Triumph
der
Weltweisheit,
nach Art des franzöſiſchen
Sieges der Beredſamkeit
der Frau von Gomez,
Nebſt einem Anhange dreyer Reden,
von
L. A. V. Gottſched,
geb. Kulmus.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf, 1739.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

65-5329
D
BR 30.3.65
23.10.65
Mk

PHAEDRVS.

Quoniam occuparat alter, ne primus forem;
Ne ſolus eſſet, ſtudui: quod ſuperfuit;
Neque haec inuidia, verum eſt aemulatio.

1) Philosophia Attica Gr. Lit.
(Verm., N. [illegible])

2) [illegible] / [illegible]

Vorrede.

Mein Leſer!

Für ſo überflüſſig ich ſonſt alle Vorreden angeſehen; und ſo oft ich mich ſelbſt über dieſen Gebrauch aufgehalten habe, dergleichen vorläufige Ohrenbläſer eines Leſers, vor ein Buch zu ſetzen: So nöthig finde ich es dennoch, dir zu gegenwärtigem Bändchen, es ſey ſo klein, als es wolle, eine Vorrede zu machen, und dir von dem Urſprunge und der Ausführung deſſelben, Rechenſchaft zu geben. Du wirſt dich, wofern du anders in der weiblichen gelehrten Welt bekannt biſt, (denn dieſe fängt nunmehro auch ſchon, an eine Welt zu ſeyn,) entſinnen, daß die Frau von Gomez, eine gelehrte Dame in Paris, im Jahre 1730, einen Sieg der Beredſamkeit, oder Triomphe de l'Eloquence herausgegeben hat. Vielleicht aber weiſt du nicht, daß ich denſelben vor fünftehalb Jahren, nämlich im Jahre 1735, überſetzet habe; und dieſes iſt das erſte, welches ich dir in dieſer Vorrede zu berichten für nöthig erachte. In dieſem Werke nun hat die Frau von Gomez es für gut befunden, die Weltweisheit, die Geſchichtkunde, die Dichtkunſt und Beredſamkeit mit einander in einem Wettſtreite aufzuführen, und der letzten den Preis zu ertheilen. Ich ſchätze dieſe freye Kunſt hoch, und geſtehe, daß ich aus dem Leſen der größten Redner neuer und alter Zeiten, allemal ein außerordentliches Vergnügen geſchöpfet; allein ich geſtehe zugleich, daß ein gewiſſer angebohrner Trieb, der mich von Kindheit an zu den Lehren der Weltweisheit getrieben, und mit den Jahren täglich zugenommen hat, mich weit geneigter für dieſe Wiſſenſchaft, als für irgend eine andre, gemacht hat. Und daher entſtand es, daß ich mich niemals eines heimlichen Vorwurfes enthalten konnte, wenn ich erwog, daß ich dieſer Weltweisheit, die ich zu verehren und zu lieben mir lebenslang für eine Ehre halten werde, durch die Ueberſetzung eines derſelben offenbar hohnſprechenden Werkes, ſo ſehr zu nahe getreten war. Da aber mein Verſehen ſchon fertig, ſchon gedruckt, und in der Welt vertheilet war: So blieb mir kein ander Mittel übrig, als daß ich durch die Verfertigung eines Sieges der Weltweisheit, der beleidigten Philoſophie eine öffentliche Abbitte thäte. Dieſen Vorſatz konnte ich um ſo viel leichter faſſen, da ich glaubte, daß noch vieles übrig wäre, welches eine jede von den oberwähnten Wiſſenſchaften zu ihrem Vortheile anwenden könnte, und daß dem ungeachtet die Philoſophie noch ſtark genug ſeyn würde, ſie alle zu Boden zu ſchlagen. Ich ſage dieſes nicht, meiner Vorgängerinn und ihrer Arbeit dadurch den geringſten Schimpf anzuthun, noch eine Perſon zu beleidigen, die mein Muſter geweſen iſt: Ich lobe ſie vielmehr, daß ſie die Schwäche und Stärke ihrer Beredſamkeit allemal ſo geſchickt auf diejenigen Perſonen zu vertheilen gewußt hat, die, nach ihrer Abſicht, die höchſten oder geringern Preiſe erhalten ſollten. Ich ſage es nur, damit anzuzeigen, daß auch dieſer Grund meinen Vorſatz verſtärket und befeſtigt hat. Es fehlten mir aber zu deſſen Ausführung die nöthigen Kräfte: Bis ich endlich im Jahre 1736 auf die angenehmſte Art, wie ein Frauenzimmer ſein Vaterland mit einem fremden Orte verwechſeln kann, nach Leipzig kam, allwo ich Gelegenheit hatte, täglich die gründlichſten Regeln und Exempel der Beredſamkeit zu hören. Ich kann nicht leugnen, daß dieſes meinen Vorſatz von neuem belebet, und der erſte Grund zu gegenwärtigem Werke geweſen iſt, von deſſen Einrichtung ich itzo nähere Nachricht geben will.

Vorrede.

Damit man dieſen Triumph der Weltweisheit nicht mit der Frau von Gomez ihrem Siege der Beredſamkeit, für einerley Arbeit anſehen möchte, bin ich mit Fleiß von der Erfindung dieſer meiner Vorgängerinn abgegangen. Sie hat ihre Reden in Griechenland, ich habe meine in Rom halten laſſen, und zwar in dem Tempel des Apollo, der von dem Kaiſer Auguſtus zu dergleichen Uebungen erbauet war. Die Gelegenheit zu ihrem Wettſtreite iſt ein Teſtament des Callidors. Ich habe den meinigen dem philoſophiſchen Kaiſer Antoninus, der in ſeinen erſten Jahren Catilius Severus genannt wurde, zu gute halten laſſen. Ich glaube auch, daß ich mich hierinn um ſo viel beſſer werde rechtfertigen können, da dieſer große Regente, durch ſeine Liebe zur Philoſophie, durch ſein philoſophiſches Leben, und ſeine unvergleichlichen Betrachtungen, der Nachwelt faſt bekannter iſt, als durch Kron und Zepter. Wenigſtens habe ich an den Verfaſſern der zwey Werke, die Ruhe des Cyrus, und die Reiſe des Cyrus, ſchon Vorgänger vor mir, die es auch für gut gehalten haben, uns von der edlen

len Jugend eines ſo weiſen Prinzen einen Begriff zu machen; und dadurch den Mangel der Geſchichte zu erſetzen. Warum hätte mir es denn nicht freyſtehen ſollen, gleichfalls durch dieſe erdichtete Begebenheit einigermaßen zu zeigen, wie Antoninus, auch ſchon in der Jugend, zu derjenigen Liebe zur Weltweisheit zubereitet worden iſt, die man hernach in ſo großem Maaße bey ihm angetroffen: Zumal uns die Geſchichte berichten, daß er wirklich ſchon im zwölften Jahre den philoſophiſchen Rock angeleget.

Und eben auf dieſe Zeit erſtrecket ſich mein gegenwärtiger Wettſtreit, da ich nämlich ſetze, daß der Großvater dieſes jungen Herren, die Wahl ſeiner künftigen Wiſſenſchaften, ihm ſelber überlaſſen wollen, und zu dem Ende einen Wettſtreit angeſtellt, darinnen theils ein Dichter, theils ein Geſchichtkündiger, theils ein Redner, theils ein Philoſoph, durch alle mögliche Gründe, ein jeder für ſeine Wiſſenſchaft fechten, und das Herz des jungen Catilius Severus zu rühren ſuchen ſollten. Eben deswegen habe ich auch die Namen der zween letztern ſo gelaſſen, wie ſie in dem Leben des Antoninus zu finden ſind, nämlich, daß ihn unter andern Cornelius Fronto in der Beredſamkeit, und Junius Ruſticus, deſſen er in ſeinen Betrachtungen allemal mit beſonderer Hochachtung erwähnet, in der Philoſophie unterwieſen haben. Zudem iſt dieſer Sieg der Weltweisheit, und daß ich ihn dem Antoninus zu gute habe halten laſſen, als eine Art eines Dankes anzuſehen, dazu ich mich gegen ihn verpflichtet gehalten. Seine Betrachtungen über ſich ſelbſt, ſind eines der erſten Bücher, die ich nunmehro faſt vor zwölf Jahren in die Hände bekommen. Der Nutzen, den ich aus deren fleißiger Durchleſung geſchöpfet, erſtrecket ſich auf mein ganzes Leben; wie war es denn anders möglich, als daß ich, theils aus Dankbarkeit, theils aus Billigkeit, meinen Wettſtreit dieſem gekrönten Philoſophen zu gefallen anſtellte. Man weis, daß ihn Kaiſer Julianus ſelbſt, in ſeinen Kaiſern, den Göttern die Antwort geben läßt: Daß er, den Göttern gleich zu werden, getrachtet hätte. Und es iſt zu bemerken, daß dieſer Kaiſer in gedachtem Werke des Julians, bloß um ſolcher Meynung willen, allen den ſtachlichten Vorwürfen entgangen iſt, womit er keinen von den andern verſchonet hat. Dieſe Antwort habe ich in dem Urtheile des jungen Catilius Severus beybehalten.

Ich darf mich alſo wohl gar nicht entſchuldigen, daß der Philoſoph den Sieg davon getragen; ich werde mich aber entſchuldigen müſſen, daß meine Rede des Ruſticus nicht ſtärker gerathen iſt: Und hier kann ich meine Leſer verſichern, daß, wenn zu der Schönheit und Stärke einer Rede nichts mehr gehörte, als daß deren Verfaſſer von demjenigen, was er vorträgt, überzeugt, und der Sache, davon er redet, völlig zugethan ſey, meine Rede ein Meiſterſtück in dieſer Art ſeyn müßte. Da aber die größte Kunſt nicht allemal mit dem guten Willen, und der beſte Vortrag nicht mit der innerlichen Ueberzeugung verknüpfet ſind: So wird man mir es gleichfalls nicht übel nehmen, daß ich eine Rede triumphiren laſſe, die vielleicht die ſchlechteſte iſt, welche das

Lob der Weltweisheit aufzuweiſen hat; und hierinn wider meinen Willen die betrübte Ehre haben muß, vielen Schriftſtellern ähnlich zu werden, die dasjenige zuweilen ſehr ſchlecht vortragen, wovon ſie am meiſten überzeugt zu ſeyn glauben.

Ich muß noch etwas von den drey letzten Reden gedenken. Die erſte derſelben iſt, ſo zu reden, mein erſtes Probeſtück in der Beredſamkeit geweſen. Wahrheit und Erkenntlichkeit haben mir in derſelben das Lob meines Freundes abgedrungen, deſſen Beſitz ich für mein höchſtes Glück halte; und den ich allezeit würde hochgeſchätzt haben, wenn es gleich nicht meine Pflicht wäre, ihn aufs zärtlichſte zu lieben. Nichts war alſo billiger, als daß, da er die Quelle alles meines Wiſſens iſt, ich auch meine Uebungen in der Redekunſt mit ſeinem Lobe, oder beſſer zu ſagen, mit einem ungeheuchelten Zeugniſſe ſeiner Tugenden anfieng. Ich geſtehe es auch hiermit öffentlich, daß dieſes Werk ihm würde zugeeignet worden ſeyn, wenn er mir nicht durch die unverdiente Ehre, ſo er mir ungefähr vor einem Jahre in öffentlichem Drucke gethan, das Lob der erſten Erfindung benommen, und mich dadurch in die Umſtände geſetzt hätte, einen ſolchen öffentlichen Dank, vielmehr für eine höfliche Heucheley, als für ein Zeichen der redlichſten Zärtlichkeit zu halten. Er ſelbſt mag es auch verantworten, wofern mein philoſophiſcher Freund vielen Leuten gar zu praktiſch-philoſophiſch vorkommen wird. Ich habe ihn nach ſeinem Bilde geſchildert, und kann es nicht leugnen, daß die innere Tugend ſeines Herzens mir allemal viel ſchätzbarer vorgekommen iſt, als alle ſeine übrige Gelehrſamkeit; indem es nichts ſeltenes iſt, auch bey Laſterhaften die letztere in einem hohen Grade anzutreffen. Man wird mirs alſo verzeihen, daß ich, um die Tugend eines philoſophiſchen Freundes in ihr gehöriges Licht zu ſetzen, die Zierrathe derſelben mit Stillſchweigen übergangen bin; und meinen Freund vielmehr nach ſeiner Tugend, als nach ſeiner Gelehrſamkeit, habe abſchildern wollen.

Von dem Lobe der Spielſucht werde ich das öffentliche Urtheil mit aller Gelaſſenheit erwarten; und verſichere, daß ich auch in demſelben die wahren Gedanken meines Herzens entdeckt habe.

Die dritte und letzte Rede endlich könnte dieſer Vorrede ein ſehr gelehrtes Anſehen geben, wenn ich hier alle diejenigen Schriftſteller anführen wollte, aus denen ſie zuſammengeſchrieben iſt. Denn was hülfe es mich, daß ich die Welt täuſchen, und ſie für meine eigne Arbeit ausgeben wollte? Gewiſſe Federn haben ſo was kenntliches an ſich, daß ſich unmöglich fremde Vögel damit putzen können, ohne daß mans merken ſollte; und die Dohlenart iſt ohnedem niemals mein Werk geweſen. Allein ich geſtehe es ganz gerne, mein armer Setzer dauert mich; ich würde dem guten Menſchen Mühe machen, und doch weiter keinen Vortheil davon haben, als daß die Welt ein paar hundert angezogene Stellen nachſchlagen müßte, um dasjenige zu erfahren, was ich ihr in wenigen Zeilen ſagen kann; und welches man mir um ſo viel eher glauben wird, je weniger noch jemand durch ein ſolches Geſtändniß betrogen worden iſt. Es iſt ſo gewöhnlich, fremde Arbeit für ſeine eigene auszugeben, daß ich mir faſt ſchmeichele, die erſte zu ſeyn, die es ſelber geſteht, daß ſie etwas nicht gemacht hat. Zur Dankbarkeit aber, und damit ich ja den vollen Ruhm habe, daß mir an der ganzen Rede gar nichts gehöret, will ich noch hinzuſetzen, daß auch die ganze Erfindung, dergleichen Sachen auszuſchreiben, nicht einmal von mir iſt. Das Lob des Pantalon-Phoebus in dem Dictionaire Neologique, und des Emanuel de Torſac, in der Hiſtoire de la Calotte, haben mich dieſer Ehre vorlängſt verluſtig gemacht. Indeſſen will ich mir doch nicht wenig drauf einbilden, wofern ich nur das Lob erhalte, eine eben ſo gute Wahl der Sachen getroffen zu haben, als die Verfaſſer jener ſcharfſinnigen Werke.

Endlich hat mein Verleger es noch für gut befunden, meine ehemalige Ueberſetzung des Gomeziſchen Werkes hiermit von neuem einzurücken, indem man hoffet, daß dasjenige, was damals bey den Leſern Beyfall gefunden, ihnen auch itzo nicht misfällig ſeyn werde. Lebe wohl. Leipzig, geſchrieben an der Michaelsmeſſe 1739.

Inhalt

des

Triumphs der Weltweisheit.

Rede des Publius Caſſius, zum Lobe der Dichtkunſt p. 3
⸗ ⸗ des Cn. Metius, für die Geſchichtkunde 25
⸗ ⸗ des Cornelius Fronto, für die Beredſamkeit 46
⸗ ⸗ des Junius Ruſticus, für die Weltweisheit 68
Anrede des alten Verus, an den jungen Catilius Severus, 102
Urtheil des jungen Catilius, 105

Des Sieges der Beredſamkeit.

Rede des Critolaus p. 109
⸗ ⸗ des Etheokles, zum Vortheile der Weltweisheit 112
⸗ ⸗ des Philalethes, für die Hiſtorie 123
⸗ ⸗ des Eumolpus, für die Poeſie 134

Rede

Rede des Euphrates, für die Beredſamk. 146
Urtheil des Critolaus 165

Des Anhangs.

Erſte Rede. Daß ein rechtſchaffener Freund ein Philoſoph ſeyn müſſe p. 173
Zweyte Rede. Das Lob der Spielſucht 198
Dritte Rede. Auf den Namenstag eines guten Freundes, nach Art gewiſſer großen Geiſter zuſammengeſchrieben 224

Triumph
der
Weltweisheit.

Die I. Rede.

Zum Lobe der Dichtkunſt

gehalten

von

Publius Caſſius.

Niemals habe ich dieſen Ort mit einer größern Freudigkeit betreten; niemals bin ich von der glücklichen Wirkung meiner Rede mehr über- eugt geweſen, als eben jetzo. Ich ſoll vor euch, ihr dlen Römer, vor euch, ihr klugen und verſtändigen Richter, die Vorzüge derjenigen Kunſt bekannt ma- hen, welche jederzeit und bey allen Menſchen in ei- em ungemeinen Anſehen geſtanden hat, und deren Vortrefflichkeit ganz unſtreitig iſt. Ich bin ſchon glücklich, daß eben mich die beſondere Ehre getroffen hat, das hohe Lob der göttlichen Dichtkunſt bekannt zu machen. Ich zweifle auch nicht, daß ſie mir nicht ſelbſt in dieſer Stunde zu Hülfe kommen, und meinen Worten diejenige Kraft beybringen werde, dadurch ſie ſonſt gewohnt iſt, ſich zu einer Meiſterinn der Herzen zu machen.

Zwar, wenn ich nur allein derjenigen Neigung Gehör geben wollte, welche mich von Jugend auf den göttlichen Trieben der Dichtkunſt gewidmet hat: So würde ich dieſe Stelle nicht betreten. Auch jetzo, da ich hier vor dieſer anſehnlichen Verſammlung ſtehe, kann ich mich nicht einiger heimlichen Vorwürfe enthalten. Iſt denn der Vorzug der Poeſie vor allen übrigen Künſten und Wiſſenſchaften nicht unſtreitig genug? Muß denn derſelbe erſt ſo weitläuftig erwieſen werden? Soll ich denn heute der Dichtkunſt das Wort reden? Iſt denn ihre Sache etwa an ſich ſelbſt nicht gerecht genug? Ja, ja! ſo groß iſt die Verwegenheit meiner Gegner, daß ſie heute gegen eine Wiſſenſchaft ſtreiten wollen, welcher ſie doch die ihrigen ſelbſt zu verdanken haben: Und ich ſchäme mich faſt, daß ich, indem ich dieſen Ort betrete, dieſelben gleichſam in einem ſo unbilligen Verfahren beſtärke.

Allein, ihr ehrwürdigen Richter, euer Befehl hebt allen meinen Kummer auf. Ihr wollet es ſelbſt, daß ich die Vorzüge meiner Wiſſenſchaft durch gnugſame Gründe darthun ſoll. Ich bin bereit, euch zu gehorchen: Indem ich es für rathſamer halte, meiner Kunſt lieber etwas, als alles, zu vergeben. Vielleicht iſt es euer eigener Endzweck geweſen, den hohen Werth der Poeſie vor aller Welt bekannt zu machen; und derſelben, durch einen öffentlichen Beyfall, einen um ſo viel größern Ruhm zuwege zu bringen. Ihr ſeyd bereit, den Vortrag meiner gerechten Sache anzuhören. Ich erſpare alſo die Mühe, durch allerley liſtige Kunſtgriffe eure Aufmerkſamkeit zu erſchleichen; welches ſich ohnedem für keinen Redner ſchicken würde, der von einer ſo erhabenen Sache redet, als die meinige iſt. Ihr erkennet den hohen Werth der Poeſie, und ihr werdet ihn noch mehr erkennen, wenn ich euch erweiſen werde:

Daß die Dichtkunſt unter allen freyen Künſten und Wiſſenſchaften, einem Lande am nützlichſten und rühmlichſten ſey.

Indem ich alſo die Vertheidigung der Dichtkunſt unternehme; ſo rede ich von einer Wiſſenſchaft, welche ihrem Urſprunge und ihren Wirkungen nach, vor allen andern ein ſehr großes zum voraus hat. Sie iſt der Innbegriff, ja ſie iſt die Quelle aller Künſte und Wiſſenſchaften. Sie iſt diejenige Kunſt, welche den Menſchen zum höchſten Gipfel des Witzes erhebet. Sie iſt die reizende, die anmuthige Kunſt, deren Kraft weder die rohen Menſchen, noch die wilden Thiere, noch die lebloſen Geſchöpfe widerſtehen konnten. Sie iſt diejenige Sprache, deren ſich die allererſten Weiſen bedienten, die Tugend unter den Menſchen fortzupflanzen. Sie iſt das erſte Kleid, die ſchöne Geſtalt, in welcher ſich die Weisheit zu allererſt dem menſchlichen Geſchlechte gezeiget hat. Sie iſt das Mittel, wodurch die Götter ſelbſt ſich den Sterblichen gewieſen haben. Durch die Poeſie trugen die Orakel dem Menſchen die Entſchließungen der Götter vor: Und daß ich alles zuſammenfaſſe; ſie ſelbſt iſt die Sprache der Götter.

Indem ich euch die Dichtkunſt alſo abſchildere: So begreifet ihr leichtlich, daß ich hier nicht nur eine einzige Art der Poeſie verſtehe; ſondern alle ihre Arten. Ich rede nicht nur von Heldengedichten, durch welche uns die beſondern Thaten und Tugenden der größten Helden vorgeſtellet werden: Sondern auch von Schäfergedichten, die uns eine reine Unſchuld, und eine edle Einfalt abmalen; welche deswegen nicht minder ſchätzbar iſt, wenn ſie gleich nicht ſo viel Geräuſche macht. Ich rede nicht nur von ernſthaften Tragoedien, welche uns durch die merkwürdigen Begebenheiten hoher Häupter das Laſter verhaßt, und die Tugend angenehm zu machen

chen ſuchen: Sondern auch von angenehmen Comoedien, welche uns durch geringere Beyſpiele, die entweder von uns ſelbſt, oder von unſern Mitbürgern hergenommen ſind, unterrichtet; und uns dadurch auch die kleinen Fehler verdächtig zu machen ſucht, welche deswegen noch nicht gut ſind, weil ſie vielleicht nicht den Namen eines Laſters verdienen. Ich rede nicht nur von der ſcharfen und beiſſenden Satire; welche nicht eher nachläßt, das menſchliche Geſchlecht mit den bitterſten Vorwürfen zu verfolgen, bis es ſeine Thorheit ableget: Sondern auch von der lehrreichen Fabel, welche den Menſchen auf eine nicht minder empfindliche Art beſchämet, da ſie ſo gar die Thiere, deren Herr er iſt, als ſeine Lehrmeiſter aufführet. Ich rede nicht nur von denen Oden, dadurch wir die Ehre der Götter, und das Lob der unſterblichen Helden beſingen: Sondern auch von denen Liedern, dadurch wir theils unſern Gram, theils unſere Freude bezeugen. Alle dieſe beſondern Theile verſtehe ich unter dem Namen der Dichtkunſt: Und wer ſieht nicht ſchon aus dieſer herrlichen Erzählung, von was für einer trefflichen Wiſſenſchaft ich rede?

Dasjenige iſt ohne Zweifel einem Lande rühmlich, was ſeine Bürger witzig, vernünftig, tugendhaft und gottsfürchtig macht: Denn der Witz und der Verſtand der Einwohner befördert die Künſte und Wiſſenſchaften. Die Tugend aber macht die Bürger glückſelig: Denn es iſt unſtreitig, daß unſer Glück und Unglück aus unſern Handlungen entſpringen. Ein Tugendhafter aber thut niemals etwas Böſes; folglich iſt er beſtändig glückſelig. Die Gottesfurcht endlich zieht ihm die Huld und den Segen der Götter zu. Denn wie ſollten ſie dasjenige Land nicht ſegnen, welches bereit iſt, jeden neuen Vortheil ihrer weiſen Vorſehung zu verdanken? Wie ſollten ſie dasjenige Land nicht beſchützen, allwo ihre Tempel mit der vollkommenſten Ehrfurcht bewahret und erhalten werden, und wo man gewohnt iſt, jedes von den Feinden neueroberte Siegeszeichen mit Lob und Dank zu den Füßen ihrer Altäre zu legen? Nein, es kann nicht anders ſeyn; und wir wiſſen es aus der Erfahrung, daß die unſterblichen Götter Andacht und Liebe mit Schutz und Segen belohnen. Was bringt aber einem Lande mehr Ehre und Ruhm zuwege, als der Flor der Künſte und Wiſſenſchaften, die Tugend und die guten Sitten der Einwohner, der Schutz der Götter, und der Ueberfluß an Gütern?

Der Nutzen eines Landes beſtehet in der Vermehrung und Erhaltung ſeiner Vorrechte und Freyheiten; in der Macht und Staatsklugheit, dadurch es bey ſeinen Nachbaren furchtbar und anſehnlich wird; in der Menge der Bürger, und in allem, wodurch es ſich bey Auswärtigen unentbehrlich, anſehnlich und beliebt machen kann. Was ihm nun hierzu am meiſten behülflich iſt, das befördert auch ſeinen Nutzen am meiſten.

Hier wird nun gewiß die Dichtkunſt den Sieg davon tragen. Ich werde nichts ſagen, was ich nicht mit genugſamen Gründen beſtätigen kann. Doch was brauche ich vieler Gründe? Ich darf mich nur auf die einzige Erfahrung berufen. Was könnte ich euch auch ſtärkeres anführen, als eben dieſelbe? Die Erfahrung beſtätiget vieles, was uns zuweilen noch ſo widerſinniſch vorkömmt. Hier hilft kein Grübeln, keine Einwendung: Die größten Zweifler müſſen eine Sache als wahr annehmen; ſo bald ſie durch die Erfahrung beſtätiget wird. Dieſe Erfahrung nehme ich alſo zu Hülfe: Dieſe werdet ihr doch gelten laſſen! Ihr werdet doch anjetzo nicht allererſt ein Mistrauen in dieſelbe ſetzen, da ſie euch ſeit ſo vielen Jahrhunderten ſtatt aller Beweiſe gedienet hat. Wenn dieſe nun mit meinen Worten übereinſtimmt; wenn dieſe mir beypflichtet: So werdet auch ihr mir euren Beyfall nicht verſagen.

Wem iſt es aber unbekannt, daß Griechenland durch ſeinen Homer, Heſiodus, Pindarus, Anakreon, Aeſchylus, Sophokles, Euripides und Menander berühmt geworden iſt? Tragen wir nicht noch die Schriften dieſer trefflichen Leute mit Ehrfurcht und Bewunderung in Händen? Erwecken ſie nicht bey uns eine ungemeine Hochachtung gegen dasjenige

Land, welches dieſelben hervorgebracht hat? Dünken wir uns nicht auf den Gipfel der Vollkommenheit zu gelangen, wenn man uns mit einem aus ihrer Anzahl vergleichet? Doch wir ſind es nicht allein, bey denen ſie in großem Anſehen ſtehen. Auch zu ihren Zeiten hat man ſchon ihren hohen Werth erkannt. Ich will nur einige wenige Exempel anführen.

Wir wiſſen es, daß ſieben Städte ſich mit einander um die Ehre geſtritten haben, welche von ihnen der Geburtsort des göttlichen Homers wäre. Gewiß ein Streit, der dieſem Dichter um ſo viel mehr Ehre machte; je weniger man ſonſt den Poeten in ihrem Vaterlande ihr Recht wiederfahren läßt. Um welchen großen Mann iſt jemals ein ſo glorwürdiger Streit entſtanden? Homer, der große Homer allein, iſt fähig geweſen, derjenigen Stadt einen beſondern Werth beyzulegen, der er insbeſondere zugehörte. Und dieſe Ehre wurde durchgehends für ſo gründlich gehalten, daß kein Ort dieſelbe gerne miſſen wollte; ohngeachtet Griechenland damals in ſo vielen andern Stücken berühmt und anſehnlich war.

Wiſſen wir nicht, daß Euripides von dem macedoniſchen Könige, Archelaus, nach Hofe gerufen, und ein Liebling dieſes kunſtliebenden Prinzen geworden iſt; und daß dieſer König ihn auch nach ſeinem Tode noch hochgeſchätzt? Denn, als nach deſſen

Abſterben die Athenienſer den Körper dieſes groſſen Poeten forderten; ſo ward ihnen dieß Begehren abgeſchlagen. Der König ſprach: Die Macedonier wollten ſelbſt die Ehre haben, einen ſo ungemeinen Dichter bey ſich zu begraben. Seine Trauerſpiele wurden in den athenienſiſchen Archiven aufbehalten; und ſo hochgeſchätzet; daß man ſie einem ägyptiſchen Könige abſchlug, welcher ſie begehren ließ, ſeine alexandriniſche Bibliothek damit auszuzieren. Sie würden ſelbige auch nimmermehr aus den Händen gegeben haben; wenn nicht der König, bey einer eingefallenen Theurung, ihnen aus Rachgier das Korn verſagt hätte. Sie wurden alſo gezwungen, einen ſo ungemeinen Schatz, zum Löſegelde für ihr Leben, hinzugeben. Der König aber war über dieſe Beute ſo froh, daß er ihnen nicht nur die verlangten Lebensmittel gab: Sondern ihnen auch die Steuer erließ, welche ſie ſonſt für die Ausführung des Getreides hätten geben müſſen.

Doch der Ruhm dieſes unſterblichen Dichters herrſchte nicht nur in Griechenland, in Macedonien, und in Aegypten. Nein, auch in Sicilien breitete er ſich aus, und hat daſelbſt ganz erſtaunende Wirkungen gehabt. Wir wiſſen, daß einige in Sicilien gefangene Athenienſer bloß durch einige Verſe, die ſie aus dem Euripides auswendig wuſten, ihre Freyheit wieder erlangt haben. Plutarch erzählet es uns, daß einsmals ein kauniſches, und von den Corſaren verfolgtes Schiff, in einem ſicilianiſchen Hafen Schutz geſucht hätte; man hätte es aber nicht annehmen wollen. Endlich hätte man die darauf befindliche Mannſchaft gefragt: Ob ſie etliche Verſe vom Euripides auswendig wüßten? Und als ſie mit ja! geantwortet, hätte man ſie ſogleich eingenommen, und ſehr wohl empfangen. Sehet! ſolche erſtaunende Wirkungen hat die göttliche Poeſie auch bey fremden Völkern gehabt! Sie hat Dinge ausgerichtet, deren ſich weder die Weltweisheit, noch die Beredſamkeit, noch die Geſchichte, noch irgend eine Wiſſenſchaft rühmen kann.

Wir wiſſen ferner, daß der König Ptolomäus in Aegypten an die Athenienſer geſchrieben, und ihnen reichliche Geſchenke verſprochen hat, wofern ſie ihm ihren Poeten, Menander, zuſchicken wollten. Dieſer große König, der ſo mächtig, ſo herrlich, und ſo reich war; die klugen Aegyptier, welche wegen ihrer großen Weisheit ſo berühmt waren, die glaubten dennoch, daß ihnen noch ein vieles fehlte, ſo lange ſie keinen Poeten beſäßen. War dieſes nicht eine große Ehre für Athen, daß es in ſeinen Grenzen denjenigen Mann beſaß, welcher die Glückſeligkeit des ägyptiſchen Hofes vollkommen machen konnte? Es fehlte Griechenland nicht an Weltweiſen, nicht an Rednern, nicht an Geſchichtſchreibern. Warum forderte man nun nicht einen ſolchen Mann von Athen? Nein, die Aegyptier erkannten es gar zu wohl, in wie weit es die göttliche Poeſie allen andern Wiſſenſchaften zuvor thäte. Sie waren überzeugt, daß ſie in einem einzigen Menander alles dasjenige vereint beſitzen würden, was bey den andern nur zerſtreut anzutreffen war.

Soll ich euch noch einen Alexander anführen, welcher das koſtbarſte Kleinod, ſo er beſaß, nicht beſſer anzuwenden wußte, als daß er es zu Bewahrung der Werke des unſterblichen Homers gebrauchte? Soll ich euch noch ſagen, daß dieſer unüberwindliche Held, deſſen Siege ſich nur mit den Grenzen des Erdbodens endeten, gewohnt war, alle Nächte ſein Schwerds und die Gedichte des Homers unter ſein Hauptküſſen zu legen? Soll ich euch noch beweiſen, daß er damit habe anzeigen wollen, daß er die beyden Stücke am höchſten ſchätzte, deren eines zur Erhaltung ſeines glorwürdigen Lebens; das andere aber zur Unterrichtung ſeiner ungemeinen Seele, gereichete? Soll ich es euch noch darthun, daß die Werke dieſes großen Mannes, dieſen unvergleichlichen Helden gemacht; die beſondern Thaten ſeines Schwerdtes aber denſelben nur entdeckt haben? Ja, ihr edlen Römer! ja ich würde es thun: Wofern ich nur zweifeln könnte, daß ihr ſelbſt von dem hohen Werthe der Poeſie nicht genugſam überführet wäret.

Was ſoll ich von unſern römiſchen Dichtern ſagen? Wollen wir ſo undankbar gegen dieſelben ſeyn, und ihnen den Ruhm ſtreitig machen, den ſie unſerm

Vaterlande zugezogen haben? Wollen wir diejenigen in ihren Gräbern beſchimpfen, die wir lebend aufs höchſte verehrt haben? Nein! ſo lange die römiſche Tugend gegründet ſeyn wird, ſo lange wird man es dieſen großen Geiſtern nachſagen, daß ſie eine Zierde ihrer Zeiten, eine Verbeſſerung der Sitten, ein Wachsthum der Künſte, ein Glück ihres Vaterlandes, ein ungemeines Geſchenke der Götter, und eine ewige Ehre des unſterblichen Roms geweſen ſind. Denn wer hat die großen Thaten unſerer Vorfahren reizender und ſchöner erzählt, als unſere Dichter? Was hat die neuern Helden mehr zur Tugend und Tapferkeit angereizet, als ihre Schriften? Wollen wir unſerm Ennius, unſerm Lucrez, unſerm Virgil, unſerm Ovidius und Varius die Ehre ſtreitig machen, daß ſie unſer Vaterland berühmt gemacht haben: So wird die Nachwelt unſere Undankbarkeit beſtrafen. Die Götter, aus deren Händen wir dieſe große Männer empfangen haben, die werden ihre Schriften vor dem Untergange beſchützen; ſie werden ſie auf die ſpäte Nachwelt bringen, und ſelbige dadurch von unſerer Unerkenntlichkeit überführen. Doch, wir werden dieſes vermeiden. Wer iſt ein edler, wer iſt ein tugendhafter, wer iſt ein treugeſinnter Römer, welcher es leugnen wollte, daß die Dichter unſer Vaterland berühmt und anſehnlich gemacht haben? Was macht uns bey unſern Nachbarn anſehnlicher, als Tugend und

Tapferkeit? Wer hat aber die Proben von beyden nachdrücklicher und lebhafter aufgezeichnet, als unſere Dichter? Durch ihren Fleiß wird unſer Lob bis auf die ſpäte Nachwelt erhalten und bewahret. Dieſe wird die trefflichen Arbeiten unſerer Dichter, und mit ihnen das Andenken unſerer Macht, unſerer Großmuth, unſerer Liebe zur Freyheit, unſerer Standhaftigkeit, unſerer Klugheit, unſerer Unerſchrockenheit, kurz, der ganzen römiſchen Tugend in Händen tragen, und ewig aufbehalten.

Ich habe es alſo aus der Erfahrung und mit Exempeln dargethan, das heißt, ich habe es unwiderſprechlich erwieſen, daß ein Land durch ſeine Dichter berühmt wird. Wer wollte nicht jetzo der Dichtkunſt den Vorzug geben? Welche Wiſſenſchaft kann Männer aufweiſen, die einem Homer, einem Virgil oder Horaz vorzuziehen wären? Doch, vielleicht wird es mit dem Nutzen ſchlechter ausſehen! Vielleicht hat ein Land auch außer der Ehre keinen weitern Vortheil von ſeinen Dichtern zu hoffen? Falſcher Wahn! ungegründeter Schluß! Es wird mir ſehr leicht ſeyn, das Gegentheil zu erweiſen; und dieſes iſt mein anderer Satz.

Der erſte Nutzen den wir von der Poeſie einziehen, iſt dieſer, daß ſie uns auf eine unſchuldige Art beluſtigt. Dieß geſchieht nicht nur, wenn wir uns ſelbſt den göttlichen Trieben dieſer Kunſt überlaſſen: Sondern auch dann, wann wir die trefflichen Gedichte anderer Poeten leſen. Was kann man angenehmers leſen, als die Fabeln eines großen Ovidius? Was kann erbaulicher und ſchöner ſeyn, als die Schriften des unſterblichen Homers. Sollte man wohl dieſen vortrefflichen Sachen, einige trockene Vernunftſchlüſſe der Philoſophen, einige abgeſchmackte Mährchen der Geſchichtſchreiber, oder einige matte und kraftloſe Spitzfündigkeiten der Redner, vorziehen? Das kömmt mir gewiß unglaublich vor! So ſehr hat der gute Geſchmack bey den ſcharfſinnigen Römern noch nicht abgenommen!

Der andere Nutzen, den wir von der Dichtkunſt haben, iſt die Verbeſſerung der Sitten. Dieſer iſt ſo gewiß, daß ihn niemand leugnen kann. Ihr ſelbſt, edle Römer, ihr ſelbſt ſollt meine Zeugen ſeyn! Auf euern Ausſpruch will ich mich gründen.

Iſt nicht die Schaubühne eines der kräftigſten Mittel, die Sittenlehre unter dem rohen Volke auszubreiten? Und wem haben wir dieſelbe anders zu verdanken, als der Dichtkunſt? O wie kräftig ſind die Vorſtellungen der Schaubühne in den menſchlichen Gemüthern, wie lebhaft ſind ihre Abbildungen, wie nachdrücklich ihre Vermahnungen! Hier wird mir die Tugend nicht etwa durch matte und kraftloſe Schlüſſe vorgepredigt, wie es die Weltweiſen machen. Hier tritt kein erhitzter und argliſtiger Redner

r auf, welcher mir durch allerley auswendig ge-
rnte Formeln, ein Laſter verdächtig zu machen
cht, davor er mir doch keinen Abſcheu beybrin-
n kann. Nein, die Schaubühne bedienet ſich
nes weit beſſern, eines weit ſicherern Weges.
ie zeiget mir alles, nicht, wie es die Kunſt erdich-
, ſondern wie es an ſich ſelber iſt. Hier ſehe
die Tugend ſelbſt. Ich ſehe ſie in allem ihrem
lanze, mit allen ihren Vorzügen, mit dem mäch-
gen Schutze der Götter, und kurz, mit einer ſo
verdächtigen Vollkommenheit, daß ſich mein Herze
ht entäußern kann, demjenigen beyzupflichten,
as meine Augen ſehen. Das Laſter wird mir mit
er ſeiner Abſcheulichkeit vorgeſtellet. Hier iſt
n Anſtrich, welcher ſelbiges ſo oft der Tugend
ich machet, und uns ſo vielmal in einen gefährli-
n Irrthum verführet. Nein! ich ſehe es in al-
ſeiner Häßlichkeit, ich ſehe es mit dem ganzen
folge aller ſeiner natürlichen Strafen. Hier er-
ke ich wirklich den Hochmüthigen, dem ſeine Ehr-
ht eine nothwendige Falle zubereitet. Ich ſehe
Untreuen, den ſein Laſter einem gewiſſen Unglücke
Rache ausſetzet. Ich ſehe den Meyneidigen,
lchen der Zorn der Götter nicht leben läßt. Ich
alle dieſe Unglückſeligen mit meinen Augen,
begleite ſie ſelbſt in allen den böſen Handlun-
, dadurch ſie ſich ins Verderben ſtürzen. Sie
en oftmals viele hundert Jahre vor mir gelebt;

nichts deſto weniger erwecket mir ihre Gottloſigkeit einen ſolchen Abſcheu, daß ſie unfehlbar vor meiner eignen Fauſt ſterben müßten, wenn ſie noch am Leben wären. Dieſe Liebe zur Tugend aber, dieſer Abſcheu vor dem Laſter, ſchlägt in meinem Gemüthe ſo viel tiefere Wurzeln, da er nichts gekünſteltes, oder erzwungenes; ſondern eine natürliche Folge desjenigen iſt, was ich ſelber ſehe.

Saget es ſelbſt, ihr Römer! wenn habt ihr die Elektra des Sophokles geſehen, ohne einen innerlichen Abſcheu vor dem laſterhaften Aegyſtus zu bekommen? Welcher von euch iſt bey dem Jammer der unglückſeligen Königinn Hekuba, die uns Euripides vorſtellet, nicht gerührt worden? Sind euch nicht die Fehler der athenienſiſchen Weiber unter dem Bilde der Praxagora, durch den Ariſtophanes recht lächerlich vorgeſtellet worden? Und was hat Plautus in ſeinem Luſtſpiele vom pralenden Soldaten, anders im Sinne gehabt, als ſeinen Römern den Unterſcheid zwiſchen einer wahren, und falſchen Tapferkeit zu zeigen? Ja, unfehlbar iſt die Schaubühne eines der kräftigſten Mittel, die rohen Sitten der Menſchen zu beſſern, und ihnen die Liebe zur Tugend einzuprägen. Iſt es nicht gewiß, daß Exempel einen viel ſtärkern Eindruck in die Gemüther haben, als alle andere Lehrarten? Man glaubt es nicht allezeit, daß dieſe oder jene Strafe auf ein gewiſſes Laſter, dem man inſonderheit zugethan iſt, noth-

wendig folgen werde. Hier widerſtehet ein unge-
brochener Trieb dem ſtrengeſten Sittenlehrer, und
ſcheuet ſich nicht, in alle ſeine Beweisgründe, ein heim-
liches Mistrauen zu ſetzen. Aber der Gewalt der
Schaubühne kann nichts widerſtehen. Dieſe lehret
ihn durch Exempel, daß er nicht ungeſtraft bleiben
werde. Sie zeiget ihm die Leute ſelbſt, welche eben
das Schickſal haben erdulden müſſen, ſo ſeiner Bos-
heit bevorſtehet. Dieſer Ueberzeugung kann er nicht
widerſtehen! Seinen Augen muß er doch trauen!
Herrlicher Sieg! Großer Vortheil der Schaubüh-
ne, welche wir der Dichtkunſt zu verdanken haben!

Doch dieß iſt noch lange nicht genug, ihr Rich-
ter! Die Religion ſelbſt iſt durch die Poeſie befördert
worden. Wer hat uns zuerſt auf die heiligen Quel-
en derſelben geführet? Sind es nicht unſere erſten
Dichter geweſen? Wo waren die Philoſophen? Wo
varen die Redner? Wo die Geſchichtſchreiber? als
Orpheus, als Amphion, dieſe große Seelen, die
unkeln Nebel der Unwiſſenheit durchdrungen, und
u allererſt die himmliſchen Stralen der unſterblichen
Götter erblickten? Wer hätte alle dieſe nothwendige
Geheimniſſe bis auf unſere Zeiten gebracht? Sind
s nicht die Werke dieſer großen Männer, dieſer
eltnen Geiſter geweſen? O laßt uns nicht ſo un-
ankbar mit ihrer Aſche verfahren, daß wir ihnen
ieſen ſchuldigen Dank abſprechen ſollten! O laßt
och um dieſer Willen ihrer Kunſt das Recht

wiederfahren, daß ſie einem Lande am nützlichſten und am rühmlichſten ſey!

Doch ich ſehe Leute vor mir, welche von meiner guten Sache noch nicht überzeuget ſind. Sie bringen einen Einwurf auf die Bahn, womit ſie der Poeſie einen merklichen Schaden zuzufügen gedenken. Sie ſprechen: Ein Dichter, welcher etwas gutes zu Wege bringen wolle, müſſe in allen andern Wiſſenſchaften wohl erfahren ſeyn: Wo nicht; ſo würden alle ſeine Sachen ein leeres Gewäſche, und ohne allen Nachdruck ſeyn. Sehet, ihr edlen Römer! die Anführung dieſes Einwurfes iſt ein Zeichen meiner Redlichkeit. So ehrlich gehe ich mit euch um, daß ich euch auch nicht einmal die Schmach verſchweige, wodurch man meiner Wiſſenſchaft zu ſchaden denkt. Allein, es wird mir leicht fallen, meinen Gegnern die Ohnmacht ihrer Einwürfe zu zeigen: Und ihr alle werdet mir hoffentlich beyfallen.

Ich verweiſe ſie nämlich auf die allererſten Dichter. Dieß wird genug ſeyn, ſie auf einmal ſtumm zu machen. Sind es nicht eben dieſe, die meinen Gegnern, ſelbſt in ihren Wiſſenſchaften, zuerſt den Weg gebähnet haben? Haben nicht die Philoſophen in unſerm unſterblichen Homer zu allererſt die Spuren der Weltweisheit; die Redner die ſchönſten Muſter der Redekunſt; die Hiſtorienſchreiber eine richtige Zeitordnung und manch ordentliches Geſchlechtregiſter gefunden? Wo findet man ſchönere, nachdrücklichere, edlere, und erhabnere Gedanken, als wenn Homer einen Achilles, einen Diomedes, einen Agamemnon, einen Hektor, einen Ulyſſes oder Ajax redend einführet? Wo findet man eine geſundere Moral, als in ſeinen Werken? Wo eine genauer auf einander folgende Zeitrechnung? Wo iſt denn der Weltweiſe, der Redner, der Geſchichtſchreiber, welcher es leugnen kann, daß die Dichter zuerſt auf die Spuren ihrer Wiſſenſchaften gekommen wären? Wo waren denn die Philoſophen, als die ungemeine Harmonie eines göttlichen Amphions die rohen Menſchen zähmte, und dieſelben antrieb, zum erſtenmale eine Stadt anzurichten? Haben wir nicht auch dieſe Wohlthat von der Dichtkunſt empfangen? Ja, ihr Richter! wir würden noch in der Irre herum wallen; wir würden noch den wilden Thieren gleich ſeyn; wir würden noch nicht das geringſte, von Ehre, von Großmuth, von Billigkeit, von Tapferkeit, von Religion, und von allem römiſchen Glanze wiſſen, wenn die Poeſie nicht geweſen wäre! Unſere weiſen Geſetze, die wir ſo heilig halten; unſere Tempel, die Wohnungen der ewigen Götter; das Vaterland, welches wir ſo inbrünſtig lieben; unſere Blutsfreunde, die wir ſo hoch ſchätzen; unſere Freyheiten, für welche ſo viele Römer ihr edles Blut vergoſſen; unſere Macht, dadurch wir Herren der Welt geworden ſind; unſere gute Sitten; unſere Erfindungen; alle unſere Künſte; ja die herrlichen Thaten unſerer Vorfahren, welche ſich bey den Göttern ſelbſt die Unſterblichkeit erworben haben; alles dieſes, würden wir nicht beſitzen, nicht wiſſen, nicht kennen, wenn wir keine Dichtkunſt hätten. Die großen Fabier, die Decier, die Scipionen, die Pompeier, alle große Römer haben ſich die Muſter des Agamemnons, des Achilles, des Diomedes, des Hektors und Ulyſſes, die uns der unſterbliche Homer beſchrieben hat, vor Augen geſtellt. In dieſem Dichter hat ſich ihr Trieb zur Ehre, zur Liebe des Vaterlandes, zur Verfechtung unſerer Vorrechte, zur Unerſchrockenheit, und zur ſtrengſten Tugend angeflammet, die uns ſo mächtig, ſo anſehnlich, ſo furchtbar und groß gemacht hat. Dieſe edle Römer aber, dieſe ungemeine Helden, leben wiederum in unſern Poeten, deren göttliche Seyten dieſelben in Beſingung ihrer Aſche, unſterblich gemacht, und ihre ſonderbaren Verdienſte den Nachkommen zur Nachahmung übergeben haben: So daß dieſe Nachrichten bey der Nachwelt, wie ehemals die Säulen des Miltiades, manchen edelmüthigen Themiſtokles zum Nacheifer anſpornen werden. Auf ſolche Art haben wir der Poeſie nicht nur die bisherigen großen Helden, ſondern auch die künftigen zu verdanken.

Doch was ſage ich? wir haben noch größern Nutzen von ihr gezogen. Ja ihr edlen Römer! Die Kenntniß der unſterblichen Götter; die wichtige Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen, die der göttliche Orpheus zuerſt vorgetragen hat; die Muſen, die un-

unſere angenehmſten Ergetzungen befördern; Pallas, die uns zu allen Quellen der Weisheit führet; Mercur, der unſerm Handel vorſtehet; Mars, welcher in den Kriegen gegen die Feinde, unſern römiſchen Soldaten eine unüberwindliche Herzhaftigkeit beybringet; die feurigen Donner Jupiters, womit er die Bosheit der Sterblichen beſtrafet; die theuren Belohnungen, welche er der Tugend vorſparet; die untrügliche Wagſchale, womit er unſer Schickſal und unſere Thaten abwäget; die eliſeiſchen Felder, welche den tugendhaften Seelen die ruhigen Wohnungen eines ungeſtörten Vergnügens vorbehalten; die finſtern und erſchrecklichen Pforten der Höllen, allwo die grauſamen Furien die Geiſter der Tyrannen, die unſre Freyheit zernichten wollten, mit ewiger Marter quälen; die Schutzgeiſter des unſterblichen Roms; und kurz, der ganze Himmel voll Götter, das alles ſind die Wirkungen, die glücklichen Entdeckungen der Poeſie. Was denket ihr nun, ihr Richter? Wollet ihr mir noch nicht beyfallen? Wollt ihr noch länger zweifeln? Soll ich noch ſtärkere Beweisgründe anführen?

Wohlan! ſo will ich meine Zuflucht zu den Schatten der Verſtorbenen nehmen. Ich will zum Vortheile meiner gerechten Sache, die ruhigen Geiſter der entſchlafenen Alten beſchweren! Ich will ſie anflehen, auf eine kurze Zeit die anmuthigen Wohnungen der elyſeiſchen Felder zu verlaſſen, um derjenigen Kunſt noch einmal das Wort zu reden, die ſie in ihrem Leben, allen andern vorgezogen haben.

Stehet auf, ihr theuren Geiſter, und reißet die Riegel von euern finſtern Grüften! Beſtärket eure Nachkommen in einer Wahrheit, welche ich ihnen nicht wahrſcheinlich genug machen kann. Euer Anblick wird ſie von der Gewißheit deſſen, was ich ſage, überzeugen. Sie werden dem Schatten ihrer Ahnen dasjenige glauben, wovon ſie ihr Mitbruder nicht völlig überzeugen kann. Komm, theurer Ennius, der du die Dichter für heilig gehalten haſt! Komm, tapferer Themiſtokles, der du die Stimme desjenigen am liebſten hören mochteſt, der dich am beſten loben konnte! Stehe auf, du africaniſcher Scipio, der du den Ennius in ſo hohem Werthe gehalten, daß du ihn in den Marmor deines Grabmals hauen laſſen! Erwache du ruhmwürdiger Pompejus, der du dem Theophanes von Mytilene das Bürgerrecht geſchenkt haſt! Erwache, du Decimus Brutus, der du mit den Gedichten des Attius deine Eingänge und Ehrenmäler ausgezieret haſt! Erwache, Fulvius, der du dich nicht geſcheuet haſt, die Kriegsbeute, welche dem Mars gehörte, den Muſen zu widmen! Stehet alle auf! Bekennet noch einmal den herrlichen Werth, welchen ihr der Dichtkunſt in eurem Leben zuerkannt habt!

Ihr aber, ihr römiſchen Richter, erkläret euch in Gegenwart ſo ſeltener Zeugen! Die göttliche Dichtkunſt erwartet euer Urtheil! und fordert einen gerechten Ausſpruch.

Die

Die II. Rede.

Zum Lobe der Geſchichtkunde

gehalten
von

Cn. Metius.

Indem ich heute vor euch, ihr weiſen Richter, auftrete, die Ehre der Hiſtorie zu retten, und deren Vortrefflichkeit wider meine Gegner zu behaupten: So wünſchte ich, daß meine Kräfte hinlänglich ſeyn möchten, einer ſo großen Pflicht, eine Genüge zu leiſten. Oder ich wünſchete, daß ein anderer, welcher nebſt einer gründlichen Einſicht in die Hiſtorie, und der hiervon abhängenden Hochachtung gegen dieſelbe, zugleich alle Künſte der Beredſamkeit beſäße, um meiner Wiſſenſchaft denjenigen Preis zu erſtreiten, der ihr vor den übrigen mit allem Rechte zukömmt. Allein was ſoll ein Geſchichtſchreiber ſich für einen Sieg verſprechen, wenn er den hochtrabenden Worten eines feurigen Poeten, den heftigen Figuren eines erhitzten Redners, und den liſtigen Spitzfündigkeiten, eines verſchlagenen Sophiſten, nichts als die Sprache der Wahrheit, der Redlichkeit, und der Unparteylichkeit entgegen ſetzen kann? Dieſes ſind die Eigenſchaften der Geſchichte, welche, ſo trefflich ſie an ſich ſelber ſind, dennoch in den Ohren derer, die durch das Blendwerk des ſchwülſtigen Vortrages unſerer Redner einmal verwöhnet worden, zu ohnmächtig ſeyn können.

Doch, wie ungegründet iſt meine Furcht, wenn ich auf diejenigen ſehe, welche die Richter unſeres heutigen Wettſtreites ſind. Bey allen andern Zuhörern würden freylich meine obigen Zweifel gültig ſeyn; aber bey euch, ihr weiſen Männer, habe ich dieſes nicht zu befürchten. Euer Amt ſelbſt leget euch die Pflicht auf, mehr auf die Bündigkeit der vorgebrachten Gründe zu ſehen, als auf die Art, womit ſie vorgetragen werden. Euer Amt machet euch ſelbſt zu Vertheidigern der Wahrheit, der ungeſchminkten Wahrheit. Würdet ihr es nicht ſelbſt übel nehmen, woſern man ſich überreden ſollte, daß ihr euch durch einen äußerlichen Schein blenden, durch falſche Gründe ſolltet einnehmen laſſen? Nein, ihr edlen, ihr weiſen Schiedsmänner! ich habe nichts zu ſcheuen. Ihr werdet euch um ſo viel mehr der Ehre der Hiſtorie annehmen, je weniger Hülfsmittel ſie zu ihrer Vertheidigung zu brauchen gewohnt iſt. Sie wird euch um ſo viel edler, um ſo viel ſchöner vorkommen, da ſie euch in aller ihrer natürlichen Anmuth vorgeſtellet wird; und ihr Sieg wird um ſo viel mehr der Hiſtorie ganz eigen ſeyn, da ſie ihn mit keinen Hülfsmitteln der Beredſamkeit theilen darf.

Ich ſelbſt habe mir auch von euch ein deſto gütigeres Gehör zu verſprechen, da ich die Wahrheit zur einzigen Quelle deſſen was ich ſage, angeben kann. Ihr werdet mit der Unvollkommenheit meines Vortrages um ſo viel eher ein Mitleiden haben, weil es mir nicht an guten Gründen; ſondern nur an denjenigen Zierrathen fehlen wird, welche auch oftmals ſchlechte Sachen als gut vorſtellen können: Und ihr werdet mir alle beyfallen, wenn ich euch unwiderſprechlich darthun werde:

Daß die Hiſtorie unter allen freyen Künſten und Wiſſenſchaften, einem Lande am nützlichſten und rühmlichſten ſey.

Wenn die Hiſtorie ſonſt keine Vortheile mit ſich brächte, als daß ſie uns nur gewiſſe große Leute dem Namen nach nennete; gewiſſe Begebenheiten des Alterthums mit einer trockenen Art erzählte; gewiſſe Tage und Jahre anmerkte, darinnen dieſe oder jene wichtige Begebenheit ſich ereignet hat: So würde ſie weder unſerer Aufmerkſamkeit, noch unſerer Hochachtung, würdig ſeyn. Es iſt uns wenig daran gelegen, wie dieſer, oder jener große Held geheißen habe. Wir fragen nicht viel darnach, daß dem aſſyriſchen Regimente das babyloniſche, und dieſem das mediſche und perſiſche gefolget ſey. Was ſind wir davon gebeſſert, den Urſprung dieſer oder jener Stadt, den Verfall dieſes oder jenes Ortes zu wiſſen? Allein die Hiſtorie gehet mit viel wichtigern Dingen um. Sie ſchaffet uns Vortheile, an welchen uns unendlich viel mehr gelegen iſt. Sie zeiget, wie ein jedes Reich gegründet, erhalten, und vollkommen gemacht worden iſt. Sie berichtet uns, wie es zu derjenigen Höhe gekommen, die wir bewundern; und durch was für Urſachen es wieder in Verfall gerathen iſt. Die Hiſtorie unterrichtet uns von den Sitten, Gebräuchen, Geſetzen und Gemüthsneigungen eines Volks. Sie bemerket die Tugend, die Fähigkeit, die Laſter und die Macht, ſeiner Beherrſcher. Sie zeiget, durch was für Thaten ſich dieſelben erhoben und erhalten, und was für Mittel ſie angewandt haben, das Wohl ihrer Länder und Völker zu vermehren. Sie beſchreibet uns, und was iſt dieß nicht für ein wichtiger Vortheil! die Künſte und Wiſſenſchaften jedes Volks. Sie erzählet uns aufs genaueſte deren Urſprung, Fortgang und Verfall. Doch ich gehe weiter. Wir würden von dieſem allen keinen Nutzen haben, die ganze Wiſſenſchaft der Geſchichte würde uns nichts helfen: wenn nicht ihr Griffel von aller Falſchheit befreyet, und die Quelle, woraus ſie ſchöpfet, die Wahrheit ſelbſt wäre. Wir dürfen hieran nicht zweifeln. Kein Schmeichler iſt noch jemals ein guter Geſchichtſchreiber geweſen. Die Redlichkeit und unverſtellte Aufrichtigkeit ſind die Haupteigeneigenſchaften eines guten Geſchichtſchreibers. Und die Hiſtorie hat unter allen Künſten und Wiſſenſchaften noch allein das Vorrecht, das Laſter auch an Prinzen, und die Tugend auch bey den Sklaven mit dem rechten Namen zu nennen. Der bloße Name der Hiſtorie hebt alſo ſchon allen Zweifel auf. Ihren Worten kann ich ſicher trauen. Ich kann überzeugt ſeyn, daß ich alles, was ſie mir erzählet, ſelbſt ſo befunden haben würde, wenn ich zu jenen Zeiten gelebt hätte; und darf mich alſo nicht fürchten, daß ſie aus Parteylichkeit dieſes verkleinert und jenes vergrößert, die Wahrheit verneinet, und etwas falſches bejahet habe.

Ihr ſehet alſo wohl, edle Römer, wie herrlich die Wiſſenſchaft ſey, davon ich rede; wie viel ſie vor allen andern Wiſſenſchaften zum voraus habe; und wie weit ſie der Dichtkunſt ſelbſt überlegen ſey, die unſer Caſſius mit einem ſo hitzigen poetiſchen Feuer vertheidiget hat; der Dichtkunſt, deren ſchönſte, deren weſentlichſte Zierrathe die Fabeln, die Erdichtungen und die Schmeicheleyen ſind. Es iſt wahr, in Abſicht auf dieſe vortreffliche Eigenſchaften, behält die Poeſie den Preis. Und wir wollen ihr gerne dieſe Vorzüge laſſen, dadurch die Wahrheit ſelbſt in ihrem Munde verdächtig wird. Wir wollen den Dichtern gar gern ihre Fabeln, ihre wunderliche Spielwerke laſſen, und ſie gegen unſere Aufrichtigkeit, gegen unſere ungeſchmückte Wahrheit nicht vertauſchen.

Unſer Poet hat den Reichthum, den Flor der Künſte und Wiſſenſchaften, die Macht, das Anſehen bey auswärtigen Nationen, die Klugheit, und Gerechtigkeit, und den Ueberfluß, als Dinge angegeben, die einem Lande nützlich ſind. Ich bin mit dieſer Erklärung wohl zufrieden, und ſetze nur noch hinzu, daß dasjenige einem Lande inſonderheit nützlich iſt, welches demſelben große Leute zuwege bringet. Denn dieſe ſind zu allen Zeiten, die Erfinder nützlicher Sachen und Anſtalten, die Vertheidiger der Geſetze, die Väter der Unterthanen, das Schrecken der Feinde, und die Säulen eines Staates geweſen. Ohne einen Romulus wäre Rom nicht erbauet worden. Ohne einen Lykurgus hätten die Lacedemonier keine gute Geſetze gehabt. Ohne unſere Pompejer, Scipionen, Catonen, Decier, Fabier, und andere Helden ihrer Art, wäre Rom kein Sitz der Künſte, keine Beherrſcherinn ſo vieler Länder, und keine ſo mächtige, ſchöne und reiche Stadt geworden.

Stellet euch, ihr edlen Römer, ſtellet euch einen Mann recht lebhaft vor Augen, der die Wohlfahrt einer Republik ſeinem Geize, ſeinem Neide, und ſeinem unerſättlichen Hochmuthe aufopfert. Er wird alle Aemter verkaufen. Den öffentlichen Schatz wird er für ſein eigenes Gut anſehen. Er wird die Bürger mit unbilligen Auflagen beſchweren. Er ſelbſt wird der einzige Weg ſeyn, durch welchen man in ein Amt, in alle Ehrenſtellen bringen kann: Und der ſicherſte

Weg zu ſeiner Gunſt zu gelangen, wird eine Hand voll Geld ſeyn. Auf dieſe Art wird er ſich bald einen großen Anhang erwerben. Er allein wird den Rath, und die Väter des gemeinen Weſens ausmachen. Er wird von allen, die ſeine Gunſt erwerben wollen, eine mehr als niederträchtige Ehrerbiethung begehren. Wer ihm dieſe nicht leiſtet; wer ſein Wort nicht für ein göttliches Orakel annimmt, der iſt ſein Feind, und darf ſich, bey allen übrigen Verdienſten, die Rechnung nicht machen, das geringſte in ſeinem Glücke zu erlangen. Er wird alle andere rechtſchaffene Männer neben ſich beneiden, und ihre Macht zu ſchmälern ſuchen: Und wenn er ſich nun durch Liſt und Gewalt mächtig gemacht hat; ſo werden die Bürger unter ſeiner Herrſchaft, als unter dem ſtrengſten Joche eines Tyrannen, ſeufzen müſſen. Sein Hochmuth wird ihn zu ſolchen Sitten verleiten, die weit über ſeinen Stand gehen. Er wird ſich ſchämen, ein Mitbürger ſeiner Republik zu ſeyn; und wenigſtens ſeine Kinder in die Umſtände ſetzen, das, von ihrem Vater dem gemeinen Weſen entwandte Geld, nach Art der Ausländer, und als Leute, die ſich eine Ehre draus machen, ihres Vaterlandes zu vergeſſen, auf die ſchnödeſte Weiſe durchzubringen. Seine unordentliche Leidenſchaften, werden den Staat in unnütze und unglückliche Kriege verwickeln, und alsdann wird es ihn nicht zu gottlos dünken, um eines ſchnöden Gewinſtes willen, die Stadt zu verrathen, ſchlechte Anſtalten wider den Feind zu machen, und alles dahin zu kehren, daß ſie den Gegnern in die Hände gerathe. Was denkt ihr nun, ihr edlen Römer, iſt dieß ein großer Mann? Eine Stütze der gemeinen Wohlfahrt? Ein Vater des Vaterlandes? Nichts weniger! Er iſt eben das, was Catilina in Rom geweſen; eine Peſt des gemeinen Weſens; ein Unglück der Republik; und eine unerträgliche Laſt des Erdbodens.

Betrachtet aber hingegen mit mir einen rechtſchaffenen, einen tugendhaften Patrioten: Stellet ihn euch recht lebhaft vor Augen. Ihr werdet ſehen, daß er dem Staate, theils durch die Kräfte ſeines Verſtandes; theils durch ſeine Herzhaftigkeit, theils durch ſeine Weisheit; theils durch ſeine Großmuth; theils auch durch ſeine Freygebigkeit, gedienet hat. Nach ſeinem Muſter muß man ſich einen vollkommenen Mann abſchildern. Er wird die Geſetze ſeiner Stadt heilig bewahren, und für ihre unverbrüchliche Beobachtung Sorge tragen. Er wird gute Künſte, und diejenigen ſo ſie lieben, beſchützen und erhalten. Er wird für den Flor der Bürger wachen. Er wird die Gerechtigkeit und Weisheit in allen ſeinen Thaten zu Rathe ziehen. Sein Vermögen, ſeine Schätze, werden allemal dem gemeinen Weſen zu Dienſte ſtehen: Der öffentliche Schatz aber, wird ein Heiligthum für ihn ſeyn; deſſen Vermehrung ihm oblieget; deſſen Verwahrloſung aber eine Schandthat iſt, daran er auch nicht einmal denken mag. Auswärts wird er die

Ehre ſeines Volkes in Aufnehmen bringen; er wird mit den Nachbarn Bündniſſe machen, und bewahren; er wird das Unrecht, ſo ſeiner Stadt wiederfährt, rächen; und ſowohl im Kriege ſeine Tapferkeit, als im Frieden ſeine Weisheit, bezeugen. Er ſelbſt, ſein Leben, ſeine Kinder, ſeine Freunde, ſein Vermögen, das werden allemal die letzten Sachen ſeyn, an welche er dann allererſt gedenket, wann das Wohl des Vaterlandes beſorgt iſt. Kurz, ſein eigenes Leben wird ihm nicht zu theuer ſeyn, wenn er durch deſſen Verluſt ſeinem Lande einen Vortheil zuwege bringen kann. Seht, ihr edlen Römer, dieß iſt ein wirklich groſſer Mann! von ſolchen Stützen der gemeinen Wohlfahrt rede ich: Und wenn denn nun durch dieſelben der Handel, die Künſte, die Wiſſenſchaften in Flor kommen; wenn ein Land durch ſolche Männer mächtiger, reicher, klüger, tapferer, weiſer und glücklicher wird: So wird es wohl niemand leugnen, daß dieſelben einem Staate ungemein nützlich ſind.

Ich weis nicht, ob jemand zweifeln ſollte, daß es ſolche groſſe Seelen gebe? Es giebt aber allerdings dergleichen! Wir haben dergleichen gehabt. Wir dürfen uns nur des jüngern Plinius erinnern. Wie wohl hat nicht derſelbe ſein Vermögen angewandt! Wie nützlich iſt er nicht damit dem Staate, ſeinen Verwandten, ſeinen Freunden, und allen denen, die es be-

bedorften, geweſen! Dieſem ſchenket er alles, was er ihm geliehen hatte. Für jenen bezahlt er die Schulden, die er um gerechter Urſachen halber hatte machen müſſen. Hier vermehrt er den Brautſchatz der Tochter eines vornehmen Mannes, damit ſie einen Bräutigam bekommen könne, der ihrem Stande gemäß iſt. Dort giebt er einem andern Geld, damit es ein römiſcher Edelmann werden könne. Einem andern eine Wohlthat zu thun, verkauft er ihm ein Gut, um einen viel wohlfeilern Preis, als es werth war. Noch einem andern giebt er Geld, daß er in ſein Vaterland reiſen, und daſelbſt ſeine Tage in Ruhe beſchließen kann. Seine Bibliothek ſchenkt er ſeinem Vaterlande, nebſt einem Vermögen, davon ſie unterhalten werden kann. Er ſtellet gewiſſen öffentlichen Lehrern, die die Jugend unterrichten ſollten, Beſoldungen aus. Er veranſtaltet eine Gelegenheit, die Weyſen, und andere arme Kinder zu erziehen. Wir ſind ſo glücklich, noch dieſe Stunde einige ſolche Männer zu beſitzen. Allein wem haben wir ſie zu verdanken? Wir haben ſie unſtreitig der Hiſtorie ganz allein zu verdanken!

Dieſe beſchreibet die Thaten der gröſſeſten Helden, in aller ihrer natürlichen Schönheit. Sie verewigt die Tugend ſowohl, als das Laſter; dieſes zum Schrecken, jenes zu einer lebhaften Reizung. Sie erzählt die glücklichen Folgen der edlen Eigenſchaften groſſer Leute; die Liebe bey ihren Bürgern, die Furcht bey ihren Feinden, und den Schutz der Götter, den ſie ſich ſelbſt erworben haben. Hier werden die Großen dieſer Erden nicht durch wunderbar erſonnene Fabeln, nicht durch ſchülerhafte Vernunftſchlüſſe; nicht durch das wilde Feuer der oratoriſchen Figuren unterrichtet. Hier unterweiſet ein Held, ein Prinz den andern. Die Hiſtorie ſtellet den Königen lauter Könige; den angehenden Feldherren die größten Feldherren des Alterthums dar. Sie zeigt ihnen alle die trefflichen Belohnungen, welche ſich jene durch ihre Tugenden erworben haben. Sie verſpricht ihren Thaten gleichfalls diejenige Verewigung bey der Nachwelt, welche ſie jenen nicht verſaget hat. Und ſie zeiget ihnen gleichwohl bey dem allen, den unparteyiſchen Griffel, welcher den folgenden Zeiten ſowohl ihre Fehler und Laſter, als ihre gute Eigenſchaften und Tugenden getreulich überantworten wird.

Wer ſiehe nun nicht, daß keine beſſere, lehrreichere und erbaulichere Schule für die Großen der Welt zu finden ſey, als eben die Hiſtorie? Ein junger Herr, der ſeine Jugend beſtändig unter ſolchen Leuten zubringet, welche ſich bey ihm durch eine niederträchtige Schmeicheley den Weg ihres künftigen Glückes bahnen wollen; welche durch den beſtändigen Beyfall, den ſie allen ſeinen Fehlern geben, ihn in die Gefahr ſetzen, ganz laſterhaft zu werden; der läßt es ſich nicht in den Sinn kommen, daß die Wahrheit auf die Beurtheilung ſeiner Thaten den geringſten Anſpruch habe. Die Hiſtorie aber zeiget ihm diejenige Zeit, da man ſeine Neigungen, ſeine Handlungen und Sitten in ihr unverſtelltes Licht ſetzen wird; da man ſeine Tugenden und Laſter genau gegen einander berechnen, und daraus das Urtheil ziehen wird, welches der Nachwelt in die Hände gerathen ſoll. Dieſes rührt nun den Ehrgeiz eines edlen Gemüthes, und erweckt oftmals einen viel ſtärkern Trieb zum Guten, einen viel größern Abſcheu gegen das Böſe, als alles andere, was ihm bis dahin vorgekommen iſt.

Soll ich euch noch das Beyſpiel des Themiſtokles vorhalten? welchem die edlen Thaten des Miltiades keine Ruhe ließen; und den Cäſar anführen, welchen die Vorzüge Alexanders zur edelſten Nacheiferung angereizet haben? Wem ſind nicht dieſe, und ſo viel andere Exempel bekannt? Beyſpiele ſind allemal die allerſtärkſte Art der Sittenlehre geweſen: Und ſie haben wohl eher ſolche Seelen bewegt, welche viel zu hochmüthig waren, als daß ſie irgend einer andern Art der Ermahnungen hätten Platz geben ſollen.

So groß iſt alſo der Nutzen, den wir von der Hiſtorie einziehen. Sie verewigt das Andenken großer Leute, zum Nutzen aller derer, welche ſie durch dieſe lebhafte Vorſtellungen zur Tugend aufmuntert: Und ſie giebt folglich den großen Leuten Gelegenheit an die Hand, nicht nur bey ihrem Leben, hen, ſondern auch nach ihrem Tode, einem Lande, ja der ganzen Welt nützlich zu ſeyn.

Hier kann ich mich unmöglich enthalten, die Kühnheit unſers Poeten zu widerlegen, welcher ſich in der Hitze ſeines Eifers unterſtanden hat, der Hiſtorie, als einer Sammlung abgeſchmackter Mährchen, alle Beluſtigung abzuſprechen. Wir wollen ihm dieſen Ausdruck allenfals für eine poetiſche Freyheit anrechnen, und ihm zugleich die Ehre nicht ſtreitig machen, die er von dieſer verwegenen Redensart haben wird. Daß die Poeſie mit Mährchen und Fabeln umgehe, das iſt bekannt; ja ſie hat es ſo weit darinn gebracht, daß ſie ihr ganz eigenthümlich zugehören, und ein beſonderer Zierath derſelben ſind. Daß aber die Geſchichte jemals mit Fabeln hätten vertauſchet werden können, das iſt eine neue Erdichtung, dazu gewiß ein Poet nöthig geweſen iſt.

Eben ſo iſt es mit ſeiner erbaulichen Schaubühne beſchaffen. Sage mir doch, Caſſius, wo nimmt doch dein tragiſcher Poet alle die großen Perſonen her, welche er auf ſeiner Schaubühne aufführet? Muß ihm nicht der Geſchichtſchreiber ſowohl dieſelben, als ihre Handlungen und Begebenheiten an die Hand geben? Sind nicht unſere Geſchichte die Quelle aller ſeiner theatraliſchen Stücke? Ich gebe es ihm zu, daß er ſie in einer andern Sprache vorträgt; aber ich glaube auch, daß eben durch das poetiſche

Kleid, welches er denſelben anthut, manche Handlung nichts mehr gewinnt, als daß ſie etwas unwahrſcheinlicher wird. Und ich ſehe nicht, warum ein weiſer Regent, ein großer Feldherr dadurch größer werden ſollte, wenn ihn ein ſchwülſtiger Poet, in allen ſeinen Reden, ein gewiſſes hüpfendes Sylbenmaaß gelehret hat; als wenn er in den Geſchichten in aller ſeiner natürlichen Hoheit erſcheinet.

Er berufet ſich ferner auf die Vortheile, welche die Religion von ſeiner Dichtkunſt ziehet. Allein auch hier wird die Geſchichte den Sieg davon tragen. Wie? meynet er etwa die lächerlichen Fabeln, die abgeſchmackten Erdichtungen, wodurch ſeine Dichter der wahren Ehrfurcht gegen die Götter mehr geſchadet als aufgeholfen haben? Iſt auch irgend eine Schwachheit, ein Vergehen, oder ein Laſter zu erſinnen, welches den Göttern durch die Dichtkunſt nicht wäre beygelegt worden? Und würden ſich nicht die Sterblichen ſelbſt ſchämen, dergleichen Ausſchweifungen vorzunehmen, als uns Homer und Ovidius von den unſterblichen Einwohnern des Himmels erzählen? Wem iſt es nicht bekannt, daß Homers Helden den Göttern; ſeine Götter aber den allerunvollkommenſten Menſchen gleichen? Ich würde hier weiter gehen; ich würde euch einiger verwegenen Erdichtungen erinnern, welche die Poeten von den Göttern gemacht haben: Wenn ich es nicht für gottlos hielte, dergleichen Sachen auch nur zu erzählen, die jene ſo ungeſcheut in ihren Schriften verewigt haben. Wie kann unſer Publius Caſſius aber begehren, daß wir die geringſte Hochachtung gegen eine Wiſſenſchaft haben ſollten, welche der Ehrfurcht gegen die Götter ſo ſehr zu nahe getreten iſt: Und wie ſollen wir es ihm glauben, daß die Dichtkunſt der Religion aufhilft, da ſie ſo gar die heiligen Quellen, aus welchen alle Andacht fleußt, ſo ſchändlich vergiftet hat? In welcher Wiſſenſchaft ſind deutlichere Spuren der Vorſehung, ſtärkere Merkmaale von der Macht der Götter zu finden, als eben in der Meinigen? Die Hiſtorie hat an der Fortpflanzung der Religion den meiſten Antheil; und die Geſchichtſchreiber werden hierinnen gewiß niemanden den Vorzug einräumen.

Was ſeinen Homer betrifft, welchen er zum Lehrer aller Geſchichtſchreiber hat ſetzen wollen: So verſichere ich ihn, daß er hierauf ohne gnugſamen Grund trotzet. Wenn Homerus den trojaniſchen Krieg, und die Geſchichte des Achilles erzählt; ſo iſt er vielmehr für einen Geſchichtſchreiber, als für einen Dichter anzuſehen. Eben die Merkmaale, die er davon an ſich blicken läßt, machen ſeine Odyſſee und Ilias glaubwürdig. Und ich bin verſichert, daß alles poetiſche, was in dieſen Werken zu finden iſt, nichts mehr wirket, als daß er dadurch, auch ſelbſt die wahren Begebenheiten, nur etwas zweifelhaft machet.

chet. Wer weis auch, ob wir dem Homer das geringſte von allen ſeinen Erzählungen glauben würden; wenn nicht unſere Geſchichtſchreiber, Dares Phrygius und Dictys Cretenſis, einige Begebenheiten beſtätiget, und uns dadurch gezeiget hätten, worinnen ſich Homer, als ein Geſchichtſchreiber, der Wahrheit bedienet, und worinn er, als ein Poet, ſich mit erdichtetem Fabelwerke beholfen hat.

Diejenige Wiſſenſchaft, welche die wahren Thaten großer Leute auf die Nachwelt bringet, iſt einem Lande unfehlbar am rühmlichſten. Hierdurch wird das Anſehen eines Landes, bis auf die ſpäte Nachwelt erhalten. Der Ruf ſeiner Macht, ſeiner Hoheit, und Herrlichkeit, bleibt auch dann, noch in gutem Andenken, wenn die ſchleunigen Veränderungen der Zeit, dieſelben ſchon zum Untergange gebracht haben. Was iſt einem Lande aber rühmlicher, als die großen Leute, welche es erzeuget, ernähret, und begraben hat? Der Reichthum, die Pracht, die koſtbaren Gebäude, dienen zu keiner wahren Ehre; weil ſie ſo wohl bey laſterhaften, und niederträchtigen, als bey edlen, und tugendhaften Völkern, können angetroffen werden: Aber große Leute ſind die wahre Ehre, eines Staates. Dieſe machen ein ganzes Volk edel, freygebig, gerecht, tapfer, treu gegen ihr Vaterland, klug, weiſe, gottesfürchtig, mäßig, redlich, arbeitſam, und tugendhaft. Dieſes wird niemand leugnen, der aus der

Erfahrung bemerket hat, daß ſich die Niedrigen allemal nach der Gemüthsart der Großen richten; und daß ein weiſes Regiment die Sitten eines ganzen Volkes verändert. Ein einziger Lykurgus macht ganz Sparta weiſe. Ein Alexander macht ſeine ganze Armee tapfer. Ein Cato macht ganz Rom großmüthig. Und wer ſieht nicht, daß die Weisheit unſers frommen Antonius, auf alle unſere Bürger einen Einfluß hat!

Was kann aber einem Lande rühmlicher ſeyn, als wenn ſich der Ruf ſeiner Tugend, ſeiner guten Sitten, ſeiner Tapferkeit, ſeiner Macht, und ſeiner Klugheit, in der ganzen Welt ausbreitet? Dieſes iſt einzig der wahre Ruhm, nach welchem alle Völker ſtreben ſollen; und welchen ſich die römiſche Republik in der ganzen Welt ſo glücklich erworben hat. Dieſen Ruhm aber haben wir den großen Leuten zu verdanken, die wir bisher als ein Geſchenke der Götter beſeſſen haben; oder wir haben ihn vielmehr der Hiſtorie zu verdanken, welche allein fähig iſt, große Leute zu machen. Ein Brutus, ein Cato ſind die glücklichen Nachfolger eines Decius und eines Fabius geweſen: Unſer Cäſar hat dem Alexander ſo glorwürdig nachgeahmt; alle aber haben die Hiſtorie zu ihrer Lehrerinn gehabt. Unſer Leben iſt ja nur ein kurzer Augenblick, in Abſicht auf die Länge ſo vieler einander folgenden Jahrhunderte! Was könnten wir doch in demſelben lernen? Was könnten wir in dieſer kurzen Zeit erfinden und ausrichten; wenn uns nicht die Hiſtorie gleichſam in einem weiten Felde alles dasjenige zeigte, was ſchon vor uns geſchehen iſt, und dadurch eine Nachricht gäbe, was andre ſchon vor uns gethan, und was ſie uns noch zu thun übrig gelaſſen haben; wenn ſie uns nicht getreulich die Fehler der Großen aufgezeichnet hätte, und uns alſo die Gefahr erſparte, gleichfalls in dieſelben zu fallen. Wie viele Anſtalten würden nicht verloren gehen, wie viele Kriege nicht vergebens ſeyn; wenn die Hiſtorie uns nicht Bericht ertheilte, was für Vortheile bey ſolchen Unternehmungen ſchon angebracht worden, und welche davon wohl oder übel ausgeſchlagen ſind! Alles dieſes zeiget zur Gnüge, daß die Hiſtorie die einzige Lehrmeiſterinn, die beſte Schule großer Leute ſey? Wer ſtreitet aber auch, daß ihr nachmals die Ehre zugehöret, welche dadurch einem Volke zu theil wird, und daß alſo die Hiſtorie einem Lande am rühmlichſten iſt.

Unſer Poet hat zwar den größten Ruhm eines Landes bey ſeinen Dichtern geſucht: Allein auch hierinnen hat er zu viel gethan. Ich beſtreite es zwar nicht, daß alle witzige und kluge Köpfe einem Lande ganz rühmlich ſind; aber daß ſie den größten Helden die Wage halten ſollten, das wird ihm wohl niemand zugeben. Städte erbauen, Geſetze geben und beſchüſchützen; die Freyheit des Vaterlandes verfechten; Länder erobern; Schlachten gewinnen; bürgerliche Unruhen beſänftigen; ein Schrecken der Feinde ſeyn; das ſind Sachen, die den Werth aller ſeiner Tragoedien, Lieder und Schäfergedichte über einen Haufen werfen: Und ich gebe es euch ſelbſt zu bedenken, ihr edlen Römer, ob ihr für zehen Homers einen einzigen Scipio, einen einzigen Brutus oder Cato, vertauſchen wollet?

O wie weit iſt alſo die vortreffliche Hiſtorie allen andern Künſten und Wiſſenſchaften überlegen! Sie hat einen Romulus, Numa, Decius, Scipio, Pompejus, Cato, Brutus, und alle andere Helden groß, und durch dieſelben unſer unſterbliches Rom, zu einer großen, freyen, reichen, klugen, und mächtigen Republik, zu einem Schrecken der Feinde, zu einer Beherrſcherinn des Erdbodens, und zu einer Säugamme aller Künſte und Wiſſenſchaften gemacht. Die Hiſtorie allein, weis große Thaten zu belohnen: Sie allein hat den Preis der Ewigkeit in ihrer Hand, und ſie ertheilt ihn ohne Parteylichkeit denen, die ihn durch edle Thaten verdienet haben. Sie allein trotzet den Geſetzen der Natur, den Vorrechten des Todes; und erhält diejenigen bey einem beſtändigen Leben, welche dem Untergange und der Sterblichkeit unterliegen mußten. Sie kläret den Verſtand aller Zeiten durch die vergangenen Zeiten auf. Sie reizet die edlen Seelen der Enkel, durch die großen Thaten ihrer Ahnen; und erhält einen Umgang, auch unter ſolchen Leuten, welche die ſtrenge Hand des Schickſals viel hundert Jahre von einander abgeſondert hatte. Sie iſt die allgemeine Schule des menſchlichen Geſchlechtes. Sie unterrichtet die Könige ſowohl, als die Bürger; den Feldherrn ſowohl, als ſeine Soldaten. Wenn ein niederträchtiger Poete den Großen dieſer Erden, die erſchrecklichſten Schmeicheleyen verſaget, und ſie dadurch in ihren Laſtern beſtärket: So ſtellt ihnen die wahrheitliebende Hiſtorie, einen abſcheulichen Caligula, einen wütenden Nero, einen grauſamen Domitian vor Augen; die zwar alle bey ihrem Leben verehret und angebethet worden, nach ihrem Tode aber, für Ungeheuer des menſchlichen Geſchlechts, und für einen Abſcheu der Welt ſind erkläret worden. Sie zeiget ihnen gegentheils einen Titus, und Trajan, deren Aſche noch dieſe Stunde heilig iſt, und deren theures Andenken die Nachwelt beſtändig verehren wird. Kurz die Hiſtorie iſt ein Inbegriff der Sittenlehre; die ſchärfſte Zuchtmeiſterinn böſer Thaten, der allerſchönſte Lohn der Tugend. Sie entdecket die Laſter, ſie hebt die Vorurtheile auf, ſie zeigt den Weg zur wahren Ehre ſowohl, als zur Glückſeligkeit. Sie lehrt das Gute lieben, das Böſe verabſcheuen, die Folgen der Dinge einſehen, große Thaten ausüben, ganze Völker glücklich machen; und in allen Handlungen, die Ehre, die Klugheit, die Großmuth und Tugend zum Endzwecke haben.

Dieſes ihr ehrwürdigen Richter! dieſes iſt die Wiſſenſchaft, für welche ich ſtreite. Urtheilet nun. Thut denjenigen Ausſpruch, den euer Amt euch auferlegt. Die Wahrheit ſelbſt erwartet von euch ihr Schickſal. Die Hiſtorie verlangt von euch ihren Lohn. Sprecht alſo! und entdecket mir euer Urtheil. Bedenket aber, daß der ewige Griffel der Geſchichte dieſelbe ſorgfältig aufzeichnen, und es der Nachwelt ſelbſt, zur unpartheyiſchen Beurtheilung, überliefern wird.

Die III. Rede.

Zum Lobe der Beredſamkeit

gehalten

von

Cornel. Fronto.

Die Geduld, ihr ehrwürdigen Richter, die Aufmerkſamkeit, ihr edlen Römer, mit welchen ihr unſerm P. Caſſius, und unſerm Cn. Metius, das Lob ihrer Wiſſenſchaften angehöret habt, läßt mich hoffen, daß ihr der Beredſamkeit ein gleiches Recht werdet wiederfahren laſſen. Dieſe ungemeine Geſchicklichkeit hat ſich inſonderheit um euch und unſere Republik ſo verdient gemacht; ihr habet derſelben ſo viel zu verdanken, daß ich an eurem Beyfalle nicht zweifeln kann, ohne zugleich eurer Tugend zu nahe zu treten. Vielleicht aber werde ich ſelbſt dem glücklichen Ausgange meiner Sache im Wege ſtehen. Mein Unvermögen wird den Sieg der Beredſamkeit verhindern. Dieſes iſt freylich meine Sorge. Ich wünſchte allerdings, daß ein geſchickterer Redner an meiner Stelle ſtehen möchte. Dieſer würde der Wiſſenſchaft, von welcher ich reden ſoll, mehr Ehre machen, und derſelben einen viel gewiſſern Sieg zuwege bringen. O daß nur ein Demoſthenes noch am Leben wäre, der vormals den Athenienſern durch ſeine Beredſamkeit zu einem wahren Glücke geworden iſt! O daß nur ein Cicero noch lebete! der unter euch, ihr freyen Römer, ſo oftmals die gerechte Sache vertheidiget, und manchen groſſen Anſchlag durchgeſetzet hat! Wie glücklich wäre die Beredſamkeit, wenn ſie noch heute zu ihrer Vertheidigung einen Mann hätte, der durch die Beyhülfe ihrer Waffen die Unſchuld, die Billigkeit, die Freyheit und die Tugend ſo vielmals vertheidiget hat!

Doch was betrübe ich euch, durch das Andenken ſeines Verluſts? Es iſt hier keine Zeit zum Weinen: Es iſt Zeit, der gerechten Sache den Ausſchlag zu geben. Ich will alſo kein ferneres Mistrauen in meine Kräfte ſetzen. Die Vortheile die meiner Wiſſenſchaft eigen ſind, werden auch in dem Munde eines unvollkommenen Redners, noch ſtark genug ſeyn, alle andere Wiſſenſchaften zu beſiegen. Ich werde euch nichts ſagen, was nicht der Wahrheit gemäß ſeyn wird. Ich werde euch die Beredſamkeit in aller ihrer natürlichen Hoheit vorſtellen. Ich werde von dieſer Kunſt reden, welche unter allen andern die größeten Leute aufzuweiſen hat; von einer Kunſt, welcher unſer Rom ſeine Hoheit, ſein Anſehn bey den Auswärtigen, und ſeine ungemeine Macht verdanken muß; von einer Kunſt, die zu aller Zeit, ein Schreken der Laſter, und eine Stütze der Tugend geweſen ſt. Und, daß ich alles zuſammen faſſe: Ich werde von derjenigen Kunſt reden, wodurch unſer theurer Cicero, ein nützlicher Bürger, ein Beſchützer der Unterdrückten, ein Schrecken der Feinde, ein groſſer Bürgermeiſter, ein Erhalter der Freyheit, und ein Vater des Vaterlandes geweſen iſt. Von derjenigen Kunſt werde ich reden, die dieſen groſſen Mann tugendhaft, groſſmüthig, gerecht, unerſchrocken, liebreich, anſehnlich, ehrwürdig und erhaben gemacht hat. Die Wichtigkeit einer ſolchen Materie, wird dasjenige erſetzen, was meinem Vortrage abgehe. Ich rede vor ſcharfſinnigen, vor klugen Römern, welche mehr auf die wahren Vorzüge meiner Wiſſenſchaft, als auf die beſondern Künſte deſſen, der von ihr handelt, ſehen werden. Ich kann alſo eurer Aufmerkſamkeit, und eures Beyfalls verſichert ſeyn, wenn ich euch beweiſen werde, **daß die Beredſamkeit unter allen freyen Künſten und Wiſſenſchaften, einem Lande am nützlichſten und rühmlichſten ſey.**

Stellet euch, ihr edlen Römer, ſtellet euch doch ja nicht vor, daß ich allhier von einer Beredſamkeit rede, dergleichen diejenigen Sophiſten beſeſſen, deren Leben uns Philoſtratus und Eunapius beſchreiben; von der Beredſamkeit, die nur einen Haufen ſchöner und wohlklingender Wörter zuſammen häufet, und dadurch dem Pöbel die Zeit kürzet; derjenigen Beredſamkeit, welche ſich mehrmals zum Behuf der Laſter und der Bosheit brauchen läßt; ja deren einzige Bemühungen dahin gehen, mit einem falſchen Scheine der Wahrheit das weiße ſchwarz, und das böſe gut zu heißen; und welche das unwiſſende Volk durch die gefährlichſten Fallſtricke zur Erwählung des Böſen, und zur Verlaſſung der Tugend anmahnet. Nein, ihr ehrwürdigen Richter, dieſe Kunſt hat ſich mit dem größten Unrechte des edlen Namens der Beredſamkeit gemisbrauchet. Dieſe falſche Redekunſt iſt zu allen Zeiten eine Störerinn der gemeinen Ruhe, ein Hülfsmittel zu Meuterey und Aufruhr, eine Zuflucht der ärgſten Schandthaten, eine Peſt der Freyheit, eine Seuche der Republiken, und eine Feindinn der Wahrheit geweſen. Sie hat ſich allezeit nur bey ſchlechten Leuten, bey den niedrigſten Seelen des menſchlichen Geſchlechtes, aufgehalten; und wenn ſie denſelben ja bey ihren Leben den Beyfall der Unverſtändigen zugezogen hat: So ſind ſie doch nach ihrem Tode verachtet, und als gefährliche, nichtswürdige und gottloſe Leute, angeſehen worden.

Die wahre Beredſamkeit, von welcher ich rede, iſt eine Geſchicklichkeit, welche die unſterblichen Götter dem menſchlichen Geſchlechte, als eine beſondere Wohlthat verliehen haben. Sie iſt eine Zuchtmeiſterinn der Böſen, und eine Vertheidigerinn der Tugendhaften. Sie iſt diejenige Kunſt, in welcher ein wahrheit- und tugendliebender Mann mit einem ganzen Volke reden; daſſelbe zu allem, was nützlich iſt, ermahnen, und es von allen ſchädlichen Dingen abhalten kann. Sie unternimmt die Sache der Wahrheit, der Tugend und der wahren Ehre, und träget ſie mit ſolchen wichtigen Gründen, mit einer ſo weiſen Einſicht in die Herzen ihrer Zuhörer, und mit einem ſo lebhaften Vortrage vor, daß niemand ſich enthalten kann, demjenigen, was ſie behauptet, beyzupflichten. Hieher rechne ich nicht nur die Reden, wenn der große Demoſthenes die Athenienſer zum Kriege wider den Philippus anreizet; ſondern auch diejenigen, da ein Cicero für einen Archias auftritt, oder für einen Ligarius bittet, und dadurch zum Lehrmeiſter eines Fürſten, und zum Rathgeber eines großen Kaiſers wird.

Diejenigen Erklärungen, ſo unſer Poet und Redner von demjenigen, was einem Lande nützlich iſt, gegeben haben, ſind zwar ganz gut; allein ſie ſind nicht hinlänglich, ein Land vollkommen glücklich zu machen. Es iſt nicht genug, daß gute Geſetze gegeben werden, ſie müſſen auch vertheidiget, und wider die Frevelhaften erhalten werden. Es iſt nicht genug, daß ein Land auswärts ſich furchtbar mache, und deswegen von niemanden angefallen wird; es muß auch zu rechter Zeit einen vortheilhaften Krieg anzufangen, und dadurch ſeine Grenzen zu erweitern, ſeine Macht zu verſtärken, und ſeine Tapferkeit in ein Anſehen zu ſetzen wiſſen. Es iſt nicht genug, daß

ein Land in geruhigem Frieden lebt, es muß ſich auch
in demſelben zu erhalten wiſſen. Es iſt nicht genug,
daß ein Volk tugendhaft zu ſeyn ſcheinet, es muß
auch wirklich tugendhaft ſeyn, es muß auch die wah-
ren Vorzüge der Tugend erkennen; damit es derſel-
ben aus Ueberlegung und Erkenntniß treu ſey.
Meynt ihr aber, daß dieſes ein erhitzter und ſchwär-
mender Poet ausrichten könne, in deſſen vorgetragene
Wahrheiten ſelbſt ein jeder ein Mistrauen ſetzt; weil
man von ihm nichts, als abgeſchmackte Fabeln ge-
wohnt iſt. Oder meynt ihr, daß es ein Geſchicht-
chreiber auswirken werde, welcher zwar dann und
dann eine löbliche That erzählt; aber dabey gar kein
Mittel an die Hand giebt, wie man zur Erlangung
er wahren Tugend und der wahren Ehre kommen
ann. Nein, ihr edlen Römer, der Redner muß in
llen dieſen Fällen der beſte Lehrmeiſter ſeyn. Die
Beredſamkeit ſtiftet einem Staate in Kriegs- und
riedenszeiten den größten Nutzen, und es wird mir
icht ſchwer fallen, euch dieſes deutlich darzuthun.

O daß nur jetzo meine Kräfte der Wichtigkeit der
Materie, von welcher ich rede, gewachſen ſeyn möch-
n! O daß ich jetzo alles dasjenige Feuer beſäße, wel-
es zu einer lebhaften Vorſtellung, zu einem bündi-
n Beweiſe gehöret! Alsdann, ihr edlen Römer,
sdann würdet ihr die Vortrefflichkeit meiner freyen
unſt unſtreitig einſehen; alsdann würdet ihr ein-

müthig bekennen, daß die Beredſamkeit einem Lande ungemein viel nützlicher ſey, als alle andere Künſte. Ich würde euch einen Demoſthenes recht lebhaft vor Augen ſtellen: Ich würde ihn euch zeigen, wie er ſeine Athenienſer zu einem Kriege wider den Philippus anreizet; wie er mit der Verachtung, mit Lobeserhebungen, mit wichtigen Gründen, mit Vorſtellung ihres Nutzens, ihrer Ehre und ihres Ruhmes in ſie dringet, und nicht eher nachiäſſet, bis er ſeinen Zweck erlanget. Hier beſänftigt er die furchtſamen zweifelnden Gemüther, durch die Vorſtellung eines gewiſſen Sieges; dort erweckt er die Schläfrigen durch die Lebhaftigkeit ſeines ungemeinen Vortrages. Hier feuert er die Tapfern noch ſtärker an; dort beſchämet er die Feigen, mit den bitterſten Vorwürfen. Hier zeigt er ihnen das unterliegende Vaterland, welches ſie zu den Waffen auffordert; dort ſtellt er ihnen den Schutz der Götter vor, welche die gerechte Sache unmöglich verlaſſen können. Hier zeigt er ihnen das erſchreckliche Unglück, darein ſie ihre Saumſeligkeit ſtürzen wird; dort zeigt er ihnen die herrlichen Vortheile, welche ſie von dieſem Kriege zu gewarten haben. Kurz: Er nimmt alles zuſammen; den Nutzen, die Ehre, alle mögliche Glücksfälle, die Liebe zur Freyheit, zum Vaterlande, zu ihren Brüdern, zu ihren Freunden, zu ihren Kindern, zu ihrem Vermögen: Alles, alles dieſes muß ſeine Rede ſo beweglich, ſo reizend, und ſo überzeugend machen, daß

ch endlich das ganze Volk entſchließet, den Rath des
Demoſthenes auszuführen, und einen ſo rühmlichen
s vortheilhaften Krieg anzufangen.

Ich würde euch ferner den Cicero vorſtellen, den
roßen Cicero, welcher ſo oft in dieſer Stadt die Un-
huld vertheidiget, die Tugend unterſtützet, das Laſter
rfolget, und die Freyheit des Vaterlandes verfoch-
n hat. Hier würdet ihr ſehen, wie er einen un-
huldigen Roſcius vertheidiget, und mit was für
indigen Gründen er ſeine Unſchuld anzeiget. Wie
die Richter zur Gerechtigkeit, zur Billigkeit und
r Tugend ſo ernſthaft und ſo nachdrücklich anmah-
t, daß wirklich die gute Sache gewinnet, und die
ömer durch den großen Cicero von dem Laſter der
nterdrückten Unſchuld abgehalten werden.

Erinnert euch doch, ihr edlen Römer! erinnert
uch doch der Rede dieſes großen Mannes, darinnen
ſo gar ein Lehrmeiſter, oder wenn dieſes Wort zu
rt iſt, einen Rathgeber des Cäſars abgegeben hat;
rjenigen Rede, darinnen er den unſchuldig angeklag-
n Ligarius vertheidigt. Wie edel, wie erhaben, wie
oßmüthig, wie uneigennützig, wie billig, wie kräf-
, und kurz, wie römiſch ſind nicht alle ſeine Aus-
ückungen! Zwar ſcheint er hier und da in derſelben
m Cäſar zu ſchmeicheln; aber auch ſelbſt dieſe Stel-
n ſind voller Lehren für den Kaiſer, und zeigen ihm,
tweder, daß er von den guten Eigenſchaften, die

man an ihm lobet, nicht abweichen; ſondern ſich auf diejenigen noch befleißen ſoll, deren Mangel ihm ſein Gewiſſen vorrücket. Denn ein großmüthiger Mann wird auch gegen diejenigen, welche die lautere Wahrheit zu hören nicht gewohnt ſind; dennoch allezeit einen gewiſſen Vortrag zu behalten wiſſen, der von der Schmeicheley ſehr weit entfernet iſt. Der Beredſamkeit aber iſt dieſes vor allen andern Wiſſenſchaften eigen. Sie kann ſich unmöglich bey einem ſclaviſchen Regimente finden laſſen. So bald man ihr die Freyheit benimmt; ſo bald man ihr die Sprache der Wahrheit verbeut: So bald benimmt man ihr das Wachsthum; ſie wird matt, ſie nimmt täglich ab, ſie verſchwindet endlich gar, und läſſet der heuchleriſchen Poeſie, welche ſich nur gar zu gern mit den allerabgeſchmackteſten Schmeicheleyen behilft, den Platz. Ihr werdet es ſelbſt, ihr großmüthigen Römer, bey fernerm Nachdenken finden, daß die Beredſamkeit allezeit mit der Freyheit zugleich geſtiegen und untergegangen iſt. So lange Rom noch frey war, ſo lange hat es groſſe Redner aufzuweiſen gehabt: So bald aber unſer theures Vaterland unter dem Joche einer tyranniſchen Sclaverey ſeufzen mußte; ſo hat auch die Beredſamkeit ſehr viel von ihrer alten Hoheit verlohren: Und wir haben in dieſer ganzen Zeit keinen Redner aufzuweiſen gehabt, der ſeinem Vaterlande Ehre gemacht hätte. Jetzo ſcheinet dieſelbe ſich unter dem glorwürdigen Regimente unſers

ers frommen Antoninus wiederum zu erholen: Gleich
inem Adler, der bey Sturm und Ungewitter ſich auf
en Aeſten eines ſchattigten Baumes ganz traurig
ufhält, und aller ſeiner Hoheit und ſeines ungewöhnli-
ichen Fluges vergißt; ſo bald aber der Platzregen
orüber iſt, und die aufgeklärten Wolken ihres Don-
ers und Blitzes vergeſſen, ſein Neſt verläßt, mit
euen Kräften die ſtarken Schwingen aus einander
chläget, und ſich mit einem deſto ſchnellern Fluge
iederum von der Erden entfernet, und zur Sonnen
llet.

Doch welch eine Verwirrung treibet mich an,
on dem Verfalle der Beredſamkeit zu reden, da ich
on ihrer Hoheit ſprechen ſoll. Wir verließen den
icero, wie er mit dem Cäſar ſelbſt redet, und ihn
ur Großmuth gegen den Ligarius ermahnet. Hier
rweget, ihr edlen Römer, die Vortrefflichkeit einer
unſt, die unter allen andern noch einzig und
llein das Recht hat, wider die Großen dieſer Erden
 ſtreiten, und ihnen ihr Unrecht vor Augen zu ſtel-
n. Wenn alles in Furcht ſtehet; wenn alles vor
em drohenden Ungewitter, welches die Tyrannen
ngiebt, erſchrickt: So tritt der Redner auf, und
ellet das ganze Volk vor. Sein Vortrag entdeckt
em Regenten die Noth des Landes, das Unrecht,
as den Bürgern widerfähret. Er zeigt ihm das-
nige, was man von ihm hoffet; was man von ihm
ünſchet. Ja er gehet noch weiter: Er zeigt zu-

gleich die Gründe, die ihn dazu verbinden müſſen. Er zeigt ihm den Nutzen, den ſeine Gnade, und das Unglück, welches ſeine Wuth nach ſich ziehen wird. Er bittet, er flehet, er beweiſet, er überzeuget, er ermahnet, er warnet und drohet ſo lange; bis er durch ſeine Beredſamkeit dasjenige erlangt, daran keiner von den übrigen, ohne Angſt und Zittern, auch nur denken mochte.

Sehet, ihr Römer, das iſt ein Nutzen der Beredſamkeit, der ohne Zweifel ſehr wichtig iſt. So lange ihr noch Redner, ſo lange ihr noch ein freyes Rathhaus haben werdet; ſo lange wird euch die Tyranney nicht gänzlich unterdrücken können. So lange wird es noch den freyen Bürgern erlaubt ſeyn, mit ihren Kaiſern ſelbſt zu rechten; ihre Noth vorzuſtellen, Gerechtigkeit zu fordern, und die herrſchenden Laſter ihm ungeſcheut unter die Augen zu ſtellen. O herrlicher, o ungemeiner Nutzen!

Ihr erinnert euch noch wohl der betrübten Zeit, als Catilina, der gottloſe Catilina! ſeine Bosheit ſelbſt an unſerm Rom ausüben, und ſein verruchtes Schwerdt auf ſein eignes Vaterland wetzen wollte. Alles ſchien ſein gottloſes Verfahren zu unterſtützen. Die Zeit war ſchon beſtimmet, welche der römiſchen Hoheit den Reſt geben ſollte. Niemand getrauete ſich dieſem Ungeheuer des menſchlichen Geſchlechts ſein verdammtes Ziel zu verrücken. Seine Armee war draußen, und erwartete nur den Wink ihres gottloſen Anführers. Was machten nun damals die Philoſophen? Was machten die Geſchichtſchreiber? Ach! daß ich es euch ſagen muß, ihr edlen Römer; ſie erwarteten mit Furcht und Zittern das Unglück ihres Vaterlandes. Ich ſage mehr: Es gieng ihnen vielleicht nahe! Sie hatten vielleicht ein heftiges Mitleiden mit der untergehenden Freyheit! Denn wir wollen ihnen nicht alle Menſchlichkeit, und mit derſelben alle Tugend abſprechen. Aber in gewiſſen Fällen iſt es nicht genug, ein bloßer Menſch zu ſeyn. Wenn die Gewalt die Oberhand gewinnet; wenn die heiligen Geſetze unſerer Vorfahren vernichtet werden ſollen; wenn die ganze Welt ſich von einer einzigen gottloſen Fauſt das Joch ſoll aufdringen laſſen: Da findet kein zärtliches Mitleiden, kein ſtilles weibiſches Seufzen ſtatt. Der Muth, der Muth allein muß ſich dem allgemeinen Sturme widerſetzen, und alle mögliche Mittel ergreifen, das Unglück abzuwenden.

An die Poeten derſelben Zeit mag ich jetzt nicht einmal gedenken. Die ſaßen in ihren angenehmen Wäldern, und ſpielten ihren Schäferinnen ſo lange etwas vom goldnen Weltalter vor; bis die Zeit es lehren würde, welcher Tyrann die Oberhand behalten, und durch welche Gattung der niederträchtigſten Schmeicheley ſie alle ſeine Laſter zu Tugenden machen, die Unterdrückung ſeines Vaterlandes einen edlen Ehrgeiz, die Ermordung ſeiner Mitbrüder eine gerechte Beſtrafung der Widerſpenſtigkeit, ſeine Grauſamkeit einen Heldenmuth nennen, und ſich dadurch irgend einen Dienſt, oder dann und wann eine gute Mahlzeit an dem neuen Hofe erſchleichen könnten. Sie fragten ſchon ganz begierig die Sternſeher, ob nicht etwa ein neues oder unbekanntes Geſtirne aufgegangen wäre, daraus ſie eine Vorbedeutung des veränderten Regiments machen könnten. Sie ſtritten unter einander, ob ſie das Geſchlechte des künftigen Tyrannen lieber vom Jupiter, oder vom Mars, oder vom Apollo, oder irgendwo von einer andern Gottheit herleiten wollten.

Doch was halte ich mich bey dieſen abgeſchmackten Erzählungen auf? Genug, daß auch damals die einzige Beredſamkeit ſich der allgemeinen Noth angenommen, und dieſes unſterbliche Rom befreyet hat. Ein Cicero allein hatte das Herz, dieſem Verräther ſeiner Vaterſtadt die Spitze zu bieten. Er ſtellte ihm ſeine Laſter vor; er verboth ihm die Stadt; er trieb ihn durch die Stärke ſeiner Beredſamkeit aus denen Mauern, die er eheſtens zu verwüſten gedachte. Und kurz, dieſes ganze Unglück, dieſe große Noth ward durch die Waffen der Redekunſt befochten, beſieget, und gänzlich unterdrückt.

O daß ich nur hier die Fähigkeit nicht beſitze, euch alle die wichtigen Vortheile, welche ein Land von der Beredſamkeit einziehet, auf einmal und in aller

er Gröſſe vor Augen zu ſtellen. Hier würdet ihr
en General ſehen, der ſeinen Soldaten mit den
hafteſten Reden zur Tapferkeit anmahnet, und ih-
s durch die Vorſtellungen ihrer Ehre und der Liebe
es Vaterlandes, einen ungemeinen Trieb zum
ege, beybringet. Dort würdet ihr einen Redner
vahr werden, welcher einen von Aufruhr aufge-
chten Pöbel beſänftigt. Hier würdet ihr einen
ſchuldigen ſehen, welcher durch die Stärke der
eredſamkeit einer ungerechten Strafe entgeht.
ort würdet ihr Leute ſehen, welche es meiner Kunſt
ein zu verdanken haben, daß ſie aus einem be-
verlichen Elende wieder geruffen worden. Allein
weis, daß ihr euch dieſes alles ſelbſt erinnern wer-
. Die Beweisthümer davon ſchweben euch noch
friſchem Gedächtniſſe: Und ihr werdet durch eure
harfſinnigkeit und Weisheit dasjenige reichlich er-
n, welches ich hier, wegen Mangel der Kräfte,
t in aller ſeiner natürlichen Hoheit und Gröſſe
ſtellen kann. Ihr werdet es ſelbſt einſehen, daß
Beredſamkeit, was den Nutzen betrifft, allen
igen Wiſſenſchaften weit überlegen ſey.

Ja, möchte mancher hier fragen, wie iſt es
glich, daß eine einzige Wiſſenſchaft ſo viel große
nge ausrichten könne? Es ſcheint allerdings wi-
ſinniſch zu ſeyn, ihr edlen Römer! allein es
int auch nur denen ſo, welche nicht wiſſen, wie

vieles zur Beredſamkeit gehört. Dieſe Wiſſenſchaft iſt ein Innbegriff aller andern. Einem Redner muß nichts verborgen ſeyn; er muß alles lernen, alles einſehen, alles begreifen, alles verſtehen und wiſſen. Er muß die Geſchichte, er muß die Weltweisheit, er muß die Naturwiſſenſchaft, die Staatskunſt, die Kriegskunſt, die Gottesgelahrtheit, die Rechte, die Geſetze verſchiedener Länder, wiſſen und veſtehen. Er muß noch überdieß das menſchliche Herz kennen. Er muß die Triebfedern wiſſen, welche unſere Affecten erregen, und ſich derſelben mit Vortheil bedienen. Es iſt unmöglich, ihr Römer! es iſt ganz unmöglich, daß man, ohne dieſes alles einzuſehen, ein guter Redner werden könne. Bedenket aber auch wie viel Geduld und Mühe, und Verſtand, und Fleiß, und Zeit, und Geſchicklichkeit, dazu erfordert wird, dieſe göttliche Wiſſenſchaft zu erlernen! Bedenket es, und ſchließet, daß eine Kunſt, die ſolche vortreffliche Leute erfordert, auch ſelbſt ſehr vortrefflich ſeyn müſſe. Doch wer zweifelt daran! es mag einer noch ſo einfältig, noch ſo dumm, noch ſo unfähig, noch ſo nachläßig, und unverſtändig ſeyn: So wird er es doch nicht leugnen, daß er die Schönheit einer wahren Beredſamkeit nicht zuweilen in ſeinem Gemüthe ſollte empfunden haben. Iſt es nun nicht gut, ſich einer ſo unvergleichlichen Wiſſenſchaft zu befleißen? Iſt es nicht löblich auf deren Erlernung die Zeit zu verwenden? Iſt es nicht edel, allemal nach dem beſten, zu ſtreben? Iſt es nicht lobenswerth, das Vollkommenſte zu ſuchen? Oder ſoll man diejenigen Künſte treiben, die weniger Fähigkeit erfordern? Soll man nur die Wiſſenſchaften erlernen, welche den Geiſt nicht ſo ſehr anſtrengen; welche dem Vaterlande nicht ſo viel Nutzen ſchaffen; welche ein jeder Knecht erlernen kann? Nein! nein! Will man ſeinem Vaterlande dienen, will man ein nützlicher Bürger, ein rechtſchaffener Patriot ſeyn; ſo befleißige man ſich der Beredſamkeit. Die Beredſamkeit allein ſchaffet ihren Liebhabern eine wahre Ehre, und dem Vaterlande den größten Nutzen!

Nachdem ich euch den Nutzen erwieſen habe, welchen ein Land von der Beredſamkeit einziehet; ſo werdet ihr wohl keinen Zweifel tragen, daß eine ſolche Wiſſenſchaft einem Lande nicht höchſt rühmlich ſey. Iſt es einem Lande nicht rühmlich, wenn es ſich in einem beſtändigen Flore erhält? Iſt es ihm nicht rühmlich, wenn es zu rechter Zeit einen Krieg anzufangen, und dabey zu ſiegen weis? Iſt es ihm nicht rühmlich, wenn es den Frieden mit ſeinen Bundsgenoſſen zu erhalten weis? Iſt es ihm nicht rühmlich, wenn Recht und Gerechtigkeit in einem Lande ausgeübet, die Tugend beſchützet, das Laſter unterdrücket, die Unſchuld niemals gekränket, die Bosheit niemals verſchonet wird? Ja freylich iſt dieß alles ſehr rühmlich, zum wenigſten kann kein wackerer Römer hieran zweifeln, als welcher alle dieſes lobenswürdige bey ſeinem eigenen Vaterlande erkennet. Allein wem hat unſer Rom dieſes Anſehen, dieſe Ehre, dieſen Ruhm zu verdanken? Es hat es ohnfehlbar der Beredſamkeit zu verdanken! Wollen wir es leugnen, daß unſer Cato, unſer Hortenſius, unſere Scipjonen, unſer Lälius, Cicero, Cäſar und unſer Brutus groſſe Redner geweſen? Wollen wir es leugnen, daß ihre Beredſamkeit unſerm Vaterlande ſehr viel Ehre gemacht hat? Wollen wir es leugnen, daß dieſe Männer eine ungemeine Zierde des unſterblichen Roms geweſen ſind? O Schwachheit!

Und geſetzt, daß wir auch heutiges Tages die Ehre der Beredſamkeit in Zweifel zögen; geſetzt, daß wir ſelbſt dieſer ungemeinen Kunſt die ihr gebührende Ehre nicht leiſteten: So hat doch das Alterthum ganz anders gedacht: Das ehrwürdige Alterthum, welches in allen edlen Handlungen unſer Vorgänger geweſen iſt. Wem iſt es unbekannt, wie hoch Philippus einen Demoſthenes geſchätzet hat? Wer erinnert ſichs nicht, daß er dieſen großen Redner für einen ihm viel gefährlichern Feind gehalten, als alle athenienſiſche Armeen? Solch eine Ehre hat ſich noch keine andere Wiſſenſchaft erworben! Philippus wußte nichts von allen Philoſophen, die in Athen waren. Und wenn er etwas von ihnen gehört hätte: So hatten ſie doch keinen Eindruck bey ihm. Ein einziger Redner aber kann eine Stadt in ein ungemeines Anſehen ſetzen. Er kann ſie auch bey ſolchen Leuten furchtbar machen, welche ſich ſchon, durch ſich ſelbſt, vor aller Gefahr geſichert halten.

Erwartet es nicht von mir, ihr edlen Römer, daß ich euch noch ſagen ſoll, wie hoch auch bey unſern Vorfahren ſelbſt die Beredſamkeit iſt geſchätzet worden. Erwartet es nicht von mir, daß ich euch einem Cicero recht lebhaft vorſtellen ſoll, wie er auf einen Triumphwagen in Rom einen Einzug hält; wie ihn alles Volk mit tauſend freudigen Zurüffen begleitet. Erwartet es nicht, daß ich es euch darthun ſoll, daß er ſich dieſe Ehre, welche ſonſt nur denen aus der Schlacht zurück gekommenen Siegern erlaubt war, durch ſeine catilinariſche Rede erworben hat; und daß man dieſe ſeine Rede für eben ſo nützlich und rühmlich gegen das Vaterland gehalten hat, als die großen Schlachten eines Fabius oder Pompejus. Es iſt auch offenbar, daß die Beredſamkeit ihren Werth behalten wird, wenn gleich unſere Zeiten entweder aus Unwiſſenheit, oder aus vorſetzlicher Unbilligkeit, derſelben nicht alle Ehre, die ſie verdient, ſollten wiederfahren laſſen.

Aber wollen wir denn nun ſo undankbar ſeyn? Wollen wir dem Alterthume, ja wollen wir den barbariſchen Völkern einen ſo glorwürdigen Vorzug laſſen? Wollen wir der Beredſamkeit, die uns geleiſteten Dienſte, durch nichts vergelten? Wollen nur wir allein von der Ehre nichts wiſſen, die ſie unſerm

Lande gemacht hat? Soll man es einem Römer nachsagen, daß er den Ruhm der römischen Beredsamkeit in Zweifel gezogen?. Nein, ihr edlen Römer, ihr seyd hierzu viel zu billig! Ihr habt zu viel Ehrfurcht gegen die Asche eurer verstorbenen Redner. Doch, was sage ich! ihr sehet selbst die Würde der Beredsamkeit gar zu wohl ein, als daß ihr es ihr nicht zugestehen solltet, daß sie einem Lande am rühmlichsten sey.

Hier kann ich unmöglich unsern Poeten übergehen, welcher in der Hitze seines Eifers der Redekunst Schuld gegeben, daß sie sich mit einigen abgeschmackten Spitzfündigkeiten behülfe. Daß die Beredsamkeit mit lauter wahren Sachen umgehe, das ist allen bekannt, die auch nur die geringste Erkenntniß davon besitzen; aber daß sie mit Spitzfündigkeiten umgehe, daß ist eine neue Beschuldigung; das ist noch niemanden in den Sinn gekommen! Zeige mir doch, Cassius, bey unsern größten Rednern die Exempel deiner Beschuldigung! Ich will dir dagegen alle die abgeschmackten Fabeln deiner Poeten vorhalten. Hast du aber dieses nicht von den guten Rednern gesagt, wie es denn zu vermuthen ist: So hastu auch nicht von der wahren Beredsamkeit gesprochen; folglich gilt deine Anklage so viel als nichts.

Was unsern Geschichtschreiber betrifft, so glaube ich, daß er gleichfalls wieder die Bescheidenheit verſtoßen hat, wenn er ſich ganz allein die Ehre und den Nutzen eines Landes zueignet. Es iſt wahr, es trägt allemal viel zur Erbauung bey, die Thaten groſſer Leute zu leſen; aber das iſt hier die Frage nicht. Es kömmt darauf an, durch welche Wiſſenſchaft diejenigen Leute gemacht werden können, deren Thaten die Nachwelt erbauen? und das iſt unfehlbar die Redekunſt. Sage mir doch, Cn. Metius, wo nimmſt du die großen Leute her, deren glorwürdiges Leben du beſchreibeſt? Müſſen ſie nicht durch die Beredſamkeit zu derjenigen Hoheit vorbereitet werden, die ſie in deinen Schriften erhalten ſollen? Ja freylich nicht anders. Die Redekunſt bringt dir die groſſen Männer herbey, die du beſchreibeſt. Und du verdieneſt ſchon vielen Dank damit, daß du nur ihre Vortrefflichkeiten der Nachwelt unpartheyiſch erzählſt: Aber ſo eitel muſt du nicht ſeyn, daß du dir ſelbſt einen Theil ihrer Vollkommenheiten zueignen wollteſt.

O wunderwürdige Beredſamkeit! du ungemeine Kunſt! die du den Menſchen zu einer ſo groſſen Höhe erhebeſt! O daß doch alle deinen ungemeinen Werth erkennen möchten! O daß doch deine Trefflichkeit der ganzen Welt bekannt werden könnte! O daß ich nur die Kunſt nicht kann, ihr edlen Römer! euch die Stärke der Beredſamkeit recht lebhaft und auf einmal vor Augen zu ſtellen. Es iſt kein Hinderniß, ſo ſie nicht überwindet; keine Gefahr, welcher ſie nicht gewachſen iſt; keine Mühe, die ſie abſchrecket; keine Schwierigkeit, der ſie ſich nicht unterziehet; keine That, keine Noth ſo groß, die ihr zu ſchwer oder zu mühſam ſcheinen ſollte. Wenn eine bürgerliche Unruhe gedämpfet; ein Krieg glücklich zum Ende gebracht; ein ganzes Volk zu einem heilſamen Anſchlage überredet; ein Geſetze erhalten; ein Unſchuldiger gerettet wird: So hat dieſes alles der Redner gethan. Ich irre; die Beredſamkeit hat es gethan, als die durch ihre bewundernswürdige Kraft allein fähig iſt, große Dinge auszurichten. Ihr fälſchlich Angeklagten, denen eine übereilte Rache ſchon das Schwerdt an die Kehle ſetzte, ihr ſeyd noch am Leben! Ihr heiligen Vorrechte der Freyheit, welchen die Tyranney ſchon den Untergang geſchworen hatte; wir genießen eurer noch. Ihr ewigen Mauren, die eine barbariſche Wuth in kurzem zu zerſtören meynte, ihr ſtehet noch zu unſerm Schutze; und habet nur vor ſolchen Feinden erzittern müſſen, welche zwar Schild und Spieß zu ihrem Dienſte hatten; aber die mächtigen Kräfte der römiſchen Beredſamkeit nicht kannten. O wenn das göttliche Feuer der Beredſamkeit meinen Sinnen in dieſer Stunde zu Hülfe gekommen wäre, mit was für erhabenen Begriffen meiner Kunſt würde ich nicht eure Seelen erfüllet haben, und wie tief hätte ich nicht das prächtige Bild der wahren Beredſamkeit euren Herzen eindrücken wollen. Doch ihr ſelbſt ſcheinet ſchon meiner Sache geneigt zu ſeyn. Ihr ſelbſt ſeht ſchon innerlich alle die Vorzüge meiner Kunſt, die ich euch nicht lebhaft genug vorſtellen kann. Dieſer Rednerplatz, auf welchem euch ſo mancher große Redner ſo oftmals vorgedonnert hat, ſey mein Zeuge, daß ich euch die Wahrheit ſage: Und daß ich meiner Kunſt zum Vortheile noch vielmehr hätte ſagen können, wenn ich nicht gefürchtet hätte, in den Verdacht der Schmeicheley oder des Eigenlobes zu fallen.

Doch wie iſt mir? Mich dünkt, der große Cicero ſteht ſelber aus ſeiner Gruft auf, und iſt begierig zu erfahren, wie tief der Eindruck, den ſeine Beredſamkeit in den Gemüthern gehabt, annoch bey euch ſey. Er ſieht inſonderheit auf euch, ihr Richter, und erwartet euren Ausſpruch, zum Vortheile derjenigen Kunſt, die ihn ſelbſt zu einem der größten und berühmteſten Männer ſeiner Zeiten, und dieſes unſterblichen Roms, gemacht hat.

Die IV. Rede.

Zum Lobe der Weltweisheit

gehalten

von

Junius Ruſticus.

Die Weltweisheit iſt zu allen Zeiten ein Gegenſtand erhabener Seelen geweſen. Ihre Erlernung hat allemal die edelſten Gemüther beſchäfftiget; ihre Ausübung die bewundernswürdigſten Leute und Männer verſchaffet: Ihr Flor aber hat ganze Länder anſehnlich, ruhmwürdig und glücklich gemacht. Die weiſe Vorſehung der unſterblichen Götter iſt nicht zufrieden geweſen, dem Menſchen nur die Vernunft zu Unterſcheidung deſſen, was ihm nutzet oder ſchadet, zu verleihen; ſie hat ihm auch noch einen Trieb zur Weisheit eingepflanzet, durch welchen dieſe Vernunft aufgeklaͤret, unterrichtet, gewiß gemacht, und gegen den ſtarken Anfall der ungezähmten Leidenſchaften mit genugſamen Waffen verſehen wird. Was für ein herrlicher Geſchenk hätten die Götter uns auch geben können, als dasjenige, was uns zu unſerer Glückſeligkeit den nächſten Weg zeiget! Denn wir ſind nicht ſo in dieſe Welt verbannet; als einer, der ins Elend verwieſen wird:

Unſere eigene Wohlfahrt zu befördern, unſer Vergnügen zu ſuchen, einer beſtändigen Glückſeligkeit zu genieſſen, ſind wir, und dieſe Welt für uns, erſchaffen worden. Dieſes um ſo viel beſſer zu beſtätigen, haben uns die unſterblichen Götter nicht nur einen Trieb, nach welchem wir allezeit unſer Beſtes ſuchen, eingepflanzet; ſondern uns auch die Weltweisheit, als eine Lehrmeiſterinn, als die getreueſte Wegweiſerinn, zu einem beſtändigen Vergnügen zugegeben. Wer dieſer getreulich folgt, der wird nimmermehr auf denen Irrwegen, wohin uns unſere Leidenſchaften führen, dasjenige Misvergnügen beklagen dörfen, welches ihnen auf dem Fuße nachfolget. Eine Stadt, welche in ihren Ringmauern viel weiſe Leute vorzeigen kann; ein Land, deſſen weiſe Geſetze durch weiſe Leute erhalten und befeſtigt werden, die werden allezeit glücklich, allezeit im Flor, allezeit berühmt und im Anſehen bleiben. Ihr Handel wird von ſtatten gehen; ihre Künſte werden blühen; im Kriege wird man ihre Waffen fürchten, weil ſie um gerechter Urſachen halber gezücket werden; im Frieden wird man ſie ehren, und ihre Glückſeligkeit nicht ſo wohl beneiden, als vielmehr die Quellen derſelben zu Muſtern einer ähnlichen Wohlfahrt annehmen. Dieſes alles nun wird die Weltweisheit, dieſes alles wird die Ausübung ihrer Lehren thun.

Und dieſes iſt die Wiſſenſchaft, ihr ehrwürdigen Richter, um welcher willen ich an dieſen Ort gekommen bin. Ich ſoll euch den Vorzug der Weltweisheit vor der Dichtkunſt, Hiſtorie und Beredſamkeit, ja vor allen andern Wiſſenſchaften anzeigen, und unwiderſprechlich darthun. Ich ſchätze mich glücklich, daß ihr eben mich zu Ausführung dieſer wichtigen Sache erwählt habt. Ich werde dieſe Stunde, da ich in eurer aller Gegenwart mich öffentlich für einen Liebhaber und Verehrer der Weltweisheit erklären ſoll, für die glücklichſte meines Lebens; dieſe Stelle aber, auf welcher ich ihre Vertheidigung übernehme, für denjenigen Ort halten, allwo mir die größte Ehre wiederfahren iſt. Ich zweifle auch nicht, daß mir dieſe göttliche Wiſſenſchaft nicht ſelbſt zu Hülfe kommen, und meiner Rede diejenige wahre und überzeugende Gründlichkeit, deren Mutter ſie ſelbſt iſt, verleihen ſollte. Mich wundert es nicht wenig, daß in den vorhergehenden Reden ſich drey Wiſſenſchaften unterſtanden haben, wider die meinige zu ſtreiten: Da ſie doch nur in ſo weit ſchön und edel, ja was ſage ich edel? nur erträglich ſind, in ſo weit ſie die Regeln der Weltweisheit in Obacht nehmen. Es iſt ihnen Ehre genug, wenn man ſie Töchter der Weltweisheit nennet, und ihren Werth nach dem Maaße beurtheilet, je mehr ſie dieſer göttlichen Mutter ähnlich kommen. Daß ich hierinnen nicht zuviel ſage, das ſollet ihr, ihr edlen Römer, bald erfahren, wenn ich euch unſtreitig darthun werde:

Daß die Weltweisheit unter allen Künſten und Wiſſenſchaften, einem Lande am nützlichſten und rühmlichſten ſey.

An eurem geneigten Gehöre, ihr ehrwürdigen Richter, zweifle ich um ſo viel weniger, da ihr die bisherigen Reden mit aller Geduld angehöret habt, und ſelbſt Urſache ſeyd, daß ich an dieſer Stelle ſtehe. Doch ihr ſeyd noch aus einer andern Urſache dazu verbunden. Die Weltweisheit iſt es ja ſelbſt, welche euch zu würdigen Richtern macht. Nimmermehr würdet ihr mir ein ſo wichtiges Amt aufgetragen haben, wenn ihr nicht ſchon von euch ſelbſt den Werth der Weltweisheit wahrgenommen hättet. Ihr werdet mir alſo um ſo viel aufmerkſamer zuhören, da ich von einer Wiſſenſchaft rede, der ihr ſchon ergeben ſeyd; und ich ſcheue mich nicht es zu ſagen, um derentwillen ihr allein fähig und würdig ſeyd, die Schiedsrichter unſeres Streites zu ſeyn. Wenn aber meiner Rede dasjenige Feuer, und die Zierlichkeit fehlen ſollte, die ihr von den römiſchen Rednern gewohnt ſeyd: ſo bedenket, ihr edlen Römer, daß die Sprache der Weltweisheit die Wahrheit iſt; und daß ſie nicht nur zu betäuben und zu verblenden, ſondern zu erleuchten, und den Verſtand der Zuhörer gründlich zu überführen ſuchet. Dieſes will auch ich mir angelegen ſeyn laſſen, und dadurch hoffentlich euch und meiner Pflicht eine Gnüge thun.

Du mußt doch einen artigen Begriff von der Weltweisheit haben, Corn. Fronto, daß du dieſelbe eine Wiſſenſchaft nenneſt, die mit nichtswürdigen und lächerlichen Spitzfündigkeiten umgehet. In welcher Schule haſt du doch dieſe ſchöne Erklärung gelernet, die dir und deinem Meiſter gleich viel Ehre bringet? Haſt du es nicht bedacht, daß die liſtige Sophiſterey von der wahren Philoſophie ſehr weit entfernet iſt? Oder da du doch nachmals geſteheſt, daß dein Redner auch die Weltweisheit kennen müſſe; haſt du nicht gefürchtet, daß man deiner Beredſamkeit die Sophiſterey gern zugeſtehen würde? Willſt du denn die überzeugenden Schlüſſe der Philoſophie ein nichtiges Geſchwätze, ihre deutlichen Erklärungen leere Worte, und ihre weiſe Lehren kindiſche Spitzfündigkeiten nennen? O Schwachheit! Doch damit ich dich auf einmal ſtumm mache, ſo frage doch deinen Cicero, auf den du dir ſo viel zu gute thuſt, den groſſen Cicero, der ſeine Vortrefflichkeit noch mehr der Weltweisheit, als der Redekunſt zu danken hat, und wirklich verdanket; was er von der Philoſophie geſchrieben, und wofür er dieſelbe gehalten? Da wirſt du hören, daß er ſie für eine Richtſchnur des Lebens, für eine Ausrotterinn und Zerſtörerinn der Laſter hält. Die Weltweisheit, ſchreibt er, hat die Städte erbauet, und die wilden Menſchen zu einem geſellſchaftlichen Leben angetrieben. Er nennet ſie eine Erfinderinn der Geſetze, eine Richterinn der Sitten und der Zucht. Zu ihr fliehen wir, heißt es; von ihr erbitten wir Hülfe. Ein einziger Tag, den wir nach der Vorſchrift der Weltweisheit zubringen, iſt einer laſterhaften Ewigkeit vorzuziehen. Denn weſſen Schätze können wir beſſer gebrauchen? Sie, die Weltweisheit macht uns ein ruhiges Leben, und wendet das Schrecken des Todes von uns ab.

Mit dieſer Erklärung, die einer der gröſten Weltweiſen unſers Roms von der Philoſophie gegeben hat, werdet ihr, ihr edlen Römer, unſtreitig zufrieden ſeyn; zugleich aber auch daraus erſehen, von was für einer göttlichen Wiſſenſchaft ich rede. Sie iſt der Urſprung der Zufriedenheit, der Großmuth, der Redlichkeit, der Standhaftigkeit, und kurz, der Glückſeligkeit und der Tugend. O verehrungswürdige Quelle dieſer vortrefflichen Eigenſchaften! O entſetzliche Verſtockung! die den Werth derjenigen Wiſſenſchaft in Zweifel ziehe, welche uns die Mittel an die Hand giebt, den unſterblichen Göttern ähnlich zu werden!

Doch vielleicht giebt man mir dieſes zu. Man leugnet vielleicht nicht, daß es um die Weltweisheit eine vortreffliche Sache ſey: Man leugnet aber, daß ſie einem Lande ſo gar nützlich ſey? Man kann es nur nicht ſehen, was die Philoſophie zur Aufnahme eines Staates beyträgt? Die beſten und anſehnlichſten Städte ſind vielleicht durch die Dichtkunſt, durch die Beredſamkeit, oder Geſchichte zu Stande gebracht worden? Die poetiſchen Figuren mögen wohl am allergeſchickteſten ſeyn, weiſe Geſetze zu geben? Der Donner eines erhitzten Redners mag wohl die beſte Befeſtigung eines Staates geweſen ſeyn! Und vielleicht können ein halbes Dutzend alte Geſchichtſchreiber den Flor der Künſte und Wiſſenſchaften auf den ſchönſten Fuß ſetzen? Wenigſtens haben unſere bisherigen Redner dieſes alles behauptet; und ich kann ſie ihres Irrthums nicht eher überführen, als bis ich vorher den wahren Nutzen eines Landes etwas näher betrachtet habe.

Der Nutzen eines Landes oder Staates beſtehet darinn, wenn er mit tugendhaften Bürgern erfüllet iſt, und wenn dieſelben von weiſen Männern beſchützet und regieret werden. Aus dieſer kurzen Erklärung wird alles dasjenige folgen, welches uns unſere vorhergehende Redner mit ſo viel weitläuftigen Worten beſchrieben haben. Denn eben weil es weiſe Regenten ſind, ſo werden ſie für alles dasjenige ſorgen, welches zur Aufnahme einer Republik, und zu deren beſtändigem Flore, das heiſt, zu ihrem wahren Nutzen etwas beytragen kann. Sollte der Handel in ſolch einem

Lande nicht blühen, deſſen Bürger alles dasjenige beobachten, welches die Schiffarth, den Ackerbau, die Künſte und Manufacturen befördern, und Recht und Redlichkeit unter Käufern und Verkäufern befeſtigen kann? Sollte der Friede in einem Lande nicht erwünſcht und dauerhaft ſeyn, deſſen Bürger die unverbrüchliche Treue gegen die Bundsgenoſſen, die Ehrlichkeit und Gerechtigkeit aber gegen alle Nachbaren ausüben? Sollten aber die Waffen eines Volkes nicht glücklich und furchtbar ſeyn, welches dieſelben nicht anders, als um gerechter Urſachen halber, und zur Vertheidigung ſeiner Mitbürger zücket? welches lieber zehnmal den Tod leiden, als den richtigen Maaßſtab ſeiner Glückſeligkeit in den weiſen Veranſtaltungen ſeiner Vorväter im geringſten will verderben laſſen? Wenn denn nun aber ſolche Bürger nicht nur gemachet, ſondern auch von weiſen Leuten beſchützet und regieret werden müſſen: So iſt es augenſcheinlich, daß diejenige Wiſſenſchaft einem Lande am nützlichſten ſey, welche dergleichen Leute hervorbringet, die theils die Tugend hochſchätzen, theils dieſelbe auszuüben fähig ſind.

Es kömmt mir ſehr lächerlich vor, P. Caſſius, daß du deiner Poeſie die erſte Erbauung der Städte zuſchreibeſt. Es iſt wahr, man ſchreibet dem Amphion ein ſonderbares Wunderwerk zu, in welches wir um ſo viel weniger ein Mistrauen ſetzen dörfen, da es uns von ſeinen Mitbrüdern und Kunſtverwandten ſelbſt erzählt worden. Allein, daß du dir darauf ſo viel zu gute thuſt, daß du dieſes deiner Kunſt für eine ſo große Ehre ſchätzeſt, das iſt mir noch viel lächerlicher vorgekommen. Es iſt eben ſo thöricht, als wenn ſich ein Vater damit überaus breit machen wollte, daß er einen Sohn gezeuget, zu deſſen Erziehung er aber gar nichts beygetragen; als ob er ſeiner Pflicht ſchon durch deſſen Erzeugung eine Genüge gethan hätte. Würde man ihn nicht auslachen? Würde man es ihm nicht vorwerfen, daß er dem Vaterlande nicht nur einen Sohn, ſondern auch einen wohlerzogenen tugendhaften Sohn ſchuldig wäre? Und dieſen Vorwurf verdient dein großer Dichter auch. Es iſt keine ſonderbare Ehre Städte zu erbauen; aber dieſelben mit weiſen Männern zu verſorgen, und mit tugendhaften Bürgern anzufüllen, das iſt eine wahre Ehre. Unſerm unſterblichen Rom wäre es ein ſchlechter Ruhm, daß es von einem wackern Selfter erbauet worden: aber ſein weiſer Rath, und ſeine tugendhaften Bürger, die gereichen ihm zu einer wahren, zu einer unvergänglichen Ehre.

Die Tugenden der Bürger ſind alſo das wichtigſte bey einem Lande, und ein weſentliches Stück ſeines wahren Nutzens. Wer nun zu deren Beförderung am tüchtigſten iſt, der wird auch dem Vaterlande am nützlichſten ſeyn. Dieſes ſind aber die Weltweiſen, oder diejenigen, die ſich mit allem Ernſte der Weltweisheit ergeben.

Und durch welche Wiſſenſchaft könnten auch wohl die Mittel erfunden werden, wie man den Laſtern am beſten ſteure, der Tugend aufhelfe, die Unſchuld ſchütze, die Nachbarn zu Freunden behalte, die boshaften Feinde abſchrecke, und kurz, ein ganzes Land glücklich mache; als durch diejenige, welche uns das Böſe und das Gute nach ſeiner innerlichen Beſchaffenheit abſchildert, die Folge unſerer Handlungen durch ein weiſes Erkenntniß vorherſehen lehret, und uns den nächſten Weg, zu einer wahren Glückſeligkeit zu gelangen, an die Hand giebt? Die Weltweisheit kennt in ihren Lehren keine Staatsregeln, keine Liſt, keine geheime Abſichten, die auf einen künftig ſchädlichen Endzweck hinauslaufen. Unſere Wohlfahrt iſt ihr einziges Augenmerk; die Beförderung der Tugend iſt der Grund, worauf ihre Vorſchriften beruhen. Und darum haben dieſelben auch noch den Vortheil bey ſich, daß man ihren Befehlen mehr, als andern trauet. Sollten wir diejenigen Regeln nicht für tugendhaft halten, welche aus einer Quelle entſpringen, die allemal denen Laſtern ein Gift geweſen iſt? Sollten wir das Böſe nicht ſcheuen, wenn es uns von einer Wiſſenſchaft verbothen wird, die uns zugleich deſſen Abſcheulichkeit und Schädlichkeit aufs lebhafteſte vorſtellet? Und ſollten wir der Weltweisheit nicht trauen, da ſie jederzeit dem menſchlichen Geſchlechte,

ſchlechte, welches den Laſtern zum Raube wird, zu einer Führerinn und Lehrmeiſterinn, ja als eine Mutter, gedienet hat? Ja, ihr edlen Römer, die Lehren, ſo uns die Weltweisheit vorſchreibet, ſind die beſten, die ſicherſten und nützlichſten. Weiſe Männer aber ſind die beſten Regenten, und die nützlichſten Stücke einer wohleingerichteten Republik.

Wer laſterhaft iſt, der kann weder tugendhafte Handlungen ausüben, noch auf deren Ausübung bey andern recht halten. Dieſer Satz fließet aus der Beſchaffenheit eines Laſterhaften. Die Bosheit iſt ein Gift, welches nicht nur unſere Sinnen und unſer Herze; ſondern auch unſern Verſtand einnimmt. Jene werden nach und nach durch das Böſe dergeſtalt eingenommen, daß es ihnen zur Gewohnheit wird: dieſer aber wird endlich benebelt, verdunkelt, und ſo unfähig gemacht, daß er auch das Gute nicht mehr erkennen kann.

Stellt euch doch einen Richter recht lebhaft vor Augen, welcher ein Laſter beſtrafen ſoll, dem er ſelbſt ergeben iſt. Zuvörderſt wird er erſchrecken, daß man an andern dasjenige haſſet, was er liebet; und daß in einer fremden Perſon gleichſam ſeine eigene angeklaget wird. Allein er ſoll recht ſprechen, er ſoll den Uebelthäter beſtrafen. Wie kann er dieſes mit gutem Gewiſſen thun? Er muß ſich ſelbſt verdammen, ehe er den andern verurtheilt. Er muß erſt ſein ganzes Herz ändern, ehe er einſehen kann, daß der Beklagte ſtrafenswürdig iſt. Man möchte ſagen: Er hätte ja die Geſetze vor ſich, welche ihm ſchon anzeigten, was recht oder Unrecht ſey, und er brauchte alſo ſeines eigenen Urtheils nicht. Ich gebe es zu: Allein wie kaltſinnig wird ein ſolcher Richter mit dieſen heiligen Vorſchriften umgehen? Was wird ihm daran gelegen ſeyn, ob diejenigen Rechte erhalten werden, die er ſelbſt ſo oftmals bricht? Was wird er darnach fragen, wie groß die Zahl der Tugendhaften unter den Bürgern ſey, da doch er nicht unter ſie gehöret? Es wird ihm gleich viel gelten, ob ein Laſter ſcharf oder gelinde beſtraft wird, weil er es nicht für böſe hält? Und er wird es lieber offenbar geduldet wiſſen wollen, damit auch er nur vor den Vorwürfen ſicher ſey.

Spricht man aber: Ein Menſch werde doch nicht allen Laſtern auf einmal ergeben ſeyn, und ein Richter werde alſo noch allemal gewiſſe Verbrechen beſtrafen, wenn er gleich ſelbſt nicht ſo gar rein iſt: So bedenket doch, ihr theuren Römer, bedenket doch den Vortrag eines Menſchen, den ſein Gewiſſen heimlich verklaget! Er wird bey jedem Worte zittern. Jede Drohung die er ausſpricht, wird wie ein Donner in ſein eignes Herze zurück fahren. Jeder Anblick eines Beklagten, wird ihn erinnern, daß er ſelbſt nicht beſſer ſey. Und jeder Buchſtabe des Geſetzes wird ihm zu einem Henker werden, der ihn auch auf ſeinem Richterſtuhle martern wird. Denn derjenige, welcher ſeines Amtes wegen nur ungeſtraft bleibt, der genießt derjenigen Ruhe nicht, die die Unſchuld mit ſich führt. Und die Vorwürfe des Gewiſſens ſind noch eins ſo beißend, wann ſie wider den Purpur gerichtet ſind.

Geſetzt aber, welches noch niemals geſchehen iſt, er wäre von ſolchen innerlichen Plagen frey. Geſetzt ſein Gemüthe wäre ſo verſtockt, daß es ſich auch bey Handhabung der Gerechtigkeit niemals des Rechtes erinnerte: So könnet ihr euch, ihr Römer, leicht vorſtellen, was ſeine Ermahnungen und Drohungen für einen Eindruck haben werden. Werden die heilſamſten Lehren nicht einen falſchen Schein bekommen, wenn ſie der Mund desjenigen ausſpricht, deſſen Thaten dem, was er lehret, beſtändig widerſprechen? Werde ich es glauben, daß der Ungehorſam gegen die Obern etwas böſes ſey, wenn ich einen Vatermörder auf dem Richterſtuhle ſitzen ſehe? Wird mir der Diebſtahl verhaßt werden, wenn mir einer der doch ſelbſt in einer viehiſchen Wolluſt lebet, die darauf geſtellete Strafe ankündigt? Werde ich nicht denken, ein Laſter ſey ſo ſchändlich als das andere; und wo dieſes frey ausgehet, da könne auch jenes verſchont werden? Werde ich nicht ſeine Drohungen, ſeine Scheltworte, und ſeine Strafe, für ſo viel Spielwerke anſehen; mich ſelbſt aber für unſchuldig und die heiligen Geſetze des Vaterlandes für ungerecht erklären? Ihr ſehet alſo wohl, edle Römer, daß die Lehren, welche die Weltweisheit giebt, auch von Weltweiſen gehandhabt werden müſſen. Vielleicht aber giebt es Leute, denen es noch zweifelhaft, vielleicht auch gar unmöglich ſcheinet, daß die Lehren der Weltweisheit wirklich die Kraft hätten, das menſchliche Herz zu beſſern. Dieſen darf ich nur das Beyſpiel ſo vieler großen Weltweiſen, die bey ihren tugendhaften Lehren zugleich den unſträflichſten Wandel geführet haben, inſonderheit aber das Exempel des großen Sokrates anführen. Es iſt bekannt, daß ein gewiſſer Phyſiognomiſt, den ſeine Schüler zu ihm brachten, aus ſeinen Geſichtszügen, die übelſten Folgen auf ſeine Gemüthsneigungen gezogen; dem auch Sokrates es freymüthig zugeſtanden, daß er wirklich mit den benennten Laſtern behaftet ſeyn würde, wofern nicht die Vorſchriften der Weisheit ſein Herz und ſeinen Willen gebeſſert, und ihn zum Herrn ſeiner Leidenſchaften gemacht hätten. So ehrlich iſt Sokrates mit der Welt umgegangen, daß er ihr, weder ſeine laſterhaften Neigungen, noch das herrliche Mittel, wodurch er dieſelben überwunden, verſchwiegen hat. Dieſes Beyſpiel wäre ſtark genug, den gemachten Einwurf völlig zu heben; ich will aber zum Ueberfluſſe noch eins anführen, welches die ſtarke Gewalt der Weltweisheit in Verbeſſerung der Herzen noch deutlicher zeigen wird.

Lykurgus, nachdem er die gemeinſchaftlichen Mittagsmahlzeiten in Sparta eingeführet hatte, zog ſich dadurch den Haß der Reichen und Verzärtelten dergeſtalt zu, daß ſie ihn verfolgten, und einsmals gar ſteinigen wollten. Indem er nun dieſer Wuth zu entkommen, ſich auf die Flucht begab, auch ſchon faſt bis an den Tempel gekommen war; ſo holete ihn ein junger Menſch mit Namen Alkander ein, und ſchlug ihn mit einem Stabe dergeſtalt ins Antlitz, daß er darüber ein Auge verlohr. Lykurgus ließ ſein weiſes Gemüthe durch dieſen Schmerz nicht niederſchlagen, er wandte ſich zum Volke, und wies ihm ſein blutendes Geſichte. Dieſes, voller Scham und Verwirrung, übergab ihm ſogleich den jungen Böſewicht, zu willkührlicher Beſtrafung. Was meynt ihr nun, ihr edlen Römer? Stellet euch doch die Arten der Rache vor, die ein unweiſes Gemüthe an dieſem tollkühnen Jünglinge würde verübet haben. Lernet aber auch aus dem Verfolge dieſer Geſchichte, die herrlichen Wirkungen der Philoſophie. Lykurgus nahm den jungen Menſchen nach Hauſe, er befahl ihm, bey ihm zu bleiben, und beſſerte ihn durch ſeinen Umgang, und durch ſeine Lehren dergeſtalt, daß er ihn nach etlicher Zeit als einen vernünftigen, weiſen, und tugendhaften Menſchen wieder von ſich ließ. O weiſe Rache! O herrlicher Beweis, daß die göttlichen Lehren der Weltweisheit die wildeſten Gemüther zähmen, und die laſterhafteſten Herzen, tugendhaft machen können!

Laßt uns ein wenig in die vergangnen Zeiten zu-
rück gehen, laßt uns einen Minos, einen Draco, ei-
nen Solon, einen Lykurgus, einen Numa Pompilius
betrachten, den du ſelbſt für deinen Stammvater hal-
ten kannſt, Catilius Severus! Eine innerliche Ehr-
furcht wird uns, auch bey dem bloßen Namen dieſer
Männer, rühren. Sie alle haben Geſetze, ſie alle
haben weiſe Geſetze gegeben; und ihre Vorſchriften
haben allemal die Glückſeligkeit derer, die dieſelben
beobachtet, nach ſich gezogen. Die Glückſeligkeit,
derer durch ihre Verordnungen in Flor gebrachten
Länder, ſchwebt uns noch in friſchem Andenken, und
wird den ſpäteſten Nachkommen zur Bewunderung
dienen. Athen, Sparta, und Rom, waren niemals
o mächtig, ſo anſehnlich und wichtig geweſen, als
a die Weltweisheit ihnen die Quellen ihrer Glück-
eligkeit, durch dieſe großen Männer eröffnen, und
urch ihre Geſetze das Reich der Tugend befeſtigen
ieß. Dieſe Weltweiſe, denn wem iſt es unbekannt,
aß ſie es geweſen? waren allein fähig, neu eingerich-
ete, oder verfallende Völker in Aufnehmen zu brin-
en; und durch die gegebenen Geſetze den Nutzen
es Vaterlandes zu befördern. Die Geſetze aber, ſo
e gaben, waren nicht nur ihrer innerlichen Vor-
refflichkeiten halber nützlich: ſondern ihr Nutzen
uchs noch um ein großes, weil ihre Geſetzgeber
lbſt dasjenige ausübeten, was ſie befahlen.

Ein Weltweiſer iſt in Ausübung ſeiner Lehren allemal der erſte. Er ſcheuet ſich nicht, auf der Bahn der Tugend ein Vorgänger aller andern zu ſeyn; und durch ſein eigenes Beyſpiel, den Nutzen ſeiner Vorſchriften zu beweiſen.

Denket doch ja nicht ihr edlen Römer, daß ich unter dem Namen der Weltweiſen, alle diejenigen verſtehen ſollte, denen Schmeicheley und Leichtgläubigkeit dieſe Benennung oftmals ohne Grund beylegt. Denket ja nicht, daß man einen Philoſophen an ſeinem langen Barte, oder an ſeinen beſondern Kleidungen erkennen könne. Dieß iſt ein äußerlicher Schein, den Hochmuth und Eitelkeit, der Tugend zum Schaden, erdacht haben. Ein wahrer Weltweiſer iſt derjenige, welcher in allen ſeinen Handlungen die Billigkeit und Tugend zum Endzwecke hat: Welcher nichts Gutes gebeut, ſo er nicht ſelbſt ausübet, und nichts Böſes unterſagt, ſo er nicht ſelbſt verabſcheuet. Die Beförderung der Tugend, iſt ſeine Abſicht in allen ſeinen Handlungen: je öfter und nachdrücklicher er dieſelbe erhalten kann, deſto beſſer glaubt er ſein Leben angewandt zu haben: Es ſey nun, daß er gute Geſetze giebt; oder dieſelben verwalten hilft; es ſey, daß er viele vom Böſen abmahnet; oder ihnen im Guten vorgeht. Wer zweifelt aber, daß die Befehle ſolcher Männer nicht einen viel ſtärkern Eindruck haben ſollten: da man gewiß verſichert iſt, das ſie von der Wahrheit deſſen, was ſie lehren, überzeugt ſind; und an ihrer eignen Perſon die glücklichen Folgen der Tugend zeigen können.

Solche Männer waren die obbenannten. Wir verehren noch ihre Aſche, in dem Angedenken ihrer Gerechtigkeit und Tugend; und nehmen ſie noch zu Muſtern eines erwünſchten, und vollkommenen Regenten an. Was Wunder iſt es alſo, daß ihre Geſetze ihren Ländern nützlich geweſen? Was Wunder, daß die Götter die Verletzung derſelben mit dem Verfalle ihrer Länder beſtrafet haben. Und wie thöricht würden wir nicht handeln, wenn wir zweifeln wollten, daß ſie und ihre Geſetze ihren Republiken ungemein nützlich geweſen?

Ach möchte ich doch nur jetzo die Fähigkeit beſitzen, euch, ihr edlen Römer, ein Land vorzuſtellen, darinnen die Weltweisheit durchgehends die Oberhand behielte! darinnen die meiſten Bürger, oder darinnen alle Einwohner die Regeln der Weltweisheit beſtändig vor Augen hätten: Da würdet ihr die vollkommenſte Glückſeligkeit gewahr werden; da würdet ihr den ungemeinen Nutzen den die Phioſophie einem Lande verſchaffet, in den Beyſpielen elbſt ſehen. Die Unſchuld, der Fleiß, die Eintracht, er Friede, der Handel, die Künſte, der Reichthum, er Ueberfluß, die Gottesfurcht, das alles würdet hr, in ſeinem höchſten Maaße antreffen. Da würet ihr keinen Streit, keine bürgerliche Unruhe, aber wohl einen edlen Nacheifer bemerken, nach welchem einer es dem andern in der Tugend zuvor thun wollte. Da würde kein richterliches Ohr mit ungerechten Handlungen, mit muthwillig verübten Bosheiten beſchweret werden. Da würde keiner den andern zu übervortheilen, keiner den andern zu ſtürzen trachten.

Der Landmann würde ſeinen Acker im Frieden beſtellen, und den Segen ſeiner Arbeit von den Göttern, mehr durch ſeine Tugend, als durch leere Worte zu verdienen ſuchen. Der Künſtler würde ſeine Geſchicklichkeit zum Dienſte und zur Ehre ſeines Vaterlandes anwenden, und ſeinen Verdienſt auf eine unſchuldige und tugendhafte Art genießen. Der Handelsmann würde das Recht und die Billigkeit zur Richtſchnur ſeines Gewerbes annehmen. Der Soldat würde ſeinem Vaterlande redlich dienen, und ſeine Tapferkeit würde mehr aus der Liebe gegen daſſelbe, und deſſen gerechte Sache, als aus einer unbeſonnenen Raſerey fließen. Die Obrigkeit aber würde durch ihr eigenes Exempel, allen in der Tugend vorgehen; ein jeder unter ihnen würde in Beobachtung der Geſetze der ſtrengſte und erſte ſeyn. Sehet! ihr theuren Römer, ſo würde ein Land beſchaffen ſeyn, darinnen die Weltweiſen die Herzen der Bürger regierten. So viel Nutzen, ſolch einen ungemeinen Nutzen empfindet ein Land, deſſen weiſe Geſetze durch Weltweiſe beſchützet werden!

Wenn ich glauben könnte, daß ihr noch fähig wäret an dieſem Satze zu zweifeln: ſo wollte ich euch die ſpartaniſche Republik vorſtellen, und euch alle ihre Vortrefflichkeit lebhaft zu Gemüthe führen. Hier hatte ein Weltweiſer, hier hatte Lykurgus die Regeln der Weltweisheit zu den Geſetzen einer Republik gemacht, deren Andenken uns noch jetzo einen Begriff von der Glückſeligkeit machen kann, die aus einem vollkommenen tugendhaften Leben entſpringet. Wir wiſſen es auch, daß ſie ihres Glückes ſo lange genoſſen, ſo lange ihre Sitten dieſen göttlichen Geſetzen treu geblieben; und daß die Nachläßigkeit in Beobachtung derſelben, auch zugleich der Anfang ihres Verfalles und gänzlichen Unterganges geweſen.

O daß doch die Länge der Zeit ſo viel herrliche Veranſtaltungen hat vernichten können! O daß doch die Bosheit, die Gemüther der Menſchen, durch eine ſchädliche Einſchläferung, von der ſchönſten Bahn der Tugend auf die ſchändlichſten Laſter führen kann! O daß doch dieſer weiſe Lykurgus nicht ewig hat leben können, um ſeine Spartaner in einer beſtändigen Glückſeligkeit zu erhalten!

Indeſſen kann ich euch, ihr edlen Römer, zu deſto mehrerer Bekräftigung deſſen was ich ſage, das Beyſpiel unſerer eigenen Republik zu bedenken geben. Wir kennen unſere Geſetze, die keinen Mangel haben. Wir wiſſen, daß alles was die Billigkeit,

keit, die Ehrliebe, die Treue gegen das Vaterland, die Großmuth, und kurz die Tugend begehren kann, in denſelben enthalten iſt. Wem haben wir aber unſern Flor, und das große Anſehen der römiſchen Republik, anders zu verdanken, als dieſen Geſetzen? Wenn unſer unſterbliches Rom, aus einem wüſten unbewohnten Platze, eine große, reiche, ſchöne, bevölkerte, kluge, wohlgeſittete, mächtige, furchtbare Stadt, eine Beſchützerinn ganzer Königreiche, eine Säugamme der Helden, eine Mutter der Wiſſenſchaften und Künſte, eine Beherrſcherinn der ganzen Welt geworden iſt: ſo haben wir den Urſprung dieſer Glückſeligkeit, ſonſt nirgends als in unſern Geſetzen zu ſuchen. Ich irre mich, wir haben ſie in der Weltweisheit zu ſuchen, welche durch einen ihrer treueſten Schüler, den göttlichen Numa, uns dieſe Regeln vorgeſchrieben hat.

Ja theurer Mann! Wir verehren noch deine Aſche! Wir tragen noch dein Angedenken in unſern dankbegierigen Herzen! Alle unſere Siege, alle unſere Verfaſſungen, alle unſere eroberten Länder ſind ſo viel Zeugniſſe deiner Weisheit, ſo viel Proben, daß deine Geſetze nützlich geweſen ſind. Unſere wohlerzogenen Kinder, unſere tapferen Kriegsheere, unſere redlichen und treuen Bürger, unſer Handel und Wandel, unſer weiſer Rath, dieſe prächtigen Palläſte, dieſe koſtbaren Gärten, dieſer Tempel des Apollo, worinn ich ſtehe, dieſe noch unverletzten Mauren, kurz alles, was unſer großes Rom ehrwürdig, anſehnlich, und mächtig macht, das alles ſage ich, zeugt von der Nutzbarkeit deiner Geſetze, und beweiſet, daß die Weltweisheit einem Lande am allernützlichſten ſey.

Ihr habt gehöret, ihr edlen Römer, daß der Nutzen eines Landes darinnen beſtehe, daß es mit tugendhaften Bürgern erfüllet iſt, und daß dieſelben auch von weiſen Leuten regieret werden. Alles nun was daraus fließen wird, das wird einem Lande auch am rühmlichſten ſeyn. Wir pflegen durch den Ruhm nichts anders zu verſtehen, als wenn von unſern Handlungen bey andern Leuten ein gutes Urtheil gefället wird. Dieſer Ruhm iſt uns entweder vortheilhaft oder nicht, nachdem die Perſonen ſind, die uns denſelben ertheilen. Wenn unvernünftige und laſterhafte Leute uns rühmen; ſo iſt uns dieſer Ruhm keine Ehre: weil ſie nicht den wahren Werth unſerer Handlungen; ſondern ihre eigene Abſichten zum Endzwecke ihres Lobes haben. Folglich iſt uns an ihrem Beyfalle wenig gelegen. Das Lob vernünftiger und tugendhafter Männer aber muß man zu erlangen ſuchen; weil dieſes von dem wahren Guten an uns, oder in unſern Thaten zeuget: Und dieſes werden wir nicht anders als durch die Tugend, und durch deren Ausübung erlangen. Wer wollte nicht ſchon, um der innern Vortrefflichkeit der Tugend halber tugendhaft ſeyn? Und wer wollte ſich nicht mit deſto größerm

Eifer des Guten befleißen, wenn man das Lob der Verſtändigen dadurch zu erlangen fähig iſt?

Daß es aber unſern Römern, und unſerm Vaterlande wegen ſeiner Tugend, die es ſeinen Geſetzen zu verdanken hatte, niemals an Ruhm gefehlet, das liegt offenbar am Tage. Wird nicht der Name unſerer Republik, wird nicht ein jeder Römer in der ganzen Welt verehret? Heget man nicht eine gewiſſe Ehrfurcht gegen alle diejenigen, die den römiſchen Namen führen? Und woher kömmt das anders, als wegen der bekannten römiſchen Tugend? Die Treue, womit wir unſere Bündniſſe halten; die Ehrfurcht, ſo wir gegen die Götter bezeigen; die Tapferkeit unſerer Soldaten; unſere Gaſtfreyheit, unſere Gerechtigkeit; unſere Großmuth gegen die Feinde; das, das ſind die Urſachen unſers wahren Ruhmes. Denn man denke ja nicht, daß es der Tugend jemals an Ruhme mageln ſollte. Die wahre Ehre iſt allemal eine Gefährtinn derſelben; und edlen Seelen hat es noch niemals an Beyfall gefehlet. Die Weltweisheit hat allemal durch ihre Handlungen ſich das allgemeine Lob zugezogen; ohngeachtet ſie es nicht als einen Endzweck, ſondern als eine Folge ihrer Handlungen angeſehen hat. Die Liebe, die Hochachtung, die Verehrung folgen ihr auf dem Fuße nach; und der Werth ihrer Vortrefflichkeit behält allemal den Vorzug.

Haben die Athenienſer nicht einen großen Ruhm davon gehabt, daß ſelbſt die Römer Geſandte an ſie ſchicken mußten, um ſich von ihnen Geſetze auszubitten? Hat es Sparta nicht zu einer großen Ehre gereichet, daß es ſich, durch ſeine Weisheit, zu einer Beherrſcherinn von ganz Griechenland gemacht hat? Und iſt es unſerm Rom nicht eine ungemeine Ehre, daß es ſich durch ſeine Weisheit bisher in einem beſtändigen Flore, und bey aller ſeiner Größe erhält? Wer wollte ſo eigenſinnig ſeyn, dieſes zu verneinen? Und wer wollte der Weltweisheit nicht die Ehre zugeſtehen, daß ſie einem Lande am nützlichſten und rühmlichſten ſey?

Und wie ſollten wir zweifeln, daß dieſes gewiß iſt, da wir genugſam ſehen, wie vielen Ruhm die Weltweisheit, auch bey einzelnen Perſonen nach ſich ziehet. Die größten Männer, ſo unſer Rom aufzuweiſen gehabt, ſind Philoſophen geweſen: Das heißt, ſie haben die Regeln der Weltweisheit ausgeübt; und die Tugend zur Richtſchnur ihrer Handlungen gemacht. Unſere Fabier, unſere Catonen, unſere Scipionen, unſere Decier, unſere Bruter, und Cicero ſelbſt, ſind lauter ſolche große Seelen geweſen. Die Weltweisheit hat ſie angetrieben, daß ſie aus Liebe zu ihrem Vaterlande, entweder großmüthig geſtorben ſind; oder die gerechten Geſetze des Landes beſchützt: Daß ſie entweder das Recht mit Schild und Schwerdt vertheidigt; oder der unterdrückten Unſchuld auf der

Stelle das Wort geredet haben. Iſt aber auch ein einziger Mund in Rom zu finden, welcher die Ehre ſo ſie unſerm Vaterlande gebracht, leugnen ſollte? Ich glaube es nicht. Und geſetzt die Bosheit, oder der Neid könnten ſich ſo weit erſtrecken: So werden doch unſere Nachbarn wider uns zeugen! Fremde Völker werden uns Lügen ſtrafen; und der ſpäten Nachwelt bey Ueberlieferung der Thaten dieſer groſſen Leute, zugleich das Andenken unſerer Undankbarkeit in die Hände geben. Die Tugend verliert darum nichts von ihrem Werthe, weil ſie nicht allemal erkannt wird: Und wer die Weisheit nicht verehret, der beſchimpfet nicht ſo wohl ſie, als vielmehr ſich ſelbſt.

Erinnert euch doch eines Ariſtides, den ſeine Philoſophie zu einem bewundernswürdigen Beyſpiele der Gerechtigkeit und Tugend gemacht hat. Wie groß iſt nicht dieſer Mann ſowohl auf dem Richterſtuhle, als unter den Bürgern geweſen! Wie vortrefflich war nicht die Antwort, ſo er einem Kläger gab, welcher ſeinem Beklagten auch dieſes noch vorwarf, daß er wider den Richter, den Ariſtides, etwas böſes geſagt hätte. Sage du mir nur, was er dir gethan hat, ſprach er, denn ich bin nicht hier, meine, ſondern deine Sache zu ſchlichten. Wie tugendhaft bezeigte er ſich nicht, als er zum öffentlichen Schatzmeiſter gemacht war! Er zeigte unerſchrocken an, wie übel man bisher mit den Geldern des Staats umgegangen wäre. Da man ihn nun für dieſe Redlichkeit beſtrafen wollte; ihm aber gleichwohl daſſelbe Amt noch auf ein Jahr auftrug: So that er, als wenn er ſich geändert hätte: Und da er nun keiner Untreue der übrigen Bedienten wehrete: ſo wurden ſie ihm ſo geneigt, daß ſie das Volk überredeten, ihm noch das dritte Jahr dieſes Amt aufzutragen. Ariſtides aber ſchalt die Athenienſer heftig und ſagte: da ich eure Gelder treu und redlich verwaltet, da habe ich von euch Undank und Strafe leiden müſſen; nun ich aber alle dieſe öffentlichen Diebe damit nach ihrem Gefallen habe umgehen laſſen; ſo nennet ihr mich einen braven und redlichen Mann! Wahrhaftig, ich ſchäme mich vielmehr derjenigen Ehre, die ihr mir heute erzeigt; als der Schande, die ihr mir vergangenes Jahr erwieſet.

Ich führe nur dieß einzige Exempel an, um euch, ihr edlen Römer, nicht durch meine Weitläuftigkeit beſchwerlich zu fallen. Ihr werdet aus dieſem und andern, die ihr euch ſelbſt erinnert, genugſam erkennen, daß die Weisheit den Ruhm allezeit nach ſich zieht. Wie aber ſollte denn die Tugend eines ganzen Landes nicht eben die Wirkungen haben, welche ſie bey einem einzigen Menſchen hat? Nein, ihr edlen Römer, nein! Seyd nur alle tugendhaft, ſtrebet nur alle der wahren Weisheit nach; ihr werdet ſchon erfahren, daß es weder euch, noch eurem Vaterlande an Ehre fehlen wird. Ihr werdet erkennen, daß die

Weltweisheit einem Lande am nützlichſten und rühmlichſten ſey.

Nunmehro wende ich mich zu euch, ihr, die ihr uns bisher von euren Wiſſenſchaften ſo viel ſchönes vorgeredet habt. Ich muß dir es inſonderheit zugeſtehen, o Corn. Fronto! daß du alles, was man in der Redekunſt heftiges, verblendendes und feuriges finden kann, zuſammen genommen haſt, deiner Kunſt das Wort zu reden. Denke doch aber ja nicht, daß du überwunden habeſt. Zwo Fragen werden genug ſeyn, dich ſtumm zu machen. Sage mir doch, ſind nicht alle deine größten Redner Philoſophen geweſen? Haben ſie nicht zum wenigſten die Weltweisheit in eben ſo hohem Grade beſeſſen, als die Beredſamkeit? Du wirſt es ſchwerlich leugnen können. Du wirſt es nimmermehr verneinen können, daß Demoſthenes ein großer Weltweiſer geweſen, daß unſer Hortenſius eben dieſen Namen verdienet hat. Ließ doch ihre Reden! Bemerke doch die große Kenntniß der menſchlichen Gemüther, welche aus allen Reden des Demoſthenes hervor leuchtet! Wie hätte er zu der Kunſt gelangen können, durch ſeinen Vortrag alle Herzen zu gewinnen, wenn ihm nicht die Weltweisheit die Mittel dazu gewieſen, und ihm gleichſam die Schlüſſel zu der menſchlichen Seele übergeben hätte?

Siehe ferner den Innhalt ſeiner Reden an. Die Unſchuld zu vertheidigen, das Vaterland zu einem

nem gerechten Kriege aufzumuntern, das ſind Sachen, die nur in einem tugendhaften Gemüthe ſtatt finden; Empfindungen ſind es, die nur in einer philoſophiſchen Seele erzeugt werden können. Und wie darfſt du es wagen, unſerm großen Cicero die Kenntniß der Weltweisheit, und die Ausübung ihrer Regeln abzuſprechen. O fürchte dich, daß ſeine Aſche nicht wider dich zeuge! daß ſein geheiligter Schatten dir nicht mit drohendem Winken noch einmal wiederhole, was er oftmals zum Lobe der Weltweisheit geſagt hat.

Es bleibt mir noch eine Frage übrig. Was iſt denn deine Beredſamkeit? Du wirſt ſagen, es ſey dieſelbe eine Kunſt, die Zuhörer von einer Sache auf die nachdrücklichſte und beſte Art zu überreden; und wer darinnen die größte Fertigkeit beſitze, der ſey der beſte Redner. Ich nehme dieſe Erklärung an: Allein weiſt du, wie mir nunmehro dein Redner vorkömmt? Er iſt ein künſtlicher Bildhauer, der mit vielen ſchönen Werkzeugen verſehen iſt, die ſchönſte Seule zu verfertigen; der aber weder Stein noch Holz dazu hat. Dein Redner erhält durch ſeine Wiſſenſchaft die Fähigkeit, eine Wahrheit gut und deutlich vorzutragen: Allein wo nimmt er dieſelbe her? Bekömmt er ſie auch durch die Beredſamkeit? Nichts weniger! Die Weltweisheit, die Weltweisheit allein, muß ihm die Sachen an die Hand geben, wovon er reden ſoll. Und alſo wird auch der beſte

Redner nur derjenige ſeyn, der die Weltweisheit am beſten inne hat. Und folglich wird weder deine Kunſt, noch deren Liebhaber einem Lande nützlich noch rühmlich ſeyn können, wenn ſie nicht die Philoſophie zu Hülfe nehmen.

Dir, mein guter Cnejus, mag ich nicht alle Wahrſcheinlichkeit abſprechen. Es iſt wahr, deine Wiſſenſchaft erbauet die Welt: Aber ſo eitel muſt du nicht ſeyn, daß du ihr allein den Nutzen und den Ruhm eines Landes zuerkennen wollteſt. Die Weltweisheit muß dir die großen Leute erſt zuwege bringen, welche du andern zur Nachahmung vorſtellen willſt. Deine Decier, Pompejer, Catonen, Bruter, Scipionen, und kurz, alle große Helden, haſt du der Weltweisheit zu verdanken, die ſie zu ſolchen vollkommenen Männern gemacht hat. Es iſt wahr, einige deiner Mitbrüder ſelbſt ſind auch Philoſophen geweſen, und eben deswegen auch gute Geſchichtſchreiber geworden. Denn niemand kann den Werth der Tugend erkennen, als wer ſelber tugendhaft iſt. Je mehr nun dieſe Weisheit einen Geſchichtſchreiber regieret, deſto beſſer wird er ſeine Wiſſenſchaft verwalten, deſto beſſer wird er das Gute, und die Fehler ſeiner Helden mit einer philoſophiſchen Unparteylichkeit entſcheiden; deſto beſſere Muſter der Tugend wird er der Nachwelt in die Hände liefern, und auch dadurch den Werth der göttlichen Weltweisheit erhöhen.

Nun habe ich noch mit dir zu reden, P. Caſſius. Ich will dich zwar nicht auslachen, daß du dir auf deinen Euripides, Orpheus, Homer, und Virgil ſo ſehr viel zu gute thuſt. Ich wundere mich aber, daß es dir nicht eingefallen iſt, wie ſehr alle dieſe Männer der Philoſophie ergeben geweſen. Weiſt du es denn gar nicht, oder iſt es dir entfallen, daß Orpheus ſelbſt viele Lehren in der Weltweisheit vorgetragen? Weiſt du aber auch nicht, daß es erſt nach ſeiner Zurückkunft aus Aegypten geſchehen, allwo er die ganze Philoſophie von den ägyptiſchen Prieſtern erlernet hatte? Daher kömmt die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen, worauf du ſo ſehr pocheſt; und wovon wir dieſe Stunde noch nichts wiſſen würden, wenn die göttliche Philoſophie uns auf dieſem dunkeln Wege nicht ihre Hand gebothen hätte.

Daß dein Euripides, mit ſo groſſen Umſtänden nach Macedonien gerufen worden, davon wird deine Kunſt vielleicht eben ſo viel Vortheil haben. Sage mir doch, waren nicht noch mehr Poeten in Griechenland? Warum ließ man ſie nicht alle holen? Warum wollte Archelaus eben den Euripides haben? Warum war ihm nicht ein jeder gut genug? Ach daß ich dir es noch einmal ſagen ſoll: Er war ein Philoſoph! Er kannte die Regeln der Weltweisheit auch, und bediente ſich bloß ſeiner Kunſt, dieſelben deſto angenehmer vorzutragen. Deswegen war er beliebt; deswegen begehrte man ihn vor allen andern.

Mit deinem Homer iſt es eben ſo beſchaffen. Und o! welch eine Thorheit haſt du begangen, deine Wiſſenſchaft derjenigen vorzuziehen, ohne deren Beyhülfe du nicht einen einzigen groſſen Dichter aufweiſen könnteſt. War nicht Nero auch ein Poet? Erinnere dich doch aber, daß Juvenal, einer deiner beſten Dichter ſpricht: Würde nicht ein freyes Rom viel lieber einen Seneca, als einen Nero zum Regenten wählen?

Und kurz: iſt dieß nicht eine ungemeine Unvollkommenheit eurer Dichtkunſt, eurer Beredſamkeit, und eurer Hiſtorie, daß ſie alle drey das Herze nicht beſſern? Kann man nicht, bey allen oratoriſchen Figuren, ein gottloſer Mann ſeyn, wie Antonius, und Catilina? Kann man nicht bey allen poetiſchen Künſten, ein verruchter Nero, ein wollüſtiger Ovidius ſeyn? Und wenn hat wohl die Hiſtorie ein menſchliches Herze gebeſſert? Meine Wiſſenſchaft aber beſſert das Herze, und ändert den ganzen Menſchen. Sie ſpeiſet niemanden mit leeren Fabeln, wie die Dichtkunſt! Sie betäubet zwar nicht die Sinnen mit hochtrabenden Worten, und fürchterlichen Figuren, wie die Redekunſt. Nein, ſie zwinget keinen tugendhaft zu ſeyn: Sie ſtellet ihm aber alle Vortheile der Tugend, alle böſe Folgen der Laſter ſo lebhaft vor; ſie überzeuget den Menſchen ſo deutlich, ſie machet ihm den Weg zu ſeiner Glückſeligkeit ſo leicht, ſie überführet ihn ſo gründlich, daß es unmöglich iſt, ihr zu wiederſtehen.

Und noch viel unmöglicher iſt es, daß ein Weiſer, der aus Erkenntniß, nicht nur aus Ueberredung tugendhaft wandelt, jemals laſterhaft werden kann.

Nunmehro wende ich mich zu euch, ihr ehrwürdigen Richter! Rechnet es doch ja nicht der Philoſophie, oder ihrer Unvollkommenheit zu, wofern mein Vortrag nicht lebhaft, nicht überzeugend genug geweſen iſt. Denket doch ja nicht, daß ihre Vortrefflichkeit geringe ſey, weil ich ſie vielleicht zu unvollkommen vorgeſtellet habe. Die Götter im Himmel ſollen mir zeugen, daß ich von einer Wiſſenſchaft geredet habe, deren Größe die Kräfte menſchlicher Ausdrücke übertrifft. Doch was verzage ich an dem Siege der Weltweisheit? Wird wohl eine Tugend darum mangelhaft, weil einem ohnmächtigen Redner die Fähigkeit fehlet, ſie in aller ihrer Stärke vorzuſtellen? Rede ich nicht vor römiſchen, rede ich nicht vor weiſen Richtern? Sitzet nicht ſelbſt die Weisheit in der Perſon unſers theureſten Kaiſers, des weiſen Antoninus Pius, auf dem römiſchen Throne? Erfahren wir nicht die herrlichen Wirkungen der Weltweisheit, an ſeinem weiſen Regimente.

Und du, Catillus Severus! Du theurer Jüngling, um deſſentwillen unſer heutiger Wettſtreit angeſtellet iſt, erinnere dich jetzo, daß du dein Leben von einem Geſchlechte empfangen haſt, welches durch die Weltweisheit, mehr als durch irgend eine andere Tugend, herrlich iſt. Erinnere dich deines Stammvaters, des göttlichen Numa Pompilius, und entſchleuß dich, ob du von der vortrefflichen Bahn, die ihn unſterblich, und ſeine Aſche heilig gemacht hat, abweichen willſt ? Erinnere dich deines weiſen Vaters Annius Verus, der, ob er dich gleich frühzeitig verlaſſen hat, dir dennoch alle Fähigkeit, ein tugendhafter Römer, und ein vollkommener Weltweiſer zu werden, hinterlaſſen zu haben ſcheinet. Du haſt uns nunmehro allerſeits gehöret. Ein jeder von uns hat ſich bemühet, dir ſeine Wiſſenſchaft aufs ſchönſte, und in allem ihrem Glanze abzuſchildern. Beſinne dich alſo anjetzo, ob du lieber einer Kunſt den Vorzug geben willſt, deren Vollkommenheit in einem leeren Getöne, in erdichteten Fabeln, in der Wirkung einer ausſchweifenden Einbildungskraft, beſtehet ? Ob du dich derjenigen Wiſſenſchaft ergeben willſt, die dir zwar die Abbildungen großer Leute vorſtellen, die aber ſelbſt kein Mittel an die Hand geben kann, ihnen ähnlich zu werden ? Ob du deinen Beyfall derjenigen Wiſſenſchaft ertheilen willſt, die dich zwar lehren wird, das was du ſageſt, nachdrücklich und angenehm zu ſagen; die dir aber nicht den Unterſcheid, zwiſchen dem Wahren und Falſchen, der Tugend und dem Laſter, beybringen kann: Die dich alſo wohl lehren möchte, andere Herzen zu rühren; nicht aber dein eigenes zu beſſern ? Oder ob du endlich deinen Beyfall derjenigen Wiſſenſchaft ertheilen willſt, die dem menſchlichen Geſchlechte von den unſterblichen Göttern zu einer Lehrmeiſterinn gegeben iſt? Die dein Herze beſſern, deinen Willen ändern, dich zum Herrn deiner Leidenſchaften; zu einer Luſt deiner Freunde, zu einer Ehre und Zierde deines Geſchlechts, und kurz zu einem Manne machen kann, den nachmals alle Poeten, mit ihrer Mühe nicht gnugſam werden erheben können; der in allen Geſchichtbüchern ſeines gleichen ſchwerlich finden wird, und deſſen Lob die vortrefflichſten Redner für den ſchönſten Zweck ihrer Bemühungen anſehen werden? Der Himmel ſcheinet dich, theurer Catilius Severus, zu etwas außerordentlichem beſtimmt zu haben. Er ſcheint deiner Weisheit einen Thron zu bereiten. Mache doch alſo, daß wir an dir einen tugendhaften Regenten, einen Freund der Weisheit, und einen geliebten Vater hoffen dürfen, und daß bey der Nachwelt der Titel eines Weiſen vor allen übrigen, an dir merkwürdig und herrlich ſeyn möge.

Richtet alſo, ihr ehrwürdigen Richter! Erſetzet, durch euer eigenes Erkenntniß der Philoſophie, dasjenige, was meiner Rede gemangelt hat? Fället ein Urtheil, welches meine Wiſſenſchaft zwar weder erheben noch erniedrigen kann; von euch aber ein Zeugniß eurer Weisheit ablegen, und dereinſt die Nachwelt lehren wird, in wie weit ihr würdig geweſen ſeyd, nicht nur Richter der tugendhaften Römer, ſondern auch unſeres heutigen Wettſtreites zu ſeyn!

Anrede des alten Verus,

an den

jungen Catilius Severus.

Nunmehro haſt du lieber Catilius Severus, den Wettſtreit dieſer vier wackern Männer angehöret. Ein jeder von ihnen hat ſich bemühet, dir ſeine Wiſſenſchaft in allem ihrem Glanze vorzuſtellen. Du ſelbſt ſollſt jetzo den Ausſpruch thun, welchem unter dieſen Männern es gelungen iſt, dein Herz am meiſten zu rühren; welcher Wiſſenſchaft du den Preis geben willſt. Publius Caſſius, hat dir die Dichtkunſt als eine von den Göttern ſelbſt abſtammende Wiſſenſchaft, vorgeſtellet; er hat gezeiget, wie berühmt viele Länder durch ihre großen Dichter geworden ſind; er hat dargethan, daß die Religion ſelbſt der Poeſie viel zu verdanken habe: und es iſt gewiß, daß wir in den Werken eines Homers, Virgils, und Ovidius, die ſchönſten Lehren von der weiſen Vorſehung der ewigen Götter antreffen. Kurz: Caſſius hat durch Beyſpiele und Gründe ſeine Sache ſo beſtärket, daß das Recht allein auf ſeiner Seite zu ſeyn ſcheinet.

Cnejus Metius hingegen, hat, auf eine zwar nicht ſo hitzige und lebhafte Art, dennoch aber aus der Vernunft und mit Exempeln bewieſen, daß die Geſchichtkunde, nicht nur eben ſo tüchtig ſey, ein Land berühmt zu machen; ſondern daß ſie auch demſelben durch die

Formirung groſſer Leute ſehr nützlich iſt. Und hier ſchien er die Wahrheit ganz allein auf ſeiner Seite zu haben. Es iſt natürlich, daß die großen Thaten edler Vorgänger die Nachfolger zu einem tugendhaften Nacheifer anſpornen: und es iſt gewiß, daß wir von den Vorzügen unſerer entſchlafenen Vorgänger nichts wiſſen würden, wenn die Geſchichtkunde uns nicht deren Abriß ſo treulich aufgezeichnet hätte.

Dem Fronto ſcheineſt du, Catilius Severus, einen beſondern Dank ſchuldig zu ſeyn, weil er alle ſeine Künſte, alle Kraft des oratoriſchen Feuers angewandt hat, dir von ſeiner Wiſſenſchaft einen guten Begriff zu machen. Er hat dir nicht nur das Rühmliche und Nutzbare derſelben vor Augen geſtellet; ſondern er hat dir auch den Einfluß der Beredſamkeit in das Wohl des gemeinen Weſens durch Exempel dargethan. Demoſthenes hat durch dieſelbe ſein Vaterland wider den Philippus weit ſtärker beſchützet, als außer ihm alle atheninienſiſche Armeen würden gethan haben. Cicero hat durch ſeine Beredſamkeit einen gottloſen Catilina aus Rom verjagt, und dem Vaterlande dadurch einen ſolchen Dienſt gethan, daß man ihm auch erlaubt hat, im Triumph einzuziehen. Es iſt wahr, wir erkennen die Größe dieſer beyden Männer, und ihr Anſehn allein ſcheint hinlänglich genug zu ſeyn, der Beredſamkeit den Sieg zu ertheilen.

Endlich hat noch Ruſticus, mit aller Gelaſſenheit und Gründlichkeit eines Philoſophen, den Vorzug ſeiner Wiſſenſchaft vor allen bisherigen, bewieſen. Er hat gezeigt, daß alle große Dichter, alle große Geſchichtſchreiber, und die vortrefflichſten Redner, nicht ſo groß geweſen ſeyn würden, wenn ſie nicht zugleich Philoſophen geweſen wären. Er hat die Wirkungen der Weltweisheit auf die menſchlichen Herzen gewieſen, und dargethan, daß ſie allein fähig ſey, einen Staat tugendhaft zu machen: Welches ohnfehlbar Nutzen und Ehre nach ſich ziehet. Siehe! Catilius Severus, dieſes ſind die Wiſſenſchaften, deren eine du dir erwählen ſollſt. Ich mag in dieſer Sache nicht Richter ſeyn. Thue du den Ausſpruch: Denn um deinetwillen iſt dieſer jetzige Wettſtreit angeſtellet worden.

Urtheil
des jungen Catilius Severus.

Ich bekenne, daß ich mich nicht unterfangen würde, in dieſer Sache meine Meynung zu ſagen, wenn es nicht auf deinen ausdrücklichen Befehl geſchähe, theurer Verus! Da du aber mein Urtheil zu hören begehreſt; ſo will ich mich auch mit aller Freymüthigkeit darüber erklären. Publius Caſſius, iſt mir in ſeiner Rede gar zu hitzig vorgekommen, als daß alles ſo wahr ſeyn könnte, wie er es ſagte. Seine Kunſt mag, nach meiner Meynung, ganz geſchickt ſeyn, die Ohren zu kützeln; aber nicht das Herze zu beſſern.

Cnejus [illegible] hat eine Wiſſenſchaft vertheidigt, die zwar die Thaten groſſer Leute beſchreiben, ſelbſt aber keine großen Leute machen kann: Denn wo hat die Geſchichtkunde den allererſten Helden hergenommen, den ſie beſchrieben hat? dieſen hat ſie doch nicht machen können? Die Rednerkunſt ſcheint mir mit allen ihren Zierrathen, mehr einem Fallſtricke der Gemüther, als einer Lehrmeiſterinn der Herzen ähnlich zu ſeyn: Und ich zweiſle nicht, daß ein geſchickter Redner nicht das Falſche eben ſo wahrſcheinlich machen könnte, als die Wahrheit ſelbſt.

Du Ruſticus! alleine, haſt mir durch die Beſchreibung deiner Wiſſenſchaft das Herze gerühret. Die Philoſophie allein ſcheint mir fähig zu ſeyn, tugendhafte und groſſe Leute hervorzubringen, und die Menſchen den Göttern ähnlich zu machen. Ich erkläre mich alſo hiermit für die Weltweisheit, und will dich, mein lieber Ruſticus, doch mit Einwilligung meines Großvaters Verus, hiermit zu meinem Lehrer in dieſer göttlichen Wiſſenſchaft erwählt haben.

Der Frau von Gomez
Sieg
der
Beredſamkeit.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

23.10.65
HR

1) Allgem. Literaturwissensch. Literatur–
Gattungen Rhetorik

2) Franz. Lit. / 19. Jahrh. / Einz. Autoren

Critolaus.

Meine Herren,

Man hat mit Recht allezeit dafür gehalten, daß einem Staate diejenigen Leute ſehr ſchätzbar ſeyn müßten, welche ſich den ſchönen Künſten ergeben, und welche, indem ſie mit einer unüberwindlichen Beſtändigkeit alle Verdrüßlichkeiten überſtehen, die insgemein mit dieſer Arbeit verknüpft ſind, nichts unterlaſſen, was zur vollkommenen Erlernung ihrer erwählten Wiſſenſchaften gereichen kann.

Iſt es aber nicht eben ſo billig, das Andenken ſolcher großmüthigen Leute zu erhalten, welche, ungeachtet ſie keine Wiſſenſchaft ins beſondere erwählet hatten; dennoch durch ihre Freygebigkeit ſelbige alleſammt ergriffen zu haben ſcheinen: Und welche, da ſie ſich nicht zu den Gelehrten gezählet, dennoch durch vorgeſchlagene Belohnungen deren Anzahl zu vermehren getrachtet haben.

Sie wußten, iſt das nicht eine große Wiſſenſchaft? ſie wußten die Verdienſte zu erkennen; ſie wußten ſie anzufeuren; ſie wußten ſie, ſo zu ſagen, zu erwecken, oder doch wenigſtens ſelbige hervor zu bringen. Ihre Erfahrung ward durch Beyſpiele beſtätiget. Dieſe hatten ſie überzeugt, daß die Gelehrten, wenn ſie gleich von der Natur mit Gaben beſchenket worden, dennoch mit den Gütern des Glückes oftmals um ſo viel ſchlechter verſehen ſind; daß die Lorbern, ſo ihre Scheitel umſchließen, nicht fähig ſind, ſie vor der Strenge des Mangels zu bedecken; daß die Begierde, ihren Namen zu verewigen, ſie an der Vorſorge für die Erhaltung ihres Lebens verhindere; daß die Vermeidung des Eigennutzes, der ſie ſich befleißigen, oftmals ihrem eigenen Vortheile ſchädlich ſey; und daß es endlich allemal nöthig und löblich iſt, für den Unterhalt ſolcher Männer zu ſorgen, die, indem ſie auf andere gedenken, ſich gemeiniglich ſelbſt vergeſſen.

Sie ſahen ferner ein, daß die Belohnungen, welche ſie denen entgegen ſetzten, die ſich in der Wiſſenſchaft der ſchönen Künſte vor andern hervor thäten, dem Nacheifer zu einem neuen Sporne gereichen würden. Ja, daß ſelbſt diejenigen, welche von dieſen

Vergeltungen keinen Nutzen zu ziehen begehrten, dennoch gereizet werden würden, einen Preis zu erlangen, der ihnen unfehlbar Ehre erwerben muß.

Dieſes ſind nun die zween wichtigen Gründe, welche das Gemüthe des Callidors bewogen, ein Vermächtniß zu ſtiften, deſſen Vollziehung uns aufgetragen iſt. Dieſer große Beſchützer der Gelehrten iſt mit eben denen Neigungen, die er lebend gegen ſie gehabt, auch geſtorben. Im Leben ſah er ſie als ſeine Kinder an; und nach dem Tode ſollen ſie ſeine Erben ſeyn.

Er hat befohlen, ſeine Güter ſollten in vier Theile getheilet, und denen vier Perſonen gegeben werden, welche ſich in ſolchen Wiſſenſchaften, die wir für die nützlichſten und ruhmwürdigſten eines Staats halten würden, vor andern hervor gethan hätten.

Kommet denn, ihr erlauchten Streiter! kommet! und theilet euch in ein Erbtheil, welches an ſich ſelbſt groß genug, durch die Verordnung des Verſtorbenen aber noch viel größer geworden iſt. Redet, bevor wir ein Urtheil ſprechen. Wir ſind bereit euch zu hören. Redet! Entdecket uns, auf welche Vorzüge ihr eure Anforderungen gründet. Wir werden uns nicht entziehen, auf eure Einſicht acht zu haben, bevor wir euch unſere Stimmen geben.

Rede des Etheokles,

zum

Vortheile der Weltweisheit.

Meine Herren,

Wenn ich heute vor eurem Gerichte erſcheine, und von demſelben eine Belohnung verlange, welche auf die Ertheilung eurer Stimmen folgen ſoll: So hat mich weder die Liebe zum Reichthume, noch der Ehrgeiz bewogen, eine, meinen Neigungen ſo entgegen geſetzte That zu thun. Die Weltweisheit, der ich mich von der zärteſten Kindheit an gewidmet habe, und in der jederzeit mein Vergnügen beſtanden, ſollte mich wohl gelehret haben; und ich darf wohl ſagen, ſie hat michs wirklich gelehret; die Güter dieſer Erden mit gleichgültigen Augen, und den Beyfall der Leute, als eine eitele und verderbliche Sache anzuſehen.

Dieſes hat mich durch Beyhülfe ihres Erkenntniſſes überführt, daß ich mein Glück in nichts anders ſuchen ſollte, und finden könnte, als in Erlernung der Weltweisheit; und um dieſen unſchätzbaren Schatz zu erhalten, müßte ich alles das verachten, was ſonſten der menſchlichen Ehrſucht und Begierde zu ſchmeicheln pflegt. Dieſes ſind Wahrheiten, die ich nicht in geheim ausgeübet; ſondern auch öffentlich gelehret habe: Und davon ich weder in Worten noch Werken jemals ablaſſen werde; wenn mir gleich die Entfernung von denſelben die gröſten Vortheile zuwege brächte. Indem ich dieſe Erklärung thue, ſo werdet ihr euch wundern, meine Herren, daß ich meine ſtille Einſamkeit verlaſſen habe, und an einen Ort gekommen bin, allwo gemeiniglich die Leidenſchaften belebt werden; um den erſten Preis des callidoriſchen Teſtaments zu verlangen. Allein ich nehme die Philoſophie ſelbſt zum Zeugen, daß mich keine eigennützige Abſichten vor euer Gerichte geleitet haben, und daß mich einzig die Liebe zur Weltweisheit hieher gebracht; als der ich zu viel zu verdanken habe, als daß ich ihr dieſen Dienſt meiner Zunge verſagen könnte, ohne mich der verächtlichſten Undankbarkeit ſchuldig zu machen. Doch, was ſage ich? Hat denn dieſe Königinn aller Wiſſenſchaften eines Fürſprechers nöthig? Iſt es nicht genug, daß ſie ſich nur nenne, um alle Herzen zu bezwingen, und alle Stimmen davon zu tragen? Es iſt wahr, meine Herren: allein ich ſehe ſchon zum voraus, daß ſie heute an meinen drey Mitbuhlern manchen Widerpart haben wird. Sie werden ſie zu verkleinern, oder doch wenigſtens ihren erwählten Künſten nachzuſetzen trachten. Ihr Geſchrey wird mich nicht erſchrecken. Ihr aber, meine Herren, werdet euch durch den Schein ihrer Reden nicht blenden laſſen.

Sie werden die zwo Wahrheiten, welche ich behaupten will, in euren Gemüthern nicht vernichten können. Die erſte iſt: Daß die Philoſophie als eine Wiſſenſchaft müſſe angeſehen werden, von welcher die Städte den meiſten Nutzen und die größte Ehre haben können: Die andere, daß ohne dieſelbe keine Kunſt dem gemeinen Weſen nützlich ſey; ja daß faſt keine Kunſt zu finden ſey, welche ihnen, ohne die Philoſophie, nicht noch dazu nachtheilig werden könnte. Meine Herren, verſtattet mir nur die Ehre eurer Aufmerkſamkeit, ſo ſollet ihr hiervon überzeugt werden.

I. Theil.

Unter die großen Vortheile, welche das menſchliche Geſchlecht der Philoſophie zu verdanken hat, könnte ich auch die Aufrichtung der Städte und erſten Geſellſchaften zählen. Ich könnte ſagen, daß ihre Stimme die erſte ſey, welche das wilde Gemüthe der Menſchen beſänftiget, die gleich den Thieren in den Wäldern und Ländereyen herum irreten; daß ſie es ſey, welche dieſelben bewogen, eine ganz bäuriſche, ja unbändige Lebensart zu verlaſſen, und eine bürgerliche Geſellſchaft aufzurichten: Kurz, daß ſie die Menſchen zu Menſchen gemacht, und ihnen den Geſchmack einer gleichſeitigen Ausübung nützlicher Dienſte beygebracht; welche uns zwar nicht mit ſolchen genauen, aber vielleicht angenehmern Bändern untereinander verknüpfet, als die Natur zu thun vermag.

Ich werde nichts ſagen, welches ich nicht mit den Schriften großer Leute, ja ſo gar mit Rednern erweiſen kann. Weil ſich aber ungläubige Gemüther finden möchten, die von mir öffentliche Zeugniße begehren könnten; und da inſonderheit unſer Hiſtoricus nicht ermangeln würde, dieſe Wahrheit in Zweifel zu ziehen, weil er ſie in ſeinen Nachrichten nicht angezeichnet findet: So will ich mich endlich dieſes glorwürdigen Titels nicht anmaßen; dennoch aber auch von dem Rechte, welches die Philoſophie darauf haben mag, nichts vergeben. Es iſt nicht nöthig, daß man ſich mit zweydeutigen und ungewiſſen Lobeserhebungen ſchmücke, wenn man unwiderſprechliche Thaten für ſich hat. Wir wollen alſo die erſte Aufrichtung der Städte fahren laſſen. Man ſage mir aber, von wem dieſelben nach ihrer Erbauung ihre Vorſchriften erhalten? Welche Hände haben den erſten Grundriß eines politiſchen Regiments entworfen? Von welchen Zungen ſind ihnen zuerſt die Geſetze, als der Grund menſchlicher Geſellſchaften, vorgeſprochen worden?

Wir wollen nicht daran zweifeln, meine Herren, daß es weiſe Männer geweſen. Es waren Liebhaber der Weisheit. Sie wurden vielleicht nicht Weltweiſe genannt; ſie waren es aber in der That. Dieſen großen Seelen, dieſen göttlichen Geiſtern haben wir die ſchöne Ordnung, die Uebereinſtimmung, und die bezaubernde Einigkeit zu verdanken, welche ſich bey den verſchiedenen Gliedern findet, daraus die Republiken beſtehen. Wie viel größer aber würde dieſer Dank ſeyn, wenn wir ihren Vorſchriften genauer nachkämen!

Wie groß würde nicht die Ruhe des Staats, die Richtigkeit der Sitten, das Glück der Familien ſeyn, wenn wir uns durch eben die Liebe zur Weisheit führen ließen, welche jene belebet hat? Ein jeder würde von ſeinen Pflichten unterrichtet ſeyn, und ſelbige mit Luſt ausrichten. In allen Ordnungen des Staats, in allen Ständen, würde die Tugend herrſchen. Das Laſter würde zu einem allgemeinen Abſcheue werden, und die ihm auf dem Fuße nachfolgende Verachtung würde ihm zur Beſtrafung dienen.

Die Ehrſucht, dieſe fruchtbare Quelle des Unglücks, dieſe gewöhnliche Peſt der Republiken würde aus derſelben auf ewig verbannet ſeyn. Die Gerechtigkeit würde unſere Begierden ordnen, und den Leidenſchaften einen Zaum anlegen. Nicht die Gewalt, ſondern die Frömmigkeit würde diejenigen, ſo damit verſehen wären, ehrwürdig machen; und niemals würde dieſelbe zu Unterdrückung des Armen, der weder Gewalt noch Anſehen hat, angewandt werden.

den. Die Reichthümer würden entweder in den allgemeinen Schätzen, oder in den Händen der Einwohner zu finden ſeyn; damit ſie der Nothdurft zu Hülfe kämen, und nicht zum Unterhalte der Pracht und des Ueberfluſſes dienen dörften. Durch die vollkommene Unterwerfung der Geringen gegen die Obern würde ein jeder mit ſeinem Stande zufrieden ſeyn; und jeder Stand würde zum allgemeinen Beſten des Staats Beytrag thun.

Dann würdet ihr, meine Herren, nicht weiter verbunden ſeyn, die Streitigkeiten der Familien zu entſcheiden.; der Friede würde daſelbſt herrſchen. Dann würdet ihr die ſeufzende Unſchuld nicht mehr zu den Füßen eurer gerichtlichen Verſammlungen erblicken: ſie würde beſtändig ſiegen. Dann würde man keine Redner mehr bedörfen, die Sachen der Privatperſonen zu vertheidigen: ein jeder würde ſeine Rechtfertigung in den Geſetzen finden. Alsdann würdet ihr keine Ungerechtigkeit zu rächen, keine Gewaltſamkeit zu bezwingen haben: Denn die Philoſophie, welche den Menſchen in Abſicht auf den Staat, in Abſicht auf ſich ſelbſt, und in Abſicht auf ſeine Verwandten, unterrichtet, würde ihn gegen den Staat zu einem nützlichen Manne, gegen ſeine Verwandten zu einem guten Freunde, und gegen ſich ſelbſt zu einem tugendhaften Menſchen machen. Hieraus nun, meine Herren, würde diejenige Richtigkeit der Sitten entſpringen, welche die Weltweisheit in allen Städten, und in allen Familien einführen und unterhalten würde. Was für Ehre würde nicht hierdurch allen Völkern zuwachſen! Denn man denke ja nicht, daß die Ehre einer Republik darinnen beſtehe, daß man große Unternehmungen wage; daß man die Grenzen der Herrſchaft durch Eroberungen erweitere; die Nachbarn durch das Lermen der Waffen in Furcht und Zittern ſetze, und ſich durch Plünderung ihrer Provinzen bereichere.

Die wahre und dauerhafte Ehre eines Staats beſtehet darinnen, daß er von einer weiſen Obrigkeit regieret werde, und ein Aufenthalt mäßiger, verſtändiger und tugendhafter Einwohner ſey. Ein Volk, welches ſich in den Grenzen zu halten weis, ſo die Gerechtigkeit oder Natur ihm vorgeſchrieben, wird unfehlbar von andern Nationen hochgeſchätzt, verehret und geſuchet werden. Daſern es nur, ſtatt der Begierde über andre zu herrſchen, ſich ſelbſt beſitzet; daſern es ſich nicht, durch eine unruhige und verwegene Gemüthsart, Fremde zu Feinden macht; ſondern vielmehr ſeine einheimiſchen Feinde, ich meyne die Leidenſchaften, welche in beſtändigem Aufruhr gegen die Vernunft begriffen ſind, zu bändigen ſuchet. Kurz: Ein Volk iſt allezeit mächtig genug, wenn es Herr über ſich ſelbſt iſt; und geehrt genug, wenn es den blitzenden Glanz der Tugend beſitzet. Wohlan, meine Herren, dieſen Vortheil will und kan die

Weltweisheit ihm zuwege bringen. Dieß iſt der einzige Zweck, den ſie ſich vorſetzt, worauf alle ihre Lehren abzielen. Habe ich denn nun nicht Recht zu ſagen, daß keine Wiſſenſchaft dem Staate ruhmwürdiger und nützlicher ſey? Ich ſetze noch hinzu, meine Herren, daß ohne ſelbige keine ſchöne Kunſt demſelben nützlich iſt, ja, daß ſie ihm noch dazu höchſt ſchädlich ſeyn könne: Ein Satz, welcher, ohngeachtet er anfangs widrig zu ſeyn ſcheinet, dennoch unſtreitig wahr iſt. Ich will es jetzo erweiſen.

II. Theil.

Meine Herren, ihr werdet es nicht von mir begehren, daß ich hier alle die freyen Künſte nahmhaft machen ſoll, welche gemeiniglich in einem Staate für ruhmwürdig und nützlich gehalten werden. Ich werde eurem Begehren und meinem Vorſatze ein Gnügen leiſten, wenn ich anjetzo nur von denen rede, welche hierinnen den Vorzug vor andern zu haben ſcheinen, und euch erweiſe, wie nöthig ihnen die Weltweisheit ſey.

Wir wollen bey derjenigen Kunſt den Anfang machen, welche die Bemühung und der Vorwurf groſſer Seelen iſt, und welche durch die Verderbniß gleichſam zu einer Nothwendigkeit geworden. Ich meyne die Kriegskunſt.

Sagt mir, ihr berühmten Hauptleute, ihr erlauchten Kriegshelden, die ihr euch aus Ehrbegierde mitten in die größten Gefährlichkeiten waget: Was wird es eurem Vaterlande, was wird es euch ſelbſt helfen, daß ihr in den Schlachten ſieget; wofern euch die Philoſophie nicht gelehret hat, wie ihr eure Siege wohl anwenden könnt? Was für Jammer und Abſcheu wird ſich nicht an allen Orten ausbreiten, dahin ihr eure ſiegreiche Waffen wendet, wofern ſie euch nicht lehret, wie ihr euch ſelbſt überwinden möget, nachdem ihr andere überwunden habt?

Saget mir insbeſondre, ihr, welche die Liebe zum Ruhme, und vielleicht zum Eigennutze, heute zu meinen Mitbuhlern machet; was für Gattungen von Schriften,* was für Werke würdet ihr uns wohl überliefern, wenn meine erwählte Wiſſenſchaft euch nicht ihre Hülfe darbiethen ſollte? Wo nähme wohl der Geſchichtſchreiber ſeinen Helden her, wenn ihn die Weisheit nicht machte; wenn ſie die groſſen Leute in ihren Unternehmungen nicht führte? Kann er uns wohl eine ſchöne Lehre wieder erzählen, die ſie nicht den weiſen Leuten in den Mund geleget hat?

Kann der Redner mit allen ſeinen Figuren, mit allen Reichthümern ſeiner Beredſamkeit, mit allen Zierrathen ſeiner Redekunſt, wohl ein Blatt mit einer gründlichen Rede anfüllen, dafern die Philoſophie nicht die leeren Plätze erfüllt? Und was ſollen wir von dem Dichter denken? Sollen wir ſagen, daß er gleichfalls den Weltweiſen vieles zu verdanken habe?

Freylich rühret alles vernünftige in ſeinen Gedichten von ihnen her! Dem ungeachtet kann ich es ihm leicht zugeben, daß er alle die Schönheiten, damit ſeine Werke ſtutzen, keinem andern als ſich ſelbſt zu danken habe; daß er zu dem glücklichen Fortgange ſeiner Arbeit unſerer Hülfe nicht benöthiget ſey. Ja daß er um ſo viel gewiſſer beliebt wird, je mehr er ſich von der Weisheit unſerer Schriften entfernet; je weniger er ſich an die Wahrheit der Geſchichte hält. Kurz, ich gebe es zu, daß, wer ein guter Poet ſeyn will, kein ſonderlicher Philoſoph ſeyn müſſe, und erlaube ihm, aus dieſem Geſtändniſſe allen Vortheil zu ziehen, der ihm belieben wird.

Vielleicht würde ihm ein anderer noch vorrücken, daß ſeine Kunſt die Reinigkeit unſerer Sittenlehre verderbet, das Laſter eingeweihet, die Tugend erniedrigt, und die Nachläßigkeit der Strafen in den Städten eingeführet hat. Allein dieſe Vorwürfe erſpare ich ihm. Ich will ihm nur ſo viel ſagen: Wofern dieſe ſo genannte göttliche Kunſt mit der Philoſophie nur ein wenig mehr übereinſtimmete; ſo würde ſie nimmermehr die Urſache ſo vieler Ausſchweifungen ſeyn. Und ein Plato würde die Poeten nimmermehr aus den Republiken vertrieben haben: indem er ſie für Leute hielte, welche fähig wären, die Herzen zu verderben, deren einzige Abſicht dahin gienge, den Ohren der Menſchen durch die Anmuth ihrer Träume, und durch ihre Lügen zu ſchmeicheln.

Wir eilen zum Schluße, meine Herren. Ich begehre nicht meine Widerſacher allhier zu zernichten; indem ich es für unnöthig halte, dieſelben zu erniedrigen, damit ich euch die Philoſophie unendlich viel höher vorſtelle.

Ihr erkennet die Ausbündigkeit, ſo ſie für allen andern Künſten beſitzet. Ich fordere alſo nicht allein von euch, daß ihr derſelben den Vorzug laſſet; denn ich darf wohl ſagen, das wäre nicht genug! Sondern ich beſchwere euch auch, daß ihr derſelben nicht den Schimpf anthun möget, ſie mit andern Künſten zu vergleichen. Dieſe würden dadurch gar zu ſehr geehret; ihr ſelbſt aber, erlaubet daß ichs ſage, dadurch verunehret werden. Ja, ihr würdet vielleicht damit nicht ſo ſehr die Philoſophie beleidigen: Als ihr dem guten Rufe, den eure weiſe Aufführung, und die Billigkeit eurer Urtheile euch zuwege gebracht, ſchaden würdet. Jedoch, meine Herren, ich habe dergleichen etwas weder von euch, noch von demjenigen Richter, der über unſern Streit urtheilen ſoll, zu fürchten. Dieſer Richter, der in allen ſeinen Bewegungen und Unternehmungen, in allen ſeinen Vorſätzen und Worten ſo weiſe iſt, wird niemals ein Urtheil ſprechen, welches der Liebe zur Weisheit, das heißt, ſeinen eigenen Neigungen zuwider ſeyn ſollte.

Rede des Philalethes
für die Hiſtorie.

Meine Herren,

Dafern die Ehre der Hiſtorie, ja ſelbſt die Ehre der Gerechtigkeit und Wahrheit, an unſerm heutigen Streite nicht ſo viel Theil hätte; ſo würde ich mich niemals zu ihrem Vertheidiger angegeben haben. Denn da ich von meiner eigenen Schwäche und von der Stärke meiner Gegner überzeuget bin: So haben auch ſolche wichtige Gründe dazu gehört, mich zu einem ſo kühnen, ich will nicht ſagen, verwegenen Unterfangen, zu veranlaſſen.

Und was für Waffen ſoll ich gegen meine Widerſacher in einem Kampfe gebrauchen, wo der Sieg durch Verfertigung einer eigenen Lobrede ſtreitig gemacht wird? Sie ſind es gewohnt, ſich mit eigner Hand zu krönen; ihre eigene Lobredner zu ſeyn; durch hochtrabende und erſtaunende Figuren die Geiſter zu betäuben, und die Herzen zu fangen: Sie ſind es gewohnt, mit eben ſo gekünſtelten als wohl erſonnenen Umſchweifen, die Lügen mit den Farben der Wahrheit abzuſchildern. Welch einen Vorzug hoffen ſie nicht ſchon vor einem Geſchichtſchreiber zu erhalten, der ſich eine Pflicht und ein unverbrüchliches Geſetz daraus gemacht hat, die eiteln Zierrathe der Redekunſt nicht zu wiſſen, und der zu ſeinen Waffen nur die Einfalt und Wahrheit hat. In der That, glorwürdige Waffen! aber welche dennoch zuweilen gegen die Kunſt eines liſtigen Geſprächs, und das Geſchrey eines erhitzten Redners zu ohnmächtig ſind.

Doch, was ſage ich? habe ichs denn vergeſſen, an was für einem Orte ich ſtehe, und vor welchen Richtern ich zu reden die Ehre habe? Iſt es mir entfallen, daß es eben dieſes erlauchte Gerichte ſey, allwo die Gerechtigkeit ihre Orakel auszuſprechen pflegt? Sollte ich mir nicht von eurer reinen Vollkommenheit und von eurer Weisheit verſprechen können, daß ich bey euch denjenigen Schutz finden werde, deſſen ſich eine gerechte Sache mit recht ſchmeicheln kann? Verſpricht mir nicht ſelbſt die Einfalt eurer Sitten, daß ihr die Einfalt meiner Rede nicht verachten werdet? Sollte euch wohl die Wahrheit, die ihr um ihrer ſelbſt willen zu lieben gewohnt ſeyd, in meinen Worten deswegen misfallen, weil ſie darinnen weder geſchmückt noch gezieret erſcheinen wird?

Nein, meine Herren ich hoffe noch überdem, daß ihr ſie um ſo viel vortheilhafter empfangen werdet, je demüthiger und ungekünſtelter ſie ſeyn wird. Und aus eben der Urſache werde ich keine andere Sprache reden, als diejenige, ſo mir mein Amt vorſchreibet.

ſchreibet. Es wird alles an mir einem Geſchichtſchreiber, keinem Redner, ähnlich ſeyn. Folglich werdet ihr auch nichts wahrnehmen, welches ſich von der Wahrheit entfernen, ſie verändern, oder verſtellen ſollte: Denn ich bin überzeugt, daß der bloße Name eines wahrheitliebenden Menſchen am fähigſten ſeyn werde, mir die Ehre eurer Aufmerkſamkeit, und den Beyfall eurer Stimmen zu erwerben.

I. Theil.

Meine Herren, ihr habt des Etheokles Lob der Weltweisheit mit Vergnügen, und wie es ſcheinet mit Beyfall angehört. Er hat ſich rechte Gewalt angethan, euch dieſelbe als eine den Republiken überaus nützliche Wiſſenſchaft vorzuſtellen. Ich will ihm ihren Nutzen nicht ſtreitig machen, und gerne zugeſtehen, daß ſie es der Poeſie, ja ſelbſt der Beredſamkeit weit zuvor thue: Aber er muß mir gleichfalls zugeben, daß die Hiſtorie der Philoſophie gar nichts nachgebe.

Es iſt wahr, ihre Wege ſind ſehr unterſchieden. Ich geſtehe ſo gar, daß die eine mehr auf den Unterricht und die Verbeſſerung der Sitten geht, als die andere. Allein wir wollen ſehen, welche von beyden am leichteſten und öfteſten zu ihrem Zwecke kömmt: Die eine bemüht ſich durch ihre Beſchreibungen euch einen Begriff von der Tugend zu machen. Die andere

dere reichet euch die lebhafteſten Abriſſe derſelben in ihren Helden dar. Die eine lehret euch ihre verſchiedene Gattungen unterſcheiden. Die andere ſtellet euch ſelbige, nach ihrem Urſprunge, allezeit als dieſelbe; nach ihren Wirkungen aber mannigfaltig vor: Nachdem nämlich diejenigen Gemüther beſchaffen waren, darinnen ſie gefunden ward. Die eine ſuchet euch durch lange Reden zu überzeugen, daß die Ausübung der Tugend möglich ſey. Die andere zeiget uns in einer einfältigen Erzählung, daß man ſie ausgeübet habe. Kurz, die eine ſuchet den Geiſt durch unendliche, ekelhafte, und faſt jederzeit trockne Vorſchriften zu überführen, daß man tugendhaft ſeyn müſſe. Die andere bringet uns durch eine bewegliche Erzählung wahrhafter Geſchichte das Verlangen bey, tugendhaft zu ſeyn. Die Unterweiſungen der Philoſophie belehren uns von unſern Pflichten; die Beyſpiele, ſo uns die Hiſtorie vorzeiget, muntern uns auf, ſie auszuüben.

Urtheilet ſelbſt, meine Herren, welche von dieſen Unterweiſungeh die kräftigſte ſey? Ich ſage Unterweiſungen, und Etheokles darf mir dieſe Benennung nicht abſtreiten. Er unterweiſet Amts halber; ich gebe es zu: Allein er darf mir die Ehre nicht rauben, daß ich zufälliger Weiſe gleichfalls unterrichte. Er mag alle Stände und Alter durch ſeine Sittenlehre unterweiſen. Ich, meine Herren, ich werde die Zeiten durch die Zeiten, und alle Menſchen durch die Menſchen ſelbſt unterrichten.

Begehret man Kriegsleute, welche dem Staate zum Schilde und Walle dienen ſollen? Sollen ſie gelehret werden, eine Armee anzuführen, ein Lager aufzurichten, das Heer in Schlachtordnung zu ſtellen, und ihm den Sieg gewiß zu machen? So mögen ſie unſere Geſchichte nachſchlagen. So mancher Miltiades, Themiſtokles und Alcibiades wird ſie hierinn mit ſeinen Siegen unterrichten.

Begehret man Regenten, welche mit Weisheit regieren? Solche Männer, die ſich weder durch den Glanz der Reichthümer blenden, noch durch das Anſehen wankend, oder durch Drohungen furchtſam machen laſſen? Männer, welche die erſten Würden einer Republik bekleiden, ohne daß der allgemeine Schatz in ihre Familien komme? Welche unabläßig darauf bedacht ſind, wie ſie ſelbſt gerecht ſeyn mögen, indem ſie die Gerechtigkeit an andern ausüben? So werden uns auch hier die Ariſtiden, die Phocions mehr durch ihre Beyſpiele lehren, als alle Philoſophen mit ihren Sittenſprüchen.

Will man in den Herzen der Ehrſüchtigen die Begierde vertilgen, über ihres gleichen zu herrſchen, und ſich einer Gewalt anzumaßen, ſo weder die Vorrechte des Geblütes, noch die Geſetze des Vaterlandes ihnen gegeben haben: So mag der Piſiſtrater

Verbrechen, dieſes zuweilen glückliche, zuweilen unglückliche, allezeit aber verdächtige Verbrechen, diejenigen abſchrecken, welche ihr Exempel und ihre Erhebung zur Nachahmung reizen möchte.

Kurz: Will man die Seelen zur Ausübung der Tugend, und zur Vermeidung der Laſter anführen; will man ſie verbinden, ihre Ruhe, ihre Güter, und ihr Blut dem Dienſte des Staats zu widmen; ſollen ſie die Grauſamkeit, die Gewaltſamkeit, die Faulheit, den Hochmuth, und alle andere Laſter, welche das Gemüthe entweder einſchläfern, oder außer ſich ſelbſt ſetzen, fliehen: So ſtelle man ihnen das Leben derer tugendhaften Männer, oder derer Verzagten deutlich vor Augen, die in unſern Jahrbüchern Platz gefunden. Das wird genug ſeyn, in ihren Herzen die Liebe zu dem, was ſie haſſeten, und den Haß gegen das, was ſie liebten, hervor zu bringen. Hier möchte jemand ſagen: Wie? kann das lobenswürdige oder verächtliche einer That ſolche lebhafte Eindrücke haben? Allein, meine Herren, ungeachtet ich nicht begehre, daß man glauben ſoll, die Nachleſung unſerer Schriften ſey ein unfehlbares Mittel die Tugend anzupreiſen: So behaupte ich doch, daß gleichwohl auch kein kräftigers zu finden ſey.

Man darf meinen Worten nicht glauben; mein Zeugniß würde in meiner eigenen Sache nicht gültig ſeyn. Allein man höre, was ein Demetrius und

Themiſtokles hiervon gedacht hat. Der eine, da er den König Ptolomäus die Kunſt zu regieren, und ſo wohl in Kriegs- als Friedenszeiten ſein Volk wohl zu führen lehren wollte, gab ihm nur dieſe einzige Lehre: Leſet, ſprach er, die Geſchichte eurer Vorfahren, da werdet ihr lernen, wie ihr aus ihren Fehlern klug werden, und ihre Tugenden übertreffen ſollet.

Der andere, ich meyne Themiſtokles, dieſer berühmte Feldherr, der in ſeinen Unglücksfällen noch gröſſer war, als in ſeinen Siegen, geſtehe ſelbſt: Dasjenige ſo ihn bewogen, ſich durch die Waffen berühmt zu machen, ſey nicht ſo wohl ſeine angebohrne Unerſchrockenheit geweſen; als vielmehr die Erblickung derer Heldenthaten, die er in den Lebensbeſchreibungen ſeiner Mitbrüder, ſonderlich des Miltiades, gefunden. Was meynet ihr, meine Herren, wie viel Helden noch übrig ſind, welche bey Durchleſung der berühmten Thaten ihrer Nation, zwar nicht durch diejenige Eiferſucht gerührt worden, welche jenem jungen Macedonier bey den Lorbern ſeines Vaters Thränen auspreßte; ſondern durch einen edlen Nacheifer, der ſie antrieb, demjenigen nachzuahmen, was ſie bewundert hatten: Und welcher, nachdem er ſie zu Nachfolgern ihrer Vorfahren gemacht, ſie nachmals ihren Nachkommen zum Muſter darſtellte. Wie hoch iſt alſo, meine Herren, eine Kunſt zu ſchätzen, welcher ſo viel groſſe Leute, ich ſetze noch hinzu, welcher die Staaten und die großen Leute ihren Ruhm zu verdanken haben.

II. Theil.

Meine Herren, ich glaube, daß ich eurer Einſicht zu nahe treten würde, wenn ich anſtehen ſollte, die Proben dieſer andern Wahrheit für gültig anzunehmen. Ich fürchte ſo gar meine Mitſtreiter zu beſchimpfen, wenn ich ſie fähig hielte, ſelbige in Zweifel zu ziehen. Denn wer iſt derjenige Menſch, der ſich nicht, auch nur bey dem bloßen Namen der Hiſtorie, oder derer Werke, die ſie hervor bringet, ein ewiges Denkmaal vorſtellet; welches entweder überhaupt, oder insbeſondere; theils gänzlich, theils ſtückweiſe, dasjenige in ſich begreift, was in einem Reiche merkwürdiges vorgefallen iſt; und welches uns die Beſchaffenheit ihres Urſprunges, ihres Fortganges, ihrer Veränderungen, ihres Abnehmens, oder ihrer Dauer lehret? Sie giebt uns die Nachrichten von den Kriegen, Schlachten, Siegen, Verträgen und Bündniſſen in die Hände, durch welche ein Volk ſeine Herrſchaft erweitert oder befeſtiget hat. Sie bringet das Andenken aller großen Leute, deren Rathſchläge und Thaten, derer Werke, Leben oder Tod das Vaterland geehrt, verherrlichet oder erhalten haben, wieder in unſer Gedächtniß zurücke.

Solch eine Kunſt nun, meine Herren, welche fähig iſt dergleichen Werke zu Stande zu bringen;

eine Kunſt, die den Ruf eines Staats bewahret; die das Angedenken der Helden verewiget; eine Kunſt, welche die großen Leute, und ihre ſonderbare Thaten in die entlegenſten Gegenden, in die ferneſten Jahrhunderte trägt; iſt, ſage ich, ſolch eine Kunſt nicht diejenige, welcher die Staaten und die Privatleute ihren Ruhm zu verdanken haben?

Saget uns, ihr berühmten Helden des Alterthums, ihr, deren Blut ſo häufig in den Schlachten gefloſſen, ohne daß es einige dauerhafte Spuren zurück gelaſſen: Ihr, deren Lorbern, ſo ſtark ſie auch um eure Stirne gegrünet, doch auch wieder auf ſelbiger verwelket ſind: Ihr, deren prächtigſte Ehrenbogen dennoch vor unſern Augen verſchwunden: Ihr, deren Gräber und Denkmale anjetzo mit eurer Aſche vermenget ſind: Saget! wem habt ihr dieſes andre Leben, dieſe Gattung von Unſterblichkeit, deren ihr unter uns genießet, zu verdanken? Hat es nicht die Treue unſerer Federn gethan?

Und ihr, ihr mächtigen Monarchien, ihr berühmten Reiche der Aſſyrer, der Meder und der Perſer: Ihr, die ihr wechſelsweiſe ein Schrecken der Erden, und ein Spiel des Glückes geweſen: Was würde uns wohl von euch übrig geblieben ſeyn, wenn unſere Geſchichtſchreiber euch nicht gleichſam aus eurem Untergange errettet, und indeſſen, daß der Arm eures Uberwinders eure Macht zernichtete, dennoch euren Namen bewahret hätten?

Soll ich von denen Städten reden, die vormals in ſo großem Flore geſtanden, und dennoch zu einem Raube ihrer barbariſchen Ueberwinder werden mußten? An denen man weder Feuer noch Eiſen ſparete, alles, auch bis auf die kleinſten Merkmaale auszurotten? Ihre Hoheit, ſo ſehr ſelbige auch niedergeſchlagen ward, iſt annoch vorhanden, und wird durch Beyhülfe unſerer Hiſtorie behalten bleiben. Denn dieſe kann auch das erhalten, was die Flammen nicht verſchonen. Sie kann diejenigen wieder beleben, welche ſich dem Geſetze des Todes unterwerfen mußten. Sie kann die Zeit, welche in ihrem ſchnellen Laufe alles mit ſich reißet, befeſtigen. Sie kann uns die verfloſſenen Jahrhunderte wiederſchaffen; kurz, was nur einmal geweſen iſt, unſterblich machen.

Beſchlußrede.

Dieſes iſt nun, meine Herren, die Macht; dieſes ſind zum Theil die Vortheile, welche die Hiſtorie, um welcher willen ich allhier erſchienen bin, beſitzet. Es iſt kein Staat, kein Volk, kein erlauchter Mann zu finden, dem nicht daran gelegen ſey, daß ſie behalten bleibe. Das Verbrechen hat einzig und alleine Urſache, ihren Untergang zu wünſchen. Ihr aber, meine Herren, je mehr ihr euch durch eure Vorſichtigkeit, durch eure reine Vollkommenheit, durch alle eure Tugenden und Fähigkeiten, von denen ich hier keine Beſchreibung machen will; (wir haben ſie in der Perſon eures Oberhaupts gekrönt geſehen) je mehr ihr, ſage ich, euch von andern unterſcheidet, und durch eure Tugenden über andere erhebet: Deſto mehr ſeyd ihr verbunden, für die Erhöhung der Hiſtorie zu ſorgen. Alles das, was ihr für ſie thun werdet, werdet ihr für euch ſelber thun. Sie wird zu allen Zeiten euren Verdienſten das Recht wiederfahren laſſen, welches ihr ihren Verdienſten zuerkennen werdet. Ja meine Herren, die Hiſtorie iſt ſchon ganz aufmerkſam auf das Urtheil, welches ihr fällen werdet. Sie wird alle Worte deſſelben ſammlen, ihr Angedenken treulich aufheben, und euren Ausſpruch allen zukünftigen Zeiten überliefern; damit er von ihnen entweder beurtheilet, oder vielmehr beehret werden möge.

Rede des Eumolpus

für die Poeſie.

Meine Herren,

In was für einem ſonderbaren Zuſtande befinde ich mich heute nicht! Stellet euch einen Fechter vor, welcher, nachdem er ſchon einigemal über ſeine Feinde geſieget, ſich ſchon wiederum in eine neue Art von Streit verwickelt ſieht. Man beraubet ihn ſeiner gewöhnlichen Waffen, und zwinget ihn an deren ſtatt, eine andere Gattung zu nehmen, die ſeinen Händen ungewohnt ſind, und deren er ſich nicht ohne Zwang bedienen kann.

In dieſe Umſtände bin ich gerathen, meine Herren. Man hat mich zu einem Vertheidiger der Dichtkunſt erwählet. Ich ſoll dem Philoſophen, dem Geſchichtſchreiber, und dem Redner ihren Vorzug vor allen andern freyen Künſten erweislich machen. Deſſen ungeachtet bin ich gezwungen, der mächtigen Beyhülfe, ſo mir dieſe Kunſt leiſten könnte, abzuſagen: Ich meyne, ich muß anjetzo dieſe Götterſprache, die mir ſonſt eigen iſt, gegen die Sprache der Menſchen verwechſeln, die ich ſchon längſt abgelegt, und meinen Gegnern überlaſſen habe.

be. Dem ſey wie ihm wolle, meine Herren, ſo muß ein groſſes Herze ſich niemals vor einer groſſen Gefahr entſetzen. Je ſchwerer der Streit iſt, je gröſſer muß die Herzhaftigkeit ſeyn.

Sollte ich mir übrigens nicht verſprechen können, daß die Poeſie als eine Kunſt, welche bey ſo vieler Gelegenheit von den Göttern beſchützet worden, euren Augen dennoch ehrwürdig vorkommen werde: Ungeachtet ich zu ihrer Vertheidigung mich einer ſchwächern und mattern Sprache bediene, als die ihrige iſt.

Hat es nicht ſo gar zuweilen den Göttern ſelbſt gefallen, den Glanz ihrer Majeſtät unter der Geſtalt eines Sterblichen zu verbergen, bey den Menſchen eine zeitlang zu wohnen, und ſich ſo gar bis zur Annehmung ihrer Sprache zu erniedrigen. Hat man ſie aber deswegen nicht eben ſo wohl verehret und gefürchtet, als wenn ſie in ihrer himmliſchen Wohnung geblieben wären, und auf ihrem Ehrenthrone die Opfer und Gelübde der Sterblichen angenommen hätten? Waren ſie nicht einigermaſſen um ſo viel herrlicher, je weniger ſie es zu ſeyn ſcheinen wollten?

Warum ſollte es nun der Poeſie nicht eben ſo ergehen? Warum ſollet ihr ſie nicht mit geneigten Augen anſehen; da ſie ſich ihres gewöhnlichen Glanzes verzeihet, und ſich heute eurem Urtheile unterwirft, und eure Stimmen begehret?

Ich werde alſo heute weder dich Apollo, noch euch ihr Muſen, noch euch ihr Götter, um Hülfe anflehen: Ungeachtet ich es ſonſt zu thun gewohnet geweſen, damit ich den Sieg erhalten möchte; denn damals waret ihr die Schiedsleute. Anjetzo ergreife ich die Waffen für euch: Ihr werdet mit mir zugleich entweder ſiegen, oder beſiegt werden. Es wird einerley Ausſpruch ſeyn, der meinem Schickſale und eurer Ehre den Ausſchlag giebt. Wie glücklich ſind wir aber nicht, ſolche erleuchtete Männer zu Richtern zu haben! Apollo darf ſich von euch, meine Herren, kein Urtheil vermuthen, welches demjenigen gleichen ſollte, ſo ihm ehemals durch den lybiſchen König zu theil ward; der durch die Unbilligkeit eines Ausſpruches, und die darauf folgende Strafe, gleich berühmt geworden iſt. Ihr ſeyd zu vernünftig, ihm einen ſolchen Schimpf anzuthun.

Ich ſage mehr! Unſer gegenwärtiger Schiedsmann wird es nimmermehr vergeſſen können, daß er ſelbſt zuweilen von dieſem Gotte beehret worden; daß ſeine Scheitel noch von den zwiefachen Lorbern umſchloſſen iſt, mit welchen er vor kurzem auf dem Parnaß gekrönet ward. Wie vielen Vortheil verſpricht mir dieſes nicht für diejenige Sache, deren Vertheidigung ich heute unternehme. Erlaubet mir nur, meine Herren, daß ich mich dabey von der Gewohnheit und den Kunſtgriffen meiner Gegner entferne, Erlaubet mir, ſage ich, von der Vortrefflichkeit meiner Kunſt ungekünſtelt zu reden, ſo, daß ich mich an keine Regel binde; ſondern mich dem göttlichen Feuer überlaſſe, deſſen Mitwirkung wir gleichſam aus Gewohnheit empfinden, ſo, daß wir es dennoch nicht bemeiſtern können, wenn es uns gleich zuweilen wieder unſern Willen ergreift.

Woferne man von der Vortrefflichkeit einer Kunſt ſo urtheilen will, als man insgemein von dem Adel eines Geſchlechtes zu thun gewohnt iſt; ich meyne nach ihrem Urſprunge und Alterthume: So zweifele ich, daß meine Gegner das Herz haben ſollten, ihre Wiſſenſchaften mit der meinigen zu vergleichen. Welche Familien ſchätzet man am höchſten? Diejenigen, welche die meiſten Jahrhunderte durchgegangen ſind, und deren Urſprung ſich in der Dunkelheit vergangener Zeiten zu verlieren ſcheinet. Von welcher ſchönen Wiſſenſchaft haben wir die beſten Meiſterſtücke aufzuweiſen? Unſtreitig von der Dichtkunſt. Der Dichter war ſchon vorhanden, als von dem Weltweiſen, von dem Geſchichtſchreiber, und Redner noch nichts zu ſehen war. Ich irre! meine Herren: ſie waren alle vorhanden! Ein einziger begriff die Haupteigenſchaften aller andern in ſich.

Es trifft ſich zuweilen, daß auch alte Geſchlechter eben keinen edlen Urſprung aufzuweiſen haben. Sie gleichen hierinnen denen Flüſſen, die aus finſtern Hölen entſpringen, große Felder durchlaufen, und welche, ungeachtet ſie ihre Gewäſſer durch viele Ländereyen getragen, und ganze Städte benetzet haben, deswegen nicht aus einer reinern oder ſchönern Quelle entſpringen, als andere.

Mit der Dichtkunſt aber iſt es nicht ſo beſchaffen: Sie iſt ſo wohl ihres Urſprunges, als ihres Alterthums wegen ſchätzbar. Sie ſtammt von den Göttern ab! Sie iſt vom Himmel hernieder gekommen! Sie iſt eine Gottheit, welche ſchön vorlängſt angefangen unter den Menſchen zu wohnen. Mit was für Lobeserhebungen ward ſie nicht empfangen, ſo bald ſie ſich hier unten ſehen ließ? Was für Empfindungen verſpürten nicht die Leute, da ſie an ihr ſolche erſtaunenswürdige Wirkungen bemerkten?

Der Natur gebiethen; die Jahreszeiten anordnen; die Blumen unter den Fußtapfen hervorbringen; den Flüſſen mitten in ihrem Laufe Einhalt thun; die Felſen und Wälder nach ſich ziehen; die ungezähmten Thiere beſänftigen; die lebloſen Dinge beleben; und die unempfindlichſten Sachen empfindlich machen, das ſind, ich weis es wohl, meine Herren, ſolche Wunderwerke, die mehr in der Einbildung beſtehen, als daß ſie wirklich ſollten vorhanden ſeyn. Allein, man mag doch gerne davon leſen und hören, und man verübelt es der Poeſie nicht, daß ſie ſich dieſe Gewalt anmaßet. Warum denn? Weil die Menſchen ſelbſt ihre Bezauberungen erfahren; weil ſie dieſelben in ihren Herzen und Gemüthern fühlen; weil der geringſte Laut ihrer Stimme die Menſchen im Augenblicke bewegt und entzücket.

Ich erlaube meinen Gegnern zu zweifeln, ob die Poeſie wirklich das Werk irgend einer Gottheit ſey? Wenigſtens aber müſſen ſie mir doch zugeſtehen, daß ſie in der That etwas ſehr großes, edles, und erhabenes ſey: Ja, daß ſie die Fähigkeit eines menſchlichen Geiſtes zu überſteigen ſcheinet; indem ſie nach dem einhälligen Geſtändniſſe aller Menſchen, ſo wohl nach ihrem Urſprunge, als nach ihren Wirkungen, jederzeit für etwas göttliches gehalten worden. Was für Wirkungen? werden meine Gegner ſagen. Sie beluſtiget, ſie beſchäfftigt und ergetzet den Geiſt: Denn dieſes ſind die engen Schranken, darein ſie dieſelbe zu ſchließen ſuchen.

Es iſt wahr, meine Herren, ſie bemühet ſich den Leuten zu gefallen. Ich wundere mich gar nicht, daß unſer Philoſoph ihr dieſes als ein Verbrechen vorwirft. Denn da er ſich einer ſtrengen Weltweisheit befleißiget, ſo iſt es nicht zu bewundern, daß ihm auch die unſchuldigſten Ergetzungen zuwider ſind. Er ſpricht, ein guter Dichter müßte kein ſonderlicher Philoſoph ſeyn. Wir werden uns gewiß ſchon ſelbſt davor hüten: Denn wir wollen gefallen; und wenn wir gar zu philoſophiſch wären, ſo gienge das nicht an. Man ſage mir aber, iſt denn das ein Verbrechen,

chen, diejenigen auf eine angenehme Art zu beſchäfftigen, welche unſere Werke anhören, oder leſen? Iſt es nicht vielmehr ein Vortheil, wenn eine Stadt einige Sophkoles und Euripides aufweiſen kann, welche die Fähigkeit beſitzen, die durch allerley Arbeiten ermüdeten Geiſter wieder zu erquicken, und durch wohl geordnete und ehrbare Schauſpiele wiederum aufzumuntern.

Auf dieſe Art würde die Poeſie einem Staate dennoch nützlich ſeyn, wenn ſie gleich keine andere Abſicht und Wirkung hätte, als den Menſchen auf eine erlaubte Art zu beluſtigen. Sie gehet aber noch weiter! Bildet euch nicht ein, meine Herren, daß ſie nur geſchickt ſey, die Ohren und das Gehör zu bezaubern. Sie ſuchet zu gefallen: Das iſt recht; aber nur deswegen, damit ſie um ſo viel beſſer unterrichten möge; damit ſie ihre Lehren ſo viel angenehmer mache, dieſelben ſo viel tiefer einpräge, und ſie bis in die Herzen einführe. Sie ahmt hierinnen denen geſchickten Händen nach, welche, nachdem ſie eine heilſame Arzney zur Geneſung verfertiget, dieſelbe würzen, und dergeſtalt einhüllen, das man ſie oftmals recht mit Luſt genießet.

So iſt auch die Poeſie gewohnt, unter den Fabeln, als unter einer Rinde, die geſundeſten Lehrſätze der Weltweisheit zu verſtecken; und dadurch verurſachet ſie, daß dieſelben mit Begierde angenommen und aufgeſuchet werden: Dahingegen die Philoſophie oftmals ihre Lehre mit Ekel verachtet ſehen muß; weil ſie ſelbige den Leuten ganz trocken, und mit ihrer natürlichen Bitterkeit vorleget.

Iſt es denn aber auch ſo ganz gewiß, daß die Dichter ſolche große Meiſter der Sitten ſind? Ach! meine Herren, ich nehme euch hierinnen ſelbſt zu Zeugen! Welche Werke ſind wohl erbaulicher als unſere dramatiſchen und epiſchen Gedichte? Wer hat wohl den Fürſten und Privatleuten jemals weiſere Rathſchläge gegeben, als der Verfaſſer der Ilias? Wer hat jemals einen ſchönern Abriß von den Zufällen, die das menſchliche Leben betreffen, gemacht? Wer hat die Fruchtbarkeit des menſchlichen Gemüthes an Einfällen, wie man der Gefahr entgehen möge, beſſer gezeiget, als er? Wer hat uns jemals ſchönere Bilder vor Augen geſtellet, als eben dieſer Poet in ſeiner Odyſſee? Wer hat uns jemals die Verwirrung eines durch allerley Uebelthaten zur Reue gereizten Gewiſſens mit lebhaftern Farben abgemalet, als Sophokles und Euripides? Was haben ſie nicht unſern Augen auf ihren Schaubühnen für moraliſche und ſinnreiche Exem̄pel der Beſtändigkeit, der Hoheit der Seelen, der Großmuth, der Gerechtigkeit, der Güte und Keuſchheit vorgeſtellet?

Nun mag der Philoſoph und Hiſtoricus ſagen, daß ſie alleine zu einem guten Unterrichte fähig ſeyn! Der eine durch die Lehrſätze, ſo er ausbreitet; der andere durch die Thaten, ſo er beſchreibet. Wenn ſie doch nur einmal unſere Schriften durchleſen möchten, ſo würden ſie darinnen die Lehren mit Beyſpielen verknüpfet finden. Der Philoſoph würde darinnen alles antreffen, was ſeine Vorgänger gedacht; und der Geſchichtſchreiber würde daſelbſt alle die verſchiedenen Charactere bemerken, die ſeine Mitbrüder aus ſelbigen entlehnet haben. Dieſe Charactere ſind zwar entweder halb oder ganz erdichtet, das iſt gewiß. Allein dieß Recht hat die Dichtkunſt; und ſie ſind deswegen nicht unfähig, groſſe Abbildungen von der Tugend zu machen. Denn ſie beſitzen über die wirklichen Helden noch den Vortheil, daß der Hiſtoricus ſeinen Helden mit allen Fehlern vorſtellen muß, die er gehabt hat; der Poet ſelbigem hingegen alle Vollkommenheiten, die ihm belieben, zueignen kann, und daß ſie alſo der Nachahmung ein unendlich viel vollkommneres Muſter vorſtellen.

Kann Eteokles wohl noch länger bey der Meynung bleiben, daß die Poeſie zu nichts geſchickt ſey, als die Ohren durch einen eiteln Wohlklang der Verſe zu bezaubern? Dieß iſt indeſſen die geringſte Gewalt, die er ihr anthut. Ihr habt es ſelbſt, meine Herren, und wie es ſcheinet, mit Verachtung angehört, was er mit ſeiner philoſophiſchen Unempfindlichkeit derſelben für ſchändliche Beſchimpfungen angedichtet. Man muß es ihm verzeihen. Er hat gedacht, er könnte ſich auf das Anſehen ſeines göttlichen Platons verlaſſen. Allein hätte er nur alle die Stellen, wo dieſer Fürſt aller Philoſophen von den Poeten redet, mit mehrer Aufmerkſamkeit; oder beſſer zu ſagen, mit weniger Schalkheit geleſen: So würde er ſie, wo nicht hoch zu ſchätzen, doch wenigſtens zu verehren gelernet haben. Er würde ſie, ſo wie jener, als Kinder des Himmels, als Orakel der Erden, und als die Dollmetſcher der Götter angeſehen haben. Ja, er würde, die Ehre ſeines Meiſters zu retten, ſo gar diejenigen Stellen zu entſchuldigen trachten, allwo derſelbe, vielleicht aus Vorurtheilen gegen gewiſſe Dichter ſeiner Zeit, wider die Dichtkunſt überhaupt geſchrieben.

Doch geſetzt, dieſer Plato, welcher in ſeinen Werken ſo ſchlecht mit ſich ſelbſt übereinſtimmet, hätte in ſeiner eingebildeten Republik keine Poeten leiden wollen: Soll denn ſein Anſehen mich verdammen? Ein einziger Mann will in einer Stadt, die außer ſeinem Gehirne nirgend zu finden iſt, keine Dichter dulden: Aber hundert andere Städte in Griechenland zanken ſich um den Vorzug, wer von ihnen den Prinzen aller Poeten beſeſſen habe. Athen, welches durch die großen Männer, ſo es aufweiſen kann, ſo berühmt iſt, würde ſeine Ehre für unvollkommen halten, wofern es nicht hoffen könnte, dieſen erſten Säugling der Muſen wenigſtens in ſeinen Mauren geſehen zu haben. Und vielleicht, meine Herren, gäbe es gar gerne hundert Platones für einen Homer.

Man nenne mir doch einmal einen Weltweiſen, einen Geſchichtſchreiber, oder Redner, über deſſen Geburt unter den Völkern ſolch ein Zank erſtanden iſt? Man nenne mir einen Scribenten, er ſey auch wer er wolle, deſſen Geburt ſeinem Vaterlande ſo viel Ehre gebracht hat?

Philalethes hat uns die Unſterblichkeit vorgeſtellet, welche die Völker und Reiche von ſeinen Schriften ſollen zu gewarten haben. Er wird uns erlauben in ſeine Geſellſchaft zu treten. Beſitzet er die Freyheit, das Andenken der Helden zu verewigen: So hat er ſie doch nur erſt nach uns, und gleichſam nur durch die Gemeinſchaft mit uns. Es iſt eigentlich nur unſer Werk, die Ueberwinder und ihre Siege zu beſingen. Wir ſind die erſten geweſen, welche der Nachwelt die berühmte Geſchicht desjenigen Krieges hinterlaſſen haben, der allen folgenden Zeiten zum Augenmerke dienen wird. Wir ſind es, welche ſo wohl diejenigen Kriegeshelden beſingen, welche ſich in den Feldern des Mars mit Blute färben, als auch diejenigen Helden des Friedens, welche in den Elidiſchen Feldern einen edlen Staub ſammlen. Was die Geſchichtſchreiber in einer ſtillen, einfältigen und ſchlechten Schreibart erzählen, das können wir, laut unſerer Rechte, mit Trompeten bis zum Himmel verkündigen. Die Hiſtorie erhält ihr Anſehen von der Materie; aber ſelten iſt ſie fähig, die Materie anſehnlich zu machen. Durch Beyhülfe der Hiſtorie kann der

Name eines Menſchen in beſtändigem Andenken bleiben. Durch die Wohlthaten der Poeſie fangen die Menſchen an auch ſchon unter den Göttern zu leben. Was hat ſich Alexander der Groſſe, dieſer Ueberwinder ſo vieler Reiche und Völker, am liebſten gewünſchet? Verlangte er einen Geſchichtſchreiber, der ſeine Schlachten getreulich beſchriebe? Begehrte er einen Redner, der ſein Lob verfertigen ſollte? Nein, meine Herren, er begehret nichts als einen Homer! Ein einziger Homer verſpricht ihm eine glorwürdigere Verewigung, als die vereinten Kräfte aller Redner und Geſchichtſchreiber. Die Götter ſelbſt wollen ihr Lob durch niemanden anders, als durch die Poeten ausgebreitet wiſſen: Alle andere Stimmen dünken ihnen zu unrein, oder vielmehr zu ſchwach dazu.

Solltet ihr denn wohl, meine Herren, den Göttern und Helden in ihren Meynungen zuwider ſeyn? Solltet ihr wohl den Vorzug ſolchen Künſten geben, die in der That ſchön; aber doch nach genauer Erwegung nur menſchlich ſind? Wolltet ihr ſie wohl derjenigen Kunſt vorziehen, die in ihrem Urſprunge und in ihren Wirkungen ganz göttlich iſt? Derjenigen Kunſt, welche, ich darf es wohl ſagen, die Fähigkeit beſitzet, euch Götter zu ſchenken? Sprechet, und fället ein Urtheil, meine Herren. Ihr könnet es thun! Ihr müſſet es thun! Erinnert euch aber, daß die Götter ſchon zu unſerm Vortheile geſprochen haben.

Rede des Euphrates

für die Beredſamkeit.

Meine Herren, ich finde heute in meinem Herzen, und vielleicht bemerket ihrs auch in meinem Geſichte, eine Furcht, darüber ihr euch verwundern werdet; wenn ihr euch derjenigen Gewohnheit erinnert, nach welcher ich oftmals vor euren Gerichten geredet, und dabey das Vertrauen bedenket, womit ich die Rechte der Unſchuld zu erweiſen pflege. Wie denn? Sollte ich etwa in die Redlichkeit oder Einſicht meiner Richter ein Mistrauen ſetzen? Nein! Eure Weisheit iſt ganz Griechenland gar zu wohl bekannt. Ich habe auch die Billigkeit eurer Ausſprüche gar zu oft erfahren, als daß ich eines Schreckens fähig ſeyn ſollte, welches ſo ungerecht an ſich ſelbſt, als ſchimpflich für euch ſeyn würde. Fürchte ich denn etwan meine Gegner? Ich ehre ihre Perſonen; ich ſchätze ihre Verdienſte hoch; und verehre die Wiſſenſchaften und Künſte, denen ſie ſich gewidmet haben: Allein ich glaube nicht, daß ich Urſache haben ſollte, vor ihnen zu erzittern. Setze ich denn vielleicht in die Billigkeit meiner Sache ein Mistrauen? Nein, meine Herren! Sie ſpricht mir nicht weniger ein Herz ein, als eure Aufrichtigkeit und Einſiche. Was iſt denn wohl endlich die Urſache meiner Bangigkeit? Es iſt dieſe: Ich ſoll die Beredſamkeit gegen ſolche Perſonen vertheidigen, denen die Beredſamkeit ſelbſt die Waffen wider ſich und mich in die Hände gegeben. Der Philoſoph hat die natürliche Trockenheit ſeiner Schlüſſe verlaſſen, und in ſeiner Rede die beſten Figuren ſeiner Wohlredenheit angebracht. Der Hiſtoricus hat ſich von der gewöhnlichen Einfalt ſeiner Redensarten entfernet, und hat ſelbige mit unſern ſtärkſten und prächtigſten Zierrathen ausgeſchmücket. Der Poete ſelbſt hat ſich der Weisheit unſerer Lehren bedienet, damit er nicht in die Ausſchweifungen fallen möchte, darein ihn ſeine poetiſche Raſerey natürlicher Weiſe würde geſtürzet haben. Ich fürchte mich alſo deswegen, weil die Beredſamkeit, indem ſie meine Gegner bedienet, ſich ſelbſt verrathen hat. Sie hat ihnen ihre gewöhnliche Namen gelaſſen: Sie hat aber aus denenſelben ſo viel verkleidete Redner gemacht, die ſich alle öffentlich wider ſie erkläret haben.

Wofern wir uns alſo nur um die Beredſamkeit ſtritten, meine Herren, ſo würde ich gewiß den Siegeskranz meinen Mitſtreitern überlaſſen; ja, nicht einmal ſo verwegen ſeyn, mich mit ihnen auf den Kampfplatz zu wagen. Weil ſie ſich aber erkläret haben, daß ſie nicht nur keine Redner ſind; ſondern auch keine zu ſcheinen begehren: weil es hier nicht darauf ankömmt, wer von uns der geſchickteſte Redner ſey; ſondern ob man der Beredſamkeit den Vorzug laſſen ſoll: So halte ich es für meine Pflicht, mich derjenigen Kunſt anzunehmen, deren Erwählung ich mir zur Ehre rechne; ungeachtet ich ſelbſt nicht im Stande bin, ſelbige zu ehren. Es wäre zu wünſchen, ich geſtehe es, daß die Wohlredenheit einen andern Vertheidiger hätte. Ich ſehe es wohl, wie gefährlich es um ihren Vortheil ausſiehet, da er in meinen Händen iſt. Ich wollte, daß einer meiner Gegner ihre Vertheidigung unternommen hätte, ſo würde ſie des Sieges gewiß ſeyn. Da ich aber anjetzo ihr das Wort reden ſoll, und mich deſſen nicht entäußern kann, ohne daß ich ihr untreu und undankbar würde: So hoffe ich, meine Herren, ihr werdet mir meine Schwachheit verzeihen, und von der Trefflichkeit meiner Kunſt nicht nach der Schwäche meiner eigenen Verdienſte, ſondern nach ihren Vortheilen ſchließen; ich meyne, nach dem Nutzen und Ruhme, den die Städte und die Staaten ihr zu verdanken haben. Dieſes werde ich alſo in der Fortſetzung meiner Rede zu erweiſen ſuchen.

Theil.

Meine Herren, iſt es aus Billigkeit oder aus Demuth geſchehen, daß unſer Philoſoph ſeinen Vorgängern nicht den glorwürdigen Namen beygelegt, als ob ſie zuerſt die Städte eingerichtet? Er hat damit zeigen wollen, daß er ſich nichts ungewiſſes oder zweifelhaftes anzumaßen begehret. Dieſe Zärtlichkeit und Verachtung des Eigennutzes iſt auch in der That einem Philoſophen ſehr anſtändig. Man hätte ihm nur ein beſſeres Gedächtniß wünſchen ſollen: ſo würde er ſein Verſprechen nicht ſo bald vergeſſen, und ſich nicht ſo vieler eiteln Namen angemaßet haben, womit er ſeine Weltweisheit ausſchmücken wollen.

Den Urſprung und die erſte Aufrichtung der Städte betreffend, womit er ſich keine Ehre hat machen wollen; ſo wird er uns erlauben, ihm dafür nicht zu danken. Wir werden ihm das nicht hoch anrechnen, daß er dasjenige nicht zu ſich geriſſen, davon er wohl ſahe, das er es nicht würde behalten können. Er hat ohne Zweifel wohl eingeſehen, daß, wo man die erſten Geſellſchaften, welche die Menſchen unter ſich aufgerichtet, die gemeinſchaftlichen Wohnplätze, wo ſie beyſammen gelebt, und ſich gleichſeitig einander behülflich geweſen, irgend einer Wiſſenſchaft zu danken habe; ſo ſey es die Beredſamkeit, die dieſes Werk angefangen.

Vergebens würde ein Menſch zulängliche Einſichten gehabt haben, die Nutzbarkeit der Geſellſchaft zu entdecken, und ſich davon einen Abriß im Gemüthe zu machen: Wofern nicht eben dieſer oder ein andrer, dem er ſein Vorhaben entdecket, auch beredt genug geweſen wäre, diejenigen, welche er unter einerley Geſetze bringen, und in einerley Mauren ſchließen wollte, von den Vortheilen ſeines Vorſchlages zu überführen.

Da aber nun die Städte einmal angelegt waren, wer hat hernach ihren Einwohnern Geſetze vorgeſchrieben? Die Weltweiſen! ſagt unſer Gegner gerade heraus. Von welchen Weltweiſen will er das verſtanden haben? Vom Solon, vom Lykurgus!

Ich geſtehe es, meine Herren, dieſe großen Männer waren voller Weisheit: Allein ich kann wohl hinzu ſetzen, daß ſie eben ſo gute Redner als Philoſophen waren. Sie waren weiſe Redner; oder, welches einerley iſt, beredte Weltweiſen. Durch die Einſicht der Philoſophie entdeckten ſie alle die Dinge, ſo dem Volke kund gethan werden ſollten. Und durch die Kraft ihrer Rede verbunden ſie das Volk, dem Vorgeſchriebenen nachzukommen. Der Philoſoph ſchlug vor; der Redner ſetzte es ins Werk: Doch mit dem Unterſcheide, daß der Redner ſo wohl erfinden als ausrichten konnte; der Philoſoph allein aber war nicht fähig, ſeinen Anſchlag zu vollführen.

Eteokles darf alſo nicht weiter ſagen, daß man die Einrichtung der Geſetze, welche die Stützen und die Sicherheit eines Staats ſind, der Philoſophie zu verdanken habe. Er kann ſich begnügen, wenn wir dieſe Ehre mit ihm theilen. So verwegen muß er aber nicht ſeyn, daß er die Erhaltung dieſer Geſetze bey ihrer erſten Kraft, ſich zuſchreiben ſollte. Wir ſind es meine Herren, ja, wir Redner ſind es, welche ſich bemühen, das Anſehen eurer Verordnungen gültig zu machen. Wir ſind derſelben Vertheidiger und Ausleger. Wir ſind die, welche zuerſt für dieſelben, ſo ihnen Gewalt angethan, bey euch um Strafe bitten.

Finden ſich zuweilen in oder außerhalb dem Vaterlande unruhige Geiſter, die durch den Frieden zur Zwietracht gereizet werden; liſtige Köpfe, die ſich über die Einigkeit betrüben; rebelliſche Seelen, die das Joch einer rechtmäßigen Gewalt nicht ertragen können; ehrgeizige Gemüther, die nur an ihre Erhebung, und wie ſie ſich zum Schaden der allgemeinen Freyheit groß machen mögen, gedenken? Kurz, finden ſich Leute, welche die Meynung haben, es wären keine andere Geſetze gültig, als die ſie ſelbſt vorſchreiben: So ſaget mir doch, wer ſind diejenigen, welche das Herz, oder beſſer zu ſagen, die Macht haben, ſich dieſen ſchädlichen Anſchlägen zu widerſetzen, und das Volk zu ermahnen, daß es zu Vermeidung der Dienſtbarkeit wohl gar die Waffen ergreifen möge?

Rede! rede du, mein theures Vaterland, Athen! Sprich, wer hat dich ſo lange vor dem Tyrannen und allgemeinen Feinde Griechenlands beſchützet, als dich der König von Macedonien in ſeine Feſſel ſchließen wollte? Wer hat die Athenienſer abgehalten, daß ſie nicht hinein rannten? Wer hat ihnen ihre getreueſten Bundesgenoſſen erhalten, als der Feind ſie von ihnen zu trennen, und die Städte zu überrumpeln geſonnen war?

Wo waren damals unſere Philoſophen? Mitten in dem öffentlichen Lärmen ſaßen ſie in guter Gelaſſenheit, und zankten ſich ganze Tage lang über die Beſchaffenheit des Böſen und Guten: da doch ihr Vaterland in Gefahr ſtund, ſein höchſtes Gut, die Freyheit, zu verlieren.

Was machten die Poeten? Sie ſchwiegen entweder ganz und gar; oder ſie beklagten ſich in ihren Liedern, daß das Lärmen der Trompeten den ſchönen Ton ihrer Leyern dämpfte. Und indem das Volk unter der Trübſal ſeufzete: ſo entſonnen ſie ſich keines größern Uebels, als daß dieſe göttlichen Sänger ihre Gedichte nicht geruhig abſingen konnten.

Womit waren denn die Geſchichtſchreiber beſchäfftiget? Wir dörfen nicht daran zweifeln, meine Herren, daß ſie an euch, und an ihr Vaterland gedacht haben. Sie waren bemüht, die Abſichten des Feindes zu erforſchen, ſein Thun zu entdecken, unſere Aufführung zu unterſuchen, und ſo wohl unſere Fehler, als unſern Verluſt zu bemerken. Warum denn? Um deſſen betrübtes und ſchimpfliches Andenken zu verewigen, und es den ſpäteſten Jahrhunderten vorzuſparen, und den entlegenſten Völkern zuzuſchicken.

Sehet, meine Herren, das waren die Verrichtungen dieſer dem Staate ſo nützlichen Männer!

Nur der Redner allein wagte ſeine Stimme, und ermunterte diejenigen Bürger, welche ein verwegnes Vertrauen in eine gefährliche Schlafſucht hatte fallen laſſen. Er ſtellte ihnen die Gefahr vor Augen, darein ſie fallen würden, wofern man nicht mit vereinten Kräften an die Vertheidigung der Freyheit gedenken wollte. Er bewaffnete ſich auf einmal ſo wohl mit den reizenden Annehmlichkeiten, als mit den Donnerkeilen der Beredſamkeit. Durch jene erwarb er euch Bundsgenoſſen; durch dieſe fällete er den Philippus, zernichtete ſeine Anſchläge, that ſeinem glücklichen Fortgange Einhalt; und erhielt dieſes der Beredſamkeit ſo glorwürdige Zeugniß von ihm: Daß Demoſthenes ein viel gefährlicherer Feind wäre, als alle athenienſiſche Armeen.

Ich gebe es zu, meine Herren, daß der Redner nicht allezeit in ſolche Umſtände geräth, da er ſeinem Vaterlande ſolche wichtige Dienſte leiſten kann. Der Himmel behüte uns auch, daß wir ſeiner Stimme in ſolchen gefährlichen Umſtänden niemals nöthig haben mögen! Allein, ſind es gleich nicht allezeit auswärtige Feinde, zu deren Ueberwindung wir uns ermuntern müſſen; ſind es nicht allemal bürgerliche Unruhen, deren Feuer durch Vermittelung einer Rede, welche die Gemüther verbindet, gedämpfet werden muß: So giebt es doch gar oft in den Familien Uneinigkeiten, welche geſchlichtet, Streitigkeiten, welche beygelegt, Gewaltſamkeiten, welche gedämpft, und Ungerechtigkeiten, welche beſtraft werden ſollen. Euch, meine Herren, kömmt das Urtheil zu, wir aber müſſen die Sache vertragen.

Man erlaube mir, daß ich allhier eine Anmerkung über eine gewiſſe Betrachtung unſers Philoſophen mache. Er hat es erkannt, daß der Redner zu Vertheidigung der Unſchuld, und zum Angriffe des Laſters überaus geſchickt, ja wohl gar nothwendig ſey. Er hat mir aber den Vortheil entziehen wollen, welchen ich hieraus für meine Sache ziehen könnte. Und was hat er denn zu dem Ende vorgebracht?

Ach! meine Herren! ſprach er, wenn die Menſchen auf die göttlichen Vorſchriften der Weltweisheit aufmerkſam wären; wenn ſie ihre Sitten nach dieſen vortrefflichen Lehren einrichten wollten: So würde die verehrte und ausgeübte Tugend, und die geehrte und beſchützte Unſchuld, die ungerechten Verfolgungen der Böſen nicht weiter zu befürchten haben; folglich würde man keiner Redner mehr benöthiget ſeyn.

Bewundert ihr nicht ſelbſt, meine Herren, die Unvorſichtigkeit eines Mannes, der ſich der Weltweisheit befleißiget? Konnte er wohl etwas ſagen, welches ihm ſelbſt nachtheiliger, mir aber vortheilhafter geweſen wäre? Denn wenn man es zugiebt, daß man keiner Redner mehr benöthiget ſeyn würde, woferne man den Philoſophen ein geneigtes Gehör gäbe: So geſteht man ja ſelbſt, daß jene hochgeſchätzet und dieſe verachtet werden. Erkennet man aber nicht dadurch die Schwäche und den ſchlechten Nutzen derer ſchönen Lehrſätze, die man an öffentlichen Orten ausbreitet? Bekennet man nicht damit, daß die Beredſamkeit der Philoſophie zu Hülfe kommen muß, und daß die eine ins Werk ſetzet, was die andere auszurichten nicht fähig iſt.

Hätte Etheokles nicht vielmehr der Beſcheidenheit des Dichters und Geſchichtſchreibers nachahmen ſollen, welche ſich mit mir, was die Nutzbarkeit meiner Kunſt betrifft, in keinen Vergleich haben ſtellen wollen? Sie ſind zufrieden geweſen, die Vortheile vorzuſtellen, welche man, in Abſicht auf die Verbeſſerung der Sitten, von ihren Schriften ziehen kann. Sie haben nicht angeſtanden, ſich dem Philoſophen vorzuziehen; ſie habens aber nicht wagen wollen, ſich dem Redner zu vergleichen. Sie ſahen es wohl ein, daß dieſer, zu Hemmung der Ungerechtigkeit, viel geſchwindere und beſſer zureichende Mittel hat, als ihre Gattungen von Schriften aufzubringen fähig ſind.

Dieſes zu erweiſen, meine Herren, ſo ſetze man z. E, daß die Begierde eines Menſchen, welcher durch Entwendung der Witwen- und Weyſengelder reich zu werden trachtet, eingeſchränket werden ſoll. Man überantworte ihn den Händen meiner Gegner. Laßt ſie doch einmal ihre Kräfte anſtrengen, und ihre Künſte anwenden, ſeinen Geiſt und ſein Herz zu ändern. Der Philoſoph ſtelle ihm alle die herrlichen Lehren von Verachtung des Geizes vor Augen. Er laſſe es ihn noch ſo oft hören, daß man nichts bedarf, wenn man nichts begehret: Daß ein wahrer Weiſer alles beſitzet, und daß er ein Herr dieſes Weltgebäudes ſey, wenn er gleich nichts eignes hat. Was werden dergleichen Predigten in dieſem böſen Schüler wirken? Vielleicht bringen ſie ihm eine Art von Hochachtung gegen den Philoſophen bey; aber an der Ausübung ſeines ſchändlichen Vorhabens werden ſie ihn gewiß nicht verhindern.

Wir wollen doch einmal hören, was denn der Hiſtoricus ſagen wird. Er wird ihm aus ſeinen Anmerkungen lauter ſeltne Männer herholen: Einen Diogenes, welcher, weit gefehlt, daß er die Schätze mit Unrecht hätte an ſich ziehen ſollen, auch diejenigen ſelbſt, welche ihm freygebig angebothen wurden, aufs großmüthigſte ausgeſchlagen hat: Einen Brutus, welcher ſich ſo gar ſeiner eigenen Güter, als einer mehr beſchwerlichen denn nützlichen Laſt begeben hat. Was werden denn alle dieſe ſchönen Beyſpiele ausrichten? Dieſer Menſch, welcher von der Begierde reich zu werden einmal entbrannt iſt, ſieht das alles als Mährchen an: Wenigſtens wird er doch antworten, daß er die Anzahl dieſer außerordentlichen Leute nicht zu vermehren begehre, und ihnen von dem Ruhme, den ihnen die Verachtung des Eigennutzes erworben hat, nichts entziehen wolle.

Ich bemerke aber, daß der Poet ſich ſchmeichelt, daß er ihn nicht ſo wohl durch den harmoniſchen Wohlklang ſeiner Gedichte, als durch die Sittenlehre, die er ihm unter allerley ſinnreichen Erdichtungen einzuhüllen gedenket, rühren werde. Zu dem Ende beſchreibt er ihm das goldene Weltalter: Dieſe glückſelige Zeit, darinnen die Menſchen eines ſtillen Friedens genoſſen, ohne die Reichthümer zu kennen; allwo der Erdball, welcher noch in keine Herrſchaften getheilet war, auch keinen beſondern Herrn erkannte, indem alle Menſchen deſſen Herren waren; in der Zeit, allwo die Gerechtigkeit, Treue und Glaube, die Redlichkeit und Unſchuld über die Herzen der Sterblichen unumſchränkt regierten. Wir wollen nicht weiter gehen; denn ich ſehe ſchon unſern Geizhals über alle dieſe poetiſchen Träume lachen, und zu der Bewerkſtelligung ſeiner laſterhaften Anſchläge ſpornſtreichs zulaufen.

Wie aber? Soll denn das Laſter mit erhabener Stirne ungehindert fortgehen? Soll es die ſchwache und blöde Unſchuld nach eigenem Gefallen unterdrucken? Nein, meine Herren! Der Redner wird ſich ihrer annehmen; er wird für ſie ſtreiten, er wird ſie vor eurem Gerichte ſchützen, er wird euch ſelbſt gegen die Uebelthäter waffnen; und wird durch die Stärke ſeiner Rede, und die Billigkeit eurer Urtheile, dasjenige

nige ausrichten, welches weder der Philoſoph durch die Schönheit ſeiner Sittenlehre, noch der Hiſtoricus durch ſeine angeführten Exempel, noch auch der Poet durch Beyhülfe ſeiner Fabeln, anzufangen im Stande war.

Sage ich aber auch zu viel meine Herren? Muß ich nicht fürchten, daß meine Gegner mir vorwerfen werden, ich hätte die Vortheile meiner Kunſt, zu Verkleinerung ihrer Wiſſenſchaften, gar zu ſehr ausgebreitet? Allein, meine Herren, wenn ſie ihren Staaten ſolche wichtige Dienſte leiſten, als ſie vorgeben; wenn ſie zu Erhaltung der Zucht und guten Sitten ſo ſehr nützlich ſeyn: So laßt ſie es erweislich machen. Der Philoſoph mag uns diejenigen Leute zeigen, welche durch ſeine Werke zu Ausübung der bürgerlichen und moraliſchen Tugenden angereizet worden ſind. Der Hiſtoricus mag uns diejenigen Helden hervorbringen, die er gemacht hat. Der Poet mag uns diejenigen herzählen, die ſeine Vorſchriften unterrichtet und gebeſſert haben. Was mich betrifft, meine Herren, ſo wird es nicht ſchwer fallen, diejenigen allhier vor eure Augen zu bringen, denen meine Kunſt in den größten Gefährlichkeiten zu Hülfe gekommen iſt.

Da werdet ihr Unmündige erblicken, denen ich diejenigen Güter wiedergeſchafft, derer ſie durch Gewalt und Argliſt beraubet waren. Da werdet ihr Leute ſehen, die durch ihre Tugend ehrwürdig ſind, deren tödtliche Wunden, welche ſie durch die vergifteten Stiche der übeln Nachrede erhalten, durch mich heil worden ſind. Da werdet ihr diejenigen reden hören, für die ich geredet habe: Sie werden mir, oder vielmehr der Beredſamkeit, deren Lehren ich auszuüben trachte, das Zeugniß geben, daß ſie ſelbiger einzig und allein die Erhaltung ihrer Güter, ihres guten Namens, und vielleicht auch ihres Lebens, zu verdanken haben. Wozu iſt es aber nöthig, daß ich euch hier diejenigen nahmhaft mache, welche ihr ſelbſt ſo oft zu euren Füſſen erblicket; und denen ihr jederzeit, wenn wir eure Gerechtigkeit darum angeflehet, in der Richtigkeit eurer Geſetze eine ſichere Zuflucht eröffnet habt. Ja, was braucht es eine Sache mit Exempeln zu erweiſen, davon ich ſolche glaubwürdige Zeugen habe, die auch meine Gegner ſelbſt nicht verwerfen können?

Jedoch, meine Herren, ich merke, daß die Liebe zur Wahrheit mich vielleicht weiter treibet, als die Schranken meiner Rede es verſtatten. Erlaubet mir alſo, daß ich mich bey denen noch übrigen Vortheilen, welche die Staaten von der Beredſamkeit erlangen können, und auch wirklich erhalten, nicht länger aufhalte; ſondern nur noch kürzlich zeige, daß ſie denſelben nicht weniger Ehre als Nutzen bringe, Dieſer Erweis bleibet mir noch übrig.

II. Theil.

Meine Herren, indem ich euch die Ehre vorſtellen ſoll, die ein Redner ſeinem Vaterlande ertheilet, ſo fürchte ich faſt, daß ich eine doppelte Erzählung von dem Nutzen der Beredſamkeit machen werde. Denn dieſe zween Vortheile, ſind mit einander ſo genau verbunden, daß einer faſt jederzeit mit dem andern verknüpfet iſt, und daß der Redner ſeine Kunſt nicht leichtlich zum Beſten eines Staats anwenden kann, ohne demſelben einen ſo ruhmwürdigen als wichtigen Dienſt zu leiſten.

Denn, wie kann er wohl das Laſter angreifen, die Unſchuld beſchützen, für die Geſetze ſtreiten, in den Rathſchlägen ſeine Meynung ſagen, die genommenen Entſchließungen unterſtützen, ihre Nutzbarkeit dem Volke vorſtellen, ſelbigem deren wahren Nutzen zu erkennen geben, daſſelbe zu Verfechtung der Freyheit anmahnen, es aufmuntern, die Waffen gegen diejenigen zu ergreifen, welche ſelbiges zu unterdrucken trachten; kurz, wie kann er das Volk zu einem nothwendigen Kriege, oder zu Einwilligung eines vortheilhaften Friedens aufmuntern, ohne daß er zugleich an dem Ruhme ſeiner Mitbürger arbeitet?

Ich will hier nicht genau unterſuchen, ob unſer Poet die Gedanken des Callidors, und den Sinn ſeines Teſtaments recht verſtanden; indem er uns den

Ruhm, ſo ein Staat von ſeiner Kunſt hätte, damit er weiſen wollte, daß man ſieben Städte findet, die ſich um die Ehre einer Geburtsſtadt des Homers geſtritten haben. Dafern der Philoſoph ſo geredet hätte, würde ich wahrlich in ſeine Schlüſſe ein großes Mistrauen ſetzen.

Allein ich will dieſen Erweis einem Poeten endlich wohl zu gute halten: Einem Poeten, ſage ich, der das alte Recht hat zu ſagen was er will, ohne daß er verbunden iſt, das geringſte zu erweiſen. So viel wird mir aber wohl erlaubet ſeyn zu ſagen, daß er aus der ungewiſſen Geburt ſeines Homers nicht viel eiteln Ruhm ziehen darf. Man würde eben ſo eiferſüchtig geweſen ſeyn, einen Demoſthenes zum Mitbürger zu haben, wenn man nur hätte zweifeln können, welcher Ort durch ſeine Geburt beehret worden. Die unterſchiedenen Meynungen, wegen der Geburtsſtadt des gröſten Dichters, ſind unſtreitig eine deutliche Probe des ſchlechten Nutzens der Poeſie. Denn, wenn er ſeinem Vaterlande irgend einen merkwürdigen Dienſt geleiſtet hätte; ſo würde das Andenken des einen, zugleich die Erinnerung des andern bewahret haben. Daß aber die Länge der Zeit die Geburtsſtädte der gröſten Redner nicht hat verdunkeln können, das muß nothwendig daher rühren, weil ſie durch ihre Wohlthaten nicht weniger ihr Vaterland, als ihre Namen, verewiget haben.

Ich gebe es zu, daß es Griechenland allezeit eine große Ehre ſeyn würde, wenn es einen ſo großen Dichter hervorgebracht hätte, als Homer. Ich fürchte mich aber gar nicht zu ſagen, daß es durch einen Demoſthenes nicht weniger geehret wird. Ich ſetze noch ſo gar hinzu, daß es einem Lande vielleicht eben ſo rühmlich ſey, große Redner als große Kriegshelden hervorgebracht zu haben.

Ich mache dieſen, vielleicht verdrießlichen Vergleichungen, ein Ende. Ich will mich nicht länger mit den Beweiſen aufhalten, daß man zur Beredſamkeit nicht weniger Gemüths- und Leibesgaben gebrauche, als zum Kriege; daß ein Redner zu ſeinem Kämpfen eben ſo viel Geſchicklichkeit brauche, als ein Kriegsheld; daß die Siege des einen, wenn ſie gleich nicht blutig ſind, doch eben ſo hoch geſchätzet werden müſſen, als die Triumphe eines Feldherrn. Ich begehre den Redner keinem General zu vergleichen, oder von dem Puncte, welchen ich eigentlich mit meinen Gegnern auszumachen habe, abzugehen. Erlaubet mir nur, meine Herren, daß ich euch fragen möge, was eure Meynung davon ſey: Euer Urtheil ſoll uns entcheiden.

Eure Stadt hat in allen denen Künſten, die heute im Wettſtreite ſtehen, große Männer aufzuweiſen. Die Platones, die Sophokles, die Thucydides, die Demoſthenes ſind allhier gebohren, aber der Tod hat ſie euch entzogen. Wir wollen einen

Augenblick ſetzen, daß die Götter, aus beſonderer Zuneigung, euch einen von dieſen groſſen Geiſtern, doch mit Ausſchlieſſung der andern, wiederſchenken wollten: Saget mir, welchen würdet ihr erbitten? Würde es ein Plato ſeyn, der euch einen ſchönen Abriß von einer erdichteten Republik machen ſollte? Sollte es ein Thucydides ſeyn, der euch mit Erzählung eures Verluſts, und vergangener Siege, beſchäftigen würde? Oder ein Sophokles, der euch durch das Anſchauen einiger tragiſchen und fabelhaften Begebenheiten die Zeit kürzen würde? Oder ein Demoſthenes, der euch vor den Feſſeln beſchützen, und aufmuntern würde, die Vorrechte eurer Freyheit bis zum letzten Pulsſchlage eures Lebens zu vertheidigen?

Es wird nicht nöthig ſeyn, meine Herren, eure Antwort zu erwarten: Ich leſe ſie ſchon in euren Augen und Geſichtern. Ihr fordert einzig und allein den Redner! Die Wiedererſtattung eines ſolchen Mannes wird euch den Verluſt aller übrigen erſetzen. Ich weis, wie wenig ich dieſem athenienſiſchen Orakel zu vergleichen bin; allein es iſt hier auch nicht die Frage von dem Verdienſte der Redner, ſondern es kömmt auf die Vortheile der Kunſt ſelbſt an, welche hierinn dem Staate die nützlichſte und rühmlichſte ſey.

Ihr, meine Herren, werdet das Urtheil fällen. Verſaget der Beredſamkeit, welche euch oftermals zu Meiſtern der Herzen und Gemüther gemacht hat, den Sieg nicht. Ich geſtehe es, der Ausſchlag falle gleich auf welche Seite er wolle, ſo wird doch allemal die Beredſamkeit ſiegen: Denn ſie hat ſelbſt für diejenigen gefochten, welche heute um einerley Preis geſtritten haben. Iſt es aber nicht billiger, daß ſie in demjenigen belohnet werde, der ihre Parthey erwählet, als in denen, die ſich öffentlich wider ſie erkläret haben?

Dieſe Billigkeit erwarte ich von euch, meine Herren, und von demjenigen, welchen vielmehr der Himmel als das Glücke zu unſerm Schiedsmanne in dieſer Sache ernennet hat. Die Jahre, ſo er ſelbſt der Beredſamkeit gewidmet, und ſeine Fertigkeit, ſo er darinnen erlangt hat, verſprechen mir ſeinen Beyfall. Denn es iſt nicht zu vermuthen, daß ein Richter, welcher alle Künſte eines Redners beſitzet, und welcher in ſeinen Reden alle Schönheiten der Beredſamkeit anwendet, der Beredſamkeit ſelbſt, zum Nachtheile ſprechen ſollte.

Urtheil des Critolaus.

Meine Herren, wir haben keine Urſache zu zweifeln, daß diejenigen Künſte, welche von euch anjetzo ſind gelobet worden, nicht eben diejenigen ſeyn ſollten, welche Callidorus in ſeinem Teſtamente gemeynet hat. Er ſah ihre Vortheile ein, und wollte, daß ſie auch ſeine Freygebigkeit unter ſich theilen ſollten. Es wäre zu wünſchen, daß er entweder die Belohnungen von gleicher Größe verordnet, oder, da er ſie ungleich hat einrichten wollen, er doch wenigſtens die Ungleichheit dieſer Künſte in ihrer Vortrefflichkeit bemerket hätte.

Dieſer Mann, deſſen Verſtand eben ſo richtig, als großmüthig ſein Herze war, ſah ohne Zweifel den Unterſcheid der Preiſe und Verdienſte dieſer ſchönen vier Wiſſenſchaften ein: Er ſah aber ihre Stärke oder Schwäche nicht ſo deutlich ein, daß er ſich hätte entſchließen können. Eben dasjenige, was ihn hieran verhindert hat, verurſachet anjetzo unſern Kummer; und es verbindet uns nichts anders, als die Eigenſchaft und Pflicht eines Richters, zum Urtheilen.

Die vornehmſten Bewegungsgründe, worauf ſich unſere Verabſcheidung gründen ſoll, ſind diejenigen, welche Callidorus ſelbſt in ſeinem Teſtamente nahmhaſt gemacht, nehmlich der gröſte Nutzen und Ruhm eines Staats.

Die Philoſophie ſcheinet durch den Endzweck ihrer Kunſt am meiſten darauf zu zielen, wie ſie die Menſchen erleuchte, und tugendhaft mache. Treffen ihre Abſichten aber auch allezeit ein? Treffen ſie auch nur vielmals ein? Iſt die Trockenheit ihrer Lehren nicht ein Hinderniß desjenigen Zweckes, den ſie ſich vorgeſetzet?

Der Geſchichtſchreiber kann in dem Kriegsweſen, in der Regierung, und in allen Ständen zur Vermehrung großer Leute etwas beytragen: Allein ſcheint es nicht, als ob ſein Endzweck mehr dahin gienge, wie er den Todten ihr Recht wiederfahren laſſen, als wie er die Lebenden verbeſſern möge?

Der Poet iſt der Meynung, daß er in ſeiner Kunſt die Lehrart des Philoſophen und des Geſchichtſchreibers, nämlich die Lehrſätze und Beyſpiele vereinige. Allein, wenn gleich dieſe Mittel unter ſeinen Händen zuweilen zureichend ſind; geſchiehet es nicht, ich will nicht ſagen wider ſeinen Willen, aber doch ohne daß er es ſich vorſetzet?

Der Redner bemühet ſich, die Leute von einer Sache zu überführen: Geſchieht dieſes aber allemal dem Guten zum beſten? Bemüht er ſich immer die Leute auf ihre Pflicht zu verweiſen, oder ſie dabey zu erhalten? Geſchieht es allemal aus Liebe zu ſeiner

Pflicht, daß er ſich ſo oft des gemeinen Beſtens annimmt? Geſchieht es nicht auch aus einem heimlichen Eigennutze? und ſoll man ihm dafür Dank wiſſen?

Sehet, das gehet den Nutzen an! Wir kommen auf die Ehre. Woferne die Ehre einer Kunſt darinnen beſtehet, daß ſie außerordentliche und beſondere Leute macht, ſo thut es die Weltweisheit allen andern weit zuvor. Iſt diejenige Kunſt einem Staate die rühmlichſte, welche die Ehre der Nation am meiſten verewigt; ſo müſſen alle Künſte der Hiſtorie weichen. Wird aber eine Republik durch diejenige Kunſt am meiſten beehret, ſo ihren Meiſtern das größte Anſehen giebt; ſo iſt fürwahr die Poeſie berechtiget, den erſten Preis zu fordern. Erweget man hingegen die beſondern Fähigkeiten, welche zu einer Wiſſenſchaft gehören; alle Sachen, die ſie in ſich begreift; die großen Vorfälle, dabey ſie erſcheinet; ſo hat die Beredſamkeit den Vorzug.

Nachdem wir nun dieß alles erwogen, ſo wollen wir einen Vergleich des größern oder geringern Nutzens mit dem größern oder geringern Ruhme machen. Und davon iſt unſere Meynung dieſe:

Wir geben den erſten Preis derjenigen Kunſt, von welcher eine Republik die ſchleunigſten, wirklichſten, gegenwärtigſten und nothwendigſten Dienſte erlanget: Das iſt die Beredſamkeit! Euphraſtus, fahret in dieſer ſchönen Kunſt weiter fort. Machet eurem Vaterlande die Zärtlichkeit des Geiſtes, die edlen Empfindungen, den lebhaften und angenehmen Vortrag, den ihr beſitzet, weiter zu Nutzen. Kurz, widmet ihm weiter alle die glücklichen Fähigkeiten, welche ihr von der Natur empfangen habt, die in eurer Familie gleichſam erblich ſind, und welche wir ſchon in euren erlauchten Brüdern mit Vergnügen bewundert haben.

Diejenige Kunſt, welche alle andere durch den Ruhm, den ſie einem Staate bringet, ſo weit überſteiget, als die Beredſamkeit es ihnen, des Nutzens wegen, zuvor thut, ſoll der Redekunſt unmittelbar folgen. Wir räumen dieſen Platz der Hiſtorie ein. Ihr verdienet ihn, Philalethes! Wir laſſen hiedurch derjenigen Redlichkeit und Offenherzigkeit, der ihr euch befleißiget, ihr Recht wiederfahren. Dieſe Eigenſchaften ſind einem jeden rechtſchaffenen Manne eben ſo nöthig, als einem Geſchichtſchreiber. Man bemerket ſie in euren Worten und Werken, und ſie müſſen euch um ſo viel theurer ſeyn, je mehr ihr dadurch derjenigen Perſon gleichet, welcher zu gefallen und ähnlich zu ſeyn, euer größter Vortheil iſt.

Den dritten Preis geben wir derjenigen Wiſſenſchaft, welche an den Vortheilen der Beredſamkeit und der Hiſtorie den meiſten Theil nimmt. Ihr merket meine Herren, daß es die Weltweisheit ſey. Man wird ſich vielleicht wundern daß ſie keinen beſſern Platz erhält. Wir ehren die wahre Weisheit: Allein wir glauben nicht, daß die philoſophiſchen Lehrſätze, viele wirklich weiſe Leute machen. Wofern ihr es in der That ſeyd, Etheokles, wofern eure Aufführung richtig geordnet, und unverwerflich iſt: So habt ihr es nicht ſo wohl den Vorſchriften eurer Wiſſenſchaft, als vielmehr eurer guten Gemüthsart und den väterlichen und häuslichen Beyſpielen zu verdanken. Haltet dieſelben ferner beſtändig vor Augen. Ihr ſeyd aus einem der älteſten Geſchlechter entſproſſen, welches auf den Richterſtühlen der Gerechtigkeit geſeſſen hat. Ahmet ihren Tugenden nach; und bemüht euch nicht ſo wohl, in euren Büchern um einen philoſophiſchen, daß heißt, um einen gelaſſenen gleichmüthigen Geiſt; als wie ihr vielmehr, nach dem Vorbilde eurer Väter, ein nützlicher und arbeitſamer Rathsherr werden möget.

Ueber die Poeſie wollen wir nicht urtheilen. Wir überlaſſen dieſes den Göttern, welche ſich für ihre Beſchützer erkläret haben. Wir bekennen aber nur noch, daß wir, die wir Menſchen ſind, auch von rechtswegen denen Künſten den Vorzug laſſen müſſen, welche uns Menſchen den meiſten Nutzen ſchaffen.

Wir fürchten nicht, Eumolpus, daß dieſe Kunſt, der man ſchon genug zu danken hat, wenn ihre Ergetzungen nur nicht Schaden thun; wir fürchten nicht, ſage ich, daß dieſelbe unter euren Händen gefährlich werden ſollte: Denn wir ſind verſichert, daß die Eigenſchaften eures Herzens die Wirkungen eures Geiſtes ordnen werden. Erhaltet euch die Ehre, welche ein Sophokles, ein Euripides ihrem Vaterlande erworben, ſo ſtark, daß keine Nation euch dieſelbe rauben möge. Welſchland mag zu Ehren ſeiner Schaubühne einige große Geiſter hervorbringen; es mag uns ſeine Werke zur Bewunderung darſtellen; es mag ſie mit den unſrigen vergleichen; dieſer Vergleich mag ihm zur Ehre gereichen: Aber das alles muß uns nicht Schaden zufügen.

Höret nunmehr auf, ihr erlauchten Streiter! Höret auf, einer des andern Widerſacher zu ſeyn! Seyd künftig eure eigne Gegner: Oder ſtreitet vielmehr gegen alle zukünftige Völker und Zeiten, damit ſie in ihrem Beſtreben, euch zu übertreffen, keinen andern Ruhm erlangen mögen, als dieſen, daß ſie euch nur nachgeahmet haben.

Anhang
Dreyer Reden.

Die 1. Rede.

Daß ein rechtſchaffener Freund ein Philoſoph ſeyn müſſe.

Meine Herren,

Ein rechtſchaffener Freund, iſt ein weſentliches Stücke unſerer irrdiſchen Glückſeligkeit. Außer dieſem wird den beſten Theilen unſeres Vergnügens allezeit ſo viel fehlen, daß man ſich noch nicht für recht glücklich halten kann: So wie gegentheils der Beſitz dieſes Gutes uns alles Vergnügen vergrößert, und alles Leiden ungemein erleichtert. Man frage nur einen Menſchen, dem es in der Welt ziemlich nach Wunſche gehet, welches denn die eigenlichen Stücke ſeines Vergnügens ſeyn? ſo wird er den Beſitz treuer Freunde unfehlbar in die Reihe ſeiner glücklichſten Umſtände zählen. Man frage hingegen einen unglückſeligen Mann, um die Beſchafſenheit ſeines Unglücks. So bin ich gewiß verſichert, daß er ſich unter andern auch über den Mangel treuer Freunde beklagen wird.

Doch! was ſage ich? Man betrachte nur den Menſchen in ſeiner zarten Kindheit; in dem glückſeligen Alter, in welchem wir weder durch die Vorzüge der Ehre, noch durch den Schein des Goldes beunruhigt werden können; in dieſen Jahren, ſage ich, darinnen wir gegen alle Glücksgüter dieſer Erden noch in einer völligen Gleichgültigkeit ſtehen: Da ſehnen wir uns ſchon nach einer Perſon von unſerer Art, mit welcher wir unſere kleinen Luſtbarkeiten theilen, und der wir unſere Bekümmerniſſe entdecken können. Und kurz, ſo geſchickt auch die ganze Beſchaffenheit dieſes Weltgebäudes iſt, den Menſchen recht glücklich zu machen: ſo mangelhaft ſcheinet uns doch allezeit unſer Glücke zu ſeyn, ſo lange uns der Beſitz eines Freundes fehlet, von dem wir verſichert ſind, daß er eben ſo viel Theil daran nimmt, als wir ſelbſt. Unſer Reichthum mache uns misvergnügt; unſere Ehrenſtellen ſind uns eine Laſt; alle Luſtbarkeiten ſind uns verdrüßlich: ſo lange uns eine Perſon fehlet, welche ſich mit uns zugleich daran beluſtigt, und von der wir verſichert ſeyn können, daß ſie uns, bey erfolgendem Unglücke, nicht weniger lieben, nicht weniger hochſchätzen würde, als jetzo.

Dieſes Verlangen, meine Herren, dieſe Sehnſucht nach einem Freunde, iſt auch nicht etwa eine

Leidenſchaft unſerer neuen Zeiten. Nein! Die Alten, die Klügſten, die Weiſeſten, die Tugendhafteſten, die Vornehmſten und Reicheſten unter ihnen, haben ſchon einen Freund für ein ungemeines Gut gehalten. Alexander ſoll uns hierinnen zum Beyſpiele dienen; der große Alexander! der Herr, deſſen ungemeinem Ehrgeize die Schaubühne dieſer Erden noch als viel zu klein vorkam. Dieſer Prinz ſchätzte den Achilles auch in ſeinem Tode glücklich, daß er bey ſeinem Leben einen rechtſchaffenen Freund gehabt hatte. Er dachte mit allem demjenigen, welches der Luſt, dem Ehrgeize, und der Herrſchſucht der Großen dieſer Welt zu ſchmeicheln pflegt, gar leicht fertig zu werden: Aber einen rechten Freund zu finden, das getrauete er ſich nicht. Er wußte, daß ihm alle ſeine Gewalt dieſes Gut nicht verſchaffen konnte. Er erkannte wohl, daß ihm ſeine Umſtände zwar einen Hephäſtion, zwar einen Parmenio und Philotas zuziehen konnten; er wuſte aber auch, daß dieſe alle nur von ſeinem Glücke abhiengen. Sollte ſich dieſes einmal ändern; ſo würde der unglückſelige Alexander ſo verachtet und verlaſſen ſeyn, als der glückliche Alexander geſucht, verehret, und angebethet wurde. Und er hatte Recht! Denn, wofern es anders wahr iſt, was einige Geſchichtſchreiber melden; ſo ſind es eben ſolche Freunde geweſen, welche nachmals ſeinen Tod befördert haben. Alexander erkannte alſo wohl, daß ihm der Beſitz eines treuen

Freundes ſehr nöthig wäre. Er glaubte, dieſer würde durch kein widriges Geſchicke von ihm getrennet werden: Denn da er ihn niemals um ſeines Anſehens halber geliebet hätte; ſo würde er ihn auch um ſeines Elends halber nimmermehr haſſen.

Geſetzt aber, meine Herren, geſetzt Alexander hätte nicht eben um dieſer Urſache willen, die Freundſchaft für ein ſo großes Gut gehalten; geſetzt er hätte ſich keines Falles zu beſorgen gehabt: So beſtärket uns ſein Exempel um ſo viel mehr, daß alle Güter dieſer Erden uns nicht recht glücklich machen können, ſo lange uns der Beſitz eines Freundes fehlet. Der Purpur, der Zepter, ein ungemeiner Schatz, alle erſinnliche Luſtbarkeiten, ein großes Kriegsheer, ſo viele eroberte Länder, der unſterbliche Ruhm eines ungemeinen Helden; das alles konnte dieſen Herrn nicht von der betrübten Stunde abhalten, da er bey dem Ueberſchlage ſeiner Glückſeligkeit, dieſelbe ungemein mangelhaft befand: Bloß, weil ihm ein rechtſchaffener Freund fehlte.

Sie ſehen hieraus, meine Herren, was es für eine große Sache, um einen treuen Freund ſey. Sie ſehen aber auch, daß es nicht einerley ſey, wie man ſich dabey verhalte: Und daß es am allerwenigſten gleich viel ſeyn werde, wen wir zu unſerm Freunde erwählen. An dieſer Wahl iſt alles gelegen. Freundſchaften ſind bald geſchloſſen; aber es gehöret viele Zeit dazu, ehe ich wiſſen kann, ob dieſe, oder jene

Perſon

Perſonen auch fähig ſey, mein beſtändiger Freund zu ſeyn? Oder ob mich auch, bey einer näheren Kenntniß der Gemüther, meine Wahl gereuen möchte? Wie kann man aber dieſe Reue, welche oftmals die allerbetrübteſten Wirkungen nach ſich zieht, vermeiden; wofern wir in der Meynung ſtehen, daß die ganze Welt zur Freundſchaft geſchickt ſey? In Wahrheit! wer in dieſem Irrthume ſteht, der wird deſſen betrübte Wirkungen unfehlbar erfahren!

Mich dünkt, meine Herren, daß es nicht unmöglich ſey, in dieſer Sache einen ſichern Weg anzuzeigen, auf welchem man nicht leichtlich irren kann. Mich dünkt, es geht an, den Charakter derjenigen Perſon auszumachen, deren Freundſchaft uns nimmermehr gereuen wird. Verſagen ſie mir nur die Ehre ihrer Aufmerkſamkeit nicht; ſo will ich mich bemühen ihnen zu zeigen:

Daß ein rechtſchaffener Freund ein Philoſoph ſeyn müſſe.

Meine eigene Empfindungen, nach welchen ich jederzeit die Freundſchaft für ein ungemeines Gut gehalten, haben mich zu dieſer Arbeit bewogen: und die angenehme Erfahrung dieſes Satzes, darinnen ich durch den Beſitz des vollkommenſten Freundes von der Welt, ſtehe, hat mir dieſelbe verſüſſet. Entſchuldigen ſie nur meine Fehler; und verſprechen ſie ſich nicht ſo wohl die Beobachtung der ſtrengſten Kunſtregeln; als vielmehr die wahren Gedanken meines Herzens, zu erfahren. Ich werde ihnen, meine Herren, dafür nicht nur ungemein verbunden ſeyn: Sondern ich verſpreche auch, daß ich mein beſtes thun will, ihnen dieſen Satz, nach meinen geringen Kräften, zu beweiſen.

Sie aber, **theurer Freund!** gönnen ſie mir eine kurze Geduld! Fangen ſie nur in dieſer Stunde nicht an, mir diejenige Güte zu entziehen, der ſie mich bishero gewürdiget haben. Vergeſſen ſie auf eine Zeitlang der tiefen Einſicht, ſo ſie in die ſtrengeſten Regeln der wahren Beredſamkeit, beſitzen: Und gönnen ſie derjenigen ein geneigtes Gehör, welche alles was ſie ſagen wird, ihrer Unterweiſung zu verdanken hat: Ja welche nicht nur dieſe Rede; ſondern auch ſich ſelbſt ihrem Urtheile unterwirft, und ihnen dafür lebenslang den empfindlichſten Dank wiſſen wird.

Meine Herren, ich ſehe mich genöthiget, den Erweis, daß ein rechtſchaffener Freund ein Philoſoph ſeyn müſſe, durch die Beſchreibung des Charakters eines Philoſophen anzufangen. Wundern ſie ſich aber nicht, wenn ich ihnen nicht, wie es vielleicht einige vermuthen möchten, ſagen werde: daß es ein Mann ſey, welcher von Jugend auf ſeine Zeit, den Unterſuchungen von den Geheimniſſen der Natur, von dem Weſen der Geiſter, von der Kunſt zu ſchließen, von dem Laufe der Geſtirne, von der Bewegung der Körper, und von dem Baue unſers eigenen Leibes, gewidmet. Vielweniger iſt es ein ſolcher, welcher ſchon als ein Kind wußte, wie die Griechen und Römer diejenigen Sachen genannt haben, deren Name ihm in ſeiner eigenen Mutterſprache noch unbekannt war; welchem es ſchon bekannt geweſen, wo die berühmteſten Völker ihren Urſprung genommen, ihren Aufenthalt gehabt, und ihren Untergang gefunden; ehe er noch wußte, daß er ſelbſt ein Bürger dieſes großen Weltgebäudes ſey, deſſen Glückſeligkeit zu befördern, einmal eine ſeiner vornehmſten Pflichten ſeyn würde; und welchem man denn endlich, nachdem er die Blüthe ſeiner Jahre im Schulſtaube, und auf den Lehrbänken zugebracht, zum Lohne ſeiner Verdienſte, das gelehrte Haupt mit einem philoſophiſchen Lorberkranze gekrönet hat. Nein, meine Herren! mein Abriß wird ganz anders ausſehen. Ich werde ihnen einen ganz andern Philoſophen ſchildern; einen Philoſophen, zu deſſen Verfertigung nicht ſo viele Mühe, nicht ſo viele Zeit gehöret: Kurz, einen Philoſophen, an welchem die Eigenſchaften des Herzens merkwürdiger ſind, als die Eigenſchaften des Gehirnes; welcher ſich die Erlernung der Weltweisheit deswegen angelegen ſeyn läßt; damit er ein weiſer Mann werden, nicht aber, damit er es nur heißen möge. Wie glücklich wäre nicht die Welt, wenn alle diejenigen, ſo den Nahmen eines Weltweiſen führen, auch in der That weiſe Leute wären!

Ein Philoſoph iſt ein Mann, der eine genaue Kenntniß von der Natur des Guten und Böſen beſitzet, und alle ſeine Thaten nach der untrüglichen Richtſchnur einer geſunden und geläuterten Vernunft einrichtet: Der alſo deswegen das Gute thut, weil er durch unumſtößliche Gründe überzeugt iſt, daß es nicht nur billig ſey; ſondern daß es auch ſeine Glückſeligkeit vermehren werde: So wie er gegentheils das Böſe deswegen verabſcheuet; weil er von deſſen Schändlichkeit überführet iſt, und die üblen Folgen einſieht, ſo daſſelbe nach ſich ziehe. Er iſt ein Mann, der nicht nur ein vollkommner Meiſter ſeiner eigenen Leidenſchaften iſt; ſondern, welcher auch eine genaue Kenntniß derſelben, in andern Gemüthern, beſitzet. Er weis, daß dieſe die Treibfedern aller menſchlichen Handlungen ſind; deswegen hat er ſich bemühet ihre Beſchaffenheit einzuſehen, und die Mittel zu entdecken, wie ihnen am beſten beyzukommen ſey: Ja, wie man ſich ihrer ſo gar zum Behuf der Tugend bedienen könne; da ſie bey den meiſten Menſchen eines der ſtärkeſten Hulfsmittel zu den Laſtern ſind. Kurz, ein Philoſoph iſt ein Mann, der nicht nur ſeine eigene; ſondern auch anderer Leute Glückſeligkeit zu befördern ſucht, und wirklich befördert.

Sie ſehen, meine Herren, wie weit ein ſolcher Mann von demjenigen unterſchieden ſey, welcher entweder nur deswegen gut iſt; weil er das Glücke einer frommen und unſchuldigen Erziehung genoſſen hat; oder welcher auch von Natur eine gute Gemüthsart beſitzet, die ihn eben nicht zum Böſen reizet. Solche Leute ſind zwar gut; aber man kann ſich auf ihren Charakter nicht verlaſſen. Wie leichtlich können ſie nicht durch einen böſen Umgang verderbt werden? Wie leicht kann ihnen nicht eine neue, eine ſtärkere Art der Verſuchungen zuſtoßen, wider welche ſie noch nicht gewaffnet ſind? Da wird dann gewiß die menſchliche Schwachheit dasjenige thun, welches die Vernunft ihr zu widerrathen nicht im Stande iſt; indem es ihr an einem deutlichen Erkenntniße von dem, was eigentlich gut oder böſe iſt, fehlet. Wie kann man aber ſeinen Umgang, ſeine Heimlichkeiten, und ſein Herz einer Perſon anvertrauen, deren Charakter ſo ungewiß iſt?

Es wird nöthig ſeyn, meine Herren, daß wir nun auch die Eigenſchaften erwegen, die zu einem wahren Freunde gehören. Ein rechtſchaffener Freund muß ein redlicher Mann ſeyn; damit ich überzeugt ſeyn könne, daß er mich weder wegen meiner glücklichen Umſtände, noch darum liebe, damit er einige Abſichten durch mich ausführen könne. Er muß großmüthig und tugendhaft ſeyn; damit er mich bey verfallendem Unglücke, weder aus Verachtung, noch aus Scheu vor den Leuten, verlaſſe. Er muß nicht wollüſtig ſeyn; damit er mich nicht nur wegen einiger Eigenſchaften, die ſeinen Sinnen ſchmeicheln, hochſchätze. Er muß verſchwiegen ſeyn; damit ich ihm alle meine Empfindungen ungeſcheut entdecken könne. Er muß verſtändig ſeyn; damit er mir, in zweifelhaften Fällen, allezeit das beſte rathen könne. Er muß Glück und Unglück zu ertragen wiſſen; damit ich ihn mir, in beyden Fällen, zum Muſter vorſtellen könne. Er muß vernünftig ſeyn; damit er nicht meine Schwachheiten als vorſetzliche Fehler anſehe, und mich alſo aus einer unzeitigen Empfindlichkeit verlaſſe. Er muß von einer ſtrengen Tugend ſeyn; damit er mir weder etwas böſes nachſehe, noch mich von der Ausübung des Guten abhalte. Er muß eine Einſicht in die menſchlichen Gemüther haben; damit ich verſichert ſeyn könne, daß er das meinige wohl eingeſehen habe, ehe er mich zu ſeinem Freunde erwählet hat: Denn wie kann ich ſonſt einen Augenblick ſicher ſeyn, daß er nicht etwas an mir wahrnehmen werde, welches ihn verbindet, mich wiederum zu haſſen? Bey dem allen aber muß er treu ſeyn, damit ich an ſeinem Beſitze nicht zweifeln dörfe; ſondern gewiß ſeyn könne, daß mir bey dem Verluſte aller übrigen Güter, mein Freund ein unwandelbares Gut ſeyn werde.

Dieſes ſind die Eigenſchaften, welche, nach meiner wenigen Einſicht, zu einem rechtſchaffenen Freunde gehören. Nunmehro ſollen ſie Richter ſeyn, meine Herren! Sprechen ſie ſelbſt das Urtheil, wen ich zu derjenigen Perſon erwählen ſoll, aus deren Exempel ich mich in der Tugend befeſtigen; von der ich eine vernünftige Vorſtellung meiner Fehler; einen klugen Rath in ungewiſſen Fällen; ein Muſter eines weiſen, ſtandhaften, und uneigennützigen Wandels; und kurz, alle andere Eigenſchaften eines rechtſchaffenen Freundes erwarten kann? Ich weis gewiß, ſie werden mit mir einer Meynung ſeyn! Ich weis, ſie werden mir alle zugeben, daß ein ſolcher Freund, ein Philoſoph ſeyn müſſe.

Mein Freund muß meine Glückſeligkeit zu befördern ſuchen: Dieſer Satz erhellet aus dem allgemeinen Begriffe von der Freundſchaft. Wer iſt aber derjenige, welcher im Stande iſt, meine Glückſeligkeit zu befördern? Ohnfehlbar wird es jemand aus der Zahl der Groſſen dieſer Erden ſeyn müſſen! Ein ſolcher kann mir viele Reichthümer zuwenden; er kann mich zu Ehren bringen; er kann mich vermögend, anſehnlich und groß machen: Und bey dem allen darf ich mir nicht viele Mühe geben; weil mir ſein Anſehen, ſein Fürſpruch, ſtatt aller Verdienſte, ſtatt aller Klugheit iſt.

Dieſes, meine Herren, iſt allerdings eines der gewöhnlichſten Mittel, wodurch die meiſten Menſchen glücklich zu werden trachten. Man beſtrebet ſich von Jugend auf, nicht ſo wohl um wahre Verdienſte, oder um die wahre Tugend; als vielmehr um ſolche Eigenſchaften, wodurch man dem Hochmuthe, dem Eigennutze, der Wolluſt, oder der Eitelkeit eines vornehmen Gönners, zu einem nützlichen Werkzeuge werden möge. So gemein dieſer Weg zu einer eingebildeten Glückſeligkeit iſt; ſo gemein ſind auch die großen Fehltritte, welche auf demſelben geſchehen. Wer kennet nicht das unſichere Glücke der Großen dieſer Welt, und aller ihrer Anhänger? Wem iſt es unbekannt, wie viele tauſende ſchon eben dadurch in das größte Unglücke gerathen ſind, wodurch ſie ohnfehlbar glücklich zu werden dachten? Auch Cröſus kann durch alle ſeine Reichthümer das flüchtige Glücke nicht befeſtigen; mit allen ſeinen Schätzen kann er den Scheiterhaufen nicht einlöſen, auf welchem er ſein Leben beſchließen ſollte. Ein Sejanus iſt heute zu tage ſo wenig, als in vorigen Zeiten, deswegen ſchon glücklich geſtorben; weil er eine Weile glücklich gelebt hat: Und der Tyranne Dionyſius konnte es nicht wiſſen; ob er auf ſein Alter nicht noch zu einem elenden Schulmeiſter werden würde. Thörichte Menſchen! Höchſt falſche Begriffe von der wahren Glückſeligkeit! Wie ohnmächtig ſind doch die mächtigſten Gönner in der Welt, das Glücke anderer Leute zu befeſtigen; da ſie ſelbſt ein Ball des ihrigen ſind! So wenig derjenige, welcher nicht gewohnt iſt, auf einem ſchlüpfrigen Eiſe zu gehen, einem andern Gleitenden zur Stütze dienen kann: So wenig kann mich auch derjenige vor meinem Falle verſichern, welcher jeden Tag für ein Wunder rechnen muß, an welchem er ſeinem eigenen noch entgangen iſt.

Nein, meine Herren! Dieſes iſt kein ſicherer Weg zu einer dauerhaften Glückſeligkeit. Wer mich glücklich machen will, der muß mich beſtändig glücklich machen. Wer mich beſtändig glücklich machen will, der muß mein Glücke auf einen feſten Grund bauen, der keinem blinden Zufalle unterworfen iſt. Wer aber dieſes thun will, der muß mich tugendhaft machen. Die Tugend, die Tugend allein, hat das unvergleichliche Vorrecht, ihre Beſitzer in den Zuſtand eines beſtändigen Vergnügens zu ſetzen. Nur ein Tugendhafter kann niemals unglücklich werden: So wie kein Laſterhafter jemals glücklich ſeyn kann. Dieſer verfällt durch ſeine Faulheit in Armuth: Jenen bewahrt ſein Fleiß vor der Dürftigkeit. Dieſen bringt ſeine Verſchwendung an den Bettelſtab: Jenen ſchützt ſeine Sparſamkeit vor dem Mangel. Dieſer macht ſich durch ſeinen Stolz bey allen Menſchen verhaßt: Jener erwirbt ſich durch ſeine Demuth die Freundſchaft aller Leute. Dieſer fällt wegen ſeiner Bequemlichkeit in Verachtung: Jener wird wegen ſeiner Dienſtfertigkeit von allen gelobet. Dieſem macht ſeine Eitelkeit hundert tauſend Sorgen: Jenen

nen läßt ſeine Zuverſicht auf die weiſe Führung des Höchſten ohne Kummer ſchlafen. Kurz, dieſer wird durch ſeinen Unverſtand zum Spotte der Leute; durch ſeine Schwelgerey ungeſund, und durch ſeine Gottloſigkeit bey Gott und Menſchen verhaßt: Jener wird durch ſeine Klugheit anſehnlich; durch ſeine Mäßigkeit wird er bey Geſundheit erhalten, und durch ſeine Frömmigkeit wird er bey Gott und Menſchen beliebt. Wird jener ſeinen Verwandten, und allen die ihn kennen, zu einem angenehmen Freunde, zu einem liebreichen Vater, zu einem vernünftigen Rathgeber, zu einem großmüthigen Wohlthäter, und zu einem Manne, den alle Welt verehret, ſuchet, und liebet: ſo wird dieſer zu einem wütenden Tyrannen, zu einem unvernünftigen Freunde, zu einem kargen Hunde, und zu einem Menſchen, den jedermann verſpottet, fliehet, und haſſet. Jenem wünſcht niemand etwas böſes; dieſem gönnt niemand etwas gutes.

Geſetzt aber, daß auch ein Tugendhafter in allerley Leiden geriethe; ſo leidet er doch unſchuldig. Was kann aber für ein größerer, für ein beſſerer Troſt in allem Unglücke gefunden werden, als die Freudigkeit eines guten Gewiſſens? Fehlen ihm viele Bequemlichkeiten dieſes Lebens; ſo lehrt ihn ſeine Tugend, dieſelben als einen entbehrlichen Ueberfluß anſehen, und die ihm noch übrig bleibenden Nothwendigkeiten mit deſto größerm Vergnügen gebrauchen.

Er begehrt nichts, als was die weiſe Vorſehung ihm beſtimmet hat; er ſcheuet auch kein Leiden, welches dieſe über ihn verhänget.

So lebt er ruhig und vergnügt, in der Zeit, da andern Menſchen, durch die Furcht vor einem zukünftigen Uebel, alle gegenwärtige Luſt vergället wird. Wer iſt nun wohl glückſeliger als ein ſolcher Tugendhafter? Urtheilen ſie ſelbſt, meine Herren, wer iſt glücklicher als derjenige, welcher weder in guten noch in böſen Tagen, einen Abgang alles Vergnügens zu beſorgen hat?

Der Weg zu einer wahren Glückſeligkeit, zu einem beſtändigen Vergnügen, iſt alſo die Tugend: Und mein Freund, der mich glücklich machen will, muß mich in der Tugend befeſtigen. Die Tugend iſt eine Fertigkeit in Ausübung guter, und Vermeidung böſer Handlungen. Mein Freund muß mich alſo anhalten jene zu thun, und dieſe zu laſſen. Hierzu aber wird derjenige nicht fähig ſeyn, deſſen ganze Tugend nur in einer guten Gemüthsart beſteht; der nur deswegen gutes thut, weil er nicht anders zu thun gewohnt iſt; weil es ihm noch nicht eingefallen iſt, etwas böſes zu begehen. Wie kann ich aber die Befeſtigung meiner Tugend von demjenigen hoffen, welcher nur deswegen noch nicht gefallen iſt; weil er entweder noch keine Gelegenheit dazu gehabt hat, oder weil die Verſuchungen noch nicht ſtark genug geweſen ſind? Soll ich denn einen dummen und einfältigen, für einen redlichen und treuen? Soll ich einen natürlichen Verſchwender, für einen groſsmüthigen und freygebigen? Soll ich einen abergläubiſchen, für einen gottsfürchtigen? einen unempfindlichen, für einen gelaſſenen? einen von Natur lächerlichen, für einen muntern und angenehmen Freund halten? Nimmermehr! Wer aus Mangel des Erkenntniſſes ſich einen ſo ſchlechten Gegenſtand ſeiner Freundſchaft erwählet, der wird die betrübten Wirkungen davon zu ſeinem Schaden erfahren.

Wer mich in der Tugend befeſtigen will, der muß ſchon nicht nur ſelbſt tugendhaft ſeyn; ſondern auch einen deutlichen Begriff von der Tugend haben: Das heißt, er muß die Natur der guten und böſen Handlungen einſehen. Wenn dieſes iſt, ſo kann er mich überreden das Gute zu thun, und das Böſe zu meiden. Wofern er mich überzeugen kann, daß die guten Handlungen nicht nur billig ſind; ſondern daß ſie auch ſo wohl mich, als andere Menſchen glücklich machen: Wenn er es mir deutlich darthun kann, daß das Laſter nicht nur an ſich ſelbſt verächtlich und ſchädlich iſt; ſondern daß es auch ſo wohl mich, als andere Menſchen unglücklich machet: Alsdann werde ich ihm Beyfall geben; alsdann werde ich aus Einſicht und Erkenntniß gutes thun; alsdann werde ich wider dieſes deutliche Erkenntniß nimmermehr handeln können. Das heißt: ich werde in der Tugend beſtändig zunehmen. Wer iſt nun aber derjenige, meine Herren, welcher mir dieſes Erkenntniß beybringen kann? Es iſt der Philoſoph! Der Philoſoph iſt es, welcher nach meiner obigen Beſchreibung einen deutlichen Begriff von der Natur des Guten und Böſen beſitzet. Dieſer allein hat ein deutliches Erkenntniß von der Tugend: Und deswegen muß ein rechtſchaffener Freund ein Philoſoph ſeyn; damit er mich in der Tugend befeſtigen, und mich alſo beſtändig glücklich machen könne.

Doch! was ſehe ich, meine Herren? Es ſtellen ſich mir einige Gegner dar, welche mich zu widerlegen ſuchen. Dort ſitzt ein armer, unglückſeliger, verachteter Boethius, ſagen ſie, in einem finſtern Kerker. Sein äuſſerliches Anſehen; ſeine gewundenen Hände; die Thränen, ſo ihm über die Wangen laufen; ſein oftmaliges Seufzen; alles verräth die innerliche Angſt ſeiner Seelen. Sein bekannter Reichthum hat ſich in die äuſſerſte Armuth verkehret. Seine Ehrenſtellen ſind ihm genommen. Seine Gottesfurcht, ſeine Redlichkeit, ſeine Freygebigkeit, ſeine Mäßigkeit und ſeine Tugend werden durch ſeinen Ankläger in Heucheley, in Verſtellung, in Verſchwendung und Betrug verwandelt. Kaum hat ihm die Tyranney ein trocknes Brod und einen Trunk Waſſer gelaſſen, damit er ſein Leben bis zur Vollziehung eines grauſamen Urtheils erhalten könne. Willſt du nun wiſſen, wer ihn in dieſen verzweifelten Zuſtand gebracht hat? Es iſt ſein Freund! Sein Freund iſt es, welcher ſein Glücke auf den Fall dieſes armen Mannes zu gründen denkt! Er hat ihn angeſchwärzt: Er hat ihn verklagt: Und da er mit in der Zahl derer ſitzet, die das Recht handhaben ſollen; ſo iſt kein Zweifel, daß er nicht alles mögliche thun werde, ihn endlich gar zu verdammen.

Was meynen ſie, meine Herren? Ueberwinden mich meine Gegner durch dieß Exempel? Nichtsweniger als das! Nein, der gottloſe Verfolger dieſes armen Mannes iſt kein rechtſchaffener Freund; denn er iſt kein Philoſoph geweſen! Wie könnte doch derjenige, ſo die Glückſeligkeit des ganzen menſchlichen Geſchlechtes zu befördern ſucht, an ſeinem Freunde ſo gottlos handeln? Nein, meine Herren, dieſe Freundſchaft iſt nicht nach den Regeln einer geſunden Vernunft eingerichtet geweſen: Deswegen hat ſie auch ſolche betrübte Wirkungen haben müſſen; deswegen dient ſie auch vielmehr, meinen Satz zu beſtätigen, als denſelben zu zernichten.

Ja, möchte man ſagen, wer weis, ob es jemals ſolche Freundſchaften gegeben habe? Dieſen Einwurf kann ich nicht anders widerlegen; als daß ich einige Exempel anführe, welche bekannt und gültig genug ſind, daß ich mich ihrer mit Nachdruck bedienen könne. Wo werde ich aber dieſelben finden? Ach! meine Herren, wie übel iſt doch ein Redner daran, wenn er zum Nachdrucke des Lobes gewiſſer Tugenden, die

Exempel einiger Perſonen anführen ſoll, welche es darinnen allen andern zuvor gethan haben. Ich ſage noch mehr! meine Herren. Ein Redner wäre gewiß verlohren, wenn er die Beyſpiele gewiſſer Vollkommenheiten nothwendig aus unſern Zeiten hernehmen müßte! Wir finden jetzo bey der bloßen Nachfolge der Tugend ſchon ſo viele Schwierigkeiten, und ſo wenig anſehnliche Vortheile, daß man die Muſter in derſelben unter uns vergeblich ſuchen wird. Zu allem Glücke iſt noch ein Weg offen, den ich jetzo zu meinem Troſte erblicke. Das Alterthum, meine Herren, iſt durch die neuern Zeiten der Mühe noch nicht überhoben worden, ein beſtändiger Lehrmeiſter, und ein Vorbild löblicher Verrichtungen zu ſeyn: Dafür aber genießet es auch zur Dankbarkeit, die Ehre, daß man von ſeinen Vorzügen noch allemal gerne reden höret; wenn man gleich nicht geſonnen iſt, denenſelben nachzuahmen.

Erlauben ſie alſo, daß ich aus dieſem Alterthume ein paar Exempel ſeltner Freundſchaften, zu Widerlegung des angeführten Einwurfes, hernehmen möge. Oreſtes und Pylades, Agathokles und Dinias, ſind aus der Zahl ſolcher berühmten Freunde, deren Andenken bis auf unſere Zeiten gekommen iſt. Die erſtern ſtanden in einer ſo ſtarken Neigung gegen einander, daß ſie ſich um den Vorzug geſtritten haben, welcher von beyden zuerſt ſterben ſollte; und daß der eine mit ſeinem Leibe den verwundeten Körper des andern bedeckte, nachdem ſein Arm nicht mehr im Stande war, denſelben zu beſchützen. Agathokles und Dinias ſetzen uns durch ihr Exempel, in nicht geringere Verwunderung. Dinias überließ ſich ſchon in ſeiner erſten Jugend den Trieben der Wolluſt. * Agathokles hatte ein Misfallen daran: da es aber nicht möglich war, ſeinen Freund zu beſſern; ſo wollte er ihn doch auch wenigſtens nicht verlaſſen. Es kam in kurzer Zeit dahin, daß Dinias in die äußerſte Armuth verfiel; und daß er wegen ſeines böſen Lebens nicht nur angeklagt, ſondern auch ins Elend verwieſen ward. Der getreue Agathokles begleitete ihn auch dahin. Er unterhielt nicht nur ſeinen Freund von denjenigen Mitteln, ſo ihm ſeine mäßige Lebensart erhalten hatte: Sondern er wollte auch nach deſſen Tode denjenigen Ort nicht verlaſſen, welcher ihm ſeinen liebſten Freund gleichſam wiedergeſchenkt hatte, der ihm in den übrigen Theilen der Welt war entzogen worden.

Ja! wird man ſagen: wo findet man einen ſolchen Freund? Und wie ſoll man ihn von andern unterſcheiden? Auf die letzte Frage werde ich nicht viel antworten dörfen. Tugendhafte Leute haben zu allen Zeiten etwas ſo ganz beſonders an ſich gehabt, daß es nicht ſchwer gefallen iſt, ſie von andern zu unterſcheiden. Es iſt wahr, das Laſter hat ſich allemal eines Anſtriches bedienet, welcher der Tugend ähnlich ſcheinen ſollte: Denn ſo glücklich iſt dieſe

Welt noch immer geweſen, daß ſie, um in derſelben geduldet zu werden, ſich dieſes Hülfsmittels haben bedienen müſſen: So weit aber haben ſie es noch nie gebracht, daß man ſie mit jener hätte verwechſeln können.

Auf die andere Frage: Wo man nämlich dergleichen Freunde finden ſolle? muß ich es zwar zugeben, daß ſie ſehr ſelten ſind; allein ich muß auch geſtehen, daß die Schuld an uns ſelbſten liegt. Wir ſuchen die Schwierigkeit nicht am rechten Orte, und es geht hier der Freundſchaft wie der Tugend. Ein jeder möchte gern an andern derjenigen Anmuth genießen, ſo die wahre Tugend mit ſich bringet: Niemand aber will ſich bemühen, ſelbſten tugendhaft zu ſeyn. Ein jeder wollte gern den Beſitz eines rechtſchaffenen, eines philoſophiſchen Freundes erlangen: Niemand aber will ſich bemühen ein ſolcher Freund zu werden. Und dennoch gehört dieſes letztere nothwendig zu dem erſteren. Man bemühe ſich nur ſelbſt, ein tugendhafter, ein philoſophiſcher Freund zu ſeyn; ſo wird man auch gewißlich zu dem Beſitze eines ſolchen Freundes gelangen: Sonſt aber nimmermehr! Denn ein Tugendhafter wird allezeit den Umgang eines Laſterhaften verabſcheuen; er wird ihn fliehen, und ihn nimmermehr ſeiner Freundſchaft würdig halten.

Wir ſind alſo alle im Stande, uns dieſes Gutes theilhaft zu machen; nachdem wir das Mittel entdeckt haben, welches uns dazu behülflich ſeyn kann. Wie aber? Vielleicht hat die Freundſchaft zu unſern Zeiten ſowohl, als die Tugend ein großes Stück ihrer Anmuth verlohren? Vielleicht ſind wir anjetzo im Stande, den Abgang eines Freundes durch allerley andere Luſtbarkeiten zu erſetzen? Was ſollen wir uns denn um eine unnütze Sache Mühe geben? Warum ſollen wir uns um die Kenntniß eines Menſchen bewerben, deſſen wir allenfalls auch entübrigt ſeyn können?

Nein, meine Herren, dieſes ſind falſche Vorurtheile! Wir brauchen noch heutiges Tages den Umgang eines rechtſchaffenen Freundes! Unſere Zeiten haben hierinnen kein Vorrecht vor den Vergangenen! Es giebt unter uns noch allezeit Gemüther, deren Gram durch das Beyleid eines Freundes um die Hälfte leichter wird. Es giebt noch Gemüther, welche das Exempel eines tugendhaften Freundes in der Tugend beſtärket: Und kurz, die Freundſchaft iſt noch heutiges Tages eine von den größten Glückſeligkeiten dieſer Erden. Ein ſolcher Freund begleitet uns von unſerer Wiege bis ins Grab. In unſerer Jugend verſüßet er uns unſere Luſtbarkeiten. Sein Fleiß ſtärkt uns in unſerm Fleiße. Die Geſchicklichkeiten, welche er erlanget, erwecken in uns einen edlen Nacheifer, ihm ähnlich zu werden. Die Art wie er ſich bemühet hat, den Verſuchungen zu entgehen, dienet uns in gleichen Fällen zum Muſter.

Kommen wir in Gefahr; ſo haben wir wegen ſeines Eifers uns zu retten, nicht nur eine neue Liebe gegen ihn bekommen: Sondern auch zugleich erlernet, daß wir unſer Leben für nichts rechnen müſſen, wann unſerer Freunde Leben in Gefahr ſteht. Sind wir verleumdet worden: ſo hat er ſich unſerer angenommen; uns aber auch zugleich die vernünftigſten und bündigſten Vorſtellungen gethan, einen tugendhaften Wandel zu führen. In einem mehrern Alter hat er ſich bemühet, entweder unſer Glücke zu machen; oder, wenn ihm die Mittel dazu gefehlet haben: So hat er doch jederzeit eben ſo viel Antheil daran genommen, als wir ſelbſt. Sein guter Rath, ſeine treuen Warnungen, haben uns manches Unglücke vermeiden helfen. Unſer Gram, unſer Leiden, iſt durch die treue Beyhülfe ſeines Zuſpruches beſieget worden. Sind wir in Mangel geweſen, ſo hat er uns entweder mit ſeinen Mitteln beygeſtanden; oder er iſt Bürge für uns geworden.

Kömmt denn endlich die Zeit heran, da die Reihe auch an uns iſt, das deutlichſte Beyſpiel der menſchlichen Nichtigkeit abzugeben; die Zeit, welche alle andere Menſchen von uns treibet; die Zeit, die uns alle Dinge entziehet: Dieſe Zeit, ſage ich, kann uns unſeres Freundes noch nicht berauben. Er ermuntert uns gegen das Schrecken des Todes. Er verſichert uns ſeines beſtändigen Andenkens. Er verſpricht uns, daß unſere Wittwe, nicht ohne Beyſtand, unſere Weyſen nicht hülflos, und unſer guter Name nicht unvertheidigt, bleiben ſoll. Auf dieſe Art erleichtert er uns noch die letzten Bekümmerniſſe unſers Gemüthes; indem er auch äußerlich dem elenden Zuſtande unſeres, in ſeine Zernichtung gehenden Körpers, zu Hülfe kömmt. In ſeinen Armen können wir vergnügt den Geiſt aufgeben: Und unſere Augen können, in dem Augenblicke da ſie ſich brechen, noch den Troſt haben, auf dem Geſichte unſeres Freundes den Schmerz zu erblicken, den unſer Abſchied in ihm verurſachet. Wir ſterben alſo in den Händen desjenigen, der, nachdem er uns unſer Leben verſüßet hat, uns auch den Tod ſelbſt erleichtert; ja der uns mit ſeinen Wünſchen, mit ſeinem Verlangen bald bey uns zu ſeyn, und mit ſeinen Thränen, bis in die Ewigkeit begleitet.

Sehen ſie, meine Herren, ſo glücklich lebt, ſo angenehm ſtirbt ein Menſch, welcher in der Welt zu dem glücklichen Beſitze eines rechtſchaffenen, eines philoſophiſchen Freundes gelanget iſt. In ſeinem Glücke, in ſeiner Luſt, in ſeinem Leiden, im Tode ſelbſt, und nach dem Tode, hat er ein großes vor allen andern Menſchen zum voraus.

O Freundſchaft! Du unvergleichliches Gut! Du ſichere Quelle eines beſtändigen Vergnügens! O wie glücklich haſt du nicht alle diejenigen gemacht, welche deinen Werth erkannt haben! Wie glücklich lebte nicht Theſeus bey ſeinem Pirithous? Wie vergnügt machte nicht den Herkules der Beſitz ſeines Philoktetes? Für welches Gut; oder, beſſer zu ſagen, für wie viele Welten, hätte wohl Achilles ſeinen Patroklus, Scipio ſeinen Lälius, oder Cicero ſeinen Atticus, gegeben? Nein, dieſe Freunde ſchätzten ſie über alles; ja ſie machten ſich nicht weniger Ehre daraus, der Welt einmal zum Muſter treuer, philoſophiſcher Freunde, als zum Vorbilde großer und berühmter Helden, zu dienen.

Ich bin verſichert, meine Herren, daß ſie allerſeits von dem unvergleichlichen Werthe der Freundſchaft überzeugt ſind. Ich weis, daß ſie ſich allerſeits dieſe Glückſeligkeit wünſchen werden. Wie glücklich wäre ich aber nicht, wenn ich mir ſchmeicheln dörfte, daß ſie zugleich durch meine Rede wären überzeugt worden, daß ein rechtſchaffener Freund ein Philoſoph ſeyn müſſe. Iſt dieſes geſchehen: ſo bin ich völlig zufrieden; und verſichere ſie nur noch zuletzt, daß, wann ſie, meine Herren, ſich nur alle beſtreben werden, ſelbſt erſt rechtſchaffene Oreſtes zu ſeyn, es auch keinem unter ihnen jemals an einem getreuen Pylades fehlen werde.

Die II. Rede.

Das Lob der Spielſucht.

Meine Herren,

Nichts iſt billiger, als daß man dasjenige lobe, von deſſen Vortrefflichkeit man überzeugt iſt. Es iſt nicht genug, daß ich die guten Eigenſchaften, ſo ich an einem Dinge bemerke, für mich ſelbſt betrachte: Die Pflicht eines jeden Patrioten erfordert es, daß er auch ſeine Mitbürger davon überzeuget. Hierdurch vermehret er ihre Glückſeligkeit; indem er ihnen den innern Werth derer Sachen vor Augen ſtellet, die um ſie ſind, mit denen ſie umgehen, und die ſie vielleicht noch niemals ſo deutlich erkannt haben.

Verdienen nun auf dieſe Art überhaupt alle Lobredner Beyfall: ſo ſind wohl gewiß diejenigen allen übrigen weit vorzuziehen, welche ſich das Lob derer Dinge angelegen ſeyn laſſen, die in einer allgemeinen Verachtung ſtehen; ich meyne, gegen welche alle Welt mit Vorurtheilen eingenommen iſt. So hat z. E. Virgil den Floh, Lucian die Fliege, Melanchthon, Agrippa und einige andere den Eſel, Iſokrates den berühmten Tyrannen Buſiris, Cardanus den Nero, Plato die Ungerechtigkeit, Eraſmus die Thorheit, Fabricius die Betteley, Ulrich von Hutten das Fieber, Dolet das Alter, Major die Lügen, und ein gewiſſer ſcharfſinniger Schriftſteller unſerer Zeiten Briontes den Jüngern gelobet.

Habet Dank ihr vortrefflichen Männer! habet Dank für eure Bemühung! Ich ſehe euch als ein beſonderes Geſchenke des Himmels an, welches dem menſchlichen Geſchlechte zur Erquickung gegeben iſt. Es giebt leider! mehr als zu viel melancholiſche Seelen, welche den Erdkreis als ein rechtes Zuchthaus vorſtellen; welche bey allen Dingen nur das Böſe ſehen, und allenthalben ſo viel Mangelhaftes finden, in allen Sachen ſo viel Unvollkommenheiten entdecken, ja, welche alles was in der Welt iſt, und vergeht, ſo jämmerlich beſchreiben, daß ich mir, wer weis wie weit davon zu ſeyn, wünſchen möchte. Solche Leute ſind eine unerträgliche Laſt des Erdbodens. Man ſollte ſie aus der menſchlichen Geſellſchaft gänzlich verbannen. Iſt es nicht vernünftig, daß ich mir alles dasjenige, wo nicht angenehm, doch wenigſtens erträglich zu machen ſuche, deſſen ich nicht entübrigt ſeyn kann? und müſſen wir alſo denen Männern nicht ungemein verbunden ſeyn, welche uns nicht nur dasjenige anpreiſen, gegen welches wir ohnedem ſchon mit guten Meynungen erfüllt ſind; ſondern welche uns die verborgene Schönheit deſſen vor Augen legen, darinnen wir nimmermehr etwas gutes geſucht hätten. Ja freylich ſind wir euch, ihr großmüthigen Seelen! ungemeinen Dank ſchuldig, daß ihr euch der allgemeinen Wohlfarth ſo uneigennützig angenommen habt. Denn was hattet ihr außer dieſem von eurem Verfahren für Vortheile zu hoffen? Was kann man ſich von der Thorheit, von einem Eſel oder Narren, für eine Wiedervergeltung geleiſteter Dienſte verſprechen? Nein, die bloße Vermehrung der menſchlichen Glückſeligkeit iſt euer Endzweck geweſen. Darum habet ihr, die inneren Vortrefflichkeiten desjenigen zeigen wollen, womit wir umgehen, womit wir uns beſchäfftigen, ja welches wir oft in unſerem eigenen Buſen tragen.

Die Anzahl derer, welche alles aufs beſte auslegen, nimmt von Tage zu Tage ab. **Ich weis nicht, was gewiſſe Leute davon haben**, daß ſie alles von ſeinem natürlichen Werthe abzuſetzen trachten. Selbſt diejenigen Sachen, welche ſchon längſt in einem geruhigen Beſitze des Ruhmes geſtanden, ſind heut zu Tage vor ſolchen feindlichen Anfällen nicht ſicher. Wo denken doch ſolche Leute hin? Meynen ſie denn, daß das menſchliche Geſchlecht ſeine Natur verändern, und diejenigen Dinge zu bewundern anfangen werde, welche man ihm als ſchändlich und ſchädlich vorſtellet? Man wird bey der alten Mode bleiben; man wird ſich nur an dem ſchönen und vollkommenen beluſtigen. Sie ſehen alſo, meine Herren, wie billig es ſey, denen angeführten wackern Männern, auch in ihren Gruben noch, für ihr edles Verfahren zu danken. Sie haben ſich bemühet, das Vergnügen ihrer Zeiten zu befördern; ſie haben alles auf der beſten Seite angeſehn: Das heißt: Sie haben die Glückſeligkeit ihrer Mitbrüder vermehret.

Meine Herren, erlauben ſie, daß ich heute in die Fußtapfen dieſer wackern Leute treten dörfe; mit denen ich mich, außer der Liebe zu meinen Mitbürgern, in keinem Stücke vergleichen kann. Die beleidigte Unſchuld geht mir viel zunahe, als daß ich mich nicht einer Tugend annehmen ſollte, welche bisher, wo nicht bey allen, dennoch bey den meiſten, in einer ſehr großen Verachtung geſtanden. Es iſt dieſes die Spielſucht. Dieſe edle Tochter der langen Weile, hat bisher ſo viel Verfolgung ausſtehen müſſen, daß ich es unmöglich änger anſehen kann. Verſagen ſie mir nur die Ehre hrer Aufmerkſamkeit nicht; ſo will ich mich bemühen hnen zu zeigen:

Daß die Spielſucht eine lobenswürdige Tugend ſey.

Doch! die Unſchuld ſelbſt, meine Herrn, erſuchet e um ein geneigtes Gehör. Die gerechte Sache elbſt wird ihnen für dieſe Gewogenheit Dank wiſſen! ch aber, werde keine andere Verdienſte dabey haben, ls daß ich mich der bedrängten Tugend angenommen abe: ſo wie ich auch keine andere Belohnung hoffe, s ein gütiges Nachſehen meiner Unvollkommenheiten.

Meine Herren! Ich halte es für nöthig, ihnen erhaupt zu melden, daß ich beſonders von der Spielſucht reden werde, welche ſich auf die Karten erſtreckt. Ich weis zwar, daß es noch viel mehrere Arten der Spiele giebt, welche alle fähig ſind, eine edle Seele vollkommner zu machen: Allein mich dünkt doch, daß das Kartenſpiel hierinnen vor allen andern ein großes voraus habe; zumal da es von Perſonen beyderley Geſchlechts getrieben werden kann, welches bey allen andern nicht allezeit möglich iſt. Von dieſer Art der Spielſucht rede ich: Und dieſe iſt eine Tugend, welche Urſache hat, alle andere Vollkommenheiten des Menſchen, neben ſich zu verachten. Ich kann leicht erachten, daß mein Verfahren vielen falſchen Urtheilen unterworfen ſeyn werde. Man wird es nicht glauben, daß ich mich um die rechte Natur der Spielſucht jemals bekümmert hätte; ſonſt würde ich ihre Vertheidigung wohl nimmermehr übernehmen. Allein man irret ſich. So viel Eigenliebe beſitze ich noch nicht, daß ich mich unterfangen ſollte, von einer Sache zu reden, ohne derſelben vorhero nachgedacht zu haben. Erlauben ſie alſo, meine Herren, daß ich, um dieſen Vorwurf von mir abzulehnen, mit wenigen Worten ſagen möge, was ich unter dem Namen der Spielſucht verſtehe.

Ich verſtehe dadurch die Leidenſchaft gewiſſer Leute wodurch ſie angetrieben werden, die Karten, ſo oft es nur immermehr möglich iſt, in Händen zu haben; und zwar ſo, daß ſie ſich durch keine andere Urſachen, als die bloße Unmöglichkeit, davon abhalten laſſen. Kein

Todesfall, keine gefährliche Krankheit naher Freunde, keine Zeiten, welche in der Religion zu einer allgemeinen Andacht beſtimmet ſind, kein Verdruß, den man wegen dieſes Zeitvertreibes mit ſeinem Gatten, oder mit ſeinen Aeltern zu befürchten hat, keine Geſchäffte, kein Wohlſtand, keine Armuth, und am allerwenigſten die Vernunft, muß einige Fähigkeit haben, dieſem edlen Zeitvertreibe Einhalt zu thun.

Ein Menſch, der von dieſer edlen Art der Spielſucht eingenommen iſt, muß ſeine ganze Glückſeligkeit bey dem Spieltiſche ſuchen: Hier muß er allein zu leben, allein ein Menſch zu ſeyn ſcheinen. Die ganze Welt muß ihm als eine Wüſte verkommen, wofern er ſich nicht dieſelbe unter dem Bilde eines Spieltiſches vorſtellet. Er würde wünſchen, lieber todt zu ſeyn, als ohne dieſen Zeitvertreib zu leben. So lange ein Odem in ihm iſt, verläßt er ſeine Karten nicht. Und ſollte ihm gleich das Chiragra, oder ein Schlagfluß die Hände lähmen; ſo wird er ſich viel lieber die Kartenblätter von ſeinem Diener verhalten laſſen, und dieſelben mit den Zähnen ausziehen; als daß er ſich entſchlieſſen ſollte, der edlen Spielſucht untreu zu werden.

Sehen ſie, meine Herren, ſo muß ein Menſch beſchaffen ſeyn, welcher die Tugend beſitzet, von der ich jetzo rede. Sein ganzer Zeitvertreib, alle ſeine Luſt, muß in dieſer edlen Arbeit beſtehen.

Weg demnach, ihr Heuchler, die ihr dieſe Vollkommenheit nicht in ſo hohem Grade beſitzet. Ihr, die ihr euch derſelben nur als einer Arzeney bedienet; die ihr die Karten nur in die Hände nehmet, um dadurch der Tadelſucht, als der gemeinſten Materie zu den Geſellſchaftsunterredungen, zu entgehen: Oder, die ihr dieſelben nur etwa ſolchen Gäſten vorſetzet, von welchen ihr wiſſet, daß ſie widrigenfalls euer Haus für ein Gefängniß anſehen würden, darinnen ſie etliche Stunden in Verhaft geweſen wären. Erkühnet euch nur nicht, euch unter die Anzahl derjenigen zu rechnen, welche von der edlen Tugend der Spielſucht angeflammet werden. Nimmermehr werdet ihr in die Reihe wahrer Spielhelden kommen! Nimmermehr werdet ihr einiges Lob von mir erhalten können!

Ich rede alſo von der Spielſucht in keinem andern Grade, als in dem angeführten. Nach dieſem allein iſt ſie eine Tugend, welche allen andern Trotz biethen kann; ja, welche, wie ich verſichert bin, einen rühmlichen Sieg über dieſelben davon tragen wird.

Sie wiſſen es, meine Herren, daß die Tugend eine Fertigkeit in Ausübung ſolcher Handlungen iſt, welche die Glückſeligkeit der handelnden Perſon und ihrer Mitbürger befördert. Dieſer Begriff iſt ſo gemein, und ihnen allerſeits ſo bekannt, daß ich es für unnöthig halte, denſelben weitläuftig zu erweiſen.

Ich eile vielmehr zu meinem Zwecke und bemühe mich ihnen zu zeigen, daß die Spielſucht wirklich die allgemeine und beſondere Glückſeligkeit befördert, und folglich eine Tugend iſt.

Hätte ich für die ungemeine Spielſucht nicht eine ſo groſſe Hochachtung: ſo könnte ich mich hier eines Hülfsmittels bedienen, welches mir nicht nur zu einer beliebten Kürze verhelfen; ſondern mir auch meine Arbeit um ein groſſes erleichtern würde. Ich dörfte nur, zum Beweiſe, daß die Spielſucht eine Tugend ſey, ſie allerſeits verſichern: daß ſie es mir glauben könnten; daß ichs nicht ſagen würde, wenn es nicht wahr wäre; daß es ſo viel andere Leute glaubten, die doch auch keine Narren wären. Ich weis gewiß, hochzuehrende Herren, ſie haben zu viel Güte für mich, als daß ſie mir dieſe Gefälligkeit abſchlagen ſollten. Ich hoffe nicht, daß ſie mich ſchon auf ſo vie- en Lügen betroffen haben: Und ich würde ohnedem hiermit nichts neues anfangen. Ich habe Leute vor mir, denen ich nicht das Waſſer reiche, und welche ich wohl in wichtigern Dingen, als das Lob der Spiel- ucht zu ſeyn ſcheinet, keines gründlichern Beweiſes edienet haben. Allein, ich will dieſen Vortheil fah- en laſſen. Ich ſehe Leute vor mir, welche vielleicht adurch auf den Argwohn kommen möchten: meine Sache müſte doch wohl die beſte eben nicht ſeyn; weil h mich eines ſolchen Kunſtgriffes bedienete, den man ir bey den aller ungewiſſeſten Dingen zu gebrauchen pflegt,

pflegt; und der auch von niemanden angenommen wird, welcher gewohnt iſt, nichts ohne gnugſame Ueberzeugung zu glauben. Sie können leicht ſehen, daß ich hier von den Philoſophen rede. Dieſes ſind Leute, welche nichts glauben, was ihnen nicht unſtreitig dargethan wird. Da ſie nun einen Theil meiner Gegner ausmachen; ſo ſehe ich mich genöthigt, aus Liebe zu meiner gerechten Sache, mich nach ihnen zu richten. Es iſt wahr, ſie können der Spielſucht ſo gar viel nicht ſchaden: Sie überzeugen die Leute nur durch Vernunft; und da hat man ſich von ihnen keines großen Unheils zu befürchten. Es giebt Perſonen, welche durch ihr Anſehen bey dem Volke, meiner Sache in einer Stunde mehr ſchaden können, als alle Philoſophen in zehn Jahren. Aber es iſt beſſer, und wird mir mehr Ehre bringen, wenn ich alle meine Gegner überführe; als daß noch einige Ungläubige übrig bleiben ſollten: Und wenn es auch nur dieſe Hand voll Leute, die Philoſophen, wären.

Was die allgemeine Glückſeligkeit befördern ſoll, das muß nicht nur niemanden ſchaden; ſondern es muß auch Nutzen ſchaffen. Nun weis ich aber in Ewigkeit nicht, was der Welt daraus für ein Schade entſtehen kann, daß ſich eine gewiſſe Anzahl Leute täglich an einen Spieltiſch ſetzet, und ſich die beſchwerliche Länge der Zeit mit einigen papiernen Blättern kürzet. Sind meine Gegner Leute, die nicht nur mit bloßen Schmähworten umgehen: ſo mögen ſie es beweiſen: Ich kann ihnen unwiderſprechlich darthun, daß ſie vielmehr Gutes ſtifte, und ungemeinen Nutzen ſchaffe.

Iſt es nicht eine weiſe Einrichtung im gemeinen Weſen, daß daß Vermögen reicher Leute, dem Mangel der Dürftigen zu ſtatten kommen muß? daß es noch immer Perſonen giebt, deren Begierden auf ſolche Sachen fallen, von deren Verfertigung eine unzählige Menge armer Leute ihr Brodt hat? Dieſe bemühen ſich; damit ſie ihre Nahrung erwerben: Und jene bezahlen ihnen dieſe Bemühung. Auf dieſe Art wird beyden geholfen. Der Reiche genießet die Vortheile ſeines Reichthums; denn er kann dafür alles haben was er will: Und der Arme erlanget durch deſſen Neugierigkeit dasjenige, ohne welches er nicht leben könnte. Gienge dieſer Gebrauch ein; ſo würde der Reichthum keine Glückſeligkeit, kein Segen des Himmels mehr genennet werden können. Er würde denen, die ihn beſitzen, eben ſo wenig ans Herze gehen, als der Sand am Ufer des Meeres. Gegentheils würde auch der gröſte Theil des menſchlichen Geſchlechts in der äußerſten Dürftigkeit leben. Die meiſten Einwohner des Erdbodens würden Bettler ſeyn. Da würde ſich niemand mehr über ſeinen Stand kleiden können, welches in wohlbeſtellten Städten doch gewiß was ſchönes iſt. Nein, meine Herren, alle die Sachen, welche den Umlauf des

Geldes im gemeinen Leben befördern, ſind höchſt löblich. Das Lob des Handels ſteht auf feſtem Fuße; und ich möchte in derjenigen Welt nicht leben, in welcher es unmöglich wäre, für einen deutſchen Leib alle nur erſinnliche ausländiſche Kleider und Lebensmittel zu haben. Es iſt wahr, man misbrauchet zuweilen dieſen Vortheil; allein der Misbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Und was rede ich von Misbrauch? Dieſer iſt bey meiner Spielſucht gar nicht anzutreffen! Denn eben das, was bey andern Dingen ein Misbrauch iſt, das iſt hier der rechte Gebrauch.

Doch ich komme von meinem Zwecke ab. Meine Spielſucht iſt eine ſolche Uebung, dadurch viel tauſend Menſchen in der Welt erhalten werden. Gewiß, meine Herren, die edle Handthierung der Kartenmacher jammert mich, und ich möchte Blut weinen, wenn ich dran denke, daß man ihr den Untergang drohet. Ich weis, daß es gute ehrliche Leute ſind. Sie nähren ſich redlich; ſie dienen ihrem Nächſten durch ihrer Hände Werk. Was will man denn von ihnen haben? Warum kann man ſie nicht zufrieden laſſen? Was ſollten die guten Leute anfangen, wenn man ihnen ihr Handwerk legen wollte? Jedoch ich will nicht hoffen, daß es jemals ſo arg werden wird. Der Himmel wird das nimmermehr zulaſſen. Ihr Caffee und ihre Lerchen werden ihnen darum doch gut ſchmecken, wenn es gleich neidiſche Seelen giebt, die ihnen

ieſes Vergnügen misgönnen. Ja ſie werden den
Papiermüllern noch immer die Wage halten, auf de-
en weiße Blätter oftmals viel unverſtändlicheres und
ärriſcheres Zeug geſchmiert wird, als ſie auf die ihri-
en immermehr malen können.

Kinder, welche das Glück haben, die würdigen Ab-
ommlinge ſpielſüchtiger Aeltern zu ſeyn, haben ſich vor
llen andern eines beſondern Vorzugs zu rühmen.
iedurch werden ſie ſchon in ihrer zarten Jugend zu
rjenigen Vollkommenheit zubereitet, durch welche
einmal in der Welt ihr Glück machen ſollen. Die
tunden, welche ihre Aeltern beym Spieltiſche zubrin-
n, vergehen ihnen in dem angenehmen Umgange
it dem Geſinde. Hier lernen gewiß, Perſonen bey-
rley Geſchlechts manche ſchöne Eigenſchaft, welche
an in den vernünftigſten Geſellſchaften vergeblich
chen würde. Hier wird in dieſen zarten Gemü-
ern der Saame zu denjenigen Früchten ausge-
reuet, welche bey ihren Aeltern in der größten Reife
hen; dieſen armen Kindern aber, ich weis nicht, aus
erſucht, oder aus falſcher Blödigkeit, nicht von allen
ltern perſönlich beygebracht werden. Da gerathen
n dieſe zarte Seelen in einen unbezwinglichen Eyfer,
edlen Fußtapfen ihrer Vorgeſetzten zu betreten.
e bekommen einen rechten Abſcheu vor allen andern
genden, welche ihnen nicht in der allein tugendhaft
chenden Schule des Geſindes beygebracht worden
. Sie können die Zeit nicht abwarten, die ſie in

den Umgang erwachſener Leute ziehet; ſie üben ſich ſo lange in dieſem engern Felde, und legen darinnen manche erſtaunenswürdige Probe ihrer künftigen Geſchicklichkeit ab: Bis ihnen endlich die Zeit erlaubet, ihre erlangte Fertigkeit vor den Augen der Welt zu zeigen, und die Bemühungen ihrer vorigen Lehrmeiſter auch andern Aeltern zur Nachfolge anzupreiſen. Doch dieſes iſt nicht der einzige Vortheil, den die Kinder von der Spielſucht ihrer Aeltern erlangen. Nein, meine Herren, in vielen Häuſern iſt das Kartenſpiel ohne Zweifel das unſchuldigſte, welches die armen Kinder den ganzen Tag über zu ſehen bekommen.

Das Geſinde wünſchet gewiß der edlen Spielſucht ein unaufhörliches Gedeyen. Dieſe Art von Leuten hat ihren guten Nutzen von dem Spiele. Einestheils haben ſie ihre Einkünfte von den liegenbleibenden Spielgeldern. Anderntheils aber, ſind die Spielſtunden auch eine bequeme Zeit allerley Sachen vorzunehmen, dazu in den andern Stunden des Tages keine Gelegenheit iſt. Wie käme mancher Liebhaber dazu, dieſe oder jene ſchöne Tochter gewiſſer Häuſer zu ſprechen; wenn ihn nicht die Mägde, in währenden Spielſtunden der Mutter, mit großer Liſt dazu verhülfen? Wer nun weis, was dieſes für eine ſtarke Art der Einkünfte für die Magde iſt, der kann leicht denken, daß ſich die Spielſucht, wenigſtens auf dieſer Seite, nichts böſes zu verſehen hat.

Die Männer haben der Spielſucht gewiß ſehr viel zu verdanken. Wie müßte mancher Mann ſich nicht den Kopf zerbrechen, wie er ſeine einträglichen Einkünfte auf eine anſtändige Art verthun wollte? Jetzo iſt er dieſer Mühe überhoben: Dafür ſorgt ſeine Frau. Er kann getroſt an ſeine Geſchäffte gehen; er kann ſeine Lebensgeiſter den ganzen Tag unermüdet der Arbeit widmen. Seine Frau wird es ſich ſchon angelegen ſeyn laſſen, ſeinen Erwerb zu verwenden. Sie wird ihn mit den artigſten Edelleuten, mit den vornehmſten Einwohnern der Stadt verſpielen. Sie wird auf die Geſundheit ihres Mannes manches unſichere Spiel eingehen: er aber wird dafür ſein Haupt des Abends ſanft niederlegen, und unbekümmert ſchlafen können. Er wird das Vergnügen haben, bey ſeiner Frauen allezeit lauter vornehme Geſellſchaften zu ſehen; oder vielmehr dieſe Zeitung zu hören: Denn ſo hoch ſteiget ſein Verdienſt noch nicht, daß er ſich erkühnen ſollte, in dieſelben mitzukommen. Und was muß es ihm für eine Ehre und Freude ſeyn, wann ihm manche goldſtückene Weſte, manches verbrämte Kleid egegnet, welches ſein Daſeyn dem Spieltiſche ſeiner Frauen zu verdanken hat.

Doch dieſes alles iſt noch nichts, gegen denjenigen Vortheil, welchen die unverheiratheten Mannsperſoen von der Spielſucht einziehen. In Wahrheit, dieſer Theil des menſchlichen Geſchlechts, welcher ſich um die Gunſt der Schönen noch erſtlich bewerben ſoll, hätte ſich kein beſſeres Mittel hierzu erſinnen können, als das Kartenſpiel. Wie viel Mühe, wie viel Fleiß auf hohen Schulen, wie viel Tapferkeit, wie viel edle Ehrliebe, Großmuth, Witz, Verſtand; und kurz, wie viel Tugend erſparen ſie nicht; ſeit dem die ſchöne Erfindung aufgekommen iſt, daß man den Töchtern des Landes auch durch einige Thaler, die man ſie gewinnen läßt, gefallen kann? Wahrlich dieſes iſt, unter allen feindlichen Anfällen, auf das Herze eines jungen Frauenzimmers, einer der gefährlichſten; ja, er hat wohl eher unüberwindliche Veſtungen eingegeben. Es braucht keiner Verdienſte, keiner Geſchicklichkeit, keines Verſtandes, keiner Treue, keiner Artigkeit, keiner Tugend mehr, dem ſchönen Geſchlechte zu gefallen: Man braucht nur Geld, nur eine Kenntniß der Karten, die man allenfalls auch von einem Lackeyen erlernen kann. Dieſes macht den ganzen Handel aus. Welch ein ungemeiner Vortheil! Wie wird doch das männliche Geſchlecht immermehr der Spielſucht dieſen wichtigen Dienſt vergelten! Iſt es nicht wahr, daß die Jungfern durch ihre Spielſucht deutlich zu verſtehen geben, ſie wollen keinem vernünftigen Manne gefallen? Und iſt es nicht wahr, daß wenn dieſes nicht wäre, mehr als drey Theile des männlichen Geſchlechtes ihr Lebenlang Junggeſellen bleiben müßten?

Jetzo, meine Herren, komme ich mit dem innigſten Vergnügen auf diejenigen Vortheile, welche die Spielſüchtigen ſelbſt von ihrer Tugend haben. Und wie erſtaune ich nicht, über das weite Feld, welches ſich mir hier eröffnet! Wie weit iſt doch die vortreffliche Spielſucht in Bearbeitung der Vollkommenheiten unſerer Seele, allen andern Wiſſenſchaften überlegen? Sie ſchärfet den Verſtand; ſie ſtärkt das Gedächtniß; ſie vermehret den Witz; kurz, ſie iſt eine rechte Arzeney der Seelen. Urtheilen ſie ſelbſt, meine Herren, gehöret nicht nicht eine große Scharfſinnigkeit dazu, meinen Mitſpielern es gleich anzuſehen, ob ſie gerne gewinnen wollen, oder nicht? Ob es mir erlaubt iſt, mit ihnen ſo zu ſpielen, wie es meine Karten erfordern; oder ſo wie es ihre Leidenſchaften gerne haben wollen? Gehöret nicht eine große Gegenwart des Geiſtes dazu, mich durch alles Plaudern meiner Mitſpieler, welches gemeiniglich nicht ohne alle Urſache unterhalten wird, nicht ſtören zu laſſen? Gewiß ich glaube, hier würde mancher Archimedes zu kurz kommen. Wie viel Witz, wie viel Erfindungskraft gehöret nicht dazu, manches Spiel zu gewinnen, welches, menſchlichem Anſehen nach, nicht gewonnen werden konnte? Hier legt gewiß die Scharfſinnigkeit meiner Spielhelden manche erſtaunende Probe ab. Man ſollte nicht denken, daß manche Eingänge nur einen mittelmäßigen Verluſt nach ſich ziehen würden; und ſiehe! man gewinnet noch ein anſehnliches dadurch. Dieſes ſcheinet was ganz übermenſchliches zu ſeyn: allein es ſcheinet auch denen nur ſo, welche noch nicht wiſſen, daß wohlgeübte Spieler endlich zum Gipſel einer gewiſſen Vollkommenheit gelangen, deſſen ſich kein anderer tugendhafter Menſch rühmen kann.

Ich glaube faſt, meine Herren, daß ich etwas überflüſſiges thun würde, wenn ich noch weitläuftig darthun wollte, daß die Spielſucht auch das Gedächtniß ſtärket. Gewiß! als ich einmal in meinem Leben das Glück hatte, hinter dem Spieltiſche gewiſſer unvergleichlichen Spielhelden zu ſtehen; ſo bin ich über die Stärke ihres Gedächtniſſes recht erſchrocken. Sie wußten alle Karten, die ſchon heraus waren; ſie wußten alle, die noch kommen ſollten. Aus zwey oder drey Spielen, hatten ſie ſchon die Spielart eines jeden Mitſpielers bemerkt, welches ihnen ein großes Licht gab. Sie wußten in währendem Miſchen und Geben den ganzen Lebenslauf, wenn ich ſo reden darf, aller merkwürdigen Spiele zu erzählen, die ſie ihr Tage ausgeführet hatten. Hier möchte man einwenden, daß dieſe Perſonen vielleicht von Natur ein gutes Gedächtniß gehabt: Allein ich glaub es nicht. Denn kurz darauf fiel ein Geſpräch bey Tiſche vor, dabey man ſah, daß der Cavalier von dieſen dreyen Spielern ſchon vergeſſen hatte, daß Paris nicht in Polen läge, und daß die lutheriſche Religion zu Julii Caſaris Zeiten noch nicht Mode geweſen. Die eine Dame ließ es ſich auch in ihren Tiſchreden merken, daß es ihr gänzlich entfallen wäre, daß das weibliche Geſchlecht zu einer größern Beſcheidenheit verbunden ſey, als ein zwanzig oder dreyßigjähriger Dragoner. Und der andern merkte mans nach Tiſche, da ſie ſich mit einem gewiſſen jungen Officier entfernte, gar deutlich an, wie ſie es wohl vergeſſen haben müßte, daß ſie nur vor kurzem verheirathet worden, und folglich ihrem Manne eine unverbrüchliche Treue ſchuldig wäre. Aus dieſem ſchlieſſe ich nun, daß dieſe Perſonen ohne Zweifel ihr Gedächtniß nur dem ombertiſche zu verdanken hatten; weil es ihnen in al- en andern Dingen ſo ſehr verſagte.

Allein das iſt noch nicht genug, meine Herren. Bey einer mittelmäßigen Tugend würde ich hier ſtehen bleiben; ich würde zufrieden ſeyn, daß ich bewieſen hätte, wie meine Tugend den Verſtand erweitere und vollkommener mache. Allein meine Spielſucht gehet weiter. Sie iſt nicht nur eine Tugend, wel- he dem Gemüthe zu einem Firniſſe dienet: Sie macht den Menſchen wirklich tugendhaft! Ja man ann ſie eine Mutter aller Tugenden nennen.

Die Gelaſſenheit iſt eine ächte Tochter dieſer un- ergleichlichen Mutter. Wie ſehr muß man nicht eine Gemüthsbewegungen im Zaume halten? Wie ſe muß ich ein lächelndes Geſichte zeigen, wenn leich mein ganzes Vermögen auf dem Teller ſtehet?

Ja wenn es mir geht, wie ein gewiſſer Dichter ſagt:

> Man kann von ihm getroſt, mehr als er hat, gewinnen.

Oftmals geräth mein Vermögen meinem Feinde in die Hände. Oftmals ſehe ich den Verdruß ſchon vor Augen, den ich mit meinen nahen Freunden wegen dieſes Verluſtes haben werde! Oftmals fallen mir auf einmal alle Gläubiger ein, von denen ich das Geld bis zum Abſterben meines reichen Vaters, oder Vetters, geliehen habe. Ich ſehe, daß ihnen die Zeit bey ſeinem hartnackigten Leben lang wird. Sie fürchten, meine Schulden würden endlich höher ſteigen, als mein zuhoffendes Erbgut. Oftmals gewinnet mein Feind mein ſchönes Geld; oftmals ein Frauenzimmer, welches mir dadurch etwas gewogener werden ſoll. Es fällt mir aber zum Unglücke ein; ob ich mich auch wohl in meinem Kaufe betrogen habe? Ob der Werth dieſer Schönen auch wohl ſo gewiß ſey; als der Werth meiner Ducaten! Ob auch keine Perſon vor mir ſchon eben dergleichen Einfall könne gehabt haben? Und ob es ſo ganz unmöglich ſey, daß die, ſo heute eine Thais wäre, es ſchon vor fünf oder ſechs Monaten hätte ſeyn können? Doch einen rechten Spielſüchtigen kann dieſes alles nicht wankend machen. Er bleibt bey ſeiner Gelaſſenheit; oder, iſt er ja anfangs ein wenig ungewiß; ſo ſtärket ihn doch die edle Spielſucht je mehr und mehr; und führet ſeine Standhaftigkeit endlich auf eine Höhe, da er allem Wankelmuthe überlegen iſt.

Die Freygebigkeit hat noch niemals einen ſo hohen Grad erreicht, als in der Spielſucht. Wer iſt freygebiger als der, welcher nicht nur ohne alle Hoffnung einiger Wiedervergeltung, ſondern auch einiges Dankes, Wohlthaten ausübet? Wer verdienet aber mit ſeiner Freygebigkeit weniger Dank, als ein Spieler? Man lacht ihn zuweilen noch gar aus. Doch das iſt auch eine Niederträchtigkeit, welche von erhabenen Spielſüchtigen niemals begangen wird: Denn dieſe wiſſen wohl, daß es dem unglücklichen Spieler eben ſo wenig eine Schande iſt, daß er ſein Geld verlohren hat, als es ihnen eine Ehre iſt, daß ſie es gewonnen haben.

Ich könnte hier noch viel mehrere Tugenden aus der Spielſucht herleiten. Ich könnte ſagen, doch was? ich könnte beweiſen, daß die Großmuth, die Geduld, die Langmuth, die Sanftmuth, die Ehrliebe, alle ihren Urſprung aus der Spielſucht haben. Jedoch meine Herren, ich würde ihre Geduld misbrauchen. Ich bin verſichert, daß ſie aus dem angeführten ſchon ſehen, daß es mir nicht unmöglich ſeyn würde, auch dieſes noch erweislich zu machen. Erlauben ſie mir alſo, daß ich mich anjetzo zu meinen Gegnern wende, und ihnen noch einige Einwürfe benehme, ſo ſie wider mich und meine gute Sache aufbringen.

Sie ſetzen mir fürs erſte die Armuth entgegen. Iſt es nicht thöricht, ſagen ſie, daß man die Güter ſo uns das Geſchicke verliehen, ſo liederlich verſchwendet? Ein Spieler kömmt durch ſeine Leidenſchaft an den Bettelſtab, und wird hernach andern Menſchen zur Laſt. Allein, meine Herren, kömmt ihnen bey dieſem elenden Einwurfe nicht das Lachen an? Gewiß, mich dünkt, er beweiſt nichts mehr, als die Bosheit meiner Gegner. Iſt denn ein Menſch, der ſein Geld im Spiele verlohren hat, wohl viel ärmer, als der Geizhals, welcher viele Tonnen Goldes im Kaſten hat; aber ſich nicht getrauet einen Heller davon zu nehmen? Ich glaube es nicht! Und wie kann man reichen Leuten vorſchreiben, wie ſie ihr Geld verthun ſollen? Das Schickſal läßt einige Leute zu großem Vermögen gelangen; damit ſie von dieſem Vortheile ihr Vergnügen haben ſollen. Der Spieler nun ſucht ſeine Luſt darinnen, daß er ſein Geld verſpielt: Warum ſollte man denn dem guten Menſchen dieſe Luſt misgönnen? Ueberdieß ſo verſchwindet doch das Geld durch die Spielſucht nicht aus der Welt: Was einer verſpielt, das gewinnt der andere: Folglich haben meine Gegner unrecht. Die Spielſucht macht nicht arm; ſondern reich. Daß aber derjenige, der ſein Geld verſpielt, arm wird, das geht weder mich, noch meine

iderſacher an: Er iſt ſein eigner Herr, und wir kön-
es ihm nicht wehren, ſein Brod zu betteln wo er
l. So viel iſt doch gewiß, daß es zuweilen ſehr gut iſt,
m geizige Väter mit etlichen ſpielſüchtigen Kindern
eliget werden: Denn wie geſchähe ſonſt, was der be-
nnte Rachel, in einer von ſeinen Satiren, ſagt:

wey Schelme müſſen ſeyn, zu lang erſcharrtem Gut:
Der eine ders erwirbt, der andre ders verthut.

Der andre Einwurf beziehet ſich auf die Verab-
nung der Geſchäffte. Meine Widerſacher ſagen,
Spieler ſind auf ihre Karten ſo erpicht, daß ſie
Dienſt des Nächſten, den Wohlſtand, die Kin-
ucht, und alles drüber aus den Augen ſetzen. Hier
ichs meinen Gegnern zugeben, daß dieſes ein un-
ntwortlicher Fehler ſey: Wenn ſie mir nur erſt-
darthun werden, daß man von allen dieſen ange-
ten Stücken auch einen gewiſſen Nutzen ziehe.
müſſen mir alſo erweiſen, daß die Dienſte, ſo man
Nächſten erzeiget, niemals mit Undank belohnet
en. Daß die Leute, welche den Regeln des
lſtandes aufs fleißigſte nachleben, auch aller Ver-
dung entgehen. Daß alle Aeltern, welche ſich
rer Kinderzucht alle erſinnliche Mühe geben,
allemal wohlgerathene Kinder haben. Wenn
ir das darthun werden; dann will ich ihnen in
Stücke recht geben, und mein Kartenſpiel auf
ndere Zeit verlegen.

Meine Gegner wenden ferner ein, ein Spieler könnte wohl was beſſers thun, als daß er ſpielet: allein, ich beklage die guten Leute, daß ſie mit ſehenden Augen blind ſeyn wollen. Eben darum ſpielt er ja, weil er nichts beſſers zu thun weis. Und die Wahrheit zu ſagen, wenn mich mein beſter Freund fragte, wie er ſeine Zeit nützlicher anwenden ſollte; ſo würde ich ſehr bekümmert ſeyn, was ich ihm rathen könnte. Diejenigen Wiſſenſchaften, welche die Vernunft bearbeiten, möchte ich ihm gewiß nicht in Vorſchlag bringen: Mit dieſer kommt man heut zu Tage nicht weit! Man ſieht in jetzigen Zeiten die Unbändigkeit dieſer moraliſchen Löwin gar zu wohl ein. Man hütet ſich in politiſchen Sachen, und in allen Ständen, ſo viel als möglich iſt, vor derſelben. Deswegen kommen diejenigen Perſonen auch zum höchſten Gipfel des Glücks, bey denen ſie an einer kurzen Kette liegt, hundsmager ausſieht, und kaum das liebe Leben hat. Ja man erwartet nur noch einen moraliſchen Herkules, der dieſe Hydra ermorden, und den Erdboden von der unerträglichen Laſt dieſes wilden Thieres befreyen wird. Ich ſag es alſo gerade heraus; ich würde meinem Freunde anrathen, ſich der Spielſucht zu ergeben: denn durch dieſe kann man in der Welt glücklich werden. Und wer kan es leugnen, daß nicht ein wohl ausgeführtes Solo eine genugſame Anwendung einer vernünftigen Seele ſey?

Ja! ſpricht man, was wird die Nachwelt von uns ſagen? Wird man diejenigen Leute nicht verachten, deren ganze Glückſeligkeit in vierzig papiernen Misgeburten beſtanden? Sie ſehen wohl, meine Herren, ich habe dieſen Einwurf mit Fleiß ſo lange verſchoben, damit ſie zu guter letzt noch etwas zu lachen hätten. Gewiß, er iſt der elendeſte von allen, und ich hätte meinen Gegnern doch noch ein wenig mehr Ehrlichkeit zugetrauet. Ein anderer Redner möchte über das fürchterliche Wort Nachkommenſchaft! erſchrecken. Aber bey mir kömmt man ſo nicht an! Ich bin von meines Widerparts Argliſt gar zu ſehr überzeugt; als daß man mich hiedurch fangen ſollte. Nun konnte ich ſie zwar kurz abfertigen; ich dörfte ſie nur mit ihrem jämmerlichen Widerlegen auslachen; und wenn ich ein überflüſſiges thun wollte; ſo würde ich noch ein wenig ſchimpfen. Allein weil ich gerne gründlich gehe; ſo will ich ihnen nur zwey Dinge zu beherzigen geben. Geſetzt erſtlich die Nachwelt lachte über uns: wer wollte denn ſo misgünſtig ſeyn, und den guten Leuten nicht auch etwas zu lachen gönnen? Fürs andre aber ſo iſt es mit unſerer Kinderzucht doch ſo arg noch nicht beſtellt, daß man ſich einer gar zu klugen Nachkommenſchaft zu befürchten hätte.

Dieſes mag für meine Gegner gnug ſeyn. Diejenigen unter ihnen, welche noch einiger Unparteylichkeit fähig ſind, werden ſchon aus dem angeführten ſchlieſſen können, was ſie von der edlen Spielſucht zu halten haben. Diejenigen aber, welche wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen dennoch ihre Feinde ſeyn wollen, die mögen bey ihrer Meynung bleiben. Ich kann ihnen nicht helfen! ich habs ihnen geſagt! mehr kan ich nicht thun.

Doch habe ich noch ein halbes Wort mit den Mammelucken der Spielſucht zu reden. Hierunter verſtehe ich alle diejenigen, welche ſich öffentlich gleichſam ſcheuen, von einer Tugend den Namen zu führen, der ſie doch im Herzen anhangen: Welche auch bey dieſer Rede vielleicht aus einer übermäßigen Demuth bey ſich ſelbſt denken mögen, ſie gehörten nicht zu den rechten Spielhelden; da ſie doch wohl an die Spitze derſelben kommen könnten. Bekehret euch, ihr Heuchler! Bedenket, daß die Ehre eurer Leidenſchaft nunmehro gerettet iſt! Wo nicht: ſo ſeyd verſichert, daß noch ein Mittel vorhanden iſt, den heimlichen Schwur, welchen ihr der Spielſucht gethan habt, öffentlich an den Tag zu legen. Man wird euch einen Monat lang die Karten wegnehmen! Ihr ſollt den angenehmen Anblick der Spieltiſche vier ganze Wochen lang entbehren! Was gilts! dieſes wird euch in ſolche Quaal ſetzen, daß ihr ſo fort euer Bekenntniß ablegen werdet.

Du aber, o unvergleichliche Spielſucht! ſchäme dich weiter nicht deiner Verſpottung! Scheue dich nicht, deine Augen frey vor aller Welt aufzuſchlagen! Fürchte keine Läſterer mehr! Hier haſt du meinen Arm! Richte dich auf! Deine entdeckte Trefflichkeit wird allen Widerſachern das Maul ſtopfen! Sie werdens nun ſelbſt geſtehen müſſen, daß ſie ſich übereilet haben. Verſage du aber auch dem menſchlichen Geſchlechte deinen fernern Beyſtand nicht! Ein großer Theil deſſelben ſuchet alle ſeine Glückſeligkeit in dir, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es ohne dich in den größten Jammer gerathen würde. Du weiſt, mit welcher Beſtändigkeit es dir anhänget : " Deine Pflicht iſt es auch, ihm dieſe Treue nicht übel zu belohnen.

Sie, hochzuehrende Herren, erſuche ich nunmehro allerſeits, eifrige Verehrer der edlen Spielſucht zu werden. Laſſen ſie ſich dadurch nicht abſchrecken, daß ſie es vielleicht bisher noch nicht geweſen ſind. Ich war es vor dieſem auch nicht. Ich habe in meinem Herzen llezeit die Spielſucht und ihre Anhänger ausgelacht. llein das Lachen iſt mir wohl vergangen, als ich der Sache einmal recht nachdachte. Ich faßte ſo fort den Entſchluß, meine Bekehrung der ganzen Welt kund zu hun, und dieſer vortrefflichen Tugend dasjenige öf- entlich abzubitten, was ich heimlich wider ſie geſin- igt hatte. Ich bin ihnen ungemein verbunden, daß e dieſes Bekenntniß ſo geneigt angehöret haben. ſſen ſie mich aber auch die Wirkung deſſelben in ihren

ren Gemüthern erfahren. Ergeben ſie ſich der Spielſucht, meine Herren. Es iſt durch dieſelbe ſchon ſo mancher kleine Geiſt zu einem großen Manne geworden: Wie ſollten ſie nicht allerſeits dadurch empor kommen, deren Verdienſte mir ſchon ſeit langer Zeit zum innigſten Vergnügen Anlaß gegeben? Ja, meine Herren, die edle Spielſucht wird ſie erheben! Sie wird ihren Beyfall nach Würden belohnen! Ich werde das Vergnügen haben, ſie glücklich zu ſehen! Ich bitte mir aber auch alsdann von ihnen die geneigte Erinnerung aus, daß ich dieſelben zuerſt dazu veranlaſſet habe.

Die

Die III Rede.

Auf den Namenstag eines guten Freundes.

ach Art gewiſſer großen Geiſter zuſammengeſchrieben.

Pietſch.

> . . Grillen ohne Kraft halb ſinnlos auszuhecken,
> Iſt ein gewohntes Spiel der Stümper dieſer Zeit,
> Womit ſie, ihren Ruhm wie das Papier, beflecken:
> Ihr Kopf iſt voller Dunſt.

Hochzuehrender Herr,

Weil Liebe und Hochachtung die zween Eimer ſind, welche das Waſſer der Gedanken aus dem verſchloſſenſten Herzen rvorzuziehen wiſſen: So briche auch heute ein tral ihrer erfreulichen Namensſonne durch die düſtern ernusklüfte meines Unvermögens, und löſet meine mmelnde Feder. Denn die freudigen Begeben- iten guter Freunde ſind das große Rad, welches Mühle unſerer Vergnügungen herum treibet, und

P deren

deren Umlauf befördert. Wo Eifer und Verlangen die Gemüthskräfte vergröſſern will; da müſſen ſich auch die Schranken der Natur ausdehnen, und die Zügel der menſchlichen Fähigkeit zerreißen: Denn es läßt ſich der Begierde nicht ſo leicht ein Ziel, als den Ländern ein Grenzſtein, ſetzen.

Das Glücke hat für die Liebhaber der Weisheit den hoffärtigen Phrat mit Brücken belegt, und die Zeit bahnet ihnen in die brennenden Wüſteneyen des dürren Lybiens den Weg; alſo daß die Grenze der Philoſophie von den weißen Britten bis zu den ſchwarzen Mohren, von dem Gebürge des Caucaſus, bis außer den Seulen des Herkules ſich erſtrecket; und das indianiſche Meer nichts minder die Rubinen der Morgenröthe, als das, worinnen die Sonne zu Golde gehet, ſeine Perlen derſelben zinſen muß. Zwar iſt der groſſe Umkreis der Welt der gröſte; ein aufgeheiterter Kopf aber der angenehmſte Tempel der Weisheit. Seine Trefflichkeit liebelt mit ſchönem Anblicke. Denn unſer Leben iſt nichts, als eine Doſis der bitterſten Pillen. Mancher bringet, mit gewiſſen Früchten, ſo was widriges auf die Welt, daß ſie nach keines Menſchen

Geſchmacke ſind. So bald ein Philoſoph den Pilgerſtab in die Welt ſetzt; ſo iſt er im Stande, andern ein Auge in die Stirn zu ſetzen und ihnen den Weg in die Welt zu bahnen. Seine Tugend iſt wie jene brennende Quelle in der Dauphine, welche Schweiß und Ehre, wie jene Feuer und Waſſer, auch zuſammen ſetzt. Wer wollte nicht lieber in den ſüſſen Strömen der gereinigten Vernunft ertrinken, als mit den lüſternen Fröſchen in den Sümpfen der Wollüſte ſchwimmen? Denn die Sonnen, wenn ſie gleich untergegangen ſind, laſſen doch och ein Kennzeichen ihres herrlichen Glanzes nach ſich: Und wenn wir gleich von einem tugendhaften Men- chen eben ſo wenig als Thamus vom Pan, ſehen; wenn ir gleich ſeine ſichtbaren Ueberbleibſel, nämlich die ülſen ſeines Leibes, in den alles verdäuenden Magen r finſtern Erde, verſenket haben; wenn gleich der Tod ine Seele in die ewige Scheune eingeſammlet hat: o ſind wir doch verſichert, daß der Verſtorbene, ſo nig als ein zu fallen ſcheinender Stern, gefallen ſey; dern wie ein mit dem Meere ſich vermälender Fluß, Ende noch größer geworden iſt. Die das Alter überfliegende Geſchicklichkeit eines Weiſen, bezeiget durch eine frühzeitige Hervorthuung, daß auch unreiſe Granatäpfel Kronen tragen. Der Koth bleibt häßlich, und um ſo viel kenntbarer in cryſtallenen Geſchirren; und die Laſter garſtig, wenn ſie ſchon auf ſilbernen Stühlen ſitzen. Die Glücksſtralen haben ſo wenig die Kraft, aus einem ſtinkenden Verbrechen eine biſamiſche Tugend zu machen; als das große Auge der Welt, die Sonne, aus Krötengerecke reine Thiere hervorzubringen. Wahrlich! es iſt nichts ungereimter, als daß dieſes, was in eines Bürgers Hauſe ſtinket, auf der Burg den Geruch des Ambra von ſich athmen ſoll.

Das Feuer, als das oberſte unter den natürlichen Dingen, iſt reiner als die andern; ja es iſt den Flecken ſo feind, daß es viel ſchwarze Dinge weiß macht, und vielen ungeſtalten, die Farbe des Himmels wiedergiebt. Wie mag man uns denn den Hüttenrauch ſchändlicher Dummheit, für ein heiliges Feuer der Weisheit verkaufen? Die Unvernunft iſt bey hohem Stande, nicht minder als das Gift in dem geſtirnten Scorpion, unvergleichlich ſchädlicher, als in dem irrdiſchen.

Zwar vielen ſcheint das Schwanzgeſtirne ihrer unglücklichen Neigungen weit angenehmer in die Augen, als dasjenige, ſo ſie täglich erwärmet und erleuchtet. Ein groſſer Geiſt aber thut ſich nicht minder, als eine in den erſten Sproſſen ſchon brennende Neſſel, durch die Weisheit hervor, und gleichet ſich dem Feigenbaume, deſſen Blüthen die Früchte ſelbſt ſind. Alſo ſoll Herkules ſchon in ſeiner Jugend Schlangen zerriſſen, und die Bienen, mit Ablegung alles ihres Honigs in die Lippen des göttlichen Plato, ſeine übermenſchliche Weisheit angezeigt haben.

Müſſiggang und Faulheit ſind die Würmer, welche die Glückſeligkeit unſers Lebens auffreſſen. Denn Me-
ellus ſpricht ſehr weislich: Man hat niemals mehr Feinde, als wenn man keine hat. Die Weltweisheit
ſt das Gefäſſe und Behaltniß des menſchlichen Glücks:
Denn ein unweiſer Menſch iſt wie ein todter Löwe,
em auch Haſen über das Maul laufen. Deswegen
ihlt ein Verſtändiger ſeinen Kräften ſtets an den
uis, und hütet ſich vor dem Schlagfluſſe der Ver-
theile. Seine Zunge macht nichts weiſſes ſchwarz,

und ſeine Geberde nichts ſchwarzes an ihm, weiß. Seine Geſchicklichkeit fädmet die Geſchäffte mit einer beſondern Art ein; und ſeine Worte ſind ſo wichtig, daß er alle ſeine Schulden damit bezahlen könnte. Bey ihm bemüht ſich die Kunſt, ihrer Mutter der Natur, den Rang abzurennen. Die Speiſen, die die Weltweisheit vorſetzt, ſind ſo angenehm, daß man ſich einen Kranichs oder Kameelhals mit dem Philoxenus wünſchen mochte, um dieſe Süßigkeiten recht zuſchmecken.

Wohl und weiſe zu leben, iſt die allerſchwerſte, aber auch nützlichſte Kunſt eines Menſchen. Die Klugheit ſoll ſich zwar von jedem Sterblichen, ſo wenig als die Venus von ihrer Sonne entfernen; keinem aber iſt ſie unentbehrlicher als einem Philoſophen: Denn wer dieſen Namen erhalten will, der muß den regenbogenfarbichten Pfauenſchwänzen gleichen, die voller Augen ſind. Ein Weiſer läuft alles ſelber mit feurigem Verſtande durch, und verläßt ſich auf ſeine Einſichten: Dieſe ſtellet er, wie die Sonne, wenn ſie ſchlafen geht, die Sterne zu einer beſtändigen Wacht. Er ſchenket zwar denen ihm obliegenden Geſchäfften ein geneigtes Ohr, der Weisheit aber verſpart er das andere. Die Sorgen ſeiner Verrichtungen erfüllen ſeinen Kopf, die Tugend aber liegt ihm auf dem Herzen. Seine Befliſſenheit und Weisheitsliebe ſtellen uns das Himmelszeichen der Zwillinge vor, welche allezeit beyſammen ſind. Denn keine löbliche That kann zur Welt gebracht werden, woſern nicht die Weisheit die Stelle einer getreuen Hebamme vertritt. Ein Müſſiggänger ſtirbt bey ſeinem Leben, welches ein unerträglicher Tod iſt. Die Faulheit iſt die Charte, wornach ein ſolcher das Steuer lenket, und er ſelbſt iſt der Hafen, wo alle ſeine Anſchläge einlaufen. Er bedient ſich der Philoſophie, als eines Steigbiegels in den Sattel, um alſo der Bequemlichkeit auf den Rücken zu kommen.

Die Strengigkeit der Tugend ſchafft nur blöden Augen ein Schrecken; nur verwöhnten Lippen will Aloe nicht ſchmecken. Ein weiſer Geiſt gleicht ſich den Gefäßen, welche Ambra und Ziebeth durchwirken; was in denſelben ſtehet, zeucht den Geruch an ſich. Nur die Weltweisheit kann unſer Anker ſeyn, und zum Hafen des Elendes werden: Mit allen andern Wiſſenſchaften iſt es wie mit den Roſen, welche die Natur wenn ſie hervorkommen, als ihre Kinder küſſet; des Abends aber, ſchon als alte Weiber begräbt.

Heiße Sonnen können nicht leer ſeyn von Brand, aus kalten Adern entſpringen keine warme Brunnen, und aus der Thorheit kein Lob. Klugheit iſt ein Zirkel dieſes Lebens und ein Mittelpunkt des Glücks: Doch iſt ſie bey den meiſten Menſchen ein Gaſt, der nur eine Nacht über herberget. Bey wem ſie einkehret, den erhebet ſie auf den Lehnſtuhl der Ehren, den ihm die Tugend zurechte rücket.

Wiſſenſchaft ohne Gründlichkeit iſt ein Bogen ohne Sehne, eine Veſtung ohne Wall. Wer der Unwiſſenheit den Zügel ſchießen läßt, derſelbe fährt auf Crocodillen und reitet auf Drachen. Unvernunft und Aberglauben ſpielen hier auf der Welt mit uns blinde Kuh, verbinden zweyäugigten die Augen, ziehn der Vernunft den Staar zu, und dem Herzen den Krebs der Unluſt. Roſen ſind die Sonnen grüner Felder: die Sonne iſt die Kaiſerkrone des Himmels, und die Lorbern ſind der rechte Himmelsſchmuck der Weiſen.

Die ſonſt zur Uneinigkeit ſehr geneigten Sterblichen
d nur hierinnen eins, als hätte der Zeitfürſt Satur-
s, deſſen Uhr ehedem mit dem goldnen Sande des Ta-
s gepranget, nunmehro aber mit den dürren Körnern
r arabiſchen Wüſteneyen angefüllet iſt, die goldne
eit vorlängſt auf ſeine Schwingen genommen, und die-
be hinter die Berge des Mondes verſtecket. Da-
rch nun hat ihnen das widrige Schickſal ihren Himmel
ſern, die Wolken ehern, gemacht. Die Städte haben
h in ein Samaria verwandelt, wo der Mangel ſehr
ohlfeil, die Fülle hingegen theuer; wo die theure Zeit
it ihren Fittigen das Korn aus den Vorrathskam-
ern, und das Geld aus den Beuteln gewehet. Ein
eiſer aber iſt allezeit überzeuget, daß, ob zwar des
aturnus Senſe, noch immerfort eiſern iſt, der Schaft
aran doch von wirklichem Golde ſey.

Sollte der Wiedehopf wohl umſonſt auf ſeines
auptes Federbüſchel, womit ihn die Natur bekrönet
at, acht und zwanzig Federn, und zwar von ſieben un-
rſchiedenen Farben, der Käfer aber eben dreyßig Füſſe,
hne ſonderbare Bedeutung haben? Ich halte dieß, mit

den

den klugen Aegyptiern, für ein ſonderbares Geheimniß der Natur, daß nämlich bey dieſem ein Sonnenmonat, das iſt, dreyßig Tage, in welcher Zeit der groſſe Almoſenmeiſter der Natur, ein jedes Zeichen des himmliſchen Thierkreiſes durchläuft; bey jenem Vogel aber, unter den ſieben Farben, die Eigenſchaften der ſieben Irrſterne, unter der Zahl der Federn aber, die Zeit eines Mondenjahres, da nämlich der Mond in acht und zwanzig Tagen ſeinen Lauf vollendet, abgebildet ſey.

Der Menſch mag nicht nur die kleine, ſondern gar die groſſe Welt heiſſen: Seine äuſſerliche Sinnen ſind Abbildungen der Elemente. Das Auge hat Verwandſchaft mit dem Feuer; das Ohr mit der Luft; das Gefühl mit der Erde; der Geruch und Geſchmack mit dem Waſſer. Empedokles hat die Gebeine des menſchlichen Leibes ſchon die Steine der kleinen Welt genannt. Die beſondern Feuchtigkeiten werden in ſeinem Leibe, ſo wie das Erzt in den Eingeweiden der Erden, gezeuget. Die Adern ſind die Springbrunnen der Natur: die Kindheit ſtellt den blumenreichen Frühling, die brennende Jugend den heiſſen Sommer, die mannbare Zeit

ruchtbaren Herbſt, das betrübte Alter den kalten
ter, vor. Die thränenden Augen gleichen den regen-
angern Wolken; der ſeufzende Othem dem Winde;
achen dem Blitze; die zornigen Blicke dem drohen-
Donner: Und im groſſen Thierkreiſe findet jedes
chliche Glied ein ihm geneigtes Geſtirne. Der
der iſt dem Haupte; der kalte Ochſe dem trocknen
; die warmen Zwillinge, den Achſeln; der wäſſ-
Krebs, der Bruſt, Lunge und Milz; der feurige
dem Herzen und Magen; die kalttrockne Jungfer
ber, und die naſſen Fiſche den Füſſen, befreundet
eneigt.

Die Zuſammenſtimmung der Tugenden machet ei-
iel herrlichern Klang, als die nachmals unter die
ne verſetzte Leyer des Orpheus. Auf Erden wächſt
ein Wermuth ſo bitter, welchen die Tugend und Ge-
icht verdauen ſollten. Ein großes Herz iſt des
cks rechter Magen, welcher wie ein Strauß, ſtatt
er Koſt, Eiſen erwählet. In dem Gehirne ſteckt
egiſter der Geſchichte, und das Gedächtniß iſt die
e der ganzen Welt. Wir dünken uns, wann wir

Palläſte bauen, Rieſen zu ſeyn, und unſer Hochmuthsberg reicht über den Mond, bis an die Sterne. Denn es iſt doch kein Zwerg ſo klein, dem nicht ein babyloniſcher Thurn im Kopfe ſtecken ſollte; allein wenn wir ſehen den Wind Carthago verwehen, und daß in Nerons Hauſe Eulen und Kröten hecken: So lernet man, daß ein Wurm keine Maus gebiehret, und unſrer Berge Breite nur ein Maulwurfshaufen ſey.

Das Glücke ſo uns heute ſcheinet, geht morgen oftmals zu Bette. Tugend und Glückſeligkeit ſind zween Angelſterne des Erdbodens. Wer dieſe zwey große Weltgeſtirne mit einander vereinbaret, der reicht mit einer Hand bis an das Ende des Mittags, und mit der andern bis zu der äußerſten Nordſpitze.

Unter goldnen Decken verſteckt ſich oftmals der Wolluſtskäfer und die Kummermotte, welche Seele und Mark ausnagen. Wenn Cometen ſchwinden, und die Luftgeſtirne fallen; ſo nimmt ihrer Spur auch kein Luchſenauge wahr. Der Tugend Sonnenſchein tilget die Dünſte der Laſter, und der Unſchuld Zirkel hemmet

auch

die Zauberkünſte der Bosheit. Des Aberglau-
Reiz iſt ein zäher Leim an dem die Flügel der Sin-
kleben, wenn ſie ſchon ein verliebter Weſtenhauch in
uſt blaſen will. Der Laſterhaften Brauch, iſt,
ſie bey der Unglückshitze als Merzenſchnee vergehen.
Frucht der Zeiten, iſt, daß das, was heute in Golde
nget, morgen ein Kirchhof iſt, und im Staube liegt.
bſt die Jahre raſen auf ihre eigne Brut, und unſre
n gepflanzten Häuſer gehen zu Grabe.

Unwiſſenheit iſt der Pfuhl aus welchem die Peſt
prungen iſt, die die Welt verzehret. Gold hat das
pfer der ſchnöden Luſt, als den ſchlimmſten Zuſatz, bey
Wem es allzuwohl geht, der befindet ſich auf
m Eiſe, wo er fällt, ehe er noch ſteht, und zu Bo-
liegt, ehe er noch wanket. Der Tugend ihre Früh-
gsluſt iſt Hagel, Sturm, und Flammen; zur Mutter
ſie den Schweiß, und zur Amme, das Elend. Sie
delt das Unglück der Menſchen, wie Phidias den
rphyr, und macht allererſt aus ihr ein ſchönes Bild,
ch Feile und Brand. All ihr Schmuck beſtehet in

Thränen, Blut und Aſche. So iſt auch unſer Sonnenſchein Blitzen, und Wettern: Denn, wenn der Wolluſt Nattern auf ſanften Roſenblättern ſpielen, und auf Seide liegen; ſo ruhen wir auf Diſteln, heilen unſre Wunden mit Myrrhen und Eßig, wenn jene kaum Jeſminenöl darauf dulden können: Denn ein Traum der Ehre verſchwindet, ehe uns die Morgenröthe ihr Roſenlicht anzündet.

Ich eile zum Schluſſe, theurer Freund! Wir haben Sie bisher in Geſundheit und Ruhe gefriſtet geſehen. Wie nun die gegen den kalten Nord ſich faſt am weiteſten abſenkende Sonne, in dem Zeichen des Löwen ſich wieder erholet, und dem mittelſten Weltkreiſe, als dem Zeichen der Vollkommenheit, nähert; alſo laſſe der Himmel die Natur ſich bey denenſelben auch anheiſchig machen, ihre allgemeine Schuldforderung von Ihnen nicht eher einzutreiben, als bis ſie, wie ein eisgrauer Neſtor durch die Sterne rauſchen. Sonſten wünſchet man mehr als man hoffet; ich hoffe mehr, als ich wünſche: Der Himmel gebe mehr, als ich hoffe! Die Natur übertrete bey denenſelben ihr Geſetze: Und da ihnen der Verſtand zu frühe

mmen; ſo komme ihnen das Alter zu ſpäte: weil
ero menſchlicher Leib dieſelben keinen Gott, und dero
hmende Tugend keinen Menſchen ſeyn läſſet.

ebrigens bitte ich Sie, hochzuehrender Herr, dieſes
weiſentliche Zeichen meiner guten Affection Dank-
rend aufzunehmen, und mich ferner der Ehre wür-
g zu achten, das Uhrwerk meiner Gedanken, in
Ausbreitung ihres Lobes, lebenslang zu
vernutzen.

Der Zuſchauer.

Aus dem Engländiſchen überſetzet.

Erſter Theil.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Zweyte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1750.

Vorrede.

Geneigter Leſer.

Der Ruhm und Namen des engliſchen Zuſchauers iſt nunmehr, ſeit fünf und zwanzig und mehr Jahren, nicht nur bey ſeiner Nation, ſondern faſt in ganz Europa, ſo groß und allgemein geworden; daß es Deutſchland gewiß eine Schande ſeyn würde, wenn er und ſeine Schriften, in demſelben allein, unbekannt geblieben wären. Allein dieſe Unachtſamkeit hat man unſerm Vaterlande gar nicht vorzurücken. Denn außerdem, daß das Original und die franzöſiſche Ueberſetzung dieſer vortrefflichen moraliſchen Blätter, bald nach der Zeit, bey unſern Landesleuten bekannt und beliebt geworden, darinn ſie beyderſeits zuerſt waren herausgegeben worden: ſo iſt ſelbſt in unſerer Mutterſprache im 1719 Jahre, und alſo ſchon vor zwanzig Jahren, eine Ueberſetzung der drey erſten Bände, nach der franzöſiſchen Ausgabe zu rechnen, erſchienen. Ja es hat ſich unter unſern Deutſchen, an verſchiedenen Orten, eine ſolche Menge von Nachahmungen des Zuſchauers gefunden; daß es ſchwer ſeyn würde, nur alle ihre Namen zu ſammlen, und der Zeit nach in ein Regiſter zu bringen. Daß es auch dieſer Art von Schriften, noch itzo nicht an Leſern und Liebhabern unter uns fehle, das hat bisher auch das erſte Bändchen der neuen Ueberſetzung dieſer Blätter gewieſen. Es iſt ſelbiges mit ſolcher Begierde und mit ſo gutem Beyfalle aufgenommen worden: daß es weder die Ueberſetzer, noch den Verleger hat gereuen dürfen, dieſe Mühe übernommen zu haben.

Was die Urheber dieſer Sittenſchrift anlanget, als welcher Punct doch die Leſer eines Buches am erſten zu beunruhigen pflegt: ſo hat zwar das erſte Blatt des Zuſchauers bereits einige verblümte Nachricht davon gegeben. Doch da dieſelbe mehr die wahren Verfaſſer zu verbergen, als zu offenbaren geſchickt war: ſo haben ſich dieſe, gegen den Schluß dieſer moraliſchen Schrift, ſelber ganz deutlich entdecket. Herr **Richard Steele** nämlich, und Herr **Joſeph Addiſon**, ſind diejenigen

nigen geweſen, denen wir hauptſächlich dieſen Zuſchauer zu danken haben: wiewohl Herr Alexander Pope, und andere aufgeweckte Köpfe der engliſchen Nation, auch einigen Antheil daran gehabt haben. Der erſte hat ſich mit dem Anfangsbuchſtaben ſeines Vornamens R, und dem Buchſtaben L, der andere aber durch die einzelnen Buchſtaben des Wortes Clio, bey ſeinen Blättern unterſchrieben: woraus man denn leicht wird muthmaßen können, wie viel Antheil ihre übrige Gehülfen an dieſen Blättern gehabt haben.

Wir ſind hier nicht willens, die ausführlichen Lebensbeſchreibungen dieſer gelehrten und wackern Männer mitzutheilen; und wollen uns dieſes auf eine andere Gelegenheit vorbehalten haben. So viel iſt indeſſen nicht nur überhaupt bekannt, ſondern ein jeder wird es auch aus dem Durchleſen dieſer Blätter wahrnehmen: daß Steele und Addiſon nicht nur ein Paar der ſinnreichſten Köpfe ihrer Zeit, ſondern auch recht vernünftige und tugendliebende Männer; und mit einem Worte, zweene recht große Geiſter geweſen ſind. Beyde ſtehen unter den neuern engliſchen Poeten, wenn man Herrn Popen ausnimmt, faſt oben an; und haben ſonderlich durch ihre theatraliſche Gedichte, davon Addiſons Cato auch im Deutſchen bekannt iſt,* der

---

* Die Ueberſetzung davon iſt bey dem Verleger dieſer Blätter 1736 ans Licht getreten.

engliſchen Schaubühne viel Ehre gemacht. Beyde ſind aber bereits vor einigen Jahren geſtorben, und von ihrer Nation mit ganz ungemeinen Zeichen einer beſondern Hochachtung, in der Abtey zu Weſtminſter beygeſetzet, und alſo ihren Königen und Helden an die Seite geleget worden.

Es wird unſern Leſern vielleicht nützlicher und angenehmer ſeyn, den Urſprung und die Veranlaſſung dieſer wöchentlichen moraliſchen Schriften zu vernehmen: und davon hoffen wir denſelben mit einigen Nachrichten zu dienen, die weder der franzöſiſche, noch der erſte deutſche Ueberſetzer angeführet hat. Den erſten Einfall, eine wöchentliche Schrift dieſer Art ans Licht zu ſtellen, hat wohl der übelberuffene, doch ſonſt nicht ungelehrte **Joh. Toland** gehabt. In der Sammlung ſeiner nach dem Tode ans Licht getretenen Schriften, die im 1726 Jahre in zween Bänden, in groß Octav zu London [*] ans Licht getreten ſind, finde ich im 2ten Bande, auf der 201ſten und folgenden Seiten, eine kleine Schrift von ſieben Blättern eingerücket: darinn der Verfaſſer den Vorſchlag thut, daß er ein ſogenanntes moraliſches Journal wöchentlich, und zwar bogenweiſe, ans Licht ſtellen wolle. Die Ueberſchrift davon heißt: A Project of a Journal, intended to be publiſhed weekly. Jan. 1. 1704-5. Hieraus erhellet fürs erſte, daß Toland bereits ſechs Jahre zuvor, ehe dieſer Zuſchauer wirklich ans Licht getreten iſt, den Einfall gehabt, eine wöchentliche Sittenſchrift ans Licht zu ſtellen, und ihn einem Freunde durch dieſes Schreiben entdecket habe. Es kann auch leicht ſeyn, daß dieſer Anſchlag endlich Herrn Steelen, oder Herrn Addiſon bekannt geworden: die hernach das, was der Erfinder ſelbſt zu thun entweder nicht Zeit, oder nicht Gelegenheit gehabt, wirklich ausgeführet haben. Daß aber der, ſonſt wegen ſeiner böſen Meynungen in Glaubensſachen, ſo übelberüchtigte Toland, in dieſer ſeiner wöchentlichen Schrift, auf die Verbeſſerung der Sitten hauptſächlich habe ſehen wollen; das erhellet gleich aus dem Anfange dieſes Entwurfes.

---

[*] Der ganze Titul heißt: A Collection of ſeveral Pieces of Mr. Toland, Now firſt publiſhed from his original Manuſcripts, with ſome Memoirs of his Life and Writings.

Es nimmt ihn Wunder, daß noch niemand in England, vor ihm und ſeinem Freunde, daran gedacht; und er muthmaßet: es ſey darum geſchehen, weil man ſich eingebildet, daß die Landesgeſetze, und die Lehren des Evangelii ſchon zulänglich wären, die Tugend der Einwohner eines Landes zu befördern. Dieſes aber ſcheint ihm nicht gegründet zu ſeyn. Denn was erſtlich die Geſetze der Obrigkeit anlanget, ſo bemerkt er: daß ein Geſetzgeber gemeiniglich bey denen keinen Gehorſam findet, die ſonſt keine Urſache wiſſen, warum ſie etwas thun oder laſſen ſollen; als das Geſetz ſelbſt, welches davon gegeben worden. Sie halten nämlich die Geſetze für ein bloßes Werk der Macht und Gewalt; welche ohne alle Abſicht auf die beſondere Wohlfahrt einzelner Bürger und Privatperſonen, nur das Heil des ganzen Staates zum Zwecke hätte. Wenn aber dieſe Leute nur wiſſen ſollten, daß es auch ihr eigener beſonderer Vortheil wäre, den Geſetzen zu gehorſamen; und daß dieſelben auch, die Glückſeligkeit aller Glieder eines Staats zu befördern, geſchickt wären: ſo würden ſie dasjenige mit Luſt ausüben, was ſie ſonſt nicht einmal mit Zwang zu vollziehen, bewogen werden können. Da es nun das Amt und die Geſchäffte eines Regenten nicht zulaſſen, den Bürgern und Einwohnern ſeines Staates hiervon zulänglichen Unterricht zu geben: ſo wäre es ja heilſam und nöthig, daß ſich andre wohlgeſinnte Mitbürger dieſer Arbeit unterzögen, und dem gemeinen Weſen dieſen Unterricht auf allerley Art mittheileten.

Was den öffentlichen Unterricht der Schriftgelehrten anbeträfe, ſo wäre es damit eben ſo bewandt. Denn der von einem Moraliſten erwieſene innerliche Werth, und die erkannte vernünftige Billigkeit der Religionspflichten, könnte ja diejenigen Lehren noch mehr bekräftigen, die aus Gottes Worte geprediget würden; und die Gemeine würde nur deſto williger dem göttlichen Willen nachkommen, wenn ſie auch von einem philoſophiſchen Sittenlehrer überführet würde: daß uns Gott nur ſolche Dinge anbefohlen hätte, die uns vortheilhaftig wären; und daß ihm nur ſolche Handlungen gefallen könnten, die ſowohl der Vernunft ſelbſt begreiflich, als auszuüben möglich, und eben deswegen dem Geſetzgeber nicht unanſtändig wären: welcher ja ſeine Güte nicht beſſer zeigen könnte, als indem er uns Regeln vorgeſchrieben, die ſo ſehr zu unſerm Beſten gereicheten. Ja daß folglich dieſelben keine Erfindung derer ſeyn könnten, die ſelbige lehren und predigen; die ſie etwa, ihres eigenen Nutzens oder Anſehens halber, erdacht haben möchten.

Nach dieſer kurzen Rechtfertigung ſeines gutgemeynten Vorhabens zu urtheilen, ſollte man es faſt bedauren, daß **Toland** dieſe ſeine unſträflichen Abſichten nicht ſelbſt ausgeführet: wenn nicht dieſe Arbeit, bey den oben genannten Urhebern dieſes Zuſchauers, wo nicht in geſchicktere, doch gewiß in eben ſo geſchickte Hände gefallen wäre. Allein es gehörte noch eine andere Veranlaſſung dazu, ehe dieſes wirklich geſchehen konnte: und es mußte noch ein anderer, faſt eben ſo berühmter und ſinnreicher Kopf, etwas dazu beytragen, als die bisher genannten ſelber geweſen. Der bekannte **D. Jonathan Swift**, deſſen Mährchen von der Tonne, nebſt den Reiſen Gullivers, ihn auch in Deutſchland beliebt gemacht haben, gab im 1708ten Jahre eine fliegende Schrift unter dem Titel, **der Prophezeihungen** heraus, darinn die Monathe und Tage beſtimmt, die Perſonen genennet, und die merkwürdigſten Dinge dieſes Jahres, ſehr umſtändlich erzählet wurden; zu dem Ende, daß das Volk in England ſich nicht ferner durch die gemeinen Calendermacher ſolle betrügen laſſen, herausgegeben von Iſaac Bickerſtaff. Wer die ſatiriſche und ſcherzhafte Schreibart des ſinnreichen D. Swifts kennet, der wird gleich muthmaßen, daß dieſe Schrift, einen gewiſſen Calendermacher in London zu verſpotten, aufgeſetzet worden, der das Volk mit ſeinen Weiſſagungen äffete. Dieſer hieß Partridge, und demſelben ward von dem verkappten Bickerſtaff prophezeihet: daß er den 29 März des Nachts um 11 Uhr an einem hitzigen Fieber ſterben ſollte; um dadurch denſelben ſeiner Thorheit zu überführen, da er andern ihre Schickſale weiſſagen wollte, und doch ſein eigenes nicht vorher ſehen konnte. Sobald nun der angegebene Tag verfloſſen war, ſah man folgenden Morgen in allen Gaſſen eine andere Schrift herumlaufen. Die Erfüllung der erſten Prophezeihung des Hrn Bickerſtaffs, betitelt, oder umſtändliche Nachricht, von dem am 29 März 1708. erfolgten Tode des Hrn. Partridge, bisherigen Calenderſchreibers. Partridge ſelbſt begegnete einem ſolchen Büchertrödler, der, zu ſeiner groſſen Erſtaunung, die Nachricht von ſeinem Tode überall ausrief, und feil both: welches ihm denn fürs erſte, vor großer Aergerniß, eine wirkliche Krankheit zuwege brachte; folgendes 1709te Jahr aber, in ſeinem Calender eine Schutzſchrift ſeines Lebens abnöthigte. Weil er ſich nun darinn der lächerlichen Ausdrückungen bedienete: daß er nicht nur itzo, da er dieſes ſchriebe, noch lebete; ſondern auch damals, als die Nachricht von ſeinem Tode herumgetragen worden, noch gelebet hatte: ſo nahm Bickerſtaff oder D. Swift daher eine neue Gelegenheit, in einer Vertheidigungsſchrift öffentlich zu behaupten: daß Partridge wirklich todt ſeyn müſſe, ob er gleich die Welt eines andern bereden wolle.

Man kann ſich leicht einbilden, daß ſcherzhafte Schriften von ſo feiner und ſinnreicher Art, den Namen Bickerſtaff in London, ja in ganz England, höchſtberühmt gemacht haben. Dieſes Ruhmes bemächtigte ſich nun, wiewohl auf eine gewiſſermaßen ungerechte Weiſe, Hr. Richard Steele. Denn in ſeiner erſten moraliſchen Schrift, die er in eben dem 1709ten Jahre unter dem Titel des Tatlers, oder des Schwätzers herausgab, gab er ſich für eben den Iſaac Bickerſtaff aus, der dem Partridge ſeinen Tod verkündiget hatte. Man ſieht dieſes gleich aus den erſten Blättern des gedachten Tatlers, wo er ſich für einen großen Sterndeuter und Wahrſager ausgiebt; und bey Erwähnung der vorigen Prophezeihung zwar zugeſteht: daß künftig Arme und Beine, nebſt dem ganzen Rumpfe des Partridge, wohl noch ihre thieriſche Verrichtungen fortſetzen würden; dabey aber verſichert, daß der gute Mann ſelbſt todt ſey. Er würde auch fortfahren, künftig andere abgeſtorbene Leute, die noch für lebendig angeſehen ſeyn wollten, zu überführen, daß ſie wirklich todt wären; und zu dem Ende von Zeit zu Zeit, zur Warnung anderer Leute, Todtenliſten herausgeben.

Dieſes war nun die ganze Vorbereitung zu den gegenwärtigen Blättern des Zuſchauers. Denn nachdem Hr. Steele ein paar Jahre, und zwar Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, den **Tatler** ans Licht geſtellet hatte: ſo fieng er an, einen entgegen geſetzten Charakter anzunehmen, um die Neugierigkeit der Leſer durch eine Veränderung zu unterhalten. Vorher gab er ſich für einen Schwätzer aus; nunmehr aber nahm er die Art eines ſehr ſtillen, ja faſt **ſtummen Zuſchauers** aller Dinge an. Und dieſe ſeine **Speculationen** oder Betrachtungen gab er nicht nur, wie vorhin, wöchentlich dreymal, ſondern täglich heraus; die denn auch ſolchen Beyfall fanden, daß man derſelben in einem Tage 20000 Stücke verkaufet hat. Und dieſes mag von der Hiſtorie des Werkes für dieſesmal genug ſeyn.

Auf unſre Ueberſetzung ſelbſt zu kommen, ſo wollen wir zwar die Güte und den Werth derſelben lieber auf das Urtheil verſtändiger Leſer, zumal derer, die der engliſchen Sprache kundig ſind, ankommen laſſen, als ſelbſt viel Rühmens davon machen. Doch können wir nicht umhin, zu melden: daß wir es nicht für rathſam erachtet, dieſe Blätter aus der franzöſiſchen Ueberſetzung zu verdeutſchen, wie unſer Vorgänger vor zwanzig Jahren gethan hat. Die Franzoſen nehmen ſich bey ihrem Dollmetſchen große Freyheiten. Sie verändern, laſſen aus, und ſetzen zu, wie es ihnen gut dünkt. Wenn nun ein Deutſcher ſich bey der Ueberſetzung, auch noch einiger nothwendiger Freyheiten bedienet: ſo weicht alsdann ſeine Arbeit von dem Grundtexte ſo weit ab, daß der Urheber oft Mühe haben würde, ein ſolches Werk für das ſeine zu erkennen. Wir haben uns allenthalben an das engliſche Original gehalten, auch das franzöſiſche nicht einmal dagegen gehalten; und bey vorfallenden Schwierigkeiten, die ſich auf gewiſſe Gewohnheiten und Oerter in England beziehen, entweder gebohrne Engländer, oder doch ſolche Perſonen zu Rathe gezogen, die lange in London geweſen; auch daher zuweilen eine kleine Anmerkung unter den Text geſetzet, unſern Leſern den Verſtand deſſelben zu erleichtern.

Zum andern haben wir unſern Leſern kein einziges Blatt des Zuſchauers, auch keinen Brief, der in dem Originale ſteht, vorenthalten: wie gleichwohl unſere Vorgänger im franzöſiſchen und deutſchen gethan haben. Es iſt faſt ſchändlich zu ſagen, daß in allen beyden Ueberſetzungen, von dieſen 80 Blättern, die wir in dieſem erſten Bändchen liefern, ganzer 16 Stücke fehlen, nämlich das 8. 10. 13. 14. 8. 22. 31. 34. 36. 37. 39. 40. 70. 71. 74. 78. Aus dem nächſtfolgenden 2ten Bande, den wir gel. Gott, mit dem Ende dieſes Jahres völlig zu liefern hoffen, fehlen noch weit mehrere; nämlich das 85. 91. 95. 96. 104. 109. 112. 113. 116. 117. 118. 119. 122. 129. 130. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 154. 155. 157. 158. 161. 165. 167. u. 168. Und in dem ganzen Zuſchauer überhaupt, ſind von 635 Stücken, nicht weniger als 206 Stücke, in der franzöſiſchen Ueberſetzung ausgelaſſen worden. Ob das nun einem Ueberſetzer erlaubet ſey, mit ſeinem Schriftſteller ſo umzugehen, und nach eigenem Gefallen mit ihm zu verfahren? das wollen wir alle Verſtändige ſelbſt urtheilen laſſen. Wir wollen wenigſtens einem ſo böſen Exempel nicht nachfolgen: und wenn der geneigte Leſer die angezeigten Stücke nachſehen wird, ſo wird ers uns ohne Zweifel Dank wiſſen; daß wir ihm die ſinnreicheſten und luſtigſten Spöttereyen, zumal über das ungereimte Weſen der Opern, nicht vorenthalten haben.

Aus dem bisherigen erhellet nun auch ein anderer Vorzug unſerer Ueberſetzung, nämlich eine völlige Uebereinſtimmung mit dem Originale; und zwar erſtlich im Abſehen auf die Zahlen der Stücke. Denn da man im franzöſiſchen ſo viele ausgelaſſen hat, ſo hat man nothwendig die Numern verrücken müſſen: und ein Leſer der Ueberſetzung hat im engliſchen niemals dasjenige wiederfinden können, was er geleſen hatte. Hernach iſt auch die Zeit, wenn jedes Blatt in London zuerſt ans Licht getreten, bey uns ſorgfältig angemerket worden, worauf zuweilen nicht wenig ankömmt. Dieſes aber iſt auch im Franzöſiſchen, wegen des vielen Auslaſſens nicht geſchehen; damit man die großen Lücken nicht wahrnehmen möchte. Endlich drittens haben wir auch die Eintheilung der engliſchen Bände beybehalten; damit auch hierinn ein Leſer, der im Deutſchen etwas geleſen, mit dem andern, dem der Grundtext bekannt wäre, übereinſtimmen könne: wenn ſie ſich beſinnen, in welchem Bande ſie dieſes oder jenes angetroffen haben.

Was ſonſt die Reinigkeit der Schreibart anbetrifft, ſo iſt es, auch ohne unſer Erinnern, bekannt, daß man ſich vor zwanzig Jahren noch nicht ſonderlich darauf zu befleißigen pflegte; und ſonderlich die Liebe zu dem Miſchmache aus fremden Sprachen noch nicht abgeleget hatte. Dieſen Fehler ſoll man uns nun verhoffentlich nicht vorrücken. Wir haben uns allenthalben, wo es möglich geweſen, vor ausländiſchen Wörtern gehütet; doch aber auch einen gar zu pedantiſchen Eigen-

ſinn zu vermeiden geſuchet. Wir waren anfänglich auch willens, eine gute Anzahl ſolcher Stellen anzuführen, darinn der erſte deutſche Ueberſetzer das Original gar nicht verſtanden, oder auf eine lächerliche Art verſtümmelt hat. Allein dieſe Vorrede iſt wider Vermuthen ſo ſtark angewachſen, daß wir ſolches bis zum folgenden andern Bande ausſetzen müſſen. Lebe alſo wohl, geneigter Leſer, und bediene dich dieſer ſinnreichen und vernünftigen Blätter zu deiner unſchuldigen Beluſtigung und Erbauung. Leipzig
den 21 Jun. 1739.

Der
Zuſchauer.

Das I Stück.

Donnerſtags den 1 Merz 1710.

> Non fumum ex fulgore; ſed et fumo dare lucem
> Cogitat, vt ſpecioſa dehinc miracula promat. *Horat.*

Ich habe bemerket, daß ein Leſer ſelten ein Buch mit Vergnügen lieſt, ehe er weiß, wer der Verfaſſer ſey, ob er weiß oder ſchwarz, phlegmatiſch oder choleriſch, verheirathet oder ein Junggeſell iſt, und andere Merkwürdigkeiten mehr: welche nicht wenig dazu beytragen, daß man ſeine Schriften beſſer verſteht. Damit ich nun dieſer Neugierigkeit, welche allen Leſern ſo gewöhnlich iſt, gleichfalls ein Genügen thun möge: ſo hat man dieſes und das nachfolgende Blatt, als vorläufige Einleitungen zu meinen künftigen Schriften anzuſehen; indem ich denſelben gewiſſe Nachrichten, von denen unterſchiedenen Perſonen, geben will, welche dieſes Werk unternommen haben. Weil aber die meiſte Sorge im Zuſammentragen, Anordnen und Verbeſſern, bey dieſer Arbeit, auf mich fällt: ſo will ich mir ſelbſt das Recht widerfahren laſſen, und mit meiner eigenen Geſchichte den Anfang machen.

Ich bin auf einem kleinen erblichen Landgütchen gebohren; welches, nach der gemeinen Sage des Dorfes, darinnen es liegt, noch mit eben den Hecken und Gräben umſchloſſen iſt, die es zu Wilhelm Conqueſtors Zeiten gehabt hat: und ſeit einer Zeit von 600 Jahren, [illegible]eit ganz und unzertrennt, ohne Zuſatz oder Verluſt einer einzigen Wieſe, oder eines Stückchen Feldes, von Vater auf Sohn gekommen iſt. In meiner Freundſchaft wird es erzählt, daß meine Mutter, als ſie mit mir ſchon 3 Monate ſchwanger geweſen iſt, geträumet habe, als ob ſie mit einem Richter niederkäme. Ich kann nicht ſagen, ob dieſes daher gekommen iſt, daß unſere Familie eben in einen Proceß verwickelt gelegen; oder weil mein Vater ſelbſt ein Friedensrichter war: denn, ſo eitel bin ich nicht, daß ich dieſen Traum, als eine Vorbedeutung einer beſondern Würde, anſehen ſollte, die meinem künftigen Leben bevorſtünde; ungeachtet ihn unſere Nachbarn dafür anſahen. Die Ernſthaftigkeit, welche ich ſogleich in meiner erſten Kindheit, und ſo lange ich an den Brüſten war, blicken ließ, ſchien meiner Mutter ihren Traum zu beſtätigen. Denn, ſie hat es mir oftmals ſelbſt erzählt, daß ich meine Klapper ſchon weggeworfen, ehe ich noch zween Monate alt geweſen; und den Wolfszahn, welchen man kleinen Kindern umhängt, nicht habe leiden wollen, bis daß ſie die kleinen Schellen davon abgenommen gehabt.

Weil in den übrigen Jahren meiner Kindheit nichts ſonderliches vorkömmt: ſo will dieſelben hier mit Stillſchweigen übergehen. In währender meiner Minderjährigkeit hielt man mich für einen ſtörriſchen, mürriſchen Knaben; mein Schulmeiſter aber hatte mich ſehr lieb, und pflegte immer zu ſagen: meine Gaben wären ſehr gründlich, und verſprächen viel Gutes. Kaum war ich auf die hohe Schule gekommen; ſo unterſchied ich mich, von allen meinen Kameraden, durch ein ungemeines Stillſchweigen. Denn, wenn ich die öffentlichen Uebungsſtunden ausnehme; ſo habe ich, in einer Zeit von 8 Jahren, kaum hundert Worte geredet: und ich weis mich nicht zu beſinnen, daß ich mein Lebenlang drey Sätze nach einander ausgeſprochen hätte. So lange ich noch ein Mitglied dieſes gelehrten Körpers war, habe ich mich dem Studieren mit ſolchem Ernſte gewidmet: daß wohl wenig berühmte Bücher, theils in den gelehrten, theils in den neuern Sprachen werden geſchrieben ſeyn, die ich mir nicht bekannt gemacht hätte.

Nach dem Tode meines Vaters, entſchloß ich mich, in fremde Länder zu reiſen. Ich verließ alſo die Univerſität, mit dem Ruſſe eines ſeltſamen wunderlichen Menſchen; der doch aber ziemlich gelehrt wäre, wenn er ſich nur zeigen wollte. Eine ungemeine Begierde zum Wiſſen trieb mich in alle europäiſche Gegenden, allwo ich etwas neues oder merkwürdiges zu ſehen hoffte. Ja, meine Neugierigkeit war ſo groß, daß, als ich einmal die Streitſchriften gewiſſer groſſen Männer über die ägyptiſchen Alterthümer las, ich ſo gleich eine Reiſe nach Groß-Cairo that, mit dem Vorſatze, eine gewiſſe Pyramide ſelbſt zu meſſen. Und ſo bald ich mich der Wahrheit in dieſem Stücke vergewiſſert hatte, kehrte ich mit groſſer Zufriedenheit wiederum in mein Vaterland zurück.

Meine letzten Jahre habe ich in dieſer Stadt zugebracht, allwo man mich an vielen öffentlichen Orten häufig zu ſehen bekömmt; ungeachtet kaum ein halb Dutzend Perſonen, die meine beſten Freunde ſind, mich kennen: und eben von dieſen ſoll mein nächſtes Blat eine umſtändlichere Nachricht geben. Es iſt keine öffentliche Verſammlung zu finden, allwo ich nicht ſehr oft erſcheine. Oftmals ſtecke ich den Kopf mitten unter einen groſſen Haufen politiſcher Leute, bey **Will's**; und belauſche mit groſſer Aufmerkſamkeit die Erzählungen, welche in dieſen kleinen Kreisverſammlungen vorkommen. Oftmals ſchmauche ich mein Pfeifchen bey **Child's**: und indem ich nichts mehr, als den Zeitungs- oder Briefträger zu erwarten ſcheine; ſo höre ich bey der Gelegenheit die Unterredung eines jeden Tiſches in dem Zimmer mit an. Sonntag des Abends erſcheine ich in dem Coffeehauſe zu St. James, und ſchlage mich zuweilen zu dem kleinen Ausſchuſſe der Staatsverſtändigen in dem Nebenſtübchen; als einer, der nur kömmt, um zu hören, und ſich zu beſſern. Bey **Grecians**, im **Cocoa-Tree**, und in den beyden Schaubühnen, auf **Drury-Lane** und **Heumarkt**, iſt mein Geſicht eben ſo bekannt. Vor ungefähr 10 Jahren, ſah man mich auf der Börſe für einen Kaufmann; und vor einiger Zeit in einer gewiſſen Zuſammenkunft von reichen Acti[illegible]ändlern bey **Jonathans**, für einen Juden an. Kurz, wo ich nur einen Haufen Leute beyſammen ſehe, da miſche ich mich drunter; ungeachtet ich meinen Mund nicht anders aufthue, als wenn ich in unſerer eigenen Geſellſchaft bin

Solchergeſtalt nun lebe ich in der Welt, vielmehr als ein Zuſchauer der Menſchen, denn als ein Mitbürger. Durch dieſes Mittel bin ich der Einſicht nach, ſo wohl zu einem Staatsmanne, als zum Soldaten, Kaufmanne und Künſtler geworden; ohne mich in die Ausübung einer von dieſen beſondern Lebensarten einzulaſſen. Ich verſtehe mich ſehr wohl auf die Pflichten eines Hauswirthes, oder Vaters, und kann die Fehler in der Haushaltung, die Geſchäffte und die Beluſtigung anderer viel beſſer einſehen, als diejenigen, welche ſelbſt darein verwickelt ſind. Ein Zuſchauer entdecket allerley Verſehen, welche demjenigen leichtlich entwiſchen, der mit im Spiele begriffen iſt. Ich habe niemals mit gar zu großer Heftigkeit eine Parthey erwählet, und ich bin geſonnen, in einer völligen Gleichgültigkeit zwiſchen den Whigs und Torrys zu bleiben, wofern ich nicht etwa durch die Feindſeligkeiten eines oder des andern Theiles zu einer Erklärung gezwungen werde. Kurz, ich habe mich in meinem ganzen Leben als ein Zuſchauer aufgeführet; und das iſt auch der Character, den ich in dieſen Blättern beobachten will.

Itzt weis mein Leſer von mir ſchon ſo viel, daß er ſchließen kann, ich ſey zu meinem Unternehmen nicht ganz ungeſchickt. Was die übrigen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten meines Lebens betrifft: ſo ſoll er davon in den künftigen Blättern, bey vorkommender Gelegenheit, unterrichtet werden. Wenn ich es indeſſen zuweilen bey mir ſelbſt überlege, wie viel ich mein Lebetage ſchon geſehen, geleſen und gehört habe: ſo werde ich auf mein mürriſches Schweigen böſe; und habe alſo beſchloſſen, weil es mir ſo wohl an Zeit als Luſt fehlet, meines Herzens Gedanken durch Geſpräche auszulaſſen, dieſelben der Welt ſchriftlich zu übergeben; und mich, wofern es möglich iſt, vor meinem Ende noch ganz auszuſchreiben. Meine Freunde haben es mir oft geſagt, es wäre zu bedauren, daß ſo viel nützliche Entdeckungen, die ich gemacht hatte, bey einem ſtummen Manne vergraben lägen. Aus dieſem Grunde will ich alſo alle Morgen einen Bogen von Gedanken, zum Nutzen meiner Mitbürger, kund machen: und wofern es mir gelingt, etwas zum Vergnügen, oder zur Beſſerung meines Landes beyzutragen; ſo will ich, wenn ich einmal aus ſelbigem gerufen werde, daſſelbe mit dem Vergnügen dieſer innerlichen Ueberzeugung verlaſſen, daß ich doch nicht ganz umſonſt gelebet habe.

Es ſind noch drey Hauptpuncte übrig, davon ich in dieſem Blatte nichts geſagt habe, und welche ich um gewiſſer wichtigen Urſachen halber, zum wenigſten noch auf einige Zeit, bey mir ſelbſt behalten muß; ich meyne, meinen Namen, mein Alter, und meine Wohnung. Ich geſtehe es, daß ich meinen Leſern gern in allen billigen Dingen willfahren wollte: aber dieſe drey Sachen, kann ich mich noch zur Zeit unmöglich entſchlieſſen, dem gemeinen Weſen mitzutheilen; ungeachtet ich es deutlich einſehe, daß ſie nicht wenig zur Aufnahme meiner Blätter beytragen würden. Dieſe Entdeckung würde mich in der That aus der Dunkelheit ziehen, welche mich ſo viele Jahre ergetzet hat; ja ſie würde mir an öffentlichen Orten allerley Begrüſſungen und Höflichkeiten zuwege bringen, welche mir allezeit ſehr unangenehm geweſen ſind: denn, mir iſt es die gröſſte Quaal, wenn mich jemand anredet, oder mich ſtarr anſieht. Aus eben dieſer Urſache mache ich aus meiner Geſtalt, und aus meiner Kleidung ein groſſes Geheimniß; wiewohl ich doch von beyden in dieſem angefangenen Werke künftig etwas entdecken will.

Nachdem ich nun von mir ſelbſt ins beſondere gehandelt habe; ſo will ich in dem künftigen Blatte eine Nachricht von denen Perſonen geben, welche mit mir an dieſem Werke arbeiten: denn, wie ich ſchon vorhin geſagt habe, ſo iſt der Anſchlag dazu, wie es mit allen wichtigen Dingen zu gehen pflegt, in einer Geſellſchaft von guten Freunden, entworfen worden. Indeſſen, weil mich meine Freunde zum Oberhaupte erwählt haben: ſo können diejenigen, welche geſonnen ſind, mit mir Briefe zu wechſeln, dieſelben nur an den Zuſchauer richten, und an Herrn Buckley in Klein Britannien ſchicken: denn, ich muß meinen Leſern noch dieſes melden, daß, ungeachtet unſere Geſellſchaft guter Freunde nur allein Dienſtags und Donnerſtags zuſammen kömmt; ſo haben wir doch Gevollmächtigte beſtellt, alle Abende ein wachſames Auge auf diejenigen Schriften zu haben, die zur Vermehrung der gemeinen Wohlfahrt etwas beytragen können.

C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das II Stück.

Freytags, den 2 März.

- - - Aſt alii ſex
Et plures uno conclamant ore. *Iuvenal.*

Der erſte in unſerer Geſellſchaft iſt ein Edelmann von Worceſterſhire. Er ſtammt aus einem alten Geſchlechte; er iſt ein Baron, und heißt mit Namen **Roger von Coverley**. Sein Aeltervater hat den berühmten Tanz erfunden, welcher noch itzt nach ſeinem Namen genennt wird. Alle, die dieſe Provinz kennen, denen ſind auch zugleich die Verdienſte und Gemüthsgaben des Herrn **Rogers** bekannt. Er iſt ein Edelmann, deſſen Aufführung ſehr ſonderbar iſt; aber dieſer Unterſchied entſpringt aus ſeiner Vernunft. Er widerſetzt ſich nur dem gemeinen Weltlaufe; weil er dafür hält, die Welt handele unrecht. Dem ungeachtet erweckt ihm ſeine Gemüthsart keine Feinde; denn er thut niemals etwas aus Unwillen oder Widerſpänſtigkeit: und eben darum, weil er ſich der Mode und den gewöhnlichen Gebräuchen nicht bequemet, ſo iſt er deſto williger und geſchickter, ſich alle diejenigen, ſo er kennet, zu verbinden, und ihnen zu gefallen. Wenn er in der Stadt iſt, ſo lebt er in **Soho-Sqvare**; und man ſagt, er ſey darum ein Junggeſell geblieben: weil er bey einer zwar ſchönen, aber übelgearten Wittwe aus der nächſten Grafſchaft, in der Liebe unglücklich geworden. Ehe ihm dieſes Unglück begegnete, iſt er, Herr **Roger**, ein rechter artiger; oder wie man ſonſt ſagt, galanter Mann geweſen. Er hat oft bey dem Lord **Rocheſter** und Herrn George **Etherege** geſpeiſt; er hat bey ſeinem erſten Eintritte in die Stadt ſogleich einen Zweykampf gehabt; und den Wirth **Dawſon** in einem öffentlichen Caffeehauſe vor den Hals geſchlagen, weil er ihn einen Jungen geheißen. Allein, da die erwähnte Wittwe ſo übel mit ihm verfuhr, ſo iſt er wohl anderthalb Jahre recht ernſthaft geworden: und ungeachtet er von Gemüthe ſehr jovialiſch war, ſo iſt er doch nach der Zeit auch auf ſeine eigene Perſon ſo nachläſſig geworden, daß er ſich niemals wieder geputzet hat. Er trägt noch die Stunde ein Kleid von eben dem Schnitte, welcher zur Zeit ſeines Unfalls Mode geweſen iſt; und er erzählt uns oftmals, wenn er gutes Muthes iſt: daß es wohl zwölfmal aus der Mode gekommen, und wieder Mode geworden iſt, ſeit er es zum erſten male angezogen hat. Man ſagt ferner, Herr Roger ſey nach der Zeit, da er ſeine grauſame Schöne vergeſſen, um deſto demüthiger in ſeinen Begierden geworden; ſo, daß auch ſo gar die Rede geht, er habe oftmals die Schranken der Keuſchheit mit Bettlerinnen und Zigeunerinnen überſchritten: jedennoch wird dieſes von ſeinen Freunden mehr für einen Scherz, als für eine Wahrheit angeſehen. Itzt iſt er in ſeinem 56ſten Jahre, noch ganz munter, fröhlich und geſund. Er lebet ſehr wohl auf dem Lande und in der Stadt; er iſt ein groſſer Menſchenfreund: aber ſein Betragen iſt ſo freundlich, daß er ſich noch mehr Liebe, als Hochachtung erwirbt. Seine Pachter werden reich; ſeine Bedienten ſind alle vergnügt: das junge Frauenzimmer giebt ihm ſeine Liebe zu verſtehen; und die jungen Mannsperſonen haben ihn gern in ihrer Geſellſchaft. Kömmt er in ein Haus, ſo nennt er alle Bedienten bey ihren Namen, und redet die ganze Treppe hinauf, wenn er zu einer Viſite geht. Ich muß noch erwähnen, daß der Hr. Roger auch ein Beyſitzer auf dem Schöppenhauſe iſt; daß er ſeine Stelle in der ihm angewieſenen Kammer mit groſſer Geſchicklichkeit bekleidet, und noch vor drey Monaten einen allgemeinen Beyfall erhalten hat, da er eine Stelle aus der Parlamentsacte wider das Spiel erklärte.

Derjenige, welcher nächſt ihm in unſerer Geſellſchaft das meiſte Anſehn und die meiſte Hochachtung hat, iſt ein anderer Junggeſell, der ein Mitglied vom Inner-temple*) iſt; ein ſehr rechtſchaffener, kluger, und gelehrter Mann, der aber dieſen Aufenthalt vielmehr aus Ehrfurcht gegen den

---

*) Temple iſt in London ein groß Gebäude, darinn die Juriſten ihren Sitz haben, und junge Leute zu den Rechten anführen.

Befehl eines alten eigenſinnigen Vaters, als aus eigener Neigung, erwählt hat. Er war dahin gegeben worden, die Landesgeſetze zu erlernen, und iſt unfehlbar der gelehrteſte unter allen, die in dieſem Hauſe ſind. Den Ariſtoteles und den Longin verſteht er viel beſſer, als den Littleton und den Coocke. Der Vater ſchreibt ihm alle Poſttage allerley Vorſchläge von Heirathen, Pachten uud Kaufbriefen in der Nachbarſchaft; welche Fragen er alle mit einem Anwalde überlegt, damit er darauf antworte und überhaupt dafür ſorge. Er unterſucht die Leidenſchaften der Menſchen, in der Zeit, da er die Streitigkeiten der Menſchen unterſuchen ſoll, die daraus entſtanden ſind. Er weis den Inhalt aller Reden des Demoſthenes und Cicero, aber keine einzige Sache, die unſern Hof angeht. Es hat ihn zwar noch niemand für einen Narren gehalten; aber es weis auch niemand, als ſeine vertrauteſten Freunde, daß er ſehr viel Verſtand beſitzt. Dieſe Gemüthsart nun macht ihn zu gleicher Zeit uneigennützig und angenehm. So wenig ſeine Gedanken auch von Geſchäfften hergenommen ſind, ſo geſchickt ſind ſie doch zum Geſpräche. Sein Geſchmack, im Anſehen auf die Bücher, iſt ein wenig gar zu richtig für die Zeiten, darinn er lebet. Er hat ſie alle geleſen: aber ihm gefallen ſehr wenige. Seine Kenntniß von den Gebräuchen, Sitten, Thaten und Schriften der Alten machet, daß er alles, was in der heutigen Welt vorgeht, ſehr genau bemerket und beurtheilet. Er iſt ein vortrefflicher Kunſtrichter: und die Stunde der Schaubühne iſt für ihn ein ernſthaftes Geſchäfte. Er geht allezeit um 5 Uhr nach New Inn, durch Ruſſel Court; und geht bey Will's einmal auf und nieder, bis die Comödie angeht. Bey dem Barbier, wenn man in die Roſe geht, läßt er ſich die Schuhe putzen, und die Perruke pudern. Es kömmt den Zuſchauern ſelbſt zu ſtatten, wenn er in der Comödie iſt: denn die ſpielenden Perſonen machen ſich eine Ehre draus, ihm zu gefallen.

Derjenige, ſo ihm an Anſehen am nächſten folgt, iſt Herr Andreas Freeport, ein Kaufmann, der, bey der ganzen Stadt London, in großen Ehren gehalten wird: ein Mann von unermüdetem Fleiße, richtiger Vernunſt und großer Erfahrung. Seine Begriffe vom Handel ſind edel und großmüthig: und wie ein jeder reicher Mann ſeine gewiſſe liſtige Art zu ſcherzen hat, die ihn oftmals nicht ſehr zieren würde, wenn er nicht reich wäre; ſo nennet auch dieſer die See, die brittiſche gemeine Trifft. Er kennt die Handlung nach allen ihren Theilen, und ſpricht, es ſey ein dummes und barbariſches Mittel, die Herrſchaft durch Waffen auszubreiten; denn die wahre Macht müſſe durch Fleiß und Künſte erworben werden. Er ſchließt oftmals, daß, wenn der eine Theil unſeres Handels wohl getrieben würde, ſo würden wir dadurch von einer Nation; und durch eine andere, von einer andern viel gewinnen. Ich habe ihn beweiſen hören, daß der Fleiß einen viel beſtändigern Gewinnſt verſchaffe, als die Tapferkeit; und daß der Müßiggang viel mehrere Nationen geſtürzt habe, als das Schwert. Er iſt ganz voll von allerley nützlichen Lehren, unter welchen dieſe die vornehmſte iſt: **ein Pfennig erſpart, ein Pfennig gewonnen.** Ein vernünftiger Kaufmann, der ins große handelt, iſt von angenehmerm Umgang, als ein großer Polyhiſtor: und da Herr Andreas eine natürliche ungezwungene Beredſamkeit beſitzet; ſo giebt die Deutlichkeit ſeiner Unterredungen eben ſo viel Vergnügen, als bey andern der Witz thut. Er hat ſein Glück ſich ſelbſt zu danken: und verſichert, daß England durch eben dieſe Mittel, durch welche er reicher geworden iſt, als andre Leute, auch reicher ſeyn könnte, als andre Königreiche. Doch kann ich noch von ihm ſagen, daß kein einziger Wind auf dem Compaſſe gezeichnet iſt, welcher nicht ein Schiff, darauf er Waaren hat, nach Hauſe bläſt.

Nächſt dem Herren Andreas ſitzt in unſrer kleinen Zunft der Hauptmann Sentry, ein Edelmann, der ſehr herzhaft, ſehr verſtändig, aber gar zu beſcheiden iſt. Er gehöret unter diejenigen, die zwar viel Verdienſte haben; aber viel zu ungeſchickt ſind, ihre Gaben denenjenigen zu zeigen, welchen ſie von rechtswegen bekannt ſeyn ſollten. Er iſt etliche Jahre ein Hauptmann geweſen, und hat ſich in vielen Schlägereyen, und Belagerungen, ſehr tapfer gehalten. Da er aber für ſich ſelbſt von geringem Vermögen, und der nächſte Erbe des Herrn Rogers war; ſo hat er gar bald eine Lebensart verlaſſen, darinnen niemand empor kommen kann, der nicht ſowohl ein Hofmann als ein Soldat iſt. Er hat es mir oft geklagt, daß in einer Lebensart, darinnen die Verdienſte ſo ſehr ins Auge fallen, dennoch die Unverſchämtheit, der Beſcheidenheit oftmals vorgezogen wird. Ich habe niemals gehört, daß er ſich eines harten Ausdrucks bedient hätte, wann er von dieſer Sache geſprochen hat; ſondern er geſteht frey, er habe ſich der Welt entzogen, weil er ſich nicht für ſie geſchickt habe. Eine ſtrenge Ehrbarkeit, und eine ordentliche Aufführung ſind ſchon an ſich ſelbſt demjenigen Hinderniſſe genug, welcher durch einen Schwarm von Leuten, die ebenfalls die Gunſt eines oberſten Befehlshabers zu erwerben ſuchen, durchdringen ſoll. Deswegen entſchuldiget er auch, nach ſeiner Art zu reden, die Feldherren: wenn ſie nicht allemal die Verdienſte belohnen, oder ſich darnach erkundigen. Denn, ſagt er, der Mächtige, welcher geſonnen iſt, mir zu helfen, findet eben ſo viel Schwierigkeit, zu mir zu dringen, als ich habe, wenn ich zu ihm will. Deswegen ſchließt er, daß ein Menſch, welcher ſonderlich im Kriege, ſein Glück machen will, alle falſche Beſcheidenheit überwinden, und durch ein gewiſſes Vertrauen auf ſeine eigene Kräfte, ſeinem Gönner gegen die ungeſtümen Anfälle der übrigen Competenten zu Hülfe kommen müſſe. Er ſpricht, es ſey eben ſo eine bürgerliche Zaghaftigkeit, in Behauptung desjenigen, was einem gehört, ſaumſelig zu ſeyn; als es im Kriege eine Furchtſamkeit iſt, im Angriffe langſam zu ſeyn, wenn es unſre Pflicht erfordert. So unparteyiſch ſpricht dieſer Edelmann von ſich und von andern. In allen ſeinen Geſprächen herrſchet eben dieſe Freymüthigkeit. In ſeinem Soldatenleben hat er allerley erfahren, durch welche Erzählung er oftmals einer Geſellſchaft ſehr angenehm iſt. Er unterdrücket niemanden; ungeachtet er gewohnt iſt, die ihm untergebnen Leute mit gehöriger Strenge im Gehorſame zu halten. Er iſt auch nicht gar zu unterthänig, ungeachtet er gewohnt geweſen, Männern zu gehorchen, die weit über ihn erhaben waren.

Damit man aber auch unſere Geſellſchaft nicht für eine Verſammlung von lauter eigenſinnigen närriſchen Köpfen anſehen möge, denen die Ergetzlichkeiten und die artige Lebensart der heutigen Welt unbekannt ſind: ſo haben wir unter uns den artigen Herrn Wilhelm Honeycomb. Dieſes iſt ein Herr, der ſeinen Jahren nach, dem Alter wohl näher ſeyn ſollte, als der Jugend; weil er aber auf ſeine Perſon immer viel Sorgfalt gewendet hat, und allezeit in guten Glücksumſtänden geweſen iſt: ſo hat die Zeit, weder durch Runzeln auf der Stirne, noch durch andre Eindrückungen im Gehirne, ihm etwas anhaben können. Er iſt geſchickt von Leibe, und wohl gewachſen. Er iſt in der Art von Geſprächen, womit die Mannsperſonen das Frauenzimmer zu unterhalten pflegen, ſehr geübt. Er hat ſich allezeit wohl gekleidet, und erinnert ſich der Kleidungen, als andere Leute der Menſchen. Er kann lächeln, wenn jemand mit ihm ſpricht, und lacht ſehr leichtlich. Er weis die Geſchichte einer jeden Mode, und kann Nachricht geben, von welchem Kebsweibe des Königs in Frankreich, unſere Weiber und Töchter dieſe oder jene Art die Haare zu kräuſeln, oder ihre Hauben zu ſtecken, gelernt haben; mit was für einem Unterröckchen dieſe oder jene zu ihm gekommen iſt, und was für eine Eitelkeit, ihre Füſſe zu zeigen, Urſache gegeben, daß ihre Kleidung in dieſem oder jenem Jahre ſo oder ſo kurz geweſen iſt. Kurz, alle ſeine Geſpräche und Wiſſenſchaften betreffen das Frauenzimmer. So wie andere Leute von ſeinem Alter zu erzählen wiſſen, was dieſer oder jener Miniſter bey einer und der andern Gelegenheit geſagt hat: ſo weis er uns zu benachrichtigen, zu welcher Zeit der Herzog von Montemouth bey Hofe getanzet; was für ein Frauenzimmer ſich heftig in ihn verliebt hat; und was für eine andere, vor der Spitze ſeiner Schaar im Park, von ihm bezaubert worden iſt. Bey allen dieſen wichtigen Berichten, erzählt er auch, er habe zu eben der Zeit von dieſer oder jener berühmten Schönheit, Mutter dieſes oder jenes itztlebenden Lords, einen freundlichen Blick, oder einen Schlag mit dem Fächer bekommen. Wenn man von einem neuen Parlamentsgliede redet, der im Unterhauſe irgend einen lebhaften Scherz geſagt hat: ſo ſtutzt er gleich und ſpricht: „er iſt aus gutem „Hauſe. Thomas Mirabell war ſein Vater. Der loſe „Vogel betrog mich in der und der Sache! Des jungen Burſchen Mutter iſt mir ſo grob begegnet; als mir jemals ein „Frauenzimmer gethan hat.„ Dieſe ſeine Art zu reden muntert unſere ernſthaften Unterredungen ungemein auf: und ich weis niemanden in unſerer Geſellſchaft, der nicht von ihm, als von einem artigen wohlerzogenen Cavalier ſprechen ſollte; mich ſelbſt ausgenommen, weil ich ganz und gar nicht ſpreche. Und damit ich ſeine Abbildung beſchließen möge, ſo iſt er, wenn man den Punct vom Frauenzimmer ausnimmt, allemal ein rechtſchaffener ehrlicher Mann geweſen.

Ich weis nicht, ob ich denjenigen, von dem ich nunmehr reden ſoll, für ein Mitglied unſerer Geſellſchaft ausgeben kann. Denn er beſuchet uns ſelten, wenn er es aber thut, ſo empfindet ein jeder unter uns ein neues Vergnügen über ihn. Er iſt ein Geiſtlicher, ein rechter philoſophiſcher Mann, von einer allgemeinen Gelehrſamkeit, von unſträflichem Wandel, und der ſehr wohl zu leben weis. Er hat das Unglück, von ſchwacher Geſundheit zu ſeyn; folglich kann er diejenigen Pflichten und Geſchäffte nicht übernehmen, zu welchen ihn eine Beförderung zu einem geiſtlichen Amte verbinden würde. Daher iſt er unter den Gottesgelehrten, was ein Conſulent unter den Rechtsgelehrten iſt. Sein gottesfürchtiges Gemüth und ſein rechtſchaffenen Wandel, erwecken ihm viel Nachfolger: ſo wie andere die Beredſamkeit oder die ſtarke Stimme zu Ehren bringt. Er bringt ſelten eine Materie auf die Bahn, wovon er redet. Wir ſind ſchon ſo alt mit einander geworden, daß er, wenn er bey uns iſt, allemal eine gewiſſe Ernſthaftigkeit an uns bemerket; damit er nur auf eine theologiſche Materie verfallen ſoll. Dieſe handelt er allezeit mit ſolchem Nachdrucke und Anſehen ab, als einer, den dieſe Welt nichts mehr angeht; als einer, der zu dem Zwecke aller ſeiner Wünſche eilet, und den auch die Abnahme ſeiner Kräfte und ſeiner Leibesſchwachheit, voll Hoffnung und Zuverſicht machen. Dieſes ſind nun meine ordentlichen Mitbrüder. R.

Das

Das III Stück.

Sonnabends den 3 Merz.

Quoi quiſquam fere ſtudio devinctus adhaeret;
Aut quibus in rebus multum ſumus ante morati;
Atque in qua ratione fuit contenta magis mens;
In ſomnis eadem plerumque videmur obire. *Luc. l. 4.*

Als ich neulich ſo herum gieng, oder beſſer, den Handlungen der Menſchen zuſah: ſo guckte ich in den großen Saal, worinnen die Bank gehalten wird. Ich vergnügte mich nicht wenig, die Vorſteher, die Secretäre und die Schreiber, nebſt allen den andern Mitgliedern dieſer reichen Geſellſchaft zu ſehen, wie ſie in ihren verſchiedenen Abtheilungen, nach denen Aemtern, ſtunden, welche ſie in dieſer ordentlichen und wohleingerichteten Haushaltung verwalteten. Dieß erinnerte mich der vielen Abhandlungen und Reden von dem Verfalle des öffentlichen Creditweſens, nebſt den Mitteln, ihm wieder aufzuhelfen, welche ich ſo wohl geleſen, als gehört hatte; und welche nach meiner Meynung, allezeit mangelhaft geweſen ſind, weil ſie ſtets aus einer Abſicht auf einen beſondern Eigennutz und aus Parteylichkeit hergefloſſen.

Die Gedanken des Tages gaben meiner Seele die ganze Nacht durch etwas zu thun, ſo daß ich unvermerkt in eine Art eines methodiſchen Traumes fiel: welcher alle meine Betrachtungen in ein Geſicht, oder in eine Allegorie, oder wie es der Leſer ſonſt nennen will, einkleidete.

Mich dünkte, ich käme wieder in den großen Saal zurück, worinnen ich des Morgens zuvor geweſen war. Zu meiner Erſtaunung aber ſah ich, an ſtatt der daſelbſt gelaſſenen Geſellſchaft, an dem oberſten Ende des Saals, ein ſchönes Frauenzimmer auf einem goldenen Throne ſitzen. Es hieß, wie man mir ſagte, **öffentlicher Credit.** An ſtatt daß die Wände mit Schildereyen und Landkarten gezieret ſeyn ſollen, [illegible] [illegible]entracten behangen, welche mit goldenen Buchſtaben geſchrieben waren. An dem oberſten Ende des Saales war die Magna charta, *) nebſt der Einförmigkeitsacte zur Rechten, und der Duldungsacte zur Linken. An dem unterſten Ende des Saals war die Acte von der häuslichen Niederlaſſung, welche gerade vor die Augen des Frauenzimmers geſtellet war, das auf dem Throne ſaß. Beyde Seiten des Saals waren mit ſolchen Parlamentsacten bedeckt, die zur Aufrichtung öffentlicher Fonds gemacht worden. Das Frauenzimmer ſchien auf dieſe unterſchiedenen Stücke der Auszierung ungemein viel zu halten; ſo daß es oft die Augen daran weidete und mit einem heimlichen Vergnügen lächelte, wenn es darauf ſah. Zugleich aber zeigte ſie eine ganz beſondere Unruhe, wenn ſie gewahr ward, daß ſich etwas denſelben näherte, welches ihnen ſchaden konnte. Sie ſchien in der That in ihrer ganzen Aufführung ſehr furchtſam zu ſeyn: und es mochte nun von ihrer zärtlichen Leibesbeſchaffenheit herrühren, oder weil ſie von Dünſten beunruhiget wurde, wie mir hernachmals jemand ſagte, der nicht von ihren Gönnern war; ſo verfärbte ſie ſich doch und erſchrack, über jede Sache, die ſie hörte. Sie war gleichfalls, wie ich nachgehends fand, kränklicher, als ich jemals einen Menſchen, auch ſo gar in ihrem eigenen Geſchlechte, angetroffen hatte; und einer ſo ſchleunigen Schwindſucht unterworfen, daß ſie im Augenblicke von dem lebhafteſten Weſen, und dem geſundeſten Zuſtande des Körpers abzufallen, und ſo dürre, wie ein Gerippe, zu werden ſchien. Ihr Geneſen war oft eben ſo geſchwind, als ihr Abnehmen, ſo daß ſie im Augenblicke aus einer abzehrenden Krankheit zu der größten Geſundheit und Munterkeit wieder kam.

Ich hatte gar bald eine bequeme Gelegenheit, dieſe geſchwinden Abwechſelungen und Veränderungen in ihrer Leibesbeſchaffenheit zu beobachten. Zu ihren Füßen ſaßen ein paar Secretäre, die alle Stunden von allen Orten der Welt

Briefe

---

*) Magna charta wird diejenige große ſchriftliche Verſicherung genannt, welche Heinrich III, ſeinen Unterthanen geſchenket, und welche die Freyheit des engliſchen Volks enthält.

Briefe empfiengen, welche ihr einer oder der andere beſtändig vorlas. Nachdem nun die Zeitung war, die ſie hörte, worauf ſie ungemein Achtung gab; nach dem änderte ſie die Farbe, und entdeckte viele Anzeigungen der Geſundheit oder Krankheit.

Hinter ihrem Throne war ein ungeheurer Haufe Geldbeutel, welche ſo hoch über einander geleget waren, daß ſie bis an die Decke reichten. Der Boden zu ihrer rechten und linken Hand war mit einer groſſen Menge Goldes bedeckt, welches zu ihren beyden Seiten hohe Pyramiden machte. Ich verwunderte mich aber darüber ſo ſehr nicht, als ich beym Nachfragen vernahm: daß ſie eben die Kräfte hätte, wenn ſie etwas anrührte, welche ein indiſcher König ehemals beſeſſen, wie uns die Poeten erzählen; und daß ſie alles, was ihr beliebt, in dieß koſtbare Metall verwandeln könnte.

Nach einem kleinen Schwindel und einigen unordentlichen Gedanken, die einer oft im Traume hat, dünkte mich: der Saal würde beunruhiget, die Thüren flogen auf, und es kamen ein halb Dutzend der ungeſtalteſten Geſpenſter hinein, die ich jemals vorher, auch im Traume, geſehen hatte. Sie kamen Paar und Paar, wiewohl auf die ungleichſte Art gepaaret, und mengten ſich gleichſam als in einem Tanze unter einander. Es würde ekelhaft ſeyn, ihre Kleidungen und Perſonen zu beſchreiben: deswegen will ich nur meinen Leſer unterrichten, daß das erſte Paar Tyranney und Anarchie; das andere Aberglaube und Unglaube, und das dritte der Genius eines gemeinen Weſens, und ein junger Mann, ungefähr von zwey und zwanzig Jahren war, deſſen Namen ich nicht lernen konnte. Er hatte in ſeiner rechten Hand ein Schwert, welches er in dem Tanze oft gegen die Acte von der häuslichen Niederlaſſung ſchwang; und ein Bürger, der neben mir ſtund, ſagte mir ins Ohr, daß er einen Schwamm in ſeiner linken Hand ſähe. Dieſer Tanz von ſo vielen mishälligen Weſen, brachte mir den Tanz der Sonne, des Monds und der Erde, in dem Ballete, in die Gedanken: welche zu keinem andern Ende mit einander tanzen, als einander zu verfinſtern.

Der Leſer wird aus dem, was vorher geſagt worden, leicht muthmaßen, daß das Frauenzimmer auf dem Throne vor

Schrecken faſt von Sinnen gekommen ſeyn würde, wenn es nur eins von dieſen Geſpenſtern geſehen hätte, in was für einem Zuſtande muß es nicht da geweſen ſeyn, als es dieſelben alle beyſammen zugleich ſah? Es fiel bey deren Anblicke in eine ſtarke Ohnmacht.

> Et neque iam color eſt miſto candore rubori:
> Nec vigor et vires, et quae modo viſa placebant;
> Nec corpus remanet.
> *Ovid. Met. Lib. 3.*

Unter den aufgethürmten Geldbeuteln und den Geldhaufen gieng eine große Veränderung vor. Die erſtern ſchrumpften ein, und wurden zu ſo vielen leeren Beuteln: daß ich nun nicht über den zehnten Theil mehr davon mit Gelde angefüllet fand. Die übrigen, welche eben den Platz einnahmen, und eben die Figur machten, wie die wirklich mit Gelde angefüllten Beutel, waren mit Luft aufgeblaſen worden, und brachten mir die Säcke voll Wind ins Gedächtniß, von denen uns Homer erzählet, daß ſie ſein Held vom Aeolus zum Geſchenke bekommen habe. Die großen Goldhaufen, an jeder Seite des Thrones, ſchienen nunmehr bloße Papierhaufen oder kleine Häuſchen Kerbhölzer zu ſeyn, welche in Bündel zuſammen gebunden waren, wie das Reisholz.

Indem ich über dieſe plötzliche Verheerung wehklagte, die vor mir geſchehen war: ſo verſchwand der ganze Auftritt. Wo die ſchrecklichen Geſpenſter geweſen waren, da gieng nun ein anderer Tanz von Erſcheinungen an, die ſich ſehr angenehm unter einander mengten, und ſehr liebenswürdige Geſtalten hatten. Das erſte Paar war die Freyheit nebſt der Monarchie an ihrer Rechten; das andere war die Mäßigung, welche die Religion hereinführete: und das dritte war eine Perſon, die ich niemals geſehen hatte, nebſt dem Genius von Großbritanien. Bey dem erſten Eintritte lebte das Frauenzimmer wieder auf. Die Beutel wurden ſo dick wie vorher, die Holz- und Papierhaufen verwandelten ſich in Pyramiden von Geldſtücken. Und ich meines Theils war von Freuden ſo entzückt, daß ich aufwachte: wiewohl ich geſtehen muß, daß ich gern wieder eingeſchlafen wäre, um mein Geſicht zu Ende zu bringen, wenn ichs hätte thun können.

C.

* * *

* *

Das IV Stück.

Montags, den 5 März.

— Egregii Mortalem, altique ſilenti. *Horat.*

Wenn ein Schriftſteller zum erſtenmale in der Welt erſcheint: ſo iſt er ſehr geneigt, zu glauben, man habe an nichts zu denken, als an ſeine Werke. Mit einem guten Antheile von dieſer Eitelkeit in meinem Herzen, war ich dieſe drey Tage her beſchäfftiget, zu horchen, was man von mir ſagte. Wie ich nun zuweilen Umſtände antraf, die mir nicht mißfielen: ſo ſind mir auch wieder andere vorgekommen, die mich ſehr gedemüthigt haben. Man ſollte ſichs nicht einbilden, wie leer ich einige von den Menſchen, in dieſer Zeit, gefunden; wie ähnlich ſie einem unbeſchriebenen Blatte (Blanket) ſind, wenn ſie des Morgens zuerſt ausgehen; wie ſo gar nichts ſie zu ſagen wiſſen, bis ſie einige Artikel aus einem Zeitungsblatte gefaßt haben. Solche Leute ſind einem jungen Schriftſteller ſehr angenehm; denn ſie verlangen nichts mehr von einer Sache, die ihnen gefallen ſoll, als daß ſie neu ſeyn muß. Wenn ich unter dieſen einen Troſt fand: ſo wurde ich von der Unfähigkeit anderer deſto mehr beunruhiget. Dieß ſind Menſchen, die eine gewiſſe Neugierigkeit, ohne die Kraft nachzudenken haben, und meine Papiere mehr als Zuſchauer, denn als Leſer leſen. Doch es findet ſich ſo wenig Vergnügen in denen Nachforſchungen, die uns ſo nahe angehen, (da es der allerſchlimmſte Weg in der Welt zum Ruhme iſt, wenn man gar zu ängſtlich darum thut) daß ich mich gänzlich entſchloſſen habe, inskünftige meinen ordentlichen Weg fortzugehen; und ohne gar zu große Furcht und Hoffnung wegen des Ruhms, auf die Abſicht meiner Handlungen ſehr ſorgfältig zu ſehen, um die Folgen derſelben aber mich wenig zu bekümmern.

Es iſt eine unendliche und vergebliche Bemühung, wenn man nach einer andern Vorſchrift handeln will, als nach der Sorgfalt, unſerm eigenen Gewiſſen, in dem, was wir thun, ein Genügen zu leiſten. Man ſollte denken, ein ſtummer Menſch, der nicht gar zu viel aus ſich machte, würde den ungleichen Urtheilen ſehr wenig unterworfen ſeyn: und dennoch erinnere ich mich, daß man mich einſt für einen Jeſuiten gehalten hat; aus keiner andern Urſache, als meines tiefen Stillſchweigens wegen. Von dieſem Unfalle kömmt es her, daß ich, um ſicher zu ſeyn, ſeit dem immer die großen Gedränge geſucht habe. Diejenigen, welche in die Geſellſchaften kommen, bloß ihrer Neugier zu willfahren, und nicht, eine Figur darinnen zu machen, genießen der Vergnügungen der Einſamkeit in einem weit höhern Grade, als es auf ihrer Clauſe möglich wäre. Der Verliebte, der Eheſüchtige und der Geizige werden von einem ärgern Schwarme dahin begleitet, als nur irgend einer iſt, von welchem ſie ſich entziehen können. Frey von denen Leidenſchaften ſeyn, mit welchen andere gemartert werden, iſt die einzige wohlgefällige Einſamkeit. Ich kann mit einem alten Weiſen recht ſagen: **Ich bin niemals weniger allein, als wenn ich allein bin.** Da ich, auf den öffentlichen Plätzen, nichts bey der Geſellſchaft zu bedeuten habe; und es augenſcheinlich iſt, daß ich nicht dahin komme, wie die meiſten thun, mich zu zeigen; ſo willfahre ich der Eitelkeit aller derjenigen, die ſich wollen ſehen laſſen, und erhalte oft von wohlgekleideten Herren und Frauen ſolche freundliche Blicke, als ein Dichter einem geben würde, der ihm geduldig zuhöret, wenn er ſeine Gedichte lieſt. Dieſe öffentliche Art, unbekannt zu leben, führet ſo viele Vergnügungen bey ſich, daß mich einige kleine Verdrüßlichkeiten, die mir täglich wiederfahren, nicht kränken: und ich hörte einesmals, im Vorbeygehen, ohne das geringſte Misvergnügen, jemanden von mir ſagen: der ſeltſame Kerl! und einen andern antworten: ich habe dieſen Menſchen ſchon zwölf Jahre her von Geſichte gekannt, und ihr müſſet ihn auch kennen: ich glaube aber, ihr ſeyd der erſte, der jemals gefragt hat, wer er ſey. Ich muß geſtehen, daß mich viele von Perſon eben ſo gut kennen, als ihre nächſten Anverwandten, und ſich weiter keine Mühe geben, mich bey meinem Namen oder Stande zu nennen; ſondern es ganz gewohnt ſind, von mir, durch, der Herr da, Wie-heißt-er-ſchon? zu reden.

Dieſe geringen Unbequemlichkeiten zu erſetzen, habe ich das höchſte Vergnügen, die ganze Natur ohne Vorurtheil anzuſehen: und da ich nichts mit den Leidenſchaften und eigennützigen Abſichten der Menſchen zu thun habe; ſo kann ich ihre Gaben, Sitten, Gebrechen, und Verdienſte mit deſto größerer Scharfſinnigkeit betrachten.

Es iſt merkwürdig, daß diejenigen, denen es an einem Sinne fehlet, die andern in deſto größerer Stärke und Lebhaftigkeit beſitzen. Mein Mangel, oder beſſer, meine Entſagung der Sprache, giebt mir alſo alle Vortheile eines Stummen. Mich dünkt, ich könne weit ſchärfer ſehen, als gewöhnlich, und ſchmäuchle mir, daß ich die Höchſten und Niedrigſten unter den Menſchen eingeſehen habe. Ich mache von den innerſten Gedanken und Ueberlegungen aller derer, welche ich anſchaue, verſchlagene Muthmaßungen, ohne daß mirs erlaubt iſt, in ihren Umgang zu kommen. Daher kömmt es, daß weder das Glück noch das Unglück einige Kraft haben, mein Urtheil zu bewegen. Ich ſehe an Höfen blühende, und in Gefängniſſen ſchmachtende Menſchen; ohne von ihren Umſtänden zu ihrem Vortheile oder Nachtheile eingenommen zu werden: doch wegen ihrer innerlichen Art ihren Zuſtand zu ertragen, habe ich oft ein Mitleiden mit dem Glückſeligen, und bewundere den Unglücklichen.

Diejenigen, welche mit Stummen umgehen, erkennen aus den Wendungen ihrer Augen und den Veränderungen ihrer Geberden ihre Gedanken von dem Gegenſtande, der vor ihnen iſt. Ich habe meinem Stillſchweigen ſo ſehr weit nachgehangen, daß die wenigen, welche meine vertrauten Freunde ſind, mein Lächeln mit beypflichtenden Ausſprüchen beantworten, und die Sache bis auf den höchſten Punct behaupten, wenn ich das Haupt dazu ſchüttele, ohne etwas zu ſagen. Wilh. Honeycomb machte einmal des Abends in einer Comödie, einem Manne, der zu ſeiner rechten ſaß, da ich ihm an der linken Hand war, eine große Luſt. Der Mann glaubte, Wilhelm redete mit ſich ſelbſt, als er zu mir ſagte, da ich ein junges Mägdchen, in einer Loge vor uns, mit großem Beyfalle anſah: „ich bin ganz anderer Meynung. Ich wills zugeben, daß ſie ein ſehr angenehmes Anſehen hat: aber mich dünkt, daß die Einfalt in ihren Geberden mehr kindiſch, als unſchuldig iſt„. Als ich ſie zum andernmale beobachtete, ſagte er: „ich kann es nicht leugnen, ihre Kleidung ſteht ihr ſehr wohl; vielleicht aber kömmt das Lob, wegen der guten Wahl, ihrer Mutter zu. Denn, fuhr er fort, ob ich gleich zugebe, daß eine Schönheit durch die Zierlichkeit ihrer Kleidung eben ſo ſehr angeprieſen werden muß, als ein witziger Kopf durch die Zierlichkeit ſeiner Sprache: ſo werde ich ihr doch, wenn ſie die Farbe ihres Bandes von andern geſtohlen, oder wegen ihres Aufputzes jemanden zu Rathe gezogen hat, das Lob wegen der Kleidung eben ſo wenig zugeſtehen, als ich einen Ausſchreiber einen Schriftſteller nennen werde„. Als ich mein Auge auf das nächſte Frauenzimmer bey ihr wandte: ſo ſprach Wilhelm das, was ich ſah, nach ſeiner romanhaften Einbildungskraft, auf folgende Art aus:

„Sehet, wenn ihr das Herz habet, die liebreizende Jungfer! Sehet die Schönheit ihrer Perſon durch die Unſchuld ihrer Gedanken gedemüthiget. Keuſchheit, Gutherzigkeit und Geſprächſamkeit ſind die Gratien, die in ihrem Geſichte ſpielen. Sie weis, daß ſie ſchön iſt, aber ſie weis auch, daß ſie tugendhaft iſt. Bewußte Schönheit, geſchmückt mit bewußter Tugend! Was für Geiſt iſt in dieſen Augen! Was für eine Blühte in der Perſon! Was iſt das ganze Frauenzimmer in

„ihrem Aufzuge ſo vortrefflich! Ihre Geſtalt hat die „Schönheit der Bewegung, und ihr Blick die Kraft der „Sprache.

Die Klugheit erforderte, meine Augen von dieſem Gegenſtande wegzuwenden; und deswegen richtete ich ſie auf die gedankenloſen Geſchöpfe, welche den Haufen des weiblichen Geſchlechts ausmachen, und ein verſtändiges Auge nicht mehr bewegen, als die Abſchilderungen nichts bedeutender Leute von gemeinen Malern, die nur Gemälde von Gemälden ſind.

Die Arbeit meiner eigenen Seele iſt alſo die allgemeine Beluſtigung meines Lebens. Ich laſſe mich niemals mit jemanden in ein Geſpräch ein, außer mit meinen beſondern Freunden; und auch mit ihnen nicht öffentlich. Eine ſolche Gewohnheit hat vielleicht ungewöhnliche Betrachtungen in mir erwecket: ich kann aber dieſe Wirkung nicht anders, als durch meine Schriften mittheilen. Weil meine Vergnügungen bey nahe in die Vergnügungen des Geſichts gänzlich eingeſchränket ſind: ſo halte ich es für eine beſondere Glückſeligkeit, daß ich ſtets einen leichten und freyen Zutritt bey dem ſchönen Geſchlechte gehabt habe. Habe ich es nicht gelobet, oder ihm geſchmeichelt: ſo habe ich es auch nicht belogen, und ihm auch nicht widerſprochen. Da nun daſſelbe die Hälfte der Welt ausmachet, und, nach der billigen Höflichkeit und Artigkeit unſerer Nation, der mächtigſte Theil unſers Volks iſt: ſo will ich einen anſehnlichen Theil meiner Betrachtungen zu ſeinem Dienſte widmen, und die jungen Frauenzimmer durch alle gehörige Pflichten des Jungfernſtandes, Eheſtandes und Wittwenſtandes führen. Wenn es ein Frauenzimmertag in meinen Werken iſt: ſo werde ich mich um eine Schreibart und Einrichtung bemühen, die ſich für ihren Verſtand ſchicket. Wenn ich dieß ſage: ſo muß man nicht denken, daß ich die Sache, wovon ich handele, erniedrigen, ſondern daß ich ſie erhöhen will. Eine Abhandlung, die ſie gut aufnehmen ſollen, muß eben nicht ſchlecht gemacht, ſondern ausgeputzt ſeyn. Ein Menſch kann ſchon gelehrt zu ſeyn ſcheinen, und darf nicht eben Sprüche reden; ſo wie er in ſeinem ordentlichen Gange entdeckt, daß er tanzen kann, wenn er gleich keine Capriolen ſchneidet. Kurz, ich werde es für den größten Ruhm meines Werkes halten, wenn dieſe Blätter unter vernünftigen Frauensperſonen, Gelegenheit zu Geſprächen am Theetiſche geben. Daher will ich Materien abhandeln, welche ſich auf das Frauenzimmer beziehen; nämlich wie es ſich dem andern Geſchlechte nähern, oder es fliehen ſoll; oder wie es mit demſelben durch Blutsfreundſchaft, Nutzen oder Zuneigung verbunden iſt. Bey dieſer Gelegenheit halte ich es für vernünftig, mich zu erklären, daß ich niemals dasjenige verrathen will, was die Augen der Verliebten einander in meiner Gegenwart ſagen; was für Geſchicklichkeit ich auch in Beobachtung deſſelben haben möchte. Zugleich aber denke ich nicht, daß ich durch dieſe Verſprechung verbunden bin, eine falſche Liebesverſicherung zu verhehlen, die ich in öffentlichen Verſammlungen durch Blicke thun ſehe; ſondern ich werde mich bemühen, es dahin zu bringen, daß beyde Geſchlechter in ihrer Aufführung das zu ſeyn ſcheinen, was ſie in ihrem Herzen ſind. Hierdurch wird die Liebe, in währender Zeit meiner Betrachtungen, mit eben der Aufrichtigkeit geführet werden, als ſonſt einige Sachen von geringerer Wichtigkeit. Weil ſie die größte Angelegenheit iſt: ſo ſollen die Mannsperſonen hinführo, wegen ihrer übeln Aufführung darinnen, den größten Verweiſen unterworfen ſeyn. Die Falſchheit in der Liebe ſoll ins künftige einen ſchwärzern Schandfleck anhängen, als die Untreue in der Freundſchaft, oder die Betrügerey in den Geſchäfften. Dieſes großen und guten Endzweckes halber, ſollen alle Verbrechen wider dieſe edle Leidenſchaft, die das Band der menſchlichen Geſellſchaft iſt, ernſtlich unterſucht werden. Doch dieſe und alle andere Materien, die ich hier und in meinen vorhergehenden Blättern unordentlich angezeiget habe, ſollen in meinen folgenden Aufſätzen ihren eigenen Platz finden. Die gegenwärtige Schrift ſoll nur bloß die Welt erinnern, daß ſie mich nicht als einen müßigen, ſondern als einen beſchäfftigten Zuſchauer finden werde.

R.

* *

Das V Stück.

Dienſtags, den 6 März.

Spectatum admiſſi riſum teneatis. — — *Horat.*

Man kann wohl ſagen, daß eine Oper in ihren Verzierungen recht außerordentlich verſchwenderiſch iſt: indem ihre einzige Abſicht dahin geht, den Sinnen zu ſchmäucheln, und eine gewiſſe nachläßige Aufmerkſamkeit unter den Zuſchauern zu erhalten. Indeſſen begehret doch die Vernunft, daß in den Scenen und Maſchinen nichts vorkommen ſolle, welches kindiſch und ungereimt zu ſeyn ſcheinen möchte. Wie würden nicht die muntern Köpfe zu Königs **Carls** Zeiten gelacht haben, wenn ſie geſehen hätten, wie **Nicolini** in einem Hermelinenen Mantel ſich im Ungewitter befindet, und in einem unbedeckten Bothe, auf einem von Pappe gemachten Meere ſchiffet. Was hätte ſich ihnen nicht noch für ein Feld von Spöttereyen eröffnet, wenn ſie mit gemalten Drachen, die ein wildes Feuer ſpeyen; mit bezauberten Wagen, die von flamändiſchen Stuten gezogen werden, und mit natürlichen Waſſerfällen, in gemalten Landſchaften wären beluſtigt worden? Die geringſte Geſchicklichkeit in der Beurtheilungskunſt kann uns belehren, daß Schatten und wirkliche Dinge nicht in einem Stücke mit einander vermiſcht werden müſſen; und daß die Schaubühne, welche zu den Vorſtellungen der Natur beſtimmt iſt, zwar mit den Abbildungen der Dinge, nicht aber mit den Dingen ſelbſt, erfüllt werden müſſe. Wenn einer eine weitläuftige Landgegend, mit großem und kleinem Viehe angefüllt, vorſtellen wollte: ſo würde es lächerlich ſeyn, die Landſchaft allein an die Scenen zu malen, und die Bühne ſelbſt voller Schafe und Ochſen zu treiben: das heißt, wider einander laufende Dinge zuſammenpaaren, und die Verzierung theils durch die Natur, theils durch die Einbildung machen. Was ich hier geſagt habe, das will ich ſo wohl den Aufſehern, als den Bewunderern unſerer heutigen Opern, zu bedenken geben.

Als ich vor etwa vierzehn Tagen auf der Straße gieng ſah ich einen gemeinen Kerl, der ein Gebauer voller kleinen Vögel auf ſeinen Achſeln trug; und als ich mich wunderte, wozu er ſie brauchen wollte: ſo traf er eben einen Bekannten an, der eben ſo neugierig war. Auf deſſen Frage: was er auf ſeinen Schultern trüge? ſagte er ihm, er hätte Sperlinge für die Oper gekauft. Sperlinge für die Oper! ſagte ſein Freund, und leckte das Maul: wie? ſollen ſie gebraten werden? Nein, nein, ſagte der andere: ſie ſollen am Ende des erſten Aufzuges kommen, und über den Schauplatz wegfliegen.

Dieſes ſeltſame Geſpräch trieb meine Neugierigkeit ſo weit, daß ich mir ſo gleich die Oper kaufte: dadurch ich denn merkte, daß die Sperlinge einen Haufen ſingender Vögel in einem angenehmen Wäldchen, vorſtellen würden; ungeachtet ich bey näherer Unterſuchung fand, daß die Sperlinge allhier die Zuhörer, auf eben ſolche Weiſe betrögen, als der Herr Martin Mar=all a) ſeine Geliebte. Denn ungeachtet ſie hervor flogen; ſo entſtund doch der Geſang von einer Muſik hinter der Scene, die ein Concert von Flöten und Lockpfeifen ſpielete. Zu gleicher Zeit bemerkte ich aus den Reden der ſpielenden Perſonen noch dieſes: daß ſehr große Anſchläge zum Aufnehmen der Oper im Werke wären. Es war nämlich vorgeſchlagen worden, ein Stück der Wand einzureißen, und die Zuſchauer durch den Auftritt von ein hundert Pferden in Verwunderung zu ſetzen: ja man hätte ſo gar einen Anſchlag, den ſo genannten neuen Fluß ins Opernhaus zu leiten; um ihn zu allerley Springbrunnen und Waſſerkünſten zu brauchen. Dieſer Anſchlag aber, wie ich hernach gehört habe, iſt bis auf den Som-

mer

---

a) Die Comödie vom dummen Herrn: welcher hinter der Thüre mit einer Geige in der Hand ſteht: aber nicht ſelbſt ſpielet, ſondern die Muſikanten für ſich ſpielen läßt.

mer ausgeſetzt worden, da man muthmaßen kann, daß die Kälte, welche von Springbrunnen und Waſſerfällen entſtehe, den vornehmen Zuſchauern angenehmer und erfriſchender ſeyn werde, als jetzo. Damit man indeſſen für die Winterzeit eine angenehmere Beluſtigung finden möchte: ſo hat man die Oper Rinaldo, mit Donner und Blitz, Erleuchtungen und Feuerwerken ausgezieret; welches die Zuſchauer ohne Froſt, und doch auch ohne große Gefahr, zu verbrennen, anſehen können: denn es ſind darinnen einige Spritzen mit Waſſer angefüllt, und bereit, alle Augenblicke zu ſpringen, wenn ſich irgend ſolch ein Zufall ereignen ſollte. Weil ich aber gegen den Eigenthümer dieſes Hauſes eine beſondere Freundſchaft hege: ſo hoffe ich, daß er dem ungeachtet ſo klug wird geweſen ſeyn, ſein Haus vorher zu veraſſecuriren, ehe er dieſe Oper darinnen aufführen läßt.

Es iſt kein Wunder, daß ſolche wundervolle Schaubühnen ſehr in Erſtaunen ſetzen: die von zween Poeten unterſchiedener Nationen erfunden, und von zween Hexenmeiſtern unterſchiedenes Geſchlechts, entſprungen ſind. Armida war, wie uns der Inhalt belehret, eine amazoniſche Hexe; und der arme Signor Caſſani, wie wir aus dem Regiſter der ſpielenden Perſonen ſehen, ein chriſtlicher Zauberer (Mago Chriſtiano.) Ich geſtehe es, ich kann mich nicht drein finden, wie eine Amazoninn auf die ſchwarze Kunſt hat verfallen können; oder wie ein guter Chriſt, denn das iſt die Perſon des Zauberers, mit dem Teufel könne zu ſchaffen haben.

Damit wir nun auch nach den Zauberern die zween Poeten betrachten mögen: ſo will ich meinen Leſern einen Abriß von dem Italiäner aus den erſten Zeilen ſeiner eigenen Vorrede geben. Eccoti, benigno Lettore, un Parto di poche Sere, che ſe ben nato di Notte, non è però aborto di Tenebre, mà ſi farà conoſcere Figlio d'Apollo, con qualche Raggio di Parnaſſo. Da haſt du, geneigter Leſer, die Geburt weniger Abende, die, ob ſie gleich ein Kind der Nacht, dennoch keine Mißgeburt der Finſterniß iſt; ſondern ſich als einen Sohn des Apollo durch einen gewiſſen Stral des Parnaſſes bekannt machen wird.

Nach dieſem nennt er den Herrn **Hendel**, den Orpheus unſerer Zeit, und berichtet uns in einer eben ſo hochtrabenden Schreibart, daß er dieſe Oper in 14 Tagen in die Muſik gebracht habe. Das ſind nun die witzigen Köpfe, nach deren Geſchmacke wir uns ſo ſorgfältig zu formen trachten. Denn es iſt gewiß, daß die beſten Schriftſteller, unter den neuen Italiänern, ſich mit ſolchen prächtigen Worten und verdrießlichen Umſchreibungen ausdrucken, die nur bey den Pedanten unſeres Landes üblich ſind; und daß ſie doch zugleich ihre Schriften mit ſolchen armſeligen Einbildungen und Spitzfündigkeiten anfüllen; deren ſich auch unſere Jünglinge ſchämen würden, wenn ſie nur zwey Jahre auf der hohen Schule geweſen ſind. Vielleicht möchten einige geneigt ſeyn, zu denken, daß der Unterſchied der Gemüthsarten, an dem Unterſchiede der Werke dieſer beyden Nationen Schuld wäre. Damit wir aber den Ungrund dieſer Meynung ſehen mögen; ſo dürfen wir nur die Schriften der vormaligen Italiäner z. E. des **Cicero** und **Virgils** betrachten: da werden wir finden, daß die engliſchen Schriftſteller, in ihrer Art ſich auszudrücken, dieſen Männern viel ähnlicher kommen, als die neuen Italiäner es von ſich rühmen. Was aber den Dichter ſelbſt betrifft, aus welchem man die Träume zu dieſer Oper genommen hat: ſo muß ich hier öffentlich mit dem Herrn **Boileau** geſtehen, daß eine Zeile aus dem Virgil mehr werth iſt, als alles Spielwerk und Flittergeld des **Taſſo**.

Doch wieder auf unſere Sperlinge zu kommen: es waren von dieſen Vögeln ſo viele in der Oper davon geflogen, daß man fürchtet, man werde das Haus gar nicht mehr davon reinigen können; und daß ſie wohl gar in einem andern Stücke, bey den ernſthafteſten Scenen hervor kommen; und z. E. in eines Frauenzimmers Schlafzimmer fliegen, oder ſich auf eines Königs Thron ſetzen möchten: zu geſchweigen was für Verdruß ſie oftmals auf den Köpfen der Zuſchauer verurſachen könnten. Ich habe mirs für gewiß ſagen laſſen, daß man ſich in einer gewiſſen Oper vorgenommen hatte, die Begebenheiten vom

Whittington* und ſeiner Katze vorzuſtellen; zu welchem Ende man eine groſſe Menge Mäuſe zuſammen gebracht. Aber Herr **Rich**, der Eigenthümer des Opernhauſes, überlegte ſehr weislich: daß die Katze ſie ohnmöglich alle würde todt beiſſen können, und daß folglich die Theaterprinzen nicht weniger, als vormals der Prinz auf der Inſel, vor der Ankunft jener Katze, von Mäuſen würden angefallen werden: weswegen er nicht verſtattete, daß ſie das Stück in ſeinem Hauſe ſpielen durften. Ich kanns ihm auch nicht verdenken; denn, wie er bey dieſer Gelegenheit ſehr weislich ſagte: ich höre noch nicht, daß ein einziger von unſern Opernaufſehern dem bekannten Pfeifer gleich zu ſeyn begehren könnte, deſſen Muſik alle Mäuſe in einer großen Stadt in Deutſchland gefolget ſind; wodurch er den ganzen Ort von dieſen ſchädlichen kleinen Thieren gereiniget hat.

Ehe ich dieß Blatt beſchließe, muß ich meinen Leſern noch berichten, daß ein Contract zwiſchen **London** und **Wiſe** (welche beyde, Gärtner in dem Opernhauſe werden ſollen) im Werke iſt. Dieſe ſollen die Opern **Rinaldo** und **Armida** mit Pomeranzenwäldern verſehen; und daß, wenn ſie nächſtens wieder werden vorgeſtellet werden, die ſingenden Vögel durch Meiſen vorgeſtellet werden ſollen. Denn die Unternehmer ſind geſonnen, weder Mühe noch Koſten zum Vergnügen der Zuſchauer zu ſparen.

C*.

Das

---

* Der zuerſt eine Katze nach einer americaniſchen Inſel geſchicket hat, wodurch er ſo viel gewonnen, daß er Maire in London geworden iſt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das VI Stück.

Mittwochs, den 7 März.

Credebant hoc grande nefas, et morte piandum,
Si iuuenis vetulo non aſſurrexerat. — — *Juven.*

Kein Uebel unter der Sonnen ſcheint mir ärger zu ſeyn, als der Misbrauch des Verſtandes: und gleichwohl iſt kein Laſter gemeiner, als dieſes. Es hat ſich aber über Leute von allerley Stande und Geſchlechte ergoſſen: und man wird ſchwerlich eine Perſon finden, die nicht der Ruf von Verſtand und Witz vielmehr rühren ſollte, als von Ehrbarkeit und Tugend. Dieſes unglückſelige Beſtreben aber, lieber klug, als ehrbar; lieber ſcharfſinnig, als von gutem Gemüthe zu ſeyn, iſt die Quelle der meiſten böſen Gewohnheiten des Lebens. Solche falſche Vorurtheile haben wir den verworfenen Schriften ſolcher witzigen Köpfe, und der dummen Nachahmung anderer Menſchen, zu verdanken.

Deswegen ſagte Herr Roger geſtern Abend: er wäre der Meynung, es verdiente niemand gehangen zu werden, als Leute von großen Gemüthsgaben. Denn die Betrachtungen ſolcher Leute, die ſie bey allem, was ihnen vorkömmt, machen, ſind ſo zärtlich, daß ſie billig einer außerordentlichen Schande und Strafe ausgeſetzt werden ſollten; weil ſie die ſcharfſichtigen Warnungen ihrer Seele verachten, und die kluge Schärfe ihres Gemüths ſo ſtumpf werden laſſen, daß ſie durch das Laſter, oder die Thorheit nicht mehr gerühret werden, als Leute von geringer Fähigkeit. Es iſt kein ärger Ungeheuer in der ganzen Natur, als ein recht gottloſer Mann, der große Gaben beſitzt. Ein ſolcher lebet nicht anders, als ein Menſch, der vom Schlage gerühret, und deſſen eine Seite todt iſt. Indem er das Vergnügen des Reichthums, der Pracht und des Ehrgeizes genießet, ſo hat er den Geſchmack der Gütigkeit, der Freundſchaft, und der Unſchuld verlohren. Scarecrow, der Bettler in Lincoln-Inn-Fields, der ſich ſelbſt ſein rechtes Bein gelähmt hat, und täglich Allmoſen zuſammen bettelt; dafür er eine warme Abendmahlzeit und eine Metze auf die Nacht haben könne; iſt nicht ein halb ſo verächtlicher Kerl, als ein ſolcher kluger Mann. Denn der Bettler hat kein anderes Vergnügen, als die Sinnlichkeit: die Ruhe iſt ihm angenehmer, als die Bewegung; und ſo lange er noch ein warmes Feuer und ſein Luder hat, ſo denkt er niemals daran, daß er verdiente ausgeſtäupet zu werden.

Ein jeder Menſch, fuhr Herr Roger fort, welcher alle ſeine Zufriedenheit und ſeine Freude in der Vermehrung ſeiner Nothwendigkeiten und Leidenſchaften ſuchet, iſt in meinen Augen eine eben ſo elende Creatur, als Scarecrow. Aber, ſagte er, den Verluſt der öffentlichen und Privattugend haben wir fürwahr dieſen fähigen Köpfen zu danken. Sie fragen nicht, was man gethan hat, wenn es nur mit guter Art geſchehen iſt. Mir aber, der ich in dieſen verderbten Zeiten ſo eigenſinnig bin, allemal der Natur und Vernunft Gehör zu geben, ſcheint ein Menſch, der von Eigenliebe eingenommen iſt, und wenn er in den anſehnlichſten Umſtänden iſt, und die herrlichſte Bedienung hat, in eben dem Zuſtande zu ſeyn, als obiger Bettler: außer daß er noch verächtlicher iſt; weil er dem gemeinen Weſen mehr Gaben raubet, die es nutzen könnte. Dieſes aber ſetze ich als eine Regel, darnach ſich der ganze Menſch richten ſollte: Daß jede Handlung von irgend einer Wichtigkeit auf das gemeine Beſte abzielen ſoll; und daß der Hauptzweck unſerer gleichgültigen Verrichtungen den Regeln der Vernunft, der Religion, und des Wohlſtandes gemäß ſeyn ſoll. Sonſt wird ein ſolcher Menſch, als von dem ich vorhin erwähnet, nur hüpfen, wenn er gehen ſoll, und niemals in rechter und gehöriger Bewegung ſeyn.

Indem der wackere Edelmann, Herr Roger, ſich in ſeinen guten Betrachtungen gleichſam ſelbſt verlohr: ſo ſah ich ihn ſehr aufmerkſam an; welches, wie ich muthmaße, ihm Anlaß gab, ſeine Gedanken wieder ein wenig zuſammen zu ſammlen. Meine Abſicht iſt, ſprach er, zu zeigen, daß ich der Meynung bin: den Verſtand zu verbeſſern, und dabey die Sitten hindanzuſetzen, das könne unter allen Dingen am wenigſten entſchuldiget werden. Die Vernunft muß die Leidenſchaften regieren, aber ihr ſehet wohl, daß ſie, anſtatt deſſen, oftmals denſelben dienen muß: und ſo fremd es einem auch vorkommen mag, ſo gewiß iſt es doch, daß ein kluger Mann nicht allzeit ein rechtſchaffener Mann iſt. Dieſes Verderben iſt nicht allein die Schuld einiger beſondern Perſonen; ſondern zuweilen eines ganzen Volkes: denn bey reifer Unterſuchung wird ſich vielleicht ausweiſen, daß die höflichſten artigſten Zeiten die ärmſten an Tugend ſind. Dieſes iſt vielleicht der Thorheit zuzuſchreiben, daß man die Gelehrſamkeit und den Witz an ſich ſelbſt als Verdienſte betrachtet; ohne auf die Anwendung derſelben zu ſehen. Denn dadurch gewöhnen wir uns an, nicht ſo wohl darauf zu ſehen, was wir thun, als vielmehr wie wir es thun. Dieſer falſche Schein aber, gilt bey Leuten von rechtſchaffenem Gemüthe und richtigem Geſchmacke nicht. Der Herr Richard Blackmore, ſpricht ſo vernünftig als tugendhaft: *Es iſt eine große Schande und ein großer Schimpf, wenn man die außerordentlichen Fähigkeiten des Witzes anwendet, den Menſchen in ihren Thorheiten und Laſtern zu gefallen, und ſich nach ihnen zu richten. Der große Feind des menſchlichen Geſchlechts, iſt, ungeachtet ſeines Witzes und ſeiner engliſchen Fähigkeit, dennoch das ärgſte unter allen Geſchöpfen.* Er ſagt gleich darauf recht großmüthig, er habe unternommen, dieß Gedicht zu ſchreiben: *um die Muſen den Händen ihrer Räuber zu entreißen; ſie wieder in ihre angenehmen und keuſchen Wohnungen zu bringen, und ſie in ein Geſchäffte, welches ihrer Würde gemäß wäre, zu verwickeln.* Dieß ſollte von rechtswegen die Abſicht eines jeden Mannes ſeyn, der ſich öffentlich ſehen läßt: denn wer nicht aus dieſem Grunde handelt, der ſchimpfet ſein Vaterland, ſo oft er in ſeinem Fleiße weiter kömmt. Wenn die Ehrbarkeit nicht mehr der größte Zierrath des einen Geſchlechtes, und die Aufrichtigkeit nicht mehr die Zierde des andern iſt: ſo ſteht die Geſellſchaft auf ſchlechten Füßen, und es wird uns allemal an Regeln fehlen, nach welchen wir unſer Urtheil von dem Wohlanſtändigen und Zierlichen, einrichten ſollen. Die Natur und Vernunft regieren ein Ding, die Leidenſchaften und die Gefälligkeit ein anders. Wer den Vorſchriften der beyden letztern folget, der wird auf eine Straße gerathen, welche theils ohn Ende, theils gefährlich iſt. Folgen wir der andern, ſo wird unſere Reiſe angenehm, und was wir begehren, leicht zu erlangen ſeyn.

Ich zweifle gar nicht, daß nicht England anjetzo eines der geſittetſten Königreiche von der Welt ſey: aber wer nur ein wenig nachdenken will, der wird leicht ſehen, daß die Begierde, luſtig und nach der Mode zu ſeyn, faſt alle unſere Vernunft und Religion verzehrt hat. Iſt auch wohl etwas billiger, als daß die Mode und Galanterie ſich auf die Ausübung deſſen gründen müſſe, was den Sätzen der Billigkeit und der Gottesfurcht am angenehmſten und gemäßeſten iſt? Iſt aber auch etwas gewöhnlicher, als daß wir gerade das Gegentheil thun? Welches alles ſich auf keinen beſſern Grund ſtützet, als daß es mit der ſo genannten guten Art, (bonne Grace) geſchieht.

Nichts kann für rühmlich oder wohlanſtändig gehalten werden, als was die Natur ſelbſt uns befiehlt, dafür zu halten. Die Ehrfurcht gegen alle Arten der Obern iſt, wie mich dünkt, auf einen natürlichen Trieb gegründet, was iſt aber lächerlicher, als das Alter? Dieſe ſcheinige Abweichung, da ich von den bisherigen Laſtern insonderheit auf dieß verfalle, geſchieht deswegen, damit ich eine kleine Hiſtorie anführen könne, welche ich für ein deutliches Beyſpiel halte, daß die höflichſten und artigſten Zeiten in der Gefahr ſtehen, die laſterhafteſten zu werden.

Als man einsmals zu Athen ein gewiſſes Spiel, dem gemeinen Weſen zu Ehren öffentlich vorſtellte: ſo geſchah es, daß ein alter Mann etwas ſpät kam, ſo, daß er keinen Platz mehr bekommen konnte, der ſeinen Jahren und ſeinem Stande gemäß geweſen wäre. Viele von den jungen Leuten, welche die Verwirrung und Beſchwerde, darinnen er war, wohl gewahr wurden, winkten ihm, als wenn ſie ihm helfen wollten, wenn er zu ihnen kommen wollte. Der gute Mann drang ſich durch den dicken Haufen, als man ihn gewinkt hatte: als er aber zu den Sitzen kam, dahin man ihn gelockt hatte; ſo blieben ſie ſteif ſitzen, und ſtellten ihn der ganzen Geſellſchaft zum Gelächter dar. Der Spaß gieng durch alle athenienſiſche Bänke herum. Es waren aber auch bey ſolchen Gelegenheiten beſondere Plätze für die Fremden beſtimmt. Als nun dieſer gute Mann ſich zu denen Bänken ſchlich, die den Lacedämoniern angewieſen waren: ſo ſtund dieß ganze Volk, welches mehr tugendhaft, als höflich war, vor dem Manne auf; und nahm ihn mit der größten Ehrfurcht unter ſich auf. Die Athenienſer wurden in dem Augenblicke, durch eine Empfindung ihrer eigenen Unart, und der ſpartaniſchen Tugend gerührt. Sie klatſchten, zur Bezeugung ihres Beyfalls, aufs ſtärkſte in die Hände; der alte Mann aber rief überlaut: *Die Athenienſer verſtehen was recht iſt, die Lacedämonier aber thuns.*

R*.

* * *

* *

Das VII Stück.

Donnerſtags, den 8 März.

Somnia, terrores magicos, miracula, ſagas,
Nocturnos lemures, portentaque Theſſala rides? *Horat.*

Als ich geſtern zu einem von meinen alten Bekannten gieng, mit ihm zu Mittage zu ſpeiſen: ſo hatte ich das Unglück, daß ich ſeine ganze Familie ſehr niedergeſchlagen antraf. Ich fragte nach der Urſache deſſelben, und er erzählte mir, daß ſeine Frau in der vorigen Nacht einen wunderlichen Traum gehabt hätte, welcher, wie ſie befürchteten, ihnen oder ihren Kindern ein Unglück bedeuten würde. Als ſie in die Stube kam, wurde ich einer tiefen Melancholie in ihrem Geſichte gewahr, welche mich würde beunruhiget haben, wenn ich nicht gehöret hätte, wovon ſie herrührete. Wir hatten uns kaum niedergeſetzet, ſo wandte ſie ſich zu ihrem Manne, und ſagte zu ihm, nachdem ſie mich ein wenig angeſehen hatte: **Mein Schatz, da ſehen ſie nun den Fremden, der geſtern Abends in dem Lichte war.** Kurz darauf, als ſie von Hausſachen zu reden anfieng, erzählte ihr ein kleiner Knabe unten am Tiſche, daß er **den Donnerſtag** anfangen wollte, zuſammen zu ſchreiben. **Den Donnerſtag?** ſagte ſie: **Nein, mein Sohn, du ſollſt, wenn Gott will, auf den** unſchuldigen Kindertag **nicht anfangen; ſage deinem Schreibmeiſter, es werde den** Freytag **noch Zeit genug ſeyn.** Ich hatte meine Gedanken über ihre närriſchen Grillen, und wunderte mich, daß es jemand als eine Regel feſt ſetzen wollte, in jeder Woche einen Tag zu verlieren. Mitten in dieſen meinen Betrachtungen, begehrte ſie von mir, ich möchte ihr doch ein wenig Salz auf meiner Meſſerſpitze reichen. Ich that es mit ſolchem Zittern und übereiltem Gehorſame, daß ich es unterwegens fallen ließ. Hierüber erſchrak ſie ſogleich, und ſagte, es fiele gegen ſie zu. Ich wurde ganz blaß darüber; und da ich die Beſtürzung des ganzen Tiſches gewahr wurde, ſo ſah ich mich ſelbſt mit einiger Verwirrung als eine Perſon

ſon an, die ein Unglück über die Familie gebracht hätte. Jedoch, nachdem ſich die Frau, nach einer kurzen Zeit, wieder erholet hatte, ſo ſagte ſie mit einem Seufzer zu ihrem Manne: **Mein Schatz, kein Unglück kömmt allein.** Ich fand, daß mein Freund eine ſchwache Perſon an ſeinem Tiſche vorſtellete; und weil er mehr Gutherzigkeit als Verſtand beſaß, ſo hielt er ſich verbunden, alle Leidenſchaften und Grillen ſeiner Gehülfinn anzunehmen. **Erinnern ſie ſich nicht, Kind,** ſagte ſie, **daß der Taubenſchlag gleich den Nachmittag einfiel, als unſer unachtſames Menſch das Salz auf dem Tiſche verſchüttete? Freylich,** ſagte er, **mein Schatz, und die nächſte Poſt brachte uns eine Nachricht von der Schlacht bey Almanza mit.** Der Leſer kann leicht errathen, was ich für eine Figur machte, nachdem ich alles das Unheil angerichtet hatte. Ich ſchluckte mein Eſſen, mit meiner gewöhnlichen Verſchwiegenheit, ſo geſchwind hinein, als ich konnte; als die Frau, zu meiner äußerſten Verwirrung, ſah, daß ich mein Meſſer und meine Gabel auf meinem Teller kreuzweis übereinander legte, und daher von mir verlangte, ich möchte ihr doch den Gefallen erweiſen und ſie nicht in der Figur liegen laſſen, ſondern gerade neben einander legen. Ich wußte zwar nicht, was für eine Ungereimtheit ich begangen hätte: doch vermuthete ich, daß es ein alter hergebrachter Aberglaube ſeyn würde. Dahero legte ich, aus Gehorſam gegen die Frau vom Hauſe, Meſſer und Gabel in zwo Parallellinien. Ich werde ſie auch ins künftige allezeit in dieſe Geſtalt legen, ob ich gleich keine Urſache davon weis.

Es iſt leicht zu erkennen, wenn jemand einen Widerwillen gegen uns gefaſſet hat. Ich meines Theils merkte aus den Blicken der Frau gar bald, daß ſie mich für einen ſehr ſchlimmen Menſchen anſah, der in einem unglücklichen Geſtirne gebohren wäre. Dieſer Urſachen wegen nahm ich gleich nach der Mahlzeit meinen Abſchied, und begab mich zurück in meine Wohnung. Als ich nach Hauſe gekommen war: ſo fiel ich in eine tiefſinnige Betrachtung über das Uebel, welches dieſe abergläubiſchen Thorheiten der Menſchen begleitet; wie ſie uns vielen eingebildeten Bekümmerniſſen und überflüßigen Sorgen unterwirft, die uns eigentlich nicht zu Theile geworden ſind. Wir verkehren die gleichgültigſten Umſtände in Unglück, und erdulden eben ſo viel von nichtswürdigen Zufällen, als von wirklichen Uebeln: gleich als wenn die natürlichen Trübſale des Lebens nicht hinlänglich genug wären. Ich habe wahrgenommen, daß ein ſo genannter fallender Stern einigen die Ruhe der Nacht entführet; und habe geſehen, daß ein Verliebter über das Zerreißen eines Bruſtbeines vom Geflügel blaß geworden und ſeinen Appetit verloren. Eine Eule, in der Mitternachtsſtunde, hat ein Haus mehr in Schrecken geſetzt, als eine Bande Räuber; ja die Stimme einer Heime hat ihm mehr Furcht eingejagt, als das Brüllen eines Löwen. Nichts iſt ſo unanſehnlich, das nicht einer Einbildungskraft, die mit Vorbedeutungen und Vorherſagungen angefüllet iſt, fürchterlich vorkommen könnte. Ein roſtiger Nagel, oder eine krumme Nadel, werden zu Wunderzeichen.

Ich erinnere mich, daß ich mich einſt in einer Geſellſchaft von Manns und Frauensperſonen befand, die luſtig und guter Dinge waren, als zu allem Unglücke eine alte Frau auf einmal beobachtete, daß unſer dreyzehn in der Geſellſchaft wären. Dieſe Beobachtung erregte bey allen, die gegenwärtig waren, ein plötzliches Schrecken, ſo daß ein oder zwey Frauenzimmer die Stube verlaſſen wollten. Einer von meinen Freunden aber, welcher wußte, daß eine von unſern Geſellſchafterinnen ſchwanger gieng, behauptete, es wären vierzehn in dem Zimmer; und an ſtatt daß es bedeuten ſollte, daß einer ſterben würde, ſo ſagte es klärlich vorher, daß einer gebohren werden würde. Hätte mein Freund nicht noch dieſes Mittel ausgefunden, die Vorbedeutung zu zernichten: ſo zweifle ich nicht, daß nicht die Hälfte von den Frauensperſonen aus der Geſellſchaft, gleich die Nacht darauf würde krank geworden ſeyn.

Ein altes Weib, das mit Dünſten beſchweret iſt, bringt unzählige dergleichen Unordnungen unter ihren Freunden und Nachbarn hervor. Ich kenne eine Verwandtinn von einer großen Familie, welche eine von dieſen veralteten Sybillen iſt, die vom Anfange des Jahres bis zum Ende deſſelben vorherſagen und prophezeyen. Sie ſieht beſtändig Erſcheinungen und höret Holzwürmer oder Todtenwachen; und wurde eines Tages faſt bis auf den Tod erſchreckt, als der große Haushund im Stalle eben zu der Zeit heulete, da ſie heftige Zahnſchmerzen hatte. Eine ſolche ausſchweiſende Gemüthsbeſchaffenheit treibt viele Menſchen nicht allein zu einem ungereimten Schrecken, ſondern auch zu überflüßigen Lebenspflichten; und entſpringt von der Furcht und Unwiſſenheit, welche der menſchlichen Seele natürlich ſind. Der Abſcheu, mit welchem wir die Gedanken vom Tode, oder von einem künftigen Uebel aufnehmen, und die Ungewißheit ſeiner Annäherung, erfüllen ein melancholiſches Gemüth mit unzähligen Vermuthungen und Einbildungen, und bewegen es folglich zur Beobachtung ſolcher grundloſen Wunderzeichen und Vorherſagungen. Denn wie es die Hauptſorge eines weiſen Mannes iſt, die Beſchwerlichkeiten des Lebens, durch die Vernunftſchlüſſe der Weltweisheit, zu vermindern: ſo iſt es die Beſchäfftigung der Thoren, ſie durch abergläubiſche Meynungen zu vermehren.

Ich meines Theils würde ſehr beunruhiget ſeyn, wenn ich mit dieſer Eigenſchaft zu wahrſagen begabt wäre; ob ſie mir gleich von einer jeden Sache, die mich betreffen könnte, Nachricht geben würde. Ich mag weder das Vergnügen über einige Glückſeligkeit vorher ſchmecken, noch die Schwere eines Unglücks eher fühlen, als es wirklich da iſt.

Ich weis nur ein Mittel, meine Seele wider dieſe dunkeln Vorbedeutungen, und wider das Schrecken des Gemüths zu ſtärken. Dieſes iſt, daß ich mich der Freundſchaft und des Schutzes desjenigen Weſens verſichere, welches alle Begebenheiten ordnet, und das Zukünftige regieret. Es überſieht auf einmal den ganzen Lauf meines Lebens: nicht allein den Theil deſſelben, welchen ich bereits zurück gelegt habe; ſondern auch den, welcher vorwärts in die Tiefen der Ewigkeit hinein geht. Wenn ich mich ſchlafen lege: ſo empfehle ich mich ſeiner Sorgfalt: und wenn ich erwache; ſo übergebe ich mich ſeiner Führung. Mitten unter allem Unglücke, welches mir drohet, will ich auf ſeine Hülfe ſehen, und nicht zweifeln, daß er ſolches entweder abwenden oder zu meinem Beſten kehren werde. Ob ich gleich weder die Zeit, noch die Art des Todes weis, welchen ich ſterben werde: ſo bekümmere ich mich auch darum ganz und gar nicht; weil ich gewiß bin, daß er beydes weis, und daß er nicht unterlaſſen wird, mich darinnen zu tröſten und zu ſtützen.

C.

* *

Das VIII Stück.

Freytags, den 9 März.

At Venus obſcuro gradientes aëre ſepſit,
Et multo nebulae circum Dea fudit amictu
Cernere ne quis eos — — *Virg.*

Ich muß hier der Welt ein Paar Briefe mittheilen, welche dem Leſer, wie ich glaube, eben ſo viel Vergnügen machen werden, als ich ihm verſchaffen könnte; und daher brauche ich keine Schutzſchrift für dieſelben zu machen.

An den Zuſchauer ꝛc. ꝛc.

Mein Herr,

„Ich bin einer von den Oberaufſehern der Geſellſchaft, die zur Verbeſſerung der Sitten aufgerichtet worden, und daher halte ich mich für eine Perſon, die zu Dero Briefwechſel ſehr geſchickt iſt. Ich habe den gegenwärtigen Zuſtand der Religion in Großbritannien gründlich unterſucht, und kann Ihnen von dem herrſchenden Laſter eines jeden Marktfleckens in der ganzen Inſel Nachricht geben. Ich kann Ihnen erzählen, was für einen Fortgang die Tugend in allen unſern Städten, Flecken und Gemeinen gehabt hat; und weis die ſchlimmen Streiche, die zu Berwick oder Exeter ausgeübt werden, eben ſo gut, als das, was in meinem eigenen Hauſe vorgeht. Mit einem Worte, mein Herr, ich habe meine Correſpondenten in den entlegenſten Theilen unſers Volkes, welche mir von Zeit zu Zeit genaue Nachricht von allen den kleinen Unordnungen einſenden, die ihnen in ihren verſchiedenen Diſtricten und Abtheilungen zu Ohren kommen.

„Ich kenne die beſondern Quartiere dieſer großen Stadt eben ſo gut, als die unterſchiedenen Theile der ganzen Nation. Ich kann ein jedes Kirchſpiel nach ſeinen Gottloſigkeiten beſchreiben, und ich kann Ihnen ſagen, in welchen von unſern Straßen die Ueppigkeit herrſcht, in welcher das Spielen ſeinen

„Sitz genommen, und wo die Trunkenheit über beyde die Oberhand hat. Wenn ich Luſt habe, Strafgelder für die Armen einzutreiben: ſo weis ich die Gäßchen und Gänge, welche von den gemeinen Schwörern bewohnet werden. Wenn ich das Spital zu Bridewell verſtärken, und die Hanfmanufactur verbeſſern will: ſo habe ich von allen Orten und Zuſammenkünften der Nachtläuferinnen ſehr gute Kundſchaft.

„Nach dieſer kurzen Nachricht von mir ſelbſt, muß ich Ihnen zu wiſſen thun, daß meine Abſicht in dieſem Papiere iſt, Sie von einer gewiſſen unordentlichen Verſammlung zu unterrichten, welche, meinem Bedünken nach, eigentlich unter Dero Beobachtung gehöret; vornehmlich da die Perſonen, aus welchen ſie beſteht, ſo ſtrafbar ſind, daß ſie für unſere Anmerkungen zu groß ſind. Ich meyne, mein Herr, die mitternächtige Maskerade, welche letztens in dem anſehnlichſten Theile der Stadt mit ſo groſſem Zulaufe iſt gehalten worden, und von welcher ich höre, daß ſie mit Zuſätzen und Verbeſſerungen wird fortgeſetzet werden. Weil alle die Perſonen, aus welchen dieſe geſetzloſe Verſammlung beſtund, vermummet waren: ſo durften wir keine von denſelben auf unſerm Wege angreifen, damit wir nicht eine vornehme Frau nach Bridewell, oder einen Pair von Großbrittannien, nach dem Gefängniſſe ſchicken möchten. Außerdem war ihre Anzahl ſo ſehr groß, daß ich befürchtete, ſie würden unſere ganze Brüderſchaft aus einander jagen können, wenn wir auch mit unſerer ganzen obrigkeitlichen Wache begleitet wären. Dieſe beyde Urſachen, welche ſie vor unſerer Macht in Sicherheit ſetzen, machen ſie der Ihrigen unterwürfig. Sowohl ihre Verkleidung, als ihre Anzahl wird keiner beſondern Perſon Urſache geben, ſich für beſchimpft von Ihnen zu halten.

„Wenn wir richtig belehret worden: ſo ſind die Regeln, die bey dieſer neuen Geſellſchaft beobachtet werden, recht wunderſam zum Aufnehmen der Hahnreyſchaft erfunden worden. Das Frauenzimmer kömmt entweder von ſelbſt, oder wird von Freunden eingeführet, welche verbunden ſind, daſſelbe bey ſeinem erſten Eintritte dem Umgange eines jeden zu überlaſſen, der ſich an daſſelbe machet. Es ſind verſchiedene Gemächer da,

„wohin ſich die Partien begeben, und wenn es ihnen beliebt, ihre
„Geſichter mit beyder Einwilligung ſehen mögen. Das Liſereden,
„das Drücken, das Winken und die Umarmungen ſind
„die unſchuldigen Freyheiten des Ortes. Kurz, die ganze Abſicht
„dieſer wollüſtigen Verſammlung ſcheint auf Liebeshändel und
„Verabredungen hinaus zu laufen. Ich hoffe, Sie werden ein
„kräftiges Mittel ergreifen, durch Dero öffentliche Erinnerung
„und Ermahnung eine ſolche vermiſchte Menge beyderley Geſchlechts
„von einer Zuſammenkunſt abzuhalten, die auf eine ſo
„heimliche Art geſchieht. Ich bin

Dero gehorſamſter Diener und Mitarbeiter
C. B.

Kurz darauf, als ich dieſen Brief geleſen, bekam ich einen andern von eben der Materie, welcher dem Orte und der Schreibart nach, wie ich dafür halte, von einem jungen Juriſten geſchrieben worden.

Mitteltempel 1710-11.

Mein Herr,

„Wenn jemand einen Fehler, oder eine Thorheit begangen
„hat: ſo dünkt mich, er könne ſolches nicht beſſer gut machen,
„als wenn er andere warnet, nicht in dergleichen zu fallen.
„Aus dieſem Grunde muß ich Ihnen melden, daß ich im letzten
„Februar zuweilen auf die dienſtägige Maskerade gieng.
„Bey meinem erſten Eintritte wurde ich von einem halben Dutzend
„Quäckerinnen angefallen, welche Willens zu ſeyn ſchienen,
„mich zu ihrem Bruder anzunehmen. Nach einer nähern Unterſuchung
„aber fand ich, daß es eine Schweſterſchaft von Bußerinnen
„war, die ſich in dieſe ſonderliche Kleidung verhüllt hatten.
„Bald darnach wurde ich zum Tanze aufgezogen, und zwar,
„wie ich mir einbildete, von einem ſehr vornehmen Frauenzimmer:
„denn es war ſehr ſchlank, und bewegte ſich recht annehmlich.
„So bald das Menuet aus war, liebäugelten wir mit einander
„durch unſere Maſken; und weil ich im **Waller** wohl beleſen
„bin: ſo ſagte ich ihr folgende Verſe aus ſeinem Gedichte
„an die **Vandike** her;

Der Verliebte weis es nicht, weſſen Augen ihn verwunden,
Doch durch deine Kunſt verwirrt, forſcht er, wer ſein Herz gebunden.

„Ich ſprach dieſe Worte mit ſolch einer ſchmachtenden Geberde aus, daß ich einige Urſache zu ſchließen hatte, ich hätte „ein Herz erobert. Sie ſagte mir, daß ſie hoffte, mein Geſicht würde mit meiner Zunge übereinſtimmen; und da ich „auf ihre Uhr ſah, entdeckte ich von ungefähr auf der hinterſten Seite derſelben die Geſtalt einer kleinen Krone. Ich „war in meinen Gedanken wegen einer ſolchen Buhlſchaft ſo „entzückt, daß ich ſie, mit aller möglichen Artigkeit, die ich nur „erfinden konnte, von einem Gemache zum andern führte, und „endlich wurde die Sache zu einem ſo glücklichen Ausgange „gebracht, daß ſie mir den folgenden Tag einen Privatbeſuch „ohne Pagen, Lakey, Kutſche oder Bedienung gab. Mein „Herz hüpfte vor großer Entzückung. Doch ich hatte noch „nicht über drey Tage in dieſem güldenen Traume gelebt, als „ich ſchon gute Urſache fand, zu wünſchen, daß ich meiner Wäſcherinn möchte ferner treu geblieben ſeyn. Ich habe nachdem durch einen ſehr großen Zufall vernommen, daß dieſes „feine Frauenzimmer nicht weit vom Coventgarten lebet, „und daß ich nicht der erſte Geck bin, von dem ſie für eine „Gräfinn iſt gehalten worden.

„Sie ſehen alſo wohl, mein Herr, daß ich eine Wolke für „eine Juno ergriffen habe. Wenn Sie mit dieſer Begebenheit einigen Nutzen ſchaffen können, demjenigen zum Beſten, „der vielleicht eben ſo ein eitler junger Thor ſeyn mag, als ich „ſelbſt: ſo gebe ich Ihnen von Herzen gern die Erlaubniß „dazu. Ich bin,

Mein Herr,

Dero demüthiger Bewunderer
B. L.

Ich bin entſchloſſen, die nächſte Maskerade ſelbſt mit zu beſuchen, und zwar in eben der Kleidung, welche ich in Groß-Cairo trug. Bis dahin ſoll auch mein Urtheil von dieſer mitternächtigen Ergetzlichkeit ausgeſetzt ſeyn.

C.

Das

Das IX Stück.

Sonnabends, den 10 März.

— — Tigris agit rabida cum tigride pacem
Perpetuam, ſaevis inter ſe conuenit urſis.
Juven.

Der Menſch wird ein geſelliges Thier genennet; und wir werden in dieſer Meynung beſtärket, wenn wir bemerken, daß wir keine Gelegenheit oder keinen Vorwand verſäumen, uns mit gewiſſen kleinen Abendverſammlungen zu vereinigen, die man insgemein eine geſchloſſene Geſellſchaft guter Freunde nennet. Wenn ein gewiſſer Schlag von Leuten nur in einem Stücke übereinkömmt, es ſey auch ſo ſchlecht als es wolle; ſo errichten ſie unter ſich eine Art von Brüderſchaft, und beſtimmen einen oder ein Paar Tage in der Woche, in Anſehung dieſer ihrer närriſchen Aehnlichkeit. Ich kenne einen wichtigen Marktflecken, allwo eine ſolche Geſellſchaft von fetten Männern war, welche, wie man leicht denken kann, nicht zuſammen kamen, um ſich mit muntern und ſcharfſinnigen Dingen zu unterhalten; ſondern nur einer dem andern ins Geſicht zu ſehen. Der Platz, worinnen ſie zuſammen kamen, war ſehr groß, und hatte zween Eingänge; die eine Thüre war von mittelmäßiger Weite, die andere hatte zwo Flügelthüren. Wenn nun derjenige, welcher in die fette Geſellſchaft aufgenommen werden wollte, durch die erſte Thüre hineingehen konnte: ſo wurde er für untüchtig gehalten. Blieb er aber darinnen ſtecken, ſo daß er ſich nicht durchdringen konnte: ſo machte man ſo gleich die beyden Flügelthüren auf, und er wurde als ein Mitbruder begrüßet und empfangen. Ich habe gehört, daß dieſe Geſellſchaft, ungeachtet ſie nur aus funfzehn Perſonen beſtanden, dennoch über ſechzig Zentner gewogen hat.

Im Gegentheile entſtund wiederum eine ganz andere Geſellſchaft von lauter dürren Leuten und Gerippen, welche, da ſie ſehr hager und neidiſch waren, all ihr mögliches thaten, die Anſchläge ihrer dicken Brüder zu verhindern, die ſie, als Leute voller gefährlicher Meynungen beſchrieben; ſo, daß ſie jene endlich um die Gunſt des Volks, und folglich aus dem Magiſtrate brachten. Dieſe Spaltungen zertrennten die Gemeine auf einige

Jahre, bis ſie ſich endlich folgender Geſtalt vereinigten: daß die zween Schultheiße der Stadt alle Jahre aus dieſen zwoen Geſellſchaften ſollten erwählet werden; ſo, daß jetzund die zwo oberſten Magiſtratsperſonen ſo mit einander gepaaret ſind, wie unſere Kaninchen, einer fett, und einer mager.

Die Geſellſchaft, oder vielmehr die Verbündniß der **Könige**, iſt allen Menſchen bekannt. Dieſe groſſe Verbrüderung wurde kurz nach der Rückkunſt Königs Karls des andern geſchloſſen. Sie nahmen unter ſich Leute von allerley Stande und Handthierung auf, wofern ſie nur dieſen Zunamen **König** führten; denn ſie meynten, derſelbe bezeugte zur Gnüge, daß alle, die denſelben trügen, weder durch republikaniſche noch antimonarchiſche Meynungen angeſtecket wären.

Gleichfalls iſt auch oft ein Taufname zu einem Unterſcheidungszeichen gebraucht worden, und hat zu einer geſchloſſenen Geſellſchaft Anlaß gegeben. Die Georgiſche Geſellſchaft, die in dem Hauſe, welches das Zeichen des George hat, und an dem Tage St. Georgs zuſammen zu kommen pflegte, auch bey dem Georgeſchwure, iſt uns allen noch im friſchen Gedächtniſſe.

Jetzund ſind an vielen Orten dieſer Stadt die ſogenannten **Gaſſen**-Geſellſchaften gebräuchlich, darinnen die vornehmſten Einwohner der Gaſſe des Abends mit einander zuſammenkommen. Ich erinnere mich, daß als ich in der **Ormonds**ſtraße eine Wohnung ſuchte, der Hauswirth, um mir dieſen Theil der Stadt deſto beſſer anzupreiſen, verſicherte, daß die Gaſſen-Geſellſchaft um dieſe Zeit daſelbſt ſehr gut wäre. Er erzählte mir auch, da ich weiter mit ihm ſprach, daß zwey oder drey wilde Landedelleute, die ſich daſelbſt das Jahr zuvor niedergelaſſen, gemacht hätten, daß der Zins der Häuſer um ein groſſes gefallen wäre; und daß darauf die Geſellſchaft, dergleichen Ungelegenheiten vorzubeugen, im Sinne hätte, ein jedes Haus, welches nur leer werden würde, ſelbſt zu miethen, bis daß ſie einen Miethmann dazu finden möchten, der von geſelliger Gemüthsart, und von einem guten Umgange wäre.

Die Hum-Drum-Geſellſchaft, davon ich vor dieſem ein unwürdiges Mitglied geweſen bin, beſtund aus ſehr wackern und friedfertigen Leuten; man ſaß bey einander, ſchmauchte ſein

Pfeifchen, und ſagte nichts, bis um Mitternacht. Die Mums-Geſellſchaft iſt, wie ich höre, ein Werk von eben der Art, und dem Geräuſche oder Lärmen ſehr zuwider.

Nachdem ich von dieſen zwoen unſchuldigen Geſellſchaften etwas geſagt habe: ſo kann ich nicht umhin, noch einer andern, aber ſehr gottloſen, zu gedenken, die unter der Regierung König Karls des andern entſtanden iſt. Ich meyne die Geſellſchaft der Schläger, darinn niemand aufgenommen wurde, der nicht einen erſtochen hatte. Von ihrem Oberhaupte ſaget man, daß er wenigſtens ein halbes Dutzend Leute im Zweykampfe umgebracht hätte; die übrigen Mitglieder aber nahmen ihre Stellen ein, nachdem ſie viel oder wenig ermordet hatten. Zur Seiten ſtund ein Nebentiſchchen, für diejenigen, die jemanden nur noch erſt kleine Wunden beygebracht, doch zugleich dadurch einen edlen Eifer bewieſen hatten, ſich auf nächſtens des erſten Tiſches würdig zu machen. Dieſe Geſellſchaft nun, die nur allein aus ehrſüchtigen Leuten beſtund, konnte nicht lange währen, weil die meiſten Mitglieder kurz nach deren Errichtung, entweder durch das Schwert umkamen, oder gehangen wurden.

Unſere neuern berühmten Geſellſchaften gründen ſich auf Eſſen und Trinken; zwo Sachen, darinnen die meiſten Leute einerley Meynung ſind, und an welchen ein jeder, der Gelehrte und Ungelehrte, der Betrübte und der Aufgeweckte, der Philoſoph und der Narr, gleichen Antheil haben können. Die Kit-Cat ſelbſt, ſoll ihren Urſprung von einer Schöpſenpaſtete genommen haben. Die Rinderbraten- und October-Geſellſchaft ſind wohl alle beyde dem Eſſen und Trinken nicht feind; wofern wir von ihnen nach ihrer Benennung urtheilen dürfen.

Wenn die Menſchen auf dieſe Art aus Liebe zum Umgange, nicht aus aufrühriſchem Gemüthe mit einander verbunden werden; wenn ſie zuſammen kommen, nicht den Abweſenden zu tadeln oder zu beleidigen, ſondern einer den andern zu beluſtigen; wenn ſie auf dieſe Art ſich zu ihrer eigenen Beſſerung, oder zum Nutzen der andern, oder endlich, um ſich von den täglichen Arbeiten, durch ein unſchuldiges und freudiges Geſpräche, auszuruhen, zuſammen begeben: ſo mögen dergleichen kleine Einrichtungen und Anſtalten allerdings einiger maßen nützlich ſeyn.

Ich kann nicht umhin, dieſes Blat mit dem Entwurfe einiger Geſetze zu endigen, welchen ich neulich in einem kleinen Bierhauſe auf einem Geſimſe gefunden habe. Auf was für Art ich dahin gekommen bin, das will ich meinen Leſern ein andermal zu gelegnerer Zeit ſagen. Dieſe Geſetze ſind von einigen Künſtlern und Handwerkern aufgeſetzt worden, die ſich alle Abende zu verſammlen pflegen. Weil nun allerley darinnen befindlich iſt, welches uns einen ſehr ſchönen Abriß einer niedrigen Lebensart geben kan: ſo will ich ſelbige von Wort zu Wort hieher ſchreiben.

Regeln, welche in der Zweypfennigerzeche, die an dieſem Orte aufgerichtet iſt, zur Erhaltung guter Freundſchaft und Nachbarſchaft, ſollen beobachtet werden.

I. Jedes Mitglied ſoll, bey ſeinem erſten Eintritte, ſeine zween Pfennige geben.

II. Jedes Mitglied ſoll ſeine Pfeife aus ſeiner eignen Doſe füllen.

III. Woferne ein Mitglied auſſen bleibt, es ſey denn um Krankheit oder Gefängniß halber, das ſoll zum Gebrauche der Geſellſchaft einen Pfennig geben.

IV. Wenn ein Mitglied ſchwört oder fluchet, ſo ſoll ihm ſein Nachbar einen Stoß mit dem Fuß auf die Schienbeine geben.

V. Wenn jemand in der Zeche eine Begebenheit erzählet, die nicht wahr iſt: ſo hat er für jede dritte Lügen einen halben Pfennig Strafe verwirket.

VI. Wenn ein Mitglied das andere unbilliger Weiſe ſchlägt; ſo ſoll es die Zeche für ihn bezahlen.

VII. Wenn ein Mitglied ſein Weib mit in die Zeche bringt; ſo ſoll es alles bezahlen, was ſie trinken oder ſchmauchen wird.

VIII. Wenn eines Mitgliedes Weib ihn aus der Zeche holen will; ſo ſoll ſie drauſſen vor der Thüre mit ihm ſprechen.

IX. Wenn ein Mitglied das andere einen Hahnrey nennet; ſo ſoll es aus der Zeche geſtoſſen werden.

X. Niemand ſoll in die Zeche genommen werden. der mit einem andern Mitgliede einerley Handwerk hat.

XI. Niemand aus der Zeche ſoll ſein Kleid oder ſeine Schuhe bey einem andern, als bey ſeinem Mitbruder machen oder ausbeſſern laſſen.

XII. Kein Quäker iſt zum Mitgliede tüchtig.

Die guten Sitten dieſer kleinen Zeche ſind durch ſolche heilſame Geſetze und Geldſtrafen geſichert, daß ich nicht zweifle, ſie werden meinen Leſern eben ſo gut gefallen, als die Gaſtereygeſetze des Hrn. Benj. Johnſon, die Einrichtungen einer alten römiſchen Geſellſchaft, deren Lipſius erwähnet, und die Regeln eines Sympoſium, oder einer Schmausgeſellſchaft bey einem griechiſchen Schriftſteller.

C.

* * *

Das X Stück.

Montags, den 12 März.

Non aliter quam qui adverſo vix flumine lembum
Remigiis ſubigit: ſi brachia forte remiſit,
Atque illum in præceps prono rapit alveus amni. *Virg.*

Ich höre mit vielem Vergnügen, daß dieſe groſſe Stadt Tag vor Tag nach meinen Papieren fraget, und meine Morgenlectionen mit einer gebührenden Ernſthaftigkeit und Aufmerkſamkeit fordert. Mein Verleger erzählet mir, daß bereits drey tauſend Stücke täglich ausgetheilet werden; ſo daß, wenn ich zwanzig Leſer zu einem jeden Blatte nehme, welches ich für eine beſcheidene Rechnung anſehe, ich ungefähr ſechzig tauſend Schüler in London und Weſtmünſter rechnen mag, welche, wie ich hoffe, bedacht ſeyn wollen, ſich ſelbſt von der gedankenloſen Heerde ihrer unwiſſenden und unachtſamen Brüder abzuſondern. Nachdem ich mir nun ſelbſt ſo viele Zuhörer verſchafft habe: ſo will ich keine Mühe ſparen, ihre Unterweiſung angenehm, und ihren Zeitvertreib nützlich zu machen. Dieſer Urſachen wegen muß ich ſuchen, die Sittenlehre durch Witz zu beleben, und den Witz mit der Sittenlehre zu vermiſchen; damit meine Leſer, wenns möglich iſt, auf beyderley Art ihre Nachricht in der Betrachtung des Tages finden mögen. Und damit ihre Tugend und ihre Vorſichtigkeit nicht ſo gleich vorüber gehen, und die Anfälle von Gedanken nachlaſſen mögen: ſo habe ich zu dem Ende mir vorgenommen, ihr Gedächtniß von Tage zu Tage zu erneuern, bis ich ſie aus dem gefährlichſten Zuſtande des Laſters und der Thorheit wieder heraus geriſſen habe, worein die gegenwärtige Zeit gefallen iſt. Die Seele, welche einen einzigen Tag brach liegt, bringt Thorheiten hervor, welche einzig und allein durch eine beſtändige und fleißige Wartung ausgerottet werden. Vom Sokrates wurde geſagt, er hätte die Philoſophie vom Himmel gebracht, um unter den Menſchen zu wohnen; und ich möchte wohl wünſchen, daß von mir geſagt würde, ich hätte die Philoſophie aus den Studierſtuben u. Bücherſälen, Schulen u. Collegien gebracht, damit ſie in den Geſellſchaften u. Verſammlungen, an den Theetiſchen u. in Caffeehäuſern wohnen möchte.

Ich wollte derowegen auf eine ganz beſondere Art dieſe meine Betrachtungen allen wohleingerichteten Familien anpreiſen, welche alle Morgen eine beſondere Stunde zum Thee und zum Frühſtücke ausſetzen; und wollte ſie ernſtlich erinnern, zu ihrem Beſten anzuordnen, daß dieß Blat ordentlich gebracht, und als ein Theil des Theegeräths aufgeſetzet würde.

Herr Franciſcus Baco bemerket, daß ein wohlgeſchrieben Buch, in Vergleich mit ſeinen Mitbuhlern und Gegnern, Moſis Schlange gleich iſt, welche der Aegyptier ihre ohne Verzug verſchlang und auffraß. Ich will nicht ſo eitel ſeyn, und denken, daß, weil der Zuſchauer erſcheint, die andern öffentlich gedruckten Sachen verſchwinden werden: ſondern ich will es meinen Leſern zu erwägen überlaſſen, ob es nicht beſſer iſt, von ſich ſelbſt einige Kenntniß zu haben, denn zu vernehmen, was in Moſcau oder Polen vorgeht; und uns ſelbſt mit ſolchen Schriften zu unterhalten, welche zur Ausrottung der Unwiſſenheit, Leidenſchaft und Vorurtheile abzielen, als mit ſolchen, die natürlicher Weiſe dienen, Haß zu erregen, u. unverſöhnliche Feindſchaft zu machen.

Hiernächſt wollte ich dieſe Blätter denen Herren zum täglichen Leſen anbefehlen, die ich nicht anders als meine guten Brüder u. Bundesgenoſſen, anſehen kann: ich meyne die Brüderſchaft der Zuſchauer, welche in der Welt leben, ohne daß ſie etwas darinnen zu thun haben; und entweder wegen des Ueberfluſſes in ihren Gütern, oder aus Trägheit in ihren Verrichtungen, nichts weiter mit den übrigen Menſchen zu thun haben, als daß ſie dieſelben anſehen. Unter dieſe Claſſe Menſchen werden begriffen, alle nachſinnende Handelsleute, Titular-Doctores, Mitglieder der königlichen Societät, Advocaten, die keine Rechtshändel haben, und Staatsleute, die auſſer Geſchäfften ſind; kurz, ein jeder, der die Welt als eine Schaubühne anſieht, u. ein richtiges Urtheil von denen zu fällen begehret, welche die Spieler darinnen ſind.

Es findet ſich noch eine andere Partie Menſchen, auf die ich gleichfalls einen Anſpruch machen muß, welche ich neulich die Blanquete der Geſellſchaft genennet habe, weil ſie ganz und gar mit keinen Jdeen verſehen ſind, bis ihnen die Geſchäffte und der Umgang des Tages ſolche verſchaffet haben. Ich habe dieſe dürftigen Seelen oft mit einem ſehr mitleidigen Auge betrachtet, wenn ich gehöret, daß ſie den erſten Menſchen, den ſie angetroffen, gefragt haben, ob es nichts neues gäbe? wodurch ſie ſich denn den Zeug zum Denken geſammlet haben. Dieſe armen Leute wiſſen nichts zu ſagen, bis um zwölf Uhr zu Mittage; nach der Zeit aber ſind ſie vollkommen gute Richter vom Wetter: wiſſen, wo der Wind herkömmt, und ob die deutſche Poſt angelanget iſt. Weil ſie doch an die Barmherzigkeit des erſten Mannes, der ihnen begegnet, gebunden, und den ganzen Tag über ernſthaft oder unverſchämt ſind, nachdem was ſie des Morgens für Gedanken eingeſogen haben: ſo wollte ich ſie ernſtlich erſuchen, nicht aus ihren Zimmer zu gehen, bis ſie dieſe Blätter geleſen haben. Ich verſpreche ihnen, daß ich ihnen täglich ſolche geſunde und heilſame Meynungen einflößen will, die eine gute Wirkung bey ihrem Umgange in den folgenden zwölf Stunden haben ſollen.

Niemanden aber werden dieſe Blätter nützlicher ſeyn, als der weiblichen Welt. Ich habe oftmals gedacht, man habe ſich nicht genugſame Mühe gegeben, eigentliche Verrichtungen und Ergetzungen für das ſchöne Geſchlecht auszufinden. Ihre Zeitvertreibe ſcheinen für ſie, viel eher in ſo weit ſie Weiber, als in ſo weit ſie vernünftige Geſchöpfe ſind, erfunden zu ſeyn, und ſchicken ſich mehr für das weibliche als menſchliche Geſchlecht. Der Nachttiſch iſt der groſſe Schauplatz ihrer Geſchäffte, und eine gute Einrichtung ihrer Haare die vornehmſte Verrichtung ihres Lebens. Die Sortirung einer Schachtel mit Bändern wird als eine ſehr gute Morgenarbeit angerechnet; und wenn ſie einmal in einen Seitenladen, oder zum Galanteriehändler laufen: ſo machet eine ſo groſſe Arbeit ſie den ganzen Tag über zu allen andern Sachen untüchtig. Ihre ernſtlichſten Beſchäfftigungen ſind nähen und ſticken, und ihre allermühſamſte Arbeit iſt die Zubereitung der Gallerten und des Zuckergebackens. Dieß, ſage ich, iſt ordentlich der Zuſtand der meiſten Frauensperſonen; ob ich wohl weis, daß viele unter ihnen von einer erhabenen Lebensart und von edlerm Umgange ſind; daß ſie ſich in einer höhern Sphäre der Wiſſenſchaft und Tugend bewegen; daß ſie alle Schönheiten der Seele zu den Zierrathen des Putzes ſetzen, und ſowohl eine Art von Furcht und Hochachtung als Liebe, ihren Beſchauern einflößen. Ich hoffe, dieſe Anzahl durch die Herausgebung dieſer täglichen Blätter zu vermehren. Daher will ich ſtets dahin ſehen, ſolche zu einem unſchuldigen, wo nicht erbaulichen Vergnügen zu machen, und dadurch wenigſtens die Gemüther meiner Leſerinnen von größern Kindereyen abzuziehen. Zu eben der Zeit, da ich gern die letzte Hand an diejenigen legen wollte, welche bereits die ſchönſten Stücke der menſchlichen Natur ſind, will ich mich auch bemühen, ſowohl alle Unvollkommenheiten, welche die Schandflecke, als auch alle Tugenden, welche die Auszierungen des weiblichen Geſchlechts ſind, zu zeigen. Inzwiſchen hoffe ich, es werden dieſe meine geneigten Leſer, welche ſo viel Zeit übrig haben, nicht unwillig werden, eine Viertelſtunde des Tages auf dieſe Blätter zu verſchwenden; weil ſie es ohne Verhinderung in ihren Geſchäfften thun können.

Ich weis, verſchiedene von meinen Freunden und Gönnern ſind meinetwegen ſehr beſorgt, daß ich nicht geſchickt ſeyn werde, die Lebhaftigkeit in denen Blättern zu erhalten, welche ich jeden Tag herauszugeben, mich verbindlich gemacht. Damit ich ihnen nun in dieſem Stücke willfahre: ſo will ich ihnen treulich verſprechen, gleich damit aufzuhören, ſo bald ich ſtumpf werde. Dieß wird, ich weis wohl, den kleinen Geiſtern Zeug zu großen Spöttereyen ſeyn. Sie werden mir mein Verſprechen fleißig zu Gemüthe führen, und verlangen, ich ſoll mein Wort halten. Sie werden mich verſichern, daß es hohe Zeit ſey, aufzuhören. Sie werden noch viele andere kleine Scherzreden von gleicher Art vorbringen, welche Leute von einem etwas ſpitzigen Naturelle wider ihre beſten Freunde auszuſtoßen, ſich nicht enthalten können, wenn dieſelben ihnen einen ſolchen Anlaß gegeben haben, witzig zu ſeyn: allein ſie mögen ſich erinnern, daß ich ſie vor ſolchen Spöttereyen hiermit warne. C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XI Stück.

Dienſtags, den 13 März.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Juven.

Ariette wird von allen Perſonen beyderley Geſchlechtes beſucht, die irgend einen Anſpruch auf Witz und Artigkeit haben. Sie iſt in derjenigen Zeit ihres Lebens, welche weder mit den Thorheiten der Jugend, noch mit den Schwachheiten des Alters angeſteckt iſt; und ſie weis in ihrem Umgange die Munterkeit und die Vorſichtigkeit ſo wohl zu vermiſchen, daß ſie ſowohl den Alten als den Jungen gefällt. Ihre Aufführung iſt ſehr ungezwungen, ohne daß ſie ihr im mindeſten ſchimpflich ſeyn ſollte. Weil ſie ſelbſt von verliebten und ehrſüchtigen Anfällen frey iſt: ſo unterhalten ſie die Perſonen, welche ſie beſuchen, mit eigenen, ſehr offenherzigen Nachrichten; ſie mögen nun deren Leidenſchaften oder den Eigennutz betreffen. Ich beſuchte ſie dieſen Nachmittag, denn die Ehre ihrer Bekanntſchaft habe ich dem Herrn Wilhelm Honeycomb zu danken: der es mir bey ihr ausgebethen hat, daß ich als ein höflicher und friedfertiger Menſch, zuweilen in ihre Verſammlungen kommen dörfte. Ich fand nur eine einzige Perſon bey ihr; einen allgemeinen Plauderer, welcher bey meinem Eintritte aufſtund, und nach einer ſehr geringen bezeigten Höflichkeit, ſich wieder niederſetzte. Hierauf wandte er ſich zur Ariette, und fuhr in ſeinem Geſpräche fort, welches, wie ich merkte, von der alten Materie, von der Beſtändigkeit in der Liebe, handelte. Er hub mit groſſer Fertigkeit an, alles zu wiederholen, was er ſein Lebetage davon geſagt hatte; und beſtärkte ſeine Sätze, nebſt den Zierrathen eines nichtsbedeutenden Lachens und Geberdens, noch durch die Anführung vieler Stellen aus Comödien und Liederchen, die auf die Untreue der Schönen, oder auf die allgemeine Leichtſinnigkeit des weiblichen Geſchlechtes abzielen. Mich dünket, er beſtrebte ſich in dieſem Geſchwätze außerordentlich ins Auge zu fallen; theils um mir mein Stillſchweigen dadurch zu verweiſen, theils um ſich ſelbſt vor einem Frauenzimmer von Ariettens Geſchmacke und Verſtande hervorzuthun. Oftmals wollte ſie ihm ins Wort fallen; allein ſie konnte eher keine Gelegenheit dazu finden, als bis das Geſchwätz von ſelbſten aufhörte: welches doch nicht eher geſchah, als bis er die vortreffliche Geſchichte von der epheſiſchen Matrone auch noch aufgewärmet und zerläſtert hatte.

Es ſchien, daß Arietta dieſe Art des Scherzes als eine Beſchimpfung ihres Geſchlechtes anſah: wie ich denn allezeit bemerkt habe, daß das Frauenzimmer durch ſolche allgemeine Beſchimpfungen ſeines Geſchlechtes, viel empfindlicher gerühret wird; als wir Männer durch die Schande, ſo man den unſrigen nachſaget. Ob dieß daher kömmt, daß ſie auf ihre Ehre zärtlichere Acht haben, als wir; oder ob es ſeine andern Urſachen hat, das kann ich nicht ſagen.

Nachdem ſie ſich nun von ihrem ernſthaften Zorne ein wenig erholet hatte, antwortete ſie ihm folgender Geſtalt:

Mein Herr, wenn ich erwäge, wie ſehr neu alle die Sachen ſind, die ſie von dieſer Materie geſagt haben, und daß die Geſchichte, welche ſie uns zu erzählen die Güte gehabt, noch kaum zweytauſend Jahre alt iſt: ſo muß ich es allerdings für ein Zeichen einer Verwägenheit halten, Ihnen zu widerſprechen. Ihre angeführten Stellen aber erinnern mich der Fabel vom Löwen und dem Manne. Der Mann, welcher mit dieſem edlen Thiere ſpazieren gieng, zeigte ihm, nach der Malerey von der menſchlichen Oberherrſchaft, das Gemälde eines Menſchen, der einen Löwen erſchlug. Hierauf antwortete der Löwe ſehr billig: *Es giebt keine Maler unter uns Löwen; ſonſt wollten wir mehr als hundert Menſchen aufweiſen, die von Löwen erwürget worden ſind, gegen einen Löwen, den ein Menſch erſchlagen hätte.* Die Männer ſind Schriftſteller, und können uns Weiber in ihren Werken ſo unartig vorſtellen, als ſie wollen, indem wir unfähig ſind, ihnen die Beſchimpfung wieder zu vergelten. Sie haben in ihrer Rede zwey oder dreymal angemerket, daß die Verſtellung der ganze Grund unſerer Erziehung, und die Geſchicklichkeit, unſere Leidenſchaften zu verbergen, ein weſentliches Stück der guten Aufführung ſey. Dieſe und dergleichen Betrachtungen gehen durch die Schriften aller Zeiten: ich meyne bey ſolchen Schriftſtellern, welche in den Anklagen wider das ganze Geſchlecht die Denkmaale ihrer eigenen Rachgier, wegen der Verachtung von einem einzigen Frauenzimmer, hinterlaſſen haben. Ich zweifle gar nicht, daß der berühmte **Petronius**, welcher die luſtige Beſchuldigung von der Schwachheit der epheſiſchen Matrone erfunden hat, nicht auch ein ſolcher Schriftſteller geweſen ſey. Allein, wenn wir dieſen Streit unter beyden Geſchlechtern, der zu aller Zeit, ſo lange es Männer und Weiber gegeben hat, eine Materie des Zankes und der Spötterey geweſen iſt, recht erwägen wollen: ſo müſſen wir die Thaten eines ganzen Volkes vornehmen, und zwar eines ſolchen, welches weder Ehrgeiz noch Fähigkeit genug beſitzet, ſeine Erzählungen durch die Schönheiten der Einbildungskraft, auszuſchmücken. Ich vertrieb mir neulich die Zeit mit Ligons Nachrichten von **Barbados**; und will Ihnen, mein Herr, zur Wiedervergeltung Ihres wohlabgefaßten Mährchens, aus dieſem ehrlichen Reiſenden, die Hiſtorie von **Inkle** und der **Yarico**, welche auf der fünf und funfzigſten Seite ſteht, ſo gut ſie mir beyfallen will, erzählen.

Herr **Thomas Inkle** von **London**, ungefähr zwanzig Jahre alt, begab ſich den 16 Jun. 1647. auf ein gutes Schiff, **Achilles** genannt, welches nach **Weſtindien** ſegeln ſollte; um ſein Glück im Handel und in der Kaufmannſchaft zu verſuchen. Unſer Herumſchweifer war der dritte Sohn eines anſehnlichen Bürgers: welcher eine beſondere Sorgfalt angewendet hatte, ſeinem Gemüthe eine frühzeitige Liebe zum Gewinnſte einzuflößen; indem er ihn zu einem vollkommenen Rechenmeiſter gemacht; folglich ihm einen deutlichen Begriff von Gewinnſt und Verluſt beygebracht hatte, und den natürlichen Anfällen ſeiner Leidenſchaften, durch die vorhergeſetzte Begierde zum Nutzen, zuvor gekommen war. Nebſt dieſer Gemüthsart war der junge Inkle von Perſon ſehr angenehm, roth von Geſicht, und ſtark von Gliedern: ſein lockigtes Haar lag ganz ungezwungen auf ſeinen Schultern. Es geſchah in währender Reiſe, daß dieß Schiff Achilles, da es Lebensmittel holen wollte, von einem Ungewitter in den Meerbuſen eines feſten Landes von America geworfen wurde. Der junge Menſch, welcher der Held meiner Geſchichte iſt, kam bey dieſer Gelegenheit nebſt den andern ans Land. Bey ihrer erſten Landung wurden ſie von einer Partey Indianer geſehen, die ſich vor ihnen in einem kleinen Walde verſteckten. Die Engelländer giengen unbedachtſamer Weiſe eine groſſe Strecke vom Ufer in das Land hinein, wurden aber von den Einwohnern aufgefangen, und größten Theils erſchlagen. Unſer junger Herumſtreifer entfloh, nebſt andern, in einen Wald. Indem er nun gegen einen entlegenen und ſtillen Ort des Holzes kam, warf er ſich ganz ermüdet und athemlos bey einem kleinen Hügel nieder: als eben ein indianiſches Mägdchen, aus einem Gebüſche, hinter ihm hervorſprang. Nach dem erſten Erſtaunen, ſchienen ſie beyde einander zu gefallen. War der Europäer von den Gliedmaßen, der Geſichtsbildung, und der wilden Anmuth dieſer nackenden Amerikanerinn bezaubert: ſo verliebte ſich dieſe nicht weniger in die Kleidung, Farbe, und Geſtalt unſers Europäers, der von Haupt zu Fuße bedecket war. Die Indianerinn verliebte ſich ſogleich in ihn, und war folglich für ſeine Erhaltung beſorgt. Deswegen führte ſie ihn zu einer Höle, wo ſie ihm eine herrliche Erfriſchung von Früchten gab, und leitete ihn zu einem Fluſſe, ſeinen Durſt zu löſchen. Mitten unter dieſen guten Dienſtleiſtungen ſpielte ſie zuweilen mit ſeinen Haaren; und ſchien über den Unterſchied ihrer Farbe gegen der Farbe ihrer

Finger vergnügt zu ſeyn. Bald öffnete ſie ihm die Bruſt, bald lachte ſie ihn an, wenn er ſie zumachte. Sie ſchien eine Perſon von Stande zu ſeyn: denn ſie kam alle Tage in einer andern Kleidung zu ihm, die aus den ſchönſten Fiſchſchalen und gläſernen Knöpfchen beſtund. Sie brachte ihm auch ſehr viel Beute, die ihr ihre andern Liebhaber gebracht hatten: ſo, daß ſeine Höle mit allerley ſprenklichten Thierhäuten, und vielen bunten Vogelfedern, die in der Gegend zu finden ſind, reichlich ausgezieret war. Damit ihm nun ſein Gefängniß deſto erträglicher würde: ſo führte ſie ihn gegen die Abdämmerung oder bey Mondenſchein, zu einem unbewohnten Wäldchen und einſamen Orte, um ihm zu zeigen, wie er daſelbſt ſicher liegen, und bey den Waſſerfällen und dem Geſange der Nachtigallen ſchlafen könnte. Ihr Amt war, aus Furcht vor ihren Landesleuten, ihn in ihren Armen zu halten, und zu bewachen, und bey einiger Gefahr ihn zu wecken. Auf dieſe Art brachten die Verliebten ihre Zeit zu, bis ſie von ſich ſelbſt eine gewiſſe Sprache erlernet hatten, darinnen der Reiſende ſeiner Liebſten zu verſtehen gab: wie glücklich er ſeyn würde, ſie in ſeiner Heimath zu beſitzen, allwo er ſie in ſolchen Seidenzeug als ſeine Weſte war, kleiden, und in Häuſern von Pferden gezogen, wollte tragen laſſen; darinnen ſie vor dem Winde und dem Wetter ſicher wäre. Nebſt dem Genuſſe dieſer Sachen, verſprach er ihr die Befreyung von der Furcht und dem Schrecken, welche ſie dort plagten. In dieſem zärtlichen Umgange lebten unſere Liebenden viele Monate, als Yarico, die ihr Liebhaber unterrichtet hatte, an der Küſte ein Schiff entdeckte: dieſem gab ſie ein Zeichen, und begleitete ihn dieſelbe Nacht mit der größten Freude und Zufriedenheit zu dem Schiffsvolke von ſeinen andsleuten, die nach Barbados ſegeln ſollten. Wenn in Schiff vom hohen Meere an dieſer Inſel ankömmt: ſo heint es nicht anders, als wenn alle Coloniſten ans Ufer men: denn da iſt ſogleich ein Markt von Indianern und on Sklaven, als bey uns von Pferden oder Ochſen zu ſeyn legt.

Kurz, Herr Thomas Inkle war kaum auf englän
ſchen Boden gekommen, als er ſeinem Zeitverluſte ernſtli
nachdachte, und überſchlug: wie viel Tage er die Intereſſe
ſeines Geldes verlohren hätte, ſo lange er bey der Yaric
geweſen wäre. Dieſe Ueberlegung machte den jungen Me
ſchen ſehr tiefſinnig, und er dachte hin und her: was fü
einen Bericht er ſeinen Freunden, von ſeiner Reiſe gebe
ſollte. Endlich wurde der vorſichtige und ſparſame jung
Menſch, durch ſeine Betrachtungen bewogen, die Yaric
an einen barbadiſchen Kaufmann zu verhandeln; ung
achtet das arme junge Weib, um ihn zum Erbarmen zu be
wegen, ihm berichtete, daß ſie von ihm ſchwanger wär
Dieſer Nachricht bediente er ſich, ſie dem Käufer deſto h
her anzuſchlagen.

Dieſe Erzählung, die mir ein wahres Gegenbild de
epheſiſchen Matrone zu ſeyn ſcheint, rührte mich dermaßen
daß ich das Zimmer mit thränenden Augen verließ: un
ich bin gewiß, daß ein Frauenzimmer, die ſo vernünftig iſ
als Arietta, dieſes für einen größern Beyfall hält, als al
Schmäucheleyen, die ich ihr hätte machen
können.

R

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XII Stück.

Mittwochs, den 14 März.

--- Veteres avias tibi de pulmone revello.

Perſ.

Seit meiner Ankunft in London vergieng einige Zeit, ehe ich in ein Haus ziehen konnte, welches mir anſtund. Ich wurde genöthiget, meine erſte Wohnung wegen einer dienſtfertigen Hauswirthinn zu verlaſſen, die mich alle Morgen fragte, wie ich geruhet hätte. Darauf gerieth ich an eine ehrbare Familie, und lebte über eine Woche lang ſehr glücklich; als es meinem Hauswirthe, der ein munterer gutherziger Mann war, in den Kopf kam: daß es mir an Geſellſchaft fehlte; daher er oft zu mir auf meine Stube kommen wollte, damit ich nicht allein ſeyn möchte. Dieß hielt ich zweene oder drey Tage aus. Als er mir aber eines Tages ſagte, er befürchtete, ich wäre melancholiſch: ſo hielt ich es für die höchſte Zeit, daß ich gieng; und bezog alſo noch eben den Abend eine neue Wohnung. Ungefähr eine Woche darnach fand ich, daß mich mein munterer Hauswirth, welcher, wie ich ſchon vorher geſagt, ein ehrlicher aufrichtiger Mann war, mit folgenden Worten hatte in die Zeitungen ſetzen laſſen: *Vergangnen Donnerſtag nachmittags, hat ein melancholiſcher Mann ſeine Wohnung verlaſſen; und man hat ihn nachher nach Islington zu, gehen ſehen. Wenn nun jemand dem Fiſchhändler, R. B. am Strande, eine Nachricht von ihm geben kann, der ſoll eine gute Belohnung für ſeine Mühe haben.* Weil ich unter allen Menſchen auf der Welt meine Sachen am beſten geheim halten kann, und mein Hauswirth, der Fiſchhändler,

ler, nicht wußte, wie ich hieß: ſo iſt dieſer Zufall in meinem Leben bis auf dieſen Tag unbekannt geblieben.

Jetzo wohne ich bey einer Wittwe, welche viel Kinder hat, und ſich in allen Stücken ſehr gut in meinen Kopf zu ſchicken weis. Ich erinnere mich nicht, daß wir die fünf Jahre über ein Wort mit einander geredet hätten. Mein Caffee wird mir alle Morgen auf meine Stube gebracht, ohne daß ich ihn fodern darf. Wenn ich Feuer brauche: ſo weiſe ich auf meinen Kamin, und wenn ich Waſſer nöthig habe, auf mein Becken. Darauf nicket meine Hauswirthinn, welches ſo viel heißt, ſie wiſſe meine Meynung; und ſogleich thut ſie nach meiner Anweiſung. Sie hat gleichfalls ihre ganze Familie ſo wohl abgerichtet, daß, wenn ihr kleiner Knabe kommt, und mich bey dem Rocke zupfet, oder in meiner Gegenwart plaudert, ihn ſogleich ſeine älteſte Schweſter wegruft, und ihm gebiethet: den Herrn nicht zu ſtören. Als ich zuerſt in dieß Haus kam: ſo fiel mir die Höflichkeit beſchwerlich, daß ſie allezeit aufſtunden, wenn ich in die Stube trat. Meine Wirthinn aber beobachtete, daß ich bey dieſer Gelegenheit ſtets Piſch rief, und wieder hinaus gieng. Sie befahl alſo, daß eine ſolche Ceremonie im Hauſe nicht ſollte beobachtet werden, und ich gehe nunmehr in die Küche, oder in den Saal, ohne daß man ſich darum bekümmert; oder daß ich die Geſchäffte und die Reden der Hausgenoſſen unterbreche. Die Mägde pflegen ihre Frau zu fragen, wenn ich gleich dabey bin, ob der Herr bereit iſt, zu Tiſche zu gehen? und die Frau, welche gewiß eine vortreffliche Hausfrau iſt, keift mit ihren Mägden eben ſo tapfer vor meinen Augen, als hinter meinem Rücken. Kurz, ich gehe im Hauſe auf und nieder, und in alle Geſellſchaften mit eben der Freyheit, als eine Katze, oder ein anderes Hausthier; und bin eben ſo wenig verdächtig, daß ich etwas von dem ausplaudern werde, was ich höre oder ſehe.

Ich erinnere mich, daß vergangenen Winter einige junge Mägdchen aus der Nachbarſchaft mit meiner Hauswirthinn Töchtern am Feuer ſaßen, und Hiſtorien von Geiſtern und Erſcheinungen erzählten. Als ich die Thüre aufmachte: ſo brachen die jungen Frauensperſonen in ihrem Reden ab; doch meiner Hauswirthinn Töchter ſagten zu ihnen, daß es niemand, als der Herr wäre: (denn ſo nennen ſie mich, ſowohl in der Nachbarſchaft, als im Hauſe,) ſie möchten nur fortfahren, und ſich nicht an mich kehren. Ich ſetzte mich zu dem Lichte, welches in der einen Ecke der Stube auf dem Tiſche ſtund, und ſtellte mich, als wenn ich in einem Buche läſe, welches ich aus meiner Taſche herauszog. Unterdeſſen hörte ich verſchiedene fürchterliche Geſchichte von Geiſtern, die ſo bleich als Aſche geweſen wären, und zu den Füßen eines Bettes geſtanden hätten; oder über einen Kirchhof beym Mondſcheine gegangen wären; und von andern, die ins rothe Meer gebannet worden, weil ſie die Menſchen in ihrer Ruhe geſtöret, und die Vorhänge zur Mitternacht hin und her gezogen hätten, nebſt vielen andern dergleichen alten Weibermärchen. Wie nun ein Geiſt den andern erreget: ſo bemerkte ich, daß zu Ende einer jeden Geſchichte die ganze Geſellſchaft dichter zuſammen rückte, und ſich näher zum Feuer drängte. Sonderlich beobachtete ich einen kleinen Knaben, der auf eine jede Hiſtorie ſo Achtung gab, daß ich mich ſehr irren müßte, wenn er es dieß Jahr wagen ſollte, allein zu Bette zu gehen. Gewiß, ſie ſchwatzten ſo viel, daß die Einbildung der ganzen Geſellſchaft offenbarlich zerrüttet wurde; und ich bin verſichert, daß ſie daher noch ärger ſeyn wird, ſo lange als ſie leben. Ich hörte, daß eine von den Mägdchen, die mich über ihre Schulter angeſehen hatte, die Geſellſchaft fragte: wie lange ich in der Stube geweſen wäre, und warum ich nicht bläſſer ausſähe, wie ſonſt? Dieß ſetzte mich in einige Furcht, daß ich mich würde erklären müſſen, wenn ich nicht weggienge. Ich nahm derowegen das Licht in die Hand, und gieng hinauf in meine Stube, nicht ohne Verwunderung über dieſe unverantwortliche Schwachheit, bey vernünftigen Geſchöpfen: daß ſie ein Belieben hätten, einander zu erſchrecken und furchtſam zu machen. Wenn ich ein Vater wäre: ſo würde ich beſonders

Sorge tragen, meine Kinder vor dieſem kleinen Grauſen und ſolchen Einbildungen zu verwahren, welche ſie ſich leicht angewöhnen können, wenn ſie noch jung ſind: die ſie aber nicht ſogleich wieder abzulegen vermögen, wenn ſie zu Jahren kommen. Ich habe einen Soldaten gekannt, der ſonſt in die Breſchen gedrungen war, und ſich doch vor ſeinem eigenen Schatten fürchtete; und der gleich blaß ausſah, wenn es nur ein wenig an die Thüre kratzete, da er doch den Tag zuvor wider eine mit Stücken beſetzte Schanze gerückt war. Man hat Exempel von Leuten, welche ſich über die Geſtalt eines Baums, oder das Schwanken des Rohrs recht ſehr entſetzt haben. Die Wahrheit zu ſagen, ich ſehe eine geſunde Einbildungskraft, nächſt einer richtigen Urtheilungskraft, und einem guten Gewiſſen, für die größte Glückſeligkeit des Lebens an. Inzwiſchen, weil ſehr wenige ſind, deren Gemüther dieſen fürchterlichen Gedanken und Begriffen nicht mehr oder weniger unterworfen ſind: ſo ſollten wir uns durch die Lehren der Vernunft und Religion dawider waffnen, die alten Großmütter aus unſerm Herzen herausreißen, (wie es Perſius in der Ueberſchrift meines Blattes ausdrücket,) und dieſe ungereimten Begriffe vertilgen, die wir zu einer Zeit eingeſogen, da wir noch nicht fähig geweſen, von ihrer Ungereimtheit zu urtheilen. Oder wenn wir, wie viele weiſe und brave Männer gethan haben, glauben, daß es ſolche Geſtalten und Erſcheinungen gebe, als diejenigen ſind, wovon ich geſprochen habe: ſo müſſen wir uns bemühen, uns bey demjenigen in Gunſt zu ſetzen, der alle Geſchöpfe regieret, und ſie auf eine ſolche Art lenket, daß es unmöglich iſt, daß ein Weſen, ohne ſein Wiſſen und Zulaſſen, auf ein anderes losbrechen könne.

Ich für mein Theil bin geneigt, derjenigen Meynung beyzutreten, welche glauben, daß alle Gegenden der Luft von Geiſtern wimmeln, und daß wir bey allen unſern Handlungen viele Zuſchauer haben, wenn wir denken, daß wir am einſamſten ſind. Anſtatt aber, daß mich eine ſolche Vorſtellung furchtſam machen ſollte: ſo vergnüge ich mich vielmehr ganz ungemein, wenn ich denke, daß ich ſtets in einer ſo großen Geſellſchaft beſchäfftigt bin, die Wunder der Schöpfung zu erforſchen, und mit ihr einerley Lob und Verehrung anſtimmen.

Milton hat dieſe vermiſchte Gemeinſchaft der Menſchen und Geiſter im Paradieſe ſehr ſchön beſchrieben, und hat ohne Zweifel auf einen Vers des alten Heſiodus geſehen, welcher mit der dritten Zeile in folgender Stelle faſt von Wort zu Wort einerley iſt.

— — Denke nicht, wenn keine Menſchen wären:
So fehlt es Gott an Lob, dem Himmel an Beſchauern.
Es wandeln unſichtbar viel tauſend geiſtge Weſen
Auf Erden, wenn man wacht, ſo wohl, als wenn man ſchläft.
Die alle ſehn ſein Werk mit nimmer ſtillem Preis
Bey Tag und Nachtzeit an. Wie oftmals haben wir
Vom tönenden Gebirg und Buſche Himmelsſtimmen,
Allein und antwortsweis auf anderer Geſang,
Zur Mitternacht gehört, dem großen Schöpfer ſingen?
Oft, wenn ſie ſchaarenweis auf ihrer Wache ſind
Und nächtlich Runde gehn, vereint der Inſtrumente
Himmliſch gegriffner Ton in voller Harmonie
Mit ihren Liedern ſich; es theilt die Nacht und hebt
Die Sinnen himmelan.

C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XIII Stück.

Donnerſtags, den 15 März.

Dic mihi, ſi fueras tu Leo, qualis eris?

Martial.

Nichts hat etliche Jahre her der Stadt mehr Zeitvertreib gegeben, als des Herrn Nicolini Streit mit einem Löwen, in dem Opernhauſe auf dem Heumarkte, welcher zum allgemeinen Vergnügen des hohen und niedern Adels in Großbritannien, ſehr oft iſt aufgeführet worden. Als man von dieſem vorhabenden Kampfe das erſtemal hörte: ſo wurde es von vielen in beyden Gallerien dreiſt bekräftiget, und ſtets geglaubet, daß es ein zahmer Löwe ſeyn würde: den man alle Abend, wenn Opera wäre, vom Tower ſchickte, um von dem Hydaſpes getödtet zu werden. Ob nun gleich dieſe Nachricht ganz und gar keinen Grund hatte: ſo nahm ſie doch in den obern Gegenden des Schauplatzes durchgängig überhand; daß auch einige von den verſchmitzteſten Statsleuten in dieſen Theilen der Verſammlung, andern ins Ohr ſagten, der Löwe wäre ein leiblicher Vätter des Tygers, welcher ſich zu König Wilhelms Zeiten hatte ſehen laſſen; und der Schauplatz würde ſo lange, als das Parlament beyſammen wäre, auf gemeine Unkoſten mit Löwen verſehen werden. Gleichfalls hatte man vielerley Muthmaßungen, wie dieſem Löwen von den Händen des Herrn Nicolini würde begegnet werden. Einige vermeynten, er würde ihn in einem Recitative zähmen, ſo wie Orpheus zu ſeiner Zeit mit den Thieren umzugehen pflegte; und ihm darauf den Kopf einſchlagen.

Ni-

Andere bildeten ſich ein, der Löwe würde ſeine Pfoten nicht an den Held legen wollen, wegen der angenommenen Meynung, daß ein Löwe keine Jungfer verletzet. Verſchiedene, welche vorgaben, ſie hätten die Oper in Italien geſehen, hatten ihre Freunde belehret: daß der Löwe eine Partie im Hochdeutſchen machen, und zwey oder dreymal den Generalbaß dazu brüllen müßte, bevor er zu Hydaſpes Füßen fiele. Um nun eine Sache, die auf ſo verſchiedene Weiſe erzählt wurde, aufzuklären, habe ich mir angelegen ſeyn laſſen, zu unterſuchen: ob dieſer Löwe wirklich ein wilder ſey, wie er zu ſeyn ſcheint; oder ob er nur bloß nachgemacht worden?

Ehe ich aber meine Entdeckungen mittheile, muß ich dem Leſer berichten, daß ich vergangenen Winter, da ich hinter den Scenen ſpazierte, und ſonſt etwas im Sinne hatte, von ungefähr an ein ungeheuer Thier ſtieß, worüber ich ſehr erſchrack. Als ich aber näher hinzu kam: ſo ſchien es ein kriechender Löwe zu ſeyn. Der Löwe, welcher ſah, daß ich ſehr erſchrecken war, ſagte mit freundlicher Stimme zu mir, ich möchte zu ihm kommen, wenn es mir beliebte. Denn, ſagte er: ich bin nicht Willens, jemanden Schaden zu thun. Ich dankte ihm ſehr freundlich, und gieng vor ihm vorbey. Kurze Zeit darnach ſah ich ihn auf die Schaubühne laufen, und ſeine Rolle mit dem größten Beyfalle machen. Es iſt von verſchiedenen bemerket worden, daß der Löwe zwey oder dreymal ſeine Art zu agiren, ſeit ſeiner erſten Erſcheinung verändert hat. Dieß wird niemanden wunderſam vorkommen, wenn ich meinem Leſer berichte, daß der Löwe zu drey unterſchiedenen malen auf der Bühne verändert worden. Der erſte Löwe war ein Lichtputzer, ein eigenſinniger choleriſcher Kerl, der bey ſeiner Rolle mehr that, als nöthig war; und nicht leiden wollte, daß er ſo leicht getödtet würde, als es doch billig geſchehen ſollte. Außerdem bemerkte man an ihm, daß er allemal unbändiger wurde, ſo oft er als ein Löwe heraus kam. Nachdem er auch einige Worte in gemeinem Umgange hat.

te ſollen laſſen, als hätte er nicht nach ſeinem beſten Vermögen geſtritten, ſondern ſelbſt zugegeben, daß er in dem Gefechte auf den Rücken wäre geſchmiſſen worden: und er wollte außer ſeiner Löwenhaut mit Herrn Nicolini ſchon ringen, um was er wollte: ſo hielt man es für rathſam, ihn abzuſchaffen. Man glaubet es auch bis dieſe Stunde gewiß, daß, wenn er noch einmal auf die Schaubühne wäre gebracht worden, er gewiß würde Unfug angerichtet haben. Außerdem wurde wider den erſten Löwen vorgebracht, daß er ſich auf ſeinen Hinterpfoten ſo hoch aufrichtete, und in einer ſo geraden Stellung wandelte: daß er mehr einem alten Manne, als einem Löwen gleich zu ſeyn ſchien.

Der andere Löwe war ein Schneider ſeines Handwerks, der dem Opernhauſe zugehörte, und den Character eines ſanftmüthigen und friedfertigen Mannes in ſeiner Handthierung hatte. War der erſte zu ſeiner Rolle zu wütend: ſo war dieſer zu gelaſſen dazu, ſo daß er nach einem kurzen beſcheidenen Spaziergange auf der Schaubühne, bey dem erſten Sprunge des Hydaſpes fallen wollte, ohne mit ihm zu kämpfen, und ihm Gelegenheit zu geben, ſeine mannichfaltigen italieniſchen Triller hören zu laſſen. Es wird für gewiß geſagt, daß er ihm einſt ſein fleiſchfarbigtes Kleid zerriſſen; doch dieß geſchah bloß in ſeinem Privatcharacter, als ein Schneider, damit er ſich einige Arbeit verſchaffte. Ich muß nicht vergeſſen, daß eben dieſer andere Löwe mir mit ſo vieler Leutſeligkeit hinter den Scenen begegnet iſt.

Der gegenwärtig agirende Löwe iſt, ſo viel ich Nachricht habe, ein Dorfjunker: der es zu ſeiner Erluſtigung thut, aber verlanget, daß ſein Namen heimlich gehalten werden ſoll. Er ſaget zu ſeiner Entſchuldigung, auf eine artige Weiſe: daß er nicht Gewinnſts halber auftrete, ſondern daß er ſich dadurch ein unſchuldiges Vergnügen mache; und daß es beſſer ſey, einen Abend auf dieſe Art, als mit Spielen und Saufen, zuzubringen. Zugleich aber ſaget er mit einem ſehr angenehmen Scherze über ſich ſelbſt, daß ihn die

be

boshafte Welt, wenn ſein Name bekannt ſeyn ſollte, den Eſel in der Löwenhaut nennen möchte. Dieſes Herrn Gemüthsart beſteht aus einer ſo glücklichen Miſchung des Sanftmüthigen und Choleriſchen, daß er ſeine beyden Vorgänger weit übertrifft, und eine größere Verſammlung herbey gezogen hat, als man bey Menſchen Gedenken weis.

Ich will meine Erzählung nicht ſchließen, ohne von einem ungegründeten Gerüchte Meldung zu thun: welches zum Nachtheile des Edelmanns entſtanden iſt, für deſſen Bewunderer ich mich ſelbſt ausgeben muß. Es geht nämlich die Rede, man habe den Herrn Nicolini und den Löwen friedlich bey einander ſitzen, und ein Pfeifchen beyſammen hinter den Scenen ſchmauchen geſehen. Hierdurch wollen ihre Feinde zu verſtehen geben, es ſey nur ein falſcher Kampf, den ſie auf der Schaubühne vorſtellen. Ich finde aber bey der Unterſuchung, daß, wenn ja eine ſolche vertrauliche Gemeinſchaft unter ihnen vorgefallen, es nicht eher geſchehen ſey, als bis der Kampf vorüber geweſen: da der Löwe, nach den angenommenen Regeln der Schauſpielkunſt, für todt angeſehen wird. Außerdem geſchieht dieſes alle Tage in Weſtminſter-Hall: allwo nichts gewöhnlicher iſt, als daß man ein Paar Rechtsgelehrte, die einander in dem Gerichtsſaale brav angegriffen haben, ſich einander umarmen ſieht, ſo bald ſie herauskommen.

Ich wollte nicht, daß man auf einige Weiſe von dieſer Nachricht dächte, man ſtichele damit auf den Herrn Nicolini, welcher ſich bloß nach dem elenden Geſchmacke ſeiner Zuhörer richtet, wenn er dieſe Rolle ſpielet. Er weis es ſehr wohl, daß der Löwe mehr Bewunderer hat, als er ſelbſt; wie von der berühmten Bildſäule zu Pferde, auf der Neuen Brücke zu Paris geſagt wird: daß mehr Leute hingehen, das Pferd zu ſehen, als den König, der darauf ſitzt. Es entſteht vielmehr im Gegentheile ein gerechter Unwillen bey mir, wenn ich ſehe: daß eine Perſon, deren Vorſtellung den Königen eine neue Majeſtät, den Helden Herz, und den

Liebhabern Zärtlichkeit giebt, von der Hoheit ihrer Aufführung alſo herab ſinkt, und bis auf den Character eines Londenſchen Lehrjungen erniedriget wird. Ich habe oft gewünſcht, daß ſich unſere Tragödienſpieler nach dieſem großen Meiſter in der Vorſtellung richten möchten. Könnten ſie ihre Arme und Beine eben ſo brauchen, und ihr Geſicht zu eben den nachdrücklichen Blicken und Leidenſchaften gewöhnen: wie herrlich würde nicht ein engliſches Trauerſpiel mit derjenigen Vorſtellung erſcheinen, welche vermögend iſt, den gezwungenen Gedanken, kalten Einfällen und unnatürlichen Ausdrückungen einer italieniſchen Oper, ein Anſehen zu geben! Unterdeſſen habe ich dieſen Löwenkampf erzählet, um zu zeigen, was gegenwärtig die herrſchenden Beluſtigungen des artigſten und geſitteſten Theils von Großbritannien ſind.

Die Zuhörer ſind oft von den Schriftſtellern wegen ihres verderbten Geſchmacks getadelt worden: unſere gegenwärtige Klage aber ſcheint nicht über den Mangel des guten Geſchmacks, ſondern der geſunden Vernunft zu ſeyn.

C.

Das XIV Stück.

Freytags, den 16 März.

— — Teque his, infelix, exue monſtris.

Ovid.

Ich dachte dieſen Morgen dem Witze und der Einrichtung, der ſeit fünf und zwanzig Jahren bey uns gebräuchlichen öffentlichen Luſtbarkeiten nach; und beklagte bey mir ſelbſt, daß, ungeachtet ſie bey Hindanſetzung der guten Sitten, die geſunde Vernunft empor gehoben haben; dennoch die jetzige ſogenannte **galante Welt** zwar kindiſcher, aber nicht unſchuldiger geworden iſt, als die vorige. Indem ich in dieſen Gedanken begriffen war; ſo kam ein alter Menſch, den ich in dem Opernhauſe oftmals geſehen habe, und überreichte mir folgenden Brief mit dieſen Worten: **Mein Herr, der Löwe empfiehlt ſich ihnen ergebenſt, und hat mir befohlen, dieſen Brief in ihre eigene Hände zu geben.**

Aus meiner Höle auf dem Heumarkte
den 15 März.

Mein Herr,

Ich habe alle ihre Blätter geleſen, und habe meinen Widerwillen gegen ihre Betrachtungen von der Oper noch immer unterdrückt, bis auf die heutigen, darinnen ſie es gerade heraus ſagen: daß Signor Grimaldi mit mir ein freundlicher Verſtändniß hätte, als es ſich für die Tapferkeit ſeines Characters, oder für meine eigene Wildigkeit ſchickte. Ich wünſche, daß ſie inskünftige zu ihrem eigenen Beſten ſich ſolcher Nachrichten enthalten mögen: denn ich muß bekennen, daß es ein Zeichen einer böſen Gemüthsart an ihnen iſt, eine ſo große Hochachtung gegen einen Fremdling zu bezeigen, und hingegen einem Löwen, der ihr eigener Landsmann iſt, den Muth zu benehmen.

Ihre Fabel vom Löwen und dem Manne habe ich vernommen; ich habe aber eben ſo viel Antheil an derſelben, daß es mich nicht eben verdrießen wird, welchem von den Thieren die Oberherrſchaft zukömmt. Sie haben mich ſehr übel abgeſchildert, als ſie mich für einen Dorfjunker ausgegeben haben, der nur zu ſeinem Zeitvertreibe ſpielet. Hätte ich nur noch dieſelben Wälder zu meinem Herumrennen, die ich vormals hatte, da ich noch ein Fuchsjäger war: ſo würde ich meine Tapferkeit nicht für meinen Unterhalt verleugnen. Ich verſichre ſie zugleich, daß, ſo ſchlecht meine Umſtände anjetzt auch ſind, ich dennoch ſo viel Ehrliebe beſitze, daß ich, ums Brod, nimmermehr ein ander Vieh ſeyn wollte, als ein Löwe.

Ich hatte dieß Blatt kaum geleſen, als eines von den Kindern meiner Wirthinn mir noch einige andere brachte. Ich will gegenwärtiges Stück mit einigen derſelben anfüllen, denn ſie laufen alle auf einen Zweck, nämlich auf die Schönheit unſerer jetzigen Ergetzlichkeiten hinaus.

Covent-Garden, den 13 März.

Mein Herr,

Ich bin nunmehr ſchon zwanzig Jahre Unterküſter in dieſem Kirchſpiele, von St. Pauls Covent-Garden, und habe in dieſer ganzen Zeit nicht ſechsmal unterlaſſen, zum Gebethe zu läuten. Dieſe Pflicht habe ich auch allezeit mit einer großen Zufriedenheit erfüllet, bis ich ſeit vierzehn Tagen gemerkt habe, daß meine Verſammlung die Ermahnung meiner Glocke des Abends und des Morgens zu nichts anderm anwendet, als in eine Marionettenbude zu gehen, die von einem gewiſſen Powell unter den Piazzas gehalten wird. Auf dieſe Art habe ich nicht nur meine zween Kunden verlohren, denen ich für halbe Pfennige ihre Stellen, der Frau Rahel Schönblicken gegen über, anzuweiſen pflegte; ſondern die Frau Rahel ſelbſt iſt ebenfalls dahin gegangen. Jetzund erſcheint bey uns nur eine geringe Anzahl gemeiner Leute, die nur in die Kirche kommt, zu bethen; ſo daß ich, außer den Sonntagen nichts zu thun habe, was der Rede werth wäre. Ich habe meinen Sohn auf die Piazzas geſchickt, den Damen zu ſagen, daß die Glocke zur Kirche läutet, und daß dieſelbe auf der andern Ecke des Gartens ſteht; aber ſie lachen das Kind nur aus.

Ich bitte ſie, ſie wollen dieſes der ganzen Welt zu bedenken geben; damit ich ins künftige nicht ein ſo unnützer Menſch ſeyn, und Herr Polichinello ſich andre Stunden erwählen möge, die nicht ſo heilig ſind. Denn ſo wie die Sachen jetzo ſtehen, ſo hat Herr Powell eine zahlreiche Verſammlung, und unſere Kirche iſt ziemlich leer. Können ſie dieſem Uebel abhelfen: ſo werden ſie ſich ſehr verbinden,

Mein Herr,

Herrn ꝛc. ꝛc.

Ich merke, daß dieſer folgende Brief von dem Maſqueraden-Meiſter geſchrieben iſt.

Mein Herr,

Ich habe die Regeln meiner Maſque, welche mir verbiethen, die Perſonen zu unterſuchen, ſo ſorgfältig beobachtet, daß ichs nicht wiſſen kann, ob ſie den letzten Dienſtag in unſerer Verſammlung geweſen ſind, oder nicht. Sind ſie nicht da geweſen; und dennoch geſonnen, künftig zu kommen: ſo wünſchte ich wohl, daß ſie zu ihrer eigenen Unterhaltung belieben möchten, unſere Stadt zu belehren, daß nicht alle Perſonen zu dieſer Art der Vergnügungen geſchickt ſind. Ich wünſchte, mein Herr, daß ſie es derſelben zu verſtehen geben möchten, wie es eine Art der theatraliſchen Vorſtellung ſey, wenn man zu einer Mummerey geht; und daß man fähig ſeyn müſſe, ſo zu reden und zu handeln, als es die Kleidung erfodert, darinnen man erſcheint. Zuweilen kommen nichtswürdige Kerle, in der Kleidung eines römiſchen Senators, zu uns, und ernſthafte Staatsleute in der Kleidung loſer Buben. Dieß iſt das einzige Unglück bey der Sache, daß die Leute ſich kleiden, nach dem ſie gerne etwas ſeyn wollten; nicht nach dem ſie ſich wozu ſchicken. Da iſt kein Mägdchen in unſerer Stadt, die, wenn ſie ihren Willen hätte, da ſie zur Maſquerade geht, ſich nicht als eine Schäferinn ankleiden würde. Erlauben ſie mir aber, ſie zu bitten, daß ſie zuförderſt die Arcadia, oder einen andern guten Roman leſen möge, ehe ſie in einer ſolchen Kleidung in mein Haus kömmt. Den letzten Tag unſeres Balles waren alle Leute auch ſo unbeſonnen gekleidet, daß wenn ſie mit einander zu reden kamen, eine Nymphe, die einen Schäferſtab führete, kein Wort anders ſagen konnte, als in dem lebhaften Ausdrucke einer niederträchtigen Hurenwirthinn. Und ein Mann, der in einer philoſophiſchen Tracht erſchien, war ganz ſprachlos, bis ſich eine Gelegenheit eräugete, das Nebenzimmer auszuſchlagen. Wir ſahen einen Richter, der mit einem Quaker ein Menuet tanzte; indem ein halbes Dutzend Harlekins als Zuſchauer dabey ſtunden. Ein Türk hat mir zwo Bouteillen Wein ausgeſoffen, und ein Jude hat mir einen fetten Schinken halb aufgefreſſen. Wofern ichs dahin bringen kann, daß die vermummten Perſonen in meiner Geſellſchaft ihren Character beybehalten: ſo hoffe ich, ſie werden mir es ſelbſt zugeſtehen, daß dieſes der Grund zu einer viel ſchönern und unverbeſſerlichen Artigkeit ſey; als irgend eine, welche die Stadt jetzo aufzuweiſen hat: und auf dieſe Art werden ſie auch ihren Beyfall der Bemühung desjenigen ertheilen, der ſich nennet,

Mein Herr,

ihren unterthänigen und demüthigen
Diener.

Es iſt mir ſehr angenehm, daß mir das folgende Blatt Gelegenheit an die Hand giebt, des Herrn Powels noch einmal in dieſem Blatte zu gedenken: denn man kann in der That ſeiner Geſchicklichkeit, in Bewegungen, keinen gar zu großen Beyfall geben, dafern er ſich nur in gehörigen Schranken erhält.

Mein Herr,

Da anjetzt die Oper auf dem Heumarkte, und das Puppenſpiel unter dem kleinen Platze des Covent-Gardens die zwo vornehmſten Luſtbarkeiten der Stad ſind, und Herr Paul in ſeinen Nachrichten bekannt hat, daß er den Whittington und ſeine Katze, der Oper Rinaldo und Armida entgegen ſetzen wollte: ſo hat mich meine Neugierigkeit bewogen, zu Anfange der vorigen Woche beyde Ausführungen zu ſehen, und über ein jede meine Betrachtungen anzuſtellen.

Zum erſten kann ich nicht umhin zu bemerken, daß da Herr Powell ſeiner Verſammlung keinen gedruckten Zettel zuvor ausgiebt, jeder Auftritt bey demſelben unerwartet iſt: dahingegen iſt es gewiß, daß die Anführer des Opernhauſes durch ihre gedruckte Opern ein gar zu großes Vorurtheil erwecken, und dadurch die Verſammlung ihrer Schaubühne deſto mehr hintergehen.

Der König von Jeruſalem muß zu Fuße nach der Stadt kommen: da er doch auf einem Triumphwagen von weißen Pferden gezogen, erſcheinen ſollte, wie mein Opernbuch es mir verſprochen hatte. Und indem ich erwarte, daß der Armida Drachen auf den Argantes heftig eindringen ſollen: ſo ſehe ich, daß der Held verbunden iſt, zur Armida zu gehen, und ihr aus der Kutſche zu helfen. Wir bekamen alſo nur ein klein Bißchen Donner und Blitz: ungeachtet ich mich hier nicht enthalten kann, demjenigen Knaben, der die zween gemalten Drachen regieret, und aus denſelben Feuer und Dampf geſpieen hat, ſein Recht wiederfahren zu laſſen. Er ſprühte ſein Harz in ſolchem Maaße, und zu einer ſo wohl abgepaßten Zeit aus; daß ich nothwendig glauben muß, er werde dereinſt ein ſehr vortrefflicher Mitſpieler werden. Zwey Dinge ſchienen mir nur an der Vollkommenheit ſeiner Action zu fehlen: ich meyne, daß er den Kopf ein wenig tiefer halten, und das Licht beſſer verbergen ſollte.

Ich bemerke, daß Herr Powell und die Operiſten einerley Gedanken haben, um ſo viel mehr, da ſie zu einer Zeit, auf ihre unterſchiedene Bühnen, Thiere, doch mit verſchiedenem Erfolge führen. Die Sperlinge und Finken auf dem Heumarkte fliegen noch die Stunde ſehr unordentlich über den Schauplatz. Und anſtatt, daß ſie ſich auf die Bäume ſetzen, oder ihre Rollen ſpielen ſollen: ſo fliegen dieſe jungen Acteurs in die Logen, oder löſchen die Lichter aus: dahingegen Herr Powell ſein Ferkel ſo wohl erzogen hat, daß es in dem erſten Auftritte mit dem Polichinello ein Menuet tanzet. Ich bin übrigens benachrichtiget worden, daß Herr Powell ſeine Gegner, nach ihrer eignen Art übertreffen, und in ſeiner nächſten Oper von der Suſanna, oder von der verrathenen Unſchuld, Lerchen ausführen wird. Dieſe Oper ſoll nächſte Woche mit einem neuen Paare Aelteſten vorgeſtellet werden.

Ich geſtehe indeſſen, daß die Sitten in dem Schauſpiele des Hn. Powells, durch Polichinells natürliche Betrachtungen über die Franzoſen, und daß der König Heinrich ſein Bein auf der Königinn ihren Schooß leget, verletzet worden; weil dieſes bey einer ſo großen Verſammlung gar zu poßirlich ſteht.

Was nun die Scenen ſelbſt, und die Einrichtung des Theaters betrifft: ſo war hier alles ziemlich einförmig, und aus einem Stücke; auch die Verzierungen waren ſehr geſchickt angebracht. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich, daß die Opernmeiſter auf dem Heumarkte vergeſſen hatten, die Seitenſcenen zu ändern; weswegen wir den fernen Anblick des Oceans mitten in einem angenehmen Wäldchen zu ſehen bekamen; und ungeachtet der junge Menſch auf der Bühne, welcher in dieſem Wäldchen zwiſchen den Bäumen ſpazieren gieng, zu deſſen Schönheit vieles hätte beytragen können: ſo muß ich doch bekennen, daß ich ſehr erſchrack, als ich einen jungen wohlgekleideten Menſchen, in einer großen geknüpften Perruke, mitten in der See erblickte, welcher ohne alle Bekümmerniß Schnupftaback nahm.

Ich will nur noch eins bemerken, darinnen beyde Spiele übereinkommen: nämlich, daß nach dem zarten Tone ihrer Sprache, die Helden beyder Bühnen Verſchnittene ſind. Da nun aber der Witz bey beyden Spielen gleich iſt: ſo muß ich doch die Bemühung des Herrn Powells deswegen noch vorziehen, weil ſie in unſerer eigenen Sprache geſchiehet.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

R*.

* *

Das XV Stück.

Sonnabends, den 17 März.

Parva leves capiunt animos — —

Ovid.

Als ich in Frankreich war, pflegte ich die prächtigen Aufzüge, und die buntſcheckigten Kleidungen dieſer phantaſtiſchen Nation, mit großer Aufmerkſamkeit anzuſehen. Einmals betrachtete ich ganz beſonders eine gewiſſe Frau, die in einer Kutſche ſaß, welche mit verguldeten Liebesgöttern gezieret, und mit der Liebesgeſchichte der Venus und des Adonis ſehr fein bemalet war. Dieſe Kutſche wurde von ſechs ſchloßweißen Pferden gezogen, und war hinten mit eben dieſer Anzahl gepuderter Diener beladen. Vorne vor derſelben, gleich hinter dem Kutſcher, ſtunden ein paar ſchöne Edelknaben: welche, ihrer bunten Kleidung und ihrem lächelnden Angeſichte nach, die ältern Brüder der kleinen Liebesgötter zu ſeyn ſchienen, welche auf allen Ecken der Kutſche ausgeſchnitzt und gemalt waren.

Die Frau ſelbſt war die unglückſelige Clelia, welche nach der Zeit zu einer ſehr betrübten Erzählung Gelegenheit gegeben hat. Sie hatte viele Jahre die Bewerbung eines Edelmannes angenommen, den ſie nach einer langen und vertraulichen Bekanntſchaft, um dieſes prächtigen Aufzuges willen verließ: der ihr von einem ſehr reichen, aber kränklichen Herrn war angebothen worden. Die Umſtände, darinnen ich dieſe Perſon erblickte, ſchienen mir nur die Decke eines beklemmten Herzens, und eine Art von Pracht zu ſeyn, der eine große Betrübniß bedecket. Denn zween Monate hernach, wurde ſie mit eben ſolchem Prachte und Gepränge zu ihrem Grabe geführet; in welches ſie theils der Verluſt des einen Liebhabers, theils der Beſitz des andern geſchicket hatten.

Ich habe dieſer unbegreiflichen Neigung des Frauenzimmers, dadurch es von allem, was in die Augen fällt, und nichtig iſt, ſo ſehr eingenommen wird, oftmals ernſtlich bey mir ſelbſt nachgedacht: und zugleich die unzähligen Uebel erwogen, die dieſes Geſchlecht, wegen ſolcher ſchwachen und phantaſtiſchen Gemüthsart, treffen. Ich ſelbſt erinnere mich eines Frauenzimmers von großem Stande, welches von ein paar ungeſtümen Liebhabern verfolget und verehret wurde. Etliche Monate lang thaten ſie alle ihr mögliches, ſich theils durch eine gefällige Aufführung, theils durch angenehme Geſpräche bey ihr einzuſchmäucheln. Endlich aber, da die Sache ungewiß blieb, weil ſich die Geliebte nicht entſchließen konnte: ſo gerieth der eine von den jungen Liebhabern auf den glücklichen Einfall, auf ſeine Liverey eine Treſſe mehr als gewöhnlich ſetzen zu laſſen; welches eine ſo gute Wirkung hatte, daß ſie ihn, gleich die nächſte Woche drauf, heirathete.

Die gewöhnlichen Geſpräche des meiſten Frauenzimmers ſtärken dieſe natürliche Schwachheit, durch das Aeußerliche und durch das Anſehen geblendet zu werden, recht ſehr. Man ſpreche nur von einem neuen Paar Eheleute: ſogleich wird man hören, wie ſie ihre Kutſche mit ſechs Pferden halten, oder auf Silber ſpeiſen. Man nenne nur eine abweſende Frau: ich wette zehne gegen eins, daß man etwas von ihrem Kleide, oder Unterrocke hören wird. Ein Ball iſt eine große Hülfe zum Geſpräche, und ein Geburtstag giebt auf ein ganzes Jahr lang Materie zu Unterredungen an die Hand. Ein Halsband von prächtigen Steinen, ein Hut mit einem diamantenen Knopfe, eine goldſtückene Weſte, oder ein Unterrock, ſind langwierige Materien. Kurz, ſie betrachten allein die Kleidung, und wenden ihre Gedanken niemals auf ſolche Zierrathe des Gemüthes, welche die Leute an ſich ſelbſt herrlich, und andern nützlich machen. Wenn ein Frauenzimmer auf dieſe Art nur immer des andern Einbildungskraft blenden, und ſich den Kopf nur mit lauter Farben anfüllen will: ſo iſt es kein Wunder, daß es auf die nichtigen Theile des Lebens genauere Acht hat, als auf die wirkliche und dauerhafte Glückſeligkeit deſſelben. Ein Mägdchen, das bey ſolchen Geſprächen erzogen iſt, ſteht bey jedem goldnen Kleide, das ihm in den Weg kömmt, in groſſer Gefahr. Ein Paar Handſchuh mit Franſen können es ſtürzen. Kurz, Spitzen, Bänder, ſilberne und goldene Treſſen, nebſt andern ſolchen koſtbaren Kleinigkeiten, ſind ſo viele Anlockungen, für ein Weibsbild von ſchwachem Verſtande, oder gemeiner Auferziehung. Und wenn ſie vollends künſtlich hergewieſen werden: ſo ſind ſie fähig, die flattrigſte Metze um ihre ärgſte Flüchtigkeit und Leichtſinnigkeit zu bringen.

Die wahre Glückſeligkeit iſt von ſtiller Art; ſie iſt eine Feindinn des Prachtes und Lärmens. Sie entſteht erſtlich aus unſerm innerlichen Vergnügen; nachmals aus der Freundſchaft, und dem Umgange weniger und auserleſener Bekannten. Sie liebet den Schatten und die Einſamkeit, und iſt von Natur gewohnt, Wälder, Springbrunnen, Felder und Wieſen zu beſuchen. Kurz, alles was ihr fehlet, das findet ſie in ſich ſelbſt; und ſie wird durch die Menge der Zeugen und Zuſchauer nicht vermehret. Die falſche Glückſeligkeit hingegen iſt gern in großem Gedränge, und zieht gern aller Augen auf ſich. Der Beyfall, den ſie ſich ſelbſt giebt, verurſachet ihr keine Zufriedenheit; ſondern nur die Bewunderung, ſo ſie bey andern hervorbringet. Sie pralet bey Hofe und in Paläſten, bey den Schauſpielen und großen Zuſammenkünften, und iſt nur dann vorhanden, wann man auf ſie ſieht.

Aurelia iſt zwar ein Frauenzimmer von hohem Stande; aber doch gefällt ihr die Eingezogenheit des Landlebens. Sie bringt ihre meiſte Zeit in ihren eigenen Spaziergängen und Gärten zu. Ihr Gemahl, der ihr vertrauteſter Freund, und der Gefährte ihrer Einſamkeit iſt, hat ſie geliebet, ſo lange er ſie gekannt hat. Beyde beſitzen viel Vernunft, eine vollkommene Tugend, eine gleichſeitige Hochachtung, und ſie ſind einer dem andern ein beſtändiger Zeitvertreib. Ihre Haushaltung, ihre Andachts- und Speiſeſtunden, ihre Verrichtungs- und Ergötzungsſtunden ſind ſo ordentlich eingetheilet, daß ihr Haus einem kleinen gemeinen Weſen ähnlich wird. Oftmals gehen ſie in Geſellſchaft, damit ſie mit deſto gröſſerm Vergnügen wiederum einer zu dem andern kommen mögen: ja ſie leben zuweilen in der Stadt, nicht ſowohl ſich zu vergnügen, als vielmehr derſelben überdrüßig zu werden; und den Geſchmack des Landlebens bey ſich ſelbſt wieder zu erneuern. Auf dieſe Art ſind ſie einer durch den andern glücklich. Ihre Kinder lieben ſie, ihre Bedienten verehren ſie, und ſie werden von allen, die ſie kennen, beneidet, oder vielmehr hochgeſchätzet.

Wie ſehr iſt doch die Lebensart der **Fulvia** von dieſer unterſchieden! Ihren Mann ſieht ſie für ihren Haushälter an. Die Beſcheidenheit und die Eigenſchaften einer guten Hausmutter ſcheinen ihr, einem Frauenzimmer vom Stande, unanſtändig zu ſeyn. Sie hält das Leben für verlohren, welches ſie bey ihrer eigenen Familie zubringt, und denkt, ſie ſey nicht in der Welt: wofern ſie nicht bey dem Schauſpiele, mitten unter einem groſſen Haufen, oder im Spaziergange iſt. Ihr Körper iſt beſtändig in Bewegung, ihre Gedanken ſind niemals ruhig: und ſie iſt an keinem Orte vergnügt, wofern ſie denkt, daß an einem andern die Geſellſchaft zahlreicher iſt. Es geht ihr viel näher, wenn ſie geſtern eine Oper verſäumt hat, als wenn ihr ein Kind geſtorben wäre. Den verehrungswürdigſten Theil ihres Geſchlechts bedauert ſie, und nennet alles Frauenzimmer, die ein verſtändiges, eingezogenes und ehrbares Leben führen, armſelige ungezogene Creaturen. Wie ſollte es die Fulvia nicht verdrieſſen, wenn ſie wüßte: daß ſie ſich in Gefahr ſetzt, ſo oft ſie ſich zur Schau ſtellet; und daß ſie eben dadurch verächtlich wird, daß ſie ſich ſehen läßt!

Ich kann dieß Blatt nicht beſchlieſſen, ohne anzumerken, daß ſchon Virgil dieſe weibliche Neigung zur Klei-

dung

bung und dem Prachte, in dem Character der Camilla ſehr wohl berühret hat: welche zwar ſcheint, alle andere Schwachheiten ihres Geſchlechts überwunden gehabt zu haben, doch aber in dieſem einzigen Stücke, als ein Frauenzimmer beſchrieben wird. Der Dichter erzählt uns, daß nachdem ſie die Feinde ſehr geſchlagen, ſie zu allem Unglücke ihre Augen auf einen Trojaner geworfen, der einen geſtickten Rock, einen ſehr ſchönen Panzer, und einen ſehr feinen Purpurmantel trug. Er ſchreibt: **Ein goldner Bogen hieng auf ſeinen Schultern; ſein Kleid war mit einer goldnen Schnalle zugemacht, und ſein Haupt mit einem Helme von eben dieſem glänzenden Metalle bedeckt.** Die Amazoninn ſuchte ſich dieſen wohlgekleideten Kriegsmann ſo gleich vor allen andern aus: denn eine weibliche Sehnſucht trieb ſie zu dieſem ſchönen Fallſtricke.

— — Totumque incauta per agmen,
Foemineo praedae et ſpoliorum ardebat amore.

Der Dichter giebt durch eine fein verſteckte Morale zu verſtehen, daß dieſe unachtſame Verfolgung ſolcher blitzenden Kleinigkeiten, das Verderben dieſer Heldinn geweſen ſey.

* * *

Das XVI Stück.

Montags, den 19 März.

Quod verum atque decens curo, et rogo, et omnis in hoc ſum.
Horat.

Ich habe einen Brief bekommen, worinnen von mir verlanget wird, ich ſolle über die kleinen Müffe, die jetzt Mode ſind, eine brave Satire machen. Ein anderer giebt mir von einem Paar ſilbernen Kniegürteln Nachricht, welche neulich in Fletſtreet, in dem Caffeehauſe zum Regenbogen, ſind geſehen worden. Der dritte ſchicket mir einige betrübte Klagen über die mit Franſen beſetzten Handſchuhe. Kurz, es iſt kaum ein Putz an beyden Geſchlechtern übrig, wider welchen nicht einer oder der andere von meinen Correſpondenten mit einiger Bitterkeit losgezogen, und welchen er mir nicht zu meiner Beobachtung empfohlen hat. Ich muß daher ein für allemal meinen Leſern melden, daß es meine Abſicht nicht iſt, das Anſehen dieſer meiner Blätter mit Betrachtungen über die rothen Abſätze, oder über die Kopfbänder zu ſchwächen; ſondern vielmehr in die Leidenſchaften der Menſchen einzudringen, und die verderbten Meynungen zu verbeſſern, von welchen alle dieſe kleinen Ausſchweifungen herſtammen, die in ihrer äußerlichen Kleidung und Aufführung erſcheinen. Ein läppiſcher und phantaſtiſcher Putz iſt bloß eine Anzeigung eines Laſters, an ſich ſelbſt aber nicht ſtrafbar. Man vertilge die Eitelkeit in dem Gemüthe, ſo wird man auch natürlicher Weiſe die kleinen Ueberflüßigkeiten der Auszierung und Ausrüſtung abſchneiden. Die Blüthen werden von ſelbſt abfallen, wenn die Wurzel ausgerottet iſt, welche dieſelben nähret.

Ich will daher, wie ich geſaget habe, meine Mittel bey dem erſten Samen und Urſprunge einer affectirten Kleidertracht anwenden, ohne mich zu der Kleidung ſelbſt hinab zu laſſen; wiewohl ich zugleich geſtehen muß, daß ich im Sinne habe, einen Bedienten, mit dem Titel: **der Richter der Kleinigkeiten,** unter mir zu ſetzen, und ihm zur Ausübung ſeines Amts einen Tag in der Woche zu beſtimmen. Ein Arbeiter von der Art könnte unter mir ſein Werk eben ſo treiben, als ein Wundarzt unter einem Arzte. Der eine könnte zur Heilung derer Blattern und Beulen, die an dem Leibe ausbrechen, gebrauchet werden; da indeſſen der andere das Geblüte ſüße machet, und die Leibesbeſchaffenheit wieder zurechte bringt. Aufrichtig davon zu reden, ſo ſind die jungen Leute von beyderley Geſchlechte überaus ſehr geneigt, in lange Degen oder große Schleppen, büſchichte Kopfzeuge oder lange Perrüken, und einige andere verhinderliche Kleidungen, gleichſam als in ſo viel wilde Sprößlinge, auszuſchießen: ſo daß ſie nöthig haben, oft beſchnitten zu werden, damit ſie nicht von dem Putze erdrücket, und von der Menge ihrer Kleidung, ſo zu ſagen, überwachſen werden. Ich bin ſehr zweifelhaft, welchen von beyden ich den Vorzug geben ſoll: einem Quaker, der ganz knapp, und zur höchſten Nothdurft gekleidet iſt; oder einem Stutzer, der mit einem ſo überflüßigen Auswachſe beladen iſt. Ich muß daher meine Correſpondenten erſuchen, mich wiſſen zu laſſen, ob ſie meinen Anſchlag gut heißen, oder ob ſie denken, daß die Aufrichtung eines ſo kleinen Richteramts nicht zum Nutzen des gemeinen Weſens gereichen werde. Denn ich will keine Sache von der Art unbedachtſam, und ohne vorher eingehohlten Rath vornehmen.

Es findet ſich noch eine andere Gattung von Correſpendenten, zu denen ich mich hier zum andern wenden muß; ich meyne diejenigen, welche ihre Briefe mit Privatärgerniſſen und ſchändlichen Nachrichten von einzelnen Perſonen und Familien anfüllen. Die Welt iſt ſo voller Unart und

Bosheit, daß ich Paſquille habe, die mir von Leuten ſind geſchicket worden, welche nicht buchſtabiren können; und Satiren, welche Leute verfertiget haben, die kaum wiſſen, wie man ſchreiben muß. Ich bekam ſonderlich mit der letzten Poſt ein Packet von ärgerlichen Thaten, welches man nicht leſen kann, und habe ein ganz Bündel Briefe von Frauenzimmerhänden, welche ſo voller Fehler als Verleumdungen ſind. So bald ich auch nur die Namen **Cälia**, **Phyllis**, **Paſtora**, oder dergleichen an dem Ende eines Geſchmieres ſehe: ſo ſchließe ich ſogleich, daß es mir eine Nachricht von einer zu Falle gekommenen Jungfer, von einer treuloſen Frau, oder einer verliebten Witwe giebt. Ich muß daher dieſe meine Correſpondenten belehren, daß es nicht meine Abſicht iſt, Liebeshändel und Hahnreyſchaften bekannt zu machen; oder kleine ſchändliche Hiſtörchen aus den heimlichen Schlupfwinkeln, worinnen ſie jetzo ſind, ans Licht zu bringen. Wenn ich die Laſterhaften angreife; ſo will ich ſie zuſammen in eine Perſon faſſen: und wie übel man mir auch begegnen möchte; ſo werde ich doch nicht dadurch angereizet werden, ein Beyſpiel von einer ſtrafbaren Perſon insbeſondere zu geben. Kurz, ich habe ſo viel Herzhaftigkeit, daß ich einen einzelnen Feind vorbey gehen laſſen, und mich nur mit ganzen Kriegesheeren ſchlagen will. Es iſt weder **Lais** noch **Silenus**, ſondern die Hure und der Trunkenbold ſind es, die ich verächtlich zu machen mich bemühen will. Ich will das Laſter betrachten, wie es ſich überhaupt, nicht aber wie es ſich mit dieſen oder jenen Umſtänden bey einer einzelnen Perſon zeiget. Mich dünket, es ſey **Caligula** geweſen, welcher gewünſchet, daß die ganze Stadt Rom nur einen Hals haben möchte, damit er allen Bürgern, auf einen Streich, die Köpfe herunter ſchlagen könnte. Ich will dasjenige aus Leutſeligkeit ausüben, was dieſer Kaiſer ſeiner grauſamen Gemüthsart nach hat thun wollen; und will einen jeden Streich wider eine ganze Geſellſchaft Verbrecher richten. Zugleich weis ich gar wohl, daß nichts ein Blatt ſo ſehr ausbreitet, als Privatverleum-

dun

dungen und Läſterungen. Weil aber meine Betrachtungen das erſte nicht nöthig haben: ſo ſind ſie auch dieſer Verſuchung nicht ausgeſetzet.

Nach dieſen Correſpondenten muß ich mich zu denjenigen parteylichen wenden, die mich unaufhörlich plagen, daß ich von dem Verfahren einer und der andern Partey Nachricht einziehen ſoll. Wie oft bin ich nicht von beyden Seiten gefragt, ob es möglich ſey, daß ich die Betrügereyen ſo gleichgültig mit anſehen könne, welche von der Partey begangen werden, die derjenigen entgegen iſt, welche den Brief ſchreibt. Vor zween Tagen ungefähr wurde es mir mit einem alten griechiſchen Geſetze verwieſen, welches einem jeden Menſchen verboth, bey den Spaltungen ſeines Vaterlandes unparteyiſch zu bleiben, oder einen bloßen Zuſchauer abzugeben. Jedoch, weil ich wohl einſehe, daß meine Blätter alle ihre Wirkung verlieren würden, wenn ſie ſich in die Schmähungen einer Partey einlaſſen wollten: ſo werde ich Sorge tragen, alles dasjenige gänzlich zu vermeiden, was dahin abzielet. Wofern ich auf einige Weiſe den Haß und Zorn der Privatperſonen beſänftigen, oder die öffentlichen Unruhen dämpfen kann: ſo will ich mich mit den äußerſten Kräften darauf befleißigen. Doch will ich niemals zulaſſen, daß mir mein Gewiſſen vorrücken könne, ich hätte etwas gethan, dieſe Verbitterungen und Feindſeligkeiten zu vermehren, welche die Religion ausrotten, die Regierung verderben, und ein Volk elend machen.

Was ich in den vorhergehenden dreyen Abſätzen geſagt habe, das wird, wie ich befürchte, die Anzahl meiner Correſpondenten ſehr klein machen. Ich muß daher meinen Leſern melden, daß wenn ſie auf einige Gedanken gekommen ſind, die ſie nicht recht ausführen können; wenn ſie eine wunderſame Geſchichte angetroffen, die ſie nicht recht zu erzählen wiſſen; wenn ſie ein im Schwange gehendes anſteckendes Laſter entdecket, welches meiner Beobachtung entwiſchet; oder wenn ſie von einer ungemeinen Tugend gehöret, die ſie gern wollen bekannt gemacht wiſſen; kurz, wenn ſie einigen Stoff haben, der zu einer unſchuldigen Ergetzung dienen kann: ſo will ich ihnen meinen möglichſten Beyſtand verſprechen, ſolches zu einem öffentlichen Vergnügen zurechte zu machen.

Meine Leſer werden finden, daß dieſes Blatt vielen Correſpondenten zu einer Antwort hat dienen ſollen. Ich hoffe aber, daß ſie es mir verzeihen werden, wenn ich einen von dieſen insbeſondere ausnehme; welcher eine ſo demüthige Bittſchrift an mich abgelaſſen hat, daß ich nicht umhin kann, mich gefällig gegen ihn zu erzeigen.

An den Zuſchauer.

den 15 März 1711.

Mein Herr,

Ich bin jetzo ſo unglücklich, daß ich weiter nichts zu thun habe, als auf meine eigenen Sachen Achtung zu geben; und daher erſuche ich Sie, ſo gütig zu ſeyn, und mich in eine kleine Bedienung unter Ihnen zu ſetzen. Ich bemerke, daß Dieſelben Dero Drucker und Verleger ernannt haben, die Briefe und Nachrichten aus der Stadt **London** anzunehmen. Nun würden mich dieſelben ungemein beehren, wenn Sie mich beſtellen wollten, die Briefe und Nachrichten aus **Weſtminſter** und dem Herzogthume **Lancaſter** einzunehmen. Ob ich gleich nicht verſprechen kann, ein ſolches Amt mit genugſamer Geſchicklichkeit zu verwalten: ſo will ich mich doch bemühen, dasjenige mit Fleiß und Treue zu erſetzen, was mir am Verſtande und Fähigkeit dazu abgeht. Ich bin

Mein Herr,

Dero

gehorſamſter Diener

Carl Lillie.

C.

Daß

* *

Das XVII Stück.

Dienſtags, den 20 März.

— Tetrum ante omnia vultum.

Juven.

Da wir uns nicht ſelbſt gemacht haben: ſo halte ich es für eine löbliche und wohlanſtändige Gemüthsſtärke, daß man ſeine Häßlichkeit ertrage, wofern unſere Geſtalt mangelhaft, oder unangenehm iſt; und daß man ſich durch die Ueberzeugung ſolcher Unvollkommenheiten, daran man keine Schuld hat, und denen man nicht abhelfen kann, nicht niederſchlagen laſſe. Ich will hiermit keinen wilden Stutzer vertheidigen, der ganze Stunden vor dem Spiegel ſteht, damit er der Unförmlichkeit allerley Annehmlichkeiten zuwege bringen möge. Ich begehre nur, daß man mit ſeiner Bildung und Geſtalt zufrieden ſeyn, und niemals ſelbſt mit betrübtem Nachſinnen daran denken ſolle. Es ſchickt ſich nur für den gemeinen Mann, der niemals gewohnt iſt, irgend einer Sache vernünftig nachzudenken, ein groſſes Gelächter anzuheben, ſo bald ein Menſch mit zwo hervorragenden Schultern; oder einer, den eine groſſe Ausdehnung des Mundes, oder überhaupt ein widriges Anſehen von andern unterſcheidet, in eine Geſellſchaft kömmt. Ein Menſch, der eine ſolche Art der Häßlichkeit an ſich trägt, iſt ſehr glücklich, wenn er ſelbſt eben ſo luſtig darüber ſeyn kann, als andere geneigt ſind, darüber zu lachen. Kann er zu einer ſolchen Munterkeit gelangen: ſo wird er dem Frauenzimmer und den Kindern, denen er anfangs ſchrecklich war, nachmals deſto angenehmer ſeyn. So unmenſchlich es iſt, andere Leute wegen ihrer natürlichen Unvollkommenheit durchzuhecheln; ſo ungemein angenehm iſt es, wenn ein unförmlicher Menſch über ſich ſelbſt ſcherzen kann.

Der Frau von Maintenon erſter Mann war ein rechter Held in dieſem Stücke, und hat mit der Ungleichheit ſeiner Geſtalt, die nach ſeiner Beſchreibung dem Buchſtaben Z. ſehr ähnlich geweſen, manchen Scherz getrieben. Und er hat ſeinen Leſern auf eine ſehr luſtige Art beſchrieben, wie mancherley Poſituren und Sachen er mit ſeinem Hute habe machen können. Trifft es ſich, daß ein Geſicht etwas lächerliches an ſich hat, und daß ein ſolcher Menſch dieſes für ein Zeichen eines beſondern Anſehens ausgeben will: ſo muß er eine Perſon von ſehr hohem Stande ſeyn, wofern er dem Gelächter und dem Spotte entgehen will. Der beſte Rath iſt alſo, daß man ſich ſelbſt zuerſt verlache. Bey dem Schakeſpear finden wir, daß Prinz Heinrich und Falſtaffe das Lächerliche des Fetten und des Magern, ſo hoch als möglich iſt, getrieben haben. Falſtaffe wird im Scherze ein Wollſack, ein Bettpreſſer, und ein Fleiſchhügel genennet: hingegen Heinrich heißt, ein Ausgehungerter, eine Aalehaut, ein Gerippe, eine Sehne, und ein Haſelſtock. Ja bey allerley Gelegenheiten ihrer Unterredung ſcherzen ſie über ihre Perſonen. Eine ſehr zärtliche Empfindlichkeit in dieſem Stücke zeiget eine der größten Schwachheiten der Selbſtliebe an. Was mich betrifft, ſo bin ich in der Bildung meines Geſichtes ein wenig unglücklich; weil es nicht vollkommen ſo lang als breit iſt. Ob dieß nicht vornehmlich daher rühre, daß ich meinen Mund ſeltener aufthue, als andere Leute, und folglich die Fibern in meinem Geſichte nicht ſo ſehr ausdehne, das bin ich nicht im Stande, zu ſagen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo bin ich doch durch die Kürze meines Geſichtes oft in Verwirrung geſetzt worden, und war vor dieſem ſehr bemüht, dieſelbe zu verſtecken; indem ich eine Perrüke mit einer hohen Fronte trug, und mir den Bart wachſen ließ. Aber jetzo bin ich durch dieſe Empfindlichkeit völlig weg, und würde zufrieden ſeyn, wenn es auch noch kürzer wäre: wofern ich nur dadurch tüchtig würde, ein Mitglied derjenigen luſtigen Geſellſchaft zu ſeyn, von welcher mir folgender Brief Nachricht giebt. Ich habe ihn von Oxford erhalten, und da es ihm weder an munterm Scherze, noch an der Anmuth fehlet, die an dieſem Orte zu Hauſe ſind: ſo will ich ihn von Wort zu Wort herſetzen, wie ich ihn empfangen habe.

Sehr tiefſinniger Herr,

Es hat mich ſehr beluſtiget, als ich in ihrer letzten Betrachtung den Entwurf einiger Geſellſchaften, welchen ſie hoffentlich fortſetzen werden, geſehen habe. Jetzo nehme ich mir die Freyheit, ihnen eine kurze Nachricht von einer ſolchen Geſellſchaft zu geben, als ſie vielleicht auf allen ihren Reiſen nicht geſehen haben; ungeachtet ſie ihr Schickſal gar zu einigen, aus den waldichten Theilen von Africa geführet hat, da ſie auf ihrer Reiſe, von oder nach Groß Cairo geweſen ſind. Es ſind auf dieſer hohen Schule, lange nach der Zeit, als ſie uns, ohne ein Wort zu ſagen, verlaſſen hatten, viele dergleichen wöchentliche Geſellſchaften entſtanden; nämlich die Wortſpielgeſellſchaft, die witzige Geſellſchaft, und unter andern die ſchöne wohlgebildete Geſellſchaft. Als ein ſcherzhaftes Widerſpiel dieſer Geſellſchaft, hat ſich eine gewiſſe Anzahl luſtiger Leute, die gleichſam vermummt in die Welt gekommen zu ſeyn ſcheinen, vor einigen Jahren mit einander vereiniget, und den Namen der garſtigen Geſellſchaft angenommen. Dieſe häßliche Brüderſchaft beſteht aus einem Vorſteher und zwölf Mitgliedern. Die Wahl derſelben gründet ſich nicht auf einige beſondere Geſetze, (wie die St. Johanniter die Leute haben überreden wollen, die deswegen eine beſondere Geſellſchaft unter ſich geſtiftet haben,) ſondern es iſt erlaubt, aus allen Schulen von Großbritannien einen zu wählen; wofern nur der Candidat den Regeln der Geſellſchaft gemäß iſt, die an einer Tafel ſtehen, welche den Titel führet: Die Regeln der Unförmlichkeit. Ich will ihnen zween oder drey Puncte davon mittheilen.

I. Daß keine einzige Perſon, ſie ſey, wer ſie wolle, eingenommen werden ſoll, die nicht etwas recht widerliches in ihrem Anblicke, oder im Geſichte hat; wovon der Vorſteher und die andern Bedienten der Zeit urtheilen ſollen; der Vorſteher aber die vornehmſte Stimme haben ſoll.

II. Daß man in der Unterſuchung des Puckels, oder der übrigen Unförmlichkeit derjenigen Perſonen, die ſich zu Bundesgenoſſen des Stifters angeben, ſehr aufmerkſam ſeyn ſoll.

III. Iſt jemand mit einer ſehr großen Naſe verſehen, die entweder in der Länge oder in der Breite übel ausgerechnet iſt, der ſoll das meiſte Recht haben, erwählet zu werden.

IV. Wenn endlich zweene oder mehrere Candidaten ſich um eben dieſe Stelle melden: ſo ſoll caeteris paribus der, welcher die gröbſte Haut hat, den Vorzug haben.

Jedes neue Mitglied muß die Geſellſchaft den erſten Abend mit einer Schüſſel Stockfiſch bewirthen, und eine Rede zum Lobe des Aeſopus halten; deſſen Abbildung auch recht proportionirſich oder vielmehr unproportionirlich über dem Camine hängt. Und die Geſellſchaft hat im Sinne, ſo bald ihr Vermögen hinlänglich ſeyn wird, die Bilder des **Therſites**, **Duns**, **Scotus**, **Scarrons**, **Hudibras**, und des alten Mannes zu **Oldham**, nebſt allen berühmten Fratzenangeſichtern des Alterthums, zum Zierathe der Verſammlungsſtube zu kaufen.

Weil ſie auch allezeit öffentliche Anbether des ſchönen Geſchlechts geweſen ſind: ſo thun ſie einmüthig zu wiſſen, derjenigen, die ſich die Geſetze zu Nutze machen will, alle mögliche Aufmunterung zu geben; ungeachtet ſich noch keine deswegen gemeldet hat.

Der Vorſteher, der ihr allerergebenſter Verehrer iſt, zeigte mir neulich die Abſchriften zweener Verſe, die von einem Mitgliede dieſer Geſellſchaft verfertiget waren. Das erſte war eine Glückwünſchungsode an die Frau **Touchwood**, über den Verluſt ihrer zween Vorderzähne; das andere eine Lobrede auf der Jungfer **Andiron** ihre linke Schulter. Er ſagt: Die Jungfer **Vizard** ſey ſeit den Pocken ziemlich garſtig, und eine rechte **Helene** für die Geſellſchaft geworden. Niemals aber iſt er ſo reich an Einfällen, als wenn er von der alten Mutter **Nell Trot** ſpricht, die ihnen allezeit bey Tiſche aufwartet. Er verehret ſie immer, und ſtreichet ſie heraus, als eine wahre Copey der Mutter **Shipton**.* Kurz, ſpricht er, **Nell Trott** gehört unter die außerordentlichen Werke der Natur. Was aber die Geſichtsbildung, die Geſtalten und Züge betrifft, die von andern ſo hoch gehalten werden: ſo ſind ſie nichts anders, als lauter Blendwerk und Symmetrie, wovor er einen Abſcheu hat. Erlauben ſie mir noch hinzu zu ſetzen, daß dieſer Vorſteher ein poßierlicher luſtiger Kauz iſt, und zwar niemals mehr, als wenn er, wie er ſpricht, ſeine vermummten Leute um ſich hat: und er verſichert öfters, es thue ihm recht wohl, wenn er einen Burſchen, mit einem recht natürlichen Fratzengeſichte, in derjenigen Stellung antrifft, die überhaupt an der franzöſiſchen Nation ſo angenehm iſt. Zum Beweiſe ſeiner Aufrichtigkeit in dieſem Stücke, zog er ein Verzeichniß aus ſeiner Schreibtafel, von allen, die zu dieſer Claſſe gehören, und welche ſeit fünf Jahren von ihm bemerket worden ſind. Er ſelbſt ſtund an deren Spitze; als ein Lehrling aber, deſſen Anblick viel verſpricht, und zunehmen wird, ſtund

Mein Herr,

Orford, **Dero** ergebener und demüthiger Diener,
den 12 März 1710. **Alexander Carbunkel. X ***

Das

---

* Iſt ein ſehr häßlicher alter Weiberkopf, der in London das Zeichen eines gewiſſen Kramladens iſt.

* * *

Das XVIII Stück.

Mittwochs, den 21 März.

-- Equitis quoque jam migravit ab aure voluptas
Omnis ad incertos oculos, et gaudia vana. *Horat.*

In dieſem Blatte bin ich willens, der Nachwelt eine aufrichtige Nachricht von der italieniſchen Oper, und ihrem allmähligen Fortgange auf der engländiſchen Schaubühne zu geben. Denn ohne Zweifel werden unſere Urenkel ſehr begierig ſeyn, die Urſache zu wiſſen; warum ihre Vorältern gewohnt geweſen, ſich in ihrem eigenen Lande eine Menge von Ausländern zu verſammlen, und ganze Schauſpiele in einer fremden Sprache anzuhören, die ſie gar nicht verſtanden haben.

Arſinoe war die erſte Oper, die uns von der italieniſchen Muſik einen Geſchmack beybrachte. Der große Beyfall, den dieſes Singſpiel erhielt, veranlaſſete einige Verſuche, allerhand Stücke auf italieniſchen Fuß zu machen; welche eine natürlichere und vernünftigere Art von Beluſtigungen abgeben könnten, als man von denen, aufs allerbeſte ausgearbeiteten Narrenpoſſen dieſes Volkes, erwarten kann. Dieſes brachte nun die Reimſchmiede und Fiedler aus der ganzen Stadt in Harniſch, welche mit einer gemeinern Waare handelten. Und daher ſetzten ſie eine ganze unumſtößliche Regel feſt, die noch bis auf dieſen Tag angenommen wird: **Daß nichts in die Muſik geſetzt werden könne, als was abgeſchmackt und ungereimt iſt.**

Kaum war dieſer Grundſatz eingeführet, als wir ſchon auf das Ueberſetzen italieniſcher Opern verfielen. Und da keine große Gefahr zu beſorgen war, daß man den Verſtand dieſer außerordentlichen Stücke etwa verderben möchte: ſo brauchten unſere Ueberſetzer ſehr oft ſolche Worte, die dem Sinne der Stellen, die ſie überſetzen wollten, ganz zuwider waren. Denn ihre vornehmſte Sorgfalt war darauf gerichte, daß das Sylbenmaaß der engliſchen Verſe nach dem Sylbenmaaße der italieniſchen eingerichtet wäre, damit ſie nämlich nach einer und derſelben Melodie geſungen werden könnten. Dergeſtalt wurden die Worte der berufenen Arie in der Oper Camilla: Barbara, si, si, t'intendo &c.

Grauſame, ja! ich verſtehe dich!

welche die Rachbegier eines erzürnten Liebhabers ausdrücken, in dieſe engliſche Klage verwandelt:

Eitel iſt der Buhler Hoffen ꝛc.

und es war luſtig genug anzuſehen, daß die allerfeinſten Perſonen von der brittanniſchen Nation ganz entzückt waren, und faſt in Ohnmacht fielen; indem ſie Noten ſingen hörten, die doch einen raſenden und erbitterten Affect ausdrückten. Sehr oft trug es ſich zu, wenn gleich der Verſtand ſehr wohl getroffen war, daß durch die nothwendige Verſetzung der Worte, welche in den Redensarten einer andern Sprache unvermeidlich iſt, die Muſik in der einen Sprache ſehr ungereimt wurde, die doch in der andern ganz natürlich war. Ich erinnere mich eines italieniſchen Verſes, der von Wort zu Wort ſo hieß: **Kehrt meine Rachgier in Erbarmen.** Welches aber der Engländer, um des Reimes halber, ſo überſetzte: **Und mein Erbarmen wird zur Rache.** Dadurch fielen nun die ſanften Noten, die ſich zum **Erbarmen** des italieniſchen Textes ſchickten, auf das Wort **Rache** in der engliſchen Arie: und die raſenden Tone, welche im Grundtexte zu der **Rachgier** gehörten, mußten in der Ueberſetzung das **Mitleiden** ausdrücken. Gleichfalls geſchieht es öfters, daß die zierlichſten Noten in einer Arie, auf die ſchlechteſten und unerheblichſten Wörter einer Zeile fallen. So habe ich das Wort **und**, durch ganze Gänge von allen Tönen durchführen gehöret; ſo manches recht melodiſch ausgedehnte **das** bemerket; und die allerſchönſten Manieren, Bebungen und Läufe auf **denn, weil** und **von**, zu unſterblicher Ehre unſerer engliſchen Redetheilchen, anbringen gehöret.

Die nächſte Stuffe unſrer Vollkommenheit war die Einführung italieniſcher Sänger in unſre Opern; die ihre Rolle in ihrer eigenen Sprache ſungen: indeſſen daß zugleicher Zeit unſere Landesleute die ihrige in unſerer Mutterſprache machten. Der König oder Held in dem Spiele ſprach insgemein italieniſch, und ſeine Sclaven antworteten ihm engliſch. Der Liebhaber bewarb ſich um die Gunſt, und gewann das Herz ſeiner Prinzeſſinn in einer Sprache, die ſie nicht verſtund. Man hätte denken ſollen: es würde ſehr ſchwer ſeyn, Unterredungen von ſolcher Art zu Stande zu bringen, ohne ſich eines Dollmetſchers zwiſchen den beyden ſprechenden Perſonen zu bedienen. Allein dieſes war in der That der Zuſtand unſerer engliſchen Schaubühne, drey ganzer Jahre lang.

Endlich wurden es die Zuhörer müde, daß ſie eine Oper doch noch zur Hälfte verſtehen ſollten. Um ſich deswegen von der beſchwerlichen Arbeit des Denkens gänzlich zu befreyen: ſo hat man jetzo die Anſtalt gemacht, daß das ganze Singſpiel in einer unbekannten Sprache geſpielt wird. Nun verſtehen wir alſo die Sprache unſerer eigenen Schaubühne nicht mehr; ſo daß ich mich oft gefürchtet habe, wenn ich geſehen, daß unſere italieniſche Operiſten in der Heftigkeit ihrer Bewegungen gezwiſchert: ſie möchten uns etwa gar kurz oder lang geheiſſen, und uns unter ſich verſpottet haben. Doch ich hoffe, weil wir doch ein ſo zuverſichtliches Vertrauen zu ihnen bezeigen, ſie werden uns wenigſtens nicht in unſerer Gegenwart ſchimpfen: ob ſie es gleich mit eben der Sicherheit thun könnten, als wenn es hinter unſern Rücken geſchähe. Indeſſen kann ich mich nicht enthalten, zu denken, wie natürlich ein Geſchichtſchreiber, der über zwey oder drey hundert Jahre aufſtehen, und den Geſchmack ſeiner weiſen Vorfahren nicht wiſſen möchte, die folgende Anmerkung machen wird: **Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war die italieniſche Sprache in England ſo gemein, daß man auch auf öffentlicher Schaubühne Opern in derſelben aufgeführet hat.**

Es iſt bald nicht möglich, in Widerlegung einer Thorheit, die ſchon bey dem erſten Anblicke ins Auge fällt, ernſthaft zu bleiben. Man braucht auch gar kein ſonderliches Maaß des Verſtandes, das Lächerliche dieſer ungereimten Gewohnheit wahrzunehmen. Was aber daſſelbe noch ſeltſamer und erſtaumerkwürdiger macht, iſt dieſes; daß nicht etwa der Geſchmack des unterſten Pöbels, ſondern der allerartigſten Leute uns dieſelbe eingeführet hat.

Haben gleich die Wälſchen ein beſſer Naturell zur Muſik, als die Engelländer; ſo haben dieſe gewiß ein Geſchick zu Kunſtwerken von weit erhabener Art, und zu ſolchen Dingen, die dem Gemüthe eine weit edlere Beluſtigung geben können. Sollte man ſichs wohl einbilden, daß es möglich wäre, daß zu einer Zeit, da ein Dichter lebt, der ein ſolch Stück, als Phädra und Hippolytus iſt, ſchreiben kann; daß, ſage ich, ein Volk ſich ſo närriſch in die italieniſchen Opern verliebt haben könnte, daß es ein ſo unvergleichliches Trauerſpiel kaum dreymal hat ſehen wollen? Die Muſik iſt in der That ein ſehr angenehmer Zeitvertreib. Wenn ſie ſich aber unſerer Ohren ganz allein bemeiſtern; wenn ſie uns unfähig machen will, etwas verſtändiges und kluges anzuhören; wenn ſie Künſte treiben will, die einen weit größeren Einfluß in die Erhöhung der menſchlichen Natur haben: ſo geſtehe ich, daß ich ihr kein beſſer Schickſal zugeſtehen würde, als Plato; der ſie aus ſeiner Republik verbannet hat.

Bis itzo ſind unſere Begriffe von der Muſik ſo ungewiß; daß wir gar nicht wiſſen, was uns gefällt. Ueberhaupt werden wir nun von allem demjenigen entzückt, was nicht engliſch iſt. Wenn es nur aus der Fremde ſeinen Urſprung hat; ſo iſt es hernach einerley, es mag nun wälſch, franzöſiſch oder teutſch ſeyn. Kurz, unſre engliſche Muſik iſt faſt ausgerottet, und gleichwohl nichts an ihre Stelle gepflanzet.

Wenn ein königlicher Pallaſt bis in den Grund abgebrannt iſt; ſo hat ein jeder die Freyheit einen Riß zu einem neuen Gebäude zu überreichen. Und geſetzt, daß er eben nicht ſo ſonderlich gerathen wäre; ſo wird er doch vielleicht verſchiedenes an die Hand geben, welches ſich ein guter Baumeiſter zu Nutze machen kann. Eben dieſe Freyheit will ich mir in einem meiner folgenden Blätter nehmen, und meine Gedanken von der Muſik entdecken; die ich aber nur als einen Vorſchlag zu reiferer Unterſuchung denjenigen darlegen will, die Meiſter in der Kunſt ſind.

C.

* *

Das XIX Stück.

Donnerſtags, den 26 März.

Di bene fecerunt, inopis me quodque puſilli
Finxerunt animi, raro & perpauca loquentis.

Horat.

Ich beobachtete einſt, daß eine Perſon eine andere, die ihr ganz fremd war, mit ſolchen Augen anſah; die meinem Bedünken nach, eine ganz andere Bewegung des Herzens ausdrückten, als von einem ſo angenehmen Gegenſtande, als dieſer Herr war, den ſie anſah, entſtehen konnte. Dieſes verurſachte, daß ich nicht ohne alle heimliche Betrübniß den Zuſtand eines neidiſchen Menſchen zu betrachten anfieng. Einige haben ſich eingebildet, der Neid habe eine gewiſſe magiſche Kraft an ſich; und die Augen eines Neidiſchen vernichteten durch die Bezauberung, den Genuß der Glückſeligkeit. Herr Franz Bacon ſaget: Einige ſind ſo vorwitzig geweſen, daß ſie die Tage und Jahreszeiten haben bemerken wollen, in welchen der Blick eines neidiſchen Auges am ſchädlichſten iſt, und ſie haben beobachtet: daß er es alsdann geweſen, wenn die beneidete Perſon in einigen Umſtänden des Ruhms und Triumphs geſtanden. Zu ſolcher Zeit bricht gleichſam die Seele eines beglückten Mannes unter denen Dingen, die außer ihm ſind, hervor, und iſt der Misgunſt am meiſten unterworfen. Doch ich will mich nicht bey ſolchen abſtracten Gedanken aufhalten, oder die vielen vortrefflichen Sachen wiederholen, die man von dieſer elenden Gemüthsneigung aus den Büchern ſammlen könnte; ſondern ich will nur bey dem Laufe des gemeinen Lebens ſtehen bleiben, und einen neidiſchen Menſchen in Abſicht auf dieſe drey Hauptſtücke betrachten, nämlich auf ſeine Unruhe, ſeine Erquickungen und ſeine Glückſeligkeit.

Ein neidiſcher Menſch iſt bey allen Gelegenheiten, die ihm doch ein Vergnügen machen ſollten, in Unruhe. Die Luſt ſeines Lebens iſt bey ihm verkehrt, und die Gegenſtände, welche denen das höchſte Vergnügen verurſachen, die von dieſer Leidenſchaft frey ſind, machen denenjenigen, die derſelben unterworfen ſind, die heftigſten Schmerzen. Alle Vollkommenheiten ihrer Nebenmenſchen ſind ihnen verhaßt. Jugend, Schönheit, Tapferkeit und Weisheit reizen ſie zum Misvergnügen. Was für ein erbärmlicher und betrübter Zuſtand iſt das nicht, wenn man auf vortreffliche Dinge ungehalten iſt, und einen Menſchen haſſet, weil man ihn für gut hält! Der Zuſtand eines neidiſchen Menſchen iſt der allerelendeſte. Er iſt nicht allein untüchtig, ſich über eines andern Verdienſte und guten Fortgang zu erfreuen; ſondern er lebet auch in der Welt, worinnen alle Menſchen in einer Verbindung wider ſeine Ruhe ſtehen, indem ſie nach ihrer eigenen Glückſeligkeit und nach ihrem Vortheile ſtreben. **Wilhelm Proſper** iſt ein ehrlicher Zeitungsträger. Er trachtet mit neidiſchen Leuten in Geſellſchaft zu kommen. Er zeiget ihnen einen wohlgebildeten jungen Menſchen, und ſaget ihnen ins Ohr, daß ſolcher ſich heimlich mit einem ſehr reichen Frauenzimmer verheirathet habe. Wenn ſie daran zweifeln: ſo ſetzet er Umſtände hinzu, die es beweiſen; und unterläßt nicht, ihren Verdruß zu vergrößern, da er ſie verſichert, daß er ſeines Wiſſens einen Vetter habe, der ihm einige tauſend Thaler hinterlaſſen werde. **Wilhelm** hat viel dergleichen Kunſtgriffe, ſolche Gemüther zu martern, und er ergetzet ſich damit. Wenn er merket, daß ſie die Farbe verändern, und kaltſinnig ſagen, ſie wünſchten, daß ſolche Zeitung wahr ſeyn möchte: ſo iſt er noch ſo boshaft, und ſaget von allen andern Menſchen, die ſie kennen, etwas Gutes.

Die Erquickungen eines Neiders ſind die kleinen Flecken und Unvollkommenheiten, die ſich bey Perſonen von den vortrefflichſten Eigenſchaften hervor thun. Es giebt einem neidiſchen Menſchen einen großen Troſt, wenn ein Mann von großem Anſehen etwas thut, das ihm unanſtändig iſt; oder wenn eine wohl ausgeführte Handlung, nach beſſerm

Ur-

Unterrichte, in ihren Umſtänden ſo verändert erſcheint, daß der Ruhm davon unter viele vertheilet wird, anſtatt, daß er vorher nur einem beygeleget wurde. Dieß iſt ein heimliches Vergnügen für die Misgunſt; denn ſie bilden ſich ein, diejenige Perſon, welche ſie vorher bewundern müſſen, ſey ihrem Zuſtande näher, ſo bald die Verdienſte derſelben unter andere vertheilet ſind. Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren ein unvergleichliches Gedicht ohne Namen des Verfaſſers heraus kam. Die kleinen Geiſter, die dergleichen nicht ſchreiben konnten, fiengen an, den vermeyntlichen Verfaſſer in Stücke zu zertheilen. Als das nicht gehen wollte: ſo gaben ſie ſich viele Mühe, die Meynung zu unterdrücken, daß er es gemacht hätte. Dieß ſchlug aber wiederum fehl. Die nächſte Zuflucht war nun, daß ſie ſagten, es wäre von jemanden erſt durchgeſehen worden, und ein anderer hätte viele ganze Seiten daran geſchrieben. Ein ehrlicher Mann, der mitten unter ihnen ſaß, als ſie darüber ſtritten, rief aus: Ihr Herren, wenn ihr gewiß ſeyd, daß keiner von euch ſelbſt Hand daran geleget hat: ſo kann es euch gleich viel ſeyn, wer es geſchrieben. Doch die gewöhnlichſte Hülfe eines Neidiſchen in ſolchen Fällen, da ein Ungenannter Verdienſte hat, iſt, das Eigenthum davon unbeſtimmt zu erhalten, und dadurch zu verhindern, daß die Ehre davon auf keine Perſon allein fällt. Man ſieht, daß ein Neider ſein Geſicht aufkläret, wenn man, bey der Erzählung von jemandes groſſen Glückſeligkeit in einem Stücke, ſeiner Beſchwerlichkeit in andern Stücken Erwähnung thut. Wenn er höret, dieſer oder jener iſt ſehr reich; ſo wird er ganz blaß: er erholet ſich aber wieder, wenn man hinzuſetzet, daß er viele Kinder hat. Mit einem Worte, der einzige ſichere Weg, die Gunſt eines neidiſchen Menſchen zu gewinnen, iſt, ſolche nicht zu verdienen.

Wenn wir aber den Neider in ſeinem Vergnügen betrachten: ſo gleicht es demjenigen, was wir von dem Sitze eines Rieſen in einem Roman leſen, bey dem die Pracht ſeines Hauſes, von den vielen Gliedern derer Menſchen beſteht, die er erſchlagen hat. Wenn es jemanden, der ſich in einer nicht gemeinen Unternehmung einen guten Fortgang verſprochen, in ſeinem Vorhaben mislingt; oder wenn einer, der nach demjenigen gezielet, was nützlich und löblich geweſen ſeyn würde, Spott und Verachtung antrifft: ſo kann ein neidiſcher Menſch, unter dem Scheine, die eitle Ehre zu haſſen, mit einer innerlichen Bosheit, von Herzen darüber lachen; was für eine ſchlimme Wirkung es auch bey einer tugendhaften Ehrliebe aufs Künftige haben möchte.

Nachdem ich die Natur dieſer Leidenſchaft aus dem Grunde betrachtet; ſo habe ich nachgedacht, wie ich den Neid vermeiden könnte, der mir von dieſen meinen Betrachtungen zuwachſen möchte; und wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo dünkt mich, ich habe von Natur etwas an mir, ihm zu entgehen. Als ich in einem Caffeehauſe eins von meinen Papieren loben hörte: ſo nahm ich ſogleich wahr, daß dieſer Beyfall den Neid erregen wollte; und daher machte ich den folgenden Tag eine Beſchreibung von meinem Geſichte. Ich bin auch entſchloſſen, meine Anſprüche auf die Schönheit fahren zu laſſen, nach dem Maaße, wie ich am Ruhme wegen des Witzes zunehmen werde. Ich hoffe, daß dieſes denen unglückſeligen Leuten einige Ruhe geben wird, welche mir die Ehre anthun, und ſich wegen der Nachricht von der guten Aufnahme dieſer meiner Blätter quälen. Weil ihr Zuſtand ſehr bedaurenswürdig iſt, und Mitleiden verdienet: ſo will ich zuweilen, aus Erbarmung gegen ſie, dumm und einfältig thun; und will ihnen, durch fernere Entdeckungen von meiner Perſon, von Zeit zu Zeit einigen Troſt geben. Wenn jemand mittlerweile ſaget, der Zuſchauer hat Verſtand: ſo mögen ſie ſich etwas mit den Gedanken erquicken, daß er ſolchen nicht in Geſellſchaft ſehen läßt. Und wenn jemand ſeine Sittenlehre rühmet: ſo mögen ſie ſich damit tröſten, daß ſein Geſicht keines von den längſten iſt.

X.

◆

* *

Das XX Stück.

Freytags, den 23 März.

— Κυνὸς ὄμματ᾽ ἔχων. — Homer.

Unter andern kühnen Unternehmungen, die ich mir vorgeſetzt habe, liegt mir die Verbeſſerung der Unverſchämtheit am meiſten am Herzen. Es kömmt mir dieſes auch noch ganz beſonders, als Zuſchauer, zu; weil dieß Laſter insgemein mit den Augen begangen wird, und zwar wider ſolche Perſonen, welche auf eine andere Weiſe zu beleidigen, die Verbrecher vielleicht nicht Gelegenheit haben würden. Folgender Brief iſt eine Klage eines jungen Frauenzimmers, welches ein Vergehen von der Art, mit einer Mäßigung ihrer ſelbſt, die ſich für die Schönheit und Unſchuld ſchicket, und doch mit ſo vielem Eifer, daß er ihren Unwillen genugſam ausdrücket, vorſtellet. Der ganze Handel iſt mit den Augen geſchehen: und das Verbrechen iſt nicht geringer, als daß man ſie auf eine ſolche Art brauchet, da man die Augen anderer Menſchen von dem beſten Gebrauche abzieht, wozu ſie ſolche anwenden können, nämlich den Himmel damit anzuſehen.

Mein Herr,

Es hat wohl niemals, glaube ich, jemand Beyfall gefunden, der nicht auch einige ungeſchickte Nachahmer gehabt hat. Seit dem der Zuſchauer erſchienen, habe ich eine Art von Menſchen bemerket, welche ich die Begaffer nennen will: die ohne auf die Zeit, den Ort, oder die Beſcheidenheit einige Achtung zu haben, einer großen Geſellſchaft mit ihren unverſchämten Augen beſchwerlich fallen. Zuſchauer ſchicken ſich wohl ſehr gut zu einer Verſammlung bey einem Puppenſpiele oder einer Bärenhetze: in der Kirche aber, verlanget man eine Verſammlung von andächtigern Bethern, und aufmerkſamern Zuhörern. Ich bin, mein Herr, ein Glied von einer kleinen gottſeligen Gemeine, nahe an einem von den Norderthoren dieſer Stadt. Der größte Theil dieſer Gemeine beſteht aus Frauensperſonen, und wir ſind gewohnt geweſen, eine gehörige Aufmerkſamkeit zu beobachten: dieß nemlich eine ganze Reihe Stühle durch einen von dieſen ungeheuren Begaffern iſt verunruhiget worden. Er iſt eines Kopfs hoch größer, als alle in der Kirche. Damit er ſich aber noch beſſer zeigen könne, ſo ſteht er auf einen Fußbänkchen, und hat die Aufſicht über die ganze Gemeine, zum größten Verdruſſe der andächtigſten Zuhörer; weswegen wir aus Scham, Verwirrung und Beunruhigung weder auf die Gebethe, noch auf die Predigt Achtung geben können. Wenn Sie dieſe Unverſchämtheit beſtrafen wollten: ſo würden Sie dadurch eine große Gewogenheit erweiſen,

Mein Herr,

Ihre ergebenſten Dienerinn
S. C.

Ich habe dergleichen Leute vielmals geſehen, und mich dünkt nicht, daß eine Beleidigung größer ſeyn kann, als wenn ſie an einem Orte begangen wird, wo den Verbrecher die Heiligkeit des Ortes ſelbſt beſchützet, den er entweihet. Man könnte über eine ſolche Aufführung viele dergleichen Betrachtungen mit allem Rechte anſtellen: jedoch ein Begaffer iſt gemeiniglich eine Perſon, die nicht durch vernünftige Gründe überführet wird; und ein Menſch, welcher fähig iſt, vor einer ganzen Verſammlung eine unverſchämte Stirn zu zeigen, und es leiden kann, daß er ein öffentliches Schauſpiel wird, iſt nicht ſo leichtlich durch Vermahnungen zu beſſern. Wenn mir daher meine Correſpondentinn nicht meldet, daß dieſer Barbar binnen acht Tagen von heute an, nicht wenigſtens nur bloß auf ſeinen Füßen ſteht, ohne ſich auf eine Erhöhung zu ſtellen: ſo hat mein Freund Wilh. Proſper verſprochen, gerade gegen ihn über ein Fußbänkchen zu nehmen, und ihn, zur Vertheidigung des Frauenzimmers, ſtarr anzuſehen. Ich habe ihm, nach den richtigſten Regeln der Optik, Anweiſung gegeben, ſich auf eine ſolche Art zu ſtellen, daß er ſeine Augen antreffen kann, er mag ſie auch hinwenden, wohin er will. Ich hoffe, daß, wenn ihm Wilhelm ſo im Geſichte ſteht, und alles Frauenzimmer, dem zu Gefallen er ſolches unternimmt, dieſem ihrem Kämpfer freundliche Blicke zuwirft, und einen glücklichen Ausgang wünſchet: ſo wird ſich jener etwas ſchämen, und ein wenig von der Unruhe fühlen, die er andern ſo vielmals verurſachet hat, wenn ſie ganz beſchämt geworden ſind.

Man hat ſchon von undenklichen Zeiten her durchgängig angemerkt, und ſich oft beklaget, daß dieſe Secte von Begaffern den öffentlichen Verſammlungen beſchwerlich gefallen iſt. Ich weis auch kein anderes Mittel, einem ſo großen Uebel zu widerſtehen, als daß, im Falle ſie ihre Augen auf das Frauenzimmer richten, einige Freunde die Partey dererjenigen nehmen, die von ſolcher Unverſchämtheit unterdrückt werden, und daß ſie die Augen der Begaffer angreifen, wo ſie ſolche auch nur antreffen. Wenn wir zugeben, daß unſere Frauen alſo unverſchämt angefallen werden: ſo haben ſie keine Vertheidigung, ſondern werfen zuletzt wiederum willfährige Blicke auf die Begaffer. Und in dieſem Falle hat ein Menſch, der keine Schaam beſitzt, eben den Vortheil über ſeine Geliebte; den derjenige, welcher ſein Leben nicht achtet, über ſeinen Feind hat. Da der größte Theil der Menſchen von Regeln gefeſſelt iſt, und nach guten und gerechten Vorſchriften lebet: ſo trägt derjenige, der keine davon achtet, den Lohn hinweg, welcher eigentlich der guten Aufführung gebühret, ohne andere Verdienſte zu haben, als daß er dieſelben verachtet hat.

Ich halte dafür, daß ein unverſchämter Menſch, in Anſehung einer guten Erziehung, einem in die Acht erklärten Menſchen gleicht: und daher kann das kein Volk, oder keinen Menſchen kränken, was von ihm geſagt wird. Dieſer Urſache wegen mag ihn auch ein jeder frey antaſten. Ich habe mir viel Mühe gegeben, dieſe überhandnehmende Eigenſchaft, die wir Unverſchämtheit nennen, zu betrachten, und habe angemerket: daß ſie ſich auf verſchiedene Art, nach den verſchiedenen Ländern äußert, worinnen diejenigen aus unſerm Gebiethe gebohren worden, welche Meiſter darinnen ſind. Die Unverſchämtheit iſt bey einem Engländer trotzig und übermüthig; bey einem Schottländer unbändig und räuberiſch, und bey einem Irländer ungereimt und kälberhaft. Nach dem itzigen Laufe der Welt, führet ſich ein unverſchämter Engländer, wie ein hochmüthiger Hauswirth, der Schottländer wie ein übel aufgenommener Gaſt, und der Irländer wie ein Fremder auf, welcher weis, daß er nicht willkommen iſt.

Bey der Unverſchämtheit eines ſüdlichen oder nordlichen Brittanniers iſt ſelten etwas beluſtigendes. Doch die Unverſchämtheit eines Irrländers iſt allezeit lächerlich. Eine wahre und rechte Unverſchämtheit iſt ſtets die Wirkung der Unwiſſenheit, ohne das Geringſte davon zu merken. Die beſten und glücklichſten Begaffer in dieſer Stadt, ſind itzo von dieſem Volke. Sie haben gemeiniglich eine ſo große Leibeslänge, als in dem obigen Briefe meiner Correſpondentinn gedacht worden, und nehmen insgemein ihren Stand im Geſichte der reichſten Frauensperſonen. Ich habe ſelbſt einen von ihnen gekannt, welcher drey Monate nachher, als er vom Pfluge gekommen, mit noch ziemlich guter Art ein Frauenzimmer aus der Comödie führte; welchem unters Geſicht zu ſehen, einer von unſerer Zucht, nachdem er vier Jahre zu Oxford, und zwey Jahre im Temple ſtudiret, ſich würde gefürchtet haben.

Ich kann nicht ſagen, wovon das herrühret. Doch haben dieſe Leute in den Gedanken des albernſten Theils des weiblichen Geſchlechts gemeiniglich den Vorzug vor unſern eigenen Thoren. Vielleicht kömmt es daher, daß ein engliſcher Geck ſelten ſo gehorſam iſt, als ein irrländiſcher. Wenn nur der Vorſatz zu gefallen merklich iſt: ſo wird die Ungereimtheit in der Ausführung deſſelben leichtlich vergeben.

Allein diejenigen, die aufrichtig unverſchämt ſind, und dahin gehen, ohne zu erwägen, daß ſie es ſind, ſind weit erträglicher, als eine gewiſſe Art von Leuten unter uns, welche die Unverſchämtheit mit einer luſtigen Mine öffentlich geſtehen; und einen Fehler, der unter allen in der Welt am wenigſten zu entſchuldigen iſt, mit keiner andern Schutzrede zu bemänteln denken, als daß ſie auf eine ſcherzhafte Art ſagen: Darüber ſchäme ich mich nicht. Nein, kein Menſch ſoll die Vortheile der Unverſchämtheit erhalten, welchem bewußt iſt, daß er ſie ausübet. Wenn er weis, daß er unverſchämt iſt: ſo kann er eben ſowohl auch anders ſeyn; und man verlangt, daß er erröthen ſoll, wenn er ſieht, daß er andere ſchamroth machet. Denn nichts kann den Mangel der Beſcheidenheit erſetzen, ohne welche die Schönheit unangenehm, und der Witz abſcheulich iſt.

R.

Das XXI Stück.

Sonnabends, den 24 März.

— Locus eſt et pluribus vmbris.

Horat.

Ich bin oftmals in meinen Gedanken ſehr verwirrt, wenn ich an die drey groſſen Stände der Gottesgelahrtheit, der Rechtsgelehrſamkeit, und der Arzneykunſt, gedenke: wie ein jeder von denſelben mit Kunſtverwandten überladen iſt, und eine Menge kluger Köpfe in ſich enthält, die einer dem andern das Brod nehmen wollen.

Wir können die Geiſtlichkeit in Generals, Stabsofficiere, und Unterofficiere eintheilen. Unter die erſten rechnen wir Biſchöfe, Dechanten und Archidiaconi. Unter den andern befinden ſich die Doctoren der Geiſtlichkeit, die Domherren, und alle, die eine Scherfe * tragen. Die übrigen werden unter den gemeinen begriffen. Was die erſte Claſſe betrifft: ſo iſt ſie durch unſere Geſetze ſelbſt, vor einer gar zu groſſen Menge geſichert worden, ungeachtet es ihr an unzähligen, die ſich eine Rechnung darauf machen, nicht fehlet. In der andern Claſſe aber findet man, bey genauem Ueberſchlage, ſeit einigen Jahren, einen ungemeinen Ueberfluß, da man durch ſo viele gedruckte Zettel die unterofficier zu Stabsofficieren gemacht hat; daß auch ſeit meinem Denken der Preis des Rolltaſtes bis auf zween Stüber die Elle geſtiegen iſt. Was aber die Unterofficier betrifft: So ſind ſie gar nicht zu zählen. Sollte unſere Geiſtlichkeit jemals die verderbten Künſte des weltlichen Standes annehmen: ſo würde ſie durch die Spaltung der freyen Wahlſtimmen, die meiſten Parlamentsſtellen in England davon tragen.

---

* In England iſt es gebräuchlich, daß die Doctores der heiligen Schrift ſchwarze ſeidene Scherfen tragen, die ihnen vornen über den Leib herunter hängen. Weil nun die Kriegsbedienten daſelbſt ebenfalls Scherfen, doch von bunter Seide, zu tragen pflegen: ſo macht der Zuſchauer einen Vergleich unter denſelben.

Die Rechtsgelehrſamkeit iſt nicht weniger mit überflüſſigen Leuten angefüllet, die dem Kriegsheere Virgils gleichen: davon er uns berichtet, es ſey ſo zahlreich geweſen: daß viele darunter ihre Waffen nicht hätten gebrauchen können. Dieſe entſetzliche Anzahl von Menſchen kann man in zänkiſche und friedfertige eintheilen. Unter den erſten verſtehe ich alle diejenigen, die ſich alle Morgen zu beſtimmter Zeit, bey ganzen Kutſchen voll, nach Weſtminſter-Hall führen laſſen. Die Beſchreibung Martials, die er von dieſer Art der Rechtsgelehrten giebt, iſt ſehr aufgeweckt:

Iras et verba locant.
Sie vermiethen Zorn und Worte.

Sie gerathen mehr oder weniger in Hitze, nachdem ſie dafür bezahlt werden, und gewähren ihrer Partey eine Bosheit, die dem von ihr empfangenen Handgelde gemäß iſt. Ich muß indeſſen doch dem Leſer berichten, daß mehr als drey Theile derjenigen, die ich unter die zankſüchtigen gerechnet habe, ihre Bosheit nur bloß im Herzen haben: weil es ihnen an Gelegenheit fehlet, ihre Leidenſchaft vor den Gerichten zu zeigen. Weil ſie doch aber nicht wiſſen können, was etwa vorfallen möchte: ſo erſcheinen ſie täglich in der Halle, damit ſie doch zeigen mögen, daß ſie bey der geringſten Gelegenheit zum Kampfe bereit ſind.

Die friedfertigen ſind, zuförderſt, viele von den oberſten Rechtsgelehrten derer Inns. Sie ſcheinen die gröſte Würde in den Rechten zu bekleiden, und ſind mit ſolchen Eigenſchaften des Gemüths begabet, die einen Menſchen viel geſchickter zum Präſidenten, als zu einem, der den Proceß ſelbſt führen ſoll, machen. Dieſe Leute leben in ihren Wohnungen in der Stille; ſie eſſen einmal des Tages, und tanzen einmal des Jahres, zu Ehren ihrer anſehnlichen Brüderſchaft.

Eine andere unzählbare Claſſe der friedfertigen Rechtsgelehrten, ſind ſolche junge Leute, welche in die Inns gethan werden, daß ſie die Landesgeſetze erlernen ſollen: allein, ſie ſind öfter in dem Opernhauſe, als in **Weſtminſter**-Hall. Man ſieht ſie in allen öffentlichen Verſammlungen, ausgenommen vor Gerichte nicht. Von der andern Menge ſolcher ſtillſchweigenden und beſchäfftigten Leute, die vor den Thüren in ihren Käſterchen ſitzen, und zum Abſchreiben und Eintragen der Gerichtsſachen dienen, will ich nichts ſagen. Ich ſchweige auch von der noch größern Menge dererjenigen, die den Mangel der Arbeit, oder den Müßiggang, unter der Anwartſchaft auf eine ſolche Hauspraxis verbergen.

Sehen wir nun drittens auf die Arzneykunſt; ſo finden wir eine ſehr anſehnliche Zahl von Männern. Der bloße Anblick derſelben iſt ſchon zulänglich, einen Menſchen ganz ernſthaft zu machen: denn man kann es faſt für eine gewiſſe Wahrheit annehmen, daß eine Nation, die viele Aerzte aufzuweiſen hat, ſehr arm am Volk wird. Dem Ritter **Wilhelm Temple** iſt es ſehr ſchwer gefallen, eine Urſache ausfündig zu machen, warum die nordlichen Bienſtöcke, wie er es nennet, nicht ſolch einen entſetzlichen Schwarm Menſchen ausſchickten, und die Welt mit **Gothen** und **Wenden**, wie es vormals geſchehen, überſchwemmten. Hätte aber dieſer vortreffliche Schriftſteller nur bemerket, daß unter den Unterthanen des **Thor** und **Wodan**[*] keine Arzneybefliſſene geweſen ſind, und daß dieſe Wiſſenſchaft jetzo in Norden in vollem Schwange geht: ſo würde er eine viel beſſere Auflöſung dieſer Schwierigkeit gefunden haben, als er uns zu geben ſich bemühet hat. Dieſe Claſſe von Menſchen, können wir in unſerm eigenen Va-

---

[*] Dieſes ſind ein paar alte nordiſche Helden geweſen, die nachmals vergöttert worden.

Vaterlande, mit der brittiſchen Armee zu Cäſars Zeiten, vergleichen: Einige derſelben ſtreiten auf Wagen, einige zu Fuß. Ermordet das Fußvolk nicht ſo viele, als die andern: ſo kömmt es daher, daß es nicht ſo geſchwind in allen Theilen der Stadt herum kommen, und folglich in kurzer Zeit nicht ſo viel Arbeit beſtreiten kann. Neben dieſen requirirten Truppen findet man auch noch viele Nebenläufer: welche, ungeachtet ſie nicht rechtmäßig angeworben und eingezeichnet ſind, dennoch denjenigen vielen Schaden zufügen, welche ſo unglücklich ſind, in ihre Hände zu fallen.

Außer dieſen obenbenannten giebt es noch unzählige, die zur Arzneykunſt gehören; welche aus Mangel an Kranken, ſich die Zeit dergeſtalt vertreiben: daß ſie junge Katzen in Luftpumpen erſticken; Hunde lebendig aufſchneiden; allerley Ungeziefer auf Nadeln ſpießen, und durch Vergrößerungsgläſer betrachten; außer denen, die zum Einſammlen des Unkrauts und zur Sommervögeljagt beſtimmet ſind. Ich ſchweige der Schneckenläufer und Spinnenfänger.

Wenn ich erwäge, wie eine jede von dieſen Profeſſionen mit einer Menge von Leuten beſchweret iſt, die alle ihr Brod darinnen ſuchen; und wie viel verdienſtvolle Männer darunter ſind, von denen man eher ſagen kann, daß ſie die Wiſſenſchaft als die Nahrung treiben: ſo muß ich mich über die Gemüthsart der Aeltern wundern, die ihre Söhne nicht lieber zu einer ſolchen Lebensart anführen, allwo ein ehrlicher Fleiß nothwendig Nutzen bringt; als zu einer ſolchen, dabey die größte Redlichkeit, Gelehrſamkeit und Vernunft fehlſchlagen können. Wie viele Leute ſind nicht jetzund Landſtreicher, welche mit einer geringern Summe Geldes, als insgemein zu einer gelehrten Erziehung gehöret, Rathsherren in London hätten werden können! Eine mäßige, ſparſame Perſon, von ſchlechtem Stande, und langſamem Begriffe, hätte im Handel reich werden können; da ſie jetzund bey der Arzneykunſt Hungers ſtirbt: ſo wie ein Mann gut genug ſeyn würde, mir Seidenwaaren zu verkaufen, dem ich doch meine Geſundheit nicht anvertrauen möchte. Vagellius iſt arbeitſam, fleißig und höflich, aber eben nicht der allerſcharfſinnigſte. Er hat nicht einen einzigen Clienten, er würde aber vielleicht viel Kundleute gehabt haben. Das ganze Uebel rühret daher, daß Aeltern manchmal ein Wohlgefallen an einer gewiſſen Lebensart haben, und deswegen von ihren Söhnen begehren, ſelbige zu erwählen. Ungeachtet ſie in einer ſo wichtigen Sache des Lebens, vielmehr die Gemüthsart und Geſchicklichkeit ihrer Kinder, als ihre eigene Neigung erwegen ſollten.

Es gereichet einer Nation, die einen ſtarken Handel hat, zu großem Vortheile, daß man darinnen ſehr wenige findet, die ſo gar dumm und blöde ſind, welche man nicht zu einer Lebensart gebrauchen könnte, die ihnen Gelegenheit an die Hand gäbe, ihr Glück zu machen. Ein wohleingerichteter Handel kann nicht ſo wie die Gottesgelahrtheit, Rechtsgelehrſamkeit oder Arzneykunſt, durch gar zu viel Leute verſtopft werden: er blüht vielmehr durch deren Menge, und verſorget alle, die ſich ihm ergeben. Die Flotten der Kaufleute ſind ſo viele Schwadronen ſchwimmender Niederlagen, welche unſere Waaren und Manufacturen auf allen Märkten der Welt verkaufen, und unter beyden Wendezirkeln Käufer aufſuchen.

C*.

Das XXII Stück.

Montags, den 26 März.

Quodcunque oſtendis mihi ſic, incredulus odi.

Horat.

Da das Wort Zuſchauer, insgemein für die Benennung einer Perſon gehalten wird, die die öffentlichen Vorſtellungen unſerer Schaubühnen anſieht: ſo fehlt es mir auch niemals an Briefen, die ſich auf ſolche Spiele und auf die Oper beziehen. Es kommen aber in beyden ſolche abentheuerliche Sachen vor, daß man es nimmermehr glauben könnte, daß ſolche Dinge vorgeſtellt würden, wofern man es nicht ſelbſt geſehen hätte. Die Sachen, ſo das menſchliche Leben angehen, oder eine Nachahmung der Natur ſind, werden von den meiſten aus dieſer Geſellſchaft, ſehr wenig in Acht genommen. Der Verſtand iſt aus unſern Beluſtigungen verbannt. Unſere Freude iſt das Gelächter der Thoren, und unſere Bewunderung das Erſtaunen der Dummen. Unmöglich könnten ſonſt ſolche unwahrſcheinliche, abentheuerliche und widerſinnige Träume, bey uns, nicht nur, wie es geſchieht, ohne den ärgſten Abſcheu, und die größte Verachtung; ſondern gar mit den lauteſten Freudengeſchrey und Beyfalle auf und angenommen werden. Doch die Briefe meiner Correſpondenten werden dieſe Sache auf eine viel aufgewecktere Art vorſtellen, als meine Betrachtungen immermehr thun können. Ich will ſie alſo meinen Leſern nur mit dieſem einzigen Vorberichte übergeben: daß ſie alle von mitſpielenden Perſonen herkommen, und daß die Verfaſſung der Bühnen ſo behutſam eingerichtet worden, daß man ſich nicht verwundern muß, wenn ich ſage, einer oder zweene derſelben wären vernünftige, andere ſenſitive und vegetabiliſche Acteurs, noch andere aber ganz und gar unbeſeelte. Ich will ſie nicht eben nach der Ordnung herſetzen, darinnen ich ſie jetzo genennet habe; ſondern nach dem Range, den ſie in dem Vorurtheile ihrer Zuhörer haben.

Herr Zuſchauer,

„Ihre Demuth, mit welcher ſie die Briefe anderer Thiere angenommen haben, machen mich, als den Eber, den Madame **Toſts** todtgeſchlagen hat, ſo beherzt, ihnen vorzuſtellen, man habe mir zu viel gethan, als man mir nicht die Rolle des Löwen im Hydaſpes zu ſpielen gegeben. Es wäre nichts anders, als eine ordentliche Stufe für mich geweſen, ein ſo edles Geſchöpf vorzuſtellen, nachdem ich mich in der obgedachten Rolle mit Beyfalle gewieſen hatte. Allein für denjenigen, iſt die Rolle eines Löwen ein viel zu ſchweres Werk, der vorhin die Bühne niemals anders, als auf zween Füſſen betreten hat. Was den ſchlechten Widerſtand anlanget, den ich that, ſo hoffe ich, er werde noch zu entſchuldigen ſeyn, wenn man bedenket, daß der Pfeil von einer ſo ſchönen Hand herkam. Ich muß geſtehen, meine Grauſamkeit hatte gerade ausgetobet; und die Reizungen der **Camilla** waren ſo groß, daß bey dem Anblicke ihrer erhabenen Geſichtsbildung, im Anhören ihrer bezaubernden Stimme, und voller Erſtaunung über ihre anmuthige Bewegung des Leibes unmöglich zu meiner gewöhnlichen Raſereyen hinaufſteigen konnte; ſondern ſterben mußte wie ein Menſch. Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthigſter Diener,
Thomas Prone.

Mein Herr Zuſchauer,

„Hiermit thue ich ihnen zu wiſſen, daß das Opernhaus in keinem Stücke ſo ſehr eine Vorſtellung der Welt iſt, als darinnen, daß niemand nach Verdienſten belohnet wird. Ich

„habe nun ſchon ſo manches Jahr mit dem größeſten Beyfalle die Rollen verſchiedener Stücke von Hausrath geſpielet. Ich bin einer von den Männern in den Tapeten, aus dem Mondenkaiſer. Zweymal habe ich den dritten Stuhl in einer engliſchen Oper vorgeſtellet; und in dem Glücksjäger eine Plumpe geſpielt. Nunmehr bin ich alt geworden, und hoffe, ſie werden mich ſo nachdrücklich vertreten, daß ich auch etwas zu reden bekomme, ehe ich die Schaubühne gar verlaſſe; als wodurch ſie einen großen Liebesdienſt erweiſen werden

Ihrem

demüthigſten Diener

Wilhelm Serene.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich vernehme, daß Herr Serene an ſie geſchrieben hat, und von den ſtummen und ſtillſchweigenden Rollen befreyet zu werden wünſchet: ſo bitte ich, wenn ſie ihm zur Sprache und Bewegung verhelfen, mich auch nach meiner Art zu befördern, und mich dasjenige vorſtellen zu laſſen, worinn ich ohne Ruhm zu melden, ein Meiſter bin, nämlich ein menſchliches, aber zugleich ſtilles Leben zu führen. Ich habe verſchiedene male einen von den ſchönſten Blumentöpfen geſpielt, und zwar in eben der Oper, darinnen Hr. Serene ein Stuhl war. Wenn er alſo befördert werden ſollte: ſo möchte ich wohl gern ſein Nachfolger in der Tapete werden, und mit einer Hand auf den Pomeranzenbaum greifen. Ich bin

Dero

demüthiger Diener

Rudolph Simple.

Drurylane den 24 März 1710-11.

Mein Herr,

„Ich ſah ihren Freund, den Juriſten, geſtern Abend in dem beſten Platze des Opernhauſes, und mich dauchte, daß er mit der Vorſtellung des raſenden Auftrittes, den der Pilgrim machte, ſehr ſchlecht zufrieden war. Ich erſuche ſie alſo, mein

„Herr, uns die Güte zu erzeigen und die Stadt fein oft wegen des üblen Geſchmackes zu beſtrafen, darinnen ſie im Abſehen auf Comödien und Opern ſtecket. In der That erfordert es einen gewiſſen Grad des Verſtandes, recht gut zu ſpielen: allein unſer Schickſal iſt es, daß wir unſre Vernunft an den Nagel hängen müſſen, um unſre Rolle gut zu machen. Was die Auftritte der Raſenden betrifft: ſo wiſſen ſie, mein Herr, daß recht ſchöne Stücke von dieſer Art im Shakeſpear befindlich ſind. Allein daſelbſt ſind es Verwirrungen eines edlen Gemüthes, die aus großmüthiger und mitleidiger Empfindlichkeit entſtanden ſind. Sie ſind demjenigen Schmerze gleich, den man bey dem Abſterben ſeiner Freunde fühlet. Sie ſind keine Verkleinerung, ſondern vielmehr eine Verſchönerung der menſchlichen Natur: indem bey ſolchen Fällen die Leidenſchaften über die Vernunft ſiegen, und alles, was wir zu unſerm Troſte erdenken können, gegen der Hälfte deſſen, was wir empfinden, ſehr ohnmächtig iſt. Ich will nicht erwähnen, daß wir in dieſem Auftritte einen Idioten hatten, und daß die ganze Empfindung, die er vorſtellen ſollte, die wollüſtige Liebe war. Was mich betrifft, der ich mir ſehr lange Mühe gegeben habe, die Leidenſchaften vorzuſtellen: ſo habe ich geſtern nur eine Begierde geſpielet. Die Rolle, die ich hatte, war der Durſt; aber ſie war ſo vorgeſtellet, als wenn ſie von einem Bauerknechte, nicht aber von einem Poeten wäre aufgeſetzet worden. Ich komme hinein mit einer Tonne hinter mir, die voller Kannen hängt, nebſt einem Kruge von vier Kannen am Munde. Ich ſchäme michs zu ſagen, daß ich den Zuſchauern ſehr wohl gefiel: und dieſes ward als eine Raſerey vorgeſtellet; da es doch gewiß keine menſchliche Raſerey war; denn ein Mauleſel oder Eſel mag eben ſo durſtig ſeyn, als ich mein lebenlang geweſen bin. Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener.

Aus Savoyen am Strande.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wenn ſie dieſes Blatt mit trockenen Augen leſen können; ſo beunruhige ich ſie durch die Nachricht, daß ich der unglückſelige König Latinus bin, und glaube feſt, ich ſey der erſte Prinz, der, ſeit dem Johann von Gaunt, aus dieſem Pallaſte an ſie ſchreibt. Dieſes iſt die Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Hoheit, daß ich, der ich neulich mich nicht rühren konnte, ohne eine Leibwache zu haben, itzo als ein gemeiner Soldat geworben worden, und mit erſtem Winde abſegeln werde, meinen Bruder, den König Ludwig in Frankreich, zu bekriegen. Es iſt etwas ſchweres, einen Charakter fahren zu laſſen, darinn man ſich mit Beyfall gewieſen hat. Dieſes erfahre ich leider! ſeitdem ich meine Krone verlohren habe. Denn als ich mit einem andern Neugeworbenen zankte, drückte ich meinen Zorn mit einem Recitativ aus meiner Rolle dergeſtalt aus:

— — Verwegner Böſewicht!
Schreckt dich die Wuth ergrimmter Fürſten nicht?

„Kaum hatte ich die Worte ausgeſprochen: ſo ſchlug mich der Unterofficier zu Boden, und fragte mich: ob ich noch viel trotzen wollte, indem ich ſolch Zeug redete, das kein Menſch verſtünde? Sie ſehen, mein Herr, meine elenden Umſtände, und wenn ſie für einen unglücklichen Prinzen, der niemals ermangelt hat, alle, die um ihn geweſen, vergnügt zu machen, einigen Beyſtand auswirken können: ſo werden ſie ſich ſehr verpflichten

Ihren Freund
Den König aus Latium.

Nachricht zum Beſten der Welt.

Zwiſchen beyden Thoren des Redoutenhauſes wohnt ein trefflicher italieniſcher Wundarzt, der vom Carneval zu Venedig ankommt, und in geheimen Curen ſehr erfahren iſt. Ein jeder wird wohl bedienet, und ein jeder kann in ſeiner Maske zu ihm kommen.

Seit dem er hergekommen, hat er in weniger als vierzehn Tagen, vier Scaramutzen, einen Marktſchreyer, zween türkiſche Baſſen, drey Nonnen, und einen mohriſchen Tänzer geheilet.

Venienti occurrite morbo!

Der Doctor zieht auch Zähne aus, ohne daß man die Larve abnehmen darf.

X. }

Das XXIII Stück.

Dienſtags, den 27 März.

> Saevit atrox Volſcens, nec teli conſpicit uſquam
> Auctorem, nec quo ſe ardens immittere poſſit.
>
> *Virgil.*

Nichts verräth einen niederträchtigen, und gar nicht großmüthigen Geiſt mehr, als wenn man dem guten Rufe eines Menſchen heimliche Stiche giebt. Spott- und Stachelſchriften, welche mit Witz und Geiſt verfertiget werden, gleichen vergifteten Pfeilen, die nicht nur verwunden, ſondern auch die Wunde unheilbar machen. Dieſer Urſache wegen werde ich ſehr beunruhiget, wenn ich ſehe, daß ein bösgearteter Menſch die Gabe, zu ſcherzen, und eine Sache lächerlich zu machen, beſitzet. Es kann einem barbariſchen und unmenſchlichen Witze nichts angenehmer ſeyn, als in den Herzen einer Privatperſon Sorgen zu erwecken, unter nahen Verwandten Unruhe zu erregen, und ganze Familien der Verſpottung auszuſetzen, wenn er nur zugleich dabey unſichtbar und unentdeckt bleibt. Wenn ein Menſch, außer dem, daß er im höchſten Grade witzig und übelgeartet iſt, noch oben drein laſterhaft iſt: ſo iſt es eins von den allerſchändlichſten Geſchöpfen, die in einer bürgerlichen Geſellſchaft ſeyn können. Seine Stachelſchriften werden alsdann vornehmlich diejenigen anfallen, die am meiſten davon befreyet ſeyn ſollen. Tugend, Verdienſte und alles, was preiswürdig iſt, wird lächerlich gemacht werden, und zum Poſſenreißen dienen. Es iſt unmöglich, alle das Uebel zu erzählen, was von dieſen Pfeilen entſteht, die im Dunkeln fliegen; und ich weis keine andere Entſchuldigung, die man deswegen machet, oder machen könnte, als daß die Wunden, die ſie machen, bloß in der Einbildung beſtehen, und weiter nichts hervorbringen, als eine heimliche Scham oder Bekümmerniß, in dem Gemüthe der leidenden Perſon. Man muß zwar geſtehen, daß eine Spott- oder Stachelſchrift keinen Diebſtahl oder Todtſchlag an einem begeht: allein, wie viele ſind nicht, welche lieber eine anſehnliche Summe Geldes, oder auch das Leben ſelbſt verlieren wollten, als daß ſie öffentlich zur Schande und zum Spotte dargeſtellt würden? Und in dieſem Falle ſollte man erwägen, daß ein Unrecht nicht nach den Begriffen deſſen, der es thut, ſondern nach den Begriffen deſſen, dem es angethan wird, müſſe abgemeſſen werden.

Diejenigen, welche ſich bey dergleichen Beſchimpfungen, die ihnen angethan werden, äußerlich noch am beſten faſſen können, empfinden dennoch einen heimlichen Verdruß darüber. Ich habe oftmals einen Umſtand in der Ausführung des Sokrates bey ſeinem Tode, auf einer Seite angeſehen, auf welcher ihn noch kein Kunſtrichter betrachtet hat. Dieſer vortreffliche Mann unterhielt ſeine Freunde, kurz vorher ehe er den Giftbecher trank, mit einem Geſpräche von der Unſterblichkeit der Seelen, und ſagte, als er daſſelbe anfieng, er glaubte nicht, daß ihm der geſchickteſte Kopf, das Lächerliche an einer Sache vorzuſtellen, deswegen tadeln könnte, daß er zu einer ſolchen Zeit von einer ſolchen Materie redete. Dieſe Stelle, dünkt mich, weiſet klärlich auf den Ariſtophanes, welcher eine Comödie geſchrieben, um die Geſpräche dieſes göttlichen Weiſen lächerlich zu machen. Es iſt von vielen Schriftſtellern angemerkt worden, daß dieſes närriſche Luſtſpiel den Sokrates ſo wenig bewegt, daß er ſelbſt verſchiedenemal gegenwärtig geweſen, wenn er auf der Schaubühne iſt aufgeführet worden, und daß er ſich niemals den geringſten Unwillen darüber habe merken laſſen. Mich dünkt aber doch, wiewohl ich es ihrem Urtheil überlaſſe, daß die Anmerkung, die ich hier gemacht habe, uns anzeiget, daß dieſe unwürdige Begegnung einen Eindruck in ſein

Gemüthe gemacht habe, ob er gleich viel zu weiſe geweſen, ſolches zu entdecken.

Als Julius Cäſar vom Catullus war durchgezogen worden: ſo bath er ihn auf ein Abendeſſen zu ſich, und begegnete ihm mit einer ſo großmüthigen Höflichkeit, daß er ſich von der Zeit an den Dichter zu ſeinem Freunde machte. Der Cardinal Mazarin verfuhr mit dem gelehrten Quillet, der ihn in einem bekannten lateiniſchen Gedichte angeſtochen hatte, auf eben die Art. Der Cardinal ſchickte zu ihm, und verſicherte ihn, nach einigen freundlichen Beſchwerungen uber das, was er geſchrieben hatte, ſeiner Hochachtung, und ließ ihn mit der Verſprechung von ſich, daß er die erſte gute Abtey, die offen werden würde, bekommen ſollte. Er ertheilte ihm auch ſolche nach wenigen Monaten. Dieſes hatte eine ſo gute Wirkung bey dem Verfaſſer, daß er die andere Auflage ſeines Buches dem Cardinale zuſchrieb, nachdem er die Stelle ausgeſtrichen, die ihn beleidiget hatte.

Sixtus Quintus war nicht von einer ſo großmüthigen und verſöhnlichen Gemüthsart. Nachdem er Pabſt geworden war: ſo wurde die Säule des Pasquinus einsmals des Nachts mit einem ſehr beſchmutzten Hemde bekleidet, worunter zur Entſchuldigung geſchrieben war, er ſey genöthiget, ſchwarze Wäſche zu tragen, weil ſeine Waſcherinn eine Prinzeſſinn geworden. Dieſes war ein Stich auf des Pabſtes Schweſter, welche vor der Erhöhung ihres Bruders in denen ſchlechten Umſtänden geweſen, worinnen ſie Pasquin vorſtellte. Weil dieſes Pasquill viel Redens in Rom machte: ſo both der Pabſt demjenigen eine anſehnliche Summe Geldes an, der den Urheber deſſelben entdecken würde. Der Verfaſſer, welcher ſich auf die Großmuth ſeiner Heiligkeit, wie auch auf einige privat Verſicherungen verließ, die er von demſelben erhalten hatte, entdeckte ſich ſelbſt. Hierauf gab ihm der Pabſt zwar die verſprochene Belohnung; zugleich aber befahl er, dem Satirenmacher die Zunge auszureißen und beyde Hände abzuhauen, damit er inskünftige keine Satiren mehr machen könnte. Aretin iſt ein gar zu bekanntes Beyſpiel. Ein jeder weis, daß ihm alle europäiſche Könige zinsbar geweſen. Ja man hat ſogar einen Brief von ihm, in welchem er ſich rühmet, daß er den perſiſchen Sophi unter ſeine Contribution gebracht habe.

Ob ſich gleich in den mancherley Exempeln, die ich hier zuſammen getragen habe, dieſe unterſchiedene große Leute auf verſchiedene Art gegen die witzigen Köpfe ihrer Zeit, welche ihnen einige Vorwürfe gemacht, aufgeführt haben: ſo zeigen ſie doch alle ganz deutlich, daß ſie ſehr empfindlich über ihre Verweiſe geweſen ſind, und ſolche folglich als große Schmähungen angenommen haben. Ich meines Theils würde niemals einem Menſchen trauen, von dem ich glaubte, daß er fähig wäre, dieſe geheime Wunden zu machen; und ich halte gewiß dafür, daß er derjenigen Perſon, deren guten Namen er alſo anfällt, auch an ihrem Leibe, oder an ihren Gütern Schaden zufügen würde, wenn er ſolches mit eben der Sicherheit thun könnte. Es findet ſich in der That etwas barbariſches und unmenſchliches bey den gewöhnlichen Pasquillſchmierern. Ein unſchuldiges junges Frauenzimmer wird wegen eines unglücklichen Zuges im Geſichte herum genommen. Ein Hausvater wird wegen eines Hauskreuzes lächerlich gemacht. Eine Frau wird wegen einer übelausgelegten Redensart oder Handlung all ihr Lebelang beunruhiget. Ja ein rechtſchaffener mäßiger und gerechter Mann wird durch die Vorſtellung derjenigen Eigenſchaften beſchämt werden, die ihm Ehre bringen ſollten. Ein ſo ſchädliches Ding iſt der Witz, wenn er nicht mit Tugend und Menſchenliebe vermiſcht iſt.

Ich habe in der That von unachtſamen und unbedachten Schriftſtellern gehöret, die ohne einige Bosheit den guten

Namen ihrer Freunde und Bekannten einer gewiſſen leichtſinnigen Gemüthsart, und einem albernen Ehrgeize, ſich durch eine Geſchicklichkeit zur Spötterey und Satire hervorzuthun, aufgeopfert haben; als wenn es nicht weit mehr Ehre brächte, ein wohlgearteter Menſch, als ein witziger Kopf zu ſeyn. Wenn ſich dieſes etwas muthwillige aufgeräumte Weſen bey einem Schriftſteller befindet: ſo iſt er oft ſehr ſchädlich, ohne daß er den Vorſatz hat, es zu ſeyn. Derowegen halte ich es ſtets für eine Regel, daß ein unbeſcheidener Menſch gefährlicher ſey, als ein übelgearteter. Denn der letztere wird nur ſeine Feinde, und diejenigen angreifen, denen er übels wünſchet; der andere aber beleidiget ohne Unterſchied, beydes Freund und Feind. Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit eine Fabel aus dem Herrn Roger l'Eſtrange herzuſetzen, welcher von ungefähr vor mir liegt. „Eine Geſellſchaft muthwilliger Jungen gab an „dem Rande eines Teiches auf die Fröſche Achtung; und „ſo bald als ein Froſch ſeinen Kopf hervorſteckte, ſo warfen „ſie ihn mit Steinen wiederum nieder. Kinder, ſagte ei„ner von den Fröſchen, ihr bedenket nicht, daß, ob „dieß gleich nur ein Spiel für euch iſt, es uns den„noch den Tod bringt.„

Weil dieſe Woche gleichſam beſonders geſetzt- und ernſthaften Gedanken gewidmet iſt: ſo will ich mir in ſolchen Betrachtungen etwas nachſehen, die ſich zu der Zeit ganz wohl ſchicken: Und weil es ein der gegenwärtigen Zeit ſehr gemäßes Werk iſt, wenn wir uns in eine liebreiche Gemüthsverfaſſung ſetzen: ſo habe ich mich in dieſem Blatte bemühet, die beſondere Verletzung der chriſtlichen Liebe vorzuſtellen, welche von den Gottesgelehrten insgemein übergangen worden, weil nur wenige gefunden werden, die derſelben ſchuldig ſeyn können.

C.

Das XXIV Stück.

Mittwochs, den 28 März.

Accurrit quidam notus mihi nomine tantum,
Arreptaque manu: quid agis, dulciſſime rerum?

Horat.

Es giebt eine große Anzahl nichts bedeutender Leute in dieſer Stadt, welche auf keine Art und Weiſe zu einem Umgange mit vernünftigen Leuten geſchickt ſind, und dennoch einen närriſchen Ehrgeiz haben, mit denenjenigen zu erſcheinen, bey denen ſie nicht willkommen ſind. Wenn ihr im Park ſpazieren gehet: ſo wird ſich gewiß einer von ihnen zu euch geſellen, ob ihr gleich Frauenzimmer bey euch habet. Trinket ihr ein Glas Wein: ſo werden ſie gleich eure Oerter finden. Was aber ſolche Leute noch beſchwerlicher machet, iſt, daß ſie weder ſo viel beleidigen noch vergnügen, als man ſich um ſie bekümmert. Aus dieſem Grunde wollen auch meine Correſpondenten gern, wie ich muthmaße, durch meine Vermittelung, von ihnen losgemachet werden. Die beyden folgenden Briefe ſind von Perſonen geſchrieben worden, die von ſolchen verdrießlichen Leuten gemartert werden. Ein wohlverdienter alter Junggeſell, welcher ſich alle Abend zu einer gewiſſen Stunde in ein Wirthshaus begiebt, um ſein beſtimmtes Maaß rothen Wein zu trinken, wird daſelbſt von einem Schwarme ſolcher Leute geplagt. Weil ſie verſichert ſind, daß man daſelbſt Platz, und eine gute warme Stube finde: ſo haben ſie es ſich in den Kopf geſetzt, eine Art eines Kränzchens in ſeiner Geſellſchaft zu halten, obgleich dieſer nüchterne Mann ſelbſt ein Todtfeind von ſolchen Zuſammenkünften iſt.

Mein Herr Zuſchauer,

Der Abſcheu, welchen ich einige Jahre her vor den Kränzchen überhaupt gehabt habe, machte, daß ich mich an ihrer Betrachtung über dieſe Materie vollkommen vergnügte. Ich bin aber ſeit dem dadurch gedemüthigt worden, daß mich die boshafte Welt unter die Erhalter ſolcher ungereimten Verſammlungen rechnet. Erlauben ſie mir nur gütigſt, meinen Handel recht einzurichten und aufrichtig vorzutragen. Wenn dieſes geſchehen iſt: ſo will ich den Rechtsſpruch darüber von ihrer vernünftigen Feder erwarten.

Ich bin ein ziemlich alter Junggeſell, der gereiſet iſt. Meine Geſchäffte ſind, daß ich nach meinem eigenen Kopfe lebe, ohne andere zu tadeln. Ich habe eine Stube und ein Bett für mich allein; einen Hund, eine Geige, und eine Büchſe. Dieſe Sachen vergnügen mich, und beleidigen keinen Menſchen auf der Welt. Meine Hauptmahlzeit iſt das Abendeſſen, welches ich allezeit in einem Wirthshauſe einnehme. Ich thue ſolches beſtändig zu einer gewiſſen Stunde, und bin nicht übel aufgeräumet. Daher habe ich nicht ſo bald abgeſpeiſet, ſo ſehe ich mich ſchon, wiewohl ich niemand bitte, mit einer ſtarken guten Geſellſchaft umringet, die ſonſt nicht weis, wo ſie hingehen ſoll. Es iſt wahr, ein jeder bezahlt ſeine Zeche; doch weil ſie ſich nur ſo eindringen, ſo habe ich ein unſtreitiges Recht, allein, oder wenigſtens am lauteſten zu reden, worüber ich auch halte, und das zu groſſem Nutzen meiner Zuhörer. Zuweilen ſage ich ihnen die Wahrheit auf eine treue Art, und zuweilen vergnüge ich ſie mit luſtigen Erzählungen; nachdem ich bey guter Laune bin. Ich bin einer von denjenigen, welche nach einer gewiſſen ordentlichen Unmäßigkeit, bis in ihr hohes Alter in den Wirthshäuſern leben. Ich gehe niemals ganz betrunken, aber doch allezeit mit einem kleinen Spitzchen zu Bette. Ich nehme ſo unvermerkt nach und nach ab, und bin wohl geneigt mürriſch, aber nicht zornig zu ſeyn. Wenn ſie, mein Herr Zuſchauer, allerley Geſellſchaften beſucht haben: ſo werden ſie wiſſen, daß in allen Wirthshäuſern in der Stadt ein oder der andere alte eigenſinnige Kopf iſt, welcher eben ſo gut Herr im Hauſe iſt, als der, dem es gebühret. Die Aufwärter fürchten ſich alle vor ihm; und alle die Kundleute, welche ſeine Geſellſchaft beſuchen, leiſten ihm eine Art eines lächerlichen Gehorſams. Ich weis nicht, ob ich nicht ſelbſt ein ſolcher Kerl bin. Ich beziehe mich aber auf ſie, ob dieß wohl ein Kränzchen genennet werden kann, wenn mich ſo viele unhöfliche Leute überlaufen wollen, u. ungebethen zu mir kommen? Clinch v. Barnet hat alle Abend eine Zuſammenkunft *, und zeigt ſie einem jeden, der hinein kommen und bezahlen will: doch alsdann iſt er der einzige Spieler darinnen. Warum ſollte man doch den Dingen nicht ihre rechte Namen geben? Wenn man zugiebt, daß dasjenige, was bey ihm geſchieht, ein Concert iſt; warum ſollte das, was ich thue, nicht ein Leſen ſeyn? Indeſſen überlaſſe ichs Ihnen und bin

Mein Herr,

Ihr gehorſamſter ꝛc.
Thom. Rimbow.

Hochzuehrender Herr,

Sie und ich wurden vergangenen Winter in einem Gedränge wider einander gedrückt, in welcher unbequemen Stellung wir denn faſt eine halbe Stunde beyſammen aushielten. Ich danke Ihnen für alle Dero Höflichkeiten, womit Sie mir von der Zeit an, da ſie in meiner Bekanntſchaft ſtehen, begegnet ſind. Neulich aber nahmen Sie ihren Hut vor mir ab, als ich mit meiner Liebſten in dem Park ſpazieren gieng. Dero Geſtalt gefiel ihr nicht, und ſie ſagte: ſie wunderte ſich, daß ich mit einem ſo ſeltſamen Kerl bekannt wäre. Machen Sie, wertheſter Herr, ſo lieb mir mein Leben iſt, daß ſie ja nicht denke, daß wir vertraute Freunde wären. Derohalben erſuche ich Sie ernſtlich, inskünftige ganz und gar nicht mehr zu grüßen,

Mein Herr,

Dero ergebenſter Diener
Wilhelm Facon.

Eine ſolche Unbeſcheidenheit iſt auch dem erhabenern und verſtändigern Theile des ſchönen Geſchlechts ſehr verdrüßlich. Mich dünkt, es iſt eine groſſe Beſchwerlichkeit, daß diejenigen, welche die wenigſte Geſchicklichkeit beſitzen, ſich anmaßen wollen, Beſuche abzuſtatten, da ſie ſich doch in der That weit beſſer ſchicken, durch die Ausfüllung eines leeren Stuhls, ein Stück Hausgeräth abzugeben, als zu der Unterredung, in welche ſie gerathen; wenn ſie jemand beſuchen. Eine von meinen Freundinnen hoffet in dieſem

Falle,

---

* Clinch von Barnet war ein geſchickter Muſicus, der ſich alle Abend vor Geld hören ließ und großen Zulauf hatte.

Falle, durch die Bekanntmachung ihres Briefes in meinen Blättern, einige Hülfe. Sie meynt, daß ihn diejenigen, von welchen ſie gern befreyet ſeyn möchte, ſchon auf ſich deuten werde. Er ſcheint ſo geſchrieben zu ſeyn, als wenn ſie auf eine von den flatterhaften, leichtſinnigen und unbedachtſamen Dirnen geſehen hätte, welche ſich, bloß wegen ihrer angenehmen Perſon, und ihrer guten Bildung, dem Frauenzimmer von großen Verdienſten gleich ſchätzen.

Meine Jungfer,

Ich bediene mich dieſes Mittels, Ihnen dasjenige zu berichten, was mir die gewöhnlichen Regeln und Beobachtungen nicht erlauben würden, Ihnen auf eine andere Art zu ſagen; nämlich, daß wir uns ganz und gar nicht zu einander ſchicken, ob wir wohl von gleichem Stande und Vermögen ſind. Ich muß es geſtehen, Sie ſind ſehr artig, können ſchön tanzen, und haben in einer öffentlichen Verſammlung ein ſehr gutes Anſehen. Doch ach! meine Jungfer, Sie müſſen nicht weiter gehen. Die Eingezogenheit und das Stillſchweigen machen Sie am beliebteſten. Ich erſuche Sie daher, keinen Beſuch ferner bey mir abzulegen. Sie kommen, dem Buchſtaben nach, nur zu ſehen, wie man ſich befinde; denn Sie haben nichts zu ſagen. Ich melde dieſes nicht darum, daß ich Dero Bekanntſchaft ganz verlieren wolle; ſondern ich will ſie mit den ſtrengſten Regeln einer guten Auferziehung beybehalten. Wir wollen einander unſern Beſuch abſtatten, aber niemals einander ſehen. Wenn Sie ſo gütig ſeyn wollen, und ſich allezeit vor mir verleugnen laſſen: ſo werde ich wieder ſo verbindlich ſeyn und meinen Bedienten gleichen Befehl geben. Kommen wir von ungefähr an einem dritten Orte zuſammen: ſo können wir uns gegen einander über das Unglück beklagen, daß wir einander niemals zu Hauſe antreffen. Wir können, zuſam̃en in einer Geſellſchaft, zu einem öffentlichen Schauſpiele gehen, einander anlächeln, und die Fenſter niederlaſſen, wenn wir einander in der Kutſche begegnen. Auf dieſe Weiſe können wir eine der andern Freundſchaft genießen, ſo viel wir dazu geſchickt ſind. Denn es giebt einige Leute, die man nur von Geſichte kennen darf. Ich hoffe, Sie werden mit dieſer Art von Freundſchaft allezeit beehren,

Meine Jungfer,
Dero gehorſamſte Dienerinn,
Maria Dienſtag.

Ich unterſchreibe mich mit dem Namen des Tages, den ich zum Beſuche habe, damit meine überflüßigen Freundinnen wiſſen mögen, wer ich bin.

Nachricht.

Um allen Irrungen vorzubeugen, die unter denen Herren von der andern Ecke der Stadt, welche nur einmal in der Woche in St. Jacobs Caffeehaus kommen, vorfallen können, wenn ſie entweder die Bedienten unrecht rufen, oder ſolche Dinge von ihnen verlangen, welche eigentlich nicht zu ihrer Bedienung gehören: ſo macht man hiermit bekannt, daß **Kidney**, der ſonſt für die ins Buch eingetragenen Schulden, der außer dem Hauſe wohnenden Kundleute ſorgen, und diejenigen anſchreiben mußte, welche weggiengen, ohne zu bezahlen, ſein Amt niedergelegt hat, und daß ihm **Johann Sowton** gefolget iſt; zu deſſen Stelle **Wilhelm Bird** als Ausläufer und oberſter Caffeemüller erhaben worden; und **Samuel Burdock** iſt als Schuhputzer an des beſagten **Birds** Stelle gekommen. R.

Das XXV Stück.

Donnerſtags, den 29 März.

— — Aegreſcitque medendo.

Folgendes Schreiben wird ſich ſelbſt erklären, und braucht keiner Vertheidigung.

Mein Herr,

Ich bin einer von derjenigen ſchwächlichen Zunft, die insgemein unter dem Namen der **Kränklichen** bekannt iſt; u. bekenne Ihnen, daß ich mir durch die Erlernung der Arzneykunſt, dieſen üblen Zuſtand meines Körpers, oder vielmehr meines Gemüths, angewöhnet habe. Kaum fing ich an Bücher von dieſer Art zu leſen, als ich ſogleich einen ungleichen Puls bey mir vermerkte. Selten las ich die Beſchreibung einer Krankheit, daß ich mir nicht auch einbildete, damit behaftet zu ſeyn. Des Doctor **Sydenhams** gelehrter Tractat von Fiebern, brachte mich zu einer langwierigen Schwindſucht, die ich, ſo lang ich dieſe vortreffliche Schrift las, nicht los werden konnte. Nach dieſem las ich verſchiedene andere Schriftſteller durch, die von abzehrenden Krankheiten geſchrieben haben, und fiel folglich in eine gänzliche Abzehrung; bis ich endlich, da ich ſehr fett dabey wurde, mich ſelber über dieſer Einbildung ſchämen muſte. Nicht lange hernach bemerkte ich bey mir alle Kennzeichen der Gicht, die Schmerzen ausgenommen; ich wurde aber davon durch einen Tractat vom Steine, den ein ſehr kluger Mann geſchrieben, bald geheilet. Dieſer Autor befreyte mich, (wie es bey den Aerzten gewöhnlich iſt, daß ſie aus einer Krankheit eine andere machen) von der Gicht, und half mir zum Steine; ſo, daß ich mich endlich zu einem Sammelplatze aller Krankheiten ſtudierte. Von ungefähr kam mir die ſinnreiche Abhandlung des **Sanctorius** zu Händen: und ich entſchloß mich, künftighin meine Lebensart, nach einem gewiſſen Aufſatze von Regeln, den ich mir aus ſeinen Betrachtungen ausgezogen hatte, einzurichten. Der gelehrten Welt iſt die Erfindung dieſes Mannes zur Gnüge bekannt; welcher um ſeine Experimente deſto beſſer zu machen einen mathematiſchen Stuhl erfand: welcher ſo künſtlich auf Federn hieng, daß man darauf alles ſo gut als auf einer Wagſchale abwiegen konnte. Auf dieſe Art konnte er wiſſen, wie viel Unzen von ſeiner Nahrung durch die Ausdünſtung davon giengen, wie viel davon zur Nahrung ſeines Leibes blieben, und wie viel durch die andern Wege der Natur weggiengen.

Ich habe mir einen ſolchen Stuhl angeſchafft, und unterſuche nunmehro mein Eſſen, Trinken, und meinen Schlaf nach demſelben. Dieſes beobächte ich ſo genau, daß ich ſeit den drey letzten Jahren allemal in einem paar Wageſchalen gelebet. Ich habe mich ausgerechnet, daß ich bey rechter guter Geſundheit, gerade zwey hundert Pfunde wiege; nach einem Faſttage falle ich ein Pfund zurücke, und nach einer rechten ſtarken Mahlzeit habe ich ein Pfund mehr: ſo daß ich beſtändig gewohnt bin, zwiſchen dieſen zwey flüchtigen Pfunden meines Leibes die Wage zu halten. Bey meinen ordentlichen Mahlzeiten bringe ich mein Gewicht auf zwey hundert und ein halbes Pfund; wenn ich aber nach der Mahlzeit befinde, daß dieſes Gewicht noch nicht voll iſt;

trinke ich noch juſt ſo viel leichtes Bier, oder eſſe noch ſo viel Brodt nach, bis ich mein Gewicht habe. In meiner größten Unmäßigkeit überſchreite ich nie das andere halbe Pfund; welches ich zum Beſten meiner Geſundheit allemal den erſten Montag des Monats thue. So bald ich nun nach Tiſche das gehörige Gewicht von mir habe, ſo gehe ich herum, bis daß durch die Ausdünſtung fünf Unzen und vier Scrupel verraucht ſind: und wenn ich nun durch meinen Stuhl anmerke, daß ich um ſo viel leichter bin, ſo gehe ich zu meinen Büchern und ſtudiere mich noch drey Unzen leichter. Auf den übrigen Theil des Pfundes gebe ich nicht Acht. Ich ſpeiſe alſo nicht nach dem Glockenſchlage, ſondern nach meinem Stuhle: und wenn dieſer mich belehrt, daß das Pfund meiner Mahlzeit alle iſt, ſo ſchließe ich daraus, daß ich hungrig ſeyn muß, und ſchreite mit großem Fleiße zur andern. In den Tagen meiner Enthaltung verliere ich anderthalb Pfunde, und an öffentlichen Faſttagen bin ich zwey Pfunde leichter, als ſonſten im Jahre.

Ich vergönne mir, eine Nacht in die andere gerechnet, ein Viertelpfund Schlaf, einige Grane mehr oder weniger. Finde ich aber beym Aufſtehen, daß das Gewicht nicht voll iſt, ſo ſchlafe ich den Reſt noch auf meinem Stuhle ab. Nach genauer Rechnung, was ich das letzte Jahr am Gewichte zu und abgenommen habe, als welches ich allemal in ein Buch eintrage, finde ich das Mittel von zweyhundert Pfunden: ſo daß ich in einem ganzen Jahre nicht eine einzige Unze Geſundheit verlohren haben kann. Und doch, mein Herr, ungeachtet dieſer großen Vorſorge, da ich mich alle Tage abwiege, und meinen Leib in gehörigem Gewichte erhalte, ſo befinde ich mich dennoch in ſchwächlichem und kränklichem Zuſtande. Meine Farbe iſt blaß, mein Puls iſt matt, und mein Körper iſt waſſerſüchtig geworden. Erlauben Sie mir alſo, mein Herr, Sie zu bitten, daß Sie mich als Ihren Kranken anſehen mögen; und ſchlagen Sie mir doch gewiſſere Regeln vor, nach denen ich mich richten könne, als dieſe ſind, denen ich bisher nachgelebt habe. Sie werden ſich dadurch ſehr verbinden,

Mein Herr,

Ihren demüthigen Diener.

Dieſes Schreiben erinnert mich einer italieniſchen Grabſchrift, welche an das Grabmaal eines Kränklichen geſetzt war: Stavo ben, ma per ſtar meglio, ſto qui; * welches unmöglich zu überſetzen iſt. Die Furcht vor dem Tode führet die Sterblichen oftmals in Verſuchung, und verleitet die Menſchen zu ſolchen Mitteln, ihr Leben zu erhalten, durch welche daſſelbe unfehlbar vernichtet wird. Dieſe Anmerkung haben ſchon einige Geſchichtſchreiber gemacht, da ſie bemerkt haben, daß viel tauſend Köpfe mehr in der Flucht, als in der Schlacht ſelbſt, umkommen. Dieſes kann man von der erſchrecklichen Menge eingebildeter Kranken auch ſagen, die ihre Geſundheit durch die Heilungskunſt verderben, und da ſie dem Tode entrinnen wollen, ſich ihm ſelbſt in die Arme werfen. Dieſe Bemühung iſt nicht nur an ſich ſelbſt gefährlich, ſondern auch für ein vernünftiges Geſchöpf viel zu niederträchtig. Die Erhaltung des Lebens für den einzigen Endzweck deſſelben anzuſehen; aus unſerer Geſundheit eine Arbeit zu machen; keine Handlung vorzunehmen, die nicht ein Theil der Arzneykunſt iſt, oder die die Aerzte verwerfen: das iſt eine ſo abgeſchmackte, elende, und der menſchlichen Natur ſo unanſtändige Sache, daß eine edle Seele lieber würde ſterben, als ſich derſelben unterwerfen wollen. Zu geſchweigen, daß eine beſtändige Bekümmerniß um das Leben, alle Luſt deſſelben verderbt; und die ganze Natur fruchtbar machet: ſo wie es unmöglich iſt, daß uns ein Ding erfreuen kann, welches wir alle Augenblicke zu verlieren fürchten.

Ich begehre, durch das, was ich anitzt geſagt habe, diejenigen nicht zu ſchmähen, welche für ihre Geſundheit gehörige Sorge tragen. Denn da vielmehr die Munterkeit des Gemüths, und die Kräfte zu unſern Verrichtungen, die Wirkungen einer ordentlichen Geſundheit ſind: ſo kann man ſich für deren Erhaltung nie zu viel Mühe geben. Aber dieſe Mühe, zu welcher uns nicht nur die Vernunft, ſondern auch unſere Pflicht und der Antrieb der Natur anhalten, muß uns

---

* Man könnte es im Deutſchen ſo geben: Ich befand mich wohl; aber weil ich mich noch beſſer befinden wollte, ſo befinde ich mich hier.

uns niemals zu einer unendlichen Furcht, ſchwermüthigen Beſorgniſſen, und eingebildeten Krankheiten verleiten; welches allen denen Menſchen begegnet, welche viel bekümmerter ſind, daß ſie leben mögen, als wie ſie leben ſollten. Kurz, die Erhaltung unſers Lebens muß nur unſere andere Sorge, die gute Einrichtung deſſelben aber unſere Hauptbemühung ſeyn. Wenn wir in dieſer Gemüthsverfaſſung ſtehen; ſo werden wir die beſten Mittel erwählen, unſer Leben zu erhalten, ohne uns um deſſen Ausgang ſo ängſtlich zu bekümmern: und alsdann werden wir zu demjenigen Grade der Glückſeligkeit gelangen, den uns Martial als den höchſten Gipfel derſelben vorſtellet; wir werden den Tod weder fürchten noch wünſchen.

Dem Herrn aber, der ſeine Geſundheit nach Unzen und Scrupeln mäßigt, und anſtatt den natürlichen Forderungen des Hungers und Durſtes, der Schläfrigkeit, oder der Liebe zur Arbeit, Gehör zu geben, ſich nach den Vorſchriften ſeines Stuhles richtet, will ich eine kurze Fabel erzählen. Jupiter ſoll, wie der Fabeldichter ſchreibt, einem gewiſſen Landmanne, zur Belohnung ſeiner Frömmigkeit verſprochen haben, ihm alles zu geben, was er nur fordern würde. Der Landmann begehrte die Einrichtung des Wetters auf ſeinen Feldern. Er erlangte ſeine Bitte, und fieng ſo gleich an den Regen, den Schnee, und Sonnenſchein unter ſeinen verſchiedenen Aeckern ſo zu vertheilen, wie er es der Natur des Erdreichs für dienlich hielt. Zu Ende des Jahres, da er eine außerordentliche Einſammlung hoffte, ſo hatte er eine unendlich ſchlechtere Aernte, als ſeine Nachbarn (*). Deswegen (ſagt die Fabel) habe er den Jupiter gebethen, das Wetter nur wiederum in ſeine Hände zu nehmen, ſonſt müßte er ganz und gar zu Grunde gehen.

C.

(*) Und zwar, weil er den Wind vergeſſen hatte.

Das XXVI Stück.

Freytags, den 30 März.

Pallida mors aequo pulſat pede pauperum tabernas
Regumque turres, O beate Sexti!
Vitae ſumma breuis ſpem vetat inchoare longam,
Jam te premet nox, fabulaeque manes,
Et domus exilis Plutonia.
Horat.

Wenn ich ernſthaft ſeyn will, ſo gehe ich oftmals alleine nach der Abtey von Weſtmünſter, allwo die Dunkelheit des Ortes, der Gebrauch, dem er gewidmet iſt, die Koſtbarkeit des Gebäudes, und der Stand derer Leute, die daſelbſt liegen, ſehr geſchickt ſind, das Gemüth mit einer gewiſſen angenehmen Schwermuth, oder vielmehr Tiefſinnigkeit, einzunehmen, die nicht unangenehm iſt. Geſtern brachte ich den ganzen Nachmittag auf dem Kirchhofe, in den Kreuzgängen, und in der Kirche zu. Ich vertrieb mir die Zeit mit den ſteinernen Grabmälern und denen Aufſchriften, die ich in dieſen verſchiedenen Gegenden des Todes fand. Die meiſten derſelben enthielten nichts anders von der verſtorbenen Perſon, als daß ſie den Tag gebohren und den Tag geſtorben wäre. Die ganze Geſchichte ihres Lebens war in dieſen zween Zufällen begriffen, die allen Menſchen gemein ſind. Ich konnte dieſe Lebensregiſter, ſie mochten nun von Metall oder Marmor ſeyn, nicht anders, als für Satiren auf die verſtorbenen Perſonen anſehen; welche kein ander Denkmaal ihres Wandels hinterlaſſen hätten, als daß ſie gebohren und geſtorben wären. Ich erinnerte mich dabey vieler Perſonen, deren in den Schlachten der Heldengedichte gedacht wird, in welchen ſie wohlklingende Namen erlangt haben, damit ſie könnten todtgeſchlagen werden, und die durch nichts berühmt geworden ſind, als daß man ihnen vor den Kopf geſchlagen hat;

Γλαῦκόν τε, Μέδοντά τε, Θερσίλοχόν τε. *Homer.*
Glaucumque, Medontaque, Therſilochumque. *Virgil.*

Das Leben ſolcher Leute iſt in der heiligen Schrift ſehr ſchön mit der Bahn eines Pfeiles verglichen, die im Augenblicke vorhanden und verſchwunden iſt.

Als ich in die Kirche kam, ſo hielt ich mich bey einer Gruft auf, welche gegraben wurde, und ſah in jeder Schaufel voll Erde, die man in die Höhe warf, die Ueberbleibſel der Gebeine oder Hirnſchädeln, welche mit einer friſchen Erde untermiſchet waren, welche eben vor dieſer oder jener Zeit in der Maſſe eines menſchlichen Körpers ihren Platz gehabt hatte. Hierbey nun betrachtete ich, was für eine unzählige Menge von Leuten unter dem Pflaſter dieſer alten Cathedralkirche lieget: wie daſelbſt Männer und Weiber, Freunde und Feinde, Geiſtliche und Soldaten, Mönche und Biſchöfe, unter einander vermiſchet liegen, und alle in eben dieſelbe Maſſe gedrückt ſind; wie die Schönheit, die Stärke und die Jugend, mit dem Alter, der Schwachheit, und Unförmlichkeit, ohne Unterſchied in demſelben vermiſchten Haufen der Materie, liegen.

Da ich nun dieſe große Niederlage der Sterblichkeit in dieſem Klumpen betrachtet hatte: ſo unterſuchte ich ſelbige noch beſonders in denen Nachrichten, die ich an allerley Grabmälern, welche in jeder Abtheilung dieſer alten Gebäude zu finden ſind, antreffen konnte. Einige derſelben waren mit ſolchen ausſchweifenden Aufſchriften gezieret, daß, wenn die verſtorbene Perſon etwas davon wiſſen könnte, ſie ſelbſt über das Lob erröthen würde, welches ihre Freunde derſelben aufgeſetzt. Andere hingegen waren ſo ſehr beſcheiden, daß ſie die Gemüthsart des Verſtorbenen in griechiſcher und hebräiſcher Sprache erzählten, welche alſo alle Jahre etwa einmal verſtanden werden. In der poetiſchen Abtheilung, fand ich Poeten, die keine Grabmäler, und Grabmäler, die keine Poeten gehabt hatten. Ich bemerkte in der That, daß der gegenwärtige Krieg dieſe Kirche mit vielen ſolchen unbewohnten Gräbern angefüllt hat, welche zum Andenken ſolcher Perſonen aufgerichtet worden ſind, deren Leiber vielleicht in den Feldern bey Blenheim oder in den Abgründen des Oceans begraben liegen.

Ueber einige neuere Grabſchriften mußte ich in der That ein großes Vergnügen empfinden, welche alle in ſehr zierlichen Ausdrückungen und richtigen Gedanken beſtehen, folglich dem Todten und dem Lebendigen Ehre machen. Fremde ſind ſehr geneigt, ſich von der Unwiſſenheit oder der Geſchicklichkeit eines Volkes aus deſſen öffentlichen Denkmälern und Aufſchriften einen Begriff zu machen: deswegen ſollten billig dergleichen Sachen der Critik gelehrter und kluger Männer unterworfen werden, ehe man ſie öffentlich ausſtellt. Das Ehrenmaal des Herrn Cloudesly Schovels hat mich oftmals ſehr böſe gemacht. Dieſer tapfere heldenmüthige Admiral, (denn das war der Hauptcharacter dieſes großen und herzhaften Mannes,) iſt auf ſeinem Grabmaale wie ein junger Stutzer in einer großen Perruke vorgeſtellet worden, wie er ſich unter einem Staatsbaldachin auf ein ſammetnes Polſter lehnet. Die Einſchrift iſt nichts beſſer. Denn da ſie die vielen merkwürdigen Thaten erzählen ſollte, die er in dem Dienſte ſeines Vaterlandes verübt hat: ſo berichtet ſie uns nichts, als die Art ſeines Todes, welche ihm unmöglich Ehre bringen kann. Die Holländer, die wir ſo gern wegen ihres geringen Witzes verachten, zeigen in ihren Gebäuden und Werken von dieſer Art, einen ungleich größern Geſchmack von Alterthümern und von Scharfſinnigkeit, als den wir in unſerm eigenen Vaterlande aufweiſen können. Die Ehrenmäler ihrer Admirale, die auf öffentliche Koſten errichtet worden ſind, ſtellen ſie ſich ſelbſt ähnlich vor, und ſind mit Lorberkronen, mit allerley Schiffszierathen, mit aneinanderhängendem Meermooße, Muſcheln und Corallen, ausgezieret.

Doch wiederum auf unſer Vorhaben zu kommen: die Betrachtung der Ruhſtaten unſerer engliſchen Könige habe ich auf einandermal ausgeſetzet, wenn mein Gemüth zu einem ſo ernſthaften Zeitvertreibe geſchickter ſeyn wird, als jetzo. Ich weis wohl, daß ſolche Zeitkürzungen in furchtſamen Gemüthern allerley betrübte, ſchwermüthige Gedanken, und finſtere Einbildungen erwecken können; ich aber, der ich immerfort ernſthaft bin, ich weis nicht, was Schwermuth iſt, und kann folglich die Natur in ihren verborgenen und ehrwürdigen Scenen mit eben dem Vergnügen betrachten, als in ihren anmuthigſten und angenehmſten: und folglich kann ich mich durch ſolche Vorſtellungen beſſern, die von andern mit Schrecken erblickt werden. Sehe ich auf die Gräber der Großen, ſo wird jeder Trieb des Neides in mir erſtickt. Leſe ich die Grabſchriften der Schönen, ſo verſchwindet jene unordentliche Begierde. Erblicke ich den Schmerz der Aeltern an einem Grabmaale, ſo zerfließt mein Herz vor Mitleiden. Sehe ich die Gräber der Aeltern ſelbſt, ſo bedenke ich, wie eitel es iſt, diejenigen zu betrauren, welchen wir bald folgen müſſen. Sehe ich Könige bey denen liegen, die ſie um ihren Thron gebracht; ſehe ich neben einander zweene Männer von gleichem Witze liegen; oder die Geiſtlichen, welche durch ihre Streitigkeiten und Zankſucht die Welt zerrütteten: ſo erwäge ich mit Gram und Erſtaunen, die geringen Zwiſtigkeiten, Zänkereyen, und Parteylichkeiten des menſchlichen Geſchlechts. Sehe ich die unterſchiedenen Tage, da dieſe oder jene Grabſchrift gemacht iſt; eine von einem geſtrigen Todten, einige von ſechshundert Jahren her: ſo gedenke ich an denjenigen großen Tag, an welchem wir alle mit einander Zeitverwandte ſeyn, und zugleich zum Vorſcheine kommen werden.

C.*

Das XXVII Stück.

Sonnabends, den 31 März.

Vt nox longa, quibus mentitur amica, diesque
Longa videtur, opus debentibus: vt piger annus
Pupillis, quos dura premit cuſtodia matrum:
Sic mihi tarda fluunt ingrataque tempora, quæ ſpem
Conſiliumque morantur agendi gnauiter; id quod
Aeque pauperibus prodeſt, locupletibus æque,
Aeque neglectum pueris ſenibusque nocebit.
Horat.

Man wird kaum einen Menſchen, der einiges Nachſinnen hat, und in weltliche Geſchäffte verwickelt iſt, auf der Erde antreffen, welcher nicht unter einer heimlichen Ungeduld über die Verwirrung und Mühſeligkeit, die er duldet, leben; und den Entſchluß gefaßt haben ſollte, ſich heute oder morgen in einen ſolchen Stand zu ſetzen, welcher dem Endzwecke ſeines Weſens gemäß iſt. Alle Tage hört man Leute in dem gemeinen Umgange bekennen, daß alle Ehre, Macht und Reichthum, wornach ſie trachten, nicht Vergnügen genug geben, ihnen nur die Hälfte der Bekümmerniß zu vergelten, welcher ſie ſich bey Aufſuchung oder in dem Beſitze dieſer Güter unterziehen. Wenn Menſchen in dieſer Gemüthsbeſchaffenheit ſtehen, welches ſich ſehr oft eräuget; wie ſtreitig und widerwärtig ſind ſie doch dawider ſich ſelbſt? Sie ſind von der ſauren Arbeit, welche ſie verrichten, ganz abgemattet; ſie haben aber das Herz nicht, ſolche zu verlaſſen. Die Einſamkeit fehlet ihnen: ſie können ſich aber nicht dahin begeben. Indem ſie nach dem Schatten und einem unbekannten Orte ſeufzen: ſo verlangen ſie noch ſtets in den herrlichſten Umſtänden des Lebens zu erſcheinen. Allein dieß iſt gerade eben ſo vernünftig, als wenn jemand mehr Lichter fodern wollte, wenn er Luſt hat ſchlafen zu gehen.

Dieweil es denn gewiß iſt, daß uns unſere eigene Herzen in der Liebe zur Welt hintergehen, und wir nicht Herrſchaft genug über uns haben, derſelben zu entſagen; ob wir gleich alle Tage wünſchen, uns von ihren Anlockungen zu befreyen: ſo laſſet uns nicht ſo ſehr darauf dringen, förmlich Abſchied von ihr zu nehmen, ſondern uns von derſelben weggewöhnen, wenn wir mitten in derſelben ſind.

Es iſt gewiß die Hauptabſicht der meiſten Menſchen, dieſes Werk zu vollziehen, und nach ihrem eigenen Sinne zu leben, ſo bald es nur möglich iſt. Allein, weil die Dauer unſers Lebens ſo ungewiß iſt, und dieß, ſo lange als nur Menſchen gelebt haben, einer von den gemeinen Sätzen geweſen, worüber man geredet hat: wie iſt es möglich, daß wir den Anfang, nach den Regeln der Vernunft zu leben, noch einen Augenblick aufſchieben ſollten?

Der Staatsmann hat allezeit noch ein Vorhaben auszuführen, und darnach wolle er, ſagt er bey ſich ſelbſt, aller Eitelkeit des Ehrgeizes gute Nacht geben. Der Wollüſtige entſchließt ſich, von ſeiner Geliebten wenigſtens Abſchied zu nehmen, und auf eine höfliche Art von ihr zu gehen. Jedoch der Ehrgeizige wird alle Augenblick in eine neue Bemühung verwickelt: und der Liebhaber ſieht neue Reizungen an derjenigen Perſon, von welcher er ſich einbildete, daß er ſie verlaſſen könnte. Es iſt daher nur eine wunderliche Einbildung, wenn wir uns, von der Veränderung des Ortes und der Umſtände, auch eine Aenderung in unſern Sitten verſprechen. Die Leidenſchaften begleiten uns überall, wo wir auch nur ſeyn mögen, bis ſie überwunden werden: und wir können in der größten Einſamkeit nicht vergnügt leben, wenn wir nicht im Stande ſind, mitten unter der Unruhe und den Geſchäfften der Welt einigermaßen alſo zu leben.

Ich habe ſtets geglaubt, man könnte die Menſchen aus nichts beſſer erkennen, als aus demjenigen, was man von ihnen aus dem Leſen ihrer Briefe an gute Freunde beobachtet. Mein Freund, der Geiſtliche, gab mir eines Tages, nach einer ernſthaften Unterredung mit ihm, von der Gefahr des Aufſchubs der Bekehrung, folgende Briefe von Perſonen, mit denen er, vermöge ſeiner guten Erziehung, und weil er ein vernünftiger Geiſtlicher iſt, in großer Freundſchaft und Vertraulichkeit lebet. Der erſte iſt von einem Staatsmanne, welchen er bekehret hat; der andere iſt von einem, von welchem er ſich gute Hoffnung machet; der dritte von einem, der gar nicht in einem gewiſſen Zuſtande iſt, ſondern plötzlich bald auf dieſe, bald auf jene Seite fällt, wie es ihm einkömmt.

Mein Herr,

Ich weis nicht, mit was für Worten ich Ihnen die Regungen meiner großen Verbindlichkeit, wozu Sie mich verpflichtet haben, ausdrücken ſoll, da ſie mir zur Buße aufgelegt, ich ſoll alle Tage, ſo lange ich lebe, einem Menſchen, der es werth iſt, etwas Gutes erzeigen. Die Stelle, worinnen ich mich befinde, giebt mir täglich Gelegenheit dazu an die Hand, und die edlen Grundſätze, welche Sie mir von der Wohlgewogenheit gegen alle Menſchen eingeflößet haben, mit welchen ich umgehe, ermuntert meinen Fleiß in allen Dingen, die ich unternehme. Wenn ich die Verdienſte vor der Verachtung ſichere; wenn ich einer Perſon beyſtehe, die keine Freunde hat; wenn ich einen verborgenen wohlverdienten Mann hervorziehe: ſo bin ich auf mich ſelbſt ungehalten, daß ich ehemals den Vorſatz gefaſſet, die Welt zu verlaſſen, um tugendhaft zu ſeyn. Es betrübet mich, daß Sie die Gelegenheiten ausſchlagen, welche mir mein Stand an die Hand geben könnte, Dero Glück zu vermehren: doch ich weis, daß ich mehr zu Dero Vergnügen beytrage, wenn ich erkenne, daß ich durch Dero Gewalt und Anſehen über mich, ein tugendhafterer Mann bin ꝛc.

Dero gehorſamſt ergebenſter Diener,
R. O.

Mein Herr,

Ich bin von der Wahrheit völlig überzeugt, welche Sie mir neulich zu ſagen beliebten, als ich mit Ihnen allein war. Sie ſtellten mir damals meine alberne Lebensart vor; ſie ſtellten ſie mir aber ſo vor, daß ich ſah, Sie liebten mich: denn auf eine andere Art könnte ich Dero Befehlen nicht nachkommen, u. Ihnen meine Gedanken ſo aufrichtig eröffnen, als ich itzt thue. Ich weis, das Geſchöpf, um deswillen ich ſo viel von meinem Character fahren laſſe, iſt alles, was ſie von ihr ſagen. Allein das loſe Schelmchen hat ſo etwas aufrichtiges und unſchuldiges an ſich, daß ſeine Schuld in einem Stücke, in Vergleichung mit ſeiner Unſchuld in einem andern Stücke, verſchwindet. Wollt ihr tugendhaften Leute keinen Unterſchied unter den Mißhandlungen machen? Muß die werthe Chloe mit eben dem verächtlichen Namen genennt werden, den ihr frommen Leute den gemeinen Weibern gebet? Ich halte mein feyerliches Verſprechen, welches ich Ihnen, nach Dero liebreichen Ermahnung, gethan habe, Ihnen den Zuſtand meines Herzens zu ſchreiben; und ich will mich bemühen, die Oberhand über dieſe ungereimte Liebe zu behalten; welche mich ſo ſehr zu Ihrem ergebenſten Diener machet, daß ich mich faſt ſchäme, mich hier zu unterſchreiben

Dero gehorſamſten Diener,
T. D.

Mein Herr,

Kein Zuſtand auf der Welt iſt ſo voller Angſt, als der Zuſtand eines Menſchen, welcher nicht nach den Vorſchriften ſeiner eigenen Vernunft lebet. Es wird Ihnen fremde vorkommen, wenn ich Sie verſichere, daß mich meine Liebe zur Einſamkeit zuerſt nach Hofe gebracht hat: Doch wird Ihnen dieſes kein Räthſel mehr ſeyn, wenn ich Ihnen zugleich melde, daß ich mich mit dem Vorſatz dahin begeben, daſelbſt ſo viel Geld zu ſammlen, als ich brauchte, mir ein hübſches Landgut zu meiner Einſamkeit zu kaufen. Itzund machen mich meine Umſtände dazu geſchickt, und meine Pflicht treibt mich an, den übrigen Theil meines Lebens in einer ſolchen Einſamkeit zuzubringen, wie ich ſie mir anfangs vorgeſetzt hatte. Allein ich habe, zu meinem großen Unglücke, die Luſt dazu gänzlich verlohren, und ich würde itzo mit größerm Widerwillen auf das Land zurück kehren, als ich anfangs nach Hofe kam. Ich bin ſo unglücklich, daß ich erkenne, wie dasjenige, worein ich ſo heftig verliebt bin, Kleinigkeiten ſind; und dasjenige, was ich hintanſetze, von der größten Wichtigkeit iſt. Kurz, ich finde einen Streit zwiſchen der Vernunft und Gewohnheit in meinem Gemüthe. Ich erinnere mich, daß Sie einmal ſagten, ich könnte in der Welt und zugleich auch von ihr abgeſondert leben. Darf ich Sie erſuchen, mir dieſen unglaublich ſcheinenden Satz weitläuftiger zu erklären, damit ich mein Leben, wo es möglich iſt, ſo wohl meiner Pflicht, als meiner Neigung gemäß, einrichten möge? Ich bin

Dero ergebenſter Diener
R. R. O.

◆

Das XXVIII Stück.

Montags, den 2 April.

— — Neque ſemper arcum
Tendit Apollo. *Hor.*

Ich will hier meinen Leſer mit einem Schreiben von einem Projectmacher beſchenken, welches eine neue Bedienung betrifft, von welcher er meynet, daß ſie zur Zierde der Stadt und zur Verjagung der Barbarey aus unſern Straßen ſehr viel beytragen könne. Ich halte es für eine Satire über die Projectmacher überhaupt, und für eine lebhafte Abbildung der ganzen Kunſt der heutigen Critik.

Mein Herr,

„Ich habe bemerket, daß Sie willens ſind, gewiſſe Unterbe-
„dienten zu ernennen, welche die Aufſicht über einige kleine
„Abſcheulichkeiten haben ſollen, auf welche Sie ſelbſt nicht Ach-
„tung geben können. Weil ich nun finde, daß täglich viele unge-
„reimte Dinge auf den Schildern vor den Häuſern in dieſer
„Stadt ausgehangen werden, zum großen Aergerniſſe der Frem-
„den ſo wohl, als unſerer eigenen Landesleute, welche ſolche Schil-
„der neugierig beſchauen: ſo thue ich Ihnen ganz gehorſamſt den
„Vorſchlag, Sie wollen die Güte haben, und mich zum Oberauf-
„ſeher über alle die Figuren u. Sinnbilder machen, welche man
„bey dieſer Gelegenheit gebrauchet hat, oder noch brauchen wird:
„mit der Vollmacht, alle diejenigen zu verbeſſern, oder auszutil-
„gen, welche ich unregelmäßig, oder ſonſt mangelhaft befinden
„werde. Aus Mangel eines ſolchen Bedienten trifft man nichts,
„das einer vernünftigen Gelehrſamkeit oder einem guten Ge-
„ſchmacke ähnlich wäre, auf dieſen Gegenſtänden an, welche
„ſich allenthalben den Augen vorſtellen, und ſich bemühen, ſicht-
„bar zu werden. Unſere Straßen ſind mit blauen Schweinen,
„ſchwarzen Schwänen, und rothen Löwen angefüllet; der flie-
„genden Ferkel und geharniſchten Säue, nebſt vielen andern
„weitaußerordentlichern Geſchöpfen, als in den africaniſchen
„Wüſteneyen ſind, nicht zu gedenken. Iſt es nicht ſeltſam, daß ein

„Menſch, der unter allen Vögeln und Thieren in der Natur die
„Wahl hat, in dem Zeichen eines Hirngeſpinſtes wohnen ſollte!

„Meine erſte Bemühung ſollte alſo, gleich des Herkules ſeiner,
„ſeyn, die Stadt von den Ungeheuern zu reinigen. Zum andern
„wollte ich verbiethen, daß keine Geſchöpfe, die einander zuwider
„ſind, oder ſich nicht zuſammen ſchicken, in einem Schilde ſollten
„vereiniget werden; z. E. eine Glocke und eine Ochſenzunge, ein
„Hund und ein Roſt. Der Fuchs u. die Gans können auch wohl
„wahrſcheinlicher Weiſe zuſammen kommen; aber was hat wohl
„der Fuchs bey dem Siebengeſtirne zu thun? Und wenn kommt
„wohl das Lamm mit dem Delphin zuſammen, ausgenommen auf
„einem Schilde? Was die Katze und die Geige betrifft, ſo ſtecket
„darinnen noch ein Einfall; und dahero will ich nicht, daß etwas
„von dem, was ich hier geſagt habe, auf ſie gehen ſoll. Ich muß
„dem ungeachtet Ihnen von dieſer Materie hier noch anmerken,
„daß ein junger Handwerksmann, der ſich erſt ſetzet, gemeiniglich,
„das Zeichen ſeines Meiſters, bey dem er gelernet hat, zu ſeinem
„eigenen füget, wie ein Ehemann dem Wapen ſeiner Frauen,
„nach der Heirath, eine Stelle in ſeinem Schilde giebt. Dieſes
„hat, wie ich dafür halte, viele von denen ungereimten Dingen
„hervorgebracht, welche über unſern Häuptern begangen werden;
„und wie man mir geſagt hat, ſo iſt dieſes der erſte Anlaß
„zu den drey Nonnen und einem Haſen geweſen, die wir ſo häufig
„beyſammen ſehen. Ich wollte deswegen gewiſſe Regeln geben,
„wodurch ſichs entſcheiden ließe, in wie fern ein Handwerksmann
„eines andern Zeichen führen könne, und in was für Fällen
„es ihm erlaubt ſey, ſelbiges mit ſeinem eigenen zu verbinden.

„Zum dritten wollte ich anbefehlen, daß ſich ein jeder Laden
„eines Zeichens bediente, welches eine Verwandtſchaft mit denen
„Waaren hätte, die darinnen verkauft werden. Was kann wohl
„weniger bey einander ſtehen, als wenn man eine Kupplerinn in
„dem Zeichen des Engels, oder einen Schneider in dem Löwen
„wohnen ſieht? Ein Koch ſollte nicht in dem Stiefel, noch ein
„Schuſter in dem gebratenen Spanferkel wohnen. Weil es aber
„an dieſer Anordnung fehlet: ſo habe ich geſehen, daß ein Ziegenbock
„über die Thüre eines Materialiſten, und der Kopf des
„Königs in Frankreich über die Thüre eines Schwerdtfegers geſetzt
„werden.

„Ein ſinnreicher Ausländer bemerket, daß viele von denen Herren, die ſich wegen ihrer Familien ſo viel wiſſen, und die Handelsleute verächtlich anſehen, die Werkzeuge ihrer Vorfahren in ihren Wapen führen. Ich will nicht unterſuchen, wie weit dieſes in der That wahr iſt. Allein, ob es gleich für die Nachkommenſchaft ſo nöthig nicht ſeyn mag, das Schild ſeiner Vorfahren aufzuſtellen: ſo halte ich es doch für höchſt bequem, daß diejenigen, welche itzt wirklich eine Handthierung treiben, einige Zeichen davon vor ihrem Hauſe ſehen laſſen.

„Wenn der Name zu einem ſinnreichen Schilde Anlaß giebt: ſo wollte ich dem Eigenthümer anrathen, dieſe Bequemlichkeit zu ergreifen, der Welt wiſſen zu laſſen, wer er iſt. Es würde ſehr lächerlich geweſen ſeyn, wenn die ſinnreiche Fr. Salm* in der Forelle gewohnt hätte. Dieſerwegen hat ſie vor ihrem Hauſe die Geſtalt desjenigen Fiſches aufgerichtet, deſſen Namen ſie führet. H. Glocke hat ſich ebenfalls durch ein Bild von der Art hervorgethan. Erlauben Sie mir hier, mein Herr, Ihnen zu ſagen, daß dieſe einzige Figur einer Glocke zu verſchiedenen ſinnreichen Stücken von dieſer Art Gelegenheit gegeben hat. Ein Mann, welcher ſo beleſen iſt, als Sie, wird wiſſen, daß Abel **Drugger** zu den Zeiten Benj. Johnſons** großen Beyfall damit erlanget hat. Unſer apokryphiſcher Heidengott wird unter dieſer Figur vorgeſtellet, die in Verbindung mit dem Drachen ein ſehr artiges Gemälde in vielen von unſern Gaſſen abgiebt. Was Belly Savage (Glockenwilde) anbetrifft, welches ein Schild iſt, darinnen ein wilder Mann neben einer Glocke ſteht: ſo hat mir anfangs die Bedeutung deſſelben viel Schwierigkeiten gemacht, bis ich von ungefähr einen alten aus dem Franzöſiſchen überſetzten Roman zu leſen bekam. Dieſer giebt uns von einem ſehr ſchönen Frauenzimmer Nachricht, welches in einer Wildniß gefunden worden, und im Franzöſiſchen la belle Sauvage (die ſchöne Wilde) genennet wird, welches unſer Landsmann überall the Bell-Savage (die Glockenwilde) überſetzt hat. Dieſes Stück aus der Philologie wird Sie hoffentlich überführen, daß ich mich auf die Wiſſenſchaft von den Schildern vor den Häuſern gelegt, und folg-

---

* War ein Frauenzimmer, welches geſchickt in Wachs bilden konnte.

** Ein engliſ. Dichter, der theatraliſche Stücke verfertiget hat, ſtarb 1637.

„folglich zu der Bedienung geſchickt gemacht habe, die ich von Dero Händen erbitte. Ehe ich aber meinen Brief ſchlieſſe, muß ich Ihnen noch eine andere Anmerkung mittheilen, welche ich bey dieſer Sache gemacht habe, womit ich Sie itzo unterhalte, nämlich, daß ich aus dem Zeichen, welches vor dem Hauſe hängt, geſchickt muthmaſſen kann, von was für einer Gemüthsart der Einwohner deſſelben iſt. Ein trotziger und zorniger Menſch erwählet ſich gemeiniglich einen Bären, wie Leute von ſanftmüthiger Art meiſtens in dem Lamme wohnen. Als ich nahe bey **Charing-Croß** auf einem Schilde eine Punſchſchale* gemalet, und mit einem Paar darüber ſchwebenden Engeln, die eine Citrone ausdrückten, daß der Saft davon hinein träufelte, ſehr artig ausgezieret ſah: ſo war ich ſo neugierig u. fragte nach dem Herrn des Hauſes, da ich dann vernahm, daß er, wie ich aus den kleinen Auszierungen auf ſeinem Schilde gemuthmaſſet, ein Franzoſe war. Ich weis, mein Herr, daß es nicht nöthig iſt, einem Manne von ſo groſſer Geſchicklichkeit, als Sie ſind, weitläuftigere Nachricht von dieſer Sache zu geben. Ich empfehle mich alſo gehorſamſt Dero Gewogenheit u. Schutze und verharre ꝛc.

Zu dieſem Briefe will ich noch einen andern hinzuthun, den ich auf eben der **Pfenning-Poſt**** erhalten habe.

Aus meiner Wohnung nahe bey Charing-Croß.

Hochzuehrender Herr!

„Weil ich gehört habe, daß dieſe Nation Fleiß und Geſchicklichkeit zu belohnen und aufzumuntern pflegt: ſo habe ich einen Seiltänzer mit mir gebracht, welcher in einem Walde des groſſen Moguls gefangen worden. Er iſt von Geburt ein Affe; ſchwingt ſich aber auf dem Seile, rauchet eine Pfeife Toback, und trinkt ein Glas Bier, wie ein vernünftiges Geſchöpf. Er machet den Standesperſonen viel Vergnügen: und wenn ſie ſubſcribiren wollen: ſo will ich ſeinen Bruder, der ein guter

---

* Punch iſt eine Art von Getränke, welches aus Brandtewein, Waſſer, Zucker und Citronenſafte gemacht wird.

** Dieſes iſt eine Poſt, mit der man für einen Stuber alle Stunden einen Brief oder ein Päckchen, das nicht über ein Pfund wiegt, von einem Ende der Stadt bis zum andern, ja auch 10 Meilen rund um die Stadt ſchicken kann.

„Springer iſt, und noch einen andern, von eben der Familie „aus Holland kommen laſſen. Dieſen letztern denke ich zu meinem Hanswurſt zu gebrauchen, weil er ein vortrefflicher „Poſſenreißer und der kurzweiligſte Kerl in dem ganzen Lande iſt, „wo er ſich itzo aufhält. Ich hoffe, mit dieſer Beluſtigung künftigen Winter im Stande zu ſeyn; und zweifle nicht, daß ſie mehr „vergnügen werde, als die Oper und das Puppenſpiel. Ich will „nicht ſagen, daß ein Affe ein beſſerer Menſch ſey, als einer von „den Opernhelden: er ſtellet aber doch gewiß einē Menſchē beſſer „vor, als die künſtlichſte Zuſammenſetzung von Holz und Drat. „Wenn Sie die Gütigkeit haben, und in ihren Papieren ein gut „Wort für mich einlegen wollen: ſo ſollen Sie alle Abend mein „Schauſpiel umſonſt mit anſehen. Ich bin ꝛc. C.

* * *

Das XXIX Stück.

Dienſtags, den 3 April.

— — Sermo lingua concinnus vtraque
Suauior: vt Chio nota ſi commiſta Falerni eſt. *Horat.*

Nichts hat unſere Engländer mehr in Verwirrung geſetzt, als die italieniſchen Recitative, da ſie zuerſt auf unſere Schaubühne kamen. Das Volk erſchrack ungemein, da es hörte, daß der Feldherr ſeine Befehle herſang, und die Damen ihre Geſchäffte mit muſikaliſchen Tönen befahlen. Unſere Landleute konnten ſich des Lachens nicht enthalten, wenn ein Liebhaber einen Liebesbrief abſang, deſſen Aufſchrift ſogar in die Muſik geſetzt war. Der bekannte Fehler in einem alten Schauſpiele, da man geſetzt hatte: Kömmt ein König und zween Fiedlers, ſolo, war nunmehr nichts abgeſchmacktes mehr; da es ſogar den Helden in der Wüſtney, oder einer Prinzeſſinn in ihrem Zimmer unmöglich war, irgend ein Wort zu reden, daß nicht die Inſtrumente mitſpielten.

Doch es mag uns dieſe italieniſche Methode, in Recitativen zu reden, bey dem erſten Anhören vorkommen, wie ſie will: ſo kömmt ſie mir doch noch allezeit billiger vor, als diejenige, welche vor dieſer Neuerung in unſerer engliſchen Oper herrſch[illegible]. Der Sprung von der Muſik einer Arie, zu der Muſik eines Recitatives iſt nicht ſo arg, als wenn man von einem Geſange auf die ordentliche Sprache verfällt, welches doch in des Purcells Opern gewöhnlich war.'

Der einzige Fehler, den ich bey unſerer gegenwärtigen Art bemerke, iſt, daß man ſich zu dem engliſchen Texte der italieniſchen Recitativen bedienet.

Dieſe Sache aus dem Grunde zu unterſuchen, muß ich bemerken, daß der Ton, oder wie ihn die Franzoſen nennen, der Accent der gemeinen Sprache eines jeden Volkes, von dem Tone anderer Völker ganz unterſchieden iſt: wie wir dieſes von dem Wälliſchen u. Schottländiſchen ſagen können, die ſo nahe mit uns gränzen. Durch den Ton oder Accent verſteh ich nicht die Ausſprache eines jeden Wortes; ſondern den Klang eines ganzen Satzes. Es iſt ſehr gewöhnlich, daß ſich ein Engländer, der eine franzöſ. Tragödie höret, beſchweret, daß die Spieler alle in einem Tone reden; und deswegen ſehr vernünftig ſeine Landsleute vorzieht: da er doch nicht bedenkt, daß ein Fremder ſich bey unſern engliſchen Mitſpielern über den einförmigen Ton beſchweret.

Um dieſer Urſache willen, ſollte die recitativiſche Muſik in jeder Sprache ſo unterſchieden ſeyn, als der Ton oder Accent jeder Sprache unterſchieden iſt: denn ſonſt wird dasjenige, welches in der einen Sprache eine Leidenſchaft genau ausdrückt, dieſelbe in einer andern gar nicht ausdrücken. Ein jeder, der lange in Italien geweſen iſt, wird es wiſſen, daß die recitativiſchen Abfälle dem Tone ihrer Sprache, in den gewöhnlichen Unterredungen, zu einem höhern Grade verhelfen; oder beſſer zu ſagen, ſie ſind die eigentlichen Accente ihrer Sprache, die man nur muſikaliſcher gemacht, und durch die Töne noch ſtärker ausgedrückt hat.

Solchergeſtalt ſind die Noten einer Frage, oder der Bewunderung, (wofern man es ſo nennen darf) in der italieniſchen Muſik, die dem Tone, den ſie in Geſprächen auf ſolche Wörter zu ſetzen pflegen, gleich kommen, demjenigen Laute nicht ungleich, welchen eine engliſche Stimme auf zornige Wörter ſetzet. Ich habe daher oftmals bemerket, daß ſich unſere Zuhörer, in dem, was auf der Bühne vorgieng, ſehr geirret haben: ſie erwarten alle Augenblicke, daß der Held ſeinen Bedienten todtſchlagen würde, da er ihn doch nur um dieß oder jenes befragte; oder ſie meynten, er zankte ſich mit ſeinem guten Freunde, wenn er ihm einen guten Morgen both.

Deswegen können die italieniſchen Künſtler mit unſern engliſchen Muſikanten nicht eins werden: welche die Stücke des Purcells ſo bewundern, und glauben, daß ſich ſeine Töne ſo vortrefflich zu den Wörtern geſchickt haben. Das macht aber, weil beyde Völker einerley Leidenſchaften mit unterſchiedenem Laute ausdrücken.

Meiner unmaßgeblichen Meynung nach, ſollte ſich ein engliſcher Componiſt nicht gar zu knechtiſch an das italieniſche Recitativ binden; ſondern, ſeiner eigenen Mutterſprache zu gefallen, zuweilen davon abgehen. Er mag alle die einſchläfernden Annehmlichkeiten, oder die ſterbenden Fälle, wie es Schakeſpear nennet, nachmachen; aber er muß dabey doch allemal bedenken, daß er ſich nach engliſchen Zuhörern bequemen müſſe; und wenn er den Ton unſerer Stimmen, den wir in den gewöhnlichen Unterredungen haben, angenehmer macht: ſo muß er den Accent ſeiner eigenen Sprache eben ſowohl in Acht nehmen, als jene, die er nachahmen will, den ihrigen in Acht genommen haben. Man hat bemerket, daß viele von den ſingenden Vögeln unſeres Landes ihre Stimmen lieblich machen, und die Rauhigkeit ihres natürlichen Geſanges verbeſſern, wenn ſie mit Vögeln zuſammengeſetzt werden, die aus wärmern Ländern kommen. Auf eben dieſe Weiſe vergönne ich der italieniſchen Oper, unſerer engliſchen Muſik in allem vorzugehen, was ſelbige angenehmer und lieblicher machen kann; nur muß ſie ſich nicht unterſtehen, dieſelbe ganz zu zernichten und zu zerſtören. Die Zierrathen mögen ſo häufig ſeyn als man will, man laſſe aber die Hauptſätze derſelben nur allezeit engliſch ſeyn.

Ein Componiſt muß ſeine Arbeit nach der Gemüthsart ſeines Volkes einrichten: er muß bedenken, daß die Zärtlichkeit des Gehöres, und der Geſchmack des Wohlklanges, aus ſolchen Lauten entſtanden ſind, die in jedem Lande die häufigſten ſind; kurz, daß die Muſik von ſolcher Natur iſt, daß eben dasjenige, was einem Ohre ſehr wohl und annehmlich klingt, einem andern ganz widerlich klingen kann.

Eben dieſe Anmerkungen, die ich von den Recitativen in der Muſik gemacht habe, können auf alle unſere Lieder und Geſänge gezogen werden.

Der Herr Baptiſt Lully hat in dieſem Stücke als ein vernünftiger Mann gehandelt. Er ſah wohl, daß die franzöſiſche Muſik ungemein unvollkommen, und oftmals recht barbariſch war. Dem ungeachtet, da ihm die Gemüthsart ſeines Volkes, die Art ſeiner Sprache, und die mit Vorurtheilen erfüllten Ohren, mit denen er zu thun hatte, bekannt waren: ſo begehrte er nicht, die franzöſiſche Muſik auszurotten, und die italieniſche an deren Stelle zu ſetzen; ſondern nur ſelbige durch unzählige Annehmlichkeiten, und artige Gänge, die er von den Italienern abborgte, zu bearbeiten, und zu verbeſſern. Auf ſolche Weiſe iſt die franzöſiſche Muſik anjetzt in ihrer Art vollkommen: u. wenn man gleich ſagen wollte, ſie wäre nicht ſo gut, als die italieniſche, ſo heißt doch das nur ſo viel, daß ſie uns nicht ſo gut gefällt; denn man wird wenig Franzoſen finden, die ſich nicht ſehr wundern ſollten, daß man den Italienern einen ſo großen Vorzug einräumet. Die Muſik der Franzoſen ſchicket ſich auch in der That ſehr genau zu ihrer Ausſprache und zu ihrem Tone; ſo, wie ihre Opern der Gemüthsart dieſes luſtigen und flüchtigen Volkes ſehr gemäß ſind. Die Chöre, deren ihre Opern ganz voll ſind, geben dem Parterre oftmals Gelegenheit, mit der Bühne ſich zu vereinigen. Dieſe Neigung der Zuhörer, mit den ſpielenden Perſonen zugleich mitzuſingen, iſt ſo gemein unter ihnen, daß ich oftmals bemerket habe, wie der Sänger auf der Bühne nichts mehr thut, als ein Geiſtlicher in einer Pfarrkirche: er fängt das Lied an, hernach vollführet es die Verſammlung von ſich ſelbſt. Jeder Operiſt, der auf die Bühne kömmt, iſt ein Stutzer. Die Königinnen und Heldinnen haben ſich ſo gemalet, daß ſie ſo braunroth und kirſchfarbigt im Geſichte ausſehen, wie unſere Milchmägde. Die Schäfer gehen alle in geſtickten Kleidern, und wiſſen auf einem Balle mehr Ehre davon zu tragen, als unſere engliſche Tanzmeiſter. Ich habe ein paar Flüſſe in rothen Strümpfen auftreten ſehen: u. Alpheus, der ſein Haupt mit Binſen und Riedgraß hätte bedecken ſollen, machte ſeinen Liebesantrag in einer ſchönen langgeknüpften Perucke, und einem Hute mit Federn. Seine Stimme aber war ſo voller Läufer und Triller, daß mir das Gequarre eines Landſumpfes dagegen die ſchönſte Muſik zu ſeyn gedeuchet hätte.

Ich erinnere mich, daß die letzte Oper, die ich bey dieſem kurzweiligen Volke ſah, der Raub der Proſerpina war; in welcher Pluto, um ſeine Geliebte deſtomehr in Verſuchung zu führen, in dem ſchönſten franzöſiſchen Aufzuge hervorkam, und den Aſcalaphus als einen Kammerdiener mit ſich brachte. Dieſes nennet man bey uns thöricht und unverſtändig: die Franzoſen aber ſehen es für artig und geſittet an.

Ich will zu demjenigen, was ich bisher geſagt habe, nichts mehr hinzufügen, als daß die Muſik, Baukunſt und Malerey, ſo wohl als die Dicht- und Redekunſt, ihre Geſetze und Regeln von dem allgemeinen Geſchmacke des menſchlichen Geſchlechts herleiten müſſen; nicht aber von den Grundſätzen ſolcher Künſte ſelbſt. Oder anders zu reden: der Geſchmack muß ſich nicht nach der Kunſt bequemen; ſondern die Kunſt muß ſich nach dem Geſchmacke richten. Die Muſik iſt nicht darzu beſtimmt, daß ſie nur zärtlichen Ohren gefallen ſoll; ſondern allen denen, welche fähig ſind, unangenehme Noten von rauhen zu unterſcheiden. Auch das Ohr eines Mannes, der kein Muſicus iſt, iſt Richter, ob eine Leidenſchaft mit den gehörigen Tönen ausgedrückt wird, und ob die Melodie dieſer Töne mehr oder weniger angenehm iſt. C.

Das XXX Stück.

Mittwochs, den 4 April.

> Si, Mimnermus uti cenſet, ſine amore jocisque
> Nil eſt jucundum; vivas in amore jocisque. Horat.

Eine allgemeine Drangſal verbindet die Menſchen durch eine beſondere gegenſeitige Zuneigung, wenn ſie gleich ſonſt in allen andern Stücken unterſchieden ſind. Die Leidenſchaft der Liebe iſt die größte Bekümmerniß unter den Menſchen; u. ich bin erfreut, daß ich aus meinen letzten Nachrichten v. Oxford vernehme, daß ſich auf dieſer Univerſität eine Zunft v. ſeufzenden Perſonen befindet, die zu Ehren dieſer zärtlichen Leidenſchaft eine

Geſellſchaft unter ſich aufgerichtet haben. Dieſe Männer ſind von derjenigen Art der Verliebten, welche die geſunde Vernunft nicht ſo gar verloren haben, daß ſie die Thorheit nicht erkennen ſollten, deren ſie ſchuldig ſind: deswegen ſondern ſie ſich von allem andern Umgange ab, weil ſie ohne Zuſammenhang ſchwatzen, und keinem andern lächerlich vorkommen wollen, als ſich ſelbſt einer dem andern. So bald ein Menſch in dieſe Geſellſchaft tritt, ſo iſt er nicht verbunden, irgend eine Eintrittsrede zu halten; ſondern, ſo bald er ſich auf ſeinen Stuhl geſetzt hat, ſo ſagt er in der Folge ſeiner Gedanken: Sie blickte mich ſehr freundlich an! Niemals hat ſie ſo ſchön ausgeſehen, als dieſen Abend! oder dergleichen Betrachtungen, die alle übrige Mitglieder der Geſellſchaft gar nichts angehen. Denn man kömmt in dieſer Verſammlung nicht zuſammen, mit einander zu ſprechen; ſondern ein jeder maſſet ſich der Freyheit an, mit ſich ſelbſt zu reden. Anſtatt der Tabacksdoſen und Stöcke, die bey andern jungen Mannsleuten die gewöhnlichen Hülfsmittel des Geſpräches ſind, haben dieſe ein jeder ein Stückchen Band, einen zerbrochenen Fächer, oder einen alten Gürtel, mit welchen ſie ſpielen, wenn ſie von der ſchönen Perſon reden, deren ſie ſich bey jedem von dieſen theuren Angedenken, erinnern. So wie mein Brief die Sache vorſtellet, ſo iſt die Geſellſchaft den ſpielenden Perſonen der Schaubühne nicht unähnlich, die ſich bey Seite ihre Rollen überhören. Einer beſeufzet und beklaget ſein Schickſal in bittenden Ausdrücken; ein anderer nimmt ſich vor, ſeine Ketten zu brechen; und ein anderer bemühet ſich durch ſeine Stellungen ſeine Leidenſchaft mit ſtummen Spiele auszudrücken. Es geſchiehet oft in dieſer Verſammlung, daß irgend einer geſchwinde aufſtehet, u. eine Rede anfängt, die ſeine Leidenſchaft enthält, u. den Zuſtand ſeines Gemüths auf eine ſolche Art beſchreibt, daß die ganze Geſellſchaft anfängt, deren Beſchreibung zu unternehmen, u. die Stärke derſelben zu fühlen. Bey ſolcher Gelegenheit nun, wenn einer oder der andere die Heftigkeit ſolcher Flamme mit den erhabenſten Ausdrücken darſtellt: ſo wird er aus Hochachtung gegen ſeine ſtärkere Leidenſchaft, auf dieſen Abend zum Vorſteher erwählt.

Vor einigen Jahren hatten wir in dieſer Stadt eine Anzahl [illegible], welche als Liebhaber zuſammen kamen und ſo gekleidet waren: ſie unterſchied ſich durch den Namen der Franſenhandſchuh-Geſellſchaft. Es waren aber Leute von ſolchem mäßigen Verſtande, auch ehe derſelbe noch durch ihre Leidenſchaft geſchwächet wurde, daß ihre Ausſchweifungen ihrer Thorheit nicht Stoff genug ſchaffen konnten, alle Tage eine neue Narrheit hervorzubringen, und auf dieſe Art gieng dieſes Geſtift aus einander. Dieſe Leute konnten ihre Leidenſchaft durch nichts anders ausdrücken, als durch ihre Kleidung; aber dieſe Oxfordiſchen ſind itzo, da ſie Liebhaber ſind, phantaſtiſch, nach dem Maaße ihrer Gelehrſamkeit, und ihres Verſtandes, den ſie beſaßen, ehe ſie verliebt wurden. Die Gedanken der alten Poeten über dieſe angenehme Raſerey, ſind zu Ehren einer gewiſſen neuen Schönheit überſetzt; und Chloris wird heute zu Tage durch eben die Schmäucheleyen gewonnen, welche man der Lesbia tauſend Jahre zuvor gemacht hat. Doch ſo viel ich merken kann, ſo iſt der Patron dieſer Geſellſchaft der berufene Don Quixote. Die Geſchichte und Begebenheiten dieſes tapfern Ritters werden in der Geſellſchaft vielmals unter dem Scheine erwähnet, über dieſe Leidenſchaft über ſich ſelbſt zu lachen. Zu gleicher Zeit aber, ungeachtet ſie die Ausſchweifungen dieſes unglückſeligen Helden wohl einſehen; ſo bemerken ſie doch nicht, daß alles, was man in den beſten und klügſten Schriften lieſet, in verliebte Rhapſodien zu verkehren, eine eben ſo luſtige Raſerey ſey, als des vorerwähnten Spaniers ſeine. Ein gewiſſer Herr, der, wie ich hoffe, ſeinen Briefwechſel weiter fortſetzen wird, iſt unlängſt ein Mitbruder dieſer Geſellſchaft geworden, und hat folgendes Schreiben an mich abgelaſſen.

Mein Herr,

Weil ich merke, daß ſie ſich um allerley Geſellſchaften bekümmern; ſo erlauben ſie mir, daß ich ſie auch von einer Nachricht geben möge, die ſich in Oxford befindet, deren ſie noch nicht Erwähnung gethan, und von welcher ſie, allem Anſehen nach, noch nichts gehört haben. Wir unterſcheiden uns durch die Benennung der verliebten Geſellſchaft: wir haben alle dem Cupido geſchworen, und ſind Anbether des ſchönen Geſchlechts. Die Urſache, warum wir ſo unbekannt in der Welt ſind, iſt die Heimlichkeit, darinnen wir auf dieſer Univerſität leben müſſen. Unſere Grundſätze laufen wider die Geſetze dieſes Ortes, darinnen wir uns befinden: denn es giebt keine öffentliche Lehrer in der Liebe, u. wir alle geben unſere Leidenſchaft für ſo groß aus, daß wir keinem einen Grad darinnen ertheilen. Unſere Vorſteher werden nach der Würde ihrer Leidenſchaft geſetzt; unſere Anzahl iſt nicht geſchloſſen; und unſere Geſetze gleichen denen, die die Druden hatten; wir tragen ſie in unſerm Herzen, und ſie werden durch die meiſten Stimmen erkläret. Eine Geliebte, und ein Ehrengedicht auf dieſelbe, machen einen jeden zum Mitgliede tüchtig. Ohne dieß letzte kann niemand angenommen werden; denn wer nicht verliebt genug zum Reimen iſt, der hat auch die zu unſerer Geſellſchaft gehörige Geſchicklichkeit nicht. Wer von einem Frauenzimmer unanſtändig ſpricht, der wird aus unſerer artigen Geſellſchaft geſtoßen. Weil wir alle in langen Röcken gehen; ſo fordern ſich auch bey uns zween Nebenbuhler nicht auf den Degen heraus; ſondern wir trinken mit einander die Geſundheit unſerer Geliebten. Die Art und Weiſe dieſes zu thun, verurſacht zuweilen Streitigkeiten; in ſolchem Falle nehmen wir unſere Zuflucht zu den Liebesregeln der Alten:

Naevia ſex Cyathis, ſeptem Iuſtina bibatur.

Dieſe Art auf jeden Buchſtaben des Namens ein Glas auszuleeren, verurſachte neulichen Abend einen hitzigen Streit. Ein junger Studierender, der die ſchöne Eliſabeth Dimple liebt, war ſo unverſchämt, und trank ihre Geſundheit unter dem Namen Eliſabetha, welches die Geſellſchaft ſo erbitterte, daß wir dieſen Namen einhällig auf Lieschen herunter ſetzten. Wer in einer Viertelſtunde nicht fünfmal ſeufzet, den halten wir für einen ſehr ungeſelligen Menſchen. Und wer ſo gar ſehr bey ſich ſelbſt iſt, daß er auf eine Frage die gehörige Antwort ertheilet, den halten wir für ein abgeſchmacktes Mitglied. Kurz, die ganze Geſellſchaft iſt aus lauter abweſenden Menſchen zuſammen geſetzt; das heißt aus ſolchen Leuten, die ihre Anweſenheit verloren haben, und deren Leiber und Gemüther ſelten mit einander in Geſellſchaft kommen. Da ich nun ein unglückſeliges Mitglied dieſer zerſtreuten Verſammlung bin; ſo können ſie auch von mir keine ordentliche Nach-

richt

nicht von derſelben erwarten. Um dieſer Urſache willen werden ſie mirs wohl verzeihen, daß ich mich ſo plötzlich unterſchreibe, als ihren

unterthänigen und demüthigen Diener.
T. B.

Ich habe vergeſſen, ihnen zu erzählen, daß Albine, welche ſechs Verehrer unter uns hat, eine von ihren Leſerinnen iſt. R*.

* *

Das XXXI Stück.

Donnerſtags, den 5 April.

> Sit mihi fas, audita loqui! —— *Virgil.*

Als ich geſtern Abends in ein Coffeehaus, unweit des Schauplatzes am Heumarkte gieng: ſo beluſtigte ich mich über eine halbe Stunde mit Anhörung der Rede eines Mannes, den ich aus ſeiner abgeſchabten Kleidung, aus ſeinen wunderlichen Einfällen, und aus ſeinen unordentlichen Reden für einen von denjenigen Leuten erkannte, denen man insgemein den Titel der Projectmacher beyleget. Dieſer Herr, denn ich fand, daß ihm ſeine Zuhörer als einem ſolchen begegneten, unterhielt eine ganze Tafel voller Leute, mit dem Entwurfe von einem Singſpiele, welchen zu erfinden er nicht über zween oder drey Morgen, wie er uns erzählte, angewandt hatte, und welchen er auszuführen geneigt wäre, wofern er nur ſeine Rechnung dabey finden würde. Er ſagte, er hätte bemerkt, was für Unbequemlichkeit und Beſchwerde es dem Frauenzimmer machte, wenn es nach denen mancherley Schauſpielen auf und nieder reiſen müßte, welche in den unterſchiedenen Abtheilungen der Stadt vorgeſtellet werden. Die tanzenden Affen ſind an der einen Ecke, das Puppenſpiel an der andern, und die Oper an der dritten; der Löwen zu geſchweigen, welche faſt eine ganze Tagereiſe von dem geſitteten Theile der Stadt entfernt ſind. Hierdurch werden Leute, die eine Figur machen, genöthiget, den halben Winter, nach ihrer Ankunft in London, zu verlieren, ehe ſie alle die ſeltſamen Schauſpiele nach der Reihe geſehen haben. Dieſer großen Unbequemlichkeit abzuhelfen, ſen, zog unſer Projectmacher den Grundriß von einem Singſpiele: Der Feldzug Alexanders, des Großen, genannt, aus ſeiner Taſche, in welches er alle die merkwürdigen Schauſpiele in der Stadt unter die Scenen und Auszierungen ſeines Stücks geſetzet hatte. Er geſtund, daß dieſer Einfall nicht urſprünglich ſein eigen wäre, ſondern, daß er von den verſchiedenen Vorſtellungen, die er auf unſerer Schaubühne geſehen hätte, Anleitung dazu bekommen. In dem einen Singſpiele z. E. war ein Raritätenkaſten, in dem andern ein Leitertanz; in noch andern ein Poſturenmacher, ein ſich bewegendes Gemälde, und dergleichen ſchöne Spielwerke mehr.

Dieſer Feldzug Alexanders öffnet ſich mit der Einholung eines Raths von dem delphiſchen Orakel, wobey der ſtumme Beſchwörer, welchen die letzten Jahre her viele Standesperſonen beſuchet haben, eingeführet werden ſoll, ihm ſein Schickſal zu ſagen. Zugleich wird an einer andern Seite des Tempels Clench von Barnet vorgeſtellet, als wenn er die Glocken zu Delphos läutete, um ſich wegen ſeiner Ankunft zu freuen. Des Darius Zelt ſoll von der ſinnreichen Fr. Salmon bevölkert werden, woſelbſt Alexander in ein Wachsbild verliebt wird, welches die ſchöne Statira vorſtellet. Wenn Alexander in das Land kömmt, wo die Hunde, wie uns Curtius erzählet, ſo entſetzlich grimmig ſind, daß ſie nicht loslaſſen wollen, wenn ſie gleich in hundert kleine Stücke zerriſſen werden, ſondern an ihrem Raube mit den Zähnen hängen bleiben, wenn ſie weiter nichts, als nur noch das Maul haben: ſo ſoll daſelbſt ein Auftritt vom Hockley in dem Loche vorkommen, in welchem alle die Luſtbarkeiten dieſes Platzes vorgeſtellet werden ſollen, bloß das Bullenbeißen ausgenommen, welches auf dem Schauplatze, wegen der niedrigen Decke, unmöglich kann aufgeführet werden. Die verſchiedenen aſiatiſchen Wälder, wodurch Alexander vermuthlich gehen muß, werden der Verſammlung ein Schauſpiel von Affen, welche auf dem Seile tanzen, nebſt vielen andern Poſſen von dieſem kurzweiligen Geſchlechte zeigen. Sollten ungefähr einige andere fremde Thiere, entweder Vögel oder vierfüßige Thiere in der Stadt ſeyn: ſo können ſie entweder in den Wäldern frey herum laufen, oder von einigen aſiatiſchen Bauren über die Schaubühne getrieben werden. Bey der letzten großen

Schlacht muß Pinkethman der König Porus auf einem Elephanten werden, und Powell, welcher Alexander dem Großen vorſtellet, ihn auf einem Cameele angreifen, den aber H. Powell nichtsdeſtoweniger mit dem Namen Bucephalus zu benennen, erſuchet wird. Nach dem Ende dieſes großen Treffens, wenn ſich die beyden Könige wieder gänzlich verſöhnt haben: ſo gehen ſie beyde mit einander, um ihre gegenſeitige Freundſchaft u. das gute Verſtändniß zu zeigen, welches unter ihnen herrſchet, in ein Puppenſpiel, wo der ſinnreiche Hr. Powell, der Jüngere, Gelegenheit haben kann, ſeine ganze Kunſt, Maſchinen zu regieren, zum Zeitvertreibe der beyden Monarchen, ſehen zu laſſen. Einige am Tiſche behaupteten, ein Puppenſpiel wäre keine Beluſtigung, die ſich für Alexander den Großen ſchickte; u. daß es beſſer würde angebracht werden, wenn man ſetzte, der Ueberwinder hätte denjenigen Theil von Indien berühret, welcher von den Pygmäen ſoll bewohnt werden. Jedoch dieſer Einwurf wurde für nichtswürdig angeſehen, und der Vorſchlag ſogleich verworfen. Unſer Projectmacher ſetzte weiter hinzu, die beyden Könige könnten, nach ihrer Ausſöhnung, einander zur Tafel einladen laſſen, und den Gaſt entweder mit des deutſchen Künſtlers, Herrn Pinkethmans heidniſchen Göttern, oder andern dergleichen Beluſtigungen, die etwa im Schwange ſeyn möchten, vergnügen.

Dieſer Anſchlag wurde von dem ganzen Tiſche mit großem Beyfalle angenommen. Hierauf ſagte uns der Unternehmer, daß er uns ſein Vorhaben noch nicht halb bekannt gemacht hätte. Denn weil Alexander ein Grieche wäre: ſo wäre ſeine Abſicht, daß die ganze Oper griechiſch ſollte aufgeführet werden, als welches eine Sprache wäre, die dem Frauenzimmer gewiß recht ungemein gefallen würde, vornehmlich, wenn ſie durch die ioniſche Mundart ein wenig erhoben, und lieblich gemacht wäre. Sie würde auch von allen Zuſchauern ſehr gut aufgenommen werden, weil viel wenigere unter ihnen griechiſch als italieniſch verſtünden. Es blieb nur noch die einzige Schwierigkeit übrig, wo man die Sänger dazu hernehmen ſollte, wenn man nicht einige Herren auf den Univerſitäten bereden könnte, ſingen zu lernen, um ſich zur Schaubühne geſchickt zu machen. Jedoch dieſer Einwurf fiel ſogleich weg, als uns der Projectmacher berichtete, daß die Griechen itzo die einzigen Muſikverſtändigen in dem türkiſchen Reiche wären, und daß es unſerer Factoren in Smirna etwas leichtes ſeyn würde, uns jährlich mit einer Bande Muſikanten, durch die Gelegenheit mit der türkiſchen Flotte, zu verſehen. Sollte es über dieſes, ſagte er, an einer einzelnen Stimme für eine geringe und niedrige Rolle in dem Singſpiele fehlen: ſo kann ja Lorenz in vierzehn Tagen eben ſo wohl griechiſch ſprechen lernen, als er italieniſch lernen kann.

Nachdem der Projectmacher dieſe Materien mit Genehmhaltung aller, die ihn hörten, feſt geſetzet hatte: ſo verließ er ſeinen Sitz am Tiſche, und ſtellte ſich vor das Feuer, wo ich zum Unglücke meinen Stand genommen hatte, damit ich das, was er ſagte, beſſer mit anhören könnte. Ich kann nicht ſagen, ob er beobachtet, daß ich aufmerkſamer geweſen, als ſonſt: allein er hatte noch keinen halben Augenblick bey mir geſtanden, als er ſich auf einmal plötzlich gegen mich umkehrte, mich bey einem Knopfe an meinem Kleide faßte, und in Eile ganz unvermuthet auf folgende Weiſe anredete. Außer dieſem, mein Herr, habe ich von einem außerordentlichgeſchickten Muſikverſtändigen, der in der Schweiz lebet, etwas gehöret. Er hat eine ſo ſtarke Geſchwindigkeit in ſeinen Fingern, daß er machen kann, daß ein Orgelbrett wie eine Paule klingt. Wenn ich nur eine Unterzeichnung von zehn tauſend Pfund Sterling jeden Winter zuſammen bringen könnte: ſo wollte ich es unternehmen, ihn herüber zu holen, und ihn nach gewiſſen Puncten verbinden, alles in die Muſik zu ſetzen, was auf der engliſchen Schaubühne ſollte geſungen werden. Nach dieſen Worten ſah er mir gerade in das Geſicht, und erwartete von mir eine Antwort; als zum guten Glücke ein Herr, der eben in das Caffeehaus gekommen war, da ſich der Projectmacher an mich machte, und der ihn von ſeiner Schweizermuſik reden gehört hatte, mit einem Gelächter ausrief: ſo! kann unſere Muſik denn noch mehrere Verbeſſerungen aus der Schweiz erhalten? Dieſes erſchreckte den Projectmacher, daß er ſogleich meinen Knopf losließ, und ſich umkehrte, jenem zu antworten. Ich machte mir dieſe Gelegenheit zu Nutze, welche recht zu meinem Beſten gekommen zu ſeyn ſchien, bezahlte meine Zeche, und gieng über Hals über Kopf davon.

C.

Das XXXII Stück.

Freytags, den 6 April.

Nil illi larva aut tragicis opus eſſe Cothurnis. *Hor.*

Die neuliche Nachricht von den Geſetzen der häßlichen Geſellſchaft iſt zu Oxford ſo wohl aufgenommen worden, daß die Mitglieder derſelben, den ſtrengen Regeln der Geſellſchaft zuwider, ſo parteyiſch geweſen ſind, daß ſie mein eigenes Zeugniß angenommen, und mir eine Stelle in dieſer auserleſenen Geſellſchaft eingeräumet haben. Ich kann mich der Eitelkeit nicht enthalten, die Ehre, welche mir dadurch iſt angethan worden, der Welt bekannt zu machen. Es iſt mir ein groſſes Vergnügen, daß ich dem Vorſteher Gelegenheit gegeben, ſo wohl ſeinen ſcharfſinnigen Verſtand als ſeine Beleſenheit auf eine ſo vortheilhafte Art ſehen zu laſſen, als es mir mein Correſpondent berichtet. Ohne Zweifel aber hat er in ſeiner Rede oft geſtockt und viele ſehr bequeme Pauſen darinnen gemacht: welche ihre Häßlichkeit in der Erzählung verlieren, und welche mein Correſpondent, wo es mir zu ſagen erlaubt iſt, recht wieder vorzuſtellen, keine gute Gabe hat. Ich billige die Verachtung gar ſehr, welche die Geſellſchaft gegen die Schönheit bezeuget. Bey einem Menſchen ſollte nichts lobenswürdig ſeyn, woran ſein Wille keinen Theil hat. Unſere Geſellſchaft kann daher der Natur folgen, und da, wo dieſe es für billig gehalten hat, gleichſam ihrer ſelbſt ſpotten, ein gleiches thun, und bey ſolcher Gelegenheit luſtig ſeyn.

Mein Herr Zuſchauer,

Sie werden befinden, daß Sie durch die Bekanntmachung meines neulichen Briefes, womit ich Ihnen beſchwerlich geweſen, zu dieſem jetzigen Anlaß gegeben haben. Wen ſollte ich wohl, außer meinem alten Freunde, dem Herrn Vorſteher, geſtern Abend an der Thüre des Caffeehauſes angetroffen haben? Ich ſah es ihm an, daß ihm etwas müßte gefallen haben; und ſo bald er nur ſein Auge auf mich wandte, ſagte er: „Ey, Herr Doctor, gute Zeitung aus London! Der Zuſchauer „hat von unſerer Geſellſchaft rühmlich Meldung gethan; und „ſein aufrichtiges Verlangen, ein Mitglied davon zu ſeyn, nebſt „einer Beſchreibung ſeines Geſichts, welche ihm zur Empfehlung dienen ſoll, der Welt bekannt gemacht. Ob nun wohl „unſere Einrichtung wegen der kurzen Geſichter nichts ins beſondere verordnet hat: ſo glaube ich doch, weil dieſes ein außerordentlicher Fall iſt, es ließe ſich ſeinetwegen noch wohl „eine Ausflucht finden. Denn ich verſichere ſie, er wird nicht „von unſern Geſetzen ausgeſchloſſen; und wenn ſeine Seiten „ſo kurz ſind, als ſein Geſicht iſt, ſo darf er ſich nicht verkleiden, „um einer von den unſrigen zu werden„. Ich forderte alſobald das Blatt, um zu ſehen, wie ſie in dem Gedruckten ausſähen. Nachdem wir uns eine Zeitlang mit der artigen Abbildung unſers Neugeworbenen ergetzt hatten: ſo ſagte mir der Herr Vorſteher, ich ſollte bey der nächſten Abendzuſammenkunft die Perſon des Zuſchauers vorſtellen. Wir waren kaum zuſammen gekommen, und die Tobakspfeifen gebracht worden: ſo fing der Herr Vorſteher eine Rede von Dero Einleitung zu meinem Schreiben an. Er bewies darinnen mit ſo vieler Beredſamkeit, als guten Gründen: „Daß es lange Zeit an einer „Abhandlung von der Art gefehlet hätte, und daß er nicht zweifelte, ſie würde bey der Welt einen unſchätzbaren Werth haben; weil ſie die Körper mit den Seelen vereinigte, die Gemüther der Menſchen unter allen Ueberflüßigkeiten, Mängeln „und Gebrechen des Körpers, wie ſie auch ſeyn möchten, beſtillte und beruhigte; und dabey machte, daß ein jeder mit ſeinem „eigenen Gerippe zufrieden wäre: ob er gleich vielleicht nicht „ſo mathematiſch zuſammengeſetzt worden, als er es wohl wünſchen möchte. Weiter ſagte er: wie viel Leute ſind nicht dahin gebracht worden, daß ſie alle gute Auferziehung aus den „Augen geſetzt, und ſich in unglaubliche und unglückliche Ausſchweifungen geſtürzet haben; weil ſie nicht dasjenige gehörig „erwogen, was Sie im Anfange vorbringen, nämlich, daß wir „uns unſere Geſichter nicht ſelbſt ausgeſucht haben? Wie mancher unparteyiſche Spiegel z. E. iſt nicht getadelt und ge-

„ſchmähet, ja zuweilen in tauſend Stücke zerſchmiſſen worden, „bloß, weil er die Wahrheit aufrichtig vorgeſtellet hat? Wie „viele Kopfbänder und Kniegürtel ſind nicht zu Mitſchuldigen „gemacht, und wirklich zur Strafe gezogen worden, bloß weil „die Menſchen mit ihren eigenen Schatten zanken müſſen? „Und wem, fuhr er fort, fällt es nicht ſichtbarlich in die Augen, „daß eine große Menge Beſchwerden und vieles Elend des „menſchlichen Lebens, vornehmlich unter Standesperſonen, von „nichts in der Welt mehr entſpringe; als von einer gar zu ängſt„lichen Betrachtung einer unveränderlichen Zuſammenfügung „unſerer äußerlichen Theile, oder gewiſſer natürlichen und un„überwindlichen Eigenſchaften, fett oder mager zu ſeyn? Ein „wenig mehr von des Herrn Zuſchauers Weltweisheit würde „alle dieſe Unruhe heben; und ihnen zugleich zeigen, daß ſich „nicht eine unter dieſen ihren Beſchwerniſſen findet, welche „nicht vielleicht zu einer Zeit in der Welt in ſehr großem Anſe„hen geweſen, und es wiederum ſeyn kann; ja in ein oder „zehn andern Ländern gegen uns, noch auf den heutigen Tag „im Schwange iſt. Frau Ample iſt die elendeſte Perſon in „der Welt, bloß weil ſie ſich ſelbſt dazu machet. Sie iſt ſehr „über ihr Eſſen und Trinken unwillig, aus Furcht, ſie werde „dadurch zunehmen, und ruft beſtändig aus: in einem Vier„teljahre werde ich ganz und gar nicht die geringſte Geſtalt „mehr haben! Nun ſcheint mir das Unglück dieſer Frauen ein„zig und allein dieſes zu ſeyn, daß ſie in ein fremd Erdreich „verpflanzet werden; denn auf der andern Seite des Waſſers, „zu Harlem, treibt man ſeinen Scherz mit einer Geſtalt, die nicht „150 Pfunde hat. Dieſe klugen Handelsleute ſchätzen ihre „Schönheiten nach den Pfunden, wie ihre Butter; und als „Jungfer Croſs zuerſt in den Niederlanden ankam: ſo wurde „ſie nicht für ſo ſchön gehalten, als die Frau van Bruſtſtück, „die beynahe eine halbe Tonne ausmachte. Auf der andern „Seite iſt Herr Latte, ein wackerer Edelmann, der funfzehn„hundert Pfund Sterling jährliche Einkünfte hat, und ein un„tadelhaftes Leben führet. Doch wollte ich nicht die Hälfte „ſeines Vermögens nehmen, und an ſeiner Stelle ſeyn; denn „er gäbe gern noch einmal ſo viel, für ein Paar nach ſeinem

„Sinne gemachte Beine: da doch unter der Regierung unſers
„erſten Königs Eduards, glorwürdigſten Andenkens, ein Paar
„lange dünne Stützen am meiſten Mode waren. Seine Majeſtät
„führten, ohne das Geringſte von Waden zu haben, die
„Krieges- und Friedensgeſchäffte ſo löblich; als einer von ihren
„tapferſten und ſtaatskundigſten Vorfahren. Er war ſeinen
„Nachbarn, unter dem königlichen Namen Langbein, eben
„ſo ein Schrecken; als vor ihm das Löwenherz den Saracenen
„geweſen. Wenn wir noch weiter in die Geſchichte zurück
„ſehen: ſo werden wir finden, daß Alexander der Große
„ſeinen Kopf ein wenig über der linken Schulter getragen; und
„daß damals kein Menſch ausgieng, der nicht erſt ſeinen Nacken
„eingerichtet hätte. Der ganze Adel ſprach mit dem
„Fürſten und unter einander, mit ſchiefem Halſe, und alle wichtige
„Sachen wurden an dem macedoniſchen Hofe mit dem Kopfe
„auf einer Seite berathſchlaget und ausgeführet. Vor
„dem erſten Jahrhunderte ungefähr machte nichts mehr Lärmen
„in der Welt, als die römiſchen Naſen, und darauf wurde
„es ganz ſtille von ihnen, bis ſie im acht und achtzigſten Jahre
„wieder auflebten. Es iſt auch ſo lange noch nicht, daß Richard
„der Dritte, der Nation den halben Rücken erhöhte: und
„hohe Schultern waren, nebſt den hohen Naſen, am ſtärkſten
„Mode. Doch auf uns ſelbſt zu kommen, meine Herren: ſo
„dünkt mich, nach meinen fünfjährigen Anmerkungen, daß wir
„nicht Frauenzimmer genug für uns zuſammen bringen
„würden, eine Geſellſchaft davon in unſerm Lande aufzurichten;
„und daß wir bey einem von unſern Bundesgenoſſen glücklicher
„darinnen ſeyn möchten. Und was dünkt ſie, wenn wir
„uns für die Holländer erklärten? In Wahrheit, ich bin der
„Meynung, daß, ſo häßlich wir auch im Fleiſche und Blute
„ausſehen, wir doch in der Miſchung ſo gar ſeltſam eben nicht
„ſeyn würden. Doch dieſer Vorſchlag mag ſo lange ausgeſetzt
„ſeyn, bis unſere Zahl voll iſt. Unſer itziger Wahlabend
„giebt mir die Erlaubniß, den Herrn Zuſchauer vorzuſchlagen.
„Sie ſehen ſeine Neigung, und vielleicht mögen wir ſeines
„gleichen noch nicht haben.

Ich fand, wie es bey allen ſolchen Fällen insgemein geht, daß die meiſten ſchon vorbereitet waren. Jedoch einer von den Aelteſten, um deſſentwillen ſich der Herr Vorſteher alle dieſe Mühe gegeben hatte, ihn auf ſeine Seite zu bringen, ſaß ſtille, ſtreichelte ſich an ſeinem Kinne, welches zu ſeinem Reden aufgerichtet zu ſeyn ſchien, und erklärte ſich ernſthaft: „Daß, wenn er eine genugſame Kenntniß von Ihnen gehabt hätte, kein Menſch williger geweſen ſeyn ſollte, Ihnen zu dienen, als er: er hätte aber für ſein Theil allezeit ſo wohl auf ſein Gewiſſen, als anderer Leute Verdienſte geſehen; und er wüßte nicht, ob Sie nicht ein ſchöner Menſch ſeyn möchten? Denn was Dero eigenes Zeugniß anbeträfe, ſo pflegte ein jeder gern ſich zum Beſten zu ſprechen.“ Der Herr Vorſteher erwiederte ſogleich: Ein ſchöner Menſch! Ey! er iſt ein witziger Kopf, mein Herr, und ihr wiſſet das Sprüchwort. Um nun dieſem alten Herrn den Zweifel vollends zu benehmen, ſagte er: „Daß es der Verdienſte wegen, nicht viel zu bedeuten hätte; ſie könnten eine Maſke tragen.“ Dieß brachte ihn zum Stillſchweigen, und er bath ſich drey Tage Bedenkzeit aus: doch der Herr Vorſteher führte den Gedanken weiter aus, und bewies ihn mit einer alten Hiſtorie: „Daß die witzigen Köpfe zu allen Zeiten die Freyheit gehabt hätten, Maſken zu tragen, was ihnen für welche beliebt; und daß eine Larve der beſtändige Lohn ihrer Arbeiten geweſen, welche ihnen gemeiniglich von der Hand eines Satirs und zuweilen auch vom Apollo ſelbſt gereicht worden. Daß dieſes die Wahrheit ſey, berief er ſich auf das Titelkupfer vor verſchiedenen Büchern, und beſonders vor dem engliſchen Juvenal, wohin er ihn denn verwies, und nur noch hinzuſetzte: daß ſolche Schriftſteller die Larvati oder Larva donati der Alten wären.“ Dieſes klärte alles auf, und zum Beſchluſſe wurden Sie zum Mitgliede ernennet. Der Herr Vorſteher ließ Dero Geſundheit, als eines neuen Mitgliedes, herum trinken, und verſicherte: daß, ob er gleich von einer Larve geſprochen hätte, er doch nicht glaubte, daß Sie ſolche nöthiger hätten, als eine wilde Katze. Sie haben alſo nunmehr weiter nichts zu thun, als daß ſie ihre Gebühren bezahlen, die hier ſehr billig ſind, wenn Sie nicht betrogen werden; und Sie können ſich nun nennen: Informis ſocietatis ſocium. Dieſes iſt mir anbefohlen worden, Ihnen zu melden, und zugleich erſuche ich Sie, den Glückwunſch anzunehmen, von

Dero gehorſamſt-ergebenſtem Diener
Oxford, den 21 März. A. C.
R.

* *

Das XXXIII Stück.

Sonnabends, den 7 April.

Fervidus tecum puer, et ſolutis
Gratiae zonis, properentque Nymphae
Et parum comis ſine te juventas
Mercuriusque. *Hor. ad Vener.*

Einer meiner Freunde hat zwo Töchter, die ich Lätitia und Daphne nennen will. Die erſte iſt eine der größten Schönheiten unſrer Zeit; die andere iſt wegen keiner einzigen Anmuth ihres Körpers merkwürdig. Das Gute und Böſe ihres Lebens ſcheint ſich nach dieſem einzigen Umſtande ihrer äuſſerlichen Geſtalt zu richten. Lätitia hat von Kindheit an nichts anders gehört, als das Lob ihrer Bildung und Geſichtszüge; weswegen ſie denn auch nichts anders iſt, als wozu ſie die Natur erſchaffen hat, ein ſehr ſchönes Bild. Weil ſie ihre eigenen Reizungen ſelbſt kannte: ſo haben ſie ſolche gegen alle diejenigen, welche mit ihr zu thun hatten, unerträglich, eitel und hochmüthig gemacht. Hingegen Daphne, die wohl ſchon 20 Jahre alt war, ehe man ihr noch die geringſte Schmäucheley vorgeſaget hatte, ſah ſich genöthigt, andere Vollkommenheiten zu erwerben, welche den Mangel derer Reizungen, die ſie an ihrer Schweſter ſah, erſetzen konnten. Die arme Daphne hatte ſelten in einer Streitigkeit Recht, in wel-

che ſie ſich einließ. Ihre Rede mußte ſich nur durch die geſunde Vernunft gefällig machen: und ſie war genöthigt, alles was ſie ſagen wollte, vorher wohl zu überlegen, ehe ſie es vorbrachte. Lätitia hergegen ergetzte die Partheylichkeit und der Beyfall, die ſich in allen Geſichtern der Anweſenden blicken ließen, ehe ſie noch ihre Gedanken herausſagte. Dieſe Umſtände nun haben gleiche Wirkungen gehabt: denn Lätitia iſt in einer Geſellſchaft ſo abgeſchmackt, als Daphne angenehm iſt. Lätitia, die ſich auf ihr Geſicht verläßt, hat ſich ſonſt um keine Kunſt zu gefallen bemühet. Daphne, die ſich keiner Neigung gegen ihre Perſon verſehen kann, hat allein den Verdienſten nachgeſtrebet. Lätitia hat immer etwas ſtörriges, hochmüthiges und verdrießliches in ihren Geberden. Daphne ſieht allemal aufgeweckt, munter und unverſtellet aus. Dieſen Winter ſah ein gewiſſer junger von Adel die Lätitia bey einem öffentlichen Schauſpiele und verliebte ſich in ſie. Seine
Umſtände waren auch ſo beſchaffen, daß er keiner großen Weit-
äuftigkeit nöthig hatte, ihrem Vater ſeine Gedanken zu ent-
ecken. Der Zutritt in dieſem Hauſe, wurde dem jungen Lieb-
haber mit der größten Freyheit erlaubt. Eine gezwungene
uſführung, ſtrenge Blicke, und allerley ſehr kaltſinnige Höf-
ichkeiten, waren die größten Gunſtbezeugungen, die er von
er Lätitia erhalten konnte: da ihm Daphne indeſſen
it aller Freudigkeit, Freundſchaft und Unſchuld einer Schwe-
er, begegnete; ſo gar, daß er oftmals gegen ſie in dieſe Wor-
 ausbrach: Liebſte Daphne! wäreſt du doch ſo ſchön,
s deine Schweſter! Dieſe Worte nahm ſie mit derjeni-
n Munterkeit auf, die einem Frauenzimmer natürlich iſt,
lches keine Abſichten hat. Bey der Lätitia ſeufzte er noch
mer vergebens; in dem angenehmen Umgange der Da-
ne aber, fand er ſein Vergnügen. Endlich ward er des
zen Trotzes der Lätitia überdrüßig; und da ihn die oftma-
n Einladungen des muntern Weſens, welches er bey der
phne bemerket hatte, ganz bezauberten: ſo ſagte er eins-
s zu ihr, er wollte ihr etwas entdecken, welches ihr ver-
hlich nicht unangenehm ſeyn würde. Wahrhaftig!
phne, ſprach er, ich liebe dich; und verachte de

Schweſter, von ganzem Herzen. Dieſe Art ſich zu erklären, verurſachte bey ihr ein lautes Gelächter. **Nun,** fuhr er fort, **ich weis wohl, daß du mich auslachen wirſt; aber ich will mit deinem Vater reden.** Er thats: der Vater vernahm dieſe Zeitung mit ſo vielem Erſtaunen, als Vergnügen; und war ſehr froh, daß er nunmehr für niemanden als für ſeine **Schönheit** zu ſorgen hatte, welche er ſeiner Meynung nach, allemal los werden könnte.

Ich kann mich auf nichts beſinnen, das mir ſo wohl gefallen hätte, als dieſer Sieg meiner Freundinn **Daphne.** Alle, die ſie nur kannten, wünſchten ihr Glück zu dieſem unverhofften Siege, und lachten über den Verluſt ihrer Schweſter. So wie es nur ſchwachen Gemüthern zuſteht, die Unvollkommenheiten des Leibes, als eine Verringerung unſerer Perſon anzuſehen: ſo wenig ſchickt es ſich, daß wir uns wegen ſeiner Vorzüge erheben. Das weibliche Geſchlecht ſcheint von dem Irrthume gar nicht abzulenken zu ſeyn, darinnen es in dieſem Falle ſteht: deswegen will ich ihm folgenden Auszug eines Schreibens angeprieſen haben, welches einer von meinen Freunden an die vermeynten Schönheiten geſchrieben hat; welche ein eben ſo unerträgliches Volk ſind, als die Hrn. Witzlinge.

„Der Herr von **St. Evremond** hat eine von ſeinen Schriften mit dieſem Satze beſchloſſen: daß ein ſchönes Frauenzimmer in ſeinen letzten Seufzern, nicht ſo wohl den Verluſt des Lebens, als vielmehr der Schönheit, bedauerte. Dieſer Scherz iſt vielleicht zu weit getrieben; er gründet ſich aber auf eine ſehr bekannte Anmerkung: nämlich, daß die meiſte Sorgfalt eines Frauenzimmers auf die Schönheit gehet, und daß es dieſelbe für ſeinen größten Zierrath halte. Daher kömmts, daß von dieſem Geſchlechte alle diejenigen Künſte, welche die Schönheiten vermehren oder erhalten ſollen, mit einer ſo heftigen und allgemeinen Begierde angenommen werden. Ich will der falſchen Hülfsmittel, und der **verrufenen Schönheitswaaren** anjetzt nicht gedenken, ungeachtet ſie täglich auf unſern gro-

„ßen

„ſien Jahrmärkten verkauft werden: aber man findet wohl kein Fräulein aus gutem Hauſe, in irgend einer Grafſchaft von dem ſüdlichen Brittannien, welche von der Kraft des Mäythaues nichts gehört haben, oder kein Recept oder andere Sachen, für die Haut und Geſichtsfarbe beſitzen ſollte. Ich habe einen gelehrten und vernünftigen Arzt gekannt, welcher acht Jahre auf der hohen Schule ſtudieret, und bey ſeinen langen Reiſen die meiſten europäiſchen Länder geſehen hatte; und gleichwohl den Anfang ſeines Glücks einem Schminkwaſſer verdanken mußte.

„Dieſes hat mich bewogen, nachzuſinnen, wie man dieſe Neigung, die dem ganzen weiblichen Geſchlechte gemein iſt, und ſonſt einen löblichen Urſprung hat, nämlich die Begierde zu gefallen; die auch von einer nicht ganz ungegründeten Meynung herrühret, daß man nämlich der Natur durch die Kunſt zu Hülfe kommen könne, zu ihrem Vortheile anwenden möchte. Mich dünkt, man würde dieſem Geſchlechte einen erſprieslichen Dienſt thun, wenn man ſelbiges den Händen der Quackſalber und Pfuſcher entriſſe, und ſeinem Selbſtbetruge dadurch zuvor käme: daß man ihm die wahre Kunſt und das rechte Geheimniß anzeigte, wie die Schönheit zu vermehren ſey.

„Hierzu nun wird nöthig ſeyn, ehe ich von der Sache ſelbſt rede, einige Grundregeln zum voraus zu ſetzen.

Nämlich:

„Kein Frauenzimmer kann durch die bloße Kraft ſeiner Geſichtsbildungen ſchön ſeyn; ſo wenig es allein durch die Sprache klug ſeyn kann.

„Der Hochmuth wirft alle Annehmlichkeit und Symmetrie über einen Haufen, und das gezwungene Schönthun iſt ein viel gefährlicherer Feind für ſchöne Geſichter, als die Blattern.

„Kein Frauenzimmer iſt fähig, ſchön zu ſeyn, dem es nicht unmöglich iſt, falſch zu ſeyn. Und

„Was an einem Freunde widerlich iſt, das iſt an einer Geliebten gar ungeſtalt.

„Aus dieſen wenigen Sätzen wird man leichtlich beweiſen können, daß die rechte Kunſt, der Schönheit zu Hülfe

„zu kommen, nichts anders ſey, als daß man die ganze Perſon durch die wahrhaften Zierrathen, tugendhafter und angenehmer Eigenſchaften ausſchmücke. Hierdurch kann es einzig und allein geſchehen, daß diejenigen, welche die ſchönſten Werke der Natur, oder, wie ſie Herr Dryden nennt, der Porcelanthon des menſchlichen Geſchlechtes ſind, beſeelet, und recht fähig werden, ihre Reizungen zu zeigen. Ja daß auch ſelbſt diejenigen, welche von ihr nur ſo obenhin gemacht zu ſeyn ſcheinen, wie etwa ein Modell in Eile verfertigt wird, dasjenige in einem hohen Grade vollkommen machen, was jene unausgearbeitet verlaſſen hat.

„Mich dünket, daß es ein ſchlechter und erniedrigender Begriff von dieſem Geſchlechte ſey; welches doch erſchaffen iſt, die Vergnügung der Menſchen ins Feine zu bringen, und ihre Sorgen durch den angenehmſten Beyſtand zu erleichtern: wenn man es als einen bloßen Gegenſtand des Geſichtes betrachtet. Das heißt ſelbigem ſeine natürliche Gewalt beſchneiden, und mit Knellers Bildern in eine Reihe ſetzen. Wie viel edler iſt nicht die Betrachtung der Schönheit, die durch Tugend erhoben wird; und die, indem ſie unſere Aufmerkſamkeit an ſich zieht, uns Liebe und Hochachtung auferlegt? Wie matt und kraftlos ſind nicht die Reizungen eines verbuhlten Weibes, gegen der wirklich liebenswürdigen Unſchuld, Gottesfurcht, Munterkeit und Redlichkeit der Sophronia! Tugenden, welche ſo gar die Anmuth ihres Geſchlechtes vermehren, und die Schönheit ſelbſt verſchönern? Dieſe Anmuth, welche vorhin in der beſcheidenen Jungfer erſchien, währet anitzt noch in der zärtlichen Mutter, in der verſtändigen Freundinn, und in der treuen Ehegattinn. Farben, welche eine künſtliche Hand auf eine Leinwand ſtreicht, können zwar das Auge beluſtigen; aber das Herz können ſie nicht rühren: und diejenige, welche ſich nicht bemühet, den natürlichen Reizungen ihrer Perſon einige vortreffliche Eigenſchaften beyzufügen, die kann einen zwar als ein Gemäld beluſtigen, aber nicht als eine Schönheit beſiegen.

„Wenn Milton den Adam im Paradieſe ſeine Eva „beſchreiben läßt, da er dem Engel erzählt, was ſie für Bewegungen in ihm erreget hat, da er ſie nach ihrer Schöpfung „zuerſt geſehen: ſo ſchildert er ſie nicht, wie eine griechiſche „Venus, nach ihrer Geſtalt, oder nach ihren Geſichtszügen „ab; ſondern nach dem herrlichen Gemüthe, welches durch „dieſelben hervorleuchtete, und ihnen die Kraft der Bezauberung gab. Ihr Gang, ſpricht er, war anmuthig, „der Himmel war in ihren Augen, und in allen ihren „Bewegungen herrſchte Wohlſtand und Liebe.

„Die hochmüthigſte Schöne ſoll wiſſen, daß ohne dieſe „hervorſtralende Kraft, ihre vollkommenſten Geſichtszüge „ſchwach und todt ſind: ihr Spiegel verſichere ſie nun noch „ſo ſehr des Gegentheils,

„Ich kann dieſe Morale nicht beſſer beſchließen, als mit „einer kurzen Grabſchrift, welche Benjamin Johnſon mit „einer ſolchen Scharfſinnigkeit verfertiget hat, die durch nichts „anders, als durch eine ſolche Perſon, wie ich hier beſchrieben habe, hat erwecket werden können:

So viel Tugend ſterben kann, liegt in dieſer Gruft begraben,
Die ſo vielen Reiz beſeelt, als nur je gelebt mag haben.

Ich bin

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener
R. B.

R.

Das XXXIV Stück.

Montags, den 9 April.

— — — parcit
Cognatis maculis ſimilis fera. *Juven.*

Die Geſellſchaft, deren Mitglied ich bin, beſteht zu allem Glücke, aus Perſonen von unterſchiedenem Stande oder Lebensart: und dieſe ſcheinen gleichſam Abgeſandte von den anſehnlichſten Abtheilungen des menſchlichen Geſchlechts zu ſeyn. Dadurch werde ich mit der größten Mannigfaltigkeit von Nachrichten und Materien verſorgt, und erfahre alles, was in den verſchiedenen Abtheilungen und Quartieren, nicht nur in dieſer großen Stadt, ſondern des ganzen Königreichs vorgehe. Meine Leſer können alſo zufrieden ſeyn, da ſie wiſſen, daß es keinem Range oder Stande unter ihnen in dieſer Geſellſchaft an einer Perſon fehlet, die denſelben vorſtellet; und daß folglich allemal jemand zugegen ſey, der ſich ihres Nutzens annehmen und ſorgen wird, daß nichts geſchrieben oder ausgegeben werde, welches zum Nachtheile oder Schaden ihrer Gerechtſamen und Freyheiten gereichen könnte.

Den letzten Abend hielt ich mich ziemlich ſpät bey dieſer Anzahl erwählter Freunde auf, die mich mit allerley Anmerkungen, welche ſowohl ſie, als andere, über meine Blätter gemacht hatten, unterhielten; und mir die unterſchiedenen Wirkungen erzählten, welche ſelbige in den verſchiedenen Ordnungen und Ständen der Leſer gehabt hatten. **Wilh. Honeycomb** ſagte mir ſo freundlich, als er nur konnte: es gäbe gewiſſes Frauenzimmer (aber, ſprach er, ich muß es euch nur zu eurem Troſte ſagen, daß ſie eben nicht die geſcheideſten ſind) die ſich dadurch beleidiget fänden; daß ich mir bey der Oper und dem Puppenſpiele ſo viel Freyheit herausgenommen hätte. Einigen derſelben nähme es gleichfalls ſehr Wunder, daß ich mir einbildete, ſolche wichtige Dinge, als die Bedienung und Kleidung vornehmer Standesperſonen ſind, wären geſchickte Materien zum Scherzen.

Er wollte mehr ſagen, allein Herr **Andreas Freeport** fiel ihm in die Rede, und ſagte mir: Dieſe Blätter, die er anmerkte, hätten in der Stadt guten Nutzen geſtiftet, und alle Weiber und Töchter hätten ſich daraus erbauet; ja, er ſetzte noch hinzu; die ganze Stadt erkennte ſich mir ſehr verbunden, daß ich eine ſo großmüthige Erklärung gethan, das Laſter und die Thorheit zu verdammen, ſo wie ſie in der Menge zu finden ſind; ohne die beſondern Liebesſtreiche und Hahnreyſchaften bekannt zu machen. Kurz, ſprach Herr **Andreas**, wenn ihr nur nicht den albern gemeinen Weg gehen, und euch nur nicht an die Rathsherren und an die Bürger machen, ſondern eure Feder zu Beſtrafung der Eitelkeiten und des Prachts bey den Höfen anwenden wollet: ſo werden eure Blätter unfehlbar allgemeinen Nutzen ſchaffen.

Hierauf ſagte mein Freund, der **Rechtsgelehrte**: er wunderte ſich, daß ein ſo kluger Mann, als Herr **Andreas**, ſo reden könnte. Die Stadt wäre allezeit der rechte Ort für Stachelſchriften geweſen. Die klügſten Köpfe zu des Königs **Carls** Zeiten hätten in währender ſeiner Regierung über nichts anders geſpottet. Hierauf zeigte er, durch die Beyſpiele des **Horaz**, **Juvenals**, **Boileaus**, und der beſten Schriftſteller aller Zeiten, daß die Thorheiten der Schaubühne und der Höfe zum Auslachen, niemals zu heilig gehalten worden ſind; ſo groß auch die Perſonen, welche dieſelben beſchützten, ſeyn möchten. Indeſſen dünkt mich doch, ſprach er, daß euer Scherz ſich zu weit vergangen hat, da ihr einige Perſonen aus den Juriſtencollegien angetaſtet habet, und ich kann mirs nicht einbilden, daß ihr mir in dieſem Verfahren einen einzigen Vorgänger anzeigen könnet.

Mein guter Freund, Herr **Roger von Coverley**, welcher die ganze Zeit über noch nichts geſagt hatte, fing ſeine Rede mit einem Pſchw! an, und ſprach: er wunderte ſich, daß ſo viel vernünftige Männer ſich der Thorheit ſo ernſthaft annähmen. Laſſet doch unſern guten Freund, ſprach er, einen jeden antaſten, der es verdienet: aber das wollte ich euch nur rathen; Herr Zuſchauer, ſagte er, indem er ſich zu mir wandte, euch mit den Landedelleuten wohl in Acht zu nehmen. Sie ſind die Zierde des engliſchen Volks: Leute, die gute Köpfe und geſunde Leiber haben! ich will es euch nur ſagen: einige von ihnen nehmen es übel, daß ihr der Fuchsjäger mit ſo geringer Ehrerbiethung Erwähnung thut.

Der Hauptmann **Sentry** ſagte ſehr wenig zu dieſer Sache. Doch rieth er mir an, ſo vorſichtig zu ſeyn, und das Kriegsheer nicht zu beleidigen: ich ſollte mich in dieſem Stücke mit weiter behutſam aufführen.

Auf dieſe Art nun waren mir alle Materien zu meinen Betrachtungen beſchnitten; ich konnte nichts in meine Blätter bringen, das nicht einer, oder der andere von der Geſellſchaft verworfen hatte. Ich kam mir eben ſo vor, als jener gute Mann, deſſen ein Weib die grauen, das andere aber die ſchwarzen Haare nicht leiden konnte: bis ſie, da eine jede diejenigen ausraufte, welche ihr misfielen, ihn mit dem kahlen und nackten Kopfe ſitzen ließen.

Als ich nun dieſes bey mir ſelbſt betrachtete, ſo nahm ſich mein wackerer Freund, der Geiſtliche, welcher zu allem Glücke den Abend in der Verſammlung war, meiner Sache an. Er ſprach, er wunderte ſich, daß irgend ein Stand ſich einbilden ſollte, ſo vornehm zu ſeyn, erinnert zu werden. Nicht der Rang, ſondern die Unſchuld ſchlöſſen die Menſchen von den Vorwürfen aus. Das Laſter und die Thorheit müßte man angreifen, man möchte ſie antreffen, wo man wollte; inſonderheit aber, wenn ſie bey anſehnlichen Ehrenſtellen zu finden wären. Er ſetzte noch hinzu, daß meine Blätter nur die Laſten der Armuth noch ſchwerer machen würden; wenn ſie hauptſächlich diejenigen angriffen, welche ſchon ohnedieß durch die ſchlechten Umſtände, darinnen ſie ſich befinden, unterdrückt, und gewiſſermaßen lächerlich gemacht ſind. Er kam nachmals auf den Nutzen, welchen das gemeine Weſen von dieſen Blättern haben würde, wenn es ſolche Laſter beſtrafte, welche für die gerichtlichen Strafen zu geringe, und für den Predigtſtuhl zu phantaſtiſch wären. Er ermunterte mich, mein Unternehmen getroſt fortzuſetzen, und verſicherte mich: daß, wenn gleich einige mit mir nicht zufrieden ſeyn würden, ich dennoch allemal den Beyfall derjenigen haben würde, deren Lob eine Perſon ehren kann.

Die ganze Geſellſchaft nahm die Rede dieſes Mannes mit beſonderer Hochachtung auf, und fiel derſelben einmüthig bey; nicht nur weil er ſeine Meynung ſo redlich und vernünftig vorgetragen, ſondern auch durch ſtarke und vernünftige Beweisgründe befeſtiget hatte. Will. Honeycomb ſagte ſogleich: was er geſagt hatte, wäre recht; und er für ſein Theil wollte auf der Verſchonung, die er ſich für das Frauenzimmer ausgebethen, nicht länger beſtehen bleiben. Herr Andreas überließ mir die Stadt mit ihren ſtädtiſchen Ungezwungenheit. Der Rechtsgelehrte machte es eben ſo, und ihm folgte Herr Roger und der Hauptmann. Dieſe alle ließen ſichs gefallen, daß ich einem jeden Stande den Krieg ankündigen möchte, wenn ich wollte; dafern ich nur weiter, wie bisher, das Laſter überhaupt beſtrafen, und das Verbrechen bekämpfen möchte, ohne die Perſon zu verletzen.

Dieſer Streit, welcher zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts geführet wurde, erinnerte mich derjenigen, welcher vormals in dem römiſchen Triumvirate, zu ihrem Verderben vorgekommen iſt. Jedermann ſtritt zuerſt heftig für ſeinen Freund, bis er gewahr wurde, daß er dadurch die Landesverweiſung des Triumvirats hindern würde. End-

lich

ſich ſetzten ſie alle Bekanntſchaft und Verbindung bey Seite, und brachten dadurch einen wohlanſtändigen Schluß zuwege.

Da ich nun entſchloſſen bin, mich der Tugend und der Vernunft kühnlich anzunehmen, und ihre Gegner anzugreifen, ich finde ſie, in welchem Stande oder Range ich wolle: ſo werde ich allen Vorſtellungen, die man mir deswegen thun wird, kein Gehör geben. Wenn Punch anfangen wird auszuſchweifen: ſo werde ich es ihm ganz freymüthig verweiſen. Wenn die Schaubühne eine Pflanzſchule der Thorheit und Unvernunft werden will: ſo ſoll mich nichts abſchrecken, daſſelbe zu ahnden. Kurz, ſo bald ich in der Stadt, bey Hofe, oder auf dem Lande etwas finden werde, welches die Ehrbarkeit und die guten Sitten beleidigt: ſo will ich mein äußerſtes thun, ſelbiges exemplariſch zu beſtrafen. Ich will aber einen jeden, der mir die Ehre erzeigt, dieß Blatt zu leſen, erſucht haben, niemals zu denken, daß man ihn ſelbſt, oder ſeine Freunde, oder Feinde, in dem, was geſagt werden wird, gemeynet habe: denn ich verſpreche, niemals einen Fehler vorzuſtellen, der nicht bey mehr als tauſend Perſonen anzutreffen; oder ein einzig Blat auszugeben, welches nicht aus guter Abſicht und voller Menſchenliebe geſchrieben iſt.

C.

Das XXXV Stück.

Dienſtags, den 10 April.

Riſu inepto res ineptior nulla eſt.

Mart.

Unter allen Arten von Schriften iſt keine, in welchen ſich die Verfaſſer mehr vergehen können, als in luſtigen und aufgeräumten Werken: wie denn auch keine iſt, in welcher ſie ſich lieber hervor thun wollen. Weder eine Einbildung, die mit lauter Ungeheuern ſchwanger geht, noch ein Kopf, der mit närriſchen Einfällen angefüllet iſt, ſind vermögend, der Welt ſolche Vergnügungen zu verſchaffen. Sehen wir indeſſen auf die Geburten verſchiedener Schriftſteller, die aufgeweckt ſeyn wollen; was für wilde und unordentliche Einbildungen, was für unnatürliche Verdrehungen der Gedanken treffen wir nicht da an? Wenn ſie unvernünftig Zeug reden; ſo meynen ſie, ſie ſagen etwas aufgewecktes: und wenn ſie einen Aufſatz von ungereimten und wider einander laufenden Begriffen zuſammen geſtoppelt haben: ſo können ſie ſolchen für ſich nicht ohne Lachen überleſen. Dieſe armen Leute bemühen ſich, den Namen eines witzigen und aufgeweckten Kopfes, durch ſolche ungeheure und wunderliche Einfälle zu gewinnen, welche ſie beynahe geſchickt machen, nach **Bedlam** * gebracht zu werden. Sie erwägen nicht, daß der Scherz allezeit unter der Bothmäßigkeit der Vernunft ſtehen ſoll; und daß er der Regierung der ſtrengeſten Urtheilskraft um deſto nöthiger habe, je mehr er ſich den ungebundenſten Freyheiten ergiebt.

---

* Iſt ein großes Haus, wo die Wahnwitzigen eingeſperret werden.

Man hat in dergleichen Werken eben ſo, wie in allen andern, eine beſondere Art und eine gewiſſe Richtigkeit der Gedanken zu beobachten, welche anzeigen muß: daß der Schriftſteller ein vernünftiger Mann iſt, auch wenn er ſich lauter ſeltſamen Einfällen ganz und gar überlaſſen gehabt zu haben ſcheint. Wenn ich, für mein Theil, die unſinnige Freude eines unerfahrnen Schriftſtellers leſe: ſo kann ich nicht ſo grauſam ſeyn, und mich damit beluſtigen; ſondern ich bin weit fähiger, Mitleiden mit ihm zu haben, als über dasjenige zu lachen, was er ſchreibt.

Der verſtorbene Herr **Schadwell**, welcher ſelbſt ſehr viel von der Geſchicklichkeit beſaß, von der ich hier handele; ſtellet in einem von ſeinen Schauſpielen, einen lüderlichen Kerl vor, welcher ſich höchlich verwundert, da er einen ſagen höret, daß es keine Luſt wäre, die Fenſter einzuſchlagen! Und ich zweifle nicht, daß einige von meinen engliſchen Leſern eben ſo ſehr erſtaunen werden, wenn ſie mich bekräftigen hören; daß viele von denen aberwitzigen und nicht zuſammenhängenden Schriften, welche unter ſeltſamen und wunderlichen Titeln, ſo häufig unter uns ausgebreitet werden, viel eher die Geburten eines kranken Gehirns, als Werke eines aufgeräumten Kopfes ſind.

Es iſt in der That viel leichter, zu beſchreiben, was der Scherz nicht iſt, als was er iſt; und es iſt ſehr ſchwer, ihn auf eine andere Art zu erklären, als **Cowley** den Witz erklärt hat, nämlich durch Vereinigungen. Wenn ich meine eigenen Begriffe davon geben ſollte: ſo wollte ich ſie, nach des Plato Gewohnheit, in einer Art von Allegorie vorſtellen. Ich wollte ſetzen, der Scherz wäre eine Perſon; und darauf wollte ich ihn von allen ſeinen Eigenſchaften, in nachfolgendem Geſchlechtregiſter, ableiten. Die **Wahrheit** war die Stifterinn dieſes Geſchlechtes, und eine Mutter der **geſunden Vernunft**. Die **geſunde Vernunft** gebahr den **Witz**: welcher ein Frauenzimmer aus der Nebenlinie heirathete, **Frölichkeit** genannt; mit der er den Scherz erzeugte. Der Scherz iſt daher der jüngſte von dieſem durchlauchtigen Geſchlechte. Weil er von Aeltern herſtammet, die ein ganz von einander unterſchiedenes Weſen haben: ſo iſt er auch von einer ſehr veränderlichen und ungleichen Gemüthsart. Zuweilen ſieht man, daß er eine ernſthafte Mine angenommen hat, und in einem Feyerkleide geht; zuweilen iſt er luſtig in ſeiner Aufführung, und phantaſtiſch in ſeiner Kleidung; ſo daß er, zu unterſchiedenen Zeiten, bald ſo ernſthaft als ein Richter, bald ſo kurzweilig als ein Pickelheering zu ſeyn ſcheint. Doch weil er ſehr viel von der Mutter an ſich hat: ſo wird er die Geſellſchaft allezeit zum Lachen bewegen, auf was für einer Laune er auch ſeyn mag.

Hin und wieder aber findet ſich ein Betrüger, welcher den Namen dieſes jungen Herrn an ſich nimmt, und gern für ihn in der Welt möchte gehalten ſeyn. Damit nun ehrliche Leute durch dieſe Betrügereyen nicht hintergangen werden: ſo erſuche ich meine Leſer, nur gleich, wenn ſie dieſe Perſon antreffen, die ſich für den Scherz ausgiebt, auf ihre Anverwandſchaft zu ſehen, und genau zu unterſuchen: ob ſie nahe oder weitläuftig mit der Wahrheit befreundet iſt, und in gerader Linie von der geſunden Vernunft abſtammt? Wo nicht, ſo mögen ſie nur ſicher ſchlieſſen, daß es etwas verſtelltes mit ihr ſey. Sie können ſie gleichfalls an dem lauten und übermäßigen Gelächter erkennen, in welches ihre Geſellſchaft ſelten mit einſtimmt. Denn der wahre Scherz ſieht insgemein ernſthaft aus, wenn jedermann um ihn herum lachet. Der falſche Scherz aber lachet allezeit, wenn alle Leute, ausgenommen er ſelbſt, ernſthaft ausſehen. Ich will nur noch dieß hinzuſetzen, wenn ſich bey ihm keine Miſchung von beyden Aeltern findet; das iſt, wenn er ſich für einen Abkömmling des Witzes, ohne Frölichkeit, oder der Frölichkeit ohne Witz ausgiebt: ſo kann man gewiß ſchlieſſen, daß es ein Baſtart und ein Lügner iſt.

Der Betrüger, von dem ich hier rede, ſtammet urſprünglich von der Falſchheit her, welche eine Mutter der Unvernunft war; die mit einem Sohne niederkam, Unſinn genannt,

nannt. Dieſer heirathete eine von den Töchtern der Thorheit; welche insgemein unter dem Namen Gelächter bekannt iſt: und mit der erzeugte er dieſe Misgeburt, von welcher ich hier geredet habe. Ich will die Ahnentafel des falſchen Scherzes zuerſt hier einrücken, und zugleich das Geſchlechtregiſter des wahren Scherzes darunter ſetzen: damit der Leſer, ihre unterſchiedene Abſtammungen und Verwandtſchaften, auf einmal überſehen könne.

Falſchheit.
Unvernunft.
Unſinn —— Gelächter.
Falſcher Scherz.

Wahrheit.
Geſunde Vernunft.
Witz —— Fröhlichkeit.
Scherz.

Ich könnte die Allegorie weiter fortſetzen, und einiger Kinder des falſchen Scherzes Erwähnung thun, deren mehr ſind, als der Sand am Meere. Insbeſondere könnte ich die vielen Söhne und Töchter her erzählen, die er in dieſem Eylande erzeuget hat. Allein, weil dieſes eine ſehr verhaßte Arbeit ſeyn würde: ſo will ich nur überhaupt anmerken, daß der falſche Scherz von dem wahren, eben ſo unterſchieden iſt, als ein Affe von einem Menſchen.

Fürs erſte, ſo iſt er den kleinen Affenſtreichen und Poſſen überaus ſehr ergeben.

Zum andern hat er ein ſo groſſes Wohlgefallen an dem Nachäffen, daß es ihm einerley iſt, ob er damit Laſter und Thorheit, Schwelgerey und Geiz; oder gegentheils Tugend und Weisheit, Noth und Armuth verſpottet.

Zum dritten iſt er ſo ungemein böſe, daß er ſelbſt die Hand, die ihn füttert, beißen wird, und ſich bemühet, beydes Freund und Feind, ohne Unterſchied, lächerlich zu machen.

Denn da er nur wenig Geſchicklichkeit beſitzt: ſo muß er luſtig ſeyn, wo er kann; nicht, wo er ſollte.

Zum vierten; da er von allem Verſtande gänzlich entblößet iſt: ſo hat er weder die Sittenlehre, noch die Unterweiſung vor Augen, ſondern iſt kurzweilig, bloß damit er es ſeyn möge.

Fünftens; weil er zu nichts geſchickt iſt, als zu ſpöttiſchen Vorſtellungen, ſo machet er allezeit die Perſonen lächerlich; und zielet nur auf den laſterhaften Menſchen oder Schriftſteller, nicht aber auf das Laſter oder auf die Schrift.

Ich habe hier bloß wider alle falſche aufgeräumte Köpfe insgeſammt geſchrieben. Weil es aber eine von meinen vornehmſten Abſichten in dieſen Blättern iſt, den boshaften Geiſt zu unterdrücken, welcher ſich in den Schriften der gegenwärtigen Zeit ſehen läßt: ſo werde ich mir inskünftige kein Bedenken machen, einige von dieſen kleinen Geiſtern herauszunehmen, welche die Welt mit ſolchen Werken beſchweren, die boshaft, ungeſittet und ungeräumt ſind. Dieſes iſt die einzige Ausnahme, die ich von der allgemeinen Regel machen werde, welche ich mir ſelbſt vorgeſchrieben habe: nämlich daß ich **die Laſterhaften überhaupt angreifen will.** Denn ein jeder rechtſchaffener Mann muß ſich ſo anſehen, als wenn er in einem natürlichen Stande des Krieges, mit dieſen Verfertigern der Schmäh- und Spottſchriften wäre, und muß ihnen ſchaden, wo ſie ihm nur vorkommen. Man vergilt ihnen alſo nur ihr eigenes Verfahren, und begegnet ihnen ſo, wie ſie andern begegnen.

C.

Das XXXVI Stück.

Mittwoche, den 11 April.

—— —— Immania monſtra
Perferimus —— —— *Virgil.*

Ich werde mir heute, zur Vergnügung meiner Leſer, keine andere Mühe geben, als daß ich ſchlechterdings die Bittſchreiben aus dem Comödienhauſe bekannt mache, und den Aufſatz beyfüge, den ich mir in Abſehen auf das letzte, von meiner eigenen Aufführung gemacht habe.

Mein Herr, Drury-Lane, den 19 März.

Als ich den Entwurf las, der in einem Ihrer letzten Blätter befindlich iſt, daß man nämlich ein Bündniß zwiſchen allen Bullen, Bären, Elephanten und Löwen ſchließen ſolle, die in den Städten London und Weſtminſter, öffentlich gezeiget werden; nebſt allen andern Wundern, Seltenheiten und Ungeheuern, deren Sie in der gedachten Schrift Erwähnung gethan haben: ſo haben wir, als die vornehmſten Schauſpieler, (Acteurs) dieſes Comödienhauſes, uns darüber verſammlet und berathſchlaget. Wir erwarten die Ausführung dieſes Werkes mit großem Vergnügen; und um nach unſerm Vermögen etwas dazu beyzutragen, ſo haben wir alle unſere Geiſter ermahnet, ihr Brodt zu ſuchen, wo ſie können, und ſich nach angebrochenem 10 Tage dieſes Monates nicht unter uns ſehen zu laſſen. Wir ſind entſchloſſen, dieſe Gelegenheit zu ergreifen, und alles das abzuſchaffen, welches nicht zur Vorſtellung des menſchlichen Lebens dienen kann; wollen auch alle unſer beſeeltes Hausgeräth, Ihrem Projectmacher freywillig abtreten und ſchenken. Die Tapeten, davon Sie ſonſt gedacht haben, ſind uns ſchon davon gelaufen; wie auch ein Dutzend Stühle, deren jeder auf zwey Beinen, heute früh um zwey Uhr, durch das Weinhaus zur Roſe, durchgegangen iſt. Wir hoffen, mein Herr, Sie werden der Stadt Nachricht davon geben, daß wir uns dieſe Einrichtung angelegen ſeyn laſſen; und daß wir künftig keine Ungeheuer, ſondern Menſchen vorzuſtellen geſonnen ſind, die ſich ſelbſt durch ihre Bemühung und Verſtellung dazu gemachet haben. Wenn es Ihnen beliebt, dieſen Abend in unſern Schauplatz zu kommen: ſo werden Sie ſehen, wie ich einige unnatürliche Geberden vorſtellen werde, die unter artigen und wohlgezogenen Leuten im Schwange gehen. Ich werde in der Perſon eines vornehmen tanzenden Frauenzimmers, alle die Verdrehungen zeigen; die öfters für eine ſonderbare Annehmlichkeit in Stellungen und Geberden gehalten werden. Dieſes, mein Herr, iſt ein Probeſtück derjenigen Art, der wir uns bedienen werden, die vielen Ungeheuer aufzuführen, die auf eine wohleingerichtete Schaubühne gehören: und wir wünſchen nichts mehr, als daß die Zuſchauer künftig nichts gröbers bey uns leiden mögen. Wir haben drey Fahnen theatraliſcher Wachen oder Mannſchaft abgedanket; und ſind willens, künftig unſere Könige verliebt thun, und im Rathe ſitzen zu laſſen, ohne daß ſie ein Kriegsheer um ſich haben: ja wir warten nur auf Dero Verordnung, ob ſie den König Porus verſtärken, oder zu den macedoniſchen Heeren ſtoßen ſollen. Herr Pinkethmann iſt entſchloſſen, ſein Pantheon heidniſcher Götter, anſtatt des delphiſchen Orakels zu befragen, und zweifelt nicht, er werde das Glück des Porus ganz umkehren, wenn er deſſelben Rolle ſpielt. Meine Geſellſchaft will auch, daß ich Sie benachrichtigen ſoll: ſie unterwerfe ſich künftig Dero Urtheile, und werde Sie in größern Ehren erhalten, als Herkules bey den Alten erlanget hat, wenn Sie die Ungeheuer von der Schaubühne vertreiben können; ja ſie werde Ihre Verdienſte für deſto größer halten, als die ſeinigen; je ſchwerer es iſt, zu überzeugen, als zu erobern.

Ich bin

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener,
C. D.

Mein Herr,

Wenn ich Ihnen von den großen und unerwarteten Veränderungen meines Glückes Nachricht gebe: ſo zweifle ich gar nicht an ihrem Mitleiden, und an Ihrer Gewogenheit. Ich bin ſo manches Jahr in dem Comödienhauſe der Donnerer geweſen, und habe nicht nur eben ſo viel Lärmen aus den Wolken gemachet, als irgend einer meiner Vorgänger, der auf der Schaubühne dieß Amt verwaltet hat; ſondern bin auch herunter gekommen, und habe mich auf der Bühne bey der Probe, als der ſtärkſte Donner hören laſſen. Als man mich ſo erniedriget hatte, fand man es für gut, mich noch weiter herunter zu ſetzen, und mich zu einem Geiſte zu machen. Ich war auch die beyden letzten Winter durch damit vergnügt: aber man ſetzt ſeine Tyranney noch weiter fort, und iſt nicht zufrieden, daß man mich vom Erdboden verbannet hat, ſondern giebt mir zu verſtehen, daß ich ihr Gebieth gar verlaſſen ſoll, und nimmt mir auch ſo gar mein unterirdiſches Amt. Was ich nun von Ihnen verlange, mein Herr, das iſt dieſes: daß, wenn Dero Unternehmer der neuen Schaubühne ſich, in den Zeiten Alexanders, des groben Geſchützes bedienen will, wie andere bereits gethan haben; ich eine Karthaune wider den Porus ſeyn, oder daß ich ſonſt bey der Verbrennung der Stadt Perſepolis verſorget werden möge; oder was Sie mir ſonſt für ein Amt zuerkennen werden.

Salmoneus von Coventgarten.

Die Bittſchrift aller Teufel aus dem Comödienhauſe, für ſich und ihre Familien, welche ihre Vertreibung von der Schaubühne bekannt machen, auch Zeugniſſe von ihrem guten Leben und Wandel beylegen, und um Hülfe bitten.

Antw. Dieſe Bittſchrift gehört für den Hr. Chr. Reich, der ſie zu Teufeln gemacht hat.

Die Bittſchrift des Todtengräbers im Hamlet, der über die Schanzgräber auf dem Feldzuge Alexanders die Aufſicht haben will,

Antwort. Iſt bewilliget.

Die Bittſchrift Wilhelm Bullocks, welcher der Hephäſtion Pinkethmanns des Großen, zu werden wünſchet.

Antwort. Iſt bewilliget.

Nachricht.

Nachdem eine adeliche Wittwe, die ſowohl von väterlicher als mütterlicher Seite aus gutem Hauſe iſt, indem ſie eine Tochter Thomas Plauderers, eines vormaligen berühmten Sachwalters, und der Frau Lätitia Schwätzerinn iſt, eine Familie, die in allen Theilen dieſes Königreiches ſehr bekannt iſt, durch das Unglück gezwungen worden, vornehmen Perſonen aufzuwarten, und auf einige Zeit eine Lehrmeiſterinn junger Fräulein abzugeben, machet hiermit bekannt, daß ſie unlängſt, nicht weit von der Blumenträgergaſſe ein Haus gemiethet hat; welches nahe an dem Felde in einer geſunden Luſt ſehr wohl gelegen iſt: worinnen ſie alle Arten der Vögel von der geſchwätzigſten Gattung, als da ſind Papageyen, Dolen, Elſtern, und a. m. menſchliche Stimmen beſſer, als jemals geſchehen, nachahmen lehret. Sie werden nicht allein unterrichtet, wie ſie die Wörter deutlich und mit dem gehörigen Accente ausſprechen, ſondern auch die Sprache ſehr rein und deutlich, und mit einer großen Fertigkeit der Zunge reden ſollen; nebſt allen Modecomplimenten und Redensarten, die bey Thee- und Spieltiſchen gewöhnlich ſind. Diejenigen, welche gute Stimmen haben, können die neueſten Operarien ſingen, und wenn es erfordert wird, auch italiäniſch und franzöſiſch ſprechen lernen; dafern ſie nur etwas mehr; als gewöhnlich bezahlen. Diejenigen, deren Freunde nicht vermögend ſind, das ganze Schulgeld zu zahlen, können auch als halbe Schüler angenommen werden. Sie unterrichtet auch die, welche zur Beluſtigung des Volkes beſtimmet ſind, und auf der Schaubühne in bezauberten Wäldern ſingen ſollen. Weil ſie oft mit vieler Unruhe beobachtet hat, was für eine ſchlechte Auferziehung dieſe unſchuldigen Creaturen gemeiniglich bekommen: welches einigermaßen daher kömmt, daß ſie in Stuben nach der Gaſſe zu gehalten werden; wo ſie zu großem Aergerniſſe, keuſcher und zarter Ohren, allerley Zoten und unzüchtige Lieder, auch unkeuſche Redensarten von dem vorüber gehenden gemeinen Volke lernen; z. E. Fiſche und Schwefelhölzchen auszurufen, und andere ſolche Theile der Gelehrſamkeit, welche dergleichen Vögeln, die reiche Freunde haben, ganz unnütze ſind: ſo hat ſie geraume und zierliche Zimmer für dieſelben, in dem Hinterhauſe ihrer gedachten Wohnung zurechte gemacht, wohin niemand kommen darf, als ſie ſelbſt, und eine Magd, die taub und ſtumm iſt, der es anbefohlen iſt, ſie mit Futter zu verſorgen, und ihre Käfigte zu reinigen; maßen ſie es durch lange Erfahrung befunden hat, wie ſchwer es denen iſt, ſtille zu ſchweigen, die den Gebrauch ihrer Zunge haben; und in was für Gefahr ihre Schüler durch den ſtarken Eindruck rauher Töne und pöbelhafter Redensarten, gerathen würden. Kurz, wenn es Vögel von einiger Geſchicklichkeit oder Fähigkeit ſind, ſo will ſie ſichs unterfangen, dieſelben in Jahresfriſt ſo vollkommen zu machen, daß ſie eine ganz anſtändige Geſellſchaft für ſolche Damen ſeyn werden, welche ſich ihren Umgang gern aus dieſer Art von Thieren zu wählen pflegen.

R.

* * *

Das XXXVII Stück.

Donnerſtags, den 12 April.

— Non illa colo calathisue Mineruae
Foemineas adſueta manus — *Virgil.*

Vor einigen Monaten, da mein Freund, Herr **Roger**, auf dem Lande war, hatte er bey mir einen Brief an ein gewiſſes Frauenzimmer eingeſchloſſen, welches ich hier Leonora nennen will. Weil nun derſelbe Sachen von Wichtigkeit enthielt: ſo erſuchte er mich, ihr ſolchen eigenhändig zuzuſtellen. Ich machte demnach den andern Morgen ziemlich früh bey dieſem Frauenzimmer meine Aufwartung. Ihre Kammerfrau erſuchte mich, ſo lange in ihrer Frauen Bibliothek zu gehen, bis ſie fertig ſeyn würde, meinen Beſuch anzunehmen. Das bloße Wort einer **Frauenbibliothek** machte mich ſehr neugierig, ſolche zu ſehen: und weil einige Zeit vergieng, ehe das Frauenzimmer zu mir kam: ſo hatte ich Gelegenheit viele von ihren Büchern durchzublättern, welche zuſammen in eine wunderſchöne Ordnung geſtellet waren. Wo die Foliobände aufhörten, die alle ſauber gebunden und vergüldet waren, da ſtunden große porcellänene Gefäße, auf eine recht zierliche Bauart, übereinander geſetzet. Die Quartbände waren von denen in Octav, durch einen Pfeiler von kleinen Gefäßen abgeſondert, welche eine anſehnliche Spitzſäule ausmachten. Die Octavbände waren mit Theeſchälchen von allerley Geſtalt, Farbe und Größe umgränzet: welche auf einem hölzernen Geſtelle alſo geordnet waren, daß ſie einem in einen fortgehenden Pfeiler gleich ſahen, der mit der feinſten Bildhauerarbeit ausgeſchnitten und mit allerhand bunten Farben bemalet war.

Derjenige Theil der Bibliothek, welcher zur Verwahrung der Schauſpiele und kleinen Tractätchen, oder andern einzelnen Bogen beſtimmt war, war in eine Art eines Vierecks eingeſchloſſen, welches aus einer von den artigſten Groteckenarbeiten beſtund, die ich jemals geſehen hatte; und welche mit Scaramutzen, Löwen, Affen, Mandarinen, Bäumen, Muſchelſchalen und tauſend andern ſeltſamen Figuren aus Porcellan, rund herum beſetzt war. Mitten in dieſem Zimmer war ein kleiner japaniſcher Tiſch, mit einem Buche Goldpapier darauf, und einer ſilbernen Schnupftobacksdoſe auf dem Papiere, welche wie ein kleines Buch ausſah. Ich fand, daß in den oberſten Fächern noch einige andere nachgemachte Bücher ſtunden, die aus Holze geſchnitten waren, und bloß die Zahl voll zu machen dienten, gleichwie die ſogenannten Blinden bey der Muſterung eines Regimentes. Ich vergnügte mich über eine ſolche vermiſchte Art der Ausſtaffierung recht ſehr, die ſo wohl einem Frauenzimmer, als einem Gelehrten gemäß zu ſeyn ſchien; und ich wußte im Anfange nicht, was ich denken ſollte, ob ich in einer Grotte, oder in einem Bücherſaale wäre.

Als ich die Bücher anſah: ſo befand ich, daß dieſes Frauenzimmer nur einige wenige zu ihrem eigenen Gebrauche gekauft hatte, und daß die meiſten nur deswegen waren zuſammen gebracht worden; weil ſie ſolche entweder hatte loben hören, oder die Verfaſſer davon geſehen hatte. Unter denen verſchiedenen Büchern, welche ich durchgeſehen, erinnere ich mich noch folgender gar wohl:

Oglebys Virgil.

Drydens Juvenal.

Caſſandra.

Cleopatra.

Aſträa.

Herren

Herrn Iſaac Newtons ſämtliche Werke.

Der groſſe Cyrus; worinnen in einem von den mittelſten Blättern eine Nadel ſteckte.

Pembrokes Arkadia.

Lock vom menſchlichen Verſtande; nebſt einem Papiere voll Schminkpfläſterchen darinnen.

Ein Buch von der Rechtſchreibung.

Ein Wörterbuch zur Erklärung der ſchweren Wörter.

Sherlock vom Tode.

Die funfzehn Vortheile des Eheſtandes.

Herrn Wilhelem Temples Verſuche.

P. Malebranſches Unterſuchung der Wahrheit, ins Engliſche überſetzt.

Ein Buch voll verliebter Neuigkeiten.

Die Complimentenſchule.

Culpeppers Hebammenkunſt.

Der Beruf des Frauenzimmers.

Fabeln in Verſen, von Herrn Durfey! in rothes Leder gebunden, verguldet auf dem Rücken, und an verſchiedenen Orten eingeſchlagen.

Alle Autores Claſſici in Holz.

Die Elzeviriſchen Auflagen zuſammen von eben der Art.

Clelia; welches Buch von ſich ſelbſt an dem Orte aufſiel, wo ein Paar Verliebte in einer Laube beſchrieben werden.

Bakers Chronike.

Unterricht an eine Tochter.

Die neue Atalantis, nebſt einem Schlüſſel dazu.

Herrn Steeles chriſtlicher Held.

Ein Gebethbuch, nebſt einem Glaſe voll ungariſch Waſſer, an der Seite deſſelben.

D. Sacheverells Reden.

Fieldings Verſuche.

Senecä Sittenlehren.

Taylors heiliges Leben und Sterben.

Des la Ferte Anweiſung zu Schäfertänzen.

Ich ſchrieb mir eben ein Verzeichniß von dieſen und verſchiedenen andern Büchern in meine Schreibtafel, als Leonora ins Zimmer trat, und, nachdem ich mich, mit dem Briefe von meinem Freunde, ihr vorgeſtellet, mit einer unausſprechlichen Anmuth zu mir ſagte: ſie hoffte, Herr Roger würde ſich bey gutem Wohlſeyn befinden. Ich antwortete: Ja; denn ich haſſe die langen Reden: und nach zween oder dreyen Beugungen gab ich mich wieder zurück.

Leonora war vor dieſem eine berühmte Schönheit, und iſt noch itzo eine ſehr liebenswürdige Frau. Sie iſt vor zwey oder drey Jahren eine Witwe geworden; und weil ſie in ihrer erſten Ehe unglücklich geweſen, ſo hat ſie den Schluß gefaßt, niemals zu der andern zu ſchreiten. Sie hat für keine

Kinder zu ſorgen, und überläßt die Verwaltung ihres Vermögens meinem gutem Freunde, dem Herrn **Roger**. Jedoch, weil die Seele natürlicher Weiſe in eine gewiſſe Schlafſucht ſinkt, und ganz einſchlummert, wenn ſie nicht von einigen Hauptvergnügen und Beſtrebungen noch etwas, getrieben wird: ſo hat **Leonora** alle Leidenſchaften ihres Geſchlechts auf die Bücher und auf die Einſamkeit gewendet. Sie geht, wie ſie oft ſelbſt geſagt hat, vornehmlich mit Männern um, doch allein in ihren Schriften; und nimmt von wenigen Mannsperſonen Beſuch an, außer von meinem Freunde, Herrn **Roger**; den ſie mit großem Vergnügen und ohne Aergerniß anhöret. Weil ſie ſehr fleißig Romanen geleſen: ſo hat ſie ſich dadurch eine ganz beſondere Art zu denken angewöhnet, und offenbaret ſolche auch in ihrem Hauſe, in ihren Gärten und ihrem Hausgeräthe. Herr **Roger** hat mich eine ganze Stunde lang mit der Beſchreibung ihres Landgutes unterhalten, welches ſechzehn bis ſiebenzehn Meilen von London, in einer Wildniß liegt, und einem bezauberten Schloſſe gleich ſieht. Die Felſen rings herum ſind wie künſtliche Grotten gebildet, mit Geisblättern, (Caprifolium) und Jaſminen bedeckt. Die Wälder ſind zu ſchattichten Spaziergängen durchgehauen, wie Lauben geflochten, und mit Körbchen voll Turteltauben angefüllet. Die Quellen hat man zwiſchen Kieſelſteinen rinnen laſſen, und ſie dadurch ein ſehr angenehmes Murmeln gelehret. Sie laufen in eine ſchöne See zuſammen, die von einem Paar Schwänen bewohnt wird, und ſich in einen kleinen Bach ergießt, der durch eine grüne Wieſe läuft, und bey den Hausgenoſſen unter dem Namen des **rauſchenden Stroms** bekannt iſt. Der Ritter erzählte mir auch, daß dieſes Frauenzimmer ihre Jagd beſſer bewahret, als einer von den Edelleuten auf dem Lande: nicht darum, ſaget Herr **Roger**, weil ſie einen ſo großen Werth auf ihre Rebhüner und Faſanen ſetzet, als vielmehr wegen ihrer Lerchen und Nachtigallen. Denn ſie ſaget, ein jeder Vogel, der in ihrem Gehege getödtet wird, werde das Paar verderben, und ſie müſſe es gewiß das nächſte Jahr entbehren.

Wenn ich bedenke, wie ſeltſam dieſes Frauenzimmer durch das Studieren iſt verbeſſert worden: ſo ſehe ich ſie halb mit Verwunderung, halb voller Mitleiden an. Wie weit ſchätzbarer erſcheint ſie nicht, mitten unter dieſen unſchuldigen Beluſtigungen, welche ſie ſich ſelbſt gemacht hat, vor denjenigen von ihrem Geſchlechte, die ſich auf Ergetzungen befleißigen, die noch weniger vernünftig, obwohl mehr Mode ſind? Wie hoch würde es nicht ein Frauenzimmer gebracht haben, in deſſen Gemüth ſich das, was es lieſt, ſo leicht eindrücket, wenn es vielmehr zu ſolchen Büchern angeführet worden, die auf Erleuchtung des Verſtandes und Verbeſſerung der Leidenſchaften abzielen, als zu denjenigen, welche nicht viel mehr nützen, als die Einbildungskraft zu beluſtigen.

Jedoch die Art und Weiſe, wie ſich ein Frauenzimmer mit Nutzen auf das Leſen legen könne, ſoll der Inhalt eines andern Blattes ſeyn, worinnen ich Willens bin, ſolche beſondere Bücher anzupreiſen, die zur Verbeſſerung des weiblichen Geſchlechtes geſchickt ſind. Weil dieſes nun eine ſehr kützliche Sache iſt: ſo erſuche ich meine Correſpondenten, mir ihre Gedanken darüber mitzutheilen.

C.

Das

* *

Das XXXVIII Stück.

Freytags, den 13 April.

— — Cupias non placuiſſe nimis.

Martial.

Ich gerieth unlängſt in eine Geſellſchaft, welche mir Gelegenheit gab, anzumerken, daß ein gezwungenes Weſen ein großer Theil der Schönheit eines wohlgebildeten Frauenzimmers; und nicht minder Witz einer ſcharfſinnigen Mannsperſon, bey jenem zur Häßlichkeit, bey dieſer aber zum Gelächter ward. Die Schöne hatte etwas an ihrer Perſon, darauf alle ihre Gedanken gerichtet waren. Bey jedem Blicke, bey jedem Worte, bey jeder Miene, war ſie bedacht, ſelbiges auf ſeiner beſten Seite zu zeigen. Der Herr war nicht minder bemüht, ſeinen ſchönen Gaben eben ſo viel Recht wiederfahren zu laſſen, als die Schöne ihrer Geſtalt. Es war werth zu ſehen, wie er ſeine Einbildungskraft anſtrengte, etwas neues und außerordentliches, welches ſie ſchön nannte, zu erdenken, damit er ſie unterhalten könnte. Wenn ſie lachte: ſo öffnete ſie die Lippen mehr als ſonſt, ihre Zähne zu zeigen. Ihres Fächers bediente ſie ſich, etwas in der Ferne zu weiſen, damit man ihren runden Arm zu ſehen bekommen möchte, wenn ſie denſelben ausſtreckte. Darauf irrte ſie ſich oftmals in dem, was ſie ſah; ſie ſank hinter ſich; ſie lachte über ihre eigene Thorheit, und war ſo ſehr verwirrt, daß ſie ihre Schnürbruſt wieder zu rechte zu rücken, ihren Buſen ſehen laſſen mußte, wodurch das ganze Frauenzimmer wiederum zu allerley neuen Annehmlichkeiten kam. Indem ſie nun hiermit beſchäfftiget war, ſo hatte der junge Seufzer ſich auf etwas recht anmuthiges beſinnen können, welches er ihr zu ſagen hatte; oder er machte irgend eine ſtachlichte Anmerkung über ein anderes Frauenzimmer, um ihrer Eitelkeit dadurch zu ſchmäucheln. Dieſe unglückſeligen Wirkungen des gezwungenen Weſens führten mich ganz ungezwungen auf die Betrachtung dieſes ſonderbaren Gemüthszuſtandes, welcher die Aufführung der meiſten Leute, die wir ſehen, ſo ſehr verſtellet.

Der gelehrte Doctor Burnet hat in ſeiner Erdbetrachtung Gelegenheit genommen, anzumerken, daß ein jeder Gedanke mit dem Bewußtſeyn und der Vorſtellungskraft begleitet iſt. Das Gemüth ſtellet ſich nichts vor, welches nicht unmittelbar mit einer Betrachtung und einem Bewußtſeyn verbunden iſt, die uns andeuten: daß das, was ſich ſo oder anders vorſtellet, entweder angenehm oder unanſtändig iſt. Dieſe Wirkung des Gemüthes giebt ſich bey denjenigen in äußerlichen Stellungen durch eine geſchickte Aufführung zu erkennen, deren Bewußtſeyn ſich nicht weiter erſtrecket, als daß ſie ſich, in dem richtigen Fortgange ihres gegenwärtigen Standes, oder einer Handlung zu regieren ſuchen; aber ſie verräth auch, daß die Gedanken ſich faſt alle Augenblicke unterbrechen, wenn das Bewußtſeyn nur angewandt wird, eines Menſchen eigene Einfalle gar zu zärtlich zu billigen; welche Art deſſelben eben das iſt, was wir das gezwungene Schönthun nennen.

Da die Begierde zum Lobe, als ein ſtarker Antrieb zu edlen Thaten in unſre Herzen gepflanzet iſt: ſo iſt es ein ſchweres Unternehmen, die Neigung zu ſolchen Dingen, die von rechtswegen ganz gleichgültig ſeyn ſollten, zu unterdrücken. Dasjenige Frauenzimmer, deſſen Herz bloß an dem Bewußtſeyn hängt, daß es ein Gegenſtand der Bewunderung und der Liebe iſt; verändert alle Augenblicke das Geſicht und die Stellung des Leibes, um die Herzen derer, die es betrachten, durch allerley Annehmlichkeiten und Reizungen zu beſtricken. Die Kleidernarren unſeres Geſchlechtes, deren Gemüth nichts beſſer iſt, als der dummen Perſonen des andern, befinden ſich in eben der unbequemen Verfaſſung, daß man ſie wegen einer wohlgeknüpften Halsbinde, eines mit beſonderer Zierlichkeit aufgeſchlagenen Hutes, eines wohlausgeſuchten Kleides, oder eines andern ſolchen Vorzuges wegen anſehen ſoll, und ſie ſind ſehr unruhig, wenn man dieß alles nicht gewahr wird.

Allein dieſes ſcheinbare gezwungene Weſen, welches von einem übeleingerichteten Bewußtſeyn herrühret, iſt an ſolchen ſchlechten und gemeinen Seelen, als dieſe waren, nicht ſo ſehr zu bewundern: wenn man aber ſieht, daß es auch bey edlern und ſonderbaren Gemüthern herrſchet, ſo muß man dieſes ſehnlichſt beklagen, und kann es nicht ohne Verdruß und Widerwillen betrachten. Es ſchleicht ſich nämlich in das Herz eines weiſen Mannes nicht weniger, als in das Herz eines Thoren. Wenn man einen verſtändigen Mann ſieht, der nach vielem Ruhme begierig iſt, und ein unmäßiges Verlangen trägt, gelobet zu werden; welcher nach einem geringen Weihrauche, auch bey ſolchen Leuten aufſtellet, deren Urtheil er doch ſelbſt für nichts hält: wer iſt da gegen dieſe Schwachheit gewaffnet? Oder wer weis, ob er derſelben ſchuldig iſt, oder nicht? Die beſte Art, ſich von einer ſo ſtarken Begierde nach Beyfall zu befreyen, iſt dieſe: daß man ſich alle mögliche Mühe gebe, die Liebe dazu bey allen Gelegenheiten zu unterdrücken, die nicht an ſich ſelbſt rühmlich ſind; und davon wir dem Scheine nach keinen Ruhm hoffen. Von dieſer Beſchaffenheit nun ſind alle Annehmlichkeiten an der menſchlichen Bildung, Kleidung, und äußerlichen Aufführung; welche gemeiniglich einnehmend und anziehend ſind, wenn wir nicht daran gedenken: die aber alle ihre Kraft deſtomehr verlieren, je mehr wir uns bemühen, ſie bezaubernd zu machen.

Wenn unſer Bewußtſeyn mit der wichtigſten Abſicht unſers Lebens beſchäfftigt iſt, und unſere Gedanken auf den Hauptzweck entweder in Geſchäfften, oder in Vergnügungen gerichtet ſind: ſo werden wir niemals ein gezwungenes Weſen verrathen; denn wir können deſſelben nicht ſchuldig ſeyn. Wenn wir aber der Ruhmbegierde eine ungezähmte Freyheit geben; ſo raubet unſer Vergnügen über einige kleine Vollkommenheiten uns dasjenige, was uns in großen Tugenden und edlen Eigenſchaften gebühret. Wie manche vortreffliche Rede, und ehrbare That iſt verlohren gegangen, weil man nicht gleichgültig geweſen iſt, wo man es hätte ſeyn ſollen. Ein Menſch wird ganz unfähig gemacht, wenn er ſeine Achtſamkeit allein auf ſein Reden und Thun richtet, anſtatt, daß er ſeine Gedanken auf das, was er redet und thut, gerichtet haben ſollte. Auf ſolche Art verdunkelt er ſeine Fähigkeit zu großen Dingen, durch die Furcht, in gleichgültigen Sachen zu fehlen. Dieſes nun kann wohl kein gezwungenes Weſen genennet werden; es ſieht ihm aber doch zum mindeſten ſo weit ähnlich, daß man ſchließen kann, ihre Furcht, in ſolchen Kleinigkeiten zu fehlen, entſpringe nur daher, daß ſie durch deren vollkommene Ausführung gar zu ſehr gefallen wollen.

Ein Menſch kann niemals etwas mit einem löblichen Vertrauen auf ſich ſelbſt, unternehmen, wofern er nicht über ſolche Kleinigkeiten ſeiner Perſon weg iſt. Seine Gedanken müſſen alle nur auf einen einzigen Endzweck gerichtet ſeyn: alsdann wird er keinen Fehler begehen; weil er nichts für einen Fehler halten wird, als was ihn von dieſem Zwecke ableitet.

Wohin wir nur die Augen wenden, da ſehen wir, daß das närriſche und lächerliche gezwungene Weſen auch demjenigen Theile der Menſchen anhängt, der doch der allergeſitteſte ſeyn ſollte. Dieſes verleitet die Leute nicht nur zu allerley Thorheiten im Umgange, ſondern auch in ihren vorbereiteten Reden. In den Gerichtsſtuben verunruhiget ſie die Beyſitzer, deren Amt es iſt, alles überflüßige Zeug, welches die Sachwalter vorbringen möchten, oder allerhand kleine Unbilligkeiten, die aus den Geſetzen ſelbſt entſpringen, zu beſchneiden. Ich habe es ſelbſt geſehen, daß einsmals ein gewiſſer Mann ſeine Sachen ſtecken ließ, und von einem Richter weglief; der doch ein ſo kurzredender und richtigdenkender Advocat war, daß er, ungeachtet der prächtigſten Beredſamkeit, die er in ſeiner Gewalt hatte, niemals ein Wort zu viel ſagte.

Hier möchte nun das gezwungene Weſen noch immer vorkommen: allein es ſteigt ſo gar oftmals auf die Kanzeln ſelbſt. Der Redner an dieſer heil. Stelle iſt oftmals recht unverſchämt ſinnreich: er ſpricht von dem jüngſten Gerichte ſelbſt mit ſolchen gezierten Ausdrückungen, daß man wohl keinen Menſchen findet, der Scherz verſteht, welcher ſich vornehmen ſollte, niemals mehr zu ſündigen. Ja man betrachte denſelben nur zuweilen, wie er im Gebethe, um die wichtigen Wahrheiten, die er vorträgt, deſto beſſer von ſich zu geben, ſich ſelbſt und ſeine Perſon mit ſolchen zierlichen Ausdrückungen erniedriget, und ſeiner eigenen Unwürdigkeit auf eine ſo geſchickte Art gedenket, daß das Schönthun eines artigen Mannes doch unter dem demüthigen Prediger hervorgucket.

Ich will dieß Blatt mit einem kurzen Schreiben beſchließen, welches ich unlängſt an einen ſehr geſcheiden Mann abgelaſſen habe, der eben den oberwähnten Fehler an ſich hat.

Mein Herr,

Ich habe unlängſt einige Zeit mit Ihnen zugebracht, und kann nicht umhin, mir die Freyheit eines Freundes zu nehmen, und Ihnen zu ſagen; daß, in allem, was Sie reden, und thun, ſo etwas gezwungenes herrſchet, welches unerträg- ich iſt. Als ich Sie damals deswegen warnete, ſo fragten Sie mich: ob es einem denn gleich viel ſeyn ſollte, was gute Freunde von uns dächten? Nein! aber der Ruhm muß auch nicht die einzige Abſicht aller unſerer Handlungen ſeyn. Der- enige, welcher Lob zu erlangen hoffet, der muß fähig ſeyn, den Genuß deſſelben bis zur beſtimmten Zeit, entweder bey ſeinem eben, oder nach ſeinem Tode, auszuſetzen. Wofern Sie nicht ieber gelobt werden, als lobenswerth ſeyn wollen; ſo verach- en Sie die kleinen Vorzüge, und erlauben ja niemanden, ſo rey zu ſeyn und Sie ins Geſichte zu loben. Es iſt wahr, Ihr Stolz wird auf dieſe Art ſeine Nahrung verlieren; Ih- e edle Ehrliebe aber wird deſto beſſer befriediget werden. Die eute werden Sie durch ihre Thaten loben; und wo Sie an- etzt eine Schmäucheley genieſſen, da werden Ihnen alsdann wanzig Höflichkeiten wiederfahren. Alsdann wird niemand Ihnen mehr ergeben ſeyn, als

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener

R*.

* *

Das XXXIX Stück.

Sonnabends, den 14 April.

> Multa fero, ut placem genus irritabile Vatum,
> Cum ſcribo — — — —
>
> *Horat.*

Wie ein vollkommnes Trauerſpiel das edelſte Werk der menſchlichen Natur iſt: ſo iſt es auch vermögend, dem Gemüthe die angenehmſten und erbaulichſten Beluſtigungen zu verſchaffen. Ein tugendhafter Mann, ſaget Seneca, der mit dem Unglücke ringt, iſt ein Anblick, den Gott ſelbſt mit Vergnügen anſieht: und ſolch ein Vergnügen iſt dasjenige, deſſen man in Anhörung einer wohlgeſchriebenen Tragödie theilhaftig wird. Ergetzlichkeiten von dieſer Art, reißen uns alles, was verächtlich und klein iſt, aus den Gedanken. Sie nähren und verbeſſern die Menſchlichkeit, welche eine Zierde unſerer Natur iſt. Sie dämpfen den Uebermuth, lindern die Betrübniß, und unterwerfen das Gemüth den Führungen der Vorſehung.

Daher iſt es denn kein Wunder, daß bey allen wohlgeſitteten Völkern von der Welt, dieſe Art theatraliſcher Vorſtellungen, ſelbſt von den Obrigkeiten, Vorſchub und Aufmunterungen genoſſen hat.

Das heutige Trauerſpiel übertrifft das alte griechiſche und römiſche, an Verwickelung und Einrichtung der Fabel; aber, welches ein chriſtlicher Scribent ſich ſchämen muß, zu geſtehen; im Abſehen auf die Sittenlehren, die darinnen vorkommen, iſt es den alten Tragödien unendlich weit nachzuſetzen.

Dieſes will ich mit der Zeit weitläuftiger darthun; damit ich aber indeſſen, auch etwas zur Verbeſſerung unſeres engländiſchen Trauerſpiels beytragen möge; ſo will ich mich in dieſem, und einigen folgenden Blättern, um einige Stücke deſſelben bekümmern, welche einem Tadel unterworfen ſind.

Ariſtoteles bemerket, daß der jambiſche Vers im griechiſchen ſich am beſten zur Tragödie ſchicke: weil er die Rede zwar von der Proſe unterſcheidet, aber ſie doch zu gleicher Zeit der Proſe ähnlicher machet, als irgend eine andere Art von Verſen. Denn, ſaget er, man nimmt wahr, daß man im gemeinen Umgange ſehr oft jambiſche Verſe ſpricht, ohne es zu wiſſen. Eben dieſe Anmerkung kann man im Abſehen auf unſere reimfreyen Verſe machen, welche ſich oft in unſere gewöhnliche Geſpräche mengen, ob wir gleich nicht darauf Achtung geben: und dieſe ſind alſo ein ſolches Mittel zwiſchen den Reimen, und der Proſe, daß ſie ſich recht ſonderlich zur Tragödie ſchicken. Ich bin daher allemal verdrießlich, wenn ich ein Schauſpiel in Reimen ſehe; welches ſo ungereimt im engländiſchen iſt, als eine Tragödie in Hexametern, im griechiſchen oder lateiniſchen ſeyn würde. Noch ärger iſt die Ungereimtheit, wenn einige Schauſpiele etliche Scenen in Reimen, und andere in reimloſen Verſen haben; welches nicht anders anzuſehen iſt, als zwo verſchiedene Sprachen: oder, wenn wir einige Gleichniſſe mit Reimen ausſtaffiret ſehen, da alles andere, ohne dieſelben, hinläuft. Indeſſen wollte ichs doch einem Poeten nicht wehren, ſein Trauerſpiel, oder, wenn es ihm beliebt, jeden Aufzug deſſelben, mit zwo oder drey Strophen gereimter Zeilen zu ſchließen. Dieſes hat ungefähr eben die Wirkung der italieniſchen Opern, die nach einem ziemlich langen Recitative mit einer Arie den Schluß machen, und dem Sänger einen anmuthigern Abtritt verſchaffen. Ueberdem ſehen wir auch in einigen Stücken der alten Tragödie eine Verſchiedenheit des Sylbenmaaßes; in der Abſicht, dem Ohre den Ekel, über einen und denſelben Wohlklang der Sprache, zu erſparen. Aus eben der Urſache misbillige ich weder diejenigen Reden in unſern engländiſchen Trauerſpielen, die mit einem halben Verſe ſchließen; obgleich die folgende Perſon mit einem neuen Verſe anfängt, ohne den vorigen erſt voll zu machen; noch die abgebrochenen Pauſen, und Einhaltungen mitten in einem Verſe, wenn der Redende in einer Gemüthsbewegung ſteht, die dadurch ausgedrückt wird.

Weil ich jetzt darauf gekommen bin, ſo muß ich bemerken, daß unſere engländiſche Poeten ſich viel ſtärker in der Schreibart, als in den Gedanken ihrer Trauerſpiele, gewieſen haben. Ihr Ausdruck iſt oft ſehr edel und wohlklingend, aber der Verſtand ihrer Worte entweder ſehr läppiſch, oder ſehr gemein. Im Gegentheile, in den alten Tragödien, ja auch in des Corneille und Racine Stücken, ſind die Ausdrückungen zwar ſehr groß und erhaben; aber nur, weil die Gedanken ſie ſo erheben und anſehnlich machen. Was mich betrifft, ſo ziehe ich allezeit einen edlen Gedanken, der von einer gemeinen Redensart erniedriget wird, unendlich weit einem niedrigen Gedanken vor, der von allem möglichen Wohlklange und Nachdrucke der Wörter aufgeblaſen worden. Ob nun dieſer Mangel in den Trauerſpielen aus dem Mangel der natürlichen Fähigkeit, Gelehrſamkeit, oder Erfahrung bey den Scribenten herrühre; oder ob er von ihrer Gefälligkeit gegen den ſchlimmen Geſchmack ihrer Leſer entſtehen mag, welche immer beſſere Richter von der Sprache, als von den Gedanken abgeben; und folglich das eine mehr, als das andere loben; das kann ich nicht entſcheiden. Allein ich halte dafür, daß es beyden in ihrem Verhalten ſehr vortheilhaft ſeyn würde, wenn der Verfaſſer den ganzen Zuſammenhang ſeiner Unterredungen in der gemeinen engländiſchen Schreibart niederſchreiben wollte, ehe er denſelben in reimfreye Verſe brächte: und wenn der Leſer, nach dem Durchlaufen jedes Auftrittes, den nackten Gedanken jedes Spruches, wenn er von allen tragiſchen Zierathen entblößet worden, betrachten wollte. Vermittelſt dieſer Arbeit, würde man, ohne von den Worten betrogen zu werden, von den Gedanken ganz unparteyiſch urtheilen und entſcheiden können, ob ſie entweder natürlich oder groß genug für die Perſon, welche ſie vorbringt; oder ob ſie es wohl werth geweſen, in einer ſo aufgeblaſenen Wohlredenheit zu glänzen, oder ſich ſelbſt in einem ſo mannigfaltigen Lichte zu zeigen, als gemeiniglich bey den Verfaſſern unſerer engländiſchen Trauerſpiele gewöhnlich iſt.

Hiernächſt muß ich noch dieſes anmerken, wenn unſere Gedanken erhaben und richtig ſind, ſo werden ſie oft durch die klingenden Redensarten, harten Metaphorn, und gezwungenen Ausdrücke verdunkelt, in welche ſie eingekleidet werden. Shakeſpear iſt in dieſem Stücke ſehr fehlerhaft. Es ſteht eine feine Anmerkung im Ariſtoteles, die hirher gehöret, und die ich nirgend angeführet gefunden habe. Der Ausdruck, ſchreibt er, muß bey den unthätigen Theilen der Fabel, als in Beſchreibungen, Gleichniſſen, Erzählungen, u. d. gl. am meiſten ausgearbeitet ſeyn; als worinnen die Meynungen, Sitten und Leidenſchaften der Menſchen nicht vorgeſtellet werden: denn eben dieſe Meynungen, Sitten und Leidenſchaften, können durch prächtige Redensarten und ausgearbeitete Ausdrückungen verdunkelt werden. Horaz, der ſeine meiſte Beurtheilungskunſt dem Ariſtoteles zu danken hat, ſcheint auch in folgenden Verſen die vorhergehende Regel vor Augen gehabt zu haben:

Et Tragicus plerumque dolet ſermone pedeſtri
Telephus & Peleus; cum pauper et exſul uterque
Projicit ampullas & ſesquipedalia verba:
Si curat cor ſpectantis tetigiſſe querela;

* * *

In Klagen ſenkt ſich auch das Trauerſpiel mit recht:
Darum ſpricht Telephus und Peleus platt und ſchlecht,
Ohn allen Wörterpracht: denn ſoll man ſie beweinen,
So muß uns erſt ihr Schmerz ganz ungekünſtelt ſcheinen.

Gottſched.

Unter unſern neuern engländiſchen Poeten hätte ſich keiner beſſer zur Tragödie geſchickt als Lee: wenn er, anſtatt ſich ſeinem unbändigen Naturelle zu überlaſſen, daſſelbe gezähmet, und es in ſeinen gehörigen Schranken gehalten hätte. Seine Gedanken ſchicken ſich unvergleichlich zum Trauerſpiele; aber ſie verlieren ſich oft in ſolchen Wolken von Worten, daß es ſchwer iſt, ihre Schönheiten zu ſehen. Es iſt ein ungemeines Feuer in ſeinen Schriften, aber es iſt mit ſo vielem Rauche verhüllet, daß es nicht ſeinen halben Glanz zeigen kann. Oft gelingt es ihm auch in den beweglichen Stellen der Tragödie; noch beſſer aber, wo er in ſeinem Fleiße nachläßt, und die Schreibart von Beywörtern, und Metaphorn erleichtert; an welchen er ſonſt einen ſo groſſen Ueberfluß hat. Was kann wohl natürlicher, zärter und beweglicher ſeyn, als dieſe Zeile in der Rede der Statira, wo ſie die Annehmlichkeit der Unterredungen Alexanders beſchreibt!

Then he would talk: good Gods! how he would talk!

Dann wird er ſprechen; ihr gütigen Götter! wie wird er
nicht ſprechen!

Dieſes unerwartete Abbrechen in einer Zeile, und dieſe Verwandlung einer Beſchreibung von ſeiner Art zu reden, in eine Verwunderung über dieſelbe, iſt unausſprechlich ſchön; und dem verliebten Character der Perſon, die es ſaget, unvergleichlich gemäß. Hier iſt eine Einfalt in den Worten, die den größeſten Pracht der Ausdrückungen verdunkelt.

Otway iſt in der Sprache ſeiner Tragödien der Natur gefolget, und daher fällt er in dem Beweglichen mehr in die Augen, als unſere engländiſche Poeten. Wie in den Fabeln ſeiner Trauerſpiele ſo etwas bekanntes und alltägliches herrſchet, als ſonſt in keinem andern Dichter: ſo hat er zwar wenig Prächtiges, aber eine große Stärke in Ausdrückungen. Ob er derowegen gleich in dem zarten und ſanften Theile der Tragödie überaus glücklich geweſen iſt: ſo fällt er doch zuweilen in eine gar zu große Niedrigkeit der Ausdrückungen, und zwar in denen Stellen, die nach Ariſtoteles Regel, durch den Adel des Ausdruckes hätten erhoben und gezieret werden ſollen.

Es iſt von andern angemerket worden, daß dieſer Poet ſeine Tragödie, das erhaltene **Venedig** genannt, auf einen ſo ſchlechten Einwurf gegründet hat, daß auch die größeſten Charactere darinnen den Rebellen und Verräthern gegeben worden. Hätte der Held dieſes Trauerſpiels eben die guten Eigenſchaften zu Vertheidigung ſeines Vaterlandes angewandt, die er zu deſſen Untergange und Verderben bewieſen: ſo würden die Zuſchauer ihn nicht genug bedauern und bewundern können. Aber ſo, wie er itzt vorgeſtellet wird, ſo können wir nichts anders von ihm ſagen, als was der römiſche Geſchichtſchreiber von dem Catilina ſaget: daß ſein Fall preiswürdig geweſen ſeyn würde, (ſi pro patria ſic concidiſſet) wenn er für ſein Vaterland ſo geſtorben wäre.

C †.

* * *

Das XL Stück.

Montags, den 16 April.

Ac ne forte putes, me, quae facere ipſe recuſem,
Cum recte tractant alii, laudare maligne;
Ille per extentum funem mihi poſſe videtur
Ire Poeta, meum qui pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falſis terroribus implet,
Ut Magus, & modo me Thebis, modo ponit Athenis.

Horat.

Die engländiſchen Tragödienſchreiber ſtehen in den Gedanken, wenn ſie eine unſchuldige oder tugendhafte Perſon aufführen, ſo müßten ſie dieſelbe nicht eher verlaſſen, als bis ſie ſelbige aus ihren Verwirrungen befreyet, und ihr den Triumph über ihre Feinde verſchaffet hätten. In dieſen Irrthum ſind ſie durch einen lächerlichen Lehrſatz der heutigen Critik verleitet worden; daß ſie nämlich verbunden wären, Strafen und Belohnungen gleich einzutheilen, und die poetiſche Gerechtigkeit ganz unparteyiſch zu verwalten. Wer nun dieſe Regel zuerſt feſtgeſetzet habe, das weis ich nicht; das weis ich aber wohl: daß ſie weder in der Natur, noch in der Vernunft, noch in den Muſtern der Alten, einigen Grund hat. Wir ſehen, daß Gutes und Böſes in dieſem Leben allen Menſchen gleich durch wiederfähret; und wie es die Hauptabſicht des Trauerſpiels iſt, Mitleiden und Schrecken in den Gemüthern der Zuhörer zu erregen: ſo würden wir ja dieſen großen Endzweck ſtören, wenn wir die Tugend und Unſchuld allezeit belohnet und glücklich vorſtellen wollten. Wir mögen einen rechtſchaffenen Mann in währendem Trauerſpiele gleich noch ſo viel Kreuz und Trübſal ausſtehen ſehen: ſo wird es doch nur einen ſchlechten Eindruck in unſerm Gemüthe machen, wenn wir es wiſſen, daß er in dem letzten Aufzuge zum Zwecke aller ſeiner Wünſche gelangen wird. Wenn wir ihn auch mitten in dem Abgrunde ſeines Elendes ſehen: ſo tröſten wir uns ſelber ſchon; weil wir verſichert ſind, er werde ſchon noch einen guten Ausgang finden, und ſeine Schmerzen, ſo groß ſie auch gegenwärtig ſeyn mögen, werden bald in Freude verkehret werden. Daher ſchilderten nun die alten Tragödienſchreiber den Menſchen in ihren Stücken ſo ab, wie er in der Welt vorkömmt, indem ſie die Tugend zuweilen glücklich, zuweilen elend machten; ſo wie ſie es in der Fabel fanden, die ſie ſich erwähleten, oder nachdem es ihre Zuſchauer auf die angenehmſte Art rühren konnte.

Ariſtoteles betrachtet die Trauerſpiele beyder Arten, und bemerket, daß diejenigen Stücke, welche unglücklich ablaufen, allemal dem Volke gefallen, und in dem theatraliſchen Wettſtreite vor denen den Preis davon getragen hätten, die da glücklich abgelaufen wären. Schrecken und Mitleiden laſſen eine anmuthige Beängſtigung in dem Gemüthe zurück, und ſtürzen die Zuhörer in ſolch ein ernſthaftes Nachdenken, welches weit dauerhafter und vergnügender iſt, als ein kleines und flüchtiges Auffahren einer Freude oder Beluſtigung.

Dem zufolge finden wir, daß mehrere von unſern engländiſchen Tragödien wohl aufgenommen werden, worinnen die Günſtlinge der Zuhörer, unter ihrem Unglücke, erliegen; als wo ſie ſich wiederum helfen. Die beſten Stücke von dieſer Art ſind, **der Verweyſete**, **das erhaltene Venedig**, **Alexander der Groſſe**, **Theodoſius**, **Alles aus Liebe**, **Oedipus**, **Oroonoko**, **Othello** ꝛc. **König Lear** iſt eine unvergleichliche Tragödie von eben der Art, ſo wie **Shakeſpear** ſie geſchrieben hat: ſo aber, wie ſie nach dieſer ſeltſamen Lehre von der poetiſchen Gerechtigkeit verbeſſert worden iſt; hat ſie meinem geringen Urtheile nach, die Hälfte ihrer Schönheit verlohren. Zu gleicher Zeit muß ich geſtehen, daß es recht edle Trauerſpiele giebt, die auf einen andern Grund gebauet ſind, und einen glücklichen Ausgang bekommen haben: wie denn in der That die meiſten guten Tragödien, die ſeit dieſer entſtandenen kritiſchen Regel geſchrieben worden, dieſe Einrichtung beliebet haben; als die **trauernde Braut**, **Tamerlan**, **Ulyſſes**, **Phädra und Hippolytus**, nebſt den beyden von **Drydens** Stücken. Ich muß auch geſtehen, daß viele vom **Shakeſpear**, und verſchiedene der berühmteſten Trauerſpiele des Alterthums, auf eben den Schlag gemacht worden. Darum will ich auch nicht eben wider die ganze Art, Tragödien zu ſchreiben, ſtreiten; ſondern nur wider die Critik, welche dieſes für die einzige gute Art ausgiebt, und dadurch das engländiſche Trauerſpiel ſehr enge einſchränken, ja vielleicht dem Geiſte unſerer Dichter eine ſchlimme Neigung beybringen will.

Die Tragicomödie, die eine Geburt unſerer engländiſchen Schaubühne iſt, iſt eine von den unförmlichſten Erfindungen, die jemals einem Poeten in den Sinn gekommen ſind. Ein Schriftſteller könnte ſichs eben ſo leicht in den Kopf ſetzen, die Begebenheiten des **Aeneas** und des **Hudibras** in ein und daſſelbe Gedicht zu bringen; als ein ſolches Stück, welches halb luſtig und halb traurig iſt, zu ſchreiben. Jedoch die Ungereimtheit einer ſolchen Arbeit iſt ſo handgreiflich, daß ich kein Wort mehr davon ſagen mag.

Eben die Einwürfe, die man wider die Tragicomödie machet, können gewiſſermaßen auf alle Tragödien gezogen werden, die einen doppelten Knoten haben; welche auch auf unſerer engländiſchen Schaubühne häufiger, als anderswo, anzutreffen ſind. Denn obgleich der Schmerz der Zuhörer in ſolchen Stücken nicht in eine andere Leidenſchaft verwandelt wird; wie in den Tragicomödien geſchieht: ſo wird er doch auf einen andern Gegenſtand gerichtet, welches denn ihre Bekümmerniß, über der Haupthandlung ſchwächet, und die Fluthen der Thränen gleichſam entkräftet, indem es ſie in andere Canäle treibt. Dieſer Unbequemlichkeit kann indeſſen dadurch großentheils begegnet, obwohl nicht gänzlich abgeholfen werden; wenn man eine geſchickte Nebenfabel wählet, die zu der Hauptabſicht ſo genau paſſet, daß ſie auch zu der Erfüllung derſelben etwas beyträgt, und durch eben denſelben Ausgang beſchloſſen wird.

Noch ein Umſtand iſt übrig, der gleichfalls unter die Fehler, oder vielmehr unter die falſchen Schönheiten unſerer engländiſchen Trauerſpiele gerechnet werden mag: ich meyne die beſondern Reden, die gemeiniglich unter dem Namen der Raſereyen bekannt ſind. Die hitzigen und beweglichen Stellen einer Tragödie, nehmen allemal die Zuhörer am meiſten ein: woher wir auch ſehen, daß die Comödianten auch wohl ſolche Stellen mit aller möglichen Bewegung und Stärke ausſprechen, die doch ihr Verfaſſer mit großer Gelaſſenheit geſchrieben und zu einer eben ſo gelaſſenen Vorſtellung beſtimmet hatte. Ich habe geſehen, daß Powel ſich durch dieſes Kunſtſtück oft ein lautes Händeklatſchen zugezogen hat. Die Poeten, die dieß Geheimniß gekannt, haben dem Spieler oder Vorſteller oft Gelegenheit zu ſolchen Bewegungen gegeben; indem ſie gewaltige Worte gebraucht, wo doch keine Leidenſchaft war; oder auch eine wirkliche Gemüthsbewegung, in einen Schwulſt verwandelt haben. Dieſes nun hat den Mund unſerer Helden mit hochtrabendem Zeuge erfüllet, und ihnen ſolche Gedanken eingegeben, die eher aus einer aufgeblaſenen, als aus einer großen Seele herrühren. Unnatürliche Ausruſſe, Flüche, Gelübde, Gotteslästerungen, ein Mistrauen gegen das menſchliche Geſchlecht, und die Beſchimpfung der Götter, werden oft von den Zuhörern für ſo viel hohe Gedanken angeſehen, und erlangen daher unendlich vielen Beyfall.

Hier will ich noch eine Anmerkung hinzuſetzen, von der ich faſt beſorge, daß unſere Tragödienſchreiber ſie übel anwenden werden. Weil doch unſere Helden allezeit Liebhaber ſind; ſo machet ihr aufgeſchwollenes und rauſchendes Geſchwätz auf der Schaubühne, ſie bey dem ſchönen Theile ihrer Zuhörer ſehr beliebt. Es gefällt dem Frauenzimmer überaus wohl, wenn ſie ſehen, daß ein Mann in dem einen Auftritte Könige trotzet, und die Götter beſchimpfet; in dem andern aber ſich zu den Füſſen ſeiner Gebietherinn wirft. Man laſſe einen ſich recht ungeſtüm gegen die Männer, und ſehr niederträchtig gegen die Schönen bezeugen: ſo wette ich zehn gegen eins, er wird ein Liebling aller Schönen werden. Dryden und Lee haben in verſchiedenen von ihren Trauerſpielen, dieſes Geheimniß mit gutem Erfolge angewandt; um aber zu zeigen, wie eine Raſerey weit mehr, als der richtigſte und natürlichſte Gedanke, der nicht mit Heftigkeit ausgeſprochen wird, gefallen könne: ſo wollte ich, daß der Leſer, wenn er die Tragödie Oedipus ſieht, beobachten möchte; wie ſtill der Held am Ende des III Aufzuges weggelaſſen wird, nachdem er folgende Zeilen hergeſagt hat, worinnen der Gedanke ſehr natürlich und geſchickt iſt, ein Mitleiden zu erwecken:

Auf euch, ihr Götter! berufe ich mich zuletzt; entweder bringt meine Tugenden, oder meine Laſter ans Licht. Wenn ich in dem Labyrinthe des Schickſals blindlings irre, und rückwärts eben den Pfad betrete, den ich doch zu fliehen ſuche: ſo ſchreibt meinen Irrthum eurem eigenen Rathsſchluſſe zu. Meine Hände ſind ſchuldig: aber mein Herz iſt rein.

Nun aber bemerke man, mit was für einem Donner von Händeklatſchen er die Bühne verläßt, wenn er die Gotteslästerungen und Flüche am Ende des IV Aufzuges ausgeſtoßen hat: ſo wird man ſich wundern, daß die Zuhörer zu gleicher Zeit ſo ſehr verflachet werden, und ſo ſehr vergnügt ſeyn können.

O! daß doch, ſo oft ich zu Athen, den Schauplatz aufſtehen, und gleich dicken Wolken auseinander gehen geſehen (wobey zu merken iſt, daß noch viele Jahre nach dem Oedipus kein Schauplatz geweſen) ich auch jetzt wirklich ſehen möchte, wie dieſe ſchwere Kugel und alle ihre Marmordächer, gleich der donnernden Hand Jupiters, niederſchlügen, und die Menſchen zerſchmetterten. Bey allen Elementen ꝛc.

Nachricht.

Indem ich vom Hr. Powell, als von einem Menſchen geſprochen habe, der ſich zuweilen auch bey dem ſchlimmen Geſchmacke ſeiner Zuſchauer, Beyfall erwirbt: ſo muß ich ihm auch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, zu geſtehen; daß er recht zu einem Tragödienſpieler gebohren iſt, und wenn er nur will, den Beyfall der beſten Richter verdienet: wie ich denn nicht zweifle, er werde es in dem eroberten Mexico thun, welches morgen, ihm zum Beſten, geſpielet wird.

C.

Das

* *

Das XLI Stück.

Dienſtags, den 17 April.

— — Tu non inuenta reperta es.

Ouid.

Das bloße Mitleiden gegen den Verfaſſer des folgenden Schreibens würde mich nicht bewogen haben, das ſchöne Geſchlecht anzutaſten, wenn ich nicht fände, daß ſelbiges oftmals ſchöner wäre, als es von rechtswegen ſeyn ſollte. Solche Betrügereyen nun kann man in der bürgerlichen Geſellſchaft nicht leiden; und ich will ſein Unglück hiermit bekannt machen, damit alle Männer daraus lernen mögen, dasjenige vorher zu unterſuchen, was ſie bewundern.

Mein Herr,

Da ich Sie für einen Mann halte, der alles verſteht: ſo nehme ich auch in einer ganz beſondern Angelegenheit zu Ihnen meine Zuflucht. Ich habe große Luſt, von meinem Weibe zu gehen, und hoffe, Sie werden, wenn Sie meine Sache wiſſen werden, ſelbſt geſtehen, daß ich große Urſache habe, die Scheidung zu ſuchen. Ich bin ein ehrlicher Mann aus der Stadt, und habe ſonſt wenig gelernt, außer was ich aus den Schauſpielen gefaſſet habe. Ich beſinne mich aus dem ſtillſchweigenden Weibe* darinnen der gelehrte D. Cutberd, oder D. Otter, ich weis nicht welcher von beyden, behauptet: daß der Error Perſonae eine Urſache zur Scheidung ſey; wenn nämlich ein Mann das Frauenzimmer heirathet, und hernach findet, daß es nicht dieſelbe Perſon ſey, die er begehret hat; ſondern eine andere. Wenn nun dieß

---

* Iſt eine Comödie.

in den Geſetzen richtig iſt, ſo iſt es, meiner Meynung nach, eben der Zuſtand, darinne ich mich befinde. Denn Sie müſſen wiſſen, Mein Herr Zuſchauer, daß es Frauenzimmer giebt, die ihren Männern nicht eher ihre Geſichter zeigen, als bis ſie verheirathet ſind.

Um Sie nicht lange aufzuhalten, ſo will ichs nur herausſagen, daß ich von demjenigen Theile des weiblichen Geſchlechtes rede, der ſich ſchminket. Einige derſelben ſind in dieſer Kunſt ſo ungemein geſchickt, daß ſie, wenn ſie nur ein Paar erträgliche Augen haben, ſich Buſen, Lippen, Wangen, und Augenbraunen, alles ſelber verfertigen. Was meine Schöne betrifft, ſo kann wohl kein Mann verliebter ſeyn, als ich, in ihre Stirne, Nacken, Arme, und in die ſchönen fliegenden Haare verliebt war. Aber ich ſehe, zu meinem großen Leidweſen, daß dieß alles Wirkungen der Kunſt geweſen ſind. Ihre Haut iſt durch dieß Handwerk ſo verſchrumpfet, daß ſie, wenn ſie des Morgens erwachet, kaum jung genug ausſieht, die Mutter derjenigen zu ſeyn, die ich des Abends mit mir zu Bette genommen habe. Eheſter Tage werde ich ſie ſitzen laſſen: es ſey denn, daß ihr Vater ihren Brautſchatz, ihrem wahren, nicht aber dem angenommenen Geſichte gemäß, einrichtet. Und dieſen Entſchluß habe ich ſo wohl ihm, als ihr, durch Dero Beyhülfe bekannt machen wollen.

Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorſamſter und demüthiger
Diener.

Ich weis nicht, was dieſer beleidigte Mann ſich von den Geſetzen, oder von den Aeltern des Frauenzimmers verſprechen kann; aber ich muß geſtehen, daß er viel Recht für ſich hat. Ich habe dieſes Unheil ſchon vorlängſt bemermerket, und dasjenige Frauenzimmer, welches ſeine eigene, von dem, welches entlehnte Larven trägt, durch den Namen der * **Picten** und **Britten**, unterſchieden. Es brauchts eben keiner großen Unterſcheidungskraft, zu urtheilen, welchen von beyden dieſer oder jener Name zukömmt. Die **Brittiſchen** ſehen lebhaft und feurig aus; die **Picten**, ob ſie auch gleich noch ſo ſchön ſind, haben ein todtes und unbewegliches Anſehen. Die Muſkeln eines natürlichen Geſichts ſchwellen zuweilen von einer ſtillen Leidenſchaft, oder einem heftigen Entſetzen an, und erröthen mit einer angenehmen Verwirrung, nachdem ſich ihnen irgend ein Gegenſtand zeiget, oder ein Bild vorſtellet, das ihre Einbildungskraft rühret. Die **Picten** aber ſehen alles mit einerley Minen an, ſie mögen nun angenehm oder betrübet ſeyn; bey allen Gelegenheiten bemerket man an ihnen eben dieſelbe unbewegliche Unempfindlichkeit. Eine **Pictinn** iſt verbunden, ungeachtet aller Mühe, welche ſie ſich giebt, ihre Liebhaber an ſich zu locken, dieſelben allezeit in einer gewiſſen Weite von ſich zu halten. Ein Seufzer eines ſchmachtenden Liebhabers, der ihr zu nahe kömmt, iſt fähig, das ganze Geſicht aufzulöſen; und der Kuß eines hitzigen Buhlers könnte wohl gar die Geſichtsfarbe der Liebhaberinn, auf den Verliebten kleben. Es geht ſchwerlich an, von dieſen falſchen Schönheiten zu reden, ohne etwas ungefälliges wider ſie zu ſagen: aber ich wollte ihnen wohl unmaßgeblich anrathen, zu bedenken, wie ähnlich ſie einem neuangeſtrichenen Zimmer ſind. Gewiß, die Herannahung eines Frauenzimmers, welches dieſe Kunſt treibt, iſt noch viel gefährlicher.

Wilhelm Honeycomb erzählte uns einsmals eine Begebenheit, die er mit einer ſolchen **Pictinn** gehabt hatte. Dieß Frauenzimmer war, nach ſeiner Meynung, nicht min-

---

* Waren die Nachbarn der alten Scotten, welche gewohnt geweſen, ſich blau zu malen.

der klug als ſchön; und war gewohnt, aus keiner andern Urſache die Herzen ihrer Liebhaber an ſich zu ziehen, als daß ſie ihrer Quaal lachen könnte. Sie gab ſich viel Mühe, eine Mannsperſon zu bezaubern, aber ſie machte ſich kein Gewiſſen daraus, ohne alle Urſache, wieder mit ihr zu brechen. Ihre böſe Gemüthsart und Eitelkeit machten meinen Freund anfangs gegen ihre Reizungen und ihren Verſtand unempfindlich; aber ihre Schönheit gewann ihm täglich mehr ab: und da er ihre Falſchheit und ihre Unbeſtändigkeit hätte haſſen ſollen, ſo kam ſie ihm immer ſchöner vor, ſo oft er ſie ſah. Als ſie nun merkte, daß Honeycomb ihr ganz eigener Sklave war; ſo gieng ſie auch ſo mit ihm um: und ihre Grauſamkeit nahm nach und nach dergeſtalt zu, daß ſie ihn ganz und gar abdankte. Der unglückliche Liebhaber beſtrebte ſich vergebens, durch allerley knechtiſche Briefe dieſe Verbannung abzuwenden; bis er endlich ſeine Zuflucht zu dem letzten Hülfsmittel, nämlich einer anſehnlichen Summe Geldes für ihr Mägdchen, nehmen mußte. Dieſe beſtochene Aufſeherinn nun, ſtellete ihn einsmals des Morgens hinter die Tapeten des Schlafzimmers ihrer Frauen. Er hatte einen geſchickten Platz bekommen, wo er alles ſehen konnte, ohne geſehen zu werden. Die Pictinn fing an, Hand an das Geſicht zu legen, mit welchem ſie den Tag erſcheinen wollte: und er hat mirs zugeſchworen, daß ſie über eine halbe Stunde zugebracht, ehe er ſie für daſſelbe Frauenzimmer hat halten können. So bald er nun den Anbruch dieſes Geſichtes herannahen ſah, um deſſentwillen er ſo viel gelitten hatte: ſo hielt er es für rathſam, ſein Stillſchweigen zu brechen, und aus dem Cowley folgendes herzuſagen.

Die Kunſt, die deine Schönheit ziert, iſt nur ein Ueberfluß,
Ein Fleiß, den jedes Menſchenherz barbariſch nennen muß.
Wie grauſam! wenn des Schützen Hand den Pfeil mit Gift beſtreicht,
Der ohnedem ſchon tödtlich iſt, eh er vom Bogen weicht.

Die Pictinn ſtund hierauf in der allergrößten Verwirrung vor ſeinen Augen: an der rechten Seite ſah man die ſchönſte Schmiererey, an der andern eine blaſſe Aſchenfarbe. Honeycomb raffte alle ihre Schminknäpfe, und Waſchwaſſer zuſammen, und trug ein ganz Schnupftuch voller Scherben, Bürſten, ſpaniſcher Wolle und Salbegläschen, davon. Die Geliebte zog aufs Land, der Liebhaber aber war geheilet.

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß man Betrügern nicht Wort halten darf, und was man einer Pictinn angelobet, das iſt an ſich ſelbſt nicht verbindlich. Ich rathe alſo, allen brittiſchen Frauen, dieſelben aus ihrer Zunft zu ſtoßen: doch eine, die Lindamira, will ich ausnehmen, die ſoll man nicht entdecken; denn ihre eigene Haut iſt ſo zart, daß man es ihr erlauben muß, dieſelbe mit Farbe zu bekleben: und dieß zur Strafe, weil ſie lieber das ſchlechteſte Werk der Kunſt, als das Meiſterſtück der Natur hät ſeyn wollen. Ich ſelbſt, der ich von dem Frauenzimmer nichts hoffe, und ſie nur als einen Theil des menſchlichen Geſchlechtes betrachte; ich fürchte mich nicht halb ſo ſehr, eine Schönheit, als ein vernünftig Frauenzimmer, zu beleidigen. Derowegen will ich vielerley Geſichter bekannt machen, welche ſeit einigen Jahren öffentlich erſcheinen, und ſonſt niemals zu ſehen geweſen ſind. Es wird eine rechte Luſt im Comödienhauſe ſeyn, (wofern ich dieſe Mode abbringen kann) wenn man viele Damen, die ihre Larven abgelegt haben werden, in ihren eigenen **Geſichtern**, incognito erblicken wird.

Indeſſen mag das ſchöne Geſchlechte, zu ſeinem eigenen Beſten, die angenehme Statira als ein Muſter betrachten. Ihre Geſichtszüge werden durch die Munterkeit ihres Gemüthes lebhaft, und ein aufgewecktes Weſen kläret ihre Augen auf. Sie iſt leutſelig, ohne ſich ſchön zu ſtellen; ungezwungen, ohne flatterichte zu ſeyn; und da ihr Gemüth ungekünſtelt iſt, ſo fehlet es auch ihrer Perſon an nichts.

Wie ähnlich iſt doch dieſe Frau, und wie unähnlich iſt eine Pictinn der Beſchreibung des D. **Donne**, die er von ſeiner Geliebten giebt.

Auf ihren Wangen ſpricht ein redneriſches Blut,
Das voller Unſchuld iſt, und ſolche Wirkung thut,
Daß man faſt glauben ſollt, ihr Körper könnte denken.

Nachricht.

Ein junges Fräulein von etwa neunzehn Jahren, welches bey einer unlängſt verſtorbenen Standesperſon erzogen iſt, und die ſchönſte Fleiſchfarbe malen kann, ſuchet einen Dienſt, und kann in dem Hauſe des Herrn Groteſque, eines holländiſchen Malers, in Barbican erfragt werden.

NB. Sie iſt auch ſehr geſchickt in der Kleidung, und weis an dem Kopfzeuge die Bänder auf eine ſo kluge Art zu vermiſchen, daß ſie ſich zu der jedesmaligen Geſichtsfarbe ſchicken.

R.

* *

Das XLII Stück.

Mittwochs, den 18 April.

Garganum mugire putes nemus aut mare Thuſcum,
Tanto cum ſtrepitu ludi ſpectantur, & artes
Divitiaeque peregrinae; quibus oblitus actor
Cum ſtetit in ſcena, concurrit dextera laevae.
Dixit adhuc aliquid? Nil ſane. Quid placet ergo?
Lana, Tarentino violas imitata veneno.

Horat.

Ariſtoteles hat bemerket, daß gemeine Tragödienſchreiber bey ihren Zuhörern das Schrecken und Mitleiden, nicht durch gehörige Gedanken und Ausdrückungen, ſondern durch die Kleidungen und Verzierungen der Schaubühne, zu erregen ſuchen. Auf unſerer engländiſchen Schaubühne iſt hierinnen recht was lächerliches anzutreffen. Wenn uns der Urheber eines Stückes erſchrecken will; ſo donnert es: wenn er uns traurig machen will; ſo wird die Bühne finſter gemachet. Allein unter allen unſern tragiſchen Künſten, iſt mir keine mehr zuwider, als diejenige, wodurch man uns von den Perſonen, die darinnen ſprechen, eine prächtige Vorſtellung machen will. Das gewöhnliche Mittel, einen Helden zu machen, iſt ein hoher Federbuſch, den man ihm auf den Hut ſtecket; welcher ſo hoch empor reichet, daß es oft von ſeinem Kinne bis an die höchſte Spitze deſſelben eine größere Länge ausmachet, als vom Kinne bis an die Fußſolen. Man ſollte faſt denken, wir hielten einen großen Mann und einen langen Mann, für einerley. Dieſes fällt aber dem Comödianten ſehr beſchwerlich, weil er gezwungen iſt, den Nacken ſteif und feſt zu halten, indem er ſpricht: und ungeachtet der Bekümmerniſſe, die er wegen ſeiner Geliebten, oder ſeines Vaterlandes und ſeiner Freunde halber, empfinden ſoll; ſo ſieht man vielmehr aus ſeiner Vorſtellung, daß ſeine gröſte Sorgfalt und Bemühung dahin gehe, daß ihm ſein Federbuſch nicht vom Kopf falle. Meinestheils kömmt mir ein Mann, den ich unter einem ſolchen Berge von Federn klagen ſehe; eher wie ein armer Mondſüchtiger vor, denn wie ein unglücklicher Held.

Wie nun dieſe überflüßigen Zierrathe auf dem Haupte einen groſſen Mann ausmachen: ſo bekömmt eine Prinzeſſinn ihre Hoheit gemeiniglich von der angehängten beſchwerlichen Laſt ihres Schweifes. Ich meyne die breite und herumſchweifende Schleppe, die ihr in allen ihren Bewegungen folget, und einem kleinen Knaben genug zu ſchaffen machet, der hinter ihr ſteht, und ſie immer aufs vortheilhafteſte auszubreiten bemühet iſt. Ich weis nicht, wie dieſes andern Leuten vorkömmt. Aber ich muß bekennen, daß meine Augen gänzlich auf den Knaben gerichtet ſind: und die Königinn mag ſagen, was ſie will, ich bin allemal aufmerkſamer auf ihren Putz, und auf die gehörige Lage ihres Schweifes, als auf ihre Worte; weil ich immer beſorge, ſie möchte etwa mit ihren Abſätzen darinnen hängen bleiben, indem ſie auf der Bühne hin und hergehe. Meiner Meynung nach, iſt es ein lächerlicher Anblick, wenn man ſieht, wie eine Königinn ihrer Leidenſchaft in einer unordentlichen Bewegung den Lauf läßt; und wie ein kleiner Knabe indeſſen Achtung giebt, daß ſie den Schlepp ihres Kleides nicht verrücke. Die Rollen, welche dieſe beyden Perſonen zu gleicher Zeit auf der Bühne ſpielen, ſind ſehr unterſchieden. Die Prinzeſſinn iſt ſehr bekümmert, daß ſie ſich die Ungnade ihres Vaters, des Königes zuziehen, oder den Helden, ihren Liebhaber, verlieren werde; indeſſen, daß ihr Bedienter nur beſorget iſt, daß ſich etwa ihre Füße in dem Oberrocke verwickeln möchten.

Man hat uns berichtet, daß ein alter tragiſcher Poet, das Mitleiden ſeiner Zuhörer gegen ſeine vertriebenen Könige und unglücklichen Helden zu erwecken, gewohnet geweſen, ſie in ſehr verſchabten und zerlumpten Kleidern vorſtellen zu laſſen. Dieſes Kunſtſtück, ein Erbarmen zu erregen, iſt eben ſo ſchlecht ausgedacht; als dasjenige, wovon ich bisher geredet habe, wodurch man uns einen hohen Begriff von den ſpielenden Perſonen beybringen will. Kurz, ich wollte, daß unſere Vorſtellungen lieber durch die edlen Gedanken und erhabenen Ausdrückungen, als durch nachſchleppende Kleider und Federbüſche, erhöhet werden möchten.

Noch eine andere mechaniſche Methode, die Leute groß und Könige und Königinnen anſehnlich zu machen, iſt, ſie mit Hellebarten und Streitärten zu umgeben. Zween oder drey Handlanger, und ein paar Lichtputzer machen auf der engländiſchen Bühne, eine vollſtändige Leibwache aus: und, wenn man noch einigen wenigen Trägern rothe Röcke anziehe, ſo können ſie mehr als ein Dutzend Legionen vorſtellen. Ich habe zuweilen ein paar Kriegsheere geſehen, die auf die Schaubühne traten, wenn der Poet geneigt geweſen war, ſeinem Feldherrn eine Ehre zu erzeigen. Es iſt der Einbildungskraft der Zuſchauer unmöglich, zwanzig Mann in eine unzählbare Menge zu verwandeln, oder ſich einzubilden, daß zwey oder dreymal hundert tauſend Soldaten, in einem Platze von vierzig oder funfzig Ruthen ins gevierte, mit einander ſchlagen können. Dinge von ſolcher Art ſollen nur erzählet, und nicht vorgeſtellet werden:

— Non tamen intus
Digna geri promes in ſcenam: multaque tolles
Ex oculis, quae mox narret facundia praeſens.

Horat.

— Doch ſollten Dinge ſeyn,
Die man nicht zeigen mag, die darf das Volk nicht ſehen:
Man trägt ſie mündlich vor, als wären ſie geſchehen.

Gottſched.

Ich will alſo in dieſem Stücke meinen Landesleuten die franzöſiſche Schaubühne zum Vorbilde anpreiſen, wo Könige und Königinnen allezeit unbegleitet auftreten, und ihre Wache hinter den Scenen laſſen. Ich wollte, daß wir auch in Verbannung des Lärmens von Trummeln, Trompeten, und dem Freudengeſchreye, die franzöſiſche Bühne, nachahmen möchten; welches bey uns zuweilen ſo groß iſt, daß man es bis nach Charing-Croß hören kann, wenn auf dem Heumarkte eine theatraliſche Schlacht geliefert wird*.

Ich habe hier nur diejenigen Puncte berühret, deren man ſich bedienet, die Perſonen in einem Trauerſpiele zu heben und zu vergrößern; und will ein andermal die verſchiedenen Kunſtgeriffe zeigen, deren ſich die Verfaſſer von geringer Fähigkeit bedienen, wenn ſie Schrecken, Mitleiden, oder Bewunderung, in ihren Zuhörern hervorbringen wollen.

Der Schneider und der Maler tragen oft zu der guten Aufnahme einer Tragödie mehr bey, als der Poet. Die Scenen wirken in gemeinen Seelen eben ſo viel, als die Reden der Spielenden: und unſere Comödianten ſind vollkommen überzeuget, daß ein wohlgekleidetes Schauſpiel, ihnen oft eben ſo viel Zuſchauer gebracht hat, als ein wohlgeſchriebenes. Die Italiener haben eine ſehr gute Redensart, wenn ſie die Kunſt, ihre Zuhörer durch den Schein zu betrügen, ausdrücken wollen. Sie nennen es Furberie della Scena, einen theatraliſchen Betrug. Allein es mag nun das äußerliche Anſehen einer Tragödie bey dem Pöbel wirken, was es will: der verſtändige Theil der Zuhörer, dringet doch bis auf das Innere durch, und verachtet jenes.

---

* Die beyden Plätze ſind in London, zum wenigſten anderthalb tauſend Schritte weit von einander, und durch verſchiedene Gaſſen abgeſondert.

Ein guter Poet wird dem Leſer einen weit beſſeren Begriff von einer Armee oder Schlacht in einer Beſchreibung geben, als wenn er ſie wirklich Schwadronen- und Schaarenweiſe aufziehen, oder bey einem Gefechte in voller Verwirrung ſehen ſollte. Unſere Gemüther müſſen mehr durch das, was die Perſonen ſprechen, als durch das, was ins Auge fällt, mit erhabenen Gedanken erfüllet, und von einer edlen Ehrliebe entflammet werden. Kann auch wohl alle das Geräuſch von dem Gefolge eines Königes oder Helden, dem **Brutus** nur halb ſo viel Pracht und Majeſtät zuwege bringen, als er von etlichen wenigen Zeilen im Shakeſpear erhält?

Ct.

* * *

Das XLIII Stück.

Donnerſtags, den 19 April.

Hae tibi erunt artes: pacisque imponere morem:
Parcere ſubiectis & debellare ſuperbos.

Virgil.

Es gibt ſehr viele Menſchen, deren größtes Unglück es iſt, daß ſie kein Handwerk oder Gewerbe treiben; da es ihnen doch unumgänglich nöthig wäre, daß ſie beſtändig etwas zu arbeiten oder zu verrichten hätten. Dieſes ſind diejenigen, die wir gemeiniglich dumme und ungeſchickte Leute nennen. Weil ſie nicht viel zu thun haben: ſo vermengen ſie ſich, nicht ſowohl aus Neugier, als vielmehr, weil es ihnen an Gedanken fehlet, mit Dingen, zu denen ſie ungeſchickt ſind. Ich kann keinen beſſern Begriff von ihnen geben, als wenn ich einen Brief von einem Herrn mittheile, der zu einer Geſellſchaft von ſolchen Leuten gehöret, die ſich zu Oxford aufhält.

Mein

Oxford, den 13 April 1711.
Mein Herr, Um vier Uhr des Morgens.

In einer von Dero neulichen Betrachtungen finde ich einige Grundriſſe zu einer Geſchichte von den Geſellſchaften. Sie ſcheinen mir aber ſolche etwas zu höniſch vorzuſtellen. Ich habe dieſe Sache wohl erwogen, und mich dünkt, daß die wichtigſten Handlungen in ſolchen Verſammlungen am beſten können ausgemachet werden. Ich will daher, zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts, welches, wie ich glaube, Sie und ich vor Augen haben, eine Anordnung von dieſer Art zum Beyſpiele vortragen.

Ich muß es bekennen, die Abſicht und das Vorhaben vieler ſolcher Geſellſchaften ſind nichtswürdig, und augenſcheinlich von keinem Nutzen für das Vaterland und das gemeine Beſte. Dieſe will ich Ihnen gern überlaſſen. Sie müſſen mir aber Recht wiederfahren laſſen, und geſtehen, daß nichts nützlicher und löblicher ſeyn kann, als der Entwurf iſt, dem wir folgen. Um die Spottnamen und ſpitzigen Einfälle zu vermeiden, nennen wir uns ſelbſt: Die wöchentliche Zuſammenkunft. Unſer Vorſteher bleibt wenigſtens ein Jahr, zuweilen auch vier oder fünf Jahre in ſeiner Bedienung. Wir ſind alle ernſthafte und anſehnliche Männer, nach unſerer Art, welche wichtige Anſchläge im Kopfe haben. Wir halten es für unſre Schuldigkeit, in ſofern es an uns liegt, dafür zu ſorgen, daß das gemeine Weſen keinen Schaden leide, ne quid detrimenti res capiat publica; Lehren oder Thaten, Leute oder Sachen, die uns nicht anſtehen, zu beurtheilen; das Volk daheim einzurichten, und äußerlich den Krieg zu führen, wie und auf was Art wir es für gut halten. Wann andere Leute nicht unſerer Meynung ſind: ſo können wir ihnen nicht helfen: es wäre beſſer, ſie wären es. Ueber dieſes laſſen wir uns zuweilen ſo tief hinab, und lenken einigermaßen die kleinen Angelegenheiten unſrer eigenen hohen Schule.

Wahrhaftig, mein Herr Zuſchauer, wir ſind auf den Parlamentsſchluß, wegen der Einfuhre der franzöſiſchen Weine, ſehr ungehalten. Eine oder zwo Flaſchen von gutem, kräftigem und erbaulichem Portweine, bey dem ehrlichen George, machen uns einen Abend ganz fröhlich und offenherzig. Doch dieſer verfluchte rothe Franzwein wird uns nicht nur mehr Geld koſten, ſondern auch weniger nützen. Hätten wir uns deſſen verſehen, ehe es ſo weit gekommen wäre, ich verſichere Sie, wir würden gebethen haben, daß man uns über dieſe Sache hören möchte. Doch wir wollen das fahren laſſen.

Gleichfalls muß ich Ihnen kund thun, werthgeſchätzter Herr, daß wir dafür halten, der Zug eines gewiſſen nordiſchen Prinzen, in Vereinigung mit den Ungläubigen, ſey handgreiflich wider unſer Wollen und Genehmhalten; und, ungeachtet des Herrn Palmquiſt[*], eine ſehr gefährliche Neuerung: und wir ſind noch gar nicht verſichert, daß einige Völker dahinter ſtecken ſollten. Wenigſtens geben meine eigenen Briefe einem Staatskundigen, der in dergleichen Sachen wohl geübt iſt, Urſache, ſo viel zu argwohnen, wie mir ein ſcharfſichtiger Freund erzählet hat.

Wir denken, wir haben die Händel mit den Uebelgeſinnten in Ungarn endlich beygelegt, und es ſolle daſelbſt Friede werden.

Was das unparteyiſche Kriegesheer, oder das Heer in Flandern, oder was zween oder drey andere Prinzen thun ſollen, das iſt noch nicht völlig unter uns ausgemacht, und wir warten mit Ungeduld auf das, was in Dyers[**] nächſtem Blatte kommen wird: welcher, wie ſie wiſſen werden, unſer glaubwürdigſter Zeitungsſchreiber, und unſer Ariſtoteles in Staatsſachen iſt. Und es iſt in der That ſehr gut, daß man ſeine äußerſte Zuflucht wohin nehmen kann, und einen unumſchränkten Richter aller Streitigkeiten hat.

Es wurde uns letztens geſagt, daß die wackern Stadtſoldaten die ganze Nacht durch in allen Straßen von London herumgegangen wären. Wir konnten uns in der That keine Urſache davon vorſtellen; wir haben auch nicht das geringſte davon vorher gemuthmaßet, noch in geheim gewußt, und wir hielten es für ganz und gar unmöglich, daß die Handwerkeleute in der Stadt, oder ihre Lehrjungen an den Feyertagen arbeiten ſollten. Doch weil Dyer ſolches für gewiß behauptete, und einige Briefe von andern Leuten, welche mit einigen geſprochen, die es von denjenigen hatten, welche es wiſſen konnten, ſolches in etwas unterſtützten: ſo hinterbrachte uns der Vornehmſte von denen Gevollmächtigten, die zur Unterſuchung dieſer Sache verordnet waren, daß es möglich wäre, daß etwas daran ſeyn könnte. Ich habe Ihnen noch mehr zu ſagen; doch meine beyden guten Freunde und Nachbarn Dominick und Schlauſtiefel kommen eben herein, und der Caffe iſt fertig. Ich bin indeſſen

---

[*] Ein Zeitungsſchreiber in London.

[**] Ein anderer Zeitungsſchreiber, deſſen Neuigkeiten aber nur geſchrieben herumgiengen; und daher von den Handwerksleuten ſehr hoch geſchätzt wurden.

Mein Herr Zuſchauer,

Dero

Bewunderer und ergebenſter Diener

Abraham Schaum.

Man kann hieraus ſehen, daß die Neigung ihres Gemüths bloß auf die Neuigkeit, nicht aber auf die Befriedigung in einer Sache gehe. Es würde ein Unglück für ſie ſeyn, wenn ſie in einer Sache zur Gewißheit kämen; denn das würde ſie in Verwirrung ſetzen, und ihren Unterſuchungen ein Ende machen, welche träge Leute nicht ſowohl zu ihrem Unterrichte, als zur Uebung vornehmen. Ich weis gewiß, dieſes kann ein ſehr guter Weg ſeyn, dasjenige zu erklären, was wir ſo vielmals ſehen: nämlich daß dumme Leute ſehr geſchäfftige Menſchen werden. Die Geſchäffte entledigen ſie von ihrer natürlichen Schwere, indem ſie ihnen etwas zu thun geben; da gegentheils die Geſchäffte für hurtige und lebhafte Menſchen, eine Unterbrechung in ihrem wirklichen Daſeyn, und in ihrer Glückſeligkeit ſind. Ob gleich der dumme Theil des menſchlichen Geſchlechts in ſeinen Zeitvertreiben ganz unſchuldig iſt: ſo wäte es doch zu wünſchen, daß dergleichen Leute keine müßige Zeit hätten: weil ſie ſich gemeiniglich ſolcher Dinge unterziehen, die ihre Mängel durch die Art, wie ſie ſolche erſetzen wollen, deutlich an den Tag bringen. Man wird ſelten einen dummen Menſchen von guter Erziehung finden, der nicht, wenn es ihm glücket, daß er einige Muße in ſeiner Gewalt hat, ſeine Gedanken auf einen von dieſen beyden Zeitvertreiben aller Thoren von Stande, nämlich die Staatswiſſenſchaft und Dichtkunſt, wenden werde. Auf die erſte von dieſen beyden Künſten legen ſich alle dumme Leute überhaupt. Wenn aber die Dummheit in einem Menſchen wohnet, der einen friſchen und geſunden Körper hat: ſo äußert ſie ſich gemeiniglich durch Verſe. Man könnte hier einiger kriegeriſchen Schriftſteller erwähnen, welche der Welt viel Vergnügen machen: weil die Dummheit ihrer Köpfe durch die Hurtigkeit ihrer Herzen, belebet wird. Dieſe Beſchaffenheit bey einem dummen Menſchen giebt dem Unſinne einige Lebhaftigkeit, und machet, daß die Pfütze aufwallet, welche ſonſt ganz ſtille ſtehen würde. Der brittiſche Prinz, das berühmte Gedicht, welches unter Königs Carls des andern Regierung geſchrieben, und von den witzigen Köpfen der damaligen Zeit mit Recht unvergleichlich genennet worden, war die Geburt eines ſolchen glücklichen Geiſtes. Unter vielen andern Verſen, welche hierbey könnten angeführet werden, will ich nur die zwo folgenden Zeilen herſetzen:

Prinz Voltager trug ein gemaltes Kleid;
Sein Ahnherr nahm es einem nackten Picten.

Wenn der Dichter hier nicht eben ſo lebhaft als dumm geweſen wäre: ſo würde er in der Hitze und Eilfertigkeit des Unſinnes nicht haben vergeſſen können, daß weder Prinz Voltager, noch ſein Großvater, einem nackten Menſchen ſein Wammes ausziehen konnte: doch ein Thor von einer kälterern Gemüthsart würde ſich aufgehalten haben, den Picten zu ſchinden, und ein Kollet aus ſeinem Felle zu machen, um den Ueberwinder zu bekleiden.

Damit ich dieſe Anmerkungen dem gemeinen Leben nützlich machen möge: ſo wollte ich vorſchlagen, daß wir denjenigen weiſen Völkern nachahmen möchten, unter welchen jedermann ein Handwerk lernet. Würde es nicht eine recht hübſche Arbeit für einen Stutzer ſeyn, wenn er, an ſtatt ſeines ewigen Spielens mit der Schnupftobaksdoſe, einen Theil ſeiner Zeit anwendete, eine zu machen? Eine ſolche Ordnung würde zum gemeinen Beſten ſehr viel beytragen, indem ſie machte, daß ein jeder Menſch doch zu etwas gut wäre: denn es würde alsdann kein Glied der menſchlichen Geſellſchaft vorhanden ſeyn, welches nicht einen kleinen Anſpruch auf einige Ehrenſtufe, darinnen hätte; gleich demjenigen, welcher in Wilhelms Caffeehaus * kam, weil er einen Gedenkſpruch auf einen Ring geſchrieben hatte.

R.

---

* In dieſem Caffeehauſe pflegen ſich nur bloß Gelehrte einzufinden.

* *

Das XLIV Stück.

Freytags, den 20 April.

Tu, quid ego et populus mecum deſideret, audi. *Horat.*

Unter den verſchiedenen Kunſtgriffen, deren ſich die Poeten bedienen, die Gemüther der Zuhörer mit Schrecken zu erfüllen, gebühret wohl dem Donnern und Blitzen die Oberſtelle: welches öfters bey der Herabfahrt einer Gottheit, bey Erſcheinung eines Geiſtes, bey dem Verſchwinden eines Teufels, oder bey dem Tode eines Tyrannen gebraucht wird. Ich habe auch eine Glocke bey verſchiedenen Gelegenheiten mit guter Wirkung angebracht geſehen; und bemerket, daß die ganze Verſammlung in großer Bewegung geweſen, ſo lange ſie geläutet hat. Nichts aber ergetzet und erſchrecket unſern engländiſchen Schauplatz mehr, als ein Geiſt; ſonderlich wenn er in einem blutigen Hemde erſcheint. Ein Geſpenſt hat oft ein Schauſpiel gerettet, welches ſonſt wäre verachtet worden: ob es gleich nur quer über die Bühne geſchlichen, oder durch ein Loch des Bodens auf dieſelbe herauf gekommen, und ohne ein Wort zu reden, wiederum verſunken iſt. Dergleichen Arten des Schreckens nun können an ihrem Orte ſchon ſtatt finden: und wenn ſie dem Poeten nur zu Nebendingen und Hülfsmitteln dienen; ſo ſind ſie nicht nur zu entſchuldigen, ſondern gar zu oben. So machet das Läuten der Glocke in dem erhal- enen Venedig, daß alle Herzen der Zuſchauer beben, und rreget eine größere Beſtürzung, als alle Worte zuwege bringen könnten. Die Erſcheinung eines Geiſtes im Hamlet ſt ein Meiſterſtück in ſeiner Art, und mit allen Umſtänden egleitet, welche entweder Aufmerkſamkeit, oder Grauſen ervor bringen können. Das Gemüth des Zuſchauers iſt

O durch

durch die vorhergehenden Reden vortrefflich vorbereitet, daſſelbe zu empfangen. Sein ſtummes Bezeigen bey ſeinem erſten Auftritte rühret die Einbildungskraft überaus ſehr: aber je öfter es hernach wiederkömmt, deſto ſchrecklicher wird es. Wer kann wohl die Rede, ohne Zittern, leſen, womit es der junge Hamlet anredet:

Hor. Sehen ſie, mein Herr, es kömmt!

Hamlet. Ihr Engel und Diener der Gnade, ſteht uns bey! Biſt du ein ſeliger, oder ein verdammter Geiſt! Bringſt du eine himmliſche Luft, oder hölliſche Flammen mit? Iſt deine Ankunft mir ſchädlich, oder zuträglich? Du erſcheinſt mir in einer ſo bedenklichen Geſtalt, daß ich mit dir ſprechen will. Ich will dich Hamlet nennen. König! Vater! Herrſcher der Dänen! O! antworte mir. Laß mich nicht in Unwiſſenheit ſtecken; ſondern ſage mir, wie deine heiligen Gebeine, die ſchon begraben lagen, ihren Sarg zerſprenget haben? Wie hat dein Grab, worinn wir dich ganz ruhig verſcharret ſahen, ſeinen ſchweren und marmornen Schlund aufgethan, dich wiederum heraus zu laſſen? Was ſoll das bedeuten, daß du, todter Held, wiederum in völligen Waffen die Strahlen des Mondes beſucheſt, und die Nacht ſcheußlich macheſt?

Ich finde keinen Fehler in oberwähnten Kunſtgriffen, wenn ſie nur geſchicklich angebracht werden, und von gehörigen Gedanken und Worten begleitet, zum Vorſcheine kommen.

Was die Erregung des Mitleidens betrifft, ſo iſt unſer vornehmſtes Werkzeug dazu, das Schnupftuch: und in der That würde man in unſern gemeinen Trauerſpielen aus demjenigen, was geredet wird, öfters kaum wiſſen, welches eigentlich die betrübte Perſon wäre; wenn ſie nicht von Zeit zu Zeit ihr Schnupftuch an die Augen brächte. Ferne ſey es von mir, daß ich dieſes Hülfsmittel der Bekümmerniß von der Bühne verbannen wollte! Ich weis, ein Trauerſpiel könnte ohne daſſelbe nicht beſtehen. Alles, was ich aber begehre, iſt dieſes, daß man es nicht unrecht brauchen ſoll. Kurz, ich verlange, daß des Redenden Zunge mit ſeinen Augen gemeine Sache machen ſoll.

Eine troſtloſe Mutter, mit einem Kinde an der Hand, hat auch oftmals ein Mitleiden bey den Zuſchauern erreget; und daher in verſchiedenen Trauerſpielen ſtatt gefunden. Ein neuer Schriftſteller, der da wahrgenommen hatte, wie dieſes in andern Stücken war aufgenommen worden; entſchloß ſich, die Schmerzen zu verdoppeln, und ſeine Zuhörer noch einmal ſo ſehr in Thränen zerfließen zu laſſen, als man vorhin gethan hatte; und brachte daher eine Prinzeſſinn auf die Bühne, mit einem Knaben an einer, und einem Mägdchen an der andern Hand. Dieſes that dasmal eine gute Wirkung. Noch ein andrer Poet, der ſich entſchloſſen hatte, alle ſeine Vorgänger zu übertreffen, führete vor wenigen Jahren, mit ſehr gutem Erfolge, drey Kinder auf. Und wie mir berichtet worden, ſo hat ein gewiſſer junger Herr, der ſichs feſt vorgenommen hat, die allerverſtockteſten Herzen zu rühren, ein Trauerſpiel verfertiget: darinn die vornehmſte Perſon, die auf der Bühne erſcheinet, eine betrübte Wittwe in ihren Trauerkleidern iſt, mit einem halben Dutzend vaterloſer Waiſen hinter ihr: wie man insgemein die Liebe zu malen pflegt. Dergeſtalt, können verſchiedene Dinge, die bey einem guten Scribenten ſchön ſind, ſehr lächerlich werden, wenn ſie einem elenden in die Hände fallen.

Allein unter allen unſern Künſten, Mitleiden oder Schrecken zu erregen, iſt wohl keine ſo ungereimt und barbariſch, und keine macht uns bey unſern Nachbarn ſo verächtlich und lächerlich, als das ſchreckliche Morden, welches auf unſerer engländiſchen Bühne ſo gemein iſt. Sich zu ergetzen, wenn man ſiehet, daß Menſchen erſtochen, vergiftet, gemartert, und geſpießet werden, das iſt gewiß ein Zeichen eines grauſamen Temperamentes: und wie dieſes vor den britanniſchen Zuſchauern öfters geſchiehet, ſo haben verſchiedene franzöſiſche Kunſtrichter, die ſich eingebildet, dieſes wäre uns ein ſehr angenehmer Anblick, daher Gelegenheit genommen, uns für ein blutbegieriges Volk auszuſchreyen. In der That iſt es ſehr wunderlich anzuſehen, daß die Bühne im letzten Auftritte eines Trauerſpieles, voll todter Körper liegt, und daß in der Kleiderkammer des Comödienhauſes verſchiedene Schwerter, Dolche, Räder, Giftflaſchen und andre Mordgewehre mehr anzutreffen ſind. Auf der franzöſiſchen Schaubühne, werden alle Mordthaten und Hinrichtungen hinter den Scenen vollzogen; welches in der That den Sitten eines artigen und wohlgeſitteten Volkes ſehr gemäß iſt. Allein da auf der franzöſiſchen Bühne gar keine Ausnahmen von dieſer Regel ſtatt haben: ſo ſtürzet ſie dieſelbe zuweilen in eben ſolche Ungereimtheiten, als die ſind, welche ich bisher getadelt habe. Ich erinnere mich aus dem berühmten Stücke des **Corneille** von den **Horaziern**, daß der muthige junge Held, der die **Curiazier**, einen nach dem andern überwunden hatte, indem ihm ſeine Schweſter, anſtatt eines Glückwunſches zu ſeinem Siege, einen Verweis giebt, weil er ihren Liebhaber erſchlagen; in der Hitze ſeiner Leidenſchaft und Rachgier, ſie ermordet. Wenn irgend etwas eine ſo unmenſchliche That entſchuldigen kann: ſo muß dieſes hier die plötzliche Ausübung derſelben ſeyn; ehe noch die Empfindungen der Natur, Vernunft und Tapferkeit in ihm erwachen können. Indeſſen, um ein öffentliches Blutvergießen zu vermeiden, folget **Horaz**, ſobald ſeine Gemüthsbewegung zu ihrer vollen Stärke gekommen iſt, ſeiner Schweſter, ſo lang als die Schaubühne iſt, nach, und enthält ſich ſo lange, ſie zu ermorden, bis ſie beyde hinter den Scenen verſtecket ſind. Ich geſtehe es, hätte er ſie vor den Augen der Zuſchauer ermordet, ſo wäre der Uebelſtand vielleicht größer geweſen: aber ſo ſcheint es ſehr unnatürlich zu ſeyn, und ſieht nicht anders aus, als ob er ſie bey kaltem Blute ermordet hätte. Meiner Meynung nach, hätte in dieſem Falle die That nicht vorgeſtellet, ſondern nur bey gegebener Gelegenheit erzählet werden ſollen.

Es kann dem Leſer nicht unangenehm fallen, zu ſehen, wie **Sophokles** [*], in gleichem Falle ein Trauerſpiel eingerichtet hat. **Oreſtes** war mit dem **Hamlet** im **Shakeſpear** in gleichen Umſtänden; indem ſeine Mutter, **Klytemneſtra**, ſeinen Vater **Agamemnon** ermordet, und

---

[*] Ein alter griechiſcher Kriegsoberſter und Tragödienſchreiber, in ſeinem Trauerſpiele, **Elektra** genannt.

nebſt ihrem Ehebrecher Aegiſthus von deſſen Königreiche Beſitz genommen hatte. Als nun der junge Prinz entſchloſſen war, ſeines Vaters Tod an denen zu rächen, die ſeinen Thron eingenommen hatten: ſo bringt er ſich ſelbſt durch eine beſondre Liſt in ſeiner Mutter Zimmer, mit dem Vorſatze, ſie zu tödten. Weil aber ein ſolcher Anblick den Zuſchauern gar zu anſtößig geweſen ſeyn würde: ſo wird dieſes ſchreckliche Vorhaben hinter den Scenen ausgeführet. Man höret die Mutter ihren Sohn um Erbarmen anruffen; und den Sohn antworten: ſie habe ſich ſeines Vaters nicht erbarmet! worauf man ſie ſchreyen höret, ſie ſey verwundet; und im nachfolgenden vernimmt, ſie ſey erſchlagen.

Ich erwähne nicht, daß in einigen unſerer Stücke auch Geſpräche vorkommen, die hinter den Scenen geſchehen; obgleich andre Beyſpiele dieſer Art bey den Alten vorkommen. Und ich glaube, meine Leſer werden mir geſtehen, daß in dem ſchrecklichen Geſpräche des Sohnes mit ſeiner Mutter hinter den Scenen, viel was beweglichers ſey; als in allem dem geweſen ſeyn würde, was vor den Zuſchauern hätte geſchehen können. Unmittelbar darauf trifft Oreſtes den unrechtmäßigen Beſitzer ſeines Reichs am Eingange des Pallaſtes an: und der Poet vermeidet es auch hier, durch einen ſehr glücklichen Einfall, daß er ihn nicht vor den Zuſchauern ermorden läßt; indem er ihm vom Oreſtes ſagen läßt: er ſolle noch einige Zeit in ſeiner gegenwärtigen Herzensangſt leben, ehe er ihn hinrichten wolle; und ihm Befehl giebt, ſich in dasjenige Zimmer des Palaſtes zu begeben, wo er ſeinen Vater erſchlagen hätte, deſſen Mord er an eben dem Orte rächen wollte, wo er begangen worden. Dergeſtalt beobachtet der Poet den Wohlſtand, den Horaz nachmals in einer Regel feſtgeſetzet hat, daß man keinen Vatermord, oder ſonſt eine unmenſchliche Mordthat, vor den Augen der Zuſchauer ſolle begehen laſſen:

Nec pueros coram populo Medea trucidet.
Medea darf den Mord an ihrer Leibesfrucht
Nicht öffentlich begehn.

Die Franzoſen haben alſo über Horazens Regel gar zu viel gekünſtelt: der gewiß nicht alle Arten des Todes von der Schaubühne hat verbannen wollen; ſondern nur diejenigen, die gar zu viel Abſcheulichkeit an ſich haben, und einen größern Eindruck bey den Zuſchauern machen, wenn ſie hinter den Scenen geſchehen. Ich wollte derowegen meinen Landsleuten die Gewohnheit der alten Poeten anpreiſen, welche ſehr ſparſam in öffentlichen Mordthaten waren, und ſie lieber hinter den Scenen geſchehen ließen, wenn ſolches mit gleicher Wirkung bey den Zuhörern geſchehen konnte. Zu gleicher Zeit muß ich bemerken, daß obgleich die aufzuopfernden Perſonen der Trauerſpiele ſelten vor den Zuſchauern ermordet wurden, als welches insgemein etwas lächerliches bey ſich führet; dennoch ihre Körper öfters nach ihrem Tode zum Vorſcheine gebracht wurden, welches allezeit etwas trauriges und ſchreckliches an ſich hat: ſo daß es ſcheint, das Morden auf der Bühne ſey nicht nur als etwas, das wider den Wohlſtand läuft, ſondern auch als etwas unwahrſcheinliches vermieden worden.

Nec pueros coram populo Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus;
Aut in avem Progne vertatur, Cadmus in anguem.
Quodcunque oſtendis mihi ſic, incredulus odi.

Hor.

Medea darf den Mord an ihrer Leibesfrucht
Nicht öffentlich begehn. Des Atreus Eiferſucht
Giebt dem Thyeſtes zwar das Fleiſch gekochter Knaben,
Doch darf der Schauplatz nicht den Heerd geſehen haben,
Wo es geſotten ward. Verwandelt Progne ſich,
Wird Kadmus eine Schlang: alsdann bediene dich
Der Freyheit nimmermehr, dergleichen ſehn zu laſſen:
Ich glaub es wahrlich nicht, und werd es ewig haſſen.

Gottſched.

Ich bin nun alle dramatiſchen Erfindungen durchgegangen, deren ſich unwiſſende und geſchickte Poeten bedienet haben; jene die Stelle der Tragödie zu vertreten, dieſe hergegen dieſelbe zu verſtärken; davon ich einige ganz und gar abgeſchaffet wünſchen, andre aber mit Behutſamkeit gebrauchet ſehen möchte. Es würde eine unendliche Arbeit werden, wenn ich die Comödie auf eben die Art betrachten, und die unzählbaren Künſte erwähnen wollte, die von kleinen Geiſtern angewandt worden, das Gelächter zu erregen. Bullock in einem kurzen Rocke, und Norris in einem langen, verfehlen hier ſelten ihres Zweckes.

In der ordentlichen Comödie iſt ein breiter und ſchmaler Rand am Hute, ſchon ein ganz verſchiedener Character. Bisweilen ſtecket der ganze Witz einer Scene, in einem Achſelbande, zuweilen in einem Stutzbarte. Ein Liebhaber, der über die Bühne lief, und mit dem Kopfe aus einer Canone guckte, war zu König Carls des II. Zeiten ein ſehr artiger Scherz, und von einem der ſinnreicheſten Köpfe damaliger Zeit erfunden. Weil aber das Lächerliche nicht ſo zärtlich iſt, als das Mitleiden, und weil es der Sachen, die uns zum Gelächter bewegen, unendlich viel mehrere giebt, als die uns zum Weinen bringen: ſo giebt es auch eine viel größere Menge komiſcher, als tragiſcher Kunſtgriffe, und folglich muß man jenen auch mehr durch die Finger ſehen.

C.

Das XLV Stück.

Sonnabends, den 21 April.

Natio Comœda eſt — — *Juven.*

Ich wünſche nichts mehr, als einen ſichern und rühmlichen Frieden, ob ich wohl zu gleicher Zeit einſehe, daß er viele ſchlimme Folgen nach ſich ziehen wird. Ich meyne dieſes nicht ſo wohl in Anſehung unſers Staatsweſens, als vielmehr unſerer Sitten. Was für eine Ueberſchwemmung von Bändern und Brocaden wird nicht bey uns einbrechen? Was für einem lauten Gelächter, und wie vielen Ungereimtheiten werden wir nicht ausgeſetzt ſeyn? Um dieſen großen Uebeln vorzubeugen, wollte ich herzlich wünſchen, daß man einen Parlamentsſchluß hätte, welcher die Einfuhre der franzöſiſchen Thorheiten verböthe.

Die Einwohnerinnen unſers Eylandes haben ſchon ſehr ſeltſame Eindrücke von dieſem kurzweiligen Volke angenommen; ob ſie gleich durch die Länge des Krieges (weil kein Uebel iſt, das nicht etwas Gutes bey ſich hätte) ziemlich vergangen ſind, und vergeſſen worden. Ich erinnere mich der Zeit, da einige von unſerm wohlerzogenen Landfrauenzimmer ihre Kammerdiener hielten; weil wahrhaftig eine Mannsperſon beſſer zu ihrer Bedienung war, als eine Weibsperſon. Ich habe ſelbſt eine von dieſen männlichen Abigails, mit einem Spiegel in ihrer Hand, in der Stube herum ſtelzern, und einen ganzen Morgen lang das Haar ihrer Frauen auskämmen ſehen. Ob das Gerüchte von einem Frauenzimmer, welches von einer ſolchen Magd geſchwängert worden, wahr ſey oder nicht, das kann ich nicht ſagen: mich dünkt aber, daß itzo der ganze Stamm von ihnen in unſerm Lande ausgerottet ſey.

Un

Um eben dieſe Zeit, da einige von unſerm Geſchlechte zu dergleichen Bedienungen gebraucht wurden, brachte das Frauenzimmer gleichfalls die Mode auf, im Bette Beſuch anzunehmen. Es wurde damals für ein Stück einer üblen Erziehung bey einem Frauenzimmer gehalten, wenn es ſich weigerte, eine Mannsperſon zu ſprechen, weil es noch nicht aufgeſtanden war: und ein Thürhüter, der eine ſo alberne Entſchuldigung gemacht hätte, würde für untüchtig zu ſeiner Stelle ſeyn gehalten worden. Weil ich alle neue Dinge gern ſehen mag: ſo vermochte ich einmal meinen Freund **Wilh. Honeycomb** dahin, daß er mich zu einem von dieſem gereiſten Frauenzimmer mit nahm. Ich erſuchte ihn zugleich, mich für einen Fremden auszugeben, der kein engliſch reden könnte, damit ich nicht genöthiget würde, an dem Geſpräche Theil zu nehmen. Ob gleich das Frauenzimmer unangekleidet erſcheinen wollte: ſo hatte es doch ſein beſtes Geſicht angenommen, und ſich geſchminket, um uns zu empfangen. Das Haar erſchien in einer ſehr zierlichen Unordnung, ſo wie das Nachtkleid, welches ſie um ihre Schultern geworfen, ſorgfältig in Falten gelegt war. Mir iſt alles, was bey dem ſchönen Geſchlechte unehrbar ausſieht, ſo ſehr anſtößig; daß ich nicht umhin konnte, meine Augen von ihr zu wenden, wenn ſie ſich im Bette bewegte; und ich war in der allergrößten Verwirrung, die nur zu erdenken iſt, ſo oft ſie einen Fuß oder Arm regte. Nachdem die Buhlerinnen, welche dieſe Gewohnheit eingeführet, alt geworden ſind; ſo haben ſie auch allmählich davon abgelaſſen: indem ſie wohl wiſſen, daß eine Frau von ſechzig Jahren mit den Füßen herum ſtoßen, und ſich über und über wälzen kann, ohne einigen Eindruck zu machen.

Sempronia iſt itzund die größte Verehrerinn des franzöſiſchen Volkes, aber ſo ſittſam, daß ſie nicht weiter, als bis an ihrem Nachttiſche Beſuch von Mannsperſonen annimmt. Es iſt ein ſehr ſeltſamer Anblick, wenn dieß ſchöne Geſchöpf mit ſeinen aufgelöſten Locken, die ihm über die Schultern fliegen, von Staatsſachen redet, und das Geſicht im Spiegel unterſuchet, welches alle umherſtehende Mannsperſonen hinrichtet. Wie artig theilet ſie ihre Geſpräche zwiſchen der Kammerfrau, und denen Mannsperſonen, welche ſie beſuchen. Wie lebhaft und geſchickt kommt ſie nicht von einem Singſpiele, oder von einer Predigt auf einen elfenbeinern Kamm, oder auf ein Nadelküſſen? Was für ein Vergnügen habe ich nicht gehabt, zu ſehen, wie ſie in der Erzählung ihrer Reiſen durch eine Bothſchaft, die ſie ihrem Diener auszurichten befahl, unterbrochen wurde; und mitten in einer moraliſchen Betrachtung ihrer Zunge ſtille hielt, um mit der Spitze derſelben an einem Schönfleckchen zu lecken.

Nichts ſetzet ein Frauenzimmer mehrerer Gefahr aus, als die muntere und lebhafte Gemüthsart, welche den meiſten von dem weiblichen Geſchlechte natürlich iſt. Ein jedes weiſe und tugendhafte Frauenzimmer ſollte daher dafür ſorgen, daß ſich dieſe Lebhaftigkeit in keine Leichtſinnigkeit verwandelte. Alles Reden und Bezeigen der Franzoſen hingegen geht dahin, daß ſie das weibliche Geſchlecht phantaſtiſcher, oder wie ſie es zu nennen belieben, aufgeweckter machen, als es bey der Tugend oder Beſcheidenheit beſtehen kann. In öffentlichen Verſammlungen laut reden, einen jeden ſein Geſpräch von Dingen hören laſſen, deren man nur ingeheim oder mit Ziſcheln Erwähnung thun ſollte, werden als Stücke einer feinen Erziehung angeſehen. Zu gleicher Zeit iſt die Schamröthe gar nicht gewöhnlich, und das Stillſchweigen ungezogener, als alles, was nur kann geſagt werden. Kurz, Beſcheidenheit und Sittſamkeit, welche zu allen Zeiten, und in allen Ländern, für die größte Zierde des ſchönen Geſchlechts ſind gehalten worden, werden als Stücke eines gezwungenen Umganges, und der häuslichen Aufführung angeſehen.

Vor einigen Jahren war ich in dem Trauerſpiele Macbeth; und hatte mich zum Unglück unter ein Frauenzimmer vom Stande geſtellet, welches nunmehr todt iſt, und dazumal kürzlich aus Frankreich gekommen war, wie ich aus dem Geräuſche, welches es machte, abnahm. Ein wenig vorher, ehe der Vorhang aufgezogen wurde, ſagte es ganz laut zu ſich ſelbſt: *Wenn wollen die werthen Zauberinnen doch auftreten?* und ſo bald ſie ſich nur ſehen ließen, fragte dieſes Frauenzimmer gleich ein anders, welches rechter Hand drey Logen von ihm ſaß: Ob nicht dieſe Zauberinnen liebreizende Geſchöpfe wären? Ein wenig nachher, als Betterton eine von den ſchönſten Stellen in dem ganzen Schauſpiele herſagte, ſchüttelte ſie ihren Fächer gegen ein anderes Frauenzimmer, das zur linken Hand eben ſo weit von ihr ſaß, und ſagte ihr mit einem Gefliſper, daß man es überall hören konnte: dieſen Abend werden wir den Balloon * nicht zu ſehen bekommen. Nicht lange darnach rief ſie einen jungen Freyherrn, der drey Bänke vor mir ſaß, bey Namen, und fragte ihn, ob Mackbeths Frau noch am Leben wäre; und ehe er ihr eine Antwort gegeben konnte, redete ſie ſchon von des Banquo Geiſte. Sie hatte ſich in währender Zeit einen kleinen Kreis von Zuhörern gemacht, und die Aufmerkſamkeit aller derjenigen, die um ſie waren, auf ſich gezogen. Weil ich aber Luſt hatte, das Schauſpiel zu hören: ſo gieng ich aus dem Bezirke ihrer Ungereimtheit, und ſtellte mich an den entfernteſten Ort des Schauplatzes.

Dieſe artige kindiſche Aufführung iſt eins von den feinſten Stücken der Buhlerey, und wird von keinem Frauenzimmer, welches nicht reiſet, um ſeine Sitten zu verbeſſern, in ihrer Vollkommenheit gefaſſet. Eine natürliche und ungezwungene Aufführung hat etwas ſo annehmliches an ſich, daß es kein Wunder iſt, wenn man Leute ſieht, welche ſich darnach bemühen. Zu gleicher Zeit aber iſt es ſo ſchwer, ſie zu erreichen, wenn ſie uns nicht angebohren iſt; daß ſich viele oft lächerlich machen, wenn ſie ſich derſelben unterfangen.

Ein ſehr ſinnreicher franzöſiſcher Schriftſteller erzählet uns, daß zu ſeiner Zeit das Frauenzimmer am franzöſiſchen Hofe es für ein Zeichen einer üblen Auferziehung, und für eine Art einer weiblichen Pedanterey gehalten, wenn es ein ſchweres Wort recht ausgeſprochen. Aus dieſer Urſache nahm es oft Gelegenheit, ſchwere Wörter zu gebrauchen, damit es in Verſtümmelung derſelben ſeine Artigkeit zeigen könne. Er ſetzet ferner hinzu, daß, als einsmal ein vornehmes Frauenzimmer am Hofe, ein ſchweres Wort ungefähr an ſeiner gehörigen Stelle gebraucht u. es recht ausgeſprochen hatte, ſich die ganze Geſellſchaft ihrentwegen geſchämet.

Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo muß ich doch ſo billig ſeyn und geſtehen, daß es viele Frauenzimmer giebt, welche einige hundert Meilen gereiſet ſind, ohne daß ſie deswegen ſchlimmer geworden; und welche die Sittſamkeit, Beſcheidenheit und geſunde Ver-

---

* Ein engliſcher Comödiant, der ſeine Rollen allezeit mit vielem Beyfalle ſpielte.

Vernunft wieder mit ſich nach Hauſe gebracht haben, womit ſie weggereiſet ſind. Hingegen giebt es auch eine große Anzahl von ſo genanntem gereiſten Frauenzimmer, die doch alle ihr Lebetage in dem Rauche von London gelebt haben. Ich habe eine Frau gekannt, welche niemals aus dem Kirchſpiele von St. Jacob gekommen, und dennoch ſo viel fremde Thorheiten und lappiſche Dinge in ihrem Bezeigen ſehen ließ; als ſie in dem halben Theile von Europa hätte aufſammlen können. C.

• •

Das XLVI Stück.

Montags, den 23 April.

Non bene junctarum diſcordia ſemina rerum. *Ovid.*

Wenn es mir an Materien zu dieſen Blättern gebricht: ſo pflege ich auszugehen; und ſo bald mir etwas vorkommt, daſſelbe bey der erſten Gelegenheit als eine Nachricht auf ein Papier aufzuzeichnen. Zu gleicher Zeit durchſuche ich die Briefe meiner Correſpondenten, und wenn ich in ſelbigen etwas bemerke, welches zu weiterm Nachdenken Anlaß giebt, ſo mache ich gleichfalls in meinem Gedenkblättchen einen Aufſatz davon. Solchergeſtalt trage ich oftmals einen ganzen Bogen voll ſolcher Aufſätze bey mir, welche außer mir, wohl einem jeden als ein zuſammengerafftes unſinniges Zeug vorkommen möchten. Es herrſchet nichts darinnen, als Dunkelheit und Verwirrung, Unordnung, Träume und Unbeſtand. Kurz, ſie ſtellen bloß den erſten Anfang meiner Blätter vor, welchem, gleich der im erſten Chaos verborgenen Welt, alles Licht, aller Unterſcheid, und alle Ordnung fehlet.

Ungefähr vor einer Woche begegnete mir ein närriſcher Zufall, der durch ein dergleichen Blatt voller Aufſätze, welches ich ungefähr in dem Caffeehauſe bey Lloyds, allwo insgemein die Ausrüfe (Auctionen) gehalten werden, verloren haben mußte. Ehe ich es noch vermiſſete, war es ſchon einem Haufen von Leuten in die Hände gerathen, die ſich auf dem andern Ende des Saales damit luſtig machten. Es hatte ſie ſchon zu einem ſo erſchrecklichen Gelächter gebracht, ehe ich noch wußte, was es war; ſo daß ich nicht einmal das Herz hatte, mich dazu zu bekennen. Als ſie nun damit fertig waren, ſo trug es der Aufwartejunge in den Händen herum, und fragte einen jeden, ob er ein geſchrieben Blat verloren hätte? Da es aber niemand begehrte, ſo wurde er von einigen luſtigen Herren, welche es durchgeleſen hatten, befehliget; auf des Ausrufers Platz zu ſteigen, und es der ganzen Verſammlung vorzuleſen, daß ein jeder, der ſich dazu bekennte, es kriegen könnte. Der Junge ſtieg auch wirklich hinan, und las mit einer ſehr deutlichen Stimme folgendes ab:

Zur Nachricht.

Herrn Rogers von Coverley Landhaus -- Ja, denn ich rede nicht gern viel -- Frage, ob ein guter Chriſt ein Zauberer ſeyn dörfe -- Unſchuldiger Kindertag, Salzhändler, Haushund, Uhu, eine Grille, -- Hr. Thomas Inkle von London auf dem guten Schiffe Achilles genannt. Yarico -- Aegreſcitque medendo -- Geiſter -- Frauenzimmer-Bücherſaal -- Löwe, ſeines Handwerks ein Schneider -- Cameel, Bucephalus genannt, -- Kutſch und Pferde, der Frauen ſummum bonum -- Carl Lilie wohl zu merken -- kurzes Geſicht -- eine Beſänftigung des Neides -- Ueberfluß in den drey höhern Facultäten -- König Latinus geworben -- Ein Jude frißt einen halben Schinken -- Weſtminſter Abtey -- Groß-Cayro -- Verzug -- Aprilnarren -- Blaue Eber, rothe Löwen, Schweine im Schilde -- kömmt ein König und zween Fidler ſolo -- Aufnahme in die häßliche Zunft -- Schönheit wie geringe ſie ſey -- Geſchlechter des falſchen und wahren Witzes -- Die Lehrmeiſterinn der Vögel -- Geſicht, halb pictiſch halb brittiſch -- kein Mann kann unter ſechs Fuß ein Held in einer Tragödie ſeyn -- die Geſellſchaft der Seufzenden -- Briefe von Blumentöpfen, Lehnſtühlen, Tapetenfiguren, Löwen, und dem Donnerer -- Die Glocke läutet zum Puppenſpiele -- Ein altes bärtiges Weib heirathet einen wohlgebildeten jungen Menſchen -- Mein nächſtes Kleid ſoll blaue Aufſchläge bekommen -- Fabel von der Zange und dem Roſte -- Blumenfärber -- Soldatengebeth -- Ich danke euch für nichts, ſpricht der weiße Topf -- Pactolus in Strümpfen mit goldenen

nen Zwickeln — Indianiſch-Rohr, Prügel, Trommelſtücke — Der Fehltritt von der älteſten Tochter meiner Wirthinn — Das ſchwarze Pferd mit einem Sterne an der Stirne — Die Inſtrumente der Barbiere — Wilhelm Honeycombs Rocktaſche — Cäſars Aufführung und meine eigene in ſolchen Umſtänden — Ein Gedicht von muſiviſcher Arbeit — Nulli gravis eſt percuſſus Achilles — Die weiblichen Zuſammenkünfte der Liebängelmeiſter.

Die Vorleſung dieſes Papiers machte das ganze Caffeehaus ungemein luſtig; einige aus der Verſammlung hielten dafür, es hätte es ein Wahnwitziger gemacht. Andere glaubten, es rührte von jemanden her, der ſich Auszüge aus dem Zuſchauer gemacht hätte. Einer, der mir ein anſehnlicher Stadtbürger zu ſeyn ſchien, ſagte mit vielem politiſchen Winken und Kopfſchütteln: er wünſchte, daß dieß Blatt nichts mehr enthielte, als was drinnen ſtünde. Er für ſein Theil, ſähe das Cameel, den Uhu, und des Barbiers Inſtrumente, für etwas bedenklicheres an, als was dieſe Worte gemeiniglich hieſſen. Seinen Gedanken nach könnte der Caffeeſchenke nicht beſſer thun, als dieß Papier zu einem von den Staatsſecretarien ſchicken. Er ſetzte noch hinzu, der Name des ausländiſchen Mannes mit den goldenen Zwickeln in den Strümpfen gefiele ihm gar nicht. Ein junger Oxfordiſcher Student aber, der mit ſeinem Vätter auf das Caffeehaus gekommen war, erklärte uns, wer der Pactolus wäre, und machte dadurch das ganze Staatsgebäude dieſes Bürgers lächerlich. Indem ſie nun ihre verſchiedene Bedenken über dieſen unſchuldigen Zettel machten, ſo ſtreckte ich meinen Arm gegen den Jungen aus, da er von ſeinem Platze herunter ſtieg, damit er mirs geben möchte, welches er auch that. Dieſes nun zog aller Augen auf mich; nachdem ich aber das Blatt mit einem flüchtigen Blicke angeſehen, und den Kopf zwey oder dreymal aufgeworfen hatte, wickelte ich es länglicht zuſammen, und zündete meine Pfeiſſe damit an. Mein Stillſchweigen und die Ernſthaftigkeit, womit ich dieſe Handlung verrichtete, erweckte auf allen Seiten ein ungemeines Lachen; da ich aber auſſer allem Verdachte war, der Urheber dieſes Blattes zu ſeyn: ſo war ich ganz wohl zufrieden, und indem ich mich mit meiner Pfeiſe und den Zeitungen beſchäfftigte, ſo kehrte ich mich weiter an nichts, was neben mir vorgieng.

Meine Leſer werden ſich ſchon erinnern, daß ich mehr als die Hälfte von dem Inhalte des erwähnten Blattes gebraucht habe: und ich will es nur geſtehen, daß die andern noch unberührten Materien, bloß zum Vorrathe für die folgenden Blätter aufgeſetzet worden ſind. Aber da mir dieſer unglückſelige Zufall zuvor gekommen iſt; ſo will ich davon nur noch zween Briefe mittheilen, welche ſich auf die beyden letzten Aufſätze beziehen. Den erſten davon würde ich nicht bekannt gemacht haben, wenn ich nicht wüßte, daß ſo manche Hauswirthe von dem unvernünftigen Eifer ſolcher Geſellſchafterinnen, in ihrem Hausweſen ungemein viel leiden müßten: an welche man wohl jene barbariſche Sinnſchrift richten möchte, deren der Biſchof von Salisbury in ſeiner Reiſebeſchreibung gedenket: Dum nimis pia eſt, facta eſt impia.

Mein Herr!

Ich bin einer von denen unglückſeligen Ehemännern, die mit einer Bethſchweſter geplagt ſind: welches unter den Nonconformiſten, inſonderheit wenn ſie gute Freunde ſind, ſo gemein iſt. Des Morgens wird geleſen, Nachmittags geht man in die Kirche, und gegen die Nacht lieſt man Vorbereitungspredigten: dieſes nun nimmt ihr ſo viel Zeit weg, daß ſie ſelten weis, was wir zu Mittage eſſen werden; es ſey denn, daß der Prediger mitſpeiſen ſoll. Dieſer bringt einen Schwarm von Leuten mit ſich, der, wie es ſcheint, aus lauter Brüdern und Schweſtern beſteht; indeſſen daß andere, die es doch in der That ſind, gar nicht dafür gehalten werden. Genieße ich ja zuweilen ihrer Geſellſchaft allein, ſo iſt ſie bloß ein Predigtbuch: ſie erkläret und wiederholt Texte, Beweiſe und Nutzanwendungen ſo beſtändig; daß mich dieſes Geſchrey vor dem Morgen nicht einſchlafen läßt, ich mag auch ſo müde zu Bette gehen, als ich will. Das Elend meines Zuſtandes, und eine große Anzahl ſolcher Kreuzträger meines gleichen, flehen Sie, mein Herr, um Mitleiden und ſchleunige Hülfe an; ſonſt muß ich erwarten, daß ſie mich in kurzer Zeit zum Bettler lieſt, bethet, und prediget: woſern nicht die Glückſeligkeit, daß ſie mich eheſtens zu tode ſchwatzet, dieſem Unheil zuvor kömmt. Ich bin ꝛc.

R. G.

Der andere Brief von dem Liebäugelmeiſter lautet ſo:

Herr Zuſchauer!

Ich bin ein **Irrländer**, und bin zu meinem Beſten viele Jahre gereiſet; in welcher Zeit ich mich in der Kunſt zu liebäugeln feſt geſetzet habe, ſo wie ſelbige anitzt bey allen geſitteten Völkern in **Europa** üblich iſt. Nachdem ich nun ſo geſchickt geworden bin, ſo habe ich mich dem Rathe meiner Freunde zufolge entſchloſſen, ein Liebäugelmeiſter zu werden. Wie man in der Küche liebäugeln ſoll, das zeige ich des Morgens, und wie man in der Comödie liebäugeln ſoll, bey Lichte. Ich habe auch die Kunſt mitgebracht, wie man in großen Verſammlungen unvermerkt liebäugeln ſoll: welches ich in der Abenddämmerung, oder auch ſonſt am Tage, wenn ich eines von meinen Fenſtern zuziehe, zeigen kann. Ich beſitze ein geſchriebenes Buch, genannt, **der vollkommene Liebäugler**, welches ich Ihnen bey der erſten Gelegenheit zeigen will. Indeſſen bitte ich Sie, den Inhalt dieſes Briefes, als eine Nachricht, kund zu machen; dadurch werden Sie ſich verbinden,

Mein Herr,

Ihren ꝛc.

T.

* * *

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XLVII Stück.

Dienſtags, den 24 April.

Ride ſi ſapis — — Mart.

Herr Hobbes ſchreibt in ſeiner Abhandlung von der Natur des Menſchen, welches Buch, nach meiner geringen Meynung, unter allen ſeinen Werken das beſte iſt, nachdem er einige denkwürdige Anmerkungen über das Lachen gemacht hat, folgendergeſtalt: „Die Neigung zum Lachen iſt nichts anders, als eine ſchnelle Ehre, die aus einer unverhofften Wahrnehmung eines gewiſſen Vorzuges an uns ſelbſt, in Vergleichung mit der Unvollkommenheit anderer Leute, oder auch mit unſerer eigenen vormaligen entſteht: denn ein Menſch lachet auch über ſeine eigenen vergangenen Thorheiten, wenn ſie ihm ungefähr wieder in den Sinn kommen; es müßte denn ſeyn, daß ſie ihm zu einer gegenwärtigen Schande gereichten.„

Dieſem Schriftſteller zufolge alſo, ſollten wir, wenn wir einen Menſchen ungewöhnlich lachen hören, nicht ſagen: er iſt ſehr luſtig; ſondern, er iſt ſehr ſtolz. Und in der That, wenn wir dieſer Sache gründlich nachdenken wollen; ſo werden wir vieles bemerken, welches uns in dieſer Meynung beſtärken kann. Ein jeder lachet über einen andern, der in einem verächtlichern Stande der Thorheit ſteht, als er. Es war vor dieſem in allen vornehmen engländiſchen Häuſern gebräuchlich, einen eigenen Hausnarren in ſeiner Kleidung zu halten; damit der Erbe des Geſchlechtes Gelegenheit hätte, ihn zu verſpotten, und ſich an ſeinen Thorheiten zu beluſtigen. Aus eben dieſer Urſache ſind auch noch an den meiſten Höfen von **Deutſchland** ſolche dumme Leute im Anſehen. Es iſt kein Prinz, der irgend eine groſſe Pracht liebet, zu finden, welcher nicht zween oder drey ordentlich ſo gekleidete, von allen andern unterſchiedene, und unſtreitige Narren in ſeiner Hofſtatt haben ſollte, mit denen die übrigen Hofbedienten beſtändig ihre Kurzweile trieben.

Die Holländer, welche vielmehr wegen ihres mühſamen Fleißes, als wegen ihres Witzes und wegen ihrer Munterkeit, berühmtet ſind, pflegen in verſchiedenen von ihren Straßen etwas aufzuhängen, welches ſie das Zeichen der Gaffer nennen; nämlich einen Narrenkopf, mit einer Schellenkappe, und mit einem aufgeriſſenen gaffenden Maule. Dieß iſt ein beſtändiges Spiel in Amſterdam.

Auf dieſe Art nun ergetzet ſich ein jeder mit einer Perſon, die in gewiſſem Verſtande ſchlechter iſt, als er, und erhebet ſich ſeiner Gemüthsvorzüge, indem er ſolche lächerliche Dinge vor ſich ſieht. Herr Dennis hat dieſes in einem Paar luſtiger Zeilen ſehr wohl ausgedrückt, die aus der Ueberſetzung eines von den Stachelgedichten des Herrn Boileau genommen ſind:

So macht der eine Narr dem andern ſchiefe Mäuler,
Und ſchüttelt ſeinen Kopf zu ſeines Bruders Fehlern.

Die Anmerkung des Herrn Hobbes giebt uns die Urſache an die Hand, warum dieſe nichts bedeutenden Leute, davon wir geredet haben, unter Leuten von einem groben Geſchmacke, ein ſo lautes Gelächter erregen. Da aber der verſtändigere Theil der Menſchen durch ſolche gemeine Gegenſtände nicht ſo leicht erreget werden kann: ſo verlohnet ſichs wohl der Mühe, die unterſchiedenen Reizungen zum Lachen, bey Perſonen von einem gereinigten Verſtande, zu unterſuchen.

Zuförderſt muß ich bemerken, daß es eine gewiſſe Art von Luſtigmachern giebt, die der Pöbel in allen Landſchaften bewundert, und ſo ſehr zu lieben ſcheint, daß er, nach dem gemeinen Sprüchworte, ſelbige freſſen möchte. Ich meyne ſolche herumſchweifende Poſſenreißer, welche ein jedes Volk nach demjenigen Gerichte benennet, welches ihm am liebſten iſt. In Holland nennet man ſie Pickelheringe, in Frankreich, Jean Potage, in Italien, Maccaroni, in England, Jacob Pudding [*]. Dieſe luſtigen Thoren nun, ſie mögen ihren Namen bekommen haben, von welchem Futter ſie wollen, erſcheinen allemal, um die Zuhörer zum Lachen zu bringen, in einem Narrenkleide; und begehen bey jedem Schritte, den ſie thun, und bey jedem Worte, das ſie ausſprechen, ſolche Fehler und Thorheiten, daß diejenigen, die ſich daran beluſtigen, billig ſchamroth werden ſollten.

---

[*] In Deutſchland, Hans Wurſt.

Doch dieſer geringe Sieg des Verſtandes, welcher ſich unter dem Lachen verbirgt, iſt niemals fruchtbarer, als in dem Gebrauche, der unter uns in dem erſten Tage des gegenwärtigen Monates herrſchet, da ſich ein jeder vorſetzet, ſo viel Narren zu machen, als ihm nur möglich iſt. Je mehr Thorheiten nun entdecket werden, deſto mehr Lachen erreget auch dieſer Tag, vor allen andern im ganzen Jahre. Einer von meinen Nachbarn, der ſeines Handwerks ein Baretkrämer, und ein ſehr ſchlauer Vogel iſt, machet ſich eine Ehre daraus, daß er innerhalb zehn Jahren zum mindeſten ein hundert Aprilnarren gemacht hat. Meine Wirthinn hatte vor ungefähr vierzehn Tagen einen Streit mit ihm, daß er ihre Kinder April geſchickt hätte. Ihr älteſter Sohn ſollte bey einem Schuſter für einen halben Pfennig Zwirnband holen. Die älteſte Tochter wurde eine halbe Meile weit geſchicket, ein Ungeheuer zu ſehen. Kurz die ganze Zahl dieſer unſchuldigen Kinder mußte zu Aprilnarren werden. Ja, ſo gar meine Wirthinn ſelbſt entgieng ihm nicht: und dieſer närriſche Kerl lachet noch immer über ſeine Schelmerey.

Dieſe Kunſt des Witzes nun möchte noch hingehen, wenn ſie ſich an einem einzigen Tage im Jahre begnügen ließe. Aber es giebt eine Anzahl gewiſſer liſtiger Leute, die ſich ſeit wenig Jahren hervorgethan hat, und gewohnt iſt, alle Tage Aprilnarren zu machen. Dieſe Herren unterſcheidet man gemeiniglich mit dem Namen der Spötter; eine Art von Leuten, welche beſtändig gewohnet iſt, über ſolche Fehler zu lachen, deren Urheber ſie doch ſelber ſind.

Auf dieſe Art bemerket man, daß, nachdem ein Menſch ſchlauer iſt, als andere, er auch ſeine Narren entweder aus einer geringern oder höhern Abtheilung des menſchlichen Geſchlechtes erwählet: oder, damit wir uns einer philoſophiſchen Redensart bedienen mögen; ſo entſpringt die geheime Erhebung oder der Stolz des Herzens, welchen man gemeiniglich das Lachen nennet, von der Vergleichung ſeiner ſelbſt, mit einem niedrigen Gegenſtande, es mag nun ein natürlicher oder künſtlicher Narr ſeyn: Es geht ſehr wohl an, daß oftmals diejenigen Perſonen, welche wir auslachen, ihrem wahren Charactere nach, viel klüger ſeyn mögen, als wir ſelbſt; wenn ſie uns aber zum Lachen bewegen wollen, ſo müſſen ſie ſich doch herunter laſſen, um die Neigung in uns zu reizen.

Ich fürchte mich, in dieſem Blatte gar zu tiefſinnig zu ſchreiben, wenn ich zeigen ſollte: daß, wenn uns ein witziger Kopf zum Lachen bringt, er uns eine gewiſſe Seltſamkeit oder Unvollkommenheit in ſeinem Character oder in der Vorſtellung, die er uns von andern Perſonen machet, entdecket; und daß, wenn wir über ein Thier, oder auch über ein lebloſes Ding lachen, es nur bey einer That oder bey einem Zufalle geſchieht, welcher einige Aehnlichkeit mit dem Auslachenswürdigen, oder den Fehlern vernünftiger Geſchöpfe hat.

Doch, auf das gemeine Leben zu kommen; ſo will ich mich von der Betrachtung über ſolche Bühnennarren, welche fähig ſind, eine ganze Verſammlung luſtig zu machen, zu einer gewiſſen beſondern Art von Leuten wenden, welche in Geſellſchaften das Gelächter zu erwecken pflegen; ſo, daß es einer Verſammlung oder muntern Zuſammenkunft unmöglich fällt, ſich ohne dieſelben zu behelfen. Ich meyne ſolche hübſche Männer, welche allezeit dem Witze und Scherze ihrer Gönner und Mitbrüder ausgeſetzet ſind; welche von Männern, Frauen, Kindern, Freunden und Feinden beſtändig angezwacket werden, und kurz, die luſtigen Kauze einer Geſellſchaft ſind, an die ſich ein jeder reibt, dem es gefällt. Ich kenne verſchiedene von ſolchen Kauzen, welche ſehr klug und vernünftig ſind; gleichwohl aber wegē einer ſonderlichen Grille, oder einiges Uebelſtandes in ihrer Geſtalt, allezeit das Unglück haben, eine Geſellſchaft luſtig zu machen. So viel iſt gewiß, daß ein Menſch, der nicht klug u. ſehr lebhaft iſt, auch ſelbſt von ſeiner lächerlichen Seite zu einem luſtigen Kauze geſchickt iſt. Ein dum̃er Luſtigmacher ſchicket ſich nur für das gemeine Volk: witzige Kopfe aber erfodern ſchon einen, der ſie zum Scherze reizet, und in den lächerlichen Theil ihrer Aufführung zugleich mit verwickelt iſt. Ein Luſtigmacher, der dieſen Vortheil hat, wendet oftmals das Gelächter von ſich ab, und bringt es auf denjenigen, der ihn angezapfet hatte. Herr Johan Falſtaff war ein rechter Held in dieſem Stück, und giebt uns eine gute Beſchreibung von ſeiner Fähigkeit zum Luſtigmachen, folgender Geſtalt: Alle Arten der Menſchen, ſchreibt dieſer luſtige Ritter, machen ſich eine

Ehre daraus, mit mir zu ſcherzen. Kein menſchlicher Verſtand kann etwas erdenken, welches mehr zum Lachen reizen könnte, als das, was ich ſelbſt erfinde, oder was ſchon meinetwegen erdacht worden iſt. Ich bin nicht nur ſelbſt witzig, ſondern ich bin auch die Urſache, daß es andere Leute ſind. C.

* *

Das XLVIII Stück.

Mittwochs, den 25 April.

— Per multas aditum ſibi ſaepe figuras
Repperit — *Ovid.*

Diejenigen, welche mit mir Briefe wechſeln, nehmen es übel, wenn ich ihnen nicht von Zeit zu Zeit berichte, daß ich ihre Schreiben empfangen habe. Der beſte Weg hierzu wird ſeyn, daß ich einige davon, welche von wichtigen Sachen handeln, bekannt mache. Vorher aber will ich einen Brief von meiner eigenen Arbeit herſetzen, welchen ich vor ungefähr vierzehn Tagen an diejenige Brüderſchaft geſchrieben habe, die es für gut befunden hat, mich zu ihrem auswärtigen Mitgliede zu machen.

An den Vorſteher u. die Mitglieder der häßlichen Geſellſchaft.

Ew. Häßlichkeiten geruhen, zu vernehmen, daß ich die Nachricht von der Ehre erhalten habe, welche ſie mir angethan, da Sie mich in Dero Geſellſchaft aufgenommen haben. Ich erkeñe, daß es mir an Verdienſten fehlet, u. werde mich daher ſtets bemühen, meinen eigenen Mangel dadurch zu erſetzen: daß ich der Geſellſchaft Leute zuführe, und anpreiſe, welche ſonder Zweifel mehr gehörige Eigenſchaften dazu beſitzen, als ich mir von mir ſelbſt einbilden darf. Künftige Woche will ich auf der Landkutſche hinunter kommen, um meinen Sitz am Tiſche einzunehmen: und werde einen Candidaten von jedem Geſchlechte mitbringen. Die Perſonen, welche ich Ihnen vorſtellen werde, ſind ein alter Jungfernknecht und eine heutige Pictinn. Wenn ſie nicht von Natur in ſo hohem Grade mit denen Gaben verſehen ſind, die unſere Verſammlung erfordert: ſo erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß ihre erworbene Häßlichkeit größer iſt, als Ihnen irgend eine vorgekommen ſeyn mag. Der Jungfernknecht hat über dreyßig Jahre her, alle Tage ſeines Lebens ſeine Kleidung verändert, und zu der garſtigen Geſtalt, womit er gebohren worden, immer etwas hinzugethan. Die Pictinn iſt unſer noch weit würdiger, und hat von der Zeit an, da ſie zu Verſtande gekommen, die Partey der Schönen verlaſſen, und ſich alle mögliche Mühe gegeben, das Geſicht zu erlangen, in welchem ich ſie Dero Betrachtung und Gewogenheit vorſtellen werde. Ich bin, meine Herren,

Dero
ergebenſt verbundenſter Diener
Der Zuſchauer.

II. S. Ich möchte gerne wiſſen, ob Sie auch Standesperſonen annehmen?

Mein Herr Zuſchauer! den 17 April.

Um Ihnen zu zeigen, daß es auch unter uns, die wir von dem eiteln und ſchwachen Geſchlechte ſind, einige giebt, welche Ehrlichkeit und Muth genug haben, daß ſie ſich wagen, häßlich zu ſeyn, und auch dafür gehalten ſeyn wollen: ſo wende ich mich zu Ihnen, und erſuche Sie um Dero Fürſpruch und Empfehlung bey der häßlichen Geſellſchaft. Wenn man meinen eigenen Worten nicht glauben will, ob man gleich in dieſem Falle einem Frauenzimmer trauen darf: ſo kann ich glaubwürdige Zeugen bringen, daß ich mich zu Dero Geſellſchaft ſchicke, ſie mögen nun die Haare, die Stirn, die Augen, die Wangen oder das Kinn anſehen. Ich muß noch hinzuſetzen, daß es mir leichter wird, mich auf die linke Seite zu beugen, als auf die rechte. Ich hoffe, daß ich in allen Stücken recht ſeyn werde. Was die Munterkeit und das aufgeräumte Weſen anbetrifft: ſo werde ich dem Verſtande ſelbſt überlegen ſeyn. Die einzige Gewogenheit, die ich mir ausbitte, iſt, daß ich die oberſte Stelle an der Tafel einnehmen und beſitzen möge, weil ich doch das erſte Frauenzimmer bin, welches nach Dero guter Geſellſchaft und angenehmem Umgange ein Verlangen getragen zu haben ſcheint. Mich dünkt auch, es fehle Ihnen an einem Vorſchneider, deſſen Amt ich auf eine ſo häßliche Art verrichten kann, als man ſichs nur wünſchet. Ich bitte mir Dero Gedanken über mein Anſuchen aus, ſo bald es Ihnen mög-

möglich iſt. Sie können zu der Bildung meines Geſichts noch die Länge deſſelben hinzuſetzen, welches volle anderthalb Fuß lang iſt, ob ich wohl keine Urſache davon gewußt, als bis Sie eine von der Kürze ihres Geſichts gegeben haben. Wenn ich einen recht häßlichen Namen wüßte, der zu dem oben beſchriebenen Geſichte gehörte: ſo wollte ich ihn annehmen. Allein zu meinem unausſprechlichen Misvergnügen iſt mein Name die einzige misfällige Schönheit an mir. Ich erſuche Sie daher, einen Namen für mich zu machen, welcher alle Häßlichkeit auf der Welt bedeutet. Sie verſtehen Latein; doch vergeſſen Sie ja nicht mit hinein zu bringen, daß ich mit aufrichtigem Herzen ſey

Dero abſcheuliche Verehrerinn und Dienerinn
Hecatiſſa.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich habe Dero Abhandlung von dem gezwungenen Weſen geleſen, und nach den darinnen gemachten Anmerkungen mein Herz ſo genau unterſucht, daß mich dünkt, ich hätte ſeine geheimſten Zugänge entdeckt, wobey ich den Schluß gefaßt, mich ins künftige davor in Acht zu nehmen. Doch ach! ich erkenne nunmehr zu meiner Bekümmerniß, daß ich verſchiedene Thorheiten beſitze, wovon ich den Urſprung nicht weis. Ich bin ein alter Knabe und ſehr mit dem Zipperlein beſchweret. Weil ich aber noch ſtets eine große Eitelkeit beſitze, den Augen des Frauenzimmers gefallen zu wollen: ſo habe ich kaum einen Augenblick Linderung, ſo gehe ich ſchon wieder in Schuhen mit hohen Abſätzen, und mit geglättetem und gewichſtem Hinterleder. Zween Tage nach einem harten Anfalle vom Zipperlein, wurde ich in die Stadt zu einem Freunde gebethen, wo ich ein Frauenzimmer anzutreffen glaubte. Ich machte mich alſo, meiner gewöhnlichen Höflichkeit nach, lahm, um ihnen aufzuwarten. Die ſehr prächtige Tafel, die angenehme Geſellſchaft, und die freundliche Bewillkommung waren eben ſo viel beſchwerliche Zuſätze zu der Marter, worinnen ich mich befand. Ein Herr aus dem Hauſe nahm meinen Zuſtand wahr; u. ſo bald mir der Königinn Geſundheit getrunken worden, zog er mir in Gegenwart der ganzen Geſellſchaft, mit ſeiner eigenen Hand meine Schuhe aus, und gab mir dafür ein Paar alte von ſeinen eigenen. Dieſe Bedienung vor dem ſchönen Frauenzimmer ertrug ich, der ich von Natur ein Geck bin, mit eben der

Widerſtrebung, womit das Frauenzimmer in ſeiner äuſſerſten Noth die Hülfe der Mannsperſonen annimmt. Weil ich aber dadurch wiederum Linderung bekam; ſo vergab ich ihm die rauhe Höflichkeit, weswegen ich verbunden ſeyn mußte; welches damals meinen Leib von einer Unpäßlichkeit befreyete, und meine Seele zukünftig von einer Thorheit losmachen wird. Für dieſen empfangenen Liebesdienſt, ſage ich hier nochmals Dank, als

Dero

ergebenſter Diener.

Mein Herr, Epping, den 18 April.

Wir empfangen Dero Blätter hier den Morgen, da ſie heraus kommen, und wir ſind durch das letzte von den falſchen Zierrathen derjenigen, welche die Helden in einem Trauerſpiele vorſtellen, ungemein vergnügt worden. Dero Betrachtung kam bey uns gerade zu rechter Zeit, weil wir eben itzo an unſerm Orte eine Bande Landſtreicher haben, die gewiß nicht in dem übermäſſigen Prachte der Schauſpiele verſtoſſen werden. Sie ſind ſo weit entfernt, in dieſe falſche Pracht zu verfallen, daß die Schaubühne hier in ihrem erſten Zuſtande, nämlich auf einem Wagen iſt. Alexander, der Groſſe, wurde von einem Kerl in einer papiernen Halskrauſe vorgeſtellt. Den folgenden Tag ſchien der Graf Eſſex kein anderes Unglück zu haben, als ſeine Armuth. Und eben den Morgen konnte Mylord Foppington durch kein beſſeres Mittel zeigen, daß er ein Geck wäre, als dadurch, daß er Strümpfe von verſchiedenen Farben trug. Kurz, ob ſie wohl viele Tage hinter einander eine ganze Scheune voll Leute gehabt haben; ſo ſind doch unſre Reiſende ſo erbärmlich arm, daß, wenn Sie es nicht dahin bringen, daß uns der Aufputz geſchickt wird, den Sie auf dem Schauplatze verbiethen, die Helden nicht anders, als trotzige Bettler, und die Heldinnen, als Zigeunerinnen erſcheinen. Wir haben nur eine einzige Perſon gehabt, welche gehöriger Weiſe vorgeſtellet wurde, und auch recht gekleidet war, und das war der Richter Dummkopf. Dieſer wurde ſo wohl vorgeſtellet, daß ſich der Hr. Richter Zuvielthun darüber beleidigt fand. Er wurde, wie Don Quichotte bey dem Puppenſpiele, mitten in unſerer ganzen Verſammlung ſo ſehr aufgebracht, daß er zu ihnen ſagte: wenn ſie Mitleiden erregen wollten, ſo ſollten ſie es in ihrer eigenen Perſon thun, und nicht in der Geſtalt unglücklicher

Fürſten und Potentaten. Er ſagte zu ihnen: wenn ſie ſo geſchickt wären, und den Weg zu der Menſchen Herzen finden könnten: ſo ſollten ſie es an den Enden der Brücken, und auf den Kirchhöfen, in ihrem eigenen Berufe, als Bettler, thun. Dieſes haben ſie ſich, wie der Richter ſagte, zu verſehen, weil ſie nicht zufrieden ſeyn konnten, heidniſche Kriegesleute und ſolche Kerle, als Alexander, aufzuführen; ſondern ſich auch erkühnen mußten, über einen von den Richtern zu ſpotten. Ich bin

Dero Diener R.

Das XLIX Stück.

Donnerstags, den 26 April.

— Hominem pagina noſtra ſapit. *Mart.*

Es iſt ganz natürlich, daß ein Menſch, welcher zu den luſtigen Zuſammenkünften der Mannsperſonen, und den Verſammlungen des ſchönen Geſchlechtes keine Neigung hat, an derjenigen Art des Umganges ein Vergnügen findet, welche man auf den Caffeehäuſern antrifft. Hier iſt ein Mann von meiner Gemüthsart in ſeinem Elemente. Denn wenn er nicht reden kann: ſo kann er doch ſeiner Geſellſchaft ſo wohl höchſt angenehm, als in ſich vergnügt ſeyn, da er bloß einen Hörer abgiebt. Man hat ein Geheimniß, welches wenig bekannt, aber von nicht geringem Nutzen in dem menſchlichen Leben und Wandel iſt: daß man nämlich, wenn man in jemandes Umgang geräth, zuförderſt erwägen ſolle, ob er eine größere Neigung habe, uns zu hören, oder ob wir ihn hören ſollen. Das letztere iſt die allgemeinſte Begierde, und ich kenne Schmäuchler, welche nicht ein Wort zum Lobe derjenigen ſagen, von welchen ſie täglich Gewogenheiten erhalten; ſondern nur ſtets auf dasjenige klüglich Acht haben, was von denen vorgebracht wird, mit welchen ſie umgehen. Wir ſind ſehr neugierig, die Aufführung großer Männer und ihrer Schutzgenoſſen zu beobachten; allein eben dieſelben Leidenſchaften und Vortheile bewegen Leute in niedrigern Ständen; und ich, der ich ſonſt nichts zu thun habe, als daß ich nur zuſchaue, ſehe in allen Kirchſpielen, Straßen, Gäßchen und Gängen dieſer volkreichen Stadt einen kleinen Fürſten, der ſeine Hofſtatt u. ſeine Schmäuchler hat; welche mit eben denſelben Kunſtgriffen, die von Leuten in höhern Stellen ausgeübet werden, ſeiner Gunſt und Gewogenheit nachſtellen.

An dem Orte, den ich am meiſten zu beſuchen pflege, ſind die Menſchen mehr nach der Zeit des Tages, in welcher ſie eine Figur machen, als nach einiger wirklichen Größe des einen vor den andern, von einander unterſchieden. Ich erkenne, wenn ich des Morgens um ſechſe in dem Caffeehauſe bin, daß mein Freund, Bieber, der Baretkrämer, einen Haufen weit unverſtellterer Freunde und Bewunderer hat, als die meiſten von den Hofleuten, oder Vornehmen in Großbritannien. Ein jeder um ihn herum hat vielleicht eine Zeitung in ſeiner Hand: keiner aber wird ſichs anmaßen, zu errathen, was für einen Weg man an irgend einem europäiſchen Hofe ergreifen werde, bis Herr Bieber ſeine Pfeife niedergelegt hat, und erkläret, was für Maaßregeln die Bundesgenoſſen bey dieſer neuen Geſtalt der Sachen nehmen müſſen. Unſer Caffeehaus iſt nahe am Juriſtencollegio, u. Bieber wird von ſeinen Nachbarn von ſechs Uhr an bis ein Viertel auf acht gehöret und bewundert, um welche Zeit er von den Studenten im Hauſe unterbrochen wird. Einige davon ſind ſchon um acht Uhr des Morgens für Weſtmünſter angekleidet, u. ſehen ſo geſchäfftig in ihrem Geſichte aus, als wenn ſie daſelbſt in allen Rechtsſachen mit verwickelt wären. Andere kommen in ihren Schlafröcken, um ihre Zeit zu verſchleudern, als wenn ſie niemals willens wären, dorthin zu gehen. Ich weis nicht, daß ich in einem meiner Spaziergänge Gegenſtände antreffe, die ſo ſehr meine Galle und mein Gelächter erregen, als dieſe jungen Burſche im Grecians, Squires, Searles und allen andern bey dem Juriſtencollegio liegenden Caffeehäuſern: welche um keiner andern Urſache willen früh aufſtehen, als um ihre Faulheit kund zu machen. Man ſollte denken, dieſe jungen Gelehrten hielten eine Mütze und Pantoffeln, nebſt einer Scherpe und einem bunten Schlafrock für Zeichen einer Würde; denn die ſtolzen Burſche nahen ſich einander mit einer Mine, welche anzeiget, daß ſie einander nur wegen der Kleidung anſehen. Ich habe beobachtet, daß der Vorzug unter Ihnen, von der Meynung einer Artigkeit oder Mode herrühret. Der Herr in der ſeidenen erdbeerfarbenen Binde, de, welcher über alle übrige iſt, hat vergangenen Winter, wie es ſcheint, auf alle Singſpiele zu bezahlen ſich anheiſchig gemacht, und man muthmaßet, daß er von einer unter den Sängerinnen einige Gewogenheit empfange.

Wenn der Tag dieſen Herren mehr zu thun giebt, und ſie der Vergnügungen von ihren Nachtkleidern nicht länger mit einiger Dreiſtigkeit genießen können: ſo machen ſie denen Männern Platz, welche geſchäfftig oder vernünftig ausſehen, und in das Caffeehaus kommen, entweder ihre Geſchäffte auszurichten, oder des Umganges zu genießen. Diejenigen Leute, deren Aufführung und Reden ich am meiſten beobachtet habe, halten das Mittel zwiſchen obbenannten beyden Arten von Menſchen. Sie haben nicht Geiſt und Lebhaftigkeit genug, in einer einſamen Lebensart glücklich und recht zufrieden zu ſeyn; noch Hitze genug, die Pflichten und Abſichten des Lebens hindanzuſetzen. Aus dieſer Art von Leuten beſteht der beſte Theil des menſchlichen Geſchlechtes; daraus kommen alle gute Väter, großmüthige Brüder, aufrichtige Freunde und getreue Unterthanen. Ihre Vergnügungen entſpringen mehr aus der Vernunft, als der Einbildungskraft; welches die Urſache iſt, daß ſich in ihren Reden oder Handlungen keine Ungeduld oder Unbeſtändigkeit findet. Man ſieht in ihrem Bezeigen, daß ſie bey ſich ſelbſt und in dem geruhigen Beſitze des gegenwärtigen Augenblickes ſind, indem er vorbey geht, ohne daß ſie verlangen, denſelben durch Willfahrung einiger Leidenſchaft zu beſchleunigen, oder einigen neuen Vorſatz auszuführen. Sie ſind diejenigen Menſchen, die zur Geſellſchaft gemacht werden, und die kleinen gemeinſchaftlichen Verſammlungen, die wir durch das Wort Nachbarſchaften ausdrücken.

Das Coffeehaus iſt der Sammelplatz aller derjenigen, welche ahe bey demſelben wohnen, und geneigt ſind, die Ruhe und das emeine Leben auf dieſe Art angenehm zu machen. Eubulus at in den Mittagsſtunden den Vorzug, wenn dieſe Verſammlung uſammen kömmt. Er genießt eines großen Vermögens auf eine ngenehme Weiſe, ohne es zu verſchwenden; und zeiget viele dle und nützliche Eigenſchaften, ohne in einer öffentlichen Bedienung zu erſcheinen. Seine Weisheit und Wiſſenſchaft ſtehen llen denenjenigen zu Dienſte, welche ſich derſelben bedienen wollen; und er verrichtet das Amt eines Rathgebers, eines Richters, eines Vollziehers u. eines Freundes bey allen ſeinen Bekannten; nicht allein ohne den Nutzen, der ſolchen Aemtern folget, ſondern auch ohne die Ehrerbiethigkeit u. Pflichtleiſtung, die man ihnen gewöhnlicher weiſe abſtattet. Man misfällt ihm, wenn man ſich bey ihm bedanket. Die gröſte Dankbarkeit, die man ihm erzeigen kann, iſt, wenn man ihn ſehen läßt, daß man durch ſeine Dienſte ein beſſerer Menſch geworden, und daß man ſo bereit iſt, ſich andere verbindlich zu machen, als er iſt, uns zu verbinden.

In den beſondern Bedürfniſſen ſeiner Freunde leiht er, um billigen Zins, anſehnliche Geldſummen aus, welche er höher hinausbringen könnte, wenn er ſie in die öffentlichen Caſſen legte. Er erwäget nicht, in weſſen Händen ſein Geld am meiſten einbringen, ſondern, wo es am meiſten Gutes thun werde.

Eubulus hat ein ſo großes Anſehen in dieſer kleinen täglichen Verſammlung, daß, wenn er bey einiger neuer Zeitung von öffentlichen Sachen den Kopf ſchüttelt, ſie alle niedergeſchlagen zu ſeyn ſcheinen; und hingegen gehen ſie mit einer guten Luſt zum Eſſen, und einem fröhlichen Geſichte zu Tiſche, wenn es ſcheint, daß **Eubulus** anzeige, die Sachen liefen ganz wohl. Ja, ihre Ehrerbiethigkeit gegen ihn iſt ſo groß, daß, wenn ſie in andern Geſellſchaften ſind, ſie ſo reden und handeln, als er gethan hat. Sie ſind weiſe mit ſeinen Ausſprüchen, und haben ſich kaum an ihren eigenen Tafeln niedergeſetzet; ſo hoffen oder fürchten ſie, erfreuen ſich, oder verzagen, wie ſie es ihn auf dem Caffeehauſe haben thun ſehen. Mit einem Worte, jedermann iſt ein **Eubulus**, ſo bald er ſeinen Rücken gewandt hat.

Nachdem ich hier eine Nachricht von den verſchiedenen Regierungen gegeben habe, welche vom Morgen an bis zu Mittage auf einander folgen; ſo will ich bey einer andern Gelegenheit der Herrſcher des Nachmittages Erwähnung thun, und die ganze Reihe derſelben mit der Geſchichte des Tyrannen **Thomas** beſchließen; welcher als erſter Staatsbedienter in dem Caffeehauſe die Herrſchaft zwiſchen Eilfen und Zwölfen des Nachts an ſich zieht, und ſeine Befehle den unter ihm ſtehenden Dienern auf die allerwillkührlichſte Art giebt, da er ihnen gebeut, wie ſie die Getränke und die Kohlen ſichten ſollen.

R.

Das

Das L Stück.

Freytags, den 27 April.

Nunquam aliud natura, aliud ſapientia dixit. Juven.

Als vor einem Jahre die vier indianiſchen Könige in unſerm Lande waren, ſo miſchte ich mich oftmals unter den dicken Haufen des Volkes, und folgte ihnen einen ganzen Tag nach; weil mich jeder Anblick eines neuen oder ungewohnten Dinges ungemein bewegt. Nach ihrer Abreiſe habe ich einen guten Freund gebethen, daß er ſich bey ihrem Wirthe dem Tapezierer, nach allerley Sachen erkundigen möchte, die theils ihre Sitten und Unterredungen, theils die Betrachtungen betrafen, welche ſie in dieſem Königreiche angeſtellet hätten. Denn bevor ich eine richtige Nachricht von dieſen Fremdlingen geben konnte, wollte ich gern erſt erfahren, was für Begriffe ſie ſich von uns gemacht haben.

Da nun der Tapezierer ſah, daß mein Freund ſich ſo genau um ſeine Gäſte bekümmerte: ſo brachte er ihm nach wenig Tagen ein Päckchen Papier, von welchem er ihm verſicherte, daß es der König Sa Ga Yean Qua Raſch Tow geſchrieben, und wie er glaubte, aus Verſehen zurück gelaſſen haben müſſe. Dieſe Zettel nun ſind überſetzet worden, und enthalten viele ſeltſame Geſpräche in ſich, welche, wie ich finde, dieſe königliche Brüderſchaft in währendem ihrem Aufenthalte in Großbritannien, gepflogen haben muß. Ich will meine Leſer mit einer kurzen Probe davon in dieſem Blatte beſchenken, vielleicht aber mache ich inskünftige noch mehrere derſelben bekannt. Unter dem Artikel von London, ſtehen folgende Worte, die ohne Zweifel von der St. Paulskirche zu verſtehen ſind.

An dem erhabenſten Theile der Stadt ſteht ein hohes Haus, welches groß genug iſt, das ganze Volk, deſſen König ich bin, in ſich zu faſſen. Unſer lieber Bruder E Tow O Koam, König der Flüſſe, meynet, daß es durch die Hände deſſelbigen großen Gottes, dem es gewidmet iſt, verfertiget worden ſey. Der König von Granajah und der ſechs Nationen glaubet, daß es mit der Welt zugleich erſchaffen, und mit der Sonne und dem Monde an einem Tage hervorgebracht worden. Was mich betrifft, ſo ſchlieſſe ich aus den beſten Nachrichten, die ich von dieſer Sache einziehen können: daß dieſer erſchreckliche Steinhaufen zu dieſer Geſtalt, die er gegenwärtig hat, durch verſchiedene Werkzeuge und Inſtrumente, die man in einer erſtaunenden Menge und Mannichfaltigkeit in dieſem Lande beſitzt, gebracht worden ſey. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt es vormals ein hoher unförmlicher Fels geweſen, welcher auf der Spitze des Hügels gewachſen war, den die Einwohner des Landes, nachdem ſie ihn zu einer gewiſſen ordentlichen Figur gehauen, mit unbeſchreiblicher Mühe und Arbeit ausgehölet und ausgebohret haben müſſen, bis ſie in ſelbigem alle die ſchönen Gewölber und Hölen ausgehauen haben, darein er bis auf dieſen Tag abgetheilet iſt. So bald nun dieſer Fels nach ihrem Gefallen ſo artig ausgehölet war, ſo muß eine erſchreckliche Menge von Menſchenhand angelegt haben, die auswendige Seite deſſelben auszuarbeiten, welche nun ſo glatt und eben iſt, als die Fläche eines Kieſelſteines; an vielen Orten ſind Säulen ausgehauen, welche als ſo viele Baumſtämme ſtehen, und oben mit Blumenſchnüren gebunden ſind. Es iſt wahrſcheinlich, daß damals, als dieß große Werk unternommen worden iſt, welches wohl ſchon viel hundert Jahre ſeyn muß, dieſes Volk eine gewiſſe Religion müſſe gehabt haben: denn ſie nennen dieß Haus einen Tempel, und haben eine Tradition, daß es zum Gottesdienſte beſtimmt geweſen iſt. Und in der That bereden uns auch viele Urſachen, daß die Einwohner des Landes, vor dieſem eine Art von Gottesdienſt unter ſich gehabt haben mögen; denn der ſiebente Tag wird allemal bey ihnen als heilig ausgeſetzet. Als ich aber an einem ſolchen Tage in einen von ſolchen heiligen Häuſern gieng, konnte ich in ihrer Aufführung, auch nicht das geringſte Merkmaal einer Gottesfurcht finden. Es ſtund zwar wohl ein Mann in einem ſchwarzen Rocke auf einem erhabenen Orte, und ſchien etwas mit einer großen Heftigkeit zu reden; aber die, ſo unter ihm ſaßen, welche ihre Andacht gegen die Gottheit des Ortes, hätten bezeigen ſollen, grüßten ſich u. liebäugelten mit einander, und eine große Anzahl derſelben war im feſten Schlafe.

Die Königinn des Landes gab uns ein paar Männer zu, die unſere Sprache genugſam inne hatten, um uns einige Dinge zu erklären. Wir merkten aber bald, daß dieſe zween Leute Feinde unter einander waren, und in ihren Nachrichten nicht übereinſtimmeten. Wir vernahmen von einem derſelben, daß dieſe Inſel mit einer recht abſcheulichen Art gewiſſer Ungeheuer in menſchlicher Geſtalt angeſtecket wäre, die ſie Whigs nennten; und er ſagte uns oftmals, er hoffte, wir würden keines derſelben unterwegens antreffen: denn, wo das geſchähe: ſo würde es uns gewiß umbringen, und zwar deswegen, weil wir Könige wären.

Unſer anderer Dollmetſcher hingegen pflegte oftmals von einer Art von Thieren zu reden, die man Tory nennet: dieſe ſollen noch erſchrecklichere Ungeheuer ſeyn, als die Whigs, und würden übel mit uns umgehen, weil wir Fremde wären. Es ſcheint, daß dieſe zwey Geſchöpfe mit einer geheimen Feindſchaft gegen einander gebohren ſind, und daß ſie, wenn ſie einander begegnen, ſich ſo gut, als der Elephant und Rhinoceros, mit einander in Streit einlaſſen. Da wir aber keines von dieſer Art Geſchöpfen geſehen haben, ſo muthmaßen wir faſt, daß unſere Führer uns nur mit Erdichtungen und Mährchen hintergangen, und uns eine Nachricht von eingebildeten Hirngeſpinſten, die in ihrem Lande gar nicht zu finden ſind, gegeben haben.

Aus den Reden unſerer Dollmetſcher mußten wir alſo dieſe beſondern Umſtände herausklauben; welche wir hernach, ſo gut als vir konnten, zuſammen ſetzen; weil wir ihnen nur hier und dar ein Wort verſtehen konnten, und nachmals den Sinn deſſen, was ſie agten, für uns ſelbſt errathen mußten. Die Einwohner des andes ſind ſehr geſchickt in künſtlichen Sachen; dennoch aber ſo aul, daß wir oftmals junge, ſtarke, friſche Kerl geſehen haben, ie ſich von einem Paar Trägern, die man zu dieſem Dienſte dinet, in einem kleinen bedeckten Stübchen, auf den Straßen herm tragen ließen. Ihre Kleidung iſt ſehr ſeltſam, denn ſie ſchnüen ſich immer den Hals dicht zu, und binden ihre Körper mit ſo ielen Gürteln, daß wir nicht anders denken können, als daß ſie azu durch vielerley Krankheiten, davon wir in unſerm Lande ichts wiſſen, gezwungen werden. Anſtatt der ſchönen Federn, woit wir unſere Häupter zieren, kaufen ſie ſich einen ungeheuren Berg von Haaren, der ihren Kopf bedecket, und bis auf die Hälfte ihres Rückens aus einander gebreitet liegt; mit welchem Auf-

ſatze

ſahe ſie die Straßen auf und nieder gehen, und dabey ſo ſtolz thun, als wenn es ihr eigenes Gewächs wäre.

Wir wurden zu einer von ihren öffentlichen Luſtbarkeiten geladen, allwo wir zu ſehen verhofften, daß etwa der größte Mann ihres Landes einen Hirſch zu tode jagen, oder einen Bären anfallen würde, damit wir ſehen möchten, welches die geſchickteſten Perſonen ihres Landes wären: aber an dieſer Stelle führte man uns auf einen hohen Ort, der mit vielen Lichtern erhellet wurde, allwo dieſes faule Volk ganzer drey Stunden ſtockſtill ſaß, um allerley ſinnreiche Handlungen anderer Perſonen anzuſehen, die, wie es ſchien, dafür bezahlet wurden.

Das Frauenzimmer dieſes Landes betreffend, ſo können wir davon nichts mehr ſagen, als was wir auf einer gewiſſen Weite anzumerken fähig geweſen ſind; weil wir mit denſelben nicht ſprechen konnten. Ihre Haare laſſen ſie ſich lang wachſen: aber ſo, wie die Männer, ſich mit den Köpfen voller Haare, die ihnen nicht gehören, ſehr breit machen: ſo bindet das Frauenzimmer, denen man doch ſehr ſchöne Haare nachrühmet, dieſelben in einen Knoten, und bedecket ſie ſo, daß man ſie gar nicht ſehen kann. Die Weiber ſehen gleich den Engeln, und würden ſchöner ſeyn, als die Sonne, wenn nicht in ihren Geſichtern zuweilen einige ſchwarze Flecken ausbrächen, die oftmals ſehr wunderbare Figuren vorſtellen. Ich habe gemerket, daß dieſe kleinen Schandflecken bald abheilen; aber, wenn ſie auf einem Theile des Geſichtes verſchwinden, ſo kommen ſie an einem andern wieder hervor: ich habe derohalben des Nachmittages einen Fleck auf der Stirne geſehen, welcher Vormittags auf dem Kinne geweſen war.

Nach dieſem zeiget der Autor das Lächerliche von unſern Hoſen und Unterröcken, und ſetzet viel artige Anmerkungen hinzu, die ich auf ein andermal verſparen will. Ich kann indeſſen dieſes Blatt nicht beſchließen, ohne zu bemerken, daß mitten unter dieſen rohen Anmerkungen, doch dann und wann etwas vernünftiges mit unterläuft. Ich kann mich auch nicht enthalten, zu zeigen, daß wir in gewiſſem Maße auf eine eben ſo närriſche Weiſe denken, als wirs in dieſem ſonderbaren indianiſchen Tagebuche finden; wenn wir nämlich die Gebräuche, Trachten und Sitten anderer Länder für lächerlich und ausſchweifend halten, weil ſie etwa den unſrigen nicht gleich ſind. C.

* * *

Das LI Stück.

Sonnabends, den 28 April.

Torquet ab obſcoenis iam nunc ſermonibus aurem? *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

Mein Vermögen, mein Stand, und meine Perſon ſind ſo beſchaffen, daß ſie mich ſo anſehnlich machen, als irgend-ein junges Frauenzimmer in der Stadt. Es ſteht in meiner Gewalt, alle Eitelkeiten derſelben zu genießen: ich habe aber durch eine ſehr ſorgfältige Erziehung einen großen Abſcheu vor allem dem freyen und frechen Weſen bekommen, welches an allen öffentlichen Oertern, und in allen Verſammlungen ausgeübet wird. Ich ſchreibe dieſes großen Theils der Schreibart und den Sitten unſerer Schauſpiele zu. Ich war geſtern Abend in dem Leichenbegängniſſe *, wo ein vertrauter Liebhaber, nachdem er von ſeiner Geliebten geredet, ausrief: O die Henriette! ſollte ich doch dieſe Arme um die Lenden dieſer Schönen ſchließen; und möchte ſie doch nach einigem Ringen zuletzt unten liegen! Ein ſolches Bild, dünkt mich, ſollte keuſchen und wohlgeſitteten Zuhörern ganz und gar nicht vorgeſtellet werden. Ich erwarte Dero Meynung von dieſen Gedanken, und empfehle Ihnen, als einem Zuſchauer, die itzige Aufführung auf der Schaubühne, was die Keuſchheit und Beſcheidenheit anbetrifft, zu Dero Beobachtung. Ich bin

Mein Herr,

Dero

beſtändige Leſerinn und Freundinn.

---

* Dieſes Schauſpiel The Funeral, das Leichenbegängniß, oder die Modetrauer, iſt von Herrn Richard Steele ſelbſt verfertiget, auch nachmals in dieſer Stelle geändert worden.

Die Klage dieſes jungen Frauenzimmers iſt ſo gerecht, als die Stelle, worüber ſie ſich geärgert, grob genug iſt, auch ſolchen Leuten zu misfallen, die nicht auf die Zärtlichkeit und Beſcheidenheit Anſpruch machen können, welche dieß Frauenzimmer im Beſitze hat. Doch man hat viel zur Entſchuldigung eines Verfaſſers zu ſagen. Wenn die Zuhörer erwägen wollten, was für eine Schwierigkeit es ſey, ein aufgewecktes Geſpräch, fünf Aufzüge hinter einander fortzuführen: ſo würden ſie es einem Schriftſteller zu gute halten, daß er ſich mit etwas Schmutzigem aushilft, wenn es ihm am Witze fehlet, und er auf keine andere Art gefallen kann. Ich will gut dafür ſeyn, daß kein einziger Dichter aus einer andern Urſache Zoten geriſſen, als aus Mangel der Erfindung. Wenn ein Schriftſteller nichts mehr von demjenigen aus ſich heraus bringen kann, was er vor denen zum voraus hat, welche den größten Theil ſeiner Zuhörer ausmachen; ſo muß er nothwendig zu demjenigen ſeine Zuflucht nehmen, was er mit ihnen gemein hat: und eine Beſchreibung, welche einer ſinnlichen Begierde angenehm iſt, wird gefallen; wenn der Verfaſſer nichts mehr vorzubringen hat, eine gereinigte Einbildungskraft zu vergnügen. Einer ſolchen Armuth müſſen wir dieſe und alle andere dergleichen Ausſprüche in den Schauſpielen zurechnen, welche insgemein ſaftige Ausdrückungen genennet werden.

Dieſes Mittel, den Mangel des Witzes zu erſetzen, iſt von den meiſten Comödienſchreibern, deren Arbeiten auf dem Schauplatze gut ausgefallen ſind, mehr oder weniger gebraucht worden; wiewohl ich nur einen einzigen weis, welcher mit Fleiß ein Schauſpiel, über das Verlangen unſer Geſchlecht zu vermehren, geſchrieben hat; wofern ich anders recht verſtehe, was die Frau in dem Schauſpiele haben will, welches betitelt iſt: *Sie wollte wohl, wenn ſie nur könnte*; und dieß iſt der artige Herr Georg Etherege. Andere Dichter haben hier und dar zu verſtehen gegeben, daß dieſes, aller Verſtellungen und Scheinheiligkeit ungeachtet, worunter ſich ein Frauenzimmer verbergen mag, dennoch ihre Abſicht iſt: kein Schriftſteller aber, ausgenommen dieſer, hat davon ein gewiſſes Werk gemacht, und die Einbildungskraft ſeiner Zuhörer vom Anfange bis zum Ende des Schauſpiels auf dieſen einzigen Vorſatz gerichtet. Man hat allezeit ſolchergeſtalt gelebet; denn es ſey nun, daß alle diejenigen, welche in dieſes Stück gehen, wollten, wenn ſie könnten; oder, daß die Unſchuldigen hinein gehen, bloß zu erfahren, was ſie wohl wollten, wenn ſie könnten: ſo iſt doch das Schauſpiel ſtets wohl aufgenommen worden.

Es hebt einen dummen und leeren Gedanken, wenn eine unzüchtige Stellung des Leibes hinzugethan wird: und wenn er gar zu ſchlecht iſt, daß er auch dadurch nicht kann erhöhet werden; ſo wird ein ſeichter Gedanke dadurch belebt, daß man eine Zweydeutigkeit darinnen machet. Die Schriftſteller, denen es an Witze und Verſtande fehlet, werden dieß Geheimniß allezeit im Vorrathe behalten, ein Lachen zu erwecken, oder ein Händeklatſchen zu erregen. Ich, der ich ſonſt nichts von dem Frauenzimmer kenne, als was ich in den Schauſpielen ſehe, kann ſtarke Muthmaßungen von der ganzen Beſchaffenheit des ſchönen Geſchlechtes geben; weil ich mich unſchuldiger Weiſe auf den Boden vor der Schaubühne ſtelle, und von den kurzen Röcken der Tänzerinnen verhöhnet werde. Die Vortheile dieſer artigen Perſonen ſind einem dummen Stücke eine große Hülfe. Wenn ein Dichter im Saftigſchreiben matt wird: ſo darf nur ein hübſches Mägdchen ſich unzüchtig bewegen; es wird für den Verfaſſer eben den guten Erfolg haben. Dumme Dichter gehen in dieſem Falle mit ihren Zuhörern eben ſo um, als dumme Schmarotzer mit ihren Gönnern. Wenn ſie dieſelben nicht länger mehr mit ihrem Witze oder Scherze vergnügen können: ſo beluſtigen ſie ihre Ohren mit etwas, welches ihrer Gemüthsart angenehm, obwohl unter ihrem Verſtande iſt. Apicius kann ſich nicht enthalten, ein Vergnügen zu empfinden, wenn man ihm eine Nachricht von einer köſtlichen Mahlzeit giebt; noch Clodius, wenn man ihm eine unzüchtige Schönheit beſchreibt: obgleich zu eben der Zeit, wenn man nur dieſe Neigungen nicht in ihnen erwecket, niemand beſſer von demjenigen urtheilen kann, was in dem Umgange recht und angenehm iſt. Allein, es iſt, wie ich zuvor angemerket habe, leichter, mit einem Menſchen; als mit einem vernünftigen Menſchen zu reden.

Es iſt merkwürdig, daß die Schriftſteller, welche die wenigſte Gelehrſamkeit beſitzen, in den allzu freyen Reden am erfahrenſten ſind. Die Dichterinnen unſerer Zeit haben in dieſem Stücke Wunder gethan: und wir ſind dem Frauenzimmer, welches den Ibrahim geſchrieben hat, verbunden, daß es einen vorbereitenden Auftritt zu der rechten Handlung aufgeführet: in welchem der Kaiſer ſeiner Geliebten das Schnupftuch zuwirft, als ein Zeichen, ihm in den abgelegenſten Theil des Seralls zu folgen. Man muß geſtehen, daß Seine türkiſche Majeſtät mit einer guten Art abgeht; doch mich dünkt, wir machen eine wunderliche Figur, die wir draußen warten. Dieſes ſinnreiche Frauenzimmer hat es in dieſem unzüchtigen Stücke einer andern Schriftſtellerinn zuvorgethan, welche in dem Räuber, einen Landedelmann ſich bis auf ſeine Unterhoſen von holländiſcher Leinwand, ausziehen läßt. Dem Blunt wird in ſeiner Hoffnung betrogen: von dem Kaiſer aber merket man wohl, daß er das Ziel erreicht hat. Die Luſt, ſich faſt nackend auszuziehen, iſt nach der Zeit mit gutem Erfolge auf dem Bartholomäusmarkte * ausgeübet worden, wo ſie in der That erſt hätte anfangen ſollen.

Hierbey iſt nicht zu vergeſſen, daß in der einen, von den oben gedachten weiblichen Schriften, der Seeräuber ſehr oft geſchickt wird, dergleichen auszurichten; und wie ich dafür halte, mehr als einmal in einem jeden Aufzuge. Dieß iſt auch ſo ganz unnatürlich nicht. Denn man ſaget, daß ſich die Mannsperſonen in ihren Hauptcharacteren ſelbſt abſchildern; darum kann ja eben dieſe Freyheit auch wohl den Schrift-

---

* Dieſer Jahrmarkt wird zu London auf einem Platze gehalten, welcher Smithfield heißt, und da haben die Marktſchreyer, und andere Landſtreicher die Freyheit, ihre Buhnen aufzubauen, und den Pöbel einige Schauſpiele ſehen zu laſſen.

Schriftſtellerinnen erlaubt ſeyn. Wie alſo ein männlicher Witz ſeinen Helden eine reiche Heyrath am Ende des Schauſpiels thun läßt: ſo giebt ein weiblicher Witz, ſeiner Heldinn einen guten Liebhaber. Man findet aber ſchwerlich ein einziges Stück, wo nicht der Held oder der artige Herr darinnen, um dieſer Urſache willen hochmüthig abzieht: und uns erlaubt zu erwägen: zu was für einer guten Pflicht er uns angereizet, um uns nach unſerm Belieben zu beſchäfftigen. Mit einem Worte, ein Menſch, der die Schauſpiele beſuchet, muß einen ſehr ehrerbietigen Begriff von ſich ſelbſt haben, wenn er ſich erinnert: wie oft er zu einem Hurenwirthe bey Tyrannen, welche Nothzucht getrieben, oder bey glücklichen Böſewichtern, ſey gebraucht worden. Wenn die ſpielenden Perſonen wegen dieſer guten Gelegenheit ihren Abtritt nehmen: ſo können die Frauenzimmer verſichert ſeyn, daß ſie von den Zuſchauern auf dem Platze mit ſcharfen Augen unterſucht werden; um zu ſehen, was ſie für einen Gefallen an dem haben, was vorgeht: und ein wenig unverſchämte Thoren ſind gleich fertig, ihre Geſchicklichkeiten bey der Verfaſſung oder Freyheit ihrer Blicke anzuwenden. Solche Fälle machen, daß ſich einige Frauenzimmer ganz und gar von dem Schauplatze entfernen; und andere niemals fehlen, wenn ein Stück zum erſtenmale geſpielet wird, damit ſie ſich nicht zu leichtſinnig erweiſen, wenn ſie mit einiger Neigung das andere mal hinein gehen wollten.

Wenn witzige Köpfe, die ſich für geſchickt halten, für die Schaubühne zu ſchreiben, an ſtatt dieſes erbärmlichen Mittels, ein Vergnügen zu machen, ihre Gedanken darauf richten wollten, ſolches aus denen guten natürlichen Trieben zu erwecken, die bey den Zuhörern anzutreffen ſind; ob ſie gleich durch das Laſter und die Ueppigkeit erſticket worden: ſo würden ſie nicht bloß vergnügen, ſondern uns auch zugleich eine Gewogenheit erzeigen. Wenn jemand eine Luſt hat, in ſeiner Art zu ſchreiben, etwas neues hervorzubringen; könnte nicht derjenige, der itzt als ein artiger Herr vorgeſtellet wird, ob er gleich die Ehre und das Bett ſeines

Nachbars und Freundes beflecket, und die Hälfte von den Weibern in dem Schauſpiele beſchläft, und zuletzt mit einem von den beſten unter ihnen belohnt wird; könnte nicht ein ſolcher Menſch, ſage ich, bey einer andern Einrichtung des Schauſpieles die Zuhörer eben ſo ſehr vergnügen, wenn er bey dem Ausgange des Spieles als ein Verräther erfunden, und folglich mit Verachtung belegt würde? Es iſt ſelten ein Menſch mehr als einem herrſchenden Laſter auf einmal ergeben: ſo daß Gelegenheit genug da iſt, die menſchlichen Herzen zu ihrem Beſten und Vortheile zu überfallen, wenn nur die Dichter ſolches mit derjenigen Ehrbarkeit unternehmen wollen, die ihrem Charactere zukommt.

Kein Menſch liebe ſein Glas oder ſeine Liebſte ſo übermäßig, daß er nicht fähig ſeyn ſollte, einen Wohlgefallen an einer angenehmen Gemüthsart zu haben, welche keineswegs einer oder der andern von dieſen Leidenſchaften unterworfen iſt. Ein Menſch, welcher mäßig, großmüthig, tapfer, keuſch, treu und ehrbar iſt, kann zu gleicher Zeit witzig, aufgeweckt, luſtig, wohlerzogen, höflich und artig ſeyn. Indem er dieſe letzten Eigenſchaften ausübet: ſo können wohl zwanzig Gelegenheiten erfunden werden, zu zeigen, daß er auch die andern edlen Tugenden beſitzt. Solche Charactere würden das Herz eines vernünftigen Menſchen rühren und beſtrafen, wenn er ſich ſeinen Vergnügungen ergeben hat. Er würde ſehen, daß er ſich die ganze Zeit her ſehr geirret hätte, und überzeugt werden, daß ein geſunder Leib, und ein unſchuldiges Herz die wahren Mittel wären, zu leben, und des Lebens zu genießen. Alle Leute von gutem Geſchmacke würden einen witzigen Kopf, welcher ſeinen Ehrgeiz hierauf richten wollte, einen Freund und Wohlthäter ſeines Vaterlandes nennen. Ich bin aber ungewiß, was für einen Namen ſie demjenigen geben würden, welcher ſich ſeiner Geſchicklichkeiten zu den gegenſeitigen Dingen bedienet.

R.

◆

Das

Das LII Stück.

Montags, den 30 April.

Omnes ut tecum meritis pro talibus annos
Exigat, et pulchra faciat te prole parentem. *Virgil*

Ein ſinnreicher Correſpondent will, gleich einem hitzigen Weibe, allezeit das letzte Wort haben. Ich dachte nicht, daß mein letztes Schreiben an die ungeſtalte Geſellſchaft zu einer Antwort Anlaß geben würde: vornehmlich weil ich darinnen verſprochen hatte, ſie bald zu beſuchen. Doch weil ſie denken, ſie können meiner Perſon nicht Ehrerbiethung genug erweiſen: ſo haben ſie mir bereits eine Antwort darauf geſandt. Was den Vorſchlag von einer Heurath zwiſchen mir und der unvergleichlichen Hecatiſſa anbetrift: ſo habe ich nur einen Einwurf dagegen, nämlich: daß die ganze Geſellſchaft hoffen möchte, mit ihr bekannt zu werden. Und, wer kann verſichert ſeyn, daß er das Herz einer Frauen lange beſitzen werde, wo ſie unter ſo vielen wählen kann? Ich bin darüber um ſo vielmehr beſorgt, weil das Frauenzimmer ſonderlich in Leute von ihrer Art verliebt zu ſeyn ſcheint.

Ich glaube, ich werde ihr mein Herz ſchenken, und denke wegen eines Sinngedichtes, das ein ſpitziger Kopf wider ſie verfertiget hat, wie er denkt, niemals ſchlimmer von meiner Liebſte: dieß preiſt ſie mir noch mehr an. Zu gleicher Zeit kann ich nicht umhin, zu entdecken, daß ſeine Bosheit aus dem Martial geſtohlen iſt.

Tacta places, audita places, ſi non videare
Tota places: neutro, ſi videare, places.

Als deine zarte Hand im Dunkeln mich umſchlungen,
Und ſo manch reizend Wort aus deinem Mund erklungen;
Was ward für Liebespein und Angſt mir nicht ertheilt!
Doch da man Licht gebracht, ſo war ich gleich geheilt.

Dero Schreiben an uns haben wir als ein deutliches Merkmaal Ihrer Gewogenheit und brüderlichen Zuneigung angenommen. Wir werden herzlich vergnügt ſeyn, Dero kurzen

Geſicht in Oxford zu ſehen: und ſeit dem die Weisheit unſers Geſetzgebers in Ihren Betrachtungen unſterblich gemacht, und unſere perſönlichen Häßlichkeiten gewiſſermaßen durch Dieſelben auf die Nachwelt gebracht worden: ſo halten wir uns, aus Dankbarkeit, verbunden, alle diejenigen Perſonen mit der höchſten Ehrerbiethigkeit aufzunehmen, welche Dieſelben, wegen ihrer außerordentlichen Verdienſte, von Zeit zu Zeit für bequem erachten werden, unſerer Geſellſchaft anzupreiſen. Was die pictiſche Jungfer anbetrifft: ſo haben wir an dem oberſten Ende der Tafel einen Lehnſtuhl hingeſetzt, welchen ſie ohne Zweifel mit einer ſehr häßlichen Geſtalt ungemein ſchmücken wird. Sie wird auf dieſem Sitze in der angebohrnen und natürlichen Unförmlichkeit ihrer Perſon beſſer ausſehen, als mit allen den äußerlichen Pinſelſtrichen, welche, wie Dieſelben ſehr ſinnreich angemerket haben, durch einen Hauch vergehen. Der allerunſchuldigſte Verehrer kann durch einen Gruß das Gehäuſe dieſes Heiligthumes verderben; und nach dem buchſtäblichen Verſtande unſerer Dichter, ihre balſamiſchen Küſſe erſchnappen und ſich eindrucken, und ihre ſchmelzenden Lippen verſchlingen. Kurz, die einzigen Geſichter von der pictiſchen Art, welche das Wetter ausſtehen wollen, müſſen von des D. **Carfunkels** Farbe ſeyn. Ob ihn gleich in Wahrheit ſein Malen ſehr viel gekoſtet hat: ſo rühmet er ſich doch mit dem Zeuxes: in aeternitatem pingo: ich male auf ewig. Er ſaget oftmals im Scherze zu den Schönen, wenn ſie eine Farbe bekommen wollten, die auch beym Küſſen beſtändig bliebe: ſo müßten ſie nicht mehr malen, ſondern trinken, daß ſie eine Farbe bekämen. Dieſe Regel iſt zu unſern Zeiten mit gutem Fortgange ausgeübet worden, und hat eben ſo bewundernswürdige Wirkungen gehabt, als das berufene Schminkwaſſer, deſſen in der Zeitung gedacht, und welches von dem berühmten brittiſchen Hippokrates des Mörſers und der Keule erfunden worden. Sie machet, wenn man ſie nur ein paar mal angewandt hat, roth, geſund und lebhaft, und das iſt das beſte und bewährteſte Hülfsmittel, das man itzt hat, für die Fieber des Verſtandes. Doch wieder auf unſere Candidatinn zu kommen, welche, ſo viel ich verſtehe, zu ſich ſelbſt gekehrt iſt, und nicht länger falſche Farben an ſich haben will: weil ſie die erſte von ihrem Geſchlechte te iſt, die uns eine ſo große Ehre erwieſen hat: ſo wird ſie gewiß in kurzem, ſo wohl in ungebundener als gebundener Rede, die berühmteſte Häßlichkeit unter allem itzt lebenden Frauenzimmer ſeyn, und hier eben ſo abſcheuliche Verehrer antreffen, als ſie ſelbſt iſt. Doch weil ſie ein Frauenzimmer iſt, das ein langes Geſicht hat: ſo bilde ich mir ein, daß ſie einige weitere Abſichten hat, als dieſelben mögen eingeſehen haben; und vielleicht hat ſie mehr Luſt zu dem Zuſchauer, als zu ſonſt jemanden aus ſeiner Brüderſchaft; da er diejenige Perſon unter allen in der Welt iſt, für die ſie ſich am beſten zur Liebſten ſchicken würde. Und wenn es an dem iſt: ſo muß ich in der That ihre Wahl billigen; und würde ſehr vergnügt ſeyn, wenn es in meiner Macht ſtünde, eine freundſchaftliche Vereinigung zwiſchen zweyen ſo übermäßig von einander unterſchiedenen Geſichtern zu ſtiften, welche denn das einzige mögliche Mittel wäre, das Geſchlecht zu verbeſſern, und die Geſichtsbildung der Familie von beyden Seiten in eine gute Geſtalt zu bringen. Sonſt, weil ſie ein Frauenzimmer iſt, welchem die Worte ſehr gut fließen: ſo dürfen Dieſelben nicht beſorgen, daß Dero Kinder möchten ſtumm gebohren werden, welches Dieſelben ſonſt zu befürchten, einige Urſache hätten. Denenſelben meine Meynung frey herauszuſagen, ſo kann ich nichts anſtößiges darinnen entdecken. Denn ob ſie gleich kein ſo rundes Geſicht hat, als ein Apfel: ſo kann ſie doch, ſo wie einer meiner verſtorbenen Freunde, welcher in ſeinem fünf und ſechzigſten Jahre ein Mägdchen von funfzehn Jahren heirathete, ſehr oftmals in den übrigen fünf Jahren ſeines Lebens mir zu verſtehen gab, daß er und ſeine Liebſte nicht mehr als achtzig Jahr zuſammen bringen können, wie alt er auch ausgeſehen, da er ſie erſt geheirathet: ſo kann, ſage ich, Jungfer Hecatiſſa hernachmals mit völligem Rechte ebenfalls anführen, daß, für wie lang man auch ihr Geſicht halten möchte, ſie und der Herr Zuſchauer, an ihrem Hochzeittage doch kaum ein Geſicht von einer halben Elle mit einander gehabt hätten. Und dieſes iſt, wie mein ſehr werthgeſchätzter Vorgänger Herr D. Kinn ſtets behauptet hat, nicht mehr als die rechte Ovalverhältniß zwiſchen Mann und Frau. Allein, weil dieſes Denſelben etwas neues ſeyn möchte, da Sie bisher noch keine Liebe von dem Frauenzimmer erwartet haben:

ſo will ich Denſelben Bedenkzeit darüber geben, ſo lange es Dieſelben für gut befinden; nicht ohne einige Hoffnung, daß ich zuletzt Dero Gedanken hierüber mit den meinigen werde übereinſtimmen ſehen, welche Ehre ſich höchlich wünſchet

Mein Herr,
Dero
aufrichtiger Freund und ergebenſter Diener
Hugo Geſpenſt, Vorſteher.

Der folgende Brief hält nicht viel in ſich. Weil er aber zu meinem Lobe geſchrieben iſt: ſo kann ich es nicht über mein Herz bringen, ſolchen zu unterdrücken.

Mein Herr,

Sie haben in ihrem Blatte vom neulichen Dienſtage des Hrn. Hobbes Meynung vorgetragen, um die ſehr ſeltſame Sache des Lachens zu erklären. Sie haben dieſer Meynung einen Werth ertheilet, da Sie derſelben beygetreten ſind. Denn hätte Herr Hobbes ſolche ausgeführet: ſo würde niemand darauf Acht gehabt haben. Itzo aber iſt dieſer wunderliche Zufall daraus entſtanden. Eine gewiſſe Geſellſchaft lachte herzlich bey Durchleſung eben dieſes Blattes. Und die Wahrheit zu geſtehen, es hätte ein Menſch von mehrerer als ordentlicher Standhaftigkeit ſeyn müſſen, welcher bey einem ſo luſtigen Schauſpiele hätte durch und durch widerſtehen können, und nicht ſo thun wollen, als wir gethan haben. Nun ſind aber wenig Menſchen in der Welt ſo vernünftig, daß ſie Dieſelben für einen Mann halten, der ſich in dem Stande einer geringern Thorheit befände, als worinnen ſie ſelbſt ſind. Ich bitte Sie alſo, wie wollen Sie ihre Meynung vom Lachen rechtfertigen?

Dero ergebenſter
Donnerſtag, den 26 des Narrenmonats.
O. R.

Mein Herr,

Zur Antwort auf Dero Schreiben erſuche ich Sie, ſich ihrer Gedanken zu erinnern; und Sie werden finden, daß, da Sie mir die Ehre erzeiget, über mein Blatt ſo luſtig zu ſeyn, Sie über den einfältigen Tropf, den deutſchen Hofmann, den Gaſſer, den Pickelhering, den Barethkrämer, den Luſtigmacher, den Spötter gelacht haben, und nicht über

Dero ergebenen Diener
R.
Den Zuſchauer.

Das

Das LIII Stück.

Dienſtags, den 1 May.

— — Aliquando bonus dormitat Homerus. *Horat.*

Die Zahl derer, die an mich ſchreiben, wird ſo groß, daß ich nicht umhin kann, ihre Zuſchriften an mich oftmals hier einzurücken.

Herr Zuſchauer,

Es iſt mir angenehm, daß ich Ihnen berichten kann, wie wohl Dero Bemühen, dasjenige Geſchlecht, welches der ſchönſte Theil der Schöpfung iſt, auszuſchmücken, aufgenommen worden, und daß ſelbiges nicht ſonder Nutzen geweſen iſt. Der Sieg der **Daphne** über ihre Schweſter Lätitia, iſt an vielen Theetiſchen, dabey ich mich befunden habe, die Materie zum Geſpräche geweſen; und ich habe angemerket, daß die ſchöne Verſammlung, eine nicht geringe Luſt verſpüret hat, da Sie ſie für vernünftige Creaturen gehalten, und bemühet geweſen ſind, den **mahometaniſchen** Gebrauch, der in unſerer Inſel nur gar zu üblich iſt, abzuſchaffen, da man mit dem Frauenzimmer umgehe, als ob es keine Seelen hätte. Ich muß ihnen das Recht wiederfahren laſſen, zu geſtehen, daß dieſen liebenswürdigen Stücken der Natur, zu ihrer Vollkommenheit nichts mehr zu fehlen ſcheint, als daß man ihren Ehrgeiz auf die rechte Seite lenke, und ſie begreifen lehre, worinnen eigentlich ihre wahren Vorzüge beſtehen. **Epictetus**, dieſer treffliche Weltweiſe, ſo wenig man ihn auch galant nennen kann, ſcheint von derſelben ſo wohl, als der höfiſchgeſittete **St. Evremond** zu reden, und hat dieſe Materie ſehr wohl abgehandelt. Wenn das junge Frauenzimmer, ſpricht er, zu einem gewiſſen Alter gelanget, ſo hören ſie, daß man ſie Gebietherinnen nennet, und fallen leicht auf den Wahn, ihr einziges Geſchäffte müßte ſeyn, den Männern zu gefallen. Hierauf fangen ſie ſich anzupuzen, und ſetzen alle ihre Hoffnung auf die Verzierungen ihrer Perſonen. Derowegen, fährt er fort, iſt es wohl nöthig, ihnen auf alle Art und Weiſe begreiflich zu machen, daß die Ehre, die man ihnen erzeiget, bloß aus der Kenntniß ihrer Tugend, Beſcheidenheit, u. vernünftigen Aufführung entſtehen könne.

Damit ich aber dieſe Materie noch weiter berühre, und Dero Bemühungen zur Verbeſſerung der Schönen noch nachdrücklicher machen möge; ſo möchte ich Ihnen wohl eine neue Art an die Hand geben, ihre Tugend auf eine ſympathetiſche Weiſe zu ordnen: nämlich, daß wenn Sie die Gebietherinn verſchönern wollen, Sie den Liebhabern eine neue Erziehung geben; und die Männer lehren ſollen, ſich nicht weiter durch falſche Reizungen oder eingebildete Schönheiten verblenden zu laſſen. Ich zweifle gar nicht, daß, wenn nur unſer Geſchlecht ſeine Hochachtung allemal auf die rechten Sachen richtete, dem andern nicht ſo oftmals die Eigenſchaften fehlen würden, ſelbige zu verdienen. Denn, ſo, wie die Liebe gegen ein vernünftiges und tugendhaftes Frauenzimmer, den Verſtand und die Sitten eines Mannes verbeſſert; und wie eine Leidenſchaft durch den Gegenſtand, der ſie erreget, edel gemacht wird: ſo führet auch gegentheils die Hoffnung, einem verſtändigen und artigen Manne zu gefallen, einen großen Grad der Verdienſte und Vollkommenheit bey ſich. Derowegen ſchlieſſe ich, ein ſicherer Weg, das Frauenzimmer angenehmer zu machen, ſey dieſes, die Männer tugendhafter zu machen.

Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener.
R. B.

Mein Herr, den 26 April.

Ihr letztes Blatt vom Sonnabende habe ich nicht ohne allen Verdruß geleſen; dennoch will ich glauben, wenn Sie eine Ueberſchwemmung von Bändern und Brocaden erwarten, oder allerley neue Eitelkeiten voraus ſehen, darein das Frauenzimmer fallen würde, wofern wir mit Frankreich Friede machen ſollten, daß Sie darunter nur das unverſtändige Frauenzimmer gemeynet haben; die Art aber iſt ſehr ſchwer, ausfündig zu machen, wie man daſſelbe zur Vernunft bringen ſoll.

Aber, mein Herr, es giebt noch andere Perſonen in unſerm Geſchlechte, denen Dero Unterricht ſehr dienlich ſeyn möchte: welche, mit allem ihrem Bemühen, doch zuweilen nicht wiſſen, wie ſie es machen ſollen, daß ſie den Vorwürfen der Welt entgehen mögen. Ich kann mir gar nicht einbilden, daß Sie allen Umgang des Frauenzimmers mit Mannsperſonen verwerfen, wenn er in den Schranken der Ehre und Vernunft bleibt. Ihre Anmerkung iſt mir auch nicht unbillig vorgekommen, daß, wo ein ſolcher Umgang gar nicht ſtatt hätte, die Weiber ihren Witz, und die Männer ihre guten Sitten verlieren würden. Unfehlbar rührt es von ſolchen unziemlichen Freyheiten, deren Sie Erwähnung gethan, her, daß eine gewiſſe Art von nichts bedeutenden Leuten, auch die allerwohlgezogenſten Mannsperſonen von der Welt nicht an ihren Nachttiſch laſſen ſoll, und daß Sie diejenigen verwerfen, die ſolches thun. Ihre Erklärung über dieſen Punkt, wird hoffentlich ſehr nützlich ſeyn, und Ihnen ſehr verbinden

Mein Herr,

Dero Verehrerinn
und ergebene Dienerinn
Anna Bella.

Anna Bella kriegt eher keine Antwort, bis ſie eine Beſchreibung von denen Leuten eingeſchickt hat, die ſie die **allerwohlgezogenſten Mannsperſonen von der Welt**, nennet.

Herr Zuſchauer,

Ich bin ein Mann, der ſeit einigen verfloſſenen Jahren dafür bekannt geweſen iſt, daß er die wirkliche Milzſucht hätte, und daß ſeine Milzſucht daher entſtanden wäre, daß er durch das Leſen der beſten Schriftſteller, und durch den Umgang der ausgeſuchteſten Geſellſchaften ſo zärtlich geworden, daß er nicht den geringſten Sprachfehler, oder einige bäueriſche Sitten, zu ertragen fähig wäre. Nun habe ich dieſes zwar allezeit für eine Krankheit kluger Leute gehalten: allein ich finde aus einigen neuen Begebenheiten, daß ein jeder plumper Kerl, der nicht ein Wort zu ſagen weis, ſeine Thorheit mit dem Aechzen über die Milzſucht, bemänteln will. Ja ich ſah ſo gar vor wenigen Tagen, zween Kerle in einer Schenke, welche Wein und Pfeiſen forderten, und bloß dadurch, daß ſie das Getränk einer auf des andern Geſundheit eingoſſen, und ſich den Tobacksqualm ins Geſicht blieſen, einander die Grillen der Milzſucht vertreiben wollten. Ich bringe die Sache vor Sie: ob wohl der Krankheit der Großen und Staatserfahrnen ſolche Beſchimpfungen angethan werden ſollten? Zugleich erſuche ich Sie, mein Herr, dieſen Kerlen zu berichten, daß ſie nichts weniger als die Milzſucht haben, weil ſie kein Wort reden können, ſie haben denn ein Glas vor dem Maule; noch ſich einander ihre Meynung beybringen können, wofern nicht eine Wolke dazwiſchen iſt. Wollen Sie aber dieſes nicht aufs ſchleunigſte thun, ſo verſichere ich Sie, als ein ehrlicher Mann, daß ich dieſe Krankheit gar abſchaffen, und künftig luſtig ſeyn will, wie der gemeine Mann. Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener!

Mein Herr,

Aus dieſem Schreiben ſollen Sie erſehen, daß ich ein bekehrter Liebäugler bin, und vor dieſer Kunſt einen Abſcheu bekommen habe, ſo bald Sie davon geſchrieben hatten. Weil Sie doch aber über die Aufführung der Männer beym Gottesdienſte ſo ſtrenge geweſen ſind: ſo hoffe ich, Sie werden nicht den Schein einer gar zu großen Parteylichkeit gegen das Frauenzimmer haben wollen, und daſſelbe ſo gar unbemerket hingehen laſſen. Wenn nun die Schönen etwas thun, welches die Augen auf ſich ziehen kann; ſind wir denn ſchuldiger, als ſie, daß wir darnach ſehen? Vergangenen Sonntag war ich in einer Bank, zwiſchen lauter jungen Damen eingeſchloſſen, die in der Blüthe ihrer Schönheit und Jugend waren. Als der Gottesdienſt angieng, hatte ich keinen Platz bey Vorleſung der Beichte zu knieen: indem ich aber ſtehen mußte, ſo hütete ich doch meine Augen, ſo viel mir nur möglich war, daß ſie nicht herum irren ſollten: bis eine junge Dame, welche eine Schielerinn war, ſich entſchloß meine Blicke abwärts, und meine Andacht auf ſich ſelbſt zu ziehen. Sie müſſen wiſſen, lieber Herr, daß ein ſolches Frauenzimmer mit ihren Händen und Augen, und mit dem Fächer arbeitet. Eines von dieſen Stücken iſt beſtändig in Bewegung, weil ſie fürchtet, daß ſie etwa eben itzt nicht der Gegenſtand der Bewunderung dieſes oder jenes Liebäuglers in der Verſammlung ſeyn möchte. Als ich nun ſehr verwirrt war, was ich machen ſollte, ſo drang ſich dieſe Schielerinn recht vor mich, und kniete nieder. Sie entdeckte mir den ſchönſten Buſem der nur zu erdenken iſt, der mit einem gewiſſen Triebe auf und abſank, indem ein zarter und wohlgebildeter Arm den Fächer vor dem Geſichte hielt. Die menſchliche Natur war nicht im Stande die Augen von ſolchen Sachen abzulenken. Ich konnte alſo nicht umhin ihren Fächer zu bemerken, der mit vielerley Figuren bemalet war: die ſich an den Ort und bey der Gelegenheit gar nicht ſchickten. In der mitten deſſelben lag eine **Venus**, unter einem purpurfarbenen Himmel, welcher mit allerley bunten Kränzen aufgebunden war: ſie ſelbſt war halb nackend, mit einem Schwarme von kleinen Liebesgöttern umgeben; welche beſchäfftiget waren, ſie in dem Schlafe zu wedeln. Hinten war ein Satyr, der über den ſeidenen Vorhang guckte, und hervorzubrechen drohte. Ich nahm mirs oftmals vor, meine Augen anderswohin zu kehren; aber ich wurde durch das Spielwerk der Augen dieſer Schönen zurück gehalten: welche eine ſehr geübte Fertigkeit beſitzen mußte, die Blicke ihrer Liebhaber zu befeſtigen. Sie ſehen wohl meine Klage, und ich hoffe, Sie werden dieſe ſündigen Leute, die Schielerinnen, nicht aus der Acht laſſen: ich zweifle auch nicht, daß Sie dafür halten werden, ein ſolches Frauenzimmer ſey viel gefährlicher, als ein Liebäugler: ſo wie ein Hinterhalt viel gefährlicher iſt, als ein offenbares Sturmlaufen.

Ich bin

Mein Herr,

Ihr unterthäniger Diener.

Dieſe Schielerinn ſoll, da ſie ſich beydes der Augen und des Fächers bedienet, als eine Pictinn angeſehen werden, und man ſoll mit ihr künftig auch ſo umgehen.

Der

Der König Latinus entbeuth dem Zuſchauer ſeinen Gruß.

Ungeachtet jemand denken möchte, wir vergäben uns etwas von unſerer königlichen Hoheit, daß wir mit einem privaten Litterato Briefe wechſeln: ſo halten wir es uns doch nicht zu geringe, indem wir eine große Hochachtung gegen alle treue Dienſte hegen, die uns geleiſtet werden, Euch unſern königlichen Dank für dasjenige abzuſtatten, was Ihr zu unſerm Beſten bekannt gemacht habt; theils das bezauberte Schloß in Savoyen, theils Eure Anmahnung, einem unglückſeligen Prinzen beyzuſtehn, betreffend. Dieſer Euer wohlangebrachter Eyfer hat viele Herzen bewogen, uns beyzuſtehen, wenn nur wir die Art und Weiſe dazu vorſchlügen. Wir haben auch ihren guten Willen in Erwägung gezogen, und ein Mittel aufgebracht, welches denen, die uns helfen wollen, leicht, uns ſelbſt aber anzunehmen, nicht ſchimpflich ſeyn wird. Künftige Mittwoche den andern May, ſoll in der Barethkrämerherberge ein Concert aufgeführet werden, und dieſen Zeitvertreib wollen wir mit unſrer Gegenwart beehren: es ſoll auch ein jeder, gegen Zahlung von zween Schillingen und ſechs Pfennigen, eingelaſſen werden. Alles, was wir von Euch begehren, iſt, daß ihr dieſe unſere königliche Willensmeynung bekannt machen, und anbefehlen möget, daß ſie an allen Theetiſchen in der Stadt London und in Weſtmünſter geleſen werden ſoll. Wir wünſchen Euch von Herzen, lebet wohl.

Latinus, König der Volſcier.

Gegeben an unſerm Hofe zu Vinegard-Yard, im dritten Stockwerke von der Erde. Den 28 April 1711.

R.

* * *

* *

Das LIV Stück.

Mittwochs, den 2 May.

— Strenua nos exercet inertia. *Horat.*

Ich kann nicht umhin, den folgenden Brief, da er der erſte iſt, den ich von der gelehrten Univerſität zu Cambridge erhalte, mir ſelbſt zur Ehre, bekannt zu machen. Er giebt von einer neuen Art von Weltweiſen Nachricht, die ſich in dieſem berühmten Wohnplatze der Gelehrſamkeit hervorgethan haben, und welche vielleicht die einzige Secte iſt, die unſere Zeiten hervorzubringen geſchickt ſind.

Mein Herr Zuſchauer, Cambridge den 26 April.

Da ich glaube, daß Sie ſich angelegen ſeyn laſſen, alle freye Künſte und Wiſſenſchaften anzupreiſen, und daß Ihnen eine jede Nachricht aus der gelehrten Welt lieb iſt: ſo hoffe ich, es werde Ihnen nicht unangenehm ſeyn, von einer philoſophiſchen Secte benachrichtiget zu werden, die unter uns ſehr gemein, doch unbekannt iſt; und deren, ſo viel ich weis, noch von keinem, weder alten noch neuen Schriftſteller, iſt erwähnet worden. Die Philoſophen von dieſer Zunft werden, in der Sprache unſerer hohen Schule, die Laumaner genennt. Ich bin der Meynung, daß, ſo wie in vielen andern Stücken, alſo auch in dieſem, die Alten einen großen Mangel gehabt haben; weil ſie nämlich keiner Philoſophen von dieſer Art Erwähnung thun. Es wollen zwar einige behaupten, daß ſie von der Art der Peripatetiker wären, weil ſie immer ſpazieren gehen: aber ſolche Leute möchten nur bedenken, daß, ungeachtet die alten Peripatetici mehr herum giengen, ſie dennoch auch mehr ſchrieben. (Man ſehe zur Plage dieſer Secte, den Ariſtoteles und andere nach.) Dieſes erhellet daraus, daß die meiſten von unſern öffentlichen Lehrern, niemals zwanzig Schillinge für Federn, Dinte oder Papier, ausgegeben haben. Andere wollen dieſe Leute vom Diogenes ableiten; weil die vornehmſten derſelben etwas recht cyniſches in ihrer Gemüthsart haben, und ſich an dem Sonnenſcheine ſehr vergnügen. Gegentheils aber war auch **Diogenes** mit der Wohnung in ſeinem engen Faſſe zufrieden; dahingegen unſere Philoſophen von dieſer Meynung ſo weit entfernet ſind, daß ſie den Tod davon haben möchten, wenn ſie ſich über eine halbe Stunde in einer geraumen und ſchönen Stube aufhalten ſollen. Es giebt noch andere, die mit beſonderer Liſt errathen wollen, daß der Stammbaum dieſer **Laumianer** ein gewiſſer großer Mann, ich weis nicht, iſts **Plato** oder **Sokrates**, ſey, welcher nach aller ſeiner Arbeit und allem ſeinem Lernen geſtund: daß er weiter nichts wüßte, als daß er nichts wüßte. Sie ſehen wohl, mein Herr, das iſt eine abgeſchmackte Meynung, und könnte leichtlich widerlegt werden.

Ich habe für mein Theil mit großem Fleiße und beſonderer Mühe, von Zeit zu Zeit über dieſe Weiſen meine Betrachtungen angeſtellet; und habe itzund die Materien fertig, davon ich einen Tractat zuſammen ſetzen, und darinnen den Anfang und Fortgang dieſer berühmten Secte, nebſt ihren Gebräuchen, ihren ſtrengen Regeln, ihrer Art zu leben, u. ſ. w. beſchreiben will. Ich habe ſchon einen guten Freund gewonnen, welcher eheſtens eine neue Auflage vom **Diogenes Laertius** beſorgen will, daß er dieſes Werkchen als einen Anhang daran ſoll drucken laſſen. Itzund aber will ich, damit die Welt doch ſehe, was ſie von mir zu gewarten habe, (zuförderſt aber bitte ich Sie, Herr Zuſchauer, mir die Erlaubniß zu geben, daß ſie es ſehen möge,) in aller Kürze meine wenigen Anmerkungen berühren, und mich hernach als Ihren gehorſamen Diener unterſchreiben. Zuförderſt will ich Ihnen zwo oder drey von ihren Grundregeln mittheilen: nämlich, daß, da die Zeit eine unverſöhnliche Feindinn und Zerſtörerinn aller Dinge iſt, dieſelbe mit ihrer eigenen Münze bezahlet, und auf alle mögliche Weiſe verſchleudert und zunichte gemacht werden müſſe. Eine andere, ihnen beſonders liebe Regel, iſt, daß das Arbeiten nur für loſe Buben, und das Studieren für dumme Teufel eingeſetzet ſey. Die dritte ſcheint ein wenig kurzweilig zu ſeyn; ſie hat aber einen großen Einfluß in ihr Leben, und heißt ſo: Zu-Hauſe iſt der Teufel! Was nun ihre Lebensart betrifft, ſo habe ich ein ſehr weites Feld vor mir; ich will aber die beſondern Umſtände für meine Schrift verſparen, und jetzt nur zwo oder drey von ihren hauptſächlichen Uebungen anmerken. Die Aelteſten unter ihnen beſchäfftigen ſich damit, daß ſie über die mores hominum multorum die Aufſicht haben. Sie bekümmern ſich um alle Schilder und Fenſter in der Stadt. Einige ſind zu einer ſo hohen Gelehrſamkeit gekommen, daß ſie jede Stunde zu ſagen wiſſen, wenn ein Fleiſcher ein Kalb geſchlachtet; oder wenn eines alten Weibes Katze in den Wochen iſt, und hundert andere Sachen von ſolcher Wichtigkeit mehr. Ein gewiſſer alter Weltweiſer betrachtete alle Tage zwo oder drey Stunden den Sonnenzeiger, und verhielt ſich gegen den Sonnenzeiger ſo, als dieſer gegen die Sonne. Er iſt allezeit gegen dieſelbe gekehret, wenn ſie gleich nicht ſcheint.

Unſere jungen Studenten ſind zufrieden, wenn ihre Betrachtungen ſich nicht weiter, als bis aufs Ballſpiel, Billiard und ſolche Sachen erſtrecken. Dieſes mag zu einem Entwurfe meines Vorhabens genug ſeyn. Ich hoffe, Sie werden mich dazu aufmuntern, und ich bin

Mein Herr,

Dero ꝛc. ꝛc.

Ich muß geſtehen, daß ich auf unſerer andern hohen Schule, ſchon vor dieſem, einige Leute von dieſer Secte geſehen habe: ungeachtet ſie nicht durch den Namen, den mein gelehrter Geſchichtſchreiber ihnen giebt, und den ſie in Cambridge haben ſollen, unterſchieden wurden. Sie ſind aber allemal für ein Volk gehalten worden, welches ſich ſeinen Regeln und Vorſchriften viel mehr, als irgend ein anderer Studirender, gemäß bezeigte. Andere Leute klagen ſelten mehr, als daß ſie ſchwache Augen, oder Kopfſchmerzen haben: dieſe Philoſophen aber, ſind allezeit mit einer Unempfindlichkeit, Unvermögen, Mattigkeit, einer Unruhe, die von dem Orte, wo ſie ſich befinden, herrühret, und einer gewiſſen Schwere, ſich von da wo anders hin zu begeben, behaftet.

Die **Launianer** ſind bloß zufrieden, Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft zu ſeyn, ohne daß ſie ſich in derſelben ſonderlich hervorzuthun gedächten. Man kann eher von ihnen ſagen, daß ſie ſichs gefallen laſſen, daß die Zeit vergeht, als daß ſie dieſelbe womit zubringen ſollten; ſie geben weder auf das Vergangene, noch auf das Zukünftige Acht. Sie wiſſen nichts von dieſem Leben, als den gegenwärtigen Augenblick, und auch dieſen genießen ſie nicht einmal recht. Wenn es ſich von ungefähr zuträgt, daß einer aus dieſem Orden, ein reicher Mann iſt: ſo muß man den Aufwand ſeiner Zeit auf ſeine Kutſche und Pferde verlegen, und ſein Leben nicht nach ſeinem eigenen Genuſſe, oder nach ſeiner Unbequemlichkeit, ſondern nach jener Bewegung, abmeſſen. Der einzige Zeitvertreib, den etwa ein ſolcher Philoſoph für ſich ſelbſt haben kann, iſt, allem Anſehen nach, die Liebe zur Kleidung. Dieſes allein hilft ihm die Perſon, deren er ſo überdrüſſig iſt, nämlich ſeine eigene werthe Wenigkeit, vervielfältigen. Dieſe zwo Zeitkürzungen haben einem von dieſen Weltweiſen eine ganz erträgliche Figur in der Welt machen helfen. Die Abwechſelung ſeiner Kleidungen in der Stadt, und die geſchickte Bewegung ſeiner Pferde außer derſelben, bald zu Bath, bald in Tunbridge, bald im New-Market, und bald in London, haben mit der Zeit eine ſolche Wirkung gehabt, daß man an allen dieſen Oertern von ſeiner Kutſche und von ſeinen Pferden geſprochen hat. Wenn die **Launianer** das akademiſche Leben verlaſſen, und anſtatt dieſer wohlanſtändigen Art in der artigen Welt zu erſcheinen, ſich auf die Güter ihrer Vorfahren begeben: ſo legen ſie ſich gemeiniglich eine Koppel Hunde zu, und wenden ihre Zeit darauf, daß ſie ihr Federvieh vor den Füchſen bewahren. Mir iſt zum wenigſten keine andere Weiſe bekannt, dadurch irgend einer von dieſem Orden ein Aufſehen gemacht hätte. Doch ich muß diejenigen noch unterſuchen, welche, außer dieſer Stadt, zu der Ehre der **Laune**, durch ihre natürliche Gaben gekommen ſind, ohne daß ſie jemals eine hohe Schule geſehen haben. Ich will auch meinem Correſpondenten, zur Verſchönerung jenes Buches, die Namen und Geſchichte aller derer einſenden, die ihr Leben ohne alle Begebenheiten zugebracht haben; und wie ſie, die Caffee- und Chocoladehäuſer, Stunde vor Stunde, mit einander abgewechſelt haben; um die unerträgliche Arbeit, des Nichtsthuns zu überwinden.

R*.

……

Das LV Stück.

Donnerſtags, den 5 May.

— — Intus & in jecore aegro
Naſcuntur Domini — —

Perſ.

Die meiſten Handthierungen, Gewerbe und Lebensarten unter den Menſchen, haben ihren Urſprung entweder von der Liebe zum Vergnügen, oder der Furcht vor dem Mangel. Wenn die erſte zu heftig wird, ſo verwandelt ſie ſich in ein **Wohlleben**; wird aber die andere zu ſtark, ſo verkehret ſie ſich in Geiz. Wie dieſe beyde Triebfedern aller Handlungen verſchiedene Wege nehmen, das hat uns Perſius, auf eine ſehr aufgeweckte Art, in der Erzählung von einem jungen Menſchen gewieſen, welcher von dem Geize aus ſeinem Bette geriſſen wurde, um eine lange Reiſe vorzunehmen; der aber von dem **Wohlleben** davon abgerathen, und zu Hauſe behalten wurde. Ich will die Reden dieſer beyden erdichteten Perſonen nach der Länge hier ſetzen, wie ſie in dem Grundtexte ſtehen, und die Ueberſetzung des Herrn **Dryden** davon beyfügen. *

---

* Im Originale iſt Drydens Ueberſetzung angeführet. Weil man im Deutſchen aber noch keine beſſere Ueberſetzung von dem Perſius hat, als des Herrn M. Heyden ſeine: ſo hat man dieſe dafür genommen.

Mane, piger, ſtertis: ſurge, inquit Avaritia; eja!
Surge! Negas, Inſtat: ſurge, inquit. Non queo. Surge!
Et quid agam? Rogitas? Saperdas aduehe Ponto,
Caſtoreum, ſtuppas, hebenum, thus, lubrica Coa,
Tolle recens primus piper e ſitiente camelo.
Verte aliquid; jura. Sed Iupiter audiet. Eheu!
Varo reguſtatum digito terebrare ſalinum
Contentus perages, ſi vivere cum Iove tendis.
Iam pueris pellem ſuccinctus & oenophorum aptas;
Ocyus ad Navem. Nil obſtat quin trabe vaſta
Aegaeum rapias, niſi ſollers Luxuria ante
Seductum moneat. Quo deinde, inſane, ruis? Quo?
Quid tibi vis? Calido ſub pectore maſcula bilis
Intumuit, quam non exſtinxerit urna cicutae?
Tun' mare tranſilias? Tibi torta cannabe fulto
Coena ſit in tranſtro? Vejentanumque rubellum
Exhalet vapida laeſum pice ſeſſilis obba?
Quid petis? Ut nummi, quos hic quincunce modeſto
Nutrieras, pergant avidos ſudare deunces?
Indulge genio: carpamus dulcia; noſtrum eſt
Quod vivis; cinis & manes, & fabula fies.
Vive memor lethi: fugit hora. Hoc quod loquor, inde eſt.
En quid agis? Duplici in diverſum ſcinderis hamo,
Hunccine an hunc ſequeris?

Früh ſchläfſt du Fauler gern. Da ruft der Geiz und ſagt:
Steh auf! Geſchwind ſteh auf! Willſt du nun nicht aufſtehen!
So ſchreyt er ferner: Auf! Ich kann nicht; laß mich gehen.
Auf! Und was ſoll ich denn? Du fragſt! Hohl auf dem Meer
Flachs, Fiſche, Ebenholz, ja Hute, Weihrauch her.
Bring ſüße Weine mit, die uns die Coer ſchicken,
Den Pfeffer nimm zuerſt von des Kameles Rücken,
Das Durſt und Hitze brennt. Vertauſche, ſchwör dabey!
Dieß höret Jupiter! Du Narr, ich ſag es frey:
Willſt du nach dem Befehl des Jupiters ſtets wandeln;
So wirſt du nicht das Salz zu deinem Brod erhandeln.
Nunmehr biſt du geſchürzt, der Knecht trägt alles fort,
Was dir vonnöthen iſt; du eileſt an den Port;
Nichts hindert, daß du durch das große Weltmeer zieheſt.
Doch ja, die Wolluſt noch: die kommt, eh du noch flieheſt,
Und führet dich beyſeit, und ſtellt dir alles vor:
Was giebts, wo willſt du hin? Was machſt du denn, du Thor?
Fühlſt du nicht in der Bruſt die Raſerey entbrennen?
Ein Topf voll Schierlingskraut wird ſie nicht löſchen können,
Und willſt zu Schiffe gehn? und auf den Tauen ruhn?
Und deine Mahlzeit ſtets auf Ruderbänken thun?
Und Vejentiner-Wein, die ſchlechten Weine, trinken,
Die überdieß noch nach des Bechers Peche ſtinken.
Was iſt es, ſag es doch, wornach dein Herze ringt?
Dein Geld, das hier mit Recht für hundert fünfe bringt,
Soll künftig dir vielleicht für hundert eilfe tragen?
Ey lebe mit uns wohl! Nimm Theil an guten Tagen!
Du lebſt ja nur für mich! Bricht wenig Zeit herein;
So wirſt du Schatten, Aſch und eine Fabel ſeyn!
Denk allzeit an den Tod! es fliehen Tag und Stunden,
Die Zeit, in der ich dieß geſagt, iſt ſchon verſchwunden.
Bedenke was du thuſt, es ziehen deinen Sinn
Zwey Herren, einer da, der andre dorten hin.
Willſt du dich jenem dort, wie? oder dem ergeben?

Wenn ein Reich, wegen ſeiner Siege, in blühendem Stande und vor fremden Anfällen ſicher iſt: ſo fällt es natürlicher Weiſe in alle Vergnügungen des Wohllebens; und weil dieſe Vergnügungen große Ausgaben erfodern, ſo treiben ſie diejenigen, welche denſelben ergeben ſind, an, durch allerhand Räubereyen, Ränke und Betrügereyen friſch Geld aufzubringen; ſo, daß Geiz und Wohlleben oftmals bey denjenigen eine zuſammengeſetzte Triebfeder der Handlungen werden, deren Herzen von der Gemächlichkeit, Pracht und dem Vergnügen beſeſſen werden. Der zierlichſte und richtigſte unter allen lateiniſchen Geſchichtſchreibern beobachtet, daß zu ſeiner Zeit, da die mächtigſten Staaten in der Welt von den Römern waren unters Joch gebracht worden, das gemeine Weſen in dieſe beyden Laſter von ganz unterſchiedener Natur, in das Wohlleben und den Geiz, geſunken ſey. Er beſchreibt demnach den Catilina, als einen, welcher das Vermögen anderer Leute zu eben der Zeit an ſich zog, da er ſein eigenes verſchwendete. Dieſe Anmerkung von der römiſchen Republik, da ſie in ihrer höchſten Macht und in ihrem größten Reichthume war, gilt von allen Staaten, welche in der Ruhe und Glückſeligkeit ſind befeſtiget worden. Zu ſolcher Zeit bemühen ſich die Menſchen gemeiniglich, einander an Pracht und Glanze zu übertreffen; und da ſie nicht befürchten dürfen, von außen beunruhiget zu werden: ſo hängen ſie dem Genuſſe aller Vergnügungen nach, welche ſie nur erlangen können. Dieß bringt natürlicher Weiſe den Geiz und eine unmäßige Beſtrebung nach Vermögen und Reichthume hervor.

Da ich nun das Vergnügen machte, mich in die Betrachtung dieſer zwo großen Triebfedern aller Handlungen einzulaſſen; ſo konnte ich nicht umhin, meine Gedanken in einer kleinen Art einer Allegorie oder Fabel abzufaſſen, welche ich hier meinem Leſer vorſtellen will.

Zween mächtige Tyrannen waren mit einander in einem beſtändigen Kriege verwickelt. Der Name des erſtern war Wohlleben, und der Name des andern Geiz. Beyder

Abſicht gieng auf eine allgemeine Herrſchaft über die Herzen der Menſchen. Das **Wohlleben** hatte viele Heerführer unter ſich, die ihm große Dienſte leiſteten, als **Luſtbarkeit**, **Vergnügung**, **Pracht** und **Mode**. Der Geiz hatte gleichfalls ſehr tapfere Kriegesbediente, und **Hunger**, **Fleiß**, **Sorge**, und **Wachſamkeit** dieneten ihm treulich. Er hatte auch einen geheimen Rath, der ſtets um ihn war, und ihm zuweilen etwas in die Ohren ziſchelte. Der Name dieſes geheimen Raths war **Mangel**. So, wie der Geiz von den Rathſchlägen des **Mangels** regieret wurde: ſo wurde ſein Gegner von dem Gutdünken und den Anſchlägen des **Ueberfluſſes** geleitet, welcher ſein vornehmſter Rath und oberſter Staatsbedienter war, der alles anordnete, und niemals aus ſeinem Geſichte kam. In währender Zeit, daß dieſe beyden großen Mitbuhler, der Herrſchaft wegen, mit einander ſtritten, waren ihre Siege ſehr unterſchiedlich. Das **Wohlleben** bemächtigte ſich des einen, und der Geiz des andern Herzens. Der Hausvater ſtellte ſich oft unter die Fahnen des Geizes, und der Sohn unter die Fahnen des **Wohllebens**. Das Weib und der Mann erklärten ſich oft für dieſe beyden unterſchiedenen Parteyen. Ja, einerley Perſon ergriff ſehr oft die eine Partey in der Jugend, und gieng im Alter zu der andern über. Die Weiſen in der Welt ſchlugen ſich zwar auf keine Seite; doch ihre Anzahl war leider! nicht gar zu groß. Zuletzt, als dieſe beyden Potentaten müde geworden, einander zu bekriegen; ſo beſtimmten ſie eine Zuſammenkunft, wobey keiner von ihren Räthen gegenwärtig war. Man ſagt, das **Wohlleben** habe die Unterredung angefangen. Nachdem es vorgeſtellt, daß der Krieg unendlich werden würde, worein ſie ſich eingelaſſen: „ habe es ſeinem Feinde mit einer Freymüthigkeit des Herzens, die ihm eigen iſt, geſagt, daß es glaube, ſie beyde würden gute Freunde ſeyn, wo die Anreizungen des **Mangels**, des gefährlichen Rathgebers, nur nicht wären, welcher ſich ſeines Gehöres misbrauchte, und ihn mit vergeblicher Furcht und leeren Vorurtheilen erfüllte. Hierauf antwortete der Geiz, daß er den **Ueberfluß**, den oberſten Bedienten ſeines Feindes, für einen weit ſchädlichern Rathgeber anſähe, als den **Mangel**, weil er beſtändig Luſtbarkeiten erſönne, alle nothwendige Verſuche wider die Dürftigkeit verbannete, und folglich die Grundſätze über den Haufen würfe, worauf die Herrſchaft des Geizes gegründet wäre. Um ſich endlich zu vergleichen, wurden ſie wegen dieſes vorläufigen Artikels eins: es ſollte ein jeder ſogleich ſeinen geheimen Rath abdanken. Als die Sachen ſo weit zum Frieden waren gebracht worden: ſo wurden alle andere Zwiſtigkeiten bald beygelegt, ſo, daß ſie ſich entſchloſſen, künftig als gute Freunde und Bundesgenoſſen zu leben, und die Eroberungen, welche ſie auf jeder Seite machen würden, unter ſich zu theilen. Daher finden wir itzt, daß das **Wohlleben** und der Geiz in einem und eben demſelben Herzen Beſitz nehmen und einerley Perſon unter ſich theilen. Hierzu will ich nur noch ſetzen, daß, nach Abſchaffung der obenerwähnten Räthe, der Geiz die Stelle des **Ueberfluſſes** bey dem **Wohlleben** vertritt, ſo, wie das **Wohlleben** den Geiz an ſtatt des **Mangels** anreizet.

C.

Das LVI Stück.

Freytags, den 4 May.

Felices errore ſuo — —

Lucan.

Die Americaner glauben, daß alle Geſchöpfe, nicht allein Männer und Weiber, ſondern auch Thiere und Pflanzen, ja ſelbſt die unbelebteſten Dinge, als Klötze und Steine, Seelen haben. Sie glauben eben das von den Werken der Kunſt, z. E. von Meſſern, Kähnen, Spiegeln; und meynen, daß, wenn etwas von dieſen Dingen vergehe, ihre Seele in die andere Welt reiſe, welche von den Geiſtern der Männer und Weiber bewohnt werde. Aus dieſer Urſache legen ſie allezeit bey den Körper ihrer todten Freunde einen Bogen und Pfeile, damit er ſich deren Seelen in der alten Welt ſo bedienen möge, als er ſich ihrer hölzernen Körper in dieſer bedienet hat. Wie ungereimt eine ſolche Meynung, als dieſe, auch ſcheinen mag: ſo haben doch unſere europäiſchen Weltweiſen verſchiedene, eben ſo unwahrſcheinliche Begriffe behauptet. Einige von Platons Anhängern insbeſondere, wenn ſie von der Welt der Ideen reden, unterhalten uns mit eben ſo närriſchen und eingebildeten Weſen und Dingen. Viele Ariſtoteliker haben von ihren formis ſubſtantialibus gleichfalls eben ſo unverſtändlich geſprochen. Ich will nur den Albertus Magnus anführen, welcher uns in ſeiner Abhandlung von dem Magnete, da er anmerket, daß das Feuer ſeine magnetiſche Kraft zernichte, erzählet: er habe beſonders Achtung auf einen gegeben, der mitten in einem Haufen brennender Kohlen geglühet, und habe einen gewiſſen blauen Dunſt wahrgenommen, welcher von demſelben aufgeſtiegen, wo-

ran

von er glaubete, daß ſolcher die forma ſubſtantialis, das iſt, nach unſerer weſtindiſchen Redensart, die Seele des Magnetſteins wäre.

Man hat eine alte Sage unter den Americanern, daß einer von ihren Landesleuten in einem Geſichte zu dem großen Behältniſſe der Seelen, oder wie wir es hier nennen, in die andere Welt, hinabgeſtiegen ſey, und bey ſeiner Zurückkunft ſeinen Freunden eine genaue Nachricht von allen Dingen gegeben habe, welche er in dieſen Landſchaften des Todes geſehen. Einer von meinen Freunden, deſſen ich ſchon oben gedacht habe, beredete einen von den Dollmetſchern der indianiſchen Könige, er möchte doch von ihnen, wo es möglich wäre, erforſchen, was für eine Sage ſie unter ſich von dieſer Sache hätten. Dasjenige nun, was er aus vielen Fragen, die er zu unterſchiedenen Zeiten that, lernen konnte, war im Zuſammenhange folgendes.

Nachdem der Seher, deſſen Name Marraton war, eine lange Reiſe unter einen hohen Berg gethan: ſo gelangte er endlich an die Gränzen dieſer Geiſterwelt. Allein er konnte, wegen eines dicken Waldes, nicht hineinkommen, welcher aus Büſchen, Sträuchern und ſpitzigen Dornen beſtund, die ſo verwachſen und in einander geflochten waren, daß es unmöglich war, einen Weg dadurch zu finden. Indem er ſich nach einigen Fußſtapfen oder Fußſteige umſah, der in einen Theil deſſelben hineinführte: ſo erblickte er einen großen Löwen an der Seite deſſelben liegen, welcher ſeine Augen auf ihn richtete, in eben der Stellung, als wenn er auf ſeinen Raub lauerte. Der Indianer fuhr ſogleich vor Schrecken zurück, als der Löwe aufſprang und auf ihn zulief. Weil er keine andere Waffen hatte: ſo bückte er ſich nieder, einen großen Stein in ſeine Hand zu nehmen; doch ergriff er zu ſeiner höchſten Erſtaunung nichts, und fand, daß der vermeynte Stein bloß der Schatten eines Steines war. Wurde er auf dieſer Seite hintergangen: ſo wurde er auf der andern deſto mehr vergnügt, als er fand, daß der Löwe, der ihn bey ſeiner linken Schulter faßte, keine

Macht hatte, ihm zu ſchaden, und nur der Geiſt von dem raubgierigen Thiere war, welches er zu ſeyn ſchien. Er war nicht ſo bald von ſeinem ohnmächtigen Feinde losgekommen: ſo gieng er gegen den Wald zu; und nachdem er ſolchen einige Zeit lang angeſehen, ſo bemühete er ſich, durch einen Theil deſſelben hindurch zu dringen, der nicht ſo dick war, als die andern. Hier fand er zu ſeinem großen Erſtaunen abermal, daß die Büſche keinen Widerſtand thaten, ſondern daß er eben ſo leicht durch Sträucher und Hecken gieng, als durch die freye Luft; und kurz, daß der ganze Wald auch nichts anders, als ein Wald von Schatten war. Er ſchloß ſo gleich, daß dieſes ſtarke und dicke Gebüſche von Dornen und Hecken gewiſſer maßen zu einem Zaune oder einer lebendigen Hecke beſtimmt ſeyn würde, um die Geiſter darinnen einzuſchließen, und daß ihr zartes Weſen wahrſcheinlicher weiſe von dieſen feinen Spitzen und Stacheln könnte zerriſſen werden, welche zu ſchwach wären, einigen Eindruck in Fleiſch und Blut zu machen. In dieſen Gedanken beſchloß er, durch das verwachſene Gehölze durchzureiſen, als er allgemach empfand, daß ihn eine wohlriechende Luft anwehete, welche immer ſtärker und lieblicher wurde, je weiter er ſeinen Weg fortſetzte. Er war noch nicht gar weit gekommen, als er bemerkete, daß ſich die Dornen und Sträucher endigten, und tauſend ſchönen grünen Bäumen Platz machten, welche mit Blüthen bedeckt waren, die den beſten Geruch und die ſchönſten Farben hatten. Dieſe machten eine anmuthige Wildniß und waren eine Art von Einfaſſungen bey dieſer rauhen Gegend, wodurch er vorher gegangen war. Als er aus dieſem annehmlichen Theile des Gehölzes heraus kam, und in die Ebene gieng, welche ſelbiges umſchloſſen; ſo ſah er viele Reuter vor ſich vorbey jagen, und ein klein wenig darnach hörete er das Geſchrey von einer Koppel Hunde. Er hatte nicht lange gehorchet, ſo ſah er ein ſchneeweißes Pferd erſcheinen, worauf ein junger Menſch ſaß, der in vollem Laufe den Seelen von mehr als hundert Spürhunden nachfolgte, welche den Geiſt eines Haſen jagten, der mit einer unausſprechlichen

Geſchwin

Geſchwindigkeit vor ihnen herlief. Als dieſer Mann auf dieſem ſchneeweißen Pferde an ihn kam: ſo ſah er ihn ſehr genau an, und fand, daß er der junge Prinz Nicharagua war, der vor einem halben Jahre geſtorben, und ſeiner großen Tugenden wegen in allen weſtlichen Theilen von America damals beklagt wurde.

Kaum war er aus dem Gehölze gegangen, ſo wurde er durch eine Landſchaft von blühenden Ebenen, grünen Wieſen, rinnenden Strömen, in der Sonne liegenden Hügeln und ſchattigten Thälern vergnügt, die ſo ſchön waren, daß er ſie weder beſchreiben, noch andere Menſchen, wie er ſagte, ſich einbilden können. Dieſe glückſelige Gegend war mit einer unzählbaren Menge Geiſter bevölkert, welche ſich ergetzten und vergnügten, ſo wie es ihnen in den Sinn kam. Einige ſchoſſen nach der Geſtalt einer Scheibe; andere erwählten ſich den Schatten eines Wettlaufs; andere tummelten den Schein eines Pferdes, und viele legten ſich auf ſinnreiche Handthierungen mit dem abgeſchiedenen Hausgeräthe; denn das iſt der Name, welchen ſie in der indianiſchen Sprache ihren Werkzeugen geben, wenn ſie verbrannt oder zerbrochen ſind. Als er durch dieſen annehmlichen Ort reiſete: ſo bekam er oftmals eine Luſt, die Blumen abzupflücken, welche allenthalben um ihn herum in der größten Mannichfaltigkeit und Menge aufwuchſen, da er verſchiedene von ihnen in ſeinem Lande niemals geſehen hatte. Allein er ſpürte gar bald, daß ſie zwar Gegenſtände ſeines Geſichts wären, dennoch aber von ihm nicht könnten berühret werden. Endlich kam er an einen großen Fluß; und weil er ſelbſt ein guter Fiſcher war, ſo ſtund er einige Zeit an dem Ufer deſſelben, und ſah einem angelnden Fiſcher zu, welcher eine große Menge Geſtalten von Fiſchen gefangen hatte, die um ihn herum lagen und auf und niederſprangen.

Ich hätte meinen Leſern ſagen ſollen, daß dieſer Indianer vorher mit einer von den größten Schönheiten ſeines

Landes verheirathet geweſen, von der er unterſchiedliche Kinder erhalten. Dieſes Paar war wegen ſeiner Liebe und Beſtändigkeit gegen einander ſo berühmt, daß die Indianer noch heutiges Tages, wenn ſie einem verheiratheten Manne Glück zu ſeiner Ehegattinn wünſchen, ſagen, ſie möchten mit einander leben, wie Marraton und Yaratilda. Marraton hatte noch nicht lange bey dem Fiſcher geſtanden, als er ſeine geliebte Yaratilda ſah, welche ſchon eine Zeit lang ihr Auge auf ihn gerichtet gehabt hatte, ehe er ihrer gewahr geworden. Ihre Arme waren gegen ihn ausgeſtreckt; Bäche von Thränen floſſen aus ihren Augen herab; ihre Blicke, ihre Hände, ihre Stimme riefen ihn zu ihr hinüber, und ſchienen ihm doch zugleich zu ſagen, daß man nicht durch den Fluß kommen könnte. Wer kann die aus Freude, Sorge, Liebe, Verlangen und Erſtaunen zuſammengeſetzte Leidenſchaft beſchreiben, welche in dem Herzen dieſes Indianers, bey Erblickung ſeiner werthen Yaratilda, entſtund? Er konnte ſolche nicht anders, als durch ſeine Thränen, ausdrücken, welche ihm, gleich einem Strome, von ſeinen Wangen herabfloſſen, da er ſie erſah. Er blieb nicht lange in dieſer Stellung, ſondern ſprang gleich in den vor ihm liegenden Fluß; und da er fand, daß ſolcher nur der Schatten eines Stromes war, ſo gieng er auf dem Grunde deſſelben ganz ſachte fort, bis er an der andern Seite heraus kam. Bey ſeiner Annäherung flog Yaratilda in ſeine Arme, indeſſen wünſchte ſich Marraton, von dem Leibe befreyet zu ſeyn, welcher ihn abhielt, daß er ſie nicht umarmen konnte. Nach vielen Fragen und Liebkoſungen von beyden Seiten, führete ſie ihn zu einer Sommerlaube, welche ſie eigenhändig mit allen denen Zierrathen ausgeſchmücket hatte, die man in dieſer blühenden Gegend antraf. Sie hatte ſie zu einem lieblichern Orte gemacht, als man ſich ſolchen einbilden kann, und ſetzte alle Tage noch etwas neues hinzu. Als Marraton über die unausſprechliche Schönheit ihrer Wohnung erſtaunet ſtund, und von dem lieblichen Geruche entzückt wurde, welcher von einem jeden Theile derſelben kam: ſo erzählte ihm Yaratilda, daß ſie dieſe Laube zubereitet hätte, ihn darinnen aufzunehmen, weil ſie wohl gewußt, daß ſeine Frömmigkeit gegen ſeinen Gott, und ſein aufrichtiges Verfahren mit den Menſchen, ihn gewiß an dieſen glückſeligen Ort bringen würden, wenn ſein Leben geendiget ſeyn ſollte. Darauf brachte ſie zwey von ihren Kindern zu ihm, welche einige Jahre vorher geſtorben, und mit ihr in dieſer angenehmen Laube lebten; wobey ſie ihn ermahnete, die andern ſo zu erziehen, daß ſie nach ihrem Tode an dieſem glückſeligen Orte einander alle antreffen möchten.

Ferner wird in dieſer alten Sage erzählet, daß er nachher ein Geſicht von denen erſchrecklichen Wohnungen gehabt habe, welche den gottloſen Menſchen nach ihrem Tode zu Theile werden. Es geſchiehet darinnen vieler Seen von geſchmolzenem Golde Erwähnung, worein die Seelen der barbariſchen Europäer geworfen werden, welche dieſes koſtbaren Metalls wegen, ſo viel tauſend arme Indianer durch das Schwerdt hingerichtet haben. Weil ich aber ſchon die Hauptpunkte dieſer alten Sage berühret habe, und dieß Blatt voll iſt: ſo will ich keine weitere Nachricht davon ertheilen.

C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das LVII Stück.

Sonnabends, den 5 May.

Quem praeſtare poteſt mulier galeata pudorem,
Quae fugit a ſexu! — —

Juven.

Wenn in Homers Ilias die Gemahlinn Hektors eingeführet wird, wie ſie mit ihrem Herrn von der Schlacht, darein er gehen wollte, redet: ſo befiehlt der Held derſelben; dieſe Sache ihm zu überlaſſen, zu ihren Mägden zu gehen, und ihres Spinnrockens zu warten. Hierdurch will der Dichter anzeigen, daß Männer und Weiber beyderſeits ihren eigenen Geſchäfften nachkommen, und ſich nur um ſolche Sachen bekümmern ſollen, die ſich für eines jeden Geſchlechte ſchicken.

Ich bin jetzt mit einem jungen Herrn bekannt, der den größten Theil ſeines Lebens in der Kinderſtube zugebracht hat, und, wenn die Noth erfodert, den Caudle, a) oder einen Poſſet, b) beſſer, als irgend ein Menſch in England, zubereiten kann. Er iſt ein Kunſtrichter von holländiſcher Leinwand und Neſſeltuch; und kann von einem Zuckergebackenen wohl eine ganze Stunde ſprechen. Damit ſeine Mutter doch einen guten Zeitvertreib haben möge: ſo unterhält er ſie alle Abende mit denen Sachen, die er ſo wohl

---

a) Iſt ein Magenſtärkendes Getränk, welches in England gebräuchlich iſt.

b) Iſt ein Getränk, da man engländiſches dünnes Bier mit Milch aufkochet, es hernach abkläret, und einem Kranken zu trinken giebt.

wohl in der Stadt, als am Hofe angemerket hat: Z. E. welches Frauenzimmer die künſtlichſte Mode in ihrer Kleidung hat; welche vornehme Mannsperſon die ſchönſte Perrücke trägt; wer die feinſte Wäſche, oder die ſchönſte Tabacksdoſe hat; und andere ſolche Merkwürdigkeiten mehr.

Gegentheils habe ich ſehr oftmals Gelegenheit, eine gewiſſe Andromache vom Lande zu ſehen: welche vergangenen Winter in die Stadt gezogen, und eine von den ärgſten Fuchsjägerinnen des Landes iſt. Sie ſchwatzet von lauter Hunden und Pferden, und machet ſich nichts daraus, über ein ſechsmal verriegeltes Thor zu ſpringen. Wenn ihr eine Mannsperſon etwas ſcherzhaftes vorſagt; ſo giebt ſie ihm aus Spaß einen Ellbogenſtoß, und nennt ihn einen unverſchämten Hund: und wenn ihre Magd etwas in ihrer Verrichtung verſehen hat, ſo drohet ſie ihr, ſie mit Füßen aus dem Hauſe zu ſtoßen. Ich habe gehöret, daß ſie, in ihrem Eifer, einen anſehnlichen Kaufmann einen lauſichten Hund genennet hat, und beſinne mich, daß ſie einsmals, da ſie ſich auf den Namen einer gewiſſen Mannsperſon nicht beſinnen konnte, dieſelbe, in einer großen Geſellſchaft von Perſonen beyderley Geſchlechtes, damit beſchreiben wollte, daß ſie ihn den Kerl, mit den breiten Schultern, nennte.

Sind nun ſolche Reden und Thaten, die an ſich ſelbſt zwar gleichgültig ſind, lächerlich, wenn man ſie bey einem unrechten Geſchlechte antrifft: ſo läßt es abſcheulich und häßlich, wenn die Fehler und Unvollkommenheiten von einem Geſchlechte auf das andere verſetzet werden. Ich will mich in dieſem Blatte nicht weiter bey den Männern aufhalten; ſondern, da ich eine Begierde habe, das Frauenzimmer, als den ſchönſten Theil der Schöpfung, recht angenehm zu machen, und es von allerley kleinen Flecken und Mälern, zu reinigen, welche unter allen denen Reizungen, die die Natur an ihnen verſchwendet hat, hervor zu brechen pflegen, ſo will ich auch dieſes Blatt ihrem Dienſte widmen. Der erſte Fehler, davon ich ſie gern reinigen möchte, iſt die entſetzliche Heftigkeit, welche ſeit einigen Jahren ſich ſo ſehr in ihre Geſpräche eingeſchlichen hat. Dieſe nun iſt, ihrer Natur nach, ein männliches Laſter, und erreget ſolche grauſame, und bittere Leidenſchaften, welche der Beſcheidenheit, der Anmuth, und andern ſolchen Eigenſchaften, die dem ſchönen Geſchlechte natürlich ſind, ganz und gar zuwider laufen. Das Frauenzimmer iſt erſchaffen worden, das menſchliche Geſchlecht zu beſänftigen, und ſelbiges zur Zärtlichkeit und zum Mitleiden anzureizen: nicht aber die Gemüther zu erbittern, und ſolche Leidenſchaften in ihnen zu erwecken, welche ohnedem nur gar zu gerne von ſich ſelbſt rege werden. Wenn ich einen ſchönen Mund Schimpf- und Schmähreden ausſtoßen höre: ſo möchte ich viel drum geben, daß ich ihn ſtopfen könnte. Wie ſehr hat es mich nicht oftmals verwirret, wenn ich die angenehmſten Geſichter habe erblaſſen, und vor Parteyeifer zittern ſehen? Camilla iſt eine der größten Schönheiten von der brittiſchen Nation, und hält ſichs doch für eine größere Ehre, die Amazoninn einer Partey, als die berühmteſte Schönheit von beyden zu ſeyn. Dieſe ſchöne Perſon griff, vor ungefähr einer Woche, die ſpröde und ſchöne Pentheſilea an einem Theetiſche an. Da ſie aber in die ärgſte Wuth gerieth, und in der Hitze des Geſpräches mit den Händen zu fechten anfieng: ſo verrückte ſie die Finger und ſchüttete ſich eine ganze Theetaſſe auf den Rock. Hätte dieſer Zufall den Streit nicht unterbrochen; wer weis, wo es noch hinausgekommen wäre!

Eine einzige Erwägung möchte ich meinen Leſerinnen gern recht ernſtlich anpreiſen, und ich hoffe, ſie wird bey ihnen ſchon etwas gelten. Es iſt dieſe, daß dem Geſichte nichts häßlicher ſtehe, als ein parteyiſcher Eifer. Er verſtellet die Blicke der Augen, und macht dieſelben finſter und verdrießlich; zu geſchweigen, daß er die Geſichtszüge ſelbſt zu hart, und ſie noch röther, als der Brantewein, machet. Ich habe ein Frauenzimmergeſicht recht in Hitze gerathen ſehen, da ſie mit einem Lord ſprach, den ſie noch niemals geſehen hatte: und niemals hat ein parteyiſches Frauenzimmer ihre Schönheit länger, als ein Jahr, behalten. Deswegen will ich allen meinen Leſerinnen anrathen, daß ſie, da ſie doch auf ihre Geſichter viel halten, ſich aller Streitigkeiten von dieſer Art entſchlagen wollen: ungeachtet ich zugleich allen verjährten mütterlichen Parteygängerinnen volle Freyheit laſſe, ſo hitzig, als ſie nur immer wollen, zu ſeyn; weil es weder Gefahr hat, daß ihre Geſichter verderben würden, noch daß ſie viele bekehren ſollten.

Meiner Meynung nach, macht auch ſchon ein Mann eine verdrießliche und verächtliche Figur, wenn er für eine Partey gar zu hitzig iſt. Ein Frauenzimmer aber iſt zu ehrlich, daß es die Heftigkeit ſeiner Meynungen, durch Enthaltung und Verſtellung, mäßigen, und mit ſolcher Behutſamkeit, und Liſt handeln ſollte, als unſer Geſchlecht thut. Wenn ſich nun ein ſolcher unnatürlicher Eifer bey ihnen finden läßt: ſo verleitet er ſie zu tauſend Erhitzungen und Ausſchweifungen. Ihre großmüthige Seelen pflegen weder mit ihrer Liebe, noch mit ihrem Haſſe an ſich zu halten: und es ſey nun die Urſache ihrer Leidenſchaft, ein Whig oder ein Tory, ein Schooßhündgen oder ein Liebhaber, die Oper oder die Marionettenbude; ſo verſtellet ſie doch die ganze Weibsperſon.

Ich erinnere mich, daß, als der **D. Titus-Oates** noch in allem ſeinem Glanze war, ich meinen Freund **Will. Honeycomb** einmal zu einem Beſuche, bey einem Frauenzimmer, welches er kannte, begleitete. Wir hatten uns kaum niedergeſetzet, als ich mich im Zimmer herum ſah, und in allen Winkeln deſſelben, einen Kupferſtich gewahr wurde, der dieſen Doctor vorſtellte. Kurz darauf, als die Dame mit meinem Freunde ſprach, und ihre Tabackdoſe in der Hand hielt; was hätte ich in deren Deckel anders ſehen können, als wieder den Doctor? Ein wenig hernach, da ſie ihr Schnupftuch brauchte, ſo ſahen wir, als ſie es auseinander ſchlug, wiederum die Geſtalt des Doctors. Mein Freund, **Wilhelm**, der das Scherzen liebt, nahm daher Gelegenheit, ihr zu ſagen: daß, wenn er an Herrn

Tren-

Treuſchs Stelle wäre, (das war der Name ihres Mannes,) er über ihr Schnupftuch eben ſo böſe werden würde, als Othello* über das ſeinige geweſen wäre. Ich erſchrecke recht, antwortete ſie, Herr Honeycomb, Sie ſind gewiß ein Tory! Geſtehn Sie mir's nur, ob Sie des Doctors Freund ſind, oder nicht? Wilhelm, anſtatt ihr zu antworten, lächelte: denn ſie war in der That ſehr ſchön, und erinnerte ſie, daß ihr ein Pfläſterchen vom Geſichte abgefallen wäre. Sie klebte es ſo gleich wieder an, machte ein ernſthaft Geſicht, und ſagte: Gut, ich will mich hängen laſſen, wofern nicht Sie und Ihr ſtummer Freund dort, dem Doctor im Herzen gehäſig ſind! ich merke es bald aus ſeinem Stillſchweigen. Hierauf nahm ſie den Fächer in die Hand, und als ſie ihn aufmachte, ſo wurden wir wieder des Doctors gewahr, der mit beſonderer Gravität darauf gemalt ſtand. Kurz, ich ſah wohl, der Doctor hatte ihre Gedanken, ihre Reden, ja ihre ganze Rüſtung eingenommen. Da ich nun ſah, daß ich auf ihre Frage würde ausbrechen müſſen; ſo winkte ich meinem Freunde, Abſchied zu nehmen, welches er auch that.

C.

---

* Iſt eine ſchlechte Tragödie vom Schakeſpear, darinn der Held darüber zu weinen und zu ächzen anfängt, daß ihm ſein Schnupftuch geſtohlen worden.

* *

Das LVIII Stück.

Montags, den 7 May.

Ut pictura poeſis erit — *Horat.*

Nichts wird mehr bewundert, und nichts iſt unbekannter, als der Witz. So viel ich weis, hat noch kein Schriftſteller ausführlich davon geſchrieben: und diejenigen, welche ja etwas davon erwähnet, haben doch nur ſo obenhin, und in gar zu wenigen Betrachtungen, oder in allgemeinen redneriſchen Blumen davon gehandelt, ohne die Sache aus dem Grunde zu unterſuchen. Ich hoffe alſo für meine Landesleute ein nützliches Werk zu unternehmen, wenn ich von dieſer Sache etwas weitläuftiger handele. Ich will mich bemühen, es auf eine ſolche Art zu thun, daß ich mich nicht des Vorwurfes ſchuldig mache, den ein gewiſſer Critikverſtändiger einem Schriftſteller machte, welcher eine Abhandlung von dem Erhabenen, in einer kriechenden niedrigen Schreibart, verfertiget hatte. Ich bin geſonnen, zu dieſem Unternehmen eine ganze Woche zu beſtimmen, damit die Einrichtung meiner Gedanken nicht unterbrochen, oder verrücket werde; und ich verſpreche mir, daß, wenn meine Leſer mir nur eine wöchentliche Aufmerkſamkeit zugeſtehen wollen, dieſe große Stadt künftigen Sonnabend ſich um ein merkliches gebeſſert haben ſoll. Was ich ſagen werde, das ſoll, ſo viel mir möglich iſt, auch Leuten von gewöhnlicher Fähigkeit verſtändlich ſeyn. Sollten aber ja meine Leſer hier und da ein Blatt finden, das ihre Kräfte überſteige: ſo dürfen ſie deswegen den Muth nicht ſinken laſſen, und können verſichert ſeyn, daß das nächſtfolgende um deſto deutlicher ſeyn wird.

So, wie mein gröſter und einziger Zweck bey dieſen Blättern dahin geht, das Laſter und die Unwiſſenheit aus den Landſchaften unſeres Groſsbritanniens zu verbannen, ſo will ich mir, ſo viel möglich iſt, Mühe geben, einen Geſchmack von ſinnreichen Schriften unter uns einzuführen. Eben zu dem Ende habe ich mich beſtrebet, meine Leſer in vielen Dingen, die Oper und das Trauerſpiel betreffend, zurechte zu weiſen, und will auch fernerhin von Zeit zu Zeit meine Gedanken von dem Luſtſpiele entdecken; in ſo weit ich es für geſchickt halte, zu deſſen Verbeſſerung und Vollkommenheit etwas beyzutragen. Ich vernehme von meinem Verleger, daß dieſe Stücke von der Critik, nebſt dem vom Scherzen, eine viel geneigtere Aufnahme erlanget haben, als ich es ſelbſt Anfangs von dieſen Materien hoffen konnte: und eben deswegen will ich mit deſto gröſſerer Freudigkeit an mein Unternehmen gehen.

In dieſem und etwa einem oder zweyen folgenden Stücken will ich eine Hiſtorie des falſchen Witzes entwerfen, und die beſondern Gattungen deſſelben, ſo, wie ſie in den verſchiedenen Weltaltern geherrſchet haben, von einander unterſcheiden. Mich dünkt, dieſes iſt anjetzt am allernöthigſten, weil ich bemerket habe, daß vergangenen Winter gewiſſe Anſtalten unterwegens waren, einige veraltete Arten des Witzes, welche ſchon längſt aus der gelehrten Welt verbannet geweſen ſind, wiederum einzuführen. Es lieſen gewiſſe Stachelſchriften und Lobreden in Form der Namenverſe (Akroſticha), unter den Leuten herum: auf welche Art die allergröbſten ungezweifelteſten Dummköpfe dieſer Stadt ſich unterfiengen, ſtolze Gedanken von ſich zu bekommen, und ſcharfſinnige Schriftſteller abzugeben. Deswegen will ich allerley ſolche Künſte des falſchen Witzes der Länge nach beſchreiben, darinnen ein Autor nicht ſo wohl ſeinen klugen Verſtand, als vielmehr ſeinen mühſamen Fleiß, bezeigen kann.

Die erſte Art des falſchen Witzes, die ich bemerket habe, iſt, wegen ihres Alterthumes, ſehr ehrwürdig, und hat viele Stücke zuwege gebracht, welche ſich faſt ſo lange, als die Ilias ſelbſt, erhalten haben. Ich meyne ſolche kurze Gedichte der kleinern griechiſchen Poeten, die entweder die Figur eines Eyes, oder eines Paares Flügel, oder einer Axt, oder einer Schäferflöte, oder eines Altares, haben.

Das erſte von dieſen Gedichten betreffend, ſo iſt es ein kleiner ovaler Vers, den man nicht eben mit Unrecht ein Schüler-Ey heißen möchte. Ich würde mich unterfangen, dieſes Ey zu zerhacken; oder, damit ich verſtändlicher rede, ſelbiges ins Engländiſche zu überſetzen, wenn ich nicht fände, daß die Ueberſetzung deſſelben ſehr ſchwer wäre: denn es ſcheint, der Verfaſſer habe mehr auf die äußerliche Geſtalt ſeines Gedichtes geſehen, als auf deſſen Verſtand.

Das Paar Flügel beſteht aus zwölf Verſen, oder beſſer zu ſagen, Federn; indem jeder Vers allmählig in ſeiner Maaße abnimmt, nach dem es ſeine Lage in der Feder erfordert. Der Inhalt des Gedichtes, hat (wie in den übrigen folgenden Stücken) eine gewiſſe Verhältniß mit ſeiner Figur; denn es beſchreibt einen Liebesgott, der immer mit Flügeln gemalet wird.

Die Axt hätte, wie mich dünkt, eine ſchöne Form zu einer Schmähſchrift abgegeben, wenn die beißigen Wörter der Satire juſt auf die Schärfe zu ſtehen gekommen wären. So aber, wie es aus dem Originale erhellet, nehme ich es für nichts anders an, als für die Ueberſchrift einer Axt, die der Minerva geheiliget geweſen iſt: und ich denke, es ſey eben dieſelbe, deren ſich Epeus bedienet hat, da er das trojaniſche Pferd zugehauen hat. Dieſe Anmerkung will ich dem weitern Nachdenken der Kunſtrichter überlaſſen. Ich bilde mir ein, daß dieſe Schrift anfangs auf die Axt, auf eben die Art eingeſchlagen worden, als wie unſere neuen Arbeiter auf ihre Meſſer etwas zu ſchlagen pflegen; und alſo das Gedicht noch in ſeiner alten Geſtalt geblieben ſey, ungeachtet die Axt ſelbſt verlohren gegangen iſt.

Von der Schäferflöte kann mans wohl ſagen, daß ſie ganz muſikaliſch iſt; denn ſie beſteht aus neun unterſchiedenen Verſen, welche, wegen ihrer verſchiedenen Länge, den neuen Röhren dieſes alten Inſtrumentes, welches gleichfalls der Inhalt des Gedichtes iſt, ähnlich ſehen.

Der Altar iſt mit der Grabſchrift des Troilus, eines Sohns der Hekuba, beſchrieben; welches mich auf die Gedanken bringt, daß dieſe Stücke des falſchen Witzes alle viel älter ſeyn müſſen, als die Verfaſſer ſind, denen man ſie gemeiniglich zuſchreibt. Endlich kann ich mich auch gar nicht überreden, daß ein ſo guter Schriftſteller, als Theokritus iſt, der Verfaſſer irgend eines ſo dummen Stückes ſeyn könne.

Es iſt unmöglich, daß ein Mann in ſolchen Werken habe fortkommen können, der nicht ein Maler, oder zum wenigſten ein Zeichner geweſen iſt. Erſtlich hat er den Umriß der Figur, die er machen wollte, abreißen, und hernach dieſelbe vollſchreiben müſſen. Die Poeſie ſelbſt mußte eingeſchränket oder ausgedehnet werden, nach dem es das Modell, darein man ſie füllen wollte, erforderte. Kurz, die Verſe mußten ſich, nach der Weite der Forme, die ihnen beſtimmt war, ausrecken oder zuſammenziehen; und ſich dem Schickſale derer Perſonen unterwerfen, die der Tyrann Prokruſtes in ſein eiſern Bett zu legen pflegte. Waren dieſelben zu kurz; ſo ſpannte er ſie auf eine Folter: und waren ſie zu lang; ſo ſchnitt er ihnen ein Stück von den Füſſen herunter, bis ſie ſich in das beſtimmte Lager paſſeten.

Herr Dryden gedenket dieſer verlegenen Art des Witzes, in ſeinem Mac Flecno mit folgenden Zeilen; die ein engelländiſcher Leſer nicht verſtehen kann, wenn er nicht vorher weis, daß es ſolche oberwähnte kleine Gedichte, in Geſtalt von Flügeln und Altären, giebt:

Zur Herrſchaft wähle dir
Ein friedlich Stück im akroſtiſchen Lande;
Da breite Flügel aus und baue dir Altäre;
Und quäl ein armes Wort durch tauſend Foltern ab.

Dieſe Gattung des falſchen Witzes iſt durch viele Dichter der neuen Zeiten wieder auferweckt worden, und kann inſonderheit in den Gedichten des Herrn Herberts, ja, wo ich nicht irre, in der Ueberſetzung des Du Bartas, gefunden werden. Ich beſinne mich in den neuern Zeiten auf kein anderes Werk, welches denen Stücken, deren ich Erwähnung gethan, ſo ähnlich kömmt, als die berühmte Abſchilderung König Carls des erſten, in welcher der ganze Pſalter in die Geſichtszüge und Haare des Hauptes geſchrieben iſt. Als ich das letzte mal in Oxford war, ſo las ich den einen Schnurrbart durch, und wollte mich auch über den andern hermachen: aber ich konnte nicht ſo weit darinnen kommen, als ich wohl gewünſchet hätte; weil die Ungeduld meiner Freunde und Reiſegefährten, die alle auch gern ein ſolches Wunderwerk ſehen wollten, mich daran verhinderte. Seit der Zeit habe ich erfahren, daß ſich anjetzt ein ſehr künſtlicher Schreibmeiſter daſelbſt befindet, der das ganze alte Teſtament in eine lange Knotenperrücke geſchrieben hat; und daß er verſprochen habe, wofern durch die Mode etwa die vor einigen Jahren gebräuchliche dicke Art der Perrücken wieder eingeführet werden ſollte, er noch einige Locken hinzuſchreiben wollte, darinnen alle Apocrypha enthalten ſeyn ſollten. Dieſe Perrücke hatte er dem Könige Wilhelm zugedacht, und zu dem Ende die zwey Bücher der Könige in die zwo Fronten gebracht. Da aber dieſer ruhmvolle Monarch geſtorben iſt, ehe die ganze Perrücke vollkommen fertig war: ſo hat er ein Stück davon leer gelaſſen, um es nach dem Geſichte derjenigen Perſon einzurichten, die dieſes Stück wird kaufen wollen.

Damit ich aber wieder auf unſere alten Bilderdichter komme, ſo wollte ich zum Nutzen unſerer Halbpoeten unmaßgeblich vorſchlagen, daß ſie ihre Brüder des Alterthumes in ſolchen ſpitzfindigen Bilderſchriften nachahmen möchten. Ich habe dieſen Anſchlag ſchon einem jungen verliebten Dichter, den ich kenne, an die Hand gegeben; der ſich auch vorgenommen hat, ſeine Geliebte mit einem Verſe in Geſtalt eines Fächers zu beſchenken: und wenn er mir die Wahrheit geſagt hat, ſo hat er die drey erſten Sproſſen ſchon fertig. Er hat mir auch verſprochen, das Maaß von dem kleinen Finger ſeiner Gebietherinn zu kriegen, davon er einen Vers in Form eines Ringes, der ihr juſt gerecht ſeyn ſoll, machen will. Es iſt ſo leicht, ſich eine gute Veranlaſſung auf eine vielfältige Art zu Nutze zu machen, daß ich gar nicht zweifle, meine ſinnreichen Leſer werden das, was ich hier geſaget, noch in vielen andern Fällen brauchen können; und daß wir ſolcher Geſtalt eheſtens unſere Stadt mit poetiſchen Palatinen, Schnupftüchern, Tabacksdoſen, und andern ſolchen weiblichen Zierrathen, erfüllet ſehen werden. Deswegen will ich dieſes Blatt nur mit einer kleinen Vermahnung an ſolche unvergleichliche engländiſche Schriftſteller, die ſich ſelbſt pindariſche Scribenten *) nennen, beſchließen: daß ſie ſich nämlich auf dieſe Art des Witzes ſo befleißen ſollen, daß ſie dabey die Zeit nicht verſchwenden; indem ſie doch viel beſſer, als irgend ein anderer Dichter, mit Verſen von allerley Größe und Länge verſorget ſind.

C.

……

Das LIX Stück.

Dienſtags, den 8 May.

Operoſe nihil agunt. Sen.

Nichts iſt gewiſſer, als daß jedermann ein witziger Kopf ſeyn wollte, wenn er könnte: und nichts deſtoweniger ſind Pedanten von vermeyntlicher Tiefſinnig- und Gründlichkeit vermögend, die Schriften eines ſinnreichen Verfaſſers für leere Einfälle auszuſchreyen; ob ſie gleich alle eine Gelegenheit ſuchen, und keine Mühe ſparen wollen,

zu

---

*) Der Autor verſteht durch pindariſche Verſe, die recitativiſchen, die bald kurz, bald lang durch einander laufen; und von einem neuern Kunſtrichter die Poeſie der Zauken genennet wird.

zu der Eigenſchaft derjenigen zu gelangen, welche ſie zu verachten ſcheinen. Derowegen finden wir, daß ſie ſich oft mit Werken der Einbildungskraft bemühen, welche ihnen bey der Verfertigung unendliche Angſt koſten. Es iſt wahr, daß einer lieber ein Galerenſclave, als ein witziger Kopf, ſeyn ſollte: wenn man dieſe Benennung nur durch die mühſamen Kleinigkeiten erhalten müßte, welche von ſolchen Verfaſſern erfunden worden, die oftmals eine große Gelehrſamkeit, aber keinen Witz beſeſſen haben.

In meinem letzten Blatte, erwähnte ich einiger von dieſen falſchen witzigen Köpfen, unter den Alten: und in dieſem will ich dem Leſer zwo oder drey andere Arten davon vorlegen, welche in eben den erſten Zeiten der Welt im Schwange gegangen ſind. Die erſten, welche ich anführen will, ſind die **Lipogrammatiſten oder Buchſtabenfeinde** des Alterthums, welche ohne Urſache einen beſondern Buchſtaben im Alphabethe verwarfen, ſo daß ſie ihn nicht ein einziges mal in einem ganzen Gedichte brauchten. Ein gewiſſer **Tryphiodor** war ein großer Meiſter in dieſer Art zu ſchreiben. Er verfertigte eine Odyſſee, oder ein Heldengedicht von den Begebenheiten des Ulyſſes; welches aus vier und zwanzig Büchern beſtund, und aus deſſen erſtem Buche er den Buchſtaben A gänzlich verbannet hatte. Es wurde auch daher, weil kein A darinnen war, A genannt, wie lucus a non lucendo. Sein anderes Buch war B genannt, aus eben der Urſache. Kurz, der Dichter ſchloß alle vier und zwanzig Buchſtaben nach ihrer Reihe aus, und zeigte ihnen, einem nach dem andern, daß er ſeine Sachen auch ohne ſie machen könnte.

Es muß ſehr luſtig anzuſehen geweſen ſeyn, wie dieſer Dichter den verworfenen Buchſtaben eben ſo ſehr vermieden habe, als ein anderer die falſche Länge oder Kürze einer Sylbe; und wie er vor ihm durch die verſchiedenen griechiſchen Mundarten geflohen ſey, wenn er in einer beſondern Sylbe von demſelben geplagt worden. Das bequemſte und zierlichſte Wort in der ganzen Sprache, ward, gleich einem Demante, der einen Riß hat, verworfen, wenn es mit einem verbannten Buchſtaben beſleckt war. Ich will von dieſem Punkte nur anmerken, daß, wenn das hier gedachte Werk noch vorhanden wäre, Tryphiodors Odyſſee, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von unſern gelehrten Pedanten öfter angeführt werden würde, als Homers Odyſſee. Was für eine beſtändige Quelle von veralteten Wörtern und Redensarten, ungewöhnlichen fremden und bäuriſchen Ausdrückungen, ungereimten Rechtſchreibungen, und in einander verwickelten Mundarten würde es nicht geweſen ſeyn? Ich zweifle gar nicht, daß man es nicht für den theureſten Schatz der griechiſchen Sprache würde gehalten haben.

Gleichfalls finde ich unter den Alten die ſinnreiche Erfindung, welche die Neuern ein Rebus, eine Bilderſchrift nennen: wo man nicht bloß einen Buchſtaben, ſondern ein ganzes Wort ausläßt, und an deſſen Stelle ein Bild ſetzet. Als Cäſar einer von den römiſchen Münzaufſehern war: ſo ließ er auf der einen Seite des öffentlichen Geldes die Geſtalt eines Elephanten prägen; weil das Wort Cäſar in der puniſchen Sprache einen Elephanten bedeutet. Cäſar hatte dieſes liſtig ausgeſonnen, weil es einer Privatperſon nicht vergönnt war, ihr Bildniß auf das Geld des gemeinen Weſens zu prägen. Cicero, der von dem Stifter ſeiner Familie ſo genennt wurde, welcher mit einer kleinen Warze auf der Naſe, gleich einer Wicke, die lateiniſch Cicer heißt, gezeichnet war, befahl: daß anſtatt Marcus Tullius Cicero, nur die Worte, Marcus Tullius, nebſt der Geſtalt einer Wicke an dem Ende derſelben, auf ein öffentliches Denkmal ſollten geſchrieben werden. Dieß geſchah vermuthlich, um zu zeigen, daß er ſich weder ſeines Namens noch ſeines Geſchlechtes ſchämte; ungeachtet ihm der Neid ſeiner Nebenbuhler beydes oftmals vorgeworfen hatte. Eben ſo leſen wir von einem berühmten Gebäude, daß es an verſchiedenen Orten mit den Bildern eines Froſches und einer Eidexe bezeichnet geweſen. Dieſe Worte waren im Griechiſchen die Namen der Baumeiſter, welchen nach den Geſetzen ihrer Stadt nicht erlaubet war, ihre eigenen Namen auf ihre Werke zu ſchreiben. Aus eben der Urſache wird dafür gehalten, daß die vordern Haarlocken des Pferdes, an der alten Bildſäule des **Marcus Aurelius** zu Pferde, in der Ferne die Geſtalt einer Eule vorſtellen, um das Vaterland des Bildhauers anzudeuten, welcher wahrſcheinlicherweiſe ein Athenienſer geweſen. Dieſe Art des Witzes war vor einem oder zwey Jahrhunderten wiederum unter unſern eigenen Landesleuten ſehr im Schwange: welche ſolchen nicht, wie die obengedachten Alten, einer verſteckten und beſondern Urſache wegen anwendeten, ſondern bloß in der Abſicht, witzig zu ſeyn. Unter unzähligen Exempeln, die man von dieſer Art anführen könnte, will ich nur das Sinnbild eines Meiſter **Neubeers** anführen, wie ich ſolches von unſerm gelehrten **Camden** in ſeinen nachgelaſſenen Schriften erwähnt finde. Mr. **Neubeer** hieng vor ſeiner Thüre, um ſeinen Namen durch ein Gemälde vorzuſtellen, das Zeichen eines Eibenbaumes aus, worauf viele Beeren waren. In der Mitte derſelben hieng auf einem Aſte ein großes güldenes **N**, welches vermittelſt einer etwas falſchen Rechtſchreibung das Wort **N**-eu-beer ausmachte.

Ich will dieſen Artikel mit einer Bilderſchrift beſchließen, welche kürzlich in Quaderſtein ausgehauen, und über zwey Thore des Pallaſtes von Blenheim geſetzet worden. Es iſt die Geſtalt eines ungeheuren Löwen, der einen kleinen Hahn in Stücken zerreißt. Zum beſſern Verſtande dieſes Sinnbildes, muß ich meinen engliſchen Leſern berichten, daß ein Hahn das Unglück hat, im Lateiniſchen mit eben dem Worte benennet zu werden, welches einen Franzoſen bedeutet: wie der Löwe das Wappen des engliſchen Volkes iſt. Ein ſolches Sinnbild an einem ſo prächtigen Gebäude ſieht eben ſo aus, als ein Wortſpiel in einem heroiſchen Gedichte: und ich bedaure ſehr, daß der wirklich ſinnreiche Baumeiſter dem Bildhauer hat verſtatten wollen, ſeinen vortrefflichen Riß durch eine ſo armſelige Erfindung zu beſchimpfen. Doch ich hoffe, was ich hier geſagt habe, werde dem Hahne Gnade zuwege bringen, und ihn aus den Klauen des Löwen frey machen.

Ich finde auch bey den Alten die Kunſt, es zu machen, daß ein Wiederſchall verſtändlich rede, und vernünftige Antworten gebe. Wenn dieß bey einigen Schriftſtellern kann entſchuldigt werden: ſo würde es beym Ovidius ſeyn, weil er das Echo als eine Nymphe aufführet, ehe es zu einer bloßen Stimme geworden. Obgleich der gelehrte Eraſmus ein witziger und geſcheider Kopf geweſen: ſo hat er doch ein Geſpräch von ſolcher albernen Art des Sinnreichen gemacht, und ſich eines Echo bedienet, welches ein außerordentlicher Sprachkündiger geweſen zu ſeyn ſcheint; denn es antwortet der Perſon, mit der es redet, im Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen; nachdem es die Sylben, welche es wiederholen muß, in einer von dieſen gelehrten Sprachen antrifft. Hudibras hat, um dieſe falſche Art des Witzes lächerlich zu machen, beſchrieben, wie **Bruin** den Verluſt ſeines Bären einem einſamen Echo klaget, welches dem Dichter zu verſchiedenen Verſen ſehr behülflich iſt; weil es nicht allein die letzten Sylben wiederholet, ſondern auch ſeinem Verſe aushilft, und ihn mit Reimen verſiehet.

[*] He rag'd, and kept as heavy a Coil as
Stout Hercules for loſs of Hylas;
Forcing the Vallies to repeat
The Accents of his ſad Regret;
He beat his Breaſt and tore his Hair,
For Loſs of his dear Crony Bear,
That Eccho from the hollow Ground
His doleful Wailings did reſound
More wiſtfully by many times,
Than in ſmall Poets Splay foot Rhymes,

---

[*] Man hat ſich genöthiget geſehen, dieſe Verſe unüberſetzt zu laſſen; weil es faſt unmöglich geweſen, ohne den größten Zwang das Echo wieder in Reime zu bringen, wie es doch hätte ſeyn müſſen.

That make her, in their rueful Stories
To anſwer to Int'rogatories,
And moſt unconſcionably depoſe
Things of which ſhe nothing knows;
And when ſhe has ſaid all ſhe can ſay,
'Tis wreſted to the Lovers Fancy.
Quoth he, O whither, wicked Bruin,
Art thou fled to my - - Echo, Ruin?
I thought th' hadſt ſcorn'd to budge a Step
For Fear. (Quoth Echo) Marry guep.
Am I not here to take thy Part!
Then what has quell'd thy ſtubborn Heart?
Have theſe Bones rattled, and this Head
So often in thy Quarrel bled?
Nor did I ever winch or grudge it,
For thy dear Sake. (Quoth ſhe) Mum budget,
Think'ſt thou 'twill not be laid i'th' Diſh,
Thou turn'dſt thy Back? (Quoth Echo) Piſh.
To run from thoſe th' hadſt overcome
That cowardly? (Quoth Echo) Mum.
But what a vengeance makes thee fly
From me too as thine Enemy?
Or if thou haſt no thought of me,
Nor what I have endur'd for Thee,
Yet Shame and Honour might prevail
To keep thee thus from turning Tail:
For who would grudge to ſpend his Blood in
His Honour's Cauſe? (Quoth ſhe) a Pudding.

C.

* * *

Das

* * *

Das LX Stück.

Mittwochs, den 9 May.

Hoc eſt quod palles? cur quis non prandeat, hoc eſt?
Perſ. Sat. 3.

Verſchiedene Arten des falſchen Witzes, welche in den aufgeklärten Zeiten der Welt verſchwanden, entdeckten ſich wiederum in den Zeiten der Unwiſſenheit der Mönche.

Weil die Mönche die Beſitzer aller damaligen wenigen Gelehrſamkeit waren, und ihr ganzes Leben von den Geſchäfften los gemacht hatten: ſo iſt es kein Wunder, daß einige von ihnen, denen es am Verſtande zu höhern Sachen fehlete, viele Stunden auf die Verfertigung ſolcher Spielwerke wendeten, welche viel Zeit und wenig Geſchicklichkeit erfoderten. Ich habe die halbe Aeneis von einem unter den witzigen Köpfen dieſes finſtern Jahrhunderts in lateiniſche Reime gebracht geſehen. Er ſaget in ſeiner Vorrede dazu: der Aeneis fehle nichts mehr, als die Lieblichkeit der Reime, um ſie zu dem vollkommenſten Werke in ihrer Art zu machen. Ich habe gleichfalls einen Lobgeſang in ſechsfüßigen Verſen auf die Jungfer Maria geſehen, welcher ein ganzes Buch ausmachte, ob er gleich nur aus folgenden acht Worten beſtund.

Tot, tibi, ſunt, dotes, Virgo, quot ſidera, coelo.
Du haſt, o Jungfrau, ſo viel Gaben,
Als Sterne wir am Himmel haben.

Der Dichter verſetzt dieſe acht verſchiedenen Wörter, und hierdurch machet er faſt eben ſo viel Verſe, als Tugenden und Sterne ſind, die darinnen gerühmet werden. Es iſt kein Wunder, daß Leute, die ſo viel Zeit übrig haben, nicht allein die alten Arten des falſchen Witzes wieder hervorſuchen, ſondern auch die Welt mit Erfindungen von ihrer eigenen Art bereichern. Dieſem Jahrhunderte haben wir die Geburt des Anagramma oder Buchſtabenwechſels zu danken: welcher nichts anders iſt, als eine Verwandelung des einen Wortes in das andere, oder eine Zertrennung zuſammen gehörender Buchſtaben in verſchiedene Wörter. Dieſes kann die Nacht in den Tag, oder das Schwarze ins Weiße verwandeln, wenn es die Gottheit, welche über dieſe Arten der Arbeiten herrſchet, alſo regieren will. Ich erinnere mich, daß ein witziger Verfaſſer ſeinen Nebenbuhler, welcher gebrechlich zu ſeyn ſchien, und deſſen Glieder nicht an ihren gehörigen Orten ſtunden, das Anagramma eines Menſchen nennete; womit er auf dieſe Art Schriften zielete.

Wenn der Anagrammatiſt ein Wort nimmt, daran zu arbeiten: ſo betrachtet er es zuerſt, als ein noch nicht angebrochenes Bergwerk, welches ſeine in ihm enthaltenen Schätze nicht eher zeiget, als bis er viele Stunden auf die Nachforſchung derſelben verwendet. Denn ſein Geſchäfft iſt, ein Wort zu finden, welches in dem andern ſtecket; und die Buchſtaben in ſo vielen mannichfaltigen Stellen, als er ſie nur ſetzen kann, zu unterſuchen. Ich habe mir ſagen laſſen, daß ein gewiſſer Herr, als dieſe Art vom Witze noch gebräuchlich war, ſich bemühet, das Herz ſeiner Geliebten dadurch zu gewinnen. Sie war eine von den geſcheidteſten Frauensperſonen ihrer Zeit, und unter dem Namen Fräulein Maria Boon bekannt. Weil der Liebhaber aus Maria nichts herausbringen konnte: ſo verwandelte er den Namen, nach der Freyheit, die man in dieſer Art Schriften hat, in Mieckchen; und nachdem er ſich ein halbes Jahr lang deswegen eingeſchloſſen hatte: ſo brachte er mit unermüdetem Fleiße ein Anagramma heraus. Nachdem er ſolches ſeiner Geliebten überreichte, welche es ein wenig verdroß, ſich in Mieckchen Boon erniedrigt zu ſehen: ſo ſagte ſie ihm, zu ſeiner großen Erſtaunung, daß er ſich in ihrem Zunamen geirret hätte, welcher nicht Boon, ſondern Bohun hieße.

— — — — Ibi omnis
Effuſus labor — — —

Der Verliebte erſchrack über ſein Unglück ſo heftig, daß er nicht lange darnach ſeinen Verſtand verlohr: welcher durch den beſtändigen Fleiß, den er auf ſeinen Buchſtabenwechſel gewandt hatte, in der That ſehr war geſchwächt worden.

Die Akroſticha oder Namenreime ſind, wahrſcheinlicher Weiſe, zu gleicher Zeit mit dem Buchſtabenwechſel erfunden worden; wiewohl es unmöglich zu entſcheiden iſt, welcher Erfinder von beyden der dümmſte geweſen. Ein einfaches Akroſtichon iſt nichts anders als der Namen oder Titel einer Perſon oder eines Dinges, welchen die Anfangsbuchſtaben verſchiedener Verſe machen, und der deswegen nach Art der Chineſer, in einer geraden Linie heruntergeſchrieben wird. Außer dieſen aber giebt es noch zuſammengeſetzte Namenverſe: wenn nämlich die Hauptbuchſtaben zwey oder drey Mann hoch ſtehen. Ich habe einige geſehen, worinnen die Verſe nicht allein an den beyden äußerſten Enden mit einem Namen verbrämet waren; ſondern wo auch noch eben der Namen mitten durch das Gedichte, gleich einer Nath, durchlief.

Mit dem Buchſtabenwechſel und den Namenverſen ſtehe auch das insgemein ſo genannte Chronogramma in einer genauen Verwandſchaft. Dieſe Art des Witzes ſieht man ſehr oft auf vielen heutigen Münzen, ſonderlich der Deutſchen: wenn ſie in der Aufſchrift das Jahr vorſtellen, in welchem die Münze geſchlagen worden. Alſo ſehen wir auf einer Münze vom Guſtav Adolf folgende Worte: ChrIstVs DvX ergo trIVMphVs. Wenn man ſich die Mühe nimmt, aus den verſchiedenen Wörtern die hohen Buchſtaben heraus zu ziehen, und ſie in ihre gehörige Ordnung zu ſetzen: ſo wird man finden, daß ſie ſich auf MDCXVVVII. oder 1627 belaufen, welches das Jahr iſt, darinnen die Münze gepräget worden. Denn was dieſe Buchſtaben betrifft, welche ſich von den übrigen unterſcheiden, und ihre Spießgeſellen an Höhe übertreffen: ſo müſſen ſie in einer doppelten Kraft angeſehen werden, einmal als Buchſtaben, hernach als Ziefern. Dieſe arbeitſamen witzigen Köpfe in Deutſchland können ein ganzes Wörterbuch, einer ſolchen ſinnreichen Spruches wegen, durchblättern. Man ſollte denken, ſie ſuchten ein reines lateiniſches Wort auf; aber nein, ſie ſehen ſich dafür ein Wort aus, welches ein L, ein M oder ein D hat. Wenn wir daher eine ſolche Aufſchrift antreffen: ſo müſſen wir darinnen nicht ſo wohl auf den Gedanken, als auf die Jahrzahl ſehen.

Die Endreime oder die vorgeſchriebenen Reimſylben waren ein ganzes Jahrhundert hindurch bey der franzöſiſchen Nation ſehr beliebt; und dieſes zu einer Zeit, da der Witz und die Gelehrſamkeit in dem höchſten Flore und im Ueberfluſſe war. Sie waren ein Verzeichniß von Wörtern, die ſich mit einander reimten, und von einer andern Hand einem Dichter vorgeſchrieben und aufgegeben wurden; welcher denn ein Gedicht zu den Reimen, und zwar in eben der Ordnung, wie ſie in dem Verzeichniſſe geſetzt waren, machen mußte. Je ungebräuchlicher die Reime waren, deſto vortrefflicher war die Geſchicklichkeit des Dichters, der ſeine Verſe nach den Reimen bequemen konnte. Ich weis keinen größern Beweis von dem Verfalle des Witzes und der Gelehrſamkeit unter den Franzoſen, (welchem gemeiniglich der Verfall des Staats folget) als die Bemühung, dieſe verderbte Art des Witzes zu erneuren. Wenn meine Leſer gern Beyſpiele davon ſehen möchten: ſo können ſie nur in den neuen Mercure galant ſchauen, woſelbſt der Verfaſſer alle Monate ein Verzeichniß von Reimen giebt, welche von ſinnreichen Leuten ſollen ausgefüllet werden; um ſie der Welt in dem Mercure des folgenden Monats mitzutheilen. In dem verwichenen Monate November, welcher itzt eben vor mir liegt, ſtehen folgende Reime.

Lauriers
Guerriers
Muſette
Liſette
Ceſars
Etendars
Houlette
Folette.

Man muß erſtaunen, wenn man ſieht, daß ein ſo gelehrter Mann, als Menage war, von dergleichen Kindereyen in folgender Stelle ſo ernſthaft redet.

„Der Herr de la Chambre hat mir geſagt, daß er niemals wiſſe, was er ſchreiben würde, wenn er die Feder in die Hand nähme; ſondern, daß ein Gedanke ſtets den andern hervor brächte. Ich, für mein Theil, wußte ebenfalls nicht, was ich ſchreiben ſollte, wenn ich Verſe machte. Zuerſt ſetzte ich alle meine Reime zuſammen, und füllte ſie nach drey oder vier Monaten vielleicht aus. Eines Tages zeigte ich dem Herrn **Gombaud** eine Arbeit von dieſer Art, worinnen ich unter andern die vier folgenden Reime gebraucht hatte: **Amarillis, Phillis, Marne, Arne,** und bath ihn, mir ſeine Meynung darüber zu eröffnen. Er ſagte mir gerade heraus, daß meine Verſe nichts taugten. Und als ich ihn um die Urſache fragte, ſo antwortete er: weil die Reime zu gemein ſind, und daher leichtlich in Verſe gebracht werden können. Wahrhaftig, ſagte ich, wenn dem alſo iſt, ſo bin ich für alle meine darauf gewandte Mühe wohl bezahlt. Jedoch waren, mit Herrn **Gombauds** Erlaubniß zu ſagen, dieſe Verſe, unerachtet dieſer ſcharfen Beurtheilung, ſehr gut.„ Siehe die **Menagiana**. So weit der gelehrte Menage, den ich von Wort zu Wort überſetzt habe.

Der erſte Anlaß, Reimſylben vorzuſchreiben, machet, daß man dieſe Art noch einigermaßen entſchuldigen kann; weil das franzöſiſche Frauenzimmer dieſe Arbeiten ihren Liebhabern aufzugeben pflegte. Wenn aber ein ſo ernſthafter Verfaſſer, als der oben erwähnte iſt, ſich ſelbſt eine ſolche Arbeit machet, ſo frage ich: ob wohl etwas lächerlicher ſeyn kann? Oder ſollte man nicht viel lieber glauben, der Verfaſſer begienge einen heimlichen Betrug, und machte ſein Verzeichniß von Reimen erſt alsdann, wenn er ſein Gedicht geendigt hätte?

Ich will nur noch hinzuſetzen, daß dieß Stück des falſchen Witzes von dem Herrn **Saraſin** in einem Gedichte: La Defaite des Bouts-Rimez, oder **die Niederlage der vorgeſchriebenen Reimſylben** genannt, auf eine feine Art lächerlich gemacht worden.

Dieſer letztern Art des Witzes muß ich die Doppelreime[*] beyfügen, welche in den Pritſchmeiſterverſen gebrauchet, und insgemein von unwiſſenden Leſern des Beyfalls gewürdiget werden. Wenn der Gedanken des Reimbandes in ſolcher Arbeit gut iſt: ſo trägt der Reim wenig zu deſſen Beyfalle mit bey. Tauget aber der nichts: ſo ſteht es nicht in der Gewalt des Reimes, ihn anzupreiſen. Ich fürchte, daß eine größere Anzahl von denjenigen, welche den unvergleichlichen Hudibras bewundern, ſolches mehr wegen ſeiner Pritſchmeiſterreime, als wegen derjenigen thun, welche wirklich Bewunderung verdienen. Ich weis gewiß, daß ich öfters das

[**] Pulpit, Drum Eccleſiaſtick,
Was beat with Fiſt inſtead of a Stick

und das

[***] There was an ancient ſage Philoſopher
Who had read *Alexander Roſs* over

habe anführen gehöret, als das ſinnreichſte Stück in dem ganzen Gedichte.

C.

* *

Das LXI Stück.

Donnerſtags, den 20 May.

Non equidem ſtudeo, bullatis ut mihi nugis
Pagina turgeſcat, dare pondus idonea fumo. *Perſ.*

Keine Gattung des falſchen Witzes iſt durch den beſtändigen Gebrauch aller Zeiten ſo anſehnlich geworden, als diejenige, welche in einem gewiſſen Klange der Wörter beſteht, und unter dem allgemeinen Namen der

Worts

---

[*] Sind, wenn ich einerley Sylben mit einander reime, als: Da ſahe man, den wackern Mann.

[**] Die Kanzel, die geiſtliche Trummel, wurde anſtatt der Stöcke mit den Fäuſten geſchlagen.

[***] Es war ein alter weiſer Philoſoph, welcher den Alexander Roß durch und durch geleſen hatte.

Wortſpiele verſtanden wird. Es iſt in der That unmöglich, ein Unkraut zu erſticken, welches ein Acker zu tragen geneigt iſt. Der Same zu den Wortſpielen liegt in allen menſchlichen Gemüthern, und wenn gleich die Vernunft, das Nachſinnen, und der Verſtand, ſelbigen unterdrücken; ſo iſt er doch im Stande, auch in den fähigſten Köpfen, die nicht durch Kunſtregeln gereiniget und zubereitet worden ſind, aufzuſchieſſen. Die Nachahmung iſt uns natürlich; und wenn uns dieſe nicht zur Dichtkunſt, Muſik, Malerey oder zu andern freyen Künſten führet; ſo verleitet ſie uns zu Wortſpielen und Spitzfündigkeiten.

Ariſtoteles beſchreibt uns in dem eilften Capitel ſeiner Redekunſt, mitten unter den Schönheiten guter Schriften, zwo drey Gattungen der Wortſpiele, die er Paragrammata nennet, und führet aus den beſten griechiſchen Schriftſtellern Exempel davon an. Cicero ſelbſt hat viele von ſeinen Werken mit Wortſpielen ausgeſpickt, und in dem Buche, darinnen er die Regeln zur Beredſamkeit giebt, führt er einen Haufen Reden, als witzige Stücke an, die doch, wenn man ſie unterſuchet, rechte grobe Wortſpiele ſind? Die Zeiten, darinnen die Wortſpiele am meiſten im Anſehen geſtanden haben, waren unter der Regierung König Jacobs des erſten. Dieſer gelehrte Monarch war ſelbſt ein mittelmäßiger Wortſpieler, und machte wohl wenig Leute zu Biſchöfen oder geheimen Räthen, die ſich nicht dann und wann durch ein ſcharfſinnig Wort, oder einen luſtigen Schnaken hervorgethan hatten. Derowegen war damals die Wortſpielkunſt in aller ihrer Pracht und Herrlichkeit zu ſehen. Vordem hatte ſie nur in luſtigen Reden und ſcherzhaften Schriften ſtatt gehabt; damals aber ward ſie mit beſondrer Ernſthaftigkeit von den Kanzeln ſelbſt gehöret; oder auf den Richterſtühlen auf die feyerlichſte Art ausgeſprochen. Die anſehnlichſten Schriftſteller bedienten ſich, in ihren ernſthafteſten Werken, der Wortſpiele. Die Predigten des Biſchofs Andreas und die Trauerſpiele des Shakeſpear ſind ja voll davon. Durch jene ward der Sünder zur Buſſe getrieben; und in dieſen iſt nichts gewöhnlicher, als daß ein Held zugleich weinet und Wortſpiele von zwölf Zeilen machet.

Ich muß noch einige große Vorrechte hinzuſetzen, welche dieſe Art des falſchen Witzes gleichſam geheiliget zu haben ſcheinen; nämlich, daß alle Schriftſteller die von der Redekunſt geſchrieben, der Wortſpielkunſt mit beſonderer Ehrerbiethung erwähnet, und die beſondern Arten derſelben unter gewiſſe ſchwere Namen geſetzet haben, die man zu den Figuren einer Rede rechnet, und welche als beſondere Zierrathe, derſelben angeprieſen werden. Ich erinnere mich eines Dorfſchulmeiſters, der mir einsmals erzählete: er wäre mit einem gewiſſen Menſchen in Geſellſchaft geweſen, den er für den größten Paragrammatiſten unter den Neuern hielte. Ich fragte ihn wer dieſes wäre, und erfuhr: daß mein gelehrter Freund den Tag bey dem Herrn Swan, dem berühmten Wortſpieler, geſpeiſet hatte. Ich bath, er ſollte mir doch etwas von des Herrn Swans Geſprächen erzählen, und da ſagte er mir: er hätte überhaupt immer in der Paronomaſie geſprochen, zuweilen wäre er in die Ploce gefallen; aber ſeinem geringen Bedünken nach kleidete ihn die Antanaklaſis am allerbeſten.

Ich muß hier nothwendig anmerken, daß eine berühmte hohe Schule dieſes Landes vorzeiten ungemein mit Wortſpielern angeſteckt war; ob dieſes aber von den vielen Sümpfen und Moräſten, womit ſelbige umſchloſſen war, und welche jetzt eingetrocknet ſind, herrühre, oder nicht; das will ich geſchicktern Naturkündigern zur Unterſuchung anheimſtellen.

Nachdem ich dieſe kleine Geſchichte der Wortſpielkunſt hergeſetzt habe: ſo wird ſich vielleicht jemand wundern, wie ſelbige denn anjetzt ſo förmlich aus der gelehrten Welt verbannet worden ſey; zumal da ſie ſo gar in den Schriften der meiſten klugen alten Scribenten Platz gefunden hat. Dieſes zu erklären, müſſen wir bedenken, daß die erſte Zahl der Schriftſteller, welche rechte Schriftshelden waren, von allen Regeln der Beurtheilungskunſt entblößet geweſen ſind, und deswegen, in der Richtigkeit und Strenge gefehlet haben;

ungeachtet ſie übrigens an Hoheit des Geiſtes, die neuern Schriftſteller übertrafen. Die Neuern kommen nicht an jener ihre Schönheit; ſie können aber ihre Fehler vermeiden. Indem nun die Welt einen Theil ſolcher Scribenten erſter Größe beſaß: ſo that ſich noch eine andere Art von Schriftſtellern hervor, welche ihren Ruhm bloß denen Anmerkungen zu danken hatte, die ſie über die Werke verſtorbener Gelehrten machten. Eine Art der Bemühung ſolcher Scribenten aus der andern Claſſe iſt, daß ſie die unterſchiedenen Arten des Witzes durch Kunſtwörter unterſcheiden, und ſie für vollkommener oder unvollkommener ausgeben, nachdem man ſie wahr oder falſch befindet. Derowegen iſt es kein Wunder, daß auch ſolche Schriftſteller, als Iſokrates, Plato, und Cicero geweſen ſind, ſolche kleine Schandflecken an ſich haben: die man bey Scribenten von viel geringerer Fähigkeit nicht antrifft; welche aber erſtlich zu der Zeit geſchrieben haben, da man ſolche kleinen Mängel ſchon aufgedecket hatte. Ich finde nicht, daß irgend ein alter Autor, wenn ich den Quintilian und Longin ausnehme, einen Unterſchied unter Wortſpielen und der wahren Scharfſinnigkeit gemacht habe. Da aber dieſer Unterſchied einmal feſtgeſetzet war, ſo war es ſehr natürlich, daß alle vernünftige Leute ſich darnach richteten. Was die Wiederauflebung dieſes falſchen Witzes betrifft, ſo geſchah ſie, ehe die ſchönen Wiſſenſchaften wieder auflebeten: ſo bald er aber entdeckt ward, ſo verflog er auch wiederum und verſchwand. Es iſt gar kein Zweifel, daß, ſo wie derſelbe in einer Zeit verfallen und zu einer andern wieder geſtiegen iſt, er ſich auch nach einer gewiſſen Länge der Zeit wieder erholen ſollte; wenn nämlich die Pedanterey und Unwiſſenheit den Witz und die Vernunft beſiegen werden. Ja, die Wahrheit zu ſagen, aus einigen Schriften, die den vergangenen Winter hier herausgekommen ſind, und deren jede ihre Anzahl von Liebhabern gefunden hat, fürchte ich gar ſehr, daß unſere Nachkommenſchaft in wenigen Jahren ſich wieder in ein Geſchlecht von Wortſpielern verwandeln wird. Ich entſchuldige einen Menſchen, der dergleichen etwas befürchtet, wenn er ſieht, daß gewiſſe Akroſticha mit großer Behutſamkeit und Bewunderung in den Händen der Leute herumlaufen: zum Exempel das kleine Epigramma das Hexengebeth genannt: welches ſich reimet, es mag nun von hinten oder vornen geleſen werden, nur daß es einmal fluchet und das andremal ſegnet. Wenn man nun ſieht, daß es noch die Stunde unter unſern klügſten Engländern ſolche mühſame Arbeiter giebt; was ſoll man wohl denken, wo es hinaus will? Wollen wir ja einer den andern ſtriegeln; ſo können wirs ja mit den mancherley Streichen des Witzes und der Satire thun: denn ich bin von der Meynung der alten Philoſophen, daß wenn ich ja von dieſem oder jenem etwas leiden ſoll; ich lieber die Tatze eines Löwen, als den Huf eines Eſels zu meiner Züchtigung begehre. Ich ſage dieſes nicht aus Parteylichkeit. Auf beyden Seiten befindet ſich eine ſchreyende Dummheit. Ich habe Akroſticha von Torrys, und Anagrammata von Whigs geſehn, und zanke mich mit keinem von ihnen deswegen, weil ſie Whigs oder Torys; ſondern weil ſie Anagrammatiſten oder Akroſticher ſind.

Doch ich komme wiederum auf das Wortſpiel. Nachdem ich die Hiſtorie deſſelben von ſeinem Anfange bis zu ſeinem Verfalle fortgeſetzet: ſo will ich ſelbiges hier noch dergeſtalt erklären, daß es ein Begriff ſey, der aus zwey oder drey Worten beſteht, deren Klang zwar übereinſtimmend, doch im Sinne ſelbſt, ganz unterſchieden iſt. Das einzige Mittel alſo, ein witziges Stück auf die Probe zu ſtellen, iſt, daß man es in verſchiedene Sprachen überſetze. Hält es dieſe Probe aus, ſo iſt es gewiß gut; verſchmilzt es aber in der Probe; ſo kann man es ganz ſicher für ein Wortſpiel halten. Kurz, man kann von dem Wortſpiele ſagen, was jener Landmann von ſeiner Nachtigall ſagte: ſie iſt vox, et praeterea nihil; ein Ton, und weiter nichts. Gegentheils kann man ſich den wahren Witz nach der Beſchreibung des Ariſtänetus vorſtellen, die er von einem ſchönen Frauenzimmer machet: wenn ſie angekleidet iſt, ſpricht er, ſo iſt ſie ſchön; und wenn ſie unangekleidet iſt, ſo iſt ſie ſchön: oder, wie Mercerus es noch nachdrücklicher überſetzt hat: Induitur, formoſa eſt: Exuitur, ipſa forma eſt. Kleidet man ſie an, ſo iſt ſie ſchön; kleidet man ſie aber aus, ſo iſt ſie die Schönheit ſelbſt.

C*.

* * *

Das LXII Stück.

Freytags, den 11 May.

> Scribendi recte ſapere eſt et principium et fons. *Horat.*

Herr Locke hat recht vortreffliche Gedanken über den Unterſcheid des Witzes und der Urtheilskraft; wodurch er ſich bemühet, den Grund zu zeigen, warum beyde nicht allemal beyſammen angetroffen werden. Seine Worte ſind folgende: „und daher kann vielleicht von der
„gemeinen Erfahrung einiger Grund gegeben werden; daß
„Leute, die viel Witz und ein fertiges Gedächtniß haben, nicht
„allezeit die beſte Urtheilskraft, oder die größte Vernunft
„beſitzen. Denn da der Witz größtentheils in der Verbin-
„dung der Begriffe liegt, welche er mit großer Geſchwindig-
„keit und Mannigfaltigkeit zuſammen ſetzet, wenn er nur
„die allergeringſte Aehnlichkeit oder Uebereinſtimmung bey
„ihnen antrifft; um ſich daraus angenehme Bilder und er-
„getzende Vorſtellungen in der Einbildungskraft zu machen:
„ſo iſt hingegen die Urtheilskraft ganz anders beſchaffen; als
„welche ſorgfältig eins von dem andern abſondert, ſobald ſie
„den geringſten Unterſcheid in den Begriffen wahrnimmt, da-
„mit ſie nicht durch die Aehnlichkeit betrogen werde, und ir-
„gend, wegen einiger Verwandtſchaft, ein Ding für das an-
„dre nehme. Dieſes iſt nun ein ganz entgegen geſetztes

„Verfahren, im Abſehen auf Metaphorn und Anſpielungen; „worinn mehrentheils das Vergnügen und die Beluſtigung „des Witzes ſtecken; welcher die Einbildungskraft ſo lieblich „rühret, und daher allen Menſchen ſo angenehm iſt.„

Dieſes iſt nun, meines Erachtens, die beſte und recht philoſophiſche Erklärung, die ich jemals von dem Witze angetroffen habe, als welcher überhaupt, obgleich nicht allezeit, in einer ſolchen Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung der Jdeen beſteht, als dieſer Weltweiſe gedenket. Jch will nur ſo viel hinzuſetzen, dieſes etwas beſſer ins Licht zu ſtellen, daß nicht eine jede Aehnlichkeit der Begriffe dasjenige iſt, was wir ſinnreich nennen, wenn ſie nicht von der Art iſt, daß ſie dem Leſer eine Beluſtigung oder Verwunderung erwecket. Dieſe beyde Eigenſchaften ſcheinen dem Witze weſentlich zu ſeyn, inſonderheit aber die letzte. Wenn alſo ja die Aehnlichkeit der Begriffe dem Witze zugehöret, ſo iſt es doch nöthig, daß dieſe Begriffe in der Natur der Dinge nicht gar zu nahe an einander gränzen: denn wo die Uebereinkunft der Dinge gar zu handgreiflich iſt, da wirket ſie keine Verwunderung. Wenn man das Singen eines Menſchen, mit dem Geſange eines andern, oder die weiße Farbe eines Gegenſtandes mit Milch und Schnee, oder die Mannigfaltigkeit ſeiner Farben mit den Farben des Regenbogens vergleichet: ſo kann das unmöglich ſinnreich genennet werden; es wäre denn, daß außer dieſer ſo augenſcheinlichen Aehnlichkeit, an beyden Begriffen noch etwa ſonſt eine Uebereinkunft bemerket würde, die dem Leſer eine Verwunderung erwecken könnte. Wenn uns alſo ein Poet ſaget, der Buſen ſeiner Geliebten ſey ſchneeweis, ſo iſt gar kein Witz in dem Gleichniſſe: wenn er aber ſeufzend hinzuſetzet, daß er auch eben ſo kalt ſey; ſodann wird es witzig. Eines jeden Leſers Gedächtniß wird unzähliche ſolche Exempel im Vorrathe haben. Aus dieſer Urſache pflegen die Gleichniſſe in den Heldengedichten, welche ſich mehr bemühen, die Seele mit großen Bildern zu erfüllen, als ſie mit neuen und verwunderſamen Einfällen zu vergnügen, ſelten etwas in ſich zu haben,

ben, was man witzig nennen könnte. Hrn. Lockens Beſchreibung des Witzes, nebſt dieſer kurzen Erklärung, begreiſt die meiſten Arten des Witzes, als Metaphern, Gleichniſſe, Allegorien, Räthſel, Ueberſchriften, Parabeln, Fabeln, Träume, Erſcheinungen, dramatiſche Schriften, Burlesken, und alle Arten der Anſpielungen. Ja da es noch andere Arten ſinnreicher Schriften giebt, ſo entfernt ſie, dem erſten Anblicke nach, von der vorhergehenden Beſchreibung des Witzes ſcheinen möchten: ſo werden ſie doch, nach genauer Unterſuchung, als damit übereinſtimmend, befunden werden.

Wie der wahre Witz überhaupt in der Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung der Begriffe beſtehe: ſo beſteht der falſche Witz vornehmlich in der Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung, zuweilen einzelner Buchſtaben, als z. E. die Anagrammata, Chronogrammata, Lipogrammata, und Akroſticha; zuweilen der Sylben, als in dem Echo, und den Knittelverſen; zuweilen der Worte, als da ſind die Wortſpiele und Zweydeutigkeiten; zuweilen auch ganzer Sätze, oder Gedichte, die in Geſtalt der Eyer, Beile, oder Altäre erſcheinen. Ja einige treiben den Begriff des Witzes ſo weit; daß ſie denſelben auch äußerlichen Geberden zuſchreiben, und einen Menſchen für einen witzigen Kopf anſehen, wenn er die Sprache, Geſtalt oder Stellung eines andern nachmachen kann.

Wie nun, nach obigen Exempeln, der wahre Witz in der Aehnlichkeit der Begriffe, und der falſche in der Aehnlichkeit der Worte beſtund: ſo giebt es noch eine dritte Art des Witzes, die theils in der Aehnlichkeit der Begriffe, theils in der Aehnlichkeit der Worte beſtehe; weswegen ich dieſelbe, zum Unterſchiede, einen vermiſchten Witz nennen will. Dieſe Art iſt im Cowley häufiger, als in irgend einem andern Schriftſteller anzutreffen. Herr Waller hat gleichfalls ſehr viel davon. Dryden iſt ſehr ſparſam damit. Milton hatte einen Geiſt, der weit darüber weg war. Spenzer iſt mit dem Milton in einer Claſſe. Die Italiäner ſind, ſelbſt in ihren Heldengedichten, voll davon. Herr Boileau, der ſich nach den Muſtern der alten Poeten gerichtet, hat denſelben überall aufs verächtlichſte verworfen. Wenn wir uns unter den griechiſchen Scribenten nach dem vermiſchten Witze umſehen: ſo finden wir ihn ſonſt nirgends, als in den Sinngedichten. Einige Spuren davon ſind zwar auch in dem kleinen Gedichte zu finden, das dem **Muſäus** zugeſchrieben wird; welches aber ſo wohl dadurch, als durch andere Kennzeichen, ſich verräth, daß es eine neuere Arbeit iſt. Sehen wir die lateiniſchen Scribenten an, ſo finden wir von dem vermiſchten Witze, in dem **Virgil**, **Lucrez** und **Catull** gar nichts; im **Horaz** ſehr wenig: aber im **Ovid** ſehr viel, und im **Martial** faſt gar nichts anders.

Aus dieſen unzähligen Arten des vermiſchten Witzes will ich mir ein Exempel wählen, welches in allen Schriftſtellern von dieſer Claſſe angetroffen wird. Die Leidenſchaft der Liebe, iſt ihrer Natur nach dem Feuer ähnlich geachtet worden: weswegen auch die Worte **Feuer** und **Flamme**, anſtatt der **Liebe** gebrauchet werden. Die witzigen Poeten haben alſo aus der zweifelhaften Bedeutung dieſes Wortes **Feuer**, den Vortheil gezogen, eine unendliche Menge Spitzfindigkeiten zu erfinden. **Cowley** beobachtet den kalten Anblick von den Augen ſeiner Gebietherinn, und zugleich ihre Macht, ihn verliebt zu machen; daher betrachtet er ſie als Brenngläſer von Eis gemacht: und da er ſich ſelbſt geſchickt findet, in der höchſten Stufe der Liebe zu leben, ſo ſchließt er daraus: der heiße Weltgürtel ſey bewohnbar. Wenn ſeine Gebietherinn ſeinen Brief geleſen hat, den er mit Citronenſaft geſchrieben hat, indem ſie denſelben ans Feuer gehalten, ſo verlanget er, ſie ſolle denſelben zum andernmal bey den Flammen der Liebe leſen. Wenn ſie weinet, ſo wünſcht er, daß eine innerliche Hitze dieſe Tropfen über den Helm der Retorte getrieben habe. Wenn ſie abweſend iſt, ſo iſt er über achtzig Meilen, das iſt dreyßig Grade näher am Nordpole, als wenn ſie bey ihm iſt. Seine eyferſüchtige Liebe iſt ein Feuer, welches natürlicher Weiſe aufwärts ſteiget. Seine glückſelige Liebe iſt ein Stral des Himmels, und die unglückliche ein Höllenflamme. Wenn ſie ihn nicht ſchlafen läßt, ſo iſt ſie eine Flamme, die keinen Rauch macht;

wenn ihr aber ein Rath, oder eine Warnung im Wege ſteht, ſo iſt ſie ein Feuer, welches deſto mehr raſet, je mehr der Wind darein bläſet. Ueber das Verdorren eines Baumes, darein er ſeine Liebe gegraben hatte, bemerket er: daß ſeine geſchriebenen Flammen den Baum verbrennet, und welk gemacht haben. Wenn er ſich entſchließt, ſeine Liebe aufzuheben, ſo ſagt er uns, daß einer, der gleich ihm gebrannt habe, das Feuer auf ewig ſcheuen würde. Sein Herz iſt ein Aetna, der anſtatt der Werkſtatt **Vulkans**, **Cupidons** Feuereſſe ſich halte. Seine Bemühung, die Liebe im Weine zu erſäufen, iſt eben ſo viel geweſen, als ob er Oel ins Feuer gegoſſen hätte. Er will ſeiner Geliebten zu verſtehen geben, daß das Liebesfeuer, ſo wie das Licht der Sonnen, welches ſo manches lebendige Geſchöpfe hervorbringt, nicht nur wärmen, ſondern auch erzeugen müſſe. An einem andern Orte kochet die Liebe das Vergnügen bey ihrem Feuer. Bisweilen iſt des Poeten Herz in jeder Bruſt erfroren, und zuweilen in jedem Auge gebraten. Bisweilen iſt er in Thränen erſoffen, und in Liebe verbrannt; wie ein Schiff, welches mitten auf der See in Brand gerathen iſt.

Der Leſer wird in allen dieſen Exempeln bemerken, daß der Poet die Eigenſchaften des Feuers mit den Eigenſchaften der Liebe vermenget: und da er in demſelben Satze von demſelben zugleich als von einer Leidenſchaft, und als von einem wirklichen Feuer ſpricht; ſo ſetzet er den Leſer mit dieſen ſcheinbaren Aehnlichkeiten oder Widerſprechungen, die alles ſinnreiche in dieſer Art von Schriften ausmachen, in Erſtaunen. Daher iſt denn der vermiſchte Witz eine Zuſammenſetzung von Wortſpielen und wahrem Witze, und iſt vollkommener oder unvollkommener, nachdem die Aehnlichkeit entweder in den Begriffen, oder in den Worten liegt. Der Grund davon beruht theils in der Falſchheit, theils in der Wahrheit. Die Vernunft macht auf den einen Theil deſſelben Anſpruch, und die Thorheit auf den andern. Der einzige Tummelplatz für dieſe Art des Witzes iſt alſo das Sinngedicht; oder diejenigen kleinen zufälligen Verſe, die ihrer ganzen Natur nach nichts anders ſind, als ein Zuſammenhang von Sinngedichten. Ich kann dieſes Hauptſtück von dem vermiſchten Witze nicht beſchließen, ohne zu geſtehen: daß der vortreffliche Poet, aus welchem ich dieſe Exempel entlehnet habe, eben ſo viel wahrhaftigen Witz, als irgend ein Schriftſteller gehabt; und überdem, alle andere Gaben eines außerordentlichen Geiſtes beſeſſen hat.

Weil ich ſchon einmal auf dieſer Materie bin, ſo wird man erwarten, daß ich auch von **Drydens** Erklärung des Witzes handeln ſolle; welche mit aller Hochachtung, die man dem Urtheile eines ſo großen Mannes ſchuldig iſt, nicht ſowohl eine Erklärung des Witzes, als überhaupt einer guten Schreibart iſt. Der Witz, wie er ihn beſchreibt, iſt die Geſchicklichkeit der Worte und Gedanken, eine jede Materie recht eigentlich auszudrücken. Wenn dieſes eine rechte Erklärung des Witzes iſt, ſo halte ich dafür, daß **Euklides** der witzigſte Schriftſteller geweſen iſt, der jemals die Feder angeſetzet hat: denn es iſt gewiß, daß niemals eigentlichere Worte und Gedanken zu einer Materie gebrauchet werden; als deren ſich dieſer Scribent in ſeinen Anfangsgründen bedienet hat. Ich will mich auf meine Leſer ſelbſt berufen, ob dieſe Beſchreibung wohl mit irgend einem Begriffe übereinſtimmet, den er vom Witze hat. Iſt es aber eine wahre, ſo bin ich verſichert: **Dryden** iſt nicht nur ein beſſerer Poet, ſondern auch ein witzigerer Kopf, als **Cowley**; und **Virgil** viel ſcherzhafter, als **Ovid** und **Martial** geweſen.

Bouhours, den ich für den ſcharfſinnigſten unter allen franzöſiſchen Kunſtrichtern anſehe, hat ſich die Mühe genommen zu zeigen: daß ein Gedanken unmöglich ſchön ſeyn kann, wenn er nicht richtig iſt, und ſeinen Grund nicht in der Natur der Dinge hat: daß die Wahrheit der Grund alles Sinnreichen iſt, und daß kein Einfall was tauge, darinn nicht die geſunde Vernunft zum Grunde liegt. **Boileau** hat ſich in verſchiedenen Stücken ſeiner poetiſchen und proſaiſchen Schriften bemühet, uns eben dieſen Begriff einzuprägen.

Dieſes iſt nun dieſe natürliche Art zu ſchreiben, die ſchöne Einfalt, die wir in den Werken der Alten ſo ſehr bewundern, und von welcher niemand abweicht, als wem es an Stärke des Geiſtes fehlet, einen Gedanken in ſeiner eigenen natürlichen Schönheit zu erheben. Dichter, denen dieſe Stärke des Geiſtes mangelt, der Natur dieſe majeſtätiſche Einfalt zu geben, die wir in den Werken der Alten ſo ſehr bewundern, werden gezwungen, ganz fremden Schönheiten nachzujagen, und ſich keine Art des Witzes, ſie ſey nun beſchaffen, wie ſie wolle, entwiſchen zu laſſen. Ich ſehe dieſe Art der Scribenten für Gothen in der Dichtkunſt an. Denn wie dieſe in der Baukunſt nicht fähig waren, die ſchöne Einfalt der alten Griechen und Römer zu erreichen, ſondern ſich bemühet haben, die Stelle derſelben mit allen Ausſchweifungen einer unrichtigen Einbildungskraft zu erſetzen: ſo machen ſie es auch in der Poeſie. **Dryden** machet eine ſchöne Anmerkung über den **Ovidius**, wenn er einen Brief von der **Dido** an den **Aeneas** ſchreibt. „**Ovidius**, (ſaget er, indem er von der „Erdichtung **Virgils**, die **Dido** und den **Aeneas** betreffend, ſpricht) folget ihm nach, und machet aus **Virgils** neugeſchaffener **Dido**, eine alte Heldinn, derſelben leget er kurz „vor ihrem Tode ein Schreiben, an den undankbaren Flüchtling, und waget ſich alſo in derſelben Materie, auf eine für „ihn ſelbſt unglückliche Art, einem Manne die Spitze zu biethen, der ihm ſo ſehr an Kräften überlegen war. Ich glaube, „daß ich davon zu urtheilen im Stande ſey; weil ich beydes „überſetzet habe. Der berühmte Urheber der Kunſt zu lieben, hat nichts eigenes; er borget alles von einem größern „Meiſter in ſeiner eigenen Kunſt, und welches noch ſchlimmer iſt, er machet nichts beſſer, als er es findet. Es fehlet ihm an der Natur; und weil er zu ſeinen alten Kunſtgriffen ſeine Zuflucht nehmen muß, ſo verläßt er ſich auf ſeine ſpitzfündigen Einfälle. Dieſes machet ihn auch bey ſeinen zärtlichen Bewunderern beliebt, und giebt ihm in ihren Gedanken ſo gar den Vorzug, vor dem **Virgil**.

Hätte ich nicht einen ſo großen Mann auf meiner Seite, **Dryden** iſt: ſo wollte ich es nicht wagen, zu bemerken,

daß der Geſchmack unſerer meiſten engländiſchen Poeten ſowohl, als der Leſer, noch ſehr gothiſch iſt. Er führet aus dem Segrais an, daß es dreyerley Arten von Leſern bey den Gedichten giebt. Die erſte iſt der Pöbel der Leſer, den er aber nicht wegen ihres Standes, ſondern im Abſehen auf ihre Menge und auf ihren ſchlechten Geſchmack, ſo nennet. Seine Worte lauten ſo: „Segrais hat dreyerley Leſer der Poeten
„unterſchieden, nachdem ihre Fähigkeit im Urtheilen größer
„oder kleiner iſt.„ (Er hätte noch hinzuſetzen mögen, daß auch die Scribenten eben ſo unterſchieden wären.) „In die
„unterſte Claſſe ſetzet er diejenigen, die er die kleinen Geiſter
„nennet; ſolche Leute, die man auf der oberſten Galerie in
„unſern Comödienhäuſern ſieht; denen nichts gefällt, als die
„Hülſe oder Rinde des Witzes; die ein Wortſpiel, einen ſpitz-
„findigen Einfall, einen poſſierlichen Gedanken, der geſun-
„den Vernunft und dem zierlichen Ausdrucke weit vorziehen.
„Dieß ſind nun die pöbelhaften Leſer. Wenn **Virgil** und
„**Martial** vor dieſem Parlamente ſtehen ſollten: ſo wiſſen
„wir ſchon, wer das Lob einnehmen würde. Allein, ob dieſe
„gleich das größte Aufſehen im Felde machen, und am laute-
„ſten ſchreyen: ſo iſt doch das Beſte daran, daß ſie nur eine
„Art franzöſiſcher Hugenotten, oder holländiſcher Bauren
„ſind, die zwar heerdenweiſe zu uns herübergekommen, aber
„noch bey uns nicht naturaliſiret ſind; die auf dem Parnaſſe
„nicht ſoviel Boden beſitzen, der jährlich zwey Pfund Ster-
„lings einträge; und daher keine Stimme in der Wahl ha-
„ben: ihre Schriftſteller ſind von eben dem Schlage, und ge-
„ſchickt, ſich auf einer Quackſalberbühne zu zeigen, oder Cere-
„monienmeiſter in einem Hetzgarten zu ſeyn. Dennoch ſind
„ſie diejenigen, welche die meiſten Bewunderer haben. Allein,
„es geſchieht oft zu ihrem großen Verdruſſe, daß, nachdem
„ihre Leſer ihren Verſtand verbeſſern, wenn ſie nämlich beſſere
„Bücher leſen und mit vernünftigen Männern umgehen, ſie
„von denenſelben bald verlaſſen werden.„

Ich muß dieſe Materie nicht fahren laſſen, ehe ich noch bemerket habe, daß, wie Herr **Locke** in der oben angezogenen Stelle, die allerfruchtbarſte Quelle des Witzes entdecket hat; es dennoch eine andere von ganz widriger Natur giebt, die ſich aber gleichfalls in verſchiedene Zweige ausbreitet. Denn nicht nur die Aehnlichkeit, ſondern auch die Widerwärtigkeit der Begriffe, bringt öfters witzige Einfälle zuwege; wie ich dieſes in verſchiedenen kleinen Spitzfündigkeiten, künſtlichen Ausdrückungen und Gegenſätzen, zeigen könnte. Doch ich will dieſes in einem folgenden Blatte weitläuftiger abhandeln.

C.

* * *

Das LXIII Stück.

Sonnabends, den 12 May.

> Humano capiti cervicem pictor equinam
> Iungere ſi velit, & varias inducere plumas
> Vndique collatis membris, ut turpiter atrum
> Deſinat in piſcem mulier formoſa ſuperne;
> Spectatum admiſſi riſum teneatis amici!
> Credite, Piſones, iſti tabulae fore librum
> Perſimilem, cujus, velut aegri ſomnia, vanae
> Finguntur ſpecies - - -
>
> *Horat.*

Es fällt dem Gemüthe ſehr ſchwer, ſich von einer Sache loszureißen, womit es lange beſchäfftigt geweſen. Die Gedanken pflegen von Zeit zu Zeit von ſich ſelbſt wiederzukommen, ob wir ſie gleich nicht erwecken: gleichwie die Wellen und Fluthen des Meeres noch einige Stunden hernach dauren, wenn ſich der Wind ſchon geleget hat.

Dieſem ſchreibe ich auch meinen Traum, oder das Geſicht in der letzten Nacht zu, welches die verſchiedenen Arten des Witzes, ſo wohl des wahren, als des vermiſchten, und falſchen, die der Inhalt meiner letzten Blätter geweſen ſind, in eine aneinander hangende Allegorie brachte.

Mich dünkte, daß ich in ein Land verſetzet wäre, welches mit Wunderwerken und Bezauberungen angefüllet war, und von der Göttinn Falſchheit regieret wurde. Es hieß die Landſchaft des falſchen Witzes. Man fand daſelbſt keine Felder, keine Wälder, keine Flüſſe, die natürlich zu ſeyn ſchienen. Einige von den Bäumen blühten mit güldenen Blättern; einige darunter trugen Borten und Spitzen, andere Edelgeſteine. Die Brunnen ſprudelten nach einer Opermelodie, und waren mit Hirſchen, wilden Bären, und Meerweibchen angefüllet, die unter dem Waſſer lebten. Zugleich ſpielten Delphine und andere Arten Fiſche auf den Bänken, oder hatten ihre Kurzweile auf den Wieſen. Von den Vögeln hatten viele güldene Schnäbel und menſchliche Stimmen. Die Bluhmen machten die Luft mit dem Dufte des Räuchwerks, dem Geruche des Ambragrieſes und anderer Spezereyen wohlriechend; und ſie waren ſo untereinander gewebet, daß ſie, wie ein Stickereywerk, aufwuchſen. Die Winde waren voller Seufzer und Bothſchaften entfernter Liebhaber. Als ich in dieſer bezauberten Wildniß hin und wieder gieng: ſo konnte ich nicht umhin, wegen der verſchiedenen Wunder, die vor mir lagen, mit mir ſelbſt zu reden. Ich fand dabey zu meiner großen Erſtaunung, daß in jedem Gange ein künſtliches Echo war, das durch die Wiederholung gewiſſer Wörter, welche ich ſagte, mit mir übereinſtimmte, oder mir in jeder Sache, die ich ſagte, widerſprach. Mitten unter meiner Unterredung mit dieſen unſichtbaren Gefährten entdeckte ich, in dem Mittelpuncte eines ſehr dunkeln Hayns, ein ungeheures Werk nach gothiſcher Art gebauet, und mit unzähligen Erfindungen nach der barbariſchen Art der Bildhauerkunſt bedecket. Ich gieng gerade darauf zu, und fand, daß es eine Art eines heidniſchen Tempels war, den man der Göttinn **Dummheit** geweihet hatte. Bey meinem Eintritte ſah ich die Gottheit des Orts in einer Mönchskleidung, mit einem Buche in der einen Hand und einer Klapper in der andern. Zu ihrer Rechten war der ämſige Fleiß mit einer brennenden Lampe vor ſich; und zur Linken der Eigenſinn mit einer Meerkatze, die ihm auf der Schulter ſaß. Vor ihren Füßen ſtund ein Altar von ſehr ſeltſamer Arbeit, welcher, wie ich nachgehends fand, ſo gebildet war, daß er ſich nach der Aufſchrift richtete, die ihn umgab. Auf dem Altare lagen verſchiedene Opfer von Beilen, Flügeln und Eyern, aus Papier geſchnitten und mit Verſen beſchrieben. Der Tempel war voller Ordensperſonen, die ſich auf unterſchiedliche Ergetzlichkeiten legten, nachdem ſie ihre Phantaſie trieb. In dem einen Theile ſah ich ein Regiment **Anagrammata**, welche beſtändig in Bewegung waren, ſich rechts- oder linksum kehrten, ihre Glieder verdoppelten, ihre Poſten veränderten, und ſich in alle Geſtalten und Hin- und Wiedermärſche der veränderlichſten und wunderlichſten Uebung drehten.

Nicht weit von ihnen war ein Haufen **Akroſticha**, der aus ſehr ungleichen Leuten beſtund. Er war in drey Glieder geſtellt, und die Officier pflanzten ſich in einer Linie zur linken Hand an einem jeden Gliede. Die Officier waren alle wenigſtens ſechs Fuß hoch, und machten drey Reihen von recht anſehnlichen Leuten; die gemeinen Soldaten aber, die den Raum zwiſchen den Officieren ausfüllten, waren ſolche Zwerge, Krüppel und Scheuſale, daß man ſie ſchwerlich ohne Lachen anſehen konnte. Hinter dieſen **Akroſtichis** waren zwo oder drey Reihen **Chronogrammata**, welche von den erſtern allein darinnen unterſchieden waren, daß ihre Officier, wie die Abbildung der Zeit, mit einem Stundenglaſe in der einen Hand, und einer Sichel in der andern, ausgerüſtet waren, und ihre Poſten, wie es kam, unter den Gemeinen nahmen, welche ſie anführten.

Mitten im Tempel, und recht vor dem Geſichte der Gottheit, ſah ich, wie mich dünkte, den Schatten des **Tryphiodorus**, des **Lipogrammatiſten**, in einem Balle mit vier und zwanzig Perſonen begriffen, welche ihn nach der Ordnung durch alle Verwickelungen und Irrgänge eines Bauertanzes verfolgten, ohne daß ſie ihn einholen konnten.

Als ich an der Weſtſeite des Tempels einige gewahr wurde, die ſehr beſchäfftigt waren: ſo unterſuchte ich, was ſie machten, und fand, daß in dieſer Abtheilung das große Vorrathshaus von **Rebus**, oder **Bilderſchriften**, war. Es waren mancherley Dinge von ſehr unterſchiedenen Naturen, in Bündel zuſammen geknüpft, und in Haufen, wie Bündel Reißholz, eines übers andere geworfen. Man konnte daſelbſt einen Anker, ein Nachttuch, und ein kleines Haus zuſammen gebunden ſehen. Als mich einer von dieſen Arbeitsleuten ſehr erſtaunt darüber ſah: ſo ſagte er mir, es wäre ſehr viel Witz in jedem von dieſen Bündeln, und er wollte es mir erklären, wenn es mir gefiele. Ich dankte ihm für ſeine Höflichkeit, ſagte ihm aber, daß ich itzt nicht Zeit hätte. Als ich aus dem Tempel gieng: ſo beobachtete ich in der einen Ecke deſſelben eine Menge Manns- und Weibesperſonen, die recht herzlich lachten und ſich an einem Reimſpiele vergnügten. Ich hörte einige Doppelreime, als ich vorbey gieng, welche eine große Luſt machten.

Nicht weit von ihnen hatte ſich eine andere Geſellſchaft luſtiger Leute in einen Zeitvertreib eingelaſſen, und der ganze Scherz beſtund darinnen, daß man eine Perſon für die andere nahm. Um zu dieſem kurzweiligen Irrthume Gelegenheit zu geben: ſo waren ſie in Paare getheilet, und ein jedes Paar vom Haupte bis zum Fuße mit einerley Kleidung bedeckt, obgleich nicht die geringſte Gleichheit in ihren Geſichtern war. Hierdurch wurde ein alter Mann zuweilen für einen Knaben, eine Frau für einen Mann, und ein Mohr für einen Europäer genommen, welches ſehr oft ein recht lautes Gelächter erweckete. Ich vermuthete, daß dieſes eine Partey **Wortſpiele** waren. Weil ich aber ſehr begierig war, aus dieſem bezauberten Walde hinauszugehen, welcher meinen Kopf ſchon ganz eingenommen hatte: ſo verließ ich den Tempel und lief über die Felder, welche da herum lagen, ſo eilig als ich konnte. Ich war noch nicht weit gekommen, als ich den Klang der Trompeten und ein Lärmen hörte, welches den Anmarſch eines Feindes anzudeuten ſchien; und wie ich hernachmals fand, ſo war es auch wirklich dasjenige, was ich vermuthete. Es erſchien in einer großen Weite ein ſehr glänzendes Licht, und in der Mitte deſſelben eine Perſon von dem ſchönſten Anſehen. Ihr Name hieß **Wahrheit.** Zu ihrer Rechten gieng eine männliche Gottheit, welche verſchiedene Köcher auf ihren Schultern trug, und unterſchiedliche Pfeile mit ihrer Hand faßte. Sie hieß **Witz.** Die Annäherung dieſer beyden Feinde erfüllte die ganze Gegend des falſchen **Witzes** mit einer unausſprechlichen Beſtürzung, ſo daß die Gottheit dieſer Landſchaften in Perſon an ihren Gränzfeſtungen erſchien, mit einigen Untergottheiten und den verſchiedenen Truppen, die ich vorher in dem Tempel geſehen hatte, welche nunmehro in Ordnung geſtellt und gerüſtet waren, ihre Feinde hitzig zu bewillkommen. Weil der Marſch des Feindes ſehr langſam war: ſo gab er denen verſchiedenen Einwohnern, welche an die Landſchaften der **Falſchheit** gränzeten, Zeit, ihre Kräfte in ein Heer zuſammen zu bringen, mit dem Vorſatze, als Neutral auf ihrer Hut zu ſtehen und den Ausgang des Streites zu erwarten.

Ich muß hier meinen Leſern melden, daß die Gränzſtädte der bezauberten Landſchaft, die ich vorher beſchrieben habe, von den Arten des **vermiſchten Witzes** bewohnet waren, welche ein ſehr wunderliches Anſehen hatten, wenn ſie zuſammen in einem Heere gemuſtert wurden. Da waren Männer, deren Leiber voller Pfeile ſteckten, und Frauen, deren Augen Brenngläſer waren; Männer, welche Herzen von Feuer, und Weiber, welche Brüſte von Schnee hatten. Es würde unendlich ſeyn, alle die verſchiedenen Ungeheure von dergleichen Natur zu beſchreiben, woraus dieſes große Heer beſtund, welche einander unmittelbar niederhieben, und ſich ſelbſt in zween Theile theilten. Die eine Hälfte warf ſich hinter das Panier der **Wahrheit**, und die andere hinter die Fahnen der **Falſchheit**.

Die Göttinn **Falſchheit** war von einer Rieſenſtatur, und gieng einige Schritte vor der Spitze ihres Kriegsheeres einher. Als aber das blendende Licht, welches von der **Wahrheit** ausfloß, auf ſie zu ſcheinen anfing: ſo verſchwand ſie unvermerkt, alſo, daß ſie in einer kurzen Zeit mehr einem großen Schattenbilde, als einem wirklichen Weſen, gleich ſah. Zuletzt, da die Göttinn **Wahrheit** immer näher zu ihr kam, ſo fiel ſie ganz weg und verſchwand unter dem Glanze ihrer Gegenwart, ſo daß nicht die geringſte Spur oder einiger Eindruck von ihrer Geſtalt an dem Orte übrig blieb, wo ſie war geſehen worden.

So wie beym Aufgange der Sonnen die Geſtirne ſchwach werden und die Sterne einer nach dem andern verſchwinden, bis der ganze Himmel ausgelöſchet iſt: alſo war die Verſchwindung der Gottheit; und nicht nur der Gottheit ſelbſt, ſondern auch des ganzen Kriegesheeres, das ihr folgete, welches mit ſeiner Führerinn überein kam, und ſo, wie die Göttinn verſchwand, auch in Nichts einſchrumpfte. Zu gleicher Zeit verſank der ganze Tempel; die Fiſche begaben ſich in die Ströme, und die wilden Thiere in die Wälder; die Brunnen bekamen ihr Murmeln, die Vögel ihre Stimmen, die Bäume ihre Blätter, die Blumen ihren Geruch, und die ganze Natur ihre wahre und eigentliche Geſtalt wieder. Ob ich gleich noch immer ſchlief; ſo bildete ich mir doch ein, als ob ich aus einem Traume erwacht wäre, da ich dieſe Landſchaft von Wunderwerken zu Wäldern und Flüſſen, zu Feldern und Wieſen geworden ſah.

Bey Veränderung der wilden Scene von Wundern, welche meine Einbildungskraft ſehr verwirret hatten, bekam ich die Perſonen, **Witz** und **Wahrheit**, recht zu Geſichte; denn es war unmöglich, auf den erſten zu ſehen, und nicht auch die andere zugleich wahrzunehmen. Hinter ihnen war ein ſtarkes und dichtes Heer Figuren. Der Genius des **Heldengedichts** erſchien mit einem Schwerdte in der Hand und einem Lorberzweige auf ſeinem Haupte. Die **Tragödie** war mit Cypreſſen gekrönet und mit einem in Blut getunkten Rocke bekleidet. Die **Satire** hatte ein Lächeln auf ihrem Geſichte und einen Dolch unter ihrer Kleidung. Die **Redekunſt** wurde an ihrem Donnerkeile und die **Comödie** an ihrer Maske erkannt. Nach einigen andern Figuren marſchirte das **Epigramma** im Nachzuge, wohin es beym Anfange des Feldzuges war geſtellt worden, damit es nicht zu dem Feinde übergehen möchte, weil es verdächtig war, daß es ihm im Herzen gewogen wäre. Ich war über die Erſcheinung des Gottes **Witz** ſehr erſchrocken und erfreut; es war etwas ſo liebenswürdiges und doch ſo ſcharfes in ſeinen Blicken, welches mich zugleich mit Liebe und Schrecken anfüllte. Als ich ihn ernſtlich anſah; ſo nahm er zu meiner unausſprechlichen Freude, einen Köcher mit Pfeilen von ſeiner Schulter, um mich damit zu beſchenken. Doch als ich meine Hand ausſtreckte, ſolchen von ihm zu nehmen; ſo ſtieß ich ſie an einen Stuhl, und erwachte dadurch.

C.

* *

Das LXIV Stück.

Montags, den 14 May.

> \- Hic vivimus ambitioſa
> Paupertate omnes - -
>
> Juven.

Die ungereimteſten Sachen, die wir im gemeinen Leben begehen, werden durch die Mode verurſachet. Es wird nicht ſchwer fallen, Exempel anzuführen, daß eine herrſchende Gewohnheit uns verleitet, wider die Vorſchriften der Natur, der Geſetze und der geſunden Vernunft ſelbſt zu handeln. Vorjetzund will ich mich nur bey ihren Wirkungen in den menſchlichen Gemüthern aufhalten, und unſere Aufführung betrachten, die ſich bey uns äußert, wenn es die Mode mit ſich bringt, die Trauer anzulegen. Der Gebrauch, da wir den Schmerzen, welchen wir über den Verluſt des Verſtorbenen haben, durch unſere Kleider ausdrücken, kömmt unfehlbar von der wahren Betrübniß derejenigen her, welche gar zu ſehr gerühret waren, als daß ſie ſich um ihre Kleidung ſo genau hätten bekümmern können. Endlich kam es dahin, daß diejenigen, deren Gemüther innerlich ſo beklemmet waren, ſich durch eine ihrem Zuſtande gemäße Kleidung rechtfertigten, warum ſie die gewöhnlichen Ergetzungen der Welt nicht mitmachten; derwegen ward nun ſelbige anfänglich auch nur von Leuten angelegt, die wirklich in einer großen Traurigkeit ſtunden, und denen es ganz wohl anſtund, daß ſie an ihrem Leibe nichts luſtiges oder buntes trugen, welches der traurigen und finſtern Beſchaffenheit ihrer innerlichen Betrachtungen entgegen geweſen wäre; oder ſie bey andern verdächtig machen könnte. Endlich iſt dieſes löbliche Kennzeichen der Traurenden eingegangen, und die Trauer wird jetzt von Erben und Witwen getragen. Man ſieht an der Bedienung einer Witwe nichts, als Pracht und Koſtbarkeit, und aus dem Aufzuge eines Sohnes, der einen reichen Vater verlohren hat, leuchtet die Erledigung von der Sklaverey hervor. Dieſe Modetrauer iſt jetzund unter Regenten und Fürſten ein Theil des Ceremoniels geworden; dieſe werden in allen Sprachen einer des andern Brüder genennt, und legen bey dem Tode eines jeden Potentaten, mit dem ſie in Freundſchaft geſtanden, die Trauer an. Die Hofleute, und alle, die es zum mindeſten gern wären, werden ſogleich vom Haupte bis zu Fuſſe über den Unſtern betrübet, der ihren Herrn betroffen hat; ſo daß man jetzt ſo gar aus den Schnallen eines artigen Hofjunkers wiſſen kann, wie hoch der Grad der Freundſchaft geweſen ſey, die dieſer oder jener verſtorbene Monarch mit ſeinem Herrn gehabt hat. Das Kleid und die Aufführung eines rechten Hofmannes ſind bey ſolchen Gelegenheiten recht hieroglyphiſch, und man wird ſehen, daß ſeine Kleidung recht geſchickt eingerichtet iſt.

Die allgemeine Bemühung der Leute, immer größer zu ſcheinen, als ſie in der That ſind, hat Schuld, daß ſich alle Welt in Hofkleider ſtecket. Man ſieht, daß eine Dame, die geſtern noch ſo buntſcheckigt ausſah, wie ein Regenbogen, den Augenblick, der zum Trauern angeſetzet iſt, ſo ſchwarz wie eine Donnerwolke ausſieht. Dieſe Art herrſchet nicht nur bey denen, deren Glück wohl eine Veränderung der Bedienung, (Equipage) ertragen kann, nicht bey denen, deren Einkünfte es erfordern, oftmals in einer neuen Veränderung zu erſcheinen; ſondern auch bey denen, die nur gerade ſo viel haben, daß ſie ſich einmal ankleiden können. Einer meiner alten Bekannten, der des Jahres etwa neunzig Pfund einzunehmen, und von Natur die Eitelkeit ſehr tief im Herzen hat, daß er ein Mann nach der Mode ſeyn will, kann ſich unmöglich enthalten, die Todesfälle der Prinzen an ſich zu tragen. Er ließ ſich ein ſchwarz Kleid bey dem Tode des Königes von Spanien machen, für den König von Portugall ließ er es wenden, und jetzt hält er ſich im Zimmer, weil er auf des Kaiſers Tod die Flecken herausmachet. Er iſt bey ſeiner Ausſchweifung ein guter Wirth; denn bey dem Hintritte kleiner Fürſten ſetzet er nur neue ſchwarze Knöpfe auf ſein ſtahlgraues Kleid. Iſt es aber ein Herr, deſſen Verdienſte er aus den Zeitungen oftmals bewundert hat: ſo bindet er auch wohl noch ein Florband um den Hut. Doch man mag bey ſolchen

chen Gelegenheiten ſo viel Complimenten machen, als man will; ſo ſind doch die wahren Leidtragenden allemal die Seidenhändler, Bortenwirker, und Krämer. Ein Prinz, der ein dankbares und königliches Gemüth hat, ſollte ſeinem Tode mit Schrecken entgegen ſehen; wenn er bedenket, was für eine Menge von Leuten durch dieſen einzigen Zufall elend wird. Er würde in Zeiten daran denken, die Sache ſo einzurichten, daß bey der Nachricht von ſeinem Ableben, die Ehre, die man ihm erzeiget, bloß bey ſeiner Hofſtatt und denen es angedeutet wird, bleiben ſollte. Eine allgemeine Trauer, würde er in einem geringern Grade, für eine eben ſo thörichte Ceremonie anſehen, als diejenige, deren die wilden Völker ſich bedienen, welche ihre Sklaven tödten, um das Begräbniß der Könige herrlich zu machen.

Es wurde mir vor einigen Monaten ſehr ſchwer, den Character eines gewiſſen Mannes zu erforſchen, der dann und wann auf unſer Caffeehaus kam. Allemal beſchloß er das Zeitungsblatt mit dieſer Betrachtung: *Gut! ich ſehe, daß alle auswärtige Prinzen geſund ſind.* Fragte man ihn: mein Herr, was ſchreiben die Zeitungen von *Wien?* ſo antwortete er: *Gott ſey Dank! die deutſchen Prinzen ſind alle geſund.* Was ſchreiben ſie von *Barcelona? Nichts, als daß das Land mit der neuen Königinn ſehr wohl zufrieden iſt.* Nachdem ich mich nun ſehr erkundiget hatte; ſo erfuhr ich, daß dieſer Mann von allgemeiner Ergebenheit, mit Bändern und Seidenwaaren, im Ganzen, handelte. Es ſcheint, daß er im Gebrauche haben muß, wenn er einen Handwerker oder Bortenwirker annimmt, dieſes mit in den Contract zu ſetzen; *dieſes alles ſoll treulich ohne Gefährde gehalten werden, wofern kein fremder Potentat innerhalb obbemeldter Zeit das Zeitliche ſegnen wird.* Es trägt ſich bey allen öffentlichen Trauern zu, daß die mancherley Gewerke, die von unſerer Kleidung leben müſſen, in währender dieſer Thorheit entweder von einem gegenwärtigen Mangel gedrücket; oder doch mit deſſen Herannahung erſchrecket werden. Die einzige Entſchuldigung, die ein Menſch wegen ſeiner üppigen Ausgaben, (die allerdings eine Beleidigung derjenigen Dürftigkeit ſind, damit ſich andere plagen) haben kann, iſt dieſe, daß der

Ueberfluß der Reichen der Nothdurft der Armen zu ſtatten kömmt. Hier aber, anſtatt, daß aus der Begierde in der Hoftrauer zu erſcheinen, irgend etwas Gutes erwachſen ſollte; ſo hebt ſie vielmehr alle Ordnung auf. Und die Ehre, die bey dieſer Gelegenheit ein Hof dem andern erweiſt, verliert ihre Kraft und ihren Nachdruck. Wenn ein auswärtiger Geſandter, deſſen Herr geſtorben iſt, den Hof eines reichen und blühenden Volkes, bey dem Verluſte ſeines Herrn, alle Merkmaale der Pracht und Herrlichkeit bey Seite ſetzen ſieht, unangeſehen ſolches das Vornehmſte bey dieſem ſo glückſeligen Volke iſt: ſo wird ihm die Ehre, die man ſeinem Herrn erzeiget, viel gröſſer vorkommen, als wenn er den größten Theil des Volkes in einerley Kleide ſieht. Wenn man eine Kaufmannsfrau ganz bekümmert fraget, wen ſie von den ihrigen verlohren habe? und mit großer Behutſamkeit zu wiſſen verlanget, um wen ſie trauere? Wie lächerlich klingt es nicht, von ihr ſelbſt zu hören: **wir haben einen Prinzen aus dem öſterreichiſchen Hauſe verloren!** Fürſten und Könige ſind ſo hoch über andere Menſchen erhaben, daß es eine hochmüthige Sache iſt, wenn man an ihren Ehrenbezeugungen Theil nehmen will; es ſey denn, daß wir dazu berechtiget ſind, wenn wir nämlich auf eine beſondere Art mit demjenigen Hofe verbunden ſind, der dieſes Zeichen der Freundſchaft anſtellet, und bey ſolcher Gelegenheit die Empfindung der Ungewißheit des menſchl. Lebens überhaupt anzudeuten ſcheint, indem er, mitten in dem vollen Beſitze des Sieges und der königlichen Würde, Trauerkleider anleget. R*.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das LXV Stück.

Dienſtags, den 15 May.

Demetri, teque Tigelli,
Diſcipularum inter iubeo plorare cathedras. *Horat.*

Nachdem ich weitläuftig erkläret habe, was der Witz und das Sinnreiche iſt, und den falſchen Glanz deſſelben beſchrieben habe; ſo würde dieſe ganze Arbeit nur eine fruchtloſe Unterſuchung zu ſeyn ſcheinen, wenn ich nicht einige Mühe anwenden wollte, die Anwendung des allen zu betrachten. Der rechte Sitz des Witzes, wenn man als ein Mann, der die Stadt und die Welt kennet, ſprechen will, iſt die Schaubühne. Daher will ich dieſes Blatt mit einigen Betrachtungen über den Gebrauch deſſelben an dieſem Orte anfüllen. Die Anwendung des Witzes in den Schauſpielen hat einen ſtarken Einfluß in die Sitten unſerer Landesleute; ſo wie der Geſchmack der Schaubühne, in die Schriften unſerer Bücherſchreiber wirket. Nun wird es vielleicht ein ſehr verwägenes Werk zu ſeyn ſcheinen, ob es gleich von der Pflicht eines Zuſchauers ſo entfernet nicht iſt, diejenigen Schriften zu beurtheilen, die ſchon längſt den allgemeinen Beyfall der Nation gehabt haben. Allein, ich will allezeit Vernunft, Wahrheit und Natur zur Richtſchnur des Lobes und Tadels machen. Wenn dieſe für mich ſtreiten: ſo wird auch die gemeine Meynung wider mich nichts ausrichten. Wenn ſie aber wider mich wären; ſo würde mich die gemeine Meynung ſo gar lange nicht ſchützen können.

Ohne mich länger in der Vorrede aufzuhalten, ſo will ich zuerſt einige von unſern beliebteſten Schauſpielen unterſuchen, und ſehen, ob ſie dasjenige Anſehen verdienen, darinnen ſie itzt in der Einbildung der Leute ſtehen, oder nicht?

Indem ich dieſe Werke betrachte, will ich ſonderlich darnach forſchen, wodurch jedes Stück eigentlich ſo berühmt geworden iſt? Das gegenwärtige Blatt, will ich dem **Fopling Flutter** * widmen. Der angenommene Character dieſes Schauſpieles iſt dieſer: daß es ein Muſter einer recht artigen Comödie ſey. **Dorimant** und **Henriette** ſind die wichtigſten Perſonen darinnen; und dafern dieſe niedrig und gemein ſind, ſo iſt der Ruhm dieſes Stückes ſehr ungegründet.

Ich ſetze zum voraus, daß ein artiger Menſch, in ſeinen Handlungen, ehrbar und rechtſchaffen ſeyn, ſeine Sprache aber auf eine geſchickte und richtige Art reden müſſe. Anſtatt deſſen nun iſt der Held in dieſem Stücke ein offenbarer Böſewicht in ſeinen Unternehmungen, und ein Bauer in ſeinen

---

* Iſt eine Comödie von **Etheredge**, einem berühmten engländiſchen Dichter.

Reden. **Bellair** iſt ſein Bewunderer und Freund: dagegen, weil dieſer in der That einen witzigern Kopf hat, als ſein itztgedachter Freund, ſo hält er es für gut, ihn zu überreden, daß er ein junges Frauenzimmer heirathen ſoll, deſſen Tugend, wie er glaubet, wohl nicht länger, als bis ſie eine Frau iſt, dauren wird; und alsdann werde ſie unfehlbar ihm, als einem artigen Herrn, dem nichts widerſtehen kann, ins Netz fallen. Die Falſchheit gegen Jungfer **Liebreich**, und die Grauſamkeit, womit er über ihren Kummer triumphiret, weil ſie ihn verlieren muß, iſt ein neues Exempel von ſeiner Ehrlichkeit, und guten Gemüthsart. Was ſeine feine Sprache betrifft, ſo nennet er eine Pomeranzenfrau, die, wie es ſcheint, geneigt iſt, fett zu werden: einen dicken Schleppſack, die einen Korb voll Caldaunen vor ſich trägt, und grüßet ſie mit dieſer artigen Redensart: nun wie ſtehts, du Doppelgekröſe! Da von einer adelichen Frau vom Lande gedacht wird, von der er nichts weis, ſo kann ſichs niemand einbilden, wie er ſein Leben dafür laſſen will, ſie wäre eine tölpiſche ungeſchickte Dorfkröte, die, da ſie nicht vier Dutzend Haare mehr auf dem Kopfe hat, ihre Glatze mit einem dicken weiſſen Buſche gepuzet hat, damit ſie ſich recht gezieret vorn in die königliche Loge in einer alten Comödie ſtellen könne. Welch ein unnatürliches Miſchmaſch unſinniger Sprüchwörter iſt das!

Was die Großmuth ſeines Naturelles betrifft, ſo ſaget er ſeinem armſeligen Diener: wenn er nicht beſſer aufwarten wollte, ſo wollte er ihn wegjagen, mit der übermüthigen Redensart: Ich will dich ſchinden!

Was nun die Jungfer Henriette anlanget: ſo lachet ſie über den Gehorſam ihrer abweſenden Mutter, deren Zärtlichkeit Buſie * als recht ſonderlich beſchreibt; denn ſie wäre ſo vergnügt, wenn ſie Henrietten wiederfände, daß ſie dieſelbe nicht einmal ſchelten könnte, wenn ſie ſich auch verlaufen hätte. Dieſe kluge Tochter und artige Jungfer hat gegen dieſe gutherzige Frau ſo wenig Hochachtung, daß ſie dieſelbe im Abſchied nehmen, lächerlich machet, und ſchreyet:

Ihr

---

* Iſt der Jungfer Henriette Kammermägdchen.

In was für Bemühung iſt dort meine arme Mutter! Seht, ſeht, wie ihr Kopf wackelt, ihre Augen ſtarren, und ihre Unterlippe zittert. Aber alles dieß wird ihr vergeben: Weil ſie mehr Witz hat, als bey ihrem Geſchlechte gewöhnlich iſt, und eben ſo viel Leichtfertigkeit dazu; ob ſie gleich eben ſo wild iſt, als man ſie wünſchen kann, und in ihren Blicken ſo ſchamhaft, daß ſie einen ganz in Verwunderung ſetzet. Um ſie hernach ihrem Helden als eine anſtändige Braut anzupreiſen, ſo läßt ſie der Poet ihre Gedanken vom Eheſtande ſehr ſinnreich ſagen: ich denke ſchon, daß ich ihn werde ertragen können; und das iſt alles, was eine vernünftige Frau bey ihrem Manne erwarten kann. Mich dünket, es iſt ſehr unnatürlich, daß wir nicht verſtändiget werden, wie es doch gekommen, daß diejenige Perſon, die von einer ſo einfältigen, frommen, alten Mutter, die ſie nicht aus den Augen gelaſſen, auferzogen worden, zu ſo feinen Sitten gekommen iſt?

Es iſt nicht zu leugnen, daß die Ungezwungenheit in jedem Dinge, die den vernünftigen und wichtigſten Theil des menſchlichen Geſchlechtes aufmerkſam machet, in dieſem Stücke ſehr wohl erreichet zu ſeyn ſcheint: aber das leugnet man, daß es zu dem Character eines feinen Menſchen von gutem Stande gehöre, auf ſolche Art alle Ordnung und allen Wohlſtand mit Füßen zu treten. Was die Gemüthsart des Dorimant anlanget, ſo hat er mehr von einem Geck an ſich, als Höfling. Er ſaget von einem ſeiner Bekannten, daß ein gutes Vertrauen zwiſchen ihnen, beyden zum Vortheil gereiche. Und da er von dieſem Freunde ſpricht, ſo erkläret er ſich, daß, wenn ſie oft beyſammen wären, ſo wird das Frauenzimmer eine deſto beſſere Meynung von ſeinem Verſtande, und von meinem guten Rufe hegen. Man wird ihn deswegen für einen Menſchen von guter Einſicht und Vernunft, und mich für einen Menſchen, der wohl zu leben weis, halten.

Dieſes ganze ſo berühmte Stück iſt ein vollkommenes Widerſpiel von guten Sitten, geſunder Vernunft und wahrer Ehrbarkeit; und weil nichts darinnen vorkömmt, was nicht auf den Ruin der Tugend und Unſchuld gebauet wäre, nach dem Begriffe zu urtheilen, den man uns in dieſem Schauſpiele von den Verdienſten giebt: ſo ſehe ich den Schuſter wirklich für den artigſten und wohlgezogenſten Herrn in dieſem Stücke an. Denn nach dem Character, den die Pomeranzenfrau von ihm giebt, ſo ſcheint er ein Atheiſt zu ſeyn; und gedachte Frau ſelbſt, iſt doch eben nicht die geringſte Perſon in dieſem Spiele. Sie ſaget von einem artigen Herrn, Dorimants gutem Freunde: So ein Heide als der, iſt nicht in der Stadt zu finden; wenn ich den Schuſter ausnehme. Seine eigene Begierde, der rechte Held dieſes Stücks zu ſeyn, erhellet noch beſſer, aus der Beſchreibung, die er uns von ſeiner Lebensart gegen ſeine Frau giebt. Es lebet wohl, ſaget er, kein Ehemann ſo vornehm mit ſeiner Frau, als ich. Ich frage mein Tage nach ihrem Thun und Laſſen nicht, ſie fraget nach dem meinigen wieder nicht. Wir ſprechen mit einander höflich, haſſen einander herzlich; und weil es was gemeines iſt, bey einander zu liegen, ſo haben wir jeder unſer beſonderes Spannbette. Dieſes letzte iſt ſo gut, als ob es Dorimant ſelbſt geſprochen hätte. Und weil er die menſchliche Natur in einer ſo häßlichen Geſtalt vorſtellet, als die Umſtände es nur zulaſſen, und noch dazu ein rechtſchaffener Unchriſt iſt: ſo iſt er gewiß ſehr beleidiget worden, indem er an dem guten Glücke, welches in dem letzten Aufzuge des Stückes ausgetheilet wird, gar keinen Antheil bekommen hat.

Von dieſem ganzen Stücke kurz und rund zu urtheilen, ſo glaube ich, daß niemand, als der das Gefühl von Unſchuld und Tugend gänzlich verlohren hat, dieſe Comödie ſehen kann, ohne weit mehr Gelegenheit zum Verdruſſe und Abſcheue, als zum Vergnügen und Lachen darinnen zu finden. Zu gleicher Zeit geſtehe ich zwar, daß die Natur darinnen vorgeſtellet wird; aber eine ſolche, die aufs äußerſte verderbet und gänzlich aus der Art geſchlagen iſt.

* *

Das LXVI Stück.

Mittwochs, den 16 May.

> Motus doceri gaudet Ionicos
> Matura virgo, et fingitur artubus
> Iam nunc, et incestos amores
> De tenero meditatur ungui.
>
> *Horat.*

Die beyden folgenden Briefe handeln von einer ſehr wichtigen Sache, ob ſie gleich nicht gar zu ernſthaft abgefaßt ſind.

An den Zuſchauer.

Mein Herr,

Ich nehme mir die Freyheit, mir Dero guten Rath, wegen einer jungen Anverwandten vom Lande, auszubitten, welche kürzlich in die Stadt gekommen, und meiner Sorgfalt, ſie zu erziehen, anvertrauet iſt. Sie iſt ſehr hübſch; man kann ſichs aber nicht einbilden, was für eine ungeſchickte Creatur ſie iſt. Sie kömmt mir ſo in die Hände, wie ſie die Natur gelaſſen hat, halb vollendet, und ohne einige erlangte Verbeſſerung. Wenn ich ſie anſehe: ſo denke ich an die ſchöne Wilde, deren Sie in einem von Ihren Blättern erwähnt haben. Helfen Sie mir, wertheſter Hr. Zuſchauer, ihr die ſichtbaren Annehmlichkeiten der Sprache, und die ſtumme Beredſamkeit der Bewegung begreiflich zu machen: denn ihr iſt itzo noch beydes völlig unbekannt. Sie kennt kein anderes Mittel, ſich auszudrücken, als durch ihre Zunge, und ſie ſpricht nur, um ihre Meynung zu eröffnen. Ihre Augen dienen ihr bloß zum Sehen, und ſie iſt in der Sprache der Augen und der Blicke ganz unerfahren. Ich bilde mir ein, daß Sie ihr hierinnen beſſer, als irgend ein Menſch, helfen können. Ich habe ſchon zween Monate angewandt, ſie ſeufzen zu lehren, wenn ſie nicht bekümmert iſt; und zu lächeln, wenn ſie nicht aufgeräumt iſt: ich ſchäme mich aber, zu geſtehen, daß ſie wenig oder gar nichts zunimmt. Sie kann itzo noch nicht geſchickter gehen, als damals, da ſie ein Jahr alt war. Sie werden leicht merken, daß ich unter dem Gehen, die regelmäßige aber freye und leichte Bewegung verſtehe, welche unſern Perſonen eine ſo wenig zu widerſtehende Anmuth giebt; als ob wir uns nach der Muſik bewegten, und eine Art einer freyen Geſtalt, oder wenn ich ſo reden darf, ein recitativiſches Tanzen iſt. Jedoch ich kann dieſen Mangel an ihr nicht ſchelten; denn ich finde, ſie hat keine Ohren, und verſteht durch das Gehen nichts anders, als die Veränderung ihrer Stelle. Ich wollte es ihr verzeihen, daß ſie gar zu ſehr erröthete, wenn ſie nur wüßte, wie ſie ſich dabey aufführen ſollte; und wenn es nur nicht augenſcheinlich ihr ſchönes Geſicht verunzierte.

Man ſaget mir, Sie hätten die Welt geſehen, und könnten von einer feinen Erziehung vernünftig urtheilen. Dieſes machet mich begierig, einigen Unterricht von Ihnen, zu ihrer Verbeſſerung zu erhalten. Wenn Sie mir darinnen werden gewillfahret haben: ſo werde ich mich auch ferner mit Ihnen, wegen der Verheirathung dieſes ſchönen Landmägdchens, berathſchlagen. Denn ich will Ihnen keine Heimlichkeit daraus machen; ihre Perſon und Erziehung müſſen ihr Heirathsgut ſeyn. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebenſte Dienerinn,
Celimene.

Mein Herr,

Da mich Celimene gebraucht hat, ihren Brief zuzumachen, und Ihnen zu ſenden: ſo nehme ich mir die Freyheit, Ihnen den darinnen erwähnten Handel zu ihrer Betrachtung zu empfehlen: weil ſie und ich in unſern Begriffen davon ein wenig unterſchieden ſind. Ich, der ich ein rauher und grober Menſch bin, befürchte, daß das junge Mägdchen auf einem guten Wege ſey, verderbt zu werden. Ich bitte Sie daher, mein Herr Zuſchauer, eröffnen Sie uns Ihre

Meynung von dieſer artigen Sache, die man eine feine Erziehung nennt: denn ich befürchte, daß ſie gar zu ſehr von der ſchlechten Sache unterſchieden ſey, die man eine gute Erziehung heißt.

Dero

gehorſamſter Diener.

Das allgemeine Verſehen unter uns, bey Erziehung der Kinder, iſt, daß wir bey unſern Töchtern nur für ihre Körper Sorge tragen, und ihre Seelen hindanſetzen; bey unſern Söhnen hingegen ſo emſig ſind, ihre Seelen auszuzieren, daß man ihren Leib dabey gänzlich verabſäumet. Daher rühret es, daß man ſieht, wie ein junges Frauenzimmer in allen Zuſammenkünften in der ganzen Stadt gerühmt und bewundert wird; da ſich ihr älteſter Bruder fürchtet, in ein Zimmer zu kommen. Von dieſer übeln Einrichtung kömmt es, daß wir viele Mannsperſonen gewahr werden, deren Leben halb vorbey geht, ehe ſie bekannt werden; ein Frauenzimmer aber iſt in ſeinen erſten Jahren nicht mehr nach der Mode, und wird verachtet. Von den Knaben will ich bey einer andern Gelegenheit handeln, und voritzt nur auf die Mägdchen meine Abſicht richten. Ich bin um ſo vielmehr dazu geneigt, weil ich unterſchiedene Briefe habe, worinnen man ſich beklaget, daß mich meine Leſerinnen die letzten Tage her nicht verſtanden hätten; und dafür hielten, daß ſie in meinen gegenwärtigen Schriften aus den Augen geſetzt würden. Wenn ein Mägdchen kaum von ihrer Amme genommen worden: ſo wird es ſchon, ehe es ſich von irgend einem Dinge einigen Begriff machen kann, der Hand eines Tanzmeiſters überliefert. Man lehret dieſes luſtige wilde Ding, mit einer ſteifen Binde um den Hals, eine lächerliche Ernſthaftigkeit in ſeiner Aufführung; und zwingt es, auf eine beſondere Art, den Kopf ſteif zu halten, die Bruſt zu erheben, und ſich mit dem ganzen Leibe zu bewegen; und dieſes alles unter der Strafe, daß es niemals einen Mann haben ſoll, wenn es ſchlimm gehe, ſtehe, oder ſich bewege. Dieſes giebt der jungen Dirne wunderſame Vorſtellungen, was zwiſchen ihr und dieſem Manne vorgehen werde; von dem man ihr alle Augenblicke genblick ſaget, und für den ſie, wie es ſcheint, erzogen wird. Ihre Einbildung wird alſo angetrieben, alle ihre Bemühungen auf die Zierde ihres Leibes zu wenden; weil dieſes ihr Glück oder Unglück in dieſem Leben machen ſoll. Sie bildet ſich natürlicher Weiſe ein, wenn ſie lang genug ſey, ſo ſey ſie auch klug genug für die Sache, zu welcher ſie, ihrer Erziehung nach, beſtimmt zu ſeyn glaubet. Eine angenehme Perſon aus ihr zu machen, iſt die vornehmſte Abſicht ihrer Aeltern. Hierauf wenden ſie alle ihre Koſten und Sorgen; und dieſer allgemeinen Thorheit der Aeltern haben wir unſere gegenwärtige große Anzahl von Buhldirnen zu danken. Dieſe Betrachtungen machen mich unruhig, wenn ich daran gedenke, was ich für einen Rath geben ſoll, das wilde Mägdchen zu erziehen, deſſen in den vorherſtehenden Briefen gedacht werden. Doch man kann in der That noch einen Mittelweg nehmen. Die Einrichtung des Leibes muß bey einem jungen Frauenzimmer nicht verabſäumet werden: allein man muß auf die Unterweiſung ihres Verſtandes doch noch mehr ſehen. So, wie dieſe eingerichtet worden, wird man entweder die Seele den Begierden des Leibes folgen, oder den Körper die Tugenden der Seele ausdrücken ſehen.

Cleomira tanzet ſo artig, als man ſichs nur einbilden kann: ihre Augen aber werden durch die Einfalt und Unſchuld ihrer Gedanken ſo keuſch gemacht, daß ſie bey denen, die ſie anſehen, Bewunderung und Wohlgefallen; aber keine eitele Hoffnung, oder wilde Einbildung erwecket. Der ſicherſte Kunſtgriff in dieſem Falle iſt, daß man die Seele und den Leib zugleich mit einander verbeſſere; und wo es möglich iſt, mache, daß die Geberden den Gedanken folgen, und nicht zulaſſe, daß die Gedanken auf die Geberden gerichtet werden.

R.

* * *

Das

* * *

Das LXVII Stück.

Donnerſtags, den 17 May.

Saltare elegantius, quam neceſſe eſt probae.

Sal.

Lucian führet in einem ſeiner Geſpräche einen Philoſophen ein, der ſeinen Freund tadelt, daß er ein Liebhaber vom Tanzen wäre, und die Bälle ſo oft beſuchte. Der andere vertheidiget dieſes ſein Hauptvergnügen, welches, wie er ſaget, zuerſt von der Göttinn Rhea wäre erfunden worden, und dem Jupiter ſelbſt das Leben erhalten hätte; da es ihn vor der Grauſamkeit ſeines Vaters Saturnus geſichert. Er zeiget weiter, daß dieſe Luſt von den größeſten Männern aller Zeiten wäre genehm gehalten worden. Homer nennte den Merion einen guten Tänzer, und ſpräche: daß die angenehme Mine, und die große Behendigkeit, die er durch dieſe Uebung erlanget, ihn von dem ganzen griechiſchen und trojaniſchen Kriegesheere unterſchieden hätte.

Er ſetzet hinzu, daß Pyrrhus mehr Ehre durch die Erfindung des Tanzes erhalten hätte, der nach ihm genennet wird, als durch alle ſeine übrigen Thaten. Daß die Lacedämoner, die das tapferſte Volk in ganz Griechenland waren, die Leute zu dieſer Zeitkürzung beſonders aufgemuntert, und ihre Hormus, (ein Tanz, der dem franzöſiſchen Branle ſehr ähnlich kommt,) in ganz Aſien berühmt gemacht haben. Es wären noch einige theſſaliſche Ehrenſeulen vorhanden, welche zum Lobe ihrer beſten Tänzer aufgerichtet worden. Er wunderte ſich alſo, wie doch ſein philoſophiſcher Bruder ſich den Meynungen zwoer Perſonen, die er ſo ſehr bewundern wollte, als den Homer und Heſiodus, ſo gar widerſetzen konnte. Der letztere vergliche ja die

Tapferkeit und das Tanzen mit einander, und ſpräche: Die Götter haben einigen Menſchen Tapferkeit und Stärke, und andern eine Geſchicklichkeit zum Tanzen beygeleget.

Zuletzt erinnert er ihn, daß **Sokrates**, der doch, nach dem Ausſpruche des **Apollo** ſelbſt, der weiſeſte Mann geweſen wäre, nicht nur ein unſtreitiger Verehrer dieſer Leibesübung bey andern geweſen; ſondern ſie auch ſo gar ſelbſt erlernet hätte, da er ſchon ein alter Mann geweſen.

Durch dieſe und einige andere Bewegungsgründe wurde der mürriſche Philoſoph ſo ſehr gerühret, daß er ſich von ſeinem Freunde bekehren ließ, und ihn bath, er möchte ihn auf den nächſten Ball mitnehmen.

Ich nehme gern meine Zuflucht zu den Beyſpielen großer Leute; und mich dünket, ich habe ſattſam gezeiget, daß es der Würde dieſer Blätter nicht unanſtändig ſeyn wird: wenn ich des folgenden Briefes Erwähnung thue; der, wie ich glaube, mir von einem anſehnlichen Kaufmanne zugeſandt worden iſt.

Mein Herr,

Ich bin ein Mann bey Jahren, und habe mir durch einen ehrlichen Fleiß, in der Welt genug erworben, daß ich meinen Kindern eine gute Auferziehung geben kann; ungeachtet ich ſelbſt gar keine genoſſen habe. Meine älteſte Tochter, ein Mägdchen von ſechzehn Jahren, iſt ſeit einiger Zeit unter der Anführung des Herrn **Rigadon**, eines Tanzmeiſters in unſerer Stadt, geweſen. Sowohl ſie, als ihre Mutter, beredeten mich geſtern Abends, zu einem von ſeinen Bällen zu gehen. Ich muß Ihnen geſtehen, mein Herr, daß, da ich ſonſt niemals an einem ſolchen Orte geweſen bin, ich mich über eine Art ſeines Zeitvertreibes, den er **franzöſiſche Tänze** nannte, ſehr ergetzete und verwunderte. Es waren viel junge Mannsleute und Frauenzimmer da, deren Glieder keine andere Bewegung zu haben ſchienen, als die ihnen die Muſik gab. Als dieſe Tänze nun vorbey waren; ſo fiengen ſie eine andere Art an, die ſie **Landtänze** (engländiſche Tänze) nannten, und darinnen auch einige artige Sachen, einige bedeutende **Figuren** vorkamen; die, wie ich muthmaße, von verſtändigen Leuten, zum Unterrichte der Jugend, erdacht worden ſind.

Unter andern habe ich einen bemerkt, den ſie, wo ich nicht irre, die **Eichhornjagd** nannten: in welchem, wenn das Frauenzimmer flieht, die Mannsperſon ſie verfolget; ſo bald ſie ſich aber umwendet, ſo läuft er davon, und ſie muß ihm nachlaufen.

Mich dünket, dieſer Tanz lehret das weibliche Geſchlecht auf eine geſchickte Weiſe, die Ehrbarkeit und die Klugheit niemals aus den Augen zu ſetzen.

Wie aber die beſten Sachen dem Misbrauche unterworfen ſind: ſo muß ich Ihnen, mein Herr, auch berichten, daß ſich auch in dieſen Zeitvertreib viel böſes eingeſchlichen hat. Ich erſtaunte, als ich ſah, daß mein Mägdchen mit ſo großer Freyheit ſich mit den Mannsleuten an den Händen herumzog, und von ihnen wiederum gezogen wurde; und ich hätte es in dem Kinde nicht geſucht! Oftmals bedienten ſie ſich eines ſehr unehrbaren Schrittes, den ſie **Setting** nannten: und den ich nicht anders beſchreiben kann, als daß er gerade das Gegentheil von **Rücken an Rücken** iſt. Endlich befahl ein junger unverſchämter Hund den Muſikanten, einen Tanz zu ſpielen, den ſie **Mol. Pately** nennten: und nachdem er zween oder drey Luftſprünge gemacht hatte, rennte er zu ſeiner Mittänzerinn, ſchlung ſeine Arme in ihre, und drehete ſie recht artig in der Luft herum; ſo daß ich, der ich auf der unterſten Bank ſaß, ihr viel weiter über die Schuhe hinauf ſehen konnte; als ich es für wohlanſtändig halte, hier zu ſagen. Dieſe Gottloſigkeiten konnte ich nicht länger anſehen, derowegen ich mein Mägdchen, als ſie eben einen Luftſprung machen wollte, beym Arme zu packen kriegte, und ſie heimführete.

Mein Herr, zum Narren bin ich noch nicht alt genug. Ich will wohl glauben, daß dieſer Zeitvertreib anfangs dazu mag erfunden ſeyn, unter den jungen Leuten beyderley Geſchlechts ein gutes Vernehmen zu ſtiften: und in ſo weit verweis ichs nicht: aber ſolche Poſſen werde ich doch niemals gen ihm halten. Ich weis nicht, was Sie jetzt zu der Sache ſagen werden; aber wären Sie nur da geweſen, ich bin gewiß, Sie hätten viel Stoff zu Ihren Blättern bekommen. Ich bin

Dero ꝛc.

Ich geſtehe es, mir iſt ein wenig bange, daß mein Correſpondent gar zu viel Urſache haben mag, mit dem Verfahren gegen ſeine Tochter übel zufrieden zu ſeyn; ich weis aber, daß er noch viel böſer geworden wäre, wenn er einen von den Küßtänzen geſehen hätte, von welchen mir Wilhelm Honeycomb verſichert hat: daß die Mannsleute wohl eine ganze Minute an den Lippen der Schönen hängen müſſen, wofern ſie nicht die Muſik übereilen, und aus dem Tacte kommen wollen.

Dem ungeachtet kann ich mich nicht entſchließen, wider dieſen Zeitvertreib das Endurtheil zu ſprechen: denn ich bin von des Herrn Cowleys Meynung, daß ſo viel Uebung im Tanzen, als zu der Aufführung, und einer geſchickten Bewegung des Leibes erfordert wird, ungemein nützlich, wo nicht gar nothwendig iſt.

Wenn wir jemanden zum erſtenmale erblicken: ſo pflegen wir uns insgemein ſolche Begriffe von ihm zu machen, die wir, wenn wir ihn näher kennen lernen, nothwendig müſſen fahren laſſen. Deswegen nun ſollte ein jeder wünſchen, daß er nichts unangenehmes oder ungeſchicktes an ſich haben möchte; damit er allezeit mit einer guten Art in allerley Geſellſchaften erſcheinen könne.

Ich will noch hinzuſetzen, daß eine mäßige Kenntniß von den geringen Regeln einer guten Aufführung, einem Menſchen ein gewiſſes geſetztes Weſen verſchaffet, dadurch er in allen Geſellſchaften ungezwungen iſt. Ich habe einen Profeſſor der freyen Künſte, dem dieſes fehlte, geſehen, der nicht wußte, ob er eine Dame grüſſen ſollte; und einen ſehr geſchickten Mathematicus, der ſich unmöglich entſchließen konnte, ob er ſtehen oder ſitzen ſollte, da ein Lord ſeine Geſundheit trank.

Dieſe Sachen nun zu lehren, iſt das eigentliche Geſchäffte eines Tanzmeiſters; ungeachtet es mich bedünket, daß es nöthig ſey, noch dieſe Anmerkung hinzuzufügen: daß, wo man nicht zu demjenigen, was dieſer gute Menſch einen lehret, etwas von dem ſeinigen hinzuſetzet, man viel eher den Character eines gezwungenen Narren, als eines wohlgezogenen Menſchen, erlangen wird.

Was unſere Landtänze betrifft: ſo muß ich geſtehen, daß die große Freyheit, welche dieſelben beyden Geſchlechtern erlauben, zuweilen ſehr gefährliche Folgen haben mag. Mir iſt es oftmals beygefallen, daß wohl die wenigſten Frauenzimmerherzen ſo gar verhärtet ſind; daß ſie nicht durch die bezaubernde Muſik, die Gewalt der Bewegungen, und durch einen geſchickten jungen Menſchen, der beſtändig vor ihren Augen herumſpringt, und ſie überzeuget, daß er alle ſeine Glieder in ſeiner Gewalt hat, gerühret werden ſollten.

Indeſſen, da dieſe Art der Tänze eine beſondere Erfindung unſers Landes iſt, und einer mehr, als der andere, darinnen zugenommen hat: ſo will ich ſelbige nicht gar verwerfen; ſondern vielmehr feſt ſetzen, daß ſie von vielen andern eben ſo unſchuldig getrieben werden können, als von mir ſelbſt, der ich oftmals mit der älteſten Tochter meiner Wirthinn tanze.

Nachbericht.

Da man mir einen guten Begriff von denen Schildereyen gemacht hat, welche künftigen Freytag öffentlich verkaufet werden ſollen; ja, da ich aus folgendem Briefe ſchließe, daß der Mann, welcher ſie geſammlet hat, keinen übeln Geſchmack beſitzt: ſo will ich ihm die Freundſchaft erzeigen, ſelbigen bekannt zu machen, in der Hoffnung, daß der Leſer ihn nicht anders anſehen werde, als in ſo weit er dieß Blatt vollfüllen ſoll.

Aus den drey Stühlen in dem Platze Coventgarten, den 16 May 1711.

Mein Herr,

Da Sie ein Zuſchauer ſind, ſo denke ich, daß wir, die wir unſere Handthierung bloß darinnen ſuchen, alle Dinge dem Geſichte vorzuſtellen, uns wohl zu Ihnen wenden können, um Ihren Beyfall zu erhalten. Ich bin ganz Europa durchgereiſet, um einen Zeitvertreib für Sie aufzubringen; und habe alles mitgebracht, was in jedem Lande, durch welches ich gereiſet bin, bewundert worden iſt. Sie haben ſich in vielen Blättern erkläret, daß Ihre größte Luſt in den Augen beſtünde: welche Luſt ich ungezweifelt mit den ſchönſten Gegenſtänden, die Sie jemals geſehen haben, vergnügen will. Wenn Schlöſſer, Wälder, ſchönes Frauenzimmer, Verwüſtungen und artige Männer Ihnen gefallen können: ſo verſpreche ich Ihnen viel Vergnügen, wenn Sie nächſten Freytag zu meinem Ausrufe, (Auction) kommen wollen. Ein Anblick iſt, wie ich denke, einem Zuſchauer eben ſo angenehm, als ein Gaſtmaal einem andern: deswegen werden Sie dieſe Einladung hoffentlich verzeihen,

Mein Herr,

Ihrem demüthigen und unterthänigen Diener

X. J. Graham.

* * *

Das LXVIII Stück.

Freytags, den 18 May.

Nos duo turba ſumus — — *Ovid.*

Man ſollte denken, daß je zahlreicher eine Geſellſchaft iſt, in welcher wir uns befinden, deſto größer müßte auch die Verſchiedenheit der Gedanken, und folglich die Materie zur Unterredung ſeyn: allein man findet im

Gegentheile, daß die Unterredungen niemals eingeſchränkter und ſeltner ſind, als in groſſen Zuſammenkünften. Wenn eine Menge von Leuten von irgend einer Sache zu reden anfängt: ſo endet ſich der Streit bald mit allgemeinen Complimenten und Sätzen. Ja, kömmt man in eine eingeſchränktere Geſellſchaft von Mannsperſonen und Frauenzimmer: ſo gehen die Geſpräche mehrentheils auf das ſchöne Wetter, auf die Moden, auf Neuigkeiten, und dergleichen allgemeine Materien. So wie das Geſpräch in geſchloſſenen Zuſammenkünften und freundſchaftlichen Kränzchen wächſt: ſo verfällt es auch auf beſondere Umſtände, und wird deſto freyer und offenherziger. Die offenherzigſten, lehrreicheſten und unverſtellteſten Geſpräche aber ſind diejenigen, welche unter zween bekannten und vertrauten Freunden entſtehen. Bey dieſer Gelegenheit läßt man einer jeden Leidenſchaft und jedem ausſchweifenden Gedanken den Zügel ſchießen; man entdecket ſeine verborgenſten Gedanken von Leuten und Dingen; man verſuchet die Schönheit und Kraft ſeiner Empfindungen, und ſtellet ſeine ganze Seele der Unterſuchung ſeines Freundes dar.

Tullius hat zuerſt bemerkt, daß die Freundſchaft die Glückſeligkeit vermehre, und das Elend lindere; indem ſie unſere Freude verdoppele, und unſern Schmerzen theilet. Dieſen Einfall haben alle diejenigen beybehalten, welche ſeit der Zeit einen Verſuch von der Freundſchaft haben machen wollen. Der Herr Franciſcus Baco hat noch andere Vortheile, oder, wie er es nennet, Früchte der Freundſchaft, beſchrieben. Und in der That iſt kein Theil der Sittenlehre beſſer abgehandelt, und mehr erſchöpft worden, als dieſer. Unter vielen ſchönen Sachen, die davon geſaget worden ſind, will ich einige, doch mit Erlaubniß meiner Leſer, aus einem ſehr alten Schriftſteller anführen; deſſen Buch, wenn es nur unter dem Namen eines Confucius, oder irgend eines griechiſchen Weltweiſen herausgekommen wäre, von unſern neuern ſinnreichen Köpfen, für eine der ſchönſten Abhandlungen der Morale würde angeſehen werden. Ich meyne den kleinen apokryphiſchen Tractat, genannt: Das Buch Jeſus Sirach. Wie ſchön hat er nicht die Kunſt beſchrieben, wie man ſich, durch eine verbindliche und leutſelige Aufführung, Freunde erwerben ſoll? Er hat die Regel gegeben, die ein neuer vortrefflicher Schriftſteller für ſeine eigene Erfindung ausgiebt: wir würden zwar viel Gönner, aber wenig gute Freunde antreffen. Wer alles zum Beſten ausleget, der machet ſich viel Freunde, und wer das Beſte zur Sache redet, von dem redet man wiederum das Beſte. Halts mit jedermann freundlich, vertraue dich aber unter tauſenden kaum einem. Mit was für einer Vorſichtigkeit warnet er uns nicht, in der Wahl unſerer Freunde behutſam zu ſeyn? und mit was für natürlichen (ich möchte faſt ſagen luſtigen) Zügen, hat er uns nicht einen betrügeriſchen und eigennützigen Freund abgeſchildert? Vertraue keinem Freunde, du habeſt ihn denn in der Noth erkannt: denn es ſind viel Freunde, weil ſie es genieſſen können, aber in der Noth halten ſie nicht. Und mancher iſt Freund, der bald Feind wird, und wüßte er einen Mord auf dich; er ſagte es nach. Es ſind auch etliche Tiſchfreunde, und halten nicht in der Noth. Weil dirs wohl geht, ſo iſt er dein Geſell, und lebet in deinem Hauſe, als wäre er Hausherr; geht dirs aber übel, ſo ſteht er wider dich, und läßt ſich nirgends finden. Was kann ſtärker und ſchärfer ſeyn, als die folgenden Zeilen: Thue dich von deinen Feinden, und hüte dich gleichwohl auch vor Freunden. In den folgenden Worten beſchreibt und erzählet er einen von denen Vortheilen, die die zween obbenannten Schriftſteller beſchrieben haben, und verfällt auf ein allgemeines Lob der Freundſchaft, welches ſehr richtig und erhaben iſt: Ein treuer Freund iſt ein ſtarker Schutz; wer Gott fürchtet, der kriegt ſolchen Freund. Ein treuer Freund iſt mit keinem Gelde noch Gute zu bezahlen. Ein treuer Freund iſt ein Troſt des Lebens, wer Gott fürchtet, der kriegt ſolchen Freund. Denn wer Gott fürchtet, dem wirds gelingen mit Freunden, und wie er iſt, alſo wird ſein Freund auch ſeyn.

Ich erinnere mich nicht, jemals einen Ausdruck gefunden zu haben, der mir mehr gefallen hätte, als dieſer, daß ein Freund ein Troſt des Lebens iſt: welches das Vermögen der Freundſchaft ausdrücket, die Schmerzen und den Kummer zu lindern, die ſich gemeiniglich mit unſerm Leben in dieſer Welt verbinden. So wie mir auch der Spruch in dem letzten Verſe ſehr wohl gefällt, daß ein tugendhafter Mann ſo glücklich ſeyn ſollte, einen Freund zu finden, der ſo tugendhaft wäre, als er ſelbſt. Es iſt noch eine andere Stelle in eben dieſem Schriftſteller, die man bey einem Heiden ſehr bewundert haben würde: *Uebergieb einen alten Freund nicht: denn du weiſt nicht, ob du ſo viel am neuen kriegeſt. Ein neuer Freund iſt ein neuer Wein: laß ihn alt werden, ſo wird er dir wohl ſchmecken.* Wie ſtark iſt nicht das Gleichniß und der Gedanken, womit er die Aufhebung und die Trennung der Freundſchaft beſchreibt? *Wer unter die Vögel wirft, der verſcheucht ſie: und wer ſeinen Freund ſchmähet, der zertrennet die Freundſchaft. Wenn du gleich ein Schwert zückeſt über deinen Freund, ſo macheſt du es nicht ſo böſe, als mit Schmähen. Denn ihr könnt wohl wieder Freunde werden, wenn du ihn nicht meideſt, und redeſt mit ihm. Denn man kann alles verſöhnen, ausgenommen die Schmach, Verachtung, Offenbarung der Heimlichkeit, und böſe Tücke: ſolche Stücke verjagen den Freund.* Aus dieſen und vielen andern Lehren dieſes Sittenlehrers mögen wir gewiſſe kleine Erläuterungen und gewöhnliche Exempel bemerken, welche man an den moraliſchen Werken des Horaz und Epiktets ſo ſehr bewundert. In der folgenden Stelle, die von eben der Materie handelt, ſind viele ſchöne Exempel von dieſer Art: *Wer Heimlichkeit offenbaret, der verliert den Glauben, und wird nimmermehr einen treuen Freund kriegen. Halt deinen Freund werth, und halt ihm Glauben; wo du aber ſeine Heimlichkeiten offenbareſt, ſo wirſt du ihn nicht wieder kriegen. Wer ſeinen Freund verliert, dem geſchieht wohl ſo übel, als dem ſein Feind* entgeht. Gleich als wenn du einen Vogel aus der Hand läſſeſt, alſo iſts, wenn du deinen Freund verläſſeſt. Du ſäheſt ihn nicht wieder; er iſt zu fern weg, er iſt entſprungen, wie ein Reh aus dem Netze. Wunden kann man verbinden, Scheltworte kann man verſöhnen; aber wer Heimlichkeit offenbaret, mit dem iſts aus.

Unter den verſchiedenen Tugenden eines Freundes, hat dieſer weiſe Mann mit Recht die Beſtändigkeit und Treue, als die vornehmſten, allen andern vorgezogen: andere haben ihnen noch die Tugend, die Wiſſenſchaften, die Verſchwiegenheit, die Gleichheit im Alter und Glücke, und, wie Cicero es nennt, morum Comitatem, ein gefälliges Gemüth, beygeſetzt. Wenn ich von einer bereits ſo ſehr erſchöpften Materie meine Meynung ſagen ſollte: ſo würde ich zu den oberwähnten Eigenſchaften noch eine gewiſſe Gleichförmigkeit in der Ausführung hinzu thun. Oftmals geht ein Menſch mit einem andern eine Freundſchaft ein, den er nicht eher, als nach einem jährigen Umgange kennen lernet; da denn aus ihm ein hitziges, böſes, heimtückiſches Gemüth hervorleuchtet, welches er an ihm, ehe er die Vertraulichkeit anfing, niemals gewahr geworden, oder gemuthmaßet hätte. Es giebt viele Leute, die in gewiſſen Zeiten ihres Lebens ungemein angenehm, in andern aber abſcheulich und haſſenswürdig ſind. **Martial** hat uns in einer Sinnſchrift eine ſehr ſchöne Beſchreibung ſolcher Leute gemacht.

Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem,
Nec tecum poſſum vivere, nec ſine te.

Du biſt bald ſchlimm, bald gut, bald ſauer, bald auch fein,
Ich mag nicht gern um dich, und nicht gern ohn dich ſeyn.

Opitz.

Es iſt ein Unglück für einen Menſchen, wenn er mit einem andern in Freundſchaft geräth, der durch eine ſo veränderliche Gemüthsart zuweilen angenehm, zuweilen verdrießlich iſt. Und ſo wie die meiſten Leute zuweilen in einer ſehr ſchönen Gemüthsverfaſſung ſtehen: ſo wäre es wohl eines der wichtigſten und größten Stücke der Weisheit, uns ſelbſt wohl in Acht zu nehmen, wenn wir ſo beſchaffen ſind; und eine ſo angenehme Seite unſers Characters niemals wieder fahren zu laſſen.

C*.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das LXIX Stück.

Sonnabends, den 10 April.

> Hic ſegetes, illic veniunt felicius uvae:
> Arborei foetus alibi, atque injuſſa vireſcunt
> Gramina. Nonne vides, croceos ut Tmolus odores,
> India mittit ebur, molles ſua thura Sabaei?
> At Chalybes nudi ferrum, viroſaque Pontus
> Caſtorea, Eliadum palmas Epirus equarum?
> Continuo has leges aeternaque foedera certis
> Impoſuit natura locis — —
>
> *Virgil.*

Es iſt kein Ort in der Stadt, den ich lieber beſuche, als die königliche Börſe. Es machet mir, als einem Engländer, ein heimliches Vergnügen, und befriediget einigermaßen meine Eitelkeit: wenn ich eine ſo reiche Verſammlung von Einheimiſchen und Fremden ſich über die Privatangelegenheiten des menſchlichen Geſchlechtes mit einander berathſchlagen, und dieſe Hauptſtadt gewiſſermaßen zur Handelſtadt der ganzen Welt machen ſehe. Ich muß geſtehen, ich ſehe die große Börſe für einen großen Rath an, in welchem alle anſehnliche Völker ihre Leute haben, die ſie vorſtellen. Die Factore in der Handlungswelt ſind das, was die Abgeſandten in der politiſchen Welt ſind. Sie treiben und beſorgen die Geſchäffte, ſchließen Tractaten, und erhalten ein gutes Verſtändniß unter dieſen reichen Geſellſchaften der Menſchen, welche durch Meere und Seen von einander abgeſondert ſind, oder an den verſchiedenen äußerſten Enden eines Landes leben. Ich habe oft das Vergnügen gehabt, und Streitigkeiten zwiſchen einem Einwohner von

Japan und einem Rathsherrn aus London beylegen gehöret; oder einen Unterthan des großen Moguls mit einem Ruſſen in ein Bündniß treten geſehen. Es iſt mir eine ungemeine Freude, unter dieſen verſchiedenen Bedienten der Handlung vermiſcht zu ſeyn, welche durch ihre verſchiedenen Plätze und Sprache von einander unterſchieden ſind. Zuweilen werde ich unter einen Haufen Armenier geſtoßen; zuweilen werde ich in einer Menge Juden verlohren, und zuweilen ſtehe ich in einem Kreiſe von lauter Holländern. Ich bin ein Däne, ein Schwede, ein Franzoſe zu unterſchiedenen Zeiten; oder beſſer, ich bilde mirs ein, wie jener alte Weltweiſe: welcher, als man ihn fragte, was er für ein Landsmann wäre, antwortete: er wäre ein Bürger der Welt.

Ob ich gleich dieſe geſchäfftige Menge von Leuten oftmals beſuche: ſo kennet mich doch niemand darunter, als mein Freund Hr. Andreas; welcher vielmals über mich lachet, wenn er mich in den Haufen ſo herum irren ſieht. Zu gleicher Zeit aber überſieht er meine Gegenwart, ohne ſich weiter um mich zu bekümmern. Es findet ſich zwar noch ein ägyptiſcher Kaufmann daſelbſt, der mich von Geſichte kennet, weil er mir vordem in Großcayro einiges Geld ausgezahlet: doch weil ich in der heutigen coptiſchen Sprache nicht geübt bin; ſo gehen unſere Unterredungen nicht weiter, als bis auf eine Neigung und eine Gebärde.

Dieſer große Schauplatz von geſchäfftigen Leuten giebt mir eine ſehr große Abwechſelung von gründlichen und wirklichen Vergnügungen. Weil ich ein großer Liebhaber des menſchlichen Geſchlechtes bin: ſo zerfließt mein Herz von Natur gleichſam vor Wolluſt, bey dem Anblicke einer ſo glückſeligen und in gutem Wohlſtande lebenden Menge; ſo daß ich mich bey vielen öffentlichen Feyerlichkeiten nicht enthalten kann, meine Freude mit Thränen auszudrücken, die mir heimlich über die Wangen laufen. Dieſer Urſachen wegen empfinde ich ein außerordentliches Vergnügen, wenn ich eine ſolche Menge von Menſchen ſich ſelbſt reich machen, und zu gleicher Zeit das öffentliche Vermögen vermehren; oder, mit andern Worten, das Glück ihrer eigenen Familien dadurch befördern ſehe, daß ſie dasjenige in ihr Land bringen, was darinnen fehlet, und hinausführen, was überflüßig darinnen iſt.

Die Natur ſcheint eine beſondere Sorge getragen zu haben, ihre Schätze in verſchiedenen Gegenden der Welt auszubreiten. Sie ſcheint dadurch auf dieſes gegenſeitige Gewerbe und Verkehr ihre Augen gerichtet zu haben: damit die Eingebohrnen der verſchiedenen Theile der Welt nicht ohne einander ſeyn könnten, ſondern durch ihren gemeinſchaftlichen Nutzen mit einander vereinigt würden. Faſt eine jede Gegend bringt etwas hervor, das ihr allein eigen iſt. Die Speiſe wächſt oft in einem Lande, und die Brühe in dem andern. Die portugieſiſchen Früchte werden durch das, was in Barbados gezeugt wird, beſſer gemacht. Der Trank von einer chineſiſchen Pflanze wird durch das Mark eines indianiſchen Rohrs verſüßet. Die philippiniſchen Inſeln geben unſern europäiſchen Getränken einen lieblichen Geruch und Geſchmack. Die bloße Kleidung einer vornehmen Frauensperſon iſt oftmals in hundert Gegenden erzeugt worden. Der Muff und der Fächer kommen beyde von verſchiedenen Enden der Welt. Die Scherfe wird von dem heißen Erdgürtel und das Palatin von dem, der unter dem Pole liegt, geſandt. Der brocadene Rock kömmt aus den Minen von Peru, und das diamantene Halsband aus dem Eingeweide von Indoſtan.

Wenn wir unſer eigen Land in ſeiner natürlichen Ausſicht, ohne die geringſten Wohlthaten und Vortheile der Handlung, betrachten; was für ein elendes und unangenehmes Stück Land iſt uns nicht zu Theile geworden! Die Geſchichtſchreiber der natürlichen Geſchichte erzählen uns, daß urſprünglich keine Früchte bey uns wüchſen, als Hambutten, Kreuzbeeren, Eicheln und Erdäpfel, nebſt andern dergleichen Leckerbiſſen; daß unſere Gegend an ſich ſelbſt, und ohne Hülfe der Kunſt, einer Pflaume keine größere Süßigkeit geben kann, als einer Schlee, und einen Apfel zu keiner größern Vollkommenheit bringen kann, als einen Holzapfel;

daß unſere Melonen, Pfirſigen, Feigen, Apricoſen und Kirſchen Fremdlinge unter uns ſind, die zu verſchiedenen Zeiten in unſere engliſchen Gärten gebracht, und zu Eingebohrnen angenommen worden; und daß ſie ausarten, und zu wildem Obſte in unſerm Lande werden würden, wenn ſie der Gärtner gänzlich verabſäumete, und der Gütigkeit unſerer Sonne und unſers Erdreichs überließe. Die Handlung hat unſer Pflanzenreich eben ſo ſehr bereichert, als ſie die ganze Geſtalt der Natur unter uns verbeſſert hat. Unſere Schiffe werden mit der Aernte aller Gegenden beladen. Unſere Tafeln ſind mit Gewürzen, Oele und Weine reichlich verſehen. Unſere Zimmer ſind mit Spitzſäulen von chineſiſchen Waaren angefüllt, und mit japaniſcher Arbeit geſchmücket. Unſer Morgentrank kömmt von den entfernteſten Ecken der Welt zu uns. Wir bringen unſere Körper durch americaniſche Arzeneyen wieder zurecht, und legen uns auf indianiſche Thronbetten zur Ruhe. Mein Freund, Herr Andreas, nennt die Weinberge in Frankreich unſere Gärten, die Specereyinſeln unſere Treibbeete, die Perſianer unſere Seidenweber, und die Chineſer unſere Töpfer. Die Natur verſieht uns zwar wohl mit den bloßen Nothwendigkeiten des Lebens: die Handlung aber giebt uns eine große Menge vielerley nützlicher Sachen, und verſchaffet uns zugleich alles, was bequem und zierlich iſt. Es iſt aber dieß nicht der geringſte Theil unſerer Glückſeligkeit, daß, indem wir der entfernteſten mitternächtigen und mittägigen Früchte genießen, wir von der ſtarken Hitze und Kälte frey ſind, welche ſie hervorbringen; daß unſere Augen durch die grünen Felder von Britannien erfriſchet werden, da ſich inzwiſchen unſer Gaumen mit den Früchten nähret, welche zwiſchen den Wendezirkeln wachſen.

Aus dieſer Urſache ſind Kaufleute die nützlichſten Glieder in dem gemeinen Weſen. Sie verknüpfen die Menſchen durch gegenſeitige Dienſtleiſtungen mit einander, theilen die Gaben der Natur aus, finden Arbeit für die Armen, Vermögen für die Reichen, und Pracht für die Großen. Unſer engliſcher Kaufmann verwandelt das Zinn ſeines Landes in

Gold, und vertauſchet ſeine Wolle für Rubinen. Die Mahometaner werden aus unſern engliſchen Manufacturen gekleidet, und die Einwohner des kälteſten Erdſtrichs mit der Wolle unſerer Schafe gewärmet.

Wenn ich auf der Börſe geweſen bin: ſo habe ich mir oft eingebildet, als wenn einer von unſern alten Königen daſelbſt in Perſon ſtünde, wo er im Bilde ſteht, und den ganzen Zuſammenfluß der Leute überſähe, womit dieſer Platz täglich angefüllet iſt. Wie würde er nicht in dieſem Falle erſtaunen, wenn er alle europäiſche Sprachen in dieſem kleinen Stücke Landes von ſeinen vormaligen Herrſchaften, ſprechen hörte; und ſo viele Privatperſonen, welche zu ſeiner Zeit die Vaſallen eines mächtigen Freyherren würden geweſen ſeyn, gleich den Fürſten, um größere Summen Geldes handeln ſähe, als vormals in dem königlichen Schatze angetroffen worden! Die Handelſchaft hat uns, ohne das brittiſche Gebiethe zu erweitern, eine Art eines angehängten Reichs verliehen. Sie hat die Anzahl der Reichen vermehret: ſie machet, daß unſere Ländereyen weit mehr werth ſind, als ſie vordem waren, und leget ihnen noch einen Zuſatz von andern Gütern mit bey, die eben ſo viel werth ſind, als die Länder ſelbſt.

C.

* *

Das LXX Stück.

Montags, den 21 May.

Interdum vulgus rectum videt —

Horat.

Als ich auf meinen Reiſen war, empfand ich ein beſonderes Vergnügen, wenn ich die Mährchen und Lieder erzählen hörte, die von Vater auf Sohn fortgepflanzet werden; und unter dem gemeinen Manne in denjenigen Ländern am meiſten im Schwange giengen, durch welche ich reiſete. Es iſt unmöglich, daß etwas von einer ganzen Menge durchgehends beliebet und gut geheiſſen werden ſollte, und wenn es auch nur der Abſchaum eines Volkes wäre, welches nicht eine gewiſſe Geſchicklichkeit und Gabe hätte, den Gemüthern der Menſchen zu gefallen. Die menſchliche Natur iſt in allen vernünftigen Geſchöpfen eben dieſelbe; und was mit derſelben übereinſtimmet, das wird ſich, unter den Leſern aller Stände und Lebensarten, Bewunderer zu erwecken wiſſen. Moliere, wie uns Boileau berichtet, las alle ſeine Comödien einer alten Frau vor, die ſeine Haushälterinn war, indem ſie bey ihrer Arbeit an dem Caminfeuer ſaß; und konnte die gute Aufnahme eines neuen Stückes, auf der Schaubühne, aus dem Beyfalle vorherſagen, den ſelbiges bey ſeinem Feuerheerde gefunden hatte. Denn er benachrichtiget uns, daß der Zuſchauer allemal der alten Frau gefolget ſey, und immer auf derſelben Stelle gelachet habe, wo ſie gelachet hatte.

Ich weis nichts, was die weſentliche und unzertrennliche Vollkommenheit und natürliche Einfalt eines Gedankens, vor einer gothiſchen Art zu ſchreiben, beſſer anzeigen ſollte, als dieſes, daß jene allen Arten von Menſchen gefällt; dieſer aber nur ſolchen, die ſich einen verkehrten gekünſtelten Geſchmack, aus etlichen eingebildeten kleinen Geiſtern, und epigrammatiſchen Poeten zuwege gebracht haben. Homer, Virgil, oder Milton, in ſo weit die Sprache ihrer Gedichte verſtanden wird, werden einem jeden Leſer von gemeiner geſunder Vernunft gefallen; der aber ein Sinngedicht vom Martial, oder eine Poeſie vom Cowley, weder ſchön finden, noch begreifen wird. Im Gegentheile wird ein gemeines Lied, oder Mährchen, welches das gemeine Volk beluſtiget, nicht ermangeln, allen ſolchen Leſern zu gefallen, die nicht zu dieſer Beluſtigung, entweder durch eine Verſtellung, oder durch Unwiſſenheit ungeſchickt geworden ſind. Die Urſache iſt klar; weil nämlich dieſelben Bilder der Natur, die daſſelbe dem gemeinen Manne beliebt machen, auch dem allerwitzigſten Leſer ſchön vorkommen werden.

Das alte Lied von der Chevy-Chaſe, iſt das beliebteſte Tanzlied des Volkes in England: und Benj. Johnſon pflegte zu ſagen, daß er es lieber gemacht haben möchte, als alle ſeine Werke. Herr Philipp Sidney ſpricht, in ſeiner Abhandlung von der Poeſie, folgendermaßen davon: Ich habe das alte Lied von Piercy und Douglas niemals ſingen gehört, daß ich nicht gefühlet hätte, wie mein Herz dadurch weit mehr, als durch eine Trompete beweget worden: ob es gleich von manchem blinden Fiedler mit einer eben ſo rauhen Stimme, als grob die Schreibart darinnen iſt, geſungen wurde. Und da es in dem Staube und den Spinneweben der damaligen ungeſchliffenen Zeiten ſo übel ausgeputzet worden: was würde es nicht gewirket haben, wenn es mit Pindars prächtiger Wohlredenheit wäre ausſtaffiret worden! Was mich betrifft, ſo bin ich ein ſo geſchworner Verehrer dieſes alten Liedes, daß ich meinem Leſer eine Beurtheilung davon geben will; ohne mich deswegen ferner zu entſchuldigen.

Die größeſten heutigen Kunſtrichter haben es zu einer Regel geſetzt, daß ein Heldengedicht, auf eine wichtige Sittenlehre gegründet, und der Beſchaffenheit des Landes, wo der Poet ſchreibt, gemäß eingerichtet ſeyn ſoll. Homer und **Virgil** haben ihren Entwurf in ſolcher Abſicht gemacht. Weil Griechenland aus einer Menge kleiner Staaten beſtund, die viel von einander litten, und durch ihre Eiferſucht und Feindſeligkeiten ihrem gemeinem Feinde, dem Könige in Perſien, manchen Vortheil über ſich einräumeten: ſo gründet **Homer** ſein Gedicht auf die Uneinigkeit der verſchiedenen griechiſchen Prinzen, die in einem Bündniſſe wider einen aſiatiſchen Prinzen waren, und die verſchiedenen Vortheile, die der Feind ihrer Zwietracht wegen über ſie erhalten; in der Abſicht, die Eintracht unter ihnen einzuführen, die zu ihrer Wohlfahrt ſo nöthig war.

Zu der Zeit, da das Gedicht geſchrieben worden, davon wir handeln, war die Uneinigkeit der Barone, die damals ſo viel kleine Prinzen waren, ſehr hoch geſtiegen, und brachte dem Vaterlande unausſprechlichen Jammer zuwege: ſie mochten nun gegen einander, oder gegen ihre Nachbarn, Feindſeligkeiten ausüben. Der Poet, um die Menſchen von einer ſo unnatürlichen Zwietracht abzuſchrecken, beſchreibt eine blutige Schlacht und ſchreckliche Schaubühne des Todes, die durch die innerliche Zwietracht veranlaſſet worden, welche in den Geſchlechtern der ſchottiſchen und engländiſchen Edelleute geherrſchet. Daß er dieſes zur Lehre ſeines Gedichtes erwählet habe, das können wir aus ſeinen vier letzten Zeilen lernen, worinn er, nach dem Exempel unſrer heutigen Tragödienſchreiber, zum beſten der Leſer, die Sittenlehre herausziehet.

Gott ſey dem Herrn und Lande hold,
Und gebe Fried und Ruhe,
Daß künftig aller Haß und Streit
Des Adels, unterbleibe.

Der andre Punkt, der von den größeſten heroiſchen Dichtern beobachtet worden, iſt dieſer, ſolche Perſonen und Thaten zu preiſen, die ihrem Vaterlande Ehre bringen. So war **Virgils** Held der Stifter von **Rom**, **Homers** ſeiner ein Prinz aus Griechenland: und daher ſind **Valerius Flaccus** und **Statius**, die beyde Römer waren, billig auszulachen,

zulachen, daß ſie theils den Feldzug wegen des güldenen Vließes; theils die Kriege der Thebaner, zu dem Inhalte ihrer epiſchen Gedichte erwählet haben.

Der Poet, von dem wir reden, hat nicht nur einen Helden in ſeinem Vaterlande ausgefunden; ſondern auch durch verſchiedene ſchöne Zufälle ſeinen Ruhm zu erhöhen gewußt. Die **Engländer** ſind die erſten, die im Felde erſcheinen, und die letzten, die daſſelbe verlaſſen. Die **Engländer** bringen nur funfzehnhundert in die Schlacht, die **Schotten** hergegen zweytauſend. Die **Engländer** behalten das Feld, mit drey und funfzigen: die **Schotten** hergegen fliehen fünf und funfzig Mann ſtark; alle übrigen ſind auf der Wahlſtatt geblieben. Aber der merkwürdigſte Umſtand von dieſer Art, iſt die verſchiedene Weiſe, womit die ſchottiſchen und engländiſchen Könige die Zeitung von dieſem Treffen, und von dem Tode der großen Männer, die ihre Heere angeführet haben, vernommen haben.

Die Zeitung kam nach Edenburg,
Wo Schottlands König herrſchte:
Der tapfre Feldherr Douglas ſey
Durch einen Pfeil geſunken.

O harte Poſt! war Jacobs Wort;
Ganz Schottland ſey mein Zeuge!
Ich habe keinen Hauptmann mehr,
Der ihm an Anſehn gliche.

Beym König Heinrich ebenfalls
Erſcholl dieſelbe Zeitung:
Daß Peter von Northumberland
Sein Leben eingebüßet.

Gott ſey ihm gnädig! ſprach der Fürſt;
Weils nicht will anders werden:
Ich glaub, ich hab in meinem Reich
Fünf hundert ſeines gleichen.

Doch darf kein Schotte fröhlich ſeyn,
Ich will mir Rache ſchaffen:
Sie ſollen fühlen meinen Zorn,
Graf Peters Tod zu rächen.

Der König that, was er gelobt!
Und ſchlug darauf im Thale,
In einem Tage funfzig Mann,
Nebſt viel berühmten Herren.

Von andern Kriegern ſchlechter Art
Mußt manches Tauſend ſterben ꝛc.

Zu gleicher Zeit, da unſer Poet eine löbliche Parteylichkeit gegen ſein Vaterland blicken läßt; ſtellet er auch die Schotten, auf eine, dieſem tapfern und herzhaften Volke nicht unanſtändige Art, vor:

Graf Douglas auf dem weißen Roß,
So kühn, als ein Baron,
Ritt vor der ganzen Schaar voran,
Ihr Rüſtzeug ſchien als Gold.

Seine Gedanken und Thaten ſind allezeit einem Helden anſtändig. Einer von uns beyden, ſpricht er, muß ſterben. Ich bin ein Graf, ſo gut, als du; ſo daß du keinen Vorwand haſt, mir den Zweykampf abzuſchlagen. Doch, ſagt er, es iſt erbärmlich, ja es würde in der That ſündlich ſeyn, daß ſo viel unſchuldige Menſchen, um unſernthalben umkommen ſollten. Laßt uns lieber unſern Streit in einem Zweykampfe abthun:

Eh ich mich ſo beſchimpfen laß,
Muß einer von uns ſterben.
Ich kenne dich, du biſt ein Graf,
Lord Peter: ich nicht minder.

Doch Peter glaub, es würde Schad
Und ein Verbrechen ſeyn,
Zu tödten dieß unſchuldge Volk,
Das niemand Leids gethan.

Komm, laſs uns kämpfen, ich und du,
Seit unſer Heer beyſeit.
Lord Peter ſprach: Verflucht ſey der,
Der ſich hier weigern wird.

Nachdem ſich nun dieſe tapfern Helden in der Schlacht und im Zweykampfe mit einander hervorgethan: ſo fällt der ſchottiſche Graf, mitten in einer großmüthigen Rede, die voll heroiſcher Gedanken iſt: er ermahnet mit ſeinen letzten Worten ſeine Leute, ſeinen Tod zu rächen, und ſtellet ihnen das, als den bitterſten Umſtand vor, daß ſein Gegner ihn fallen geſehen.

Indeſſen kam ein ſchneller Pfeil,
Von einem Engliſchmann,
Und gab Graf Douglas in das Herz
Den tödtlichtiefen Schuſs.

Er ſprach nichts mehr, als dieſes Wort:
Ihr Brüder, kämpft für mich!
Denn ſeht, mein Leben hat ein End,
Lord Peter ſieht den Fall.

Das Wort Merry-men, welches der Poet in der Sprache ſeiner Zeiten gebrauchet, iſt nichts mehr, als eine muntre Anrede, gegen Cameraden und Mitſoldaten. Eine Stelle aus dem eilften Buche der Aeneis Virgils iſt ſehr zu bewundern, wo Camilla in ihrem letzten Augenblicke, anſtatt über die empfangene Wunde zu weinen, wie man von einem Krieger ihres Geſchlechtes hätte denken ſollen, nichts mehr bedenket; als wie das Treffen auch nach ihrem Tode fortgeſetzet werden möge: eben ſo, wie der Held, von dem wir ſprechen. v. 20. u. folg.

Tum ſic exſpirans &c.

Sterbend rufft ſie noch der Acca, ihrer beſten Freundinn, zu;
Die ihr einzig treu geweſen, der ſie alles anvertraut.
Bis anher, dieß iſt ihr Wort, hab ich mich noch halten können,
Nun betrübt mich Wund und Schmerz, und mein Auge wird verdunkelt.

Eil und bringe noch dem Turnus, dieß mein ſterbendes Geheiß,
Laß ihn fechten, bis die Trojer von der Stadt entfernet ſind.
Lebe wohl! drauf ſinkt ſie hin; ihrer Hand entgeht der Zügel,
Und ſie ſtürzt vom Pferd herab ꝛc.

Turnus ſtarb lange nicht ſo heroiſch; doch ſcheint unſer Poet, ein Auge auf deſſelben letztes Wort gerichtet gehabt zu haben:

- - Viciſti, & victum tendere palmas
Auſonii videre - -

Lord Peter ſieht den Fall!

Lord Peters Klage über ſeinen Feind iſt großmüthig, ſchön, und beweglich: ich muß nur den Leſer warnen, ſich nicht an der Einfalt ſeiner Ausdrückungen zu ſtoßen, die man einem ſo alten Poeten wohl vergeben kann; weil ſie der Höhe ſeiner Gedanken keinen Abbruch thut.

Graf Peter nahm, indem er ſtarb,
Den Todten bey der Hand,
Und ſprach: Graf Douglas, lebteſt du,
Ich gäb mein Land darum.

O Gott! das Herze blutet mir,
Aus Kummer über dich,
Denn kein berühmter Rittersmann
Iſt dir an Unglück gleich!

Die ſchöne Zeile, **nahm den Todten bey der Hand**, wird den Leſer erinnern, wie ſich Aeneas gegen den **Lauſus** bezeuget, den er ſelbſt erſchlagen hatte; als er ſeinem alten Vater zu Hülfe gekommen war.

At vero ut vultum vidit morientis &c.

Kaum ſah des Anchiſes Sohn ſeines Gegners Angeſichte,
Wie es ſterbend ſich verzückt und im kalten Schweiß erblaßte;
Als er aus Erbarmen ſeufzte, und ihm ſeine Rechte both ꝛc.

Ich will bey anderer Gelegenheit, auch die übrigen Theile dieſes alten Liedes in Betrachtung ziehen.

C. †

Daß

Das LXXI Stück.

Dienſtags, den 22 May.

— — Scribere juſſit amor.

Ovid.

Die gänzliche Ueberwindung unſrer Leidenſchaften iſt ein ſo ſchweres Werk, daß diejenigen, die ſich daſſelbe nicht zutrauen, auf etwas leichters denken, und ſich wenigſtens bemühen ſollten, dieſelben einzuſchränken. Allein es iſt noch etwas anders, welches nicht nur zur Bequemlichkeit, ſondern auch zur Ergetzlichkeit unſers Lebens etwas beytragen kann: und dieſes iſt die Läuterung unſrer Leidenſchaften, dadurch ſie zu einer größern Schönheit erhoben werden, als ſie von Natur an ſich haben. Wenn dieſe Leidenſchaft die Liebe iſt, ſo wird ſie in unſchuldigen, obgleich groben und ungebeſſerten Gemüthern, durch die bloße Gewalt und Würde ihres Gegenſtandes erwecket. Es giebt Geſtalten, die natürlicher Weiſe in ihren Anſchauern Ehrfurcht erwecken, und auf einmal die Einbildungskraft entzünden und läutern. Ein ſolcher Eindruck giebt nun unmittelbar einen gewiſſen Ehrgeiz, einige Verdienſte zu beſitzen, damit man gefallen möge. Dieſe Urſache mit ihrer Wirkung wird vom Dryden in der Fabel von Cimon und der Iphigenia ſehr ſchön beſchrieben. Nachdem er den Cimon ſo dumm beſchrieben hatte, daß

Er pfiff, indem er gieng, aus Mangel der Gedanken.

So läßt er ihn darauf die folgende Rolle ſpielen, und zeigt den Einfluß der Schönheit bey ihm ſo vortrefflich, daß es ſo natürlich, als wunderbar dabey ausſieht.

Im Sommer trug ſichs zu auf einen Feyertag,
Daß er einmal zur Luſt ins grüne Wäldchen trabte.
Sein Hakelſtock, den er nicht aus den Händen ließ,
Hieng halb nach vorne zu, halb hinter ſeinem Rücken.
Er lief bemüht herum, nicht wiſſend, was er wollte,
Und pfiff, indem er gieng, aus Mangel der Gedanken.

Doch ganz von ohngefähr, vielleicht vom Durſt getrieben,
Gelangt er allgemach bis in den dickſten Wald.
Hier lag ein ebner Platz von Buſch und Holz umgeben,
Wo ein kryſtallner Bach durch Gras und Blumen ſchlich.
Ein Alabaſterbrunn ließ ſich am Ufer ſehn,
An deſſen Rande gleich, bewacht von ihren Sklaven,
Ein ſchlafend Mägdchen lag: wie ſonſt Diana ſelbſt
Mit ihrer Nymphen Zahl, zum bloßen Zeitvertreibe,
Beym Fluß Eurotas ſich zuweilen ausgeruht.
Die Dirne wußte hier die Göttinn vorzuſtellen:
Ihr purpurfarbner Latz ſtund ihr ſo ſchön nicht an,
Als alle Reizungen des holden Angeſichtes,
Das durch den Schlummer ſelbſt noch anmuthsvoller ſchien.
Die Glieder hatte ſie mit Sorgfalt hingeſtrecket;
Ein langer ſchlechter Rock umhüllete den Leib;
Ihr bloßer Buſen nur entdeckte ſich den Augen:
Auf dieſem Buſen trieb der kühle Wind ſein Spiel,
Nach deſſen ſanftem Hauch er immer ſchien zu ſchwellen,
Indem ſo Luft als Bach ſie einzuwiegen ſchien.

Der arme gute Narr ſtund mit erſtarrten Augen
Und offnem Munde da, das ſein Erſtaunen wies.
Ihr Antlitz hielt ihn feſt, und feſſelte die Blicke;
Die Liebe war ihm noch, nebſt ihrer Wolluſt, neu.
Sehr lange ſtund er ſtumm, auf ſeinen Stab gelehnet;
Sein dummes Lachen wies, wie ſehr erſtaunt er war.
Gern hätt er was geſagt: doch ſein Verſtand bemerkte
Der Worte Mangel ſelbſt, und ſcheute ſich vor ihr:
Aus Furcht, man möcht ihn leicht, für was er war, erkennen,
An ſeiner Bauernſprach, die ihn das Dorf gelehrt.

Damit man aber dieſe ſchöne Beſchreibung nicht etwa vielmehr ein Hirngeſpinſt dieſes großen Meiſters in der Dichtkunſt, des Herrn **Dryden**, als für eine Erzählung deſſen anſähe, was ſich täglich in der Welt zuträgt: ſo will ich meinen Leſern von Wort zu Wort den Brief eines verliebten Bedienten an ſeine Geliebte mittheilen. Ihre Zunamen ſollen nicht dazu kommen; indem doch ihre Leidenſchaft eine gewiſſe Hochachtung verdienet, die ihr Stand ſonſt eben nicht fordern könnte. **Jakob** iſt ein Diener in einer gewiſſen großen Familie, und **Eliſabeth**, welche einige Meilen von ihrem Liebhaber leben muß, iſt Aufwärterinn bey der Tochter eines nicht minder anſehnlichen Hauſes. **Jakob** war, ehe er ſich in ſein **Lieschen** verliebte, ſehr ſtolz auf ſeine Kräfte. Er war ein ſcharfer Ringer, und ein böſer Kegelſchieber; **Lieschen** eine ſtarke Tänzerinn, die öffentlich unter den Maybäumen tanzte: ſie ſprang über Stühle und Bänke weg. Er gieng dem liederlichen Weibsvolke nach, und ſie ſpielte mit den Bauern. Er war ein Hurenjäger auf dem Lande, ſie eine Landmetze. Nur die Liebe hat ſie in dem Zimmer ihrer Fräulein befeſtigen können, welche, um ihrer eigenen Leidenſchaft eine Genüge zu thun, die **Eliſabeth** zuweilen von ihrem **Jakob** reden läßt. **Jakob** iſt ebenfalls bey ſeinem Herrn zu einem beſtändigen Thürwärter geworden, allwo er ſo gut, als er nur kann, Romanen lieſt. Ich kann nicht erfahren, wer die **Nicke** ſey; welche, wie es ſcheint, zehn Meilen weit gegangen iſt, die traurige Bothſchaft auszurichten, die zu folgendem Schreiben Anlaß gegeben hat.

An die Eliſabeth.

den 14 May, 1711.

Mein liebes **Lieschen**!

Erinnert euch doch eures blutenden Liebhabers, welcher von den Wunden blutet, welche ihm **Cupido** mit dem Bogen gemacht, welchen er aus den Augen der **Venus** genommen, welches eine theure Perſon iſt.

Ja noch mehr, durch das Geſchenk, welches ihr mir für meine Liebe und angebothene Dienſte, für eure ſüße Perſon, geſandt habt; nämlich eure Unachtſamkeit gegen meinen ſchlechten Zuſtand: da ich doch, ach! von keiner Untreue weis; es iſt in mir lauter Liebe und Redlichkeit, inſonderheit gegen eure ſüße Perſon: doch ich halte dieſes alles für einen Scherz.

Die obgedachte und erſchreckliche Zeitung aber, welche die **Micke** mir gebracht, hat mir das Herz zermalmet: dieſe war, wie es ſchien, eure Kaltſinnigkeit für meine Liebe und Hochachtung gegen euch.

Denn ſie ſagte mir: und wenn ich vierzigmal zu euch käme; ſo wolltet ihr doch nicht mit mir ſprechen: welche Worte mir wahrhaftig ſehr nahe gehen.

Nun, theures Lieschen! wenn ich denn nicht euren angenehmen Umgang und das Glück haben ſoll, mit eurer ſüßen Perſon zu ſprechen; ſo bitte ich euch nur um die Güte, aus dieſem Blatte das Innerſte meiner Seelen und meiner Gedanken, welche ſo lange in meiner Bruſt gelegen haben, zu vernehmen: wollt ihr dieſes aber nicht thun, ſo werdet ihr mir vollends das Herz brechen.

Denn in der That, mein Liebſtes! ich liebe euch mehr, als alle Schönheiten, die ich je in meinem Leben geſehen habe.

Der junge Herr von London, der meines Herrn Tochter zu heirathen hergekommen iſt, ſaß mit ihr faſt den ganzen vergangenen Abend unter der Sommerlaube. O liebſtes Lieschen! müſſen denn die Nachtigallen ſolchen Leuten vorſingen, die nur nach Gelde heirathen; und nicht vielmehr uns treuen Liebhabern? O allerliebſtes Lieschen! Könnte ich doch dieſen Abend ſo mit dir zubringen, als wir oftmals im Wäldchen zu thun pflegten!

Kann ich aber ja, mein Liebſtes! nicht ſo glücklich ſeyn, eure ſchönen Lippen zu küſſen, ſo bitte ich mir das Vergnügen aus, eure zarte Hand zu küſſen: nämlich in ein paar Zeilen von denſelben, die ihr mir überſchicken möget, durch wen ihr wollet. Ich glaube, daß, wenn mirs die Zeit nur erlaubte, ich den ganzen Tag ſchreiben würde: aber da die Zeit kurz, und dieß Papier zu klein iſt: ſo ſchreibt euch nichts mehr, euer bis in den Tod getreuer Liebhaber,

Jakob.

Du armer Jakob! weil denn deine Zeit ſo kurz und dein Blatt ſo klein geweſen iſt; ſo will ich, der ich von beyden mehr übrig habe, als ich wohl anwenden kann, die Gedanken dieſes zärtlichen Schreibens, deſſen Schreibart mit allerley Brocken ausgeſpickt zu ſeyn ſcheint, die du bey Anhörung oder Leſung verſchiedener Sachen, die du nicht verſtanden haſt, magſt aufgeſchnappet haben, ſo zuſammen ſetzen, daß ſie das ausdrücken ſollen, was du haſt ſagen wollen.

Theures Kind!

Könnet ihr denn denjenigen vergeſſen, welcher alle ſeine Ergetzungen und ſein Vergnügen bey Seite geſetzt hat, um ſein Leben bloß mit dem Angedenken eurer Perſon zuzubringen? Wenn ich dieſes thue, ſo kommt ihr mir liebenswürdiger vor, als Venus ſelbſt, in den ſchönſten Beſchreibungen, die man jemals von ihr gemacht hat. Alle dieſe Zärtlichkeit vergeltet ihr mit einer Beſchuldigung, daß ich euch nicht liebe: das Gegentheil davon aber iſt ſo klar, daß ichs nicht für euren Ernſt halten kann. Doch die Gewißheit, die ihr mir durch die Nichte geben laßt; daß ihr mich nicht liebet, raubt mir allen Muth. Sie ſpricht, ihr wollet mich nicht mehr ſehen. Iſts wahr, daß ihr ſo grauſam ſeyd; ſo ſchreibt mir zum wenigſten, damit ich doch die Schrift eurer ſchönen Hände küſſen könne. Ich liebe euch über alles, und was ihr an meinem Zuſtande mit Gleichgültigkeit anſeht, das iſt für mich die allergrößte Luſt, oder Quaal. Unſer junges Fräulein, und ein artiger Cavalier aus **London**, welche ſich aus eigennützigen Abſichten mit einander verheirathen werden, giengen geſtern im Garten ſpazieren, und hörten das nächtliche Singen der Nachtigallen an; um doch, der Mode nach, die Einſamkeit zu beſuchen, weil ſie gehöret haben, daß treue Liebende es ſo machen. O **Lieschen**! Könnte ich doch dieſes Rauſchen des Fluſſes, und den Geſang der Vögel hören, und euch neben mir ſehen: wie wenig würde mich die Betrachtung rühren, daß wir beyde Dienſtbothen ſind, und daß es Geſchöpfe auf der Welt giebt, die vornehmer ſind, als wir! O! könnte ich doch ſo lange an euch ſchreiben, als ich euch lieben werde, nämlich bis in den Tod!

Jakob.

* *

Das LXXII Stück.

Mittewoche, den 23 May.

— Genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna domus, et avi numerantur avorum.

Virgil.

Weil ich meinen Leſern bereits eine Nachricht von einigen außerordentlichen, ſowohl alten als neuen Geſellſchaften, gegeben hatte: ſo war ich nicht Willens, ihnen mit dergleichen Erzählungen ferner beſchwerlich zu fallen. Allein ich habe neulich Nachricht von einer Geſellſchaft bekommen, welche ich weder alt noch neu nennen kann; und ich mag wohl ſagen, daß ſie meine Leſer eben ſo ſehr in Verwunderung ſetzen wird, als ich mich darüber verwundert habe. Dieſer Urſache wegen, will ich ſie auch der Welt, als eine der größten Seltenheiten in ihrer Art, mittheilen.

Einer von meinen Freunden beklagte ſich über einen Handwerksmann, der mit ihm verwandt iſt. Nachdem er ihn nun erſtlich als einen ſehr faulen, liederlichen und nichtswürdigen Kerl vorgeſtellet hatte, welcher auf ſein Hausweſen nicht Achtung gäbe, ſondern die meiſte Zeit mit Saufen zubrächte: ſo erzählte er mir, um ſeinen Character zu Ende zu bringen, daß er ein Mitglied von der immerwährenden Geſellſchaft wäre. Eine ſo ſeltſame Benennung erweckte meine Neugier, die Beſchaffenheit einer ſolchen Geſellſchaft zu erforſchen, die einen ſo hochklingenden Namen hatte: und mein Freund gab mir folgende Nachricht davon.

Die immerwährende Geſellſchaft beſteht aus hundert Mitgliedern, welche alle vier und zwanzig Stunden des Tages auf eine ſolche Art unter ſich theilen, daß die Geſellſchaft

Tag und Nacht, von einem Jahre bis zum andern, ihren Sitz hält. Es darf ſich keiner unterfangen, aufzuſtehen, bis er von demjenigen abgelöſet wird, welcher in Bereitſchaft iſt, ihm zu folgen. Auf dieſe Weiſe fehlet es einem Gliede von der **immerwährenden Geſellſchaft** niemals an Geſellſchaft. Denn obgleich noch nicht die Reihe an ihm ſelbſt iſt: ſo iſt er doch verſichert, daß er ſtets einige finde, an denen ſie iſt, ſo daß er, wenn er Luſt hat, vor Tiſche, nach Tiſche, des Abends, oder des Nachts zu trinken, nur in die Geſellſchaft gehe, wo er allezeit eine Anzahl Freunde nach ſeinem Kopfe antrifft.

Es iſt ein Grundſatz in dieſer Geſellſchaft, daß der Seckelmeiſter darinnen niemals ſtirbt: denn weil ſie einander die Reihe herum folgen, ſo darf keiner den Großvaterſtuhl, welcher oben am Tiſche ſteht, eher verlaſſen, als bis ſein Nachfolger bereit ſteht, denſelben einzunehmen; ſo daß bey Menſchen Gedenken dieſe Stelle niemals leer geweſen iſt.

Dieſe Geſellſchaft wurde gegen das Ende, oder wie einige ſagen, in der Mitte des bürgerlichen Krieges aufgerichtet, und hat bis zur Zeit der großen Feuersbrunſt in einem fortgedauret: welche ſie ausbrannte, und auf einige Wochen zerſtreuete. Der damalige Seckelmeiſter blieb auf ſeinem Poſten, bis er auf dem Punkte ſtund, mit dem benachbarten Hauſe, welches niedergeriſſen wurde, um das Feuer zu ſtopfen, in die Luft geſprengt zu werden. Er wollte zuletzt den Stuhl nicht eher verlaſſen, als bis er alle Flaſchen auf dem Tiſche ausgeleeret, und von der Geſellſchaft wiederholten Befehl erhalten hatte, ſich wegzubegeben. Dieſer Seckelmeiſter wird in der Geſellſchaft oftmals gerühmt, und von einem jeden Mitgliede für einen größern Mann gehalten, als der berühmte Schiffshauptmann, deſſen der Herr **Clarendon** Erwähnung thut: welcher mit ſeinem Schiffe verbrannte, weil er ſolches nicht ohne Befehl verlaſſen wollte. Man ſaget, bey dem Beſchluſſe des großen Jubeljahres 1700 habe ſich die Geſellſchaft berathſchlaget, ob ſie ihre Verſammlung aufheben oder fortſetzen ſolle. Doch nach vielem Reden und Streiten wurde zuletzt beſchloſſen, daß ſie das andere Jahrhundert ausdauren wollte. Dieſer Entſchluß wurde in einer allgemeinen Verſammlung einmüthig beſtätiget.

Nachdem ich dieſe kurze Nachricht von der Stiftung und Fortſetzung der immerwährenden Geſellſchaft gegeben: ſo ſollte ich auch etwas von den Sitten und den Eigenſchaften ihrer verſchiedenen Mitglieder ſagen. Ich will dieſes nach den beſten Nachrichten thun, die ich davon bekommen habe.

Es erhellet überhaupt aus ihrem Buche, daß ſie, ſeit ihrer erſten Stiftung, funfzig Fäſſer Toback gerauchet, dreyßig tauſend Kufen Bier (ale *), tauſend Ochshöft rothen Portwein, zweyhundert Tonnen Brantewein, und ein Fäßchen dünne Bier ausgetrunken haben. Gleichfalls haben ſie eine groſſe Menge Karten verbraucht. Man ſaget auch, daß ſie das Geſetz von Ben Johnſons Geſellſchaft wohl in Acht nehmen, welches verordnet, das Feuer ſtets zu unterhalten, (focus perennis eſto,) ſowohl wegen der Bequemlichkeit ihre Pfeifen anzuzünden, als die Feuchtigkeit des Zimmers zu vertreiben. Sie haben eine alte Frau, deren Geſchäffte, nach Art einer Veſtalinn, iſt, das Feuer, welches von einem Geſchlechte bis auf das andere brennet, zu unterhalten und zu verewigen: und ſie hat das Feuer in der Glashütte mehr als hundertmal anzünden und auslöſchen geſehen.

Die immerwährende Geſellſchaft ſieht alle andere Geſellſchaften mit verächtlichen Augen an, und ſpricht ſelbſt von der Kit-Cat's und der Octoberbiergeſellſchaft, als von einem Paare von geringem Herkommen. Ihre Reden ſind gemeiniglich, ſo viel ich davon habe lernen können, von ſolchen Begebenheiten, die in ihrer Verſammlung vorgefallen ſind; von Mitgliedern, die in ihrer Reihe eine ganze Woche durch getrunken, ohne aus der Geſellſchaft zu gehen; von andern, welche in einem Sitze hundert Pfeifen gerauchet; und von noch andern, welche zwanzig Jahre hinter einander nie verſäumet haben, ihren Morgentrank einzunehmen.

---

* Iſt ein ſüßes Bier, ohne Hopfen.

men. Zuweilen ſprechen ſie ganz entzückt von einem Faſſe Bier, welches ſie unter König Carls Regierung gehabt; und zu anderer Zeit haben ſie mit Erſtaunen ihre Betrachtungen über Whiskſpiele *: welche von einigen Gliedern der Geſellſchaft gewonnen worden, da ſie, allem menſchlichen Vermuthen nach, verlohren waren.

Sie vergnügen ſich an einigen alten Gaſſenhauern, welche ſie ſtündlich ſingen, um einander aufzumuntern, ihre Kehle zu netzen, und durch Trinken unſterblich zu werden; und an vielen andern dergleichen erbaulichen Ermahnungen.

Jährlich werden vier Hauptverſammlungen gehalten, worinnen ſie die erledigten Stellen erſetzen, Aufwärter beſtellen, die alte Feuermacherinn beſtätigen, oder eine neue erwählen, eine Steuer zu Kohlen, Pfeifen, Toback und andern Nothwendigkeiten anſetzen.

Das älteſte Mitglied hat die ganze Geſellſchaft zweymal überlebt, und ſich ſchon mit den Großvätern einiger gegenwärtig vorhandenen Mitglieder betrunken.

C.

---

* Iſt ein bekanntes und gemeines Kartenſpiel in England.

* * *

Das LXXIII Stück.

Donnerſtags, den 24 May.

— — O Dea certe!

Virgil.

Es iſt ſehr wunderbar, wenn man bedenkt, daß eine ſolche Creatur, als der Menſch iſt, die ſo manchen Schwachheiten und Unvollkommenheiten unterworfen iſt, dennoch durch die Begierde zum Ruhme könne bewegt werden; daß die Laſter, die Unwiſſenheit, das Gebrechen und Elend ſelbſt nach dem Lobe ſtreben, und verlangen können, Gegenſtände der Verwunderung zu werden.

Dem ungeachtet aber, daß die wirklichen Vollkommenheiten des Menſchen ſehr geringe ſind: ſo können ſie doch in Vergleichung mit andern, ſehr wichtig ſeyn. Wenn der Menſch ſich insbeſondere betrachtet: ſo hat er nicht viel Urſache, zu pralen. Betrachtet er ſich aber in Vergleichung mit andern: ſo hat er Urſache, wo nicht über ſeine eigene Vortrefflichkeit, wenigſtens in Abſicht auf die Unvollkommenheit anderer Leute, ſich zu erheben.

Und dieſes iſt der Unterſcheid unter den Betrachtungen eines weiſen Mannes, und eines Narren. Der erſte trachtet darnach, in ſich ſelbſt vortrefflich zu ſeyn; der letzte ſuchet nur andere zu verdunkeln. Der erſte wird durch die Empfindung ſeiner eigenen Mängel gedemüthiget; der andere erhebt ſich gleich, ſo bald er einige Fehler bey andern Menſchen entdecket. Der Weiſe bedenkt, was ihm noch fehlet; und der Narr betrachtet nur ſeinen Ueberfluß. Der weiſe Mann iſt glücklich, wenn er ſeinen eigenen Beyfall erhält; und ein Narr iſt es, wenn er ſich andern zum Loben anpreiſen kann.

Doch dieſe Begierde zur Bewunderung mag bey einer ſolchen Creatur, als der Menſch iſt, ſo unvernünftig und lächerlich ſcheinen, als ſie immer wolle; ſo iſt ſie doch nicht ganz zu verwerfen: denn ſie bringt oftmals viel gute Sachen hervor, nicht nur, in ſo weit ſie ihn abhält, etwas niederträchtiges und verächtliches vorzunehmen; ſondern auch, in ſo weit ſie ihn zu großen und edlen Thaten antreibt. Der Bewegungsgrund mag freylich wohl unvollkommen und falſch ſeyn: die Folgen aber, die daraus kommen, ſind gut, ſo daß er, zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts, nicht ausgerottet werden muß.

Cicero hat angemerket, daß Männer, welche die größeſten und herrlichſten Gaben beſeſſen, durch die Ehrliebe am meiſten ſind gerührt worden. Sehen wir nun auf beyde Geſchlechter: ſo glaube ich, wir werden dieſen Antrieb unſerer Handlungen, bey dem Frauenzimmer noch ſtärker finden, als bey Mannsperſonen.

Die Begierde zum Lobe, welche bey dem ſchönen Geſchlechte ſo heftig iſt, bringt bey verſtändigem Frauenzimmer die herrlichſten Wirkungen hervor: indem ſie nur begehren um ſolcher Sachen halber bewundert zu werden, welche es wirklich verdienen. Und ich bin der Meynung, man könne, ohne ihnen zu ſchmäucheln, die Anmerkung machen, daß viele Perſonen dieſes Geſchlechtes nicht nur in einem einträchtigern Laufe der Tugend, ſondern auch mit einer unendlich ſtrengern Beobachtung der Ehre leben, als wir bey den allermeiſten Perſonen des unſrigen finden. Wie viel Beyſpiele der Keuſchheit, der Treue und Frömmigkeit haben wir nicht? Wie viel Mütter thun ſich nicht, durch die Erziehung ihrer Kinder, durch die Sorge für ihr Hausweſen, und durch die Liebe gegen ihre Ehegatten, hervor? welches die beſten Eigenſchaften und herrlichſten Thaten des weiblichen Geſchlechtes ſind. So wie der Krieg, der Handel, die Handhabung der Gerechtigkeit, ſolche Verrichtungen ſind, wodurch die Männer berühmt werden, und ſich einen Namen erwerben.

So wie aber dieſe Begierde, bewundert zu werden, wenn ſie durch die Vernunft eingeſchränkt wird, das ſchöne Geſchlecht in allen löblichen Dingen verbeſſert: ſo iſt ihnen auch gegentheils nichts ſchädlicher, als eben dieſelbe, wenn ſie mit Eitelkeit und Thorheit vermenget iſt. Was ich alſo in dieſem Stücke davon ſagen werde, das geht ganz allein den eitelen Theil dieſes Geſchlechtes an, den ich aus gewiſſen Urſachen, die der Leſer nachmals zur Gnüge ſehen ſoll, Götzen nennen will. Ein ſolcher Götz iſt bloß mit der Auszierung ſeiner Perſon beſchäfftiget. Aus jeder Stellung des Leibes, aus jedem Geſichtszuge, und aus jeder Bewegung des Kopfes ſieht man, daß ſeine Beſchäfftigung und Verrichtung nur darinnen beſtehe, Anbether zu gewinnen. Um dieſer Urſache willen erſcheinen dieſe Götzen in allen öffentlichen Orten und Zuſammenkünften, in der Abſicht, Männer zu ihrem Gottesdienſte anzuwerben. Das Komödienhaus iſt ſehr oft mit Götzen angefüllet. Viele derſelben werden alle Abende in Proceſſion herumgeführt, und einige ſtellen ihren Gottesdienſt ſo gar in den Kirchen ſelbſt an. Sie müſſen in einer Sprache angeredet werden, die der Gottheit eigen iſt. Leben und Tod ſtehen in ihrer Macht; die Freude des Himmels und die Quaal der Höllen, theilen ſie nach Belieben aus; das Paradies iſt in ihren Armen, und die Ewigkeit in jedem Augenblicke, den man mit ihnen zubringt. Entzückungen und Entgeiſterungen ſind die Belohnungen, welche ſie ertheilen. Seufzer und Thränen, Bitten und ein gebrochenes Herz, ſind die Opfer, die man ihnen bringt. Ihr Lächeln macht die Menſchen glücklich; ihr ſaurer Blick treibt ſie zur Verzweifelung. Ich will noch dieß einzige hinzuſetzen, daß des Ovidius Buch von der Kunſt zu lieben, eine Art einer heidniſchen Liturgie iſt, welche alle Gebräuche des Gottesdienſtes, womit man die Götzen verehrt, in ſich enthält.

Es würde eine eben ſo ſchwere Sache ſeyn, die verſchiedenen Gattungen dieſer Götzen zuſammen zu rechnen, als es dem Milton geweſen iſt, diejenigen zu zählen, welche in Canaan und den angränzenden Ländern bekannt waren.

Die meiſten derſelben werden gleich dem **Moloch** mit Feuer und Flammen bedienet. Einige ſehen gern, gleich dem **Baal**, ihre Anbether geſchlachtet und blutend vor ſich liegen. Noch einige müſſen, gleich einem **apokryphiſchen Götzen**, alle Nacht ein für ſie zubereitetes Gaſtmaal haben. Man hat in der That erfahren, daß einige, von ihren erzürnten Anbethern, wie die **chineſiſchen Götzen** ſind gehalten worden; welche geſtäupt und geſchlagen werden, wenn ſie das Gebeth nicht erhören, welches man an ſie richtet.

Ich muß hier bemerken, daß die Götzendiener, welche ſich denen **Götzen** weihen, davon ich rede, von allen andern Götzendienern ſehr unterſchieden ſind. Denn ſo wie andere uneins werden, weil ſie nicht einerley Götzen verehren; ſo gerathen dieſe in Zank, wenn ſie beyde einem **Götzen** dienen.

Die Abſicht des **Götzen** indeſſen, iſt den Wünſchen ſeiner Diener gerade entgegen. So wie der eine wünſchet, den **Götzen** für ſich allein zu behalten; ſo geht dieſes ſein ganzes Beſtreben und ſeine Ehrſucht darauf, die Anzahl ſeiner Verehrer zu vermehren. Dieſe Gemüthsart eines **Götzen** iſt in einer Erzählung im **Chaucer** ſehr ſchön beſchrieben. Er ſtellet einen davon vor, wie er an einem Tiſche ſitze, und drey von ſeinen Verehrern neben ſich hat, welche alle deſſelben Gunſt zu erlangen ſuchen, indem ſie ihn anbethen. Der **Götz** lächelt den einen an, trinkt des andern Geſundheit, und tritt dem dritten auf den Fuß, den er unterm Tiſche hatte. Nun, ſpricht der Alte, welchen von dieſen dreyen haltet ihr für des Götzen Liebling? Wahrhaftig! ſpricht er, keinen von allen.

Die Aufführung dieſes alten **Götzen** im **Chaucer** erinnert mich der ſchönen **Clarinde**, einer der größten **Götzen** neuerer Zeiten. Sie wird alle Wochen einmal bey Lichte, mitten in einer großen Verſammlung, die man **Kränzchen** nennet, bedienet. Einige der artigſten jungen Mannsleute des Landes beſtreben ſich, ſich recht vor ihre Augen zu pflanzen, indem ſie mitten unter einer Menge von brennenden Wachsfackeln ſitzet. Den Eifer ihrer Verehrer anzufriſchen, giebt ſie einem jeden ein Zeichen ihrer Gewogenheit, ehe ſie ſich von dannen wegbegiebt. Den einen fragt ſie um etwas, dem andern erzählet ſie was, den dritten blickt ſie einmal freundlich an, von dem vierten nimmt ſie einmal Taback, und läßt ihren Fächer fallen, damit der fünfte Gelegenheit bekomme, ihn aufzuheben. Kurz, ein jeder geht vergnügt von ihr nach Hauſe, und iſt von neuem angereizet worden, ſeine Andacht in derſelben canoniſchen Stunde über acht Tage, erneuert wieder fortzuſetzen.

Ein Götze kann durch vielerley Zufälle entgöttert werden. Der Eheſtand iſt insbeſondere eine Art der Gegen-Apotheoſis, oder der Entgötterung. So bald ein Mann mit ſeiner Göttinn bekannt wird, ſo bald wird ſie zum Frauenzimmer.

Das Alter iſt ebenfalls ein groſſer Verfall eines Götzen. Die eigentliche Urſache davon iſt dieſe. Es iſt kein unglückſeliger Weſen in der ganzen Welt, als ein verjährter Götze; zumal wenn er ſich eine ſolche Aufführung, oder ſolche Minen angewöhnet hat, die nur alsdann angenehm ſcheinen, wenn ſeine Anbether zugegen ſind.

Wenn man alſo betrachtet, daß in dieſen und vielen andern Fällen das Frauenzimmer allemal den Götzen überlebet: ſo komme ich wieder auf die Morale dieſes Blattes zurück, und erſuche meine ſchöne Leſerinnen, ihre Begierde, bewundert zu werden, ja recht vorſichtig zu lenken. Deshalben müſſen ſie ſich beſtreben, Gegenſtände einer vernünftigen und immerwährenden Bewunderung zu werden. Dieſe aber kann nicht aus der Kleidung, Schönheit, oder der Mode entſpringen; ſondern nur von ſolchen innerlichen Zierrathen die weder durch die Zeit, noch durch Krankheit können entlarvet werden; und welche denen am liebenswürdigſten vorkommen, die am allervertrauteſten mit ihnen bekannt ſind.

C.

* * *

* *

Das LXXIV Stück.

Freytags, den 25 May.

— Pendent opera interrupta — *Virgil.*

In meinem neulichen montäglichen Blatte habe ich überhaupt einige Proben von den ſchönen Stellen gegeben, die den Leſern in dem alten Geſange von Chevy-Chaſe gefallen. Meinem Verſprechen zufolge will ich hier etwas genauer gehen, und zeigen, daß die Gedanken in dieſem Tanzliede ſehr natürlich und poetiſch ſind; und daß die majeſtätiſche Einfalt, die wir in den gröſſeſten Dichtern der Alten ſo bewundern, darinnen herrſche. Aus dieſer Urſache will ich verſchiedene Stellen daraus anführen, worinn dieſelben Gedanken vorkommen, die man an vielen Orten der Aeneis antrifft: nicht, als ob ich daraus behaupten wollte, daß der Poet, wer er nun auch geweſen ſeyn mag, ſichs vorgenommen gehabt, dieſelben nachzuahmen; ſondern, daß er überhaupt, durch dieſelbe Art eines poetiſchen Geiſtes, und durch dieſelbe Nachahmung der Natur, dazu getrieben worden.

Wäre dieſes alte Lied mit epigrammatiſchen Einfällen und Spitzfindigkeiten angefüllet geweſen: ſo würde es vielleicht dem ſchlechten Geſchmacke einiger Leſer gefallen haben: es würde aber alsdann weder das Vergnügen des gemeinen Volkes geworden ſeyn; noch auch das Herz des Herrn **Philipp Sidney,** gleich dem Klange einer Trompete, erhitzet haben. Nur die Natur kann dieſe Wirkung hervorbringen, und dem Geſchmacke derer gefallen, die ohne Vorurtheil ſind, oder den feinſten Verſtand haben. Indeſſen muß ich um Vergebung bitten, daß ich mit einem ſo groſſen Manne, als Herr **Philipp Sidney** iſt, nicht einer Meynung bin, im Abſehen auf das Urtheil, das er von der rauſchen Schreibart, und dem ſchlechten Ausputze dieſes alten Liedes gefället hat. Denn es ſind verſchiedene Strophen darinnen, wo nicht nur die Gedanken, ſondern auch der Ausdruck majeſtätiſch, und das Sylbenmaaß wohlklingend iſt. Und kurz, der Putz deſſelben iſt prächtiger, als er bey vielen Dichtern zu der Königinn **Eliſabeth** Zeiten angetroffen wird; wie der Leſer in denen verſchiedenen Stücken, die ich anführen werde, ſelbſt ſehen wird.

Was kann wohl erhabener ſeyn, als Gedanken und Ausdruck in dieſer Strophe ſind?

Graf Peter trieb mit Hund und Horn
  Den Hirſch auf ſeinem Pfade.
Ein ungebohrnes Kind mag einſt
  Des Tages Jagd bereuen!

Dieſe Art das Unglück zu betrachten, welches dieſe Schlacht der Nachwelt zuwege bringen würde, und zwar nicht nur denen, die gleich nach dem Treffen gebohren worden, und ihre Väter darinnen verloren; ſondern auch denen, die in folgenden Schlachten umkommen ſollten, welche ihren Urſprung aus dem Kriege der beyden Grafen nehmen würden; iſt über alle maſſen ſchön, und der Art zu denken gemäß, die wir bey den alten Poeten finden:

Audiet pugnas vitio parentum
  Rara juventus *Horat.*

Die durch der Aeltern Schuld ſehr dünngewordne Jugend
  Wird dieſe Kriege hören.

Was kann wohlklingender und poetiſcher ſeyn, oder der majeſtätiſchen Einfalt der Alten ähnlicher ſehen, als die folgenden Strophen?

Der tapfre Graf Northumberland
  That ein Gelübd zu Gott;
In Schottlands Wäldern * ſeiner Luſt
  Drey Sommer nachzugehn;

---

* Man merke nur, daß der Graf von Northumberland ein engländiſcher Graf iſt, ſo wird einem das Gelübde, in des Feindes Land zu jagen, nicht wunderlich vorkommen.

Mit funfzehnhundert Schützen kühn,
Recht auserleſnem Volk,
Die wohl gelernt zur Zeit der Noth
Zu treffen nach Begehr.

Die Hunde liefen ſchnell ins Holz,
Dem leichten Wilde nach;
Daß ihr Gebell durch Berg und Thal
Recht kreiſchend wiederſcholl.

Vocat ingenti clamore Cithaeron
Taygetique canes, domitrixque Epidaurus equorum,
Et vox, aſſenſu nemorum ingeminata, remugit. *Virg.*

Sieh da, Graf Douglas kömmt herbey,
Und ſein bewaffnet Heer,
Zween tauſend Schotten ziehn herzu
Mit Spießen wohl verſehn.

Das Volk des ſchönen Tiviothals
Nah an dem Fluſſe Tweed ꝛc.

Das Vaterland der ſchottiſchen Kriegesleute, welches in dieſen beyden letzten Verſen beſchrieben wird, hat eine artige romanhafte Lage, und giebt ein paar ſanfte Worte in die Verſe. Wenn der Leſer dieſe ſechs Zeilen des Liedes mit den folgenden lateiniſchen Verſen vergleichen will: ſo wird er ſehen, wie ſehr virgilianiſch ſie geſchrieben ſind.

Adverſi campo apparent, haſtasque reductis
Protendunt longe dextris, et ſpicula vibrant.
Quique altum Praeneſte viri, quique arva Gabinae
Junonis, gelidumque Anienem, et roſcida rivis
Hernica ſaxa colunt: - - qui roſea rura Velini,
Qui Tetricae horrentes rupes, montemque Severum
Caſperiamque colunt, Farulosque et flumen Himellae:
Qui Tiberim Fabarimque bibunt — —

Aber weiter zu gehen,

Graf Douglas auf dem weiſſen Roß
So kühn, als ein Baron,
Ritt vor der ganzen Schaar voran.
Ihr Rüſtzeug ſchien als Geld.

Turnus ut antevolans tardum praeceſſerat agmen &c.
Vidiſti, quo Turnus equo, quibus ibat in armis
Aureus, — —

Die Bogen wurden ſtracks geſpannt,
Von Englands tapferm Heer,
Und ihrer Pfeile erſter Wurf
Schlug ſechzig Schotten todt.

Auf beyden Seiten ſchloß man ſich,
Kein Säumniß fand hier ſtatt,
Und manch beherzter Edelmann
Lag keuchend auf dem Platz.

Darmit ſo kam ein ſcharfer Pfeil
Von einem Engliſchmann,
Und gab Graf Douglas in das Herz
Den tödtlich tiefen Schuß.

Aeneas ward auf dieſelbe Art von einer unbekannten Hand, mitten in einer Unterredung, verwundet.

Has inter voces, media inter talia verba,
Ecce viro ſtridens alis allapſa ſagitta eſt,
Incertum, qua pulſa manu — —

Aber von allen Beſchreibungen in dieſem Liede iſt keine ſchöner, als die in den vier folgenden Strophen enthalten iſt; die eine groſſe Kraft und viel Geiſt in ſich haben, auch mit ſehr natürlichen Umſtänden angefüllet ſind. Der Gedanken in der dritten Strophe iſt ſonſt noch von keinem Poeten gebraucht worden, und iſt ſo beſchaffen, daß er im Homer und Virgil hervorgeleuchtet haben würde.

So ſtarb denn dieſes edle Paar
Von ungeſchwächten Muth,
Ein Schütz aus England ſah zuerſt
Der edle Graf ſey todt.

Sein Bogen war bereits geſpannt,
Von einem ſtarken Baum,
Den Pfeil von einer Elle lang
Nach ſeinem Kopf er trieb.

Sein Schaft traf recht genau und wohl
Den Herrn Mongommery,
Die graue Feder, die dran hieng,
Ward ſelbſt vom Blute naß.

Dieß Treffen währte von früh an,
Bis Sonnen Untergang.
Denn als die Abendglocke klang,
War kaum die Schlacht vorbey.

Man kann gleichergeſtalt bemerken, daß der Verfaſſer in dem Verzeichniſſe der Erſchlagenen, dem Exempel der größeſten alten Poeten gefolget iſt; nicht nur indem er eine lange Reihe der Gebliebenen giebt, ſondern auch verſchiedene kleine Abſchilderungen beſonderer Perſonen mit einſtreyet.

Nebſt Grafen Douglas blieb allhier
Herr Hugh Mongommery,
Herr Carl Carrel, der von dem Feld
Nicht einen Fußbreit wich.

Herr Carl Murrel von Ratcliff auch
War deſſen Schweſter Sohn,
Herr David Lamb, ſehr hochgeſchätzt,
Ward hier doch nicht verſchont.

Der gemeine Klang der Namen vernichtet hier die Majeſtät der Beſchreibung: deswegen gedenke ich dieſes Theiles von dem Gedichte nur, um den natürlichen Schlag der Gedanken,

danken, der darinn herrſchet, zu zeigen: indem die zween letzten Verſe mehrentheils wie eine Ueberſetzung aus dem Virgil ausſehen.

> — Cadit et Ripheus juſtiſſimus unus
> Qui fuit in Teucris et ſervantiſſimus aequi:
> Diis aliter viſum eſt.

In dem Verzeichniſſe der Engländer, die geblieben ſind, iſt ebenfalls **Witheringtons** Bezeigen recht künſtlich auf dieſelbe Art beſchrieben: wie denn der Leſer ſchon durch die Erzählung dazu vorbereitet worden, die von ihm im Anfange der Schlacht gegeben wird. Weil ich aber weis, daß unſre kleinen Spötter, die da bemerket haben, daß dieſe Stelle im **Hudibras** lächerlich gemacht worden, nicht fähig ſeyn werden, die Schönheit derſelben einzuſehen: ſo will ich mich nicht erkühnen, dieſelbe anzuführen.

> Dann kam ein wackrer Rittersmann,
> Sein Nahm hieß Withrington:
> Der ſprach: Ich hatt es nie erzählt,
> Dem König, unſerm Herrn,
>
> Daß je mein Hauptmann focht zu Fuß,
> Und ich ſah ruhig zu.

Eben dieſen heroiſchen Gedanken finden wir im **Virgil**:

> Non pudet, o Rutuli, cunctis pro talibus unam
> Objectare animam? numerone an viribus aequi
> Non ſumus! — —

Was kann natürlicher und beweglicher ſeyn, als die Umſtände, darinn er die Aufführung der Weiber beſchreibt, die an dieſem ſchrecklichen Tage ihre Männer verloren hatten?

> Den nächſten Tag kam manches Weib
> Zu klagen ihren Mann.
> Sie wuſchen alle Wunden aus,
> Mit Thränen; doch umſonſt.

Die Körper badeten im Blut,
Die trugen ſie davon;
Und küßten ſie viel tauſendmal,
Mit Schlamm und Koth beſpritzt.

Und alſo ſehen wir, wie die Gedanken dieſes Gedichtes, die natürlicher Weiſe aus der Materie gefloſſen, allemal ungekünſtelt, und zuweilen recht ſonderlich edel ſind; daß die Sprache oft ſehr wohlklinget, und daß das ganze Lied in einem wahrhaftig poetiſchen Geiſte geſchrieben iſt.

Wäre dieß Lied in der gothiſchen Art abgefaſſet, welche das Vergnügen aller kleinen Geiſter von Leſern oder Schriftſtellern iſt: ſo würde es nicht den Geſchmack ſo vieler Zeiten vergnüget, und Leſern von allen Ständen und Lebensarten gefallen haben. Ich muß nur um Vergebung bitten, daß ich eine ſolche Menge lateiniſcher Stellen angeführet: welches ich nicht gethan haben würde, wenn ich nicht gefürchtet hätte, mein Urtheil würde in einer ſolchen Sache gar zu ſonderbar ausgeſehen haben; dafern ich es nicht durch die **Virgils** Gewohnheit, und Anſehen unterſtützet hätte.

C. †

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das LXXV Stück.

Sonnabends, den 27 May.

Omnis Ariſtippum decuit color et ſtatus et res.

Horat.

Ich wurde einigermaßen beſchämt, als ich mich von einem feinen Frauenzimmer unter meinen Bekannten deswegen mußte herumnehmen laſſen, daß ich in einem von meinen Blättern den **Dorimant** einen groben Bauer genennt hatte. Das Frauenzimmer war ſo unbarmherzig, daß es ſich mein unüberwindliches Stillſchweigen zum Vortheile machte, und bey dieſer Gelegenheit, mit einer großen Freyheit, das Anſehen, die Geſtalt, das Geſicht, die Gebärden desjenigen betrachtete, welcher ſich unterfangen könnte, ſo vermeſſen von der Galanterie zu urtheilen. Dieſe Schöne iſt voller Bewegung, voller Poſſen, lebhaft in ihrer Ungereimtheit, und eine von denjenigen, welche von unwiſſenden Leuten für Perſonen gehalten werden, die viel aufgeräumtes Weſen beſitzen. Sie hatte das Schauſpiel vom Herrn **Fopling** in Händen; und nachdem ſie geſagt hatte, es wäre ein Glück für ſie, daß itzo kein ſo liebreizender Menſch, als **Dorimant**, mehr lebte: ſo fing ſie mit einer theatraliſchen Art und Stimme an, einige von ſeinen Reden her zu leſen, um dadurch über mich zu triumphiren. „Sie iſt es, das liebenswürdige Haar, die ungezwungene Geſtalt, die muthwilligen Augen, und alle die liebkoſenden Reizungen um ihren „Mund, wovon **Medley** ſpricht. Ich will in dieſe Lotterie „mit einlegen, und nebſt meinem Freunde **Bellair** ein gutes „Looß daraus zu erhalten ſuchen.

In der Liebe flieht der Sieger vor dem, welchen er beſiegt.
Wer entfliehet, der verwundet, und wer nachſetzt, der erliegt

Nachdem ſie einige Blätter umgekehrt, ſo las und ſprach ſie eins um das andere.

> Ihr und Jungfer Liebreich ſollt noch zu ihrem Schaden finden,
> Daß ich bey den Weibern leicht alle Tiefen kann ergründen.

O der artige Herr! Doch hier, fuhr ich fort, iſt die Stelle, welche ich am meiſten bewundere, wo er die Jungfer Liebreich zu plagen anfängt, und dem Herrn Fopling nachſpottet. O was für eine artige Satire, wenn er ſich entſchließt, ein Geck zu werden, um nur zu gefallen; weil das Geräuſch und die Unvernunft ſo mächtige Reizungen hätten.

> Daß ich möge glücklich werden,
> Will ich ſelbſt mich eben ſo, als der, den ihr liebt, gebärden.

So ähnlich folgendes einem Schwälger iſt, ſo wild und luſtig iſt es auch.

> Kluge ſehn bey unſerm Schickſal allen Unterſchied gleich ein;
> Denn mir glückt es, ein Vermögen, aber euch, ein Weib, zu freyn.

Es würde eine ſehr unartige Bemühung für einen Mann von meiner Gemüthsart geweſen ſeyn, wenn ich mich einer ſo fertigen Schwätzerinn, als meine ſchöne Feindinn iſt, hätte widerſetzen wollen. Ihre Rede aber gab mir zu vielen Betrachtungen Anlaß, nachdem ich ihre Geſellſchaft verlaſſen hatte. Unter andern konnte ich nicht umhin, mit einiger Aufmerkſamkeit die falſchen Begriffe zu erwägen, welche die meiſten Menſchen, das ſchöne Geſchlecht abſonderlich, haben: was doch wohl darunter zu verſtehen ſey, wenn ſie jemanden einen artigen Menſchen nennen? Ich mußte dieſe Sache in meinen Gedanken überlegen, und in meiner Einbildungskraft gleichſam einen Begriff davon feſt ſetzen.

Kein Menſch ſollte von den andern in der Welt, einiger Verrichtungen wegen, hochgeachtet werden, welche denen Grundſätzen zuwider ſind, die, als Vorſchriften der Aufführung, in dem Lande gelten, worinnen man lebet. Was den ewigen Regeln der geſunden Vernunft entgegen iſt, das muß in der Aufführung eines wohlgezogenen Menſchen ganz und gar keinen Platz finden. Ich geſtehe es, daß ich mich hierüber nicht deutlich genug erkläret, wenn ich den Dorimant einen Bauer genennet, und als einen Beweis davon angeführet habe: daß er eine Pommeranzenfrau ein Doppelgekröſe geheißen. Ich ſollte gezeigt haben, daß die Höflichkeit einen jeden verbände, keinem Menſchen etwas vorzuwerfen, was derjenige, dem es vorgeworfen wird, mit den tugendhafteſten und angeſehenſten Leuten unter uns gemein haben kann. Wenn ein Edelmann garſtige Dinge redet: ſo hat er ſich vergebens ſauber gekleidet. Die Kleidung unſerer Seelen muß gewiß der Kleidung unſerer Körper vorgezogen werden. Alle nur erſinnliche Nachläßigkeit in der Kleidung, verſtößt nicht ſo ſehr wider den Umgang mit wackern Leuten, als wenn man in dem Geſpräche eines Mannes eine verderbte Einbildungskraft entdeckt. Allein dieſe Meynung wird unter den Menſchen, auch ſo gar von Standesperſonen, ſo wenig angenommen, daß Vocifer für einen artigen Menſchen gehalten wird. Er iſt wechſelsweiſe laut, ſtolz, höflich, gütig, leichtfertig und gehorſam, nachdem ihn ſein weniger Verſtand und ſeine große Unverſchämtheit in dem gegenwärtigen Augenblicke wozu antreibt. Er wird bey dem einfältigen Theile von unſerem Frauenzimmer für einen witzigen Menſchen gehalten, weil er allezeit zweifelt. Er widerſpricht mit einem Achſelzucken, und widerleget mit einer gewiſſen Zulänglichkeit; indem er geſtehet, daß dieſe oder jene Sache über ſeinen Verſtand ſey. Was ſeinen Character noch luſtiger machet, iſt, daß er ſich öffentlich rühmet, er hintergehe das Frauenzimmer: und weil der nichtswürdige Geck für keine Sache, die an ſich ſelbſt heilig und unverletzlich iſt, einige Hochachtung hat; ſo habe ich ein unverheirathetes reiches Frauenzimmer ſagen hören: es ſey Schade, daß ein ſo artiger Menſch als **Vocifer**, ein ſo groſſer Gottesleugner ſey. Ein jeder Leſer wird eine Menge von ſolchen nichtswürdigen Geſchöpfen, die ſich in alle Zuſammenkünfte eindringen, und die er ſelbſt beobachtet hat, vor Augen haben. Sollte es aber wohl nicht werth ſeyn, zu betrachten, was für eine Figur in den gemeinen gewöhnlichen Vorfällen des Lebens ein Mann machen würde, der ſich nach denen Grundſätzen unter uns gebildet hätte, welche den Vorſchriften der Ehre und Religion gemäß ſind?

Ich habe faſt niemanden gefunden, welcher die verſchiedenen Lebenspflichten beſſer ausübte, als **Ignotus**. Alle kleine Nebenhandlungen in ſeiner Aufführung, und diejenigen Verrichtungen, die den Augen aller Welt vorgeſtellet werden, haben bey ihm aus groſſen und edlen Bewegungsgründen ihren Urſprung. Eine feſte und unbewegte Erwartung eines andern Lebens machet, daß ihm das übrige anſteht. Leutſeligkeit und ein gut Gemüth, welches durch die Empfindung der Tugend bekräftigt worden, haben eben die Wirkung bey ihm, welche die Hindanſetzung alles deſſen, was gut iſt, bey andern hat. Weil er in allen wichtigen Sachen feſt geſetzt iſt: ſo erſcheint auch diejenige Unachtſamkeit, welche machet, daß die Verrichtungen leicht ausſehen, bey ihm mit einer gröſſern Schönheit. Die kleinen Vortrefflichkeiten hat er, durch eine gänzliche Verachtung derſelben, völlig in ſeiner Gewalt. Dieſe Gemüthsart überhebt ihn der Nothwendigkeit, auf ſeine Geberden zu ſtudieren, und er unterſcheidet ſich dadurch von andern beſonders, daß ſeine Nachläſſigkeit ungezwungen iſt.

Derjenige, der ſich aus der Betrachtung dieſes Lebens, als eines ungewiſſen Dinges, ein Vergnügen machen, und dafür halten kann, daß er durch deſſen Endigung einen Vortheil erlange, iſt auf einem guten Wege, alle Sachen mit einer anmuthsvollen Gleichgültigkeit und ſolcher leichten Mühe zu thun, die recht edelmänniſch iſt. Ein ſolcher Menſch ſieht ſein Leben nicht als einen kurzen, vergänglichen und beſchwerlichen Zuſtand an, der aus nichtigem Vergnügen und groſſen Bekümmerniſſen beſteht; ſondern er betrachtet es von einer ganz andern Seite. Seine Betrübniſſe dauren nur einen Augenblick, und ſeine Freude währet ewig. Die Betrachtung des Todes iſt ihm kein betrübter und trauriger Gedanken, daß er alle Dinge verlaſſen müſſe, woran er ſich vergnüget hat; ſondern, daß es eine kurze Nacht ſey, worauf ein unendlicher Tag folget. Ich will hier ſo viel behaupten, je tugendhafter ein Menſch iſt, deſto näher wird er von Natur der Gemüthsart eines artigen und angenehmen Menſchen ſeyn. Ein Menſch, der ein groſes Vermögen hat, zeiget etwas ruhiges in ſeinem Geſichte, und etwas unverzagtes in ſeiner Aufführung, welches derjenige nicht annehmen kann, der unter Mangel und Elend liegt. Alſo verhält ſichs auch mit dem Zuſtande des Gemüths. Derjenige, welcher ſeine Gedanken durch die immerwährenden Regeln der geſunden Vernunft lenket, hat etwas ſo unausſprechlich Angenehmes in ſeinen Worten und Werken, daß ihm ein jeder Umſtand wohl anſteht. Die Veränderung der Perſonen und Dinge um ihn herum, verändert ſeinen Zuſtand nicht; ſondern er ſieht alle vorfallende Begebenheiten, welche andere beunruhigen, ungerührt an; weil die Hauptabſicht ſeines Lebens iſt, eine Gleichgültigkeit, ſowohl gegen das Leben ſelbſt, als gegen alle deſſen Ergetzlichkeiten zu erhalten. Mit einem Worte, ein artiger Menſch ſeyn, iſt nichts anders, als ein groſmüthiger und braver Mann ſeyn. Was kann wohl mehr einen Menſchen aufgeräumt machen, und wie wir zu ſagen pflegen, in beſtändig guter Laune erhalten; als von demjenigen unterſtützt zu werden, was ihm niemals fehlen kann, und zu glauben: daß dasjenige, was ihn betrifft, das Beſte ſey, was ihm möglicherweiſe begegnen könne; weil es ſonſt derjenige, von dem es herrühret, nicht würde zugelaſſen haben, daß es ihm jemals begegnete.

R.

◆

* * *

Das LXXVI Stück.

Montags, den 28 May.

Ut tu Fortunam, ſic nos te, Celſe, feremus.

Horat.

Nichts iſt gewöhnlicher, als daß wir Menſchen ſehen, welche, wenn man ihre Aufführung überhaupt betrachtet, von einer unwandelbaren Gemüthsart zu ſeyn ſcheinen; und welche dennoch ſolchen plötzlichen Veränderungen unterworfen ſind, daß ſie manchesmal ſich ſelbſt ſo unähnlich zu ſeyn ſcheinen, als die zwey unterſchiedenſten Leute nur immermehr ſeyn können. Dieß rühret daher, daß wir uns keine gewiſſe Regel unſers Lebens, oder gewiſſe Anmerkungen über ein Ding überhaupt machen, welches uns antreiben würde, unſer Gemüth und unſern Leib allezeit gehörigermaßen einzukleiden. Verſäumen wir dieß, ſo verfallen wir nicht nur im gemeinen Leben in eine unanſtändige Leichtſinnigkeit, ſondern dieſe Unbeſtändigkeit erſtrecket ſich auch auf unſere Freundſchaft, auf unſer Hausweſen, und auf unſere Bündniſſe. Ein Menſch, der nur bloß zuſieht, was neben ihm vorgeht, und ſich nicht in einige erhebliche Geſchäffte vermiſcht, der wird ein ſehr ſchlechter Richter von den geheimen Bewegungen des menſchlichen Herzens ſeyn, und ſchwerlich einſehen lernen; durch was für Dinge es angetrieben wird, in eben derſelben Perſon ſolche merkliche Veränderungen zu verurſachen. Gegentheils aber muß die Betrachtung über ſolche Unbeſtändigkeit einiger Menſchen in der Welt, wenn ſie ein Mann anſtellet, der von derſelben frey iſt, im höchſten Grade luſtig und lehrreich ſeyn. Damit man aber ſolche Betrachtungen in ihrer höchſten Vollkommenheit genießen möge: ſo muß ein ſolcher Mann in einen Poſten geſetzt werden, wo er zu befehlen hat, und ihnen ihr Glück zutheilen kann. Deswegen haben mich gewiſſe Stücke einer geheimen Nachricht ungemein ergetzet, die mir ein gewiſſer Antiquarius, der mein guter Freund iſt, als etwas ſeltenes geliehen hat. Es ſind **Nachrichten von dem Leben des fränkiſchen Faramonds.**

Faramond, ſchreibt der Verfaſſer, war ein Prinz von unendlicher Leutſeligkeit und Großmuth; zu gleicher Zeit aber der angenehmſte und ſcherzhafteſte Mann in Geſellſchaften. Er hatte einen gewiſſen beſondern Geſchmack, der allen andern Prinzen übel angeſtanden haben würde. Er hielt dafür, es könnte kein ausnehmenders Vergnügen ſeyn, als im Umgange mit ſeines gleichen; und pflegte ſich auf eine ſcherzhafte Art ſelbſt zu beklagen: daß er zwar allezeit in einem großen Gedränge von Leuten leben müßte, aber dem ungeachtet dennoch der einzige Menſch in ganz Frankreich wäre, der niemals in Geſellſchaft käme. Dieſe Neigung ſeines Gemüths trieb ihn, daß er gern bey Nacht herumſchwärmete, und nur einen vertrauten Kammerdiener mitnahm. In dieſen Schwärmereyen wollte er mit Leuten bekannt werden, und ſonderlich mit denen, deren Gemüthsart er gern kennen lernen wollte; um ſie nachmals, der beſondern Aufmerkſamkeit ſeines Staatsminiſters zu empfehlen. Ueberhaupt fand er, daß er von ſeinen neuen Bekannten verachtet wurde, ſo bald ſie Hoffnung bekamen, groß zu werden; und pflegte dabey zu bemerken: es ſey ſehr ungerecht, wenn man die Prinzen beſchuldiget, daß ſie in ihrem hohen Stande ſich ſelbſt vergäßen; indem es ja ſo wenige giebt, die auch nur die Gunſt ihrer Creaturen mit Standhaftigkeit ertragen können.

In dieſen kurzen Nachrichten giebt mein Freund mir in einer gewiſſen Stelle eine liebliche Abſchilderung, von der ungemeinen Gemüthsart Faramonds! Er traf einen gewiſſen Mann an, den er ſchon auf alle gewöhnliche Proben geſtellet hatte, die er gegen diejenigen zu brauchen pflegte, die er durchaus kennen lernen wollte; und er fand ihn ſo, wie er ihn wünſchte. Als er eines Tages mit ihm redete, gab er ihm Gelegenheit zu ſagen, was alle ſeine Wünſche erfüllen würde. Unmittelbar darauf entdeckte ſich der König, verdoppelte die Summe, die er ſich gewünſchet hatte, und ſprach folgendergeſtalt zu ihm: Da habet ihr dasjenige zwiefach, was ihr begehret, und das aus der Gnade Faramonds: aber ſehet ja zu, daß ihr auch damit zufrieden ſeyd; denn dieß iſt das letzte, was ihr jemals bekommen werdet. Von dieſem Augenblicke an betrachte ich euch als den Meinigen. Und damit ihr davon verſichert ſeyn möget, ſo gebe ich euch mein königliches Wort, daß ihr niemals etwas mehreres, oder was geringers werden ſollet, als ihr itzo ſeyd. Antwortet mir nicht, beſchloß der König mit Lächeln; ſondern genießt des Glückes, das ich euch ertheilet habe: welches in der That größer iſt, als mein eigenes; weil ihr weder etwas zu hoffen, noch zu fürchten habet.

Nachdem alſo ſeine Majeſtät ſich ſo geſchickt einen Freund und Geſellen erwählt und erkauft hatte: ſo genoß er wechſelsweiſe alles Vergnügen eines angenehmen Privatmannes, und eines großen und mächtigen Monarchen. Er gab ſich ſelbſt und ſeinem Freunde den Namen eines luſtigen Tyrannen. Denn er ſtrafte ſeine Hofleute für ihren Uebermuth und ihre Thorheit, nicht durch eine öffentliche Ungnade, ſondern durch eine ſcherzhafte Quaal ihrer Einbildungskraft. Wenn er einen Mann bemerkte, der gegen ſeine Untergebene ſehr hart war: ſo fand er ſchon eine bequeme Gelegenheit, in Gnaden ſeiner zu gedenken, und ihn unerträglich zu machen. Er wußte, daß alle ſeine Blicke, Worte und Thaten ihre Auslegungen hätten; und da ſein Freund Eukrates, denn ſo hieß er, eine groſſe Seele ohne allen Stolz beſaß: ſo konnte er demſelben alle ſeine Gedanken mittheilen, und dorfte nicht fürchten, daß er ſich ſich dieſer Freyheit misbrauchen würde. Es war ihm auch kein geringes Vergnügen, wenn er in einer beſondern Unterredung mit demſelben, alles, was öffentlich vorgefallen war, überlegen konnte.

Faramond pflegte oft, einen eiteln Thoren, der nach großer Macht in ſeinem Reiche ſtrebte, in Gegenwart des ganzen Hofes anzureden, und ihn, durch ein einziges Geliſpel ins Ohr, gegen alle ſeine alten Freunde und Bekannten ſtolz zu machen. Er war durch eine lange Beobachtung der Menſchen zu einer ſolchen Erkenntniß gekommen, daß er ſich vornehmen konnte, die ganze Maſſe des Geblüts in gewiſſe Gemüthsarten zu ändern, indem er zwey oder dreymal mit ihnen ſprach. Weil das Glück in ſeiner Gewalt ſtund: ſo machte er ſich das beſtändige Vergnügen, mit den bloßen Anhängern deſſelben nach Verdienſten umzugehen. Er konnte mit einem geſchickten Blicke und halben Lächeln machen, daß zweene Junker, die einander haſſeten, ſich ſo hitzig umarmen und einander um den Hals fallen mußten; als ob ſie ihrer wirklichen Neigung gefolget wären, und einander erdrücken wollten. Wenn er recht aufgeräumt war, ſo konnte er mit dem Eukrates ſeine Abrede nehmen, und in einer Nacht, die zu öffentlichen Beluſtigungen beſtimmt war, die Leidenſchaften ſeines ganzen Hofes in Bewegung ſetzen. Er hatte ein Belieben daran, wenn er ſah, daß eine ſtolze Schöne auf die Blicke eines Mannes wartete, den ſie lange verachtet hatte; indem ſie bemerkte, daß Faramond ſich um ihn bekümmerte: und daß ſich der Liebhaber eine höhere Hoffnung machete, als daß er noch einem Weibesbilde hätte nachgehen ſollen, für welches er Tages zuvor geſtorben wäre. An einem Hofe, wo die Menſchen in den ſtärkeſten Ausdrückungen von Zuneigung, und von Widerwärtigkeit im kaltſinnigſten Tone ſprechen; war es ein recht komiſcher Miſchmaſch von Zufällen, wenn man ſah, daß alle Verſtellungen in einem Falle beyſeite geſetzet, und in einem andern verſtärket wurden; nachdem die verſchiedenen Gegenſtände des Beyfalls oder Tadels der Menſchen, gnädig oder ungnädig angeſehen wurden. Alsdann pflegte Faramond, in ſeinem Scherze, von der Schwachheit der Menſchen zu ſagen: wie er dem Menſchen ſeine fünf Sinne nehmen könnte, ſo könnte er ihm hundert wieder geben. Derjenige, der in Ungnade gefallen wäre, hätte unmittelbar alle ſeine na türliche Gaben verlohren, und der in Gnade gekommen wäre, hätte die Eigenſchaften eines Engels erhalten. Er trieb dieſes ſoweit, daß er ſagte: dieſes wäre nicht nur etwa in der Meynung des geringern Theils ſeines Hofes alſo; ſondern die Leute ſelbſt dächten entweder was Kleines, oder was Großes von ſich ſelber, nach dem ſie entweder in der Ungnade oder Gnade ihrer Herren wären.

Ein Regent, der witzig und ſcherzhaft wäre, wie Faramond, müßte nothwendig ein Vergnügen haben können, welches zu genießen kein anderer Menſch Gelegenheit haben kann. Er gab das Glück niemanden, als dem, von dem er wußte, daß er es ohne Entzückung annehmen könnte. Er machte ſich ſeine Anmerkungen auf eine großmüthige Art zu Nutze, und ſah ſeine Bediente nicht an, in ſoweit ſie ihm angenehm, ſondern in ſoweit ſie ſeinem Königreiche nützlich waren. Dadurch nun leuchtete der König aus jedem Bedienten des Staats hervor: und niemand hatte einen Antheil an ſeiner Gewalt, der nicht eine Aehnlichkeit mit der Tugend Faramonds gehabt hätte.

R.

Das LXXVII Stück.

Dienſtags, den 29 May.

Non convivere licet, nec urbe tota
Quiſquam eſt tam prope, tam proculque nobis.

Mart.

Mein Freund, **Wilhelm Honeycomb**, gehöret unter diejenige Art von Leuten, welche oftmals in einer Geſellſchaft dem Gemüthe nach, abweſend ſind. Die Franzoſen nennen ſolche Leute reveurs und diſtraits. Vergangenen Abend gieng ich mit demſelben kurz zuvor, ehe wir uns in unſerer Geſellſchaft verſammlen ſollten, im **Somerſettiſchen** Garten ſpazieren, in welchem **Wilhelm** ein kleines Kieſelſteinchen aufhob, welches von einer ſo ſeltſamen Geſtalt war, daß er ſagte, er wollte es einem von ſeinen Freunden zeigen, der ein ſtarker **Virtuoſe** wäre. Nachdem wir einige Zeit herum gegangen waren: ſo kehrte ich mein Geſicht plötzlich nach **Weſten**, worauf **Wilhelm**, weil er weis, daß das meine gewöhnliche Art iſt, des Nachmittages nach der Glocke zu fragen, ſogleich ſeine Uhr heraus zog, und mir ſagte, daß wir noch ſieben Minuten Zeit hätten. Wir giengen noch ein paar mal auf und nieder, als **Honeycomb**, zu meiner großen Verwunderung, ſeine Uhr, ſo weit er konnte, in die **Themſe** ſchleuderte, und mit einem ganz gelaſſenen Geſichte ſeinen Kieſelſtein, den er vorhin gefunden hatte, einſteckte. Weil mir das Reden von Natur zuwider iſt, und ich nicht gern eine üble Bothſchaft bringen mag, zumal wenn ſie zu ſpät kommt, um ſie nutzen zu können; ſo verließ ich ihn, damit er ſeines Verſehens zu rechter Zeit inne würde: und indem ich meinen Weg fortſetzte, ſo betrachtete ich bey mir ſelbſt ſolche kleine Zerſtreuungen und Abweſenheiten

heiten der Menſchen, und ſetzte mir vor, ſelbige in einem meiner Blätter zu unterſuchen.

Ich wurde in meinem Vorſatze noch mehr bekräftigt, als ich bedachte, daß dieſe Fehler oftmals den vernünftigſten Männern ankleben: wodurch die Richtigkeit des lateiniſchen Sprichworts beſtätigt wird, welches Herr **Dryden** in zwo Zeilen überſetzt hat:

Es iſt ein großer Witz mit Thorheit noch verbunden,
Und ihre Gränzen theilt die dünnſte Scheidewand.

Meine Leſer werden hoffentlich bemerken, daß ich einen Menſchen, der deswegen nicht bey ſich ſelbſt iſt, weil er an etwas anders denkt, von demjenigen unterſcheide, der deswegen abweſend iſt, weil er gar nichts denkt. Der letztere iſt eine gar zu unſchuldige Creatur, als daß es ſich der Mühe verlohnen ſollte, von ihm zu reden; die Zerſtreuungen des erſteren aber werden, wie ich glaube, aus einer von folgenden Urſachen hergeleitet werden können.

Entweder ihr Gemüth iſt ganz und gar an eine beſondere Wiſſenſchaft allein gebunden. Dieſe Urſache wird mehrentheils bey den Mathematicis und andern gelehrten Männern eintreffen. Oder ſie ſind von einer gewiſſen heftigen Leidenſchaft eingenommen, als von Zorn, Furcht, oder Liebe, welche das Gemüth auf einen entfernten Vorwurf ziehen: oder es entſteht dieſe Abweſenheit des Geiſtes endlich, aus einer gewiſſen lebhaften und wankelmüthigen Gemüthsart eines Menſchen, welche, weil ſie eine unzählbare Menge von Bildern zugleich erregt, das Gemüth beſtändig forttreibet, und es bey keinem einzelnen Dinge ruhen läßt. Nichts iſt daher unnatürlicher, als die Gedanken und Begriffe eines ſolchen Menſchen; denn ſie werden ſehr ſelten durch die Geſellſchaft, darinnen er ſich befindet, oder durch irgend ein Ding, das vor ſeinen Augen iſt, erreget. Wenn man denkt, er bewundere ein ſchönes Frauenzimmer: ſo wette ich, daß er eine Aufgabe aus dem **Euklides** auflöſet; und wenn man meynet, er lieſt die pariſer Zeitungen, ſo iſt es ſehr

[illegible]

möglich, daß er den Giebel an ſeinem Landhauſe einreißt, und einen neuen daran bauet.

Indem ich mich bemühe, dieſe Schwachheit an andern zu zeigen: ſo geſtehe ichs frey heraus, daß ich ſie ſelbſt einmal an mir gehabt. Das Mittel aber, welches ich angewandt habe, mich davon loszumachen, war ein feſter Vorſatz, aus allem, was ich leſen oder hören würde, etwas zu lernen. Es giebt eine gewiſſe Art des Denkens: wenn ein Menſch dieſelbe erreichen kann; ſo iſt er im Stande, ſich aus allen Dingen etwas zu nehmen. Jetzund kann ich die Aufwallungen und Blicke einer geſunden Vernunft, und die Bemühungen eines unausgeputzten Verſtandes in der Unterredung mit meinen Bauern, mit eben ſolcher Zufriedenheit bemerken, als die ſchönſten Sätze des geſchickteſten Redners; und ich kann meiner Aufmerkſamkeit ſo wohl in dem Puppenſpiele als in der Oper, in dem Hamlet ſo gut, als im Othello gebiethen. Ich bin allezeit einer mit von der Geſellſchaft, darinnen ich mich befinde: denn wenn ich gleich ſelbſt nicht viel ſpreche; ſo zeiget doch meine Aufmerkſamkeit gegen die andern, und ein gewiſſes Nicken mit dem Kopfe, welches ich niemals unverdienter Weiſe von mir gebe, zur Genüge, daß ich mich mit unter ihnen befinde. Dahingegen Wilhelm Honeycomb, ungeachtet er ein vernünftiger Mann iſt, alle Tage hundert Sachen vernimmt und ſaget, davon er hernachmals ſelbſt geſteht, und zwar mit einer wohlanſtändigen Offenherzigkeit, daß es übel angebracht, und ohne Vorſatz geſchehen wäre.

Vor einigen Tagen gieng ich auf ein Coffeehaus, allwo Honeycomb mitten unter einem großen Haufen von Leuten ſtund, die er um ſich herum gezogen hatte, und denen er einige Nachrichten von Mieckchen Hintons Perſon und Character gab. So bald ich ihm vor die Augen kam, ſo erinnerte er ſich meiner in Gedanken, ohne zu bemerken, daß ich wirklich zugegen war: ſo daß er, da ſeine Augen mit meinem Bilde erfüllt waren, zu großer Verwunderung ſeiner Zuhörer, von ſeiner erſten Rede abbrach, und folgendergeſtalt fortfuhr: „O, der iſt mein Freund, (und nennte mich bey

„Namen) er iſt ein Menſch, der ſehr viel denkt: aber er thut mein Tage nicht das Maul auf. Ich wette mit euch, daß er jetzo etwa ſein kurzes Geſicht durch dieſes oder jenes Caffeehaus, neben der Börſe herumträgt. Zur Zeit der **papiſtiſchen Verſchwörung** mußte ich einmal Bürge für ihn werden, weil man ihn für einen Jeſuiten anſah.

Hätte er mich noch ein wenig länger angeſehen: ſo hätte er mich gewiß ſo umſtändlich beſchrieben, ohne zu bedenken, was ihm dazu Anlaß gäbe, daß die ganze Geſellſchaft mich nothwendig ausfündig gemacht hätte. Deswegen fiel mir das alte Sprüchwort ein: **aus den Augen, aus dem Sinne**, und ich verließ das Zimmer. Als ich ihn aber eine Stunde darauf wieder antraf: ſo fragte er mich, mit einer recht aufgeweckten Mine, in welchem Theile der Welt ich denn lebte, daß er mich in dreyen Tagen nicht geſehen hätte?

Der Herr **de la Bruyere** hat uns auf eine ſehr lebhafte Art den Abriß eines **abweſenden** Menſchen gemacht, welchen er auf das Höchſte getrieben hat. Ich will mit dem Anfange deſſelben dieſes Blatt beſchließen:

„**Menalkas**, ſaget dieſer vortreffliche Schriftſteller, kömmt des Morgens herunter, machet die Thüre auf, um auszugehen, machet ſie aber wieder zu; weil er gewahr wird, daß er noch die Nachtmütze auf hat: und da er ſich weiter betrachtet, ſieht er, daß er nur auf einer Seite barbiert iſt, daß er den Degen an die rechte Seite geſteckt hat, daß er die Schuhe noch nicht aufgezogen hat, und daß ihm das Hemde noch über den Beinkleidern hängt. So bald er nun angekleidet iſt, geht er nach Hofe, kömmt ins Vorgemach, und indem er ganz ſteif unter einem Kronleuchter fortgeht, bleibt ihm ſeine Perruque an einem von deſſen Armen hängen, und ſchwebet in der Luft herum. Alle Hofleute fangen an zu lachen, **Menalkas** aber lachet lauter, als ſie alle, und ſieht ſich rund herum, über wen ſie lachen. Wie er herunter an das Schloßthor kömmt, ſo findet er eine Kutſche, welche er für die Seinige hält, und ſteigt hinein: der Kutſcher fährt zu, und zweifelt nicht, er führe ſeinen

„nen Herrn. So bald der Wagen hält, ſteigt Menalkas heraus, geht durch den Hof die Treppe hinan, läuft mit der größten Freyheit durch alle Zimmer, wirft ſich auf ein Ruhbett und denkt nicht anders, als daß er zu Hauſe iſt. Endlich kömmt der rechte Hausherr hinein, Menalkas ſteht auf, heißt ihn willkommen, und nöthigt ihn zum Sitzen. Er ſpricht, er ſitzt in Gedanken, und ſpricht wiederum darzwiſchen. Der Herr vom Hauſe iſt ganz erſtaunt und erſchrocken; Menalkas nicht weniger, als welcher noch immer hoffet, daß ſein ungezogener Gaſt endlich ſeinen langweiligen Beſuch endigen ſoll. Die Nacht kömmt heran, ehe man dem Menalkas aus dem Traume helfen kann.

„Wenn er Tricktrack ſpielet, ſo fordert er ein volles Glas mit Waſſer und Wein; die Reihe iſt an ihm, zu würfeln, er hat den Spielbecher in einer Hand und das Glas in der andern; weil er nun ſehr durſtig iſt, und doch keine Zeit verſäumen will, ſo ſchlucket er, ehe man ſichs verſieht, beyde Würfel hinunter, und gießt das volle Glas mitten ins Bretſpiel. Er ſchreibt einen Brief und gießt die Dinte anſtatt des Streuſandes darüber; er ſchreibt ihn noch einmal ab, und verwechſelt den Umſchlag mit dem von einem andern Briefe. Ein Edelmann bekömmt den einen, und da er ihn öffnet, lieſt er folgendes drinnen: *Mein lieber Jakob, ihr ſollet ſo gleich nach Erbrechung dieſes Schreibens dafür ſorgen, daß ihr Heu genug anſchaffet, damit ich den Winter durch, auskommen könne.* Sein Pachter bekömmt den andern Brief, und lieſt mit großer Verwunderung: *Euer Hochwohlgebohrnen Befehle habe ich mit der vollkommenſten Ehrerbietung erhalten, und = =* Iſt er bey einer Mahlzeit, ſo vermehren ſich alle Augenblicke die Stücke Brodt um ſeinen Teller herum; die andern Gäſte aber müſſen ſie entbehren, denn weder ihr Brodt noch ihre Meſſer und Gabel können ſie vor dem Menalkas lange behalten. Zuweilen treibt er des Morgens alle ſeine Hausgenoſſen aus dem Bette; er läuft fort, ohne daß er auf

„ſeine Kutſche oder auf das Eſſen warten kann, und an einem
„ſolchen Tage ſieht man ihn in allen Ecken der Stadt;
„nur da nicht, wo er wegen einer wichtigen Verrichtung verſprochen
„hatte, hinzukommen. Man ſollte ihn zuweilen für
„ganz was anders halten, als was er in der That iſt; für einen
„dummen Menſchen, denn er höret nichts; für einen
„Narren, denn er redet mit ſich ſelbſt, und machet hundert
„ſeltſame Minen mit dem Kopfe, die alle ohne ſein Wiſſen
„geſchehen; für einen Hochmüthigen, denn er ſieht einen kaum
„über die Achſel an, und bemerkt es nicht, wenn man ihn
„grüßet. Dieß alles kömmt daher: ſeine Augen ſind zwar
„offen; aber er bedienet ſich ihrer nicht; er ſieht weder uns
„noch andere Menſchen, noch irgend etwas, das vor ihm
„ſteht. Einmals kam er von ſeinem Landgute zurück, und
„ſeine eigene Bedienten beredten ſich, ihn zu beſtehlen; es gelung
„ihnen auch. Sie ſetzten ihm eine Fackel an die Kehle,
„und forderten ihm die Goldbörſe ab: er gab ſie, und als
„er nach Hauſe kam, erzählte er ſeinen Freunden, daß er wäre
„beſtohlen worden. Sie fragten ihn um die Umſtände:
„fraget meine Bedienten, ſprach er, die waren dabey.

F.*.

⁂

* * *

Das LXXVIII Stück.

Mittewochs, den 30 May.

Quum talis ſis, utinam noſter eſſes!

Die folgenden Briefe ſind ſo luſtig, daß ich nicht zweifele, meine Leſer werden dadurch eben ſo ſehr ergetzet werden, als ich dadurch ergetzt worden bin. Ich brauche, um meine Leſer an dieſem Tage zu unterhalten, nichts weiter zu thun, als daß ich den Spruch von dem Ende des Briefes aus Cambridge nehme, und ihn vorne an die Spitze meines Blattes ſetze, um dem Verfaſſer zu zeigen: daß ich ihn mit eben ſo vielem Eifer zu meinem Gefährten wünſche, als er mich einladet, der ſeinige zu ſeyn.

Mein Herr,

Ich ſende Ihnen hier Eingeſchloſſenes, um ſolches, wenn Sie es für würdig halten, in Dero Blätter einzurücken: worinnen ein ſo erſtaunlicher Witz und Geiſt erſcheint, daß es kein Wunder iſt, wenn ſich alle Menſchen bemühen, etwas zu ſolchen Papieren beyzutragen, welche ſtets leben werden.

Was die cambridgiſche Sache betrifft: ſo war der Spaß und die Luſt in der That ſo unternommen wie ich es beſchreibe. Doch dem ſey, wie ihm wolle, Sie haben vollkommene Gewalt, es herauszulaſſen oder hineinzuſetzen, und damit zu thun, was Ihnen gut deucht. Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, zu ſehen, daß Sie ſich dieſe Freyheit mit einigen Dingen genommen haben, welche ich Ihnen vorher zugeſchickt.

Fahren Sie fort, mein Herr, und ſeyn Sie glücklich. Sie haben die beſten Wünſche von

Dero geneigteſtem und ergebenſtem

Diener.

Cambridge.

Mein Herr Zuſchauer,

Sie wiſſen wohl, daß es von großer Wichtigkeit iſt, di
Rechte zu einer Sache aus einander zu ſetzen und aufzu
klären; und daß viel daran gelegen iſt, wenn ſolches zu rechte
Zeit geſchiehet. Dieſer Urſachen wegen verſichere ich Sie, da
die Geſellſchaft der häßlichen Geſichter urſprünglich z
Cambridge unter der luſtigen Regierung K..g C..ls II. ge
ſtiftet worden. Wie es unter einer großen Menge von Leute
nicht ſchwer iſt, Glieder genug zu einer ſolchen Geſellſchaft z
finden: ſo befürchtete man, wie ich mich es noch erinnere, da
mals, als man die Abſicht hatte, mit einander zu ſpeiſen, da
der ſogenannte Klarſaal, welcher damals der häßlichſte, wi
wohl itzo der ſchönſte in der Stadt iſt, nicht groß genug ſey
würde, die Geſellſchaft bequem in ſich zu faſſen. Man lud ſe
viele ein: allein ſehr wenige nahmen die Einladung oh
große Schwierigkeit an. Der eine gab vor, daß, als er zu Lo
don in einem Buchladen geweſen, eine ſchwangere Frau vo
beygegangen ſey, welcher die Luſt angekommen, ihn zu küſſe
Er war wirklich dadurch entſchuldiget: allein es kam herau
daß zwar eine in der That in London vorgegeben hätte, ſ
wäre lüſtern, ihn zu küſſen; aber es wäre bloß ein Beute
ſchneider geweſen, welcher in währendem Küſſen ihm alle ſe
Geld geſtohlen. Ein anderer würde ſich durch ein Grübche
in ſeinem Kinne losgemacht haben; doch er wurde überwieſe
er hätte durch ſeine Ankunft in ein Zimmer verurſachet, daß
einer Frau unrichtig gegangen; und zwey Kinder ſo erſchreck
worden wären, daß ſie einen Anfall vom böſen Weſen bekom
men. Der dritte führte an, daß er von einem Frauenzimm
für einen andern Herrn wäre gehalten worden, welcher ein
von den Schönſten auf der Univerſität geweſen; doch bey n
herer Unterſuchung fand man, daß das Frauenzimmer wirkli
ein Auge verlohren hatte, und nahe dabey wäre, das ande
auch bald zu verlieren. Der vierte brachte zu ſeiner Rechtfe
tigung einen Brief vom Lande vor, worinnen ihm ein Ede
mann ſeine Tochter, welche ſich neulich in ihn verliebt hätte

neb

nebſt einem groſſen Vermögen anboth: es wurde aber entdecket, daß das junge Frauenzimmer verliebt war, und ein Belieben getragen hatte, mit ihres Vaters Kutſcher durchzugehen; ſo daß man vermennet, ſie hätte nur deswegen vorgegeben, daß ſie in ihn verliebt wäre, damit ſie wohl verheirathet würde. Es war luſtig, die verſchiedenen Entſchuldigungen anzuhören, welche gemacht wurden: ſo daß ſichs einige eben ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſen, entſchuldiget zu werden, als ſie würden gethan haben, um nicht mit Frohndienſten belegt zu werden. Dem ungeachtet aber kam die Geſellſchaft endlich zu Stande; es wurden eigene Bedienten beſtellt, und der Tag zur Luſtbarkeit wurde angeſetzet, welcher in die Jagdzeit fiel. Ein kurzweiliger Kopf aus dem königlichen Collegio, welcher insgemein, wegen ſeines ſauern Geſichts, **Sauertopf** genennet wurde, und der einzige war, welcher ſich nicht davon los zu machen begehrte, wurde zum Capellan ernennet: und es fehlte nur noch einer, der als Vorſteher auf dem Groſſvaterſtuhle oben am Tiſche ſäſſe. Allein hier blieb die Sache ſtecken; denn ſie ſtritten hier über den Vorzug. Dieſer Handel machte ein ſo groſſes Lärmen, daß der K**g, welcher damals auf dem **Neumarkte** war, davon hörte, und geruhete, ſcherzhafter Weiſe und gnädigſt zu ſagen: **er könnte es nicht ſelbſt ſeyn, er wollte ihnen aber ein Paar Böcke ſchicken.**

Ich wollte ſie erſuchet haben, mein Herr, dieſe Sache in ein rechtes Licht zu ſetzen, damit die Nachwelt in einem ſo wichtigen Punkte nicht verführet würde: denn, wenn der gelehrte Mann, welcher Dero wahre Geſchichte ſchreiben ſoll, der Welt berichten wird: daß Sie von der **häßlichen Geſellſchaft zu Oxford** ein Diploma geſchickt bekommen hätten, und vermöge deſſelben in die Geſellſchaft wären aufgenommen worden; was für ein gelehrter Krieg würde nicht alsdann unter den **künftigen Criticis**, wegen des Urſprunges der Geſellſchaft entſtehen, welchen beyde Univerſitäten ſich ſehr hitzig zueignen werden? Und vielleicht möchte ein kühner Cambridger Schriftſteller alsdenn dreiſt behaupten: daß das Wort Oxford, durch eine Verfälſchung von einem Oxforder, anſtatt Cambridge, geſetzet wäre. Dieſer Handel wird am beſten bey Dero Lebzeiten entſchieden werden: doch ich hoffe, Dero Gewogenheit gegen Dero Mutter, wird Sie nicht gegen Dero Großmutter parteyiſch machen.

Ich will Ihnen meine eigene Meynung ſagen. Ob ich gleich keine alte Briefſchaften, von einigen Handlungen der Geſellſchaft der häßlichen Geſichter, in Anſehung einer öffentlichen Fähigkeit, finden kann: ſo haben ſie doch in Anſehung ihrer Privatfähigkeit das Alterthum gewiß auf ihrer Seite. Ich bin verſichert, Sie werden ſchwerlich den Faulenzern oder Laungern weichen: und die Faulenzer ſind mit der Univerſität von einem Alter.

Ob wir wohl wiſſen, mein Herr, daß Sie keine Bewegungsgründe bedürfen, gerecht zu verfahren: ſo iſt mir doch aufgetragen worden, Ihnen zu melden, daß Sie eingeladen werden, auch in die Geſellſchaft zu Cambridge zu treten; und ich glaube, ich könne es ſicher wagen, dieſes als den Wunſch unſerer ganzen Univerſität, Ihnen darzulegen.

An den Herrn Zuſchauer.

Demüthige Bittſchrift des Wer und Welcher.

Zu wiſſen ſey hiemit,

Daß Dero Supplicanten in einem verlohrnen und zweifelhaften Zuſtande ſind, und nicht wiſſen, wen wir um Schutz und Hülfe anſprechen ſollen: weil ſchwerlich ein Menſch auf der Welt iſt, der uns nichts zu nahe gethan hätte. Ja, wir geſtehen es voller Bekümmerniß, auch Sie ſelbſt, den wir doch unter allen Menſchen, eines ſolchen Verfahrens wegen, am wenigſten in Verdacht gehabt, haben es ſchwerlich Umgang haben können, uns einige Urſache zum Klagen zu geben. Wir ſtammen von alten Geſchlechtern her, und haben unſer Anſehen und unſere Ehre viele Jahre durch erhalten, bis uns das junge Närrchen Das verdrungen hat. Wie oft haben wir uns von der Geiſtlichkeit auf ihren Kanzeln, und von den Rechtsgelehrten vor Gericht verachtet geſehen; ja, wie oft haben wir in den artigſten und vornehmſten Verſammlungen in der Welt, zu unſerm groſſen Verdruſſe, dieſe Worte gehöret: **das, DAS, das ſchöne Frauenzimmer behauptet**; welches, wenn einem von uns Gerechtigkeit wiederfahren wäre, viel edler alſo würde geklungen haben: **das, WAs das ſchöne Frauenzimmer behauptet.** Selbſt die Parlamentsräthe, die Erhalter der brittiſchen Freyheit, haben uns erniedriget, und uns das **Das** vorgezogen; und doch hat man keine Verordnung wider uns ergehen laſſen. So gar in den Parlamentsſchlüſſen, worinnen doch einem jeden **Menſchen, Worte** und **Dinge** das äußerſte Recht wiederfahren ſoll, finden wir, daß man uns entweder oft gar nicht, oder eines für das andere gebraucht habe. In dem vornehmſten und beſten Gebethe lehret man die Kinder, uns zu misbrauchen: Vater unſer, **welcher** du biſt im Himmel (our Father WHICH art in Heaven), ſollte heißen, Vater unſer, **der** du im Himmel biſt (our Father WHO art in Heaven). Und ſelbſt eine Kirchenverſammlung hat nach langen Streitigkeiten ſich geweigert, ihre Einwilligung zu einer Veränderung hierinnen zu geben. In unſerer allgemeinen Beichte ſagen wir: Schone derer jenigen, o Gott, **welche** ihre Sünde bekennen, (Spare thou them, o God, WHICH confeſs their faults) welches doch heißen ſollte, die ihre Sünde bekennen (WHO confeſs their faults). Was für Hoffnung haben wir denn, daß man uns Gerechtigkeit werde wiederfahren laſſen, da ſelbſt die Verfertiger unſerer Gebethe und Geſetze, und die Gelehrteſten in allen Facultäten in einer Verbindung wider uns zu ſtehen ſcheinen, und unſere Feinde ſelbſt unſere Richter ſeyn müſſen.

Das ſpaniſche Sprüchwort ſaget: il ſabio muda conſcio, il necio no; ein weiſer Mann ändert ſeine Gedanken, ein Narr niemals. Wir halten Sie daher für eine Perſon, zu welcher wir uns am füglichſten wenden können; weil wir wiſſen, daß Sie fähig ſind, überzeugt zu werden, und Dero Urtheil zu ändern. Sie ſind geſchickt, dieſen Handel auszumachen, und wir übergeben Ihnen unſere Sache. Wir verlangen von Ihnen, daß Sie einem jeden unter uns ſeine

Gebüh-

Gränzen und Schranken anweiſen, und daß wir beyde aufs künftige unſere eigenen Stellen haben mögen. Wir wollten wünſchen, daß wir auf der Verſammlung gehöret würden; aber wir befürchten, daß ſie ſelbſt in ihren gerichtlichen Reden unſere Sache verderben würden. Außerdem ſind wir ſo viele Jahre unterdrückt worden, daß wir auf keine andere Art erſcheinen können, als ſolche, die ſich ins Armenrecht legen müſſen. In Betrachtung alles deſſen hoffen wir, daß Sie geruhen werden, alles dasjenige zu thun, was dem Rechte und der Gerechtigkeit gemäß iſt.

Dero

R. demüthige Supplicanten ꝛc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das LXXIX Stück.

Donnerſtags, den 31 May.

Oderunt peccare boni virtutis amore.

Horat.

Ich habe ſeit einiger Zeit ſehr viele Briefe von meinen Correſpondentinnen erhalten. Einige derſelben ſind ſehr böſe, daß ich ihre Ergötzungen eingeſchränkt habe, und von Dingen, die an ſich ſelbſt unſchuldig ſind, ſo [illegible] ge urtheile. Mich dünkt aber, daß ſie mir mit dieſem Vorwurfe zu viel thun. Ich ſuche nichts mehr, als daß diejenigen Trefflichkeiten, welche man nur in den andern Rang ſtellen kann, nicht wichtigern Betrachtungen vorgehen ſollen. Das Herz eines Mannes betrügt ihn doch, wenn er auch ſein halbes Leben mit Leſung allerley Abhandlungen von der Unterwürfigkeit der Leidenſchaften zugebracht hätte: und ich wüßte nicht, warum man das Herz eines Frauenzimmers nicht für eben ſo hinterliſtig anſehen ſollte. Wenn wir auch beyden Geſchlechtern eine gleiche Fähigkeit zugeſtehen: ſo werden doch die Gemüther des Frauenzimmers nicht ſo ſehr durch Vorſchriften bearbeitet; folglich können ſie, ohne daß ſie es für eine Beleidigung aufnehmen dürfen, in ſolchen Gelegenheiten, da die natürliche Neigung nicht durch die Tugend gelenkt wird, leichtlich betrogen werden. Ich will dieſesmal meine Zeit damit zubringen, daß ich über einen oder zweene Briefe, die ich von Frauenzimmern empfangen habe, meine Betrachtungen anſtelle; und es hernach meinen Leſern zur Beurtheilung überlaſſen, ob ich recht habe oder nicht, wenn ich meyne, daß ein ſchönes Frauenzimmer könne betrogen werden.

Das folgende Schreiben ſcheint nichts anders zu enthalten, als daß es mir berichtet, die Verfaſſerinn ſey geſonnen, zu thun, was ihr beliebt, ich mag nun dazu ſagen, was ich will.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin jung, und ſehr geneigt auf der Bahn der Unſchuld zu bleiben. Weil ich aber auch zugleich begütert und von gutem Stande bin: ſo habe ichs eben nicht im Sinne, dem Vergnügen zu entſagen, mich vorgezogen zu ſehen, und der innern Luſt, daß man mich überall verehret; ja was noch mehr iſt, von einem jungen Cavalier, den ich zu meinem Manne machen will, geliebt zu werden. Ich bin aber entſchloſſen, meinen Eheſtand noch auszuſetzen, bis der andere Winter vorbey iſt, welchen ich, (Sie mögen, mein verdrüßlicher Herr, dazu ſagen, was ſie wollen,) mit Anhörung allerley Muſiken, Comödiengehen, Viſitenmachen, und andern ſolchen Ergetzungen, zubringen will; welche Jugend und Geld, unter der Aufſicht der Tugend und Unſchuld, zuwege bringen können,

Mein Herr,

Ihrer ergebenſten Dienerinn

M. T.

N. S. Mein Liebhaber weis nicht, daß er mir gefällt. Da er nun noch gar keinen Anſpruch auf mich machen kann: ſo habe ich im Sinne, noch zu warten, um zu ſehen ob mir nicht irgend ein anderer beſſer gefällt.

Ich habe den **Wilhelm Honeycomb** ſagen hören: **Ein Frauenzimmer ſchriebe ſelten ihre wahre Meynung, als nur im Poſtſcripte.** Mich dünkt, meine Correſpondentinn habe in dieſem die ihrige deutlich genug entdecket. Ich will mit ihr gegen ihren itzigen Liebhaber wetten, was ſie will, und verſichere ſie: daß ihr noch zehen andere beſſer, als er, gefallen werden, ehe ſie wiſſen wird, wer ihr am beſten gefällt; und alsdann wird ſie unter denen, die ihr jemals gefallen haben, den ſchlechteſten zum Manne nehmen. Solche Zuneigungen, die nur bloß durch die Augen entſtehen, haben nimmermehr ein Ende; und man wird ſo wenig ſeine Augen durchs Sehen vergnügen, als man eine Leidenſchaft überwinden wird, die durch ſie entſtanden iſt. Solch eine Augenliebe iſt Schuld daran, daß ſo oftmals die größten Gecken bey dem Frauenzimmer glücklich ſind; und ein junges Mägdchen oftmals von ihren Aeltern einem Menſchen gegeben wird, der es heirathet, als wenn es die Unſchuld ſelbſt wäre: ungeachtet ſie in ihrem Herzen ein ganzes Jahr zuvor in allen Geſellſchaften, darein ſie gekommen iſt, ihre Neigung auf einen ganz andern geworfen hat. Was fehlet dem Frauenzimmer ſowohl, als den Mannsleuten anders, als die Liebe zu lobenswürdigen Dingen, und daß ſie aufhören, das Fehlerhafte hochzuhalten?

Wie weit iſt doch **Eudoſia** von einem ſo leichtſinnigen Frauenzimmer entfernet! **Eudoſia** beſitzt alle Artigkeiten einer guten Erziehung, auf eine ſo ungekünſtelte Art; daß ihre tugendhafte Aufführung mehr ein natürlicher Trieb, als eine Wahl zu ſeyn ſcheint. Es kommt ihr eben ſo leicht an, von Leuten und Dingen richtig zu urtheilen, als einem ungeſchickten Frauenzimmer, ſich übel zu gebärden, oder tölpiſch auszuſehen. Was anfänglich nur eine Wirkung des Unterrichts bey ihr war, das iſt zu einer Gewohnheit geworden: und es würde **Eudoſien** eben ſo ſchwer fallen, unrichtig zu denken; als der **Flavia**, der guten Tänzerinn, mit einer unanſtändigen Stellung in ein Zimmer zu kommen.

Doch die unrechten Begriffe, welche die Menſchen von ihrer eigenen Gemüthsverfaſſung haben, iſt in folgendem

Briefe ſehr klar vorgeſtellt. Es iſt nur ein Auszug eines gütigen Schreibens, von meiner reizenden Geliebten, der Hekatiſſa, welche über die Eitelkeiten der äußerlichen Schönheit weg, und eben deswegen eine deſto beſſere Richterinn der Gemüths-vollkommenheiten iſt.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich ſchreibe Ihnen dieſes, um Ihnen zu berichten, daß ſehr viel Frauenzimmer, darunter ich ſelbſt bin, aus Mangel der Frauenzimmerbibliothek, deren Aufſatz Sie uns verſprochen haben, viele Stunden mehr vor dem Spiegel verſchwenden, als wir ſonſt gewohnt ſind. Ich hoffe, mein Herr, daß wenn Sie uns etliche Bücher ausſuchen, Sie ein beſonderes Auge auf die Andachtsbücher haben werden. Ihre vornehmſte Sorge muß ſeyn zu unterſuchen, was für welche, und wie mancherley es ſeyn ſollen: denn auf die Einrichtung ſolcher Schriften kömmt viel an. Ich kenne einige unter uns, die der Meynung ſind, daß wenn ſie nur alle Morgen und Abend eine Stunde in ihrer Kammer zubringen, und daſelbſt aus ſechs oder ſieben Gebethbüchern, die alle gleich voll Unſinn ſind, ſo viel Gebethe mit einer gewiſſen Hitze durchleſen, die ihnen allenfalls auch ein Glas Wein oder eine Drachma Citronen beybringen könnten: ſo könnten ſie die übrige Zeit thun und machen, was ihnen ihre Leidenſchaften nur immer an die Hand geben. Die ſchöne Philautia, welche, nach Dero Art zu reden, ein Götze iſt, iſt eine von ſolchen Bethſchweſtern. Sie hat eine ſehr ſchöne aufgeputzte Kammer, darein ſie ſich zu geſetzten Stunden begiebt. Dieß Zimmer iſt ſowohl zum Ankleiden als zum Bethen beſtimmt. Vor ſich hat ſie beſtändig einen großen Spiegel, und auf dem Tiſche, wie ein ſehr ſcharfſinniger Schriftſteller ſchreibt,

Zeigt ihr Gebethbuch ſich nebſt ihren Schminkgewäſſern,
Zugleich die Sünderinn und Heilige zu beſſern.

Es müßte eine rechte Luſt abgeben, wenn man einmal zugegen ſeyn könnte, wenn dieſer Götze die Augen wechſelsweiſe gen Himmel ſchlägt, und bald darauf mit ihrer eigenen werthen Perſon liebäugelt. Das muß ein luſtiger Kampf zwiſchen der Eitelkeit und Demuth ſeyn! Wenn Sie einmal auf dieſe Arbeit gerathen werden: ſo ſchlagen Sie uns doch Bücher vor, die das Gemüth über die Welt hinaus erheben, und eine angenehme Gleichgültigkeit gegen die Kleinigkeiten wirken, die in ſelbiger ſind. Ich glaube faſt, daß viele Leute, aus Mangel eines ſolchen Unterrichts, mit Vorſatz mürriſch, verdrüßlich und zornig thun: um dafür angeſehen zu werden, daß ſie von den Sachen dieſes Lebens abgezogen wären; da ſie doch zu eben der Zeit ihre große Liebe dazu dadurch verrathen, daß ſie ihre Pflicht wie ein Tagewerk verrichten, und auf eine ganze Woche zum voraus geiſtliche Bücher leſen. Die meiſten dieſer Misbräuche ſcheinen nur von den Büchern ſelbſt zu entſtehen, deren Titel ſelbſt von **wöchentlichen Vorbereitungen**, und ſolchen eingeſchränkten Gottſeligkeiten, Leute von gemeiner Gemüthsfähigkeit zu großen Irrthümern verleiten, und in ihnen eine mechaniſche Religion erwecken, die von der Sittenlehre ungemein unterſchieden iſt. Ich kenne ein Frauenzimmer vom Stande, welches dieſer Art der Andacht ſo ſehr ergeben iſt, daß, ungeachtet es von vier und zwanzig Stunden allemal ſechs oder acht auf die Karten wendet, dennoch eine gewiſſe geſetzte Bethſtunde niemals verſäumet; in welcher Zeit ein anderer für ſie ſpielen muß, da ſie denn mit nicht geringer Unruhe wiederkömmt, um bis zwey oder drey Uhr in der Nacht fortzuſpielen. Alle dieſe Handlungen ſind nichts anders, als nichtige Spielereyen, und Complimenten, welche man der Tugend machet; das Gemüth iſt die ganze Zeit ungerührt, und empfindet kein Vergnügen in Ausübung derſelben. Mich dünkt, hiervon kömmt es, daß ſich ſo viele Leute für tugendhaft ausgeben; da ſie doch keinen andern Grund dazu haben, als daß ſie nur vom Böſen entfernt ſind. **Dulcianara** iſt gegen ihre Freunde und Hausgenoſſen die allertrotzigſte Creatur von der Welt; unter keinem andern Vorwande, als daß, wie ihre ſchöne Redensart iſt, niemand ſagen kann, ſie habe ſich einen Flecken gemacht. Sie hat wahrhaftig keine Heimlichkeiten, die ſie abhalten ſollten, ihre Meynung zu ſagen; und dennoch iſt ſie erſchrecklich heimlich gegen ihre Bekannten, und herrſchſüchtig gegen ihre Familie. Lieber Herr Zuſchauer, ſeyn Sie doch ſo gut, und ſchaffen uns ſolche Bücher in die Hände, die unſere Tugend mehr aufs Innere ziehen, und einige von uns überzeugen mögen, daß in einem wahrhaftig tugendhaften Gemüthe die Verachtung des Laſters allemal mit einem gewiſſen Mitleiden über daſſelbe verbunden iſt. Dieß, und andere Sachen werden von unſerm ganzen Geſchlechte mit der größten Ungeduld erwartet, und unter allen auch von

Dero

ergebnen Dienerinn

B. D.

N.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das LXXX Stück.

Freytags, den 1 Junii.

Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt.

Horat.

Im 1688 Jahre wurden in Cheapſide zu London zwey Mägdchen gebohren, die von außerordentlicher Geſtalt und Schönheit waren; davon ich die eine Brunette, und die andere Phyllis nennen will. Eine genaue Vertraulichkeit zwiſchen ihren Aeltern machte, daß eine jede von ihnen an der andern ihre erſte Bekanntſchaft von der Welt fand. Sie ſpielten mit einander, kleideten ihre Puppen aus, ſtatteten ihren Beſuch ab, lerneten tanzen, und machten ihre Reverenze mit einander. Sie waren unzertrennliche Gefährten in allen kleinen Luſtbarkeiten, dazu ſie in ihren zarten Jahren nur fähig waren. Dieſe unſchuldige Glückſeligkeit daurete nur, bis zum Anfange ihres funfzehnten Jahres, wo es ſich zutrug, daß Jungfer Phyllis ein Kopfzeug aufhatte, welches ihr ſo vortrefflich wohl ſtund: daß die Augen der Nachbarſchaft bewogen wurden, dieſer beyden Frauenzimmer Schönheit mit einander in Vergleichung zu ſtellen; da ſie bisher nur wegen ihrer vertrauten Freundſchaft gegen einander mit Vergnügen waren betrachtet worden. Nunmehr genoſſen ſie nicht mehr die Gemüthsruhe, und angenehme Gleichgültigkeit, die ſie bisher ſo glücklich gemacht hatte; ſondern alle ihre Worte und Handlungen wurden wechſelsweiſe von der andern übel ausgelegt: ja jede Annehmlichkeit in ihrer Sprache oder Aufführung, ward als eine Nacheiferung angeſehen, womit eine die andere übertreffen wollte. Dieſer Anfang einer Uneinigkeit wuchs bald zu einem gezwungenen Bezeugen an, daraus eine gänzliche Kaltſinnigkeit, und endlich natürlicher Weiſe ein unverſöhnlicher Haß entſtund.

Dieſe zwo Eiferſüchtigen, wegen des Ruhmes der Schönheit, waren an Länge, Geſtalt und Bildung einander ſo vollkommen ähnlich, daß die Worte, womit man in ihrer Abweſenheit von der einen ſprach, einem nothwendig auch die andere in den Sinn bringen mußten. Sie waren ſehr ſchwer zu unterſcheiden, wenn ſie einzeln geſehen wurden: Aber wenn ſie beyſammen waren, ſo waren ſie überaus unterſchieden. Was aber ihre Feindſchaft andern Perſonen ihres Geſchlechts noch beluſtigender machte, das war dieſes: daß nämlich keine von beyden, wenn ſie von der andern Uebels ſprach, ſolche Worte finden konnte, die ſich nicht eben ſowohl auf ſie ſelbſt, als auf ihre Gegnerinn geſchicket hätten. Ihre Nächte wurden ſchlaflos, weil ſie auf lauter neuen Putz dachten, einander dadurch zu verdunkeln; und neue Erfindungen ausſinnen wollten, diejenigen Bewunderer wieder zurück zu bringen, welche mehr auf die Reizungen der einen, als der andern ihre, bey der letztern Geſellſchaft Achtung gegeben hatten. Ihre Farben änderten ſich allemal, wenn ſie einander anſichtig wurden; und kamen mit Vergnügen wieder, wenn ſie Nachricht von einem Fehler ihrer Feindinn erhielten: ja ihre Geſichter wurden gleichſam welk, wenn ſie bemerkten, daß die andere einigen Beyfall gefunden hatte. Der Wohlſtand aber, dazu das Frauenzimmer verbunden iſt, machte gleichwohl, daß dieſe Jungfern ihre Rachbegier ſo unterdrückten, daß ſie nicht in offenbare Gewaltthätigkeiten ausbrechen konnte; indeſſen, daß ſie ſich beyde mit einem innerlichen Schmerze und Kummer quäleten. Ihre Mütter waren, wie es zu gehen pflegt, mit in den Streit verwickelt, und unterhielten die verſchiedenen Abſichten ihrer Töchter mit allen den übelgewählten Ausgaben, die bey reichen Leuten von ſchlechtem Geſchmacke ſo gewöhnlich ſind. Die Mägdchen giengen Sonntags vor ihren Aeltern, als ein paar Bluhmenköniginnen, in allen möglichen Farben, zur Kirche, und waren der Beurtheilung der ganzen Verſammlung, im Abſehen auf den Vorzug ihrer Schönheit, ausgeſetzet.

In währender Zeit dieſer uneinigen Bemühungen begab es ſich, daß **Phyllis** einmal in dem Kirchengebethe das Herz eines muntern Menſchen aus Weſtindien rührte; der in allen Farben gekleidet erſchien, die ein Auge rühren können, welches unter dem Schönen und Buntſcheckigten keinen Unterſchied weis. Dieſer Americaner nun fiel in ſeinem inſulaniſchen Sommerkleide gar zu ſehr ins Auge, und ſah viel zu luſtig aus, als daß **Phyllis** hätte widerſtehen können; er war aber auch viel zu aufmerkſam auf ihre Reizungen, als daß er ſich durch die bemühten Anlockungen der **Brunette** hätte abwendig machen laſſen. Bald darauf hatte **Brunette** den Verdruß, daß ſie ſehen mußte, ihre nacheifernde Nachbarinn hätte eine glückliche Heirath gethan; da ſie indeſſen nur von allen Männern bewundert, aber noch von keinem erwählet wurde. **Phyllis** zog mit ihrem Manne nach ſeiner Wohnung in Barbados. **Brunette** war ſo neidiſch, daß ſie ſich bey jeder Gelegenheit nach ihr erkundigte; ſie hatte aber das Unglück zu erfahren, daß dieſelbe von vielen Sclaven bedienet, durch viele einander ablöſende Hände mit ühlendem Fächeln eingeſchläfert, und von einem Orte zum ndern, in allem Stolze einer barbariſchen Pracht geführet ürde. So viel wiederholte Nachrichten konnte **Brunette** nicht ertragen; ſondern ſie wandte alle ihre Künſte und Reizungen an, einem vornehmen Manne aus eben der Inſel Netze zu legen, aus lauter Ehrbegierde, ſich, ehe ſie ſtürbe, noch einmal mit ihrer Feindinn in Vergleichung zu ſtellen. Ihre Abſicht gelung ihr endlich, und ſie ward von einem Manne geheirathet, deſſen Güter neben dem Aufenthalte des Ehegatten ihrer Feindinn lagen. Ich würde niemals zum Ende kommen, wenn ich alle die Gelegenheiten erzählen wollte, da dieſe unverſöhnlichen Schönheiten einander zu übertreffen ſuchten. Allein mit der Zeit trug ſichs zu, daß ein Schiff auf der Inſel ankam, welches an einen Freund der **Phyllis** beſtimmt war, der Befehl hatte, derſelben die Wahl in allen zum Putze gehörigen Sachen zu laſſen, ehe **Brunette** erfahren könnte, daß es angekommen wäre. Dieſes that er, und in wenig Tagen war **Phyllis** in einen Brocade gekleidet, der prächtiger und köſtlicher war, als jemals in dieſen Gegenden etwas war geſehen worden. **Brunette** fiel in Ohnmacht, als ſie das ſah, und konnte kein Mittel ausfündig machen, ihrer Gegnerinn zu trotzen. Sie entdeckte ihre Gemüthsunruhe einem treuen Freunde, der durch eine Bekanntſchaft mit der Kaufmannsfrau, wo **Phyllis** gekaufet hatte, einen Ueberreſt von demſelben Stoffe für die **Brunette** verſchaffte. **Phyllis** bemühte ſich, an allen den öffentlichen Orten zu erſcheinen, wo ſie die **Brunette** gewiß anzutreffen meynete: dieſe aber war nunmehr zu dem Angriffe ſchon zubereitet, und erſchien bey einem öffentlichen Tanze in einem ſchlechten ſchwarzen Aufſteckkleide, in Bedienung einer artigen Mohrendirne, die ein Röckchen von demſelben Goldſtücke anhatte, womit **Phyllis** geputzet war. Dieſes zog die Augen der ganzen Geſellſchaft auf ſich; worüber die unglückliche **Phyllis** in Ohnmacht fiel, und ſogleich nach Hauſe gebracht wurde. So bald ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, verließ ſie ihres Mannes Haus, begab ſich an Bord eines Schiffes, das auf der Rhede lag, und iſt nunmehr voll ungemeiner Verzweifelung zu **Pleymouth** angekommen.

Nach-

Nachſchrift.

Nach dieſer melancholiſchen Erzählung wird es dem Leſer vielleicht zu einiger Aufmunterung dienen, wenn er folgendes Zankſchreiben leſen wird.

An den Herrn Zuſchauer.

Die rechtmäßige Verantwortung des beleidigten Das.

Ob ich gleich dem Anſuchen des Herrn **Wer** und **Welcher** nicht entgegen bin: ſo ſollten Sie es doch nicht leiden, daß ſie ſo grob ſind, und ehrlicher Leute Namen nennen: denn das ſchicket ſich ſehr ſchlecht zu den Regeln des Wohlſtandes, die Sie, wie die Rede geht, einführen wollen. Sie mögen ja Fehler finden, und die Reden im Rathe und vor Gerichte verbeſſern; aber Sie mögen es auch verſuchen, zu zeigen, daß ſie in einem Urtheile ſo oft und mit ſo vieler Beredſamkeit wiederholet werden, als ein großer Redner mich oftmals einführet.

Meine gnädige Herren, ſpricht er, mit tiefſter Unterthänigkeit, das, das ich ſage, iſt dieſes, daß das, das der Herr behauptet hat, nicht das iſt, das er Euren Herrlichkeiten hätte erweiſen ſollen. Laſſen doch einmal Ihre obige Kläger einen Verſuch thun, mit ihrem **Wer** und **Welcher** eben ſo zu verfahren.

Was für unſägliche Vortheile brachte ich nicht dem Hn. Dryden und ſeinem indianiſchen Kaiſer!

Ihr zwingt mich noch, zu ſagen, euch auf das,

damit er nur einen Reim auf **Moras** finden könnte. Und was für eine armſelige Figur würde nicht Herr Bayes ohne ſein Egad und all that gemacht haben? Wie kann ein vernünftiger Mann ein Ding von andern unterſcheiden, ohne zu ſagen, dieſes hier, und das da? Und wie kann ein kluger Menſch, ohne ſich der Einſchiebſel der Eidſchwüre zu bedienen, (worinnen in der That gemeine Kerle und Großſprecher einen großen Vorzug vor andern Leuten haben,) eine

Rede von einiger Länge machen, ohne zu ſagen, das iſt: und wenn er in der That ein recht anſehnlicher Mann wäre, ohne, das iſt zu ſagen: Ja wie lehrreich ſowohl als beluſtigend ſind nicht dieſe gewöhnlichen Ausdrückungen, in dem Munde groſſer Männer: Solche Dinge als das, oder dergleichen als das.

Ich bin gar nicht wider die Verbeſſerung der Sprachfehler, deren ſie gedenken, und geſtehe, es giebt eine geſchickte Zeit, da man andere Wörter für das einführen kann. Aber ich zürne nur deswegen ſo ſehr, daß man den Platz bey jedemmale mit Wer und Welcher ausfüllen will; da ſie doch noch nicht zulangen, meine Plätze ſtets auszufüllen, und ich hoffe eine gute Sprache und höfliche Aufnahme, wenigſtens künftig, zu erlangen. Das, das ich einzig noch hinzufüge, iſt, daß ich bin

Dero

Das

N t.

Ende des erſten Theils.

Regiſter.

Aberglaube, die Thorheit deſſelben beſchrieben 33
Abigails männliche ſind unter dem Frauenzimmer Mode 216
Aeltern ihr Wohlgefallen an einer gewiſſen Lebensart, macht ihre Söhne oft unglücklich 100
Aerzte u. Wundärzte ihre verſchiedene Verrichtung 77. ein furchtbarer Haufe Menſchen 99. mit der brittiſchen Armee zu Cäſars Zeiten verglichen 100. ihr Kunſtgriff, eine Krankheit in die andere zu verwandeln 116
Akroſticha, Art des falſchen Witzes 291
Alexander, der Große, hat einen ſchiefen Hals 148
Alter, wie es von den Athenienſern verachtet, von den Spartanern aber geehret worden 22
Americaner, deren Meynung von den Seelen 267. in einem Geſichte von einem ihrer Landesleute vorgeſtellet 268
Ample, Frau, ihre Unzufriedenheit und deren Urſache 147
Anagramma, deſſen Eigenſchaften 290
Andromacha eine große Fuchsjägerinn 274
April, den erſten Tag deſſelben macht man viel Narren 227
Aretin macht ſich alle europäiſche Könige zinsbar 110
Arietta, ihr Character 49. ihre Fabel von dem Löwen, als eine Antwort auf die Geſchichte von der epheſiſchen Matrone 50. ihre Geſchichte von Inkle und Yarico 51
Ariſtoteles ſeine Anmerkung von dem jambiſchen Verſe 183. von den Trauerſpielen 185. 199
Arſinoe, das erſte Singſpiel auf der engliſchen Schaubühne 85
Artiger Menſch, wer dieſen Namen verdienet 371
Aurelia, ihr Character 71
Bacon, Franc. womit er ein wohlgeſchrieben Buch vergleicht 46. ſeine Anmerkung vom Neide 89
Begaffer, wer ſie ſind 94
Bell Savage, deſſen Ableitung 131
Beluſtigung und Verwunderung weſentliche Eigenſchaften des Witzes 300
Beſuch vor dem Bette bey einem gereiſten Frauenzimmer beſchrieben 217
Bethſchweſter, beſchrieben 223
Bewußtſeyn, welche Art deſſelben ein gezwungnes Weſen genennt wird 178
Bibliothek eines Frauenzimmers beſchrieben 171
Bieber, der Barethkrämer, ein großer Staatsmann 194
Bilderdichter 280
Bilderſchrift, eine Art des falſchen Witzes unter den Alten 285
Blackmore, Herr Richard, ſeine Anmerkung 30
Blankete der Geſellſchaft, wer ſie ſind 47
Börſe, die königliche, die große Verſammlung daſelbſt 315
Bouhours, ein großer Kunſtrichter unter den Franzoſen 104
Bouts-Rimez, was ſie ſind 292
Brittiſch Frauenzimmer von den Picten unterſchieden 195
Brunette, deren Geſchichte 395
van Bruſtſtück, was ſie ſchön macht 147
Bruyere, ein Exempel eines Zerſtreueten aus ſeinen Characteren 382
Buchſtabenhaſſer des Alterthums 284
Buchſtabenwechſel, was er iſt 290

Regiſter.

Buhldirnen, woher die gegenwärtige große Anzahl derſelben gekommen 224 ihnen nützt das Reiten 219
Bullock und Norris verſchiedentlich gekleidet, dienen in einem ſchlechten Schauſpiele, das Gelächter zu erwecken 215
Cäſar, Julius, ſeine Aufführung gegen den Catullus, der eine Spottſchrift auf ihn gemacht 109
Caligula, ſein Wunſch 78
Camilla beym Virgil iſt doch in einem Stücke ein Frauenzimmer 75
Carbunkel, Alexander, deſſen Schreiben an den Zuſchauer 83
Carſunkel, welches ſeine Farbe 248
Carl I. eine berühmte Abſchilderung von ihm 222
Chevy-Chaſe, ein alter Geſang, wird vom Zuſchauer unterſuchet 341. 362
Chronogramma, ein Stück des falſchen Witzes 291
Clarinda, ein Götze, deren Verehrung 360
Clelia, ihre Geſchichte 71
Cicero, ein Wortſpieler 295. deſſen Gedanken v. der Freundſchaft 180
Comödienſchreiber, was für eines Kunſtgriffes ſie ſich bedienen 242
Comödianten in Drury Lane, ihre verhabende Beſſerung 166
Componiſt, wornach er ſeine Muſik einrichten ſoll 195
Coverley, Roger, ein Mitglied von der Geſellſchaft des Zuſchauers 6. ſeine Gedanken von witzigen und feinen Köpfen 28
Cowley iſt voll von vermiſchtem Witze 301
Credit, ein ſchönes Frauenzimmer, deren Beſchaffenheit 13. f.
Croß, Jungfer, wird nicht für ſo ſchön gehalten, als die Frau van Bruſtſtück 147
Daphne, deren Sieg über ihre Schweſter Lätitia 150
Dichter, engliſche, getadelt 185. 187. ihre Kunſtgriffe 169
Dichterinnen, engliſche, worinnen ſie merkwürdig 244
Donne, die Beſchreibung ſeiner Geliebten 198
Donner vom großen Nutzen auf der Schaubühne 209
Donnerer im Comödienhauſe will eine Carthaune werden 168
Dryden, ſeine Erklärung des Witzes wird getadelt 404
Dumme Leute, welche 203. ihre Unterſuchungen geſchehen nicht ſo wohl zum Unterrichte, als zur Uebung 206 legen ſich von Natur auf die Dichtkunſt und Staatswiſſenſchaft 207
Dyer, der Zeitungsſchreiber, ein Ariſtoteles in Staatsſachen 205
Eheſcheidung, was für eine rechtmäßige Urſache, jemand dazu zu haben glaubt 191
Ehrbarkeit, der Hauptzierrath des ſchönen Geſchlechts 31
Ehrgeiz iſt niemals vergnügt 125. f.
Einſamkeit, wer das Vergnügen derſelben recht genießen kann 18
Endreime, was ſie ſind 292
Epiktetus ſeine Anmerkung von dem weiblichen Geſchlechte 252
Epigramma auf die Hecatiſſa 247
Equipage, deren Pracht in Frankreich 71. eine große Verſuchung für das Frauenzimmer 72
Erziehung, die feine von der guten unterſchieden 228
l'Eſtrange, Roger, Fabel von ihm 121
Etheridge, Georg, Verfaſſer des Schauſpiels, Sie wollte wohl, wenn ſie könnte 242
Eubulus, deſſen Character 255
Eudoſia, deren Character 192
Eukrates ein Freund des Faramonds 576
Fabel von dem Löwen und dem Manne 50. den Kindern und den Fröſchen

Fröſchen 111. vom Jupiter und einem Landmanne 320
Falſchheit, eine Göttinn 308
Falſcher Witz, die Landſchaft deſſelben 308
Falſtaff, Joh. ein berühmter Luſtigmacher 228
Faramond, deſſen Geſchichte 375
Flutter, Foplin, einige Anmerkungen über dieß Schauſpiel 117
Franzoſen, von dem engl. Frauenzimmer nachgeahmet 216. wollen keine Mordthat od. Hinrichtung a. d. Schaubühne vorſtellen laſſen 212
Frauen, alte, gemeiniglich abergläubiſch 25
Frauenbibliothek beſchrieben 71 f.
Frauenzimmer eines gereiſten Aufführung in dem Comödienhauſe 21. der mächtigſte Theil des engl. Volks 21. ihre gewöhnl. Verrichtungen 47. ihre Neigung zu dem was in die Augen fällt, ſonſt aber nichtig iſt 72. ihre gewöhnl. Unterredung 72. ihre heftigſte Leidenſchaft 152. ſoll nicht als ein bloßer Gegenſtand des Geſichtes betrachtet werden 154. eines Vornehmen Kleidung kömt aus hundert Oertern der Welt 327. eines vertheidigt den Dorimant wider den Zuſchauer 369. ein ſchönes kann betrogen werden 391. wollen es einander zuvor thun an Schönheit 395
Freeport, Andreas, ein Mitglied von des Zuſchauers Geſellſchaft 8
Freund, Eigenſch. eines guten 332. f.
Freundſchaft, große Wohlthat derſelben 221
Friede, üble Folgen deſſelben 216
Furcht vor dem Tode bey dem Menſchen verkürzt oft das Leben 118
Gaffer, das Zeichen eines Gaffers iſt häufig in Amſterd. zu ſehen 226
Gedichte in Gemälden 282
Geiſt, die Erſcheinung derſelben iſt von groſſer Wirkung auf der engliſchen Schaubühne 209
Geiſtlicher, ein Geſellſchafter des Zuſchauers 12
Geiſtlichkeit, dreyfache Eintheilung derſelben 97
Geiz, Urſprung deſſelben 261. iſt mit dem Wohlleben in Streite 264. ſeine Bedienten u. Anhänger 265. vergleicht ſich mit dem Wohlleben 265
Geldbeutel verwandeln ſich in Papierhaufen 16
Gelehrſamkeit an ſich macht kein Verdienſt, ſondern die gute Anwendung derſelben 30
Gemeinſchaft vermiſchte der Menſchen und Geiſter im Paradieſe vom Milton beſchrieben 59
Geſellſchaft geſchloſſene von guten Freunden, ſo werden die Abendverſammlungen genennt 40. einige Namen von ſolchen Geſellſchaften u. deren Urſprung 41. Regeln der Zweypfenniger-Geſellſchaft 44. Nachricht von der garſtigẽ Geſellſchaft 83. die Geſellſchaft der Seufzenden od. Verliebten 137. die Franſenhandſchuhgeſellſch. 138. die wöchentliche Zuſammenkunft 204. die immerwährende Geſellſchaft 353
Gezwungenes Weſen ſchadet einem ſchönen Geſichte mehr, als die Pocken 150. verſtellt die Schönheit, und macht den Witz abgeſchmackt 177. Urſprung deſſelb. 178. ſchleicht ſich bey einem Weiſen ſo wohl ein, als bey einem Thoren 179
Glocke, ein ſinnreiches Zeichen 131
Glückſeligkeit, die wahre, iſt eine Feindinn des Prachts und des Lärmens 71
Gothiſch in der Dichtkunſt, welche Dichter es ſind 306
Götzen, welche Frauenzimmer dergleichen ſind 79

Grabmäler, in der Abtey zu Weſtmünſter, Betracht. darüber 120
Grabſchriften, Betrachtungen darüber 121. eine von Benjamin Johnſon 155
Gräber in Weſtmünſter vom Zuſchauer beſucht 121
Häßlichkeit, deren hat man ſich nicht zu ſchämen 81. einige Betrachtungen darüber 145
Handel, deſſen Weitläuftigkeit und Vortheile 335. f.
Helden in einem engl. Trauerſpiele ſind gemeiniglich Liebhaber 191
Hobbes, ſeine Betrachtung über das Lachen 225
Hochmuth ein Feind für ſchöne Geſichter 153
Hofleute, deren Kleidung, bey was für einer Gelegenheit ſie hieroglyphiſch ſind 314
Hofnarren ſind an den meiſten deutſchen Höfen 225
Holländer beweiſen einen beſſern Geſchmack bey ihren Grabmälern, als die Engländer 123
Honeycomb, Wilh ſein Character 11. ſein Geſpräch mit dem Zuſchauer in dem Comödienhauſe 20. ſeine Begebenheit mit einer Pictiun 195 deſſen Zerſtreuung 379
Jacob wird durch die Liebe geſittet gemacht 349
Jambi waren am bequemſten zu den griechiſchen Trauerſpielen 183
Ignotus, deſſen Character 372
Inkle u. Yarico, deren Geſchichte 51
Johnſon, eine Grabſchrift von ihm auf ein Frauenzimmer 155
Italiäner ſchreiben hochtrabend 26
Kaufleute nützen dem gemeinen Weſen viel 336
Kauz, ein luſtiger, deſſen Eigenſchaften 228
Kimbow, Thom. trägt ſeinen Handel dem Zuſchauer in einem Schreiben vor 113
Könige, indianiſche, einige von ihren Anmerkungen währenden ihres Aufenthaltes in London 217
Kußtanz, getadelt 328
Lachen, unmäßiges, ein Zeichen des Stolzes 225. wie man einen dazu reizt 228
Lätitia und Daphne ihre Geſchichte 150. f.
Larvati der Alten, wer ſo genennt worden 149
Laerte gäbe gern ſein halbes Vermögen für ein Paar Beine nach ſeinem Kopfe 147
Leben, die Dauer deſſelben iſt ungewiß 126
Lee, ein engl. Dichter hätte ſich gut zum Trauerſpiele geſchickt 185
Leidenſchaften, die gänzliche Ueberwindung derſelben iſt ſchwer 347
Leonora ihr Character 174. Beſchreibung ihres Landgutes 175
Liebe zur Welt verführt unſere Herzen 126
Liebäugler, der vollkommene 224
Lindamira, ihr iſt erlaubt, ſich zu ſchminken 197
Lipogrammatiſten der Alten 284
Lob, Begierde darnach iſt uns eingepflanzt 178. darnach ſtrebt ein jeder 357
Löwe auf dem Heumarkte giebt zu vielen Muthmaßungen in der Stadt Anlaß 60. iſt ſehr freundlich gegen den Zuſchauer 61
London, eine Handelsſtadt der ganzen Welt 335
Lully, Baptiſt, deſſen kluge Aufführung 146
Marraton, deſſen Geſchichte 268
Maler u. Schneider tragen oft mehr zur guten Aufnahme eines Trauerſpiels bey, als der Poet 202
Maskerade, Klage wider dieſelbe 38 Abſicht derſelben 39
Mazarin, ſeine Aufführung gegen Quillet,

Regiſter.

Quillet, der ihn in einem Gedichte angeſtochen 109
Menalcas ein zerſtreuter Menſch 182
Menſch, ein geſellſchaftl. Thier 40. der Verluſt der öffentl. u. Privattugenden rühret v. Menſchen her, die große Gemüthsgab. beſitzen 29
Milton beſchreibt die vermiſchte Gemeinſchaft der Menſchen und Geiſter im Paradieſe 59
Milzſucht eine gemeine Entſchuldigung der Dummheit 253
Mode, worauf ſie ſich gründen ſoll 31. die Gewalt derſelben 183
Moliere läßt ſeine Schauſpiele von einer alten Frau beurtheilen 340
Müßiggänger, eine neue philoſophiſche Secte zu Cambridge 257
Nachbarſchaften, woraus ſie beſtehen 235
Nachricht von einem italieniſchen Wundarzte 106. von den Veränderungen in St. Jacobs Caffeehauſe 116. von einer Wittwe, welche Vögel reden lehrt 169. von Mr. Powell 192. von einem Frauenzimmer, welches die ſchönſte Fleiſchfarbe malen kann 198
Namenreime, Art des falſchen Witzes 291
Narren, beſchrieben 226. Menge derſelben den 1 April 227
Natur, menſchliche, iſt bey allen vernünftigen Geſchöpfen einerley 340
Neid der elende Zuſtand eines neidiſchen Mannes 90. f. ſein Vergnügen, ebend. Mittel ſeine Gewogenheit zu erhalten 91
Neubeer ſeine Bilderſchrift 286
Neue Fluß Anſchlag ihn ins Opernhaus zu leiten 24
Nicolini ſeine Schiffahrt 23. ſein Streit mit den Löwen 60. ein vortrefflicher Comödiant 68
Oates, D. Titus, ein Liebling bey dem Frauenzimer, die eine Partey genommen 275
Oper als das gegenwärtige Vergnügen der engl. Schaubühne betrachtet 27. was ſie für Fortgang auf der engliſchen gehabt 85. einige Nachricht von der franzöſiſchen 118
Otway gelobt und getadelt 186
Oxforder Student ſeine große Entdeckung in einem Caffeehauſe 222
Paragramma, was es iſt 294
Partey, der Eifer für eine verſtellt das Frauenzimmer 275
Partikel, engliſche, werden in der Oper ſehr geehret 86
Pasquille von Leuten, die nicht buchſtabiren können 78
Philantia eine Bethſchweſter 393
Phyllis deren Geſchichte 395
Picten, was für Frauenzimmer ſo genannt werden 195
Pinkethman ſoll den König Porus auf einem Elephanten vorſtellẽ 142
Plauderers, Them. Tochter will die Vögel ſingen lehren 169
Poeten ſiehe Dichter.
Powell, der ältere, ſoll Alexander den Großen auf einem Cameele vorſtellen 142. deſſen Kunſtſtück ein Händeklatſchen zu erwerben 190
Powell, der jüngere, ſeine Bude beſucht man anſtatt der Kirche 66. ſeine Luſtbarkeit wird dem Singſpiele Rinaldo vorgezogen 68
Projectmacher, kurze Beſchreibung eines ſolchen 141
Proſper Wilh. ein ehrlicher Afterredner 90
Punchinello wird mehr beſucht als die Kirche 66
Quillet, wie ſich Mazarin gegen ihn aufgeführet, da er ihn angeſtochen 109
Quiſchote Patron der Geſellſchaft der Seufzenden 139
Raſereyen unter die Fehler eines Trauerſpiels gerechnet 190
Raub der Proſerpina, eine franzö-

ſiſche Oper, einige Merkwürdigkeiten daraus - 126
Rebus eine Art des falſchen Witzes unter den Alten im Schwange 285 iſt auch bey den Engländern gebräuchlich 286 eines über das Thor des Pallaſts von Blenheim 287
Rechtsgelehrter, einer aus des Zuſchauers Geſellſchaft 7
Rechtsgelehrte, deren Eintheilung 98
Recitativ, italieniſche, ſind den engl. Ohren nicht angenehm 132
Regeln der Unförmlichkeit zum Gebrauche der garſtigen Geſellſch. 83
Rieſen einer Buhldirne nöthig 219
Rich will das Singſpiel von Whittingtons Katze in ſeinem Hauſe nicht aufführen laſſen 27
Richter der Kleinigkeiten, ein Amt, das der Zuſchauer aufrichtet 77
Ruhm, darnach ſtrebt ein jeder 357
Salm. Frau, ihre Aufrichtigkeit 131
Sanctorius, deſſen Erfindung die Geſundheit zu erhalten 117
Schatten und wirkliche Dinge müſſen ſich in einem Stücke nicht mit einander vermiſchet werden 83
Schaubühne, engl., in verſchiedenē Exempeln getadelt 199 209. 241.
Schauplätze in gegenwärtigen Zeiten haben nicht viel vernünftige Zuſchauer 60
Scherz, wird bloß durch verneinende Sätze beſchrieben 162. die Abſtammung des wahren und falſchen Scherzes 162
Schielerinnen beſchrieben 254
Schilder vor den Häuſern, deren Ungereimtheiten auf einigen 129
Schnupftuch, das vornehmſte Werkzeug, Mitleiden zu erwecken in einem Trauerſpiele 210
Schönheiten, wenn ſie nichts eigenes haben 20. das ſicherſte Geheimniß ſolche zu erhöhen und zu vermehren 153
Schreiben an den Zuſchauer, die Maskeraden betreffend 37. 39. von dem Opernlöwen 65. von dem Unterküſter in der Kirche zu St Paul in Coventgarden 66 von dem Maskerademeiſter 67. von einem, der in dem Singſpiele Rinaldo, und bey dem Puppenſpiel geweſen iſt 68. von Carl Lillie 80. v. dem Vorſteher der garſtigen Geſellſchaft 82. von S. C. nebſt einer Klage über die Begaffer 93. von Thom. Prone, der den Eber vorgeſtellt, welcher von Mad. Tofts todtgeſchlagen worden 103 von Wilh. Serene 102. von Rudolph Simple 104. v. einem Comödianten 104. vom Kön. aus Latium 105. von Thom. Kimbow 112. von Wilh. Facon 114 v. Maria Dienſtag, die Bekanntſchaften betreffend 114. von einem Kränklichen 116. von einigen Perſonen an den Geiſtlichen aus des Zuſchauers Geſellſch. 127. v einem der gern Oberaufſeher über die Schilder vor den Häuſern ſeyn will 129. von dem, der den Affen in Charing-Croß ſehen läßt 132. von einem Mitgliede der verliebten Geſellſchaft 139 einem Mitgliede der häßlichen Geſellſch. 145. v. einem Freunde des Zuſchauers an die vermeyntlichen Schönheiten 152. von einem Comödianten die beſſere Einrichtung der Schaubühne betreffend 166. von dem Donnerer des Comödienhauſes, Salmoneus 168. von dem Zuſchauer an einen gezwungenen witzigen Menſchen 181. v. einem Ehemann, der ſich beklagt, daß ſich ſeine Frau ſchminkt 193. von Abraham Schaum, einem Mitgliede der wöchentlichen Zuſammenkunft 204. von einem Ehemann, der mit einer Bethſchweſter geplagt iſt 223. von einem Liebäugelmeiſter 224. von dem Zuſchauer an den Vorſteher der häßlichen

chen Geſellſch. 229. von der Hecatiſſa an den Zuſchauer 230. von einem alten Jungfernknecht 231. von einem Eppinger, wegen einiger Landſtreicher 232. von einem Frauenzimmer, welches ſich über eine Stelle in dem Leichenbegängniſſe beſchwert 241. von Hugo Geſpenſt, Vorſteher der häßl. Geſellſ. 248. von Q. R. wegen des Lachens 250. des Zuſchauers Antwortſchreiben 251. von R. B. die Erziehung der Liebhaber betreffend 251. von Anna Bella 253. von einem Milzſüchtigen 253. von einem verbeſſerten Liebängler 254. von dem König Latinus 255. von einem Herrn aus Cambridge, eine philoſoph. Secte, Müßiggänger genannt, betreffend 257. von Celimenen 321. von einem Vater, der auf die Freyheiten in den engl. Tänzen ungehalten iſt 326. von J. Graham 329. von Jacob an Lieschen 349. von der häßl. Geſellſch. zu Cambridge 366. von Mer u. Welcher 388. von einem wunderl. Frauenzimmer 391. von B. D. die Bücher für das Frauenzimmer verlangt 394. Vertheidigungsſchreiben des Wörtchens Das 399

Schriftſteller hat nöthig ſeine Leſer von ſeinen Eigenſchaften und Umſtänden zu unterrichten, ehe ſie ſeine Schriften mit Vergnügen leſen können 1. ſeine Einbildung von ſeinen eigenen Geburten 17. was diejenigen für einen Kunſtgriff haben, welche für die Schaubühne ſchreiben 242

Sempronia eine große Verehrerinn des franzöſiſchen Volks 217

Sentry, Hauptmann, ein Mitglied aus des Zuſchauers Geſellſchaft v

Sextus Quintus, Pabſt, ein Exempel von ſeiner unverſöhnl. Gemüthsart 109

Seufzende, eine Geſellſchaft derſelben in Oxford 147

Shovel, Cloudesly, ſein ſchlechtes Ehrenmaal in der Abtey zu Weſtminſter 123

Sidney, Phil. ſeine Gedanken von dem alten Geſ. Chevy Chaſe 341

Sinngedichte auf die Hecatiſſa 247

Sokrates, ſeine Gemüthsart und Klugheit 108

Sophokles, wie er ſein Schauſpiel Electra eingerichtet 212

Spartaner, deren Tugend von den Athenienſern erkannt 32

Sperlinge für die Oper 14

Spottſchriften von Leuten verfertiget, die nicht buchſtabiren können 78. witzige, machen unheilbare Wunden 107. die unmenſchliche Grauſamkeit ihrer gewöhnlichen Verfaſſer 110

Stand ſchützt nicht vor Verweiſen 158

Stände, die drey großen ſind mit Kunſtverwandten überladen 97

Statira, als ein Muſter dem ſchönen Geſchlechte vorgeſtellet 197

Suſanna, oder die offenbare Unſchuld, ſoll von Powell mit einem neuen Paar Aelteſten aufgeführet werden

Tanzen wird vertheidiget 225

Tapferkeit worinnen die wahre beſtehen muß 36

Teſtament, das alte, in einer Perücke geſchrieben 232

Teufel werden aus dem Comödienhauſe verbannt 168

Thomas, der Tyrann, oberſter Bedienter auf dem Caffeehauſe 236

Tod, die Zeit u. die Art u. Weiſe unſers Todes ſind uns unbekannt 37

Tragicomödie, eine Geburt der engliſchen Schaubühne 189

Trauer, die Art derſelben betrachtet 313. wer am meiſten trauret 315

Trauerſpiele, einige Anmerkungen darüber 182. u. f.

Tryphiodor, ein großer Lipogrammatiſte des Alterthums 284
Tugend vermehret die Schönheit 153
Venedig, das erhaltene, ein Trauerſpiel, auf einen ſchlechten Entwurf gegründet 188
Vergnügen und Verwunderung weſentliche Eigenſchaften des Witzes 300
Vernunft anſtatt die Leidenſchaften zu regieren muß ihnen oft dienē 20
Verſe, jambiſche, ſchicken ſich gut zu den griechiſchen Trauerſpielen 183. reimloſe, gut zu Trauerſpielen 181
Verſtand, Misbrauch deſſelben ein großes Unglück 28
Unbedachtſamkeit oft ſchädlicher als Bosheit 110
Unbeſtändigkeit der Menſchen, wo man ſolche am beſten kan̄ einſehen lernen 374
Unrecht, nach weſſen Begriffen man ſolches abmeſſen ſoll 108
Unſchuld, und nicht der Stand, macht eine Ausnahme von den Vorwürfen 158
Unterredungen in großen Geſellſchaften ſind am eingeſchränkteſten 330
Unverſchämtheit wird der Beſcheidenheit vorgezogen 10
Vociſer wird für einen artigen Menſchen gehalten 371
Wahrheit, eine Feindinn des falſchen Witzes 311
Weltweisheit, deren Nutzen 36. ſoll Sokrates vom Himmel gebracht haben 45
Witz, die Schädlichkeit, deſſelben bey einem laſterhaften Menſchen 107. wird durch ein gezwungenes Weſen zur Häßlichkeit 177. erlangt ſeinen Werth nur durch ſeine Anwendung 30. nichts wird ſo ſehr bewundert und ſo wenig verſtanden, als er 278
Wohlleben, was es iſt 267. ſtreitet oft mit dem Geize 263. eine Fabel von dieſen beyden Laſtern 264
Worte, ſchwere, nicht recht auszuſprechen wird für eine Schönheit bey dem Frauenzim̄er gehalten 219
Wortſpiele, einige Betrachtungen darüber 294. u. f.
Yarico, ihre Geſchichte 51
Zerſtreuung, wo ſie herrühret 330
Zoten werden bloß aus Mangel beſſerer Erfindungē geſchriebē 242
Zuſammenkunft, Nachricht von der wöchentlichen 204
Zuſchauer ſeine Geſchichte 1. iſt ſehr verſchwiegen 2. ſein Geſicht von dem öffentlichen Credit 13. ſeine Begebenheit an der Tafel eines ſeiner Bekannten 33. empfiehlet ſeine Blätter 45 wird in die Zeitungen geſetzt, als ein melancholiſcher Menſch 55 ſeine Unterredung mit einem Löwen 60. die Abſicht ſeiner Schriften 76. nimmt keine Partey 79 ein wenig unglücklich wegen der Kürze ſeines Geſichts 82. ſeine Kunſtgriffe 92. ſeine Begierde, die Unverſchämtheit zu verbeſſern 94. ſein Entſchluß, ſich der Tugend anzunehmen 160. ſein Beſuch bey einem gereiſten Frauenzimmer 217. ſeine verlohrne Nachrichten 220. ſeine Erinnerung an die engliſchen Halbpoeten 282. ſeine Unterſuchung von der Comödie Foplin Flutter 317. von dem alten Geſange Chevy-Chaſe 341
Zuvielthun, ein Richter zu Eppingen wird durch die Vorſtellung des Richter Dumkopfs in einem Schauſpiele beleidiget 232

◆ ◆ ◆

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engländiſchen
überſetzt.

Zweyter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die zweyte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1751.

Des
Zuſchauers
Zweyter Theil.

Das 81ſte Stück.

Sonnabends, den 2 Junii.

Qualis ubi audito venantum murmure Tigris
Horruit in maculas — — — *Statius.*

Ungefähr in der Mitte des vergangenen Winters gieng ich hin, ein Singeſpiel auf der Schaubühne des Heumarkts anzuſehen, wo ich auf zwo Parteyen von ſehr ſchönem Frauenzimmer Acht haben mußte, welche ſich einander gegen über in die Logen geſetzet hatten, und in einer Art einer Schlachtordnung gegen einander geſtellet zu ſeyn ſchienen. Nachdem ich ſie ein wenig angeſehen hatte: ſo wurde ich gewahr, daß ſie ihre Schönpfläſterchen auf unterſchiedene Art aufgelegt hatten. Die Geſichter an der einen Hand waren auf der rechten Seite der Stirne fleckigt, und die an der andern Hand auf der linken Seite. Ich beobachtete auch bald, daß ſie feindliche Blicke gegen einander ſchießen ließen, und daß ihre Schönpfläſterchen, als Zeichen einer Partey, in dieſe verſchiedenen Stellen geſetzt waren, um die Freunde von den Feinden zu unterſcheiden. In den mittlern Logen zwiſchen dieſen beyden einander entgegen geſetzten Haufen, waren einige Frauenzimmer, die ihre Schönfleckchen auf beyden Seiten des Geſichts ohne Unterſchied aufgelegt hatten, und welche aus keiner andern Abſicht da zu ſitzen ſchienen, als das Singſpiel anzuſehen. Bey fernerer Unterſuchung fand ich, daß der Haufe **Amazonen** an meiner rechten Hand **Whigs**, und der zu meiner linken **Torys** waren; und daß diejenigen, welche ſich in die mittlern Logen geſetzet hatten, keiner Partey anhingen; weil ſich ihre Geſichter noch für niemanden erkläret hatten. Immittelſt wurden, wie ich nachhero merkte, dieſer letztern von Tage zu Tage weniger. Sie ſchlugen ſich zu einer oder der andern Partey; ſo daß ich an vielen von ihnen beobachtete, wie die Schönpfläſterchen, welche vorher gleich vertheilet waren, nunmehro alle zuſammen auf die Whigs- oder Torys-Seite des Geſichts hinüber giengen. Die Tadler ſagen, daß die Mannsperſonen, nach deren Herzen gezielet wird, oftmals Urſache ſind, daß der eine Theil des Geſichts alſo verunehret werde, und gewiſſermaßen in Ungnade ſtehe, indem der andere von den Eigenthümern ſo ſehr gezieret und geſchmücket wird; und daß ſich die Schönfleckchen zur rechten oder linken Hand wenden, nach den Grundſätzen derjenigen Mannsperſonen, die bey ihnen am meiſten Gunſt hat. Doch es mögen die Bewegungsgründe einiger wenigen phantaſtiſchen Buhldirnen, die ſich nicht ſowohl zum gemeinen Beſten, als vielmehr ihres eigenen Nutzens halber, Schönfleckchen auflegen, auch ſeyn, welche ſie wollen: ſo iſt es doch gewiß, daß einige Frauenzimmer von Stande ſolche aus gewiſſen

Gründen, und in Abſicht auf das Beſte ihres Landes aufkleben. Ja, ich habe mir ſagen laſſen, daß einige von ihnen ihrer Partey ſo feſt anhangen, und ihren Eifer für das gemeine Weſen, ihrer Leidenſchaft gegen eine Privatperſon ſo wenig aufopfern, daß auch ein Frauenzimmer neulich in dem Entwurfe ihres Heirathsvertrages mit ihrem Manne feſtgeſetzet: er möchte ſeyn, was für einer Meynung er wolle, ſo ſollte ihr doch frey ſtehen, ihre Schönfleckchen auf die Seite zu kleben, auf welche ſie wollte.

Ich muß hier melden, daß Roſalinda, eine berühmte Anhängerinn der Whigs, zu großem Unglücke, ein ſchönes Maal auf der Toryeſeite ihrer Stirn hat. Man kann ſolches ſehr deutlich ſehen, welches denn viele Irrthümer verurſachet, und ihren Feinden Anlaß gegeben hat, ihr Geſicht übel zu beſchreiben, als wenn ſie den Nutzen der Whigs verlaſſen hätte. Doch was dieſes natürliche Schönfleckchen auch anzuzeigen ſcheinen möchte: ſo iſt doch bekannt, daß ihre Begriffe von der Regierung allezeit einerley ſind. Dieſes unglückliche Maal hat dem ungeachtet verſchiedene Gecken verführet, und, gleich den falſchen Flaggen, gemacht, daß einige unter ihnen mit Roſalinden von Dingen geredet, von welchen ſie gemeynet, daß ihre Partey eifrig darauf ſeyn würde; worauf ſie denn augenblicklich ein unerwartetes Feuer gegeben, welches ſie alle auf einmal niedergeſtürzet. Iſt Roſalinda wegen ihres Maals unglücklich: ſo iſt Nigranilla wegen einer Finne eben ſo übel daran, welche ſie nöthiget, wider Willen ein Pfläſterchen auf die Whigsſeite zu kleben.

Man hat mir geſagt, daß viele tugendhafte Frauen, welche vordem geglaubet haben, dieſe künſtliche Art, das Geſicht zu beflecken, ſey unrechtmäßig, nunmehro aus Eifer für ihre Sache dasjenige gut heißen, wozu ſie aus Abſicht auf ihre Schönheit niemals haben können gebracht werden. Dieſe Art, einander den Krieg anzukündigen, erinnert mich deſſen, was von den Weibchen unter den Tygern erzählet wird, daß nämlich unterſchiedliche Fleckchen auf ihrer Haut entſtehen, wenn ſie böſe ſind, oder wie Herr Cowley die Verſe nachgeahmet hat, welche zur Ueberſchrift dieſes Blattes dienen:

Es ſchwillt vor Zorn und Hochmuth auf,
Und rufet alle ſeine Flecken auf einer jeden Seit hervor.

Als ich zu oben gedachter Zeit auf dem Schauplatze war: ſo hatte ich die Neugierigkeit, die Schönfleckchen von beyden Seiten zu zählen, und ich befand, daß die Schönfleckchen der Torys um zwanzig ſtärker waren, als der Whigs. Dieſe kleine Ungleichheit aber wieder gut zu machen, fand ich den folgenden Tag bey dem Puppenſpiele alles mit Geſichtern angefüllet, die nach whiggiſcher Art geflecket waren. Ob ſich nun das Frauenzimmer hieher gezogen, ſeine Kräfte zu verſammlen, oder nicht; das kann ich nicht ſagen: doch den folgenden Abend darauf kamen ſie in ſo großer Menge zu dem Singeſpiele, daß ſie weit zahlreicher waren, als ihre Feinde.

Dieſe Nachricht von den Parteyſchönfleckchen wird, wie ich befürchte, denenjenigen unwahrſcheinlich vorkommen, welche von der manierlichen Welt etwas entfernet leben. Weil dieſes aber eine ganz beſondere Art iſt, ſich von einander zu unterſcheiden, und vieleicht nirgend ihres gleichen antreffen möchte: ſo dünkt mich, ich würde wider das Amt eines glaubwürdigen Zuſchauers gehandelt haben, wenn ich ihrer nicht erwähnet hätte.

Ich habe mich in den vorhergehenden Blättern bemühet, dieſe parteyliche Wuth bey dem Frauenzimmer zu zeigen, welche bloß dienet, den Haß und die Feindſeligkeiten zu vermehren, welche unter den Menſchen herrſchen, und dem ſchönen Geſchlechte großentheils die beſondern Reizungen rauben, mit welchen es die Natur begabet hat.

Als die Römer und Sabiner im Kriege begriffen waren, und itzt gleich eine Schlacht liefern wollten: ſo legten ſich die Weiber, welche mit beyden verbunden waren, mit vielen Thränen und Bitten dazwiſchen; ſo daß ſie dem gegenſeitigen Blutbade, welches beyde Parteyen anzurichten droheten, vorbeugeten, und ſie durch einen feſten und dauerhaften Frieden mit einander vereinigten.

Dieſes edle Beyſpiel wollte ich unſerm brittiſchen Frauenzimmer zu einer Zeit anpreiſen, da ihr Vaterland von ſo vielen unnatürlichen Spaltungen zerrüttet iſt, daß, wenn ſie fortdauren, es ein Unglück ſeyn wird, darinnen gebohren zu werden. Die Griechen hielten dafür, daß es ſich für das Frauenzimmer gar nicht ſchicke, ſich in irgend einen Streit zu miſchen, oder an einer Mitbewerbung Theil zu nehmen; ſo daß ſie ihnen, dieſer Urſache wegen, unter andern bey Lebensſtrafe verbothen, den olympiſchen Spielen beyzuwohnen; ungeachtet dieſes die öffentlichen Luſtbarkeiten von ganz Griechenland waren.

Weil unſer engliſches Frauenzimmer alles andere bey allen Völkern an Schönheit übertrifft: ſo ſollte es ſich auch bemühen, ſie an allen Vollkommenheiten, die ſich für ihr Geſchlecht ſchicken, zu übertreffen, und ſich mehr wie zärtliche Mütter und treue Weiber, als wüthende Anhängerinnen hervorthun. Die weiblichen Tugenden gehören nur für das Hausweſen. Die Haushaltung iſt das eigentliche Werk, worinnen ſich das Frauenzimmer kann ſehen laſſen. Wenn es ja ſeinen Eifer für das gemeine Beſte zeigen muß: ſo darf es doch nicht wider diejenigen geſchehen, welche vielleicht aus einem Hauſe, oder wenigſtens von einerley Religion und Volke ſind; ſondern wider diejenigen, welche offenbare und ungezweifelte Feinde ihres Glaubens, ihrer Freyheit und ihres Landes ſind. Da die Römer von einem auswärtigen Feinde gedrücket wurden: ſo gab das Frauenzimmer mit gutem Willen alle ſeine Ringe und Juwelen her, um der Regierung bey ihrer öffentlichen Dürftigkeit damit beyzuſpringen; welches ihren Landesleuten als eine ſo lobenswürdige That vorkam, daß von der Zeit an durch ein Geſetz erlaubt wurde, bey dem Leichenbegängniſſe einer Frauen, zum Ruhme der Verſtorbenen, öffentliche Reden zu halten, welches vorher nur den Männern eigen geweſen war. Wollte unſer engliſches Frauenzimmer, anſtatt ein Schönfleckchen wider ihre eigenen Landesleute anzukleben, ſich für das gemeine Beſte ſo wohlgeſinnet zeigen, daß ein jedes ſein Halsband wider den allgemeinen Feind hergäbe; was für Verordnungen müßten nicht ihnen zum Beſten gemacht werden?

Nachdem ich mich bey dieſer Sache auf ſolche Stellen beſonnen habe, die mir aus den alten Schriftſtellern beyfallen: ſo kann ich einen Spruch aus der berühmten Leichenrede des **Perikles** nicht vorbey laſſen, welche er zum Lobe der tapfern Athenienſer gehalten hat, die in dem Gefechte mit den Lacedämoniern erſchlagen worden. Nachdem er ſich erſtlich gegen die verſchiedenen Stände und Ordnungen ſeiner Landesleute gewendet, und ihnen gezeiget hatte, wie ſie ſich bey öffentlichen Sachen aufführen ſollten: ſo kehret er ſich auch zu ſeinen Zuhörerinnen, und ſaget: „Was euch „aber anbetrifft, das will ich mit wenigen Worten melden: „Strebet einzig nach denjenigen Tugenden, welche eurem „Geſchlechte eigen ſind; folget eurer natürlichen Sittſamkeit, „und haltet es für euren größten Lobſpruch, daß weder auf „der einen, noch auf der andern Seite von euch „geredet werde.

C.

* *

Das 82ſte Stück.

Montags, den 4 Junii.

— — Caput domina venale ſub haſta.

Juven.

Als ich vor wenigen Tagen bey Ludgate vorüber gieng: ſo hörte ich eine Stimme, die um Almoſen bath, und die ich, meinem Bedünken nach, ſchon ſonſt wo gehört hatte. Als ich näher zum Gegitter kam, ſo nennte mich der Gefangene bey Namen, und bath mich, ich möchte ihm doch etwas in die Büchſe werfen. Ich erſchrack über ihn, und erfüllte ſeine Bitte, indem ich ihm eine halbe Krone hinwarf. Ich gieng weiter, und betrachtete bey mir die wunderbare Beſchaffenheit gewiſſer Leute, und wie ſchlecht ſie ſich in allerley Ständen aufführen. Dieſer Menſch, der mich um ein Allmoſen bath, wird jetzo, wie ich denke, funfzig Jahre alt ſeyn. Bis ins fünf und zwanzigſte bin ich ſehr wohl mit ihm bekannt geweſen, in welcher Zeit ihm von einem Anverwandten eine gute Erbſchaft zufiel. Da er nun dieſes unverhoffte Glück überkam: ſo ſtürzete er ſich in alle nur erſinnliche Ausſchweiſungen. Er hatte oftmals im trunkenen Muthe Streitigkeiten; er zerprügelte den Weinküpern die Köpfe; er ſchrie und ſchwur überlaut; er war ungeſittet gegen Vornehme, und übermüthig gegen Niedrige. Ich bemerkte, daß in ſeiner Aufführung, in beyderley Umſtänden des Glückes, eben dieſelbe Niederträchtigkeit des Geiſtes ihre Wirkung hatte; daſſelbe ſchwache Gemüth war übermüthig im Reichthume, und ſchamlos in der Armuth. Dieſer Zufall reizte mich, dem Zuſtande, wenn man in Schulden iſt, überhaupt nachzuſinnen, und bey mir ſelbſt zu beſtimmen: was für Gattungen der Gemüther am leichteſten in dieſes unordentliche Leben, und in das Unglück, da man unter einer ſolchen Drangſal ſeufzen muß, verfallen. Was mich ſelbſt betrifft, ſo ſchließt mich mein natürlicher Abſcheu von allen denen Gattungen der Geſellſchaften, welche ſich vor dem meiſten Theile des menſchlichen Geſchlechts hervorthun, von allen Verſuchungen zu Ausgaben aus; und alle meine Geſchäffte ſind ſehr eingeſchränkt: nämlich, daß ich einem wackern Manne, der ſich meines Vermögens annimmt, die gehörigen Quittungen über deſſen vierteljährige Auszahlungen an mich, gebe; daß ich bemerke, was für Wäſche meine Wäſcherinn wöchentlich wegnimmt und wiederbringt. Mein Rentmeiſter bringt mir einen fertigen Schein, den ich nur unterſchreiben darf: und ich beſitze ein ſchönes Hausgeräth mit den beſondern Namen von Hemden, Halsbinden, Schnupftüchern und Strümpfen, die alle ihre gewiſſe Zahl haben; damit ich wiſſen kann, wie ich mit meiner Wäſcherinn rechnen ſoll. Da nun dieſes mehrentheils die Geſchäffte alle ſind, die ich für mich in der Welt zu beſorgen habe: ſo fehlet es mir nicht an Muße, die Handlungen anderer Leute und deren Verhältniß mit ihrer Bedienung und Haushaltung zu beobachten.

Wenn ich auf der Straße gehe, und das Lärmen unſerer Stadt um mich herum ſehe,

> Wo auf unterſchiednen Wegen, doch mit gleicher Hurtigkeit,
> Mancher Menſch ſich fremdem Schaden, mancher ſeinem eigenen weiht;

Ich ſage, wenn ich dieſe große Verſchiedenheit der Perſonen und Gemüther erwäge, und die Mühe, welche ſie ſich wegen der Erfüllung derer, in obangezogenen Verſen des Denhams benennten Abſichten geben: ſo kann ich mich über das Verlangen nach dem Gewinnſte nicht genug verwundern; ſondern ich erſchrecke vielmehr, daß die Leute, bey der Gefahr, in Schulden zu gerathen, ſo unempfindlich bleiben können. Man ſollte denken, es wäre unmöglich, daß ein Menſch, welcher Schulden machet, wiſſen ſollte, daß von dem Augenblicke an, da er den Zahlungstermin verſäumet, ſein
Gläu-

Gläubiger ſo viel Anſpruch auf ſeine Ehre, Freyheit und ſein Glück hat, als hoch ſich die Schuld beläuft. Man ſollte denken, er wüßte nicht, daß ihm ſein Gläubiger die ärgſten Sachen nachſagen kann, z. E. daß er ungerecht ſey, ohne daß er ihn damit verleumdet; ja daß er ſich ſeiner Perſon bemächtigen könne, ohne eine Gewaltthätigkeit zu begehen. Dieſes aber iſt die verderbliche und unheilbare Art gewiſſer menſchlichen Gemüther, daß ſie mitten in dieſer beſtändigen Furcht leben, und deren Urſachen noch immer vermehren können. Kann auch wohl ein elenderer, knechtiſcher Stand ſeyn, als wenn man ſich ſchämen oder erſchrecken muß, ſo bald man nur eines Menſchen anſichtig wird? Derjenige aber, welcher viele Schulden hat, iſt, im Abſehen auf zwanzig verſchiedene Leute, in ſolchen Umſtänden. Es giebt allerdings Fälle, wodurch auch edelgeſinnte Leute zuweilen in Schulden verwickelt werden können; als etwa eine unvorſichtige Aufführung in einem wichtigen Puncte ihres Lebens, oder wenn man für einen Bürge wird, und dergleichen. Dieſe Beyſpiele aber ſind ſo beſtimmt und ſonderbar, daß ſie in eine allgemeine Betrachtung nicht gezogen werden können. Gegen einen ſolchen Fall, als dieſe, giebt es zehn andere, da ein Menſch, um ſich und ſein Haus in dem Aufſehen von vielerley Bedienten und Staate zu erhalten, in Erwartung berechtigter Gläubiger vor ſeiner Thüre, erſchrecken und zuſammen fahren muß. Der Schuldmann iſt des Gläubigers Miſſethäter, und alle Bedienten der Macht und des Staats, die wir in ſo großem Anſehen ſchauen, ſind nichts anders, als ſo viel verordnete Perſonen, die der Anklage des letzteren gegen den erſtern, das Gewicht geben müſſen. Davon, daß dieſe das Geſetz der Rache handhaben, hängt die menſchliche Geſellſchaft ab; und ein Schuldmann iſt ſeinem Gläubiger ſeine Freyheit eben ſo gut ſchuldig, als ein Mörder ſein Leben dem Landesherrn ſchuldig iſt.

Unſer niedriger Adel ſtecket, überhaupt zu reden, in Schulden; und viele Geſchlechter haben es zu einer Art von Gewohnheit gebracht, von Vater auf Sohn allezeit ſo zu bleiben. Der Vater verſetzet ſchon ſeine Güter, wenn der Sohn noch ſehr jung iſt, und der Sohn iſt zu verheirathen, ſo bald er in die Jahre kömmt, daß er ſie auslöſen, und ſeinen Schweſtern auszahlen kann. Dieſes iſt ihm fürwahr nicht ſehr ungelegen: denn da kann er huren, offene Tafel halten, oder Hunde füttern, wie es einem wackern engländiſchen Edelmanne zukömmt; bis er ſein halbes Vermögen verſchwendet hat. Alsdann überläßt er ſeinem Erſtgebohrnen eben dieſelbe Verwirrung: und der machet es wieder ſo, bis einmal entweder ein recht braver Erbe das ganze Erbtheil mit eins durchbringt; oder ein vernünftiger Mann darzu kömmt, der ſich ſchämet, einen väterlichen Sitz zu haben, darauf, ſo zu reden, alle Lebendige Anſpruch machen können.

Mein Freund, Herr Andreas, ob er gleich viele Jahre lang einen ſtarken und weitläuftigen Handel getrieben hat, iſt, bey allen Verwirrungen ſeiner Geſchäffte und der heutigen Bosheit der Menſchen, noch in keinem Rechtshandel der Beklagte geweſen. Kein Menſch hatte den geringſten Schein zu der mindeſten Klage wider ſein Verfahren mit ihm gehabt. Dieß iſt gewiß ſo ungewöhnlich, und in ſeiner Maße für einen Bürger ſo löblich, als an einem Feldherrn, der niemals eine unglückliche Schlacht gehabt hat. Wie wenig gleicht doch Jacob Gutpfennig dieſem wackern Manne, der von Kindheit an des Herrn Andreas und mein guter Bekannter geweſen iſt; aber niemals unſere Vorſichtigkeit hat lernen können. Jacob hat ein unzüchtiges, ſchwaches und gefälliges Gemüth, welches ihm nicht erlaubt, an irgend einem Dinge ein Eigenthum zu beſitzen. Sein Glück, ſein guter Name, ſeine Zeit, ſeine Fähigkeit, ſind zu eines jeden Dienſte, der ihn zuerſt darum anſpricht. Als er noch in die Schule gieng, ſo wurde er in einer Woche wohl dreymal durchgepeitſcht, weil er, andere zu entſchuldigen, ihre Fehler auf ſich nahm. Seit der Zeit er in die Welt gekommen, iſt er zwey oder dreymal wegen ſolcher Schulden in Verhaft geweſen, die ihn anders nicht angiengen,

gen, als daß er dafür gut geſagt hatte; und ich beſinne mich, daß, als einemals einer ſeiner Freunde an der gemeinen Stadtkrankheit krank lag, alle Arzeneyen, die er genommen, ihm vom Jacob gebracht, und ſo beſchrieben waren: Eine Salbe oder ein Electuarium für Herrn Gutpfennig. Jacob hatte an ſich ein ſchön Vermögen gehabt, welches zu nichts wurde; weil er allen denen Glauben beymaß, die einen Anſpruch darauf machten. Dieſe Gutherzigkeit und Leichtgläubigkeit nun, verdunkelten alle ſeine andern Tugenden; und er iſt ſein ganzes Leben durch ein Opfer anderer Leute geweſen, ohne daß er Dank damit verdienet, oder eine gute That damit gethan hätte.

Ich will dieſes Blatt mit einigen Worten endigen, die ich dieſen Jacob zu einem von ſeinen Gläubigern habe ſagen hören, von dem er ein höflicher Bezeugen verdienet hätte, nachdem er, um ſeinethalben, eine ganze Nacht im Gefängniſſe gelegen hatte.

Mein Herr,

„Ihre Undankbarkeit für ſo viel erzeigte Wohlthaten, ſoll
„mich für das Gute nicht unerkenntlich machen, das
„Sie mir dadurch erzeigen, da Sie mich überführet, es gebe
„ſolch einen Mann in der Welt, als Sie. Ihnen verdanke
„ich das Miſtrauen, welches ich hinfort mein Lebenlang ha-
„ben werde: Ich will künftig keinem Menſchen
„mehr ſo viel trauen, daß ich ſein Schuldner
werden möchte.

R.*.

Das 83ſte Stück.

Dienſtags, den 5 Junii.

Animum pictura paſcit inani. *Virgil*

Wenn mich das Wetter hindert, meine Vergnügung auſſer dem Thore zu ſuchen: ſo mache ich öfters mit zween oder dreyen auserleſenen Freunden eine kleine Geſellſchaft, etwas ſonderbares zu beſuchen, das man unter einem Dache ſehen kann. Meine vornehmſten Beluſtigungen von dieſer Art ſind nun die Bilder; ſo daß ich, wenn zuweilen das Wetter ſehr ſchlecht geweſen, wohl eine ganze Tagereiſe gethan habe, eine Reihe von Zimmern zu beſehen, die von den Händen groſſer Künſtler mit Gemälden ausgezieret waren. Wenn alſo der Himmel mit Wolken überzogen, und die Erde von Regen überſchwemmet iſt; ja, wenn die ganze Natur ein trauriges Anſehen hat: ſo verſetze ich mich, vermittelſt dieſer meiner Neigung, aus dieſen unangenehmen Gegenſtänden in die eingebildeten Welten der Kunſt; worinnen ich lichte Landſchaften, vergoldete Triumphe, ſchöne Geſichter, und allerley andere Gegenſtände wahrnehme, die das Gemüth mit muntern Begriffen erfüllen, und alle die Finſterniß vertreiben, die daſſelbe in ſolchen dunkeln troſtloſen Jahreszeiten zu überſchatten pflegen.

Vor einigen Wochen war ich in einer ganzen Reihe ſolcher Beluſtigungen begriffen; welche ſich auch meiner Einbildungskraft dergeſtalt bemeiſtert hatten, daß ſie darinnen einen kurzen Morgentraum zuwege brachten: welchen ich meinen Leſern mittheilen will; ob es gleich mehr ein bloßer Grundriß und Entwurf eines Geſichtes, als ein vollkommen ausgearbeitetes Stück zu nennen iſt.

Mich träumte, daß ich in lange und weitläuftige Bildergänge gelaſſen wäre, deren eine Seite mit den Stücken der berühmteſten heutigen Meiſter; die andere aber mit den Werken derjenigen Künſtler, die bereits geſtorben ſind, angefüllet war.

Auf der Seite der Lebendigen ſah ich verſchiedene Perſonen im Zeichnen, Anlegen und Ausmalen beſchäfftiget. Auf der Seite der todten Maler konnte ich nicht mehr, als einen einzigen Arbeiter, erblicken, der überaus langſam in ſeinen Bewegungen, und recht verwunderſam zart in ſeinen Pinſelzügen war.

Ich war entſchloſſen, alle verſchiedene Künſtler, die vor mir ſtunden, zu unterſuchen; und wandte mich alſo nach der Seite der Lebendigen. Die erſte Perſon, die ich auf dieſer Hälſte des Zimmers im Werke fand, war die **Eitelkeit**: die ihr Haar mit einem Bande zierlich aufgebunden hatte, und franzöſiſch gekleidet war. Alle Geſichter, die ſie entwarf, waren ihres Lächelns halber ſehr merkwürdig; und hatten alle ein gewiſſes lachendes Anſehen, welches ſie ihnen ohne Unterſchied des Alters und Standes beyder Geſchlechter gab. Das **Semperluſtig** erſchien ſowohl an ihren Richtern und Biſchöfen, als an geheimen Räthen. Mit einem Worte, alle ihre Mannsperſonen waren junge Stutzer, (Petits Maitres) und alle Weibsbilder Buhlſchweſtern (Coquettes.) Die Kleidungen aller dieſer Gemälde waren zu den Geſichtern ſelbſt ſehr wohl ausgeſucht: und aus allen den glänzenden Farben, die nur vermiſchet werden können, zuſammengeſetzt. Jeder Theil dieſes Putzes war im Flattern begriffen, und bemühte ſich gleichſam vor allen andern recht hervorzuleuchten.

An der linken Hand der **Eitelkeit** ſtund ein mühſamer Arbeiter: der, wie ich fand, des erſten demüthiger Bewunderer war, und ſeine Sachen nachmalete. Er war wie ein Deutſcher gekleidet, und hatte einen ſehr harten Namen, der bald ſo lautete, als **Dummheit**.

Der dritte Künſtler, den ich überſah, war **Phantaſt**; und gieng als ein venetianiſcher Scaramutz gekleidet. Er hatte eine vortreffliche Hand zu Ungeheuern, und befliß ſich ſonderlich auf Verdrehungen und verzückte Geſichter. Oft erſchrack er ſelbſt vor denen Hirngeſpinſten, die aus ſeinem Pinſel fließen. Kurz, das allerfleißigſte von ſeinen Stücken war aufs höchſte, nur ein ſchrecklicher Traum; und von ſeinen ſchönſten Gemälden konnte man nichts mehr ſagen, als daß ſie ſehr anmuthige Ungeheuer wären.

Die vierte Perſon, die ich unterſuchete, war ſehr merkwürdig, wegen ihrer geſchwinden Hand: welche auch ihre Gemälde ſo unvollkommen ließ, daß die Schönheit derſelben, (die doch beſtimmt war, als ein Denkmaal auf die Nachwelt zu dauren) geſchwinder vergieng, als an der Perſon ſelbſt, nach der ſie gemalet war. Er eilte ſo ſehr, mit ſeiner Arbeit fertig zu werden, daß er ſich nicht einmal die Zeit nahm, ſeine Pinſel rein zu machen, oder ſeine Farben zu miſchen. Der Namen dieſes hurtigen Arbeiters war Geiz.

Nicht weit von dieſem Künſtler ſah ich einen andern, von ganz unterſchiedener Art; der in niederländiſcher Kleidung gieng, und unter dem Namen **des Fleißes** bekannt iſt. Seine Bilder waren recht wunderſam ausgearbeitet. Wenn er einen Menſchen abſchilderte, ſo vergaß er nicht ein einziges Haar in ſeinem Geſichte. War es das Bild eines Schiffes, ſo verfehlte er nicht ein Strickchen von dem Tauwerke. Gleichergeſtalt hatte er auch den vierten Theil einer Wand mit Nachtſtücken behangen, welche ſich durch die brennenden Lichter, die an verſchiedenen Stellen derſelben aufgeſtecket waren, ſelber zu zeigen ſchienen; und von dem Sonnenſcheine, der von ungefähr darauf fiel, ſo erleuchtet wurden, daß ich bey dem erſten Anblicke derſelben mich kaum enthalten konnte, Feuer! zu ruffen.

Die fünf vorhergehenden Künſtler nun waren auf dieſer Seite der Wände die vornehmſten: obgleich noch verſchiedene andere da waren, die ich zu betrachten nicht Zeit hatte. Indeſſen konnte ich mich nicht enthalten, noch einen zu bemerken, der ſehr geſchäfftig war, die ſchönſten Stücke zu übermalen; ob er gleich ſelbſt keine neue Stücke malte. Sein Pinſel beſchwerte ſo zu reden, jedes Liniament, das ohne dem ſchon zu ſtark angedeutet war; er vergrößerte jeden Fehler, und verderbte jede Farbe, die er berührte. Ob nun gleich dieſer Arbeiter auf der Seite der Lebendigen ſehr viel Schaden that: ſo wandte er doch ſeine Augen niemals nach der Seite der Todten. Sein Name hieß **Neid.**

Nachdem ich alſo die eine Seite der Zimmer flüchtig überſehen hatte: ſo wandte ich mich nach der andern, die mit den Werken der verſtorbenen großen Meiſter angefüllet war: als es mir auf einmal vorkam, daß ich vor einer Menge von Zuſchauern ſtünde; und daß tauſend Augen zugleich auf mich gerichtet wären. Denn alles, was vor mir ſtund, ſah wahrhaften Männern und Weibesbildern ſo ähnlich; daß ich es gänzlich vergaß, daß es nur Bilder wären. **Raphaels** Gemälde ſtunden in einer Reihe, **Titians** ſeine in einer andern, des **Guido Rhenius** ſeine in der dritten. Ein Theil der Wand war von **Hannibal Carrachen** beſetzet, ein anderer vom **Correggio**, und noch ein anderer vom **Rubens.** Kurz, es war kein großer Meiſter unter den Todten, der nicht etwas zur Verzierung dieſer Seite der Wände beygetragen hätte. Die Perſonen, die ihr Daſeyn dieſen verſchiedenen Meiſtern zu danken hatten, ſchienen alle wirklich vorhanden und lebendig zu ſeyn; und waren unter einander nur durch die verſchiedenen Geſtalten, Gemüthsarten und Kleidungen unterſchieden; ſo daß ſie mancherley Völkern des Erdbodens ähnlich ſahen.

Indem ich eines alten Mannes gewahr ward, (welcher eben derſelbe war, deſſen ich vorhin, als des einzigen Künſtlers erwähnete, der an dieſer Seite der Zimmer arbeitete,) welcher von einem Bilde zum andern, auf und nieder kroch, und alle die ſchönen Stücke verbeſſerte, die vor mir ſtunden: ſo mußte ich nothwendig bey allen ſeinen Bewegungen ſehr aufmerkſam ſeyn. Ich befand, daß ſein Pinſel ſo leicht war, daß er ganz unmerklich arbeitete; und nach tauſend Berührungen kaum einige ſichtbare Wirkung an dem Bilde hervorbrachte, daran er arbeitete. Da er indeſſen unaufhörlich geſchäfftig war; und immer ohne Unterlaß Strich auf Strich wiederholte: ſo wiſchete er eine jede unangenehme

Farbe ab, die auf dem Gemälde ſaß. Ja er ſetzte auch ein ſo ſchönes Braun zu dem Schatten, und eine ſolche Reife zu den übrigen Farben, daß er jedes Bild noch vollkommener darſtellete, als es friſch von dem Pinſel des Meiſters gekommen war. Ich konnte mich nicht enthalten, dieſem alten Meiſter ins Geſicht zu ſehen, und gleich darauf ſah ich, an einer langen Haarlocke, die auf ſeiner Stirne hing, daß es die Zeit war.

Ob nun hier der Lauf meines Traumes zum Ende geweſen; das kann ich nicht ſagen: aber indem ich dieſen eingebildeten Mann noch einmal beſehen wollte; ſo verließ mich der Schlaf.

C. †.

* *

Das 84ſte Stück.

Mittewochs, den 6 Junii.

— — Quis talia fando
Myrmidonum Dolopumue aut duri miles Vlyſſei
Temperet a' lachrymis. *Virgil.*

Als ich das alte Manuſcript durchſah, worinnen, vermittelſt einer Schreibtafel, die geheimen Handlungen Faramonds aufgezeichnet waren: ſo fand ich viele Sachen, die mir ein großes Vergnügen gaben. Und weil doch das menſchliche Leben in allen Jahrhunderten von einerley Grundſätzen und Leidenſchaften regieret wird: ſo hielt ich es für ſehr bequem, einige kleine Stücke von dem, was in den damaligen Zeiten vorgegangen, zum Unterrichte der gegenwärtigen, herauszunehmen. Der Antiquarius, welcher mir dieſe Schrift geliehen, gab mir eine Abſchilderung von dem Eufrates, Faramonds Lieblinge, die aus einem Schriftſteller genommen iſt, welcher an dieſem Hofe gelebet hat. Es wird nicht undienlich ſeyn, die Nachricht, welche er ſo wohl von dem Fürſten, als ſeinem getreuen Freunde giebt, allhier einzurücken, weil ich Gelegenheit haben möchte, vieler von ihren Unterredungen Erwähnung zu thun, welchen dieſe Nachrichten von ihnen, einiges Licht geben können.

„Wenn **Faramond** Luſt hatte, ſich eine oder zwo Stunden von der Unruhe der Geſchäffte und der Beſchwerlichkeit der Ceremonien zu entziehen: ſo gab er dem **Eukrates** ein Zeichen, indem er ſeine Hand ans Geſicht ſetzte, ſeinen Arm nachläßig in ein Fenſter legte, oder ſonſt etwas that, welches allen andern in der Verſammlung gleichgültig vorkam. Auf ſolches Zeichen, welches von keinem andern beobachtet wurde, (denn ihre genaue Vertraulichkeit war ſtets ein Geheimniß,) begab ſich **Eukrates** nach ſeinem Zimmer, um den König zu empfangen. Daſelbſt war ein geheimer Eingang in dieſen Theil des Hofes, durch welchen **Eukrates** viele hinein zu laſſen pflegte, deren ſchlechtes Anſehen in den Augen der ordentlichen Wachten und Thürhüter machte, daß ſie an den andern Theilen des Hofes zurück gewieſen wurden. Dieſe wurden hier auf **Eukrates** Befehl eingelaſſen, und hatten bey **Faramonden** Gehör. Dieſen Eingang nennte Faramond: **das Thor der Unglückſeligen**; und die Thränen der Bedrängten, die vor ihn kamen, hieß er Geſchenke, wodurch ſich **Eukrates** beſtechen ließ. Denn **Eukrates** hatte das mitleidigſte Herz unter allen Menſchen, ſeinen großmüthigen Herrn ausgenommen, welcher ſtets von dem geringſten Elende gerührt wurde, welches man ihm vorbrachte. In Anſehung der Elenden trug **Eukrates** ganz beſondere Sorge, daß die gemeinen Arten der Noth, und die nichtswürdigen Leute am Hofe, welche Sorgen zu haben vorgeben, und denen weiter nichts mangelt, als daß ſie zu ihrem Wohlleben nicht genug haben, niemals durch ſeine Vermittelung einige Gnade erhielten. In denen Nöthen aber, welche von den mannichfältigen Vorfällen entſtehen, die auf unzählbare Art den Menſchen betreffen, wenn ſich Aeltern ihrer Kinder unver-

„antwortlicher Weiſe entzogen, Ehemänner mit ihren Weibern grauſam umgiengen, jemand durch Schiffbruch oder Feuersbrunſt arm geworden, von ſeinen Freunden verlaſſen wurde, oder ſonſt ein anderer von denen entſetzlichen Unglücksfällen jemanden wiederfuhr, welchen das menſchliche Leben ausgeſetzt iſt; in dergleichen Fällen war **Eukrates** ein Gönner, und genoß dieſen Theil der königlichen Gnade, ohne beneidet zu werden, ſo ſehr, daß es niemals unterſucht wurde, durch weſſen Vermittelung das ausgerichtet worden, welches zu thun, ſich eben keiner groß hatte angelegen ſeyn laſſen.

„Als **Faramond** einsmals des Abends in des **Eukrates** Zimmer kam: ſo fand er ihn ſehr niedergeſchlagen. Er fragte ihn daher mit einem Lächeln, welches ihm eigen war: Wie? iſt jemand hier viel zu elend, als daß ihm **Faramond** helfen könnte, daß deswegen **Eukrates** ſo betrübt iſt? Ich befürchte es, antwortete der Liebling. Es iſt draußen eine Perſon von gutem Anſehen, wohlgekleidet, welche, ob ſie gleich in ihren beſten Jahren iſt, dennoch einem unheilbaren Unglücke unterzuliegen ſcheint. Alle Geſichtszüge dieſes Mannes ſcheinen voller Seelenangſt zu ſeyn: doch kann ich an ihm wahrnehmen, daß er geneigter iſt, in Thränen, als in Verzweiflung auszubrechen. Ich fragte ihn, was er haben wollte; und er ſagte, er wollte mit **Faramonden** ſprechen. Ich bath ihn, mir ſein Anliegen zu entdecken; er konnte aber kaum zu mir ſagen: **Eukrates**, bringe mich zu dem Könige, meine Geſchichte kann nicht zweymal erzählet werden; ich befürchte, ich werde nicht geſchickt ſeyn, ſie nur einmal ganz auszuerzählen. **Faramond** befahl dem **Eukrates**, den Menſchen herein zu laſſen. Er that es, und der Edelmann näherte ſich dem Könige mit einem Geſichte, welches anzeigte, daß er in der größten Verwirrung wäre, wie er ſich aufführen ſollte. Der König, welcher ihm ſolches gleich anſehen konnte, benahm ihm die Furcht, worinnen er war; und ſagte mit der größten Freundlichkeit zu ihm: mein Freund, ſcheuet euch nicht vor meiner Gegenwart, und ver-

„mehret dadurch nicht die Laſt eurer Sorgen, die ich in eurem Geſichte ſehe: denket, ihr ſprechet mit eurem Freunde; und wenn es die Umſtände eurer Noth zulaſſen, ſo ſollet ihr mich auch als einen Freund befinden. Hierauf ſagte der Fremde: O vortrefflicher Faramond, ſage dem unglücklichen Spinamont von keinem Freunde. Ich habe einen gehabt: doch er iſt durch meine eigene Hand geſtorben. Allein, o Faramond, ob er gleich durch Spinamonts Hand ſtarb, ſo geſchah es doch durch Faramonds Schuld. Ich komme nicht her, vortrefflicher Fürſt, euch um Verzeihung anzuflehen; ich komme her, meinen Kummer zu erzählen, einen Kummer, der viel zu groß iſt, als daß ihn das menſchliche Leben ertragen könnte. Von nun an werden mir wegen dieſer einzigen Betrübniß, welche mein ganzes Weſen eingenommen hat, alle Begebenheiten Träume, oder kurze Abwechſelungen vom Vergnügen zu ſeyn ſcheinen. Verzeihet es mir, o Faramond, wenn mir meine Schmerzen die Erlaubniß geben, daß ich in der Angſt eines verwundeten Gewiſſens euch vorwerfe, daß ihr, ſo gütig ihr auch ſeyd, dennoch Schuld habet, daß das edle Blut dieſen Tag durch dieſe unglückliche Hand vergoſſen worden. O daß ich ſie doch vor dieſem Augenblicke verloren hätte! Hier hielt der Fremdling etwas ein, und nachdem er, nach einigem kleinen Nachdenken, ſein Gemüth gefaſſet hatte, ſo fuhr er mit einer beſänftigtern Stimme und Geberdung folgendermaßen fort.

„Es kömmt der Bekümmerniß ein gewiſſes Anſehen zu; und wie keiner von dem menſchlichen Geſchlechte zu finden iſt, der den Sorgen nicht unterworfen wäre: ſo ſollte auch keiner zu finden ſeyn, der nicht ihre Stimme anhörte. Ich bin verſichert, Faramond höret ſie. So wiſſet denn, daß ich dieſen Morgen denjenigen, den ich unter allen Menſchen am meiſten geliebet, in einem Zweykampfe unglückſeliger Weiſe getödtet habe. Ich enthalte mich gar zu ſehr, in eurer königlichen Gegenwart zu ſagen: Faramond, gebet mir meinen Freund wieder! Faramond hat ihn von mir geriſſen. Ich mag nicht gern ſagen: ſoll der gnä-

„dige **Faramond** ſeine eigene Unterthanen aufreiben? Will der Vater ſeines Landes ſein Volk ermorden? Jedoch der gnädige **Faramond** reibt ſeine Unterthanen auf, der Vater ſeines Landes ermordet ſein Volk. Das Glück wird von allen Menſchen ſo ſehr geſucht, daß aller Ruhm und alle Ehre in der Gewalt eines Fürſten iſt, weil er ihr Glück austheilen kann. Dahero läßt die Unachtſamkeit, Nachläßigkeit oder Schuld der Fürſten etwas zu einer Gewohnheit werden, welches wider die Geſetze iſt. Ein Hof kann machen, daß die Mode und Pflicht neben einander gehen; und es kann, ohne Schuld des Hofes, niemals geſchehen, daß es nicht wider die Mode ſeyn ſollte, dasjenige zu thun, was wider die Geſetze iſt. Doch ach! in **Faramonds** Gebiethe tödtet ein Duellant, durch die Stärke einer tyranniſchen Gewohnheit gezwungen, welche man fälſchlich einen Trieb der Ehre nennt, ſeinen Freund, den er liebet; und der Richter verdammet den Duellanten, indem er ſeine Aufführung billiget. Die Schande iſt das größte unter allen Uebeln. Was nützen die Geſetze, wenn die Uebertreter derſelben nur bloß den Tod, die ihnen aber gehorchen, Schande zu gewarten haben? Was mich betrifft, o **Faramond**, ſo wollte ich wünſchen, daß es möglich wäre, die unnennbaren Arten der Reue und Zärtlichkeit zu beſchreiben, welche ich empfinde. Wenn ich an die kleinen Zufälle in unſerer vorigen vertrauten Freundſchaft gedenke: ſo vermehret ſich der Kummer in meinem Herzen, daß ich mich nicht genug zwingen kann, in **Faramonds** Gegenwart ſtille zu ſeyn. Hiermit zerfloß er in Thränen, und rief laut: warum ſollte **Faramond** nicht die Angſt hören, von welcher er andere künftig befreyen kann? Er mag von mir hören, was diejenigen fühlen, welche jemand, wegen der falſchen Gelindigkeit ſeiner Regierung, getödtet haben; und er mag ſich die Rache vorſtellen, welche diejenigen fordern, die durch ſeine Nachläßigkeit umgekommen ſind.

N.

Das 85ſte Stück.

Donnerſtags, den 7 Junii.

> Interdum ſpecioſa locis, morataque recte
> Fabula, nullius Veneris, ſine pondere & arte,
> Valdius oblectat populum, meliusque moratur,
> Quam verſus inopes rerum, nugæque canoræ. *Horat.*

Die Türken haben im Gebrauche, daß, ſo bald ſie ein gedrucktes oder geſchriebenes Papier an der Erde liegen ſehen, ſie ſelbiges aufheben und ſorgfältig bey Seite legen; weil ſie nicht wiſſen können, ob es nicht ein Stück ihres Alkorans ſey. Ich geſtehe es, ich habe ſo viel muſelmänniſches an mir, daß ich mich nicht enthalten kann, jedes gedruckte Blatt anzuſehen, das mir vorkömmt, es mag auch in ſolchen verachteten Umſtänden erſcheinen, als es immer will. Denn da, nach dem gemeinen Schickſale und der Veränderung aller Dinge, kein ſterblicher Schriftſteller wiſſen kann, welchem Gebrauche man, zu einer oder der andern Zeit, ſeine Werke widmen wird: ſo iſt es möglich, daß man zuweilen rechte ruhmvolle Namen in einem Tabackspapiere antrifft. Ich habe meine Pfeife mehr als einmal mit den Schriften eines Prälaten angezündet; und ich kenne einen guten Freund, der, ſeit einigen Jahren, die Verſuche einer Standesperſon, in eine Art von Franſen um ſeine Leuchter, verwandelt hat. Ich beſinne mich noch insbeſondere, daß, als ich einsmals das Gedicht eines ſehr berühmten Verfaſſers auf einen Sieg durchgeleſen, ich den nächſten Freudentag viele zerriſſene Stücke davon antraf, die man zu Raketen und Schwärmern angewendet hatte, wodurch der Autor ſeine Materie auf zweyerley Art gefeyert. Ich habe einmal ein Stück aus Baxtern unter einer Weihnachtspaſtete gefunden; und ich weis nicht, ob der Paſtetenbecker aus Verſehen oder aus Spaße, zur Vertheidigung dieſes abergläubiſchen Fleiſchers, daſſelbe gebrauchet: da ich es aber durchlas, ſo bekam ich einen ſo guten Begriff von des Verfaſſers Frömmigkeit, daß ich das ganze Buch kaufte.

Ich habe aus dieſen zufälligen Durchleſungen oftmals meinen Nutzen geſchöpft, und ſehr merkwürdige Stücke gefunden, die entweder nicht gedruckt, oder in unſern londonſchen Buchläden nicht zu finden ſind. Wenn daher meine Freunde meinen Büchervorrath durchſehen: ſo wundern ſie ſich ſehr, wenn ſie in dem Foliefache, mitten unter den andern Büchern, zwey große Bücherſchalen aufrecht ſtehen ſehen; bis ich ihnen zeige, daß ſie alle beyde mit tiefer Gelehrſamkeit und mühſamer Beleſenheit angefüllet ſind. Ich muß noch eines Papierſackes Erwähnung thun, davon ich viele Vortheile gehabt; und eines Hutfutterals, das ich gegen alle Büberhüte in Großbrittanien nicht vertauſchen möchte. Dieſe meine nachforſchende oder vielmehr ungereimte Gemüthsart, alle Arten der Schriften zu durchſuchen, und mein natürlicher Abſcheu vor dem Schwatzen, geben mir vollauf zu thun, wenn ich in irgend ein Haus auf dem Lande komme; denn ich kann unmöglich ein Zimmer verlaſſen, bevor ich die Geſimſe deſſelben durchſuchet, und die verſchiedenen gedruckten Papiere, welche gewöhnlichermaßen darauf geworfen werden, angeſehen habe. Das letzte Stück, welches ich bey einer ſolchen Gelegenheit fand, hat mir ein ungemeines Vergnügen verurſachet. Meine Leſer werden denken, ich ſcherze, wenn ich ihnen ſage, daß das Stück, von welchem ich reden will, das alte Tanzlied von den zwey Kindern im Walde geweſen iſt. Dieſes Stück iſt eins der angenehmſten Lieder des Pöbels, und hat wohl die meiſten Engländer, in einer gewiſſen Zeit ihres Lebens, vergnügt.

Dieſer Geſang nun iſt eine ganz ungekünſtelte Abbildung der Natur, von aller Beyhülfe und Zierde der Kunſt entblößet. Die Erzählung deſſelben iſt eine rechte tragiſche Geſchichte, und gefällt aus keiner andern Urſache, als weil ſie eine Abbildung der Natur iſt. In den Verſen ſelbſt herrſchet eine verächtliche Einfalt; und dennoch vermögen ſie das Gemüth des klügſten Leſers durch Menſchlichkeit und Mitleiden zu erweichen und zu rühren; bloß, weil ſie die Empfindungen unverfälſcht und ungekünſtelt vorſtellen. Die Zufälligkeiten entſpringen aus der Sache ſelbſt, und ſind von einer ſolchen Beſchaffenheit, die am erſten das Mitleiden erregt: um dieſer Urſache willen, hat die ganze Erzählung etwas ſehr bewegliches an ſich; ungeachtet deren Verfaſſer, er ſey geweſen, wer er wolle, es mit ſolchen niedrigen Redensarten, und armſeligen Ausdrücken gegeben hat, daß, wenn man eine Stelle davon anführen wollte, es ſcheinen würde, als wenn man alles lächerlich zu machen ſuchte. Indeſſen, die Sprache ſey ſo niedrig, als ſie wolle: ſo ſind doch die Gedanken, wie ich vorhin geſagt habe, von einem Ende bis ans andere natürlich, und müſſen daher nothwendig ſolchen Leſern gefallen, die keine Richter der Sprache ſind; oder, wenn ſie dieſes gleich ſind, doch einen richtigen und von Vorurtheilen befreyten Geſchmack an der Natur beſitzen. Der Stand, die Aufführung, und die Reden der ſterbenden Aeltern, nebſt den Jahren der Unſchuld, und der Betrübniß der Kinder, werden mit ſolchen zärtlichen Umſtänden vorgeſtellet, daß es einem Leſer, der nur die gewöhnliche Menſchlichkeit beſitzt, unmöglich iſt, ungerührt zu bleiben. Der Umſtand von der rubinrothen Bruſt iſt freylich ein kleiner poetiſcher Zierrath; und damit wir den Geiſt des Verfaſſers in aller ſeiner Einfalt zeigen mögen, ſo iſt dieß eben die Art von Erfindung, deren ſich einer der größten lateiniſchen Dichter, in gleichen Umſtänden, bedient hat. Ich rede von der Stelle im Horaz, da er ſich ſelbſt beſchreibt, als er noch ein Kind, und in einem öden Walde entſchlafen war, da ihn die Turteltauben aus Mitleiden, mit Laub von den Bäumen bedeckten:

Me fabuloſo Vulture in Appulo,
Altricis extra limen Apuliæ,
Ludo fatigatumque ſomno,
Fronde nova puerum palumbes
Texere — — —

Ich habe mir ſagen laſſen, daß der ſelige **Lord Dorſet**, der den größten Verſtand mit der größten Reblichkeit verbunden, beſaß, und ſowohl einer der ſchärſſten Critikverſtändigen, als auch der beſten Dichter ſeiner Zeit geweſen iſt, eine große Sammlung alter **engländiſcher** Gaſſengeſänge beſeſſen, und ſelbige mit dem größten Vergnügen durchgeleſen. Von dem Herrn **Dryden** kann ich eben dieß bezeugen, und ich kenne viele von den ſcharſſinnigſten Schriftſtellern dieſer Zeit, die eben dieſe Neigung beſitzen.

Ich kann gleichfalls, meine Leſer an des **Moliere** Gedanken von dieſer Sache verweiſen, ſo wie er ſich in ſeinem **Miſanthrop** darüber auslåßt. Es können aber nur ſolche Leute, die eine wahre Größe der Seelen und des Gemüthes beſitzen, ſich an ſolchen kleinen Abbildungen des Lächerlichen beluſtigen, und die Natur in ihrer Einfalt nackend bewundern. Was unſere kleinen eingebildeten Witzlinge betrifft, die ihre Urtheilskraft nur darinnen zeigen, daß ſie Fehler finden: ſo können ſie nicht in den Verdacht kommen, daß ihnen ſolche Schriften gefallen ſollten, die keine andere Fürſprache für ſich haben, als die Schönheiten der Natur; da ſie nicht einmal an ſolchen Stücken ein Belieben finden, die nebſt allen natürlichen Schönheiten, noch den Zuſatz der künſtlichen Vorzüge beſitzen.

L.*.

⁂

Das 86ſte Stück.

Freytags, den 8 Junii.

Heu! quam difficile eſt, crimen non prodere vultu. *Ovid.*

Es giebt gewiſſe Künſte, darinnen gewiſſermaßen alle Menſchen Meiſter ſind; ohne daß ſie die Mühe gehabt haben, dieſelben zu lernen. Ein jeder, der da ſpricht, oder nachdenket, der übet die Sprachkunſt und die Vernunftlehre aus: ob er gleich mit den Regeln der Grammatik oder Logik, wie ſie in Büchern vorgetragen werden, gar nicht bekannt iſt. Eben ſo iſt ein jeder auf gewiſſe Weiſe ein Meiſter in der Kunſt, die gemeiniglich durch den Namen der Phyſiognomie bezeichnet wird; und pflegt ſich natürlicher Weiſe, aus der Geſichtsbildung und den Zügen eines Fremden, eine Abſchilderung von der Gemüthsart, oder dem Stande deſſelben zu machen. Kaum werden wir jemanden, den wir vorhin niemals geſehen haben, dargeſtellet: ſo ſind wir ſchon unmittelbar von dem Bilde eines ſtolzen, eines tückiſchen, eines leutſeligen oder gutherzigen Menſchen eingenommen. Und wenn wir zuerſt in eine Geſellſchaft fremder Leute gehen: ſo entſteht ganz natürlich in uns Zuneigung oder Abſcheu, Hochachtung oder Geringſchätzung gegen verſchiedene Perſonen; ehe wir ſie noch ein einzig Wort haben ſprechen hören, oder gar noch wiſſen, wer ſie ſind.

Eine jede Gemüthsbewegung giebt der Geſtalt eines Menſchen einen beſondern Schwung, und entdecket ſich ſelbſt in dieſem oder jenem Geſichtszuge. Ich habe einmal geſehen, daß ein Auge eine halbe Stunde lang geflucht; und daß gewiſſe Augenbraunen jemanden einen Schurken geheißen. Nichts iſt bey Verliebten gemeiner, als durch ein ſtummes Antlitz zu klagen, Rache zu üben, zu ſchmachten, zu verzweifeln und zu ſterben. Mich anlangend, ſo bin ichs ſo gewohnt, mir von eines jeden Menſchen Gemüthsart und Umſtänden, aus ſeinem Anblicke einen Begriff zu machen; daß ich oft von Charing-Croß bis zur königlichen Börſe gegangen bin, und nichts anders gethan habe, als daß ich mir von allen Leuten, die mir begegnet ſind, eine Abbildung gemachet habe. Sehe ich einen Menſchen mit einem ſauren verdrüßlichen Geſichte: ſo kann ich mich nicht enthalten, ſeine Frau zu bedauren. Sehe ich hingegen ein offenes ehrliches Angeſicht: ſo denke ich an die Glückſeligkeit ſeiner Freunde, ſeines Hauſes und ſeiner Anverwondten.

Ich kann mich nicht auf den Urheber eines bekannten Sprüchwortes beſinnen, der zu einem Fremden, welcher in ſeiner Geſellſchaft ganz ſtille war, ſagte: Rede, daß ich dich ſehen möge. Aber, mit ſeiner Erlaubniß behaupte ich: daß wir beſſer durch unſere Blicke, als durch unſere Worte, erkannt werden können; und daß ein Menſch eher ſeine Reden, als ſeine Geſtalt verſtellen könne. Nichts deſtoweniger glaube ich, daß die Bildung des ganzen Geſichtes vielmehr bedeutet, als die einzelnen Züge deſſelben anzeigen: und der Grund davon iſt dieſer, weil der Anblick nichts anders iſt, als eine ſichtbar gewordene innere Beſchaffenheit des Gemüthes.

Diejenigen, welche die Phyſiognomie in Regeln gebracht, und eine Kunſt daraus gemacht haben, dadurch man die Neigungen der Menſchen nach ihren Geſichtern beurtheilen ſoll, haben mehr auf die Züge, als auf die ganze Geſtalt geſehen. Martial hat ein ſchönes Sinngedicht davon gemacht.

Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine læſus;
Rem magnam præſtas, Zoile, ſi bonus es.

Roth Haar, ein ſchwarzer Bart, ein Aug, ein kurzes Bein;
Wenn ſo ein Kerl was taugt, das wird ein Wunder ſeyn!

Ich habe einen ſinnreichen Schriftſteller darüber nachgeleſen, der ſeine Betrachtungen auf dieſen Grund bauet: daß, nachdem ein Menſch in ſeinem Geſichte einige entfernte Aehnlichkeit mit einem Ochſen, Schafe, Löwen, Schweine, oder an-

andern Geſchöpfe hat; ſo habe er auch dieſelbe Aehnlichkeit in der Gemüthsart, mit demſelben Thiere; und ſey zu eben denen Leidenſchaften geneigt, die in dem Geſchöpfe herrſchen, dem er ähnlich ſieht. Dieſem zu Folge giebt er Riſſe von allerley Geſichtern, die von verſchiedenen Formen ſind; und entdecket, durch einen kleinen Zuſatz der Aehnlichkeit, allerhand Geſtalten thieriſcher Geſichter in den menſchlichen Geſichtszügen. Ich erinnere mich, daß in dem Leben des berühmten Prinzen von **Conde**, der Verfaſſer angemerket: das Antlitz dieſes Prinzen habe einem Adler ähnlich geſehen, und daß der Prinz ſehr wohl damit zufrieden geweſen, wenn man dieß geſagt. Wir können alſo in dieſem Falle verſichert ſeyn, daß er einen gewiſſen verborgenen Begriff von dieſer Kunſt der **Phyſiognomie** im Kopfe gehabt, davon ich itzo gedacht habe; und daß er, wenn ſeine Bedienten und Verehrer ihm geſagt, ſein Antlitz ſehe einem Adler ähnlich, es eben ſo verſtanden, als ob ſie ihm geſagt hätten: es wäre in ſeinem Geſichte etwas, welches wieſe, daß er tapfer, geſchäfftig, durchdringend, und von königlicher Herkunft ſey. Ob nun die verſchiedenen Bewegungen der Lebensgeiſter in allerhand Leidenſchaften, einige Wirkung auf die Geſtalt des Angeſichts haben mögen, wenn die Züge deſſelben noch zart und biegſam ſind; oder ob dieſelbe Art von Seelen, auch dieſelbe Art der Wohnung erfordere: das will ich der Unterſuchung der Liebhaber überlaſſen.

Mittlerweile halte ich dafür, nichts könne einem Menſchen rühmlicher ſeyn, als wenn er ſein Geſicht Lügen ſtrafet, und ein ehrbarer, gerechter, gutherziger Mann iſt: allen denen Kennzeichen zum Trotze, welche ihm die Natur von dem Widerſpiele mit gegeben zu haben ſcheint. Dieſes geſchieht öfters bey denen, die an ſtatt durch ihren eigenen Anblick erzürnt, oder über die Geſtalt anderer Leute neidiſch zu werden, ſich ganz auf die Verbeſſerung ihres Gemüthes legen, und ſich ſolche Schönheiten erwerben, die dauerhafter ſind, und noch weit beſſer zieren. Ich habe manches freundliche Meiſterſtück der Garſtigkeit geſehen; und bemerket, daß in der allerſeltſamſten Verbindungen der Geſichtszüge, die jemals zuſammen gekommen, doch etwas liebreiches gewohnet: welches mir weit lieblicher vorgekommen, als alle die blühenden Reizungen einer trotzigen Schönheit. Und die Tugend iſt eines zwiefachen Lobes werth, wenn ſie in einem Leibe wohnet, der da ſcheint zur Herberge des Laſters zubereitet zu ſeyn: da es denn in vielen ſolchen Fällen ſcheint, daß Leib und Seele nicht zuſammen gehören.

Sokrates war ein recht ſonderbares Exempel von dieſer Art. Es begab ſich, daß zu ſeiner Zeit ein großer **Phyſiognomiſt** nach Athen kam, welcher ſchon recht wunderliche Entdeckungen von den Gemüthsarten und Neigungen der Leute, aus dem äußerlichen Anblicke derſelben, gemacht hatte. Des **Sokrates** Schüler brachten dieſen Künſtler zu ihrem Meiſter, um ſeine Kunſt auf die Probe zu ſtellen. Er hatte denſelben vorher niemals geſehen, und wußte nicht einmal, daß er damals mit ihm in Geſellſchaft wäre. Nach einer kurzen Unterſuchung ſeines Angeſichts, that der Phyſiognomiſt den Ausſpruch, er wäre der lüderlichſte, wollüſtigſte Trunkenbold, den er ſein lebenlang geſehen hätte. Hierauf erhuben ſeine Schüler ein recht lautes Gelächter, indem ſie glaubten, daß ſie die Falſchheit ſeiner Kunſt ſattſam entdecket hätten. **Sokrates** aber ſagte ihnen: die Grundſätze ſeiner Kunſt möchten wohl ganz richtig ſeyn, ſeines jetzigen Verſehens ungeachtet. Denn von Natur wäre er zu dieſen beſondern Laſtern, die der Phyſiognomiſt an ſeiner Geſtalt entdecket hätte, geneigt geweſen: er hätte aber die böſen Neigungen, womit er gebohren worden, durch die Lehren der Weltweisheit überwältiget.

Ein alter Scribent erzählet uns auch in der That, daß **Sokrates** von Geſichte dem **Silenus** ſehr ähnlich geweſen: welches wir auch durch die Schnitzſeulen und Bruſtbilder beſtätiget finden, die von beyden noch vorhanden ſind; ſo wohl als durch verſchiedene alte Siegel und koſtbare eingegrabene Steine, die häufig genug in den Cabinettern der Liebhaber vorhanden ſind. Ob nun wohl zuweilen ſolche Anmerkungen Stich halten: ſo iſt doch ein weiſer Mann behutſam, in wie weit er dem äußerlichen Anſehen eines Menſchen trauet. Es wäre eine unverantwortliche Ungerechtigkeit, die wir einander anthäten, wenn wir uns durch die Bildung und Geſichtszüge derer, die wir nicht kennen, in Vorurtheile ſtürzen ließen. Wie oft faſſen wir nicht einen Haß gegen einen trefflichen Mann, oder bilden uns aus dem bloßen Anblicke ein, ein Menſch ſey ſtolz, und boshaft; den wir doch nicht hoch genug zu ſchätzen wiſſen, wenn wir mit ſeiner wirklichen Gemüthsart bekannt werden. D. Morus in ſeiner vortrefflichen Sittenlehre, rechnet die beſondere Neigung, wider jemanden nach ſeiner Geſtalt ein Vorurtheil abzufaſſen, unter die kleinen Laſter in der Sittenlehre: und wo ich mich recht beſinne, ſo nennt er daſſelbe eine Proſopolepſie, d. i. ein Anſehen der Perſon.

L. f.

* *

Das 87ſte Stück.

Sonnabends, den 9 Junii.

— — Nimium ne crede colori. *Virgil.*

Ich habe in unterſchiedenen von meinen Blättern den Vorſatz gehabt, die Menſchen zu einer gleichgültigen Aufführung, in Anſehung ihrer Perſonen, die entweder ſchön oder häßlich ſeyn mögen, zu bringen. So wie die Geheimniſſe der garſtigen Geſellſchaft darum ans Licht gebracht wurden, damit man ſehen konnte, daß es in dieſen Zeiten einige edle Gemüther gäbe, welche bey Erwägung ſolcher Dinge, die nicht in ihrer Wahl ſtehen, ganz und gar nicht ungehalten auf ſich ſind: ſo zielte die Abhandlung von den Götzen auf die Verminderung des Werths, welchen ſich die Menſchen, ihrer perſönlichen Vortheile und natürlichen Gaben wegen, zueignen. Was dieſe letztere Art von Menſchen, die Schönheiten ſowohl des männlichen als weiblichen Geſchlechts, betrifft: ſo ſind ſie durchgängig die unbändigſten Leute unter allen andern. Man wird von den beſondern Sachen in ihrer Aufführung ſo ungemein ſehr verwirret, daß man, um in Ruhe zu ſeyn, wünſchen möchte, es wären ſolche Geſchöpfe nicht auf der Welt. Sie verlangen ſo große Freyheiten, und geben andern ſo wenige, daß diejenigen, welche mit ihnen zu thun haben, überhaupt finden werden: daß ein Mann, der eine ſchönere Perſon vorſtellet, als gewöhnlich iſt, und ein ſchönes Frauenzimmer, ſehr glücklich gegen ſolche Perſonen vertauſcht werden könnte, bey denen die Natur nicht ſo freygebig geweſen iſt. Ein ſchöner Menſch iſt gemeiniglich ſo ein artiger Herr, und ein ſchönes Frauenzimmer hat etwas ſo geziemendes an ſich, daß man keinen von beyden ertragen kann. Derowegen gehe ich überhaupt lieber mit muntern häßlichen Leuten um, als mit ſolchen artigen Herren, die ſchön genug ſind, alles das zu unterlaſſen oder zu thun, was ihnen gefällt; oder mit Schönheiten, welche Reizungen genug haben, alles dasjenige zu thun oder zu ſagen, was bey andern, außer ihnen, unhöflich ſeyn würde.

Das Mistrauen und die Einbildung, bey Betrachtung unſerer Perſon, ſind gleiche Fehler; und beyde entſpringen von dem Mangel der Selbſterkenntniß; oder beſſer, der Bemühung ſich ſelbſt zu erkennen, und für was wir wohl möchten geſchätzet oder hindangeſetzet werden. In der That aber, hätte ich mirs nimmermehr eingebildet, daß dieſe kleinen Hochachtungen und Buhlereyen ſo übele Folgen haben könnten, als ich aus folgenden Briefen meiner Correſpondenten erſehe, woraus erhellet, daß die Schönheit auch beym Verkaufe von denen in Betrachtung gezogen werde, welche von den reizenden Verkäuferinnen keine Gunſt erhalten.

Mein Herr Zuſchauer, den 4 Jun.

„Wenn ich Sie zuerſt verſichert habe, daß ich in allen Stücken
„eine von den ſchönſten jungen Dirnen in der Stadt
„bin: ſo darf ich Ihnen nur noch die Bildung meines Geſichts
„beſonders melden, welches das Unglück hat, vollkommen

„eyrund zu ſeyn. Dieſes, halte ich dafür, kömmt von meiner „natürlichen Neigung, ſowohl zu ſprechen, als zu hören, her.

„Nach dieſer Nachricht werden Sie ſich wundern, wie „ich ſo eitel ſeyn, und mich zu einer Candidatinn bey einer „Geſellſchaft angeben kann, in welcher der Zuſchauer und „Hecatiſſa mit ſo vielem Beyfalle aufgenommen worden. „Ich erinnere mich gar wohl, wie mangelhaft ich an allem dem „bin, was häßlich iſt. Ich merke meine eigene Unwürdigkeit in dieſem Stücke gar zu wohl; und daher ſetze ich mich „nur bloß, als ein Blättchen unter einem Edelgeſteine, der „Geſellſchaft entgegen.

„Sie ſehen, wie aufrichtig ich bin, alle meine Unvollkommenheiten zu bekennen, welches was groſſes iſt, wenn „es von einem Frauenzimmer kömmt, und welches, wie ich „hoffe, Sie aufmuntern wird, mir mit Dero Anſehen zu „ſtatten zu kommen.

„Von Seiten der unvergleichlichen Hecatiſſa kann kein „Einwurf gemacht werden; ſintemal es gewiß iſt, daß ich in „keiner Gefahr ſeyn werde, ihr die geringſte Gelegenheit zur „Eiferſucht zu geben. Und hiernächſt iſt ein Seſſel an dem „allerunterſten Ende der Tafel alle Ehre, welche verlanget

Dero ergebenſte und gehorſamſte Dienerinn

Roſalinda.

„N. S. Ich habe mein Halsband aufgeopfert, um es „in die öffentliche Lotterie wider den allgemeinen Feind zu ſetzen. Und vergangenen Sonnabend ungefähr um drey „Uhr des Nachmittages, habe ich angefangen, meine Schönpfläſterchen auf beyden Seiten meines Geſichts ohne Unterſchied zu kleben.

Mein Herr Zuſchauer, London, den 7 Jun. 1711.

„Nachdem ich Dero neuliche Abhandlung von den Götzen geleſen: ſo kann ich nicht umhin, mich bey Ihnen zu beklagen, daß an ſechs oder ſieben Oertern dieſer

„Stadt Caffeehäuſer ſind, welche von ſolchen Götzen be-wohnt
„werden. Sie ſitzen da, und nehmen den ganzen
„Tag lang die Anbethung von der Jugend aus dieſem oder
„jenem Bezirke an. Ich weis insbeſondere, daß einige
„Kaufmannsgüter nicht zu rechter Zeit in dem Zollhauſe angegeben,
„noch die gerichtlichen Berichte im Temple abgeleſen
„worden, bloß weil eine Schönheit die Kaufmannsdiener
„gar zu lange an der Börſe aufhält, und eine andere
„Schöne die Studenten hindert, nach Hauſe zu gehen, wenn
„ſie ſtudiren ſollten. Es würde ſchon werth ſeyn, daß Sie
„eine Zeitlang zuſähen, wie die Götzendiener ihren Götzen
„wechſelsweiſe den Weihrauch darbringen; und was für
„Herzensquaal bey denjenigen entſteht, welche ihrerſeits erwarten,
„einige freundliche Anblicke von dieſen kleinen Thronen
„zu empfangen, die von der ganzen Geſellſchaft, außer
„dieſen Liebhabern, Richterſtühle genannt werden. Ich ſah
„einen Herrn ſo blaß werden, als der Tod, weil ein Götze
„in das Theeſchälchen ſeines Mitbuhlers Zucker warf, und
„ganz ſorglos den Jungen rief, ihn zu bedienen, und zu ihm
„ſagte: Hier Burſche! warum gebet ihr nicht dem
„Herrn die Zuckerſchachtel, daß er ſich nach Belieben
„nehmen kann? Gewiß iſt es, daß man einen hoffnungsvollen
„jungen Menſchen mit Bley in ſeinen Taſchen
„auf der Brücke gefunden, wo er ſich zu erſäufen gedacht,
„weil ſein Götze erſt das Schälchen hat ausſpühlen wollen,
„aus welchem ſie kurz vorher Thee getrunken, ehe ſie ihm
„erlaubte, ſich deſſen zu bedienen.

„Ich bin, mein Herr, über das Verliebtſeyn ſchon weg,
„und gebe dieſe Nachricht nicht aus Neide oder Eiferſucht,
„ſondern ich leide wirklich darunter. Dieſe Liebhaber nehmen
„alles an, was man ihnen für Thee und Caffee giebt.
„Ich ſah geſtern einen, mit Ekel, der ſeine Aufwartung
„machte. Alle ſeine Nebenbuhler lobten zugleich das Getränk
„überlaut, welches doch bey allen andern, die ſich in
„dem Zimmer befanden, und nicht verliebt waren, nichts
„taugte. Immittelſt dieſe jungen Leutchen ihrem Magen nebſt

„ihrem Herzen entſagen, und auf das Wohlſeyn ihrer Götzen auf dieſe Art trinken: ſo werden wir andern, die wir „unſerer Geſchäffte wegen, oder von Staatsſachen zu reden „dahin kommen, gänzlich vergiftet. Sie haben auch Schlückchen für diejenigen, welche verliebter ſind, als gewöhnlich; „und es iſt was gemeines bey denjenigen, welche von viel „zu ſchwacher Leibesbeſchaffenheit ſind, als daß ſie bey der „Strenge des Thees mit dem Götzen liebäugeln könnten, „ſich in hitzigerm Getränke ein Spitzchen zu trinken. Auf „dieſe Weiſe rücken alle anmaßliche Verehrer ſo geſchwind, „als ſie können, zu einem Fieber oder Harnfluſſe. Ich „muß Ihnen nochmals wiederholen, daß ich nicht mit ſcheelen Augen auf den Gewinn der Götzen, oder auf die Vergnügungen der Liebhaber ſehe. Ich hoffe nur bloß durch „dieſe Vorſtellung zu erlangen, daß wir ſchlechten Leute nicht „ſo bedient werden möchten, als wenn wir Anbether wären; „ſondern, daß von der Zeit an, da dieſes in Dero Blättern „bekannt gemacht worden, die Götzen bloß für ihre Anbether Rattenpulver bereiten, und mehr Sorge für uns tragen wollten, die wir ſie nicht lieben. Ich bin, mein Herr,

Dero

N. T. T.

⁂

Das 88ſte Stück.

Montags, den 11 Junii.

Quid Domini facient, audent cum talia Fures? *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer, den 30 May. 1711.

„Ich ſchätze Ihre Bemühungen ſehr hoch, dadurch Sie
„der Welt dasjenige vor Augen legen, welches ihrer
„Aufmerkſamkeit entwiſcht ſeyn möchte, und dennoch derſel-
„ben ſehr dienlich iſt. Mich dünkt, Sie ſind auch in vielen
„Materien ſehr glücklich geweſen; und Sie ſcheinen in vie-
„lerley unterſchiedenen Vorfällen des Lebens wohl beſchlagen
„zu ſeyn. Aber, bey Ihren Betrachtungen über das menſch-
„liche Geſchlecht, ſollten Sie als ein Zuſchauer, diejenigen
„Umſtände, die den geringern Theil der Welt angehen, nicht
„minder berühren, als die, welche den größern betreffen.
„Inſonderheit fällt mir eines bey, davon ich mich wundere,
„daß Sie deſſen noch nie erwähnet haben, und dieſes iſt die
„allgemeine Verderbniß der Sitten unter den Bedienten in
„Großbrittannien. Ich bin ein Mann, der gereiſet iſt,
„und manches Volk geſehen hat; die letzten Jahre her aber
„bin ich beſtändig in London, oder doch nicht über drey
„Meilen davon geweſen. Währender dieſer Zeit habe ich
„eine große Bekanntſchaft mit den anſehnlichſten Leuten be-
„kommen, aber ſchwerlich einen darunter gefunden, der mit
„ſeinen Bedienten glücklich wäre. Dieſes giebt Fremden
„und allen, die fremde Länder beſucht haben, zu einem gro-
„ßen Erſtaunen Anlaß; zumal, da wir nothwendig bemer-
„ken müſſen, daß in keinem Theile der Welt die Bedienten
„ſolche Freyheiten und Vorzüge beſitzen, als in England.
„Nirgends haben ſie ſolche überflüßige Koſt, ſolch ſtarkes
„Lohn, oder ſo viel Freyheit. Es giebt keinen Ort, allwo

„ſie weniger arbeiten, und wo ſie dem ungeachtet, ſo wenig
„Ehrfurcht bezeigen, wo ſie unordentlicher und nachläßiger
„ſind, und ihre Herrſchaften öfter verändern. Dieſem ſchrei-
„be ich größtentheils die vielfältigen Diebſtähle und Räube-
„reyen zu, welche wir auf den Landſtraßen und in unſern
„eigenen Häuſern erfahren. Was mich zu dieſen Gedanken
„veranlaſſet, iſt, daß ein unachtſamer Reutknecht mir einen
„der ſchönſten Zelter von der Welt verderbet hat, da er ihn
„doch nur zehn engländiſche Meilen weit geritten; und ich
„verſichre Sie, wenn ich ein Verzeichniß von allen denen
„Pferden machen ſollte, die, wie mir bewuſt iſt, durch die
„Nachläßigkeit der Bedienten ſind verwahrloſet worden, ich
„wollte ein ganz Regiment zuſammen bringen. Ich wünſch-
„te, daß Sie uns Ihre Meynung ſagen möchten, wie man
„ſolchen Schelmen begegnen ſoll; oder wie wir Herren es
„veranſtalten könnten, ſelbige zu verbeſſern. Ich bitte,
„ſchreiben Sie uns doch ein Blatt überhaupt von Bedien-
„ten, dadurch werden Sie ſich ſehr verbinden.

Mein Herr,

Ihren

Philo-Britannicus.

„N. S. Ich bitte Sie, vergeſſen Sie ja nicht, der Reut-
„knechte insbeſondere zu gedenken.

Dieſer wackre Mann, der ſo ernſtlich begehret, daß ich auf die Stallknechte eine Satire machen ſoll, hat große Urſache zu ſeinem Zorne; und ich weis kein Uebel, welches alle Menſchen ſo ſehr rühret, als die Aufführung der Bedienten.

Die Klagen dieſes Schreibens betreffen einzig die männlichen Bedienten; und ich kann keinen Grund zu der unverſchämten Frechheit, die jetzund unter denſelben herrſchet, ausfündig machen, als denjenigen, dem ſchon mehr, als hundert Perſonen vor mir ſelbige zugeſchrieben haben, nämlich der Gewohnheit, den Bedienten Koſt- und Trinkgeld zu geben. Dieſes einzige Exempel einer üblen Wirthſchaft iſt zulänglich, die ganze Anzahl der Bedienten zu verderben, und zu machen, daß ſie nur zu gewiſſer Zeit, Bediente ſind. Sie erwarten ſich entweder einer den andern auf gewiſſen Plätzen, von dannen ſie in ihre Zechen laufen; oder wenn ſie in Weinhäuſern aufwarten; ſo eſſen ſie von den Tellern ihrer Herren, und ſparen ihr Koſtgeld auf andere Gelegenheit. Hiervon entſpringt es nun, daß ſie, nur in einem etwas geringeren Grade, dasjenige ſind, was ihre Herren ſind; und ſich insgemein beſtreben, deren Sitten nachzuahmen. Man findet Stutzer, Laffen und Narren, ſo gut in Livereyen, als unter ſolchen Leuten, die ſelber Bediente halten. Es iſt eine übliche Sache unter den Bedienten vornehmer Standesperſonen, daß ſie, wenn ſie bey ihren Schmauſereyen, das heißt, außer den Augen ihrer Herrſchaft ſind, auf eine luſtige Art die Namen und Titel derjenigen annehmen, deren Liverey ſie tragen. Auf dieſe Art werden ihnen die Bedienungen und hohen Ehrenſtellen ſo gemein, daß man, unter andern Urſachen, auch dieſer eine gewiſſe Unverſchämtheit unſerer Bedienten zuſchreiben kann, da ſie keinen rechtſchaffenen Mann grüßen, wenn ſie ihn gleich ſehr wohl kennen, er müßte denn mit ihrem Herren bekannt ſeyn.

Meine verborgene Lebensart und Verſchwiegenheit geben mir völlige Freyheit, daß ich, ohne Schimpf, wenn mirs beliebt, entweder in einem gemeinen Wirthshauſe, oder in dem beſten ſpeiſen kann. Als ich vor einigen Tagen in ein Gaſthaus neben dem Hauſe der Pairs kam; ſo hörte ich, daß die Magd herunter kam, und der Wirthinn in der Thüre ſagte: Mylord Biſchof ſchwüre, er wollte ſie zum Fenſter hinaus ſchmeißen, wofern ſie nicht ſüßer Bier hinaufbrächte; und Mylord, der Herzog, wollte ein doppelt Maaß Wermuthbier haben. Meine Verwunderung nahm noch mehr zu, als ich rechte bäueriſche Stimmen ganz laut mit einander von öffentlichen Staatsſachen, unter den vornehmſten Namen unſeres Adels, reden hörte; bis einer ganz geſchwind hineinplatzte, und ſagte, daß die Pairs aus einander ender giengen. Da kam die ganze Geſellſchaft mit einander herunter, und lief fort! Das Bierhaus ward ſogleich mit einem Geſchreye angefüllet; man ſchrieb an, ein Maaß für den Marquis aus der Gaſſe, Oel und Eſſig für den und den Grafen, drey Maaß für den neuen Lord, ſeinen neuen Titel anzufeuchten, und ſo weiter. Die Haufen und Gedränge der Bedienten und ihre Ungezogenheiten auf den Gerichtshöfen, und der Treppe nach der hohen Verſammlung zu, ſind gar zu bekannte Sachen, als daß man ihrer hier erwähnen ſollte. Daſelbſt werden alle Stände verſpottet; das Geſchrey iſt ſo ausgelaſſen, und die Unordnung ſo arg, daß man denken ſollte, die ganze Nation lebte im Sauſe, und kennte ein ſolches Ding, als Regeln und Unterſchied des Standes ſind, ganz und gar nicht.

Der erſte Platz der Zuſammenkunft, wo die dienſtbare Welt frey gelaſſen wird, iſt der Eingang des Hideparks, wenn die Herrſchaft im Spaziergange iſt. Hieher bringen die Herren ihre Lackayen zum Staate, und hier geſchiehts, daß alles, was ſie an ihren Tafeln ſprechen, und in ihren Häuſern vornehmen, der ganzen Stadt kund gemacht wird. Es giebt in allen Ständen des Lebens ſinnreiche Köpfe; und wenn ich mich zuweilen in die Beluſtigungen dieſes Volkes gemiſcht habe, ſo haben ſie das verbuhlte und ſpröde Frauenzimmer ſo gut durchgehechelt, die Unverſchämtheit und den Stolz eben ſo luſtig und vernünftig vorgeſtellet, (da ihnen doch die Erziehung fehlet) als in den artigſten Geſellſchaften. Es iſt eine allgemeine Anmerkung, daß alle Bediente in gewiſſer Maaße, die Sitten und die Aufführung derer annehmen, denen ſie dienen. Man wird eben ſo gut unter den Lackayen Liebhaber und Gelegenheitmacher finden, als bey Whits oder in den Operhäuſern.

Mir fällt ein Exempel bey, welches ſich vor einigen Jahren begeben hat. Der Diener eines Hauptmanns von der Leibwache pflegte oftmals, wenn ſein Herr abweſend war, Liebeshändel zu vollführen, und in ſeines Herrn Kleidern Zuſammenkünfte zu beſuchen. Der Kerl war wohl gewachſen, und es giebt ſehr viele Weibesperſonen, die auf weiter nichts denken, als auf die äußerliche Geſtalt einer Mannsperſon: über dieſes war er noch alle Tage ſo gelehrt, als ſein Herr, der Oberſte ſelbſt. Er war, ſage ich, ſo geſchickt, daß er ſeine Liebesbriefe ſo gut herkritzeln, und in einem Geſpräche von allgemeinen Sachen, ſo wohl beſtehen konnte, daß er, wie man es nennet, zu thun genug hatte. Einmals geſchah es, daß, als er in ſeines Herrn beſtem Wachkleide, in einem Weinhauſe mit einem wohlgekleideten verlarvten Frauenzimmer die Treppe herunter kam, er den Oberſten begegnete, der mit einer andern Geſellſchaft hinaufgieng; er aber, verließ mit einer vollkommenen Dreiſtigkeit ſein Frauenzimmer, gieng auf ſeinen Herrn zu, und ſagte: Mein Herr, ich weis, Sie haben viel zu viel Hochachtung gegen ſich ſelbſt, als daß Sie mich in dieſem vornehmen Kleide prügeln ſollten; aber Sie ſehen wohl, es betrifft eine Dame, und ich hoffe, daß Sie in Anſehung derſelben ihren Zorn bey Seite ſetzen werden, bis ich Ihnen die Sache ein andermal erzähle. Der Oberſte heiterte nach einem kleinen Stillſchweigen ſein Geſicht wieder auf, und whiſperte mit einer vertrauten Art dem Kerl ins Ohr: Du Bube! bring die Dame mit dir, für dich um Vergebung zu bitten! Drauf ſagte er laut: Vergeſſet es nicht, Wilhelm; ſonſt verzeihe ich euch nimmermehr. Der Kerl gieng zurück zu ſeiner Geliebten, und erzählte ihr mit heller Stimme und einem Schwure, daß der wackerſte Herr von der Welt, ſie in eine Miethkutſche führen wollte.

Doch, die häufigen Unordnungen, welche in obbemeldten Plätzen, ſowohl als in der Oper, von Bedienten vorgenommen werden, und daran insgemein die Herren ſelbſt Schuld haben, ſind zu vielfach, als daß ſie nicht bey einer andern Gelegenheit noch einmal vorgenommen zu werden verdienten.

R. *.

* *

Das 89ſte Stück.

Dienſtags, den 12 Junii.

— — Petite hinc juveneſque ſeneſque
Finem animo certum, miſeriſque viatica canis.
Cras hoc fiet. Idem cras fiet. Quid? quaſi magnum
Nempe diem donas; ſed enim lux altera venit,
Jam cras heſternum conſumſimus: ecce aliud cras
Egerit hos annos, & ſemper paulum erit ultra.
Nam quamvis prope te, quamvis temone ſub uno
Vertentem ſeſe fruſtra ſectabere canthum. *Perſ.*

Wie meine Correſpondenten, in Anſehung der Liebe, ſehr zahlreich ſind: ſo bin ich Willens, ſie, wo möglich, in gewiſſe Claſſen zu ordnen, und mich zu verſchiedenen Zeiten an ſie zu machen. Die erſte Art derſelben, der zum Dienſte ich dieſes Blatt gewidmet habe, iſt diejenige, die mit ſolchem Frauenzimmer zu thun hat, welches den Aufſchub liebet; und gleichſam den Faden verliebter Aufwartungen zu einer unmäßigen Länge hinausſpinnet, ohne daß es fähig iſt, entweder mit ſeinem Liebhaber zu ſchließen, oder demſelben den Abſchied zu geben. Ich habe viel Briefe in Händen, die mit lauter Klagen über dieſe Art des Frauenzimmers angefüllet ſind. In einem derſelben berichtet mir kein geringerer, als der Bruder einer Schönen, daß er ſeine Liebe im neun und zwanzigſten Jahre Carls des II angefangen, ehe er noch zwölf Monate im Juriſten-Collegio geweſen; daß er dieſelbe ſo manches Jahr fortgeſetzet, nachdem er zum Sachwalter berufen worden; daß er itzo ein Gerichtsbedienter ſey; und ob er gleich hoffete, daß die Sache endlich ſeit langer Zeit würde ein Ende genommen haben: ſo möchte doch die Schöne noch dieſe Stunde Tröteleyen. Dieſe Redensart deſſelben gefällt mir ſo gut, daß ich dieſe Secte des Frauenzimmers die Trödlerinnen nennen will.

Aus einem andern Briefe, von einem, der ſich Thyrſis nennet, erſehe ich, daß ſeine Gebietherinn nun ſchon über ſieben Jahre getrödelt. Aber unter allen meinen Klägern von ſolcher Art habe ich mit dem unglücklichen Philander das größeſte Mitleiden, einem Manne von beſtändiger Lieb und gutem Vermögen, der da angiebt: daß die furchtſame und unſchlüſſige Sylvia ſo lange getrödelt hat, bis ſie nun nicht mehr in dem Alter iſt, daß ſie Kinder bekommen kann. Strephon ſcheint aus ſeinem Briefe ein ſehr hitziger Liebhaber zu ſeyn, und ganz ſterblich in eine Perſon verliebt zu ſeyn, die nur aus Eigennutze trödelt. Er klaget mir ſehr beweglich, daß ſie ihn um ſeine ganze Jugend gebracht; daß ſie ihn bis in ſein fünf und funfzigſtes Jahr aufgezogen, und daß er gewiß glaubet, ſie werde ihn bis in ſein hohes Alter ſchleppen, wenn ſie ihre Rechnung bey einem andern finden kann. Dieſe Erzählung will ich mit einem Briefe von dem ehrbaren Samuel Hofferwohl, einem recht luſtigen Kauze, beſchließen; der, wie es ſcheint, neulich eine ſolche Trödlerinn geheyrathet hat. Ich muß nur vorherſetzen, daß derſelbe, als ein guter Saufbruder, ſeit tauſend, ſechshundert und ein und achtzig, und zwar auf Rechnung ſeiner Liebe, bisher das Geſpött ſeiner Freunde geweſen iſt.

Werther Herr,

„Sie wiſſen meine Leidenſchaft gegen die Jungfer Martha
„wohl, und wie ſie mich bey der Naſe herumgeführet
„hat. Sie ergriff mich im zwey und zwanzigſten
„Jahre, und leyerte mich über dreyßig Jahre hin. Ich habe
„ſie geliebet, bis ſie ſo grau geworden, wie eine Katze:
„und ich bin doch endlich mit genauer Noth ihrer Perſon,
„ſo wie ſie nun iſt, theilhaftig geworden. Indeſſen iſt ſie
„in meinen Augen eine rechte reizende alte Vettel. Oft be-
„klagen wirs, daß wir nicht eher geheirathet haben; aber

„ſie kann es niemanden Schuld geben, als ſich ſelbſt. Sie
„wiſſen es ſehr wohl, daß ſie kein Wort von mir hören moch-
„te, ſo lange ſie noch einen Zahn im Munde hatte. Ich
„habe in meinen Trauring, anſtatt eines Wahlſpruches, die
„Worte ſtechen laſſen: Anno amoris trigeſimo primo. d. i.
„im 31ſten Jahre unſerer Liebe. Uebrigens hoffe ich, Sie
„werden mir ein Glückwünſchungsſchreiben, oder wenn es
„Ihnen beliebt, ein Hochzeitgedicht bey dieſer Gelegenheit
„überſenden. Ich bin

der Jungfer Martha und Ihr

ewiger

Sam. Hoffewohl.

Um nun ein Uebel aus der Welt zu verbannen, welches nicht nur unter Privatperſonen großes Misvergnügen erwecket, ſondern auch ins gemeine Weſen einen ſehr übeln Einfluß hat; will ich mich bemühen, die Thorheit des Trödelns durch zwo oder drey Betrachtungen erweislich zu machen, welche ich der Ueberlegung meiner ſchönen Leſerinnen ernſtlich empfehle.

Zuförderſt wollte ich, daß ſie doch mit Ernſte an die Kürze ihrer Zeit denken möchten. Das Leben iſt bey weitem nicht lang genug, daß ein verliebtes Weibesbild alle ſeine Streiche darinnen ſpielen könnte: ein furchtſames Frauenzimmer alſo kömmt ins Grab, ehe es ſich noch wozu entſchloſſen hat. Wäre das Alter eines Menſchen noch ſo lang, als vor der Sündfluth: ſo könnte zur Noth ein Frauenzimmer einem Zweifel ein halbes Jahrhundert aufopfern; und ein paar oder drey Menſchen-Alter im Trödeln zubringen. Hätte ſie neunhundert Jahre vor ſich: ſo könnte ſie erſt die Bekehrung der Juden erwarten, ehe ſie ſich entſchlöſſe, ſich überwinden zu laſſen. Aber, ach! ſie muß itzo ihre Rolle in der Geſchwindigkeit ſpielen, wenn ſie bedenkt: daß ſie eheſtens die Schaubühne verlaſſen, und andern wird Platz machen müſſen.

Zum andern wollte ich, daß meine Leſerinnen erwägen möchten: daß, wie das Lebensziel kurz iſt, alſo das Ziel der Schönheit noch viel kürzer ſey. Die feinſte Haut bekömmt in wenigen Jahren Runzeln, und verliert die ſchöne Farbe ſo bald; daß wir kaum Zeit genug haben, ſie zu bewundern. Ich könnte dieſe Materie mit Roſen und Regenbogen ausputzen, und verſchiedene andere ſinnreiche Einfälle anbringen: allein ich will es lieber auf eine andere Zeit verſparen.

Noch eine dritte Betrachtung wollte ich einer ſolchen Säumerinn gleichfalls empfehlen, daß es nämlich zu beſorgen iſt: ſie möchte nach ihrem ſechzigſten Jahre noch verliebt werden, wenn ſie ihren Zweifeln und Einwürfen nicht vor der Zeit hat ein Genügen thun können. Es giebt eine Art eines ſpäten Frühlings, der zuweilen in das Blut eines alten Weibes fährt, und ſie zu einem ſehr närriſchen Thiere machet. Daher überlege doch eine ſolche Trödlerinn, was für eine ſeltſame Figur ſie machen wird, wenn es ſich zuträgt; daß ſie in einer ſo unbequemen Zeit ihres Lebens allererſt ihre Schwierigkeiten überwindet, und zu einem Entſchluſſe gelanget.

Unterdeſſen will ich durch alles, was ich hier geſagt habe, nicht die natürliche Schamhaftigkeit des ſchönen Geſchlechtes unterdrücken: als wodurch die Entziehung, bey den erſten Annäherungen eines Liebhabers, ſowohl artig, als angenehm wird. Alles, was ich begehre, iſt dieſes, daß ich ihnen rathen will, nur der Mode gemäß, und ſo viel der Wohlſtand erfodert, zu verzögern; ſobald ihnen die Vernunft und Neigung anräth, einen zu wählen. Ein tugendhaftes Frauenzimmer muß den erſten Freyer abweiſen: wie ein rechtſchaffener Mann ein Biſchofthum abſchlägt. Aber ich wollte es keinem von beyden rathen, bey der abſchlägigen Antwort zu beharren, wenn ihnen das Anerbiethen heimlich wohlgefälle. Zu dem Ende will ich das Beyſpiel der Eva allen ihren Töchtern verſtellen: wie Milton daſſelbe in der folgenden Stelle abgeſchildert hat, welche ich nicht unterlaſſen kann, ganz hieher zu ſetzen; obgleich nur die letzten zwölf Zeilen zu meiner Abſicht gehören.

Mit eigner Hand nahm er aus meiner Bruſt
Die Ribbe weg, und bildete ſie ſelbſt.
Daraus entſtund ein treffliches Geſchöpf,
Von Menſchenart, doch anders von Geſchlecht:
So lieblichſchön, daß auch das ſchönſte Ding
Aus aller Welt, dargegen minder ſchön,
Und gar zugleich darinn enthalten ſchien.
Aus ihrem Blick ergoß ſich in mein Herz
Die Süßigkeit, die ich noch nie gefühlt;
Und jedes Ding ward wie von Luſt beſeelt,
Und ganz verliebt vor ihrem Angeſicht.

Als ſie verſchwand, und mich im Finſtern ließ,
Erwacht ich ſchnell, vor Sehnſucht ſie zu ſehn;
Und den Verluſt auf ewig zu beweinen,
Ja alle Luſt der Erden zu verſchwören.
Ich zagte ſchon, als ich nicht weit von mir,
Sie ſtehen ſah, wie ſie mein Traum gezeigt,
Mit allem dem, was Erd und Himmel hat,
Zu ihrem Schmuck, aufs reichlichſte geziert.
Sie kam herbey, von unſichtbarer Hand,
Und durch das Wort des Schöpfers ſelbſt geführt.
Der Bräute Recht war ihr nicht unbekannt,
Und was für Zucht der Ehſtand fodern kann.
Voll Anmuth war ein jeder Tritt von ihr.
Der Himmel ſelbſt erfüllt' ihr Augenlicht.
Sie regt ſich nicht ohn Adel, Lieb und Huld,
Und voller Luſt rief ich hier überlaut:

So wird nunmehr dein theures Wort erfüllt,
O großer Gott, du Geber ſchöner Dinge!
Davon du mir auch nicht das allerſchönſte

Gewiß.

Gemißgönnt haſt. Hier ſeh ich nun dieß Bein
Von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſch,
Mich ſelbſt vor mir. . . .

Dieß hörte ſie: und brächte ſie gleich Gott;
So wirkte doch die Unſchuld ihrer Bruſt,
Ihr ſchamhaft Herz, ihr tugendhafter Geiſt,
Und endlich noch die Kenntniß ihres Werths,
Die auch erſeufzt, und auch geſucht will ſeyn:
Nicht fertig ſteht, nicht aufgedrungen wird,
Und wenn ſie flieht, nur mehr Verlangen wirkt,
Und kurz geſagt, die ſittſame Natur,
Wiewohl ſie rein von böſen Lüſten war,
Bewog ſie gleich, den Blick von mir zu drehn;
Sie wandte ſich, ſobald ſie mich erblickt.
Ich folgte nach. Die Ehre war ihr werth.
Doch gab ſie bald mit ſanfter Majeſtät
Den Wünſchen Raum, die mein Verſtand gethan.
Ich führte ſie, ſo ſchamroth, als der Morgen,
Zur ſchattigten gezierten Hochzeitlaube. L. ſ.

* *

Das 90ſte Stück.

Mittewochs, den 13 Junii.

— — Magnus ſine viribus ignis
Incaſſum furit — — *Virgil.*

Meiner Meynung nach iſt keine Betrachtung kräftiger, die unordentlichen Begierden in der Seele eines Menſchen zu vertilgen, als die Vorſtellungen des Plato und ſeiner Anhänger von dieſer Sache. Sie melden uns, daß alle diejenigen Leidenſchaften, welche die Seele währender Zeit ihres Aufenthaltes in dem Körper an ſich genommen hat, auch in ihrem von dem Leibe abgeſonderten

Zuſtande bey ihr verbleiben; und daß die Seele in dem Körper und außer dem Körper nicht weiter von einander unterſchieden iſt, als ein Menſch von ſich ſelbſt, wenn er zu Hauſe oder auf dem freyen Felde iſt. Wenn daher die unflätigen Leidenſchaften insbeſondere, in der Seele einmal Wurzel geſchlagen, und ſich ausgebreitet haben: ſo hängen ſie ihr unzertrennlich an, und bleiben beſtändig bey ihr, wenn der Leib gleich abgelegt, und bey Seite geworfen iſt. Zur Bekräftigung dieſer ihrer Lehre merken ſie als einen Beweis an, daß ein unzüchtiger Jüngling, welcher beſtändig hintereinander in Wollüſten gelebt hat, nach und nach zu einem geilen Greiſe wird; und daß die Leidenſchaft in der Seele noch lebet, wenn ſie gleich in dem Leibe gänzlich erſtorben iſt; ja, daß die Begierde weit heftiger wird, und wie alle andere Gewohnheiten, mehr Stärke von dem Alter bekömmt, da ſie zu gleicher Zeit nicht die Gewalt hat, ihr Vorhaben auszuführen. Wenn die Seele, ſagen ſie, dieſen Leidenſchaften zu einer Zeit am meiſten unterworfen iſt, da ſie die wenigſte Anreizung von dem Körper dazu hat: ſo mögen wir wohl glauben, daß ſie ſolche behalten werde, wenn ſie gänzlich von dem Körper entledigt iſt. Das ganze Weſen der Seele iſt eyterigt davon geworden; der Krebs hat ſo weit um ſich gefreſſen, daß er nicht mehr kann geheilet werden; die Entzündung wird in alle Ewigkeit fortwüten.

Hierinnen, ſagen daher die Platoniker, beſteht die Strafe eines Wollüſtigen nach dem Tode. Er wird mit Begierden gequälet, denen er unmöglich ein Genügen leiſten kann; er wird von einer Leidenſchaft getrieben, welche weder Gegenſtände noch Gliedmaßen hat, die für ſie bequem ſind. Er lebet in einem Zuſtande einer unüberwindlichen Begierde und eines ſtetigen Unvermögens; und brennet allezeit vor Verlangen, dasjenige zu erreichen, an deſſen Erlangung er doch allezeit verzweifelt. Daher kömmt es, ſaget Plato, daß die Seelen der Verſtorbenen oftmals auf den Kirchhöfen erſcheinen, und um die Oerter

hierherum ſchwärmen, wo ihre Leiber begraben ſind; weil ſie ſich unaufhörlich nach ihren alten viehiſchen Lüſten ſehnen, und wiederum verlangen, in den Körper zu kommen, der ihnen eine Bequemlichkeit gab, ſolche zu erfüllen.

Einige von unſern größten Gottesgelehrten haben ſich dieſes platoniſchen Gedankens, in ſo weit, als er die Dauer unſerer Leidenſchaften nach dem Tode betrifft, mit ſehr ſchönen und nachdrücklichen Vernunftſchlüſſen bedienet. Plato treibt in der That ſeinen Gedanken zu weit, wenn er ſeine Meynung von Erſcheinung der Geiſter an den Begräbnißplätzen darauf ſtützet. Ich muß aber geſtehen, wenn man glaubte, daß die abgeſchiedenen Seelen der Männer und Weiber in dieſen niedrigen Gegenden der Luft herum wanderten, und ſich mit dem Anſchauen ihres Gleichen unterhielten: ſo könnte man keine eigentlichere Hölle für einen unreinen Geiſt erdenken, als dasjenige, was Plato davon berühret hat.

Es ſcheint, die Alten haben uns einen ſolchen Zuſtand der Marter in der Beſchreibung des Tantalus entwerfen wollen, welcher mit der Heftigkeit eines ewigen Durſtes geſtraft wurde, und bis an das Kinn im Waſſer ſtund, welches von ſeinen Lippen wegfloß, ſo bald er verſuchte, davon zu trinken.

Virgil, welcher das ganze Lehrgebäude der platoniſchen Weltweisheit, in ſo weit es von der menſchlichen Seele handelt, in der ſchönen Allegorie in dem ſechſten Buche ſeiner Aeneis entworfen hat, zeiget uns die Strafe eines Wollüſtigen nach dem Tode, faſt eben auf die Art, als wie hier geſagt haben.

— — Lucent genialibus altis
Aurea fulcra toris, epulaeque ante ora paratae
Regifico luxu! Furiarum maxima iuxta
Accubat & manibus prohibet contingere menſas;
Exſurgitque facem attollens, atque intonat ore.

— — — Dorten glänzen goldne Stützen
Unter hohen Tafelbetten, worauf man ſich luſtig macht;
Vor den Augen ſtehen Speiſen in der königlichen Pracht;
Doch die größte Furie läßt ſich gleich daneben ſpüren,
Und verhindert, dieſes Mahl mit den Händen anzurühren;
Sie erhebt ſich, ſchwingt die Fackel, ſchreyt mit donnerndem
Getön.

Damit ich die Ernſthaftigkeit dieſer meiner Betrachtung ein wenig lindere, welche mir ſonſt einige von meinen artigen Leſern abwendig machen möchte: ſo will ich eine Geſchichte überſetzen, welche bey einer andern Gelegenheit, von einem der gelehrteſten Männer unſerer Zeit angeführet worden, ſo, wie ich ſie in dem Originale finde. Der Leſer wird ſehen, daß ſie von meiner gegenwärtigen Materie nicht entfernt iſt; und ich darf wohl ſagen, daß man ſie für eine lebhafte Vorſtellung von einer Perſon halten kann, die unter der Qvaal einer ſolchen Tantalspein, oder platoniſchen Hölle liegt, dergleichen wir jetzo betrachten. Herr Pontignan redet von einer Liebesbegebenheit, die ihm auf dem Lande begegnet iſt, und giebt folgende Nachricht davon.

„Als ich vergangenen Sommer auf dem Lande war: ſo befand ich mich vielmals mit einem Paare liebenswürdiger Frauenzimmer in Geſellſchaft, welche allen Witz und alle Schönheit hatten, ſo man nur von Perſonen ihres Geſchlechts verlangen kann; daneben beſaßen ſie auch ein wenig von Buhlerey, welches mir von Zeit zu Zeit viel angenehme Marter machte. Jch war, nach meiner Gewohnheit, in beyde verliebt, und hatte vielmals Gelegenheit, meine Leidenſchaft einer jeden vorzutragen, wenn ſie allein waren, ſo daß ich Urſache hatte, von einer jeden unter ihnen insbeſondere Gunſtbezeugungen zu hoffen. Als ich eines Abends in meiner Kammer bloß in meinem Schlafrocke herumgieng: ſo kamen ſie beyde zu mir ins Zimmer, und erzählten mir, daß ſie einem Herrn, der in eben dem Hauſe wäre, einen recht luſtigen Streich zu

„ſpielen gedächten, wenn ich nur mit Theil daran nehmen
„wollte. Hierauf erzählten ſie mir eine ſo wahrſcheinliche
„Hiſtorie, daß ich über ihre Erfindung lachte, und einwilligte,
„alles zu thun, was ſie nur von mir begehren würden.
„Alsbald fiengen ſie an, mich in meinem Schlafrocke
„mit langen leinenen Bändern einzuwindeln, welche ſie um
„mich herum wunden, bis ſie mich mit mehr als hundert Ellen
„von einer Windelſchnur eingewickelt hatten. Meine Arme
„wurden an meine Seite gedrückt, und meine Füße
„durch die vielen übereinander gelegten Windeln enge zuſammen
„geſchloſſen, daß ich nicht anders ausſah, als eine
„ägyptiſche Mumie. Als ich nun endlich in dieſer alten
„Geſtalt ganz aufrecht da ſtund: ſo brach eine von den
„Frauen in ein lautes Gelächter aus, und ſagte: nun,
„Pontignan, wir ſind entſchloſſen, das Verſprechen zu
„halten, welches Sie, wie wir erfahren, von einer jeden
„unter uns erpreſſet haben. Sie haben uns oft um unſere
„Gunſt erſucht, und ich ſcheue mich nicht, zu ſagen, daß
„ſie ein viel zu braver Cavalier ſind, als daß ſie es abſchlagen
„ſollten, mit Frauenzimmer zu Bette zu gehen, welche
„ſolches von ihnen verlangen. Nachdem ich einen Anfall
„vom Gelächter ausgeſtanden hatte: ſo bath ich ſie, mich
„auszuwickeln, und alsdann mit mir zu thun, was ihnen
„beliebte. Nein, nein, ſagten ſie, Sie gefallen uns ſo, wie
„ſie da ſind, recht gut. Hierauf befahlen ſie, mich in eins
„von ihren Häuſern zu tragen, und mit allen meinen Windeln
„ins Bette zu legen. Das Zimmer war auf allen
„Seiten erleuchtet, und ich wurde recht ſchön zwiſchen einem
„Paar Bettücher mit meinem Kopfe, welches wahrhaftig
„der einzige Theil war, den ich bewegen konnte, auf
„ein hohes Küſſen gelegt. Kaum war dieſes geſchehen: ſo
„kamen meine beyden Freundinnen in den feinſten Nachtkleidern
„zu mir ins Bette. Man kann ſich leicht den Zuſtand
„eines Menſchen einbilden, welcher ein Paar der ſchönſten
„Frauen in der Welt, unbekleidet und im Bette bey ſich liegen
„ſieht, ohne daß er Hand oder Fuß regen kann. Ich

„erſuch-

„verſuchte ſie, mich loszulaſſen, und beſtrebte mich, ſo viel
„ich konnte, frey zu werden, welches ich auch mit ſo großer
„Heftigkeit that, daß ſie beyde um Mitternacht aus dem
„Bette lieſen und ſchrien, ſie wären verloren. Als ſie
„mich aber noch in dem alten Stande ſahen: ſo nahmen ſie
„ihre Stellen wiederum ein, und erneuerten ihr Geſpötte.
„Wie ich merkte, daß alle mein Bitten und Bemühen vergebens
„war: ſo beruhigte ich mich ſelbſt ſo gut, als ich
„konnte; und ſagte zu ihnen, wenn ſie mich nicht aufbinden
„wollten, ſo wollte ich zwiſchen ihnen einſchlafen, und ſie hierdurch
„lebenslang beſchimpfen. Doch ach! das war unmöglich.
„Wenn ich auch dazu hätte Luſt haben können: ſo
„würden ſie es ſchon durch einige kleine boshafte Schmeicheleyen
„und Liebkoſungen, welche ſie mir erwieſen, verhindert
„haben. Wie ſehr ich auch dem weiblichen Geſchlechte
„ergeben bin: ſo wollte ich doch um alles Frauenzimmer
„in der Welt nicht noch eine Nacht alſo zubringen.
„Meine Leſer werden ohne Zweifel begierig ſeyn, zu wiſſen,
„wie es den folgenden Morgen mit mir geworden. Meine
„Bettgeſellinnen verließen mich eine Stunde vor Tage, und
„ſagten mir: wenn ich fromm ſeyn, und ſtille liegen würde,
„ſo wollten ſie jemand zu mir ſchicken, der mich aufnehmen
„ſollte, ſo bald es Zeit für mich ſeyn würde, aufzuſtehen.
„Um neun Uhr des Morgens kam alſo eine alte Frau, die
„mich auswickelte. Ich ertrug dieſes alles mit großer Geduld,
„und war entſchloſſen, mich an meinen Henkerinnen
„zu rächen, und nicht die geringſte Maaß darinnen zu halten,
„ſo bald ich nur frey ſeyn würde. Allein, als ich
„meine alte Vettel fragte, wo die beyden Frauenzimmer
„hingekommen wären: ſo ſagte ſie mir, ſie glaubte, daß ſie
„jetzo ſchon Paris ſehen würden: denn ſie wären früh vor
„fünf Uhr in einer Kutſche mit ſechs Pferden weggefahren.

C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 91ſte Stück.

Donnerſtags, den 14 Junii.

In furias ignemque ruunt, Amor omnibus idem.

Virgil.

Ungeachtet der Inhalt meines heutigen Blattes ſich eigentlich beſſer zum Grundriſſe einer Comoedie ſchicket: ſo kann ich mich doch nicht enthalten, hier diejenigen Umſtände anzuführen, die mir in der Nachricht gefallen haben, welche mir ein junges vornehmes Frauenzimmer, von der Liebe einer gewiſſen Familie in der Stadt, gegeben hat. Die Namen dieſer Leute ſollen verſchwiegen bleiben; oder, damit doch die Sache beſſer und erhabener klingen möge; ſo will ich ſie, anſtatt, der Herr N. und die Frau N. mit erdichteten Namen nennen. Ohne fernere Vorrede müſſen meine Leſer wiſſen, daß, auf den Freyheiten der Stadt Weſtmünſter, die Frau Honoria wohnet, eine Witwe, ungefähr von vierzig Jahren, von guter Geſundheit, aufgewecktem Gemüthe, und wohlgeſtalt. Sie kleidet ſich etwas gar zu ſehr wie ein junges Mägdchen, ſie zwingt ſich zu einer kindiſchen Zärtlichkeit in ihrer Ausſprache; zuweilen ſtützet ſie ſich den Kopf mit einer ſchönen Verdrüßlichkeit, oder ſchlägt die Augen auf ihren Fächer nieder. Weder ihre Einbildungskraft, noch ihre Geſundheit erinnern ſie jemals, daß ſie ſchon über zwanzig Jahre weg iſt. Bey allen dieſen gezierten Tändeleyen, und anreizenden zärtlichen Minen aber, hat ſie eine große Tochter, ungefähr von funfzehn Jahren, die ganz naſenweis ins Zimmer kömmt, und ſchon ſo mannbar wird, daß ihre Mutter allezeit durch ihre Gegenwart etwas verlieret, und daß jede Reizung der Honoria matt und kraftlos wird, ſo bald Flavia nur hineintritt. Die angenehme Flavia wollte gern ſowohl, als ihre

Mutter, dasjenige ſeyn, was ſie nicht iſt. Aber alle ihre Verehrer halten es lieber mit einer verſtellten Annehmung deſſen, was einer Perſon noch bevorſteht, als deſſen, was ſchon genoſſen worden, und auf ewig vorüber iſt. Derowegen iſt es Flavien erlaubt, ins Zukünftige, aber nicht der Honoria, aufs Vergangene zu ſehen. Flavia hat, was ihre Glücksgüter betrifft, mit ihrer Mutter nichts zu ſchaffen; deswegen leben ſie in Geſellſchaften allezeit in einer gewiſſen Gleichheit; und da Honoria Flavien zu verſtehen gegeben hat, daß es ungeſittet ſey, immer Frau Mutter zu ſagen: ſo iſt ſie es eben ſo wohl zufrieden, daß ſie niemals Kind genennet wird. Daher geſchieht es alſo, daß dieſe Damen allenthalben, wo ſie beyſammen erſcheinen, Nebenbuhlerinnen ſind, und die Namen, Mutter und Tochter unter ihnen niemals, als aus Neid und Bosheit vorkommen. Als Flavia einsmals des Abends in einem Schauſpiele gewahr ward, daß Honoria die Augen unterſchiedener Leute auf ſich zog: ſo rief ſie einer Dame, die neben ihr ſaß, zu, ſie möchte doch ihre Mutter bitten, daß ſie ihr auf einen Augenblick ihre Tabacksdoſe liehe. Ein andermal, als ein Liebhaber der Honoria vor ihr auf den Knien lag, und ſich die Erlaubniß ausbath, ihre Hand zu küſſen, kam Flavia plötzlich ins Zimmer, kniete neben ihm nieder, und bath um Gnade. Vielerley ſolche widerſinniſche Pflichtbezeigungen haben unter ihnen eine ſolche Kaltſinnigkeit gewirket, daß ſie, wenn ſie in vermiſchten Geſellſchaften mit einander ſind, gemeiniglich ſo verfahren, daß eine nicht mit der andern, ſondern von der andern, redet. Honoria beſchweret ſich immer über die Einbildung des jungen Frauenzimmers von dieſem Alter, die ſich einer Gewalt anmaßen, alles an ſich zu ziehen, als wenn ſie allein die Hochachtung des menſchlichen Geſchlechtes in ihrer Macht hätten; und alle, die etwa ein Jahr länger in der Welt wären, als ſie, obenhin angeſehen, oder verlaſſen würden. Flavia unterläßt nicht auf eine ſolche Ausforderung, anzumerken, daß es Leute giebt, die ſich keines Dinges begeben können; die nicht wiſſen, wie ſie dasjenige aufgeben ſollen, davon ſie doch wiſſen, daß ſie es nicht behalten können. Daß es ſolche Perſonen gebe, die der Jugend keine ihrer Thorheiten zu Gute halten, nicht zwar, weil ſie ſelbſten drüber weg ſind; ſondern weil ſie noch ſo gern darinnen fortfahren möchten. Dieſe Schönheiten beneiden einander bey allen Gelegenheiten, nicht, weil ſie allezeit einerley Verehrer gehabt hätten; ſondern weil eine jede die Eitelkeit beſitzt, der andern die Reizungen ihres Liebhabers zu zeigen. **Dick Craſtin**, und **Thomas Tulip**, ſind, unter vielen andern, zuletzt auch Verehrer dieſes Hauſes geweſen: **Dick** der **Honoria**, und **Thomas** der **Flavia** ihrer. **Dick** iſt der einzige noch lebende Stutzer des vorigen Jahrhunderts, und **Thomas** faſt der einzige, der dieſen Orden in dem jetzigen noch unterhält.

Ich wünſchte mir, im Stande zu ſeyn, die Umſtände einer gewiſſen Unterredung zwiſchen dieſen vier Liebhabern mit eben der Lebhaftigkeit erzählen zu können, womit ſelbige die junge Dame, von der ich dieſe Nachricht habe, in einer Geſellſchaft erzählet hat, dabey ich zu ſeyn die Ehre hatte. So viel erhellet, daß **Dick Craſtin**, der Anbether der **Honoria**, und **Thomas Tulip**, **Flaviens** Verehrer, mit gutem Vorbedachte vor die Damen gelaſſen waren, damit eine jede der andern zeigen möchte, daß ihr Liebhaber in den Vorzügen derjenigen Art von Creaturen, die von dem dummen Theile des weiblichen Geſchlechts eine **artige Mannsperſon** genennet werden, den Vorzug beſäße. Unſere Zeiten haben in der Liebe ſo wohl, als in allen andern Dingen einen viel gröbern Geſchmack, als die vergangenen, und dieſe Liebhaber können mit der unterſchiedenen Art ihrer Bedienung einen Beweis davon abgeben. **Tulip** redet allezeit von ſeiner Leibesſtärke und ſeinen ſtarken Sehnen; **Craſtin** erzählet mit Behutſamkeit die Gemüthsbeſchaffenheit ſeiner Geliebten. **Tulip** ſtellet ſich als einen Liebhaber an, dem man nicht widerſtehen kann; **Craſtin** iſt ein geſchickter Verehrer. Die Poeſie iſt von allen Liebhabern unzertrennlich; und, da aufgeweckte Köpfe in ſolchen Umſtänden ſelber Verſe machen; ſo ſaget der übrige Theil der Welt nur diejenigen her, welche von andern verfertigt worden ſind. Dieſe Liebhaber unſerer Damen waren gewohnt, einander in der Art ihrer Unterredungen nachzuahmen, und lieber einer auf den andern in ihren Reden zu zielen, als daß ſie, wenn ſie einander antrafen, ihre Geſpräche verändern ſollten. Tulip nahm einsmals ſeiner Geliebten Hand, und ſagte folgendes aus des Ovids Kunſt zu lieben her:[*]

'Tis I can in ſoft battles paſs the Night,
Yet riſe next morning vigorous for the Fight,
Freſh as the Day, and active as the Light.

Als Craſtin dieſes hörte: ſo ſpielte er mit einer ehrerbiethigen Mine mit der Honoria Fächer, und ſagte folgendes:

Damon kann die ſchöne Kunſt, er weis die Bezauberungen,
Die ein unſchuldvolles Herz mit den frechſten Wünſchen füllen.
Zwiſchen der geſchwächten Tugend und der ſtarken Sehnſucht Macht,
Wird ein ſolcher Streit erreget, und ein ſolches Feur entbrannt,
Bis das überwundne Kind jede Nacht in ſchweren Träumen,
Jeden Tag mit Seufzern ſchließt, und in Thränen ganz zerfließet.

Als Craſtin dieſe Zeilen mit einer Zärtlichkeit, die zugleich Leidenſchaft und Ehrfurcht hervorbrachte, hergeſagt hatte: ſo warf Honoria einen triumphirenden Blick auf die Flavia, als wenn ſie über die edlere Liebe des Craſtins frohlockte, und ihr die unhöfliche Aufführung des Tulips vorrückte. Tulip merkte den Vorwurf, und lobte, ſich zu rächen, die Vorſichtigkeit veralteter Liebhaber, die die Einbildungskraft ihrer Gebietherinnen, ſo viel immer möglich, von demjenigen abzuwenden ſuchten, was ſie ſelbſt lange ſchon vergeſſen hätten, und endigte ſeine Rede mit einer ſchalkhaften Erhebung der platoniſchen Liebe; zu gleicher Zeit gieng er mit leichtferigen Blicken, Craſtins dün-

---

[*] Man hat Bedenken getragen, dieſe Zeilen zu überſetzen.

ne Beine, magres Geſicht, und hagern Leib, durch. Der alte Liebhaber verließ ſogleich mit einiger Verwirrung das Zimmer; und das Geſpräch fiel auf die unzeitigen Leidenſchaften, ſpäte Liebe, und verjährte Jugend. Tulip tanzte, ſpiegelte ſich, führte ſeine Geliebte eine Weile bey der Hand, und ſang:

Die ſchöne Celia in funfzehnjährger Blüthe ꝛc.

indem kam ein Bedienter mit folgendem Briefe zu ihm:

Mein Herr,

„Ich habe es wohl verſtanden, was Sie mit ihrer platoniſchen Liebe ſagen wollen. Es wird mir ſehr lieb ſeyn, Sie unverzüglich im Hide-Park, oder hinter Montagues Haus, zu ſehen, oder Sie in Barn-Elms, oder an irgend einem andern Orte zu erwarten, der geſchickt iſt, daß ein Cavalier drinnen ſterben könne, und welchen Ort Sie anzeigen werden,

Mein Herr, Ihrem ergebenen Diener,
Richard Craſtin.

Tulip veränderte bey Durchleſung dieſes Schreibens ſeine Geſichtsfarbe; weswegen ſeine Geliebte ihm daſſelbe aus der Hand riß, deſſen Inhalt zu leſen. Indem ſie dieß that, gieng Tulip fort, und die Damen, welche nunmehr eine gleichſeitige Noth befallen hatte, beweinten mit einander die Gefahr ihrer Liebhaber. Sie kleideten ſich den Augenblick um, weil ſie ausgehen wollten; und nahmen Miethkutſchen, dem Unglücke vorzubeugen. Aber nachdem ſie an allen Orten der Stadt lärmen gemacht hatten: ſo fand die Witwe ihren Craſtin im Hidepark in voller Fechterkleidung, welchen Ort aber Tulip nicht angenommen hatte, ſondern aufs Land geflüchtet war. Flavia raufte ſich die Haare über dieſe unrühmliche Sicherheit, verfluchte und ſchmähete ihren Verehrer, und verliebte ſich in den Craſtin. Dieſes iſt der erſte Theil von der Geſchichte der mitbuhlenden Mutter.

R*.

Das 92ſte Stück.

Freytags, den 15 Junii.

— — Convivæ prope diſſentire videntur,
Poſcentes vario multum diverſa palato.
Quid dem? quid non dem? — — *Horat.*

Indem ich die letzten Brief-Packete nachſehe, die mir zugeſandt worden: ſo finde ich unter andern auch folgenden.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ihre Blätter ſind ein Theil meines Theegeräthes, und meine Bediente weis meine Art ſchon ſo gut, daß ſie mir, wenn ich des Morgens nach meinem Frühſtücke rufe, im Fall die gewöhnliche Stunde ſchon verfloſſen iſt) antwortet: der Zuſchauer iſt noch nicht angekommen, aber der Theekeſſel ſiedet ſchon; und ich erwarte ihn alle Augenblicke. Nachdem ich Ihnen alſo eines Theils die Hochachtung und Ehrfurcht bezeuget habe, die ich gegen Sie hege: ſo muß ich Sie des Bücherverzeichniſſes erinnern, welches Sie unſerm Geſchlechte verſprochen haben; denn ich habe es verſchoben, meinen Schrank mit Büchern anzufüllen, bis ich in dieſem Stücke Ihren Rath vernommen habe; die ich verharre

Ihre tägliche Schülerinn und Dienerinn

Leonora.

Meiner ſchönen Schülerinn, auf welche ich mich ſehr viel einbilde, zu freundlicher Antwort, muß ich ihr, und meinen übrigen Leſern berichten; daß ich ſehr viel Briefe von dieſer Materie bekommen habe, ſeitdem ich wegen einer Frauenzimmer-Bibliothek um Beyſtand gebethen habe: davon ich hier meinen Leſern einige Nachricht geben will.

In der erſten Claſſe muß ich derjenigen gedenken, die von vornehmen Buchhändlern an mich gekommen ſind; deren jeder derjenigen Schriftſteller mit Ehrfurcht erwähnet, die er verlegt hat; und folglich mehr auf ſeinen eigenen, als auf des Frauenzimmers Vortheil ſieht. Der eine ſaget mir, er halte es für umumgänglich nöthig für ein Weibesbild, daß es gute Begriffe von Recht und Billigkeit habe; und daß es derowegen kein beſſer Buch in Händen haben könne, als **Daltons Landrecht** a). Der andere glaubet, ſie könnten ſich nicht ohne den **vollkommenen Roßtäuſcher** b) behelfen. Noch ein anderer iſt, in Betrachtung der Neubegier, oder des Verlangens Geheimniſſe zu wiſſen, die, wie er mir ſaget, dem ſchönen Geſchlechte natürlich iſt, der feſten Meynung: dieſe weibliche Neigung könnte ſehr zu ihrem Beſten gereichen, wenn ſie wohl gelenket würde. Daher will er mir Herrn **Medens Buch von den Offenbarungen** c) beſtens empfohlen haben. Ein anderer ſetzet es als eine ungezweifelte Sache zum voraus, daß ein Frauenzimmer nicht vollkommen ſeyn kann, welches nicht des **Marſchalls von Eſtrade** geheime Tractaten und Negotiationen d) geleſen hat. Herr **Jacob Tonſon**, der Jüngere, iſt der Meynung: daß **Bäylens hiſtoriſch-critiſches Wörterbuch** e) dem Frauenzimmer ſehr behülflich ſeyn würde, ſie zur allgemeinen Gelehrſamkeit zu verhelfen. Ein anderer, deſſen Namen ich vergeſſen habe, hält es für ſehr billig, daß eine jede ſchwangere Frau Herrn **Walls Hiſtorie von der Kindertaufe** f) leſe: ſo wie ein ande-

---

a) Iſt irgend ein Buch, wie bey uns der Codex Auguſteus, oder Wabſts Nachricht von Sachſenland.

b) Ein Buch, wie etwa Flemmings vollkommener Jäger.

c) Ein Buch, wie D. Langens apocalyptiſches Licht und Recht.

d) Ein Werk, wie Meyers Weſtphäliſche Friedenshandlungen.

e) Man kennet dieſes itzo auch im Deutſchen ſchon.

f) Man kann hier Arnolds Ketzerhiſtorie nehmen.

anderer mich ſehr ungeſtüm anfährt, daß ich allen meinen Leſerinnen die Rechtfertigung des patriarchaliſchen Glaubens ꝛc.* anpreiſen ſolle.

In der andern Claſſe ſoll ich ſolcher Bücher gedenken, die mir von Hausvätern oder Ehemännern empfohlen worden, wenn ich anders ihren Verfaſſern glauben will. Ob ſie wirkliche oder verſtellte Ehemänner ſeyn oder nicht, das kann ich nicht ſagen; aber die Bücher, welche ſie mir vorgeſchlagen, ſind folgende: **Eine Erklärung der Geſchichte von der Suſanna. Regeln zur heiligen Faſtenzeit. Der Verfall des Chriſtenthums und wie ihm vorzubeugen ſey. Eine Warnung vor der Schaubühne. Die Tugenden des Camphers, nebſt einer Anweiſung Campherthee zu machen. Die Beluſtigungen des Landlebens. Die Regierung der Zunge ꝛc.** Ein Schreiben von Theabſide verlanget von mir, ich ſolle doch allen jungen Weibern rathen, ſich in **Wingats Rechenkunſt** feſt zu ſetzen; und ſchließt mit einer Nachſchrift: daß er hoffe, ich würde doch der **Gräfinn von Kent Recepte** nicht vergeſſen.

Das Frauenzimmer ſelbſt kann ich zur dritten Claſſe meiner Correſpondenten und geheimen Räthe rechnen. In einem Briefe von einer derſelben wird mir gerathen, den **Pharamond** in meinem Verzeichniſſe obenan zu ſetzen; und wenn mirs beliebte, der **Caſſandra** die nächſte Stelle zu geben. **Coquetille** bittet mich, nur ja nicht der angenagelten Weiber zu gedenken, die mit Gebethbüchern in Händen auf ihren Knien liegen; oder ihnen durch Bücher von der Haushaltung, die ſchönen Geſichter verbrennen. **Florella** verlanget zu wiſſen, ob auch Bücher wider die Spröden geſchrieben worden, und erſuchet mich, dieſelben in mein Verzeichniß zu bringen, weſern es einige dergleichen geben ſollte. Die Schauſpiele von allen Arten haben ihre

---

* Hier nehme man Glüſings erſten Tempel Gottes, oder das Leben der Altväter zu Hülfe.

Fürſprecher bey mir gefunden. Des Stückes, alles aus **Liebe**, iſt in mehr als funfzehn Briefen gedacht worden; der **Sophonisbe**, oder Hannibals **Untergang**, in zwölfen. **Der unſchuldige Ehebruch** wird gleichfalls höchlich gebilliget. **Mithridates**, König von Pontus, hat ebenfalls viel Freude. **Alexander**, der Große, und **Aurengzeb** haben gleich viel Stimmen; aber **Theodoſius**, oder die Stärke der Liebe, übertrifft ſie alle.

Zuletzt muß ich noch ſolcher Bücher gedenken, die von gelehrten Männern vorgeſchlagen worden, welche Kenner von dieſer Materie zu ſeyn ſcheinen. Und hier muß ich Gelegenheit nehmen, dem Herrn A. B. für ſeinen Rath in dieſem Stücke zu danken: wer es nun auch ſeyn mag, der ſich unter dieſen zween Buchſtaben verbirgt. Weil ich aber die Sache, die ich unternommen habe, für ſehr ſchwer anſehe: ſo will ich die Ausführung derſelben ſo lange ausſetzen, bis ich beſſer mit den Gedanken meiner verſtändigen Zeitgenoſſen bekannt geworden, und Zeit gehabt haben werde, die verſchiedenen Bücher, die ſie mir anpreiſen, zu unterſuchen; ich bin denn entſchloſſen, in einer ſo wichtigen Sache aufs allerbehutſamſte zu gehen.

Mittlerweile, weil ich doch das Frauenzimmer in meine beſondere Aufſicht genommen habe, will ichs mir angelegen ſeyn laſſen, in den beſten alten und neuen Schriftſtellern ſolche Stellen ausfündig zu machen, die ihnen nützlich ſeyn können; und mich bemühen, ſie, ſo gut ich kann, nach ihrem Geſchmacke einzurichten: in Hoffnung, der beſte Theil des ſchönen Geſchlechts werde mirs leicht vergeben, wenn ich von Zeit zu Zeit die kleinen Eitelkeiten und Thorheiten auslachen werde; die in der Aufführung einiger unter ihnen vorkommen, und welche ſich beſſer zum Lachen, als zu einem ernſthaften Tadel ſchicken. Die meiſten Bücher ſind für männliche Leſer beſtimmet, und überhaupt in Anſehung gelehrter Männer geſchrieben: und daher iſt ein Werk dieſer Art deſto nöthiger. Ueberdem werde ich deſtomehr dazu angeſpornet, da ich mir ſchmäucheln kann, bemerket zu haben, daß das ſchöne Geſchlecht durch dieſe meine Betrachtungen täglich geſchickter wird. Meine ſchöne Leſerinnen ſind ſchon weit gelehrter, als die jungen Stutzer: und ich könnte unterſchiedene nahmhaft machen, welche viel beſſer ſprechen, als mancher junge Herr, der auf **Wills** Caffehauſe keine geringe Figur machet. Und da ich ſehr oft von dem ſchönen Frauenzimmer und von unſern artigen Junggeſellen Briefe bekomme: ſo muß ich es geſtehen, daß die erſtern den letztern, nicht allein dem Inhalte nach, ſondern auch im Buchſtabiren weit überlegen ſind. Dieſes muß alſo in der weiblichen Welt eine gute Wirkung haben, und dieſelbe abhalten, ſich künftig nicht von ſolchen eitlen Narren einnehmen zu laſſen: die bisher zwar unter dem Frauenzimmer bewundert, aber unter den Männern nur ausgelachet worden ſind.

Ich bin zuverläßig berichtet worden, daß **Thomas Plaudrer** für einen ungereimten Kerl angeſehen wird; daß **Wilhelm Trippet** beginnet gequälet zu werden, und **Franz Glattmaul** ſelbſt innerhalb einem Monate zum Narren werden muß, wofern ich fortfahren ſollte, dieß Blatt herauszugeben. Was mich betrifft, weil es einiger maßen mein Werk iſt, diejenigen zu entdecken, die durch ihren eingebildeten Witz und Verſtand, Scherz und Artigkeit, ſchwache Gemüther verführen könnten: ſo werde ich nicht unterlaſſen, dem ſchönen Geſchlechte das beſte Licht, was mir möglich iſt, an die Hand zu geben, um dadurch noch ferner ſolche Entdeckungen fortzuſetzen.

L. †.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 93ſte Stück.

Sonnabends, den 16 Junii.

— — Spatio brevi
Spem longam reſeces: dum loquimur, fugerit invida
Aetas: carpe diem, quam minimum credula poſtero.
Horat.

Wir beklagen uns alle über die Kürze der Zeit, ſagt Seneca, und haben dennoch mehr, als wir anzuwenden wiſſen. Unſer Leben, ſagt er, wird entweder verſchwendet, indem wie ganz und gar nichts thun, oder indem wir nichts thun, was zu unſerer Abſicht gehöret, oder indem wir nicht thun, was wir thun müſſen. Wir beklagen uns ſtets, daß unſerer Tage ſo wenig ſind, und führen uns doch ſo auf, als wenn ihrer kein Ende ſeyn würde. Der berühmte Weltweiſe hat durch alle dieſe mannichfaltigen Ausdrückungen und Gedanken, welche ſeinen Schriften eigen ſind, beſchrieben, wie uneins wir in dieſem Stücke mit uns ſelbſt ſind.

Ich betrachte oftmals das menſchliche Geſchlecht, wie es eben ſo ſehr uneins mit ſich ſelbſt in einem Stücke iſt, welches mit dem vorhergehenden einige Verwandtſchaft hat. Ob wir gleich über die Kürze des Lebens überhaupt bekümmert zu ſeyn ſcheinen: ſo wünſchen wir doch, daß ein jeder Hauptabſatz deſſelben zu Ende ſeyn möchte. Der Minderjährige ſehnet ſich, mündig zu werden, darauf in Geſchäfften zu ſeyn, darauf ſich ein Vermögen zu ſammlen, darauf zu Ehren zu gelangen, und darauf ſich der Welt zu entziehen. Ob nun gleich alſo ein jeder geſteht, daß das ganze Leben kurz iſt: ſo kommen ihm doch die unterſchiedenen Abtheilungen deſſelben lang und verdrießlich vor. Wir möchten gern unſer Ziel überhaupt verlängern, und wollen doch auch gern die Theile, aus welchem es beſteht, verkürzen. Der Wucherer würde ſehr wohl zufrieden ſeyn, daß alle die Zeit zernichtet wäre, welche zwiſchen dem itzigen Augenblicke und dem nächſten Zahlungstage iſt. Der Staatsmann würde mit Vergnügen drey Jahre von ſeinem Leben verlieren, wenn er die Sachen in eine ſolche Geſtalt bringen könnte, als er ſich einbildet, daß ſie nach Verlaufe dieſer Zeit ſtehen werden. Der Verliebte würde froh ſeyn, wenn er alle die Augenblicke ſeines Daſeyns auslöſchen könnte, welche erſt vor der glückſeligen Zuſammenkunft mit ſeiner Geliebten verfließen ſollen. So ſchnell alſo unſere Zeit verläuft, ſo würde es uns doch ſehr lieb ſeyn, wenn ſie in den meiſten Theilen unſers Lebens noch ſchneller verliefe, als ſie thut. Verſchiedene Stunden des Tages machen uns viel zu ſchaffen; ja, wir wünſchen, daß ganze Jahre weg ſeyn möchten; und reiſen durch die Zeit, als durch ein Land, das mit vielen wilden und einöden Wüſten angefüllet iſt, welches wir gern in Eile durchreiſen möchten, damit wir bald zu denen unterſchiedenen kleinen bequemlichen Stellen, oder eingebildeten Ruhepuncten gelangen könnten, welche darinnen hin und wieder zerſtreuet ſind.

Wenn wir das Leben der meiſten Menſchen in zwanzig Theile abtheilen: ſo werden wir finden, daß wenigſtens neunzehne davon ledige Hölen und Klüfte ſind, welche weder mit Ergetzlichkeiten noch mit Geſchäfften angefüllet ſind. Ich rechne aber nicht das Leben derjenigen Menſchen hierunter, welche beſtändig viel zu thun haben; ſondern bloß derjenigen, welche nicht allezeit in Geſchäfften begriffen ſind: und ich werde dieſen Leuten keinen unangenehmen Dienſt leiſten; wenn ich ihnen eine gewiſſe Art und Weiſe ausfündig mache, wie ſie die leeren Stellen ihres Lebens ausfüllen können. Die Mittel, welche ich ihnen verſchlagen will, ſind folgende:

Das erſte iſt die Ausübung der Tugend, in dem allerweitläuftigſten Verſtande genommen. Bloß die geſellſchaftlichen Tugenden können dem allerfleißigſten und geſchäfftigſten Manne mehr zu thun geben, als die mit der meiſten Arbeit verſehene Stelle unſers Lebens. Die Unwiſſenden unterrichten, den Nothdürftigen beyſpringen, die Betrübten tröſten, ſind Pflichten, die uns faſt alle Tage in unſerm Leben vorfallen. Ein Menſch hat häufige Gelegenheit, die Heftigkeit einer Partey zu mäßigen; dem Character eines wohlverdienten Mannes Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; den Neid zu beſänſtigen; Erzürnte zu befriedigen, und einen von Vorurtheilen eingenommenen zu rechte zu bringen. Alle dieſe Verrichtungen ſchicken ſich für ein vernünftiges Geſchöpf, und geben denjenigen eine große Zufriedenheit, welche ſich klüglich damit beſchäfftigen können.

Es kann noch eine andere Art Tugend zu denen einſamen Stunden angewendet werden, in welchen wir uns ſelbſt gänzlich überlaſſen ſind, und weder einige Geſellſchaft noch einigen Umgang haben; ich meyne die Unterredung und das Geſpräch, welches ein jedes vernünftiges Geſchöpf mit dem großen Urheber ſeines Weſens halten muß. Derjenige Menſch, welcher unter einer eingewurzelten Empfindung der göttlichen Gegenwart lebet, behält eine beſtändige Freudigkeit ſeines Gemüthes, und genießt alle Augenblicke das Vergnügen zu denken, daß er mit ſeinem liebſten und beſten Freunde in Geſellſchaft iſt. Die Zeit wird ihm niemals beſchwerlich. Es iſt ihm unmöglich, allein zu ſeyn. Seine Gedanken und Neigungen ſind in denen Stunden am geſchäfftigſten, in welchen andere ihre am unthätigſten ſind. Er iſt nicht ſo bald aus der Geſellſchaft gegangen, ſo brennt ſein Herz ſchon vor Andacht, ſchwillt von Hoffnung und triumphiret, weil es ſich der Gegenwart deſſen bewußt iſt, der ihn allenthalben umringt; oder er ſchüttet auch ſeine Furcht, ſeine Sorgen, ſeinen Kummer vor dem großen Erhalter ſeines Daſeyns aus.

Ich habe hier bloß betrachtet, wie nothwendig es ſey, tugendhaft zu leben, damit man etwas zu thun habe. Wenn wir aber noch ferner erwägen, daß die Ausübung der Tugend nicht bloß dienet, die langwierige Zeit zu vertreiben; ſondern daß ſich ihr Einfluß auch auf diejenigen Theile unſers Daſeyns erſtrecket, welche hinter dem Grabe liegen; und daß unſere ganze Ewigkeit ſich nach denen Stunden richten wird, die wir hier zur Tugend oder zum Laſter anwenden: ſo verdoppelt ſich bey uns der Bewegungsgrund, dieſes Mittel, unſere Zeit zu vertreiben, in Ausübung zu bringen.

Wenn ein Menſch nur ein klein Capital zum Ausleihen hat, und Gelegenheit findet, es ganz mit Nutzen anzubringen; was werden wir von ihm denken, wenn er neunzehn Theile davon todt liegen läßt, und vielleicht ſelbſt den zwanzigſten zu ſeinem Verderben und Schaden anwendet? Allein, weil das Gemüth nicht beſtändig in ſeinem Eifer bleiben, noch auf die Tugend ſo feſt erpicht ſeyn kann: ſo iſt es nöthig, daß wir in denen Stunden, da es ſich erholet, anſtändige Geſchäffte für daſſelbe ausfündig machen.

Das andere Mittel alſo, das ich vorſchlagen wollte, unſere Zeit zu vertreiben, ſollten die nützlichen und unſchuldigen Ergetzlichkeiten ſeyn. Ich muß geſtehen, daß ich dafür halte, es ſchicke ſich für vernünftige Geſchöpfe nicht, ſich ganz und gar mit ſolchen Ergetzlichkeiten zu unterhalten, die nur bloß unſchuldig ſind, und weiter nichts an ſich haben, weswegen man ſie anpreiſen könnte, als daß nichts Böſes daran iſt. Ich will nicht entſcheiden, ob man von irgend einer Art des Spiels etwas mehrers zu ſeinem Beſten ſagen kann: mich bedünkt aber, es ſey ſehr wunderſam, Leute von recht gutem Verſtande, zwölf Stunden hintereinander mit Miſchung und Austheilung eines Spiels Karten hinbringen zu ſehen, ohne eine andere Unterredung zu haben, als die aus den wenigen Spielredensarten gemacht wird, und wobey ſie keine andere Ideen haben, als von ſchwarzen und rothen Flecken, die zuſammen in verſchiedene Geſtalten geordnet ſind. Würde nicht ein Menſch lachen, wenn er einen von dieſen Leuten ſich beklagen hörte, daß das Leben kurz ſey?

Der Schauplatz könnte zu einer beſtändigen Quelle der edelſten und nützlichſten Vergnügungen gemacht werden, wenn er gehörig eingerichtet wäre.

Doch das Gemüth erholet ſich niemals angenehmer, als in dem Umgange mit einem wohlerwählten Freunde. Keine Glückſeligkeit in der Welt iſt nur einigermaßen mit dem Beſitze eines beſchridenen und tugendhaften Freundes zu vergleichen. Er erleichtert und entlediget das Gemüth, kläret den Verſtand auf und verbeſſert ihn, zeuget Gedanken und Wiſſenſchaften, ermuntert zur Tugend und zu guten Entſchließungen, ſtärket und ſchwächet die Leidenſchaften, und findet einen Zeitvertreib für die meiſten leeren Stunden des Lebens.

Nächſt einer ſolchen Vertraulichkeit mit einer Perſon allein, ſollte man ſich nach einem allgemeinen Umgange mit ſolchen Leuten beſtreben, welche geſchickt ſind, diejenigen zu ergötzen und zu unterrichten, mit denen ſie umgehen, welches Eigenſchaften ſind, die gemeiniglich bey einander ſtehen.

Es giebt noch viele andere nützliche Zeitvertreibe des Lebens, welche zu vermehren man ſich bemühen ſollte, damit einer bey allen Gelegenheiten lieber eine Zuflucht wozu hätte, als das Gemüth müßig liegen, oder von der erſten Leidenſchaft, die in demſelben ungefähr aufſtehen möchte, nach Belieben forttreiben laſſen dürfte.

Ein Menſch, welcher eine Neigung zur Muſik, Malerey oder Baukunſt hat, iſt einem gleich, der noch einen andern Sinn beſitzt, wenn man ihn mit denjenigen vergleicht, die keinen Geſchmack an dieſen Künſten haben. Die Neigung, Bluhmen zu ziehen, Bäume zu pflanzen, den Garten zu beſtellen, die Wirthſchaft zu führen, wenn ſie bloß als Nebenwerke bey einem begüterten Manne ſind, helfen ſehr viel auf dem Lande, und ſind ihrem Beſitzer auf mancherley Weiſe nützlich.

Unter allen Zeitverkürzungen aber iſt keine geſchickter und beſſer, die unbeſetzten Stellen des Lebens auszufüllen, als das Leſen nützlicher und lehrreicher Bücher. Doch ich muß dieſes nur bloß berühren, weil es einigermaßen in das dritte Mittel hineinſchlägt, welches ich zur Beſchäfftigung unſerer todten und unthätigen Stunden, in einem andern Blatte vorſchlagen will, und wovon ich nur überhaupt erwähne, daß es das Wachsthum der Wiſſenſchaft betrifft.

L.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 94ſte Stück.

Montags, den 15 Junii.

— — Hoc eſt
Vivere bis, vita poſſe priore frui. *Mart.*

Der letzte Vorſchlag, den ich in meinem Sonnabendsblatte gethan, wie man diejenigen unbeſetzten Zeiten des Lebens, welche den faulen Leuten ſo beſchwerlich und verdrüßlich ſind, anfüllen ſoll, iſt, daß wir nach Erkenntniß ſtreben müſſen. Ich erinnere mich, daß Herr Boyle, indem er von einem gewiſſen Metalle ſpricht, uns verſichert, daß ein Menſch in Unterſuchung deſſelben ſein ganzes Leben zubringen könnte, und dennoch nicht hinter alle deſſen Eigenſchaften kommen würde. Und es iſt gewiß, das es keine einzige Wiſſenſchaft, oder nur einen Theil der Wiſſenſchaft giebt, daß ein Menſch damit nicht ſein ganzes Leben hindurch genug beſchäfftigt ſeyn könnte; wenn es gleich noch viel länger wäre, als es iſt.

Ich will mich hier nicht in die ſchon abgedroſchenen Materien von dem Nutzen der Wiſſenſchaften, von dem Vergnügen und der Vollkommenheit, ſo ſie dem Gemüthe zuwege bringt, noch von den Mitteln zu denſelben zu gelangen, einlaſſen, noch auch eine einzige Gattung derſelben insbeſondere anpreiſen; denn dieſes haben ſchon ſo viele Schriftſteller vor mir gethan: ſondern ich will mich einer Betrachtung überlaſſen, die nicht ſo gemein iſt, und dennoch vielleicht deſto angenehmer ſeyn wird.

Ich habe vorhin ſchon gewieſen, wie lang und verdrießlich uns die unbeſchäfftigten Stunden des Lebens vorkommen; jetzo will ich mich bemühen, zu zeigen, daß diejenige Zeit, welche wir mit Nachſinnen, Leſen, und in der Nachſtrebung der Wiſſenſchaften, zubringen, zwar lang, aber nicht verdrießlich iſt, und uns alſo ein Mittel entdecken, wie wir unſer Leben verlängern, und zu gleicher Zeit alle Augenblicke deſſelben zu unſerm Vortheile anwenden können.

Herr Locke bemerket: „Daß wir einen Begriff von der Zeit, oder von der Dauer bekommen, wenn wir an die Reihe von Begriffen denken, die in unſerm Gemüthe einer auf den andern folgen. Daher geſchähe es, daß, wenn wir im tiefen traumloſen Schlafe lägen, wir keine Zeit oder deren Länge bemerketen, ſo lange wir ſchliefen, und daß zwiſchen dem Augenblicke, indem wir aufhören zu denken, und demjenigen, da wir wieder anfangen zu denken, faſt keine Entfernung zu merken iſt. Dieſem ſetzet er noch hinzu: und ſo würde es ungezweifelt auch einem Wachenden gehen, wenn es ihm möglich wäre, einen einzigen Gedanken in ſein Gemüth zu faſſen, ohne davon abzuweichen, und auf andere zu verfallen. Wir ſehen auch, daß jemanden, der ſehr tiefſinnig an eine Sache denket, ſo daß er der folgenden Begriffe nicht recht gewahr wird, die in ſeinem Gemüthe vorkommen, indem er noch in der ernſthaften Betrachtung ſteht, ein guter Theil dieſer Dauer entwiſchet, und daß ihm die Zeit kürzer vorkömmt, als ſie iſt.“

Wir müſſen dieſe Anmerkung noch weiter hinausführen, und einen Menſchen betrachten, wie er an der einen Seite ſeine Zeit verkürzet, indem er an nichts, oder doch ſehr wenig denkt; und auf der andern Seite, wie er ſie verlängert, indem er ſeine Gedanken auf vielerley Gegenſtände richtet, oder eine lebhafte und ununterbrochene Folge von Begriffen unterhält. Herr **Malebranſche** erzählet uns in ſeiner **Unterſuchung der Wahrheit**, welches Buch viele Jahre vor dem Werke des Herrn Locke, **Verſuch von dem menſchlichen Verſtande**, herausgekommen iſt: es ſey möglich, daß gewiſſe Geſchöpfe in einer halben Stunde, eben ſo lange denken können, als wir in tauſend Jahren; oder daß ſie diejenige Abtheilung der Dauer, die wir eine Minute nennen, für eine

Stunde, eine Woche, einen Monat, oder ein ganzes Jahr anſehen.

Dieſer Einfall des Herrn **Malebranſche** kann durch dasjenige, was ich von Herrn **Locken** angeführet habe, einigermaßen erkläret werden: denn, wenn unſer Begriff von der Zeit, aus unſerer Betrachtung, über die Folge der Gedanken, in unſerm Gemüthe entſpringt, und dieſe Folge unendlich beſchleunigt oder verzögert werden kann; ſo folget, daß verſchiedene Weſen auch verſchiedene Begriffe von derſelben Abtheilung der Zeit haben können, nachdem nämlich ihre Begriffe, die wir bey einem jeden von ihnen gleich deutlich ſetzen müſſen, auf einander in einem größern oder mindern Grade der Geſchwindigkeit folgen.

Im Alkoran iſt eine berühmte Stelle, die faſt ſo ausſieht, als ob **Mahomet** eben den Einfall gehabt hätte, davon wir reden. Daſelbſt wird geſagt, daß der Engel Gabriel den **Mahomet** einmals des Morgens aus dem Bette genommen habe, um ihm alle Dinge in den ſieben Himmeln, im Paradieſe, und in der Hölle zu zeigen, die auch der Prophet alle ganz deutlich geſehen; und nachdem er neunzig tauſendmal mit Gott geſprochen, wiederum zurück in ſein Bette gebracht worden iſt. Alles dieſes, ſchreibt der Alkoran, iſt in ſo kurzer Zeit geſchehen, daß **Mahomet**, bey ſeiner Wiederkunft ſein Bette noch warm fand, und einen irdenen Waſſerkrug, welcher umgeworfen wurde, indem der Engel Gabriel den **Mahomet** holete, aufhob, bevor noch alles Waſſer heraus gelaufen war.

Man hat unter den türkiſchen Mährchen eine ſehr arige Geſchichte, die dieſer Stelle des berühmten Betrügers hnlich kömmt, und einige Gleichheit mit unſerer gegenwärigen Materie hat. Ein ägyptiſcher Sultan, der ein Ungläubiger war, pflegte dieſe Begebenheit **Mahomets** llezeit zu verlachen, als wenn ſie ganz thöricht und unmögich wäre. Da er nun einsmals mit einem großen Rechtslehrten ſprach, der die Gabe beſaß, Wunder zu thun: ſo agte ihm derſelbe, er wollte ihn augenblicklich von der Gewißheit dieſer Stelle der mahometiſchen Lebensgeſchichte überführen, wenn er nur thun wollte, was er ihm heißen würde. Hierauf mußte ſich der Sultan neben ein ſehr großes Faß mit Waſſer ſtellen, welches er auch that; und als er nun neben dem Faſſe in einem Zirkel, den dieſer heilige Mann gemacht hatte, ſtund, ſo bath er ihn, ſein Haupt in dieſes Waſſer zu ſtecken, und wieder heraus zu ziehen. Der König ſteckte den Kopf ins Waſſer, und befand ſich ſogleich an dem Fuße eines Berges, neben dem Ufer der See. Der König ward über den Doctor und dieſen betrügeriſchen Hexenſtreich ſehr erboßt; aber endlich da er ſah, daß ihm ſein Zorn nichts half, ſo ſetzte er ſich nieder, um ein geſchicktes Mittel auszuſinnen, was für eine Lebensart er in dieſem wunderbaren Lande erwählen ſollte. Er verfügte ſich daher zu gewiſſen Leuten, die er in einem nahe liegenden Walde arbeiten ſah. Dieſe führten ihn nach einer Stadt, die nicht weit vom Walde lag, allwo er, nach einigen Begebenheiten, ein Frauenzimmer heirathete, das ſehr ſchön und reich war. Er lebte mit ihr ſo lange, bis er ſieben Söhne und ſieben Töchter hatte. Nach dieſem verfiel er in großen Mangel, und war gezwungen, zu ſeinem Unterhalte auf der Straße, wie ein Träger, zu arbeiten. Einsmals als er allein an dem Ufer des Meeres gieng, und ihn allerley ſchwermüthige Betrachtungen über ſeinen vormaligen und gegenwärtigen Zuſtand quälten, welcher einen Anſtoß von Andacht bey ihm erweckt hatte, zog er ſich die Kleider aus, weil er ſich, nach dem Gebrauche der Mahometaner, vor dem Gebethe erſt waſchen wollte.

Nachdem er ſich einmal in die See getaucht, fand er ſich, ſo bald er den Kopf wieder aus dem Waſſer zog, an der Seite des Faſſes ſtehen; ein Hofmann und der Heilige ſtunden neben ihm. Er ſchmälte ſogleich über ſeinen Lehrer, daß er ihn in ſo viele Begebenheiten geführet hätte, und kündigte ihm eine eben ſo lange Zeit von Elend und Knechtſchaft an. Er erſtaunte aber ſehr, als er hörte, daß der Zuſtand, davon er redete, nur ein Traum und Blendwerk geweſen war; daß er ſich von dem Platze, wo er ſtund, nicht gerührt; und ſeinen Kopf nur ins Waſſer getaucht, und ſogleich wieder herausgezogen hätte.

Dieſes Zufalls bediente ſich der mahometaniſche Doctor, den Sultan zu lehren, daß Gotte nichts unmöglich ſey; und daß der, bey dem tauſend Jahre wie ein Tag ſind, einen einzigen Tag, wenn es ihm beliebte, ja einen Augenblick, einer ſeiner Creaturen als tauſend Jahre vorſtellen könnte.

Ich überlaſſe es meinen Leſern, dieſe morgenländiſchen Fabeln mit den Einfällen derer zween großen Philoſophen, deren ich in dieſem Blatte erwähnet haben, zuſammen zu halten: ich aber will dieſelben nur ermahnen, zu bedenken, wie wir unſer Leben, durch fleißige Bemühung in Wiſſenſchafften, über ſeine natürliche Länge hinaus dehnen mögen.

Die Stunden eines weiſen Mannes werden durch ſeine Gedanken verlängert; wie die Stunden eines Thoren durch ſeine Leidenſchaften. Des einen Zeit iſt lang, weil er nicht weis, was er damit anfangen ſoll; des andern ſeine, weil er alle Augenblicke derſelben mit nützlichen und angenehmen Sachen unterſcheidet. Oder, dem einen wird die Zeit lang, weil er ſich immer wegwünſchet, und dem andern, weil er ſie immer genießt.

Wie unterſchieden iſt doch der Anblick des vergangenen Lebens, bey einem Manne, der bey den Wiſſenſchaften und bey der Weisheit alt geworden iſt, und bey einem, der in der Dummheit und Thorheit grau wird? Der letzte gleicht dem Eigenthumsherrn eines unfruchtbaren Landgutes, welches ſeinen Augen lauter kahle Hügel und dürre Felder zeiget, welches weder etwas nützliches noch zierliches hervor bringt: der andere iſt der Beſitzer einer ſchönen und weitläuftigen Landſchaft, die in angenehme Gärten, grüne Wieſen, und fruchtbare Felder eingetheilt iſt. Kaum kann er ſeinen Blick auf einen einzigen Fleck ſeines Erbgutes wenden, der nicht mit ſchönen Pflanzen oder Blumen beſetzt ſeyn ſollte.

L*.

* *

Das 95ſte Stück.

Dienſtags, den 19 Junii.

Curæ leves loquuntur, ingentes ſtupent.

Da ich folgende beyde Briefe mit vielem Vergnügen geleſen habe, ſo muß ich glauben: daß der vernünſtige Inhalt derſelben der Stadt eben ſo angenehm ſeyn wird, als alles, was ich entweder von denſelben Materien, davon ſie handeln, oder von ſonſt etwas ſagen könnte. Beyde beziehen ſich, auf ein paar, von meinen vorigen Blättern; und ich zweifle nicht, das erſte davon, welches von der innerlichen Trauer handelt, werde für die Arbeit eines Mannes angeſehen werden, der mit dem edlen Werthe einer männlichen Traurigkeit, die weit über alle Thränen erhoben iſt, ſehr wohl bekannt geworden. Eine Betrachtung von meiner Art über dieſelbe, will ich bis auf ein andermal verſchieben.

Der andere Brief iſt von einem Frauenzimmer, deſſen Gemüth ſo groß iſt, als ſein Verſtand. Vielleicht iſt im Anfange deſſelben etwas befindlich, das ich aus Beſcheidenheit verbergen ſollte: allein ich habe ſo viel Hochachtung gegen dieſe Correſpondentinn, daß ich auch keinen Punct von ihrer Schrift ändern will; ob ich gleich mit der Gefahr, lächerlich zu werden, ſo gewiſſenhaft bin.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ihre Abhandlung von der allgemeinen Trauer hat mir „ſehr wohl gefallen; und ich würde Ihnen ſehr verbunden ſeyn, wenn Sie dieſe Materie noch etwas tiefer unterſuchen, und uns über die gemeine Meynung Ihre Gedanken entdecken wollten, die das gemeine Volk von den Leid-

„herzen.

„bezeugungen heget: als welche den alleröffentlichſten Traurigkeiten
„Regeln und Ordnungen vorſchreibt; desgleichen
„der Verluſt naher Blutsverwandten und der theureſten
„Freunde zu ſeyn pflegt. Man kann unmöglich einen kranken
„Freund beſuchen; ſogleich wird ein abgeſchmackter
„Wärter deſſelben, alle Muskeln unſerer Geſichter ſo genau
„beobachten, als ob ſie ſo viele Vorbothen ſeines Todes oder
„ſeiner Geneſung wären. Wird man nun irgend deſſen beraubet:
„ſo iſt man gleich mit einer Menge ſolcher Zuſchauer
„umringet, die ein melancholiſches Zucken der Achſeln, ein bewegliches
„Kopfſchütteln, und eine nachdrückliche Verziehung
„des Antlitzes erwarten, um die Neigung und Hochachtung
„gegen den Verſtorbenen daraus abzunehmen. Allein,
„nichts iſt in ſolchen Fällen ſo beliebt, als ein unmäßiges
„Weinen. Wie alle vorige Zeichen der Leidenſchaft nur äußerlich
„waren: ſo bilden ſie ſich ein, daß der rechte Sitz der
„Liebe und Freundſchaft, ſichtbarlicher Weiſe, in den Augen
„zu ſuchen ſey. Sie urtheilen auch, was für einen Grad
„der Zärtlichkeit man gegen den Lebendigen gehabt, aus der
„Menge der Thränen, die man über den Verſtorbenen vergießt.
„Wenn alſo der Körper eines Menſchen an dem
„Salzwaſſer einen Mangel hat, davon der andere einen
„Ueberfluß beſitzt: ſo iſt er in großer Gefahr, für unempfindlich,
„oder übelgeartet angeſehen zu werden. Sie ſind ganz
„unbekannt mit einer Freundſchaft, deren Traurigkeit irgend
„nicht feucht genug iſt, ein Pack Schnupftücher naß zu
„machen. Allein die Erfahrung hat gelehret, daß nichts ſo
„betrüglich iſt, als dieſes äußerliche Zeichen der Bekümmerniß:
„und die natürliche Kenntniß unſers Körpers unterrichtet
„uns, daß dieſer Fluß der Augen, dieſes Vermögen zu
„weinen, nur gewiſſen Leibesbeſchaffenheiten eigen iſt. Wir
„bemerken an zarten Kindern, wenn man ſie in ihren geringen
„Begierden und Zumuthungen ſtöret, wie ſie in Thränen
„faſt zerfließen. Wären nun dieſe Begierden ſo ſtark,
„als der Schmerz bey Erwachſenen: ſo würde die Natur
„nicht fähig ſeyn, dieſelben in ihrer größten Heftigkeit auch

„nur einen Augenblick auszuhalten. Man ſetze zu dieſer „Anmerkung noch hinzu, wie ſchnell der Uebergang von „dieſer Leidenſchaft zur Freude iſt: ich will nicht ſagen, daß „wir die Kinder, bey noch geringern Dingen, Thränen, „ohne große Betrübniß, vergießen ſehen. So geſchieht „es auch oftmals, daß wie ohne große Traurigkeit weinen; „und eben ſo oft, daß wir viel leiden, ohne daß wir dabey „Thränen vergießen. Zwar ſind Betrübniß und Thränen „mehrentheils Gefährten; aber, ich glaube, niemals ein „jeder im höchſten Grade. So wie das Lachen nicht aus „der vollkommenſten Freude entſpringt: ſo rühret auch das „Weinen nicht vom innigſten Schmerzen her. Die Traurigkeit, welche ſchon ſo leichtlich aus den Augen bricht, „die kann unmöglich das Herz ganz durchdrungen haben. „Ein Herz, welches mit Schmerzen ganz erfüllt iſt, verſtopfet alle Gänge zu Thränen und Klagen.

„Was ich indeſſen, mein Herr, mit allem dieſem ſuche, iſt: daß Sie die ſeichten Richter und Aufmerker der „Trauer und Betrübniß belehren mögen: daß die wahre „Traurigkeit ſich bemühet, unſichtbar zu ſeyn; daß ſie von „aller Ceremonie weit entfernet iſt, und in ſich ſelbſt eine „gewiſſe Würde mitführet, die über alle die kleinen Umſtände weg iſt, auf die man ſich unter dem Titel des Wohlſtandes befleißet. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß ich „nemlich einen ſehr theuren Freund verlören, um den ich „noch keine Thräne vergoſſen habe. Deswegen werden „Ihre Betrachtungen über dieſe Sache am allerangenehmſten ſeyn,

Ihrem demüthigen Diener,
B. D.

Herr Zuſchauer, den 15. Jun.

„Da ich ſehr wenigen Leuten die Undankbarkeit zutraue, „daß ſie nicht den Nutzen Ihrer Feder erkennen, und „ſie für eine öffentliche Wohlthat halten ſollten: ſo bin ich „doch überzeugt, daß ſie dem ungeachtet das ſtille und unvergleich-

„vergleichliche Vergnügen, Gutes zu thun, empfinden, und an der Beluſtigung, die ſie uns verſchaffen, ſelbſt einen großen Antheil nehmen. Ich weis, daß unſer Geſchlecht Ihnen am meiſten verpflichtet iſt, und ich hoffe, es ſey durch Ihre Arbeiten, ja ſo gar durch Ihre Vorſätze, die Sie insbeſondere zu unſerm Beſten gefaſſet haben, verbeſſert worden. Sollte es wahr ſeyn, was man zuweilen ſaget, daß unſer Geſchlecht einen Einfluß in das andere hat: ſo muß Ihre Schrift vollends ein allgemeines Gut ſeyn. Ihre Bemühung, uns zum Leſen anzutreiben, iſt unſtreitig das beſte Mittel, uns zu unterrichten: doch bin ich Ihrer Meynung, daß man in dieſem Stücke Behutſamkeit nöthig habe; weil die Verbeſſerung unſeres Verſtandes uns dienlich oder undienlich ſeyn kann, nachdem ſie eingerichtet wird. Man hält überhaupt dafür, daß wir nicht ſo dumm, als übel unterrichtet ſind; und daß unſerm Geſchlechte nicht ſo wohl der Witz, die Urtheilskraft, oder das Verſtändniß, als vielmehr die richtige Anwendung des allen fehle. Sie ſind ſo höflich, und geſtehen, daß Ihre ſchönen Leſerinnen ſchon gründlicher gelehrt ſind, als die Stutzer; und daß Sie einige nennen könnten, die viel beſſer ſprechen, als mancher junge Herr, der ſich auf Wills Caffeehauſe breit machet. Das kann vielleicht ſeyn, und iſt meiner Meynung nach keine große Schmäucheley; wenn ich auch ſetze, daß ſich Ihre Vergleichung auf Toms und Grecians Caffeehaus erſtrecke. Gewiß, Sie ſind zu verſtändig, als daß Sie dieſes für ein wahrhaftes Lob eines Frauenzimmers halten ſollten. Wäre es nicht vielmehr zu wünſchen, daß wir in dem, was unſer Werk iſt, zunehmen; und uns angelegen ſeyn laſſen möchten, beſſere Töchter, Eheweiber, Mütter, und Freundinnen zu werden?

„Ich kann nicht umhin, dem vernünftigen Kaufmanne in Cheapſide Beyfall zu geben, (ungeachtet ich gar nicht für ihn eingenommen bin,) daß er uns die Rechenkunſt anpreiſt; und muß ſo gar von Ihrem Anſehen abweichen,

„wenn er unſer Geſchlecht gelehrt machen will. In der That, ein wenig mehr Philoſophie, die uns die Unterwerfung der Leidenſchaften und die Vernunft lehrte, könnte uns zuweilen ſehr dienlich ſeyn: und ich wollte ein Werkchen von der Art, auch ſogar anſtatt des **Theodoſius und der Stärke der Liebe**, mir gefallen laſſen. Doch ich weis wohl, es fehlet Ihnen an Materien nicht; ich will auch nicht weiter gehen, als Ihnen nur des Biſchofs von **Camberich Erziehung der Töchter** anzupreiſen: ſo wie dieſes Werkchen in die einzige Sprache, die ich verſtehe, doch unfehlbar nicht aufs beſte, überſetzt iſt. Ich habe wider dieſes Buch einen Einwurf machen hören, daß nämlich der Unterricht darinnen nicht von allgemeinem Nutzen ſey; ſondern nur für ein Frauenzimmer von hohem Stande eingerichtet wäre. Ich geſtehe aber, ich bin der Meynung nicht: denn ich erinnere mich in ſelbigem keiner Regel zu den Ausgaben, in welchem Stücke doch ganz allein, meiner Meynung nach, eine vornehme adeliche Frau von andern Frauenzimmer, das vermögend, oder von Stande iſt, abzuweichen hat; in ihren Grundſätzen aber, von der Billigkeit, Dankbarkeit, Ehrlichkeit, Vorſichtigkeit, oder Beſcheidenheit, müſſen ſie übereinſtimmen. Ich ſollte vielleicht eine Entſchuldigung wegen der Länge dieſes Schreibens machen; aber da ich Sie vielmehr für einen Freund der Redlichkeit, als des Ceremoniels halte; ſo will ich Sie nur verſichern, daß ich ſey

Ihre ergebene Dienerinn,

T. †*. Anna Bella.

* * *

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 96ſte Stück.

Mittewochs, den 20 Jun.

— — Amicum
Mancipium domini & frugi — *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe Dero Abhandlung von den Bedienten fleißig geleſen; und weil ich ſelbſt einer bin, ſo hat michs ſehr geärgert, daß unter denen mancherley Geſtalten, worunter Sie die Böſen betrachtet haben, Sie keine Gelegenheit gefunden, auch der Guten zu erwähnen. Dem ungeachtet finde ich doch eine unter Dero Anmerkungen, welche ich billige, nämlich, daß man in allen Ständen witzige und vernünftige Menſchen antreffe, und daß die Bedienten meiſtens dasjenige ausbringen, was von ihren Herrſchaften gutes oder böſes geſagt wird. Daß es vernünftige Menſchen giebt, welche in der Dienſtbarkeit leben, davon habe ich die traurige Erfahrung an mir gefühlet, und beſitze die Eitelkeit, ſolches zu ſagen. Sie ſchreiben mit allem Rechte die Urſache unſerer Bosheit überhaupt dem Koſtgelde und der Gewohnheit zu, daß wir außer dem Hauſe leben: doch ich kann Ihnen meine Gedanken hierüber nicht beſſer eröffnen, als durch eine kurze Erzählung meines Lebens bis auf das fünf und vierzigſte Jahr meines Alters, das iſt, von meinem vierzehnten Jahre an, da ich zuerſt ein Junge geweſen, bis auf meine gegenwärtige Bedienung, da ich in dem Jahre meines oberwähnten Alters eines großen vornehmen Herrn Thürhüter bin.

„So wiſſen Sie denn, daß mein Vater ein armer Hausmann bey des Herrn Stephan Folterzins Familie

„war. Herr Stephan hielt mich zur Schule, oder beſſer, er ließ mich von meinem neunten Jahre an ſeinem Sohne Heinrich nach der Schule folgen. Und obgleich Herr Stephan für mein Lernen etwas bezahlte: ſo wurde ich doch gleich einem Diener gebraucht, und genöthiget, mit einigen Brocken von den Wiſſenſchaften vorlieb zu nehmen, ſo viel ich mir durch meinen eigenen Fleiß erwerben konnte; denn der Schulmeiſter bekümmerte ſich wenig um mich. Mein junger Herr war ein Knabe von ſehr hurtigem Verſtande; und weil ich beſtändig um ihn war, und ihn liebte, ſo brachte mir das keinen geringen Vortheil. Mein Herr liebte mich ungemein ſehr, und hat oftmals Schläge darum bekommen, daß er ſich mit mir ſo gemein machte. Er pflegte immer zu ſagen, wenn er ſeine Güter bekäme, ſo ſollte ich meines Vaters Miethe umſonſt haben. Ich kam mit ihm nach der Stadt in die Weſtmünſterſchule; zu welcher Zeit er mich des Abends alles das lehrte, was er lernte, und ich mußte ihm die Wörter in dem Wörterbuche aufſuchen, wenn er ſeine Exercitien machte. Es gefiel der Vorſehung, daß Herr Heinrich von einem ſehr ſchweren Fieber befallen wurde, an welchem er auch den zehnten Tag nach ſeiner Krankheit ſtarb. Dieſes war der erſte Kummer, den ich jemals empfunden, und ich verſichere Sie, mein Herr Zuſchauer, ich erinnere mich noch der ſchönen Handlungen der angenehmen Jugend in ſeinem Fieber eben ſo gut, als wenn ſie erſt geſtern geſchehen wären. Wenn er etwas haben wollte, ſo mußte es ihm Thomas geben. Ließ ich vor Betrübniß, worinnen ich war, etwas fallen: ſo rief er: ſchlaget den armen Jungen nicht; gebet ihm etwas mehr Julep für mich, es ſoll ihn mir kein anderer Menſch geben. Er wollte ſich bemühen, es zu verhehlen, daß ihm ſo ſchlimm wäre, wenn er ſah, daß ich mich ſo ſehr kränkte, weil er in ſo großer Gefahr war; er tröſtete mich und ſagte: Thoms, Thoms, habe nur guten Muth. Als ich eben eine Schale an ſeinen Mund hielt: ſo bekam

„er Verzuckungen; und um eben dieſe Zeit hörte ich den „letzten Seufzer meines werthen Herrn. Ich wurde geſchwind aus dem Zimmer gejagt, und man ließ mich heulen und meinen Kopf wider die Wand ſtoßen, ſo viel ich „wollte. Das Herzeleid, worinnen ich mich befand, war „unausſprechlich; und jedermann dachte, es würde mir „das Leben koſten. In wenig Tagen wollte meine alte „Frau, welche eine von den Hausfrauen nach der Welt „war, mich aus dem Hauſe ſchaffen, weil ich ihr ſtets ihren Sohn in den Sinn brachte. Herr Stephan ſchlug „vor, mich auf ein Handwerk zu thun: doch meine Frau, „die eine vortreffliche Haushälterinn war, wollte ihren Eheherrn kein Geld zu Liebeswerken wegwerfen laſſen. Ich „hatte Verſtand genug, höchſt unwillig darüber zu ſeyn, „da ich ſah, daß ſie ſich ſo wenig daraus machten, denjenigen abzudanken, der ihren Sohn ſo ſehr geliebet hatte. „Ich gieng aus ihrem Hauſe, und dahin, wohin mich meine „Beine führten.

„Den dritten Tag, nachdem ich des Herrn Stephans „Familie verlaſſen hatte, lief ich in den Spaziergängen im „Tempel auf und nieder. Ein junger Herr in dem Hauſe, „welcher, wie ich ihn hernachmals ſagen gehört, mich halb „verhungert und wohlgekleidet ſah, und daher für einen „Diener hielt, der ſich für ihn ſchickte, geboth mir, nachdem er nicht vielmehr gefragt, als: ob ich keinen Herrn „hätte? ich ſollte ihm folgen. Ich that es, und nach kurzer Zeit hielt ich mich für den glückſeligſten Menſchen auf „der Welt. Meine Zeit wurde damit zugebracht, daß ich „Briefe zu liederlichen Weibesperſonen trug, oder Bothſchaften bey jungen Frauen von meines Herrn Bekanntſchaft ausrichtete. Wir liefen aus einem Weinhauſe ins „andere, in die Comödie, in den Maulbeergarten und an „alle Oerter, wo Zuſammenkünfte ſind. Mein Herr „wurde daſelbſt alle Abend in eine neue Liebe verwickelt, „auf welche er, nebſt dem Trinken, alle ſeine Zeit wandte, „wenn er Geld hatte. Bey allen dieſen Ausſchweifungen „hatte ich das Vergnügen, eine halbe Nacht durch an der

„Treppe in dem Weinhauſe zu liegen, mit andern Dienern zu würfeln und ſonſt zu faulenzen. Hatte mein Herr kein Geld: ſo wurde ich gemeiniglich gebraucht, verliebte Gedichte, alte Lieder und neue Pasquille abzuſchreiben. Dieß Leben währete, bis mein Herr heirathete, und da hatte er die Klugheit, und ſchaffte mich ab, weil ich von ſeinen heimlichen Liebesſtreichen wußte.

„Ich wußte ganz und gar nicht, was für einen Weg ich nun nehmen ſollte, als ich mich zuletzt zu einer von ſeinen Geliebten, einem Stadtfrauenzimmer wandte, welches mit mir zugleich litte. Es begab ſich damals eben, daß ſie ziemlich viel Geld hatte. Sie kleidete mich daher vom Haupte bis zum Fuße; und weil ſie wußte, daß ich ein verſchlagener Kerl war, ſo nahm ſie mich darauf an. Zuweilen gieng ich mit ihr aus; und wenn ſie einen jungen Menſchen erwählt hatte, von dem ſie glaubte, daß er nach ihrem Kopfe wäre, ſo mußte ich bey Seite geſchaffet werden, als einer, dem ſie nicht wohl trauen könnte. Sie wollte oftmals Waaren unter der neuen Börſe kaufen; und wenn ſie Luſt hatte, angegriffen zu werden, ſo ſchickte ſie mich mit einer Bothſchaft weg. Wenn ein demüthiger Diener und ſie anfangen wollten, von der Uebergabe zu reden: ſo kam ich ſogleich und ſagte ihr: Herr Johann wäre nach Hauſe gekommen; darauf ließ ſie gleich eine andere Kutſche kommen, um dadurch vorzubeugen, daß ſie nicht ausgeſpüret würde. Der Liebhaber machet mir ein Zeichen, indem ich hinten auf die Kutſche ſteige; ich ſchüttele meinen Kopf, daß es unmöglich ſey. Ich verlaſſe meine Dame bey dem nächſten Abwege, und folge dem einfältigen Tropfe, um zu erfahren, wie man ihn bey einer andern Gelegenheit antreffe. Außer dergleichen guten Dienſten ſchrieb ich alle Liebesbriefe meiner Frauen; einige waren von einem Frauenzimmer, welches den und den Herrn auf dem und dem Platze in der und der farbigten Kleidung geſehen; einige zeigten die große Furcht an, worinnen ſie vor einem alten eiferſüchtigen Ehemanne wäre; andere meldeten, daß die Strenge ihrer Aeltern ſo groß ſey, (da doch ihr

„Vermögen ſchon in Sicherheit war,) daß ſie ſich entſchloſſen, mit dem und dem durchzugehen, ob ſie gleich wußte, „daß er nur der jüngſte Sohn wäre. Mit einem Worte, „meine halbe Erziehung und Liebe zu nichtswürdigen Büchern, machten, daß ich vermittelſt der Briefe alles ausſchrieb, was ihr gefiel. Und weil ſie ungemein klug und „liſtig war: ſo führte ſie ſich durch ein angenommenes Weſen, worauf ſie ſich recht wohl verſtund, ſehr ſittſam und beſcheiden in Geſellſchaft auf. Mitten unter dieſen Dingen „wurde ich durch einen Brief von ihr, und einen Wechſel „von zehn Pfunden ſehr erſchreckt.

Ehrlicher Thoms,

„Ihr werdet mich künftig nicht mehr ſehen. Ich bin „an einen ſehr geſcheidten Landedelmann verheirathet, welcher etwas muthmaßen möchte, wenn ich euch länger behielte. Lebet dahero wohl. „

„Als auch dieſe Stelle durch eine Heirath verloren war: „ſo entſchloß ich mich, inskünftige unter ganz andere Leute zu „gehen; und wurde Kellermeiſter in einem von denjenigen „Häuſern, wo eine Kutſche, und drey oder vier Bediente gehalten werden, das Haus reinlich und ſauber, und das „Aeußerliche von einem kleinen Vermögen überhaupt in ganz „gutem Stande iſt. Hier lebte ich eine Zeitlang ganz ruhig, bis ich zum Unglücke meinen Herrn, den ernſthafteſten Mann von der Welt, mit dem Kammermägdchen auf „dem Boden antraf. Ich kannte die Welt gar zu wohl, „als daß ich hätte denken ſollen, daß ich hier bleiben könnte; „und den folgenden Tag darauf gab ich vor, ich hätte aus „meinem Dorfe Briefe bekommen, daß mein Vater geſtorben wäre. Ich erhielt darauf meinen Abſchied nebſt einem „Geſchenke für meine Vorſichtigkeit und Klugheit.

„Derjenige, bey dem ich nach dieſem lebte, war ein wunderlicher unverheiratheter Mann, bey dem ich mich anderthalb Jahr aufhielt. Die meiſte Zeit brachte ich ganz geruhig „zu; denn nachdem ich ihn hatte kennen lernen, ſo beobachtete „ich nichts mehr, als er meynte, was er ſagte; ſo daß er ei-

„nes Tages bey guter Laune entdeckte: Ich wäre der beſte Menſch, den er jemals gehabt hätte, bloß weil ich es an der Ehrfurcht gegen ihn ermangeln ließe.

„Dieſes ſind die Hauptbegebenheiten meines Lebens, und ich will mich nicht mit vielen andern Stellen aufhalten, worinnen ich geweſen bin, woſelbſt ich der wunderlichſte Kerl von der Welt geweſen, woſelbſt kein Menſch ſolche Bedienten gehabt, als ſie, wo ſie die unglücklichſten Leute unter der Sonnen mit ihren Bedienten geweſen, und ſo weiter. Alles, was ich durch dieſe Vorſtellung erweiſen will, iſt, Ihnen zu zeigen, daß wir armen Bedienten nicht, wie ſie uns überhaupt nennen, alle Schelme und Diebe ſind; ſondern daß wir nach dem Beyſpiele unſerer Herrſchaften das ſind, was wir ſind. In dem Hauſe, worinnen ich itzo bin, bin ich keiner andern Sünde ſchuldig, als des Lügens, welches ich alle Tage, die ich lebe, und meiſt den ganzen Tag lang, mit einem ernſthaften Geſichte in meinem langen Rocke und mit meinem Stabe, thue, indem ich meinen Herrn vor den unverſchämten Supplicanten und meine Frau vor den unangenehmen Beſuchen verleugne. Doch ich thue Ihnen zu wiſſen, mein Herr, daß ich, wenn ich ausgehen kann, ein Führer der Diener bin. Ich bin derjenige, welcher in der Oper, mit dem Stoßen ſeines Stockes gegen die Bretter auf der Gallerie, den Tact hält. Ich bin derjenige, welcher in einem Trauerſpiele gehörig gerühret wird, wenn die Standesperſonen unter den wichtigſten Zufällen einander ſtarr anſehen. Wenn Sie in einer Menge Volks ein Geſchrey an dem rechten Orte, ein Hum, wo der rechte Punct in dem Sprechen berührt wird, oder ein Huſſa,* wo es die Stimme des Volkes iſt, erheben hören, da können Sie nur ſchließen, daß es angefangen oder daß ihm beygeſtimmet wird

von Dero

mehr als ergebenem Diener
Thomas Treue.

T.

---

* Huſſa iſt das gewöhnliche engliſche Wort, welches bey allgemeinen Luſtbarkeiten als ein Freudengeſchrey erhoben wird.

Das 97ſte Stück.

Donnerſtags, den 21 Junii.

Projicere animas — *Virgil.*

Unter den einzelnen Blättern, davon ich oft geſprochen habe, finde ich auch ein Geſpräch, zwiſchen dem Faramond und Eukrates, über den Zweykampf, und die Abſchrift von einem Befehle, der durch dieſe Unterredung deswegen herausgekommen.

Eukrates war der Meynung, daß nichts, als die ernſtlichſten Strafen, vermögend ſeyn würden, ein Laſter auszurotten, welches ſo lange geherrſchet, und in der gemeinen Einbildung der Menſchen ſo tiefe Wurzeln, als was großes und lobwürdiges, geſchlagen hätte; dergleichen etwa Ketten und Bande im Abſehen auf die Verbrecher, oder die allerſchmerzlichſten Todesarten ſeyn möchten. Allein, der König antwortete: daß zwar in der That Exempel von öffentlicher Schande bey der Hebung dieſes Uebels nöthig wären. Wenn man aber bedächte, daß daſſelbe nur bey denen überhand genommen hätte, die im Abſehen auf die Ehre ſehr zärtlich wären; und daß es ſich oft zutrüge, daß ein Zweykampf nur zur Behauptung eines guten Scheins und Anſehens vor der Welt gefochten würde; wenn gleich beyde Parteyen im Herzen gute Freunde und völlig ausgeſöhnt wären: ſo würde eine neu aufgebrachte andere Gewohnheit dasjenige hemmen, was in der That nicht anders, als durch eine Gewohnheit, ſein Weſen erhalten hätte. Bey gewiſſen Perſonen wären Anmuth und Scham ſchon zulängliche Martern; und er ſelber wollte in Beſtrafung ſolcher Laſter an andern nicht weiter gehen, deren er gewiß ſelbſt am allerſchuldigſten wäre;

wäre; indem er ihnen durch die Bezeigung ſeines Misfallens eher hätte Einhalt thun können. Ueber das ſagte der König noch, er wäre überhaupt den Martern gram, welche vielmehr die menſchliche Natur, als den Verbrecher, beſchimpften: und daß er ſich gewiß dieſer Mittel bey einem Laſter niemals bedienen würde, welches nur die Wirkung einer löblichen Sache, nämlich der Furcht vor der Schande, wäre. Zu gleicher Zeit ſprach der König mit vieler Anmuth von der Barmherzigkeit, und bereuete ſo manche Handlung dieſer Art, die bey dem, der ſie verübte, ſehr großmüthig zu ſeyn ſchienen, aber ſchreckliche Folgen nach ſich zögen. Gnade gegen einzelne Perſonen, wäre eine Grauſamkeit gegen das gemeine Weſen: ja, obwohl ein Prinz einen Todten nicht wiederum erwecken könnte, wenn er ſeinen Mörder das Leben nähme; ſo könnte er doch weder demjenigen eine Genugthuung verſchaffen, der um dieſes Exempels der Begnadigung willen, wird ſterben müſſen; noch bey ſich ſelbſt die Parteylichkeit verantworten, womit er dem andern nicht eben ſowohl das Laſter vergiebt, als dem erſten, der es begangen. „Was mich anlangt, ſagte „**Faramond**, ſo habe ich Frankreich eingenommen, und doch „meinem Volke Geſetze gegeben. Dieſe Geſetze ſind nun „meine Lebensregeln, ſie ſind nicht eine Einſchränkung, ſondern eine Richtſchnur meiner Macht. Ich bin dennoch „unumſchränkt, die Unſchuldigen und Tugendhaften zu unterſcheiden, den Tapfern und Großmüthigen zu erheben. „Ich bin uneingeſchränkt in meinem guten Willen; niemand kann ſich meiner Güte widerſetzen, oder meiner Gnade Regeln vorſchreiben. Weil ich das Gute nach Willkühr vergelten kann: ſo bin ich gar nicht bekümmert, daß „ich nicht den Boshaften vergeben kann. Daher, fuhr „**Faramond** fort, will ich dieſes Uebel dadurch hemmen, „daß ich meine natürliche Weichherzigkeit nicht mehr dem „Ungeſtüme derer ausſtellen will, die da begehren, daß ich „das Elend der Schuldigen eben ſo mitleidig anſehen ſoll, „als die Noth der Unglücklichen. Die Schmäuchler, ſagte „der König, wiederholen es uns Prinzen ſehr oft, daß wir

„die Statthalter des Himmels ſind. Es ſey alſo: laſſet nur das einzige Ding, welches außer unſerer Macht iſt, dieſes ſeyn, **Uebels zu thun.**

Bald nach dem Abende, da Faramond und Eukrates dieſe Unterredung gehabt hatten, ward folgender Befehl ausgeſchrieben:

Faramonds Befehl wider den Zweykampf.

Faramond, König der Gallier, entbeuth allen ſeinen geliebten Unterthanen ſeinen Gruß.

„Nachdem es zu unſerer königlichen Wiſſenſchaft gediehen iſt, daß zu Verachtung aller göttlichen und menſchlichen Geſetze, neulich unter dem hohen und niedern Adel unſers Königreichs eine Gewohnheit aufgekommen, ſowohl aus geringen und ſchlechten, als großen und dringenden Urſachen, einander ins Feld auszufordern, um daſelbſt mit eigener Hand, und für ihren eigenen Kopf, ihre Streitigkeiten durch einen Kampf auszumachen: ſo haben wir es für gut befunden, dieſe Gewohnheit in unſere königliche Betrachtung zu ziehen, und finden, nach Unterſuchung der gewöhnlichen Urſachen, daraus ſolche ſchädliche Entſcheidungen entſtanden ſind, daß durch dieſe böſe Gewohnheit, wider alle Gebothe unſerer heiligen Religion, und Regeln der geſunden Vernunft, die allergrößeſte Handlung des menſchlichen Gemüthes, **die Verzeihung der Beleidigungen,** niedrig und ſchimpflich geworden iſt; daß die Regeln der guten Geſellſchaft und des tugendhaften Umganges dadurch verkehret worden; daß die Loſen, Stolzen und Unverſchämten, den Ehrbaren, Gelaſſenen und Beſcheidenen trotzen; daß alle Tugenden unterdrücket und alle Laſter unterhalten werden, und zwar durch die einzige That, daß man das Herz hat, zu ſterben. Wir haben auch ferner, mit großer Bekümmerniß des Gemüthes bemerket, daß dieſe ſchreck-

„liche Handlung dadurch, daß ſie ſo lange ungeſtraft geblieben, „(indem unſere königliche Aufmerkſamkeit auf andere „allgemeinere Dinge gerichtet geweſen,) ſo gar rühmlich; „die Verweigerung aber, ſich in dieſelbe einzulaſſen, ſchimpflich geworden. Ferner ſind wir in dieſen unſern königlichen Unterſuchungen und Sorgen verſtändiget worden, daß „Perſonen von der höchſten Schätzbarkeit, und von der hoffnungsvolleſten Geſchicklichkeit, die mit dem größeſten Eifer „nach einer wahren Ehre ſtreben, eben diejenigen ſind, die „am leichteſten in die Gefahr verwickelt werden, die aus dieſer Frechheit entſteht. Da wir nun alles angezogene in „unſere ernſtliche Betrachtung genommen, und wohl erwegen „haben, daß allen ſolchen Zufällen, darinnen das Gemüth „unfähig iſt, ſich ſelbſt zu beherrſchen, und wo das Unrecht „größer iſt, oder zu ſchleunig geſchieht, als daß es ertragen „werden kann, bereits durch vorhin gegebene Geſetze, vorgebeuget worden; und daß die Beſchaffenheit geringerer Beleidigungen, als z. E. der Undankbarkeit, viel zu zart und „unmerklich ſind, als daß ſie unter allgemeinen Regeln mit „begriffen werden könnten: ſo ſind wir entſchloſſen, dieſe „Gewohnheit und dieſe Rachgier aus den Gemüthern unſerer Unterthanen zu verbannen, und zwar durch unſere königliche Rathſchlüſſe, die in dieſem Befehle enthalten ſind, „wie folget:

„Niemand, der entweder eine Ausforderung thut oder „annimmt, noch auch die Nachkommenſchaft deſſelben, und „wenn gleich keine Entleibung wirklich erfolgte, ſoll nach der „Bekanntmachung dieſes unſers Befehls, fähig ſeyn, in unſern Herrſchaften, irgend ein Amt zu verwalten.

„Derjenige, der entweder eine Ausforderung, oder die „Annehmung derſelben angeben wird, ſoll zu ſeinem eigenen „Gebrauche und Eigenthume das ganze perſönliche Vermögen beyder Parteyen bekommen; und die liegende Haabe „derſelben, ſoll unmittelbar dem nächſten Erben des Uebertreters, auf eine ſo völlige Art eingeräumet werden, als ob „derſelbe wirklich geſtorben wäre.

„Im Falle, daß die Geſetze, welche wir unſern Unterthanen ſchon gegeben haben, in Bluturtheilen eine letzte Berufung auf uns, geſtatten; ſo ſoll der Verurtheilte, wenn „er dadurch verdammet worden, nicht allein den Tod leiden, „ſondern auch ſein ganzes Vermögen, es habe Namen, wie „es wolle, ſoll von der Stunde des Todes an, dem nächſten „Erben desjenigen, deſſen Blut er vergoſſen hat, eingeräumet werden.

„Endlich ſoll es auch künftig nicht in unſerer königlichen „Gewalt, oder in der Macht unſerer Nachfolger ſtehen, gedachte Uebertretungen zu vergeben, oder die Verbrecher in „ihr Vermögen, in ihre Ehre oder in ihr Geſchlecht in Ewigkeit wieder einzuſetzen.

„Gegeben in unſerm Schloſſe zu Blois den 8 Febr. des „420ſten Jahres, unſerer Regierung aber im andern.

T t.

* * *

Das 98ſte Stück.

Freytags, den 22 Junii.

— — Tanta eſt quærendi cura decoris. *Juvenal.*

Kein Ding in der ganzen Natur iſt ſo veränderlich, als der Kopfputz eines Frauenzimmers. Bey meinem eigenen Gedenken habe ich dieſe Tracht dreyßig Grade fallen und ſteigen ſehen. Vor ungefähr zehn Jahren ſchoß ſie entſetzlich hoch in die Höhe, ſo gar, daß das weibliche Geſchlecht viel länger war, als die Männer. Das Frauenzimmer hatte eine ſo entſetzliche Größe, daß wir gegen ſelbiges nur Heuſchrecken zu ſeyn ſchienen. Jetzund iſt es zu Zwergen geworden, und dergeſtalt zuſammengeſchrumpfen, daß es ein ganz anderes Geſchöpf zu ſeyn ſcheint. Ich erinnere mich vieler Damen, die einmal faſt ſieben Fuß hoch waren, und die jetzo einige Querfinger unter fünfen ſind. Weswegen ſie ſo verkürzet ſind, das weis ich nicht. Entweder iſt das ganze Geſchlecht anjetzt unter einer gewiſſen Buße, die uns unbekannt iſt; oder ſie haben ihre Kopfzeuge weggeworfen, uns durch etwas, das in dieſer Art ganz neu iſt, in Erſtaunen zu ſetzen; oder ob einige von den längſten dieſes Geſchlechts gegen die andern gar zu ungeſchickt geweſen, und dieſe Mode nur erdacht haben, um einigermaßen proportionirlich auszuſehen, dahinter kann man noch nicht kommen. Ich finde indeſſen, daß viele der Meynung ſind, ſie glichen anjetzo den behauenen und gepfropften Bäumen, die unfehlbar ausſchießen, und eine deſto größere Krone bekommen werden. Was mich ſelbſt betrifft, der ich mir nicht gern durch ein Frauenzimmer trotzen laſſe, das länger iſt, als ich, ſo bewundere ich dieſes Geſchlecht in ſeiner jetzigen Erniedrigung, die ihm zu ſeinem natürlichen Maaße verhilft, weit mehr; als da es ſeine Perſonen ausdehnte, und ſelbige zu einer fürchterlichen und rieſenmäßigen Länge ausreckte. Ich liebe es nicht, daß man dem ſchönen Gebäude der Natur etwas hinzufüge, noch auf ihren Grund einen phantaſtiſchen Aufſatz ſetze. Deswegen ſage ich noch einmal, daß mir die jetzige Mode des Kopfputzes überaus wohlgefalle; und mich dünkt, ſie zeiget von der geſunden Vernunft, die anjetzt unter dem würdigen Theile des Frauenzimmers im Schwange gehe. Man kann bemerken, daß zu allen Zeiten die Weiber ſich viel mehr Mühe gegeben haben, ihre Köpfe äußerlich zu putzen, als die Männer; und mich wundert es ſehr, daß man ſolche weibliche Baumeiſter, die ſolche wunderbare Gebäude von Bändern, Spitzen und Draten aufgethürmet haben, ihren Erfindungen zu Ehren, nicht angemerket hat. Es iſt gewiß, daß es in dieſer Art zu bauen, eben ſo viel Ordnungen gegeben hat, als in denen, die man von Marmor machet. Zuweilen wachſen ſie zu der Form einer Spitzſäule hinan, zuweilen gleichen ſie einem Thurme, zuweilen einem Thürmchen. Zu Juvenals Zeiten wuchs das Gebäud durch vielerley Claſſen, wie er dieſes ſehr luſtig beſchreibt:

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Aedificat caput: Andromachen a fronte videbis,
Poſt minor eſt: Aliam credis. *Juven.*

Dennoch erinnere ich mich nicht, irgendwo geleſen zu haben, daß der Kopfputz zu einer ſo ausſchweifenden Größe gekommen ſey, als in dem vierzehenten Jahrhunderte, da man ihn aus ein paar Spitzſäulen oder Kegeln bauete, die an jeder Seite des Kopfes ſo ausnehmend hoch ſtunden, daß ein Weib ohne dieſen Putz nur eine Pygmäinn war, und wenn ſie ihn anlegte, dem Coloſſus glich. Herr Paradin ſchreibt: „daß „dieſe altväteriſchen Kopfzeuge über eine Elle über dem Kopfe „geſtanden haben; daß ſie ſpitzig geweſen, wie die Kirchthürme, und daß daran lange Stücken krauſer Flor geſeſſen, die an deſſen Gipfeln befeſtiget, wunderbar bekräuſelt geweſen, und gleich ein Paar Schiffsflaggen an den Backen „heruntergehangen haben.„

Vielleicht hätte das Frauenzimmer dieſe gothiſche Baukunſt noch viel höher getrieben, wenn nicht ein berühmter Mönch, mit Namen Thomas Connecte, dieſelbe mit großem Eifer und vieler Herzhaftigkeit angefochten hätte. Dieſer heilige Mann reiſte von einem Orte zum andern, dieſe ungeheure Tracht nieder zu predigen. Es gelung ihm auch ſo gut damit, daß, ſo wie die Zauberer bey den Predigten eines Apoſtels, ihre Bücher ins Feuer warfen, auch vieles Frauenzimmer mitten in ſeiner Predigt, ſeine Kopfzeuge herunter riß, und gegen über der Kanzel ein Freudenfeuer machte. Er war, theils wegen ſeines heiligen Lebens, theils wegen ſeiner Art zu predigen, ſo berühmt, daß er oftmals eine Verſammlung von zwanzig tauſend Leuten zu Zuhörern hatte. Die Männer ſtunden auf einer Seite der Kanzel, und die Weiber an der andern, denen es, wenn ich einen ſinnreichen Schriftſteller nachahmen darf, wie ein Zedernwald ließ, der ſeine Häupter bis an die Wolken erhebet. Er erhitzte und reizte das Volk dergeſtalt gegen dieſen ungeheuren Kopfputz an, daß dieſe Tracht gleichſam unter einer gewiſſen Verfolgung ſchwebte; und ſo bald ſich ſelbige öffentlich ſehen ließ, von dem gemeinen Manne niedergeriſſen wurde, der ſo gar die Perſonen mit Steinen warf, die ſie trugen. Doch, ungeachtet dieß Wunderthier ſo lange verſchwand, als der Prediger zugegen war; ſo erſchien es doch einige Monate nach ſeiner Abreiſe wiederum, oder, damit ich es mit des Herrn Paradins Worten erzähle: „Das Frauenzimmer, „welches gleich einer Schnecke, im Schrecken die Hörner eingezogen hatte, ſtreckte ſelbige von neuem wieder heraus, ſo „bald die Gefahr vorüber war.„ Herr Argentre hat ſchon in ſeiner Geſchichte von Großbrittannien, dieſe ausſchweifende Kopſtracht des Frauenzimmers angemerket, und außer dem Scribenten, den ich ſchon angeführet, iſt ſie noch von mehrern Geſchichtſchreibern bemerket worden.

Es iſt eine gewöhnliche Anmerkung, daß ein gelindes Regiment die einzige geſchickte Zeit ſey, gegen eine ausſchweifende Macht Geſetze zu geben. So mag man auch einen außerordentlichen Kopſputz am füglichſten antaſten, wenn die herrſchende Mode ihm zuwider iſt: und deswegen will ich dieſes Blatt meinen weiblichen Leſern als ein vorbeugendes Mittel anpreiſen.

Ich wünſchte, daß das ſchöne Geſchlecht bedenken möchte, wie unmöglich es ihm iſt, demjenigen irgend etwas zierliches hinzuzuſetzen, was bereits das Meiſterſtück der Natur iſt. Das Haupt hat ſowohl das ſchönſte Anſehen, als den höchſten Ort, in einer menſchlichen Figur. Die Natur hat alle ihre Kunſt verſchwendet, das Geſicht auszuſchmücken. Sie hat es mit einer rothen Farbe gezieret, und zwo Reihen von Eiſenbein hineingeſetzt; ſie hat es zum Sitze des Lächelns und der Schamröthe gemacht; ſie hat es mit der Schönheit der Augen beleuchtet und belebet, an beyden Seiten mit künſtlichen Werkzeugen der Sinne behangen, ihm Minen und Annehmlichkeiten gegeben, die man nicht beſchreiben kann, und es mit einem ſolchen Schatten von flatternden Haaren eingefaſſet, der alle deſſen Schönheiten in das angenehmnehmſte Licht ſetzet: kurz, es ſcheint, ſie habe das Haupt gleichſam zur Kuppel ihres herrlichſten Werkes beſtimmt. Wenn wir nun daſſelbe mit einem Berge ſolcher überflüſſigen Zierrathe beladen: ſo zerſtören wir die Ordnung der menſchlichen Geſtalt, und verurſachen närriſcher Weiſe, daß das Auge von den wirklichen und erheblichen Schönheiten ab, und auf kindiſche Spielwerke, Bänder und Spitzen, gezogen wird. L*.

* *

Das 99ſte Stück.

Sonnabends, den 23 Junii.

— — Turpi ſecernis honeſtum *Horat.*

Die Geſellſchaft, von der ich ein Mitglied bin, wie ich bereits oft geſagt habe, war geſtern Abend über dasjenige, was man bey Manns- und Frauensperſonen für die größte Ehre hält, in einem Geſpräche begriffen; und brachte hierüber eine große Menge von Gedanken hervor, die ich alle für ganz neu hielt. Ich will dahero die verſchiedenen Betrachtungen, welche bey dieſer Gelegenheit gemacht wurden, in Ordnung bringen, und meine Leſer, an ſtatt der Betrachtung dieſes Tages, damit beſchenken. Vorher aber muß ich ſie erinnern, daß, wenn auf dieſem Blatte etwas vorkömmt, welches einigen Stellen in dem neulichen Donnerſtagsblatte zuwider zu ſeyn ſcheint, meine Leſer ſolches als die Meynungen der Geſellſchaft, und das andere als meine eigene, oder beſſer, als Faramonds Gedanken, anſehen wollen.

Die größte Ehre bey einer Mannsperſon iſt die Herzhaftigkeit, und bey den Frauensperſonen die Keuſchheit. Wenn eine Mannsperſon bey einer Gelegenheit ihre Ehre verliert: ſo iſt es ihr doch nicht unmöglich, ſie bey einer andern wieder zu erlangen. Ein Fehltritt in der Ehre eines Frauenzimmers aber iſt nicht wieder gut zu machen. Ich kann keine Urſache angeben, warum man die Ehre an dieſe zwo Eigenſchaften bindet; es ſey denn, daß ein jedes Geſchlecht den größten Werth auf diejenige Eigenſchaft ſetzet, welche es in den Augen des andern Geſchlechts am liebenswürdigſten machet. Hätten die Mannsperſonen für ſich ſelbſt gewählt, ohne auf die Meynungen des ſchönen Geſchlechts zu ſehen: ſo glaube ich, ihre Wahl würde auf die Weisheit oder Tugend gefallen ſeyn. Oder, hätten die Frauensperſonen ihre Ehre beſtimmt: ſo iſt wahrſcheinlich, daß der Witz oder die Gutherzigkeit die Oberhand über die Keuſchheit würde erhalten haben.

Nichts machet eine Mannsperſon bey dem weiblichen Geſchlechte beliebter, als die Herzhaftigkeit; es ſey nun, daß ſie ein Vergnügen daran haben, wenn ſie ſehen, daß einer, der den andern ein Schrecken iſt, gleich einem Sclaven, zu ihren Füßen fällt; oder daß dieſe Eigenſchaft ihren eigenen Hauptmangel erſetzet, und ſie vor Anfällen ſichert, und ihre Streitigkeiten ausführet; oder daß die Herzhaftigkeit eine natürliche Anzeigung einer ſtarken und lebhaften Leibesbeſchaffenheit iſt. Auf der andern Seite bringt nichts einem Frauenzimmer mehrere Hochachtung bey dem andern Geſchlechte, als die Keuſchheit; es ſey nun, weil wir allezeit diejenigen hochſchätzen, die am ſchwerſten zu gewinnen ſind; oder weil nichts, außer der Keuſchheit, nebſt ihren getreuen Gefährtinnen, der Aufrichtigkeit, der Treue, und Beſtändigkeit, dem Manne ein Eigenthum an der geliebten Perſon giebt, und ſie ihm angenehmer machet, als ihm alles in der Welt iſt.

Mir hat eine Stelle aus einer Aufſchrift eines Grabmaals, welches dem verſtorbenen Herzoge und der Herzoginn von Newcaſtle in der Abtey zu Weſtmünſter aufgerichtet worden, ſehr wohl gefallen. „Ihr Name war Margaretha Lucas, die jüngſte Schweſter des Lords Lucas von

„Colcheſter; einem recht adlichen Geſchlechte: denn alle „Brüder waren tapfer und alle Schweſtern tugendhaft.„

In den Ritterbüchern, wo die Ehre bis zum Aberwitze getrieben wird, handelt die ganze Geſchichte von der Keuſchheit, und der Herzhaftigkeit. Die Prinzeßinn reutet auf einem weißen Zelter, welches ein Sinnbild ihrer Unſchuld iſt, und um alles Aergerniß zu vermeiden, muß ſie einen Zwerg zu ihrem Diener haben. Sie denkt an keine Mannsperſon, bis ihr irgend ein Unglücksfall einen irrenden Ritter zur Hülfe gebracht hat. Der Ritter verliebet ſich in ſie; und hielt ſie nicht die Dankbarkeit ab, ihren Erretter zu tödten, ſo würde er, wegen ihrer Verachtung, vor ihren Füßen ſterben. Dem ungeachtet muß er viele Jahre in der Wüſten herumſchweifen, bevor ihr jungfräuliches Herz an eine Uebergabe denken kann. Der Ritter geht fort, greift alles an, was ihm begegnet, wenn es größer und ſtärker iſt, als er ſelbſt; ſuchet alle Gelegenheiten, ſich den Hals brechen zu laſſen; und nach ſiebenjährigem Herumirren kehret er zu ſeiner Gebietherinn zurück, deren Keuſchheit in eben der Zeit von Rieſen und Tyrannen angefallen, und eben ſo vielmals auf die Probe geſetzt worden, als die Tapferkeit ihres Liebhabers.

In Spanien, wo man noch itzo viele Ueberbleibſel von dieſer romanhaften Gemüthsart antrifft, iſt es eine entzückende Gunſtbezeigung von einem Frauenzimmer, wenn es einen zufälligen Blick auf ihren Liebhaber aus einem Fenſter wirft, ungeachtet es wohl zwey oder drey Stock hoch iſt: wie es denn auch gewöhnlich iſt, daß ein Liebhaber zur Beſtärkung ſeiner Liebe gegen ſeine Gebietherinn, ſich mit einem raſenden Stiere in ein einzelnes Gefecht einläßt.

Man kann eine Mannsperſon nicht ſtärker an ihrer Ehre angreifen, als wenn man ſie Lügen ſtrafet. Man mag ſagen, ſie hure, ſaufe, fluche, das wird ungerochen hingehen. Wenn man aber ſaget, ſie lüge, geſetzt daß es auch nur im Scherze wärk: ſo iſt dieſes ein ſolcher Schimpf, den nichts, als Blut, abwiſchen kann. Die Urſache davon mag vielleicht ſeyn, daß kein ander Laſter den Mangel einer Herzhaftigkeit mehr anzeiget, als das Lügen: Und wenn man dahero ſaget, ein Mann lüge, ſo greift man ihn an dem empfindlichſten Orte der Ehre an, und nennt ihn unter der Hand eine feige Memme. Ich kann bey dieſer Gelegenheit dasjenige nicht vorbey laſſen, was **Herodotus** von den alten Perſern erzählet, daß ſie nämlich ihre Söhne von dem fünften bis ins zwanzigſte Jahr nichts mehr lehrten, als dieſe drey Dinge: ein Pferd wohl zu reuten, mit dem Bogen gut umzugehen, und die Wahrheit zu reden.

Da man die Ehre in die falſche Art der Herzhaftigkeit geſetzt hat: ſo hat dieſes dem rechten Abſchaume des menſchlichen Geſchlechts, bey denen weder Tugend noch geſunde Vernunft iſt, zum Anlaſſe gedienet, ſich für Leute auszugeben, welche Ehre im Leibe haben. Ein engliſcher Pair, der nicht lange todt iſt, pflegte eine artige Geſchichte von einem franzöſiſchen Edelmanne zu erzählen, welcher ihn zu Paris einſt des Morgens ſehr früh beſuchte. Nachdem er ihn ſeiner großen Hochachtung vielfältig verſichert hatte: ſo that er ihm zu wiſſen, daß es itzo in ſeiner Macht ſtünde, ihn ſich verbindlich zu machen. Dieſes lief kürzlich darauf hinaus, daß er glaubte, er könnte Seiner Gnaden diejenige Perſon nennen, von welcher ſie wären geſtoßen worden, als ſie aus der Oper gegangen: doch; ehe er weiter redete, bäthe er Seine Gnaden, ihm nicht die Ehre abzuſchlagen, und ihn zu dero Secundanten zu machen. Der engliſche Herr, um zu verhüten, daß er ſich nicht in einen thörichten Handel einlaſſen dürfte, ſagte zu ihm, er hätte ſich ſchon bey einem Paare von ſeinen beſondern Freunden anheiſchig gemacht, ſie ſollten in ſeinen beyden erſten Zweykämpfen ſeine Beyſtände ſeyn. Hierauf begab ſich der Edelmann zurück und ſagte: er hoffe, Seine Gnaden würden es nicht übel nehmen, wenn er ſich nicht weiter in eine Sache mengte, woraus er gar keinen Vortheil bekommen würde.

Die Abſchaffung dieſes falſchen Begriffs der Ehre bey einem ſo eiteln und lebhaften Volke, als das franzöſiſche iſt, muß mit Recht als eine der rühmlichſten Thaten unter der Regierung ihres itzigen Königes angeſehen werden. Es iſt zu bedauren, daß die Beſtrafung dieſer ſchädlichen Begriffe nicht insbeſondere etwas von Scham und Schande an ſich haben ſoll: damit diejenigen, welche Sclaven davon ſind, ſehen möchten, daß ſie, anſtatt ihren Ruhm zu vermehren, zum Schimpfe und zur Unehre leiten.

Der Tod iſt nicht hinlänglich, Leute abzuſchrecken, welche ſich eine Ehre daraus machen, ihn zu verachten. Wenn aber ein jeder, welcher ſich in einem Zweykampfe geſchlagen, an den Pranger geſtellt würde: ſo würde dieß die Anzahl der eingebildeten ehrliebenden Leute gänzlich vermindern, und einer ſo ungereimten Gewohnheit ein Ende machen.

Wenn die Ehre tugendhafte Grundſätze unterſtützet, und mit den Geſetzen Gottes und unſers Landes übereinſtimmet: ſo kann ſie nicht zu viel unterhalten und angefriſchet werden. Wenn aber die Vorſchriften der Ehre den Gebothen der Religion und Billigkeit entgegen ſind: ſo ſind ſie die größten Verderbniſſe der menſchlichen Natur, indem ſie uns eine ungerechte Ehrſucht und falſche Vorſtellungen von dem, was gut und löblich iſt, beybringen; und ſollten daher von allen Regierungen verbannet und als das Verderben und die Peſt der menſchlichen Geſellſchaft vertrieben werden.

L.

* * *

* *

Das 100te Stück.

Montags, den 25 Junii.

Nil ego contulerim, Jucundo ſanus amico. *Horat.*

Wenn ein Menſch bey Jahren an ſein voriges Leben zurück denken, und nur diejenige Zeit, ein Leben nennen will, die er mit Vergnügen und Ergetzung zugebracht hat, und alle unangenehme Theile deſſelben ausſchlieſſen will: ſo wird er ſich ſelbſt ſehr jung, wo nicht gar in ſeiner Kindheit befinden. Krankheit, Verdruß; und Müſſiggang, werden ihm ein groſſes Stück von dem Zeitraume, den wir gemeiniglich das Leben nennen, geraubt haben. Derowegen iſt es die Schuldigkeit eines jeden Menſchen, der es mit ſich ſelbſt gut meynet, ſich, wo möglich, eine Neigung vergnügt zu ſeyn, zuwege zu bringen, und ſich in eine beſtändige Geſchicklichkeit zu ſetzen, ſich über ſein Daſeyn zu beluſtigen. Indeſſen ſieht man ſchwerlich jemanden, der nicht mit ſeinen Glücksumſtänden übel zufrieden wäre. Eine gezwungene Zärtlichkeit iſt der gewöhnliche Vorzug, den wir bey ſolchen Leuten finden, die ſich dünken laſſen, beſſer zu ſeyn, als andere. Sie trachten ſelbſt nicht nach wahrhaften Ergetzlichkeiten; ſondern ſie wenden ſich mit ihren Gedanken auf die falſchen Beluſtigungen anderer Leute. Solche Leute ſind die kränklichen Mitglieder der Geſellſchaft, und ſie ſollten eben ſo wenig unter Leute gehen, als ein Kranker in die Luft gehen darf. Iſt ein Menſch zu ſchwach, dasjenige zu ertragen, was einem Geſunden eine Erquickung iſt: ſo muß er ſein Zimmer hüten. Wenn ſich jemand in Geſellſchaft mit Herrn Roger beklaget, daß ihm nicht wohl iſt: ſo fordert dieſer gleich einen Poſſettrank * für ihn; und deswegen ſind diejenigen, welche ſich anderwärts immer über ihre Geſundheit beſchweren, die luſtigſten Leute von der Welt, wenn ſie mit ihm beyſammen ſind.

Es iſt ein wunderlich Ding, daß ſo viele, die doch eben nicht für ungereimt gehalten werden, diejenigen, mit denen ſie umgehen, allezeit mit ihren Beſchwerden und Schmerzen unterhalten wollen, und ihren Antheil am Geſpräche in ſolchen Erzählungen beſtehen laſſen. Dieß iſt zum Geſpräche gerade das allerſchlechteſte Mittel, und ein Menſch muß ſich für gar nichts, oder doch für ſehr geringe ſchätzen, wenn ſeine Erzählung von ſeinen Kopfſchmerzen, mit der Frage: was hat man Neues mit der letzten Poſt? beantwortet wird. Ein aufgewecktes Gemüth iſt die Kleidung, in welcher wir von rechtswegen allenthalben erſcheinen ſollen, und wir müſſen nichts anführen, was uns ſelbſt angeht, es müßte denn eine Sache ſeyn, die unſere Freunde beluſtigen kann. Aber es giebt in der That einen ganzen Schwarm von Leuten, die ſich gar um kein Mittel bewerben, ſich ſelbſt, oder andern zu gefallen: und das ſind diejenigen, welche man insgemein Schläfrige nennet. Die Schläfrigkeit, iſt, wie mich dünkt, ein Mittelſtand zwiſchen Vergnügen und Verdruſſe, und ſchicket ſich, ſo bald wir aus den Armen der Amme ſind, für alle Theile unſeres Lebens ſehr ſchlecht. Ein ſolcher Abſcheu vor der Arbeit verurſachet eine beſtändige Mattigkeit, und man ſollte denken, er machte ihnen ihr eigenes Leben zur Laſt. Ein Schläfriger erniedriget ſich von der Hoheit der menſchlichen Natur, und verwandelt das Weſen, welches vernünftig war, in ein bloßes Gewächs. Sein Leben beſteht bloß in dem Wachsthume und in der Abnahme des Leibes, welcher, in Anſehung des übrigen Theiles der Welt, eben ſowohl hätte unbelebt bleiben, als die Wohnung einer vernünftigen Seele ſeyn können. Von

---

* Ein Stärktrank von Sahne, Secte, Muſcatennüſſen, Zucker und Eyern, die wohl geſchlagen ſind.

Von dieſer Beſchaffenheit iſt das Leben eines außerordentlichen Paares, Heinrich Ziergern und ſeiner Frauen. Heinrich gehörte in ſeinem eheloſen Stande zu denjenigen luſtigen Leuten, die viel Lebhaftigkeit, aber wenig Verſtand beſitzen. Jungfer Rebecca Nimmerſtill, die er heirathete, beſaß ſo viel Jugendfeuer und anmuthige Sitten, daß ſie ein angenehmes Frauenzimmer war. Dieſe zwey Leute, die, wie es ſchien, beyderſeits ihre Verdienſte hatten, wurden einander zu Theile. Da nun ihre Leidenſchaft geſtillet iſt, einem jeden aber Vernunft und Verſtand fehlen, die dieſer Sättigung folgen ſollten: ſo iſt ihr Leben itzt ganz müſſig. Ihre Mahlzeiten ſind ungeſchmackt, und ihre Zeit iſt verdrüßlich. Ihre Glücksumſtände machen ihnen keine Sorgen; und weil ſie an nichts einen Geſchmack finden, ſo haben ſie keine Ergetzungen mehr. Wenn wir dieſer Leute als eines Beyſpiels des Nichtdaſeyns erwähnen: ſo meynen wir damit nicht, daß man, um zu leben, allezeit in luſtigen Geſellſchaften, oder mit Roſenkränzen geſchmückt ſeyn müſſe, wie die luſtigen Brüder bey den Alten beſchrieben werden: ſondern wenn man dieſe Gegentheile des Vergnügens, die Schläfrigkeit und die gar zu große Zärtlichkeit, erwäget; ſo will man damit nur zeigen, wie vernünftig es ſey, in uns ſelbſt eine gewiſſe Beſchaffenheit beyzubehalten, nach welcher wir aus allem, was wir hören, oder ſehen, ein gewiſſes Vergnügen ſchöpfen können.

Dieſes beywohnende Vermögen zur Munterkeit, verſüßet alle Vorfälle und Begebenheiten, die uns nur zuſtoßen, ſo, daß uns keine Minute verloren geht, ſondern ſie vergehen alle mit ſo vielem Vergnügen, daß die allerſchwerſte Laſt, (wenn es anders eine Laſt iſt,) die Zeit, niemals von uns gefühlt wird. Varilas beſitzt dieſe Fähigkeit im höchſten Grade, und theilet ſie mit, er ſey, wo er wolle. Der Traurige, der Luſtige, der Strenge, und der Schwermüthige, laſſen eine neue Munterkeit blicken, wenn er unter ſie kömmt. Zu gleicher Zeit kann niemand etwas wiederholen, was Varilas einmal geſagt hat, welches wiederholt zu werden verdiente: aber der Mann beſitzt von Natur ein ſo gutes Gemüth, daß er einem jeden angenehm iſt, weil ein jeder denkt, er ſey ihm auch angenehm. Es ſcheint, daß er zu der Luſtbarkeit der Geſellſchaft nichts beytrage; und doch findet man bey weiterm Nachdenken, daß man nur deswegen vergnügt ſey, weil er da iſt. Mich dünkt, es war ſehr wunderlich, was ein gewiſſer Menſch von ihm ſagte: woſern **Varilas** Witz beſäße; ſo würde es gewiß der beſte Witz von der Welt ſeyn. So viel iſt gewiß, daß, wenn eine wohleingerichtete lebhafte Einbildungskraft und eine gute Erziehung mit einer angenehmen Gemüthsart verbunden ſind, dieſelbe zu einer der gröſten Glückſeligkeiten und Beluſtigungen des Lebens wird.

Die Menſchen würden, mit zehnmal mehrerm Vergnügen, als itzt geſchieht, in Geſellſchaften gehen: wenn ſie gewiß verſichert wären, nichts zu hören, das ſie beleidigte, ſondern nur dasjenige, was ſie vergnügen könnte. Wenn wir wiſſen, daß jede Perſon, von der geſprochen wird, von jemanden erwähnet wird, der keine böſe Meynung hat; und jedes Ding, das man beſchreibt, von jemanden auf die Bahn gebracht wird, der es in ſein beſtes Licht ſetzet: ſo muß die Bewirthung ſehr ſchön ſeyn, weil der Koch nichts vor die Hand genommen hat, als was in ſeiner Art das Beſte war. Schöne Gemälde ſind die Beſchäfftigungen reiner Gemüther, ſo wie ungeſtalte Sachen der verderbten ihre. Wir nähern uns einigermaßen dem Leben der Engel, wenn wir eines Geſpräches genießen, darinnen nichts vorkömmt, als was in ſeiner Vollkommenheit iſt; ſo wie wir uns eine Stuffe dem Leben der Teufel nahen, wenn wir lauter Sachen hören, die ſich nur in ihrer Verderbniß ſehen laſſen.

T*.

* * *

* *

Das 101te Stück.

Dienſtags, den 26 Junii.

Romulus & Liber pater & cum Caſtore Pollux,
Poſt ingentia facta, Deorum in templa recepti,
Dum terras hominumque colunt genus, aſpera bella
Componunt, agros aſſignant, oppida condunt:
Ploravere, ſuis non reſpondere favorem
Speratum meritis. *Horat.*

Der Tadel, ſaget ein neuer ſcharfſinniger Scribent, iſt ein Tribut, den ein Menſch wegen ſeiner vortreſflichen Gaben der Welt ſchuldig iſt. Es wäre eine Thorheit, wenn ein vortreflicher Mann denken wollte, es wäre möglich, dem Tadel zu entgehen; und eine Schwachheit, ſich denſelben viel anfechten zu laſſen. Alle berühmte Leute des Alterthums, ja aller Zeiten, haben dieſe wilde Verfolgung auszuſtehen gehabt. Es iſt ſonſt gar kein Schutz gegen üble Nachreden, als ganz unbekannt und im Dunkeln zu leben: und dieſelben ſind eben ſowohl Gefährten groſſer Verdienſte, als vormals Satiren und Schimpfworte ein weſentliches Stück eines römiſchen Triumphes waren.

Wenn indeſſen groſſe Männer an einer Seite dem Tadel ausgeſetzet ſind: ſo ſind ſie von der andern, auch den Schmäucheleyen unterworfen. Wenn ſie Vorwürfe hören müſſen, die ſie nicht verſchuldet haben: ſo bekommen ſie gleichergeſtalt auch Lobſprüche, die ſie nicht verdienen. Mit einem Worte, ein erhabener Mann wird niemals mit gleichgültigen Augen, ſondern allemal entweder als ein Freund, oder als ein Feind angeſehen. Aus dieſen Urſachen werden Leute, die in hohen Ehrenſtellen ſtehen, ſelten eher recht abgebildet, als etliche Jahre nach ihrem Tode. Ihre perſönli ſönlichen Freundſchaften und Feindſchaften müſſen aufhören; und die Parteyen, denen ſie angehangen haben, müſſen ein Ende nehmen: ehe ihren Fehlern und Tugenden ihr Recht wiederfahren kann. Wenn die Schriftſteller die wenigſte Gelegenheit haben, die Wahrheit zu wiſſen, alsdann ſind ſie am beſten im Stande, dieſelbe zu ſagen.

Es iſt derowegen das Vorrecht der Nachwelt, die Abbildungen erlauchter Perſonen in Richtigkeit zu bringen, und die Streitigkeiten derjenigen Gegner zu entſcheiden, die wegen ihrer Eiferſucht, im Abſehen auf Hoheit und Größe, die Welt in Spaltungen geſetzet haben. Itzo können wir geſtehen: Cäſar ſey ein groſſer Mann geweſen, ohne dem Pompejus etwas zu entziehen; und Catons Tugenden erheben, ohne Cäſarn etwas zu vergeben. Ein jeder, der lange todt iſt, hat ein gewiſſes Maaß des Ruhmes zu gewarten; darinnen bey ſeinem Leben ſeine Freunde zu freygebig, und ſeine Feinde zu ſparſam waren.

Nach Herrn Iſaak Newtons Rechnungen hat der letzte Komet, der im 1680ſten Jahre erſchienen iſt, bey ſolcher Annäherung nach der Sonne, ſo viel Hitze von ihr bekommen, daß er zwey tauſendmal heißer geworden ſeyn würde, als glüendes Eiſen iſt, wenn er eine eiſerne Kugel geweſen wäre; und daß er, wenn er ſo groß, als die Erdkugel, und ſo weit als ſie, von der Sonnen entfernet, geweſen wäre, funfzig tauſend Jahre zum Abkühlen würde nöthig gehabt haben, ehe er ſeine natürliche Beſchaffenheit wiederbekommen hätte. Gleichergeſtalt, wenn ein Engländer die groſſe Bewegung betrachtet, darein unſere politiſche Welt jetzund gerathen, und wie ſehr erhitzt ſie von allen Seiten iſt: ſo kann er nicht ſagen, daß ſie eher, als in drey hundert Jahren ſich abkühlen werde. In dieſem Zeitraume iſt es erſt möglich, daß die Hitze der gegenwärtigen Zeit verlöſchen kann, und daß unſere verſchiedenen Arten von groſſen Leuten in ihren wahren Geſtalten werden abgebildet werden. Alsdann wird irgend ein groſſer Geſchichtſchreiber aufſtehen, der nicht, recentibus odiis, wie Tacitus ſaget, d. i. mit den Leidenſchaften und Vorurtheilen eines zeitverwandten Schriftſtellers ſchreiben; ſondern allen großen Männern dieſer Zeit auf eine unparteyiſche Art Ehre und Ruhm austheilen wird.

Ich kann mich nicht enthalten, mich oft mit der Vorſtellung zu beluſtigen, wie ein ſolcher eingebildeter Geſchichtſchreiber die Regierung der Königinn Anna I, beſchreiben, und dieſelbe mit einer Vorrede an den Leſer begleiten wird: daß er nunmehro auf den ſchönſten Theil der engliſchen Hiſtorie gekommen ſey. Dann wird er die großen Nebenbuhler der Ehre, nach ihren verſchiedenen Verdienſten abſondern, und jeden in ſeinem eigenen Geſichtspunkte zeigen. Dieſer, wird der Geſchichtſchreiber ſagen, wird zwar von den Scribenten damaliger Zeiten verſchiedentlich beſchrieben; er ſcheint aber doch ein Mann von außerordentlicher Fähigkeit, großem Fleiße, und ungemeiner Redlichkeit geweſen zu ſeyn. Gleichwohl war jener, der einer widrigen Partey anhing, demſelben in keinem einzigen Stücke nachzuſetzen. Die verſchiedenen Gegner, die jetzo einander zu verkleinern ſuchen, und von widrigen Parteyen ſowohl geprieſen, als geſchmähet werden, werden alsdann einerley Bewunderer haben; und in den Augen der ganzen brittiſchen Nation als erlauchte Männer erſcheinen. Wohlverdiente Leute, die ſich jetzo kaum die Hochachtung der Hälfte von ihren Landesleuten erwerben können, werden alsdann den Beyfall und Zuruff eines ganzen Jahrhunderts erhalten.

Es iſt kein Zweifel, daß der künftige Geſchichtſchreiber, von dem ich ſpreche, unter denen verſchiedenen Perſonen, die in dieſer preiswürdigen Regierung leben, auch der ſcharfſinnigen und gelehrten Männer Erwähnung thun wird, die jetzo einiges Aufſehen in der brittiſchen Nation machen. Was mich betrifft, ſo ſchmäuchle ich mir oftmals mit der rühmlichen Art, womit er meiner gedenken wird: und ich habe mir einen kleinen Abſchnitt ausgeſonnen, der, wie ich mir einbilde, demjenigen nicht ſehr unähnlich klingen wird, was irgend auf einer oder der andern Seite dieſes eingebildeten Geſchichtſchreibers wird gefunden werden.

„Unter eben dieſer Regierung, heißt es, gab der Zuſchauer diejenigen kleinen Schriften heraus, die noch vorhanden ſind. Von dem Namen und der Perſon dieſes Schriftſtellers weis man ſehr wenig; ausgenommen, daß er ein Mann mit einem ſehr kurzen Geſichte geweſen, der dem Stillſchweigen ſehr ergeben, und ſo ein großer Liebhaber der Gelehrſamkeit geweſen iſt, daß er nach Großcairo gereiſet, aus keiner andern Urſache, als eine Pyramide zu meſſen. Seiner vornehmſten Freunde einer war Herr Roger von Coverley, ein eigenſinniger Dorfjunker, und ein gewiſſer Juriſt, deſſen Namen er uns nicht nachgelaſſen hat. Er lebte in dem Hauſe einer Witwe, als ein Einwohner, und war in ſeinem ganzen Leben ein ſeltſamer Kopf. Dieſes iſt es alles, was wir mit einiger Gewißheit von ſeiner Perſon und Gemüthsart ſagen können. Was ſeine Betrachtungen anlangt: ſo verſteht man, ungeachtet vieler alten Wörter und dunkler Redensarten derjenigen Zeit, darinnen er gelebet, dennoch ſo viel davon; daß man die verſchiedenen Beluſtigungen und Gemüthsbeſchaffenheiten der engliſchen Nation zu ſeinen Zeiten daraus erſehen kann. Doch muß man dem Verfaſſer ſeine ſcherzhaften Einfälle zu gut halten, wodurch er ohne Zweifel manche Vorſtellung höher getrieben hat, als es die Wahrheit leidet. Denn wenn wir ſeine Worte im buchſtäblichen Verſtande nehmen: ſo müſſen wir glauben, daß das Frauenzimmer von dem vornehmſten Stande gewohnt geweſen, den ganzen Morgen bey einem Marionettenſpieler zuzubringen; daß es ſeine politiſchen Grundſätze durch die Schönpfläſterchen angezeiget; daß eine große Verſammlung einen ganzen Abend beyſammengeſeſſen, um eine theatraliſche Vorſtellung in einer Sprache anzuhören, die ſie nicht verſtanden; daß Stühle und Blumentöpfe auf der engliſchen

„Schaubühne als ſpielende Perſonen aufgeführet worden; daß eine vermiſchte Verſammlung von Männern und Weibern Erlaubniß gehabt, um Mitternacht vermummt bey Hofe zu erſcheinen; nebſt vielen andern Unwahrſcheinlichkeiten dieſer Art. Wir müſſen alſo in dieſen und dergleichen Fällen zum Voraus ſetzen, daß dieſe weitgeſuchten Erzählungen und Anſpielungen auf gewiſſe Thorheiten gezielet haben, die damals gewöhnlich geweſen; und wovon wir itzo keinen Begriff haben. Aus verſchiedenen Stellen ſeiner Betrachtungen läßt ſichs auch muthmaßen: daß es Scribenten gegeben haben muß, die ſich bemühet haben, die Schriften dieſes Mannes herunter zu machen. Allein, wie nichts davon auf unſere Zeiten gekommen iſt: ſo können wir auch keinen Vorwurf errathen, den man dieſen Blättern gemacht hat. Wenn wir ſeine Schreibart mit derjenigen Nachſicht betrachten, die man einem alten engländiſchen Schriftſteller ſchuldig iſt; oder wenn wir auf die Mannigfaltigkeit ſeiner Materien, nebſt ſeinen kritiſchen Abhandlungen und moraliſchen Betrachtungen ſehen„

* * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * *

Der folgende Theil dieſes Abſchnittes iſt ſo ſehr vortheilhaft für mich, und übertrifft alles, was ich fordern kann, ſo ſehr; daß ich hoffe, mein Leſer werde mich entſchuldigen, daß ich denſelben nicht hier eingerücket habe.

L ſ.

◆

* *

Das 102te Stück.

Mittewochs, den 27 Jun.

— Luſus animo debent aliquando dari,
Ad cogitandum melior ut redeat ſibi. *Phædr.*

Ich weis nicht, ob ich das folgende Schreiben eine Satire auf die Buhldirnen, oder eine Vorſtellung ihrer verſchiedenen phantaſtiſchen Artigkeiten nennen, oder was ich ihm ſonſt für einen andern Titel geben ſoll. Doch ich will es der Welt mittheilen, ſo, wie es iſt. Es wird ſeine Abſichten ſchon hinlänglich erklären; und ich will es nur meinen Leſern vorlegen, ohne weiter etwas vorher oder nachher zu ſagen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Frauenzimmer ſind mit den Fächern, wie die Männer mit dem Schwerdte bewaffnet, und verrichten zuweilen gröſſere Thaten damit. Damit das Frauenzimmer alſo die Waffen recht führen möge, welche es trägt: ſo habe ich eine Akademie aufgerichtet, um junges Frauenzimmer in dem Exerciren mit dem Fächer nach der neueſten Art, und denen Bewegungen, die itzo am Hofe im Gebrauche ſind, zu unterweiſen. Das Frauenzimmer, welches unter mir die Fächer führet, wird auf meinem groſſen Saale des Tages zweymal geſtellet, woſelbſt es in dem Gebrauche ihrer Waffen unterrichtet, und nach folgenden Befehlen geübt wird.

Präſentirt euren Fächer,
Oeffnet euren Fächer,
Löſet euren Fächer,
Streckt euren Fächer,
Ergreift euren Fächer,
Schwingt euren Fächer.

„Durch die richtige Beobachtung dieſer wenigen ganz deutlichen Befehle wird ein Frauenzimmer von mittelmäßigem Verſtande, das ſich nur in einer Zeit von einem halben Jahre auf dieſe Uebung fleißig legen will, geſchickt werden, ihrem Fächer alle die Anmuthigkeiten zu geben, welche dieſes kleine Modewerkzeug nur irgend an ſich nehmen kann.

„Damit ſich aber doch meine Leſer einen rechten Begriff von dieſer Uebung oder dieſem Exerciren machen mögen: ſo bitte ich um Erlaubniß, ihnen ſolche nach allen ihren Stücken vorzuſtellen. Wenn mein Frauenzimmerregiment in Ordnung geſtellet iſt, und ſeine Waffen in Händen hat: ſo ſchüttelt ein jedes von ihnen, wenn ich rufe, präſentiret euren Fächer, ſeinen Fächer gegen mich mit einem Lächeln, giebt darauf dem Frauenzimmer zur rechten Hand damit einen Schlag auf die Schultern, drücket hernach ihre Lippen mit der Spitze ihres Fächers, läßt weiter ihre Arme mit einer nachläſſigen Bewegung fallen; und ſteht fertig, den nachfolgenden Befehl anzunehmen. Alles dieſes geſchieht mit einem geſchloſſenen Fächer, und wird überhaupt in der erſten Woche gelernet.

„Die nachfolgende Bewegung iſt das Oeffnen des Fächers, worunter verſchiedene kleine Schütterungen und Schwingungen, wie auch einige Oeffnungen, die nach und nach, und mit Ueberlegung geſchehen, nebſt vielen freywilligen Zertheilungen an dem Fächer ſelbſt begriffen werden, welches ſelten unter einem Monate gelernt wird. Dieſes Stück der Uebung gefällt den Zuſchauern mehr, als ſonſt eines; weil es auf einmal eine unendliche Anzahl von Liebesgöttern, Bluhmenbinden, Altäre Vögel, wilde Thiere, Regenbögen, und dergleichen annehmliche Figuren entdecket, welche ſich ſelbſt dem Geſichte vorſtellen, indem eine jede in dem Regimente ein Gemälde in ihrer Hand hält.

„Wenn ich rufe: Löſet euren Fächer: ſo machen ſie damit einen allgemeinen Knall, welchen man, wenn der

„Wind darnach geht, in einer ziemlichen Weite hören könnte. Dieſes iſt eins von den ſchwerſten Stücken der Uebung: ich habe aber verſchiedene Frauenzimmer unter mir, welche bey ihrem erſten Eintritte nicht einmal ſo laut platzen konnten, daß es von dem einen Ende der Stube an dem andern gehört wurde; die aber itzo einen Fächer dermaßen losſchießen können, daß er einen Knall von ſich giebt, wie eine Piſtole. Gleichfalls bin ich darauf bedacht, um zu verhindern, daß junge Frauenzimmer ihre Fächer nicht an unrechten Orten, oder zur Unzeit, wo es ſich nicht ſchicket, losſchießen, ihnen zu zeigen, bey welcher Gelegenheit der Knall von einem Fächer recht angebracht werden kann. Ich habe auch ebenfalls einen Fächer erfunden, mit welchem ein Mägdchen von ſechzehn Jahren, vermittelſt etwas Luſt, die in einem von den dickſten Stäben eingeſchloſſen iſt, einen eben ſo großen Knall machen kann, als eine Frau von funfzig Jahren mit einem ordentlichen Fächer.

„Wenn die Fächer alſo gelöſet worden: ſo folget der Befehl: *Strecket euren Fächer.* Dieſer lehret ein Frauenzimmer, ſeinen Fächer auf eine angenehme Art zu verlaſſen, wenn es ſolchen beyſeite leget, um ein Spiel Karten dafür zu nehmen, eine Haarlocke in Ordnung zu bringen, eine verlorne Stecknadel wiederum zu erſetzen, oder andere ſolche wichtige Dinge vorzunehmen. Weil dieſes Stück der Uebung bloß darinnen beſteht, daß man den Fächer mit einer guten Art auf eine lange Tafel wirft, welche hierzu daſteht: ſo kann man es eben ſo gut in zweenen Tagen lernen, als in einem Jahre.

„Wenn mein Frauenzimmerregiment alſo entwaffnet iſt: ſo laſſe ich es gemeiniglich eine Zeitlang in der Stube herumgehen. So bald ich aber rufe: *Ergreifet euren Fächer*; ſo laufen ſie geſchwind, und in einem Augenblicke, wie die vornehmen Frauen, welche nach einem langen Beſuche nach ihrer Uhr ſehen, zu ihren Waffen, nehmen ſie mit großer Eilfertigkeit auf, und ſtellen ſich an ihren gehörigen Ort. Dieſes Stück der Uebung iſt nicht ſchwer, wenn nur ein Frauenzimmer ſeine Gedanken darauf wendet.

„Das Schwingen des Fächers iſt das letzte, und in der That das Meiſterſtück in der ganzen Uebung. Wenn aber ein Frauenzimmer ſeine Zeit nicht verſchwendet: ſo kann es ſolches innerhalb drey Monaten vollkommen lernen. Ich ſetze nur die Hundetage, und die heißeſte Zeit im Sommer zur Erlernung dieſes Stücks der Uebung aus. Denn ſo bald ich nur ſage: **Schwinget euren Fächer**: ſo wird gleich der Platz mit ſo vielen Zephyrwinden und hübſchen kühlen Lüftchen angefüllet, welche in dieſer Jahreszeit ſehr erfriſchen, ob ſie wohl in einer jeden andern Jahreszeit einem Frauenzimmer von zärtlicher Leibesbeſchaffenheit höchſtgefährlich ſeyn könnten.

„Man kann bey dem **Schwingen des Fächers** unendliche Veränderungen der Bewegungen anbringen. Es giebt ein zorniges, ein beſcheidenes, ein furchtſames, ein verwirrtes, ein luſtiges und ein verliebtes Schwingen. Kurz geſagt, es iſt kaum eine Bewegung im Gemüthe, welche ſich nicht gleichmäßig in dem Fächer äußern ſollte; ſo daß, wenn ich nur den Fächer eines wohlunterrichteten Frauenzimmers ſehe, ich ſogleich erkenne, ob es lacht, ſauer ſieht, oder erröthet. Ich habe einen Fächer ſo ſehr erzürnt geſehen, daß es für den abweſenden Liebhaber, der ihn zum Zorne gereizet, gefährlich geweſen wäre, in den Wind deſſelben zu kommen: und zu einer andern Zeit habe ich ihn ſo matt geſehen, daß ich des Frauenzimmers wegen froh geweſen, daß ihr Liebhaber weit genug von ihr entfernt war. Ich brauche nicht hinzuzuthun, daß ein Fächer entweder ſpröde oder buhleriſch iſt, nach der Beſchaffenheit derjenigen Perſon, die ihn trägt. Zum Beſchluſſe meines Briefes muß ich Ihnen melden, daß ich aus meinen eigenen Anmerkungen einen kleinen Tractat zum Gebrauche meiner Schülerinnen zuſammen getragen habe: **die Leidenſchaften des Fächers** genannt; welchen ich Ihnen mit-

„theilen will, wenn Sie meynen, daß er dem gemeinen Weſen einigen Nutzen zu ſchaffen könne. Künftigen Donnerſtag „werde ich eine Hauptmuſterung halten, wobey Sie mir ſehr „angenehm ſeyn werden, wenn Sie uns mit Dero Gegenwart beehren wollen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

„N. S. Ich lehre auch junge Herren die ganze Kunſt, „einem Fächer höflich und artig aufzuwarten. Um die Unkoſten zu vermeiden, habe ich unterſchiedene kleine ſchlechte „Fächer, die zu dieſem Gebrauche gemacht ſind. L.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 103te Stück.

Donnerſtags, den 28 Junii.

— — — Sibi quivis
Speret idem, fruſtra ſudet, fruſtraque laboret,
Auſus idem. *Horat.*

Mein Freund, der Schriftgelehrte, der mit ſehr vielen höflichen Worten war überhäufet worden, die ihm viel zu groß vorkamen, als daß ſie ſich auf irgend einen lebendigen Menſchen ſchicken ſollten; und die, wie ich dafür halte, nur allein von ihm, aber in ſeiner Abweſenheit geſagt werden können, war wider die ausſchweifende Art der Schmäuchelreden, die bey uns im Schwange gehen, ſo aufgebracht, daß er in unſerer kleinen Verſammlung eine Rede darwider hielt; die er aber mit dieſer Anmerkung beſchloß, daß er in unſerer Geſellſchaft, von Anbeginn, noch kein einziges Compliment gehöret hätte. Dieſer Beſchluß gefiel einem jeden unter uns: und da ein jeder von ſeinem guten Willen gegen die übrigen wohl verſichert war, ſo ward er dadurch überzeuget, daß die verſchiedenen Arten, ſeine Freundſchaft und Dienſtbegierde zu erklären, deren wir uns insgemein bedienen, da, wo das Herz wohlgeſinnt iſt, nicht natürlich ſind; ſondern nur die Sprache beſchimpfen, indem man ſelten geſonnen iſt, etwas davon, niemals aber alles das ernſtlich zu meynen, was man dadurch zu verſtehen giebt. Unſer ehrwürdiger Freund führte uns über dieſe Materie zween oder drey Abſchnitte aus dem erſten Bande von des ſeligen Erzbiſchofs Tillotſons Schriften an, die nach ſeinem Tode herausgekommen. Ich beſinne mich nicht, jemals etwas geleſen zu haben, welches mir mehr gefallen hätte: und wie es ein Lob für den Longin iſt, daß er von dem Erhabenen in einer Schreibart gehandelt, die ſich dazu ſchicket; ſo kann man von dieſem Schriftſteller im Abſehen auf die Aufrichtigkeit ſagen, daß er alle Pracht der Redekunſt bey dieſer Gelegenheit vermieden, und ſie mit einer mehr als gewöhnlichen Einfalt vorgetragen, damit er zugleich ein Prediger und ein Beyſpiel ſeyn möchte. Mit was für einer Gewalt über ſich ſelbſt leget er uns nicht, in der Sprache und Gemüthsart eines Geiſtlichen, einen Fehler vor Augen, der bey der geringſten Freyheit und Hitze der Ausdrückungen, die artigſte und ſinnreichſte Satire geworden ſeyn würde! Aber ſein Herz war beſſer eingerichtet; und dieſer rechtſchaffene Mann regierte ſeinen Witz dergeſtalt, daß er folgenderweiſe zu ſprechen vermögend ward:

„Unter andern Beyſpielen der großen Verderbniß und „Unart der Zeiten, darinnen wir leben, iſt der ſtarke und allgemeine Mangel der Aufrichtigkeit im Umgange nicht der „letzte. Die Welt iſt ſo voller Verſtellung und Complimente „geworden, daß die Worte der Menſchen ſchwerlich mehr „für Ausdrücke ihrer Gedanken gelten können. Und wenn „jemand ſeine Worte nach dem Herzen mißt, und ſo redet, „wie er denket, und nicht mehr Freundlichkeit gegen jedermann bezeuget, als insgemein die Menſchen gegen einander „zu haben pflegen, ſo kann er ſchwerlich dem Tadel entgehen, „daß es ihm an guter Auferziehung fehle. Die alte engländiſche Einfalt und Redlichkeit, die edle Aufrichtigkeit der Natur, die ehrliche Gemüthsart, welche allezeit eine große „Seele anzeigen, und gemeiniglich mit einer unüberwindlichen

„Herzhaftigkeit und Unerſchrockenheit verbunden ſind, iſt größtentheils unter uns verloren. Wir haben uns viel Mühe gegeben, eine ausländiſche Geſtalt in Sitten und in der Aufführung anzunehmen; und uns zu einer knechtiſchen Nachahmung unſerer Nachbarn, die eben nicht die beſten ſind, zu zwingen, und zwar in ſolchen Eigenſchaften, die mit zu ihren ſchlimmſten gehören. Die Sprache des täglichen Umganges iſt heute zu Tage von ſo viel Eitelkeit und Complimenten aufgeſchwollen, und, wenn ich ſo reden mag, mit ſo vielen Ausdrückungen der Freundlichkeit und Ehrfurcht überfirnißt, daß, wenn ein Menſch, der vor ein Paar Menſchenaltern gelebt hat, wieder in die Welt kommen ſollte, es ihm gewiß an einem Wörterbuche fehlen würde, ſeine eigene Sprache zu verſtehen, und den wahren innerlichen Werth der herrſchenden Redensarten zu erkennen. Ja er würde ſichs im Anfange gar nicht bereden können, wie geringhaltig die allerhöchſten Betheurungen und Verſicherungen aller erſinnlichen Zuneigung, insgemein genommen zu werden pflegen, wenn es auf wirklichen Abtrag ankömmt: verſtünde er ſie aber endlich, ſo würde es eine gute Weile währen, ehe er ſich mit einem ungezwungenen Geſichte, und mit gutem Gewiſſen würde zwingen können, mit den Leuten auf eben die Weiſe, und nach ihrer Art umzugehen.

„Und in Wahrheit, es iſt ſchwer, zu ſagen, ob es mehr unſere Verachtung oder unſer Mitleiden verdienet, wenn man höret, was für feyerliche Verſicherungen der Ehrfurcht und Freundſchaft unter Leuten, und zwar gemeiniglich ohne alle Urſache, im Schwange gehen; was für große Ehrerbiethung und Hochachtung ſie gegen jemanden vorgeben, den ſie vielleicht niemals geſehen haben; und wie vollkommen ſie, im Augenblicke, ſeinen Dienſten und Vortheilen zugethan und ergeben ſind, ob ſie gleich keine Urſache dazu haben; wie unendlich und ewig ſie ihm, ohne alle vorhergehende Wohlthat, verbunden ſind; und wie ſie ohne alle Urſache, aufs äußerſte um ihn bekümmert, ja

„betrübt ſeyn können. Ich weis, man hat, zur Rechtfertigung dieſes eiteln Umganges, geſagt: es wäre nichts Böſes, auch kein wirklicher Betrug in dieſen Complimenten; ſondern wenn man einander nur verſtünde, ſo hätte es weiter nichts zu bedeuten. Verba valent ut nummi. Die Worte gelten wie die Münzen; und wenn der gangbare Werth derſelben bekannt iſt, ſo wird niemand dadurch beläſtiget. Dieſes iſt nun zwar etwas; wenn nur ſolche Worte nur noch was gelten: aber wenn man ſie zuſammen rechnen will, ſo ſind es lauter Nullen. Indeſſen iſt es doch eine gerechte Urſache zu klagen, daß Ehrlichkeit und Einfalt aus der Gewohnheit gekommen, und daß unſere Reden ſich in Lügen verwandelt; daß die Menſchen den Gebrauch der Sprache mehrentheils verkehrt und Wörter erdacht haben, um nichts zu ſagen; daß der größte Theil des menſchlichen Umganges nichts anders iſt, als ein Gewerb mit der Verſtellung: ſo gar, daß es einen recht herzlich krank, und aufs empfindlichſte betrübt machen könnte, wenn er die wenige Redlichkeit ſehen könnte, die noch unter den Menſchen gewöhnlich iſt und ausgeübet wird.„

Wenn nun das Laſter auf ſeiner verächtlichen Seite iſt vorgeſtellet worden: ſo bringt er ganz unwiderſprechliche Beweiſe darwider, und zwar in ſo natürlichen Worten und Gedanken, daß ein jeder, der es lieſt, ſich einbilden wird, er ſey ſelbſt der Urheber derſelben.

„Wenn nun ja der Schein irgend einer Sache wozu gut iſt: ſo bin ich doch verſichert, die Aufrichtigkeit ſey beſſer. Denn warum verſtellet ſich doch ein Menſch, oder warum will er dasjenige zu ſeyn ſcheinen, was er doch nicht iſt; als weil er denkt, es ſey gut, dieſe Eigenſchaft zu haben, die er annimmt. Sich verſtellen nämlich, iſt nichts anders, als den Schein einer gewiſſen wirklichen Vollkommenheit an ſich nehmen. Nun iſt ja aber das beſte Mitel, für etwas angeſehen zu werden, dieſes, daß man das wirklich ſey, wofür man will angeſehen werden. Außer dem iſt es zuweilen ſo beſchwerlich, den Schein einer guten Eigen-

„ſchaft anzunehmen, als die gute Eigenſchaft ſelbſt zu haben. „Und wenn jemand ſie nicht beſitzt, ſo kann man zehn gegen „eins ſetzen, daß doch der Mangel derſelben bey ihm entdecket werden wird; und alsdann wird alle ſeine Mühe und „Arbeit, die er ſich deswegen gemacht hat, verloren ſeyn.„

In einem andern Theile derſelben Rede fängt er an, zu zeigen, daß alle Verſtellung natürlicher Weiſe zum Schaden deſſen gereichen muß, der ſie ausübet.

„Man mag nun bey der Falſchheit und Verſtellung noch „ſo große Vortheile zu erhalten glauben, ſo ſind ſie doch bald „vorbey: aber der Nachtheil davon iſt immerwährend, weil „ſie einen Menſchen in einen beſtändigen Verdacht und Argwohn bringt; ſo daß man ihm nicht mehr glaubet, wenn „er gleich die Wahrheit ſpricht, noch ihm mehr trauet, wenn „ers gleich ehrlich meynet. Wenn ein Menſch ſich einmal „um den Ruf der Ehrlichkeit gebracht hat: ſo iſt er verloren, und weder Wahrheit noch Falſchheit werden ihm „rechte Dienſte mehr leiſten. Rſ.

* *

Das 104te Stück.

Freytags, den 29 Junii.

— — Qualis equos Threiſſa fatigat
Harpalice. — — — *Virgil.*

Es würde der guten Aufführung zu einer großen Verbeſſerung, oder vielmehr Wiederherſtellung gereichen, wenn wir unter uns nichts für angenehm gelten ließen, welches im mindeſten die Lebensregel, die man Wohlſtand oder Ordnung nennet, beleidigte. Dieſes würde die Hochachtung des menſchlichen Geſchlechtes nach ſich ziehen, weil es bey ſich ſelbſt eine Ehrerbietung gegen deſſen gute Meynungen führet; ſo wie die Demuth in einem edlen Gemüthe allezeit von einer gewiſſen Ehrfurcht begleitet wird, welche eine hochmüthige Seele mit allen nur erſinnlichen Künſten, ſich nimmermehr erwerben kann. Cicero ſchreibt, die Tugend und der Wohlſtand wären mit einander ſo nahe verwandt, daß man ſie ſchwerlich anders, als in der Einbildungskraft, von einander trennen könnte. So wie die Schönheit des Leibes allemal die Geſundheit deſſelben begleitet, ſo iſt auch der Wohlſtand allemal ein Gefährt der Tugend. So wie die Leibesſchönheit, nebſt einer angenehmen Stellung, den Augen gefällt, und dieſes Vergnügen daher entſpringt, daß wir bemerken, wie alle Theile mit einer gewiſſen Anmuth ſich zu einander ſchicken: ſo erhält auch der Wohlſtand in unſerer Aufführung den Beyfall aller derer, mit denen wir umgehen, durch die Ordnung, die Beſchaffenheit, und das Maaß unſerer Worte und Thaten. Dieſes entſpringt von der Hochachtung, die wir gegen einen jeden rechtſchaffenen Mann, und gegen die Welt überhaupt tragen; denn wer ſich nichts daraus machen will, was die Leute von ihm denken, der bezeuget nicht nur, daß er ſtolz, ſondern gar verloren iſt. Bey allen dieſen Betrachtungen müſſen wir bemerken, wie allemal eine Tugend von der andern unterſchieden iſt. So wie es ein Theil der Billigkeit iſt, niemanden Gewalt zu thun: ſo iſt es ein Stück der Beſcheidenheit, niemanden zu beleidigen. In dieſem letzten inſonderheit beſteht die ganze Kraft des ſogenannten Wohlſtandes. Um dieſer Urſache halber ſchreibt der oberwähnte vortreffliche Sittenlehrer vom Wohlſtande; doch dieſe Eigenſchaft läßt ſich leichter mit einer gewöhnlichen Fähigkeit verſtehen, als mit aller ſeiner Beredſamkeit ausdrücken. Dieſer Wohlſtand in der Aufführung wird überhaupt in allen Ständen unter den Menſchen ſehr hindangeſetzt; ſo gar das Frauenzimmer, welches denſelben doch zum Zierrathe aufgebracht hat, irret ſich oftmals ſehr in dieſem zierlichen Theile ſeiner Aufführung. Mich dünkt, man könnte es als eine kurze Regel der Aufführung annehmen, wenn jedes junge Frauenzimmer in Kleidungen, Worten und Handlungen ſich als eine Schweſter, Tochter oder Gattinn, bezeigen, und ſich in einem von dieſen Characteren am meiſten beliebt machen wollte. Die Sorge für ſich ſelbſt, und die Hochachtung gegen das Geſchlecht, daraus ein Frauenzimmer entſpringt, iſt der ſtärkſte Trieb, ſich um die Verbindung mit andern Häuſern zu bewerben. Nichts kann dieſen Endzweck mehr befördern, als eine genaue Beobachtung des Wohlſtandes. Es ſollte mir lieb ſeyn, wenn ein gewiſſes reutendes Geſchwader von Frauenzimmern, deren einigen man des Abends an allen Ausgängen der Stadt begegnet, dieſer Materie ernſthaft nachdenken wollte: und deswegen wird folgender Brief ihres Durchleſens nicht ganz unwürdig ſeyn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Als ich neulich an einem der ſchönſten Abende, die dieſe Jahreszeit hervorgebracht hat, ſpazieren gieng, friſche Luft zu ſchöpfen, und die Heiterkeit des Himmels, die lebhaften Farben der Felder, nebſt der Verſchiedenheit der Landſchaften rings um mich herum bewunderte: ſo wurden meine Augen plötzlich von dieſen unbelebten Gegenſtänden durch eine kleine Anzahl von Reutern abgezogen, die auf der Landſtraße ritten. Der meiſte Theil derſelben entkam meiner genauen Betrachtung, weil nämlich alle meine Aufmerkſamkeit auf einen ſehr ſchönen Jüngling gezogen wurde, der in der Mitten ritt, und nach einer gewiſſen Beſchreibung eines Romans, angekleidet zu ſeyn ſchien. Seine Bildung, ſeine Geſichtsfarbe und Kleidung hatte etwas recht ſehr weibiſches an ſich, und eine gewiſſe ſchmachtende Eitelkeit leuchtete aus ſeiner Stellung hervor. Sein wohlgepudertes und gekräuſeltes Haar hing ziemlich lang über ſeinen Schultern, und war flüchtig, als durch die Hand ſeiner Geliebten, mit einem rothen Bande gebunden, welches als ein Fähnlein hinter ihm drein ſpielte. Er hatte Rock und Weſte von blauem Camlot an, mit Silber geſtickt und ausgeziert, ein Halstuch von den feinſten Spitzen,

„und trug ein kleines bieberhärnes Hütchen, welches mit Silber eingefaßt war, und durch eine Feder noch ſchöner gemacht wurde. Sein Pferd, welches ein Paßgänger war, war eben ſo luſtig ausgeziert, und ſchien die Eitelkeit mit ſeinem Reuter zu theilen. Indem ich die Uppigkeit dieſes jungen Menſchen bedauerte, der nur bloß zur Augenluſt erzogen zu ſeyn ſchien: ſo ward ich, als ich näher kam, und die Augen niederſchlug, einen Theil des Aufputzes gewahr, den ich vorhin nicht bemerkt hatte, und dieß war ein Unterröckchen von eben der Art, als wie der Rock und die Weſte. Nach dieſer Entdeckung ſah ich das Geſicht dieſer ſchönen Amazoninn noch einmal an, die mich ſo betrogen hatte, und empfand, daß die Geſichtszüge, die mich vorhin durch ihre Zärtlichkeit beleidiget hatten, jetzo gar zu unanſtändig und ſchamlos wurden; und ungeachtet ihre Augen, Naſe und Mund ſehr regelmäßig gebildet zu ſeyn ſchienen: ſo bin ich doch nicht verſichert, ob nicht dieſe, die dem Anſehen nach ein ſehr ſchöner Jüngling war, in der That ein ſehr mittelmäßig Frauenzimmer ſeyn mag.

„Es giebt einen Einwurf, der ſich von ſelbſt gegen dieſe zufälligen Miſchungen und Verwirrungen in der Kleidung da ſtellet, nämlich, daß ſie die Eigenſchaft und den Unterſchied im Anblicke, darinnen die Schönheit unterſchiedener Charaktere beſtehe, aufheben; und ſollte dieſes noch gewöhnlicher werden, als bisher geſchehen iſt, ſo würden ſie unſere öffentlichen Verſammlungen, in eine allgemeine Maſquerade verwandeln. Das Muſter eines amazoniſchen Jagdkleides für Frauenzimmer, iſt, wie ich dafür halte, zuerſt aus Frankreich zu uns gekommen, und drücket gut genug die Leichtſinnigkeit eines Volkes aus, welches geneigt iſt, alles zu thun, wenn es nur mit einer gewiſſen Dreuſtigkeit geſchieht; aber ich denke doch, daß dieſe Mode an unſerer engländiſchen Schamhaftigkeit vergebens arbeitet. Der Unterrock iſt ihr eine Art von Verhinderung, und wenn die Amazonen geneigt ſeyn ſollten, in dieſem Raube unſerer Geſchlechtszierrathe fortzufahren;

„ſo müſſen ſie ihrer bisherigen Beute, zu einem völligen „Triumphe über uns, noch die Anlegung der Beinkleider „hinzuſetzen.

„Wenn es natürlich iſt, daß wir unvermerkt die Sitten derer annehmen, denen wir nachahmen: ſo thut uns „das Frauenzimmer, welches unſere Kleidung anleget, „zwar mehr Ehre an, als wir verdienen; aber zu ſeinem „eigenen Schaden. Warum ſoll uns doch die liebenswürdige Camilla in mehrern Geſtalten, als in ihrer eigenen „betrügen, und ſich in ihrem Gemälde mit einer Flinte und „einem Wachtelhunde vorſtellen laſſen? indem ihr älteſter „Bruder, der Erbe eines wackern Geſchlechtes, mit ſeidenen Zeugen geht, wie ſeine Schweſter. Die Kleidung „und Geſtalt eines Menſchen müſſen nicht getrennt ſeyn; „und wer mit der letzten nicht zufrieden ſeyn würde, der „muß auch die erſte niemals anlegen. Das ſchöne Geſchlecht auf unſerer Inſel iſt mit einem ſo ſtarken Vorrathe von Annehmlichkeiten verſehen, daß ſie in dieſe romanhafte Kleidung gerathen zu ſeyn ſcheinen, ohne dieſelben „Urſachen dazu zu haben, die deren Erfinder hatten. Alles, was man von ihnen verlangen muß, iſt, daß ſie doch „ſie ſelbſt ſeyn mögen, nämlich das, wozu die Natur ſie „beſtimmet hat: und damit ſie ihren Irthum gewahr werden, wenn ſie ſich hiervon entfernen, ſo mögen ſie nur einen Mann betrachten, der die weibiſche Zärtlichkeit des „Frauenzimmers nachahmet; und daraus lernen, wie ihr „Geſchlecht uns vorkommen muß, wenn es ſich den Männern gleich ſtellen will. Ich bin

Mein Herr,

T*. Dero demüthiger Diener.

* * *

* *

Das 105te Stück.

Sonnabends, den 30 Jun.

— — — Id arbitror
Adprime in vita eſſe utile, ne quid nimis. *Ter. And.*

Mein Freund, Wilhelm Honeycomb, hält wegen desjenigen, was er die Kenntniß der Menſchen nennt, die ihn in ſeiner Jugend manches Unglück gekoſtet hat, ſehr viel von ſich. Denn Wilhelm rechnet alles Unglück, das ihm unter dem Frauenzimmer begegnet iſt, und alle Schlägereyen, die er mit den Mannsperſonen gehabt hat, unter die Stücke ſeiner Erziehung, und bildet ſich ein, er würde nicht ein ſolcher Mann ſeyn, als er iſt, wenn er nicht die Fenſter eingeſchmiſſen, die Quartiermeiſter ausgeprügelt, ehrliche Leute um Mitternacht mit ſeinen Ständchen beunruhigt, und die Wohnung eines lüderlichen Weibesſtückes geſtürmet hätte, da er noch jung geweſen. Sich in dergleichen Begebenheiten einlaſſen, nennt Wilhelm die Menſchen kennen lernen; und heißt dieſe Kenntniß der Stadt, die Kenntniß der Welt. Wilhelm geſteht aufrichtig, es habe ihm ſeine halbe Lebenszeit hindurch der Kopf des Morgens weh gethan, weil er des Nachts über befliſſen geweſen, die Menſchen kennen zu lernen. Itzo tröſtet er ſich bey gewiſſen Schmerzen, die er von Zeit zu Zeit ausſtehen muß, damit, daß er ohne dieſelbigen mit den Galanterien unſerer Zeit nicht würde bekannt geworden ſeyn. Dieſes hält Wilhelm für die Gelehrſamkeit eines Edelmannes, und ſieht alle andere Arten der Wiſſenſchaften für Vollkommenheiten eines ſolchen Menſchen an, den er einen Gelehrten, einen Studirten, oder einen Philoſophen nennt.

Dieſer Urſache wegen prangt Wilhelm nur in einer vermiſchten Geſellſchaft, wo er ſo klug iſt, und nicht aus ſeiner Tiefe herausgeht. Er hat vielmals ein gewiſſes Mittel, wodurch er machet, daß ſeine wirkliche Unwiſſenheit nur angenommen zu ſeyn ſcheint. Dem ungeachtet hat ihn unſere Geſellſchaft oftmals auf einem Fehler ertappt; und alsdann ſchonet ſie ſeiner nicht. Denn weil uns Wilhelm mit ſeiner Kenntniß der Stadt oftmals angreift: ſo rächen wir uns zuweilen durch unſere Kenntniß der Bücher an ihm.

Vergangene Woche wies er uns zween oder drey Briefe, welche er in ſeiner Jugend an ein buhleriſches Frauenzimmer geſchrieben. Der Scherz darinnen war für einen Mann, welcher nichts als die Stadt kennet, natürlich und gut genug: zu allem Unglücke aber waren einige Worte unrecht buchſtabirt und geſchrieben. Wilhelm lachte zuerſt darüber ſo ſehr, als er konnte. Weil er ſich aber von allen Seiten, und insbeſondere von dem Rechtsgelehrten, eingetrieben ſah: ſo ſagte er mit einer kleinen Empfindlichkeit zu uns: er hätte an der Pedanterie in der Rechtſchreibung keinen Gefallen, und er buchſtabirte wie ein Edelmann, und nicht wie ein Gelehrter. Hierauf nahm Wilhelm ſeine Zuflucht zu ſeinem alten gemeinen Satze, und zeigte den wenigen Witz und Geiſt, den Stolz und die Unwiſſenheit der Pedanten; welches er ſo weit trieb, daß, als ich nach Hauſe kam, ich nicht umhin konnte, diejenigen Betrachtungen zuſammen zu entwerfen, die mir hierüber eingefallen.

Ein Menſch, welcher unter lauter Büchern erzogen iſt, und ſonſt von nichts reden kann, tauget zu keiner Geſellſchaft, und iſt das, was wir einen Pedanten nennen. Mich dünkt aber, wir ſollten dieſe Benennung erweitern, und ſie einem jeden geben, der nicht weis, wie man äußer ſeinem Geſchäffte, und ſeiner beſondern Lebensart, denken ſoll.

Wer iſt wohl ein größerer Pedant, als ein Mann, der ſonſt nichts, als die Stadt, kennet? Man nehme ihm die Schauſpiele, das Verzeichniß der berühmten Schönheiten, und die Erzählung etlicher wenigen Modekrankheiten, die ihn befallen haben: ſo wird man ihn gleich ſtumm machen. Wie ſo manches artigen Herrn Wiſſenſchaft iſt bloß in dem Gebiethe des Hofes eingeſchränket! Er wird einem die Namen der vornehmſten Lieblinge ſagen, die klugen Reden einer Standesperſon wiederholen, einen luſtigen Streich, der noch nicht bekannt geworden, in die Ohren ziſcheln; oder wenn der Bezirk ſeiner Anmerkungen etwas weitläuftiger iſt, als insgemein, ſo wird er ſich vielleicht in alle Zufälle, Drehungen und Verkehrungen eines Lomberſpiels einlaſſen. Wenn er ſo weit gegangen iſt: ſo hat er einem den ganzen Umfang ſeiner Wiſſenſchaften gezeiget. Sein Verſtand iſt ausgetrocknet, und er iſt zu einer fernern Geſellſchaft untüchtig gemacht. Was ſind dieſe anders, als vollkommene Pedanten? Und doch ſind dieſes die Leute, welche ſich ſehr hoch ſchätzen, daß ſie von der Pedanterie der Schulen frey ſind.

Ich könnte hier des Kriegespedanten Erwähnung thun, der beſtändig in einem Feldlager redet, und von einem Ende des Jahres bis zum andern Städte ſtürmet, Feſtungen aufwirft, und Schlachten liefert. Alles, was er ſaget, riecht nach Schießpulver. Wenn man ihm das Geſchütz nimmt: ſo hat er nicht ein Wort für ſich ſelbſt zu ſagen. Ich könnte gleichfalls des Rechtspedanten erwähnen, der unaufhörlich Fälle ſetzet, die Vergleiche von dem Saale zu Weſtmünſter wiederholet, über die gleichgültigſten Umſtände des Lebens mit einem ſtreitet, und von der Weite eines Orts, oder den gemeinſten Puncten in einer Unterredung nicht anders überführt wird, als durch die Schärfe eines Beweiſes. Der Statspedant iſt in neuen Zeitungen eingewickelt, und in Statsſachen verhüllet. Wenn man entweder des Königs in Spanien oder in Pohlen gedenkt: ſo redet er überaus wohl. Wenn man aber weiter geht, als die Zeitungen: ſo iſt es aus mit ihm. Kurz, ein bloßer Hofmann, ein bloßer Soldat, ein bloßer Gelehrter, und dergleichen ſeyn, das iſt eine abgeſchmackte pedantiſche Beſchaffenheit, und gleich lächerlich.

Unter allen Arten der Pedanten, die ich angeführet habe, iſt der Bücherpedant noch der allererträglichſte. Er hat wenigſtens einen geübten Verſtand, und einen Kopf, der voll, obgleich verwirrt iſt; ſo daß ein Menſch, der mit ihm umgeht, oftmals gute Nachrichten von Dingen von ihm empfangen kann, welche wiſſenswerth ſind, und die er vielleicht zu ſeinem eigenen Vortheile anwenden kann, ob ſie gleich dem Beſitzer wenig nutzen. Die ärgſten Pedanten unter den Gelehrten ſind diejenigen, welche von Natur ſehr wenig geſunde Vernunft beſitzen, und eine große Menge Bücher ohne Geſchmack und Unterſchied geleſen haben.

Gewiß iſt es, ſo wie die Gelehrſamkeit, nicht anders als das Reiſen, und alle andere Mittel, welche man zur Vermehrung unſerer Vollkommenheit anwendet, eine gute Vernunft vollkommener machet: ſo machet ſie auch einen albernen Menſchen tauſendmal unerträglicher, weil ſie ihm vielerley Materie zu ſeiner Ungereimtheit und eine Gelegenheit giebt, an abgeſchmackten Dingen reich zu ſeyn.

Die unverſtändigen und einfältigen Pedanten machen ein größer Geſchrey einer von dem andern, als Männer von einer gründlichen und nützlichen Gelehrſamkeit. Wenn man die Titel lieſt, welche ſie einem Menſchen beylegen, der ein Manuſcript heraus gegeben, oder es gegen ein anderes gehalten, und damit verglichen hat: ſo ſollte man denſelben für die Zierde der gelehrten Welt, und für ein Wunder ſeiner Zeit halten; da man doch vielleicht bey näherer Unterſuchung findet, daß er bloß ein griechiſch Partikelchen verbeſſert, oder einen ganzen Satz gehörig abgetheilet und unterſchieden hat.

Sie ſind in der That verbunden, in ihrem Lobe alſo verſchwenderiſch zu ſeyn, damit ſie einander im Anſehen erhalten: und es iſt kein Wunder, wenn eine große Wiſſenſchaft, die nicht fähig iſt, einen Menſchen weiſe zu machen, natürlicher Weiſe abzielet, ihn eitel und hochmüthig zu machen.

C.

* *

Das 106te Stück.

Montags, den 2 Julii.

— — Hinc tibi copia
Manabit ad plenum benigno
Ruris honorum opulenta cornu. *Horat.*

Da mein Freund, Roger von Coverley, mich oftmals gebethen hat, einen Monat bey ihm auf dem Lande zuzubringen: ſo habe ich ihn die vergangene Woche dahin begleitet, und werde mich einige Zeit bey ihm auf ſeinem Landgute aufhalten, allwo ich geſonnen bin, viele von meinen folgenden Blättern zu verfertigen. Herr Roger, der meine Art ſchon ſehr wohl kennet, läßt mich ſchlafen gehen und aufſtehen, wenn ich will, an ſeinem Tiſche oder in meinem Zimmer ſpeiſen, wie mirs beliebt; er läßt mich ſtill ſitzen und nichts ſagen, ohne mich zu nöthigen, aufgeräumt zu ſeyn. Wenn die herumliegenden Landedelleute ihn zu beſuchen kommen: ſo zeiget er mich ihnen nur in einer gewiſſen Entfernung. Wenn ich in den Feldern ſpazieren gegangen bin: ſo habe ich bemerket, daß ſie mich verſtohlner Weiſe über einen Zaun begucket haben, und daß der Ritter ſie gebethen, ſie möchten ſich ja nicht ſehen laſſen, denn ich möchte nicht gern angegaffet ſeyn.

Es gefällt mir um ſo viel beſſer in Herrn Rogers Hauſe, weil es aus lauter mäßigen und ernſthaften Perſonen beſteht: denn da der Edelmann der beſte Herr von der Welt iſt; ſo verändert er ſelten ſeine Bediente: und weil ihn alles liebet, was um ihn iſt; ſo begehret ihn ſein Geſinde niemals zu verlaſſen. Auf dieſe Art ſind alle ſeine Bediente betagt, und mit ihrem Herrn zugleich alt geworden. Seinen Kammerdiener ſollte man faſt für ſeinen Bruder anſehen; ſein Kellermeiſter hat einen grauen Kopf; ſein Kammerpage iſt einer von den ernſthafteſten Menſchen, den ich je geſehen; und ſein Kutſcher ſieht nicht anders aus, als ein geheimer Rath. Auch ſogar an dem alten Haushunde kann man die Gütigkeit des Herrn ſehen, und an einem grauen Pferde, welches mit großer Sorgfalt und Behutſamkeit in dem Stalle unterhalten wird, bloß in Abſicht auf ſeine geleiſteten Dienſte; da es doch ſchon ſeit vielen Jahren nicht mehr hat gebraucht werden können.

Ich konnte nicht, ohne ein großes Vergnügen dabey zu empfinden, die Freude anſehen, die bey meines Freundes Ankunft auf das Land aus den Geberden aller dieſer alten Hausgenoſſen hervorleuchtete. Einige derſelben konnten ſich der Thränen nicht enthalten, da ſie ihren alten Herrn erblickten: ein jeder drang ſich hervor, etwas für ihn zu thun; und war niedergeſchlagen, wenn man ihn nicht gebrauchte. Zu gleicher Zeit vermiſchte der ehrliche alte Ritter, mit dem vereinten Weſen eines Vaters und Hausherrn, die Unterſuchungen ſeiner eigenen Angelegenheiten, mit einigen gütigen Fragen, die ſie ſelbſt angiengen. Dieſe Leutſeligkeit und Güte verbindet ihm einen jeden; ſo daß ſein ganzes Haus luſtig iſt, wenn er über einen von ihnen ſich vergnüget, und niemand mehr, als die Perſon ſelbſt, mit der er ſcherzet. Gegentheils auch, wenn er huſtet, oder ſonſt eine Schwachheit des Alters ſpüren läßt; ſo kann ein Zuſchauer leichtlich in den Blicken aller ſeiner Bedienten eine geheime Bekümmerniß ſpüren.

Mein Freund hat mich der beſondern Fürſorge ſeines Kellermeiſters untergeben, der ein ſehr verſtändiger Mann und ſo wie der übrige Theil ſeines Geſindes, ungemein begierig iſt, mir zu gefallen; weil ſie oftmals ihren Herrn von mir, als ſeinem beſondern guten Freunde, haben ſprechen hören.

Mein vornehmſter Gefährt, wenn Herr Roger ſich etwa in den Wäldern oder auf den Feldern erluſtiget, iſt ein ſehr ehrwürdiger Mann, der allezeit um den Herrn Roger iſt, und in ſeinem Hauſe das Amt eines Caplans über dreyßig Jahre verwaltet hat. Dieſer Mann iſt ein vernünftiger Menſch, der etwas gelehrt iſt, ſehr ordentlich lebet, und angenehm im Umgange iſt. Er liebet den Herrn Roger herzlich, und weis auch, daß der alte Edelmann viel von ihm hält; ſo daß er in dem Hauſe mehr, als ein Angehöriger, denn als ein Bedienter, lebet.

Ich habe in vielen von meinen Blättern angezeiget, daß Herr Roger bey allen ſeinen guten Eigenſchaften ein wenig wunderlich iſt; und daß ſeine Tugenden ſowohl, als ſeine Fehler, von einer gewiſſen Ausſchweifung begleitet werden, die ſelbige beſonders ihm eigen machet, und ſie von den Eigenſchaften aller andern Menſchen unterſcheidet. So wie nun dieſe Gemüthsart an ſich ſelbſt ſehr unſchuldig iſt, ſo machet ſie ſeinen Umgang überaus angenehm, und viel anmuthiger, als derſelbe Grad von Vernunft und Tugend, in ihren gewöhnlichen und bekannten Farben erſcheinen würde. Als ich vor kurzem einen Abend mit ihm ſpazieren gieng: ſo fragte er mich, wie mir der ehrliche Mann gefiele, deſſen ich eben jetzt Erwähnung gethan habe; und ohne meine Antwort zu erwarten, erzählte er mir, daß es ihn ſehr verdroſſen, wenn ihn die griechiſche und lateiniſche Sprache, ſo gar an ſeinem eigenen Tiſche verfolget: daher hätte er einen ſeiner vertrauten Freunde auf der hohen Schule erſuchet, ihm einen Geiſtlichen ausfündig zu machen, der mehr geſunde Vernunft als große Gelehrſamkeit, ein gutes Anſehen, eine laute Stimme, und ein verträglich Gemüth beſäße, und wenn es möglich wäre, etwas vom Tricktrack verſtünde. Mein Freund, fuhr Herr Roger fort, verſchaffte mir dieſen Mann, der nebſt den erforderten Verdienſten, noch, wie man ſaget, ziemlich gelehrt ſeyn ſoll, ungeachtet er ſichs nicht merken läßt. Ich habe ihm die Pfarre gegeben; und weil ich ſeinen Werth erkenne, ſo habe ich ihm ein gutes jährliches Einkommen ausgemacht. Ueberlebet er mich; ſo ſoll er erfahren, daß ich noch mehr auf ihn gehalten habe, als er es vielleicht jetzt denken mag. Jetzund iſt er dreyßig Jahre bey mir; und hat, ungeachtet er nicht weis, daß ich mirs gemerkt habe, in der ganzen Zeit nichts für ſich ſelbſt von mir gebethen; ungeachtet er mir täglich, zum Beſten eines oder des andern von meinen Pachtern, ſeinen Pfarrkindern, in den Ohren liegt. In der ganzen Gemeine iſt noch kein Rechtshandel geweſen, ſo lange er bey ihr iſt. Entſteht ein Streit, ſo gehen ſie zu ihm, und laſſen ſich entſcheiden; gefällt ihnen ſein Urtheil nicht, welches, wie mich dünkt, aber ein, höchſtens zweymal nicht wird geſchehen ſeyn, ſo kommen ſie an mich. Bey meiner erſten Bekanntſchaft mit ihm, ſchenkte ich ihm alle gute Predigten, die in engländiſcher Sprache gedruckt ſind, und bath mir von ihm aus, daß er alle Sonntage eine davon auf der Kanzel ableſen ſollte. Dem zu Folge hat er ſelbige in eine ſolche Ordnung gebracht, daß ſie eine auf die andere ganz natürlich folgen, und ein ununterbrochenes Lehrgebäud der Gottesgelahrheit ausmachen.

Herr Roger wollte weiter erzählen: allein der Mann, von dem wir ſprachen, kam eben dazu: und da ihn der Edelmann fragte, wer morgen predigen würde, (denn es war Sonnabend Abends,) ſo ſagte er: der Biſchof von St. Aſaph des Morgens, und Doctor South die Veſper. Darauf zeigte er uns ſeinen Aufſatz von den Predigten des ganzen Jahres, darinnen ich mit vielem Vergnügen den Tillotſon, den Biſchof Saunderſon, den Doctor Barrow, den Doctor Calamy, und viele andere noch lebende Schriftſteller ſah, welche von der thätigen Gottesgelahrheit Predigten herausgegeben haben. Kaum ſah ich dieſen ehrwürdigen Mann auf der Kanzel, als ich meines Freundes Verlangen, da er ein gutes Anſehen, und eine deutliche Sprache gefordert hatte, ſehr genehm hielt: denn ſeine Geberden und ſein Vortrag ſowohl, als die Predigt, die er herlas, nahmen mich dergeſtalt ein, daß mich dünkt, ich habe keine Zeit mit ſo vieler Vergnügung zugebracht. Eine Rede, die auf ſolche Art wiederholet wird, gleicht der Arbeit eines Poeten, in dem Munde eines geſchickten Schauſpielers.

Ich wünſchte von Herzen, daß mehrere von unſern Dorfpredigern ſeinem Exempel folgen; und anſtatt, daß ſie ihren Kopf mit eigenen mühſamen Arbeiten wüſte machen, ſich um eine ſchöne Ausſprache bemühen, und allerley ſolche Gaben zu erlangen, bewerben möchten, die fähig ſind, dasjenige noch mehr zu erheben, was von groſſen Meiſtern aufgeſetzt worden iſt. Dieß würde nicht nur ihnen ſelbſt leichter, ſondern auch für das Volk erbaulicher ſeyn. L.

* *

Das 107te Stück.

Dienſtags, den 3 Julii.

> Aeſopo ingentem ſtatuam poſuere Attici,
> Servumque collocarunt æterna in baſi,
> Patere honoris ut ſcirent cuncti viam. *Phaedr.*

Die gute Aufnahme, Art der Bedienung, und ungeſtörte Freyheit und Ruhe, derer ich hier auf dem Lande genieſſe, hat mich in der alten Meynung beſtärket, daß die allgemeine Verderbniß der Bedienten der Aufführung ihrer Herren zuzuſchreiben ſey. Das Antlitz eines jeden Menſchen in dieſem Hauſe führet ſo viel Zufriedenheit bey ſich, daß es ſcheint, er erkenne das glückſelige Loos, welches ihn getroffen, indem er ein Glied deſſelben geworden iſt. Ein einziges iſt nur, welches ich ſonſt, außer in des Herrn **Rogers** Hauſe, ſelten geſehen habe. Es iſt faſt überall gewöhnlich, daß die Bedienten von dem Theile des Hauſes entfliehen, wo ihr Herr durchgeht: hier hingegen ſtellen ſie ſich mit Fleiße demſelben in den Weg, und es wird von beyden Seiten faſt als eine Art eines Beſuches angeſehen, wenn die Bedienten auch ungerufen erſcheinen. Dieſes entſpringt aus der leutſeligen und gleichmüthigen Gemüthsart des Hausherrn, der überdem auch die Kunſt vollkommen verſteht, ein großes Vermögen recht zu genießen, und zwar mit ſo vieler Sparſamkeit, daß er immer etwas im Vorrathe hat. Dieſes machet nun ſein Gemüth unbekümmert, und folglich unfähig, zu mürriſchen Ausdrückungen, oder zu hitzigen und mit ſich ſelbſt uneinigen Befehlen gegen ſeine Hausgenoſſen. Alſo paaren ſich denn Ehrfurcht und Liebe, und, die unterſte Art ſeines Geſindes unterſcheidet ſich ſonderlich mit einer gewiſſen

wiſſen liebreichen Art in der Erfüllung ihrer Pflichten. Wenn ein Bedienter vor ſeinen Herrn gerufen wird: ſo erſcheint er nicht mit einer Beſorgniß, wegen eines kleinen Fehlers ausgeſcholten, oder mit Prügeln bedrohet zu werden; oder ſonſt unanſtändige Reden zu hören, die oft ſchlechte Herren rechtſchaffenen Bedienten geben: ſondern nur, zu erfahren, was für eine Straße er gegangen, daß er dem Befehle gemäß, ſo bald wieder gekommen? Ob er etwa durch einen gewiſſen Grund gekommen? Ob der alte Mann, der ihn gepachtet hat, noch bey guter Geſundheit iſt? Oder ob er ihn von Herrn Rogers Freundſchaft verſichert habe? Oder dergleichen.

Ein Mann, der ſich eine Ehrfurcht erhält, die auf ſeine Güte gegen ſeine Unterthanen gegründet iſt, lebet mehr als ein Prinz, denn als ein Herr in ſeinem Hauſe: ſeine Befehle werden mehr für eine Gnade, als für Pflichten angeſehen; und die Ehre, ſich ihm zu nähern, iſt ein Theil der Vergeltung für die Ausrichtung ſeiner Befehle.

Mein Freund iſt noch in einem Stücke ſeiner Aufführung vortrefflich, nämlich in der Vergeltung ſeiner Bedienten. Er iſt allezeit der Meynung geweſen, daß es eine üble Wirkung in kleinen Gemüthern habe, wenn man ſeine abgelegten Kleider den Bedienten zu tragen giebt; und daß es bey Perſonen, die nur von äußerlichen Dingen gerührt werden, die lächerliche Einbildung verurſachet, als ob ſie einander gleich wären. Ich habe ihn darüber oft ſcherzen hören, indem er einen jungen Herrn beſchrieb, der ſeinen Kerl in der Kleidung misbrauchte, die vor einem oder zween Monaten der allerbeſte Zierrath geweſen, deſſen er ſich bewußt war. Noch luſtiger wandte er ſeine Rede auf die Gütigkeit des Frauenzimmers in dieſem Stücke: und ich habe ihn ſagen hören, daß er eine ſehr artige Frau gekannt, die Belohnungen und Strafen auf die Art ausgetheilet, daß ſie ihren Mägden Kleider gegeben, die ihnen wohl oder übel geſtanden.

Aber mein Freund iſt über dieſe kleinen Proben der Gutherzigkeit weg, indem er ſeinen Bedienten nur ſchlechtere Sachen ſchenket. Ein guter Bedienter bey ihm kann verſichert ſeyn, daß es bald in ſeiner freyen Wahl ſtehen wird, ob er noch ein Bedienter ſeyn will oder nicht. Wie ich vorhin bemerket habe, ſo iſt er ein ſo guter Hauswirth, und weis es ſo gründlich, daß ein voller Beutel die vornehmſte Tugend dieſes Lebens iſt. Ich will ſagen, er weis es ſo wohl, daß die Sparſamkeit die vornehmſte Stütze der Freygebigkeit iſt: daß er oft ein ſchönes Kleid erſparet, wenn eine Miethe bezahlet wird, und dieſes Geld einem guten Bedienten giebt, der in die Welt gehen will; oder machet, daß ein Fremder dem Bedienten das Kleid abkaufet, damit er ſein deſto beſſeres Auskommen habe, wenn er in ſeinem Dienſte bleiben will.

Ein ehrliebender und gutherziger Mann begreift es wohl, daß es ein Elend für ihn ſeyn würde, wenn er ſich immer nach eines andern Willen richten ſollte; geſetzt, daß es der vernünftigſte Menſch von der Welt wäre. Und daher ſorget er auch ſo bald, als er kann, ſeine Bediente in einen Stand zu ſetzen, daß ſie ihre eigenen Herren ſeyn können. Der größeſte Theil von Herrn Rogers Landgütern iſt an Leuten verpachtet, die ſonſt in ſeinem oder ſeiner Vorfahren Dienſten geweſen ſind. Es war mir ein ſehr angenehmer Anblick, zu ſehen, daß dieſelben von allen Enden zuſammen kamen, ihn bey ſeiner Ankunft aufs Land, zu bewillkommen: und aller Unterſchied, den ich zwiſchen den geweſenen Bedienten, die ihn zu beſuchen kamen, und denen, die noch im Hauſe waren, wahrnehmen konnte, war dieſer, daß dieſe letztern artiger geſittet, und als höflichere Leute anzuſehen waren.

Dieſe Erlaſſung ihrer Dienſte, und Verſorgung der Bedienten, ſehe ich als eine Sache an, die man nur guten Bedienten ſchuldig iſt, und welche die Nachfolger derſelben zu eben ſolchem Fleiße und zu gleicher Demuth, als ihre Vorfahren gewieſen, aufmuntern wird. Es iſt mit ſchwachen, engen und niedrigen Gemüthern eine wunderbare Sache:

indem ſie ein großes Wohlgefallen haben, ja ganz von Zuneigung übergehen können, wenn ihnen jemand recht gefällt.

Bey dieſer Gelegenheit, könnte man die Empfindungen erzählen, die große Leute, zu allen Zeiten, gegen die Verdienſte ihrer Unterthanen gehabt haben, und die heroiſchen Dienſte, die dieſe ihren Herren in ihrem größeſten Unglücke erwieſen; wodurch ſie dargethan haben, daß der einzige Unterſchied zwiſchen ihnen, von dem Glücke hergerühret. Allein, weil ich dieſe meine Betrachtung nur zu einer Ermahnung, an undankbare Herren, beſtimmet habe: ſo will ich nicht aus den Vorfällen des gemeinen Lebens weichen, ſondern es als eine allgemeine Anmerkung behaupten: daß ich ſonſt nirgends, als in des Herrn Rogers, und noch in ein Paar Häuſern, guten Bedienten ſo habe begegnen geſehen, wie ſichs gehöret. Herrn Rogers Güte erſtrecket ſich auch auf ihre Kindes Kinder; und ſelbſt dieſen Morgen ſchickte er ſeines Kutſchers Enkel in die Lehre. Ich will dieſes Blatt mit einer Nachricht von einem Bilde auf ſeiner Galerie beſchließen, worinnen ſo manches vorkömmt, das mir zu allerley künftigen Anmerkungen Anlaß geben wird.

Ganz am äußerſten Ende dieſes ſchönen Gebäudes ſah ich das Bild zweener Jünglinge, die in einem Strome ſtehen; der eine nackend, der andere in einer Livrey. Die Perſon, die getragen wird, ſcheint halb todt, aber doch noch ſo ſehr bey ſich ſelbſt zu ſeyn, daß ſie in ihrem Antlitze, eine ungemeine Freude und Liebe gegen die andere bezeuget. Es kam mir vor, die ohnmächtige Perſon ſähe meinem Freunde, dem Herrn Roger, ähnlich: und als ich den Kellermeiſter anſah, der bey mir ſtund, daß ers mir erklären ſollte; ſo belehrte er mich, daß die Perſon in der Liverey, einer von des Herrn Rogers Bedienten wäre, der an dem Ufer geſtanden, als ſein Herr geſchwommen; und indem er bemerket, daß demſelben plötzlich übel geworden, und daß er untergeſunken, ſich hinein geworfen, und ihn gerettet habe. Er erzählte mir ferner, daß Herr Roger ihm das Kleid, welches er angehabt, ausgezogen, ſo bald er nach Hauſe gekommen; und durch eine zu der Zeit große Güte, die auch noch der Zeit fortgeſetzet worden, ihn zum Herrn des artigen Gütchens gemacht habe, welches wir von ferne liegen ſahen, als wir zu ſeinem Landhauſe kamen. Ich erinnerte mich in der That, daß Herr Roger zu mir ſagte: hier lebet ein rechtſchaffener Mann, dem ich ſehr viel zu verdanken habe; ohne etwas mehrers hinzuzuſetzen. Da ich aber bey einem gewiſſen Stücke des Bildes ein wenig misvergnügt ausſah: ſo berichtete mir mein Begleiter, daß wider Herrn Rogers Willen, und auf ausdrückliches Verlangen des andern ſelbſt, dieſer in derjenigen Kleidung gemalet worden, darinnen er ſeinem Herrn das Leben erhalten hat. Rt.

* *

Das 108te Stück.

Mittewochs, den 4 Julii.

Gratis anhelans, multa agendo nihil agens. Phædr.

Als ich geſtern Morgen mit Herr Rogern vor ſeinem Hauſe ſpazieren gieng: ſo brachte ihm ein Bauerkerl einen großen Fiſch, mit Vermelden, es hätte ihn Herr Wilhelm-Bohrer erſt dieſen Morgen gefangen, und überſchickte ihm denſelben, nebſt ſeiner Empfehlung, und er wollte kommen, und mit ihm ſpeiſen. Zugleich überlieferte er ihm einen Brief, welchen mein Freund mir vorlas, ſobald als der Bothe weg war.

Mein Herr Roger,

„Ich bitte Sie, nehmen Sie dieſen Hecht an, welcher der beſte iſt, den ich bey dieſer Jahreszeit gefangen habe. Ich „bin Willens, zu Ihnen zu kommen, und eine Woche bey

„Ihnen zu bleiben, und zu ſehen, wie die Bärſche in dem
„ſchwarzen Bache anbeißen. Ich beobachtete das letzte-
„mal, da ich Sie auf dem Graſeplatze ſah, mit einiger Be-
„ſchämung, daß Ihre Peitſche keine Schwepe hat. Ich
„will ein halb Dutzend mitbringen, welche ich vergangene
„Woche geflochten habe, und welche verhoffentlich die Zeit
„über, da Sie auf dem Lande ſind, zurichten werden. Ich
„bin die letzten ſechs Tage her nicht aus dem Sattel gekom-
„men, da ich mit des Herrn Johanns älteſtem Sohne nach
„Eaton geweſen. Er nimmt in ſeiner Gelehrſamkeit un-
„gemein ſehr zu. Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener
Wilhelm Bohrer.

Dieſer außerordentliche Brief, und die Bothſchaft, die ihn begleitete, machten mich ſehr neugierig, die Eigenſchaft und Beſchaffenheit des Herrn zu kennen, der ihn ſchickte; und ich erfuhr folgendes davon. Wilhelm Bohrer iſt der jüngere Bruder eines Barons, und ſtammet aus dem alten Geſchlechte der Bohrer her. Er iſt itzo zwiſchen vierzigen und funfzigen. Weil er aber weder zu Geſchäfften erzogen iſt, noch Güter hat: ſo lebet er gemeiniglich bey ſeinem ältern Bruder, als Oberjägermeiſter. Er führet eine Kuppel Hunde beſſer, als jemand auf dem Lande, und iſt ſehr berühmt, daß er das Lager eines Haſen am beſten entdecken kann. Er iſt in allen kleinen Handarbeiten eines müßigen Menſchen ungemein geübt. Er machet einen Angelhaken mit ſeiner Schwemmung ſo ſchön, daß man ſich darüber verwundern muß, und verſorget das ganze Land mit Angelruthen. Weil er ein gutherziger dienſtfertiger Menſch iſt, und wegen der Bekanntſchaft ſeines Geſchlechts ſehr hochgehalten wird: ſo iſt er in allen Häuſern willkommen, und erhält eine gute Eintracht unter den Edelleuten um ihn herum. Er trägt eine Tulpenzwiebel in ſeiner Taſche von einem zu dem andern, oder vertauſchet einen jungen Hund zwiſchen einem Paar Freunden, welche vielleicht an den zwo äußerſten gegen einander geſetzten Ecken des Landes wohnen. **Wilhelm** ſteht bey allen jungen Herren in beſondern Gnaden, welche er ſich vielfältig durch ein Netz, das er geſtrickt, oder durch einen Wachtelhund, den er ſelbſt abgerichtet hat, verbindet. Dann und wann überreicht er ihren Müttern oder Schweſtern ein Paar Kalebänder, die er eigenhändig geſtrickt; und es machet eine große Luſt unter ihnen, wenn er ſie fraget, ſo oft er ſie antrifft: wie ſie ſie trügen? Dieſe einem Edelmanne anſtändige Handarbeit und der kleine verbindliche Scherz machen, daß jedermann auf dem Lande **Wilhelmen** gern ſieht.

Herr **Roger** wollte ihn weiter abſchildern, als er ihn mit zween oder drey Haſelſtöcken in der Hand, welche er in Herrn **Rogers** Holze abgeſchnitten hatte, durch welches er ſeinen Weg hieher genommen, auf uns zukommen ſah. Ich hatte ein großes Vergnügen, da ich auf der einen Seite die herzliche und aufrichtige Bewillkommung, womit ihn Herr **Roger** empfing, und an der andern Seite die innerliche Freude, welche dieſer Gaſt bey Erblickung des ehrlichen alten Ritters bezeugte, wahrnahm. Nachdem die erſten Bewillkommungen vorbey waren, bath **Wilhelm** den Herrn **Roger**, er möchte ihm doch einen von ſeinen Dienern leihen, der ein Paar Federbälle, die er in einer Büchſe bey ſich hätte, zu einem Frauenzimmer trüge, welches etwan eine Meile Weges von hier wohnte, und welchem er ein ſolch Geſchenk vor einem halben Jahre verſprochen hätte. Herr **Roger** hatte kaum den Rücken gewandt, als der ehrliche **Wilhelm** mir von einem großen Phaſanen etwas zu erzählen anfing, den er in einem von den benachbarten Wäldern aufgetrieben hätte, nebſt zwo oder drey andern dergleichen Begebenheiten. Seltſame und ungewöhnliche Charaktere auszufinden, das iſt die Jagd, auf welche ich gehe, und woran ich das meiſte Vergnügen habe.. Dieſer Urſache wegen wurde ich eben ſo ſehr über die Neuigkeit dieſes Mannes ergetzt, welcher mit mir redete, als er ſelbſt über den aufgetriebenen Phaſan immer mehr ſeyn konnte, und daher hörte ich ihm mit mehrerer Aufmerkſamkeit zu, als es ſonſt gewöhnlich iſt.

Mitten unter ſeinen Reden läutete die Glocke zu Tiſche. Der Edelmann, von welchem ich geredet habe, hatte bey Tiſche das Vergnügen, zu ſehen, daß der große Hecht, den er gefangen hatte, die erſte Schüſſel war, welche man mit vieler Pracht auftrug. Als wir uns niedergeſetzt hatten: ſo berichtete er uns der Länge nach, wie er ihn gefangen, mit ihm geſpielet, ihn überliſtet und endlich auf das Ufer herausgezogen hätte, nebſt verſchiedenen andern Umſtänden, die das ganze erſte Gericht über währeten. Eine Schüſſel wilder Vögel, die hernach aufgetragen wurde, gab die übrige Mahlzeit über Anlaß zum Geſpräche, welches ſich mit **Wilhelms** neueſter Erfindung, die Lockpfeife zu verbeſſern, endigte.

Als ich mich nach der Mahlzeit in mein Zimmer begab: ſo hatte ich ein innerliches Mitleiden über dieſen ehrlichen Edelmann, welcher mit uns geſpeiſet, und konnte es nicht ohne große Betrübniß betrachten, daß ein ſo gutes Herz und ſo geſchäfftige Hände ganz und gar zu nichtswürdigen Dingen gebraucht würden; und daß ſo viele Leutſeligkeit andern ſo wenig Gutes thun, und ſo vieler Fleiß ihm ſelbſt ſo wenig nutzen ſollte. Wenn er ſich mit eben der Gemüthsart auf wichtigere Geſchäffte befliſſen hätte: ſo würde er ſich eine öffentliche Hochachtung erworben, und ſein Vermögen in einer andern Lebensart vermehret haben. Was für Gutes würde nicht ein Handwerksmann oder Kaufmann mit ſolchen nützlichen, obwohl gewöhnlichen Gaben dem Vaterlande und ſich ſelbſt verſchafft haben?

Wilhelm Bohrer giebt ein Beyſpiel von vielen jüngern Brüdern eines großen Geſchlechts, welches ſeine Kinder lieber, wie Edelleute ſterben, als Handlung oder ein Handwerk treiben ſehen will, welches ihrem Stande zu ſchlecht iſt. Dieſer Eigenſinn füllet unterſchiedene Theile von Europa mit Hochmuthe und Betteley an. Es iſt ein Glück für ein Volk, welches, wie das unſerige, Handlung treibt, daß die jüngern Söhne, ob ſie gleich zu den freyen

Künſten und Wiſſenſchaften untüchtig ſind, zu einer ſolchen Lebensart geführet werden können, die geſchickt genug ſeyn kann, ſie den beſten aus ihrem Geſchlechte gleich zu machen. Wir finden auch unterſchiedliche Bürger, welche mit ſehr geringem Vermögen angefangen, durch einen ehrlichen Fleiß aber zu mehrern Gütern gekommen ſind, als ihre ältern Brüder gehabt haben. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß **Wilhelm** anfänglich ſey angehalten worden, die Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrheit oder Arzneywiſſenſchaft zu ſtudiren; und daß ſeine Aeltern, nachdem ſie geſehen, daß ſich ſein Kopf nicht dazu ſchicket, ihn endlich ſeiner eigenen Gemüthsneigung überlaſſen haben. Allein, ſo unfähig er auch zu den höhern Wiſſenſchaften geweſen ſeyn möchte: ſo gewiß iſt es doch, daß er zu den Verrichtungen des Handels und des Gewerbes vollkommen geſchickt geweſen. Weil ich glaube, daß dieſer Punct nicht zu viel eingeſchärft werden kann: ſo erſuche ich meine Leſer, dasjenige, was ich hier geſagt habe, mit dem zu vergleichen, was ich oben in meinem ein und zwanzigſten Blatte geſagt habe.

L.

……

Das 109te Stück.

Donnerſtags, den 5 Julii.

Abnormis ſapiens — — *Horat.*

Dieſen Morgen gieng ich eben in der Gallerie ſpazieren, als Herr **Roger** an dem andern Ende mir gegen über herein kam, und indem er ſich mir näherte, mir ſagte: er wäre erfreut, mich unter ſeinen Angehörigen derer von **Coverley** zu finden; er hoffte, der Umgang ſo vieler wackern Leute, die alle ſo ſtumm wären, als ich ſelbſt, würde mir nicht unangenehm ſeyn. Ich merkte, daß er hierunter die Gemälde verſtund; und da er ein Edelmann iſt, der ſich auf ſein uraltes Herkommen nicht wenig einbildet, ſo vermuthete ich einige Nachrichten von ihm zu erfahren. Wir kamen indeſſen zu dem andern Ende des Ganges, als der Ritter ſich gegen eines von den Gemälden ſtellte: und indem wir beyde davor ſtunden, ließ er ſich, nach ſeiner plumpen Art ein Ding zu ſagen, wie es ihm vorkömmt, ohne einen ordentlichen Eingang, oder einige Bemühung, die Reihe der Gedanken in gehöriger Verbindung zu erhalten, folgendermaßen ein.

„Es verlohnet ſich wohl die Mühe, die Art der Kleidung zu betrachten; und wie die Perſonen eines Alters bloß dadurch von den Leuten eines andern ganz unterſchieden ſind. Man kann bemerken, daß die allgemeine Mode eines Jahrhunderts von einem gewiſſen Volke nachgeahmet, und durch daſſelbe von Vater auf Sohn immer fortgepflanzet worden iſt. So iſt der weite und geraume Rock und das ſchmale Hütchen, welches zu Heinrichs VII Zeiten die gewöhnliche Tracht war, von den Schweizern der Leibwacht beybehalten worden; und dieſes nicht ohne eine gute politiſche Urſache, weil ſie darinnen einen Schuh länger, und einen auch einen halben Schuh breiter ausſehen: überdieſes machet die Mütze das Geſicht viel breiter, folglich furchtbarer und geſchickter, bey dem Eingange eines Schloſſes zu ſtehen.

„Dieſer unſer Vorfahr, den ihr da ſehet, iſt auf dieſe Art gekleidet, und ſeine Backen würden nicht breiter ſeyn, als meine, wenn er einen ſolchen Hut aufhätte, als ich. Er war der letzte, der in den Turniergarten, (welcher jetzo eine gemeine Straße vor Whitehall iſt,) den Preis davon getragen hat. Ihr ſehet die zerbrochene Lanze, die bey ſeinem rechten Fuße liegt. Dieſe Lanze ſchlug er auf ſeinem Widerpart ganz in Stücken. Und indem er ſich, ſehet mich an! in dieſe Poſitur ſtellte, ſo kam er in den Schild des Ritters, der auf ihn zuritt, welchen er mit unglaublicher Stärke vor ſich auf den Sattelknopf nahm, und in dieſem Aufzuge die Rennbahn durchritt, doch mit einer Mine, die genugſam anzeigte, er thäte es vielmehr, die Turniergeſetze zu beobachten, als ſeinen Feind in Gefahr zu bringen;

„dem ungeachtet ſah man wohl, daß er wußte, wie man ſich des Sieges bedienen müßte. Er trabte mit der artigſten Manier zu der Gallerie hinan, wo ihrer beyder Geliebte ſaß, (denn ſie waren Nebenbuhler,) und da ſetzte er ihn mit einer lobenswürdigen Höflichkeit, und unſträflichem Muthwillen auf die Erde nieder. Ich weis es zwar nicht recht gewiß, aber es wird recht auf der Stelle geweſen ſeyn, wo jetzo das Caffeehaus ſteht.

„Ihr müſſet wiſſen, daß dieſer mein Vorfahr nicht nur ein kriegeriſches Gemüth gehabt, ſondern auch zu den friedſamen Künſten geſchickt geweſen iſt; denn er ſpielte ſeinen Baß ſo ſchön, als irgend ein Mann bey Hofe. Hier ſehet ihr dieſes Inſtrument neben ſeinem Korbdegen hängen. Die That im Turniergarten gewann ihm das Herz des Frauenzimmers, das ein ehrliebendes Fräulein, und die größte Schönheit ihrer Zeit war. Hier iſt ſie in dieſem nächſten Bilde. Hier ſehet ihr, mein Herr, meine Groß-Groß-Groß-Großmutter, die einen rechten neufränkiſchen Rock, wie man ihn jetzo trägt, an hat, nur daß man ihn jetzo um die Lenden herum enger einzieht. Meine Großmutter ſieht aus, als wenn ſie in einer großen Trommel ſtünde, dahingegen das Frauenzimmer jetzo geht, als wenn ſie in einem Gängelwagen ſtünden. Dieſes Frauenzimmer wurde bey Hofe erzogen, ſie wurde eine vollkommene Landwirthinn, ſie kriegte zehn Kinder: und wenn ich euch den Bücherſaal zeigen werde, ſo ſollet ihr von ihrer eigenen Hand (nur nach der damaligen Sprache) das beſte Recept zu einem geſchwind zu machenden Pudding, und zu einem Schüſſelmuße, ſetzen, das man in ganz England hat.

„Wenn ihr ein wenig zurück treten wolltet, damit ihr die drey nächſten Bilder auf einmal überſehen könnet. Dieſes ſind drey Schweſtern. Die an der rechten Hand, die ſo ſchön iſt, ſtarb unverheirathet; die folgende, die noch faſt ſchöner iſt, hatte eben das Unglück, doch wider ihren Willen. Dieſes garſtige Thierchen in der Mitten bekam ihrer beyder Erbſchaft allein, und wurde von einem benachbarten

„Edelmanne entführet, der voller Ränke und Herzhaftigkeit war. Er vergiftete drey Schäferhunde, damit er zu ihr kommen konnte, und ſchlug zween Diebe todt, indem er ſie abholte. Unglücksfälle finden ſich in allen Familien. Die Entwendung dieſes Frauenzimmers und ſo vieles Geldes that unſerm Vermögen endlich nicht viel Schaden. Der nächſte Erbe indeſſen, der es in Beſitz bekam, war dieſer angenehme Herr, den ihr hier ſehet. Bemerket doch die kleinen Knöpfchen, die Stiefelchen, die Spitzen, die Schlitzen in dem Kleide, und die ganze Figur, darinnen er gemalt iſt, welche er ſich gewiß ſelbſt erwählt hat. Ihr ſehet, er ſitzt auf einer Seite an einem Pulte und ſchreibt, und ſieht ſich nach der andern herum, als einer, dem das Schreiben nicht ſauer wird, oder als wenn er Verſe machte. Er war ein Mann, der gar zu viel Witz beſaß, als daß er hätte wiſſen können, wie man in der Welt leben müßte. Er war ſehr ungerecht, aber von ſehr guten Sitten; er richtete einen jeden Menſchen zu Grunde, der was mit ihm zu thun hatte, aber er ſagte kein grobes Wort in ſeinem Leben. Er war der ſorgloſeſte Menſch von der Welt; fähig, einen Contract zu unterſchreiben, der ſein halbes Vermögen betraf, mit Handſchuhen auf den Händen: aber vor einem Frauenzimmer würde er nicht den Hut aufgeſetzt haben, wenn er auch ſein Vaterland damit hätte erretten können. Man ſaget, er ſey der erſte geweſen, der ſeine Liebe durch Händedrücken zu erkennen gegeben hat. Er verließ ſeine Güter mit zehntauſend Pfund Schulden: dem ungeachtet bin ich von allen Menſchen verſichert worden, daß er der artigſte Edelmann von der Welt geweſen ſeyn ſoll. Seine hinterlaſſenen Schulden haben eine Zeitlang unſer Haus ſehr gedrücket, aber ſie wurden durch ein Geſchenk des wackern Mannes erſetzet, den ihr da ſehet, ein Bürger unſers Namens, aber gar kein Anverwandter von uns. Ich weis, daß Herr Andreas Freeport einmal hinter meinem Rücken geſagt hat, dieſer Mann wäre von einem der zehn Kinder entſproſſen, deren Mutter ich euch oben gezeigt habe; es iſt aber keine ausge-

„machte Sache. Wir ſahen dem Dinge durch die Finger, „weil das Geld damals rar war. „

Ich merkte, daß mein Freund hier ein wenig verwirrt war, deswegen wandte ich mich zu dem nächſtfolgenden Bilde.

Herr Roger fuhr folgender Geſtalt in ſeiner Nachricht von dieſer Gallerie fort. „Dieſen Mann, (und wies auf „das Gemälde, welches ich anſah,) halte ich für die Ehre „unſers Geſchlechtes. Er heißt Humphrey von Coversley; in ſeinen Geſchäfften war er ſo ordentlich, als ein Kaufmann, und ſo großmüthig, als ein Edelmann. Er fürchtete ſich ſo ſehr, ſein Wort zu brechen, als wenn er deswegen gleich banquerut gemacht hätte. Er diente ſeinem „Vaterlande, als ein Ritter dieſer Provinz, bis an ſeinen Todestag. Er hielt es nicht für etwas leichtes, in ſeinen „Worten und Thaten, auch ſo gar in Sachen, welche die ihm „aufgetragenen Aemter, oder die Beſorgung ſeiner eigenen „Geſchäffte und Angelegenheiten betrafen, allezeit die Aufrichtigkeit zu beobachten; deswegen furchte er ſich, ungeachtet er eine große Fähigkeit beſaß) Staatsbedienungen zu „übernehmen, dabey er den Fallſtricken der Ehrſucht ausgeſetzt würde. Die Unſchuld des Lebens und eine große Geſchicklichkeit waren die Hauptvorzüge ſeines Charakters: „dabey er oftmals angemerket, daß die letztere der erſtern „Schaden thäte, und ſich beklagte, daß groß und gut nicht „einerley Bedeutung hätte. Er war ein unvergleichlicher „Hauswirth, doch war er entſchloſſen, einen gewiſſen Grad „des Reichthums nicht zu überſchreiten: weswegen er, nachdem er eine gewiſſe Summe zu ſeinem eigenen Gebrauche „erſtrebt hatte, alles übrige zu heimlichen Wohlthaten anwendete. Indeſſen ließ er in ſeinem Fleiße nicht nach, ſondern verwandte bis in ein hohes Alter ſein Leben, und ſein „überflüſſiges Vermögen zum Dienſte ſeiner Freunde und „Nachbarn.

Wir wurden hier zu Tiſche gerufen, und Herr Roger beſchloß die Beſchreibung dieſes Mannes, indem er mir noch erzählte, da wir dem Bedienten folgten, daß dieſer ſein Vorfahr ein wackerer Mann geweſen, und mit genauer Noth der Gefahr entgangen wäre, in den bürgerlichen Kriegen todtgeſchlagen zu werden. Denn, ſagte er, er wurde in einem geheimen Gewerbe verſchickt, den Tag vor der Schlacht bey **Worceſter**. Der Ausdruck, daß er, mit genauer Noth entkommen, da er einen einzigen Tag in Gefahr geweſen, und andere ſchon angeführte Redensarten mehr, die wieder mit Vernunft vermiſcht waren, ließen mich im Zweifel, ob mich die Weisheit meines Freundes, oder deſſen Einfalt mehr ergetzet hatte. R.

* *

Das 110te Stück.

Freytags, den 6 Junii.

Horror ubique animos ſimul ipſa ſilentia terrent. *Virgil.*

Nicht weit von des Herrn **Rogers** Hofe, mitten unter den Steinhaufen von einer alten Abtey, iſt ein langer Spaziergang von bejahrten Ulmbäumen, die ſo hoch aufgeſchoſſen ſind, daß einem, der darunter ſpazieret, die Dolen und Krähen, die auf den Spitzen derſelben ſitzen, in einer andern Gegend zu ſchreyen ſcheinen. Mir gefällt dieſe Art des Getöſes überaus wohl, welches ich, als eine Art eines natürlichen Gebethes zu demjenigen Weſen, anſehe, welches den Bedürfniſſen aller ſeiner Geſchöpfe abhilft, und nach der ſchönen Redensart des Pſalms, die jungen Raben ſpeiſet, die ihn anrufen. Ich liebe dieſen einſamen Ort deſto mehr, weil er in dem üblen Rufe ſteht, daß es darinnen Geſpenſter giebt: weswegen denn, wie mich das ganze Haus verſichert hat, keine lebendige Creatur dahin geht, außer dem Geiſtlichen. Mein guter Freund, der Kellermeiſter, warnte mich mit einem ernſthaften Geſichte, daß ich mich nach der Sonnen Untergange nicht hinein wagen möchte: weil einer von den Lackeyen vor Schrecken ganz außer ſich gekommen, als ihm neulich ein Geiſt, in Geſtalt eines ſchwarzen Pferdes ohne Kopf, erſchienen. Er ſetzte hinzu, daß nur vor einem Monate eine von denen Mägden, die mit einem Eimer voller Milch auf dem Kopfe da vorbey gekommen, ſolch ein Geräuſch in dem Gebüſche gehöret, daß ſie denſelben fallen laſſen.

Geſtern Abends gieng ich zwiſchen neun und zehn Uhr darinnen auf und nieder; und mußte geſtehen, daß dieſer Ort, zur Erſcheinung eines Geiſtes, der bequemſte Platz von der Welt wäre. Die Steinhaufen des Kloſters liegen auf beyden Seiten hin und her geworfen, und ſind halb mit Epheu und Hollunderbüſchen bewachſen; lauter Herbergen verſchiedener einſamer Vögel, die ſich ſelten vor der Abenddämmerung ſehen laſſen. Der Platz iſt vormals ein Kirchhof geweſen, und zeiget noch verſchiedene Merkmaale von Gräbern und Todtengrüften. Zwiſchen den alten Mauren und Gewölbern iſt ein ſo ſtarker Wiederhall, daß man nur ein wenig ſtärker, als gewöhnlich, mit dem Fuße ſtampfen darf, ſo höret man, daß der Schall davon wiederholet wird. Zu gleicher Zeit ſieht der Gang von Ulmbäumen, mit dem Krächzen der Raben, die ſich von Zeit zu Zeit auf den Gipfeln hören laſſen, überaus anſehnlich und ehrwürdig aus. Dieſe Gegenſtände machen einen natürlicher Weiſe ernſthaft und aufmerkſam; und wenn die Nacht das Grauſen des Ortes vermehret, und ihr übriges Schrecken über alles, was darinnen befindlich iſt, ausgebreitet hat, ſo nimmt es mich gar nicht Wunder, daß ſchwache Gemüther ihn mit Geſpenſtern und Erſcheinungen anfüllen.

Herr Locke hat in dem Hauptſtücke, von der Vergeſellſchaftung der Begriffe, ſehr artig angemerkt, wie durch die Vorurtheile der Auferziehung, eine Idee oder Vorſtellung in Gedanken, oft eine ganz andere Reihe derſelben hervorbringt, die in der Natur der Dinge gar keine Aehnlichkeit haben. Unter verſchiedenen Beyſpielen dieſer Art giebt er folgendes Exempel: „Die Bilder von Kobolden und Polter-

„geiſtern haben in der That mit der Finſterniß nichts mehr zu „ſchaffen, als mit dem Lichte: aber man laſſe nur eine närriſche Magd dieſes dem Gemüthe eines Kindes oft einprägen, „und dieſelben mit einander erregen; ſo wird es vielleicht ſein „Leben lang nicht wieder vermögend ſeyn, ſie von einander zu „ſondern. Vielmehr wird die Finſterniß ihm künftig lauter „ſchreckliche Einbildungen erwecken, und dieſe zwey Dinge „werden ſo genau mit einander verbunden ſeyn, daß es keines von beyden wird ertragen können.„

Als ich in dieſer Einſamkeit auf und nieder gieng, wo die Abenddämmerung mit ſo vielen andern Veranlaſſungen des Schreckens zuſammen traf: ſo bemerkte ich eine nicht weit von mir graſende Kuh, welche von einer Einbildungskraft, die zum Erſchrecken geneigt iſt, leicht in ein ſchwarz Pferd ohne Kopf hätte verwandelt werden können: und ich getraue mir zu behaupten, daß der arme Lackey über einer ſo gemeinen Sache außer ſich geſetzt worden.

Mein Freund, Herr Roger, hat mir oft mit vielem Lachen erzählet, daß er im Anfange, als er ſein Gut angenommen, drey Theile von ſeinem Hofe ganz unbrauchbar gefunden; daß das beſte Gemach darinnen den Ruf gehabt, daß es darinnen umgienge, und daher verſchloſſen geweſen; daß man auf dem langen Gange ein Lärmen gehöret hätte, ſo daß man keinen Bedienten hätte bereden können, nach acht Uhren dahin zu gehen; daß die Thüre der einen Kammer vernagelt geweſen, weil man ſich mit einer Hiſtorie im Hauſe getragen, daß ſich vormals ein Kellermeiſter darinnen gehenket hätte; und daß endlich ſeine Frau Mutter, die ein hohes Alter erreichet, die Hälfte von allen Zimmern ausgeräumet hätte, worinnen entweder ein Ehegatt, ein Sohn oder eine Tochter geſtorben. Da nun der Edelmann geſehen, daß ſeine Wohnung ſo enge geworden, und daß er gewiſſermaßen aus ſeinem eigenen Hauſe verwieſen wäre: ſo hätte er nach dem Tode ſeiner Mutter alle Zimmer zu öffnen befohlen, und die Geiſter von ſeinem Geiſtlichen daraus verbannen laſſen; worauf dieſer nach und nach in allen Zimmern geſchlafen, und dergeſtalt alle Furcht zerſtreuet hätte, die bis dahin in dem ganzen Hauſe regieret hatte.

Ich würde mich nicht auf ſolche beſondere Umſtände bey dieſem lächerlichen Grauſen eingelaſſen haben, wenn ich nicht fände, daß daſſelbe auf dem Lande überall ſo ſehr eingeriſſen wäre. Zu gleicher Zeit halte ich aber dafür, ein Menſch, der durch die Einbildung von Erſcheinung der Geiſter und Geſpenſter erſchrecket wird, ſey viel vernünftiger, als einer, der wider den Bericht aller geiſtlichen und weltlichen, alten und neuen Geſchichtſchreiber, und wider die mündlichen Nachrichten aller Völker, die Erſcheinung der Geiſter für fabelhaft und ungegründet hält. Wenn ich mich gleich dieſem allgemeinen Zeugniſſe des menſchlichen Geſchlechts nicht überlaſſen könnte; ſo würde ich doch den Erzählungen einzelner Perſonen, die noch leben, Glauben beymeſſen, gegen welche ich in andern Sachen, die ſich zugetragen haben, kein Mistrauen hegen kann. Ich muß noch hinzuſetzen, daß nicht nur die Geſchichtſchreiber, zu denen ich die Poeten geſellen kann, ſondern auch die Weltweiſen des Alterthums dieſer Meynung zugethan geweſen. **Lucretius** ſelbſt, ob er gleich durch ſein philoſophiſches Lehrgebäude genöthiget war, zu behaupten, daß die Seele nicht ohne den Körper ſeyn könnte, zweifelt dennoch an der Wirklichkeit der Erſcheinung nicht, und giebt zu, daß viele Menſchen nach ihrem Tode erſchienen ſind. Dieſes iſt meines Erachtens ſehr merkwürdig. Er war nämlich durch ſo viele Begebenheiten dieſer Art, die er nicht das Herz hatte zu leugnen, gezwungen, auf eine der allerungereimteſten und recht unphiloſophiſchen Meynungen zu gerathen, die jemals erſonnen worden. Er ſaget uns, daß die Oberflächen aller Körper nach und nach unaufhörlich von den Korpern ſelbſt wegfliegen; und daß dieſe Oberflächen, oder dünne Hülſen, die einander, wie die Schalen einer Zwiebel, in ſich ſchloſſen, als ſie noch im Körper beyſammen waren, bisweilen ganz geſehen werden, nachdem ſie davon abgeſondert worden: daher es denn kömmt, daß wir zuweilen die Geſtalten und den Schatten der Verſtorbenen und Abweſenden zu ſehen bekommen.

Ich will dieſes Blatt mit einer Geſchichte aus dem **Joſephus** beſchließen, nicht ſowohl um der Hiſtorie ſelber willen,

len, als wegen der moraliſchen Betrachtungen, womit ſie der Verfaſſer beſchließt, und die ich mit ſeinen eigenen Worten hierherſetzen will: „Glaphyra, die Tochter des Königes Archelaus, war nach dem Tode ihrer beyden erſten Eheherren an einen dritten vermählet, der ein Bruder ihres erſten Gemahls war, und ſich ſo ſehr in ſie verliebt hatte, daß er ſeine erſte Gemahlinn verſtieß, damit er ihren Platz durch dieſe neue Heirath beſetzen könnte. Dieſe Prinzeſſinn nun hatte einen ſehr ſeltſamen Traum. Es kam ihr vor, daß ihr erſter Gemahl zu ihr käme, und daß ſie ihn mit großer Zärtlichkeit umfinge; als er, mitten in dem Vergnügen, welches ſie bey ſeinem Anblicke zu verſtehen gab, ihr folgendergeſtalt einen Verweis gab: Glaphyra, ſprach er, du haſt das alte Sprüchwort wahr gemacht, daß man den Weibern nicht trauen müſſe. Wär ich nicht der Gemahl, der dich als Jungfrau geheirathet? Habe ich nicht Kinder von dir gehabt? Wie konnteſt du nun unſere Liebe ſo ſehr vergeſſen, und zu einer andern Ehe, ja hernach zur dritten ſchreiten; ja dir ſogar einen Menſchen zum Gemahle erwählen, der recht unverſchämt das Bette ſeines Bruders beſtiegen hat? Gleichwohl will ich dich, wegen unſerer vormaligen Liebe, von allen ſolchen Vorwürfen befreyen, und dich auf ewig zu der Meinigen machen. **Glaphyra** erzählte dieſen Traum verſchiedenen Frauen von ihrer Bekanntſchaft, und ſtarb bald hernach. Ich habe geglaubt, dieſe Geſchichte würde ſich an dieſem Orte, wo ich von dieſen Königen ſpreche, nicht übel ſchicken: zumal da dieß Beyſpiel als ein Beweis von der Unſterblichkeit der Seelen, und von der göttlichen Vorſehung gemerket zu werden verdienet. Bildet ſich aber jemand dieſe Begebenheit als unglaublich ein: ſo mag er ſeine Meynung für ſich behalten; und ſich nicht bemühen, andere in ihrem Glauben zu ſtören, die durch Exempel dieſer Art, zur Liebe der Tugend aufgemuntert werden.

L ſ.

* *

Das 111te Stück.

Sonnabends, den 7 Julii.

— *Inter ſilvas Academi quærere verum.* *Horat.*

Meine letzte Betrachtung führet mich unvermerkt auf eine Sache, über welche ich ſtets mit großem Vergnügen nachgedacht habe, ich meyne die Unſterblichkeit der Seelen. Ich gieng geſtern ganz allein in einem von den Wäldern meines guten Freundes ſpazieren, und verlor mich in demſelben auf eine ſehr angenehme Weiſe; indem ich, in meinen Gedanken, die verſchiedenen Beweisgründe durchgieng, welche dieſen wichtigen Punct feſtſetzen, welcher der Grund aller Sittlichkeit und die Quelle aller angenehmen Hoffnung und heimlichen Freude iſt, die nur in dem Herzen eines vernünftigen Geſchöpfes entſtehen kann. Ich betrachtete dieſe verſchiedenen Beweiſe, unter welchen

Der erſte von der Natur der Seele ſelbſt, und vornehmlich deren unmaterialiſchem Weſen hergenommen iſt; welches, ob es wohl zu der Ewigkeit ihrer Dauer nicht durchaus nothwendig iſt, dennoch, meinem Bedünken nach, bey nahe ganz unumſtößlich iſt bewieſen worden.

Der zweyte wird von ihren Neigungen und Empfindungen, beſonders von ihrer Liebe zu dem Daſeyn, von ihrem Abſcheue vor der Zernichtung, und ihrer Hoffnung zur Unſterblichkeit; wie auch dem geheimen Vergnügen, welches ſie in Ausübung der Tugend findet, und der Unruhe, welche in ihr auf die Ausübung der Laſter folget, hergeholet.

Der dritte wird von der Natur und Eigenſchaft des höchſten Weſens hergeleitet, deſſen Gerechtigkeit, Güte, Weisheit und Wahrheit alle in dieſem wichtigen Puncte begriffen ſind.

Allein unter dieſen und andern vortrefflichen Beweiſen für die Unſterblichkeit der Seelen findet ſich einer, welcher von dem beſtändigen Fortgange der Seele zu ihrer Vollkommenheit, ohne daß es ihr möglich iſt, jemals dazu zu gelangen, hergenommen wird. Dieſes iſt ein Beweis, den ich meines Wiſſens von andern, die von dieſer Sache geſchrieben haben, noch nicht habe berühret oder ausgeführet geſehen; ob es mir gleich vorkömmt, daß er von großem Nachdrucke ſey. Wie kann ſichs wohl jemand in die Gedanken kommen laſſen, daß die Seele, welche zu ſo unermeßlichen Vollkommenheiten fähig iſt, und in alle Ewigkeit immer beſſer und beſſer werden kann, faſt eben ſo bald, als ſie iſt erſchaffen worden, in ein Nichts zerfallen ſoll? Sind ihr denn dieſe Fähigkeiten vergebens ertheilet worden? Ein unvernünftig Thier gelanget zu einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit, welchen es niemals überſchreiten kann. In wenig Jahren hat es alle Geſchicklichkeiten, wozu es fähig iſt; und wenn es noch zehn tauſendmal länger lebte, ſo würde es noch eben das ſeyn, was es itzo iſt. Wenn die menſchliche Seele in ihren Vollkommenheiten alſo ſtehen bliebe; wenn ihre Kräfte das höchſte Maaß erreichen und weiter gehen könnten: ſo könnte ich mir noch wohl einbilden, daß ſie unvermerkt vergehen und auf einmal in einen Stand der Zernichtung verfallen möchte. Allein, iſt es wohl glaublich, daß ein denkendes Weſen, welches beſtändig im Guten wächſt und von einer Vollkommenheit zur andern geht, nachdem es kaum die Werke ſeines Schöpfers hin und wieder angeſehen, und von ſeiner unendlichen Güte, Weisheit und Macht ſehr wenig Entdeckungen gemacht hat, auf ihrer erſten Ausreiſe und gleich bey dem Anfange ihrer Unterſuchungen umkommen ſollte?

Wenn man den Menſchen in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande betrachtet: ſo ſcheint er bloß zur Fortpflanzung ſeines Geſchlechts in die Welt geſchickt zu ſeyn. Er verſieht ſich mit einem Nachfolger, und geht darauf ſogleich ab, um ihm Platz zu machen.

> — — — hæres
> Hæredem alterius, velut unda ſupervenit undam.

Er ſcheint nicht gebohren zu ſeyn, das Leben zu genieſſen, ſondern es andern zu überliefern. Es iſt eben nichts verwunderſames, dieſes an den Thieren zu beobachten, welche zu unſerm Gebrauche gemacht ſind, und ihre Geſchäffte in einem kurzen Leben endigen können. Wenn der Seidenwurm ſein Tagewerk geſponnen hat: ſo leget er ſeine Eyer und ſtirbt. Ein Menſch aber hat niemals ſein völliges Maaß der Erkenntniß erlangen können, noch Zeit gehabt, ſeine Leidenſchaften zu überwinden, ſeine Seele in der Tugend feſt zu ſetzen und zu der Vollkommenheit ſeiner Natur zu gelangen, ehe er von dem Schauplatze geht. Sollte wohl ein unendlich weiſes Weſen ſolche herrliche Geſchöpfe ſo geringer Abſichten wegen machen? Könnte es wohl an Hervorbringung ſolcher unzeitigen verſtändigen Weſen, ſolcher kurzlebenden vernünftigen Geſchöpfe ein Vergnügen haben? Sollte es uns natürliche Gaben geben, welche nicht könnten auseinander gewickelt werden? Fähigkeiten, denen wir niemals ein Genügen leiſten können? Wie können wir die Weisheit, welche durch alle ſeine Werke hervorſcheint, bey der Bildung des Menſchen finden, wenn wir dieſe Welt nicht bloß als eine Pflanzſchule für die künftige anſehen, und glauben, daß die verſchiedenen Geſchlechter vernünftiger Geſchöpfe, welche in ſo geſchwinder Folge entſtehen und verſchwinden, nur bloß darum da ſind, um die erſten Anfangsgründe ihres Daſeyns allhier zu empfangen, und hernachmals in eine glückſeligere Gegend verſetzt zu werden, wo ſie in alle Ewigkeit ſich ausbreiten und bluhen mögen?

Meiner Meynung nach, giebt es keine angenehmere und ſiegreichere Betrachtung in der Religion, als dieſe von dem beſtändigen Fortgange der Seele zu der Vollkommenheit ihrer Natur, ohne jemals auf ein gewiſſes Ziel darinnen kommen zu können. Sehen, wie die Seele von einer Kraft zu der andern geht; betrachten, daß ſie durch neue Zuſätze der Herrlichkeit immer vortrefflicher und in alle Ewigkeit glänzender wird; daß ſie ſtets Tugend zur Tugend und Erkenntniß zur Erkenntniß hinzuſetzet; dieſes hat

etwas

twas bey ſich, welches der Ehrliebe, die der menſchlichen Seele eingepflanzet iſt, recht wunderſam angenehm iſt. Ja s muß Gotte ſelbſt ein gefälliger Anblick ſeyn, wenn er ſieht, aß ſein Geſchöpf immer ſchöner vor ſeinen Augen wird, nd ſich ihm immer mehr und mehr nähert, da es ihm immer gleicher und gleicher wird.

Mich dünkt, dieſe einzige Betrachtung, von dem Fortgange eines endlichen Geiſtes zur Vollkommenheit, wird hinänglich ſeyn, allen Neid bey geringern und niedrigern, und lle Verachtung bey höhern Naturen, zu vertilgen. Der herubim, welcher einer menſchlichen Seele itzo als ein Gott orkömmt, weis gar wohl, daß in der Ewigkeit der Perious kommen wird, da die menſchliche Seele eben ſo vollkommen ſeyn wird, als er itzo iſt: ja, da ſie eben ſo hoch über den rad der Vollkommenheit wird geſehen werden, als weit ſie zo davon iſt. Es iſt wahr, die höhere Natur geht immer eiter fort, und hierdurch erhält ſie ihren Abſtand und ihre berſtelle auf der Leiter der Weſen: allein ſie weis doch, wie och auch ihr Stand ſeyn mag, auf welchem ſie gegenwärg ſteht, daß die niedrigere Natur endlich auch dahin ſteigen nd in eben dem Grade der Herrlichkeit ſchimmern werde.

Mit was für Erſtaunung und Ehrerbiethung mögen wir nſere Seelen betrachten, worinnen ſolche verborgene Schätze er Tugend und Erkenntniß, ſolche unerſchöpfliche Quellen er Vollkommenheit ſind? Wir wiſſen noch nicht, was wir eyn werden, und es wird in keines Menſchen Herz kommen, ie Herrlichkeit zu begreifen, welche ihm allezeit vorbehalten ird. Die Seele, wenn man ſie mit ihrem Schöpfer berachtet, iſt einer von denen mathematiſchen Linien gleich, elche ſich einander in alle Ewigkeit nähern können, ohne aß es ihnen möglich iſt, einander zu berühren. Kann wohl in Gedanke entzückender ſeyn, als wenn wir uns in dieſer eſtändigen Annäherung zu ihm betrachten, der er nicht alein das Ziel der Vollkommenheit, ſondern auch der Glückeligkeit iſt?

L.

Das 112te Stück.

Montags, den 9 Julii.

Ἀθανάτους μὲν πρῶτα θεοὺς, νόμῳ ὡς διάκειται,
Τιμᾶ — — — — Pyth.

Ich beluſtige mich allemal an einem Sonntage auf dem Lande, und bin der Meynung, daß, wenn die Heiligung des ſiebenten Tages auch nur eine menſchliche Erfindung wäre, ſie dennoch das beſte Mittel ſeyn würde, das menſchliche Geſchlecht geſittet und höflich zu machen. Es iſt gewiß, daß das Landvolk ſehr geſchwind zu einem barbariſchen und wilden Volke werden würde, wenn nicht ſolche oftmalige Wiederholungen einer geſetzten Zeit wären, darinnen das ganze Dorf mit ſeinen beſten Geberden und reinlichſten Kleidern zuſammen kömmt, um mit einander von gleichgültigen Dingen zu reden, ihre Pflichten erklären zu hören, und ſich mit einander zur gemeinſchaftlichen Verehrung des höchſten Weſens zu vereinigen. Der Sonntag frißt den Roſt der ganzen Woche weg, nicht nur, weil er in den Gemüthern die Kenntniß von der Religion wieder erneuert; ſondern auch, weil er beyde Geſchlechter antreibt, in ihrer angenehmſten Geſtalt zu erſcheinen, und lauter ſolche Handlungen vorzunehmen, die ihnen bey dem ganzen Dorfe ein Anſehen zuwege bringen können. Ein Bauerkerl thut ſich auf dem Kirchhofe nicht minder hervor, als ein Bürger auf der Börſe; indem daſelbſt alle Staatsſachen des Kirchſpiels, entweder nach der Predigt, oder ehe die Glocke läutet, abgethan werden.

Mein Freund, Herr Roger, der ein guter Kirchenpatron iſt, hat die Kirche von innen mit vielen bibliſchen Sprüchen, die er ſelbſt erwählet hat, auszieren laſſen.

Er hat ihr auch ein ſchönes Kanzeltuch geſchenket, und auf ſeine eigenen Koſten einen Communiontiſch machen laſſen. Er hat mir oft erzählt, daß, als er das Gut in Beſitz genommen, die Pfarrkinder ſehr unordentlich geweſen wären. Anſtatt nun, daß er ſie im Examen hätte beyſammen knien laſſen; ſo gab er einem jeden einen Strohdeckel * und ein Gebethbuch, und beſtellte zu gleicher Zeit einen Singmeiſter, der im ganzen Dorfe herumgehen mußte, ſie in den richtigen Singnoten jedes Pſalms zu unterrichten: worauf ſie ſich denn anjetzt nicht wenig einbilden, und auch in der That viele Landgemeinen, die ich jemals gehört habe, bey weitem übertreffen.

Da Herr Roger der Herr von der ganzen Verſammlung iſt: ſo erhält er ſie in guter Ordnung, und leidet nicht, daß jemand neben ihm ſchlafe. Denn wenn er ja ſelbſt von einem kleinen Schlafe überfallen würde: ſo ſteht er auf, ſo bald er es merket, und ſieht ſich herum, und wenn er irgend einen nicken ſieht, ſo wecket er ihn entweder ſelbſt, oder er ſchicket ſeinen Bedienten hin. Auch bey dieſer Gelegenheit kommen viele von des alten Coverleys ſeinen eignen Grillen zum Vorſcheine. Zuweilen dehnet er einen Vers des Pſalms, den man ſingt, eine halbe Minute länger aus, als die ganze Gemeine; zuweilen wenn ihm die Materie ſeiner Andacht gefällt, ſo ſaget er zu einem und demſelben Gebethe das Amen wohl drey- bis viermal. Zuweilen ſteht er auch auf, wenn alle andere knien, um die Verſammlung zu zählen, oder zu ſehen, ob jemand von ſeinen Pachtern fehle.

Geſtern erſchrack ich ſehr, als mein alter Freund mitten unter dem Gottesdienſte einem gewiſſen Johann Mattheus, zurief: was er da machte, er ſollte die Verſammlung nicht ſtören! Dieſer Johann Mattheus iſt deswegen merkwürdig, weil er ein fauler Kerl iſt, und damals

---

* Iſt ein runder Deckel von Stroh geflochten, darauf man in England in den Kirchen kniet.

eben zum Zeitvertreibe mit den Abſätzen klapperte. Dieſe Aufmerkſamkeit des alten Edelmannes, ungeachtet ſie mit eben der ſeltſamen Art vollzogen wurde, die ihm in allen Umſtänden ſeines Lebens eigen iſt, hat dennoch bey dem ganzen Kirchſpiele eine gute Wirkung, welches nicht geſittet genug iſt, in ſeiner Aufführung etwas lächerliches wahrzunehmen. Und überdieß, ſo ſehen ſelbſt ſeine Freunde, denen ſein Charakter bekannt iſt, der überhaupt verſtändig und wacker iſt, wohl ein, daß durch dieſe geringen Seltſamkeiten ſeine guten Eigenſchaften nicht beflecket, ſondern vielmehr erhoben werden.

Sobald die Predigt aus iſt, ſo rühret ſich kein Menſch eher, als bis Herr **Roger** aus der Kirche gegangen iſt. Der Edelmann geht von ſeinem Sitze, der mit Gittern vermacht iſt, herunter, durch eine doppelte Reihe ſeiner Bauern, die ſich an jeder Seite vor ihm bücken. Da fraget er nun dann und wann dieſen oder jenen, was ſein Weib, ſeine Mutter, ſein Sohn oder Vater mache, daß er ſie nicht in der Kirche geſehen? Und dieſes wird als ein heimlicher Verweis für die abweſende Perſon aufgenommen.

Der Caplan hat mir oft erzählet, daß, wenn an den Examentagen dem Herrn **Roger** ein oder der andere Junge wegen ſeines guten Antwortens gefallen hat, er ihm den folgenden Tag zur fernern Aufmunterung eine Bibel geben laſſen; auch wohl zuweilen eine geräucherte Speckſeite für ſeine Mutter hinzugethan. Herr **Roger** hat auch dem Küſter fünf Pfund alle Jahre zugelegt; und damit er die Jugend antreiben möchte, ſich zum Kirchendienſte tüchtig zu machen; ſo hat er verſprochen, nach dem Tode des gegenwärtigen Küſters, der ſehr alt iſt, die Stelle nach Verdienſten zu vergeben.

Das gute Vernehmen zwiſchen Herrn **Roger** und ſeinem Pfarrer, und ihr gemeinſchaftliches Beſtreben zur Wohlthätigkeit, iſt um ſo viel merkwürdiger, weil das näch-

ſte

ſe Dorf wegen der Zwiſtigkeiten und Zänkereyen zwiſchen dem Pfarrer und dem Edelmanne, berühmt iſt, die in einem immerwährenden Kriege leben. Der Pfarrer prediget immer wider den Edelmann, und der Edelmann, damit er ſich an ihm räche, kömmt ihm niemals in die Kirche. Der Edelmann hat alle ſeine Pachter zu Gottesleugnern und Spitzbuben gemacht; indem der Pfarrer ihnen alle Sonntage von ſeinem vornehmen Stande vorſchwatzet, und ihnen in jeder Predigt beybringt, daß er ein beſſerer Mann ſey, als ſein Herr. Kurz, es iſt mit ihnen ſo weit gekommen, daß der Edelmann ſeit einem halben Jahre weder öffentlich noch heimlich gebethet hat; und daß der Pfarrer ihm drohet, er wollte in der ganzen Verſammlung für ihn bitten, wofern er ſeine Sitten nicht ändern würde.

Verbitterungen von dieſer Art ſind, ungeachtet man ſie auf dem Lande nur gar zu häufig antrifft, dem gemeinen Volke ſehr ſchädlich, welches gemeiniglich von dem Reichthume dergeſtalt verblendet wird, daß es gegen den Verſtand eines vermögenden Mannes eben ſo viel Hochachtung bezeuget, als gegen einen gelehrten Mann; und ſchwer dazu zu bringen iſt, irgend eine Wahrheit, ſie ſey ſo wichtig als ſie immer will, die ihm vorgeprediget wird, anzunehmen, wenn es weis, daß es viele Leute giebt, die fünfhundert Pfund jährliches Einkommen haben, und dieſelbe nicht glauben.

L*.

* * *

Das 113te Stück.

Dienſtags, den 10 Julii.

Haerent infixi pectore vultus.

Virgil.

Aus meiner erſten Beſchreibung der Geſellſchaft, darinnen ich meine meiſte Zeit zubringe, wird man ſich erinnern, daß ich einer groſſen Betrübniß gedacht, die mein Freund, Herr **Roger**, in ſeiner Jugend gehabt; und welche nichts geringers, als eine unglückliche Liebe, zum Grunde gehabt. Es trug ſich geſtern Abend zu, daß wir auf einen ſehr angenehmen Spaziergang, nicht weit von ſeinem Hauſe geriethen. So bald als wir darauf kamen, ſagte der gute alte Herr, indem er ſich mit Lächeln umſah: es iſt doch was hartes, daß ein Stück meines Landgutes einer Perſon eigen ſeyn ſoll, die ſo übel mit mir umgegangen iſt, als die verzweifelte Wittwe gethan hat! Und gleichwohl bin ich verſichert, daß ich kein Reis an irgend einem Zweige der Bäume in dieſem Gange anſehen kann, ohne an ſie und an ihre Strengigkeit zu gedenken. Sie hatte in der That die ſchönſte Hand, die ein Frauenzimmer in der Welt haben kann. Ihr müſſet wiſſen, daß dieſes der Platz iſt, wo ich gewohnt war, an ſie zu denken. Und deswegen kann ich mein Tage nicht hieher kommen, daß nicht eben die zärtlichen Empfindungen in meinem Herzen rege werden ſollten, als wenn ich wirklich mit dieſer ſchönen Perſon in dieſen Schatten ſpazieret hätte. Ich bin ſo närriſch geweſen, ihren Namen, in die Rinde verſchiedener Bäume allhier zu ſchneiden: ſo unglücklich iſt der Zuſtand der Verliebten, daß ſie ſich auch bemühen, durch ſolche Mittel ihrer Liebe los zu werden, die doch nur dazu dienen, daß dieſelbe deſto tiefere Wurzeln ſchlägt. In der That aber hatte ſie die ſchönſte Hand, die ein Frauenzimmer in der Welt nur haben kann!

Hierauf folgte ein tiefes Stillſchweigen; und mir war es nicht unlieb, daß mein Freund ſo natürlich auf eine Unterredung verfiel, die er ſonſt, wie ich bemerket habe, ſorgfältig zu vermeiden pflegte. Nach einer langen Pauſe, ließ er ſich in eine Erzählung dieſer wichtigen Begebenheit ſeines Lebens ein; und zwar mit einer Stellung, die mir einen größern Begriff von ihm erweckte, als ich vorhin jemals gehabt hatte, und mir eine Abbildung von dem liebreichen Gemüthe machte, welches er vor dieſem Zufalle gehabt haben muß, welcher ſeit der Zeit in allen ſeinen Worten und Thaten zu ſpüren geweſen. Er aber fuhr fort, wie folget:

Ich kam zu dieſem Gute in meinem zwey und zwanzigſten Jahre, und entſchloß mich, den Fußtapfen meiner rechtſchaffenſten Vorfahren zu folgen, die dieſes Stück Erde, vor mir mit allerley Gaſtfreyheit und guten Nachbarſchaft beſeſſen haben; und dieſes erſtlich meines eigenen Ruhmes wegen; hernach aber auch alle Arten der Landluſt und Ergetzlichkeiten, meiner Geſundheit wegen, zu genießen. In meinem drey und zwanzigſten Jahre ward ich genöthiget, Landvogt in dieſer Grafſchaft zu werden, und überließ mich, im Abſehen auf meine Bedienten und mein ganzes Gefolge, dem Triebe eines jungen Menſchen, der eine gute Meynung von ſich ſelber hat; indem ich dieſe öffentliche Gelegenheit ergriff, meine Geſtalt und Aufführung in allen ihren Vortheilen zu zeigen. Ihr könnet euch leicht einbilden, was für eine Figur ich gemacht habe, da ich lang und wohl gewachſen war, gut zu Pferde ſaß, wohl gekleidet gieng, der vornehmſte in der ganzen Grafſchaft war, die Muſik vor mir gehen hatte, einen Hut mit der Feder trug, und ein ſchäumendes Pferd ritt. Ich kann euch verſichern, daß ich mich nicht wenig über alle die freundlichen Blicke und Minen vergnügte, die von allen Altanen und Fenſtern auf mich fielen, als ich nach der Halle geritten kam, wo die Verſammlung gehalten ward. Aber als ich dahin kam, ſaß eine ſchöne Perſon im Witwenhabite im Saale, den Ausgang ihrer Sache, wegen ihrer Witthumsgelder, abzuwarten. Dieſes gebiethende Geſchöpf, welches gebohren war, alle, die es anſahen, zu verderben, hatte eine ſolche Gelaſſenheit in ihrer Stellung, und ertrug das Geliſpel aller derer, die um ſie her ſaßen, mit einer ſo anmuthigen Unzufriedenheit; und dann erholte ſie ſich, blickte von einem Auge zum andern, bis ſie über alle die ſtarren Blicke, die ſie allenthalben antraf, ganz verwirrt ward; ſo daß ſie endlich, mit einem tödtlichen Verdruſſe über ſich ſelbſt, ihre bezaubernden Augen auch auf mich warf. Kaum ward ich es gewahr, als ich mich, gleich einem erſchrockenen Bärenhäuter, neigte: und da ich wußte, daß ihre Sache zuerſt vorkommen ſollte, ſo ſchrie ich, als ein eingeſperrtes Kalb: machet Platz für die Zeugen der Beklagten. Dieſe plötzliche Parteylichkeit wies gleich der ganzen Verſammlung, daß ihr Landrichter auch ein Sclav der ſchönen Witwe geworden wäre. In währender Zeit nun, daß ihre Sache verhöret ward, geberdete ſie ſich, ich verſichere euch, mit einer ſo tiefen Aufmerkſamkeit, auf ihre Sache, ergriff allerley Gelegenheiten, ihrem Sachwalter kleine Zettel einzuhändigen, und war denn dabey in einer ſo artigen Verwirrung, die, wie ihr denken könnet, daher rührte, daß ſie vor einer ſo großen Verſammlung erſcheinen mußte; daß nicht nur ich, ſondern das ganze Gericht für ſie eingenommen war, und daß alles, was der nächſte Erbe ihres Ehemannes anzuführen hatte, uns ſo ungegründet und ſo frevelhaft vorkam, daß, als ihr Sachwalter nun zu ihrer Vertheidigung ſchritt, nicht die Hälfte von dem geſagt wurde, was ein jeder Beyſitzer des Gerichts zu ihrem Beſten geſagt haben würde. Ihr müſſet aber wiſſen, mein Herr, daß dieſes verzweifelte Frauenzimmer eins von den unverantwortlichen Geſchöpfen iſt, das ſich heimlich über die Bewunderung der Mannsperſonen vergnügt; aber ſich weiter in keine Folgen einläßt. Daher kömmt es, daß ſie allemal einen Schwarm von Bewunderern gehabt hat, und daß ſie ſich nach Beſchaffenheit der Jahreszeit, von ihren Sclaven in der Stadt, zu denen, die ſie auf dem Lande hat, begiebt.

Sie iſt übrigens ein ſtudirendes Frauenzimmer, und in den Vergnügungen der Freundſchaft ſehr weit gekommen. Sie hat allezeit eine Vertraute um ſich, die eine Zeuginn von ihren täglichen Betheurungen wider unſer Geſchlecht iſt, und folglich eine rechte Vormauer wider die erſten Schritte nach der Liebe, in Anſehung ihrer ſtrengen Grundſätze und Erklärungen.

Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß dieſe meine vollkommene Gebieterinn mich vor allen andern unterſchieden, und ſich, wie man weis, erkläret hat: Herr **Roger von Coverley** ſey das zahmſte und leutſeligſte wilde Thier aus der ganzen Gegend auf dem Lande. Ich erfuhr ſolches von einem, der mich dadurch zu verſpotten glaubte: allein kraft dieſer geringen Aufmunterung, da ſie mich nämlich für weniger abſcheulich gehalten hatte, ließ ich mir neue Livreyen machen, ſchaffte mir neue Kutſchpferde an, ſchickte ſie in die Stadt, auf den Reitſtall, und ließ ſie ihre Beine recht werfen, und alle zugleich bewegen lernen, ehe ich mich auf das Land wagte, und ihr aufwartete. So bald ich nun meinen Staat, der Beſchaffenheit meines Standes und meiner Jugend gemäß, eingerichtet hatte: ſo machte ich mich von hier auf, und fing an, ihre Bekanntſchaft zu ſuchen. Dieſes Frauenzimmer hat allemal eine beſondere Geſchicklichkeit gehabt, unſere Wünſche anzuflammen, und uns doch in der Ehrfurcht zu erhalten. Sich zu einer Meiſterinn in dieſer Kunſt zu machen, hat ſie ſich eine größere Einſicht, mehr Witz und Verſtand zuwege gebracht, als auch unter den allervernünftigſten Mannsperſonen angetroffen wird. Denn ſie iſt ſchöner, als ein Weibesbild immermehr ſeyn kann! Wenn man ſie nicht will mit einem gewiſſen Kunſtſtücke ihrer Augen, und durch die Macht ihrer Schönheit ſiegen laſſen: ſo bewaffnet ſie ſich mit ihren wirklichen Reizungen, und erwecket einem anſtatt der Begierde lauter Bewunderung. So viel iſt gewiß, wenn man das ganze Frauenzimmer betrachtet, ſo iſt ihr Anblick ſo ehrwürdig, ihre Bewegung ſo wohl eingerichtet, und ihr Bezeugen ſo gefällig, daß, wenn ihre Geſtalt einem Hoffnung giebt, ihre Verdienſte gewiß lauter Furcht erwecken. Aber ich ſage es noch einmal, ſie iſt ſo gelehrt, daß kein Landjunker ſich an ſie wagen kann, wenn er nicht zu Spotte werden will.

Wie ich euch vorhin erzählen wollte; ſo ward ich, da ich in ihr Haus kam, mit vieler Höflichkeit vor ſie gelaſſen: ſie aber ließ ſich von mir in einer ſolchen Geſtalt und Stellung ſehen, wie ihr euch ein Gemäld vorſtellen könnet, daß ſie mir neue Reizungen entdeckte, und ich mich endlich mit ſolch einer Ehrfurcht zu ihr nahete, daß ich ganz ſprachlos ward. Kaum hatte ſie dieſes bemerket, als ſie ſich deſſen zu ihrem Vortheile bediente, und eine Unterredung von der Liebe und Ehre anfing, wie nämlich beyde viele Nachſtellungen haben, und viele ſich ihnen wirklich aufopfern. Als ſie dieſe Puncte in einer Rede abgehandelt hatte, die wahrhaftig ſo gelehrt war, als der beſte Philoſoph in Europa ſie machen könnte: ſo fragte ſie mich, ob ſie ſo glücklich wäre, in dieſen wichtigen Materien meine Gedanken zu treffen? Ihre Vertraute ſaß bey ihr; und da ich in der äußerſten Verwirrung war, und ſtockſtille ſchwieg, wandte ſich dieſe boshafte Gehülfinn zu ihr, und ſagte, ich bin ſehr erfreut, daß Herr Roger bey dieſer Sache ſtutzet, und entſchloſſen zu ſeyn ſcheint, von dieſer Materie ſeine Gedanken auf einmal herauszuſagen, wenn es ihm belieben wird, zu ſprechen. Beyde ſetzten ſich in ihre Poſitur; und nachdem ich eine halbe Stunde geſeſſen, und nachgedacht hatte, wie ich ſolchen tiefſinnigen Caſuiſten begegnen ſollte: ſo ſtund ich auf, und nahm Abſchied. Von ungefähr bin ich ſeit der Zeit oft mit ihr in Geſellſchaft gekommen, und ſie hat mich oft auf ſolche Art angeredet, daß ich ihr nichts verſtanden habe. Dieſe Grauſamkeit hat mich denn allezeit von dem ſchönſten Gegenſtande meiner Augen, den ich je geſehen, entfernet gehalten. So geht ſie nun mit allen Menſchen um, und wenn ihr ſie lieben wollet: ſo müſſet ihr ſie gewinnen, wie den Sphinx, das iſt, ihr das Maul ſtopfen. Wäre ſie aber ſo, wie ein ander Frauenzimmer, und könnte man mit ihr etwas reden:

wie groß würde nicht das Vergnügen desjenigen Mannes ſeyn, der mit einer Perſon umgehen könnte, die . . . . . Allein kurz, ich bin verſichert, ihr Herz muß irgend jemanden zugethan ſeyn: und ob ich gleich Nachricht habe . . . doch wer kann nur die Hälfte von dem glauben, was geſagt wird? Nachdem ſie mit mir geſprochen hatte, führte ſie die Hand nach dem Buſen, und machte ſich die Spitzen oben in der Schnürbruſt zurechte. Darauf ſchlug ſie die Augen ein wenig nieder, weil ich ſie gar zu ſtarr anſah. Man ſpricht, ſie ſoll vortrefflich ſingen . . . im ordentlichen Reden hat ſie eine überaus liebliche Stimme. Ihr müſſet wiſſen, daß ich den Tag darauf, als ich ſie zum erſtenmale geſehen hatte, an einer öffentlichen Tafel mit ihr geſpeiſet; und ſie verhalf mir zu einem gewiſſen Gerichte, vor den Augen des ganzen Adels der Landſchaft. Wahrhaftig, ſie hat die ſchönſte Hand, die ein Frauenzimmer in der Welt haben kann! Ich verſichere euch, mein Herr, ſolltet ihr ſie nur ſehen, es würde euch eben ſo gehen, wie mir: denn wie ihr Sprechen lauter Muſik iſt, ſo iſt ihre Geſtalt ganz engliſch. Aber ich merke, daß ich ganz ausſchweifend werde, indem ich von ihr rede: wiewohl es in der That eine Dummheit ſeyn würde, bey einer ſolchen Vollkommenheit gleichgültig zu ſeyn. Ach! das vortreffliche Geſchöpf! Es iſt allem Frauenvolke ſo unmöglich, ihr nachzuahmen, als es allen Mannsperſonen iſt, ſie zu gewinnen.

Ich merkte, mein Freund begunnte zu ſchwärmen; daher führte ich ihn unvermerkt nach Hauſe, um irgend eine andere Geſellſchaft zu finden. Und ich bin verſichert, daß die Witwe die heimliche Urſache aller Ungereimtheiten iſt, die in einem Theile der Reden meines Freundes erſcheint: ob er gleich ſo viel Gewalt über ſich hat, daß er ihrer nicht ausdrücklich gedenket; ſondern nur, nach des Martials Ausſpruche, den man im Engländiſchen nicht geben kann:

Dum tacet, hanc loquitur.
Sein Schweigen ſpricht von ihr.

Ich will dieß Blatt mit dieſem ganzen Sinngedichte beſchließen, welches den Zuſtand meines ehrlichen Freundes ſehr artig vorſtellet.

Quidquid agit Rufus, nihil eſt niſi Nævia Rufo,
Si gaudet, ſi flet, ſi tacet, hanc loquitur.
Cœnat, propinat, poſcit, negat, annuit, una eſt
Nævia: Si non ſit Nævia, mutus erit.
Scriberet heſterna Patri cum Luce Salutem,
Nævia Lux, inquit, Nævia numen, ave.

Was Rufus denkt und thut, das alles iſt Calliſte,
Sein Fröhlichſeyn, ſein Schmerz, ſein Schweigen ſpricht von ihr:
Er ißt, er trinkt, er heiſcht, ſchlägt ab, und giebt, doch immer
Iſt ſie ſein Gegenſtand; ohn ſie iſt er verſtummt.
Nur geſtern wollt er noch an ſeinen Vater ſchreiben,
Calliſte, war der Schluß, mein Liebſtes, lebe wohl.

R.

* * *

Das 114te Stück.

Mittewoche, den 11 Julii.

— Paupertatis pudor & fuga — *Horat.*

Eine gute Haushaltung hat eben die Wirkung bey unſern Gütern, die eine gute Auferziehung bey unſerm Umgange hat. In beyden Dingen findet ſich eine vermeynte kluge Aufführung, welche, anſtatt den Menſchen in Hochachtung zu bringen, ihn ſowohl elend, als verächtlich machet. Wir hatten geſtern bey Herr Rogern eine Geſellſchaft Landedelleute, welche mit ihm ſpeiſten. Nach der Mahlzeit ließen diejenigen, welche den Trunk liebten, die Gläſer wacker herumgehen. Unter andern beobachtete ich einen, der noch ganz gut ausſah, welcher mehr, als ſonſt jemand in der Geſellſchaft, auf den Trunk erpicht zu ſeyn ſchien, und doch, meinem Bedünken nach, kein Vergnügen daran fand. Nachdem er von dem Weine warm wurde: ſo war er auf alles, was man ſagte, argwöhniſch; und als er noch völler wurde, ſo wär er noch übler aufgeräumt. Zugleich aber ſchien ſeine Verdrießlichkeit mehr aus einem innerlichen Misvergnügen in ſeinem Gemüthe, als aus einem Unwillen, den er gegen die Geſellſchaft hatte, herzurühren. Als ich ſeinen Namen hörte, ſo erkannte ich alsbald, daß er ein Edelmann in dieſer Landſchaft war, welcher anſehnliche Güter hatte, aber tief in Schulden ſteckte. Was dieſen unglückſeligen Mann ſo verdrießlich machet, iſt nichts anders, als daß ſeine Güter verſetzt ſind, und von den Zinſen verzehret werden; er hat aber doch nicht das Herz, einen Theil davon zu veräußern. Sein thörichter Hochmuth will lieber ſchlafloſe Nächte, beſtändige Unruhe, Gefahr der Beſchimpfung, nebſt tauſend andern Beſchwerlichkeiten, die man nicht alle nennen kann, haben, und dieſen freſſenden Krebs in ſeinen Gütern behalten, als ſagen hören, daß er ein Mann ſey, der jährlich einige Hundert weniger habe, als man ihm insgemein beymißt. Er erduldet alſo die Quaal der Armuth, um nicht den Namen zu haben, daß er nicht ſo reich ſey. Wenn man in ſein Haus geht: ſo ſieht man einen großen Ueberfluß; der aber auf eine ſolche Art angebracht worden, welche anzeiget, daß alles unnatürlich iſt, und daß die Gedanken des Herrn nicht daheim ſind. Man findet in allen Dingen eine gewiſſe Verſchwendung und Nachläßigkeit, und überall ſcheint eine verſteckte Dürftigkeit und prächtige Armuth hervor. Die Zierlichkeit und Frölichkeit, welche ſonſt an der Tafel derjenigen ſind, die in ihrem Bezirke leben, fehlet hier, und iſt in ein freches Weſen bey allen denjenigen verwandelt, die ihm dienen.

Obgleich die Aufführung dieſes Edelmannes ſehr gewöhnlich iſt: ſo iſt ſie doch eben ſo lächerlich, als das Verfahren eines Kriegesbedienten ſeyn würde, welcher nur ſehr wenig Mannſchaft unter ſich ſtehen hat, und doch eher ein weitläuftiges Land, als einen engen Weg, behaupten wollte. Für ein größer Vermögen, als man wirklich hat, zu bezahlen; ſich zu ſtellen, als wenn mans beſäße, und es in ſeinen Händen zu behalten, iſt eine ſolche Eitelkeit, die man unter allen andern am wenigſten verzeihen kann, und muß zuletzt einen Menſchen, welcher derſelben ſchuldig iſt, in Unehre bringen. Jedoch, wenn wir uns in allen Landſchaften von Großbrittannien umſehen: ſo werden wir viele in dieſem unglückſeligen Irrthume wahrnehmen; wofern man das mit einem ſo gelinden Namen nennen darf, was von einer falſchen Scham herrühret, dasjenige zu ſcheinen, was man wirklich iſt; da uns eine gegenſeitige Aufführung in kurzer Zeit in denjenigen Stand ſetzen würde, darinnen wir zu ſeyn vorgeben.

Laertes hat jährlich funfzehnhundert Pfund Einkünfte, wovon die Güter für ſechstauſend Pfund verſetzt ſind: es iſt aber unmöglich, ihn zu überführen, daß, wenn er ſo viel davon verkaufte, als er zur Bezahlung der Schulden brauchte, er vier Schillinge an dem Pfunde erſparen würde, welche er für die Eitelkeit ausgiebt, daß er für den Eigenthumsherren derſelben gehalten wird. Allein, wenn Laertes dieſes thäte: ſo würde er vielleicht in ſeinem Vermögen geruhiger leben; aber alsdann würde Irus, der nicht von ſo altem Adel iſt, und nur zwölfhundert Pfund jährlich hat, ihm gleich ſeyn. Ehe dieſes ſeyn ſoll, fährt Laertes lieber fort, hochwohlgebohrne Bettler in die Welt zu ſetzen, und beſchweret alle zwölf Monate ſeine Güter, durch die Geburt eines Kindes, wenigſten mit eines Jahres Einkünften mehr.

Laertes und Irus ſind Nachbarn, deren Lebensart einander ein Gräuel iſt. Irus wird von der Furcht vor der Armuth, und Laertes von der Scham vor derſelben getrieben. Obgleich bey beyden der Bewegungsgrund ihres Thuns und Laſſens nahe mit einander verwandt iſt, und darauf hinausläuft, daß ein jeder von ihnen glaubet, die Armuth ſey das größte Uebel: ſo iſt doch ihre Aufführung ganz unterſchieden. Die Scham vor der Armuth machet, daß ſich Laertes in unnöthige Pracht, vergebene Ausgaben und verſchwenderiſche Ergetzlichkeiten einläßt. Die Furcht vor der Armuth machet, daß ſich Irus bloß höchſtnothdürftig behilft, ohne Bedienten erſcheint, ſein Korn ſelbſt verkaufet, auf ſeine Arbeitsleute Achtung giebt, und ſelbſt mit arbeitet. Die Scham vor der Armuth machet, daß Laertes alle Tage eine Stufe näher zu ihr kömmt; und die Furcht vor der Armuth reizet den **Irus** an, alle Tage etwas weiter von ihr zu kommen.

Dieſe verſchiedenen Bewegungsgründe bringen die Ausſchweifungen hervor, worein die Menſchen gerathen, indem ſie entweder zu wenig; oder zu viel für ſich ſorgen. Wucher, Judenzins, Erpreſſung und Unterdrückung haben ihren Samen in der Furcht vor dem Mangel; und die Eitelkeit, Schwelgerey und Verſchwendung kommen von der Scham vor der Armuth her. Dieſe beyden Ausſchweifungen aber ſind viel zu geringe, als daß ein vernünftiges Geſchöpf darnach trachten ſollte. Wenn wir geſorgt haben, ſo viel zu erwerben, als nöthig iſt, uns in derjenigen Ordnung zu erhalten, die unſerm Stande gemäß iſt: ſo iſt das Trachten nach dem Ueberfluſſe ein eben ſo ausſchweifendes Laſter, als die Nachläßigkeit in Erwerbung des Nothwendigen vorher würde geweſen ſeyn.

Es iſt gewiß, daß beydes wider die Natur iſt, wenn ſie der geſunden Vernunft folget. Dieſer Betrachtung wegen leſe ich den Herrn **Cowley** ſtets mit vielem Vergnügen. Seine Großmuth iſt eben ſo hoch über andere anſehnliche Männer erhaben, als ſein Verſtand; und es zeuget, bey dem zierlichen Schriftſteller, welcher ſeine Werke bekannt gemacht hat, von einem recht beſondern Geiſte, der alles wohl unterſcheiden kann, daß er ſich bey ſeiner Gemüthsart und der Mäßigkeiten ſeiner Begierden ſo lange aufgehalten. Hierdurch hat er ſeinen Freund ſo liebenswürdig, als berühmt gemacht. Der Zuſtand des Lebens, welcher das Anſehen der Armuth trägt, nebſt Herrn **Cowleys** vornehmen **Pöbel** wird vortrefflich beſchrieben; und es giebt denjenigen, welche eben ein ſolches Verlangen haben, keine geringe Beruhigung, daß er das Anſehen der weiſeſten Männer von den beſten Zeiten der Welt beybringt, um ſeine Meynung zu beſtärken, die er von demjenigen hat, wornach die Menſchen gemeiniglich trachten.

Es würde, dünkt mich, keine übele Lebensregel ſeyn, wenn ſich jedermann, nach dem Beyſpiele eines Vorfahren von dem Herrn **Roger**, deſſen ich neulich erwähnet habe, eine gewiſſe

Summe ſetzen wollte, die er nicht zu überſchreiten gedächte. Dadurch würde er ſich, an dieſer Seite der Erwartung, in Ruhe ſetzen, oder dasjenige, was er mehr erwerben möchte, zu einem edlern Gebrauche anwenden, als zu ſeinen Vergnügungen oder höchſten Nothdürftigkeiten. Dieſe Gemüthsart würde einen Menſchen von einem unwiſſenden Neide gegen unruhige Menſchen, die über ihm ſind, und von einer noch weniger zu entſchuldigenden Verachtung gegen glückſelige Menſchen, die unter ihm ſind, befreyen. Das hieße mit einem Compaſſe ſchiffen, und nach einem gewiſſen Entwurfe leben. Allein unaufhörlich in tauſenderley Abſichten eines künftigen Gewinns verirret zu ſeyn, und unnöthige Rüſtung wider unwahrſcheinliche Glücksſtreiche zu brauchen, iſt ein mechaniſches Werkzeug, welches keinen Verſtand hat, ſich zu lenken, ſondern durch eine Art eines erworbenen Triebes gegen Dinge geführet wird, die unſerer Betrachtung zu geringe, und unſerer Hochachtung nicht werth ſind. Es kann ſeyn, daß die Ruhe, deren ich jetzt bey Herr Rogern genieße, dieſe Art zu denken in mir erreget hat, welche von der gewöhnlichen Neigung der Welt ſo weit abgeht. Weil ich aber itzo, in einer lieblichen Laube, mit einer ſchönen Landſchaft umgeben bin: ſo finde ich keine Neigung ſo ſtark, als beſtändig in dieſen Umſtänden zu bleiben, die von den praktiſchen Auftritten des Lebens ſo weit entfernet ſind; und indem ich dieſes ſchreibe, ſo bin ich philoſophiſch genug, mit Herrn Cowley zu ſchließen:

> Nimmt mit ſo kleinem Wunſch, als der iſt, groß zu ſeyn,
> Die Ehrſucht meinen Sinn einſt ja betrügriſch ein:
> So fahr, o Himmel, fort, mir niemals von dem Leben,
> Das mir ſo gut gefällt, das arme Glück zu geben.

T.

* * *

Das 115te Stück.

Donnerſtags, den 12 Julii.

— — Ut ſit mens ſana in corpore ſano. *Iuven.*

Die Arbeit des Leibes iſt zweyerley, entweder diejenige, deren ſich ein Menſch zu Unterhaltung ſeines Lebens unterzieht, oder die er nur zu ſeinem Vergnügen vornimmt. Dieſe letzte Art vertauſchet insgemein den Namen der Arbeit gegen die Benennung der **Leibesübung**; ſie iſt aber von der gewöhnlichen Arbeit nicht anders unterſchieden, als daß ſie nur aus andern Urſachen entſpringt.

Das Landleben iſt mit dieſen beyden Gattungen der Arbeit überhäufet, und erhält deswegen einen Menſchen in einem höhern Grade der Geſundheit; folglich genießt er ſeiner ſelbſt allhier vielmehr, als in irgend einer andern Lebensart. Ich ſehe den Leib als ein Gebäu von Röhren und Drüſen an; oder damit ich mich einer landmäßigeren Ausdrückung bediene, als ein Bündel von Pfeifen und Sieben, welche auf eine ſo wunderbare Art zuſammengeſetzet ſind, daß daraus ein geſchicktes Werkzeug geworden iſt, womit die Seele wirken kann. Dieſe Beſchreibung enthält nicht nur die Eingeweide, die Knochen, die Sehnen, die Adern, die Nerven, und Arterien in ſich; ſondern auch alle Muſkeln und Verbindungen, die aus Fiebern zuſammengeſetzt, und ſo viele unmerkliche Röhrchen oder Pfeifen ſind, die auf allen Seiten mit unſichtbaren Drüſen oder Sieben, durchwebt ſind.

Dieſer allgemeine Begriff des menſchlichen Körpers zeiget uns, auch ohne die genauere Einſicht der Zergliederungskunſt, wie höchſt nöthig zu deſſen ordentlicher Erhaltung die Arbeit ſey. Es gehören oftmalige Bewegungen, und Erſchütterungen dazu, die Säfte, welche in demſelben enthalten ſind, zu vermiſchen, zu verdauen, und von einander zu ſondern; imgleichen alle die unzähligen löchrichten Röhrchen, daraus er beſteht, rein und klar zu erhalten, und den beſten Theilen, eine ſtärkere und langdauernde Kraft zu geben. Die Arbeit oder die Leibesübung bringt die Feuchtigkeiten in Gehrung, treibt ſie in ihre gehörigen Röhren, führet das Ueberflüßige ab, und hilft der Natur in den geheimen Austheilungen, ohne welche der Leib weder bey ſeiner Munterkeit bleiben, noch die Seele mit Freudigkeit wirken kann.

Ich könnte hier noch derer Wirkungen Erwähnung thun, die dieſes auf alle Fähigkeiten des Gemüths hat, indem die Arbeit einen klaren Verſtand, eine ungeſtörte Einbildungskraft unterhält, und gewiſſe Lebensgeiſter ſchärfet, die zu dem ordentlichen Gebrauche unſerer Vernunft ſo lange nöthig ſind, als die gegenwärtigen Geſetze der Verbindung des Leibes mit der Seele beſtehen. Der Nachläßigkeit in der Arbeit haben wir großentheils die Milzſucht zuzuſchreiben, welche bey Leuten die zum Studiren und Sitzen geneigt ſind, ſo gemein ſind, und die aufſteigenden Dünſte, denen das ſchöne Geſchlecht ſo ſehr unterworfen iſt.

Wäre die Leibesübung zu unſerm Wohlbefinden nicht ſo höchſtnothwendig geweſen: ſo hätte die Natur unſern Leib nicht ſo geſchickt dazu gemacht, indem ſie den Gliedern eine ſolche Behendigkeit gegeben, und jedem Theile eine ſolche Biegſamkeit zugeordnet, die nothwendig ſolche Zuſammendrückungen, Ausdehnungen, Erweiterungen, Krümmungen, und alle andere Arten der Bewegung hervorbringen, die zur Erhaltung eines ſolchen Gebäudes von Röhren und Drüſen, als wir vorhin erwähnet haben, nöthig geweſen ſind. Damit es uns nun an Gelegenheit zu ſolchen nothwendigen Leibesübungen nicht fehlen möchte: ſo iſt es ſo geordnet, daß gar nichts rechtes ohne dieſelbe hervorgebracht werden kann. Der Ehre und des Reichthumes zu geſchweigen, ſo können wir auch nicht einmal eſſen oder uns nur ankleiden, ohne mit den Händen und Armen zu arbeiten. Die Vorſehung giebt uns Materien an die Hand, ſie begehret aber, daß wir ſie ſelbſt verarbeiten ſollen. Die Erde muß angebauet werden, ehe ſie ihre Frucht bringt: und wenn ſie nun gezwungen wird, allerley hervorzubringen; durch wie viel Hände muß es nicht abermals gehen, ehe es zum Gebrauche geſchickt iſt? Fabriken, Handlung, und Ackerbau gebrauchen natürlicher Weiſe, unter zwanzig Menſchen, mehr denn neunzehn; und was diejenigen betrifft, die eben nicht arbeiten müſſen, weil ſie von beſſerm Stande ſind, ſo ſind ſie auch viel elender, als der übrige Theil der Menſchen: ſie müßten ſich denn gewiſſer vorſetzlichen Verrichtungen unterziehen, die man Leibesübungen nennet.

Mein Freund, Herr von Coverley, iſt in Beſchäfftigungen von dieſer Art ein unermüdeter Mann geweſen, und hat viele Theile ſeines Hauſes mit Siegeszeichen von ſeiner vormaligen Arbeit behänget. Die Wände ſeines großen Saales ſind mit den Hörnern verſchiedener Arten von Thieren behangen, die er auf der Jagd erlegt hat; und dieſe hält er für die ſchönſte Ausſtafierung ſeines Hauſes, weil ſie ihm viel Gelegenheit zum Geſpräche an die Hand geben, und zugleich bezeugen, daß er nicht müßig geweſen iſt. An der niedrigen Seite des Saales hängt eine große Otterhaut, die mit Heu ausgeſtopft iſt, die ſeine Mutter dergeſtalt aufzuhängen befohlen; und der alte Edelmann hat ſeine rechte Freude darüber, weil er etwa nur neun Jahr alt geweſen, als ſein Hund ſie todt gemacht hat. Eine kleine Kammer, die an dieſen Saal ſtößt, iſt ein rechtes Zeughaus, welches mit mannigfaltigen Gewehren angefüllet iſt, mit welchen der alte Ritter ein erſchreckliches Lärmen in den Wäldern gemacht, und viele tauſend Phaſanen, Rebhühner, und Schnepfen erlegt hat. Seine Stallthüren ſind mit allerley Fuchsköpfen ausgeziert, die der Edelmann ſelbſt zu Tode gejagt hat. Herr Roger zeigte mir einen darunter, der zum Unterſchiede mit einem küpfernen Nagel angeheftet war, um welchen er über funfzehn Stunden hat reuten müſſen, der ihn durch ein halbes Dutzend Grafſchaften geführt, ein Paar Wallachen, und über die Hälfte ſeiner Hunde, umgebracht hat. Dieſe That rechnet der Edelmann unter die größten ſeines Lebens.

Die verzweifelte Witwe, von der ich ſchon ſonſt etwas erwähnet, brachte vielen Füchſen den Tod: denn Herr Roger hat mir erzählt, daß er in dem Verlaufe ſeiner Liebe, die Thüre auf der Abendſeite ſeines Stalles ausgeziert hätte. War die Witwe grauſam: ſo mußten es die Füchſe bezahlen. Da aber ſeine Leidenſchaft gegen die Witwe abnahm, und das Alter ſich nahte: ſo ließ er von der Fuchsjagd ab; ein Haſe aber iſt noch dieſe Stunde vor ihm nicht ſicher, und wenn er zehn Meilen von ſeinem Hauſe ſäße.

Keine Art der Leibesübung kann ich meinen Leſern beyderley Geſchlechts mehr anrathen, als das Reuten; denn keine iſt ſo geſund, und keine ſchicket ſich in allen Stücken ſo gut für den Leib, ſo wie ich denſelben beſchrieben habe. Doctor Sydenham iſt recht verſchwenderiſch in deſſen Lobe; und wenn der engländiſche Leſer die mechaniſchen Wirkungen des Reutens in aller Weitläuftigkeit beſchrieben leſen will, ſo wird er ſie in einem Buche finden, welches vor wenig Jahren herausgekommen iſt, und Medicina Gymnaſtica heißt. Was mich betrifft, ſo mache ich mir, wenn ich in der Stadt bin, und keine andere Uebung habe, alle Morgen eine Stunde die Bewegung, daß ich eine Glocke ohne Kleppel läute, die in einer Ecke meiner Stube hängt; und dieſe Verrichtung beluſtiget mich um ſo vielmehr, weil ſie alles, was ich von ihr haben will, mit dem vollkommenſten Stillſchweigen thut. Meine Hauswirthinn und ihre Töchter wiſſen die Stunde meiner Leibesübung ſo wohl, daß ſie niemals in meine Stube kommen, und mich ſtören, wenn ich läute.

Wie ich noch etliche Jahre jünger war, als ich itzo bin: ſo bewegte ich mich auf eine arbeitſamere Weiſe, die ich aus einem lateiniſchen Tractate von Leibesübungen erlernte, der mit großer Gelehrſamkeit geſchrieben iſt. Daſelbſt wird ſie σκιομαχια Schattenkampf, genannt, oder das Fechten eines Mannes mit ſeinem eigenen Schatten. Es beſteht darinnen, daß man zween kurze Stöcke in jeder Hand halte und ſchwenke, die auf beyden Enden mit Bley begoſſen ſind. Dieſes öffnet die Bruſt, übet die Glieder, und ſchaffet einem Menſchen das Vergnügen, ohne Schläge zu prügeln. Ich wollte wünſchen, daß verſchiedene gelehrte Männer diejenige Zeit, die ſie darauf wenden, ſich über nichts herum zu zanken, zu dieſer Erfindung, mit ihrem eigenen Schatten zu fechten, anlegen möchten. Dieſes würde ihre Milzſucht vertreiben, die ſie gegen das gemeine Weſen und gegen ſich ſelbſt ſo verdrießlich machet.

Kurz, da ich aus Seele und Leib beſtehe, ſo halte ich mich zu einer zwiefachen Reihe von Pflichten verbunden, und meyne, ich habe die täglichen Geſchäffte nicht vollführet, wenn ich nicht den einen Theil der Zeit ſo wohl zur Arbeit und Leibesübung, als den andern zum Studiren und Nachſinnen, angewandt habe. L *.

Das 116te Stück.

Freytags, den 13 Julii.

— — Vocat ingenti clamore Cithæron,
Taygetique canes — — *Virgil.*

Diejenigen, welche die menſchliche Natur unterſuchet haben, merken an, daß nichts den Adel der Seele mehr anzeiget, als dieſes, daß ihre Glückſeligkeit im Wirken beſtehe. Ein jeder Menſch hat eine ſolche wirkſame Triebfeder in ſich; ſo daß er etwas ausfündig machen wird, womit er ſich beſchäfftigen kann, in was für einem Zuſtande des Lebens er auch ſeyn mag. Ich habe von einem Edelmanne gehöret, welcher ſieben Jahre lang in der Baſtille in Verhaft gelegen, daß er ſich, währender Gefangenſchaft, die Zeit damit vertrieben, daß er einige wenige Stecknadeln in ſeiner Kammer herumgeſtreut, ſie wiederum aufgeſuchet, und ſie auf der Armlehne an einem Großvaterſtuhle in verſchiedene Figuren geſteckt habe. Er erzählte nachhero ſeinen Freunden vielmals, daß er ſicher glaubte, er würde ſeinen Verſtand verloren haben, wenn er nicht dieſe Art von Uebung ausfündig gemacht hätte.

Ich habe nicht nöthig, meine Leſer nach dem, was bereits geſagt worden, zu belehren, daß Herr **Roger**, deſſen Eigenſchaften und Art ſie itzo verhoffentlich ſehr wohl kennen werden, in ſeiner Jugend alle Arten der Landluſt durchgegangen ſey, woran das Feld einen Ueberfluß hat; und welche ſich zu dem arbeitſamen Fleiße ungemein wohl zu ſchicken ſcheinen, den man hier in weit größerm Maaße antrifft, als in den Städten. Ich habe vorher einige von meines Freundes Thaten angezeiget. Er hat in ſeinen jungen Tagen oft vierzig Flug Rebhühner in einer Jahreszeit gefangen, und manchen Salm mit einer Schnur aus dem Waſſer gezogen, die nur aus einem einzigen Faden beſtanden. Die Nachbarſchaft danket ihm bey Erzählung ſeiner merkwürdigen Feindſchaft gegen die Füchſe noch allezeit beſtändig, und wünſchet ihm viel Gutes. Er hat von dieſem Geſchmeiße in einem Jahre mehr ausgerottet, als man hätte glauben ſollen, daß es die ganze Landſchaft hervorbringen könnte. Der Ritter machet ſich auch in der That kein Bedenken, unter ſeinen vertrauteſten Freunden zu bekennen, daß er, um ſich auf dieſe Art einen großen Namen zu machen, eine große Anzahl davon in andern Grafſchaften heimlich aufgeſpüret habe, welche er des Nachts nach dieſer Gegend hinzutreiben pflegen, damit er ſich den folgenden Tag, bey ihrer Ausrottung, recht hervorthun können. Seine Jagdpferde waren die ſchönſten, und am beſten abgerichtet in allen dieſen Stücken. Seine Pachter rühmen noch immer einen grauen Hengſt, welcher ſich vor einigen Jahren unglücklicher Weiſe geſpießt, und mit großem Gepränge in dem Baumgarten begraben worden.

Weil Herr **Roger** itzo zum Fuchsjagen zu alt iſt: ſo hat er, um ſich in Bewegung zu erhalten, ſeine Spürhunde verkauft, und ſich eine Kuppel **Stopfhunde** dafür angeſchafft. Was dieſen an der Hurtigkeit fehlet, das ſuchet er durch die Tiefe ihrer Rachen, und die Mannichfaltigkeit und

Abwechſelung ihrer Töne im Bellen zu erſetzen, welche dergeſtalt auf einander folgen, und ſich ſo zuſammen ſchicken, daß das ganze Geſchrey ein völliges Concert ausmachet. Er iſt in dieſem Stücke ſo eckel, daß, als ihm ein Edelmann eines Tages einen ſehr ſchönen Hund ſchenkte, der Ritter ſolchen durch den Diener mit ſehr viel höflichen Worten wieder zurück ſandte. Er bath ihn, ſeinem Herrn zu ſagen, daß der Hund, den er ihm geſchickt hätte, in der That ein vortrefflicher Baßiſte wäre: es fehlte ihm aber itzo nur der andere Tenor. Wenn ich glauben könnte, daß mein Freund jemals den Shakeſpear geleſen hätte: ſo würde ich ſchlieſſen, er hätte dieſen Einfall vom Theſeus, in dem Sommernachtstraume, genommen.

Von Sparter Zucht ſind meine Hund erzeugt,
Voll Schweiß und Staub; von ihren Köpfen hängt
Des Ohr herab, und ſtreicht den Thau hinweg.
Mit krummem Knie, und, Theſſals Stieren gleich,
Mit einer Wamm um ihren feiſten Hals,
Verfolgen ſie das Wild zwar nicht geſchwind;
Doch ihr Gebell fällt, wie ein Glockenſpiel,
Von Ton auf Ton: Es ſtimmt kein Jagdgeſchrey
Mehr überein, das man mit Hörnern macht.

Herr Roger iſt auf dieſe Luſt ſo erpicht, daß er meiſt alle Tage, ſeitdem ich zu ihm gekommen bin, auf die Jagd gegangen iſt. Und weil mir der Caplan ſein leichtes Pferd anboth: ſo ließ ich mirs gefallen, geſtern Morgen mit in der Geſellſchaft zu ſeyn. Ich vergnügte mich recht ſehr, da ich, bey dem Herumreuten, die allgemeine Wohlgewogenheit der Nachbarſchaft gegen meinen Freund wahrnahm. Die Söhne der Pachter hielten ſich für glücklich, wenn ſie ein Thor für den guten alten Ritter aufmachen konnten, indem er durchgieng. Er bedankt ſich dafür insgemein mit einem Kopfnicken oder Lächeln, und einer freundlichen Nachfrage nach ihren Vätern oder Vettern.

Nachdem wir ungefähr eine Viertheilmeile geritten: ſo kamen wir auf eine große Heide, und die Jäger fingen an zu ſchreyen. Dieſes hatten ſie einige Zeit getrieben, als ich, weil ich ein wenig von der übrigen Geſellſchaft entfernt war, einen Haſen aus einem kleinen Strauchwerke, nahe bey dem Fuße meines Pferdes, herausſpringen ſah. Ich merkte den Weg, den er nahm, welchen ich auch der Geſellſchaft damit anzuzeigen ſuchte, daß ich meinen Arm ausſtreckte. Allein umſonſt, bis endlich Herr Roger, welcher weis, daß alle meine außerordentlichen Bewegungen etwas bedeuten, auf mich zuritt, und mich fragte: ob der Haſe dahin gelaufen wäre? Als ich antwortete, ja: ſo rief er ſogleich die Hunde, und führte ſie auf die Spur. Da ſie abgiengen, hörte ich einen von den Bauerkerlen zu ſeinen Cameraden murmeln: es wäre ein Wunder, daß ſie nicht um die ganze Jagd gekommen wären, weil der ſtumme Herr nicht gerufen: Er entwiſcht.

Dieſes, und weil ich einen Abſcheu hatte, durch die Hecken zu laufen, machte, daß ich mich auf eine Höhe zog, von welcher ich das Vergnügen der ganzen Jagd haben konnte, ohne die Beſchwerlichkeit, mich mit den Hunden darein einzulaſſen. Der Haſe zog ſie wohl eine Viertheilmeile hinter ſich her. Es vergnügte mich aber, da ich fand, daß er, anſtatt gerade vorwärts zu laufen, oder, nach der Jägerſprache, aus dem Gehege zu gehen, wie ich befürchtete, daß er es thun würde, ſich umwandte, und eine Art vom Zirkel um den Hügel machte, auf welchen ich meinen Stand genommen hatte, ſo daß ich die Jagd recht eigentlich ſehen konnte. Erſtlich ſah ich ihn vorbey laufen, und einige Zeit nachher die Hunde, welche die Spur, die er gemacht hatte, nicht das geringſte verließen, und ihm durch alle ſeine Krümmungen folgten. Zu gleicher Zeit ergetzte ich mich, die Ehrerbiethung zu beobachten, welche die übrigen einem jeden beſondern Hunde erwieſen, nach dem Charakter, den er ſich unter ihnen erworben hatte. Wenn ſie auf einem Irrwege waren, und ein alter Hund, der in gutem Rufe ſtund, nur einmal anſchlug: ſo folgte ihm alsbald das ganze Geſchrey nach, da ſich indeſſen ein unwiſſender Hund, oder einer, der ein bezeichneter Lügner war, das Herz aus dem Leibe bellen mochte, ohne daß man ſich um ihn bekümmerte.

Nachdem nun der Haſe ſich zwey oder dreymal niedergeſetzt hatte, und eben ſo oft wieder war aufgetrieben worden: ſo kam er ſtets dem Orte näher, wo er zuerſt aufgejaget war. Die Hunde ſetzten ihm nach, und ihnen folgte der freudige Ritter, welcher auf einem weißen Wallachen ritt, mit ſeinen Pachtern und Bedienten umringt war, und ſeine Hunde mit aller der Munterkeit eines Menſchen von fünf und zwanzig Jahren anfriſchte. Einer von den Jägern ritt zu mir und ſagte, er glaubte, die Jagd wäre meiſt zu Ende, weil die alten Hunde, welche bishero hinten gelegen, nunmehro die Kuppel anführten. Der Kerl hatte recht. Unſer Haſe kam auf das weite Feld gerade unter uns, und wurde mit dem völligen Geſchrey, im Geſichte, verfolget. Ich muß geſtehen, die Heiterkeit des Wetters, die Frölichkeit aller Sachen um mich herum, das Gebell der Hunde, welches von den benachbarten Hügeln in einem doppelten Wiederſchalle zu uns gebracht wurde, nebſt dem Jagdgeſchreye der Jäger und dem Schalle der Hörner, ſetzte meinen Geiſt in ein lebhaftes Vergnügen, welchem ich ungehindert nachhing, weil ich gewiß wußte, daß es unſchuldig war. Wenn ich ja einige Bekümmerniß hatte: ſo war es des armen Haſens wegen, welcher nunmehro ganz abgemattet, und bey nahe in dem Rachen ſeiner Feinde war, als der Jägerburſche vortrat, und ſeinen Spieß vor den Hunden niederlegte. Sie waren nur noch acht Schritte von dem Wilde entfernet, welches ſie bey nahe eben ſo viel Stunden verfolget hatten. Jedoch ſtunden ſie auf obbeſagtes Zeichen alle mit einander auf einmal ſtille; und ob ſie gleich fortfuhren, eben ſo ſtark zu bellen, als vorher: ſo durften ſie es doch nicht wagen, über den Spieß zu gehen. Zu gleicher Zeit ritt Herr **Roger** vor, ſtieg vom Pferde, und fing den Haſen in ſeinen Armen. Er übergab ihn ſo gleich darauf einem von ſeinen Bedienten, nebſt dem Befehle, wenn er könnte beym Leben erhalten werden; ſo ſollte er ihn in ſeinem großen Baumgarten laufen laſſen, wo er, wie es ſchien, ſchon unterſchiedene von ſolchen Kriegesgefangenen hatte, welche in einer ſehr erträglichen Gefangenſchaft lebeten. Ich war ungemein vergnügt, da ich die Zucht unter den Hunden, und die Gutherzigkeit des Ritters ſah, welcher es nicht über ſein Herz bringen konnte, ein Geſchöpf zu tödten, welches ihm ſo viele Luſt gemacht hatte.

Als wir nach Hauſe gekommen waren: ſo erinnerte ich mich, daß Herr Paſçal in ſeiner höchſt vortrefflichen Abhandlung von dem Elende des Menſchen uns meldet, daß alle unſere Bemühungen nach der Hoheit von nichts anderm herrühren, als von einer Begierde mit einer Menge von Leuten und Geſchäfften umringt zu ſeyn, die uns verhindern, in uns ſelbſt zu ſehen, als welches ein Anblick iſt, den wir nicht ertragen können. Er geht hernach weiter fort, um zu zeigen, daß alle unſere Liebe zum Hetzen von eben der Urſache herrühret, und iſt beſonders ſcharf wider das Jagen. Was kann wohl, ſaget er, außer dem, daß es uns nicht an uns denken läßt, einen Menſchen bewegen, ſo viel Zeit und Mühe auf ein ſchlechtes Thier zu wenden, welches wir auf dem Markte wohlfeiler kaufen können? Die vorhergehende Betrachtung iſt in der That richtig, wenn ein Menſch zugiebt, daß ſein ganzes Gemüth vom Hetzen eingenommen wird, und ſich ganz und gar in den Wäldern verirret. Sie geht aber diejenigen nicht an, welche ſich einen löblichern Endzweck bey dieſer Uebung vorſetzen, ich meyne die Erhaltung der Geſundheit, und daß alle Werkzeuge der Seele in einem guten Stande bleiben, ihre Befehle auszurichten. Wäre der unvergleichliche Mann, den ich kürzlich angeführet habe, nicht ſo gar ſtreng in dieſem Puncte gegen ſich geweſen; ſo würde die Welt wahrſcheinlicher Weiſe ſeiner noch länger genoſſen haben. So aber brachte er ſich durch ſein gar zu fleißiges Studiren in ſeiner Jugend, die üble Beſchaffenheit ſeines Körpers zuwege, welche ihn, nach einer verdrießlichen Unpäßlichkeit, in dem vierzigſten Jahre ſeines Alters, von der Welt nahm. Die ganze Geſchichte, welche wir von ſeinem Leben bis auf die Zeit haben, iſt nichts anders, als eine aneinander hängende Erzählung von der Ausführung einer edlen Seele, die unter unzähligen Beſchwerden und Krankheiten kämpft und ringt.

Ich meines Theils bin Willens, während meines Aufenthaltes bey dem Herrn Roger, wöchentlich zweymal zu jagen; und will den mäßigen Gebrauch dieſer Uebung allen meinen Freunden auf dem Lande, als die beſte Arzeney, einer kränklichen Leibesbeſchaffenheit abzuhelfen, und eine geſunde zu erhalten, vorſchreiben.

Dieſes kann ich nicht beſſer, als mit folgenden Zeilen des Herrn Dryden, verrichten.

Es hat die Schwelgerey den erſten Arzt gemacht;
Wobey der Ueberfluß den Handel aufgebracht,
Den Trägheit unterſtützt. Der Väter langes Leben
Ward ihnen durch die Koſt, die ſie erjagt, gegeben.
Die Sehnen wurden ſtark, das Blut durch Jagen rein,
Doch ihren Söhnen wird die Zahl der Tage klein;
Wir, ein verzärtelt Volk, vergehn nach ſechzig Jahren.
Viel beſſer unbezahlt ſich durch die Jagd bewahren,
Und in Geſundheit ſtehn; als daß man durch viel Geld
Den ekelhaften Trank von einem Arzt erhält.
Ein Weiſer übet ſich, die Krankheit bleibt zurücke:
Gott machte nicht ſein Werk, damit ein Menſch es flicke.

X.

Das

* *

Das 117te Stück.

Sonnabends, den 14 Julii.

— — Ipſi ſibi ſomnia fingunt. *Virgil.*

Es giebt einige Meynungen, worinnen die Menſchen gleichgültig bleiben und ihren Beyfall weder auf die eine noch auf die andere Seite geben ſollten. Ein ſolcher zweifelhafter Glaube, als dieſer, welcher ſich weigert, etwas gewiß zu beſtimmen, iſt bey einem Gemüthe, das ſorgfältig iſt, Irrthümer und Vorurtheile zu vermeiden, unumgänglich nöthig. Wenn die Beweisgründe in Dingen, die uns gleichgültig ſind, auf beyden Seiten gleich ſtark ſind: ſo iſt das ſicherſte Mittel, daß wir uns auf keine Seite ſchlagen.

Mit dieſer Gemüthsbeſchaffenheit betrachte ich die Materie von der Zauberey. Wenn ich die Erzählungen anhöre, welche von allen Theilen der Welt, nicht allein von Norwegen und Lappland, von Oſt- und Weſtindien, ſondern von einem jeden Volke in Europa, gemacht werden: ſo muß ich nothwendig dafür halten, daß es eine ſolche Gemeinſchaft und einen ſolchen Umgang mit den böſen Geiſtern giebt, als wir mit dem Namen der Zauberey ausdrücken. Wenn ich aber betrachte, daß die unwiſſenden und leichtgläubigen Theile der Welt von dieſen Erzählungen am völlſten ſind, und daß diejenigen Perſonen unter uns, von welchen vorgegeben wird, daß ſie ſich in eine ſolche hölliſche Gemeinſchaft einlaſſen, Leute von ſchwachem Verſtande und verderbter Einbildungskraft ſind; und wenn ich zugleich die vielfältigen Blendwerke und Betrügereyen von dieſer Art erwäge, welche zu allen Zeiten entdeckt worden: ſo bemühe ich mich, meinen Glauben ſo lange aufzuhalten, bis ich gewiſſere Nachrichten bekomme, als die ſind, welche mir noch bisher bekannt geworden. Kurz, wenn ich die Frage überlege, ob es ſolche Perſonen in der

Welt giebt, als diejenigen ſind, welche wir Hexen nennen: ſo iſt mein Gemüth zwiſchen den beyden gegenſeitigen Meynungen getheilet; oder beſſer, um frey heraus zu ſagen, was ich denke: ich glaube überhaupt, daß es ſo etwas, als die Hexerey ſeyn ſoll, giebt und gegeben hat; zugleich aber kann ich keinem beſondern Exempel davon Glauben beymeſſen.

Ich bin durch einige Begebenheiten, welche mir geſtern begegnet ſind, und die ich hier meinen Leſern der Länge nach erzählen will, auf dieſe Betrachtung gekommen. Als ich mit meinem Freunde, Herrn Roger, an der Seite eines von ſeinen Gehölzen ſpazieren gieng: ſo kam ein altes Weib zu mir und bath mich um ein Allmoſen. Ihre Kleidung und Geſtalt brachte mir folgende Beſchreibung aus dem Otway in den Sinn:

Indem ich weiter gieng, ſah ich ein runzlicht Weib,
Das wohl zwey Alter trug, im engen Wege ſtehn.
Es ſuchte dürres Holz und murmelt' in ſich ſelbſt.
Ihr hatt ein ſcharfer Fluß die Augen roth gemacht,
Ein Schlag das Haupt gelähmt; die Hand ſchien ihr verdorrt.
Die Schulter war gekrümmt, und um dieſelbe lag
Ein altes ſtreifſicht Zeug, das ganz zerlumpet war,
Und ihr Gerippe kaum vor Kälte ſicher hielt;
Sonſt hing auch weiter nicht ein einzig Stück an ihr.
Ihr Rock war überall und durch und durch geflickt,
Mit ſchwarz, roth, weiß und gelb, und andern Flecken mehr.
Und ſchien, als ſagt' er ſelbſt die mannichfache Noth.

Als ich dieſer Beſchreibung nachdachte, und ſie mit dem Gegenſtande vor mir vergliche: ſo erzählte mir der Ritter, dieſes ſteinalte Weib wäre eine in dem ganzen Lande berufene Hexe, ihre Lippen würden allezeit in Bewegung geſehen, und es ſtünde keine Ruthe um ihr Haus, wovon nicht ihre Nachbarn glaubten, daß dieſelbe ſie einige hundert Meilen geführet hätte. Wenn es ſich begiebt, daß ſie ſtolpert: ſo finden ſie allezeit Reiſer oder Strohhälme; welche in der Geſtalt eines Kreuzes vor ihr liegen. Wenn ſie in der Kirche etwa einen Irrthum begeht und an einem unrechten Orte Amen ſingt: ſo werden ſie nicht unterlaſſen, gleich daraus zu ſchließen, daß ſie ihre Gebethe verkehrt herſage. In dem ganzen Kirchſpiele iſt nicht eine Magd, welche eine Nadel von ihr nähme, wenn ſie ihr auch gleich einen Beutel mit Gelde dabey anböthe. Man heißt ſie **Micke Weiß**; und ſie hat gemacht, daß man verſchiedene eingebildete Thaten hin und wieder in der Landſchaft von ihr erzählet, welche ihr angedichtet werden. Wenn die Milchmagd ihre Butter nicht ſo bald fertig bekommen kann, als ſie wohl will: ſo iſt **Miecke Weiß** auf dem Boden des Butterfaſſes. Wenn ein Pferd in dem Stalle ſchwitzt: ſo iſt **Miecke Weiß** auf ſeinem Rücken geweſen. Wenn ein Haaſe den Hunden unvermuthet entgeht: ſo verfluchet der Jäger die **Miecke Weiß**. Ja, ſagte Herr **Roger**, ich habe wohl eher erfahren, daß der Oberjäger bey ſolcher Gelegenheit einen von ſeinen Bedienten hingeſchickt und nachſehen laſſen, ob **Miecke Weiß** den Morgen ausgeweſen.

Dieſe Nachricht erweckte meine Neugier in ſo weit, daß ich meinen Freund, den Herrn **Roger**, bath, mit mir in ihre Hütte zu gehen, welche in einer einſamen Ecke an der Seite des Buſches ſtund. Bey unſerm erſten Eintritte winkte mir Herr **Roger**, und zeigte mir etwas, welches hinter der Thüre ſtund. Als ich nun dahin ſah: ſo befand ich, daß es ein alter Beſenſtiel war. Zu gleicher Zeit fliſperte er mir ins Ohr, ich möchte auf die bunte Katze wohl Achtung geben, die auf dem Feuerheerde in einem Winkel ſaß, und von welcher, wie mir der Ritter ſagte, eben ſo viel böſes erzählt würde, als von der **Miecke Weiß** ſelbſt; denn außerdem, daß geſagt wird, **Miecke** begleitete ſie oft in eben der Geſtalt, ſo erzählet man, die Katze habe zwey- oder dreymal in ihrem Leben geſprochen, und unterſchiedene böſe Poſſen geſpielet, wozu eine ordentliche Katze nicht fähig iſt.

Ich war ingeheim betrübt, die menſchliche Natur in ſo großem Elende und ſo vieler Ungnade zu ſehen: ich konnte mich aber zu gleicher Zeit doch nicht enthalten, zu lächeln, da ich Herrn Rogern, welcher des alten Weibes wegen ein wenig in Furcht war, als einen Friedensrichter, ſie ermahnen hörte, aller Gemeinſchaft mit dem Teufel zu entſagen, und niemals einem Stücke Vieh ihrer Nachbarn Schaden zu thun. Wir endigten unſern Beſuch mit einer Gutthätigkeit, die ſehr angenehm war.

Auf unſerm Rückwege erzählte mir Herr Roger, daß die alte Miecke oftmals wäre vor ihn gebracht worden; weil ſie gemacht hätte, daß die Kinder Nadeln ausgeſpuckt, und die Mägde von dem Alp wären gedrückt worden: und daß das Landvolk ſie alle Tage in einen Teich ſtoßen und andere Proben mit ihr vornehmen würde, wenn es nicht ſeiner und des Caplans wegen unterbliebe.

Ich habe, bey weiterer Unterſuchung, nachhero befunden, daß Herr Roger eine Zeitlang bey denen Ausſagen, die ihm dieſes alten Weibes halber gethan worden, zweifelhaft geweſen, und ſie oftmals einen Landgerichtstag über würde haben gebunden gehalten, wenn ihn nicht ſein Caplan mit vieler Mühe von dem Gegentheile überredet hätte.

Ich bin in dieſer Nachricht ſehr umſtändlich geweſen, weil ich höre, daß in England kaum ein Dorf iſt, welches nicht eine Miecke Weiß in ſich hat. Wenn eine alte Frau anfängt, kindiſch und einem Kirchſpiele beſchwerlich zu werden: ſo wird ſie gemeiniglich in eine Hexe verwandelt, und füllet die ganze Landſchaft mit ausſchweifenden Phantaſien, eingebildeten Krankheiten, und fürchterlichen Träumen an. Zu eben der Zeit fängt das arme elende Menſch, welches die unſchuldige Gelegenheit zu ſo vielem Uebel iſt, an, vor ſich ſelbſt zu erſchrecken, und bekennet zuweilen einen geheimen Umgang und verborgene Vertraulichkeiten, welche ihre Einbildungskraft in einem albernen hohen Alter bildet. Dieſes hält vielmals die Barmherzigkeit von ſolchen Perſonen zurück, die unſer Mitleiden am meiſten verdienen, und flößet dem gemeinen Volke einen Haß und Unwillen gegen diejenigen armen und betagten Theile unſers Geſchlechts ein, bey denen die menſchliche Natur verſtellt iſt, weil ſie ſchwach und kindiſch geworden ſind.

L.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 118te Stück.

Montags, den 16 Julii.

— — Hæret lateri lethalis arundo. *Virgil.*

Dieſes angenehme Landgut iſt mit ſo vielen anmuthigen Spaziergängen umgeben, die durch einen Wald gehauen ſind, in deſſen Mitte das Haus ſteht, daß man es kaum überdrüßig werden kann, aus einem Labyrinthe der Ergetzung in ein anderes zu fallen. Demjenigen, der gewohnt iſt, immer in der Stadt zu leben, kommen die Bezauberungen des Landlebens ſo auserleſen vor, daß ſich das Gemüth in einer gewiſſen Entzückung verliert, die uns über das gemeine Leben erhebt, und dennoch nicht ſtark genug iſt, daß ſie nicht mit einer ruhigen Gelaſſenheit beſtehen könnte. In dieſer Gemüthsverfaſſung war ich, da mich das Murmeln des Waſſers, der Hauch eines gelinden Windes, der Geſang der Vögel beluſtigte, und da ich, ich mochte den Himmel über mir, oder die Erde, oder den um mich liegenden Geſichtskreis betrachten, von der Empfindung eines neuen Vergnügens hingeriſſen wurde. In dieſem Zuſtande, ſage ich, befand ich mich, als ich durch die Stimme meines Freundes, der mit mir gieng, vernahm, daß wir unvermerkt in das Gebüſch gekommen waren, welches der Witwe gewidmet iſt. Dieß Frauenzimmer, ſagte er, iſt unter allen andern am unverſtändlichſten, es ſey nun, daß ſie ſich vorgeſetzt zu heirathen, oder nicht. Das allerſeltſamſte iſt, daß ſie niemals ihren Liebhabern geſteht, daß ſie überhaupt einen dieſer Lebensart widrigen Entſchluß gefaßt hätte, oder dieſelbe gar verwürfe; ſondern, da ſie ſich ihres eigenen Werthes bewußt iſt, ſo erlaubet ſie ihnen, ſie zu bedienen, und fürchtet nicht die geringſte übele Folge, oder einen Mangel der Ehrfurcht, der aus ihrer Verzweifelung und Raſerey entſpringen könnte. Sie hat etwas in ihrem Anblicke,

blicke, das man unmöglich beleidigen kann. Man muß einen Menſchen, deſſen Gedanken beſtändig an einem ſo angenehmen Gegenſtande hängen, entſchuldigen, wenn die gewöhnlichen Vorfälle in Geſellſchaften, ſeiner Aufmerkſamkeit entwiſchen. Ich nenne ſie zwar die verzweifelte Witwe; aber ach! warum nenne ich ſie ſo? Weil ihre hohen Verdienſte ſo beſchaffen ſind, daß ich mich ihr ohne Ehrerbiethung nicht nähern kann, und weil mein Herz von einer gar zu ſtarken Hochachtung gerühret wird. Ich kränke mich, daß ihre Reizungen nicht leichter zu erlangen ſind, daß ich geneigter bin, ſie anzubethen, als ſie zu grüßen. Wie oftmals habe ich nicht gewünſcht, daß ſie unglücklich wäre, damit ich eine Gelegenheit bekäme, ihr zu dienen! und wie oft hat mich dieſer Gedanke ſelbſt bekümmert, weil ſie dadurch den Verdruß haben würde, jemanden verbunden zu ſeyn! Ja, ja, ich habe um ihrentwillen in der Stille ein ſehr elendes Leben geführt! Dennoch bilde ich mir ein, daß ſie ſich wohl ſo weit würde erniedrigt haben, mich mit einiger Erkenntlichkeit anzuſehen, wenn nur das wachſame Thier, ihre Vertraute, nicht geweſen wäre!

Unter allen Menſchen auf der Welt, fuhr er fort, und nennte mich bey Namen, nimm dich vor den Vertrauten in Acht; ſie ſind die unverſchämteſten Leute unter der Sonnen! Das luſtigſte an ihnen iſt, daß ſie die Vorzüge derjenigen Perſonen, die ſie unter ihrer Obhut haben, auf ihre eigene Rechnung ſchreiben. Oreſtille iſt eine glückliche Partey, und in ungemeiner Gefahr, überrumpelt zu werden; deswegen iſt ſie bey jeder gleichgültigen Sache argwöhniſch, inſonderheit bey einer neuen Bekanntſchaft, und ſehr ſorgfältig, daß ſie mit den alten nicht gar zu vertraut werde. Themiſta, ihre Vertraute, iſt nicht minder in allen Stücken beſorgt, von wem ſie ſpricht, und was ſie ſaget. Iſt die Untergebene ſchön, ſo wird ihre Vertraute euch mit einer gewiſſen Kaltſinnigkeit begegnen; iſt ſie reich, ſo nimmt ſie das argwöhniſche Betragen ihrer Freundinn und Patoninn an. Daher kömmt es, daß viele von unſern unverheiratheten vornehmen Frauenzimmern, aus allerley Abſichten und Endzwecken, verheirathet werden, die Erwägung des unterſchiedenen Geſchlechts ausgenommen. Sie ſtehen unter der Anführung ihrer Ohrenbläſer; und glauben, daß ſie ganz frey ſind, weil ſie mit einem von dieſen Wärtern von allen Menſchen ſchwatzen, und dennoch denjenigen, der ihnen am meiſten gefällt, vermeiden können. Ihr werdet unter hundert reichen Erbinnen nicht eine finden, deren Schickſal nicht an dieſem kleinen Umſtande hienge, was für eine Vertraute ſie ſich erwählt. So geſchieht es, daß die junge Dame, durch die Vollmacht ihres Frauenzimmers, bedienet, beſchenket, und geſchmäuchelt wird. Was mich ſelbſt betrifft, ſo iſt es nicht möglich - - - Herr Roger wollte weiter reden, als er eine Stimme hörte, die mit Ungeſtüme ſprach, und dieſe Worte etlichemal wiederholte: „Was? auch nicht „einmal ein Lächeln?„ Wir folgten dem Tone nach, bis wir an ein umzäuntes Gebüſch kamen, an deſſen anderer Seite wir über einem klaren Springbrunnen ein junges Weibesbild erblickten, welches ſo zu reden, die Hartnäckigkeit ſelbſt vorſtellte. Gegen ihr über ſtund Herr Wilhelm, des Herrn Rogers Forſtmeiſter. Der Ritter ſagte zu mir: „St! das ſind „Verliebte.„ Der Jäger ſah den Schatten des jungen Mägdchens im Waſſer, ganz ernſthaft an, und ſprach: „O du theures „Bild! wenn du doch auch in der Abweſenheit des ſchönen „Geſchöpfes, welches du im Waſſer vorſtelleſt, hier bleiben „könnteſt, wie gern wollte ich mit aller Zufriedenheit „ewig ſtehen bleiben, ohne mein liebes Lieschen ſelbſt mit „irgend einer Erwähnung ihres unglücklichen Wilhelms, „zu beläſtigen, dem ſie gehäßig iſt. Aber ach! wenn es ihr „belieben wird, wegzugehen, ſo wirſt du auch verſchwinden - - „Dennoch laß mich mit dir reden, weil du noch hier biſt. „Erzähle meinem theureſten Lieschen, daß du nicht mehr an „ſie gebunden biſt, als ihr Wilhelm; ihre Abweſenheit „wird mich ſo wohl, als dich, vertreiben. Und wo ſie geſonnen „iſt, dich wegzunehmen: ſo will ich in dieſes Waſſer ſpringen, „dich zu ergreifen; ſie, ſie ſelbſt, ihre eigene theure Perſon, „will ich niemals wieder umarmen - - Und noch höreſt „du mich ohne lächeln an? - - Das iſt nicht auszuſtehen!

„hen! - - Kaum hatte er dieſes ausgeredet, ſo ſtellte er ſich, als wenn er ſich ins Waſſer ſchmeißen wollte, worüber ſeine Gebietherinn auffuhr, er aber den Augenblick queer über den Brunnen ſprang und ſie umarmete. Sie erholte ſich halb von ihrem Schrecken, und ſprach mit der angenehmſten Stimme, und einem ſich beklagenden Tone: „Ich dachte Wunder, wie ihr ins Waſſer ſpringen wolltet! Nein, „nein! ihr werdet euch wohl nicht hinein ſtürzen, bis ihr zuvor von der Suſanna Feuertag Abſchied genommen habet.„ Der Jäger ziſchelte ihr, mit einer Zärtlichkeit, die aus der heftigſten Liebe entſprang, und da er ſeine Wangen an die ihrigen legte, die ſanfteſten Schwüre der Treue in die Ohren, und rief endlich laut: „Glaube doch, mein Liebſtes! der Käthe Willow nicht ein Wort: ſie iſt boshaf: „und erdenkt ſich Lügen; weil ſie nur gern ſieht, wenn ich oft „mit ihr um deinetwillen reden muß.„ Sehet, ſehet! ſprach hier Herr Roger, alles Uebel kömmt von Vertrauten! Doch wir wollen ſie nicht ſtören. Das Mägdchen iſt ehrbar, und der Kerl darf auch nicht anders ſeyn; weil er weis, daß ich ihren Vater liebe. Ich will mich in dieſe Sache mengen, und die Hochzeit beſchleunigen. Käthe Willow iſt ein liſtiges böſes Weibesbild aus der Nachbarſchaft, die vor dieſem ſchön war, und mir Hoffnung machte, noch die verzweifelte Witwe einmal in ihren Umſtänden zu ſehen. Sie war fertig mit Antworten gegen alle rechtſchaffene Kerle, die zu ihr kamen, und ſo eitel auf ihre Schönheit, daß ſie auf ihre Neigungen ſo lange getrotzet hat, bis ſie verſchwunden ſind. Derowegen bemühet ſie ſich itzo, andere junge Weibesbilder anzuhalten, daß ſie nicht vorſichtiger ſeyn mögen, als ſie geweſen iſt. Weswegen das naſeweiſe Ding vor wenig Tagen nicht unrecht ſagte: „Herr Roger und ich, wir müſſen ein „Paar werden; denn wir ſind beyde von dem, was wir geliebt, verachtet worden.„ Die Vättel hat allenthalben, wo ſie hinkömmt, viel zu ſagen, und iſt ſehr verſchlagen.

Dem ungeachtet, wenn ich an die verzweifelte Witwe gedenke, ſo weis ich nicht, ob ich zu tadeln ſey, daß ich ſie geliebt habe. Wenn ich mich ihrer nur erinnert, ſo kehret meine Jugend zurück, und ich fühle eine ſchon vergeſſene Hitze in allen meinen Adern. Dieſe Betrübniß meines Lebens hat mir in meiner ganzen Aufführung eine gewiſſe Gelindigkeit zuwege gebracht, dazu ich ſonſt unfähig geweſen wäre. Ohne Zweifel, iſt es dieſem theuren Bilde in meinem Herzen zuzuſchreiben, daß ich mich erweichen laſſen kann, daß ich leichtlich verzeihe, und daß viele gute Sachen mir gleichſam zur Natur geworden ſind, die ich durch keine beſſere Bewegungsgründe erlernet haben würde, als durch dieſen Gedanken, einmal der ihrige zu ſeyn. Ich bins ſehr wohl zufrieden, daß eine ſolche Leidenſchaft, als ich gehabt habe, niemals recht geheilet worden iſt, und unter uns geredt, ich ſollte oftmals faſt denken, daß ſie eine gewiſſe zauberiſche Wirkung in meinem Gehirne gehabt hat: denn ich finde oftmals, daß mir in meinen ernſthafteſten Geſprächen einige lächerliche Sprüchwörter oder alte Redensarten mit unterlaufen, darüber die Geſellſchaft lachen muß. Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß ſie ein vortrefflich Frauenzimmer iſt! Wenn ſie auf dem Lande iſt, ſo bin ich gut dafür, daß ſie nicht in den Milchhäuſern herum läuft; ſondern etwas von der Natur der Pflanzen lieſt: oder ſie hat einen gläſernen Bienenſtock und geht von den Büchern in den Garten, ihrer Arbeit zuzuſehen und die Staatskunſt ihres gemeinen Weſens wahrzunehmen. Sie verſteht alles! Ich hätte zehn Pfund darum gegeben, daß ich ſie einmal mit meinem Freunde, Herrn Andreas Freeport, vom Handel hätte diſputiren hören. Nein! nein! ſie ſehe ja ſo unſchuldig aus, als ſie wolle, glaubet nur meinen Worten, ſie iſt nicht dumm!

T.*

* * *

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 119te Stück.

Dienſtags, den 17 Julii.

> Urbem, quam dicunt Romam, Melibœe putavi
> Stultus ego, huic noſtræ ſimilem. — *Virgil.*

Die erſten und gemeinſten Betrachtungen, die in einem, der die Stadt mit dem Lande verwechſelt, entſtehen, betreffen die verſchiedenen Sitten des Volkes, welches er in dieſen beyden Schauplätzen des Lebens antrifft. Durch die Sitten verſtehe ich hier nicht moraliſche Tugenden, ſondern die Aufführung und gute Auferziehung, wie ſie in der Stadt und auf dem Lande von ſich ſelbſt ins Auge fallen.

Zuförderſt nun muß ich hier eine große Veränderung bemerken, die ſich in dem Puncte der guten Erziehung zugetragen hat. Verſchiedene verbindliche Höflichkeiten, Gefälligkeiten und Erniedrigungen, nebſt vielen äußerlichen Geberden und Ceremonien, die ſelbige begleiten, ſind zu allererſt unter dem artigern Theile des menſchlichen Geſchlechts, der an Höfen und in Städten lebte, aufgebracht worden, als welcher ſich durch eine ſolche gegenſeitige Gefälligkeit, und untermiſchte Höflichkeit, von dem bäuriſchen Theile ſeiner Mitbrüder unterſchied, der ſich bey allen Vorfällen plump und natürlich aufführte. Dieſe Zierlichkeit des Umganges vermehrte ſich allmählich, und ward ſehr beſchwerlich: die artige Welt fand gar zu viel Gezwungenes darinnen, und warf alſo das meiſte davon beyſeite. Der Umgang war eben ſo, wie die katholiſche Religion, mit ſo vielem Gepränge und Ceremonien beſchweret, daß er einer Reformation bedurfte, um allen Ueberfluß davon abzuſondern, und ihm wieder zu ſeiner natürlichen Vernunft und Schönheit zu verhelfen. Daher iſt denn itzo eine ungezwungene Aufführung und ein gewiſſes offenherziges Bezeugen, der höchſte Gipfel einer guten Erziehung. Die artige Welt iſt ganz frey und natürlich. Unſere Sitten kommen uns leichter an, und nichts iſt ſo modiſch, als eine angenehme Nachläßigkeit. Mit einem Worte, die gute Auferziehung zeiget ſich am meiſten, wo ſie von einem gemeinen Auge am wenigſten bemerket wird.

Wenn wir nach dieſem auch auf das neumodiſche Landvolk ſehen wollen: ſo finden wir an demſelben die Sitten des vorigen Jahrhunderts. Dieſes hatte ſich kaum nach den Gewohnheiten der artigen Welt eingerichtet; als man ihrer in der Stadt überdrüßig ward, und ſich dem erſten Stande der Natur weit mehr näherte, als denen Spitzfindigkeiten, die vormals bey Hofe herrſcheten, und bisher auf dem Lande die Oberhand haben. Einen Menſchen, der niemals in der Welt geweſen iſt, kann man an dem Ueberfluſſe ſeiner Complimenten kennen. Ein höflicher Dorfjunker wird in einer halben Stunde mehr Beugungen machen, als ein Hofmann auf eine Woche brauchet. Und es iſt in einer Verſammlung von Ammannsweibern wegen der Oberſtellen und des Vortritts unendlich viel mehr zu thun, als in einer Geſellſchaft von lauter Herzoginnen.

Dieſe Landhöflichkeit iſt Leuten von meiner Art ſehr beſchwerlich, der ich insgemein den nächſten Stuhl nehme, und zuerſt oder zuletzt, an der Spitze oder hintennach gehe, wie ſichs von ungefähr trifft. Ich habe bemerket, daß des Herrn **Rogers** Mittagsmahl meiſtentheils kalt geworden, ehe die Geſellſchaft mit dem Ceremoniel fertig werden und zum Sitzen gebracht werden können: und ich habe meinen alten Freund herzlich bedauret, wenn ich geſehen, daß er genöthiget geweſen, ſeine Gäſte von ganz verſchiedenen Seiten und Stellen des Tiſches recht aufzuſuchen und auszuklauben, damit er ihre Geſundheiten, recht nach eines jeden gehörigem Range und Titel, ausbringen könnte. Der ehrliche **Wilhelm Bobrer**, der meiner Meynung nach, von der Ceremonienſucht ganz unangeſteckt ſeyn ſollte, machet mir in dieſem

ſem Stücke viel zu ſchaffen. Ob er gleich den ganzen Morgen über gefiſchet hat: ſo will er doch zu Mittage nicht eher eſſen, bis ich erſt verſorget bin. Wenn wir aus dem Saale gehen, ſo läuft er mir nach; und letzten Abend, als wir im Felde giengen, blieb er bey einer Querſtange in einem Zaune ſtehen, bis ich zu ihm kam. Und als ich ihm ein Zeichen gab, hinüber zu ſteigen; ſagte er mit einem ernſthaften Lächel, daß ich wohl glauben müßte, man hätte auf dem Lande gar nicht zu leben gelernt?

Es iſt in dem Puncte der guten Erziehung noch eine andere Veränderung vorgefallen, welche den Umgang unter Leuten nach der Mode betrifft, und die ich nothwendig für ſehr außerordentlich anſehen muß. In der That war es einer von den erſten Vorzügen wohlerzogener Leute, alles, was nur einigermaßen unflätig zu ſeyn ſchien, mit beſcheidenen Wörtern, und entfernten Redensarten auszudrücken; indeſſen daß der Bauer, der keine ſolche Zärtlichkeit der Empfindungen beſaß, ſeine Begriffe in die gemeinſten und eigentlichſten Worte einkleidete, die ganz bekannt und natürlich ſind. Dieſe Art guter Sitten wurde vielleicht gar zu hoch getrieben, ſo daß der Umgang gar zu ſteif, gezwungen und abgemeſſen ward: woher es denn kam, daß, wie der Aberglaube des einen Jahrhunderts, insgemein von dem Unglauben eines folgenden abgelöſet wird, alſo auch der Umgang größtentheils wieder in die vorige Unart verfallen iſt. Dergeſtalt brauchen denn itzo verſchiedene von unſern Stadtleuten, und ſonderlich diejenigen, die in Frankreich geweſen ſind, ihre Sitten zu beſſern, die allergarſtigſten unhöflichſten Wörter in unſerer Sprache, und reden ſie oft auf eine ſolche Art, daß ein Bauer ſich ſchämen würde, ſie anzuhören.

Dieſes ſchändliche Stück der guten Lebensart, welches unter unſern Stadtphantaſten im Schwange geht, hat ſich noch nicht bis aufs Land ausgebreitet. Und wie es unmöglich iſt, daß eine ſo unvernünftige Art des Umganges unter einem Volke lange währen ſollte, welches ſich nur zu irgend einer Religion bekennet, oder für ehrbar gehalten ſeyn will: ſo wird der Landmann, wofern derſelbe auch darauf verfallen will, gewiß darinnen ſtecken bleiben. Seine gute Aufführung von dieſer Art wird viel zu ſpät kommen, und man wird ihn gewiß für einen Haufen unzüchtiger Bauren halten, wenn er glauben wird, als ein witziger und luſtiger Weltmann zu ſprechen.

Wie nun die beyden Stücke der guten Auferziehung, worauf ich oben gedrungen habe, die Aufführung und den Umgang betreffen; alſo giebt es noch ein Drittes, nämlich die Kleidung. In dieſem Stücke nun ſind die Landleute ſehr zurück. Die Stutzer auf den Dörfern ſind noch nicht ſehr von der Mode abgegangen, die zur Zeit der großen Regimentsänderung aufgekommen; ſondern man reitet noch auf dem Lande in rothen Jacken und Hüten, die mit Spitzen verbrämet ſind; indeſſen daß das Weibesvolk an vielen Orten einander an der Höhe ihres Kopfputzes zu übertreffen ſuchet.

Einer meiner Freunde, der nunmehro in dem weſtlichen Umfange des Reiches iſt, hat mir verſprochen, mir eine Nachricht von den unterſchiedlichen Moden und Trachten zu geben, die in verſchiedenen Theilen der engländiſchen Nation, dadurch er reiſet, am meiſten im Schwange gehen. Daher will ich die weitläuftigere Ausführung dieſer Materie ſo lange aufſchieben, bis ich von ihm werde einen Brief erhalten haben, den ich mit erſter Poſt erwarte.

L t.

* * *

Das 120ſte Stück.

Mittewochs, den 18 Julii.

— Equidem credo, quia ſit divinitus illis
Ingenium — — — *Virgil.*

Mein Freund, Herr Roger, lachet mich öfters aus, daß ich ſo viel Zeit bey ſeinem Federviehe zubringe. Er hat mich zwey- oder dreymal betroffen, daß ich nach einem Vogelneſte geſehen, und oft eine oder zwo Stunden bey einer Henne mit ihren Küchlein geſeſſen habe. Er ſaget mir, er glaube, ich wäre mit allen Vögeln, die um ſein Haus herumfliegen, perſönlich bekannt. Den einen Hahn nennet er meinen Liebling, und beklaget ſich öfters, daß ſeine Enten und Gänſe meiner Geſellſchaft mehr genießen, als er ſelbſt.

Ich muß geſtehen, daß ich mich an dieſen Betrachtungen der Natur ungemein vergnüge, die man bey dem Landleben anſtellen kann: und wie mein Bücherleſen ſich ziemlich lange bey den Schriften von der natürlichen Hiſtorie verweilet hat; ſo kann ich mich nicht enthalten, bey ſolcher Gelegenheit die verſchiedenen Anmerkungen zu wiederholen, die ich in den Scribenten gefunden habe, um ſie mit meinen eigenen Beobachtungen zuſammen zu halten. Denn die Beweiſe für die Vorſehung, die aus der natürlichen Hiſtorie der Thiere hergenommen werden, ſind, meiner Meynung nach, höchſt gewiß und überführend.

Die Geſtalt von einer jeden Art der Thiere iſt von der Geſtalt aller andern Arten unterſchieden: und dennoch iſt nicht die geringſte Wendung der Mäuslein, oder Drehung der Faſern bey irgend einem zu finden; dadurch daſſelbe nicht zu der beſondern Lebensart, die dem Thiere eigen iſt, geſchickter würde, als es durch eine jede andere Einrichtung oder Fügung der Theile geworden wäre.

Die heftigſten Begierden an allen Geſchöpfen ſind Wolluſt und Hunger: die erſte davon iſt ein beſonderer Trieb derſelben, ihr Geſchlecht fortzupflanzen; der letzte aber, ſich ſelbſt zu erhalten.

Man muß erſtaunen, wenn man die verſchiedenen Grade der Sorgfalt der Aeltern gegen ihre Jungen betrachtet, in ſo weit dieſelbe unumgänglich iſt, eine Nachkommanſchaft zu hinterlaſſen. Einige Geſchöpfe legen ihre Eyer, wo ſie von ungefähr hinkommen, und denken nicht weiter daran; wie das Ungeziefer, und einige Arten der Fiſche. Andere von zärtlicherer Gemüthsart ſuchen ſich ein bequemes Lager, dahin ſie dieſelben legen, und da laſſen ſie ſelbige liegen; wie die Schlangen, der Crocodill, und der Strauß. Noch andere brüten ihre Eyer aus, und ſorgen für die Jungen, bis ſie geſchickt ſind, ſich ſelbſt zu helfen.

Was für einen Lehrmeiſter wollen wir wohl angeben, der jede verſchiedene Art der Vögel ihr Neſt nach einem beſondern Muſter bauen lehret; und alle, die von derſelben Art ſind, antreibe, ihre Neſter nach einerley Modelle zu bauen? Die Nachahmung kann es nicht ſeyn: denn wenn man gleich eine Krähe unter einer Henne ausbrütet, und ſie niemals ein Krähenneſt ſehen läßt; ſo wird doch das Neſt, welches ſie machet, mit allen Neſtern ihrer Art einerley, nämlich auf einem Stocke liegend, erfunden werden. Vernunft kann es auch nicht ſeyn; denn wären die Thiere damit in ſo hohem Grade verſehen, als die Menſchen: ſo würden ihre Gebäude ſo verſchieden ſeyn, als die unſerigen, nachdem ſie dieſe oder jene Bequemlichkeit zur Abſicht gehabt hätten.

Iſt es nicht merkwürdig, daß eben dieſelbe warme Witterung, welche die natürliche Wärme in den Thieren rege machet, auch, zu ihrer Sicherheit und Nahrung, die Bäume mit Laube, und die Felder mit Graſe bedecket, und ſolche unendliche Heere von Ungeziefern, zum Unterhalte und Futter ihrer allerſeitigen Jungen, hervorbringt?

Iſt es nicht wunderbar, daß die Liebe der Aeltern ſo heftig iſt, ſo lange ſie dauret; und daß ſie nicht länger dauret, als es zur Erhaltung der Jungen nöthig iſt?

Die Gewalt dieſer natürlichen Liebe wird durch eine ſehr barbariſche Probe erwieſen, die ich nach der Länge anführen will, ſo wie ich ſie in einem vortrefflichen Schriftſteller finde, und ich hoffe, mein Leſer werde mirs vergeben, daß ich dieſes Exempel der Grauſamkeit anziehe; weil nichts ſo geſchickt iſt, die Stärke desjenigen Triebes in den Thieren zu erweiſen, davon ich rede. „Ein Mann, der in der Zergliederungskunſt „ſehr geſchickt war, öffnete eine Hündinn; und als ſie in ihrer „größten Marter da lag, wies er ihr eines von ihren Jungen, welches ſie ſo gleich zu lecken anfing, und indeſſen gegen ihren eigenen Schmerz unempfindlich zu werden ſchien. „Als er ihr das Junge wegnahm, ſah ſie doch daſſelbe noch „immer ſteifer an, und erhub ein klägliches Geheul; welches mehr von dem Verluſte ihres Jungen, als aus der „Empfindung ihres eigenen Schmerzens herrührte.„

Aber ungeachtet dieſe natürliche Liebe bey den Thieren, weit heftiger und gewaltſamer iſt, als bey vernünftigen Geſchöpfen, ſo hat doch die Vorſehung Sorge getragen, daß ſie die Aeltern nicht länger beunruhigen ſollte, als ſie den Jungen nützlich ſeyn konnte. Denn ſo bald als die Bedürfniſſe der letztern aufhören, ſo entzieht ihnen die Mutter ihre Zärtlichkeit, und läßt ſie ſelbſt für ſich ſorgen. Ja was ein ſehr merklicher Umſtand bey dieſem Theile des Triebes iſt, ſo finden wir, daß die Liebe der Aeltern über ihre gewöhnliche Zeit verlängert werden kann, wenn die Erhaltung ihres Geſchlechtes es erfordert: wie man an den Vögeln ſehen kann, die ihre Jungen wegtreiben, ſo bald als ſie vermögend ſind, ſich ihren Unterhalt ſelbſt zu ſuchen; aber fortfahren, ſie zu füttern, wenn ſie ans Neſt gebunden, oder in einen Kefigt verſperret ſind, oder auf andere Weiſe nicht im Stande zu ſeyn ſcheinen, für ihre Nothwendigkeiten ſelbſt zu ſorgen.

Dieſe natürliche Liebe wird nun unter den Thieren nicht bey den Jungen gegen die Aeltern bemerket, als welches zu der Erhaltung der Geſchlechter nicht nöthig war. Ja ſelbſt bey vernünftigen Geſchöpfen ſteigt ſie bey weitem ſo ſtark nicht aufwärts, als ſie abwärts geht: denn in allen Familien-Neigungen finden wir es, daß ein erwieſener Schutz und eine bezeigte Gunſt viel größere Bewegungsgründe zur Liebe und Zärtlichkeit abgeben, als Sicherheit, Wohlthat und Leben, die jemand von andern empfangen hat.

Man muß ſich wundern, wenn man höret, daß ſceptiſche Leute über der Vernunft der Thiere zanken, und uns verſichern, daß nur unſer Stolz und Vorurtheil, ihnen den Gebrauch dieſer Gemüthskraft nicht zugeſtehen wollen.

Die Vernunft zeiget ſich in allen Vorfällen des Lebens: wogegen ein Thier keine ſolche Gabe zeiget, außer in ſolchen Dingen, die ſeine eigene Erhaltung, oder die Fortſetzung ſeines Geſchlechts betreffen. Die Thiere ſind nach ihrer Art weiſer, als die Kinder der Menſchen: nur iſt ihre Weisheit in ſehr enge Gränzen eingeſchloſſen, und zeiget ſich in ſehr wenigen Stücken. Man nehme ein Thier außer ſeinem Triebe, ſo wird man es aller Vernunft beraubt finden.

Um hiervon ein Beyſpiel, welches oft vorkömmt, zu geben: mit wie vieler Sorgfalt machet ſich nicht eine Henne ihr Neſt an Orten, wo niemand hinkömmt, und wo kein Geräuſch ſie ſtöret. Wenn ſie ihre Eyer nun ſo gelegt hat, daß ſie darüber zu ſitzen anfangen kann; wie ſorgfältig iſt ſie nicht, dieſelben oft umzukehren, damit alle Theile die lebhafte Wärme empfinden mögen? Wenn ſie dieſelben verläßt, um für ihren Unterhalt zu ſorgen; wie bald kömmt ſie nicht wieder, ehe dieſelben Zeit haben, kalt, und zu Hervorbringung eines Thieres unfähig zu werden? Im Sommer ſieht man, daß ſie ſich mehr Freyheit nimmt, und ihre Sorgfalt zuweilen bis auf zwo Stunden ausſetzet. Aber im Winter, wenn die ſtrenge Witterung die Funken des Lebens erſticken, und die Jungen tödten könnte, ſo iſt ſie viel eifriger in ihrer Sorgfalt, und bleibt kaum halb ſo lange aus. Wenn die Geburtsſtunde ſich nähert, mit wie vieler Zärtlichkeit und Aufmerkſamkeit hilft ſie nicht den Küchlein ſein Gefängniß zerbrechen? Nicht zu gedenken, wie ſie dieſelben vor dem rauhen Wetter unter ihren Flügeln ſchützet, für ihre gehörige Nahrung ſorget, und ſie lehret, ſich ſelber zu helfen; auch nicht zu erwähnen, wie ſie ihr Neſt verläßt, wenn ſie nach verfloſſener gewöhnlicher Zeit ihre Jungen überzählet, und etwan eins vermiſſet. Eine chymiſche Operation kann nicht mit größerer Kunſt und mehrerm Fleiße vollendet werden, als im Brüten eines jungen Hühnchens beobachtet wird; ob es gleich noch viel andere Vögel giebt, die eine ungleich größere Scharfſinnigkeit in allen oberwähnten Umſtänden an ſich zeigen.

Zu gleicher Zeit aber zeiget eine Henne, bey aller ihrer ſcheinbaren Scharfſinnigkeit, welche auch zur Fortpflanzung ihres Geſchlechts durchaus nöthig war, wenn man ſie von einer andern Seite betrachtet, auch nicht den geringſten Funken einiges Nachdenkens oder Verſtandes. Sie ſieht ein Stück Kalk für ein Ey an, und ſitzt eben ſo fleißig darauf. Sie iſt unempfindlich im Abſehen auf die Anzahl oder Verminderung der Eyer, die ſie leget. Sie unterſcheidet auch nicht ihre eigenen Eyer, von Eyern einer ganz andern Art von Gevögel; und wenn gleich das Junge von einer noch ſo verſchiedenen Gattung von Vögeln zum Vorſcheine kömmt; ſo nimmt ſie es für ihr eigenes an. In allen den Umſtänden, die nicht unmittelbar zu der Erhaltung ihrer ſelbſt, oder ihres Geſchlechts gehören, iſt ſie eine völlige Idiotinn.

Meiner Meynung nach iſt in der Natur nichts geheimnißvollers, als dieſer Trieb in den Thieren, welcher ſich bald weit über die Vernunft erhebt, und bald unendlich tief unter dieſelbe herabſinkt. Es kann derſelbe nicht für eine Eigenſchaft der Materie gehalten werden, und doch wirket er auf eine ſo ſeltſame Weiſe, daß man ihn nicht für die Kraft eines verſtändigen Weſens anſehen kann. Was mich betrifft, ſo ſehe ich ihn ſo an, als ich die Quelle der Schwere in den Körpern anſehe; die man weder durch eine von den erkannten Beſchaffenheiten der Körper, noch durch einige Geſetze der Bewegung erklären kann; ſondern, nach den beſten Begriffen der größeſten Weltweiſen, für einen unmittelbaren Eindruck des erſten Bewegers, und für die göttliche Kraft, die in den Geſchöpfen wirket, zu halten hat. L.

* *

Das 121ſte Stück.

Donnerſtags, den 19 Julii.

— — — Jovis omnia plena. *Virgil.*

Heute morgen gieng ich in dem großen Garten, der an meines Freundes Landhaus ſtößt, ſpazieren, und beluſtigte mich ungemein, die verſchiedenen Wirkungen des natürlichen Triebes an einer Henne zu ſehen, der eine Brut junger Enten folgte. Die Jungen erblickten einen Teich, und ſtürzeten ſich alsbald alle hinein, da indeſſen ihre Stiefmutter mit aller erſinnlichen Angſt, an deſſen Ufer herum flatterte, um ſie von einem Elemente zurück zu rufen, welches ihr ſo gefährlich vorkam. Da man die verſchiedenen Triebe, die in dieſen zweyerley Thieren wirken, nicht Vernunft nennen kann: ſo drucken wir hingegen, wenn wirs einen Inſtinct nennen, etwas aus, davon wir keine Wiſſenſchaft haben. Mir ſcheint es, wie ich bereits in dem letzten Stücke erwähnet, die unmittelbare Regierung der Vorſicht, und eine ſolche Wirkung des höchſten Weſens zu ſeyn, als diejenige iſt, die alle Theile der Materie zu ihren eigenen Mittelpuncten treibt. Ein gewiſſer neuer Weltweiſer, deſſen Herr Bayle in ſeiner gelehrten Abhandlung von der Seele der Thiere erwähnet, heget eben dieſe Meynung, ungeachtet er ſie mit kühnern Worten ausdrücket. Er ſaget: Deus eſt anima brutorum, Gott ſelbſt iſt die Seele der Thiere. Wer kann ſagen, wie man die ſichtbare Schlauigkeit der Thiere nennen ſoll, die ſie zu ſolchem Futter treibt, als ihnen geſund iſt, und ſie von Natur nöthiget, dasjenige zu meiden, was ihnen ungeſund und ſchädlich iſt? Tullius hat angemerkt, daß ein Lamm, ſo bald es von der Mutter kömmt, ſich ſo gleich und aus eigner Bewegung, zu dem Eyter ſeiner Mutter nahet.

Dam=

Dampier erzählet uns in ſeiner Reiſebeſchreibung, daß, wenn die Seeleute auf die unbekannten americaniſchen Küſten geworfen werden, ſie ſich niemals an die Frucht irgend eines Baumes wagen, ſie ſey auch ſo reizend, als ſie immer wolle, woſern ſie nicht merken, daß ſie durch Vogelbiſſe gezeichnet iſt; wo aber dieſe geweſen ſind, da taſten ſie ſolche ohne die geringſte Furcht und Beſorgniß an.

Ungeachtet aber die Thiere nichts an ſich haben, das dem Gebrauche unſerer Vernunft gleicht; ſo finden wir doch alle die geringern Theile unſerer Natur, Leidenſchaften, und Empfindungen bey ihnen, in der größten Stärke und Vollkommenheit. Und hier iſt es wohl werth anzumerken, daß alle Raubthiere und Vögel erſchrecklich dem Zorne, der Argliſt, der Rache, und allen andern heftigen Leidenſchaften, unterworfen ſind, die ſie zum Suchen ihres Fraſſes antreiben können: dahingegen diejenigen, die nicht fähig ſind, ſich ſelbſt zu beſchützen, oder andern zu ſchaden, oder deren Sicherheit nur in der geſchwinden Flucht beſteht, argwöhniſch, furchtſam und über alles, was ſie ſehen oder hören, mistrauiſch ſind: indem wiederum andere, die dem Menſchen nützlich und behülflich ſeyn können, ihrer Natur nach ſanft, milde und lenkbar, und dadurch zu einem häuslichen Leben geſchickt ſind. In dieſer Sache treffen überhaupt die Leidenſchaften mit der Beſchaffenheit des Leibes überein. Die Wuth eines Löwen finden wir nicht in einem ſo ſchwachen und unbewehrten Thiere, als ein Lamm iſt; noch auch die Sanftmuth eines Lammes, in einem zur Schlacht und zum Anfalle ſo bewaffneten Geſchöpfe, als ein Löw. So finden wir auch, daß beſondere Thiere eine mehr oder weniger ausnehmende Heftigkeit und Scharfſinnigkeit in denen beſondern Empfindungen beſitzen, die zu ihrem Vortheile gereichen, und darinnen ihre Wohlfahrt und Sicherheit am meiſten beſteht.

Wir müſſen hier nicht der ungemeinen Verſchiedenheit derer Waffen vergeſſen, womit die Natur die Leiber verſchiedener Thiere ſo ſehr befeſtiget hat, nämlich die Klauen, die Hufe, die Hörner, Zähne und Häuer, der Schwanz, der

Rüſſel, der Stachel oder Schnabel. Die Naturforſcher haben auch angemerket, daß es ein gewiſſer verborgener Antrieb ſeyn muß, der von dem, was wir *Vernunft* nennen, unterſchieden iſt, welcher die Thiere in dem Gebrauche dieſer Waffen unterrichtet, und ſie dieſelben zu ihrem beſten Vortheile gebrauchen lehret; weil ſie ſich von Natur allemal mit demjenigen Theile wehren, darinnen ihre Stärke liegt, bevor die Waffen noch recht fertig ſind; wie es denn an Lämmern merkwürdig iſt, daß ſie, wenn ſie gleich in einem Beſchluſſe groß gezogen werden, und niemals einen Streit ihres Geſchlechtes angeſehen haben, diejenigen, die ſich ihnen nähern, mit der Stirne ſtoßen, ehe noch der erſte Anfang eines Hornes hervorkömmt.

Dieſen allgemeinen Anmerkungen will ich noch ein Beyſpiel hinzuſetzen, welches uns Herr Locke von der Vorſehung, eben an den Unvollkommenheiten eines Geſchöpfes gegeben, welches das ſchlechteſte und verächtlichſte in der ganzen thieriſchen Welt zu ſeyn ſcheint. *Wir können,* ſaget er, *aus der Beſchaffenheit einer Auſter oder Muſchel ſchließen, daß ſie nicht ſo viele und ſo ſcharfe Sinne hat, als der Menſch, oder viel andere Thiere, noch wenn ſie dieſelben hätte, davon, bey ihrer jetzigen Unfähigkeit ſich von einem Orte zum andern zu bewegen, etwas gebeſſert geweſen ſeyn würde. Was könnte Sehen und Hören einer Creatur für Nutzen ſchaffen, die ſich ſelbſt weder zu, noch von dem Gegenſtande wenden kann, an welchem ſie in gewiſſer Weite etwas Gutes oder Böſes wahrnimmt? Und würde die Hurtigkeit der Empfindung demjenigen Thiere nicht eine Ungelegenheit ſeyn, welches an dem Orte, wo ein ungefährer Zufall es einmal hingeſetzet hat, bleiben, und daſelbſt den Zufall eines warmen oder kalten, faulen oder klaren Waſſers, wie er kömmt, erwarten muß?*

Dieſem Beyſpiele des Herrn Locke will ich noch ein anders aus dem gelehrten Doctor Moor beyfügen, der es vom Cardanus anführet, und ſich auf ein anderes Thier beziehet, welches die Vorſehung unvollkommen gelaſſen, zugleich aber ihre Weisheit in Formirung derjenigen Werkzeuges am meiſten bewieſen, darinnen ſie einen Mangel geſetzt zu haben ſcheint. Was iſt, ſchreibt er, gemeiner und bekannter, als ein Maulwurf? Was ſtattet aber auch einen handgreiflichern Beweis von der Vorſehung ab, als eben derſelbe? Die Glieder ſeines Leibes ſind ungemein geſchickt für ſeine Natur und Lebensart: denn da ſeine Wohnung unter der Erden iſt, wo er nichts ſehen kann; ſo hat die Natur ihm ſolche unmerkliche Augen gegeben, daß die Naturforſcher kaum erkennen können, ob er etwas ſehen kann oder nicht. Hingegen aber hat ſie ihm alles das in ſehr hohem Grade zugetheilt, was zu ſeiner Wehre oder Warnung vor Gefahr gehöret; denn er höret ungemein ſcharf. Wir ſehen aus dem Erfolge, wozu ihm ſein kurzer Schwanz, die kurzen Füße, und ſeine breiten Vorderpfoten, die mit ſcharfen Klauen bewaffnet ſind, dienen. Dieſes verhilft ihm, ſich ſo behend unter den Boden zu graben, und ſich einen ſo engen Weg in die Erde zu machen, daß die, welche es ſehen, ſich nicht genug darüber verwundern können. Deswegen ſind ſeine Beine ſo kurz, damit er nicht mehr graben dörfe, als die bloße Dicke ſeines Leibes es erfordert, und ſeine Vorderbeine ſind breit, damit er viel Erde auf einmal wegſcharren könne. Er hat einen kurzen oder gar keinen Schwanz, weil er nicht auf der Erde lebet, wie die Ratzen oder Mäuſe, von deren Geſchlechte er iſt; ſondern ſich unter der Erde aufhält, und gezwungen iſt, ſich daſelbſt eine Wohnung zu graben. Da er nun ſeine Bahn durch ein ſo grobes Element machet, welches nicht ſo leicht nachgiebt, als die Luft oder das Waſſer: ſo würde es gefährlich geweſen ſeyn, einen ſo langen Schweif hinter ſich her zu ſchleppen: denn ſeine Feinde hätten auf ſeine Spur kommen, und ihn heraus holen mögen, bevor er ſeine Höle noch recht in Beſitz genommen hätte.

Ich kann nicht umhin, einer Anmerkung des Herrn Boyle über dieſes letztere Geſchöpf zu erwähnen. Er bemerket irgendwo in ſeinen Werken, daß, ungeachtet der Maulwurf nicht ganz und gar blind iſt, wie man insgemein dafür hält, er doch nicht genug ſehen könne, um alle Gegenſtände zu unterſcheiden. Man ſaget, er habe nur eine Feuchtigkeit im Auge, dadurch er zwar das Licht, ſonſt aber nichts, erkennen kann, und die ſo beſchaffen iſt, daß allem Anſehen nach auch dieſe Kenntniß des Lichtes dem Thiere beſchwerlich fällt. Wenn er an den hellen Tag kömmt; ſo ſtünde er in Gefahr, gefangen zu werden, wofern ihm das Licht nicht in die Augen ſchiene, und ihn dadurch warnete, ſich wieder in ſein eigenes Element zu vergraben. Ein ſchärfer Geſicht würde ihm unnütz, und ganz und gar keines gefährlich ſeyn.

Ich habe mit Fleiß nur ſolcher Thiere erwähnet, welche die unvollkommenſten Werke der Natur zu ſeyn ſcheinen. Wenn ſich nun die Vorſehung auch ſelbſt in den Mängeln dieſer Geſchöpfe zeiget; wie vielmehr entdecket ſie ſich nicht in denen verſchiedenen Gaben, welche ſie ſo mannigfaltig ſolchen Thieren beygelegt hat, die nach ihrem beſondern Vermögen meh oder weniger vollkommen ſind, nachdem es die Beſchaffenheit der Lebensart, darzu ſie beſtimmet ſind, erfordert?

Ich wünſchte, daß unſere königliche Societät ein neue Werk von der natürlichen Hiſtorie ſchreiben möchte, ſo gu man es immermehr aus Büchern und Erfahrungen zuſammen bringen könnte. Wenn die verſchiedenen Schriftſtelle unter ihnen nur ein jeder eine beſondere Gattung nähmen und uns eine genauere Nachricht von deren Urſprunge, Gebur und Erziehung, Haushaltung, Feindſchaften und Bündniſſen nebſt der Einrichtung und dem Baue ihrer innerlichen un äußerlichen Theile, inſonderheit derjenigen geben möchten dadurch ſie ſich von andern Thieren unterſcheidet, nebſt ihre beſondern Geſchicklichkeit zu demjenigen Stande, darein di

Ver

Vorſehung ſie geſetzt hat: ſo würde dieſes einer der beſten Dienſte ſeyn, die ihre Bemühungen dem menſchlichen Geſchlechte erweiſen können, und nicht ein geringes zu dem Ruhme des allweiſen Schöpfers beytragen.

Es iſt wahr, eine ſolche natürliche Geſchichte würde nach allen den Unterſuchungen der Gelehrten unendlich kurz und mangelhaft ſeyn. Seen und Wüſteneyen, verbergen viel Millionen Thiere vor unſern Augen. In der ſchrecklichen Wildniß und in dem tiefen Abgrunde werden unendliche Kunſtſtücke und liſtige Ränke vorgenommen, die niemals zu unſerer Erkenntniß kommen. Zu geſchweigen, daß unendlich viel mehr Geſchöpfe vorhanden ſind, die wir nicht ohne Vergrößerungsgläſer, ja oftmals nicht einmal mit deren Beyhülfe ſehen können, als ſolche, die plump und grob genug ſind, daß ſie das bloße Auge bemerken kann. Nichts deſtoweniger können wir von der Unterſuchung ſolcher Thiere, die in dem engen Bezirke unſers Wiſſens liegen, leichtlich einen Schluß auf die übrigen machen, daß dieſelbe Verſchiedenheit der Güte und Weisheit ſich über die ganze Schöpfung ergießt, und jede Creatur in den Stand ſetzet, nach ihren Umſtänden für ihre Sicherheit und Unterhaltung zu ſorgen.

Tullius hat uns in ſeinem andern Buche von der Natur der Götter, einen vortrefflichen Grundriß zu einer natürlichen Hiſtorie gegeben; und zwar in einer durch Gleichniſſe und Beſchreibungen ſo erhabenen Schreibart, welche dieſe Materie über das Lächerliche und Lachenswürdige erhebet, welchem ſolche niedrige Sachen oftmals unterworfen ſind, wenn ſie in die Hände eines mittelmäßigen Schriftſtellers gerathen. L*.

* * *

Das 122ſte Stück.

Freytags, den 20 Julii.

Comes jucundus in via pro vehiculo eſt. *Publ. Syrus.*

Eines Menſchen erſte Sorgfalt ſollte billig dahin gehen, daß er die Vorwürfe ſeines eigenen Herzens vermeiden könnte; nächſt dieſem aber, daß er auch dem Tadel der Welt entgehen möchte. Streitet das letztere mit dem erſtern, ſo muß man es ganz aus den Augen ſetzen; ſonſt aber kann ein rechtſchaffenes Gemüth kein größeres Vergnügen haben, als wenn es ſieht, daß derjenige Beyfall, den es ſich ſelbſt giebt, auch von der Welt gebilliget, und durch den öffentlichen Zuruf verſtärket wird. Ein Menſch iſt nämlich ſeines guten Verhaltens deſto mehr verſichert, wenn das Urtheil, welches er von ſeinem Vorfahren fället, von allen, die ihn kennen, gerechtfertiget und beſtärket wird.

Mein wackerer Freund, Herr Roger, iſt ein Mann, der nicht allein mit ſich ſelbſt zufrieden iſt, ſondern auch von allen ſeinen Nachbarn geliebet und geehret wird. Er empfängt auch für ſeine allgemeine Menſchenliebe, den gehörigen Tribut, durch die Gegenliebe und gute Zuneigung der Leute, welche ihm in ſeiner ganzen Nachbarſchaft zu Theile wird. Letztlich ward ich zwey oder drey ſeltſame Exempel von der allgemeinen Ehrfurcht gewahr, die dem ehrlichen alten Junker erwieſen wird. Er wollte Wilhem Bohrern und mich zu einem Landgerichtstage mitnehmen; und als wir auf dem Wege waren, traf Wilhelm Bohrer ein Paar ſchlechte Leute an, die vor uns ritten, und ſich eine Zeitlang mit ihm unterredeten. Unterdeſſen aber machte mir mein Freund, Herr Roger, ihre Gemüthsart bekannt.

Der erſte davon, ſagte er, der den Wachtelhund an der Seite hat, iſt ein Freybauer, der etwa hundert Pfund Sterlings jährliches Einkommen hat; ein ehrlicher Mann. Er beobachtet die Jagdrechte genau, und iſt geſchickt genug, einen Haſen, oder Phaſan zu ſchießen. Er ſchießt mit ſeinem Rohre die Woche zwey- bis dreymal ein Wild, davon er ſeine Mahlzeiten beſtellen kann; und dergeſtalt lebet er viel wohlfeiler, als alle, die kein ſolch Vermögen haben, als er. Er würde ein guter Nachbar ſeyn, wenn er nicht ſo viel Rebhühner wegſchöſſe. Kurz, er iſt ein recht verſtändiger Mann, ſchießt im Fluge, und iſt mehr als einmal der vornehmſte von den Geſchwornen in einem kleinen Gerichte geweſen.

Der andere, der neben ihm reutet, iſt Thomas Kützlich, ein Menſch, der berühmt iſt, weil er mit jedermann Proceſſe hat. In der Stadt, wo er lebet, iſt kein Menſch, den er nicht in den Quartalgerichten vorgefordert hat. Der Vogel war einmal ſo unverſchämt, die Witwe zu verklagen! Er hat den Kopf voller Unkoſten, Schäden und Vertreibungen, und plagte ein paar ehrliche Herren ſo lange wegen eines Verbrechens, da ſie einen ſeiner Zäune zerbrochen hatten, bis er gezwungen war, den umzäunten Grund zu verkaufen, um die Gerichtsgebühren davon abzutragen. Sein Vater hinterließ ihm achtzig Pfund Sterlings Einkünfte: aber er hat ſo oft andere geſtürzet, und iſt ſelbſt geſtürzet worden, daß zu vermuthen iſt, er hat itzo nicht dreyßig Pfund jährliches Einkommen. Ich glaube, daß er noch itzo ſeiner alten gewöhnlichen Handthierung nachgeht.

Indeſſen, daß mir Herr Roger dieſe Nachrichten von Thomas Kützlich gab, hielt Wilhelm Bohrer mit ſeinen beyden Gefährten inne, bis wir ſie einholten. Nachdem ſie dem Herrn Roger ihre Hochachtung bezeiget hatten, erzählte ihm Wilhelm, daß Thomas Kützlich und er, in einer Uneinigkeit, die unter ihnen vorgefallen wäre, ſich ſeinen Ausſpruch ausbitten müßten. Wie es ſchien, ſo hatte Wilhelm ſeinem Reiſegefährten erzählet, wie er dieſer Tage in einem gewiſſen Loche geangelt hätte; als Thomas Kützlich, anſtatt ſeine Geſchichte auszuhören, ihm ſagte: daß ein gewiſſer Herr, wenn er wollte, ihm einen Proceß an den Hals werfen könnte, weil er an dem Orte des Fluſſes gefiſchet hätte. Mein Freund, Herr Roger, hörte ſie beyde, in einem kleinen Trabe, und nachdem er eine Weile ſtille geweſen, ſagte er ihnen, mit dem Geſichte eines Mannes, der ſich im Urtheile nicht übereilen will: *Daß von beyden Theilen ſehr viel geſagt werden könnte.* Beyde waren mit des Richters Ausſpruche nicht übel zufrieden, weil keiner befand, daß ihm dadurch wäre Unrecht gegeben worden: worauf wir denn das letzte Stück Weges zu unſerm Gerichtstage zurück legten.

Das Gericht ſaß ſchon, ehe Herr Roger noch ankam: allein, ungeachtet ſchon alle Benſitzer ihre Plätze auf den Bänken eingenommen hatten; ſo machten ſie doch dem alten Edelmanne die Oberſtelle leer: welcher, nach dem Anſehen, darinnen er in der Gegend ſtund, Gelegenheit nahm, dem Friedensrichter ins Ohr zu ſagen: es wäre ihm lieb, daß ſeine Herrlichkeiten ſolch ſchönes Wetter in ihrem Bezirke angetroffen hätten. Ich war recht lüſtern, den Proceß dieſes Gerichts mit großer Aufmerkſamkeit anzuhören, und ergetzte mich ungemein, als ich ſah, mit was für großem Anſehen, und feyerlicher Pracht eine ſolche öffentliche Handhabung unſerer Geſetze begleitet wird; als ich nach einer ſtündigen Seßion zu meiner großen Bewunderung bemerkte, daß mein Freund, Herr Roger, mitten in einem Verhöre anfangen wollte zu ſprechen. Ich war ein wenig bekümmert um ihn, bis ich ſah, daß er ſich mit zween oder drey Lehrſprüchen hatte hören laſſen, und zwar mit einem Geſichte voller Ernſt und großer Unerſchrockenheit.

Als er zuerſt aufſtund, hieß man die ganze Verſammlung ſchweigen, und es lief ein Gemurmel unter dem Landvolke herum, Herr Roger wäre aufgeſtanden. Die Rede, die er hielt, ſchickte ſich ſo wenig zur Sache, daß ich den Leſer mit einer Erzählung davon nicht aufhalten will: und ich glaube, der Ritter habe ſie nicht ſowohl zum Beſten der Verſammlung gehalten, als ſich vor mir ſehen zu laſſen, und ſich in der Provinz ein Anſehen zu erwerben.

Ich vergnügte mich ſehr, als das Gericht aufgehoben ward, indem ich ſah, daß die Junkern aus der Gegend ſich alle um meinen alten Freund her verſammleten, und ſich um die Wette beſtrebten, wer ihn am beſten bewillkommen könnte: indeſſen, daß das gemeine Volk ihn in einer gewiſſen Weiſe angaffete, und nicht wenig ſeine Herzhaftigkeit bewunderte, die ſich nicht geſcheuet hatte, den Richter ſelbſt anzureden.

Auf unſerer Rückreiſe begegnete uns ein wunderlicher Zufall, den ich nicht unterlaſſen kann zu erzählen; weil er zeiget, wie begierig alle, die den Herrn Roger kennen, ſind, ihm Proben ihrer Ehrfurcht zu geben. Als wir auf die Gränzen ſeines Gebiethes gekommen waren: ſo kehrten wir in einer kleinen Herberge ein, uns und unſere Pferde ein wenig auszuraſten. Der Wirth im Hauſe ſchien vormals ein Bedienter in des Ritters Hofe geweſen zu ſeyn: und ſeinem alten Herrn eine Ehre zu erweiſen, hatte er ſeit einiger Zeit, ohne Vorwiſſen des Herrn Rogers, ihn vor der Thüre an einer Gränzſäule aufgehangen; ſo daß des Ritters Kopf ſchon über eine Woche über die Straße hinaus gehangen hatte, ehe er ſelbſt das mindeſte davon gewußt hatte. So bald Herr Roger dieß erfuhr, und befand, daß die Einfalt ſeines Bedienten aus lauter Gutherzigkeit und Zuneigung herkäme: ſo ſagte er ihm nur, daß er ihm gar zu viel Ehre erwieſen hätte. Und als der gute Kerl zu glauben ſchien, daß dieſes wohl ſchwerlich ſeyn könnte; ſetzte er mit einem ernſthaftern Antlitze hinzu: daß dieſe Ehre für einen jeden, der kein Herzog wäre, viel zu groß ſeyn würde; ſagte aber gleich darauf, daß es mit wenigen Pinſelſtrichen zu ändern wäre, und daß er ſelbſt dafür ſorgen wollte. Dieſem zu Folge gewann man einen Maler, der auf Angeben des Ritters ins Geſicht einen Knäbelbart hinzumalen, und es durch die Veränderung einiger Geſichtszüge in einen Türkenkopf verwandeln ſollte. Ich würde dieſe Geſchichte nicht erfahren haben, wenn nicht der Hausknecht, im Abſteigen vom Pferde, ihm in meiner Gegenwart geſagt hätte; daß ſeiner Gnaden Kopf geſtern Abends mit den anbefohlenen Veränderungen wäre wiedergebracht worden. Hier erzählte nun mein Freund mit ſeiner gewöhnlichen Leutſeligkeit die obgedachten Umſtände, und befahl, den Kopf in die Stube zu bringen. Ich konnte mich nicht enthalten, meine Luſtigkeit deutlicher, als ſonſt gewöhnlich, blicken zu laſſen; als ich dieß ungeheure Geſicht zu ſehen bekam, worinnen, ungeachtet es auf eine ſehr ſeltſame Art verſtellet war, ich dennoch einige entfernte Aehnlichkeit meines alten Freundes wahrnehmen konnte. Da Herr Roger mich lachen ſah, begehrte er, ich ſollte ihm aufrichtig ſagen, ob ich glaubte, daß ihn das Volk in dieſer Verſtellung noch würde erkennen können? Anfänglich blieb ich bey meinem gewöhnlichen Stillſchweigen: als mich aber der Ritter beſchwur, ihm zu ſagen, ob es ihm nicht ähnlicher wäre, als einem Saracenen? So legte ich mein Geſicht in die Falten, ſo gut, als ich konnte, und ſprach: Daß von beyden Theilen ſehr viel geſagt werden könnte.

Dieſe verſchiedenen Begebenheiten, nebſt dem Bezeugen des Ritters bey denenſelben, machten mir nun dießmal einen ſo angenehmen Tag, als ich jemals auf meinen Reiſen gehabt habe.

L †.

* *

Das 123ſte Stück.

Sonnabends, den 21 Julii.

Doctrina ſed vim promovet inſitam,
Rectique cultus pectora roborant;
Utcunque defecere mores,
Dedecorant bene nata culpæ.
Horat.

Als ich geſtern mit meinem Freunde, Herrn Roger, ſpazieren gieng: ſo begegnete uns ein lebhafter und munterer junger Menſch, welcher, mit einem Paar Dienern hinter ſich, in aller Geſchwindigkeit vor uns vorbey ritt. Ich fragte, wer er wäre, und Herr Roger erzählte mir, er wäre ein junger Edelmann von anſehnlichem Vermögen, welcher von einer zärtlichen Mutter erzogen worden, die nicht weit von dem Orte wohnete, wo wir uns befanden. Sie iſt ein ſehr gutes Frauenzimmer, ſagte mein Freund: allein ſie hat ſo viel Sorge für die Geſundheit ihres Sohnes getragen, daß er nun zu nichts tauget. Sie fand gar bald, daß das Leſen ſeinen Augen ſchädlich wäre, und daß das Schreiben ihm Kopfweh machte. Er ward frey in die Wälder gelaſſen, ſo bald er nur auf einem Pferde ſitzen, oder eine Flinte auf ſeinen Schultern tragen konnte. Kurz, ich erſah aus meines Freundes Nachricht von ihm, daß er ſich eine gute Geſundheit, ſonſt aber auch nichts weiter, zuwege gebracht hatte; und daß, wenn es nur bloß das Geſchäfft eines Menſchen wäre, zu leben, kein vollkommenerer junger Menſch in dem ganzen Lande zu finden wäre.

Es iſt gewiß, ſeitdem ich mich an dieſen Orten aufhalte, ſo habe ich unzählige Beyſpiele von jungen Erben und älteſten Söhnen geſehen und gehöret, welche, entweder weil ſie ſelbſt die Güter in Betrachtung gezogen, wozu ſie gebohren worden, und daher alle andere Vollkommenheiten für unnöthig halten; oder weil ſie dieſe Begriffe von der Schmeicheley ihrer Bedienten und Hausgenoſſen ſich öfters vorſagen hören; oder weil dergleichen närriſche Gedanken bey denjenigen herrſcheten, welche für ihre Erziehung ſorgen ſollten, ſonſt zu nichts taugen, als ihr Geſchlecht zu erhalten, und ihre Ländereyen und Güter in einer geraden Linie auf die Nachkommenſchaft zu bringen.

Dieſes machet, daß ich oft an eine Geſchichte von zweyen guten Freunden gedenke, die ich meinen Leſern unter erdichteten Namen ausführlich erzählen will. Ich hoffe, die Lehre daraus werde nützlich ſeyn, wiewohl einige Umſtände dabey ſind, die ſie mehr einer erdichteten als wahren Geſchichte ähnlich machen.

Eudoxus und **Leontin** hatten kein groſſes Vermögen, als ſie in die Welt kamen. Sie beſaßen beyde einen guten Verſtand und viele Tugend. Sie ſetzeten ihre Studien in den jüngern Jahren mit einander fort, und richteten eine ſolche Freundſchaft unter ſich auf, welche bis an das Ende ihres Lebens daurete. **Eudoxus** begab ſich, bey ſeinem erſten Austritte in die Welt, an einen Hof, woſelbſt er ſich durch ſeine natürlichen Gaben und erworbenen Geſchicklichkeiten von einem Amte zum andern den Weg bahnete, bis er zuletzt ein anſehnliches Vermögen erlanget hatte. **Leontin** hingegen ſuchte alle Gelegenheit, ſeinen Verſtand durch Studiren, Geſellſchaft und Reiſen zu verbeſſern. Er war nicht allein mit allen Wiſſenſchaften, ſondern auch mit den vortrefflichſten und berühmteſten Lehrern darinnen, durch ganz Europa bekannt. Er hatte den Nutzen der Fürſten, nebſt den Gewohnheiten und Gebräuchen ihrer Höfe, vollkommen inne; und es konnte ihm in den Zeitungen kaum ein Name einer merkwürdigen Perſon vorkommen, mit der er nicht entweder geſprochen, oder die er nicht geſehen hatte. Kurz, er hatte ſeine Kenntniß von Menſchen und Büchern ſo wohl mit einander vermenget und in Ordnung gebracht, daß er einer von den vollkommenſten Männern ſeiner Zeit war. In währender Fortſetzung ſeiner Studien und Reiſen unterhielt er einen genauen Briefwechſel mit **Eudoxus**; der ſich oft durch die Nachrichten, die er vom **Leontin** erhielt, bey den Vornehmſten des Hofes beliebt machte. Nachdem ſie beyde vierzig Jahre erreicht hatten, welches ein Alter iſt, worinnen, nach Herrn **Cowleys** Meynung, mit dem Leben nicht zu ſcherzen iſt: ſo entſchloſſen ſie ſich, nach dem Vorſatze, den ſie im Anfange ihres Lebens gefaßt hatten, ſich der Welt zu entziehen, und den Reſt ihrer Tage auf dem Lande zuzubringen. In dieſer Abſicht verheirathen ſie ſich beyde faſt zu gleicher Zeit. **Leontin** erkaufte mit ſeinem eigenen und ſeiner Frauen Vermögen ein Landgut, welches jährlich dreyhundert Pfund eintrug, und in der Nachbarſchaft ſeines Freundes **Eudoxus** lag, der ein Gut von eben ſo viel tauſend Pfunden jährlicher Einkünfte an ſich gebracht hatte. Sie wurden beyde faſt um gleiche Zeit Väter. Dem **Eudoxus** wurde ein Sohn, und dem **Leontin** eine Tochter gebohren: allein die junge Frau des letztern, auf welche er alle ſeine Glückſeligkeit geſetzt hatte, ſtarb, zu ſeiner unausſprechlichen Bekümmerniß, wenig Tage nach der Geburt ihrer Tochter. Seine Betrübniß würde unerträglich geweſen ſeyn, wenn er nicht durch den täglichen Beſuch und Zuſpruch ſeines Freundes wäre aufgerichtet worden.

Als ſie eines Tages, nach ihrer gewöhnlichen Vertraulichkeit, mit einander redeten; und **Leontin** wohl einſah, daß er nicht geſchickt wäre, ſeine Tochter in ſeinem eigenen Hauſe gehörig zu erziehen; **Eudoxus** dagegen auch die gewöhnliche Aufführung ſeines Sohnes erwog, welcher weis, daß er ein Erbe eines groſſen Vermögens iſt: ſo wurden ſie beyde mit einander eins, ihre Kinder zu verwechſeln. Der Knabe ſollte alſo vom **Leontin**, als ſein Sohn, erzogen werden, und das Mägdchen ſollte beym **Eudoxus**, als ſeine Tochter, leben, bis ſie beyde zu Verſtande gekommen wären. Die Frau des **Eudoxus**, welche wußte, daß ihr Sohn nicht vortheilhafter, als unter **Leontins** Sorgfalt, konnte erzogen werden, und zugleich betrachtete, daß er beſtändig vor ihren Augen ſeyn würde, ließ ſich nach und nach bereden, in dieſen Anſchlag zu willigen. Sie nahm alſo Leonillen, denn das war der Name des Mägdchens, und erzog ſie, als ihre eigene Tochter. Die beyden Freunde bekamen eine ſolche zärtliche Liebe gegen die Kinder, welche unter ihrer Aufſicht waren, daß ein jeder von ihnen die wirkliche Neigung eines Vaters bey ſich fühlete, da ſie doch ſolches nur dem Namen nach waren. Obgleich Florio, ſo hieß der junge Erbe, welcher beym Leontin lebte, alle nur erſinnliche Ehrerbiethung und Liebe gegen ſeinen vermeynten Vater hatte: ſo unterwies man ihn doch auch, ſich bey Erblickung des Eudoxus zu erfreuen, welcher ſeinen Freund vielfältig beſuchte, und ſowohl von ſeiner natürlichen Zuneigung, als den Regeln der Klugheit angetrieben wurde, ſich beym Florio Hochachtung und Liebe zu erwerben. Der Knabe war nunmehr alt genug, die Umſtände ſeines vermeynten Vaters einzuſehen, und zu erkennen, daß er ſich durch ſeinen eigenen Fleiß in der Welt würde fortbringen müſſen. Dieſe Betrachtung wurde bey ihm alle Tage ſtärker, und brachte eine ſo gute Wirkung hervor, daß er ſich mit mehr als gemeiner Achtſamkeit auf dasjenige legete, was ihm Leontin anpries. Seine natürlichen Geſchicklichkeiten, die ſehr gut waren, und von der Anführung eines ſo vortrefflichen Rathgebers unterſtützt wurden, machten ihn tüchtig, daß er in allen Stücken ſeiner Auferziehung geſchwinder und leichter fortkam, als es wohl ſonſt gewöhnlich iſt. Ehe er noch zwanzig Jahre alt war, hatte er ſeine Studien und Leibesübungen mit großem Beyfalle geendiget. Er wurde von der Univerſität in die Collegia der Rechtsgelehrten gebracht, woſelbſt ſehr wenige in der Rechtsgelehrſamkeit etwas rechtes thun, welche wiſſen, daß ſie ohne dieſelbe zu einem großen Vermögen kommen ſollen. Dieß war des Florio Sache nicht. Er ſah wohl ein, daß dreyhundert Pfund jährlich nur ein armes Vermögen für Leontin und ihn wären, davon zu leben; ſo daß er ohne Unterlaß ſtudirte, bis er ſich eine gute Einſicht in die Verordnungen und Geſetze ſeines Landes zuwege gebracht hatte.

Ich hätte meinen Leſern melden ſollen, daß Florio, weil er in dem Hauſe ſeines Pflegevaters lebte, allezeit ein angenehmer Gaſt in dem Hauſe des Eudoxus war, woſelbſt er mit Leonillen von ihrer Kindheit auf bekannt ward. Seine Bekanntſchaft mit ihr ward nach und nach zur Liebe, welche in einer Seele, die in allen Empfindungen der Ehre und Tugend erzogen worden, eine ſehr unruhige Leidenſchaft ward. Er verzweifelte, eine Erbinn eines ſo großen Vermögens jemals zu erlangen, und würde lieber geſtorben ſeyn, als durch einige unrechtmäßige Mittel darnach getrachtet haben. Leonilla, welche ein Frauenzimmer von ſehr großer Schönheit war, wobey ſich die größte Sittſamkeit befand, unterhielt zu gleicher Zeit eine heimliche Neigung gegen den Florio; ſie führte ſich aber mit ſo vieler Klugheit dabey auf, daß ſie den Florio nicht das geringſte davon merken ließ. Florio war nunmehr in allen denen Künſten und Wiſſenſchaften geübt, welche vermögend ſind, einen Menſchen in der Welt glücklich, und in ſeinem Lande anſehnlich zu machen; allein er wurde heimlich mit der Leidenſchaft gequälet, welche in einem tugendhaften und edlen Herzen mit der größten Heftigkeit brennet; als er vom Leontin eiligen Befehl bekam, ſich nächſten Tages zu ihm auf das Land zu begeben. Denn es ſchien, Eudoxus war durch das Gerücht von ſeines Sohnes gutem Rufe ſo eingenommen worden, daß er ſich nicht länger enthalten konnte, ſich ihm zu erkennen zu geben. Den andern Tag nach ſeiner Ankunft bey ſeinem vermeynten Vater, ſagte ihm Leontin: Eudoxus hätte ihm etwas wichtiges zu entdecken; worauf ihn der ehrliche Mann umarmte und weinte. Florio war kaum in dem großen Hauſe, welches in der Nachbarſchaft ſtund, angelanget: ſo nahm ihn Eudoxus, nachdem die erſten Bewillkommungen vorüber waren, bey der Hand, und führete ihn in ſein Zimmer. Hier eröffnete er ihm das ganze Geheimniß ſeiner Geburt und Erziehung, und beſchloß auf dieſe Art: mir iſt keiñ ander Mittel übrig geblieben, meine Dankbarkeit dem Leontin zu erkennen zu geben, als daß ich dich mit ſeiner Tochter verheirathe. Er ſoll durch die Entdeckung, die ich dir gethan habe, nicht das Vergnügen verlieren, dein Vater zu ſeyn. Leonilla ſoll allezeit meine Tochter heißen. Ihre kindliche Ehrfurcht, ob ſie gleich unrecht angebracht worden, iſt ſo exemplariſch geweſen, daß ſie der größten Belohnung würdig iſt, die ich ihr nur geben kann. Du wirſt das Vergnügen haben, zu ſehen, daß dir ein großes Vermögen zufällt, woran du keine Luſt würdeſt gefunden haben, wenn du gewußt hätteſt, daß du dazu gebohren wäreſt. Fahre nur fort, dich deſſelben auf eben die Art würdig zu machen, als du vorher gethan haſt, ehe du es beſeſſen. Ich habe deine Mutter in der nächſten Stube hierbey gelaſſen. Ihr Herz ſehnet ſich nach dir. Sie entdecket Leoniſſen eben das, was ich dir eröffnet habe.

Florio war von dieſer überſchwenglichen Glückſeligkeit ſo überhäuft, daß er nichts antworten konnte, ſondern ſich zu den Füßen ſeines Vaters niederwarf, und unter einem Strome von Thränen ſeine Knie umarmte und küßte, um ſeinen Segen bath, und durch ein tiefes Stillſchweigen alle die Regungen der Liebe, Pflicht und Dankbarkeit ausdrückte, welche viel zu groß und ſtark waren, als daß er ſie ausſprechen konnte. Kurz, dieſes glückliche Paar wurde verheirathet; und bekam die Hälfte von des Eudoxus Vermögen. Leontin und Eudoxus brachten ihre übrige Lebenszeit mit einander zu; und empfingen in der ehrerbiethigen und gewogenen Aufführung des Florio und der Leonilla ſowohl die gerechte Belohnung, als die natürlichen Wirkungen der Sorgfalt, welche ſie auf deren Erziehung gewandt hatten.

L.

* * *

Das

Das 124te Stück.

Montags, den 23 Julii.

Μέγα βιβλίον, μέγα κακόν.

Ein Menſch, der ſeine Werke in einem ganzen Bande herausgiebt, hat vor demjenigen ungemein viel zum Voraus, der ſeine Schriften der Welt in einzelnen Blättern und beſondern Abhandlungen mittheilet. In einem dicken Buche, pflegen wir eher nichts zu ſuchen, als bis der Leſer durch eine lange Vorrede, und einen Eingang zu demjenigen vorbereitet wird, was noch folgen ſoll: ja die Schriftſteller haben es ſogar zu einer Art von Geſetze gemacht, daß ein Menſch zuweilen weitläuftig ſeyn müſſe; weil auch die ſtrengeſten Leſer einem Vielſchreiber manches vergeſſene oder närriſche zu Gute halten. Dieſes hat zu dem bekannten griechiſchen Sprüchworte Gelegenheit gegeben, welches ich zu meiner Ueberſchrift genommen: **Ein großes Buch iſt ein großes Uebel.**

Diejenigen hingegen, welche ihre Gedanken auf einzelnen Blättern, und gleichſam Stück vor Stück herausgeben, genießen keinen von dieſen Vortheilen. Wir müſſen gleich zur Sache ſchreiten, und jeden Theil lebhaft abhandeln; ſonſt werden unſere Blätter als närriſch und abgeſchmackt hingeworfen. Unſere Materie muß zuſammengefaßt, und eine jede an ſich ſelbſt, oder in der Fügung, die ſie durch unſere Ausdrücke bekömmt, neu ſeyn. Sollten die Werke unſerer beſten Schriftſteller, dergeſtalt unter das gemeine Weſen vertheilet, und jede Seite derſelben dem Geſchmacke von vierzig oder funfzig tauſend Leſern unterworfen werden: ſo fürchte ich ſehr, wir würden uns über viele matte Ausdrücke, gemeine Betrachtungen, abgedroſchene Materien und niedrige Gedanken beſchweren, die im großen Haufen ganz wohl mit durchgehen. Zu gleicher Zeit erwartet man oftmals, daß, ungeachtet gewiſſe Schriften mit allerley Gedanken, und nach einem unordentlichen Grundriſſe angefüllet werden; dennoch ein jedes Blatt eine Art von Abhandlung ſeyn, und durch die Gedanken erſetzen ſoll, was ſeiner Größe abgehet: daß ein luſtiger Einfall in allen Abſätzen abgehandelt; und ein vorgenommener Satz ſeinen vornehmſten Theilen nach berührt ſeyn ſoll, doch ohne die Wiederholungen, Erweiterungen und unnützen Weitläuftigkeiten, die man bey einer längern Arbeit erträgt. Die gewöhnlichen Schriftſteller ſchreiben ihren Leſern nach der galeniſchen Art vor; ihre Arzeneyen beſtehen in der Menge. Ein Scribent, der lauter kleine Aufſätze ſchreibt, muß ſich der chymiſchen Art bedienen, und die Kraft eines ganzen Trankes in wenigen Tropfen geben. Sollte man allen Büchern dergeſtalt die Kraft auskochen: ſo würde mancher Bachant auf einem Pfennigblättchen erſcheinen. Es würde ſo ein Ding, als ein Foliobuch iſt, kaum in der Natur zu finden ſeyn. Die Werke eines Jahrhunderts würden auf einigen wenigen Blättern Raum haben; zu geſchweigen, daß Millionen Bände ganz und gar vernichtet werden dörften.

Ich kann mir nicht einbilden, daß die Schwierigkeit, ſolche einzelne Blätter dieſer Art zu ſchreiben, die Schriftſteller gehindert haben ſollte, ihre Gedanken der Welt auf dieſe Weiſe mitzutheilen: ungeachtet ich bekennen muß, daß ich mich ſehr verwundere, warum die Druckerpreſſen in dieſer Gattung von Schriften nur bloß zu Zeitungsblättern, und partheyiſchen Streitſchriften gebraucht werden ſollen: gerade als wenn dem menſchlichen Geſchlechte nicht mehr daran gelegen wäre, daß es in der Weisheit und Tugend, als daß es in den Staatshändeln unterwieſen würde; daß es darinnen vielmehr gute Väter, Ehemänner und Söhne, als Räthe und Staatsleute gäbe. Hätten die Weltweiſen und großen Leute des Alterthums, die ſich ſo viele Mühe gaben, das menſchliche Geſchlecht zu unterweiſen, und die Welt klüger zu verlaſſen, als ſie ſie gefunden hatten; hätten ſie, ſage ich, die Druckerkunſt zu Dienſten gehabt: ſo iſt kein Zweifel, ſie würden ſich derſelben ſolchergeſtalt bedienet haben, daß ſie dasjenige, was ſie geleſen, dem gemeinen Weſen mitgetheilet hätten. Unſere öffentlichen gedruckten Papiere würden ſehr großen Nutzen ſchaffen, wenn ſie ſolchergeſtalt eingerichtet wären, daß ſie die geſunde Vernunſt unter dem groben Pöbel ausbreiteten, deſſen Verſtand aufheiterten, die Gemüther mit der Tugend anfeuerten, die Betrübniß der ſchwermüthigen Herzen zerſtreuten, oder das Gemüth von ſchweren Arbeiten durch unſchuldige Ergetzungen ermunterten. Wenn die Wiſſenſchaften, anſtatt daß man ſie in Bücher ſtopfet, und in Buchläden oder Bücherſälen aufbehält, dergeſtalt dem gemeinen Weſen aufgedrungen werden; wenn ſie in jeder Geſellſchaft genau unterſuchet, und auf allen Tiſchen frey ausgelegt werden: ſo kann ich mich nicht enthalten, an folgende Stelle in den Sprüchwörtern Salomons zu gedenken: Die Weisheit klaget draußen, und läßt ſich hören auf den Gaſſen. Sie rufet in der Thüre am Thore, vorne unter dem dicken Volke, ſie redet ihre Worte in der Stadt. Wie lange wollt ihr Albern alber ſeyn? und ihr Spötter Luſt zur Spötterey haben, und ihr Ruchloſen die Lehre haſſen?

Die mannigfaltigen Briefe, welche ich von den vernünftigſten Perſonen beyderley Geſchlechts bekomme, (denn ich kann ihren Charakter aus ihrer Art zu ſchreiben ſchließen,) muntern mich nicht wenig auf, in dieſem meinem Unternehmen fortzufahren: zumal da mein Verleger mich berichtet, daß die Nachfrage nach dieſen meinen Blättern täglich zunimmt. Auf ſein Anſuchen geſchieht es, daß ich meine Landbetrachtungen bis zu Ausgange dieſer Monats fortſetzen werde; indem ihrer viele dieſelben beſonders haben heften laſſen, wie ſie es vorhin mit denen gemacht, die den Witz, die Opern, die Sittenlehre, oder etwas luſtiges in ſich enthielten und betraſen.

Es kränkt mich auch ganz und gar nicht, wenn ich zuweilen meine Werke von Leuten, die keinen Geſchmack oder Gelehrſamkeit haben, verworfen ſehe. Es giebt eine gewiſſe Grobheit und Unwiſſenheit, die den Gemüthern der meiſten Leute eigen, und viel zu dick iſt, als daß die Wiſſenſchaft durchbrechen könnte: ihre Seelen können nicht aufgeklärt werden:

— — Nox atra cava circumvolat umbra.

Auf dieſe will ich die Fabel von dem Maulwurfe deuten, welcher, nachdem er viel Augenärzte um Rath gefraget, wie ſein Geſicht zu verbeſſern ſey, endlich mit einem Paar ſchöner Brillen verſorgt wurde. Da er ſich aber beſtrebte, ſie zu gebrauchen, ſagte ihm ſeine Mutter ſehr weislich: „Daß die „Brillen, ungeachtet ſie einem menſchlichen Auge ſehr nützlich ſeyn möchten, einem Maulwurfe gar nichts nütze wären.„ Ich gebe alſo auch dieſe meine täglichen Blätter nicht zum Nützen der Maulwürfe heraus.

Doch außer denen, die aus Unwiſſenheit Maulwürfe ſind, giebt es noch andere, die ſind Maulwürfe aus Neid. Wie das lateiniſche Sprüchwort ſaget: **Ein Menſch iſt des andern Wolf:** ſo iſt auch, überhaupt zu reden, ein Schriftſteller des andern Maulwurf. Es iſt ſolchen Leuten unmöglich, in irgend einem fremden Werke etwas ſchönes zu finden; ſie haben ihre Augen nur für die Flecken und Mängel. Sie können zwar das Licht ſehen, wie es auch von den Thieren geſagt wird, die ihre Namensvettern ſind: aber die Empfindung deſſelben iſt ihnen ſchmerzlich. Sie klemmen ſogleich ihre Augen zu, und ſtürzen ſich unverzüglich in eine willkührliche Finſterniß. Zwey oder drey von dieſem finſtern ſich untergrabenden Geſchmeiße habe ich ſchon gefangen; ich gedenke ſie an ein Schnürchen zu binden, und ſie in einem von meinen Blättern, zum Schrecken aller ſolchen freywilligen Maulwürfe, aufzuhängen. L*.

Das 125ſte Stück.

Dienſtags, den 24 Julii.

Ne, pueri, ne tanta animis aſſueſcite bella;
Nec patriæ validas in viſcera vertite vires. *Virgil.*

Mein wackrer Freund, Herr Roger, erzählet mir, ſo oft ich mit ihm von der Bosheit widriger Parteyen rede, eine Begebenheit, die ſich zugetragen hat, als er noch ein Schulknabe geweſen, das iſt zu der Zeit, als die Verbitterung zwiſchen den Misvergnügten, unter König Karl, und denen von der Ritterſchaft am größeſten war. Dieſer brave Edelmann nun, der damals noch ein junger Burſch war, hatte einsmals Urſache, ſich zu erkundigen, wo man nach dem St. Annen-Gäßchen zu gienge? Worauf derjenige, den er anredete, anſtatt ihm zu antworten, ihn einen jungen papiſtiſchen Hund hieß, und ihn fragte, wer denn die Anna zu einer Heiligen gemacht hätte? Der junge Menſch war darüber ganz verwirrt, und fragte den erſten, dem er wieder begegnete: wo man nach dem Annen-Gäßchen gienge? Ward aber ebenfalls für ſeine Mühe ein ſpitzohrigter Hund geſcholten; und anſtatt ihm den Weg zu zeigen, ſagte man ihm: Anna wäre eine Heilige geweſen, ehe er gebohren worden; ſie würde auch wohl eine bleiben, wenn er lange würde gehangen ſeyn. Hierauf, ſaget Herr Roger, hielt ichs nicht für rathſam, meine erſte Frage zu wiederholen; ſondern gieng aus einem Gäßchen ins andere, und fragte nach dem Namen deſſelben. Durch dieſen witzigen Kunſtgriff nun fand er endlich den geſuchten Ort, ohne eine von den widrigen Parteyen zu beleidigen. Dieſe Erzählung beſchließt Herr Roger insgemein mit einer Betrachtung über das Uebel, welches die Parteylichkeit in einem

Lande machen; wie ſie gute Nachbarſchaft verderben, und rechtſchaffene Leute wider einander erbittern; zu geſchweigen, daß ſie offenbarlich die Steuern des Landes vermindern, und die Jagd zu Grunde richten.

Kein größer Unheil kann ein Land betreffen, als eine ſo entſetzliche Zwietracht, die ein Reich in zwey unterſchiedene Völker zertheilet, ja ſie weit mehr entfremdet, und einander gehäßig machet, als ob ſie wirklich aus zweyen verſchiedenen Völkern wären. Die Wirkungen einer ſolchen Trennung ſind im höchſten Grade verderblich, nicht nur in Anſehung der Vortheile, die ſie einem gemeinſchaftlichen Feinde geben; ſondern auch der beſondern Uebel, die ſie in dem Herzen einer jeden Privatperſon hervorbringen. Ihr Einfluß iſt ſowohl den Sitten, als dem Verſtande der Menſchen verderblich: er unterdrücket die Tugend einer Nation; und ſchmälert außer dem auch noch ihre geſunde Vernunft.

Ein raſender Parteyeneifer, wenn er in ſeiner vollen Wuth tobet, äußert ſich durch Bürgerkriege und Blutvergießen: und wenn er noch am meiſten eingeſchränkt wird, ſo bricht er doch natürlicher Weiſe in Falſchheit, üble Nachrede, Verleumdung, und eine parteyiſche Verwaltung der Gerechtigkeit aus. Mit einem Worte, er erfüllet ein Volk mit Gift und Galle, und erſticket alle Funken der Gutherzigkeit, des Mitleidens und der Menſchlichkeit.

Plutarch ſaget ſehr wohl: ein Menſch ſolle ſichs nicht erlauben, auch ſelbſt ſeine Feinde zu haſſen: denn, ſaget er, wenn man dieſer Leidenſchaft einigemal nachſieht; ſo entſteht ſie in andern Gelegenheiten auch. Wenn ihr eure Feinde haſſet: ſo erlanget ihr eine ſo laſterhafte Gemüthsart, die allmählich auch gegen diejenigen, die eure Freunde, oder euch ganz gleichgültig ſind, ausbrechen wird. Hier könnte ich anmerken, wie vortrefflich dieſes Geboth der Sittenlehre, welches die Schädlichkeit des Haſſes, von der Leidenſchaft ſelbſt, und nicht von ihrem Gegenſtande herleitet, mit der großen Regel übereinſtimmet, die etwa hundert Jahre vorher, ehe dieſer Weltweiſe geſchrieben, der Welt gegeben worden. Ich will aber anſtatt deſſen, und zwar mit einer wahren Betrübniß des Herzens, nur darauf ſehen, daß die Gemüther vieler rechtſchaffenen Leute unter uns mit Parteylichkeiten ſo eingenommen, und ſo gar von einander entfremdet ſind, daß es ſich weder mit den Ausſprüchen der Vernunft, noch mit der Religion, zu reimen ſcheint. Der Eifer für das gemeine Beſte iſt vermögend, auch in den Herzen tugendhafter Perſonen Leidenſchaften zu erregen; zu welchen ſie, in Anſehung ihres eigenen Vortheils, nimmermehr hätten gebracht werden können.

Wenn dieſe Parteylichkeit nun in unſern Sitten einen ſo übeln Einfluß hat: ſo hat ſie gewiß auch keinen geringern in unſern Verſtand. Wir hören oft ein elendes abgeſchmacktes Blatt oder Tractätchen anpreiſen; und hingegen eine edle Schrift, von denen herunter machen, die mit dem Verfaſſer nicht einerley Grundſätze haben. Wer von einem ſolchen Geiſte der Zwietracht getrieben wird, der iſt gemeiniglich unfähig, wahre Fehler und Schönheiten zu unterſcheiden. Ein Mann von groſſen Verdienſten, der andere Meynungen hat, iſt einem Gegenſtande gleich, der durch verſchiedene Körper geſehen wird; und entweder gekrümmet oder gebrochen ausſieht, ob er gleich an ſich ſelbſt gerade und ganz iſt. Aus dieſem Grunde iſt kaum eine anſehnliche Perſon in England, die nicht unter zwo widerwärtigen Geſtalten bekannt wäre; welche ſo entgegen geſetzt ſind, als Licht und Finſterniß. Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit leiden auf eine beſondere Art von dieſem ſeltſamen Vorurtheile, welches itzo in allen Ständen und Stufen der brittiſchen Nation herrſchet. Wie vormals Männer in gelehrten Geſellſchaften nur durch ihre Gaben und erlangte Einſicht anſehnlich wurden: ſo thun ſie ſich itzo durch die Hitze und Heftigkeit hervor, womit ſie ſich zu ihren erwählten Parteyen ſchlagen. Die Bücher werden gleichfalls nach dieſer Art geſchätzet. Eine niedrige und ſchandbare Schreibart wird für ſatiriſch; und ein ſtumpfer

Aufſatz von parteyiſchen Gedanken, für eine artige Schrift, gehalten.

Eben derſelbe ſophiſtiſche Kunſtgriff wird auf beyden Seiten gebraucht; und das iſt dieſer, daß man irgend eine ärgerliche Geſchichte, die etwa von einem Unbekannten ausgebracht oder erfunden worden, für eine ungezweifelte Wahrheit ausgiebt, und hernach allerley Betrachtungen darüber anſtellet. Läſterungen, die niemals erwieſen worden, oder oftmals widerleget ſind, werden insgemein von dieſen ehrloſen Schmieralienmachern, als ungezweifelt zum Grunde gelegt: worauf ſie hernach, als auf ausgemachte, und von aller Welt zugeſtandene Grundſätze, bauen; ob ſie gleich in ihrem Herzen wiſſen, daß ſie falſch, oder aufs höchſte zweifelhaft ſind. Wenn ſie nun dieſen Grund zu ihrem albernen Geſchwätze gelegt haben; ſo iſt es kein Wunder, daß auch das darüber aufgeführte Gebäud nichts beſſer iſt. Sollte dieſes unverſchämte Verfahren der itzigen Zeiten noch länger währen: ſo werden endlich Lob und Tadel aufhören, die Bewegungsgründe rechtſchaffener Leute zu ſeyn.

Es giebt in allen Regimentsarten gewiſſe Zeiten, da dieſer unmenſchliche Geiſt die Oberhand hat. Wälſchland iſt ſehr lange von den **Guelfen** und **Gibellinern** in Stücke zerriſſen, und Frankreich von denen zertheilet worden, die für und wider die ſogenannte **Ligue** waren. Allein es iſt ein Unglück, wenn man in einer ſo ſtürmiſchen und ungeſtümen Zeit gebohren worden. Nur der unruhige Ehrgeiz verſchlagener Menſchen erreget dergleichen Parteyen in einem Volke. Wie viel ehrliche Gemüther werden nicht aus Eifer für das gemeine Beſte, mit liebloſen und barbariſchen Begriffen angefüllet! Was für Grauſamkeiten und Frevelthaten werden nicht wider Leute von der widrigen Partey ausgeübet, die man verehren oder hochſchätzen würde; wenn man ſie ſo, wie ſie ſind, kennen ſollte; anſtatt, daß man ſie betrachtet, wie ſie abgemalet werden. Dergeſtalt werden die rechtſchaffenſten Perſonen zu ſchändlichen Irrthümern und

Vorurtheilen verführet, und ſelbſt durch die edelſte Neigung, ich meyne die Liebe gegen ihr Vaterland, in gottloſe Leute verwandelt. Ich kann mich hier nicht enthalten, das berufene ſpaniſche Sprüchwort anzuführen: **Wenn weder Narren noch Schelme in der Welt wären, ſo würden alle Menſchen einerley Meynung ſeyn.**

Was mich anlanget, ſo wünſche ich herzlich, daß alle rechtſchaffene Leute ſich mit einander verbinden wollten, einander gegen die Unternehmungen dererjenigen beyzuſtehen, die ſie für ihre gemeinſchaftliche Feinde anzuſehen haben; von welcher Partey ſie nun auch ſeyn mögen. Wäre nun eine ſolche redliche Anzahl unparteyiſcher Bürger vereiniget: ſo würde man entweder niemals ſehen dörfen, daß die boshafteſten Menſchen in großem Anſehen ſtünden, weil ſie einer gewiſſen Partey brauchbar ſind; noch daß die beſten Leute überſehen würden, weil ſie ſich nicht überwinden können, ſolche Streiche zu machen, die ihrer Partey angenehm ſeyn können. Alsdann würden wir alle Laſterhafte aus jedem Haufen ausmuſtern, und ſie zu Boden ſtürzen, ſo furchtbar und rieſengroß ſie auch zu ſeyn ſcheinen. Hingegen würden wir die gedrückte Unſchuld beſchirmen, und die Tugend vertheidigen, ſo verächtlich und lächerlich ſie auch ausſähe, und ſo ſehr ſie auch immermehr beneidet und verleumdet würde. Kurz, wir würden unſere Mitbürger nicht länger als **Whigs** oder **Torris** anſehen; ſondern uns verdienſtvolle Männer zu Freunden, nichtswürdige Leute aber zu Feinden machen.

Ct.

⁂

* *

Das 126te Stück.

Mittewochs, den 25 Julii.

Tros Rutulusve fuat, nullo diſcrimine habebo. *Virg.*

In meinem geſtrigen Blatte that ich den Vorſchlag, daß die rechtſchaffenen Leute von allen Parteyen eine Art eines Bündniſſes, einander zu vertheidigen, und ihre gemeinſchaftlichen Feinde zu beſchämen, unter ſich aufrichten möchten. Dieſem Entwurfe nach ſollte dieſer Haufe, der ſich zu keiner Partey ſchlägt, auf nichts anders ſeine Abſicht richten, als auf die Wahrheit und Billigkeit, und nur darnach handeln. Er müßte ſich von denen kleinen Heftigkeiten und Vorurtheilen losmachen, welche allen Parteyen ankleben. Ich habe folgende Formel einer Verbindung für ſie aufgeſetzet, welche ihre Abſichten auf die deutlichſte und einfältigſte Art ausdrücken kann.

Wir Endesunterſchriebene erklären hiermit öffentlich, daß wir in unſerm Gewiſſen glauben, zweymal zwey mache vier; und daß wir einen jeden, er ſey, wer er wolle, für unſern Feind erklären, welcher ſich bemühet, uns von dem Gegentheile zu überreden. Gleichfalls ſind wir bereit und geneigt, mit Gefahr alles dasjenige zu verlieren, was uns am liebſten iſt, zu behaupten: daß zu allen Zeiten und an allen Orten ſechs weniger iſt, als ſieben; und daß nach dreyen Jahren zehne nicht mehr ſeyn wird, als es gegenwärtig iſt. Wir erklären auch ernſtlich, daß wir entſchloſſen ſind, ſo lange wir leben, das Schwarze ſchwarz, und das Weiße weiß zu nennen. Wir wollen uns bey allen Gelegenheiten, mit Verluſt unſers Gutes und Blutes, denjenigen Perſonen entgegen ſetzen, welche an einem Tage im Jahre das Schwarze weiß, und das Weiße ſchwarz nennen wollen.

Wenn es eine ſolche Verbindung tugendhafter Leute gäbe, welche, ohne Abſicht auf einige Stellen, ſich bemühen wollten, alle die wüthenden Eiferer auszurotten, welche die eine Hälfte ihres Landes der Leidenſchaft und dem Nutzen der andern aufopfern; wie auch alle die ſchändlichen Heuchler, welche unter dem Scheine des allgemeinen Beſtens ihren eigenen Vortheil befördern; nebſt allen den laſterhaften und ungeſitteten Nachläufern auf jeder Seite, welche ſonſt nichts an ſich haben, das ſie beliebt machen kann, als einen blinden Gehorſam gegen ihre Anführer: ſo würden wir denjenigen raſenden Parteygeiſt bald vertilget ſehen, welcher uns mit der Zeit dem Gelächter und der Verachtung aller Völker um uns herum ausſetzen wird.

Ein Mitglied von dieſer Geſellſchaft, welches ſich alſo ſorgfältig bemühete, den Verdienſten Platz zu machen, indem es die nichtswürdigen und verderbten Perſonen von den anſehnlichen Ehrenſtellen herunter wirft, zu welchen ſie ſich zuweilen erhoben haben; und dieſes alles ohne einige Abſicht auf ſeinen eigenen Nutzen, würde kein geringer Wohlthäter ſeines Vaterlandes ſeyn.

Ich erinnere mich, beym Diodorus Siculus eine Nachricht von einem ſehr muntern kleinen Thiere geleſen zu haben, welches er, wo mir recht iſt, Ichneumon nennt, deſſen ganzes Geſchäffte ſeines Lebens darinnen beſteht, daß es die Crocodilseyer zerbricht, welche es beſtändig aufſuchet. Dieſer Trieb iſt um ſo viel merkwürdiger, weil ſich das Ichneumon nicht von denen Eyern nähret, die es zerbrochen hat, noch ſonſt irgend einen Vortheil daraus hat. Käme es nicht von der unermüdeten Mühe dieſes fleißigen Thieres her: ſo würde Aegypten, nach des Geſchichtſchreibers Ausſage, mit Crocodillen überdeckt ſeyn; denn die Aegyptier rotten dieſe ſchädlichen Thiere ganz und gar nicht aus, ſondern bethen ſie vielmehr als ihre Götter an.

Wenn wir die Aufführung der gewöhnlichen Anhänger betrachten: ſo werden wir finden, daß ſie dieſem uneigennützigen Thiere ganz und gar nicht gleich ſind, ſondern vielmehr nach dem Beyſpiele der wilden Tartarn handeln, welche eine Ehre darinnen ſuchen, einen Mann umzubringen, welcher viele außerordentliche Gaben und Vollkommenheiten hat; weil ſie denken, daß nach ſeinem Tode eben die Gaben, zu was für einer Bedienung er ſich auch geſchickt gemacht hat, hernachmals auf ſeinen Mörder kommen.

Weil ich mich durchgängig in meinen Betrachtungen, ſo viel ich gekonnt, bemühet habe, den ſchädlichen Geiſt des Haſſes und des Vorurtheiles zu vertilgen, welcher in allen Parteyen mit gleicher Heftigkeit raſet: ſo bin ich noch ſtets begieriger, in dieſem Stücke etwas gutes zu thun; weil ich bemerke, daß der Parteygeiſt mehr auf dem Lande herrſchet, als in der Stadt. Allhier nimmt er eine viehiſche Art und bäuriſche Unbändigkeit an ſich, von welchen Perſonen, die einen geſittetern Umgang haben, ganz und gar nichts wiſſen. Er erſtrecket ſolches auf die Beugungen und das Hutabnehmen; und zu eben der Zeit, da die Häupter der Parteyen einen äußerlichen Schein einer guten Erziehung gegen einander beobachten und beſtändig höflich mit einander umgehen: ſo wollen ihre Glieder, welche in dieſen auswärtigen Theilen zerſtreuet ſind, nicht einmal bey einem Hahnenkampfe unter einander ſeyn. Dieſes wunderliche Weſen erfüllet das Land mit verſchiedenen abwechſelnden Zuſammenkünſten von Roßtäuſchern, die Whigs ſind, und von Fuchsjägern, welche Torys ſind; der unzähligen Flüche, ſcheelen Blicke und des Murrens nicht zu erwähnen, welches es bey den viertheljährigen Gerichtstagen hervorbringt.

Ich weis nicht, ob ich ſchon in einem meiner vorhergehenden Blätter angemerket habe, daß meine Freunde, Herr Roger von Coverley und Herr Andreas Freeport, von unterſchiedener Meynung ſind. Der erſte iſt für diejenigen, welche Land beſitzen; und der andere für die, welche baar Geld haben, eingenommen. Dieſe Neigung iſt bey einem jeden ſo gemäßigt, daß ſie nicht weiter geht, als bis zu einem angenehmen Scherze, welcher oftmals die übrigen von der

Geſellſchaft ergetzet. Ich finde indeſſen doch, daß der Ritter ein weit eifrigerer Tory auf dem Lande iſt, als in der Stadt; welches, wie er mir im Vertrauen geſagt hat, unumgänglich nöthig iſt, ſein Anſehen zu erhalten. Auf unſerer ganzen Reiſe von London nach ſeinem Gute kehrten wir in keinem Gaſthofe ein, wo der Wirth ein Whig war; oder wenn der Kutſcher ungefähr an einem unrechten Orte ſtille hielt, ſo ritt gleich einer von des Herrn Rogers Bedienten in voller Eil zu ſeinem Herrn und flüſterte ihm ins Ohr, daß der Herr des Hauſes bey der letzten Wahl wider den und den geweſen wäre. Dieſes brachte uns oftmals in ein hartes Bette und an einen ſchlechten Tiſch; denn wir unterſuchten nicht ſo wohl die Wirthshäuſer, als den Wirth; und wenn nur die Meynungen und Grundſätze unſers Wirths unverſehrt und gut waren: ſo fragten wir ſo viel eben nicht nach den ſchlechten Speiſen. Ich hielt dieſes für ſehr verdrüßlich; denn je beſſer der Wirth war, deſto ſchlimmer wurden wir von ihm bewirthet; weil er wohl wußte, daß ſeine Freunde mit einem magern Tiſche und harten Lager vorlieb nehmen würden. Aus dieſer Urſache fürchtete ich mich allezeit, ſo lange wir unter Weges waren, in ein Haus zu gehen, von welchem Herr Roger rühmte, daß ein rechtſchaffener Mann darinnen wäre.

Seit meinem Aufenthalte bey Herr Rogern auf dem Lande finde ich täglich mehr Beyſpiele von dieſer niederträchtigen Parteylichkeit. Als ich eines Tages in einem benachbarten Marktflecken auf dem Kegelplatze war: (denn das iſt der Ort, wo die Edelleute von der einen Partey wöchentlich einmal zuſammen kommen: (ſo beobachtete ich einen Fremden unter ihnen, deſſen Mine und Aufführung beſſer und artiger war, als man ſie insgemein antrifft: ich verwunderte mich aber ſehr, daß ſich kein Menſch mit ihm einlaſſen wollte, ungeachtet er ein recht artiger und hübſcher Mann war. Doch bey näherer Unterſuchung fand ich, daß er im neulichen Parlamente ſeine Stimme nicht nach Wunſche gegeben hatte, und dieſer Urſache wegen war kein Menſch auf dem

Kegelplatze, der mit ihm viel zu thun haben, und ihm ſein Geld abgewinnen wollte.

Unter andern Beyſpielen von dieſer Art muß ich eins nicht vergeſſen, welches mich ſelbſt angeht. **Wilhelm Bohrer** erzählte einſtens verſchiedene ſeltſame Geſchichte, die er, ich weis nicht von was für einem groſſen Manne erfahren hatte; und weil ich ihn ſtarr anſah, als einer, der ſich verwunderte, ſolche Dinge auf dem Lande zu hören, wovon man in der Stadt nicht das geringſte laut werden laſſen; ſo ſchwieg Wilhelm auf einmal in ſeiner angefangenen Rede ſtill und fragte nach Tiſche meinen Freund, den Herrn Roger, heimlich, ob er gewiß wüßte, daß ich kein Fanaticus wäre?

Es machet mich recht ernſtlich bekümmert, einen ſolchen Geiſt des Zwieſpalts auf dem Lande zu ſehen; nicht allein weil er die Tugend und geſunde Vernunft zernichtet, und uns gewiſſer maßen barbariſch gegen einander machet; ſondern weil er auch unſere Feindſeligkeiten verewiget, unſere Riſſe erweitert, und unſern itzigen Haß und die gegenwärtigen Vorurtheile auf unſere Nachkommen bringt. Ich meines Theils erſchrecke zuweilen, daß ich den Samen eines bürgerlichen Krieges in dieſen unſern Spaltungen entdecke; und kann mich daher nicht enthalten, darinnen, als in ſeinen erſten Gründen, das Elend, und den Jammer unſerer Kinder im Voraus zu beweinen.

C.

* * *

* * *

Das 127ſte Stück.

Donnerſtags, den 26 Julii.

Quantum eſt in rebus inane!

Es iſt unſere Gewohnheit bey Herr Rogern, daß wir bey der Ankunft der Poſt, bey einer Kanne Caffee ſitzen, und den alten Junker, Dyers Briefe leſen hören; welches er mit der Brille auf der Naſe, und einer ſehr deutlichen Stimme verrichtet, dabey er oftmals über gewiſſe ſatiriſche Stellen lächelt, die in den Schriften dieſes Autors ſo gewöhnlich ſind. Nach dieſem theile ich dem Junker diejenigen Schriften mit, welche ich als Zuſchauer erhalte. Gegenwärtigen Brief will ich, weil er ihm mehr als gewöhnlich wohlgefiel, auf ſein Anſuchen bekannt machen.

Herr Zuſchauer,

„Sie haben nunmehro ſchon einen ganzen Monat lang,
„die Stadt auf Koſten des Landes beluſtiget, jetzt iſt es
„hohe Zeit, daß Sie das Landleben wieder rächen. Seit-
„dem Sie ſich von hier wegbegeben, iſt das ſchöne Geſchlecht
„in große Ausſchweifungen gerathen. Ihre Röcke, welche,
„ehe Sie uns verließen, anzuſchwellen, und in die Höhe zu
„gehen anfingen, haben ſich jetzt zu einer abſcheulichen Höhe
„aufgeblähet, und quellen noch täglich mehr auf. Kurz,
„mein Herr, ſeitdem unſer Frauenzimmer weis, daß es dem
„Zuſchauer aus den Augen iſt, ſo kann man es gar nicht
„mehr in Banden halten. Sie haben es ein wenig zu zei-
„tig wegen der Mäßigkeit ſeines Kopfputzes gelobt: denn ſo
„wie die Feuchtigkeiten eines Kranken oftmals aus einem
„Gliede in ein anderes getrieben werden, ſo ſcheint auch der
„Ueberfluß des weiblichen Zierraths, von dem Haupte auf
„die untern Theile gefallen zu ſeyn, an ſtatt daß man ihn

„ganz und gar hätte verbannen ſollen. Was ihnen an der Höhe abgegangen iſt, das ſetzen ſie der Breite zu, und erweitern, wider alle Regeln der Baukunſt, den Grund, indem ſie das obere Gebäude abkürzen. Könnten ſie, gleich den ſpaniſchen Zelterſtutten, durch den Wind geſchwängert werden, ſo hätten ſie keine beſſere Erfindung ausſinnen können; da wir aber noch zur Zeit von keinem einzigen beſondern Nutzen dieſer Röcke etwas gehört haben, oder glauben können, daß ſie etwas mehrers in ſich enthielten, als was wir unter den vorigen viel engeren vermutheten: ſo wiſſen wir gar nicht mehr, was wir davon denken ſollen.

„Das Frauenzimmer giebt, zur Vertheidigung dieſer weiten Grundlegung, vor, daß ſie luſtig, und für dieſe Jahreszeit ſehr geſchickt ſey: aber dieſe Entſchuldigung ſehe ich bloß für eine Erdichtung, und ein Kunſtſtück an; denn es liegt am Tage, daß wir ſeit vielen Jahren keinen mäßigern Sommer gehabt haben; folglich iſts gewiß, daß die Hitze, darüber ſie ſich beſchweren, nicht im Wetter zu ſuchen ſey. Ueberdieß möchte ich doch dieſe ſo zärtlich beſchaffenen Damen gern fragen, warum ſie mehrere Kühlung begehren, als ihre Mütter vor ihnen gehabt haben?

„Ich merke, daß viele nachdenkende Perſonen der Meynung ſind, unſer Geſchlecht ſey ſeit einigen Jahren ſehr frech geworden, und dieſe Reifenröcke ſeyn erfunden worden, uns in einer gewiſſen Entfernung zu halten. Es iſt ſehr gewiß, daß die weibliche Ehrbarkeit auf keine beſſere Art eingeſchränkt werden kann, als daß ein Zirkel den andern umgiebt, und dieſe wieder von ſo vielen Außenwerken und Umſchanzungslinien eingeſchloſſen werden. Ein Frauenzimmer, welches dergeſtalt in Fiſchbein verſteckt iſt, kann gegen alle Anfälle eines ungezogenen Burſchen, ſicher genug ſeyn, oder auch mitten unter dieſen Reifen, an des Herrn Georgens Etherege Liebe in der Tonne, denken kann.

„Nebſt dieſen verſchiedenen Muthmaßungen, giebt es noch abergläubiſche Leute, die den Fiſchbeinrock als eine Art eines Wunderwerks anſehen. Einige wollen, daß er den

„Fall des franzöſiſchen Königs andeuten ſoll, und merken an, „daß die Farthingale in England kurz vor dem Untergange der ſpaniſchen Monarchie bekannt geworden. „Andere meynen, die Fiſchbeinröcke prophezeyten uns Krieg „und Blutvergießen, und halten ſie von eben der Vorbedeutung, als den Schwanz eines Cometen. Was mich betrifft, „ſo bin ich geneigter, zu glauben, daß ſie vielmehr ein Zeichen einer Menge Menſchen ſind, die in die Welt kommen, „als die daraus gehen ſollen.

„Als ich zuerſt eine Dame in dieſem Rocke ſah: ſo konnte „ich mich nicht enthalten, ſie bey mir ſelbſt zu verdenken, daß „ſie auf der Straße herum gienge, da ſie ſo nahe an der „Niederkunſt war: aber ich erholte mich bald von meinem Irrthume, da ich ſah, daß alle neufränkiſche Perſonen „ihres Geſchlechts in eben dem Zuſtande waren, als ſie. „Ueberhaupt glaubet man, daß ein gewiſſes verſchmitztes „Frauenzimmer ſeine Mitſchweſtern in dieſe Reifen geſteckt „haben müſſe, damit ſie dieſelben ihrer eigenen Schalkheit „theilhaftig machen, und dergeſtalt den Vorwürfen der Welt „entgehen möchte. So wie die Feldherren zuweilen, zwey „oder drey Dutzenden ihrer Freunde ihre eigne Kleidung anthun, damit ſie nicht in einige beſondere Anfälle vom Feinde „gerathen mögen. Die ſtrotzenden Fiſchbeinröcke heben allen Unterſchied auf. Mutter und Tochter werden einerley: „junge Mägdchen und alte Matronen, Frauen und Mägde, „ſind einander gleich. Indeſſen verdreußt michs doch, wenn „ich manches wohlgewachſene keuſche Mägdchen eben ſo aufgeſchwollen herum watſcheln ſehe, als eine hochſchwangere Frau.

„Sollte dieſe neue Tracht unter dem gemeinen Volke einreißen: ſo werden unſere Straßen ſo voll werden, daß wir „auf der Gaſſe keinen Platz mehr haben. Viele Verſammlungen neumodiſcher Leute ſind ſchon ſehr enge geworden; „und wofern die Mode zunimmt, ſo wünſche ich, daß ſie „nicht manches Weibesbild in heimliche Zuſammenkünfte locken möge. Sollte zu gleicher Zeit unſer Geſchlecht ſich in

„den Kopf ſetzen, weite Pumphoſen zu tragen: (denn wer weis, wozu der Verdruß über dieſes weibliche Bezeugen uns noch bringt) ſo wird ein Mann und ſein Weib einen ganzen Kirchenſtuhl anfüllen.

„Sie wiſſen wohl, mein Herr, es iſt von dem großen Alexander angemerkt worden, daß er in ſeinen indianiſchen Feldzügen viele Rüſtungen hat vergraben laſſen, welche auf ſeinen Befehl ſo groß waren gemacht worden, daß keiner von ſeinen Soldaten ſie anlegen konnte. Dieß that er, der Nachwelt einen großen Begriff von ſich zu machen, als wenn er ein Heer von lauter Rieſen angeführt hätte. Ich bin verſichert, daß, wenn einer von den jetzigen Reifröcken, in einer Kunſtkammer oder in einem Raritäten-Cabinette ſollte aufgehangen werden, ſelbiger unſere ſpäten Nachkommen in eben den Irrthum ſtürzen wird; wenn wir anders glauben können, daß ſie nicht mehr Ehrfurcht gegen ihre Groß-Groß-Mütter haben werden, als daß ſie glauben könnten, ſie hätten ſich ungeheuer gemacht, um liebenswürdig zu ſcheinen.

„Wenn ich dieſe neumodiſche Rotunda nach allen ihren Theilen recht betrachte: ſo fällt mir der alte Weltweiſe ein, der in einen ägyptiſchen Tempel kam, und ſich daſelbſt nach dem Götzen umſah, endlich ein kleines ſchwarzes Meerkätzchen gewahr ward, das man in der Mitte deſſelben aufbehielt, dabey er ſich nicht enthalten konnte, zum großen Misfallen aller Götzendiener, auszurufen: Welch ein prächtiger Pallaſt für einen ſo lächerlichen Einwohner!

„Ungeachtet Sie ſich entſchloſſen haben, in einem von Ihren Blättern die niedrige Unterſuchung beſonderer Kleidungsarten zu vermeiden: ſo denke ich doch, daß es Ihnen nicht ſchimpflich ſeyn kann, bey einer ſo ſonderbaren Gelegenheit das Frauenzimmer aus den Reifen zu bringen, und dieſe neumodiſche Windſucht, die unter denſelben eingeriſſen iſt, zu heilen. Ich glaube ohnedem, daß die Rö-

„cke etwas ſchwinden werden, ſo bald Sie wieder in die „Stadt kommen. Zum mindſten wird eine Berührung Ihrer Feder dieſelben zwingen, ſich gleich der empfindlichen „Pflanze von ſelbſt einzuziehen, und ſich auf dieſe Art viele „Leute verpflichten, die wegen dieſer nichts gutes prophezeyenden Neuigkeit, entweder in Schrecken oder Furcht gerathen ſind, inſonderheit aber unter andern

Dero

C. ergebenen Diener.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 128ſte Stück.

Freytags, den 27 Junii.

— — Concordia diſcors. *Lucan.*

Das Frauenvolk iſt von Natur aufgeräumter und luſtiger, als die Mannsperſonen. Ob dieſes daher kömmt, daß ihr Blut feiner, ihre Fäſerchen zärter, und ihre Lebensgeiſter leichter und flüchtiger ſind; oder ob nicht in der Seele ſelbſt eine Art des Geſchlechts ſtatt habe, wie einige ſich einbilden, das will ich hier nicht ausmachen. Wie nun die Lebhaftigkeit eine Gabe des weiblichen Geſchlechts iſt: ſo iſt es hingegen die Ernſthaftigkeit bey dem männlichen. Beyde ſollten alſo wegen der beſondern Neigung, welche die Natur ihren Gemüthern eingepräget hat, auf der Hut ſtehen, damit ſelbige nicht ausſchweife, und die Bahn der Vernunft überſchreite. Dieſes wird auch gewiß geſchehen, wenn das eine in jedem Worte und Werke den Character einer ſtrengen und ernſthaften; das andere aber einer muntern und aufgeweckten Perſon annehmen wird. Die Mannsleute müſſen ſich in Acht nehmen, daß ſie nicht von einer gewiſſen Art einer ſtrengen und rauhen Philoſophie überwältiget werden: das Frauenzimmer aber, daß es nicht in eine gedankenloſe Eitelkeit verfalle. Wo dieſe Behutſamkeit nicht angewandt wird, da verwildern die Männer ſo gar, daß ſie ſchmutzige Cyniker werden; die Weibesbilder aber verwandeln ſich in zuchtloſe Buhlerinnen. Der Mann wird ſtörrig und mürriſch; die Frau leichtſinnig und phantaſtiſch.

Aus dem, was ich geſagt habe, läßt ſichs leicht ſchließen; daß Mannsperſonen und Frauenzimmer erſchaffen werden, daß ſie einander entgegen geſetzt ſeyn ſollten; und daß die Sorgen und Bekümmerniſſe des Mannes, durch die Munterkeit und das aufgereimte Weſen des Weibes erleichtert werden ſollten. Wenn dieſe durch einander recht gemäßigt werden: ſo wechſelt die Sorgfalt und Munterkeit immer ab: ſo wie ein wohl verſehenes Schiff weder an Segeln, noch an Ballaſt einen Mangel hat.

Die Naturkündiger bemerken, (denn weil ich noch auf dem Lande bin, ſo muß ich meine Gleichniſſe daher nehmen) daß nur die Männchen unter den Vögeln Stimmen haben; daß ihr Geſang kurz vor der Brütezeit anhebt, und kurz hernach aufhöret; daß der Mann, indem das Weibchen auf den Eyern ſitzt, nicht weit davon auf einem Aſte ſitzt, wo ſie ihn hören kann, und ſie die ganze Sitzzeit über mit ſeinem Geſange beluſtiget und vergnüget.

Dieſer Vertrag unter den Vögeln dauret nicht länger, als bis die junge Brut ausgehecket iſt; ſo daß bey der gefiederten Art von Thieren, die Sorgen und Mühſeligkeiten des Eheſtandes, wenn ich ſo reden darf, hauptſächlich dem weiblichen Geſchlechte obliegen. Im Gegentheile, weil bey uns Mann und Weib auf lebenslang verbunden ſind, und die meiſte Laſt dem erſten auf dem Halſe liegt; ſo hat die Natur alle die kleinen Künſte eines anmuthsvollen und ſchmäuchelhaften Weſens dem weiblichen Geſchlechte gegeben, damit es ſeinen Gehülfen erquicken, und zu einem beſtändigen Fleiße in Verſorgung der Seinigen und Auferziehung der Kinder aufmuntern möge. Doch iſt dieſes nicht ſo ſehr einzuſchränken, als ob dieſe Pflichten nicht auch öfters gegenſeitig ſeyn und beyden Theilen obliegen ſollten; ſondern es dienet nur feſtzuſtellen, was wohl die allgemeine Abſicht der Natur geweſen zu ſeyn ſcheint, als ſie den verſchiedenen Geſchlechtern, auch unterſchiedene Neigungen und Gaben ertheilet hat.

Was nun aber auch immer der Grund ſeyn mag, warum Mann und Weib mit ſo verſchiedenen Neigungen erſchaffen worden; ſo finden wir doch, wenn wir die Aufführung des ſchönen Geſchlechts betrachten: daß es ſich lieber mit Perſonen paaret, die ihm ſelbſt in dem leichtſinnigen und flüchtigen Naturelle ähnlich ſind, welches ihm ſo natürlich iſt; als mit ſolchen, die geſchickt wären, daſſelbige zu mäßigen, und ihm die Wage zu halten. Es iſt eine alte Klage, daß ein Geck daſſelbe leichter einnimmt, als ein verſtändiger Mann. Wenn wir einen lauten und ſchwatzhaften Burſchen ſehen, der voll abgeſchmackter Lebhaftigkeit iſt, und immer lachet: ſo kann man ſicher ſagen, er ſey ein Liebling des Frauenzimmers. Lärmen und Faſeln, das ſind die Vollkommenheiten, denen es nicht widerſtehen kann. Kurz, die Zuneigung eines gemeinen Frauenzimmers gegen eine Mannsperſon, iſt nichts anders, als eine Selbſtliebe, die nach einem andern Gegenſtande gerichtet iſt. Sie will, ihr Liebhaber ſoll in allen übrigen Stücken ein Frauenzimmer ſeyn, das einzige Geſchlecht ausgenommen. Ich weis keine feinere Satire auf dieſe Art des Frauenvolkes, als dieſe Zeilen Drydens:

Mein gedankenlos Geſchlecht bleibt am Aeußerlichen kleben,
Liebt ein thörigtes Geräuſch, kurz, ſich ſelbſt an ſeinen Buhlern.

Dieſes wird nun dem weiblichen Geſchlechte zu einer Quelle unendlichen Elendes; indem es ſich ſehr oft mit Männern verbindet, die ihrer Meynung nach eben ſolche artige Geſchöpfe ſind, als ſie ſelbſt. Oder wenn es ſich trifft, daß ſie aufgeweckt ſind, ſo thun ſie nichts anders, als daß ſie ihr Vermögen durchbringen, ihre Thorheiten anfeuren und ihren Unverſtand vergrößern.

Die weibliche Leichtſinnigkeit iſt ihnen nach ihrer Hochzeit eben ſo verderblich; als vorher. Dieſe ſtellet ihrer Einbildung den treuen und klugen Ehegatten, als ein ehrliches und zahmes Hausthier vor; und wendet alle ihre Gedanken auf die feinen luſtigen Herren, die nur lachen und ſingen, und ſich viel neumodiſcher zu kleiden pflegen.

Wie nun dieſe unordentliche Lebhaftigkeit des Naturels die Herzen des meiſten Frauenzimmers, in der Wahl ihrer Liebhaber und dem Bezeugen gegen ihre Männer, auf Abwege leitet; ſo wirket ſie auch eben dieſe verderblichen Folgen bey den Kindern; als welche unterrichtet werden, ſich in allen dieſen erhabenen Eigenſchaften vollkommen zu machen, die in den Augen ihrer Mutter ſo einnehmend und bezaubernd ausſehen. Sie bewundert an ihrem Sohne, was ſie an ihren Buhlern liebte; und dadurch trägt ſie alles mögliche bey, ſich ſelbſt in einer nichtswürdigen Nachkommenſchaft zu verewigen.

Die jüngere Fauſtina war ein ſchönes Exempel von dieſer Art des Frauenzimmers. Ungeachtet ſie an den Marcus Aurelius, einen der größeſten, weiſeſten, und beſten römiſchen Kaiſer vermählet war: ſo dachte ſie doch, ein gemeiner Klopfechter wäre ein weit artigerer Herr. Ja ſie hat dafür geſorget, daß ihr Sohn Commodus, nach ihren Begriffen, von einem feinen Menſchen, ſo vollkommen geworden, daß er, als er den Thron ſeines Vaters beſtieg, der allertolleſte und grauſamſte Tyrann geworden, der jemals das römiſche Reich regieret hat; indem er ſich durch nichts anders, als durch Wettkämpfe um aufgeſtellte Preiſe, und durch Zerſchmetterung menſchlicher Gehirne hervorgethan. Da er keinen Geſchmack von der wahren Ehre hatte, ſo ſehen wir ihn, in vielen Münzen und Bildſäulen, die noch vorhanden ſind, als einen Herkules mit einer Keule und Löwenhaut vorgeſtellet.

Auf dieſe Betrachtungen bin ich durch die Abſchilderung eines Landjunkers und ſeiner Gemahlinn gebracht worden, die man mir gemacht hat, welche wenige Meilen von Herrn Rogern

gern wohnen. Die Frau iſt eine alte Buhlſchweſter, die ſich alle Augenblicke nach den Luſtbarkeiten der Stadt ſehnet: der Mann ein mürriſcher Bauer; der die Stirne runzelt und verdrießlich wird, ſo bald er nur den Namen davon nennen höret. Die Frau iſt von gezierter Verſtellung ganz überladen; der Mann iſt ganz viehiſch geworden. Die Gemahlinn kann den Geſang der Lerchen und Nachtigallen nicht ertragen, haſſet unſere verdrießlichen Sommertage, und wird bey dem Anblicke ſchattigter Wälder und rieſelnder Bäche, ganz krank. Der Gemahl wundert ſich, wie man an den Thorheiten der Schauſpiele und Opern ein Wohlgefallen haben kann, und ſpottet vom Morgen bis zu Abend, über die gepuderten Stadtnarren und windigen Hofſchranzen. Die Kinder werden in dieſen widrigen Begriffen ihrer Aeltern erzogen. Die Söhne folgen dem Vater auf ſeinen Gütern nach; indeſſen, daß die Töchter ihrer Mutter dicke Bände von Liebesbriefen, und Romanen vorleſen. Daher kömmt es, daß die Mägdchens ihren Vater für einen Bauren anſehen; und die Knaben von ihrer Mutter nicht viel was beſſers denken, als ſie verdienet.

Wie unterſchieden iſt doch die Lebensart des Ariſtus und der Aſpaſia! Die unſchuldige Lebhaftigkeit der einen iſt, durch die liebreiche Ernſthaftigkeit des andern, gemäßiget und geordnet. Die Frau wird weiſe, durch die Unterredungen ihres Ehgatten; und der Mann wird aufgeräumt, durch den Umgang mit ſeiner Gattinn. Ariſtus würde nicht ſo liebreich ſeyn, thäte er es nicht um der Aſpaſia willen; Aſpaſia nicht ſo viel Hochachtung verdienen, wäre es nicht ihrem Ariſtus zu gute. Ihre Tugenden ſind auch an ihren Kindern vermiſchet, und breiten in dem ganzen Hauſe eine immerwährende Neigung zur Güte, Gefälligkeit und Zufriedenheit aus.

Cſ.

* *

Das 129ſte Stück.

Sonnabende, den 28 Julii.

Vertentem ſeſe fruſtra ſectabere canthum,
Cum rota poſterior curras & in axe ſecundo. *Perſ.*

Große Meiſter in der Malerkunſt ſind niemals bedacht, die Perſonen nach der Mode zu kleiden; weil ſie wohl wiſſen, daß der Kopfputz oder die Perücke, welche itzund den Vorzug haben, und ihren Schildereyen eine Annehmlichkeit geben, eine ſehr wunderliche Geſtalt in den Augen der Nachkommen ſeyn, und vielleicht ungeheuer ausſehen werden. Dieſer Urſachen wegen bilden ſie eine vornehme Perſon oftmals in einer römiſchen oder andern Kleidung vor, welche ſich nicht verändert. Ich wollte, wegen meiner Freunde auf dem Lande, wohl wünſchen, daß man eine gewiſſe Art von immerwährender Tracht hätte, deren ſich alle diejenigen bedienten, welche eine gewiſſe Weite von der Stadt wohnten, und daß ſie mit einander wegen einer ſolchen Mode eins würden, welche keiner Veränderung und Neuerung fähig wäre. Aus Mangel einer ſolchen ſteten Tracht muß ſich ein Menſch, welcher eine Reiſe ins Land thut, eben ſo ſehr verwundern, als einer, welcher in einer Gallerie ſpaziren geht, wo alte Familiengemälde ſtehen, daß er eine ſo große Mannigfaltigkeit in der Tracht und Kleidung an denen Perſonen findet, mit welchen er umgeht. Blieben ſie bey einer beſtändigen Kleidung: ſo würden ſie zuweilen nach der Mode ſeyn, da ſie itzo niemals nach den Muſtern eingerichtet ſind. Wenn ſie, an ſtatt der Mode nachzulaufen, bey einer gewiſſen Tracht immerfort unverrückt bleiben wollten: ſo würde ſie dann und wann die Mode ergreifen, wie eine Uhr, welche ſtille ſteht, gewiß iſt, daß ſie in zwölf Stunden einmal recht weiſe. In dieſem Falle wollte ich ſie alſo wohl ermahnen, wie ein gewiſſer Herr ſeinen

Freund, welcher einem herum ſchweifenden Kerle in der ganzen Stadt nachlief: wenn ihr ihm folget, ſo werdet ihr ihn niemals finden; wenn ihr euch aber an die Ecke einer Straße ſtellet, ſo will ich wetten, es wird nicht lange währen, ſo ſehet ihr ihn.

Ich habe dieſe Sache bereits in einer Betrachtung berühret, welche zeiget, wie grauſam das Land verleitet wird, wenn es der Stadt nachfolget; und in was für einer lächerlichen Tracht es gekleidet iſt, wenn es ſich einbildet, daß es am beſten nach der Mode geht. Nach der Zeit dieſer Betrachtung habe ich von einem Herrn, welcher itzo in dem weſtlichen Kreiſe iſt, einen Brief empfangen, den ich damals anzeigte.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich ein Rechtsgelehrter aus dem Mitteltempel und
„ein Cornwallier von Geburt bin: ſo reiſe ich meiner
„Geſundheit wegen gemeiniglich in dem weſtlichen Kreiſe
„herum; und weil ich von keinen Clienten aufgehalten werde,
„ſo habe ich Zeit, manche Beobachtung anzuſtellen, welche
„meinen Reiſegefährten nicht bekannt wird.

„Eine von denen am beſten nach der Mode gekleideten
„Frauen, die ich in dem ganzen Kreiſe antraf, war meine
„Wirthinn, in Stains; woſelbſt ich an einem Feyertage von
„ungefähr war. Ihr Kopfputz war keinen halben Fuß hoch,
„und ihr Rock mit ſeinen Reifen von einem mäßigen Umfange.
„An eben dem Orte beobachtete ich einen jungen Menſchen
„mit einer leidlichen Perücke, wenn ſie nur nicht mit einem
„Hute bedeckt geweſen, der einen ungeheuren breiten Rand
„hatte. Auf meiner weitern Reiſe beobachtete ich, daß die Röcke
„immer enger und enger wurden, und ungefähr ſechzig engli-
„ſche Meilen von London waren ſie ſo ungeſchickt, daß ein Frau-
„enzimmer nicht ohne Beſchwerlichkeit darinnen gehen konnte.

„Nicht weit von Salisbury ſah ich eines Friedenerich-
„ters Frau, welche wenigſtens zehen Jahr mit ihrer Klei-
„dung zurück war; zugleich aber war ſie ſo fein, als ſie Men-
„ſchenhände hier machen konnten. Sie war vom Haupte bis
„zun Füßen mit Falbeln bedecket; ein jedes Band war gefal-

„ten, und ein jeder Theil ihres Kleides gekräuſelt, ſo daß „ſie nicht anders ausſah, als eines von den Thieren, welche „wir auf dem Lande frießländiſche Hühner nennen.

„Wenige Meilen hinter dieſem Orte lernte ich, daß eine von „den kleinen Müffen des vergangenen Jahres auf eine oder „die andere Weiſe in dieſe Gegenden entlaufen war, und daß „alle Frauen nach der Mode ihre alten Müffen in zwey Stücke zerſchnitten, oder nach dem kleinen Muſter einzogen, welches unter ihnen herumgegangen war. Ich kann der Erzählung, welche ſie hier haben, nicht glauben, daß ſie von einem Parlementsgliede in einem kleinen Packete frey wäre „herunter geſandt worden; doch wird dieſe Mode nächſten „Winter vermuthlich auf dem Lande am ſtärkſten Mode ſeyn, „wenn ſie aus London gänzlich heraus ſeyn wird.

„Der beſte artige Herr, bey unſerem nächſten Landgerichte „war in einer ſehr ungeheuren Flachsperücke gekleidet, die „unter König Wilhelms Regierung gemacht war. Wie es „ſchien, ſo gieng derjenige, der ſie trug, in ſeinen eigenen „Haaren, wenn er zu Hauſe war, und ließ ſeine Perücke auf ein „halbes Jahr in Locken legen, damit er ſie bey Gelegenheit aufſetzen könnte, um die Richter darinnen zu empfangen.

„Ich kann hier nicht eine Begebenheit auslaſſen, die „uns in einer Landkirche an den Grenzen von Cornwallien „begegnete. Mitten unter dem Gottesdienſte kam eine Frau, „welche die vornehmſte an dieſem Orte war, und den Winter mit ihrem Manne zu London zugebracht hatte, mit einem kleinen Kopfzeuge und einem Reifrocke in die Kirche. „Das Volk, welches über einen ſolchen Anblick erſtaunte, „ſtund insgeſammt auf. Einige kuckten auf den ungeheuren „Grund, und einige auf die kleine Spitze dieſer fremden „Kleidung. Mitler Zeit füllete die Edelfrau den mittelſten „Gang in der Kirche, und gieng mit unausſprechlicher Zufriedenheit unter dem Flüſtern, den Muthmaßungen und „Verwunderungen der ganzen Kirche nach ihrem Stuhle.

„Auf unſerer Reiſe von dieſem Orte ſahen wir einen „Jüngling ſporenſtreichs auf uns zureuten, welcher eine kurze „Perücke mit einem ſchwarzen ſeidenen Beutel aufhatte. Er

„hielt bey der Kutſche ein wenig ſtille, um uns zu fragen, „wie weit die Richter noch hinter uns wären. Sein Verweilen war nur ſo kurz, daß wir kaum Zeit hatten, ſeine neue „ſeidene Weſte wahrzunehmen, welche an verſchiedenen Orten nicht zugeknöpft war, und uns ſehen ließ, daß er ein feines „Oberhemde anhatte, welches bis auf die Mitte gekräuſelt war.

„Von dieſem Orte gieng unſer Weg durch die noch weiter „gegen Weſten liegenden Theile des Königreichs, wo wir uns „in der Regierung König Carls des andern zu ſeyn einbildeten; „weil das Volk ſo wenig Veränderung in ſeiner Tracht ſeit „der Zeit vorgenommen hatte. Der größte Stutzer unter den „Landjunkern erſchien noch in Monmuths-Tracht; und wenn „ſie auf die Freyte giengen, ſo zogen ſie insgemein einen rothen „Rock an, ſie mochten nun eine Bedienung unter den Soldaten „haben oder nicht. Wir verwunderten uns in der That recht „ſehr, daß wir an dem Orte, wo wir die letzte Nacht waren, „einen Herrn antrafen, welcher ſich in einer Schlafmützenperücke; einem Rocke mit langen Taſchen und aufgeſchnittenen Ermeln und einem Paar Schuhen mit hohen hölzernen „Abſätzen gekleidet hatte. Aus ſeinem Umgange aber fanden „wir bald, daß er eine Perſon war, welche die Unwiſſenheit und „das bäuriſche Weſen des Landvolkes verlachte, und entſchloſſen „war, nach der Mode zu leben und zu ſterben.

„Mein Herr, wenn ſie denken, daß dieſe Nachricht von meinen Reiſen, der Welt einigen Nutzen bringen könne: ſo will „ich ihnen künftiges Jahr mit ſolchen Begebenheiten beſchwerlich fallen, die ich in den andern Theilen von England antreffen werde. Denn ich habe mir ſagen laſſen, daß man in „dem nordlichen Kreiſe noch größere Seltſamkeiten findet, als „in dem weſtlichen, und daß eine Mode in Cumberland noch „ſpäter in Gang kömmt, als in Cornwallien. Insbeſondere „habe ich gehöret, daß die Steenkirk [*] erſt vor zweenen Monaten ungefähr zu Newcaſtle angelanget ſey, und daß es in „dieſen Gegenden verſchiedene Kopfzeuge gebe, welche ſchon „werth ſind, daß man, um ſie zu ſehen, eine Reiſe dahin thue.

C.

---

[*] Eine alte und längſt aus der Mode gekommene Frauenzimmertracht.

* *

Das 130te Stück.

Montags, den 30 Julii.

> — — — Semperque recentes
> Convectare juvat prædas, & vivere rapto.
>
> *Virgil.*

Als ich geſtern mit meinem Frunde Roger ausritt: ſo ſahen wir nicht weit von uns eine Bande Zigeuner. Bey dem erſten Anblicke derſelben war mein Freund etwas unſchlüßig, ob er nicht das Richteramt an einer ſolchen Bande unerlaubter Landſtreicher ausüben ſollte. Da er aber ſeinen Amtſchreiber nicht bey ſich hatte, der in dergleichen Fällen ſein nothwendiger Rathgeber iſt, und ſich noch darzu befürchtete, daß ſein Federvieh dafür würde herhalten müſſen: ſo ließ er den Vorſatz fahren. Zu gleicher Zeit aber erzählte er mir beſondere Umſtände von dem Unfuge, den dieſes Geſindel ausgeübet, indem es den Leuten ihre Güter ſtielt, und das Geſinde verführet. Iſt etwa ein Stück Wäſche, ſagte Herr Roger, auf einem Zaune vergeſſen worden: ſo kriegen ſie es gewiß weg. Verirret ſich irgend ein Schwein auf dem Felde: ſo entgeht es unter zehnmalen nicht eines ihrem Raube. Unſere Gänſe haben vor ihnen keine Ruhe; und wenn jemand dieſe Leute ernſtlich verfolget, ſo muß es ſein Hühnerſtall bezahlen. Insgemein pflegen ſie um dieſe Jahreszeit in dieſer Gegend herumzuſtreichen; und machen unſere Mägde ſo begierig nach Männern, daß ſie kein Geſchäffte, wie es ſich gehöret, verrichten, ſo lange dieß Geſindel da iſt. Ich habe eine ehrliche Milchmagd, die ihnen alle Sommer die Hände mit Gelde füllet, und der dafür allezeit der artigſte junge Kerl im Kirchſpiele verſprochen wird. Euer Freund, der Kellermeiſter, iſt dumm genug ge-

geweſen, ſich von ihnen verführen zu laſſen; und ungeachtet er gewiß weis, daß er allemal ein Meſſer, eine Gabel, oder einen Löffel verliert, wenn ſie ihm Glück ſagen, ſo verſchließt er ſich doch gemeiniglich alle Jahre einmal, auf eine halbe Stunde lang mit einer alten Zigeunerinn. **Schöner Herr**, iſt das Wort, davon ſie leben, und welches ſie einem jeden, der ſich an ſie machet, ſehr freygebig ertheilen: zuweilen trifft man unter ihnen einige geſchickte junge Metzen an: die Rabenäſer haben vielmals weiße Zähne und ſchwarze Augen.

Als Hert **Roger** merkte, daß ich ſeiner Abſchilderung von einem Volke, welches mir ganz und gar unbekannt war, ſo genau zuhörte: ſo ſagte er zu mir, wenn mirs gefiele, ſo ſollten ſie uns wahrſagen. Des Ritters Vorſchlag gefiel mir ſehr wohl, deswegen ritten wir zu, und zeigten ihnen unſere Hände. Eine gewiſſe **Caſſandra** aus dem Haufen, ſagte mir, nachdem ſie meine Hände ſehr ämſig beſehen, daß ich gern mit hübſchen Mägdchen im Winkel wäre, daß ich ein guter Weibermann ſey; und noch mehrere Umſtände, die ich nicht für nöthig halte, hier zu erzählen. Herr **Roger** ſtieg vom Pferde, und wies ſeine Hand zwo oder dreyen, die neben ihm ſtunden. Sie bogen ſelbige auf allerley Art zuſammen, und maßen alle mögliche Linien darinnen aus. Endlich ſagte ihm eine, die älter und von der Sonne mehr gebrannt war, als die andern, daß er in ſeiner Lebenslinie eine Witwe hätte: worüber der alte Junker ausrief: **Gebt, gebt! ihr ſeyd leichfertig Volk!** und zu gleicher Zeit lächelte er gegen mich. Die Zigeunerinn, welche wohl ſah, daß ihm ihre Rede nicht misfallen hatte, ſagte ihm, nachdem ſie die Hand noch einmal beſah, daß ſeine rechte Liebſte beſtändig wäre, und daß ſie dieſe Nacht von ihm träumen würde. Mein alter Freund ſagte, St! und befahl ihr fortzufahren. Die Zigeunerinn ſagte ihm, er wäre ein Junggeſell; aber er würde es nicht lange bleiben; und er wäre einer gewiſſen Perſon angenehmer, als ers wohl dächte. Der Junker hieß ſie noch einmal **leichtfertig Geſindel**, und befahl ihr fortzufahren. Ach Herr, ſprach die Zigeunerinn, eure muthwilligen Blicke verurſachen dem Herzen einer ſchönen Frauen viele Pein; ihr habet euern lächelnden Mund nicht vergeblich = = Die rauhe kauterwälſche Sprache, womit alles dieß ſo dunkel, als ein Orakel, ausgeſprochen ward, machte uns noch aufmerkſamer. Kurz, der Ritter ließ ihr das Geld, und ſtieg wieder aufs Pferd.

Indem wir fortritten, ſagte mir Herr Roger, daß er viel leichtgläubige Leute kennte, die da glaubten, daß dieſes Zigeunervolk zuweilen ſeltſame Sachen vorher verkündigte; er ſelbſt aber war über eine halbe Stunde luſtiger, als gewöhnlich. Als er am allerluſtigſten war, ſo begegnete er einem Bettler; und als er ihm ein Allmoſen reichen wollte, ſo fand er, daß ſeine Taſche ausgeleert war: eine Art des Wahrſagens, darinnen dieſes Geſchmeiß ſehr geſchickt iſt!

Ich könnte hier meine Leſer mit allerley hiſtoriſchen Anmerkungen über dieſes loſe boshafte Geſindel unterhalten, welches alle Gegenden von Europa anſtecket, und mitten unter allen Regierungen gleichſam in einer Art von Republik lebet: allein anſtatt daß ich mich in dergleichen Anmerkungen einlaſſen ſollte, ſo will ich lieber den noch übrigen Platz meines Blattes mit einer Geſchichte anfüllen, die in Holland noch ganz bekannt und etwa vor zwanzig Jahren, in eine von unſern monatlichen Nachrichten eingedruckt worden iſt. „Indem die Trekſchüte oder das Miethboth abſtoßen wollte, welches die Reiſenden von Leiden nach Amſterdam bringet, ſo bath ein Knabe, der vorlängſt am Ufer des Canals lief, daß man ihn mitnehmen möchte: der Herr des Boths aber ſchlug es ihm ab, weil der Junge nicht Geld genug hatte, das gewöhnliche Fahrgeld zu bezahlen. Ein anſehnlicher Kaufmann, dem das Geſicht dieſes Knaben gefiel, und der ein heimliches Mitleiden über ihn empfand, zahlte für ihn das Geld, und befahl, man ſollte ihn an Bord nehmen. Da er nun hernach mit ihm ſprach, ſo fand er, daß der Junge drey bis vier Sprachen fertig redete; er vernahm von ihm, bey fernerer Unterſuchung, daß er als ein Kind von einer Zigeunerinn wäre weggeſtohlen worden; und nach der Zeit

„mit einer Bande ſolcher Landſtreicher durch verſchiedene Theile von Europa gewandert wäre. Es traf ſich, daß dieſer Kaufmann, deſſen Herz anfänglich, durch eine innere Bewegung, dem Knaben geneigt geweſen zu ſeyn ſchien, ſelbſt vor einigen Jahren ein Kind verloren hatte. Die Aeltern hielten dafür, nachdem ſie ſelbiges lange Zeit geſucht hatten, daß es in einen von ſolchen Gräben, davon das Land voll iſt, gefallen ſeyn müßte; und die Mutter ward über den Verluſt eines feinen und einzigen Sohnes ſo betrübt, daß ſie vor Gram ſtarb. Nachdem der Kaufmann alle Umſtände zuſammen nahm, und die verſchiedenen Mäler und Merkmaale unterſuchte, die ſeine Mutter angegeben hatte, als man ihn zuerſt vermißte: ſo fand ſichs, daß der Knabe des Kaufmanns Sohn war, deſſen Herz auf eine ſo unbegreifliche Art durch deſſen Anblick erweicht worden war. Dem Knaben war es ſehr lieb, einen Vater zu finden, der ſo reich war und ihm ein großes Vermögen hinterlaſſen könnte: der Vater hingegen war nicht minder froh, einen Sohn wieder zu finden, den er ſchon verloren gegeben hatte, und zwar mit einer ſo dauerhaften Geſundheit, witzigem Verſtande, und Geſchicklichkeit in Sprachen.„

Hier hat die gedruckte Nachricht ein Ende: doch wofern ich andern Nachrichten glauben ſoll; ſo iſt unſer Sprachkundiger, der ſolch eine ungewöhnliche Grundlegung zu einer guten Erziehung bekommen hatte, hernachmals in allen Dingen, die einem jungen Menſchen von Stande anſtändig ſind, erzogen worden: da er denn nach und nach alle die niederträchtigen Gewohnheiten und Handlungen abgelegt, die er ſich bey ſeinen Landſtreifereyen angewöhnet hatte. Ja man ſagt ſogar, daß man ihn nach der Zeit in den Geſchäfften ſeiner Nation an auswärtigen Höfen gebraucht habe, dabey er ſo viel Ruhm für ſich, als Ehre für diejenigen erworben, die ihn abgeſchickt haben, und daß er viele Landſchaften als ein öffentlicher Geſandter beſucht hat, darinnen er vormals als ein Zigeuner herumgeſchwärmet hatte.

C*.

* *

Das 131ſte Stück.

Dienſtags, den 31 Julii.

Ipſæ rurſum concedite ſylvæ. *Virg.*

Bey Leuten, welche die Landluſt lieben, iſt es gebräuchlich, die Jagd auf ihrem eigenen Grunde und Boden zu ſchonen, und ſich auf dem Gebiethe ihrer Nachbarn zu beluſtigen. Mein Freund, Herr Roger, geht insgemein zwo oder drey engländiſche Meilen, von ſeinem Hofe ab, und gewinnet erſt die äußerſten Ende ſeines Gutes, ehe er ſich Mühe giebt, einen Haſen oder ein Rebhuhn aufzuſuchen; bloß in der Abſicht ſeine Felder zu ſchonen, wo er hernach gewiß ſein Vergnügen findet, wenn es ja nicht anders ſeyn wollte. Daher kömmt es, daß die Brut rings um ſeinen Hof, Zeit hat, ſich zu vermehren, und zu wachſen; zu geſchweigen, das auch die Luſt größer iſt, wenn man ſchwerlich ein Wild auſtreiben kann; und wo dieſes nicht ſo dick geſäet iſt, daß es im Verfolgen eine Verwirrung oder Unordnung zuwege bringen kann. Aus dieſen Urſachen machet es der Landjunker, wie der Fuchs, der ſelten nahe bey ſeiner Heimat Beute machet.

Auf eben dieſe Art habe ich eine monatliche Ausſchweifung aus der Stadt gemacht, welche ein recht großes Gehege für Jäger meiner Art iſt; um mein Glück auf dem Lande zu verſuchen. Hier habe ich nun manches Wildbrät ausgeſpüret, und nicht ohne mein eigenes, und wie ich hoffe, auch nicht ohne anderer Leute Vergnügen, erleget. Hier muß ich nun viel Fleiß anwenden, ehe ich mit meinem Gemüthe etwas gewahr werde; da hergegen in der Stadt, indeſſen daß ich eine Gemüthsart verfolge, mir gleich zehn für eine in die

Queere kommen; und eine ſolche Mannigfaltigkeit ſeltſamer Geſchöpfe von beyderley Geſchlechte antreffe; daß ſie einander ſelbſt die Spuren vertreten, und die Jagd mühſam machen. Meine größte Schwierigkeit auf dem Lande iſt, einen Zeitvertreib zu finden; in der Stadt aber, mir einen zu erwählen. Da ich indeſſen den Städten **London** und **Weſtmünſter** einen ganzen Monat Raſt gegönnet habe: ſo verſpreche ich mir bey meiner Rückkunft, einen überflüßigen Fang daſelbſt anzutreffen.

Es iſt in der That hohe Zeit für mich, das Land zu verlaſſen, ſintemal die ganze Nachbarſchaft ſehr begierig wird, meinen Namen und Charakter zu wiſſen. Meine Liebe zur Einſamkeit und zum Stillſchweigen, und meine ganz beſondere Lebensart, haben in allen dieſen Gegenden eine große Neubegierde erwecket.

Die Vorſtellungen, die man ſich von mir gemachet hat, ſind mancherley. Einige ſehen mich für ſehr ſtolz, andere für ſehr beſcheiden, andere für ſehr ſchwermüthig an. **Wilhelm Bohrer**, wie mein Freund, der Kellermeiſter, mir erzählet; da er geſehen, daß ich meiſtentheils allein bin, und in Geſellſchaft ſtockſtill ſchweige, beſorget ſehr, ich müßte etwa einen umgebracht haben. Das Landvolk ſieht mich für einen Zauberer an; und weil einige von dem Beſuche gehöret, den ich bey der **Mieke Weiß** abgelegt, ſo wollen ſie es durchaus haben: Herr **Roger** habe einen Wahrſager mitgebracht, das alte Weib zu beſſern, und die Gegend von ihren Hexereyen zu befreyen. Dergeſtalt iſt der Charakter, darunter ich in der ganzen Nachbarſchaft bekannt bin, eben derjenige, den wir hier einen Weißkünſtler, oder guten Hexenmeiſter nennen.

Ein gewiſſer Friedensrichter, der etwa fünf engländiſche Meilen von hier wohnet, und nicht von Herrn **Rogers** Partey iſt, ſoll zwey- oder dreymal bey der Tafel geſagt haben: er wünſchte, daß Herr **Roger** nicht einen Jeſuiten bey ſich beherbergen möchte: und er dächte, der gute Landjunker würde ſehr wohl thun, wenn er mich zu einer Erklärung wegen meiner Perſon bringen wollte.

Auf der andern Seite beſorgen einige von Herrn Rogers Freunden, der alte Edelmann werde von einem vermögenen Geſellen betrogen: und weil ſie gehört haben, daß er ohne Unterſchied mit allerley Leuten umgeht, wenn er in der Stadt iſt; ſo wiſſen ſie nicht, ob er nicht etwa einen abgeſetzten Whig mit ſich herausgebracht habe, der halsſtarrig iſt, und nichts reden will, weil er außer Bedienung iſt.

Dieſes iſt die Mannigfaltigkeit der Meynungen, welche hier von mir im Schwange gehen; ſo daß ich von einigen für einen misvergnügten Menſchen; von andern für einen katholiſchen Pfaffen; von andern für einen Teufelsbanner, noch von andern für einen Mörder angeſehen werde: und das alles, ſo viel ich begreifen kann, aus keiner andern Urſache, als weil ich nicht lärme und ſchreye, und keinen Tumult mache. Es iſt wahr, mein Freund Roger ſaget ihnen, daß dieſes ſo meine Art ſey; und daß ich nichts anders ſey, als ein Weltweiſer. Allein dieſes thut ihnen keine Gnüge. Sie denken immer, es ſtecke mehr hinter mir, als er ihnen entdecken wolle; und daß ich mein Maul nicht ſo umſonſt halte.

Aus dieſen und einigen andern Urſachen, will ich morgen nach London abgehen; indem ich aus der Erfahrung befunden habe, daß das Land gar kein Ort für einen Menſchen von meiner Gemüthsart iſt, der nicht die Luſtigkeit liebet, und wie ſie reden, gute Nachbarſchaft hält. Ein Menſch, der übelaufgeräumt iſt, wenn unvermuthete Gäſte ihn überfallen, und nichts darnach fraget, wenn er einem jeden Ankömmlinge einen Nachmittag aufopfern ſoll; welcher Herr von ſeiner Zeit ſeyn, und ſeinen eigenen Neigungen nachhängen will; der machet eine ſehr ungeſellige Figur in dieſer Lebensart. Ich will mich daher nur in die Stadt zur Ruhe begeben, wenn ich mich dieſer Redensart bedienen darf, und mich in den Haufen verſtecken, ſo ſehr ich kann, um nur wieder allein zu ſeyn. Hier kann ich allen Betrachtungen über andere nachhängen, ohne daß mich jemand gewahr wird; und doch zugleich alle Vortheile der Geſellſchaft, nebſt allen Freyheiten der Einſamkeit genießen. Mittlerweile, damit ich den

Monat endigen und dieſe meine Dorfbetrachtungen vollends ſchließen möge: ſo will ich hier ein Schreiben von meinem Freunde **Wilhelm Honeycomb** einrücken, der in dieſen letzten vierzig Jahren, wohl keinen Monat außer dem Rauche der Stadt **London** gelebt hat; und mich, nach ſeiner Art, folgendermaßen über mein Landleben auslachet.

Theurer Zuſchauer,

„Ich ſetze zum voraus, daß dich dieſes Schreiben im Blumenpflücken oder im Riechen eines Heuſchobers, oder ſonſt in einem andern dergleichen unſchuldigen Zeitvertreibe des Landlebens, begriffen, antreffen wird. Indeſſen habe ich doch von unſerer Geſellſchaft Befehl, dich nach der Stadt zu laden; indem wir alle ganz verflucht beſorgen, du werdeſt nicht mehr im Stande ſeyn, unſere Geſellſchaft zu vertragen; nachdem du mit der **Micke Weiß**, und dem Herrn **Wilhelm Bohrer** umgegangen biſt. Sey ſo gut und ſchicke uns doch nicht mehr ſolche alte Weibermährchen zu leſen, und erſchrecke die Stadt nicht mehr mit Geiſtern und Hexen. Deine Betrachtungen beginnen auf eine entſetzliche Art nach Wäldern und Wieſen zu riechen. Wo du nicht bald wieder kömmſt, ſo werden wir ſchließen, du habeſt dich in eine von Herrn **Rogers** Milchmägden verliebt. Meine Empfehlung an den Junker! Herr **Andreas** iſt bey uns Hahn im Korbe geworden, ſeit Herr **Roger** nicht bey uns iſt: und wenn er nicht bald wiederkömmt, ſo wird dieſer jedes Mutterkind zu lauter Patrioten machen,

Theurer Zuſchauer, dein ewiger

Ct. **Wilh. Honeycomb.**

Das 132te Stück.

Mittewochs, den 1 Auguſt.

Qui aut tempus quid poſtulet, non videt, aut plura loquitur, aut ſe oſtentat, aut eorum quibuscum eſt rationem non habeat, is ineptus eſſe dicitur. *Tull.*

Nachdem ich meinem guten Freunde, Herrn **Roger**, geſagt, daß ich den andern Tag nach London reiſen wollte: ſo waren ſeine Pferde zu der beſtimmten Stunde des Abends fertig; und in Begleitung eines ſeiner Bedienten kam ich in der Abenddämmerung in dem Martflecken an, um folgenden Tag mit der Landkutſche fortgehen zu können. So bald wir in dem Wirthshauſe angekommen waren, fragte der Diener, welcher mit mir reiſete, den Hausknecht, daß ichs hören konnte, was wir für Geſellſchaft auf der Kutſche hätten? Der Kerl antwortete: die reiche **Eliſabeth Pflugbar** und ihre Mutter, die Witwe; einen Officier, der auf Werbung geweſen, welcher ſich ihrentwegen eine Stelle darauf genommen; den jungen Herrn **Lebhaft**, ihren Vetter, mit welchem ihre Mutter ſie gern verheirathen will; **Ephraim**, den Quäker, ihren Vormund, und einen Herrn, der ſich ſtumm ſtudiret hat, von Herrn **Roger von Coverleys** Landgute. Aus dem, was er von mir ſagte, merkte ich wohl, daß er, ſeiner Bedienung gemäß, viele Kundſchaft eingezogen, und zweifelte nicht, daß in der Nachricht, die er von den übrigen in der Geſellſchaft gab, eben ſo wohl einiger Grund ſeyn würde, als in dem ſeltſamen Berichte, den er von mir ertheilte. Den folgenden Morgen wurden wir mit anbrechendem Tage alle gerufen; und weil ich meine eigene natürliche Furchtſamkeit kenne, und mich bemühe, daß man ſich ſo wenig, als nur möglich iſt, über mich beklage, ſo kleidete ich mich ſogleich an, damit niemand auf mich warten dürfte. Die erſte Zubereitung zu unſerer Abreiſe war, daß des Hauptmanns Spieß neben dem Kutſcher gelegt und eine Trummel hinten auf die Kutſche geſetzt wurde. Zugleich ſagte der Trummelſchläger, des Hauptmanns Bedienter, ſehr laut, daß nichts von des Hauptmanns Sachen ſo ſollte geſetzt werden, daß es Schaden nehmen könnte; worauf ſein Mantelſack auf dem Sitze in der Kutſche feſte gemacht wurde. Der Hauptmann befahl ſelbſt, nach der zwar gewöhnlichen, aber verhaßten Aufführung der Soldaten, ſeinem Kerle: er ſollte Achtung geben, daß niemand als eines von den Frauenzimmern den Platz haben ſollte, welchen er ſich in der Kutſche vorbehalten hatte.

Wir hatten in kurzer Zeit alle unſere Sitze bekommen, und ſaßen da, mit einem Misfallen, welches nicht gar zu gutartige Leute, bey dem erſten Anblicke, gemeiniglich gegeneinander faſſen. Die Kutſche miſchte uns unvermerkt in eine Art der Vertraulichkeit, und wir hatten noch nicht über zwo Meilen zurück gelegt, als die Witwe den Hauptmann fragte, ob ſeine Werbung gut von ſtatten gienge? Der Officier antwortete ihr mit einer Freyheit, die er für ſehr annehmlich hielt: „Er hätte hierinnen in der That nicht viel Glück, und „es wären ihm viele Soldaten weggelaufen; derowegen „würde er ſich freuen, ſein Soldatenleben in ihrem oder ihrer ſchönen Tochter Dienſte zu endigen. Mit einem Worte, fuhr er fort, ich bin ein Soldat, und meine Eigenſchaft „iſt, alles gerade heraus zu ſagen. Sie ſehen, meine Frau, „daß ich jung, geſund, und unverſchämt bin: nehmen ſie „mich entweder für ſich ſelbſt, meine Witwe, oder geben ſie „mich ihr; ich will mich ihnen gänzlich überlaſſen. Ich „bin ein Soldat, der ſein Glück ſuchet. Ha! Ha!„ Hierauf folgte ein leeres Gelächter von ihm ſelbſt, und ein tiefes Stillſchweigen von der übrigen Geſellſchaft. Für mich war nichts beſſers übrig, als geſchwind in den Schlaf zu fallen, welches ich in aller Eile that. „Wohlan, ſagte er, entſchlieſ-

„ſen ſie ſich dazu; wir wollen in der nächſten Stadt Hochzeit machen. Wir wollen dieſen luſtigen Gefährten, welcher eingeſchlafen iſt, aufwecken, daß er Brautführer ſeyn ſoll; und, fuhr er fort, wobey er dem Quacker einen Schlag auf das Knie gab: dieſer ſchlaue Fromme, welcher, ich will gut dafür ſeyn, das Ding eben ſo gut verſteht, als ſie oder ich, meine Witwe, ſoll Vatersſtelle bey der Braut vertreten.„ Der Quacker, welcher zu gutem Glücke ein ſcharfſinniger Kopf war, antwortete: „Freund, ich nehme es ſehr wohl auf, daß du mir das Anſehen und die Gewalt eines Vaters über dieß artige und tugendhafte Kind gegeben haſt; und ich muß dich verſichern, daß, wenn ich es zu vergeben hätte, ich es an dich nicht verheirathen würde. Dein Scherz, Freund, ſchmecket nach Thorheit. Du biſt ein Menſch von leichtſinnigem Gemüthe; deine Trummel iſt ein Sinnbild von dir: ſie klingt, weil ſie leer iſt. In Wahrheit; was du heute geſprochen haſt, rühret nicht davon her, daß du voll, ſondern davon, daß du leer biſt. Freund, Freund, wir haben dieſe Kutſche mit einander gemiethet, uns in die Hauptſtadt zu führen; anderswohin können wir nicht gehen. Dieſe vornehme Mutter muß dich anhören, wenn du ja nothwendig deine Thorheiten ausſchütten willſt. Wir können uns nicht anders helfen, mein Freund, ich ſage es. Wir müſſen dich anhören, wenn du willſt: allein wenn du klug biſt, ſo wirſt du keinen Vortheil von deiner herzhaften Geſtalt nehmen, uns Kinder des Friedens in Furcht zu ſetzen. Du biſt, wie du ſageſt, ein Soldat; gieb uns Quartier, die wir dir nicht widerſtehen können. Was verſpotteſt du hier unſern Freund, welcher ſich ſtellet, als wenn er ſchliefe? Er ſaget nichts; wie weiſt du aber, was hinter ihm iſt? Wenn du Dinge ſageſt, die ſich vor den Ohren dieſer tugendhaften Jungfer nicht ſchicken: ſo bedenke, daß es eine Gewaltthätigkeit wider eine bedrängte Perſon iſt, welche nicht von dir kommen kann. Dein unbeſcheiden Reden, welches wir anzuhören genöthiget ſind, weil wir mit dir auf dieſem öf-

fentli-

„ſentlichen Wagen beyſammen ſind, iſt gewiſſermaßen ein
„Anfall auf der Heerſtraße.„

Hier ſchwieg Ephraim ſtille, und der Hauptmann rief mit einer glücklichen und ungewöhnlichen Unverſchämtheit, welche zwar überzeugt werden kann, aber dennoch zu eben der Zeit fortdauret, aus: „Wahrhaftig, Freund, ich danke „dir. Ich würde ein wenig dreuſte und unverſchämt geweſen ſeyn, wenn du mir nicht den Verweis gegeben hätteſt. „Wohlan, ich ſehe, du biſt ein alter ſtörriſcher Mann, ich „will mich die noch übrige Reiſe ganz ſittſam und beſcheiden „aufführen. Ich wollte mir ſelbſt ein Anſehen geben: doch „meine Frauenzimmer, ich bitte um Verzeihung!„

Der Hauptmann wurde durch dieſen kleinen Unwillen ſo wenig böſe gemacht, und unſere Geſellſchaft litt ſo wenig dabey, daß Ephraim und er ſich hernach ein beſonderes Vergnügen machten, einander gefällig zu ſeyn: und ſie nahmen ſich ihrer verſchiedenen Bedienungen zum Beſten der Geſellſchaft ganz wohl an. – Unſere Rechnungen, Zimmer und Eſſen und Trinken beſorgte Ephraim. Der Hauptmann nahm ſich aller auf der Landſtraße vorfallenden Streitigkeiten an, gab auf die Aufführung des Kutſchers Acht, und behauptete das Recht, welches wir, weil wir nach London fuhren, vor allen Wägen hatten, die von London kamen, daß wir im Wege bleiben durften. Die Begebenheiten, welche uns vorfielen, waren nicht beſonders, und nicht ſo beſchaffen, daß ihre Erzählung angenehm ſeyn könnte. Allein, wenn ich die Geſellſchaft, worinnen wir waren, betrachtete: ſo hielt ich es für kein geringes Glück, daß die ganze Reiſe nicht mit ungereimten Dingen zugebracht wurde, welche dem einen Theile von uns zum Vergnügen, dem andern zur Strafe geweſen ſeyn möchten. Mir ſchien daher dasjenige, was Ephraim ſagte, als wir nicht weit mehr von London waren, nicht allein ſehr vernünftig, ſondern auch einer guten Erziehung ſehr gemäß zu ſeyn. Als das junge Frauenzimmer ihr Vergnügen über die Reiſe bezeugte und ſich erklärte, wie angenehm ihr ſolche geweſen: ſo redete **Ephraim** mit folgenden Worten davon. „Es iſt kein gewöhnlicherer Umſtand in dem menſchlichen Leben, welcher ein gutes Gemüth und einen innerlich braven Mann beſſer ausdrücket, als ſeine Aufführung gegen Fremde, ſonderlich ſolche, die ſich am wenigſten zu ſeiner Geſellſchaft zu ſchicken ſcheinen. Wenn ein ſolcher Mann mit einfältigen und unſchuldigen Perſonen reiſet: ſo wird er, wie ſehr er auch die Welt kennen mag, ſich damit doch nicht groß machen, ſondern wird vielmehr ſeinen Vorzug vor ihnen verbergen, damit er ihnen nicht verdrießlich falle. Mein lieber Freund, fuhr er fort, wobey er ſich gegen den Officier wandte, du und ich werden nun bald von einander ſcheiden, und vielleicht treffen wir einander niemals wiederum an. Doch nimm die Erinnerung von einem Manne, der ſchlecht und recht iſt. Moden und Kleidungen ſind nur Kleinigkeiten für einen wirklichen Menſchen; dahero halte nicht einen ſolchen Menſchen, als du biſt, ſeines Rockes wegen, für fürchterlich, noch einen ſolchen, als ich bin, meines Rockes wegen, für verächtlich. Wenn zween Menſchen, ſo wie du und ich, einander mit der Gewogenheit, die wir einander ſchuldig ſind, begegnen: ſo würdeſt du dich freuen müſſen, mein friedliches Bezeugen zu ſehen, und ich würde froh ſeyn müſſen, deine Tapferkeit zu ſehen, welche dich geſchickt machet, mich zu beſchützen.

T.

* * *

Das 133te Stück.

Donnerſtags, den 2 Auguſt.

Quis deſiderio ſit pudor, aut modus
Tam chari capitis! *Horat.*

Es giebt in der Betrachtung des Todes ein gewiſſes Vergnügen, welches wechſelsweiſe mit Schrecken und Traurigkeit vermiſchet iſt. Die Neubegier der Seelen erwachet alsdann mehr als ſonſt, wenn ſie ihre Gedanken auf die Aufführung dererjenigen richtet, die ſich in dieſem äußerſten Zuſtande, gleichmüthig, gelaſſen, freudig oder groß- und heldenmüthig bezeugt haben. Alle dieſe beſondern Gattungen der Aufführung rühren uns, wenn wir uns entweder heimlich zutrauen, daß wir der ſterbenden Perſon in ihrer Rolle wohl nachahmen könnten; oder uns wohl gar einbilden, daß wir noch fähiger dazu wären, als jene. Erhabene Seelen gehen uns mit ihrem Beyſpiele gleich den Fürſten vor, und ſind, in Abſicht auf den großen Haufen, mehr ein Gegenſtand der Bewunderung, als der Nachfolge. Dem ungeachtet rühren doch keine Begriffe unſere Herzen mehr, als diejenigen, welche aus der Betrachtung des Todes großer und vortrefflicher Leute entſtehen. Unſchuldige Menſchen, die als Laſterhafte gelitten haben, ungeachtet ſie Wohlthäter der menſchlichen Geſellſchaft geweſen ſind, ſcheinen uns unter dem unzählig großen Haufen der Todten menſchlichen Geſchlechts, Perſonen vom höchſten Range zu ſeyn. Die Ungerechtigkeit der Zeit hat den **Sokrates** verurtheilet; wie groß und herrlich indeſſen iſt es nicht, ihn zu betrachten, wie er, ohne alle andere Beyhülfe, als den Troſt eines guten Gewiſſens, und einigen Muthmaßungen vom Zukünftigen, das Gift, mit einer gewiſſen Freudigkeit und Munterkeit genommen, und, als wenn er eine angenehme Reiſe anträte, eine gewiſſe Gottheit erſuchet, dieſelbe glücklich von ſtatten gehen zu laſſen.

Als **Phocions** löbliche Thaten einen gleichen Lohn von ſeinem Vaterlande empfingen, und er nebſt vielen andern von ſeinen Freunden zum Tode geführet ward, die ſein Schickſal beklagten: ſo gieng er ganz geſetzt zum Richtplatze. Und wie wohlanſtändig hat er nicht ſeinen edlen Character bis in den letzten Augenblick beybehalten! Als ihn einer aus dem Haufen anſpie, indem er vorbey gieng: ſo fragte er mit ſeiner gewöhnlichen Ernſthaftigkeit; ob nicht jemand vorhanden wäre, der dieſen Kerl lehren wollte, wie er ſich aufführen müßte? Und als ſich ein anderer kleinmüthiger Menſch, der wegen eines Verbrechens zugleich mit ſterben ſollte, beklagte und weibiſch weinte, ſo verwies er es ihm mit dieſer Frage: gereicht es einem ſolchen Menſchen, als du biſt, zu keinem Troſte, daß er mit dem **Phocion** ſtirbt? In dem Augenblicke, da er ſterben ſollte, fragte man ihn: was er noch für Befehle an ſeinen Sohn ergehen laſſen wollte? Er antwortete: daß er dieſe Unbilligkeit der Athenienſer vergeſſen ſoll! **Niokles**, ſein Freund, der mit ihm einerley Urtheil hatte, bath ihn, er möchte doch das Gift zuerſt trinken: **Phocion** ſagte, weil er ihm nie etwas abgeſchlagen hätte, ſo wollte er auch dieſes thun; ungeachtet es die ſchwerſte Bitte wäre, die er jemals an ihn gehabt hätte.

Dieſe Beyſpiele ſind ſehr edel und erhaben, und die Betrachtung ſolcher großen Geiſter hat den Tod zu demjenigen gemacht, was er nach dem Sinne des Schöpfers ſeyn ſoll: eine Befreyung von einem veränderlichen, beſchwerlichen und kummervollen Zuſtande.

Epaminondas, der Feldherr in **Theben**, welcher in der Schlacht mit einem Schwerdte gefährlich verwundet war, ſo daß es ihm noch im Leibe ſteckte, blieb in dieſer Stellung liegen, bis er hörte, daß ſeine Völker geſieget hatten. Hierauf ließ er ſich den Stahl ausziehen, und ließ ſich dabey folgendes vernehmen: Hier endet ſich mein Leben nicht, lieben Mitbrüder; jetzund wird euer Epaminondas erſt recht geboren, da er mit ſo vieler Ehre ſtirbt.

Es wäre eine unendliche Arbeit, alle die Nachrichten zu ſammlen, womit alle Jahrhunderte die Welt mit edlen und heldenmüthigen Gemüthern bereichert, die dieſes Leben ſo verlaſſen haben, als ob deſſen Ende, nur ein gewöhnlicher Zufall deſſelben wäre.

Auf dieſe gemeinen Betrachtungen bringt mich das Beſtreben, durch Leſung einiger ſchwermüthig geſchriebenen Bücher, einen wirklichen und friſchen Gram zu unterdrücken. Es iſt aber nichts leichtes, einen Schmerz, der das Herz beklemmt, dadurch los zu werden; daß man Mittel dawider gebrauche, die nur die Einbildungskraft beſchäfftigen. Da nun dieſes Werk für alle die Zufälle beſtimmet iſt, die das menſchliche Leben betreffen: ſo kann ich nicht umhin, die Materie dieſes Blattes eben dasjenige ſeyn zu laſſen, was erſt kürzlich ein Gegenſtand meines Anblickes geweſen; wenn es gleich eine betrübte Unterhaltung iſt.

Geſtern Abends gieng ich, einen gewiſſen Freund zu beſuchen, in der Abſicht, mit ihm einen Scherz zu haben: weil ich gehört hatte, daß er, ohne unſer, ſeiner vertrauteſten Freunde und Bekannten Vorwiſſen, eine Heirath ſchließen wollte. Ich trat mit derjenigen Vertraulichkeit in ſeine Wohnung, an die ich ſeit vielen Jahren gewöhnt war, und gieng gerade in ſein Schlafgemach, allwo ich meinen Freund in den letzten Zügen liegend antraf. Was ſollte ich thun? die unſchuldige Freudigkeit meines Gemüths rührte mich ſo, als wenn es die allerärgſte Gottloſigkeit geweſen wäre. Ich rief ihm zu; allein er war ohne alle Sinnen, und ſchon viel zu kraftlos, als daß er die geringſte Kenntniß meiner Betrübniß, oder einiges Schmerzens, an ihm ſelbſt hätte haben können. Man erlaube mir alſo, mein eigenes Geſpräch mit mir ſelbſt herzuſetzen, welches ich führte, indem ich bey ſeiner

Mutter ſtund; die das groſſe Maaß des Harms über einen Sohn, der ihre Ehre und ihr Troſt geweſen war, und der ſie von der Stunde ſeiner Geburt an nicht einen Augenblick betrübt hatte, ganz und gar niederſchlug.

„Wie unverhofft iſt nicht dieſe Veränderung! Von dem Beſitze eines friſchen Lebens und munterer Kräfte in wenigen Stunden zu dieſem äuſſerſten Zuſtande zu kommen! Dieſe Lippen, die ſo blaß und erſtorben ausſehen, waren noch vor wenig Tagen ein Vergnügen aller derer, die ſie ſprechen hörten. Die Beſchäfftigung und der Endzweck ſeines Lebens war, zuförderſt demjenigen zu dienen, zu dem er jetzo geht; übrigens gefällig zu ſeyn, und zu unterrichten, und dieß zu keinem andern Ende, als um gefällig zu ſeyn, und zu unterrichten. Die Gütigkeit war die Treibfeder aller ſeiner Handlungen; dieſe war mit aller Fähigkeit verknüpft, die dazu gehöret, wenn man in der argen Welt ein Anſehen haben will. Beſcheidenheit, ein gutes Herz, Geſprächſamkeit, Mäßigkeit, und Keuſchheit, das waren die Künſte ſeines vortrefflichen Lebens. Hier liegt er nun in der letzten Noth, ohne alle Hülfe! aber es würde kein weiſer Mann, der ihn ſo wohl kennet, als ich, ſich entziehen, alles hinzugeben, was in der Welt iſt, um ſo nahe an dem Ende eines ſolchen Lebens zu ſeyn, als das ſeinige geweſen iſt. Ach warum iſt doch mein Herz ſo uneins mit meiner Vernunſt, daß es dich noch beklaget, du ungemeiner Mann! . . Himmel, empfange ihn, oder gieb ihn uns wieder! . . . Deine geliebte Mutter, deine dir verbundenen Freunde, deine troſtloſen Bedienten, ſtehen ohne allen Unterſchied um dich herum. Wie viel würdeſt du nicht zu einem jeden von uns ſagen, wenn du dich beſinnen könnteſt!

„Doch, itzund bricht dieſes werthe Herz, und es iſt aus mit ihm . . . Mit dieſem Othem entfleucht eine Seele, die niemals einer Leidenſchaft ſtatt gegeben hat, die ſich für den Ort nicht ſchickte, wo ſie jetzo hinfähret. Wo ſind itzt

„deine Entwürfe vom Rechte, von der Redlichkeit, von der „Ehre? Wozu dienen die dicken Bücher, die du durchgegangen biſt; die Beweiſe, die du erfunden haſt; die Muſter, denen du gefolget biſt? Vergeblich wäre die Hoffnung des „Aemſigen, des Beſcheidenen, und Gutherzigen, wenn der „Lohn ihrer Arbeit nur allein von den Menſchen zu erwarten ſtünde. Nein, mein Freund, deine Rechtsſachen, „die du für andere zu führen dir vorgeſetzt hatteſt, die guten „Dienſte, welche du deinen Freunden zu thun gedachteſt, die „Dienſte, welche du deinem Vaterlande zu leiſten willens wareſt, ſind allbereits (in dem, was du dabey zu thun hatteſt) „in den Augen derjenigen vollführet, bey dem das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige auf einmal erſcheinet. Wie löblich haſt du deine Gemüthskräfte zu ihrer eigenen Verbeſſerung in ſolchen Dingen, die nicht in der Macht „des Glückes beruhen, angewandt, in der Gottesfurcht, in „der Ehrlichkeit, in der Ausübung und Erlernung der Gerechtigkeit; indeſſen daß andere, die eben dergleichen Gaben „hatten, als du, von dem Hochmuthe, dem eiteln Ehrgeize, „dem Neide, und der Mißgunſt ſind geplaget worden. Wie „ſtille iſt dein Durchgang! wie unbekannt deine Reiſe! wie „herrlich dein Ende! Ich habe viele gekannt, die berühmter, viele, die gelehrter waren; keinen aber, „der ſo unſchuldig geweſen iſt. R°.

Das 134ſte Stück.

Freytags, den 3 Auguſt.

— — Opiferque per orbem
Dicor — — — *Ovid.*

In der Zeit meiner Abweſenheit auf dem Lande ſind viele Päckchen an mich eingelaufen, die man mir nicht hinaus geſchicket hat, weil man mich alle Tage in der Stadt vermuthet hat. Folgenden Brief, welcher aus Towerhill unterſchrieben iſt, habe ich von einem Menſchen empfangen, der eine Zeitlang bey einigen gelehrten Herren, die ihre Waaren an dieſem Orte von einer Bühne verkaufet haben, in ſammtenen Kleidern unterhalten worden, hat ſich auf eine ziemlich poßirliche Weiſe zu mir gewandt, als einer, der nicht minder in der Sittenlehre, denn in der Arzneykunſt, erfahren iſt. Um mich ſeiner ſo gütigen Zuneigung, meine Curen berühmt zu machen, gefällig zu erzeigen, will ich meinen Leſern ſein Zeugniß von meiner großen Geſchicklichkeit, nach der Länge, mit ſeinen eigenen Worten zu leſen geben:

Mein Herr,

„Dero neuliches Urtheil, daß es mit der Unfähigkeit derjenigen Gemüther etwas wunderſames wäre, die von denen, die ihnen gefallen, ganz eingenommen werden; ja von Gutherzigkeit gegen ſie ganz übergehen können, machet mich ganz betrübt, daß ich nicht ein mächtiger Mann bin. Wäre ich dieſes, ſo ſollten Sie bald ſehen, wie ſehr mir Ihre Betrachtungen gefallen. Mittlerweile bitte ich Sie um Vergebung, daß ich dieſes Unvermögen mit dem geringen Zolle eines ehrlichen Herzens zu erſetzen trachte; indem ich Sie rund heraus meiner Liebe und Dankbarkeit für Ihre täglichen Erquickungen, verſichere. Ich leſe Ihre Blätter alle Mor-

„gen, wenn ich meine erſte Pfeife rauche (ob ich mich gleich
„nicht enthalten kann, wenigſtens die Ueberſchrift, noch eher,
„als ich ſtopfe und anzünde, zu leſen) und in der That giebt
„ein ſolch Blatt jedem Zuge, den ich thue, einen beſonders angenehmen
„Geſchmack. Jeder Satz iſt entweder mit nützlichen
„oder angenehmen Begriffen gleichſam befruchtet, und es
„gebricht mir dabey niemals, entweder an einer ſonderbaren
„Beluſtigung oder Erbauung. Die Mannigfaltigkeit der
„Materien ſetzet mich ſo ſehr in Verwunderung, als vormals
„eine Schachtel voll Bilder, worinnen zwar nur ein einzig
„Geſicht war: welches aber durch etliche Stöcke von Marienglas,
„die man darüber legte, bald in einen ernſthaften
„Rathsherrn, bald in einen Hanswurſt; in ein mit Schönpfläſterchen
„bekleidetes Frauenzimmer, oder in eine Nonne,
„in einen jungen Stutzer, oder in einen Mohren; in eine
„Spröde oder in eine Metze; in einen Landvogt, oder einen
„Hexenmeiſter, verwandelt wurde: und was der andern
„Vorſtellungen mehr waren, die, wie Sie wiſſen, ſehr angenehm
„ſind, obgleich immer nur ein Bild auf dem Boden
„liegt. Dieſes war nun freylich ein kindiſcher Zeitvertreib,
„als ich noch durch den äußerlichen Schein einer Sache hingeriſſen
„ward: Sie aber machen mir einen weit tiefern Eindruck,
„und rühren die heimlichen Triebfedern des Gemüths.
„Sie bezaubern die Einbildungskraft, beſänftigen die Leidenſchaften,
„und führen den Leſer unvermerkt zu der gelinden
„Gemüthsart, die ſie mir ſo ſchön beſchreiben. Sie erregen
„die Großmuth mit einem ſolchen Geiſte, und prägen
„uns die Menſchlichkeit mit der Sanftmuth ein, daß es ein
„elender Dummkopf ſeyn muß, der durch Sie nicht gerühret
„wird. In der That kann ich zwar nicht ſagen, daß Sie
„die Ungezogenheit und das abgeſchmackte Weſen zum Stillſchweigen
„gebracht, oder die Eitelkeit in Schamröthe geſetzt
„hätten: aber mich dünkt, Sie haben es darinnen ſo weit
„gebracht, als irgend einer, der auf der öffentlichen Schaubühne
„aufgetreten iſt, und ein untrügliches Mittel wider
„Laſter und Thorheit, für einen einzigen Pfennig ausgebothen
„hat.

„hat. Und weil es gewöhnlich iſt, daß diejenigen, die von berühmten Aerzten geheilet worden, eine Nachricht bekannt machen; damit andere eben die Hülfe genießen mögen: ſo halte ich mich ſelbſt verbunden, aller Welt zu erklären, daß ich, der ich eine lange Zeit milzſüchtig, boshaft, eigenſinnig, argwöhniſch und ungeſellig geweſen bin, vermittelſt Ihrer Arzneyen, die ich nur ſechs Morgen nach einander mit einer halben Unze virginiſchen Tabacks eingenommen, ein offenherziger, leutſeliger, dienſtfertiger, freymüthiger und gaſtfreyer Menſch geworden bin. Ich bin

Dero

Towerhill,
den 5 Julii 1711.

demüthiger Diener und
großer Bewunderer
George Treuherz.

Dieſer untenbenannte ſorgfältige Vater und der demüthige Supplicant, die wegen der rechten Bewegung der Fächer in großen Schwierigkeiten ſtehen, ſollen bald gehörige Nachrichten bekommen, was die Lehrer dieſer Kunſt, und ſo wohl den Ort ihres Aufenthalts, als ihre Lehrart betrifft.

Mein Herr, den 5 Jul. 1711.

„In Ihrem Zuſchauer vom 7 Junii theilen Sie einen Brief mit, der Ihnen von einem neuen Exercitienmeiſter zugeſandt worden, welcher das Frauenvolk die ganze Kunſt, ihren Fächer zu brauchen, lehret. Ich habe eine Tochter, die nur eben nach der Stadt gekommen iſt, und welche, ob ſie zwar zu gewiſſen Zeiten immer einen Fächer in Händen hat, ſich doch deſſelben nicht beſſer nach der Art zu bedienen weis, als ein tölpiſcher Schüler ſeines neuen Degens. Ich habe ſie daher holen laſſen, damit ſie dieſe

„Kunſt lernen möchte, zumal ſie in allen andern Künſten, „die ein junges Frauenzimmer können muß, ſchon ganz geſchickt iſt. Meine Bitte geht alſo dahin, daß Sie mit „Ihrem Correſpondenten meinetwegen ſprechen wollen, und „mir in Ihrem nächſten Blatte zu wiſſen thun mögen, was „er, entweder monatlich oder vierteljährig, für ſeinen Unterricht nimmt, und wo er ſeine Schülerinnen verſammlet. Ich habe auch einen Sohn, den ich gern in der „Kunſt, den Fächern höflich und artig aufzuwarten, unterrichtet haben wollte, und würde es mir lieb ſeyn, zu „vernehmen, was der Herr haben will, beyde zu unterrichten. Die Fächer zur Uebung will ich ſchon für mein eigen „Geld anſchaffen. Dieſe Nachricht wird aufs äußerſte „verbinden

Mein Herr,

Ihren demüthigen Diener

Wilhelm Weiſefeld.

„So bald mein Sohn in der Kunſt geübet iſt, (welches „wie ich hoffe in Jahresfriſt geſchehen wird, denn der Knabe iſt ſehr geſchickt,) ſo iſt meine Abſicht, ihn das große „Pferdreuten lehren zu laſſen, ob er gleich noch nicht über „zwanzig Jahre alt iſt, dafern nur ſeine Mutter, deren „Liebling er iſt, ihn ſo ſehr wagen will.

An den Zuſchauer.

Demüthige Bittſchrift von Benjamin Leicht.

„Zu wiſſen,

„daß es Dero Supplicanten Unglück geweſen, daß er letzten Sonntag in die Kirche gegangen, wo er zu ſeiner großen Beſtürzung eine Soldatinn von Ihrem Gefolge angetroffen. Sie ſchlug den Fächer zuſammen, ergriff ihn „wiederum, und gieng alle Kunſtübungen mit demſelben „zu großer Verwunderung durch. Dieſe wohl unterwieſene

„Befehlshaberinn von Ihrer Schaar, hat, meines Wiſſen
„über fünf junge Herren, außer mir ſelbſt, zu Grunde ge
„richtet; und verheeret noch itzo alles, wohin ſie nur kömmt
„ſo daß das ganze Dorf in Gefahr iſt. Unſere demüthig
„Bitte iſt alſo, dieſer kühnen Amazoninn zu gebiethen, da
„ſie augenblicklich ihr Gewehr niederlege, oder daß Sie eine
„Befehl geben, daß wir, die wir dergeſtalt beleidiget wor
„den, uns auch an einem beſtimmten Orte einfinden, un
„daſelbſt unterrichtet werden mögen, unſere Schnupftabacks
„doſen eben ſo zu führen, daß wir es ihr gleich thun könne
„Und Dero Supplicant wird lebenslang ſeyn ꝛc. ꝛc.

R.

* *

Das 135ſte Stück.

Sonnabends, den 4 Auguſt.

Eſt brevitate opus, ut currat ſententia — *Hora*

Ich habe irgendwo von einer vornehmen Perſon geleſe
daß ſie in ihren geheimen Andachten dem Himmel ge
danket habe, daß ſie in Frankreich gebohren worden
Ich meines Theils ſehe es als eine beſondere Glückſeligkei
an, daß ich ein Engländer gebohren bin. Unter vielen an
dern Urſachen halte ich mich deswegen in meinem Lande fü
ſehr glücklich, weil die Sprache deſſelben für einen Man
ungemein bequem iſt, welcher ſeine Worte ſparet und ei
Feind der Schwatzhaftigkeit iſt.

Weil ich meine Glückſeligkeit in dieſem Stücke viel
mals erwogen habe: ſo will ich der Welt meine Betrach
tungen über die engländiſche Sprache mittheilen; und ich zwei
feie nicht, daß ſie allen meinen neubegierigen Leſern ange
nehm ſeyn werden.

Ein Engländer hat an dem Stillſchweigen mehr Luſt,
als ſonſt irgend eine andere europäiſche Nation: wofern di

An

Anmerkungen wahr ſind, welche Ausländer von uns gemacht haben. Unſer Geſpräch wird im Umgange nicht in einem unterhalten; ſondern man ruhet mehr dazwiſchen, und unterbricht es öfterer, als in unſern benachbarten Ländern. Man hat auch beobachtet, daß die Sachen in unſern Schriften enger und kürzer zuſammen gefaſſet werden, als es in den Werken fremder Schriftſteller gewöhnlich iſt. Denn wenn wir genöthiget ſind, unſere Gedanken vorzubringen: ſo thun wir es, um unſerer natürlichen Verſchwiegenheit zu willfahren, ſo kurz, als wir nur können, und gebähren die Kinder unſerer Seele ſo geſchwind, als es nur möglich iſt.

Dieſe natürliche Neigung zeiget ſich in denen verſchiedenen Anmerkungen, die wir von der engländiſchen Sprache machen können. Vor allen Dingen weiſt ſie ſich zuerſt daraus, daß wir einen Ueberfluß von einſylbigen Wörtern haben, welches uns Gelegenheit giebt, unſere Gedanken in wenig Tönen auszudrücken. Dieſes benimmt zwar in der That der Zierlichkeit unſerer Sprache etwas: doch drücket es zugleich unſere Begriffe auf die leichteſte Art aus, und iſt folglich der Hauptabſicht der Sprache gemäßer; als die Menge Sylben, welche die Wörter in andern Sprachen klingender und ſchallender machen. Die Töne unſerer engliſchen Wörter ſind gemeiniglich den Tönen eines Seytenſpiels gleich, die von einer einzelnen Berührung entſtehen, und gehen kurz und geſchwind vorüber. Die in andern Sprachen ſind den Tönen der Orgelwerke gleich, klingend und anhaltend, und in einer mannichfaltigen Abwechſelung des Klanges ausgedehnet.

Hiernächſt mögen wir anmerken, daß, wo die Wörter nicht einſylbig ſind, wir ſie oftmals durch die Geſchwindigkeit unſerer Ausſprache dazu machen, ſo viel ſolches in unſerer Gewalt ſteht. Es geſchieht dieſes gemeiniglich in unſern meiſten langen Wörtern, welche aus dem Lateiniſchen hergeleitet werden. Wir ziehen darinnen die Länge der Sylben, welche ihnen in ihrer eigenen Sprache ein ernſthaftes und hohes Anſehen geben, zuſammen, um ſie zu der Geſchwindigkeit geſchickter und der Art unſerer Sprache gemäßer zu machen.

machen. Wir finden dieſes in vielen Wörtern, als z. E. Liberty, Conſpiracy, Theatre, Orator u. ſ. w.

Eben dieſer natürliche Abſcheu vor der Schwatzhaftigkeit hat in den letzten Jahren eine anſehnliche Veränderung in unſerer Sprache gemacht; indem man die Endigung der Zeitwörter in der vollkommenen Zeit in eine Sylbe zuſammen ziehet, wie in den Wörtern drown'd, walk'd, arriv'd; für drowned, walked, arrived; welches die Sprache ſehr verſtellet, und den zehnten Theil von unſern gelindeſten Wörtern in ſo viele zuſammengehäufte ſtumme Buchſtaben verkehret hat. Dieſes iſt um ſo viel merkwürdiger, weil der Mangel der Lautbuchſtaben in unſerer Sprache die allgemeine Klage unſerer zierlichſten Schriftſteller geweſen iſt, die doch nichts deſto weniger eben diejenigen ſind, welche dieſe Verkürzung gemacht, und folglich unſere vorige Dürftigkeit ſehr vergrößert haben.

Dieſe Betrachtung über die Wörter, welche ſich in ed endigen, habe ich von einem der beſten Köpfe, welche dieſe Zeit hervorgebracht hat, in einer Geſellſchaft machen gehört. Mich dünkt, wir können zu der vorhergehenden Anmerkung auch die Vertauſchung mit rechnen, welche in unſerer Sprache, durch die Verkürzung einiger Wörter, geſchehen iſt, die ſich auf ein eth geendiget, indem man dafür, an die Stelle der letzten Sylbe ein s ſetzet, als in drowns, walks, arrives und unzähligen andern Wörtern, welche in der Ausſprache unſerer Vorältern drowneth, walketh, arriveth hießen. Dieſes hat einen Buchſtaben, welcher in der engländiſchen Sprache vorher ſchon gar zu häufig war, ungemein vermehret, und ſehr viel zu dem Ziſchen in unſerer Sprache beygetragen, welches von den Ausländern ſo ſtark beobachtet wird: doch zu gleicher Zeit willfahret es unſerer Verſchwiegenheit und befreyet uns von vielen überflüſſigen Sylben.

Ich könnte hier anmerken, daß eben dieſer einzelne Buchſtab an vielen Orten die Stelle eines ganzen Worts vertritt, und das His und Her unſerer Vorfahren vorſtellet. Es iſt aber kein Zweifel, daß das Ohr eines Ausländers, welches der beſte Richter in dieſem Falle iſt, ſolche Neuerungen ſehr misbilligen würde; indem wir ſolches einiger maßen ſelbſt thun, da wir die alte Endung im Schreiben und in allen feyerlichen Handlungen unſerer Religion beybehalten.

So wie wir in den angeführten Beyſpielen viele von unſern beſondern Wörtern, zum Nachtheile unſerer Sprache, verkürzet haben: ſo haben wir auch in andern Fällen zwey Wörter in eines zuſammen gezogen, welches unſere Sprache gleichfalls ſehr unlieblich gemacht und mit vielen ſtummen Buchſtaben beſchweret hat; z. E. mayn't, can't, sha'n't, wo'n't, u. d. g. anſtatt may not, can not, shall not, will not u. ſ. w.

Vielleicht hat die Neigung, nicht mehr zu ſprechen, als wir höchſt nöthig müſſen, einige von unſern Wörtern ſo erbärmlich verſtümmelt, daß ſie in unſern vertraulichen Schriften und Unterredungen öfters alles, außer ihren erſten Sylben, verlieren, wie z. E. in mob. rep. poſ. incog. u. d. g.; und weil alle lächerliche Wörter zuerſt durch die gemeinen vertraulichen Redensarten in eine Sprache kommen: ſo darf ich nicht darauf antworten, daß ſie noch zur Zeit nicht für ein Theil unſerer Sprache gehalten werden. Wir ſehen, daß einige von unſern Dichtern ſo unbedachtſam geweſen ſind, und den ſeltſamen Ausdrückungen des Hudibras in ernſthaften Sachen nachgeahmet haben; indem ſie die Zeichen unſerer Nennwörter ausgemerzet, welche doch der engländiſchen Sprache weſentlich ſind. Ja, dieſe wunderliche Neigung, unſere Sprache zu verkürzen, iſt einſt ſo weit gegangen, daß einige von unſern berühmten Schriftſtellern, unter welche wir auch den Herrn Roger l'Eſtrange insbeſondere rechnen können, angefangen, von ihren Wörtern alle überflüſſige Buchſtaben abzuſchneiden, wie ſie es nennten; um die Rechtſchreibung nach der Ausſprache einzurichten, welches alle unſere Wortforſchungen würde verwirret und unſere Sprache gänzlich zernichtet haben.

Wir mögen hier gleichfalls anmerken, daß unſere eigentlichen Namen, wenn ſie im Engliſchen gemein werden, gemeiniglich in einſylbige Wörter verſchwinden; da ſie in andern neuern Sprachen, in dieſem Falle, durch den Zuſatz einer neuen Sylbe, einen ſanftern Klang bekommen. Nick iſt im Italieniſchen Nicolini, Jack im Franzöſiſchen Janot und ſo auch mit andern.

Es findet ſich noch ein ander beſonderes Stück in unſerer Sprache, welches ein großes Beyſpiel von unſerer Sparſamkeit in Wörtern iſt, und dieſes iſt die Unterdrückung einiger Partikeln, welche in andern Sprachen hervorgebracht werden müſſen, einen Ausſpruch verſtändlich zu machen. Dieſes machet oftmals den beſten Schriftſtellern viel zu ſchaffen, wenn ſie finden, daß es in ihrer Willkühr ſtehe, ob ſie die Wörter, welcher, der, wen, ſie, zulaſſen wollen, oder nicht; und wird nicht eher ausgemacht werden, als bis wir eine Geſellſchaft haben, die einer Akademie gleicht, welche durch die beſten Stellen aus guten Schriften und durch Regeln, die von der Aehnlichkeit hergenommen werden, alle Streitigkeiten zwiſchen der Sprachkunſt und eigenen Art zu reden beyleget.

Ich habe unſere Sprache nur in ſo weit betrachtet, als ſie das Naturell und die natürliche Gemüthsart der Engländer anzeiget, welches beſcheiden, gedankenreich und aufrichtig iſt, und welches vielleicht das Volk anpreiſen kann, wenn es gleich die Sprache verderbt hat. Wir können vielleicht eben die Gedanken auf eine andere Sprache richten, und ein großes Theil von dem, was ihnen beſonders eigen iſt, von der Neigung des Volkes herleiten, welches die Sprache redet. Es iſt gewiß, daß das leichtſinnige ſchwatzhafte Weſen der Franzoſen ihre Sprache nicht wenig angeſteckt hat, welches mit vielen Beyſpielen gezeigt werden könnte; wie die Neigung der Italiener, welche der Singekunſt und dem Gepränge ſo ſehr ergeben iſt, alle ihre Worte und Redensarten zu dieſem beſondern Gebrauche eingerichtet hat. Der Stolz und die Ernſthaftigkeit der Spanier zeiget ſich vollkommen in der Pracht ihrer Sprache; und die grobe ehrliche Art der Deutſchen klinge beſſer in der Rauhigkeit ihrer hochdeutſchen Sprache, als es in einer zierlichern Mundart angehen würde.

C.

Das

* * *

Das 136ſte Stück.

Montags, den 6 Auguſt.

— — Parthis mendacior — — *Horat.*

Um dem wunderlichen Kopfe, von welchem folgender Brief herkömmt, ein Genügen zu leiſten, will ich ſein Schreiben hier eindrucken laſſen.

Herr Zuſchauer,

„Ich will Ihnen, ohne fernere Vorrede oder Vertheidigung meiner ſelbſt, nur gerade heraus ſagen, daß ich von meiner Jugend an, einer der größten **Lügner** geweſen bin, die dieſe Inſel hervorgebracht hat. Ich habe alle Sittenlehrer geleſen, die von dieſer Sache ſchreiben, aber ich habe niemals geſpüret, daß ihre Schriften einige andere Wirkung bey mir gehabt hätten, als daß ſie, zu meinem Unglücke, mir nur noch mehrere Gedanken und neue Begriffe beygebracht, und mich dadurch in meiner Sprache noch fertiger gemacht hat; ja daß ſie mir zu der Fähigkeit verholfen, zuweilen unter meine Unwahrſcheinlichkeiten einige Wahrſcheinlichkeit zu miſchen. Doch ungeachtet dieſer wunderbaren Begierde zu der Unwahrheit, lebet wohl kein ehelicherer Mann, oder treuerer Freund in der Welt, als ich: aber meine Einbildungskraft reißt mich dahin; und ſobald nur eine Frage oder Rede auf die Bahne gebracht wird: ſo ſtellet ſich meinem Gemüthe gleich eine ſolche Reihe von Begebenheiten vor, daß ich ſie unmöglich unterdrücken kann; ungeachtet ich, zu meiner großen Verwirrung, wohl weis, daß mich der erſte der beſte, der mich trifft, verrathen kann.

„Zu der Zeit, als man von der Schlacht bey **Pultava** redete, konnte ich mich nicht enthalten, vieles von einem

„meiner Anverwandten zu erzählen, der ein junger Kaufmann und in Moſcau gebohren, aber viel zu reich war, als daß er ſich der Handelsbücher und Intereſſerechnungen hätte befleißen ſollen, in der Zeit, da in dem Lande, wo er wohnte, eine ſo hitzige Sache vorgieng: er folgte daher dem Czaar, als ein Freywilliger. Dieſer hitzige Jüngling, welcher den Augenblick erſt gebohren wurde, als ich davon redete, war die Perſon, die den ſchwediſchen General vom Pferde warf; er hatte Schuld daran, daß die Moſcowiter ihr Feuer auf eine ſo kriegeriſche Weiſe zu regieren wußten; er brachte die Truppen wieder zuſammen, welche zu Anfange des Tages von den Feinden bedecket waren; und über dieß, hatte er endlich das Glück, eben derjenige Mann zu ſeyn, der den Grafen Piper gefangen bekam. Und doch war mein Vätter, nebſt aller dieſer Tapferkeit, der höflichſte Menſch von der Welt. Niemals hatte er auf eine trotzige Art mit ſeinem Heldenmuthe groß gethan, und er beſaß eine unvergleichliche Fähigkeit, der Welt in allen andern Stücken zu nützen. Ich hatte Briefe von ihm bekommen (hierbey fühlte ich in den Schubſack) die ganz des Czaars Gemüthsart beſchrieben, die mir vollkommen bekannt iſt; und ich konnte mich unmöglich enthalten, hiermit zu beſchließen, daß ich mit ſeiner kaiſerlichen Majeſtät wöchentlich zwey- oder dreymal umgegangen wäre, ſo lange ſie ſich in Debeford aufgehalten hätten. Ja, was noch viel ärger iſt, als alles dieſes, das iſt, daß man nicht mit mir reden kann, ohne mir Gelegenheit zu geben, hie und da mit einer Lügen hervor zu kommen, die meines Wiſſens, weder den Witz noch den Scherz, noch den Eigennutz, noch irgend eine Urſache, in der ganzen Natur, hat. Neulich lobte jemand einen großen und gelehrten Geiſtlichen; ich bitte euch drum, was hatte ich da für Urſache, zu ſagen: mich dünkt, er würde ehrwürdiger ausſehen, wenn er nicht ſo ſchön wäre? Ich erinnere mich, daß die Geſellſchaft lächelte. Ich habe den ehrlichen Mann nachgehends geſehen: und er iſt kohlenſchwarz.

„ſchwarz. Ich bekomme alle Tage Warnungen, daß mir keine Seele mehr glaubet: ich ändere mich aber deswegen nicht. Vor einiger Zeit ſagte ich einem alten Freunde in Wills Caffeehauſe etwas: allein ich erhielt keine Antwort; ſondern er erzählte mir nur: daß ein Bekannter des Cicero, der demſelben zwey- oder dreymal nach einander, ohne eine Antwort zu bekommen, geſagt hätte: er wäre, ſo wahr er ehrlich wäre, den Monat erſt vierzig Jahre alt; Cicero ihm drauf geantwortet: gewiß, du mußt mich wohl für den ungläubigſten Menſchen von der Welt halten, wenn ich das nicht glauben ſoll, was du mir ſeit zehn Jahren alle Tage geſaget haſt. Mein ganzer Fehler iſt der, daß ich bey mir eine ungemeine Begierde finde, nach welcher ich gern bey allen Sachen, davon geredet wird, ſelbſt zugegen geweſen ſeyn will. Dieſes hat mir ſchon viel Händel zugezogen, die doch noch ärger ſeyn würden, wenn ich nicht ein ſo ehrliches Herz hätte, und niemals etwas ſagte, das einem Menſchen nachtheilig ſeyn kann. Ich läſtere niemals unmittelbar, aber ich thue etwas, das der Wirkung nach, eben ſo arg iſt; denn ich habe oft gemacht, daß ein Menſch dieſen oder jenen lebhaften witzigen Ausdruck gebraucht hat, der doch nichts mehr als der älteſte Sohn ſeines Vaters war. Hat jemand in meiner Gegenwart geſagt, der und der iſt eben nicht klüger, als er nothwendig ſeyn muß: ſo habe ich gleich geantwortet: nein, wahrhaftig, das wüßte ich nicht! er ſagte neulich was recht Kluges zu dem und dem Herrn, bey der und der Gelegenheit. Solch einem ehrlichen Schöpſen hat man hernach auf jedes Wort, das er geſagt hat, aufgelauert; weil ich ihn gelobt hatte: und dadurch iſt er nur deſto lächerlicher geworden. Einsmals bemühte ich mich, dieſe ungezogene Eigenſchaft los zu werden, und entſchloß mich, acht Tage lang mein Maul zu halten. Ich that es auch; aber da kriegte ich bey jedem Dinge, das man ſagte, ſo viel Drehungen und unnütze Verzuckungen im Geſichte, daß ich wohl ſah, ich hemmte nur den Ausdruck, und mein Herz löge dem un-

„geachtet noch einem jeden Menſchen vor, den ich nur anſah. Eins müſſen Sie wiſſen, (ich weis, Sie werden „dabey ſagen, es ſey ewig ſchade, wenn man bedenkt, wie „wohl ichs würde angewandt haben) ich bin in meinem Leben nie gereiſet; ich glaube aber nicht, daß ich von irgend „einem fremden Lande in Gegenwart fremder Leute, die mich „nicht kennen, bekannter ſprechen könnte, als ich jetzt thue. „Ich verfluche die Herbergen in **Deutſchland**; ich lobe die „Hurenhäuſer in **Venedig**; den freyen Umgang in **Frankreich**; und ungeachtet ich niemals über funfzig engländiſche Meilen aus dieſer lieben Stadt gekommen bin; ſo bin „ich dennoch in **Rom** drey Nächte nacheinander aufgeſuchet „worden; weil ich mit eines Cardinals Buhlerinn ein Liebesverſtändniß gehabt.

„Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen mehrere Nachrichten von dieſer Art geben wollte: aber ich kann „Sie verſichern, **Herr Zuſchauer**, daß es über zwanzig, „ja dreyßig Leute meiner Art in dieſer Stadt giebt. Unter „dem Namen dieſer Stadt, verſtehe ich **London** und **Weſtmünſter**. Ich ſage, es giebt allhier eine genugſame Anzahl von uns, daß wir unter uns eine Geſellſchaft aufrichten könnten: und weil man uns nun doch gewiß nicht länger glauben wird, ſo bitte ich Sie, mein Herr, dieſen Brief „drucken zu laſſen, damit wir uns verſammlen, und ſolche „Verbindniſſe erfinden mögen, die uns keine Gelegenheit, „weder zum Glauben noch zum Vertrauen unter uns geben „mögen. Was meynen Sie, wenn wir uns die **Hiſtorienmacher** nennen möchten? Denn die **Lügner**, das iſt ein „garſtig Wort geworden. Und damit ein Mitglied dieſer „Geſellſchaft künftighin in der Welt nicht übel angeſehen „werden möge, ſo bitte ich Sie, unſerer Art Leute ein wenig „zu beſchreiben, und uns **Hiſtorienmacher** nicht in dem „Range zu laſſen, darein uns das gemeine Volk geſtellet „hat; nämlich unter den öffentlichen Lügenmäulern, Betrügern, Mordbrennern, und Galgendieben. Zu Ihrem eigenen Unterrichte hierinnen, dienet, daß ein **Hiſtorienma-**

„cher in einer Geſellſchaft nichts anders iſt, als ein Menſch,
„der eine ſo fruchtbare Einbildungskraft hat, daß ihm die
„gewöhnlichen Vorfälle nicht zulänglich ſind. Ich kenne einen
„vornehmen Mann aus unſerm Orden, welcher aufs
„höchſte drey und vierzig Jahre alt iſt, und dieß Alter, wie
„Cicero ſcherzet, ſchon vor einigen Jahren gehabt hat; deſſen
„Witz ganz romanhaftig iſt Man gebe demſelben nur
„die geringſte Gelegenheit; ſo wird er etwas, das ſich in dem
„und dem Jahre, in einer ſolchen Geſellſchaft zugetragen, ſo
„umſtändlich erzählen, und ſagen: es ſey der und der dabey
„geweſen, der nachmals das und das geworden iſt. Nebſt
„allen dieſen Umſtänden, und der ſchönſten Sprache von der
„Welt, wird er allen dieſen wahrſcheinlichen Erdichtungen,
„noch eine Nachricht hinzuſetzen, die eine Perſon von dem
„tiefſinnigſten Verſtande, dem redlichſten Gemüthe, und einer
„ſolchen Beſcheidenheit, wenn er von ſich ſelbſt ſpricht,
„anzeiget, daß man ihn bewundern muß. Lieber Herr Zuſchauer!
„Warum ſoll doch das Lügen heißen! Nichts
„iſt ja ſo erbaulich. Er hat ein ernſthaftes und zuweilen ein
„ſehr erhabnes und ehrwürdiges Anſehen an ſich. Ein anderer
„von dieſen Hiſtorienmachern, den wir in die Geſellſchaft
„nehmen wollen, iſt ein junger Mann; es fehlet ihm
„zwar an ſehr vielen Gaben; aber ſendet man doch die Kinder
„in die Schule, ehe ſie was lernen können, damit man ſie
„in Sicherheit bringe. Er erzählet Dinge, die gar nichts
„heißen, und weder gefallen, noch misfallen können, ſondern
„nur bloß die Zeit rauben; und das aus keiner Abſicht, und
„mit keinem Vergnügen: er iſt aber eine gute Haut, er
„thuts, weil er gern etwas ſagen, und einem die Zeit kürzen
„will.

„Einen Soldaten könnte ich noch nennen, der große Thaten
„gethan hat, ohne daß er in eine Schlacht gekommen iſt.
„Er hat einen ungemein ſchwermüthigen und ſchläfrigen
„Kopf: aber alles, was er ſaget, iſt nimmermehr wahr; ſo,
„daß wir ihn durchaus unter uns haben müſſen.

„E

„Erlauben Sie mir, Ihnen noch von einem zu erzählen, der ein Liebhaber, und die betrübteſte Creatur auf der Welt iſt; wenigſtens, wenn man etwa einmal erführe, was zwiſchen ihm und einer großen Schönheit vorgehe. Aber er tröſtet ſich wieder mit den Worten: *Man hänge die Schindmähre, ihre Magd! Wenn das Geld den Nickel verſchwiegen machen kann; ſo will ich ihr geben; ungeachtet ich alle meine Morgen Landes verpfände.* Antonius und Cleopatra für das. *Alles um der Liebe willen* *, *und die Welt iſt gut verloren* . . . .

„Hernach, mein Herr, kömmt ein kleiner Kaufmann, der ehrliche *Indigo* auf der Börſe: da habe ich meinen Mann, der vom Gewinnſte und Verluſte weis; der daſelbſt Tara und Rabatt genau kennet; der daſelbſt Lügen um die ganze Welt hervorbringt. Er hat eine ſolche erſtaunende Kenntniß von Sachen; er weis alles, was die *Franzoſen* thun, und was wir thun werden, oder thun ſollten: und das hat er von ſolchen und ſolchen Händen. . . . .

„Aber ach! wo gerathe ich hin? Indem ich Ihnen meine Sache vorſtelle, und mich beklage; ſo iſt dieß alles wiederum eine Lügen: und es iſt keine einzige ſolche Perſon weder von Stande, noch verliebt, noch ein Soldat, oder Kaufmann, ſo viel ich weis, in der ganzen Welt, als ich beſchrieben habe. Aber ich will mich einmal in meinem Leben zwingen, und, der Natur zu Trotze, die Wahrheit ſagen, nämlich, daß ich ſey,

Dero

T*.

ergebener Diener ꝛc. ꝛc.

---

* Eine Comödie dieſes Namens.

* * *

Das 137te Stück.

Dienſtags, den 7 Auguſt.

At hæc etiam ſervis ſemper libera fuerunt, timerent, gauderent, dolerent, ſuo potius, quam alterius arbitrio.

Tull. Epiſt.

Es machet mir kein geringes Bekümmerniß, daß ich ſo viele Klagen von demjenigen Theile des menſchlichen Geſchlechts finde, welches in der Knechtſchaft zu leben verdammet iſt; weil diejenigen, denen ſie unterworfen ſind, ihnen nicht erlauben wollen, ſo glücklich zu ſeyn, als es ihr Zuſtand zuläßt. Es giebt Herrſchaften, wie dieſe unglücklichen Correſpondenten mir berichten, die durch eine muntere Geſichtsmine beleidiget werden, und glauben, ein Bedienter ſey ganz unartig, wenn er in ihrer Gegenwart nicht allemal mit der äußerſten Hochachtung erſcheint. Einer derſelben berichtet, wenn er vergnügt ausſehe, ſo frage ihn ſein Herr, was ihn dieſen Morgen ſo luſtig mache? ſähe er aber ein wenig ſauer; ſo hieße es: Holla, guter Freund, haſt du deinen Lohn nicht bekommen? Die armen Leute leben in dem größeſten Elende beyſammen! der Herr weis nicht, wie er ſein Anſehen erhalten, und der Diener nicht, wie er denſelben recht ehren ſoll. Es ſcheint, dieſer iſt von einem ſo verdrüßlichen Naturelle, daß er mitten in einem überflüßigen Vermögen, nur ein ſehr geringes Vergnügen genießt, und ſich heimlich das Herz frißt; weil er einen, der von dem hundertſten Theile ſeines Einkommens lebet, ein aufgeräumtes Geſicht machen ſieht, da er doch ſelbſt in dem Beſitze des Ganzen, unglücklich iſt. Misvergnügte Perſonen, die ſich ſelbſt nicht beſitzen, breiten ihre Milzſucht auf alles aus, was unter ihnen ſteht. Dieſes iſt, meiner Meynung nach, in folgendem Briefe ſehr wohl ausgedrückt.

Mein Herr, Den 2 Aug. 1711.

„Ich habe Ihren Zuſchauer vom dritten des letzten Monats geleſen, und wollte mir wünſchen, daß ich ſo glücklich wäre, bey einem ſo guten Herrn, als Herr Roger iſt, zu dienen. Die Gemüthsart meines Herrn iſt gerade das Widerſpiel dieſes guten und gnädigen Ritters. Alle ſeine Befehle und Willensmeynungen werden mir durch den Ausdruck des Gegentheils bekannt gemacht. Als wenn etwas zu behalten iſt, ſo ſchreyet er mit einer beſonderen Verſtellung des Geſichtes: *du wirſts nun unfehlbar vergeſſen!* Soll ich machen, daß ich bald wiederkomme, ſo heißts: *innerhalb zwo Stunden komm mir nicht wieder: unfehlbar wird dich einer deiner Kameraden von der Straße rufen.* Hernach iſt dieſes eine vortreffliche Art an ihm: wenn er mir etwas zu thun giebt, welches, wie er ſelbſt wohl weis, einen halben Tag Zeit brauchet: ſo ruft er in jeder Viertheilſtunde, wohl zehnmal, und will wiſſen, ob ich es gethan habe? Dieſes iſt nun ſeine Art! und dieſelbe Verwirrung herrſchet in allen ſeinen Handlungen, nachdem die Umſtände ſich ändern. Außer dem allen iſt er ſo argwöhniſch, daß er ſich ſelbſt der niederträchtigen Arbeit eines Spions unterzieht. Er ſelbſt iſt eben ſo unglücklich, als er ſeine Bedienten machet. Er bewachet uns beſtändig, und wir ſind in unſern Vergnügungen nicht mehr, als ein Stockmeiſter und ein Gefangener, unterſchieden. Er ſtellet den Fehlern Fallen auf, und ſobald er irgend etwas entdecket, ſo verfällt er auf eine ſolche Sprache, die mich mehr darum beſchämet, weil ſie von ihm kömmt, als weil ſie an mich gerichtet wird. Dieſes, mein Herr, iſt ein kurzer Abriß eines Herrn, bey dem ich neun Jahre her gedienet habe, und ob ich ihn gleich niemals erzürnet habe, ſo geſtehe ichs doch: aus Verzweifelung, ihm jemals zu gefallen, iſt mein Eifer, ſolches zu thun, ſehr geſchwächet worden. Wollen Sie mirs erlauben, aus meines Herrn Clarendon einen Spruch zu ſteh-

„len, ſo will ich Ihnen meinen Zuſtand mit einem Worte ſagen: Da man übler mit mir umgeht, als ich verdienet habe: ſo bemühe ich mich viel weniger, ihm recht zu dienen, als ich vorhin gethan habe. Ich bin

Mein Herr,
Dero demüthiger
Knecht,
Rudolph Diener.

Theurer Herr Schauer,

„Ich bin die Aufwärterinn von der Kammerfrau einer vornehmen Dame, und ſtehe ſo wohl unter der Dame, als unter ihrer Kammerfrau. Sie gehen beyde ſo mit mir um, daß es mir eine Freude ſeyn würde, ſie beyde in dem Schauer zu ſehen. Meine gnädige Frau ſelbſt faſſet nie keinen Entſchluß, und deswegen hat ihre Kammerfrau in einem Augenblicke wohl zwanzig Entſchließungen. Meine gnädige Frau iſt eine Perſon, die niemals weis, was ſie mit ſich ſelbſt anfangen will. Sie zieht alles, was ſie trägt, zwanzig mal an und aus, ehe ſie ſich entſchließt, wie ſie den Tag erſcheinen will. Ich ſtehe an einem Ende des Zimmers, und reiche ihrer Kammerfrau die Sachen. Wenn die gnädige Frau etwas fordert: ſo höre ichs, und habe es ſchon halb gebracht, wenn die Kammerfrau mir mitten im Zimmer begegnet, es zu nehmen; allein den Augenblick ſaget ſie: nein! ſie wolle es nicht haben. Dann gehe ich zurück, und ihre Kammerfrau geht wieder zu ihr: und nunmehr will ſie dieß, oder gleich darauf noch zwo oder drey andere Sachen haben. Wir, die Kammerfrau und ich, laufen alſo gegen einander; ich bin beladen, und gebe ihr die Sachen; indem die gnädige Frau ſaget: ſie brauche nichts von dem allen, und wir wären die dümmeſten Creaturen von der Welt, ſie aber die unglücklichſte Frau unter der Sonnen! denn ſie könne ſich in ſo gar langer Zeit nicht ankleiden. So ſtehen wir nun, und wiſſen nicht, was wir

„thun ſollen; wenn unſere gnädige Frau mit aller möglichen „Geduld, und ſo deutlich als ſie nur reden kann, uns ſaget; „ſie wolle Geduld mit uns haben, weil wir gar keinen Verſtand „hätten; und wieder anfangen, ſich anzukleiden, um zu „ſehen, ob wir es ſelbſt würden ausfinden können, was zu „thun ſey. Wenn ſie nun angezogen iſt, ſo geht ſie zu Tiſche, „und nachdem ihr alles, was ſie daſelbſt findet, misfallen „hat, ruft ſie nach der Kutſche, befiehlt bald, daß ſie „kommen ſoll; bald will ſie gar nicht ausfahren; bald aber „will ſie es wieder thun und läßt ſie kommen. Nun, guter „Herr **Schauer**, ich bitte, geben Sie es doch in Ihrem Papiere, „allen denen zu gut, die bey wunderlichen Frauen dienen, „heraus: daß ſich nichts thun läßt, wenn man nicht „Zeit dazu bekömmt, und daß man mit dem, womit man „weggeſchicket wird, nicht wieder kommen kann; wenn man „zurück gerufen wird, ehe man noch einen Schritt darnach „gegangen iſt. Und wenn es Ihnen beliebt, ſo thun Sie „zu wiſſen, daß alle Frauen eben ſo ſind, wie alle Bediente. „Ich bin

Dero liebe Freundinn,

Patientia Schwindelinn.

Dieſes iſt nun ein großes Elend! allein mir begegnete neulich in den Feldern gegen Chelſea noch ein ſeltſamerer Tyrann, als einer von den obigen. Ein unverſchämter Burſch blähete ſich in ſeinem offenen Camiſole auf; ein Knabe von vierzehn Jahren aber, in einer Livrey, trug ihm ſeinen Mantel, Oberrock, Hut, Perüke und Degen nach. Der arme Junge war bereit, unter der Laſt zu erliegen, und konnte ſeinem Herrn nicht folgen; welcher ſich alle halbe Feldweges umſah, und ſich verwunderte, warum der faule Hund ſo hinten bliebe?

Es iſt etwas recht unbegreifliches, daß ſich die Leute nicht in die Umſtände geringerer Perſonen ſetzen können, wenn ſie die Befehle betrachten, die ſie ihnen geben. Aber nichts iſt gemeiner, als junge Herren anzutreffen, (die, wenn ſie es nöthig hätten, von keinem Menſchen in der Welt gemiethet werden würden) welche ſich beklagen, daß ſie mit dem allernichtswürdigſten Beſtien von der Welt geplaget ſind.

Vielleicht würde es zu weit von dem gemeinen Leben ausſchweifen, wenn man darauf dringen wollte, daß derjenige, der nicht Herr über ſich ſelbſt und ſeine eigenen Begierden iſt, auch kein rechter Herr über andere ſeyn könne. Die Billigkeit eines Mannes in Worten und Werken, wird ſich leicht in dem ganzen Hauſe ausbreiten. Pamphilio hat die glücklichſte Haushaltung unter allen, die ich kenne, und das kömmt von der leutſeligen Art her, womit er ſeinen Leuten, theils als Privatperſonen, theils als ſeinen Bedienten, begegnet. Giebt es Gelegenheiten, wo ſie ſelbſt für ungeſchickt gehalten werden können, ihres Herrn Geſchäffte zu beſorgen; weil ſie mit ihren eigenen zu thun haben: ſo iſt er ſo gütig, und ſetzet ſich in ihre Umſtände. Ich hielt es für etwas ſehr anſtändiges, als er neulich bey der Mittagemahlzeit ſich entſchuldigte, warum es ihm an mehrerer Aufwartung fehlte. Er ſagte: einer meiner Bedienten iſt auf ſeiner Schweſter Hochzeit gegangen; und den andern erwarte ich auch ſo bald nicht wieder, weil ſein Vater vor zween Tagen geſtorben iſt.

T. †

* *

Das 138te Stück.

Mittewochs, den 6 Auguſt.

Utitur in re non dubia teſtibus non neceſſariis.

Tull.

Man trifft zuweilen Perſonen an, die in Auslegung deutlicher Dinge über die Maßen gelehrt und ſorgfältig ſind. Cicero erzählet uns von einem Schriftſteller, daß er einige Seiten verſchwendet habe, um zu beweiſen, es hätten die Feldherren die großen Unternehmungen, wodurch ſie ſo berühmt geworden ſind, nicht ausführen können, wenn ſie keine Leute gehabt hätten. Er behauptet auch, wie es ſcheint, daß ein Miniſter daheim eben ſo wenig, als ein Feldherr auswärts etwas thun könne, wobey nicht andere Leute ſeine Werkzeuge und Gehülfen ſeyn müſſen. Bey dieſer Gelegenheit bringt er die Beyſpiele des Themiſtokles, Perikles, Cyrus und Alexanders ſelbſt vor, von welchen er leugnet, daß ſie vermögend geweſen wären, dasjenige zu thun, was ſie gethan; wenn ſie nicht wären von andern begleitet worden. Es iſt luſtig genug, ſolche Perſonen, ohne Widerſprecher etwas vertheidigen, und ohne Sieg triumphiren zu ſehen.

Der oben von dem Redner erwähnte Schriftſteller iſt auf ewig ſehr lächerlich gemacht worden; und wir treffen alle Tage in Geſellſchaft ſolche Leute an, welche eben dergleichen Ruhm verdienen; weil ſie diejenigen, mit denen ſie umgehen mit eben dergleichen Gewißheiten beſchweren. Die Perſonen, welche ich ſtets für geſchickt gehalten habe, die höchſte Bewunderung in dieſer Art zu verdienen, ſind unſere gewöhnlichen Hiſtorienerzähler, die gar zu ſehr gewiſſenhaft und ſorgfältig ſind, in einem jeden beſondern Umſtande einer Erzählung die Wahrheit beyzubehalten, er mag nun das Hauptwerk betreffen oder nicht. Ein gewiſſer Herr, mit welchem ich neulich in Geſellſchaft zu ſeyn die Ehre hatte, ſagte bey einer Gelegenheit, die ihm zu ergreifen beliebt hatte: er erinnerte ſich einer ſehr artigen ſcharfſinnigen Antwort, die ein ſehr witziger Mann, zu des Königs Carls Zeiten, bey eben dergleichen Gelegenheit gegeben hätte. Ich erinnere mich, ſagte er, da er die Geſchichte anfing, daß ungefähr etwas vor der Oatſiſchen Verſchwörung, * ein leiblicher Vetter von mir, und ich, in **Holborn** ** in dem **Bären** waren; nein, ich irre, es war in **zween Schlüſſeln**. Doch **Jacob Thomſon** war daſelbſt; denn er war mit dem Herrn ſehr vertraut, welcher die Antwort gab. Ich weis aber gewiß, daß es an dieſen beyden Oertern irgendwo ſey geſprochen worden; denn wir tranken alle Abend in der Nachbarſchaft ein Glas Wein: doch es mag ſeyn, wo es will, es iſt eben das; allein — — —

Er fing an die Geographie der Scherzrede zu machen, als ich das Zimmer verließ, und mich über den ſeltſamen Kopf verwunderte, welcher ſeine Worte verſpielen kann, ohne etwas hervorzubringen, das zur Hauptſache dienet, welcher ſeine eigene Ungereimtheit ſtets wahrnimmt, und dennoch darinnen fortfährt. Ich zweifele nicht, daß er ſeine übrigen Zuhörer, welche mehr Geduld hatten, als ich, ſo wohl von der Geburt und Anverwandtſchaft, als auch Seitenverbindungen der Familie desjenigen, der die Antwort gegeben, und desjenigen, der ihn dazu gereizet, unterrichtet habe.

Es iſt kein geringes Unglück für einen, welcher ſeine Zeit recht zu ſchätzen weis, wenn ſich dieſe Eigenſchaft, ſo ſehr umſtändlich und ſo ſorgfältig zu ſeyn, alles recht genau anzuzei-

---

* Dieſe Verſchwörung war wider den König, die Regierung und die proteſtantiſche Religion, im Jahre 1677, und wird deswegen die Oatſiſche genennet, weil ſie von einem, Titus Oats, iſt entdeckt worden. Sie wird aber von vielen für erdichtet angeſehen.

** Holborn iſt eine Straße in London.

gen, ungefähr bey einem Manne findet, deſſen Eigenſchaft ihn verbindet ſeine Beweiſe, daß es itzund Tag iſt, und dergleichen, anzuhören. Dieſes Unglück aber wird noch vermehret, wenn ein ſolcher Kopf ſich mit dem Anſehen großer Männer bewaffnet, wie es denn oftmals geſchieht. Ja, ich habe dergleichen mehr als einmal auf die Kanzel kommen ſehen. Einer von dieſer Art, welcher ſich in den Kopf geſetzt hatte, ein großer Bewunderer von D. **Tillotſon** und D. **Beveridge** zu ſeyn, unterließ niemals, mit dem Anſehen dieſer großen Männer Dinge zu beweiſen, die ihm kein Menſch in der Welt, bloß auf ſein eigen Wort, würde geleugnet haben. Als er einesmals auf die vorhabende Sache kommen wollte, ſo ſagte er: ich will, nach dem vortrefflichen Gottesgelehrten, die Sache ſelbſt vornehmen, oder um mich ſeiner eigenen Worte, aus ſeiner funfzehnten Rede in der Ausgabe in Folio auf der 160 Seite zu bedienen:

Ich will die Worte kürzlich erklären, und darauf die darinnen enthaltene Sache anſehen.

Dieſer ehrliche Mann, möchte mancher denken, hätte nicht gebraucht, ſeine Beſcheidenheit ſo weit gehen zu laſſen, daß er ſeinen Vorſatz, **die Sache ſelbſt vorzunehmen**, in den Vorſatz, **die Worte kürzlich zu erklären** ꝛc. verändert hätte. Allein er wollte noch nicht einmal mit dieſem Anſehen zufrieden ſeyn, ſondern that auch den andern Gottesgelehrten hinzu, ſeine Lehrart zu verſtärken, und ſagte zu uns, mit dem frommen und gelehrten D. **Beveridge** auf der 4 Seite ſeines neunten Theils: **Ich will mich bemühen, dieſes aus den itzt verleſenen Worten ſo deutlich zu machen, als ich kann; dahero wollen wir darinnen betrachten ;** Dieſen Thoren hielt die Gemeine, welche ihn nicht verſtund, für einen vortrefflichen Prediger, nur läſe er gar zu viel, und wäre ſo demüthig, daß er ſeinen eigenen Gaben nicht genug zutraute.

Nächſt dieſen ſinnreichen Leuten, welche dasjenige behaupten, was ihnen kein Menſch leugnen kann, muß ein Art von Leuten geſtellt werden, welche ſich zwar nicht unter

nehma

nehmen, nichts bedeutende Dinge zu beweiſen; ſondern ſich ſtets bemühen, euch einige Zweifel über Dinge zu machen, die ihr ihnen ohne den geringſten Streit zugeben wollet. Einer von dieſen Leuten ſagte zu einem gewiſſen Herrn, welcher erzählte, er habe den und den heute früh um neun Uhr nach der Sandgrube gehen ſehen: mein Herr, ich bitte um Verzeihung; denn ob ich mich gleich nicht gern mit ihnen in einen Streit einlaſſen möchte, ſo muß ich mir doch die Freyheit nehmen, ihnen zu ſagen, daß es neune war, als ich ihn bey St. Jacob ſah. Wenn Leute von dieſem Naturelle etwas weniges gelernet haben: ſo werden ſie einen anhalten, zu beweiſen, daß der Schnee weiß iſt; und wenn man es ihnen nun darthut, ſo können ſie ſagen, daß die Farben nicht wirklich in der Natur ſind. Kurz, ſie können die wenige Wiſſenſchaft, welche ſie beſitzen, in eine hurtige Fähigkeit verkehren, Zweifel zu machen; und überall unnütz, und überall unbeantwortet zu ſeyn. Der Cynicker ſagte von zweenen ſolchen albernen und arbeitſamen Streitern: **Einer von dieſen Leuten melket den Bock und der andere hält den Eimer.**

Nachricht.

„Die Uebung, mit der Schnupftobacksdoſe nach der
„neueſten Mode recht umzugehen, welche der Uebung mit
„dem Fächer entgegen geſetzt iſt, ſoll bey **Carl Lillies** an der
„Ecke von **Beaufords** Gebäuden am Strande, wo der be-
„ſte und wohlriechendſte Schnupftoback zu haben iſt, gelehrt
„werden. Man wird, zum Beſten der jungen Kaufleute, um
„die Börſe, alle Tage, ausgenommen Sonnabends, zwo
„Stunden gegen Mittag, in einem Galanterieladen, nahe
„bey **Garraways** Caffeehauſe, zu Dienſte ſtehen. Daſelbſt
„wird man auch das **Ceremoniel der Schnupftobacks-**
„**doſen**, oder die Regeln lehren, wie man einem Fremden,
„einem Freunde, oder einer Liebſte, nach dem Maaße ihrer

„Vertraulichkeit, oder Entfernung, Schnupſtoback darreichen ſoll; nebſt einer Erklärung der Sorgloſigkeit, der „Verachtung, der Höflichkeit, und des Stolzes beym Tobacknehmen, und derer Geberden, die ſich zu einer jeden Art „von denſelben ſchicken.

„Der Unternehmer zweifelt nicht, daß er in kurzem eine „Schaar wohl eingerichteter und geübter Schnupſtobacksdoſen werde aufgebracht haben, welche allen denen Regimentern Fächer, die neulich geübet worden, und itzo in Bewegung ſind, entgegen gehen und die Spitze biethen können.

T.

* * *

Das 139te Stück.

Donnerſtags, den 9 Auguſt.

Vera gloria radices agit, atque etiam propagatur. Ficta omnia celeriter, tamquam floſculi, decidunt, nec ſimulatum poteſt quidquam eſſe diuturnum. *Tull.*

Von allen Leidenſchaften, die dem menſchlichen Leben eigen ſind, iſt die Ehrliebe die heftigſte. Nachdem nun dieſelbe in den Fürſten gelenket wird, nachdem bringt ſie entweder das größte Wohl oder das größte Uebel hervor. Wenn Regenten dieſelbe nur von dem Eindrucke ihrer Auferziehung allein haben: ſo bringt ſie eher ein ſtolzes, als ein edles Gemüth hervor; wo ſie aber ein Zug einer natürlichen Neigung iſt: ſo treibe ſie ihn zur Beſtrebung nach wahrhaftig rühmlichen Dingen.

Die zween größeſten Männer, die itzt, nach dem gewöhnlichſten Begriffe dieſes Wortes, groß, in Europa leben, ſind Ludwig der XIV, König in Frankreich, und Peter der I, Kaiſer von Rußland. Wie es gewiß iſt, daß der

Ruhm nicht allezeit von der Ausübung der Tugend entſteht: ſo iſt es auch meines Erachtens kein unangenehmer Zeitvertreib, die Ehre dieſer beyden Prinzen zu unterſuchen; und die falſche, vergängliche und eitele, von der gegründeten, dauerhaften und erheblichen zu unterſcheiden. **König Ludwig** von Frankreich, iſt von Jugend auf unter der Aufſicht liſtiger und fleiſchlicher Leute geweſen, welche die Erweiterung des Gebiethes für die preiswürdigſte Probe der Macht anſahen, und jede Ausbreitung des Rufes, für eine wohl erworbene Ehre hielten. Das Herz des jungen Monarchen ward, durch dergleichen Umgang, zu einer Neigung nach eitler Ehre verführet, und angetrieben, nach dieſen unbilligen Grundſätzen, auf lauter Ueberfälle, Raub und Mord zu denken, und ſich aller der Schuld theilhaftig zu machen, die ein ungerechter Krieg bey ſich führet. Zu gleicher Zeit ward die Tyranney eingeführet: die Wiſſenſchaften und Künſte wurden aber auf die großmüthigſte Art aufgemuntert; als wenn Männer von höhern Gemüthsfähigkeiten beſtochen werden müßten, damit ſie nur den Untergang der übrigen Welt erlauben ſollten. Jeder Bau, den der franzöſiſche Hof auf ſeinen erſten Entwurf, der an ſich ſelbſt laſterhaft war, aufgeführet hat, war ſeinem falſchen Grunde gemäß. Die Pralerey mit dem Reichthume, die Eitelkeit im Gefolge, die Scham wegen der Armuth, und die vergeſſene Beſcheidenheit, das wurden die gemeinſten Künſte der guten Lebensart. Die großmüthige Liebe zu einer einzigen Gattinn, ward in die wollüſtige Neigung gegen das ganze weibliche Geſchlecht, und die Freundſchaft unter Männern, in lauter Eigennutz und Verſtellung verwandelt. **So lange dieſes die Lebensregeln waren, ſo wurden die Meyneide des Prinzen, und eine allgemeine Verderbniß der Sitten bey den Unterthanen, die Fallſtricke, worinnen Frankreich alle ſeine Nachbarn gefangen hat.** Mit ſolchen falſchen Farben ſind die Augen Ludwigs, von der Ueppigkeit ſeiner erſten Jugend an, bis in den Aberglauben ſeines itzigen hohen Alters, bezaubert werden. Daher kömmt es, daß er die Geduld gehabt, ſeiner Mannheit, Stärke und Tapferkeit Ehrenſäulen aufgerichtet zu ſehen, und mitten in einem wollüſtigen und ſchwelgeriſchen Hofe, wegen ſeiner Großmuth und kriegeriſchen Thaten, geprieſen zu werden.

Als Peter Alexowitz, Kaiſer von Rußland, zu männlichen Jahren kam: ſo wandte er mitten in ſeiner unumſchränkten Gewalt und Hoheit, alle ſeine Gedanken mit Sorgfalt auf ſich und ſein Volk: ob er ſich gleich in der Würde eines Beherrſchers eines großen und unzähligen Volkes, als einen Herrn eines faſt gränzenloſen Landes, und als einen ungebundenen Befehlshaber über das Leben und Vermögen ſeiner Unterthanen, erblickte. Die ſchnöde Unwiſſenheit und eine viehiſche Lebensart, betrachtete und verachtete dieſer großmüthige Prinz, aus dem bloßen Lichte ſeiner eigenen Vernunft. Seine Urtheilskraft gab es ihm ein, und ſeine Herzhaftigkeit reizte ihn an, es zu verbeſſern. In dieſer Abſicht ſchickete er nicht Geſandte zu dem Volke, von welchem die übrige Welt ihre Artigkeit gelernet hat; ſondern er legte ſelbſt ſeine Krone ab, den Weg zur wahren Ehre und Hoheit zu lernen, und nützliche Künſte zu faſſen, womit er den arbeitſamen, einfältigen und rechtſchaffenen Theil ſeines Volkes, beſchäfftigen könnte. Mechaniſche Arbeiten und Kunſtwerke waren billig die erſten Gegenſtände ſeiner Gunſt und Aufmerkſamkeit. Mit dieſer preiswürdigen Abſicht reiſete er auf eine unerkannte Weiſe zu fremden Völkern; er erhielt zwar wenig Ehre an denen Orten, wo er ſich aufhielt, drung aber deſto tiefer in alle ihre Friedens- und Kriegeskünſte, welches von weit größerer Wichtigkeit war. Vermittelſt deſſen, hat dieſer große Prinz durch eigene Arbeit, eigene Erkenntniß und eigene Tapferkeit, den Grund zu einer großen und dauerhaften Ehre gelegt. Es würde ihm ſchimpflich ſeyn, ihn mit irgend einem Helden des Alterthums zu vergleichen. Wer hat jemals, außer ihm, einen Thron verlaſſen, damit er lernen möchte, ſolchen mit deſto mehrerer Annehmlichkeit zu bekleiden? Wer hat ſich jemals bey einer unumſchränkten Gewalt gering geachtet, bis er dieſelbe brauchen gelernet?

Betrachten wir ſeine wundernswürdige Perſon, ſo iſt man ganz beſtürzt, wo man ſein Lob anfangen ſoll. Es mag von andern in metaphoriſchem oder philoſophiſchem Verſtande geſagt werden können, daß ſie ſich ſelbſt beherrſchen: dieſer Kaiſer iſt doch dem rechten Buchſtaben nach ſein eigener Herr. Wie großmüthig und gütig war es nicht, daß er ſeinen eigenen Namen als eine Privatperſon in das Kriegesheer einſchrieb, welches er aufrichten wollte: damit niemand in demſelben hoffen dörfte, diejenigen Staffeln zu überhüpfen, durch die er ſich ſelbſt empor brachte. Auf dieſe Art lernte dieſer göttliche Prinz, wie er ſiegen; er lernte, wie er ſich ſeiner Siege gebrauchen ſollte. Wie ſchrecklich iſt er nicht in Schlachten, wie leutſelig nicht im Siege geweſen? Will man die boshaften Künſte des Franzoſen, gute Sitten, und die edlen Arbeiten des Ruſſen, barbariſch nennen? Nein: Barbarey iſt, wenn man die wahre Ehre nicht kennet, oder etwas anders mit ihr verwechſelt! Ein ungerechter Prinz iſt unedel und barbariſch; ein gütiger Prinz allein iſt berühmt und herrlich.

Die Menſchen mögen ſich durch ihre verderbte Einbildungskraft betrügen, wie ſie wollen; die Wahrheit wird immer ihren Platz behalten: und da die Ehre nichts anders iſt, als der Schatten der Tugend; ſo wird ſie nothwendig verſchwinden, wo ſich dieſe entzeucht. Wie ſorgfältig ſollte man ſich aber bemühen, die wahren Begriffe der Tugend beyzubehalten, und wie eifrig ſollten wir nicht ſeyn, jeden Antrieb zu derſelben aufzumuntern? Der Schulknab in Weſtmünſter, welcher neulich geſagt hat, die Bilder in dem Saale ließen ihn weder ſchlafen noch ſpielen, ſollte auf ewig von allen Schlägen frey ſeyn.

Doch, wir wollen noch betrachten, was, nach dem Sinne desjenigen Schriftſtellers, den ich heute zu Anfange meines Stückes geſetzet habe, die wahre Ehre ſey.

Die Vollkommenheit der Ehre, ſchreibt Cicero, beſteht aus dieſen dreyen Stücken: Daß das Volk uns liebe; daß es ein Vertrauen zu uns habe; und daß es, durch eine gewiſſe Bewunderung angetrieben werde, in der Meynung zu ſtehen, wir verdienten geehrt zu werden. Dieſe Gedanken hat man in einer Republik von der Hoheit gehabt. Wenn ſich aber jemand einen Begriff von der vollkommenen Ehre, nach unſern jetzigen Verfaſſungen, machen wollte: ſo müßte man zu den obgedachten Glückſeligkeiten noch dieſe ſetzen: daß ein Menſch außer der Gnade des Prinzen nichts ſey, und an allen Dingen ein Misfallen hätte. Er ſollte, meiner Meynung nach, Reichthümer, Gewalt, Ehrenſtellen, Macht zu befehlen, und Ruhm beſitzen: aber weder die Reichthümer, noch die Gewalt, noch die Ehrenſtellen, noch die Macht zu befehlen, oder der Ruhm ſollten einen andern Reiz für ihn haben, als in ſo weit ſie mit der Huld des Prinzen verbunden ſind. Er ſollte, dünket mich, ſich um die Gunſt des Volkes bewerben, weil er ein Liebling iſt; und ein Liebling ſeyn, weil er ſich um die Gunſt des Volkes bewirbt. Wenn dieſe Abſchilderung nicht gar zu erdichtet ausſehen möchte: ſo wollte ich ihm noch die Herrſchaft über irgend ein fremdes Land geben; dieſes möchte er dann, außer der Huld ſeines Prinzen, als einen wichtigen Zuſatz ſeines Glücks anſehen. Nur von einem ſolchen Manne, der ſo beſchaffen und in ſolchen Umſtänden iſt, der zur Macht geſchickt, und doch nicht fähig iſt, zur Eiferſucht Gelegenheit zu geben, kann man ſich den Begriff machen, daß er auch vielen Ruhm erhalten, und ſich keiner Ungnade werde zu befürchten haben. Dieſe Demuth bey ſeinem wichtigen Stande wird ſeinen Ruhm unſterblich machen.

Dieſe Gedanken ſind geſchickt, mein Blatt zu einer ungewöhnlichen Länge zu treiben. Wofern ich aber ſetzen könnte, daß meine zerſtreuten Einfälle dem gemeinen Schickſale der meiſten Dinge entgehen möchten: ſo wollte ich ſagen, daß dieſe Entwürfe und erdichteten Bilder der Ehre in dem Auguſt des 1711ten Jahres gemacht wären, als Johannes, Herzog von Marlborough, den denkwürdigen Zug gethan, darinnen er ohne Blutvergießen, die franzöſiſchen Linien einnahm.

T†*.

Das

* *

Das 140ſte Stück.

Freytags, den 10 Auguſt.

— Animum curis nunc huc, nunc dividit illuc. *Virgil.*

Wenn ichs meinen Leſern zu wiſſen thue, daß ich vielerley Briefe beſitze, die ich noch nicht bekannt gemacht habe: ſo glaube ich, ſie werden mirs zugeben, (und nach meiner Meynung ſollten ſie feſt davon verſichert ſeyn) daß ich kein geringes Amt auf mir habe, und in der Welt ſchon etwas bedeute. Deswegen will ich gegenwärtige Stunde anwenden, allerley Bittſchriften in folgender Ordnung durchzuleſen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe bereits ſo viele Zeit verloren, daß ich wünſche, daß Sie ſich gleich nach Empfange dieſes Schreibens niederſetzen, und mir Antwort geben mögen. Ich will von Ihnen wiſſen, ob einer von meinen Freyern mich wirklich liebet. Ich will, ſo gut ich kann, Ihnen ſeine Sitten beſchreiben. Wenn er mich ſieht, ſo ſpricht er immer von Beſtändigkeit: aber es beliebt ihm, mich alle vierzehn Tage nur einmal zu beſuchen, und dann iſt er immer auf dem Sprunge, wieder wegzugehen. Wenn ich krank bin, ſo höre ich, daß er ſagen ſoll, er ſey ſehr bekümmert: aber er kömmt oder ſendet niemals zu mir; weil, wie er ſeinen Bekannten ſeufzend erzählet, er es nicht brauche, mir alle die Macht, die ich über ihn habe, und daß es ihm unmöglich ſey, ohne mich zu leben, merken zu laſſen. Wenn er aus der Stadt verreiſet iſt: ſo ſchreibt er mir alle ſechs Wochen einmal; er will Nachricht von mir haben, er beſchweret ſich über die Quaal der Abweſenheit, er redet von Flammen, von Marter, von Verſchmachten und Entzückungen. Er führet die Sprache eines ungeduldigen Liebhabers; aber

„er iſt ſo gelaſſen, als der allerlaulichſte.“ Sie wiſſen, daß „ich ihm nichts zuvor thun darf, und dieſe Art von Leuten „zu bewegen, iſt eben ſo verdrießlich, als eine große Uhr auszuzählen. „Aber Sie müſſen wiſſen, daß er keich iſt, und „meine Mutter ſpricht, weil er ſchläfrig iſt, ſo wird er uns „auch gewiß ſeyn: er werde mich deſto länger lieben, weil „er mich nicht ſehr liebet. Aber ich berufe mich auf Sie, „ob er ganz und gar liebet

Dero ſchlechtbediente, ergebene
Dienerinn
Lydia Novell.

„Alle dieſe Herren, die viel Geld haben, ſind entſetzlich „kaltſinnig und frech: ich bitte Sie, mein Herr, ſtellen Sie „es ihnen doch vor.

Mein Herr Zuſchauer,

„Nichts hat mich, ſo lange Sie Ihre Schriften fortgeſetzt „haben, mehr erfreut, als die neuliche umſtändliche „Nachricht von dem **Witze**; und ich wünſchte, daß Sie „noch eine andere Gelegenheit ergreifen möchten, den verderbten Geſchmack, darein unſere Zeit verfallen iſt, ferner „zu erklären; den ich vornehmlich dem Vorzuge beymeſſen „möchte, welchen einige wenige pöbelhafte Schriftſteller unter uns erhalten, deren einige gute Eigenſchaften, ihre eigene und anderer Leute Fehler gleichſam geheiligt haben. „Auf ſolche Art ſcheinen **Miltons** Nachäffer alle Trefflichkeit ſeiner Schreibart in den rauhen und veralteten Worten „zu ſuchen, oder in einigen andern Stücken, die höchſtfehlerhaft ſind, ungeachtet ſie einem ſo großen Manne zu verzeihen waren. Die Bewunderer deſſen, was wir ſpitzfündig, oder wohl gegeben nennen, ſehen dieſes als die größte „Glückſeligkeit an, welcher **Cowley**, **Ovidius**, und andere, ihren Ruhm zu danken haben, und deswegen ahmen „ſie ihnen auch nur bloß hierinnen nach. Was wahr iſt, „was ſich zur Sache ſchicket, und natürlich iſt, darum „ſcheinen ſie ſich nicht zu bekümmern; ſondern nur, wie man

„einen netten Gegenſatz heraus bringen, ein zweydeutig „Wort erſinden möge, und was wohl aus einer gezwungenen „Anſpielung zu folgern ſey. Ungeachtet mir ſolche Schriftſteller nun gleich eben ſo vorkommen, als diejenigen, die „ſich ſchminken, an ſtatt daß ſie wohl gekleidet, oder angenehm ſeyn ſollen: ſo bekenne ich doch, daß der Misbrauch „darinnen liegt, weil man denkt, daß dieſe Schönheiten, die „ich Schandflecke nenne, bey denen, die ſie beſitzen, von einem Ueberfluſſe der Einbildungskraft, und einem überflüßigen Maaße der Vernunft herkommen. Kurz, ſie haben „die Eigenſchaft, gar zu klug zu ſeyn. Wenn Sie aber, „mein Herr, die Welt belehren wollten, daß ſie es ganz und „gar nicht ſind: ſo würden Sie ſich unter andern ſehr verbinden

Mein Herr,

Dero geneigten Leſer R. D.

Mein Herr,

„Ich bin ein junges Frauenzimmer, und werde für artig „gehalten; deswegen verzeihen Sie mirs, daß ich Sie „ſtören muß, eine Wette zu entſcheiden, die ich mit meinem „Vätter eingegangen bin, der einem immer widerſpricht, „weil er Latein verſteht. Ich bitte Sie, Herr, ein „Grübchen (im Kinne) wird das mit einem b oder p geſchrieben? Ich bin

Mein Herr, Dero ergebene Dienerinn,

Lieschen Thunichts.

„Ich bitte Sie, mein Herr, machen Sie ihre Aufſchrift ſo: An die angenehme Fragerinn, und geben „es bey Herrn Lilie ein: denn ich will nicht gern, daß man „wiſſen ſoll, daß ich in der Sache mit begriffen ſey. Ich „bin, mein Herr, noch einmal, Dero ergebene Dienerinn.

Herr Zuſchauer,

„Ich muß Ihnen nothwendig berichten, daß mir viele „von Ihren Blättern nicht ſehr gefallen. Zuweilen

„ſind ſie ſo ſcharf, daß man Sie nicht ertragen kann, und ſo gelehrt, daß man Sie nicht verſtehen kann. Was gehen Sie unſere Fiſchbeinröcke an?

Dero demüthige Dienerinn
Parthenope.

Herr Zuſchauer,

„Als ich geſtern Abends im Park ſpazieren gieng: ſo begegneten mir ein Paar gute Freunde. Einer davon ſagte zum andern: Ich bitte dich, Jacob, komm mit mir, wir wollen ein Glas Wein trinken; denn ich tauge ſonſt zu nichts. Dieſes trieb mich an, die mancherley Fehltritte zu erwägen, die in Geſellſchaften über das Weintrinken entſtehen, wenn Leute ihre Zuflucht zur Flaſche nehmen, um ſolche Grillen zu vertreiben, die vielmehr dadurch erwecket und aufgewiegelt werden. Dieß kann ich keiner Sache mehr zuſchreiben, als der Neigung, andern Leuten eine Geſellſchaft aufzudringen, die doch ihnen ſelbſt nicht gefällt. Ich bitte Sie, mein Herr, ſagen Sie es doch in Ihren Blättern, daß derjenige, der ſich ſelbſt zur Laſt wird, einem andern kein angenehmer Gefährte ſeyn werde. Laſſen Sie doch einen jeden ſich erſt in eine muntere Gemüthsverfaſſung ſetzen, ehe er ſich ſeinen Freunden aufdringt. Ich bitte Sie, mein Herr, ſchreiben Sie doch von dieſer Sache ſo beredt, als Sie nur können, und erzeigen dem menſchlichen Leben die Wohlthat, recht nachdrücklich den Schluß zu machen: daß nicht ein jeder, der nur hinunter ſchlucken kann, geſchickt ſey, ein Glas Wein zu trinken.

Dero ganz ergebner Diener.

Mein Herr,

„Dieſen Morgen habe ich Dero Blatt von dem Aufwande der Zeit angeſehen. Sie ſind ſehr höflich gegen das Frauenzimmer, inſonderheit gegen das, welches nicht mehr jung, und über die Buhlerey ſchon weg iſt, da Sie ſo gefällig vom Spielen handeln. Deswegen hoffe ich, Sie werden es für keine Unbilligkeit halten, daß man einige

„müßige Stunden mit dieſer Zeitkürzung zubringe; aber „das ſähe ich gern, daß Sie etwas von der Aufführung „gewiſſer Spielerinnen erwähnen wollten.

„Ich habe gewiſſe Damen bemerket, die in allen andern „Stücken artig, wohlgeſittet, und die rechten Bluhmen einer „guten Erziehung ſind, welche, ſo bald man den Lombertiſch „bringt, und ſich zu dieſem Geſchäffte niederſetzet, den Augenblick in die vollkommenſten Weſpen verwandelt werden, „die in der Natur zu finden ſind.

„Sie müſſen wiſſen, daß ich gelaſſen bleibe, und ihr „Geld gewinne: aber ich bin ganz verwirrt, daß ichs nehmen ſoll, da ſie dieſes ſo verdrüßlich machet. Seyn Sie „doch ſo gut, lieber Herr, und unterrichten ſie, wie ſie ihr „Geld mit einer guten Art verlieren ſollen: dadurch werden „Sie ſich ſehr verbinden Dero

Rahel Baſta.

Herr Zuſchauer,

„Ihre Güte, die Sie in einem von Ihren Blättern gegen die **Eleonora** blicken laſſen, hat mich beherzt gemacht, mir die Ehre zu geben, an Sie zu ſchreiben. Der „große Eifer, den Sie ſo oft für den Unterricht und die „Verbeſſerung unſers Geſchlechts bezeuget haben, wird, wie „ich hoffe, mich bey Ihnen ſattſam entſchuldigen, wenn „ich mich wegen der Kühnheit dieſes Schreibens nicht vertheidige. Die große Begierde, die ich habe, mein Gemüth, durch einige ſolcher Schönheiten, die Dero Meynung nach ſo wohlanſtändig ſind, zu beſſern, und zu welchen Sie das Leſen, als den ſicherſten Weg anzeigen, hat „mich ganz unruhig gemacht, bis ich die Fähigkeit erlanget „haben werde, ſie zu erreichen. Dieſes aber, mein Herr, „hoffe ich niemals zu können, bis Sie ſich werden gefallen „laſſen, mir zu meinem Unterrichte, einen oder mehrere „Schriftſteller vorzuſchlagen.

„Ich dachte in der That, als ich den Blick auf das „Schreiben der **Eleonora** warf, daß ich keine Urſache

„haben würde, Sie hierum zu bitten: aber ich fand bey
„Durchleſung dieſes Zuſchauers, zu meiner großen Bekümmerniß,
„daß ich mich ganz und gar geirret hätte, und
„ich bin jetzo zweifelhafter, als jemals, wie ich meine Zeit
„zubringen ſoll. Ich bitte, Herr, machen Sie mir zu
„Gefallen wenigſtens das erſte Capitel, da Sie **Eleonoren**
„zu gute die Vorrede gemacht haben. Ich ſchreibe Ihnen
„hier nicht nur meine eigenen Empfindungen, ſondern vieler
„meiner Bekannten ihre, die mit der gemeinen Art, die
„Zeit zu verwenden, eben ſo übel zufrieden ſind, als ich.
„Ja, wenn ein eifriges Verlangen nach dem Wiſſen, und
„eine große Empfindung unſerer Unwiſſenheit, für ein gutes
„Kennzeichen, und einen Ernſt zur Beſſerung, können
„angeſehen werden: ſo können Sie gewiß ſeyn, daß Sie
„diejenige Zeit nicht übel anlegen werden, die Sie auf die
„Beantwortung unſerer Bitte verwenden möchten. Ich
„kann nicht umhin, noch hinzuzuſetzen, daß, ungeachtet Sie
„**Eleonoren** beſonders, und faſt außerordentlich hochſchätzen;
„ich dennoch einen beſſern Anſpruch auf Dero Güte habe, als ſie:
„weil ich mich nicht nur mit einer Durchleſung Ihrer Blätter
„am Theetiſche befriedige; ſondern weil ſie auch ſehr oft meine
„Unterhaltung ſind, wenn ich in meinem Zimmer allein
„bin. Um ihnen zu zeigen, daß ich fähig bin, mich zu
„beſſern, und daß ich die Schmäucheley haſſe: ſo geſtehe
„ichs, daß mir einige von Ihren Stücken nicht gefallen:
„aber auch hierbey bin ich geneigter, dieſes Misfallen meinem
„eigenen ſeichten Erkenntniſſe zuzuſchreiben, als der
„gründlichen Urtheilskraft des Herrn Zuſchauers. Ich bin,

Mein Herr,

ſchon jetzo, (und hoffentlich künftig noch
mehr,) Dero verbundene Dienerinn,

Parthenia.

Dieſes letzte Schreiben iſt ſo ernſthaft und dringend abgefaſſet, daß ich es für meine Obliegenheit halte, dem Befehle der Verfaſſerinn nachzukommen; welches auch eheſtens geſchehen ſoll.

T.

Das 141ſte Stück.

Sonnabends, den 11 Auguſt.

— Migravit ab aure voluptas
Omnis — — *Horat.*

Da gegenwärtig die Stadt ziemlich leer iſt: ſo haben ſich unterſchiedene ſchlechte Comödianten zu mir gewandt, damit ich doch zugeben möchte, daß ſie ſpielen könnten. Sie erſuchen mich mit ſehr höflichen Worten, ich möchte doch verſtatten, daß ein Fall auf die Erde, ein Straucheln, oder eine gute Ohrſeige für einen Scherz gehalten würden. Ich will dieſe Springer eine Zeit lang dulden; weil ich hoffe, daß das Uebel nicht länger dauren kann, als bis die Leute vom Stande und gutem Geſchmacke wiederum in die Stadt kommen. Es war vor einiger Zeit die Gewohnheit, daß man diejenigen Zuhörer, welche ſonſt keine Fähigkeiten hatten, als daß ſie ſehen konnten, mit Seiltänzern und Luftſpringern vergnügte. Dieſe Gewohnheit war vernünftig genug, weil ſie der Verwirrung zuvor kam, und diejenigen, welche alle Stellungen machen konnten, deren der Leib fähig iſt, von denjenigen unterſchied, welche alle die Leidenſchaften vorzuſtellen vermögen, denen die Seele unterworfen iſt. Allein, ob dieß gleich ſehr klüglich eingerichtet war: ſo müſſen doch die körperlichen und die geiſtigen Comödianten eine weitere Entfernung von einander behalten, als daß ſie zuſammen auf einer Schaubühne erſcheinen könnten. Dieſer Urſachen wegen, muß ich zur Aufnahme des Bärgartens * einige Mittel vorſchlagen, alle leibliche Comödianten dahin zu beurlauben.

---

* Ein großer Platz in London, wo allerhand Gaukler, Marktſchreyer, Seiltänzer, Luftſpringer u. d. g. ihre Poſſen ſehen laſſen.

Wo Männer in Fällen von größerer Wichtigkeit öffentlich auftreten: da kann ſie noch die Wichtigkeit und Größe der Sache rechtfertigen. Und wenn gleich ein Sachwalter oder Prediger heiſer, oder tölpiſch und ungeſchickt iſt: ſo erfordert doch die Wichtigkeit ihrer Sache Hochachtung und Aufmerkſamkeit. Allein, wenn bey dem Reden auf der Schaubühne die ſprechende Perſon nicht recht geſchickt und annehmlich iſt: ſo iſt ſie äußerſt lächerlich. In ſolchen Fällen, wo man nichts mehr erwartet, als das Vergnügen der Ohren und Augen, iſt die geringſte Verminderung des Vergnügens die größte Verletzung. Bey der Vorſtellung eines Schauſpiels iſt es nicht lobwürdig, bloß ſeine Rolle zu ſpielen; ſondern es iſt verächtlich, der geringſte und ſchlechteſte zu ſeyn. Ich habe gehöret, daß, ſeit meiner Abweſenheit aus der Stadt, die ſpielenden Perſonen, um dieſe Schwierigkeiten und Zärtlichkeiten zu vermeiden, in die Luft geflogen, und ſolche verwegene Stücke geſpielet, und ſich ſo viel gewagt haben, daß niemand, als die Feuermäuerkehrer, Schieferdecker und Mäurer haben geſchickt ſeyn können, dergleichen zu thun. Es ſcheint, daß der Verfaſſer des folgenden Briefes ein Zuſchauer bey einer von dieſen Ergetzlichkeiten geweſen iſt, und ſich folglich deswegen bey mir beklaget hat. Doch mich dünkt, er iſt gar zu ſtrenge wider dasjenige geweſen, was in dem von ihm erwähnten Schauſpiele verwerfliches vorkömmt; und hat ſich nicht ſo viel bey des Verfaſſers vortrefflichen Gabe zu ſcherzen aufgehalten, als er doch wohl hätte thun ſollen. Die angenehmen Abſchilderungen, die er von dem Leben gemacht hat, hätten zu eben der Zeit gütiger müſſen erwähnt werden, da er ſeine Hexen verbannet; welches viel zu arge Teufelinnen ſind, als daß man ſie mit ſo vieler Hitze angreiſen darf.

Mein Herr Zuſchauer,

„Auf die erhaltene Nachricht, daß Miecke Weiß Ihnen
„nach der Stadt gefolget ſey, und in den lancaſhiriſchen
„Hexen eine Rolle ſpielen würde, gieng ich vergangene Woche
„hin, das Schauſpiel zu ſehen. Ich hatte das Glück, nahe
„bey

bey einem Friedensrichter vom Lande zu ſitzen, der, wie er ſagte, Herrn **Rogers** Nachbar war, und ſie uns in einem von den Tänzen zeigen wollte. Es war Hexerey genug in dieſer Vergnügung, daß ich bald Luſt bekam, ihm zu glauben. **Benj. Johnſon** war beynahe gelähmet; der junge **Bullock** rettete mit genauer Noth ſeinen Hals; die Zuhörer waren erſtaunet, und einer von meinen alten Bekannten, eine würdige Perſon, vor der ich mich unten auf dem Platze unter dem Volke würde gebücket haben, kannte mich nicht, da er doch nur zwo Ellen weit von mir ſtund.

„Wenn Sie, wie das Landvolk von Ihnen ſaget, ein weißer Zauberer wären: ſo wollte ich gewünſcht haben, daß Sie gegenwärtig geweſen, um das Lumpengeſinde von Beſenſtielen zu beſchwören, womit wir über drey Stunden geplagt worden. Ich würde es Ihnen erlaubt haben, den **Klos** in einen Baum zu ſetzen, die Weidmänner zu erſchrecken, den Richtern beſchwerlich zu fallen, und den ehrlichen **Tedgue** mit ſeinem Welſhwaſſer zu brauchen. Dieſes ſchickte ſich noch eigentlich in ein Luſtſpiel, wenn es der Verfaſſer dabey hätte bewenden laſſen. Ich kann aber nicht begreifen, was das Opfer eines ſchwarzen Lammes und die Ceremonien bey ihrer Anbethung des Teufels, bey dem Scherze und der Luſtigkeit zu thun haben.

„Es ſcheint, daß der Herr, welcher dieſes Schauſpiel geſchrieben, und einige Charaktere darinnen ſehr ſchön gemacht hat, in ſeiner Zauberey dadurch ſehr verleitet worden, daß er dem unnachahmlichen **Shakeſpear** unvorſichtig gefolget. Die Beſchwörungen in dem **Mackbeth** haben etwas feyerliches an ſich, welches ſich zu dem Trauerſpiele ungemein wohl ſchicket, und das Gemüth mit einem gehörigen Schrecken anfüllet; zu geſchweigen, daß die Zauberer hier ein Stück von der Geſchichte ſelbſt ſind, wie wir ſolches umſtändlich in dem **Hector Boetius** erzählet finden, aus welcher er es genommen zu haben ſcheint. Dieß iſt daher eine geſchickte Maſchine, wo die Handlung dunkel, ſchrecklich und blutig iſt; ſie iſt aber von der Materie

„eines Luſtſpiels ungemein weit entfernt. Sachen von dieſer „Art, die an ſich ſelbſt unangenehm ſind, können niemals „ergetzend werden, als wenn ſie durch eine Einbildungskraft „gehen, die Shakeſpears ſeiner gleich kömmt, und von „einer ſolchen eingerichtet werden. Dieſer Urſache wegen „wollte Herr Dryden nicht einmal zugeben, daß Beaumont und Fletcher vermögend wären, ihm nachzuahmen.

„Doch Shakſpears Zaubern kann nicht nachgebildet werden,
„In dieſen Kreis darf niemand gehn, als er.

„Dem ungeachtet würde ich Ihnen mit dieſen Anmerkungen nicht beſchwerlich gefallen ſeyn; wenn nur ſonſt nichts „in dieſem Luſtſpiele geweſen wäre, welches mehr beſchwöret „zu werden gebraucht hätte, als die Hexen. Ich meyne „hierdurch einige freye Stellen, die ich überſehen haben würde: „wenn ich nicht angemerket hätte, daß dieſe Scherze das „lauteſte Gelächter erwecken können, ob ſie gleich der geſunden Vernunft ſehr beſchwerlich, und eine Beſchimpfung „der Ehrbarkeit ſind.

„Wir müſſen ſolche Freyheiten dem Geſchmacke der Zeit „zuſchreiben; doch opfert ein Dichter in der That, durch „ſolche Vorſtellungen, den beſten Theil ſeiner Zuhörer „dem ſchlimmſten auf, und verachtet, wie einer denken „möchte, die Vornehmen, um für die Pomeranzenmenſcher * zu ſchreiben.

„Ich darf nicht eher ſchlieſſen, als bis ich von der Sittenlehre Nachricht gegeben, mit welcher ſich dieſes Luſtſpiel „endiget. Da die beyden jungen Frauenzimmer ein merkwürdiges Beyſpiel gegeben haben, diejenigen, welche ein „Recht über ſie haben, durch Liſt zu hintergehen, und ſich „ohne der Aeltern Einwilligung zu verheirathen: ſo hebe einer von den hintergangenen Theilen, welcher ſich leichtlich „verſöhnen läßt, alles mit dieſer Anmerkung auf:

„Man

---

* Es iſt in England gewöhnlich, daß in den Schauſpielhäuſern hinten zwiſchen den Bänken und auf den Gallerien einige Weibsperſonen herumgehen, die Orangen feil haben.

„ Man mag ſich auch, wozu man will, entſchließen,
„Es iſt ein Schickſal da, das herrſcht ſtets über uns.

„Wir müſſen muthmaßen, daß die Liebhaber Leute ſind, „welche Verdienſte beſitzen. Wenn ſie lüderliche Kerle wären: „ſo möchte die Entſchuldigung noch wohl gedient haben. „Hans Carvels Frau war von eben der Meynung; ſie „hat ſolche aber mit einer Zärtlichkeit ausgedrücket, welche „zeiget, daß ihr die Entſchuldigung kein Ernſt iſt, ſondern „die Gedanken von ihrem Vergehen, in eine Art einer ſcherzhaften Philoſophie verkehret, und ſaget:

„Vergebt ſich ja ein ſchwaches Weib etwan,
„So iſt ihr Stern mehr, als ſie, Schuld daran.

„Dieſes machet ohne Zweifel alles wieder gut, und läßt „die Zuhörer mit ſehr erbaulichen Gedanken von ſich.

„Dieſe Sachen gehören unter ein Amt, welches Sie, „mein Herr, zum Theil ſchon übernommen haben; und derohalben erſuche ich Sie um Dero Anmerkungen, zur beſſern Einrichtung eines ſo edlen Vergnügens, als die Schaubühne iſt. Es wäre zu wünſchen, daß alle diejenigen, „welche für dieſelbe ſchreiben, ihr Naturell künftighin durch „die Ehrliebe erwecken möchten, den verſtändigſten Perſonen zu gefallen; und andern, welche von der Menſchheit „ſonſt nichts an ſich zeigen, als daß ſie lachen können, erlauben möchten, ihre Ergetzlichkeit im Bärgarten, oder „an einigen andern privilegirten Oertern zu ſuchen, wo die „Vernunft und gute Sitten kein Recht haben, ſie zu ſtören.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

den 8 Auguſt 1711. T.

* *

Das 142ſte Stück.

Montags, den 13 Auguſt.

— — Irrupta tenet Copula — *Horat.*

Da die folgenden Briefe nicht erdichtet, ſondern die Abbildung einer edlen Leidenſchaft ſind: ſo bin ich geſonnen, dem Erſuchen einer alten Dame ein Genüge zu leiſten, und der Vorſtellung ihrer eigenen Glückſeligkeit einen Platz in meinen Blättern zu geben.

Mein Herr Zuſchauer, den 9 Aug. 1711.

„Ich bin jetzo in dem ſieben und ſechzigſten Jahre meines
„Alters, und leſe Ihre Schriften mit vielem Beyfalle;
„aber mich dünket, Sie haben die Wurzel des größten Uebels
„von der Welt noch nicht berühret, nämlich den falſchen
„Begriff, den man von der Höflichkeit im Lieben hat.
„Dieſe iſt jetzo, und ſchon ſeit langer Zeit, auf einem ſehr
„ſchlechten Fuße geweſen: ich aber, die ich ſeit vierzig Jahren
„verheirathet, und auf eine Art erzogen bin, die mich
„allemal glücklich gemachet hat, ich ſehe die Thorheit dieſes
„Uebels vollkommen ein. Kurz, mein Herr, als ich
„ein junges Frauenzimmer war, ſo wurden alle, die das
„Laſter der damaligen Zeit vermieden, ſehr ſorgfältig erzogen,
„und alles, was phantaſtiſch war, das wurde vor
„unſern Augen verborgen. Die Tapeten mit der erhabenen
„und ehrwürdigen Einfalt bibliſcher Geſchichte, hatten
„beſſere Wirkungen, als jetzo die Liebesgeſchichte der
„Venus mit dem Adonis, oder des Bacchus und der
„Ariadne, in den ſchönen neuern Kupfern. Der Herr,
„den ich geheirathet habe, liebte mich mit Entzückung, aber

„mit der Entzückung eines Chriſten und rechtſchaffenen Mannes; nicht wie ein Romanheld, oder ein weinender Geck. Dieſes ſetzte nun unſere Liebe auf einen feſten Grund. Um Ihnen einen Begriff von unſerer gegenſeitigen Hochachtung zu machen, will ich hier verſchiedene von ſeinen Briefen beylegen, die er vor vierzig Jahren, als er mein Liebhaber war, an mich geſchrieben, und einen, den er mir nur kürzlich geſchickt hat, nachdem wir ſchon ſo viele Jahre bey einander gelebt haben;

Dero Dienerinn

Andromacha.

Madame*, den 7 Auguſt 1671.

„Wenn meine Wachſamkeit und zehn tauſend Wünſche für Dero Wohlſeyn und für Ihre Ruhe einige Kraft hätten: ſo müßten Sie die vergangene Nacht ſicher geſchlafen, und alle gute Engel zu Ihrer Wache gehabt haben. Alle meine Gedanken nur auf Sie zu richten, jeden Zufall, dem das menſchliche Leben unterworfen iſt, beſtändig zu fürchten, und ſtündlich um deſſen Abwendung zu bethen, dieſes ſage ich, Madame, dieſes denke und leide ich für diejenige Perſon, der mein Anblick beſchwerlich iſt, und die alle meine Sorgen unverſchämt nennet. Sie ſtehen itzo vor meinen Augen, vor denen Augen, die bereit ſind, vor Zärtlichkeit zu fließen, meinem unruhigen Herzen aber keine Erleichterung geben können, welches mir eingiebt, was ich hier ſchreibe, und nach Gelegenheit ächzet, Ihnen alle ſeine Schmerzen zu entdecken. O meine Seele! wie biſt du von dir ſelbſt gekommen! Wie unterbrochen iſt alle deine Aufmerkſamkeit! Meine Bücher ſind leere Blätter; meine Freunde ſind mir eine Laſt! Ich kann anders keine Ruhe hoffen, als von Dero Mitleiden. Ihr Sieg aber würde

---

[*] Der Leſer darf ſich über dieſen Titel nicht wundern, welcher in England dem vornehmen Frauenzimmer gegeben wird, wenn es gleich unverheirathet iſt.

„noch gröſſer ſeyn, wenn Sie mir daſſelbe nicht verſagten. Schmerzen zu verurſachen, iſt tyranniſch; glückſelig zu machen, iſt die wahre Herrſchaft der Schönheit. Wenn Sies recht bedenken wollen; ſo wird Ihnen der Wechſel ſehr angenehm vorkommen, einen Sklaven ſeiner Dienſtbarkeit zu erlaſſen, und die Gefälligkeiten eines Mitgeſellen zu genieſſen. Ich dulde den erſten Zuſtand, in Hoffnung auf den andern: und da ich meine Ketten trage, ohne wider die Macht zu murren, die ſie mir angeleget hat; ſo werde ich auch die Freyheit beſitzen können, ohne des Dankes gegen diejenige zu vergeſſen, die ſie mir ertheilet hat. Ich bin,

Madame,

Dero ergebenſter und gehorſamſter
Diener.

„Ungeachtet ich mich nicht vortheilhaft für ihn erklärte, ſo hatte er doch, wie Sie ſehen, gute Hoffnung, als er in folgendem Monate dieſen Brief ſchrieb.

den 3 Sept. 1671.

Madame,

„Ich bin heute frühe erwacht, ehe es noch Tag wurde, und lag, den Anbruch des Tages zu erwarten; nicht um mir irgend ein neues Vergnügen zu machen, ſondern weil ich hoffte, daß er Sie nach derjenigen Ruhe, die ich Ihnen geſtern Abend angewünſcht, mit einem freudigen Anblicke beſeligen würde. Iſt mein Flehen erhöret: ſo iſt dieſer Tag mit allen Einflüſſen eines gütigen Schöpfers auf Ihre Perſon und Thaten gekommen. Mögen doch andere, theures Kind! von einem blinden Weſen ſchwatzen, welches ihre Herzen regieret, ich verachte ihre niedrigen Begriffe von der Liebe. Ich habe keinen einzigen Gedanken von Ihnen, daher ich nicht mit Zuverſicht das allgegenwärtige Weſen

„ſen anrufen könnte, denſelben zu beglücken. Dieſes regiere Sie auf allen Ihren Wegen, und belohne Ihre Unſchuld, Ihre unſträflichen Sitten, Ihre verſtändige Jugend, und wohlanſtändige Gottesfurcht, durch die Fortſetzung ſeiner Gnade und Beſchützung. Dieſe Sprache iſt gegen ein junges Frauenzimmer ſehr ungewöhnlich; Sie aber beſitzen ein Gemüth, welches über die unbeſonnenen Bewegungen eines durch die Schmäuchley beſtrickten Geſchlechts, das durch eine kurze und verſtellte Anbethung in eine wahrhafte und lange Verachtung verführet wird, erhaben iſt. Die Schönheit, mein Schönſtes! verſchwindet, indem man ſie beſitzt; ich aber liebe zugleich Dero Gemüth. Ihre Seele iſt mir ſo theuer, als meine eigene; und wenn die Vorzüge einer reichlichen Erziehung, einiger Wiſſenſchaften, und einer ſtarken Verachtung der Welt, nebſt dem Beſtreben nach einem tugendhaften und gottesfürchtigen Leben, mich geſchickt machen können, in einer ſo wohlgearteten Bruſt, als die Ihrige iſt, neue Begriffe zu erwecken, ſo werden unſere Tage mit Luſt verfließen; und unſer Alter wird uns, ſtatt eines ſchwermüthigen Vorherſehens unſerer Hinfälligkeit, uns die Hoffnung einer ewigen Jugend in einem beſſern Leben, geben. Meine pflichtmäſſigen Geſchäffte laſſen mir nur wenige Minuten zum ſchreiben, ja nicht einmal die, daß ich überleſen kann, was ich geſchrieben habe; deswegen erſuche ich Sie, die erſten Einfälle meines Gemüthes, die ich mit ſo ſchlechter Ordnung ausgedrückt habe, zu verzeihen. Ich bin,

Theure Seele,

Dero gehorſamſter und ganz eigener
Diener.

„Die zween folgende Briefe ſind nach dem Verlöbnißtage geſchrieben.

Madame, den 25 Sept. 1671.

„Es iſt die verdrüßlichſte Sache von der Welt, verliebt zu „ſeyn, und dennoch ſeine Geſchäffte abzuwarten. Was „mich betrifft; ſo finden mich alle, die mit mir reden, außer „mir ſelbſt: und ich muß mich ſelbſt verſchließen, ſonſt würden „es andere Leute gegen mich thun. Heute morgen fragte „mich ein gewiſſer Herr; was neues aus Holland? Ich „antwortete: Sie iſt auserleſen ſchön! Ein anderer wollte „wiſſen: wenn ich zuletzt in Windſor geweſen wäre? ich „verſetzte: Sie iſt geſonnen, mit mir zu gehen. Ich bitte „Sie, erlauben Sie mir doch endlich, Ihre Hände vor dem „beſtimmten Tage zu küſſen, damit mein Gemüth ſich ein „wenig erhole. Ich glaube, ich könnte Ihnen ein ganzes „Buch ſchreiben, aber alle Sprachen in der Welt langen „nicht zu, Ihnen zu ſagen, wie ſehr, und mit was für einer „uneigennützigen Leidenſchaft ich

auf ewig der Ihrige bin.

den 30 Sept. 1671.
Theureſtes Kind, um ſieben Uhr des Morgens.

„Daß ich die Wiederkehr dieſes Tages mit Vergnügen erleben „kann, das habe ich, nächſt dem gütigen Einfluſſe „des Himmels, nur Ihnen allein zu verdanken. Meine „Abende in einer ſo angenehmen Geſellſchaft zuzubringen, „als die Ihrige iſt, und die Hochachtung eines ſo verdienſtvollen „Frauenzimmers, als Sie ſind, zu beſitzen, das führet „ſchon eine Glückſeligkeit bey ſich, die ſo wenig beſchrieben „als vergolten werden kann. Aber, liebenswürdigſtes „Kind! ich bin zufrieden, daß der Dank auf meiner Seite „bleibt, und daß ich alle meine Tage zubringen werde, durch „neue Bemühungen Sie und die ganze Welt zu überzeugen, „wie ſehr mich die Großmuth rühret, die Sie in Ihrer „Wahl bewieſen haben. Ich bin,

Madame, Dero treuſter und gehorſamſter
Diener.

„Den folgenden Brief hat er geſchrieben, da er
„einer der angenehmſten und artigſten Männer in
„England war.

den 20 Octobr. 1671.

Madame,

„Ich bitte Sie um Verzeihung, daß dieß Papier nicht beſſer
„iſt, aber ich muß von einem Caffehauſe ſchreiben,
„allwo ich einige Geſchäffte zu beſtellen habe. Hier ſteht
„ein ſchmutziger Haufen geſchäfftiger Leute um mich, und
„ſchwatzet mir von Gelde vor; da doch alle meine Ehrſucht,
„alle meine Glückſeligkeit die Liebe iſt. Die Liebe, welche
„mein Herz belebet, beſänftigt mein Gemüth, erhebt meine
„Seele, und erſtrecket ſich auf alle Thaten meines Lebens.
„Meiner liebenswürdigen Schönen allein habe ich alle die
„edlen Begriffe zuzuſchreiben, die beſtändig mit meinen Worten
„und Thaten verbunden ſind. Die natürliche Wirkung
„dieſer edlen Leidenſchaft iſt, daß ſie in dem Verehrer eine gewiſſe
„Gleichförmigkeit mit dem verehrten Gegenſtande hervorbringt;
„und auf dieſe Art, meine Theureſte, beſſere ich
„mich täglich, durch den Umgang mit einer ſo angenehmen Gefährtinn.
„Siehe hinauf, meine Schöne, nach dem Himmel,
„der dich ſo ſchön gemacht hat, und verbinde dich mit
„mir, ſeinen Beyſtand zu unſern unſchuldigen zärtlichen
„Stunden zu erbitten, und den Urheber der Liebe anzuflehen,
„daß er den Gebrauch beglücken möge, den er verordnet hat;
„daß er unſere Glückſeligkeit mit einer vernünftigen Erwägung
„unſerer Vergänglichkeit, und einer völligen Ergebung
„in ſeinen Willen, vermiſchen wolle, welches einzig unſere
„Gemüther regieren kann, durch ein beſtändiges Beſtreben,
„ihm ſelbſt, und einander gefällig zu werden. Ich bin
„auf ewig

Dein treuer Diener.

„Ich will Ihnen nicht mit mehreren Briefen beſchwerlich
„fallen; aber wenn Sie die elende dürre

„Hand ſähen, die Ihnen dieſes ſchreibt; ſo würde
„Sie unfehlbar lächeln müſſen, daß jemand noch ſ
„höflich ſeyn könne, von derſelben, als einem ſo an
„genehmen Geſchenke zu reden, nachdem er da
„Frauenzimmer, an welches er ſchreibt, ſchon vier
„zig Jahre beſeſſen hat,

Madame, den 10 Junii 1711.

„Ich bitte Sie ſehr um Verzeihung, daß ich geſtern ver
„ſäumt habe, an Sie zu ſchreiben. Die Schuld lieg
„nicht an meiner Zärtlichkeit gegen Sie; ſondern da die Sa
„che, welche mein letzter Brief in ſich enthalten, meine Ge
„danken ſehr beunruhiget hat; ſo entſchloß ich mich, nicht
„weiter davon zu melden, bis ich ſelbſt käme. Aber, mein
„Theureſte! es ſteht nun nicht mehr in der Macht, weder
„des Alters, noch der Unglücksfälle, noch irgend eines an
„dern Zufalles, dem das menſchliche Leben unterworfen iſt
„mich der angenehmen Hochachtung zu berauben, die ich ge
„gen Sie hege, oder mir das Angedenken der ſchönen Geſtal
„zu entreiſſen, darinnen Sie erſchienen, als Sie Ihr Her
„und Hand gegeben haben,

Madame,

Ihrem verbundenſten Ehegatte
und gehorſamen Diener.

T*.

* * *

* *

Das 143ſte Stück.

Dienſtags, den 14 Auguſt.

Non eſt vivere, ſed valere vita. Mart.

Es iſt recht was unvernünftiges, was gewiſſe Leute von ihren Bekannten erwarten. Sie beklagen ſich allezeit, daß ſie ſich nicht wohl befinden, oder misvergnügt ſind; oder daß ihnen, ſie wüßten ſelbſt nicht wie? zu Muthe wäre: aber weit gefehlt, daß ſie ſich dieſes zur Urſache ſollten dienen laſſen, zu Hauſe zu bleiben; ſo brauchen ſie es vielmehr zum Grunde, warum ſie in Geſellſchaft gehen. Was gehen einen doch die Erzählungen von der Unpäßlichkeit eines Menſchen an, wenn man ſein Arzt nicht iſt? Wenn jemand in einer Geſellſchaft, wo jeder aufgeräumt genug iſt, ſich ſelbſt zu vergnügen, ſich immer beklaget: ſo muß ers nicht übel nehmen, wenn ihm ein Bedienter, auf Befehl, ein Schälchen voll Magenſuppe, oder Poſſet bringt, und ihm alſo die ſtille Erinnerung giebt, nach Hauſe zu gehen, und ſich zu Bette zu legen. Derjenige Theil des Lebens, den wir gemeiniglich durch das Wort Umgang verſtehen, iſt eine Gefälligkeit gegen den geſelligen Theil unſerer Art; und ſollte uns geneigt machen, unſer Maaß von Gutherzigkeit, oder Munterkeit, zu denen Freunden mitzubringen, mit welchen wir umgehen; und ſie nicht mit Erzählungen zu ſtören, die ſie nothwendig entweder zu einem ernſtlichen oder verſtellten Mitleiden bringen müſſen. Unſere Sorgen, Unglücksfälle, Krankheiten, Unpäßlichkeiten und Verdrüßlichkeiten, müſſen unſern Freunden gar nicht aufgedrungen werden. Wenn wir bedenken wollen, welch ein geringer Theil dieſes Wechſels von Bewegung und Ruhe, den wir das Leben nennen, mit Vergnügen zugebracht wird: ſo würden wir zärtlicher gegen unſere

Freunde ſeyn, als daß wir ſie mit ſolchen kleinen Sorgen bekümmern ſollten, die ſie nichts angehen. Es giebt gar kein wahrhaftes Leben, außer einem vergnügten Leben: daher ſollten alle Kranke vereidet werden, ehe ſie in Geſellſchaft giengen, daß ſie kein Wort von ſich ſelbſt reden wollten, ehe die Geſellſchaft aus einander gienge.

Es iſt hier nicht die Meynung, daß man allezeit mit Blumenkränzen um den Köpfen, oder mit Roſen gekrönet, ſitzen ſolle, um uns die Bewirthung angenehm zu machen. Nein. Denn, wenn der Erfahrung gemäß, diejenigen, die ſichs vornehmen, recht luſtig zu ſeyn, es ſelten zu ſeyn pflegen: ſo wird es ja noch viel unwahrſcheinlicher, daß man vergnügt ſeyn werde, wenn man Leute in Geſellſchaft nimmt, die ſich allezeit beklagen, daß ſie betrübt ſind. Wir mögen thun, was wir wollen: ſo müſſen wir allezeit aufgeräumte Geiſter beybehalten, und ſie niemals ſo ſehr ſinken laſſen, daß wir nicht noch die Neigung, vergnügt zu ſeyn, beybehalten ſollten. Das Mittel dazu iſt, den Leib in der Bewegung, und das Gemüth in Ruhe zu erhalten. Der abgeſchmackte Zuſtand, darinnen keines von beyden munter iſt, iſt nicht einmal für einen Theil unſerer Lebensdauer zu rechnen. Wenn wir über irgend einer unſchuldigen Beluſtigung, oder wegen der Beſtrebung nach einer löblichen Sache, vergnügt ſind! alsdann ſind wir erſt im Beſitze des Lebens, eines menſchlichen Lebens! Das Glück wird uns Bekümmerniſſe genug verurſachen; und die Natur iſt mit ſo vielen Schwachheiten begleitet, ohne daß wir es nöthig haben, die unglückliche Seite durch unſere Milzſucht und Schwermüthigkeit noch zu vergrößern. Den armen Cottilus höret man, mitten unter ſo vielen Uebeln, bey einer beſtändig anhaltenden Krankheit, und einem ſchmalen Auskommen, niemals klagen. Seine Gleichmüthigkeit, (die nur immermehr ein Menſch haben kann, der ſo wie er, Stolz, Eitelkeit und Verſtellung beſtreitet, und der Natur folget,) kann gar nicht geſtöret werden, weil ſie keine Abſichten mehr hat, darnach ſie ſtrebet.

Wenn man ſich über nichts bekümmert, als was die Natur, als unentbehrlich, verlanget: ſo gelanget man zwar nicht eben zu Vermögen; aber doch dazu, wornach die Menſchen durch den Erwerb eines Vermögens ſtreben. Die Gemüthsart wird nun ſowohl den Leib geſund, als die Seele ruhig erhalten. Cottilus ſieht die Welt in ihrem Lärmen mit eben der Verachtung an, womit ein nüchterner Menſch einen Beſoffenen anſieht. Wäre er damit zufrieden geweſen, womit er es hätte ſeyn ſollen, ſpricht er; wie könnte doch dieſer oder jener; in dieſen oder jenen Verdruß gerathen ſeyn? Hätte ein anderer ſeine Gebietherinn ſo hochgeſchätzet, als er ſie hätte lieben ſollen: ſo würde er ihr nicht ins Garn gekommen ſeyn. Hätte ihre Tugend einen Theil an ſeiner Leidenſchaft gehabt: ſo würde ihre Leichtſinnigkeit ſeine Arzney geweſen ſeyn: ſie hätte unmöglich zugleich untreu, und liebenswürdig ſeyn können.

Weil wir uns nun keine beſtändige Geſundheit verſprechen können: ſo wollen wir uns um eine ſolche Gemüthsart bemühen, die bey dem Verfalle derſelben, unſer beſter Troſt ſeyn kann. Uranius iſt zu einer ſolchen Fähigkeit der Seelen gelanget, und hat ſich ſelbſt zu einer ſolchen Verachtung alles deſſen, wovon der groſe Hauſe des menſchlichen Geſchlechts bezaubert iſt, erhoben; daß nichts, als die heftigſten Schmerzen, ihm eine Unruhe machen können: und gleichwohl ſaget er ſeinen vertrauteſten Freunden, er habe ein Geheimniß, welches ihm eine ſchleunige Linderung dargegen verſchaffe. Uranius iſt ſo vollkommen von einem künftigen Leben überredet, und bemühet ſich ſo aufrichtig, ſich ſeines Vortheils darinnen, zu verſichern; daß er die Schmerzen nicht anders anſieht, als eine Beſchleunigung ſeiner Schritte nach einer Heimat, wo er beſſer verſorget ſeyn wird, als in dem itzigen Aufenthalte. Anſtatt der ſchwermüthigen Betrachtungen, die andere in ſich ſelbſt erwecken können, ſpricht er, er habe es vergeſſen, daß er ſterblich ſey: ja er denkt auch nicht anders an ſich, als ob es nicht wäre. Er glaubet, daß er in ſeiner Geburt eine ewige Dauer angetreten habe;

und er geſteht nicht einmal, daß der kurze Augenblick des Todes eine Unterbrechung des Lebens ſey; indem dieſer nicht die Hälfte ſeines ordentlichen Schlafes daure. So iſt nun ſein Leben eine einträchtige und ungeſtörte Reihe anmuthiger Beluſtigungen, und mäßiger Sorgen, ohne Furcht und Hoffnung des Künftigen. Die Geſundheit iſt bey ihm mehr, als das Vergnügen bey andern iſt; und die Krankheit rühret ihn vielweniger, als andere eine kleine Unpäßlichkeit.

Ich muß es geſtehen, wenn man das Leben nicht auf dieſe Art betrachtet; ſo kann niemand, als ein dummer Kopf, daſſelbe mit einer mäßigen Geduld zubringen. Man nehme nur ein vornehmes Frauenzimmer von zarter Leibesbeſchaffenheit; ſo wird man bemerken, daß ſie von der Stunde an, da ſie aufſteht, eine gewiſſe Mattigkeit bey allem, was um ſie her vorgeht, empfindet. Ich weis mehr als eines, welches viel zu zart iſt, als daß es recht vollkömmlich leben ſollte. Sie werden krank, von ſolchen wunderlichen fürchterlichen Leuten, die ſie angetroffen haben. Der eine iſt ſo ungeſchickt, und ein anderer ſo unangenehm, daß es einer Strafe ähnlich ſieht, nur dieſelbe Luft mit ihnen zu athmen. Dieſes iſt auch ſo wahr, daß ein großer Theil der Complimenten, und der guten Lebensart unter dem Frauenzimmer, ihre Unpäßlichkeiten betrifft. Und ich will es über mich nehmen, zu erweiſen, daß in einer Woche, von dreyßigen nicht eine einzige zu finden ſey, die nicht entweder bettlägerig, oder übelauf, oder doch ein klein wenig beſſer, als ſie vorher geweſen, ſeyn ſollte; wenn nur die jungen Mägde unſers Frauenzimmers ein wöchentliches Krankenverzeichniß machen wollten; ſo wie unſere Leichenſchreiber ein Todtenregiſter zu halten pflegen.

Es iſt gewiß, daß wir die Vergnügungen nicht für nöthig halten müſſen, um unſer Leben als ein beſtändiges Gaſtmahl zuzubringen; ſondern, wo möglich, eine beſtändige Gleichmüthigkeit zu erlangen. Es iſt eben ſo niedrig, ſich bey gutem Glücke in der Freude zu übernehmen, als in dem Unglücke niedergeſchlagen zu ſeyn. Das Lachen in jener Beſchaffenheit der Umſtände, iſt eben ſo unmännlich, als das

Weinen in dieſer. Wir müſſen unſere Gemüther nicht gewöhnen, bey jeder Gelegenheit Entzückungen zu erwarten; ſondern ſich aus der Befreyung von Schmerzen ſchon eine Freude zu machen. Ehrgeiz, Neid, heftige Begierde, oder eine ungereimte Luſtigkeit, übernimmt das Gemüth, daß man ſich ſelbſt nicht mehr in der Nüchterkeit des Herzens erhalten kann; die doch über alle Beluſtigungen iſt, und viel beſſer gefühlet, als beſchrieben werden kann. Aber der gerade Weg zum rechten Genuſſe des Lebens iſt, wie ich glaube, dieſer, daß man, in Anſehung eines künftigen, es für etwas geringſchätziges halte. Ein großer Schriftſteller unſerer Zeiten hat dieſes in ein vortreffliches Licht geſetzt, wenn er mit einem philoſophiſchen Mitleiden gegen das menſchliche Leben, in ſeiner Erdbetrachtung folgender Geſtalt davon geſchrieben:

„Denn was iſt dieß Leben anders, als ein Umlauf kleiner
„und nichtswürdiger Verrichtungen? Wir legen uns nieder,
„und ſtehen wieder auf; ziehen uns an und aus; eſſen uns ſatt
„und werden hungrig; arbeiten oder ſpielen, und werden müde;
„legen uns abermal nieder, und der Umlauf geht von
„neuem wieder fort. Wir verbringen den Tag mit Kleinigkeiten;
„und wenn die Nacht kömmt, ſo werfen wir uns
„in das Bette der Thorheit, mitten unter Träumen, gebrochenen
„Gedanken, und wilden Hirngeſpinſten. Unſere
„Vernunft liegt eingeſchläfert bey uns, und wir ſind auf eine
„Zeitlang wie unvernünftige Thiere, die in Ställen oder auf
„dem Felde ſchlafen. Sind denn die menſchlichen Fähigkeiten
„nicht größer, als ſo? Und ſoll nicht ihr Ehrgeiz und
„ſeine Hoffnung auf was beſſers zielen? Laſſet uns doch ein
„wenig in eine andere Welt ausſchweifen! Es iſt zum wenigſten
„ein ſchönes und edles Abentheuer, was wir dergeſtalt
„ſuchen; und in der itzigen iſt nichts unſerer Gedanken
„oder Leidenſchaften werth. Sollte es uns indeſſen mislingen;
„ſo ſind wir noch nicht übler dran, als der Reſt unſerer Nebenmenſchen:
„gelingt es uns aber in unſerer Vermuthung:
„ſo ſind wir ewig glücklich!

Tt.

Das 144ſte Stück.

Mittewochs, den 15 Auguſt.

— Noris, quam elegans formarum
Spectator ſiem. Ter.

Die Schönheit iſt vom Anfange der Welt her das Vergnügen und die Quaal der Menſchen geweſen. Die Weltweiſen haben ihren Einfluß ſo heftig gefühlet, daß uns faſt ein jeder unter ihnen einen oder den andern Spruch hinterlaſſen hat, welcher anzeiget, daß er die Macht derſelben gar zu wohl kenne. Einer hat uns geſagt, eine ſchöne Geſtalt ſey eine kräftigere Empfehlung, als das beſte Schreiben, welches uns zum Vortheile kann abgefaſſet werden. Ein anderer verlanget, der Beſitzer derſelben ſolle ſie als ein bloßes Geſchenk der Natur, und nicht, als ſeine eigene Vollkommenheit, anſehen. Der dritte nennet ſie eine kurze Tyranney; der vierte einen ſtillſchweigenden Betrug, weil ſie uns ohne Hülfe der Sprache hintergeht. Mich dünkt aber, **Carneades** habe mehr wie ein Weltweiſer, als irgend ein anderer unter ihnen, geſprochen; ob er gleich wie ein Liebhaber redet: wenn er ſie eine königliche Gewalt ohne Zwang nennet. Man kann es in der That nicht leugnen, daß in einer ſchönen Geſtalt nicht etwas ſeyn ſollte, dem man nicht widerſtehen kann. Der allerernſthafteſte wird nicht behaupten, daß er nicht für eine ſchöne Perſon vorher eingenommen werde. Kein einziger verſaget ihr das Vorrecht, in Sachen, worauf eben ſo gar viel nicht ankömmt, zuerſt gehöret, und vor allen andern in Betrachtung gezogen zu werden. Zu gleicher Zeit aber ſollten die Schönen auch erwägen, daß dieſes ein Gut iſt, welches ihnen gewiß nicht eigenthümlich gehöret. Niemand kann es ſich ſelbſt zuwege bringen, oder es erhalten, wenn er es hat. Es iſt aber an dem, daß die Menſchen keine Eigenſchaft in der Welt beſſer ertragen können, als die Schönheit. Es iſt ein Troſt für alle diejenigen, welche von der Stärke derſelben natürlicher Weiſe gar zu ſehr gerühret ſind, daß ein wenig Aufmerkſamkeit ſie heilen wird, wenn nur ein Menſch mit Verſtande aufmerkſam ſeyn kann. Schöne Leute haben gemeiniglich ein ſo albernes Gefallen an ſich ſelbſt, daß, wenn ſie nicht auf den erſten Anblick tödten, wie man zu reden pflegt, die andere Zuſammenkunft ihnen alle Macht nimmt. Doch ich will dieſes Blatt vielmehr zu einer Warnung machen und Nachricht geben, wo die Gefahr iſt; als Unterricht ertheilen, wie man ſolche vermeiden ſoll, wenn man einmal darein gerathen iſt. Die ſchönen Mannsperſonen ſollen auf ein andermal der Jnhalt meiner Betrachtung ſeyn; itzo will ich bloß von dem Frauenzimmer reden.

Amaryllis, welche nur einen Winter in der Stadt geweſen, iſt durch die Kunſtſtücke der guten Erziehung ungemein vollkommener gemacht worden, ohne die Natur dabey zu verlaſſen. Sie hat die angebohrne Einfalt ihres Anblicks nicht verloren, und an deren Stelle die Geduld geſetzet, ſtarre angeſehen zu werden, welche der gewöhnliche Triumph und Unterſchied eines Stadtfrauenzimmers iſt. Jn öffentlichen Verſammlungen findet man, daß ſich ihre ſorgloſen Augen mit den Gegenſtänden um ſie herum vergnügen, und nicht merken, daß ſie ſelbſt unter demjenigen iſt, was an dieſem Orte am meiſten glänzet.

Dulciſſa iſt von einer ganz andern Art. Sie iſt faſt eine Schönheit von Natur; doch iſt ſie es mehr von der Kunſt, als irgend eine. Wenn es ihr möglich wäre, ihren Fächer oder ein einiges ihrer Gliedmaßen ruhen zu laſſen: ſo würde ſie etwas von dem ausführen, worauf ſie ſinnet. Allein, ob ſie ſich gleich ſelbſt für eine Beute anſieht: ſo will ſie doch nicht verweilen, damit ſie könne ergriffen werden. Kein Maler kann wegen der verſchiedenen Geſichter, die ſie in einem halben Augenblicke machet, wo ſie auch nur erſcheint, verſprechen, daß er ſie treffen könne. So wenig kann ſie dasjenige vollkommen ins Werk richten, weswegen ſie ſich doch ſo viel Mühe giebt, nämlich luſtig und ſorglos zu ſeyn.

Merab iſt mit allen Reizungen eines Frauenzimmers, und den Vollkommenheiten einer Mannsperſon begabet. Man würde gar nicht zweifeln, daß ſie vielen Witz hätte, wenn ſie nur nicht eine ſolche Schönheit wäre; und ſie würde mehr Schönheit haben, wenn ſie nicht ſo vielen Witz hätte. Das gezwungene Weſen verhindert es, daß ihre Vortrefflichkeiten nicht mit einander fortkommen können. Wenn ſie Willens iſt, dieß oder jenes zu ſagen: ſo muß es mit einer ſolchen Geberdung des Leibes geſchehen: und wenn ſie Luſt hat, ſich ſehr ſorglos zu zeigen, ſo wird zugleich eine ſolche ſcharfſinnige Rede vorgebracht, daß die Abſicht, bewundert zu werden, es ſelbſt zernichtet. Ob alſo gleich die unglückſelige Merab Witz und Schönheit beſitzt; ſo geſteht man doch, daß ſie weder witzig noch ſchön iſt; weil ſie allezeit beydes zugleich ſeyn will.

Albacinda hat ſowohl die Geſchicklichkeit, als die Macht, zu gefallen. Ihre Geſtalt iſt majeſtätiſch; ihr Anblick aber demüthig. Alle brave Mannsperſonen ſollten ſich vor dieſer Zerſtöhrerinn in Acht nehmen. Sie wird mit einem reden, als wenn ſie ſeine Schweſter wäre, bis ſie ihn gewiß hat: allein wenn ſie ihn nun hat; ſo iſt ſie die unerträglichſte Tyranninn. Ihre vertrauliche Aufführung, ihre gleichgültigen Fragen, und ihr allgemeiner Umgang machen, daß die Einfältigen unter ihren Anbethern voller Hoffnung werden; da die Weiſen ihre Macht fliehen. Sie weis wohl, daß ſie zu ſchön und zu witzig iſt, als daß ſie einem gleichgültig ſeyn könne, der mit ihr umgeht. Daher erkennet ſie wohl, daß ſie ſich durch die Vertraulichkeit nicht geringſchätzig mache; ſondern durch die verſtellte Unwiſſenheit ihrer Vollkommenheiten Gelegenheit gewinne, bewundert zu werden.

Eudoſia verbindet mit der Größe ihrer Geſtalt noch eine edle Seele, welche ſie ſtets von allen übrigen ihres Geſchlechts unterſcheidet. Die Schönheit iſt bey einigen liebenswürdig, bey andern angenehm, bey andern anziehend; bey Eudoſien aber iſt ſie gebietheriſch. Die Liebe gegen Eudoſien iſt eine Regung, welche der Liebe zum Ruhme gleich iſt. Die Liebhaber anderer Frauenzimmer werden zu einer närriſchen Liebe erweichet; Eudoſiens Verehrer aber zur Ehrſucht erhaben.

Eukratia ſtellet ſich der Einbildungskraft mit einer liebreichern Gefälligkeit vor; und weil ſie ein Frauenzimmer iſt: ſo iſt auch all ihr Lob ganz weiblich. Wenn wir eine Abbildung von dem machen wollten, was einem Manne ein Anſehen giebt: ſo müßten wir ihm Weisheit und Tapferkeit beylegen, als welche der Eigenſchaft eines Mannes weſentlich zukommen. Eben ſo, wenn man ein rechtes Frauenzimmer in einem löblichen Verſtande beſchreibt: ſo muß es ein ſanftmüthiges, freundliches und weibiſches Weſen, eine zärtliche Furcht, und alle diejenigen Gaben beſitzen, welche es von dem andern Geſchlechte unterſcheiden; nebſt einer Unterthänigkeit gegen daſſelbe, welches aber eine ſolche Erniedrigung iſt, die es noch liebenswürdiger machet. Eukratia iſt ein ſolches Frauenzimmer. Sie iſt über alle andere Frauensperſonen. Freundlichkeit iſt ihre ganze Kunſt, und Schönheit alle ihre Waffen. Ihre Blicke, ihre Stimme, ihre Geberden und ihre ganze Aufführung ſind wahrhaftig weibiſch. Eine mit Furcht vermiſchte Gütigkeit weiſt ſich in allem ihrem Bezeugen. Es würde unmenſchlich ſeyn, ſie zu beleidigen, und grauſam, Künſte zu gebrauchen, ſie zu gewinnen. Andere ſind ſchön; doch Eukratia, du biſt ſelbſt die Schönheit.

Omnamante iſt zum Betruge gemacht. Sie ſieht ſo unſchuldig aus, als die berühmte Lucretia, und hat ein eben ſo wildes Gemüth, als die noch berühmtere Cleopatra. Ihr Geſicht zeiget eine veſtaliſche Jungfer; ihr Herz aber eine Meſſalina. Wie wollte wohl derjenige, welcher Omnamantens nachläßiges und nicht ausſtudirtes Weſen anſieht, glauben, daß ſie unter der achtloſen Art eine witzige Hure, ein räuberiſches Weibesſtück, und eine verſchwenderiſche Buhlerinn verberge? Sie kann, wenn es ihr beliebt, dieſe Augen mit Zähren ausſchmücken, gleich einem Kinde, wenn es ausgeſcholten worden. Sie kann das luſtige Geſicht ſo niederſchlagen, daß es eine Verwirrung zeiget, wenn man vor Eiferſucht tobet, und auf ihre Untreue ſchilt. Sie kann ihre Augen abtrocknen, zittern und erſchrocken ausſehen, wenn man ſich, ſeines Zornes wegen, ſelbſt für ein unvernünftig Vieh hält, uns ſelbſt für Ungetreue ausgeben, um Verzeihung bitten, und ſich neue Geſchenke zuwege bringen.

Jedoch ich gehe in Erzählung bloß der Gefährlichkeiten beym Anſchauen der Schönen zu weit, welche ich ſowohl zum Unterrichte der Schönen ſelbſt, als ihrer Aufwärter entwerfe. Ich will alſo dieſen zuſammengerafften Aufſatz mit Erwähnung desjenigen ſchließen, was meinem Bedünken nach, ſehr wohl von einem alten Weiſen zu einem ſchönen Jünglinge geſagt wurde, welchen er ſeine eigene Geſtalt in Metall bewundern ſah. Was könnte dein Bild, ſagte der Weltweiſe, wohl von ſich ſelbſt ſagen, wenn es reden könnte? Es würde ſprechen, antwortete der Jüngling, daß es ſehr ſchön wäre. Und du ſchämeſt dich nicht, verſetzte der Cynicker, dich einzig wegen einer Sache hochzuſchätzen, wozu auch ein Stück Kupfer fähig iſt? T.

Das 145ſte Stück.

Donnerſtags, den 16 Auguſt.

Stultitiam patiuntur opes — — *Horat.*

Wofern folgende Ausſchweifungen ſich nicht ſo gleich nach dieſer Anzeige ändern ſollten: ſo bitte ich mir fernere Nachricht von meinen Correſpondenten aus.

Mein Herr Zuſchauer,

„Für Ihre neuliche Abhandlung von den unnützen „Schwätzern, welche mit einer großen Hitze, und Anführung vieler Umſtände und Bekräftigungen, ſolche Sachen beſtätigen wollen, daran kein Menſch zweifelt, bin „ich Ihnen ſehr verbunden. Sie könnten Ihre Zeit nicht „nützlicher anwenden, als daß Sie die Geſetze der Geſpräche auf Caffeehäuſern, und in andern zufälligen Zuſammenkünften, eben ſowohl feſtſtellen, als in den gebräuchlichen „Reden. Unter vielen andern Dingen, die Sie Ihre eigene Erfahrung lehren muß, würde es wohl ſehr angenehm „ſeyn, wenn Sie insbeſondere der Poſſenreißer erwähnen „wollten. Ich mag hier nicht die Worte des Hudibras „wiederholen, die er von ſolchen Schwätzern ſaget, welche „ſo wahr ſind, daß man ſie auch zum Sprüchworte brauchet: „ich will Ihnen nur von einer Anzahl junger Rechtsgelehrten Nachricht geben, deren Väter ſo gut für ſie geſorget „haben, daß ſie ſich eben nicht ängſtlich bemühen dörfen, „den Kopf mit Geſetzen anzufüllen, und dadurch ihrem Vaterlande und den Gerichtsſtuben nützlich zu ſeyn; ſondern „ſie gehören unter die Zahl dererjenigen, welche, (wie die „Aeltern zu reden pflegen,) in das Collegium gethan werden, damit ſie lernen mögen, wie ſie ſich aufführen ſollen. „Einer von dieſen Stutzern machet ſich auf einem Caffe-

„hauſe, das ich oftmals beſuche, ſehr mauſig, und zanket ſich
„beſtändig. Seine Natur verwirret ihn durch eine ſtarke
„Neigung zum Widerſprechen; und ungeachtet er durchaus
„unwiſſend iſt, ſo hat er doch ein Mittel erfunden, ſeine Gemüthsart
„erträglich zu machen, in dem Müßiggange und
„der Unwiſſenheit zuzunehmen, und ſich doch dabey zu geberden,
„als wenn er, durch das Vermögen ſeines Geldbeutels,
„der gelehrteſte und verſtändigſte Mann wäre. Das Unglück
„bey dem allen iſt, daß es ſich oftmals zutrifft, daß ich
„mehr Wiſſenſchaft als Geld beſitze. Der junge Menſch
„nun, von dem ich rede, bedienet ſich meiner ſchlechten Umſtände
„auf eine ſolche Art, daß er alles geleſen haben will,
„was ich nur auf die Bahne bringe; und mich mit einem
„ernſthaften Geſichte und ſolchen mächtigen Beweisgründen
„zu Boden ſchlägt, daß ich bey allen Anweſenden aus einem
„recht gelehrten Manne, ein bloßer Windmacher werde.
„Noch vor kurzem erzählte ich, daß ich eine gewiſſe Stelle
„im Tacitus geleſen hatte. Hier fuhr mein junger Herr in
„Gegenwart der ganzen Verſammlung auf; und indem er
„den Beutel auszog, ſo erboth er ſich, dieſem Herrn, (und
„zeigte auf einen, der an dem andern Tiſche Taback rauchte,)
„ſogleich zehn Guineen niederzulegen, daß ich mich entſetzlich
„irrete. Ich verſtummte, aus Mangel der zehn Guineen.
„Er aber triumphirte mit einer rechten Undankbarkeit,
„über meine Unwiſſenheit. Was ſollte ich machen?
„Er erzählte der ganzen Verſammlung, daß er den Tacitus
„wohl zwanzigmal durchgeleſen hätte, und daß eine ſo merkwürdige
„Stelle ihm nicht würde entfallen ſeyn. Jetzund
„hat er drey ſtarke Wetten vor, die unter ihm, und einigen
„von ſeinen Mitbrüdern geſchloſſen ſind, welche Geld genug
„haben, einen Satz gegen ihn zu behaupten. Fünf Guineen
„hat er auf eine geographiſche Frage geſetzt; zwo Guineen,
„daß die Inſel Wight eine Halbinſel ſey; und drey
„Guineen gegen einen andern, daß die Welt rund ſey. Gegen
„einen gewiſſen Herrn, der auf unſer Caffeehaus kömmt,
„und in den Schandthaten des Alterthums ſehr bewandert

„iſt, hat er zwanzig Guineen auf eine gewiſſe Stelle in der
„Hiſtorie geſetzet, nämlich, daß Cäſar niemals bey des Ca-
„to Schweſter geſchlafen, welches von einigen ſchändlich
„vorgegeben wird.

„Es giebt viele ſolche Gecken in der Stadt, die ſich zu
„Statiſten, Geſchichtkundigern, Geographiſten, Mathema-
„tikverſtändigen, und allerley andern Kunſterfahrnen wetten;
„wenn die Perſonen, mit welchen ſie reden, nicht ſo viel Ver-
„mögen, als Gelehrſamkeit, beſitzen. Ich bitte Sie, mein
„Herr, ſteuern Sie doch bey dieſen jungen Laſſen dieſen be-
„quemen Weg, weiſe zu werden, der andern Leuten ſo viel
„Zeit und Mühe koſtet: dadurch werden Sie ſich verbinden

Ihren demüthigen Diener.

Im Caffeehauſe, nahe bey dem Juriſten-
Collegio, den 17 Aug. 1711.

Mein Herr Zuſchauer,

„Hier iſt ein junger Herr, der in der vollen Verſammlung
„ Operarien ſingt, oder pfeiſt. Ich bitte, ſagen Sie
„es ihm doch, daß er hier kein Recht habe, ſich ſo zu bezei-
„gen, als wenn er in einem leeren Platze wäre. Seyn Sie
„ſo gut und theilen die Plätze eines öffentlichen Ortes ein,
„und verſichern alle Pfeifer, Sänger, und Großmäuler, die
„ſich weiter hören laſſen, als ihr zugetheilter Platz ſich er-
„ſtrecket, daß ein jeder gleich viel Recht habe; und daß es
„eine gewiſſe Billigkeit giebt, die uns von ſolchen Leuten, die
„uns in unſern rechtmäßigen Geſprächen ſtören, ſowohl be-
„freyen wird, als von denen, die uns den Weg verſtopfen.
„Ich halte dieſe Leute, mein Herr Zuſchauer, für eben ſol-
„che Uebertreter, als jener Officier in der Landkutſche war,
„und bin mit dem Rathe Ephraim einerley Meynung. Es
„iſt wahr, daß der junge Menſch Geld hat, und wie das ge-
„meine Volk ſpricht, nach niemanden fragen darf; aber
„das giebt ihm wahrhaftig doch noch kein Recht, zu pfeifen,
„wohin es ihm beliebt! Ich bin

Dero demüthiger Diener.

„N. S. Ich habe Stuben in dem Juriſten-Collegio, und da ſind Burſche, die das Hautbois ſpielen lernen; ich bitte Sie, ſagen Sie doch den Rechtsgelehrten, die ſich in der Windmuſik üben, daß ſie nach der Themſe zu wohnen ſollen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wir ſind eine Geſellſchaft junger Frauenzimmer, die mehrentheils ihre Zeit beyſammen zubringen, und durch die gewinnſüchtige Gemüthsart der Männer gezwungen werden, eben ſo gewinnſüchtig zu ſeyn, als ſie. Es geht ein alter Junggeſell mit uns um, auf den eine jede von uns ein Auge hat. Der Kerl iſt reich, und weis, daß er uns alle haben kann: dennoch erkläret er ſich für keine insbeſondere, ſondern iſt entſetzlich ungezogen. Seine Munterkeit beſteht darinnen, daß er uns unverſehens küßt, mit den Händen im Nacken ſpielet, uns die Fächer wegreißt, Bänder ſtiehlt, Briefe aus den Händen windet, uns in unſere Schriften gucket, und tauſend ſolche ungezogene Streiche mehr vornimmt. Warum ich Sie nun bitten will, das iſt, daß Sie ihn, durch den Druck dieſes Briefes, bedeuten mögen, daß, wofern er nicht mit dem eheſten eine von uns heirathet, wir uns beredet haben, ihm das nächſte mal, wenn er wieder wird ſcherzen wollen, einen Schimpf anzuthun, und ihm als einem Bauern (der er auch iſt) zu begegnen. Ich empfehle mich Ihnen im Namen meiner Mitſchweſtern, und bin wie ſie alle,

Dero beſtändige Leſerinn und Freundinn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich, und viele andere von Ihren Leſerinnen haben uns nach Ihren Vorſchriften ſo gar mit unſerer Kleidung gerichtet. Es iſt keine unter uns, die nicht ihren Oberrock zu der ehemaligen geſchickten Weite verkleinert hätte; ungeachtet wir freylich noch darunter einen ausgeſtopften tra-

„gen, der uns aushilft, daß wir doch nicht ganz und gar der
„Mode zuwider gehen: doch geſchieht dieß mit dem Bedin-
„ge, wofern ſich des Herrn Zuſchauers Strafpredigt nicht
„ſo weit erſtrecket. Allein, wir finden, daß ihr Männer ins-
„geheim unſere Tracht genehm haltet, da ihr unſerer ſpitzſäu-
„ligten Figur nachahmet. Der Schooß eurer neumodiſchen
„Röcke bezeichnet einen eben ſo weiten Umfang, als unſere
„Röcke. So wie dieſe mit Fiſchbeine aufgeblähet werden, ſo
„ſinds eure mit Drate, um die dicken Falten aufzuheben und zu
„tragen, die auf jeder Seite herabhängen; und euer Hut iſt,
„wie ich merke, mit unſern Kopfzeugen zu einer Größe ange-
„wachſen. Unſere Figur iſt regelmäßig; aber ich trotze allen,
„die die Mathematik verſtehen, für die eurige einen Namen
„ausfündig zu machen. Eure Baukunſt iſt ganz gothiſch,
„und verräth eine noch ſchlechtere Erfindung, als unſere.
„Wollen Sie alſo gegen Ihr eigenes Geſchlecht parteyiſch ſeyn:
„ſo werde ich auch minder ſeyn, als ich itzt bin,

T*. Ihre ergebene Dienerinn.

* *

Das 146te Stück.

Freytags, den 12 Auguſt.

Nemo vir magnus ſine aliquo afflatu divino umquam fuit
Cicero.

Wir wiſſen, daß das größte Vergnügen, deſſen unſer Gemüth in einem ruhigen Zuſtande fähig iſt, kein anders iſt, als das Leſen erhabener Gedanken, die uns von geiſtreichen und beredten Männern mitgetheilet worden. Eine ſolche Beluſtigung nun treffen wir in Cicerons philoſophiſchen Schriften an. Wahrheit und Vernunft erſcheinen hier in einer ſo reizenden Kleidung, daß ſie auch durch den Zuſatz poetiſcher Erdichtungen, und durch die Gewalt eines wohlklingenden Sylbenmaaßes, ſchwerlich eine größere Anmuth hätte erlangen können. Dieſer alte Schriftſteller, und noch ein gewiſſer neuerer, ſind mir dieſer Tage in die Hände gefallen, und der Eindruck, den ſie bey mir zurück gelaſſen haben, hat mir vor itzo alle meine Luſtigkeit verderbet. Der neuere iſt der wunderwürdige Scribent, der Urheber der **Erdbetrachtung**. Die Materien, womit ſie mich beyde neulich unterhalten haben, ſind ſehr nahe mit einander verwandt: ſie betreffen die Unterſuchung des Zukünftigen; und die Gedanken des letztern ſcheinen mir des erſtern ſeine ſo weit zu übertreffen, als ihm die Schrift und Offenbarung einen Vorzug gegeben. Wenn ich Luſt hätte, ſo würde ich itzo von nichts anderm zu reden wiſſen; darum will ich ſtatt meiner heutigen Betrachtung nur eine Stelle aus dem erſtern überſetzen, und einen Abſchnitt aus dem andern abſchreiben. **Cicero** erzählet uns, daß **Plato** meldet, **Sokrates** habe nach empfangenem Todesurtheile, ſeine Richter folgendergeſtalt angeredet.

„Ich bin der gewiſſen Zuverſicht, ihr Richter, daß es
„mir zu einem unendlichen Vortheile gereichet, daß mir itzo
„der Tod zuerkannt worden. Denn es muß nothwendig, eins
„von dieſen beyden Stücken daraus folgen; der Tod muß
„mich entweder aller meiner Empfindungen berauben, oder
„er muß mich in ein ander Leben führen. Werden mir alle
„Empfindungen geraubet, und iſt der Tod nichts anders, als
„ein tiefer Schlaf, ohne alle Träume, darinnen wir oft begra-
„ben gelegen: o Himmel! wie erwünſcht iſt es nicht, zu ſter-
„ben! Wie wenig Tage unſers Lebens können wir wohl ei-
„nem ſolchen Zuſtande vorziehen! Iſt es aber wahr, daß der
„Tod nur ein Uebergang zu ſolchen Oertern iſt, wo diejenigen
„itzo wohnen, die vor uns auf der Welt gelebet haben: um
„wie viel glücklicher bin ich nicht, da ich von denen, die ſich hier
„Richter nennen, zu denen gehen ſoll, die es wirklich ſind,
„zu dem **Minos**, **Rhadamantus**, **Aeakus** und **Tripto-**
„**lemus**, und Männer daſelbſt anzutreffen, die in Gerechtig-
„keit und Wahrheit gelebet haben. Meynet ihr nicht, daß

„dieses eine glückliche Reise sey? Glaubet ihr denn, daß es nichts sey, mit dem * **Orpheus**, **Musäus**, **Homer** und **Hesiodus** zu sprechen? In Wahrheit, ich wollte dieser Dinge wegen, wohl mehr als einmal, den Tod leiden. Mit was für einem besondern Vergnügen werde ich nicht mit dem ** **Palamedes** und Ajax, und vielen andern sprechen, die, gleich mir, von unbilligen Richtern viel haben leiden müssen. Ich werde die Weisheit desjenigen großen Prinzen untersuchen, der ein so großes Kriegesheer wider Troja geführet; und mit dem **Ulysses** und **Sisyphus**, über schwere Sachen Unterredungen halten, wie ich hier im Umgange gethan habe, ohne in Gefahr zu seyn, darüber verdammet zu werden. Ihr aber, die ihr mich für unschuldig erkläret, und frey gesprochen habet, lasset euch doch vor dem Tode nicht bange werden. Einem rechtschaffenen Manne kann, weder im Leben noch im Tode, etwas übels widerfahren. Seine Sachen stehen allemal unter der Aufsicht der Götter; und ich glaube es weder, daß das Schicksal, welches mir selbst heute begegnet ist, mir von ohngefähr zugestoßen sey; noch habe ich es nöthig, sonst etwas, entweder wider meine Richter oder Ankläger zu sagen, als daß sie gedacht haben, sie thäten mir ein Uebel an. Allein, ich halte euch zu lange auf: es ist Zeit, daß ich mich zum Tode, ihr aber euch zu den Geschäfften des Lebens verfüget. Wer es dabey von uns beyden besser haben wird, das ist den Göttern, aber keinem sterblichen Menschen bekannt.„

Der göttliche **Sokrates**, wird uns hier in einer, seiner Weisheit und Philosophie anständigen Gestalt, vorgestellet, ja die sich für den größesten Mann, der jemals gelebet hat, schicket. Allein die Betrachtung des neuern Scribenten handelt von keiner geringern Sache, als von der Auflösung der Natur selbst. O wie preiswürdig ist doch die alte Zeit derjenigen großen Männer, die ihre Zeit auf ſolche Betrachtungen verwandten, dadurch dieſe unſere Dauer, ſie ſey nun was ſie wolle, zu einer Vorbereitung zum Himmel wird. Er hat, nach dem Lichte der Vernunft und Offenbarung, die ihm aufs kläreſte geſchienen, die Wege der Allmacht gezeichnet. Er hat, mit einem himmliſchen Ehrgeize, ſo fern derſelbe mit Demuth und Ehrfurcht beſtehen kann, die Spuren der Vorſehung, von der Schöpfung an, bis zur Zertrennung der ſichtbaren Welt, unterſuchet. Wie angenehm muß nicht die Betrachtung geweſen ſeyn, dadurch er wahrgenommen, daß Natur und Vorſicht einerley Weg gehen; daß die phyſikaliſche und moraliſche (die körperliche und geiſtliche) Welt, einerley Bahne laufen; dadurch er wahrgenommen, daß das Paradies und ein ewiger Frühling der Sitz der Unſchuld geweſen; unordentliche Witterungen aber und finſtere Wolken das Antheil des Verderbens und Laſters geworden. Nachdem nun dieſer wunderwürdige Scribent, alles vergangene und zukünftige durchgelaufen hat, welches die bewohnte Welt angeht, und ihre ganze Oberfläche durchgezogen iſt: wie hätte wohl ein Schutzengel derſelben, der ihr in allen ihren Laufkreiſen und Veränderungen gefolget iſt, bey Niederlegung ſeines Amtes, mit mehrerm Nachdrucke davon ſprechen können, als unſer Schriftſteller thut; wenn er, wie es in der That ſcheint, dieſer unſerer Weltkugel, in Anſehung des Zuſtandes, darinnen ſie einmal geweſen iſt, folgende Leichenrede hält:

---

* Dieses sind die ältesten Poeten Griechenlandes gewesen.

** Ein paar alte Helden, die unschuldig zum Tode verurtheilet worden.

„Laſſet uns nur, wenn es euch beliebt, von dieſer Materie Abſchied nehmen, und bey dieſer Gelegenheit über die „Eitelkeit, und vergängliche Pracht dieſer bewohnten Welt „unſere Betrachtungen anſtellen. Wie leicht werden doch „durch die Gewalt eines Elementes, welches über die andern „losbricht, alle Eitelkeiten der Natur, alle Werke der Kunſt, „alle Beſchäfftigungen der Menſchen zu nichts gemacht! Alles, was wir vorhin, als groß und herrlich bewundert und „angebethet haben, wird vertilget, und vernichtet; und eine „ganz andere, ebene, einträchtige, und ſich durchgehends ähnliche

„liche Geſtalt und Forme der Dinge bedecket den ganzen Erdboden. Wo ſind nun die großen Reiche der Welt, und „ihre großen Reſidenzſtädte? Wo ſind ihre Säulen, Siegeszeichen, und Ehrenmähler? Zeige mir, wo ſie geſtanden, „lies die Aufſchrift, nenne mir des Siegers Namen. Was für „Ueberbleibſel, was für Spüren und Unterſchied ſieht man in „dieſem feurigen Klumpen? Rom ſelbſt, das ewige Rom, die „große Stadt, die Beherrſcherinn der Welt, deren Herrſchſucht und Aberglauben, in alten und neuern Zeiten, einen „großen Theil von den Geſchichten dieſer Erdkugel ausmachet; was iſt aus ihr geworden? Sie legte ihre Grundſteine tief, ihre Palläſte waren ſtark und koſtbar. Sie „rühmte ſich ſelbſt, und lebte wollüſtig, und ſprach in ihrem „Herzen: ich bin eine Königinn, und werde keinen Kummer „haben. Aber ihre Stunde iſt gekommen; ſie iſt von dem „Angeſichte der Erden vertilget, und in eine unendliche „Vergeſſenheit begraben worden. Allein, nicht nur die „Städte, und die Werke menſchlicher Hände; ſelbſt die „unvergänglichen Hügel, die Berge und Felſen der Erden „ſind wie Wachs vor der Sonnen geſchmolzen, und ihre „Stätte iſt nicht mehr zu finden. Hier ſtunden die Alpen, „die Laſt der Erden, die ſo manches Land bedeckten, und ihre „Arme von dem Ocean, bis zu dem ſchwarzen Meere erſtreckten. Dieſer hohe Klump von Steinen iſt zergangen, und „wie eine dünne Wolke im Regen zerfloſſen. Hier ſtunden „die africaniſchen Berge, und der Atlas, deſſen Gipfel über die „Wolken gieng. Hier war der befrorne Caucaſus, der „Taurus und Imaus, und die aſiatiſchen Gebirge; ja „weiter nach Norden ſtunden die riphäiſchen Hügel, in Eis „und Schnee gekleidet. Dieſe alle ſind verſchwunden, und „wie der Schnee auf ihren Häuptern weggetröpfelt. Groß „und wunderbar ſind deine Werke! Gerecht und „wahrhaftig ſind deine Wege, du König der Heiligen! Halleluja.„

Ct.

Das 147ſte Stück.

Sonnabends, den 18 Auguſt.

Pronuntiatio eſt vocis et vultus et geſtus moderatio cum venuſtate. *Cicero.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Geſchicklichkeit, die Kirchengebethe gut zu verleſen, iſt von ſo großer Wichtigkeit, und wird ſo ſehr vernachläßiget, daß ich mir die Freyheit nehme, einige beſondere Stücke von dieſer Sache Ihrer Betrachtung zu übergeben. Was iſt auch Ihrer Beobachtung würdiger, als dieſes? Es iſt ja eine öffentliche Sache; eine Sache, daran ſehr viel gelegen iſt. Man muß ſich in der That wundern, daß die öftere Uebung in dieſer Sache diejenigen, welche dieſes Amt verwalten, nicht erfahrener darinnen machen kann. Dieſe Ungeſchicklichkeit rühret, ſo viel ich davon einſehe, von der wenigen Sorgfalt her, welche man auf ihr Leſen wendet; weil das Leſen der Mutterſprache von den Knaben und in der Schule, woſelbſt man glaubet, daß man ſchon über die Mutterſprache hinweg ſey, wenn man Latein lernet, gänzlich hindangeſetzet, oder wenigſtens mit geringer Abſicht getrieben wird, und man auf den gehörigen Tonlaut, und die Art zu leſen, nicht im mindeſten Acht hat. Hierdurch haben ſie ſich eine ſolche üble Gewohnheit zugezogen, welche nicht leicht wieder kann abgeleget werden. Das einzige Mittel, welches ich weis, dieſem Uebel abzuhelfen, iſt, daß man einige ſehr geſchickte Perſonen als Muſter hierinnen vorſtelle; indem doch Beyſpiele am kräftigſten ſind, ſo wohl die Gelehrten zu überzeugen, als die Unwiſſenden zu unterrichten.

„Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß ich die vier letzten Jahre her, dem Gottesdienſte der engliſchen Kirche beſtändig fleißig beygewohnet, und doch die Vortrefflichkeit des Kirchengebeths noch niemals in ſo hohem Grade entdeckt habe, als den Sonntag vor acht Tagen. Als ich in der Jacobskirche auf dem Knoblauchsberge war: ſo hörte ich das Gebeth ſo deutlich, ſo nachdrücklich, und mit ſolchem Eifer verleſen, daß es faſt unmöglich war, unachtſam zu ſeyn. Meine Augen und Gedanken konnten nicht, wie ſonſt, herumſchweifen, ſondern waren feſt auf mein Gebethbuch gerichtet. Ich betrachtete darauf, daß ich mich zu dem Allmächtigen, und nicht zu einem ſchönen Geſichte wendete. Und als ich erwog, wie ich vordem dieſe Pflicht ausgeübet: ſo fand ich, daß ich es in Vergleichung mit der Art, wie ich ſie itzo leiſtete, nur ſo obenhin, und gleichſam aus Gewohnheit gethan hatte. Mein Gemüth war wirklich gerühret, und heiße Wünſche begleiteten meine Worte. Die Beichte wurde mit einer ſo gottergebenen Demüthigung, die Vergebung der Sünden mit einem ſo troſtreichen Anſehen, und die Dankſagung mit einer ſo gottſeligen und heiligen Freude geleſen, daß ich dieſe Regungen in meinem Herzen auf eine ſolche Art fühlte, als es noch niemals vorhero geſchehen war.

„Um derowegen dem Uebel, worüber ich oben geklagt habe, abzuhelfen, thue ich in aller Demuth dieſen Vorſchlag, daß dieſer vortreffliche Leſer, bey der nächſten und einer jeden jährlichen Verſammlung der Geiſtlichen im Zionscollegio und andern Zuſammenkünften, die Gebethe vor ihnen leſen ſoll. Denn alsdann werden diejenigen, welche ſich fürchten, ſie möchten ihren Mund von einander reißen, und ihre ſanfte Stimme verderben, deutlich, laut und nachdrücklich leſen lernen. Andere, die ein bauerhaftes nachläßiges Weſen annehmen, indem ſie ihre Arme über einander ſchlagen, und ſich auf ihr Buch legen, werden eine wohlanſtändigere Aufführung, und eine feine

„gerade Stellung des Leibes lernen. Diejenigen, welche „ſo geſchwind leſen, als wenn ſie ihres Werks überdrüßig „wären, mögen bedachtſam ſprechen lernen. Es giebt „noch eine andere Gattung von Perſonen, welche ich pindariſche Leſer nenne, weil ſie kein Maaß ſetzen können. „Dieſe ſprechen fünf oder ſechs Worte mit großer Bedachtſamkeit aus, und die fünf oder ſechs folgenden, mit eben „ſo großer Geſchwindigkeit; den erſten Theil eines Satzes „leſen ſie mit einer ſehr erhabenen, und den letztern mit „einer ſehr ſchwachen Stimme; zuweilen wiederum in einem Tone, und nachher gleich darauf in einem ganz andern. „Dieſe Herren werden von meinem bewundernswürdigen „Leſer eine Gleichheit der Stimme und Ausſprache erlernen. „Alle diejenigen aber, welche von dieſem angenommenen „Weſen frey ſind, jedoch mit einer ſolchen Gleichgültigkeit „leſen, als wenn ſie die Sprache nicht verſtünden, können „alsdann in der Kunſt, wie man beweglich und eifrig leſen, „wohin man den Nachdruck ſetzen, wie man einem jeden „Worte den rechten Tonlaut geben, und wie man die Stimme nach der Natur des Satzes verändern muß, unterrichtet werden. Es iſt gewiß ein großer Unterſchied, zwiſchen „dem Leſen eines Gebeths, und dem Leſen einer Zeitung. „Ich bitte Sie, mein Herr, ſolches einer Gattung von „Leſern zu berichten, welche ſich zwingen, eine gewiſſe edelmänniſche Art zu reden anzunehmen, und die Sprache zu „verbeſſern, wo es angeht; indem ſie anſtatt Pardoneth „und Abſolveth, Pardons und Abſolves* ausrufen. Dieſe „ſind oftmals in den ſogenannten Autoribus claſſicis ziemlich beſchlagen, und würden es für eine nicht zu verzeihende „Sünde halten, wenn man den Virgil oder Martial mit „ſo wenigem Geſchmacke läſe, als ſie das heilige Amt verrichten.

„Dieſe Gleichgültigkeit, dünket mich, rühret von der Bemühung her, den Vorwurf zu vermeiden, daß man cant-

---

* Man kann von dieſer Art der Verbeſſerung der engländiſchen Sprache das LXXXV Stück auf der 249 Seite nachſehen.

„tiſch oder ſeltſam und unverſtändlich ſpreche; und weil man keinen rechten Begriff von dem Cantiſch ſprechen hat. Es wird daher dienlich ſeyn, den Urſprung und die Bedeutung dieſes Wortes zu erklären. Cantiſch wird von einigen Leuten von einem gewiſſen Andreas Cant hergeleitet, welcher, wie ſie ſagen, in einem ungelehrten Theile von Schottland ein presbyterianiſcher Kirchendiener geweſen, der durch die Uebung und Gewohnheit das Vermögen, oder die Gabe, erlangt hatte, auf der Kanzel in einer ſolchen Mundart zu reden, daß er nur allein von ſeiner eigenen Gemeine, und nicht einmal von allen darinnen verſtanden wurde. Seit Herrn Cants Zeiten, hat man das Wort im weitern Verſtande genommen, und nun bedeutet es alle unverſehene Ausrufungen, alles Weinen, alle ungewöhnliche Töne, und kurz, alles Bethen und Predigen, welches des ungelehrten Presbyterianers ſeinem gleich kömmt. Ich hoffe aber, daß eine geſchickte Erhebung der Stimme, ein gehöriger Nachdruck und Tonlaut, nicht mit unter dieſe Erklärung gehören; ſo daß unſere Leſer den Presbyterianern ſo ungleich ſeyn können, als ſie immer wollen. Die, welche nicht einerley Meynung mit uns ſind, ich meyne ſolche, als ich gehört habe, erheben ihre Stimme: es geſchieht aber mit einem jählingen Sprunge von dem tiefſten Tone bis auf den höchſten, und dieſes mit ſo weniger Vernunft oder Geſchicklichkeit, daß ihr Steigen und Fallen, ein Schreyen und Murmeln iſt. Sie bedienen ſich eines Nachdrucks; allein ſo uneigentlich, daß er oftmals auf eine gar nichts bedeutende Partikel, z. E. auf wenn oder und geſetzet wird. Wenn nun dieſe uneigentliche Setzung des Tones eine ſo große Wirkung bey dem Volke hat, wie wirs ſehen; was für eine Stärke würde nicht unſer Kirchendienſt, welcher die beſten Gebethe, die nur gemacht worden, enthält, und dieſes in den beweglichſten, demüthigſten und ſolchen Worten, die unſern Mangel und unſere Unterwürfigkeit gegen den Gegenſtand unſerer Verehrung am beſten ausdrücken, die in der gehörigſten Ord-

„nung ſtehen, und von aller Verwirrung frey ſind; was „für eine Stärke, ſage ich, würden nicht dieſe Gebethe haben, wenn ſie mit einem gehörigen Nachdrucke, mit einer „geſchickten Erhebung und Veränderung der Stimme, vorgebracht; der Satz mit einem ſolchen Tonlaute, und ſolcher „Abwechſelung der Sprache geleſen würden, die dem Gebethe eigen iſt?

„So wie der Gottesdienſt itzo gehandhabet wird, findet „man, daß in denen von uns abgehenden Gemeinen nichts „bedeutende Wörter und Redensarten, durch eine lebhafte Gewalt, erhoben werden; in unſern eigenen Kirchen „aber der erhabenſte Sinn durch eine ungerührte Unempfindlichkeit niedergeſchlagen wird. Ich erinnere mich, den D. „S - e gehört zu haben, daß er auf ſeiner Kanzel ſagte, „die Kirchengebethe wären wenigſtens eben ſo vollkommen, „als irgend eine Sache, welche die Menſchen angeordnet „hätten. Wenn es denen Herren, welche in dieſem Stücke „irren, beliebte, ſich der mannichfaltigen Spöttereyen und „Scherzreden zu erinnern, welche ſie über diejenigen geleſen „haben, die gute Sachen mit einem übeln Anſtande vorbringen: ſo würden ſie wohl anfangen zu denken, daß dasjenige, was in jenem Falle bloß lächerlich iſt, bey ihnen gottlos ſey. Doch ich will dieſes ihrem eigenen Nachdenken „überlaſſen, und dieſen Miſchmaſch mit demjenigen beſchließen, was Cäſar von der Ungleichheit des Tones zu jemanden ſagte, welcher ihm etwas vorlas: Lieſeſt oder ſingeſt du? Wenn du ſingeſt, ſo ſingeſt du ſehr „ſchlecht.

T. Euer ergebener Diener.

* * *

Das

Das 148ſte Stück.

Montags, den 20 Auguſt.

> — Exempta iuvat ſpinis e pluribus una. *Horat.*

Meine Correſpondenten verſichern mich, daß die Laſter, über welche ſie ſich neulich beſchweret, und davon ich eine Nachricht gab, noch ſo wenig abgeſchaffet worden ſind, daß vielmehr alle Tage zu Unterbrechung der ordentlichen Unterredungen, meinem Verweiſe recht zu Trotze, neues Unheil entſteht. Mein Freund, der mir aus dem Caffeehauſe nahe beym Temple ſchreibt, meldet mir, daß der Herr, welcher die ganze Geſellſchaft durch ſein muthwilliges Singen, zu verhöhnen pflegte, nach Durchleſung meines Blattes, noch viel muſikaliſcher als gewöhnlich geworden wäre; ja er ſey hiermit nicht einmal zufrieden geweſen, ſondern habe noch dazu vor dem Spiegel im Zimmer, nach ſeinem eigenen Geſumme getanzet. Dieß Geſchöpf, welches keiner Verbeſſerung fähig zu ſeyn ſcheint, iſt ſo gar noch weiter gegangen, und hat vor den Augen der ganzen Verſammlung, indem er die eine Hand ausgeſtrecket, als führte er ein Frauenzimmer, franzöſiſch und engländiſch getanzet; dabey er ſeine eingebildete Tänzerinn durch Lächeln und Kopfwinken ermahnet, den Kopf gerade zu halten, und ſinken zu laſſen, ſo wie es ſich nach jeder Art der Wendungen des Tanzes geſchicket hat. Ehe dieſer Herr dieſe ſeltſame Uebung angefangen, ſo hat es ihm beliebt, ſich erſt den Hals auszuſpühlen, wobey er eine halbe Stunde geſchluchzet und geſpien, und allemal wenn er den Kopf aufgebücket, eines Anwalds Schreiber gefraget, ob das nicht recht hieße: *Weil du mich vom Tode erlöſet haſt?* Und dann hat er den Caffeejungen, der eine Schrift aus der Canzeley unter dem Arme trug, gefraget, ob er da ein Pack Opern trüge? Ohne indeſſen die Antwort zu erwarten, hat er ſeine obgemeldete Leibesübung vorgenommen, und ſeine Arien dem ganzen Caffeehauſe, welches die Augen auf ihn gerichtet gehabt, vorgeſungen: ohne die geringſte Scham oder Reue ſeines vorigen Vergehens halber, blicken zu laſſen.

Ich bin überaus zweifelhaft, was ich mit dieſem jungen Menſchen anfangen ſoll? Ich weis nichts beſſers, als daß ich ihn in die Acht erkläre: es ſoll ein jeder ſtraffällig ſeyn, der in dieſem Hauſe, wo er hinzukommen pflegt, mit ihm reden wird; er ſoll ſeinen Caffee oder Thee, ohne Zucker trinken, und kein Menſch, er ſey wer er wolle, ſoll ihm, außer dem allernothwendigſten, etwas reichen.

Die Engländer ſind ein beſcheidenes Volk; wir ſind überhaupt zu einer gewiſſen Blödigkeit unter Leuten geneigt: daher iſt es entſetzlich, wo doch gewiſſe junge Leute herkommen, die man in der Stadt ſieht. Sie ſcheinen gar nicht ein Gewächs dieſer Inſel zu ſeyn: die lebhaften, die geſchwätzigen, und alle, die gar nicht Acht darauf haben, was andere von ihnen denken werden, ſind unfehlbar von einer fremden Zucht. Was mich betrifft, ſo wundert es mich eben ſo ſehr, einen geſchwätzigen Engländer zu ſehen, als wenn ich gewahr würde, daß eine indianiſche Pflanze auf unſern lebendigen Zäunen wachſen ſollte. Wo alſo dieſe Creaturen Sonne genug hernehmen, daß ſie ſolche lebhafte Thiere, und närriſche Leute werden können, das überſteigt die Kraft meiner Philoſophie.

Es giebt noch eine andere Art ungezogener Leute, die einen in vermiſchten Geſellſchaften ſehr Wunder nehmen: dieß ſind die Schreyer, die mit dem menſchlichen Geſchlechte nicht anders verfahren, als wenn wir alleſammt taub wären: ſie drücken ſich nicht aus; ſie kündigen alles öffentlich an. Die meiſten derſelben werden dieſer eiteln Beleidigung ſchuldig, weil ſie denken, alles, was ſie ſagen, ſey wohlgeſagt; oder ſie verehren ihre eigenen Perſonen ſo ſehr, daß ſie glauben, es könne nichts, was ſie ſelbſt betrifft, jemanden gleichgültig ſeyn. Um dieſer Leute willen, habe ich es oftmals bedauert, daß wir unſere Ohren nicht eben ſo leicht ſchließen können, als unſere Augen: denn es iſt ſehr beſchwerlich, daß wir einer ſolchen Verfolgung unumgänglich ausgeſetzt ſeyn müſſen.

Nächſt dieſen Großmäulern, iſt noch ein verdrießliches Geſchöpf in der Welt, das ſich als einen vertrauten Freund anſtellet, und das iſt der Ohrenziſchler. Einer von dieſen beſuchet ein Caffeehaus, wo ich ſelbſt oftmals bin; der mag ſichs nun gemerket haben, daß ich ein Mann bin, der zu Geheimniſſen ſehr geſchickt iſt: er kömmt alſo zu mir, und ziſchelt mir etwas ein, was die ganze Stadt ſchon weis. Es iſt eben keine ſchwere Sache, den Grund dieſer Ungezogenheit zu entdecken: er iſt nichts anders, als eine Art oder mechaniſche Kunſt, weiſe zu ſeyn. Niemals wird man ſelbige bey jemanden wahrnehmen, von dem man glauben kann, daß er in der Welt was zu thun hat. Dieſe Leute ſind noch ärger, als die Großmäuler; ſo wie ein heimlicher Feind gefährlicher iſt, als ein offenbarer. Ich wünſche, daß benannter mein Caffeefreund ſichs hiermit wolle geſaget ſeyn laſſen, daß ich nicht ein einzig Wort von allem, was er mir, ſeit etlichen Jahren geſagt hat, gehöret habe; ungeachtet er mich für die ſicherſte Schatzkammer aller ſeiner Geheimniſſe hält. Die Ohrenziſchler haben eine luſtige Art, ihre verdeckten Geſpräche zu endigen, indem ſie überlaut ſagen: iſt es nicht wahr? Hierauf ziſcheln ſie wieder ein wenig, und ſagen wieder ganz laut: aber ſie kennen ihn ſchon; und wieder geziſchelt. Die Sache wäre gut genug, wenn ſie deswegen leiſe redeten, damit die Thorheit, die ſie ſagen, unter guten Freunden bliebe; aber ach! ſie thun es, der Wichtigkeit deſſen, was ſie ſagen, zur Sicherheit. Ich könnte mehr als einen nennen, den gewiß noch kein lebendiger Menſch von irgend einer Sache in der ganzen Natur reden hören, oder in ſeinem ganzen Leben mit einem Buche in der Hand geſehen hat: und doch weis ich nicht, wie ſolche Leute etwas her ziſcheln können, das einer Kenntniß von dem, was in der Welt vorgeht, ähnlich ſieht. Man müßte denn denken, ſie lernten es von ihrem beſondern Schutzgeiſte (ſpiritus familiaris) der ſie nicht würdig geachtet, ihnen die ganze Geſchichte zu erzählen: denn in der That geben uns ſolche Ohrenziſchler nur allemal eine halbe Nachricht von dem, was ſie ſagen. Die gröſste Beyhülfe ihrer Unterredungen iſt: Die ganze Stadt ſagets, das Volk redet ſehr frey: ſie haben es von Leuten, die gar zu vornehm ſind, daß ſie ſie nennen könnten; ſie werdens ſchon ſagen, wenn es mit der Sache weiter wird gekommen ſeyn. Mein Freund winkte mir einmal, als ich zuletzt nach der Stadt gekommen war, und offenbarte mir, als ein Geheimniß, daß er mir nächſtens ein Geheimniß entdecken würde: ich ſollte aber, wie er mich jetzt verſicherte, binnen vierzehn Tagen erfahren, was es wäre.

Doch ich muß den beſſern Theil des menſchlichen Geſchlechts nicht vergeſſen, ich meyne das Frauenzimmer; und kein ganzes Blatt mit Beſchwerden anfüllen, die bloß allein die Männer betreffen: ich verſichere ſie aber ganz gehorſamſt, daß wir die Narren nur ſo zur Probe wechſeln. Eine gewiſſe Geſellſchaft von Frauenzimmern beklaget ſich, daß ſie oftmals durch einen Gaſt beſchweret wird, der durchaus klüger thun will, als ſie; welches Anſehen er durch eine halsſtarrige Ernſthaftigkeit, und eine große Vorſicht, bey keiner einzigen Gelegenheit ſeine Meynung zu ſagen, zu erhalten gedenkt. Sein, verdrüßliches Stillſchweigen hat ihm bisher keinen andern Vortheil verſchafft, als daß er mit dieſer ſonderlichen Grille ſie alle beleidiget, da er doch bey einer ungezwungenen Aufführung wäre verſchonet worden. Damit ich nun dieſen Damen, meinen werthen Freundinnen, zu Hülfe kommen möge: ſo will ich meinen in die Acht erklärten Tänzer gegen ihren ſtummen Gaſt vertauſchen; und dieſem ſtillſchweigenden Herrn alle die gewöhnlichen Oerter des Tänzers anweiſen. Zu dem Ende habe ich ihnen beyden durch die Pfennigpoſt folgende zween Briefe zur Unterweiſung, wie ſie ſich in ihren neuen Geſellſchaften aufzuführen haben, zugeſchickt.

Mein Herr,

„Sie können verſichert ſeyn, daß es mir bekannt iſt, wie „ ausſchweifend Sie, ungeachtet meiner Ermahnun-

„gen, leben: doch will ich nicht ſo hart mit Ihnen verfah-
„ren, als Sie es wohl verdienet hätten. Wenn Sie ſich
„die Mühe geben wollen, ſich heute Abend um ſieben Uhr,
„an den Ort zu begeben, der in dem Anhange dieſes Schrei-
„bens genennt iſt: ſo wird man Sie in einen groſſen erleuch-
„teten Saal führen, allwo Sie Muſik und Frauenzimmer
„finden werden. Da werden Sie eine junge Dame ſehen,
„die an dem Fenſter nach der Straße zu, lachen wird; Sie
„können ſie ſich nur ausſuchen; denn ſie liebet ſie ſo gut, als
„irgend eine andere Mannsperſon; ungeachtet ſie Sie nie-
„mals geſehen hat. Sie hat ihr ganzes Leben hindurch,
„nicht mehr gedacht, als Sie. Sie wird ſich nicht wun-
„dern, wenn Sie ſich an ſie machen, und nicht betrübt ſeyn,
„wenn Sie ſie verlaſſen. Eilen Sie doch von einem Orte,
„wo man Sie nur auslachet, an einen andern, wo man Sie
„bewundern wird. Es iſt an Ihnen eben nichts gelegen;
„und eben deswegen werden Sie allerwegen angenehm ſeyn,
„wohin Sie ſich nur wenden wollen. Ich bin

Ihr ergebener Diener.

Mein Herr,

„Die Damen, welche Sie beſuchen, halten eine verſtän-
„dige Mannsperſon für die unerträglichſte Creatur des
„Erdbodens: deswegen können Sies nicht übel nehmen,
„daß Sie ihnen misfallen. Warum geben Sie ſich doch
„die Mühe, an einem Orte klug zu ſcheinen, wo man Sie
„nicht höher halten würde, wenn Sie es gleich in der That wä-
„ren? Kommen Sie zu uns; vergeſſen Sie die Flattergeiſter;
„und weichen von Ihrer Neigung weder im Reden noch
„Schweigen ab. Laſſen Sie alle ſolche Frauenzimmer, die
„ihre geſchloſſenen Geſellſchaften haben, ihren Gang gehen;
„in dieſer Geſellſchaft, die den gewöhnlichen Geſchmack des
„Geſchlechts beſitzt, iſt kein Platz für Sie.

Von Weibern, die einmal ſo tadelhaft gebohren,
Wird nur ein kühner Geck, ein frecher Menſch erkohren.
Und kann ein ſtolzer Narr nur lachen und brav ſchreyn:
So wird er ihnen lieb und ihr Verehrer ſeyn. T*.

Das 149ſte Stück.

Dienſtags, den 21 Auguſt.

Cui in manu ſit, quem eſſe dementem velit,
Quem ſapere, quem ſanari, quem in morbum injici,
Quem contra amari, quem accerſiri, quem expeti.

Cæcil. apud Cic.

Der folgende Brief, und meine Antwort darauf, ſollen das heutige Blatt anfüllen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin die junge Witwe eines Edelmanns vom Lande, „der mir den vollen Beſitz eines ziemlichen Vermögens „hinterlaſſen hat, und zwar aus Erkenntlichkeit, wegen der „Ungleichheit unſerer Jahre. In dieſen Umſtänden iſt es „nichts außerordentliches, daß ich einen Schwarm von Bewunderern habe, die ich aber in meinem Sinne ins kurze „gebracht, und bis auf ein Paar Freyer vermindert habe, „die beyde jung, und ſonſt von Perſon nicht unangenehm „ſind. Nach der gemeinen Art zu rechnen, verdienet des „einen Vermögen etwas mehr, als mein Glück; bey dem „andern aber verdienet mein Glück mehr, als ſein Vermögen. Wenn ich den erſten betrachte: ſo kann ich mich meines Geſchlechts ſo weit nicht entſchlagen, daß ich mich nicht „vergnügen ſollte, wenn ich an eine vornehme Lebensart gedenke: allein ſogleich ſcheint er von der Wiſſenſchaft deſſen, „was er beſitzt, ſehr viel Muth zu bekommen, und ſieht aus, „als ob er mich ſehr in ſeine Schuld ſetzen würde; ja die „Munterkeit des Geiſtes, womit er ſich zu mir geſellet, machet „mich eiferſüchtig, ich möchte vielleicht nur eine Wiederholung deſſen von ihm hören, was er ſchon hundert andern

„Schönen vorgeſaget hat. Betrachte ich aber den andern, ſo ſehe ich, daß er ſich mir mit ſo vieler Beſcheidenheit und Ehrfurcht, ja mit ſo vielem Miſtrauen gegen ſich ſelbſt nähert, als meines Erachtens eine wahre Neigung verräth; und mich zugleich überredet, er wolle mich nur durch meine Bewilligung gewinnen. Was für einen unvergleichlichen Gemahl wollte ich mir nicht aus beyden zuſammen ſchmelzen? Allein, weil dieſes unmöglich iſt: ſo bitte ich, mich durch Dero Gutachten zum Schluſſe zu bringen. Denn es ſteht gänzlich in Ihrem Vermögen, wem Sie zuſprechen wollen

Ihre gehorſamſte Dienerinn,
Sylvia.

Antwort.

Gnädige Frau,

„Sie erweiſen mir viel Ehre, daß Sie ſich in dieſer ſo wichtigen Gelegenheit zu mir wenden. Indem Sie mir alſo das Anſehen und die Macht eines Vaters geben: ſo will ich Ihnen auch zur Dankbarkeit, mit aller Zärtlichkeit eines Vaters rathen. Sie ſcheinen mir, dieſe beyden Herren, im Abſehen auf ihre Perſonen, gar nicht zu unterſcheiden: die ganze Frage betrifft nur ihre Umſtände und ihre Aufführung. Wenn der eine nicht ſehr ehrerbiethig iſt, weil er reich iſt; und der andere ſehr demüthig thut, weil er es nicht iſt: ſo werden ſie in dieſem Stücke durch einerley Bewegungsgrund getrieben, nämlich, durch die Betrachtung des Glückes: und Sie müſſen ſelbige in ganz andere Umſtände ſetzen, ehe Sie von ihren Neigungen urtheilen können. Alle Verwirrung in Unterſuchung dieſer Sache zu vermeiden, will ich den reichern Herrn, Strephon, und den andern Florio nennen. Glauben Sie nun, daß Florio, bey Strephons Vermögen, ſich noch eben ſo, als itzo aufführen würde? ſo iſt gewiß Florio ihr Mann. Wenn Sie aber denken, daß Strephon, wenn er in Floriens

„Umſtänden wäre, eben ſo demüthig ſeyn würde, als Florio itzt iſt: ſo müſſen ſie, ihres Vortheils halber, den Strephon wählen. Denn wo die Perſonen ſonſt gleich ſind, da iſt kein Zweifel, daß nicht der Reichthum ein ſattſamer Grund des Vorzuges ſeyn ſollte. Nach dieſer Art, mein liebſtes Kind, wollte ich, daß Sie die Leute von ihren Umſtänden abſondern könnten: denn das müſſen Sie als bekannt annehmen, daß derjenige, der nur darum ſo demüthig thut, weil er arm iſt, eben derſelbe Menſch iſt, als der, welcher um ſeines Reichthums halber ſtolz iſt.

„Sind Sie nun ſo weit gegangen, daß Sie das Bezeigen von beyden gegen ſich ſelbſt betrachtet haben; ſo werden Sie, meine Theureſte, auch belieben, die Gegenbezeigungen zu erwägen, die Sie gegen beyde bisher haben blicken laſſen. Wenn dieſe geſcheidte Leute ſind; ſo werden ſie auch die Bewegungen Ihres Herzens wohl beobachten: und Florio wird es wohl ſehen, daß er nur wegen ſeiner Armuth verachtet wird; welches Sie in ſeinen Augen zu einer eigennützigen Creatur machet. Eben das werden Sie auch, im Abſehen auf den Strephon, ſeyn, indem Sie ihn allein um ſeines Vermögens halber nehmen. Sie haben es alſo zu bedenken, ob Sie ſich lieber einen verbindlich machen, oder einem andern verbunden ſeyn wollen.

„Das Leben im Eheſtande iſt allemal entweder ein abgeſchmackter, oder ein geplagter, oder ein glücklicher Zuſtand. Das erſte iſt es, wenn ein Paar Leute ohne alle Neigung und Liebe zu einander zuſammen kommen; bloß wegen einer Ausſtattung, die ihre Aeltern oder Aufſeher, nach genauem Ueberſchlage ihrer beyderſeitigen Landgüter oder Caſſen, für zureichend befunden haben. In dieſem Falle wird die Perſon eines jungen Frauenzimmers nichts mehr in Betrachtung gezogen, als das Haus, und die Einkünfte bey dem Kaufe eines Rittergutes: und ſie folget eigentlich mehr ihrem Vermögen, als das Vermögen ihr folget. Dieſe Art von Heirathen machet den gemeinen Schwarm der reichen Familien aus, und füllet den großen Haufen des

„menſchlichen Geſchlechts an; ohne allen Vortheil derer, die geringer oder vornehmer ſind, als ſie. Und dieſe führen ein verächtliches, achtloſes und unnützes Leben, ohne einige Empfindung von den Geſetzen der Freundſchaft, der Gutherzigkeit, der Dienſtfertigkeit, und der wohlanſtändigen Vergnügungen zu haben, die aus der Vernunft und Tugend fließen.

„Das geplagte Leben entſteht von der Verbindung zweyer Leute von hurtigem und empfindlichem Naturelle, die aus ſolchen Urſachen, die ihren Freunden wohl bekannt ſind, zuſammen gepaaret werden: wobey man ſonderlich zu beobachten hat, daß die Armuth, welche ſie für das allerärgſte von allen Uebeln halten, vermieden; und der Reichthum verſichert werde, welcher alles Uebel bezwingt. Dieſe ehrlichen Leute leben in Geſellſchaft anderer Leute in beſtändigem Zwange; und wenn ſie allein ſind, machen ſie ſich gar zu gemein. Wenn ſie von andern beobachtet werden, ſo ärgert ſich ein jedes über des andern Aufführung und Betragen: ſind ſie aber allein, ſo machet eins des andern Perſon und Lebensart herunter. Die Geſellſchaft iſt ihnen ein Fegefeuer, die Einſamkeit hergegen eine Hölle.

„Die glückliche Ehe iſt, wo zwo Perſonen ſich freywillig einander erwählen, ohne hauptſächlich die Umſtände des Glücks und die Schönheit zu erwägen, oder zu verachten. Dieſe können einander, allem Unglücke und aller Krankheit zu Trotze, dennoch lieben. Vor dem erſtern kann man ſich gewiſſermaßen ſelbſt in Acht nehmen; das andere iſt eigentlich unſer eigen Werk. Wenn Sie nun, gnädige Frau, einen rechten Begriff von dieſer Leidenſchaft haben: ſo wird die Begierde nach Hoheit und Größe aus Ihrer Einbildungskraft ganz verſchwinden; und Sie werden finden, daß die Liebe mit einem großen Staate, gar nichts zu ſchaffen hat. Die Einſamkeit mit der geliebten Perſon hat ohne alle Pracht und Herrlichkeit, auch ſogar in dem Gemüthe eines Frauenzimmers, eine gewiſſe Annehmlichkeit. Sie müſſen alſo erwägen, welcher von ihren Liebhabern, Ihnen unausgeputzt am beſten gefallen; welcher von beyden

„Ihnen, auch wenn er nicht aufgeräumt iſt, am erträglichſten ſeyn wird. Und dazu können Sie gelangen, wenn Sie ſich ſelbſt fragen, welchen von beyden Sie um ſein ſelbſt willen am höchſten ſchätzen? Und daraus urtheilen Sie denn, welcher die größten Proben giebt, daß er Sie, allein um Ihrer ſelbſt willen, hochſchätzet.

„Nachdem Sie einige Empfindung bey dem demüthigen Bezeigen des **Florio**, und ein wenig Misfallen, über **Strephons** Stolz auf ſeine Geſchicklichkeit, bezeiget haben; ſo ruffen Sie aus: **was für einen unvergleichlichen Gemahl wollte ich mir nicht aus beyden zuſammen ſchmelzen!** Mich dünket alſo, es würde dieſes ein gutes Mittel ſeyn, ſich ſelbſt zu entſchließen: nehmen Sie denjenigen, der dasjenige noch annehmen kann, was Ihnen an dem andern gefällt. Denn wählen Sie anders: ſo iſt keine Hoffnung, daß Ihr Gemahl jemals dasjenige beſitzen wird, was Ihnen an ſeinem Nebenbuhler gefiel. Allein, die innerlichen Eigenſchaften, können allem Anſehen nach, alles überwiegen, was bey einem andern von außen hinzu kömmt. Deutlicher zu reden; derjenige, den Sie wegen ſeiner perſönlichen Vollkommenheiten nehmen, wird leichter zu den Glücksgaben gelangen; als derjenige, den Sie um ſeines Glücks wegen nehmen, zu den perſönlichen Vollkommenheiten gelangen wird. Iſt **Strephon** nicht ſo vollkommen und angenehm, als **Florio**: ſo wird ihn der Ehſtand gewiß niemals dazu machen. Allein die Heirath mit Ihnen, kann den **Florio** ſo reich, als den **Strephon** machen. Wollen Sie alſo einen recht ſichern Kauf thun, ſo müſſen Sie das Glück der Gewißheit, nicht aber die Gewißheit dem Glücke aufopfern. Ich bin,

Dero gehorſamſter demüthiger
Diener,

T.

Das

* * *

Das 150ſte Stück.

Mittewochs, den 22 Auguſt.

Nil habet infelix paupertas durius in ſe,
Quam quod ridiculos homines facit — *Juven.*

Als ich den Morgen vorher, ehe ich neulich auf das Land reiſete, in meinem Zimmer herumgieng: ſo hörte ich die Büchertrödler mit großer Heftigkeit ein Papier ausrufen, welches den Titel führte: **Die neun und neunzig Plagen eines leeren Beutels.** Ich hatte ſchon in der That einige Zeit vorher angemerket, daß die Redner von **Grubſtreet** ſehr vieles in **Plagen** abgehandelt hatten. Sie hatten bereits in eben dem Monate: **Die Plagen des Eheſtandes; die Plagen eines einſamen Lebens; die neunzehn Plagen eines Kammermägdchens; die Plagen eines Kutſchers; die Plagen eines Dieners, und die Plage der Plagen** bekannt gemacht. Die gute Aufnahme, welche dieſe verſchiedenen **Plagen** gehabt haben, hat vermuthlich zu dem oberwähnten Gedichte, von dem leeren **Beutel**, Anlaß gegeben. Doch dem ſey, wie ihm wolle, das unter meinem Fenſter ſo vielmals wiederholte Geſchrey führte mich unvermerkt dahin, daß ich an einige von denen Beſchwerden und Beängſtigungen dachte, welche der Armuth gemeiniglich folgen; und kurz, dieß brachte gegenwärtige Betrachtung hervor. Nachdem meine Phantaſie die am meiſten vorkommenden und gewöhnlichſten Trübſalen durchgegangen, welchen Leute von geringem Vermögen unterworfen ſind: ſo kam ſie auf die kleinen Verſpottungen und Verachtungen, welche, ob ſie gleich gänzlich zu verſchwinden ſcheinen möchten, wenn ſie jemand beſchreiben wollte; doch vielleicht ihnen mehr durchs Herz ſchneiden, und unerträglicher ſind, als das erſte. Juvenal erzählet uns mit vieler Munterkeit und Vernunft, daß zu ſeiner Zeit einen armen Mann nichts ſchärfer durchbohrte, als daß ſeine Kleidung in den Augen der Stutzer in Rom beſtändig lächerlich war.

Quid quod materiam præbet cauſaſque jocorum
Omnibus hic idem? ſi fœda & ſciſſa lacerna,
Si toga ſordidula eſt, & rupta calceus alter
Pelle patet, vel ſi conſuto vulnere craſſum
Atque recens linum oſtendit non una cicatrix.

Juven. Sat. 3.

Er giebt Gelegenheit, daß alle lachen müſſen,
Wofern der Mantel ſchlecht, veraltet und zerriſſen,
Der Rock beſudelt iſt, des Schuhes Leder reißt,
Und von einander ſteht, und manche Narbe weiſt,
Mit was für grobem Garn man jeden Riß erſetzet.

Bey dieſer Gelegenheit füget er nachher den Gedanken hinzu, welchen ich zur Ueberſchrift meines Blattes erwählet habe:

Die Armuth hat ſonſt nichts, das heftiger verletzet,
Als daß ſie lächerlich und zum Geſpötte macht.

Man muß geſtehen, daß wenig Dinge einen Menſchen in unſern Augen verächtlicher machen, und ſeine Zuhörer vorher wider dasjenige einnehmen, was er ihnen vortragen will, als eine ſchlechte oder elende Kleidung, ſo daß ich mir einbilde, wenn Cicero ſelbſt eine von ſeinen Reden mit einer weißen Bettdecke um ſeine Schultern gehalten hätte; ſo würden mehr Leute über ſeine Kleidung gelacht, als ſeine Beredtſamkeit bewundert haben. Dieſe letzte Betrachtung machte, daß ich mich über eine Gattung von Menſchen wunderte, welche, ohne durch die Misgunſt ihres Glückes dazu gezwungen zu werden, ſichs gefallen laſſen, daß ſie ſich in dieſem Stücke bey der Welt lächerlich machen; ich meyne hiermit diejenigen Leute, welche ſichs in den Kopf ſetzen, daß es der erſte ordentliche Schritt ſey, ein witziger Kopf zu ſeyn, wenn man anfängt, ſein liederlich und ſäuiſch einher zu gehen. Es iſt gewiß; nichts anders, als dieſes, hat dasjenige, welches ſonſt die größte Gemüthseigenſchaft hätte ſeyn müſſen, ſo ſehr vergeringert: und ich weis nicht, was ich für eine Urſache davon angeben ſoll; es wäre denn, daß es vermuthlich aus Gefälligkeit gegen die kleinen Geiſter herrührte, welche es nicht begreifen können, daß eine und eben die Perſon verſchiedene Vollkommenheiten beſitzt; oder, daß es eine Art von Opfer wäre, welches einige Männer der Verleumdung zu bringen ſich gefallen ließen, indem ſie ihr erlaubten, ſich an einem Theile ihres Charakters zu halten, da ſie ſich unterdeſſen bemüheten, einen andern feſt zu ſetzen. Doch, wie ſeltſam dieſe närriſche Gewohnheit auch iſt: ſo befürchte ich doch, ſie möchte eine lange Verjährung vorwenden können, und wahrſcheinlicher Weiſe gar zu viel Gelegenheit zu der gemeinen Erklärung geben, die noch ſtets unter uns von einem heidniſchen Weltweiſen geblieben iſt.

Ich habe die Rede eines Terræfilius * geſehen, die zu Königs Carls des II Zeiten gehalten worden, in welcher er zweene ſehr berühmte Männer beſchreibt, welche vielleicht die größten Gelehrten ihrer Zeit waren. Nachdem er erſtlich ihrer vollkommenen Freundſchaft Erwähnung gethan hat: ſo ſchließt er, daß ſie nur ein Gemüth, einen Beutel, ein Zimmer und einen Hut gehabt hätten. Die Leute, welche viele Geſchäffte hatten, waren auch von einer Art einer ſonderbaren Aufführung angeſteckt, die ein wenig beſſer war, als dieſe. Ich habe meinen Vater ſagen gehört, daß ein breitkrempichter Hut, ein kurzes Haar, und ein aus einander gefaltenes Schnupftuch zu ſeiner Zeit höchſt nothwendig waren, einen anſehnlichen Mann zu bezeichnen; und daß er zweene oder drey gekannt hätte, welche gern ſehr anſehnlich ſeyn wollen, und deswegen mit großem Beyfalle Schuhriemen getragen hätten.

---

* So wird ein Magiſter genannt, welcher auf den engliſchen Univerſitäten, zu Cambridge und Oxford, eine ſatiriſche Rede halten muß, wenn man Licentiaten machet.

Man muß zur Ehre unſerer gegenwärtigen Zeit geſtehen, daß einige von unſern größten Geiſtern, und geſchickteſten Staatsbedienten, dieſen Ungereimtheiten faſt gänzlich den Hals gebrochen haben.

Victor iſt, nachdem er die wichtigſten Angelegenheiten des gemeinen Weſens verrichtet, in einer Verſammlung erſchienen, woſelbſt ihn alle Frauenzimmer für den artigſten Menſchen in der Geſellſchaft erkläret; und obgleich Atticus allemal einer von den größten Geiſtern iſt, welche unſere Zeit hervorgebracht hat: ſo ſieht man doch nichts beſonders in ſeiner Kleidung und Aufführung, welches ſeinen Anſpruch auf den Witz und die Gelehrſamkeit andeuten ſoll; ſo daß es itzo ein Mann ſchon wagen darf, ſeinen Hut aufzuſtutzen, und eine manierliche Perrücke zu tragen, ohne deswegen für einen Taugenichts oder einen Thoren gehalten zu werden.

Ein vernünftiger Mann wird ſich bemühen, das Mittel zwiſchen einem Putznarren, und einem ſäuiſchen Menſchen zu halten: doch erinnere ich mich, daß Herr Osbourn ſeinen Sohn ermahnte, ſich in ſeiner Kleidung mehr über, als unter ſeinem Stande aufzuführen. Er ſagte ihm, er würde finden, daß ihm eine gute Kleidung allezeit einige Ueberehrerbiethung zuwege brächte. Ich habe in der That ſelbſt beobachtet, daß ſich mein Wechsler allezeit tiefer vor mir bücket, wenn ich meine Knotenperücke aufhabe; und mich Herr oder Junker ſchreibt, nachdem er mich gekleidet ſieht.

Ich will dieſes Blatt mit einer Begebenheit ſchließen, die ich kürzlich ſelbſt mit angeſehen habe.

Ich wurde eines Tages, ungefähr, in ein berühmtes Caffeehaus, bey dem Juriſtencollegio, gerufen. Ich war eben nicht gar zu lange daſelbſt geweſen, als ein ältlicher und ſehr ſchlecht gekleideter Mann hinein kam, und ſich bey mir niederſetzte. Er hatte einen abgetragenen weiten Rock an, den er, wie man deutlich ſah, bloß der Wärme wegen, und nicht zum Beſten ſeines Unterkleides trug, welches wenigſtens gleich alt mit ihm zu ſeyn ſchien. Seine kurze Perrücke und ein Hut wären beyderſeits ſeinem übrigen Aufzuge gemäß. Er hatte ſich kaum geſetzet, ſo forderte er ein Schälchen Thee.

Weil aber verſchiedenen andern Herren in der Stube andere Dinge fehleten: ſo nahmen ſich die Aufwärter im Hauſe nicht die Zeit, auf ihn Achtung zu geben. Ich konnte wahrnehmen, daß der alte Mann ſehr ungehalten über dieſen Schimpf, und verdrüßlich war, daß er ſeine Forderungen zu verſchiedenen malen vergeblich wiederholen mußte. Zuletzt brachte ihm noch einer von den Jungen etwas aufgewärmten Thee in einem zerbrochenen Schälchen, nebſt einem Teller mit braunem Zucker. Dieſes erregte ſeinen Unwillen ſo ſehr, daß er ihn nach unterſchiedlichen verbindlichen Benennungen von Hund und Galgenvogel, vor der ganzen Geſellſchaft öffentlich fragte, warum er ihm mit weniger Ehrerbiethung aufwarten müßte, als dem Gecken dort? wobey er auf einen wohlgekleideten jungen Menſchen wies, welcher an dem Tiſche gegen über Thee trank. Der Junge verſetzte mit einem ſehr fertigen Maule: Sein Herr hätte zweyerley Kundleute, und der Herr an jenem Tiſche hätte ihm manchen Groſchen gegeben, weil er ihm ſeine Schuhe abgewiſcht, Zu gleicher Zeit, hatte der junge Rechtsgelehrte, welcher merkte, daß es in dieſem Streite ſeine Ehre betraf, und aller Augen in dem Caffeehauſe auf ihn gerichtet waren, ein Papier bey Seite geleget, welches er in der Hand hatte, und kam zu uns, indem wir andern am Tiſche eilten, was wir konnten, von dieſem anfangenden Lärmen wegzukommen. Allein, wir erſtaunten, als wir ſahen, daß er eine ehrerbiethige und unterthänige Mine annahm, da er ſich näher zu uns machte. Der alte Mann aber ſagte zu ihm: Warte, Bube, bis ich deine unmäßige Ausgaben noch ferner bezahlen will; ich will ſchon aufs künftige dahin ſehen, daß deine Verſchwendung nicht weiter ſolch Lumpengeſinde anreizen ſoll, deinen Vater zu verhöhnen.

Ob ich nun wohl keinesweges, weder die Unverſchämtheit der Bedienten, noch die Ausſchweifung des Sohnes billige: ſo halte ich dennoch dafür, daß dem alten Herrn einiger maßen recht geſchehen ſey, weil er vermummet gegangen, ich meyne, weil er in einer Kleidung erſchienen, die ſo ſehr weit unter ſeinem Stande und Vermögen war.

T.

Das 151ſte Stück.

Donnerſtags, den 23 Auguſt.

> Maximas virtutes jacere neceſſe eſt, Voluptate dominante.
> *M. Tull. Cic. de Fin.*

Ich weis keinen Charakter, welcher der Vernunft einen größern Stoß giebt, und zugleich der Einbildungskraft ein recht lächerliches Bild darſtellet, als eines muntern luſtigen Menſchen, der ſeinem Vergnügen in der Stadt nachgeht. Dieſe Beſchreibung eines Menſchen nach der Mode, die von einigen mit ziemlicher Verachtung und Spötterey; von andern aber mit großer Ernſthaftigkeit, als eine ſehr löbliche Eigenſchaft ausgeſprochen wird, iſt gleichwohl allen Menſchen in dem Munde, die dem Umgange einige Zeit widmen. Mein Freund, **Wilhelm Honeycomb**, brauchet dieſen Ausdruck ſehr oft: und ich habe aus den darauf folgenden Erzählungen, worinnen eines ſolchen Menſchen gedacht wird, mir keinen andern Begriff von demſelben machen können, als daß ſein munterer luſtiger Menſch, der ſein Vergnügen ſuchet, entweder ein Trunkenbold ſeyn müſſe, der zum Huren zu alt iſt; oder ein junger lüderlicher und etwas lebhafter Kerl, der zwar mit uns umgehen, und mancherley Gefälligkeit von uns genießen; aber zugleich unſere Schweſter verführen, oder bey unſerem Weibe liegen will. Nach ſeiner Beſchreibung wird ein ſolcher **luſtiger Menſch**, ob er gleich Metzen, um einen Gulden, haben kann; die ihm eben ſo lieb ſind; er wird, ſage ich, ſo ausſchweifend wollüſtig ſeyn, daß er Bediente beſticht, falſche Freundſchaften machet, ſich mit Blutesfreunden herumſchlägt, u. d. g. Ich ſage noch mehr. Nach dieſem Begriffe, iſt ein gemeines und einfaches Laſter noch zu ſchlecht, für einen muntern und luſtigen Menſchen, der ſein Vergnügen liebet; ſondern er wird eine leichte und bald zu habende Bosheit fahren laſſen, damit er eben dieſelbe, doch mit dem Zuſatze eines Meyneides, oder gar eines Mordes, begehen könne. Wilhelm glaubet, die Stadt ſey ſehr einfältig geworden, weil man nicht mehr ſo viel, als ſonſt, von dergleichen Fantaſten höret, die er, ohne es gewahr zu werden, im Abſehen auf Freundſchaft, Liebe und Umgang, als die ehrloſeſten Böſewichter von der Welt beſchreibt.

Wenn die Beluſtigung zu der Hauptabſicht des menſchlichen Lebens gemacht wird: ſo folget nothwendig, daß ſolche Ungeheuer, als dieſe, von der beſtändigen Beſtrebung nach ſolchen Ergetzlichkeiten entſtehen, die, natürlicher Weiſe, alle Stärke der Vernunft und des Nachſinnens ausrotten, und einen durchgängigen Abſcheu vor allen Gedanken, nebſt einem beſtändigen Jucken unordentlicher Begierden an die Stelle ſetzen.

Wenn die Beluſtigung der Hauptzweck eines Menſchen iſt, ſo betrüget ſie ſich ſelbſt in ihrer Hoffnung; und der beſtändige Genuß derſelben, ſchwächet endlich das Vergnügen, ſie zu genießen; ob er gleich die Empfindung unſerer Unfähigkeit zu dem, was wir wünſchen, nebſt einem Misvergnügen über alles andre, zurück läßt. So ſind denn dergeſtalt die Zwiſchenzeiten eines ſolchen luſtigen Menſchen viel beſchwerlicher, als alles, was man dem ſchändlichſten Verbrecher auferlegen würde. Man betrachte ihn, wenn er nach einem Rauſche zufrüh erwachet iſt: oder wenn er von einem nichtswürdigen lügneriſchen Weibſtücke, die er verfolget hat, betrogen worden: ſo iſt gewiß kein Menſch zu finden, deſſen Leben ihm ſolch eine Laſt und Plage iſt. Er iſt ein gänzlicher Fremdling in den angenehmen Betrachtungen, die der Abend eines wohlverbrachten Tages andern zuwege bringt; oder in dem Vergnügen des Herzens, und der Munterkeit des Geiſtes, die der Morgen, nach einem tiefen Schlafe, oder ſanften Schlummer giebt. Er iſt nicht länger zufrieden, als er Verſtand und geſunde Vernunft aus ſeinen Vorhängen verbannen kann: denn außerdem verfolget ihn der Gedanken, daß er einem ſolchen Weibe nichts trauen könne, die er in der Probe ſo befunden hat. Was hat er durch ſeinen Sieg anders gewonnen, als daß er diejenige nun geringe ſchätzet, gegen die er den Tag zuvor die größeſte Hochachtung hatte; und daß er ſelbſt vielleicht denjenigen Mann beleidiget hat, den er unter allen Lebendigen am ungerneſten beleidiget ſehen würde.

Die Beluſtigung bemeiſtert ſich des ganzen Menſchen, der ſich ihr ergiebt, und läßt ihn zu keiner guten Handlung des täglichen Lebens kommen, die der Ergetzlichkeit der gegenwärtigen Stunde im Wege ſteht. In der That wird man an ſolchen luſtigen Leuten eine gewiſſe Gefälligkeit, und einen Mangel alles Ernſtes bemerken, den ihnen die Gewohnheit eines ſorgloſen unbekümmerten Lebens giebt. Aber man erzähle nur einem luſtigen Menſchen ſein heimliches Anliegen, ſeine Sorgen und Bekümmerniſſe: ſo wird man finden, daß er die Zärtlichkeit ſeiner Empfindungen, der Unerſättlichkeit ſeiner Begierden aufgeopfert habe. Er kennet die vollkommene Freude nicht, die er verliert, indem er den ſchändlichſten Ergetzlichkeiten nachhängt. Er ſieht die Beluſtigungen nur in ihrer Annäherung, wie ſie ihm, durch heiße Wünſche, muntere Blicke und angenehme Stellungen, angeprieſen werden: er ſieht aber nicht, wie ſie ihn mit Verwirrung, Ohnmacht, niedergeſchlagenen Augen, und ſelbſtbewußter Unvollkommenheit wieder verlaſſen. Sie machen nämlich unſere Jugend ehrlos, unſer Alter hergegen voller Scham und Schande.

Wilhelm Honeycomb nennet uns jeden Abend wohl zwanzig alte Hexen, deren erſte Blüthe in ſeinen Armen verloren gegangen, und will ſich wohl was rechts darauf einbilden, daß er, wie man zu ſagen pflegt, recht **wackere Weibesbilder** gehabt habe. **Wilhelms wackere Weiber** ſind nunmehr der Troſt ſeines Herzens, und richten ihn, wie ich verſichern kann, durch das Andenken vormaliger Bekanntſchaften, mit Perſonen von ihrem Stande, ſehr kräftig auf. Wahrhaftig! es iſt doch in aller Welt keine Gelegenheit, wo das Laſter eine ſo phantaſtiſche Figur machet, als wenn ein Paar alte Gecken einander antreffen, die vormals in verbothenen Lüſten mit einander gelebet haben. Einer zahnloſen alten Vättel zu ſagen, daß ſie vormals ein gutes Anſehen gehabt; oder einem abgeſtorbenen Hurenjäger, daß er vormals ein Wunder der Stadt geweſen; das ſind Satiren, und nicht Lobſprüche! Im Gegentheile betrachte man das Alter derer, die ihre Tage in Arbeit, Fleiß und Tugend zugebracht haben. Ihre Abnahme machet ſie nur deſto ehrwürdiger; und die Unvollkommenheiten ihrer Körper, werden als ein Unglück der menſchlichen Geſellſchaft angeſehen; weil ihr Bau nicht dauerhafter iſt.

Damit ich aber etwas näher auf den **muntern und luſtigen Menſchen** komme, ſo iſt ein ſolcher, in allen Ständen der Menſchen, wo er ſich unter dieſem Charakter befindet, ein nachläßiger Freund, Vater und Ehmann, und er läßt ſeinen unglücklichen Abkömmlingen nichts, als Armuth, nach. Verſetzte Güter, Krankheiten, und Schulden, ſind die Erbſchaft, die ein ſolcher Mann den Seinigen hinterläßt. Alle die armſeligen Taugenichte, die nach jedem Sitztage zu Tyburn ſolche klägliche Reden halten, waren nach ihrer Art auch muntere und luſtige Leute, ehe ſie in die Abentheuer geriethen, welche ſie hieher gebracht haben.

Die Unentſchloſſenheit, und die Verſchiebung aller Geſchäffte eines Menſchen, das ſind die natürlichen Wirkungen dieſer Neigung zu Beluſtigungen. Die Schande bey Vornehmen, und Bankerute bey Kaufleuten, ſind der Antheil aller derer, die ihren Hauptzweck in der Luſt ſuchen. Die vornehmſte Urſache, daß dieſe Neigung zu allen Zeiten mit ſo vieler Nachſicht von dem vernünftigſten Theile des menſchlichen Geſchlechts angeſehen worden, iſt dieſe geweſen; daß einige Männer von groſſen Gaben, ſich derſelben aufgeopfert haben. Die glänzenden Eigenſchaften ſolcher Leute haben allem dem, was ſie an ſich gehabt, eine gewiſſe Schönheit gegeben, und eine Verwiſchung von Witz hat ihren Unverſtand beliebt gemacht. Man laſſe aber jemanden, der da weis, was es auf ſich hat, viele Zeit in Poſſen, Luſtigkeit, Witz oder ſcherzhaſten Geſellſchaften zugebracht zu haben, nur Achtung geben, was er in dieſer ganzen Zeit gethan hat: ſo wird er finden, daß er bisweilen gegen jemanden ſcharf geweſen, den er beleidiget zu haben fürchten muß; ungezogen aber gegen einen andern, den er, nicht ohne Grauſamkeit, mit ſolcher Freyheit begegnen konnte: daß er, zu anderer Zeit, dem einen ungeſchickter Weiſe, lärmend begegnet; und noch zu anderer Zeit einen andern unbarmherzig geläſtert habe; und daß er nunmehro aus dem ganzen Laufe ſeiner belobten Ergetzungen, am Ende dennoch unfähig iſt, einen einzigen Umſtand zu entdecken, der ſeinem eigenen Gemüthe eine Vergnügung geben könnte; oder worauf er ſeinen Character gegen andere Leute gründen möchte.

So iſt es nun mit denen beſchaffen, die noch am beſten zu anſtändigen Beluſtigungen gemacht ſind: allein wie abſcheulich ſieht es nicht in dem großen Haufen derer aus, die auf dieſe Art leben, ohne das Geſchick oder die Neigung dazu zu haben! Da iſt gewiß der Anblick recht ausſchweifend toll. Es ſieht nicht anders aus, als wenn Narren die Rolle der Raſenden ſpielen wollten. Beluſtigungen dieſer Art ſind, wie die unmäßigen Gaſtmahle, und lärmenden Fröhlichkeiten des gemeinſten Schlages der Dorfjunker: deren Gewohnheit und Art der Ergetzungen dahin geht, daß ſie dem kleinen Bißchen Vernunft, was ſie noch haben, wenn ſie nüchtern ſind, je eher je lieber das Garaus machen wollen. Dieſe muntern und luſtigen Leute, beurlauben alle ihre Sinne ſo geſchwind, als ſie können; indem ſie trinken, bis ſie nichts mehr ſchmecken; ſchmauchen, bis ſie nichts mehr ſehen; und brüllen, bis ſie nichts mehr hören können.

* * *

* *

Das 152ſte Stück.

Freytags, den 24 Auguſt.

Οἵηπερ φύλλων γενεὴ τοιήδε καὶ ἀνδρῶν. *Homer.*

Der Umgang iſt mit keiner Gattung von Menſchen angenehmer, als mit Kriegesleuten, die ihre Tapferkeit und den edlen Muth, dem Denken und Nachſinnen zu verdanken haben. Die mancherley Begebenheiten, die ihr Leben begleiten, erfüllen ihre Reden mit ſo vielen Zufällen, und geben ihnen ein offenherziges Weſen, wenn ſie von demjenigen reden, was ſie ſelbſt angeſehen haben; ſo daß kein Umgang lieblicher ſeyn kann, als mit vernünftigen Leuten, welche Soldaten geweſen ſind. In ihren Erzählungen und Reden herrſchet eine gewiſſe Unordnung, die viel hitziger und luſtiger zu ſeyn ſcheint, als wir es von andern Menſchen gewohnet ſind, die ihre Gedanken nach einer gewiſſen Methode ordnen.

Dieſen Abend gieng ich mit meinem Freunde, dem Hauptmanne Sentry, im Felde ſpazieren; und ich konnte mich nicht enthalten, als ich ihm allerley Nachrichten von demjenigen herauslockte, was ſich in währenden ſeinen Kriegesdienſten zugetragen hatte, meine Verwunderung zu bezeigen, daß die Furcht vor dem Tode, wider welche wir, der übrige Theil des menſchlichen Geſchlechts, uns mit ſo vieler Betrachtung, Vernunft und Weltweisheit waffnen, im Felde ſo geringe zu ſeyn ſcheint, daß auch der gemeine Mann in die offnen Breſchen rücket, und die entgegen geſtellten Schwadronen, nicht nur ohne Widerwillen, ſondern gar mit Munterkeit angreift. Mein Freund antwortete mir hierauf folgender maßen: „Dasjenige, worüber ihr euch verwundert, muß ganz natür„licher Weiſe allen denen zur Verwunderung dienen, die im „Felde nicht geübet ſind: wenn aber ein Menſch einige Zeit

„bey dieſer Lebensart zugebracht hat, ſo bemerket er einen „gewiſſen mechaniſchen Muth, darinnen die gemeine Art der „Menſchen zu Meiſtern wird, wenn ihre Handlung allemal „unter einer Menge Volk geſchieht. Freylich ſehen ſie, daß „viele bleiben; ſie ſehen aber auch, daß noch mehrere am Leben ſind; ſie bemerken, daß ſie ſelbſt noch ſo mit genauer „Noth davon gekommen ſind; und warum ſollte ihnen dieß „nicht noch einmal gelingen? Außer dieſer allgemeinen Art „eines leichtſinnigen Nachdenkens, bringen ſie gewöhnlicher Weiſe ihre Zeit mit Luſtbarkeiten zu, darauf ihre Gemüther ſo erpicht ſind, daß eine kurze Arbeit oder Gefahr „noch ein geringer Preis für die Fröhlichkeit, den Triumph, „den Sieg, neue Quartiere, neue Veränderungen, und ungewöhnliche Begebenheiten, ſind. So ſind die Gedanken des wirkenden Theils eines Heeres, ja wohl der meiſten Menſchen überhaupt beſchaffen; keiner aber von dieſen Leuten, die einen ſolchen mechaniſchen Muth beſitzen, „hat jemals im Kriegesweſen ſich ſehr hervorgethan. Diejenigen, die zum Anführen gebohren ſind, ſind die, welche „ſich noch, außer der Erwägung eines größern Guts, als „die Länge des Lebens, durch die Vernunft zu einer ſolchen „Verachtung ihres Daſeyns gebracht haben, daß dieſes ihr „Hauptſatz geworden iſt: ein Tag ſey, da wir ſcheiden müſſen; und weil dem alſo iſt, ſo könnte man, durch die Ausübung edler Thaten und den Dienſt für das menſchliche „Geſchlecht, dieſes Muß zu einem ungefähren Zufalle machen, den man gewohnt wird. Der Ausgang unſerer Abſichten, ſprechen ſie, iſt, ſo viel er andere betrifft, ungewiß: ſo viel er aber uns ſelbſt betrifft, ſo muß er beglückt „ſeyn; weil wir in der Abwartung unſerer Pflicht, und in „denen Geſchäfften ſtehen, darinnen die Vorſicht unſere „Glückſeligkeit feſtgeſtellet hat, wir ſterben oder leben. Alles, was die Natur uns vorgeſchrieben hat, das muß gut „ſeyn. Da nun der Tod uns allen natürlich iſt; ſo wäre „es ja ungereimt, ihn zu fürchten. Die Furcht verliert ihren Endzweck, wenn wir verſichert ſind, daß ſie uns nicht

„helfen kann; und wir ſollten den Entſchluß, dem Tode herzhaft
„entgegen zu ſehen, ſelbſt von der Unmöglichkeit, ihm
„zu entrinnen, herleiten. Ein Menſch kann unmöglich die
„Fähigkeit haben, irgend etwas glorwürdiges zu unternehmen,
„wofern er ſich nicht in die Nothwendigkeit ergiebt,
„daß er ſterben muß. Iſt aber jemand zu dieſer Vollkommenheit
„gelanget, ſo iſt die Anmuth, das Leben unter kriegeriſchen
„Begebenheiten zugebracht zu haben, ſo groß, als
„irgend eine, deren das menſchliche Herz fähig iſt. Die
„Stärke der Vernunft verſchönert gewiſſer maßen alles dasjenige,
„was ſich unſerer Einbildungskraft als entſetzlich und
„grauſam vorſtellte, durch das Andenken vollführter löblicher
„Thaten und eines edlen Ehrgeizes. Man ſetze noch hinzu,
„daß die Mitgefährten in der Gefahr, das allgemeine Heil
„der Menſchen, die gemeinſchaftliche Sache, und die unſtreitige
„Tugend, die man an ſo vielen Leuten bemerket, die ſich
„nicht eher, als bis dieſen Tag, hervorgethan haben, ſo viele
„Anreizungen ſind, die geringe Erwägung ihrer eigenen Perſon
„niederzuſchlagen. So iſt der heldenmüthige Theil derer
„Soldaten beſchaffen, die zu Heerführern geſchickt ſind.
„Was die übrigen betrifft, davon ich vorhin ſprach: ſo weis
„ich nicht, wie es zugeht, daß ſie zu einer gewiſſen Gewohnheit
„gekommen, gedankenleer zu ſeyn; ſo daß ſie bey der gefährlichſten
„Begebenheit allemal gleichgültig bleiben. Ich
„erinnere mich eines windigen Franzoſen, der von einem
„vornehmen Officier zur Schlacht geführet wurde. Er
„war gewohnt, von allen Sachen mit Verachtung und Hohne
„zu ſprechen; derſelbe empfing gleich beym Anfange des Gefechtes
„eine Wunde, die er tödtlich zu ſeyn bemerkte. Seine
„Betrachtung bey dieſer Gelegenheit war folgende: Wenn
„ich doch noch eine Stunde leben ſollte, um zu ſehen,
„wie dieſer dumme Kerl ſeine Sache ausführen
„wird!

„Ich erinnere mich zweener jungen Burſche, die in einem
„Geſchwader Reuter beyſammen ritten, welche gewohnt
„waren, immer beyſammen zu ſeyn, ſie mochten nun eſſen

„oder trinken, oder Schelmereyen vorhaben; kurz, alle ihr
„Leidenſchaften und Begierden ſchienen einerley zu ſeyn, und ſi
„ſchienen ſich darum einander hülfliche Hand zu leiſten. I
„der Abenddämmerung mußten wir über einen Fluß ſetzen
„und der Trupp, darzu dieſe beyden Freunde gehörten, ſollte ſ
„geſchwind, als möglich, mit einer Fähre hinüber gebrach
„werden. Einer von dieſen Freunden war in dem Fahrzeug
„indem der andere mit noch einigen an der Wäſſerſeite ri
„die Rückkehr des Bootes zu erwarten. Ein wildes Pfer
„verurſachte in währender Ueberfahrt eine Unordnung; ſ
„daß ein junger Menſch, der den Zaum des Pferdes nachläßi
„ger Weiſe unter dem Arme hatte, bey dem Aufbäume
„ſeines Pferdes ins Waſſer geworfen ward. Der Freun
„am Ufer rief: wer iſt ins Waſſer gefallen? Und bekan
„gleich zur Antwort: Euer Freund, Heinrich Thomſo
„Hierauf verſetzte er ſehr gravitätiſch: Ey! er hatte ei
„wildes Pferd. Dieſe kurze Grabſchrift eines ſo ve
„trauten Freundes, ohne irgend einen fernern Zuſatz, gab mi
„damals einen ſehr mittelmaßigen Begriff von der Freun
„ſchaft der Cameraden. So ſind die Zuneigungen und alle a
„dere Bewegungen des Lebens beſchaffen: der mindeſte gege
„wärtige Zufall rottet ſie aus; man beklagt niemanden, de
„ſen Fähigkeit erſetzet werden kann; und wenn man mit j
„manden ohne Zärtlichkeit umgeht, ſo wird der erſte d
„beſte Menſch eben ſo gute Dienſte thun, als derjenige, m
„dem man ſein halbes Leben zugebracht hat. Solchen Le
„ten ſind die Verwüſtungen der Länder, das Elend der Ei
„wohner, das Geſchrey der Geplünderten, und die ſtumm
„Schmerzen des unglücklichen Großen, gewöhnliche Sache
„Ihre Gemüther kleben nur an der geringen Sättigung i
„rer eigenen Sinne und Lüſte: ſie vergeſſen das Mitleide
„ſie ſind unempfindlich gegen den Ruhm; ſie vermeiden n
„die Schande; ihre Herzen ſind nur mit der niederträchtige
„Hoffnung angefüllt, Zuſammenkünfte zu halten und luſt
„zu ſeyn. Dieſe ſind es, die den großen Haufen der So
„daten ausmachen. Ein lobenswürdiger wackerer Ma

„abe

„aber, unter dieſer Art von Leuten, iſt der, den ich mir itzo vor Augen ſtelle, der in allen Gefahren, wohin er geſchickt wird, allemal der Vörderſte iſt. Seine Officiere ſind ſeine Freunde und Mitbrüder; weil ſie rechtſchaffene Leute und von Adel ſind: die Gemeinen ſind ſeine Brüder; weil ſie ſowohl Menſchen ſind, als er. Alle, die ihn ſehen, lieben ihn: ſie wünſchen ihm, daß er in Gefahr kommen möge, wenn er die Glieder des Heeres durchſieht; damit ſie Gelegenheit haben, ihn mit ihrer eigenen Gefahr zu retten. Eine gegenſeitige Liebe iſt die Ordnung derer Flügel, wo er commandirt: ein jeder fürchtet für ſich ſelbſt und ſeinen Nachbar; nicht, daß ihr Befehlshaber ſie ſtrafen wird, ſondern, daß er möchte beleidiget werden. So iſt das Regiment desjenigen beſchaffen, der die Menſchlichkeit kennet, und den Jammer ſo wohl einſieht, daß er ihm zuvor kömmt. Er iſt gerecht in dem, was er ihnen austheilen muß; und würde ſich noch verächtlicher, als einen Schneider, anſehen, wenn er einige Flecken ihrer Kleider in den Borten des Seinigen tragen; und ſchlechter, als den eigennützigſten Anwald, halten, wenn er einen Viertheil Pfennig über ſeinen gewöhnlichen Sold genießen ſollte. Fahre fort, du wackerer Mann! Ein unſterblicher Ruhm wird dein Glück, und eine unendliche Glückſeligkeit dein Lohn ſeyn.

T.*

Das 153te Stück.

Sonnabends, den 25 Auguſt.

Habet natura, ut aliarum omnium rerum, ſic vivendi modum; ſenectus autem peractio ætatis eſt tanquam fabulæ. Cujus defatigationem fugere debemus, præſertim adjuncta ſatietate.

Cic. de Senect.

Unter allen ungereimten Wünſchen, welche man in dem Umgange vorbringen höret, iſt keiner einem wackern oder wohlgezogenem Manne unanſtändiger, als wenn man ſich jünger zu ſeyn wünſchet, als man iſt. Ich habe beobachtet, daß dieſer Wunſch gemeiniglich bey Erblickung eines Gegenſtandes geſchieht, welcher uns das Bild einer vergangenen Handlung ins Gedächtniß bringt, dabey es uns keine Unehre iſt, daß wir ſie itzt nicht wiederholen können; oder auch, bey einer ſolchen Sache, deren wir uns ſchämen mußten, da wir ſie thaten. Es iſt ein gewiſſes Zeichen eines närriſchen und lüderlichen Gemüths, wenn wir unſere Jugend, bloß wegen der Stärke der Knochen und Sehnen, vermiſſen, die wir ehemals in unſerer Gewalt hatten. Es iſt, wie mein angeführter Schriftſteller ſaget, eben ſo ungereimt für einen alten Mann, ſich die Kräfte der Jugend zu wünſchen, als es für einen Jüngling ſeyn würde, ſich die Kräfte eines Ochſen oder eines Pferdes zu wünſchen. Beyderley Wünſche ſind gänzlich wider die Natur, die uns in allen Dingen leiten ſoll, welche nicht der Gerechtigkeit, den Geſetzen und der Vernunft zuwider ſind. Allein, obgleich alle alte Leute ehemals jung geweſen, und alle junge hoffen, alt zu werden: ſo ſcheint doch ein höchſt unnatürlicher Misverſtand zwiſchen dieſen beyden Schaubühnen des Lebens zu ſeyn. Dieſer unglückſelige Mangel eines Umganges mit einander, entſteht von dem übermüthigen Stolze, oder der vermeſſenen Erhebung der Jugend, und der unvernünftigen Kleinmüthigkeit, oder dem Mitleiden mit ſich ſelbſt bey den Alten. Ein junger Menſch, deſſen Leidenſchaft und Ehrgeiz nichts anders iſt, als tugendhaft und weiſe zu ſeyn, und ein alter, der keine Neigung hat, zu ſchwelgen und lüderlich zu leben, werden ganz und gar nicht in dieſer Betrachtung mit begriffen: doch die eingebildeten jungen Bürſchchen, welche in die Fußſtapfen ihrer Aeltern treten; und die alten Narren, welche den frechen Stolz bereiden, worinnen ſie dieſelben ſehen, ſind die Gegenſtände unſerer gegenwärtigen Verachtung und Verſpottung. Verachtung und Verſpottung ſind harte Worte: wie kann man aber einem jungen Menſchen, der den ſinnlichen Vergnügungen nachhängt, oder ſie beſitzt, Lehren geben; oder einem alten Manne, bey dem Unvermögen und der Begierde, ſie zu genießen, ſein Mitleid bezeugen? Wenn junge Leute an öffentlichen Orten in ihrer Aufführung verrathen, daß ſie ihren Lüſten gänzlich überlaſſen ſind: ſo können vernünftige Seelen nichts anders gewahr werden, als ein verächtliches Alter, welches gewiß kommen muß, wenn ſie nicht von dem Tode, mitten in ihren Thorheiten, geſtöret werden. Wenn ein Alter den Verluſt ſolcher Vergnügungen bedauert, welche vergangen ſind: ſo zeiget er eine unnatürliche Neigung gegen dasjenige, was in dem ordentlichen Laufe der Vorſehung nicht zurück gerufen werden kann. Der Zuſtand eines alten Mannes, welcher bloß deswegen unzufrieden iſt, daß er alt iſt, iſt am meiſten außer allen Schranken der geſunden Vernunft, und des Verſtandes aller Weſen, wovon wir nur irgend eine Nachricht haben, von dem höchſten Engel an, bis auf den niedrigſten Wurm. Wie erbärmlich iſt nicht die Betrachtung, wenn man einen alten wollüſtigen Mann ſieht, der auf den Lauf der Dinge, da alle Geſchöpfe, außer ihm und den Teufeln, der Ordnung der Vorſehung folgen, erzürnt und faſt der einzige Misvergnügte in der Schöpfung iſt. Doch laſſet uns dasjenige ein wenig erwägen, was er durch die Anzahl der

Jahre verloren hat. Die Leidenſchaften, welche er in der Jugend hatte, können nicht mehr ſo ausgeübet werden, als damals: allein die Vernunſt iſt itzt, ohne die Unruhe und Verwirrung von ihnen, weit mächtiger. Ein alter Edelmann, welcher eines Tages mit einem ſeiner Freunde einige alte Begebenheiten überlegte, die ſie in ihrer Jugend mit einander gehabt hatten, rief in dem Geſpräche aus: O Jacob; da waren noch gute Zeiten! Das iſt wahr, verſetzte ſein Freund, aber mich dünkt, wir ſind itzo weit ruhiger in unſern Geſchäfften, als damals. Man ſollte denken, es würde kein geringes Vergnügen ſeyn, daß man in ſeiner Reiſe ſchon ſo weit gekommen, daß man des Tages Hitze überſtanden habe. Wenn das Leben an ſich ſelbſt ein Fieber iſt, wie es denn in der frechen Jugend nichts anders iſt: ſo ſind die Vergnügungen deſſelben nichts anders, als die Träume eines ſolchen Kranken; und es iſt eben ſo ungereimt, die Rückkehr dieſer Lebenszeit zu wünſchen, als wenn ein geſunder Menſch über den Verluſt der goldenen Schlöſſer, ſchönen Spaziergänge, und blühenden Wieſen bekümmert ſeyn wollte, worinnen er ſich in dem unruhigen Schlummer, bey währendem Anfalle der Krankheit, vergnügt zu haben erinnert.

Was die vernünftigen und unſerm Weſen anſtändigen Vergnügungen, die Gewißheit eines guten Namens, die Betrachtung eines andern Lebens, die Ehrerbiethung und den Umgang mit wackern Männern anbetrifft: ſo werden unſere Fähigkeiten, ſolche zu genießen, mit den Jahren immer größer und größer. Wenn nur die Geſundheit dauret: ſo iſt der letzte Theil des Lebens, in den Augen der Vernunft, gewiß der allerbeſte und am erſten zu erwählen. Das Andenken einer wohlangewandten Jugend verurſachet ein ruhiges, reines und edles Vergnügen in dem Gemüthe; und diejenigen, welche ſo unglücklich ſind, daß ſie nicht mit Vergnügen auf ihre Jugend zurück ſehen können, mögen ſich damit ein wenig tröſten, daß ſie nicht mehr der Verſuchung unterworfen ſind, ihre Thorheiten zu wiederholen, und daß ſie dieſelben itzo verachten.

Man hat artig geſagt: Wer lange ein alter Mann ſeyn will, der muß zeitig anfangen, einer zu ſeyn. Es iſt viel zu ſpät, einem Dinge zu entſagen, wenn man deſſelben ſchon beraubet iſt. Dahero iſt es nöthig, daß wir den Nachſtrebungen der Jugend vor der Ankunft des Alters Abſchied geben; denn ſonſt werden die ſinnlichen Gewohnheiten in unſerer Einbildungskraft bleiben, wenn gleich unſere Glieder denenſelben nicht mehr dienen können. Der arme Kerl, welcher ſeinen Arm in der letzteren Belagerung verloren hat, wird einem ſagen, daß er alle Morgen, wenn es kalt iſt, zu Chelſea einen Schmerz in ſeinen Fingern fühlet, die doch in Flandern begraben ſind.

Die thörichte Neigung, in der fröhlichen und galanten Welt zu erſcheinen, und um geringer Vortrefflichkeiten wegen gelobt zu werden, machet, daß die Jugend das Alter verachtet, und daß die Alten ſo ungern die Eigenſchaften der Jugend verlaſſen. Allein, dieſes kehret bey beyden Geſchlechtern alle Dinge um, und verwandelt die natürliche Einrichtung unſerer Seelen, welche nur nach dem, was die Natur und Vernunft ſagen, etwas gut heißen und verwerfen ſollen, in ein Hirngeſpinſt und in eine Verwirrung.

Das Alter bey einer tugendhaften Perſon aus beyderley Geſchlechte führet ein Anſehen mit ſich, welches ihm einen Vorzug vor allen Vergnügungen der Jugend giebt. Wenn das Beyſpiele von Vergnügungen ſind, daß man gegrüßet, bedienet, und mit Ehrerbiethung um Rath gefraget wird: ſo kann ſolches einem tugendhaften hohen Alter niemals fehlen. Bey der Erzählung der Unvollkommenheiten und Vortheile der jungen und ſpäten Jahre eines Menſchen, ſind ſie in ihrem Zuſtande ſo nahe bey einander, daß es, wie mich dünkt, unglaublich ſeyn ſollte, einen ſo wenigen geneigten Umgang unter ihnen anzutreffen. Wenn wir die Jugend und das Alter, mit dem Cicero, in Anſehung der Verwandtſchaft des Todes betrachten: ſo iſt die Jugend durch weit mehrere Zufälle dem Tode näher, als das Alter. Welcher Jüngling kann wohl eher, als ein alter Mann, ſagen: Er werde dieſe Nacht überleben? Die Jugend fällt viel eher in Krankheiten; ihre Unpäßlichkeiten ſind weit gewaltſamer und ihre Geneſung iſt zweifelhafter. Es iſt wahr, die Jugend hoffet viel mehrere Tage; dieß kann ein Alter nicht. Der Jugend Hoffnung aber iſt übel gegründet; denn was iſt wohl thörichter, als auf eine Ungewißheit einiges Vertrauen zu ſetzen? Jedoch ein alter Mann hat nicht ſo viel zu hoffen; indeſſen iſt er doch glückſeliger, als ein junger Menſch. Er hat dasjenige bereits genoſſen, was der andere noch hoffet. Der eine wünſchet ſich, lange zu leben; der andere hat lange gelebt. Allein ach! iſt wohl eine Sache in dem menſchlichen Leben, deren Dauer lang genennt werden könnte? Nichts, was ſich enden muß, iſt ſeiner Länge wegen etwas werth. Wenn Stunden, Tage, Monate und Jahre weggehen: ſo iſt nichts daran gelegen, in welcher Stunde, in welchem Tage, Monate oder Jahre wir ſterben. Einem guten Schauſpieler gebühret ſein Lob, in welchem Auftritte des Schauſpiels er auch abgeht. Eben ſo verhält ſichs mit dem Leben eines vernünftigen Menſchen. Ein kurzes Leben iſt ihm hinlänglich genug, ſich als einen rechtſchaffenen und tugendhaften Mann zu beweiſen. Wenn er aufhöret, dergleichen zu ſeyn: ſo hat er ſchon zu lange gelebt: indem er es aber iſt; ſo hat es bey ihm nicht viel zu bedeuten, wie lange er es ſeyn ſoll; wenn er es nur bis an das Ende ſeines Lebens iſt.

T.

* *

Das 154te Stück.

Montags, den 27 August.

Nemo repente fuit turpiſſimus — — *Juven.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie erwähnen ſehr fleißig ſolche Sachen, die das weibliche Geſchlecht betreffen, und laſſen es ſich angelegen ſeyn, alsdann gegen das männliche Geſchlecht ſehr ſtrenge zu ſeyn. Indeſſen fürchte ich ſehr, daß Sie nicht viel mit Frauenzimmern umgegangen ſeyn mögen: ſonſt würden Sie wiſſen, daß die meiſten unter ihnen über unſere gemeinen Laſter ſo erbittert eben nicht ſind, als Sie es ſich wohl einbilden. Ich ſollte bald denken, (nehmen Sie mirs aber nicht übel) daß Sie noch eben dieſe Stunde eben das ſind, was ich vordem geweſen bin, ein ſittſamer wunderbarer Menſch. Deswegen will ich, zu Ihrem Unterrichte, Ihnen eine kurze Abbildung von mir ſelbſt machen, und die Urſachen angeben, die mich zum Buhlen, zum Saufen und Spielen, und zu allen andern Dingen gezwungen haben, die zu dem Charakter eines muntern, artigen Menſchen nothwendig gehören, wenn er bey den Frauensperſonen wohl gelitten ſeyn will.

„Dannenhero müſſen Sie wiſſen, daß ich ein geborner Edelmann, und unter der Aufſicht eines ſehr redlichen, klugen, und gelehrten Mannes, auf einer von unſern hohen Schulen, vollends erzogen worden bin. Ich kanns nicht leugnen, daß dieſes meinem Bezeugen und meinen Minen mehr ein tiefſinniges als ein lebhaftes Anſehen gab; ſo daß einsmals ein Menſch von einer ganz gegenſeitigen Gemüthsart, der ſein Lebenlang nichts gedacht hatte, ſich über mich aufhielt, und ſagte: er glaubte, ich

„wäre noch ein reiner Junggeſell. Es war eine junge tugend-
„hafte Dame dabey, und ich dachte, der würde dieſes gefal-
„len; aber es hatte eine ganz andere Wirkung, als ich dachte.
„Ich wurde nachher, ſo wohl von dieſer Dame, als von
„allen, die ich kannte, ganz kaltſinnig angeſehen. Kurz
„hernach konnte ich in kein Zimmer mehr treten, ſo hörte
„ich ſchon ziſcheln: Da kömmt das Mägdchen! Ein
„luſtiges Weibesbild ſagte bey dieſer Gelegenheit: Wie!
„wiſſet ihr denn mehr, als wir alle! Und dieſe Frage
„wurde mit einem lauten Gelächter beantwortet. Kurz,
„ich galt bey ihnen gar nichts, und wurde allenthalben zum
„Spotte gebraucht: aus keiner andern Urſache, als weil ſie
„wirklich glaubten, ich wäre ſo unſchuldig, als ſie ſelbſt.
„Dieſes hatte einen ſo ſtarken Eindruck bey mir, daß ich
„mich entſchloß, eben ſo angenehm zu werden, als irgend
„einer von denen Mannsleuten, die mich auslachten: ich
„merkte aber, es wäre thöricht, wenn ich meine Unverſchämt-
„heit zuerſt bey denen zeigen wollte, die mich bisher gekannt
„hatten. Meine ſchamhafte Gemüthsart war allenthalben,
„wo ich bis dahin erſchienen war, ſo bekannt, daß ich mich
„entſchloß, meine neue Gemüthsverfaſſung, auch neuen
„Weltgegenden zu zeigen. Meinen erſten Anfang erwählte
„ich ſehr klüglich. Ich gieng nach Aſtrop; und begab mich
„auf einmal unter einen Haufen Studenten, als der un-
„verſchämteſte Kerl, den ſie ihr Tage geſehen hatten. Dieſer
„gute Fortgang machte mich aufgeblaſen: ich fing an, ver-
„liebt zu ſeyn, und war glücklich. Hierauf dachte ich, es
„ſtünde einem Edelmanne übel an, lange bey ſeiner Ge-
„liebten zu bleiben, und gieng nach Bury. Auch aus
„dieſem Orte könnte ich gar ſchöne Nachrichten von mir
„ſelbſt mittheilen. Doch iſts genug, daß ich an dieſen zween
„Orten meinen erſten galanten Sommer geendigt. Sie
„ſollten wohl erſtaunen, mein Herr, daß ich den nächſten
„Winter wieder auf die Ehrbarkeit verfiel, als ich unter ge-
„wiſſe anſehnliche Leute nach London kam; doch war mein
„Abfall ſo ſtark nicht, daß nicht eben dieſelben Damen, die
mich

„mich vorhin ausgelachet hatten, ſollten geſagt haben: Hilf
„Himmel! wie ungemein hat ſich der Menſch nicht
„gebeſſert! Gewiſſe vertraute Bekanntſchaften, die ich zu
„Ende des folgenden Winters auf den Comödienhäuſern
„machte, gaben mir neue Hoffnung zu verliebten Abentheuren;
„ſo daß ich den nächſten Sommer, an ſtatt nach Aſtrop
„oder Bury zu gehen, mich ſchon tüchtig genug hielt,
„nach Epſom zu reiſen, und einem jungen Frauenzimmer
„zu folgen, deren Verwandten zu Scarborough, meinen
„Antheil an ihrer Gunſt beneideten. Ich fuhr fort, und
„unterſtund mich im dritten Jahre nach Tumbridge zu gehen,
„und im Herbſte deſſelben Jahres erſchien ich in Bath.
„Jetzo war ich geſchickt, ſo zu reden, wie die Damen es
„gern haben, und hatte ſehr viele Bekanntſchaften unter
„ihnen, die ich allemal zu meinem beſten Vortheile anwandte.
„In währender dieſer ganzen Zeit, und einige
„Jahre hernach habe ich immer geſpüret, daß ein beſcheidener
„ehrbarer Menſch, von beyden Geſchlechtern allemal als
„ein ungeſchickter Kerl ohne Leben und Witz, iſt angeſehen
„worden. Es war nichts ungewöhnliches, daß ein Menſch,
„der ſich in einer luſtigen Geſellſchaft beſoffen, oder die
„Nacht mit einer Hure zugebracht hatte, den folgenden
„Tag davon in Beyſeyn ſolcher Damen ſprach, gegen die
„er die gröſte Ehrfurcht hegte. Er wurde allerdings durch
„einen Schlag mit dem Fächer, oder ein Je pfuy! beſtrafet:
„aber die erzürnte Dame behielt allemal in ihren Geſichtezügen
„eine gewiſſe Mine, die es genehm zu halten
„ſchien. Er wurde ein leichtfertiger Menſch, ein erſchrecklicher
„gottloſer Menſch genannt; er zuckte die
„Achſeln; er ſchwur, er kriegte noch einen Schlag: er ſchwur
„noch einmal, er wüßte nicht, daß er ſchwüre; und damit
„war alles gut. Oftmals ſieht man Mannsleute in Gegenwart
„des Frauenzimmers ſpielen, und mehr Flüche ausſtoßen,
„als ſie alle werth ſind, damit ſie für kluge Leute
„angeſehen ſeyn wollen. Nach langer Erfahrung merkte ich,
„daß die ruchloſeſten Grundſätze, und die laſterhafteſte Auf-

„führung, allein zur Hoffnung führen, ein reiches Frauenzimmer
„zu beſitzen. Der Antrieb, welcher Leuten dieſes Schlages
„gegeben wird, reizte mich, die überbliebenen Eindrücke einer
„ehrbaren Erziehung vollends zu vertilgen. Ich gieng ſo
„wohl in obbemeldeten Plätzen, als auch in der Stadt, allemal
„mit denen um, die am lockerſten lebten; und nach einiger
„Zeit war ich ein rechter artiger Böſewicht unter den
„Männern, und ein allerliebſter Menſch unter den Weibern.
„Ich muß geſtehen, daß mir die Nachricht von der Abnahme
„meines Vermögens, einige betrübte Stunden machte:
„aber mein Gewiſſen tröſtete mich zugleich damit, daß ich mich
„ſelbſt geſchickt gemacht hätte, eine reiche Heirath zu thun.

„Auf dieſe Art hatte ich nun eine Zeitlang gelebet, und
„ſo vollkommen war ich geworden, als ich mich in dem ſieben
„und zwanzigſten Jahre meines Alters, und im ſieben und
„vierzigſten meiner Leibesbeſchaffenheit, meiner Geſundheit,
„und meines Vermögens befand, welches letztere ſehr geſchmolzen
„war. Ich war ſo glücklich, mit einem ſehr ſchönen
„jungen Frauenzimmer bekannt zu werden, die ihr eigener
„Herr war. Ich unterhielt dieſen Umgang, wie wir
„artigen und galanten Männer gemeiniglich thun, mit
„Erzählung der mancherley Zufälle, Unglückſeligkeiten,
„Nachtwachen unter den Fenſtern, den Entwiſchungen aus
„den Händen eiferſüchtiger Ehemänner, und vielen andern
„Gefahren mehr. Dieſes junge Ding wurde durch einen
„Menſchen, der die Welt ſo wohl kannte, und ſo ſchön ſchwatzen
„konnte, ungemein bezaubert; und wie Desdemona
„ſpricht: es war erſtaunend! es war ungemein erſtaunend!
„ſo rührte auch ſie alles, was ihr Liebhaber ihr ſagte.
„Kurz, ich merkte den Eindruck, den ich bey ihr gemacht
„hatte; und da ich mir nur ein wenig Mühe gab, ſo heirathete
„mich das allerliebſte Mägdchen. Ihre Schönheit
„und ihre Unſchuld ſind ſo ſehr bezaubernd; daß ich jetzt die
„Lebensart, darinnen ich viele Jahre ſo ſehr verwickelt war,
„noch vielmehr verabſcheue, als ich je vorhin gethan, ehe ich
„darein gerieth.

„Meine Meynung, indem ich dieſes alles an Sie ſchreibe, mein Herr Zuſchauer, iſt dieſe, daß Sie dem ſchönen „Geſchlechte, ehe Sie in Ihren Lobeserhebungen deſſelben „noch weiter gehen, erſt einige Ermahnungen, wegen ſeines „albernen Geſchmackes geben mögen. Ich bin des Laſters „ſatt, und es iſt meiner Natur zuwider; daher kömmt es, „daß ich ſo weit zu rechte gekommen bin, daß ich dieſe leichtgläubige edle Perſon, für ihre erwieſene Großmuth, nicht „noch darzu in Reue und Armuth ſtürze. Sagen Sie aber „auch den wohlerzogenen Perſonen unſers Geſchlechts, daß „ſie ſichs auch gar zu wenig angelegen ſeyn laſſen, ſich in einigen Kleinigkeiten geſchickt zu machen. Eine gute Stellung, wenn man ins Zimmer tritt, eine gewiſſe Kühnheit, „das, was man saget, freudig und mit Anmuth vorzubringen, machet eine junge Mannsperſon, die tugendhaft und „vernünftig iſt, geſchickt, alle die ſeichten unverſchämten „Dummköpfe zu beſchämen, die ſich bey dem Frauenzimmer „ſo breit machen.

„Ich zweifle nicht, mein Herr Zuſchauer, daß Sie ein „ſehr ſcharfſinniger Mann ſind: Sie ſind aber ſeit kurzem „mit dem Cicero ſo bekannt, daß ich fürchte, Sie werden „dieſe Sachen als unnütze Kleinigkeiten verachten. Glauben Sie mir aber, mein Herr, daß ſie im menſchlichen Leben von der gröſten Wichtigkeit ſind. Können Sie alſo „etwas dazu beytragen, den Schönen die Augen zu öffnen; „ſo werden Sie ſich alle Ihre Mitbürger verbinden, die entweder Ehemänner, oder Väter, oder Brüder des Frauenzimmers ſind. Ich bin,

Dero

ganz ergebener demüthiger Diener,
T. Simon Honeycomb.

Das 155te Stück.

Dienſtags, den 28 Auguſt.

— — Hæ nugæ ſeria ducunt
In mala — — Horat.

Ich habe mich mehr als einmal um die unanſtändige Frechheit im Reden bekümmert, woran allemal der eine Theil derer, die in Geſellſchaft ſind, wider Willen Theil nehmen muß; weil es die Wirkung eines nothwendigen Umſtandes ſo mit ſich bringt. Dieſes begiebt ſich oft auf Reiſen, wo man in Miethkutſchen nahe bey einander, in einer großen Verſammlung ſitzt; oder auch bey andern ſolchen Gelegenheiten. Nachdem ich nun meine Betrachtungen darüber angeſtellet, habe ich unzählige Bothſchaften von demjenigen Theile des ſchönen Geſchlechtes erhalten, deren Schickſal es iſt, im Handel, oder ſonſt in einer öffentlichen Lebensart zu ſtehen. Dieſe alle dringen darauf, daß ich doch der Welt die unglücklichen Umſtände, darinnen ſie ſich befinden, vor Augen legen ſolle; wegen der unvernünftigen Freyheit, die man ſich in ihrer Gegenwart nimmt, von allen Dingen zu reden, die nur einem jeden Narren, dem es an Verſtande oder an Aufführung fehlet, in den Sinn kommen. Eine oder zwo ſolche Klagen will ich hieher ſetzen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich halte ein Coffeehaus, und bin eine von denjenigen, „die Sie vor einiger Zeit, als Götzen beſchrieben und „angeführt haben. Ich mußte zwar bey der Gelegenheit

„ziemlich viel Spöttereyen erdulden: allein ich will es Ihnen, der Sie Schuld daran hatten, herzlich vergeben; wenn „Sie mir nur in einem andern Stücke Recht ſchaffen wollen. Was ich von Ihnen verlange, iſt dieſes; daß Sie „doch meinen Kunden (die ſonſt ganz gute Leute ſind) ſagen „wollen, ich wäre in meinem Bezirke gleichſam ganz verriegelt, und könnte nicht dafür, daß ich die unartigen Reden „anhören müßte, womit ſie mich zu unterhalten ſuchen. Sie „beſtreben ſich recht um die Wette, wer die allerunehrbarſten Sachen in meiner Gegenwart ſagen kann. Zu gleicher Zeit ſtützet ſich ein halbes Dutzend von ihnen, auf das „Gegitter, und ſieht mir ganz ſtarr ins Geſicht; in der Abſicht, meine Blicke und Geberden nach ihrer Einbildung, „zu erklären. In dieſem beſchwerlichen Zuſtande, weis ich „nicht, wo ich meine Augen laſſen, meine Hände hinlegen, „oder was ich mir ſelbſt zu thun machen ſoll. Allein, dieſe „Verwirrung ſoll ein Scherz ſeyn, und ich höre ſie endlich „mit einer abgeſchmackten Mine, voller Luſtigkeit und Spitzfindigkeit, ſagen: laſſet ſie gehen; ſie weis es ſo gut als „wir; denn ſie ſiehet darnach aus. Günſtiger Herr Zuſchauer, bereden Sie doch die Herren, daß dieſes wider „alle Sittſamkeit iſt. Sagen Sie ihnen, es ſey möglich, „daß ein Frauenzimmer ehrbar ſey, und doch ein Gaſthaus „halten könne. Seyn Sie ſo gut und ſchlieſſen, daß in der „That dieſe Beleidigung deſto weniger zu verzeihen iſt, da „ich gezwungen bin, ſie zu dulden, und ihr nicht entfliehen „kann. Ich verſichere, mein Herr, die Anmuth des Lebens, „die aus meinem ehrlichen Gewerbe entſpringen würde, iſt „mir ſchon wegen der unaufhörlichen abgeſchmackten und „ungezogenen Fratzen, die ich vom Morgen bis auf den „Abend hören muß, ganz verſalzen worden. Mit einem „Worte, es iſt zu viel für mich, es zu ertragen; und ich bitte Sie, ihnen kund zu thun, daß ich Dinte und Feder zu „mir nehmen, und alles, was ſie mir ſagen, aufſchreiben „werde, damit ich es Ihnen ſchicken könne, in Druck zu geben. Vielleicht geſchieht es, wenn ſie ſehen werden, wie

„elend dasjenige, was ſie ſagen, ohne die Beyhülfe einer „unverſchämten Stellung und Mine, klinge, daß ſie zu ſich „ſelbſt kommen, und die Beſchimpfungen erkennen, deren „ſie gegen mich ſchuldig ſind. Ich bin,

Mein Herr,

Ihre demüthigſte Dienerinn
Der Götze.

Dieſe Vorſtellung iſt ſo gerecht, daß es ſchwer iſt, ohne einen Zorn davon zu ſprechen; der aber vielleicht denen viel zu erhaben vorkommen wird, die eines ſo unmenſchlichen Bezeugens fähig ſind, wenn ſie ſehen, daß ſie ein ſittſames, unverſtelltes und aufrichtiges Gemüth beleidigen. Dieſe Correſpondentinn iſt nicht die einzige, die auf dieſe Art leidet; denn ich habe lange Briefe, ſo wohl von der königlichen, als von der neuen Börſe deswegen in Händen. Sie berichten mir, daß ein junger Geck kein paar Handſchuh kaufen kann, ohne zugleich dem jungen Mägdchen, die ſie ihm anziehen hilft, etliche ſinnreiche Hurenzoten vorzuſagen. Es iſt kein geringer Zuſatz zu dem Elende, daß dieſe Zotenreißer eben ſo genau handeln, als der ehrlichſte und ſittſamſte Kundmann, den ſie haben; indem ſie ſich wohl eine halbe Stunde und länger, als es nöthig iſt, auf ihren Laden lehnen, und andere Kundleute wegtreiben, welche entweder ihre Narrenpoſſen mit der Krämerinn theilen, oder zu einem andern Gewölbe gehen müſſen. Briefe aus der Change-Alley * ſind voll von eben dem Unheil; und die Mägdchen berichten mir, wo ich nicht einige vornehme Käufer von ihren Laden wegjagen könnte, ſo müßten ſie in kurzem Bankerut machen. Es iſt ganz unverantwortlich, daß man ſo wenig Hochachtung gegen alle vorbeygehende Leute hat, daß man es ertragen kann, bey zweyen oder dreyen zugleich haſelirend geſehen zu werden; in keiner andern Abſicht, als luſtig genug zu ſcheinen, daß man

---

* So wird eine Gaſſe genennt, die nahe bey der Börſe iſt.

man mit den gemeinſten Narrentheidungen ein munteres Geſpräch unterhalten könne; und zwar derjenigen Perſon zu merklichem Schimpfe, deren guter Namen gewiß dadurch leidet, ob gleich ſein eigener ſtark genug ſeyn mag, es zu ertragen. Wenn man genaue Nachricht von dieſen Unterredungen bekömmt, ſo iſt kein Zweifel, daß ihre Geſpräche endlich die gemeine Sprache von Kauf und Verkauf erhöhen werden. Anſtatt des ſchlechten und gemeinen Lügens, im Fordern und Biethen, viel anders als man die Waare zu laſſen und zu bezahlen Willens iſt, kann man von dieſen Leuten hoffen, eine Art von Complimenten zu erhalten. Unfehlbar muß eine ſehr luſtige Art des Unterſchiedes in dem Handeln zweener Verliebten und aller andern Käufer herrſchen, welche letztern gewiſſer maßen die Gegner ihrer Verkäufer ſind. Eine geſiegelte Handſchrift, oder ein Bankzettel müſſen eine artige Galanterie abgeben, wenn ſie unvermerkt in die Hand einer Perſon geſtecket werden, von welcher der Käufer bezaubert iſt. Sonſt würden die Stadtfaulenzer noch viel unvernünftiger ſeyn, als die auf dem andern Ende der Stadt. Auf der neuen Börſe ſind ſie beredt, aus Mangel des Geldes; aber in der Stadt müſſen ſie mit Gelde den Mangel ihrer Beredſamkeit erſetzen.

Wäre es möglich, bey dieſer überhand nehmenden Thorheit ernſthaft zu bleiben: ſo könnte man anmerken, daß es eine betrübte Sache iſt, ſeit dem die Welt ſo eigennützig geworden, auch ſo gar unſere Perſonen feil zu biethen und zu kaufen; daß jungen Weibesbildern, ob ſie gleich von Natur keine große Reizungen haben, ſich durchs Heirathen glücklich zu machen: daß es ihnen in dieſer Nothwendigkeit, ſage ich, nicht einmal möglich ſeyn ſoll, zu ihrem Unterhalte eine Art des Gewerbes anzufangen; ſondern ihre Vorzüge und perſönliche Vollkommenheiten ſollen ihnen zum Nachtheile gereichen, und ſie nöthigen, ſo mit ſich umgehen zu laſſen, als ob ſie da ſtünden, ſich ſelbſt zur Unzucht feil zu biethen. Es kann kein betrübterer Zuſtand in den Augen desjenigen, erfunden werden, der die Welt ein wenig geſehen hat, als der Zuſtand einer von dieſen verirrten Creaturen, die in Gefahr eines Bankeruts geſtürzet wird. Trägt ſichs zu, daß dieſes geſchieht: ſo wird keiner von dieſen Spielnarren etwas mehr thun, ſie vor der Schande, Verachtung und Krankheit zu bewahren, als ein jeder anderer Menſch, den ſie antreffen. Ein Weibesbild iſt natürlicher Weiſe hülfloſer, als das männliche Geſchlecht, und ein ehrlicher verſtändiger Mann ſollte dieſes in allen Arten des Umganges mit ihnen, vor Augen haben. Würde dieſes wohl erwogen, ſo würde die Unbedachtſamkeit, das Poſſenreißen und die Unvernunft nichts bequemer ſcheinen, das Frauenvolk damit zu unterhalten, als die Mannsperſonen; und es würde eben ein ſolcher Frevel ſeyn, in den Laden einer dieſer jungen Weibesperſonen zu gehen, ohne etwas zu kaufen, als in jedes andere Kaufmannsgewölbe. Dieſe Betrachtung will ich mit einem Briefe von einer artigen Krämerinn in der Stadt beſchließen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe Ihre Nachricht von den Schönheiten geleſen; und habe mich nicht wenig verwundert, daß ich keine Abbildung von mir ſelbſt darinnen gefunden. Ich verſichere Sie, ich habe gleichwohl faſt nichts anders zu thun, als meinen Verehrern Audienz zu geben. Hier ſind Kaufleute von keiner geringen Wichtigkeit, die ſo gewiß, als ſie nach der Börſe gehen, auch bey mir einſprechen, um mir etwas von meinen ſchelmiſchen Augen zu ſagen. Und hierunter iſt einer, der da machet, daß ich alle Wochen ein- oder zweymal alle meine Waaren auf- und zuwickeln muß; und alsdann geſteht: es wäre nur eine Galanterie, damit er ſehen möchte, wie ich mit meinen niedlichen Händchen ſo geſchäfftig wäre. Alsdann aber leget er etwa achtzehn Pfennige an ein kleines Band zu ſeinen Hemdärmeln, und denkt er ſey ein recht aufgeweckter Menſch. Da ſteht ein häßliches Menſch nicht weit von mir, deren Laden nur von ge-

„ſchäfftigen Leuten beſuchet wird, die aber den ganzen Tag „ſo viel zu thun hat, als möglich iſt. Muß ich nun, die „ich eine Schönheit bin, ſonſt zu nichts, als um deswillen, „hier ſitzen? Seyn Sie doch ſo gut, und legen doch einen Zoll „auf meine freundlichen Blicke, oder machen Sie, daß alle, „die mich zu ſehen herkommen, es bezahlen müſſen; ſonſt „werde ich aus Mangel der Kunden von meinen Anbethern „zu Grunde gerichtet werden. Albacinden, Eudoſien, „und allen übrigen würde es eben ſo gehen, als uns, wenn „ſie in unſern Umſtänden wären: daher erwägen Sie doch „das Unglück, darinnen wir, als die geringere Claſſe von „Schönheiten, uns befinden; ich will allezeit verharren

Ihre

verbundene demüthige

Tſ. Dienerinn.

* * *

Das 156ſte Stück.

Mittewochs, den 29 Auguſt.

— — Sed tu ſimul obligaſti
Perfidum votis caput, eniteſcis
Pulchrior multo. — *Horat.*

Ich glaube nicht, daß irgend etwas eine angenehmere Vergnügung geben könne, als die Geſchichte derer Lieblinge, welche bey dem Frauenzimmer dieſer Stadt von Zeit zu Zeit am Ruder ſind. In einer ſolchen Nachricht müßten wir ein aufrichtiges Bekenntniß von einem jeden Frauenzimmer haben, um was für Urſachen ihr dieſer oder jener Menſch gefiele; und die Mannsperſon müßte ſagen, durch was für eine beſondere Handlung oder Kleidung ſie am glücklichſten zu werden glaubte. Ich für mein Theil habe es allezeit eben ſo leicht erkennen können, wenn ein

Menſch fürs Frauenzimmer gekleidet iſt, als wenn er zur Jagd oder zum Wettlaufen ausgerüſtet geweſen. Ein Frauenzimmerdiener iſt ein Menſch, welcher von den übrigen unſers Geſchlechts in ſeinen Geberden und in ſeiner Ausführung ganz unterſchieden iſt. Sein Kleid iſt flüchtiger und nachläßiger; ſeine Art ſanfter, und unempfindlicher: das heißt, in dieſen beyden Stücken findet ſich eine ſcheinbare Bemühung bey ihm, unachtſam und ſorglos zu ſeyn. Die Vogelſteller haben bey dem Vogelfangen die Art, daß ſie die Stimmen der Vögel nachmachen, um ſie in das Garn zu bringen; und unſere Frauenzimmerdiener haben allezeit eine Gleichheit mit dem Frauenzimmer, welches ſie in ihrem eigenen Umgange zu verführen hoffen. Ein Frauenzimmerdiener weis alles genau, was in den Familien vorgeht; er iſt mit kleinen höflichen Dienſtfertigkeiten bereit; es iſt ihm nicht unbekannt, was für den Schnupfen gut iſt; und es iſt nicht uneben, daß er ein Büchſchen mit ungariſchem Waſſer in der Taſche hat, im Falle einer plötzlichen Unpäßlichkeit.

Da die Neubegierde meine Hauptleidenſchaft, und gewiß das einzige Vergnügen meines Lebens geweſen: ſo habe ich mich zuweilen damit beſchäfftiget, daß ich ſo wohl den Lauf einiger Liebeshändel, als die Sitten und Vollkommenheiten derjenigen unterſuchet, die darinnen am glücklichſten geweſen ſind. In allen meinen Beobachtungen habe ich noch keinen Mann von gutem Verſtande geſehen, welcher ein allgemeiner Liebling geweſen. Etwas ſonderbares in ſeiner Aufführung, etwas wunderliches in ſeiner Lebensart, und was ihn unter Mannsperſonen würde lächerlich gemacht haben, das hat ihn bey dem Frauenzimmer beliebt gemacht. Ich würde mich ſehr kränken, wenn ich ein ſo glückſeliges Volk, als diejenigen ſind, von denen ich rede, beleidigen ſollte. Man laſſe aber nur jemand die alten Jungfernknechte anſehen; er wird finden, daß derjenige, welcher bey ihnen in Anſehen gekommen, deßwegen merkwürdig geweſen, daß er ſich ihrentwegen abgeſchmackter Weiſe

gezungezanket, ſich nicht ſo, wie andere Leute, gekleidet, oder ſeine Zeit in einer ungereimten Aemſigkeit bey dem ſchönen Geſchlechte zugebracht hat, um dasjenige zu werden, was er unter ihnen war. Hierzu gehöret noch, daß er den Ruhm haben muß, er ſtehe bey anderm Frauenzimmer wohl, wenn er einem galanten Frauenzimmer gefallen will. Denn man muß wiſſen, daß unter dem leichtſinnigen Theile des weiblichen Geſchlechts ein großer Ehrgeiz iſt, aus dem Gebiethe der andern Sclaven zu bekommen. Mein Freund Wilh. Honeycomb ſaget, ſein gewöhnlicher Fallſtrick ſey geweſen, einigen Verdacht zu erwecken: als wenn er bey einer Feindinn des Frauenzimmers, das iſt, bey einer Mitbuhlerinn in der Schönheit, wohlgelitten wäre, um bey ihr ſelbſt in Gunſt zu kommen. Ein wenig Misgunſt iſt einer großen Schönheit angebohren; und es iſt was gemeines, daß ſie einen unangenehmen Kerl aufſchnappen, ehe ihn eine andere haben ſoll. Der unverſchämte Böſewicht, Freyſtirn, wird bey allen denen Frauensperſonen, mit welchen er umgeht, aus keiner andern Urſache wohl aufgenommen, als weil er die Geſchicklichkeit hat, ſie abzuhalten, daß ſie ſich gegen einander nicht erklären können. Wenn ſie wüßten, daß er keiner einzigen in ihrem Herzen gefiele: ſo würde eine jede ihre Verachtung gegen ihn, den erſten Augenblick zu erkennen geben. Allein, er wird von ihnen wohl aufgenommen, weil es ſo die Mode iſt, und ſie unvermerkt einander nachahmen lernen, da ſie ſich einander widerſetzen wollen. Was ihn am beliebteſten machet, iſt, daß der luſtige Dieb, wie ſie ihn nennen, das allerunbeſtändigſte Geſchöpf auf der Welt iſt, dabey ſehr vielen Witz und aufgeräumtes Weſen beſitzt, und allezeit etwas zu ſagen hat: außer dieſem allen aber hat er die allerboshafteſte und gefährlichſte Zunge, wenn man ihn reizen ſollte.

Um ein Frauenzimmerdiener zu werden, muß man kein vernünftiger Mann, und auch kein Narr ſeyn. Die ganze Sache iſt, ſchwatzen zu können; denn es iſt weit beſſer, wenn man eine Fähigkeit hat, zu reden; als eine Geſchicklichkeit, richtig zu urtheilen. Doch die artigſten unter allen den Frauenzimmeraufwärtern ſind die ordentlichen Beſucher. Dieſe ſind die Freywilligen in ihrem Dienſte, welche keine Bezahlung oder Beförderung hoffen. Es iſt genug, daß ſie ſolche aus einem öffentlichen Orte führen können, daß ſie an einem Beſuchtage einen Zutritt haben, daß man ihnen erlaubet, einen Theil der beſchwerlichen Laſt, ihrer Zeit nämlich, in der Geſellſchaft der Schönen zuzubringen. Man empfehle mich aber vor allen andern denjenigen, welche als Verderber des Frauenzimmers bekannt ſind. Dieſe ſind die auserleſenſten Geiſter, welche unſere Zeit hervorbringt. Wir haben unterſchiedene von dieſen nicht zu widerſtehenden Herren unter uns, wenn die Geſellſchaft in der Stadt iſt. Dieſe Leute wiſſen die gewöhnlichen Vorfälle am Hofe und in der Stadt vollkommen; ſie haben diejenige Art von einer guten Erziehung, welche von aller Ehrbarkeit entfernet iſt, und bloß darinnen beſteht, daß ſie öffentlich den Wohlſtand beobachten, insgeheim aber lüderlich leben.

Es iſt wunderſam, wie weit eine gar zu gute Meynung von ſich ſelbſt ein Frauenzimmer verleiten kann, daß es nicht die geringſte Acht auf einen offenbar bekannten Frauenzimmerdiener hat. Wie aber kaum eine von allen denen Frauensperſonen, welche in der Galanterie begriffen ſind, irgend etwas höret, was nach der geſunden Vernunft ſittſamer Seelen iſt, indem ſie beſtändig mit Schmäucheleyen umgeben ſind: ſo können ſie auch nicht Herrſchaft genug über ſich ſelbſt haben, aus der Aufführung dieſer Leute gegen andere, zu ſchließen, wie ſie ſich ſelbſt verhalten müſſen. Es iſt etwas ſonderbares, daß ein allgemeiner Ruf der Falſchheit in dieſer Art eine Empfehlung iſt; und der Geck, welcher mit den Gewogenheiten vieler andern beladen iſt, wird wie ein Sieger aufgenommen, welcher ſeine Siegeszeichen verachtet, um ein Schlachtopfer der gegenwärtigen Liebreizungen zu ſeyn.

Wenn man einen Menſchen ſieht, welcher in einer öffentlichen Verſammlung mehr Geberden machet, als gewöhnlich iſt; laut wird, wo er keine Gelegenheit dazu hat; die Geſellſchaft um ſich herum nichts achtet, und doch lauret, durch dieſe Unachtſamkeit jemand zu fangen: ſo kann man verſichert ſeyn, daß er ſchon manche Schöne ins Verderben gebracht hat. Ein Frauenzimmerdiener entdecket ſich ſelbſt in derjenigen Bewegung, die wir einen ſtolzen Gang nennen. Eine erhabene Bruſt, ein zuſammengedrückter Hut, ein abgemeſſener Tritt, und ein liſtig herumſchauendes Auge ſind die Kennzeichen deſſelben. Dann und wann ſieht man einen Herrn mit allen dieſen Vollkommenheiten: aber ach! eine einzige von ihnen iſt genug, tauſend zu beſtricken. Wenn ein Herr mit ſolchen Vollkommenheiten noch eine dazu gehörige Gelehrſamkeit beſitzt: ſo ſollte man, wegen ſeines Aufenthalts in der Stadt, eine öffentliche Warnung ausgehen laſſen, damit wir unſere Weiber und Töchter entfernen könnten. Es geſchieht zuweilen, daß ein ſolcher feiner Menſch alle vermiſchte Gedichte, und einige wenige von unſern Schauſpielen geleſen hat, und die Ueberſetzungen der Briefe des **Ovidius** auswendig kann. O wenn es möglich wäre, daß ein ſolcher Menſch ſo treu ſeyn könnte, als er liebreizend iſt! Doch das iſt zu viel, das Frauenzimmer will einen ſolchen lieben untreuen Menſchen gern theilen. „Ein wenig Galanterie wollte man ihm „gern nachſehen, um ihn nur ſprechen zu hören; er mag nun „die Stäbe eines Fächers zählen; oder etwas von den Liebesgöttern auf denſelben ſagen; um darnach mit ſo vielen angenehmen Namen genannt zu werden, welche ein Mann von „ſeiner Gelehrſamkeit, auf den Fingern herſagen kann. Die „Gebrechlichkeit iſt ſonder Zweifel etwas zu entſchuldigen, „wenn ein ſchwaches Frauenzimmer von dergleichen Helden „angegriffen wird.„ So redet manches Frauenzimmer, das man nennen könnte, bey ſich ſelbſt, wenn es einen von denjenigen erblicket, die ſich kein Gewiſſen daraus machen, von Tage zu Tage in der Sünde eines Frauenzimmermordes dahin zu gehen.

Es iſt gewiß, daß Leute auf eine Art in Gewogenheit kommen, dabey man die gründlichſten Tugenden überſieht, und die gemeinſten Vortrefflichkeiten bewundert. Ein Frauenzimmer fürchtet ſich ganz und gar nicht, daß es darum werde verachtet werden, weil es ein ſehr unverſtändiges und dummes Thier iſt; ſondern es weis vielmehr, daß es beſtändig ein Gegenſtand der Wünſche iſt, ſo lange es nur ſeine Züge und Geſichtsbildung behalten kann. Es findet ſich eine Art eines heimlichen Ehrgeizes an jeder Seite, welcher aus dem Leſen nichtswürdiger Bücher und aus dem Beſuchen nichtswürdiger Geſellſchaft entſteht; daß man nämlich in Unvollkommenheiten liebreich ſeyn, und zu dem Charakter eines liebenswürdigen Betrügers und einer meyneidigen Schönen gelangen will. T.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 157ſte Stück.

Donnerſtags, den 30 Auguſt.

— — Genius, natale comes, qui temperat aſtrum
Naturæ Deus humanæ, mortalis in unum
Quodque caput — *Hor.*

Es fällt mir ſehr ſchwer, dasjenige, was die Lateiner durch das Wort Indoles verſtehen, durch irgend ein Wort, welches mir aus unſerer Sprache einfällt, auszudrücken. Die natürliche Geſchicklichkeit zu einer beſondern Kunſt, Wiſſenſchaft, Handwerke oder Gewerbe muß ſehr zu rathe gezogen werden, wenn man der Jugend vorſtehen will: und ſelbſt Männer ſollten ſich um ihres eigenen Verhaltens willen, ſorgfältigſt darauf legen, wenn ſie ſich zu einer gewiſſen Lebensart geſchickt machen wollen. In der That iſt es etwas ſehr ſchweres für einen Menſchen, recht unparteyiſch von ſeiner eigenen Fähigkeit zu urtheilen. Was einem andern klein vorkömmt, das kann mich groß zu ſeyn bedünken: und ich kann die Liebe gegen mich ſelbſt ſo weit treiben, daß ich Dinge unternehme, die für meine Gaben und Vollkommenheiten zu hoch ſind. Mich dünkt aber, daß es nicht eben ſo ſchwer ſey, von den Geſchicklichkeiten eines andern zu urtheilen, ſonderlich, wenn es noch Kinder ſind. Mein Sammlungsbuch leitet mich hier, der anbrechenden Größe an **Alexandern** zu erwähnen. Als dieſer in ſeiner Jugend erſuchet wurde, in den olympiſchen Spielen um einen Preiß zu kämpfen: ſo gab er zur Antwort: er wäre bereit darzu, wenn er lauter Könige zu Gegnern haben könnte. **Caſſius**, der einer von den Verſchwornen wider den **Cäſar** war, gab eben ſo eine Probe ſeiner Gemüthsart, als er in ſeiner Kindheit, einen ſeiner Spielgeſellen, den Sohn des **Sylla**, ſchlug, weil dieſer geſaget hatte: ſein Vater wäre Herr des römiſchen Volkes. Vom **Scipio** wird erzählet: als einige Schmäuchler bey einer Abendmahlzeit ihn gefraget hätten: was doch die Römer, nach ſeinem Tode, ſich für einen Feldherrn erwählen ſollten? habe er geſagt: nehmet den **Marius**! **Marius** war damals noch ein junger Knabe, und hatte von ſeiner Tapferkeit noch keine Proben gegeben: allein **Scipio** hatte ſchon, aus der Aufführung ſeiner Jugend, bemerket, daß er eine Seele hätte, die zu Unternehmung und Ausführung großer Thaten gemacht wäre.

Ich muß es geſtehen, daß ich oft über das Unglück unſerer Jugend in Großbrittannien, ſehr bekümmert geweſen bin; wenn ich die Unwiſſenheit, und den Unverſtand der allermeiſten Schulmeiſter in Erwägung gezogen. Die pralerhafte Freyheit, davon wir reden, iſt kaum eine geringe Vergeltung für die lange Sclaverey, die vielfältigen Herzensſeufzer und Schrecken, denen unſere Jugend in den lateiniſchen Schulen unterworfen iſt. Viele von dieſen dummen Tyrannen üben ihre Grauſamkeit, ohne alle Unterſcheidung der Fähigkeit an den Kindern, oder der Abſicht der Aeltern, mit ihnen aus. Es giebt viel vortreffliche Gemüther darunter, die wohl werth wären, mit aller möglichen Achtſamkeit und Sorgfalt, genähret, und bearbeitet zu werden; die aber niemals dazu beſtimmt geweſen, mit dem Ariſtoteles, Cicero oder Virgil bekannt zu ſeyn. Hergegen giebt es auch viele andere, die Fähigkeit genug haben, jedes Wort dieſer großen Leute zu verſtehen; und doch nicht darzu gebohren ſind, einigen Geſchmack an ihren Schriften zu haben. Aus Mangel dieſer gemeinen und ſehr leichten Unterſcheidung an denen, welchen die Jugend anvertraut iſt, finden wir ſo viel hundert unverantwortliche Creaturen, die ſich zu allen Zeiten zu großen Gelehrten aufwerfen, und ſtets dem rechten Verſtande ſehr nahe ſind, ohne jemals dazu zu gelangen. Dieſe ſind die Schande der gelehrten Welt; und dieſe ſind insgemein diejenigen, welche andere lehren wollen. Die Empfindung der Ehre und Schande iſt ſchon zulänglich, die Welt ohne alle körperliche Strafe in Ordnung zu erhalten: wie vielmehr wird ſie denn die Gemüther unverderbter und unſchuldiger Kinder zu reizen vermögend ſeyn. Es begiebt ſich ſonder Zweifel mehr als einmal im Jahre, daß ein Jung als ein Dummkopf gezüchtiget wird, wenn ſein guter Begriff denſelben unfähig machet, zu verſtehen, was ſein Lehrer haben will. Eine lebhafte Einbildungskraft kann oft einen Irrthum an die Hand geben, in welchen der Knabe nicht gefallen ſeyn würde, wenn er ſo langſam im Muthmaßen geweſen wäre, als ſein Lehrmeiſter im Erklären war. Aber da iſt keine Gnade, auch nicht einmal über eine ſchlimme Auslegung ſeiner Meynung: die Leiber der Schüler müſſen die Fehler ihrer Seelen entgelten.

Ich bin verſichert, daß kein Knabe, der nicht ohne Schläge zur Gelehrſamkeit gebracht werden kann, durch dieſelben zu irgend etwas wird gebracht werden können. Ein edles oder gutes Gemüth muß durch ſolch ein niederträchtiges Verfahren nur verſchlimmert werden; und es iſt ein ſehr ſchlechter Wechſel, wenn man die Tugend gegen das Wachsthum in der Wiſſenſchaft vertauſchet. Wer nur jemals in den ſogenannten großen Schulen ſeine Jugend zugebracht hat, der muß ſich erinnern, Kinder von vortrefflichen und edlen Gemüthern geſehen zu haben, wie ſichs hernachmals in ihren

ren männlichen Jahren gewieſen hat; ich ſage, niemand hat dieſe Art der Erziehung genoſſen, der nicht oft eine edelgeſinnte Creatur, vor Scham halbtodt, mit matten Blicken, mit flehender Betrübniß, und ſtillen Thränen, ihre rechtſchaffenen Augen in die Höhe ſchlagend, und auf ihren zarten Knien liegend, geſehen haben ſollte, und zwar vor einem unerbittlichen Dummkopfe; mit Bitte, daß ihr doch das falſche Sylbenmaaß in einem lateiniſchen Verſe, den ſie gemachet, vergeben werden möchte. Das Kind wird geſtrafet, und begeht folgendes Tages eben den Fehler, und ſo auch den dritten, mit gleichem Erfolge. Nun wollte ich wohl einen jeden vernünftigen Mann fragen, ob dieſer Knabe in der Einfalt ſeiner natürlichen Unſchuld, und voller Empfindung gegen dieſe Schönheit der Seelen, nicht zu den Geſchäfften dieſes Lebens geſchickter iſt; als wenn dieſer Funke der Tugend in ihm ausgelöſchet worden, ob er ſchon zwanzig Verſe in einem Abende ſchreiben könnte?

Seneca ſaget nach ſeiner erhabenen Art zu reden: *wie die unſterblichen Götter niemals einige Tugend erlernet hätten, maßen ſie mit allem, was gut iſt, von Natur begabet wären: ſo gäbe es gewiſſe Menſchen, die eine natürliche Neigung zu demjenigen hätten, worauf ſie ſich legen ſollten, ſo daß ſie es lerneten, ſo bald ſie es nur höreten.* Pflanzen und Kräuter werden durch die Zucht dahin gebracht, daß ſie beſſere Früchte tragen, als ſie ohne dieſe Pflege tragen würden. Und doch können wir uns keine Hoffnung machen, daß ein zarter Geiſt, der ſich ſein ſelbſt bewußt iſt, tugendhafte Thaten ausüben werde; ohne uns eben der Kunſtgriffe zu bedienen, womit man Bauholz zimmert, oder einem Steine eine neue Geſtalt giebt.

Aus dieſer fürchterlichen Lehrart kann man es einzig und allein herleiten, daß gewiſſe Menſchen, ob ſie gleich ſonſt edel erzogen worden, dennoch eine gewiſſe Härte und Wildigkeit in allem ihrem Bezeugen an ſich haben. Als ein Edelmann erzogen, und als ein Uebelthäter geſtäupet zu werden, das muß nothwendig, wie die Erfahrung lehret, dieſe pöbelhafte Unbeſcheidenheit hervorbringen, die wir bisweilen an den Gelehrten wahrnehmen.

Der ſpartaniſche Knabe, der den geſtohlenen Fuchs, welchen er unter ſeinem Kleide trug, ſich ins Eingeweide beißen ließ, ohne zu ſchreyen, hatte meines Erachtens, nicht halb ſoviel Witz oder Leichtfertigkeit, als wir in unſern großen Schulen lernen: aber die ruhmwürdige Empfindlichkeit gegen die Ehre, oder vielmehr die Furcht vor der Schande, die er in dieſer That bewies, war ſoviel werth, als alle Gelehrſamkeit von der Welt, ohne dieſelbe.

Mich dünket, es iſt eine betrübte Betrachtung, daß eine kleine Nachläßigkeit uns arm machen kann, und daß ein recht großer Fleiß nöthig iſt, uns reich zu machen. Die allervortrefflichſten Naturelle ſind leicht verwahrloſet, aber üble Gemüthsneigungen ſind lange zuvor da, ehe ſie zu guten Fertigkeiten werden können. Will man dieſen durch Strafen aufhelfen, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn man einen todtſchlägt, um ihn von einer Krankheit zu heilen. Wenn ein Menſch in ſolchen Umſtänden Strafe leiden ſoll: ſo iſt er unter die Würde eines vernünftigen Geſchöpfes herabgeſtoßen, und ſteht in dem Zuſtande einer Beſtie, die allein durch einen Prügel erinnert wird. Indeſſen, da dieſe Gewohnheit, durch die Ruthe Kinder zu ziehen, von dem großbrittaniſchen geringern Adel geduldet wird: ſo wollte ich nur, daß ehrbare und dumme Knaben eher aus der Sclaverey gelaſſen würden, als es itzo geſchieht, und nicht bis in ihr vierzehentes, funfzehentes Jahr gepeitſchet würden, um zu ſehen, ob von ihnen etwas zu hoffen ſey, oder nicht? Man unterſuche doch die Fähigkeit eines Kindes ſogleich, und ſende es zu einer Handthirung, ohne Anſehen ſeiner Geburt; wenn es die Natur zu nichts beſſerm beſtimmet hat. Man laſſe es dazu ſchreiten, ehe es noch unſchuldig hat leiden müſſen, und in eine Niederſchlagung des Gemüthes gerathen iſt; weil es einfältig war, welches keine Sünde iſt. Ich will indeſſen hiermit nicht geſagt haben, daß unſere Gelehrten, geiſtlichen oder weltlichen Standes, die in Schulen gepeitſchet worden, nicht noch itzo Männer von edlen und freygebornen Seelen wären. Ich bin vielmehr verſichert, ſie würden es noch weit mehr geweſen ſeyn, als itzt; wenn ſie niemals dieſes ſchändliche Weſen hätten leiden dürfen.

Doch wenn gleich hier ſo wenig Sorgfalt angewandt wird, wie ich angemerket habe, den natürlichen Trieb der Menſchen zu entdecken: ſo iſt es doch kein geringer Troſt für mich, als für einen Zuſchauer, daß man auf die gute Art anderer Thiere einen rechten Werth zu ſetzen weis; wie aus der folgenden Nachricht erhellen wird, die mir aus der Grafſchaft Lincoln eingehändiget, und von Enos Thomas, unterſchrieben iſt; einem Manne, den ich zwar zu kennen nicht die Ehre habe, der aber ein großer Kenner von Pferdesfleiſch zu ſeyn ſcheint.

„Ein Nußbraunes Pferd, mit Namen Cäſar, erzogen
„von Jacob Darcy, Rittern, zu Sedbury nahe bey Richmond,
„in der Grafſchaft York. Seine Großmutter war
„ein altes königliches Pferd, und geworfen von Blunderbuß,
„welches geworfen war von Hemsly-Türk; und dieſes warf
„des Herrn Couranis Araber, welches Herrn Minſchuls
„Maulrummel warf. Cäſar ward an einen Edelmann,
„als er fünf Jahr alt war, und noch erſt einen Schweiß hatte,
„für drey hundert Guineen, verkaufet. Eine Guinee,
„giebt man für einen Sprung und Verſuch; und der Mann
„zahlet einen Schilling.

Enos Thomas.

T. †.

Das 158ſte Stück.

Freytags, den 31 Aug.

— Nos hæc novimus eſſe nihil. *Martial.*

Aus beſonderer Liebe zur Unparteylichkeit will ich folgende Briefe drucken laſſen; ſie mögen nun für oder wider mich ſeyn.

Mein Herr Zuſchauer,

„So lange Sie Ihre zuſammengerafften Einfälle (wie Sie ſie einmals ſehr wohl genennet) geſchrieben haben, habe ich gemerket, daß Sie ſehr bemüht geweſen ſind, alles dasjenige über einen Haufen zu werfen, welches ſo viele Schriftſteller vor Ihnen, als eine Regel im Schreiben feſtgeſetzet haben. Ich bin jetzo zwiſchen funfzig und ſechzig Jahren, und habe die Ehre gehabt, mit einem Manne bekannt zu ſeyn, der unter der fröhlichen Regierung König Karls des II, den beſten Geſchmack und die vollkommenſte Artigkeit beſaß: wir beſaßen damals, wie ich mit aller Beſcheidenheit glaube, einen eben ſo guten Verſtand, als irgend jemand jetzo haben mag. Was ſie aber ſelbſt betrifft, mein Herr Zuſchauer, ſo ſcheinen Sie mit dem größeſten Stolze alle die Gründe zu untergraben, darnach wir uns aufgeführet haben. Es iſt wunderbar, ſich für einen klugen Mann auszugeben, und doch zu leugnen, daß die Ehre eines Frauenzimmers was anders ſey, als die Störrigkeit; daß die Gemüthsneigungen die beſten Lebensregeln, und Tugend oder Laſter etwas anders ſeyn, als Geſundheit oder Krankheit. Wir durften nichts mehr thun, als eine Dame luſtig machen; alles übrige, was wir wünſchten,

„folgte dem nach. Ihr Cicero aber, und Ihre Betrachtungen eines andern Lebens, ſind ein rechtes Gift der Freudigkeit und Munterkeit. Ich bitte Sie, halten Sie ſich und Ihre Vernunft und die Würdigkeit der menſchlichen Natur, doch nicht von einem ſo ungeheuern Werthe; glauben Sie mirs auf mein Wort, ein abgerichteter Wachtelhund hat einen ſo guten Verſtand, als irgend ein Mann in England. Hätten Sie ſichs in den Kopf geſetzt, in der ganzen Stadt beliebt zu ſeyn (wie man es denn aus Ihren täglichen Blättern ſchließen ſollte) ſo hätten Sie ſich den Leidenſchaften und der Begierde geneigt bezeigen müſſen. Alsdann würden Ihre Geſänge in dem Munde aller Schönen in England, und Ihre kleinen Ueberſchriften die Regeln der Klugen und Angenehmen geweſen ſeyn, wornach ſie ſich gerichtet hätten. Aber ach! mein Herr! was können Sie doch davon hoffen, daß Sie die Leute mit ſolchen Dingen unterhalten, dadurch ſie ſich ſelbſt nothwendig ärger vorkommen müſſen, als ſie waren, ehe ſie Ihre Schrift laſen? Hätten Sie ſich angelegen ſeyn laſſen, zu beſchreiben, wie die Corinna bezaubern kann, ungeachtet ſie unbeſtändig iſt; und etwas in der Natur ausfündig zu machen, das den Zoilus ſelbſt entſchuldigen könnte, wenn er in ſie verliebt iſt; hätten Sie ſich bemüht, alle Menſchen mit ihren eigenen Gedanken in gutem Vernehmen zu erhalten: ſo hätten Sie noch etwas gethan, das Beyfall verdienete. Aber, mein Herr, wir werden Sie doch wahrhaftig darum nicht loben, daß Sie uns verachten. Ich habe Ihnen noch vielmehr zu ſagen: allein ich will es alles in dieſe kurze Anmerkung zuſammen faſſen, mein Herr, Sie ſchreiben nicht, wie ein Edelmann. Ich bin

Ihr demüthiger Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

„Vor einigen Tagen waren unſerer etliche an einem Theetiſche, und laſen nach Gewohnheit, und wie Sies auch begehren, den Zuſchauer: es war eben das Stück, darin-

„nen Sie mit großer Freyheit denjenigen Charakter abzuhandeln beliebt haben, den Sie einen Frauenzimmerdiener oder Jungfernknecht nennen. Wir begaben uns aller deren Arten, deren Sie Erwähnung gethan, außer derer, die, wie Sie ſagen, unſere beſtändige Beſucher ſind. Bey dieſer Gelegenheit hat die ganze Geſellſchaft mich bevollmächtigt, an Sie zu ſchreiben, und Ihnen zu berichten, daß wir mit den Mannsleuten, die wir jetzo bey uns haben, nicht eher brechen wollen, als bis die vernünftigen Männer dieſelben ablöſen, und uns ihren Umgang anſtatt des jetzigen gönnen werden. Sie ſolltens nicht denken, wie gern wir vernünftige und geſcheide Sachen hören: allein wir müſſen Geſellſchaft haben; und unter uns iſt ein ſehr unſcheinbarer Umgang noch allemal beſſer, als keiner. Wir ſind das Band der Geſellſchaft, und in die Welt gekommen, Verknüpfungen unter den Menſchen zu ſtiften; daher iſt uns die Einſamkeit ganz unnatürlich. Wenn nur die klugen Männer etwas von ihrer Ernſthaftigkeit nachlaſſen wollten; ſo würden ſie ſchon ihre Rechnung dabey finden: ja ihre Weisheit ſelbſt würde ein Vergnügen bey ſich führen, das ihnen jetzo fremde iſt. Es iſt ſehr natürlich unter uns, daß die Männer alles mit beſſerer Anſtändigkeit ſagen, wenn ſie nur eine rechte Kenntniß unſeres Umganges und Werths beſitzen. Dasjenige, was die Mannsleute in Gegenwart des Frauenzimmers ſagen, iſt allemal zierlich, und dieſes beobachten ſie in Zuſammenkünften von lauter Männern nicht. Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, mein Herr, es würde Ihnen eben keinen großen Schaden thun, wenn Sie ſelbſt ein wenig mehr in unſere Geſellſchaften kämen: dieſes würde Sie unfehlbar von gewiſſen derben, und trockenen Ausſprüchen abbringen, damit Sie zuweilen ſchreiben. In Hoffnung, daß Sie ſich beſſern werden, bin ich,

Mein Herr,

Ihre geneigte Leſerinn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ihre bekannte Hochachtung gegen das ſchöne Geſchlecht wird ſelbigem vielleicht Ihre Erinnerungen ſchätzbar machen, wenn es ſich gleich an andere Leute nicht kehret. Ich wünſchte, mein Herr, daß Sie einige Materien noch einmal wiederholen möchten, die Sie nur dann und wann beyläufig berührt haben. Ich möchte gern einen ganzen Zuſchauer, bloß allein von der guten Erziehung geſchrieben haben: und da Sie behauptet haben, daß wir in allen unſern Handlungen auf den Ort und die Zeit zu ſehen haben; ſo wäre es ſehr nützlich, ſich bey der Aufführung in der Kirche etwas aufzuhalten. Am verwichenen Sonntage predigte in unſerer Kirche ein anſehnlicher ehrwürdiger Mann. Er hatte zwar etwas beſonders in der Ausſprache, aber doch ohne alle gezwungene Verſtellung. Dieſer kleine Umſtand nun ſchien einem Haufen Lachſchweſtern das nöthigſte Stück zu ſeyn, welches in der ganzen Rede angemerkt werden müßte. Die ganze Predigt über war dieſes die Urſache ihrer Freudigkeit. Sie hätten es nur ſehen ſollen, wie die eine hinter ihren Fächer faſt berſten wollte; eine andere winkte einer, die in einem andern Stande ſaß; eine dritte machte eine leichtfertige Mine, als wenn ſie, wo es möglich wäre, das Lachen verbeiſſen wollte. Es waren viele Mannsleute zugegen, die ſie unverwandt anſahen; dieß nahmen ſie aber für ein Liebäugeln und Bewundern auf. Eine von dieſen Lachſchweſtern insbeſondere erfand eben zu der Zeit das Geheimniß, daß ſie fünf Finger hätte; denn ſie überzählte die ſchönen elfenbeinern Dingerchen etlichemal, damit ſie nur was zu thun hatte, daß ſie nicht überlaut lachen dürfte. Sollte es nicht möglich ſeyn, mein Herr Zuſchauer, daß der Kirchenvorſteher ſeinen Stab bey ſolchen Gelegenheiten aufheben, und den Wohlſtand an dieſem Orte, ſo wie eine obrigkeitliche Perſon den Frieden an einem andern, behaupten könnte?

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Jungfernknecht oder Frauenzimmerdiener, und las mit einer ſehr artigen ſchönen Dame, „Dero Blatt, darinnen Sie ſich über uns, die Sie beneiden, „aufhalten. Was meynen Sie, was ich that? Sie müſſen „wiſſen, daß ſie ſich eben ankleidete; ich las ihr den Zuſchauer vor, und ſie lachte über die Stellen, wo ſie mich „getroffen zu ſeyn glaubte. Ich legte Ihre Sittenlehre bey „Seite, und indem ich ihren Gürtel ergriff, rief ich aus:

„Iſt, was dieß Band umſchließt, nur mein:
„So mag die ganze Welt in andern Händen ſeyn!

„Sie lächelte, mein Herr, und ſagte: Sie wären ein Schulfuchs. Sagen Sie nunmehro von mir, was Sie wollen: „leſen Sie den Seneca, und führen ihn wider mich an, „wenn Sies für gut befinden. Ich bin,

Mein Herr,

T*. Ihr demüthiger Diener.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 159ſte Stück.

Sonnabends, den 1 September.

— Omnem quæ nunc obducta tuenti
Mortales hebetat viſus tibi, & humida circum
Caligat, nubem eripiam. — *Virgil.*

Als ich zu Großcairo war, ſuchte ich einige morgenländiſche Manuſcripte auf, die ich nunmehro bey mir habe. Unter andern fand ich auch eines, welches den Titel führete: Die Geſichte des Mirzah, welches ich mit größtem Vergnügen durchgeleſen. Ich bin Willens, es der Welt mitzutheilen, wenn ich kein ander Vergnügen für dieſelbe habe; und will itzo mit dem erſten Geſichte anfangen, welches ich von Wort zu Worte folgendermaßen überſetzet habe.

„Am fünften Tage des Monds, welchen ich, nach der Gewohnheit meiner Vorfahren, allezeit heilig halte, ſtieg ich, nachdem ich mich gewaſchen, und meine Morgenandacht verrichtet hatte, auf die hohen Gebirge bey Bagdad, um das Uebrige des Tages mit Nachdenken und Gebethe zuzubringen. Als ich mich auf der Spitze des Gebirges unter freyem Himmel niedergeſetzet hatte: ſo fiel ich in eine tiefe Betrachtung der Eitelkeit des menſchlichen Lebens, und kam von einem Gedanken auf den andern. Wahrhaftig, ſagte ich, der Menſch iſt nur ein Schatten, und das Leben ein Traum. Indem ich alſo bey mir gedachte: ſo warf ich meine Augen auf den Gipfel eines Felſen, der nicht weit von mir war, woſelbſt ich jemand in Schäferkleidung mit einem muſikaliſchen Inſtrumente in ſeiner Hand wahrnahm. So bald ich ihn anſah, ſetzte er ſolches an den Mund, und fing an, darauf zu ſpielen. Der Klang deſſelben war über die maßen lieblich, und in mannigfaltige Töne verändert, welche ſo angenehm klangen, daß ichs nicht ſagen kann, und von allen andern unterſchieden waren, die ich jemals gehöret hatte. Dieſes brachte mir die himmliſchen Geſänge in den Sinn, welche man den abgeſchiedenen Seelen tugendhafter Menſchen bey ihrer erſten Ankunft in dem Paradieſe vorſpielet, um die Eindrückungen von ihrer letzten Todesangſt zu vertilgen, und ſie zu den Vergnügungen dieſes glückſeligen Ortes geſchickt zu machen. Mein Herz zerfloß ganz in heimlicher Entzückung.

„Man hatte mir oftmals erzählet, daß der Felſen vor mir der Aufenthalt eines Geiſtes wäre; und daß unterſchiedene, welche daſelbſt vorbey gegangen, mit einer Muſik vergnügt worden: ich hatte aber vorher niemals gehöret, daß ſich der Muſikant ſehen ließe. Nachdem er meine Gedanken durch die entzückenden Lieder, welche er ſpielte, erweckt hatte, das Vergnügen ſeines Umganges zu genießen: ſo winkte er mir, da ich ihm gleichſam erſtaunend anſah, und gab mir mit ſeiner Hand ein Zeichen, daß ich mich dem Orte nähern ſollte, wo er ſich aufhielt. Ich gieng hinzu, mit

„der Ehrfurcht, die man einem höhern Weſen ſchuldig iſt; „und weil mein Herz durch die einnehmenden Töne, welche „ich gehört hatte, ganz überwältiget war: ſo warf ich mich „zu ſeinen Füßen und weinte. Der Geiſt lächelte mich mit „einer mitleidigen und freundlichen Miene an, welche ihn in „meiner Einbildung zu meinem guten Freunde machte, und „auf einmal alle die Furcht und Bangigkeit vertrieb, womit „ich mich ihm näherte. Er hob mich von der Erde auf, „nahm mich bey der Hand, und ſagte: Mirzah, ich habe „deine Rede mit dir ſelbſt gehöret; folge mir.

„Hierauf führete er mich auf den höchſten Gipfel des Felſen; und nachdem ich mich auf die Spitze deſſelben geſtellet „hatte, ſo ſagte er: wende deine Augen gegen Oſten, und „erzähle mir, was du ſiehſt. Ich ſehe, ſagte ich, ein ſehr „großes Thal, und einen entſetzlichen Strom dadurch laufen. „Das Thal, das du ſiehſt, ſagte er, iſt das Jammerthal, und „der Strom, den du ſiehſt, iſt ein Stück von dem großen „Meere der Ewigkeit. Was iſt die Urſache, ſagte ich, daß „der Strom, den ich ſehe, an der einen Seite aus einem „dicken Nebel hervorkömmt, und ſich an der andern wiederum in einem dicken Nebel verliert? Was du ſiehſt, „ſagte er, iſt das Theil von der Ewigkeit, welches Zeit genennet, und nach der Sonnen Laufe ausgemeſſen wird, und „ſich vom Anfange der Welt, bis auf deren Ende erſtrecket. „Unterſuche nun, ſagte er, dieſe See, welche an ihren beyden „Enden durch die Finſterniß umſchränket iſt, und erzähle „mir, was du darauf gewahr wirſt. Ich ſehe eine Brücke, „ſagte ich, mitten über dem Strome ſtehen. Die Brücke, „welche du ſiehſt, ſagte er, iſt das menſchliche Leben, betrachte ſie recht aufmerkſam. Nachdem ich ſie etwas länger „angeſehen: ſo fand ich, daß ſie aus ſiebenzig ganzen und einigen zerbrochenen Schwiebbögen beſtund, welche zuſammen gerechnet, ungefähr hundert in allen waren. Als ich „die Schwiebbögen zählete, ſagte mir der Geiſt, daß dieſe „Brücke anfänglich tauſend Schwiebbögen gehabt hätte; es „hätte aber eine große Waſſerfluth die übrigen weggeſchwemmt,

„ſchwemmt, und die Brücke in dem baufälligen Stande gelaſſen, worinnen ich ſie itzt ſähe. Doch erzähle mir weiter, ſagte er, was du darauf wahrnimmſt. Ich ſehe viel Leute darüber gehen, ſagte ich, und eine ſchwarze Wolke an jedem Ende derſelben hanget. Als ich ſie noch genauer anſah: ſo ward ich gewahr, daß verſchiedene von den Reiſenden durch die Brücke in den großen Strom fielen, der darunter wegfloß; und bey weiterer Unterſuchung entdeckte ich, daß unzählige Fallbretter auf der Brücke verborgen lagen, worauf die Reiſenden nicht ſo bald traten, als ſie ſchon durch ſie hindurch in den Strom fielen, und gleich darauf verſchwanden. Dieſe verborgenen Fallbretter waren, bey dem Anfange der Brücken, ſehr dicht geſetzt; ſo daß von den dicken Hauſen, welche erſt durch die Wolke hervor brachen, ſo gleich viele hinunter fielen. Ihrer wurden gegen die Mitte der Brücke weniger, gegen das Ende der ganzen Schwiebbögen aber vermehrten ſie ſich, und lagen dichter beyſammen.

„Es ſetzten in der That noch einige, wiewohl ſehr wenige, ihren gewiſſermaßen hinkenden Gang auf den zerbrochnen Bögen fort; ſie fielen aber einer nach dem andern hinunter, da ſie von einer ſo langen Reiſe ganz müde und abgemattet waren.

„Ich brachte einige Zeit mit der Betrachtung dieſes wundervollen Baues und der großen Mannichfaltigkeit derer Dinge zu, welche darauf vorkamen. Mein Herz ward mit einer tiefen Schwermuth erfüllet, da ich einige, mitten unter der Luſt und Fröhlichkeit, unvermuthet hinunter fallen und ſich an allen Dingen, die um ſie ſtunden, halten ſah, um ſich zu retten. Einige ſahen in einer nachdenklichen und tiefſinnigen Stellung gen Himmel, und mitten unter ihrer Betrachtung ſtrauchelten ſie, und kamen aus dem Geſichte. Viele waren ſehr geſchäfftig, einigen Waſſerblaſen nachzulaufen, welche ihnen in die Augen ſchimmerten und vor ihnen her tanzten. Allein oftmals, wenn ſie gedachten, ſolche gleich zu erreichen, ſo glitſchete ihnen der

„Fuß aus, und ſie fielen über Hals und Kopf hinunter. In „dieſer verwirrten Menge von Gegenſtänden beobachtete „ich einige mit Säbeln, und einige mit Uringläſern in ihren „Händen, welche auf der Brücke hin und herliefen und „unterſchiedene Perſonen auf die Fallbretter ſtießen, welche „nicht in ihrem Wege lagen, und welchen ſie wohl hätten „entgehen können, wenn ſie nicht alſo wären gezwungen „worden, darauf zu treten.

„Als der Geiſt ſah, daß ich dieſem traurigen Anblicke „nachhing: ſo ſagte er zu mir, ich hätte mich nun lange „genug dabey aufgehalten. Hebe deine Augen, fuhr er fort, „von der Brücke, und erzähle mir, ob du noch etwas ſiehſt, „was du nicht verſtehſt. Nachdem ich aufgeſehen, ſo „fragte ich: was bedeuten dieſe vielen Vögel, die beſtändig um die Brücke herum flattern und ſich von Zeit zu Zeit „darauf niederſetzen? Ich ſehe Geyer, Raubvögel, Raben, „Habichte und unter vielen andern befiederten Geſchöpfen, „einige kleine geflügelte Knaben, die in großer Anzahl auf „den mittelſten Bögen zuſammen kommen. Dieſe, ſagte „er, ſind Neid, Geiz, Aberglaube, Verzweifelung, Liebe und „dergleichen Sorgen und Leidenſchaften, welche das menſchliche Leben vergiften.

„Hier ſtieß ich einen tiefen Seufzer aus: ach, ſagte ich, „alſo iſt der Menſch vergebens gemacht! Wie iſt er ſo dem „Elende und der Sterblichkeit übergeben! im Leben gemartert und von dem Tode verſchlungen! Der Geiſt wurde „zum Mitleiden gegen mich bewegt, und geboth mir, einen ſo „troſtloſen Anblick fahren zu laſſen. Siehe nicht mehr, ſagte „er, den Menſchen in dem erſten Auftritte ſeines Weſens an, „da er ſich zuerſt auf die Reiſe nach der Ewigkeit machet; ſondern wende deine Augen auf den dicken Nebel, in welchen der „Strom die verſchiedenen Geſchlechter der Menſchen führet, „welche in ihn hinein fallen. Ich richtete mein Geſicht dahin, wie er mir befohlen hatte; und, es mag nun ſeyn, „daß es der gütige Geiſt mit einer übernatürlichen Kraft „geſtärket, oder daß er einen Theil von dem Nebel vertrie-

„ben, welcher vorher viel zu dicke war, als daß mein Auge durchdringen konnte, ich ſah, daß ſich das Thal an dem äußerſten Ende öffnete, und ſich weiter in ein unermeßliches Meer „ausbreitete, in deſſen Mitte ein hoher diamantener Felſen „durchgieng, und es in zween gleiche Theile theilete. Das „Gewölk blieb ſtets vor der einen Hälfte, ſo daß ich davon „nichts entdecken konnte. Doch die andere ſchien mir ein großer Ocean zu ſeyn, der mit unzähligen Eylanden beſäet war, „welche mit Früchten und Bäumen bedecket und mit tauſend kleinen ſpiegelhellen Seen durchflochten waren, welche „dazwiſchen hinfloſſen. Ich konnte daſelbſt Perſonen mit „herrlichen Kleidern angethan und mit Kränzen auf ihren Haaren ſehen, die unter den Bäumen ſpazieren giengen, ſich an „dem Rande der Springbrunnen niederlegten, oder auf „Blumenbetten ruheten; und konnte eine verwirrte Zuſammenſtimmung von ſingenden Vogeln, fallenden Waſſern, „menſchlichen Stimmen und muſikaliſchen Inſtrumenten „vernehmen. Bey der Entdeckung eines ſo angenehmen „Auftrittes entſtund eine große Freude bey mir. Ich wünſchte mir Adlersflügel, damit ich nach dieſen glückſeligen „Wohnungen hinfliegen könnte: allein der Geiſt ſagte mir, „es wäre kein Weg zu denſelben, als durch die Thore des „Todes, welche ich alle Augenblicke ſich auf der Brücke eröffnen ſähe. Der Eylande, ſagte er, welche du ſo friſch und „grün vor dir liegen ſiehſt, und mit welchen die ganze Fläche des Meeres, ſo weit als du ſehen kannſt, bedeckt zu ſeyn „ſcheint, ſind mehr an der Zahl, als des Sandes am Meere. „Hinter dieſen, welche du hier gewahr wirſt, ſind noch hundert Millionen tauſend Inſeln, die ſich weiter erſtrecken, als „dein Auge ſehen, oder auch ſelbſt deine Einbildung ſich „vorſtellen kann. Dieſe ſind die Wohnungen tugendhafter Menſchen nach dem Tode, welche nach den Stufen „oder Arten der Tugend, in welchen ſie ſich hervorgethan, „in dieſe verſchiedenen Eylande eingetheilet werden, welche „an Vergnügungen von unterſchiedenen Arten und Stufen „einen Ueberfluß haben, die alle nach dem Geſchmacke

„und den Vollkommenheiten derjenigen ſind, welche da hineingeſetzet worden. Ein jedes Eyland iſt ein Paradies, welches nach ſeinen Einwohnern eingerichtet iſt. Sind dieſe Wohnungen, o Mirzah, ſind ſie es nicht werth, daß man darnach ringe? Scheint das Leben elend zu ſeyn, welches die Gelegenheit giebt, eine ſolche Belohnung zu erlangen? Iſt der Tod zu fürchten, der dich zu einem ſo glückſeligen Leben führen will? Denke nicht mehr, daß der Menſch vergebens gemacht ſey, welchem eine ſolche Ewigkeit vorbehalten iſt. Ich beſchauete dieſe glückſeligen Eylande mit unausſprechlichem Vergnügen. Endlich ſagte ich: zeige mir nun auch, ich bitte dich ſehr, die Geheimniſſe, welche hinter dieſem dicken Gewölke liegen, welches das Meer auf der andern Seite des diamantenen Felſen bedecket. Weil mir der Geiſt nicht antwortete: ſo kehrte ich mich um, ihn noch einmal zu bitten: allein ich fand, daß er mich verlaſſen hatte. Ich wandte mich darauf wieder zu dem Geſichte, welches ich ſo lange betrachtet hatte. Ich ſah aber, anſtatt des fließenden Stromes, der mit Schwiebbögen verſehenen Brücke und der glückſeligen Eylande, nichts, als das lange und weite Thal vor Bagdat, nebſt Ochſen, Schafen und Kameelen, die an den Seiten deſſelben graſeten.

C.

Ende des erſten Geſichts des Mirzah.

Das 160te Stück.

Montags, den 3 September.

Cui mens divinior, atque os,
Magna ſonaturum, des nominis hujus honorem.
Hor.

Keine Benennung wird einem Schriftſteller öfter beygelegt, als dieſe, daß er ein Geiſt ſey. Ich habe manchen kleinen Sonnetmacher einen artigen Geiſt (Genie) nennen gehöret. Es iſt kein ſo elender Verfaſſer von Lobgedichten in der ganzen Nation, der nicht ſeine Bewunderer hätte, die ihn für einen großen Geiſt halten. Und was unſere Schmierer in Tragödien betrifft, ſo iſt kaum einer unter ihnen zu finden, der nicht von einem oder dem andern für einen erſtaunlichen Geiſt, ausgerufen würde.

Meine Abſicht in dieſem Blatte iſt, zu unterſuchen, was denn eigentlich ein großer Geiſt iſt; und von einer ſo ſeltenen Materie einige Gedanken mitzutheilen.

Unter den großen Geiſtern ziehen diejenigen wenigen die Bewunderung der ganzen Welt auf ſich, und ſtehen als rechte Wunder des menſchlichen Geſchlechtes auf, die durch die bloße Stärke ihrer natürlichen Gaben, und ohne allen Beyſtand der Kunſt und Gelehrſamkeit, Werke hervorgebracht haben, welche die Luſt ihrer Zeiten geweſen, und das Wunder der Nachkommenſchaft geworden ſind. Es erſcheint an dieſen natürlich großen Geiſtern eine gewiſſe edle Wildigkeit und etwas Ausſchweifendes, welches unendlich viel ſchöner iſt, als alle die Manier und Artigkeit derer, welche die Franzoſen witzige Köpfe, (beaux Eſprits) nennen; wodurch ſie einen Geiſt anzeigen wollen, der durch den Umgang, durch das Nachſinnen, und durch das Leſen der beſten

Bücher, gleichſam geſchliffen und ausgeputzet worden. Der größeſte Geiſt, welcher alle Künſte und Wiſſenſchaften durchläuft, nimmt von denſelben, ſo zu reden, eine gewiſſe Farbe an, und verfällt unvermeidlicher Weiſe auf die Nachahmung.

—— Viele von dieſen natürlich großen Geiſtern, die niemals durch die Zucht oder Regeln der Kunſt gebrochen worden, ſind unter den Alten, und ſonderlich in den morgenländiſchen Theilen der Welt zu finden. Homer hat ſich unzähligemal ſo hoch empor geſchwungen, daß ihn Virgil gar nicht hat erreichen können; und in dem alten Teſtamente finden wir verſchiedene Stellen, die noch erhabener und prächtiger ſind, als irgend eine im Homer. Indem wir alſo den Alten einen größern und kühnern Geiſt einräumen: ſo müſſen wir geſtehen, daß die größeſten unter ihnen auch vielfältig gefehlt haben; oder, wenn man es ſo nennen will, daß ſie weit über die genaue Beobachtung der Kleinigkeiten weg geweſen, die wir an den Neuern wahrnehmen. In ihren Gleichniſſen und Anſpielungen, bekümmern ſie ſich nicht viel um die Wohlanſtändigkeit der Vergleichung; wenn nur eine Aehnlichkeit vorhanden war. So vergleicht Salomon die Naſe ſeiner Geliebten mit dem Thurme zu Libanon, der gegen Damaſcus ſah; wie denn auch die Ankunft eines Diebes in der Nacht, ein Gleichniß von eben der Art im Neuen Teſtamente iſt. Man würde kein Ende finden, wenn man Sammlungen von dieſer Art machen wollte. Homer erläutert einen von ſeinen Helden, der von ſeinen Feinden umringet ward, durch einen Eſel im Kornfelde, der auf beyden Seiten von allen Jungen des Dorfes angegriffen wird, und doch keinen Fuß darum aufhebet; und einen andern, der ſich im Bette hin und her wirft, und von Rachbegier brennet, mit einem Stücke Fleiſch, welches auf den Kohlen gebraten wird. Dieſer beſondere Fehler an den Alten, öffnet kleinen Geiſtern ein weites Feld zu Spöttereyen. Dieſe können zwar über einen Uebelſtand lachen, aber das Erhabene in dieſer Art von Schriften weder wahrnehmen noch billigen. Der itzige Kaiſer von Perſien nennet ſich mitten unter ſehr vielen prächtigen Titeln, nach ſeiner morgenländiſchen Art zu denken', die **Sonne der Herrlichkeit**, und die **Muskatnuß der Ergetzungen**. Kurz, alle Klügeleyen wider die Alten, und ſonderlich die Einwohner heißer Länder, die folglich auch mehr Hitze und Leben in ihrer Einbildungskraft gehabt, abzuwenden, dörfen wir nur erwägen, daß die Regel, nach welcher man dasjenige, was die Franzoſen den **Wohlſtand** nennen, in den Anſpielungen beobachten ſoll, nur in neuern Zeiten und in den kältern Weltgegenden, erfunden worden; wo wir alſo, den Mangel unſerer Stärke des Geiſtes, durch eine ängſtliche Genauigkeit und Sorgfalt in unſern Schriften erſetzen wollen. Unſer Landesmann **Shakeſpear** war ein merkwürdiges Beyſpiel dieſer erſten Art großer Geiſter.

Ich kann dieſe Materie nicht verlaſſen, ohne anzumerken, daß **Pindar** ein großer Geiſt aus der erſten Claſſe geweſen, der durch ein natürliches Feuer mit großer Heftigkeit zu ungemeinen Begriffen von Dingen, und edlen Einfällen der Einbildungskraft getrieben worden. Kann aber wohl etwas lächerlicher ſeyn, als daß Leute von einer nüchternen und gemäßigten Phantaſie, dieſes Poeten Schreibart nachahmen wollen, die wir in denen ungeheuren Schriften, welche wir **pindariſche Oden** nennen, antreffen? Wenn ich Leute ſehe, die Werke nachmachen, welche nach **Horazens** Urtheile was ſonderliches in ihrer Art und unnachahmlich ſind; wenn ich ſehe, daß ein Menſch die Unordnung nach Regeln erreichen, und durch die kleinen Handgriffe der Kunſt, nach dem ungebundenſten Schwunge der Natur ſtreben will: ſo kann ich nicht umhin, die Stelle aus dem Terenz auf ſie zu ziehen:

Incerta hæc, tu ſi poſtules
Ratione certa facere; nihilo plus agas,
Quam ſi des operam, ut cum ratione inſanias.

„Wer das, was ungewiß und ungebunden iſt,
Nach Regeln zwingen will, der nimmt nichts klügers vor,
Als der, der ſich bemüht, recht mit Vernunſt zu raſen.

Kurz, ein neuer pindariſcher Scribent, in Vergleichung mit dem Pindar, iſt wie eine Qväkerinn, im Abſehen auf Virgils Sybille, anzuſehen. Hier ſind Verdrehungen, ſeltſame Geſichter, und äußerliche Stellungen genug; aber nichts von dem innern Antriebe, der die Seele über ſich ſelbſt erhebt, und ihre Worte übermenſchlich machet.

Es giebt noch eine andere Art großer Geiſter, welche ich in eine andre Claſſe ſetzen will; die zwar meiner Meynung nach nicht geringer iſt, als die erſte, aber doch der Deutlichkeit wegen, als eine verſchiedene Art, abgeſondert werden muß. Dieſe andere Claſſe großer Geiſter hat ſich ſelbſt durch die Regeln gehoben, und die Größe ihrer natürlichen Gaben den Verbeſſerungen und Einſchränkungen der Kunſt unterworfen. Solche waren unter den Griechen, Plato und Ariſtoteles, unter den Römern Virgil und Cicero, unter den Engländern Milton und Franz Baco.

Der Geiſt kann in dieſen beyden Claſſen der Schriftſteller gleich groß ſeyn, aber er zeiget ſich auf verſchiedene Art. In der erſten gleicht er einem fetten Boden in einer glückſeligen Weltgegend, der eine ganze Wildniß von edlen Pflanzen hervorbringt, die in tauſend ſchönen Landſchaften, aber ohne alle Ordnung und Verhältniß gegen einander hervor ſchießen. In der andern Claſſe aber iſt es eben derſelbe fette Boden, in eben der glücklichen Weltgegend; welcher aber in Spaziergänge und Gartenſtücke abgetheilet, und durch die Geſchicklichkeit des Gärtners zu einer Geſtalt und Schönheit gebracht worden.

Die große Gefahr bey dieſer letztern Art der Geiſter iſt dieſe, daß ſie ihre eigene Geſchicklichkeit gar zu ſehr durch die Nachahmung einſchränken, und ſich in allem nach Muſtern gewöhnen, ohne ihren eigenen natürlichen Gaben die volle

Freyheit zu laſſen. Die Nachahmung auch der allerbeſten Schriftſteller, iſt nicht mit einem guten Originale zu vergleichen; und ich glaube, man könne bemerken: daß wenige Scribenten ein ſonderbares Aufſehen in der Welt machen, die nicht in ihrer Art zu denken, oder zu ſchreiben, etwas beſonderes und ihnen ganz eigenes gehabt haben.

Es iſt was ſeltſames zu ſehen, wie große Geiſter zuweilen auf Kleinigkeiten verfallen.

Ich ſah einmal einen Schäfer, ſaget ein berufener italieniſcher Scribent, der ſich in Wüſteneyen damit zu ergetzen pflegte, daß er Eyer in die Höhe warf und wiederum auffing, ohne ſie zu zerbrechen. Er hatte darinnen einen ſo hohen Grad der Vollkommenheit erreichet, daß er wohl mit vieren zugleich etliche Minuten lang ſpielen kannte, ſo daß ſie wechſelsweiſe in die Luft flogen, und ihm in die Hand fielen. Ich glaube, ſaget der Schriftſteller, daß ich niemals ein ernſthafteres Geſicht geſehen habe, als an dieſem Menſchen: denn durch ſeine wunderwürdige Bemühung und Beſtändigkeit, hatte er ſich die Ernſthaftigkeit und das Anſehen eines geheimen Rathes zuwege gebracht. Und ich konnte mich nicht enthalten, bey mir ſelbſt zu denken, daß eben dieſe Stätigkeit und Aufmerkſamkeit, wenn ſie recht wären angewandt worden, einen größern Meßkünſtler aus ihm gemacht haben würden, als Archimedes geweſen.

C. F.

* * *

Das 161ſte Stück.

Dienſtags, den 4 Septembr.

Ipſe dies agitat feſtos: Fuſusque per herbam
Ignis ubi in medio & ſocii cratera coronant,
Te libans, Lenæe, vocat: pecoriſque magiſtris
Velocis jaculi certamina ponit in ulmo,
Corporaque agreſti nudat prædura Palæſtra,
Hanc olim veteres vitam coluere Sabini,
Hanc Remus & Frater: Sic fortis Etruria crevit,
Scilicet & rerum facta eſt pulcherrima Roma.

Virg. Georg. II.

Es freuet mich, daß meine letzte Landreiſe die Anzahl meiner Correſpondenten vermehret hat, deren einer mir folgenden Brief geſchrieben.

Mein Herr,

„Ungeachtet es Ihnen beliebt hat, ſich ſo bald wieder von „uns in die Stadt zu begeben: ſo hoffe ich doch, daß „Ihnen die Begebenheiten des Landes, Ihrer künftigen Aufſicht nicht ganz unwürdig zu ſeyn ſcheinen werden. Ich „habe die Ehre gehabt, Ihr kurzes Geſicht bey dem Herrn „Roger von Coverley zu ſehen, und ſeit der Zeit, ſo wohl „Ihre Perſon, als Ihre Schriften, für was außerordentliches gehalten. Hätten Sie ſich noch einige Tage länger „hier aufgehalten: ſo hätten Sie eine Kirmes zu ſehen bekommen, welches Feſt, wie Sie wiſſen, in den meiſten Theilen von England, der heilige Abend der Einweihung „unſerer Kirchen, iſt. Vergangene Woche bin ich auf einer von dieſen Zuſammenkünften geweſen, die in einem benachbarten Kirchſpiele gehalten wurde. Hier fand ich nun

„alle Raaſen mit einer vermiſchten Menge Menſchen von „allerley Alter und Geſchlechte bedeckt, die den künftigen „Theil des Jahres einander mehr oder weniger hoch ſchätzen „werden, nachdem ſie ſich zu dieſer Zeit hervorgethan haben. „Die ganze Geſellſchaft war in ihren Sonntagekleidern, und „in verſchiedene Haufen getheilt, die ſich alle bemüheten, ſich „in ſolchen Uebungen zu zeigen, darinnen ſie ſehr fertig waren, um den Beyfall der Zuſchauer zu erhalten.

„Ich fand einen Kreis Leute, die mit Prügeln ſpielten, „und ſich faſt einander die Köpfe zerſchmiſſen, um einige Bewegung in den Herzen ihrer Geliebten zu erwecken. Ein „friſcher junger Kerl hatte das Unglück, ein Loch in den Kopf „zu bekommen; der Schmerzen ſeiner Wunde aber wurde „um ein großes vermehret, als er einen alten Mann mit „Kopfſchütteln ſagen hörte: er zweifelte jetzo, daß ihn die „ſchwarze Käthe in dreyen Jahren nehmen würde. „Es ergetzte mich noch etwas anders, das ich bey dieſen Streitern bemerkte, nämlich eine Partey Ballonſpieler auf der „andern Seite des grünen Platzes, allwo ein gewiſſer Thomas Schort ſich ſo wohl hielt, daß die meiſten Leute übereinſtimmten, es wäre unmöglich, daß er bis zur nächſten Kirmes ein Junggeſell bleiben könnte. Da ich „ſelbſt ſehr oft dieſes Spiel geſpielet: ſo hätte ich dieſer Luſt „noch etwas länger zugeſehen, wenn ich nicht ein Landmägdchen geſehen hätte, das auf einer kleinen Höhe unweit vor „mir ſaß, und ſo viel alberne Geberden machte, und ihren „ganzen Leib auf eine ſo wunderbare Weiſe drehte und kehrte, daß ich ſehr neugierig ward, die Urſache davon zu wiſſen. Als ich zu ihr kam, merkte ich, daß ſie ein Paar Kämpfer ringen ſah, und daß ihr Liebſter, ein kleinlichter Menſch, „mit einem baumſtarken unterſetzten Kerl rang, der ihn fortſchleuderte, und das kleine Männchen ſo heftig ſtieß, daß „durch eine verborgene Zuneigung der Herzen, alle dieſe Bewegungen in der Perſon ſeiner Geliebten verurſachet wurden; welche, gleichwie Cälia im Shakeſpear, bey einer „eben ſolchen Gelegenheit ſagte, wohl hätte wünſchen mögen:

„gen: daß ſie unſichtbar werden und den ſtarken
„Kerl beym Fuße kriegen möchte. Der Edelmann des
„Kirchſpieles bewirthet alle Jahre die ganze Geſellſchaft, mit
„einem Stückfaſſe Bier; und ſetzet einen Bieberhut für
„denjenigen zum Lohne aus, der die meiſten zu Boden werfen
„würde. Dieſes hat die Jugend zu einem ſolchen Nacheifer
„angetrieben, daß ſich viele unter derſelben in dieſer
„Uebung ſehr geſchickt gemacht haben; und ich habe mich
„oft gewundert, wenn ich geſehen, daß eines Kerls Abſätze
„in die Höhe flogen, wenn er einen Stoß bekommen hatte,
„der doch ſo unmerklich war, daß man ihn kaum gewahr
„ward. Ich merkte, daß die alten Ringer ſelten eher in
„den Kreis giengen, als bis einer darinnen ſchon fürchterlich
„geworden war, und etwa zween oder drey Gegner überwunden
„hatte; ſondern ſie hielten ſich gleichſam als einen
„Hinterhalt, den Hut zu bewahren: welcher allemal von
„der Perſon, die ihn gewinnet, an den ſichtbarſten Ort des
„Hauſes aufgehangen, und von der ganzen Familie für etwas
„viel rühmlicheres gehalten wird, als ein Harniſch oder
„Panzer. Unter andern war ein Kerl da, der ſo geſchäfftig
„war, alle Ceremonien anzuordnen, und in ſeinen Minen
„ſo was wichtiges hatte, daß ich nicht umhin konnte, zu fragen,
„wer er wäre? Ich bekam zur Antwort: er hielte ſich
„nicht ohne Urſache ſo hoch; er, und ſeine Vorfahren
„hätten ſo viel Hüte gewonnen, daß ſein Zimmer
„einem Hutmacher-Gewölbe ähnlich ſähe. Vielleicht
„iſt dieſe Ehrbegierde Schuld geweſen, daß, ſo lange ich zugegen
„war, keiner Herr vom Kreiſe wurde, bis er ihrer
„drey zu Boden geworfen hatte.

„Die jungen Mägde, die dieſen Uebungen nicht zuſahen,
„hatten unter ſich ſelbſt einen Zeitvertreib: und als ich eines
„Pachters Sohn aus meinem eigenen Kirchſpiele fragte:
„wornach er denn mit ſo großer Aufmerkſamkeit ſähe?
„Antwortete er mir: er ſähe, wie die Lischen Weltſch,
„von der ich wußte, daß ſie ihm gefiel, mit dem Stecken
„ſpielte.

„Kurz, ich merkte, daß die Mannsleute ſich beſtrebten, „dem Weibesvolke zu zeigen, daß ſie keine feige Memmen „wären, und wie die ganze Geſellſchaft ſich bemühte, einer „dem andern zu gefallen; weswegen ſie bewieſen, daß ſie „alle vollkommen geſund und geſchickt wären, allerley Be„ſchwerden der Arbeit zu unternehmen.

„Durch Dero Urtheil von dieſer Art der Liebe und Ar„tigkeit, ſo wie ſie jetzo bey uns auf dem Lande getrieben „wird, können Sie ſich ſehr verbinden

Mein Herr,

Ihren ꝛc. ꝛc.

Wenn ich mich hier als einen Gelehrten oder Staatsklugen ſtellen wollte: ſo würde ich meinen Leſern berichten, wie dieſe Leibesübungen vormals in den **griechiſchen** Republiken befördert, und wie die Leute zu denſelben ermuntert worden. Von dieſen Spielen nämlich haben nachmals die **Römer** ihr Penthathlum hergeleitet, welches im **Rennen**, **Ringen**, **Springen**, **Werfen**, und **Schlagen** beſtund; ungeachtet die Preiſe in nichts anderm beſtunden, als in einem Kranze von Cypreſſen oder Epheu, weil die Hüte damals noch nicht gebräuchlich waren. Ich würde ferner erzählen, daß man ein altes Geſetz hat, nach welchem ein jeder Engländer verbunden iſt, wenn es ſeine Umſtände zulaſſen, einen großen Bogen zu führen, und ſich darmit zu üben. Durch dieß Mittel haben unſere Vorfahren in Führung dieſer Waffen alle andere Völker übertroffen, und wir haben damals alle wirklichen Vortheile genoſſen, ohne die Beſchwerlichkeiten zu erfahren, die ein beſtändiges Kriegesheer bey ſich führet. Ich würde erzählen, daß ich einmal ein Buch mit Vorſchlägen gefunden, darinnen der Verfaſſer, in Erwägung des edlen Zweckes, dazu ein ſolcher Nacheifer, der ſich bey dieſen Kirmſen unter dem gemeinen Volke ſo ſichtbar zeiget, geführet werden könnte, vorſchlägt: daß zum Beſten aller unſerer Handwerke und dem daraus entſtehenden Handel, jährlich ein gewiſſer Preis für diejenigen

nigen aufgeſetzt werden ſollte, die in ihrer Kunſt am trefflichſten wären. Allein, ich will alle dieſe Staatsabſichten aus den Augen ſetzen, welche mich leichtlich über die Gränzen dieſes Blattes führen könnten. Ich geſtehe, daß ich in ſolchen Landluſtbarkeiten dieſes für den größten Nutzen halte, daß das junge Volk zuſammen kömmt, und Gelegenheit findet, ſich einer dem andern auf der beſten Seite zu zeigen. Ein Bauerknecht, der ſeinen Nebenbuhler zu Boden wirft, hat gemeiniglich bey der gemeinſchaftlichen Geliebten ein gutes Glück; ſo wie nichts gemeiner iſt, als daß ein Weibsbild, das hurtig zu Fuße iſt, zu gleicher Zeit, da es ein Hemd gewinnt, einen Mann kriegen kann. Liebe und Heirathen ſind die natürlichen Wirkungen dieſer jährlichen Zuſammenkünfte. Deswegen muß ich der Art ſehr beypflichten, womit, wie mir mein Correſpondent erzählet, ein jeder ſich beſtrebet hat, dem andern zu gefallen; weil uns nichts ſo ſehr, als dieſes, eine geſunde Nachkommenſchaft oder eine glückliche Beywohnung verſprechen kann. Ich glaube auch, daß ich meinen Freund auf dem Lande wohl werde verſichern können, daß es manche Hofdame giebt, die ihren jungen kränklichen und gebrechlichen Gemahl gern gegen den **Thomas Schort** vertauſchet; und manchen vornehmen Mann kenne, der ſich gern mit einem zärtlichen Bauerknechte wegen der ſchwarzen **Käthe** verglichen hätte.

Mir gefällt es auch noch um ſo viel mehr, daß die Liebe zum vornehmſten Endzwecke und zur Hauptabſicht dieſer Verſammlung geworden iſt, da dieſes dem Sinne der erſten Einrichtung derſelben, am gemäßeſten iſt. Der gelehrte D. Kennet unterrichtet uns davon, und mit ſeinen Worten will ich dieß Blatt beſchließen.

Dieſe Kirmſen, ſchreibt er, waren eine Nachahmung der Alten ἀγάπαι, oder Liebesfeſte, und ſind in England zuerſt von dem Pabſte Gregorius dem Großen eingeführet worden, der in einem Briefe an den Abt Melitus den Befehl giebt, daß ſie im Schatten oder unter Lauben gehalten werden ſollten, die man von Aeſten oder Stämmen der Bäume, rund um die Kirche machen ſollte.

Er ſetzet hinzu, daß dieſe löbliche Gewohnheit der Kirmſen viele Jahre hindurch gewähret, bis die erſten Puritaner darwider, als wider ein Ueberbleibſel des Pabſtthums, geſchrieen; und endlich ward dieſe Grille ſo gemein, daß auf einem Gerichtstage zu Exeter der vornehmſte Lord, Baron Walter, einen Befehl heraus gab, nach welchem alle Kirmſen verbothen wurden. Ueber des Biſchof Lauds Beſchwerden aber, die er wegen dieſer neuerlichen Aenderung führte, befahl der König, daß der Befehl wiederrufen werden ſollte.

X.

* *

Das 162ſte Stück.

Mittewochs, den 5 Septemb.

— Servetur ad imum
Qualis ab incepto proceſſerit & ſibi conſtet. *Horat.*

Unter denen Dingen, welche kein wirkliches Verbrechen ſind, machet nichts einen Menſchen in den Augen der Welt verächtlicher und geringſchätziger, als die Unbeſtändigkeit, vornehmlich wenn es die Religion und die Partey betrifft. Ob nun wohl ein Menſch vielleicht bloß ſeine Pflicht beobachtet, wenn er von ſeiner erſten Seite abtritt: ſo machet er ſich doch in beyden Fällen nicht allein bey denjenigen verhaßt, die er verläßt, ſondern wird auch ſelten von denjenigen aus Herzensgrunde hochgeachtet, zu denen er übergeht.

Daher muß die Ueberzeugung eines Menſchen in dieſen Hauptpuncten des Lebens ſehr ſtark, und wenns möglich iſt, zu ſo gelegener Zeit ausgeführet ſeyn, daß es nicht ſcheint, als ob einige zeitliche Vortheile Antheil daran hätten; ſonſt werden die Menſchen ſchon boshaft genug ſeyn, und glauben, man habe nicht aus Erkenntniß der Sache, ſondern aus Leichtſinnigkeit und in Abſicht eines Eigennutzes, ſeine Partey verändert. Die Neubekehrten und Abtrünnigen von allerley Gattungen ſollten insbeſondere Sorge tragen, der Welt zu zeigen, daß ſie nach lobwürdigen Bewegungsgründen handelten; ſonſt mögen ſie gewiß verſichert ſeyn, daß ſie von allen tugendhaften Menſchen verachtet und zur öffentlichen Schande und Verſpottung ausgeſtellet ſind, was für Beyfall ſie ſich auch ſelbſt geben, und wie ſtark ihnen auch diejenigen beypflichten, mit denen ſie umgehen.

Die größten und allgemeinſten Urſachen aller unſerer Unruhe und Unglückſeligkeit ſind, daß man ſich nicht entſchließt, zu was für einer Lebensart man greifen ſolle, und hernach unbeſtändig iſt, ſie fortzuführen. Wenn uns der Ehrgeiz auf die eine, der Nutzen auf die andere, die Neigung auf die dritte Seite zieht, und die Vernunft vielleicht allen dreyen entgegen iſt: ſo muß ein Menſch, welcher ſo viele unterſchiedene Parteyen zu vergnügen hat, ſeine Zeit ſehr ſchlecht zubringen. Wenn die Seele unter ſo vielerley Anreizungen zweifelhaft iſt: ſo thut man beſſer, daß man ſich eine Lebensart wählet, welche eben nicht die allerbeſte iſt, die man ſich ausſuchen konnte; als daß man veraltet, ehe man in ſeiner Wahl zum Entſchluſſe gekommen, und aus der Welt geht, wie die meiſten Menſchen thun, bevor man ſich entſchloſſen hat, wie man darinnen leben wolle. Es iſt nur ein Mittel da, ſich in dieſem Stücke in Ruhe zu ſetzen, und das iſt: daß man an einem Hauptzwecke feſt halte, und darnach als nach der vornehmſten und letzten Abſicht alle ſeine Handlungen einrichte. Wenn wir feſt entſchloſſen ſind, nach den Vorſchriften der geſunden Vernunft zu leben, ohne weiter einige Abſicht auf Reichthum, Ehre oder dergleichen Vortheile zu haben, als in ſo weit ſie zu unſerm Hauptzwecke gehören: ſo können wir unſer Leben in Gewißheit und Vergnügen zubringen.

Wenn wir aber nach verſchiedenen zerſtückten Abſichten handeln, und nicht einzig und allein tugendhaft, ſondern auch reich, bey dem Volke beliebt, und in dem Beſitze alles deſſen ſeyn wollen, was in der Welt hochgeachtet wird: ſo werden wir in Elend und Reue leben und ſterben.

Man muß eine mehr als gemeine Sorgfalt anwenden, ſich wider dieſe beſondere Unvollkommenheit zu verwahren; weil es eine Sache iſt, wozu uns unſere natürliche Neigung mit Gewalt zieht. Denn wenn wir uns ſelbſt nach der Wahrheit unterſuchen: ſo werden wir finden, daß wir die wankelmüthigſten Geſchöpfe in der ganzen Welt ſind. In Anſehung unſers Verſtandes ergreifen und verwerfen wir oftmals einerley Meynungen; da die Geſchöpfe, welche über oder unter uns ſind, vermuthlich ganz und gar keine Meynungen haben, oder zum wenigſten nicht ſo zweifelhaft und ungewiß in denjenigen ſind, welche ſie haben. Unſere Obern werden durch ein anſchauendes Erkenntniß; und unſere Untern durch einen Trieb gelenket. In Anſehung unſers Willens fallen wir in Laſter und richten uns wieder davon auf, werden in den Augen unſers großen Richters liebenswürdig oder verhaßt; und bringen unſer ganzes Leben damit zu, daß wir ihn beleidigen und wieder um Verzeihung bitten. Im Gegentheile können die Geſchöpfe, die unter uns ſind, nicht ſündigen, und diejenigen, welche über uns ſind, keine Reue worüber haben. Die einen können unmöglich einige Pflichten beobachten: und die andern ſind in einer ewigen Ausübung der Sünden oder in einer ewigen Ausübung der Tugend beſtätiget.

Es iſt kaum ein Stand oder ein Auftritt in dem Leben, welcher nicht einige Veränderung oder Abwechſelung in der Seele eines Menſchen hervorbringt. Unſere Vorſtellungen und Gedanken in der Kindheit verlieren ſich in denjenigen, welche die Jugend hat. Dieſe nehmen in den männlichen Jahren ein ganz anderes Anſehen an; bis uns das hohe Alter oftmals in unſere erſte Kindheit wiederum zurück führet. Ein neuer Titel, oder ein unerwarteter Erfolg bringt uns außer uns ſelbſt, und vernichtet gewiſſermaßen unſer ganzes Weſen. Ein wolkichter Tag, oder ein wenig Sonnenſchein hat in vielen Leibesbeſchaffenheiten eben einen ſo großen Einfluß, als das wirklichſte Glück oder Unglück. Ein Traum verändert unſer Weſen, und verkehret unſern Zuſtand ſo lange, als er dauret: und eine jede Leidenſchaft, der Geſundheit und Krankheit und der größern Veränderungen an unſerm Leibe und in unſerer Seelen nicht zu erwähnen; machen, daß wir faſt ganz andere Geſchöpfe zu ſeyn ſcheinen. Wenn ein Menſch durch dieſe Schwachheit von andern Geſchöpfen ſo unterſchieden wird; was ſollen wir von denjenigen denken, welche ſich ſelbſt unter ihres gleichen eben dadurch merkwürdig machen? Es iſt ein ſehr wunderlicher Charakter, eines von den allerunbeſtändigſten Geſchöpfen unter der allerunbeſtändigſten Gattung der Geſchöpfe zu ſeyn; vornehmlich wenn wir erwägen, daß derjenige, welcher das größte Muſter der Vollkommenheit iſt, nicht einmal den Schatten einer Veränderung an ſich hat, ſondern geſtern eben derjenige war, der er heute und in alle Ewigkeit iſt.

Weil dieſer veränderliche Sinn und dieſe Uneinigkeit mit uns ſelbſt die größte Schwachheit der menſchlichen Natur iſt: ſo machet ſie denjenigen, der noch auf eine ganz beſondere Art deswegen merkwürdig iſt, weit lächerlicher, als ſonſt irgend eine andere Schwachheit; weil ſie ihn in eine größere Mannichfaltigkeit närriſcher Abſichten bringt, und ihn, durch eine Entgegenſetzung gegeneinander laufender Gemüthseigenſchaften, von ſich ſelbſt unterſcheidet. Der luſtigſte Charakter, den man beym Horaz findet, iſt auf dieſe ungleiche Gemüthsart und unordentliche Aufführung gegründet:

— Sardus habebat
Ille Tigellius hoc, Cæſar qui cogere poſſet,
Si peteret per amicitiam patris, atque ſuam, non
Quidquam proficeret: Si collibuiſſet, ab ovo

Uſque ad mala citaret, Io Bacche! modo ſumma
Voce, modo hac, reſonat quæ chordis quatuor ima.
Nil æquale homini fuit illi: Sæpe velut qui
Currebat fugiens hoſtem: perſæpe velut qui
Junonis ſacra ferret. Habebat ſæpe ducentos,
Sæpe decem ſervos: Modo reges atque tetrarchas,
Omnia magna loquens: Modo, ſit mihi menſa tripes, &
Concha ſalis puri, & toga, quæ defendere frigus,
Quamvis craſſa, queat. Decies centena dediſſes
Huic parco paucis contento: quinque diebus
Nil erat in loculis. Noctes vigilabat, ad ipſum
Mane: Diem totum ſtertebat. Nil fuit unquam
Sic impar ſibi — *Horat. Sat. 3. Lib. 1.*

Anſtatt einer Ueberſetzung dieſer Stelle aus dem Horaz, will ich meine Leſer mit der Beſchreibung eines gleichen Charakters unterhalten, welcher von dem Herrn Dryden wunderſam ausgeführet worden, und aus eben dem Grunde entſtehe.

Es nimmt den erſten Platz von ihnen Zimri ein,
Ein ſo verſchiedner Menſch, daß er auch ganz allein
Ein kurzer Inbegriff von allen Menſchen ſcheinet.
Er bleibet ſtets bey dem, was er verkehret gemeynet;
War alles auf den Stutz, nichts aber lange Zeit,
Und, eh noch ſeinen Lauf der Mond einmal erneut,
Ein Statsmann, ein Chymiſt, ein Narr, ein Muſicante,
Drauf ein verliebter Geck, der nach den Weibern rannte;
Er malte, reimte, ſoff und fiel mit ſeinem Sinn,
Noch außer dem, geſchwind auf tauſend Dinge hin.
O höchſt beglückter Thor, der du in allen Stunden
Theils einen neuen Wunſch, theils neues Thun erfunden!

C.

Das 163ſte Stück.

Donnerſtags, den 6 Septembr.

— Si quid ego adjuvero curamque levaſſo,
Quæ nunc te coquit, & verſat ſub pectore fixa,
Ecquid erit pretii?
Enn. ap. Tull.

Die Bemühungen nach der Glückſeligkeit, und die Regeln von Erlangung derſelben, ſind den Menſchen ſo nöthig und nützlich nicht, als die Gründe des Troſtes, wodurch man ſich in dem Schmerze aufrichten kann. Das Höchſte, was wir in der Welt hoffen können, iſt die Zufriedenheit. Streben wir aber nach etwas höherm, ſo erhalten wir nichts, als Kummer und Misvergnügen. Von rechtswegen ſollte alſo ein Menſch allen ſeinen Fleiß und Eifer darauf wenden, daß er ſich hier vergnügt, und dort einmal glücklich machen möchte.

Die Sache verhält ſich ſo: wenn man gleich alle die Glückſeligkeit, die in dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zerſtreuet iſt, zuſammen nehmen, und einem einzigen Menſchen zum Beſitze geben wollte: ſo würde doch dieſer darum noch kein recht glückliches Weſen werden. Hingegen aber, wenn das Elend des ganzen Geſchlechtes in einer einzigen Perſon vereiniget wäre: ſo würde es dieſelbe gewiß zu einem recht elenden Menſchen machen.

Auf dieſe Materie bin ich durch folgenden Brief gebracht worden, welchen, ob er gleich von einem erdichteten Namen unterſchrieben worden, ich gleichwohl nicht für erdichtet zu halten Urſache habe.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin eine Ihrer Schülerinnen, und bemühe mich, nach Ihren Regeln zu leben, welches, wie ich hoffe, Sie geneigt machen wird, mit meinem Zuſtande Mitleiden zu haben,

„ben. Ich will Ihnen denſelben mit wenigen Worten eröffnen. Vor etwa dreyen Jahren, machte ſich ein Herr an mich, dem Sie ſelbſt, wie ich verſichert bin, Ihren Beyfall gegeben haben würden. Er hatte alles an ſich, was ihn beliebt machen konnte; nur kein Vermögen: ſo daß meine Freunde, die alle ſeine Perſon rühmten, es doch nicht für rathſam hielten, unſere Leidenſchaft zu billigen. Was mich betrifft, ſo überließ ich mich gänzlich dem Gutachten derer, welche die Welt beſſer kannten, als ich; lebte aber der guten Hoffnung, daß irgend ein oder der andere Zufall, mich durch denjenigen Menſchen glücklich machen würde, den ich, in meinem Herzen, allen in der Welt vorzog: ja, ich war entſchloſſen, wofern ich ihn nicht haben könnte, gar keinen andern zu nehmen. Vor dreyen Monaten bekam ich einen Brief von ihm, darinnen er mir berichtete, daß er durch den Tod eines Vätters, ein anſehnliches Vermögen ererbet hätte; welches, wie er ſchrieb, ihm um keiner andern Urſache halber lieb wäre, als weil er hoffte, daß es alle Schwierigkeiten bey Seite ſchaffen würde, die unſerer Glückſeligkeit noch im Wege ſtänden. Sie können ſich leicht vorſtellen, mein Herr, mit was für Freuden ich den Brief erhalten; auf welchen noch verſchiedene andere folgten, die mit allen denen Ausdrückungen der Liebe und Freude angefüllet waren, welche gewiß niemand aufrichtiger bey ſich empfinden, und beſſer zu beſchreiben gewußt hat, als der gedachte Herr. Allein, mein Herr Zuſchauer, wie bin ich fähig, es Ihnen zu erzählen! Mit der Poſt in letztverwichener Woche bekam ich einen Brief von einem vertrauten Freunde dieſes unglücklichen Herrn, der mich benachrichtigte, daß er eben ſeine Sachen eingerichtet, und ſich zu ſeiner Reiſe angeſchickt gehabt, als er an einem Fieber krank geworden und geſtorben. Es iſt unmöglich, Ihnen den Kummer zu entdecken, den ich darüber empfinde. Ich kann nur zu meiner Andacht, und zum Leſen guter Bücher meine Zuflucht nehmen, um mich zu tröſten: und wie ich an Ihren öftern Nachrichten und Erinnerungen ein beſonderes Wohlgefallen habe, die Sie der Stadt

„geben; ſo würde es ein groſſer Liebesdienſt ſeyn, wenn Sie
„mir in dieſen Umſtänden Ihren Beyſtand leiſten wollten.
„Finden Sie ſich, nach Durchleſung dieſes Schreibens, eher
„zum ſcherzen und ſpotten, als mich zu tröſten, geſchickt: ſo
„bitte ich, werfen Sie es lieber ins Feuer, und denken nicht
„mehr daran. Wo Sie aber von meinem Unglücke gerühret
„ſind, welches gewiß gröſſer iſt, als daß ich es ertragen kann:
„ſo werden Ihre Rathſchläge ſehr aufrichten, und Ihnen un-
„endlich verbinden

Die
betrübte Leonora.

Ein Unglück in der Liebe iſt viel ſchwerer zu überſehen, als ſonſt ein anderes. Dieſe Leidenſchaft ſelbſt erweicht und unterwirft ſich dergeſtalt ein Herz, daß es ungeſchickt wird, dargegen zu kämpfen, oder ſich gegen alle Uebel und Kümmerniſſe, die es befallen, aufzulehnen. Das Gemüth widerſetzet ſich andern Unglücksfällen mit aller ſeiner Stärke; es hat ſich gleichſam geſammlet, und empfängt den Anfall mit aller Kraft, die ihm natürlich iſt. Ein verliebtes Herz hingegen, hat gleichſam einen untergrabenen Grund, und erliegt alſobald unter dem Gewichte der Zufälle, die ſeiner beliebten Leidenſchaft unangenehm ſind.

In den Bekümmerniſſen nehmen die Menſchen insgemein ihre Tröſtungen aus moraliſchen Büchern, die auch in der That von groſſem Nutzen ſind, das Gemüth gegen die Eindrückungen der Traurigkeit zu ſtärken, und zu befeſtigen. Der Herr von St. Evremond, der dieſe Art nicht billiget, preiſet uns Bücher an, die da vermögend ſind, eine Beluſtigung in den Gemüthern der Leſer zu erwecken; und bildet ſich ein: Don Quiſchote würde einem ſchwermüthigen Herzen mehr Erleichterung geben, als Plutarch und Seneca; ſo, wie es viel leichter iſt, die Traurigkeit zu zerſtreuen, als zu überwältigen. Ohne Zweifel kann dieſes bey gewiſſen Gemüthsarten eine gute Wirkung haben. Gleichwohl wollte ich meine Zuflucht lieber zu den Scribenten,

ten, von einer ganz entgegen geſetzten Art, nehmen, die uns Exempel von Elende und Unglücke geben, und die menſchliche Natur in ihrem größten Jammer vorſtellen.

Wenn der Schmerz, darunter wir ſeufzen, ſehr ſchwer iſt: ſo finden wir ſchon einigen Troſt, in der Geſellſchaft eben ſo großer Kreuzträger, als wir ſelbſt ſind; ſonderlich, wenn wir tugendhafte und wohlverdiente Leute darunter finden. Wenn unſere Bekümmerniſſe aber leicht ſind: ſo werden wir durch die Vergleichungen mit andern, die auch ſo gelitten haben, aufgerichtet. Ein Verluſt auf der See, ein Anfall von Krankheit, oder der Tod eines Freundes, das ſind nur Kleinigkeiten, wenn wir eingeäſcherte Königreiche, ganze Geſchlechter, die mit dem Schwerdte umgekommen, elende Leute, die in abſcheuliche Kerker verſperret worden, und was dergleichen Trübſalen der Menſchen mehr ſind, dargegen betrachten; ſo daß wir uns ſelbſt unſerer Schwachheit ſchämen müſſen, wofern wir unter ſolchen kleinen Unglücksfällen unterliegen.

Möchte doch die troſtloſe **Leonora** erwägen, daß es, indem ſie über den Verluſt ihres verſtorbenen Liebhabers bekümmert iſt, in verſchiedenen Theilen der Welt Perſonen giebt, die eben im Schiffbruche verderben; andere, die auf ihrem Todbette bey ſpäter Buße um Gnade ſchreyen; andere, die unter den Martern einer höchſtſchändlichen Lebensſtrafe liegen, oder ſonſt recht ſchreckliche Leiden erdulden: ſo wird ſie finden, daß ihr Kummer, vor dem Anblicke ſolcher Bekümmerniſſe, die viel größer und weit erſtaunlicher ſind, gänzlich verſchwinden wird.

Ferner wollte ich meiner betrübten Schülerinn zu erwägen anrathen, daß dasjenige, was ſie itzt, als ihr größtes Unglück anſieht, vielleicht in der That kein ſolches iſt. Was mich betrifft, ſo zweifle ich nicht, daß unſere Seelen, in einem abgeſonderten Zuſtande, mit ganz andern Augen auf ihr voriges Leben zurück ſehen werden, als ſie vorhin thaten, da ſie noch im Körper waren; und daß ihnen oft dasjenige, als ein Glück, und als eine Befreyung vom Unglücke vorkommen wird, was ſie hier für Elend und Jammer angeſeſehen haben.

Ein Gemüth, welches einige Neigung zur Andacht hat, nimmt natürlicher Weiſe in ſeinen Trübſalen ſeine Zuflucht zu derſelben.

Als ich in Frankreich war, habe ich eine ſehr merkwürdige Geſchichte von zween Verliebten gehöret, die ich in meinem morgenden Blatte nach der Länge erzählen will: nicht allein weil die Umſtände derſelben ſehr außerordentlich ſind, ſondern weil ſie zu einer Erläuterung alles deſſen dienen kann, was von dieſer letzten Materie geſaget werden mag; und weil ſie die Macht der Religion in Dämpfung derjenigen Traurigkeit zeigen wird, die unſerer **Leonora** ſo ſchwer auf dem Herzen zu liegen ſcheint. Die Geſchichte wurde mir von einem Pfaffen erzählet, als ich mit ihm auf einer Landkutſche reiſete. Ich will ſie meinem Leſer, ſo gut, als ich mich darauf beſinnen kann, in ſeinen eignen Worten mittheilen, nachdem ich vorher erinnert habe: daß, wenn ſchon eine falſche Religion und eine unrichtig geleitete Andacht, einen Troſt verſchaffen kann; derſelbe ja noch viel natürlicher aus einer ſolchen fließen werde, die auf die Vernunft gegründet, und durch eine gute Einſicht beſtätiget iſt. **L*.**

Das 164ſte Stück.

Freytags, den 7 Septembr.

Illa: Quis & me, inquit, miſeram, & te perdidit, Orpheu!
Jamque vale! feror ingenti circumdata nocte,
Invalidasque tibi tendens, heu! non tua, palmas. *Virgil.*

Conſtantia war ein ſehr ſchönes und kluges Frauenzimmer; ihr Unglück aber war ein Vater, der, indem er durch ſeinen Fleiß zu großem Reichthume gelanget war, ſich auch an nichts anderm, als an ſeinem Gelde ergetzte. Theodoſius war der jüngſte Sohn eines verarmten Geſchlechtes; er beſaß aber viel Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit, die durch eine tugendhafte Erziehung gebeſſert waren. In dem zwanzigſten Jahre ſeines Alters ward er mit der Conſtantia bekannt, die damals noch nicht voll funfzehn Jahre alt war. Weil er nur wenige Meilen von dem Hauſe ihres Vaters wohnte: ſo hatte er vielfältige Gelegenheit, ſie zu ſehen, und durch die Vorzüge einer wohlgeſtalten Perſon und eines angenehmen Umganges, in ihrem Herzen ſolche Eindrücke zu machen, die durch die Zeit unmöglich ausgetilget werden konnten. Er ſelbſt war nicht minder in die Conſtantia heftig verliebt. Eine lange Bekanntſchaft entdeckte einem jeden neue Vollkommenheiten an dem andern, und erregte nach und nach in ihnen die gegenſeitige Leidenſchaft, die nachmals in ihr künftiges Leben großen Einfluß hatte. Zum Unglücke traf es ſich; daß mitten in dieſem fortwährenden Laufe der Liebe und Freundſchaft des Theodoſius und der Conſtantia, unter ihren Aeltern ein unverſöhnlicher Zank entſtund; da ein Theil mit ſeiner Geburt, und der andere mit dem Beſitze ſeiner Güter, gar zu groß that. Der Vater der Conſtantia, war auf den Vater des Theodoſius ſo erbittert, daß er auch auf den Sohn einen unvernünftigen Haß warf, ſo gar, daß er ihm ſein Haus verboth, und ſeiner Tochter bey ihrer kindlichen Pflicht auferlegte, ihn niemals mehr zu ſehen. Damit er auch vollends alle Gemeinſchaft unter dieſen zween Verliebten beſchneiden möchte, die ſie zuſammen bringen könnte: ſo ſuchte er ſich einen jungen von Adel aus, der reich, und angenehm von Perſon war; und dieſen erwählte er zum Gemahle für ſeine Tochter. Er fädelte dieſe Sache gleich ſo wohl ein, daß er ſeiner Tochter ſagte, wie es ſein Wille wäre, daß ſie dieſen Edelmann nehmen ſollte, und den und den Tag ſollte die Hochzeit ſeyn. Conſtantia, die durch das väterliche Anſehen in Furcht geſetzet, und der es nicht möglich war, wider eine ſo vortheilhafte Partey etwas einzuwenden, hörte den geſchehenen Vorſchlag mit dem vollkommenſten Stillſchweigen an: welches ihr Vater als die anſtändigſte Art auslegte, womit ein junges Frauenzimmer dergleichen Vorſchläge annehmen ſoll.

Der Ruf von dieſer beſchloſſenen Heirath kam bald vor den **Theodoſius**, welcher, nach einem heftigen Kampfe der Leidenſchaften, die bey einer ſolchen Gelegenheit nothwendiger Weiſe in dem Herzen eines Liebhabers entſtehen müſſen, folgenden Brief an die **Conſtantia** ſchrieb.

„Das Andenken meiner **Conſtantia**, welches ſeit einigen Jahren meine einzige Glückſeligkeit geweſen iſt, wird mir jetzo zu einer Marter, die ich nicht ertragen kann. Ach! muß ich denn leben, dich in den Armen eines andern zu ſehen? Die Flüſſe, die Felder und Wieſen, allwo ich ſo oft mit dir geſprochen, ſind mir verdrießlich: das Leben ſelbſt iſt mir eine Laſt. O möchteſt du doch lange Zeit in der Welt glücklich ſeyn; aber auch auf ewig vergeſſen, daß jemals ein ſolcher Menſch darinnen geweſen iſt, als

Theodoſius.

Dieſer Brief ward der **Conſtantia** noch denſelben Abend übergeben, die bey deſſen Durchleſung in Ohnmacht fiel; den folgenden Morgen aber noch weit unruhiger wurde, als zween bis drey Bothen, einer nach dem andern in ihres Vaters Haus gelaufen kamen, und ſich erkundigten, ob ſie nichts vom **Theodoſius** wüßten, der, wie es ſchien, um Mitternacht ſein Zimmer verlaſſen hätte, und den man nirgends finden könnte. Die tiefe Schwermuth, darinnen er zuvor geweſen, ließ ſie ſeinetwegen das allerärgſte befürchten. **Conſtantia**, die wohl wußte, daß nichts, als das Gerücht von ihrer Hochzeit, ihn zu ſolchen Unternehmungen hätte leiten können, war nicht zu tröſten: jetzund beſtrafte ſie ſich ſelbſt, daß ſie dem Vorſchlage ihres Vaters ſo bald Gehör gegeben, und ſah den neuen Liebhaber, als den Mörder des **Theodoſius**, an. Kurz, ſie entſchloß ſich, viel lieber die ärgſten Wirkungen von ihres Vaters Zorne zu ertragen, als ein Bündniß einzugehen, das ihr ſo ſtrafbar und abſcheulich vorkam. Der Vater, welcher von dem **Theodoſius** nunmehro ganz befreyt, und in dem Stande war, dennoch ein großes Vermögen in ſeiner Familie zu behalten, war über die halsſtarrige Widerſpänſtigkeit ſeiner Tochter nicht ſehr bekümmert; er hielt es nicht für ſehr ſchwer, ſich wegen dieſer Nachricht bey ſeinem beſtimmten Schwiegerſohne zu entſchuldigen, der dieſes Bündniß ohne dem mehr aus Privatabſichten, als aus Liebe, eingegangen war. **Conſtantia** fand weiter in nichts einen Troſt, als in ihrer Andacht und in ihren Religionsübungen, wozu ihre Betrübniß ihr Gemüth dergeſtalt gewöhnet hatte, daß ſie, nachdem einige Jahre die ſtärkſte Gewalt ihres Schmerzens gemindert, und ihre Gedanken einigermaßen in Ruhe gebracht hatten, ſich entſchloß, den Reſt ihrer Tage in einem Kloſter zuzubringen. Ihrem Vater misfiel auch ein Entſchluß eben nicht, dadurch er mehr Geld in der Familie behalten konnte; er willigte alſo bald in den Vorſatz ſeiner Tochter. Dem zu Folge führte er ſie in ihrem fünf und zwanzigſten Jahre, da ihre Schönheit in voller Blühe ſtund, in eine nahgelegene Stadt, damit er einige Orden der Nonnen ſehen möchte, darunter er ſeine Tochter geben könnte. An dieſem Orte war ein gewiſſer Pater, der wegen ſeiner Gottesfurcht, und wegen ſeines unſträflichen Wandels ſehr berühmt war: und weil es in der römiſchen Kirche gebräuchlich iſt, daß diejenigen, die in großer Traurigkeit ſtehen, oder ein betrübtes Gemüth haben, ſich zu dem ehrwürdigſten Beichtvater wenden, von ihm Vergebung und Troſt zu erhalten; ſo erwählte auch unſere ſchöne **Conſtantia** dieſen berühmten Pater, und beichtete ihm.

Nunmehro müſſen wir zurück auf den **Theodoſius** kehren, welcher noch denſelben Morgen, als die Nachfrage nach ihm war, in das Kloſter dieſer Stadt gegangen war, allwo ſich jetzund **Conſtantia** aufhielt: und nachdem er ſich von den Ordensleuten die Verſchweigung ſeines Aufenthalts ausgedungen, welches bey den außerordentlichen Fällen ſehr gebräuchlich iſt; ſo ließ er ſich einkleiden, nahm den Orden an, und that ein heimliches Gelübd, ſich niemals nach den Umſtänden der **Conſtantia** zu erkundigen: von der er auch nicht anders dachte, als daß ſie an dem Tage, da, der Rede nach, der Hochzeittag ſeyn ſollte, ſeinem Nebenbuhler übergeben wäre. Weil er in ſeiner Jugend es in der Gelehrſamkeit weit gebracht hatte: ſo begab er ſich, damit er ſich deſto vollkommener der Religion widmen möchte, in ein heiliges Leben, und ward in wenigen Jahren wegen ſeines unſträflichen Wandels, und derer gottſeligen Empfindungen, die er allen denen, die mit ihm umgiengen, beybrachte, ſehr berühmt. Dieſer heilige Mann war es nun, den ſich **Conſtantia** zum Beichtvater erwählet hatte; ungeachtet weder ſie, noch irgend jemand im ganzen Kloſter, ausgenommen der **Prior**, von ſeinem Geſchlechte oder Namen Kundſchaft hatte. Der muntere, der angenehme **Theodoſius** hatte jetzund den Namen des **Pater Franciſcus** angenommen, und war durch ſeinen langen Bart, ſein beſchornes Haupt, und die geiſtliche Ordenstracht ſo verſtellt, daß es unmöglich war, in dem ehrwürdigen Mönche, den vorigen Weltmann zu erkennen.

Als er ſich nun einsmals des Morgens in den Beichtſtuhl begab: ſo eröffnete ihm die neben ihm kniende **Conſtantia** den Zuſtand ihrer Seelen: da ſie denn, nachdem ſie ihm eine Erzählung von einem ſehr unſchuldigen Leben gemacht, in Thränen ausbrach, und denjenigen ganzen Theil ihrer Geſchichte erzählte, daran er ſelbſt einen ſo großen Antheil hatte. Meine Aufführung, ſagte ſie, hat, wie ich fürchte, einem Menſchen das Leben gekoſtet, der keinen andern Fehler hatte, als daß er mich zu ſehr liebte. Der Himmel allein weis es, wie theuer er mir geweſen iſt, ſo lange er lebte, und wie bitter mir ſein Angedenken nach ſeinem Tode iſt. Hier hielt ſie ein, und ſchlug ihre Augen, die von Thränen floſſen, gegen den **Pater** auf, den die Erblickung ihres Schmerzens dergeſtalt rührte, daß er kaum ſo viel Macht hatte, ihr, mit einer durch Seufzen und Schluchzen unterbrochenen Stimme, anzudeuten, daß ſie fortfahren möchte. Sie that es, und ſchüttete unter tauſend Thränen ihr Herz vor ihm aus. **Franciſcus** konnte ſich ſelbſt nicht enthalten, überlaut zu weinen; ſo daß in der Heftigkeit ſeines Schmerzens der Sitz unter ihm erſchütterte. **Conſtantia**, welche glaubte, daß das Mitleiden und die Abſcheulichkeit ihrer Schuld den Pater ſo ſehr bewegte, fuhr mit gleicher Zerknirſchung fort, ihm zu berichten, daß das Kloſtergelübd, wozu ſie ſich entſchloſſen, die Ausſöhnung für ihre Sünden, und das einzige Opfer ſeyn ſollte, welches ſie dem Andenken des **Theodoſius** weihen könnte. Der **Pater**, welcher ſich in dieſer Zeit wieder erholet hatte, brach wiederum in Thränen aus, da er dieſen Namen hörte, deſſen er ſich ſo lange nicht bedienet hatte, und die Nachricht bekam, daß diejenige Perſon, von der er glaubte, daß ſie ſchon viele Jahre in dem Beſitze eines andern geweſen wäre, eine ſo ungemeine Treue gegen ihn bewieſen hätte. Bey ſeinem unterbrochenen Betrübniſſe, da er ſah, daß ſein Beichtkind vom Grame überwältiget ward, war er nur noch fähig, ihr von Zeit zu Zeit zu ſagen, ſie ſollte nur getroſt ſeyn . . Ihre Sünden wären ſo groß nicht, als ſie wohl dächte . . Sie ſollte nicht in ihrer Betrübniß zu weit gehen . . Nach dieſem erholte er ſich mehr und mehr, daß er ihr die Abſolution geben konnte; indem er ihr andeutete, den folgenden Tag wiederum zu ihm zu kommen, damit er ſie in denen ſeligen Entſchlüſſen, die ſie gefaßt hätte, ſtärken, und ihr zu ihrer Ausführung die nöthigen Unterweiſungen geben könnte. **Conſtantia** begab ſich davon, und kam den folgenden Morgen wieder in den Beichtſtuhl. **Theodoſius**, der ſein Gemüth durch Nachſinnen und Betrachtungen bewaffnet hatte, gab ſich bey dieſer Gelegenheit alle mögliche Mühe, die **Conſtantia** zu der Lebensart, die ſie antreten wollte, aufzumuntern, und aus ihrem Gemüthe alle die ungegründete Furcht und Schüchternheit auszurotten, davon es eingenommen war: er ſchloß auch endlich, mit dem Verſprechen, daß, ſo bald ſie eingekleidet ſeyn würde, er von Zeit zu Zeit ſeinen Unterricht und ſeine Ermahnungen an ſie fortſetzen wollte. Die Regeln unſers Ordens, ſagte er, erlauben mir nicht, euch zu beſuchen; aber ihr könnet nicht nur verſichert ſeyn, daß ich euch in mein Gebeth einſchließen werde; ſondern daß ihr auch, durch Briefe, ſo viel Unterricht von mir erhalten werdet, als ich euch nur werde geben können. Fahret freudig fort in dem Laufe, den ihr angetreten habet; ihr werdet eine ſolche Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes dabey verſpüren, welche die Welt zu geben nicht vermögend iſt.

Dieſe Rede des Franciſcus richtete das Gemüth der Conſtantia dermaßen auf, daß ſie ſogleich den folgenden Tag das Kloſtergelübd that. So bald die Ceremonien der Einkleidung vorbey waren, gieng ſie, wie es gewöhnlich iſt, mit der Aebtißinn in ihr eigenes Zimmer.

Dieſe Aebtißinn war den Abend zuvor durch den Pater Franciſcus von allem unterrichtet worden, was zwiſchen ihm und dieſer neuen Kloſterjungfrau vorgegangen war. Sie gab ihr alſo von ſelbigem folgendes Schreiben:

„Die erſte Frucht derjenigen Freude und Befriedigung,
„die ihr von dem Leben erwarten könnet, darein ihr euch jetzo
„begeben habet, ſoll die Nachricht ſeyn, daß Theodoſius,
„deſſen Tod euch ſo ſehr zu Herzen geht, noch am Leben iſt;
„und daß der Pater, dem ihr gebeichtet habet, ehemals eben
„der Theodoſius geweſen iſt, den ihr ſo ſehr beweinet.
„Die Liebe, die wir zu einander getragen, wird uns durch ihren
„unglücklichen Fortgang glücklicher machen, als ſie uns
„hätte machen können, wenn ſie von ſtatten gegangen wäre.
„Die Vorſicht hat zu unſerm Beſten über uns gewaltet,
„wenn es gleich nicht nach unſerm Wunſche geweſen iſt.
„Haltet nunmehro euren Theodoſius nur immer für todt,
„ſeyd aber verſichert, daß ein anderer niemals aufhören wird,
„für euch zu bethen, in der Perſon des

Franciſcus.

Conſtantia ſah, daß die Schrift mit dem Inhalte des Schreibens überein kam: und da ſie der Stimme, der Perſon, und der Aufführung, ja noch über dieſes der ungemeinen Betrübniß des Paters nachſann, die er bey ihrer Beichte hatte blicken laſſen; ſo erkannte ſie in allen dieſen Stücken den Theodoſius. Nachdem ſie nun vor Freuden Thränen vergoſſen, ſprach ſie: es iſt genug, daß Theodoſius noch lebet; nun will ich befriedigt leben, und in Ruhe ſterben.

Die Briefe, die ihr Franciſcus nach dieſem geſchickt, ſind noch in dem Kloſter vorhanden, allwo ſie gelebet hat; und werden den jungen Ordensſchweſtern oftmals vorgeleſen, um in ihnen einen Muth und tugendhafte Empfindungen zu erwecken. Endlich geſchah es, daß, nachdem **Conſtantia** über zehn Jahre in dem Kloſter gelebet hatte, der Ort durch ein heftiges Fieber angeſtecket wurde, welches viele Perſonen dahin riß, und unter andern auch den **Theodoſius**. Auf ſeinem Todbette ſchickte er auf eine ſehr bewegliche Art der **Conſtantia** noch ſeinen Segen, die eben an dieſer Krankheit auch ſchon ſo gefährlich darnieder lag, daß ſie ohne alle Sinnen war. Bey der Abwechſelung, die bey ſolchen Krankheiten insgemein vor dem Tode hergeht, ſagte ihr die Aebtißinn, welche ſchon von den Aerzten gehört hatte, daß ſie ſie aufgäben; daß ihr **Theodoſius** voran gegangen wäre, und ihr in ſeinem letzten ſeinen Segen geſchickt hätte. **Conſtantia** hörte dieß mit Vergnügen, und ſagte: wenn ſie nunmehr nichts unanſtändiges bäthe, ſo möchte man ſie bey dem **Theodoſius** begraben. Mein Gelübd, ſprach ſie, erſtrecket ſich nicht weiter, als bis ins Grab. Was ich bitte, iſt, wie ich hoffe, keine Uebertretung deſſelben . . . Sie ſtarb bald darauf, und wurde begraben, wie ſie gewünſchet hatte.

Ihre Gräber ſind noch zu ſehen; ſie führen eine kurze lateiniſche Aufſchrift, die ungefähr folgendes enthält:

Hier liegen die Leiber des Pater Franciſcus und der Schweſter Conſtantia. Sie haben ſich im Leben geliebet, und ſind im Tode nicht getrennt worden.

C.

◆

* *

Das 165te Stück.

Sonnabends, den 8 Septembr.

— Si ſorte neceſſe eſt,
Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget: dabiturque licentia ſumta pudenter. *Horat.*

Ich habe oftmals gewünſcht, daß, wie in unſerer Landesordnung verſchiedene Perſonen ſind, deren Geſchäffte es iſt, über unſere Geſetze, unſere Freyheiten und unſere Handlung zu wachen, alſo auch beſonders gewiſſe Männer möchten geſetzt werden, welche über unſere Sprache eine Aufſicht hätten, damit ſie verhinderten, daß keine fremde Wörter unter uns im Schwange giengen; und insbeſondere verböthen, daß keine franzöſiſche Redensarten in dieſem Königreiche gänge und gebe würden, wenn unſere eigenen gültig genug ſind. Der gegenwärtige Krieg hat unſere Sprache mit fremden Wörtern ſo verderbt, daß es einem unſerer Aeltervåter unmöglich ſeyn würde, zu erfahren, was ſeine Nachkommenſchaft gethan hätte, wenn er ihre Kriegesthaten in einer heutigen Zeitung läſe. Unſere Kriegesleute ſind ſehr fleißig, die franzöſiſche Sprache auszubreiten, und zwar zu eben der Zeit, da es ihnen mit ſo vielem Ruhme gelingt, die franzöſiſche Macht niederzuſchlagen. Unſere Soldaten ſind herzhafte Leute in den Treffen, und verrichten ſolche Thaten, die ſie nicht beſchreiben können. Es fehlet ihnen in ihrer eigenen Sprache an Worten, uns zu erzählen, was ſie verrichten; und daher überſchicken ſie uns Nachrichten von ihren Thaten, die in denen kauderwelſchen Redensarten abgefaßt ſind, welche ſie unter ihren beſiegten Feinden lernen. Sie müſſen demnach mit Schreibern verſehen und von unſern auswärtigen Miniſtern unterſtützet werden, um uns ihre Geſchichte in reinem Engliſchen zu erzählen, und uns in unſerer Mutterſprache kund zu thun, was unſere tapfern Landesleute auswärtig machen. Die Franzoſen würden in der That das Recht haben, ihre Zeitungen von dem gegenwärtigen Kriege in engländiſchen Redensarten bekannt und ihre Feldzüge unverſtändlich zu machen. Ihr Volk würde ſich alsdann ſchmeicheln, die Sachen wären nicht ſo ſchlimm, als ſie wirklich ſind; wenn ſie alſo mit fremden Ausdrückungen bemäntelt und in Schatten und Dunkelheit verhüllet würden. Doch die Engländer können in ihrer Erzählung derjenigen Thaten nicht deutlich genug ſeyn, welche ihr Land zu einem ſo hohen Gipfel des Ruhms erhoben haben, als es jemals geweſen iſt; und welche um deſtomehr werden bewundert werden, je beſſer man ſie auseinander ſetzet.

Ich meines Theils werde zu der Zeit, wenn eine Stadt zwey oder drey Tage belagert worden, ganz und gar irre darinnen gemacht, und mit ſo vielen unauflöslichen Schwierigkeiten umringet, daß ich kaum weis, welche Partey es dabey am beſten hat: bis ich durch die abgelöſten Stücke um die Stadt unterrichtet werde, daß der Platz über iſt. Ich überſehe in der That, was dieſen Theil des Krieges anlanget, unterſchiedenes; weil die Befeſtigungswerke eine fremde Erfindung ſind, und daher viele ausländiſche Wörter haben. Doch wenn wir Schlachten gewonnen haben, welche in unſerer eigenen Sprache können beſchrieben werden; warum füllen wir unſere Blätter alsdann mit ſo vielen unverſtändlichen Kriegesthaten an, und nöthigen die Franzoſen, uns einen Theil von ihrer Sprache zu leihen, ehe wir wiſſen können, wie ſie beſieget worden? Sie müſſen ihrer eigenen Unehre theilhaftig gemacht werden, wie die Britten ehemals in die Vorhänge des römiſchen Schauplatzes ſo künſtlich eingewirkt waren, daß es ſchien, als wenn ſie ſelbſt ſolche aufzögen, um den Zuſchauern Gelegenheit zu geben, ihre eigene Niederlage auf der Schaubühne vorgeſtellet zu ſehen. Denn ſo hat Herr Dryden den Vers im Virgil überſetzet.

Atque intexti tollant aulæa Britanni.

Eingewebte Britten ſcheinen ſelbſt den Vorhang aufzuziehn,
Und ſie zeigen den Triumph, welcher ihre Schand erweitert.

Die Geſchichte aller unſerer vorigen Kriege ſind in unſerer eigenen Mutterſprache auf uns gebracht worden, um mich des Ausdrucks eines großen heutigen Kunſtrichters zu bedienen. Ich finde in keiner von unſern Chronicken, daß Edward der dritte jemals den Feind recognoſciret, ob er gleich oftmals die Stellung der Franzoſen entdecket, und zwar ſo oft, als er ſie in der Schlacht überwunden. Der ſchwarze Fürſt iſt ohne Hülfe der Pontons über viele Flüſſe gegangen, und hat einen Graben eben ſo glücklich mit Reisbündeln ausgefüllet, als es die Feldherren zu unſern Zeiten mit Faſchinen thun. Unſere Befehlshaber verlieren, wegen der ſchweren Worte und dunkeln Ausdrückungen, wovon unſere Zeitungen einen ſo großen Ueberfluß haben, die Hälfte von ihrem Lobe, und unſer Volk die Hälfte von ſeiner Freude. Ich habe geſehen, daß mancher kluge Bürger, wenn er gleich alle Artikel durchgeleſen, dennoch ſeinen nächſten Nachbar gefraget: was die Poſt gutes neues mitgebracht?

Ich erinnere mich, daß ich in dem merkwürdigen Jahre, da unſer Land von der größten Furcht und Beängſtigung befreyet, und zu der größten Freude gebracht worden, die es jemals empfunden hat, ſeit dem es ein eigen Volk iſt, ich meyne das Jahr, da die Schlacht bey Blenheim geſchah; daß ich in dem Jahre, ſage ich, die Abſchrift von einem Briefe hatte, der mir vom Lande war geſchickt worden, und den ein junger Edelmann unter den Soldaten an ſeinen Vater geſchrieben hatte, welcher ein Mann von gutem Vermögen und geſunder Vernunft war. Weil das Schreiben von dieſer heutigen Soldatenberedtſamkeit recht nach der Mode ſehr buntſcheckigt gemacht war: ſo will ich doch meine Leſer mit einer Abſchrift davon beſchenken.

Mein Herr,

„Nachdem ſich die franzöſiſche und bayeriſche Armee conjungiret: ſo faßten ſie hinter einem großen Moraſte

„Poſto, von welchem ſie glaubten, daß er nicht zu paſſiren „wäre. Unſer General ſchickte den folgenden Tag ein Corps „Pferde ab, ſie von einer kleinen Höhe zu recognoſciren, „die ungefähr in einer Diſtanz von einer Viertheilſtunde von „der Armee ablag. Dieſe kamen, ohne daß ſie der Feind „obſerviret, durch unterſchiedene Defileen wiederum ins Lager. In einer davon hatten ſie eine Partey franzöſiſcher „Maraudeurs rencontriret, und ſie alle auf Diſcretion zu „Gefangenen gemacht. Den Tag darauf arrivirte eine „Trummel in unſerm Lager, mit einer Bothſchaft, welche ſie „ſonſt niemanden als dem General communiciren wollte. „Ihm folgte eine Trompete, welche, wie man ſaget, ſehr trotzig gethan, mit einer Bothſchaft von dem Herzoge von „Bayern. Den folgenden Morgen wurde unſere Armee in „zwey Corps getheilet, und machte ein Mouvement gegen „den Feind. Sie werden in den öffentlichen Gazetten vernehmen, wie wir ihnen begegnet ſind, und was weiter an „dieſem glorieuſen Tage vorgefallen. Ich hatte die Fortune, unter dem Regimente zu ſeyn, welches die Gens d' Armes zurück trieb. Einige franzöſiſche Bataillons, welche, „wie einige ſagen, ein Corps de Reſerve waren, ſtellten ſich, „als wenn ſie noch einigen Widerſtand thun wollten; doch es „war eine bloße Gaſconade. Denn als wir die Præparatorien „machten, ein klein Foſſé auszufüllen, um ſie zu attaquiren: ſo „ſchlugen ſie die Chamade und ſandten uns Charte blanche. „Ihr Commendant wurde nebſt vielen andern Stabsofficiern und einer groſſen Anzahl gemeiner Trouppen zu Kriegesgefangenen gemacht, und ſie werden Ihnen, wie ich glaube, in England eine Viſite geben; weil das Cartel noch nicht „aufgerichtet iſt. In Hoffnung daß Ihnen dieſe Particularia „nicht unangenehm ſeyn werden, gratulire ich Ihnen dazu, „und verharre Dero gehorſamſter Sohn ꝛc. ꝛc.

Nachdem der Vater dieſes jungen Edelmanns den Brief durchgeleſen: ſo fand er wohl, daß er viel Neues enthielt; er konnte aber nicht errathen, was es war. Er ſchickte ihn alſobald zu dem Pfarrer des Kirchſpiels, welcher beym Durchleſen verdrießlich ward; weil er einige Dinge antraf, die er nicht verſtund, und daher einigermaßen entrüſtet zu ihm ſagte, ſein Sohn hätte ihm einen Brief geſchickt, aus welchem er ganz und gar nichts machen könnte, und der weder gehauen noch geſtochen wäre. Ich wünſche, fuhr er fort, daß der Hauptmann wohl bey Sinnen ſeyn möge! er ſpricht von einer trotzigen Trompete und von einer Trommel, die Bothſchaft gebracht. Er muß uns entweder aufziehen, oder er iſt verrückt im Kopfe. Der Vater, welcher den Pfarrer für einen gelehrten Mann anſah, wurde in ſeinem Herzen ganz unwillig, über ſeines Sohnes Verfahren. Er zog einen Brief hervor, welchen er drey Poſttage vorher geſchrieben hatte, und ſagte: ſehen ſie hier, wenn er um Geld ſchreibt, ſo weis er verſtändlich genug zu reden; es kann ſich kein Menſch in ganz England deutlicher ausdrücken als er, wenn er neues Zeug für ſein Pferd brauchet. Kurz, der alte Mann war darüber ſo verwirret und bekümmert, daß es mit ſeinem Sohne übel gegangen ſeyn würde: wenn er nicht geſehen hätte, daß ungefähr drey Tage hernach, alle gedruckte Blätter mit eben den Kunſtwörtern angefüllt geweſen; und daß Carl nicht anders geſchrieben, als andere Leute. L.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 166ſte Stück.

Montags, den 10 Septemb.

Quod nec Jovis ira, nec ignis
Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetuſtas. *Ovid.*

Ariſtoteles ſaget, die Welt ſey nichts anders, als ein Abdruck, oder eine Abbildung derjenigen Begriffe, die in dem Verſtande des höchſten Weſens anzutreffen ſind; und die Begriffe, welche in dem Verſtande eines Menſchen ſind, ſeyn nichts anders, als eine Abbildung von der Welt. Wir können noch hinzuſetzen, daß die Wörter eine Abbildung der Begriffe des menſchlichen Verſtandes ſind, und daß ferner die Schrift, oder der Druck, eine Abildung der Wörter ſey.

Wie das höchſte Weſen ſeine Begriffe in den Geſchöpfen ausgedrücket hat: ſo drücken die Menſchen ihre Begriffe in Büchern aus, welche durch die große Erfindung dieſer neuern Zeiten, ſo lange als Sonne und Mond dauren, und nicht eher, als mit dem allgemeinen Untergange der Natur aufhören werden. Daher ſetzet **Cowley** in ſeinem Gedichte, von der Auferſtehung, wenn er des Unterganges der Welt Erwähnung thut, dieſe unvergleichlichen Zeilen:

Nun geht des Himmels weite Runde,
Der hohen Welten Harmonie,
Und **Marons** heilig Werk zu Grunde.

Es iſt kein ander Mittel, die Gedanken, welche in der Seele eines Menſchen entſtehen und verſchwinden, zu befeſtigen, und ſie bis auf die letzten Abtheilungen der Zeit zu bringen; kein ander Mittel, unſern Begriffen eine Dauer zu geben, und die Gelehrſamkeit einer beſondern Perſon zu erhalten, wenn ihr Körper mit dem gemeinen Klumpe der Materie vermiſchet, ihre Seele aber in die Welt der Geiſter aufgenommen ſeyn wird. Bücher ſind die Vermächtniſſe, welche von großen Geiſtern dem menſchlichen Geſchlechte hinterlaſſen werden; die auch von einem Geſchlechte dem andern, als Geſchenke an eine Nachkommenſchaft, die noch ungeboren iſt, übergeben werden.

Alle andere Künſte, unſer Andenken zu erhalten, dauren nur eine kurze Zeit. Schnitzbilder können nur wenig tauſend Jahre währen; Gebäude nicht einmal ſo lange, und Gemälde noch viel kürzer, als Gebäude. **Michael Angelo**, **Fontana**, und **Raphael** werden nachmals das ſeyn, was **Phidias**, **Vitruvius** und **Apelles** itzo ſind: d. i. die Namen großer Bildhauer, Baumeiſter, und Maler, deren Werke verloren gegangen. Dieſe verſchiedenen Künſte bedienen ſich weicher Materialien: die Natur ſinkt unter ihnen weg, und iſt nicht fähig, die Bilder zu erhalten, die ihnen eingedrücket waren.

Dasjenige, was den Bücherſchreibern einen Vorzug vor allen dieſen großen Künſtlern giebt, iſt dieſes, daß ſie ihre Werke vervielfältigen, oder ſo viel Abſchriften von ihren Sachen machen können, als ſie nur wollen; und zwar ſolche, die einmal ſo gültig ſeyn werden, als die Originale ſelbſt. Dieſes giebt einem großen Schriftſteller gleichſam eine Ausſicht, bis in die Ewigkeit hinaus; zugleich aber beraubet es ihn derjenigen andern Vortheile, die Künſtlern ſonſt zu Theile werden. Der Künſtler findet mehr Vergeltung in Anſehung des Nutzens, als der Bücherſchreiber an der Ehre. Was für einen unſchätzbaren Werth würde nicht ein **Virgil**, oder ein **Homer**, **Cicero** oder **Ariſtoteles** haben, wenn ihre Werke, wie eine Bildſäule, wie ein Gebäud, oder wie ein Bild, nur an einem einzigen Orte anzutreffen wären, und das Eigenthum eines einzigen Menſchen ſeyn ſollten?

Sind nun Schriften ſo dauerhaft, und können ſie von einem Alter der Welt zum andern, durch die ganze Folge der Zeiten wandern: wie ſorgfältig ſollte denn ein Schriftſteller ſeyn, nichts dem Drucke anzuvertrauen, was die Nachwelt verderben, und die Gemüther der Menſchen mit Laſter und Irrthume vergiften kann? Scribenten von großen Gaben, die ihr Talent zur Fortpflanzung der Gottſeligkeit anwenden, und die laſterhaften Grundſätze mit Witz und guten Einfällen, würzen, ſind als eine Peſt der Geſellſchaft und als Feinde des menſchlichen Geſchlechtes anzuſehen. Sie laſſen Bücher nach, welche ihre Nachkommen anſtecken und aufreiben, wie man von denen ſaget, die an ſolchen Krankheiten ſterben, welche einen Unwillen gegen ihr eigenes Geſchlecht erwecken. Sie thun das Widerſpiel eines **Confucius** oder **Sokrates** und ſcheinen nur in die Welt geſandt zu ſeyn, die menſchliche Natur zu verderben, und ſie in einen viehiſchen Zuſtand hinunter zu ſtoßen.

Ich habe römiſch-katholiſche Scribenten geleſen, die uns erzählen, daß böſe Schriftſteller ſo lange im Fegefeuer bleiben, als die Wirkung ihrer Schriften auf die Nachkommen einen Einfluß hat. Denn das Fegefeuer, ſagen ſie, iſt nichts anders, als eine Reinigung von unſern Sünden; welche gewiß nicht für abgethan gehalten werden können, ſolange ſie noch wirken und die Menſchen verführen. Die laſterhaften Bücherſchreiber, ſagen ſie, ſündigen auch nach dem Tode; und ſo lange ſie fortfahren, zu ſündigen, ſo lange müſſen ſie geſtrafet werden. Ob nun wohl die römiſch-katholiſche Lehre von dem Fegefeuer in der That ſehr lächerlich iſt: ſo kann man doch nicht anders denken, als daß, wenn die Seele nach dem Tode einige Kenntniß von demjenigen hat, was in der Welt vorgeht, ein laſterhafter Scribent, wegen der Verderbniß, die er anrichtet, weit mehr Reue empfinden muß, als er Vergnügen haben kann, wenn er ſich vorſtellet, daß er ſeinen nach und nach lebenden Bewunderern wohlgefällt.

Damit ich von der Ernſthaftigkeit dieſer Betrachtung etwas nachlaſſe: ſo will ich dieß Blatt mit einer Geſchichte von einem atheiſtiſchen Schriftſteller beſchließen; welcher zu der Zeit, als er gefährlich krank lag, und den Beyſtand eines benachbarten Geiſtlichen verlanget hatte, ihm mit großer Zerknirſchung des Herzens bekannte: daß ihm nichts ſchwerer auf dem Herzen läge, als das Bewußtſeyn, daß er die Welt mit Schriften verführet hätte, und daß der üble Einfluß derſelben, auch nach ſeinem Tode, fortdauren würde. Der Geiſtliche fand nach fernerer Unterſuchung, daß der Bußfertige in dem letzten Kampfe der Verzweifelung läge; und da er ſelbſt ein gelehrter Mann war, ſo ſagte er ihm: er hoffete, daß ſeine Sache ſo verzweifelt böſe nicht wäre, als ſie ihm vorkäme; weil er ſähe, daß er ſeinen Fehler ſo ſehr erkennete, und ihn ſo aufrichtig bereuete. Der Bußfertige drang noch ferner auf die üble Abſicht ſeines Buches, alle Religion über einen Haufen zu ſtoßen; und daß ein geringer Grund zur Hoffnung für denjenigen übrig wäre, deſſen Schriften noch fortfahren würden, übels zu thun, wenn ſein Körper ſchon lange im Staube liegen würde. Der Geiſtliche wußte kein ander Mittel, ihn zu tröſten, als daß er ihm ſagte: er thäte ſehr wohl, daß er ſich über die böſe Abſicht betrübete, womit er ſein Buch herausgegeben: aber er ſollte auch Gott danken, daß eben keine Gefahr wäre, daß es einigen Schaden thun würde. Seine

Sache ſey ſo ſchlimm, und ſeine Gründe wären ſo ſchwach geweſen, daß er keine böſe Wirkung davon zu beſorgen hätte. Kurz, er könnte ganz ruhig ſeyn, indem ſein Buch nach dem Tode nicht mehr Unheil ſtiften würde, als es bey ſeinem Leben gethan hätte. Er ſetzte noch zu ſeiner weitern Beſriedigung hinzu: er glaubte nicht, daß außer ſeinen beſondern Freunden und Bekannten, ſich jemand ſich die Mühe gegeben hätte, es zu leſen; oder daß, nach ſeinem Tode, jemand ſich darnach erkundigen würde.

Der Sterbende aber hatte noch ſo viel von der Schwachheit eines Schriftſtellers an ſich, daß er durch dieſe Tröſtungen aufs ſchmerzlichſte gerühret wurde; und, ohne dem Geiſtlichen zu antworten, zu ſeinen umſtehenden Freunden, mit einer verdrieſslichen Art, welche Kranken natürlich iſt, ſagte: *wo ſie doch den Dummkopf aufgetrieben hätten?* und ob ſie denſelben für geſchickt hielten, einem Menſchen, der ſich in ſeinen Umſtänden befände, beyzuſtehen. Als der Geiſtliche wahrnahm, daß der Schriftſteller mit ſich, nicht als mit einem rechtſchaffenen und wirklichen Bußfertigen, ſondern als mit einem Sünder von großer Wichtigkeit umgegangen wiſſen wollte; verließ er ihn nach einer kurzen Ermahnung, und bath nichts mehr, als daß man wiederum nach ihm ſchicken möchte, wenn die Krankheit zunehmen ſollte. Indeſſen erholte ſich der Scribent wieder, und hat ſeit der Zeit noch zwo oder drey Schriften in eben der Abſicht geſchrieben, aber, zu allem Glücke für ſeine arme Seele, mit keinem beſſern Erfolge, als bey der erſtern geſchehen war.

C. †.

* *

Das 167ſte Stück.

Dienſtags, den 11 Septemb.

— — Fuit haud ignobilis Agris
Qui ſe credebat miros audire Tragœdos,
In vacuo lætus ſeſſor plauſorque theatro:
Cætera qui vitæ ſervaret munia recto
More; bonus ſane vicinus, amabilis hoſpes,
Comis in uxorem, poſſet qui ignoſcere ſervis,
Et ſigno læſo non inſanire, lagenæ,
Poſſet qui rupem et puteum vitare patentem.
Hic, ubi cognatorum opibus curisque refectus,
Expulit elleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad ſeſe: Pol! me occidiſtis, amici,
Non ſervaſtis, ait; cui ſic extorta voluptas.
Et demtus per vim mentis gratiſſimus error. *Hor.*

Die unglückſelige Stärke einer Einbildungskraft, welche weder durch die Vernunſt noch Urtheilskraft gezähmet wird, hat mir in einem meiner vorigen Blätter zur Materie gedienet.* Meine Leſer werden ſich erinnern, daß ſie in einem meiner vorhergegangenen Stücke, die Klagen eines Menſchen geleſen haben, welcher (wenn von irgend einer gewöhnlichen Sache Erwähnung geſchah) ſich nicht enthalten konnte, einige wenige Umſtände hinzu zu ſetzen, um dadurch ſeine Erzählung lebhafter zu machen. Derſelbe Correſpondent war eine Perſon von einer gar zu hitzigen Gemüthsart, als daß er mit den Dingen, ſo wie ſie an ſich ſelbſt in der Natur ſind, hätte zufrieden ſeyn können: deswegen erdachte er ſich allerley Zufälle, welche ſich hätten er-

---

* Siehe das 136 Stück.

eignen müſſen, wofern ihm die Erzählung hätte gefallen ſollen. Eine eben ſo ungeordnete Einbildungskraft, als jenen Correſpondenten antrieb, wider ſeinen Willen, offenbare und bekannte Unwahrheiten zu erzählen, verleitet auch den Verfaſſer des folgenden Schreibens, eben daſſelbe, doch im Verborgenen, zu thun. Der eine iſt ein geſchwätziger, der andere ein ſtummer Lügner.

Dieſe beyden wackern Leute erlangen durch ihren Irrthum außer einem bloßen Zeitvertreibe ſehr wenig. Doch iſt die Thorheit desjenigen, der ſich durch ſeine Einbildungskraft in entlegene Gegenden verſetzet, wo er ungeſtöret und ruhig bleibt, derjenigen weit vorzuziehen, die einen Menſchen nöthiget, ſich immer anderer Leute Glauben zu erzwingen, und ſeine Unwahrheiten mit neuen Erdichtungen zu rechtfertigen. Ich will eilen, um meinen Lügner allein reden zu laſſen, der ſich ſelbſt einen **Luftbaumeiſter** nennet. Er beſchreibt ſich ſelbſt mit eben der Offenherzigkeit, als mein ehemaliger Correſpondent gethan. Könnte ein Menſch bey dieſer Sache ernſthaft bleiben: ſo würde man denenjenigen ſehr ernſthafte Ermahnungen geben können, die in ihrem Leben nach irgend einer Sache ſtreben, daran ſie ihr ganzes Herz hängen wollen, und ihnen ſagen, daß ſie nichts anders, als **Luftbaumeiſter** ſind. Der Ruhm, die Ehre, der Reichthum, die Ehrenſtellen, ſehen von weitem angenehm aus und verblenden; diejenigen aber, die zu dem Beſitze eines von dieſen Stücken gelangen, werden finden, daß ſie nur Nebentheile zur Glückſeligkeit ſind, auf die man nicht die Augen zuerſt werfen müſſe: ſieht man ſie aber als das Vornehmſte an, ſo betrügen ſie einen nicht minder, als die Hirngeſpinſte in folgendem Briefe.

Mein Herr Zuſchauer, den 6 Sept. 1711.

„Ich bin ein Kerl von einer ſehr ſeltſamen Gemüthsart.
„Sie werdens aus folgendem erſehen; denn ich halte
„mich ſelbſt für närriſch genug, eine Stelle in ihren Blät-
„tern zu verdienen. Es iſt mein Unglück, daß ich mich ſo

„ſehr ins Bauen vertiefet habe: denn ich bin einer von denen,
„die man eigentlich Luftbaumeiſter nennet, denen es lächerlich
„iſt, daß man verpflichtet ſeyn ſoll, ſeinen Grund auf
„der Erden zu machen, oder das Bauzeug aus ihren Eingeweiden
„zu graben; ſondern die ihr Gebäud in dem unbeſtändigen
„Elemente aufrichten, nähmlich in der Luft.
„Die Einbildungskraft allein ſchnuret es ab, bezeichnet die
„Breite und Länge, und machet den Riß. Es würde ſehr
„ſchwer fallen, zu erzählen, was für prächtige Palläſte, und
„ſtattliche Ehrenbogen unter meiner ſchaffenden Einbildungskraft
„bereits zu Stande gekommen ſind; oder was für grünende
„Wieſen und ſchattigte Wäldchen, durch die Macht
„meiner hitzigen Erfindung aufgeſchloſſen ſind. Ein Luftbaumeiſter
„iſt alles das, was er ſeyn will; und als ein
„ſolcher habe ich eingebildete Zepter erſchnappet, unwiderrufliche
„Befehle ertheilet; und dieſes von einem Throne,
„dem die überwundenen Völker gehorchen mußten. Ich
„habe, ich weis nicht wie viel feindliche Einfälle in Frankreich
„gethan, und das Innerſte dieſes Königreichs verwüſtet;
„im Louvre habe ich geſpeiſet, und in Verſailles
„Champagnerwein getrunken. Ich muß auch noch berichten,
„daß ich nicht nur Völker überwinden kann, die
„ſchon zur Flucht gewohnet und geſchickt ſind; ſondern
„ich könnte auch, wie der Almanzor, die brittiſchen Feldherren
„vom Felde treiben; wenn ich nicht ſo ein gu
„Evangeliſcher wäre, oder wenn mich die Alliirten jemals
„beleidiget hätten. Es giebt keine Kunſt oder Handthierung
„in der Welt, deren berühmteſte Meiſter ich nicht
„verdunkelt hätte. Wohin ich nur meine heilſame Gegenwart
„gewendet, da haben die Fieber zu wüten, und die
„Krankheiten die menſchliche Werkſtatt zu bewegen aufgehöret.
„Wenn mich ein Anſtoß von der Beredſamkeit
„überfallen hat, ſo iſt jeder Ausſpruch mit einer geſchickten
„Stellung, und richtigen Ausſprache, belebet geweſen, und
„in dem ſtarren Hauſen iſt die Leidenſchaft entweder bis zur
„Raſerey erhitzt, oder zur Ruhe beſänftiget worden. Ich

„bin klein von Perſon, und nicht ſehr wohl gebildet; aber „wenn ich ein Frauenzimmer geſehen, ſo habe ich die gehörige Geſtalt bekommen, und mit meinem guten Anſehen „Mordthaten verübet.

„Dieſes ſind nun die ſüßen Hirngeſpinnſte, die vor „meinen offenen Augen herum ſchwärmen und meine Tageträume ausmachen. Ich würde der vergnügteſte und „glücklichſte Menſch auf Erden ſeyn, wenn nur die eingebildete Glückſeligkeit, welche aus den Vorſtellungen der „Einbildung entſteht, nicht ſo flüchtig und vergänglich wäre. Aber ach! ich bekenne Ihnen mit bekümmertem Gemüthe, daß der geringſte Hauch des Windes oftmals „meine prächtigſten Gebäude eingeriſſen, meine Wälder „weggeblaſen, und keine beſſere Spur von ihnen nachgelaſſen hat, als ob ſie nie geweſen wären. Meine königliche „Schatzkammer iſt, durch ein Anklopfen an meine Thüre, „eingeſunken und verſchwunden; der Beſuch eines Freundes hat mich ein ganzes Land gekoſtet; und in eben dem „Augenblicke, da man mich beym Aermel zupfte, iſt die „Krone von meinem Haupte gefallen. Die böſe Folge dieſer Träume iſt unbeſchreiblich groß; da ich ſehe, daß der „Verluſt erdichteter Güter wirkliches Herzleid bringt. „Ueberdieß ſo iſt eine böſe Haushaltung bey den Baumeiſtern unſichtbarer Gebäude nur gar zu ſichtbar. Meiner Miethleute Berichte von verfallenen Stücken, und „von meiner Verſchwendung, benebeln oftmals meine Geiſter, eben zu der Zeit, wenn die Sonne in aller ihrer „Schönheit, meine Palläſte vergüldet. Setzen Sie zu „dieſem Kummer noch hinzu, daß die tiefſinnige Arbeit des „Baues, da man beſtändig nach den Kellen in der Luft „herum greifen muß, das Gemüth zerſtreuet und einem „den Kopf zerbricht, und daß ein ſo alberner babyloniſcher Zimmermeiſter oftmals eine unordentliche Uneinigkeit der Gedanken bemerket.

„Ich weis nicht, zu wem ich mich, wegen Errettung „von dieſem phantaſtiſchen Uebel, anders wenden ſoll, als

„zu Ihnen. Ich bitte Sie ſehr ernſtlich, geben Sie mir einen Anſchlag, wie ich meinen Kopf beruhigen und meine Hirnſchaale abkühlen möge. Eine Abhandlung von Luftſchlöſſern, würde nicht nur für mich ſehr dienlich, ſondern auch allen Baumeiſtern nützlich ſeyn, die ihre Geſchicklichkeit in dem dünnen Elemente beweiſen. Dieſe Güte würde mich verbinden, in meinem nächſten Geſpräche mit mir ſelbſt, nicht von meinem eigenen Lobe; ſondern von dem Ruhme des Herrn Zuſchauers zu handeln; und wenn Sie mir hierinnen willfahren, ſo bin ich

Dero

verbundener demüthiger Diener,

T*. Vitruvius.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 168ſte Stück.

Mittewochs, den 12 Septemb.

— — Pectus præceptis format amicis. *Horat.*

Es würde ein Stolz ſeyn, wenn ich den Fleiß meiner Correſpondenten ſo ſehr verachten, und nicht zuweilen ihre Anmerkungen in meine Blätter mit einrücken wollte. Das heutige Blatt ſoll daher aus lauter ſolchen Stücken beſtehen, welche ſie mir geſchickt haben.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich überſende ihnen dieſes, um Ihnen wegen der neulichen Wahl einer Materie Glück zu wünſchen, für deren Abhandlung Sie öffentlichen Dank verdienet haben: ich meyne diejenige von den privilegirten Tyrannen, den Schulmeiſtern. Wenn Sie dieſelben entwaffnen, und ih-

„nen ihre Ruthen aus den Händen bringen können: ſo werden Sie gewiß in ihrem Alter von allen jungen Leuten in „Großbritannien geehret werden, welche itzo zwiſchen ſieben und ſiebenzehn Jahren ſind. Sie können ſich rühmen, daß der unvergleichliche weiſe Quintilian einerley „Meynung in dieſem Stücke mit ihnen iſt. Si cui eſt, ſaget er, mens tam illiberalis, ut objurgatione non corrigatur, is etiam ad plagas, ut peſſima quæque mancipia durabitur. Wenn ein Kind ein ſo niederträchtiges „Gemüth hat, daß es ſich nicht durch Verweiſe beſſern „läßt: ſo wird es auch ſelbſt bey den Schlägen, wie die „ärgſten Sclaven, hartnäckigt bleiben. Und hernach ſaget „er: Pudet dicere, in quæ propra nefandi homines iſto „cædendi jure abutantur. d. i. ich ſchäme michs zu ſagen, wie ſchändlich dieſe gottloſen Männer die Gewalt der „Züchtigung misbrauchen.

„Ich bin ſelbſt in einer großen Schule erzogen worden, „worinnen der Schulmeiſter aus Wallis war, in der That „aber von einem ſpaniſchen Geſchlechte herkam; wie ſowohl „aus ſeiner Gemüthsart, als aus ſeinem Namen klärlich „erhellete. Ich überlaſſe es Dero Urtheile, was für eine „Art von Schulmeiſtern ein Wälliſcher, der aus ſpaniſchem „Geblüte iſt, vorſtellen möchte. Er hat ſich ſo ſehr furchtbar bey mir gemacht, daß, ungeachtet es bereits über „zwanzig Jahre iſt, da ich ſeine ſchwere Hand gefühlet, „mich doch noch immer zum wenigſten einmal des Monats „von ihm träumet. Einen ſo ſtarken Eindruck hat er in „meine Seele gemacht. Dieſes iſt ein Zeichen, daß er „mich wachend ganz mit Schrecken angefüllet haben muß, „da er noch ſtets fortfährt, mich im Schlafe zu beunruhigen.

„Und doch kann ich ohne Ruhm ſagen, daß ich meine „Sachen in der Schule ohne große Schwierigkeit machte. Ich war eben ſo gar leichtfertig nicht; und dennoch „war der Schulmeiſter ſo ſtrenge, daß ich in einem Monate ein = oder mehrmal eben ſo viel ausſtehen mußte,

„als nach den Landesgeſetzen für einen kleinen Diebſtahl „genug geweſen ſeyn würde.

„Manche weiße und zarte Hand, welche eine liebkoſende „Mutter tauſend und aber tauſendmal brünſtig geküſſet „hat, habe ich ſo lange peitſchen geſehen, bis ſie ganz mit „Blute bedecket geweſen; bloß weil man etwa ein wenig gelacht, „oder einen und einen halben Schritt aus der Thüre „gethan, oder auch ein O für ein A, und ein A für ein O „geſchrieben hatte. Dieſes waren unſere großen Fehler. „Manches brave und edle Gemüth iſt daſelbſt erſtickt worden. „Andere ſind von da weggelaufen, und man hat hernachmals „nie wiederum von ihnen etwas gehöret. Es iſt „ein löbliches Unternehmen, die Sache der bekümmerten „Jugend zu führen; und es iſt eine edle Art von einer irrenden „Ritterſchaft, mit ſo vielen bewaffneten Schulmeiſtern „ein Speer zu brechen. Es iſt ein Elend, daß wir „nicht eine Geſellſchaft ſolcher Männer haben, die in ihrer „Aufführung und Lehrart höflich und artig ſind, welche in „einen ſolchen Stand geſetzet ſeyn ſollten, daß ſie nicht den „Aeltern derjenigen, die ſie unterrichten, ſchmeicheln oder „ſie fürchten dürften. Alsdann würden wir vermuthlich ſehen, „daß das Lernen ein Vergnügen wäre, und die Kinder „ſelbſt eine Luſt daran hätten, wovor ſie itzt einen Abſcheu „haben, weil ſie ſo viel harte Worte dabey bekommen. „Was noch eine größere Glückſeligkeit ſeyn würde, welche „von der Sorgfalt dieſer Lehrer herrührte, das wäre dieſes, „daß wir keine Pedanten ferner haben würden, und keiner „zur Gelehrſamkeit mehr angehalten werden würde, der „keine Luſt und Geſchicklichkeit dazu hat. Ich bin mit aller „Aufrichtigkeit, Mein Herr,

Dero ganz ergebenſter Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

Richmond den 5 des
Herbſtm 1711.

„Ich bin ein Knabe von vierzehn Jahren, und dieſes letzte „Jahr her, unter der Anführung eines Doctors der

„heiligen Schrift geweſen, welcher die Aufſicht über die Schule
„dieſes Ortes übernommen hat. Wegen der großen Zärtlichkeit
„dieſes Herrn gegen mich, und der Freundſchaft gegen
„meinen Vater, bin ich ſehr glücklich, daß ich mit Vergnügen
„lerne. Wir laſſen in den Spielſtunden nicht weiter
„von unſerm Zeitvertreibe ab, als daß wir ihn grüßen;
„wenn es ihm beliebt, ſolchen mit anzuſehen. Es iſt unmöglich,
„daß einer unter uns ſeine Aeltern mehr lieben kann,
„als wir ihn lieben. Er giebt keinen unter uns ein böſes
„Wort; und wir halten es für die größte Strafe in der Welt,
„wenn er mit einem unter uns nicht ſprechen will. Mein
„Bruder und ich, wir haben dieſen Brief zuſammen aufgeſetzet.
„Er iſt ein Jahr älter, als ich, es möchte ihm aber
„itzo bald das Herz zerſpringen, weil der Doctor ſich dieſe
„drey Tage über nichts um ihn bekümmert hat. Wenn es
„Ihnen, mein Herr, gefällt, dieſes drucken zu laſſen: ſo wird
„ers zu Geſichte bekommen, und wir hoffen, daß, wenn er
„meines Bruders ernſtliches Verlangen, wiederum in ſeiner
„Gewogenheit zu ſtehen, daraus erkennet, er wieder freundlich
„gegen ihn ſeyn werde.

Dero gehorſamſter Diener T. S.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie haben unterſchiedene Arten von unverſchämten Leuten
„einzeln vorgeſtellet, ich wünſche, daß Sie itzo darmit
„fortfahren, und einige von ihnen zuſammen in Geſellſchaft
„beſchreiben möchten. Es geſchieht oftmals bey öffentlichen
„Verſammlungen, daß eine Partey, welche daſelbſt
„zuſammen kömmt, oder deren Unverſchämtheiten von gleichem
„Grade ſind, mit einander etwas vornimmt, und ſo von
„ſich ſelbſt eingenommen iſt, daß ſie alle diejenigen beunruhiget,
„die um ſie ſind. Zuweilen hat man eine Geſellſchaft
„von Ohrenziſchlern, welche ihre Köpfe zuſammen ſtecken,
„um jedermann ihrer Beobachtung aufzuopfern; zuweilen
„eine Geſellſchaft von Lachern, welche eine abgeſchmackte Fröhlichkeit,
„in ihren eigenen Winkeln unterhalten, und durch

„ihr Geräuſch und Betragen zeigen, daß ſie keine Hochachtung für die übrigen in der Geſellſchaft haben. Man trifft dieſe Geſellſchaften in der Oper, bey den Schauſpielen, den Waſſerwerken und andern dergleichen öffentlichen Zuſammenkünften an; wo ſie nichts anders thun, als daß ſie die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer von der Ergetzlichkeit abziehen, und auf ſich ſelbſt lenken; und es iſt zu merken, daß die Unverſchämtheit ſtets am lauteſten wird, wenn es ſich trifft, daß die Geſellſchaft aus drey oder vier Frauensperſonen beſteht, welche einen ſolchen Menſchen unter ſich bekommen haben, den ſie, mein Herr, einen Frauenzimmerdiener nennen.

„Ich weis nicht eigentlich, von wem Leute von gutem Stande und Vermögen dieſe Aufführung lernen mögen; es ſey denn von denen Lakeyen, welche bey einem neuen Schauſpiele ihre Stellen beſetzt halten, und die man oft, vor den Augen unzähliger Menſchen, wovon der Schauplatz angefüllet iſt, und ohne die geringſte Hochachtung gegen die Standesperſonen, welche auf beyden Seiten neben ihnen ſitzen, ihre Zeit mit **Allfours*** hinbringen ſieht.

„Mich dünket dahero, es würde zur Erhaltung des Wohlſtandes, in öffentlichen Verſammlungen, billig ſeyn, daß diejenigen, welche andere beunruhigen, ihren Platz zum wenigſten doppelt bezahlen ſollten; oder beſſer, die Frauenzimmer vom Stande, und hoher Geburt ſollten unterrichtet werden, daß eine Leichtſinnigkeit in ihrer Aufführung, ſie in den Augen vernünftiger Leute weit unter ihre geringſten Bediente ſetzet; und die Herren ſollten wiſſen, daß ein feines Kleid eine Liverey iſt, wenn die Perſon, welche ſolches trägt, keinen höhern Verſtand zeiget, als ein Lakey. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener.

---

* Iſt eine Art von Kartenſpiel, welches nur ihre zweene ſpielen können.

Bedfordſchire den 1 des Herbſtm. 1711.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin einer von denjenigen, welche jedermann die Wildſchützen nennet, und gehe zuweilen mit einer Kuppel Windhunde, einem großen Schäferhunde und einem oder zweenen Wachtelhunden auf die Jagd: und wenn ich vom Jagen müde bin, und Haſen genug umgebracht habe; ſo gehe ich in ein Bierhaus, um mich wieder zu erquicken. Ich erſuche Sie alſo, weil Sie ſich doch für einen Verbeſſerer aufwerfen, uns die Gewogenheit zu erweiſen, und Nachricht zu geben, wie viel Hunde Sie uns erlauben wollen, damit auszugehen, und wie viel Krüge Bier wir trinken, und wie viel Haſen wir in einem Tage tödten ſollen; und Sie werden allen Jägern dadurch einen großen Dienſt erweiſen. Machen Sie geſchwind fort; denn die Jagdzeit iſt heran gekommen.

Dero eiliger

T. Iſaac Zaungraben.

• •

Das 169ſte Stück.

Donnerſtags, den 13 September.

Sic vita erat: facile omnes perferri ac pati;
Cum quibus erat cunque una, his ſeſe dedere,
Eorum obſequi ſtudiis, adverſus nemini;
Numquam præponens ſe aliis. Ita facillime
Sine invidia invenias laudem. — *Ter. And.*

Der Menſch iſt durch die Beſchaffenheit der Menſchlichkeit ſelbſt, unzähligen Sorgen und Bekümmerniſſen unterworfen, und dennoch häufen wir immer Schmerzen mit Schmerzen, und vergrößern die allgemeine Noth, durch ein unbarmherziges Verfahren unter einander: gleich als ob die Natur nicht ſo ſchon das menſchliche Leben mit

genugnugſamen Trübſalen durchwirket hatte. Das Gewicht der natürlichen Betrübniß eines jeden Menſchen, wird durch den Neid, die Bosheit, die Verrätherey, oder das Unrecht ſeines Nächſten, noch vermehret. Und in der Zeit, da ein Sturm das ganze menſchliche Geſchlecht anfällt, ſo begegnen wir uns unter einander ſelbſt noch grauſam.

Die Hälfte des menſchlichen Elendes könnte vertilget werden, wenn die Menſchen den allgemeinen Fluch, dem ſie unterworfen ſind, ſich durch gegenſeitige Dienſte des Erbarmens, der Gutwilligkeit und Menſchlichkeit erleichtern wollten. Eben deswegen brauchen wir nichts ſo ſehr in uns ſelbſt und in andern zu ermuntern, als diejenige Gemüthsverfaſſung, die wir in unſerer Sprache **Gutherzigkeit** nennen, und dieſes ſoll der Inhalt meines heutigen Blattes ſeyn.

Die Gutherzigkeit iſt im Umgange viel angenehmer, als der Witz, und giebt dem Geſichte eine gewiſſe Geſtalt, die viel liebenswürdiger iſt, als die Schönheit. Sie zeiget die Tugend in ihrem ſchönſten Lichte; ſie mindert gewiſſermaßen die Häßlichkeit des Laſters, und machet ſo gar die Thorheit und Unbeſonnenheit erträglich.

Keine Geſellſchaft, kein Umgang kann in der Welt ohne ein gutes Herz erhalten werden; wenigſtens muß an deſſen Stelle etwas ihm ähnlich ſcheinendes kommen, das deſſen Abgang erſetzet. Aus dieſer Urſache ſind die Menſchen gezwungen worden, eine Art einer künſtlichen Menſchlichkeit zu erdenken, welches eben das iſt, was wir **zu leben wiſſen** nennen. Denn wenn wir den Begriff unterſuchen, den wir uns unter dieſen Wörtern machen, ſo werden wir finden, daß es nichts anders, als eine Nachahmung und Nachäffung der Gutherzigkeit; oder anders zu ſagen, daß es eine Leutſeligkeit, Gefälligkeit, und Willfährigkeit ſey, die in eine Kunſt verwandelt worden.

Dieſer Augenſchein der Menſchlichkeit machet einen Menſchen bey allen Leuten ungemein beliebt, wenn er ſich wirklich auf ein gutes Herz gründet; ohne dieſes aber gleicht es der Häucheley in der Religion, oder einer bloßen Forme der Heiligkeit, welche, wenn ſie entdecket wird, einen Menſchen noch abſcheulicher machet, als die offenbare Gottloſigkeit.

Die Gutherzigkeit überhaupt wird mit uns gebohren. Die Geſundheit, die Glückſeligkeit, und ein gütiges Bezeigen von allen Menſchen, ſind große Gönner derſelben, wo ſie ſie finden; nichts aber iſt vermögend, ſie zu erzwingen, wo ſie nicht von ſelbſten wächſt. Sie iſt eine von den Beſeligungen eines glücklichen Naturells; die Auferziehung kann ſie zwar verbeſſern, aber nicht hervorbringen.

Xenophon erhebet allezeit in der Lebensgeſchichte ſeines erdichteten Prinzen, den er andern Fürſten zum Muſter darſtellet, deſſelben Menſchenliebe, oder die Gutherzigkeit ſeines Helden, welche er, wie es ſcheint, mit ſich auf die Welt gebracht hatte; er giebt auch verſchiedene merkwürdige Proben davon, in ſeiner Kindheit ſo wohl, als in vielen Stellen ſeines fernern Lebens an. Ja auf ſeinem Todbette ſtellet er ihn uns vor, als wenn er ſich gefreuet hätte, daß, da ſeine Seele zu demjenigen gienge, der ſie gemacht hätte, ſein Leib indeſſen mit der allgemeinen Mutter, der Erden, ſollte vereiniget, und auch noch dadurch dem menſchlichen Geſchlechte nutzbar werden. Und eben deswegen befiehlt er ſeinen Söhnen ernſtlich, daß ſie ſeinen Körper nicht in Gold oder Silber einſchließen, ſondern ſo bald er würde verſchieden ſeyn, in die Erde legen ſollten.

Ein Beyſpiel einer ſo übergroßen Gütigkeit, einer ſo überflüßigen Menſchenliebe, hätte keinem Schriftſteller in den Sinn kommen können, deſſen Seele nicht ſelbſt voller erhabenen Begriffe, und mit einer allgemeinen Neigung gegen die Menſchen erfüllet geweſen wäre.

In der berühmten Stelle des Saluſtius, darinnen er den Cäſar und den Cato in ein ſo ſchönes, doch verſchiedenes Licht ſtellet, bemerken wir, daß Cäſars Charakter gänzlich auf die Gutherzigkeit gegründet iſt; wie ſolches in allen Stücken gegen ſeine Freunde und Feinde, Bedienten oder Untergebenen, den Schuldigen und Elenden erhellet. Der Charakter des Cato iſt vielmehr erſchrecklich, als liebenswürdig. Die ſtrenge Gerechtigkeit ſcheint mehr der göttlichen und die Gnade der menſchlichen Natur, gemäß zu ſeyn. Denn ein Weſen, welches in ſich ſelbſt nichts hat, das einer Verzeihung bedörfte, mag auch einen jeden Menſchen nach ſeinen Werken lohnen; aber derjenige, deſſen allerbeſte Thaten doch mit einer gewiſſen Nachſicht müſſen vergolten werden, der kann nicht allzu milde, mäßig, und gern verzeihend ſeyn. Daher iſt unter allen abſcheulichen Abriſſen der menſchlichen Natur, keiner ſo verhaßt, noch auch in der That ſo ungemein lächerlich, als eine ſtrenge unerbittliche Gemüthsart, in einem nichtswürdigen Menſchen.

Dieſe Gutherzigkeit nun, welche in dem Verzeihen und Ueberſehen der Fehler beſteht, muß deswegen ausgeübet werden, damit wir uns ſelbſt Recht wiederfahren laſſen, und dieß ſo wohl im gemeinen Umgange, als in den Begebenheiten des Lebens: denn in den öffentlichen Verwaltungen der Gerechtigkeit, könnte das Erbarmen gegen einen Menſchen oftmals wohl eine Grauſamkeit gegen andere, ſeyn.

Es iſt bereits zum Sprüchworte geworden, daß gutherzige Leute nicht allezeit die witzigſten Köpfe ſind. Dieſe Anmerkung hat, meiner Meynung nach, in der Natur keinen Grund. Die ſinnreichſten Leute, mit denen ich umgegangen bin, ſind wegen ihrer Leutſeligkeit berühmt. Daher glaube ich, dieſe Anmerkung mag aus zweyerley Urſachen entſtanden ſeyn. Erſtlich, weil ein böſes Gemüth bey den meiſten für Klugheit gehalten wird. Eine ſtachlichte Redensart kützelt vielerley kleine Leidenſchaften bey denen, die ſie hören, ſo daß ſie insgemein wohl aufgenommen wird. Sie erwecket das Lachen, und der Menſch, welcher ſie geſaget hat, wird für einen verſchmitzten Spötter gehalten. Dieß mag wohl eine Urſache ſeyn, warum ſo viele angenehme Leute in Geſellſchaften ſo entſetzlich matt und ſtumpf erſcheinen, wenn ſie ſich etwa bemühen, im Drucke luſtig zu ſeyn: die Welt iſt billiger, als beſondere Zuſammenkünſte, und unterſcheidet beſſer, was Witz und was Betheit iſt.

Eine andere Urſache, warum an dem Witze gutherziger Leute zuweilen gezweifelt wird, iſt vielleicht dieſe, weil ſie geneigt ſind, ſich durch ſolche Unglücksfälle oder Unvollkommenheiten zum Mitleiden bewegen zu laſſen, die andere Menſchen lächerlich machen, damit man ſie nur für ſinnreich halte. Der boshafte Menſch nimmt ſich ein weiter Feld vor, darinnen er ausſchweifen kann; er entdecket in der menſchlichen Natur, die Fehler, welche der andere gern verdecken möchte; er verlachet Laſter, die der andere entweder entſchuldigt oder verbirgt; er ſtößt Betrachtungen aus, die der andere unterdrücket; er fällt ohne Unterſchied auf Freunde und Feinde; er bringt ſeine Wohlthäter in Gefahr; und kurz, er ſtößt ſich an nichts, welches ihm den Namen eines ſinnreichen Kopfes erwerben kann. Derohalben iſt es kein Wunder, daß es ihm beſſer gelingt, als dem gutherzigen Manne; ſo wie eine Perſon, die ſich unrechtmäßiger Künſte bedienet, viel leichter reich werden kann, als ein redlicher Kaufmann.

L.

Ende des zweyten Theils.

* * *

Regiſter.

Adel, der geringe in England, ſteckt meiſt in Schulden 11
Albacinda, ihr Character 308
Alexander, ſeine Liſt bey ſeinem indianiſchen Feldzuge 226
Alkoran, eine Geſchichte daraus 69
Alter, das unnatürliche, Mißverſtändniß zwiſchen demſelben und der Jugend 350. das Anſehen einer tugendhaften alten Perſon iſt den Vergnügungen der Jugend vorzuziehen 351
Amaryllis, ihr Character 307
Andacht, ein großer Vortheil derſelben 64. die allernatürlichſte Zuflucht in unſern Trübſalen 406
Arbeit des Leibes, deren Nutzen und Nothwendigkeit 163
Ariſtoteles, deſſen Erklärung von der Welt 418
Ariſtus und Aſpaſia, ein glückſeliges Paar 211
Armuth, ihr folgen gemeiniglich Beſchwerden und Beängſtigungen 335
Aufgeräumt ſeyn, Nothwendigkeit deſſelben 96
Aufrichtigkeit, der Mangel derſelben in Geſellſchaft 110

Bärgarten, des Zuſchauers Vorſchlag, ihn ins Aufnehmen zu bringen 259
Bediente, deren Sitten ſind durchgängig verderbt 36. nehmen ihrer Herren Titel an 38. einige gute unter vielen ſchlimmen 77. richten ſich nach ihren Herren 126. wie man ſich gegen ſie aufführen ſoll 127. deren Verdienſte ſoll man belohnen 128. der harte Stand vieler Bedienten 269
Beluſtigung, ob ſie unſere Hauptabſicht ſeyn ſoll 141. deren Wirkungen 143
Betrübniß, die Zeichen einer wahren, werden gemeiniglich nicht recht verſtanden 74
Bildergallerie, allegoriſche 15
Blätter, was für Vortheile ein Schriftſteller hat, der ſeine Bücher ſo blätterweiſe herausgiebt 209
Bobeer, Wilh. deſſen Schreiben an den Herrn Coverley 130. ſeine Gemüthsart 131. ein Menſch, der das Ceremoniel beobach-

tet 134. hält den Zuſchauer für einen Fanaticus 222. und beſorget, er habe einen umgebracht 241
Bücher, denen man ihre Kraft auskochen ſoll 210. ſind die Vermächtniſſe großer Geiſter 419
Bücher fürs Frauenzimmer, was für welche dem Zuſchauer vorgeſchlagen werden 58
Bücherleſen ein bequemer Zeitvertreib 67
Bücherſchreiber, worinnen er einen Vorzug vor einem Künſtler hat 420. ſoll viel Sorgfalt im Schreiben anwenden 420. Geſchichte von einem atheiſtiſchen 421. ſiehe Schriftſteller.
Bündniß rechtſchaffener Leute wird von dem Zuſchauer vorgeſchlagen 218
Burnet, einige Stellen aus ſeiner Erdbetrachtung erwogen 305. 318

Cäſar, Jul. deſſen Verweis gegen einen übeln Leſer 324
Camerich, des Biſchofs von, Anweiſung die Töchter zu erziehen, wird gelobet 76
Cantiſch ſprechen, was es heißt, und woher dieſe Benennung gekommen 323
Caplan, des Herrn von Coverley, deſſen Character 123
Carneades, der Weltweiſe, ſeine Erklärung von der Schönheit 306
Caſſius giebt in ſeiner Kindheit eine Probe von ſeiner Gemüthsart 171
Complimente im gemeinen Umgange getadelt 110. beym Kaufen 363
Conde, Prinz von, hatte ein Geſicht gleich einem Adler 29
Connecte, Thomas, ein Mönch aus dem 14 Jahrhunderte, predigte wider die damaligen Kopfzeuge der Frauenzimmer 89
Conſtantia und Theodoſius, deren Begebenheiten 406
Cottilus, ſeine große Gleichmüthigkeit 303
Coverley, Roger von, iſt ein wenig wunderlich 124. ſeine Erwählung eines Caplans Ebend. die Einrichtung ſeines Hausgeſindes 126. ſeine Erzählung von ſeinen Vorfahren 135. muß die Geiſter aus ſeinem Hauſe bannen laſſen, damit er Platz darinnen bekomme 142. ein großer Wohlthäter bey ſeiner Kirche 148. er läßt keinen darinnen ſchlafen 149. giebt dem Zuſchauer Nachricht von ſeiner Liebe und der Gemüthsart ſeiner Wittwe 152. 178. die Siegeszeichen von ſeinen verſchiedenen Thaten auf dem Lande 165. iſt ein großer Fuchsjäger 168. ein Beyſpiel von ſeiner Gutherzigkeit 172. ſein Abſcheu vor den Vertrauten 179. wie man ihn auch auf einem Landgerichtstage aufgenommen 200. ſeine Begebenheit, da er noch ein Schulknabe geweſen

ſen 212. iſt für diejenigen, welche Land beſitzen 220. ſeine Begebenheit mit einigen Zigeunerinnen 236. jagt ſelten auf ſeinem eigenen Grund und Boden 240
Cowley, deſſen Großmuth 161

Dauer, wie man, nach Locks Meynung, einen Begriff davon bekömmt 68. davon können unterſchiedene Weſen, verſchiedene Begriffe haben Ebendaſ.
Dick Craſtin fordert Thomas Tully heraus 56
Diener, Rudolph, ſchreibt an den Zuſchauer 270
Dorſet hält die alten Gaſſenlieder hoch 26
Dryden, macht einen ſchönen Character eines veränderlichen Menſchen 421
Dünſte, welchen das Frauenzimmer ſelbſten unterworfen iſt 154

Eheſtand, das Leben darinnen iſt entweder ſtets ein geplagter oder ein glücklicher Zuſtand 330
Ehrbarkeit der Mannsperſonen iſt dem Frauenzimmer keinesweges angenehm 355
Ehre, worinnen die Vollkommenheit derſelben beſteht 252. was bey Frauenzimmer und Mannsperſonen dafür gehalten wird 91
Eheliebe, wie ſie ſich bey Ludwig 14. und Peter 1. geäußert 279
Ehrſucht, der Anlaß zu Parteyen 216
Engländer gebohren zu ſeyn eine beſondere Glückſeligkeit 258. ſind von Natur nicht ſchwatzhaft Ebendaſ. 325
Epaminondas, ſein rühmlicher Tod 250
Ephraim, der Quäker, des Zuſchauers Reiſegefährte auf der Landkutſche 244. giebt einem Officier einen Verweis 246. deſſen Ermahnung an ihn bey ihrer Trennung 247 folg.
Erben der Güter und älteſten Söhne werden gemeiniglich in der Erziehung verſäumt 203
Erſcheinungen ſind die Wirkungen ſchwacher Gemüther 140
Erziehung, in der guten, hat ſich eine große Veränderung zugetragen 158
Erziehung der Jugend, darinnen wird eine ſchlechte Art beobachtet 371
Eudoſia, deren Character 309
Eudoxus und Leontin, deren Freundſchaft und Erziehung ihrer Kinder 204
Eukrates, deſſen Zuſammenkunft mit Pharamond 19
Eukratia, deren Character 309
Ewigkeit, ein Geſicht davon 185

Fabel vom Maulwurfe 212
Fächer, die Uebungen mit denſelben 105
Falſchheit machet die Mannsperſonen beym Frauenzimmer beliebt 368
Familie, die üble Art die jüngſten Söhne in denſelben in England zu erziehen 133
Faramond, einige Nachricht von ihm und ſeinem Lieblinge 19 folg. ſein Befehl wider den Zweykampf 85
Fauſtina, die Kaiſerinn, ihr Begriff von einem artigen Herrn 230
Flavia, ihrer Mutter Nebenbuhlerinn 52
Florio, deſſen Erziehung 206
Frauenzimmer, das engländiſche, übertrifft alle andere Völker an Schönheit 7. Zeichen von ihrer Verbeſſerung unter des Zuſchauers Aufſicht 61. was ihm eine wirkliche Hochachtung bringt und es an deſſen anpreiſt 75. 114. ſind jederzeit bemüht geweſen, ihren Kopf aufzuputzen 87. ſind von Natur luſtiger, als die Mannsperſonen 237. ihnen gefällt die Sittſamkeit an den Mannsperſonen nicht 355. deren Lieblinge ſind gemeiniglich Gecken 229. ſind faſt immer unpäßlich 304. reitende Bande derſelben 115
Frauenzimmerbibliothek, was für Bücher man dazu vorgeſchlagen 59
Frauenzimmerdiener, was er iſt 366. ſeine Eigenſchaften 366. 367
Freeport, Andreas, ſeine Mäßigung in Staatsſachen 220
Freyſiten, warum er bey dem Frauenzimmer ſo wohl gelitten wird 367

Gaſſenlied, zwey Kinder in dem Wald, wird angeprieſen 24
Gecke ſind gemeiniglich Lieblinge des Frauenzimmers 229
Geiſt, ein großer, was eigentlich einer iſt 370
Geiſter, die Erſcheinung derſelben iſt keine Fabel 142
Gemüth, wie man ein aufgeräumtes erlangen und behalten könne 302
Geographie von einer Scherzrede, wird gemacht 275
Geſchmack, der verderbte, gegenwärtiger Zeit, wem er zuzuſchreiben 284
Geſpenſter ſind die Wirkungen ſchwacher Gemüther 141
Glaphyra, ihre Geſchichte aus dem Joſephus 143
Gleichmüthigkeit, ohne dieſelbe können wir des Lebens nicht recht genießen 302
[illegible], auf den Caffeehäuſern 33. 34
Große Leute, was ſie in der Welt für einen Tribut bezahlen müſſen

müſſen 100. werden nicht eher recht erkannt, als einige Jahre nach ihrem Tode 101
Großmutter, Herrn Coverleys Groß-Groß-Groß-Großmutter hat das beſte Recept zu einem geſchwindzumachenden Podding, und zu einem Schüſſelmuße erfunden 136
Gutherzigkeit iſt im Umgange viel angenehmer, als der Witz 433. Die Nothwendigkeit deſſelben 433. wird mit uns geboren 434
Gutpfenning, Jacob, iſt gar zu gutherzig 12

Händedrücken, wer zuerſt dadurch ſeine Liebe zu verſichen gegeben 137
Haß, warum man ſolchen auch nicht gegen ſeine Feinde hegen ſoll 214
Haupt, eine ſchöne Beſchreibung deſſelben 90
Haushaltung, worinnen ſie mit einer guten Erziehung zu vergleichen 158
Herr, ein guter, iſt ein Prinz in ſeinem Hauſe 127. eine Klage wider einige ſchlimme Herren 269. folg.
Herzhaftigkeit macht eine Mannsperſon bey dem Frauenzimmer beliebter als ſonſt eine Eigenſchaft 91. iſt eins von den Hauptſtücken in den Ritterbüchern 93. falſche Art der Herzhaftigkeit 94. mechaniſche Herzhaftigkeit, was ſie iſt 346
Hiſtorienerzähler, deren lächerliche Mühe, alles recht genau zu beſtimmen 274
Hiſtorienmacher in Geſellſchaft, wer ſie ſind 267
Höflichkeit, wo ſie einem zur Laſt wird 184
Honeycomb, Wilhelm, ſeine Kenntniß der Menſchen 118. ſein Schreiben an den Zuſchauer 243. ſein Begriff von einem muntern luſtigen Menſchen 340. ſeine Prahlereyen 342. ſeine Kunſtgriffe 367
Honoria, eine Mitbuhlerinn ihrer Tochter 53

Jagd, wohnet der Zuſchauer bey 169. Nutzen derſelben 172 deren mäßiger Gebrauch wird angeprieſen 173
Ichneumon zerbricht die Crocodilseyer 219
Indigo, ein Kaufmann von erſtaunlicher Wiſſenſchaft 268
Irrthümer und Vorurtheile ſind ſchwer zu vermeiden 174
Irus, wozu ihn ſeine Furcht vor der Armuth bringt 160
Jugend, wunderliche Erziehung derſelben 371

Kennett, deſſen Nachricht von den Kirmeſſen auf den Dörfern 306
Keuſchheit, die größte Ehre bey einem Frauenzimmer 91

Kirchengebethe ſollen gut verleſen werden 320
Kirchhof auf dem Lande iſt, was die Börſe in der Stadt iſt 148
Kirmeß auf dem Lande beſchrieben 392
Kopfputz, die veränderlichſte Sache in der Welt 87. war im 14 Jahrhunderte außerordentlich hoch 89. mit was für einem Erfolge ein Mönch damals dawider gepredigt 89
Koſtgeld den Bedienten zu geben iſt von übler Wirkung 37
Kränkliche der Geſellſchaft, wer ſie ſind 96. ſollten in keine Geſellſchaft gelaſſen werden 302
Krieg verderbt die engländiſche Sprache 414
Künſtler, worinnen er einen Vorzug vor einem Bücherſchreiber hat 420
Kützlich, Thomas, Nachricht von ihm 199

Lachen in der Kirche wird getadelt 379
Laertes, deſſen Character vom Jrus unterſchieden 160
Lancaſhiriſchen Hexen, ein Schauſpiel, wird beurtheilet 290
Land, die Reizungen deſſelben 178. Sonntag auf dem Lande, was er nützet 184. deren Kirmeß beſchrieben 392
Landhöflichkeit, deren Beſchaffenheit 184
Landjunker und ſeine Frau, Herrn Rogers Nachbarn, deren verſchiedene Gemüthsart beſchrieben 230. 231
Leben, auf was Art wir unſer Leben, nach Senecä Meynung, verſchwenden 62. iſt nicht wirklich, wenn es nicht vergnügt iſt 302. wie es muß eingerichtet werden Ebendaſ. wie man deſſelben recht genieſſen ſolle 305. ein Geſicht davon 381. folg. im Eheſtande iſt entweder ein geplagter oder glücklicher Zuſtand 330
Leibesübungen, dazu iſt man vor Alters aufgemuntert 395. deren Nutzen und Nothwendigkeit 163
Leidenſchaften des Fächers, ein Buch 108
Leonilla, deren Verheirathung 206
Leontin und Eudoxus, deren große Freundſchaft und Begebenheit 204. folg.
Liebe, eine Leidenſchaft, die niemals wohl gehoben wird 178. folg. 182. natürliche Liebe bey den unvernünftigen Thieren iſt heftiger, als bey den Menſchen 189. die Höflichkeit darinnen ſteht itzt auf ſchlechten Füſſen 294. hat mit einem groſſen Staate gar nichts zu ſchaffen 333
Liederlich wollen einige mit Fleiß gehen, und warum 336
Locke, wie wir, nach ſeiner Meynung, einen Begriff von der Zeit erlangen 68

Ludwig XIV, König in Frankreich mit Peter I, Czaar in Moſcau verglichen 279

Lügen, eine Mannsperſon Lügen ſtrafen, eine groſe Verletzung ihrer Ehre 94

Luſtbaumeiſter, wer ſie ſind und ihre Thorheiten 424

Mackbeth, ein Schauſpiel, darinnen werden die Beſchwerungen vertheidiget 291

Mahomethaner, eine Gewohnheit unter denſelben 23

Männchen unter den Vögeln haben allein Stimmen 228

Marlborough nimmt die franzöſiſchen Linien ohne Blutvergießen ein 282

Maulwurf, Fabel von ihm 212

Menſch iſt veränderlich in ſeiner Gemüthsart 399

Merab, deren Character 308

Milton, eine Stelle aus ihm von der Eva 45

Mirzah, deſſen Geſichte 380

Mitleiden, die Ausübung deſſelben würde das menſchliche Elend lindern 433

Mode, Menſchen nach der Mode 340. eine beſtändige in Kleidung angeprieſen 232

Moor, eine Stelle aus ihm, von der Weisheit Gottes bey Formirung geringer Thiere 195

Munterkeit des Gemüthes, wie ſolche zu erlangen 302

Muskatnus der Ergötzung, einer von den Titeln des perſiſchen Kaiſers 389

Mutter, der mitbuhlenden Geſchichte, erſter Theil 52

Nachkommenſchaft, deren Vorrecht 101

Nachrede, was für ein Schutz wider die übele Nachrede vorhanden 100

Neid, deſſen Bemühung bey der Malerey in einem Traume 17

Nigranilla, ein parteyliches Frauenzimmer, iſt gezwungen, ein Pfläſterchen auf die unrechte Seite zu kleben 5

Nimmerſtill, Rebecca und ihres Mannes Lebensart 98

Novell, Lydia, beklagt ſich über ihres Liebhabers Aufführung 283

Oberſtelle, wegen derſelben iſt vielmehr unter den gemeinen Weibern zu thun, als unter den vornehmen 154

Ohrenwiſchler, was es für Leute ſind 327

Omniamante, deren Character 309

Osbourns Vermahnung an ſeinen Sohn, die Kleidung betreffend 338
Otway, eine Beſchreibung eines alten Weibes von ihm 175

Pamphilio, ein guter Herr 273
Papiere, alle kleine hebt der Zuſchauer auf 23
Partey, ein Beyſpiel von der Bosheit widriger Parteyen 213. die unglückſeligen Wirkungen eines raſenden Parteyeneifers 214. verderbt ſo wohl die Sittenlehre als den Verſtand 215. die Parteyenſchreiber werden getadelt 216. der Parteyeneifer herrſchet mehr auf dem Lande, als in der Stadt 220
Parteylichkeit, deren Wirkungen und Folgen 213
Pedant, unterſchiedene Arten derſelben 119. Bücherpedant, der erträglichſte unter allen 121
Perikles, deſſen Ermahnung an das Frauenvolk 8
Perſianer, wie ſie die Jugend unterrichtet 94
Pflugbar, Eliſabeth, die reiche Erbinn, des Zuſchauers Reiſegefährtinn 244
Phocion, ſeine Aufführung bey ſeinem Tode 250
Phyſiognomie, in dieſer Kunſt iſt ein jeder auf gewiſſe Weiſe Meiſter 27
Plato, deſſen Begriff von der Seele 46. worinnen nach ſeiner, und ſeiner Anhänger Meynung, die Strafe eines Wollüſtigen beſteht 47
Pontignan, deſſen Begebenheit mit Frauensperſonen 45

Rangſtreit, iſt mehr unter gemeinen Weibern, als vornehmen Damen 184
Reifenröcke, Klage wider dieſelben 223. verſchiedene Muthmaßungen davon 224. mit einem ägyptiſchen Tempel verglichen 226
Reiten, eine heilſame Uebung 166
Römerinnen, deren Beyſpiele dem engländiſchen Frauenzimmer angeprieſen 7
Roſalinda, eine von den Whigs, deren Unglück 5

Schläfrigkeit, was ſie iſt 97
Schmerz, zeiget ſich nicht allezeit durch Thränen 74
Schnupftobacksdoſe, derſelben Ceremoniel ſoll gelehret werden 277
Schönheiten, ſo wohl des männlichen als weiblichen Geſchlechts, ſind die unbändigſten Leute 32. deren Stärke 306. haben ein albernes Gefallen an ſich ſelbſt 307. des Zuſchauers Verzeichniß von ſchönen Frauenzimmern 307

Schön-

Schönpfläſterchen brauchen einige Frauenzimmer, ihre Parteylichkeit anzuzeigen 4

Schreiben an den Zuſchauer von Roſalinden, worinnen ſie verlangt, in die Geſellſchaft der Häßlichen aufgenommen zu werden 32. von T. T. der ſich über die Götzen in den Caffeehäuſern beſchweret 33. von Philo Britannicus, das Verderben der Bedienten betreffend 35. von Sam. Hoffewohl 42. von Leonoren, die ihn an das Bücherverzeichniß erinnert 57. von G. D. die wahre Traurigkeit betreffend 72. von Anna Bella, die des Biſchofs von Camerich Buch von der Erziehung der Töchter anpreiſet 74. von Thomas Treue, einem Diener, der von ſeinem Leben und ſeinen Dienſten eine Nachricht giebt 77. von dem Lehrmeiſter, die Fächer recht zu führen 105. von ... wider die reitende Bande der Frauenzimmer 115. von Wilhelm Bohrer an Hrn. Roger von Coverley 130. an den Zuſchauer von ... wider die neuen Fiſchbeinröcke 223. Von einem Rechtsgelehrten, die Abänderung der Moden auf dem Lande betreffend 233. von Wilhelm Honeycomb 243. von Georg Treuherz, der ſich bey dem Zuſchauer für die Wohlthaten bedankt, die er ihm durch ſeine Blätter erwieſen 254. von Wilhelm Weiſefeld, deſſen Tochter die Uebungen mit dem Fächer lernen ſoll 256. Bittſchrift von Benjamin Leicht 257. von einem öffentlich bekannten Lügner 263. von Rudolph Diener, der bey einem wunderlichen Herrn in Dienſten ſteht 458. von Patientia Schwindelin, der Aufwärterinn von einer Kammerfrau 271. von Lydia Novell, die ſich über ihres Liebhabers Aufführung beklaget 283. von R. D. den verderbten Geſchmack der gegenwärtigen Zeit betreffend 284. von Lieschen Thunichts 285. von Parthenope, daß der Zuſchauer ſich um die Unterröcke unbekümmert laſſen ſoll Ebend. von .. wegen des Trinkens Ebend. von Rahel Baſta, die Spielerinnen betreffend 287. von Parthenia, wegen des verſprochenen Bücherverzeichniſſes 287. von .. worinnen eine Betrachtung über das Schauſpiel die lancaſhiriſchen Hexen enthalten 290. von Andromacha, die ſich über den falſchen Begriff der Häßlichkeit im Lieben beſchweret, nebſt einigen Briefen von ihrem Ehemanne 294. von .. die Wetten betreffend 311. von ... der ſich über die unverſchämten Leute auf den Caffeehäuſern beſchweret 312. von .. die ſich über einen alten Junggeſellen beſchweret 314. von .. die Mode der Mannskleidung angehend 314. von .. wegen das Leſen der Kirchengebethe 320. von dem Zuſchauer an einen geächteten Tänzer 328. an einen ſtummen Gaſt 329. an den Zuſchauer von Sylvien, einer Witwe, die

ſeinen

ſeinen Rath bey Erwählung eines Ehemanns verlangt 330. des Zuſchauers Antwort 331. an den Zuſchauer von Sim. Honeycomb, der ihm ſeine Beſcheidenheit, Unverſchämtheit und Heirath erzählet 355. von einem Götzen auf dem Caffeehauſe 360. von einer ſchönen Krämerinn, die ſich über ihre Verehrer beklagt 364. von .. mit einem Verweiſe an den Zuſchauer 376. von .. die Beſucher beym Frauenzimmer betreffend 377. von .. wegen der Aufführung in der Kirche 379. von einem Frauenzimmerdiener 380. von .. der eine Kirmeß beſchreibt 392. von Leonoren, die ihren Liebhaber verloren 402. von einem jungen Officier an ſeinen Vater 417. von einem Luſtbaumeiſter 424. von .. wegen der Tyranney der Schulmeiſter 427. von T. S. einem Schulknaben zu Richmond 429. von .. einige Thoren betreffend 430. von Iſaac Zaungraben 432

Schreyer, was es für Leute ſind 326

Schriftſteller, wie einer des andern Maulwurf iſt 212. welche durch das Fegfeuer geſtraft werden 420. ſiehe Bücherſchreiber.

Schulden, ſchlechter Zuſtand derjenigen, welche in Schulden verfallen 9

Schulmeiſter, die Unwiſſenheit der meiſten 371. 427

Scipio, deſſen Urtheil vom Marius, da er noch ein Knabe war 371

Seele, die Unſterblichkeit derſelben durch verſchiedene Gründe dargethan 145

Sentry, deſſen Nachricht vom Soldatenleben 345

Shakeſpear, worinnen man ihm nicht nachahmen kann 291

Sittſamkeit der Mannsperſonen gefällt dem Frauenzimmer eben nicht 355

Sohn, der älteſte wird gemeiniglich in der Erziehung vernachläſſiget 204

Sokrates, ſeine Aufführung bey ſeiner Hinrichtung 249. ſeine Rede an ſeine Richter 316

Soldaten, deren Umgang iſt angenehm, wenn ſie vernünftige Leute ſind 345

Sonntag auf dem Lande, wozu er gut iſt 148

Sorge, welche des Menſchen vornehmſte ſeyn ſoll 198

Sparſamkeit, die vornehmſte Stütze der Freygebigkeit 128

Spielen, die Thorheit deſſelben 65

Sprache, engländiſche, des Zuſchauers Betrachtungen darüber 258. ff. wird durch den Krieg ſehr verderbt 414

Strafen in Schulen gemisbilliget 372

Regiſter.

Tadel, ein Tribut, den man der Welt wegen ſeiner vortreflichen Gaben ſchuldig iſt 100
Theodoſius und Conſtantia, ihre Begebenheiten 406
Thiere, die verſchiedene Geſtalt einer jeden Art derſelben iſt zu bewundern 187. der natürliche Trieb bey denſelben durch verſchiedene Beyſpiele gezeiget 188. Seele der Thiere iſt Gott ſelbſt 192. haben unterſchiedene Waffen, ſich zu wehren 193
Thränen ſind nicht ſtets Zeichen der wahren Bekümmerniß 73
Tod, die Betrachtung deſſelben hat ein gewiſſes Vergnügen, welches mit Schrecken und Traurigkeit vermiſchet iſt 249. große Leute ſind die lehrreichſten Stellen in den Geſchichten Ebend.
Tracht, eine ſtete, angeprieſen 232
Traum des Zuſchauers von einer Malerakademie 14
Traurigkeit zeiget ſich nicht allezeit durch Thränen 73. die wahre bemühet ſich, unſichtbar zu ſeyn 74
Trieb, der natürliche, deſſen Eigenſchaft bey den Thieren 188. was er iſt 192
Trödlerinnen, was für eine Art von Frauenzimmer alſo genannt wird 42. deren Thorheit 43
Tugend, deren Ausübung angeprieſen 63. deren genaue Verbindung mit dem Wohlſtande 113
Tugenden, weibliche, welche die ſcheinbarſten darunter ſind 7
Tulip, Thomas, von Richard Craſtin herausgefordert 53. flieht aufs Land 56
Türken heben alle Papierchen auf 23

Varilas, deſſen ungezäumtes Weſen macht ihn überall beliebt 98
Vernunft wird bey den Thieren nicht gefunden 190
Verſchiebung, wovon ſie entſpringt 343
Verſtellung nützet nichts 112
Virgil, deſſen ſchöne Allegorien gründen ſich auf die platoniſche Philoſophie 48
Umgang, der heutige iſt mit lauter Complimenten angefüllet 110. was man eigentlich unter dieſem Worte verſtehe 201
Unbekannt leben, ein Schutz gegen üble Nachrede 100
Unentſchloſſenheit, woher ſie entſtehe 343
Ungezogne Leute, einige Arten derſelben beſchrieben 225. 470
Unglück in der Liebe iſt unter allen am ſchwereſten zu ertragen 387
Unpäßlichkeit, wer daran in der That, oder in der Einbildung krank liegt, ſoll in keine Geſellſchaft kommen 301. folg.
Unſterblichkeit der Seelen, Gründe ſie zu beweiſen 144
Vorſehung, überzeugende Beweiſe für dieſelbe 187
Uranius, deſſen geſetzte Seele 223

Welt,

Welt, die gegenwärtige iſt eine Pflanzſchule für die künftige 146
Wein trinken ſchicket ſich nicht für einen, der nicht aufgeräumt iſt 256
Weiß, Micke, eine bekannte Hexe 176
Wetten, ſich zu einem Gelehrten wetten 312
Wilhelm und Lieschen, eine kurze Erzählung von ihrer Liebe 180
Wirken, darinnen beſteht die Glückſeligkeit der Seele 167
Wiſſenſchaft, deren Nachforſchung iſt zwar lang, aber nicht verdrießlich 67. das einzige Mittel unſer Leben über ſeine natürliche Länge hinauszudehnen 71
Wittwe, die ſchöne; ihre Art den Herrn Coverley zu beſtricken 154. ihre Aufführung gegen ihn, da er ſich in ſie verliebt 155. f. hat vielen Füchſen den Tod gebracht 166. Coverleys Meynung von ihr, wenn ſie ſich vorgeſetzet entweder zu heirathen, oder nicht 178
Wohlſtand iſt mit der Tugend genau verbunden 113

Xenophon, was er in ſeiner erdichteten Lebensgeſchichte des Cyrus am meiſten erhebet 434

Zeit, unſer übler Gebrauch derſelben 62. des Zuſchauers Anweiſung, wie man ſie vertreiben ſoll 63
Zeitverkürzung, die bequemſte 63
Zeitvertreib, was für welche unſchuldig, nöthig und löblich ſind 63
Ziergern, Heinrich, und ſeiner Frauen Lebensart 98
Zigeuner, eine Begebenheit Herrn Coverleys, und des Zuſchauers, mit ihnen 236
Zufriedenheit iſt das höchſte Gut, das wir in dieſer Welt hoffen können 315
Zuſchauer, ſeine nachforſchende Gemüthsart 24. ſeine Nachricht von ſich und ſeinen Schriften nach 300 Jahren 103. ſeine große Beſcheidenheit 124. reiſet mit Herrn von Coverley aufs Land 122. ſeine Uebungen in ſeiner Jugend 166. gehet mit Herrn Coverley auf die Jagd 169. und zu einem Landgerichtstag 198. ſeine Begebenheit mit einer Rotte Zigeuner 236. die verſchiedenen Meynungen von ihm auf dem Lande 241. ſeine Rückreiſe nach London und ſeine Reiſegefährten 244. ſeine Rede mit ſich ſelbſt über den unvermutheten und geſchwinden Tod eines guten Freundes 252
Zweykampf, eine Rede dagegen 21. Pharamonds Befehl dawider 35

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engländiſchen
überſetzt.

Dritter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die zweyte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1751.

Vorrede.

Geneigter Leſer,

Da wir nunmehro den dritten Theil unſerer Ueberſetzung des engliſchen Zuſchauers ſchließen: ſo wollen wir auch dasjenige hier nachholen, was wir bey dem andern Theile verabſäumet haben. Wir wollen nämlich eine Vorrede dazu ſchreiben, und darinnen eins und das andere, was etwan hieher gehören, und einigen zu wiſſen angenehm ſeyn möchte, beybringen. Man wird uns vermuthlich kein ſo großes Verbrechen daraus machen, daß wir den zweyten Theil ohne eine Vorrede haben in die Welt gehen laſſen, und itzo dem dritten eine ſolche Begleitung zugeben. Vielleicht wird der folgende vierte Theil dieſelbe wiederum entbehren. Wir haben dieſesmal einige Blätter übrig, und können ſolche mit unſern Gedanken anfüllen; bey dem zweyten Theile hingegen ward der Bogen mit dem Regiſter gerade voll, und es fehlte uns alſo am Raume, ein Paar Worte zu unſern Leſern zu ſagen. Indeſſen iſt uns doch dieſes lieber geweſen, als wenn wir hier hätten ſchweigen müſſen. Denn ohne Zweifel werden viele Käufer des Zuſchauers zweene Theile deſſelben, weil ein jeder nicht gar zu ſtark iſt, zuſammen binden laſſen;

und da ſchicket es ſich denn weit beſſer, wenn man gleich vorn eine Vorrede findet, als wenn man ſolche in der Mitte des Bandes aufſchlagen ſoll. Doch wir wollen uns mit dieſen vorläufigen Dingen nicht länger aufhalten, ſondern dasjenige ſagen, was wir hier haben ſagen wollen.

Wir vergnügen uns, daß unſere Landesleute bis hieher noch nicht müde geworden ſind, diejenige Ueberſetzung gütig aufzunehmen, welche wir ihnen von dem Zuſchauer liefern. Sie beehren dieſelbe noch immer mit eben dem Beyfalle, deſſen ſie dieſelbe anfänglich gewürdiget haben; und dieſes reizet uns an, mit gleichem Fleiße und Eifer in unſerer Arbeit fortzufahren. Zwar ſchmeicheln wir uns dadurch nicht, daß unſere Ueberſetzung ganz unverbeſſerlich und in allen Stücken höchſt vollkommen ſey; und wir glauben auch, daß kein vernünftiger Menſch ſo weit gehen, und von uns fordern werde, daß wir nicht den allergeringſten Fehler darinnen begehen ſollten. Denn wie könnte dieſes mit der Menſchlichkeit beſtehen? und wie ſollten wir die einzigen ſeyn, welche nicht zuweilen einer kleinen Unachtſamkeit unterworfen wären? Allein, ſo viel können wir doch aus der guten Aufnahme ſehen, daß unſere Ueberſetzung nicht ſo gar verwerflich ſeyn, ſondern noch etwas reizendes an ſich haben müſſe. Wir wollten nur wünſchen, daß einige kleine vermeyntliche Kunſtrichter erwägen möchten, wie wir uns gar nicht anheiſchig gemacht haben, ſo zu dollmetſchen, daß wir nicht das geringſte ausländiſche Wort zulaſſen wollten, es möchte bey uns noch ſo bekannt ſeyn, und wer weis wie lange ſchon das Bürgerrecht erhalten haben. Wir würden zum Gelächter werden, und unſerer Arbeit nicht den geringſten Beyfall verſprechen dürfen, wenn wir es nach Philipp Zeſens Art machen und diejenigen Wörter ausmerzen wollten, die man, ohne unverſtändlich zu werden, nicht füglich verdeutſchen kann. Unſer Wunſch iſt, allerhand Arten von Leuten zu gefallen, und ihnen durch keine ſeltſame und eigenſinnige deutſche Schreibart anſtößig zu werden; ſondern ſie vielmehr durch einen zwar reinen und regelmäßigen, aber auch gewöhnlichen und bekannten Ausdruck anzureizen, die Gedanken des Zuſchauers mit Vergnügen zu leſen. Wenn beſagte Herren dieſes überlegten: ſo würden ſie uns nicht den unzeitigen Vorwurf machen, unſere Ueberſetzung wäre nicht rein deutſch; denn die Wörter Manufactur, Religion, Familie, Gallerie, Correſpondent, Schnupftobacksdoſe, und einige andere von der Art wären nicht auf unſerm Grunde und Boden gewachſen; und dürften alſo auch von uns nicht gebrauchet werden. Es würde uns angenehm geweſen ſeyn, wenn dieſe ſo großen Freunde einer unvermiſchten Mundart auch die Güte für uns gehabt hätten, uns zu belehren, wie wir doch dieſe Wörter, die ſie aus unſerer Ueberſetzung verbannet wiſſen wollen, mit andern geſchickt vertauſchen könnten. Sollten wir etwan Correſpondent durch Briefwechsler, Manufactur durch Handarbeiterey, Schnupftobaksdoſe durch Schnupfkrautſtaubſchachtel geben? Oder was ſollen wir uns ſonſt für Wörter bedienen, die im Deutſchen eben die Sachen bedeuten, welche durch beſagte Wörter angezeiget werden? Unſere Kenntniß von der deutſchen Sprache erſtrecket ſich, wie wir es aufrichtig geſtehen, ſo weit nicht, daß wir in dem reichen Schatze ihrer Wörter einige finden könnten, welche ſich für die oben angezeigten füglich gebrauchen ließen. Wollen ſich alſo dieſe deutſcherfahrnen Kunſtrichter einigermaßen um uns verdient machen, und ſich uns höchlich verbinden: ſo werden ſie ſo liebreich ſeyn, und unſerer Unwiſſenheit zu Statten kommen. Es wird ihnen vielleicht nicht ſo ſchwer eingehen, als uns, ein Paar Dutzend neue Wörter zu backen; und vermöge des Anſehens, welches ſie in dem deutſchen Sprachreiche, nach unſerer Vermuthung, haben werden, wird man ſolche Wörter wohl leicht für gültig erklären. Wenn ſie nun dieſe Gültigkeit erlanget haben, und erſt gänge und gebe ſeyn werden: ſo wollen auch wir uns nicht weigern, ſolche mit Freuden auf- und anzunehmen. Voritzo bitten wir nur, unſere Blödigkeit mit der Zumuthung zu verſchonen, ſelbſt neue Wörter zu prägen; indem wir uns vor dem Schickſale der unberechtigten Münzer gar zu ſehr fürchten.

Es würde freylich eine empfindliche Ehre für unſere Ueberſetzung ſeyn, wenn man ſie unter die deutſchen ſo genannten Autores claſſicos rechnen würde: allein, wie viel Eigenliebe wir auch haben möchten, ſo verſprechen wir ihr doch ſolches Glück keinesweges; weil dergleichen Ehre einzig und allein den Originalſchriften eigen bleiben ſoll, und eine Ueberſetzung keinen rechtmäßigen Anſpruch darauf machen kann. Dem engliſchen Texte iſt dieſe Ehre in ſeinem Vaterlande nach Verdienſte wiederfahren, und **Herr Johann Boswell** rechnet in ſeiner erſt kürzlich heraus gekommenen Lehrart zu ſtudiren * die Schriften des Zuſchauers unter die vornehmſten Bücher, welche zur Erlernung einer zierlichen engliſchen Schreibart am erſten anzupreiſen ſind. Das Lob, welches er denſelben giebt, iſt ſo wohl abgefaßt, daß wir es unſern Landesleuten nicht vorenthalten können; weil ſie zugleich daraus lernen, wie vortheilhaft die Engländer von dieſen Aufſätzen urtheilen. „Die Blätter des Zuſchauers, ſaget Herr Boswell, „waren die Arbeit einiger von unſern beſten engliſchen „Schriftſtellern. Der große **Herr Addiſon, Tickell**

---

* Der ausführliche Titel dieſes wohlgeſchriebenen Buches iſt: A Method of Study: or an Uſeful Library. In two Parts, Part I. Containing ſhort Directions and a Catalogue of Books for the Study of ſeveral valuable Parts of Learning, viz Geography, Chronology, Hiſtory, Claſſical Learning, Natural Philoſophy &c. Part. II. Containing ſome Directions for the Study of Divinity and preſcribing proper Books for that Purpoſe. By *John Boswell* A. M. Vicar. of Taunton St. Mary Magdalen, and Prebendary of the Church of Wells. London 1738 gr. 8. Die angeführte Stelle ſteht auf der 275 u. f. Seite.

„und Steele waren die vornehmſten Perſonen, welche daran arbeiteten. Es wäre auch in der That niemand ſolchen Aufſätzen gewachſen geweſen, als Perſonen von ihrem geläuterten Geſchmacke und ihren Sitten, von ihrem einnehmenden Witze und ihrem großen Umfange von Gelehrſamkeit. Ihre leichte und zierliche Art, ihre nicht nachzuahmende Nettigkeit im Schreiben und ihre richtigen Anmerkungen faſt über alle Arten der Wiſſenſchaften zeigen ihre große und genaue Bekanntſchaft mit allen Theilen der artigen Gelehrſamkeit; und ihre feinen Beobachtungen über den Lebenswandel ſind ein deutlicher Beweis, daß ſie mit den Menſchen eben ſo bekannt geweſen, als mit den Büchern. In dieſen Blättern wird ein Lehrling das menſchliche Geſchlecht gleichſam zergliedert ſehen, indem die Schwachheiten, Unvollkommenheiten und Thorheiten des menſchlichen Lebens auf eine wunderſame Art darinnen beſchrieben ſind. Die Eitelkeiten eines Gecken, und das unvernünftige Weſen eines lüderlichen Menſchen, die Ehrſucht der Großen und die Thorheit einiger Kleinen, nebſt vielen andern Characteren und Umſtänden des Lebens, ſind ſo abgeſchildert und vorgeſtellet worden, daß man ſich darüber verwundern muß. Wir finden hier alles, was man von dem menſchlichen Leben lernen kann, in acht kleinen Bändchen zuſammen gefaßt. Eine achtſame und verſtändige Perſon, welche funfzig oder ſechzig Jahr in der Welt gelebet hat, kann vermuthlich in der Kenntniß der Menſchen etwas weniges gelernet haben: in denen Büchern aber, wovon ich rede, iſt der Menſch nach dem Leben entworfen worden. Wir ſehen ihn hier in allen ſeinen Gemüthsbeſchaffenheiten und Fähigkeiten, ohne daß wir dieſer nützlichen Erkenntniß wegen zu der ekelhaften und ſchweren Mühe der Erfahrung verbunden ſind. Was ein gewiſſer guter Schriftſteller von dem ernſthaften und ſcherzhaften Ritter Bickerſtaff geſagt hat, das ſchicket ſich nicht uneben auf die ſinnreichen Verfaſſer dieſer Bände: Sie haben die

„Menſchen in einem jeden Kleide und in allen Verſtellungen der Natur mit einer eben ſo mannigfaltigen veränderten Schreibart entworfen, als die Gemüthsart, Phantaſien und Thorheiten ſind, die ſie beſchreiben. Sie haben ſich als Meiſter in allen Schreibarten gezeiget; ihre Materie mochte luſtig oder ernſthaft ſeyn; und ſie haben die Regeln des gemeinen Lebens mit ſo vielem Verſtande, in einem ſo angenehmen, lebhaften und zierlichen Ausdrucke entworfen, daß man zugleich ſeine Sitten und ſeine Schreibart nach ihnen einrichten kann. Die Blätter des Zuſchauers ſind die Richtſchnur unſerer engliſchen Sprache, und derjenige, welcher ſie mit Aufmerkſamkeit und Verſtande lieſt, wird wenig andere Anweiſungen zu einem vernünftigen Leben oder zu einer zierlichen Schreibart nöthig haben.„ Ein ſolcher Lobſpruch, zumal wenn er von einem unparteyiſchen Manne und zu einer ſolchen Zeit gefället wird, da man von den Urhebern einer Schrift nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten hat, zeiget die Vortrefflichkeit eines Werkes genugſam an; und wir ſind verſichert, daß wir zur Anpreiſung unſers Zuſchauers nichts weiter ſagen dürfen.

Ehe wir dieſe Vorrede ſchließen, ſo erinnern wir uns noch eines Verſprechens, welches wir in dem erſten Vorberichte gethan haben; wir wollten nämlich eine gute Anzahl ſolche Stellen anführen, darinnen der erſte deutſche Ueberſetzer, oder vielmehr ſein Muſter, der franzöſiſche Ueberſetzer, das Original gar nicht verſtanden, oder auf eine lächerliche Art verſtümmelt hat. Allein, wir haben uns auch dieſesmal den Raum dazu benommen, und müſſen es alſo noch eine Zeitlang ausgeſetzet ſeyn laſſen. Wir bitten deswegen um Verzeihung, und empfehlen uns und unſere Ueberſetzung des geneigten Leſers fernern Liebe und beſonderm Wohlwollen.

Leipzig, den 9 Jul. 1740.

Des
Zuſchauers
Dritter Theil.

Das 170ſte Stück.

Freytags, den 14 Sept. 1711.

In amore hæc omnia inſunt vitia: injuriæ,
Suſpiciones, inimicitiæ, induciæ,
Bellum, pax rurſum — — *Ter. Eun.*

Indem ich die Briefe meiner Correſpondentinnen durchſehe: ſo finde ich verſchiedene von Weibesbildern, die ſich über ihre eiferſüchtigen Männer beſchweren, und dabey ihre Unſchuld betheuren; h aber meiner Belehrung in dieſem Stücke begehren. vill alſo dieſe Materie in Betrachtung ziehen; und eſto williger, weil ich finde, daß der Marquis von ar von einem eiferſüchtigen Ehemanne kein Wort ge- at: ob er gleich, in ſeinem Unterrichte an ſeine

Tochter, eine Frau belehret hat, wie ſie ſich gegen einen falſchen, unmäßigen, zornigen, mürriſchen, geizigen, oder dummen Mann verhalten ſolle.

Eiferſucht iſt der Schmerz, welchen ein Mann bey der Furcht empfindet, daß er von derjenigen Perſon, die er vollkommen liebet, nicht eben ſo ſtark wieder geliebet werde. Weil nun unſere inwendigen Leidenſchaften und Neigungen ſich ſelbſt nicht ſichtbar machen können: ſo iſt es unmöglich, einen eiferſüchtigen Mann von ſeinem Argwohne gänzlich zu befreyen. Aufs höchſte ſchweben ſeine Gedanken in einem Zuſtande von Ungewißheit und Zweifel, und ſind niemals fähig, auf der vortheilhaften Seite einige Befriedigung zu finden. Dergeſtalt gelingen ihm ſeine Unterſuchungen am allerbeſten, wenn ſie ihm gar nichts entdecken: ſein Vergnügen entſteht aus ſeinen Verdrüßlichkeiten; und ſein ganzes Leben wird auf die Ausforſchung eines Geheimniſſes verwandt, welches, wofern er es ja entdecket, ſeine ganze Glückſeligkeit vernichtet.

Eine brünſtige Liebe hat allemal einen ſtarken Antheil an dieſer Leidenſchaft. Denn dieſelbe Zuneigung, die des eiferſüchtigen Mannes Begierden erwecket, und der geliebten Perſon in ſeiner Einbildungskraft, eine ſo ſchöne Geſtalt ertheilet, überredet ihn, ſie erwecke eben dieſe Leidenſchaft in andern, und komme allen, die ſie ſehen, eben ſo reizend vor. Und wie alſo die Eiferſucht aus einer außerordentlichen Liebe entſteht; ſo iſt ſie von ſo zärtlicher Natur, daß ſie auch durch nichts anders, als durch eine gleich eifrige Gegenliebe vergolten ſeyn will. Weder die brünſtigſten Ausdrückungen von Zuneigung, noch die anmuthigſten und zärtlichſten Schmäucheleyen ſind vermögend, uns einige Gnüge zu thun; wo wir nicht verſichert ſind, daß die Zuneigung wirklich, und das Vergnügen gegenſeitig iſt. Denn ein eiferſüchtiger Mann wünſchet ſelbſt, von der geliebten Perſon, als eine Art von Gottheit angeſehen zu werden. Er will das einzige Vergnügen ihrer Sinne, und die Beſchäfftigung aller ihrer Gedanken ſeyn; ja er iſt bey allem, was ſie bewundert, oder woran ſie ſich außer ihm ergetzet, verdrüßlich und zornig.

Des Phädria Bitte an ſeine Gebietherinn, als er ſie auf drey Tage verließ, iſt überaus ſchön und natürlich:

Cum milite iſto præſens, abſens ut ſies,
Dies noctesque me ames, me deſideres,
Me ſomnies, me expectes, de me cogites,
Me ſperes, me te oblectes, mecum tota ſis:
Meus fac ſis poſtremo animus, quando ego ſum tuus.

Ter. Eunuch.

Iſt der Soldat bey dir, ſo ſey du nicht bey ihm,
Mich liebe Tag und Nacht, nach mir verlange ſtets,
Im Traume denk an mich, im Wachen warte mein,
Auf mich hoff allezeit, an mir ergetze dich;
Kurz, ſey die Meine ganz, wie ich der Deine bin.

Das Uebel eines eiferſüchtigen Mannes iſt von ſo boshafter Natur, daß es alles, was er darwider brauchet, zu ſeiner Nahrung machet. Ein kaltes Bezeigen ſpannet ihn auf die Folter, und wird, als ein Beweis von Abſcheu, oder von Gleichgültigkeit ausgelegt: ein freundliches hergegen erwecket ihm Argwohn, und ſieht der Verſtellung gar zu ähnlich. Iſt die geliebte Perſon munter; ſo müſſen ihre Gedanken wohl mit einem andern beſchäfftiget ſeyn: iſt ſie aber traurig; ſo denkt ſie gewiß an ihn ſelbſt. Kurz, es iſt kein Wort, keine Geberde ſo unbedeutend, welches ihm nicht einen neuen Wink giebt, ſeinen Argwohn nähret, und ihm neue Entdeckungen darbeuth. Wenn wir alſo die Wirkungen dieſer Leidenſchaft betrachten; ſo ſollte man eher denken, ſie entſpränge aus einem eingewurzelten Haſſe, als aus einer übermäßigen Liebe: denn in der That kann nichts unruhiger und misvergnügter machen, als ein verdächtiges Weib; den argwöhniſchen Ehemann allein ausgenommen.

Aber das größte Unglück bey dieſer Leidenſchaft iſt, daß ſie natürlicher Weiſe die Zuneigung unterdrücket, die ſie doch zu vergrößern bekümmert iſt: und dieſes aus folgenden Urſachen. Erſtlich, weil es der im Verdachte ſtehenden Perſon einen gar zu großen Zwang in allen Worten und Thaten auferlegt: hernach, weil es zugleich zeiget, daß man nicht eine gar zu gute Meynung von ihr habe; welches denn beydes ziemlich ſtarke Bewegungsgründe zum Abſcheue giebt.

Doch dieſes iſt noch nicht die ärgſte Wirkung der Eiferſucht; denn öfters zieht ſie noch viel ſchrecklichere Folgen nach ſich, und machet die Perſon, die man im Verdachte hat, eben der Laſter ſchuldig, davor man ſich ſo ſehr ſcheuet. Es iſt ſehr natürlich, daß diejenigen, die übel angelaſſen, und fälſchlich beſchuldiget werden, einen vertrauten Freund finden, der ihre Klagen höret, mit ihrer Pein ein Mitleiden hat, und ſich bemühet, ihre heimliche Rachgier zu ſtillen und zu beſänftigen. Ueberdem, ſo bringt die Eiferſucht oft einer Frau etwas Böſes in den Sinn, daran ſie ſonſt vielleicht nicht gedacht hätte: und füllet ihre Einbildung mit einem ſo unglücklichen Gedanken an, der ihr allmählig bekannter wird, böſe Begierden erwecket, und ſowohl die Schamhaftigkeit, als den Abſcheu erſticket, die ſonſt dabey zu entſtehen pflegten. Alsdann iſt es kein Wunder, wenn diejenige, die in ihres Mannes Gedanken unſchuldig leidet, und alſo in ſeiner Hochachtung nichts mehr zu verlieren hat, ſich entſchließt, ihm zu ſeinem Argwohne Urſache zu geben, und auch das Vergnügen eines Laſters zu genießen, davon ſie ſchon die Schande tragen muß. Dieſes waren vermuthlich die Betrachtungen, die dem weiſen Manne in ſeiner Warnung an die Männer, dieſe Worte in den Mund legten: *Sey nicht argwöhniſch gegen das Weib, ſo du lieb haſt: und gieb ihr keine böſe Lehre wider dich ſelbſt.*

Und hier kann man unter andern Martern, die dieſe Leidenſchaft hervorbringt, gemeiniglich bemerken: daß niemand betrübter iſt, als ein eiferſüchtiger Mann; wenn die Perſon ihm genommen wird, die ihn zur Eiferſucht gereizet hat. Alsdann bricht ſeine Liebe recht raſend aus, und wirft alle Vermiſchungen von Argwohne weg, die ſie vorhin erſtickete und dämpfete. Die Vorzüge der Schönheit in der Abbildung der verlornen Perſon, erwachen in dem eiferſüchtigen Manne, und überwältigen ſein Gedächtniß; ſie verweiſen ihm das übele Verfahren, gegen eine ſo engliſche Perſon, als er vormals beſeſſen hat: indeſſen, daß alle kleine Unvollkommenheiten, die ihm vorhin ſo beſchwerlich waren, ihm gänzlich entfallen ſind, und ſich gar nicht mehr zeigen.

Aus dem angeführten erhellet, daß die Eiferſucht in Leuten von verliebter Gemüthsart die tiefſte Wurzel ſchlägt; und man findet drey Arten derſelben, die davon überfallen werden.

Die erſte machen die aus, die ſich ſelbſt einiger Schwäche bewußt ſind; es ſey nun, daß ſie aus Krankheit, Alter, Häßlichkeit, Unwiſſenheit, oder andern ſolchen Urſachen herrühre. Dieſe Leute kennen ihre unangenehme Seite ſo ſehr, daß ſie nicht das Herz haben, zu glauben, daß ſie wirklich geliebet werden; und ſind ſo mistrauiſch gegen ihre Verdienſte, daß alle Freundlichkeit, die ihnen erwieſen wird, ſie in Harniſch bringt, und nicht anders, als eine Verſpottung ihrer Perſonen ausſieht. Sie werden argwöhniſch, ſo bald ſie in den Spiegel ſehen; und bey dem Anblicke einer Runzel, ergreift ſie die Eiferſucht. Ein wohlgebildeter Menſch bringt ſie ſogleich in Unruhe, und alles, was jung oder luſtig ausſieht, das wendet ihre Gedanken auf ihre Weiber.

Eine andere Art von Männern, die dieſer Leidenſchaft am meiſten unterworfen ſind, beſteht aus verſchmitzten, behutſamen und mistrauiſchen Leuten. Es iſt mit Recht als ein Fehler der Geſchichte angemerket worden, die von Staatsmännern herrühren, daß ſie nichts dem Zufalle oder dem Naturelle überlaſſen; ſondern alles, was geſchieht, einem verabredeten liſtigen Vorhaben zuſchreiben: damit ein immerwährender Zuſammenhang zwiſchen den Urſachen und Wirkungen entſtehe, und das Lager mit der geheimen Rathsſtube in beſtändiger Correſpondenz bleibe. Eben ſo geht es in Liebesſachen den Leuten von gar zu ſpitzfündigen Gedanken. Sie machen Muthmaßungen aus einem Blicke, und finden in jedem Lächeln, Abſichten; ſie geben Worten und Handlungen neue Bedeutungen, und quälen ſich ſelbſt mit ihren eigenen Hirngeſpinſten. Gemeiniglich handeln ſie ſelbſt immer mit Verſtellung; und daher nehmen ſie alles äußerliche Anſehen an andern für lauter Häucheley an; ſo daß ich glaube, kein Menſch ſehe weniger die wahre wirkliche Beſchaffenheit der Dinge, als dieſe großen Nachgrübler aller Zufälle, die ſo überklug und wunderbar liſtig in ihren Begriffen ſind.

Was nun dieſe Männer aus Nachſinnen von den Weibern zu wiſſen meynen, das glauben die Leichtfertigen und Laſterhaften aus der Erfahrung gelernet zu haben. Sie haben geſehen, wie arme Männer oft durch allerley Streiche und Künſte hintergangen, ja mitten in ihren Unterſuchungen, durch ſolche ſchlimme Verwirrungen betrogen und verführet worden; daß ſie gleichfalls in jeder weiblichen Unternehmung eine Hinterliſt vermuthen: ſonderlich, wenn ſie in dem Bezeigen zwoer Perſonen eine Aehnlichkeit wahrnehmen, ſo denken ſie gewiß, es entſtehe aus einer genommenen Abrede, Dieſe Männer nun verfahren ſehr hart, mit dem in Verdacht gerathenen Theile; ſie verfolgen ihn genau, durch alle ſeine Krümmen und Wendungen, und ſind auf dieſer Jagd gar zu wohl bekannt, als daß ſie ſich durch falſche Spuren, oder Doppelſprünge ſollten irre machen laſſen. Außerdem iſt ihre Bekanntſchaft und ihr Umgang allezeit unter dem laſterhaften Theile des weiblichen Geſchlechts geblieben: und alſo iſt es kein Wunder, daß ſie alle für gleich halten, und das ganze Geſchlecht für eine Art von Betrügern anſehen. Wenn ſie aber ja, ungeachtet ihrer eigenen Erfahrung, über dieſes Vorurtheil weg kommen, und von einigen Weibesbildern eine gute Meynung hegen können: ſo werden doch ihre eigene freye Begierden, von der andern Seite, neuen Argwohn erregen, und ihnen einbilden, daß alle Männer eben ſolchen Neigungen unterworfen wären, als ſie ſelbſt.

Es mögen nun dieſe oder andere Bewegungsgründe am meiſten herrſchen, ſo lernen wir ſowohl aus den neuern Geſchichten von America, als aus unſerer eigenen Erfahrung in dieſem Welttheile, daß die Eiferſucht keine nordiſche Leidenſchaft iſt, ſondern am meiſten bey denen Völkern wüthet, die dem Einfluſſe der Sonnen am nächſten liegen. Es iſt ein Unglück für ein Weibesbild, zwiſchen den Wendezirkeln gebohren zu ſeyn: denn hier liegen die hitzigſten Gegenden der Eiferſucht, welche ſich mit der Himmelsgegend zugleich abkühlen, wenn man nordlicher kömmt; bis man endlich in dem Polarkreiſe kaum das geringſte davon antrifft. Unſere eigene Nation hat, in dieſem Stücke, eine ziemlich gemäßigte Lage: und wenn man ja einige wenige Unordnungen von der Gewalt dieſer Leidenſchaft antrifft, ſo ſind ſie doch nicht das eigentliche Gewächs unſers Landes; ſondern ihrer Gemüthsart nach, der Sonnen einige Grade näher, als in ihrer Weltlage.

Nach dieſer fürchterlichen Beſchreibung der Eiferſucht, und derer Perſonen, die derſelben am meiſten unterworfen ſind; wird es ſehr leicht ſeyn, zu zeigen, durch was für Mittel dieſe Leidenſchaft am beſten gemildert, und wie diejenigen zufrieden geſtellet werden können, die damit behaftet ſind. Andere Fehler der Männer ſind in der That nicht unter der Gerichtsbarkeit ihrer Weiber, und ſollten, wenn es möglich wäre, von denſelben gar nicht bemerket werden: allein die Eiferſucht fordert ſelbige ins beſondere zu ihrer Heilung auf; und verdienet auch in der Unternehmung alle ihre Kunſt und Sorgfalt. Außer dem haben ſie dieſe Aufmunterung dabey, daß ihre Bemühungen allemal gefällig ſeyn werden, und daß die Liebe ihrer Ehegatten gegen ſie allemal deſtomehr wachſen wird, jemehr deren Zweifel und Argwohn verſchwindet. Denn wie wir nach der Länge gewieſen haben, ſo iſt eine ſo ſtarke Vermiſchung von Liebe in der Eiferſucht, daß ſie wohl werth iſt, davon abgeſondert zu werden. Doch dieß ſoll der Inhalt eines andern Blattes ſeyn. L. ſ.

* * *

* * *

Das 171 Stück.

Sonnabends, den 15 Sept.

Credula res amor eſt — *Ovid. Met.*

Nachdem ich in meinem geſtrigen Blatte die Eigenſchaft und Natur der Eiferſucht entdecket, und diejenigen Perſonen angezeiget habe, welche derſelben am meiſten unterworfen ſind: ſo muß ich mich nun zu meinen ſchönen Correſpondentinnen wenden, welche gern mit einem eiferſüchtigen Manne gut leben, und ſein Gemüth von deſſen unbilligem Argwohne befreyen möchten.

Die erſte Regel, welche ich ihnen zu beobachten geben muß, iſt, daß ſie niemals an einem andern dasjenige zu misbilligen ſcheinen, weswegen der eiferſüchtige Mann ſelbſt ſtrafbar iſt, noch etwas bewundern, worinnen er nicht ſelbſt vortrefflich iſt. Ein eiferſüchtiger Mann kann ſehr leicht eine Anwendung machen. Er weis, einen doppelten Sinn in einer Strafrede zu finden, und aus der Lobrede auf jemand eine Satire auf ſich zu ziehen. Er bemühet ſich nicht, die Perſonen zu erwägen, ſondern nur den Character zu ſehen; und iſt innerlich entweder vergnügt oder bekümmert, nachdem er ſich mehr oder weniger darinnen antrifft. Das geringſte Lob von irgend einer Sache an einem andern erreget ſeine Eiferſucht; weil es anzeiget, daß man auch noch andere, außer ihm, hoch hält. Lobet man aber gar dasjenige, was ihm mangelt: ſo bringt man ihn noch mehr auf; weil es anzeiget, daß man ihm andere in gewiſſer Abſicht vorziehe. Horaz beſchreibt in ſeiner Ode an die Lydia, die Eiferſucht von dieſer Seite recht vortrefflich.

Quum tu, Lydia, Telephi
Cervicem roſeam, et cerea Telephi
Laudas brachia, vae meum
Fervens difficili bile tumet iecur.

Tunc nec mens mihi, nec color
Certa ſede manet; humor et in genas
Furtim labitur, arguens,
Quam lentis penitus macerer ignibus.

Wenn du des Telephs weiße Hand
Und ſchönen Hals, o Lydia, willſt loben:
So fängt mein Herz, im Zorn entbrannt,
Vor Gall und Gift und Eifer an zu toben:

Mir wird verändert Farb und Muth,
Die Tropfen, die auf meinen Wangen ſtehen,
Die zeigen die verdeckte Gluth,
Die nach und nach durch Mark und Bein will gehen.

Weidner.

Ein eiferſüchtiger Mann iſt in der That nicht ungehalten, wenn ſeiner Liebſten ein anderer misfällt. Allein, wenn ſie diejenigen Fehler findet, die an ihm ſelbſt gefunden werden: ſo entdecket ſie nicht bloß ihr Misfallen an einem andern, ſondern auch an ihm ſelbſt. Kurz, er iſt ſo begierig, alle ihre Liebe ganz allein an ſich zu ziehen, daß er wegen des Mangels einer einzigen Neigung ſehr bekümmert iſt, von welcher er glaubet, daß ſie die Macht hat, ihre Liebe zu erwecken: Und wenn er nun aus demjenigen, was ſie an andern tadelt, ſieht, daß er in ihren Augen nicht ſo angenehm iſt, als er wohl gern ſeyn möchte; ſo ſchließt er ganz natürlicher Weiſe daraus, ſie würde ihn mehr lieben können, wenn er andere Eigenſchaften hätte, und daß folglich ihre Gewogenheit nicht ſo ſtark wäre, als er dächte, daß ſie wohl ſeyn müßte. Wenn derowegen ſeine Gemüthsart ernſthaft oder wunderlich iſt: ſo muß ſie nicht zuviel Vergnügen an einem

Scherze haben, oder ſich über etwas freuen, welches fröhlich, und luſtig iſt. Wenn er keiner von den ſchönſten iſt: ſo muß ſie ſeine Klugheit, oder ſonſt eine Eigenſchaft, die er beſitzt, oder wovon er wenigſtens eitel genug iſt, und denket, daß er ſie hat, offenbar bewundern.

Hiernächſt muß ſie ihn verſichern, daß ſie frey und aufrichtig in ihrem Umgange mit ihm ſey, ihm alle ihre Handlungen frey und offenbar ſehen laſſe, ihm alle ihre Abſichten offenbare, und ein jedes Geheimniß entdecke, wie geringe und gleichgültig es auch ſeyn mag. Ein eiferſüchtiger Ehemann hat einen beſondern Widerwillen gegen das Augenwinken und Ohrenziſcheln; und wenn er nicht alle Dinge haarklein einſieht, ſo kann man gewiß glauben, daß es ihm Furcht und Argwohn erwecket. Er will allezeit gern haben, daß er ſeiner liebſten Hauptvertrauter ſey; und, wenn er findet, daß ſie ein Geheimniß vor ihm verborgen hat, ſo wird er ſich einbilden, es ſey mehr dahinter, als wohl in der That iſt. Und in dieſem Umſtande iſt viel daran gelegen, daß ſie den Charakter ihrer Aufrichtigkeit gleichformig und unverrückt erhalte; denn, wenn er einmal findet, daß er von einer einzigen Handlung eine falſche Auslegung gemacht hat, ſo kömmt ihm hernach alles andere gleich verdächtig vor. Seine wirkende Einbildungskraft ergreift alſobald einen falſchen Umſtand, und zieht aus demſelben verſchiedene entfernte Folgerungen, bis er ſich ſehr ſinnreich bewieſen, ſein eigenes Elend zu wirken.

Wenn dieſe beyden Mittel nicht anſchlagen, ſo wird der beſte Weg ſeyn, ihm zu zeigen, daß man wegen der übeln Meynung, die er von einem heget, und der Unruhen, die er unſertwegen erduldet, ſehr niedergeſchlagen und bekümmert ſey. Es giebt viele Frauenzimmer, welche eine Art eines grauſamen Vergnügens in der Eiferſucht derjenigen finden, welche ſie lieben, daß ſie über ein gequältes Herz ſpotten, und mit ihren Reizungen triumphiren, welche ſo viele Beſchwerlichkeit anrichten können.

Ardeat ipsa licet, tormentis gaudet amantis. * Juven.
Sie freut des Liebſten Quaal, wenn ſie auch ſelbſt gleich brennt.

Allein dieſe gehen oft mit ihrem wunderlichen Kopfe ſo weit, daß ihre gezwungene und angenommene Kaltſinnigkeit und Gleichgültigkeit alle Zärtlichkeit eines Liebhabers gänzlich zernichtet; und alsdann können ſie verſichert ſeyn, daß ihnen wiederum mit aller derjenigen Verachtung und Verſpottung begegnet werde, welche eine ſo übermüthige Aufführung verdienet. Im Gegentheile iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ein trauriges und niedergeſchlagenes Bezeigen, welches die gewöhnliche Wirkung einer beleidigten Unſchuld iſt, einen eiferſüchtigen Ehemann beſänftigen, zum Mitleiden bewegen, über das Unrecht, welches er ſeiner Liebſten anthut, betrübt machen, und alle diejenige Furcht und den Argwohn, der ſie beyde unglücklich machet, aus ſeinem Gemüthe vertreiben werde. Wenigſtens wird es dieſe gute Wirkung haben, daß er ſeine Eiferſucht bey ſich behalten, und nur insgeheim misvergnügt ſeyn wird; entweder weil es ihn verdrießt, daß er dieſe Schwachheit an ſich hat, und ſie daher vor ihr verhehlen wird: oder, weil er befürchten wird, daß es einige übele Wirkungen nach ſich ziehen, und ihre Liebe gegen ihn kaltſinnig machen, oder ſie auf einen andern wenden möchte.

Es findet ſich noch ein ander Geheimniß, welches niemals fehlen kann, wenn es ein Frauenzimmer nur dahin zu bringen weis, daß man es glaubet; und welches oftmals von Frauen ausgeübet worden, die mehr Verſchlagenheit als Tugend beſeſſen haben. Dieſes beſteht darinnen, daß ſie auf eine Zeitlang mit dem eiferſüchtigen Manne umtauſchet, und ſeine eigene Leidenſchaft auf ihn ſelbſt kehret; daß ſie einige Gelegenheit nimmt, auf ihn eiferſüchtig zu werden, und dem Exempel folget, welches er ſelbſt gegeben hat. Dieſe nachgemachte Eiferſucht wird ihm ſehr viel Vergnügen machen, wenn er ſie für wahrhaftig hält: denn er weis aus der Erfahrung, wie viel Liebe mit dieſer Leidenſchaft verbunden iſt, und wird über dieſes noch etwas fühlen, welches ihr anſtatt der Rache dienen kann, da er ſieht, daß ſie alle ſeine eigene Quaal ausſteht. Allein, dieſes iſt in der That ein ſo ſchwerer Kunſtgriff, und iſt auch zugleich ſo wenig tugendhaft, daß er niemals ſollte ausgeübet werden, als nur von denjenigen, welche Geſchicklichkeit genug haben, den Betrug zu bedecken, und Unſchuld genug, daß man ihn entſchuldigen kann.

Ich will dieſen Verſuch mit der Geſchichte vom **Herodes** und der **Mariamne** beſchließen, wie ich ſie aus dem **Joſephus** genommen habe. Man kann ſie faſt als ein Exempel zu allem demjenigen anſehen, was von dieſer Sache geſagt werden kann.

Mariamne hatte alle die Reizungen, welche Schönheit, Geburt, Witz und Jugend einem Frauenzimmer geben können; und **Herodes** alle die Liebe, welche ſolche Reizungen bey einem feurigen und verliebten Gemüthe zu erregen vermögend ſind. Mitten unter dieſer ſeiner Zärtlichkeit gegen **Mariamnen** ließ er ihren Bruder, und einige Jahre nachher auch ihren Vater tödten. Die Unmenſchlichkeit dieſer That wurde dem **Marcus Antonius** vorgeſtellet, welcher gleich darauf den **Herodes** nach Aegypten forderte, ſich wegen des Verbrechens zu verantworten, welches man ihm Schuld gab. **Herodes** ſchrieb dieſe Forderung der Begierde des **Antonius** nach der **Mariamne** zu, und gab ſie daher vor ſeiner Abreiſe ſeinem Vetter **Joſeph** zur Verwahrung, mit dem geheimen Befehle, ſie hinrichten zu laſſen, wenn man mit ihm ſo gewaltthätig verfahren würde. Dieſer **Joſeph** vergnügte ſich ſehr an **Mariamnens** Umgange, und bemühete ſich mit aller ſeiner Kunſt und Beredſamkeit, ihr die übergroße Neigung des **Herodes** gegen ſie, vorzuſtellen. Als er ſie aber dabey ſtets kaltſinnig und ungläubig befand: ſo ſagte er ihr, zum gewiſſen Beweiſe von ihres Herrn Gewogenheit, unbedachtſamer Weiſe den geheimen Befehl, welchen er zurück gelaſſen hatte; der nach **Joſephs**

Auslegung, klärlich anzeigen ſollte, daß er ohne ſie weder leben noch ſterben, könnte. Dieſer unmenſchliche Beweis von einer wilden unvernünftigen Neigung vertrieb, auf eine Zeitlang, den kleinen Ueberreſt von Gewogenheit, welchen ſie noch gegen ihren Herrn hatte. Denn itzo waren ihre Gedanken mit der Grauſamkeit ſeines Befehles ganz und gar beſchäfftiget: ſo, daß ſie die Zärtlichkeit nicht erwägen konnte, welche ſolchen hervorgebracht hatte; und dahero ſtellte ſie ſich ihn in ihrer Einbildungskraft mehr unter dem ſchrecklichen Bilde eines Mörders, als eines Liebhabers vor. Herodes wurde endlich von dem Marcus Antonius losgeſprochen und freygelaſſen, da ſeine Seele vor Liebe gegen Mariamnen ganz entflammet war. Vor ihrer Zuſammenkunft aber war er durch die Nachricht, welche er von ſeines Vetters Umgange und Vertraulichkeit mit ihr, in ſeiner Abweſenheit, gehöret hatte, nicht wenig beunruhiget. Dieſes war alſo das erſte Geſpräch, womit er ſie unterhielt: wobey es ihr eben nicht gar zu leicht fiel, ihm ſeinen Argwohn zu benehmen. Doch zuletzt ſchien er mit ihrer Unſchuld ſo vergnügt zu ſeyn, daß er von den Verweiſen und Vorwürfen auf Zähren und Umarmungen fiel. Beyde weineten bey ihrer Verſöhnung recht zärtlich, und Herodes ſchüttete ſein ganzes Herz gegen ſie mit den brünſtigſten Verſicherungen der Liebe und Beſtändigkeit aus; als ſie, mitten unter ſeinen Seufzern und Zärtlichkeiten, ihn fragte: ob der geheime Befehl, den er ſeinem Oheime Joſeph hinterlaſſen hätte, ein Beweis von einer ſolchen brennenden Liebe wäre? Der eiferſüchtige König wurde, durch eine ſo unerwartete Frage, gleich aufgebracht, und ſchloß: ſein Oheim müßte gar zu vertraut mit ihr geweſen ſeyn; denn ſonſt würde er ihr ſolch Geheimniß nicht entdeckt haben. Kurz, er ließ ſeinen Oheim hinrichten, und hatte kaum ſo viel Gewalt über ſich ſelbſt, daß er Mariamnen leben ließ.

Nach dieſem wurde er genöthiget, die andere Reiſe nach Aegypten zu thun, da er ſeine Gemahlinn der Sorgfalt des

Sohes

Sohemus, mit eben dem geheimen Befehle anvertraute, welchen er vordem ſeinem Oheime gegeben hatte, wenn ihn ein Unglück befallen ſollte. Während der Zeit gewann **Marianne** durch ihre Geſchenke, und ihren einnehmenden Umgang den **Sohemus** ſo ſehr, daß ſie alle Geheimniſſe von ihm heraus brachte, welche ihm **Herodes** anvertrauet hatte. Als er nun bey ſeiner Wiederkunft, mit der größten Freude und Liebe, zu ihr eilete; ſo nahm ſie ihn mit Seufzen und Zähren, und allen Zeichen einer Gleichgültigkeit und Abneigung, ganz kaltſinnig auf. Dieſe Aufnahme erregte ſeinen Unwillen ſo ſehr, daß er ſie gewiß mit ſeiner eigenen Hand würde ermordet haben; wenn er nicht beſorgt geweſen wäre, daß er am meiſten dabey würde haben leiden müſſen. Nicht lange darnach kam ihm von neuem eine heftige Liebe gegen ſie wieder an. **Marianne** wurde derohalben zu ihm gefordert, und er bemühete ſich, mit allen möglichen ehelichen Schmäucheleyen und Liebkoſungen, ſie zu beſänftigen, und wieder zu verſöhnen: allein ſie lehnte ſeine Umarmungen ab, und antwortete auf alle ſeine Zärtlichkeiten, mit bittern Schmähworten, und warf ihm den Tod ihres Vaters und Bruders vor. Dieſe Aufführung brachte den **Herodes** ſo ſehr auf, daß er ſich kaum zwingen konnte, ſie nicht nieder zu machen; als in der Heftigkeit ihres Zankes einige Zeugen dazu kamen, welche von einigen Feinden der **Marianne** angeſtiftet worden, ſie bey dem Könige zu verklagen, daß ſie ihn hätte mit Gifte hinrichten wollen. **Herodes** war nunmehro geſchickt, etwas zu ihrem Nachtheile anzuhören, und gab alsbald Befehl, ihre Bedientinn auf die Folter zu legen. Dieſe bekannte in ihrer äußerſten Marter, daß ihrer Frauen Abneigung gegen den König von etwas herrührete, welches **Sohemus** ihr geſagt hätte. Was aber das Vergiften anbelangte, ſo leugnete ſie gänzlich, daß ſie die geringſte Wiſſenſchaft davon hätte. Dieſes Geſtändniß gereichte dem **Sohemus** alſobald zum Verderben, welcher nun in eben dem Verdachte war, und eben dem Todesurtheile unterliegen mußte, welches **Joſeph** vor ihm erlitten hatte. Hierbey wollte es Herodes noch nicht bewenden laſſen; ſondern verklagte ſeine Gemahlinn mit großer Heftigkeit, daß ſie ihm nach dem Leben geſtanden hätte; und brachte es durch ſein Anſehen bey den Richtern dahin, daß ſie öffentlich verdammet und hingerichtet wurde. Nach ihrem Tode wurde Herodes alſobald ſchwermüthig und niedergeſchlagen, entzog ſich der öffentlichen Verwaltung der Staatsgeſchäffte, und begab ſich in einen einſamen Wald, allwo er ſich allen den traurigen Gedanken überließ, die natürlicher Weiſe aus einer Leidenſchaft entſpringen, welche aus Liebe, Reue, Erbarmung und Verzweiflung beſteht. Er pflegte von ſeiner Marianne aberwitzig zu reden, und in ſeiner Verwirrung ſie zu rufen; und allem Vermuthen nach würde er ihr bald gefolget ſeyn, wenn nicht ſeine Gedanken noch zu rechter Zeit, von einem ſo betrübten Gegenſtande, durch die öffentlichen Unruhen wären abgezogen worden, die ihm damals ganz in der Nähe droheten.

⁂

Das 172ſte Stück.

Montags, den 17 Sept.

Non ſolum ſcientia, quæ eſt remota a juſtitia, calliditas potius, quam ſapientia, eſt appellanda; verum etiam animus paratus ad periculum, ſi ſua cupiditate, non utilitate communi impellitur, audaciæ potius nomen habeat, quam fortitudinis.

Plato apud Tull.

Der menſchlichen Geſellſchaft kann kein größerer Schimpf angethan werden, als daß gute natürliche Gaben, die einige Menſchen beſitzen, ohne Abſicht, wie ſie ſich derſelben bedienen, für rühmlich gehalten werden. Die natürliche Geſchicklichkeit und die Vollkommenheiten der Kunſt ſind nicht anders ſchätzbar, als in ſo fern ſie zum Nutzen der Tugend angewandt, und nach den Regeln der wahren Ehre geordnet werden. Wir müſſen unſer Gemüth abhalten, irgend eine Trefflichkeit an denenjenigen wahrzunehmen, mit denen wir umgehen; bis wir einige Merkmaale, oder eine gewiſſe Nachricht von der Beſchaffenheit ihrer Gemüthsart, haben. Sonſt möchte uns die Schönheit ihrer Perſonen, oder der Reiz ihres Witzes, verleiten, ihren andern Eigenſchaften nachzuſehen, die uns doch die Vernunft zu verabſcheuen gebeuth.

Wenn wir uns auf eine ſolche Art bloß durch die Schönheit, oder bloß durch den Witz dahin reißen laſſen: ſo wird Omniamante, mit allen ihren Laſtern, uns ſo viel Zuneigung ablocken, als die unſchuldigſte Keuſchheit, oder die vernünftigſte Matrone; und es kann keine niederträchtigere Knechtſchaft in der Welt gefunden werden, als wenn man dasjenige anbethet, was man doch verachten ſollte. Dieß werden wir aber in allen unſern Lebensjahren thun, wofern wir uns ſelbſt verſtatten, irgend etwas für gut zu halten, was nicht zum Wachsthume des Guten, und der wahren Ehre etwas beyträgt. Wenn wir uns rechte Mühe geben, alle Sachen bey uns ſelbſt nach dem Lichte der Vernunft und der Billigkeit zu betrachten: ſo würde ein Menſch auch in der größten Jugendhitze, und mitten unter den verliebteſten Begierden, ein verbuhltes Weibesbild mit eben der kaltſinnigen Verachtung anſehen, als er einen Narren anſieht. Die üppigen Geberden eines Frauenzimmers, würden ſie in der gehofften Verehrung betrügen, die ſie dadurch zu erzielen gedenket; und die eitlen Kleidungen oder Reden eines Mannes, würden ſeine gute Geſtalt, und ſeinen guten Verſtand unterdrücken. Ich ſage mit Fleiß ſeinen guten Verſtand; denn es iſt nicht ungewöhnlicher, daß eine vernünftige Mannsperſon närriſch, als daß ein ſchönes Frauenzimmer frech wird. So bald ſich bey dieſer oder bey jenem eine ſolche Verwandlung zuträgt; ſo ſollte ſich von rechtswegen auch die Zuneigung zugleich mindern, die wir gegen ihre natürlichen Vorzüge tragen. So billig es indeſſen auch iſt, den Werth eines Mannes ſo zu ſetzen, wie er ſeine Gaben anwendet; und nicht nach ſeinen Eigenſchaften, ohne Abſicht auf deren Nutzen: ſo billig, ſage ich, dieſe Art zu urtheilen auch iſt; ſo hat doch das Gegentheil derſelben, ſich des ganzen menſchlichen Geſchlechtes bemeiſtert.

Wie viel unzüchtige Erfindungen ſind nicht von einem Jahrhunderte zum andern aufbehalten worden, welche doch gleich nach ihrer Verfertigung hätten untergehen ſollen; wenn man die Arbeiten der Maler und Bildhauer eben ſo wohl nach ihrer Abſicht, als nach ihrer Vortrefflichkeit, beurtheilet hätte? Auf dieſe Art ſind züchtigen und wohlgeſitteten Leuten viele tauſend bezaubernde Vorſtellungen der angebohrenen Redlichkeit, eines großmüthigen Eifers, einer tapfern Treue, und einer zärtlichen Menſchlichkeit, entzogen worden; an deren Stelle die Satyren, die Furien und die Ungeheuer, durch dieſe Künſte, einer ſchändlichen Ewigkeit übergeben werden.

Die unrechte Anwendung löblicher Gaben iſt, nach dem gemeinen Urtheile der Leute, nicht nur in den angeführten Gelegenheiten, ſondern auch in Sachen, die unſer gemeines Leben angehen, erlaubet. Sollte man einen Rechtsgelehrten nur in ſo weit hochſchätzen, als er ſich ſeiner Gaben zum Behufe der Gerechtigkeit bedienet; und ſollte er verächtlich werden, ſo bald er ſich einer Sache unterzöge, deren Unbilligkeit ihm ſelbſt wohl bewußt wäre: wie ehrwürdig würde ſein Character nicht ſeyn? Und wie löblich ſind nicht diejenigen unter uns, die dieſe Lebensart nicht anders treiben, als daß ſie ſich beſtreben, den Beleidigten zu beſchützen, den Gewaltthätigen zu unterdrücken, den ſorgloſen Schuldmann einzukerkern, und dem bedrängten Künſtler, Recht wiederfahren zu laſſen? Doch viele von ſolchem vortrefflichen Character werden von den meiſten nicht bemerket; die in den Rechtsſachen eines Clienten eine ſchwache Stelle verhüllen, den Lauf einer Unterſuchung verhindern, oder zu Beſchönigung einer Unwahrheit eine verſchmitzte Ausflucht ausfündig machen. Und dennoch wird dieſes eine Beredtſamkeit genannt, ungeachtet dieſe Benennung unbillig iſt. Die Dreiſtigkeit bey einem Mörder iſt, auch nach der Vernunft ſelbſt, eben ſo löblich, als die Weisheit und Gelehrſamkeit, die man in Vertheidigung einer ſchlimmen Sache bezeuget.

Wofern man die Abſicht, warum eine Sache geſchieht, allemal zur Richtſchnur des Beyfalls nähme: ſo würde aller Betrug bald den Kürzern ziehen; und eine Geſchicklichkeit, das menſchliche Geſchlecht zu hintergehen, würde in einer Lebensart eben ſo verächtlich ſeyn, als in der andern. Ein Paar Hofleute, die ſich einander die Hochachtung angeloben, würden, nach gebrochenem Verſprechen, in eben dem Aufzuge erſcheinen, als ein Paar erkaufte Zeugen, die man eines Meyneides überzeuget. Aber es iſt mit unſerm Umgange ſo weit gekommen, daß, ſo wie es im Handeln heißt: Käufer! thu die Augen auf! ſo auch in der Freundſchaft, derjenige die meiſte Gefahr läuft, der am meiſten trauet. Derjenige wird im gemeinen Leben am meiſten betrogen, der ſich am leichteſten in eine Verbindlichkeit einläßt.

Solche Leute aber allein ſind recht groß zu nennen, die ihren Ehrgeiz darinn ſtellen, daß ſie vielmehr bey ſich ſelbſt die Ueberzeugung edler Unternehmungen, als die Vorherſehung der daraus entſpringenden Ehre, haben mögen. Dieſe erhabenen Geiſter würden lieber insgeheim die Urheber nützlicher Sachen für das menſchliche Geſchlecht ſeyn; als ohne dieſes, den allgemeinen Ruhm derſelben davon tragen wollen. Und wenn daher die recht großen Verdienſte, durch Liſt und Verkleinerung geſchmälert werden; ſo wachſen ſie durch ſolches Beſtreben der Feinde nur um deſtomehr. Die ohnmächtigen Bemühungen, welche man anwendet, ſelbige zu verdunkeln, oder ſie unter einer Wolke perſönlicher Beſchimpfungen zu zerſtreuen, werden gemeiniglich eine widrige Wirkung haben: das Feuer wird doch durchbrechen, und alles dasjenige verzehren, welches das dämpfen will, was es nicht ganz auslöſchen kann.

Ein Ding nur iſt nothwendig, in dem Beſitze der wahren Ehre zu bleiben; nämlich die Gegner mit Geduld zu ertragen, und diejenige Tugend beſtändig zu erhalten, wodurch man Ehre erlanget hat. Wenn ein Mann völlig überzeuget iſt, daß er nichts verehren, wünſchen, oder nach ſonſt etwas ſtreben muß, als nach der eigentlichen Erfüllung ſeiner Pflicht: ſo ſteht es in keiner Zeiten, oder Menſchen, oder Zufälle Gewalt, ſeinen Werth zu ſchmälern. Der iſt allein ein großer Mann, der den Beyfall des großen Hauſens verachten, und frey von deſſen Gunſt, ſeiner ſelbſt genießen kann. Dieß iſt in der That eine ſchwere Sache; aber dieſes ſollte ein edelgeſinntes Gemüth dabey tröſten, daß es auch die höchſte Staffel iſt, zu welcher die menſchliche Natur ſich ſchwingen kann. Der Sieg, der Beyfall, die Lobeserhebungen, ſind zwar dem menſchlichen Gemüthe ſehr angenehm: aber es iſt ein noch weit auserleſeneres Ergetzen, wenn man zu ſich ſelbſt ſagen kann: du haſt recht gethan!

als wenn das ganze menſchliche Geſchlecht uns für ruhmwürdig ausſchreyt, und wir ſelbſt in unſern eigenen Gedanken mit ihm nicht übereinſtimmen können. Einem ſolchen gleichgeſinnten Gemüthe kann es zuweilen wohl an einigen Bewunderern und Verehrern fehlen: Seelen aber, die auch von ſolcher Größe ſind, werden es allemal hochhalten. Die Aeſte der Eichen ſtehen alle Jahreszeiten aus; ungeachtet ihr Laub im Herbſte abfällt: und auch dieſes wird im Frühlinge doch wieder erſetzet.

T.*

* *

Das 183ſte Stück.

Dienſtags, den 18 Sept.

— Remove fera monſtra, tuæque
Saxificos vultus, quæcunque ea, tolle Meduſæ.

Ovid. Met.

In einem meiner neulichen Blätter, erwähnte ich des Vorſchlages eines ſinnreichen Kopfes, verſchiedene Preiſe für die Handwerker aufzuſetzen, darum unſere großbritanniſche Künſtler einen Wettſtreit anſtellen könnten; und was dieſes zur Aufnahme unſerer verſchiedenen Manufacturen beytragen würde. Seit der Zeit bin ich in ein groſſes Entſetzen gerathen, als ich folgende Nachricht in den Zeitungen vom 11ten dieſes Monats eingerücket, und in eben denſelben den 15ten darauf wiederholet gefunden.

„Bevorſtehenden 9ten October, wird zu **Coleſchillheath**
„in **Warwickſchire** um ein ſilbern Gefäß, ſechs Guineen
„werth, und um drey Hüte, ein Wettlauf gehalten werden,
„mit Hengſten, Stutten oder Wallachen, welche noch nicht
„mehr, als den Werth von fünf Pfunden (25 bis 30 Rthlr.)
„gewonnen haben. Das gewinnende Pferd, ſoll für 10

„Pfund Sterl. (50 bis 60 Rthlr.) verkaufet werden; und „zehn Steine an Laſt tragen, wenn es 14 Hände hoch iſt. „Iſt es aber drüber oder drunter, ſo ſoll ſeine Laſt nach den „Zollen vermehret oder vermindert werden, und man muß „Freytags vor 6 Uhr des Abends zu **Coleſchill** im „**Schwane**, ſich einſtellen.

„Auch ſoll ein Gewinnſt von geringerm Werthe für einen Wettlauf von Eſeln aufgeſetzt werden. Eben den Tag „ſoll ein goldener Ring durch denjenigen gewonnen werden, „der das Geſicht am ſeltſamſten wird verzerren können.„

Die erſte von dieſen Beluſtigungen, die mit zehn Pfunde theuren Pferden, angeſtellet werden ſoll, kann noch vielleicht ihren Nutzen haben: allein die beyden letzten, darum die Eſel und Menſchen ſich beſchäfftigen ſollen, ſcheinen mir ganz außerordentlich und unverantwortlich zu ſeyn. Ich kann es nicht begreifen, wo ſie zu **Coleſchill** laufende Eſel hernehmen wollen? Oder warum man in **Warwickſchire** die Mäuler ärger wird aus einander reißen können, als anderwärts in England? Ich habe alle olympiſche Spiele nachgeſehen, und finde nicht die geringſte Spur von einem Eſelskampfe, oder von einem Wettſtreite im Maulzerren darinnen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ich habe Nachricht, daß ſchon verſchiedene Eſel, vom Haupte zu Fuße eingekleidet ſind, und alle Morgen ſchwitzen müſſen: ja daß alle Bauerkerle, zehn Meilen rings um den **Schwan**, vor ihren Spiegeln alle Morgen, eine oder zwo Stunden lang, Geſichter ſchneiden; um ſich dadurch zu dem 9ten October geſchickt zu machen. Der Preis, der zum Mäulerzerren aufgeſetzet iſt, hat unter dem gemeinen Volke ſo viel Ehrbegier erwecket, einander im Geſichter machen zu übertreffen, daß manche vernünftige Perſon ſchon beſorget iſt, es möchte dieſe Uebung dieſe ganze Landſchaft von guten Geſichtern entblößen; und daß ein Menſch aus **Warwickſchire** künftig an ſeinem Maulzerren wird zu kennen ſeyn; wie ſich die Römiſchkatholiſchen einbilden, ein Menſch aus **Kent** ſey an einem Schwanze zu kennen. Der goldene Ring, der zum Preiſe der Häßlichkeit aufgeſetzet iſt,

iſt gerade das Widerſpiel des goldenen Apfels, der vormals zum Preiſe der Schönheit aufgeſetzet ward; und ſollte alſo billig, die umgekehrte Aufſchrift deſſelben bekommen:

Detur tetriori.

Oder dieſes nach der Fähigkeit der Streiter auszudrücken:

Das ſcheußlichſte Fratzengeſicht
Verfehle mich nicht.

Mitlerweile wollte ich einen niederländiſchen Maler bitten, bey dieſem großen Wettkampfe der Geſichter zugegen zu ſeyn; und eine Sammlung der allermerklichſten Verzerrungen zu machen, die hier zum Vorſcheine kommen werden.

Ich muß hier nicht vergeſſen, eine Nachricht mitzutheilen, die ich jüngſt von einem Edelmanne, von einem ſolchen Geſichterkampfe bekommen habe. Dieſer unterhielt neulich, bey Leſung der obgedachten Zeitungsblätter, ein volles Caffeehaus mit folgender Erzählung. Als **Namur** erobert worden, ward unter andern öffentlichen Freudenbezeigungen, bey dieſer Gelegenheit, auch von einem wighiſchen Friedensrichter, ein goldener Ring aufgeſetzt, um welchen man durch garſtige Fratzengeſichter kämpfen ſollte. Der erſte, der ſich dazu angab, war ein recht ſchwarzer Franzos, der ungefähr durchreiſete; und ſich einen glücklichen Erfolg verſprach, weil er von Natur ein Menſch von hagerm Geſichte, und ſehr ſtarken Liniamenten war. Er ward auf einen Tiſch, vor aller anweſenden Augen geſtellet, und ſah die Geſellſchaft nicht anders an, als **Miltons Tod**:

Der ſein Geſicht
Durch gräuliches Lächeln erſchrecklich verzerrte.

Die Mäuslein wurden auf beyden Seiten ſeines Geſichtes ſo ſehr aus einander gezogen, daß zwanzig Zähne auf einmal geſehen wurden, und alſo die ganze verſammlete Landſchaft in die Bekümmerniß gerieth; daß hier ein Ausländer die ganze Ehre dieſes Tages davon tragen würde. Allein nach fernerm Verſuche, fand man, daß dieſer nur ein Meiſter in der luſtigen Verzerrung war.

Der zunächſt auf den Tiſch ſtieg, war damals ein Uebelgeſinnter, und ein groſſer Meiſter in der Kunſt, Geſichter zu ſchneiden; ſonderlich aber war er in dem zornigen Verzerren vortrefflich. Er ſpielte ſeine Rolle ſo wohl, daß man ſagte, er hätte verurſachet, daß es einem halben Dutzend Weibern unglücklich gegangen wäre. Als aber der Richter von einem, der dabey ſtund, erfuhr, daß dieſer Kerl ein Jacobit wäre; und nicht geſtatten wollte, daß eine übelgeſinnte Perſon den goldenen Ring gewinnen, und für das beſte Fratzengeſicht in der ganzen Landſchaft gehalten werden ſollte: ſo befahl er, daß man beym Abſteigen vom Tiſche den Eid der Treue ſchwören ſollte; welches der Geſichterſchneider ausſchlug, und alſo als eine unzuläſſige Perſon beyſeite geſetzet wurde. Es fanden ſich noch unterſchiedene Fratzengeſichter, die ſich darſtelleten, welche zu beſchreiben viel zu verdrüßlich fallen würde. Indeſſen muß ich eines Ackersmannes nicht vergeſſen, der in dem entlegenſten Theile der Landſchaft wohnhaft war, und das Glück hatte, ein Paar lange laternenmäßige Backen zu beſitzen. Dieſer zerrete ſein Geſicht in eine ſo entſetzliche Geſtalt, daß faſt jedes Liniament in einer beſondern Verzückung erſchien. Die ganze Geſellſchaft ſtund bey einer ſo zuſammengeſetzten Verzerrungsart ganz erſtaunet, und war bereit, ihm den Preis zuzuſprechen: hätte nicht einer von ſeinen Gegnern dargethan, daß er etliche Tage vorher ſich mit ſcharfem Weineßige geübet, und daß man in währendem Verzucken einen Krebs bey ihm gefunden hätte. Worauf denn die beſten Kenner von Fratzengeſichtern ihre Meynung dahin erkläreten: daß er nicht als ein rechtſchaffener Geſichtermacher anzuſehen, ſondern als ein Betrüger zu übergehen ſey.

Der Preis ſchien endlich auf einen Schuhflicker zu fallen, Jul Gorgon genannt; der allerley neue Verzerrungen, von ſeiner eigenen Erfindung, hervorbrachte; weil er viele Jahre her, über ſeinem Leiſten, Geſichter zu ſchneiden gewohnt geweſen. Bey der erſten Verzuckung brachte er ſogleich alle menſchliche Züge aus ihrer Bildung; bey der andern bekam es das Antlitz eines, der ſich übergiebt; bey der dritten eines großen Affen; bey der vierten, das von dem Kopfe einer Baßgeige; und bey der fünften ſtellte er ein Paar Nußbeißer vor. Die ganze Verſammlung erſtaunte über dieſe Vollkommenheiten, und erkannte ihm den Ring ganz einhällig zu. Allein, was er noch höher ſchätzte, als alles übrige, das war dieſes: ein Bauermenſch, nach dem er ſeit fünf Jahren vergebens geſtrebet hatte, war von ſeinen Fratzengeſichtern, und dem großen Beyfalle, den er ringsum erhielt, ſo bezaubert worden, daß ſie ihn folgende Woche heirathete, und noch dieſe Stunde den Preis am Finger trägt, den der Schmutzlecker zu ſeinem Mahlſchatze gebrauchet hat.

Vielleicht würde vielen dieß Blatt ſehr ausſchweifend, und unzeitig vorkommen, wenn es beym Schluſſe ernſtlich werden ſollte. Nichts deſtoweniger will ich es der Betrachtung eines jeden überlaſſen, der ein Gönner dieſer ungeheuren Art der Geſchicklichkeit iſt: ob er nicht gewiſſermaßen einer Beſchimpfung des menſchlichen Geſchlechtes ſchuldig iſt; indem er mit dem Antlitze eines Menſchen, dem göttlichen Ebenbilde, ſo verfährt; und denjenigen Theil unſerer Geſtalt, der eine ſo hohe Aehnlichkeit an ſich trägt, in die Bildung eines Affen verkehret? Und ob nicht das Aufſetzen eines Preiſes auf ſolche unnütze Vollkommenheiten, dadurch eine ſo abgeſchmackte Nacheiferung erreget wird, die dem gemeinen Volke den Kopf mit einer ſinnloſen Ehrliebe anfüllet, und ſelbigem ſolche ungereimte Begriffe von Vortreflichkeit und Vorzuge beybringt; ob, ſage ich, dieſes nicht ſo wohl etwas übelgeſittetes, als lächerliches ſey?

L. †.

* * *

Das 174ſte Stück.

Mittewochs, den 19 Sept.

> Hac memini & victum fruſtra contendere Thyrſin.
>
> *Virg.*

Nichts iſt gemeiner, als die Feindſeligkeiten unter Parteyen, die doch nicht anders beſtehen können, als durch ihre Vereinigung. Dieſes wurde in der alten römiſchen Fabel, unter der Empörung der Glieder des menſchlichen Körpers, ſehr wohl vorgeſtellet. Dieß begiebt ſich oft bey kleinen Staaten, die wider eine höhere Macht vereinigt ſind, welche ſchwerlich zuſammen halten, obgleich ihre Einigkeit zu ihrer gemeinen Wohlfahrt nöthig iſt. Eben ſo iſt es auch in Großbrittannien mit denenjenigen beſchaffen, die Land beſitzen, und mit denen, die Handlung treiben. Der Handelsmann wird durch die Früchte des Landes ernähret, und der Landmann kann nicht anders, als durch die Geſchicklichkeit des Kaufmanns gekleidet werden; und doch ſind dieſe beyden Arten von Leute ſtets mit einander uneinig.

Wir hatten vergangenen Winter in unſerer Geſellſchaft einen Beweis davon, an dem Herrn **Roger von Coverley**, und dem Herrn **Andreas Freeport**, welche durchgängig beſtändig ungleicher Meynungen ſind, wiewohl ſie dabey doch ſtets gute Freunde bleiben. Es traf ſich, daß einer aus der Geſellſchaft in einer hiſtoriſchen Erzählung anmerkte, daß die Treue der Carthaginenſer zum Sprüchworte geworden wäre, um die Bundbrüchigkeit anzuzeigen. Herr **Roger** ſagte, es könnte ſchwerlich anders ſeyn; denn die Carthaginenſer wären die größten Handelsleute in der Welt geweſen; und weil der Gewinnſt der Hauptendzweck ſolcher Leute wäre, ſo hätten ſie niemals eine andere Abſicht vor Augen. Die Mittel dazu würden niemals in Betrachtung gezogen. Sie wollen, wenn es mit leichter Mühe geſchehen kann, auf eine wohlanſtändige Art, Geld gewinnen: wenn dieß aber nicht angeht, ſo werden ſie ſich kein Gewiſſen machen, es durch Betrug oder Liſt zu erlangen. Und in der That, was iſt die ganze Arbeit von dem Rechnen eines Kaufmanns anders, als denjenigen zu übertölpeln, der ſich auf ſein Gedächtniß verläßt? Wenn dem aber nicht ſo wäre, was kann man von demjenigen groſſes und edles erwarten, deſſen Aufmerkſamkeit beſtändig auf Vergleichung ſeiner Rechnungen in ſeinen Büchern, und auf die Einrichtung ſeiner Ausgaben gerichtet iſt? Und man laſſe auch zum Höchſten die Sparſamkeit und Mäßigkeit, Tugenden eines Kaufmannes ſeyn: wie viel geringſchätziger iſt, dem ungeachtet, ihre genaue Handlung nicht, als die Barmherzigkeit eines Edelmanns gegen die Armen, oder die Gaſtfreyheit unter ſeinen Nachbarn?

Der Hauptmann Sentry beobachtete, daß Herr Andreas dem Herrn Roger fleißig zuhörete. Er wollte alſo das Geſpräch auf etwas anders lenken, und ſagte überhaupt, daß es von dem höchſten bis zu dem niedrigſten Theile der menſchlichen Geſellſchaft ein geheimes, ob wohl unbilliges Mittel unter den Menſchen gäbe, den Saamen des Neides und übelgeſinnten Weſens zu unterhalten; indem ſie ihren eigenen Zuſtand mit dem Zuſtande eines andern verglichen, und murreten, wenn ſich ihr Nachbar ihrer eigenen Glückſeligkeit etwas näherte. Anderer ſeits ſagte er, iſt derjenige, dem es am wenigſten nach Wunſche geht, ungehalten auf den andern, welcher, nach ſeiner Meynung, unbilliger weiſe den Vortheil vor ihm hat. Es ſehen alſo die Bürgerlichen und Kriegsbedienten einander mit ſcheelen Augen an. Der Soldat iſt unwillig über die Gewalt des Hofmannes, und der Hofmann ſpottet über die Ehre des Soldaten; oder damit ich auf noch niedrigere Beyſpiele komme, der gemeine Reuter und Fußknecht bey einem Heere, die Kärrner und Kutſcher auf den Straßen der Stadt, ſehen einander ſcheel an, wenn ſie wegen eines Quartiers oder Weges in ihren Bewegungen zuſammen kommen.

Es iſt ganz gut, mein lieber Hauptmann, unterbrach Herr Andreas, ihr möget immer ſuchen, das Geſpräch auf etwas anders zu lenken, wenn ihrs für gut befindet. Ich muß aber, dem ungeachtet, ein oder ein Paar Worte mit dem Herrn Roger reden, welcher, ſo viel ich merke, denkt, er habe mich brav bezahlet, und ſey ſehr ſcharf gegen die Kaufleute geweſen. Ich will itzo nicht, fuhr er fort, den Herrn Roger der großen und edlen Denkmaale der Liebe und Neigung für des Vaterlandes Beſtes erinnern, welche, ſeit der gereinigten Lehre, von Kaufleuten aufgerichtet worden; ſondern ich will mich gegenwärtig nur bey dem aufhalten, was er uns zugeſteht, nämlich bey der Sparſamkeit und Mäßigkeit. Wenn es mit der Eigenſchaft eines ſo alten Edelmanns, als Herr Roger iſt, beſtehen könnte, daß er Rechnung hielte, oder ſeine Sachen durch den unfehlbarſten Weg, nämlich durch Zahlen, ausmäße: ſo würde er unſere Sparſamkeit ſeiner Gaſtfreyheit vorziehen. Wenn das gaſtfrey ſeyn heißt, wenn man ſo viele Ochſthöfte zu vertrinken giebt: ſo ſtreben wir nach der Ehre dieſer Tugend nicht: allein es möchte doch wohl der Mühe werth ſeyn, zu erwägen, ob uns die Handwerksleute, welchen ich zehn Tage lang zu arbeiten gebe, oder die Bauren, welche auf Herrn Rogers Unkoſten luſtig gemacht worden, mehr verbunden ſind? Ich glaube, daß die Familien der Handwerksleute mir mehr danken werden, als die Hausgenoſſen der Bauren dem Herrn Roger. Er giebt ſeinen Männern; doch ich ſetze meine in den Stand, daß ſie meiner Gütigkeit nicht nöthig haben, und mir nicht verbunden ſeyn dürfen. Wegen des lateiniſchen Sprüchwortes, von den carthaginenſiſchen Kaufleuten, bekümmere ich mich nicht viel; die Römer waren ihre geſchworenen Feinde. Es kränkt mich nur, daß keine carthaginenſiſche Geſchichte zu unſern Händen gekommen, wir würden daraus vielleicht einige Sprüchwörter von der Großmuth der Römer gelernt haben, welche ſich wegen anderer Völker Güter geſchlagen, und ſie weggeſchenket haben. Jedoch, weil Herr Roger von einem alten Sprüchworte Gelegenheit genommen, ſich über die Kaufleute luſtig zu machen: ſo wird ers nicht übel nehmen, wenn ich zu ihrer Vertheidigung eins anführe, das nicht ſo alt iſt. Wenn es geſchieht, daß in Holland jemand bankerutt machet: ſo ſaget man von ihm: er hat nicht richtige Rechnung gehalten. Dieſe Redensart möchte vielleicht unter uns ein gelinder und ſcherzhafter Ausdruck zu ſeyn ſcheinen; bey dieſem genauen und fleißigen Volke aber, führet er den größten Verweis bey ſich: denn es iſt bey ihnen eben eine ſo große Schande, wenn ſich ein Menſch in der Rechnung ſeiner Ausgaben, und in ſeinem Vermögen, eingeforderte Schulden zu bezahlen, geirret, oder ſeinen Credit thörichter weiſe gar zu ſehr aufs Spiel geſetzt hat; als wenn man bey lebhaftern Völkern kein Herz hat, oder weder Treu noch Glauben hält.

Die Zahlen ſind ſo ſehr das Maaß von einem jeden Dinge, welches man hochſchätzet, daß es nicht möglich iſt, den guten Fortgang einer Sache, oder die Klugheit einer Unternehmung, ohne dieſelben zu zeigen. Ich ſage dieſes zur Antwort auf dasjenige, was dem Herrn Roger zu ſagen beliebe hat, daß man wenig wahrhaftig edles von einem Menſchen erwarten könnte, welcher immer ſein Einnahmebuch vor Augen hat, oder ſeine Rechnungen unterſuchet. Wenn ich meine Ladung aus fremden Landen erhalten habe: ſo kann ich, vermittelſt der Zahlen, den Gewinn oder Verluſt an meinen Waaren auf einen Groſchen ſagen. Doch ich muß auch geſchickt ſeyn, entweder aus meiner eigenen, oder aus anderer Leute Erfahrung, oder aus einer vernünftigen Muthmaßung, daß meine Waaren, die ich zurück erhalte, den Aufwand und den Schaden hinlänglich erſetzen, zu zeigen; daß ich Urſache gehabt habe, eine ſolche Handlung zu unternehmen. Dieſes kann aber niemals geſchehen, wenn man nicht im Rechnen geübt iſt. Zum Exempel, wenn ich nach der Türkey

Türken handeln will: ſo muß ich vorher wiſſen, was man daſelbſt aus unſern Manufacturen verlangt, und auch was von ihren Zeugen in England abgeht, nebſt den gewöhnlichen Preiſen, was für beyde in jedem Lande bezahlet wird. Ich muß eine genaue Wiſſenſchaft von dieſen Dingen vorher haben, damit ich einen Ueberſchlag machen könne, ob die Waaren, die ich dagegen erhalte, auch hinlänglich ſeyn werden, meine abgeſchickten Waaren, die Fracht und Verſicherung des Schiffes hin und her, den Zoll, und den Zins von meinem eigenen Gelde zu bezahlen, und außer allen dieſen Ausgaben mir noch einen ehrlichen Gewinnſt zu bringen. Was iſt nun Aergerliches an dieſer Geſchicklichkeit? Was hat der Kaufmann gethan, daß er ſo wenig bey dem Herrn **Roger** in Gunſt ſteht? Er reißt keines Menſchen Zaun um, und tritt keines Menſchen Korn darnieder; er nimmt nichts von dem ämſigen Ackermann; er bezahlet den armen Mann für ſeine Arbeit; er theilet ſeinen Gewinnſt jedermann mit, er unterhält, durch die Zubereitung ſeiner Waaren, die er verſendet, und durch die Verarbeitung derer, die er bekömmt, eine größere Anzahl Leute, als der reichſte Edelmann: und ſelbſt der Edelmann iſt ihm verbunden, daß er fremde Plätze ausfündig machet, wo er dasjenige, was ſeine Ländereyen hervorbringen, verkaufen und alſo ſeine Einkünfte um ein großes vermehren kann. Und doch iſt es gewiß, daß alles dieſes nicht von ihm geſchehen kann, wenn er nicht ſeine Geſchicklichkeit im Rechnen dabey ausübet.

Dieſes iſt die Haushaltung des Kaufmannes; und die Aufführung des Edelmannes muß eben ſo ſeyn, es ſey denn, daß, indem er ſich ſchämet ſein Verwalter zu ſeyn, er ſich entſchließe, daß der Verwalter der Edelmann ſeyn ſolle. Der Edelmann kann eben ſo wenig, als der Kaufmann, ohne Hülfe der Rechenkunſt von dem Erfolge eines Geſchäfftes, oder der Klugheit eines Unternehmens Rechenſchaft geben. Wenn zum Exempel ſein ganzes Gewerbe die Jagd iſt: ſo nimmt er davon nichts weiter ein, als die Hirſchhörner auf dem groſſen Saale, und die Fuchsſchnauzen an der Stallthüre. Ohne Zweifel kennet Herr Roger den völligen Werth dieſer Waaren ſehr wohl. Wenn er aber vorher die Jagdkoſten überſchlagen hätte: ſo bin ich gewiß, er, als ein ſo vernünftiger Edelmann, würde alle ſeine Hunde aufgehänget, niemals ſo viele ſchöne Pferde zu ſchanden geritten, und niemals ſo oft, gleich einem Hagel, den Kornfeldern Schaden gethan haben. Wenn ſich alle ſeine Vorfahren ſo aufgeführet hätten: ſo könnte er ſich heute zu Tage rühmen, daß das Alterthum ſeines Geſchlechts niemals durch einen Handelsmann wäre beflecket worden. Niemals würde einem Kaufmanne mit allem ſeinem Vermögen ſeyn erlaubt worden, eine Stelle für ſein Gemälde in der Gallerie der Coverleye zu erhalten, oder ſeine Abkunft von der Edelfrau herzuleiten. Allein, es iſt ein großes Glück für Herrn Rogern, daß der Kaufmann ſeinen Ehrgeiz ſo theuer bezahlet hat. Es iſt ein Unglück vieler andern Edelleute, daß ſie aus den Ritterſitzen ihrer Vorfahren heraus gehen, um ſolchen neuen Herren Platz zu machen, die genauer in ihren Rechnungen geweſen, als ſie; und derjenige verdienet auch das Gut weit beſſer, der es durch ſeinen Fleiß erworben, als derjenige, der es durch ſeine Nachläßigkeit verloren hat.

T.

* * *

Das 175ſte Stück.

Donnerſtags, den 20 Sept.

Proximus a tectis ignis defenditur ægre. *Ovid. Rem. Am.*

Heute will ich meine Leſer mit zween oder dreyen Briefen unterhalten, die mir von meinen Correſpondenten zugeſchrieben worden. Der erſte entdecket mir eine gewiſſe Gattung von Weibesperſonen, die ich bisher noch nicht bemerket hatte; er lautet alſo:

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein junger Menſch von ziemlichem Vermögen, und habe Geſchmack genug von der Gelehrſamkeit, daß ich täglich fünf oder ſechs Stunden unter meinen Büchern angenehm zubringen kann. Damit mich nun von meinem Studieren nichts abhalten, und ich das Lärmen der Kutſchen und Fuhrleute nicht hören möchte, ſo habe ich in einem ſehr kleinen ſchmalen Gäßchen eingemiethet, welches nicht weit von Whitehall iſt; aber zu meinem Unglücke bin ich daſelbſt in ſolcher Verfaſſung, daß meine Zimmer gerade der Wohnung einer Jeſabel gegen über ſind. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß eine Jeſabel, (die von der Nachbarſchaft ſo genannt wird, weil ſie allezeit ihre ſchädlichen Reizungen vor dem Fenſter ausbreitet) beſtändig gekleidet vor dem Fenſter erſcheint, und tauſenderley Poſſen und Narretheyen vornimmt, die Augen der jungen müßigen Kerle aus der Nachbarſchaft an ſich zu ziehen. Ich habe geſehen, daß manchesmal über ſechs Perſonen zugleich aus ihren verſchiedenen Fenſtern, dieſe Jeſabel, über die ich mich itzund beſchwere, betrachtet haben. Ich für meine

„Perſon, ſah ſie Anfangs mit der größten Verachtung an; ich konnte mich mit ihren Geberden eine halbe Stunde erluſtigen, und hernach wiederum mit der vollkommenſten Gemüthsruhe an meinen Plutarch gehen: aber es betrübte mich doch, da ich merkte, daß ſie, ehe noch ein Monat verlaufen war, mir ſo viel Zeit geſtohlen hatte; weswegen ich auch beſchloß, gar nicht mehr nach ihr zu ſehen. Allein, die Jeſabel, welche es, wie ich glaube, für einen Abbruch an ihrer Ehre halten mochte, wenn die Anzahl ihrer Angaffer ſich verminderte, beſchloß bey ſich, mich ſo gar nicht davon kommen zu laſſen, und fing an, ſo viel neue Poſſen vor ihrem Fenſter vorzunehmen, daß es mir unmöglich war, ſolches nicht zu bemerken. Ich glaube gar, daß ſie ſichs eine neue Wachspuppe hat koſten laſſen, mich recht zu plagen; mit dieſer Figur pflegte ſie dermaßen zu tändeln und zu ſpielen, als wenn es ein wirkliches Kind geweſen wäre: zuweilen ließ ſie einen Handſchuh oder ein Nadelküſſen auf die Gaſſe fallen, und machte in einer Minute ihr Fenſter drey bis viermal auf und zu. Wie ich auch dieſes gewohnet wurde: ſo kam ſie in ihren Hemdeärmeln und kleidete ſich am Fenſter. Kurz, es blieb mir kein ander Mittel übrig, als meine Vorhänge niederzulaſſen, welchem Zwange ich mich auch ergab, ungeachtet er mein Zimmer ſehr verfinſterte. Ich ſchmäuchelte mir nunmehr, daß ich ſie überwunden hatte. Allein, den folgenden Morgen erſchrack ich nicht wenig, als ich ſie aus ihrem Fenſter, queer über die Gaſſe, mit einem andern Frauenzimmer, die oben über mir wohnet, reden hörte. Seitdem erfuhr ich, daß ſie dieß Frauenzimmer beſuchet hat, und drey Stunden nach meinen zugezogenen Vorhängen, mit ihr in Bekanntſchaft gerathen ſey.

„Mein Herr, ich bin alle Tage, in meiner eigenen Stube, auf eine oder die andere Weiſe geplagt; und die Jeſabel hat das Vergnügen, zu wiſſen, daß, ungeachtet ich nach ihr nicht ſehe, ich doch nach ihren ungeſtümen Geſprächen, mit der Perſon über mir, lauſche. Ich wollte gern ſo-

„gleich meine Wohnung verändern: ich unterlaſſe es aber
„bloß aus Furcht, daß dieß einer völligen Erklärung ähnlich
„ſehen möchte, daß ſie mich überwunden hat. Zudem ſo
„muß ich erfahren, daß die meiſten Theile der Stadt mit
„dergleichen Creaturen angeſtecket ſind. Verhält dieſes ſich
„ſo: ſo glaube ich, daß es einer von denen Misbräuchen iſt,
„deren ein Liebhaber der Gelehrſamkeit und der Stille billig
„erwähnen ſollte. Ich bin

Mein Herr,

Dero ꝛc. ꝛc.

Ich fürchte faſt, aus einigen Zeilen dieſes Schreibens, daß mein junger Studierender mit einer Krankheit behaftet ſey, die er ſchwerlich wird ablegen können, und darein er zuweit gerathen iſt, als daß er guten Rath annehmen ſollte. Dem ungeachtet will ich ſchon zu gelegener Zeit des Misbrauches erwähnen, davon er ſchreibt; da ich ſelbſt ein Neſt voll ſolcher Iſabellen, nahe beym Juriſtencollegio, gewahr geworden bin, die ſich damit erluſtigen, daß ſie die Augen der jungen Studierenden an ſich in die Höhe ziehen, damit ſie zu gleicher Zeit in eine verwünſchte Gaſſenrinne fallen mögen, die unter ihren Fenſtern läuft.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe neulich den Schluß Ihres ſieben und vierzigſten
„Stückes von den luſtigen Kauzen mit großem
„Vergnügen geleſen, und habe ſeit der Zeit allemal feſt
„dafür gehalten, daß eine ſolche Perſon ſehr nöthig ſey, eine
„Geſellſchaft zu ermuntern. Ich hatte neulich einem Frauenzimmer
„zu Ehren, das ich liebe, eine Luſtfahrt zu Waſſer
„angeſtellet, wobey verſchiedene von unſern Freunden beyderley
„Geſchlechts zugegen waren. Um nun der ganzen
„Geſellſchaft ein Vergnügen, meiner Gebietherinn insbeſondere
„aber, einen guten Begriff von meiner Fähigkeit im
„Scherzen, zu machen, nahm ich einen der berühmteſten luſtigen
„Kauze von der Stadt mit mir. Mit der größeſten

„Verwirrung und Scham, muß ich Ihnen den Verlauf dieſer Begebenheit erzählen. So bald wir in das Boot getreten waren, warf ich dieſem Kauze ein Paar Scherzreden an den Hals, die ich für beißend hielt: ich glaube aber, daß mein böſer Geiſt ihm müſſe eingegeben haben, mich zu zernichten: denn er legte ihm eine ſolche Antwort in den Mund, die die ganze Geſellſchaft zu einem lauten Gelächter, und auf ſeine Seite brachte. Ich war ganz verwirrt über dieſen unerwarteten Streich; der luſtige Kauz aber, ward es gewahr; er wollte mich nicht wieder aufkommen laſſen, ſondern vollführte ſeinen Sieg, und nahm mich ganz unbarmherzig und barbariſch herum, bis wir nach Chelſea kamen. Ich hatte wenig Vortheil über ihn, als wir daſelbſt einige Käſekuchen aßen: als wir aber wieder zurück kehrten, ſo fiel er mich von neuem an, und zwar mit eben ſo gutem Erfolge als vorhin, dabey ſich die Geſellſchaft auch nicht minder erluſtigte. Kurz, mein Herr, ich muß Ihnen ungezwungen bekennen, daß ich in meinem Leben nie ärger gemishandelt worden bin. Was aber mein Unglück vollkommen machet, iſt, daß ich nach der Zeit erfahren, daß mein Kauz, den ſein Sieg über mich ſtolz gemacht, den theuren Gegenſtand meiner Wünſche ſchon zwey- oder dreymal beſuchet hat; ſo daß ich nunmehr in Gefahr ſtehe, alle meine Anforderung auf den Witz, und meine Gebietherinn ſelbſt, zu verlieren. Dieſes, mein Herr, iſt eine aufrichtige Erzählung meines gegenwärtigen Kummers, darinnen Sie mir um ſo viel mehr beyſtehen müſſen, da Sie ſelbſt großen theils an deſſen Urſache ſchuld ſind; indem Sie uns ein Inſtrument angeprieſen, und nicht zugleich Unterricht gegeben haben, wie man darauf ſpielen ſoll.

„Es iſt mir ſchon eingefallen, ob es nicht ſehr dienlich ſeyn ſollte, daß alle luſtige Kauze, an einem gewiſſen Theile ihres Leibes eine Schrift tragen möchten, welche eine Anzeige wäre, an welcher Seite man ihnen am bequemſten etwas anhaben könnte: und ſo fern jemand unter ihnen von veränderlicher Gemüthsart wäre, eben dieſe Vorſchrift

„der Welt anzeigen möchte, zu welcher Zeit man ſich ſicher „an ſie wagen, oder wenn man ſie zufrieden laſſen müßte. „Allein ich unterwerfe dieſe Sache Ihrer ernſthafteren Ueberlegung, und bin,

Mein Herr, Dero ꝛc. ꝛc.

Ich habe in der That ſchon von vielen jungen Leuten gehöret, die ein gleiches Unglück betroffen hat, als dieſen gegenwärtigen Correſpondenten. Die beſte Regel, die ich ihnen, zu künftiger Vermeidung ſolcher Unglücksfälle, geben kann, iſt, daß ſie wohl bedenken mögen, nicht ſo wohl ob ihre Mitgeſellen ſchwach; ſondern ob ſie ſelbſt ſcharfſinnig ſind?

Das folgende Schreiben erhalte ich von Exeter: und da ich glaubwürdige Nachricht habe, daß deſſen Inhalt eine wirkliche Begebenheit iſt, ſo will ich es meinen Leſern ſo, wie ich es erhalten habe, mittheilen.

Mein Herr Zuſchauer. Exeter den 7ten Sept.

„Es hat Ihnen gefallen, in einem von Ihren letztern Blättern der Unbequemlichkeit zu erwähnen, die wir auf dem „Lande haben, daß wir nämlich nicht die Moden mitmachen „können. Wir ſind aber noch einem andern eben ſo betrübten Unglücke unterworfen, welches Sie bisher noch nicht „angemerket haben; da man uns nämlich Sachen einhändiget, als wenn ſie in London Mode wären, davon man „doch in London nie etwas gehöret hat.

„Eine Dame dieſes Ortes bekam vor einiger Zeit, durch „die Landkutſche, eine Schachtel mit recht neufränkiſchen „Bändern. Iſt es ihre eigene boshafte Erfindung, oder „die Schelmerey eines londonſchen Krämers geweſen, das „kann ich nicht ſagen: unter andern aber, war in der Schachtel ein fleiſchfarbenes Band, über ſechs Ellen lang, welches „als ein kleines Kopfzeug aufgeſteckt war. Vorgedachte

„Dame hatte die Dreiſtigkeit, in einem Kreiſe von weiblichen
„Inquiſitoren, die bey Eröffnung der Schachtel zugegen
„waren, zu verſichern, daß dieß die neue Mode wäre,
„die man bey Hofe trüge. Dem zu Folge ſahen wir den
„nächſten Sonntag verſchiedene Frauensperſonen in die Kirche
„kommen, die alle den Kopf mit lauter Band aufgeputzet
„hatten, und ſo vielen Opferthieren ähnlich ſahen, die
„zum Opfern fertig ſtehen. Dieſe Mode herrſchet noch die
„Stunde unter uns. Zu gleicher Zeit haben wir auch einen
„Haufen junger Edelleute bey uns, die ſich die Freyheit
„nehmen, an allen öffentlichen Orten ſonder Knöpfe an
„den Kleidern zu erſcheinen, welchen Mangel ſie mit verſchiedenen
„kleinen ſilbernen Häckchen erſetzen; und dennoch
„thun uns unſere neueſten Nachrichten von **London** nichts
„von dieſer Mode zu wiſſen; und wir ſind einigermaßen in
„Sorgen, was wir den Knopfmachern für Arbeit anweiſen
„ſollten, wenn ſie einmal mit einer Bittſchrift einkämen.

„Nun wollte ich wohl dem gemeinen Weſen einen demüthigen
„Vorſchlag thun; daß nämlich in **London** eine
„Geſellſchaft aufgerichtet würde, die aus den geſchickteſten
„Perſonen beyderley Geſchlechtes beſtehen müßte, welcher
„die **Aufſicht der Moden und Trachten** obläge; und
„daß nach dieſem keine Perſon oder Perſonen auf dem Lande,
„ſich unterſtehen dörften, in einer ſonderbaren Kleidung
„zu erſcheinen, wofern ſie nicht ein Zeugniß von wohlgedachter
„Geſellſchaft aufzuweiſen hätten, daß ihre Tracht
„mit der **Londonſchen** gleichförmig wäre. Auf dieſe Art,
„mein Herr, könnten wir wiſſen, woran wir wären.

Können Sie dieſe Sache zu Stande bringen; ſo werden
„Sie ſich eine große Anzahl Ihrer Freunde auf dem
„Lande verbinden, und unter andern

Ihren

X.*. ergebenen Diener,

Jacob Modenfreund.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 176ſte Stück.

Freytags, den 21 Sept.

Parvula, pumilio, χαρίτων μία, tota merum ſal. *Luc.*

In dem folgenden Briefe ſind Materien enthalten, die ich, als ein Junggeſell, nicht eben verſtehen muß. Daher will ich mirs nicht unternehmen, ſie mit fernern Betrachtungen zu erklären; ſondern es dem Verfaſſer des Schreibens freyſtellen, ſeinen Zuſtand nach ſeiner Art zu entdecken.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich kann es nicht leugnen, Sie ſcheinen das menſchliche Leben, in einigen Ihrer Blätter, ſehr wohl zu verſtehen; gleichwohl ſind noch ſehr viele Dinge übrig, davon Sie, in einem ehloſen Stande, unmöglich einen rechten Begriff haben können. Es betreffen ſelbige den Eheſtand; und ich kann es ſonſt gar nicht begreifen, warum Sie bisher eine ſehr gute Art von Leuten überſehen haben, denen man gemeiniglich zum Spotte vorrücket, daß ſie Sclaven ihrer Weiber ſind. Sie verſtehen mich wohl, daß ich einer von dieſen unſchuldigen Creaturen bin, die mit dieſem Worte verſpottet werden, weil ich mich durch die beſte Frau von der Welt regieren laſſe. Es wäre Ihrer Betrachtung ſchon werth, die Natur der Liebe einmal zu unterſuchen, und uns nach Ihrer Weltweisheit zu ſagen, wie es doch zugeht, daß unſere Geliebten mit uns machen können, was ſie wollen; daß ſie verdrüßlich, boshaft, unternehmend werden; bisweilen weinen, zu anderer Zeit ſpotten; bald in Ohnmacht fallen, bald wieder zu ſich ſelbſt kommen; den Gebrauch der Zunge in allem erſinnlichen Ueberfluſſe haben, und ſodann wieder dahin fallen; und dieß alles zwar,

„weil ſie beſorgen, wir liebten ſie nicht genug. Nämlich, die armen Dinger lieben uns ſo herzlich, daß ſie nicht glauben können, daß es möglich ſey, daß wir ſie mit eben ſo großer Heftigkeit zu lieben fähig wären: daher es denn kömmt, daß ſie ſich ſo geberden. Ich ſage alſo, mein Herr, ein rechter wohlgearteter Mann, welchem Taugenichte und Freygeiſter Schuld geben, daß er der Frau die Hoſen läßt, muß mit ſeiner theuren Ehegattinn in alle dieſe verſchiedenen Gemüthsarten verfallen, auch wohl zu gleicher Zeit ſehen, daß ſie gänzlich nur angenommen ſind; und doch nicht unempfindlich genug ſeyn, dem guten allerliebſten Weibchen zu ſagen, daß ſie eine Häuchlerinn iſt.

„Dieſe Art von guten Männern iſt, in der volkreichen und begüterten Stadt London, ſehr häufig anzutreffen; und machet die wahrhaften Männer aus, die ihren Weibern das Regiment laſſen. Dieſes ſanftmüthige Geſchöpf kann durch ihre Freundlichkeiten ſo ſehr nicht durchdringen, daß es mit der zärtlichen Seele zu einer Erklärung käme. Daher hebt er ſie lieber an zu tröſten, wenn ihr nichts fehlet; ſie zu beſänftigen, wenn ſie nicht zornig iſt, und ihr ſeine Caſſe zu geben, wenn er weis, ſie brauche ſie nicht; als daß er ſie einen ganzen Monat misvergnügt ſehen könnte: welches von unbarmherzigen Männern für die Zeit angegeben wird, darinnen ein verdrüßliches Weib wiederum zu ſich ſelbſt kömmt; wenn man nur Herz genug hat, es auszuhalten.

„Es giebt in der That noch verſchiedene Arten ſolcher Männer, die ſich von Weibern regieren laſſen, und nach meiner Meynung, ſind es die beſten Unterthanen, die unſere Königinn hat. Aus eben der Urſache, halte ich es für Dero Pflicht, uns aus der Verachtung zu reißen.

„Ich weis zwar nicht, ob ich mich ſelbſt deutlich genug erkläre, da ich Ihnen das Leben ſolcher gehorſamen Männer abſchildere: doch will ich mir die Freyheit nehmen, Ihnen eine Nachricht, von mir und meiner Frau, zu geben. Sie müſſen wiſſen, daß ich für keinen Narren gehalten

„werde, und daß man mich bey verſchiedenen Gelegenheiten auf die Probe geſtellet hat, ob ich mich übel aufführen würde; doch ſo, daß der Erfolg zu meinem Vortheile ausgefallen iſt. Gleichwohl iſt in der ganzen Türkey kein ſolcher Sclav, als ich bey meiner Geliebten bin. Sie hat ziemlich viel Verſtand, und iſt, wie man ſpricht, ein recht artiges angenehmes Frauenzimmer. Ich bin ganz vernarret in ſie, und meine Liebe gegen ſie machet mir, außer der Eiferſucht, alle mögliche Bekümmerniſſe. Da ich alſo ihr Vertrauter bin, ſo ſehe ich dieſes, ſo viel ich von meinem Herzen urtheilen kann, für die Urſache an: daß alles, was ſie thut, es mag auch meiner Neigung noch ſo ſehr zuwider ſeyn, dennoch in ihrer Art und Manier etwas angenehmes zurück läßt. Zuweilen nimmt ſie ſich ein gewiſſes Anſehen über mich heraus, und will ſich dadurch an mir rächen, weil ich in Geſellſchaft, ihrer Meynung nach, ihr bey gewiſſer Gelegenheit, nicht ehrerbiethig genug begegnet bin. Ich muß über den artigen Zorn, darinnen ſie alsdann iſt, nothwendig lächeln: ſie aber ſaget, ich gienge mit ihr um, als mit einem Kinde. Mit einem Worte, unſer großer Streit iſt, wer den größten Verſtand hat? Sie giebt unaufhörlich Gelegenheit zu dieſem Streite: worauf ich aber immer antworte: du biſt ſehr ſchön! Darauf verſetzet ſie: alle Welt glaubet, außer dir, ich hätte ſo viel Verſtand, als du; dagegen ich denn ſehr gelaſſen antworte. in der That, du biſt überaus ſchön. Hier vergeht ihr nun alle Geduld. Sie ſchmeißt nieder, was ſie zuerſt erreichen kann, ſtampfet mit den Füßen, und reißt ſich das Kopfzeug ab. Pfuy, mein Liebſtes, ſage ich, wie kann eine ſo verſtändige Frau, als du biſt, in eine ſolche Wuth gerathen? In der That verſetzet ſie dann, mein Wertheſter, ihr machet mich zuweilen toll, durch die einfältige Art, da ihr mir als einem ſchönen Dummkopfe begegnet. Gut! Was habe ich nun dadurch gewonnen, daß ich ſie wieder aufgeräumt gemacht habe? Nichts, als daß ich ſie von meiner guten Meynung, durch mein Verhalten überführen

„muß. Und dann gebe ich ihr mein kleines Geld in die Hände, und tadle anderthalb Tage lang alles, was ſie tadelt, und erhebe alles, was ſie lobet. Ich bin ſo zärtlich gegen das allerliebſte Mädchen, daß ich meine Freunde ſelten beſuche, und in allen Geſellſchaften misvergnügt bin, bis ich ſie wieder ſehe. Und wenn ich nach Hauſe komme, ſo iſt ſie ganz beſtürzet, weil ſie ſaget: ſie wüßte es wohl, daß ich nur darum ſo zeitig nach Hauſe käme, weil ich ſie für ſchön hielte. Dabey darf ich nun nicht lachen; aber ob ich gleich einer von den eifrigſten Torris im ganzen Lande bin, ſo bin ich doch genöthiget, zuweilen ihrer zu ſpotten, weil ſie ſehr heftig den Wighs zugethan iſt. Bey ſolcher Gelegenheit führen wir ſo lange politiſche Unterredungen, bis ſie überzeugt wird, ich küſſete ſie nur wegen ihrer Klugheit. Es iſt meine gewöhnliche Art, daß ich ſie etwas aus den Landesverfaſſungen frage, worauf ſie mir überhaupt, aus Harringtons Oceana * antwortet. Alsdann lobe ich ihr ſtarkes Gedächtniß, und ſofort umarmet ſie mich. Indem ich ſie nun bey dieſer Munterkeit des Gemüths erhalte; ſo ſpielet ſie vor mir, ſo daß ſie bisweilen mitten im Zimmer herum tanzet, bisweilen ein Stück auf ihrem Spinette ſpielet, und ſo wohl ihre Stellungen als Reizungen ſo verändert und abwechſelt, daß ich ein beſtändiges Vergnügen genieße. Sie ſtellet ſich närriſch, wenn ich es geſtehe, daß ſie weiſe iſt: aber wenn ſie muthmaßet, ſie gefiele mir durch ihre Poſſen und Spielwerke; ſo wird ſie den Augenblick ernſthaft.

„Dieß iſt nun die Mühſeligkeit, die mich betroffen hat, und ich ertrage meine Knechtſchaft, wie die meiſten Männer: allein mein Anſinnen an Sie, mein Herr, iſt, wegen aller ſolchen gutwilligen Männer; und ich verlange von Ihnen eine Vertheidigunsſchrift unſeres Weſens. Sie haben ja, wie man mir berichtet hat, gute Exempel für uns im Vorrathe, und ich hoffe, Sie werden nicht vergeſſen,

„des

---

* Eine fabelhafte Reiſebeſchreibung, wie ein Roman.

„des berühmten Sokrates zu gedenken, und wie er ſich recht philoſophiſch ſeinem Weibe Xantippe überlaſſen hat. Dieſes würde der ganzen Welt keinen geringen Dienſt erweiſen: denn die geduldigen Männer ſind gewiß ihres Standes und ihrer Menge wegen, ſehr mächtig; nicht nur in Städten, ſondern auch an Höfen. An den letztern ſind ſie die allergehorſamſten, und in den erſten die allerreicheſten Männer. Wenn Sie den Eheſtand durch und durch betrachtet haben: ſo müſſen Sie in die Vorſtädte der Heirathen gehen, und uns auch von der Dienſtbarkeit der freundlichen Wächter, und der unſchlüſſigen Liebhaber, eine Nachricht geben. Die Wächter können ihre Schönen nicht verlaſſen, ob ſie gleich ihr nahes Verderben vor Augen ſehen: die Liebhaber hergegen haben nicht das Herz, zu heirathen, ob ſie gleich wiſſen, daß ſie ohne ihre Gebietherinnen nicht glücklich ſeyn können, die ſie aber auf andere Weiſe nicht gewinnen mögen.

„Was indeſſen in Jhrer Abhandlung noch einen großen Zierrath abgeben wird, iſt dieſes, daß Sie unter den Stolzen, den Spröden, den Luſtigen, und den Halsſtarrigen, Exempel ſolcher Leute finden werden, die alle insgeheim, offenbare Sclaven ihrer Weiber oder Buhlſchaften ſind. Zuletzt muß ich Sie noch erſuchen, ſich dabey etwas aufzuhalten, daß die weiſen und tapfern zu allen Zeiten ihren Weibern unterthan geweſen; und daß die ſtarken Gemüthsarten, die nicht Sclaven ihrer Zuneigung ſind, dieſe ihre Befreyung von der Dienſtbarkeit, dem Ehrgeize, Geize oder ſonſt einer noch geringern Leidenſchaft zu danken haben. Jch hätte noch tauſend Dinge mehr zu ſagen: allein meine Frau ſieht mich ſchreiben, und will nach Gewohnheit zu Rathe gezogen werden; wofern ich nicht augenblicklich zuſiegele.

Jch bin

T. ſ.

Der Jhrige
Nathanael Hünerſtange.

* *

Das 177ſte Stück.

Sonnabends, den 22 Sept.

— Quis enim bonus aut face dignus
Arcana, qualem Cereris vult eſſe ſacerdos,
Ulla aliena ſibi credat mala? — Juven.

In einem von meinen Blättern aus der vorigen Woche handelte ich von der Gutherzigkeit, in ſo weit ſie eine Wirkung der Leibesbeſchaffenheit iſt: itzo will ich von ihr, als von einer ſittlichen Tugend, reden. Die erſte kann einen Menſchen bey ſich ſelbſt ruhig und bey andern angenehm machen: ſie giebt aber demjenigen, der ſie beſitzt, keine Verdienſte. Ein Menſch iſt dieſer wegen nicht mehr zu loben, als wenn er einen ordentlichen Puls oder einen guten Magen hat. Dem ungeachtet iſt dieſe von der Leibesbeſchaffenheit herrührende Gutherzigkeit, welche Herr **Dryden** irgendwo das **milchichte Weſen des Blutes** nennet, ein vortrefflicher Grund zu der andern. Um alſo zu unterſuchen, ob unſere Gutherzigkeit entweder von dem Leibe oder von der Seele herrühre, ob ſie in dem thieriſchen oder in dem vernünftigen Theile unſers Weſens gegründet ſey, mit einem Worte, ob ſie etwas mehrers zum Augenmerke habe, als das geheime Vergnügen und die Zufriedenheit der Seele, welche ihr weſentlich iſt, und die freundliche Aufnahme, die ſie uns in der Welt verſchaffet: ſo müſſen wir ſie nach folgenden Regeln prüfen.

Erſtlich, ob ſie in Geſundheit und Krankheit, in Glück und Unglück beſtändig und gleichförmig wirket? Wenn es anders geht, ſo kann ſie für nichts anders, als für eine Erleuchtung der Seele von einem neuen Zufluſſe der Lebensgeiſter, oder für einen beſſern Umlauf des Geblütes angeſehen werden. Herr Franciſcus Bacon erwähnet eines verſchlagenen Anwalds, welcher niemals vor Tiſche einen großen Mann um eine Gewogenheit bath; ſondern Sorge trug, ſeine Bitte bis zu einer Zeit aufzuſchieben, da derjenige, den er um etwas bitten wollte, ſein Gemüth von Sorgen befreyt hatte, und mit gutem Appetite ſpeiſete. Eine ſolche überhin gehende und nur eine Zeitlang währende Gutherzigkeit iſt nicht diejenige Philanthropie oder Menſchenliebe, welche den Titel einer ſittlichen Tugend verdienet.

Das nächſte Mittel, ſeine Gutherzigkeit zu prüfen, iſt, daß man betrachtet, ob ſie nach den Vorſchriften der Vernunft und Pflicht wirket. Denn, wenn ſie, ungeachtet ihrer allgemeinen Wohlgewogenheit gegen die Menſchen, keinen Unterſchied unter ihren Gegenſtänden machet; wenn ſie ſich gleich durch, gegen Würdige und Unwürdige äuſſert; wenn ſie ſo wohl dem Faullenzer, als dem Armen hilft; wenn ſie ſich dem erſten ergiebt, der um ſie anhält, und mehr von ungefähr, als aus guter Wahl, auf einen fällt: ſo kann ſie wohl für einen angenehmen natürlichen Trieb gehalten werden; ſie muß aber nicht den Namen einer ſittlichen Tugend annehmen.

Die dritte Probe der Gutherzigkeit wird ſeyn, daß wir uns ſelbſt unterſuchen, ob wir geſchickt ſind oder nicht, ſie zu unſerm eigenen Nachtheile zu zeigen, und ſie bey den gehörigen Gegenſtänden anzuwenden, wenn uns gleich einige kleine Mühe, ein Schaden, oder einige Beſchwerlichkeit daher entſtehen möchte: mit einem Worte, ob wir gern einen Theil von unſerm Vermögen, von unſerer Ehre, unſerer Geſundheit und Ruhe zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts wagen wollen. Unter allen dieſen Zeichen der Gutherzigkeit, will ich nur dasjenige herausnehmen, was unter dem allgemeinen Namen der Mildthätigkeit begriffen wird: welche darinnen beſteht, daß man den Dürftigen hilft; weil ſie eine Probe von dieſer Art iſt, welche ſich uns faſt zu allen Zeiten und an allen Orten darbeut.

Ich will es einen jeden, welcher etwas mehr Vermögen hat, als er zu dem nöthigen Unterhalte gebrauchet, als eine Regel vorſchreiben, einen gewiſſen Theil ſeines Einkommens, für die Armen bey Seite zu legen. Dieſes würde ich als ein Opfer für den, welcher ein Recht zu dem Ganzen hat, zum Beſten derjenigen anſehen, welche er in dem weiter unten vorkommenden Orte als ſolche Perſonen beſchrieben hat, die auf Erden ſeine Stelle vertreten. Zu eben der Zeit müſſen wir unſere Mildthätigkeit ſo klüglich und vorſichtig anlegen, daß wir nicht unſern eigenen Freunden oder Anverwandten Schaden zufügen, indem wir denjenigen gutes erweiſen, welche Fremde gegen uns ſind.

Dieſes wird vielleicht beſſer durch ein Beyſpiel, als durch eine Vorſchrift, können erläutert werden.

Eugenius iſt ein Mann von einer allgemeinen Gutherzigkeit und weit über ſein Vermögen großmüthig, doch dabey in der Einrichtung ſeines Hausweſens ſo klug, daß dasjenige, was durch die Gutthätigkeit aufgeht, durch ſeine gute Haushaltung wiederum eingebracht wird. Eugenius hat nach der gemeinen Sage zweyhundert Pfund Sterling jährlicher Einkünfte: er ſelbſt aber ſchätzet ſich niemals über hundert und achtzig; weil er dafür hält, daß er kein Recht zu dem zehnten Theile habe, den er allezeit zu guten Werken widmet. Zu dieſer Summe ſetzet er noch freywillig oftmals vieles hinzu, ſo daß er in einem guten Jahre, denn ſo nennt er diejenigen, in welchen er mehrere Wohlthaten, als gewöhnlich, hat erzeigen können, dieſe Summe über zweymal an Kranke und Arme gegeben hat. Eugenius ſchreibt ſich ſelbſt viele Faſttage vor, um ſeine eigene Armencaſſe zu bereichern, und leget dasjenige, was er ſonſt ordentlich in dieſer Zeit ausgegeben haben würde, zum Beſten der Armen bey Seite. Er geht oftmals an einen Ort zu Fuß, wo er ſeiner Geſchäffte halber hin muß; und wenn er ſeinen Gang ausgerichtet hat, ſo giebt er der erſten nothdürftigen Perſon, die ihm begegnet, die ſechs Groſchen, die er für eine Miethkutſche würde haben geben müſſen. Ich habe geſehen, daß er manchmal, wenn er in die Comödie oder in die Oper hat gehen wollen, das Geld, welches er dazu beſtimmet, an einen nothleidenden Menſchen gewandt, den er auf der Straße angetroffen, und hernach den Abend in einem Caffeehauſe oder bey einem guten Freunde vor dem Camine, mit mehrerm Vergnügen zugebracht, als er von der auserleſenſten Ergetzlichkeit der Schaubühne würde empfunden haben. Durch dieſes Mittel iſt er freygebig, ohne ſich arm zu machen, und genießt ſeines Vermögens, da er es an andere wendet.

Es haben wenig Menſchen ein ſo eingeſchränktes Vermögen, daß ſie nicht auf dieſe Art mildthätig ſeyn könnten, ohne ſich im geringſten zu ſchaden, und ihrer Familie nachtheilig zu ſeyn. Man darf nur bloß eine Vergnügung oder Bequemlichkeit den Armen zum Beſten aufopfern, und den gewöhnlichen Lauf ſeiner Ausgaben in einen beſſern Canal leiten. Dieſes iſt, meinem Bedünken nach, nicht allein das klügſte und bequemſte, ſondern auch das verdienſtlichſte Liebeswerk, das wir ausüben können. Auf dieſe Art theilen wir gewiſſermaßen die Noth mit den Armen, zu eben der Zeit, da wir ihnen beyſpringen, und machen uns nicht allein zu ihren Wohlthätern, ſondern auch zu Gefährten ihres Elendes.

Herr Thomas Brown ſaget in dem letzten Theile ſeiner Religion eines Arztes, wo er ſeine Mildthätigkeit in unterſchiedlichen herrlichen Beyſpielen beſchreibt, und mit einer edlen Gemüthsregung, des Verſes aus den Sprüchwörtern Salomons erwähnet: „**Wer ſich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn.** In dieſem einzigen Spruche iſt mehr Beredſamkeit, als in einer ganzen Bibliothek von Predigten: und gewiß, wenn dieſe Sprüche eben ſo nachdrücklich von dem Leſer verſtanden würden, als ſie von dem Verfaſſer vorgebracht werden; ſo bedürften wir dieſe Bände voll Lehren nicht, ſondern könnten durch einen kurzen Auszug tugendhaft werden.

Dieſe Stelle in der Schrift iſt in der That ſehr überredend: doch dünkt mich, es werde eben der Gedanke in dem neuen Teſtamente noch weiter getrieben, wenn uns unſer Heiland auf eine ſehr nachdrückliche Art ſaget, daß er es an jenem Tage als Dienſte, die wir ihm ſelbſt geleiſtet, anſehen, und darnach belohnen wolle, wenn wir die Nackenden gekleidet, die Hungrigen geſpeiſet, und die Gefangenen beſuchet haben. Ich erinnere mich, irgendwo eine Grabſchrift eines mildthätigen Mannes angetroffen zu haben, welche dieſen Stellen der heiligen Schrift gemäß war, und mich ſehr vergnügte. Auf die eigentlichen Worte kann ich mich nicht beſinnen; doch der Verſtand iſt ungefähr ſo: was ich verzehret, habe ich verlohren; was ich beſeſſen, habe ich andern gelaſſen; was ich weggegeben, habe ich mir aufgehoben.

Weil ich ſo unvermerkt auf die heilige Schrift gekommen bin: ſo kann ich nicht umhin, einen Auszug von einigen Stellen zu machen, die ich ſtets mit großem Vergnügen in dem Buche Hiobs geleſen habe. Sie ſind eine Nachricht, welche der heilige Mann von ſeiner Aufführung in ſeinem Wohlſtande giebt; und wenn man ſie nur als ein bloßes Menſchenwerk anſieht, ſo ſind ſie eine ſchönere Abbildung von einem mildthätigen und gutherzigen Manne, als man bey irgend einem andern Schriftſteller antrifft.

O daß ich wäre, wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete: Da ſeine Leuchte über meinem Hauſe ſchien, und ich bey ſeinem Lichte durch die Finſterniß gieng: Da der Allmächtige noch mit mir war, und meine Kinder um mich her waren: Da ich meine Tritte in Butter wuſch und die Felſen mit Oelbächen goſſen.

Weſſen Ohr mich hörte, der preiſte mich ſelig, und weſſen Auge mich ſah, der rühmte mich. Denn ich errettete den Armen, der da ſchrie, und den Waiſen, und den, der keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben ſollte, kam über mich, und ich erfreuete das Herz der Wittwen. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforſchte ich. Ich weinte ja in der harten Zeit, und meine Seele jammerte der Armen. So wäge man mich auf rechter Wage, ſo wird Gott meine Frömmigkeit erfahren. Habe ich das Recht meines Knechtes oder meiner Magd verachtet, wenn ſie eine Sache wider mich hatten? Was wollte ich thun, wenn Gott ſich aufmachte? Und was würde ich antworten, wenn er mich heimſuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte, und ihn im Leibe eben ſo wohl zubereitet hat? Habe ich den Dürftigen ihre Begierde verſaget, und die Augen der Wittwen verſchmachten laſſen? Habe ich meinen Biſſen allein gegeſſen, und hat der Waiſe nicht auch davon gegeſſen? Habe ich jemand umkommen ſehen, weil er kein Kleid hatte, und den Armen ohne Decke gehen laſſen? Haben mich nicht ſeine Seiten geſegnet, da er von den Fellen meiner Lämmer erwärmet ward? Habe ich mit meiner Hand über den Waiſen gefahren, weil er mich im Thore ſah, und Macht zu helfen hatte: ſo falle meine Schulter von der Achſel, und mein Arm breche von der Röhren. Habe ich mich gefreuet, wenn es meinem Feinde übel gieng und habe mich erhoben, daß ihn Unglück betreten hatte? Denn ich ließ meinen Mund nicht ſündigen, daß er ſeiner Seele einen Fluch wünſchte. Draußen mußte der Gaſt nicht bleiben, ſondern ich that dem Wanderer meine Thüre auf. Wird mein Land wider mich ſchreyen, und werden ſeine Furchen mit einander weinen? Habe ich meine Früchte unbezahlt gegeſſen, und das Leben der Ackerleute ſauer gemacht: ſo wachſen mir Diſteln für Weizen und Dornen für Gerſten.

L.

* *

Das 178ſte Stück.

Montags, den 24 Sept.

Comis in uxorem — — *Horat.*

Ich kann nicht umhin, folgendes Briefes zu erwähnen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin nur gar ein zu guter Richter von Ihrem letzten Blatte vom 15ten dieſes, welches ein Meiſterſtück iſt, ich meyne das von der Eiferſucht: mich dünkt aber, es ſchicke ſich nicht für Sie, von dieſer Marter bloß allein in dem Herzen der Männer zu reden, und nicht auch derer Plagen zu erwähnen, die ſie in dem Gemüthe der Weiber wirket. Sie haben von dieſer Leidenſchaft auf eine ſehr verſtändige Weiſe, und mit der größten Einſicht gehandelt, wie ſie beſchaffen iſt, wenn ein Frauenzimmer die Urſache des Mistrauens iſt; Sie haben aber kein Wort von einem Manne geſagt, der grauſam genug iſt, ſein Weib eiferſüchtig zu machen, und nichts darnach zu fragen, ſie ſey es oder nicht. Vieleicht bilden Sie ſich nicht ein, daß es ſolche Tyrannen in der Welt giebt: aber ach! ich kann Ihnen von einem Nachricht geben, der allezeit in ſeiner Gattinn Gegenwart mürriſch, und außer dieſer der angenehmſte Mann von der Welt iſt; ganz ſäuiſch, wenn er zu Hauſe bey den Seinigen; und aufs netteſte und ſchönſte gekleidet, wenn er irgend wo anders iſt. Ach, mein Herr! iſt es denn gewöhnlich, daß, da man ſich ſelbſt ganz und gar der Gewalt eines Mannes überläßt, und gar nicht das Recht hat, ſich an irgend einen andern Richter zu wenden, als an unſere eigenen Betrachtungen, dieſes denſelben zu nichts mehr verbinden ſollte; als daß er gleich erzürnet wird, und zu raſen anfängt, wenn uns das Herz blutet und unſere Augen von Thränen anſchwellen, weil wir ihn übel aufgeräumt ſehen? Ich verlange von niemanden Hülfe, und hoffe von keinem meine Erleichterung, als bloß von ihm: und dennoch betrachtet er, der ſonſt in allen übrigen Dingen ſo billig und vernünftig iſt, niemals; daß die Bekümmerniß eines eiferſüchtigen Gemüthes nothwendig vermehret werden muß, wenn es ſieht, daß man nicht anders nach Hauſe kömmt, als nur irgend eine Unmäßigkeit zu verſchlafen, und alle Zeit, die man daſelbſt zubringt, ſo anzuwenden, als ob man eine Hausplage wäre. Er verläßt ſein Haus allezeit, als wenn er nach Hofe gehen wollte, und kömmt wieder zurück, als ob er in einen Kerker käme. Ich könnte noch hinzu ſetzen, daß er nicht bedenket, wie man ihn aus ſeinem Umgange und aus ſeinen Reden, für einen eben ſo verlorenen Menſchen halten könne, als aus ſeinen Sitten. Ihre eigene Einbildungskraft wird Ihnen in Abſicht auf meinen, als ſeiner Gattinn Zuſtand, genug ſagen; und ich wünſche, daß Sie die Guthеit haben möchten, ihm vorzuſtellen, (denn er iſt nicht von böſem Gemüthe, und lieſt Ihre Blätter fleißig.) daß ich mich, ſo bald ich nur die Hausthüre hinter ihm zufallen höre, aufs Bette werfe, und unſer Kind zu mir nehme, welches durch meine Thränen gerühret, und oftmals durch mein Schreyen erſchreckt wird. Da verfluche ich meine Geburt; ich laufe zu meinem Spiegel ganz in Thränen gebadet, damit ich dem Ausbruche meiner innerlichen Angſt helfen, und die Wallungen meines Elendes in den Zähren, die mir aus den Augen fallen, ſehen möge.

„Was ich Ihnen hier erzähle, ſcheint eine bloße Erfindung zu ſeyn; aber es iſt in der That ein Theil meines Zeitvertreibes. Bisher habe ich Ihnen die Beſchaffenheit meines Gemüthes überhaupt erzählet; wie ſoll ich Ihnen aber deſſen Zerrüttung ins beſondere beſchreiben? Wenn Sie es ſich nur vorſtellen könnten, wie grauſam ich zuweilen in

„meiner Rachbegierde bin, und wie mitleidig ich gleich denſelben Augenblick werde, wenn ich den Zuſtand bedenke, „darein ihn meine Wuth ſtürzen würde: dann würden Sie „einiger maßen einſehen, wie elend ich bin, und wie wenig „ich es verdiene. Wenn ich ihm mit dem größten Glimpfe, den man gegen ein widriges Ausſehen behalten kann, „vorſtelle: daß auch verheirathete Perſonen unter gewiſſen „Regeln ſtehen; und wenn er noch am geneigteſten iſt, dieſes anzuhören, ſo iſt meine ganze Antwort dieſe: daß ich „meinen eigenen Ruf und Verſtand in Gefahr ſetzen würde, „wenn ich eiferſüchtig ſeyn wollte. Ich wünſche, mein Herr, „daß Sie dieſes ernſtlich überlegen, und alle Ehemänner und „Ehefrauen belehren möchten, wie ſie ſich gegen einander „aufzuführen haben. Ihre Gedanken über dieſe wichtige „Sache werden den größten Lohn nach ſich ziehen, nämlich „den, der auf diejenigen fällt, welche die Schmerzen der „Betrübten lindern. Erlauben Sie mir, mich zu unterſchreiben,

Ihre

unglückſelige ergebene Dienerinn,
Celinda.

Ich hatte es ſchon im Sinne, ehe ich noch dieſes Schreiben erhielt, dieſe traurige Leidenſchaft in weiblichen Gemüthern zu betrachten: und der Schmerz, den meine Correſpondentinn zu empfinden ſcheint, ſchlägt meine Neigung nicht nieder, den Ehemännern eine ordentlichere Aufführung anzurathen; als daß ſie einer Perſon, die ſie liebet, die äußerſte Qual verurſachen, ja deren Qual verſchwinden würde, wofern ſie nicht ſo ſehr liebten.

Es iſt erſtaunlich, wenn man bedenkt, wie wenig zu dieſer unausſprechlichen Beleidigung gehöret, und wie leicht ein Mann durch ſeine Kleidung unangenehm werden kann, da wo er am allerangenehmſten erſcheinen ſollte. Doch dieſe Sache erfordert ein eigenes Blatt, und ich werde zuvor einen oder zween Tage die Aufführung zweyer oder dreyer Paare

Eheleute, die ich kenne, bemerken, ehe ich mich an eine eheliche Sittenlehre machen werde. Zuerſt werde ich mich einige wenige Meilen von der Stadt entfernen; denn daſelbſt weis ich einen Mann zu finden, der alle Artigkeit eines wohlgeſitteten Hofmannes in der Perſon eines Ehegatten ausübet. Da er noch unvermählt war, ſo verurſachten allerley Geſchäffte bey ihm eine Nachläßigkeit in ſeiner Kleidung; jetzund aber kann kein junger Liebhaber ſo beſorgt für ſeine Kleidung und Perſon ſeyn. Einem, der ihn fragte: warum er ſich den Mund ſo mühſam und lange ausſpülte, und ſo ekel in der Wahl ſeiner anzulegenden Wäſche wäre? antwortete er: weil ein gewiſſes verdienſtvolles Frauenzimmer verbunden iſt, mir gewogen zu ſeyn: deswegen halte ich es für meine Schuldigkeit, ihre Neigung mit ihrer Pflicht zu verknüpfen.

Wenn ein Mann ſich nur die Zeit nehmen wollte, nachzuſinnen: ſo würde er nicht ſo unbeſonnen ſeyn und glauben, daß Schwelgerey und Unſchuld mit einander im täglichen Umgange leben können; oder hoffen, daß Fleiſch und Blut einer ſo feſten Verbindung fähig ſey, als daß ein liebenswürdiges Frauenzimmer ſich alle Mühe geben ſoll, vollkommener zu werden, bis ſie ſo fromm und geduldig ſey, wie ein Engel; und dieſes darum, daß ſie einer Beſtie und einem Ungeheuer treu bleiben könne. Die Dame, welche mich erſuchet hat, ihrem Zuſtande zu gut, eines meiner Blätter mit folgendem Schreiben zu enden, muß, wie ich verſichert bin, eine ſolche Beſtändigkeit wohl für ſehr unmöglich halten.

Mann!

„Bleib mehr zu Hauſe! Ich weis, wo du Donnerſtags
„um ſieben Uhr des Abends geweſen biſt. Der Ober-
„ſte, den du mir verbothen haſt ferner zu ſprechen, iſt itzt in
„der Stadt.

T. *. Martha Eheweib.

* * *

Das 179ſte Stück.

Dienſtags, den 25 Sept.

Centuriæ ſeniorum agitant expertia frugis,
Celſi prætereunt auſtera poëmata, Rhamnes,
Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci,
Lectorem delectando pariterque monendo. *Hor.*

Ich kann meine Leſer in zwo Hauptgattungen eintheilen, nämlich in die merkurialiſche und in die ſaturniniſche. Die erſten machen den luſtigen Theil meiner Schüler aus, die lauter Abhandlungen voller Witz und Scherz verlangen; die andern aber ſind ernſthafter und geſetzter, die nur an Blättern voller Sittenlehren und geſunder Vernunft ein Vergnügen finden. Die erſten nennen alles, was ernſthaft iſt, dumm; die andern ſehen alles luſtige für abgeſchmackt an. Schriebe ich nun allezeit mit Ernſte und Nachdrucke: ſo würde die Hälfte meiner Leſer von mir abfallen. Wäre ich aber allezeit ſcherzhaft, ſo würde ich die andern verlieren. Daher mache ich mir die Regel, Beluſtigungen beyder Arten ausfündig zu machen. Und dadurch nütze ich vielleicht beyden mehr, als wenn ich mich allezeit nach dem Geſchmacke der einen Art richten wollte. Weil keiner von beyden weis, wovon ich handeln werde: ſo wird der aufgeweckte Leſer, der mein Blatt zur Luſt anſieht, ſehr oft unvermerkt in eine ernſthafte und lehrreiche Reihe von Gedanken gezogen: wie im Gegentheile der nachdenkliche Mann, welcher vielleicht etwas gründliches und tiefſinniges anzutreffen hoffet, oftmals allgemach in einen Scherz verwickelt, und alſo auf eine angenehme Art betrogen wird. Mit einem Worte, der Leſer ſetzet ſich bey meinen Betrachtungen nieder, und weis nicht, wie der Küchenzettel laute, daß ich ſo reden darf: und hat daher wenigſtens das Vergnügen, zu hoffen, es werde ſich auch eine Schüſſel nach ſeinem Geſchmacke finden.

Ich muß es geſtehen, wäre ich mir ſelbſt überlaſſen, ſo würde ich mehr zu lehren, als zu beluſtigen bedacht ſeyn: will man aber der Welt nützlich ſeyn, ſo muß man ſie nehmen, wie man ſie findet. Scribenten von bekannter Strenge, ſchrecken den ſchwächern Theil der Menſchen ab, und machen, daß ſie mit ihren Schriften nichts zu thun haben mögen. Ein Menſch muß ſchon tugendhaft ſeyn, ehe er ſich entſchließt, den Seneca oder Epiktet zu leſen. Der bloße Titel eines moraliſchen Buches iſt dem Sorgloſen und Unbedachtſamen ſchon verdrüßlich und anſtößig.

Aus dieſem Grunde fallen mir verſchiedene Leute ins Netz, die nicht gewohnt ſind, zu denken; und die keine Schrift leſen würden, welche mit einer heiligen Ernſthaftigkeit, oder mit philoſophiſcher Tiefſinnigkeit geſchrieben wäre. Sie werden von Lehrſätzen der Weisheit und Tugend gefangen, wenn ſie es nicht denken; und wenn ſie dadurch nur zu einem ſolchen Grade von Nachſinnen gebracht werden, daß ſie nach gelehrtern und beſſer ausgearbeiteten Abhandlungen lüſtern werden, ſo halte ich meine Betrachtungen ſchon nicht für unnütz. Eben ſo bemerke ich, daß die Finſterniſſe, darein zuweilen die Gemüther der beſten Leute verwickelt werden, ſehr oft ſolcher ſcherzhaften Aufmunterungen benöthiget ſind, die ſie zum Gelächter bewegen, ihre Schwermuth vertreiben, und ihre Gemüthskräfte aufmuntern. Vielleicht würden einige noch hinzuſetzen, daß das brittanniſche Clima die Ergetzungen von dieſer Art, gewiſſer maßen, unentbehrlich mache.

Wenn nun das, was ich bisher geſaget habe, die Mannigfaltigkeit meiner Betrachtungen nicht anpreiſt: ſo wird es dieſelben doch wenigſtens entſchuldigen. Ich möchte nicht gern mit Vorſatze lachen, ohne zu unterrichten; oder wenn ich ja zuweilen in dieſem Stücke fehle, und mein Scherz aufhöret, lehrreich zu ſeyn, ſo ſoll er doch niemals aufhören, unſchuldig zu ſeyn. Eine gewiſſenhafte Ausführung in dieſem Stücke verdienet vielleicht mehr Lob, als ſich die meiſten Leſer einbilden. Wüßten ſie nur, wie mancher Gedanke uns in einem ſcherzhaften Vortrage einfällt, den ein ſchamhafter Schriftſteller beſcheidentlich unterdrücket; wie mancher poßirliche Einfall ſich darbeuth, der dem gemeinen Geſchmacke der Leute unfehlbar gefallen würde; der aber gleich in ſeiner Geburt erſticket wird, weil er auch nur von weitem auf die Verderbniß der Gemüther, bey denen, die ihn leſen würden, abzielet: wüßten ſie nur, wie mancher Blick von Bosheit, aus Furcht dem guten Namen anderer Leute zu ſchaden, mit Fleiß vermieden wird: ſo würden ſie gütiger von dieſen Scribenten urtheilen, die ſich bemühen, aufgeräumt, und doch nicht ungezogen zu ſeyn. Man kann auf dieſelben die Stelle aus **Wallern** deuten:

Den halben Preis verliert ein Dichter jederzeit,
Den er erlanget hätt, dafern man wollt erwägen;
Was er im Schreiben oft beſcheidentlich verſchwiegen.

Wie nämlich nichts leichter iſt, als mit allen oberzählten Freyheiten ein witziger Kopf zu ſeyn: ſo erfordert es allerdings einigen Geiſt und eine gute Erfindungskraft, wenn man, ohne dieſelben, dafür angeſehen werden will.

Was ich hier geſagt habe, iſt nicht nur im Abſehen auf die Welt überhaupt, ſondern auch in Abſicht auf meinen beſondern Correſpondenten erwähnet worden, der mir folgenden Brief geſandt hat; welchen ich, aus dieſen Urſachen, an einigen Stellen geändert habe.

Mein Herr,

„Weil ich letztlich Dero Blatt von dem Wettſtreite der
„Fratzengeſichter geſehen habe: ſo kann ich nicht umhin,
„Ihnen eine Nachricht von einem ſolchen Kampfe im Pfeifen
„zu geben; womit ich, nebſt vielen andern, drey Jahre
„her zu **Bath** bin beluſtiget worden. Der Preis war eine
„Guinee, den der geſchickteſte Pfeifer bekam; das iſt, der
„am lauteſten pfeifen, und ohne zu lachen, durch alle Töne
„gehen konnte: ob er gleich von einem Hanswurſte, der mit
„ihm

„ihm auf der Bühne ſtund, und ſeine Poſſen vor demſelben machte, durch ſeltſame Geberden dazu gereizet wurde. Es waren ihrer drey vorhanden, die nach dem Preiſe ſtrebten. Der erſte war ein Bauer, von ſehr viel verſprechendem Anſehen. Seine Bildung war ſtetig, und ſeine Geſichtsmäuslein lagen in ſo unbiegſamer Dummheit, daß beym erſten Anblicke ſchon ein jeder die Guinee verlohren gab. Gleichwohl fand der Pickelhering ein Mittel aus, ihn zu bewegen. Denn da er einen Bauertanz pfiff: ſo tanzte dieſer leichtfertige Poſſenreißer mit ſolchen vielfältigen Verdrehungen und Geſichtern darnach, daß der Bauersmann ſich nicht enthalten konnte, ihn anzulachen; dadurch er denn ſein Pfeifen unterbrach, und den Preis verlohr.

„Der nächſte, der auf die Bühne trat, war ein Kleinbürger von Bath, ein Mann, der unter dem Pöbel dieſes Ortes, wegen ſeiner groſſen Weisheit, und ſeines breiten Halstuches, ſehr merkwürdig war. Er zog ſein Maul mit groſſer Ernſthaftigkeit zuſammen; und damit er ſein Gemüth deſto beſſer zum Sauerſehen vorbereiten möchte, ſo fieng er an, die Weiſe des Liedes, **von den Kindern im Walde**, zu pfeifen, und kam ein Stück davon mit gutem Erfolge durch: als plötzlich der Poſſenmeiſter, der an ſeiner Seite eine Zeit lang ſehr ernſthaft und aufmerkſam geſchienen hatte, ihm auf die linke Schulter einen Schlag gab; und ihm mit einem ſo verzerrten Fratzengeſichte ſtarr in die Augen ſah, daß der Pfeifer ſeine Flechſen etwas ſchlaf werden ließ, und erſt in ein kleines Lächeln, hernach aber in ein lautes Gelächter ausbrechen mußte. Der dritte, der ſich in den Streit begab, war ein Lackey, der dem Pickelheringe und allen ſeinen Künſten zu Trotze ein ſchottiſches Liedchen, und eine italieniſche Sonate, mit einem ſo gelaſſenen Anſehen herpfiff, daß er den Preis davon trug; zu großer Verwunderung einiger hundert Perſonen, die ſowohl, als ich ſelbſt, bey dem Wettſtreite in dieſer Geſchicklichkeit, zugegen waren. Nun halte ich, mein Herr, mit aller Demuth dafür, Sie mögen auch von den Geſichtma-

„chern beſchloſſen haben, was Sie wollen, daß doch die Pfeifer aufgemuntert werden ſollten: nicht nur weil ihre Kunſt „ohne Verzerrungen ausgeübet wird; ſondern weil ſie auch „die Dorfmuſik, und die Ernſthaftigkeit befördert, und das „gemeine Volk lehret, ſich in einer guten Stellung zu erhalten; wenn ſie etwas ſehen, was ihnen an denen, die beſſer „ſind, als ſie, lächerlich vorkömmt. Ueber dieſes ſcheint es „auch eine Beluſtigung zu ſeyn, die ſich ſehr gut ins Bad „ſchicket; ſo wie es bey den Reutern gewöhnlich iſt, zu pfeifen, wenn ſie wollen, daß ihre Pferde das Waſſer laſſen „ſollen.

Ich bin,

Mein Herr,

Dero ꝛc.

Nachſchrift.

„Nachdem ich dieſe zween wichtigen Puncte des Geſichtermachens und Pfeifens unterſchieden habe: ſo hoffe ich, „Sie werden die Welt mit einigen Betrachtungen, über das „Gähnen vergnügen, wie ich daſſelbe in einer von den Zwölfnächten, unter andern Chriſtabendspoſſen, in dem Hauſe „eines ſehr wackern Edelmannes geſehen habe, der ſeine Pachter zu dieſer Jahreszeit allemal damit zu beluſtigen pflegt. „Man gähnet daſelbſt um einen **Cheshirerkäs**, und fängt „um Mitternacht an, wenn die Geſellſchaft bereit iſt, ſchläfrig zu werden. Der da am weiteſten das Maul auſſperret, und zwar ſo natürlich, daß die meiſten unter ſeinen Zuſchauern ihm nachfolgen müſſen, der nimmt den Käs mit „nach Hauſe. Wenn Sie dieſe Materie recht abhandeln „werden, wie ſichs gehöret, ſo zweifle ich nicht, Ihr Blatt „davon wird das halbe Königreich zum Gähnen bringen; obwohl ich Sie verſichern kann, es werde kein Menſch „dabey einſchlafen.

L. ſ.

Das

* * *

Das 180ſte Stück.

Mittewochs, den 26 Sept.

— Delirant Reges, plectuntur Achivi. *Horat.*

Folgender Brief iſt mit ſo vielem Nachdrucke und ſo vieler Vernunft geſchrieben, daß ich nicht umhin kann, ihn hier einzurücken, ob er gleich einen verhärteten Sünder betrifft, von welchem ich wenig Hoffnung habe, ihn zu beſſern; ich meyne Ludwig den XIVten in Frankreich.

Mein Herr Zuſchauer,

„Unter denen mancherley Dingen, die Sie abgehandelt ha-
„ben, hätte ich wohl gewünſchet, daß ſie auf den Einfall
„gerathen wären, die Eitelkeit der Eroberungen zu erklären.
„Dieſer Gedanke würde einen natürlicher weiſe auf den fran-
„zöſiſchen König bringen, welcher durchgängig für den größ-
„ten Landbezwinger unſerer Zeiten iſt gehalten worden, bis
„ihm die Kriegesheere ihrer königlichen Majeſtät von Groß-
„britannien ſo viele Länder wiederum abgenommen, und ihn
„der Früchte aller ſeiner vorigen Siege beraubet haben. Ich
„meines Theils, wenn ich ſeine Abbildung entwerfen ſollte,
„würde ihn für nichts ſchlechters halten können, bis um die
„Zeit des ryswickiſchen Friedens, welcher gerade an dem En-
„de ſeiner Triumphe und vor dem Verfalle ſeines Glückes
„erfolgte: und alsdann auch würde ich nicht unterlaſſen kön-
„nen, zu glauben, daß ſeine Ehrſucht ſo wohl ihm, als ſei-
„nem Volke, nichts genützet habe.

„Was ihn ſelbſt anbetrifft, ſo iſt gewiß, daß er durch
„ſeine Siege nichts kann gewonnen haben, wenn ſie ihn nicht
„zu einem Herrn mehrerer Unterthanen, mehrern Reichthums
„oder größerer Gewalt gemacht haben. Was ich von die-
„ſen Puncten werde ſagen können, das will ich Ihrer Be-
„trachtung unterwerfen.

„Ich will mit der Vermehrung ſeiner Unterthanen anfangen. Von der Zeit an, da er zu den gehörigen Jahren gekommen, und die Regierung ſelbſt angetreten, ſind alle die Völker, die er erlangt hat, bloß diejenigen, welche er ſich durch ſeine Kriege unterwürfig gemacht, und die durch den Friedensſchluß in ſeiner Bothmäßigkeit geblieben. Nun hatte er nicht über den dritten Theil von Flandern erobert, und folglich nicht mehr, als den dritten Theil von Einwohnern dieſer Provinz.

„Vor hundert Jahren ungefähr wurden alle Häuſer in dieſem Lande gezählet, und nach einer richtigen und genauen Ausrechnung konnten die Einwohner zuſammen nicht mehr ausmachen, als 750000 Seelen. Wenn nun jemand erwägen will, wie das Land durch die faſt beſtändigen Kriege und die zahlreichen Kriegesheere, welche darinnen allezeit nach Gefallen gelebt haben, iſt verheeret worden, und wie viele Handelsleute ſich, mehrer Sicherheit wegen, nach andern Oertern begeben: ſo wird er wenig Urſache haben, ſich einzubilden, daß ihre Zahl ſeitdem angewachſen ſey. Es kann daher dieſer Herr, mit dem dritten Theile der Landſchaft, nicht mehr, als den dritten Theil der Einwohner, oder 250000 neue Unterthanen gewonnen haben; geſetzt auch, daß ſie insgeſammt Luſt gehabt hätten, immer in ihrem Vaterlande zu bleiben, und einem neuen Herrn zu gehorchen.

„Die Fruchtbarkeit dieſes Landes, ſeine bequeme Lage zur Handelſchaft, ſeine Geſchicklichkeit, einer großen Anzahl Menſchen Nahrung und Unterhalt zu verſchaffen, und die ſtarken Heere, welche hier verſorget worden, machen es gar glaublich, daß die übrigen zwey Drittheile von Flandern allen ſeinen andern Eroberungen gleich ſind; und folglich hat er nicht mehr, als 750000 neue Unterthanen, Männer, Weiber und Kinder, gewonnen; vornehmlich wenn man diejenigen abziehe, welche ſich von dem Sieger wegbegeben und lieber unter ihren alten Herren haben leben wollen.

„Nunmehro iſt es Zeit, ſeinen Verluſt gegen ſeinen Nutzen zu ſetzen, und zu ſehen, wie viel alte Unterthanen er verloren habe, um die neuen zu erhalten. Mich dünkt, er habe in dieſen Kriegen ſelten weniger, als 200000 Mann an allen Orten ins Feld geſtellt, außer denjenigen, die er zur Beſatzung gelaſſen; und meinem Bedünken nach rechnet man insgemein ſo, daß an dem Ende eines Feldzuges ohne Belagerungen oder Schlachten kaum vier Fünftheile in einem Heere von denjenigen können gemuſtert werden, die bey dem Anfange des Jahres ins Feld kamen. Seine verſchiedenen Kriege haben bis zu dem letzten Frieden beynahe 30 Jahre gedauert: und wenn nun die 40000 jährlichen Verluſts oder der fünfte Theil von ſeinen Heeren mit 20 multipliciret wird: ſo kann er nicht weniger als 800000 von ſeinen alten Unterthanen, lauter ſtarke und brave Männer, eingebüßet haben, welche eine größere Anzahl ausmachen, als die neuen Unterthanen, die er erworben hat.

„Dieß iſt aber noch nicht aller Verluſt. Es ſcheint, die Vorſehung habe das ganze menſchliche Geſchlecht in die beyden verſchiedenen Geſchlechter gleich eingetheilet, damit ein jedes Weib ihren Mann haben könne, und beyde zu der Fortſetzung ihrer Art gleich viel beytrügen. Es folget daher, daß für alle die Mannsperſonen, welche umgekommen ſind, eben ſo viel Weiber haben übrig bleiben müſſen, und die Liebe erfordert es, zu glauben, daß ſie nicht alle die Dienſte gethan haben, die ſie in Erzeugung der Kinder wohl hätten thun können. In ſo vielen Jahren muß nothwendig ein großer Theil davon geſtorben ſeyn, und die übrigen müſſen zuletzt auch noch ſterben, ohne einige Nachkommen hinter ſich zu laſſen. Nach dieſer Rechnung muß er nicht allein 800000 Unterthanen, ſondern noch einmal ſo viel, nebſt allen denen Früchten verloren haben, die man vernünftiger Weiſe davon hätte erwarten können.

„Es wird geſaget, bey dem letzten Kriege ſey eine Hungersnoth in ſeinem Königreiche geweſen, welche zwo Mil-

„lionen

„ſionen von ſeinem Volke hinweggenommen. Dieſes iſt ſchwerlich zu glauben. Wenn der Verluſt auch nur den fünften Theil dieſer Summe ausmachte: ſo wäre er ſchon groß genug. Es iſt aber kein Wunder, daß daſelbſt eine Hungersnoth entſteht, wo ſo vieles von dem Unterhalte des Volkes zum Gebrauche des Königes weggenommen wird, daß es hernach nicht genug hat, dergleichen Unglücksfällen abzuhelfen; wo viele Menſchen von dem Pfluge genommen werden, um dem Könige in ſeinen Kriegen zu dienen, und ein groß Stück von dem Feldbaue in den ſchwachen Händen der Weiber und Kinder gelaſſen iſt. Doch der Verluſt mag ſeyn, wie er wolle; ſo muß er doch ohne Zweifel auf die Rechnung ſeines Ehrgeizes geſchrieben werden.

„Dahin muß man auch die Ausrottung oder Verjagung der 3 bis 400000 ſeiner reformirten Unterthanen bringen. Er konnte keine andere Urſache haben, dieſer ihr Leben ſo wohlfeil zu ſchätzen, als bloß ſich bey dem Aberglauben des ſpaniſchen Volkes beliebt zu machen.

„Was für Fleiß kann in einem Lande ſeyn, wo man alles Eigenthum nur bittweiſe hat? Welcher Unterthan will ſein Land beſäen, damit ſein Fürſt alles einerndten könne? Die Sparſamkeit und Mäßigkeit müſſen bey einem ſolchen Volke unbekannt ſeyn: denn wer will wohl heute dasjenige erſparen, wovon er mit Rechte befürchten muß, daß es ihm morgen werde genommen werden? Und wo iſt die Aufmunterung zum Heirathen? Wird wohl ein Menſch denken, Kinder zu zeugen, der nicht die geringſte Verſicherung hat, daß er ihren Leib bekleiden, oder ihren Bauch ſättigen kann? Und alſo hat Ludwig durch ſeine Ehrſucht die Anzahl ſeiner Unterthanen, nicht allein durch Schlachten und Blutvergießen, ſondern auch dadurch vergeringern müſſen, daß er ihre Geburt verhindert hat. Er hat alles mögliche angewandt, ſelbſt die Nachkommenſchaft zu zernichten.

„Iſt dieſes nun der große, der unüberwindliche Ludwig? Iſt dieſes der unſterbliche Held, der tout-puiſſant, oder der allmächtige, wie ihn ſeine Schmäuchler genannt haben? Iſt

„dieſes der Held, der wegen ſeiner Eroberungen ſo gerühmt worden? Hat er nicht für einen jeden Unterthan, den er erworben hat, dreye von denjenigen verloren, die ſeine Eingebohrne waren? Sind nicht ſeine Völker weniger, und ſind ſie nicht viel ſchlechter unterhalten, gekleidet oder bezahlt worden, als vorher; ob er gleich damals weit mehr Urſache gehabt, ſich hervorzuthun? Und was kann die Urſache von dieſem allen anders ſagen, als daß ſeine Einkünfte um ein großes Theil kleiner geworden, da ſeine Unterthanen entweder ärmer, oder nicht mehr ſo zahlreich ſind, von den beſtändigen Abgaben zu ſeinem Gebrauche ausgeſogen zu werden.

„Es iſt ein Glück für ihn, daß er ein Mittel gefunden hat, ein Königreich zu rauben. Wenn er in ſeinen Eroberungen ſo fortgefahren wäre, als er angefangen hatte: ſo würde ſein Untergang ſchon längſtens erfolget ſeyn. Dieſes bringt mir eine Rede des Königes Pyrrhus in den Sinn, welcher, nachdem er die Römer in einem harten Treffen zum andermale geſchlagen hatte, und ihm deswegen von ſeinen Heerführern Glück gewünſchet wurde, ſagte: **wahrhaftig, wenn ich noch einen ſolchen Sieg erhalte, ſo iſt es um mich geſchehen.** Weil ich doch itzo des Pyrrhus erwähnt habe: ſo will ich mit einer ſchönen, obwohl bekannten, Geſchichte dieſes ehrſüchtigen unſinnigen Mannes ſchließen. Nachdem er ſeine unmäßige thörichte Begierde, die Römer mit Kriege zu überziehen, zu erkennen gegeben hatte: ſo fragte ihn ſein oberſter Bedienter, Cyneas, was er durch dieſen Krieg ſuchte? Ey, ſagte Pyrrhus, ich will die Römer beſiegen, und ganz Italien unter meine Bothmäßigkeit bringen. Was denn darnach? fragte Cyneas. Ich will nach Sicilien hinüber gehen, antwortete Pyrrhus, und alle Sicilianer müſſen alsdann unſere Unterthanen werden. Und was haben eure Majeſtät alsdann weiter für Abſichten? Ich will, verſetzte der König, Carthago erobern, und mich zum Herrn von ganz Africa machen. Und was wird denn das Ende von allen

„deinen Feldzügen ſeyn? fragte der Bediente weiter. Darauf wollen wir, erwiederte der König, unſere übrige Lebenszeit in Ruhe ſitzen, und ein gut Glas Wein trinken. Wie? verſetzte Cyneas, noch beſſern Wein, als wir itzt vor uns haben? Haben wir nicht bereits ſo viel, als wir trinken können?

„Schwelgerey und Uebermaaß ſind keine Eigenſchaften, die ſich für Fürſten ſchicken. Jedoch, wenn **Pyrrhus** und **Ludwig** ſo geſchwelget hätten, als **Vitellius**: ſo würden ſie ihrem Volke nicht ſo ſchädlich geweſen ſeyn. Ich bin

Dero

ergebener Diener

T. **Philarithmus.**

* * *

Das 181ſte Stück.

Donnerſtags, den 27 Sept.

> His lacrymis vitam damus, & miſereſcimus ultro.
>
> *Virgil.*

Ein Brief, der mit den Merkmaalen der Natur angefüllet iſt, gefällt mir mehr, als einer, der voller Witz iſt. Folgender iſt von dieſer Art.

Mein Herr,

„So vieler Bekümmerniſſe Sie auch erwähnet haben, die ſich in Familien zutragen, ſo erinnere ich mich doch nicht, daß Sie der Verheirathung der Kinder, wider den Willen ihrer Aeltern, gedacht hätten. Ich bin eine von dieſen unglückſeligen Perſonen. Ich war etwa funfzehn Jahre alt, als ich mir die Freyheit nahm, mir ſelbſt etwas auszuſuchen: ſeit der Zeit aber habe ich auch unter dem Elende eines unerbittlichen Vaters ſeufzen müſſen; der,

„ungeachtet er mich bey dem beſten Manne von der Welt
„beglückt, und mit ſehr ſchönen Kindern geſegnet ſiehet, doch
„nicht darzu gebracht werden kann, daß er mir verzeihe.
„Vor dieſem unglückſeligen Zufalle war er mir ſo ſehr gewo-
„gen, daß dadurch die Uebertretung meiner Pflicht gewiſſer-
„maßen nicht zu entſchuldigen iſt; und hat in mir zugleich
„eine ſolche Zärtlichkeit gegen ihn erwecket, daß ich ihn über
„alles liebe, und gern für meine Ausſöhnung mit ihm ſter-
„ben wollte. Ich habe mich ſelbſt zu ſeinen Füßen gewor-
„fen, und ihn mit Thränen gebethen, mir zu verzeihen:
„aber er hat mich allezeit von ſich geſtoßen und fortgejagt.
„Ich habe ihm viel Briefe geſchrieben: er aber will ſie we-
„der eröffnen, noch annehmen. Vor zwey Jahren ſchickte
„ich meinen kleinen Sohn zu ihm, der neu gekleidet war:
„aber das Kind kam in vollem Geſchreye wieder zu mir,
„weil, wie es ſagte, ſein Großvater es nicht ſehen wollte, und
„befohlen hätte, es aus dem Hauſe zu ſchmeißen. Meine
„Mutter iſt bereits auf meine Seite gebracht: aber ſie darf
„meinem Vater nichts von mir ſagen, um ihn nicht zu er-
„zürnen. Ungefähr vor einem Monate lag er auf dem
„Krankenbette, und in großer Lebensgefahr: mein Herz
„blutete mir, als ich dieſes hörete, und ich konnte mich nicht
„enthalten, hinzugehn, und mich nach ſeinem Zuſtande zu
„erkundigen. Meine Mutter ergriff dieſe Gelegenheit, ihm
„zu meinem Beſten zuzureden: ſie erzählte ihm mit tauſend
„Thränen, daß ich gekommen wäre, ihn zu ſprechen, ich
„könnte ihr vor Weinen faſt kein Wort ſagen, und würde
„unfehlbar den Tod davon haben, wofern er mir nicht ſei-
„nen Segen geben, und ſich mit mir verſöhnen wollte. Er
„aber war ſo abgeneigt, ſich erweichen zu laſſen, daß er ihr
„vielmehr verboth, meiner mehr zu gedenken; wofern ſie
„nicht etwa geſonnen wäre, ihn in ſeinen letzten Augenbli-
„cken zu ſtören. Denn Sie müſſen wiſſen, mein Herr,
„daß er den Ruf eines rechtſchaffenen gottesfürchtigen Man-
„nes hat, welches eben mein Unglück um ſo viel größer ma-
„chet. Gott ſey Dank, daß er wieder geſund geworden iſt!

„ſeine harte Aufführung aber hat mir einen ſolchen Stoß gegeben,
„daß ich eheſtens unterliegen werde; ich müßte denn
„durch einige Eindrücke, die vielleicht die Durchleſung dieſes
„Schreibens in einem von Ihren Blättern bey ihm machen
„möchte, wieder aufgerichtet werden.

Unter allen Verhärtungen des Herzens iſt keine weniger zu entſchuldigen, als der Aeltern ihre gegen die Kinder. Ein hartes, unerbittliches, und ſchwerverzeihendes Gemüth iſt zwar in allen Fällen abſcheulich; hier aber iſt es gar unnatürlich. Die Liebe, die Zärtlichkeit und das Mitleiden, welche in uns gegen diejenigen, die uns untergeben ſind, ſo leicht entſtehen, ſind dasjenige, wodurch die ganze Welt erhalten wird. Das höchſte Weſen erſtrecket, nach ſeiner überſchwänglichen Gnade und Gütigkeit, die ihm natürlich iſt, ſein Erbarmen über alle ſeine Werke; und weil ſeine Geſchöpfe nicht eine ſolche freywillige Gütigkeit gegen diejenigen, die ihrer Fürſorge und Beſchützung untergeben ſind, hegen: ſo hat ihnen Gott einen innerlichen Trieb eingepflanzet, welcher die Stelle dieſer eigenthümlichen Güte erſetzen ſoll. Ich habe in einigen vorigen Blättern dieſen natürlichen Trieb bereits erkläret, und gezeiget, wie er bey allen Arten der unvernünftigen Thiere zu finden iſt, da auch in der That die ganze thieriſche Schöpfung davon abhängt.

Dieſer Trieb iſt nun bey den Menſchen viel allgemeiner und unumſchränkter, als bey dem Viehe; weil er durch die Vorſchriften der Vernunft und Pflicht erweitert wird. Denn wenn wir uns ſelbſt genau betrachten, ſo finden wir uns nicht nur geneigt, diejenigen zu lieben, die von uns abſtammen; ſondern wir tragen noch eine Art von ϛοργὴ, oder natürlichen Zuneigung zu allem dem, an uns, welches ſeine Erhaltung und ſein Beſtes von uns erwartet. Die Unwürdigkeit ruft beſtändig der Menſchlichkeit, und iſt eine größere Anreizung zur Zärtlichkeit und zum Erbarmen, als irgend ein anderer Bewegungsgrund.

Ein Menſch alſo, der vermögend iſt, dieſen mächtigen Trieb zu unterdrücken, und die natürliche Liebe auszurotten, der erniedriget, wenn er gleich durch eine Leidenſchaft oder durch Rache dazu veranlaſſet wird, ſein Gemüth noch unter die Beſtien; er ſtöret, ſo viel an ihm iſt, die Abſicht der Vorſehung, und rottet aus ſeiner Natur einen der göttlichſten Triebe aus, die derſelben ertheilet waren.

Unter unzähligen Gründen, die man wider ein ſo unvernünftiges Verfahren aufbringen kann, will ich nur einen einzigen anführen. Wir ſetzen zur Bedingung, unſere Vergebung zu erhalten, daß wir andern vergeben wollen. Selbſt in unſern Gebethen verlangen wir nicht mehr, als daß mit uns nach dieſer Wiedervergeltung verfahren werde. Die Sache alſo, welche wir vor uns haben, ſcheint, wie man ſonſt ſpricht, eine gleichlautende Sache zu ſeyn: da die Verhältniß zwiſchen Vater und Kinde, derjenigen am näheſten kömmt, die zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe iſt. Iſt nun ein Vater gegen ein Kind unerbittlich, das ihn beleidigt hat, dieſe Beleidigung ſey auch ſo hoch, als ſie immer wolle: wie will er ſich mit dem zärtlichen Namen eines Vaters zu dem höchſten Weſen wenden, und von ihm eine Vergebung begehren, die er ſelbſt nicht ertheilen will?

Ich könnte hier noch viele, ſo wohl geiſtliche als weltliche Betrachtungen anſtellen: allein, wofern der letzterwähnte Bewegungsgrund nicht gilt, ſo hoffe ich nicht, mit irgend einem andern etwas auszurichten. Deßwegen will ich dieß Blatt mit einer ſehr merkwürdigen Geſchichte endigen, die in einer alten Chronik erzählet wird, welche **Freher** unter andern Scribenten der deutſchen Geſchichte herausgegeben hat.

Eginhard war ein Secretär Kaiſer **Karls** des Großen, und erwarb ſich durch ſeine Aufführung in dieſem Amte die Gunſt des ganzen Volkes. Seine große Geſchicklichkeit brachte ihm die Gewogenheit ſeines Herrn, und die Hochachtung des ganzen Hofes zuwege. **Emma**, die Tochter des Kaiſers, vergnügte ſich an ſeiner Perſon und Unterredung dergeſtalt, daß ſie ſich in ihn verliebte. Weil ſie nun von den ſchönſten ihrer Zeit war: ſo begegnete ihr **Eginhard** mit mehr als gleicher Zärtlichkeit. Sie unterdrückten eine Zeitlang ihre Flammen, weil ſie die gefährlichen Folgen derſelben beſorgeten. Endlich entſchloß ſich **Eginhard**, lieber alles zu wagen, als länger einer Perſon beraubet zu ſeyn, an der ſein Herz ſo ſehr hing. Er ſchlich ſich einen Abend an das Zimmer der Prinzeßinn; und da er leiſe an die Thüre klopfte, ward er als eine Perſon eingelaſſen, die von dem Kaiſer etwas zu melden hatte. Den größten Theil der Nacht war er mit ihr allein. Da er ſich aber noch vor Anbruche des Tages von ihr begeben wollte: ſo ward er gewahr, daß ein großer Schnee gefallen war, indem er bey der Prinzeßinn geweſen. Dieß erſchreckte ihn ſehr, weil ſeine Fußſtapfen ihn dem Könige entdecken möchten, der ſeine Tochter oftmals des Morgens beſuchte. Er erzählete ſeine Furcht der **Emma**; welche nach einigen Berathſchlagungen über dieſe Sache, ihn beredete, daß er ſich von ihr durch den Schnee ſollte tragen laſſen. Es traf ſich, daß der Kaiſer, welcher nicht ſchlafen konnte, eben aufgeſtanden war, und in dem Zimmer herum gieng, durch das Fenſter ſeine Tochter mit einer Bürde ſtolpern, und ſeinen erſten Miniſter durch den Schnee tragen ſah; und welche, ſo bald ſie dieß gethan, mit der größten Geſchwindigkeit wieder nach ihrem Zimmer kehrete. Der Kaiſer war hierüber ungemein verwirrt und erſchrocken; entſchloß ſich aber, nichts davon zu ſagen, als bey gelegener Zeit. Indeſſen entſchloß ſich **Eginhard**, der wohl wußte, daß das, was er gethan, nicht lange verborgen bleiben könnte, vom Hofe zu gehen; weswegen er den Kaiſer bath, er möchte ihm ſeinen Abſchied geben, dabey er eine Art von Misvergnügen vorwandte, daß ſeine langen Dienſte nicht wären vergolten worden. Der Kaiſer wollte ihm auf ſein Bitten keine deutliche Antwort geben, ſondern verſprach ihm, die Sache zu überlegen, und ſetzte einen gewiſſen Tag, an dem er ſeinen Entſchluß vernehmen ſollte. An dieſem rief er ſeine getreueſten Räthe zuſammen; und indem er ihnen ſeines Secretärs Verbrechen erzählte, fragte er ſie in dieſer kützlichen Sache um ihr Gutachten. Die mehreſten von ihnen waren der Meynung, daß eine Perſon, die ihren Herrn auf dieſe Weiſe beleidiget hätte, nicht ſcharf genug beſtraft werden könnte. Der Kaiſer hingegen erklärete ſich, daß in der ganzen Sache ſeine Meynung dieſe ſey: daß **Eginhards** Strafe die Schande ſeines Hauſes viel eher vermehren, als vermindern würde; deßwegen ſchien es ihm am rathſamſten, das Andenken dieſer That auszutilgen, und ihn mit ſeiner Tochter zu vermählen. **Eginhard** ward alſo hineingefordert, und durch den Kaiſer benachrichtiget, daß er nicht länger Urſache haben ſollte, über ſeine unbelohnten Dienſte zu klagen: man wollte ihm die Prinzeßinn **Emma** zur Gemahlinn, und dieſer eine ſtandesmäßige Ausſtattung geben: welches auch bald darauf geſchehen iſt.

L.*

* * *

Das 182ſte Stück.

Freytags, den 28 Sept.

Plus aloes, quam mellis habet

Juven.

Wie ich alle Theile des menſchlichen Lebens in meine Betrachtung ziehe: ſo muß mein Leſer keine liebloſe Folgerungen daraus machen, daß ich von der Art der Laſter, davon hier gehandelt wird, mit einer gewiſſen Kenntniß reden werde. Ich hoffe, man wird zum voraus ſetzen, ich kennete dieſelben nur aus den Briefen meiner Correſpondenten, davon ich die zween folgenden mittheilen will.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich wundere mich überaus ſehr, daß Sie unter ſo vielen Seltſamkeiten, davon Sie ſchon gehandelt, noch nicht an das Huren gedacht haben, ſonderlich aber an die unzüchtigen Perſonen, die das andere Geſchlecht ins Garn zu locken wiſſen. Ich ſollte denken, es wäre eine Sache, die ſich für Ihre Feder ſehr wohl ſchicken würde, daß Sie nämlich die ſchändlichen Künſte, die Weibesbilder zu verführen, beſchreiben möchten. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß ich ſelbſt ein Frauenzimmer bin, welches ſo unglücklich geweſen iſt, in dieſes Verſehen zu fallen, und das zwar, durch die Schmäucheleyen eines recht nichtswürdigen Kerls, der auf eben dieſe Art, ſowohl vor meinem Verfalle, als nach der Zeit, auch andere bedienet hat. So bald als der Taugenicht mich verlaſſen hatte, war ich ſehr erboßt darüber, und faßte die Entſchließung, mich nicht in die Stadt zu begeben, wie man zu ſagen pfleget, ſondern mich, an einem unbekannten Orte, wo niemand von allen meinen vormaligen Bekannten etwas von mir weis, niederzulaſſen, und mein Brodt mit meiner Handarbeit zu erwerben.

„Es giebt eine Art müßiger Burſche in dieſer Stadt, deren gemeinſte Gewohnheit und Beſchäfftigung es iſt, an junge rohe unbedachtſame Mägdchen Briefe zu ſchreiben, ihnen Bothen zu ſchicken, und ſie an gewiſſe Oerter zu beſtellen; nachdem ſie aber dieſelben genoſſen, ſie ohne alle Barmherzigkeit der Schande, Scham, Armuth und Krankheit zu überlaſſen. Sollten Sie nur die ekelhaften Poſſen leſen, die bey ſolchen Gelegenheiten geſchrieben werden, und die dummen Dinger über ſie ſeufzen hören: ſo würde es Ihnen ſo wohl zum Lachen, als zum Mitleiden Anlaß geben. Vor einiger Zeit iſt ein junges Mägdchen, unter meinen Schülerinnen, von einem Irrländer verfolget worden, der ſich wohl kleidet, ganz verbrämt einherſtrotzet, und das Wunder aller Nähtermägdchen iſt, die noch nicht alt in

„der Stadt geworden. So bald ich das Ding merkete,
„nahm ich meiner Schülerinn Tinte, Feder und Papier weg:
„allein folgendes Tages beſtellte er ſich, etliche Halstücher
„bey mir. Ich gieng aus meinem Kramladen, und ließ ſeine
„Geliebte dieſelben zuſammen in eine Schachtel legen, damit
„ſie ihm geſchickt werden könnten, wenn ſein Diener darnach
„kommen würde. Als ich wiederum in den Laden kam,
„nahm ich Gelegenheit, ſie weg zu ſchicken, und fand auf
„dem Boden der Schachtel dieſe Worte geſchrieben: *War-
„um wollen Sie doch eine unſchuldige Creatur, die
„Sie liebet, ins Unglück bringen?* Ferner im Deckel:
„*Es iſt Ihnen gar nicht zu widerſtehen, Strephon.*
„Ich ſuchte noch ein wenig mehr nach, und fand in dem
„Rande der Schachtel: *auf den Abend um eilf Uhr,
„kommen Sie in einer Miethkutſche an das Ende
„unſerer Straße.* Dieſes war genug, mich in Unruhe
„zu ſetzen. Ich ſchickte die Sachen fort, und machte meine
„Anſtalten darnach. Eine oder ein Paar Stunden vor der
„beſtimmten Zeit unterſuchte ich mein junges Frauenzimmer,
„und fand ihre Kiſte ganz voll abgeſchmackter Briefe ge-
„ſtopfet, nebſt einem Stücke gerolltes Pergament auf latei-
„niſch beſchrieben, welches ihr Liebhaber ihr, als eine Unter-
„haltsverſicherung von funfzig Pfund Sterlings (drittehalb
„hundert Thaler) jährlich, geſchickt hatte. Unter andern
„Dingen war auch das beſte Stück aus meinem Laden, wel-
„ches ſie ihm zu Halstüchern ſchenken wollte. Ich war
„über dieſen letzten Umſtand ſehr erfreuet, weil ich recht ge-
„wiſſenhaft gegen ihn würde ſchwören können, daß er meine
„Bedienten verführet hätte, und ihr behülflich geweſen, mich
„zu beſtehlen. Ich ließ mir alſo nach Beſchaffenheit der
„Sachen eine ſchriftliche Klage machen. Nunmehr war al-
„les fertig; und als die zärtliche Liebesſtunde kam, wußte ich,
„die ich in meiner Jugend eben dieſe unſinnige Rolle geſpie-
„let hatte, mich ſchon gehöriger maßen anzuſtellen. Nach-
„dem ich alſo mein Mägdchen verſchloſſen hatte, und ihr an
„Größe und Geſtalt nicht ſo gar ungleich war, daß ich nicht

„ſo oben hin für ſie hätte angeſehen werden können: ſo gab ich das Bündel, welches mitgenommen werden ſollte, dem Kerl des Liebhabers in den Arm, welcher gekommen war, ihr das Zeichen zu geben. Darauf folgte ich ihm nach, bis zur Kutſche; und als ich daſelbſt ſah, daß der Herr es hinein nahm, ſo ſchrie ich überlaut: **Diebe! Diebe!** Und im Augenblicke hatte die Nachtwache mit ihren Gehülfen, meinen begierigen Liebhaber beym Kopfe. Ich hielt mich eine Weile unvermerkt, bis ich ſah, daß das Gedräng um ihn her groß genug geworden war, und da erſchien ich, und erklärte, daß die Güter mir gehöreten; hatte auch das Vergnügen zu ſehen, daß der alamodiſche Herr mit den geſtohlenen Waaren in die Wache geführet wurde, damit ſie nächſten Morgen ihm zur Ueberzeugung vorgelegt werden könnten. Dieſe Sache iſt bekannter maßen geſchehen, und ich habe nicht nur meine Schülerinn gerettet, ſondern auch ein Jahr von der Beſoldung dieſes geplagten Liebhabers bekommen, damit er ſich in dieſer Sache nicht ferner vergehen ſollte. Dieß war freylich was hartes: allein, mein Herr, iſt das wohl Strafe genug, für eine Schandthat von weit üblern Folgen, als die Kleinigkeiten, weswegen er angeklaget worden? Sollten nicht Sie, nebſt allen rechtſchaffenen Männern, die Sachen billig auf einen ſolchen Fuß ſetzen, daß ein ſolcher Böſewicht nicht über die Beſchuldigung noch lachen dörfte, deren er er in der That ſchuldig war; da er ſich doch fürchtet, deswegen angeklaget zu werden, weswegen er eingeführet wurde?

„Mit einem Worte, mein Herr, es ſteht in Ihrem Vermögen, und derer, die ſo geſinnt ſind, als Sie, zu machen, daß es eben ſo ſchändlich ſey, einer armen Creatur ihre Ehre, als ihre Kleider, zu rauben. Ich überlaſſe es Ihrer eigenen Betrachtung, und bitte nur um Erlaubniß, (welches ich ohne zu ſeufzen nicht thun kann) noch anzumerken, daß, wenn dieſes die Meynung des menſchlichen Geſchlechts vor zwanzig Jahren geweſen wäre, ich nicht ge-

„nöthiget würde geweſen ſeyn, mein Leben in Armuth und Schande zuzubringen. Ich bin

Mein Herr, Dero gemüthige Dienerinn

Aloyſia Nehnadel.

Mein Herr Zuſchauer, Aus der Wache, den 9. Sept.

„Ich bin ein luſtiger junger Menſch, der ſeinem Vergnügen in der Stadt nachgeht: allein durch die Dummheit eines einfältigen Friederichters, und eines verwägenen Nachtwächters, bin ich, auf den Eid einer alten Vättel, Diebſtahls wegen, gefangen geſetzt; da ich doch nur auf Hurerey ausgegangen. Der nächtliche Richter führte Sie immer im Munde, als er mich fortführen ließ, und ſagte, dieſes würde eine feine Hiſtorie für den Zuſchauer abgeben. Ich hoffe, mein Herr, Sie werden nicht zugleich klug thun, und doch die Partey ſolcher dummen Leute, die in Aemtern und Geſchäfften ſtehen, nehmen wollen! Die Welt hat ſich in den letzten Jahren ſo geändert, daß auch nicht ein Menſch zu finden war, der mir zu gut den Nachtwächter hätte zu Boden ſchlagen wollen; ſondern ich ward weggeführt, als wenn ich ein Beutelſchneider geweſen wäre. Auf ſolche Weiſe wird ja aller Witz und Scherz von der Welt ein Ende nehmen! Es war einmal eine Zeit, da alle rechtſchaffene Hurenjäger aus der Nachbarſchaft, wider dieſe Hahnreye, mir würden zu Hülfe gekommen ſeyn. Soll aber die Hurerey was ſchändliches ſeyn: ſo muß die Hälfte von den artigen Sachen, die von den witzigſten Köpfen dieſer Zeit geſchrieben worden, durch den Henker verbrannt werden. Pfuy, Herr Zuſchauer, ſeyn Sie doch nicht ſo wunderlich! und nachdem Sie ſo manche Sache recht hübſch geſchrieben haben, ſo heben Sie doch nicht an, ſo zu ſchreiben, daß Sie kein Edelmann leſen kann. Seyn Sie der Liebe getreu, und ſchmeiſſen den Seneca ins Feuer. Sie erwarten doch wohl nicht, daß ich von hieraus meinen Namen unterſchreiben ſoll. Allein ich bin,

Dero unbekannter demüthiger Diener ꝛc. ꝛc.

C. ſ

* *

Das 183ſte Stück.

Sonnabends, den 29 Sept.

Ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα
Ἴδμεν δ' εὖτ' ἐθέλωμεν, ἀληθέα μυθήσασθαι. *Hеſ.*

Die Fabeln waren die erſten Arten des Witzes, welche in der Welt erſchienen, und ſie ſind beſtändig, nicht allein in den Zeiten der gröſsten Einfalt, ſondern auch zu den klügſten Zeiten des menſchlichen Geſchlechts, ſehr hoch gehalten worden. Jothams Fabel von den Bäumen iſt die älteſte, die wir haben, und ſo ſchön, als irgend eine, die nach der Zeit gemacht worden. Nathans Fabel von dem armen Manne und ſeinem Schäfchen iſt gleichfalls älter, als eine, die wir noch haben, die oberwähnte ausgenommen; und hat eine ſo gute Wirkung gehabt, daß ſie eine Lehre zu den Ohren eines Königes, ohne ihn zu beleidigen, gebracht, und den Mann nach dem Herzen Gottes zu einer rechten Ueberlegung ſeines Verbrechens und ſeiner Schuldigkeit bewogen hat. Wir finden den Aeſopus in den allerälteſten Zeiten von Griechenland; und wenn wir den erſten Anfang der römiſchen Republik anſehen, ſo finden wir, daß ein Aufruhr unter dem gemeinen Volke, durch eine Fabel von dem Magen und den übrigen Gliedern, geſtillet worden, welche in der That ſehr geſchickt war, die Aufmerkſamkeit eines aufgebrachten Schwarms zu gewinnen, der zu der Zeit vielleicht einen Menſchen in Stücken würde zerriſſen haben, welcher ihm eben dieſe Lehre auf eine offenherzige und unverdeckte Art hätte predigen wollen. Wie die Fabeln recht in der Kindheit der Gelehrſamkeit gebohren worden: ſo ſind ſie niemals in beſſerm Flore geweſen, als da die Gelehrſamkeit auf dem höchſten Gipfel geſtanden. Dieſen Satz zu bekräftigen, will ich meine Leſer nur des Horaz, des ſinnreichſten Kopfes und beſten Kunſtrichters zu Auguſts Zeiten, und des Boileau, des richtigſten Dichters unter den Neuern, erinnern; des Fontäne zu geſchweigen, welcher durch dieſe Art zu ſchreiben mehr in Anſehen gekommen iſt, als irgend ein Schriftſteller unſerer Zeiten.

Die Fabeln, deren ich hier erwähnet habe, ſind insgeſammt von Thieren und Gewächſen hergenommen, unter welche auch zuweilen einige Menſchen gemiſchet worden, wenn es die Sittenlehre alſo erfordert hat. Doch außer dieſer Art von Fabeln giebt es noch eine andere, worinnen Leidenſchaften, Tugenden und Laſter und andere dergleichen eingebildete und erdichtete Perſonen vorkommen. Einige von den alten Kunſtrichtern wollen, Homers, Ilias und **Odyſſee** ſollen Fabeln von der Art ſeyn; und die verſchiedenen Namen von Göttern und Helden nichts anders, als die Eigenſchaften der Seele in ſichtbarer Geſtalt, vorſtellen. Sie ſagen alſo, **Achilles** ſtelle, in dem erſten Buche der Ilias, den Zorn oder die Neigung des menſchlichen Herzens zu demſelben vor; **Pallas**, welche ihn zurück hält und ermahnet, da er in voller Verſammlung ſein Schwerdt wider ſeinen Obern zieht, ſey bloß ein anderer Name der Vernunft; und faſſe ihn bey ihrer erſten Erſcheinung deswegen an das Haupt, weil dieſer Theil des Menſchen für den Sitz der Vernunft angeſehen wird. Und ſo iſt es auch mit dem übrigen Gedichte. Was die **Odyſſee** anbetrifft: ſo dünkt mich, es ſey offenbar, daß ſie Horaz für eine ſolche allegoriſche Fabel angeſehen, weil er uns von verſchiedenen Theilen derſelben eine Sittenlehre gegeben hat. Die ſinnreichſten Köpfe unter den Italienern haben ſich befliſſen, Fabeln von dieſer letztern Art zu ſchreiben: wie denn auch Spencers Zauberköniginn, vom Anfange bis zum Ende dieſes ſchönen Werks, eine aneinander hängende Reihe ſolcher Fabeln iſt. Wenn wir die ſchönſten proſaiſchen Schriftſteller des Alterthums, als den **Cicero**, **Plato**, **Xenophon** und viele andere anſehen: ſo werden wir finden, daß ſie dieſe Art von Fabeln gleichfalls ſehr hoch gehalten haben. Ich will nur bloß noch ferner anmerken, daß die erſte von dieſer Art, welche in der Welt ein großes Aufſehen gemacht, die Fabel vom Herkules geweſen, dem die Wolluſt und Tugend begegnet ſind. Sie war vom Prodikus erfunden worden, welcher vor dem Sokrates, in der erſten Dämmerung der Weltweisheit, gelebet. Er pflegte, vermöge dieſer Fabel, durch Griechenland zu reiſen. Sie machte, daß man ihn in allen Marktflecken gütig aufnahm, allwo er niemals unterließ, ſeine Fabel zu erzählen, ſo bald er nur einige Zuhörer um ſich herum bekommen hatte.

Nach dieſer kurzen Vorrede, welche ich von ſolchen Dingen gemacht habe, die mir itzo eingefallen ſind, muß ich noch, ehe ich meine Leſer mit einer Fabel von dieſer Art beſchenke, welche ich dieſesmal zum Inhalte des gegenwärtigen Blattes beſtimme, mit wenigen Worten die Gelegenheit dazu eröffnen.

In der Nachricht, welche uns Plato von der Unterredung und Aufführung des Sokrates, den Morgen, da er ſterben ſollte, giebt, erzählet er folgenden Umſtand.

Als dem Sokrates ſeine Feſſel abgenommen waren, (wie ſolches gemeiniglich an dem Tage zu geſchehen pflegte, da die verurtheilte Perſon hingerichtet werden ſollte:) ſo fing er an, da er mitten unter ſeinen Schülern ſaß, und mit einer ganz ruhigen Mine ſeine Füße über einander geſchlagen hatte, den Ort zu kratzen, wo ſolche von dem Eiſen waren gerieben worden. Es mag nun ſeyn, daß er entweder die Gleichgültigkeit, mit welcher er an ſeinen annahenden Tod gedachte, hat zeigen, oder ſeiner Gewohnheit nach, alle Gelegenheit ergreifen wollen, von einer nützlichen Sache zu philoſophiren: ſo beobachtete er doch das Vergnügen der Empfindung, welches nun an eben den Theilen ſeines Fußes entſtund, welche kurz vorher von den Feſſeln ſo vielen Schmerz erlitten hatten. Hierauf ſtellte er ſeine Betrachtungen über die Natur und Eigenſchaft der Luſt und des Schmerzens überhaupt an, und erwog, wie ſie beſtändig auf einander folgeten. Er ſetzte hinzu, daß, wenn ein Mann, der geſchickt wäre, Fabeln zu machen, die Natur der Luſt und des Schmerzens in dieſer Schreibart vorſtellen wollte: ſo würde er ſie vermuthlich auf eine ſolche Art mit einander vereinigen, daß es ihnen unmöglich wäre, an einen Ort zu kommen, wohin ſie nicht einander folgeten.

Wenn es Plato für dienlich erachtet hätte, zu einer ſolchen Zeit den Sokrates ſo zu beſchreiben, daß er ſich in eine weitläuftige Rede eingelaſſen, welche ſich aber zu dem Geſchäffte dieſes Tages eben nicht geſchickt hätte: ſo würde er vielleicht dieſes Stück erweitert, und es in einer ſchönen Allegorie oder Fabel ausgeführet haben. Allein, weil er dieſes nicht gethan hat: ſo will ich verſuchen, ſelbſt eine nach der Art dieſes göttlichen Schriftſtellers zu ſchreiben.

„Es fanden ſich zwo Familien, welche vom Anfange der Welt einander ſo zuwider waren, als Licht und Finſterniß. Die eine von ihnen lebte im Himmel, die andere in der Hölle. Der jüngſte Zweig von der erſten Familie war die Luſt, welche eine Tochter der Glückſeligkeit war, die ein Kind der Tugend war, welche von den Göttern herſtammte. Dieſe hatten, wie ich vorher geſagt habe, ihren Sitz in dem Himmel. Der jüngſte von dem andern Geſchlechte war der Schmerz, ein Sohn des Elendes, welches ein Kind des Laſters war, das von den Furien abſtammte. Der Aufenthalt dieſer Weſen war in der Hölle.

„Der mittlere Stand der Natur, zwiſchen dieſen beyden einander entgegen geſetzten Enden, war die Erde, welche von einer mittlern Art von Geſchöpfen bewohnt wurde, die weder ſo tugendhaft, als die erſten, noch ſo laſterhaft, als die andern waren, ſondern an den guten und böſen Eigenſchaften dieſer zwo einander entgegen geſetzten Familien Theil nahmen. Jupiter betrachtete, daß dieſes Geſchlecht, welches man insgemein die Menſchen nennet, viel zu tugendhaft war, elend zu ſeyn, und viel zu laſterhaft, glückſelig zu ſeyn. Damit er nun einen Unterſchied unter dem Guten und Böſen machen möchte: ſo befahl er, daß die zwey jüngſten von oberwähnten Geſchlechtern, nämlich die

„Luſt, welche eine Tochter der Glückſeligkeit war, und der Schmerz, welcher ein Sohn des Elendes war, auf dieſem Theile der Natur zuſammen kommen ſollten, welcher zwiſchen ihnen auf der Hälfte des Weges lag. Er verſprach, daß er ihnen beyden ſolchen einräumen wollte, wenn ſie nur wegen der Theilung deſſelben mit einander eins werden könnten, und das menſchliche Geſchlecht gehörig unter ſich theileten.

„Die Luſt und der Schmerz waren kaum in ihrer neuen Wohnung angelanget: ſo wurden ſie gleich in dieſem Puncte eins, daß die Luſt von dem tugendhaften und der Schmerz von dem laſterhaften Theile desjenigen Geſchlechts Beſitz nehmen ſollte, welches ihnen übergeben war. Doch als ſie unterſuchten, welchem unter ihnen einige einzelne Perſonen, die ſie antrafen, zugehöreten: ſo fanden ſie, daß beyde ein Recht darauf hatten; denn es war hier ganz anders, als ſie es in ihren alten Wohnungen geſehen hatten, und niemand war ſo laſterhaft, daß er nicht noch etwas gutes an ſich gehabt hätte, noch jemand ſo tugendhaft, daß nicht auch etwas böſes bey ihm wäre vorhanden geweſen. Es iſt gewiß, ſie fanden bey weiterer Unterſuchung durchgängig, daß die Luſt bey dem laſterhafteſten Menſchen auf den hunderteſten Theil ſeines Lebens Anſpruch machen könnte, und daß der Schmerz bey den tugendhafteſten Menſchen wenigſtens zwey Drittheile einnehmen könnte. Sie ſahen, daß dieſes unendliche Streitigkeiten unter ihnen machen würde, wenn ſie ſich hierüber nicht einigermaßen vergleichen könnten. Es wurde dieſerwegen eine Heirath zwiſchen beyden vorgeſchlagen und endlich geſchloſſen. Daher kömmt es, daß wir die Luſt und den Schmerz beſtändig bey einander antreffen, und daß ſie ihren Beſuch entweder zuſammen abſtatten, oder niemals weit von einander ſind.

„Ungeachtet dieſe Verheirathung aber für beyde Parteyen ſehr gut war: ſo ſchien ſie doch nicht der Abſicht des Jupiters gemäß zu ſeyn, weswegen er ſie beyde zu den

„Menſchen geſandt hatte. Um nun dieſem Uebel abzuhelfen, wurde mit Einwilligung beyder Geſchlechter ausgemacht und feſt geſetzet, daß, ob ſie gleich hier ohne Unterſchied die Menſchen im Beſitze hätten; ſo ſollte doch nichts deſtoweniger nach dem Tode, eine jede Perſon, wenn man fände, daß ſie ein gewiſſes Maaß vom Böſen an ſich gehabt hätte, durch einen Paß von dem **Schmerzen**, in die hölliſchen Landſchaften geſchickt werden, um daſelbſt bey dem **Elende**, dem **Laſter** und den Furien zu wohnen. Wenn ſie hingegen ein gewiſſes Maaß vom Guten an ſich gehabt hätte: ſo ſollte ſie mit einem Paſſe von der **Luſt** nach dem Himmel geſandt werden, um daſelbſt bey der **Glückſeligkeit**, der **Tugend** und den Göttern zu wohnen.

L.

* * *

Das 184ſte Stück.

Montags, den 1 Octob.

— — Opere in longo fas eſt obrepere ſomnum. *Horat.*

Wenn ein Menſch eine neue Art von Scherze entdecket hat: ſo führet ihn ſelbige oftmals weiter, als er es gedacht hätte. Meine Correſpondenten haben die Anleitung, die ich ihnen gegeben, ergriffen, und folgern daraus ſolche Betrachtungen, die ich Anfangs nimmermehr darinnen geſucht hätte. So iſt das Schickſal meines Blattes vom **Geſichtverzerren** geweſen, welches ſchon eine andere Schrift von ebenmäßigem Inhalte hervorgebracht hat, die ich mit letzter Poſt bekommen habe. Ich will zu deren Einleitung weiter nichts ſagen, als daß ſie ſich auf eine wirkliche Geſchichte gründet. Sie lautet alſo:

Mein Herr,

„Sie haben ſich bereits die Welt, durch eine Abhandlung von Verzerrung des Geſichts, verbindlich gemacht, nach welchem Sie auf das Pfeifen, und endlich aufs Gähnen verfallen ſind: Von dieſem nun, dächte ich, könnten Sie ganz natürlich auch aufs Schlafen kommen. Und zu dem Ende will ich Ihnen folgende Nachricht anpreiſen, die etwa vor zween Monaten in aller Leute Händen geweſen iſt, und mit einigen Zuſätzen in dem täglichen Zeitungsblatte vom Auguſt kann geleſen werden.

„Nicolaus Hart, welcher voriges Jahr im St. Bartholomäi Hoſpital geſchlafen hat, gedenkt dieſes Jahr in Klein-Britannien im Hahne und in der Flaſche zu ſchlafen.

„Nachdem ich mich um dieſe Sache mehr bekümmert, ſo habe ich erfahren, daß dieſer Nikolaus Hart, alle Jahre mit einer gewiſſen periodiſchen Anwandlung vom Schlafe befallen wird, der ihn den fünften Auguſt befällt, und den eilſten deſſelben Monats verläßt.

„Den erſten dieſes Monats wurde er traurig.
„Den andern wurde er verdroſſen.
„Den dritten fing er an zu gähnen.
„Den vierten fing er an zu nicken.
„Den fünften ſchlief er ein.
„Den ſechſten hörte man ihn ſchnarchen.
„Den ſiebenten kehrte er ſich in ſeinem Bette um.
„Den achten legte er ſich wieder in die alte Stellung.
„Den neunten fing er an ſich zu recken.
„Den zehnten nach Mitternacht erwachte er.
„Den eilſten des Morgens, verlangte er ein wenig dünnes Bier.

„Dieſe Nachricht habe ich aus dem Tageverzeichniſſe dieſes Schläfers gezogen, ſo wie es von einem Herrn in Lincolns-Inn gehalten worden iſt, der ſich vorgenommen hat, ſein Geſchichtſchreiber zu werden. Ich ſchicke ſie Ih-

„nen zu, nicht nur weil ſie die Thaten des Nikolaus Hart „in ſich hält; ſondern weil ſie eine ſehr natürliche Abſchilderung von dem Leben vieler wackern Engländer iſt, deren „ganze Geſchichte oftmals im Gähnen, im Nicken, im Ausſtrecken, im Umkehren, im Schlafen, im Trinken, und dergleichen außerordentlichen Dingen beſteht. Ich zweifle gar „nicht, mein Herr, daß Sie nicht, wenn Sie nur wollen, „von vielen großen Leuten eine der obigen nicht ſehr unähnliche Nachricht geben könnten: Daß nämlich Herr Johannes, der und der, und Herr Thomas, ein Edelmann, „welche den letzten Sommer auf dem Lande geſchlafen, dieſen Winter in der Stadt zu ſchlafen geſonnen ſind. Das „ärgſte dabey iſt, daß der ſchläfrige Theil unſers Geſchlechts, „aus lauter hübſchen wackern Männern beſteht, die mit ihren Nachbarn friedlich leben, und die allgemeine Ruhe niemals ſtören. Sie ſind Hummeln ohne Stachel. Wie „ſehr wünſchte ich doch, daß viele unruhige, aufrühriſche, „ehrſüchtige Köpfe, dieſe guten Leute auf eine Weile ablöſen, und in Nikolaus Harts Brüderſchaft treten möchten! Wäre es doch nur möglich, daß gewiſſe unruhige Köpfe, die ich wohl nennen könnte, von dem erſten November bis zum erſten May * in einem weg ſchlafen könnten: ſo wäre kein Zweifel, daß es nicht zur Ruhe vieler Privatperſonen, und zum Nutzen des gemeinen Weſens viel „beytragen würde.

„Doch wieder auf den Nikolaus Hart zu kommen: „ſo glaube ich, mein Herr, daß es Ihnen, als was ſehr ſonderbares vorkommen wird, daß man ſeinen Lebensunterhalt „durchs Schlafen verdienen kann; und daß die Ruhe einen „Menſchen eben ſo wohl ernähren könne, als der Fleiß: und „dennoch iſt es gewiß, daß dieſer Nikolaus vergangenes „Jahr ſo viel verdienet hat, daß er ein ganzes Jahr davon „hat leben können. Ich bin auch verſichert worden, daß er

---

* Iſt die Zeit, in welcher gewöhnlicher Weiſe das Parlament zuſammen kömmt.

„dieſes Jahr ebenfalls einen ſehr erquickenden Schlaf ſoll gehabt
„haben. Die Poeten bilden ſich, wer weis was darauf
„ein, daß ſie am Parnaſſe ſchlafen; niemals aber habe
„ich gehört, daß ſie damit einen Groſchen verdienen: dahingegen
„unſer Freund Niklas mehr durch ſein Schlafen
„gewinnet, als er durch Arbeit gewinnen könnte; ſo daß man
„von ihm viel eigentlicher, als vom Homer ſagen kann, er
„habe goldene Träume gehabt. Juvenal erwähnet zwar
„eines ſchlummernden Hauswirthes, der ſich ſein Vermögen
„durch Schnarchen erworben: aber er wird auch vorgeſtellt,
„daß er einen ſolchen Schlaf gehabt, den die gemeinen Leute
„einen Hundesſchlaf nennen: oder war ja ſein Schlaf wirklich;
„ſo wachte doch ſein Weib, und trieb ihr Gewerb. Dero
„Feder, die gern über alles nach den Regeln der Sittenlehre
„urtheilet, könnte vielleicht bey dieſer Gelegenheit etwas
„aufſetzen, dadurch ſie uns eine gewiſſe Art von Menſchen
„darſtellete, die, an ſtatt daß ſie durch einen redlichen Fleiß
„reich werden ſollten, ſich die Gnade der Großen dadurch
„erwerben, daß ſie ihnen in dem Mitgenuſſe der Ueppigkeit
„und Wolluſt zu angenehmen Gefährten werden.

„Ich muß Ihnen noch berichten, mein Herr, daß eine
„der berühmteſten Federn in Grubſtreet itzund eben beſchäfftiget
„iſt, den Traum dieſes wunderwürdigen Schläfers
„zu beſchreiben, welcher, wie ich höre, außerordentlich
„lang ſeyn wird; weil er alle Umſtände enthalten ſoll, die
„vermuthlich in der Einbildung dieſes Schläfers, in einem
„ſo lange währenden Schlafe entſtanden ſind. Man ſaget,
„er ſey darinnen ſchon bis auf drey Tage und drey Nächte
„gekommen, darinnen die merkwürdigſten Begebenheiten
„der vier erſten Kaiſerthümer von der Welt enthalten ſind.
„Kann er ſich nur der Parteylichkeit enthalten: ſo möchte
„ſein Werk wohl nützlich ſeyn: aber daran zweifle ich faſt,
„da mich einer ſeiner vertrauten Freunde verſichert hat, daß
„er in einer Stelle von dem Nimrod gar zu frey geſprochen.

Ich bin allezeit　　　Mein Herr,

L.*　　　Dero ꝛc. ꝛc.

Das

* * *

Das 185ſte Stück.

Dienſtags, den 2 Octob.

— Tantæne animis cœleſtibus iræ. Virg.

Die Menſchen betrügen ſich in nichts ſo ſehr, als darinnen, was man gemeiniglich den Eifer nennet. Es verſtecken ſich ſo mancherley Leidenſchaften darunter, und es entſteht ſo vieles Unheil daraus, daß viele ſo weit gegangen ſind, und behauptet haben: es würde zum Heile des menſchlichen Geſchlechtes weit beſſer geweſen ſeyn, wenn derſelbe niemals unter die Zahl der Tugenden wäre gerechnet worden. Es iſt gewiß, gegen einmal, da der Eifer löblich und vernünftig iſt, pflegt er hundertmal laſterhaft und irrig zu ſeyn. Es kann auch nicht anders ſeyn, wenn wir nur erwägen wollen, daß er in allen Religionen, ſie mögen noch ſo ſehr wider einander laufen; ja in allen beſondern Secten einer jeden Religion insbeſondere, mit gleicher Wuth geſchäfftig iſt.

Einige von den jüdiſchen Rabbinen berichten, daß der erſte Mord durch einen Religionsſtreit veranlaſſet worden; und wenn wir die ganze Geſchichte des Religionseifers von Cains Tagen her, bis auf unſere Zeiten, haben ſollten: ſo würden wir dieſelbe mit ſo vielen Schauſpielen von Mord und Blutvergießen angefüllet ſehen; daß ein weiſer Mann furchtſam werden würde, ſich einem ſolchen Triebe zu überlaſſen, zumal wenn die Frage bloße Meynungen und Gedanken betrifft.

Ich wollte wünſchen, daß ein jeder Eiferer, ſein Herz durch und durch unterſuchen möchte; und ich bin verſichert, er würde oft finden, daß dasjenige, was er einen Eifer für ſeine Religion nennet, nichts anders, als Stolz, Eigennutz, oder Bosheit ſey. Ein Menſch, der von andern in Meynungen unterſchieden iſt, ſetzet ſich in ſeinen Gedanken über denſelben, und will in verſchiedenen Stücken für weiſer und gelehrter gehalten ſeyn. Dieſes iſt nun einem Hochmüthigen ein großer Antrieb, und giebt ihm einen ſcharfen Sporn zu demjenigen, was er ſeinen Glaubenseifer nennet. Und daß ſich dieſes ſehr oft zutrage, das ſehen wir aus dem Betragen einiger, die am heftigſten für die Orthodoxie eifern, die doch oft mit ſehr laſterhaften und übelgeſitteten Leuten große Freundſchaft und Vertraulichkeit pflegen, wenn ſelbige nur in Glaubenspuncten mit ihnen übereinſtimmen. Die Urſache iſt, weil der Irrgläubige einem tugendhaften Manne den Vorzug giebt, und einen guten Chriſten in dem größten Werthe hält; da er doch ſelbſt zu dieſer Vollkommenheit nicht gelangen kann. Wir finden dieſes in dem bekannten Spruche erläutert, den wir faſt in allen moraliſchen Büchern, obwohl bey einer andern Gelegenheit, angeführet leſen:

— Video meliora proboque,
Deteriora ſequor. — *Ovid.*

Im Gegentheile iſt es gewiß, wenn unſer Eifer wahrhaftig und rechtſchaffen iſt, ſo müſſen wir auf einen Sünder weit mehr zürnen, als auf einen Ketzer: weil es verſchiedene Fälle giebt, die dieſen letztern vor ſeinem großen Richter noch entſchuldigen können; keinen einzigen aber, womit ſich der erſte entſchuldigen könnte.

Der Eigennutz iſt gleichfalls ein großer Aufhetzer, und ſtürzet manchen, unter dem Scheine des Glaubenseifers, in Verfolgung. Aus dieſem Grunde finden wir niemanden ſo fertig und bereit, den wahren Gottesdienſt, mit Feuer und Schwerdte fortzupflanzen, als diejenigen, die ihren augenſcheinlichen Vortheil dabey finden. Doch ich will das Wort Eigennutz in weitläuftigerm Verſtande nehmen, als man ihm insgemein zu geben pflegt, da es ſo wohl unſer geiſtliches Heil, und unſere Seligkeit, als unſere zeitliche Wohlfahrt betrifft. Ein Menſch iſt froh, wenn er viele auf ſeiner Seite hat; weil ſie ihm in ſeinen beſondern Meynungen zur Verſtärkung dienen. Ein jeder Neubekehrter iſt gleichſam ein neuer Beweisgrund ſeines Glaubens. Er bildet ſich dabey ein, daß ſeine Grundſätze eine Ueberzeugung bey ſich führen, und deſto gewiſſer wahr ſind, wenn er findet, daß ſie der Vernunft anderer Leute eben ſo gemäß ſind, als ſeiner eigenen. Daß nun dieſe Gemüthsart, einen Menſchen oft zu der Einbildung verführe, daß er einen beſondern Eifer habe; das erhellet aus dem gemeinen Betragen der Atheiſten, die ihre Meynungen mit eben ſo vieler Hitze behaupten und ausbreiten, als diejenigen, die da glauben, ſie thäten es bloß aus Eifer für die Ehre Gottes.

Die Bosheit iſt noch eine neue fürchterliche Nachäfferinn des Eifers. Mancher gute Mann hat eine natürliche Galle und Feindſeligkeit im Herzen, die zwar einigermaßen, durch die Religion, unterdrücket und gedämpfet worden; aber allen Zwang abwirft und in aller ihrer Wuth raſet, wenn ſie einigen Vorwand findet, auszubrechen, welcher nur mit den Pflichten des Chriſtenthums nicht zu ſtreiten ſcheint. Der Religionseifer iſt alſo ein großes Vergnügen für einen boshaften Mann; weil er ihn überredet, er thue Gott einen Dienſt, indem er doch nur der Neigung eines verkehrten rachgierigen Gemüthes ein Genügen thut. Eben daher finden wir, daß die meiſten Blutbäder und Verwüſtungen, die in der Welt erhöret worden, ihren Urſprung von einem vorgegebenen raſenden Religionseifer gehabt haben.

Ich ſehe es gern, wenn ein Menſch in einer guten Sache eifrig iſt, und ſonderlich, wenn ſein Eifer ſich zeiget, gute Sitten fortzupflanzen, und die Glückſeligkeit der Menſchen zu befördern. Allein, wenn ich finde, daß die Werkzeuge, womit er umgeht, Galgen und Rad, Galeeren und Kerker ſind; wenn er die Leiber der Menſchen gefangen leget, ihre Güter einziehet, ihre Familien ausrottet, und die Körper verbrennet, um die Seelen zu retten: ſo kann ich mich nicht enthalten, von einem ſolchen, er denke nun von ſeinem Glauben und ſeiner Religion, was er immermehr wolle, zu ſagen: ſein Glaube iſt eitel, und ſeine Religion iſt fruchtlos.

Nachdem ich von dieſen falſchen Eiferern in der Religion gehandelt habe: ſo kann ich nicht umhin, einer ungeheuren Art von Menſchen zu erwähnen, von denen man nicht glauben ſollte, daß ſie in der Welt anzutreffen wären, wenn ſie nicht im täglichen Umgange gefunden würden: ich meyne die Eiferer in der Atheiſterey. Wer ſollte ſichs wohl einbilden, daß dieſe Leute, welche in allen andern Stücken bey denen, die eine Religion haben, zu kurz kommen, ſie gleichwohl in dieſem Stücke übertreffen, und nicht von dem einzigen Fehler frey ſeyn würden, der aus der unbedachtſamen Hitze in Religionsſachen zu entſpringen ſcheint? Allein ſo ſieht man, daß der Unglaube mit eben ſo vieler Wuth und Heftigkeit, mit eben ſo vielem Zorne und Grimme fortgepflanzet wird, als ob das Heil der Menſchen darauf beruhete. Es iſt in dieſer Art der Eiferer ſo was lächerliches und verkehrtes anzutreffen, daß man nicht weis, wie man ſie mit ihren gehörigen Farben abſchildern ſoll. Sie ſind eine Art von Klopffechtern, die immer in Waffen ſtehen, ob ſie gleich um nichts ſtreiten. Sie winken unaufhörlich ihren Freunden, zu ihnen überzugehen; ob ſie gleich dabey geſtehen, daß keiner von ihnen bey dem Handel etwas gewinnen wird. Kurz, der Eifer, die Atheiſterey auszubreiten, iſt, wenn es anders möglich iſt, noch viel abgeſchmackter und ungereimter, als die Atheiſterey ſelbſt.

Weil ich dieſes unverantwortlichen Eifers, der an Gottesleugnern und Ungläubigen erſcheinet, Erwähnung gethan habe: ſo muß ich ferner bemerken, daß ſie gleichfalls, auf eine beſondere Art, von dem Geiſte des Aberglaubens beſeſſen ſind. Sie ſind von Meynungen eingenommen, die voller Widerſpruch und Unmöglichkeit ſind: doch zu gleicher Zeit ſehen ſie eine jede kleine Schwierigkeit bey einem Glaubensartikel, als eine zulängliche Urſache an, denſelben zu verwerfen. Begriffe, die der geſunden Vernunft gemäß ſind, und mit den Meynungen des menſchlichen Geſchlechtes zu allen Zeiten und bey allen Völkern übereinſtimmen; nicht einmal zu gedenken, daß ſie auch auf die Beförderung der Glückſeligkeit der Geſellſchaften, oder einzelner Perſonen abzielen: dieſe Begriffe, ſage ich, werden als Irrthümer und Vorurtheile verſpottet; und hingegen machet man an ihrer Statt Lehrgebäude, die ganz ungeheuer und unvernünftig ſind; ja die allerausſchweifendſte Leichtgläubigkeit erfordern, wenn man ſie annehmen ſoll. Ich wollte doch einen von dieſen abergläubiſchen Ungläubigen fragen: wenn man alle die großen Lehrſätze der Atheiſterey zum Grunde ſetzete, als da ſind, daß die Welt durch einen blinden Zufall entſtanden; daß ein denkendes Weſen aus Materie beſtehe; daß die Seele ſterblich ſey; daß unſer künſtlich gebauter Leib von ungefähr ſo gebildet worden; daß die Körper von ſich ſelbſt beweget werden und eine Schwere haben, u. d. m. und ſie, nach der Meynung der berühmteſten Atheiſten, als ein rechtes Glaubensbekenntniß zuſammen fügete, nachmals aber dieſes Glaubensbekenntniß irgend einem Volke in der Welt aufdringen wollte; ſo frage ich ſie: ob nicht ein unendlich größeres Maaß des Glaubens dazu gehören würde, als zu irgend einem andern Artikel, dem ſie ſich ſo gewaltig widerſetzen? Man erlaube mir alſo, daß ich dieſe Brut von Zungendreſchern, zu ihrem eigenen und dem gemeinen Beſten, erinnern möge: doch zum wenigſten mit ſich ſelbſt einſtimmig zu handeln, und nicht für den Unglauben voll Eifers, und für die Unvernunft voller Aberglauben zu brennen.

C.

* *

Das 186ſte Stück.

Mittewochs, den 3 Octob.

Cœlum ipſum petimus ſtultitia — *Horat.*

Als ich geſtern Abends nach Hauſe kam: ſo fand ich einen Brief von meinem werthen Freunde, dem Geiſtlichen, von dem ich in meinen vorhergehenden Blättern einige Nachricht gegeben habe. Er meldete mir darinnen, es habe ihm der letzte Theil meiner geſtrigen Betrachtung beſonders wohlgefallen. Dabey hatte er zugleich folgenden Aufſatz mit eingeſchloſſen, welchen ich, auf ſein Verlangen, als die Folge von dieſen Gedanken bekannt machen ſollte. Er beſteht theils aus nicht gemeinen Anmerkungen, theils aus ſolchen, die bereits gebrauchet, aber noch nicht in ein rechtes Licht geſetzet worden.

„Ein Gläubiger mag wohl von dem verſtockteſten Gottesleugner entſchuldiget werden, daß er ſich bemühet, ihn zu bekehren; weil er es in Abſicht auf ihrer beyder Nutzen thut. Der Gottesleugner aber iſt nicht zu entſchuldigen, der ſich beſtrebet, einen Gläubigen zu gewinnen; weil er weder ſich ſelbſt, noch dem Gläubigen einen Nutzen durch eine ſolche Bekehrung zu verſchaffen ſuchet.

„Die Vorſtellung eines künftigen Lebens iſt der geheime Troſt und die Erquickung meiner Seele. Sie machet, daß die ganze Natur um mich herum munter und freudig ausſieht. Sie verdoppelt alle meine Vergnügungen, und ſtärket mich in allen meinen Trübſalen. Ich kann die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle, Schmerzen und Krankheit, den Tod ſelbſt, und was noch ärger iſt, als der Tod, den Verluſt derjenigen, die mir auf der Welt am liebſten ſind, mit Gleichgültigkeit anſehen, ſo lange ich die Freude der Ewigkeit, und dasjenige Leben vor Augen habe, in

„welchem weder Furcht noch Schrecken, weder Sorge noch „Pein, weder Krankheit noch Trennung mehr ſeyn wird. „Warum will jemand ſo unverſchämt dienſtfertig ſeyn, und „mir beybringen, alles dieſes ſey eine bloße Einbildung und „lauter Blendwerk? Iſt es irgend ſo was ſchönes, ein Bothſchafter böſer Zeitungen zu ſeyn? Wenn es ein Traum iſt: „ſo laſſe man mich denſelben genießen; weil er mich ſo wohl „zu einem glückſeligern, als auch beſſern Menſchen machet.

„Ich muß geſtehen, ich weis nicht, wie ich mich einem „Menſchen anvertrauen könne, der weder Himmel noch Hölle, oder mit andern Worten, keine künftige Belohnung oder „Beſtrafung glaubet. Nicht allein die natürliche Selbſtliebe, ſondern auch die Vernunft treibt uns an, unſern eigenen „Nutzen über alle andere Dinge zu befördern. Es kann „niemals einem Gläubigen zum Nutzen gereichen, wenn er „mir übels thut; weil er verſichert iſt, daß er ſelbſt einen „Verluſt dadurch findet, wenn er einmal Rechenſchaft geben „muß. Hingegen, wenn er ſeine eigene Wohlfahrt bey der „Aufführung gegen mich betrachtet: ſo wird ihn dieſes dahin leiten, daß er mir alles Gute thue, was er mir nur „thun kann, und ihn zugleich abhalten, mir einiges Unrecht „zu thun. Ein Ungläubiger handelt nicht als ein vernünftiges Geſchöpf, wenn er mir wider ſeinen gegenwärtigen „Nutzen wohl will, oder mich nicht unglücklich machet, wenn „es zu ſeinem gegenwärtigen Vortheile gereichet. Die Ehre „und Gutherzigkeit können ihm zwar wohl die Hände binden: „allein, wie dieſe durch die Vernunft und gewiſſe Grundſätze „erſt recht geſtärket werden; ſo ſind ſie ohne dieſelben nur ein bloßer Trieb, oder zweifelhafte unbeſtimmte Begriffe, welche ſich auf nichts gründen.

„Der Unglaube iſt in den letzten Jahren mit ſo gutem „Erfolge angegriffen worden, daß man ihn aus allen ſeinen „Außenwerken getrieben hat. Der Gottesleugner hat ſich „auf ſeinem Poſten nicht halten können, und iſt derowegen „zur Deiſterey geflüchtet, wo er bloß die geoffenbarte Reli-

„gion in Zweifel ziehe. Doch ſo viel iſt gewiß, die gröſte Anzahl von dergleichen Leuten machen diejenigen, welche aus Mangel einer tugendhaften Erziehung oder der Unterſuchung der Gründe der Religion, ſo wenig von der vorhabenden Sache wiſſen, daß ihr Unglaube bloß ein anderer Name ihrer Unwiſſenheit iſt.

„Wie Thorheit und Unbedachtſamkeit die Gründe des Unglaubens ſind: ſo ſind die großen Säulen und Stützen deſſelben entweder eine Eitelkeit, daß man klüger zu ſeyn ſcheinen will, als andere Menſchen; oder eine Prahlerey mit ſeiner Herzhaftigkeit, daß man das Schrecken einer andern Welt verachten könne, welches einen ſo großen Einfluß bey denjenigen hat, welche ſie ſchwache Gemüther nennen; oder auch ein Abſcheu, dasjenige zu glauben, was ſie von vielen Ergetzlichkeiten abhalten kann, welche ſie ſich vorſetzen, und was ſie mit Gewiſſensangſt über diejenigen anfüllen muß, welche ſie bereits geſchmecket haben.

„Die angenommenen Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens ſind durch das Anſehen der göttlichen Offenbarung, in welcher ſie enthalten ſind, ſo klärlich bewieſen worden; daß es unmöglich iſt, daß diejenigen, welche Ohren haben, zu hören, und Augen haben, zu ſehen, nicht davon überzeugt werden ſollten. Jedoch, wenn es möglich wäre, daß in der chriſtlichen Religion etwas irriges ſeyn könnte: ſo kann ich doch nicht finden, daß einige übele Folgerungen daraus entſtehen, wenn man derſelben anhänget. Die wichtigen Puncte der Menſchwerdung und des Leidens unſers Heilandes bringen natürlicher Weiſe ſolche Neigungen zur Tugend in dem Gemüthe eines Menſchen hervor; daß, wenn es auch möglich wäre, ſage ich, daß wir darinnen irren könnten, der Ungläubige ſelbſt wenigſtens geſtehen muß, keine andere Religionsverfaſſung könne zur Erhebung und Beförderung guter Sitten wirklich ſo viel beytragen. Sie geben uns hohe Begriffe von der Würdigkeit der menſchlichen Natur, und von der Liebe, welche das höchſte Weſen gegen ſeine

„Geſchöpfe trägt, und verbinden uns folglich, unſere Pflichten gegen Gott, gegen unſern Nächſten und gegen uns ſelbſt auf das genaueſte auszuüben. Wie viele edle Beweisgründe hat nicht der heil. Paulus aus dieſen Hauptlehren unſerer Religion, zu Beförderung eines tugendhaften Lebens, in dieſen dreyen Hauptſtücken, gezogen? Um nur von einer jeden Art ein einziges Beyſpiel zu geben; was kann wohl für ein ſtärkerer Bewegungsgrund zu einem feſten Vertrauen und zu einer ſichern Zuverſicht auf die Barmherzigkeit unſers Schöpfers gefunden werden, als daß er uns ſeinen Sohn gegeben hat, für uns zu leiden? Was kann uns mehr antreiben, ſelbſt den allerunanſehnlichſten Menſchen zu lieben und hochzuſchätzen, als der Gedanke, daß Chriſtus für ihn geſtorben ſey? Oder was kann uns zu einer genauern Beobachtung der Reinigkeit unſerer Herzen mehr bewegen, als dieſes, daß wir Chriſti Glieder und ein Theil von derjenigen Geſellſchaft ſind, von welcher eine unbefleckte Perſon das Haupt iſt? Doch dieſes iſt bloß eine Probe von den vortrefflichen Aufmunterungen zum tugendhaften Leben, welche der Apoſtel aus der Geſchichte unſers Seligmachers genommen hat.

„Wenn unſere heutigen Ungläubigen dieſe Dinge mit derjenigen Aufrichtigkeit und Ernſthaftigkeit betrachteten, welche ſie verdienen: ſo würden wir ſie nicht mit ſo vieler Bitterkeit, mit ſo vielem Stolze und ſo vieler Bosheit handeln ſehen. Sie würden ſolche nichts bedeutende Spottreden, Einwendungen und Zweifel nicht aufbringen, dergleichen wider alle Dinge können gemacht werden, die keines mathematiſchen Beweiſes fähig ſind; um die Gemüther der Unwiſſenden ungewiß zu machen, die öffentliche Ruhe zu ſtören, gute Sitten zu verderben, und alle Sachen in Verwirrung und Unordnung zu bringen. Wenn keine von dieſen Betrachtungen bey ihnen etwas ausrichten kann: ſo iſt noch eine vorhanden, die es vielleicht thun wird; weil ſie nach ihrer Quelle eingerichtet iſt, wodurch ſie mehr, als durch ihre Vernunft, geleitet zu werden ſcheinen. Ich

„wollte ihnen alſo zu betrachten geben, daß die klügſten und „beſten Leute zu allen Zeiten in der Welt diejenigen geweſen „ſind, welche nach der Religion ihres Landes gelebet haben; „wenn ſie darinnen nichts wider die guten Sitten und die „beſten Erkenntniſſe, die ſie von dem göttlichen Weſen hatten, geſehen haben. Des Pythagoras erſte Regel hält uns „an, die Götter ſo zu verehren, wie es durch die Geſetze „verordnet iſt. Denn dieſes iſt die natürlichſte Auslegung, „die man von dieſem Lehrſatze machen kann. Sokrates, „welcher ſo wohl wegen ſeiner Weisheit als Tugend der berühmteſte unter den Heiden war, verlanget in ſeiner letzten „Stunde, es ſollen ſeine Freunde dem Aeſkulap einen Hahn „bringen; ohne Zweifel aus einer unterthänigen Ehrerbietung gegen den eingeführten Gottesdienſt ſeines Landes. „Xenophon erzählet uns, daß ſein Prinz, den er als ein Muſter der Vollkommenheit vorſtellet, da er ſeinen herannahenden Tod merkete, auf den Bergen dem perſiſchen Jupiter und der Sonne, nach der Gewohnheit der Perſer, Opfer brachte; wie dieſes die Worte des Geſchichtſchreibers ſind. Ja, die Epikuräer und die Weltweiſen, „welche vorgeben, daß alles aus Sonnenſtäubchen entſtanden, zeigen in dieſem Stücke eine beſondere Beſcheidenheit. „Denn obgleich das Weſen eines Gottes wider die Verfaſſung ihrer Naturlehre lief: ſo begnügten ſie ſich doch, nur „die Vorſehung zu leugnen, da ſie zu eben der Zeit das Daſeyn der Götter überhaupt beſtätigten; weil ſie den gemeinen Glauben der Menſchen, und die Religion „ihres Landes nicht angreifen „wollten.

L.

* * *

Das

* *

Das 187ſte Stück.

Donnerſtags, den 4 Octob.

— — Miſeri, quibus
Intentata nites — *Horat.*

Die Nachricht, welche mir gegenwärtiger Correſpondent giebt, iſt ſo wichtig, als nützlich; wenn man diejenigen Perſonen vermeiden will, von denen er redet. Deswegen will ich ſein Schreiben nach der Länge herſetzen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich beſinne mich nicht, daß Sie jemals einer gewiſſen Gattung von Frauensperſonen erwähnt hätten, die man insgemein betrügliche * Weiber nennet. Sie können gewiß nichts nützlichers unternehmen, als daß Sie dieſe gefährlichen Creaturen betrachten. Die Buhlerinn iſt in der That die nächſte Stufe zur Betrüglichen: das Herz der erſteren ſtrebet darnach, daß ſie ſich ſelbſt bewundere, und ihren Verehrern falſche Hoffnung mache: die letzte aber iſt nicht damit zufrieden, daß ſie ungemein liebenswürdig iſt; ſondern ſie ſetzet dieſem Vorzuge noch das Vergnügen hinzu, daß ſie andern Leuten eine Quaal wird. Auf dieſe Art begegnet die Betrügliche ihrem Liebhaber unverhofft mit Gleichgültigkeit, wenn er in der größten Erwartung eines glücklichen Erfolges ſteht; ſie zeiget ſo gar in in ihrem Geſichte einige Beſtürzung darüber, daß er ſich wundert, als eine gleichgültige Perſon empfangen zu werden; und wirft den Kopf mit einem höhniſchen Lächeln, über die Unverſchämtheit des jungen Menſchen, auf. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Liebhaber ganz

„erſchro-

---

* Im Engländiſchen ſteht das Wort Jilt, welches eine Perſon bedeutet, die einen gern bey der Naſe herum führet. Man hat kein bekanntes Wort gefunden, welches dieſes im Deutſchen recht ausdrückte.

„erſchrecken und aufs äußerſte verwirrt nach Hauſe kehre
„ſich an ſeinen Schreibpult ſetzet, und ſie mit dem niedert
„trächtigſten Briefe fraget: was er denn gethan habe, da
„alles dasjenige, was er in ſeinem Leben gewünſchet, ſo ſchne
„verſchwinden? und daß die Gebietherinn ſeiner Seele ſei
„Herz, welches nach ihr ächzet, des Lebens berauben wolle
„Hierauf wird er ſich einige Zeit in einer betrübten Abwe
„ſenheit halten, ſich insgeheim abzehren, und über alles, wa
„er anſiehet, verdrießlich ſeyn. Endlich wird er ſich ent
„ſchließen, ſein Heil zu wagen, und ſich mit ihr wegen ihre
„unbegreiflichen Verhaltens zu erklären. Er geht nach ih
„rem Zimmer, voller Ungewißheit und Unruhe, auf was fü
„eine Art er ſie zuerſt anblicken ſolle: ſo bald er aber er
„ſcheint, läuft ſie auf ihn zu, verwundert ſich, wo er denn ſ
„lange geweſen iſt? wirft ihm ſeine Abweſenheit vor, un
„begegnet ihm mit einer Vertraulichkeit, die nicht minder er
„ſtaunend iſt, als ihr erſter Kaltſinn. Dieſes gute Ver
„nehmen währet ſo lange, bis die Geliebte bemerket, da
„ihr Liebhaber ſich dadurch für beglückt hält; alsdann unter
„bricht ſie es durch irgend eine neue Ungleichheit ihres Beze
„gens. Denn, wie ich ſchon geſagt habe, die Glückſeligkei
„einer Betrüglichen beſteht bloß darinnen, daß ſie Mach
„hat, andere zu kränken. So groß aber iſt die Thorhei
„dieſer Gattung von Weibern, daß ſie dieſe eigenſinnige
„unſtete Aufführung ſo lange treiben, bis ihnen keine Re
„zung mehr übrig bleibt, dieſelbige erträglich zu machen
„Corinna, die gewohnt war, durch falſche Blicke alle dieje
„nigen zu martern, die mit ihr umgiengen, die vielerley un
„merkliche Bewegungen anwandte, wodurch ſie jemanden
„den ſie zu beſtricken ſuchte, ihre Zuneigung andeuten woll
„te, muß jetzo ſehen, daß alles, was ſie verſuchet, dieſen End
„zweck zu erhalten, nichts geachtet wird; ja, ſie iſt verbun
„den, um ihrer betrüglichen Gemüthsart dadurch zu ſchmäu
„cheln, allerley künſtliche Anſchläge zu machen, von unbe
„kannten Händen entzückende Briefe ſchreiben zu laſſen
„und alle junge Leute ſo lange in ſich verliebt zu machen, bi

„ſi

„ſie dahinter kommen, wer die Buhlerinn iſt. Solchergeſtalt iſt ſie genöthiget, ſich itzo zu quälen, wie ſie ihre Perſon verbergen möge, ſo wie ſie ſich vorhin geplaget hat, ihre „Neigung zu verſtecken.

„Was mich ſelbſt betrifft, mein Herr Zuſchauer, ſo „hat es mein unglückſeliges Schickſal ſo mit ſich gebracht, „daß ich von meiner Jugend an auf ſolche Art bin hintergangen worden: und da mein Geſchmack mich ohnedem „angetrieben, mit ſcharfſinnigem Frauenzimmer allerley „Verſtändniſſe und Liebeshändel zu haben, ſo iſt mein ganzes Leben, gleichſam eine Kette von Betrügereyen geworden. Zum Beſten der itzt lebenden jungen Leute, will „ich Ihnen doch einige Nachricht von meinen Liebesgeſchichten geben. Ich weis nicht, ob Sie jemals etwas von dem „berühmten Mädchen in der Stadt, Kitty genannt, gehöret haben. Dieſes Thier, (ich muß mich über mich ſelbſt ſchämen) war meine Geliebte, zu der Zeit, da die Verſtellung Mode war. Kitty verbarg unter dem Scheine, „daß ſie wild, unnachdenklich, und in allen ihren Worten „und Thaten unbeſtändig wäre, die vollkommenſte Betrügerinn ihrer Zeit. Ihre Nachläßigkeit ſchien mir ſo reizend „zu ſeyn, als die Keuſchheit; und den Mangel der Begierden hielt ich für eine ſo groſſe Tugend, als deren Ueberwindung. Sie ſtellte ſich als ein wildes Mägdchen, und „ſo bald ich ihr mit einer Art von Zärtlichkeit etwas ſagte, „ſo war ſie fähig, mir die Perrüke vom Kopfe zu reiſſen, „und ſie ſich ſelbſt vor dem Spiegel aufzuſetzen, ihre Arme „zuſammen zu ſchlagen, meinen Degen zu nehmen, und gegen die Wand zu fechten, mir die Krauſe abzunehmen, und „zu behalten, um aus den Spitzen etwas anders zu machen, „und tauſend ſolche wunderliche Streiche anzufangen, bis „die Zeit, die ich bey ihr zuzubringen, angeſetzt hatte, vorbey war. Dann gieng ich mit groſſem Vergnügen davon über die Betrachtung, daß ich in dem Beſitze eines ſo „Schönheitsreichen Frauenzimmers ſtünde, die, da ſie zu „leichtſinnig war, mir zu gefallen, auch zu unachtſam wäre,

„mich zu betrügen. Eine geraume Zeit vertrieb ich mir „jede Stunde, die mir verdrüßlich wurde, in dem Umgange „mit dieſer Creatur, die mir weder ſträflich noch unſchuldig „vorkam; ſondern mich ſelbſt auslachen konnte, daß ich ein „ſo ungegründetes Vergnügen über meinen Aufwand an ſie, „empfand, bis ich endlich gewahr ward, daß meine ſchöne „Unempfindliche von meinem Lackeyen ſchwanger war.

„Dieſer Zufall erweckte in mir eine Verachtung gegen „alle freche Weibesbilder, ſie mochten auch ihre Untreue verbergen, unter welchem Scheine ſie wollten, und ich beſchloß „bey mir, künftig mit keiner umzugehen, als mit denen, die „nach den Regeln des Wohlſtandes und der Ehrliebe leben. Zu dem Ende gewöhnte ich mir ſelbſt eine ordentliche Aufführung an. Ich fing an, Beſuche abzuſtatten; „ich erſchien bey groſſen Verſammlungen, ich führte Damen „aus den Comödien, und bequemte mich zu allen andern „unſchuldigen Pflichten, zu deren Erfüllung die öffentlichen „Jungfernknechte allemal bereit ſind. In kurzer Zeit ward „ich von Vätern und Müttern als eine gute Partey angeſehen; denn ich war reich, und es fiel mir nicht ſchwer, bey „den beſten Geſchlechtern der Stadt einen freyen Zutritt zu „finden, und ihre Töchter kennen zu lernen. Allein ich, der „gebohren war, die Schönen allemal fruchtlos zu verehren, „habe, durch die Kraft meines böſen Geſtirns, das Unglück „gehabt, mich an drey Betrügliche nach einander zu hängen.

„Hyäna iſt eine derſelben, die ſich ein ſchwermüthiges „und unempfindliches Anſehen giebt, und ſich beſtrebet, „durch ihre Ueberſehung aller derer, die um ſie ſind, Anbether zu erwerben. Hyäna kann in ihrer Kutſche liegen, „und in ihrem Geſichte ſo nachdenkend ausſehen, daß man „unmöglich begreifen kann, daß eben alsdann ihr ganzes „Dichten auf nichts als auf ihre Kleidung und Reizungen „in dieſer Stellung geht. Wäre mirs erlaubt, ein Gleichniß zu wagen, ſo wollte ich ſagen, Hyäna wäre in der Stellung, die ſie annimmt, einer Spinne gleich, die mitten in „ihrem Gewebe ſitzt, und nicht unterläßt, jede Fliege zu

„tödten, die nur hinein geräth. Das Geweb, welches Hyäna wirket, iſt ſo fein, daß man drinnen gefangen wird, ehe man noch einiges Stück ihrer Arbeit bemerket. Ich habe ſie eine lange und verdrießliche Zeit bedienet: aber ich fand, daß ihre Begierde ſich nicht weiter erſtreckte, als nur bewundert zu werden: und ſie iſt von einer ſo unvernünftigen Gemüthsart, daß ſie nach der Unbeſtändigkeit ihrer Verehrer nichts fraget, wenn ſie ſich nur rühmen kann, daß ſie ehedem nach ihr geſeufzet haben.

„Biblis war die andere, nach der ich ſtrebte, und ihre Eitelkeit gieng dahin, die Liebhaber anderer Schönen wegzuwiſchen, und nicht, ſich an ihrer Liebe zu beluſtigen. Biblis iſt keines Menſchen Liebhaberinn, aber aller Weiber Nebenbuhlerinn. So bald ich dieß merkte, verliebte ich mich in die Chloe, die meine gegenwärtige Luſt und Quaal iſt. Ich habe ihr geſchrieben, ich habe mit ihr getanzt, mich für ſie mit andern herumgeſchlagen, und bin vor den Augen und nach dem Vermuthen der ganzen Stadt, ſeit dreyen Jahren, ihr Antheil; ſo daß ich mich ſelbſt am Ende aller meiner Wünſche zu ſeyn glaubte. Allein neulich rief ſie mich in ihr Nebenzimmer, und berichtete mir, mit einem ſehr ernſthaften Geſichte, daß ſie mit mir ehrlich verfahren, und einen Menſchen, der ſie ſo aufrichtig liebte, als ich ſie, wie ſie wohl ſähe, liebte, nicht betrügen wollte. Deswegen müßte ſie mir entdecken, daß ſie von Natur die unbeſtändigſte Perſon von der Welt wäre, und ſie bäthe mich ſelbſt darum, daß ich ſie nicht heirathen möchte. Wollte ich aber darauf beharren; ſo könnte ichs zwar thun: allein ſie hätte ſich unlängſt in einen andern verliebt. Ich weis nicht, was ich thun oder ſagen ſoll; ſondern bitte Sie, mich zu unterrichten. Dadurch werden Sie ſich unendlich verbinden,

Mein Herr,

Ihren demüthigen Diener,
Karl Gellbeſucht.

Zur Nachricht.

Her Schlau, Hutmacher, am Ende des Devereurs hofes am Ufer, giebt hiermit Nachricht, daß er ganz neue Hüte, Wiſchtücher, und Bürſten, zum Gebrauche junger Kaufmannsdiener, die in ihrem letzten Lehrjahre ſtehen, verfertiget hat, welche um einen billigen Preis zu haben ſind.

T.*

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 188ſte Stück.

Freytags, den 5 Octob.

Lætus ſum laudari a te laudato viro *Tullius.*

Das iſt ein ſehr unglücklicher Menſch, der ſichs vornimmt, von dem groſſen Haufen bewundert zu werden, oder der einen allgemeinen Beyfall bey allen Menſchen ohne Unterſchied, davon zu tragen denket. Was die Gottſeligen das Zeugniß eines guten Gewiſſens nennen, das ſollte billig das Maaß unſerer Ehrliebe in dieſem Stücke ſeyn: das iſt, ein verſtändiger Mann ſollte das Lob der Unverſtändigen verachten, und keines Dinges wegen gerühmet zu werden trachten, als was er in ſeinem Herzen verdient zu haben verſichert wäre. Auſſerdem muß auch die Beſchaffenheit deſſen, der uns lobet, erwogen werden, ehe man ſeiner Hochachtung einigen Werth beyleget. Das Lob eines Unwiſſenden iſt nichts anders, als eine Gutherzigkeit, und man muß alſo ſeine Zuneigung annehmen, in ſo weit er ein guter Nachbar in der bürgerlichen Geſellſchaft iſt; nicht aber, als ob er ein guter Richter unſerer Handlungen, im Abſehen auf Ruhm und Ehre, wäre. Der ſatiriſche Poet ſagte von dem Zurufe und Preiſe des Pöbels ſehr wohl: Giebt den

den Keſſelflickern und Schuhflickern ihre Geſchenke wieder, und lerne von dem Deinigen leben.

Es iſt ein Zeichen eines liederlichen und übelgeordneten Gemüthes, ſich von dem gemeinen Beyfalle aller Menſchen ohne Unterſchied einnehmen zu laſſen; und ein tugendhafter Menſch ſollte viel zu ekel zu einer ſolchen häßlichen Ehrſucht ſeyn. Ehrliebende Leute ſollten ſich nur bemühen, rechtſchaffenen Männern zu gefallen; und ein Menſch, der Verdienſte hat, ſollte ſich nur bey ſeines gleichen beliebt zu machen ſuchen. Ich hielt es für einen edlen Gedanken, den ich geſtern in einer Geſellſchaft hörete. Ich weis, ſagte ein gewiſſer Edelmann, ein Mittel, größer zu ſeyn, als jemand. Hat er Verdienſte an ſich, ſo kann ich mich vergnügen, daß er mir überlegen iſt; und dieſes Vergnügen iſt eine größere That meiner Seele, als irgend eine, die mir von ihm in die Augen fallen kann. Dieſer Gedanke konnte nur aus einem rechtſchaffenen und großmüthigen Geiſte entſtehen; und der Beyfall ſolcher Gemüther allein kann für ein wahres Lob angeſehen werden: denn bey dem gemeinen Schlage des Menſchen iſt nichts ruhmwürdig, als woran ſie ſelbſt Theil zu nehmen, oder zu erlangen hoffen können.

Der preiswürdigſte Bewegungsgrund iſt, wenn das Gemüth weit geneigter iſt, löbliche Dinge zu thun, als nach Ehre zu ſtreben. Wo dieſe Aufrichtigkeit, als der Grund zu einem guten Naturelle, anzutreffen iſt, da wird die gute Meynung bey tugendhaften Leuten eine zwar ungeſuchte, aber nothwendige Folge derſelben ſeyn. Die Lacedämonier waren ein einfältiges Volk, welches nach keiner Artigkeit im Aeußerlichen ſtrebte; und gleichwohl hatten ſie eine gewiſſe Zärtlichkeit in ihrer Empfindung von der Ehre; und opferten den Muſen, wenn ſie etwas großes unternehmen wollten. Sie ließen auch das Andenken ihrer Thaten, durch die aufrichtigſten und unverdächtigſten Geſchichtſchreiber, auf die Nachwelt fortpflanzen. Das Geräuſch, welches die Siege und öffentlichen Triumphe machen, iſt bey weitem ſo viel nicht werth, als die Erzählungen von den Thaten großer Leute, in dem Munde weiſer und ehrliebender Geſchichtſchreiber. Es iſt ein nichtswürdiges Vergnügen, das Wunder eines ſtarrenden Pöbels zu ſeyn: allein den Beyfall eines rechtſchaffenen Mannes in den kalten Betrachtungen ſeiner Studierſtube zu haben; das iſt eine Ergetzlichkeit, die einem heroiſchen Geiſte wohl anſteht. Der Zuruf des gemeinen Haufens machet den Kopf ſchwindlicht; aber das gute Zeugniß eines vernünftigen Mannes machet das Herz froh.

Was die Liebe eines pöbelhaften und allgemeinen Lobes noch lächerlicher machet, iſt dieſes, daß daſſelbe oft durch gewiſſe Umſtände erhalten wird, die mit den Perſonen, die man bewundert, gar nichts zu thun haben. Daher ſind dieſe Lobſprüche insgemein die Gefährten der Macht und des Reichthums, die man aus der Hand des einen nehmen, und einem andern geben kann. Die gute Anwendung, nicht aber der Beſitz, machet die äußerlichen Dinge ehrwürdig. Der Pöbel ſowohl, als der verſtändige Mann, bewundern andere, weil ſie etwas haben, was ſie ſelbſt lieber beſitzen möchten: der Weiſe nur preiſet den, welchen er für den Tugendhafteſten hält; und der übrige Theil der Welt denjenigen, der am reicheſten iſt.

Wenn ein Menſch dieſe Gedanken heget, ſo weis ich nicht, was ihm ungeheurer vorkommen kann, als daß aufrichtige Leute ihre Dienſte und Bemühungen denen anbiethen, die den freyen Künſten gar nicht zugethan ſind. In dieſen Fällen iſt ſo wohl das Lob auf einer, als die Beſchützung auf der andern Seite, gleich auslachenswürdig. Zueignungsſchriften an unwiſſende Männer, ſind ſo ungereimt, als irgend eine Rede des Bullfinch in der Comödie. Eine ſolche Anrede läßt ſich in andern Worten ausdrücken; und wenn man die verſchiedenen Parteyen recht genau betrachtet hat, ſo ſage überhaupt die Lobſchrift nichts mehr, als wenn der Schriftſteller zu ſeinem Patron ſpräche: mein lieber Herr, wir beyden können einander niemals verſtehen; daher wünſche ich, daß wir inskünftige gute vertraute Freunde ſeyn mögen.

De

Der Reiche kann eben ſowohl von den Armen etwas borgen gehen, als ein Mann, der Tugend und Verdienſte beſitzt, auf eine Erhöhung ſeines Ruhmes hoffen kann; wofern er ſie nicht bey ſeines gleichen ſuchen will. Derjenige, welcher einen andern lobet, verpfändet ſo viel von ſeinem eigenen Ruhme, als er der angeprieſenen Perſon beyleget. Und derjenige, welcher nichts löbliches an ſich ſelber hat, iſt nicht im Stande, einen ſolchen Bürgen abzugeben. Der weiſe **Phocion** war ſo überzeuget, wie gefährlich es ſey, dasjenige, was die Menge lobet, gut zu heißen, daß er, bey einem allgemeinen Zuruffe des Pöbels, da er eine Rede gehalten hatte, ſich zu einem verſtändigen Freunde, der nahe bey ihm ſtund, wandte, und mit einer erſtaunenden Stellung fragte: **was habe ich für einen Fehltritt begangen?**

Ich ſchließe dieſes Blatt, mit einem Briefe, der in meine Hände gefallen iſt, und von einem Edelmanne an ein Frauenzimmer geſchrieben worden, das ihn ſehr gelobet hatte. Der Verfaſſer deſſelben iſt vormals ihr Liebhaber geweſen. Als aber aller mögliche Umgang zwiſchen ihnen, ſo viel die Liebe betraf, aufgehoben war: ſo ſprach ſie noch ſo vortheilhaft von ihm, daß er zu dieſem Schreiben veranlaſſet ward.

Madame,

„Ich müßte gewiß auf eine recht dumme Art unempfindlich ſeyn, wenn ich Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen unterlaſſen könnte, da Sie neulich meiner mit ſo vielem Lobe Erwähnung gethan haben. Es iſt, wie mich dünkt, Dero Schickſal, mir neue Empfindungen zu erregen: denn wie Sie mir vormals den Trieb der wahrhaften Liebe eingeflößet, ſo erwecken Sie in mir itzo den Trieb zur wahren Ehre. Wie die Begierde vormals den geringſten Antheil an der Neigung hatte, die ich zu Ihnen trug: alſo hat auch die Eitelkeit keinen Theil an der Ehrliebe, die Sie in mir angefeuert haben. Unſchuld, Erkenntniß, Schönheit, Tugend, Aufrichtigkeit, und Beſcheidenheit, das ſind

„die beſtändigen Zierrathe der Perſon, die dieſes von mir geſagt hat. Das Gerücht iſt eine Schwätzerinn; ich aber bin zu der höchſten Ehre in dieſer Welt gelanget, nämlich zu dem guten Zeugniſſe der verdienſtvolleſten Perſon, welche darinnen zu finden iſt.

T.

* *

Das 189ſte Stück.

Sonnabends, den 6 Octob.

— — — *Patriæ pietatis imago.* *Virg.*

Weil folgender Brief wegen einer Sache, die ich vor einiger Zeit abgehandelt habe, an meinen Buchhändler geſchrieben worden: ſo will ich ihn nebſt dem Einſchluſſe mittheilen.

Mein Herr Buckley,

„Da der Herr Zuſchauer neulich von der Grauſamkeit der Aeltern gegen ihre Kinder gehandelt hat: ſo bin ich, auf Erſuchen vieler Bewunderer des Herrn Zuſchauers, angetrieben worden, dieſen Brief einzuſchlagen, welcher, wie ich verſichern kann, das Originalſchreiben eines Vaters an ſeinen eigenen Sohn iſt, ob ihm gleich der letztere wenig oder gar keine Urſache dazu gegeben hat. Er würde ſich die Welt ungemein verpflichten, wenn der Herr Zuſchauer ſeine Meynung davon in einem ſeiner Blätter mittheilen wollte; beſonders würde es angenehm ſeyn,

Mein Herr Buckley,

Dero ergebenem Diener.

Böſewicht,

„Du biſt ein frecher verwegener Galgenſchwengel, und ſowohl närriſch, als unſinnig. Ich frage nicht das geringſte darnach, ob du nachgiebſt, oder nicht. Dieſes löſchet die Eindrückungen von deinem Uebermuthe bey mir nicht aus, da du herum gehſt, mich aufzuziehen, und den Tag darauf um meine Gewogenheit bitteſt. Dieſe Dinge können nicht neben einander beſtehen, und entdecken, daß du nicht recht bey Verſtande biſt. Kurz um, ich verlange dich niemals wieder zu ſehen; und wenn du ins Zuchthaus kömmſt, oder dein Brodt vor den Thüren ſuchen mußt: ſo iſt es mir keine Schande, daß es dir alſo ergeht. Sollteſt du auch auf der Straße umkommen: ſo will ich doch deinetwegen nicht das geringſte unter der Hand weggeben. Wenn ich noch einmal etwas von deinem geſchriebenen unſinnigen Zeuge erhalte: ſo will ich dir den Kopf einſchlagen, ſo bald du mir zu Geſichte kömmſt. Du biſt ein halsſtarriger Ochſe. Iſt dieß der Dank, daß ich dir Geld gegeben? Du Taugenicht, ich will dir den Kopf zu rechte ſetzen, und dich deine Schuldigkeit gegen denjenigen beſſer lehren, welcher iſt, es ärgert mich zu ſagen,

Dein Vater ꝛc. ꝛc.

„N. S. Es iſt eine Klugheit für dich, daß du mir aus dem Geſichte bleibſt: denn ich würde dich deswegen, daß du mir auswendig auf dem Briefe, mit den Worten, Gewalt geht vor Recht; einen Verweis gegeben, recht derbe ausprügeln.

Hat man wohl jemals eine ſolche Abbildung der väterlichen Zärtlichkeit angetroffen? Es war unter einigen Griechen gewöhnlich, daß ſie ihre Sclaven ſich vollſaufen ließen, ſie hernach ihren Kindern vorſtelleten, damit dieſe einen Abſcheu vor einem Laſter bekämen, welches machet, daß die Menſchen ſolche Ungeheuer und ſo unvernünftig zu ſeyn ſcheinen. Ich habe dieſe Abſchilderung eines unnatürlichen Vaters aus eben der Abſicht vorgeſtellet, damit ſeine Häßlichkeit andere abſchrecken möge, ihm gleich zu werden. Wenn ein Leſer Luſt hat, einen Vater von eben dem Schrote und Korne auf die allerlebhafteſte und ſchönſte Art vorgeſtellet zu ſehen: ſo wird er ihn in einem von den beſten Schauſpielen, die jemals auf der engliſchen Schaubühne aufgeführet worden, ich meyne in des Herrn *Sampſons* Stücke, *Liebe um Liebe*, antreffen.

Mit dem allen aber darf ich mich doch nicht blindlings auf die Seite des Sohnes ſchlagen, an welchen obiger zärtlicher Brief gerichtet iſt. Sein Vater nennet ihn in der erſten Zeile einen *frechen verwegenen Galgenſchwengel*, und ich befürchte, daß er bey weiterer Unterſuchung gewiß ein undankbarer Jüngling ſeyn wird. Seinen Vater *aufzuziehen herumgehen*, und keinen andern Platz finden, ihm zu ſagen, *Gewalt geht vor Recht*, als *auswendig auf dem Briefe*; wenn dieſes nicht anzeiget, daß *er nicht recht bey Verſtande, und entweder närriſch oder unſinnig* iſt, wie der alte zornige Mann ſaget, ſo müſſen wir doch wenigſtens zugeben, daß der Vater ſehr wohl *thun wird, wenn er ihm den Kopf zu rechte ſetzet und ihn ſeine Schuldigkeit beſſer lehret*. Ob dieſes aber dadurch könne ins Werk gerichtet werden, wenn er ihm den *Kopf einſchlägt oder ihn recht derb ausprügelt*, das iſt, meinem Bedünken nach, wohl zu überlegen. Ueberhaupt wünſchete ich, daß der Vater nicht möchte ſeines Gleichen angetroffen haben, und mit ſeinem Sohne nicht könnte ſo gepaaret werden, als die Mutter beym *Virgil*,

— Crudelis tu quoque mater:
Crudelis mater magis, an puer improbus ille?
Improbus ille puer, crudelis tu quoque mater.

Oder daß er nicht gleich dem Raben und ſeinen Eyern wäre, nach dem griechiſchen Sprichworte:

Κακȣ κορακος κακον ωον;
Ein böſer Rabe, ein böſes Ey.

Ic

Ich muß hier eines Briefes erwähnen, den ich von einem unbekannten Correſpondenten, wegen des Inhaltes meines Blattes, erhalten habe, worauf auch der vorhergehende Brief gleichfalls gegründet iſt. Der Verfaſſer deſſelben ſcheint ſehr beſorgt zu ſeyn, daß beſagtes Blatt das Anſehen haben möchte, als wenn es die Kinder zum Ungehorſame gegen ihre Aeltern aufmunterte. Allein, wenn ſich der Verfaſſer deſſelben die Mühe geben will, es noch einmal aufmerkſam durchzuleſen: ſo bin ich verſichert, daß ſeine Furcht verſchwinden werde. Verzeihung und Verſöhnung iſt alles, was die bereuende Tochter verlanget, und alles, was ich für ſie bitte: und in dieſem Falle mag ich mich wohl der Rede eines vornehmen und ſcharfſinnigen Mannes bedienen, welcher, als ihm einige groſſe Männer inſtändigſt anlagen, er möchte es doch ſeiner Tochter vergeben, daß ſie ſich wider ſeine Einwilligung verheirathet hätte, antwortete: er könnte ihrem Anhalten nichts abſchlagen, er wollte aber, daß ſie ſich erinnern möchten, es ſey ein Unterſchied zwiſchen geben und vergeben.

Ich muß geſtehen, in allen Streitigkeiten zwiſchen Aeltern und ihren Kindern, bin ich von Natur für die erſten eingenommen. Die Verbindlichkeiten gegen ſie können niemals aufhören; und mich dünkt, es ſey eine von den wichtigſten Betrachtungen über die menſchliche Natur, daß die väterliche Neigung ein ſtärkerer Bewegungsgrund zur Liebe abgiebt, als die kindliche Dankbarkeit; daß der Empfang der Gewogenheiten ein geringerer Antrieb zur Gütigkeit, Liebe und zum Mitleiden iſt, als die Mittheilung derſelben; und daß die Uebernehmung der Sorge für jemand, das Kind oder den Hülfsbedürftigen dem Vater oder dem Wohlthäter viel theurer machet, als der Vater oder Wohlthäter dem Kinde oder dem Hülfsbedürftigen iſt. Daher geſchieht es auch, daß wir für einen grauſamen Vater wohl tauſend ungehorſame Kinder antreffen. Dieſes iſt in der That, wie ich allbereit angemerket habe, zur Erhaltung aller lebenden Geſchöpfe, ſehr wunderſam angeordnet worden. Indem uns ſolches aber die Weisheit des Schöpfers anzeiget: ſo entdecket es uns auch die Unvollkommenheit und Unart der Geſchöpfe.

Der Gehorſam der Kinder gegen ihre Aeltern iſt der Grund von aller Regierung, und zeiget gleichſam das Maaß des Gehorſams, den wir denjenigen ſchuldig ſind, welche die Vorſehung über uns geſetzet hat.

Der Pater, le Comte, wenn ich nicht irre, erzählet uns, wie die Unterlaſſung der Pflicht in dieſem Stücke bey den Chineſern beſtrafet wird. Wenn ein Sohn daſelbſt ſeinen Vater umbringen, oder auch nur ſchlagen ſollte: ſo würde nicht allein der Thäter, ſondern ſeine ganze Familie, ausgerottet werden, ja die Einwohner des Ortes, wo er lebte, würden durch das Schwerdt fallen, und der Ort ſelbſt geſchleifet und die Stäte mit Salze beſtreuet werden müſſen. Denn, ſagen ſie, es müſſen äußerſt verderbte Sitten unter dem Geſchlechte oder Volke ſeyn, welches einen ſolchen greulichen Uebertreter unter ſich hat aufziehen können. Hierzu will ich noch eine Stelle aus dem erſten Buche des Herodotus anführen. Dieſer Geſchichtſchreiber erzählet uns, in der Nachricht, von den Sitten und der Religion der Perſer, ſie hielten nicht dafür, daß jemals ein Menſch ſeinen Vater umgebracht hätte, oder daß es möglich wäre, daß ein ſolches Verbrechen in der Natur ſeyn könnte. Wenn aber ja dergleichen einmal geſchehen ſollte: ſo ſchlöſſen ſie, daß der vermeynte Sohn ein unehliches, untergeſchobenes oder im Ehebruche erzeugtes Kind ſeyn müßte. Ihre Meynung in dieſem Stücke zeiget alſo klärlich, was ſie für einen Begriff von der Unterlaſſung der kindlichen Pflicht überhaupt müſſen gehabt haben.

L.

* * *

* *

Das 190ſte Stück.

Montags, den 8 Octob.

Servitus creſcit nova. — *Horat.*

Seit dem ich über die allgemeine Nachläßigkeit, die im Abſehen auf das Frauenvolk beobachtet wird, meine Betrachtungen angeſtellet; oder, ſeit dem ich von der Unzucht geſchrieben habe: ſo ſind viele Briefe von dieſer Materie bey mir eingelaufen, die ich, wie ſie vor mir liegen, in das heutige Blatt einrücken will.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da Ihre Betrachtungen nicht nur in eine einzelne Gattung des menſchlichen Lebens eingeſchränket ſind, ſondern ſowohl die Böſen als die Guten angehen: ſo muß ich Sie auch um eine gütige Aufnahme deſſen, was ich als eine arme umſchweifende Stadtjungfer, Ihnen zu ſagen habe, erſuchen. Ich bin von einem papiſtiſchen Edelmanne, der mich neuliche Woche aufgetrieben, und wie ich hoffe, nunmehr deßhalben, was zwiſchen uns vorgegangen, Abſolution erlanget haben wird; von dieſem Herrn, ſage ich, der ſich bemühete, mich zu ſeiner Religion zu bekehren, bin ich benachrichtiget worden, daß in Ländern, wo das Pabſtthum die Oberhand hat, (außer dem Vortheile der öffentlich erlaubten H . . häuſer) auch noch reichliche Beyſteuren zum Unterhalte unheilbarer Kranken gegeben würden; wodurch er, wie ich verſtund, diejenigen meynete, die durch keine Arzneyen mehr geneſen können; und auf ſolche Art verſorget würden, daß ſie ohne alle fernere Bekümmerniß, bis an ihr Ende leben könnten. Dieſe Art mit armen Sündern umzugehen, hält, wie mich dünkt, viel Leutſeligkeit in ſich: und wie Sie ein Mann ſind, der über alle Ma-

„terien, die ihm vorkommen, ganz aufrichtig ſeine Betrachtungen
„anſtellet, und nichts darnach fraget, was ihm eine
„üble Auslegung Schuld geben könnte; ſo bitte ich Sie um
„die Gewogenheit, aller Welt den unglückſeligen Zuſtand vor
„Augen zu legen, darinnen wir armen Umläuferinnen uns
„befinden, die wir doch, anſtatt müßig zu gehen, in der That
„eine arbeitſame Lebensart haben. Es giebt ganze Schaaren
„von uns, denen ihre Lebensart längſt nicht mehr gefallen
„hat, und die gern ein andres Leben zu führen anfangen
„würden, wenn nur die ſtrenge Gemüthsart der Tugendhaften
„, uns nicht auf ewig aus dem Umgange der Menſchen
„verbannete. Wie es itzt zugeht, ſo iſt, zu einer ewigen
„Schande des männlichen Geſchlechts, die Falſchheit unter
„demſelben nicht ſchimpflich; nur allein die Leichtgläubigkeit
„des Frauenvolkes iſt voller Schmach und Schande.

„Erlauben Sie mirs, mein Herr, daß ich Ihnen meinen
„Lebenslauf erzählen darf. Sie müſſen wiſſen, daß ich
„die Tochter eines angeſehenen Mannes bin, der ein Pachter
„eines vornehmen Herrn iſt. Der junge Herr dieſes
„großen Hauſes ſetzte ſichs in den Kopf, mich mit günſtigen
„Augen anzuſehen, und es gelung ihm bey mir. Ich mag
„nicht vorgeben, er habe mir die Ehe verſprochen: denn ſo
„dumm war ich nicht, daß ich mich durch eine ſo närriſche
„Einbildung hätte betrügen laſſen ſollen. Sondern er entführte
„mich nach dieſer Stadt, und brachte mich zu einer
„anſehnlichen Matrone ins Haus, bey welcher ich ein Paar
„Tage ſehr ernſthaft zu Tiſche gieng, und mich über die Veränderung
„meiner Umſtände nicht wenig vergnügete; indem
„ich vom Landleben, meiner Meynung nach, in die artigſte
„Geſellſchaft von der Welt gekommen war. Mein gehorſamer
„Diener gab mir zu verſtehen, ich ſollte allezeit in
„eben dem Ueberfluſſe leben, deſſen ich genoß; als er eines
„Tages, mit großer Zärtlichkeit, auf vier oder fünf Tage
„von mir Abſchied nahm. Denſelben Abend kam meine
„Hauswirthinn zu mir; und da ſie bemerkte, daß ich ſehr
„tiefſinnig war, begunnte ſie mich zu tröſten, und ſagte mir

„mit Lächeln: ich müßte die Welt kennen lernen. Als ich
„aber zu allem, was ſie, mich aufzumuntern ſagte, taub war;
„hub ſie an, mir mit einer offenherzigen Art zu geſtehen,
„daß man mit mir umgehen müßte, wie ſichs gehörte: ich
„müßte dieſe ekelhafte Gemüthsart fahren laſſen; denn mein
„Freund hätte mich der Stadt überlaſſen, und, wie ihre
„Redensart war, ſie hoffte, ich würde in Geſellſchaft kommen,
„oder man müßte mit mir nach der Art umgehen, wozu
„ich mich ſelbſt gebracht hätte. Darüber brach ich nun
„in ein lautes Geſchrey aus: und weil ich dergeſtalt meinen
„wahren Zuſtand zu empfinden begunnte, ſo beweinte ich
„mein Schickſal, warf mich auf den Boden, und flehte alles,
„was mir theuer und heilig war, an, mir zu Hülfe zu kommen.
„Indem ich noch in dieſem Kampfe begriffen war,
„ſah ich einen abgelebten alten Kerl in die Stube kommen,
„der mit einer vergnügten Geſichtsmine alle meine Heftigkeit
„und Verzweiflung anſah. Als mein Trauren ein wenig
„nachließ, hörte ich ihn zu der unverſchämten Vättel, die
„bey mir ſtund, ſagen: in Wahrheit, das iſt was neues;
„aber ſie muß ſich ſehr ſonderbar zu ſtellen wiſſen! Die ehrbare
„Frau, die ihren Handel mit mir treiben wollte, nahm
„bey allen Wendungen meiner Perſon, bey der Größe meiner
„Betrübniß, und denen daraus folgenden Stellungen,
„Gelegenheit, meinen Hals, meine Geſtalt, meine Augen
„und meine Gliedmaßen zu loben. Alles dieß wurde mit
„ſolchen Reden begleitet, als vielleicht von Roßtäuſchern in
„Pferdeſtällen gehört werden mögen, wenn ſie für die Geſundheit
„dieſer Thiere die Gewähr leiſten. Nunmehro werden
„Sies, mein Herr, wohl verſtehen, daß ich in einem
„H • • hauſe gelaſſen worden, und dem Meiſtbiethenden
„überlaſſen werden ſollte, der mich nur von meiner Wirthinn
„verlangen würde. Dieß iſt nun ein recht hölliſches Weſen!
„Das Vergnügen, uns arme Mägdchen zu gewinnen
„und zu beſitzen, vermindert ſich bey den Mannsperſonen ſo
„ſehr, als wir die Schranken der Unſchuld übertreten; und
„keine Mannsperſon iſt zufrieden, wenn ſie nichts zu verfüh-
„ren

„ren und zu ſchänden findet. Dem ſey, wie ihm wolle, mein Herr, mein erſter Mann, als ich in die Stadt gekommen war, hieß Gottfried Schwach, der ſehr verſchwenderiſch mit ſeinem Gelde gegen mich war, und ſich ſo ſehr in mich vergaffete, daß er mich weggenommen haben würde, wenn meine Wirthinn mit ſich nur einigermaßen hätte handeln laſſen. Allein weil er alt war, ſo war der Geiz ſeine ſtärkſte Leidenſchaft. Ich Armſelige ward alſo allen Taugenichten und Schwelgern der Stadt zum Misbrauche übergeben. Ich weis nicht, ob Sie mir wollen Recht wiederfahren laſſen, oder nicht; bis ich ſehen werde, ob Sie dieſen Brief drucken laſſen: ſonſt könnte ich Ihnen, nach Beſchaffenheit meiner itzigen Bekanntſchaft mit der Frau Sara, eine ſehr genaue Nachricht geben, welche Perſonen in der Stadt es mit einander halten. Sie werden es vieleicht nicht glauben, aber ich kenne jemanden, der für einen guten Proteſtanten gehalten ſeyn will, und bey einer Papiſtinn liegt. Allein künftig ein mehrers, wenn es Ihnen belieben wird. Es kommen die größten Staatsverſtändigen unſerer Zeit in unſer Haus, und Sara iſt liſtiger, als jemand denket. Kein Menſch bildet ſichs ein, daß ſolche weiſe Männer, aus eiteln Abſichten, in unflätige Häuſer gehen. Ich habe ſie oft vom Kayſer Auguſtus reden hören, der mit den Weibern der römiſchen Rathsherren geheime Verſtändniſſe gehabt; aber nicht aus Geilheit, ſondern aus Staatsliſt.

„Es iſt ewig Schade, daß Sie, mein Herr, ſo ſtrenge tugendhaft ſind, als ich beſorge: ſonſt ſollten Sie durch ein Paar Beſuche bey uns gewahr werden, daß wir Stadtjungfern nicht ſolche unnütze Correſpondentinnen ſind, als Sie wohl denken mögen. Sie haben ohne Zweifel gehöret, daß eine Buhldirne die Verſchwörung des Catilina entdecket hat. Wenn Sie dieſen Brief drucken laſſen, ſo will ich Ihnen mehr ſagen: indeſſen bin ich,

Mein Herr, Ihre demüthige Dienerinn,
Rebecca Neſſelblatt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein müßig junges Mädchen, welches gern ſeines Lebens Unterhalt erwerben wollte; aber ich werde auf ſolche Weiſe behütet, daß ich gar nicht ausgehen kann. Mein Tyrann iſt ein alter eiferſüchtiger Kerl, der mir nichts anzuziehen giebt. Ich habe nur einen Schuh, und einen Pantoffel, kein Kopfzeug, und keinen Oberrock. Weil Sie ſich nun zu einem Sittenrichter aufgeworfen haben: ſo bitte ich Sie, helfen Sie mir aus dieſem ſchlimmen Leben, und nehmen mich ſelbſt.

Eva Uebermorgen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe über einen Schwarm ungereimter Narren bey Ihnen zu klagen, die uns Stadtjungfern, in unſern Zimmern, nur in der Abſicht beſuchen, daß ſie nach ihrer Art zu reden, **die Welt ſehen wollen.** Ich muß es frey bekennen, bey ekeln Leuten könnte dieß leicht die Wirkung haben, ſie zu beſſern: allein da ſie dumme ſchwärmende und beſoffene Kerle ſind, ſo gereicht es nur dazu, daß es das Laſter ihnen, wie ſie ſich einbilden, luſtig und ſcherzhaft; aber zu gleicher Zeit uns verdrüßlich machet. Von Zeit zu Zeit, mein Herr, will ich Ihnen die Namen dieſer Taugenichte melden, die unſere Häuſer nur als Zuſchauer beſuchen wollen. Dieſe Leute denken, es ſey was witziges, wenn ſie uns mishandeln. Seyn Sie ſo gut und ſagen ihnen; ob wir gleich ein ſolches Verfahren verdieneten, ſo wäre es ihnen doch unanſtändig, ſich deſſen gegen uns ſchuldig zu machen. Laſſen Sie ſich doch, mein Herr, dieſe Sache empfohlen ſeyn, und erbarmen ſich der **Unterdrückten**; ich wollte, daß ich auch hinzuſetzen könnte, der **Unſchuldigen.**

T. †.

* *

Das 191ſte Stück.

Dienſtags, den 9 Octob.

— Οὖλον ὄνειρον. *Hom.*

Einige kurzweilige Schullehrer haben den Fall geſetzet, wenn man einen Eſel zwiſchen zwey Bündel Heu ſtellete, von welchem ein jedes ſeinen Geruch auf beyden Seiten gleich ſtark reizete, und in einerley Maaße verſuchte; ob es einem ſolchen Eſel wohl möglich ſeyn würde, von einem von beyden zu freſſen? Ueberhaupt entſcheidet man dieſe Frage zum Nachtheile des Eſels, von dem man ſaget, daß er, mitten im Ueberfluſſe, würde Hungers ſterben müſſen; weil er nicht das mindeſte von einem freyen Willen beſitzt, welcher ihn mehr zu dem einen, als zum andern reizen ſollte. Die Bündel Heu rühren ſeinen Geruch und ſeine Begierde auf beyden Seiten gleich ſtark; deswegen werden ſie ihn in einer beſtändigen Unſchlüſſigkeit erhalten: ſo wie die zween Magnete, davon uns die Reiſenden erzählen, bey **Mahomets** Grabe zu **Mecca**, der eine in der Decke, der andere im Grunde deſſelben, geſtellet ſind; auf eben dieſe Weiſe, ſagen ſie, zögen ſelbige den eiſernen Sarg dieſes Betrügers in einer gleichen Kraft an ſich, ſo daß er zwiſchen ihnen, mitten in der Luft, ſchwebet. Was nun die Aufführung des Eſels bey dieſen beſtimmten Umſtänden betrifft, ſo mag ichs nicht entſcheiden, ob er lieber Hungers ſterben, als ſeine genaue Neutralität gegen die Bündel Heu werde verletzen wollen: ich will aber nur des Verhaltens unſers eigenen Geſchlechtes in ſolchen Beſtürzungen, ein wenig berühren. Wenn ein Menſch etwa geneigt iſt, ſein Geld in einer Lotterie zu wagen: ſo ſcheint ihm eine jede Figur der Zettel gleichbedeutend zu ſeyn, und eben ſo fähig, etwas zu gewinnen, als irgend eine von den übrigen. Sie alle haben eben denſel-

ben

den Anſpruch aufs Glück; ſie ſtehen in der Anforderung auf einerley Grunde, und niemand kann einen Grund angeben, warum ein Menſch einen Zettel dem andern vorziehen ſollte, ehe noch die Lotterie gezogen wird. Daher herrſchet in dieſen Fällen der Eigenſinn ſehr oft, anſtatt der Vernunft, und machet ſich ſelbſt einen gewiſſen ungegründeten Bewegungsgrund, wenn die wirklichen und ſelbſtſtändigen fehlen. Ich kenne einen ſehr wohlgeſinnten Mann, der ſehr geneigt iſt, ſein Glück bey der 1711ten Nummer zu verſuchen; weil dieß das itztlaufende Jahr nach Chriſti Geburt iſt. Ich weis einen Ballenbinder, der auf die 134 Nummer was rechts geben würde: ich kenne aber einen ſehr ſtarken Eiferer unter den Nonconformiſten, der, da er den Päbſtlern ſehr feind iſt, und glaubet, daß die ſchlimmſten Leute das beſte Glück in der Welt haben, zwey gegen eins auf die Nummer 666, gegen alle andre Nummern ſetzen will; weil ſie, wie er ſaget, die Zahl des Thieres iſt. Viele werden die Nummer 12000 allen andern vorziehen, weil es die Zahl der Pfunde in dem groſſen Looſe iſt. Kurz, einige haben gern ihr eigenes Alter in ihrer Nummer; einige ſuchen ſich eine Zahl aus, die angenehm in die Augen fällt; und noch andere nehmen diejenige Nummer, welche in der letzten Lotterie glücklich geweſen. Ein jeder von dieſen bauet auf ſolchen Grund die Hoffnung, daß er dem größten Gewinne am näheſten und in dem Beſitze eines Zettels ſey, den man nicht unbillig die güldne Zahl nennen könnte.

Solche Gründe einer Wahl nun ſind die Zeitkürzungen und Ausſchweifungen der menſchlichen Vernunft, die von ſo geſchäfftiger Natur iſt, daß ſie ſich auch mit den ſchlechteſten Kleinigkeiten beſchäfftiget, und auch alsdann arbeitet, wenn es ihr an Materialien fehlet. Auch die klügſten Männer werden zuweilen durch ſolche unbegreifliche Bewegungsgründe getrieben; ſo wie das Leben eines Narren oder eines Abergläubiſchen durch gar nichts anders regiert wird.

Mich wundert, daß noch niemand von den Planetenleſern, oder, wie die Franzoſen ſie nennen, Diſeurs de bonne

Avanture, die ihre Schriften an allen Ecken der Stadt austheilen, ſich auch unſere Lotterien zu Nutze gemacht hat. Sollte ſich einer von ihnen zu einem Propheten guter Ziffern aufwerfen, was würde er durch ſeine vermeynten Entdeckungen und Weiſſagungen nicht gewinnen!

Ich erinnere mich, daß in der Zeitung vom 27 September mich folgende Nachricht ſehr wunder genommen hat:

> Zu wiſſen, daß zehn Schillinge über den gewöhnlichen Preis für den Looszettel Nummer 132, in der Lotterey von 1500000 Pfund, ſollen gezahlet werden, von Nathanael Cliff in der Bibel und den drey Kronen in Cheapſide.

Dieſe Nachricht hat den Staatsklugen der Caffeehäuſer ſehr viel Anlaß zum Nachſinnen gegeben. Herrn Cliffs Meynungen und Geſpräche ſind bey dieſer Gelegenheit genau unterſuchet worden, und man hat allerley Muthmaßungen gehabt, warum er doch ſein Herz eben an Nummer 132 müſſe gehangen haben. Ich habe alle Kräfte dieſer Zahlen unterſuchet; ich habe ſie durch Brüche gerechnet, die Cubic- und Quadratwurzel heraus gezogen; ich habe ſie auf alle Arten dividirt und multiplicirt: allein hinter das Geheimniß habe ich nicht kommen können, als nur vor dreyen Tagen, da ich von einer unbekannten Hand folgendes Schreiben erhielt; und daraus ich erſehe, daß Nathanael Cliff, nur bloß der Agent, nicht aber der Urheber dieſer Nachricht ſey.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin diejenige Perſon, welche ſich unlängſt öffentlich
„erkläret hat, für den Loszettel der jetzigen Lotterie,
„Nummer 132, zehn Schillinge mehr zu geben, als der ge-
„wöhnliche Preis iſt: dieſes nun iſt ein Geheimniß, welches
„ich einigen Freunden entdecket habe, die mich noch beſtän-
„dig über dieſer Nachricht zum Beſten haben. Sie müſ-
„ſen wiſſen, daß ich nur einen Looszettel habe, deswegen,

„und wegen eines gewiſſen Traumes, den ich kürzlich mehr „als einmal gehabt habe, ſchloß ich, daß dieß die Nummer „ſeyn müßte, die ich nehmen ſollte. Ich bin ſo gewiß, daß „ich das größte Loos wegkriege, daß ich wohl ſchon itzt alles „Meinige darauf ſetzen wollte. Meine Geſichter, bey dieſer „Sache, ſind ſo häufig und deutlich, daß ich nicht nur das „Loos ſchon beſitze; ſondern auch ſchon das Geld eingethei„let habe, welches allem Anſehen nach darauf fallen wird. „Inſonderheit habe ich dieſen Morgen eine Kutſche und Be„dienung eingerichtet, welche die ſchönſte bey der Stadt ſeyn „ſoll: die Liverey iſt ſehr reich; aber doch nicht gar zu „buntſcheckigt. Ich möchte gern ein Paar Lotteriebetrach„tungen von Ihnen leſen; dadurch werden Sie ſich alle Lot„terieliebhaber verbinden, und inſonderheit

Ihren demüthigen Diener

Georg Junggans.

„N. S. Liebſter Herr Zuſchauer, wofern ich die 12000 „Pfund gewinne, ſo ſollen Sie ein ſchönes Geſchenk haben.

Zuförderſt wünſche ich meinem Correſpondenten gut Glück, und danke ihm für ſeine Gütigkeit, die er im Sinne hat: für dieſesmal aber will ich die Betrachtung über die Lot- erien noch ausſetzen, und nur überhaupt bemerken, daß der meiſte Theil der Menſchen gewiſſermaßen der Ausſchweifung meines Freundes, Junggans, ſchuldig iſt. Wir ſind ſehr eneigt, uns auf zukünftige Vorſtellungen zu verlaſſen; wir werden wirklich verſchwenderiſch, weil wir in der Möglichkeit reich ſind. Wir richten uns nach unſern Erwartungen, icht nach dem ein, was wir beſitzen; und machen einen Staat, der demjenigen gemäß iſt, was wir wohl ſeyn können, nicht aber dem, was wir wirklich ſind. Wir überſchrei- n unſer gegenwärtiges Einkommen, und zweifeln nicht, aß wir uns an den Einkünften einer künftigen Bedienung, nes Anſchlages, oder der beſſern Zurathehaltung künftiger

Güter, wieder erholen werden. Von dieſer Gemüthsart nun, die unter uns ſo gemein iſt, kömmt es her, daß wir ſo viele Kaufleute austreten ſehen, denen in ihrem Handel eben kein Unglück wiederfahren iſt; daß angeſehene reiche Leute arm werden, die niemals von Verluſt, oder Pachtern, oder Auflagen, oder Proceſſen, etwas gelitten haben. Kurz, die närriſche ſanguiniſche Gemüthsart, dieſe Zuverſicht auf zufällige künftige Zeiten, iſt es, die zu einer romanhaften Großmuth, zu einer eingebildeten Hoheit, zu einer unſinnigen Pralerey den Grund leget, und ſich gemeiniglich mit Betteln und Verarmen endiget. Der Menſch, welcher beſſer leben will, als ſeine gegenwärtigen Umſtände es mit ſich bringen, ſteht in großer Gefahr, daß er in kurzem viel ſchlechter werde leben müſſen, oder daß, wie das italieniſche Sprüchwort lautet: Der Mann, der vom Hoffen lebet, vom Hunger ſterben werde.

Es ſollte eine unumgängliche Lebensregel ſeyn, daß man ſeine Begierden nach ſeinen gegenwärtigen Umſtänden einſchränke, und ſich nach dem Maaße ſeines gegenwärtigen Beſitzes richte, wenn man gleich noch ſo viel Hoffnung vor ſich ſieht. Es wird noch immer Zeit ſeyn, eines Vermögens zu genießen, wenn es nur erſt in unſern Händen iſt; genießen wir aber unſer Glück vor der Zeit, ſo verlieren wir das Vergnügen über deſſen Empfang, und werden, allem Anſehen nach, dasjenige niemals beſitzen, worauf wir ſo närriſcher Weiſe gerechnet hatten.

L. *

Das

Das 192ſte Stück.

Mittewochs, den 10 Oct.

— — Uno ore omnes omnia
Bona dicere, & laudare fortunas meas,
Qui gnatum haberem tali ingenio præditum. *Ter.*

Eines Tages ſtund ich und ſah mitten in einer Stube einen Vater unter einer anſehnlichen Familie von ſeinen Kindern ſitzen. Meinem Bedünken nach konnte ich in ſeinen Geberden verſchiedene Bewegungen des Vergnügens beobachten, nachdem er ſeine Augen auf eines oder das andere von ihnen warf. Der Mann iſt eine ſolche Perſon, die in ihren Abſichten, was die Beförderung und die Wohlfahrt ihrer Kinder anbetrifft, ſehr mäßig iſt; und weil er ein ziemliches Vermögen hat, ſo iſt er eben nicht bekümmert, es zu vergrößern. Sein älteſter Sohn iſt ein Kind, das einen ſehr geſchickten Kopf hat. So ſehr ihn aber der Vater auch liebet: ſo wollte ich doch wohl behaupten, daß er niemals, zur Vermehrung ſeines Vermögens, ein Betrüger ſeyn werde. Ich kenne keinen Menſchen, der einen richtigern Begriff von dem Leben hat, oder ſich wider die Furcht der Armuth und die Hoffnung eines Gewinnes beſſer verwahret, als die Perſon, von der ich rede. Es iſt bey denen Aeltern, die eine Menge Kinder haben, etwas gewöhnliches, daß ſie alle die großen Bedienten des Königreiches aus ihrer eigenen Heerde nehmen. Ein Mann ſieht oftmals in den Gemüthsgaben ſeines eigenen Kindes ſo was erſtaunendes, daß nichts zu groß iſt, welches er nicht von ſeiner Geſchicklichkeit erwarten könnte. Ich kenne eine ehrliche Frau, welche nur drey Söhne hat. Dieſe erwartet, wie ſie ſaget, nichts gewiſſer, als daß ſie den einen als Biſchof, den andern als Richter, und den dritten als Leibarzt ſehen wird. Das luſtigſte iſt, daß eine Sache, die nur irgend eines Menſchen Kinde begegnen kann, von einem jeden für ſein eigenes Kind erwartet wird. Mein Freund aber, von dem ich geredet habe, ſchmeichelt ſich nicht mit ſolcher vergeblichen Hoffnung; ſondern hat ſeine Augen mehr auf die Tugend und gute Erziehung ſeiner Kinder gerichtet, als auf ihr Glück und Vermögen. Gute Sitten können eines Menſchen Güter und Ehre gewiß vergrößern: gegentheils aber wird der Ueberfluß des Vermögens allem Anſehen nach keine gute Gemüthsneigungen hervorbringen.

Es iſt einem Menſchen von einer gütigen Gemüthsart ganz natürlich, daß er ſich mit demjenigen unterhält, was ihm ſeine Einbildung von dem künftigen Zuſtande ſeiner Kinder verſpricht; und daß er ſich vorſtellet, was ſie für eine Figur in der Welt machen werden, wenn er dieſelbe verlaſſen hat. Wenn ſeine Vorſtellungen von dieſer Art angenehm ſind: ſo bringt ihm ſeine Liebe bey, als wenn ſolches eine Verlängerung ſeines eigenen Lebens wäre: und wenn ein wohlverdienter Mann noch in ſeinem Sohne leben kann; ſo iſt dieſes ein Vergnügen, welches nicht geringer iſt, als die Hoffnung, ſein eigenes Leben fortzuſetzen. Der Menſch iſt glücklich, welcher von ſeinem Sohne glauben kann, daß er die Thorheiten und Fehler vermeiden werde, welcher er ſelbſt ſchuldig iſt; und daß er alles dasjenige fortſetzen und verbeſſern werde, was ſchätzbar an ihm geweſen. Die Fortſetzung ſeiner Tugend muß weit höher geachtet werden, als die Verlängerung ſeines Lebens. Es iſt aber unter allen Betrachtungen die betrübteſte, wenn man denkt, daß der Erbe von jemandes Vermögen ein ſolcher Menſch iſt, welcher gegen ſeine Freunde fremde thut, nicht eben die Abſichten hat, und ein Beförderer aller derjenigen Dinge iſt, die er ſelbſt misbilliget. Ein Gut in dem Beſitze eines ſolchen Nachfolgers eines redlichen Mannes iſt ſchlimmer, als wenn es wüſte läge; und die Familie, deren Haupt er iſt, iſt in einem kläglichern Zuſtande, als wenn ſie ſchon erloſchen wäre.

Wenn ich den angenehmen Ritterſitz meines geehrten Freundes Ruricola beſuche, und aus einem Zimmer in das andere gehe, wobey ich mich vieler annehmlichen Begebenheiten und der Ausdrückungen vieler richtigen Gedanken, die ich von ihm gehöret habe, erinnere; dann aber ſeinen Erben, einen ungeſchickten dummen Kerl, in Verwirrung und Beſtürzung ſehe, wenn er dem Freunde ſeines Vaters in ſeinem Hauſe eine Ehre anthun will: ſo kann ich die Betrübniß, welche mir ſolches machet, nicht genugſam ausſprechen. Der Mangel einer natürlichen Fähigkeit iſt keinem Menſchen zuzurechnen; doch der Mangel der Höflichkeit iſt eines Menſchen eigene Schuld. Der Sohn des Ruricola, deſſen Leben ein beſtändiger Zuſammenhang edler Thaten und großmüthiger Neigungen war, iſt ein Geſellſchafter beſoffener Bauren, und kennet keine andere Empfindung vom Lobe, als die er in der Schmäucheley findet, welche er von ſeinen Bedienten erhält. Seine Vergnügungen ſind ſchlecht und unordentlich; ſeine Sprache iſt niedrig und ſäuiſch; ſeine Aufführung grob und abgeſchmackt. Soll ein ſolches Geſchöpf für den Nachfolger eines tugendhaften, vernünftigen und wohlerzogenen Mannes gehalten werden? Zu eben der Zeit, wenn ich einen ſo betrübten Anblick von dem Hauſe habe, wo ich meinen alten Freund vermiſſe: ſo darf ich nur zu eines andern Edelmanns Hauſe nicht weit davon gehen, woſelbſt er eine Tochter hat, die ſein völliges Ebenbild ſo wohl am Leibe als am Gemüthe iſt; beydes aber durch die Schönheit und Sittſamkeit, die ihrem Geſchlechte beſonders zukömmt, noch erhoben hat. Sie erſetzet der Welt den Verluſt ihres Vaters; ſie iſt, ohne ſeinen Namen und ſeine Güter, eine beſſere und wahrhaftigere Abbildung von ihm, als ihr Bruder, welcher ihm in beydem gefolget iſt. Ein ſolcher Abkömmling, als der älteſte Sohn meines Freundes iſt, ſtellet ſeinen Vater eben ſo vor, als es die Erſcheinung ſeines Geiſtes thun würde. Es iſt in der That Ruricola: allein es iſt Ruricola, der fürchterlich geworden iſt.

Ich weis nicht, wem ich die unbändige und viehiſche Art, welche dieſer junge Menſch angenommen hat, zuſchreiben ſoll: es wäre denn einer gewiſſen Strenge und Entfernung, welche ſein Vater gegen ihn gebrauchet hat. Dieſe mag vielleicht ein Misfallen an der Lebensart bey ihm verurſachet haben, welche ihm nicht durch Freyheit und Freundlichkeit beliebt gemacht worden iſt.

Wir können es uns verſprechen, daß kein ſolcher Auswachs in dem Geſchlechte der Cornelier erſcheinen werde, wo der Vater mit ſeinen Söhnen, als ihr älteſter Bruder lebet, und die Söhne ſich mit ihm unterreden, als wenn ſie es aus keiner andern Urſache thäten, als weil er der Weiſeſte unter ihren Bekannten iſt. Da die Cornelier berühmte Kaufleute ſind: ſo iſt ihr gutes Verſtändniß unter einander ſo wohl allen denjenigen, welche ſie kennen, als auch ihnen ſelbſt, nützlich. Ihre Freundſchaft, Wohlgewogenheit und leutſelige Dienſtfertigkeit ſind ſo wohl, als ihr Vermögen, mit einander verbunden; ſo daß niemand ſich den einen verbindlich machet, welcher nicht dagegen die Erkenntlichkeit von allen vervielfältigt erlanget.

Der ſchönſte Gegenſtand, welchen die Augen eines Menſchen ſehen können, iſt, wenn man gewahr wird, daß ein wohlverdienter Mann und ſein Sohn in einem vollkommenen genauen Verſtändniſſe leben. Die gegenſeitige Freundlichkeit und Zuneigung gegen einander giebt allen denjenigen, welche ſie kennen, ein unausſprechliches Vergnügen. Sie iſt eine ungemeine Luſt, welche dadurch wächſt, daß ſie zuſammen daran Theil nehmen. Sie iſt ſo heilig, als die Freundſchaft; ſo angenehm, als die Liebe; und ſo freudig, als die Religion. Dieſer Zuſtand des Gemüthes zerſtreuet nicht allein die Sorgen, welche ohne denſelben ausnehmend ſeyn würden; ſondern erweitert auch das Vergnügen, welches ſonſt verächtlich ſeyn würde. Die gleichgültigſte Sache hat Stärke und Schönheit, wenn ſie von einem liebreichen Vater geſagt wird: und eine nichts zu bedeutende Kleinigkeit iſt von einem Nachdrucke, wenn ſie von einem gehorſamen Sohne vorgebracht wird. Ich weis nicht, wie ich es nennen ſoll; doch dünkt mich, ich könne es eine fortgepflanzte Selbſtliebe heiſſen. Alles Vergnügen oder Leiden, welches einem Manne begegnet, wird bloß in ſo weit angeſehen, als es ihn nach der Gemeinſchaft betrifft, die er mit andern hat. Selbſt die Ehre eines Mannes erhält einen neuen Werth bey ihm, wenn er denkt, daß man ſich, wenn er ſchon im Grabe liegt, noch erinnern werde, ſolche That ſey durch dieſes oder jenes Menſchen Vater verrichtet worden. Solche Betrachtungen verſüßen den Abend eines alten Mannes, und ſeine Unterredung mit ſich ſelbſt vergnügt ihn, wenn er zu ſich ſelbſt ſprechen kann: kein Menſch kann meinen Kindern vorſagen, daß ihr Vater entweder unbarmherzig oder ungerecht geweſen. Mein Sohn wird manchen Mann antreffen, der zu ihm ſagen wird, ich bin deinem Vater verbunden geweſen, und mein Kind ſoll lebenslang ein Freund ſeines Kindes ſeyn.

Es ſteht nicht in aller Menſchen Gewalt, ihren Nachkommen einen vornehmen Namen, oder ein groſſes Vermögen zu hinterlaſſen: ſie können aber doch viel beytragen, daß ſie arbeitſam, redlich, tapfer und gerecht ſind. Es ſteht in eines jeden Menſchen Gewalt, ſeinem Sohne die Ehre zu hinterlaſſen, daß er von einem tugendhaften Manne herſtammet; und er kann ihm den Segen des Himmels zu demjenigen hinzulegen, was er ihm hinterläßt. Ich will dieſe zuſammen geraſſten Gedanken mit einem Briefe an einen vortrefflichen jungen Menſchen von meinen Bekannten endigen, welcher kürzlich einen wackern Vater verloren hat.

Hochgeehrter Herr,

„Ich weis keinen Umſtand in dem ganzen Leben, der verdrießlicher iſt, als die Pflicht, andern Troſt zu ertheilen. „Ich will mich alſo darein nicht einlaſſen; denn ich „muß Ihrer Traurigkeit beypflichten. Die tugendhaften „Meynungen, welche Sie von dem vortrefflichen Manne „erhalten, den Sie verloren haben, haben nothwendiger „Weiſe ſchon ſo viel bey Ihnen gewirket, daß ſie einen jun-

„gen Menſchen von drey und zwanzig Jahren, ganz troſtlos „machen, obgleich ſolcher in den Beſitz eines großen Vermögens kömmt. Ich zweifle nicht, Sie werden ſein Andenken durch einen mäßigen Genuß ſeiner Güter ehren; und „es für unwürdig halten, über ſein Grab zu triumphiren, „indem Sie dasjenige zur Ueppigkeit, zum Freſſen und Sauſen anlegen, was er mit ſo viel Fleiß, Klugheit und Geſchicklichkeit zuſammen gebracht hat. Dieß iſt der ſicherſte „Weg, die Empfindung, welche Sie über Ihren Verluſt „haben, zu zeigen, und das Unglück anderer bey dieſer Gelegenheit hinweg zu nehmen. Sie können Ihren Vater „durch Ihre Betrübniß nicht wieder zurück rufen: Sie „können ihn aber durch Ihre Aufführung bey ſeinen Freunden wieder lebend machen.

T.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 193ſte Stück.

Donnerſtags, den 11 Octobr.

— — Ingentem foribus domus alta ſuperbis,
Mane ſalutantum totis vomit ædibus undam. *Virgil.*

Wenn wir Menſchen um uns ſehen, und die wundernswürdige Verſchiedenheit derer Geſichter und Perſonen betrachten, die unſere Straßen mit Geſchäfften und Verwirrung anfüllen: ſo iſt es ſehr angenehm, allerley Muthmaßungen über ihr mannigfaltiges Beſtreben anzuſtellen, und aus ihren Geſichtern zu ſchließen; was es denn ſey, welches ihre gegenwärtige Aufmerkſamkeit ſo ängſtlich beſchäfftiget? Unter dieſem großen geſchäfftigen Haufen findet ſich niemand, der einem Manne, welcher zu dergleichen Unterſuchungen geneigt iſt, mehr Vergnügen verurſachet, als diejenigen, die wir Hofleute nennen, und die ſich beſtändig bey dem Aufſtehen großer Herren finden laſſen. Dieſen lieben Leuten iſt es zu einer Gewohnheit geworden, auf eine gewiſſe Art Sclaven zu ſeyn, und ſie genießen einer gewiſſen Eitelkeit, dafür angeſehen zu ſeyn, daß ſie wiſſen, wie es in der Welt zugehe. Dieſes Vergnügen treibt ſie an, frühe aufzuſtehen, ſauber und wohlgekleidet auszuwandern, und dieß in keiner andern Abſicht oder Hoffnung, als einem Hofgünſtlinge einen Bückling zu machen, und wegen eines nichtsbedeutenden Anlächelns von ſelbigem, für einen Menſchen angeſehen zu werden, an deſſelben Glücke und Umſtänden jener keinen geringen Antheil nehme. Es iſt erſtaunend, daß ein Menſch ſeine natürliche Wirklichkeit und die Gewalt über ſein Gemüth ſo ſehr verleugnen kann, daß er an dem Bezeigen oder dem Empfange ſolcher kalten und wiederholten Höflichkeiten einigen Geſchmack finden kann. Der Grund dieſes Bezeigens indeſſen iſt der, daß der äußerliche Schein von den Menſchen weit mehr geſuchet wird, als die wahre Glückſeligkeit. Auf dieſe Art betrügen ſich der Götz und der Götzendiener gleich ſtark, da ſie ihre Einbildungskraft dergeſtalt beſchäfftigen. Indeſſen, da es viele Unterthanen Ihrer Majeſtät giebt, die auf ihren eigenen Landgütern, wo ihnen von den Wolken an, bis zum Mittelpuncte der Erden, alles eigenthümlich gehöret, ſehr misvergnügt ſind, und nach ihrer Rückkehr, recht nach dem Hofe ſchmachten, und ſich ſehnen, unter den Gewaltigen der Erden zu ſeyn: ſo dünket mich, daß es nicht undienlich ſeyn werde, dieſen Leuten und andern zum Beſten, die ſich ſo ſehr darnach ſehnen, großen Herren etwas ins Ohr zu ziſcheln, und ihre Nachbarn mit der Furcht zu kränken, was ſie auf einem Landtage für Veränderungen machen könnten, eine kleine Nachricht von dieſem Jahrmarkte der Ehrenſtellen, ich meyne dem Aufſtehen eines großen Herrn, zu geben.

Denn ich weis, daß dieſer Umgang zwiſchen den Mächtigen und ihren Sclaven, wenn er recht eigentlich vorgeſtellet wird, viel Nutzen haben werde. Die Großen wird er dahin bewegen, daß ſie vielmehr auf die Geſchäffte, als auf ſolche äuſſerliche Pracht ſehen; und den Geringen wird er einen beſſern Begriff von der Anwendung ihrer Zeit beybringen, als daß ſie ſelbige mit unnützen Höflichkeiten und Aufwartungen verſchleudern ſollten.

Man ſaget von dem berühmten Doctor in **Moorfields**, der durch ſeine ſtündlichen Weiſſagungen einen ſo großen Ruf erlanget hat, daß er in ſeinem Sprachſaale verſchiedene dünne Stricke von kleinen Glöckchen gehabt habe, die in dem Zimmer über gewiſſen Stufen gehangen, auf welchen der Doctor ſeine Orakelſprüche von ſich gab. Kam nun etwa ein Mägdchen, das von ihrem Liebhaber war betrogen worden, ſo ward ein gewiſſes Glöckchen gezogen; und wenn ein Bauer eine Kuh verloren hatte, ſo zog ſein Diener ein anderes. Dieſer Kunſtgriff ward bey allen andern Dingen und Leidenſchaften gebraucht, weil dieſer verſchmitzte Aufwärter den einfältigen Menſchen, der das Orakel zu fragen kam, erforſchte, und dem Doctor auf dieſe Art davon Nachricht gab. Das Aufſtehen eines großen Herrn, aus ſeinem Bette, iſt eben ſo angelegt; und zwanzig Ohrenbläſereyen, falſche Furcht, und Privathaß, ſtreichen hin und her vom Thürhüter zum Diener, und von dieſem zum Herrn ſelbſt; ehe noch dieſe gaffende Rotte, die ihre Aufwartung machen muß, völlig verſammlet iſt: wenn nun alles in Ordnung ſtehe, ſo fliegen die Thüren auf, und entdecken Seine Excellenz.

Dieſe erſte Erſcheinung geſchieht auf mancherley Art; entweder iſt der Herr halb gekleidet, und wäſcht ſich, welches in der That am anſehnlichſten iſt: doch dieſe Art ſich ſehen zu laſſen, iſt den Kriegesbedienten beſonders eigen, an denen es ein gewiſſer Wohlſtand iſt, daß ſie ſich nackend zeigen. Die politiſchen Bedienten aber und Staatsleute, ſind insgemein eingezogener, und bleiben bey einer gewiſſen Ehrbarkeit in ihrer Aufführung. Ob dieſer Unterſcheid zwiſchen den Kriegesleuten und Staatsbedienten hieroglyphiſch ſey; oder nicht: das kann ich eben nicht ſagen. Aber ſo viel habe ich doch allemal gemerket, daß bey dieſer Gelegenheit der geheime Miniſter zugeknöpft iſt, und der wackere Officier mit offener Bruſt geſehen wird.

Dem ſey wie ihm wolle; ich ſchließe nur in aller Demuth ſo viel, daß das ganze Geſchäffte bey dem Ankleiden eines großen Herrn, dieſes ſey, von einer großen Menge das Bekenntniß anzunehmen, daß ein Mann weiſe, gnädig, tapfer und mächtig ſey. So bald der erſte Anblick vorbey iſt, ſo iſt es erſtaunend, zu ſehen, wie viel Unterthänigkeit die Beſcheidenheit des Gönners ertragen, und wie ſehr ſich das Gemüth der Niedern zur Knechtſchaft niederlaſſen kann. Die Gaben des großen Herrn ſind insgemein ſo groß, daß er mitten unter ſo mannigfaltigen Geſchäfften, und einer ſo großen Menge von Leuten, die um ihn ſind, zur großen Beſtürzung aller Umſtehenden, einem jeden, der da iſt, etwas zu ſagen hat, und dieſes auf eine ſo geſchickte Art, daß ein jeder bekennen muß, ein Menſch könne doch nicht ohne große Gemüthsgaben zu hohen Ehren gelangen. Ich weis, daß ein Miniſter einmal einen Seeofficier fragte: *Was es für Wind wäre?* einen Reuterofficier: *Wie viel der Haber gälte?* und einen Banquier: *um wie viel der und der Fond gefallen wäre?* Und dieſes ſo ungezwungen, als wenn er zu allen dieſen Handthierungen auferzogen wäre. Eine ſolche Aufführung nun iſt ſehr angenehm: denn indem der Herr nach gewiſſen Sachen fraget; ſo giebt er dem andern Gelegenheit, ſich zu zeigen. Was aber der Pracht dieſer Unterredungen noch mehr Anſehen giebt, iſt, daß ſie mit der möglichſten Stille und Ordnung aller andern gehalten werden. Gemeiniglich iſt der große Herr mitten im Zimmer, und dieſe oder jene demüthige Perſon ziſchele ihm etwas zu, worauf Seine Excellenz laut antwortet: *Es iſt gut. Ja, ich bin ſeiner Meynung. Ich bitte ihn, erkundige er ſich der Sache weiter, er kann meines Beyſtandes verſichert ſeyn.* Dieſer glückſelige

Menſch geht ab, und Se. Excellenz kehret ſich zu einem Geſchäffte von ganz anderer Art, und giebt bald hier, bald dar Antworten, ſo gut als ein großer Herr ſie geben darf. Denn die größte Regel iſt, daß er ſich bey allgemeinen Dingen aufhalte; wird aber etwas beſonders vorgetragen, ſo hat er keine Zeit.

Doch itzt kommen wir auf den Gipfel dieſer Arbeit, und Sr. Excellenz Anhänger haben rings um, ein Paar Fragen zu beantworten gehabt, um das Gaukelſpiel zu erhalten: nunmehro wird das ſtumme Spiel allgemeiner. Er wendet ſeine Augen nach jener Ecke, auf den und den Herrn. Einem andern ſaget er: Wenn iſt er denn in die Stadt gekommen? Zuweilen hat er kurz zuvor einem andern zugewinkt, und läßt ſich mit ihm ſo ein: Aber Herr, es iſt mir lieb, daß ich ihn ſehe, jetzund fällt mir die Sache ein. Ein jeder von dieſen iſt auf die folgenden vier und zwanzig Stunden glücklich: diejenigen aber, die in den unbemerkten Reihen ihre Verbeugungen machen, und ganze Dutzende auf einmal, denken Wunder, was ſie für eine gute Hoffnung vor ſich ſehen, etwa nach einem halben Jahre auch ſo weit zu gelangen, daß der Herr ihrer gewahr werde.

Der ſatyriſche Poet ſaget: es ſey ſelten eine geſunde Vernunft bey hohem Glücke zu finden: und wer eine ſolche Aufwartung beym Aufſtehen anſieht, der ſollte denken, daß die Großen nicht nur durch ihren Stand ſelbſt närriſch gemacht würden, ſondern auch denken müßten, daß alle Niedere es gleichfalls wären. Denn wie wäre es ſonſt möglich, daß ſie ſich einbilden könnten, ſich ſelbſt und andere ſo ſehr zu hintergehen, und ihr Aufſtehen für etwas anders, als für ein lauteres Gaukelſpiel auszugeben? So groß iſt aber die Schwachheit unſerer Natur, daß, wenn die Menſchen in ihrem Zuſtande ein wenig erhaben ſind, ſie ſich ſo gleich einbilden, daß ihr Verſtand, und ihre Fähigkeiten auch zugleich zugenommen haben, und ſich nicht nur über alle andere Leute, ſondern auch über den menſchlichen Begriff ſelbſt, erſtrecken.

cken. Auf dieſe Art ſehen wir oftmals einen Großen, der zu einer und derſelben Zeit, einem zuhöret, der ihm etwas ins Ohr ſaget; einen andern von ferne grüßet, und noch einem dritten ruft. Ein Mägdchen, welches neue Bänder angelegt hat, iſt in ſich ſelbſt nicht ſo verliebt, und verräth nicht ſo viel ſcheinbare Buhlerſtreiche, als ein weiſer Mann bey ſolchen Gelegenheiten des Hoflebens erblicket. Ich beſinne mich keiner Sache, die mir jemals ſo abſcheulich vorgekommen wäre, als die Verſtellung, die man von dem Cäſar erzählet, daß er nämlich dreyen Schreibern zu gleicher Zeit, Briefe vorgeſaget hätte. Dieſes war eine Ehrſucht, die ſeiner Hoheit und Redlichkeit unanſtändig war. Zwar wenn irgend ein Menſch mehrere Fähigkeit begehren könnte, als alle andere Sterbliche haben; ſo war Cäſar derſelbe Mann: aber eine ſolche Handlung iſt kindiſch, und kann mit unſerer Beſchaffenheit nicht beſtehen. Es erhellet auch aus der Natur der Dinge ſelbſt, daß in der Verwirrung, die bey dem öffentlichen Ankleiden großer Herren iſt, keine einzige Sache in der That abgemacht werden könne; ſondern alles ſcheint eine Verſchwörung einer gewiſſen Anzahl knechtiſcher Sclaven zu ſeyn, die ſich ihrer eigenen Freyheit begeben, um ihren Gönner um ſeine geſunde Vernunft zu bringen.

T*.

Das 194ſte Stück.

Freytags, den 12 Octobr.

— Difficili bile tumet jecur. *Horat.*

Das gegenwärtige Blatt ſoll aus zween Briefen beſtehen, darinnen einige Fehler angemerket werden, die ſo wohl in der Liebe, als in der Freundſchaft leicht zu ändern ſind. In der letztern, ſo fern ſie den bloßen Umgang betrifft, wird derjenige, der einen angenehmen Freund nicht beſuchet, ſchon durch ſeine Uebertretung ſelbſt beſtrafet: denn eine gute Geſellſchaft iſt nicht überall zu finden. Was aber die Liebe anlanget, ſo iſt dieſelbe von weit zärterer Natur; und die Beängſtigung iſt unausſprechlich, wenn nicht jedes kleine Liebeszeichen, wieder auf gleiche Weiſe vergolten wird. In dieſer Art der Verbindung giebt es Dinge, dazu wir keine Worte haben, ſie auszudrücken: und es iſt ganz möglich, daß ein Mann dasjenige nicht zu ſagen weis, was doch ſein Herz mit hunderttauſend Martern zerreißt. Bey eines Mannes Luſtigkeit ernſthaft zu bleiben, auf ſeine Reden nicht Acht zu geben; oder ihn mit etwas zu unterbrechen, welches zu verſtehen giebt, daß man von ihm nicht mit Geſprächen unterhalten werden will; dieſes alles, ſage ich, hat ſo was verdrüßliches an ſich, daß die ärgſten Stuffen der fernern Feindſchaft, keine größere Qval verurſachen können. Die luſtige Corinna, die ſich bemühet, eine Gleichgültigkeit und eine gewiſſe wohlanſtändige Fühlloſigkeit anzunehmen, erwecket ihrem Manne, aus lauter Muthwillen, alle nur erſinnliche Plagen; zumal ſie noch dieſe beſondere Eitelkeit hinzuſetzet, daß ſie auch als eine Frau, ſo ſcheckigt als ein junges Mägdchen ausſehen will. Es kömmt nicht darauf an, woraus eines Mannes Schmerz entſteht, wenn er gleichwohl ſo ſchwer iſt, als er iſt. Ihr unglückſeliger Ehgatte iſt überzeuget, daß ſie ihn nicht zu verunehren denket aber er grämet ſich zu Tode, weil ſie nicht einmal ſo viel Gefälligkeit gegen ihn hat, daß ſie auch den böſen Schein davon vermeiden ſollte. Der Urheber des folgenden Schreibens iſt durch eine Beleidigung aufgebracht, die zwar um etwas weniger laſterhaft, aber dennoch die Quelle der äußerſten Unglückſeligkeit iſt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe Ihre Blätter von der Eiferſucht geleſen, und bitte Sie, in meinen Umſtänden, um Ihren Rath welche Sie gewiß nicht für gemein ausruffen werden. Ich habe eine Frau, an deren Tugend ich nicht im geringſten zweifle: allein ich kann nicht glauben, daß ſie mich liebet; welches mir eben ſo einen Kummer erwecket, als wenn ſie auf erſtere Weiſe tadelhaft wäre. Ja ich weis nicht, ob ich nicht noch elender daran bin, als ich in ſolchem Falle ſeyn würde: denn ſie hat mein ganzes Herz im Beſitze, ohne mir das ihrige wieder zu geben. Ich wünſche alſo Dero Betrachtungen über die Gemüthsart einiger Weibesperſonen zu leſen, die ſich nicht ſo weit herunter laſſen wollen, ihre Männer von ihrer Unſchuld, oder von ihrer Liebe, zu überzeugen; ſondern ganz gleichgültig ſind, was die Welt von ihrer Aufführung denken wird (ob ſie dieſelbe gleich nicht laſterhaft nennen kann): da ſie doch, durch eine kleine Zärtlichkeit in ihrem Bezeigen, oder durch einige Merkmaale ihrer Neigung ihm zu gefallen, ihn gänzlich befriedigen könnten. Verdienen ſolche Weiber nun nicht alle die übele Auslegung ihres Verhaltens, welche ſie nicht zu vermeiden ſuchen? Oder ſind ſie nicht in der wirklichen Schuld, indem ſie nichts darnach fragen, ob man ſie wirklich für ſchuldig hält oder nicht? Wenn meine Frau die allergemeinſte Sache thut, z. E. ihre Schweſter beſuchet, oder mit ihrer Mutter ſpazieren fährt: ſo machet ſie allemal eine Heimlichkeit daraus. Sie erzählet zuweilen eine Sa-

„che von keiner Erheblichkeit, als ob es ein Mangel des Gedächtniſſes wäre, daß ſie dieſelbe vorher verſchwiegen; und dieſes bloß mich in Angſt zu ſetzen. Ich habe mich gegen ſie über dieſe Aufführung in den liebreicheſten Ausdrückungen, die nur zu erſinnen ſind, beſchweret, und ſie erſuchet, mit demjenigen, der nichts mehr wünſchet, als wie ein ſanftmüthiger Freund mit ihr zu leben, nicht ſo umzugehen, als ob er der allerverdrüßlichſte und ungeſelligſte Mann von der Welt wäre. Es iſt ſehr ſchwer, unſere Umſtände zu beſchreiben: aber ſie ſind darum noch um deſto elender, daß ſie ſo leicht verbeſſert werden könnten, und daß man ſich gleichwohl um kein Hülfsmittel bemühen will. Sie lieſt Dero Blätter, und es ſind ein Paar Redensarten in dieſem Briefe, daraus ſie ſchon merken wird, daß dieſer Brief von mir kömmt. Wofern wir nun durch Dero Vermittelung zu einer Erklärung kommen, die zu unſerer künftigen Ruhe gereichen kann: ſo ſollen Sie unſern vereinigten Dank haben: mittlerweile bin ich, (ſo viel ich noch in dieſem zweifelhaften Zuſtande, etwas gewiſſes ſeyn kann,)

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

„Erlauben Sie mirs, Sie mit einem Charactere zu beſchenken, den Sie in Ihren Blättern noch nicht beſchrieben haben: nämlich mit der Abbildung eines Mannes, der ſeinen Freund mit eben der ſeltſamen Unbeſtändigkeit quälet, die ein phantaſtiſches tyranniſches Frauenzimmer gegen ihren Liebhaber ausübet. Ich habe ſeit einiger Zeit mit einem von dieſen merkurialiſchen Leuten Freundſchaft gehalten: der Bube liebet mich, ich weis es wohl; allein aus meiner Zärtlichkeit gegen ihn, ergreift er den Vortheil, mit mir zu verfahren, wie es ihm beliebet. Bisweilen ſind wir die beſten Freunde, bisweilen wieder ſo fremde, als es möglich iſt. Bald ſollte man denken, wir

„wären ganz unzertrennlich vereiniget. Bald vermeidet er
„mich wieder eine lange Weile; doch ſo, daß keiner von bey-
„den weiß, warum? Treffen wir einander von ungefähr an;
„ſo iſt er ganz erſtaunet, daß er mich ſo lange nicht geſehen
„hat, und wird begierig, mich noch denſelben Abend zu ſpre-
„chen. Wenn ich denn warte, daß er kommen ſoll, ſo erfah-
„re ich, daß er ſich davon geſchlichen hat, und anders wohin
„gegangen iſt; wo er geſeſſen und die Zeitungen geleſen hat,
„obgleich es kein Poſttag war; wo er ſeine Pfeiſe geraucht,
„ob er gleich ſelten darnach fraget; und wo er die Geſellſchaft
„angegaffet hat, die ihn gar nichts angieng, als ob er ſich
„verwunderte, wie er dahin gekommen wäre.

„Meinen Zuſtand nun deſto völliger abzuſchildern, ſo
„will ich Ihnen etliche Zeilen herſchreiben, die ich ſeit letztem
„Frühlinge in meinen Calender geſetzt habe: denn Sie müſ-
„ſen wiſſen, daß es gewiſſe Jahreszeiten giebt, darinnen, ich
„will nicht ſagen unſere Freundſchaft, ſondern nur der Ge-
„nuß derſelben, ſteigt oder fällt. Im März und April
„war er ſo veränderlich, als das Wetter. Im May und
„einem Theile des Junius, befand ich ihn, als den luſtig-
„ſten aufgeräumteſten Menſchen von der Welt. In den
„Hundstagen war er ſehr ſchläfrig und gleichgültig; im
„September ſehr angenehm, aber ſehr beſchäfftigt; und ſeit
„dem das Wetterglas letztlich auf veränderlich gefallen iſt,
„ſo hat er mir drey Zuſammenkünfte angeſetzt, aber alle drey-
„mal nicht Wort gehalten. Gleichwohl habe ich dieſen
„Winter noch gute Hoffnung von ihm, ſonderlich, wenn Sie
„mir Ihren Beyſtand leiſten wollen, ihn zu beſſern, welches
„ein großes Vergnügen ſeyn wird,

Mein Herr,

den 9 October 1711. Ihrem demüthigen Diener.

T. †.

Das 195ſte Stück.

Sonnabends, den 13 October.

> Νηπιοι οὐδ' ἰσασιν ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος,
> Οὐδ' ὁσον ἐν μαλαχῃ τε καὶ ἀσφοδελῳ μεγ' ὀνειαρ. *Heſiod.*

In den arabiſchen nächtlichen Erzählungen findet ſich eine Geſchichte von einem Könige, welcher lange Zeit an einer übeln Leibesbeſchaffenheit krank gelegen, und viele Arzeneyen vergeblich gebrauchet hatte. Endlich machte ihn noch ein Arzt, ſaget die Fabel, auf folgende Weiſe geſund. Er nahm eine hole hölzerne Kugel, und füllete ſolche mit verſchiedenen Arzeneyen an; darauf machte er dieſelbe wiederum ſo künſtlich zu, daß man nichts daran ſehen konnte. Gleicherweiſe nahm er auch einen Schlägel; und nachdem er den Handgriff und den Theil deſſelben, womit man die Kugel ſchlug, ausgehölet hatte, ſo füllte er beydes mit eben den Arzeneyen an, die in der Kugel ſelbſt waren. Darauf verordnete er dem Sultane, welcher ſein Patient war, ſich mit dieſen richtig zubereiteten Inſtrumenten früh morgens ſo lange zu üben, bis er ſchwitzen würde. Da nun, wie es in der Geſchichte weiter heißt, die Kraft der Arzeneyen durch das Holz ausdünſtete: ſo hatte ſie einen ſo guten Einfluß in des Sultans Leibesbeſchaffenheit, daß ſie ihn von der Ungeſundheit befreyete, welche alle Arzeneyen, die er innerlich eingenommen hatte, nicht heben konnten.

Dieſe morgenländiſche Allegorie iſt auf eine feine Art ausgedacht, uns zu zeigen, wie zuträglich die Arbeit des Leibes zu der Geſundheit, und daß die Uebung die kräftigſte Arzeney ſey. Ich habe in meinem hundert und funfzehenten Blatte aus dem allgemeinen Baue und der mechaniſchen

ſchen Einrichtung eines menſchlichen Leibes gewieſen, wie unumgänglich nothwendig die Uebung zu ſeiner Erhaltung iſt. Itzund will ich allhier ein anderes großes Verwahrungsmittel der Geſundheit anpreiſen, welches in vielen Fällen eben die Wirkung hervorbringt, welche die Uebung hat, und gewiſſer maßen deren Stelle erſetzen kann, wo man keine Gelegenheit zur Leibesübung hat. Das Verwahrungsmittel, wovon ich rede, iſt die Mäßigkeit, welche vor allen andern Mitteln zur Geſundheit dieſes zum voraus hat, daß es von allen Ständen und Perſonen, zu allen Zeiten und an allen Orten, kann ausgeübet werden. Sie iſt eine Art von Diät, die ſich ein jeder ſelbſt verſchreiben kann, ohne ſeine Geſchäffte zu unterbrechen, Geld auszugeben, oder Zeit zu verlieren. Wenn die Leibesübung alles Ueberflüßige aus dem Körper wegſchaffet, ſo kömmt die Mäßigkeit demſelben zuvor. Wenn die Leibesübung die Blutgefäße reiniget: ſo erfüllet und verſtopfet die Mäßigkeit ſolche nicht. Wenn die Leibesübung eine gehörige Gährung in den Säften hervorbringt und den Umlauf des Geblütes befördert: ſo giebt die Mäßigkeit der Natur ihr ordentliches Maaß, und machet ſie fähig, alle ihre Stärke und Kraft zu beweiſen. Wenn die Leibesübung eine anfangende Krankheit vertreibt: ſo läßt die Mäßigkeit ſolche gar nicht aufkommen.

Die Arzeneykunſt iſt auch meiſtentheils nichts anders, als eine Erſetzung der Leibesübung oder der Mäßigkeit. Die Arzeneyen ſind in hitzigen Krankheiten, welche die langſamen Wirkungen dieſer beyden großen Hülfemittel zur Geſundheit nicht erwarten können, allerdings unumgänglich nöthig. Wenn aber die Menſchen in einer beſtändigen ordentlichen Gewohnheit der Leibesübung und Mäßigkeit lebeten: ſo würde man wenig Gelegenheit haben, ſie zu brauchen. Wir finden auch, daß diejenigen Theile der Welt die geſundeſten ſind, wo die Menſchen von der Jagd leben, und daß die Leute am längſten leben, wenn ihr Leben mit Jagen hingebracht wird, und ſie wenig andere Speiſe haben, als welche ſie fangen. Spaniſche Fliegen, Schröpfen und Aderlaſſen, werden ſonſt ſelten gebraucht, als nur von faulen und unmäßigen Leuten, wie denn auch alle die Laxierpülverchen, welche unter uns ſo ſehr im Gebrauche ſind, meiſtentheils nichts anders ſind, als Hülfsmittel, wodurch man machet, daß die Schwelgerey mit der Geſundheit beſtehen kann. Der Apotheker wird beſtändig gebrauchet, dem Koche und dem Weinſchenken entgegen zu bauen. Vom **Diogenes** wird geſagt, daß, als er einen jungen Menſchen angetroffen, welcher zu einer Gaſterey gehen wollen, er ſolchen von der Gaſſe weggenommen, und nach Hauſe zu ſeinen Freunden geführet, als einen, der in eine große Gefahr gelaufen ſeyn würde, wenn er ihn nicht davon abgehalten hätte. Was würde dieſer Weltweiſe geſagt haben, wenn er bey der Schwelgerey einer heutigen Mahlzeit gegenwärtig geweſen wäre? Würde er nicht den Herrn eines Hauſes für unſinnig gehalten und alle ſeine Bedienten erſucht haben, ihm die Hände zu binden, wenn er ihn Vögel, Fiſche und Fleiſch hätte eſſen, Oel und Eſſig, Wein und Gewürze verſchlingen, Sallate von zwanzigerley Kräutern, Brühen von hunderterley Dingen, Confect und Früchte von unendlich vielerley lieblichem Geſchmacke und Geruche hinunterſchlucken geſehen? Was für unnatürliche Bewegungen und unordentliche Gährungen muß nicht ein ſolcher unmäßiger Miſchmaſch in dem Leibe hervorbringen? Wenn ich für mein Theil eine nach der heutigen Art angerichtete Tafel, in aller ihrer Pracht aufgeſetzet ſehe: ſo bilde ich mir ein, ich ſehe das Zipperlein und die Waſſerſucht, Fieber und Schlafſucht, nebſt andern unzähligen Krankheiten, zwiſchen den Tellern verborgen liegen.

Die Natur vergnüget ſich mit den ſchlechteſten und einfältigſten Speiſen. Ein jedes Thier, außer dem Menſchen, hält ſich an einerley Nahrung. Kräuter ſind das Futter für dieſe, Fiſche für jene, und Fleiſch für eine andere Art. Der Menſch fällt auf alle Dinge, die ihm vorkommen; nicht die geringſte Frucht, oder irgend ein Erdgewächſe, kaum eine Beere oder Murchel kann ihm entgehen.

Es iſt unmöglich, eine gewiſſe beſtimmte Regel zur Mäßigkeit zu geben; weil das, was bey dem einen Schwelgerey iſt, bey dem andern Mäßigkeit ſeyn kann. Allein, es giebt wenig Leute, die, wenn ſie eine Zeitlang in der Welt gelebet haben, nicht in ſo weit von ihrer Leibesbeſchaffenheit urtheilen könnten, daß ſie wiſſen ſollten, welche Art von Speiſen und wie viel ihnen am beſten bekömmt. Wenn ich meine Leſer als meine Kranken anſehen und ihnen eine ſolche Art von Mäßigkeit vorſchreiben wollte, die nach allen Perſonen eingerichtet und vornehmlich unſerer Himmelsgegend und Lebensart gemäß wäre: ſo wollte ich folgende Regeln eines ſehr berühmten Arztes abſchreiben. Laſſet eure ganze Mahlzeit aus einem einzigen Gerichte beſtehen. Wenn ihr noch ein anderes Gerichte dabey habet: ſo hütet euch, ſtarkes Getränk zu trinken, bis ihr eure Mahlzeit geendiget habet; zugleich enthaltet euch aller Brühen, oder wenigſtens derjenigen, die nicht ganz ſchlecht und einfältig ſind. Ein Menſch kann nicht wohl der Freſſerey beſchuldiget werden, wenn er ſich an dieſe wenigen, gemeinen und leichten Regeln hält. Durch die erſtere wird der manichfaltige Geſchmack nicht ſeinen Gaum reizen, und Gelegenheit zur Uebermaaß geben, und durch die andern würde er keine künſtliche Reizungen bekommen, ſich von neuem zu ſättigen, und einen falſchen Appetit zu machen. Wenn ich eine Regel zum Trinken vorſchreiben wollte: ſo würde ich ſie nach dem einrichten, was der Herr **Wilhelm Temple** geſagt hat: Das erſte Glas iſt für mich ſelbſt; das andere für meine Freunde; das dritte zur Luſtigkeit; und das vierte für meine Feinde. Weil es aber für einen, der in der Welt lebet, unmöglich iſt, allezeit auf eine ſo philoſophiſche Art zu eſſen und zu trinken: ſo halte ich dafür, ein jeder ſollte ſeine Faſttage haben, nachdem es ſeine Leibesbeſchaffenheit zulaſſen wollte. Dieſe helfen der Natur ſehr, und machen ſie geſchickt,

ſchickt, mit Hunger und Durſt zu ſtreiten, wenn etwan eine Krankheit oder eine Lebenspflicht ihr ſolche Beſchwerlichkeiten auflegen möchte; und geben ihr zu gleicher Zeit, eine bequeme Gelegenheit, ſich von ihren Unterdrückungen los zu machen, und die verſchiedenen Sehnen und Federn ihrer ausgeſpannten Gefäße wieder in Ordnung zu bringen. Auſſer dieſem erſticket ein zu rechter Zeit unternommenes Faſten oftmals eine Krankheit in ihrer Geburt, und zernichtet die erſten Saamen einer Unpäßlichkeit. Zweene oder drey alte Schriftſteller haben angemerket, daß Sokrates, ungeachtet er in währender großen Peſt zu Athen lebte, welche ſo viel Lärmen durch alle Zeiten gemacht hat, und von ſo vortrefflichen Händen zu verſchiedenen Zeiten iſt bemerket worden; ungeachtet ſage ich, er zu der Zeit dieſer verzehrenden Seuche gelebt; ſo iſt er doch nicht im geringſten davon angeſteckt worden: welches dieſe Schriftſteller einmüthig der ununterbrochenen Mäßigkeit zuſchreiben, die er beſtändig beobachtet hat.

Hier kann ich nun nicht umhin, einer Anmerkung zu erwähnen, welche ich oftmals bey dem Leſen der Lebensbeſchreibung alter Weltweiſen, wenn ich ſie mit eben ſo viel Königen oder großen Männern verglichen, gemacht habe. Wenn wir dieſe alten Weiſen anſehen: ſo hat ein großer Theil ihrer Weltweisheit in einer mäßigen und nüchternen Lebensart beſtanden, ſo daß jemand denken möchte, das Leben eines Weltweiſen und das Leben eines Menſchen wären von zwo unterſchiedenen Zeiten. Denn wir finden, daß dieſe weiſen Männer überhaupt bey ihrem Tode näher gegen hundert, als gegen ſechzig Jahre, geweſen. Doch das merkwürdigſte Beyſpiel von der Kraft der Mäßigkeit, ein langes Leben zu verſchaffen, iſt dasjenige, was wir in einem kleinen Buche antreffen, welches von einem Venetianer, **Ludwig Cornaro**, heraus gegeben worden. Ich führe dieſes um ſo viel lieber an, weil es von einer ungezweifelten Glaubwürdigkeit iſt, da es der letztere venetianiſche Geſandte, der von eben dem Geſchlechte war, mehr als einmal in Geſellſchaft beſtätiget hat, als er ſich in England aufhielt. **Cornaro**, welcher der Verfaſſer des obgedachten kleinen Tractats war, befand ſich bis ungefähr in ſein vierzigſtes Jahr immer kränklich und ſchwächlich. Da er aber ſtets und feſt bey einer ordentlichen und genauen Mäßigkeit blieb: ſo erlangte er eine vollkommene Geſundheit, ſo daß er in ſeinem achtzigſten Jahre ſein Buch heraus gab, welches ins Engliſche überſetzt worden, und den Titel hat: **Sicheres und gewiſſes Mittel, ein langes und geſundes Leben zu erhalten.** Er lebte ſo lange, daß er die dritte oder vierte Auflage davon heraus geben konnte; und nachdem er über hundert Jahre alt geworden, ſo ſtarb er ohne Schmerzen und Todesangſt, gleich einem, welcher einſchläft. Die gedachte Schrift iſt von vielen großen Schriftſtellern angeführet, und mit viel ſolcher Munterkeit, Gottesfurcht und geſunden Vernunft geſchrieben worden, als die Mäßigkeit und Nüchternheit zu begleiten pfleget. Daß von dem alten Manne etwas mit eingemiſchet iſt, das dienet mehr zur Anpreiſung, als zur Vergeringerung des Buches.

Weil ich dieſes Blatt zu einer Folge desjenigen beſtimmet habe, worinnen von der Leibesübung gehandelt worden: ſo habe ich die Mäßigkeit hier nicht als eine moraliſche Tugend betrachtet, als welches ich zum Inhalte eines andern Blattes machen will; ſondern ich habe ſie bloß als ein Mittel zur Geſundheit angeſehen.

L.

Das 196ſte Stück.

Montags, den 15 Octob.

Eſt Ulubris, animus ſi te non deficit æquus. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe an den meiſten Sittenlehrern aller Zeiten einen beſondern Fehler bemerket, nämlich, daß ſie ſich ſelbſt für glücklich ausgeben, und andern die Mittel glücklich zu ſeyn zeigen wollen. Zu dieſem Zuſtande aber kann man ja in der Welt gar nicht gelangen; deswegen wollte ich Ihnen wohl rathen, ein wenig beſcheidener, als Ihre Vorgänger, zu reden, und an ſtatt ſich einzubilden, daß Sie glücklich ſind, uns nur die Mittel zu zeigen, wie wir zufrieden leben können. Ein verſtändiger Mann, der nach Dingen ſtrebet, die möglich ſind, ſollte ſeine Gedanken mehr darauf richten, wie er unſere Schmerzen lindern, als wie er unſere Freude vermehren wolle. Eine große Unruhe muß vermieden werden; aber eine große Glückſeligkeit kann nicht erlanget werden. Die Gleichheit des Gemüthes und ein geſetzter Geiſt, der etwas über der Freudigkeit, und unter der Luſtigkeit iſt, das iſt die beſte Regel. Die Freudigkeit kann allezeit erhalten werden, wenn ein Menſch keinen Verdruß hat; die Luſtigkeit aber ſollte einem weiſen Manne nur zufällig ſeyn: ſie ſoll allezeit nur aus der Gelegenheit entſpringen, und die Gelegenheit dazu ſoll ſelten gegeben werden. Denn ſolche Gemüther, die der Luſtigkeit vonnöthen haben, um vergnügt zu ſeyn, gleichen denen Leibesbeſchaffenheiten, die hinfällig werden, wofern ſie ſich nicht des Brandteweins bedienen. Deswegen ſage ich, daß Ihre Vorſchrift heißen ſollte: **Sey zufrieden.** Das iſt ſchon ein verdorbenes und ungezähmtes Gemüth,

„welches, wofern es nicht ganz todt ſeyn ſoll, durch ein lautes Gelächter oder ein ſinnliches Vergnügen aus ſich ſelbſt geſetzt werden muß.

„Ich kenne ein Paar alte Männer, die alle Tage zuſammen kommen, eine Pfeife ſchmauchen, und ungeachtet ſie in großer Arbeit und vielem Getümmel in der Welt geweſen ſind, dennoch durch ihre gegenſeitige Liebe, einer größern Gemüthsruhe genießen, als irgend jemand ſich durch das Leſen etwan eines Hauptſtückes aus dem Seneca zuwege bringen könnte. Wir genießen ſehr oft einer Unempfindlichkeit des Gemüths und Leibes, wenn wir nach nichts mehr ſtreben: aber die Beſtrebung nach der Glückſeligkeit ſelbſt, führet etwas unruhiges bey ſich, darum ſich ein Mann, der ſeine mäßigen Mahlzeiten, ſeinen freundſchaftlichen Zuſpruch, und ſanften Schlaf in einer Ordnung hinter einander fort hat, wenig bekümmern wird; ſondern indeſſen, daß andere ekle Leute von der Gemüthsruhe reden, ſelbige wirklich genießt.

„Durch dieſe unausgeführten Ausdrücke, mein Herr Zuſchauer, will ich Sie nur ſo viel bitten, daß Sie doch von derjenigen Lebensart reden mögen, die auch ein ſchlechter Mann, ſeine Zeit mit Vergnügen zu vertreiben, führen kann. Es iſt ja eine erbärmliche Sache, daß die Weisheit, oder wie Sie es nennen, die Philoſophie, nur den Gelehrten Begriffe an die Hand geben ſoll; und daß ein Menſch eben ein Weltweiſer ſeyn müſſe, um zu wiſſen, wie er ſeine Zeit angenehm zubringen ſoll. Und derowegen wäre es Ihrer Bemühung ſchon werth, daß Sie die Verbindungen und Aehnlichkeiten, welche die Menſchen unter einander haben, und welche Ihren Umgang unter einander ſo angenehm machen, daß auch die größten Gaben in Vergleichung derſelben nur ein unvollkommenes Vergnügen geben, in ein rechtes Licht ſetzen möchten. Sie werden Beſchreibungen und Ausdrücke finden, welche die Werkſtatt eines ehrlichen Künſtlers ihm ſo angenehm machen, als Ihnen Ihre geſchloßne Zunft iſt. Ein gutes Herz enthält eine unerſchöpf-

„liche Quelle von Vergnügungen; und durch die Vorſtellung des häuslichen Lebens, welches mit natürlichen Anmuthigkeiten erfüllet iſt (dahingegen in den Schriften der Gelehrten mehrentheils nur auf nothwendige Plagen geſehen wird) wird der menſchlichen Geſellſchaft ein guter Dienſt geleiſtet werden.

„Die Abwechſelung der Arbeit und der Ruhe bey niedrigen Leuten, verurſachet, daß ihr Leben mit demjenigen Wohlgefallen vergeht, den wir durch das Wort **Troſt** ausdrücken; und ſollte von Ihnen, mein Herr **Zuſchauer**, eben ſo gut abgehandelt werden, als andere Dinge, die zwar nachdenklicher zu ſeyn ſcheinen; aber auch nicht ſo lehrreich ſind. Kurz, mein Herr, ich wollte, daß Sie Ihre Gedanken zum Nutzen derer richten möchten, die Ihrer am meiſten bedürfen; und daß Sie zeigeten, wie die Ehrlichkeit, die Unſchuld, der Fleiß, und die Mäßigkeit, Künſte ſind, die zur Gemüthsruhe führen; ſo wie die Gelehrſamkeit, zur Erkenntniß, und zum Nachſinnen leitet. Ich bin

Mein Herr

Dero demüthigſter **Diener.**
T. B.

Hackney, den 12. Octob.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin das junge Frauenzimmer, dem Sie vor einiger Zeit durch das Geſtändniß, daß es alle Fächerkünſte könnte, und ſich ihrer mit der größten Fertigkeit und Behendigkeit bediente, ihr Recht wiederfahren ließen. Gewiß, die Welt, ſie ſey ſo boshaft, als ſie wolle, wird geſtehen müſſen, daß ich von einem lauten Gelächter am geſchwindeſten wieder zu mir ſelbſt komme; daß ich eine Verbeugung mache, die Hände vor mir niederſinken laſſe, und zu gleicher Zeit meinen Fächer zuſammen lege, und alles dieß beſſer, als irgend ein Frauenzimmer in ganz England. Es freuet mich nicht wenig, daß Sie mich bemerkt und gelobt haben; und

„es mögen mich nun andere meiner jungen Mitſchweſtern „aus bloſſem Neide zum Beſten haben; ſo lache ich ſie aus, „und erſuche Sie um Dero Freundſchaft. Erlauben Sie „mir daher, Ihnen von meinem jetzigen Gemüthszuſtande „eine Nachricht zu geben. Ich las eben Ihr Blatt vom 9ten „dieſes, und hielt den Zuſtand des Eſels zwiſchen zweyen „Bündeln Heu, die ſeine Empfindung gleich ſtark reizten, für „eine natürliche Abſchilderung meiner gegenwärtigen Umſtände. Denn Sie müſſen wiſſen, daß ich mich in zweene junge Herren, die ſich um mich bewerben, ungemein verliebt „habe. Wen man um Rath fraget, dem muß man nichts „verbergen; deswegen will ich Ihnen nur geſtehen, daß ich „ſehr verliebt und ſehr geizig bin. Mein Liebhaber **Wilhelm** iſt ſehr reich, und mein Liebhaber **Thomas** ſehr ſchön. „Ich kann von beyden bekommen, welchen ich will: allein „wenn ich dieſe Streitfrage in meinem Herzen entſcheide: ſo „kann ich den **Thomas** nicht nehmen, aus Furcht **Wilhelms** Vermögen zu verlieren: und ich kann auch **Wilhelms** Schätze nicht wählen, und der Perſon des **Thomas** „Abſchied geben. Ich bin ſehr jung, und doch, mein lieber Herr, „hat wohl kein Mägdchen in der Welt, dieſe wichtigſte Wahl „ſo ſehr im Kopfe, als ich. **Thomas** iſt der munterſte luſtigſte Menſch! Er tanzet gut, iſt ſehr höflich, und zu allen „Zeiten und Stunden angenehm: o er iſt die Freude meiner „Augen! Aber **Wilhelm** iſt auch wiederum ſo reich, und „auf das Vornehmſte ſo bedacht. In wie viel ſchönen Kleidern kömmt **Thomas** nicht zu mir! Aber es fällt mir ſo „gleich ein, daß ein Menſch in ſeinen Umſtänden dadurch nur „deſto ärmer wird. Kurz, ich habe dieſe Begierde zur Liebe „und zum Gelde unterſuchet; und nachdem ich alles reiflich „überleget habe, ſo fange ich an zu glauben, daß ich länger geizig, als zärtlich ſeyn werde. Wenn Sie alſo nichts darwider „einzuwenden haben; ſo will ich den **Wilhelm** heirathen. „Ach! du armer **Thomas**! Ich bin

Ihre ergebene Dienerinn,
Eliſabeth Lieblos.

Das 197ſte Stück.

Dienſtags, den 16. Octob.

Alter rixatur de lana ſæpe caprina,
Propugnat nugis armatus; ſcilicet ut non
Sit mihi fides; & vere quod placet, ut non
Acriter elatrem pretium; ætas altera ſordet.
Ambigitur quid enim? Caſtor ſciat an Docilis plus,
Brunduſium Numici melius via ducat an Appi? *Horat.*

Jedes Alter, dadurch ein Menſch gehen muß, und jede Lebensart, die er erwählet, hat ein beſonderes eigenes Laſter, oder eine gewiſſe ihm anklebende Unvollkommenheit, die er mit allem möglichen Fleiße vermeiden muß. Die verſchiedenen Schwachheiten, denen die Jugend, das männliche, und hohe Alter unterworfen ſind, ſind bisher von ſo vielen Poeten und Weltweiſen beſchrieben worden: allein ich beſinne mich nicht, daß ich noch einen Schriftſteller angetroffen hätte, der von denjenigen übeln Gewohnheiten handelte, welchen die Menſchen nicht ſo wohl, wegen ihrer verſchiedenen Alter und Gemüthsarten, als vielmehr wegen ihrer beſondern Lebensarten oder Geſchäffte, unterworfen ſind, darinnen ſie erzogen, oder dazu ſie angeführet worden.

Am meiſten verwundere ich mich, daß dieſe Materie ſo wenig berühret worden; da doch dasjenige, was ich hier davon ſage, ſo ſehr ins Auge fällt, daß es auch von der gemeinſten Art von Leuten bemerket wird. Die Beſchäfftigungen, damit die Leute hauptſächlich umgehen, geben nicht nur ihren Gemüthern einen gewiſſen Hang oder Schwung: ſondern auch in ihrem äußerlichen Weſen, und in den gleichgültigſten Handlungen ihres Lebens, iſt ſolches zu merken. Dieſes iſt die Geſtalt, die der ganze Menſch annimmt, und daran wir ihn bey dem erſten Anblicke erkennen können; ſo daß auch der Unachtſamſte im Beobachten, ſich nicht ſo leicht zu betrügen denkt, was die Aufführung eines Schiffmanns, oder der Gang eines Schneiders ſey.

Selbſt die freyen Künſte, ob ſie gleich auf unſer äußerliches Weſen und in unſere Aufführung einen geringern Einfluß haben, machen doch in unſern Seelen einen ſo tiefen Eindruck, der gar wohl vermögend iſt, ſie ganz auf eine gewiſſe Seite zu lenken.

Der Meßkünſtler wird ſelten etwas weniger, als einen ſtrengen Beweis in der gemeinſten Unterredung fordern; und der Schullehrer iſt eben ſo ein großer Freund von Erklärungen und Schlußreden. Der Arzt und der Schriftgelehrte thun oft in kleinen Geſellſchaften, mit eben dem Nachdrucke, den Ausſpruch, deſſen ſie ſich bey den Kranken und bey ihren Pfarrkindern bedienen; indeſſen daß der Rechtsgelehrte, nur Rechtshändel vorbringt, und über jede vorfallende Sache Streitfragen aufwirft.

Vielleicht werde ich einmal etwas weitläuftiger von jedem Fehler handeln, davon jede Lebensart am meiſten angeſtecket iſt. Jtzt aber will ich mich gänzlich auf die Heilung desjenigen legen, deſſen ich zuletzt gedacht habe, nämlich auf den Zank- und Widerſprechungsgeiſt der Herren Rechtsgelehrten im täglichen Umgange.

Dieſes iſt ihr gewöhnlichſter Fehler; denn weil dieſe Herren das Streiten als ihr eigenthümliches Feld anſehen, und ſehr oft baar Geld daraus machen: ſo halten ſie es für unſicher, vor einer ganzen Verſammlung etwas zuzugeben. Sie wollen auch in gemeinen Unterredungen zeigen, wie eifrig ſie vor Gerichte eine Sache vertheidigen können: und daher vergeſſen ſie oft, diejenige Gemüthsart anzunehmen, die doch ſo nöthig iſt, einen Umgang angenehm und lehrreich zu machen.

Hauptmann Sentry treibt dieſe Sache ſo weit, daß ich ihn habe ſagen hören: Er habe ſehr wenige Sachwalter gekannt, die in Geſellſchaft wären zu leiden geweſen.

Dieſer Hauptmann, der ein vernünftiger Mann, aber im Umgange ein wenig trocken iſt, gab mir geſtern Abend

Nachricht von einer Unterredung, die er neulich mit einem jungen Zungendreſcher gehabt. Ich ſagte meine Meynung, ſagte der Hauptmann, ohne den geringſten Streit darüber zu beſorgen, von dem Verhalten eines Feldherrn in einer Schlacht, die man etliche Jahre vorher, ehe ich oder der Anwald gebohren worden, geliefert hatte. Der junge Rechtsgelehrte griff mich ſogleich an, und bemühete ſich, durch eine mehr als viertelſtündige Rede, von einer Sache, davon er nichts verſtund, zu zeigen: daß meine Meynung übel gegründet wäre. Worauf, ſprach der Hauptmann, allen fernern Zwiſt zu vermeiden, ich ihm ſagte: daß ich in der That die vielen Beweisgründe, die er wider mich angeführet hätte, nicht in Betrachtung gezogen, und daß vielleicht wohl etwas daran ſeyn konnte. Ey was? ſagte mein Gegner, der mich ſo nicht entkommen laſſen wollte; es ſind noch verſchiedene Dinge für Ihre Meynung anzuführen, die Sie vergeſſen haben: und darauf ſing er an, die entgegen geſetzte Seite der Frage zu vertheidigen. Darüber, ſagte der Hauptmann, trat ich denn wieder auf meine vorige Meynung, und ließ es völlig bey ſeinen Urſachen bewenden: worauf aber der Sachwalter ſeine vorige Partey wieder ergriff, und ſo wohl ſich ſelbſt, als mich, zum drittenmale widerlegte. Kurz, ſagte mein Freund, ich befand, daß ich ihm vom Leibe bleiben ſollte, und daß er mich nicht zufrieden laſſen würde: ſo daß mir gar nichts übrig blieb, als das Maul zu halten, und meinem Widerparte zu erlauben, daß er bey ſeinem Siege lächeln dörfte; da er ſo wohl als Hudibras, auch von einer Seite zur andern treten und doch noch widerlegen konnte.

Was mich betrifft, ſo habe ich oft unſere Juriſtencollegia als Säugammen von Staatsleuten und Geſetzgebern angeſehen; woher es denn kömmt, daß ich dieſen Theil der Stadt, wo ſie gelegen ſind, mit großem Vergnügen ſehr oft beſuche.

Als ich jüngſt in einem der bekannteſten Caffeehäuſer, beym Juriſtencollegio, einſprach: ſo fand ich das ganze Zimmer,

mer, welches voll junger Studenten war, in verſchiedene Parteyen getheilet, deren jede in eine tiefe Streitfrage verwickelt war. Das Verhalten der vorigen Staatsminiſter ward mit großer Heftigkeit angegriffen und vertheidiget; und verſchiedene vorläufige Friedensvorſchläge wurden von einigen angegeben, von andern aber verworfen. Auf die Verwüſtung von Dünkirchen wurde ſo mächtig gedrungen, und ſo hitzig darüber geſtritten, daß es ſchien, es würde ein Zweykampf daraus entſtehen. Kurz, ich bemerkete, daß die Begierde nach dem Siege, die von kleinen Parteylichkeiten und andern Abſichten noch angefeuret wurde, den Streit zu einer ſolchen Heftigkeit brachten, daß die ſtreitenden Parteyen unvermerkt in einen Haß wider einander ſelbſt geriethen, und beyderſeits höchſt misvergnügt aus einander giengen.

Da nun die gute Abhandlung einer Streitfrage, ein ſo kützliches Ding iſt; und da, ſo viel mir bekannt iſt, ſo wenige darinnen recht geſchickt ſind: ſo will ich hier einige wenige Regeln von dieſer Materie herſetzen, die ich unter andern, einem meiner jungen Anverwandten, ſchriftlich gegeben habe; welcher in der Wiſſenſchaft der Geſetze bereits ſo weit gekommen war, daß er in Geſellſchaft, über alles, was vorfiel, zu zanken anfing. Indem ich die ganze Schrift bey mir habe, ſo werde ich vielleicht von Zeit zu Zeit ſolche Stellen daraus bekannt machen, die ich zum Unterrichte der brittiſchen Jugend gut befinden werde. Was mein itziges Vorhaben betrifft, das iſt folgendes:

Vermeidet die Streitigkeiten, ſo viel als möglich iſt. Damit ihr angenehm und wohlgezogen im Umgange ſeyn möget, ſo ſeyd verſichert, daß mehr Witz und mehr aufgewecktes Weſen dazu gehöret, eines andern Begriffe zu beſtärken, als ſie zu widerlegen. Wenn ihr aber ja bisweilen genöthiget ſeyn ſollet, euch in einen Streit einzulaſſen, ſo gebet eure Gründe mit der größten Gelaſſenheit und Beſcheidenheit zu verſtehen: zwey Dinge, die ſehr ſelten ermangeln einen großen Eindruck bey den Zuhörern zu machen. Außer dem, wenn ihr euch weder ſehr ſchulmeiſteriſch aufführen, noch durch eure Handlungen und Worte zeigen werdet, daß ihr von euch ſelbſt ſehr eingenommen ſeyd, ſo wird ſich alles deſto herzlicher über euren Sieg erfreuen. Ja, geſetzt, daß ihr in euren Schlüſſen den Kürzern zöget, ſo könnet ihr euch doch mit einer guten Art zurück ziehen. Ihr habet nichts durchaus für wahr ausgegeben, und ſeyd nur erfreut, daß ihr beſſer berichtet worden. Dieſes hat gemacht, daß die ſokratiſche Art ſich von gelehrten Sachen zu unterreden, von einigen gebilliget worden, worinnen man ſchwerlich einer Ungereimtheit beſchuldiget werden kann, weil man kaum etwas für wahr ausgiebt: und wenn ihr euch ja vielleicht bemüht, einen andern auf eure Meynung zu bringen, die feſt beſtätiget wird; ſo ſcheint es doch nicht anders, als ob ihr von demſelben Unterricht verlangetet.

Um ſich nun dieſe Gemüthsart zuwege zu bringen, die ſo ſchwer zu erhalten, und doch ſo nothwendig iſt, ſo ſeyd ſo gut und betrachtet: daß nichts unbilliger und lächerlicher ſey, als mit jemanden zu zürnen, weil er nicht eurer Meynung iſt. Die Parteyen, die Auferziehung und andere Mittel, wodurch die Menſchen zu ihrer Erkenntniß gelangen, ſind ſo unterſchiedlich, daß es unmöglich iſt, daß ſie alle übereinkommen könnten: und der andere hat zum wenigſten eben ſo viel Urſache, auf euch böſe zu ſeyn, als ihr auf ihn. Um euch ſelbſt bisweilen bey kaltem Blute zu finden, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, euch frey zu befragen: was wohl eure Meynung geweſen ſeyn würde, wenn ihr eben die Art der Auferziehung gehabt hättet, und von eben der Partey geweſen wäret, als euer Gegner vielleicht gehabt hat und geweſen iſt? Wenn ihr aber nur allein nach der Ehre des Sieges ſtrebet: ſo könnet ihr dieſes zu einem untrüglichen Grundſatze annehmen: daß ihr keinen größern Fehltritt thun, und eurem Gegner keinen größern Vortheil über euch einräumen könnet, als wenn ihr in eine Leidenſchaft verfallet.

Wenn ein ſolcher Streit vorbey iſt; auf wie viel wichtige Urſachen beſinnt ſich ein Menſch nicht, daran ſeine Hitze und Heftigkeit ihn nicht einmal denken ließ?

Noch viel ungereimter iſt es, mit jemanden zu zürnen, weil er die Stärke unſerer Gründe nicht einſieht, oder ſelbſt ſchlechte Beweiſe anführet. Wenn ihr nach Ehre ſtrebet, ſo machet dieſes euren Sieg noch leichter. Er iſt gewiß auf alle Weiſe eher eures Mitleidens, als eures Zornes werth: und wenn er nicht begreifen kann, was ihr doch begreifet; ſo müſſet ihr der Natur für die Güte danken, daß ſie euch einen erleuchteten Verſtand gegeben hat.

Setzet, wenn ihr wollet, noch dieſe Betrachtung hinzu, daß unter eures gleichen kein einziger nach eurem Zorne was fraget; als der allein ſeinen Urheber angreift. Und vielleicht werdet ihr finden, daß es ſich nicht gar zu wohl, weder mit der Klugheit, noch mit eurer Ruhe zuſammen reimet, euch ſelbſt darum zu ſtrafen, daß ihr entweder mit einem Narren, oder mit einem Dummkopfe zuſammen gerathen ſeyd.

Letztlich, wenn ihr euch ſelbſt den wahren Endzweck einer gelehrten Streitfrage, welcher die Belehrung iſt, vorſtellet; ſo kann es ja eurer Leidenſchaft einen heilſamen Kappzaum anlegen. Denn wenn ihr bloß die Wahrheit unterſuchet, ſo wird es ja gleich viel ſeyn, wo ihr ſie findet. Ich kann hier nicht umhin, eine Anmerkung anzuführen, die ich oft gemacht habe, nämlich, daß nichts einem Menſchen bey der ganzen Geſellſchaft, mehr Hochachtung und weniger Neid zuzieht, als wenn er ſich in einer Streitfrage die Rolle einer Mittelsperſon erwählet, und weder auf der einen noch auf der andern Seite iſt. Dieſes bringt ihm das Anſehen eines unparteyiſchen zuwege, und giebt ihm Gelegenheit, eine Sache bis auf den Grund einzuſehen, ſeine Urtheilskraft zu zeigen, und zuweilen beyden ſtreitenden Parteyen artige Lobſprüche zu geben.

Ich beſchließe dieſe Materie noch mit dieſer Warnung, die ich euch gebe: wenn ihr einen Sieg erfochten habet, ſo treibe ihn ja nicht zu weit. Es iſt ſchon genug, wenn die Geſellſchaft und euer Gegner nur ſehen, es ſtehe derſelbe in eurer Gewalt; aber daß ihr viel zu großmüthig ſeyd, euch eures Vortheils zu bedienen.

X. t.

Das 198ſte Stück.

Mittewoche, den 17 Octobr.

Cervæ luporum præda rapacium
Sectamur ultro, quos opimus
Fallere & effugere eſt triumphus. *Horat.*

Man findet eine Art von Frauenzimmer, die ich durch den Namen der Salamander von andern unterſcheiden will. Nun iſt ein Salamander eine Art einer Heldinn in der Keuſchheit, welche auf Feuer geht, und unbeſchädigt mitten in den Flammen lebet. Ein Salamander kennet keinen Unterſchied des Geſchlechts bey denjenigen, mit welchen ſie umgeht; ſie wird mit einem Fremden bey dem erſten Anblicke vertraulich, und iſt nicht ſo niederträchtig geſinnet, daß ſie beobachten ſollte, ob die Perſon, mit welcher ſie ſpricht, in Hoſen oder Röcken geht. Sie nimmt in ihrem Bette von einer Mannsperſon Beſuch an, ſpielet mit ihm einen ganzen Nachmittag Picket, ſpazieret mit ihm zwo oder drey Stunden beym Mondenſcheine; und ärgert ſich äußerſt darüber, daß ein Mann ſo unvernünftig, oder ein Vater ſo ſtreng iſt, und dem weiblichen Geſchlechte ſolche unſchuldige Freyheiten verbiethen will. Dieſer Salamander ſchmählet daher beſtändig wider die Eiferſucht, und bewundert die franzöſiſche feine Erziehung, und eifert ſehr für einen freyen und ungezwungenen Umgang. Kurz, ein Salamander lebet in einem unüberwindlichen Stande der Einfalt und Unſchuld. Ihre Leibesbeſchaffenheit iſt durch eine Art einer natürlichen Froſtigkeit wider alle Hitze verwahret. Sie verwundert ſich, wenn die Leute von Verſuchungen ſprechen, und fordert alle Menſchen heraus, ihr ärgſtes zu thun. Ihre Keuſchheit muß eine beſtändige Unterſuchung, oder die Feuerprobe aushalten. Dieſe artige Un-

Unſchuldige geht, wie die fromme Königinn **Emma**, blindlings über die glüenden Pflugſchaaren, ohne dadurch verbrannt oder verſenget zu werden.

Ich beſtimme alſo dieſes Blatt nicht zum Gebrauche weder der verheirathneten, noch der ledigen Salamander; ſondern bloß für dasjenige Frauenzimmer, welches aus Fleiſch und Blute beſteht, und findet, daß es der menſchlichen Gebrechlichkeit unterworfen iſt.

Was nun dieſen Theil des ſchönen Geſchlechtes anbetrifft, der nicht von der Salamanderart iſt: ſo wollte ich ihn wohl recht ernſtlich ermahnen, ein ganz anderes Betragen in ſeiner Aufführung zu beobachten, und ſo viel, als möglich wäre, dasjenige zu vermeiden, was die Schrift **Verſuchung** und die Welt **Gelegenheit** nennet. Wüßten ſie nur, wie viel tauſende von ihrem Geſchlechte nach und nach von den unſchuldigen Freyheiten ins Verderben, und in Schimpf und Schande gebracht worden; und wie viele Millionen der Unſerigen mit Schmäucheleyen, Verſicherungen und Liebkoſungen angefangen, und mit Vorwürfen, Meyneid und Treuloſigkeit geendiget hätten: ſie würden gleich die erſte Annäherung eines ſolchen Menſchen, der ſie in ein verwirrtes Labyrinth von Laſtern und Elend führen könnte, ärger, als den Tod, ſcheuen. Ich muß die Sache der Mannsperſonen ſo weit aufgeben, daß ich auch das weibliche Geſchlecht mit **Chamonts** Worten, aus dem Schauſpiele, die **Weyſe**, ermahne:

> Trau keiner Mannsperſon; denn wir ſind von Natur
> Falſch, Heuchler, grauſam, ſchlau und voller Unbeſtand;
> Trau keiner Mannsperſon, wenn ſie von Liebe ſpricht;
> Und ſchwört ſie gar dazu, ſo täuſcht ſie dich gewiß.

Ich könnte mich über dieſe Materie zwar weiter auslaſſen. Allein, ich will ſie mit einer Geſchichte beſchließen, die ich wirklich von einem unſerer ſpaniſchen Officierer gehöret habe. Sie kann die Gefahr anzeigen, in welche ein

Frauenzimmer durch die gar zu groſſen Vertraulichkeiten mit einer Mannsperſon im Umgange geräth.

Ein Einwohner des Königreichs Caſtilien, der ein Mann von mehr als gemeiner Klugheit, und von einer ernſthaften geſetzten Aufführung war, entſchloß ſich ungefähr im funfzigſten Jahre ſeines Alters, in den Eheſtand zu treten. Um ſich nun hierinnen zu befriedigen, warf er ſeine Augen auf ein junges Frauenzimmer, welches weiter nichts hatte, das es beliebt machen konnte, als ſeine Schönheit und gute Erziehung; denn ihre Aeltern waren durch den Krieg, welcher einige Jahr her dieſes ganze Land verwüſtet hatte, in die größte Armuth gebracht worden. Nachdem ſich der Caſtilianer an ſie gemacht und ſie geheirathet hatte: ſo lebten ſie eine Zeitlang in der größten Glückſeligkeit beyſammen. Zuletzt erforderten die Geſchäffte des Ehemannes höchſtnothwendig, daß er eine Reiſe nach Neapolis thun mußte, woſelbſt er einen groſſen Theil von ſeinem Vermögen hatte. Die Frau liebte ihn viel zu zärtlich, als daß ſie hätte zurück bleiben ſollen. Sie hatten ihre Schiffahrt noch nicht über einen Tag fortgeſetzet, als ſie unglücklicher weiſe in die Hände eines algieriſchen Seeräubers fielen, welcher die ganze Geſellſchaft ans Land führte und zu Sclaven machte. Der Caſtilianer und ſeine Frau hatten noch den Troſt, daß ſie unter einem Herrn beyſammen waren. Als dieſer aber ſah, wie brünſtig ſie einander liebten, und wie ſehr ſie ſich nach ihrer Freyheit ſehneten: ſo forderte er eine entſetzliche Summe für ihre Befreyung. Der Caſtilianer, welcher lieber ſelbſt in der Sclaverey hätte ſterben, als eine ſolche Summe Geld bezahlen wollen, wodurch er ganz an den Bettelſtab würde gebracht werden, ließ ſich doch, durch das Mitleiden gegen ſeine Frau ſo ſtark bewegen, daß er einen Befehl über den andern an ſeinen Freund in Spanien, der ſein nächſter Anverwandter war, ſchickte, ſeine Güter zu verkaufen, und ihm das Geld dafür zu überſenden. Sein Freund welcher hoffte, man würde die Summe ſeines Löſegeldes etwas billiger machen,

chen, und unwillig war, die Güter zu veräußern, welche er ſelbſt noch einmal zu erben gedachte, verzögerte damit ſo lange, daß drey ganze Jahre hingiengen, ohne daß etwas geſchehen wäre, wodurch ſie in Freyheit hätten geſetzet werden können.

Es traf ſich, daß an eben dem Orte, wo der Caſtilianer und ſeine Frau gefangen gehalten wurden, ein abgefallener Franzoſe lebete. Weil dieſer Kerl alle Lebhaftigkeit ſeines Volkes beſaß: ſo unterhielt er die Gefangenen oft mit der Erzählung ſeiner eigenen Begebenheiten. Hierzu ſang oder tanzte er zuweilen, oder machte ſonſt etwas luſtiges, um ſie in währender ihrer Gefangenſchaft zu vergnügen. Seine Kenntniß von den Sitten der Algierer machte ihn auch geſchickt, ihnen einige gute Dienſte zu leiſten. Als ſich der Caſtilianer eines Tages mit dieſem Abgefallenen unterredete; ſo entdeckte er ihm die Nachläßigkeit und Treuloſigkeit ſeines Correſpondenten in Caſtilien, und fragte ihn zugleich um Rath, wie er ſich in dieſer Noth aufführen ſollte. Er erzählte dem Abgefallenen weiter, daß er wohl merkete, er würde das Geld ſchwerlich bekommen, wenn er nicht ſelbſt hinüber reiſen, und ſeine Güter verkaufen könnte. Der Abgefallene ſtellte ihm anfänglich vor, daß ſein algieriſcher Herr auf dieſen Vorwand nimmermehr in ſeine Loslaſſung willigen würde; zuletzt aber erfand er noch ein Mittel, daß der Caſtilianer in der Kleidung eines Bootsknechts die Flucht nehmen könnte. Es glückte dem Caſtilianer in ſeinem Unternehmen. Er verkaufte ſeine Güter; und weil er befürchtete, das Geld möchte verlohren gehen, wenn er es überſchickte, und weil er ſich vorgenommen hatte, eher mit demſelben umzukommen, als eine Perſon zu verlieren, die ihm lieber, dann ſein Leben, war: ſo ſetzte er ſich ſelbſt wieder in ein kleines Schiff, welches nach Algier gieng. Es iſt unmöglich, die Freude zu beſchreiben, die er bey dieſer Gelegenheit hatte, wenn er betrachtete, daß er nun bald ſeine Frau ſehen ſollte, die er ſo ſehr liebte, und bey der er ſich durch dieſe außerordentliche Großmuth noch beliebter machen würde.

Während der Abweſenheit des Ehemannes ſchmäuchelte ſich der Abgefallene in die Gewogenheit dieſer jungen Frauen ein, und machte ihr den Kopf mit ſeinen Liebesgeſchichten ſo verwirret, daß ſie ihm gar bald für den artigſten Herrn hielt, mit dem ſie jemals umgegangen war. Kurz um, ihr Gemüth ward von dem ehrlichen Caſtilianer ganz abgewandt, welchen ſie nun als einen förmlichen alten Kerl anſah, der nicht werth wäre, ein ſo liebenswürdiges Geſchöpf zu beſitzen. Der Abgefallene hatte ſie ſchon unterrichtet, wie ſie ſich bey der Ankunft ihres Mannes verhalten ſollte. Sie nahm ihn alſo mit dem Scheine der äußerſten Liebe und Dankbarkeit auf, und überredete ihn zuletzt, er ſollte ihrem beyderſeitigen guten Freunde, dem Abgefallenen, das Geld anvertrauen, welches er mit ſich gebracht hätte, ſie loszukaufen, indem ſie nicht zweifelte, er würde von der Summe noch etwas abdingen, und die Sache zu ihrem Vortheile beſſer zum Ende bringen, als ſie es ſelbſt thun könnten. Der gute Mann bewunderte ihre Klugheit, und folgete ihrer Ermahnung. Ich wollte wünſchen, daß ich die Folge dieſer Geſchichte verſchweigen könnte: allein, weil es nicht angeht, ſo will ich ſie in ſo wenigen Worten abfaſſen, als es nur möglich iſt. Der Caſtilianer, welcher den folgenden Morgen länger, als gewöhnlich, geſchlafen hatte, fand beym Erwachen, daß ihn ſeine Frau verlaſſen hatte. Er ſtund alsbald auf und ſuchte ſie. Man ſagte ihm aber, daß man ſie mit dem abgefallenen Franzoſen bey anbrechendem Tage geſehen hätte. Mit einem Worte, ihr Liebhaber hatte alles zu ihrer Abreiſe ſo wohl veranſtaltet, daß ſie gleich aus dem algieriſchen Gebiethe entflohen, das Geld mitnahmen, und den Caſtilianer in der Gefangenſchaft ließen, welcher theils durch die grauſame Begegnung ſeines erzürnten algieriſchen Herrn, und theils durch die Liebloſigkeit ſeines ungetreuen Weibes, wenig Monate darnach ſtarb. L.

* * *

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 199ſte Stück.

Donnerſtags, den 18 October.

— — Scribere iuſſit amor. *Ovid.*

Folgende Briefe ſcheinen mit einer ſolchen Redlichkeit geſchrieben zu ſeyn, daß ich nicht umhin kann, ſie hier einzurücken.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ungeachtet Sie ſich allezeit in Ihren Schriften als einen Freund des weiblichen Geſchlechtes bezeugt haben; ſo erinnere ich mich doch nicht, daß Sie noch insbeſondere die gewinnſüchtige Art der Männer, in der Wahl einer Gattinn, betrachtet hätten. Sollte es Ihnen gefallen, Ihre Gedanken mit dieſer Materie zu beſchäfftigen: ſo würden Sie leicht die elenden Umſtände einſehen, darinnen ſich viele von uns befinden, welche nicht nur durch die Geſetze der Gewohnheit und Beſcheidenheit, abgehalten werden, den Männern in irgend einem Stücke zuvorzukommen; ſondern auch, durch die Beſchaffenheit ihrer Glücksumſtände, außer aller Hoffnung ſind, von denjenigen geſuchet zu werden, die wir lieben. In allen dieſen übeln Umſtänden, ſehe ich mich genöthigt, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen, und hoffe, Sie werden ſich erbitten laſſen, in Ihr nächſtes Blatt folgenden Brief eindrucken zu laſſen, der eine Liebeserklärung an eine gewiſſe Mannsperſon iſt, die ſich ſeit einiger Zeit angeſtellet hat, als wenn ſie ſich um mich bewürbe. Ich glaube, daß mich dieſer Menſch zärtlich liebet: allein die Ungleichheit unſers Vermögens ſetzet ihm in den Kopf, er werde es vor der Welt nicht verantworten können, wenn er ſeinen Endzweck durch die Heirath zu erhalten ſuchte; und da er nicht ungeſcheidt iſt, ſo wird er bemerket haben, daß ich ihn neulich unver-

„merkt auf eine Art angeſehen, daraus er die Hoffnung geſchöpft haben mag, er würde mich wohl, wie die Leute es nennen, auf eine leichtere Art gewinnen können. Allein, mein Herz iſt mir hierüber ganz ſchwer; und wenn Sie, mein Herr, wiſſen, was Liebe und Ehre ſind: ſo werden Sie mirs leicht verzeihen, daß ich hier nichts mehr anführe, ſondern zu meinem Schreiben an ihn, eilen möge. Ich will ihn Oroondates nennen: weil es einem Romane ähnlich ſehen mag, wenn meine Abſicht mir nicht gelingt. Bin ich aber glücklich: ſo ſollen Sie an meinem Hochzeittage ein paar Handſchuh unter dem Namen der Statira von mir erhalten.

Dem Oroondates.

Mein Herr,

„Nach vieler Verwirrung meines Gemüthes, und nachdem ich hin und her gedacht, auf was für eine Art ich mich entſchließen könne, Ihnen meine Empfindungen zu entdecken, und Sie ſelbſt, über ſich ſelbſt, zur Rede zu ſtellen, habe ich dieſen Weg erwählet, dadurch ich doch einmal, Ihnen entweder entdecket werden, oder wenn Sie wollen, gar verſchwiegen bleiben kann. Wofern ich in wenigen Tagen diejenige Wirkung nicht merke, die ich von dieſer Schrift hoffe: ſo ſoll unſere ganze Sache in einer ewigen Vergeſſenheit liegen bleiben. Aber ach! was unterfange ich mich, wenn ich bereit bin, Ihnen zu bekennen, daß ich Sie liebe? Indeſſen, wenn ich dieſes thue, ſo verſichere ich Sie auch zugleich, daß ungeachtet aller derer Empfindungen, die jemals ein zärtliches Herz einnehmen können, ich dennoch fähig ſey, Sie auf ewig von meinen Augen zu verbannen, wofern ich merke, daß Sie keine Neigung zu mir, ſondern nur zu meiner Verehrung tragen. Doch, ach! mein Herr! warum wollten Sie die wahre und wirkliche Glückſeligkeit des Lebens, dem Vorurtheile der Welt aufopfern, die keinen andern Grund ihres Urtheils anzugeben weis, als den offenbaren

„Irrthum und die falſchen Meynungen? Die Männer kön-
„nen ja alle wohl bemerken, daß nicht der Reichthum allein
„ſie glücklich machet; und dennoch laſſen ſie alles in Betrach-
„tung deſſelben fahren! Weil nun einmal die Welt ſo ver-
„derbt iſt, daß die Religion nur uns einfältigen Weibern
„übrig bleibt, und die Männer insgemein nur nach den Re-
„geln des Eigennutzes und Vergnügens handeln: ſo will
„ich auch mich jetzo gegen Sie auf nichts anders berufen,
„als was Ihnen, als einem Manne nach der Welt, vor-
„theilhaft ſeyn kann. Ich will Ihnen die Sache nach ihrer
„wahren Beſchaffenheit vorſtellen, geſetzt, daß es in Ihrer
„Macht ſtünde, mich zu Ihrer Buhlerinn, oder zu Ihrer
„Gattinn zu machen, und hoffe, Sie genugſam zu überfüh-
„ren, daß das letztere Ihrem Nutzen weit vortheilhafter
„ſeyn, und zu Ihrem Vergnügen vielmehr beytragen werde.

„Wir wollen alſo ſetzen, die Sache befände ſich in den
„Umſtänden, daß ſie nunmehro den herannahenden Abend
„erwarteten, darinnen Sie mich antreffen und nach einem
„Ende der Stadt, welches Ihnen am bequemſten wäre,
„führen ſollten, um alles dasjenige auszuführen, was Ih-
„re eitele Einbildungskraft Ihnen von dem Beſitze einer
„Perſon verſprechen könnte, die in der Blüthe ihrer Jugend,
„und in dem Rufe der Unſchuld, ſteht. Bald würden Sie
„meiner als eines lebhaften, jungen, luſtigen und züchtigen
„Mägdchens, überdrüßig ſeyn. Denn wo bleibt die Un-
„ſchuld, die Sie bezauberte, wenn die Entehrung geſtillet
„iſt; und alle die Hoffnung, welche ſie ſich gemacht hatte,
„falſch befunden wird? Die erſte Stunde, die Sie allein
„zubringen werden, wird Sie überzeugen, daß das Ver-
„gnügen eines Schwelgers nur die Luſt eines Verwüſtenden
„iſt. Er vernichtet alle Früchte, die er koſtet, und da,
„wo ein Vieh ſeinen Raub geſuchet hat, bleibt nichts übrig,
„welches einem vernünftigen Menſchen noch ein Vergnügen
„machen könnte. Wenn die Begierden geſtillet ſind: ſo
„nimmt die Vernunft ihren alten Platz wieder ein; und da
„würde ich mit dem größten Misvergnügen, und der ärg-

„ſlen Verwirrung mich ſelbſt als die Urſache Ihrer verdrießlichen Betrachtungen anſehen, verſtohlener Weiſe beſuchet werden, und künftig mit den zween widrigſten Gefährten, die in der Welt ſind, nämlich der Einſamkeit, und Verſchuldung, meine Zeit zubringen müſſen. Ich geſchweige der ſchimpflichen Eingezogenheit, darinnen wir unſere Zeit würden hinbringen müſſen; ich geſchweige auch des kurzen Luftſchöpfens, und gezwungenen Umganges, womit Leute zufrieden ſeyn müſſen, deren Sachen keine Unterſuchung leiden: daher ich ſie lieber Ihrer eigenen Ueberlegung anheimſtelle, als einem, der genug von der Lebensart geſehen hat, von welcher ich nur einen undeutlichen Begriff habe.

„Könnten Sie hingegen ſo gütig und großmüthig ſeyn, mich zu Ihrer Ehegattinn zu erwählen: ſo könnten Sie ſich von mir allen den Gehorſam und die Zärtlichkeit verſprechen, ſo jemals die Dankbegierde einem tugendhaften Frauenzimmer einflößen kann. Alle Gefälligkeit, die Sie von einer angenehmen Perſon hoffen, alle Willfährigkeit eines muntern Gemüthes, alle Vortheile einer wahren Freundſchaft, werden Sie als eine Belohnung Ihrer Großmuth zu fordern haben: und was Sie ſich jetzt Ihren übeln Abſichten nach von mir verſprechen, das wird durch Misfallen und Ueberdruß begleitet werden. Doch die Entzückungen einer tugendhaften Liebe ſind der mindeſte Theil ihrer Glückſeligkeit. Die Bezauberungen einer unſchuldigen Leidenſchaft ſind nur wie der Blitz, in Abſehen auf den Tag ſelbſt: ſie unterbrechen vielmehr uns das Vergnügen, als daß ſie es befördern ſollten. Wie glücklich muß alſo dasjenige Leben nicht ſeyn, allwo die höchſte ſinnliche Luſt nur der ſchlechteſte Theil von deſſen Glückſeligkeit iſt.

„Jetzund wiederhole ich Ihnen noch einmal das unnatürliche Begehren, mich auf eine rechtmäßige Weiſe zu verlangen. Ich weis, daß mir und dieſer Glückſeligkeit, die hochmüthige Tochter eines Mannes im Wege ſteht, der Ihnen eine Ihrem Glücke gemäße Ausſteuer geben

„kann. Wenn Sie ſich doch aber nur das Bezeigen derjenigen vorſtellen könnten, die zu Ihnen mit einem Glücke „kömmt, und ein Aequivalent ihrer Ausſteuer begehret; und „dagegen die Ausführung derjenigen erwägen möchten, die „den Eintritt in Ihr Haus ſich für eine Ehre und Wohlthat „ſchätzet: welche von beyden wollten Sie wohl nehmen? „Sie werden es doch wohl für was Gutes halten, zuweilen einen Tag in dem Umgange verſtändiger und reicher „Leute zuzubringen: dieſe Abweſenheit wird jene für eine „Beleidigung anſehen, und zu Hauſe einen Aufwand machen, der demjenigen Anſehen, welches Sie in der Welt „machen, gemäß iſt. Sie ſieht in allen Dingen nur auf „das Vermögen, welches ſie Ihnen zugebracht hat; ich ſehe „auf das, darein ſie mich geſetzet haben. Der Umgang „unter Ihnen beyden wird beſtändig einem Handel ähnlich „ſehen; unter uns aber einer Freundſchaft. Die Freude „wird allezeit mit Ihnen ins Haus kommen, und die treueſten Wünſche werden meinen Wohlthäter umſchweben, wenn „er von mir geht. Fragen Se ſich doch ſelbſt, wie froh „Sie ſeyn würden, allezeit des Vergnügens zu genießen, „daß Sie ſich ein dankbares Gemüth verbunden hätten? „Dieſes wird Ihr Stand mit mir ſeyn. Bey der andern „Ehe aber, werden Sie in einer beſtändigen Gegeneinanderhaltung der Wohlthaten leben, und niemals die Glückſeligkeit empfinden, Gutes zu thun, oder zu empfangen.

„Es ſey nun, daß Sie nach allem dem, was ich hier „geſchrieben, lieber vorſichtig handeln wollen, nämlich nach „dem Wahne, den die Welt insgemein mit dieſem Worte „verbindet: (Ich weis nicht was ich denke oder ſage, wenn „dieſe ſchwermüthige Betrachtung mir in den Sinn kömmt) „allein ich ſetze noch hinzu, daß es zwar in Ihrer Macht „ſtehe, mich zu Ihrer angenehmen Gattinn, aber „niemals zu Ihrer verlaſſenen Buhlerinn „zu machen.

T*.

* *

Das 200te Stück.

Freytags, den 19. Octobr.

Vincit amor patriæ. *Virg.*

Der Ehrgeiz der Fürſten iſt ihnen ſelbſt oftmals eben ſo verderblich, als ihrem Volke. Von denjenigen kann dieſes gar nicht in Zweifel gezogen werden, die in Kriegen unglücklich ſind. Allein, es iſt auch oft von denen wahr, die wegen des glücklichen Erfolges ihrer Waffen geprieſen werden. Wenn man ihr Verhalten in ernſtliche Betrachtung ziehen, und den Vortheil und Schaden ihrer Kriege gegen einander halten will: ſo wird man ſelten finden, daß der Gewinn groß genug iſt, die Unkoſten zu erſetzen.

Als ich neulich die Briefe meiner Correſpondenten durchſah: ſo bekam ich aus dem Schreiben des **Philarithmus** eine Veranlaſſung, dadurch meine Gedanken gänzlich auf eine politiſche Rechenkunſt gelenket wurden; eine Kunſt, die vielmehr Nutzen, als Ergetzlichkeit, bey ſich führet. Mein Freund hat einen Verſuch gemacht, zu beweiſen, daß **Ludwig** der XIV, mit allen ſeinen Eroberungen, dennoch nicht mehr Unterthanen bekommen hat, als er im Anfange des Krieges gehabt hat; ja daß er gegen jeden neuen Unterthan, den er gewonnen, drey alte ererbte Unterthanen eingebüßet. Wenn nun **Philarithmus** ſich in ſeinen Rechnungen nicht verſehen hat: ſo iſt **Ludwig** durch ſeinen Ehrgeiz ärmer geworden.

Zum gemeinen Beſten, hat ein Fürſt, an jedes Privatmannes Vermögen, gleichſam ein Eigenthum; und folglich muß ſein Reichthum wachſen und abnehmen, nachdem die Anzahl oder der Reichthum ſeiner Unterthanen zu- oder abnimmt. Z. E. Wenn Schwert und Peſt alles Volk aus dieſer Hauptſtadt London ausreiben ſollten, (welches Gott verhüten wolle!): ſo würde die Königinn (Anna) nothwendig einen großen Theil ihrer Einkünfte verlieren, oder zum wenigſten müßten die bisherigen Auflagen der Stadt ihren übrigen Unterthanen aufgebürdet werden. Vielleicht ſind die Einwohner der Stadt nicht der zehnte Theil aller ihrer Unterthanen: aber weil dieſe beſſer ſpeiſen, gekleidet gehen und wohnen, als die übrigen; ſo betragen die Auflagen auf Kleidungen, Eſſen und Trinken, die Abgaben an Häuſern und andere ſolche Steuren, allem Anſehn nach, den fünften Theil aller Einkünfte der Krone. Allein, das iſt es noch nicht alles. Der Aufwand der Stadt verzehret auch einen großen Theil der Früchte von der ganzen Inſel: und weil die Ländereyen nach Beſchaffenheit dieſes theuren Verkaufs auch deſto größern Pacht einbringen, ſo verurſachen ſie auch deſto mehr Auflagen auf dieſelben. Der Verluſt dieſer Einwohner müßte alſo nicht nur dem Fürſten empfindlich, ſondern auch dem ganzen Königreiche ſichtbar ſeyn.

Anderntheils, wenn es Gott gefallen ſollte, in unſere Stadt, ein neues Volk vom Himmel regnen zu laſſen, das an Menge und Reichthum unſern Mitbürgern gleich wäre: ſo bin ich geneigt, zu glauben, ihre Abgaben, Steuren und Hauszinſen, würden in dieſem Falle, die Einkünfte der Krone ſo viel vermehren, als ſich ſelbige im vorigen Falle vermindern würden. Und wie der Unterhalt dieſes neuen Volkes, einen neuen Abgang der Früchte des Landes zuwege bringen würde: ſo würden auch alle Ländereyen, ſonderlich die benachbarten, in ihrem jährlichen Pachte ſteigen, und folglich dem Landesherrn jährliche größere Auflagen bezahlen. Der Vortheil würde in dieſem Falle eben ſo merklich ſeyn, als der Verluſt im vorigen iſt.

Alle Schatzungen, die man einem Volke auferlegt, werden von einzelnen Perſonen eingehoben. Daher iſt es der Mühe wohl werth, zu betrachten, was wohl von dem geringſten Unterthan, oder vermittelſt deſſelben, bezahlet wird; damit man beſtimmen könne, wie viel jeder Unterthan ſeinem Fürſten werth ſey.

Meines Erachtens ſind ſieben Achttheile des Volkes, an ſich ſelbſt, oder als Häupter ihrer Familien, ohne alles Eigenthum in liegenden Gründen, und ſehen ſich genöthiget, ihr tägliches Brodt durch Arbeit zu erwerben: und folglich giebt es auf dieſer großbrittanniſchen Inſel ſieben Millionen ſolcher Leute. Und gleichwohl kann man ſich wohl einbilden, daß ſieben Achttheile des ganzen Volkes zum wenigſten drey Viertheile aller Früchte des Landes verzehren. Iſt dem nun alſo, ſo zahlen die Einwohner, die nichts eigenes haben, drey Viertheil von allen Einkünften, und machen folglich den Landmann geſchickt, drey Viertheil von allen ſeinen Auflagen zu bezahlen. Wenn nun ein ſo groſſer Theil der Landesſchatzungen unter ſieben Millionen eingetheilet wird: ſo wird es auf jeden Kopf ungefähr drey Schillinge betragen. Und wie alſo die Armen diejenigen ſind, ohne welche die Reichen dieſe Schatzungen nicht würden zahlen können: ſo iſt auch der ärmſte Unterthan dem Fürſten jährlich drey Schillinge werth.

Ferner möchte ſich mancher einbilden, der Aufwand von ſieben Achteln des ganzen Volkes ſollte zwey Drittel aller Auflagen und Abgaben zahlen: und wenn man dieſe Summe in ſieben Millionen eintheilet, das iſt in die Anzahl des armen Volkes; ſo wird es ſich für jeden Kopf, auf mehr denn ſieben Schillinge belaufen. Folglich würde, dieſe und die vorige Summe zuſammen genommen, jeder Kopf armer Leute, die außer ihren Gliedern oder ihrer Arbeit, nichts Eigenthümliches haben, dem Landesherrn jährlich mehr als ſieben Schillinge werth zu ſchätzen ſeyn. So viel verliert alſo die Königinn, mit jedem ihrer alten, und ſo viel gewinnt ſie mit jedem ihrer neuen Unterthanen.

Als ich auf dieſe Art zu denken gerathen war: ſo bildete ich mir etwas darauf ein, und machte mich zu einem Schreiben an ein Mitglied des Parlaments fertig, darinnen ich vorſchlagen wollte, man ſollte unſere Städte aller Welt öffnen, und der Handelſchaft alle mögliche Freyheit geben, allen Unterſchied zwiſchen Fremden und Einheimiſchen aufheben, unſere Geſetze wegen Feſtſetzung der Kirchſpiele abſchaffen, und alle Hinderniſſe beyſeite räumen, die den Anwachs des Volkes verhindern können. Allein ſo bald ich erwog, mit was für einer unnachahmlichen Beredſamkeit, meine Mitgehülfen das Unheil dargethan, welches daraus entſteht, wenn man das großbrittanniſche Nationalrecht für einen Schilling verkaufet, das reine brittanniſche Blut mit fremdem Geblüte vermiſchet, in die Sprachen und Religionen eine Vermengung einführet, und es Fremdlingen erlaubt, unſerm Volke das Brodt aus dem Munde zu nehmen: ſo ward ich ſo demüthig, daß ich meinen Vorſchlag gänzlich fahren ließ, und es meinem Vaterlande erlaubte, durch den ordentlichen Weg der Geburt die Zahl ſeiner Einwohner zu vermehren.

Wie mir die gemeine Wohlfahrt allezeit am Herzen liegt; ſo ſinne ich immer auf Anſchläge, dieſelbe zu befördern: und ohne Ruhm zu melden glaube ich, einige erfunden zu haben, die eben ſo weiſe ſind, als einige Anſchläge von unſern Luftbaumeiſtern. Kaum hatte ich meinen vorigen Anſchlag ausgegeben: ſo war mir der Kopf ſchon mit Austrocknung aller Sümpfe und Moräſte erfüllet; ich baute Dämme wider die See, und wollte mehr Erdreich an mein Vaterland ſetzen. Denn weil es für unmöglich gehalten wurde, dem Lande mehr Volk zu verſchaffen: ſo fiel ich augenblicklich darauf, wieviel wohl für den Fürſten zu gewinnen ſeyn würde, wenn man dem Volke mehr Land verſchaffen könnte.

Wenn eben die allmächtige Kraft, welche die Welt gemacht hat, zu unſerer Zeit, aus der Tiefe des Oceans, eine gleiche Strecke Landes erheben, und zu unſerm Vaterlande fügen wollte; ſo daß es mit gleichen Gebäuden, Korn, Viehe, und andern Bequemlichkeiten und Nothwendigkeiten des Lebens verſehen wäre: nur Männer, Weiber und Kinder ausgenommen: ſo glaube ich ſchwerlich, daß dieſes weder das Volk reicher machen, noch die Einkünfte des Fürſten vermehren würde. Denn da die gegenwärtigen

Gebäude für alle Einwohner zulangen, ſo würde ja im Falle, daß jemand die alten Landſchaften verlaſſen, und die neuen Theile der Inſel beziehen wollte, der Miethzins in dieſen nicht mehr anwachſen können, als er in den vorigen Wohnungen abnehmen würde. Ueber dem haben wir ja einen ſolchen Vorrath von Getreyde und Viehe, daß wir von unſerm Ueberfluſſe noch unſern Nachbarn mittheilen; und wir leiden es nicht, daß durch unſere Landesleute uns dergleichen von außen zugeführet werde: ja der Ueberfluß unſerer Landfrüchte iſt ſchon zu allen unſern Märkten genug. Sollten aber alle dieſe Dinge, bey gleicher Anzahl von Käufern verdoppelt werden, ſo müßten ja die Eigenthümer mit dem halben gegenwärtigen Preiſe, und die Landſaſſen mit dem halben Pachte zufrieden ſeyn: und folglich würden durch eine ſo große Erweiterung des Landes, weder die Einkünfte im Ganzen zunehmen, noch die Schatzungen des Landesherrn wachſen.

Im Gegentheile glaube ich, daß beydes ſehr abnehmen würde. Denn wie das Land nur wegen ſeiner Früchte geſchätzet wird; dieſe aber alle verderben können, und mehrentheils entweder in demſelben Jahre verzehret werden, oder ganz unnützlich umkommen müſſen: ſo würden ſich die Einwohner meines Erachtens ſolcher lieber gar vom Halſe ſchaffen, als ſie in ihren Vorrathskammern verderben laſſen. Daher iſt es wahrſcheinlich, daß das jährliche Gewächs ſolcher vergänglichen Dinge; ja der zehnte Theil davon, der gar nicht genutzet werden kann, die Hälfte ihres Werthes vernichten wird. Aus dieſem Grunde ſcheint es, daß unſere benachbarten Kaufleute, die alle Specereyen in Indien aufkaufen, und ſchon wiſſen, wie viel man davon nöthig hat, alle übrigen zunichte machen. Es iſt alſo ſehr natürlich, daß der jährliche Wachs doppelt ſo vieler Früchte, als man nöthig hat, alle dieſelben auf den Achtel ihres itzigen Werthes abſetzen würde: und ſo würde dieſe vergrößerte Inſel nicht viel über den vierten Theil der itzigen Schatzungen tragen.

Man hat es überhaupt bemerket, daß es in den reicheſten Landſchaften am armſeligſten zu leben iſt. Wie des Scholaſtikers Eſel, in einem meiner Blätter that: ſo ſterben die Leute mehrentheils zwiſchen zweyen Gerichten vor Hunger. Deutlich zu reden, ſo arbeiten die Armen im Volke, welche allemal den groſſen Haufen ausmachen, nur ihres Unterhalts wegen; und wenn ſie mit einer zweytägigen Arbeit eine elende Zehrung auf die ganze Woche erwerben könnten, ſo würden ſie kaum zu bewegen ſeyn, auch die übrigen vier Tage noch zu arbeiten. Alsdann aber würden ſie mit dem Solde zweener Tage, weder für ihre Lebensmittel ſo viel ausgeben, noch der Regierung ſo viel Abgaben entrichten.

Der wunderbare Ausſpruch des Heſiodus, πλεον ἥμισυ παντος, oder die Hälfte iſt mehr als das Ganze, ſchicket ſich alſo ſehr gut auf dieſen Fall. Denn in der politiſchen Rechenkunſt iſt nichts gewiſſer, als daß eben daſſelbe Volk, mit einem halb ſo groſſen Lande, mehr einträgt, als mit einem doppelten. Ich komme auf die Gedanken, es ſey in des Herrn **W. Kleins** Einfälle nichts ungereimtes geweſen, wenn er ſich eingebildet, daß, wenn das ganze gebirgigte Schottland und das ganze Königreich Irrland in der See verſunken wären, ſo daß nur die Einwohner gerettet und in das niedrige England gebracht würden; ja wenn ihnen gleich der Werth ihrer Güter von dem ganzen Volke erſetzt würde: ſo würden doch ſowohl der Landesherr, als die Unterthanen überhaupt, durch dieſen Verluſt gebeſſert ſeyn.

Wenn nun das Volk allein den Reichthum machet: ſo iſt ein Vater von zehn Kindern ein gröſſerer Wohlthäter ſeines Vaterlandes, als derjenige, der 10000 Acker Landes, aber kein Volk, dazu gebracht hat. Es iſt ausgemacht, daß **Ludwig** groſſe Ländereyen zu ſeiner Herrſchaft hinzugeſetzt. Wenn aber **Philarithmus** recht hat, daß er nicht mehr ſo viel Unterthanen hat, als vorhin: ſo können wir darauf rechnen, daß er nicht mehr im Stande ſey, ſolche groſſe Kriegesheere ins Feld zu ſtellen, und ſie ſo gut als vormals zu nähren, zu kleiden, und zu bezahlen. Die Urſache iſt klar. **Ludwig** muß nothwendig ärmer geworden ſeyn; nicht nur weil er viel Unterthanen verlohren, ſondern auch weil er mehr Land gewonnen hat.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 201ſte Stück.

Sonnabends, den 20 Octob.

Religentem eſſe oportet, religioſum nefas.

Incerti Autoris apud Aul. Gell.

Es iſt ungemein viel daran gelegen, daß man die Neigungen der Kinder zur Gottſeligkeit gewöhnet, welche ſelten in einem Gemüthe erſtirbt, das frühzeitig mit derſelben recht angefüllet iſt. Ob ſie gleich eine Zeitlang durch die Sorgen der Welt, die Hitze der Jugend und die Lockſpeiſen der Laſter gedämpfet zu ſeyn ſcheint: ſo bricht ſie doch überhaupt bald wiederum aus und entdecket ſich ſogleich wieder, ſo bald nur die Vernunft, Ueberlegung, das Alter, oder das Unglück eines Menſchen zu ſich ſelbſt gebracht haben. Dieſes Feuer kann wohl überſchüttet und bedecket; aber nicht gänzlich ausgelöſchet und gedämpfet werden.

Die Mäßigkeit, Nüchternheit und Gerechtigkeit ohne Gottſeligkeit ſind kalte, lebloſe und abgeſchmackte Tugenden, und dieſer Zuſtand wird weit beſſer Philoſophie, als Religion genannt. Die Gottſeligkeit eröffnet den Verſtand zu großen Begriffen und füllet ihn mit weit erhabenern Gedanken an, als in der allererhabenſten Wiſſenſchaft nur immer können gefunden werden; und ſie erhitzet und treibt zu gleicher Zeit die Seele weit mehr an, als ein ſinnliches Vergnügen.

Einige Schriftſteller haben beobachtet, daß der Menſch von der thieriſchen Welt mehr durch Gottesfurcht unterſchieden wird, als durch die Vernunft; weil einige Thiere in ihren Handlungen etwas ſehen laſſen, welches einem ſchwachen Strale von Vernunft gleich kömmt: da ſich hingegen in keinem einzigen Umſtande ihrer Aufführung etwas entdecket,

decket, welches die geringſte Verwandtſchaft mit der Gottesfurcht hätte. Es iſt gewiß, die Neigung des Gemüthes zum Gottesdienſte, die natürliche Begierde der Seele, zu einem höhern Weſen in Gefahr und Unglücke ſeine Zuflucht zu nehmen; die Dankbarkeit gegen einen unſichtbaren Oberherrn, welche in uns entſteht, wenn wir einige außerordentliche und unverhoffte Wohlthaten empfangen; die Handlungen der Liebe und Bewunderung, wodurch die Gedanken der Menſchen ſo wunderſam entzücket werden, wenn man die göttlichen Vollkommenheiten erwägt; und die allgemeine Uebereinſtimmung aller Völker unter dem Himmel, in dem Hauptpuncte der Anbethung, zeigen klärlich: daß die Gottesfurcht oder der Gottesdienſt eine Wirkung einer alten Sage von dem erſten Stifter des menſchlichen Geſchlechts her ſeyn muß, oder daß ſie dem natürlichen Lichte der Vernunft gemäß iſt, oder von einem der Seele ſelbſt eingepflanzten Triebe herrühret. Ich meines Theils ſehe alles dieſes als zuſammenſtimmende Urſachen an: was für eine man aber auch von dieſen als den Grundſatz des Gottesdienſtes angeben will, ſo zeigen ſie doch klärlich auf ein höchſtes Weſen, als den erſten Urheber davon.

Ich will bey einer andern Gelegenheit die beſondere Art und Weiſe der Gottesfurcht betrachten, welche uns von dem Chriſtenthume gelehrt worden: hier aber will ich nur beobachten, in was für Irrthümer eben dieſer göttliche Grundſatz uns zuweilen führet, wenn er nicht durch die geſunde Vernunft gemäßiget wird, welche uns als eine Führerinn bey allen unſern Handlungen gegeben iſt.

Die beyden großen Irrthümer, worein uns eine übelverſtandene Gottesfurcht ſtürzen kann, ſind die Schwärmerey und der Aberglaube.

Man findet keinen traurigern Gegenſtand, als einen Menſchen, deſſen Kopf durch eine andächtige Schwärmerey verwirret iſt. Eine Perſon, welche verrückt iſt, ob es gleich nur aus Hochmuthe oder Bosheit geſchehen, iſt ein ſehr tödlicher Anblick für das menſchliche Geſchlecht. Allein, wenn die Krankheit von einem unvernünftigen Eifer in der Gottſeligkeit, oder von einer gar zu groſſen Anſtrengung des Gemüthes in Beobachtung ſeiner übel verſtandenen Pflichten herrühret: ſo verdienet ſie unſer Mitleiden noch auf eine beſondere Art. Wir können dem ungeachtet doch dieſe Lehre daraus ziehen, daß, weil die Gottesfurcht ſelbſt, von welcher man nicht glauben ſollte, daß ſie zu hitzig ſeyn könnte, das Gemüth verwirren kann, wenn ihre Hitze nicht durch Vorſichtigkeit und Klugheit gemäßiget iſt, wir alſo ganz beſonders darauf bedacht ſeyn ſollen, unſere Vernunft ſo kalt zu erhalten, als es nur möglich iſt, und uns in allen Theilen des Lebens vor dem Einfluſſe der Leidenſchaft, der Einbildungskraft und der Leibesbeſchaffenheit in Acht zu nehmen.

Wenn die Gottesfurcht nicht unter der Bothmäßigkeit der Vernunft ſteht: ſo iſt ſie ſehr geſchickt, in eine Schwärmerey auszuſchlagen. Wenn die Seele findet, daß ſie von ihrer Andacht gar zu ſehr entzündet iſt: ſo iſt ſie ungemein geneigt, zu glauben, daß dieſes nicht von ihr ſelbſt angeflammet, ſondern von etwas Göttlichem in ihr aufgeblaſen ſey. Wenn ſie dieſen Gedanken gar zu ſehr nachhängt, und ein Vergnügen an der aufgehenden Leidenſchaft findet; ſo ſtürzet ſie ſich endlich ſelbſt in eingebildete Entzückungen und Begeiſterungen: und wenn ſie ſich einmal einbildet, ſie ſey unter dem Einfluſſe einer göttlichen Eingebung, ſo iſt es kein Wunder, wenn ſie die menſchlichen Ordnungen verachtet, und ſich weigert, ſich nach einer eingeführten Art der Religion zu bequemen; weil ſie meynet, ſie werde von einem weit höhern Führer geleitet.

So wie die Schwärmerey eine Art der Ausſchweifung in der Andacht iſt: ſo iſt der Aberglaube eine Ausſchweifung nicht allein der Andacht, ſondern der Religion überhaupt ſelbſt; nach einem alten heidniſchen Ausſpruche, der vom Aulus Gellius angeführet worden: Religentem eſſe oportet, Religioſum nefas; Man ſolle zwar andächtig, aber nicht abergläubiſch ſeyn. Denn wie uns der Verfaſſer erzählet; ſo merket Nigidius von dieſer Stelle an, daß die lateiniſchen Wörter, welche ſich in oſus endigen, überhaupt etwas laſterhaftes, oder ſonſt eine übermäßige Eigenſchaft andeuten.

Ein Schwärmer in der Religion iſt einem hartnäckigten Bauern, ein Abergläubiſcher einem albern Hofmanne gleich. Die Schwärmerey hat etwas von Unſinnigkeit; und der Aberglaube etwas von Thorheit an ſich. Die meiſten Secten, welche von der engliſchen Kirche abgehen, haben einen ſtarken Anſatz von Schwärmerey an ſich: wie die römiſchkatholiſche Religion ein ungeheurer großer Hauſe von kindiſchem und eiteln Aberglauben iſt.

Die römiſchkatholiſche Kirche ſcheint in dieſem Stücke ohne alle Hoffnung verloren zu ſeyn. Wenn eine alberne Kleidung oder Aufführung in der Welt eingeführet wird: ſo wird man ihrer bald überdrüßig, und ſchaffet ſie ab. Eine Kleidung oder Ceremonie hingegen, welche, ob ſie gleich eben ſo lächerlich iſt, einmal ihre Zuflucht in die Kirche genommen hat, iſt daraus nicht wieder wegzubringen. Ein gothiſcher Biſchof hielt es vielleicht für bequem, eine gewiſſe Formel in gewiſſen beſondern Schuhen oder Pantoffeln zu wiederholen. Ein anderer bildete ſich ein, es würde ſehr wohl ſtehen, wenn dieſes oder jenes Stück des öffentlichen Gottesdienſtes mit einer Mütze auf dem Kopfe und einem Biſchofsſtabe in der Hand verrichtet würde. Hierzu ſetzte ein vandaliſcher Bruder, der eben ſo weiſe war, als die andern, eine alte Kleidung, von welcher er meynte, daß ſie ſehr füglich auf dieſes oder jenes Geheimniß zielen könnte: bis endlich der ganze Gottesdienſt nach und nach in ein eitles Schauſpiel iſt verwandelt worden.

Ihre Nachfolger ſehen die Eitelkeit und Unbequemlichkeit dieſer Ceremonien. Allein, an ſtatt ſie zu verbeſſern, ſetzen ſie vielleicht noch andere hinzu, welche ſie für nachdrücklicher halten, und welche auf eben die Art Beſitz nehmen, und niemals wieder zu vertreiben ſind, wenn ſie einmal angenommen worden. Ich habe den Pabſt in der Peterskirche zu Rom das Amt halten ſehen, wo er zwo Stunden hinter einander mit dem An- und Ausziehen ſeiner verſchiedenen Kleider, nach denen verſchiedenen Perſonen, die er vorſtellen mußte, beſchäfftiget war.

Nichts iſt in den Augen der Menſchen ſo rühmlich, und zieret die menſchliche Seele ſo ſehr, des unendlichen Nutzens zu geſchweigen, welcher daher entſteht, als eine feſte, beſtändige und männliche Gottesfurcht. Die Schwärmerey und der Aberglaube aber ſind Schwachheiten der menſchlichen Vernunft, welche uns der Verſpottung und dem Hohngelächter der Ungläubigen bloß ſtellen, und uns weit unter die unvernünftigen Thiere ſetzen, welche umkommen.

Der Götzendienſt mag noch als ein anderer Irrthum angeſehen werden, welcher von einer übel verſtandenen Gottesfurcht entſteht. Jedoch weil die Betrachtungen über dieſe Sache einem engliſchen Leſer nichts nützen werden: ſo will ich mich auch darauf nicht einlaſſen.

L.

* * *

Das 202te Stück.

Montags, den 22 Octob.

Sæpe decem vitiis instructior odit et horret. Hor.

Als ich neulich durch eine gewiſſe Straße gieng: ſo ſah ich einen ſtarken, muntern Lehrjungen, der ſich mit einem Lohnkutſcher zankte, und plötzlich auf einige anzügliche Worte, ſeinen Hut und ſeine Stutzperrücke abriß, die Fauſt zuſammen zog, und dem Kerl ins Geſicht ſchlug: dabey nennte er ihn einen Galgendieb, und ſagte ihm, er wäre eines Edelmanns Sohn. Der junge Edelmann ſtund, wie es ſchien, bey einem Grobſchmiede in der Lehre, und der Zank war wegen der Bezahlung einer Arbeit entſtanden, die an der Kutſche, neben welcher ſie ſo fochten, gemacht war. Sein Meiſter erhob unter währendem Prügeln die Verdienſte ſeines Jungens; und indem er ihm zurief: er ſollte mit Händen und Füßen kämpfen, und dem Kerl in die Haare fallen, ſo zog er uns alle, die wir um ihn ſtunden, auf ſeine Seite; indem er ſich heraus ließ, daß der Jung wackere Freunde hätte, und daß er ihm ungezähltes Geld anvertrauen könnte.

Ich, der ich gern meine allgemeinen Betrachtungen über die Menſchen anſtelle, konnte meine Gedanken über die große Schaar vom Volke nicht hemmen, die ſich den Augenblick um den Knaben zuſammen gezogen; und verſiel unverhofft mit meinem Freunde Tacitus in ſolche Betrachtungen hierüber, die für dieſe Gelegenheit zu groß waren: oder ich ſchrieb dieſe allgemeine Zuneigung ſolchen Urſachen zu, die mit dieſer Sache gar nichts zu thun hatten. Doch dünket mich, die Gewogenheit, die der Grobſchmidtsjunge erhielt, entſtund daher, daß er ein geborner Edelmann, und doch anjetzt in einer Gleichheit mit dem gemeinen Pöbel war, der neben ihm ſtund. Man ſetze noch hinzu, daß er gleichwohl nicht ſo gar ſehr ein Edelmann war, daß er nicht zu eben der Zeit, da er ſich ſelbſt ſo nennte, ſich zu ſeiner Vertheidigung eben ſolcher ungeſtümen Hülfsmittel hätte bedienen ſollen, als ſein Gegner. Der Vorzug, daß er wackere Freunde hatte, wie ſein Meiſter ſagte, wurde nicht umſonſt angeführt: denn der Knabe bewies ſeinen Vorzug vor dem Kutſcher, durch ſeine perſönlichen Verdienſte, durch ſeinen Muth, und ſeine Behendigkeit: zur Beſtätigung, daß er wirklich aus einem guten Geſchlechte entſproſſen wäre, ehe ihm noch ſeine Geburt den geringſten Vortheil zuwege gebracht hatte.

Wenn man dieſer ſchlechten Geſchichte weiter nachſinnen wollte: ſo könnte man ſagen, daß die Menſchen, ſie mögen auch noch ſo viel Vorzüge des Glücks, der Geburt, oder irgend eines andern Gutes beſitzen, dennoch neben dieſen Vorzügen einige gleichmäßige Vortrefflichkeiten zeigen ſollten; ſonſt werden ihre Glücksumſtände ihnen nur zur Erlangung gewiſſer Ehrenbezeugungen und Ceremonien behülflich ſeyn: nicht aber, ihnen in der Meynung und Vernunft ihrer Mitbrüder eine wahre Liebe und Hochachtung zuwege bringen.

Das närriſche Verfahren derjenigen Leute, die ſich einbilden, daß, um ſich in einer Hoheit zu erhalten, nichts nothwendiger ſey, als Vermögen und gewiſſe vorzügliche Umſtände; das erhellet nirgend deutlicher, als in dem häuslichen Stande. Hier iſt es gewöhnlich, daß ſie ihr Gemüth zu einem unnatürlichen Auswuchſe füttern, wenn ich ſo reden darf, und ihr ganzes Leben zu einem widerlichen mühſeligen Stande machen; weil es ihnen an der bekannten Betrachtung fehlet, daß alle Theile des menſchlichen Lebens aus einem Gewerbe beſtehen. Nicht nur die Bezahlung des Lohnes, und die Macht, Befehle zu geben, machen einen Mann zum Hausvater; ſondern die Klugheit, die vernünftige Aufführung, und die Bereitwilligkeit zum Beſchützen, und Lieben, geben einem Manne dieſen Vorzug in den Herzen und Empfindungen der Seinigen. Es iſt lächerlich genug, daß ein Menſch ſich, von der bloßen Furcht derer, die unter ihm ſtehen, alle die guten Wirkungen verſprechen könne, die eine freygebige Erziehung, der Ueberfluß des Glücks, und viele andere Vortheile, bey ihm ſelbſt nicht vermögen, hervor zu bringen. Ein Mann begehret, daß ſein Knecht billig, fleißig, mäßig, und keuſch ſeyn ſolle; und dieß aus keiner andern Urſache, als aus Furcht, ſeines Herrn Gewogenheit verluſtig zu gehen: da doch alle göttliche und weltliche Geſetze denjenigen, dem dieſer Knecht dienet, in Abſicht auf eine von allen dieſen Tugenden, nicht in Banden halten können. Alle Hoheit, beydes in großen und gewöhnlichen Geſchäfften, die ſich nicht auf Verdienſt und Tugend gründet, erhält ſich nur durch Kunſtgriffe, und Argliſt. So ſieht man, daß die Schmäuchler die rechte Hand wunderlicher Hausväter ſind: und diejenigen, die ihre Handlungen ſonſt nach allen Dingen, nur nach der Vernunft nicht, einrichten. Ohrenbläſer, weitläuftige Bekannte, arme Blutsfreunde, und nothdürftige Schmarutzer, das iſt die Geſellſchaft, welche die Haushaltung eines eigenſinnigen reichen Mannes unterhält. Beſtändig wird ihm ins Ohr gezíſchelt, wer ihm in Sachen von keiner Wichtigkeit treu oder untreu ſey; und er ernähret zwanzig Freunde, um vor der Einſchmäuchelung eines einzigen ſicher zu ſeyn, oder ihn etwa um einen alten Rock bringen möchte.

Ich will mich bey dieſen Betrachtungen nicht ferner aufhalten; weil ich glaube, daß folgende Briefe und Bittſchriften mit geſchickten Einfällen über dieſer Materie angefüllet ſind.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin eine Bediente bey einer alten Dame, welche durch
„eine Perſon regieret wird, die ſie eine gute Freundinn
„nennet, und welche ſo vertraulich thut, daß ſie ſichs heraus

„nimmt, von allem ihre Meynung zu ſagen, wenn ſie gleich „nicht darum gefraget wird, und unſere Frau gegen alle „Leute unwillig zu machen, die um ſie ſind. Ich bitte Sie, „mein Herr, theilen Sie uns doch einige Betrachtungen über „ſolche freywillige Rathgeber mit, und ſagen ſolchen Leuten, „daß, einer Perſon ſeinen Rath anzudringen, eben ſo viel „ſey, als wenn man zu ihr ſagte: **Ich bin klüger, als „du.** Ach! lieber Herr Zuſchauer, beſchreiben Sie doch „die beſtändige Fuchsſchwänzerinn und Verſtörerinn der Familien, Frau **Taperty**, ſo natürlich, als Sie nur immer „können: die in allen Häuſern herum läuft, und, wie ſies „nennt, den Leuten **zurechte** hilft. Wofern Sie es nur „ſo weit bringen können, daß ſie einen Abend zu Hauſe bleiben muß; ſo werden Sie zu einem allgemeinen Wohlthäter aller Kammermägdchen in ganz **London** werden, und „inſonderheit zu meinem, als Ihrer

ergebenen Freundinn

Suſanna Höflich.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Lakey, und muß meine Zeit bey einem von „denen Herren zubringen, die in dem allgemeinen Rufe ſtehen, daß ſie das beſte Gemüth von der Welt haben, „nur daß ſie etwas hitzig ſind. Ich bitte Sie, ſagen Sie „es dieſen Leuten doch, daß derjenige, der hitzig iſt, und ſich „nicht bemühet, ſeiner Heftigkeit Einhalt zu thun, ſeinen „Freunden und Bedienten in einer halben Stunde mehr „Unrecht anthut, als ganze Jahre wieder gut machen können. Mein Herr, welcher, nach der gemeinen Sage, der „beſte Menſch von der Welt iſt, erzürnet alle liebe Tage, „die er lebet, jemanden, und prügelt mich über der erſten „Sache, die ich vornehme; weil er darüber böſe iſt. Wenn „dergleichen Leute doch nur wüßten, daß ſie allein alle Uebel „thun, welche ſich jemals in Geſellſchaften eräugen; ſo würden ſie ſich beſſern: und ich, der ich ſeit vielen Jahren

„ein Zuſchauer junger Herren bey Tiſche geweſen bin, habe „geſehen, daß die Unbedachtſamkeit zehnmal mehr Fehler „begeht, als eine böſe Gemüthsart. Allein, Sie werden „dieß alles viel beſſer vorſtellen, als Dero

mißhandelter demüthiger Diener,
Thomas Schmauch.

An den Zuſchauer.

„Die demüthige Bittſchrift Johann Hofmeiſters, „Robert Mundſchenks, Heinrich Kochs, und „der Abigail Kämmerinn, in Sachen ihrer und ihres „gleichen, betreffend und belangend die Dienſte der meiſten „und größeſten Häuſer in den Städten London und Weſtmünſter.

„Zu wiſſen:

I. „Daß in vielen von denen Häuſern, darinnen Dero „Supplicanten leben und in Dienſten ſtehen, die verſchiedenen Häupter derſelben ganz und gar keinen Begriff von der Arbeit haben, und ſehr ſchlecht davon urtheilen können, ob ſie von uns, Dero beſagten Supplicanten, wohl oder übel bedient werden.

II. „Daß, aus Mangel einer ſolchen Geſchicklichkeit „in ihren eigenen Sachen, und dem Nachſehen ihrer eigenen Trägheit und ihres eigenen Hochmuthes, ſie beſtändig „gewiſſe boshafte Thiere um ſich haben, die man Spionen „nennet.

III. „Daß, ſo bald ein ſolcher Spion unterhalten wird, „der Friede aus dieſem Hauſe den Augenblick verbannet iſt.

IV. „Daß die Spionen niemals die guten Dienſte hinterbringen; ſondern unſere Luſtigkeit und Freudigkeit mit „den Wörtern Unordnung und Frechheit belegen.

V. „Daß in allen Geſchlechtern, wo man Spionen hält, eine allgemeine Eiferſucht und Mißhälligkeit ſey.

VI. „Daß in ſolchen Häuſern, die Herren und Frauen „in einem beſtändigen Mistrauen gegen ihre redlichen und „treuen Bedienten leben, und ſich der Regierung derjenigen überlaſſen, die falſch und verrätheriſch ſind.

VII. „Daß ſolche Herren und Frauen, die ſolche Spionen ernähren, in weniger Zeit nichts als eine bloße Ziffer in ihrem eigenen Hauſe ſind; und daß wir, Dero Supplicanten, mit dem größten Misvergnügen uns genöthigt „ſehen, alle ſchuldige Ehrfurcht dieſen Spionen zu bezeugen, und von ihnen unſere Erhaltung zu erwarten.

„Dero Supplicanten erſuchen Sie daher demüthigſt, „Sie mögen doch Vorſtehendes allen Standesperſonen zu bedenken geben; und dafür werden ſie, wie ſie ſchuldig ſind, „beſtändig für Sie bitten ꝛc. ꝛc.

T.*

* *

Das 203te Stück.

Dienſtags, den 23 Octobr.

— Phœbe pater, ſi das hujus mihi nominis uſum,
Nec falſa Clymene culpam ſub imagine celat,
Pignora da, genitor. — — *Ovid. Met.*

Es giebt eine lüderliche Art von Leuten, deren ich noch nicht erwähnet habe, die durch alle Winkel dieſer großen Stadt laufen, in Abſicht, diejenigen unglückſeligen Weibesbilder zu verführen, die ihnen in den Weg kommen. Dieſe verworfenen Taugenichte erzeugen in allen Gegenden der Stadt, Kinder, und bürden ſie ſehr oft, aus beſonderer Hochachtung, den Kirchenvorſtehern auf. Daher giebt es verſchiedene verheirathete Männer, die in den meiſten Kirchſpielen von **London** und **Weſtminſter** eine kleine Familie haben; und verſchiedene Junggeſellen, die wegen ihrer vielen Kinder zu Grunde gehen.

Wenn ſich eine Mannsperſon einmal die Freyheit nimmt, allenthalben Beute zu machen, und auf gemeine Unkoſten zu leben: ſo findet ſie in einer volkreichen Stadt ſo viel Wildbrät, daß die Zahl ihrer jungen Pflanzen zu bewundern iſt. Wir ſehen manchen jungen Burſchen, der kaum recht erwachſen iſt, und ſchon ſeine Anforderung auf das Jus trium liberorum, oder auf die Vorrechte hat, die in den römiſchen Geſetzen allen denen zugeſtanden worden, welche Väter von dreyen Kindern waren. Ja ich habe einen Lümmel, der noch nicht fünf und zwanzig Jahr alt war, von ſeinem ſiebenten Sohne reden, und ihn ſagen hören, er wollte denſelben der Arzeneykunſt widmen. Kurz, die Stadt iſt ganz voll von dieſen jungen Patriarchen; derjenigen entkräfteten Stutzerchen nicht zu gedenken, die als hirnloſe Verſchwender, ihr Vermögen ſchon durchbringen, ehe ſie noch Herren davon ſind, und ſchon vor ihrer Heirath, ein Neſt voll Kinder erzeuget haben.

Ich muß hier die beſondere Grille eines unverſchämten H - - jägers nicht vergeſſen, der ein wenig von der Genealogie gelernet hat. Da dieſer wahrgenommen, wie die Geſchlechtregiſter großer Familien oft nach Art der Bäume abgezeichnet werden: ſo iſt es ihm in den Sinn gekommen, auch ſeine eigenen unehelichen Abkömmlinge in einer ſolchen Figur abzuſchildern.

— — Nec longum tempus, & ingens
Exiit ad cœlum ramis felicibus arbos,
Miraturque novas frondes, & non ſua poma. *Virg.*

— — in Kurzem treibt der Stamm
So manchen geilen Aſt faſt Himmelhoch empor,
Bewundert ſelbſt ſein Laub und Aepfel fremder Art.

Der Stamm des Baumes war mit ſeinem eigenen Namen **Wilhelm Ahorn** bezeichnet. Zur Seiten trug

es

er einen ſtarken unfruchtbaren Aſt, darauf **Maria Abowmun**, der Name ſeines unglücklichen Weibes ſtund. Der Gipfel war mit fünf hohen Aeſten gezieret. An dem unterſten Ende des einen war mit großen Anfangsbuchſtaben geſchrieben **Käthe Kohl**, die ſich in drey Zweige theilete, nämlich **Wilhelm**, **Richard** und **Rebecca**. **Sara Twiford** gab dem andern Aſte den Urſprung, der in die Zweige, **Sara**, **Thomas**, **Wilhelm** und **Franz** aufſchoß. Der dritte Arm des Baumes hatte nur erſt ein Kind an ſich, nebſt einem Platze zu noch einem; weil die Mutter deſſelben nahe bey ihrer Niederkunft war, als der Vater auf dieſe ſinnreiche Erfindung gerieth. Die zween übrigen großen Aeſte waren auch mit eben ſolchen Früchten ſehr reichlich beladen; außer welchen aber noch viel Aeſte zum Zierrathe waren, die nichts trugen. Mit einem Worte, niemals iſt aus den Händen irgend eines Genealogiſten, ein ſo blühender Stammbaum gekommen.

Was nun dieſes Geſchmeiß ſo fruchtbar machet, das iſt der unermüdete Fleiß, womit es ſein Werk treibt. Ein Soldat darf in einem Feldzuge nicht mehr Wachten thun, und nicht mehr Beſchwerden ausſtehen, als ein ſolcher im Verfolge ſeiner unzüchtigen Liebe ausſteht. Wie man von einigen Menſchen zu ſagen pflegt, daß ſie ſich aus ihrer Arbeit eine Luſt machen: ſo machen dieſe Kinder der Finſterniß, ſich aus ihrer Beluſtigung eine Arbeit. Sie könnten ihre verderbte Neigungen gewiß mit der halben Mühe bezwingen welche ſie zu Stillung derſelben anwenden.

Selbſt die Erfindungskraft dieſer Leute iſt nicht weniger zu bewundern, als ihr Fleiß und ihre Wachſamkeit. Man hat ein Ueberbleibſel aus dem **Apollodor**, einem komiſchen Dichter, zu **Menanders** Zeiten, welches voller Witz iſt, und ſo lautet: **Deine Thore magſt du mit Riegeln und Schlöſſern verwahren: es wird allen Eiſenſchmieden unmöglich ſeyn, es ſo feſt** zu machen, daß nicht eine Ratze und ein H ꝛ ꝛ jäger einen Weg hindurch finden ſollte. Mit einem Worte, kein Menſch iſt ſo voller Liſt, als ein verh ‥ ter Kerl.

Sollte ich eine Strafe für die ehrloſe Brut von Hengſten vorſchlagen, ſo würde es dieſe ſeyn, daß man ſie, nach der andern oder dritten Uebertretung, nach unſern americaniſchen Pflanzſtädten ſenden ſollte, um daſelbſt diejenigen Theile von Ihrer Majeſtät Ländereyen zu bevölkern, denen es an Einwohnern mangelt, und nach des Diogenes Redensart, Menſchen zu pflanzen. Einige Völker ſtrafen dieß Laſter am Leben: allein, ich glaube dieſe Strafe würde zureichend ſeyn, und doch ihre Zeugungskraft wenigſtens zum Beſten des gemeinen Weſens anwenden.

Indeſſen aber, daß dieſe Herren dazu bewogen werden, wollte ich ſie wohl ernſtlich ermahnet haben, für die unglückſeligen Geſchöpfe, die ſie auf ſolche unerlaubte Weiſe zur Welt gebracht, auch Sorge zu tragen, und ihren unehelichen Kindern eine ſolche Auferziehung zu geben, daß ſie tugendhafter werden möchten, als ihre Aeltern geweſen ſind. Dieß iſt die beſte Genugthuung, die ſie für ihr eigenes Verbrechen geben können; und in der That die einzige mögliche Art, ihre vorige üble Aufführung zu verbeſſern.

Gleichfalls wollte ich, daß ſie erwägen möchten: ob ſie nicht ſo wohl durch die menſchliche Natur ſelbſt, als durch alle Pflichten der Religion und Vernunft, verbunden ſind, für diejenigen einen Vorrath zu ſammlen, denen ſie nicht nur das Leben gegeben, ſondern auch, und zwar unvernünftiger Weiſe, einen gewiſſen Schimpf und Schandfleck angehänget haben. Und hier muß ich nothwendig derjenigen verkehrten Begriffe erwähnen, die unter uns überhand nehmen, und die von unſerer natürlichen Neigung gegen dieß Laſter herrühren müſſen, nämlich, daß ein H ꝛ ꝛ kind und ein Hahnrey zu ſeyn, für eine Art eines ſchimpflichen Vorwurfs gehalten wird; und daß die Schande, die nur der Unzucht und Untreue gebühret, auf eine ſo unvernünftige Weiſe, diejenigen treffen ſoll, die doch unſchuldig ſind.

Auf dieſe Betrachtungen bin ich ganz unvermerkt durch das folgende Schreiben geleitet worden, welches mit einem ſo aufrichtigen Herzen geſchrieben iſt, daß ich nicht zweifle, der Urheber deſſelben habe ſeine Umſtände mit wahren und ungekünſtelten Farben abgeſchildert.

Mein Herr,

„Ich bin einer von denen Leuten, die nach der gemeinen
„Meynung der Welt, beydes für ehrlos und für un-
„glücklich gehalten werden.

„Mein Vater iſt ein ſehr vornehmer Mann in dem Kö-
„nigreiche, und verwaltet ſehr wichtige Aemter in demſelben.
„Ich bin ſein Sohn: allein, mein Unglück iſt, daß ich ihn
„nicht Vater nennen darf; und daß er ohne Schamröthe
„mich nicht für ſeinen Abkommling erkennen kann; indem
„ich unehelich gebohren, und daher aller der Zärtlichkeit
„und des unbeſchreiblichen Vergnügens beraubet bin, wel-
„ches ein Menſch in der Liebe und in dem Umgange mit ei-
„nem Vater genieſſen kann. Ich habe auch die Gelegen-
„heit nicht, ihm die Pflichten eines Sohnes zu erzeigen, da
„er allezeit in einer ſo großen Entfernung geblieben, und ſich
„ſo hoch über mir gehalten, daß ich durch eine lange Gewohn-
„heit eine Furchtſamkeit angenommen habe, welche mich hin-
„dert, ihm meine Noth zu klagen, und ihm das Elend vor-
„zuſtellen, darinnen ich verderben muß.

„Es iſt mein Unglück, daß ich weder zum Studiren
„angehalten, noch zum Soldatenleben, oder ſonſt zu einer
„Handthierung gebracht worden bin. Dieſes machet mich
„nun ganz unvermögend, mich ohne ſeinen Beyſtand, ſelbſt
„zu verſorgen. Und dieſes verurſachet mir eine beſtändige
„Unruhe des Gemüthes, indem ich beſorge, es werde mir
„mit

„mit der Zeit am Brodte fehlen. Mein Vater, wenn ich ihn ſo nennen mag, giebt mir nur ſehr ſchwache Verſicherungen, daß er etwas für mich thun wolle.

„Bisher habe ich einigermaßen wie ein Edelmann gelebt, und es würde mir ſehr ſchwer fallen, künftig durch Arbeiten mein Brodt zu verdienen. Ich bin in beſtändiger Bekümmerniß, wie es um mein künftiges Glück ſtehe; und ſo unglücklich dabey, daß ich des anmuthigen Umganges und der freundlichen Ermahnungen meiner Aeltern entbehren muß, ſo daß ich mich ſelbſt nicht anders als ein Ungeheuer anſehen kann, welches auf ſeltſame Weiſe in der Natur entſproſſen iſt, und an welchem ſich jedermann Theil zu nehmen ſchämet.

„Ich werde für einen Menſchen gehalten, der mit einigen natürlichen Gaben verſehen iſt; und durch das beſtändige Leſen alles deſſen, was Sie, mein Herr, der Welt mitgetheilet haben, bin ich ein Bewunderer deſſelben geworden. Dieſes hat mich angetrieben, Ihnen dieſes Bekenntniß zu thun; in der Hoffnung, daß Sie, wenn Sie irgend etwas hierinnen zum Mitleiden bewegen ſollte, mir die Gunſt erzeigen, und Ihre Meynung davon entdecken werden; imgleichen was ich für einen Antheil an der Gewogenheit desjenigen, der mich erzeuget hat, fordern könne, da ich unehelich gebohren bin; und in wie fern ich für ſeinen Sohn zu halten, oder er für meinen Vater zu erkennen ſey? Dero Gutachten und Anſchlag hierinnen wird zu vielem Troſte und Vergnügen gereichen

Mein Herr,

C. †

Ihrem Bewunderer und
demüthigen Diener
W. B.

* *

Das 204te Stück.

Mittewochs, den 24 Octobr.

— Urit grata protervitas
Et vultus nimium lubricus aſpici. *Hor.*

Es misfällt mir eben nicht, daß ich ein Liebesbothe geworden bin, und daß die in der Liebe Verunglückten ihre Klagen durch meine Vermittelung einander hinterbringen. Folgende Briefe ſind mir neulich in die Hände gekommen, und ich will ihnen mit großer Bereitwilligkeit ihren Platz geben. Was das Vergnügen meiner Leſer anbetrifft: ſo hoffe ich, ſie werden mir verzeihen, daß ich ſolche beſondere Umſtände einrücke, welche ihnen vielleicht nichtswürdig zu ſeyn ſcheinen; denjenigen Perſonen aber, welche ſolche ſchreiben, von der höchſten Wichtigkeit ſind. Ich will niemanden mit den Vorreden, Höflichkeiten und Schutzreden beſchwerlich fallen, die man mir vor einem jeden Briefe machet, wenn man Ihn eingerückt haben will: überhaupt etwas davon zu melden, ſo ſagen ſie mir nur, daß diejenigen Perſonen, an welche dieſe Briefe gerichtet ſind, aus einigen Redensarten und Anſpielungen darinnen, ſchon wiſſen werden, von wem ſie kommen.

An den Sothades.

„Das Wort, mit welchem ich Sie anrede, giebt Ihnen, „da Sie portugieſiſch verſtehen, eine lebhafte Abbildung von der zärtlichen Hochachtung, die ich für Sie habe. „Des Zuſchauers neuliches Schreiben von der Statira „brachte mich auf den Einfall, mich eben dieſer Art zu bedienen, Ihnen meine Gedanken kund zu thun. Dero „neuliche Aufführung entdeckte, was Sie für eine Abſicht „in Ihren Reden gegen mich hätten. Allein ich bin dadurch „nicht ſchimpflich beleidiget worden, und ſchreibe ſolches viel-

„mehr der Unart unſerer Zeiten, als einem beſondern Fehler an Ihnen, zu. Wie ich nichts mehr ſuche, als die Ihrige zu ſeyn: ſo bin ich auch willig, keinen Theil an Ihrem Namen, Ihrem Vermögen, Ihrem Stande, oder ſonſt an einer Sache zu nehmen, welches Ihre Frau in der Welt zu erhalten hoffen möchte, wenn nur mein Umgang mit Ihnen nicht ſtrafbar iſt. Ich begebe mich meiner Kleidung, des Vergnügens der Beſuche, der Bedienung, der Schauſpiele, der Bälle und der Opern, wenn ich nur das einzige Vergnügen haben kann daß Sie lebenslang der meine ſind. Ich laſſe es geſchehen, daß Sie die einzige Urſache desjenigen Triumphs ſorgfältig verhelen mögen, welchen ich in dieſem Leben genießen kann. Ich wünſche nur einzig und allein, daß es meine Schuldigkeit ſo wohl, als meine Neigung ſey, Ihre Glückſeligkeit zu befördern. Wenn dieſes nicht die Wirkung hat, welche dieſer Brief zu ſuchen ſcheint: ſo ſollen Sie wiſſen, daß ich Luſt habe, von Ihnen befreyet zu werden, und den kürzeſten Weg nehme, Sie durch Anbiethung desjenigen matt zu machen, wornach Sie zu ſtreben niemals aufhören werden, wenn man Ihnen gleich übel begegnet. Seyn Sie getreu, ſeyn Sie mein Sclave, wenn Sie an meiner Liebe zweifeln; und verachten Sie mich, wenn Sie denken, daß ich Sie liebe. Verſuchen Sie nunmehro einmal, ob Sie es ausfündig machen können, in welchen Umſtänden Sie gegenwärtig mit mir ſtehen. Ich weis, ſo lange ich dieſes in Ungewißheit erhalten kann, ſo bin ich

Dero

bewunderte
Belinda.

Madame,

„Ein Menſch befindet ſich in einer wunderlichen Gemüthsbeſchaffenheit, wenn ſich die wirklichen Unvollkommenheiten eines Frauenzimmers, welches er liebet, in Vortrefflichkeiten und Vortheile verwandeln. Ich verſichere Sie, daß ich mich mit vieler Furcht an Sie gewagt habe. Sie gefallen mir nunmehr meiner Vernunft zum Trotze, und ich

„halte es für einen übeln Umſtand, wenn man ſeine Glückſeligkeit bloß dem Wahnwitze zu danken hat. Ich bemerke, daß Sie mit allen den jungen Bürſchgen liebäugeln, welche Sie anſehen, und beobachte, daß Dero Augen alle Augenblicke nach neuen Eroberungen herumſchweifen, wenn Sie an einem öffentlichen Orte ſind; und dennoch findet ſich eine ſolche Schönheit in allen Ihren Blicken und Geberden, daß ich Sie ſo gar ſelbſt zu der Zeit bewundern muß, wenn Sie ſich bemühen, die Herzen anderer zu gewinnen. Mein Zuſtand iſt mit dem Zuſtande des Liebhabers in dem Schauſpiele, *der Weg der Welt*, einerley. Ich habe Dero Fehler ſo lange unterſuchet, daß ſie mir nun ganz bekannt geworden ſind. Und ſie gefallen mir eben ſo wohl, als meine eigenen. Bedenken Sie dieſes, Madame, und erwägen, ob Sie dafür halten, daß dieſe luſtige Aufführung mir eben ſo angenehm vorkommen werde, wenn ich ein Ehemann bin, als itzo, da ich noch ein Liebhaber heiße. Die Sachen ſind ſchon ſo weit gekommen, daß wir weiter fortgehen müſſen; und ich hoffe, Sie werden es zu Herzen nehmen, daß ich an meiner Seite beſtändig, mich als Dero Liebhaber bezeigen, Sie aber Ihrerſeits nicht beſtändig meine Gebietherinn ſeyn werden. In dem ehelichen Leben iſt die Luſtigkeit an dem einen Geſchlechte angenehm, bey dem andern aber kann man ſchon etwas darwider einwenden. Nach der Art, wie Sie dieſe wenigen Gedanken erklären wollen, werden Sie die Glückſeligkeit, oder die Unruhe desjenigen befördern, welcher iſt,

Madame,
Dero
gehorſamſter und ergebenſter Diener
T. D.

Mein Herr,

„Als ich an dem Fenſter, und Sie an dem andern Ende der Stube bey meinem Vetter ſaßen: ſo merkte ich, daß Sie ſahen, daß ich Sie anblickte. Weil Sie nun endlich das Geheimniß wiſſen, welches Sie gewiß nicht ſollten

„erkannt haben, wenn es nicht durch meine Unachtſamkeit
„geſchehen wäre; ſo wiſſen Sie denn, was meine Augen
„ſagten, das war wahr. Doch es iſt noch gar zu zeitig,
„ſolches mit meiner Hand zu beſtätigen; daher will ich mei-
„nen Namen nicht unterſchreiben.

Mein Herr,

„Es waren andere Herren näher darbey, und ich ſah eben
„nicht, was Sie nöthig gehabt hätten, geſtern Abend
„den Fächer des flüchtigen Dinges aufzuheben. Aber da-
„für ſollen Sie niemals einen Stab von dem meinigen mehr
„anrühren. Dabey bleibts. Phyllis.

An den Oberſten R — — s, in Spanien.

„Ehe dieſer Brief den allerbeſten Ehemann, und den brün-
„ſtigſten Liebhaber erreichen kann, ſo werden dieſe zärt-
„lichen Namen mich weiter nichts mehr angehen. Die Un-
„päßlichkeit, worinnen Sie mich, um den Vorſchriften Ihrer
„Ehre und Pflicht zu gehorchen, verlaſſen haben, hat bey mir
„zugenommen; und meine Aerzte haben mir geſagt, ich wür-
„de keine Woche länger leben. In gegenwärtigen Umſtän-
„den fehlet mir die Kraft; und bloß die brünſtige Liebe gegen
„Sie ſtärket mich über mein Vermögen, und machet mich
„fähig, Ihnen zu ſagen, daß mir bey dem Anblicke des Todes
„nichts ſchrecklicher vorkömmt, als daß ich mich von Ihnen
„ſcheiden muß. Aber laſſen Sie ſich dieſes einen Troſt ſeyn,
„daß ich mir nichts vorzuwerfen habe, und keine unbereute
„Thorheit mich aufhält; ſondern, daß ich meine letzten Stun-
„den mit der Betrachtung derjenigen Glückſeligkeit, worinnen
„wir beyſammen gelebet haben, und mit der Betrübniß, daß
„ſie ſo bald ein Ende haben muß, zubringe. Dieſes iſt eine
„Schwachheit, welche, wie ich hoffe, gar nicht ſtrafbar iſt,
„ſondern meinem Bedünken nach, findet ſich darinnen ſo gar
„eine Art von Frömmigkeit: wenn man nicht gern von einem
„Zuſtande getrennet werden will, welcher eine Einſetzung des
„Himmels iſt, und in welchem wir nach ſeinen Geſetzen gelebt
„haben. Da wir von dem künftigen Leben nichts weiter

„wiſſen, als daß die Frommen darinnen glückſelig, die Gottloſen aber elend ſeyn werden; warum können wir uns nicht ſelbſt ſo viel zu Gefallen ſeyn, daß wir uns zum wenigſten die Schwierigkeit, dieſes Leben zu verlaſſen, dadurch erleichtern: daß wir uns einbilden, wir werden eine Empfindung von demjenigen haben, was hiernieden vorgeht, und vermuthlich dazu gebraucht werden, daß wir diejenigen auf ihren Wegen und Stegen leiten, mit welchen wir in Unſchuld gewandelt haben, da wir noch ſterblich geweſen ſind? Warum ſollte ich nicht hoffen, meine gewöhnliche Arbeit fortzuführen; und ob Sie es gleich nicht wiſſen, Ihnen bey aller Ihrer Unruhe und allem Ihren Zweifel im Gemüthe beyzuſtehen? Erlauben Sie mirs, Ihnen zu ſagen, allerbeſter Ehegatte, daß ich mir keine größere Glückſeligkeit einbilden kann, als wenn ich dazu gebraucht werde. Bey allen denen Zufällen, welchen das menſchliche Leben ausgeſetzt iſt, gegenwärtig ſeyn, deinen Augenliedern in der Heftigkeit eines ſtarken Fiebers einen Schlummer verſchaffen, dein geliebtes Angeſicht an dem Tage eines Treffens bedecken, und als ein Schutzengel, welcher keiner Wunden und keiner Schmerzen fähig iſt, mit dir dahin gehen, wo ich dich gern begleitet hätte, da ich noch ein ſchwaches und furchtſames Frauenzimmer war: dieſes, mein Geliebteſter, ſind die Gedanken, mit welchen ich mein armes mattes Herz erhitze. Doch ich bin in Wahrheit, bey meiner gegenwärtigen Schwachheit nicht vermögend, die heftigſte Angſt meines Gemüths zu ertragen, worein ich gerathe, wenn ich mir den Kummer vorſtelle, worein Sie bey der erſten Nachricht von meinem Abſchiede gerathen werden. Ich will mich hierbey nicht aufhalten, weil Ihr leutſeliges und großmüthiges Herz nur deſto betrübter ſeyn wird, je mehr diejenige Perſon, um welche Sie klagen und weinen, Ihnen Troſt darreichet. Mein letzter Athem wird mir, wenn ich noch bey mir ſelbſt bin, in einem Gebethe für Sie ausgehen. Ich werde Ihr Angeſicht niemals wieder ſehen. Leben Sie auf ewig wohl.

T.

Das

* *

Das 205ſte Stück.

Donnerſtags, den 25 Octobr.

Decipimur ſpecie recti — — *Horat.*

So oft ich einen laſterhaften Charakter antreffe, der noch nicht allgemein bekannt iſt; ſo ſetze ich ihn ausführlich auf, und ſtelle ihn als ein Schreckbild aus, um dem Unheile zuvor zu kommen, welches er anrichten möchte. Auf dieſe Art mache ich nicht nur die Perſon, die er angeht, zum Beyſpiele; ſondern ich warne auch alle Unterthanen Ihrer Majeſtät, daß ſie ſich dadurch nicht mögen betrügen laſſen. Ich habe alſo, um mich eines andern Ausdrucks zu bedienen, verſchiedene Syrten und Sandbänke des Lebens bemerket, und bemühe mich noch beſtändig, auch diejenigen zu entdecken, die noch verborgen ſind, damit der Unwiſſende und Unvorſichtige nicht darinnen umkommen möge. In eben dieſer Abſicht theile ich folgendes Schreiben mit, welches einige Geheimniſſe von dieſer Art an den Tag leget.

Mein Herr Zuſchauer,

„Keine von Ihren Blättern leſe ich mit mehrerm Vergnügen, als diejenigen, welche zur Beſſerung unſers Geſchlechtes geſchrieben ſind. In Ihrem ſiebenten und zwölften Blatte haben Sie ſich bemüht, unſere unvernünftige Furcht und unſern Aberglauben zu heilen; im funfzehnten unſere Eitelkeit auf die Bedienung; im ein und dreyßigſten, unſere Liebe zum Marionettenſpiele; im drey und dreyßigſten, unſere Gedanken von der Schönheit; im ſieben und dreyßigſten, unſere Neigung zu den Romanen;

„im fünf und vierzigſten, unſere Leidenſchaft gegen die franzöſiſchen Lappereyen; im ſieben und vierzigſten, unſere „Männlichkeit und Parteyeifer; im ſechs und ſechszigſten „und ſieben ſechszigſten, unſern Misbrauch im Tanzen; im „hundert acht und zwanzigſten, unſere Leichtſinnigkeit; im „hundert vier und funfzigſten und hundert ſieben und funfzigſten, unſere Liebe zu den Narren; im hundert ſechs und „ſiebenzigſten, unſere Tyranney über die frommen Männer. „Die Pictinn haben Sie beſchrieben in Ihrem ein und „vierzigſten Stücke; die Götzinn im ſieben und dreyßigſten; „die Ernſthafte im neun und achtzigſten. Auch die Stücke „unſerer Kleidung haben Sie durchgenommen, und uns „die Ausſchweifungen gezeigt, deren wir auch hierinnen oftmals ſchuldig werden. Sie haben ſich über unſere Schönpfläſterchen hergemacht, in Ihrem funfzehnten und ein „und achtzigſten Stücke; über unſern Kopfputz im acht und „neunzigſten; über die Fächer im hundert und zweyten; „über unſere Reuttracht, im hundert und vierten; über unſere Unterröcke im hundert ſieben und zwanzigſten. Vieler kleinern Mängel zu geſchweigen, deren Sie in verſchiedenen Ihrer übrigen Blätter, oder in den häufigen Briefen, die Ihren Schriften hie und da eingeſchaltet ſind, „Erwähnung gethan. Wir müſſen hierbey zugleich geſtehen, daß die Schmäucheleyen unzählbar ſind, die Sie „unſerm Geſchlechte machen, und daß ſelbſt dieſe Fehler, „die Sie an uns vorſtellen, weder an ſich ſelbſt ſehr häßlich, „noch, wie Sie ſelbſt geſtehen, allgemein bey uns ſind. „Aber, mein Herr, es iſt gewiß, daß dieſe Ihre Betrachtungen nur auf den vornehmen Theil des weiblichen Geſchlechts gemünzet ſind, und zum Nutzen derer dienen ſollen, die vielmehr unbedachtſam, als laſterhaft genennt „werden können. Allein, mein Herr, es giebt in dem „ſchlechtern Theile unſers Geſchlechts noch eine Art ſchandbarer Menſchen, die ein Schandfleck für uns ſind, und „es ſehr verdienen, daß Sie ſie beſtrafen möchten. Ich „weis, daß ich Dero Blatt gar zu ſehr erniedrigen würde,

„wenn ich die Aufführung dieſer Metzen weitläuftig beſchreiben ſollte. Allein da Dero Betrachtungen über einige Stücke derſelben, vielem tugendhaften und ehrliebenden Frauenzimmer würden ihr Recht wiederfahren laſſen, deren guter Name darunter leidet: ſo hoffe ich, Sie werden es nicht für ungeſchickt halten, daß die Welt einige Nachrichten von dieſer Art empfange. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß mir durch die Aufführung eines ſchandbaren Weibes, dieſer Brief abgedrungen worden iſt. Dieſes Weib hat ihre Jugend in den allerunehrlichſten Umſtänden der Unzucht zugebracht, und gehöret jetzo zu der Zahl derer, die ihren Lebensunterhalt durch die Verführung anderer, die jünger ſind, als ſie ſelbſt, und durch die Veranlaſſung zu einem laſterhaften Umgange beyder Geſchlechter erwerben. Unter denen vielerley Künſten, die ſie anwenden, Geld zu verdienen, bilden ſie auch oftmals einem jungen Menſchen ein, daß dieſes oder jenes Frauenzimmer vom Stande, oder dieſe und jene berühmte Schönheit, eine heimliche Neigung gegen ihn trage, und daß es ihr nur an einer Gelegenheit fehle, ſelbige an den Tag zu legen. Ja ſie gehen ſo weit, daß ſie wohl gar Briefe im Namen eines ſolchen vornehmen Frauenzimmers ſchreiben, um irgend einem ſolchen närriſchen Rodrigo Geld abzulocken, welches ſie hernach zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Indeſſen denkt die Mannsperſon, die das Geld gegeben hat, daß ihm die gewiſſe Dame verbunden zu ſeyn Urſache habe, da ſie doch kaum ſeinen Namen weis, und verwundert ſich über ihre Unerkenntlichkeit, wenn er ſie wo antrifft, daß ſie ſich von dem Geſchenke nichts merken läßt, ungeachtet er viel zu edelmüthig iſt, als daß er ſie deſſen erinnern ſollte.

„Trifft etwa dieſes verwünſchte Geſindel einen Menſchen an, der eitel genug iſt, ſolchen Nachrichten Glauben beyzumeſſen: ſo haben ſie ihn recht zum Beſten; ſie erzählen ihm Lobeserhebungen, die niemals ausgeſprochen,

„und bringen ihm Bothſchaften, die niemals geſendet
„worden ſind. Wie nun die Häuſer dieſer ehrloſen Crea-
„turen von vielen Fremden beſucht werden: ſo habe ich
„noch einen andern Kunſtgriff gehöret, dadurch ſie ſich oft-
„mals Geld erſchleichen. Der Fremde ſeufzet etwa nach
„einer brittiſchen Schönen, die er nur dem Rufe nach ken-
„net: hierauf wird ihm verſprochen, daß man ihn, wo-
„fern er verſchwiegen ſeyn könnte, mit ihr zuſammen bringen
„wollte. Der Fremdling iſt über ſein Glück erfreut, giebt
„dem Weibe ein Geſchenk, und wird in kurzem zu einer
„Perſon eines gewiſſen Namens geführet: denn Sie müſſen
„wiſſen, daß dieſe verſchmitzte Mäcklerinn ſchon ihre Leute
„hat, die bey ſolchen Gelegenheiten alles vorſtellen müſſen,
„und wären es auch die ſchönſten Damen des Königreichs.
„Auf dieſe Art hore ich, daß es ſehr gebräuchlich iſt, daß
„man in fremden Ländern einen deutſchen Grafen antrifft,
„der ſich ſehr breit mit Gunſtbezeugungen machet, die er
„von den vornehmſten Damen, und die im beſten Rufe
„ſtehen, empfangen haben will. Was iſt denn nun für
„Rath, mein Herr, zur Sicherheit unſeres guten Namens,
„wenn eine Dame auf dieſe Art durch eine gevollmächtigte
„verunehret, und für ein unkeuſches Weibesbild ausge-
„ſchrien werden kann? So wie der Held in dem neunten
„Buche des **Drydenſchen Virgils** für eine feige Memme
„gehalten wird, weil das Geſpenſt, das in ſeiner Geſtalt
„erſchien, vor dem Turnus lief. Sie können das, was
„ich hier berichte, für eine wirklich geſchehene Sache an-
„ſehen, die von mehr, als einer, unter dieſen Kupplerin-
„nen ausgeübt wird. Wofern Sie dieſen Brief drucken
„laſſen: ſo will ich Ihnen von dieſer laſterhaften weiblichen
„Brut fernere Nachricht geben

Dero Dienerinn

Belvedera.

Ich will, damit mein Blatt voll werde, noch zwey andere Schreiben von verſchiedenen Materien herſetzen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Dorfpfarrer, und hoffe, Sie werden mir Ihren Beyſtand leiſten, gewiſſe Kleinigkeiten lächerlich zu machen, die ſich von der Kanzel nicht wohl beſchreiben laſſen.

„Eine gewiſſe verwitwete Dame kam dieſen Sommer, wie ſie ſagte, der Veränderung der Luft wegen, aus **London** in mein Kirchſpiel, und erſchien alle **Sonntage** mit vielerley ausſchweifenden Moden, zum größten Erſtaunen meiner Pfarrkinder, in der Kirche.

„Allein, was uns am meiſten verdroß, das war ihre theatraliſche Art, die Pſalmen zu ſingen. In den hundertſten Pſalm hat ſie über funfzig italieniſche Arien gebracht, und indem wir anfingen: **Ihr Völker** in dem alten wohlhergebrachten Tone unſerer Vorältern, ſo machete ſie auf der erſten Sylbe ein Haufen Läufer und ſchmückete ſelbige mit den Stellungen des **Nicolini** aus. Kriegt ſie etwa ein auch oder ein ach zu packen, welche in den Verſen des **Hopkins** und **Sternholds** fleißig vorkommen, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß ſie eine halbe Minute hinter uns her, nach einer gewiſſen luſtigen Operarie trillert.

„Ich bin nichts weniger, als ein Feind von Kirchenmuſiken; ſondern ich fürchte mich nur, daß dieſer Misbrauch mein Kirchſpiel lächerlich machen möge: welches bereits das Singen der Pſalmen für eine bloße Ergetzung, nicht aber für ein Stück der Andacht anſieht. Ueberdieß beſorge ich noch, daß dieſe Seuche ſich ausbreiten möchte: denn der Herr von **Quickhauſen**, der ſeiner Stimme nach (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf,) zu einem italieniſchen Sänger beſtimmt zu ſeyn ſcheint,

„hatte vergangenen Sonntag eben dieſelbigen Arien nachge„macht.

„Ich weis wohl die Urſachen obgedachter Dame; ſie „will die Religionsduldung vertheidigen, welche (wie ſie „meynet) ihre Nonconformität in dieſem beſondern Stü„cke erträgt: aber ich bitte, ſagen Sie ihr doch, daß die „Pſalmen in einer andern Weiſe zu ſingen, als die übrige „Gemeine, eine Art einer Spaltung, und wider alle Re„ligionsvergleiche iſt. Ich bin

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener

R. S.

Mein Herr Zuſchauer,

„In Ihrem Blatte von der Mäßigkeit, haben Sie uns „eine Trinkregel vorgeſchrieben, die aus dem Herrn „Wilhelm Temple genommen war, und ſo hieß: Das „erſte Glas iſt für mich ſelbſt, das andere für „meine Freunde, das dritte zur Luſtigkeit, und „das vierte für meine Feinde. Nun müſſen Sie „wiſſen, mein Herr, daß ich bemeldtes Stück in einer „Zeche vorgeleſen, davon ich ein Mitglied bin: unſer Vor„ſitzer ſagte aber, es müßte unfehlbar ein Druckfehler ein„geſchlichen ſeyn, und das Wort Glas, würde Flaſche „heißen ſollen. Daher befahl er mir, Ihnen von dieſem „Verſehen Nachricht zu geben, und Sie zu bitten, fol„genden Druckfehler bekannt zu machen: In dem Stü„cke vom Sonnabend den 13 October auf der 3 Sei„te, in der 11 Z. Glas, lies Flaſche. Ich bin

Dero Diener

L.* Robinſon Saufbruder.

* *

Das 206te Stück.

Freytags, den 26 Octobr.

Quanto quiſque ſibi plura negaverit,
A Dis plura feret.
Horat.

Die Menſchen haben einen gewiſſen Beruf, diejenigen hoch und werth zu ſchätzen, die auf ihre eigenen Verdienſte nicht ſtolz ſind. Die Verleugnung ſeiner ſelbſt erhält oftmals ganz unerwartete Belohnungen, die am Ende den Verluſt reichlich erſetzen, den die Beſcheidenheit in den meiſten Vorfällen des Lebens zu leiden ſcheint. Die Verſtändigen verſichern uns, daß unſer erſter Anblick uns bey den Leuten Gunſt oder Verachtung zuwege bringt, ehe ſie noch das geringſte von unſerer Gemüthsart wiſſen; bloß aus der Anzeige, die ſie aus dem Anſchauen unſerer Geſichte und Bildung erhalten. Sie ſagen, ein Menſch trüge die Abbildung ſeines Gemüthes in ſeinem Antlitze, und die Augen eines Menſchen dieneten oft einem andern zu einem Gegenſtande, durch welchen er bis in ſein Herz ſieht. Allein, obgleich dieſe Art von denen, die wir öffentlich erblicken, ein Urtheil abzufaſſen, ſehr betrüglich iſt: ſo iſt es doch gewiß, daß diejenigen, die durch ihre Worte und Handlungen ſich ſo viel herausnehmen, als ſie, nach genauer Erforſchung ihrer eigenen Verdienſte, kaum fordern können; finden werden, daß ſich ſelbige von Tage zu Tage ſehr vermindern werden. Ein beſcheidener Mann erhält ſeinen Character; ſo wie ein Sparſamer ſein Vermögen erhält. Will einer von beyden ſich nach der Größe eines andern richten: ſo wird der eine Verluſt, und der andre Irrthümer davon tragen, welche zu erſetzen ſie nicht Stoff genug bey ſich haben. Es iſt derowegen eine ſchöne Regel, ſeine Begierden, Worte und Handlungen noch etwas unter der Hochachtung zu halten, die ſeine Freunde gegen einen haben; und ſo viel es in menſchlichem Vermögen ſteht, niemals ſo viel Vorzug oder Ruhm anzunehmen, als man etwa erlangen könnte.

Ich bin neulich unter dem kaufmänniſchen Theile der Welt herumſpazieret, und man pflegt gemeiniglich die Sprache derjenigen anzunehmen, mit denen man umgeht. Ich ſage alſo, derjenige, der in ſeinem Aeußerlichen, in ſeinem Bezeigen gegen andere, oder in einem angewöhnten Hochmuthe, ſich im geringſten nur in den Credit eines größern Witzes, größerer Weisheit, Gutherzigkeit oder Unerſchrockenheit ſetzet, als er in bedürfendem Falle wirklich an den Tag legen kann; der wird gewahr werden, daß die ganze Welt auf ihn los gehen, und ihn als einen Menſchen anſehen wird, der ſie um alle die Hochachtung, die ſie ſonſt gegen ihn gehabt haben, betrogen hat. Dieſes bringt ihm nun eine Art von Bankerutt zuwege; und derjenige, der vielleicht bis ans Ende ſeines Lebens glücklich geblieben wäre, ſich aber mehr unterfangen hat, als er billig geſollt hätte, bleibt nun nicht länger im Beſitze auch deſſen, was er wirklich vorhin gehabt; ſondern ſeine Anforderungen gehen ſo von ſtatten, wie alle andere Dinge, die man zerreißt, an ſtatt daß man ſie theilen ſollte.

Es iſt wohl kein Sterblicher, der dem Cinna den Ruhm eines angenehmen und ſcherzhaften Witzes verſagen, oder etwa leugnen ſollte, daß in der Art, alle ſeine Gedanken im Umgange zu ſagen, nicht etwas unnachahmliches, ungezwungenes und ergötzendes ſeyn ſollte: wenn er nur die ſtarke Begierde, gerühmet zu werden, verbergen könnte, die er bey jeder Sylbe, die er vorbringt, verräth. Aber diejenigen, die mit ihm umgehen, ſehen wohl, daß alle Höflichkeiten, die ſie ihm verſagen könnten, viel geringer ſeyn würden, als er ſie erwartet; und daher kommt es, daß ſie, an ſtatt ihre Hochachtung gegen ſeine Verdienſte zu zeigen, alle ihre Gedanken nur auf diejenige wenden, die er gegen ſich ſelber hat.

Geht man unter das Frauenzimmer, und ſieht die Gloriana mit einer recht theatraliſchen Auskramung ihrer Schönheiten ins Zimmer ſtolpern; die Myrtilla mit den zärtlich abgezirkelten Bewegungen ihrer Gliedmaſſen; die Chloe mit einer ſo allgemeinen Vertraulichkeit; die Corinna mit ihrer verbuhlten Annäherung, und die Roxane mit ihrem hochtrabenden Aufzuge, der von allen Ehrfurcht begehret: ſo bemerket man, daß der ganze übrige Theil des ſchönen Geſchlechts, der ſich ſelbſt kennet, und ſich natürlich aufführet, nur auf den Abſchied dieſer Perſonen wartet, um uns zu ſagen; daß alle dieſe Damen uns betrügen wollen, und daß eine jede in ihrer Aufführung zeige, ſie ſey ſich eines weit mehrern bewußt, als ſie von rechtswegen fordern kann; ſo gar, daß ſie auch dasjenige darüber verliert, was ihr ſonſt ein jeder zugeſtehen würde.

Ich erinnere mich des letzten males, als ich das Schauſpiel Makbeth ſah; und ich war von der Geſchicklichkeit des Poeten ſehr eingenommen: indem er den Mörder ſich ſelbſt eine Furcht erwecken läßt, weil der Prinz, dem er das Leben nehmen will, ſo eine groſſe Mäßigung beſaß. Er ſaget von dem Könige: Er bediene ſich ſeiner Macht ſo ſanftmüthig, und ſchloß daraus mit Rechte, daß alle göttliche und menſchliche Gewalt ſich verbinden würde, den Tod deſſen zu rächen, der ſich ſeiner Herrſchaft auf eine ſo beſcheidene Art bedienet hätte. Alles, was in eines jeden Menſchen Vermögen iſt, ſeine eigene Pracht und Ehre zu befördern; deſſen er ſich aber enthält, das wächſt ihm in den Tagen des Unglücks zu: und das Mitleiden wird allemal in Trübſalen das Antheil desjenigen ſeyn, der ſich im Glücke leutſelig bezeiget hat.

Der groſſe Beamte, welcher die Vortheile fahren läßt, die er ſich ſelbſt nehmen könnte, und in Gefahren aller der Hochachtung klüglich entſaget, die ihm ſonſt gebühret, hat in ſo weit die Verdienſte eines Freywilligen (Volontairs); und alle ſeine Ehre und Herrlichkeit wird nicht beneidet, weil er ſich dem gemeinen Schickſale mit eben der Freyheit unterwirft, als diejenigen, die nicht in ſolchen vortheilhaften Umſtänden ſtehen. Wenn aber ja keine ſolchen Bewegungsgründe vorhanden wären, als die gute Wirkung der Selbſtverleugnung bey andern Menſchen gegen uns iſt: ſo iſt ſie doch von allen Eigenſchaften diejenige, die man ſich wegen der angenehmen Verfaſſung, darein ſie das Gemüth ſetzet, am meiſten wünſchen muß. Ich kann nichts beſſers von ihr ſagen, als daß ſie das wahre Gegentheil des Ehrgeizes iſt, und daß die Beſcheidenheit alle diejenigen Leidenſchaften und Unruhen dämpfet, in welche dieſes Laſter uns ſtürzet. Wer in ſeinen Wünſchen aus Vernunft und Wahl mäßig, und von keinem ſauertöpfiſchen Weſen, Misfallen oder Verdruſſe übernommen iſt, der verdoppelt alle Vergnügungen ſeines Lebens. Die Luft, das Wetter, ein heiterer Sonnenſchein, oder eine ſchöne Ausſicht, ſind bey ihm Theile der Glückſeligkeit: und was er mit aller Welt zugleich genießt, das wird ihm zu einer ungemeinen Wohlthat und zu einem neuen Gewinnſte; weil er von denen Bezauberungen frey iſt, womit alle Welt bezaubert iſt. Seine Geſundheit wird nicht durch Sorgen gefreſſen, und ſeine Ergetzungen werden durch keinen Neid unterbrochen. Er fraget nichts darnach, warum dieſer Mann berühmt iſt, oder jener vorgezogen wird: er weis, an einem gewiſſen Orte ſey ein unterbrochener Spaziergang; und in einer gewiſſen Geſellſchaft, ſey ein angenehmer Umgang zu finden. Er hat keine Eiferſucht, iſt keines Menſchen Nebenbuhler, ſondern aller Menſchen Freund und Gönner: er kann einen glückſeligen Mann mit Vergnügen anſehen, indem er denket und hoffet, derſelbe ſey ſo glücklich, als er ſelbſt; und hat, ſoweit die Klugheit es erlaubet, gegen Unglückliche und Fremde, Herz und Beutel allemal offen.

Lucceius beſitzt Gelehrſamkeit, Witz, Munterkeit, Beredtſamkeit; er hat aber keine ehrgeizigen Abſichten, darnach er mit dieſen Eigenſchaften ſtrebet. Daher wird der gemeine Schlag der Menſchen vielleicht denken, es fehle ihm an

Muth und Herz: allein ſeine Freunde wiſſen, daß er ein Gemüth von der vollkommenſten Größe und Hoheit beſitzt. Es fehlet ihm an keines Menſchen Bewunderung, und er brauchet doch keiner Pracht. Seine Kleider gefallen ihm, wenn ſie nach der Mode, und warm ſind. Seine Bekannten ſind ihm angenehm, wenn ſie höflich und gutherzig ſind. Bey ihm iſt keine Gelegenheit zu groſſen Gaſtereyen, zu ſchwärmenden Geſellſchaften, mit einem Worte, zu irgend etwas auſſerordentlichem, was ihm eine Ergetzlichkeit bringen ſoll. Der Mangel an Vorurtheilen und die Herrſchaft über ſeine Begierden, das ſind die Geſellen, die ſeinen Lebenslauf ſo vergnügt machen, daß er an allen Orten, mit mehrerm Witze, freudigerm Geſichte und aufgeweckterm Weſen erſcheint, als er brauchet, ſeiner ſelbſt mit Vergnügen und Zufriedenheit zu genieſſen.

T. ſ.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 207te Stück.

Sonnabends, den 27 Octobr.

> Omnibus in terris, quae ſunt a Gadibus uſque
> Auroram & Gangem, pauci dignoſcere poſſunt
> Vera bona, atque illis multum diverſa, remota
> Erroris nebula
>
> *Juven.*

In meinem letzten Sonnabendsblatte habe ich einige Gedanken von der Gottesfurcht überhaupt entworfen; und nunmehro will ich zeigen, was die vernünftigſten Heiden für Begriffe hiervon gehabt haben: wie ſolche in Platons Geſpräche vom Gebethe, der andere Alcibiades genannt, vorgeſtellet werden, welches ohne Zweifel zu Juvenals zehnten und zu des Perſius andern Satire Anlaß gegeben; wie denn der letzte von dieſen Schriftſtellern das vorhergehende Geſpräch, der erſte Alcibiades genannt, in ſeiner vierten Satire faſt ganz ausgeſchrieben hat.

Die redenden Perſonen in dieſem Geſpräche vom Gebethe ſind **Sokrates** und **Alcibiades**; und der Inhalt deſſelben iſt, wenn man die Verwickelungen und Ausſchweiſungen mit einander hinwegnimmt, folgender.

Indem **Sokrates** ſeinen Untergebenen, den **Alcibiades**, antrifft, da er eben ſeine Andacht verrichten will, und bemerket, daß ſeine Augen mit vieler Ernſthaftigkeit und Aufmerkſamkeit zur Erde gerichtet ſind: ſo ſaget er zu ihm, er hätte Urſache, bey dieſer Gelegenheit tiefſinnig zu ſeyn; weil es möglich wäre, daß ſich ein Menſch durch ſein eigenes Gebeth ein Uebel zuziehen könnte, und daß diejenigen Sachen, welche ihm die Götter nach ſeinem Bitten gewähreten, zu ſeinem Verderben gereichen könnten. Dieſes, ſaget er, kann nicht allein geſchehen, wenn ein Menſch um dasjenige bittet, wovon er weis, daß es, ſeiner Natur nach, ſchädlich iſt; wie **Oedipus** die Götter erſuchet, Uneinigkeit unter ſeinen Söhnen zu ſtiften: ſondern auch, wenn er dasjenige bittet, wovon er glaubet, daß es ihm gut ſeyn würde, und wiederum, wovon er glaubet, daß es ihm zum Schaden gereichen würde. Der Weltweiſe zeiget, daß dieſes nothwendig unter uns geſchehen müſſe; weil die meiſten Menſchen durch Unwiſſenheit, Vorurtheil oder Leidenſchaften verblendet ſind, welche ſie verhindern, dasjenige zu ſehen, was ihnen wirklich heilſam iſt. Er fraget z.E. den **Alcibiades**, ob er nicht ungemein vergnügt ſeyn würde, wenn derjenige Gott, welchen er anrufen wollte, ihm verſpräche, ihn zum Herrn der ganzen Welt zu machen. **Alcibiades** antwortet ihm, daß er allerdings eine ſolche Verſprechung als die größte Gewogenheit anſehen würde, die ihm nur erzeigt werden könnte. Darauf fraget ihn **Sokrates**: ob er ſein Leben gern verlieren wollte, wenn er dieſe große Gewogenheit erhalten hätte; oder ob er ſie annehmen wollte, wenn er gleich gewiß wüßte, daß er ſie übel brauchen würde? Auf beyde Fragen antwortet **Alcibiades** mit Nein. Hierauf zeiget ihm **Sokrates** aus anderen Beyſpielen, wie dieſes ſehr wahrſcheinlich die Wirkungen eines ſolchen Glücks ſeyn könnten. Weiter ſetzet er hinzu, daß auch die andern vermeyntlichen Arten des Glücks, nämlich einen Sohn zu haben, oder die höchſte Stelle in dem Staate zu bekleiden, eben dergleichen unglücklichen Folgen unterworfen ſind. Demungeachtet, ſaget er, ſtreben doch die Menſchen darnach, und würden nicht unterlaſſen, darum zu bitten, wenn ſie nur dächten, daß ſie es durch ihr Gebeth erhalten könnten.

Nachdem er dieſen Hauptpunct feſtgeſetzet, daß die ſcheinbarſten Glückſeligkeiten in dieſem Leben ſolchen erſchrecklichen Folgen ausgeſetzet ſind, und daß kein Menſch weis, was ihm am Ende zum Guten oder zum Böſen gereichen wird: ſo lehret er den Alcibiades, wie er bethen müſſe.

Zuerſt preiſet er ihm, als zum Muſter ſeiner Andacht, ein kurzes Gebeth an, welches ein griechiſcher Dichter zum Gebrauche ſeiner Freunde in folgenden Worten aufgeſetzet: *O Jupiter, gieb uns alles, was uns gut iſt: es mögen nun ſolche Sachen ſeyn, warum wir bitten, oder ſolche, warum wir nicht bitten; und wende von uns alles ab, was uns ſchädlich iſt, wenn es gleich ſolche Sachen ſind, warum wir bitten.*

Zum andern, damit ſein Schüler ſolche Dinge bitten möge, die ihm nützlich ſind, ſo zeiget er ihm, daß es höchſt nothwendig ſey, ſich auf die Erlernung der wahren Weisheit und die Erkenntniß derjenigen zu legen, was ſein höchſtes Gut iſt, und ſich am beſten zu der Vortrefflichkeit ſeiner Natur ſchicket.

Zum dritten und letzten lehret er ihn, daß das beſte Mittel, welches er anwenden könnte, den Segen über ſich zu bringen, und ſein Gebeth angenehm zu machen, dieſes ſeyn würde, daß er beſtändig ſeine Pflicht gegen Gott und gegen den Menſchen beobachtete. Unter dieſem Hauptſtücke preiſet er ihm eine Gebethsformel, deren ſich die Lacedämonier bedienten, ſehr an, worinnen ſie die Götter bathen, *ihnen alles Gute zu geben, ſo lange ſie tugendhaft wären.* Unter dieſem Puncte giebt er auch eine ſehr merkwürdige Nachricht von einem Orakelſpruche folgendes Inhalts.

Als die Athenienſer in dem Kriege mit den Lacedämoniern zu Waſſer und Lande vielmals geſchlagen worden: ſo ſchickten

ſie eine Geſandtſchaft zu dem Orakel des **Jupiter Ham**
mone, und ließen fragen, woher es käme, daß ſie, welche de
Göttern ſo viele Tempel aufrichteten und ſolche mit ſo viele
koſtbaren Opfern ausſchmückten; ſie, welche ſo viele Feſttag
anſtellet, und ſolche mit ſo vieler Pracht und großem G
pränge geſeyert; kurz ſie, welche ſo viele Hecatomben vor i
ren Altären geſchlachtet hätten, nicht ſo glücklich ſeyn könnte
als die Lacedämonier, die in allen dieſen Stücken weit wenig
thäten? Das Orakel, ſaget er, gab ihnen folgende Antwo
darauf: **Das Gebeth der Lacedämonier gefälle m**
beſſer, als alle Opfer der Griechen. Da dieſes G
beth bey denjenigen, die es verrichten, die Tugend vora
ſetzt, und dazu weiter aufmuntert: ſo fährt der Weltweiſe f
ner fort, zu zeigen, daß auch der laſterhafteſte Menſch andäc
tig ſeyn könnte, wenn die Opfer jemanden gottesfürchtig
machen vermöchten; da doch vielmehr ſein Opfer von den G
tern für Beſtechungen, und ſeine Gebethe für Gottesläſteru
gen angeſehen würden. Bey dieſer Gelegenheit führet
gleichfalls zween Verſe aus dem **Homer** an, worinnen d
Dichter ſaget: daß der Geruch von den trojaniſchen Opfe
durch die Winde gen Himmel geführet worden, den Götte
aber nicht angenehm geweſen wäre; weil ſie keinen Gefal
an dem **Priamus** und ſeinem Volke gehabt hätten.

Der Schluß von dieſem Geſpräche iſt ſehr merkwürd
Nachdem **Sokrates** den **Alcibiades** von dem Gebethe u
Opfer abgeſchrecket hatte, welches er verrichten wollte, in
er ihm die obgedachten Schwierigkeiten, dieſe Pflicht gehö
auszuüben, vorgeſtellet: ſo ſetzte er dieſe Worte hinzu: W
müſſen daher ſo lange warten, bis wir gelernet hab
wie wir uns gegen Götter und Menſchen aufführ
ſollen. Wenn wird aber dieſe Zeit kommen, ſaget **Alci**
des, und wer iſt derjenige, der uns hierinnen unterweiſen w
Denn ich möchte dieſen lieben Mann gern ſehen, wer er w
Es iſt derjenige, antwortet **Sokrates**, welcher Sorge für d
trägt. Wie aber **Minerva**, nach **Homers** Erzählung,
Nebel von des **Diomedes** Augen vertreibt, damit er die G

ter und Menſchen von einander recht unterſcheiden könnte: ſo muß auch die Finſterniß, welche deine Seele umhüllet, erſt vertrieben werden, ehe du fähig wirſt, das Gute und Böſe von einander zu unterſcheiden. Er mag denn, ſaget Alcibiades, die Finſterniß und alles andere, nach ſeinem Gefallen, von meinem Herzen wegſchaffen. Ich bin bereit, alles das zu thun, was er mir vorſchreibt, er mag ſeyn, wer er will, wenn ich nur beſſer dadurch werde. Der übrige Theil dieſes Geſprächs iſt ſehr dunkel. Es findet ſich etwas darinnen, welches uns auf die Gedanken bringen könnte, daß Sokrates ſich ſelbſt meyne, wenn er von dieſem göttlichen Lehrer redet, der in die Welt kommen ſollte; geſtünde er nur ſelbſt nicht, daß er in dieſem Stücke eben ſo ſehr in Zweifel und Kummer wäre, als die andern Menſchen.

Einige gelehrte Männer ſehen dieſen Schluß als eine Weiſſagung von unſerm Heilande an, oder meynen wenigſtens, daß Sokrates, wie der Hoheprieſter, unwiſſend geprophezeyet und auf den göttlichen Lehrer gezielet, welcher einige Zeit nach ihm in die Welt kam. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo finden wir doch, daß dieſer große Weltweiſe aus dem Lichte der Vernunft erkannt, es wäre der Gütigkeit der göttlichen Natur gemäß, jemanden in die Welt zu ſenden, der das menſchliche Geſchlecht in den Pflichten der Religion unterrichtete und beſonders lehrete, wie er bethen ſollte.

Wer nur dieſen Auszug aus Platons Geſpräche vom Gebethe lieſt, der wird, wie ich glaube, natürlicher weiſe dieſe Betrachtung machen, daß der große Stifter unſerer Religion, ſo wohl durch ſein eigenes Beyſpiel, als in der Gebethsformel, die er ſeine Jünger gelehret, nicht allein dieſe Vorſchriften, welche das Licht der Vernunft dieſem großen Weltweiſen eingegeben, unterſtützet; ſondern auch ſeine Schüler in dem ganzen Umfange dieſer Pflicht ſo wohl, als aller andern unterrichtet hat. Er weiſt ſie auf den wahren Gegenſtand der Anbethung, und lehret ſie, nach der oberwähnten dritten Regel, ſich in ihrem Kämmerlein ohne allen Pracht und Schein zu ihm zu wenden, und ihn im

Geiſte und in der Wahrheit anzubethen. Wie die Lacedämonier in ihrer Gebethsformel die Götter überhaupt anriefen, ihnen alles gute zu geben, ſo lange ſie tugendhaft wären: ſo bitten wir insbeſondere, **daß uns unſere Schuld vergeben werde, wie wir unſern Schuldigern vergeben.** Wenn wir auf die andere Regel ſehen, welche Sokrates vorgeſchrieben hat, nämlich, daß wir dasjenige erkennen lernen ſollten, was uns gut iſt: ſo iſt dieſes in den Lehren des Evangelii weitläuftig erkläret worden, wo wir an verſchiedenen Stellen belehret werden, diejenigen Dinge als ein Uebel anzuſehen, welche in den Augen der Welt ein Gut zu ſeyn ſcheinen; und hingegen diejenigen Dinge für Güter zu achten, welche den Menſchen gemeiniglich als Uebel vorkommen. Wir bitten alſo in der Gebethsformel, die uns vorgeſchrieben worden, bloß um diejenige Glückſeligkeit, die unſer höchſtes Gut und die Hauptabſicht unſers Daſeyns iſt, wenn wir das höchſte Weſen anrufen, daß **ſein Reich komme;** wobey wir um keine andere zeitliche Glückſeligkeit weiter bekümmert ſind, als um unſer täglich Brodt. Anderer Seits bitten wir auch nur überhaupt wider die Sünde und das Böſe, und überlaſſen es ſeiner Allwiſſenheit, zu beſtimmen, was wirklich dergleichen iſt. Wenn wir die erſte von des Sokrates Regeln zum Bethen anſehen, worinnen er die oben gedachte Formel eines alten Dichters anpreiſt: ſo finden wir, daß dieſe Formel nicht allein diejenige Bitte in ſich begreift, ſondern auch weiter ausführet, die wir an das höchſte Weſen thun, daß **ſein Wille geſchehen möge;** welches einerley Stärke mit demjenigen Gebethe hat, deſſen ſich unſer Heiland bediente, da er wider den ſchmerzlichſten und ſchändlichſten Tod bath: **doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.** Dieſe kurzgefaßte Bitte iſt ſo wohl die allerdemüthigſte, als die allerklügſte, welche das Geſchöpf an ſeinen Schöpfer thun kann; weil es zum voraus ſetzet, daß das höchſte Weſen nichts wolle, als was uns gut iſt; und daß es beſſer wiſſe, als wir ſelbſt, was uns gut iſt.

L.

* * *

Das 208te Stück.

Montags, den 29. Octobr.

—— —— Veniunt ſpectentur ut ipſæ. *Ovid.*

Ich habe verſchiedene Briefe von vernünftigen Leuten, die über die Verderbniß, oder über den Mangel des Geſchmackes Klage führen, in welchen die Stadt, im Anſehen auf Schauſpiele und andere öffentliche Spectakel verfallen iſt. Sonderlich bemerket ein Frauenzimmer, daß in den Gemüthern ihres Geſchlechtes eine ſolche Leichtſinnigkeit herrſche, daß es ſelten auf etwas anders, als auf Narrentheidungen Achtung gäbe. Es iſt in der That etwas ſeltſames, wenn man bemerket, wie wenig man die erhabenſten Stellen in Schakeſpears beſten Trauerſpielen gewahr wird; ja, es iſt nicht nur ſichtbar, daß die Sinnlichkeit alle Gröſſe der Seelen bey uns verſchlungen hat, ſondern daß auch die niedere Leidenſchaft eines edlen Geiſtes, wenn ich ſo reden darf, ich meyne das Mitleiden, dem groſſen Haufen der Zuſchauer etwas fremdes zu ſeyn ſcheint. Ein Menſch, der ein groſſes Herz hat, und von ernſthafter Gemüthsart iſt, ergetzet ſich mehr an Beyſpielen der Großmuth und des Erbarmens, als ſich ein leichtſinniges und flatterichtes Gemüth an dem höchſten Grade des Scherzes und Gelächters ergetzen kann. Es iſt alſo ein ſehr betrübter Anblick, wenn man ſieht, daß eine zahlreiche Verſammlung zu allen ernſthaften Vorſtellungen den Geſchmack verloren hat, und daß ſolche Zufälle, die eine gewiſſe Bekümmerniß in einem erregen ſollten, gerade das Widerſpiel erwecken.

In dem Trauerſpiele Mackbeth, welches neulich vorgeſtellet ward, habe ich dergleichen bemerket. Wenn das

Frauenzimmer, welches von dem Königsmorde weis, über dieſer Zeitung ſehr erſtaunt zu ſeyn ſcheint, und ein Geſchrey erhebt: ſo wird dieſe Vorſtellung mit einem lauten Gelächter empfangen, anſtatt, daß ſie mit einem Abſcheue angeſehen werden ſollte, der bey dieſer Gelegenheit ſo natürlich iſt. Eben ſo luſtig war man, als ein Uebelthäter erſtochen wurde. Freylich iſt es eine Veranlaſſung zur Freude, wenn die Boshaften in ihrem böſen Vorhaben ergriffen werden: aber mich dünkt doch, es ſey dieſes eben nicht ſo ein Triumph, den man durch ein Gelächter ausdrücken müßte.

Ueberhaupt kann man bemerken, daß die Begierden leichter, als die Leidenſchaften, erreget werden. Ein ſchlüpfriger Ausdruck, der auf eine Unfläterey zielet, bringt in einer ganzen Schichte von Zuſchauern ein Lächeln zuwege: da hergegen ein guter Lehrſpruch, der die innerliche Regung einer edlen Seele ausdrücket, mit der größten Kaltſinnigkeit und Gleichgültigkeit aufgenommen wird. Einer meiner Correſpondenten hat in dieſer Abſicht den weiblichen Theil der Zuſchauer in gewiſſe Claſſen eingetheilet, und giebt von ihren Vorurtheilen wider dieſe vernünftige Beluſtigung, folgende Rechenſchaft. Die **Spröde** oder **Gezwungene**, wie ſie allemal das Widerſpiel von andern ſeyn will, ſo iſt ſie auch ſehr mürriſch in einem Luſtſpiele, und recht ausſchweifend luſtig in einem Trauerſpiele. Die **Buhlerinn** iſt ſo ſehr beſchäfftiget, ihre Augen rings umher auf die Zuſchauer zu werfen, und ihren Eindruck bey denſelben zu beobachten; daß man es von ihr nicht erwarten muß, daß ſie die ſpielenden Perſonen anders, als ihre Nebenbuhler, anſehen ſollte, welche ihr die Augen der Verſammlung abſpänſtig machen wollen. Außer dieſen Arten der Weiber giebt es noch **Muſterpuppen**, oder die Vorbilder neuer Moden. Dieſe wiſſen ſchon alles das, was der Comödiant ſagen wird, viel zu gut, als daß ſie dadurch beweget werden könnten: Nach dieſen könnte man noch eine gewiſſe geſchwätzige Art von Weibesbildern anmerken, die rechte **Gauklerinnen** ſind, und ſich an dem verſchiedenen Bezeigen aller Umſtehenden aufs empfindlichſte vergnügen, ſo daß ſie nur Zuſchauerinnen der Zuſchauer abgeben. Was aber von allem am meiſten zu bedauern iſt, das iſt der Verluſt einer Partey, die wohl werth wäre, daß ſie bey aller Gelegenheit bey ihrer Meynung erhalten würde: und das ſind diejenigen, die man ohne Unterſchied die **Unſchuldigen**, oder die **Unverſtellten** nennen kann. Zuweilen ſieht man eine davon, von einem wohl ausgearbeiteten Zufalle, aufs empfindlichſte gerühret: allein den Augenblick wird ſie von den Mannsperſonen ſo gar unverſchämt darüber angeſehen, und bekömmt von einigen verdrüßlichen Oberalten ihres Geſchlechts ſolche ſaure Geſichter, daß ſie ſchamroth wird, und den Genuß der lobwürdigſten Empfindung, ich meyne des Mitleidens, dabey verliert. So gar ſcheuet ſich die ganze Verſammlung, eine Zähre fallen zu laſſen; und ſo ſehr flieht man die beſte und anſtändigſte Art unſerer Menſchlichkeit; gerade als ob ſie eine Schwachheit wäre!

Mein Herr,

„Weil ſie ein Mann ſind, der nicht allein Sinnes iſt,
„die Stadt zu beſſern, ſondern es auch wirklich unter
„Leuten von einigem Verſtande ins Werk richtet: ſo neh-
„men Sie mirs nicht übel, daß ich, die ich eine von Ihren
„größeſten Bewunderern bin, Ihnen mit dem Anſinnen be-
„ſchwerlich falle, Sie möchten uns Frauensperſonen doch ei-
„ne Art vorſchlagen, darnach man es wiſſen kann, wenn eine
„andere Frau in der Stadt iſt. Denn man hat itzo den
„Griff erfunden, daß man ſich niemals bey ſeinen Bekann-
„ten melden läßt, wenn man angekommen iſt: und gleich-
„wohl iſt lauter Feuer im Dache, wenn man ſie nicht
„gleich in der erſten Woche beſuchet, da ſie wieder zu Hauſe
„ſind. Nun, lieber Herr Schauer, entweder befehlen Sie
„ihnen, daß ſie es in Ihre Blätter, welche durchgehends
„von unſerm Geſchlechte geleſen werden, als eine Nachricht

„ſetzen laſſen; oder gebiethen Sie ihnen, daß ſie ihre naſe
„weiſen Laffen, die ohnedem ſonſt zu nichts taugen, zu allen
„ihren Bekannten herum ſchicken ſollen. Wollen Sie die
„ſes Schreiben drucken laſſen: ſo ſeyn Sie ſo gut, und brin
„gen es in eine beſſere Schreibart, was die Rechtſchreibung
„betrifft. Die Stadt wird nun alle Tage völler, und es lei
„det keinen Aufſchub, weil die Leute ſich gegen einander wa
„heraus nehmen, und die Bekanntſchaft aufheben, und grob
„ſind. Daher ſetzen Sie dieß in Ihre Blätter, ſo bald al
„es Ihnen möglich iſt, künftigen Unordnungen von dieſer Art
„vorzubeugen. Ich bin und verharre,

Theurer Herr Schauer,

Ihre gehorſamſte demüthigſt
Dienerinn
Maria Meynewohl.

„N. S. Ich bitte, ſetzen Sie es doch feſt, was eigent
„lich eine rechte Bekanntmachung, daß man in der Stadt iſt,
„ſeyn ſoll, und wie ſelbige, nach dem verſchiedenen Stande
„der Leute, unterſchieden iſt.

An den Zuſchauer.

„Ich bin auſſer der Stadt geweſen, und hatte alſo Ih
„Blatt vom 28ſten September nicht bekommen, worin-
„nen Sie, recht nach meines Herzenswunſche, das verfluchte
„Laſter der Verführung armer junger Mägdchen, und wie
„man ſie ihren Freunden entführet, vorgeſtellet haben. Ich
„verſichere Sie ohne Schmäucheley, Sie haben dadurch
„eine meiner Schülerinnen aus ihrem Verderben gerettet:
„und ſowohl zum Zeichen der Dankbarkeit, als zum Beſten
„meines Hauſes, habe ich es in einen Rämen faſſen, und
„mit Glaſe bedecken laſſen, und hinter meinen Rechentiſch
„aufgehangen. Ich will Sorge tragen, daß eins von mei-
„nen Mägdchen, es alle Morgen verleſen ſoll, um ſie ge-
„gen ſolche ſchädliche Böſewichter zu ſtärken. Ich weis
„nicht, ob das, was Sie ſchreiben, ſich wirklich ſo zugetra-
„gen,

„gen, oder ob es Ihre eigene Erfindung geweſen: aber darauf will ich wohl einen Eid thun: der Anfang davon ſieht „demjenigen, was meiner Schülerinn begegnet iſt, ſehr „ähnlich; und hätte ich damals Dero Blatt geleſen gehabt, „ſo hätte ich mich Ihres Kunſtgriffes bedienet, den Langer „nicht in Verhaft bringen zu laſſen. Leben Sie wohl! „Ich bin

Ihre gehorſamſte demüthige
Dienerinn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ohne Scherz, ich verlange, daß Sie dieſes von Wort zu „Wort in Ihr nächſtes Blatt ſetzen ſollen, wofern Sie „die Bitte einer Liebhaberinn etwas gelten laſſen. Sie ſehen, es iſt ein Lärmen und Geſchrey hinter einem verirrten „Herzen, und mit unterſchriebenen Merkmaalen und Schandflecken begleitet. Wer daſſelbe Herz zu Ihnen bringen „kann, der ſoll eine Vergeltung haben. Laſſen Sie mich „doch keine Fehlbitte thun, wofern Sie ſich der Leidenſchaft „erinnern, die Sie gegen diejenige hatten, von der Sie letztlich ein Blatt geendiget haben.

Erhaben, edel, groß und gut,
Doch ſtets von unerforſchtem Muth,
Schnell als der Wind, ſehr unbeſtändig,
Ein jedes Weib macht es abwendig.
Es ſtarrt und zittert, ſeufzt und ſtöhnt,
Bleibt ſtets zum Lügen angewöhnt,
Wenn die Sirenenſtimme klinget,
So merkt man, daß es hüpft und ſpringet:
Die es bekömmt, wird es gewiß bereun,
Und die es ſtehlt, wird einen Tartar freyn.

T. ſ.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 209te Stück.

Dienſtags, den 30 Octob.

Γυναικὸς οὐδὲ χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται
Ἐσθλῆς ἄμεινον, οὐδὲ ῥίγιον κακῆς. *Simonides.*

Keine Schriftſteller gefallen mir beſſer, als diejenigen, welche die menſchliche Natur in verſchiedenen Geſichtspuncten ſetzen, und die vielfachen Alter der Welt nach ihren mannichfaltigen Sitten, beſchreiben. Ein Leſer kann nicht vernünftiger unterhalten werden, als wenn er die Tugenden und Laſter ſeiner Zeiten mit denenjenigen vergleicht, die zu den Zeiten ſeiner Vorväter im Schwange gegangen; und wenn er in ſeinem Gemüthe die Verhältniß ſeines eigenen Characters mit anderer Perſonen ihrem, erwägt, die entweder zu ſeiner Zeit, oder vor ſelbiger gelebet haben. Die Erwägung des menſchlichen Geſchlechtes, in dieſen veränderlichen Farben, iſt ſehr geſchickt, uns von einem beſondern Laſter abzuſchrecken; oder uns zu einer beſondern Tugend aufzumuntern; uns in den wichtigſten Stücken mit uns ſelbſt wohl oder übel zufrieden zu machen; unſer Gemüth von Vorurtheilen und falſchen Meynungen zu reinigen, und die Niedrigkeit unſerer Gemüthsart zu beſſern, die uns antreibt, von denjenigen ein irriges Urtheil zu fällen, welche von uns unterſchieden ſind.

Sehen wir die Gebräuche der entfernteſten Weltalter an: ſo werden wir der Natur in aller ihrer Einfalt gewahr. Je mehr wir aber auf unſere Zeit herab kommen, deſto mehr ſehen wir, wie ſie ſich ſchon in Liſt und Künſteleyen verhüllet, ſich unmerklich durch allerley Putzwerk von ihrer urſprünglichen Redlichkeit entfernet, und endlich unter den Ceremonien, und Formalien, oder was wir eine gute

Erziehung nennen, gar verloren geht. Man leſe nur die Nachrichten von Weibern und Männern, welche uns die älteſten geiſtlichen und weltlichen Schriftſteller mitgetheilet haben; ſo wird man denken, man läſe die Geſchichte einer ganz andern Art von Geſchöpfen.

Unter den Scribenten des Alterthums, unterrichten uns keine offenherziger von den Sitten ihrer verſchiedenen Zeiten, als diejenigen, die ſich auf die Satire geleget haben, ſie mögen ſelbige nun eingekleidet haben, wie ſie wollen: indem es keine andere Art von Scribenten giebt, deren Pflicht es iſt, die Wege der Menſchen ſo unmittelbar durchzugehen, und ihre Misbräuche in ein ſo ſtarkes Licht zu ſetzen.

Simonides, ein berühmter Poet ſeiner Zeiten, iſt, wie ich denke, Verfaſſer der allerälteſten Stachelſchrift, die wir jetzo haben; ja einige ſagen gar, von der älteſten, die jemals geſchrieben worden iſt. Dieſer Dichter lebte etwa vierhundert Jahre nach der Belagerung von Troja, und zeiget durch ſeine Art zu ſchreiben, die Einfältigkeit, oder vielmehr die Verderbniß der Zeiten, darinnen er lebte. In meinem hundert ein und ſechzigſten Stücke habe ich angemerkt, daß die Regel, dasjenige zu beobachten, was die **Franzoſen** in einer Anſpielung Bienséance nennen, erſt in den letzten Zeiten erfunden worden iſt; und daß die Alten, ungeachtet in ihren Vergleichungen eine Aehnlichkeit war, nicht ſonderlich über den Wohlſtand ihrer Vergleichungen bekümmert geweſen ſind. Die Satiren oder jambiſchen Verſe des **Simonides**, mit denen ich meine Leſer heute unterhalten werde, ſind ein merkwürdiger Beweis deſſen, was ich vorhin geſagt habe. Die Materie dieſer Stachelſchrift iſt das weibliche Geſchlecht. Er beſchreibt ſelbiges nach ſeinen vielfältigen Characteren, die er bey ihnen von einer wunderlichen Einbildung ableitet, welche die Lehre, als wären ſie vor ihrer Geburt ſchon einmal geweſen, ihnen beygebracht hat. Er erzählet uns, daß die Götter die Seelen der Weiber von eben dem Saamen und Stoffe zubereitet hätten, aus welchem viele Gattungen der Thiere und Elementen beſtehen; und daß ihre gute oder böſe Beſchaffenheit ſich in ihnen erregte, nachdem entweder einer oder der andere Saamen in ihrem Leibe die Oberhand hätte. Ich habe dieſen Schriftſteller ſehr getreulich überſetzet; und iſts gleich nicht von Wort zu Wort geſchehen, welches unſere Sprache nicht zuläßt: ſo kann man doch einen jeden von ſeinen Gedanken vollkommen verſtehen; ich aber habe von dem meinen nichts hinzugeſetzt. (*) Dem Mangel der Zärtlichkeit, der ſich bey dieſem Dichter befindet, habe ich bereits das Wort geredet: nun muß ich nur noch vorher berichten, daß die folgende Stachelſchrift nur den ſchlechten Theil des ſchönen Geſchlechts angeht, und nicht diejenigen, welche durch eine edle Erziehung geſittet worden ſind; als welches zu unſers Dichters Zeiten ſo was gewöhnliches nicht war.

„Im Anfange ſchuff Gott die weiblichen Seelen aus „verſchiedenem Zeuge, und in einer Abſonderung von ihren „Körpern.

„Die Seelen einer gewiſſen Art von Weibern wurden „aus dergleichen Zubehörungen gemacht, daraus ein Schwein „beſteht. Eine Weibesperſon von dieſer Art iſt unflätig in „ihrem Hauſe, und ein Vielfraß bey Tiſche. Sie iſt ſäuiſch auf ihrem Leibe, nachläſſig in ihrer Kleidung, und ihr „Haus iſt nicht viel beſſer, als ein Miſthaufen.

„Eine andere Art der weiblichen Seelen ward aus eben „den Stücken gemacht, daraus das Weſen eines Fuchſes „beſteht. Ein ſolches Weib iſt, was wir ein verſtändiges „nachdenkliches Weib nennen, welches alle Dinge erkennt, „ſie mögen gut oder böſe ſeyn. In dieſer Art der Weiber „giebts tugendhafte und laſterhafte.

(*) Unſer Rachel hat dieſes Stück bereits in Verſe gebracht. Man ſehe ſeine ſatyriſchen Gedichte.

„Die dritte Art weiblicher Seelen iſt von hündiſchen Theilchen zuſammengeſetzt. Dieſe ſind das, was man ein keifendes Weib nennet, welches das Thier nachahmet, davon es genommen iſt, immer beſchäfftigt und bellend iſt, alle Leute anmurret, die ihr in den Weg kommen, und in einem beſtändigen Geſchreye lebet.

„Die vierte Art der Weiber iſt aus Erde gemacht: das ſind die Langſchläferinnen, die ihre Zeit mit Müſſiggange und Unwiſſenheit zubringen; einen ganzen Winter durch über dem Feuer ſitzen, und ſich zu keinem Dinge mit Munterkeit halten, als nur zum Eſſen.

„Die fünfte Gattung der Weiber iſt aus der See genommen. Dieſe Weibesbilder ſind von unbeſtändiger veränderlicher Gemüthsart, zuweilen iſt lauter Sturm und Ungewitter, zuweilen iſt alles ſtille und voller Sonnenſchein. Ein Fremder, der eine ſolche Perſon in ihrem Lächeln und lieblichem Geſichte ſieht, der möchte ſie faſt für ein Wunderwerk eines guten Gemüths ausſchreyen; im Augenblicke aber verändern ſich Blicke und Worte: nunmehr iſt ſie eine Furie, ſie lärmet, ſie ſchreyt, und wird zu einem Orcane.

„Die ſechſte Art beſteht aus den Theilen eines Eſels oder laſtbaren Thieres. Dieſe Weiber ſind von Natur ausnehmend träge; ſo bald aber der Hausherr ſeine Gewalt ſehen läßt, ſo leben ſie bey harter Koſt, und thun alles, ihm zu gefallen. Doch ſind ſie den verliebten Ergetzungen eben nicht feind, und ſchlagen ſelten einen Liebhaber ab.

„Die Katze giebt zur ſiebenten Gattung den Stoff her. Dergleichen Weiber ſind ſchwermüthig, mürriſch, unfreundlich, und ſo widerſpenſtig gegen alle Liebeserklärungen, daß ſie auch vor ihrem eigenen Gatten fliehen. Dieſe nun ſind auch den Diebereyen, dem Betruge, und dem Mauſen ein wenig unterworfen.

„Ein Pferd mit flüchtiger Mähne, welches niemals zu irgend einer Arbeit gebändiget worden iſt, giebt zu der achten Gattung der Weiber den Zeug. Dieſe Weibesbilder ſind diejenigen, welche auf ihre Ehegatten wenig paſſen, ihre Zeit mit Ankleiden, Baden, und Salben zubringen; ihre Haare in die ſchönſten Locken ſchlagen, und ſelbige mit den ſchönſten Bluhmen und Bändern ausputzen. Ein ſolches Weib iſt für einen Fremden ein ſehr ſchöner Anblick, für den Eigenthümer aber ſehr nachtheilig: es müßte denn etwa ein König oder ein Fürſt ſeyn, der an einem ſolchen Spielzeuge ſein Gefallen hätte.

„Die neunte Art der Weiber ſtammet von Affen ab. Solche Perſonen ſind nicht nur häßlich, ſondern auch boshaft; an ſich ſelbſt haben ſie nichts ſchönes, und beſtreben ſich, auch dasjenige, was an andern Gutes iſt, zu vernichten oder lächerlich zu machen.

„Die zehnte und letzte Art der Weiber entſtund von den Bienen; und ſelig iſt der Mann, welchem eine ſolche Gattinn zu Theile wird! Sie iſt ohne Fehler und ohne Tadel. Ihr Hausweſen blühet und wächſt durch ihre gute Wirthſchaft. Sie liebet ihren Gatten und wird von ihm geliebt. Sie gebiehrt ihm eine Reihe ſchöner und tugendhafter Kinder. Sie unterſcheidet ſich von ihrem ganzen Geſchlechte. Die Huldgöttinnen umgeben ſie. Nie ſieht man ſie unter dem Haufen lüderlicher Weiber ſitzen; oder ihre Zeit bey ihnen mit eiteln Geſchwätzen verſchleudern. Sie iſt ganz tugendhaft und verſtändig, und das beſte Weib, welches der große Jupiter einem Menſchen ertheilen kann.

Ich will dieſe Verſe mit der Ueberſchrift meines heutigen Blattes beſchließen, die einen Gedanken eben dieſes Dichters in ſich enthält: *Ein Mann kann nichts köſtlichers in der Welt beſitzen, als eine gute Frau; und nichts unerträglichers, als eine böſe.*

Gleichwie nun dieſer Simonides in der Verſchiedenheit der weiblichen Gemüthsarten eine große Einſicht bewieſen: ſo hat er auch noch den Fehler vermieden, darein Juvenal und Boileau gefallen ſind; der erſtere nämlich in ſeinem ſechſten, und der andere in ſeinem zehnten Strafgedichte, allwo ſie ſich bemüht haben, das ganze Geſchlecht überhaupt zu tadeln, ohne dem beſſern Theile deſſelben Recht wiederfahren zu laſſen. Solche Sittenrichter, die alles in einen Klumpen mengen, ſchaffen der Welt gar keinen Nutzen; und eben deswegen habe ich mich oft gewundert, wie doch obgenannter franzöſiſcher Dichter, der ſonſt ein vernünftiger Mann, und ein Liebhaber der Tugend geweſen, das ganze menſchliche Geſchlecht, welches er in einem andern berühmten Strafgedichte: Der Menſch genannt, herum genommen, für eine geſchickte Materie zu einer Stachelſchrift hat halten können. Welches Laſter oder Gebrechen kann doch eine Schrift wohl heilen, die das ganze Geſchlecht gleich durch tadelt, und bemühet iſt, durch einige flüchtige Einfälle des Witzes zu zeigen, daß die Beſtien die vortrefflichſten Geſchöpfe ſind? Ein Strafdichter muß nichts tadeln, als was ſich noch beſſern läßt, und unter denen, die ſeine Ermahnung trifft, oder die ſelbige nichts angeht, einen billigen Unterſchied machen.

L.*

Das 210te Stück.

Mittewochs, den 31 Octobr.

Neſcio, quomodo inhæret in mentibus quaſi ſeculorum quoddam augurium futurorum, idque in maximis ingeniis altiſſimisque animis exiſtit maxime et apparet facillime.

Cic. Tuſc. Quæſt.

An den Zuſchauer.

Mein Herr,

„Ich bin völlig überzeugt, es ſey eine von den beſten „Quellen großmüthiger und edler Thaten, wenn man „von ſich ſelbſt großmüthige und edle Gedanken hat. Wer „nur von dem Anſehen ſeines Weſens eine niedrige Meynung heget; der wird in keinem höhern Range handeln, „als den er ſich in ſeiner eigenen Hochachtung geſetzt hat. „Wenn er ſein Daſeyn, als durch ein ungewiſſes Ziel weniger Jahre umſchränkt anſieht: ſo werden ſich ſeine Abſichten in eben dem engen Umfange einſchließen, welcher ſeinem Daſeyn, wie er ſich einbildet, Gränzen ſetzet. Wie „kann er ſeine Gedanken zu etwas Großem und Edlem erheben, wenn er einzig und allein glaubet, daß er, nach einer kurzen Rolle auf der Schaubühne dieſer Welt, in die „Vergeſſenheit ſinken, und ſein Bewußtſeyn auf ewig verlieren werde?

„Daher bin ich der Meynung, daß eine ſo nützliche „und erhabene Betrachtung, als diejenige von der Unſterblichkeit der Seelen iſt, nicht zu oft könne wiederholet werden. Es findet ſich auch keine beſſere Uebung, die „menſchliche Seele vollkommener zu machen, als wenn

„man ſeine eigenen großen Vorrechte und Vortheile fleißig überleget. Es iſt auch kein kräftiger Mittel vorhanden, eine Ehrliebe in uns zu erwecken, welche ſich über die niedrigen Gegenſtände und geringen Kleinigkeiten erhebt, nach denen wir trachten, als wenn wir uns für Erben der Ewigkeit halten.

„Es iſt ein groſſes Vergnügen, zu ſehen, wie die wackerſten und weiſeſten Leute, unter allen Völkern und zu allen Zeiten, dieſes ihr Geburtsrecht, mit einhälliger Stimme, behauptet haben; und hernach noch zu finden, daß es durch eine ausdrückliche Offenbarung beſtätiget worden. Wenn wir dabey zugleich unſere Gedanken innerlich auf uns ſelbſt richten: ſo werden wir eine Art von einer geheimen Empfindung antreffen, welche mit den Beweiſen unſerer Unſterblichkeit übereinſtimmet.

„Sie haben, meiner Meynung nach, aus der zunehmenden Begierde der Seele zu dem Erkenntniſſe und zu der Erweiterung ihrer Kräfte, welche in den Schranken eines kurzen Lebens nicht erfüllet werden kann, wie es doch mit der eingeſchränktern Vollkommenheit geringerer Geſchöpfe angeht, einen guten wahrſcheinlichen Beweis gezogen. Mich dünkt, man könne noch eine andere wahrſcheinliche Muthmaßung, von unſerer Begierde zum Leben ſelbſt, und von einer Betrachtung über unſern Fortgang durch die verſchiedenen Auftritte deſſelben, hernehmen. Wir beklagen uns, wie Sie in einem von Ihren vorigen Blättern anmerken, über die Kürze des Lebens, und eilen doch ſo geſchwind über die Theile deſſelben hin, um nur bald zu gewiſſen kleinen Ruheſtellen oder eingebildeten Ruhepuncten zu gelangen, welche darinnen hin und wieder zerſtreuet ſind.

„Laſſet uns nun betrachten, was uns begegnet, wenn wir zu dieſen eingebildeten Ruhepuncten gelangen. Hal-

„ten wir unſere Bewegung auf, und ſetzen wir uns ver-
„gnügt und zufrieden an der Stelle nieder, die wir errei-
„chet haben? oder verſetzen wir nicht den Gränzſtein, und
„ſetzen uns neue Ruhepuncte aus, nach welchen wir mit
„gleicher Begierde rennen, und welche gleich aufhören,
„ſolche Ruhepuncte zu ſeyn, ſo bald wir ſie nur erreichen?
„Es verhält ſich in dieſem Stücke mit uns, wie mit einem,
„der über die Alpen reiſet, welcher ſich einbilden wollte, daß
„der Gipfel des nächſten Berges ſeine Reiſe endigen müßte,
„weil er ihm keine weitere Ausſicht vergönnete: allein er
„kömmt nicht ſo bald dahin, ſo ſieht er ſchon neue Gründe
„und andere Gebirge darhinter, und ſetzet ſeine Reiſe dahin
„fort, wie zuvor.

Dieſes iſt ſo offenbar eines jeden Menſchen Beſchaf-
„fenheit in ſeinem Leben, daß ſich nicht ein einziger, der
„nur auf etwas Achtung gegeben, findet, der nicht beob-
„achtet hätte, daß ſeine Begierde zu etwas künftigem bleibt,
„ſo geſchwind auch ſeine Zeit hinweg eilet. Dieſes wollte
„ich alſo dazu gebrauchen, daß ich zeigte: weil doch die
„Natur, wie ſich einige auszudrücken belieben, nichts ver-
„gebens thut; oder eigentlich zu reden, weil doch der Urhe-
„ber unſers Weſens keine herumſchweifende Leidenſchaft,
„keine Begierde, welche nicht ihren Gegenſtand hätte, in
„daſſelbe gepflanzet hat: ſo iſt das Zukünftige der eigent-
„liche Gegenſtand derjenigen Leidenſchaft, welche ſich ſo be-
„ſtändig darnach beſtrebet; und dieſer Mangel der Ruhe in
„dem Gegenwärtigen, dieſe Anweiſung, die wir uns ſelbſt zu
„fernern Schaubühnen des Lebens geben, dieſes auf einander
„folgende Beſtreben nach demjenigen, was erſt kommen ſoll,
„ſcheint mir, was auch andere davon denken mögen, eine Art
„eines Triebes oder eine natürliche Anzeigung zu ſeyn, wel-
„che die Seele eines Menſchen von ihrer eigenen Unſterb-
„lichkeit hat.

„Ich ſetze gleichfalls voraus, daß die Unſterblichkeit
„der Seelen durch andere Gründe hinlänglich bewieſen iſt;

und wenn das geſchehen iſt, ſo ſcheint mir dieſe Begierde, welche ſonſt ſehr ungereimt und abgeſchmackt ſeyn würde, höchſt vernünftig zu ſeyn, und giebt dem Schluſſe noch einige Stärke. Ich erſtaune aber, wenn ich betrachte, daß es gedankenfähige Geſchöpfe giebt, welche alle Beweiſe verachten, und ſich ein wunderliches Vergnügen daraus machen können, daß ſie anders denken. Es iſt etwas ſo erbärmlich Schlechtes in dem verkehrten Ehrgeize eines Menſchen, welcher auf die Zernichtigung hoffen und ein Vergnügen haben kann, wenn er denkt, daß ſein ganzer Bau einmal in Staub zerfallen, und mit der Maſſe unbeſeelter Dinge in eins vermiſcht werden ſoll, daß es ſo wohl unſere Verwunderung, als unſer Mitleiden verdienet. Das Geheimniß von dem Unglauben ſolcher Leute iſt nicht ſchwer einzuſehen; und er geht in der That ſonſt weiter auf nichts, als auf die verächtlichſte Hoffnung: ſie würden nicht unſterblich ſeyn: weil ſie es ſich nicht getrauen zu ſeyn.

„Dieſes bringt mich wieder auf meine erſte Betrachtung, und giebt mir Gelegenheit, ferner hinzuzuſetzen, daß, gleichwie edle Thaten von edlen Gedanken herrühren, ſo auch edle Gedanken gleichfalls die Folge von edlen Thaten ſind. Doch der elende Menſch, welcher ſich ſelbſt unter den Character der Unſterblichkeit erniedriget, iſt ſehr bereitwillig, ſeinen Anſpruch auf dieſelbe fahren zu laſſen, und an deren ſtatt eine dunkele verneinende Glückſeligkeit, in der Vertilgung ſeines Weſens, zu ſetzen.

„Der vortreffliche Schakeſpear hat uns eine wunderliche Abbildung von dem troſtloſen Zuſtande einer ſolchen Perſon in ihren letzten Augenblicken, in dem andern Theile des Königes Heinrichs des ſechſten, gegeben, wo der Cardinal Beaufort, welcher an der Ermordung des braven Herzogs Humphrey Theil gehabt haben ſoll, auf ſeinem Todbette vorgeſtellet wird. Nach einigen kurzen verwirrten Geſprächen, welche eine von Verbrechen beun-

„ruhigte Einbildung anzeigen, ſaget König Heinrich, welcher voller Mitleiden neben ihm ſtund, eben da er ſtarb, „zu ihm:

Denkſt du, Herr Cardinal, an jene Seligkeit:
So ſtreck die Hand empor, und zeig dein Hoffen an.
Er ſtarb, und that es nicht.

„Die Verzweiflung, welche hier angezeiget wird, da die „ſterbende Perſon kein Wort von ſich giebt, und auch „nichts thut, iſt über alles dasjenige, was durch die ſtärkſten Worte nur immer konnte ausgedruckt werden.

„Ich will dieſe Gedanken nicht weiter treiben, ſondern „nur noch hinzuſetzen, daß, weil doch die Zernichtung „nicht durch einen Wunſch erhalten werden kann, es die „allerniederträchtigſte Sache in der Welt iſt, ſie zu wünſchen. Was ſind Ehre, Ruhm, Wohlfahrt oder Macht, „wenn ſie mit der großmüthigen Erwartung eines Daſeyns „ohne Ende, und einer Glückſeligkeit verglichen werden, „die ſolchem Daſeyn gemäß iſt?

„Ich will Ihnen nicht ferner beſchwerlich ſeyn: ich „denke aber mit einer gewiſſen Ernſthaftigkeit, welche mir „dieſe Gedanken beygebracht haben, einigen Dingen nach, „die das Volk von Ihnen ſaget, wie es von allen denen „thun wird, die ſich von andern unterſcheiden; und ich „hoffe, daß ſie nicht wahr ſeyn werden. Ich wünſche nur, „daß Sie ein eben ſo rechtſchaffener Menſch ſeyn mögen, „als Sie ein guter Schriftſteller ſind. Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorſamſter und ergebenſter
Diener.

T. D.

T.

Das 211te Stück.

Donnerſtags, den 1 Novembr.

Fictis meminerit nos iocari Fabulis. *Phædr.*

Da ich neulich ein Stück aus einem alten Dichter überſetzt habe, der das weibliche Geſchlecht nach ſeinen verſchiedenen Gemüthsarten beſchreibt, und dafür hält, daß ſelbiges ſeine mannigfaltigen Sitten und Gemüthsverfaſſungen von ſolchen Thieren und Elementen entlehnet hätte, aus welchen ſie, wie er ſaget, zuſammengeſetzt ſeyn ſollten: ſo war ich einigermaßen geſonnen, das ſchöne Geſchlecht wiederum zu rächen, und in einem beſondern Blatte alle die verderbten Sitten, welche in der männlichen Welt herrſchen, zuſammen zu ſammlen; und die verſchiedenen Materien zu zeigen, welche zur Hervorbringung ſolcher vielfältigen Gemüths- und Leibesbeſchaffenheiten erfordert werden. Horaz hat einen Gedanken, der einigermaßen hierauf abzielet, da er, um ſich bey ſeiner Geliebten zu entſchuldigen, die er durch ein geſchriebenes Blatt beleidigt hatte, und ſie von der unvernünftigen Raſerey zu benachrichtigen, darein das Herz der Männer oftmals geſtürzt wird, uns erzählet: daß, als **Prometheus** ſeine Menſchen aus Leimen gemacht, er bey der Zuſammenknetung des Herzens, ſelbiges durch einige wütende Theilchen eines Löwen gewürzet habe. Doch, da ich dieſen Vorſatz in meinem Gemüthe recht erwog: ſo bemerkte ich ſo viel unerforſchliche Bewegungen in den Männern, daß ich nicht wußte, von was für Thieren ich ſelbige herleiten ſollte. Die männlichen Seelen enthalten ſo viel verſchiedene Charactere in ſich, daß die Welt nicht eine hinlängliche Anzahl mannigfaltiger Materien beſitze, zu allen unſern Neigungen und Bewegungen Stoff zu geben. Die ganze Schöpfung iſt mit allen ihren Elementen und Thieren nicht zureichend genug, unſere mannigfaltigen Ausſchweifungen zu erhalten.

Ich will alſo, an ſtatt den Gedanken des **Simonides** weiter auszuführen, nur dieſes anmerken, daß, ſo wie er den laſterhaften Theil der Weiber von der Präexiſtenz herleitet, auf eben dieſe Weiſe viele unter den alten Weltweiſen, den verderbten Theil der Menſchen überhaupt, von dem Begriffe einer Poſtexiſtenz, wenn ich ſo reden darf, oder daß die Seelen noch nach dem Tode bleiben werden, durchgezogen haben: und ſo wie **Simonides** vorgiebt, daß die Thiere zur Zuſammenſetzung eines Frauenzimmers Beytrag thäten; ſo haben einige die menſchlichen Seelen vorgeſtellt, als wenn ſie den Thieren einverleibt würden. Ueberhaupt nennet man dieſe Lehre die **Wanderung der Seelen**, weil ſie ſetzet, daß die menſchlichen Seelen, nachdem ſie den Körper verlaſſen, die Seelen ſolcher Arten von Thieren würden, denen ſie in ihren Sitten am ähnlichſten geweſen ſind. Oder ich will einen Begriff derſelben geben, ſo, wie ihn Herr **Dryden** in ſeiner Ueberſetzung von dem Geſpräche des **Pythagoras**, in dem funfzehnten Buche des **Ovidius** gegeben hat; darinnen dieſer Weltweiſe ſeinen Zuhörer vom Fleiſcheſſen abräth:

So ändert ſich zwar alles, doch nichts ſtirbt:
Und hier und da fliegt ein getrennter Geiſt,
Den Zeit, Gewalt, und Krankheit hier entleibt,
Und nimmt in Thier und Vogel ſeinen Sitz.
Dann ſchwärmt er um, bis er ein fertig Haus
Erreicht, und trifft; belebts nach ſeiner Art,
Und zieht alſo beſtändig aus und ein.
Die Seele bleibt; nur wechſelt die Geſtalt.

So laß denn nicht von deiner Frömmigkeit,
Und fülle nie dein lüſtern Maul mit Fleiſch.
Laß jede Seel in ihrem Körper wallen;
Du möchteſt ſonſt die Aeltern ſelbſt vertreiben,
Dein eigen Kind aus toller Wuth verzehren,
Und aus dem Sitz des Bruders Geiſt verjagen.

Plato führet in dem Geſichte Erus des Armeniers, davon ich vielleicht einmal ein eigenes Blatt ſchreiben werde, einige ſchöne Wanderungen der Seelen an. Daß nämlich die Seele des Orpheus, der muſikaliſch und ſchwermüthig, und ein Feind des Frauenzimmers war, in einen Schwan gekommen wäre: die Seele des Ajax, der ganz zornig und wild war, in einen Löwen; die Seele des Agamemnons aber, der herrſchſüchtig und räuberiſch war, ſey in einen Adler; und die Seele des Therſites, der ein Poſſenreiſſer und Gaukler war, wäre in eine Meerkatze gekommen.

Unſer Herr Congreve hat in der Vorrede eines ſeiner Luſtſpiele, dieſe Lehre mit vieler Munterkeit berühret:

So iſt vielleicht jetzt Ariſtotels Geiſt
Dazu verdammt, daß er im Eſel wohnt:
Vielleicht muß er, ob wir es gleich nicht merken,
Für ſeine Schuld in einem Stutzer büßen.

Ich will dieſes Blatt mit einigen Briefen anfüllen, die mein letztes Dienſtagsſtück verurſachet hat. Die folgenden Correſpondenten werden dasjenige bezeugen, was ich damals angemerket habe, nämlich daß das damalige Stück nur den ſchlechten Theil des weiblichen Geſchlechts betrifft.

„Aus meinem Hauſe am Strande, den 30 Oct. 1711.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe Ihr Dienſtagsblatt geleſen, und finde aus
„vielen Umſtänden in meiner Beſchaffenheit, daß ich
„eine Biene bin. Meine Werkſtatt, oder, wenn Sies
„lieber ſo nennen wollen, meine Zelle, iſt in dem groſſen
„weiblichen Bienenſtocke, der unter dem Namen der neu-
„en Börſe bekannt iſt. Hier bin ich täglich beſchäfftigt,
„ein wenig Gewinnſt von den ſchönſten Bluhmen in der
„Stadt, ich meyne den Damen und jungen Herren, ein-
„zuſammlen. Ich habe eine groſſe Anzahl von Kindern,

„denen ich die beſte Erziehung gebe, die mir nur möglich
„iſt. Aber, Herr, mein Unglück iſt nur, daß ich an eine
„Hummel verheirathet bin, die von dem lebet, was ich
„gewinne, da ſie doch nicht das mindeſte in unſere gemeinſchaftliche
„Zelle bringt. Da ich mich nun bemühe, mein
„Herr Zuſchauer, mich an meinem Theile gegen meinen
„Mann nicht als eine Weſpe zu bezeugen; ſo ſähe ich es
„doch auch gern, wenn er mich nicht nur ſo bloß als eine demüthige
„Biene betrachtete: und eben deswegen thue ich alles
„mein mögliches, ihn ſo weit zu bringen, daß er doch nur
„etwas auf den Nothfall hinlegen möchte, und ſtelle ihm
„häufig die verderblichen Wirkungen vor, die ſeine Schläfrigkeit
„und Nachläßigkeit uns in unſerm Alter zuziehen
„wird. Ich muß Sie erſuchen, daß Sie doch Ihre gute
„Warnung der meinigen hinzufügen mögen, dadurch werden
„Sie ſich unendlich verbinden

Dero demüthige Dienerinn
Meliſſa.

Mein Herr, den 31 Oct. 1711.

„Ich bin um meiner Sünde willen mit einer ſolchen jungen
„Stutte verheirathet, welche ich in dem alten
„Poeten mit dem ſchweren Namen, deſſen Sie neulich erwähnten,
„beſchrieben finde. Sie hat eine fliegende Mähne,
„und eine Haut, ſo zart als Seide: allein, mein lieber
„Herr, ſie bringt ihr halbes Leben vor dem Spiegel
„zu, und machet mich, durch ihre Bänder allein, zum
„armen Manne. Ich für mein Theil, bin ein ehrlicher
„Handwerksmann, und ſtehe in Gefahr, durch ihre Faulheit
„bankerut zu werden. Ich bitte Sie, mein Herr,
„berichten Sie mir doch in Ihrem nächſten Stücke, ob
„ich nicht von ihr ſo viel Arbeit begehren könne, daß ſie
„ſich ihrer Haushaltung annehme, oder, ob ich ihr nicht
„die Haut ſtriegeln kann, wofern ſie ſich weigert.

Dero ergebener Freund
Barnabas Brittle.

Cheapſide, den 30 Oct.

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Gemüthsart der Katze gefällt mir unvergleichlich „wohl; ſeyn Sie ſo gut und arbeiten dieſe Materie „noch ein wenig mehr aus; ich bin

bis in den Tod Ihr
Joſua Weibernarr.

„Nachſchr. Sie müſſen wiſſen, daß ich ein Kätzchen geheirathet habe.

Wapping, den 31 Oct. 1711.

Mein Herr,

„Seit dem Ihr Blatt vom letzten Dienſttage in unſer „Haus gekommen iſt, ſeit dem beliebt es meinem Manne, mich immer ſeine *Oceana* zu nennen, weil der alte „närriſche Poet, den Sie überſetzt haben, geſagt hat, die „Seelen gewiſſer Weiber wären aus *Seewaſſer* gemacht. „Dieſes hat, wie es ſcheint, meinen naſeweiſen Kerl angelockt, mit mir zu ſcherzen. Wenn ich zornig bin: ſo „ſchreyt er: ich bitte dich, ſey *windſtille*! Schelte ich eine von meinen Mägden, ſo heißts: mein *Kind*, *brauſe* „nicht! Vor einer Stunde war er gar ſo unverſchämt, daß „er mir ſagte: er wäre ein *Seefahrender*, und müßte „ſein Leben zwiſchen *Sturm* und *Sonnenſchein* zubringen. „Bezeige ich mich in meinem Hausweſen ein wenig lebhaft, „ſo ſpricht er: es ſey *hoch Waſſer* in ſeinem Hauſe; „und wenn ich ſtille bin und nichts vorhabe, ſo hat ſich der „*Wind* gelegt. Frage ich ihn etwa, ob es regnet? So „ſpricht er: nein jetzo nicht, es wird heute wohl *klar Wetter* in meinem Hauſe ſeyn. Kurz, mein Herr, ich kann „kein offenherzig Wort mehr mit ihm reden, ſo heißt es „entweder, ich *ſchwelle* oder *ſtürme*, oder thue ſonſt etwas, welches ſich für ein geſittet Weib nicht einmal anzuhören ſchicket. Ich bitte Sie, mein Herr Zuſchauer, weil

„Sie doch über andere Frauen ſo ſcharf ſind, ſo ſagen Sie uns doch einmal: aus was für Theilchen denn die Ihrige beſteht, wofern Sie eine haben? Ich ſehe wohl, Sie wollen uns zu kleinmüthigen ungeſchmackten Creaturen machen; aber Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß wir ſo gut unſere Leidenſchaften haben, als Sie; und daß ein Frauenzimmer nicht erſchaffen iſt, eine Milchſuppe zu ſeyn.

L.*. Martha Ungeſtüm.

* *

Das 212te Stück.

Freytags, den 2 Novembr.

— — Eripe turpi
Colla jugo: liber, liber, dic, ſum! age. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich erblicke meine werthe Ehegattinn niemals, daß ich nicht an die Glückſeligkeit Ihres Freundes, des Herrn Rogers von Coverley gedenken ſollte; indem er einen ſolchen Freund an Ihnen hat, der die Grauſamkeit und Unart ſeiner Gebietherinn, mit lebendigen Farben, abzuſchildern weis. Ich habe oft gewünſchet, daß Sie doch in unſerm Hauſe bisweilen einen Beſuch abſtatten, und mit meiner Frau bekannt ſeyn möchten. Sie würde Ihnen gewiß auf etliche Monate Materie genug an die Hand geben, wöchentlich ein Blatt damit anzufüllen. Weil wir aber nicht ſo glücklich ſind, mit Ihnen bekannt zu ſeyn: ſo erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Umſtände, ſo gut als ich kann, ſchriftlich zu verſtehen geben möge.

„Sie müſſen alſo wiſſen, daß ich mit dem Nathanael Hünerſlange eine große Aehnlichkeit habe, deſſen Sie neulich in Ihren Blättern gedacht haben; und daß ich ein

„Weib habe, die ſich meiner gutwilligen Gemüthsart, auf eine noch viel tyranniſchere Weiſe bedienet, als jene Frau ſichs jemals angemaßet hat. Wir waren noch keinen Monat verheirathet, als ſie an mir einen gewiſſen Abſcheu, jemanden etwas zu Leide zu thun; und eine gewiſſe Gelaſſenheit bemerkte, die mich geneigt machet, lieber geringe Beſchwerlichkeiten zu ertragen, als viel darüber zu zanken. Bald darauf traf ſichs, daß ich ausgehen wollte; und ſobald ſie das gewahr ward, trat ſie zwiſchen mich und die Thüre, umarmte und küßte mich, mit der Verſicherung, ſie könnte ohne mich nicht leben: und da ſaß ich denn wieder. Ein Paar Tage nach dieſem erſten luſtigen Schritte zu meiner Unterthänigkeit, erklärte ſie ſich gegen mich, daß ich ihr mehr, als alle Welt wäre: und ſie würde mir gleichfalls, wie ſie glaubete, alles in allem ſeyn. Wenn, ſagte ſie, mein Liebſter mich ſo lieb hat, als ich ihn habe: ſo wird er ſich niemals aus meiner Geſellſchaft ziehen laſſen. Dieſe Erklärung zog nun eine gänzliche Trennung von allen meinen Bekanntſchaften nach ſich; und es kam bald ſo weit, daß die Bedienten, wenn ſie in der Thüre ſtund und vor meinen Augen eine Antwort geben wollte, erſt fragten, ob ich es auch wiſſen dörfte, oder nicht? Worauf ſie denn antwortete, Nein; und gleich hinzuſetzte, ich wäre ein recht liebes Männchen.

„Ich mag Ihnen nicht mehr kleine Umſtände erzählen, um Ihnen noch eine beſſere Beſchreibung von meiner Lebensart zu geben. Ich will Ihnen nur überhaupt melden, daß ich von dieſer Zeit an, nunmehr wie ein Staatsgefangener lebe. Meine Briefe werden erbrochen, und ich habe nicht einmal, Tinte, Feder und Papier zu meinen Dienſten, es wäre denn in ihrer Gegenwart. Ich komme nicht aus dem Hauſe, ausgenommen, wenn ſie zuweilen mit mir ausfähret, friſche Luft zu ſchöpfen; wofern das anders friſche Luft ſchöpfen heißt, wenn man mit aufgezogenen Fenſtern fähret, wie wir zu fahren pflegen. Ich habe meine Bedienten mich oft beklagen hören: allein ſie dürfen mir, ohne

„Vorwiſſen meiner Frau, keine Bothſchaften bringen; weil ſie glauben, es käme auf meine Entſchließungen ſo gar viel nicht an, daß man ſich darauf verlaſſen könnte.

„Mitten in dieſer abgeſchmackten Lebensart, hat einer meiner alten Bekannten, **Thomas Meggot**, der bey ihr gelitten iſt, und die Erlaubniß hat, mich in ihrer Gegenwart zu beſuchen, weil er artig ſingen kann, mich zum Aufſtande oder zur Empörung ermuntert, und mir dieſes auf folgende Art zu verſtehen gegeben. Meine Frau iſt eine große Liebhaberinn der Muſik: aber ſie verſtehe nichts davon, ob ſie gleich in den italieniſchen Geſchmack ganz vernarret iſt. **Thomas** geht alſo zum **Armſtrong**, dem berühmten Tonkünſtler, und bittet ihn, folgenden Text aus dem **Cicero**, nach der Melodie einer italieniſchen Arie zu ſetzen, und es in ſeinem Namen, für meine Frau, auszuſchreiben:

„An ille mihi liber, cui mulier imperat? cui leges imponit, præſcribit, jubet, vetat quod videtur? Qui nihil imperanti negare, nihil recuſare audet? Poſcit; dandum eſt. Vocat; veniendum. Ejicit; abeundum. Minitatur; extimeſcendum.

„Das iſt:

„Iſt das ein freyer Menſch, über den ein Weib herrſchet? Der? welchem ſie Geſetze giebt, gebeuth und verbeuth, was ſie will? Der ihr nichts zu verſagen oder abzuſchlagen das Herz hat? Sie fordert etwas; und man muß ihrs geben: ſie rufet; er kömmt: ſie jaget ihn fort; er weicht: ſie drohet; er zittert.

„Kurz, meiner Frau gefiel dieſes Stück über die Maſſen, und ſie ſagte: das Italiäniſche wäre doch die einzige Sprache zur Muſik; ja ſie verwunderte ſich, wie überaus zärtlich die Gedanken darinnen wären; wie ſchön der Wohlklang dieſer Mundart wäre, und was man ſonſt bey dieſer Gelegenheit, nach dem Schlendrian, zu ſagen pflegt. Herr **Meggot** wird gleich geholt, dieſe Arie zu ſingen, und der verrichtet es mit großem Beyfalle. Meine Frau iſt ganz

„entzückt, und erfreuet ſich, als ſie wahrnimmt, daß ich mich „auch darüber ergetze, und daß ich doch endlich auch an dem „Italieniſchen Geſchmack gefunden. Denn, ſprach ſie: es „findet ſich dieſes ſchon, wenn man nur erſt einmal ein wenig von der Sprache verſteht; und ſetzte hinzu: Ey lieber „Herr Meggot, ſingen ſie doch dieſe Stelle noch einmal: „Nihil imperanti negare, nihil recuſare.

„Sie können ſich leicht vorſtellen, daß ich mich über die „Erfindung meines Freundes, mich aufrühriſch zu machen, „nicht wenig vergnüget habe: und ſeiner Aufmunterung zu „Folge, gebe ich Ihnen die ganze Geſchichte nach der Länge zu „leſen; ja, ich bin entſchloſſen, wenn ſie im Zuſchauer ans Licht „treten wird, mich ſelbſt dazu zu bekennen. Die Art meiner „Auflehnung will ich durch Ihre Hülfe ſo einrichten: Thomas Meggot, der alle Morgen bey uns Thee trinkt, ſoll uns „Ihr Blatt vorleſen. Wenn nun meine liebe Frau ſich das geſagt ſeyn läßt, und kein Wort dazu ſpricht; ſondern zu einer „neuen Lebensart den Anfang machet, ohne ſich weiter darüber zu erklären: ſo iſt es gut. Denn ſo bald der Zuſchauer „zum Ende geleſen iſt, ſo will ich nach der Kutſche rufen, die „Stunde ſagen, wenn ich nach Hauſe kommen werde, wo ich „ja noch komme; wo aber nicht, ſo könne ſie immer Mittag „halten. Wenn nun meine Frau böſe wird, und ſtille ſchweigt; „ſo gehe ich mit dem Thomas aus, und alles iſt gut, wie „ich geſagt habe. Wofern ſie aber anfängt, zu befehlen, oder zu „zanken, ſo ſollen Sie in meinem nächſten Blatte eine völlige „Nachricht von ihrem Widerſtande, und ihrer Unterwerfung „bekommen: denn unterwerfen muß ſich das gute Ding! „Ich bin

Mein Herr,

Ihr gehorſamſter und demüthigſter
Diener,
Anton Freymann.

„Nachſchr. Ich hoffe, es ſey nicht nöthig, Sie zu bitten, daß „dieſes Schreiben in Ihr nächſtes Blatt kommen möge. T.

* * *

Das 213te Stück.

Sonnabends, den 3 Novembr.

— Mens ſibi conſcia recti. *Virg.*

Die große Kunſt und das Geheimniß des Chriſtenthums, wenn ich mich dieſer Redensart bedienen darf, beſteht darinnen, daß wir unſere Handlungen nach den beſten Vortheilen anſtellen, und ſie alſo einrichten, daß wir von allen Dingen, die wir unternehmen, an jenem großen Tage Rechenſchaft geben können, an welchem uns alle Dinge, die wir gethan haben, werden vorgeleget werden.

Um dieſer Betrachtung ihren völligen Nachdruck zu geben, ſo können wir unſere Handlungen ſo eintheilen, daß wir ſie entweder als an ſich ſelbſt gute, oder böſe, oder gleichgültige anſehen. Wenn wir unſere Abſichten auf eben die Art eintheilen, und ſie mit einer Abſicht auf unſere Handlungen betrachten: ſo können wir die große Kunſt, oder das Geheimniß der Religion entdecken, deſſen ich hier Erwähnung gethan habe.

Eine gute Abſicht mit einer guten Handlung verbunden, giebt ihr ihre gehörige Stärke und Kraft. Iſt ſie aber mit einer böſen Handlung vereiniget: ſo vergeringert ſie ihre Boshaftigkeit, und hebt ſolche in gewiſſen Fällen gar auf. Kommt ſie hingegen zu einer gleichgültigen Handlung: ſo machet ſie dieſelbe zur Tugend, und machet ſie ſo verdienſtlich, als es die menſchlichen Handlungen immer ſeyn können.

Hiernächſt muß man auch den Einfluß böſer Abſichten in unſere Handlungen entdecken. Eine böſe Abſicht verkehret die beſten Handlungen, und machet ſie wirklich zu demjenigen, was die Kirchenväter mit einer witzigen Art von

Eifer, von den Tugenden der heidniſchen Welt geſagt haben, nämlich zu ſo viel ſcheinbaren Laſtern. Sie zernichtet die Unſchuld einer gleichgültigen Handlung und giebt einer böſen Handlung alle mögliche Häßlichkeit und Abſcheulichkeit, oder nach der nachdrücklichen Redensart der heil. Schrift, ſie machet die Sünde überaus ſündig.

Wenn wir endlich die Natur einer gleichgültigen Abſicht betrachten: ſo werden wir finden, daß ſie die Verdienſte einer guten Handlung zernichtet; die Boshaftigkeit einer böſen Handlung zwar vermindert, aber nicht aufhebet; und eine gleichgültige Handlung in ihrem natürlichen Zuſtande der Gleichgültigkeit läßt.

Es iſt daher ein unausſprechlicher Vortheil, wenn unſer Gemüth mit lauter zur Gewohnheit gewordenen guten Abſichten erfüllet iſt: und wir alle unſere Gedanken, Worte und Werke auf einen löblichen Endzweck richten, es ſey nun entweder auf die Ehre unſers Schöpfers, auf die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts, oder auf das Beſte unſerer eigenen Seele.

Dieſes iſt eine Art von Sparſamkeit oder guten Wirthſchaft in dem moraliſchen Leben, welche keine einzige einzelne Handlung wegwirft; ſondern machet, daß eine jede ſo viel genützet wird, als ſie kann. Sie vermehret die Mittel unſerer Seligmachung, vergrößert die Anzahl unſerer Tugenden und vermindert die Zahl unſerer Laſter.

Es findet ſich etwas ſehr andächtiges, obgleich nicht gar zu gründliches, in des Acoſta Antwort an den Herrn Limborch, welcher ihm die Menge der Gebräuche in der jüdiſchen Religion vorwarf, als da ſind das Waſchen, das Kleiden, das Eſſen, die Reinigung u. d. g. Die Gegenrede des Juden hierauf iſt, ſo gut ichs mich erinnere, folgende. „In den weſentlichen Stücken des Geſetzes, ſaget „er, ſind für einen eifrigen und wirkſamen Gehorſam nicht „Pflichten genug. Es werden Zeit, Ort und Perſon erfordert, bevor man bequeme Gelegenheit hat, eine moraliſche Tugend ins Werk zu richten. Wir haben dahero,

„ſaget er, den Umfang unſerer Pflichten erweitert, und viele an ſich gleichgültige Dinge zu einem Theile unſerer Religion gemacht, damit wir mehr Gelegenheit haben möchten, unſere Liebe gegen Gott zu zeigen, und in allen Umſtänden unſers Lebens etwas zu thun, das ihm gefällt.

Der Herr von St. Evremond hat ſich bemühet, die abergläubiſchen Gebräuche der römiſchkatholiſchen Kirche mit eben dergleichen Schutzrede zu bemänteln, wenn er die verſchiedenen Meynungen der Katholiken und Reformirten in denen Hauptpuncten, worinnen ſie von einander abgehen, unterſuchen will. Er ſaget uns, die erſten würden durch die Liebe, die andern aber durch die Furcht getrieben; und es wären in ihren Ausübungen der Pflicht und Andacht gegen das höchſte Weſen, die erſtern ganz beſonders ſorgfältig, alles zu thun, was ihm nur irgend gefallen könnte; die andern aber, alles zu unterlaſſen, was ihm nur etwan misfallen möchte.

Allein, dieſer ſcheinbaren Urſache ungeachtet, womit ſowohl der Jude, als der Römiſchkatholiſche ſeine abergläubiſchen Gebräuche entſchuldigen will, iſt es doch gewiß, daß darinnen etwas ſtecket, welches dem menſchlichen Geſchlechte höchſtſchändlich iſt, und die Religion zernichten kann; weil die Anbefehlung überflüßiger Gebräuche ſolche Handlungen zu Pflichten machet, die vorher gleichgültig waren, und dadurch die Religion viel beſchwerlicher, und unerträglicher machet, als ſie von Natur iſt. Sie verleitet manchen zu Unterlaſſungsſünden, deren er ſonſt nicht ſchuldig ſeyn könnte, und heftet die Gemüther des gemeinen Volks an Schatten und nicht weſentliche Puncte; an ſtatt daß ſie ſich an den wichtigern und nachdrücklichern Stücken des Geſetzes halten ſollten.

Dieſer eifrige und thätige Gehorſam findet dennoch in dem Hauptpuncte, den wir angeprieſen haben, Platz. Denn wenn wir, an ſtatt daß wir uns ſelbſt gleichgültige Handlungen als Pflichten vorſchreiben, eine gute Abſicht zu allen unſern gleichgültigen Handlungen anwenden: ſo machen wir unſer ganzes Leben zu einer beſtändigen Ausübung des Gehorſams. Wir kehren unſere Vergnügungen und Zeitvertreibe zu unſerm ewigen Vortheile, und gefallen dem, dem wir zu gefallen erſchaffen worden, in allen Umſtänden und vorfallenden Begebenheiten unſers Lebens.

Dieſe vortreffliche Gemüthsverfaſſung, dieſe heilige Dienſtfertigkeit, wenn ich es ſo nennen darf, wird uns von dem Apoſtel in dem ungemeinen Gebothe anbefohlen, worinnen er uns ermahnet, die Ehre unſers Schöpfers in unſern allergleichgültigſten Handlungen vor Augen zu haben: *Ihr eſſet oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es zu Gottes Ehren.*

Ein Menſch alſo, der mit einer ſolchen zur Gewohnheit gewordenen guten Abſicht, als wovon ich hier geredet, angefüllet iſt, tritt in keinen einzigen Umſtand des Lebens, ohne zu betrachten, ob er dem höchſten Urheber ſeines Weſens gefällig, mit den Regeln der Vernunft übereinſtimmig, der menſchlichen Natur, oder dem beſondern Stande, in welchen ihn die Vorſicht geſetzet hat, gemäß ſey. Er lebet in einer beſtändigen Empfindung der göttlichen Gegenwart. Er betrachtet ſich in dem ganzen Laufe ſeines Lebens, als vor den Augen und unter der Aufſicht dieſes Weſens, welches heimlich bey allen ſeinen Bewegungen und Gedanken iſt, welches weis, *wenn er ſitzt oder ſteht, geht oder liegt, um ihn iſt, und auf alle ſeine Wege ſieht.* Mit einem Worte, er erinnert ſich, daß das Auge ſeines Richters allezeit auf ihn gerichtet iſt, und er erwägt bey einer jeden Handlung, ob er auch etwas thue, was von demjenigen befohlen oder verbothen iſt, welcher hernach daſſelbe entweder ſtrafen oder belohnen wird. Dieſes war die Eigenſchaft des heiligen Mannes im alten Teſtamente, von welchem in der ſchönen Redensart der Schrift geſagt wird, er habe *vor Gott gewandelt.*

Wenn ich ein moraliſches Blatt ſchreiben will: ſo denke ch überhaupt nach, wie man die beſondere Tugend, welche ch abhandle, durch Lehrſätze und Beyſpiele der alten Heiden anweiſen könne; um vermittelſt deſſen diejenigen, wenns möglich wäre, zu beſchämen, welche ihre Pflichten beſſer einſehen können, und daher auch ſtärker verbunden ſind ſie in einem beſſern Lebenswandel zu beobachten. Außer dem ſind viele unter uns unvernünftiger weiſe weit geneigter, einem heidniſchen Weltweiſen, als einem chriſtlichen Schriftſteller, Gehör zu geben.

Ich will dahero ein Beyſpiel von dieſer vortrefflichen Gemüthsverfaſſung aus einer Rede des **Sokrates** geben, welche vom **Eraſmus** angeführet wird. Dieſer große Weltweiſe, welcher ſich an dem Tage ſeiner Hinrichtung, kurz vorher ehe ihm der Gifttrank gebracht wurde, mit ſeinen Freunden von der Unſterblichkeit der Seele unterredete, bediente ſich dieſer Worte: ich weis nicht, ob Gott meine Handlungen billigen wird, oder nicht: davon bin ich aber verſichert, daß ich mich zu allen Zeiten beſtrebet habe, ihm zu gefallen; und ich habe gute Hoffnung, daß ihm dieſes mein Beſtreben angenehm ſeyn werde. Wir finden in den Worten dieſes großen Mannes die zur Gewohnheit gewordene gute Abſicht, welche ich hier einprägen will, und nach welcher dieſer vortreffliche Weltweiſe ſtets gehandelt hat. Ich will bloß hinzu thun, daß **Eraſmus**, der kein abergläubiſcher Katholik war, von dieſer Stelle des **Sokrates** ſo gerühret ward, daß er ſich kaum enthalten konnte, ihn für einen Heiligen anzuſehen, und ihn anbethen wollte; oder wie ſich dieſer ſinnreiche und gelehrte Schriftſteller ſelbſt auf eine lebhaftere Art ausgedruckt hat. Wenn ich einer ſolchen Rede, die von einer ſolchen Perſon ausgeſprochen worden, nachdenke: ſo kann ich mich kaum enthalten, auszurufen: Sancte Socrates, ora pro nobis!

heiliger Sokrates, bitte
für uns!

L.

Das

* * *

Das 214te Stück.

Montags, den 5 November.

— — Perierunt tempora longi
Servitii — —

Juven.

Vor einiger Zeit habe ich der Welt den unglückſeligen Zuſtand derer Handelsleute vor Augen gelegt, die, wenn ſie mit andern Leuten zu thun haben, oftmals von deren unrichtigen Bezahlung leiden müſſen. Allein, es giebt noch eine andere Gattung von Menſchen, welche noch vielmehr Mitleiden verdienen, als dieſe: und das ſind die Clienten großer Herren, welche von dieſen, als Leute, die an ihrer Freundſchaft und Gnade Antheil haben ſollen, unter ihren Schutz genommen werden. Dieſe ſind in der That, nicht nur wegen der Verehrung, die man von ihren annimmt, ſondern auch im Abſehen auf die Hoffnung, die man ihnen machet, als eine Art von Gläubigern anzuſehen; und da dergleichen Schulden Ehrenſchulden ſind, o ſollten ſie auch, nach der gewöhnlichen Regel, zuerſt be- ahlt werden.

Wenn ich hier von Clienten rede, ſo meyne ich damit ar nicht ſolche Leute, die an ſich ſelbſt keine Verdienſte be- tzen, oder die ſich ungebethen in das Gefolge vornehmer ute drängen. Und wenn ich von Gönnern rede, ſo meyne ich auch diejenigen nicht, in deren Macht es nicht ſtehe, er die auch nicht ſchuldig ſind, ihren Freunden zu helfen: ndern ich rede von ſolchen Verbindungen, da ſich auf einen Seite Macht und Schuldigkeit, und auf der an- n Verdienſt und Hoffnung zeigen.

Die Eintheilung, in Gönner und Clienten, begreiſt, meiner Meynung nach, ein Drittheil unſeres Volkes in ſich: unter denen der Mangel der Verdienſte und wirklichen Würde bey den Clienten, von hunderten neun und neunzig; und der Mangel der Geſchicklichkeit bey den Gönnern, eben ſo viele ausſtreicht. Dem ſey wie ihm wolle, ſo muß ich mir die Erlaubniß ausbitten, zu ſagen: daß derjenige, welcher die Zeit und das Glück anderer Leute in ſeine Dienſte nimmt, ohne Abſehen, daß er deren Verdienſte gegen ſich werde vergelten können, eben ſo unbillig verfähret, als derjenige, der von einem Kaufmanne Waaren aufnimmt, ohne den Vorſatz oder das Vermögen zu haben, ſelbe zu bezahlen. Unter den übrigen wenigen von demjenigen Stande, welchen ich zu meiner heutigen Betrachtung anſehe, giebt es kaum zween von zehnen, denen es gelingt; ſo daß ich einen vernünftigen Mann weis, der ſeinen Sohn zum Grobſchmiede gethan, ungeachtet man ihm angebothen hatte, daß er Edelknab bey einem großen Herrn werden ſollte. Es kommen aus keinem Kriege mehr Krüppel, als aus ſolchen vornehmen Dienſten. Einige verlieren aus Misvergnügen die Sprache, andere ihre Vernunft, noch andere ihr Gedächtniß oder ihr Leben. Und ich ſehe ſelten einen recht innerlich misvergnügten Menſchen, daß ich nicht ſogleich ſchließen ſollte, er habe etwa bey irgend einem großen Herrn in Gnaden geſtanden. Ich habe einige von ſolchen Leuten gekannt, die innerhalb zwanzig Jahren, einen Monat lang einen guten Dienſt, niemals aber das Glück gehabt haben, irgend ein Ding zu beſitzen.

Nichts iſt gewöhnlicher, als daß ein Mann, der in eine hohe Ehrenſtelle kömmt, den Augenblick die Art, mit ſeinen Freunden umzugehen, verändert, und von der Stunde an, nicht anders thut, als wenn er ihr Schickſal ſelbſt wäre. Nunmehr fraget er ſie, auch in denen Sachen, die ſie ſelbſt angehen, nicht mehr um Rath: denn der Herr Patron gehöret unter eine Gattung höherer Geſchöpfe, und ſie dörfen ferner keinen freyen Umgang mit ihm erwarten. So wird der Zuſtand ſeiner Freunde beſchaffen ſeyn, ſo lange er in ſeinem Amte bleibt. wenn dieſes ein Ende nimmt, ſo ſind ſie wieder ſo vertraut mit ihm, als jemals, und er wird es ſehr übel nehmen, wenn ſie den Unterſchied noch weiter beobachten wollen, den er ihnen zur Zeit ſeiner Hoheit vorſchrieb. Man ſollte denken, dieß wäre eine Aufführung, darein ein Menſch nur durch die höchſte Ungnade verfallen könnte. Allein, wer die Welt kennet, der wird es mehr, als einmal, geſehen haben. Ich habe oftmals mit heimlichem Mitleiden gehört, daß ein Mann, der ſeinen Abſcheu gegen alles unterthänige Bezeigen öffentlich bekannt hat, viel Minuten, Stunden, Tage, und Jahre in einer fruchtloſen Erwartung der Hülfe eines Großen verloren hat, welcher gar keine Neigung hatte, ihm zu willfahren.

Man muß wohl bemerken, daß die Großen ein hohes Vorrecht vor dem übrigen Theile der Welt beſitzen, nämlich, daß ſie zur Empfindung eines freundlichen Bezeigens ſehr ſchläfrig, und beleidiget zu werden ſehr ſchnell ſind. Die Erhebung über andere Sterbliche machet, außer den wirklich hohen Geiſtern, die Leute ſo gar ſchwindlicht, daß ſie gar nichts mehr mit den Augen ſehen, wie vorhin. Sie verachten ihre alten Freunde, und beſtreben ſich, ihrem Eigennutze noch neue Anhänger zuzuziehen. Auf dieſe Art geſchieht es oft, daß, wenn man endlich erfährt, wie man um dieſe oder jene Beförderung gekommen ſey, man vielmals hören muß: der Menſch, der ſie erhalten hat, habe niemals daran gedacht; ſondern, man habe ihn etwa damit in Erſtaunen ſetzen wollen, oder wohl gar gebethen, ſie doch nur anzunehmen. Ueber ſolche Streiche nun muß man freylich wohl verdrießlich werden. Allein, wenn das geſchieht; ſo treten alle Menſchen auf des Gönners Seite, und machen einen zu einem eigenſinnigen Kopfe, und unerträglichen Menſchen, bloß weil man über einen Betrug mürriſch wird. Indeſſen mag man dergleichen

chen unbilliges Verfahren übel oder gut aufnehmen, ſo wird man doch deswegen nichts beſſers zu erwarten haben: ſo wie einige Mütter ihre Kinder ſo lange peitſchen, bis ſie ſchreyen, und dann noch weiter peitſchen, weil ſie ſo ſchreyen.

Es giebt nur zwo Arten, wie man mit den Groſſen auskommen kann: dieß geſchieht, wenn man ſich entweder bey ihnen in ein Anſehen ſetzen, oder angenehm machen kann. Das erſte Mittel kann man nicht erreichen, als wenn man im Stande iſt, ſich ohne ſie zu behelfen, oder es ihnen zu verhehlen, daß man ihrer Hülfe nöthig habe. Zu dem andern aber muß man ihren Geſchmack, und ihre Ergetzungen annehmen; dieſes nun iſt unter allen Dienſtbarkeiten der Welt die ſklaviſchte, ſie müßte uns denn natürlich ſeyn. Denn daß man ſich einem andern gefällig bezeigen ſoll, zumal wenn er über uns iſt, das geſchieht nicht durch ſolche Eigenſchaften und Vollkommenheiten, die einen an ſich ſelbſt angenehmer machen, ſondern die nur jenem beliebter ſind. Die Nachahmung ſeiner Fehler, oder die Willfährigkeit, wo nicht gar eine Hülfleiſtung bey ſeinen Laſtern, das muß die Richtſchnur zur gehörigen Aufführung ſeyn.

Wenn nun dieſes geſchieht, ſo hat der unnatürliche Stand, darinnen ein Menſch lebet, ſo bald es dem Gönner gefällt, ein Ende. Seine Schuld und ſein Verbrechen werden ihm vorgerückt, ungeachtet der Mann, welcher ihn ſeiner Laſter wegen zurück ſtößt, nicht nur ſein Mitgefährt, ſondern gar ſein Verführer geweſen iſt. So hat denn der Client, gleich einem jungen Frauenzimmer, welches mit der Unſchuld alle Reizungen verliert, nicht nur ſeine Zeit, ſondern auch die Tugend verloren, die ihn noch fähig machen könnte, das ihm geſchehene Unrecht zu empfinden.

Ich würde kein Ende finden können, wenn ich noch erzählen wollte, wie viel liſtige Kunſtgriffe es noch giebt, dadurch ein Gönner einen von ſich ab und zu einem andern lenken kann, der noch weniger Macht hat, als er, uns zu dienen: die Kunſt, ſich über einen ſolchen und ſolchen Umſtand unſerer Aufführung zu beſchweren, und vorzuſchützen, daß dieſer oder jener, der wohl nie unſern Namen gehört hat, ſich unſrer Beförderung widerſetze. Hat man aber etwas außerordentliches an ſich: ſo ziſchelt man uns eine Schmäucheley ins Ohr, daß es kein Wunder wäre, wenn die Leute einen Mann von ſolcher Geſchicklichkeit, als wir ſind, zu befördern träge wären. u. ſ. w.

Außer allen dieſen Streichen muß ich noch der allerliſtigſten Unverſchämtheit gedenken, die ich zwey- oder dreymal erlebt habe: nämlich, daß, wenn ein einfältiger Teufel den dritten Theil ſeines Lebens mit fruchtloſem Warten zugebracht hat, man es ihm noch entſetzlich übel nimmt, wenn er ſich davon begiebt, und die zween übrigen für ſich ſelbſt zubringen will.

Wenn man nun dieß alles erwägt, und ſo viel edle Gemüther betrachtet, welche durch eine ſolche Aufopferung verführet worden ſind; wie dieſes keinem unbekannt ſeyn kann, der auf das Acht giebt, was in der Welt vorgeht: ſo iſt dieſe Betrachtung gar zu betrübt, als daß man ihr lange nachhängen könnte.

Ich will zu einer andern Zeit auch von guten Gönnern reden, und einen Unterſchied unter denenjenigen machen, die ihre Pflicht gegen ihre Clienten beobachten, welche ohne ihre Gnade nichts zu thun vermochten. Rechtſchaffene Gönner ſind des Plato Schutzengeln gleich, die ihren Unmündigen allezeit Gutes thun: die nachläßigen aber ſind, wie Epikurs Götter, die in den Wolken faullenzen, und an ſtatt des Segens, lauter Sturm und Ungewitter auf die Häupter derenjenigen ergießen, die ihnen Weyhrauch anzünden.

T*.

* * *

Das 215te Stück.

Dienſtags, den 6 November.

> — — Ingenuas didiciſſe fideliter artes,
> Emollit mores, nec ſinit eſſe feros. *Ovid.*

Ich betrachte eine menſchliche Seele ohne Auferziehung, wie ein Stück ungehauenen Marmor, der keine von denen ihm eigenen Schönheiten zeiget, bis die Geſchicklichkeit des Schleifers die Farben herausbringt, die Oberfläche glättet, und jede zierliche Wolke, Ader oder Flecken ans Licht bringt, die durch ſeinen ganzen Körper laufen. Auf eben dieſe Weiſe bringt die Erziehung, wenn ſie ein edles Gemüth antrifft, jede verborgene Tugend und Vollkommenheit ans Licht, die ohne eine ſolche Hülfe niemals zum Vorſcheine gekommen wären.

Wenn mir der Leſer erlauben will, dieſe Vergleichung ſo bald zu verlaſſen: ſo will ich mich eben des Beyſpiels bedienen, die Kraft der Erziehung zu erläutern, deſſen ſich Ariſtoteles bedienet hat, ſeine Lehre von den ſelbſtändigen Formen zu erklären, indem er uns ſaget: daß ein Schnitzbild ſchon in dem Klumpen von Marmor verſteckt liegt; und daß der Bildhauer nur die überflüßige Materie abhacket, und den Unrath wegſchaffet. Die Geſtalt iſt bereits im Steine; der Bildſchnitzer findet ſie nur. Was nun die Schnitzkunſt gegen ein Stück Marmor iſt, das iſt die Erziehung bey einer menſchlichen Seele. Der Weltweiſe, der Heilige, oder der Held; der Weiſe, der gütige oder der große Mann, liegen oft in einem ſchlechten Menſchen verſtecket, und hätten durch eine geſchickte Auferziehung, leicht entdecket und ans Licht gebracht werden können. Daher vergnüge ich mich ſehr, wenn ich die Erzählungen von wilden Völkern leſe und die Tugenden betrachte, die ſo wild und ungeputzt her-

hervorkeimen: wenn ſich die Herzhaftigkeit in der Grauſamkeit, die Standhaftigkeit durch Halsſtarrigkeit, der Verſtand durch poßirliche Einfälle, und die Geduld in einem verdrüßlichen Weſen, oder in der Verzweiflung zeigen.

Die Leidenſchaften eines Menſchen wirken mannigfaltig, und erſcheinen uns in Handlungen von verſchiedener Art; nachdem ſie mehr oder weniger durch die Vernunft gemildert und zurecht gebracht worden. Wenn jemand von den Schwarzen höret, daß ſie bey dem Tode ihrer Herren, oder bey Veränderung ihres Dienſtes, ſich an dem nächſten Baume henken; wie ſolches in unſern americaniſchen Pflanzſtädten öfters geſchieht: wer kann ſich da enthalten, daß er nicht ihre Treue bewundere, ob ſie ſich gleich auf eine ſo ſchreckliche Art zeiget? Wie hoch würde nicht die wilde Großmuth, die an dieſen Elenden manchmal erſcheint, geſtiegen ſeyn, wenn ſie recht wäre ausgearbeitet worden? Und was für eine Farbe kann man wohl der ſo unbilligen Verachtung geben, welche wir gegen dieſen Theil unſeres Geſchlechts blicken laſſen? indem wir nicht einmal auf den gemeinen Fuß der Menſchlichkeit mit ihnen umgehen, da wir eine faſt nichts bedeutende Strafe auf diejenigen ſetzen, die ſie ermorden; ja, da wir, ſo viel an uns iſt, ſie von der Hoffnung einiger Glückſeligkeit, ſo wohl in jener, als in dieſer Welt abhalten, und ihnen alles dasjenige verſagen, was wir doch für die eigentlichen Mittel, dazu zu gelangen, anſehen.

Weil ich auf dieſe Materie gefallen bin: ſo kann ich mich nicht enthalten, einer Geſchichte zu erwähnen, die ich letztlich gehöret habe, und die ſo wohl beſtätiget iſt, daß ich nicht die geringſte Urſache habe, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Ich kann dieſelbe eine Art wilder Trauerſpiele nennen, die ſich etwa vor zwölf Jahren auf der St. Chriſtophs Inſel, eines unſrer brittiſchen Eylande in Weſtindien, zugetragen hat. Die Schwarzen, die mit darinnen verwickelt geweſen, waren alle mit einander Sclaven eines Herrn, der itzo in England lebet.

Dieſer Herr hatte, unter ſeinen Mohren, ein junges Mägdchen, das von ihren Landesleuten als eine ganz außerordentdentliche Schönheit angeſehen wurde. Zu gleicher Zeit hatte er auch ein Paar junge Kerle, die gleichfalls Mohren und Sclaven waren; ſich ebenfalls durch ihre gute Geſtalt, und durch die Freundſchaft zu einander hervorthaten. Unglücklicher weiſe trug es ſich zu, daß beyde ſich in die obgedachte Mohrinn verliebten, welche auch ſehr gern einen von beyden zu ihrem Manne gehabt hätte, wenn ſie ſich nur untereinander darüber hätten vergleichen können. Allein, ſie waren beyde ſo ſterblich verliebt in ſie, daß keiner ſichs in den Sinn kommen ließ, ſie ſeinem Mitbuhler zu überlaſſen. Zu gleicher Zeit aber waren ſie einander ſo treu; daß keiner ſie, ohne ſeines Freundes Bewilligung, zu gewinnen begehrte. Die Martern dieſer beyden Verliebten, waren das tägliche Geſpräch des Hauſes, darinnen ſie lebeten: und man konnte ſich nicht enthalten, die ſeltſame Verbindung der Leidenſchaften zu beobachten, welche die Herzen unſerer armen Mohren ſo verwirrten, daß ſie öfters mit Thränen ihre Bekümmerniß an den Tag legten; weil es ſo unmöglich war, daß einer von ihnen beyden glücklich ſeyn konnte.

Nach einem langen Streite, zwiſchen Liebe und Freundſchaft, Aufrichtigkeit, und Eiferſucht, giengen ſie eines Tages mit einander in den Wald, und nahmen ihre Geliebte mit ſich; woſelbſt ſie nach unausſprechlichen Klagen, ihr einen Dolch ins Herz ſtießen, ſo daß ſie augenblicklich ſtarb. Ein Sclav, der nicht weit davon arbeitete, wo dieſe entſetzliche Grauſamkeit verübt wurde, hörete das Aechzen der ſterbenden Perſon, und lief hinzu, um zu ſehen, was doch Gelegenheit dazu gegeben hätte. Hier fand er das Weibesbild auf der Erden liegend, und beyde Mohren zu ihren Seiten, welche den todten Körper küſſeten, ihn ſchmerzlich beweinten, und ſich in dem äußerſten Kampfe von Angſt und Verzweifelung, aufs heftigſte die Bruſt zerſchlugen. Augenblicklich lief er zu der engländiſchen Familie, dazu dieſe Mohren gehörten, und brachte die Zeitung von dem, was er geſehen hatte. Kaum aber kam dieſelbe an den Ort, ſo ſah ſie das Mägdchen todt, und die beyden Mohren, von denen Wunden, die ſie ſich ſelbſt verſetzet hatten, in den letzten Zügen, neben ihr liegen.

Aus dieſem erſtaunenden Beyſpiele der Unmenſchlichkeit ſehen wir, was für ſeltſame Unordnungen in den Gemüthern derjenigen Leute entſpringen, deren Leidenſchaften durch keine Tugend geordnet, und durch keine Vernunft gebändiget werden. Ob nun wohl die That, welche ich erzählet habe, an ſich ſelbſt voller Gräuel und Abſcheu iſt: ſo kam ſie doch aus einer Gemüthsart her, die ſehr edle Früchte hervor gebracht haben würde; wenn ſie durch eine gehörige Erziehung wäre gebildet, und geleitet worden.

Was iſt es alſo nicht für ein unausſprechliches Glück, in denjenigen Theilen der Welt gebohren zu ſeyn, wo Weisheit und Erkenntniß blühen; ob man gleich geſtehen muß, daß auch ſo gar in dieſen Theilen noch verſchiedene ſchlechte unterrichtete Perſonen gefunden werden, die nicht weit über jene Einwohner obgedachter Landſchaften zu ſetzen ſind: wie denn auch diejenigen, welche den Vortheil einer beſſern Erziehung genoſſen haben, einander durch verſchiedene Staffeln der Vollkommenheit übertreffen. Denn daß ich wieder zu unſerer Bildſäule in dem Marmorklumpe zurück komme: ſo ſehen wir ſie bisweilen, da nur der Anfang gemacht worden, denſelben zu behauen; bald aber aus dem gröbſten zu einer menſchlichen Geſtalt gebracht. Bald erſcheint ſchon ganz deutlich ein Menſch, mit allen ſeinen Gliedmaßen und Bildungen; bald iſt auch endlich die ganze Figur zu einer großen Schönheit gebracht: ſelten aber treffen wir einen an, dem die Hand eines Phidias oder Praxiteles, nicht noch verſchiedene kleine Zuge und Ausbeſſerungen geben könnte.

Abhandlungen von Sittenlehren, und Betrachtungen über die menſchliche Natur, ſind die beſten Mittel, deren man ſich bedienen kann, unſere Gemüther zu verbeſſern, und eine wahre Erkenntniß unſer ſelbſt, zu erlangen; ja folglich, unſere Seelen dem Laſter, der Unwiſſenheit und den Vorurtheilen zu entreißen, die ihr natürlicher Weiſe ankleben. Ich habe mich ſelbſt in dieſen Blättern, ſeit einiger Zeit, zu einem Beförderer dieſer groſſen Abſichten aufgeworfen; und ich ſchmäuchle mir, daß ich von Tage zu Tage, zu der Auszierung menſchlicher Gemüther, etwas beytrage: zum wenigſten iſt doch meine Abſicht löblich, meine Ausführung ſey nun auch beſchaffen, wie ſie wolle. Ich muß es bekennen, ich werde durch viele Briefe, die ich von unbekannter Hand bekomme, und vermittelſt des Beyfalles, bey meinen Bemühungen, ſehr aufgemuntert. Ich muß dieſe Gelegenheit ergreifen, denen, die ſelbige geſchrieben haben, meinen Dank abzuſtatten; und mich ſelbſt zu entſchuldigen, daß ich nicht einige davon in meine Blätter rücke, die gewiß denſelben eine beſondere Zierde würden gegeben haben. Sollte ich die Lobſprüche bekannt machen, die ſo ſchön geſchrieben ſind, ſo würden ſie zwar ihren Verfaſſern Ehre machen: allein daß ich ſie bekannt machte, das würde der Welt zu einem zulänglichen Beweiſe dienen, daß ich derſelben unwerth wäre. C. †.

* * *

Das 216te Stück.

Mittewoche, den 7 Novembr.

Siquidem hercle poſſis, nil prius neque fortius:
Verum ſi incipies, neque perficies naviter,
Atque ubi pati non poteris, cum nemo expetet,
Infecta pace ultro ad eam venies; indicans,
Te amare & ferre non poſſe: Actum eſt, ilicet.
Periſti: eludet ubi te victum ſenſerit. *Terent.*

An den Herrn Zuſchauer.

Mein Herr,

„Ihnen muß ich hiermit berichten, daß Herr Freymann „ſich kaum in die Kutſche geſetzet hatte: ſo bekam ſeine „Liebſte ſchon einen erſchrecklichen Anfall von Dünſten, wel„che, wie zu befürchten ſteht, machen werden, daß es ihr un-

„lich-

„richtig geht, wo ſie nicht gar ihr Leben in Gefahr ſetzen werden. Wenn Sie dahero, wertheſter Herr, ein Mittel wiſſen, welches wider dieſe herrſchende Modekrankheit gut iſt: ſo belieben Sie doch ſolches zum Beſten der Welt mitzutheilen. Sie werden ſich ihnen dadurch verbinden

Dero

A. Noewill.

Mein Herr Zuſchauer,

„So bald ich Dero Blatt, die Frau **Freymanninn** betreffend, geleſen hatte: ſo war der Aufruhr darüber ſo groß, daß, nach mancherley Veränderungen ihrer Gemüthsbewegung, da ſie tobte, ohnmächtig ward, ſchalt, hinſank, ſich ſelbſt beklagte, auf ihren Ehmann ſchmählte, und eine Nachbarinn ungefähr dazu kam, welche ſagte, ſie hätte auch an den Zuſchauer geſchrieben; nichts weiter fehlete, als daß ſie noch einen Anſtoß von einer Ohnmacht bekäme. Ich hatte die Ehre, ihr das Blatt vorzuleſen; und ich kann bey dergleichen Gelegenheiten mein Geſicht und Gemüth in einer guten Verfaſſung erhalten. Ich fand bald, daß mein hiſtoriſcher Name in Dero Schriften **Thomas Meggot** war; ich verbarg mich aber, bis ich ſah, wie dieſes die Frau **Freymanninn** aufbrachte. Sie ſah ihren Ehemann vielmals an, und zwar eben ſo oft, als mich. Sie zitterte bey dem Thee einſchenken noch nicht, bis ſie auf den Umſtand kam, da **Armſtrong** eine Stelle aus dem **Cicero** anſtatt einer Operarie für ſie ausgeſchrieben. Da brach ſie aus: ſie wäre verrathen und verkauft, ſie wäre beleidiget und beſchimpfet. Die Theekanne wurde ins Feuer geworfen, und ohne ſich an ihrem Manne zu rächen, ſagte ſie zu mir, ich wäre ein offenbarer Narr, ich miſchte mich in fremde Händel, und wüßte nicht, was man in einer ſo kützlichen Sache, als zwiſchen einem Paar Eheleute wäre, ins Mittel ſtellen ſollte. Hierauf antwortete Herr **Freymann**: meine Frau, wenn ich ſie nicht ſo ſehr liebte, als ich thue: ſo würde ich nicht das Mittel ergriffen

„haben, an den Zuſchauer zu ſchreiben, um eine Frau, welche Gott und die Natur unter meine Aufſicht geſetzet, von demjenigen zu unterrichten, was ich von ihr verlange. Weil ſie aber ſo unbeſcheiden ſind, und den Unterricht nicht annehmen wollen, den ich ihnen in dieſem Blatte gebe: ſo muß ich ihnen, meine Frau. mit eben ſo vielen Worten ſagen, daß ſie eine geraume und verdrießliche Zeitlang eine ſolche Rolle geſpielet haben, welche der Empfindung gar nicht gemäß iſt, die ſie von der Unterwürfigkeit haben ſollten, worein ſie geſetzt worden. Ich muß ihnen ein für allemal ſagen, daß der Kerl, ohne .. He Thomas! (hier trat der Diener ins Zimmer und antwortete, Madame) Schurke! kennet ihr meine Stimme nicht? ſehet mich an, wenn ich mit euch rede; ich ſage, meine Frau, dieſer Kerl ſoll von mir ſelbſt vernehmen, ob ich Luſt habe, jemanden zu ſprechen oder nicht. Von dieſer Stunde an, bin ich Herr im Hauſe, und mein Amt darinnen und an allen Orten iſt, mich alſo zu bezeugen, daß es ihnen nachhero eine Ehre ſeyn ſoll, meinen Namen zu führen. Sie ſollen ſich darauf etwas einbilden, daß ſie das Vergnügen, die Geliebteſte und die Zierde eines angeſehenen, nützlichen und von ſeinen Freunden hochgeſchätzten Mannes ſind: und ich will nicht länger ein Mann ſeyn, welcher aus Gefälligkeit gegen eine wunderliche Gemüthsart, die eine ſonſt angenehme Frau durch ſeine Nachſicht angenommen hat, einige Verdienſte in der Welt zu erlangen verabſäumet. Herr Freymann endigte dieſes mit einem zärtlichen Blicke und niedergeſchlagenen Auge, welches anzeigte, daß er durch den Kummer, worinnen er ſie ſah, ungemein gerühret wäre: denn ſie ſaß da ganz voller Leidenſchaften und hatte ihre Augen ſteif auf das Feuer gerichtet; da ich befürchtete, er würde alles wieder verlieren, und es alſo über mich nahm, ſie aus der liebreichen Bekümmerniß, worinnen ſie war, heraus zu ziehen, und ſie wider mich zu reizen. Ich ſagte daher, recht zu bequemer Zeit für meinen Freund, daß Herr Freymann in der That zu einem allgemeinen

„Geſpräche in der Stadt geworden wäre; und daß nichts
„mehr Gelächter machte, als wenn in einer Geſellſchaft geſagt
„würde: Herr Freymann hätte verſprochen, wohin zu
„kommen. Hierauf verwandelte die gute Frau ihre Sanftmuth
„in eine offenbare Wuth, und warf den heißen Theekeſſel
„eurem ergebenſten Diener nach dem Kopfe, lief mitten
„in die Stube, und rief: ſie wäre das unglückſeligſte
„Weib auf der Welt; andere verſparten die häuslichen Mißvergnügen
„bis auf ſolche Stunden, da man allein wäre: es
„könnte bey ihr gar nicht verantwortet werden, daß man kein
„Mittel gefunden, daß man nicht vorläufig auf einige Art
„und Weiſe gedacht, dasjenige zu heben, was unrecht bey
„ihr wäre; alle Welt müßte von ihren Irrthümern benachrichtiget
„werden, ohne daß man ſie im geringſten ermahnet
„hätte. Herr Freymann wollte ihr freundlich zureden:
„allein ich legte mich darzwiſchen. Sehen Sie, Madame,
„ich habe zu dieſer Sache nichts zu ſagen, aber Sie müſſen
„bedenken, daß ſie nun die Kinderſchuhe vertreten haben.
„Dieſe Gemüthsbeſchaffenheit, welche bey einem Mägdchen
„gut genug war, iſt bey einer Perſon von ihrem männlichen
„Character unerträglich. Hiermit verlor ſie alle Geduld,
„und flog gerade nach ihres Mannes Perrücke. Ich
„fing ſie in meine Arme und vertheidigte meinen Freund.
„Er machte zugleich ein Zeichen, daß es zu viel wäre. Ich
„winkte ihn, nickte mit dem Kopfe, und zeigte ihm mit den
„Augen über ihren Schultern, daß er verloren wäre, wenn
„er nicht anhielte. Auf dieſe Art flogen wir in einem Augenblicke
„in der Stube rund herum, bis die obengedachte
„Frau und die Bedienten hereintraten, worauf ſie gleichſam
„ganz athemlos auf ein Faulbette hinſank. Ich unterſtützte
„meinen Freund in einem fort: er aber befahl mit einer ſehr
„einfältigen Miene, die Kutſche vor die Thüre zu bringen,
„und wir giengen weg; ich nöthigte ihn, dem Kutſcher zu
„befehlen, daß er fortfahren ſollte. Wir waren kaum in
„meiner Behauſung angelanget: ſo kamen ſchon alle Anverwandten
„ſeiner Frauen und fragten nach ihm. Der Frau

„Freymanninn Mutter ſchrieb einen Zettel, worinnen ſie wünſchte, daß ſie dieſen Tag niemals geſehen hätte, und ſo weiter.

„Mit einem Worte, mein Herr, ich befürchte, daß wir in einer Sache begriffen ſeyn, worzu wir keine Geſchicklichkeit haben, und ich kann bereits wahrnehmen, daß mich mein Freund mehr als einen Menſchen anſieht, der eine Schwachheit von ihm weis, welcher er ſich zu ſchämen hat, als einen, der ihn von der Sclaverey losgemacht hat. Mein Herr Zuſchauer, ich bin noch ein junger Menſch, und wenn ſich Herr Freymann unterwirft, ſo werde ich als ein rechter Stöhrenfried angeſehen werden, und ſo lange ich lebe, keine Frau bekommen. Er hat in der That nach Hauſe ſagen laſſen, er wolle die Nacht zu Hampſtead bleiben; ich glaube aber, die Furcht vor dem erſten Angriffe nach dieſem Bruche hat gar zu viel Antheil an dieſem Entſchluſſe. Die Frau Freymanninn hat eine ſehr artige Schweſter: wie wäre es, wenn ich ihn übergäbe, und mit der Mutter tractirte, daß ihn dieſe wiederum nach Hauſe brächte? Wenn er nicht Herz hat, ſtandhaft zu ſeyn: ſo ſagen Sie mir, als ein großer Caſuiſt, ob es ſo ſchlimm ſey, wenn ich mich aus dem Handel heraus wickele, ſo gut als ich kann? Was mir bey meinem Freunde am meiſten Zweifel machet, iſt dieſes, daß ich finde, daß ers für vernünftig hält, ſich wenigſtens mit ihr wegen ihrer Beſchwerden zu unterreden. Der Hauptmann Sentry aber wird Ihnen ſagen, daß man nicht ferner befehlen kann, wenn man über ſeine Befehle erſt ſtreiten läßt. Ich wollte wünſchen, Sie könnten mir ſagen, wie ich mich mit Ehren aus dieſem Handel herauswickeln ſoll.

Dero

T. Thomas Meggot.

* *

Das 217te Stück.

Donnerſtags, den 8 November.

— — Tunc femina ſimplex,
Et pariter toto repetitur clamor ab antro. *Juv. Sat. 6.*

Vorheute will ich meine Leſer mit einigen Briefen von meinen Correſpondenten unterhalten. Der erſte enthält eine Beſchreibung von einer gewiſſen Zunft, von der ich nicht ſagen kann, ob ſie wirklich oder nur erdichtet ſey: allein ich glaube faſt, daß die Verfaſſerinn deſſelben, ſie ſey nun wer ſie wolle, ſich eine Art eines nächtlichen Feſtes erdacht habe. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo kann ihr Schreiben zur Verbeſſerung dererjenigen dienen, die darinnen beſchrieben, und in der Welt häufig genug zu finden ſind.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es hat Ihnen gefallen, in einigen von Ihren erſten Blättern der Welt eine ſehr angenehme Nachricht von einigen Zünften und nächtlichen Zuſammenkünften zu geben: allein ich bin ein Mitglied einer Zeche, die Ihnen ganz und gar verborgen geblieben iſt, ich meyne die Geſellſchaft der Sturmläuferinnen. Wir nehmen eine jede eine Lehnkutſche, und kommen alle Woche einmal in einer großen Stube zuſammen, die wir zu dem Ende Jahrweiſe gemiethet haben; und unſer Hauswirth nebſt ſeinen Angehörigen, als ſtille friedliebende Leute, beſtreben ſich immer, wenn wir verſammlet ſind, nicht zu Hauſe zu ſeyn. Kaum ſind wir zuſammen gekommen, ſo legen wir alle die Ehrbarkeit und Eingezogenheit ab, mit welchen unſer Geſchlecht verbunden iſt, ſich an öffentlichen Oertern zu verſtellen. Ich kann das Vergnügen gar nicht beſchreiben, welches wir von zehn Uhr des Abends, bis um vier Uhr des Morgens genießen, da wir ſo frech ſind, als die Männer nur immermehr ſeyn können. Weil wir das Spiel ſehr

„weg treiben; ſo iſt das Zimmer augenblicklich mit zerbroche„nen Fächern, zerriſſenen Röcken, zerlappten Nachtzeugern, „Stücken von Falbeln, Kniegürteln und zerfetzten Schürzen „angefüllt. Eins habe ich noch vergeſſen, Ihnen vorhin zu „ſagen, nämlich, daß außer denen Kutſchen, in welchen wir „ſelbſt gefahren kommen, noch allezeit eine andere fertig ſteht, „die unſere Todten wegführet: ſo nennen wir unſere Ueber„bleibſel und Lumpen, mit welchen der Boden beſäet iſt, welche „wir alle zuſammen binden, und in erwähnte Kutſche werfen. „Es iſt kein geringer Zeitvertreib für uns, wenn wir folgenden „Abend in eines gewiſſen Mitgliedes Zimmer zuſammen kom„men, und eine jede aus dieſen Bündeln von Seidenzeugen, „Streifen, Spitzen und Bändern, das Ihrige wieder her„vorſuchet.

„Bisher habe ich Ihnen eine Nachricht von unſerm Zeit„vertreibe an gewöhnlichen Verſammlungstagen gegeben; „nun muß ich auch noch berichten, daß wir alle Monat einmal „eine Spröde ſtürmen: das heißt, wir nehmen eine recht „ſeltſame Perſon unter uns, und zerlumpen ſie im Augenblicke. „Die letzte Spröde, die wir ſtürmten, hatte ſich mit Fiſchbein „und Starrleinwand ſo ſehr verſchanzet, daß wir viel zu thun „hatten, ihr anzukommen: allein Sie hätten ſich krank lachen „ſollen, zu ſehen, wie das alberne Dinge ausſah, da wir ſie aus „ihren Hornwerken getrieben hatten. Kurz, mein Herr, es „iſt unmöglich, Ihnen einen deutlichen Begriff von unſerer „Jagd zu geben, wofern Sie uns nicht einen Abend ſelbſt be„ſuchen wollen. Es iſt zwar gerade unſern Regeln zuwider, „einen männlichen Beſuch anzunehmen: allein wir verlaſſen „uns auf Ihre Verſchwiegenheit und auf Ihr mürriſches We„ſen ſo ſehr, daß die ganze Zunft bey der letzten Verſammlung „es für genehm gehalten, Ihnen einen Abend, als einem Zu„ſchauer, den Zutritt zu verſtatten. Ich bin

Ihre demüthige Dienerinn

Käthe Landsknecht.

„Nachſchr. Nächſten Donnerſtag werden wir eine „Spröde ſtürmen.

Ungeachtet ich der Räthe für ihr freundliches Anerbiethen verbunden bin, ſo finde ich doch vorjetzt eben keine Luſt bey mir, meine Perſon bey ihr und ihren ſtürmenden Mitſchweſtern in Gefahr zu ſetzen. Ich müßte mich als einen andern **Clodius** betrachten, der zu dem verborgenen Dienſte der Göttinn **Cybele** gelaſſen wurde, und befürchten müſſen, ſo gut, als die **Spröde** ſelbſt, geſtürmet zu werden.

Folgender Brief iſt von einem Herrn, deſſen Geſchmack meines Erachtens viel zu zärtlich iſt, als daß er das mindeſte Anſehen des Sturmlaufens vertragen könnte. Vielleicht denke ich künftig demjenigen, was er mir an die Hand giebt, weiter nach, und ſchreibe ein eigenes Blatt davon: indeſſen leſe man folgendes, wie ſeine eigene Worte lauten:

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe das Unglück, in eine junge Perſon verliebt zu ſeyn, welche täglich ſolche Fehler begeht, von denen ich, ungeachtet ſie mir ſehr verdrüßlich fallen, doch nicht weis, wie ich ſie ihr verweiſen, oder nur vorſtellen ſoll. Sie iſt ſchön, ſie kleidet ſich ſehr wohl, ſie iſt auch reich, und aufgeräumt: allein ſie verachtet dasjenige entweder ganz und gar, welches gewiſſe Leute mit dem Namen des **Wohlſtandes** zu benennen pflegen, oder ſie hat doch gar keinen Begriff davon. Als wir neulich von einem Spaziergange zurück kamen, warf ſie ſich in einen Lehnſtuhl, und bekannte vor einer großen Geſellſchaft, daß ſie **über und über ſchwitzte.** Heute Nachmittage ſagte ſie mir, daß **es ihr aufſtieße;** und geſtern beſchwerte ſie ſich bey Tiſche, **daß ihr was zwiſchen den Zähnen ſteckte.** Vergangenen Sommer nahm ich ſie mit einem Korbe mit Früchten auf, die ſie ſo begierig hinein fraß, daß ich faſt entſchloſſen war, ſie niemals mehr zu beſuchen. Kurz, mein Herr, ich zittere ſchon, wenn ich merke, daß ſie reden oder ſich regen will. Da ſie nun ſonſt nicht ungeſcheidt iſt, ſo bin ich glücklich, wo ſie ſich dieß eine Warnung ſeyn läßt: Wo

„nicht, ſo befürchte ich ungemein, daß mir ſolche Dinge, „die mir ſchon in der Aufführung einer Geliebten ärgerlich „ſind, an einer Gattinn unerträglich ſeyn werden. Ich bin

Dero ꝛc. ꝛc.

Folgender Brief kömmt von einer Correſpondentinn, die ich nicht umhin kann, wegen der Nachricht, die ſie von ſich ſelbſt giebt, ſehr zu loben.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin glücklicher Weiſe zu einem gewiſſen geruhigen „Stande gelanget, den wenig Leute beneiden, ich meyne, „den Stand einer alten Jungfer. Weil mich alſo alle „die Thorheiten nichts angehen, darein mein Geſchlecht, aus „einer närriſchen Liebe gegen das männliche verfällt; ſo leſe „ich Ihre Stachelſchriften über uns, ohne allen Groll. Ich „kann mit dem Hamlet ſagen:

— — Kein Mannsbild halt ich werth,
So wenig als ein Weib — —

„Derowegen mein Herr, da Sie niemals Ihres eigenen „Geſchlechtes ſchonen; ſo fürchten Sie ſich nur nicht, alles „dasjenige zu beſtrafen, was an dem unſerigen lächerlich iſt: „ſo werden Sie ſich doch wenigſtens ein Frauenzimmer ver„bindlich machen, nämlich

Ihre ergebene Dienerinn
Suſanna Froſt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin eines Geiſtlichen Frau, und kann nicht umhin „zu glauben, daß Sie mit dem zehnten Character eines „Weibes mich ſelbſt gemeynt haben: deswegen habe ich we„gen der neun andern nichts wider Sie.

Ihre demüthige Dienerinn
A. B.

X.

Das 218te Stück.

Freytags, den 8 November.

Quod de quoque viro, et cui dicas ſæpe caveto. *Horat.*

Es trug ſich neulich zu, daß ich, meiner Gewohnheit nach, in ein kleines Caffeehaus, jenſeit Aldgate gerieth: und als ich da ſaß, ſo kamen zween oder drey gute einfältige Männer auch auf den Zuſchauer zu reden. Einer ſagte, er hätte den Morgen die nützliche Schrift geleſen. Der andere wünſchte, daß er ſie auch geleſen hätte: aber der dritte ſchüttelte den Kopf und ſprach: es iſt Schade, daß der Urheber dieſer Blätter ein ſo wunderlicher Mann iſt, daß es eben ſo viel iſt, ob er ſie geſchrieben hat oder nicht. Es iſt derſelbe, wie es ſcheint, ſo fuhr er fort, der allerſeltſamſte Kerl von der Welt; er hat ungemein viel Geld gehabt, und iſt doch in beſtändigem Mangel geweſen; und ob er gleich ſo ſchön von der Haushältigkeit ſchwatzet, ſo iſt er doch wegen ſeiner Verſchwendung, zu allen Arten der Lebenspflichten ungeſchickt. Es würde eine ſehr unglückliche Sache ſeyn, ſein Weib, Kind oder Freund zu ſeyn: und gleichwohl redet er von allen dieſen Pflichten ſo gut, als jemand.

Vieles Nachſinnen hat mich zu einer ſo ſanftmüthigen Verachtung alles deſſen, was falſch iſt, gebracht, daß mich auch dieſe ſo ſchwere Anklage gar nicht verdrüßlich machte: vielmehr ſtürzete ſie mich in eine tiefe Ueberlegung von dem Gerüchte überhaupt; und ich mußte mit ſolchen ſchwachen Seelen nothwendig ein Mitleiden haben, die dasjenige, was der Pöbel, aus einer ihm natürlichen Neigung zur Schwatzhaftigkeit, ſaget, ſich dazu dienen laſſen: daß ſie diejenigen entweder loben oder herunter machen, von denen ſie reden;

ohne daß ſie irgend durch Bosheit, oder Gutherzigkeit dazu getrieben würde.

Es würde viel zu weitläuftig ſeyn, wenn ich mich auf die Empfindung der Ehre, die alle Menſchen bey ſich haben, einlaſſen wollte; und was für ein unausſprechliches Vergnügen aus dem Beyfalle rechtſchaffener Männer, bey allen denjenigen entſteht, die zu edlen Thaten fähig ſind. Mich dünket aber, man kann das allgemeine Wort **Gerüchte** in drey verſchiedene Arten eintheilen, nachdem es die verſchiedenen Stände der Menſchen betrifft, die etwas damit zu ſchaffen haben. Das Gerücht kann alſo entweder ein **Ruhm** ſeyn, der die Helden angeht, oder ein **guter Namen**, der von einem jeden Edelmanne erhalten werden muß; oder der **Credit**, der von jedem Handelsmanne muß beybehalten werden. Dieſe Eigenthümer im Abſehen auf das Gerüchte, ſind einigen Gemüthsarten theurer, als das Leben, oder ſie ſind gar das Leben ſolcher Leute.

Der **Ruhm** kann, indeſſen, daß der Held groſſe und edle Unternehmungen ausführet, ihm unmöglich entriſſen werden: und alle Beſtürmer ſeiner Ehre, zeigen nur ihren Schmerz und Kummer über ſeinen Glanz, ohne daß ſie den geringſten Schaden darüber werfen könnten. Iſt aber der Grund eines groſſen Namens, Tugend und Verdienſt: ſo iſt alles, was darwider eingewandt werden kann, nur ein Geſchwätz, und folglich von viel zu kurzer Dauer, als daß es nur einigermaßen mit dem **Ruhme** verglichen werden könnte, welcher unſterblich iſt.

Der **gute Namen**, der das Antheil jedes Menſchen iſt, der mit dem artigen Theile der Welt zu leben denket, iſt ſo dauerhaft, als der Ruhm; wenn er nur eben ſo wohl gegründet iſt: und man hält dafür, die ganze menſchliche Geſellſchaft habe Theil daran zu nehmen, wenn ein Mann von guter Aufführung geläſtert wird. Auſſer dieſem hat, nach einer eingeführten Gewohnheit unter uns, ein jeder ſeinen Schutz in ſeiner Gewalt: und ein Verwurf iſt bald gebändiget, beſchämt, und mit Schande überhäufet.

Der unglücklichſte von allen Menſchen, und welcher der Bosheit oder der Leichtſinnigkeit des gemeinen Rufes am meiſten unterworfen iſt, das iſt der Handelsmann. Der Credit geht ſchon durch ein Ohrenziſcheln verloren. Des Kaufmanns Wunde rühret von einem heimlichern und grauſamern Feinde her, als wenn es ein Böſewicht mit einer Laterne und einem Dolche wäre. Die Art eines Mannes Namen zu wiederholen, z. E. **Wie? Herr Caſch! O! laſſet ihr euer Geld in dem Laden? Wie? kennt ihr Herrn Seeraum nicht? Er iſt in der That ein Kaufsmann, der ins Groſſe handelt!** Ich ſage, ich habe geſehen, daß durch die Wiederholung des Namens eines Mannes, dabey man ſeine Gedanken verbirgt, und das, was man verbirgt, durch etwas vortheilhaftes, das man von ihm ſaget, zu verſtehen giebt, ein Kaufmann ſeinen Credit verloren hat; und daß derjenige, der jeden Tag, den er erlebte, dem Buchſtaben nach, ſein Vaterland bereicherte, durch einen Menſchen zu Grunde gerichtet wurde, der nur eine Bürde und Schande deſſelben war. Da nun ein jeder, der die Welt kennet, über dieſes Uebel empfindlich iſt; wie ſorgfältig ſollte man nicht in ſeinen Reden von einem Kaufmanne ſeyn? Vielleicht ſteht es in dem Vermögen eines abgeſchmackten Kerls, das beſte Haus in der allerreichſten Stadt zu ſtürzen; und zwar deſto mehr, je mehr es ſeinem Vaterlande dienet: das iſt, je weiter ein Kaufmann die Waaren aus ſeiner Hand verſchicket, um die Sachen aus den entfernteſten Weltgegenden dafür nach Hauſe zu bringen.

In dieſem Falle kann nun ein übles Wort den Ueberfluß in Mangel verwandeln, und durch ein freches Urtheil, kann ein freyes und wohlerworbenes Vermögen in wenigen Tagen zu einem Bettelſtabe werden. Wie wenig bildet ſich doch ein ſo ſchwindlichter Schwätzer ein, daß ein eitles Wort, zum Nachtheile eines Kaufmannes, in ſeinen Folgen ſo verderblich ſeyn kann; als die Erdichtung eines Todesfalles, um eine Erbſchaft zu ziehen, einem Edelmanne wird?

Das Land bleibt noch auf der alten Stelle, wo es war, ehe der Edelmann geläſtert wurde: und der Zuſtand einer großen That iſt auch noch, wie vorhin, ehe die Läſterung ſie zu verkleinern ſuchte; ja, es giebt noch Zeiten, Oerter und Gelegenheiten, die man erwarten kann, alles, was wider dieſe Gemüthsarten erſonnen worden, niederzuſchlagen. Allein der Kaufmann, der nur auf wahrſcheinliche Forderungen fertig iſt, kann keine Gegenwehre, wider die Nachforſchenden, Boshaften, und Neidiſchen haben, die bereit ſind, zu ſeiner Schande ein Geſchrey auszubringen. Feuer und Schwerdt ſind langſame Werkzeuge der Verwüſtung; wenn man ſie mit einem Schwätzer, im Abſehen auf einen Handelsmann, vergleichen will.

Aus dieſer Urſache, hielt ich es für eine nachahmungswürdige Handlung der Menſchenliebe an einem meiner Bekannten, der ſehr viel zu thun hatte, und gewohnt war, mit ziemlicher Hitze gegen ſolche Herren zu ſagen, von denen er glaubte betrogen zu ſeyn: er könnte niemals geſtatten, daß wider einen Kaufmann, mit dem er in Streit wäre, etwas geſaget würde, außer vor Gerichte. Er pflegte zu ſagen: von einem Handelsmanne übels zu reden, das ſey eben ſo viel, als ſeinen Rechtshandel vom Urtheile und der Vollſtreckung deſſelben anzufangen. Mich dünkt, man kann bey dieſer Gelegenheit nichts mehr ſagen, als wenn man wiederholet: daß das Verdienſt eines Kaufmannes über aller andern Leute Anſehen erhaben iſt: denn wenn ſein Credit unverletzt iſt: ſo iſt ſeine Handſchrift, eine weit bequemere Münze zum Dienſte ſeiner Mitbürger, als das Geld ſelbſt; und ſein Wort iſt in dem Lande, wo er lebet, ein wahrhaftes Geld aus Ophir.

T.

Das 219te Stück.

Sonnabends, den 10 Novembr.

Vix ea noſtra voco — — *Ovid.*

Es giebt nur ſehr wenige Menſchen, welche nicht ſo ehrbegierig ſind, und ſich unter dem Volke oder in dem Lande, wo ſie leben, vor andern hervorthun, und ſich unter denen, mit welchen ſie umgehen, ein Anſehen erwerben wollen. Man findet eine gewiſſe Hoheit und Ehrerbiethung, welche ſich die geringſten und ſchlechteſten Menſchen in dem kleinen Umfange ihrer Freunde und Bekannten zu verſchaffen bemühen. Der ärmſte Handwerksmann, ja, ein Menſch, der vom Allmoſen lebet, machet ſich einen Haufen von Leuten, die ihn bewundern, und vergnüget ſich an dem Vorrange, den er vor denjenigen genießt, welche gewiſſer maßen unter ihm ſind. Dieſe Ehrbegierde, die der menſchlichen Seele eingepflanzet iſt, könnte meines Bedünkens ſehr glücklich angewandt werden; und wenn ſie recht gelenket würde, ſo könnte ſie eben ſo viel zum Vortheile eines Menſchen beytragen, als ſie insgemein zu ſeiner Unruhe und Bekümmerniß beyträgt.

Ich will daher einige Gedanken hiervon entwerfen, die ich bey keinem andern Schriftſteller angetroffen habe; und ſie ſo herſetzen, als ſie mir eingefallen ſind, ohne mich darum zu bekümmern, ob ſie zuſammenhängen oder ordentlich vorgetragen werden.

Aller Vorzug und alle Hoheit, die ein Menſch über andere haben kann, läßt ſich auf den Begriff von den Vortheilen bringen, welche, weitläuftig betrachtet, entweder Güter des Glückes, des Leibes oder der Seelen ſind. Die erſtern beſtehen in der Geburt, dem Titel, oder dem Reichthume; und ſind von unſerm Weſen am meiſten entfernet, und ſo beſchaffen, daß wir ſie unter den dreyen Arten von Vortheilen am wenigſten unſer eigen nennen können. In Anſicht auf den Leib entſtehen die Vortheile von der Geſundheit, der Stärke oder Schönheit, welche uns näher angehen, und mehr ein Theil von uns ſelbſt ſind, als die erſtern. Die Vortheile, welche die Seele betreffen, nehmen ihren Urſprung von der Wiſſenſchaft oder Tugend, und ſind uns weſentlicher, und genauer mit uns vereiniget, als einige von den beyden andern.

Ob ein Menſch gleich weniger Urſache hat, ſich wegen der Glücksgüter etwas einzubilden, als wegen der Güter des Leibes oder der Seelen: ſo leuchten ſie doch der Welt am meiſten in die Augen.

Wie die Tugend die rechtmäßigſte und wahre Quelle der Ehre iſt: ſo finden wir gemeiniglich in den Titeln eine Anzeige von einigen beſondern Verdienſten, welche die Menſchen zu denen hohen Ehrenſtellen geſchickt machen ſollen, die ſie beſitzen. Die Heiligkeit wird dem Pabſte, die Majeſtät den Königen, die Durchlauchtigkeit oder Sanftmuth den Fürſten; die Excellenz oder Vollkommenheit den Geſandten; die Gnade (Grace) den Erzbiſchöfen, die Ehre (honour) den Parlamentsherren; die Verehrung (worſhip) oder Ehrerbiethung den obrigkeitlichen Perſonen, und die Ehrwürdigkeit, welche eben ſo viel bedeutet, als das vorhergehende, den andern Geiſtlichen beygelegt *.

Bey den Stiftern großer Familien ſtimmen gemeiniglich ſolche Ehrentitel mit den Tugenden derjenigen Perſonen überein, welchen ſie gegeben worden. Bey ihren Ab-

kömm-

---

* Grace, Honour, Worſhip, ſind drey beſondere Ehrentitel, welche den Erzbiſchöfen, Parlamentsräthen und Obrigkeiten in England beygelegt werden. Sie laſſen ſich im Deutſchen nicht eigentlich und mit gleichem Nachdrucke geben, da wir ganz andere Wörter gegen ſolche Perſonen gebrauchen; wenn man an einigen Orten einen Bürgermeiſter z. E. Eure Hochweisheit oder Eure Herrlichkeit, einen Edelmann Eure Gnaden, und einen Geiſtlichen Eure Ehrwürden nennet, als wodurch auch der Gedanke des Zuſchauers ebenfalls erläutert wird.

kömmlingen aber ſind ſie nur gar zu oft, ehe die Kennzeichen der Hoheit, als des Verdienſtes. Das Gepräge, ſo zu ſagen, und die Benennung bleibt immer; der innerliche Werth aber geht oftmals verloren.

Das Todbette zeiget die Nichtigkeit der Titel in einem wahren Lichte. Ein armer niedergeſchlagener Sünder liegt da voller Furcht und Zittern, wenn er an den Zuſtand gedenket, worein er itzt kommen ſoll; und wird von einem ernſthaften Beyſtehenden gefraget, wie ſich ſeine Heiligkeit befinden? Ein anderer höret ſich mit dem Titel Eure Hoheit oder Excellenz nennen, der in ſolchen ſchlechten Umſtänden der Sterblichkeit liegt, welche die menſchliche Natur verunehret. Zu ſolcher Zeit ſcheinen die Titel mehr einem Hohne und Spotte gleich zu ſeyn, als der Ehrerbiethung.

So viel iſt gewiß, die Ehrentitel ſind in dieſer Welt nicht ordentlich eingerichtet. Die wahren Vortheile werden hindangeſetzet; die Tugend wird unterdrückt, und die Laſter triumphiren. Der jüngſte Tag wird dieſe Unordnung zu rechte bringen, und einem jeden eine Stelle anweiſen, welche der Würde ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit gemäß iſt. Alsdann wird der Rang ordentlich beſtimmt und der Vortritt recht eingerichtet werden.

Mich dünkt, wir ſollten ſo ehrbegierig ſeyn, und, wo nicht in jener Welt uns einen Vorzug zuwege bringen, doch wenigſtens in dieſer unſern Poſten erhalten, und allhier diejenigen, welche unter uns ſind, an Tugenden übertreffen wollen, damit ſie nicht in jenem Leben, wo der Unterſchied auf ewig feſt geſtellet wird, über uns geſetzet werden.

Die Menſchen werden in der Schrift **Fremdlinge und Pilger auf Erden**, und das Leben eine **Pilgrimſchaft** genennet. Unterſchiedene, ſowohl heidniſche, als chriſtliche Schriftverfaſſer, haben in einer gleichen verblühmten Redensart, die Welt als eine Herberge vorgeſtellet, welche einzig und allein beſtimmet iſt, uns auf dieſer unſerer Reiſe einige Bequemlichkeiten zu verſchaffen. Dahero iſt es ſehr ungereimt, wenn man denkt, man wolle hier ruhen, ehe man ſeine Reiſe vollendet hat; und wenn wir nicht vielmehr darauf bedacht ſind, wie man uns daſelbſt aufnehmen werde, als wenn wir unſere Gedanken auf die kleinen Bequemlichkeiten und Vortheile richten, deren wir einer vor dem andern auf dem Wege dahin genießen.

Epiktet bedienet ſich einer andern Art von Anſpielung, welche ſehr ſchön und ungemein geſchickt iſt, uns dahin zu lenken, daß wir mit demjenigen Stande zufrieden ſind, in welchen uns die Vorſehung geſetzet hat. Wir ſind hier, ſaget er, als auf einer Schaubühne, wo ein jeder ſeine beſtimmte Rolle hat. Die größte Pflicht, welche einem Menſchen obliegt, iſt, ſeine Rolle vollkommen zu ſpielen. Wir mögen zwar wohl ſagen, daß ſich unſere Rolle nicht recht für uns ſchicket, und daß wir eine andere beſſer ſpielen könnten: allein das iſt unſer Werk nicht, ſaget der Weltweiſe. Alles, was uns dabey zukömmt, iſt, daß wir uns in der Rolle, die uns gegeben iſt, vortrefflich erweiſen. Wenn wir uns nicht recht dazu ſchicken: ſo liegt der Fehler nicht an uns, ſondern an demjenigen, der die Partien ausgetheilet hat, und welcher das ganze Schauſpiel anordnet.

Die Perſon, welche von dieſem Weltweiſen ſelbſt vorgeſtellet wurde, war von gar keiner Wichtigkeit: denn er lebte und ſtarb als ein **Sclav**. Der Bewegungsgrund, mit ſeinem Zuſtande zufrieden zu ſeyn, erhält von der oberwähnten Betrachtung eine große Kraft; wenn wir uns erinnern, daß die Partien in der andern Welt von neuem ausgetheilet werden: und daß die Menſchen daſelbſt nach dem, wie ſie einander an Tugend übertroffen, und in den verſchiedenen Stellen des Lebens, die dazu gehörigen Pflichten beobachtet haben, in verſchiedene Stufen der Hoheit und des Vorzuges werden geſetzet werden.

Man findet viele ſchöne Stellen in dem kleinen apokryphiſchen Buche, das **Buch der Weisheit** genannt, welche die Eitelkeit der Ehre und der andern zeitlichen Glückſeligkeiten entdecken, die in ſo großem Anſehen unter den Menſchen ſind, und welche auch diejenigen tröſten, die ſolche nicht beſitzen. Es ſtellet uns in ſehr feurigen und edeln Ausdrückungen dieſe Erhebung eines rechtſchaffenen Mannes in der andern Welt und die groſſe Erſtaunung vor, welche ſie bey denjenigen hervorbringen wird, die ſeine Obern in dieſer Welt geweſen ſind. „Alsdann wird der Gerechte mit großer Freudigkeit wider diejenigen ſtehen, die ihn geängſtet und ſeine Arbeit verworfen haben. Wann dieſelben denn ſolches ſehen: ſo werden ſie vor ſolcher Seligkeit, deren ſie ſich nicht verſehen hätten, grauſam erſchrecken; und werden mit Reue unter einander reden und vor Angſt des Geiſtes ſeufzen: das iſt der, welchen wir etwan für einen Spott und für ein höhniſch Beyſpiel hatten. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig und ſein Ende für eine Schande. Wie iſt er nun unter die Kinder Gottes gezählet, und wie iſt ſein Erbe unter den Heiligen?

Wenn meine Leſer die Beſchreibung von einem Leben haben wollen, welches in Eitelkeit und unter den Schatten der Pracht und Größe zugebracht worden: ſo können ſie ſolche an eben dem Orte ſehr fein entworfen ſehen. Wir würden zu gleicher Zeit, weil es doch bey der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Dinge nothwendig iſt, daß in der Welt Ordnung und Unterſchied erhalten werden muß, glückſelig ſeyn; wenn ſich diejenigen, welche die höchſten Stellen darinnen inne haben, bemühen wollten, andere an Tugenden eben ſo ſehr zu übertreffen, als am Range; und wenn ſie, durch ihre Leutſeligkeit und Gefälligkeit, denjenigen, die unter ihnen ſind, ihren Oberrang leicht und angenehm machten: und wenn hingegen diejenigen, welche geringere Stellen des Lebens bekleiden, betrachten wollten, wie ſie ihren Zuſtand nach dem Tode verbeſſern, und durch eine rechtmäßige Unterthänigkeit in einem ſchuldigen Gehorſame gegen ihre Obern, ſich bey denjenigen Segensgütern glückſelig machen wollten, wodurch die Vorſehung ſie von andern zu unterſcheiden, für bequem gehalten hat.

C.

Das 220ſte Stück.

Montags, den 12 Novembr.

Rumoresque ſerit varios — — *Virg.*

Mein Herr,

„Warum wollen Sie doch bey meinem Vater um mich anhalten? Ich kann es zwar nicht hindern, daß er mich „Ihnen verſprechen ſollte; aber ich verſichere Sie, daß es „weder in ſeiner, noch in meiner eigenen Macht ſteht, Ihnen mein Herz zu übergeben. Lieber Herr, bedenken Sie doch die üblen Folgen eines ſolchen Handels! Sie ſind „fünf und funfzig Jahre, und ich bin ein und zwanzig alt. „Sie ſind ein Mann, der in Geſchäfften lebet, und in der „Arithmetik und den Rechnungen ſehr bewandert iſt: bedenken Sie alſo doch einmal die Verhältniß unſerer Gemüther. Wenn Sie alsdann die unausbleibliche Abnahme „des einen Theils, und den Ueberfluß des andern, ich meyne, „Ihr Alter und meine Jugend, reiflich überlegt haben werden; ſo werden Sie dem gemäß zu handeln wiſſen. Dieß iſt eine Sprache, die Sie ſich vielleicht von einem jungen „Frauenzimmer nicht vermuthen mögen. Allein die Sache „betrifft meine Glückſeligkeit, und ich muß deutlich mit „Ihnen reden. Ich haſſe Sie tödtlich; und Sie mögen „mich zwar, nachdem Sie es mit meinem Vater werden „ausmachen können, nehmen, oder nicht: ſo verſichere ich Sie „doch, daß, wenn Sie ſo gut ſeyn, und mich niemals wieder „beſuchen wollen, Sie ſich dadurch ſehr verpflichten „werden,

Mein Herr,

Ihre demüthige Dienerinn
Henriette.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es giebt ſo viele Künſte und Arten des falſchen Witzes, und bey denen, die ſich demſelben ergeben, entdecket man eine ſo große Mannigfaltigkeit der Gemüthsarten, daß es unmöglich ſeyn würde, eine ſo reiche Materie zu erſchöpfen, wenn Sie gleich geſonnen wären, ſich noch einmal daran zu machen. Indeſſen können Sie, wenn Sie es für dienlich halten, folgende Beyſpiele als einen Anhang zu Ihren Betrachtungen über dieſe Sache, drucken laſſen.

„Die merkwürdige That der poetiſchen Hurtigkeit, deren Horaz bey einem Schriftſteller Erwähnung thut, welcher zween hundert Verſe auf einem Beine ſtehend, machen konnte, iſt, wie ich höre, von einem Scribenten nachgeahmet worden; der, aus Hochmuth über ſeine fertige Einbildungskraft, es für keinen geringen Zuwachs ſeines Ruhmes gehalten, daß er jedes Stück ſeiner Arbeit, mit einer richtigen Zahl derer Stunden oder Tage, die er darüber zugebracht, beziffert hat. Er genoß keines Lobes eher recht, als bis er einem erſt berichtete, in wie kurzer Zeit er ſich ſolches erworben: und der Stolz über ſeine Geſchwindigkeit rührte ihn viel mehr, als die Ehre ſeiner Kunſt.

— Accipe ſi vis,
Accipe jam tabulas; detur nobis locus, hora,
Cuſtodes; videamus, uter plus ſcribere poſſit? *Hor.*

„So weit gieng ſeine ganze Ehrſucht. Derowegen denke ich, daß die Flüchtigkeit dieſes ſchnellen Schriftſtellers, mit gutem Rechte dem mühſamen Nichts entgegen geſetzt werden könne, welches, wie Sie angemerkt haben, das Vergnügen des deutſchen* Witzes ſeyn ſoll, und womit dieſes Volk einen verdrüßlichen Theil ſeiner Zeit auf eine ſo glückliche Art los geworden iſt.

---

* Es wird auf die Buchſtabenwechſel, Jahrzahlenverſe und Namensreime gezielet, darinnen ſonſt viele Deutſchen ſich verliebet hatten, wie die Franzoſen in Logogryphen und Endreime.

„Ich kenne einen Edelmann von einer ganz andern Gemüthsart.
„Er verachtet den Titel eines Schriftſtellers;
„er läßt nichts drucken; ſondern ſchränket ſeine Fähigkeit
„darinnen ein, daß er, durch Hülfe eines ſchönen Diamantes
„an ſeinem kleinen Finger, ein wichtiger Glasdichter iſt.
„Er hat einen ſehr guten epigrammatiſchen Witz; und es
„war kein großer Saal, oder kein Fenſter in einem Wirthshauſe
„zu finden, wo er vor einigen Jahren Beſuch abſtattete,
„oder ſpeiſete, die nicht ein Merkmaal oder Andenken
„davon ſollten behalten haben. Sein Unglück aber war,
„daß er an einen betrügeriſchen Spieler ſeinen Ring und
„ſeinen Witz zugleich verloren; ſeit der Zeit hat er es nicht
„wieder verſucht, Verſe zu machen.

„Indeſſen ſcheint mir von allen Anleitungen und Hülfsmitteln
„des Witzes, keines bewundernswürdiger zu ſeyn, als
„was ich von einem ſcharfſinnigen Projectmacher weis, deſſen
„Buch ich geſehen habe. Dieſer Künſtler iſt ein Mathematicus,
„und hat, nach ſeinem Geſchmacke, die Kunſt
„zu dichten, in eine kurze Aufgabe gebracht; und Tabellen
„verfertiget, durch deren Beyhülfe ein jeder, ohne daß er
„von der Grammatik, oder der geſunden Vernunft etwas
„wiſſen darf, zu ſeinem großen Troſte fähig iſt, lateiniſche
„Verſe zu machen, oder beſſer zu ſagen, heraus zu bringen.
„Seine Tabellen ſind eine Art poetiſcher Logarithmen, die,
„da ſie in verſchiedene Quadrätchen eingetheilet, und alle
„mit ſo vielen abgeſonderten Wörtern angefüllt ſind, den Augen
„beym erſten Anblicke einem Glücksrädchen ähnlich zu
„ſeyn ſcheinen. Wie muß es den ungelehrten Künſtler nicht
„erfreuen, wenn er ſieht, daß dieſe Worte, wenn ſie der Vorſchrift
„zu folge mühſam zuſammen geſucht, und nach der
„Ordnung hingeſchrieben werden, ſich von ſelbſt als Hexameter
„und Pentameter darſtellen! Einer von meinen
„Freunden, der ſich auf die Sterndeutung leget, hat, als
„er dieſes Buch ſah, ſo gleich nach den vorgeſchriebenen
„Regeln, die Auflöſung zu Stande gebracht. Er zeigte
„ſeine Arbeit einem von ſeinen nächſten Bekannten, der von
„unge-

ungefähr Latein verſtund: und als er hörte, daß ſie eine Beſchreibung eines Sturmwindes war, ſo hatte er den glücklichen Einfall, ſelbige, nebſt einer Ueberſetzung einem Calender vorzuſetzen, den er eben drucken ließ; welches man denn für eine Prophezeyung des letzten großen Sturmes hielt.

„Die einzige Vollkommenheit, welche ich außer dieſem noch weis, iſt diejenige, die der verſtorbene Herzog von Buckingham einem dummen Poeten als einen Entwurf einer holländiſchen Mechanick, anräth, nämlich, eine Mühle zum Versmachen. Denn, das iſt die allerkürzeſte Art, von allen, davon ich noch gehöret habe, und verdienet wohl, daß unſere neuern Künſtler ihr weiter nachdenken; da ſie doch ohnedem zum gemeinen Beſten, allezeit auf neue Entdeckungen ſinnen. Indeſſen iſt es wohl werth, zu bedenken, ob nicht in einer Inſel, wo wenige Leute vergnügt ſind, wofern ſie nicht Witz beſitzen, dieſes nicht eine allgemeine Wohlthat ſeyn möchte, daß der Witz, ſo gut als die Arbeit, wohlfeiler gemacht würde. Ich bin,

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener ꝛc. ꝛc.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich ſpeiſe oft bey einem Edelmanne, allwo ich zwo junge an ſich ſelbſt ſehr angenehme Damen ſehe: allein in ihrer Aufführung ſind ſie ſehr froſtig; weil ſie mich für einen Menſchen halten, der, wie man zu reden pflegt, ſich gleich für eine von beyden zu erklären, bereit iſt. Ich bediene mich alſo dieſes Mittels, ihnen beyderſeits zu berichten, daß ich in keine von beyden verliebt bin; und hoffe, daß ſie alſo künftig auch gegen mich die angenehme Ungezwungenheit werden blicken laſſen, die ſie gegen alle andere Menſchen haben; daß ſie nicht bloß eine der an-

„dern Geſundheit allein trinken, ſondern auch dann und wann einen gütigen Anblick zu werfen werden auf

Dero

ergebenen Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein junger von Adel, und halte es für ein Stück einer guten Erziehung, meinen Hut abzuziehen, wenn ich ein Frauenzimmer ſehe, die etwas beſonders Reizendes an ſich hat; ich mag ſie nun kennen, oder nicht. Ich nehme mich auch in Acht, daß ich nichts leichtfertiges oder ſchelmiſches an mir merken laſſe; damit nicht ein Frauenzimmer denken möge, ich ſuchte ſie etwa aus Poſſen mit meinem Gruße nur zu höhnen. Und dennoch merke ich, daß ſie, wofern ich nicht mit ihnen bekannt bin, eine Regel haben, nach welcher ſie meine Höflichkeit und Verehrung ihrer vermeynten Verdienſte, für eine Verwägenheit und Frechheit anſehen, die ſie zwar bemerken, aber auch verachten müſſen. Ich wollte, mein Herr, daß Sie dieſe Sache feſt ſetzen und das Grüßen in Regeln bringen möchten: und daß Sie ſich gefallen ließen, mich zu belehren, auf was für eine Art ich dem ſchnellen Triebe widerſtehen ſoll, der mich antreibt, gegen alles höflich zu ſeyn, was mir eine Muthmaſſung von Verdienſten giebt? Oder ſagen Sie doch dieſen Mägdchens, wie ſie ſich für meine Hochachtung gegen ſie, dankbar bezeigen ſollen. Meine Sachen ſtehen ſo, daß ich Dero Ausſpruch für eine Wohlthat annehmen werde, und wenn er mich auch nur der unnöthigen Unkoſten überhübe, meine Hüte ſo ſehr zu vernutzen, als ich jetzo thue. Ich bin

Mein Herr,

Ihr, T. D.

„Nachſchr. Es giebt einige, die mich gar kennen, und ſich doch nicht vor mir beugen wollen.

T. *.

Das

* *

Das 221ſte Stück.

Dienſtags, den 13 November.

— — Ab ovo
Usque ad mala — — *Hor.*

Wenn ich eine von meinen Betrachtungen fertig habe: ſo iſt es meine Art, daß ich nachſehe, welcher von den alten Schriftſtellern eben dieſelbe Materie berühret hat, davon ich handle. Dadurch treffe ich denn einen berühmten Gedanken davon an; oder einen von meinen Gedanken, mit beſſern Worten ausgedrücket; oder irgend ein Gleichniß zur Erläuterung meiner Materie. Daher haben nun die Ueberſchriften meiner Betrachtungen ihren Urſprung; und ich nehme ſie deswegen lieber aus den Poeten, als aus den ungebundenen Schriftſtellern; weil die erſtern einem Einfalle gemeiniglich einen beſſern Schwung geben, als die letztern, und ihn durch kürzere Worte und einen harmoniſchen Wohlklang dem Gedächtniſſe tiefer einprägen.

Meine Leſer ſind alſo verſichert, daß ſie zum wenigſten doch eine gute Zeile in jedem von meinen Blättern antreffen werden: und oft finden ſie, daß ihre Einbildungskraft, durch ein Paar Worte aufgehalten wird, die in ihrem Gedächtniſſe eine ſchöne Stelle aus einem berühmten Scribenten rege macht.

Es war ein Ausſpruch eines alten Weltweiſen, den einige unſerer Schriftſteller der Königinn Eliſabeth zugeſchrieben haben, die ihn auch bey Gelegenheit wiederholet haben kann: daß eine gute Geſichtsbildung ein Empfehlungsſchreiben iſt. Insgemein machet ſie die Leute begierig, zu wiſſen, wer denn die Perſon iſt, der ſie zugehöret, und nimmt ſie zum voraus für dieſelbe ein. Eine ſchöne Ueberſchrift hat eben dieſelbe Wirkung. Außer dem giebt ſie einem Blatte noch allemal eine Schönheit mehr, und iſt zuweilen gewiſſer maßen nothwendig, wenn der Scribent mit etwas beſchäfftiget iſt, das gemeinen Seelen fremd verkömmt; indem es zeiget, daß es durch gute Zeugniſſe unterſtützet, und nicht nur ſeine beſondere Meynung iſt.

Ich geſtehe es, einem ungelehrten Leſer iſt eine Ueberſchrift von geringem Nutzen: daher ich ſie auch allezeit nur als ein *Wort an die Weiſen*, anſehe. Was aber meine ungelehrten Freunde anlanget, welche die Ueberſchrift nicht verſtehen können: ſo ſorge ich für ſie in der Ausführung des Blattes ſelbſt. Verſtehen ſie das ausgehangene Zeichen gleich nicht: ſo wiſſen ſie doch ſehr gut daraus zu ſchließen, daß ſie in dem Hauſe werden bewirthet werden. Und mich dünkt, ich war niemals beſſer vergnügt, als mit eines einfältigen Mannes Lobſprüchen, der ſeinem Freunde, welcher ſich vernehmen ließ: der *Zuſchauer* würde ihm beſſer gefallen, wenn er auch die Ueberſchriften verſtünde; zur Antwort gab: *Ein guter Wein brauche keinen Kranz.*

Ich habe von einem Paar Predigern in einem Landſtädtchen gehört, welche einander zu verdunkeln ſuchten, und die größte Verſammlung an ſich zu ziehen trachteten. Einer von ihnen war in den Kirchenvätern ſehr bewandert, und führte ſeinen unſtudirten Zuhörern alle Augenblicke einen lateiniſchen Spruch an: die ſich auch, wie es ſchien, dadurch ſo erbauet befanden, daß ſie zu dieſem gelehrten Manne mit weit größerem Haufen kamen, als zu ſeinem Nebenbuhler. Der andere ſah, daß ſein Zulauf jeden Sonntag kleiner ward: und als er endlich vernahm, was die Urſache davon wäre, ſo beſchloß er, ſeinem Kirchſpiele auch ein wenig Latein mitzutheilen. Weil er aber mit den Vätern nicht ſonderlich bekannt war: ſo brachte er das ganze Buch, quæ genus, ſtückweiſe in ſeine Predigten, ſetzte auch, nach Gutdünken, zum Beſten der Einfältigen, einige Erläuterungen hinzu. Nachmals kam er auf das: As in præsenti, welches er gleichfalls ſeinen Kirchſpielkindern zu Nutze machte. Dieſes verſtärkte nun in kurzer Zeit ſeinen Zulauf, füllte ſeine Kirche, und brachte ſeinen Gegner ganz herunter.

Die natürliche Liebe zum Lateine, die bey unſerm gemeinen Volke ſo gemein iſt, bringt mich auf die Gedanken, daß meine Betrachtung unter demſelben darum nicht übler daran ſind, weil ſie ein Paar Worte, die man nicht verſteht, an der Stirne führen. Und was mich in dem Gebrauche dieſer Stellen in einer unbekannten Sprache, noch mehr beſtärket, iſt dieſes, daß ich vernehme, daß das Frauenzimmer, deſſen Beyfall ich höher ſchätze, als das Lob der ganzen gelehrten Welt, ſich ſelbſt erkläret, daß ihm meine griechiſchen Ueberſchriften beſonders angenehm ſind.

Indem ich die heutige Betrachtung den beyden äußerſten Enden meiner Blätter gewiedmet habe, und mit meiner Ueberſchrift bereits fertig bin: ſo will ich nunmehro von den einzelnen Anfangsbuchſtaben reden, die am Ende derſelben ſtehen; welche den Neugierigen ſchon zu vielen Unterſuchungen Anlaß gegeben haben. Ich habe ſchon verſchiedene Muthmaßungen darüber gehöret. Einige ſagen, das C ſey das Merkmaal derjenigen Blätter, die von dem Geiſtlichen (Clergyman) herrühren: wiewohl ſie einige andere der Geſellſchaft (Club) überhaupt zuſchreiben; die Papiere, die mit R bezeichnet ſind, wären von meinem Freunde Roger geſchrieben; das L. bedeute den Rechtsgelehrten (Lawyer) den ich in meinem andern Blatte beſchrieben habe, und das T zeige dem Kaufmann (Trader) an. Nur der Buchſtab X, der am Ende einiger weniger Betrachtungen ſtehe, hat die ganze Stadt in Verwirrung geſetzet, weil ſie ſich auf keinen Namen beſinnen können, der damit anfängt, außer Xenophon und Xerxes; da man doch keinem von beyden Schuld geben kann, daß er an dieſe Betrachtungen Hand angelegt habe.

Dieſen nachforſchenden Gemüthern nun, die mich auch durch Briefe darüber befraget haben, zur Nachricht, will ich die Antwort eines alten Weltweiſen erzählen, der etwas verdecktes unter ſeinem Rocke trug. Ein gewiſſer Bekannter verlangte von ihm zu wiſſen, was er da ſo ſorgfältig verbürge? Ich bedecke es, ſprach jener, in der Abſicht, daß du es nicht wiſſen ſollſt. In eben ſolcher Abſicht habe auch ich mich dieſer dunkeln Zeichen bedienet. Vielleicht ſind es kleine Alraunen, oder Hexereyen, meine Blätter vor der Bezauberung und Bosheit böſer Augen zu bewahren. Weswegen ich meine Leſer bitte, ſich nicht zu verwundern, wenn ſie künftig einige meiner Papiere mit Q. Z. oder Y. &c. oder gar mit dem Worte Abracadabra bezeichnet finden werden.

Gleichwohl will ich mich gegen den Leſer ſo weit herauslaſſen, daß er wiſſen möge, die Buchſtaben C. L. und X. wären cabbaliſtiſch, und hielten mehr in ſich, als der Welt zu wiſſen dienet. Diejenigen, welche mit der pythagoriſchen Philoſophie bekannt ſind, und bey der Tetraktys, das iſt bey der gevierten Zahl ſchwören, werden gar wohl wiſſen, daß die Zahl zehn, die durch den Buchſtab X angezeigt wird, der die Stadt ſo ſehr verwirrt hat, ſehr viel beſondere Kräfte in ſich hat; daß ſie von den platoniſchen Schriftſtellern die vollkommene Zahl genennet wird; daß eins, zwey, drey und vier zuſammen genommen, die Zahl zehn machen; und daß alſo Zehn alles in allem iſt: allein dieſe Geheimniſſe ſind nicht ſo beſchaffen, daß man jeden gemeinen Leſer dazu laſſen könnte. Ein Menſch muß viele Jahre auf ein ſtrenges Studieren verwandt haben, ehe er zum Erkenntniſſe derſelben gelangen kann.

Wir hatten vormals einen rabbiniſchen Schriftgelehrten in England, der zu der Königinn Eliſabeth Zeiten, des Grafen von Eſſex Caplan war, und einen unvergleichlichen Kopf zu ſolchen Heimlichkeiten hatte. Als er ſich zum Doctor der heil. Schrift erklären ließ: ſo predigte er vor der hohen Schule zu Cambridge, über den erſten Vers des erſten Capitels, des erſten Buches der Chronik, worinnen,

rinnen, wie er ſagte, man ſehen würde, die drey folgenden Worte:

Adam, Seth, Enos.

Er theilte dieſen kurzen Text in viele Theile; und indem er ſehr viele Geheimniſſe in jedem Worte wies, ſo machte er eine ſehr gelehrte und wohl ausgearbeitete Predigt. Der Namen dieſes tiefſinnigen Predigers war Doctor Alabaſter, von welchem der Leſer in Doctor Fullers Buche von engländiſchen Vortrefflichkeiten, eine ausführlichere Nachricht finden kann. Dieſes Beyſpiel wird verhoffentlich meine Leſer überzeugen, daß in den großen Buchſtaben, die am Ende meiner Blätter ſtehen, ſehr viel feine Gelehrſamkeit ſtecken kann, und wird ſie darüber einiger maßen zufrieden ſtellen. Was aber die völlige Entdeckung dieſer Materien betrifft, ſo muß ich dieſelbe der Zeit anheimſtellen, die alles ans Licht bringt.

C. ſ.

* * *

Das 222ſte Stück.

Mittewochs, den 14 November.

Cur alter fratrum ceſſare, et ludere et ungi
Præferat Herodis palmetis pinguibus — *Hor.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe mich oftmals nach einer Sache in Dero Blättern umgeſehen, und mich vielmals gewundert, daß „ich mich in meiner Hoffnung darinnen betrogen gefunden; „und dieſes um ſo viel mehr, weil ich es für eine Sache „halte, welche ſich zu Ihrer Abſicht ſehr wohl ſchicket, und, „da ſie von andern unberühret gelaſſen worden, recht für

„Sie aufgehoben zu ſeyn ſcheint: Ich meyne nämlich eine Unterſuchung, woher es komme, daß Menſchen von den vortrefflichſten Gemüthsgaben und dem größten Verſtande, die mit allen Eigenſchaften und Geſchicklichkeiten zu einer jeden Bedienung in dem menſchlichen Leben vollkommen ausgerüſtet ſind; ſolche Leute, die durch ihre weiſe Haushaltungslehren gegen andere an den Tag gelegt, daß ſie die richtigſten Begriffe von dem Leben und der wahren Empfindung in der Führung deſſelben haben; woher, ſage ich, die unglückſelige widerſprechende Urſache komme, daß ſolche von Natur und durch die Kunſt vollkommene Perſonen, in der Ausführung deſſen, was ſie ſo wohl verſtehen, ſo oftmals fehlen, und daß es ihnen an der Geſchicklichkeit gebricht, ihre eigenen Regeln wohl anzuwenden. Dieſes iſt gewiß ein wunderſamer Widerſpruch in der Ausführung, und machet in der Sittenlehre eben eine ſolche Figur, als eine Misgeburt in der Natur, nur mit dieſem Unterſchiede, daß es ſich hier, welches das Wunder noch erſchrecklicher machet: viel häufiger ſehen läßt. Was für einen Schandfleck hängt es nicht dem Witze und der Gelehrſamkeit bey den gemeinen Leuten in der Welt an? Was für einen nachtheiligen Begriff von ihnen giebt es nicht dem geſchäfftigen Theile der Menſchen, daß man ſo viele Exempel von Leuten ſehen muß, welche, ungeachtet dieſer ſo überſchwenglichen Vortheile, ihr Leben ſo geführet haben, daß ſie weder darinnen glücklich, noch ihren Freunden nützlich geweſen; da doch jedermann ſieht, daß es gänzlich in ihrer Gewalt geſtanden, ſich in beyden Stücken ungemein hervorzuthun? Ich meines Theils halte dafür, daß nichts erſtaunlicher ſey, als wenn man einen von dieſen Herren ein ſchönes Vermögen durchbringen, und ohne das geringſte Nachdenken von einer künftigen Rechnung in jedermanns Schuld gerathen, ja zuletzt nicht allein ſeine eigene, ſondern auch vermuthlich anderer Leute Kinder dadurch in den elendeſten Umſtänden laſſen ſieht; da indeſſen ein Menſch, von dem

„man kaum vermuthen ſollte, daß er eine menſchliche Seele „hätte, ein anſehnliches Vermögen aus Nichts erwirbt, „und der Stifter eines Geſchlechts wird, das fähig iſt, „ſehr anſehnlich in ſeinem Lande zu werden, und demſelben „viele herrliche Dienſte zu leiſten. Daß dieſe Anmerkung „richtig iſt, hat die Erfahrung außer allen Streit geſetzet. „Ob nun gleich die That ſo bekannt und offenbar iſt: ſo „iſt doch die Urſache davon noch immer verborgen. Die„ſes überredet mich, daß es der Stadt nicht unangenehm „ſeyn würde, wenn Sie die verdeckten Quellen eines ſo „unleidlichen Uebels aufſuchen wollten. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebenſter Diener.

Worüber ſich dieſer Correſpondent wundert, darüber hat man ſich ſchon ſo lange verwundert, als die Welt ſteht. Horaz denkt von dieſem Widerſpruche in der Abbildung des Tigellius ſehr artig. Er machet ihn zu einem Manne, der ſich ſehr gut auf die Haushaltungskunſt verſtehen will, und ſaget, man könne ihn heute ſo ungemein philoſophiſch, als man ſichs nur einbilden möchte, von der Vergnügſamkeit mit wenigem, und von ſeiner Verachtung alles deſſen, was man nicht zur höchſten Nothdurft gebrauchet, reden hören; nach dreyen Tagen aber brächte er tauſend Pfund durch. Da er dieſes in Anſehung der Ausgaben von ihm ſaget: ſo beſchreibt er ihn auch weiter in allen andern Umſtänden des Lebens eben ſo ungleich mit ſich ſelbſt. Und in der That, wenn wir verſchwenderiſche Leute ſorgfältig betrachten: ſo werden wir finden, daß es allezeit von einem gewiſſen Unvermögen herrühret, über ſich ſelbſt Herr zu ſeyn, und in ihrer eigenen Seele ein Vergnügen zu finden. Herr Dryden hat dieſes in der Abbildung des Zimri vortrefflich wohl ausgedrücket.

Es nimmt den erſten Platz von ihnen Zimri ein.
Ein ſo verſchiedner Menſch, daß er auch ganz allein
Ein kurzer Inbegriff von allen Menſchen ſcheinet.
Er bleibet ſteif bey dem, was er verkehrt gemeinet;
War alles auf den Sturz, nichts aber lange Zeit,
Und, eh noch ſeinen Lauf der Mond einmal erneut,
Ein Staatsmann, ein Chymiſt, ein Narr, ein Muſikant
Drauf ein verliebter Geck, der nach den Weibern rannte.
Er malte, reimte, ſoff und fiel mit ſeinem Sinn,
Noch außerdem, geſchwind auf tauſend Dinge hin.
O höchſtbeglückter Thor, der du in allen Stunden
Theils einen neuen Wunſch, theils neues Thun erfunden!
Beſonders wußt er gut, die Güter zu zerſtreun;
Nichts ließ er unbelohnt, als das Verdienſt allein.

Dieſer lockere Zuſtand der Seele treibt die Ausſchwe
fung von einer Nachſtrebung auf die andere; und die Urſ
che, daß ſeine Ausgaben größer ſind, als eines andern, i
daß ihm auch weit mehr gebricht. Daß aber ſo viele b
an ihr Lebensende auf dieſem Wege fortgehen, ſolches kömm
daher, daß ſie in der That nicht wiſſen, wie verächtli
ſie in den Augen der andern Menſchen ſind, oder beſſer, da
ſie in der That nicht ſo verächtlich ſind, als ſie es verdi
nen. Cicero ſaget, es ſey die größte Schwachhei
wenn man ſein väterliches Erbtheil zu Grunde geh
laſſe. Und wenn ein Menſch nur ernſtlich betrachten wol
te, daß es ſeinen Kindern weit ärger, als die Verbannun
ſeyn müſſe, wenn ſie die Güter verlaſſen müſſen, die ihr eige
geweſen ſeyn würden, wenn es nicht durch ihres Vaters Un
gerechtigkeit anders gekommen wäre: ſo würde er dieſer B
trachtung weit tiefer nachdenken, als es von irgend einem kan
gedacht werden, der kein Vater iſt. Gewiß, es kann nich
betrübter ſeyn, als wenn man denkt: es würde weit beſſer fü
ſeinen Sohn ſeyn, dafern er von jemand anders, als von ihm
gebohren wäre.

Vielleicht denkt man nicht viel daran; es iſt aber doch eine ſehr wichtige Lehre, damit man das gemeine Leben recht genieſſen lerne, und geſchickt ſey, ſein Daſeyn ohne die Heftigkeit einiger Leidenſchaft oder die Willfahrung einiger Begierde zu empfinden. Aus Mangel dieſer Fähigkeit iſt die Welt mit Freſſern, Zechbrüdern, Spielern und Schwelgern und einer zahlreichen Menge ſolcher Leute angefüllet, welche, aus Mangel der Gedanken, genöthiget ſind, ihr Gefühl oder ihren Geſchmack allezeit in Uebung zu erhalten. Es würde zu hart ſeyn, wenn ich bey dieſer Gelegenheit der ſorgloſen Tobackraucher und Tobackſchnupfer erwähnen wollte.

Der dümmere Theil des menſchlichen Geſchlechtes, worüber ſich mein Correſpondent verwundert, daß er Güter erlangen kann, iſt am eigentlichſten gemacht, darnach zu ſtreben. Dieſe Leute können ohne Ungeduld auf entfernte Dinge warten; weil ſie, weder durch eine heftige Leidenſchaft noch durch eine unmäßige Begierde nach etwas, von ihrem Wege abgeführet werden. Leuten, die den Ergetzlichkeiten ergeben ſind, unterbrechen die Geſchäffte ihre Vergnügungen. Denjenigen aber, die ſich aus den Ergetzlichkeiten nichts machen, ſind die Geſchäffte ein Zeitvertreib und eine Vergnügung. Dieſer Urſachen wegen wurde zu jemanden geſaget, der einen einfältigen Mann ſeines Fleiſſes wegen lobte: Damit verdienet er gar keinen Dank; wenn er keine Geſchäffte hätte, ſo würde er gar nichts zu thun haben.

T.

Das 223ſte Stück.

Donnerſtags, den 15 Novembr.

O ſuavis anima! qualem te dicam bonam
Antehac fuiſſe, tales cum ſint reliquiæ! *Phædr.*

Wenn ich die beſondern Schickſale ſo vieler alten Schriftſteller erwäge, die in Griechenland und Italien geblühet haben: ſo kömmt mir die Zeit als ein unermeßliches Meer vor, welches viele edle Schriftſteller gänzlich verſchlucket; einige ſehr verſtümmelt und beſchädiget; andere aber ganz und gar zertrümmert und in Stücken ſchlägt; da hingegen andere dem allgemeinen Grimme gänzlich entkommen ſind. Doch die Anzahl der letztern iſt ſehr geringe.

Apparent rari nantes in gurgite vaſto.

Unter den verſtümmelten Dichtern des Alterthumes, iſt keiner, deſſen Ueberbleibſel ſo ſchön ſind, als der Sappho ihre. In ihren Schriften giebt ſie uns eine Probe ihres Witzes, der mit demjenigen außerordentlichen Character völlig übereinſtimmt, den wir von ihr in den Anmerkungen ſolcher berühmten Kunſtrichter finden, die mit den ſapphiſchen Werken bekannt geweſen, da ſie noch unverſehret beyſammen waren. Auch aus demjenigen, was noch von ihr übrig iſt, kann man ſchon ſehen, daß ſie in allen ihren Gedanken der Natur gefolget iſt, ohne ſich zu ſolchen geringen Spitzfündigkeiten, Einbildungen, und Künſteleyen des Witzes herunter zu laſſen, mit welchen viele unſerer neuern lyriſchen Dichter ſo jämmerlich angeſtecket ſind. Ihre Seele ſcheint aus lauter Liebe und Dichtkunſt beſtanden zu haben: ſie fühlte dieſe Leidenſchaft in aller ihrer Hitze, und hat ſie nach allen ihren Zufällen beſchrieben. Die alten Schriftſteller nannten ſie die zehnte Muſe; und Plutarch vergleicht ſie mit dem **Cacus**, einem Sohne des **Vulcans**, der lauter Flammen von ſich athmete. Nach dem Character indeſſen, den man uns von ihren Werken giebt, weis ich nicht, ob es nicht zum Beſten des menſchlichen Geſchlechtes gereicht, daß ſie verloren gegangen ſind. Sie waren mit einer ſo bezaubernden Zärtlichkeit und Entzückung geſchrieben, daß es gefährlich ſeyn könnte, ſelbige den Leſern in die Hände zu geben.

Ein unbeſtändiger Liebhaber, **Phaon** genannt, verurſachte dieſem **poetiſchen** Frauenzimmer viele Quaal. Sie verliebte ſich ungemein heftig in ihn, und that eine Reiſe nach **Sicilien**, um ihn aufzuſuchen, weil er ſich dahin begeben hatte, um ſie zu vermeiden. In dieſer Inſel, und bey dieſer Gelegenheit, ſaget man, habe ſie diejenige Ode an die **Venus** gemacht, davon ich meinen heutigen Leſern eine Ueberſetzung zeigen will. Dieſes poetiſche Stück aber hatte nicht die glückſelige Wirkung, welche ſie ſich davon verſprach. **Phaon** blieb noch verſtockt, und **Sappho** war von der Heftigkeit ihrer Leidenſchaft ſo ſehr eingenommen, daß ſie ſich entſchloß, derſelben los zu werden, es möchte auch koſten, was es wollte.

In **Akarnanien** war ein Vorgebirge, **Leukate** genannt, auf deſſen höheſtem Gipfel ein dem **Apollo** geweihter Tempel ſtund. In dieſem Tempel pflegten die verzweifelnden Liebhaber ihre geheimen Gelübde zu thun, und ſich nach dieſem von dem Hügel in den Abgrund der See zu ſtürzen, allwo man zuweilen einige noch lebendig rettete. Daher nennte man dieſen Ort, den **Sprung der Liebenden**; und es ſey nun, daß das Schrecken, darinnen ſie geweſen, oder der heftige Entſchluß, welcher ſie zu einem ſo gräßlichen Mittel trieb, oder die Beſchädigungen, welche ſie oft in ihrem Falle bekamen, alle zärtliche Empfindungen erſticket, und ihren Lebensgeiſtern einen andern Schwung gegeben habe: ſo iſt es doch gewiß, daß diejenigen, welche dieſen Sprung gethan, niemals wieder in die vorige Leidenſchaft verfallen ſind. **Sappho** verſuchte alſo dieſe Cur: allein ſie kam darinnen um.

Die

Da ich nunmehro eine kurze Nachricht von der **Sappho** gegeben habe, in ſo weit ſie die folgende Ode angeht; ſo will ich eine Ueberſetzung * davon herſetzen, die mir ein guter Freund eingeſendet hat, deſſen vortreffliche **Schäfergedichte** und **Winterſtücke** bereits ſo wohl aufgenommen worden ſind. Der Leſer wird darinnen die erhabene Einfalt antreffen, die ihm ſo eigen iſt, und ſich für die überſetzte Ode ſo vortrefflich ſchicket. Dieſe Ode hat im **Griechiſchen**, welches die Frau **Dacier** ſchon angemerket, noch außer den Schönheiten, viele wohlklingende Schwünge der Worte, die auch im **Engländiſchen** nicht verlohren gegangen ſind. Ich muß noch hinzuſetzen, daß die Ueberſetzung jedes Bild und jede Empfindung der **Sappho** beybehalten, ungeachtet ſie zugleich alle Ungezwungenheit und Lebhaftigkeit eines Originales beſitzt. Kurz, wenn es dem Frauenzimmer gefällt, die Schreibart zu wiſſen, deren ſich die **hochberühmte Sappho** bedienet hat; ſo können ſie dieſelbe allhier in aller ihrer natürlichen Schönheit, ohne irgend einen fremden oder gezwungenen Zierrath, ſehen.

Geſang an die Venus.

Venus, Herrſcherinn in allen Reichen,
Götterkind, vor dem die Stärkſten weichen,
Laß dich bitten, gieb doch meinem Herzen
Nicht ſo viel Schmerzen.

Komm vielmehr zu mir mit ſanften Schritten,
Laß dich, wie du oft gethan, erbitten,
Von der Himmelsburg und von den Sternen
Dich zu entfernen.

Haſt du doch ſchon öfters deinen Wagen
Dich zu uns auf Erden laſſen tragen.
Da zum Vorſpann, durch die Luft zu fahren,
Sperlinge waren. O! wie

---

* Man hat hier die Ueberſetzung des Herrn Stählin genommen; wiewohl man nicht dafür ſteht, daß ſie in allen Stücken, das, der engländiſchen beygelegte Lob verdiene. Zum mindeſten hat er die ſapphiſche Versart ziemlich nachgeahmet.

O! wie liebreich, o! mit was für Mienen,
Biſt du mir ſonſt unverſehns erſchienen!
Frageſt nach dem Zuſtand meiner Seele,
Und was mich quäle.

Haſt du nicht ſtets alſo angefangen:
Liebſte Sappho, was iſt dein Verlangen?
Was dein Harm, dein Wunſch und was dein Willen?
Ich will ihn ſtillen.

Flieht dein Liebſter dich? Er ſoll wohl flehen!
Nimmt er kein Geſchenk? Du ſollſt ſie ſehen!
Liebt er nicht? Nach Wink und eignen Trieben
Soll er dich lieben.

Drum, o Göttinn! laß auch jetzt dich finden;
Daß die ſchweren Sorgen bald verſchwinden!
Lenke meinen Wunſch, durch dein Verſchaffen,
Glücklich in Hafen!

Die Frau Dacier bemerket, daß der Umſtand in dieſer Ode, ſehr ſchön ſey, da die Venus beſchrieben wird, daß ſie nach ihrer Ankunft in der Sappho Behauſung, den Wagen wieder heimgeſendet * habe, anzuzeigen, daß ſie nicht geſonnen geweſen, ihr nur ſo einen kurzen Beſuch abzuſtatten. Dieſe Ode iſt durch einen berühmten griechiſchen Kunſtrichter aufbehalten worden, der ſelbige in ſeine Werke ganz eingerücket hat, als ein Muſter der Vollkommenheit in dieſer Art.

Longin hat noch eine andere Ode von dieſer großen Dichterinn angeführet, die auch in ihrer Art unvergleichlich iſt, und von eben derſelben Feder, die die vorige überſetzet hat, ins Engländiſche gebracht worden. Ich will ein andermal meine Leſer damit unterhalten. Indeſſen verwundere ich mich nur, daß dieſe zwey ſchöne Stücke noch von keinem unſerer Landsleute überſetzt worden ſind. Die Urſache davon aber iſt, daß die Schriften der Alten, die nichts

---

* Dieſer Umſtand iſt in unſerer deutſchen Ueberſetzung nicht ausgedruckt.

nichts von denen unnatürlichen Künſteleyen des Witzes in ſich haben, die das Vergnügen gemeiner Leſer ſind, ſich ungemein ſchwer in eine andere Sprache überſetzen laſſen, wofern nicht die Schönheiten des Originales durch die Ueberſetzung ſchwach und matt werden ſollen.

C. *.

* * *

Das 224ſte Stück.

Freytags, den 16 Novembr.

— Fulgente trahit constrictos gloria curru
Non minus ignotos generosis — *Hor. Sat. 6.*

Wenn wir uns ein wenig umſehen, den groſſen Haufen der Menſchen betrachten, und uns bemühen, die Triebfedern der Handlungen bey jedem inſonderheit zu erforſchen: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Ehrbegierde durch das ganze Geſchlecht herrſchet; und daß ein jeder, nachdem die Munterkeit ſeiner Leibeskräfte es zuläßt, mehr oder weniger dadurch getrieben wird. Es iſt in der That nichts ſeltenes, daß man Leute antrifft, welche durch den natürlichen Trieb ihrer Neigungen, und ohne alle Lehren der Weltweisheit, nicht nach dem Gipfel der Macht und Gröſſe ſtreben; die ihr Herz niemals an ein zahlreiches Gefolge von Clienten und Untergebenen oder ſonſt an einen ſchmäuchelnden Vorzug der Hoheit hängen; die mit dem Nothwendigen zufrieden ſind, und ihre Ruhe nicht ſtöhren mögen, um ſich einen Ueberfluß zu erwerben. Daraus aber kann man noch nicht ſchlieſſen, daß ein ſolcher Mann nicht ehrliebend ſey. Seine Begierden mögen ſich wohl ein ander Ziel erwählet, und ihn gelenket haben, nach andern Dingen zu ſtreben: der Bewegungsgrund aber kann noch immer derſelbe ſeyn, und der Menſch kann in dieſem Falle noch

noch eben ſo wohl durch die Begierde, ſich von andern zu unterſcheiden, getrieben werden.

Ob gleich das bloſſe Bewußtſeyn rechtſchaffener Handlungen, ohne Abſicht auf den Beyfall des Pöbels, einem edlen Gemüthe ſchon eine reiche Vergeltung iſt: ſo iſt doch zweifelsfrey die Begierde, ſich zu unterſcheiden, unſerer Natur als ein Nebentrieb eingepflanzet worden, uns ſelbſt mit einer tugendhaften Vortrefflichkeit hervorzuthun.

Es iſt wahr, dieſer Neigung geht es, wie allen andern. Sie wird oft zu übeln und unedlen Abſichten gemisbrauchet; ſo daß wir ſehr viele herrliche und thörichte Handlungen des gemeinen Lebens, aus eben demſelben angebornen Triebe, nämlich, aus der Begierde in die Augen zu fallen, herleiten können. Denn nachdem dieſelbe durch Erziehung, Wiſſenſchaft und Umgang, auf verſchiedene Weiſe ausgearbeitet werden: ſo wird ſie auch allerhand Wirkungen thun; nachdem ſie in einem rechtſchaffenen Herzen, oder in einem verderbten Gemüthe, angetroffen wird. Sie wird ſich in großmüthigen Thaten, oder in eigennütziger Verſchlagenheit zeigen; nachdem ſie einem guten oder ſchwachen Verſtande zu Theile geworden iſt. Iſt ſie angewandt worden, die Seele zu verzieren, oder nur die äußerliche Geſtalt zu putzen; ſo machet ſie den Menſchen, entweder in hohem Grade preiswürdig, oder auslachenswerth. Man muß alſo die Ehrbegierde nicht nur zu einerley Abſichten einſchränken: denn wie dieſelben Gemüthsarten, bey verſchiedenen Leibesbeſchaffenheiten auf ganz verſchiedene Weiſe in den Körper wirken; ſo bricht auch dieſelbe Triebfeder der Ehre, in uns bald nach dieſem, bald nach jenem Gegenſtande aus.

Es iſt kein Zweifel, daß nicht, in einem Schwarme von Klopffechtern oder Fauſtkämpfern, eben ſo viel Ehrbegierde ſeyn ſollte, als bey einer andern feinern Beſtrebung nach dem Vorzuge zu finden iſt. Niemand, der es vermeiden kann, wird ſich wohl freywillig den Schädel einſchlagen laſſen, wo es nicht aus Ehrbegierde geſchieht. Dieſes iſt der heimliche Sporn, der ſie antreibt; und der Vorzug, den ſie über den gemeinen Haufen erlangen, thut viel mehr, als daß er nun die Wunden heilen ſollte, die ſie im Kampfe erhalten haben. Nach Herrn **Wallers** Meynung, würde **Julius Cäſar**, wenn er nicht ein Herr des römiſchen Reiches geworden wäre, allem Anſehen nach, ein vortreflicher Klopffechter geworden ſeyn.

Wär ein Cäſar da entſprungen,
Wo man auf begrünter Weyde
Heerden auf die [illegible] führet:
Hätte der, ſo Rom bezwungen,
Als ein Kämpfer, ſeine Heyde
Noch durch Muth und Sieg geziert.

Daß er die Welt beſiegte, das war den Zuſätzen der Kunſt und Erkenntniß zuzuſchreiben. Hätte er nun dieſe Vorzüge gleich nicht gehabt: ſo würden doch eben dieſelben Funken der Ehrſucht in ihm geglimmet, und ihn angefeuret haben, ſich von andern in Unternehmungen geringerer Art zu unterſcheiden. Weil alſo keines Menſchen Loos ſo unwandelbar in dieſem Leben feſt geſetzet iſt, daß nicht tauſend Zufälle ſeinen Fortgang entweder befördern oder hindern könnten: ſo iſt es, meines Erachtens, eine angenehme und unſchuldige Betrachtung, ſich einen groſſen Mann von allen zufälligen Umſtänden entblößet, vorzuſtellen, und ihn in ſeiner Einbildung, zu der niedrigen Stufe des Lebens herunter zu ſetzen, deren Beſchaffenheit noch einen entfernten Grad der Aehnlichkeit, mit derjenigen hohen Stufe hat, darauf er ſteht. So kann man wahrnehmen, wie er im Kleinen alle die Gaben der Natur ausübet, die ihn zur Verwaltung eines wichtigen Amtes geſchickt gemacht haben, da ſie durch die Erziehung zu ihrer vollen Höhe gediehen ſind. Andern Theils aber kann man auch ein unausgearbeitetes gutes Naturell zu einem ſolchen Gipfel der Größe erhöhen, der dem möglichen Wachsthume ſeiner gebeſſerten Fähigkeit gleich zu ſeyn ſcheint.

Dergeſtalt verſieht nun die Natur einen Menſchen mit einer allgemeinen Ehrbegierde; und die Erziehung beſtimmet ſelbige zu dieſem oder jenem beſondern Zwecke. Das Verlangen, ſich zu unterſcheiden, iſt, wie mich dünkt, an keinem Beyſpiele mehr zu ſehen, als an der Verſchiedenheit des Aeußerlichen und der neuen Kleidungen, dafür die modiſche Welt ſorgen muß, um ſich ſelbſt merkwürdig zu machen. Denn jede glänzende und ſonderbare Sache, entweder in der Ausführung, oder im Aufzuge, hat bekannter maßen ihre gute Wirkung, daß ſie ins Auge fällt; und einen, die damit verzierte Perſon, nicht ohne genauere Erkundigung und Kenntniß, überſehen läßt. Gleichergeſtalt iſt es oft als eine ſehr große Verachtung empfunden worden, wenn man dieſen oder jenen, aus einer Satire oder Stachelſchrift weggelaſſen hat, der doch eben ſo wohl als ſein Nachbar eine Stelle darinnen verdienet hätte; weil es ſcheint, als hätte man ihn nicht für anſehnlich genug gehalten, ſich um ihn zu bekümmern. Dieſer eifrigen Liebe zum Vorzuge hat man auch verſchiedene üppige und unordentliche Ausführungen zu danken, z. E. das nächtliche wilde Auslaufen, das Fenſtereinwerfen, das Plärren auf den Straßen, das Prügeln der Nachtwächter, die Gewohnheit zweymal des Tages voll zu ſeyn, das Ermorden vieler Pferde, nebſt andern ſolchen wilden Unternehmungen. Denn in der That, mancher Menſch würde nicht ſo ungeſtüm und ausſchweifend ſeyn, wenn es nicht andere gäbe, die auf ihn ſähen und ihm darinnen Beyfall geben.

Eine ſehr ungemeine und zugleich höchſtungereimte Ehrſucht, die ſich jemals in der menſchlichen Natur gewieſen hat, iſt die, welche einen erfahrnen und alten Mann zu der Zeit betrifft, wenn man von ihm vermuthen ſollte, daß er am weiſeſten ſeyn würde: und daher können ihr auch alle die vortheilhaften Umſtände nicht zu ſtatten kommen, die gewiſſer maßen die Wallungen eines jungen Blutes entſchuldigen: ich meyne diejenige Neigung, Geld zu ſammlen, die von der Gemüthsart eines ſorgfältigen Vaters, liebreichen Ehegatten, oder großmüthigen Freundes abgeſe. Man kann zum Troſte einer ehrlichen Armuth bemerken, daß dieſe Begierde am meiſten bey denen herrſchet, die ſonſt nur wenige gute Eigenſchaften haben, ſich beliebt zu machen. Dieſes iſt ein Unkraut eines unfruchtbaren Bodens. Die Menſchlichkeit, Gutherzigkeit, und die Vortheile einer guten Erziehung, können ſich mit dem Geize unmöglich vertragen. Es iſt was ſeltſames, wenn man ſieht, wie plötzlich dieſe niederträchtige Leidenſchaft, alle edle Gedanken und rechtſchaffene Ehrliebe vertilget, welche die menſchliche Natur zieren. Sie machet einen Menſchen, der davon eingenommen iſt, zu einem närriſchen und grauſamen Herrn, ſtrengen Vater, ungeſelligen Ehegatten, undienſtfertigen und mistrauiſchen Freunde.

Allein, zu meinem gegenwärtigen Vorhaben, iſt es beſſer, daß man den Geiz für eine ungereimte Neigung des Herzens, als für eine laſterhafte Gemüthsart, anſehe. Wie man öfters Exempel einer trotzigen Demuth antrifft, ſo ſtrebet auch dieſe Neigung, allen übrigen zuwider, dadurch nach Beyfalle, daß ſie allen Schein, und alles Anſehen vermeidet; und daher wird ſie zuweilen, auch nicht einmal den gemeinen Wohlſtand des Aeußerlichen, mit machen. Ein filziger Menſch, wird ſich ſelbſt arm nennen, damit man nur ſeine Eitelkeit, durch einen Widerſpruch, nähren ſolle. Liebe und Ehrbegierde ſind die natürlichſten Leidenſchaften; können aber auch zu den allerfeinſten und vernünftigſten Gemüthsbewegungen gemacht werden. Das iſt gewiß, der weiſe Mann, der aus dem heimlichen Pfade des ſtillen Lebens ſchreitet, und nach Ehre und Anſehen ſtrebet, wozu er von dem Glanze eines Hofes und der ungefühlten Bürde öffentlicher Aemter, gelocket worden; es gelinge ihm nun in ſeinem Verlangen, oder nicht: ſo gelanget er doch meiſtentheils nahe genug zu der gemalten Größe, daß er ihren Firniß gewahr wird. Alsdann iſt er begierig, ſich aus der Verwirrung dieſes Lebens zu reißen, und den Ueberreſt ſeiner Tage in Ruhe und Einſamkeit zuzubringen.

Alſo iſt es für eine gemeine Klugheit eines Menſchen anzuſehen, daß man keinen beſſern Zuſtand mit einem ſchlechtern vertauſche, und denjenigen nicht verlaſſe, davon man weis, daß man ihn wieder mit Vergnügen ergreifen würde. Und gleichwohl, wenn das menſchliche Leben nicht ein wenig durch die ſanften Lüftchen von Furcht und Hoffnung gerüttelt wird: ſo iſt Gefahr, daß es gar in einer unanſtändigen Gleichgültigkeit und Sicherheit ins Stecken gerathe. Es iſt eine bekannte Geſchichte vom Domitian, daß ſeine Begierde, nach gänzlicher Unterwerfung des römiſchen Reiches, ſich aufs Fliegenfangen gelenket hat. Wirkſame und männliche Geiſter, können oder mögen, in der Blüthe ihrer Jahre, nicht in der Ruhe bleiben. Wenn ſie ſich nun von einem edlen Gegenſtande abwenden: ſo wird ihre Neigung abwärts ſinken: und ſie werden finden, daß ſie von verächtlichen und niederträchtigen Leidenſchaften getrieben werden. So geht es, wenn man die Krone eines Baumes abhauet, und nicht leiden will, daß er höher ſchieße: er wird darum nicht aufhören, zu grünen, aber er wird unten bis an den Boden ausſchlagen.

Freylich, ein Mann, der nur mit der engen Begierde zum Eigennutze in die Welt gehe, und der auf den Beyfall des eiteln Haufens lauret, kann kein feſtes Vergnügen am Ende ſeiner Reiſe antreffen, und iſt es alſo werth, daß er allerley Unglück auf ſeinem Wege erfahre. Aber derjenige, der von einem edlern Triebe gereget, und deſſen Gemüth ſo erweitert iſt, daß es auf die Wohlfahrt des Vaterlandes ſeine Abſicht hat; der in denjenigen Ruhm verliebt iſt, der einer von den ſchönen Begleitern der Tugend iſt, und nach dem Zurufe nichts fraget, der nicht durch das unparteyiſche Zeugniß ſeines eigenen Herzens unterſtützet wird; der nicht über den niedrigen Stand murret, in den ihn die Vorſehung itzt geſetzet hat, aber ſich doch gern durch gerechte Mittel zu einer höhern und vortheilhaftern Stufe hinauf ſchwingen will: ein ſolcher Mann wird von einer edlen Ehrliebe erhitzet; ſie iſt eine tugendhafte Regung in ihm, dadurch er wünſchet und ſich bemühet, daß ſein Vermögen, Gutes zu thun, ſeinem Willen gleich kommen möge.

Wer von der Natur mit großen Gaben ausgerüſtet iſt, und in die Welt geſchicket wird, der iſt vermögend, viel Gutes und viel Böſes darinnen zu thun. Es ſoll alſo eine gute Erziehung dafür ſorgen, daß der unverderbten Jugend eine zeitige Kenntniß von Billigkeit und Ehre beygebracht werde; damit die Vorzüge guter Gaben nicht einen üblen Schwung bekommen, oder zu niedrigen und unanſtändigen Abſichten verkehret werden mögen. Das Werk der Religion und Weltweisheit iſt nicht ſo wohl unſere Leidenſchaften auszurotten; als ſie vielmehr zu ordnen und auf rechte und wohlgewählte Gegenſtände zu lenken. Wenn dieſe uns nun ausfündig gemacht haben, was für einen Lauf wir billig nehmen ſollen: ſo iſt es ſicher, alle unſere Segel aufzuziehen. Sollten ſich aber Stürme und Ungewitter des Unglücks über uns erheben, und uns nicht verſtatten, in den Hafen zu laufen, wohin wir dachten: ſo wird es doch kein geringer Troſt in dieſen Umſtänden für uns ſeyn, daß wir weder unſers Weges verfehlet haben, noch durch eigene Schuld ins Elend gerathen ſind.

Die Religion iſt alſo, (wenn wir ſie gleich nur in ſo fern betrachten, als ſie in den Geſchäfften dieſes Lebens mit unterläuft) von ſehr hohem Werthe, und ſehr ehrwürdig; indem ſie die verſchiedenen Abſichten feſt ſetzet, den wider einander laufenden Nutzen ſterblicher Menſchen auf andere Weiſe einrichtet, und dadurch die Uebereinſtimmung und Ordnung der großen Geſellſchaft befördert; indem ſie uns zu Handlungen anſpornet, die an ſich ſelbſt wahrhaftig ruhmwürdig, und in ihren Wirkungen, der Geſellſchaft vortheilhaft ſind; und indem ſie endlich eine vernünftige Ehrliebe einflößet, die Liebe verbeſſert, und alle Begierden verſchönert.

t.

* *

Das 225ſte Stück.

Sonnabends, den 17 November.

Nullum numen abeſt, ſi ſit prudentia — *Juven.*

Ich habe oftmals gedacht, daß, wenn man den Menſchen ins Herz ſehen könnte, man eben keinen ſo großen Unterſchied unter einem weiſen Manne und einem Thoren finden würde. Man findet unendlich viele wunderliche Einbildungen, unzählige Aufſchwellungen, und ein beſtändiges Geſchleppe von Eitelkeiten bey beyden. Der Hauptunterſchied iſt nur, daß der erſte weis, wie er ſeine Gedanken für den Umgang ausſuchen und wählen muß; indem er einige unterdrücket, andere aber mittheilet: da hingegen der andere, ſie alle ohne Unterſchied durch Worte ausfliegen läßt. Dieſe Art von Vorſichtigkeit hat dem ungeachtet in dem beſondern Umgange zwiſchen vertrauten Freunden keine Statt. Bey ſolchen Gelegenheiten redet der weiſeſte Mann oft wie der einfältigſte; denn mit einem guten Freunde reden, iſt in der That nichts anders, als laut denken.

Cicero hat daher einen Lehrſatz, der von einigen alten Schriftſtellern vorgebracht worden, ſehr wohl aus einander geſetzet: daß man nämlich mit ſeinem Feinde ſo leben ſollte, daß er wieder unſer Freund werden könnte; und mit ſeinem Freunde ſo, daß, wenn er unſer Feind würde, er uns nicht ſchaden könnte. Der erſte Theil von dieſer Regel, welcher unſere Aufführung gegen einen Feind betrifft, iſt in der That ſo wohl ſehr vernünftig, als ungemein klug; der letztere Theil derſelben aber, welcher unſer Betragen gegen einen Freund betrifft, zeuget mehr von einer Verſchlagenheit als Klugheit, und würde einen Menſchen von dem größten Vergnügen des Lebens abhalten, welches der freye Umgang mit einem Herzensfreunde iſt. Wenn außer dieſem ein Freund zu einem Feinde, und wie ihn Sirachs Sohn nennet, zu einem Verräther der Geheimniſſe wird: ſo iſt die Welt gerecht genug, eher die Treuloſigkeit des Freundes, als die Unvorſichtigkeit derjenigen Perſon zu verdammen, die ſich ihm vertrauet.

Die Klugheit zeiget ſich nicht allein in Worten, ſondern in allen Umſtänden unſers Thuns und Laſſens; und iſt gleich einem Unterbeamten der Vorſehung, der uns in den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens leiten und führen muß.

Es giebt noch viele andere herrliche Eigenſchaften in der Seele eines Menſchen; es iſt aber keine ſo nützlich, als die Klugheit. Sie giebt in der That allen andern einen Werth, richtet ſelbige zu ihrer gehörigen Zeit und am rechten Orte ins Werk, und wendet ſie zum Vortheile derjenigen Perſon an, welche ſie beſitzt. Ohne ſie iſt Gelehrſamkeit Schulfüchſerey, und Witz Unverſchämtheit; die Tugend ſelbſt ſieht der Weichlichkeit ähnlich; die beſten Gemüthsgaben machen einen Menſchen geſchickt, fruchtbarer an Irrthümern zu ſeyn, und mehr zu ſeinem eigenen Nachtheile zu handeln.

Die Klugheit machet einen Menſchen, nicht allein zum Herrn über ſeine eigenen Gemüthsgaben, ſondern auch über anderer Menſchen ihre. Ein kluger Mann machet die Geſchicklichkeiten derjenigen ausfündig, mit denen er umgeht, und weis, wie ſie zu ihrem rechten Gebrauche anzuwenden ſind. Wenn wir folglich auf die beſondern Geſellſchaften und Eintheilungen der Menſchen ſehen: ſo werden wir wahrnehmen, daß es der kluge, nicht aber der witzige, nicht der gelehrte, nicht der tapfere Mann iſt, welcher den Umgang unterhält, und Mittel und Wege zum geſellſchaftlichen Leben an die Hand giebt. Ein Menſch, der große Gemüthsgaben, aber keine Klugheit hat, iſt dem Polyphemus in der Fabel ähnlich; ſtark und blind, mit einer außerordentlichen Stärke begabt, die ihm aber, aus Mangel des Geſichtes, zu nichts nützet.

Wenn ein Menſch gleich alle andere Vollkommenheiten hat, die Klugheit aber ihm fehlet: ſo wird er von keinem großen Anſehen in der Welt ſeyn. Wenn er hingegen dieſe einzige Gabe nur vollkommen, und bloß etwas weniges von den andern hat: ſo kann er in ſeinem Stande thun, was ihm beliebt.

Indem ich alſo die Klugheit für die nützlichſte Gemüthsgabe halte, die ein Menſch beſitzen kann: ſo ſehe ich zugleich die Verſchlagenheit oder Argliſtigkeit, als die Vollkommenheit kleiner, niederträchtiger und unedler Geiſter an. Die Klugheit ſtellet uns die edelſten Endzwecke vor, und wählet die gehörigſten und lobenswürdigſten Mittel, ſolche zu erreichen: die Argliſtigkeit hat bloß ihren Eigennutzen zur Abſicht, und machet ſich aus nichts ein Gewiſſen, was nur ſelbigen befördern kann. Die Klugheit hat große und weite Abſichten, und überſieht, wie ein ſcharfes Auge, einen ganzen Horizont: die Verſchlagenheit hat eine Art von einem kurzen Geſichte, welches die kleinſten Gegenſtände entdecket, die nahe bey der Hand ſind, aber nicht geſchickt iſt, Dinge in der Ferne zu unterſcheiden. Je mehr die Klugheit entdecket wird, deſto mehr Anſehen giebt ſie einer Perſon, welche dieſelbe beſitzt. Wenn aber die Argliſtigkeit einmal offenbar wird, ſo verliert ſie ihre Kraft, und machet, daß ein Menſch ſo gar diejenigen Dinge nicht ausführen kann, welche er doch würde zu Stande gebracht haben; wenn er bloß für einen aufrichtigen Mann wäre gehalten worden. Die Klugheit iſt die Vollkommenheit der Vernunft, und unſere Wegweiſerinn in allen Pflichten des Lebens: die Verſchlagenheit iſt eine Art eines natürlichen Triebes, welche bloß auf unſern unmittelbaren Nutzen und unſere Wohlfahrt ſieht. Die Klugheit wird allein bey Männern gefunden, die eine ſtarke Vernunft und einen guten Verſtand haben:

die Verſchlagenheit trifft man vielmals ſelbſt bey den Thieren und bey ſolchen Perſonen an, die nicht gar zu viel von ihnen unterſchieden ſind. Kurz, die Verſchlagenheit iſt bloß ein Affe der Klugheit, und verführet nur die Einfältigen auf eben die Art, wie die Lebhaftigkeit öfters für den Witz, und Ernſthaftigkeit für Weisheit genommen wird.

Diejenige Einrichtung des Gemüths, welche einem klugen Manne angebohren iſt, machet, daß er vor ſich ins Künftige hinaus ſieht, und ſo wohl betrachtet, wie ſein Zuſtand nach einigen hundert tauſend Jahren ſeyn werde, als wie er itzt gegenwärtig iſt. Er weis, daß das Elend oder die Glückſeligkeit, welche für ihn in einer andern Welt aufbehalten werden, dadurch nichts von ihrer Wirklichkeit verlieren, daß ſie in einer ſo großen Entfernung von ihm ſtehen. Die Gegenſtände kommen ihm nicht klein vor, weil ſie ſo weit von ihm weg ſind. Er betrachtet, daß diejenigen Vergnügungen und Qualen, welche in der Ewigkeit verborgen liegen, ſich ihm alle Augenblicke nähern; und daß ſie ihm mit ihrem völligen Nachdrucke und Maaße eben ſo gegenwärtig ſeyn werden, als diejenigen Plagen und Vergnügungen, die er dieſen Augenblick fühlet. Derowegen iſt er ſorgfältig bedacht, ſich desjenigen zu verſichern, welches die eigentliche Glückſeligkeit ſeines Weſens und die letzte Abſicht ſeines Daſeyns iſt. Er richtet ſeine Gedanken auf das Ende einer jeden Handlung, und betrachtet, ſo wohl die entfernteſten, als die unmittelbarſten Wirkungen derſelben. Er übergeht alle kleine ihm anſcheinende Gewinnſte und Vortheile, die ſich ihm hier von ſelbſt darbiethen; wenn er findet, daß ſie nicht bey ſeinen Abſichten auf ein künftiges Leben beſtehen können. Mit einem Worte, ſeine Hoffnung iſt voll von Unſterblichkeit; ſeine Entwürfe ſind weit ausſehend und rühmlich, und ſeine Aufführung iſt einem Manne gemäß, der ſeinen wahren Nutzen kennet, und weis, wie er demſelben durch gehörige Mittel nachjagen ſoll.

Ich habe in dieſer Unterſuchung von der Klugheit, ſolche als eine Vollkommenheit, und auch als eine Tugend betrachtet, und habe ſie daher nach ihrer völligen Gröſſe beſchrieben; nicht allein ſo, wie ſie ſich bey weltlichen Geſchäfften finden läſſt, ſondern ſo, wie ſie unſer ganzes Daſeyn betrifft; nicht bloß, wie ſie einem ſterblichen Geſchöpfe, ſtatt eines Wegweiſers dienet, ſondern, wie ſie überhaupt die Führerinn eines vernünftigen Weſens iſt. Auf dieſe Art iſt die Klugheit von dem weiſen Manne vorgeſtellet worden, der ihrer zuweilen unter dem Namen der Klugheit, zuweilen der Weisheit erwähnet. Sie iſt auch gewiß, ſo wie ich ſie in dem letzten Theile dieſes Blattes beſchrieben habe, die größte Weisheit; zugleich aber ſteht es in eines jeden Gewalt, ſie zu erlangen. Ihre Vortheile ſind unendlich und ihre Erlangung iſt leicht; oder mit den Worten des apokryphiſchen Schriftſtellers zu reden, den ich in meinem letzten Sonnabendsblatte angeführet habe: „Die Weisheit iſt ſchön und unvergänglich, und läßt ſich von denen „gern ſehen, die ſie lieb haben, und läßt ſich von denen finden, die ſie ſuchen: Ja ſie begegnet und giebt ſich denen „ſelbſt zu erkennen, die ſie gern haben. Wer ſie gern „bald hätte, bedarf nicht viel Mühe; er findet ſie vor ſeiner „Thüre auf ihn warten: Denn nach ihr trachten, das iſt die „rechte Klugheit, und wer wacker iſt, nach ihr, der darf nicht „lange ſorgen. Denn ſie geht umher und ſuchet, wer „ihrer werth iſt, und erſcheint ihm gern unterwegens, und „hat Acht auf ihn, daß ſie ihm „begegne.

C.

* *

Das 226ſte Stück.

Montags, den 19 Novembr.

— Mutum eſt pictura poema. *Horat.*

Ich habe mich ſchon in vielen Blättern darüber beklaget, und meinen Verdruß zu verſtehen gegeben, daß man ſich der Malerkunſt ſo wenig zu Verbeſſerung der Sitten bedienet. Wenn wir nur erwägen, daß ſelbige die Handlung der vorgeſtellten Perſon in dem angenehmſten Anblicke abbildet, daß ſie die Leidenſchaft oder den Zufall nicht nur ſo vorſtellet, wie ſie bey demjenigen ſelbſt zu finden iſt, der gemalet wird: ſondern auch die Höhe der Erfindungskraft des Malers ſelbſt unter ſolchen Zügen verbirgt: ſo kann man leicht denken, was für ſeltene Bilder der Tugend und der Menſchlichkeit, die Bemühungen des Pinſels in einem Gemüthe nicht erregen würden. Dieſes wäre eine Poeſie, welche von einer viel geringern Fähigkeit und in viel minderer Zeit gefaſſet werden könnte, als die Unterweiſung der Schriften: allein der Gebrauch derſelben iſt überhaupt verkehret, und dieſe wundervolle Kunſt iſt den niederträchtigſten und unwürdigſten Endzwecken ſo ſchimpflich gewidmet worden. Wer wird wohl daraus gebeſſert, daß er die allerſchönſte **Venus**, die noch ſo ſchön geſchnittenen **Bachanalien**, die Abbildungen eines ſchlafenden **Liebesgottes**, einer ſehnſuchtsvollen Nymphe, oder irgend eine Vorſtellung von Göttern, Göttinnen, Halbgöttern, Satyren, **Polyphemen**, Sphinxen, oder Faunen betrachtet? Würden aber die Tugenden und Laſter, welche unter ſolchen Entwürfen zuweilen vorgeſtellet ſeyn ſollen, von dem Maler unter der Geſtalt wirklich lebender Dinge, und den Perſonen ſolcher Männer oder Weiber abgebildet, welche ſich wirklich durch ihre Thaten des Lobes oder der Schande würdig gemacht haben: ſo würden wir ein gutes hiſtoriſches Gemäld nicht anſehen können, ohne zugleich eine nützliche Lehre daraus zu faſſen.

Es brauchet keines andern Beweiſes dieſer Wahrheit, als das Zeugniß eines jeden vernünftigen Menſchen, der die Schildereyen in Ihrer Maj. Bilderſaale zu Hampton-Court geſehen hat. Dieſe nämlich ſtellen nichts geringeres vor, als die Thaten unſeres Seligmachers und ſeiner Jünger. Auch jetzt, da ich mir die lebhaften Zeichnungen des vortrefflichen **Raphaels** nur in meinem Gemüthe mit ſchwachen Zügen vorſtelle, weil ich ſie in zweyen Jahren nicht geſehen habe: ſo iſt mirs doch unmöglich, daß mich nicht dasjenige Schrecken, und eben die Ehrfurcht rühren ſollte, die in der ganzen Verſammlung ausgedrücket iſt, allwo der wuchernde Mann todt zu Boden fällt; daß mich das Erſtaunen des Blindgebohrnen, bey dem erſten Anblicke des Lichtes, und die undankbare Verachtung des Zauberers, der mit Blindheit geſchlagen ward, nicht bewegen ſollte. Die Lahmen, welche zum erſtenmale wieder die Kraft in den Füßen fühlen, ſtehen in Zweifel über ihrer neuen Stärke: und dieſe himmliſchen Bothen ſcheinen alle dieſe Thaten mit einer innern Empfindung dieſer Unvollkommenheiten, die ſie heilen, aber mit keinem Stolze über dieſe hohe Macht, auszuüben. Sie wiſſen, daß ſie nur Werkzeuge ſind, und der großmüthige Verdruß, damit ſie vorgeſtellet werden, wenn man ihnen göttliche Ehre erweiſet, iſt eine Vorſtellung, die den allerhöchſten Grad der Schönheit an der Heiligkeit ausdrücket. Wenn der heil. **Paulus** den Athenienſern vorprediget: ſo iſt es erſtaunend zu ſehen, mit was für einer wundervollen Kunſt, die verſchiedenen Gemüther der Menſchen in dieſer trefflichen Verſammlung ausgedrücket ſind. Einer ſcheint alles zu glauben, was geſaget wird, ein anderer iſt in einem tiefen Zweifel verwickelt, ein anderer ſpricht: es ſey einiger Grund in dem, was geſagt wird; dem einen iſt bange, daß der Apoſtel eine ihm gefällige Meynung verwerfen möchte, die er nicht gern will fahren laſſen; der andere aber iſt ganz überzeuget, und hebt ſeine Hände aus einer heiligen Entzückung auf: der ganze Haufen aber iſt aufmerkſam, und wartet auf die Meynung derejenigen in der Verſammlung, denen die andern beyzufallen gewohnt ſind.

Ich will mich hier nicht erkühnen, desjenigen Stückes zu erwähnen, darinnen die Erſcheinung des Herrn nach ſeiner Auferſtehung vorgeſtellet wird. Die gegenwärtige Ehrwürdigkeit, das neuliche Leiden, die Demuth und Majeſtät, die unumſchränkte Macht zu befehlen, und die göttliche Liebe, ſind auf einmal in ſeinem himmliſchen Anblicke zu ſehen. Die Perſonen der eilf Apoſtel ſind alle in einer gleichen Leidenſchaft und Verwunderung, allein nach ihren verſchiedenen Characteren laſſen ſie ſelbige auch verſchiedentlich an ſich blicken. Petrus empfängt auf ſeinen Knien die Befehle ſeines Herrn; aber mit einer Verehrung, die eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit anzeiget. Die zween nächſten Jünger ſind ſchon mehr außer ſich ſelbſt, ob ſie gleich die Ehrfurcht gegen eine ſo höfliche Gegenwart zurück hält. Der geliebte Jünger, welcher unter den zwo erſten Figuren zur rechten ſteht, zeiget in ſeinem Geſichte eine wundervolle Liebe: und die letzte Perſon, deren Rücken gegen den Zuſchauer, wie ſeine Seite nach der Verſammlung, gekehret iſt, ſcheint faſt der h. Thomas zu ſeyn, welcher wegen der Erinnerung ſeines erſten Mistrauens beſchämet iſt; und Raphael ſcheint durch dieſe Stellung eben geſtanden zu haben, wie ſchwer es ſey, den verwirrten Zuſtand deſſelben anders, als auf dieſe Art auszudrücken.

Das ganze Werk iſt eine Uebung der höchſten Gottſeligkeit des Malers; und alle Empfindungen eines gottesfürchtigen Gemüths ſind allhier auf eine viel beweglichere Art vorgeſtellet, als es der mächtigſten Beredſamkeit möglich iſt, zu bewerkſtelligen. Dieſe unſchätzbaren Stücke ſind billig in den Händen der größten und gottſeligſten Monarchinn von der Welt: und können freylich nicht von jedermann nach Belieben betrachtet werden. Allein, da ein

Kupferſtecher dem Maler dasjenige iſt, was ein Drucker einem Schriftſteller iſt; ſo gereichet es zu Ihrer Majeſtät hohem Ruhme, daß Sie den edlen Künſtler, Herrn Dorigny, aufgemuntert haben, dieſe Werke vom Raphael heraus zu geben. Wir haben von dieſem Manne ein Stück von der Verklärung Chriſti, welches, wie ich glaube, keinem Stücke in der Welt etwas nachgiebt.

Ich glaube, daß unſere wohlhabenden Mitbürger ſich lächerlich machen würden, wenn ſie, bey den vielen Wohlthaten, die ſie wohl manchem Fremdlinge, der weder berühmt, noch geſchicklich iſt, erweiſen, dieſe Gelegenheit vorbey gehen laſſen ſollten, für einen geringen Vorſchuß, ein Werk zu beſitzen, welches kein vernünftiger Menſch anſehen kann, ohne von den edelſten Empfindungen gerühret zu werden, welche die Liebe, die Bewunderung, das Mitleiden, die Verachtung dieſer Welt, und die Hoffnung eines beſſern, immermehr nur erwecken können.

Wir können in der That unſerm Lande keine größere Ehre erweiſen, als daß wir verdienſtvolle Fremdlinge erheben, die ſich mit Beſcheidenheit und Zuverſicht zu uns wenden, welche allemal Gefährten des Verdienſtes ſind. Keine Gelegenheit von dieſer Art muß man verſäumen; und eine beſcheidene Aufführung muß uns gleich hitzig machen, zu unterſuchen, ob wir nicht unter dieſem Mangel an der Perſon deſſen, der dieſe Eigenſchaft beſitzt, etwas Vortreffliches verlieren würden. Meine Geſchicklichkeit in ſolchen Malereyen, da man nicht durch die Leidenſchaften des Gemäldes gereizet wird, iſt ſo geringe, daß ich ſehr verwirret bin, wenn ich von den Vollkommenheiten der Landſchafts- Gebäude- oder einzelner Figurenmaler, reden ſoll. Dieſes eben machet mich zweifelhaft, auf was für eine Art ich derer Stücke des Herrn Boul gedenken ſoll, die künftige Mittwoche in der Shandoisſtraße öffentlich verkaufet werden ſollen. Allein, da er mir von einigen, die ehemals etwas von ihm erkaufet haben, wegen ſeiner großen Billigkeit im Handeln gelobet worden iſt; und da ich, ob er gleich ein lebenswürdiger Maler iſt, gehöret habe, daß er ſelbſt ſagen ſoll, daß von ſeiner eigenen Arbeit nichts gut genug ſey, unter diejenigen Schildereyen geſtellet zu werden, die er verkaufen will: ſo fürchte ich, eine Gelegenheit zu verſäumen, einem wackern Manne zu dienen, wenn ich dieſes öffentlichen Verkaufes hier nicht erwähnen ſollte.

T.*.

* *

Das 227ſte Stück.

Dienſtags, den 20 Novembr.

Ὤ μοι ἐγὼ τί πάθω; τί ὁ δύσσοος; οὐχ ὑπακούεις
Τὰν βαίταν ἀποδὺς ἐς κύματα τῆνα ἁλεῦμαι
Ὧ περ τὼς θύννως σκοπιάζεται. Ὄλπις ὁ γριπεύς.
Κἤκα μὴ 'ποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἁδὺ τέτυκται. *Theocr.*

In meinem letzten Donnerſtagsſtücke, habe ich einen gewiſſen Ort erwähnet, welcher der Sprung der Liebenden genennet wird; und ich ſehe, daß dieſes Blatt bey vielen von meinen Correſpondenten eine große Neubegierde erwecket hat. Ich berichtete ihnen damals, daß dieſer Sprung von einem Gipfel des Vorgebirges Leukas geſchähe. Dieſes Leukas war ehedem ein Stück von Akarnanien, weil es durch einen Streif Landes daran verbunden war, die See aber hat es mit der Zeit überſchwemmet und weggeſpühlt; ſo daß itzund Leukas von ſeinem feſten Lande getrennet, und eine kleine Inſel in der ioniſchen See iſt. Das Vorgebirge dieſer Inſel nun, von welchem ehedem die Verliebten ihren Sprung thaten, wurde vormals Leukate genannt. Iſt der Leſer aber neugierig, die neuern Namen der Inſel und des Hügels zu wiſſen: ſo wird er in ſeiner Landkarte die ehemalige Inſel Leukas unter dem Namen von St. Mauro, und das alte Vorgebirg Leukate unter der Benennung *Capo del Mauro*, finden.

Weil ich mich einmal ſo weit in die Alterthümer eingelaſſen habe: ſo muß ich auch anmerken, daß Theokrit in denen Zeilen, die ich meinem heutigen Stücke vorgeſetzet habe, einen verzweifelnden Schäfer beſchreibe, der ſeine Geliebte folgendergeſtalt anredete: Ach! was wird noch aus mir werden? Ich Elender! Willſt du mich nicht hören? Ich will meine Kleider abziehen, und einen Sprung in denjenigen Theil der See thun, der von dem Fiſcher Olphis ſo oft beſuchet wird. Und geſezt, ich käme mit dem Leben darvon; ſo weis ich doch, daß es dir angenehm ſeyn wird. Ich will es den Critikverſtändigen überlaſſen, feſtzuſetzen, ob dieſer Platz, deſſen dieſer Schäfer ſo beſonders Erwähnung thut, nicht der obgenannte Hügel Leukate, oder ein anderer Sprung der Liebenden geweſen iſt, von dem man eben dieſe Wirkung erzählet. Ich kann es nicht glauben, wie doch alle Ausleger thun, daß der Schäfer hier weiter nichts meynet, als daß er ſelbſt ſpringen will: da er doch den Ausgang ſeines Sprunges ſo zweifelhaft beſchreibe, und hinzuſetzet, wie er wüßte, daß, wenn er mit dem Leben davon käme, ſeine Geliebte es gern ſehen würde: und dieſes ſchicket ſich zu unſerer Auslegung, daß es ihr lieb ſeyn würde, auf eine oder die andere Art, eines ſo verdrießlichen Liebhabers los zu werden.

Nach dieſer kurzen Einleitung, will ich meinen Leſern einige Briefe vorlegen, die ich wegen dieſer Sache erhalten habe. Den erſten hat mir ein Arzt geſendet.

Mein Herr Zuſchauer,

„Der Sprung der Liebenden, deſſen Sie in Ihrem 223
„Blatte erwähnet haben, iſt meines Erachtens, ein ſehr
„kräftiges Mittel wider die Liebe geweſen, und nicht nur wider
„dieſe, ſondern auch wider alles andere Uebel. Kurz,
„mein Herr, ich fürchte, daß es ein ſolcher Sprung geweſen,
„durch welchen die Hero der Leidenſchaft gegen den Leander

„quit zu werden ſuchte. Ein Menſch ſteht gar nicht in Gefahr ſein Herz zu brechen, der ſich aus Furcht davor, das Genick bricht. Mir ſind auch die Wunderdinge ſehr wohl bekannt, welche einige alte Schriftſteller von dieſem Sprunge erzählen; daß nämlich viele Perſonen, die denſelben gewaget, nicht nur mit ihrem Leben, ſondern gar mit geſunden Gliedmaßen, davon gekommen ſind. Sind ſie nun auf dieſe Weiſe ihrer Liebe los geworden, ungeachtet man dieſes zum Theile denen Urſachen zuſchreiben kann, die Sie m. H. angegeben haben; warum ſollten wir nicht auch muthmaßen, daß das kalte Bad, darein ſie ſich geſtürzet haben, ein großes zu ihrer Geneſung beygetragen habe? Ein Sprung in die See, oder in irgend einen Winkel des geſalzenen Waſſers, giebt oftmals den Lebensgeiſtern einen ganz andern Schwung, und einen neuen Umlauf des Blutes; weswegen wir dieſe Cur in ſolchen Krankheiten vorſchlagen, darinnen keine andere Arzneyen helfen wollen. Ich könnte hier eine Stelle aus einem ſehr ehrwürdigen Schriftſteller anführen, der die Narrheit, welche aus der Liebe entſteht, mit derjenigen Raſerey vergleicht, die von dem Biſſe eines tollen Hundes entſpringt: allein, da dieſer Vergleich für Dero Blätter ein wenig zu heftig iſt, und das Anſehen haben möchte, als ob ich damit nur denjenigen Schriftſteller lächerlich zu machen ſuchte, der ſie gebraucht hat; ſo will ich es dabey bewenden laſſen, und Sie nur erſuchen, zu erwägen, ob nicht die Narrheit, welche, wenn ſie von dieſen zwo ſo unterſchiedenen Urſachen erreget wird, an ſich ſelbſt einerley iſt, auch rechtmäßiger Weiſe durch einerley Mittel geheilet werden könne? Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener und Freund
Aeſculap.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein junges Frauenzimmer, das von der Liebe geplaget wird. Meine Begebenheit iſt ſehr lang und betrübt. Ihnen aber das vornehmſte davon zu ſagen, ſo iſt zu wiſſen: daß ein junger Herr, der mich ſeit drey Jahren beſtändig

„verehret, und mir den Kopf mit tauſend ſüßen Träumen erfüllet hat, vor kurzem eine andere geheirathet hat. Seyn Sie ſo gut, und ſagen mir, in welchem Theile der Welt Ihr Hügel liegt, den Sie den Sprung der Liebenden nennen; und ob man zu Lande hinkommen könne? Aber ach! ich fürchte, daß er ſeine Kraft werde verloren haben; und daß es einem Frauenzimmer zu unſerer Zeit eben ſo wenig helfen würde, einen ſolchen Sprung zu thun, als wenn ſie eine Ode an die Venus abſänge. So daß ich mit der Dido in Drydens Virgil auerufen muß:

Du ſtrenger Himmel! ſchufſt kein Mittel für die Liebe!

„Ich bin

Dero troſtloſe Dienerinn
Athenais.

Mein Herr Sutzſchauer,

„Mein Herto iſt ſo voller Liepe und Neigunk gegen die Jungfer Gwinifrid, und ſie iſt ſo pöſe und aufgebracht kegen mich, daß wenn ich ſo klückſelig were, bey meinem Kroßkroſevater zu wohnen, der auf einem Hüchel an dem Meerpuſen wohnet, welches ungefähr zwanzig Mailen von dem Sprunge der Liebenten iſt, ich mich gewiß bemühen würde, mir das Kenicke abſuſtärzen. Nun müſſen Sie wiſſen, lieber Herr Sutzſchauer von Kroßpritanien, daß es in Caernarvanſchire, einen ſehr ßſchönen Perg giebt, der die Ehre von der ganſen Provinz Wallis iſt, und Penmainmaure genannt wird; auch müſſen Sie wiſſen, daß ich von mer nicht weit hape zu Fuße hinzukehen; allein die Landſtraſe iſt ſteinigt, und verterbt die Schue. Auf der Spitze dieſes Perges nun iſt ein ſehr hocher Felſen, wie ein Kerchdörmchen, der ein gut Stück über der See hänkt. Wenn ich nun in meiner Schwermoth pin, und mich in Gedanken davon herab ſterzen will, ſo müchte ich von meinem guten Freunte in ſeinem Sutzſchauer gern erſt wiſſen, ob mich das auch von meiner betrüpten Liepe heilen mächte? Denn die See iſt ſo klar als ein Klaas, und ſo krün wie ein Lerch. Hernach möchte ich wiſſen, wenn ich mich hinein-

„ſterzen ſollde, und den Hals prechen, ob die Jumpfer Gwei„niſrid mich hernach nicht liep hapen mögde. Ich bitte ant„worten Sie mir geſchwinde, denn ich bin in kroßer Unge„dult, und ich bekehre dem Tinge ohne Zeitverluſt ein Ente „zu machen. Ich bin mit aufrechtiger Zuneigung,

Ihr allzeit treuer Tiener

Dafit Schenckyn.

„Nachſchr. Maine Prozeſſe haben mich nach **London** ge„bracht, aber ich habe ſie verloren: deswegen bin ich entſchloſ„ſen, hinunter zu reiſſen und zu ſpringen ehe es noch Winder „wird: denn ich kriege leichtlich den Schnupfen.

Das Lächerliche iſt vielleicht ein beſſeres Mittel wider die Liebe, als ein gelaſſenes Ermahnen, und ich bin der Meynung, daß der **Hudibras** und **Don Quixote**, eben ſo kräftig ſeyn können, die Ausſchweifungen dieſer Leidenſchaft zu heilen, als einer von den alten Weltweiſen. Deswegen will ich eheſtens die Ueberſetzung eines **griechiſchen Manuſcriptes** bekannt machen, welche mir ein gelehrter Freund zugeſendet hat. Es ſcheint ein Stück von ſolchen Nachrichten in ſich zu faſſen, die in dem kleinen Tempel des **Apollo** gehalten worden ſind, der auf dem Hügel des **Leukate** geſtanden. Der Leſer wird finden, daß es ein ſummariſcher Aufſatz von denen Perſonen iſt, die den Sprung gewaget haben, und eine Nachricht, wie er ihnen gelungen iſt. Weil ich aber darinnen einige **Anachronismos** und Abweichungen von der alten Rechtſchreibung, antreffe: ſo bin ich nicht völlig überzeugt, daß es unverfälſcht ſey; ſondern glaube vielmehr, daß es ein Werk irgend eines ſolchen griechiſchen Sophiſten ſeyn mag, welche wohl mehrmals die Welt mit vielen untergeſchobenen Werken hintergangen haben. Dieſes ſage ich aus Vorſichtigkeit, weil ich weis, daß es viele Schriftſteller von ungewöhnlicher Gelehrſamkeit giebt, die nicht ermangeln würden, meine Unwiſſenheit an den Tag zu bringen, wenn ſie mich, in einer ſo wichtigen Sache, über einem Fehltritte ertappen ſollten.

C.*.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 228ſte Stück.

Mittewochs, den 21 November.

Percunctatorem fugito, nam garrulus idem eſt. *Horat.*

Man findet ein Geſchöpf, welches alle Werkzeuge der Sprache, eine ziemlich gute Fähigkeit, dasjenige zu begreiſen, was ihm geſagt wird, nebſt einer wohlanſtändigen gehörigen Ausführung in allen Vorfällen des gemeinen Lebens hat; welches aber von ſich ſelbſt ſehr leer von Gedanken iſt, und ſich daher genöthiget ſieht, fremden Verſtand zu gebrauchen. Von dieſer Art iſt ein Menſch, der gern viel ausfraget. Man kann oft wahrnehmen, daß wenn er gleich eben ſo vernünftig, als irgend ein Menſch von einer Sache, die ihm ſehr wohl bekannt iſt, ſpricht, er ſich dennoch auf die Ordnung ſeiner Einbildung nicht ſo viel verlaſſen kann, daß ſie ihn auf den Grund einer Sache bringen werde; ſondern er muß beſtändig neue Fragen thun. Ob man alſo gleich weis, daß er ſich zu der allerartigſten Geſellſchaft ſchicket: ſo wird man ihn doch mit groſſer Zufriedenheit bey einem Pferdehändler ſitzen ſehen, der von den mannichfaltigen Abwechſelungen der Krankheit ſeines Pferdes, dem Tranke, den er ihm eingegeben, wie derſelbe angeſchlagen, wie das Pferd darauf wieder Luſt bekommen, zu freſſen, und wie er es geübt habe, und von andern dergleichen Ungereimtheiten Nachricht ertheilet. Er wird auch daran eben ein ſo groſſes Vergnügen finden, als wenn man mit ihm von der wichtigſten Wahrheit redete. Dieſe Gemüthsart machet einen Menſchen im geringſten nicht unglücklich; ob ſie ihn gleich lächerlich machen kann; denn er geſellet ſich gemeiniglich zu einer Perſon, welche für ihn geboren zu ſeyn ſcheint; und das iſt ein Schwätzer. Es iſt ſo geordnet, daß ſich in dieſen beyden Gemüthern, damit eines des andern Mängel erſetze, eine heimliche Zuneigung findet, die eben ſo natürlich iſt, als die Liebe, welche beyde Geſchlechter gegen einander haben. Ich hatte neulich die Ehre, an einem öffentlichen Orte zu ſitzen, und da ſah ich, daß ein ſolcher Ausforſcher einen von dieſen Schwätzern mit großem Vergnügen ankommen ſah. Der Mann, der fertig zu ſchwatzen war, ſetzte ſich bey ihm nieder, rieb ſeine Stirne, ſtützte ſich auf ſeinen Arm, machte ein ſaures Geſicht und fing endlich an: „Es giebt heute gar nichts neues. Ich „weis nicht, wie es mit mir iſt; ich habe aber die vorige „Nacht nicht gut geſchlafen. Ich weis nicht, ob ich den „Schnupfen bekomme oder nicht; ich bilde mir ein, ich trage gar zu dünne Schuhe für dieſes Wetter, und ich habe „ſchon dieſe ganze Woche gehuſtet. Es kann nicht anders „ſeyn; denn weil ich gewohnt bin, meinen Kopf Winter und „Sommer mit kaltem Waſſer zu waſchen: ſo komme ich damit den Beſchwerlichkeiten zuvor, welche von der Jahrszeit „durch dieſen Weg eindringen könnten; es muß alſo von „meinen Füßen kommen. Doch ich mache mir eben ſo viel „nicht daraus; wie es kömmt, ſo vergeht es auch. Unſere „meiſten Krankheiten rühren von einer gar zu großen Zärtlichkeit her; und unſer Geſicht iſt von Natur eben ſo wenig „geſchickt, der Kälte zu widerſtehen, als die andern Theile „des Leibes. Ein Indianer antwortete alſo einem Europäer, „der ihn fragte, wie er nackend gehen könnte, ſehr wohl: Ich „bin überall Geſicht.

Ich beobachtete, daß dieſes Geſpräch meinem allgemeinen Ausforſcher eben ſo angenehm war, als ihm ein anderes von mehrerer Wichtigkeit geweſen ſeyn würde. Weil aber jemand den Schwätzer an eine andere Ecke der Stube hinrief: ſo erzählete der Ausforſcher dem nächſten Manne, der bey ihm ſaß, daß der Herr, der eben itzo weggegangen wäre, ſeinen Kopf alle Morgen mit kaltem Waſſer zu waſchen pflegete; und wiederholte beynahe von Wort zu Worte alles dasjenige, was ihm war geſaget worden. Es iſt gewiß, die Ausforſcher ſind die Trichter der Geſellſchaft. Sie behalten nichts zu ihrem eigenen Gebrauche, ſondern laſſen alles bloß durch ſich hin auf andere gehen. Sie ſind die Canäle, durch welche alles geführet wird, was man in der Stadt gutes oder böſes ſaget. Diejenigen, die ſich an ihnen ſtoßen, oder meynen, ſie leiden durch ihre Aufführung ſehr viel, können dieſer Beſchwerlichkeit ſelbſt abhelfen; denn ſie ſind keine boshaften Leute. Und wenn man ihnen nur aushelfen will: ſo kann man einer Sache, welche ſie kurz vorher geſagt haben, durch ihren eigenen Mund widerſprechen. Eine weitere Nachricht von einem Dinge iſt das angenehmſte Gut, das ihnen wiederfahren kann, und es geſchiehe ſelten, daß ſie einen beſonderern Umſtand anbringen, als daß ſie ſagen: es geht das Gerücht in der Stadt, oder, ich habe es von guter Hand; ſo daß noch immer, wenn die Stadt die Sache umſtändlicher erfahren, oder man von einer beſſern Hand Nachricht erhalten hat, Gelegenheit übrig iſt, demjenigen zu widerſprechen, was man von guter Hand hat.

Ich habe dieſe Gemüthsart nirgend lächerlicher gefunden, als bey einem Vater, der ſich ernſtliche Mühe gab, Nachricht einzuziehen, wie ſein Sohn ſeine müßige Stunden zugebracht hätte. Wenn es nun gleich auf eine gänzlich nichts bedeutende Art geſchehen: ſo konnte doch der Ausforſcher kein größeres Vergnügen entdecken, als da er ſah, daß der hoffnungsvolle Jüngling ſo treulich in ſeine Fußſtapfen trat. Doch dieſe Gemüthsart iſt noch luſtiger, wenn zwo ſolche Perſonen mit einander etwas reden, welches die dritte ja nicht hören ſoll, da es doch an ſich ſelbſt gar nichts auf ſich hat. Neulich kam ein junger wohlgekleideter Menſch ins Caffeehaus; ſo gleich fingen ein Paar Herren von dieſer Art an, von ſeinem Geſchlechte mit einander zu ziſcheln. Ich konnte nur ſtückweiſe davon hören: Sie war ſeine Muhme; darauf die Antwort, ja aber von mütterlicher Seite. Hernach etwas ſachter: Sein Vater trug gemeiniglich eine dunklere Perücke. Antwort: Nicht viel dunkler. Allein dieſer Herr trägt höhere Abſätze an ſeinen Schuhen.

Weil, meiner Meynung nach, die Ausforſcher nur daher Ausforſcher ſind, weil es in ihrer Einbildungskraft leer iſt: ſo dünkt mich, es ſey nichts ſo gefährlich, als ihnen Geheimniſſe anzuvertrauen; denn eben die Neugierigkeit, welche ſie zum Nachforſchen antreibt, machet, daß ſie auch eben ſo gern alles wieder ſagen. Es darf ſich aber kein Menſch, wenn er gleich mit ihnen umgeht, in ihre Gewalt geben; denn ſie werden mit nichts bedeutenden Dingen eben ſo gut zufrieden ſeyn, als mit wichtigen. Wenn nur Materie genug da iſt, ſo fragen ſie nicht viel darnach, was es für welche iſt. Es werden alſo die Ausſprüche am Ende der neuen Zeitungen: Dieß bedarf noch mehrere Bekräftigung; dieß verurſachet vieles Nachſinnen; und die Zeit wird den Ausgang entdecken, von ihnen ſorgfältig mit geleſen, und nicht als bloße Füllſtücke angeſehen.

Man findet dieſe Gemüthsart dann und wann mit einer unerſättlichen Begierde begleitet, alles dasjenige zu wiſſen, was vorgeht, ohne daß es ſolche Leute zu irgend einem andern Nutzen anwenden, als bloß nur zu ihrem Vergnügen. Gemüther, welche daran eine Luſt haben, ſind zum Scherze und zur Luſtigkeit aufgelegt, und dazu gemacht, Leute, die nicht viel Aufſehens machen, in der Welt vorzuſtellen, und ſo wie ich, bloße Zuſchauer zu ſeyn. Dieſe Neubegierde, die ohne Bosheit und Eigennutz iſt, ſammlet in der Einbildungskraft einen großen Vorrath von Umſtänden, die nothwendig vergnügen müſſen, wenn ſie in Geſellſchaft vorgebracht werden. Wenn jemand von den vornehmſten Standesperſonen an, bis auf den geringſten Diener, die verſchiedenen Ränke, Meynungen, Vergnügungen, und den mannichfachen Eigennutz des menſchlichen Geſchlechtes wiſſen ſollte; würde es nicht die allerluſtigſte Vergnügung ſeyn, die man nur erdenken könnte, daß man beſtändig ein ſo luſtiges Schauſpiel anſieht, wo man wahrnimmt, daß die Menſchen in ihren geheimen Gedanken und öffentlichen Verrichtungen mehr von einander unterſchieden ſind, als in ihren Schlafmützen und langen Perücken?

Mein Herr Zuſchauer,

„Plutarch erzählet uns, daß Cajus Gracchus, ein Römer, öfters durch ſeine Gemüthsbewegung in ſo eine laute und ungeſtüme Art zu ſprechen gerathen ſey, und ſeine Stimme ſo ſtark angegriffen habe, daß er nicht weiter hat fortkommen können. Dieſem Fehler abzuhelfen, hatte er einen ſinnreichen Diener, Namens Licinius, der allezeit mit einer Pfeife, oder ſonſt einem muſikaliſchen Inſtrumente, die Stimme darnach einzurichten, auf ihn Achtung geben mußte. Wenn dieſer nun hörte, daß ſein Herr anfing, heftig zu werden: ſo ſpielte er gleich ein ſanftes Stückchen, worauf Cajus, wie man ſaget, ſo gleich nachließ und gelinder wurde.

„Bey Erinnerung dieſer Hiſtorie habe ich mich vielmals gewundert, daß dieß nützliche Inſtrument ſo lange Zeit hat außer dem Gebrauche ſeyn müſſen; vornehmlich, da wir finden, daß dieſer gute Dienſt des Licinius ſein Andenken ſo viele hundert Jahre erhalten hat. Meinem Bedünken nach ſollte dieſes jemand aufgemuntert haben, daſſelbe, wo nicht zum gemeinen Beſten, wenigſtens zu ſeinem eigenen Anſehen, wieder in Gebrauch zu bringen. Man könnte einwenden, daß unſere lauten Schwätzer in ihr eigenes Geräuſch ſo verliebt wären, daß ſie es nicht gut aufnehmen würden, wenn ihre Bedienten ſolches unterbrächen. Doch wir wollen zugeben, daß dieſes wahr ſey: ſo hat doch gewiß ein jeder von ihren Zuhörern ein ſehr gutes Recht, zu ſeiner eigenen Vertheidigung ein ſanftes Stückchen zu ſpielen. Kurz zu ſagen, weil ſich kein Licinius ſehen läßt, und das Geräuſch zunimmt: ſo ent-

„ſchloß ich mich, meine letzte lange Weile zum Beſten mei„nes Landes anzuwenden. Ich habe auch endlich, mit Hül„fe eines ſinnreichen Künſtlers, der für die königliche Socie„tät arbeitet, mein Vorhaben faſt zum Stande gebracht, „und werde in Kurzem die Liebhaber mit ſo vielen Stücken „von dieſem Inſtrumente verſehen können, als ſie verlangen, „um ſie entweder in die Caffeehäuſer zu legen, oder auch zum „eigenen Gebrauche bey ſich zu führen. Zu gleicher Zeit „werde ich meine Ehrerbietung gegen verſchiedene Herren „beobachten, von welchen ich weis, daß ſie in Gefahr ſtehen „möchten, durch dieſes Inſtrument beleidiget zu werden; „und werde ihnen durch Handbriefe davon Nachricht geben, „worinnen ich nichts mehr ſchreiben will, als: Nehmet „einen Lituus.

„Ich will Ihnen nicht länger beſchwerlich ſeyn, mein „Herr Zuſchauer, und bitte Sie alſo nur noch zuletzt, eine von „dieſen Pfeifen anzunehmen, die Ihnen durch Ihren Buch„händler, Buckley, ſoll eingehändiget werden, und die Ih„nen verhoffentlich gute Dienſte leiſten wird, weil Sie den „Anfällen des Geplauders am meiſten ausgeſetzt ſind, da „Sie ſelbſt nichts ſprechen. Ich bin

Mein Herr ꝛc. ꝛc.

W. B.

„Ich hätte bennahe vergeſſen, Ihnen zu berichten, daß „man zur Verbeſſerung dieſes Inſtruments, ein beſonderes „Stückchen haben wird, welches ich das Stillſtückchen „nenne; und dieſes iſt bey einer langen Erzählung, beym „Fluchen und Schwören, beym Zotenreiſſen und dergleichen „zu gebrauchen.

T.

* *

Das 229ſte Stück.

Donnerſtags, den 22 Nov.

> Vivuntque commiſſi calores
> Æoliæ fidibus puellæ.
>
> *Hor.*

Unter ſo vielen berühmten Stücken des Alterthums, die man noch izt in Rom ſehen kann, iſt auch der Rumpf einer Bildſäule, von welcher die Arme, die Beine, und der Kopf verloren gegangen, und dennoch iſt in dem überbliebenen Theile eine ſo ungemeine Kunſt, daß Michael Angelo geſtehen müſſen, er habe ſeine ganze Kunſt daraus gelernet. Er hat ſelbiges in der That ſo fleißig unterſuchet, daß er die meiſten von ſeinen Bildſäulen, ja ſo gar ſeine Gemälde, nach dieſem Guſto verfertiget, damit ich mich des italieniſchen Ausdrucks bediene: und um dieſer Urſache willen, wird erwähntes Stück einer Bildſäule noch dieſe Stunde Michael Angelo's Schule genannt.

Ein gewiſſes überbliebenes Stück der ſapphiſchen Werke, womit ich heute meine Leſer unterhalten will, ſteht unter den Poeten und Kunſtrichtern in nicht geringerem Anſehen, als obgedachte verſtümmelte Figur unter den Bildſchnitzern und Malern. Viele von unſern Landesleuten, und inſonderheit Herr Dryden, ſcheinen in ihren dramatiſchen Schriften, und verliebten Gedichten, ſelbiges nachgeahmet zu haben.

Dieſe Ode nun ſey veranlaſſet worden, wodurch ſie wolle, ſo wird doch der engländiſche Leſer deren Schönheit einſehen, wenn er ſich vorſtellet, daß ſie im Namen eines Liebhabers gemacht iſt, der bey ſeiner Geliebten ſitzt. Ich will hier drey verſchiedene Copien dieſes Originals herſetzen. Die erſte iſt eine Ueberſetzung des Catulls, die andere hat Boileau gemacht, und die letzte eine Perſon verfertiget, deſſen Ueberſetzung des Geſanges an die Venus, ſo billig bewundert worden iſt.

Ad Lesbiam.

Ille mi par eſſe Deo videtur,
Ille, ſi fas eſt, ſuperare divos,
Qui ſedens adverſus, identidem te,
Spectat, & audit.

Dulce ridentem, miſero quod omnis
Eripit ſenſus mihi: nam ſimul te,
Lesbia, aſpexi, nihil eſt ſuper mi
Quod loquar amens.

Lingua ſed torpet, tenuis ſub artus
Flamma dimanat, ſonitu ſuopte
Tinniunt aures, gemina teguntur
Lumina nocte.

Meine gelehrten Leſer werden gar wohl die Urſache wiſſen, warum der eine von dieſen Verſen mit römiſchen Buchſtaben gedruckt iſt; und wenn ſie dieſe Ueberſetzung mit dem Grundtexte zuſammen halten, ſo werden ſie finden, daß die drey erſten Strophen mehrentheils von Wort zu Wort gegeben ſind, und dieſes nicht nur mit eben der Schönheit, ſondern auch mit derſelben Art eines kurzen Ausdruckes, der im Griechiſchen ſo merkwürdig, und der ſapphiſchen Ode ſo eigen iſt. Ich kann nicht begreifen, warum die Frau **Dacier** uns ſaget, daß dieſe ſapphiſche Ode im **Longin** ganz aufbehalten ſey, da es doch einem jeden, der dieſes Schriftſtellers Erwähnung derſelben angeſehen, in die Augen fallen muß, daß zum mindeſten noch eine Strophe geweſen ſeyn müſſe, die uns nicht zu Handen gekommen iſt.

Die andere Ueberſetzung dieſes Ueberbleibſels, die ich hier anführen will, iſt des Herrn **Boileau** ſeine.

Heureux! qui prés de toi pour toi ſeule ſoupire:
Qui jouit du Plaiſir de t'entendre parler:
Qui te voit quelquefois doucement lui ſourire,
Les Dieux, dans ſon Bonheur, peuvent-ils l'egaler?

Je ſens de Veine en Veine une ſubtile Flame
Courir par tout mon Corps, ſi tôt que je te vois:
Et dans les doux Tranſports, où s'egare mon Ame
Je ne ſaurois trouver de Langue, ni de Voix.
Un Nuage confus ſe repand ſur ma Vuë,
Je n'entens plus, je tombe en de douces Langueurs;
Et paſle, ſans Haleine, interdite, eperduë,
Un Friſſon me ſaiſit, je tremble, je me meurs.

Der Leſer wird ſehen, daß dieſes vielmehr eine Nachahmung, als eine Ueberſetzung zu nennen ſey. Die Umſtände liegen nicht ſo nahe an einander, und folgen ſich nicht mit eben der Lebhaftigkeit, und Bewegung, wie im Grundtexte. Kurz, Boileau hat uns die ganze Poeſie, aber nicht die ganze Leidenſchaft dieſes berühmten Stückes geliefert. Endlich will ich meinen Leſern noch die engländiſche Ueberſetzung * zeigen:

Der ſcheint mir der Götter Glück zu haben,
Der an deiner Seiten ſich kann laben,
Der dein holdes Wort, ohn dein Verwehren,
Stündlich darf hören.
O wie acht ich den doch ſo beglücket!
Da dein ſanftes Lächeln mich entzücket,
Da dein Anblick mir die Zunge lähmet,
Und das Herz zähmet.
Ein verborgnes Feur läuft durch die Glieder,
Mein Gehör ertönt von ſelbſten wieder,
Und das Licht in meiner Augen Schranken,
Fängt an zu wanken.
Schweiß und Schauer läßt ſich in mir wittern,
Daß mein Herz und alle Adern zittern:
Da faſt Odem, Geiſt und Leben weichen,
Muß ich erbleichen.

Ich

---

* Wir haben hier des Herrn Prof. Stählins Ueberſetzung, den andern deutſchen billig vorgezogen, weil ſie, theils was den Sinn, theils was das Sylbenmaaß betrifft, dem Grundtext am ähnlichſten kömmt.

Ich werde meinen Leſern von dieſer letzten Ueberſetzung keinen Character geben, ſondern ſie nur erſuchen, auf das Urtheil zu ſehen, welches **Longin** von dem Originale gefället hat: daraus werden ſie ſehen, welcher von allen Ueberſetzungen ſie den Preis geben ſollen. Nur dieſes will ich noch hinzuſetzen, daß dieſe Ueberſetzung * in dem rechten ſapphiſchen Geiſte geſchrieben iſt, und dem Griechiſchen ſo ähnlich kömmt, als unſere Mundart es nur zuläßt.

Longin hat angemerket, daß dieſe Beſchreibung der Liebe bey der **Sappho** eine wahre Abſchilderung der Natur ſey, und daß alle dieſe Zufälle, die in einem Strome von Leidenſchaften auf einander folgen, ungeachtet ſie gegen einander zu ſtreiten ſcheinen, eben dieſelben ſind, welche in der verliebten Unſinnigkeit Statt haben.

Mich wundert, daß keiner von denen Kunſtrichtern oder Herausgebern, durch deren Hände dieſe Ode gegangen iſt, Gelegenheit genommen, eines Umſtandes zu erwähnen, den **Plutarch** erzählet. Dieſer Schriftſteller berichtet uns in der berühmten Geſchichte von dem **Antiochus**, der ſich in ſeine Stiefmutter, die **Stratonica**, verliebt hatte, und ſeine Leidenſchaft nicht entdecken durfte, daß er ſich geſtellet, als wenn er Krankheit wegen das Bette hüten müßte: **Eraſiſtratus** aber, ſein Arzt, errieth die Natur ſeiner Krankheit, aus denen Zufällen, die er aus den ſapphiſchen Schriften erlernet hatte. **Stratonica** befand ſich in dem Zimmer des verliebten kranken Prinzen, als dieſe Kennzeichen von dem Arzte entdecket wurden; und es iſt glaublich, daß ſie von denenjenigen nicht ſehr unterſchieden geweſen, die hier die **Sappho** an einem Liebhaber beſchreibt, der bey ſeiner Geliebten ſitzt. Dieſe Geſchichte des **Antiochus** iſt ſo bekannt, daß ich deren Ausgang nicht erzählen darf, welcher ohnedem meine gegenwärtige Materie nichts angeht.

C. *.

---

* Die engländiſche nämlich.

Das 230ſte Stück.

Freytags, den 23 November.

> Homines ad Deos nulla re propius accedunt, quam ſalutem hominibus dando.
>
> Cicero.

Die menſchliche Natur ſcheint ein ſehr häßlicher, aber auch ein ſehr ſchöner Anblick zu ſeyn, nach dem man ſie in dieſem, oder in jenem Lichte betrachtet. Sehen wir von Leidenſchaften entflammete, oder mit böſen Abſichten ſchwanger gehende Menſchen, die einander mit offenbarer Gewalt die Hälſe brechen, oder durch heimliche Verrätherеyen einander nachſtellen; bemerken wir, wie niederträchtige und gemeine Abſichten, durch ſchändliche und unehrbare Mittel, befördert werden; werden wir endlich Menſchen gewahr, die in die Geſellſchaft, gleichſam nur zum Untergange derſelben, gemiſchet ſind: ſo ſchämen wir uns unſeres eigenen Geſchlechtes; und ſind mit unſerm Weſen ſehr übel zu frieden. Allein, wenn wir ſie auf einer andern Seite voll Sanftmuth, Gutherzigkeit und Wohlthätigkeit, voll großmüthiger Abſichten auf das gemeine Wohl; mitleidig gegen fremdes Ungemach, und geneigt erblicken, eines jeden Mangel abzuhelfen: ſo kann man ſich kaum einbilden, daß dieſe mit den vorigen Geſchöpfen von einer Art ſeyn ſollten. Auf dieſe letztere Art betrachtet, ſcheint ein Menſch des andern Gott zu ſeyn; indem er das edelſte Vermögen, nämlich Wohl zu thun, ausübet: und die größte Schmeicheley, die man jemals unſerm Geſchlechte hat machen können, iſt dieſe, daß man dieſe Gemüthsart die Menſchlichkeit genennet hat.

Wir können ja nichts anders, als ein aufſteigendes Vergnügen, in unſern Seelen empfinden, wenn wir eine großmüthige That hören oder ſehen; ſogar wenn wir nicht den geringſten Antheil daran haben. Ich kann davon kein bequemeres Beyſpiel an die Hand geben, als durch einen Brief aus dem Plinius, worinnen er einen Freund auf die artigſte Weiſe an jemanden empfiehlt: und mich dünket, es würde ein großes Vergnügen ſeyn, wenn man den Erfolg dieſes Schreibens wüßte; obgleich beyde Theile, die ſolches angegangen, bereits ſo viele hundert Jahre im Grabe gelegen.

An den Maximus.

„Was ich einem von Deinen Freunden mit Vergnügen erweiſen würde, das kann ich meines Erachtens, itzt für einen von den meinigen, mit Zuverſicht begehren. Arrianus Maturus iſt der alleranſehnlichſte Mann in ſeiner Landſchaft. Wenn ich ihn ſo nenne, ſo rede ich nicht von ſeinem Vermögen, ob dieſes gleich auch anſehnlich iſt, ſondern von ſeiner Redlichkeit, Gerechtigkeit, Ernſthaftigkeit, und Klugheit. Seine Erinnerungen ſind mir in Geſchäfften, und ſeine Urtheile in der Gelehrſamkeit nützlich. Seine Treue, Aufrichtigkeit und ſein guter Verſtand ſind ſehr groß: außer dem aber liebet er mich ſo, wie du thuſt; denn was beſſers weis ich nicht zu ſagen, um eine heiße Zuneigung auszudrücken. Er hat nichts hochmüthiges an ſich; und ob er gleich zu der höchſten Stuffe des Adels gelangen könnte, ſo hält er ſich doch in einem geringern Stande. Gleichwohl halte ich mich verbunden, ihm zu dienen und ihn zu befördern; und ich wollte daher gern ein Mittel erfinden, ſeiner Ehre einen Zuſatz zu ſchaffen, ohne daß er davon etwas hoffet, oder weis; ja wenn er es gleich abſchlagen ſollte. Kurz, ich wollte gern etwas für ihn, das Ehre brächte, und doch nicht beſchwerlich wäre: und ich bitte dich, ihm die erſte Stelle von dieſer Art zu verſchaffen; wodurch du dir nicht allein mich, ſondern auch ihn ſelbſt verbindlich machen wirſt. Denn ob er gleich nicht darum anhält, ſo weis ich doch, daß er ſo erkenntlich gegen deine Gunſtbezeigung ſeyn wird, als wenn er dich darum gebethen hätte. Lebe wohl!

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Betrachtungen in einigen von Ihren Blättern, über die knechtiſche Art der Erziehung, die itzt im Schwange geht, haben zu einer Ehrbegierde Anlaß gegeben, die mich, wofern Sie ſie nicht beſchämen, in einen ſehr ſchweren, obgleich nicht unangenehmen, Handel verwickeln wird. Ich bin zum Beſten der brittiſchen Jugend, im Begriffe, eine Lehrart zu unternehmen, dadurch ſie die allergefährlichſte Seite im Virgil oder Homer, mit vielem Vergnügen, und mit vollkommener Geſundheit ihres Körpers, wird leſen können.

„Könnte ich nur ſo viel Beyfall finden, daß ich von einigen wenigen in Schutz genommen würde: (denn der Held bin ich nicht, daß ich viele retten könnte) ſo iſt es meine Abſicht, mich mit ihnen in eine angenehme Einöde zu begeben, doch in der Nachbarſchaft einer Stadt; wegen der Bequemlichkeit, ſie im Spielen, Tanzen, Zeichnen, und Reißen, oder andern ſolchen guten Eigenſchaften unterrichten zu laſſen: als welche ihnen eben ſo angenehme Beluſtigungen zuwege bringen werden, als die kleinen ſchändlichen Spiele, woran ſich liederliche Schuljungen ſonſt ergeßen. Man kann ſich leicht einbilden, wie eine ſo artige Geſellſchaft, die ſonſt mit niemand, als mit ſich ſelbſt umgienge, zuweilen auch in beſſere Geſellſchaft, als ein vielleicht nicht unangenehmer Zeitvertreib, genommen werden könnte, wenn man ſie nur loben und wegen ihrer kleinen Arbeiten, ihnen liebkoſen wollte. Wenn ſie nun durch einen ſolchen Umgang zu einer gewiſſen Artigkeit des Gemüthes gebracht worden: ſo könnten ſie zeitig mit einigen der beſten engländiſchen Schriftſteller bekannt gemacht werden. Hätte ich ihnen nun einen ziemlichen Geſchmack an Büchern beygebracht: ſo würden ſie ſich ſelbſt der lateiniſchen Sprache bemächtigen, und zwar durch viel leichtere Kunſtgriffe, als des Lilly ſeine ſind; ja mit eben ſo geringer Schwierigkeit, als unſer junges Frauenzimmer franzöſiſch

„ſprechen, oder italieniſche Opern ſingen lernet. Wären ſie ſo weit gekommen, ſo wäre es Zeit, ihren Geſchmack etwas genauer zu bilden: und ein Menſch, der ſelbſt eine gute Beleſenheit hätte, würde mit großern Vergnügen, ſowohl für ſich, als für ſeine Lehrlinge, die beſten römiſchen Geſchichtſchreiber, Dichter und Redner mit ihnen durchlaufen, und ihre ſchönſten Stellen anmerken; ihnen einen kurzen Entwurf der Zeitrechnung, einen kleinen Begriff der Erdbeſchreibung, Münzkenntniß und Sternwiſſenſchaft beybringen, oder was ihnen ſonſt die in ſolchem Alter ſo natürliche Neubegierde ſtillen und vergnügen könnte. Diejenigen, welche den geringſten Funken von Witz beſaßen, wenn ſelbiger einmal, durch die prächtigen Einfalle und großen Gedanken dieſer bewunderten Scribenten, aufgewecket worden, würden meines Erachtens, nicht leichtlich von der noch ſchwerern damit verſchwiſterten Sprache zurück gehalten werden können; deren hohe Schönheiten ſie ſo oft, als die Ehre und das Wunder der gelehrten Welt, hätten preiſen gehört. Mitlerweile wurde es auch gefordert, ihre Feder in Abfaſſung einiger leichten Sachen zu üben, die mehr Einbildungskraft als Beurtheilung erfordern: und das zwar meiſtens in ihrer Mutterſprache, auf welche, meiner Meynung nach, ein jeder ſich am meiſten legen ſollte; ſonderlich in Briefen, worinnen ein Edelmann ſo oft Gelegenheit hat, ſich von andern zu unterſcheiden. Eine Anzahl wohlgearteter Knaben, die in eine ſolche Lebensart gerathen wären, würde eine kleine Akademie ausmachen, und ohne Zweifel keine ſo verächtliche Geſellſchaft abgeben, die nicht oft auch einen weiſen Mann locken könnte, ſich in ihre Luſtbarkeiten zu miſchen, und ſie oft zu ſolchen ernſthaften Ergetzlichkeiten zu ziehen, die ihnen nützlicher, als die ſtrengſten Lehren ſeyn würden. Ich zweifle nicht, daß es nicht zu einem ihrer beliebteſten Spiele gemacht werden könnte, daß ſie einen Wettſtreit halten müßten, wer unter ihnen ein ſchönes Stück aus einem Gedichte oder einer Rede, am anmuthigſten herſagen würde; oder wenn man ſie einen Auftritt aus dem Terenz, Sophocles, oder unſerm eigenen Shakeſpear, ſpielen ließe.

„Die Rechtsſache des Milo könnte wiederum, vor günſti-
„gern Richtern, vertheidiget; Cäſar noch einmal zum Zit-
„tern gebracht, und ein anderes Geſchlecht von Athenienſern
„von neuem, wider einen andern **Philippus**, zum Ehr-
„geitze erhitzet werden. Mitten unter dieſem edlen Zeitver-
„treibe könnte man hoffen, zeitig zu ſehen, wie ſich die Mor-
„genröthe ihrer Einbildungskraft täglich mehr in Verſtand
„verwandeln, ihre Unſchuld zu Tugend werden, und ihr un-
„erfahrnes gutes Gemüth zu einer großmüthigen Liebe ihres
„Vaterlandes gelenket werden würde. Ich bin ꝛc.

T. ſ.

* * *

Das 231ſte Stück.

Sonnabends, den 24 Novemb.

O pudor! O pietas! *Mart.*

Als ich die Briefe durchſah, die ich neulich von meinen Correſpondenten erhalten: ſo traf ich den folgenden darunter an, der mit ſo vieler Artigkeit geſchrieben iſt, daß ich mich ſehr daran habe vergnügen müſſen, und nicht zweifele, er werde meinen Leſern eben ſo angenehm ſeyn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da Sie in öffentlichen Verſammlungen kein Fremdling
„ſind: ſo werden Sie vielmals die Furcht wahrgenom-
„men haben, welche diejenigen befällt, die genöthiget ſind,
„ihre Geſchicklichkeit vor denſelben ſehen zu laſſen. Dieſe iſt
„eine Art von einer zierlichen Bangigkeit, welcher Leute von
„aufrichtigem Gemüthe am meiſten ergeben ſind; und ſie ver-
„dienet daher ſchon einige Anmerkungen in Dero Blättern.
„Mancher tapfre Mann, der im Felde ſeinen Feind in die
„Flucht geſchlagen, iſt in der äußerſten Verwirrung geweſen,
„wenn er daheim vor einer Menge ſeiner Freunde hat reden

„ſollen. Man ſollte denken, es ſteckete eine gewiſſe Bezauberung in den Augen einer großen Verſammlung des Volkes, wenn ſie alle zuſammen eine Perſon ſtark anſehen. Ich habe einen neuen Schauſpieler, in einer Tragödie, davon ſo gefeſſelt geſehen, daß er kaum reden, oder ſich bewegen konnte; und habe vermuthet, er würde drey Aufzüge eher ſterben, als ihm der Dolch oder Giftbecher gebracht wurde. Es würde nicht unrecht ſeyn, wenn ein ſolcher Menſch zuerſt als ein Geiſt, oder als eine Bildſäule aufgeführet würde, bis er wieder Herz bekäme, und eine lebendige Perſon vorſtellen könnte.

„Wie dieſe plötzliche Beſtürzung, da man ganz außer ſich ſelbſt iſt, ein Mistrauen anzeiget, welches eben nicht misfällt: ſo zeiget ſie zugleich die größte Ehrerbiethung an, die man gegen ſeine Zuhörer haben kann. Sie iſt eine Art von einer ſtummen Beredſamkeit, welche beſſer um ihre Gewogenheit bittet, als es Worte thun können; und wir finden, daß ihre Großmuth von Natur erregt wird, diejenigen zu ertragen, welche in ſo vieler Verwirrung ſind, ſie zu unterhalten. Ich habe mich an dem neulichen Beyſpiele von dieſer Art, in dem Singſpiele **Almahide**, ungemein vergnügt, da man eine junge Sängerinn aufmunterte, deren außerordentliche Beſtürzung bey ihrem erſten Auftritte ſie eben ſo beliebt machte, als ihre angenehme Stimme und gute Vorſtellung. Eine bloße Blödigkeit ohne Verdienſt iſt albern, und Verdienſt ohne Beſcheidenheit unverſchämt. Verdienſte mit Beſcheidenheit aber haben einen doppelten Anſpruch auf eine gütige Aufnahme, und treffen gemeiniglich eben ſo viel Gönner, als Zuſchauer, an. Ich bin ꝛc.

Es iſt unmöglich, daß ſich eine Perſon, welche gar zu ſehr der Beſcheidenheit oder der Schamhaftigkeit unterworfen iſt, zu ihrem Vortheile in einer Verſammlung zeigen könne, ſie mag nun entweder ſingen oder reden ſollen. Ich erinnere mich, daß, als ich mit einem von meinen Freunden von der Stärke der Ausſprache redete, uns unſer Geſpräch auf die Erzählung der verſchiedenen Werkzeuge der Sprache leitete, die ein Redner in ihrer Vollkommenheit haben müßte, als die Zunge, die Zähne, die Lippen, die Naſe, der Gaum, und die Luftröhre. Hierauf ſagte mein Freund: ihr habet das vornehmſte und eigentlichſte Werkzeug von dem allen ausgelaſſen, und das iſt die Stirn.

Allein, ungeachtet eine übermäßige Schamhaftigkeit die Zunge bindet, und ſie zu ihrem Dienſte untüchtig machet: ſo wird doch ein gehöriges Maaß davon zu einem Redner ſo nöthig erfordert, daß die Lehrer der Redekunſt ſolche ihren Schülern, als ein beſonderes Stück in ihrer Kunſt angeprieſen haben. Cicero ſaget uns, daß ihm der Redner nicht gefiele, der nicht bey dem Anfange ſeiner Rede ein wenig in Verwirrung zu ſeyn ſchiene, und er geſteht, daß er ſelbſt ſich niemals ohne Furcht und Beſtürzung in eine Rede einlaſſe. Es iſt dieß in der That eine Hochachtung, die man einer großen Verſammlung ſchuldig iſt, und unterläßt ſelten, eine Gewogenheit gegen diejenige Perſon, welche redet, bey den Zuhörern zu erwecken. Mein Correſpondent hat angemerket, daß die tapferſten Männer oftmals bey dieſer Gelegenheit furchtſam zu ſeyn geſchienen haben; wie wir denn in der That anmerken können, daß gemeiniglich keine Creatur unverſchämter iſt, als eine feige Memme.

— Lingua melior; ſed frigida bello
Dextera —

Eine verwegene Zunge und ein ſchwacher Arm waren die Eigenſchaften des **Drances** beym Virgil; wie Homer, um ſo wohl einen furchtſamen als frechen Menſchen auszudrücken, ſich einer Art von Spitzfindigkeit bedienet, welche in ſeinen Schriften ſehr ſelten angetroffen wird, und von ihm ſaget, er habe Augen von einem Hunde, und das Herz von einem Hirſche.

Eine gehörige und vernünftige Schamhaftigkeit machet nicht allein die Beredſamkeit beliebt, ſondern zieret auch alle große Gemüthsgaben, die der Menſch beſitzen kann. Sie erhöhet alle Tugenden, welche ſie begleitet, gleich dem Schatten in den Gemälden, welcher alle Figuren erhebt, und die Farben ſchöner machet, ob ſie gleich nicht ſo glänzend ſind, als ſie ohne denſelben ſeyn würden.

Die Schamhaftigkeit iſt nicht allein eine Zierde, ſondern auch eine Wache der Tugend. Sie iſt eine Art von einem lebhaften und zärtlichen Gefühle in der Seele, welches ſie nöthiget, ſich von allem dem zurück zu ziehen, und zu entfernen, was Gefahr bey ſich führet. Sie iſt eine ſo auserleſene Empfindung, daß ſie die Seele ſo gleich vor allen demjenigen warnet, was nur irgend einigermaßen gefährlich zu ſeyn ſcheint.

Ich habe irgendwo in der Geſchichte des alten Griechenlandes geleſen, wiewohl ich mich itzo weder auf die Zeit noch den Ort beſinnen kann, wo es geſchehen iſt, daß die Frauensperſonen des Landes von einer ſo unausſprechlichen Schwermuth eingenommen worden, daß verſchiedene dahin verleitet worden, ſich ſelbſt umzubringen. Nachdem der Rath vielerley Hülfsmittel verſuchet, dieſem Selbſtmorde vorzubeugen, welcher ſo häufig unter ihnen war: ſo ließ er einen Befehl ausgehen, daß, wenn eine Frauensperſon, ſie möchte ſeyn, wer ſie wollte, Hand an ſich legen würde, ſo ſollte ihr Körper nackend auf die Straße geworfen, und öffentlich durch die Stadt geſchleifet werden. Dieſer Befehl hemmte ſo gleich die Gewohnheit, welche vordem ſo gemein war. Aus dieſem Beyſpiele können wir die Kraft der weiblichen Schamhaftigkeit ſehen, welche ſo gar die Gewaltſamkeit der Raſerey und Verzweifelung überwinden konnte. Die Furcht vor der Schande vermochte alſo zu der Zeit mehr, als die Furcht vor dem Tode.

Wenn die Schamhaftigkeit einen ſo großen Einfluß in unſere Handlungen hat, und in vielen Fällen der Tugend zu einer unüberwindlichen Schutzwehr dienet: was kann die guten Sitten alsdann wohl mehr zernichten, als diejenige Artigkeit, welche unter dem gedankenloſen Theile des menſchlichen Geſchlechts herrſchet, und das anſtändigſte und tugendhafteſte in unſerer Ausführung für abgekommen hält; welche die Unverſchämtheit als eine gute Erziehung anpreiſt, und einen

Menſchen allezeit in einer gleichen Geſichtsſtellung erhält, nicht weil er unſchuldig, ſondern weil er ſchamlos iſt.

Seneca hielt die Schamhaftigkeit für eine ſo große Abhaltung von Laſtern, daß er uns deren Ausübung ingeheim vorſchreibt, und uns ermahnet, ſie bey eingebildeten Gelegenheiten in uns zu erwecken, wenn uns keine wirkliche vorkommen. Denn dieſes iſt der Verſtand von ſeinem Lehrſatze, daß, wenn wir für uns allein, und in der größten Einſamkeit ſind, wir uns doch einbilden ſollen: Cato ſtehe vor uns, und ſehe alles, was wir thun. Kurz, wenn man die Schamhaftigkeit aus der Welt verbannet: ſo nimmt ſie die Hälfte von denen Tugenden mit ſich hinweg, welche in der Welt ſind.

Nach dieſen Betrachtungen von der Schamhaftigkeit, in ſo weit ſie eine Tugend iſt, muß ich noch anmerken, daß es eine tadelhafte Schamhaftigkeit giebt, welche mit Recht verdienet, lächerlich gemacht zu werden, und welche diejenigen Perſonen ſehr oft an ſich blicken laſſen, die ſich wegen einer wohlgezogenen Dreiſtigkeit am meiſten einbilden. Dieſes geſchieht, wenn ſich ein Menſch ſchämet, nach ſeiner Vernunft zu handeln, und lieber, ich weis nicht was, darum geben wollte, als daß er in der Ausübung derjenigen Pflichten ertappt würde, um derentwillen er doch in die Welt geſchickt worden. Mancher unverſchämte Freygeiſt würde ſich ſchämen, in einem ernſthaften Geſpräche ergriffen zu werden, und würde kaum ſeine Augen aufſchlagen können, wenn er ungefähr einen gottesfürchtigen Gedanken vorgebracht hätte. Der Wohlſtand in der Aufführung, aller äußerliche Schein der Tugend, und Abſcheu vor den Laſtern werden von dieſer Gattung ſchamhafter Leute ſorgfältig vermieden, als Dinge, die ihr aufgewecktes Weſen verringern und ſie unfehlbar in Unehre bringen würden. Dieſes iſt eine ſolche Armuth des Geiſtes, eine ſo verächtliche Zaghaftigkeit, ein ſo unartiger niederträchtiger Zuſtand der Seele, daß man denken ſollte, die menſchliche Natur wäre dazu untüchtig, wenn man nicht häufige Beyſpiele davon in dem gemeinen Umgange anträfe.

Man findet noch eine andere Art von tadelhafter Schamhaftigkeit, wenn ſich nämlich ein Menſch ſeiner Perſon, ſeiner Geburt, ſeines Standes, ſeiner Armuth oder anderer dergleichen unglücklichen Umſtände ſchämet, denen zuvor zu kommen nicht in ſeiner Wahl geſtanden, und welche zu verbeſſern nicht in ſeiner Macht ſteht. Wenn ein Menſch wegen eines von den erwähnten Umſtänden lächerlich zu ſeyn ſcheinet: ſo wird er noch lächerlicher, wenn er ſich deswegen ſchämet. Sie ſollten ihm vielmehr Anlaß geben, einen edlen Geiſt zu zeigen, und dieſe Unvollkommenheiten, die nicht in ſeiner Gewalt ſind, mit ſolchen Vollkommenheiten zu bemänteln; oder um mich einer ſinnreichen Anſpielung eines vortrefflichen Schriftſtellers zu bedienen, er ſollte dem Cäſar nachahmen, welcher, weil ſein Kopf kahl war, dieſen Mangel mit Lorbern bedeckte.

C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 232ſte Stück.

Montags, den 26 Novembr.

Nihil largiundo gloriam adeptus eſt. *Salluſt.*

Mein weiſer guter Freund, Herr Andreas Freeport, theilet ſich ſelbſt zwiſchen der Stadt und dem Lande zu gleichen Theilen. Die Zeit, die er in der Stadt zubringt, wird dem gemeinen Beſten, und der Beſorgung ſeines privat Vermögens gewidmet. Wenn er nun drey oder vier Tage auf dieſe Art verbracht hat: ſo verfüget er ſich auf eben ſoviel Zeit wenige Meilen von der Stadt, ſeiner ſelbſt, ſeiner Familie und ſeines Freundes zu genießen. Dergeſtalt machen beym Herrn Andreas, Geſchäffte und Ergetzungen, oder beſſer zu ſagen, Arbeit und Ruhe, einander beliebt. Sie wechſeln ſo ſchnell mit einander ab, daß keines von beyden zur Gewohnheit wird, oder ſich des ganzen Mannes bemächtiget; es iſt auch nicht möglich, daß ihm eines von beyden zur Laſt werden könnte. Oft ſehe ich ihn in unſerer Geſellſchaft ganz aufgeräumt: bisweilen aber ſieht man die Sorgen aus ſeinem Antlitze hervorſchimmern: allein auf ſeinem Landgute iſt er allemal ungezwungen, und ein ſo guter Geſell zum Umgange, als man nur wünſchen kann. Daher ſchlage ich es ſelten aus, wenn er mich zu ſich hinaus bittet.

Neulich hatten wir uns kaum in ſeinen Wagen geſetzet, als ſchon zween oder drey Bettler an beyden Thüren hingen, und mit der gewöhnlichen Beredſamkeit von einem kranken Weibe oder Manne, dreyen oder vier hülfloſen kleinen Kindern, die daheim vor Froſt und Hunger ſterben wollten, um unſere Mildigkeit anhielten. Wir wurden genöthiget, ihnen eine Gabe mitzutheilen, damit wir ihres Ungeſtüms los würden: und darauf ſetzten wir unſere Reiſe unter dem Wünſchen und Zurufen dieſer Leute fort.

Wohlan, ſagte Herr Andreas, wir gehen unter dem Gebethe und den guten Wünſchen dieſer Bettler ab: und vielleicht wird in dem nächſten Bierhauſe auf unſere Geſundheit eines getrunken werden. Und ſo iſt alles, worauf wir uns etwas einbilden können, dieſes, daß wir das Gewerb des Bierſchenken befördert und die Einkünfte der Steuer vermehret haben. Allein, wie wenige Unzen Wolle ſehen wir auf den Leibern dieſes Geſindels? Und wenn wir ſie eheſtens wieder ſehen werden, möchten ſie wohl ſchwerlich beſſer gekleidet gehen. Sie müſſen nothwendig immer in Lumpen ſtecken, damit ſie Mitleiden erwecken können. Geſetzt, ihre Familien wären ſo beſchaffen, wie ſie vorgeben; ſo iſt es gewiß, ſie können nichts beſſer gekleidet gehen, und müſſen noch ſchlechter verpfleget ſeyn. Man ſollte denken, Erdäpfel wären ihr Brodt, und Waſſer ihr Getränk: und was für ſchöne Kundleute werden denn die Pachter zu ihrer Wolle, zu ihrem Korne und Viehe haben? Solche Käufer, und ſolch eine Zehrung können dem Lande gewiß ſehr viel Vortheil bringen und die Einkünfte der Landjunker ſehr vermehren!

Unter allen Lebendigen aber, ſollten wir Kaufleute, die wir vom Kaufen und Verkaufen leben, die Bettler am wenigſten zu dieſer Lebensart anfriſchen. Die Güter, welche wir ausführen, ſind zwar in der That, die Frucht des Landes: allein der allergrößte Theil ihres Werthes iſt die Arbeit des Volkes. Wie viel werden wir aber von der Arbeit dieſes Volkes ausführen, wenn wir ſie, ſo zu reden, zum Stillſitzen dingen? Dieſelben Allmoſen, welche ſie von uns erhalten, ſind Beſoldungen des Müßigganges. Ich habe oft gedacht, daß es niemanden erlaubet ſeyn ſollte einen Zuſchub von der Gemeine zu nehmen, oder auf den Straßen zu betteln, bis er erſt ſo viel, als ihm möglich iſt, mit eigener Hand erworben; und alsdann ſollte die Gemeine erſt verbunden ſeyn, den Abgang zu erſetzen. Würde dieſe Regel genau beobachtet: ſo würden wir überall eine Menge ſolcher neuen Arbeiter ſehen, die allem Anſehen nach die Preiſe unſrer Waaren vermindern würden. Das iſt nun das rechte Leben des Handels, wohlfeil einzukaufen, und theuer zu verkaufen. Der Kaufmann muß ſeinen Einkauf ſo wohlfeil machen, als er kann, damit er bey dem Abſetzen deſto mehr Vortheil ziehen könne. Und nichts kann ihn ſo gut in den Stand ſetzen, dieſes zu thun, als der Abſchlag des Arbeitslohnes bey allen unſern Handwerken. Dieſes wäre nun der leichteſte Weg, die Anzahl unſerer auswärtigen Märkte zu vermehren. Der Abſchlag des Preiſes bey den Waaren, würde das Fuhrlohn zu den entlegenſten Gegenden bezahlen; und die Folge davon würde ſowohl dem Landmanne, als dem Handel, vortheilhaft ſeyn. Wenn nun ein ſo großer Zuwachs von Arbeitsleuten dieſe glückliche Folge ſowohl für Kaufleute, als Landjunker, zuwege bringen würde: ſo muß unſere Freygebigkeit gegen gemeine Bettler, und jedes andere Hinderniß des Wachsthums der Arbeiter, nothwendig beyden gleich verderblich ſeyn.

Herr Andreas wollte alſo behaupten, daß der Abſchlag des Preiſes unſerer Waaren, durch den Zuwachs ſo vieler neuen Hände, keinem Menſchen einen Schaden bringen würde. Doch weil er bemerkte, daß ich bey dieſem Satze etwas ſtutzete: ſo hielt er ein wenig inne, und hub hernach ſeine Rede wieder an. Es könnte jemanden, ſprach er, wunderlich bedünken, daß der Preis der Waaren fallen ſollte, ohne das Arbeitslohn zu vermindern; oder daß das Arbeitslohn gemindert werden könnte, ohne die Beſchwerde der Arbeiter: und gleichwohl iſt nichts gewiſſer, als daß dieſes beydes geſchehen würde. Das Arbeitslohn der Handwerker machet den größten Theil des Preiſes an jedem nutzbaren Dinge. Und wenn die Preiſe aller andern Dinge, nach dem Verhältniſſe des Arbeitslohnes, heruntergeſetzet werden ſollten: ſo würde jeder Arbeiter, mit wenigerm Lohne, dennoch im Stande bleiben, ſich alle Nothdurft des Lebens zu verſchaffen; und wo würde denn der Schade ſeyn? Der Preis der Waaren kann aber vermindert werden, wenn man die Hände bey der Arbeit vermehret, und das Arbeitslohn kann doch ſo hoch bleiben, als es jemals geweſen iſt. Der vortreffliche Herr **Wilhelm Petty** hat Exempel davon in ſeinen Schriften gegeben. Eins davon, ſo viel ich mich beſinne, iſt von einer Uhr genommen, welches ich mich, ſo viel zu meiner Abſicht dienet, zu erklären bemühen will. Es iſt gewiß, daß eine einzige Uhr, von einem einzigen Manne, nicht ſo wohlfeil gemacht werden kann, als z. E. hundert Uhren, von hunderten. Denn, weil eine große Verſchiedenheit der Theile an der Uhr iſt, ſo kann ſich niemand zu allen Theilen gleich geſchickt machen; das Werk würde verdrüßlich, und nur ſchlecht und grob verfertiget werden. Allein, wenn hundert Uhren, von hundert Arbeitern gemacht werden ſollen, ſo können die Gehäuſe dem einem, die Zeiger dem andern, die Räder dem dritten, die Federn dem vierten, und jeder andere Theil, einem eigenen Künſtler anvertrauet werden. Und wie es gar nicht nöthig iſt, eine Perſon mit vielerley Dingen zu verwirren; alſo wird ein jeder geſchickt ſeyn, ſeinen beſondern Theil mit größerer Geſchicklichkeit und Behändigkeit zu liefern; und die hundert Uhren werden, in dem vierten Theile der Zeit, darinnen der erſte die ſeine verfertiget, fertig ſeyn; ja ein jeder von ihnen wird nur den vierten Theil der Unkoſten haben, obgleich das Arbeitelohn der Arbeiter gleich iſt. Der Abſchlag des Preiſes an den Waaren, wird die Zahl der Käuſer vermehren, und dieſelben Hände werden noch immer beſchäfftiget, und wohl bezahlet werden. Eben dieſe Regel wird bey Kleidungen, beym Einſchiffen, und allem andern Gewerbe, wie es Namen hat, Stich halten. Und dergeſtalt wird die Vermehrung der Hände bey unſern Handwerkern nur den Preis derſelben vermindern; der Arbeiter wird allemal denſelben Lohn bekommen, und folglich dadurch im Stande ſeyn, ſich mehr Bequemlichkeiten des Lebens anzuſchaffen; ſo daß jeder Theil der Nation, von dem Zuwachſe unſerer Handarbeiter, einen Vortheil erhalten würde.

Auſſer dem ſehe ich keine Gelegenheit zur Wohlthätigkeit gegen gemeine Bettler; indem jeder Bettler ein Einwohner eines Kirchſpiels iſt, und jedes Kirchſpiel zum Unterhalte ſeiner Armen einen Beytrag thun muß. Was mich betrifft, ſo bin ich mit den Verordnungen ſchlecht zufrieden, die dieſe Anſtalt gemachet haben; weil ſie beſſer für die Nahrung, als für die Beſchäfftigung dieſer Armen geſorget. Wir haben eine Sage von unſern Vorvätern, daß, nachdem das erſte von dieſen Geſetzen gemacht worden, ſie durch dieß beruffene Lied ausgehöhnet worden:

Weg Sorgen, weg Kummer und Noth!
Das Kirchſpiel verſchafft uns nun Brodt ꝛc.

Und wenn wir ſo gutherzig ſeyn wollen, ſie zu unterhalten, ohne ſie arbeiten zu laſſen: ſo können ſie zur Dankbarkeit nichts anders thun, als daß ſie uns die luſtigen Bettler *, vorſingen.

Wie nun aber? Bin ich denn allen liebreichen Werken zuwider? Behüte Gott! Ich weis keine evangeliſche Tugend, die mit nachdrücklichern Worten unſerer Ausübung anbefohlen wäre: Ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich nicht geſpeiſet; durſtig, und ihr habet mich

nicht

---

* Ein engländiſches Schauſpiel, das ſo betitelt iſt.

nicht getränket; nackend, und ihr habet mich nicht gekleidet; ein Fremdling, und ihr habet mich nicht beherberget, krank und gefangen; und ihr habet mich nicht beſuchet. Unſer geprieſener Heiland ſieht die Ausübung oder Unterlaſſung dieſer Gutthätigkeit gegen einen Armen, als die Erfüllung oder Uebertretung dieſer Pflicht gegen ſich ſelber, an. Ich will mich bemühen, dem Willen meines Herrn und Meiſters zu gehorchen: und wenn derowegen ein fleißiger Menſch lieber die ſchwerſte Arbeit über ſich nehmen, und die elendeſte Koſt genießen, als die Schande haben, und ſich vom Kirchſpiele erhalten laſſen, oder auf den Gaſſen betteln will; ſo iſt dieſes der Hungrige, der Durſtige, der Nackende! Und ich glaube, wenn jemand wegen Verfolgung und Unterdrückung ſeine Zuflucht hieher genommen hat, ſo iſt dieſes der Fremde, und den ſoll ich einnehmen. Iſt einer von unſern Landesleuten in die Hände der Ungläubigen gefallen, wo er in dem Stande einer jämmerlichen Gefangenſchaft lebet; dieß iſt der Gefangene, und ich ſoll zu ſeiner Befreyung etwas beytragen. Ich ſoll zu einem Krankenhauſe unvermögender Soldaten etwas geben; um ſo viel nutzbare Unterthanen wieder zu haben, als möglich iſt. Aber ich ſoll keine von meinen Wohlthaten an ein Armenhaus müßiges Volkes anlegen; und aus eben dem Grunde ſollte ich es für keinen Fehler anſehen, wenn ich meine Gutthätigkeit dieſen gemeinen Bettlern entzogen hätte.

Doch wir ſchreiben beſſere Regeln vor, als wir auszuüben vermogend ſind! Wir ſchämen uns nicht, die irrigen Sitten unſers Vaterlandes mit zu machen: aber zu gleicher Zeit, muß ich es für einen gröſſern Fehler halten, als das gemeine Schwören; daß die Müſſigen und Verlaſſenen, im Namen des Himmels und alles deſſen, was heilig iſt, ſchreyen, um guten Chriſten und zarten Gemüthern etwas abzudringen, nur eine boshafte Lebensart dadurch fortzuſetzen, welches zwar allezeit geduldet, aber niemals,
unterſtützet werden muß. †.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 233ſte Stück.

Dienſtags, den 27 Nov.

— Tanquam hæc ſint noſtri medicina furoris,
Aut Deus ille malis hominum miteſcere diſcat. *Virgil.*

In dieſem Blatte will ich das Verſprechen erfüllen, welches ich der Welt unlängſt gethan habe, und ſie mir, durch die Mittheilung einer Ueberſetzung eines kleinen griechiſchen Manuſcriptes verbindlich machen, von welchem geſagt wird, daß es ein Stück von demjenigen Verzeichniſſe ſey, welches man in dem Tempel des **Apollo** auf dem Hügel **Leukate** gehalten. Es iſt eine kurze Geſchichte von dem **Sprunge der Liebenden**, und führet folgende Aufſchrift: *Nachricht derer weiblichen und männlichen Perſonen, die in der ſechs und vierzigſten Olympias, in dem Tempel des pythiſchen Apollo ihr Gelübd gethan, und von dem Vorgebirge Leukate, in die ioniſche See geſprungen ſind, um ihrer Liebe los zu werden.*

Dieſe Nachricht iſt an vielen Stellen ſehr kurz, allwo nur bloß der Name des Liebhabers ſteht, der geſprungen iſt, und der Name derjenigen Perſon, die darzu Anlaß gegeben; übrigens aber ganz kürzlich angezeiget wird, ob ſie durch den Fall geheilet, oder umgekommen, oder verſtümmelt worden ſind. Sie theilet allerdings die Namen ſo vieler Leute mit, die geſtorben ſind, daß ſie einer Todtenliſte nicht unähnlich würde geſehen haben, wenn ich ſie der Länge nach hätte herſetzen wollen. Deswegen habe ich nur einen Auszug davon gemacht, und nur ſolche Stellen überſetzet, die etwas außerordentliches anzeigen, entweder in der Sache ſelbſt, oder in der Geneſung, oder in dem Schickſale derjenigen Perſon, die darinnen genennet wird. Nach dieſer kurzen Einleitung leſe man folgendes:

Battus, der Sohn des ſicilianiſchen Menalkas, ſprang wegen der Bombyca, einer Sängerinn: er wurde auch ſeiner Leidenſchaft los, verlohr aber den rechten Arm und Fuß, welche im Falle zerſchmettert wurden.

Meliſſa, die ſich in den Daphnis verliebt hatte, wurde ſehr zerſchmettert; ſie kam aber mit dem Leben davon.

Cyniſca, des Aeſchines Eheweib, die ſich in den Lycus, wie ihr Mann Aeſchines in die Eurilla, verliebt hatte, weswegen dieſe beyden Eheleute viele Jahre ſehr übel mit einander lebeten, ſprangen beyderſeits: ſie kamen auch beyde davon, und haben ſich ſeit dem allezeit ſehr wohl vertragen.

Lariſſa, eine theſſaliſche Jungfer, welche Plexippus, nachdem er ſie drey Jahre verehret, ſitzen laſſen, blieb auf dem Gipfel des Hügels einige Zeitlang ſtehen; und nachdem ſie einen Ring, ein Armband, und ein kleines Gemäld, nebſt andern Geſchenken, die ſie vom Plexippus bekommen, zu Boden geworfen, ſtürzte ſie ſich in die See, und ward noch beym Leben gerettet. NB. Ehe Lariſſa ſprang, ſo gelobte ſie einen ſilbernen Cupido in den Tempel des Apollo zu ſchenken.

Symätha, in Daphnis den Myndianer verliebt, kam im Fallen um.

Charixus, ein Bruder der Sappho, in die Rhodope, ein lüderliches Weibesbild, verliebet; wurde, nachdem er alles das Seinige auf ſie gewandt, von ſeiner Schweſter ermahnet, im Anfange ſeiner Liebe zu ſpringen: allein er folgete ihr nicht eher, als bis er an ſein letztes Talent gekommen war; da ihn die Rhodope verließ, und er ſich endlich zum Sprunge entſchloß. Er kam darinnen um.

Aridäus, ein ſehr ſchöner Jüngling von Epirus, in die Praxinoe, des Theſpis Eheweib, verliebt, kam ohne Schaden davon, ausgenommen, daß er ſich zween Vorderzähne ausſtieß, und die Naſe ein wenig ſtreifte.

Cleora, eine epheſiſche Witwe, die über den Tod ihres Mannes nicht zu tröſten war, entſchloß ſich, zu ſpringen, damit

ſie ſeines Angedenkens los würde. Als ſie aber auf das Vor
gebirge kam, ſo fand ſie daſelbſt den mileriſchen Dimma
chus: und nachdem ſie ſich ein wenig mit ihm unterrede
hatte, ſo bedachte ſie ſich anders, und heirathete ihn in den
Tempel des Apollo. NB. Ihre Witwenkleider ſind noch a
der weſtlichen Seite des Tempels aufgehangen zu ſehen.

Olphis, der Fiſcher, nachdem er den Tag zuvor von de
Theſtylis eine Maulſchelle bekommen, und ſich vorſetzt
nichts mehr mit ihr zu thun zu haben, ſprang, und kam m
dem Leben davon.

Atalanta, eine alte Jungfer, deren Grauſamkeit vie
Jahre zuvor zween oder drey verzweifelnde Liebhaber zu di
ſem Sprunge genöthiget hatte, und welche ſich jetzt, in ihren
fünf und funfzigſten Jahre, in einen ſpartaniſchen Haupt
mann verliebet hatte, brach im Fallen das Genick.

Hipparchus, der ſein eigen Weib ungemein liebte, d
in den Bathyllus verliebt war, ſprang und ſtarb im Fa
len, worauf ſein Weib ihren Liebhaber heirathete.

Tettix, der Tanzmeiſter, in **Olympia**, eine athenie
ſiſche Matrone, verliebt, ſprang mit großer Behändigke
von dem Felſen, und ward zum Krüppel.

Diagoras, der Wucherer, verliebte ſich in ſeine Köchin
Er guckte etliche mal über den Felſen in die See: allein, d
ihm der Muth entfiel, ſo gieng er heim, und heirathete ſ
noch denſelben Abend.

Cynädus, ſchrieb erſt mit eigener Hand ſeinen Name
in das pythiſche Verzeichniß, und als man den Namen de
jenigen Perſon wiſſen wollte, um derentwillen er ſpränge,
ſchämte er ſich, ihn zu ſagen, weswegen man ihn bey Sei
ſtellte, und ihn den Sprung nicht erlaubte.

Eunica, eine Jungfer von **Paphos**, neunzehn Jah
alt, in den **Eurybates** verliebt, wurde im Fallen beſch

dig

blat, kam aber wieder zu rechte. NB. Dieß war ſchon ihr zweyter Sprung.

Hesperus, ein junger Menſch von **Tarentum**, der in ſeines Herrn Tochter verliebt war, gieng unter, weil die Schiffsleute ihm nicht zeitig genug zu Hülfe kamen.

Sappho, die **Lesbierinn**, in den **Phaon** verliebt, kam in den Tempel des **Apollo**, in einer ſchneeweißen Tracht als eine Braut geſchmückt. Auf dem Kopfe trug ſie einen Myrthenkranz, und in der Hand hielt ſie das kleine muſikaliſche Inſtrument, welches ſie erfunden hatte. Nachdem ſie nun einen Geſang an den **Apollo** geſungen: ſo hing ſie ihren Kranz an eine Seite des Altars, und ihr Inſtrument an die andere. Hierauf ſchürzete ſie ihre Kleidung auf, wie die ſpartaniſchen Jungfern thun, und in Gegenwart von mehr als tauſend Zuſchauern, die für ihr Heil beſorget waren, und für ihr Entrinnen Gelübde thaten, gieng ſie gerade auf die höchſte Spitze des Vorgebirges zu, von wannen ſie ſich, nach Wiederholung eines kurzen Verſes von ihrer eigenen Arbeit, den wir aber nicht hören konnten, mit einer ſolchen Unerſchrockenheit herunterſtürzete, die man noch an niemanden bemerket hatte, der dieſen gefährlichen Sprung unternommen. Viele, die zugegen waren, berichteten, daß ſie ſie in die See fallen ſehen, daraus man ſie aber nicht ziehen können: ungeachtet es noch andere gebe, welche behaupten, daß ſie niemals in die See gekommen, ſondern im Fallen in einen Schwan verwandelt worden ſey, und daß man ſie in dieſer Geſtalt in den Wolken flattern geſehen. Ob aber nicht die Weiſſe und das Flattern ihrer Kleider diejenigen betrogen, welche ihr nachgeſehen, oder ob ſie wirklich in dieſen muſikaliſchen und ſchwermüthigen Vogel verwandelt worden ſey, das iſt unter den **Lesbiern** noch zweifelhaft.

Alcäus, der berühmte lyriſche Dichter, der einige zeitlang in die **Sappho** ungemein verliebt geweſen, kam noch denſelben Abend auf den Hügel Leukate an, um wegen der erhaltenen Nachricht zu ſpringen. Da er aber hörte, daß die Sappho ihm ſchon zuvor gekommen war, und ihr Körper nirgends gefunden werden konnte: ſo beklagte er ihren Tod ſehr großmüthig: und man ſaget, er habe ſeine hundert und fünf und zwanzigſte Ode bey dieſer Gelegenheit geſchrieben.

In dieſer Olympias ſind 250 geſprungen:

Männliche Perſonen	124
Weibliche	126

Geheilet ſind worden 120.

Männliche	51
Weibliche	69

T.*

* *

Das 234ſte Stück.

Mittewochs, den 28 Novembr.

Vellem in amicitia erraremus. — *Hor.*

Man höret vielmals, daß Leute, wenn eine Geſchichte mit einigen ergetzenden Umſtänden iſt erzählet worden, dieſelbe wieder mit ſolchen Umſtänden erzählen, welche das Luſtige daran zernichten, der Wahrheit der Erzählung aber ein größeres Licht geben. Ob gleich dieſe Art von Wahrhaftigkeit unvernünftig iſt: ſo hat ſie doch etwas liebenswürdiges an ſich, weil ſie von einer Liebe zur Wahrheit, ſo gar in nichtswürdigen Dingen, herrühret. Wenn eine ſolche redliche Veränderung eben keinen gar zu angenehmen Geſellſchafter verſpricht: ſo verſpricht ſie doch einen aufrichtigen Freund. Deswegen ſollte man ihnen, wenn wir in ihre Geſellſchaft gerathen, ſo viel von unſerer Zeit ſchenken, als ſie nöthig haben, uns von Dingen recht zu unterrichten, die uns keinen Schaden bringen können, ſie mögen wahr ſeyn, oder nicht. Lügen, welche aus Hochmuth und Praleren erzählet werden, ſollte ein Menſch zu ſeiner eigenen Vertheidigung entdecken; weil er nicht dadurch ſollte überwunden werden. Lügen, welche aus Bosheit erzählet werden, ſollte er ſo wohl zu ſeinem, als auch der übrigen Menſchen Beſten, an den Tag bringen; weil ſich ein jeder wider einen allgemeinen Feind auflehnen ſollte. Von dem dienſtfertigen Lügner aber haben viele behauptet, er ſey zu entſchuldigen; weil er einigen Gutes, niemanden aber Schaden thue. Derjenige Menſch, welcher außerordentlich geſchwind aus einem Treffen weg eilete, worinnen die Athenienſer geſchlagen waren, und dieſen erzählete, ſie hätten einen völligen Sieg davon getragen, wodurch er die ganze Stadt in die äußerſte Freude und Entzückung ſetzte, bekam ſeiner Unwahrheit wegen von der Obrigkeit einen Verweis: er entſchuldigte ſich aber damit, daß er ſagte: o ihr Athenienſer! bin ich euer Feind, weil ich euch zween glückliche Tage gebe? Dieſer Menſch that einem ganzen Volke dasjenige, was einer von meinen Bekannten alle Tage ſeines Lebens, einigen beſondern Perſonen, auf eine ausnehmende Art thut. Er lügt allezeit, daß die Leute aufgeräumt werden: und wie Plato ſaget, es ſey den Aerzten erlaubet, ihren Kranken vorzulügen, daß ſie wieder aufkommen; ſo bin ich halb zweifelhaft, ob nicht meines Freundes Aufführung eben ſo zu entſchuldigen ſey. Seine Art iſt, daß er ſich über die freudige Mine eines Mannes erſtaunt anſtellet, welchen er doch mistrauiſch gegen ſich zu ſeyn merket, und gemeiniglich machet er ſeine Lüge dadurch zu einer Wahrheit. Er wird jemanden, von dem er weis, daß er mit einem andern zerfallen iſt, fragen, als wenn er nichts von ſeiner Mishälligkeit wüßte: was hat es doch zu bedeuten, daß der und der, wobey er den Namen ſeines Gegners nennet, euch nicht mehr mit der vormaligen Aufrichtigkeit zugethan iſt? Er ſagte in der That, fähret er fort, ich wollte dieſen Mann lieber zum Freunde haben, als ſonſt irgend einen in England: aber zum Feinde — Dieſes beſänftiget die Perſon, mit der er redet, als welche von Seiten der andern nichts, als offenbare Spottreden, vermuthet. Nachdem er nun ſieht, daß ſeine Kunſtgriffe einen guten Fortgang erhalten: ſo geht er zu der andern Partey, und ſaget ihr: er könne nicht begreifen, wie es doch zugehe, daß einige Leute einander ſo wenig kennen. Ihr ſprachet ſo kaltſinnig von einem Herrn, der doch mehr Gutes von euch ſaget, als (wenn ichs euch ſagen darf) irgend ein Menſch auf der Welt verdienet. Der Erfolg von einer dieſer Begebenheiten war, daß kurz darauf, als einer von den Feinden den andern anſichtig ward, er ihm auf öffentlicher Straße nachrief; und diejenigen mußten nun auf dem nächſten Weinkeller ein Glas mit einander ausſtechen, welche vorher einander aus dem Wege zu gehen pflegten, um einander nicht unter die Augen zu kommen. Er wird einem ſchönen Frauenzimmer ſagen, es ſey von einem andern gelobet worden; ja er wird ſagen, es habe dem Frauenzimmer, mit welchem er redet, den Vorzug in der beſondern Art der Schönheit gegeben, die man an ihm ſelbſt bewundert. Es wird alſo durch meines Freundes unvermerkte Liebesdienſte die allerangenehmſte Verwirrung, die man ſich nur einbilden kann, in der Stadt angerichtet. Man wird einander wiederum beſuchen, nachdem man ſolches ein halb Jahr lang unterlaſſen, und währender Zeit einander täglich durchgezogen hat. Man begegnet einander mit hundert Klagen, wegen einer ſo langen Trennung; eine jede Partey hält ſich am meiſten für ſchuldig, wenn die andere nur ſo gütig ſeyn und es ihr verzeihen kann; welches ſie ſonſt aus keiner andern Urſache hoffen darf, als weil ſie ihre Gütigkeit kennet. Sehr oft leget ein ganzer Haufe von Perſonen, die einander nur aufgezogen, alles dasjenige in der Güte bey, was ſie währender ihrer Mishälligkeit auf einander geſagt haben; und eine ganze Verſammlung von Bekannten wird an ſtatt der Schmerzen des Verdruſſes, des Neides, der Verleumdung und der Bosheit, auf tauſenderley vergnügliche Gemüthsneigungen und Gedanken, gebracht.

Das ärgſte Uebel, welches, wie ich angemerket, dieſes Mannes Unwahrheit jemals verurſachet, iſt dieſes geweſen, daß er aus der Verleumdung Schmeicheley gemacht hat. Er iſt in den Sitten der Welt gar zu wohl erfahren; und indem er dasjenige überſieht, was die Menſchen wirklich ſind, ſo gründet er ſeine Kunſtſtücke auf dasjenige, was ſie gern ſeyn wollen. Wenn alſo zween entfernte Freunde mit einander zerfallen ſind, und ihre Freundſchaft nicht mehr zuſammenzuhalten ſcheint: ſo ruhet er niemals, bis er neue Wahrſcheinlichkeiten findet, alle Ueberbleibſel der Abgeneigtheit wegzuräumen, und bis ſie durch neue Misverſtändniſſe gänzlich verſöhnet werden.

An den Zuſchauer.

Devonſhire, den 14 Novembr. 1711.

Mein Herr Zuſchauer,

„Vor ungefähr zween Tagen gelangte einer von Ihren
„muntern Herren aus der Stadt in dieſer Nachbar-
„ſchaft an, welcher bey ſeiner Ankunft, von ſeinem eige-
„nen Diener, nebſt einem Bauren, den er zum Wegwei-
„ſer angenommen hatte, begleitet wurde. Dieſes erregte
„die Neugier unſers Städtchens, und man wollte gern
„wiſſen, woher er käme, und wer er wäre. Der Bauer,
„zu dem ſie ſich wandten, und den ſie am leichteſten fragen
„konnten, wußte nicht vielmehr, als daß dieſer Herr von
„London käme, und Willens wäre, zu reiſen, und die Mo-
„den zu ſehen; und daß er, wie er gehöret hätte, ein Frey-
„denker wäre: was dieſes für eine Religion wäre, könn-
„te er nicht ſagen; er für ſein Theil würde, aus ſeiner Art

„zu reden, wenn man ihm nicht geſagt hätte, daß der Mann
„ein Freydenker wäre, gemuthmaßet haben, er wäre nicht viel
„beſſer, als ein Heide; ausgenommen daß er ſich ſehr gütig
„gegen ihn aufgeführet, und ihn, noch über ſeinen Lohn, zweymal
„in einem Tage trunken gemacht hätte.

„Ich halte nicht dafür, daß man ſich über die Einfalt
„dieſer und verſchiedener anderer wunderlichen Unterſuchungen,
„mit welchen ich Ihnen ein andermal beſchwerlich fallen
„werde, verwundern darf: eben ſo wenig kann ich glauben,
„daß unſere jungen Leute, die einen feinen Witz und vortrefflichen
„Verſtand beſitzen, einige Urſache zu lachen haben. Es
„iſt nicht nothwendig, daß ein jeder Junker in Großbrittannien
„wiſſen müſſe, was das Wort Freydenker bedeute: es
„wäre aber vielmehr zu wünſchen, daß diejenigen, welche ſich
„auf dieſen angenommenen Titel etwas einbilden, ein wenig
„beſſer unterrichtet wären, was dieß Wort eigentlich bedeuten
„müßte, und daß ſie ſich nicht einbilden wollten, ein
„Menſch ſey bloß dadurch, weil er ein Gotteslengner oder
„ſonſt ein Ungläubiger von einem andern Range, wäre, in
„einem leidlichen Verſtande ein wirklicher und wahrer Freydenker.
„Es läßt ſich mit gutem Grunde zweifeln, ob jemals
„ein niederträchtiger, ſclaviſcher und abergläubiſcher
„Geſchlecht in der Natur geweſen, als die Zunft der Beaux
„Eſpits, deren heute zu Tage eine ſo groſſe Menge auf dieſer
„Inſel iſt. Ihr Recht, ſich Freydenker zu nennen, iſt kein
„anderes, als welches lüderliche Kerle haben, ſich ein freyes
„Leben zuzuſchreiben; und die Wilden, freye Leute zu ſeyn:
„das iſt, ſie können dasjenige denken, wozu ſie ſelber Luſt haben;
„und denjenigen Begriffen nachhängen, welche ihnen
„ihre ausſchweifende Neigung oder Phantaſie nur immer
„eingeben kann; ſie können eben ſo wild denken, als ſie reden
„und thun, und wollen nicht leiden, daß ihr Witz durch ſolche
„förmliche Dinge, als Wohlſtand und geſunde Vernunft
„ſind, eingeſchränkt und getadelt werde. Sie verachten folglich
„alle Folgen, allen Zuſammenhang, Beſtand und alle

„Regeln der Vernunft, als ob ſie für Leute von einer freyen „und guten Auferziehung gar zu genau und mechaniſch „wären.

„Dieſes iſt, ſo viel ich nur jemals aus ihren Schriften „und meinen eigenen Anmerkungen habe lernen können, eine „wahre Nachricht von einem engliſchen Freydenker. Derjenige, welcher uns beſuchet und zu dieſem Schreiben Anlaß gegeben, hat eine neue Verfaſſung von der geſunden „Vernunft mitgebracht. Die beſondern Einrichtungen derſelben ſind mir noch nicht bekannt; ich will aber keine Gelegenheit verſäumen, mich davon zu unterrichten, ob ſie irgend etwas enthält, welches werth iſt, dem Herrn Zuſchauer „bekannt gemacht zu werden. Indeſſen glaube ich ganz gewiß, mein Herr, es werde zum Beſten des menſchlichen „Geſchlechts dienen, wenn Sie dieſe Sache in Betrachtung „ziehen und die hoffnungsvolle Jugend unſers Volkes überzeugen wollen; daß eine ungebundene Freyheit keine Freyheit iſt, oder, wenn dieſes Paradoxon unverſtändlich ſeyn „ſollte; daß ein Vorurtheil für die Atheiſterey keine Unparteylichkeit iſt. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebenſter Diener

T. Philonous.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 235ſte Stück.

Donnerſtags, den 29 Novemb.

— — Populares
Vincentem ſtrepitus — — Hor.

Es iſt nichts, welches einen Zuſchauer mehr angienge, als öffentliche Schauſpiele und Ergetzungen; und da unter denſelben keines denen ſchönen Beluſtigungen, die auf unſern Schaubühnen vorgeſtellet werden, Trotz biethen kann, ſo halte ich es beſonders für meine Pflicht, auf alles Acht zu haben, was in dergleichen zahlreichen und gereinigten Verſammlungen, nur einigermaßen merkwürdig iſt.

Es iſt bemerket worden, daß ſeit den letzten Jahren ſich ein gewiſſer Menſch auf der oberſten Galerie des Comödienhauſes eingefunden, welcher, wenn ihm etwas gefällt, das auf der Bühne vorgeht, ſeinen Beyfall durch einen lauten Schlag auf den Bänken oder dem Tafelwerke ausdrücket, welchen man über das ganze Haus hören kann. Dieſer Mann iſt gemeiniglich unter dem Namen des Kiſtenmachers in der oberſten Galerie bekannt. Ob nun die Schläge, die er bey dieſer Gelegenheit thut, mit denjenigen übereinkommen, die man in der Werkſtatt ſolcher Handwerker oftmals höret; oder ob man ihn wirklich für einen Kiſtenmacher hält, welcher, nach geendigtem Tagewerke, ſein Gemüth, bey dieſen öffentlichen Ergetzungen, mit dem Hammer in der Hand zu beluſtigen pfleget, das kann ich nicht ſagen. Ich kenne aber einige Leute, die närriſch genug geweſen ſind, zu glauben: daß es ein Geſpenſt ſey welches auf der obern Galerie umgeht, und dann und wann ein ſo ſeltſames Lärmen machet; ja ſie thun dieß um ſo viel lieber, da man angemerket hat, daß bey der Erſcheinung des Geiſtes des Hamlets die Schläge lauter, als gewöhnlich,

lich, ſind. Einige ſagen, es wäre ein ſtummer Menſch, der ſich dieſes Mittel erdacht hätte, ſeine Meynung an den Tag zu legen, wenn er etwas höret oder ſieht, das ihm ſehr gefällt. Noch andere wollen ihn für den Donnerer des Comödienhauſes halten, der ſich auf dieſe Weiſe in der hohen Galerie übet, wenn er auf der Decke nichts zu thun hat.

Allein, da ich mir es angelegen ſeyn laſſen, von einer ſo wichtigen Sache den beſten Unterricht einzuziehen, der mir nur möglich war: ſo habe ich gefunden, daß der Kiſtenmacher, wie man ihn gemeiniglich nennet, ein dicker ſchwarzer Mann ſey, den kein Menſch kennet. Er lehnet ſich gemeiniglich vorne an eine ſehr große eichene Planke, und iſt auf alles, was auf der Bühne vorgeht, ſehr aufmerkſam. Man ſieht ihn niemals lachen; allein, ſo bald er etwas höret, das ihm gefällt, ſo hebt er ſeinen Stab mit beyden Händen in die Höhe, und ſchmeißt ihn mit einer unglaublichen Stärke auf das nächſte Stück Bauholz, das neben ihm ſteht. Und hierauf ſetzet er ſich wieder in ſeine vorige Stellung, bis ihn wieder etwas neues in Bewegung bringt.

Man hat bemerket, daß ſein Schlag allemal ſo gehörig angebracht wird, daß auch der verſtändigſte Kunſtrichter niemals etwas dawider ſagen könnte. So bald der Poet einen ſcharfſinnigen Gedanken hervorbringt, oder die ſpielende Perſon eine ſonderbare Schönheit beweiſt, ſo ſchlägt er auf die Bank oder aufs Bauholz. Will die Verſammlung nicht beyfallen, ſo ſchmeißt er noch einmal zu: und ermuntert ſie ſich noch nicht, ſo ſchauet er mit großem Grimme um ſich, und wiederholet ſeinen Schlag zum drittenmale; welches allemal ein allgemeines Klatſchen zuwege bringt. Zuweilen läßt er die Zuſchauer anfangen zu klatſchen, und dann beſtätiget er zuletzt ihren Beyfall durch einen einzigen Anſchlag.

Er iſt dem Comödienhauſe ſo nützlich, daß man erzählet, wie ein ehemaliger Director deſſelben, da dieſer ſein Amt Krankheits halber nicht verwalten konnte, einen andern bezahlet habe, der bis zu ſeiner Geneſung den Dienſt beſorgen ſollte. Allein, dieſer Menſch, ungeachtet er ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, habe ſolche Schnitzer gemacht, daß die Zuſchauer bald gemerket, es ſey nicht ihr alter Freund, der Kiſtenmacher.

Man hat bemerket, daß er ſich dieſen Winter noch nicht in aller ſeiner Stärke gezeiget hat. Zuweilen ſpielet er in der Oper; und man ſaget, daß er bey den erſten Spielen des Nicolins vor großem Vergnügen drey Bänke zu Drümmern geſchlagen. Bey dem Dogget hat er ein halb Dutzend eichene Bohlen eingeſchmiſſen, und aus einem Trauerſpiele des Shakeſpear geht er ſehr ſelten, ohne das Holzwerk in einem zerſtümmelten Zuſtand zu laſſen.

Die Comödianten laſſen ſich nicht nur dieſen ſeinen zerſchmetternden Beyfall ſehr wohl gefallen; ſondern ſie bezahlen auch mit großen Freuden auf ihre eigenen Koſten den Schaden, den er thut. Sie waren ſchon einmal geſonnen, eine Art eines hölzernen Amboßes zu ſeinem Gebrauche aufzurichten, welcher von einem ſehr tönenden Holze gemacht ſeyn ſollte; damit ſeine Schläge tiefer und melodiſcher klingen ſollten. Allein, weil ſich dieſes vielleicht von dem Schalle einer Pauke nicht ſonderlich würde unterſchieden haben, ſo ward der Anſchlag nicht ausgeführet.

Indeſſen kann ich nicht umhin, zu bemerken, wie ſehr nützlich es einer Verſammlung ſey, daß eine Perſon in derſelben das Regiment führe, wie ein Capellmeiſter auf ſeinem Chore, damit ihre Aufmerkſamkeit ermuntert, und die Zeit ihres Beyfalles angezeiget werde: oder, damit ich mein Gleichniß fortſetze, ſo habe ich mir zuweilen den Kiſtenmacher auf der obern Galerie, unter dem Bilde des virgilianiſchen Windlenkers vorgeſtellt, der auf der Spitze eines Berges ſaß, und wenn er ſeinen Zepter auf eine Seite ſchlug, einen Orkan erregte, und die ganze Höle in Schrecken ſetzte.

Es iſt gewiß, daß der Kiſtenmacher manches gute Spiel gerettet, und manchen angenehmen Schauſpieler in Aufnehmen gebracht hat, deſſen man ſonſt nicht gewahr geworden wäre. Und es iſt klar, daß, ſo wie alle Zuſchauer ſehr beſchämet ſind, wenn ſie ſich über einen Klatſchen betreffen finden, womit der gute Freund in der obern Galerie nicht einſtimmet:

auch die ſpielenden Perſonen ſelbſt ſich auf dieſen Beyfall nichts einbilden, ſondern ihn nur für ein bloßes brutum fulmen, oder für ein leeres Geſchrey anſehen, wenn es nicht den Klang der eichenen Pauke bey ſich führet. Ich weis, daß es dem Kiſtenmacher von ſeinen Feinden nachgeſaget wird, daß er zuweilen einem ſchlechten Dichter, oder einem elenden Stücke beyzuſtehen, ſey beſtochen worden: allein dieſer Argwohn iſt ohne Grund. Seine Schläge ſind allezeit gerecht, und ſeine Ermunterung billig; er theilet ſie nicht blindlings aus, ſondern greift ſeine Sache allemal am rechten Orte an. Die unbeſchreibliche Gewalt, womit er zuſchmeißt, giebt ſelbſt ein klares Zeugniß von der Stärke ſeiner Ueberzeugung ab. Sein Eifer für einen guten Schriftſteller iſt gewiß grauſam, und ſchlägt alle Umzäunungen und Abtheilungen, alle Dielen und Planken zu Boden, die dem Ausdrucke ſeines Beyfalles im Wege ſtehen.

Weil ich meine Gedanken nicht gern mit fruchtloſen Betrachtungen, oder mit der bloßen Erzählung geſchehener Sachen beſchließe, ohne etwas davon zum Nutzen meiner Mitbürger anzuwenden: ſo will ich mir die Freyheit nehmen, einen demüthigen Vorſchlag zu thun: nämlich, daß, wenn dereinſt der Kiſtenmacher dieſes Leben verlaſſen, oder die Stärke ſeines Armes durch Krankheit, Alter, Unvermögen, und dergleichen verlieren ſollte, man irgend einen handfeſten Kunſtrichter zu ſeinem Amte erwählen, und ihm ein billiges Gehalt auf Lebenszeit ſetzen möchte; damit er mit ſpaniſchen Röhren für die Oper, mit wilden Aepfelſtäben für die Luſtſpiele, und mit eichenen Bohlen für die Trauerſpiele, auf gemeine Koſten verſehen würde. Damit aber dieſe Stelle allezeit nach Verdienſten vergeben würde, ſo wollte ich, daß niemand dazu käme, der nicht die ſtärkſten Proben einer geſunden Urtheilskraft, und eines ſtarken Armes gegeben hätte; und der nicht nach Gelegenheit, ſo wohl einen Ochſen erſchlagen, als eine Auslegungsſchrift über Horazens Dichtkunſt ſchreiben könnte. Kurz, ich wünſchte, daß Herkules und Apollo gehörig in ihm vereiniget wären, und er zu dieſem wichtigen Amte ſo tüchtig ſeyn möchte, daß unſere Nachkommen den Kiſtenmacher nicht vermiſſen dörften. C.*

* *

Das 236ſte Stück.

Freytags, den 30 Novembr.

Dare Jura maritis. *Hor.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie haben von dem Eheſtande noch nicht ſo ausdrücklich geredet, als dieſe wichtige Materie es verdienet. Es würde nicht übel gethan ſeyn, wenn man ſonderlich von der großbritanniſchen Jugend bemerkete, daß ſie anfänglich die eheliche Lebensart verſpottet und verlachet; nachmals aber, wenn ſie, aus einem recht liederlichen Leben, dennoch in dieſelbe tritt, ganz unempfindlich iſt, die Vergnügungen derſelben zu genieſſen; und ihren Weibern mit einer recht barbariſchen Art der Verachtung begegnet.

„Es müſſen beſondere Umſtände und eine gewiſſe Gemüthsart ſeyn, die es einem Manne ſehr wahrſcheinlich machen, daß er ſehr viele Beſchwerlichkeiten, in dieſem Zuſtande, werde erdulden müſſen: denn das kann man nicht leugnen, daß nicht einige Naturelle, der ehelichen Freundſchaft gänzlich zuwider ſeyn ſollten. Allein, meines Erachtens, wird niemand durch ſeine natürliche Neigung genöthiget, einen andern zu plagen und zu quälen; bloß weil er in einer nähern Verwandtſchaft mit ihm ſteht. Kann aber wohl etwas niederträchtiger ſeyn, oder einen Menſchen ſo tief unter ſeinen vorzüglichen Character, ich meyne ſeine Vernunft, herunter ſtoßen; als wenn er, auf eine ſo offenbare Art, Gutes mit Böſem vergilt, und einem hülfloſen Geſchöpfe mit Unfreundlichkeit begegnet, welches doch eine ſo gute Meynung von ihm hatte, daß es, in einer der wichtigſten Angelegenheiten dieſes Lebens, auf ſein bloßes Wort bauete, und ſeine zeitliche Glückſeligkeit ſeiner Sorgfalt und Beſchirmung anvertrauete? Muß nicht derjenige Mann

„ganz von aller Menſchlichkeit verlaſſen ſeyn, der ein Weibesbild, unter dem Scheine der Zuneigung und Liebe, betriegen kann; in keiner andern Abſicht, als ſie hernach deſto leichter, und mit mehrerer Gewalt zu martern? Sieht etwas einem Edelmanne unanſtändiger aus, als wenn er ſeine Ehre bey Erfüllung eines Verſprechens zu Pfande geſetzet, weil ihn ſonſt nichts dazu verbinden konnte: er aber hernach doch ſein Wort nicht hält, und derjenigen nur eine Quelle des Elendes wird, die er doch noch vor kurzem verſichert hat, daß ihre Glückſeligkeit ihm weit theurer wäre, als ſeine eigene? Sollte man einem ſolchen Manne wohl in ſeinen gemeinen Geſchäfften trauen; oder ſoll man ihm nicht vielmehr wie einem Menſchen begegnen, deſſen Ehrlichkeit nur in ſeiner Unfähigkeit, anders zu ſeyn, beſteht?

„Es giebt eine Urſache von dieſer Gewohnheit, die eben ſo ungereimt, als gemein iſt, und unter den unvernünftigen Leuten überhand nimmt: und das iſt dieſe, von ihren Freunden für freye und unabhängige Leute angeſehen zu werden; die nichts von denen Netzen und Stricken wüßten, welche ſie ſo oft ausgelachet haben. Dieſes nun zu vermeiden, verfallen ſie auf das Widerſpiel, und fangen an, Tyrannen zu ſeyn, damit man ſie nur für Herren halten möge. Weil eine ganz uneingeſchränkte Gewalt über ihre eigenen Handlungen, ein gewiſſes Zeichen einer völligen Herrſchaft iſt: ſo würden ſie auch nicht in einem Mäuslein ihres Angeſichtes ſich etwas von ihrer Regierung vergeben. Ein freundlicher Blick, glauben ſie, würde eine Fuchsſchwänzerey ſeyn: und eine höfliche Antwort würde ſie der Oberherrſchaft berauben. Hieher müſſen wir die Strengigkeit rechnen, die ſie in allen ihren Handlungen an ſich nehmen. Was kann aber einen Mann in der Geſellſchaft ſeines Weibes verdrüßlicher machen, ungeachtet er ſonſt überall noch ſo außerordentlich aufgeräumt iſt? Die Bitterkeit ſeiner Antworten, und die Strengigkeit ſeiner Geſichter gegen die zärtlichſte Gattinn, beweiſen klärlich, daß eine ungegründete Furcht, für gar zu unterthänig angeſehen zu werden, dahinter ſte-

„cket; die ich aber nur eine gezwungene Störrigkeit nennen
„will. Allein, geſetzt, es ſey nun ſo: ſo hebet er doch an, ſeine
„Bekannten von ſeiner gänzlichen Oberherrſchaft zu überführen;
„ſie mögen für die Folgerungen ſorgen, die gewiß noch
„ärger, als das gegenwärtige Uebel, ſeyn werden. Seine
„ſcheinbare Gleichgültigkeit, wird ſtufenweiſe, zu einer wirklichen
„Verachtung ausſchlagen; und wenn ſie nicht wirklich
„die Zuneigung ſeines Weibes auf ewig von ihm abwendet,
„ſo wird es doch ſowohl ihn, als ſie, viel elender machen,
„ob es in der That geſchehen wäre.

„So ungereimt es indeſſen ſcheinen mag: ſo hat doch
„auch die Begierde, für einen wohlerzogenen Menſchen gehalten
„zu werden, keinen geringen Antheil an dieſer bäuriſchen
„Aufführung. Daher würde eine Abhandlung, von
„der höflichen Lebensart gegen ein liebreiches und zartes Weib,
„für dieſe Art von Herren, von groſſem Nutzen ſeyn. Könnte
„man ſie nur einmal überzeugen, daß die Höflichkeit wenigſtens
„dem Character eines Edelmannes nicht ſchimpflich iſt;
„und daß eine zärtliche Neigung gegen eine Perſon, die zur
„Gegenliebe bereit iſt, gar keine Weichlichkeit, oder ein weibiſches
„Weſen anzeige, deſſen ſich ein männliches Herz zu
„ſchämen hätte: könnte man ihnen darthun, daß in der freywilligen
„Leutſeligkeit eine Großmuth liege; und daß ein recht
„edles Herz hervorleuchte, wenn man gütig iſt, ohne beſonders
„dazu verpflichtet zu ſeyn: könnte man den Leuten jenen
„Spruch eines Edelmannes, den Sie in einem Ihrer
„Blätter angeführet, zur Ausübung anpreiſen: er glaubte, es
„wäre ſeine Pflicht, dafür zu ſorgen, daß die Neigung ſeiner
„tugendhaften Gattinn mit ihrer Schuldigkeit übereinſtimmen
„könnte: könnte man, ſage ich, dieſe Leute von der Schönheit
„und Vernunftmäßigkeit dieſer Aufführung überreden:
„ſo habe ich ſo viele Liebe, wenigſtens, gegen einige unter ihnen,
„daß ich glaube, man würde ſie von einer Sache überführen,
„die ſie ſich nur zu geſtehen ſchämen. Außer dem
„aber würde man dieſen Zuſtand mit ſeinen wahrhaftigſten,
„und folglich angenehmſten Farben, abſchildern. Und die-

„jenigen Herren, die eine Zeitlang ſolche abgeſagte Feinde davon geweſen ſind, würden bey Gelegenheit Ihnen danken, weil Sie ihren wahren Nutzen befördert, und ſich über ihre Vorurtheile zu Meiſtern gemacht hätten. Der Eheſtand überhaupt würde dergeſtalt eine anmuthigere und vergnügtere Lebensart ſeyn. Der Ehemann würde nirgends ſo aufgeräumt ſeyn, als in ſeinem Wohnzimmer, und die Frau nirgends ſo angenehm, als in Geſellſchaft ihres Gatten. Das Verlangen des Liebhabers gefällig zu ſeyn, würde in dem Ehemanne zugenommen haben; und die Gebieterinn würde viel liebenswürdiger ſeyn, ſeit dem ſie eine Frau geworden. Außer dem allen glaube ich, würden wir finden, daß das Geſchlecht der Menſchen, weiſer werden würde, nachdem ihre Väter ſanfter würden: und die Neigung der Aeltern gegen einander, würde in der Weisheit ihrer Kinder ſichtbar werden. Kurz, die Menſchen würden überhaupt viel aufgeräumter ſeyn, als ſie ſind; wenn ſie nur nicht ſo oft die ſchlimme Seite ihres Naturels da zeigen möchten, wo ſie die beſte zeigen ſollten.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Frauenzimmer, welches die Bewunderung dieſer ganzen Stadt verachtet hat, um ſich, aus Liebe zum Vermögen, in die Arme eines Narren zu werfen. Als ich ihn heirathete, hätte ich verſchiedene geſcheidte Männer haben können, die nach mir lechzeten: allein mir iſt ſchon recht geſchehen! Ich glaubte, mein großer Verſtand würde ihn zu einem geſchmeidigen Menſchen machen. Aber, leider! mein Gemahl hat Verſchlagenheit und Argwohn, die unzertrennlichen Gefährten kleiner Seelen; und jeder Verſuch, den ich thue, ihn zu gewinnen, indem ich eine angenehme Stellung annehme, mich plötzlich liebreich gegen ihn erweiſe, oder ein freundliches Bezeigen annehme: das ſieht er für die erſten Unternehmungen meines Aufſtandes, gegen ſeine unumſchränkte Herrſchaft, an. Möchte ſich doch eine

„jede, die noch zu wählen hat, und ſich die Hoffnung machet, einen Narren zu regieren, fleißig erinnern, der

TRISTISSA.

St. Martin den 25 Nov.

Mein Herr Zuſchauer,

„Dieſes ſchreibe ich, mich über eine böſe Gewohnheit zu beſchweren, die meines Erachtens wohl einer Verbeſſerung bedarf; ob Sie ſich gleich noch nicht darum bekümmert haben. Vielleicht würde es eine gute Wirkung haben, wenn Sie derſelben in Ihren Blättern gedenken wollten. Ich rede hier von der Störung, die gewiſſe Leute einander in der Kirche verurſachen, indem ſie dem Prieſter das Gebeth nachſprechen; und dieſes trifft nicht nur das Gebeth, ſondern auch die Losſprechung von Sünden. Die zehn Gebothe ſind nicht beſſer daran, die doch auf beſondere Art zum prieſterlichen Amte gehören. Dieſe nun habe ich auf eine ſo vernehmliche Art nachſprechen hören, daß ihre Stimmen bisweilen eben ſo laut geweſen, als die ſeinige. So wenig Sie es denken mögen, ſo geſchieht ſolches doch häufig von Leuten, die dem Scheine nach andächtig ſind. Dieſe unchriſtliche Unachtſamkeit nun iſt ein ſehr beſchwerliches Ding; aber ich empfehle Ihnen dieſes nicht als eine Sache, darüber ich Ihnen die Freyheit zu ſpotten verſtattete: ſondern ich hoffe, daß dieſelbe auch durch die bloße Erwähnung wird gehoben werden können. Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener

T. I. T. S.

* * *

* * *

Das 237ſte Stück.

Sonnabends, den 1 December.

Visu carentem magna pars veri latet. *Senec. in Oedip.*

Es iſt ſehr vernünftig, zu glauben, daß ein Theil von demjenigen Vergnügen, welches die Seligen in dem künftigen Leben genießen werden, von einer weitläuftigen Betrachtung der göttlichen Weisheit, in Regierung der Welt, und von der Entdeckung der geheimen und erſtaunlichen Wege der Vorſehung, von dem Anfange bis zu dem Ende der Zeiten, entſtehen werde. Nichts ſcheint ein der menſchlichen Natur gemäßeres Vergnügen zu ſeyn, als dieſes: wenn wir erwägen, daß die Neugier eine von den ſtärkſten und dauerhafteſten Begierden iſt, die uns eingepflanzet ſind, und daß die Bewunderung eine von unſern angenehmſten Leidenſchaften iſt. Was für eine immerwährende Folge von Vergnügungen werden nicht dieſe beyden Eigenſchaften in einem ſo großen und mannichfaltigen Schauplatze genießen, der unſerm Geſichte alsdann, in der Geſellſchaft höherer Geiſter, eröffnet werden wird, die ſich vielleicht mit uns, bey einem ſo ergetzenden Anblicke vereinigen werden.

Im Gegentheile iſt es nicht unmöglich, daß ein Theil von der Strafe derjenigen, welche von der Seligkeit ausgeſchloſſen ſind, darinnen beſtehen könne, daß ihnen nicht allein dieſes Vorrecht verſaget werden, ſondern daß auch ihre Begierden zugleich ungemein zunehmen, ohne daß ſie denſelben ein Genügen leiſten können. Vielleicht wird bey dieſen die vergebliche Bemühung nach der Erkenntniß ihre Unglückſeligkeit noch vermehren, und ſie in einem Labyrinthe von Irrthümern, Finſterniß, Verwirrung und Ungewißheit in allen Sachen, ihren eigenen unglückſeligen Stand ausgenommen, verwickeln. Milton hat die gefallenen Engel alſo vorgeſtellet, welche, da ſie ſich gewiſſer maßen von ihrer Qual etwas erholen, ſich mit einander unterreden, und ſelbſt mitten unter ihrem Zeitvertreiben eine neue Unruhe unter ſich erregen. Er konnte die Beluſtigungen der verdammten Geiſter, ohne den Abriß von Schrecken und Schwermuth, welchen er auch ſo ſcharfſinnig mit eingemenget hat, nicht eigentlich beſchreiben.

Es ſaß ein Theil bey Seite ganz entfernt
Auf einem Berg, und mit erhabnerm Sinn
Vertieften ſie ſich in ein ſchwer Geſpräch,
Von Vorſehung, vom Willen, vom Geſchick,
Das feſte ſteht, wie auch vom freyen Willen,
Wie Gott genau im voraus alles weis;
Und irrten ſo in manchem Labyrinth,
Aus welchem ſich für ſie kein Ausgang wies.

In unſerm gegenwärtigen Zuſtande, welcher ein Mittelſtand iſt, werden unſere Seelen mit Wahrheit und Falſchheit bezeichnet; und wie unſere Kräfte eingeſchränkt, und unſere Abſichten unvollkommen ſind, ſo iſt es unmöglich, daß unſere Neugier nicht manchmal abgewieſen werden ſollte. Das Geſchäffte der Menſchen in dieſem Leben iſt mehr, zu wirken, als zu wiſſen: und daher iſt ihnen auch, nach ihren Umſtänden, das Maaß des Erkenntniſſes zugetheilet worden.

Daher kömmt es, daß die Vernunft eines Nachforſchers ſo lange Zeit ſo viele Schwierigkeiten gefunden, wenn ſie von der ohne Unterſchied unter den Tugendhaften und Laſterhaften in dieſer Welt gemachten Austheilung des Guten und Böſen hat Rechenſchaft geben wollen. Daher kommen alle die ſo beweglichen Klagen über ſo viele traurige Fälle, die den Weiſen und Frommen begegnen; und über das erſtaunliche Glück, welches vielmals eine Belohnung der Strafbaren und Thoren iſt. Daher kömmt es, daß die Vernunft zuweilen ganz verwirrt iſt, und nicht weis, was ſie von einer ſo geheimnißvollen Austheilung ſagen ſoll.

Plato bezeuget ſeinen Abſcheu vor einigen Fabeln der Poeten, welche die Götter als die Urheber der Ungerechtigkeit anzuſehen ſchienen; und er ſetzet es als einen Grundſatz: daß alles dasjenige, was einem tugendhaften Manne begegnen kann, es ſey nun Armuth, Krankheit, oder ſonſt etwas von dem, was ein Uebel zu ſeyn ſcheint, ihm entweder im Leben oder im Tode zum Guten gereichen wird. Meine Leſer werden leicht merken, wie angenehm dieſer Lehrſatz iſt, als den wir noch von einem größeren Schriftſteller angeführet finden. Seneca hat mit Fleiß eine Abhandlung von dieſer Materie geſchrieben, worinnen er ſich die Mühe nimmt, nach der ſtoiſchen Lehre, zu zeigen, daß die Widerwärtigkeit an ſich kein Uebel iſt; und erwähnet daben eines edlen Ausſpruches des Demetrius, daß nämlich nichts unglücklicher ſeyn würde, als ein Menſch, der niemals etwas vom Trübſale gewußt hat. Er vergleicht die Glückſeligkeit mit der Nachſicht einer gar zu gelinden Mutter gegen ein Kind, welche oft deſſelben Verderben befördert; die Zuneigung der Gottheit aber vergleicht er mit der Liebe eines weiſen Vaters, welcher ſeine Söhne durch Arbeit, Verweigerungen und Beſchwerlichkeit übet, damit ſie Stärke bekommen und ihre Tapferkeit beſſer zeigen mögen. Bey dieſer Gelegenheit kömmt der Weltweiſe auf den vortrefflichen und ſo belobten Gedanken, daß kein Schauſpiel auf der Erden des Anblicks eines Schöpfers, der auf ſeine Werke Acht hat, würdiger iſt, als wenn ein tapferer Mann das ihm von demſelben aufgelegte Leiden überwindet. Er ſetzet hinzu, es müſſe dem Jupiter ſelbſt ein Vergnügen ſeyn, wenn er vom Himmel herunter ſchaue und den Cato, mitten unter den Trümmern ſeines Vaterlandes, ſeine Redlichkeit behalten ſähe.

Dieſer Gedanke wird uns noch vernünftiger vorkommen, wenn wir das menſchliche Leben als einen Stand der Prüfung anſehen, und die Widerwärtigkeit für einen Ehrenpoſten darinnen halten, welcher oft den beſten und auserleſenſten Geiſtern angewieſen wird.

Was ich aber hier am meiſten in Betrachtung wollte gezogen wiſſen, das iſt dieſes, daß wir gegenwärtig in keinem gehörigen Stande ſind, von den Rathſchlüſſen zu urtheilen, nach welcher die Vorſehung handelt: weil nur wenig Dinge uns bekannt werden, und wir ſelbſt dieſe wenigen unvollkommen erkennen: oder nach der ſchönen Figur in der heil. Schrift: Wir ſehens nur ſtückweiſe und dunkel, als in einem Spiegel. Man muß erwägen, daß die Vorſehung in ihrer Einrichtung auf den ganzen Zuſammenhang der Zeit und der Dinge zugleich ſieht, ſo daß wir die ſchönen Verbindungen zwiſchen den Nebenzufällen, welche der Zeit nach weit von einander abgeſondert liegen, nicht entdecken können; und daß unſere Vernunftſchlüſſe, indem wir ſo viele Glieder aus der Kette verlieren, unterbrochen und unvollkommen werden. Diejenigen Theile in der moraliſchen Welt alſo, welche keine Schönheit an ſich ſelbſt haben, können doch eine Schönheit in Abſicht auf andere Theile haben, die uns verborgen, demjenigen Augen aber offenbar ſind, der das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige mit einem Blicke auf einmal ſieht; und diejenigen Zufälle, deren Zulaſſung itzo ſeine Gütigkeit anzuklagen ſcheint, können an dem Ende der Welt ſowohl ſeine Gütigkeit preiſen, als ſeine Weisheit erheben. Und dieſes iſt genug, unſere Einbildung zu zähmen, weil es vergebens iſt, nach dem Maaße unſers Verſtandes Dinge auszumeſſen, von welchen wir nicht wiſſen, was vorher gegangen iſt, noch was folgen wird, und davon wir weder den Anfang noch das Ende kennen.

Ich will meine von dieſen tiefſinnigen Gedanken ermüdeten Leſer etwas erquicken, und ihnen hier eine alte jüdiſche Sage vom Moſes erzählen; welche eine Art von einer Gleichnißrede zu ſeyn ſcheint, die dasjenige erläutert, was ich zuletzt geſagt habe. Dieſer große Prophet wurde, wie erzählet wird, durch eine Stimme vom Himmel auf die Spitze eines Berges gerufen, wo ihm, bey einer Unterredung mit dem höchſten Weſen, erlaubt wurde, demſelbigen einige Fragen wegen deſſen Regierung der Welt zu thun. Mitten unter dieſem göttlichen Geſpräche wurde ihm befohlen, hinunter auf die Ebene zu ſehen. Unten an dem Fuße des Berges ſprang eine klare Quelle von Waſſer, woſelbſt ein Soldat vom Pferde ſtieg, um einmal zu trinken. Er war kaum fort, ſo kam ein kleiner Knabe an eben den Ort, und fand einen Beutel mit Golde, welchen der Soldat verloren hatte; er hob ſolchen auf und gieng damit weg. Gleich nach dieſem kam ein alter ſchwacher Mann, welcher von Alter und Arbeit ganz entkräftet war, und nachdem er ſeinen Durſt gelöſchet hatte, ſetzte er ſich bey der Quelle nieder, um hier etwas auszuruhen. Der Soldat, welcher ſeinen Beutel vermiſſete, kam wieder zurück und wollte ſolchen ſuchen. Er forderte ihn von dem alten Manne, welcher betheuerte, daß er ihn nicht geſehen hätte, und den Himmel zum Zeugen ſeiner Unſchuld anrief. Allein, der Soldat glaubte ſeinen Verſicherungen nicht, und tödtete ihn. **Moſes** fiel vor Schrecken und Erſtaunen auf ſein Angeſicht, als die göttliche Stimme ſeinen Klagen zuvor kam: „Erſchrick nicht, Moſes, und frage nicht: „warum der Richter der ganzen Erde dieſe Dinge hat geſchehen laſſen? Das Kind iſt die Gelegenheit, daß das „Blut des alten Mannes iſt vergoſſen worden; aber wiſſe, „daß der alte Mann, den du ſaheſt, den Vater „des Kindes ermordet hat.

C.

* * *

Das 238ſte Stück.

Montags, den 3 December.

Nequicquam populo bibulas donaveris aures
Reſpue quod non es — — *Perſius, Sat. 4.*

Unter allen Krankheiten des Gemüthes iſt keine, die ſo anſteckend und ſchädlich wäre, als die Liebe zur Schmäucheley. Denn ſo wie eine Krankheit in einem Leibe viel mehr Gewalt haben kann, deſſen Säfte ſchon geneigt ſind, einen böſen Einfluß anzunehmen: ſo kann es auch bey dieſer Gemüthskrankheit, die immer krank und geneigt iſt, das Gift in ſich zu ſaugen, nicht anders ſeyn, als daß die ganze Ordnung vernünftiger Handlungen, über einen Haufen geworfen wird, ſo wie die Muſik thut,

Sie überwand den waffenloſen Sinn,
Ein jeder Pfeil dringt ohne Müh durchhin.

Zuvörderſt ſchmäucheln wir uns ſelbſt, und hernach muß es der Schmäucheley anderer gewiß gelingen. Unſere Selbſtliebe in uns wird erwecket, eine Leidenſchaft, die immer geneigt iſt, ſich gegen unſere geſunde Urtheilskraft zu empören, und zu unſern Feinden überzugehen. Daher kömmt es nun, daß die Verſchwendung der Wohlthaten gegen allerley Schmarutzer, uns von unſerer Selbſtliebe als eine Gerechtigkeit vorgeſtellet wird, die wir einem Manne wiederfahren laſſen, der uns mit uns ſelbſt vereiniget. Wenn wir uns durch ſolche Einſchmäuchelungen und verführiſche Gefälligkeiten einnehmen laſſen, ſo belohnen wir mit Freuden die Kunſtgriffe, die unſere Vernunft verblenden, und über die Schwäche unſeres Gemüthes und unſerer Neigungen triumphiren.

Allein, wenn doch nur alle Leute überzeuget ſeyn möchten, aus was für einer niedrigen und ſchlechten Quelle dieſe Leidenſchaft entſpringt: ſo iſt kein Zweifel, daß diejenigen Perſonen, welche ihr ſchmäucheln wollten, uns alsdann ſo verächtlich ſcheinen würden, als glücklich ſie anjetzt in ihrem Vorhaben ſind. Sie entſteht aus der Begierde nach einer gewiſſen Eigenſchaft, die wir nicht beſitzen, oder aus einer Neigung, etwas zu ſeyn, das wir doch nicht ſind. Dieſes ſind die Urſachen, warum wir uns jemanden überlaſſen, der uns anderer Leute Charactere und Eigenſchaften beyleget; welche uns doch vielleicht eben ſo übel ſtehen, und zu unſerm Beſitze eben ſo ungeſchickt ſind, als ihre Kleidungen ſeyn würden. Es wäre eine viel beſſere und löblichere Bemühung, daß wir uns vielmehr ſelbſt beſſern, und an ſtatt einer ſchlechten Nachahmung, lieber ein gutes Original werden möchten, als daß wir unſere eigene angebohrne Natur mit andern vertauſchen wollen: denn es iſt doch keine Gemüthsart, und kein Naturell ſo gar rauh und unbändig, daß es nicht auch in ſeiner ihm eigenen Geſtalt und Art, zu einem gewiſſen angenehmen Gebrauche im Umgange, oder in den Geſchäfften dieſes Lebens, könnte gebracht werden. Eine Perſon von wilder Aufführung, und die zu den Höflichkeiten des Umganges nicht aufgelegt iſt, die wird, wie Titus Manlius im Schauſpiele, doch durch diejenige Anmuth gefallen, die die Natur einer jeden von ihren Handlungen giebt. So wird ein muntrer lebhafter Menſch niemals ohne Bewunderer ſeyn; ja auch eine tiefſinnige und ſchwermüthige Gemüthsart wird zuweilen gefallen.

Wenn ein Menſch zu ſeinem Verderben noch nicht eine genugſam lebhafte Eitelkeit beſitzt: ſo erwecket ein Schmäuchler dieſe ſchlummernde Schwachheit, und bläſt ihm ſo viel Verdienſte ein, als er brauchet, ein Narr zu werden. So, wie nun die Schmäucheley die allerniederträchtigſte That iſt, welche man nur begehen kann: ſo iſt hingegen die Kunſt, gehörig zu loben, ungemein preiswürdig. Denn es iſt löblich, richtig zu loben; ſo wie die Dichter zu eben der Zeit die

Unſterblichkeit austheilen, da ſie ſelbſt dieſelbe als eine Belohnung erhalten. Beyde ſind vergnügt: der eine, daß er den Lohn ſeiner Verdienſte erlanget; der andere, da er zeiget, daß er vermögend iſt, ſie zu erkennen. Derjenige Menſch indeſſen, iſt in dieſer Kunſt vor allen andern glücklich; welcher, gleich einem geſchickten Maler, die Farben und Züge des Geſichtes zwar beybehält, doch aber ſein Gemälde zu der angenehmſten Aehnlichkeit bringt, deren es nur fähig iſt.

Ich glaube, man könne ſich ſchwerlich ein reizenderes Vergnügen vorſtellen, als dasjenige iſt, welches aus einem Lobe entſteht, welches mit gar keiner Möglichkeit einiger Schmäucheley vermiſchet iſt. Eines ſolchen hat Germanicus genoſſen, als er, wie Tacitus uns erzählet, die Nacht vor einer zu haltenden Schlacht, aus Begierde nach einem unverfälſchten Zeichen von der Hochachtung ſeines Heeres gegen ihn, dem Geſpräche einiger Soldaten aufgelauret, und zu dem Genuſſe ſeines Ruhmes gelanget iſt, da dieſelben mit einer unverſtellten Ehrlichkeit ſeine edle und majeſtätiſche Geſtalt, ſeine Leutſeligkeit, ſeine Tapferkeit, ſeine Aufführung, und ſein Glück im Kriege erhoben. Wie muß hier einem Manne in ſolchen Umſtänden nicht das Herz vor Freuden aufſchwellen? Was muß ihm dieſes nicht für ein Sporn und Antrieb ſeyn, auf derſelben Bahn weiter fortzuwandeln, die ihm bereits ein ſo lauteres Zeugniß von der größten Luſt, die ein Sterblicher nur genießen kann, zuwege gebracht hat.

Zuweilen trägt ſichs zu, daß ſo gar die Feinde und Neider, wenn ſie es am wenigſten denken, die aufrichtigſten Zeichen der Hochachtung von ſich geben. Dieſes bringt noch ein größer Vergnügen zuwege, weil dieſes Lob von den Verdienſten abgedrungen, und von allem Verdachte einiger Gunſt oder Schmäucheley entfernet iſt. So geht es dem Malvolio. Er iſt witzig, gelehrt und verſtändig: allein, er iſt neidiſch, er beſitzt viel Selbſtliebe, und verleumdet gern. Malvolio wird über die Munterkeit einer

Geſellſchaft blaß, wofern er nicht Anlaß dazu gegeben. Er wird eiferſüchtig und misvergnügt, ſo bald er aufhöret, die einzige Perſon zu ſeyn, die man bewundert, und er ſieht die Lobeserhebungen anderer Leute als eine Schmälerung ſeiner Verdienſte, oder als ein Unternehmen auf diejenige Hoheit an, darinnen er ſtehen will. Eben dadurch aber theilet er ſolche Lobeserhebungen aus, die keiner Schmäucheley verdächtig ſind. Sein Misvergnügen und ſeine Erbitterungen ſind ſo viele gewiſſe und ungezweifelte Zeugniſſe, daß ein anderer diejenige Ehre verdiene, wornach Malvolio ringt, und mit Verdruſſe ſehen muß, daß er ſie doch nicht erlangen kann.

Ein guter Namen wird ſehr füglich mit einem köſtlichen Balſame verglichen; und wenn wir auf eine geſchickte und anſtändige Art gelobet werden, ſo iſt dieſes der angenehmſte Geruch: allein, wenn auch derſelbe von einem nicht gar zu ſtarken und glücklich eingerichteten Gehirne gar zu ſtark eingezogen wird; ſo nimmt er, gleich einem gar zu ſtrengen Balſame, die Sinnen ein, und iſt ſelbſt denen Nerven, die er ſtärken ſollte, ſchädlich. Ein edles Gemüth iſt mehr, als andere, auf Lob und Schande empfindlich, und eine ehrbegierige Seele wird durch ein gehöriges Maaß der Ehre und des Beyfalles ſo ſehr geſtärket, als die Verachtung und Verſpottung ſie niederſchlägt. Doch es werden nur Perſonen, die ſchon über den gemeinen Haufen erhaben ſind, durch dieſe zween äußerſten Zufälle, ſo ſehr gerühret: ſo wie in einem Wetterglaſe nur der reinſte und oft übergezogene Weingeiſt fähig iſt, von der gelinden oder rauhen Witterung zuſammen gezogen oder ausgedehnet zu werden.

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Ueberſetzung aus dem Griechiſchen, die Sie uns
„in einigen von Ihren letzten Blättern gegeben, haben
„mich veranlaſſet, einige von dieſen alten Schriftſtellern an-
„zuſehen, da ich denn auf eine Sammlung von Briefen unter
„dem Namen Ariſtänetus, gekommen bin. Unter allen

„Ueberbleibſeln des Alterthumes, dünket mich, könne man
„nichts artigers und geſitteters ſinden. Ein jeder Brief ent-
„hält eine kleine Nachricht oder Begebenheit, die mit aller
„Schönheit der Sprache erzählet, und mit einer rechten
„Verſchwendung des Witzes verſchönert ſind. Viele davon
„ſind bereits überſetzet, aber ſie gehen ſo ſehr vom Grund-
„texte ab, und die Schreibart iſt derjenigen ſo ungleich, de-
„ren ſich der Verfaſſer bedienet hat, daß es ſcheint, der Ueber-
„ſetzer habe nur daher vielmehr eine Gelegenheit zu ſeinen
„eigenen Gedanken und Einfällen nehmen, als den Sinn des
„Ariſtänetus ausdrücken wollen. Ich habe in folgender
„Ueberſetzung den Sinn des griechiſchen Textes, ſo viel mir
„möglich geweſen, beyzubehalten geſuchet, und nur hier und
„da einige Wörter hinzugeſetzet, damit die Sätze in unſerer
„Sprache ein wenig beſſer zuſammen hängen möchten, als
„ſonſt geſchehen ſeyn würde. Die Geſchichte ſcheint aus
„dem Ovidius, von dem Pigmalion und der Bildſäule,
„genommen zu ſeyn. Einige Gedanken haben denſelben
„Schwung, und das ganze Stück iſt in einer gewiſſen poeti-
„ſchen Schreibart abgefaßt:

Philopinax an Chromation.

„Niemals iſt wohl ein Menſch von einer ſo närriſchen
„Leidenſchaft, als die meinige iſt, mehr eingenommen
„geweſen, als ich bin. Ich habe ein ſchönes Frauenzim-
„mer gemalet, und bin ganz außer mir, vor lauter Liebe
„gegen dieſes Bild. Meine eigene Geſchicklichkeit hat mich
„ins Unglück gebracht. Es iſt kein Pfeil der Liebesgöttinn,
„es iſt mein eigener Pinſel, der mich verwundet hat. We-
„he mir! mit was für einer Angſt bin ich gezwungen, mei-
„nen eigenen Götzen zu verehren! Und wie elend bin ich nicht,
„da ein jeder den Maler eben ſo ſehr bedauren muß, als
„er das Gemäld bewundert, und geſtehen, daß meine
„Plage größer, als meine Kunſt, ſey. Allein, warum
„klage ich ſo ſehr? Hat es denn nicht noch unglückſeligere
„und unnatürlichere Begierden gegeben, als die meinige
iſt!

„iſt! Ach ja! ich habe die Vorſtellungen der Phädra, des Narciſſus, und der Paſiphae, geſehen. Phädra war in ihrer Liebe unglücklich; die Neigung der Paſiphae war abſcheulich; und da jener durch ſeine beliebte Aehnlichkeit bethöret wurde, ſo zernichtete er das wäßrichte Bildniß, welches allemal ſeinen Umarmungen entwiſchete. Der Brunnen ſtellete dem Narciſſus ihn ſelbſt vor, und das Bild ſowohl ihn als ſich ſelbſt, wie es, nach ſeinem angebetheten Schatten lechzte. So bin ich dennoch minder unglücklich; ich genieße doch ihrer beſtändigen Gegenwart; und wenn ich ſie berühre, ſo zernichte ich doch noch die ſchöne Geſtalt nicht, ſondern ſie ſieht angenehm aus, und ein einnehmendes Lächeln ſitzt auf dem bezaubernden Raume, der zwiſchen ihren Lippen iſt. Man möchte faſt ſchwören, daß Stimme und Sprache aus denſelben hervor dringen, und daß das Ohr den melodiſchen Klang wirklich empfände. Wie oftmals habe ich nicht, durch eine den Liebhabern gewöhnliche Leichtgläubigkeit betrogen, gelauſchet, ob ſie mir nicht etwas zu ſagen hätte? und wenn mich dann mein Hoffen betrog, ſo habe ich, mich zu rächen, ihre Augen und Wangen geküſſet, und ſie umarmet, indem ſie (wie es mir ſchien) ihre Zunge nur darum ſchweigen ließ, um mich nicht noch mehr anzuflammen. Allein, bin ich nicht thöricht! ſollte mich denn die bloße Vorſtellung eines ſchönen Geſichtes und fliegenden Haares ſo beſtricken? und ſollte mich ein Schatten ſo verzehren und in Thränen zerrinnen laſſen? Ach! es iſt gewiß was mehr dahinter! es iſt was wirkliches dabey! Siehe nur, wie ihre Reizungen mit neuer Pracht hervorſchimmern, und wie ſie mir durch ſolche ungütige Vorwürfe meinen Fehler verweiſet. O ſollte ich doch eine lebendige Geliebte von dieſer Geſtalt haben; damit, wenn ich das Werk der Natur mit dem Werke der Kunſt vergliche, ich noch im Zweifel ſtehen könnte, welches ich wählen ſollte, und eine lange Zeit über dieſer angenehmen Ungewißheit verwirrt ſeyn möchte!

T.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 239ſte Stück.

Dienſtags, den 4 December.

— Bella, horrida bella! *Virgil.*

Ich habe mir oftmals die Zeit damit vertrieben, daß ich die verſchiedenen Arten im Diſputiren erwogen, die in der Welt eingeführet worden.

Die erſten Menſchen diſputirten, wie unſer Pöbel noch itzt thut, nach einer Art einer wilden Logik, die durch keine Regeln der Kunſt gebeſſert iſt.

Sokrates führte eine catechetiſche Art zu ſtreiten ein. Er fragte ſeinen Gegner alles aus, bis er ihn durch ſeinen eigenen Mund überzeugte, daß ſeine Meynungen falſch wären. Dieſe Art zu ſtreiten treibt den Feind in die Enge, verſetzet alle Schlupfwinkel, wo er entwiſchen könnte, und zwingt ihn, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Ariſtoteles veränderte dieſe Art des Angriffes, und er fand eine groſe Menge kleiner Waffen, die man **Schlußreden** nennet: dergeſtalt, daß wie man in der **ſokratiſchen** Art allein dem beyfälle, was der Gegner ſaget, man gegentheils in der **ariſtoteliſchen** allemal etwas leugnet und verwirft, er ſage nun was er wolle. **Sokrates** überwindet durch Kriegsliſt: **Ariſtoteles** durch Macht: der eine nimmt den Ort durch untergraben ein; der andere erobert ihn mit dem Degen in der Fauſt.

Die hohen Schulen in Europa haben ſeit vielen Jahren mit lauter Schlußreden diſputiret; ſo, daß wir die Wiſſenſchaften vieler Jahrhunderte in Einwürfen und Beantwortung vorgeſtellet, und alle geſunde Vernunft unſerer Zeiten durch eine unendliche Menge von Diſtinctionen, zerſtäubet und zerſchnitten, erblicken.

Als unſere hohen Schulen nun merkten, daß des Streitens auf dieſe Art nimmermehr ein Ende würde: ſo erfanden

den ſie eine Art von Beweiſen, die man unter keine Art der ariſtoteliſchen Figuren bringen kann. Man nannte ſie Argumentum Baſilinum (andre ſchreiben Bacilinum oder Baculinum) welches im Engländiſchen durch das Wort **Club-Law** (das **Prügelrecht**) ſehr wohl ausgedrückt wird. Wenn ſie nicht im Stande waren, ihren Gegner zu widerlegen: ſo prügelten ſie ihn zu Boden. In dieſen handfeſten Streitigkeiten war es gewöhnlich, zuvörderſt mit den Schlußreden herauszurücken, und ſich hernach zu ihren Prügeln zu begeben, allwo ſie auf eine oder die andere Art ihre Widerſacher überwinden konnten. In **Oxford** iſt ein ſchmaler Paß (damit ich mich eines kriegsmäßigen Ausdruckes bediene,) darinnen die Parteyen einander anzugreifen pflegten, und davon er noch den Namen des **logiſchen Gäßchens** behalten hat. Ich habe einen alten Arzt ſehr hochmüthig erzählen hören, daß er in ſeiner Jugend oftmals einen Trupp junger **Scotiſten** angeführet, und ein Heer **Smiglesianer** die halbe Hochſtraße durchgeprügelt, bis ſie in ihre gehörige Garniſonen geflüchtet wären.

Dieſe Gemüthsart, dünket mich, war zu des **Erasmus** Zeiten ſehr hoch geſtiegen. Denn dieſer Schriftſteller berichtet uns, daß, nach der Wiederherſtellung der griechiſchen Gelehrſamkeit, die meiſten europäiſchen Univerſitäten in Griechen und Trojaner zertheilet geweſen. Die letztern trugen der griechiſchen Sprache einen unverſöhnlichen Haß nach, ſo gar, daß wenn ſie einen antrafen, der ſelbige verſtund, ſie ihm unfehlbar als einem Feinde begegneten. Es ſcheint, **Erasmus** habe ſelbſt das Unglück gehabt, einer gewiſſen Partey von Trojanern in die Hände zu gerathen, die ihm ſo viel Stöße und Maulſchellen gegeben, daß er ihre Feindſeligkeiten bis an ſeinen Sterbetag nicht vergeſſen können.

Es giebt noch eine Art, mit einem Beweiſe umzugehen, die der erwähnten nicht unähnlich iſt, und die von ganzen Geſellſchaften und Reichen ausgeübet wird: wenn man nämlich auf jeder Seite hundert tauſend Diſputanten ſtellet, und einander mit Schwerdtſtreichen überführet. Ein gewiſſer großer Monarch war, über ſeine Stärke in dieſer Diſputirkunſt, ſo ſtolz, daß er auf ſeine große Canonen ſchreiben ließ: Ratio ultima Regum, **die Logik der Könige.** Aber Gott ſey Dank! daß er jetzt durch ſeine eigenen Waffen ſo vortreflich hintergangen worden iſt. Wenn man mit einem Weltweiſen von dieſer Art zu thun hat: ſo ſollte man billig an jenes Mannes Rede gedenken, der mit einem von den römiſchen Kaiſern über einer Sache in Streit gerieth. Da ihm nun ſein Freund ſagte, daß er ſich wunderte, wie er ſeine Meynung hätte können fahren laſſen, da er doch unfehlbar das Recht auf ſeiner Seite gehabt: ſo gab er zur Antwort: **Ich ſchäme mich niemals, von einem Menſchen widerleget zu werden, der über funfzig Legionen zu befehlen hat.**

Ich will nur noch eine Art zu diſputiren anführen, die man den **Kopfſtreit** nennen könnte, und eine andere, die eben ſo mächtig iſt; da die Wetten ſtatt der Beweiſe dienen, wie ſchon der berühmte **Hudibras** anmerket.

Aber die allermerkwürdigſte Art, eine Sache auszumachen, iſt diejenige, die man wohl die **Marterdiſputirkunſt** nennen möchte. Dieß iſt eine Art, die Leute zu überführen, deren man ſich bey den armen Reformirten in **Frankreich** bedienet hat, und welche auch in unſerm Lande, unter der Regierung der Königinn **Maria** ſo gemein war, daß ein gewiſſer Schriftſteller, welchen Herr **Bayle** anführet, geſaget hat: das Holz wäre wegen der großen Hinrichtungen zu **Smithfield**, in England im Preiſe geſtiegen. Dieſe Diſputanten überzeugen ihre Gegner mit einer Schlußkette, gemeiniglich ein **Scheiterhaufen** genannt. Die Folter iſt ebenfalls eine Gattung von Schlußreden, derer man ſich mit gutem Fortgange bedienet, und womit man eine große Menge bekehret hat. Vor dieſem brachte man den Leuten ihre Zweifel aus dem Kopfe, und lenkte ſie zur Wahrheit, durch die Gewalt der Vernunft; man bezwang das Vorurtheil durch Ehrlichkeit, Verſtand und Deutlichkeit bey denen, die das Recht auf ihrer Seite hatten: allein dieſe Weiſe zu überzeugen wirkte gar zu langſam. Man fand, daß die Marter viel erleuchtender war, als die Vernunft. Einen jeden Zweifel ſah man für eine Hartnäckigkeit an, die nicht anders vertrieben werden konnte, als durch gewiſſe Maſchinen, die zu dem Ende gemacht waren. Kurz, man kann die Geißeln, die Foltern, die Galgen, die Galeeren, die Kerker, die Scheiterhaufen und das Feuer, für eine papiſtiſche Erweiterung der alten heidniſchen Logik halten.

Es giebt noch eine Art zu diſputiren, die ſelten fehl ſchlägt, ungeachtet ſie derjenigen, die ich hier erwähnet habe, ganz entgegen geſetzet iſt: ich meyne, wenn man einen Menſchen durch baar Geld überführet, oder, wie mans gemeiniglich nennt, für eine Meynung beſticht. Dieſes Mittel iſt oft bewähret erfunden worden, wenn alle andere nicht haben anſchlagen wollen. Ein Menſch, der mit Beweiſen aus der Münze wohl verſehen iſt, der wird ſeinen Gegner viel geſchwinder überreden, als der, welcher ſeine Schlüſſe aus der Vernunft und Weltweisheit hernimmt. Das Gold iſt eine wundervolle Aufklärung des Verſtandes; im Augenblicke zertheilet es alle Scrupel und Zweifel; es ſchicket ſich auch in die geringſten Fähigkeiten; es ſtillet die Großmäuler und Schreyhälſe, und bewegt den Unerbittlichſten und Hartnäckigſten. Der macedoniſche Philippus war in dieſer Diſputirkunſt unüberwindlich. Er widerlegte damit die ganze athenienſiſche Weisheit, verwirrte deren Staatsleute, machte ihre Redner ſtumm, und diſputirte ſie endlich aus allen ihren Freyheiten.

Nachdem ich hier die verſchiedenen Arten zu diſputiren, ſo wie ſie in verſchiedenen Jahrhunderten geherrſchet, berühret habe: ſo will ich eheſtens meinen Leſern einen Bericht von der ganzen Kunſt zu zanken mittheilen; welcher eine vollſtändige Antwort auf alle ſolche Blätter und Schmieralien ſeyn ſoll, die bisher gegen den Zuſchauer herausgekommen ſind.

C.*

Das 240ſte Stück.

Mittewochs, den 5 December.

— Aliter non fit, Avite, liber. *Mart.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin einer von den artigſten Kaufleuten in der Stadt, und verſtehe alſo von einer edlen Erziehung ſo viel, daß ich eine brennende Begierde habe, dem menſchlichen Geſchlechte nützlich zu ſeyn, und daß ich dieſes für den Hauptendzweck unſers Daſeyns in dieſem Leben halte. Ich habe dieſe guten Begriffe von der ſchönen Aufführung eines gelehrten, großmüthigen und begüterten Mannes gegen mich angenommen, als ich zuerſt unter Leute kam. Einiges Misvergnügen zwiſchen mir und meinen Aeltern machte, daß ich meine Sachen, mit wenigerm Belieben zu Geſchäfften, anfing, als ich wohl ſollte; und um dieſe Ungemächlichkeit abzuwenden, ließ ich mich in ſtrafbare Vergnügungen, einige Ausſchweifungen und in eine durchgehends lüderliche Aufführung ein. Ich weis nicht, was der oberwähnte vortreffliche Mann an mir ſah; er ließ ſich aber doch von der Hoheit ſeiner Weisheit und Verdienſte herab, um mit mir in Geſellſchaft zu gerathen. Dieſes gab mir bald die Hoffnung, daß ich etwas an mir hätte, welches würdig wäre, gebeſſert zu werden; und ſein Umgang machte, daß ich in einem ordentlichen Lebenswandel Vergnügungen empfand, die ich mir vorher niemals eingebildet hatte. Nachdem er vertraut mit mir geworden war; ſo eröffnete er ſich mir, wie ein guter Engel, und ſagte mir: er hätte lange gearbeitet, mich recht vorzubereiten, ſeine Freundſchaft und Erinnerung anzunehmen; worüber ich täglich ſo wohl als über den Gebrauch eines

„Theils ſeines Vermögens zu gebiethen haben ſollte, um „die Mittel anzuwenden, die er mir zur Verbeſſerung meines Vermögens vorſchlagen würde. Ich verſichere Sie, „ich kann mich der Gütigkeit und Verwirrung dieſes liebreichen Mannes, da er von dieſer Sache mit mir ſprach, „nicht erinnern, ohne dabey in Thränen zu zerfließen. Jedoch, mein Herr, ich muß eilen, Ihnen zu ſagen, daß „mein Herz für Dankbarkeit gegen ihn brennet: er iſt aber „ſo glückſelig, daß es nicht in meiner Macht ſtehen kann, „ihm ſeine Gewogenheiten auf einige Art wieder zu vergelten. Allein, ich bin verſichert, ich habe ihm die allerangenehmſte Vergnügung gemacht, die ich nur konnte, indem ich bereit bin, andern mit dem äußerſten Fleiße zu dienen, in ſo weit es mit der Klugheit beſtehen kann, die „er mir vorgeſchrieben hat. Wertheſter Herr Zuſchauer, „ich habe ihm nicht allein den guten Willen und die Hochachtung meiner Verwandten, welche Leute von Stande ſind, „nicht nur die gegenwärtige Gemächlichkeit und mein itziges „Vermögen; ſondern auch die Regierung meiner Leidenſchaften und die Einrichtung meiner Begierden zu danken. „Ich zweifele nicht, mein Herr, daß ſolche Tugenden, als „dieſe von meinem werthen Freunde, in ihrer Einbildungskraft eben eine ſo große Figur machen, als Thaten, die „nach der gemeinen Meynung am ſcheinbarſten ſind. Was „ich von Ihnen hier fordern kann, iſt dieſes, daß ſie uns „einſt ein ganzes Blatt von der heroiſchen Tugend, in dem „gemeinen Leben, geben möchten; welches die Menſchen „zu eben den großmüthigen Neigungen anreizen könnte, „welche von dieſer bewundernswürdigen Perſon gezeiget, „und in mir erwecket worden. Ich bin

Mein Herr

Dero ergebener Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Edelmann vom Lande, der gute einträgliche „Güter hat, und lebe, wie meine übrigen Nachbarn, „ſehr gaſtfrey. Ich bin allezeit unter dem Frauenzimmer

„für den beſten Geſellſchafter auf der Welt angeſehen worden, und habe, als eine Art von einem Lieblinge, Zutritt bey ihnen gehabt. Ich kam niemals in öffentliche Verſammlungen, wo ich ſie nicht alle, wenn die Verſammlung gleich noch ſo groß war, rund herum grüßte; und man ſah, wie artig ich mich in Acht nahm, daß ich meine Sporen nicht in ihren Röcken verwickelte, wenn ich mich zwiſchen ihnen bewegte; und an der andern Seite ſah man, wie freundlich ſie mich bewillkommten und aufnahmen, indem ſie in rechten Reihen ſtunden und ſich naheten, ſo bald ſie ſahen, daß ſich die Aelteſten und Vornehmſten unter ihnen von mir fortgemacht hatten. Allein, es iſt geſchehen, mein Herr Zuſchauer, daß alle unſere gute Erziehung zuletzt durch die Ankunft eines Hofmannes oder Edelmannes aus der Stadt, welcher neulich bey uns anlangete, verloren gegangen iſt. Wo nur dieſe Perſon in ein Zimmer kam, da machte ſie eine tiefe Beugung und fiel wieder zurück; dann erholte er ſich mit einer freundlichen Mine und machte der nächſten eine Beugung, und ſo noch einer oder zwoen mehr: und darauf gieng er quer durch die Stube im beſtändigen Bücken bey ihnen vorbey, bis er zu der Perſon kam, mit der er beſonders zu reden für nöthig erachtet. Dieſes that er mit einer ſo guten Art und Dreuſtigkeit, daß es für die gegenwärtige Mode gehalten wird; und es iſt auf verſchiedene Meilen in dieſer Gegend herum kein Fräulein, welches ſeit ſeiner erſten Erſcheinung wäre geküßt worden. Wir Landjunker können nicht wiederum anfangen und dieſe feinen und an ſich haltenden Minen und Aufführung lernen, und unſer Umgang iſt ſo lange aufgehoben, bis wir euer Urtheil für oder wider das Küſſen, in ſo weit es eine Höflichkeit und Begrüßung iſt, haben; welches mit vieler Ungeduld von euren Freunden beyderley Geſchlechts erwartet wird, von keinem aber ſo ſehr, als von

eurem ergebenen Diener

Ruſticus Verdrießlich.

Mein Herr Zuſchauer, den 3 Decembr. 1711.

„Neulichen Abend war ich in dem Schauſpiele Philaſter, „wo ich Ihren berühmten Kiſtenmacher zu hören vermuthete, unglücklicher weiſe aber ſeiner Geſellſchaft entbehren mußte, und eine andere Perſon ſah, die einen gleichen „Ehrgeiz hatte, ſich auf eine lärmende Art, theils durch „Schreyen, oder laut reden, und theils durch die Behendigkeit ihres Körpers, von andern zu unterſcheiden. Es „war dieſes ein ſehr munterer Menſch, und mit dem allen „eine Art von einem Jungfernknechte, der in eine von den „Seitenlogen an der Schaubühne gieng, ehe der Vorhang „aufgezogen wurde, und geneigt war, der ganzen Verſammlung ſeine Behendigkeit, über die eiſernen Gitter zu laufen, ſehen zu laſſen. Von da gieng er zu einer von denen „Thüren, wodurch man eintritt, wo er mit einer ſo ziemlichen guten Art Schnupftobak nahm, ſeine ſchönen Kleider von einander legte, zwey oder dreymal den Vorhang „mit ſeinem Stabe aufhub; darauf ſich umſah, und an „der andern Thüre erſchien. Hier ſtellte er ſich, als wenn „er das ganze Comödienhaus überſehen wollte, bückte ſich „und lächelte ohne Urſache in den Tag hinein, und zeigte „darauf ſeine Zähne, die in der That ſehr weiß waren. „Nach dieſem begab er ſich hinter den Vorhang und verpflichtete uns mit verſchiedenen Anblicken von ſeiner Perſon durch eine jede Oeffnung.

„In währender Zeit der Vorſtellung erſchien er oftmals „in des Prinzen Zimmer, war einer mit in dem Jagdgefolge und unter den vorderſten im Aufruhre. Wenn „gleich das Gegentheil nicht anbefohlen wäre: ſo müßte „man doch geſtehen, daß dieſe Aufführung das Vergnügen „der Zuſchauer vermindert, und derowegen vermeſſen und „unleidlich wäre. Allein, weil es Ihrer Majeſtät letzter „Befehl ſtrafbar gemacht hat: ſo haben Sie die Gewalt, „ſich darum zu bekümmern. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener

Carl Ruhig.

T.

* *

Das 241ſte Stück.

Donnerſtags, den 6 Decembr.

— — Semperque relinqui
Sola ſibi, ſemper longam incomitata videtur
Ire viam — — *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ungeachtet Sie die tugendhafte Liebe nach ihren meiſten Betrübniſſen betrachtet haben: ſo erinnere ich mich doch nicht, daß Sie von der Abweſenheit unter den Geliebten noch jemals gehandelt, oder uns ein Mittel vorgeſchlagen hätten, wie ſie ſich bey ſolchen langen Entfernungen, dazu ſie zuweilen gezwungen werden, zu verhalten haben. Ich befinde mich itzt in ſolchen betrübten Umſtänden, da ich von dem allerbeſten Ehegatten von der Welt entfernet leben muß, weil er zum Dienſte ſeines Vaterlandes verreiſet iſt, und wohl in einigen Jahren nicht wiederkommen dörfte. Seine heftige und edle Zuneigung, die er mir, ſo lange wir beyſammen geweſen, bewieſen; und die Zärtlichkeit, die er mir bey ſeinem Abſchiede zeigte, machen mir ſeine Abweſenheit unerträglich. Alle Augenblicke denke ich an ihn, und alle Nächte träumet mir von ihm. Alles, was ich anblicke, erinnert mich ſeiner. Ich nehme mich ſeines Vermögens und ſeiner Hausgenoſſen mit mehrerer Sorgfalt, als gewöhnlich, an: allein, anſtatt daß mir dieſes Bemühen Linderung ſchaffen ſollte, ſo giebt es mir vielmehr deſto mehrere Gelegenheit, nach ſeiner Rückkunft zu ſeufzen. Ich beſuche fleißig diejenigen Zimmer, wo wir mit einander zu ſeyn pflegten: und wenn ich ihn daſelbſt nicht finde; ſo werfe ich mich in ſeinen Stuhl und fange an zu weinen. Ich leſe die Bücher,

„cher, darinnen er gern las, und gehe mit denen Perſonen „um, die er hochſchätzete. Sein Bildniß beſuche ich des „Tages wohl hundertmal, und ſitze ganze Stunden gegen „demſelben über. Die meiſte Zeit bringe ich in denen Spa„ziergängen zu, wo ich mich auf ſeinen Arm zu lehnen „pflegte, und erinnere mich in meinem Gemüthe derer Re„den, die daſelbſt unter uns vorgefallen. Ich betrachte „die verſchiedenen Gegenden und Ausſichten, die wir mit „einander zu überſehen pflegten. Ich bleibe mit meinen Bli„cken an denen Dingen kleben, die er mir als merkwürdig „angezeiget, und hierbey fallen mir tauſend ſchöne Betrach„tungen ein, die er bey ſolchen Gelegenheiten zu machen „pflegte. Ich ſchreibe alle Poſttage an ihn, und bin, wider „die Gewohnheit aller andern Leute, gutes Muthes, wenn „ein Oſtwind bläſt; weil es ſelten fehlſchlägt, daß er mir „nicht ein Schreiben von ihm mitbringen ſollte. Erlauben „Sie mir, mein Herr, Sie um einen Unterricht in dieſen „meinen Umſtänden zu bitten, und laſſen Sie mich wiſſen, „wie ich mir dieſen meinen Witwenſtand erträglich machen „möge. Ich bin, mein Herr,

Ihre ergebene Dienerinn
Aſteria.

Die Abweſenheit iſt dasjenige, welches die Poeten den Tod in der Liebe nennen, und hat zu einer groſſen Menge ſchöner Klagen bey ſolchen Dichtern Anlaß gegeben, die in ihren Verſen von dieſer Leidenſchaft gehandelt haben. Die Briefe des Ovidius ſind voll davon. Des Otway Monimia drücket ſich von dieſer Sache ſehr zärtlich aus.

— — — Es war zu hart,
Mich Tauben gleich allhier allein zu laſſen,
Die wehmuthsvoll dem fernen Gatten ruffen.
Wo du nicht biſt, iſt jeder Ort mir wüſte,
Ich ſcheine ſelbſt mir wild und ganz verloren:
Dein Anblick nur kann mich recht glücklich machen,
Komm! ſtille bald mein kummervoll Gemüth.

Die Tröſtungen der Liebhaber in dergleichen Fällen ſind ſehr ſeltſam. Außer denen, deren die Aſteria erwähnet, giebt es noch viel andere Mittel zur Beruhigung, derer ſich abweſende Liebhaber zu bedienen pflegen.

Ich beſinne mich in einem **ſcuderiſchen Romane** geleſen zu haben, daß ein Paar vornehme Liebhaber bey ihrem Scheiden mit einander die Abrede genommen, alle Tage eine halbe Stunde feſt zu ſetzen, in welcher ſie bey einer ſo beſchwerlichen Abweſenheit an einander gedenken wollten. Dieſer Roman erzählet weiter, daß ſie beyderſeits die beſtimmte Zeit genau in Acht genommen; und daß ſie, in welcher Geſellſchaft oder Beſchäfftigung ſie ſich auch befunden, ſelbige bey dem abgeredeten Glockenſchlage augenblicklich verlaſſen. Es wird weiter hinzugeſetzet, daß die beyden Liebhaber die Wiederkunft dieſer feſtgeſetzten halben Stunde mit eben ſo vieler Ungeduld erwartet, als wenn ſie ihnen eine wirkliche Zuſammenkunft mitgebracht, und daß ſie einer eingebildeten Glückſeligkeit mit eben ſo vieler Entzückung genoſſen, als wenn ſie ſich ſelbſt perſönlich wiedergeſehen hätten. Es gereichte dieſen beyden Liebhabern zu einem unausſprechlichen Vergnügen, daß ſie verſichert waren, daß zu der beſtimmten Zeit, ein jeder von ihnen mit derſelben Art der Betrachtung beſchäfftiget wäre, und eine gleiche Vergeltung der Zärtlichkeit abſtattete.

Iſt mirs erlaubet, ein ernſthafteres Mittel vorzuſchlagen, wodurch die Abweſenheit erträglich gemacht werden kann: ſo will ich dasjenige anführen, welches, wie ich weis, von zwoen Perſonen wirklich ausgeübet worden iſt, die mit denen edlen Empfindungen, welche die Liebe insgemein ihren Geſchwornen einzuflößen pflegt, die Religion zu verbinden wußten. Es beſtund darinnen, daß ſie allemal zu einer gewiſſen Stunde, ein gewiſſes Gebeth, welches vorher unter ihnen ausgemacht war, für einander thaten. Der Ehmann, der in der artigen Welt ſo wohl, als in ſeinem Hauſe, in gewiſſem Anſehen ſteht, hat mir oft geſtanden, daß er ohne dieſes Mittel eine dreyjährige Abweſenheit nicht hätte überſtehen können.

Strada theilet uns in ſeinen **Proluſionen** eine Nachricht, von einem gewiſſen abentheurlichen Briefwechſel unter zweenen Freunden mit, der vermittelſt eines Magneten geführet worden iſt; welcher eine ſolche Kraft gehabt, daß, wenn man damit zwo verſchiedene Nadeln beſtrichen, und eine von dieſen beſtrichenen Nadeln beweget worden, ſich auch die andere Nadel, zu gleicher Zeit und in der größten Entfernung, auf eben die Art beweget habe. Er ſaget uns, daß dieſe zween Freunde, deren jeder eine dergleichen Nadel beſaß, eine Art von einer Sonnenuhr gemacht, und darauf die 24 Buchſtaben des Alphabets geſchrieben, und zwar auf eben die Art, wie die Stunden des Tages auf einer gemeinen Sonnenuhr ſtehen. Hierauf hätten ſie ein jeder eine Nadel an ihrer Scheibe auf eine ſolche Weiſe feſt gemacht, daß ſie ohne Anſtoß herum laufen, und einen jeden von den 24 Buchſtaben berühren können. Als nun dieſe Freunde getrennet wurden und in verſchiedene Länder reiſen mußten: ſo beredeten ſie ſich, daß ſie, zu einer gewiſſen Stunde des Tages, ohne Verzug in ihre Kammer gehen, und durch dieſe Erfindung einander unterhalten wollten. Als ſie nun etliche hundert Meilen von einander entfernet waren: ſo verſchloß ſich alle Tage ein jeder zu der abgeredeten Zeit in ſeinem Zimmer, und ſah ſeine Sprachuhr an. War er nun geſonnen, ſeinem Freunde etwas zu ſchreiben: ſo richtete er ſeine Nadel auf einen jeden Buchſtaben, der in die Wörter gehörte, die er ſchreiben wollte, indem er bey jedem Worte oder Satze ein wenig einhielt, um allen Misverſtand zu vermeiden. Der andere Freund merkte indeſſen auf jeden Buchſtaben, den ſeine ſympathetiſche Nadel anzeigte. Und auf dieſe Art konnten ſie ganze Sachen mit einander abhandeln, und in einem Augenblicke einander ihre Gedanken, über Städte und Felſen, Seen und Wüſteneyen kund thun.

Wenn der Herr **Scudery**, oder irgend ein anderer Romanenſchreiber, einen Schwarzkünſtler eingeführet, der insgemein unter dem Gefolge eines irrenden Ritters zu ſeyn pflegt, und ſelbiger ein Paar Verliebten zwo dergleichen Nadeln geſchenket hätte: ſo wäre es unfehlbar den Leſern kein geringes Vergnügen geweſen, wenn ſie geſehen hätten, wie ſelbige, troß allen Spionen und Wachten, mit einander geſchwatzet haben würden, wenn ſie gleich durch Schlöſſer und Abentheuer getrennt geweſen wären.

Sollte indeſſen dieſe Erfindung jemals wieder erneuert oder wirklich ausgeübet werden: ſo wollte ich wohl in Vorſchlag bringen, daß auf der Sprachuhr eines Liebenden nicht nur die vier und zwanzig Buchſtaben ſtehen müßten, ſondern etliche ganze Wörter, die in verliebten Briefen allemal vorkommen, als: Flammen, Pfeile, Sterben, Verſchmachten, Entfernung, Cupido, Herz, Augen, Hängen, Halsbrechen, und dergleichen. Dieſes würde den Liebhabern ihre Mühe im Schreiben ſehr erleichtern, weil ſie im Stande ſeyn würden, die nützlichſten und nachdrücklichſten Worte, durch eine einzige Berührung der Nadel, auszudrücken. C.

* * *

Das 242ſte Stück.

Freytags, den 7 Decembr.

Creditur ex medio quia res arceſſit habere
Sudoris minimum — *Hor.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ihre Betrachtungen gewinnen nicht bey allen Menſchen „ſo ſehr die Oberhand, als ich es wohl wünſchen möchte. „Eines, von Ihren ehemaligen Stücken, welches die üble „Aufführung derjenigen Leute betraf, die ſich auf Reiſen „nothwendig in anderer Menſchen Geſellſchaft befinden, hätte „wohl eine dauerhaftere Warnung, vor allen Verbrechen

„von dieſer Art ſeyn ſollen: allein es iſt mir gegangen wie Ihrem Quaker, da ich neulich auf der Landkutſche einen ungezogenen Burſchen antraf, der uns zwey oder drey Frauenzimmer (denn es war außer ihm keine Mannsperſon darauf) mit ſolchen unanſtändigen Reden unterhielt, die nur jemals auf dem Waſſer gehöret worden ſind. Die unverſchämten Anmerkungen, welche dieſer Phantaſt über unſere Schamhaftigkeit und Verwirrung machte, waren ſo beſchaffen, daß man ohne eine unausſprechliche Aergerniß nicht daran gedenken kann.

„So ſehr Sie wider die Zweykämpfe geeifert haben, ſo ſehr hoffe ich, Sie werden uns die Güte wiederfahren laſſen, öffentlich kund zu thun, daß, wenn dieſe Beſtie Herz genug hat, an den Ort zu ſenden, wo er uns alle drey beyſammen geſehen, um ſeiner nur los zu werden, es keiner von uns allen an einem Liebhaber fehlen ſoll, der die uns angethane Schmach wird zu rächen wiſſen.

„Es würde Ihrer Betrachtungen nicht unwürdig ſeyn, mein Herr Zuſchauer, auf die häufigen Verdrießlichkeiten von dieſer Art ein Auge zu haben, denen die beſcheidene Unſchuld durch die ungezähmte Aufführung derjenigen ausgeſetzet iſt, welche ſo wenig von einer guten Erziehung, als von der Tugend, wiſſen. Könnten wir nur ſo leicht vermeiden, dasjenige nicht zu hören, was wir nicht billigen können, als wir die Augen von einem unangenehmen Gegenſtande abwenden können: ſo hätten wir doch noch einigen Troſt. Allein da bey einer Verſammlung von Frauenzimmern, theils in den Logen des Platzes, theils ſelbſt in den Kirchenſtühlen, ein grober Narr es in ſeiner Gewalt hat, Dinge zu ſagen, davon das Frauenzimmer die Ohren unmöglich abwenden kann; ſo iſt ja ſelbiges in elenden Umſtänden, wenn es in die Hände ſolcher unverſchämten Kerle fällt! Und nichts iſt nöthiger, als die Beſchwerden über dergleichen Aufführung oftmals zu wiederholen. Wenn dieſe ungezogenen Menſchen nicht ganz und gar ver[illegible]

„[illegible]

„hätten, was Ehrbarkeit heißt: ſo würden ſie wiſſen, daß die beleidigte Schamhaftigkeit eine der größten Plagen erduldet, denen das menſchliche Leben nur unterworfen ſeyn kann. Wenn nur einer von dieſen viehiſchen Menſchen dieſes beſſer bedenken möchte: ſo würde er, ungeachtet es ihnen allen an Scham fehlet, doch durch das Mitleiden gerühret werden, eine unzüchtige Aufführung, in Gegenwart keuſcher und unſchuldiger Leute, zu verabſcheuen. Werden Sie uns durch ein eignes Blatt über dieſe Materie erfreuen, und verſchaffen, daß ſelbiges an alle Landkutſchen in Großbrittannien, als ein Reiſegeſetz, angeklebet werde: ſo werden Sie ſich unſer ganzes Geſchlecht verbindlich machen, gegen welches Sie ohnedem eine ſo große Hochachtung bezeugen; inſonderheit aber die zwo Frauen, welche neulich mit mir gelitten, und

Ihre ergebene Dienerinn

Rebecca Reiſekappe.

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Sache, weswegen ich mich zu Ihnen wende, iſt eine unglückliche Geſchichte in einem niedern Stande, und wird ihr eigner Fürſprecher ſeyn; daher Sie die Art des Ausdruckes entſchuldigen müſſen.

Ein armer, müſſiger, verſoffener Weber in Spittlesfields, hat eine treue arbeitſame Frau, die, durch ihre Mäßigkeit und durch ihren Fleiß ſo viel Geld erübriget hatte, daß ſie ſich ein Loos in der gegenwärtigen Lotterie kaufen konnte. Dieſen Zettel verſteckte ſie nun ſehr ſorgfältig auf dem Boden in einer Kiſte, und hatte ihre Nummer einer vertrauten Freundinn gegeben, die reinen Mund zu halten, und ihr von ihrem Schickſale Nachricht zu geben, verſprach. Das arme Weib nun geht eines Tages aus, und ihr ſorgenloſer Mann, der ſchon argwohnete, daß ſie etwas Geld über Seite gebracht haben würde, ſuchet in allen Winkeln nach, bis er endlich den Lotteriezettel findet. Sogleich

„läuft er aus dem Hauſe, verkaufet denſelben, und verthut das Geld, ohne daß ſein Weib das geringſte merket. Ein Paar Tage darauf, kömmt die gute Freundinn, und bringt dieſer Frauen die gute Bothſchaft, daß ſie fünf hundert Pfund gewonnen hätte. Das arme Weib iſt voller Freuden, läuft die Treppe hinan zum Manne, der damals in der Arbeit begriffen war, und bittet ihn, daß er auf den Abend ſeinen Weberſtuhl nur verlaſſen, und mit einem von ſeinen und ihren guten Freunden, ein Glas trinken ſollte. Der Mann hörte dieſe freundliche Einladung an, wie böſe Ehemänner zuweilen thun, und ſagte ihr mit einigen verdrüßlichen Worten, daß ers nicht thun wollte. Die Frau wiederholte ihr Ungeſtüm mit aller Zärtlichkeit, und ſagte ihm endlich: Mein Schatz! ich habe in einigen Monaten, ohne dein Wiſſen, ſo viel Geld erſparet, daß ich einen Zettel in der Lotterie habe kaufen können, und nun kömmt die Frau Eilfertig, und ſaget mir, daß er heute Morgen mit fünf hundert Pfund Sterlings Gewinnſt herausgekommen iſt. Der Mann verſetzte plötzlich: Du lügſt, du Luder! du haſt keinen Lotteriezettel; denn ich habe ihn bereits verkaufet. Das arme Weib fällt hierauf in Ohnmacht, erhohlet ſich aber wieder, und iſt jetzt närriſch geworden. Da ſie nun nicht im Sinne gehabt, ihren Mann zu betrügen, ſondern nur an ſeinem Glücke Theil zu haben: ſo hat ein jeder ein Mitleiden mit ihr, und hält des Mannes Beſtrafung für ſehr billig. Dieſe Sache, mein Herr, iſt wirklich geſchehen, und könnte, wenn nur die Perſonen und Umſtände von größerer Wichtigkeit wären, in einem wohlgemachten Schauſpiele, der ſchöne Kummer genennet werden. Ich habe es nur mit Bleyſtifte entworfen, und weis wohl, daß eine künſtliche Hand mit ſchlechten Materialien ein ſchönes Gemäld machen kann. Ich bin,

Mein Herr

Dero ꝛc. ꝛc.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Menſch, den man ſonſt insgemein einen hitzigen
„Kopf nennet, und habe es durch einen guten
„Fortgang im Handel ſo weit gebracht, daß ich in der Welt
„eine gewiſſe Figur machen kann: doch ich will davon nichts
„gedenken. Jetzund habe ich ein Paar Nichten unter meiner
„Aufſicht, die mich noch ganz gewiß närriſch machen werden:
„und Sie werden ſich das nicht befremden laſſen, wenn
„ich Ihnen ſagen werde, daß ſie gelehrt ſind, und in denen
„drey Jahren, da ſie unter meiner Fürſorge ſtehen, ihre Gedanken
„nicht auf das mindeſte von demjenigen gerichtet haben,
„was zum eigentlichen Character eines rechtſchaffenen
„Frauenzimmers gehöret. Denn, an ſtatt daß ſie ſich um
„die rechten Sachen hätten bekümmern ſollen, die zu einem
„Sectpoſſet gehören; ſo halten ſie ein weitläuftig Geſpräch
„von der anziehenden Kraft des Magneten, oder von dem
„Drucke der Atmoſphäre. Sie haben auch eine ganz eigene
„Sprache, und ſie würden ſich ſehr hüten, die gemeinſten
„Dinge mit andern Ausdrücken zu ſagen, als die eine lateiniſche
„Ableitung haben. Indeſſen gienge dieß alles noch hin;
„wenn ſie nur mich einer ungeſtörten Unwiſſenheit genießen
„ließen: allein, wofern ich nicht ihren wahnwitzigen Begriffen
„von Dingen, wie ſie es nennen, beypflichtete; ſo bin ich
„nicht fähig, eine Pfeife im Frieden zu rauchen. Als ich neulich
„einen Anfall von der Gicht hatte, und mich über dieſe beſchwerliche
„Krankheit beklagte: ſo bath ſich meine Muhme
„Käthe die Erlaubniß aus, mir zu ſagen: daß, was ich ſelbſt
„auch denken möchte, viele große Weltweiſen, ſo wohl alte als
„neue, dafür gehalten hätten, daß unter Schmerz und Luſt,
„nur ein eingebildeter Unterſchied wäre; und daß weder eins
„noch das andere in rerum natura befindlich ſey. Ich habe ſie
„oft behaupten hören, daß das Feuer nicht heiß wäre: und
„als ich einsmals mit dem Anſehen eines alten Mannes begehrte,
„ſie ſollte mir meinen blauen Mantel um die Füße legen,
„ſo antwortete ſie: mein Herr, ich will ihnen wohl den
„Mantel reichen; aber merken ſie ſichs, daß ich deswegen ih-

„rer Beſchreibung nicht beyfalle. Denn man kann ihn eben ſo wohl gelb, als blau nennen; indem die Farben nichts anders ſind, als die verſchiedenen Brechungen der Sonnenſtralen. Die Nichte Miekchen ſagte mir einmal, daß man einen großen Irrthum begienge, wenn man ſagte, der Schnee wäre weiß: denn da ſelbiger eine große Menge nitriſcher Theilchen in ſich enthielte; ſo könnte man viel vernünftiger ſetzen, daß er ſchwarz ſey. Kurz, dieſe jungen Thiere ſollten mich wohl bereden, daß einer, der ſeinen Augen trauet, ſich nothwendig betrügen müſſe; wie ſie mich denn oft ermahnet, ich möchte mich doch auf eine ſo betrügliche Sache, als meine Sinnen ſind, nicht verlaſſen. Was ich Sie nun bitten will, mein Herr, iſt dieſes, daß Sie doch ein eigenes Blatt verfertigen mögen, die gehörigen Schranken der weiblichen Gelehrſamkeit zu beſtimmen; damit doch nur diejenigen, deren Geſchick es mit ſich bringt, ihren Unbeſonnenheiten ausgeſetzt zu ſeyn, dabey in Ruhe leben mögen. Und bey dieſer Gelegenheit erzählen Sie uns doch auch den Unterſchied unter einer Mannsperſon, die Käſekuchen und Paſteten backen wollte, und einem Frauenzimmer, die den **Locke** lieſt, und die Mathematik verſtehe: dadurch werden Sie ſich unendlich verbinden

Mein Herr,

Ihren aufrichtigen Freund und Diener,

T. *. Abraham Haushältig.

* * *

Das 243ſte Stück.

Sonnabends, den 8 Decembr.

Formam quidem ipſam, Marce fili, & tanquam faciem honeſti vides: quæ ſi oculis cerneretur, mirabiles amores (ut ait Plato) excitaret ſapientiæ. *Cic. de Offic.*

Ich erinnere mich nicht, daß ich eine Abhandlung geleſen hätte, welche ausdrücklich von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend geſchrieben geweſen; ohne daß man ſie als eine Pflicht und als ein Mittel betrachtet hätte, uns ſo wohl itzo, als nach dieſem Leben, glückſelig zu machen. Ich habe dahero dieſes Blatt zu einem Verſuche von dieſer Materie beſtimmet, worinnen ich die Tugend nicht weiter betrachten will, als in ſo weit ſie an ſich ſelbſt, liebenswürdig iſt. Nur will ich erſtlich vorher ſetzen, daß ich das Wort Tugend in dem allgemeinen Verſtande nehme, den ihm die Sittenlehrer geben; und daß auch dasjenige mit darunter begriffen wird, was die Gottesgelehrten mit dem Namen Religion, und die Weltleute mit dem Namen Ehre, belegen.

Die Heucheley ſelbſt erweiſt der Religion viel Ehre, oder beſſer, ſie läßt ihr Gerechtigkeit wiederfahren, und geſteht heimlich, daß ſie der menſchlichen Natur zur Zierde diene. Der Heuchler würde ſich nicht ſo viel Mühe geben, den Schein der Tugend anzunehmen: wenn er nicht wüßte, daß dieſes das eigentlichſte und kräftigſte Mittel wäre, die Liebe und Hochachtung der Menſchen zu gewinnen.

Wir lernen vom **Hierokles**, daß es eine gemeine Sage unter den Heiden geweſen: ein Weiſer haſſe niemand: er liebe aber nur die Tugendhaften.

Cicero hat vortreffliche Gedanken, worinnen er immer höher ſteigt, um zu zeigen, wie liebenswürdig die Tugend iſt. Wir lieben einen tugendhaften Mann, ſaget er, der in dem entfernteſten Theile der Welt lebet, ob wir gleich ganz und gar nichts von ſeiner Tugend zu gewarten haben, und nicht den geringſten Nutzen von ihr erhalten können; ja einer, der ſchon vor langen Zeiten geſtorben iſt, erwecket in unſern Gemüthern eine geheime Liebe und Gewogenheit gegen ſich, wenn wir ſeine Geſchichte leſen. Und was noch mehr iſt, wir halten einen hoch, der ein Feind unſers Vaterlandes geweſen iſt, wofern nur ſeine Kriege nach der Gerechtigkeit und Leutſeligkeit eingerichtet worden: wie z. E. die Kriege des Pyrrhus, deſſen Cicero bey dieſer Gelegenheit erwähnet, und die er dem Hannibal entgegen ſtellet. So iſt die natürliche Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend beſchaffen.

Die ſtoiſche Lehre, welche die Pedanterie von der Tugend war, ſchreibt alle gute Eigenſchaften, von was für einer Art ſie auch ſeyn mögen, dem tugendhaften Manne zu. Dieſemnach trieb Cato, vermöge des Characters, den uns Cicero von ihm hinterlaſſen hat, die Sache ſo weit, daß er niemand für ſchön erkennen wollte, als einen tugendhaften Mann. Dieſes ſieht in der That mehr einem wunderlichen philoſophiſchen Einfalle, als der wahren Meynung eines weiſen Mannes gleich: indeſſen behauptete doch Cato dieſes mit allem Ernſte. Kurz, die Stoiker meynten, ſie könnten die Vortrefflichkeit der Tugend nicht hinlänglich genug vorſtellen, wenn ſie nicht alle mögliche Vollkommenheiten unter dieſen Begriff faßten: und deswegen ſetzten ſie nicht allein zum voraus, daß die Tugend an ſich ſelbſt durchdringend ſchön ſey; ſondern ſie behaupteten auch, daß ſolche den ganzen Körper liebenswürdig machte, und alle Arten der Häßlichkeit von dem Menſchen verjagte, bey dem ſie wohnte.

Man beobachtet gemeiniglich, daß diejenigen, welche aller Empfindung der Gütigkeit am meiſten ergeben ſind, geſchickt ſind, zu wünſchen, daß diejenigen, die mit ihnen in Verwandtſchaft ſtehen, von einer andern Gemüthsneigung ſeyn möchten; und man kann leicht wahrnehmen, daß niemand mehr von den Reizungen der Tugend an dem ſchönen Ge-

Geſchlechte gerühret wird, als diejenigen, die durch ihre große Bewunderung deſſelben, zu einer Begierde verleitet werden, es zu verführen.

Eine tugendhafte Seele in einem ſchönen Körper iſt in der That ein feines Gemälde in einem vortrefflichen Lichte: und dahero iſt es kein Wunder, daß ſie das ſchöne Geſchlechte ganz voll Liebreizungen machet.

Wie die Tugend überhaupt von einem liebenswürdigen und angenehmen Weſen iſt: ſo giebt es doch beſondere Arten derſelben, die liebenswürdiger ſind, als die andern: und dieſes ſind diejenigen, die uns bewegen, den Menſchen Gutes zu thun. Mäßigkeit und Enthaltung, Glaube und Andacht ſind an ſich ſelbſt vielleicht eben ſo liebenswürdig, als irgend einige andere Tugenden. Allein diejenigen, die einen Menſchen dem Volke gefällig und beliebt machen, ſind Gerechtigkeit, Mildthätigkeit, Freygebigkeit, und kurz, alle die guten Eigenſchaften, die uns gegen einander gutthätig machen. Dieſer Urſachen wegen iſt oft ein verſchwenderiſcher Menſch, der weiter nichts an ſich hat, das ihn beliebt machen kann, als eine falſche Großmuth, oftmals beliebter und geehrter, als eine Perſon von der tugendhafteſten Gemüthsart, der es an dieſem Stücke fehlet.

Die zwo größten Zierden der Tugend, welche ſie in dem vortheilhafteſten Lichte zeigen, und ſie überall liebenswürdig machen, ſind ein aufgeräumtes Weſen und die Gutherzigkeit. Dieſe gehen gemeiniglich mit einander, weil ein Menſch andern nicht angenehm ſeyn kann, der in ſich ſelbſt nicht ruhig iſt. Beyde werden bey einer tugendhaften Seele höchſtnöthig erfordert, um die Schwermuth von denen vielen ernſthaften Gedanken zurück zu halten, mit denen es umgeht, und ſeinen natürlichen Haß gegen die Laſter zu hindern, daß er nicht zu einer mürriſchen Strenge und verdrüßlichen Tadelſucht werde.

Wenn die Tugend von ſo liebenswürdiger Natur iſt; was können wir denn von denen halten, die ſie mit einem gehäßigen und übelwollenden Auge anſehen, oder zugeben können, daß ihr Abſcheu vor einer Partey alle Verdienſte derjenigen Perſon austilge, welche ihr zugethan iſt? Ein Menſch muß ſowohl entſetzlich dumm, als lieblos ſeyn, welcher glaubet, daß ſich nur auf ſeiner Seite Tugend findet, und daß niemand ſo ehrlich, als er iſt, der mit ihm in politiſchen Sätzen nicht einerley Meynung heget. Die Menſchen können in beſondern Dingen einander entgegen ſeyn: ſie müſſen aber nicht ihren Haß auf ſolche Eigenſchaften bringen, die an ſich ſelbſt von liebenswürdiger Natur ſind, und mit den ſtreitigen Puncten nichts zu thun haben. Tugendhafte Leute, wenn ſie gleich verſchiedene Abſichten haben, müſſen doch dahin ſehen, daß ſie näher mit einander vereiniget ſind, als mit dem laſterhaften Theile des menſchlichen Geſchlechts, der ſich mit ihnen in einerley bürgerliche Abſichten eingelaſſen hat. Wir ſollten gegen einen rechtſchaffenen Mann, der noch lebend unſer Gegner iſt, eben die Liebe haben, die wir von Natur, wie **Cicero** in der vorerwähnten Stelle ſaget, gegen einen verſtorbenen Feind tragen. Kurz, wir ſollten die Tugend auch an einem Feinde hochſchätzen, und das Laſter auch an einem Freunde verabſcheuen.

Ich ziele hiermit auf die grauſamen Ausführungen, womit Leute von allen Parteyen denjenigen zu begegnen pflegen, die nicht mit ihnen in ein Horn blaſen. Wie viele Perſonen von ungezweifelter Redlichkeit und exemplariſcher Tugend werden nicht an jeder Seite angeſchwärzet, und verleumdet? Wie viele rechtſchaffene Männer werden nicht der öffentlichen übeln Nachrede und dem Verweiſe ausgeſetzet? Diejenigen alſo, welche entweder die Werkzeuge oder Anſtifter ſolcher hölliſchen Handlungen ſind, müßten als Perſonen angeſehen werden, die ſich der Religion, zu Beförderung ihrer Sache; und nicht ihrer Sache, zur Beförderung der Religion, bedienen.

C.

* * *

Das 244ſte Stück.

Montags, den 10 December.

— Judex et callidus audis. *Hor.*

Coventgarten, den 7 Nov.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich würde eine doppelte Ungerechtigkeit begehen, wenn ich Ihnen nicht berichten ſollte, daß ein ganzes Haus voll Künſtler ein ungemeines Wohlgefallen an denjenigen Gedanken gehabt hat, die Sie uns neulich, über die unvergleichlichen Stücke des **Raphaels**, gegeben haben. Mich dünkt, es ſey eine eigene Arbeit eines **Zuſchauers**, das Vergnügen der Augen zu verbeſſern; und hierzu iſt kein Weg unmittelbarer, als daß man den Leuten die Unterſuchung und genaue Betrachtung vortrefflicher Zeichnungen und Schildereyen, anpreiſe. Als ich die **raphaeliſchen** Stücke, welche Sie uns neulich gelobet, zum erſtenmale ſah: ſo kann ich es nicht leugnen, daß ſie mir gefielen. Das anderemal aber nahmen ſie mich ſchon mehr ein: und als ich endlich noch bekannter mit ihnen wurde; ſo verliebte ich mich auf das äuſſerſte darein, und ſie hatten, gleich weiſen Reden, einen tiefen Eindruck in mein Herz. Denn es iſt Ihnen nicht unbekannt, mein Herr Zuſchauer, daß ein witziger Kopf uns zum erſtenmale ungemein wohlgefallen könne: allein, wofern er nicht die gehörige Beſcheidenheit beſitzt; ſo verſchwindet ſeine Anmuth gar bald. Ein weiſer Mann hergegen, der auch nicht ſo gar vielen Witz beſitzt, verurſachet uns, dem ungeachtet, ein viel größeres und dauerhafteres Vergnügen. Eben ſo iſt es mit einem Gemälde, welches zwar lebhaft gemalet, aber nicht wohl ausgearbeitet iſt: dieſes könnte man ein witziges Gemäld nennen, ungeachtet der Maler dabey in Gefahr ſteht, für einen Narren gehalten zu werden.

„den. Eine Schilderey hingegen, die überhaupt wohl ausgeſonnen, und in allen Stücken wohl ausgearbeitet iſt: deren Grundlegung die Geometrie, deren Ausarbeitung durch die Perſpectiv, Baukunſt, und Zergliederungskunſt geſchehen, und die durch eine gute Uebereinſtimmung, durch eine richtige und natürliche Vermiſchung der Farben, und ſolche Leidenſchaften und Ausdrücke, die dem Raphael ganz gewöhnlich ſind, zu Stande gebracht worden iſt; dieſes, ſage ich, kann man mit Recht ein weiſes Gemäld nennen, welches uns mehrentheils ſo lange ſprachlos machet, bis wir alle unſere Gemüthskräfte zuſammen nehmen, um nur ein erträgliches Urtheil davon zu fällen. Andere Gemälde ſind bloß für die Augen gemacht, wie die Klappern für kindiſche Ohren: und dasjenige Bild, welches nur bloß den Augen gefällt, ohne ein wohlgewähltes Stück der Natur, oder ſonſt etwas anzuzeigen, das zeiget auch nur, was für ſchöne Farben beym Materialiſten zu haben ſind, und verhönet das Werk des Schöpfers. Wenn man für den beſten Nachahmer der Natur, nicht den beſten Maler, ſondern denjenigen halten will, der uns die meiſten und helleſten Farben darſtellet: ſo wird nothwendig folgen, daß derjenige, der ſich in die buntſcheckigſten Kleider ſtecket, am beſten gekleidet, und der das lauteſte Geſchrey machet, der beſte Redner ſey. „Ein jeder Menſch, der ein Gemäld ſieht, ſollte ſelbiges von rechtswegen nach demjenigen Grade der Vernunft unterſuchen, den er beſitzt; ſonſt ſteht er in Gefahr, ſehr ſchlecht davon zu urtheilen. Wenn die Menſchen, indem ſie ſpazieren gehen, diejenigen Schönheiten der Natur, die ſich alle Augenblicke ihrem Geſichte darſtellen, fleißiger betrachten wollten, ſo würden ſie von deren Nachahmung zu Hauſe beſſere Richter ſeyn. Dieſes würde den Irrthum ſolcher vermeynten Kunſtrichter zurechte bringen, die in ihren Urtheilen gar zu hitzig ſind, und damit nicht ſo lange anhalten können, bis die Vernunft einigen Antheil an ihrem Ausſpruche hat. Aus dieſem Mangel entſpringen die Fehler, welche man theils in dieſer Sache, theils

„ſonſt im gemeinen Leben begeht. Ein ungezähmter aus„ſchweifender Pinſel wird mit einem gehörig kühnen und „freyen verwechſelt, ein unverſchämter Kerl für einen „tapfern und hochmüthigen Mann; eine übereilte und „unvermuthete That, für ein kluges und unerſchrockenes „Unternehmen; eine buntſcheckigte Vermiſchung der Farben, „für wirklich ſchön; und ein ſchmäuchelhafter Ausdruck, „für eine richtige und anmuthig vorgetragene Wahrheit ge„halten. Dieſer Vergleich wird in allen Altern des Lebens „ſo gut, als in der Malerey, Stich halten: und die obge„meldten Künſtler werden ſich freuen, wofern Sie ihn mit „ihren Kunſtwörtern entwerfen wollen. So wie die „Schatten in einem Gemälde die ernſthaften und ſchwermü„thigen Gedanken ausdrücken; ſo drücket das Licht die ſchö„nen und lebhaften aus: und ſo wie in einem Bilde nur ein „einziges Hauptlicht ſeyn ſoll, welches auf die Hauptperſon „fallen, und das Auge derer, die es anſchauen, rühren „muß: ſo ſollten auch wir nur einen einzigen Gegenſtand „der Liebe haben, nämlich den Urheber der Natur. Dieſe „und dergleichen Betrachtungen, werden, nach einer gehö„rigen Verbeſſerung, ein vieles zur Entdeckung der Schön„heit dieſer Kunſt beytragen, und die jungen Leute verwah„ren, daß ſie ſich nicht von dem üblen Geſchmacke, irgend „eines ausſchweifenden Arbeiters, anſtecken laſſen, der uns „hintergehen wollte. Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener.

Mein Herr Zuſchauer.

„Ungeachtet ich ein Frauenzimmer bin, ſo gehöre ich doch „zu denenigen, welche geſtehen müſſen, daß ihnen „dasjenige Blatt ſehr wohl gefallen habe, worinnen Sie ſich „vor einiger Zeit, mit einer Ueberſetzung eines alten griechiſchen „Dichters, den Sie Simonides nennen, und welcher die „mannigfaltigen Naturen und Gemüthsarten unſers eigenen „Ge-

„Geſchlechts betraf, verbindlich gemacht haben. Ich mußte „mich wundern, wie ſehr die Charactere des Frauenzimmers „zu unſern Zeiten mit den Zeiten des Simonides übereinſtimmen; indem keine einzige Art darinnen angeführet „war, davon ich nicht hie und da in meinem Leben ein Muſter geſehen haben ſollte. Allein, mein Herr, die Urſache „zu dieſem gegenwärtigen Schreiben, iſt ein Haufen von „Weibern, welche, wie ich denke, in der neunten Gattung „jener Ueberſetzung begriffen ſind, und Affen genennet werden; deren Beſchreibung ich befinde, daß ſie nur häßlich „und bösartig wären: und, da ſie an ſich ſelbſt nichts ſchönes „beſitzen, ſich beſtreben, auch andere um ihre Vorzüge zu „bringen, oder alles zu verſpotten, was an ihnen angenehmes iſt. Dieſe Secte nun, mein Herr, iſt, wie ich mir „habe ſagen laſſen, in der großen Stadt, wo Sie leben, „ſehr häufig: weil mich aber meine Umſtände zwingen, allezeit auf dem Lande zu leben, ungeachtet es nicht viele „Meilen von London iſt, ſo habe ich keine gar zu große Anzahl derſelben antreffen können, welches ich auch, wie ich „neulich erfahren, eben nicht zu bedauren habe. Sie „müſſen nämlich wiſſen, mein Herr, daß zu Anfange des „vergangenen Sommers ein Neſt voll ſolcher Affen, der „Jahrszeit wegen, aufs Land gekommen, und ſich nicht „weit von dem Orte, wo ich lebe, eingemiethet hat. Weil „ſie auf dem Lande fremde waren, ſo wurden ſie von allen „Damen der Gegend beſuchet, und von mir auch, mit derjenigen Beſcheidenheit, die allen Perſonen gewöhnlich iſt, „welche ihre Zeit in der Einſamkeit zubringen müſſen. Die „Affen lebten bis gegen das Ende des Sommers ziemlich „gut nach unſerer Art, bis es ihnen ankam, an ihre Rückkehr nach der Stadt zu denken. Hier nun, mein Herr „Zuſchauer, hielten ſie es für rathſam, ſich nach der eigenen und merkwürdigen Beſchäfftigung ihres Characters zu „zeigen: denn, ſo wie man ſaget, daß die böſen Geiſter „ſehr geneigt ſind, ein Stück von dem Hauſe mitzunehmen, „welches ſie verlaſſen müſſen: ſo hielten es auch dieſe Affen

„für geſchickt, die Geſichter, die Kleidungen, und Aufführung ihrer unſchuldigen Nachbarn, durchzuziehen, zu „verſpotten und ohne einiges Abſehen auf Mitleiden, Höflichkeit, oder Erkenntlichkeit, allen denenſelben die abſcheulichſten Läſterungen und Beynamen, die man insgemein „Ekelnamen nennet, beyzulegen; und kurz, recht nach „der Art groſſer Damen, unſere ehrliche Aufrichtigkeit, und „Redlichkeit zum Gelächter zu machen. Ich konnte nicht „umhin, Ihnen dieſe Beſchwerden, und die Begierde der „beleidigten Partey, ſo wohl als meine eigene Neigung, „kund zu thun. Ich hoffe, mein Herr, daß wenn Sie „durch die Vorſtellung dieſer Sache dem Uebel gleich nicht „gänzlich ſteuren könnten, Sie dennoch daſſelbe in eines „von Ihren zukünftigen Blättern auf eine ſolche Art erwähnen werden: daß ſich der würdigſte Theil unſeres „Geſchlechtes vor dieſen Creaturen wird in Acht zu nehmen „wiſſen; die Affen aber zugleich daraus erlernen können, „daß dieſe Art der Luſtigkeit von einer unſchuldigen Erziehung ſo weit entfernet ſey, daß es vielmehr der höchſte „Grad desjenigen Laſters iſt, welches, wie man ſaget, alle „andere in ſich begreift. Ich bin,

Mein Herr,

Ihre ergebene Dienerinn
T. Conſtantia vom Lande.

⁂

Das 245ſte Stück.

Dienſtags, den 11 December.

Ficta voluptatis cauſa ſint proxima veris. — *Horat.*

Nichts könnte einem luſtiger und mitleidenswürdiger vorkommen, als die Unſchuld, wenn ſie mit der Narrheit vermiſchet iſt. Denn indem man die Tugend hochſchätzet, ſo muß man der Einfalt lachen, die damit verknüpfet iſt. Wenn ein Menſch ganz allein den Tauben gleicht, und nicht das mindeſte von der Schlangen Art an ſich hat: ſo wird er in vielen Umſtänden des Lebens lächerlich, und verunehret oftmals ſeine beſten Handlungen. Die Barfüßermönche erzählen eine Geſchichte von ihrem Ordensſtifter, dem h. Franciſcus, daß, als er einmal in der Abenddämmerung über die Straße gegangen, er in einem Winkel ein Mägdchen mit einem jungen Menſchen ſtehen geſehen: worauf der ehrliche Mann, wie ſie ſagen, ſeine Hände aufgehoben und dem Himmel heimlich gedanket; daß doch noch ſo viel chriſtliche Liebe in der Welt zu finden wäre. Denn dieſer Heilige ſah nach ſeiner Unſchuld, die Küſſe eines Liebhabers für ein chriſtlich Liebeswerk an.

Es ſchmerzet mich ungemein, wenn ich einen tugendhaften Menſchen ſehe, der nicht eine genugſame Kenntniß der Welt beſitzt; und ich denke, daß, wofern dieſe meine Blätter einigen Nutzen haben, es dieſer ſey, daß ſie meinen Leſern eine Kenntniß von den Thaten der Menſchen geben, und ohne das Laſter unter einigen falſchen anſpielenden Begriffen vorzuſtellen, die menſchliche Natur mit allen ihren abwechſelnden Farben vorſtellen. Ein Menſch, der an keinen Thorheiten der Welt Antheil gehabt, oder der, wie Shakeſpear ſagt, auf den Wegen der Menſchen nicht gereiſet iſt, der wird allhier einen Abriß von deren Thorheiten und Ausſchweifungen finden. Der Tugendhafte und Unſchuldige, wird durch ein bloßes Nachſinnen dasjenige erfahren, was er durch eigene Kenntniß niemals wiſſen könnte; und auf dieſe Art den Fallſtricken des Verſchlagenen, dem Verderben der Laſterhaften, und den Reden derer, die mit Vorurtheilen eingenommen ſind, entgehen. Man kann ihnen das Verſtändniß öffnen, ohne ſie laſterhaft zu machen.

Ich habe dieſe kleine Vorrede in Abſicht auf meinen hier folgenden Correſpondenten, Herrn Timotheus Gangelwangen gemacht, der es ſehr gut zu meynen ſcheint: jetzt will ich ſeinen Brief herſetzen.

Mein Herr,

„Ich wünſchte wohl ſehr, daß Sie uns von einigen un-
„ſchuldigen Ergetzungen Ihre Meynung ſagen möchten,
„die unter uns gebräuchlich ſind, und die denenjenigen ſehr
„ſchicklich ſeyn können, die langen Winterabende zu ver-
„treiben, welche ſich nichts daraus machen, ihre Zeit in
„der Oper, oder im Comödienhauſe zuzubringen. Inſon-
„derheit möchte ich gern wiſſen, was für Begriffe Sie vom
„Königſpiele haben, und ob Sie nicht denken, daß das
„Pfänderſpiel durch Fragen und Befehle, Räthſel, Wahl-
„ſprüche, und ſeltſame Aufgaben, weit mehr Witz und
„Fröhlichkeit bey ſich führet, als ſolche öffentliche Beluſtigun-
„gen, die unter uns ſo ſehr die Oberhand genommen haben.
„Wenn Sie unſern Weibern und Töchtern alle dergleichen
„Spiele und Zeitkürzungen, die man in ſeinem Hauſe und
„vor dem Camine vornehmen kann, anpreiſen wollten: ſo
„würden Sie ſich uns, die wir Hausväter ſind, ungemein
„verbinden. Ich darf Ihnen nicht ſagen, daß ich nicht
„nur von luſtigen, ſondern auch von unſchuldigen Spielen
„und Zeitverkürzungen rede: denn darum habe ich nichts
„von

„von dem Whiek oder Lanterloo *, noch von hundert und eins, geredet.

„Nachdem ich Ihnen nun von dieſer Sache mein Anſuchen kund gethan: ſo will ich mir die Freyheit nehmen, Ihnen zu erzählen, auf was für eine Art mein Weib und ich uns dieſe beſchwerlichen Winterabende mit großem Vergnügen vertrieben haben. Ungeachtet ſie jung und ſchön und recht wunderſam aufgeweckt iſt: ſo fraget ſie doch nichts darnach, daß ſie gleich andern Perſonen ihres Geſchlechts herumſchwärmen ſollte. Es iſt unter unſerm Kriegesheere ein gewiſſer Oberſter, ein ſehr lieber Menſch, dem ich für ſeine Höflichkeiten ungemein verbunden bin, der mich faſt alle Abende beſuchet: denn er iſt gar nicht ſo ein flatterichter Windbeutel, der ohne das Comödienhaus nicht leben könnte. Wenn wir nun beyſammen ſind, ſo ſpielen wir ſehr oft blinde Kuh, ein Spiel, welches mir darum am beſten gefällt, weil es eine ſtarke Bewegung verurſachet. Der Oberſte und ich, wir ſind einer um den andern blinde Kuh, und Sie ſollten ſich kränk lachen, zu ſehen, wie viel Mühe mein Schätzchen ſich giebt, uns die Augen ſo zu verbinden, daß es uns nicht möglich iſt, das mindeſte zu ſehen. Der arme Oberſte ſtößt ſich oftmals die Naſe an einen Pfoſten, daß wir vor Lachen faſt berſten. Ich aber bin mehrentheils ſo glücklich, mich gar nicht zu ſtoßen, ſondern wohl eine halbe Stunde herumzugreifen, ehe ich jemanden erhaſchen kann: denn Sie müſſen wiſſen, daß wir uns in allen Winkeln verſtecken, damit die Luſt deſto größer werde. Dieſe Nachricht gebe ich Ihnen nur, als ein Beyſpiel einer unſchuldigen Luſt, die ich gern angeprieſen wiſſen wollte, und bin,

Vielgeehrter Herr,

Ihr ſtets ergebner Freund
Timotheus Gängelwagen.

---

* Zwey engliſche Kartenſpiele.

Folgendes Schreiben iſt durch mein letztes Donnerſtagsblatt von der Abweſenheit der Liebenden, und die darinnen enthaltenen Mittel, ſelbige erträglich zu machen, verurſachet worden.

Mein Herr,

„Unter denen vielerley Tröſtungsarten, deren ſich „abweſende Liebhaber bedienen, wenn ihre Seelen in einem „ſolchen abgeſchiedenen Zuſtande ſind, den Sie den Tod „in der Liebe nennen, giebt es noch ſehr viel andere, die „Ihrer Aufmerkſamkeit entfahren ſind. Die erſte und „gewöhnlichſte iſt ein krummer Schilling, welcher ſchon unſern „Vorvätern großen Troſt ertheilet hat, und in den meiſten „Theilen von Ihrer Majeſtät Landen in dieſen „Gelegenheiten mit gutem Erfolge gebraucht worden iſt. Ich kenne „einige, welche dafür halten, daß, wenn man einen Gulden „in zween gleiche Theile theilet, und ſelbige von den „entfernten Liebhabern aufbehalten werden, dieſes noch viel kräftiger „ſeyn ſoll, als obgemeldetes Mittel. Da nun aber die „Meynungen in dieſer Sache ſo getheilet ſind, warum „ſollten dieſelben Perſonen ſich nicht beyder Hülfsmittel „bedienen können? Die Figur eines Herzens, entweder in Stein „gehauen, oder in Metal gegoſſen, wie es blutend auf „einem Altare liegt, mit Pfeilen durchſtochen iſt, oder in „der Hand eines Liebesgottes gehalten wird, iſt in „Betrübniſſen von dieſer Gattung für einen rechten Talisman „gehalten worden. Ich bin mit vielen braven Kerlen „bekannt, die ihre Geliebten in dem Deckel ihrer „Schnupftabacksdoſen bey ſich tragen, und ſich auf dieſe Art ihre „Entfernung den ganzen Feldzug durch erträglich gemacht „haben. Was mich betrifft, ſo habe ich alle dieſe Künſte „verſuchet, aber nichts ſo gut befunden, als einen Ring, „darinnen meiner Geliebten Haare, auf eine ſehr „künſtliche Weiſe in einen Liebesknoten geflochten ſind. Da mir „dieſes Geheimniß gute Dienſte gethan hat: ſo halte ich „mich verbunden, ſelbiges, meinen Mitbrüdern zu Gute, „dem gemeinen Weſen bekannt zu machen. Ich bitte, laſ-

„ſen Sie dieſes Schreiben als einen Anhang zu Ihren Trö-
„ſtungen wegen der Abweſenheit, drucken. Ich bin
Dero
ganz ergebener
T. B.

Ich will dieſes Blatt mit einem Briefe beſchlieſſen, den ich von einem Edelmanne, der auf hohen Schulen lebt, erhalten habe, und den mein letztes Dienſtageſtück veranlaſſet hat; darinnen ich einige Nachrichten von den groſſen Zwiſtigkeiten gegeben, die vormals in ſolchen gelehrten Geſellſchaften, zwiſchen den neuern Griechen und Trojanern vorgefallen ſind.

Mein Herr,

„Sie werden aus dieſem erſehen, daß es jetzt in derjeni-
„gen Geſellſchaft, deren Mitglied ich bin, eine ſehr
„anſehnliche Anzahl von Trojanern giebt, die ſich zu ge-
„legener Zeit ſchon hervor thun wird. Indeſſen thun wir
„alles, was wir können, um unſere Feinde durch Liſt zu
„vernichten, und ſind entſchloſſen, bey erſter Gelegenheit,
„den Herren Joſua Barnes anzutaſten, den wir für den
„Achilles der Gegenparten anſehen. Was mich ſelbſt be-
„trifft, ſo habe ich, ſeitdem ich von der Schule gekommen
„bin, den Ruf gehabt, ein rechtſchaffner Trojaner zu ſeyn,
„und bin geſonnen, keiner einzigen griechiſchen Partikel,
„Quartier zu geben, ich treffe ſie auch an, wo ich wolle.
„Und eben aus der Urſache nehme ich es Ihnen ſehr übel,
„daß Sie zuweilen vor Ihren Papieren ein griechiſches
„Schild aushängen, und wohl gar zuweilen in dem Stücke
„ſelbſt, eine Sentenz dieſer unſerer Feinde anführen. So
„oft ich etwas von dieſer Art anſichtig werde, ſo ſchmeiſſe
„ich das Blatt unter den Tiſch, und zwar mit dem Aus-
„drucke, deſſen wir uns zu bedienen pflegen, wenn wir ei-
„nem Schriftſteller den Krieg ankündigen:

Graecum eſt, non poteſt legi!

„Dieſes melde ich Ihnen, damit Sie ſich künftig ſolcher Feind-
„ſeligkeiten, die Ihnen Schaden bringen, enthalten mögen.

C.

Troilus.

Das

Das 246ſte Stück.

Mittewochs, den 12 December.

— Οὐκ ἄρα σοί γε πατὴρ ἦν ἱππότα Πηλεὺς
Οὐδὲ Θέτις μήτηρ· γλαυκὴ δέ σ' ἔτικτε θάλασσα,
Πέτραι τ' ἠλίβατοι, ὅτι τοι νόος ἐστὶν ἀπηνής. *Homer.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Weil Ihre Blätter ein Theil von dem Geräthe des Theetiſches ſind: ſo beſchwöre ich Sie, dasjenige drucken zu laſſen, was ich itzo an Sie ſchreibe; denn ich habe kein anderes Mittel, dasjenige mitzutheilen, was ich dem ſchönen Geſchlechte von dem wichtigſten Umſtande des Lebens, nämlich von der Sorgfalt für die Kinder, zu ſagen habe. Mich dünkt, Sie behaupten nicht, Ihr Papier ſolle allezeit aus ſolchen Materien beſtehen, welche bloß die gelehrten und artigen Leute unterhalten, ſondern, es käme auch Ihrer Abſicht gemäß, wenn Sie etwas bekannt macheten, das zum Unterrichte des menſchlichen Geſchlechts überhaupt abzielete; und wenn Sie dieſes thun, ſo thun Sie mehr, als wenn Sie etwas Witziges und Luſtiges ſchreiben. Erlauben Sie mir alſo, Ihnen zu ſagen, daß unter allen Misbräuchen, die Sie bishero zu verbeſſern bemüht geweſen ſind, gewiß kein einziger Ihres Verſtandes ſo viel nöthig hat, als der Misbrauch bey Erziehung der Kinder. Es iſt grauſam anzuſehen, daß eine Frau, die mit allen Vollkommenheiten und mit allem Segen der Natur begabet iſt, ſo bald ſie entbunden worden, ihr unſchuldiges, zartes und hülfloſes Kind von ſich geben und es einer Weibesperſon überlaſſen kann, die gemeiniglich weder von guter Leibesbeſchaffenheit, noch

„von gutem Stande, weder an der Seele, noch am Leibe
„geſund iſt, die weder Ruhm noch Ehre, weder Liebe noch
„Barmherzigkeit für das arme Püppchen hat; ſondern mehr
„auf das Geld, als auf das Kind ſiehet, und nicht weiter
„für daſſelbe Sorge tragen wird, als in ſo weit ſie durch
„Geld und Geſchenke dazu genöthiget wird: gleich dem
„äſopiſchen Felde, welches die Pflanze von einem andern
„Acker nicht ernähren wollte, ob es gleich niemals ſo
„wohl gebauet werden, weil dieſe Pflanze nicht von ihrem
„eigenen Gewächſe war. Und weil ein Kind von einer andern,
„einer Amme eben ſo wenig von Natur zugehöret,
„als eine Pflanze einem fremden und andern Acker; wie
„kann man denn vermuthen, daß das Kind wohl aufwachſen
„werde? Und wenn es auch aufwächſt; wird es da nicht
„alle grobe Feuchtigkeiten und Eigenſchaften der Amme mit
„einſaugen, wie eine Pflanze in einem fremden Felde, oder
„wie ein Reis auf einem ganz andern Stamme? Beobachten
„wir nicht, daß ein Lamm, welches an einer Ziege ſauget,
„ſeine Natur viel verändert, ja daß ſelbſt ſein Fell
„und ſeine Wolle ziegenartig wird? Die Gewalt einer Amme
„über ein Kind, da ſie ihm mit ihrer Milch ihre Eigenſchaften
„und ihre Beſchaffenheit einflößet, wird genugſam
„und täglich wahrgenommen. Daher kam das alte
„Sprüchwort von einem übelgearteten und boshaften Menſchen,
„daß er ſeine Bosheit mit der Milch ſeiner Amme eingeſogen,
„oder daß ihn ein oder das andere wilde Thier geſäuget
„habe. Daher wurde geſagt, **Romulus** und **Remus**
„wären von einer Wölfinn, **Telephus**, der Sohn des
„**Herkules** von einer Hündinn, **Pelias**, der Sohn des
„**Neptunus** von einer Stute, und **Aegiſthus** von einer
„Ziege ernähret worden; nicht als wenn ſie wirklich an ſolchen
„Thieren geſogen hätten, ſondern weil ihre Ammen von
„ſolcher Natur und Gemüthsart geweſen, und ihnen ſolche
„eingeflößet haben.

„Es können viele Exempel aus bewährten Büchern „und der täglichen Erfahrung beygebracht werden, daß die „Kinder wirklich verſchiedene Leidenſchaften und verderbte „Neigungen, z. E. Zorn, Bosheit, Furcht, Schwermuth, „Traurigkeit, Begierde und Abſcheu einſaugen. Dieſes „bezeuget **Diodorus** im 2 Buche, wenn er ſaget, des „Kayſers **Nero** Amme ſey dem Trinken ſehr ergeben geweſen, welche Gewohnheit **Nero** von ihr angenommen, „und ſich darinnen ſo hervorgethan, daß ihn das Volk, anſtatt Tiberius Nero, Biberius Mero genannt. Eben dieſer **Diodor** erzählet auch vom Caligula, dem Vorgänger des **Nero**, daß ſeine Amme die Warzen an ihrer „Bruſt öfters mit Blute zu ſchmieren pflegen, damit er „deſto beſſer anziehen können: welches, wie **Diodor** ſaget, „die Urſache war, die ihn hernach Zeitlebens ſo blutdürſtig „und grauſam machte, daß er nicht allein viele Mordthaten „mit eigener Hand begieng; ſondern auch wünſchte, daß „alle Menſchen nur einen Hals hätten, damit er das Vergnügen haben könnte, ihn abzuhauen. Dergleichen aus „der Art geſchlagene Kinder ſetzen die Aeltern in Verwunderung, welche nicht wiſſen, woher es komme, daß ſie ein „Kind zum Stehlen, das andere zum Saufen, zur Grauſamkeit, zur Dummheit geneigt ſehen, da man doch alles „dieſes an ihnen nicht wahrnimmt. Ja, es iſt leicht zu „zeigen, daß ein Kind, wenn es gleich von den beſten Aeltern geboren worden, durch eine übelgeartete Amme verderbt werden kann. Wie viele Kinder ſehen wir nicht „täglich mit dem böſen Weſen, und dem Auszehren befallen, und gebrechlich werden, bloß weil ſie an ihren Ammen geſogen, da ſie voller Leidenſchaften oder aufgebracht „geweſen? Eine jede Unordnung der Amme aber wirket auch „gewiß eine Unordnung bey dem Kinde; und es können wenig Ammen in dieſer Stadt gefunden werden, die nicht „eine oder die andere Krankheit haben. Die erſte Frage, „welche man gemeiniglich an ein junges Weib thut, das „eine Amme werden will, warum ſie bey anderer Leute

„Kinder eine Amme werden wollte? wird damit beantwortet, ſie hätte einen lüderlichen Mann, und müßte andere Mittel ſuchen, ihr Leben hinzubringen. Mich dünkt, dieſe Antwort ſey genug, jedermann einen Anſtoß zu geben, wenn man ſie gehörig betrachtet; denn es findet ſich unter zehn ſolchen lüderlichen Männern kaum einer, der nicht ſeiner Frau eine ſchlimme Krankheit mit nach Hauſe bringt, oder wenigſtens Verdruß und Unruhe verurſachet. Außerdem, weil ſie das Kind aus bloßer Noth annimmt, ſo wird auch ihre Nahrung darnach, und ſonſt eben nicht von den beſten ſeyn; daher eine übelverdaute und ſchlechte Nahrung für das Kind kömmt: denn wie das Blut iſt, ſo iſt die Milch; und ich bin verſichert, daß daher der Scharbock, das böſe Weſen und viele andere Krankheiten entſtehen. Ich bitte Sie alſo, mein Herr Zuſchauer, um ſo vieler armen Kinder willen, welche können und wollen erhalten werden, dieſen Umſtand ernſtlich zu erwägen, und die Leute mit den äußerſten Kräften zu ermahnen, die Kinder an ihren eigenen Müttern ſaugen zu laſſen, ſowohl zum Beſten der Mutter, als des Kindes. Denn der Hauptbewegungsgrund, die Mutter werde dadurch geſchwächet, wenn ſie ihre Kinder ſelbſt ſäuge, iſt nichtig und einfältig. Ich will behaupten, daß die Mutter ſtärker und geſünder dadurch wird, als ſie ſonſt ſeyn würde. Sie wird finden, daß es das beſte Hülfsmittel iſt, ſich vor allen Feuchtigkeiten zu verwahren, und dem künftigen Uebel vorzubauen, daß es ihr nicht unrichtig gehe; und daß es beſſer, als ſonſt irgend ein Mittel iſt. Ihre Kinder werden wie die Rieſen ſeyn, da ſie ſonſt bloß wie lebende Schatten und gleich unreifen Früchten ſeyn werden. Und gewiß, wenn eine Frau ſtark genug iſt, ein Kind zu gebähren; ſo iſt ſie auch ohne allen Zweifel ſtark genug, es hernach zu ſäugen. Es kränket mich, wenn ich betrachte und erwäge, wie ſo viele arme Kinder durch ihre ſorgloſen Ammen täglich verderbt werden; und wie zärtlich ſie doch mit einem armen Kinde umgehen müſſen, weil der geringſte Schlag

„oder Stoß, vornehmlich auf das Haupt, es ſinnlos, dumm „oder auf eine andere Art lebenslang elend machen kann.

„Ich kann aber dieſe Materie nicht ſo gleich verlaſſen; „denn mich dünkt, es ſey ſehr unnatürlich, daß eine Frau, wel„che ein Kind, als einen Theil von ihr, neun Monate lang „ernähret hat, keine Luſt haben ſollte, es ferner zu ernähren, „wenn es zur Welt und vor ihre Augen gebracht worden, und „wenn es durch ſein Geſchrey um ihren Beyſtand und um „ihre Mutterpflicht bittet. Tragen nicht die allergrauſam„ſten wilden Thiere ihre Jungen mit aller erſinnlichen Sorge „und Freude? Denn wie kann diejenige eine Mutter genannt „werden, welche ihr Kind nicht ſäugen will? Die Erde wird „die Mutter aller Dinge genannt, nicht, weil ſie ſolche her„vorbringt, ſondern weil ſie dasjenige erhält und ernähret, „was ſie hervorbringt. Die Zeugung des Kindes iſt die „Wirkung der Begierde, die Sorgfalt für das Kind aber be„weiſt die Tugend und die Wahl. Ich weis es gar wohl, „daß es einige Fälle der Noth giebt, wo eine Mutter ihr „Kind nicht ſäugen kann; und alsdann aus zweyen Uebeln „das kleinſte wählen muß. Allein es ſind deren ſo wenige, „daß ich verſichert bin, es finde ſich unter tauſenden kaum ein „rechtes; denn, wenn eine Frau nur weis, daß ihr Mann „über drey oder ſechs Schilling außerordentlicher weiſe wö„chentlich erſparen kann, wiewohl auch ſelten darauf geſe„hen wird: ſo wird ſie den ehrlichen Mann, mit Beyſtande „ihrer Gevattern, bald überreden, dem Kinde eine Amme „anzunehmen, und ihm ſolches durch eine vorgegebene Un„päßlichkeit leichtlich aufbürden. Alſo wird die Grauſam„keit durch die Mode unterſtützet, und die Natur machet „der Gewohnheit Platz. Ich bin

Mein Herr,

T. Dero ergebener Diener,

Das 247ſte Stück.

Donnerſtags, den 13 December.

— τῶν δ' ἀκάματος ῥέει αὐδὴ
Ἐκ στομάτων ἡδεῖα. — *Heſiod.*

Wir leſen in einigen alten Schriftſtellern, daß Sokrates ſich in der Beredſamkeit von einem Frauenzimmer habe unterrichten laſſen, die, wo ich nicht irre, Aſpaſia geheiſſen hat. Ich habe in der That dieſe freye Kunſt ſehr oftmals als etwas dem weiblichen Geſchlechte ganz eigenes angeſehen, und mich dünkt, die hohen Schulen würden nicht übel thun, wenn ſie es überlegen möchten, ob ſie ihre Profeſſionen der Beredſamkeit nicht lieber mit weiblichen Lehrern beſetzen wollten.

Es iſt gewiſſen Männern zum Lobe nachgeſaget worden, daß ſie ganze Stunden lang von einer Sache reden könnten: allein, man muß es dem ſchönen Geſchlechte zur Ehre nachſagen, daß es in ſelbigem viele Perſonen giebt, die mehr, als eine Stunde nach einander von einem Nichts plaudern können. Ich habe ein Frauenzimmer gekannt, welches, ohne Vorbereitung, eine lange Abhandlung von der Verbrämung eines Rockes halten, und die Magd über dem Zerbrechen eines Theeſchälchens, mit allen Figuren der Redekunſt herunter machen konnte.

Sollte es dem Frauenzimmer erlaubet ſeyn, eine Sache vor Gerichte zu führen: ſo bin ich verſichert, daß die daſelbſt gewöhnliche Beredſamkeit auf einen höhern Grad würde getrieben werden, als es noch bisher geſchehen iſt. Wofern jemand hieran zweifelt, ſo wohne er doch nur einmal den Zänkereyen bey, die unter den Damen auf dem brittanniſchen Fiſchmarkte ſo häufig entſtehen.

Die erſte Art der weiblichen Redner alſo, deren ich erwähnen will, ſind diejenigen, die mit Erregung der Leidenſchaften beſchäfftiget ſind; ein Theil der Redekunſt, darinnen vielleicht das Weib des Sokrates weiter gekommen war, als ſeine oberwähnte Lehrmeiſterinn.

Die andere Art weiblicher Redner iſt diejenige, welche mit Schimpfwörtern umgeht, und gemeiniglich unter dem Namen der Tadelſüchtigen bekannt iſt. Die Einbildungskraft und Sprache dieſer Rednerinnen iſt recht wunderwürdig. Mit was für einem Ueberfluſſe von Erfindungen, und mit welcher Menge der Ausdrücke, können ſie ſich nicht bey jeder Kleinigkeit in der Aufführung anderer Leute aufhalten? Mit wie vielen verſchiedenen Umſtänden, und mit was für verſchiedenen Redensarten, erzählen ſie nicht einerley Geſchichte? Ich habe eine alte Dame gekannt, die von einer unglücklichen Ehe einen ganzen Monat lang geſchwatzet hat. In einigen Stücken verlachte ſie die Braut; in andern beklagte ſie ſelbige; in andern lachte ſie ſie aus; in andern verwunderte ſie ſich über ſie; noch in andern erzürnte ſie ſich mit ihr: und kurz, ſie verbrauchte ein Paar Kutſchpferde, um den Antheil, den ſie an ihr nahm, auszudrücken. Endlich, als ſie dieſe Materie faſt erſchöpfet hatte: ſo beſuchte ſie die neuen Eheleute; lobte die Frau, wegen ihrer klugen Wahl, erzählte ihr, was die boshaften Menſchen für unvernünftige Reden über ſie hätten ergehen laſſen, und wünſchte, daß ſie genauer mit ihr bekannt werden möchte. Der Tadel und der Beyfall dieſer Art von Weibern, ſind alſo nicht anders, als Hülfsmittel zum Geſpräche, anzuſehen.

Die dritte Art weiblicher Redner ſind diejenigen, welche man unter dem Namen der Stadtklatſchen begreift. Frau Wiſchewaſche hat es in dieſer Art der Beredſamkeit ſehr hoch gebracht. Sie bricht in Beſchreibungen von

Kindtaufen aus, ſie erreget Streitigkeiten über einen Kopfputz, ſie weis alle Gerichte, die auf die Tafeln ihrer Nachbarn kommen, und unterhält eine Geſellſchaft den ganzen Nachmittag mit Erzählung des Witzes ihres kleinen Knaben, der noch nicht reden kann.

Die Buhlerinn kann man als die vierte Art weiblicher Redner anſehen. Dieſe tragen Haß und Liebe zugleich in der Bruſt, damit ſie ein deſto weiteres Feld zum Geſpräche erlangen mögen; ſie reden mit ihrem Schooßhündchen oder ihrem Papagene; ſind in allen Witterungen, und in allen Ecken des Zimmers verdrießlich. Sie haben mit allen denen, die ſie kennen, verſtellte Zänkereyen, und erdichtete Verbindlichkeiten; ſie ſeufzen, wenn ſie nicht betrübt, und lachen, wenn ſie nicht luſtig ſind. Inſonderheit iſt eine Buhlerinn in demjenigen Theile der Redekunſt, den man die Action nennet, ein großer Meiſter: und ſie ſcheint warlich aus keiner andern Urſache zu reden, als damit ſie nur Gelegenheit habe, ein Glied zu rühren, oder ihr Geſicht zu verändern, ihre Augen zu werfen, oder mit dem Fächer zu ſpielen.

Was die Zeitungsträgerinnen, die Staatsklugen, die Affen, und Mährchenhäkerinnen, und andere Perſonen von dieſer Art betrifft, die der Geſchwätzigkeit aufhelfen: ſo findet man ſelbige ſo wohl unter Männern als Weibern: deswegen will ich ſie hier mit Stillſchweigen übergehen.

Ich bin oft in Verwirrung geweſen, eine Urſache anzugeben, warum doch das Frauenzimmer zu einer allezeit fertigen Rede ein viel größer Talent hat, als die Männer. Oftmals habe ich geglaubet, ſie hätten etwa nicht das Vermögen, an ſich zu halten, ſo gut als wir; ſondern ſie wären gezwungen, alles zu ſagen, was ihnen einfiele. Wäre dieſes nun, ſo würden die Carteſianer daher einen ſehr ſtarken Beweis nehmen können, ihre Lehre zu vertheidigen, daß die Seele allezeit denket. Da aber viele der Meynung ſind, daß das ſchöne Geſchlecht in der Verſtellungskunſt nicht unerfahren ſey, und ſeine Gedanken ſehr wohl zu verbergen wiſſe: ſo habe ich dieſe Meynung müſſen fahren laſſen, und mich bemühet, einen beſſern Grund ausfündig zu machen. Dem zu Folge, hat ein guter Freund von mir, der es in der Anatomie ſehr hoch gebracht hat, ſich anheiſchig gemacht, bey erſter Gelegenheit eine Weiberzunge zu zergliedern, und zu unterſuchen: ob nicht darinnen gewiſſe Säfte befindlich ſind, wodurch ſelbige ſo ungemein geläufig und ſchnell iſt; oder ob etwan gewiſſe Fibern darinnen anzutreffen ſind, die von einem feinern und biegſamern Stoffe ſeyn mögen; oder ob gewiſſe beſondere Mäuslein darinnen ſind, welche die Zunge in ſolchen geſchwinden Bewegungen auf und nieder treiben; oder ob endlich wohl gar gewiſſe verborgene Canäle ſeyn möchten, die aus dem Kopfe und dem Herzen in dieſes Werkzeug der Geſchwätzigkeit laufen, und einen beſtändigen Zufluß der Lebensgeiſter dahin führen? Auch die Urſache muß ich nicht übergehen, welche Hudibras gegeben, warum diejenigen, welche von den geringſten Kleinigkeiten reden, den größten Zufluß von Wörtern beſitzen; nämlich, daß die Zunge einem Turnierpferde gleicht, welches deſto geſchwinder läuft, je weniger Laſt es zu tragen hat.

Man halte nun von erwähnten Urſachen für die beſte, welche man wolle: ſo dünket mich der Gedanken jenes Irrländers nicht unrichtig zu ſeyn, der, nachdem er einige Stunden mit einem weiblichen Redner in Geſellſchaft geweſen, derſelben ſagte: wie er glaubte, daß ihre Zunge recht froh wäre, wenn ſie ſchliefe; denn ſo lange ſie wachte, ließe ſie ihr keine Ruhe.

In dem vortreſſlichen alten Geſange, das eitle Weib von Bath, genannt, ſtehen folgende zwo merkwürdige Zeilen:

Mich dünkt, ſprach Thomas, Weiberzungen
Sind bloß von Eſpenlaub gemacht.

Und Ovidius, erzählet uns, obgleich in der Beſchreibung einer ſehr barbariſchen Begebenheit: daß, nachdem man die Zunge eines ſehr ſchönen Frauenzimmers, ausgeſchnitten, und auf den Boden geworfen, ſelbige dennoch, auch in dieſem Zuſtande, noch gemurmelt habe.

— Comprehenſam forcipe linguam
Abſtulit enſe fero. Radix micat ultima linguæ,
Ipſa jacet, terræque tremens immurmurat atræ;
Utque ſalire ſolet mutilatæ cauda colubræ
Palpitat: —

Konnte nun eine Zunge ohne Mund reden, was würde ſie nicht gethan haben, da ſie noch alle Werkzeuge der Rede und des Klanges bey ſich hatte? Ich könnte hier die Geſchichte von dem Pomeranzenweibe anführen, wenn ich nicht gewiſſe Urſachen hätte, ſie für erdichtet zu halten.

Ich muß geſtehen, daß mir der Wohlklang dieſes kleinen Inſtrumentes ſo ſehr gefälle, daß ich ſelbiges auf keine Weiſe blöde zu machen begehre. Alles, was ich durch dieſes Blatt ſuche, iſt nur, ſelbiges von gewiſſen unangenehmen Noten abzulenken; inſonderheit aber von denjenigen übelklingenden Diſſonanzen, die aus dem Zorne, der Tadelſucht, der Wäſcherey und Buhlerey, entſtehen. Kurz, ich wollte, daß es allemal durch ein gutes Herz, durch die Wahrheit, Beſcheidenheit, und Aufrichtigkeit gerühret werden möchte.

C.

* * *

Das 248ſte Stück.

Freytags, den 14 December.

Hoc maxime officii eſt, ut quisque maxime opis indigeat, ita ei potiſſimum opitulari. *Cicer.*

Niemand verdienet in der Hochachtung bey den Menſchen vor andern einen Vorrang zu haben, der ſich nicht beſtrebet, dieſen Vorzug zum Beſten des ganzen Geſchlechtes anzuwenden; und welcher in allen Gelegenheiten, die ſeinem Stande nur vorkommen können, nicht ein gewiſſes unverſtelltes Vergnügen empfindet, wenn er auf eine oder die andre Art Gutes thun kann. Diejenigen, deren groſe Gaben und hohe Geburt ſie in einen erhabenen Lebensſtand geſetzt haben, ſind unumgänglich verpflichtet, gewiſſe edle Neigungen zum Dienſte der Welt, an ſich blicken zu laſſen; ſonſt wird ihr Vorzug zu einem Unglücke, dagegen die Dunkelheit und das eingezogene Leben viel ſchätzbarer zu ſeyn ſcheinen. Wenn ſich in einer Perſon Neigungen und Gelegenheiten, ſelbige auszuüben, zugleich antreffen: ſo erblicket man zuweilen ſehr erhabene Beyſpiele der Tugend, die unſere Einbildungskraft dergeſtalt verblenden, daß wir alles dasjenige, was wir in einem niedern Stande zu thun vermögen, nur mit Verachtung anſehen. Allein, dieſe Art zu denken iſt falſch, und führet eine Art des romanhaften Aberwitzes bey ſich, daß man ſich einbilden ſoll, ein Menſch müßte erſt ehrgeizig werden, oder auf Abentheuer ausgehen, ehe er zu groſſen Thaten fähig ſeyn könne. Es ſteht in eines jeden Menſchen Macht, der nur nicht ganz arm iſt, nicht nur edle, ſondern auch rechte heroiſche Thaten zu thun. Der feſteſte Grund der bürgerlichen Tugend iſt die Selbſtverleugnung; und ein jeder, dem es nicht an den nothwendigen Lebensmitteln fehlet, hat Gelegenheit, dieſe edle Tugend auszuüben, und zur Bequemlichkeit und der Wohlfahrt anderer Leute ſo viel beyzutragen, als es ihm möglich iſt. Derjenige nun, welcher in ſolchen Vorfällen dieſes Lebens mehr thut, als andere Leute gemeiniglich ausüben, der verdienet von ſeinen Freunden eben ſo hoch geſchätzet zu werden, als ob er Unternehmungen vollführet hätte, die gemeiniglich mit der höchſten Ehre verknüpfet ſind. Leute, die für das gemeine Wohl ſorgen, ſind vielmehr den Umſtänden, als ihrer Tugend nach, von einander unterſchieden; und derjenige, welcher in einem niedern Stande ſo viel thut, als ihm möglich iſt, iſt vielmehr ein Held, als derjenige, welcher in dem höchſten, eine einzige würdige That unterläßt, die er hätte ausüben können.

Es ſind noch nicht viele Jahre, daß Lapirius, zum Schaden ſeines älteren Bruders, durch ein Vermächtniß ſeines Vaters, zu einem großen Vermögen kam, weil ſich der älteſte Sohn, in ſeiner Lebensart, ſo garſtig bezeigte. Die Schaam und Reue trieben den enterbten Jüngling zu einer Beſſerung ſeines Lebens; ſo daß er wegen ſeiner guten Eigenſchaften ſo bekannt wurde, als er vorhin wegen ſeiner Laſter geweſen. Lapirius, der ſeines Bruders Bekehrung merkte, ſchickte ihm den Neujahrstag des Morgens folgendes Schreiben.

Wertheſter Bruder,

»Hier überſende ich euch diejenigen Schriften, worinnen
» mir mein Vater dieſes Haus und Landgut geſchenket hat.
»Hätte er bis anjetzt gelebt; ſo würde er es nicht auf dieſe
»Weiſe vergeben haben. Er entzog es demjenigen, der ihr
»vormals geweſen, und ich ſtelle es dem wieder zu, der ihr
»jetzund ſeyd, und bin

Mein Herr

euer treuergebener Bruder,

P. T.

So wie erhabene Geiſter zum Beſten anderer Menſchen die Ausführung gefährlicher Thaten übernehmen, und zu gleicher Zeit ihrer Ehrſucht ein Genügen thun: ſo verſagen ſich auch edle Gemüther im gemeinen Leben manchen Vortheil, um eine großmüthige Zuneigung zu befriedigen, die ſie gegen ihre von Unglück und Trübſalen unterdrückten Freunde tragen. Solche Gemüther möchte man wohl die Vorrath-kammern der Vorſehung nennen, die durch einen beſondern himmliſchen Einfluß angetrieben worden, die gewöhnlichen Ergetzungen der Glückſeligkeit zu verdunkeln, ein Herz, das von der Betrübniß bedrücket wird, zu tröſten, einem fallenden Geſchlechte aufzuhelfen, eine gewiſſe Handlung in ihrer Nachbarſchaft zu erhalten, dem Arbeitſamen etwas zu thun zu geben, das Antheil einer hülfloſen Weyſe zu bewahren, und das Haupt eines traurenden Vaters aufzurichten. Leute, deren Herz ganz und gar am Vergnügen hängt, oder nur auf den Gewinn ſieht, die bekümmern ſich um die edlen Begebenheiten nicht, welche unter fleißigen und leutſeligen Menſchen vorfallen. Es wird ſelbigen auch nicht viel anders, als ein bürgerlicher Roman vorkommen, wenn man ihnen die Geſchichte des großmüthigen Kaufmannes erzählen ſollte, welcher unlängſt folgendes Schreiben an einen ſehr großen Handelsmann ergehen ließ, der in Gefahr ſtund, auszutreten, und durch deſſen Fall noch viel hundert andere wären hingeriſſen worden. Allein, da mich dünket, daß in dieſem Schreiben mehr Witz und wahrhafte Artigkeit herrſchet, als ich in irgend einem Schreiben des Strephons an die Phyllis geleſen: ſo will ich es in ſeiner ehrlichen kaufmänniſchen Schreibart, darinnen es abgefaſſet worden iſt, herſetzen:

Mein Herr,

„Ich habe von denen Zufällen Nachricht, die Sie ſeit eini-
„ger Zeit in eine ſo große Noth ſetzen, und da ich weis,
„daß Sie ein ſehr ehrlicher, arbeitſamer, und gottesfürchtiger
„Mann ſind, ſo bin ich entſchloſſen, Ihnen beyzuſtehen.
„Seyn Sie gutes Muths! der Ueberbringer bringt Ihnen
„fünf tauſend Pfund Sterlings, und hat Befehl von mir,
„Ihnen auf meine Rechnung noch einmal ſo viel zu bringen.

„Ich ſchreibe dieſes in Eile, aus Furcht, ich möchte mit meiner
„Hülfe zu ſpäte kommen: allein Sie mögen ſich mit mir
„zuſammen auf funfzig tauſend Pfund Sterlings rechnen;
„denn ich will mit allen Freuden die Gefahr laufen, ſo viel
„ärmer zu ſeyn, als ich jetzt bin, um einen ehrlichen Mann
„zu retten, den ich liebe. Ich bin,

Ihr Freund und Diener,

W. S.

Mich dünket, ich habe irgendwo im Montagne geleſen, daß er eines Geſchlechtbuches erwähnet, darinnen alles aufgezeichnet worden wäre, was vom Vater auf Sohn ſich ſonderbares darinnen zugetragen. Wäre dieſes in denen Häuſern auch üblich, die obbemeldte Geſchichte betrifft, ſo ſollte es den Gröſſeſten von Europa ſehr ſchwer werden, das Beyſpiel einer Wohlthat aufzubringen, die gehöriger angewandt, oder auf eine anſtändigere Art erzeiget worden iſt. Ich habe ſchon ehedem erwähnet, wie barbariſch und unmenſchlich es ſey, wenn man zum Nachtheile eines Kaufmannes das Geringſte beyträgt. So abſcheulich nun eine ſolche Beleidigung iſt: ſo lobenswürdig iſt hergegen eine ſolche hülfreiche Güte. Ich erinnere mich, daß ein gewiſſer Rechtsgelahrter aus dem Tempel einmal eine Geſchichte dieſes Hauſes erzählte, allwo es vor dieſem gebräuchlich geweſen, zu einer gewiſſen Jahreszeit einen König zu wählen, und ihm auf Koſten der Geſellſchaft eine gewiſſe Summe Geldes zu ſeinen Ausgaben zu bewilligen. Einer von unſern Königen, ſagte mein Freund, trieb ſeine königlichen Neigungen etwas zu weit, ſo daß man eine geſchloſſene Zahl ſetzte, die auf ſeine Schatzkammer ein Auge haben mußte. Unter andern geſchah es, daß Se. Majeſtät einmal im Kloſter ſpazieren giengen, und hörten, daß ein armer Menſch zu einem andern ſagte: eine ſolche kleine Summe würde mich zum glückſeligſten Menſchen von der Welt machen. Der König erkundigte ſich, aus einer königlichen Mildigkeit, unter der Hand, nach ſeinen Umſtänden; und da er fand, daß die Barmherzigkeit bey ihm wohl angewendet wäre; ſo ſchickte er ihm das Geld. Als nun die Commißion die Rechnung durchſah, ſo unterſchrieb man dieſelbe, mit einem groſſen Beyfalle und ohne fernere Unterſuchung, ſo bald man folgende Stelle las:

Thlr. Gr. Pf.
„Einen Menſchen glücklich zu machen, 60. — —

T.*.

Das 249ſte Stück.

Sonnabends, den 15 December.

Γέλως ἄκαιρος ἐν βροτοῖς δεινὸν κακόν. *Fragm. Vet. Po.*

Wenn ich eine Materie ausſuche, welche noch nicht von andern iſt abgehandelt worden: ſo ſchreibe ich meine Betrachtungen darüber ohne Ordnung und Methode nieder, ſo daß ſie eher einem freyen und nicht zuſammenhängenden Entwurfe, als einer ordentlichen und aneinander hängenden Abhandlung gleich zu ſeyn ſcheinen. Auf dieſe Art will ich auch das Lachen und das Auslachenswürdige in dieſem Blatte betrachten.

Der Menſch iſt das luſtigſte Thier unter den Geſchöpfen; alle andere über und unter ihm ſind ernſthaft. Er ſieht die Dinge in einem ganz andern Lichte, als andere Weſen, an, und findet, daß ſeine Luſtigkeit von Dingen entſteht, welche vielleicht einem höhern Weſen einiges Mitleiden oder Misvergnügen verurſachen. Das Lachen dienet in der That der Milz zu einem guten Gegengewichte: und es ſcheint ſehr vernünftig zu ſeyn, daß wir uns zuweilen über gewiſſe Dinge freuen müſſen, welche in Anſehung unſerer kein wirkliches Gut ſind; indem wir uns über Dinge bekümmern können, welche kein wirkliches Uebel ſind. Ich habe in meinem ſieben und vierzigſten Blatte eine Betrachtung über den Begriff eines heutigen

tigen Philoſophen angeſtellt, welcher dafür hält, der vornehmſte Bewegungsgrund des Lachens ſey eine geheime Vergleichung, welche wir zwiſchen uns ſelbſt, und denjenigen Perſon, über die wir lachen, anſtellen; oder mit andern Worten, das Vergnügen, welches wir von der Einbildung eines Vorzuges an uns ſelbſt, erhalten, wenn wir die Ungereimtheiten eines andern ſehen, oder, wenn wir an unſere eigenen Thorheiten gedenken, die wir ehemals begangen haben. Dieſes ſcheint in den meiſten Fällen Stich zu halten, und wir werden wahrnehmen, daß die allereitelſten Menſchen dieſer Leidenſchaft am meiſten ergeben ſind.

Ich habe eine Predigt eines Ordensbruders in der römiſchen Kirche über dieſe Worte des weiſen Mannes geleſen: *Ich ſprach zum Lachen, du biſt toll, und zur Freude, was machſt du?* Hieraus trug er als einen Hauptlehrpunct vor, das Lachen ſey eine Wirkung der Erbſünde und Adam habe vor dem Falle nicht lachen können.

So lange das Lachen dauret, machet es das Gemüth frey und los, ſchwächet die Kräfte deſſelben, und verurſachet, daß das Vermögen der Seele einigermaßen nicht ſo angeſtrengt, ſondern nachgelaſſen wird: und deswegen kann es alſo, als eine Schwachheit bey der menſchlichen Natur, angeſehen werden. Doch wenn wir die häufigen Ergetzungen betrachten, welche wir von demſelben erhalten, und wie vielmals es durch leicht vorübergehende unerwartete Stralen der Freude die Schwermuth bricht, welche das Gemüth niederdrücken und unſere Geiſter dämpfen will: ſo wird man ſchon dafür ſorgen, daß man wegen eines ſo großen Vergnügens dieſes Lebens nicht gar zu weiſe werde.

Die Gabe, die Leute lächerlich zu machen, und diejenigen, mit welchen man umgeht, dem Geſpötte auszuſetzen, iſt die Beſchaffenheit kleiner niederträchtiger Gemüther. Ein junger Menſch von dieſer Gemüthsverfaſſung hindert ſich ſelbſt, daß er auf keine Art und Weiſe beſſer werden kann. Ein jeder hat ſeine Fehler und Schwachheiten; ja die größten Flecken werden oft bey den angeſehenſten Leuten gefunden,

den. Was für eine ungereimte Sache aber iſt es doch, alle ſchätzbare Gemüthsgaben eines Mannes zu überſehen, und unſere Aufmerkſamkeit auf ſeine Schwachheiten zu richten? ſeine Unvollkommenheiten mehr als ſeine Tugenden zu beobachten, und ſich ſeiner mehr zu bedienen, andere damit luſtig zu machen, als ſich ſelbſt durch ihn zu beſſern.

Wir finden daher ſehr vielmals, daß Leute, welche am geſchickteſten ſind, andere lächerlich zu machen, eine große Verſchlagenheit haben, einen Flecken zu finden, ohne daß ſie an ſich ſelber etwas beſonders ſehen laſſen. So wie es viele große Kunſtrichter giebt, welche keine gute Zeile ſchreiben: ſo giebt es auch viele vortreffliche Spötter, welche bey andern einen jeden einzelnen Mangel wahrnehmen, ohne daß ſie die geringſte Schönheit an ſich ſelbſt zeigen. Hierdurch gewinnen dieſe unglücklichen kleinen Geiſter, in der Einbildung gemeiner Seelen oftmals Ruhm, und erheben ſich über Leute, deren Gemüthsart weit lobenswürdiger iſt.

Wenn die Gabe, eine Sache lächerlich zu machen, angewandt würde, die Menſchen wegen ihrer Fehler und Thorheiten auszulachen: ſo könnte ſie der Welt noch einigermaßen nützlich ſeyn. Dagegen aber finden wir, daß man die Menſchen gemeiniglich wegen der Tugend und geſunden Vernunft auslachet; indem man eine jede Sache angreift, die in dem gemeinen Leben heilig und ernſthaft, wohlanſtändig und preiswürdig iſt.

Wir können anmerken, daß in den erſten Altern der Welt, da die großen Seelen und Meiſterſtücke der menſchlichen Natur hervorgebracht wurden, die Menſchen ſich durch eine edle Einfalt in ihrer Aufführung hervorthaten, und von denen kleinen Ausſchmückungen nichts wußten, welche in unſerm itzigen Umgange gewöhnlich ſind. Und es iſt ſehr merkwürdig, daß, ungeachtet wir itzo den Alten in der Poeſie, Malerey, Redekunſt, Geſchichte, Baukunſt und allen edlen Künſten und Wiſſenſchaften, welche mehr von unſerm Witze, als von der Erfahrung, herrühren, nicht beykommen; wir ſie dennoch in der Pritſchmeiſterey, in Narrenspoſſen, Fratzen, und allen pöbelhaften Künſten des Auslachenswürdigen eben ſo viel übertreffen. Unter den Neuern treffen wir mehr Spaß, unter den Alten aber mehr geſunde Vernunft an.

Die beyden vornehmſten Arten, in Schriften etwas lächerlich zu machen, ſind die Luſtſpiele und Scherzgedichte. Die erſtern ſtellen die auslachenswürdigen Perſonen in ihren eigenen Charakteren vor; die andern ſtellen ſie ganz anders vor, als ſie ſind. Die Scherzgedichte ſind alſo von zweyerley Arten. Die erſte zeiget geringe Perſonen in den Rüſtungen der Helden, die andere läßt große Leute, als die geringſten unter dem Pöbel handeln und reden. Don Quichotte iſt ein Exempel von der erſtern, und Lucians Götter von der andern. Es iſt ein Streit unter den Kunſtrichtern, ob die Scherzgedichte beſſer klingen, in heroiſchen Verſen, wie das Apothekerbuch * gemacht iſt, oder in Pritſchmeiſterreimen, wie der Hudibras. Mich dünkt, wenn ein niedriger Character ſoll erheben werden, ſo ſchicken ſich die heroiſchen am beſten: allein, wenn ein Held ſoll heruntergemacht und erniedrigt werden; ſo geſchiehts am beſten in Pritſchmeiſterverſen.

Wenn Hudibras mit eben ſo vielem Witze und luſtigen Einfällen in heroiſchen Verſen wäre vorgeſtellt worden, als in Pritſchmeiſterverſen: ſo würde er noch weit angenehmer ſeyn, als er itzo iſt: obgleich ſeine meiſten Leſer durch die Doppelreime ſo ungemein vergnügt werden, daß ich mir nicht verſpreche, in dieſem Stücke viele Leute anzutreffen, welche meiner Meynung ſeyn werden.

Ich will dieſen Entwurf vom Lachen mit der Anmerkung beſchließen, daß die verblühmte Redensart vom Lachen, welche von grünenden Feldern und Wieſen oder blühenden Bäumen gebraucht wird, in allen Sprachen üblich iſt; welches ich von keiner andern verblühmten Redensart, außer vom Feuer und Brennen, wenn es von der Liebe geſagt wird, ange-

---

* Iſt eine Stachelſchrift wider die Aerzte; welche D. Drath vor geraumer Zeit ans Licht geſtellt.

angemerkt habe. Dieß zeiget an, daß wir das Lachen natürlicher Weiſe für etwas halten, welches an ſich ſelbſt ſo wohl liebenswürdig, als ſchön iſt. Dieſer Urſachen wegen, hat die **Venus** gleichfalls den Titel Φιλομειδὴς, die das Lachenliebende Schöne, wie es **Waller** überſetzt hat, erhalten, und wird vom **Horaz**, als die Göttinn vorgeſtellt, welche ſich am Lachen ergetzet. **Milton** hat uns in einer luſtigen Verſammlung von erſonnenen Perſonen das Lachen unter einer ſehr poetiſchen Geſtalt abgebildet. Seine ganze luſtige Geſellſchaft iſt ſo artig beſchrieben, daß ich die Stelle der Länge nach, hieher ſetzen will.

So komm, du ſchön und freye Göttinn,
Die man im Himmel **Euphroſyne**
Und bey den Menſchen Freude nennt,
Die aller Herzen leichter macht!
Die nebſt zwo andren Gratien
Die liebenswürdge **Venus** einſt
Dem Bacchus auf einmal gebahr,
Der ſich mit Epheukränzen ſchmückt.
O eile, Nymph, und bring mit dir
Den Scherz, die jugendliche Luſt,
Spaß, Luſtigkeit, muthwillge Liſt,
Das Nicken, Winken, artigs Lächeln,
So wie's auf **Hebens** Wangen hängt,
Und gern im ſanften Grübchen lebt;
Auch Kurzweil, ſo die Sorgen höhnt
Und ſolch ein ausgelaßnes Lachen,
Das ſeine beyden Seiten hält;
Komm, hüpf einher, ſo wie ihr geht,
Auf ſchnellem Fuß, voll Phantaſey,
Führ an der rechten Hand mit dir
Die Berggöttinn, die ſüße Freyheit:
Und ehr ich dich, ſo wie ich ſoll,
So nimm mich, Freud, in deine Schaar,
Um frey, in ungeſcholtner Luſt,
Mit ihr und auch mit dir zu leben.

C.

* *

Das 250ſte Stück.

Montags, den 17 December.

Diſce docendus adhuc, quæ cenſet amiculus, ut ſi
Cæcus iter monſtrare velit; tamen aſpice, ſi quid
Et nos, quod cures proprium feciſſe, loquamur. *Hor.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie ſehen die Beſchaffenheit meines Begehrens wohl aus der lateiniſchen Ueberſchrift, die ich an Sie richte. Es iſt mir bekannt, daß ich nicht viel Worte gegen Sie machen darf, da Sie ſelbſt von wenig Worten ſind. Allein, folgendes Stück, welches über die eigentliche Art des Ausdruckes im Reden eine Betrachtung anſtellet, bittet ſich eine kleine Geduld aus, da es in ſeiner Art was ſonderbares iſt. Selbiges iſt in der Studirſtube eines großen Poeten unter andern Seltenheiten gefunden worden:" und weil die Welt bisher mit verſchiedenen Abhandlungen von Fauſtſchlägen, Ohren und Naſen beſchenket worden, ſo ſteht auch dieſe von Augen zu Dero Dienſten.

„Das erſte Auge von Erheblichkeit, (nächſt dem unſichtbaren Urheber aller Dinge) iſt das ſichtbare Licht der Welt. Dieſer majeſtätiſche Zuſchauer ſoll niemals bey ſeinem Erwachen des Morgens die Augen aufthun, ohne ein ganzes Königreich voller Anbether in perſianiſcher Seide gekleidet, bey ſeinem Aufſtehen um ſich zu ſehen. Millionen von Geſchöpfen leiten ihr Geſicht von dieſer Quelle her; die, außer dem, daß ſie die große Regentinn der Sehwiſſenſchaft (Optik) iſt, auch die ſichreſte Probe

„machet, ob ein Auge einem Adler, oder einer Nachteule gehöret? Den einen machet ſie kühn, mit einer männlichen Herzhaftigkeit, den Geſichtern einer zahlreichen Verſammlung in die Augen zu ſehen, vor ihnen zu ſprechen, zu handeln, oder ganze Reden zu halten; die andern aber bringt ſie mit einer ſchafmäßigen Niederträchtigkeit ganz in Verwirrung. Ein Auge, das die Sonnenprobe aushält, hat das Herz, bey einem vollen Hofe einen Tanz aufzuführen, und weis, ohne vor dem Glanze der Schönheit zu blinken, dennoch ein Auge voll geziemender Höflichkeit, einem mit Geſellſchaft angefüllten Zimmer auszutheilen, darinnen jede Perſon eine beſondere Hochachtung verdienet: indeſſen daß ein anderer ſich aus dem Umgange wegſchleicht, wie ein furchtſamer Schuldner, und nicht eher das Herz hat, aufzuſehen, als wenn er niemanden, und niemand ihn ſiehet.

„Das nächſtfolgende Beyſpiel der Optik iſt der berühmte Argus, der nach der Cambridger Mundart zu reden, ein Hundertmann war; und weil er in der Eiferſucht als ein Spion gebraucht ward, alle ſeine Augen bey ſich haben mußte. Wir haben keine Nachricht von der beſondern Farbe, den Blicken und Wendungen dieſer Augenſchaar; da er aber ein Kuppler ſeiner Frauen, der Juno, war, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ſich des heutigen Schielens, aller verſchmitzten Blicke und anderer Augenkünſte bedienet habe, ſeine Abſichten auszuführen. Einige ſehen ihn nicht anders als einen Wapenkönig der heidniſchen Gottheiten an, und machen ſich aus ſeinen Augen nichts mehr, als ſoviel dünne Goldblättchen an ſeinem Wapenkleide.

„Der nächſte aus dem optiſchen Regiſter iſt der alte Janus, der in einer doppelſichtigen Fähigkeit iſt, wie ein Menſch, der zwiſchen zween entgegen ſtehenden Spiegeln ſteht, und ſo mit einem einzigen Blicke auch hinter ſich zurück ſieht. Die Nachbilder von dieſem doppelten Angeſichte ſind noch in vielen Lebensarten nicht aus der

Gewohnheit gekommen; und die ſinnreichen Künſtler wollen dieſe Art noch mehr, durch die zweyköpfichten ſpaniſchen Röhre und Löffel aufbringen. Allein man ſieht keine Spur von dieſer Fähigkeit: ausgenommen, in der emblematiſchen Art eines klugen Feldherren, der ſo wohl auf den Vortrupp, als auf den Hinterhalt ein Auge hat; oder eines frommen Mannes, der ſeinen vergangenen und künftigen Zuſtand zugleich durch die Muſterung gehen läßt und überſieht.

„Ich muß geſtehen, daß die Namen, Farben, Eigenſchaften und Augenwendungen in jedem Kopfe ſehr unterſchieden ſind. Denn daß ich der gewöhnlichen Benennungen der ſchwarzen, blauen, weißen und grauen Augen, u. d. g. nicht erwähne, ſo ſind diejenigen am merkwürdigſten, die ihre Titel von Thieren borgen; kraft gewiſſer beſondern Beſchaffenheiten oder Aehnlichkeiten, die ſie mit dieſen verſchiedenen Geſchöpfen haben: Z. E. wie ein Auge von begierigem räuberiſchem Anblicke ſeinen Namen von der Katze bekömmt; ein anders von ſcharfen durchdringenden Blicken von einem Habichte; ein verliebter und leichtfertiger Blick ſeinen Namen ebenfalls von einem Schafe bekömmt. Denn wenn wir ſagen, dieſer oder der habe ein Schafsauge: ſo will man nicht ſo wohl ſeine Unſchuld, als die bloße Verſchlagenheit ſeiner Art anzeigen. Und dieſe metaphoriſche Einpfropfung iſt auch nicht von neuer Erfindung; denn wir finden, daß ſchon Homer ſich die Freyheit genommen das Auge eines Ochſen, Bullen, oder einer Kuh, in eine ſeiner vornehmſten Göttinnen zu pflanzen, indem er dieſe Redensart ſehr oft brauchet:

Βοῶπις πότνια Ἥρη —

„Was nun die beſondern Beſchaffenheiten des Auges betrifft: ſo ſcheint dieſer ſchöne Theil unſers Körpers eben ſo wohl das Behältniß und der Sitz unſerer Leidenſchaften,

„Begierden und Neigungen zu ſeyn, als die Seele ſelbſt. „Zum wenigſten iſt es das auswendige Thor, ſie in das „Haus zu führen, oder beſſer, die gemeine Durchfahrt, dadurch unſere Leidenſchaften ein und ausgehen: denn Liebe, „Zorn, Stolz, und Geiz regen ſich alle augenſcheinlich in dieſen kleinen Kreiſen. Ich kenne ein junges Frauenzimmer, „die einen gewiſſen jungen Herrn nicht kann vorübergehen „ſehen, ohne ein gewiſſes heimliches Verlangen zu zeigen, ihn „noch einmal durch einen Blick ihrer Augäpfel zu ſehen: ja „ſie kann ſich unmöglich enthalten, einer Mannsperſon in einer muntern Kleidung, eine halbe Straße lang nachzuſehen. „Man wird keinen filzigen Geiſt bey einem Goldſchmidtsladen vorüber gegen ſehen, ohne ein ſehnſüchtiges Auge, auf „die Geldhaufen auf dem Zahltiſche zu werfen. Pflegt „nicht eine ſtolze Perſon die Gemüthsart ihrer Seelen, in „dem hochtrabenden Verkehren der Augen, zu zeigen? Und „wie oft ſieht nicht dieſes bewegliche Bild in unſerm Kopfe, „in der Stärke der Leidenſchaften ganz ſtarr und ſtille, ſammlet eine Röthe und ein ſchnell blitzendes Wetterleuchten; ja „läßt alle ſeine Feuchtigkeiten, Feuer von ſich ſprühen, wie „Virgil ſolches ſehr artig beſchreibt.

Ardentis ab ore
Scintillæ abſiſtunt: oculis micat acribus ignis.

„Was die verſchiedenen Wendungen der Augen betrifft, „die entweder freywillig, oder ohne unſern Willen geſchehen; ein halbes oder ganzes Schielen: ſo will ich mich „nicht in eine beſondre Nachricht davon einlaſſen, ſondern „nur bemerken, daß ein ſchiefes Anſehen, wenn es natürlich war, vorzeiten das Merkmaal der Zauberey, und „magiſchen Beſprechung geweſen, und bis auf dieſen Tag „iſt es ein übelwollender böſer Anblick. Wenn es aber gezwungen und verſtellet iſt, ſo führet es böſe Begierden bey „ſich: und in Comödienhäuſern, oder andern öffentlichen „Plätzen, iſt dieſe Augenanzeige oft ein Wink zu übeln Thaten.

„ren. Allein dieſe Unordnung im Sehen, nebſt ſolchen Ausſchweifungen, als das Liebäugeln, das umherſchauende Drehen, der Seitenblick, durch einen dünnen Hut, oder Fächer, das muß in die Claſſe der optiſchen Ketzereyen, geſetzet werden: ſo wie alle ſchlimme Lehrſätze in Religionsſachen, unter den allgemeinen Namen der Heterodoxen oder Irrgläubigen gehören. Alle die verderblichen Anwendungen des Geſichtes ſtehen unmittelbar unter der Aufſicht eines Zuſchauers: und ich hoffe, Sie werden Ihre Leſer wider das Unrecht ſchützen, welches täglich durch einige mörderliche Augen verübet wird; wodurch Sie ſich ſehr verbinden werden, Ihren verwundeten unbekannten Freund

T. B.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie haben in vielen Blättern zu erkennen gegeben, daß Sie ſich als ein Zuſchauer bemühen, alle die Beleidigungen zu verhindern, welche die ſo genannten Gaffer verurſachen, indem ſie ganze Verſammlungen ohne einigen Scheu vor der Zeit, dem Orte, oder der Beſcheidenheit, beunruhigen. Sie haben ſich auch beklaget, daß ein Gaffer ein Menſch ſey, der ſelten durch die Billigkeit der Sache überführet, noch ſo leichtlich beſtrafet werden könnte, daß er ſich durch Ermahnungen beſſern ließe. Deswegen habe ichs für gut gehalten, Ihnen ein mechaniſches Mittel an die Hand zu geben, welches das Angaffen leichtlich hindern oder mildern wird. Dieſes iſt eine optiſche Erfindung, und beſteht in Sehgläſern, die ganz kurz und bequem, wie die Operngläſer, und ſo wohl für Leute, die ein kurzes Geſicht haben, als auch für andere Perſonen geſchickt ſind. Dieſe Gläſer ſtellen den Gegenſtand entweder ſo vor, als er mit bloßen Augen geſehen wird; oder noch deutlicher, ungeachtet er etwas kleiner, dicker und näher ſcheint, als er natürlich iſt. Durch dieſes

„ſes Mittel kann eine Perſon eine andere anſehen, ohne ſie
„durch ihr Angaffen zu beſchweren; und man kann noch
„darzu nicht einmal wiſſen, wer angeſehen wird. Denn
„man kann nach der linken oder rechten Hand gucken, wenn
„man gleich vorwärts ſehen will. Die fernere Beſchreibung
„dieſer Ferngläſer iſt in dem gedruckten Verkaufzettel
„weitläuftiger zu ſehen, der bey dem Herrn Dillon
„Long-Acre in der nächſten Thüre neben Whites-hart
„zu haben iſt. Da nun Ihre Blätter, mein Herr,
„die Bekanntmachung dieſer Erfindung zum Vortheile der
„beſcheidenen Zuſchauer, verurſachet haben: ſo erſuchet Sie
„der Erfinder um einigen Unterricht, deren gehörigen Gebrauch
„betreffend; und hoffet, daß dadurch ins künftige
„die Schönen werden angeſehen werden können, ohne diejenige
„Marter und Verwirrung auszuſtehen, die ihnen
„die Angaffer verurſachen. Auf dieſe Art werden Sie der
„Unſchuld zu Hülfe kommen, und ſie von einem Ungeſtüme
„befreyen, zu deſſen Beſtrafung kein Geſetz vorhanden
„iſt, ungeachtet ſelbiges mehr beleidiget, als irgend ein anderes
„Uebel, das dem richterlichen Urtheile unterworfen iſt.
„Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener
Abraham Ausſpäher.

C. t.

Das 251ſte Stück.

Dienſtags, den 18 December.

— Linguæ centum ſunt, oraque centum,
Ferrea Vox — *Virgil.*

Nichts nimmt einem Fremden mehr Wunder, und erſchrecket einen Landedelmann ſo ſehr, als das Geſchrey in London. Mein guter Freund, Herr Roger, geſteht es oftmals, daß er die erſte Woche, wenn er nach der Stadt kömmt, ſelbiges nicht aus dem Kopfe kriegen, noch davor ſchlafen könne. Wilhelm Honeycomb hingegen, nennt es le Ramage de la Ville, und zieht es dem Geſange aller Lerchen und Nachtigallen, und aller Muſik der Wälder und Felder vor. Ich habe unlängſt ein Schreiben von einem ſehr ſeltſamen Kopfe wegen dieſer Sache bekommen, welches ich meinen Leſern überliefern will, ohne ferner ein Wort davon zu ſagen.

Mein Herr,

„Ich bin ein Menſch, der gar keine Geſchäffte hat, und
„wollte meinen Kopf doch gern zu irgend einer Sache
„anſtrengen, die mir einen ehrlichen Unterhalt verſchaffte.
„Ich habe ſchon vielerley Vorſchläge entworfen, wie man
„viele Millionen Geld zuſammen bringen könne, ohne die
„Unterthanen zu beſchweren: allein, ich kann das Parla-
„ment nicht ſo weit bringen, daß es mich anhörete; weil es
„mich vielleicht für einen Wind- und Projectmacher an-
„ſieht. Da ich alſo zweifeln muß, daß ich, durch dieſe Liebe
„zum gemeinen Weſen, weder mich ſelbſt, noch auch das
„Land werde reich machen können: ſo will ich doch Ihnen
„einen Vorſchlag thun, der eine Sache betrifft, die mir ſehr
„am Herzen liegt, und die mir ſchon ein ſchönes Einkom-

„men verſchaffen könnte: wenn Sie ihn nur den Städten London und Weſtmünſter anpreiſen wollten.

„Das Amt, wornach ich ſtrebe, das iſt Oberaufſeher des Geſchreyes in London zu ſeyn, welches Geſchrey anjetzt unter keiner Zucht oder Regel ſteht. Mich dünket, ich ſchicke mich zu dieſem Poſten ſehr wohl; denn ich beſitze eine ſtarke Lunge, viele Kenntniß von allen unſern brittiſchen Handels- und Werkſtätten, und eine zulängliche Geſchicklichkeit in der Muſik.

„Das Geſchrey in London kann man in das vocaliſche und inſtrumentaliſche eintheilen. Das letztere iſt jetzund in ſehr großer Unordnung. Ein londonſcher Bürger hat die Freyheit, eine ganze Straße, mit dem Schalle eines kupfernen Keſſels, oder einer Bratpfanne, über eine Stunde lang zu beunruhigen. Des Nachtwächters Schläge erſchrecken uns um Mitternacht in unſerm Bette eben ſo gut, als wenn ein Dieb einbräche. Das Horn des Sauſchneiders hat in der That etwas muſikaliſches an ſich, aber dieſes höret man nur in den Vorſtädten. Ich wollte alſo wohl vorſchlagen, daß man ſich keines ſolchen Inſtrumentes bedienen ſoll, wofern ich es nicht vorher geſtimmet, und, nachdem ich es zuvörderſt ſorgfältig geprüfet, auf was für eine Art ſelbiges die Ohren von Ihro Majeſtät rechtmäßigen Unterthanen rühren wird, zum Gebrauche erlaubet hätte.

„Das ſingende Geſchrey erſtrecket ſich viel weiter, und iſt gewiß ſo voller Barbarey und Ungeſchicklichkeit, daß uns die Fremden, die den Sinn ſolches ungeheuren Ausplerrens nicht ergründen, für eine wahnwitzige Stadt halten können. Die Milch ruft man insgemein in einer höhern Note Ela aus, und dieſes mit einem ſo ſcharfen ſchwirrenden Tone, daß einem die Zähne davon eckigt werden möchten. Das Geſchrey der Feuermäuerkehrer hat keine beſtimmte Länge oder Größe: zuweilen ſinkt es in den tiefſten Baß, und ſteigt wiederum in den höheſten Diſcant: zuwei-

„ſen in der höheſten und zuweilen in der tiefſten Note der muſikaliſchen Leiter. Eben dieſe Anmerkung trifft die Kohlentrödler; derer Leute, die Ziegelſtaub oder gebrochen Glas ausrufen, nicht zu gedenken. Derohalben wollte ich mirs in dieſen und dergleichen Fällen angelegen ſeyn laſſen, die Stimmen dieſer zu Fußgehenden Kaufleute gelinder und harmoniſcher zu machen, ehe ſie auf der Straße erſcheinen, und ſie zu lehren, wie ſie ihr Geſchrey nach dem Werthe ihrer Waaren einrichten ſollen: damit nicht diejenigen das meiſte Lärmen machen, die das mindeſte zu verkaufen haben; welches man zumal an den Wollverkäufern merket, auf die man wohl das alte Sprüchwort richten könnte: **Viel Geſchrey und wenig Wolle.**

„Einige von dieſen letztern Muſikanten machen ſich bey dem Verkaufe ihrer Lumpereyen ſo gar mauſig, daß ein braver milzſüchtiger Herr, der mein guter Freund iſt, ihnen ein gewiſſes gab, damit ſie nur niemals in die Straße kommen durften, wo er wohnte: allein, was entſtund aus dieſem Contracte? Die ganze Zunft dieſes Geſindels, welches in dem Quartiere zu ſchreyen pflegt, kam ihm den andern Tag vor die Thüre, in Hoffnung, daß man es wiederum eben ſo bezahlen würde.

„Noch eine große Unvollkommenheit iſt in unſerm londonſchen Geſchreye zu bemerken, nämlich, daß kein rechtes Zeitmaaß oder kein Tact darinnen beobachtet wird. Unſere Zeitungen ſollten gewiß in einer recht gehörigen Zeit kund gemacht werden; weil es eine Sache iſt, die man nicht gern kalt werden läßt. Dem ungeachtet müßten ſie auch ſo gar heftig nicht ausgeſprochen werden, als Feuer! und doch gehts insgemein ſo zu. Ein blutiger Streit bringt die ganze Stadt von einem Ende bis zum andern in einem Augenblicke in Bewegung. Alle Bewegungen der Franzoſen werden mit einer ſolchen Eilfertigkeit kund gethan, als wenn der Feind vor der Stadt wäre. Auch dieſes nun wollte ich dergeſtalt ins Geſchick bringen, daß einiger Unterſchied unter der Kundmachung eines Sieges, eines Feld-

„Zuges, oder Lagers, einer **holländiſchen, portugieſiſchen,** oder **ſpaniſchen** Zeitung, wäre. Auch des ungemeinen Lärmens muß ich hier nicht vergeſſen, womit einige ungeſtüme Landleute zur Rübenzeit, unſere Straßen erfüllen; und die deſto weniger zu entſchuldigen ſind, weil dieſe Waare keine Gefahr läuſt, unter ihren Händen kalt zu werden.

„Es giebt noch andere, die ſehr langſam ſchreyen, und meiner Meynung nach viel melodiſcher ſind, als die vorigen. Inſonderheit dehnet der Böttiger ſeine letzte Note mit einer holen Stimme, die nicht ohne alle Harmonie iſt. Ich kann mich auch einer ſehr angenehmen Schwermuth nicht enthalten, wenn ich die betrübte und herrliche Arie anhöre, womit das gemeine Weſen ſo oft gefragt wird, ob es **Stühle auszubeſſern** hat? Dero eigen Gedächtniß wird Ihnen noch viel mehrerer kläglicher Lieder von eben dieſer Art erinnern, deren Muſik ungemein ſchmachtend und melodiſch iſt.

„Diejenige Jahrszeit, die insgemein zum Einmachen der Dill und Gurken feſtgeſetzet iſt, hat mich allezeit ungemein ergetzet: aber ach! dieſes Geſchrey, iſt, gleich dem Geſange der Nachtigallen, nur zween Monate lang zu hören! Es verlohnte ſich alſo wohl der Mühe, zu erwägen, ob nicht dieſelbe Melodie, in gewiſſen Fällen, auch zu andern Wörtern, gebraucht werden könnte?

„Gleicherweiſe wäre es unſerer tiefſinnigſten Betrachtung wohl werth, zu bedenken: in wie weit man, in einer wohleingerichteten Stadt, diejenigen eigenſinnigen Köpfe zu leiden habe, welche mit dem Handelsgeſchreye ihrer Voraltern nicht zufrieden ſind, und ſich auf ihre eigene Hand, Geſänge und Melodien erdichten. Ein ſolcher war vor wenig Jahren der Paſtetenmann, gemeiniglich **Colly-Mollys Puff**, genannt; ein ſolcher iſt noch jetzo der Puder- und Kugelſeifenmann, welcher, wo ich mich nicht irre, unter dem Namen **Puderhaſe**, bekannt iſt.

„Ich muß hier einer beſondern Ungereimtheit nicht vergeſſen, die unter dieſem ganzen blökendem Geſchlechte im

„Schwange geht, und die ihr Geſchrey eſtmals nicht nur ſehr beſchwerlich, ſondern auch dem gemeinen Weſen ganz unnütz machet: ich meyne die eitle Vollkommenheit, deren ſie ſich alle beſtreben, ſo zu ſchreyen, daß man ihnen nichts verſteht. Ob ſie dieſes von vielen unſerer gezwungenen Sänger gelernet haben mögen, oder nicht, das will ich mich nicht unterſtehen zu ſagen: aber das iſt doch ſehr gewiß, daß man viel mehr aus ihren Tönen merken kann, was für Waaren ſie feil biethen, als aus ihren Worten; ſo, daß ich eſtmals einen Jungen vom Lande habe hervorlaufen ſehen, von einem Siebmanne Aepfel zu kaufen, oder Pfefferkuchen von einem Scherenſchleifer. Ja, einige große Künſtler unter dieſen Leuten ſind, von dieſer beſondern Anmuth im Schreyen, ſo ungemein bethöret, daß niemand, als ihre Bekannten, fähig iſt, ihr Gewerb zu errathen. Denn wer kann es wiſſen, daß, wenn ich zu thun hätte, einen Hüneraugenſchneider bedeuten ſoll?

„Da nun Leute von dieſem Stande nicht allemal die meiſte Gemüthsfähigkeit beſitzen: ſo dächte ich, es würde ſehr gut ſeyn: daß man einem gewiſſen vernünftigen Manne von geſunder Urtheilskraft, die Aufſicht über dieſes öffentliche Geſchrey übergäbe; dieſer aber müßte keinem erlauben, ſeine Stimme auf den Straßen zu erheben, der nicht eine tonfeſte Kehle hätte, und fähig wäre, nicht nur den lärmenden Haufen und das Geraſſel der Kutſchen zu überſchreyen, ſondern auch ſeine Waaren mit gehörigen Ausdrücken und mit den deutlichſten und angenehmſten Tönen, zu verkaufen. Ich biethe mich alſo ganz demüthig, als eine geſchickte Perſon, zu dieſem Amte an; und wo ich gehörig aufgemuntert werde: ſo will ich noch einige andere Verſchläge mittheilen, die ich bey mir habe, und die zum Aufnehmen des gemeinen Weſens nicht minder beytragen werden. Ich bin

Mein Herr, Dero ꝛc. ꝛc.
C.*. Randolph Zweyunddreyßigtheil.

Ende des dritten Theils.

Regiſter.

A.

Aberglaube entſpringt aus einer übelverſtandenen Gottesfurcht 163. hat etwas an ſich, das die Religion zernichtet 425

Abweſenheit, der Liebenden, iſt der Tod in der Liebe 359. wie ſie erträglich gemacht wird 360

Acoſta, was er dem Limborch wegen der vielen Ceremonien in der jüdiſchen Religion geantwortet hat 225

Affen Beſchreibung der Weiber, welche ſo genennet worden 375

Ahorn, Wilh. ein unverſchämter Hurenjäger 173. 174

Ammen, bey den gemietheten iſt vielerley zu beſorgen 183

Augen, eine beſondere Betrachtung derſelben 401

Apollo, von wem und warum ſein Tempel auf dem Vorgebirge Leukate beſuchet worden 271

Apotheker, wozu er gebraucht wird 112

Argumentum Baſilinum 151

Argus, ſeine Eigenſchaften, und ſeine Verrichtungen unter der Aufſicht der Juno 403

Ariſtenätus, einige Nachricht von ſeinen Briefen 148

Ariſtoteles iſt der erſte Erfinder der Schlußreden 150

Arzneykunſt iſt eine Erſetzung der Leibesübung oder der Mäßigkeit 131

Atheiſten ſind große Eiferer 80. ihre Meynungen laufen wider die geſunde Vernunft 84

Ausforſcher. Vorſtellung derſelben 296

Ausgaben richten wir öfter nach unſern Erwartungen, als nach unſerm Vermögen ein 113. 114

B.

Barfüßer, eine Geſchichte, welche ſie von ihrem Stifter, dem h. Franciſcus, erzählen 377

Begier-

Begierden werden leichter erreget, als die Leidenſchaften 320
Beſcheidenheit oder Selbſtverkleinerung erhält oftmals ganz unerwartete Belohnungen 189. ſtehe dem Ehrgeize entgegen 192. ein Redner muß ſie in gehöriger Maaße beſitzen 310. die Vortrefflichkeit derſelben 311. 312. wenn ſie zu tadeln iſt 407. was für Unfällen oft ein beſcheidener und unſchuldiger Menſch ausgeſetzt wird 383
Betrügliche Weiber werden beſchrieben 91
Bettler, Andreas Freeports Meynung von denſelben 215
Bewunderung iſt eine von den angenehmſten Leidenſchaften 339
Boileau wird getadelt 209
Boshafter, kann ein Eiferer werden 81

C.

Caffeehaus, was für Streitigkeiten daſelbſt vorgefallen 142
Carl, der große, wie er ſich gegen ſeinen Secretär, der ſeine Tochter verführet, bezeiget hat 67
Caſtilianer, Geſchichte von demſelben und ſeinem Weibe 143
Chineſer, wie ſie den Vatermord beſtrafen 104
Chriſtliche Religion, ein deutlicher Erweis ihrer Lehren und der Vortrefflichkeit derſelben 56. 224
Cornaro, Ludwig, ein merkwürdiges Beyſpiel von den Vortheilen der Mäßigkeit 134
Coverley, Roger von, hat einen Streit mit Andreas Freeport 25
Cyneas, der oberſte Bediente des Pyrrhus, giebt ſeinem Herrn geſchickte Verweiſe 61

D.

Denken, laut, was es ſey 231
Dorigny, ſein Gemälde von der Verklärung iſt in ſeiner Art vortrefflich 229

E.

Eginhart, Secretär des Carls des Großen, ſeine Geſchichte und Heirath mit des Kaiſers Tochter 67
Ehemänner, eine gewiſſe üble Gewohnheit derſelben 48
Ehre, wie ſie zu behaupten iſt 19. 247
Ehrentitel ſind in der Welt nicht ordentlich eingerichtet 213

Ehrgeiz,

Regiſter.

Ehrgeiz, wie er einzuſchränken ſey 96. 97. iſt den Fürſten oft eben ſo verderblich, als ihrem Volke 156. die meiſten Menſchen ſind demſelben ergeben 251. 274. durch welches Mittel er nützlich wird 251
Eiferſucht wird beſchrieben 2. wie ſie zu lindern 8. iſt eine große Marter 48
Eigennutz iſt ein großer Aufhetzer 32
Eigenſinn herrſchet an ſtatt der Vernunft 111
Eitelkeit des Beyfalles unter dem gemeinen Haufen 97
Eltern ſind gemeiniglich in ihre Kinder verliebt 115
Emma, eine Tochter Carls des Großen, ihre Geſchichte 66
Epictetus ſeine Anſpielung auf das menſchliche Leben 254
Eraſmus wird von einem Haufen Trojaner geſchimpft 351
Eroberungen ſind eitel 57
Erziehung, eine gute, iſt nützlich und nothwendig 234. wofür man dabey zuerſt ſorgen müſſe 280
Eugenius widmet den zehnten Theil ſeiner Einkünfte zu guten Werken 44
Evremont, wie er ſich bemühet, den römiſchen Aberglauben zu bemänteln 226

F.

Fabel, das Alterthum derſelben 69. eine Fabel von der Luſt und dem Schmerze 75
Feige Memme iſt gemeiniglich unverſchämt 311
Fächerexercierkunſt 352
Fragen, eine Beſchreibung der Leute, welche viel fragen 295
Freeport, Andreas, vertheidigt die Kaufleute 26. theilet ſeine Zeit in Arbeit und Ruhe ein 314. ſeine Meynung von den Bettlern 315
Freundſchaft, was ſie ſey, und wie ſie erhalten werde 136

G.

Gaben ſind ſchädlich, nachdem ſie angewandt werden 18
Gähnen, eine Chriſtabendspoſſe 56
Geben und Vergeben iſt zweyerley 103
Gehorſam der Kinder gegen ihre Aeltern iſt der Grund von aller Regierung 104
Gelegenheiten, welche das ſchöne Geſchlecht ſorgfältig zu vermeiden habe 147
Gemälde, welche man witzige nennen kann 372

Ge-

Regiſter.

Germanicus, ſein Geſchmack von der wahren Ehre 346
Geſchmack, woher der heutige verderbte komme 199
Gedichte, wird in dreyerley Arten eingetheilet 248
Geſichterkampf 91
Geſichtsbildung, eine gute, iſt ein Empfehlungsſchreiben 261
Gewohnheiten, die Verſchiedenheit derſelben kömmt oft von den unterſchiedenen Lebensarten her 140
Glückſeligkeit, womit ſie Seneca vergleicht 341
Gönner und Clienten 232. würdige Gönner ſind den Schutzengeln gleich 233
Götzendienſt kömmt aus einer übelverſtandenen Gottesfurcht 186
Gottesfurcht unterſcheidet den Menſchen von den Thieren mehr, als die Vernunft 163. in was für Irrthümer ſie uns zuweilen führet 164. was die vernünftigſten Heiden für Begriffe davon gehabt 193. die Beſchreibung, welche Sokrates von derſelben giebt 194. iſt eine Zierde der menſchlichen Natur 166
Grabſchrift eines mildthätigen Mannes 46
Griechen und Trojaner, welche ſo genennet werden 351
Gutherzigkeit, eine ſittliche Tugend 42. iſt eine unerſchöpfliche Quelle des Vergnügens 137. die Gutherzigkeit und ein aufgewecktes Weſen ſind die größten Zierden der Jugend 370

H.

Handlung, der jährliche Vortheil aus derſelben und aus den Landgütern 23
Handlungen, eine dreyfache Eintheilung derſelben 224. werden nicht recht beurtheilet 26
Hart, Nicolaus, hatte einen jährlichen Schlaf 78
Häuſer, unflätige, werden von weiſen Männern nicht aus Geilheit, ſondern aus Staatsliſt beſucht 108
Herodes und Mariamne, ihre Geſchichte aus dem Joſephus 12
Heucheley erweiſt der Religion Ehre, und läßt ihr Gerechtigkeit wiederfahren 368
Hofleute werden beſchrieben 120
Hoffnung und Furcht ſind nothwendige Leidenſchaften 279
Holländer, was ſie von einem Bankerutirer ſagen 28

J.

Jeſabel, wer dieſen Namen geführet 31
Jupiter Ammon, ſeine Antwort, die er den Athenienſern gegeben 195

K.

Kaufleute ſind dem gemeinen Weſen ſehr nützlich 96
Kauz, eines luſtigen, Begebenheit auf dem Waſſer 33
Kinder, die Mütter ſind grauſam, welche ſie mit fremder Milch ernähren laſſen 381
Kiſtenmacher, ein berühmter Mann in der oberſten Gallerie des Comödienhauſes 330
Kitty, ein berühmtes Stadtmägdchen 93
Klugheit, iſt ein Unterbeamter der Vorſehung 282. muß von der Verſchlagenheit unterſchieden werden 283
Kopfſtreit, eine Art zu diſputiren 352
Kundſchafter, was er für Elend in einer Familie anrichte 171 172
Kupplerinn, ihr Gewerbe 185. 186

L.

Lacedämonier hatten eine Zärtlichkeit in der Empfindung von der Ehre 97. ein Gebeth derſelben 196
Lachen dienet der Milz zum Gegengewicht 396. welche Perſonen es am geſchickteſten hervorbringen 397. eine poetiſche Figur vom Lachen aus dem Milton 400
Lächerlich jemand machen, iſt eine Gabe niederträchtiger Gemüther 397. in Schriften geſchieht es in zweyerley Arten 399
Lapirius, ſeine große Freygebigkeit 393
Latein iſt für ungelehrte Zuhörer ſehr nützlich 262
Leben, womit es in der Schrift und von den heidniſchen Weltweiſen verglichen wird 253. das gegenwärtige iſt ein Stand der Prüfung 340
Leibesübung iſt die kräftigſte Arzney 151
Leichtgläubigkeit iſt den Weibern ſchimpflich 106
Leichtſinnigkeit der Weiber und derſelben Wirkungen 221
Leidenſchaften haben mancherley Wirkungen 271. bringen große Unordnungen hervor, wenn ſie nicht durch die Tugend eingeſchränkt werden 237. die Religion erfordert nicht ſo wohl ſie auszutilgen, als vielmehr ſie in Ordnung zu bringen 280
Leſer werden von dem Zuſchauer in mercurialiſche und ſaturniniſche eingetheilt 52
Liebe, tugendhafte, die ſtarken Bewegungen derſelben 152
Lob, empfindet ein edles Gemüth am meiſten 246
Logik der Könige 352

Lotterie, eine Betrachtung darüber 112
Lügen, unterſchiedene Arten derſelben 325
Luſt und Schmerz, eine Heirath, die mit dieſen beyden vorgeſchlagen und geſchloſſen iſt 76
Luſtigkeit ſoll einem weiſen Manne nur zufällig ſeyn 136

M.

Mäßigkeit, die Vortheile derſelben 131. welche Art die beſte ſey 133
Mahlzeiten werden jetzo ſchwelgeriſch eingerichtet 132
Malvolio, ſein Character 346
Menſch, iſt das luſtigſte Thier unter den Geſchöpfen 376. ſeine Gewinnſucht in Erwählung eines Ehegatten 139
Misvergnügen, woher es oft entſtehe 230
Moden, ein Vorſchlag zu einer Geſellſchaft, welche die Aufſicht über die Moden haben ſoll 36
Mühle zum Verſe machen 259
Mütter, werden mit Recht getadelt, daß ſie ihre Kinder nicht ſelbſt ſäugen 382

N.

Nachricht, von dem Hutmacher Schlau 96. von einem Lotteriezettel 112
Name, ein guter, iſt eine Art des Gerüchtes 248. wie derſelbe dauerhaft wird 248
Neugier iſt eine von den ſtärkſten und dauerhafteſten Begierden 339
Nicolaus Hart, hatte einen jährlichen Schlaf 78

O.

Ordnung, iſt nothwendig, wenn man in der Welt fortkommen will 255

P.

Pechpfeife, Nutzen und Erfindung derſelben 209
Perſer, ihre Vorſtellung vom Vatermorde 104
Philoſophen, warum ſie länger, als andere Menſchen leben 134
Phocion, ſeine Gedanken von dem Beyfalle des Volks 99
Plato berichtet, wie ſich Sokrates des Morgens vor ſeinem Tode bezeigt hat 74
Pfeifenkampf 74
Prodikus, der erſte Erfinder der Fabeln 54
Prügeln, ein Mittel unwiderleglich zu beweiſen 74

R.

Raphaels Stücke, was ſie bey dem Zuſchauer wirken 287. 372
Rechnungen, der große Nutzen derſelben 27
Rechtsgelehrten ſind ſelten im Umgange erträglich 141
Reichthum wird oft von ſchlechten Leuten zuſammen gebracht 266

S.

Sage, eine jüdiſche, von dem Moſes 342
Salamander, eine Art des Frauenzimmers 146
Satirenſchreiber unterrichten uns am offenherzigſten von den Sitten ihrer Zeiten 305
Sappho eine vortreffliche Dichterinn 270. ſtirbt vor Liebe gegen den Phaon 271. ihr Geſang an die Venus 272. ein übergebliebnes Stück von ihren Gedichten in dreyerley Sprachen 301
Schauſpiele und Ergetzungen gehören beſonders für den Zuſchauer 332
Schlau, ein Hutmacher, ſeine Nachricht für junge Kaufmannsdiener 96
Schlußkette, ein Scheiterhaufen genannt 252
Schreiben, an den Zuſchauer, von einem, der ſich über die Jeſabel beklagt 31. von einem, den ein luſtiger Kauz zum Stillſchweigen gebracht hat 33. von Jacob Modenfreund aus Exeter, die Moden betreffend 35. von Nathanael Hünerſlange, welcher ſich von ſeinem Weibe regieren läßt 37. von der Selinde, die Eiferſucht betreffend 48. von Martha Ehrweib, an ihren Mann 51. eine Nachricht von einem zu Bath angeſtellten Pfeifenkampfe 54. von Philarithmus, der die Eitelkeiten der Eroberungen Ludwigs XIV vorſtellet 57. von einem Frauenzimmer, das ſich ohne ihres Vaters Einwilligung verheirathet hat 62. von Aloyſia Nehnadel, wider das Huren 68. von einem Ungenannten aus der Wache 71. ein Brief wegen des Nikolaus Hart, der einen jährlichen Schlaf gehabt hat 78. von Carl Gelbſucht, wider die betrüglichen Weiber 91. von einem Edelmanne an ein Frauenzimmer, deſſen Liebhaber er vordem geweſen, und welches ihn ſehr gelobet hatte 99. von einem Vater an ſeinen Sohn 101. an den Zuſchauer von Rebecca Neſſelblatt, einem Stadtfrauenzimmer 105. von Eva Uebermorgen, welche von dem Zuſchauer geheirathet zu werden verlangt 109. von einer Einwohnerinn eines Hurenhauſes, die ſich über ihren Beſuch beſchweret 109

von

von Georg Junggans, einen Lotteriezettel betreffend 112 ein Troſtbrief an einen jungen Edelmann, welcher vor kurzer Zeit ſeinen Vater verlohren 119. an den Zuſchauer von einem Ehemanne, der ſich über ſeine gleichgültige Frau beklagt 127. von einem, der ſich über ſeinen fantaſtiſchen Freund beſchweret 128. von T. B. mit einer Nachricht an den Zuſchauer 136. von Eliſabeth Liebloß, welche auf einmal in zween junge Herren verliebt geweſen 138. von Statira an den Zuſchauer, nebſt einem Schreiben an den Oroondates 151. von Suſanna Höflich, einer Bedienten bey einer Dame, welche ſich des Zuſchauers Gedanken über freywillige Rathgeber ausbittet 169. von Thomas Schmauch einem Diener eines hitzigen Herrn 170. von einem Hurenſohne, der ſich über ſeine unächte Geburt beklagt 176. von der Belinda an den Sothades 178. von T. D. an ſeine Geliebte 179. von einem Frauenzimmer an einen jungen Herrn, welches ihre Neigung geſteht 180. von der geängſteten Phyllis, an ihren Liebhaber 181. von einer Frauen an ihren Mann, der ein ſpaniſcher Oberſter iſt 181. an den Zuſchauer von Belinde, die ſich über ein laſterhaftes Weib beſchweret 183. von einem Landpfarrer, wider eine theatraliſche Art, die Pſalmen in der Kirche zu ſingen 187. von Robinſon Saufbruder, der einen Druckfehler in Herrn Temples Trinkregel verbeſſert 188. von Maria Meynerwohl, die Beſuche betreffend 201. von einer Krämerinn, die ſich zugleich bey dem Zuſchauer bedanket 202. von einem Liebhaber mit Lärmen und Geſchreye nach dem Herzen ſeiner Geliebten 203. von Meliſſa, welche an eine Hummel verheirathet iſt 218. von Barnabas Brittle, deſſen Weib eine junge Stutte iſt 218. von Joſua Weibernarren, der an eine Grimalkinn verheirathet iſt 219 von Martha Ungeſtüm, wegen ihres naſeweiſen Ehemannes 219. von Anton Freymanne, einem Weibernarren 220. von Thomas Meggot, der dem Zuſchauer Nachricht giebt, wie die Frau Freymanninn ſein Blatt geleſen 239. von Käthe Landsknecht, die von der Beſtürmung der Spröden ſchreibt 243. von einem, der ſich über ſeine ungeſittete Geliebte beklagt 245. von Suſanna Froſt, einer alten Jungfer 246. von A. B. eines Geiſtlichen Frau 246. von Henrietten an ihren widerlichen Liebhaber 256. an den Zuſchauer, vom falſchen Witze 257. von T. D. das Hutabziehen betreffend 268. von einem, der unterſucht, warum Männer von guten Gaben in der Ausführung ihrer Unternehmungen ſo oft fehlen 265. von dem Aeſculapius, den Sprung der Liebenden betreffend 292. von Athenais und David Schenkyn, von derſelben Materie 292. 293. von W. B. dem Erfinder der Pechpfeife 299. von der Erziehung 307. von der Furcht bey denen, die in öffentlichen Verſammlungen reden ſollen 309. von dem Philonous, wegen der Freydenker 327. von der Heirath und von dem Bezeigen des Mannes gegen die Frau 334. von Triſtiſſa, die einen Narren geheirathet 337. von T. S. der ſich über das Bezeigen einiger Leute in den Kirchen beklaget 338. von einem Ungenannten, mit einem überſetzten Briefe aus dem Ariſtänetus 347. von einem Bürger, zum Lobe ſeines Wohlthäters 354. von Ruſticus Verdrüßlich, einem Landedelmanne, welcher ſich über eine Mode beſchweret, die jüngſt ein Hofmann mitgebracht 355. von Carl Ruhig, der, über die Aufführung eines Jungfernknechtes in dem Schauſpiele Philaſter, Anmerkungen macht 358. von Aſteria, über die Abweſenheit der Geliebten 358. von Rebecca Reiſekappe, wegen eines ungezogenen Reiſegefährten 362. von einem armen Weber in Spittlefields 364. von Abraham Haushältig, einem Aufſeher über zwo gelehrte Muhmen 366. über die Stücke des Raphaels 372. von Conſtantia vom Lande, die neunte Art der Weiber betreffend, welche Affen genannt werden 374. von Timotheus Gängelwagen, einem großen Liebhaber des Spiels, Blindekuh 378. von unterſchiedenen Tröſtungen, deren ſich abweſende Liebhaber bedienen 380. von dem Troilus, einem offenbaren Feinde der Griechen 381. von der Ernährung der Kinder 382. von T. B. welcher vom Auge handelt 402. von Abraham Ausſpäher, von einer neuen Erfindung eines Fernglaſes für Starrſehende 405. von Randolph Zweyunddreyßigtheil, wegen Einrichtung des Geſchreyes in London 407

Schreyen in London muß eingeſchränkt werden 407

Schullehrer, ihr Exempel von einem Eſel 110. und worauf ſie ſolches deuten 110

Schwach, Gottfried 108

Schwärmerey, iſt ein großes Elend 163

Schwelger, ſein Vergnügen iſt die Luſt eines Verwüſtenden 153

Schwelgerey, bey unſern heutigen Mahlzeiten 132

Seelenwanderung, worinnen ſie beſtehe 216

Selbſtliebe, fortgepflanzte, was darunter zu verſtehen 119

Selbſtverläugnung iſt der feſte Grund der bürgerlichen Tugend 337
Sentry Unterredung mit einem jungen Zungendreſcher 141. 142
Simonides, ſeine Stachelſchrift auf die Weiber 209
Sokrates betrachtet die Luſt und den Schmerzen 74. was ſeine Mäßigkeit wirket 134. wie er ſeinen Untergebenen den Alcibiades vom Gebethe unterrichtet 194. führet zuerſt eine catechetiſche Art zu ſtreiten ein 350. iſt von einem Frauenzimmer in der Beredſamkeit unterwieſen 387
Sonne, iſt das erſte merkwürdige Auge 402
Sprache, verſchiedene Werkzeuge derſelben 310. 311
Sprung der Liebenden, wo er geweſen 271. eine kräftige Arzney wider die Liebe 290. eine kurze Geſchichte deſſelben 320
Standhaftigkeit im Leiden iſt etwas vortreffliches 341
Stirne iſt ein Werkzeug der Sprache 311
Streitfragen, Regeln, wie ſie abzuhandeln ſind 143. des Sokrates Art zu ſtreiten 350. wie ſie in Geſellſchaften und Reichen auszuführen 351
Sturmläuferinnen, eine Geſellſchaft, und deren Geſetze 243

T.

Templen, Wilh. Trinkregel 133
Tugend, iſt die rechtmäßigſte und wahre Quelle der Ehre 252. iſt ſchön und liebenswürdig 368. die größten Zierden derſelben 370. ſie wird an den Feinden hochgehalten 371

U. V.

Ueberſchriften über des Zuſchauers Blätter, was ſie hervorbringen 261
Verhärtung des Herzens, der Aeltern gegen die Kinder, iſt nicht zu entſchuldigen 64
Verſtand, wer denſelben vollkommen beſitze 342
Viel Geſchrey und wenig Wolle, auf wen es gedeutet werden 408
Unglaube iſt bey den Gottesleugnern ein anderer Name ihrer Unwiſſenheit 88
Unſterblichkeit der Seele, deren Betrachtung hat großen Nutzen 210
Unterſcheiden. die Begierde, ſich zu unterſcheiden, iſt unſerer Natur eingepflanzt 375
Unverſchämtheit, wird von einigen als eine gute Erziehung angeprieſen 312

Regiſter.

Volk, machet allein den Reichthum eines Landes aus 16
Vorſehung, kann von der Vernunft nicht ergründet werden 342
eine Geſchichte von derſelben 295
Vortheile ſind Güter des Glückes, des Leibes oder des Gemüthes 251
Vorzüge, die man vor andern hat, laſſen ſich auf den Begriff von den Vortheilen bringen 251. ſie gründen ſich bloß auf Verdienſt und Tugend 268

W.

Weib, was ſie für einen Vorzug vor einer Buhlerinn hat 154
Weiber, was die betrüglichen für Liſt gebrauchen 67. ſind große Redner 38
Weibliche Gelehrſamkeit ſoll beſtimmt werden 366
Weiſe Männer, worinnen ſie von den Narren unterſchieden ſind 281
Widerwärtigkeit iſt an ſich kein Uebel 341
Witz, die verſchiedenen Kunſtgriffe und Moden des falſchen Witzes 257

Z.

Zankgeiſt [illegible]
Zehn, wird von den Platonikern für eine vollkommene Zahl gehalten 264
Zernichtung, wer ſich ſolche wünſchet 273. iſt der niederträchtigſte Wunſch 273
Zueignungsſchriften, welche thöricht ſind 98
Zuſchauer, ſein Kunſtgriff, die verſchiedenen Leſer an ſich zu halten 52. der Character, den man in ſeiner Gegenwart in dem Coffeehauſe bey Aldgate von ihm gemacht hat 247
Zuſtand, der künftige, erquicket ein tugendhaftes Gemüth durch die Vorſtellung, die es ſich zum voraus davon machet 36

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engländiſchen
überſetzt.

Vierter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die zweyte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1751.

Des Zuſchauers

Vierter Theil.

Das 252ſte Stück.

Mittewoche, den 19 Decembr.

Erranti, paſſimque oculos per cuncta ferenti. *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer,

Es geht mir ſehr nahe, daß ich aus Dero Abhandlung von dem Auge erſehe, daß Sie die Natur und Stärke dieſes Theiles eines ſchönen „Geſichtes nicht vollkommen ausſtudiret haben. „Wären Sie jemals verliebt geweſen: ſo würden Sie tauſenderley Dinge geſagt haben, welche Ihnen nicht beygefallen zu ſeyn ſcheinen. Erwägen Sie nur, was für Unſinn es die Mannsperſonen ſprechen läßt; was für Flam-

„men es entzünden ſoll; was für Entzückungen es erreget, und was für Niedergeſchlagenheit es bey den tapferſten Männern verurſachet: und wenn Sie glauben, dieſe Dinge wären ausſchweifend; ſo werden Sie doch geſtehen, daß der Einfluß von demjenigen ſehr groß iſt, was die Menſchen zu dieſer Ausſchweifung beweget. Gewiß iſt es, daß die ganze Stärke des Gemüthes zuweilen in dem Auge ſitzt; daß ein freundlicher Blick in einem Augenblicke alles dasjenige ſaget, was Ihnen eines ganzen Jahres Geſpräch entdecken könnte. Was eine Schöne auch zu Ihnen ſagen mag, ſo unterſuchen Sie nur, wie ihre Blicke beſchaffen ſind; das iſt die Sprache aller derjenigen, welche wiſſen, was Liebe iſt. Wenn die Seele alſo in einem Blicke zuſammen gefaſſet und ausgedrücket wird; haben Sie da niemals beobachtet, daß eine plötzliche Freude auf dem Geſichte des Liebhabers entſtehe? Haben Sie niemals geſehen, daß das Warten vieler Jahre in einem Augenblicke bezahlet, ja noch übrig bezahlet wird? Sie ſind ein Zuſchauer, und wiſſen nicht, daß das Verſtändniß von der Gewogenheit bloß durch die Augen geführet wird; daß die gute Erziehung gemacht hat, daß die Zunge anders redet, als das Herz; und die Rolle eines beſtändigen Zwanges ſpielet, da ſich die Natur die Augen vorbehalten hat, damit ſie nicht verſtellet, oder auf eine andere Art gezeiget werden möge. Eine arme Braut kann wohl, mit einem ſchmachtenden Geſichte, dem Manne die Hand geben und Ja ſagen, welchen ſie zu nehmen, von ihren grauſamen Aeltern aus gewinnſüchtigen Urſachen genöthiget wird: allein, ſie kann zu eben der Zeit nicht ſolche Blicke geben, als wenn ſie liebte. Ihr Auge iſt voller Bekümmerniß, und ihr Widerwille ſitzt in einer Zähre, indem das Opfer geſchieht, welches wir die Heirathsceremonie nennen. Gehen Sie niemals in die Comödie? Können Sie keinen Unterſchied unter den Augen dererjenigen, machen, welche ſehen wollen, und dererjenigen, welche wollen geſehen werden? Ich bin ein Frauenzimmer von dreyßig Jahren, und gebe ein wenig auf die Leute Acht.

„Wenn Sie oder Ihr Correſpondent dahero mich bey Ihrer Abhandlung von dem Auge zu Rathe gezogen hätten: ſo würde ich Ihnen haben ſagen können, daß **Leonorens** Auge ſchlauer weiſe wachſam iſt, wenn es nachläßig zu ſeyn ſcheint. Sie ſieht ohne Hülfe der Gläſer um ſich, von welchen ſie reden; und doch ſcheint es, als wenn Sie bey denen Gegenſtänden gebrauchet würden, die gerade vor ihr ſind. Dieſes Auge ſtellet ſich, als wenn es einen unverſehenen Todtſchlag begangen, und den Augenblick kehret es, als wenn es auf ganz etwas anders Achtung gäbe, alle ſeine Reizungen auf einen Liebäugler. Der **Luſitanien** Auge iſt ein Werkzeug zu einem vorherüberlegten Morde. Weil aber deſſen Vorſatz ſichtbar iſt, ſo zernichtet er die Ausführung deſſelben; und es iſt mit mehrerer Schönheit, als **Leonoren** ihres, doch nicht halb ſo ſchädlich. Es befindet ſich eines tapfern Soldaten Tochter in der Stadt, welche durch ihre Augen mehr getödtet hat, als ihr Vater vorher jemals in die Flucht geſchlagen. Ein ſchönes Auge, machet das Stillſchweigen beredt; ein freundlich Auge machet Widerſpruch zum Beyfalle; ein zorniges Auge machet die Schönheit häßlich. Dieſes kleine Glied giebt einem jeden andern Theile an uns, das Leben: und ich glaube, die Geſchichte vom Argus bedeute nichts mehr, als daß das Auge in einem jeden Theile iſt; das iſt, ein jeder Theil würde verſtümmelt ſeyn, wenn nicht ſeine Kraft mehr durch das Auge, als durch ſich ſelbſt vorgeſtellet würde. Allein, dieß ſind denjenigen böhmiſche Dörfer, welche mit den Blicken nicht umgegangen ſind. Dieſes, mein Herr, iſt eine Sprache, worinnen kein Betrug ſeyn kann, und ein erfahrner Beobachter kann vor den Blicken, ſelbſt unter den Staatsklugen und Hofleuten, nicht hintergangen werden. Wenn Sie mir die Ehre thun, und dieſes unter ihren Betrachtungen drucken laſſen: ſo will ich Sie ehſtens mit einer geheimen Geſchichte beſchenken, indem ich alle die Blicke der nächſten Verſammlung von Frauens- und Mannsperſonen in Worte überſetzen will, um

„eins von ihren künftigen Blättern damit auszuſchmücken. Ich bin,

Mein Herr,

Dero getreue Freundinn
Maria Freyherz.

Wertheſter Herr Zuſchauer,

„Ich habe einen verſoffenen Kerl zum Manne, der ein ſehr ärgerliches Leben führet, und ſeinen Leib und ſein Vermögen durch das Schwelgen zu Grunde richtet; und bey allen Gründen, die ich ihm vorſtellen kann, unbeweglich iſt. Ich möchte gern wiſſen, ob nicht in einigen Fällen ein Prügel für eine gute Figur der Rede erkannt wird, und ob er nicht von einer Rednerinn billig dürfe gebraucht werden.

Dero ergebene Dienerinn
Barbara Holzapfelbaum.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ob ich gleich ſeit einiger Zeit ein Sachwalter bin, und indeſſen viele vortreffliche Redner vor Gerichte, als auch andere beredte Sprecher auf beyden Univerſitäten gehöret habe: ſo bin ich doch mit Ihnen einig, daß die Frauensperſonen geſchickter ſind, in der Beredſamkeit gut fortzukommen, als die Mannsperſonen; und ich glaube, dieß könne aus natürlichen Urſachen hergeleitet werden. Sie haben bloß der Geſchmeidigkeit ihrer Zunge erwähnet; was denken Sie aber von der ſchweigenden Schmeicheley ihrer artigen Geſichter, und von der Ueberredung, welche ſelbſt eine abgeſchmackte Rede mit ſich führet, wenn ſie von ſchönen Lippen kömmt, denen etwas zu verſagen, grauſam ſeyn würde? Es iſt nur gar zu gewiß, daß ſie einige Quellen der Redekunſt im Beſitze haben, die den Mannsperſonen fehlen, z. E. Thränen, verſtellte Ohnmachten und dergleichen, welche ich bey Gelegenheit mit gutem Erfolge habe anwenden ſehen. Sie müſſen wiſſen, ich bin ein Mann,

„der nicht viel Weſens machet, und liebe mein Geld: ich habe aber eine Liebſte, die eine ſo große Rednerinn von dieſer Art iſt, daß ſie von mir ſolche Summen ziehe, als ihr nur beliebt. Ein jedes Zimmer in meinem Hauſe iſt mit Siegeszeichen von ihrer Beredſamkeit, koſtbaren Cabinetten, porcellanenen Pfeilern und köſtlichen irdenen Gefäßen verſehen: und wenn Sie auf meinen großen Saal kommen ſollten, ſo würden Sie ſich einbilden, Sie kämen in ein indianiſches Waarenlager. Außer dieſen hält ſie ein Eichhörnchen, und ich muß dasjenige Porcellan doppelt bezahlen, welches von ihm zerbrochen wird. Sie wird um die Zeit, wenn man auf ein neues Singſpiel Vorſchuß thut, von periodiſchen Ohnmachten angefallen und vergeht faſt in Zähren, wenn ſie daſelbſt ein Frauenzimmer in beſſerer Kleidung geſehen hat, als ſie trägt. Dieß ſind Kunſtgriffe einer bloß weiblichen Ueberredung, denen ein zärtliches Herz nicht widerſtehen kann. Ich wollte dahero wohl von Ihnen bitten, ihren Freund, welcher eine Frauenzimmerzunge zu zergliedern verſprechen, dahin zu vermögen, daß er uns zugleich die Zergliederung eines weiblichen Auges liefern und die Quellen und Schleuſen entdecken wolle, welche ihm ſolche hurtige Verſtärkungen von Feuchtigkeiten zuführen; und daß er uns gleichfalls zeige, wie ſie, wenns möglich wäre, mit einer billigen Ausgabe könnten geſtopfet werden. Oder weil doch in der wahren Geſtalt einer weinenden Schönheit etwas ſo ſehr bewegliches iſt, ſo würde es ſchon werth ſeyn, daß ſeine Kunſt dafür ſorgte, wie dieſe beredte Tropfen nicht mehr über Kleinigkeiten vergoſſen, oder als Diener ihres wunderlichen Willens gebrauchet, ſondern zu ernſthaften Begebenheiten des Lebens geſparet würden, um ein großmüthiges Mitleiden, eine wahre Reue oder wirkliche Bekümmerniß zu zieren. Ich bin ꝛc. ꝛc.

T.

Das 253ſte Stück.

Donnerſtags, den 20 Decembr.

Indignor quidquam reprehendi, non quia craſſe
Compoſitum, illepideve putetur; ſed quia nuper.

Nichts zeiget mehr eine große Seele an, als der Abſcheu vor dem Neide und der Verleumdung. Dieſe Leidenſchaft aber herrſchet unter den ſchlechten Poeten mehr, als unter allen andern Arten von Menſchen.

Wie nicht leicht jemand ehrſüchtiger iſt, als diejenigen, welche ſich in die Dichtkunſt mengen: ſo iſt es auch ſehr natürlich, daß diejenigen, denen es nicht hat gelingen wollen, die Werke derer, die ſich beſonders hervorgethan, herunter machen. Denn weil ſie ſelbſt den Ruhm ihrer Mitbrüder nicht erreichen können; ſo müſſen ſie ſich bemühen, dieſelben zu erniedrigen, um ſich noch allemal in gleicher Höhe mit ihnen zu erhalten.

Die größeſten Geiſter, die jemals gelebet haben, waren in einem ſo guten Verſtändniſſe mit einander, und liebten einander mit ſo vieler Großmuth, daß ein jeder von ihnen, von denen, die mit ihm zugleich gelebet, einen beſondern Glanz erhält; und berühmter iſt, weil er mit Leuten von ſo außerordentlichen Gaben gelebet hat, als wenn er ſelbſt das einzige Wunder ſeiner Zeit geweſen wäre. Ich darf es meinem Leſer nicht ſagen, daß ich hier auf **Auguſts** Zeiten ziele, und ich glaube, man werde meiner Meynung ſeyn, wenn ich ſage, daß weder **Virgil** noch **Horaz** einen ſo groſſen Ruhm in der Welt erlanget haben würden; wenn ſie keine Freunde und Bewunderer von einander geweſen wären. In der That, alle große Schriftſteller dieſer Zeit, gegen welche wir ſo viel Hochachtung haben, werfen ſich gleichſam zu Bürgen für die Ehre der andern auf. Aber zu gleicher Zeit, daß **Virgil** von dem **Gallus**, **Properz**, **Horaz**, **Varius**, **Tucca** und **Ovid** geprieſen worden: ſo wiſſen wir, daß **Bavius** und **Mävius** ſeine offenbaren Feinde und Läſterer geweſen.

In unſerm Vaterlande wirft ſich ſelten jemand zum Poeten auf, ohne alle ſeine Brüder in der Kunſt, anzugreifen. **Die Unwiſſenheit der Neuern, die Schmierer dieſer Zeit, der Verfall der Dichtkunſt**, das ſind die gemeinen Capitel der Verleumdung, womit man ſeinen erſten Eintritt in die Welt machet. Allein wie viel edler iſt nicht der Ruhm, der auf Redlichkeit und Aufrichtigkeit gegründet iſt, nach den ſchönen Zeilen Herrn **Johann Denhams**, in ſeinem Gedichte über **Fletſchers Werke**!

Doch wie verirr ich mich? Ich darf, um dich zu preiſen,
Die Ehrenbogen nicht aus fremdem Schimpfe bauen.
Es gründet deinen Ruhm nicht mindrer Dichter Fall;
Auch braucht dein Name nicht die frevelhafte Schuld
Der Prinzen in dem Oſt, die ihrer Herrſchaft Dauer,
Durch ihrer Brüder Tod, und Söhne Gräber, ſtützen.

Es iſt mir leid, daß ein Schriftſteller, der mit Recht von den beſten Kennern hochgeſchätzet wird, einige Stellen von ſolcher Art in ſein ſehr ſchönes Gedicht einfließen laſſen, ich meyne die **Beurtheilungskunſt** (The Art of Criticism, by Mr. Pope) welches vor wenigen Monaten herausgekommen, und ein Meiſterſtück in ſeiner Art iſt. Die Anmerkungen folgen darinnen eine auf die andere, wie in des **Horaz Dichtskunſt**; ohne die methodiſche Ordnung, die bey einem proſaiſchen Scribenten würde gefordert werden. Einige darunter ſind ganz neu; allein von der Art, daß ihnen der Leſer Beyfall geben muß, wenn er ſie mit derjenigen Zierde und Deutlichkeit erkläret ſieht, darinnen ſie erſcheinen. Was aber die bekannteſten darunter betrifft, und die am meiſten angenommen ſind: ſo ſind ſie in ein ſolches Licht geſetzet, und mit ſo geſchickten Anſpielungen erläutert, daß ſie alle Annehmlichkeiten der Neuigkeit an ſich haben, und den Leſer, der ſchon vorhin damit bekannt war, noch mehr von ihrer Wahrheit und Gründlichkeit überführen. Und hier erlaube man mir zu erwähnen, was Herr **Boileau**, in der Vorrede zu ſeinen Werken, ſo wohl ausgeführet hat: daß nämlich der Witz, und eine ſchöne Schreibart nicht ſo wohl darinnen beſtehen, daß man ganz neue Sachen ſage; als darinnen, daß man bekannten Sachen einen artigen Schwung gebe. Es iſt etwas unmögliches für uns, die wir in den letzten Zeiten der Welt leben, in der Critik, oder Beurtheilungskunſt, Sittenlehre, oder andern Künſten und Wiſſenſchaften ſolche Anmerkungen zu machen, die noch von niemanden berühret wären. Man hat uns wenig übrig gelaſſen, als die geſunde Vernunft der Menſchen in einem ſtärkern, ſchönern oder ungewöhnlichern Lichte zu zeigen. Wenn jemand **Horazens Dichtkunſt** leſen will: ſo wird er wenige Regeln darinnen antreffen, die man nicht im **Ariſtoteles** auch fände, und die nicht gemeiniglich allen Dichtern von **Auguſts** Zeiten bekannt geweſen. Seine Art des Ausdruckes und der Anwendung nur, nicht ſeine Erfindung derſelben, iſt das, was wir hauptſächlich bewundern müſſen.

Aus dieſer Urſache denke ich, es ſey nichts in der Welt ſo ekelhaft, als die Schriften ſolcher Kunſtrichter, die ſich zu Lehrern in den Künſten aufwerfen, ohne ihre Sprache zu verſtehen, ja ohne Geiſt, und Einbildungskraft zu beſitzen. Wenn man wiſſen will, wie die beſten lateiniſchen Kunſtrichter ſchreiben: ſo wird man ihre Art ſehr ſchön in **Horazens**, **Petrons**, **Quintilians** und **Longins** Character beſchrieben finden, ſo wie ſie in dem itztgedachten Verſuche enthalten ſind.

Weil ich **Longins** gedacht habe, der in ſeinen Betrachtungen uns eben dieſelbe Art des Erhabenen mitgetheilet hat, die er in denen verſchiedenen Stellen bemerket, dadurch ſelbige veranlaſſet worden: ſo kann ich nicht unangemerket laſſen, daß unſer engländiſcher Schriftſteller nach eben der Art, verſchiedene von ſeinen Regeln, in den Regeln ſelbſt mit

Beyſpielen verſehen hat. Ich will zwey oder drey Exempel von dieſer Art anführen. Wenn er von der abgeſchmackten Mattigkeit redet, in die ſich ſo viele Leſer verliebet haben, ſo hat er folgende Verſe.

> Der eine fordert nichts, als Verſe, gleich an Sylben,
> Ob gleich manch offner Laut das liebe Ohr verletzet.
> Wenn mit Füllwörterchen ihr ſchwacher Reim nur kriecht;
> Und zehn mal ein ſchlecht Wort den Vers mit Noth erfüllt.

Die Sperrung der Selbſtlaute in der andern Zeile; das Flickwort nur in der dritten, und die zehn einſylbigten Wörter im vierten, geben dieſer Stelle eine ſolche Schönheit, die an einem alten Poeten ſehr würde bewundert worden ſeyn. In eben der Abſicht mag der Leſer folgende Zeilen bemerken:

> Das Lied beſchleußt ein unnütz langer Vers;
> Der lahmen Schnecken gleich den ſchlanken Rumpf hinſchleppet.

Und bald hernach.

> Es iſt noch nicht genug, daß dich nichts Rauhes ärgert,
> Dem Sinne muß der Klang zum Wiederhalle dienen.
> Wie ſanft iſt nicht der Hauch, wenn Zephir lieblich weht
> Und ſein gelinder Fluß in ſanftern Sylben fleußt!
> Allein wenn um den Strand nur laute Wellen rauſchen,
> Muß auch der harſche Vers gleich wilden Strömen brüllen,
> Wenn Ajax ſtrebt, die Laſt von Felſen wegzuſchmeißen;
> So ſtrebt der Vers zugleich und jedes Wort wird träger.
> Weit anders fliegt darauf **Camillens** ſchneller Fuß
> Auf ungebognem Halm, und ſchäumt das hohe Meer.

Die ſchöne Zeile vom Ajax in vorſtehenden Verſen, erinnert mich einer Beſchreibung in **Homers** Odyſſee, die noch kein Kunſtrichter angemerket hat. Es iſt diejenige, darinnen **Siſyphus** vorgeſtellet wird, wie er ſeinen Stein auf den Berg wälzet, welcher nicht ſo bald auf der Spitze iſt, als er ſogleich wieder herunter fällt. Dieſe doppelte Bewegung des Steines iſt in dem Klange der Verſe ungemein ſchön beſchrieben. In den vier erſten Zeilen wird er mit verſchiedenen Spondäen und gehörigen Räumen zum Athemholen in die Höhe gebracht; zuletzt aber rollet er in einer fortlaufenden dactyliſchen Zeile herunter:

Καὶ μὲν Σίσυφον εἰσεῖδον, κρατέρ᾽ ἄλγε᾽ ἔχοντα,
Λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν.
Ἤτοι ὁ μὲν σκηριπτόμενος χερσίν τε ποσίν τε
Λᾶαν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λόφον· ἀλλ᾽ ὅτε μέλλοι
Ἄκρον ὑπερβαλέειν, τότ᾽ ἀποστρέψασκε κραταιίς,
Αὖτις ἔπειτα πέδον δὲ κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich aus dem Virgil alle diejenigen Stellen anführen wollte, die in dem Wohlklange der Sylben, dieſe beſondere Schönheit haben: vieleicht aber nehme ich in einem künftigen Stücke einmal Gelegenheit, viele derſelben zu zeigen, die von andern nicht bemerket worden ſind.

Ich kann dieſes Blatt nicht beſchließen, ohne zu bemerken, daß wir in unſerer Sprache drey Gedichte haben, die von eben der Art, und ein jedes ein Meiſterſtück ſind; nämlich, der Verſuch von überſetzten Verſen, der Verſuch von der Dichtkunſt, und dieſe Beurtheilungskunſt.

C. t.

* *

Das 254ſte Stück.

Freytags, den 21 December.

Σεμνὸς ἔρως ἀρετῆς, ὁ δὲ κυπρίδος ἄχος ὀφέλλει.

Wenn ich die falſchen Einbildungen erwäge, welche bey den meiſten Menſchen in der Welt im Schwange gehen: ſo bekümmert mich keine von allen ſo ſehr, als eine gewiſſe Leichtſinnigkeit der Gedanken, die viele vornehme Frauensperſonen, zum Schaden ihres Characters, und einem gewiſſen Unglücke ihres Lebens, bey ſich ſelbſt ernähren. Der erſte von den folgenden Briefen wird diejenigen Fehler am beſten vorſtellig machen, auf welche ich hier ziele, ſo wie die Antwort darauf, die Gemüthsbeſchaffenheit des entgegengeſetzten Characters zeigen wird.

Liebſte Henriette!

„Wofern du noch dieſelbe biſt: aber ach! wie gefallen, wie
„verändert, und umgekehret biſt du nicht! wie ſehr haſt
„du doch nicht alles dasjenige verloren, was aufgeweckt und
„angenehm iſt! Verheirathet ſeyn, iſt, wie ich ſehe, lebendig
„begraben ſeyn. Denn ich kann mir nicht vorſtellen, daß
„es abſcheulicher ſeyn ſollte, in ein Grab verſcharret zu werden,
„und mit den Schatten ſeiner Vorfahren umzugehen,
„als es ſeyn muß, wenn man auf einen alten Meyerhof aufs
„Land geführet wird, und an die Geſellſchaft eines verſtändigen
„Ehemannes und eines häßlichen Kammermägdchens,
„gebunden iſt. Zur Abwechſelung ſetze ich, daß du noch zuweilen
„mit der Frau Pfarrinn im cameelhärenen Rocke umgehen
„kannſt, die dich ſchon bisher, wie ich überzeuget bin,
„mit allerley Aufſätzen, wie man Salben und Poſſet machen,
„herzſtärkende Waſſer brennen, Syrope machen, und Pflaſter
„umſchlagen ſoll, verſorget haben wird.

„Glückſelige Einſamkeit! Ich wünſche dir Glück, mein Liebſtes, zu deinem beliebten einſamen Leben, von welchem du mich gewiß wirſt überreden wollen, daß es ſehr angenehm, und von demjenigen, was ich hier beſchrieben habe, weit entfernet ſey. Allein, mein Kind, ich fürchte faſt, daß dein Gehirn mit Liebes- und Heldengeſchichten ein wenig verwirrt ſeyn müſſe. Was? nach einem ſechs monatlichen Eheſtande, ſchwatzeſt du noch von Liebe, und maleſt die Veränderungen des Landlebens ſo angenehm ab? Das iſt ja ausſchweifend! Sollte man doch denken, du lebteſt gleich den Waldgottheiten; oder ſchwärmteſt in den Spaziergängen des Paradieſes herum, wie unſere erſten Aeltern. Allein, ich bitte dich, verlaß dieſe Grillen: komm in die Stadt, und lebe, wie andere Sterbliche thun.

„Da ich nun für deinen guten Namen ſehr beſorgt bin: ſo möchte ich dir gern eine kleine Lehre geben, wie du als eine verheirathete Frau zum erſtenmale wieder in der Stadt erſcheinen ſolleſt. Es mag vielleicht ein wenig verwägen von mir ſeyn, daß ich eine Matrone unterrichten will: allein, mir iſt ſo ſehr bange, du werdeſt mit der albernen Figur einer zärtlich liebenden Gattinn erſcheinen; daß ich nicht unterlaſſen kann, dich zu warnen, daß du ja an keinem öffentlichen Orte mit deinem Manne zugleich erſcheinen, und niemals in St. Jamesparc mit ihm herum ſchlendern mögeſt. Wo ihr euch einmal unterſtehet, in die Spaziergänge des Hisdegartens mit einander zu gehen: ſo ſeyd ihr auf ewig verloren. Auch in dem Comödienhauſe und in der Oper müſſet ihr euch im mindeſten nicht an einander kehren. Sonſt wird man euch, als ein verliebtes und unter dem Ehſtandsjoche recht glücklich verbundenes Paar, auslachen.

„Ich will dir das Beyſpiel einer uns bekannten Perſon zur Nachfolge anpreiſen. Ein ungezwungeners und recht nach der Mode lebendes Weibchen iſt nicht zu finden! Man hat ſie faſt noch gar nicht mit ihrem Manne an einem Orte geſehen: und treffen ſie ja einander an; ſo ſollteſt du ſie für ein Paar ganz unbekannte Leute halten. Man hat ſie noch

„niemals ſeinen Namen in ſeiner Abweſenheit nennen hören, und ſie nimmt ſich ſehr in Acht, daß niemals in einem Geſpräche, darinnen ſie mit verwickelt iſt, die Rede von ihm ſey. Ich hoffe, du wirſt dieſe Dame zum Muſter nehmen; ungeachtet ich doch zweifle, ob du nicht ſo einfältig ſeyn, und die **Porcia**, die **Sabina**, und andere **römiſche** Weiber, für viel ſchönere Exempel halten wirſt. O! daß es dir doch ja niemals in den Sinn kommen möge, dieſen Geſchöpfen des Alterthums ſo ſehr nachzuahmen, daß du, ſowohl in der Tracht, als in den Geberden einer **römiſchen** Matrone, öffentlich aufgezogen kommen ſollteſt! An der Frau von **Mosdelieb** ihrem Theetiſche biſt du ſchon das einzige Geſpräch. Sie ſpricht, ſie hat dich allezeit für ein verſtändiges Frauenzimmer und für geſchickt gehalten, ein Hausweſen mit ungemeinem Verſtande zu regieren. Sie kanns vor Ungeduld faſt nicht erleben, zu ſehen, was für ernſthafte und gezwungene Minen der Ehſtand dir verurſachet hat. Das aber, ſpricht ſie, könne ſie dir nimmermehr vergeben, daß du einen ſo galanten Mann, als **Bellamour** geweſen, durch deine Wahl, in einen recht verſtändigen Ehmann verwandelt haſt. Das ſey dir nicht zu verzeihen! Du ſiehſt wohl, mein Liebſtes! wir beneiden allerſeits deine Glückſeligkeit, und niemand mehr, als

Deine

demüthige Dienerinn
Lydia.

Madame,

„Seyn Sie nur über meiner Ankunft in die Stadt außer allen Sorgen! Ich werde an keinem öffentlichen Orte erſcheinen, und meine Beſuche nirgends abſtatten, allwo der Character einer beſcheidenen Ehgattinn lächerlich iſt. Was Ihren wilden Scherz über den Ehſtand betrifft; ſo iſt es alles lauter Häucheley. Sie, und alle die artigen jungen Fräuleins von Ihrer Bekanntſchaft, zeigen ſich doch aus keiner andern Urſache, als daß ſie irgend einen wackern Mann einnehmen, und ihm ihre Reizungen und

„Güter übergeben wollen. Dieß Bekenntniß führet nichts „unanſtändiges bey ſich: der Vorſatz iſt ehrbar und löblich, „und alle ihre Verſtellungen können ihn doch nicht verſtecken.

„Ich bin verheirathet, und bemühe mich um nichts „mehr, als daß ich dem Manne gefalle, den ich liebe. Er „iſt der Endzweck alles meines Beſtrebens. Kleide ich mich „an; ſo iſts für ihn: leſe ich ein Gedicht oder ein Trauerſpiel; ſo geſchiehet es, damit ich mich ſelbſt geſchickt mache, „mit ihm ein Geſpräch nach ſeinem Geſchmacke zu führen. „Auch bey meinen Andachten iſt er bereits mein Endzweck: „die Hälfte meiner Gebethe thue ich für ſeine Wohlfahrt. „Ich rede gern von ihm, und höre niemals ohne Vergnügen „und Gemüthsbewegungen ſeinen Namen nennen.

„Ich bin Ihre Freundinn, und wünſche Ihr Glück: allein, es iſt mir leid, daß ich aus Ihrem Schreiben erſehe, „daß es eine gewiſſe Gattung von Weibern giebt, die an öffentlichen Orten alles zum Geſpötte machen, was mäßig, „wohlanſtändig, und vernünftig iſt. Matronen und Prieſter, das ſind Perſonen, die nur kleinen Geiſtern, die weder „Witz noch Verſtand haben, zum Geſpräche dienen müſſen. „Ich bekenne es Ihnen übrigens, daß ich von unſers Pfarrers Frauen alles dasjenige gelernt habe, womit Sie mich „verſpotten. Sie iſt eine verſtändige, ſinnreiche, angenehme, und gottesfürchtige Frau; ja, ich wünſchte, daß ſie Sie „und die Frau von Modelieb in der Zucht haben möchte: „ſie würde, ſo bald Sie ſich zu frey aufführen ſollten, Sie ſo „reitzend machen, als Sie je geweſen ſind; und Sie ſo erröthen lehren, als ob Sie niemals artige Damen geweſen wären. Der Pfarrer iſt ſo gütig, daß er meinen Mann zuweilen beſuchet, und ſein angenehmer Umgang hat dieſem viele „angenehme und vernünftige Stunden verſchaffen helfen, „auch wenn ich nicht dabey geweſen bin, und mein theurer „Herr ſich nur mit ſeinen eigenen Gedanken unterhalten hat. „Dieſe Sachen, Madame, werden mir ein langwieriges Vergnügen machen; wenn die ſogenannten artigen Damen,

„und die Narren, bey denen ſie ſo artig geworden ſind, ohne „alle Hoffnung zur Beſſerung lächerlich ſeyn, ja bis ins Alter „lächerlich bleiben werden. Ich bin

Ihre ganz ergebene Dienerinn
Maria Daheim.

Allerliebſter Herr Zuſchauer!

„Wofern Sie mir auf dieſes Schreiben keine offenherzige „Antwort ertheilen: ſo meynen Sies mit der Welt „nicht ehrlich, und es iſt Ihnen kein einziges ernſthaftes „Blatt, was Sie geſchrieben haben, jemals ein Ernſt geweſen! Vor einigen Tagen war ich von ungefähr in der Comödie, allwo ich unter währendem Spielen, meine Augen von einer jungen ſchönen Perſon, die recht vor mir ſaß, nicht abwenden konnte; die aber, wie ich nach der Zeit erfahren, keine Mittel hat. Das würde nun meinen Ruf eines verſtändigen Menſchen ganz und gar zu Grunde richten, wenn ich eine ſolche Perſon heirathete! und ſo viel ich erfahren, iſt ſie ungemein beſcheiden und keuſch; ſo daß ich wiederum alle Hoffnung zu irgend einem andern Mittel verliere. Nun aber iſt mein Gemüth ſo ganz und gar von ihr eingenommen, daß ich in Gefahr ſtehe, etwas ausſchweifendes zu begehen, wofern Sie mir nicht bald einen Rath erthei- en. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener.

Es iſt mir leid, daß ich dieſem ungeduldigen Herrn nur t einer Frage antworten kann:

Werther Correſpondent,

„Wollen Sie ſich für andere Leute, oder für ſich ſelbſt erheirathen?

T*.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 255ſte Stück.

Sonnabends, den 22 Decembr.

> Laudis amore tumes? ſunt certa piacula, quæ te
> Ter pure lecto poterunt recreare libello. *Horat.*

Wenn man die Seele von ihren Leidenſchaften abgeſondert betrachtet: ſo iſt ſie von einer trägen und ruhigen Natur, langſam in ihren Entſchlüſſen, und matt in deren Ausführung. Der Nutzen der Leidenſchaften alſo iſt, ſie rege zu machen und in Bewegung zu bringen, den Verſtand zu erwecken, den Willen zu zwingen, und den ganzen Menſchen munterer und aufmerkſamer auf die Ausführung ſeiner Abſichten zu machen. Wie dieſes der Endzweck der Leidenſchaften überhaupt iſt: ſo iſt er es bey der Ehrliebe insbeſondere, welche die Seele zu ſolchen Handlungen treibt, die geſchickt ſind, dem, der ſie thut, Ehre und Ruhm zu verſchaffen. Wenn wir aber mit unſern Betrachtungen noch höher ſteigen: ſo können wir noch mehrere Abſichten entdecken, welche die Vorſehung gehabt hat, da ſie den Menſchen dieſe Leidenſchaft eingepflanzet.

Es war für die Welt nothwendig, daß die Künſte mußten erfunden und verbeſſert, Bücher geſchrieben und auf die Nachwelt gebracht, Völker erobert und geſitteter gemacht werden. Weil nun die eigentlichen und wahren Bewegungsgründe zu dergleichen groſſen Handlungen, einig und allein einen Einfluß in tugendhafte Gemüther würden gehabt haben: ſo würden nur wenige Verbeſſerungen in der Welt ſeyn, wenn nicht eine gemeine Triebfeder der Handlungen vorhanden wäre, die bey allen Menſchen gleich durch wirkete: und dieſe Triebfeder iſt die Ehrliebe, oder die Begierde nach Ruhme, durch welche nicht zugelaſſen wird, daß groſſe Gaben müßig und dem gemeinen Weſen unnütz liegen; und durch welche viele

laſter

laſterhafte Menſchen überwältiget, und wider ihre natürliche Zuneigungen zu rühmlichen und lobenswürdigen Thaten angetrieben werden. Ferner können wir anmerken, daß die geſchickteſten Leute durch die Ehrliebe am meiſten angefeuret werden; und daß hingegen kleine und niederträchtige Geiſter am wenigſten dadurch getrieben werden: es mag nun entweder ſeyn, daß eines Menſchen Kenntniß von ſeinen eigenen Unvollkommenheiten ihn verzweifeln läßt, daß er jemals Ruhm erlangen werde, oder daß er nicht große Gedanken genug hat, ſich nach einem Gute umzuſehen, welches ſich nicht unmittelbar auf ſeinen Nutzen, oder auf ſeine Bequemlichkeit bezieht; oder auch, daß die Vorſehung, bey der wirklichen Einrichtung ſeiner Seele, ihm keiner ſolchen Leidenſchaft hat unterwerfen wollen, welche der Welt nichts nützen und ihm ſelbſt eine Marter ſeyn würde.

Wäre dieſe Begierde nach Ruhme nicht ſo ſtark: ſo würde die Schwierigkeit, ihn zu erlangen, und die Gefahr, ihn zu verlieren, wenn man ihn erlangt hat, hinlänglich ſeyn, einen Menſchen von einer ſo eiteln Nachjagung abzuſchrecken.

Wie wenig giebt es doch deren, die mit hinlänglichen Geſchicklichkeiten verſehen ſind, ihre Handlungen der Welt zur Bewunderung anzupreiſen, und ſich ſelbſt von den übrigen Menſchen zu unterſcheiden? Die Vorſehung machet uns größten Theils einander gleich, und beobachtet eine Art von Verhältniß, in Austheilung ihrer Gaben gegen uns. Wenn ſie uns in einem Stücke vollkommen machet: ſo läßt ſie uns gemeiniglich in einem andern mangelhaft, und ſcheint viel ſorgfältiger zu ſeyn, eher eine Perſon zu bewahren, daß ſie in ihren Eigenſchaften nicht geringe und mangelhaft ſey, als eine einzige vortreffliche und auſſerordentliche zu machen.

Und wie wenige giebt es doch unter denjenigen, welche von der Natur am reichlichſten begabet, und durch ihren eigenen Fleiß am vollkommenſten gemacht ſind; deren Tugenden durch die Unwiſſenheit, das Vorurtheil oder den Neid ihrer Anſchauer nicht verdunkelt würden? Einige Menſchen können zwiſchen einer edlen und niederträchtigen Handlung leinen Unterſchied machen. Andere ſind geſchickt, ſie einem falſchen Endzwecke oder einer falſchen Abſicht zuzuſchreiben; und noch andere ſtellen ſie mit Fleiß anders vor, oder machen eine unrechte Auslegung davon.

Dieſe Beobachtung aber noch weiter zu treiben, können wir anmerken, daß diejenigen überhaupt in Erlangung des Ruhmes am unglücklichſten ſind, welche ihm am begierigſten nachjagen. Salluſtius merket vom Cato an, daß je weniger Ruhm er verlanget, deſto mehr er erhalten habe.

Die Menſchen machen ſich ein boshaftes Vergnügen, unſern Neigungen zuwider zu ſeyn, und uns um dasjenige zu bringen, wornach ſich unſere Herzen am meiſten ſehnen. Wenn ſie daher die eifrige Begierde nach Ruhme bey einem ehrliebenden Menſchen merken, wie ſich denn keine Gemüthsart mehr zeigen kann: ſo werden ſie ſparſam mit ihren Lobſprüchen, und halten damit an ſich. Sie beneiden ihm das Vergnügen wegen eines Beyfalles, und halten ihre Lobſprüche mehr für eine Höflichkeit, die ſie ſeiner Perſon erweiſen; als für einen Tribut, welchen ſie ſeinen Verdienſten bezahlten. Andere, welche von dieſer natürlichen boshaften Gemüthsart frey ſind, werden in ihren Lobſprüchen gegen eine Perſon vorſichtig, die ſolche gar zu ſehr hochachten; damit ſie ihn nicht in ſeiner eigenen Einbildung gar zu hoch erheben, und ihn folglich gar zu weit von ſich ſelbſt entfernen.

Doch noch mehr, dieſe Ruhmbegierde verleitet einen ehrgeizigen Menſchen natürlicher Weiſe zu ſolchen Unanſtändigkeiten, die eine Verkleinerung ſeines guten Namens ſind. Er ſteht allezeit in Furcht, es möchten einige von ſeinen Handlungen in die Vergeſſenheit gerathen; es möchten ſeine Verdienſte der Welt nicht bekannt werden, oder einigen Nachtheil von denen Berichten erhalten, welche andere davon machen. Dieß bringt ihn oftmals zu eiteln ruhmſüchtigen Pralereyen von ſich ſelbſt, und verleitet ihn zu nichtigen phantaſtiſchen Erzählungen von ſeinen eigenen Verrichtungen. Seine Geſpräche lenken ſich gemeiniglich auf eine einzige Seite; und was auch der Inhalt derſelben ſeyn mag, ſo gehen ſie doch allezeit verdeckter Weiſe dahin, daß er entweder andere verleumdet, oder ſich ſelbſt erhebet. Eitelkeit iſt die natürliche Schwachheit eines ehrgeizigen Menſchen, welche ihn der heimlichen Verachtung und Verſpottung derjenigen ausſetzet, die mit ihm umgehen, und ſie zernichtet den Charakter, wodurch er, ſich zu erheben, ſo vielen Fleiß anwendet. Denn ob gleich ſeine Handlungen noch ſo rühmlich ſind: ſo verlieren ſie doch ihren Glanz, wenn ſie von ſeiner eigenen Hand weitläuftig entworfen und gezeiget werden. Und wie die Welt viel geſchickter iſt, Fehler zu finden, als zu loben: ſo wird auch das Eigenlob vermuthlich getadelt werden, wenn die groſe That, welche ſolches verurſachet hat, vergeſſen iſt.

Außer dieſen wird die groſſe Ruhmbegierde bey den größten Leuten als eine Niedrigkeit und Unvollkommenheit angeſehen. Eine gründliche und weſentliche Hoheit der Seele ſieht mit einer großmüthigen Verachtung auf den Tadel, und den Beyfall der Menge, und erhebt einen Menſchen über das kleine Geräuſch und über den Streit der Zungen. Daher finden wir in uns eine geheime Ehrfurcht und Hochachtung gegen eine Perſon, welche ſich in einem ordentlichen und herrlichen Laufe der Tugend über uns beweget, ohne einige Abſicht auf unſere gute oder ſchlechte Meynung von ihr, auf unſere Vorwürfe und Lobſprüche. Im Gegentheile ſind wir gewohnt, wenn wir den großen Ruf und Ruhm von einer That vergeringern wollen, daß wir ſolche der eitlen Ehre und einer Ruhmbegierde desjenigen, der ſie verrichtet, zuſchreiben. Es iſt auch dieſes gemeine Urtheil und dieſe Meynung der Menſchen nicht übel gegründet; denn es zeiget gewiß keine große Tapferkeit des Gemüths an, wenn es durch einen ſo eigennützigen Bewegungsgrund zu einer edlen Handlung angefriſchet wird, und dasjenige aus Ruhmbegierde thut, wozu wir nicht durch eine uneigennützige Menſchenliebe, oder durch einen großmüthigen Eifer für die Ehre desjenigen, der uns gemacht hat, konnten angereizet werden.

Der Ruhm iſt alſo eine Sache, die ſehr ſchwer von allen, vornehmlich aber von denjenigen erlanget wird, die darnach dürſtet; weil die meiſten Menſchen entweder ſo viel Bosheit, oder Vorſichtigkeit haben, daß ſie der Eitelkeit eines ehrſüchtigen Menſchen nicht zu Willen leben, und ihr ſchmäucheln; und weil dieſer ſtarke Durſt nach Ruhme ihn natürlicher Weiſe zu ſolchen Unanſtändigkeiten verleitet, die eine Verkleinerung ſeines guten Namens ſind, er ſelbſt aber bey den größten Männern als eine Schwachheit angeſehen wird.

Hiernächſt gehe der Ruhm leichtlich wiederum verloren, und iſt eben ſo ſchwer zu erhalten, als er anfangs zu erlangen war. Doch ich will dieſes zum Inhalte eines folgenden Blattes machen. C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 256ſte Stück.

Montage, den 24 Decembr.

Φήμη γάρ τε κακὴ πέλεται, κούφη μὲν ἀεῖραι
Ῥεῖα μάλ', ἀργαλέη δὲ φέρειν — — *Heſiod.*

Es giebt mancherley Leidenſchaften und Gemüthsneigungen, die uns von Natur geneigt machen, die Verdienſte desjenigen zu unterdrücken und zu verkleinern, gegen den die Hochachtung anderer Menſchen zunimmt. Alle diejenigen, welche bey ihrem Eintritte in die Welt gleiche Vortheile mit ihm beſaßen, und ehemals als ſeines gleichen angeſehen wurden, ſind ſehr geſchickt, den Ruf ſeiner Verdienſte, als eine Schmach ihrer eigenen Ungeſchicklichkeit anzuſehen: deswegen ſind ſie beſorget, wie ſie ihm etwa die Schändlichkeit irgend einer vergangenen Handlung vorrücken, oder den Werth ſeiner jetzigen Thaten etwa ſchmälern mögen; damit ſie nur ihn mit ſich in einer gleichen Wage erhalten. Eben dieſe Betrachtung wiegelt zuweilen die Mißgunſt derjenigen auf, die ehedem gar ſeine Vorgeſetzten geweſen ſind. Dieſe halten es gleichfalls für einen Abbruch ihrer Ehre, daß ein anderer größer werde, als ſie, und ihnen in dem Verfolge des Ruhmes zuvor komme; deswegen beſtreben ſie ſich, ſeinen Ruf niederzuſchlagen, damit nur der ihrige deſto behaltener bleibe. Diejenigen, die ehedem ſeines gleichen waren, beneiden und läſtern ihn, weil ſie ſehen, daß er ihnen anjetzt überlegen iſt: und diejenigen, die ſeine Obern geweſen, thun es, weil ſie ihn als ihres gleichen erblicken.

Ein Menſch, deſſen außerordentlicher Ruhm ihn dergeſtalt der Beobachtung und den Betrachtungen aller Menſchen darſtellet, zieht eine große Anzahl von Augen auf ſich, die alle ſeine Gaben ſehr genau unterſuchen, ihn in allen ſeinen Wendungen aufs fleißigſte bemerken, und keine geringe Freude haben, wenn ſie ihn in dem ärgſten und unvortheilhafteſten Lichte ertappen können. Es giebt ihrer viele, die ein Vergnügen darinnen finden, dem allgemeinen Rufe zu widerſprechen, und die Schwachheiten eines erhabenen Charakters fein auszubreiten. Sie machen dieſe ihre boshaften Entdeckungen mit einem heimlichen Stolze kund, und haben ein Wohlgefallen an der Vortrefflichkeit ihrer Urtheilskraft, die weiter geht, als anderer Leute ihre; die dasjenige entdecket, was die ganze Welt überſehen hatte, und an demjenigen, was alle Menſchen bewundern, noch Mängel findet.

Es giebt noch andere, welche die Irrthümer und Unvollkommenheiten eines großen Mannes mit einem innerlichen Vergnügen und Wohlgefallen kund machen, wenn ſie nämlich dergleichen Irrthümer und Unvollkommenheiten, an ſich ſelbſt nicht bemerken: denn indem ſie die Schwachheiten eines andern darſtellen; ſo ſtreben ſie bey ſich ſelbſt nach ihrem eigenen Lobe, als die ſie dergleichen Gebrechen nicht unterworfen ſind; ja ſie ſind ſehr geneigt, mit einer ſtillen Art von Eitelkeit, außer ſich ſelbſt zu kommen, wenn ſie ſich in gewiſſem Maaße, über einen hochberühmten Mann erhaben ſehen. Es trifft ſo gar oftmals zu, daß niemand bemühter iſt, die Mängel eines ſonderlich berühmten Mannes kund zu machen, als diejenigen, deren Charakter eben denſelben Tadel verdienet: denn ſie hoffen, entweder, ihre eigenen Fehler, mit dem Anſehen eines ſo groſſen Beyſpieles zu entſchuldigen, oder ſich einen eingebildeten Beyfall darüber zuzuziehen, daß ſie einer ſo hochbelobten Perſon ähnlich ſind, wenn es gleich nur in den ſchimpflichen Stücken ihres Charakters iſt. Wo aber alle dieſe heimlichen Quellen der Verleumdung nicht zu finden ſind, da geſchieht es doch oftmals, daß eine eitle Aufgeblaſenheit des Witzes, einen Menſchen anreizet, einen berühmten Namen anzutaſten, und ſelbigen dem Gelächter und der Luſt der Umſtehenden aufzuopfern. Eine Stachelſchrift oder ein ehrenrühriges Blatt über eine Perſon von gemeiner Art, wird bey ihren Leſern niemals denjenigen Beyfall und die gute Aufnahme finden, als wenn ſie auf eine Perſon zielet, deren Verdienſte ſie in einen erhabenen Stand geſetzet, und vor andern Menſchen erhoben haben. Es ſey nun, daß man dafür hält, es brauche mehr Kunſt, einen Mann lächerlich zu machen, deſſen Charakter ſo ſehr ungeſchickt dazu zu ſeyn ſcheint; oder daß uns etwa eine ſich darein miſchende Art der Rache vergnügt, daß man ihn in ſeiner Ehre erniedriget und gedemüthiget, und denjenigen in gewiſſem Maaße, uns gleich gemacht ſieht, der ſich in dem Zeugniſſe und den Meynungen der Leute, ſo weit über uns empor geſchwungen hat.

Wir ſehen alſo, wie viel ſchändliche und liſtige Bewegungsgründe zur Verleumdung und Schmähſucht es giebt, und wie viel boshafte Spionen die Thaten eines groſſen Mannes ausſpähen, der ſich auf eine ſo ſcharfſinnige Beobachtung nicht allezeit gefaßt machet. Denn wir können überhaupt anmerken, daß unſere Bewunderung eines berühmten Mannes abnimmt, wenn wir ihn näher kennen lernen, und daß wir ſelten die Beſchreibung einer belobten Perſon hören, ohne zugleich ein Regiſter gewiſſer merkwürdigen Schwachheiten und Unvollkommenheiten an ihr zu erfahren. Die Urſache davon mag wohl dieſe ſeyn; weil ein jeder Fehltritt bey groſſen Leuten eher zu merken iſt, als bey andern; da ſelbiger mit ihrem übrigen Charakter nicht zuſammen ſtimmet; oder weil es einem ſol-

chen

ſſen Manne unmöglich iſt, zu gleicher Zeit die wichtigſten Stücke ſeines Lebens zu beſorgen, und auch auf alle Kleinigkeiten in ſeiner Aufführung und in ſeinen Unterredungen, ein wachſames Auge zu haben; oder weil, wie wir vorhin ſchon angemerket, eben dieſelbe Gemüthsneigung, die uns zur Begierde nach Ruhme treibt, uns zugleich zu ſolchen Fehltritten und Unvorſichtigkeiten verleitet, die andern Perſonen, von einem entgegengeſetzten Charaktere, nicht vorkommen.

Indeſſen muß man doch auch geſtehen, daß edle und ſiegende Verdienſte oftmals dennoch durchbrechen, und alle dergleichen Flecken und Beſchmitzungen ihrer Ehre austilgen. Wofern aber durch ein übel abgemeſſenes Beſtreben nach Ruhme, oder durch irgend eine menſchliche Schwachheit, ſich in den wichtigern Stellen des Lebens irgend ein Fehltritt einſchleicht: ſo iſt das ganze Gebäud ehrſüchtiger Vorſätze auf einmal zerſtöret und über einen Haufen geworfen. Die kleineren Makeln und Flecken können zwar unter ſo vieler Schönheit, die ſie umgiebt, verſchwinden und verlöſchen: allein ein tiefer eingewurzelter Schandfleck beſchattet alle andere Trefflichkeiten und verfinſtert den ganzen Charakter. Wie ſchwer iſt es alſo nicht, einen groſſen Namen zu erhalten, wenn derjenige, der ihn erlanget hat, ſolchen kleinen Schwachheiten und Unvollkommenheiten ſo ſehr unterworfen iſt, die ſeinen Ruhm nicht wenig ſchmälern, wenn ſie entdecket werden: zumal wenn man ſie ſo mühſam ausbreitet, und wenn ſie durch diejenigen, die ehedem ſeine Vorgeſetzten und Mitbrüder waren, durch diejenigen, die ihren Witz oder ihre Urtheilskraft zeigen wollen, und durch diejenigen, welche ſelbſt dergleichen Fehltritte und Uebereilungen begehen, oder davon gänzlich frey ſind, noch vergröſſert werden.

Indeſſen, geſetzt auch daß es bey andern keine ſolche Neigung, einen berühmten Mann zu tadeln, gäbe; geſetzt daß er auch ſelbſt in ſeiner Aufführung nichts verſähe: ſo wird es ihm dennoch nicht wenig Unruhe koſten, ſeinen Ruhm in aller Höhe und in allem Glanze zu erhalten. Er brauchet allezeit eine ununterbrochene Reihe edler Thaten, wofern ſein Ruf beſtändig blühen und leben ſoll: denn wo er einmal ins Stillſtehen geräth; ſo wird er gemeiniglich welk und verfällt. Die Bewunderung iſt eine Leidenſchaft, die nicht lange währet; ſie fällt hin, ſo bald man mit ihrem Gegenſtande bekannter wird, woferne ſie nicht beſtändig durch neue Entdeckungen geſpeiſet, und durch eine immerwährende Folge von Wunderwerken, die ſich ihren Augen darſtellen, beym Leben erhalten wird. Ja die allergrößten Handlungen einer berühmten Perſon ſind dieſem Unfalle unterworfen, daß ſie, ſie mögen nun noch ſo wundernswürdig und außerordentlich ſeyn, dennoch nichts mehr ſind, als was man ſich von ihnen vermuthen war. Fallen ſie hingegen nur ein wenig geringer aus, als die Vorſtellung, die man ſich davon machte, geweſen: ſo vermindern ſie ſchon den Ruhm dieſer Perſon, ungeachtet ſie ihn einer andern würden erworben haben.

Man ſollte ſich faſt einbilden, es müßte doch in dem Beſitze des Ruhmes etwas überaus angenehmes ſtecken, daß ſelbiger, ungeachtet aller dieſer quälenden Umſtände, einen Mann zu einem ſo gefährlichen Verfolge anreizen kann. Betrachtet man aber hergegen die geringe Glückſeligkeit, die einen großen Charakter umgiebt, und die Menge der Unruhen, welche die Begierde nach Ruhme in einem ehrgeizigen Gemüthe erwecket: ſo wird man ſich noch vielmehr verwundern, wenn man ſo viele unruhige Geiſter nach der Ehre ringen ſieht.

Der Ehrgeiz erreget in unſerer Seelen einen heimlichen Aufruhr; er entzündet das Gemüth, und ſetzet ſelbiges in eine ungemeine Verwirrung der Gedanken. Er trachtet dennoch nach einem eitlen eingebildeten Gute, wenn es gleich nicht fähig iſt, ihn zu begnügen oder zu dämpfen. Viel andere Sachen, wornach wir trachten, können doch das Verlangen des damit verbundenen Sinnes ſtillen, und den Appetit auf eine Weile beruhigen: der Ruhm aber iſt ein unſerer Natur ſo gar fremdes Gut, daß wir in unſerer Seelen keine dazu bequeme Kraft, noch irgend ein Werkzeug in unſerm Körper haben, ſelbigen zu ſchmecken; er iſt ein Gegenſtand der Begierde, und über alle Möglichkeit des Genuſſes erhaben. Die Ehre kann allerdings ein Gemüth eine Zeitlang mit einer unbeſtändigen Art des Vergnügens erfüllen; aber mit einem ſolchen Vergnügen, welches einen Menſchen unruhig und verdrießlich machet; und nicht ſo wohl den gegenwärtigen Durſt ſtillet, als vielmehr neue Begierden erwecket, und die Seele zu neuen Unternehmungen treibt. Denn wie wenig ehrgeizige Leute giebt es doch, die ſo viel Ruhm erlanget hätten, als ſie begehrten, und deren Durſt nach Ehre, auch bey dem höchſten Gipfel ihres Ruhmes, nicht eben ſo heftig geweſen iſt, als er vorhin war, ehe ſie noch unter andern Menſchen bekannt und vortrefflich genennet wurden.

Ich beſinne mich auf keinen einzigen Umſtand in Cäſars Charakter, der mir einen höhern Begriff von ihm gabe, als ein gewiſſer Ausdruck, deſſen, wie Cicero erzählet, er ſich oftmals gegen ſeine Freunde bedienet haben ſoll: daß er nämlich mit dem Maaße ſeines Lebens und ſeines Ruhmes zufrieden ſey. Se ſatis vel ad Naturam vel ad Gloriam vixiſſe. Es haben freylich viele ihren Verfolg der Ehre aufgegeben: allein, das iſt entweder daher gekommen, daß ihnen ihr Vorſatz fehl geſchlagen, oder daß ſie erfahren haben, wie wenig Vergnügen dabey ſey; oder daß endlich auch ihr Alter den Eifer erkaltet und ſie eines beſſern belehret hat; ſehr ſelten aber iſt eine völlige Genüge und Zufriedenheit des gegenwärtigen Genuſſes daran Schuld geweſen.

Doch der Ruhm iſt nicht nur an ſich ſelbſt nicht ſättigend, ſondern die Begierde nach demſelben, ſetzet uns auch vielen zufälligen Verdrießlichkeiten aus, davon diejenigen frey ſind, welche kein ſo ſehnliches Verlangen nach ſelbigem tragen. Wie oft wird der Ehrgeizige nicht niedergeſchlagen und gedemüthiget, wenn er daſelbſt keinen Ruhm erlanget, allwo er ſich welchen vermuthete. Ja wie oft quälet ihn nicht das Lob ſelbſt, das man ihn beylegt, wenn es etwa nicht ſo hoch getrieben wird, als er meynte, daß es ſeyn ſollte, welches doch ſelten geſchieht, wofern die Schmäucheley es nicht vergrößert; indem wenig Leute von uns ſo viel gutes denken, als wir ſelbſt. Kann nun aber ſelbſt das Lob einen Ehrgeizigen ſo ſehr betrüben, wie wird er ſich bey dem Schmähen und Läſtern halten können? Denn eben dieſelbe Gemüthsneigung, die ihn den Ruhm lieben lehret, die lehret ihn auch den Schimpf haſſen. Kann ihn das außerordentliche Lob der Leute, außer ſich ſelbſt ſetzen: ſo wird ihn der Tadel eben ſo ſehr niederſchlagen. Wie geringe iſt alſo die Glückſeligkeit eines Ehrgeizigen nicht; er giebt einem jeden eine Herrſchaft über ihn; er unterwirft ſich ſelbſt den guten oder übeln Nachreden anderer Leute, und überläßt es der Gewalt einer jeden boshaften Zunge, ihn in Schwermuth zu ſtürzen, und ſeine natürliche Gemüthsruhe zu zernichten: zumal wenn wir erwägen, daß die Welt zum Tadeln viel geneigter ſey, als zum Loben, und ein ſolcher Menſch mehr Schwachheiten als Tugenden an ſich habe.

Wir können noch ferner bemerken, daß einen ſolchen Menſchen der Verluſt der Ehre vielmehr betrüben müſſe, als der Beſitz derſelben ihn hat vergnügen können. Denn ungeachtet die Gegenwart dieſes eingebildeten Gutes uns nicht glücklich machen kann; ſo machet uns doch deſſen Abweſenheit elend: indem wir in dem Genuſſe einer Sache nur denjenigen Theil des Vergnügens finden, den ſelbige fähig iſt, uns zu geben; wenn wir ſie aber verlieren, ſo richten wir das Maaß unſeres Schmerzens nicht nach ihrem wahrhaften, ſondern nach demjenigen Werthe ein, den unſere Einbildungskraft und unſer Vorurtheil ihr beylegte.

So gering iſt nun das Vergnügen, welches der Ruhm bey ſich führet, und ſo groß iſt die Unruhe, der er uns unterwirft. Die Ruhmbegierde erwecket allerley verdrießliche Bewegungen im Gemüthe, und dieſes wird durch den Beſitz der erwünſchten Sache vielmehr angeflammet, als geſtillet. Der Genuß derſelben erwecket nur ein mäßiges Vergnügen, ungeachtet der Verluſt oder Mangel deſſelben, ſehr ſchmerzlich und betrübt iſt; und dieſe geringe Glückſeligkeit iſt ſo ſehr erbettelt, daß ſie lediglich auf den guten Willen anderer Leute ankömmt. Wir werden nicht nur durch die Vorwürfe gemartert, die man uns machet; ſondern auch das Stillſchweigen der Leute verdreußt uns ſchon, wenn wir es nicht vermuthet hatten; und auch ihr Lob ſelbſt demüthiget uns

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 257ſte Stück.

Dienſtags, den 25 Decembr.

— — Οὐχ' εὕδει Διὸς
Ὀφθαλμὸς, ἐγγὺς δ' ἐστι, καὶ παρὼν πόνῳ. *Incert. ex Stob.*

Damit ich mich in einer Sache voñ ſo großer Weitläuftigkeit, als der Ruhm iſt, nicht ſelbſt verirren möchte, ſo habe ich ſie in einer ganz beſondern Ordnung und Art abgehandelt. Zuerſt habe ich die Urſachen erwogen, warum doch wohl die Vorſehung unſern Gemüthern einen ſolchen Bewegungsgrund unſerer Handlungen eingepflanzet haben mag? Hernach habe ich aus mancherley Betrachtungen gezeiget, daß erſtlich der Ruhm eine Sache ſey, die ſchwer zu erhalten, und ſehr leicht zu verlieren iſt; zum andern, daß er den ehrgeizigen Leuten nur eine geringe Glückſeligkeit verſchaffe, hergegen dieſelben vielen Verdrießlichkeiten und Bekümmerniſſen ausſetze. Nunmehr werde ich noch zeigen, daß uns der Ehrgeiz abhalte, denjenigen Endzweck zu erreichen, den wir geſchickt wären, zu erlangen, und welcher mit einer vollkommenen Befriedigung verknüpfet ſeyn würde. Ich darf es meinen Leſern wohl nicht erſt ſagen, daß ich durch dieß letztere diejenige Glückſeligkeit verſtehe, die uns in einer andern Welt zugedacht iſt, die ein jeder geſchickt iſt, ſich zu erwerben, und die eine ewige Fülle der Freuden und des Vergnügens bey ſich führet.

Wie ſehr die Verfolgung der Ehre uns in Erlangung dieſes großen Zweckes hinderlich ſey, das mag der Leſer aus folgenden drey Betrachtungen ſelbſt erſehen.

Erſtlich, verurſachet die ſtarke Ehrbegierde allerley laſterhafte Gewohnheiten im Gemüthe.

Zum andern, leiten viele ſolche Handlungen, die geſchickt ſind, uns Ruhm zu erwerben, uns, ihrer Natur nach, nicht zur vollkommenſten Glückſeligkeit.

Und drittens, wenn wir gleich zugeben, daß gewiſſe Handlungen die eigentlichen Mittel wären, theils Ruhm zu erwerben, theils auch uns glücklich zu machen; ſo werden ſie doch dieſes letzten Endzweckes verfehlen, wenn ſie aus der Begierde nach dem erſten entſpringen.

Dieſe drey Sätze werden allen denjenigen, die in moraliſchen Betrachtungen geübt ſind, von ſelbſt deutlich ſeyn: deswegen will ich mich dabey nicht aufhalten, ſondern zu einem andern Satze von eben der Art ſchreiten, der uns in ein Feld ungewöhnlicherer Betrachtungen führen wird.

Mich dünkt, wir können aus dem bisherigen ſehr natürlich den Schluß machen, daß es die größte Thorheit ſey, das Lob irgend eines Weſens, ausgenommen des Schöpfers ſelbſt, zu ſuchen; und dieſes aus folgenden zwo Urſachen: weil kein anderes Weſen von uns ein richtig Urtheil fällen und uns nach Verdienſte ſchätzen kann; und weil wir auch aus der Hochachtung und dem Beyfalle anderer Weſen, keinen ſonderlichen Nutzen oder Vortheil ziehen können.

Zuerſt kann alſo kein ander Geſchöpf von uns ein richtig Urtheil fällen, und uns nach Würden ſchätzen. Erſchaffne Weſen ſehen uns nur von außen, und können daher nur von unſern ſichtbaren Handlungen, und von unſerer Aufführung urtheilen; wie ungeſchickt aber dieſe Merkmaale ſind, uns von jemandes Vollkommenheiten einen rechten Begriff zu machen, das kann man aus vielerley Betrachtungen erſehen. Es giebt vielerley Tugenden, die ihrer eigenen Natur nach, gar keiner äußerlichen Verſtellung fähig ſind. Es giebt viele verſchwiegene Vollkommenheiten in der Seele eines frommen Menſchen, die die menſchliche Natur ungemein zieren, aber nicht vermögend ſind, ſich andern Leuten kund zu machen; ſie bleiben verborgen, ſie machen kein Lärmen und Aufſehen, und ſind nur für denjenigen ſichtbar, der die Herzen erforſchet. Was für Handlungen können wohl die Reinigkeit der Gedanken ausdrücken, die einen tugendhaften Menſchen verbeſſern und heiligen? Wer ſieht die ſtille Ruhe und Zufriedenheit der Seelen, die ihm einen völligen Genuß ſeiner gegenwärtigen Umſtände verſchaffet? Wer kennet das innerliche Vergnügen, welches er empfindet, wenn er Gutes thun kann? Wer kennet das Ergetzen und Vergnügen, die er aus dem Flore und dem Glücke ſeiner Mitbrüder ſchöpfet? Dieſe und dergleichen Tugenden, ſind die verborgenen Schönheiten der Seele, die verdeckten Reizungen, welche kein ſterblich Auge entdecken kann, die aber die Seele vor demjenigen beliebt und theuer machen, vor dem nichts verborgen iſt. Hingegen giebt es auch viele Tugenden, denen es an Gelegenheit fehlet, ſich in Thaten zu zeigen, und hervorzuthun.

Eine jede Tugend erfordert Zeit und Ort, einen beſondern Gegenſtand und einen gehörigen Zuſammenlauf der Umſtände, wenn ſie ſich recht üben ſoll. Der Stand der Armuth verdunkelt alle Tugenden der Freygebigkeit und Großmuth. Die Geduld und Standhaftigkeit eines Märtyrers oder Bekenners, liegen in der Zeit, da das Chriſtenthum im Flore ſteht, verborgen. Einige Tugenden zeigen ſich nur in Widerwärtigkeit, andere im Glücke; einige bey Privatperſonen, andere bey denen, die in großen Aemtern ſtehen. Der große Herrſcher der Welt aber ſieht jede Vollkommenheit auch in der Finſterniß, und ſieht nicht nur, was wir thun, ſondern auch was wir wohl thun würden. Er ſieht unſere Aufführung in allen vorfallenden Geſchäfften, und ſieht uns in allen Möglichkeiten der Handlungen verwickelt. Er erkennet den Märtyrer und Bekenner, auch ohne die Probe des Feuers und der Folter, und wird dereinſt manchem die Belohnung einer Handlung geben, die er niemals auszuüben Gelegenheit gehabt hat.

Eine andere Urſache, warum die Menſchen nicht richtig von uns urtheilen können, iſt, weil man bey einer Handlung viele verſchiedene Abſichten haben, und ſelbige aus ganz widerwärtigen Grundſätzen entſtehen kann. Unſere Handlungen ſind von einer ſo vermiſchten Natur, und mit ſo vielen Umſtänden verknüpfet, daß die Menſchen ſich verſchiedene Begriffe davon machen, oder ſie widrig auslegen, nachdem ſie ſelbige mehr oder weniger erforſchen, oder einige beſondere Umſtände mehr oder weniger bemerken; ſo daß ein Menſch ganz wohl durch eben dieſelbe Handlung, dem einen, ein Häuchler und Argliſtiger, und dem andern, ein Heiliger und ein Held zu ſeyn, ſcheinen kann. Wer alſo die Seele aus ihren äußerlichen Handlungen beurtheilet, der ſieht ſie nur durch ein betrügliches Glas an, welches ſehr geſchickt iſt, ihr andere Farben zu geben und den Gegenſtand zu verkehren. Derjenige alſo iſt der rechte Richter unſerer Vollkommenheiten, welcher nicht von der Güte unſerer Handlungen, auf die Ehrlichkeit unſers Vorſatzes muthmaßen darf, ſondern das, was wir Gutes thun, nach der Ehrlichkeit unſers Vorſatzes abwäget.

Es iſt aber auch ferner nicht möglich, daß unſere äußerlichen Handlungen, die Vollkommenheiten der Seele darſtellen können, woraus ſie entſtanden. Sie ſind nicht die richtigen Beweiſe unſerer Tugend, und können uns nur zeigen, was für Gewohnheiten die Seele habe, ohne den Grad und die Vollkommenheit dieſer Gewohnheiten darzuſtellen. Sie ſind aufs höchſte nur ſchwache Abbildungen unſeres Vorſatzes, ſie ſind erdichtete und unvollkommene Copien, die uns zwar den ganzen Riß einigermaßen bekannt machen, das Leben und die Schönheit aber des Originals niemals ausdrücken können. Der groſſe Richter aller Welt aber kennet jede Stufe und jeden Grad der menſchlichen Beſſerung, zu dem vollkommenſten Grade einer guten Gewohnheit, auch aus denen ſchwachen Bewegungen und Willensneigungen, die noch nicht einmal zu ordentlichen Vorſätzen und Entſchließungen geworden ſind. Er ſieht den erſten unvollkommenen Grund der Tugend in unſerer Seele, und hat in ihrem ganzen Wachsthume ein wachſames Auge über ſie, bis ſie alle Anmuth erreichet hat, deren ſie nur fähig iſt, und in aller ihrer Schönheit und Vollkommenheit erſcheint.

Wir ſehen alſo, daß niemand, als das höchſte Weſen ſelbſt, uns nach unſern Verdienſten ſchätzen kann, weil alle andern auf uns von unſern Handlungen ſchließen; die ihnen niemals einen rechten Begriff von unſerm Werthe beybringen können, indem es viele Vollkommenheiten eines Menſchen giebt, die unmöglich in den Handlungen erſcheinen können; noch andere, die zwar ihrer Fähigkeit nach, ſich wohl zeigen könnten, aber keine Gelegenheit dazu haben; oder die, wenn ſie auch Gelegenheit fänden, ſich in Thaten zu zeigen, dennoch übel ausgeleget, und böſen Bewegungsgründen beygemeſſen werden könnten: oder, die endlich, wenn ſie ja die Bewegungsgründe, woher ſie entſprungen, zeigen könnten, doch unmöglich den Grad, die Stärke und die Vollkommenheit derſelben beweiſen könnten.

So wie nun das höchſte Weſen der einzige Richter unſerer Vollkommenheiten iſt: ſo iſt er auch der einzige und beſte Vergelter derſelben. Dieſe Erwägung betrifft unſern Nutzen, ſo wie die andere unſern Ehrgeiz. Und was könnte wohl der ehrſüchtigſte und eigennützigſte Menſch mehr begehren, wenn es ihm frey ſtünde, ſich ein Weſen zu erſinnen, dem er gefallen wollte, als daß es ein ſolches ſeyn möchte, welches auch den geringſten Schein der Vollkommenheit in ihm entdecken könnte, und dabey ſo gütig wäre, daß es eine gemäße Belohnung dafür ausſetzte?

Es mag daher ein jeder Ehrgeiziger ſeinen Hochmuth auf dieſe Seite lenken; er mag ſich einen ſeiner Ehrſucht gemäßen Ruhm vorſetzen; er mag erwägen, daß, wenn er nur ſeine Geſchicklichkeit aufs beſte anwendet, diejenige Zeit kommen werde, da der höchſte Herrſcher der Welt, der Richter aller Menſchen, der alle Grade der Vollkommenheiten an andern ſieht, und in ſich ſelbſt alle mögliche Vollkommenheiten beſitzt, ſeinen Werth vor Engeln und Menſchen kund thun, und in Gegenwart aller erſchaffenen Dinge, dieſe allerbeſte und nachdrücklichſte Lobeserhebung zu ihm ſagen wird: Ey! du frommer und getreuer Knecht! gehe ein zu deines Herrn Freude.

C*.

Das 258ſte Stück.

Mittewochs, den 26 Decembr.

Divide & impero.

Vergnügen und Erquickung von einer oder der andern Art ſind unumgänglich nothwendig, unſere Gemüther und Leiber von einer gar zu beſtändigen Aufmerkſamkeit und Arbeit abzulöſen. Wo dahero öffentliche Ergetzungen; geduldet werden, da geziemet es Leuten von Stande, denſelben mit ihrer Macht und mit ihrem Beyſpiele auf eine ſolche Art vorzuſtehen, daß ſie alles abhalten, was zur Verderbung der Sitten abzielet, oder zur Beluſtigung vernünftiger Geſchöpfe viel zu gering und zu gemein iſt. Was die Zeitvertreibe von dieſer Art in unſerer Stadt betrifft: ſo haben wir ſolche der Dichtkunſt und Muſik zu danken. Meine eigene beſondere Meynung in Abſicht auf ſolche Erquickungen habe ich vor dieſem mit aller erſinnlichen Freymüthigkeit entdecket; was gegenwärtig dieſe Künſte betrifft, das ſollen meine Leſer von meinen Correſpondenten erfahren. Der erſte von denen Briefen, wodurch ich mich heute von meiner Arbeit frey mache, iſt von jemand geſchrieben, der den Vorſchlag thut, unſern Zeitvertreib von der dramatiſchen Dichtkunſt zu verbeſſern; und der andere kömmt von dreyen Perſonen, welche man gleich, wenn man ſie nur nennet, fü fähig halten wird, den gegenwärtigen Zuſtand der Muſik zu befördern.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin Ihnen für die ſchleunige Bekanntmachung mei-
„nes letzten Schreibens in Dero Blatte vom 18 dieſes

„höchlich verbunden, und mache mir nicht geringe Hoffnung, „das Amt eines Oberaufſehers des Geſchreyes zu erhalten. Unter allen denen Einwürfen, die ich nachher in den „öffentlichen Caffeehäuſern angehöret habe, iſt nur ein einziger, welcher von einiger Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint, nämlich, daß ein ſolches Amt dem Weſen eines Monopolii gar „zu nahe kommen würde. Weil ich nun gern alle Leute „willig gemacht haben, und gern mehr als eine Zuflucht haben möchte, im Falle mir die Bedienung eines Oberaufſehers fehl ſchlagen ſollte: ſo habe ich nach der Zeit einen „andern Entwurf gemacht, welcher, weil er auf die Theilung „des gegenwärtigen Monopolii gegründet iſt, dem gemeinen „Weſen verhoffentlich, zu ſeiner völligen Befriedigung etwas „dagegen geben wird, das von gleichem Werthe iſt. Sie „wiſſen, mein Herr, man geſteht, die Verrichtung der Schaubühne ſey, wie der Lateiner ſaget, Jucunda & idonea dicere „vitæ. Da aber nur eine einzige dramatiſche Schaubühne „zum Vergnügen und Nutzen dieſer ſo weitläuftigen Hauptſtadt privilegiret iſt: ſo thue ich, zur Bequemlichkeit derjenigen Einwohner, die von dem Coventgarten gar zu weit „abwohnen, dieſen demüthigen Vorſchlag, daß ein anderer „bequemer Schauplatz in einem weitläuftigen Theile der „Stadt aufgerichtet, und die Aufſicht darüber mir und meinem Erben auf ewig lehnfrey gegeben werden möge. Und „damit die Stadt nicht auf die argen Gedanken kommen möge, als wenn ich dereinſt mit der itzigen Bande Comödianten einig werden würde, ſo ſchlage ich weiter vor, meinen „nahen Anverwandten und Gefährten, Fidel Zwey und „Dreyſigtheil, deſſen lange Erfahrung und Geſchicklichkeiten in dieſen Sachen keiner Empfehlung bedürfen, zu meinem Abgeordneten zu beſtellen. Ein jeder Zuſchauer weis, was für ein ganz anderes Fußvolk zur Zeit ſeiner Regierung auf der Schaubühne war; und wäre er nicht aus „ſeinen Fallthüren ſo herausgeplatzet, ſo würde ſeine Beſatzung beſtändig geblieben ſeyn, indem er durch lange Mühe „und viele Geduld endlich die Kunſt erlernt hatte, ſein Heer

„ohne Sold oder Verſorgung zum Fechten zu bewegen. Ich muß es mit einer betrübten Beſtürzung geſtehen, ich ſehe einen ſo wunderſamen Geiſt bey Seite geſetzet, und die ehemaligen Sklaven der Schaubühne itzo die Herren derſelben werden. Dieſe dummen Leute werden in der That alle theatraliſche Vergnügungen und Vorſtellungen, worinnen ſie ſich ſelbſt nicht hervorthun können, unterdrücken.

„Es ſind nicht alle Leute, welche in die Comödie gehen, verbunden, entweder Witz oder Verſtand zu haben; und ich bleibe dabey, daß alle diejenigen, welche in die Comödie gehen, daſelbſt etwas ſehen ſollen, welches ſie auf eine ſolche Art verbeſſern kann, deren ſie fähig ſind. Kurz, mein Herr, ich wollte haben, daß auf der Schaubühne ſo wohl etwas gethan, als geſagt würde. Es kann jemand einen hurtigen Körper haben, ob er gleich keinen hurtigen Verſtand hat. Zur Nachahmung derjenigen alſo, welche, wenn ich ſo ſagen darf, körperlich witzig, oder geſchmeidige Leute ſind, möchte ich nun gern einige von den gegenwärtigen Uebelaufſehern fragen: Warum ſollen keine Seiltänzer, Springer, Poſiturenmacher wiederum auf der Schaubühne erſcheinen? Nach einer ſolchen Vorſtellung würden die Zuſchauer mit einer beſſern Stellung laufen lernen, wenn ſie jagten. Mein Herr, dieſe Dinge ſchreyen laut nach einer Verbeſſerung und gehören ganz eigentlich unter das Amt eines allgemeinen Zuſchauers. Wie ſollte es aber in der That anders ſeyn, weil man vermuthet, daß Leute, die für ganze zwanzig Jahre nicht anders bezahlet worden, als wenn ihr Herr bey guter Laune war, itzo andern mehr bezahlen, als ſie jemals in ihrem Leben gehabt haben; und aus Verachtung gegen die Gewohnheit der Standesperſonen ſo übermüthig ſind, daß ſie am Ende der Woche keinem Kaufmanne einen Pfennig ſchuldig ſeyn wollen? Alles, was ich vorſchlage, mein Herr, iſt das gemeine Beſte; denn es kann ſich niemand einbilden, daß ich jemals einen einzigen Groſchen dadurch gewinnen werde. Ich hoffe daher, Sie werden dieſe Sache in einem von Dero Blättern

„dieſer Woche anpreiſen, und erſuche Sie, das Anbiethen anzunehmen, wenn mein Schauplatz eröffnet ſeyn wird, frey hinein zu gehen, da ich Ihnen viele Beſchwerlichkeit gemacht habe,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Randolph Zweyunddreyßigtheil.

„N. S. Ich habe gewiſſe Nachricht, daß ſich der Kiſtenmacher für uns erklären werde.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wir Endes Unterſchriebene halten Sie für die geſchickteſte Perſon, dasjenige anzuzeigen, was wir der Stadt unſertwegen und zum Behuf derjenigen Kunſt, die wir treiben, nämlich der Muſik, vorzutragen haben. Wir hoffen, daß Sie ſo gütig ſeyn, und Ihre Betrachtungen über die Irrthümer anſtellen werden, worein die Stadt in Abſicht auf ihr Vergnügen von dieſer Art geräth: und da wir glauben, Sie werden auf ſolche Art urtheilen, daß Sie der Tonkunſt nur in ſo weit einen Werth beylegen, in ſo weit ſie angenehm iſt und die Abſicht der Dichtkunſt erhöhet; ſo ſind wir damit eins, daß dieſes nicht der einzige wahre Weg iſt, an der Muſik ein Belieben zu finden. Vielmehr iſt auch noch ohne dieſen ein muſikaliſches Stück mit einem Gedichte einerley, worinnen alle die Regeln der poetiſchen Abmeſſung und ihres Wohlklanges; aber nicht diejenigen Wörter beobachtet werden, die keinen Sinn und Verſtand haben: kürzer zu ſagen, bloße muſikaliſche Klänge ſind in unſerer Kunſt nichts anders, als was Verſe ohne Verſtand in der Dichtkunſt ſind. Die Tonkunſt muß alſo dasjenige erheben, was die Poeſie ſagen will. Sie muß allezeit eine Leidenſchaft oder Regung auszudrücken haben: oder die Geigen, Stimmen, oder einige andere muſikaliſche Inſtrumente verſchaffen auch nur ein ſolches Ergetzen, wel-

„ches ein wenig beſſer iſt, als die Kinderklappern. Von „dieſer Meynung kam es, daß, da Herr Clayton ſeine Studien in Italien geendiget hatte, und das Singſpiel Arſinoe mit herüber brachte, daß Herr Haym und Herr Dieupart, welche die Ehre hatten, unter den Vornehmen und „dem Adel ſehr bekannt zu ſeyn, und wohl aufgenommen zu „werden, ſich ſehr eifrig bezeigten, es durch ihr Anhalten dahin zu bringen, daß ein ſo liebliches Vergnügen, als die italieniſche Muſik iſt, wenn ſie zu der engliſchen Poeſie angewandt wird, eingeführet werden möchte. Aus dieſer Urſache beförderten Herr Dieupart, und Herr Haym, vermöge ihrer unterſchiedenen Bequemlichkeiten, die Ausführung des Singſpiels Arſinoe; und thaten es mit dem beſten Vortheile, den eine ſo große Neuigkeit nur erlauben „wollte. Es ſchicket ſich nicht, Ihnen mit beſondern Umſtänden von denen gerechten Klagen beſchwerlich zu fallen, „die wir insgeſamt ausgeſchüttet haben: Es iſt aber an „dem, daß wir alle gleich durch, ohne Abſicht auf unſere verbindliche Mühe, bey dem gegenwärtigen Singſpiele hindan geſetzet worden. Unſere Bitte an Sie iſt daher bloß „dieſe, gegenwärtiges Schreiben in Dero Blätter zu ſetzen, „damit die Stadt wiſſen möge, wir hätten uns alle dreye zuſammen gethan, die muſikaliſchen Zeitvertreibe künftig in „Herrn Claytons Behauſung in York-Buildings anzuſtellen. Wir verhoffen, eine Unterzeichnung von zweenen „Guineen für achtmal zu Stande zu bringen. Die poetiſchen Stücke ſollen nebſt den Namen ihrer Verfaſſer gedruckt, und in dem Hauſe nebſt einer Nachricht von den „verſchiedenen Sängern ſo wohl, als denen, welche die Inſtrumente ſpielen, alle Abend, verkauft werden. Das Geld „wird bey dem Herrn Carl Lillien bezahlet, wofür man einen Zettel erhält. Verhoffentlich wird man leicht zugeben, daß wir vermögend ſind, es zu unternehmen, durch „unſere vereinigten Kräfte und verſchiedenen Geſchicklichkeiten, alles in der Muſik zu leiſten, was nur darinnen kann „geleiſtet werden. Damit Sie aber nicht dafür halten

„mögen, eine ſo trockene Sache, als die Nachricht von unſerm
„Vorhaben, ſey eine Materie, die Ihres Blattes nicht werth
„ſey, welches gemeiniglich etwas zum gemeinen Beſten in
„ſich enthält: ſo erlauben Sie uns zu ſagen, daß, wenn Sie
„unſerer Abſicht beyſpringen, es nicht geringer ſey, als wenn
„Sie eine Kunſt erneuren, welche durch die äußerſte Barbarey
„unter dem Scheine, als verſtünde man es recht, zu ihrem
„Verfalle eilet. Wir ſuchen einen gewiſſen beſtimmten
„Begriff, was die Muſik eigentlich ſey, feſt zu ſetzen; ſehr
„viele Familien, welche damit zu thun haben, aus der Verachtung
„und Armuth zu reißen; alle Fremde, welche in England
„fortkommen wollen, dahin zu bringen, daß ſie die engliſche
„Sprache lernen, wie wir ſelbſt haben thun müſſen,
„und nicht ſo unverſchämt zu ſeyn, und zu erwarten, daß eine
„ganze Nation, eine aufgeklärte und gelehrte Nation, ſich
„unterwerfen ſoll, ihre Sprache zu lernen. Mit einem
„Worte, Herr Zuſchauer, wir hoffen in aller Demuth und
„Ergebenheit, uns in dieſem Unternehmen ſo aufzuführen,
„daß alle Engländer, die etwas in der Muſik gethan haben,
„durch die neuen Sachen, die wir vorbringen werden, darinnen
„zu ihrem Nutzen oder zu ihrem Vergnügen weiter kommen
„ſollen. Wir verlangen nicht, andere zu übertreffen,
„und behaupten auch nicht, daß eine Kunſt, die zu erlernen
„ſteht, nicht von allen Menſchen, bey allen Völkern, die ein
„gehörig Geſchicke darzu haben, erlangt werden kann. Wir
„ſagen, was wir hoffen, und vermuthen nicht, daß man es
„uns als eine Verachtung anderer auslegen werde, ſondern
„daß wir uns mit dem äußerſten Fleiße empfehlen wollen.
„Wir ſind

Dero

ergebene Diener
Thomas Clayton.
Nicolino Haym.
T. Carl Dieupart.

Das 259ſte Stück.

Donnerſtags, den 27 Decembr.

> Quod decet honeſtum eſt, & quod honeſtum eſt, decet.
> *Cicer.*

Es giebt gewiſſe Dinge, welche man unmöglich unter beſondere Regeln bringen kann, und von denen man auch denken ſollte, daß ſie es nicht nöthig hätten. Von dieſer Art ſind die äußerlichen Höflichkeiten und Begrüßungen. Von dieſen ſollte man denken, daß ſie ein jeder nach ſeiner geſunden Vernunft, ohne die Hülfe eines Lehrers, einrichten könnte. Allein dasjenige, was wir unter dem Worte, **geſunde Vernunft** verſtehen, leidet zuweilen unter dieſer Benennung: denn zuweilen heißt es nichts mehr, als diejenige Fähigkeit, welche allen Menſchen gemein iſt; zuweilen drücket es eine richtige Vernunft und dasjenige aus, dem alle Menſchen von rechtswegen beyfallen ſollten. Es iſt kein großes Wunder, daß man gegen den letzten Verſtand dieſes Wortes ſo oft fehlet, weil ihn nicht ein jeder beſitzt; und weil es nur ſehr wenig Leute giebt, die das Herz haben, ſeinen Vorſchriften, auch wider die Gewohnheiten und Moden, zu gehorchen.

Was nun das Grüßen betrifft, davon ich geredet habe, ſo bemerke ich, wenn ich durch die Stadt gehe, daß darinnen in dieſem Verſtande, ſehr erſchreckliche Fehler vorgehen. Zuweilen ſieht man einen Menſchen, der einen andern grüßen will: dieſe Perſon aber geht ihn mit einer verdrüßlichen Miene, oder mit flüchtigen Augen, und ſteifem Nacken vorbey. Dieſes nun wird von dem erſtern, der ſich einbildete, daß er auf eine geſchickte Art grüßen könnte, und daß man ihm die Gelegenheit dazu verderbet, den ganzen Sommer hindurch, mit einem billigen Kaltſinne empfunden.

Große Schönheiten, Leute, die in hohen Gnaden ſtehen, und denen durch allerley Wege, aus verſchiedenen Abſichten, gar zu ſehr geſchmäuchelt wird, die ſind ſehr geſchickt, dasjenige auszuwichen, was man ſonſt den zuvorkommenden Anblick nennet. Sie wenden ihre Aufmerkſamkeit geſchwind auf was anders, damit ſie nur ihre Verbeugung oder Höflichkeit, nicht auf eine Perſon wenden mögen, die dieſe hohe Ehre etwa nicht zu verdienen ſcheinen möchte. Andere ſind ſo ſehr willfährig und höflich, daß man ihren Gunſtbezeugungen von dieſer Art gar nicht entgehen kann. Von dieſer Gattung iſt ein Menſch, der etwa im fünften oder ſechſten Grade der Gnade eines Miniſters ſteht. Dieſer liebe Mann iſt geſonnen, der Welt zu zeigen, daß große Ehrenſtellen die Sitten doch nicht ganz und gar verändern, und daß er noch derſelbe höfliche Mann ſey, der er jemals geweſen. Er waget ſein Genick dran, ſich in aller Eilfertigkeit aus der Kutſche zu beugen, damit er zugleich zeigen möge; daß er zwar voller Geſchäffte, doch nicht ſo gar verwirrt ſey, daß er ſeinen alten Freund ſollte vergeſſen haben. Ein ſolcher Herr nun, als dieſer, der findet bey einem Menſchen, der zum Hofleben nicht ſo gebohren und einer zierlichen Aufführung nicht ſo gewohnet iſt, ſelten ſeine Rechnung. Allein, er kehret ſich daran nicht, er thut nach ſeiner Gewohnheit, und dieſe verſäumet er niemals: die Nachläſſigkeit falle hernach auf weſſen Seite ſie wolle, ſo iſt es doch ſein Werk, höflich zu ſeyn.

Mich dünkt, ich habe in einer von unſern engländiſchen Comödien die Beſchreibung eines Menſchen geleſen, der ſich ſtellte, als ob er alle Leute kennte: da es ihm aber zu gehöriger Zeit und Ort an Urtheilskraft fehlte, ſo traf ſichs wohl, daß er manchesmal einem Richter auf ſeinem Richterſtuhle ins Geſichte lachte; oder aus ſeinem Kirchenſtuhle einem Prieſter, der auf die Kanzel kömmt, zulächelte, und mit dem Kopfe winkte, als wenn er auf gewiſſe Vertraulichkeiten zielte, die an einem andern Orte unter ihnen vorgegangen wären. Doch, weil ich auf das Grüßen in der Kirche komme, ſo muß ich melden, daß viele von meinen Correſpondenten recht ungeſtim in mich geſetzet haben, von dieſer Sache zu handeln, und den rechten Wohlſtand derſelben zu beſtimmen.

Ich gebe mich nicht für den größten Hofmann von der Welt aus: aber ich habe doch bey öffentlichen Gelegenheiten es für eine große Thorheit der Verſammlung gehalten, daß man, ſo lange die königliche Perſon zugegen iſt, von allen Seiten des Zimmers Grüße einſammlet; da doch die geſunde Vernunft unfehlbar gebeuth, daß zu dieſer Zeit alle Blicke auf die königliche Perſon ſollten gerichtet ſeyn, und nicht ohne Verletzung der Ehrerbiethung, von ihr auf irgend einen andern Gegenſtand könnten gelenket werden. Was nun aber die Klagen meiner Correſpondenten betrifft, ſo kann man es ſich gar nicht vorſtellen, wie ſich einige von ihnen, durch die Gewohnheit an heiliger Stäte zu grüßen, beleidiget finden. Ich habe ein ſehr zorniges Schreiben von einem vornehmen Frauenzimmer erhalten, darinnen ſie mir berichtet, daß eine von ihren Freundinnen ſich aus bloßem Hochmuthe, und weil ſie mit Fleiß grob ſeyn will, herausnähme, unter währendem Gottesdienſte gar keine Höflichkeit zu beantworten; und daß ſie das andächtigſte Frauenzimmer wäre, aus keiner andern Urſache, als daß man ſie für die vornehmſte Dame in der Kirche halten möchte.

Dieſe närriſche Gewohnheit des Grüßens nun, ſollte lieber ganz und gar abgeſchaffet, als beybehalten werden; und wenn es auch nur geſchähe, andern Uebeln vorzubeugen, die vieleicht nicht ärger ſind, als dieſes: allein, ich bin noch von viel wichtigern Einwürfen benachrichtiget worden.

Ein Nonconformiſt von hohem Stande iſt unlängſt durch einen Freund beredet worden, in eine der größten Verſammlungen der engländiſchen Kirche, in der Stadt, zu gehen. Als nun der Gottesdienſt vorüber geweſen, ſo hat er ſich herausgelaſſen: daß er mit der kleinen Ceremonie, deren man ſich gegen den allmächtigen Gott bediente, ſehr wohl zufrieden wäre; zugleich aber fürchtete er ſich, daß er zu derjenigen nicht geſchickt ſeyn möchte, die ein Menſch gegen den andern beobachtet hätte. Dieſer Punct ſchlüge ihm ganz den Muth nieder,

der, und er fürchtete, er würde nicht höflich genug erzogen ſeyn, um ein Bekehrter werden zu können.

Es iſt denen von uns abweichenden Proteſtanten, durch den äuſſerlichen Pracht und die Ehrerbiethung, die wir gegen einander in den heiligen Zuſammenkünften bezeigen, ſchon manches Aergerniß gegeben worden. Ein Quäker, der einsmals in die Kirche kam, richtete ſeine Augen auf eine alte Dame, die einen breitern Teppicht hatte, als auf dem vor ihr ſtehenden Pulte lag, und wartete mit großer Ungeduld, wenn ſie würde anfangen zu predigen. Ein Wiedertäufer, der geſonnen iſt, in kurzer Zeit mit ſeiner ganzen Familie zu uns überzutreten, fürchtet ſich, daß er zu unſern Verſammlungen nicht geſittet genug ſeyn werde, und hat ſeine zwo älteſten Töchter erſt auf den Tanzboden geſchickt, damit ſie ſich in der Kirche nicht ungeſchickt aufführen möchten. Es iſt wohl werth, in Abſicht auf dieſe tölpiſchen Leute von zartem Gewiſſen, zu erwägen: ob nicht ein Chriſt, der das beſte Anſehen von der Welt hätte, ſich lieber der Gelegenheit, ſeine Anmuth zu zeigen, entſchlagen ſollte; als daß er dadurch einen ſchamhaften Proſelyten von dem Schooße der Kirche abhielte. T.

* * *

Das 260ſte Stück.

Freytags, den 28 December.

Singula de nobis anni prædantur euntes. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin jetzt in meinem fünf und ſechzigſten Jahre; und „da ich die meiſte Zeit meines Lebens mit Vergnügungen „zugebracht habe, ſo iſt die Abnahme meiner Kräfte eine „Stockung meines Lebens. Allein, wie kömmt es, mein „Herr, daß meine ſinnlichen Begierden, zugleich mit dem Un„vermögen ſelbige zu ſtillen, anwachſen? Ich ſchreibe dieſes,

„gleich einem Verbrecher, um die Leute zu warnen, daß ſie ja ihre Verbeſſerungen, ſie ſeyn von welcher Art ſie wollen, in der Jugend vornehmen, und nicht denken mögen, daß ſie nach dieſem dazu fähig ſeyn werden; wie denn viele die ſchmäuchleriſche Hoffnung im Munde führen, wenn wir die Lüſte nicht verlaſſen, ſo verlaſſen ſie uns. Es iſt gewiß ganz anders! Ich bin anitzt in meiner Kleidung noch eben ſo eitel, und wenn ich ein ſchönes Weib ſehe, ſo geſchmätzig, als ich in meiner Jugend war, da ich noch auf die Bänke der Kirchenſtühle ſtieg, um alle Schönen auf einmal zu überſehen. Die Thorheit iſt ſo groß bey mir, und meine Gewalt über meine Begierden, oder die Entſagung derſelben, iſt ſo klein, daß ich oftmals, nur bloß um meine Gedanken zu vergnügen, mit meinen Brillen auf der Naſe, verliebte Briefe an diejenigen Schönheiten ſchreibe, die ſchon lange in ihren Gräbern ruhen. Dieſes thue ich, um mein Herz mit dem verdichteten Andenken desjenigen Ergetzens zu erhitzen, welches mir ehedem ſo angenehm war: allein, wie viel glückſeliger würde mein Leben anjetzt nicht ſeyn, wenn ich mich irgend einer edlen That zum Nutzen meines Vaterlandes, beſinnen könnte? Wenn ich dasjenige, was ich zur Schwelgerey und Eitelkeit verſchwendet, zu großmüthigen und milden Sachen angewandt hätte? Ich bin bis auf dieſen Tag unverheirathet geblieben, und an ſtatt einer Anzahl junger Erben, an denen ich mich in einer ordentlichen Lebensart, vermuthlich würde haben ergötzen können, muß ich mich anjetzt nur mit der Wiederholung alter Geſchichte und Liebeshändel beluſtigen, davon mirs wohl niemand glaubet, daß ſie mich angegangen haben. Ich weis nicht, ob Sie, mein Herr, ſchon davon geſchrieben haben: allein Sie können niemals über eine würdigere Materie kommen, als über die **Kunſt alt zu werden.** In einer ſolchen Schrift nun müſſen Sie vorſtellen, daß doch niemand ſein Herz an vergängliche Dinge hängen ſolle. Die Schönheit verwelket, indem wir ſie noch angaffen. Der witzige Kopf wird, ehe er ſichs verſieht, mürriſch und wunderlich, weil es ihm an der Betrachtung

„fehlet, daß alles, was um ihn iſt, in einem beſtändigen Umlaufe und Wechſel ſtehe; und ſo wird er in der Zeit von zehn oder funfzehn Jahren mit einer neuen Anzahl von Menſchen umgeben, deren Sitten ihnen ſo natürlich ſind, als ehedem ſeine Ergetzungen, ſeine Art zu denken, und zu leben, ihm und ſeinen damaligen Freunden waren. Allein, das Unglück iſt, daß er mit Verachtung dieſelbe Art der Irrthümer betrachtet, deren er ſelbſt vor dieſem ſchuldig war, und daß er eben denſelben Unwillen darüber heget, den ſonſt die Menſchen auf einander haben, wenn ſie verſchiedenen Meynungen zugethan ſind. Solchergeſtalt wird eine ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit und ein unvergnügt Gemüth, von bittern Leidenſchaften gequälet, wenn junge Leute thörichter Weiſe eine Narrheit begehen.

„Dieſes iſt mein gegenwärtiger Gemüthszuſtand, mein lieber Herr! Ich haſſe diejenigen, die ich auslachen ſollte; und beneide die, welche ich verachten ſollte. Die Zeit der Jugend und eines ſtarken männlichen Alters, welche davon geſtrichen ſind, haben dieſe Folgen nach ſich gezogen. Diejenigen aber, die ihr Leben ſo zubringen und eintheilen, als ſie ſollen, denen iſt jedes Alter deſſelben gleich angenehm. Das Angedenken guter und edler Thaten allein, iſt eine Nahrung, welche der Seelen eine viel beſſere Linderung ſeyn muß, als irgend etwas, das man in dem höchſten Beſitze der jugendlichen Munterkeit ſchmecken kann. Was mich betrifft, wenn ich mich in meinen großen Stuhl ſetze, und nachdenke: ſo ſind die Einbildungen eines Kindes nicht lächerlicher, als die Umſtände, die in meinem Gedächtniſſe aufgehäufet ſind. Schöne Kleider, künſtliche Tänze, Stückchen von Liedern, unterbrochene Geſpräche, und nächtliche Händel, das iſt dasjenige, woraus mein Geſpräch mit mir ſelbſt beſtehen muß. Ich bitte Sie, laſſen Sie doch dieſes drucken, damit einige Damen von meiner Bekanntſchaft und meinen Jahren, ſich mögen bereden laſſen, in dieſer kalten Jahreszeit warme Kopfzeuger zu tragen; und daß mein alter Freund **Jacob Lüderlich**

„ſich einen Steck kaufen, und nicht mit einer ſo aufgeblaſenen Mine herumkriechen möge. Zu dieſem allen muß ich „noch hinzuſetzen, daß, wenn mir nicht noch ein einziges Vergnügen übrig bliebe, welches ich doch nur erſt ſeit wenigen „Jahren dafür halte, mir gar keine rechte Luſt übrig geblieben ſeyn würde: aber wenn ich den 10 März 1714 erlebe, „und an meinen Gütern keinen Schaden leide; ſo werde „ich funfzig tauſend Pfund Sterlings im Vermögen haben. „Ich bin Mein Herr,

Ihr demüthiger
Jacob Uebermorgen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie werden ſich einen betrübten Liebhaber unendlich verbinden, wenn Sie in Ihr nächſtes Stück beyliegendes Schreiben an meine Geliebte einrücken wollen. Sie „müſſen wiſſen, daß ich ein Menſch bin, der zum Verzweifeln kein Geſchick hat; ſie aber hat eine Grille in den Kopf „bekommen, auf einmal und ehe ichs mich verſehe, zu brechen; und hat, wie ſie es ſelbſt einer von ihren Vertrauten „geſtanden, ihre kaltſinnigen Augenblicke. Dieſes währet „nun einen Monat oder ſechs Wochen; und ſo wie ihr ſelbige ohne alle Veranlaſſung zuſtoßen, ſo iſt es auch zu vermuthen, daß ſie ihrer wieder los werden wird, ohne daß „ich mich durch neue Dienſtleiſtungen darum verdient machen darf. Allein, das Leben und die Liebe verſtatten dergleichen Zufälle nicht; derowegen bitte ich Sie, laſſen Sie „mich dieſe Ermahnung an ſie thun:

Madame,

„Ich liebe und ehre Sie; deswegen bitte ich, ſagen Sie „mir nur nicht mehr, daß ich ſo lange warten ſoll, bis „der Wohlſtand, die Gebräuche, und Ihre wunderlichen „Grillen zu Rathe gezogen und befriediget ſind. Wofern „Sie mit der glückſeligen Gemüthsbeſchaffenheit begabt ſind,

„daß Sie zehn Wochen lang unempfindlich ſeyn können, ſo „ſollten Sie doch auch erwägen, daß ich in dieſer Zeit vor „Ungeduld brenne. Dem ungeachtet ſprechen Sie, es ſey „noch Zeit genug; indeſſen aber werde ich und Sie ſelbſt „dazu, alt und grau, indem wir uns dieſes vorſagen. Was „halten Sie nun für vernünftiger, daß ſie einen unempfindlichen Stand mit einem glückſeligen verwechſeln, und mich „ſich dadurch verbinden; oder daß Sie in beſtändigem Kummer leben, und zwar, damit ſie ja keinen zum Danke verpflichten mögen? Indem ich Dero Unempfindlichkeit ertrage, ſo thue ich nichts; wofern Sie aber meiner Leidenſchaft ein Genügen thun, ſo werden Sie mit einer ſchönen „Begierde, anmuthigen Hoffnung, großmüthigen Bemühung, edlen Entſchließung, und mit dem lebhafteſten Entzücken beſchenken

Ihren

demüthigſten treueſten Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es wohnet eine adeliche Dame in einem Hauſe mit mir, „der ich in meinem Leben nicht das allermindeſte zuwider gethan habe: dieſe nun zieht mich gegen alle Leute durch, „von denen ſie weis, daß ſie mirs werden wieder ſagen. Meynen Sie nicht, daß ſie in mich verliebt ſeyn muß? Oder „ſoll ich ihr noch meine Liebe erklären, oder nicht? Ich bin

Dero Diener

T. B.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Lakay in einem vornehmen Hauſe, und bin „in die Jungemagd verliebt. Dieſe Feyertage ſpielten „wir alle in dem Vorſaale das Königſpiel. Als ich nun da „lag und geblendet war, ſo zog ſie ihren Schuh ab, und gab „mir mit dem Abſatze einen ſolchen Schlag, daß ſie mir faſt „den Kopf eingeſchlagen hätte. Ich bitte Sie, mein Herr, „war das Liebe, oder Haß?

T. *.

* *

Das 261ſte Stück.

Sonnabends, den 29 December.

Γαμος γαρ ανθρωποισιν ευκταιον κακον. *Frag. vet. Po.*

Mein Vater, deſſen ich in meiner erſten Betrachtung erwähnet, und den ich ſtets mit Ehrerbiethung und Dankbarkeit nennen muß, hat mit mir ſehr oft vom Heirathen geſprochen. Ich hatte mich in meinen jungen Jahren, theils auf ſein Anrathen, theils auch aus meiner eigenen Neigung, an ein Frauenzimmer gemacht, welches viel Schönheit beſaß, und bey meiner erſten Annäherung keinen Widerwillen gegen mich zu haben ſchien. Weil mich aber meine natürliche Verſchwiegenheit hinderte, mich zu meinem beſten Vortheile recht zu zeigen: ſo fing ſie nach und nach an, mich für einen ſehr einfältigen Menſchen zu halten: und da ſie entſchloſſen war, mehr auf die Verdienſte, als auf ſonſt etwas, bey denjenigen Perſonen zu ſehen, die ſich um ſie Mühe gaben; ſo heirathete ſie einen Dragonerhauptmann, der von ungefähr in dieſen Gegenden auf Werbung war.

Dieſer unglückliche Zufall hat mir von der Zeit an, eine Abneigung vor allen artigen jungen Herren beygebracht, und mich abgeſchreckt, mein Glück bey dem ſchönen Geſchlechte zu verſuchen. Die Betrachtungen, welche ich in dieſem Umſtande machte, und die wiederholten Erinnerungen, die ich zu der Zeit von dem oben erwähnten alten ehrlichen Manne bekam, haben folgenden Verſuch von der Liebe und dem Heirathen hervorgebracht.

Der allerangenehmſte Theil des Lebens eines Menſchen iſt überhaupt derjenige, den er mit der Aufwartung bey ſeiner

Geliebten zubringt, wenn nur ſeine Neigung aufrichtig, und die geliebte Partey freundlich und beſcheiden iſt. Liebe, Verlangen, Hoffnung und alle angenehme Bewegungen der Seele entſtehen in dem Verfolge.

Einem verſchlagenen Menſchen, der nicht verliebt iſt, fällt es leichter, ſeine Geliebte zu überreden, er habe eine Neigung zu ihr, und in ſeinen Bemühungen glücklich zu ſeyn; als einem, der mit der größeſten Heftigkeit liebet. Wahre Liebe hat tauſenderley Bekümmerniß, Ungeduld und Empfindungen, die einen Menſchen in den Augen derjenigen Perſon, nach deren Gewogenheit er ſeufzet, gar nicht liebenswürdig machen; zu geſchweigen, daß ſie ſeine Geſtalt zernichtet, ihm Furcht beybringt, ihn arm am Geiſte machet, und oftmals verurſachet, daß er lächerlich zu ſeyn ſcheint, wenn er ſich beſtens zu empfehlen willens iſt.

Diejenigen Heirathen, wo man ſich vorher lange um eine Perſon beworben hat, führen gemeiniglich die meiſte Liebe und Beſtändigkeit bey ſich. Die Leidenſchaft ſollte erſt Wurzel ſchlagen, und Stärke gewinnen, ehe die Heirath darauf gepflanzet würde. Eine lange Reihe von Hoffnungen und Erwartungen befeſtiget die Idee in unſern Gemüthern, und gewöhnet uns zu einer großen Zärtlichkeit gegen die geliebte Perſon.

Es iſt nichts von ſo groſſer Wichtigkeit für uns, als daß diejenige Perſon gute Eigenſchaften an ſich habe, mit der wir uns lebenslang verbinden. Sie machen nicht nur unſern gegenwärtigen Zuſtand angenehm, ſondern tragen auch oft viel zu unſerer ewigen Glückſeligkeit mit bey. Wenn die Wahl den Freunden überlaſſen wird: ſo ſehen ſie hauptſächlich auf Vermögen. Wenn die Parteyen aber für ſich ſelbſt wählen: ſo richten ſie ihre Gedanken am meiſten auf die Perſon. Sie haben beyde ihre Urſachen. Die erſten wollen derjenigen Partey, deren Beſtes ſie ſich angenommen, viele Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens verſchaffen; und hoffen zugleich, daß das Wohlergehen ihres Freundes zu ihrem eigenen Anſehen und Vortheile gereichen wird. Die andern wollen ſich eine immerwährende Freude zubereiten. Eine redliche Perſon erwecket nicht allein Liebe, ſondern ſetzet ſie auch fort, und erzeuget ein geheimes Vergnügen und Wohlgefallen bey dem Anſchauer, wenn die erſte Hitze der Begierde gelöſchet iſt. Dieß ſetzet eine Frau oder einen Mann ſo wohl unter Freunden als Fremden in ein Anſehen, und füllet die Familie gemeiniglich mit geſunden und ſtarken Kindern an.

Ich würde ein Frauenzimmer, welches meinen Augen angenehm und andern nicht ungeſtalt vorkömmt, einer berühmten Schönheit vorziehen. Wenn man eine außerordentliche Schöne heirathet: ſo muß man eine heftige Neigung gegen ſie haben, oder man hat nicht alles gehörige Vergnügen von ihren Reizungen. Und wenn man eine ſolche Neigung gegen ſie hat, ſo wäre es ein Wunder, wenn ſie nicht durch Furcht und Eiferſucht verbittert würde.

Ein gutes Naturell, und eine gleiche Gemüthsart werden uns einen geſelligen Gefährten des Lebens; Tugend und eine geſunde Vernunft einen angenehmen Freund; Liebe und Beſtändigkeit eine gute Hausfrau oder einen guten Ehemann geben. Wenn wir eine Perſon mit allen dieſen Vollkommenheiten antreffen: ſo finden wir dagegen wohl hundert, ohne eine von dieſen Vollkommenheiten. Dem ungeachtet ſieht die Welt doch mehr auf ein groſſes Gefolge, einen prächtigen Aufzug und auf alle die glänzenden Eigenſchaften des Lebens. Wir wollen lieber das Volk verblenden, als unſern eigenen Nutzen zu Rathe ziehen: Und, wie ich ſchon anderwärts angemerket habe, ſo iſt es eine von den allerunbegreiflichſten Neigungen der menſchlichen Natur; daß wir uns mehr Mühe geben, bey andern ruhig und glücklich zu ſcheinen, als uns wirklich alſo zu machen. Unter allen Ungleichheiten machet die Ungleichheit der Gemüther die unglücklichſten Ehen; und dennoch denken wir kaum daran, wenn wir eine Heirath ſchließen. Verſchiedene, die in dieſer Abſicht ungleich gepaaret, und bey einer Perſon von einer beſondern Gemüthsart lebenslang misvergnügt ſind, hätten mit einer Perſon von einer entgegengeſetzten Gemüthsart vergnügt und glücklich ſeyn können; ungeachtet ſie beyde vielleicht gleich tugendhaft und lobenswürdig in ihrer Art ſind.

Vor der Heirath kann man die Fehler der geliebten Perſon nicht zu ſcharf erforſchen und unterſuchen, und nach derſelben nicht zu viel überſehen, und ſo hingehen laſſen. Wie vollkommen und ſchön einem die Perſon in einer Entfernung vorkommen mag: ſo wird man doch bey einer vertrauten Bekanntſchaft manche Flecken und Unvollkommenheiten in ihrer Gemüthsart finden, die man niemals entdecket, noch vermuthet hat. Hier müſſen daher Klugheit und ein gutes Naturel ihre Kräfte zeigen. Die erſte wird verhindern, daß man ſich in Gedanken lange bey demjenigen aufhalte, was unangenehm iſt; die andere wird in uns alle Zärtlichkeit des Mitleidens und der Leutſeligkeit erwecken, und dieſe wahren Unvollkommenheiten nach und nach in Schönheiten verwandeln.

Das Heirathen vergrößert unſer Glück und Unglück. Eine Heirath aus Liebe iſt angenehm; eine Heirath aus Nutzen bequemlich; und eine Heirath, wo ſich beydes findet, glücklich. Eine glückliche Heirath hat alle Vergnügungen der Freundſchaft, alle Ergetzlichkeiten der Sinne und der Vernunft, und in der That alle Süßigkeiten des Lebens bey ſich. Nichts iſt ein größeres Kennzeichen verderbter und laſterhafter Zeiten, als wenn dieſer Stand des Lebens durchgängig ausgelachet wird. In der That iſt er nur bey denjenigen glückſelig, welche die Gottloſigkeiten der Zeiten mit Verachtung und Spott überſehen, und ihren ganzen Lebenswandel beſtändig und unverrückt auf der Bahn der Tugend führen können.

* *

Das 262ſte Stück.

Montags, den 31 December.

Nulla venenato littera miſta joco eſt. *Ovid.*

Ich halte mich dem gemeinen Weſen aufs höchſte verpflichtet, weil es dasjenige Blatt ſo geneigt aufnimmt, welches alle Morgen vor ihm erſcheint, und doch von derjenigen Würze nichts bey ſich führet, welche ſo viele andere Schriften beliebt machet, die bey uns im Schwange gehen.

Eines theils enthält meine Schrift kein einzig Wort von Neuigkeiten, politiſchen Betrachtungen: noch einige Merkmaale einer Parteylichkeit: und andern theils trifft man darinnen keine Spuren des Unglaubens an, die doch jetzund ſo ſehr die Mode ſind; keine unflätigen Begriffe, keine Schmähungen der Geiſtlichkeit, des Eheſtandes, und dergleichen Gegenſtände des pöbelhaften Lachens. Man findet darinnen keinen Privatſchimpf, noch irgend etwas, welches zur Verkleinerung einzelner Perſonen, Geſchlechter, oder Geſellſchaften, gereichen möchte.

Unter erwähnten Stücken nun iſt keines zu finden, welches nicht auch ein ſehr gleichgültiges Blatt könnte verkaufen helfen; wenn ich wüßte, daß ich dem gemeinen Weſen mit ſolchen niederträchtigen und boshaften Mitteln einen Gefallen erweiſen könnte. Doch ungeachtet ich alles verworfen habe, welches nach Parteylichkeit ſchmecket, lüderlich, ungeſittet, und ſo beſchaffen iſt, daß es bey einzelnen Perſonen einen innerlichen Verdruß erwecken könnte: ſo finde ich doch, daß der Abgang meiner Blätter, ſeit ihrer erſten Erſcheinung in der Welt, alle Monate zugenommen hat. Dieſes bringt vielleicht mir ſelbſt nicht ſo viel Ehre, als vielmehr meinen Leſern, welche viel aufmerkſamer auf eine Betrachtung der Tugend und Sittenlehre ſind, als ich es mir jemals vorſtellen, oder auch nur hoffen können.

Als ich mich von derjenigen groſſen Anzahl der Schriftſteller losriß, die ihre Gaben und ihren Witz zu Fortpflanzung des Laſters und Unglaubens anwendeten: ſo zweifelte ich gar nicht, daß man mich als einen wunderlichen Menſchen anſehen würde, der in ſeiner Schreibart etwas beſonderes anfangen wollte. Allein, die allgemeine gute Aufnahme, die ich gefunden habe, hat mich überzeuget, daß die Welt noch ſo gar verderbt nicht ſey, als man es ſich gemeiniglich vorſtellen will; und daß jene geſchickten Männer es gar nicht nöthig gehabt hätten, ihre geſunde Vernunft und ihre Tugend dem Ruhme und Lobe aufzuopfern, wenn ſie, an ſtatt unſere Zeiten laſterhafter zu machen, ſich vielmehr beſtrebet hätten, ſelbige zu ordnen und zu beſſern. Kein Menſch iſt in den Laſtern und in der Unwiſſenheit ſo ſehr erſoſſen, daß nicht noch ein verborgener Saamen des Guten und der Erkenntniß in ihm zu finden ſeyn ſollte; der ihm von denjenigen Betrachtungen und Gedanken einen Geſchmack giebt, die geſchickt ſind, ſein Gemüth und das Herz zu beſſern.

Ich habe in einem vorigen Stücke ſchon gewieſen, mit wie vieler Sorgfalt ich alle die Gedanken vermieden habe, welche lüderlich, unflätig, oder ungeſittet ſind; und ich hoffe, meine Leſer würden noch mehr von mir halten, wenn ſie wiſſen ſollten, was ich mir noch für beſondere Mühe gebe, alles, was ich ſchreibe, ſo einzurichten, daß man nichts dahin deuten könne, als ob es auf einzelne Perſonen gienge. Und eben deswegen erwäge ich, wenn ich irgend einen fehlerhaften Charakter vortrage, alle diejenigen Perſonen ſehr ſorgfältig, auf welche die Bosheit der Leute denſelben deuten möchte; und bemühe mich, ihn mit ſolchen beſondern Umſtänden zu vermiſchen, die allen ſolchen boshaften Deutungen zuvorkommen. Schreibe ich irgend etwas von einem ſchwarzen Manne: ſo gehe ich in meinen Gedanken alle diejenigen erhabenen Leute, in unſerm Volke durch, die dieſe Geſichtsfarbe haben. Setze ich einen erdichteten Namen vor einen ſolchen Charakter: ſo unterſuche ich jede Sylbe und jeden Buchſtaben deſſelben, damit er in keinem Stücke mit einem wirklichen übereinkomme. Ich weis gar zu wohl, wie viel ein jeder auf ſeine Ehre hält, und wie ſchmerzlich es einem iſt, dem Gelächter und Scherze des gemeinen Weſens ausgeſetzet zu ſeyn: deswegen verabſcheue ich es, meine Leſer, auf Koſten irgend einer Privatperſon, zu ergetzen.

So wie ich nun darinnen zärtlich geweſen bin, keine beſondere Perſon an ihren Ehren zu beleidigen: ſo habe ich noch ganz außerordentliche Sorge getragen, denenjenigen nicht zu nahe zu treten, die ein größeres Anſehen in der Welt haben. Ja ich würde mich nicht einmal über ein Kartenblatt luſtig machen, welches mit einem öffentlichen Charaktere bezeichnet wäre: und eben deswegen habe ich die uns letzt beſchriebene Proceſſion Sr. päbſtlichen Heiligkeit und ſeiner Hofſtatt nicht berühret; ungeachtet ſelbige mir genugſame Materie zu poſſierlichen Einfällen dargebothen hätte.

Außer dieſen Vortheilen nun, die das gemeine Weſen von meinen Blättern erlangen kann, iſt dieſer nicht der geringſte: daß ſie die menſchlichen Gemüther von der parteylichen Bitterkeit ableiten, und ſie mit ſolchen Sachen anfüllen, davon man ohne Hitze und Eifer ſprechen kann. Man ſaget, daß dieſes die Hauptabſicht desjenigen Herrn geweſen ſeyn ſoll, der die königliche Societät geſtiftet hat; und daß ſie auch eine gute Wirkung gehabt haben ſoll: indem dieſe Stiftung, viele von den witzigſten Köpfen der damaligen Zeit, auf die Unterſuchung der Wiſſenſchaften geleitet hat, welche, wenn ſie mit eben den Gaben, und mit dergleichen Beſtreben, politiſche Händel hätten unterſuchen wollen, das ganze Land in Flammen würden geſetzet haben. Die Luftpumpe, die Wettergläſer, der Quadrant, und dergleichen

Erfindungen, wurden dieſen geſchäfftigen Geiſtern ausgeworfen; wie man einem Wallfiſche die Tonnen und Fäſſer vorwirft, damit er nur die Schiffe in Frieden ſegeln laſſe, indem er ſich ſelbſt mit dieſem unſchuldigen Zeitvertreibe beſchäfftiget.

Ich bin in dem Puncte, keines Menſchen Ehre anzutaſten, ſo ſehr gewiſſenhaft geweſen, daß ich auch ſo gar diejenigen Schriftſteller nicht einmal habe anführen mögen, derer ich nicht mit Ruhme gedenken konnte. Und dieſes muß ich für ein ſehr groſſes Stück meiner Selbſtverleugnung ausgeben; denn da dem gemeinen Weſen nichts ſchmackhafter iſt, als der Spott, der auf einen Schriftſteller fällt, welcher nur ein wenig über andere erhaben iſt; ſo giebt es auch nichts, welches einem Menſchen, der nur ein wenig Geſchick hat, leichter von ſtatten gehen muß, als der Spott. Man kann über die Werke eines Menſchen, der nur erſt wenige Bändchen herausgegeben hat, die Welt auf ein ganzes Viertheljahr zu lachen machen: und eben daher wunderts mich, daß diejenigen Schriften, welche wider dieſen **Zuſchauer** herausgekommen ſind, dieſe Wirkung in ſo ſchlechtem Grade gehabt haben. Die Critiken, welche ich bisher bekannt gemacht, ſind vielmehr in der Abſicht aufgeſetzt worden, Schönheiten und Vortrefflichkeiten in den Schriftſtellern meiner eigenen Zeit zu zeigen; als irgend einen von ihren Fehlern und Unvollkommenheiten zu entdecken. Indeſſen würde ichs meinen heimlichen Läſterern für eine groſſe Gewogenheit anrechnen, wenn ſie alles Maaß gegen mich ſo ſehr überſchreiten wollten, daß ſie mir einen Vorwand gäben, ihre Werke mit einem unparteyiſchen Auge durchzuſehen: denn ich würde es noch für keine Verletzung der chriſtlichen Liebe halten, einen Schriftſteller zu tadeln, ſo lange ich nur ſeine Perſon nicht berührte.

Indeſſen, will ich, bis man mir dergleichen Feindſeligkeiten abdringen wird, mich beſtreben, von Zeit zu Zeit denenjenigen ihr Recht widerfahren zu laſſen, die ſich in den ſchönen

Theilen der Gelehrſamkeit hervorgethan haben, und in ihren Werken diejenigen Schönheiten bemerken, die etwa den Betrachtungen andrer Leſer entwiſchet ſind.

Da nun der vornehmſte Platz unter unſern engländiſchen Dichtern, von rechtswegen dem **Milton** gehöret, und ich auch mehrere Stellen aus ihm angeführet habe, als aus irgend einem andern: ſo will ich mich auf eine ordentliche Critik ſeines **verlornen Paradieſes** einlaſſen, davon ich alle Sonnabende ein Stück einrücken werde, bis ich mit meinen Gedanken über das ganze Gedicht fertig bin. Ich bilde mir damit aber gar nicht ein, daß ich etwa mein eigenes Urtheil von dieſem Schriftſteller, andern Leuten aufdringen wollte; ſondern ich theile es bloß als meine eigene Meynung mit. Die Critik hat einen ſehr weiten Umfang, und ein jeder Meiſter in dieſer Kunſt, findet in einem Buche immer eine Stelle, die ihm lieber iſt, als eine andere, und die auch die beſten Kunſtrichter nicht allemal ſo ſehr rühret. Für mich wird es genug ſeyn, wenn ich viele Schönheiten oder auch Unvollkommenheiten entdecke, worauf ſonſt niemand Acht gegeben hat: und es ſollte mir ſehr lieb ſeyn, wenn einer von unſern groſſen Schriftſtellern ſeine Entdeckungen von dieſer Art, ebenfalls bekannt machen wollte. Kurz, ich wünſchte, daß man allezeit dafür halten möchte, ich ſchriebe meine critiſchen Blätter in demjenigen Sinne, welchen **Horaz** in dieſen zwo bekannten Zeilen beſchreibt:

— Si quid noviſti rectius iſtis,
Candidus imperti; ſi non, his utere mecum.

Haben meine Leſer für ſich ſelbſt ſchon beſſere Anmerkungen gemacht, ſo mögen ſie mir ſelbige gütigſt mittheilen: wo nicht, ſo können ſie ſich die meinigen zu Nutze machen.

C.*.

Das 263ſte Stück.

Dienſtags, den 1 Jänner, 1712.

Gratulor, quod eum, quem neceſſe erat diligere, qualiscunque eſſet, talem habemus, ut libenter quoque diligamus.

Trebon. apud Cic.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin der glückſelige Vater eines ſehr wohlgerathenen Sohnes, in welchem ich nicht nur mein Leben, ſondern auch meine Art zu leben, erneuert ſehe. Es würde der menſchlichen Geſellſchaft ungemein nützlich ſeyn, wenn Sie dergleichen Materien fleißig vor die Hand nehmen möchten, die dieſe Gattung der Verwandtſchaft genauer verbinden, und das Band der Blutsfreundſchaft mit dem Bande der Gutherzigkeit, des Schutzes, des Gehorſames, der Nachſicht, und der Ehrfurcht, feſter zuſammen ziehen. Ich wünſchte, meiner Meynung nach, daß dieſes auf eine ungewöhnliche Art geſchähe, und mich dünket, es ſey niemand geſchickt, ein Werk zu unternehmen, darinnen nothwendig ſo viel verborgene Triebe der Natur, und Zuneigungen der Gemüther vorkommen, die den Augen anderer Leute verborgen bleiben, der nicht auch fähig wäre, ein gutes Trauer- oder ein Luſtſpiel zu verfertigen.

„Ich danke dem Himmel, daß ich gegen meine eigenen Aeltern keine einzige boshafte Beleidigung zu verantworten habe: aber, wann ich zuweilen allein bin, und auf mein voriges Leben von der zärteſten Kindheit an bis anjetzt zurück denke, ſo ſehe ich doch manche Fehler, die ich ohne mein Wiſſen begangen, und nicht eher erkennen gelernet habe, als bis ich ſelbſt Vater geworden bin. Ich habe nicht eher

„die Freude des Herzens kennen lernen, die ein Mann empfindet, wenn er ſein Kind etwas löbliches verrichten ſieht, noch das plötzliche Erſchrecken, das ihn befällt, wenn er befürchtet, es möchte was niederträchtiges beginnen. Es iſt nicht zu beſchreiben, was für eine Reue ich wegen einer groſſe Menge kindiſcher Nachläßigkeiten gegen meine Mutter, empfand, als unlängſt meine Frau, die aus dem Fenſter guckte, ſo blaß wie eine Leiche ward, da ſie unſern kleinen Jungen auf dem Eiſe glitſchen ſah. Auch dieſe geringen Anzeigen werden Ihnen ſchon zu erkennen geben, daß es unzählige kleine Verbrechen giebt, die die Kinder ſelbſt, indem ſie ſie begehen, nicht bemerken, und welche ſie, bey reiferem Nachdenken, wenn ſie ſelbſt einmal Väter ſind, mit ſo viel größerem Schmerze und vieler Zerknirſchung betrachtet werden, da diejenigen, welche dadurch beleidiget wurden, nicht mehr vorhanden ſind. Wie vieler tauſend Dinge erinnere ich mich nicht anjetzt, die meinen Vater aufs höchſte würden erfreuet haben, und die ich aus keiner andern Urſache unterlaſſen, als weil ich dachte, ſeine Vorſchläge entſprängen vom Alter und Eigenſinne, da ich doch anjetzt überzeuget bin, daß ſie Vernunft und Gründlichkeit zur Quelle gehabt haben. Ich kann jetzt nicht zu ihm ins Zimmer gehen, und ſein Herz mit dem Berichte von einer Sache erfreuen, die von keiner andern Wichtigkeit ſeyn möchte, als daß ſie mich angegangen hat, und daß ich meine Perſon darinnen geſpielet habe. Der liebe Mann und die brave Frau liegen ſchon lange in ihren Gräbern, welche gewohnet waren, bey einander zu ſitzen, und ſich über unſere, ihrer Kinder, Wohlfahrt zu berathſchlagen; indem wir vielleicht manchesmal an dem andern Ende des Hauſes, über das alte Paar gelachet haben mögen.

„Die eigentliche Sache iſt dieſe, wenn wir uns in dieſen groſſen Lebenspflichten bloß allein der Natur befleißigen ſollten: ſo würden wir, ungeachtet wir ſchon einen ſtarken angebohrenen Trieb zu deren Vollbringung haben, an den

„den Seiten ſehr mangelhaft ſeyn. Das Alter iſt den meiſten Menſchen ſo unangenehm, und die Herannäherung der männlichen Jahre hergegen ſo erwünſcht, daß die Ergebung in das Abnehmen, ein gar zu ſchweres Werk für den Vater iſt, und daß die Ehrerbiethung, mitten unter den Trieben heftiger Begierden, dem Sohne unvernünftig zu ſeyn ſcheint. Es giebt wenig Leute, die mit einer angenehmen Art alt zu werden wiſſen, und noch wenigere, welche mit genugſamer Schläfrigkeit gebohren werden; ſo daß ein Vater, der ſich nur durch ſeine Begierden treiben läßt, und ein Sohn, der nur allein ſeinem eigenen Kopfe folget, ſich niemals einer gegen den andern gehörig aufführen können. Wenn ſich aber die Vernunft den natürlichen Trieben widerſetzet, ſo bald ſelbige einem von beyden von dem Nutzen der andern Perſonen abhalten wollen; alsdann entſteht die glückſelige Abwechſelung gegenſeitiger Dienſtleiſtungen, bey ſolchen theuren Verknüpfungen des menſchlichen Lebens. Der Vater überſchüttet, nachdem ihm die Gelegenheiten dazu vorkommen, den Sohn mit Seegen und Wohlfahrt, und der Sohn beſtrebet ſich, ſich als einen würdigen Abkömmling eines ſolchen Vaters zu bezeigen.

„Auf dieſe Weiſe lebet Camillus mit ſeinem erſtgebohrnen Sohne beyſammen. Camillus genießt eines angenehmen und gelaſſenen Alters, in welchem die Leidenſchaften unterdrücket ſind, und die Vernunft verſtärket iſt. Er erwartet den Tag ſeiner Auflöſung, in einer mit Luſt vermiſchten Gelaſſenheit; und der Sohn fürchtet die Ueberkommung des väterlichen Vermögens mit einem Mistrauen, daß er es etwa nicht ſo wohlanſtändig genießen und erhalten möchte, als ſein Vorfahr. Ueberdieß weis der Vater, daß er an ihm den Kindern ſeiner Freunde, einen Freund, ſeinen Pachtern einen gütigen Herrn, und allen ſeinen Bekannten einen angenehmen Umgang hinterläßt. Er glaubet, daß man in der Aufführung ſeines Sohnes, ſich ſeiner oftmals erinnern, aber ihn niemals vermiſ-

„ſen werde. Dieſer Umgang iſt ſo feſt verbunden, daß Camillus es nicht nöthig hat, mit prächtigen Worten zu ſagen: *Mein Sohn, wenn ich ſterbe, ſo ſey deſſen und deſſen Freund*; ſondern er weis, daß der Beſitz ſeiner Gunſt, dem dankbaren Jünglinge, der ihm folgen ſoll, auch ohne eine väterliche Ermahnung, eine genugſame Veranlaſſung zur Freundſchaft iſt. Dieſe beyden Herren werden von der ganzen Nachbarſchaft verehret, und ihre Charaktere haben bey allen, die in ihrem Bezirke wohnen, eben die Wirkung, die ein Hof in die Sitten des Landes hat.

„Ich und mein Sohn, wir haben nicht das Glück, unſere guten Handlungen und Vorſätze ſo vielen Perſonen mitzutheilen, als dieſe Herren: allein, ich erkühne mich doch zu ſagen, daß mein Sohn durch das Lob und den Beyfall, welche ſeine Aufführung gegen mich, ihm erworben hat, auch außer mir, ſchon manchen alten Mann zur Freude bewogen hat. Anderer Leute Kinder folgen dem Beyſpiele meines Sohnes, und ich habe das unausſprechliche Vergnügen zu hören, daß meine Nachbarn, wenn wir vorüber reiten, uns ihren Kindern zeigen, und mit einer freudigen Stimme ſprechen: das ſind ſie.

„Sie können Ihre Zeit nicht beſſer anwenden, mein Herr Zuſchauer, als wenn Sie die Ergetzungen recht anpreiſen, die dergleichen Verwandſchaften beyden Theilen zuziehen. Gemeine Zuneigungen beſtehen nicht lange; aber eine gleichſeitige Liebe leget den mindeſten Dingen ein Gewicht, und ſolchen Handlungen, die ganz gleichgültig ſind, ein Verdienſt bey. Wenn wir die ganze Welt durchgehen, und die mannigfaltigen Mißhälligkeiten betrachten, welche durch Bosheit und Einſchmäuchelung der geringſten Dienſtbothen unter ſolchen Verwandten entſtehen: ſo wird es ja ungemein nothwendig zu ſeyn ſcheinen, den Menſchen es einzuprägen, daß ſie ja auf ihrer beſtändigen Hut ſeyn mögen, eine immerwährende Beſtändigkeit ihrer Neigungen zu unterhalten, und daß ſelbige auf vernünftige Gründe, und nicht auf den bloſſen natürlichen Trieb, gegründet ſeyn müſſe.

Von den gemeinen Vorurtheilen, die man von den Aeltern empfängt, kömmt es her, daß Haß und Groll von Vater auf Sohn erblich ſind; und daß, wenn die Menſchen nur nach ihren Trieben handeln, die Verbitterung wohl noch auf die abſteigende Linie fällt, wenn die guten Verdienſte lange vergeſſen ſind. Denn das menſchliche Leben iſt dergeſtalt aus der Art geſchlagen, daß unſer Haß viel leichter in unſern Kindern haftet, als die Liebe. Die Liebe theilet derjenigen Perſon etwas zu, an der ſie ſich ergehet, und der Haß raubet ihr hingegen etwas löbliches, das ſich bey ihr befand. Von dieſer Verderbniß indeſſen und einer Art von Selbſtliebe kömmt es her, daß wir geneigter ſind, den Zorn unſerer Aeltern anzunehmen, als ihre Freundſchaften fortzuſetzen.

„Man ſollte denken, es brauchte nichts mehr, dieſe Art der Verbindung mit der größeſten Heiligkeit beyzubehalten, als daß man nur ſein eigen Herz erforſche. Wenn nämlich ein jeder Vater ſich ſeiner Gedanken und Neigungen erinnern wollte, die er ſelbſt gehabt hat, da er noch ein Sohn war; und ein jeder Sohn erwägen wollte, was er von ſeinem Vater begehrte, da er noch ſelbſt nicht frey war: ſo würde ſchon dieſe einzige Betrachtung die Leute abhalten, in dieſen zween verſchiedenen Ständen, gar zu wild und ſtrenge zu ſeyn. Denn wenn die Macht und Unterwürfigkeit, die ſich unter ihnen befindet, einmal aufgehoben wird: ſo werden ſie viel nachdrücklichere Tyrannen und Rebellen gegen einander, und führen mehr Grauſamkeit im Herzen, als die Zerrüttung ganzer Staaten und Reiche immermehr nach ſich ziehen kann.

„Ich will dieſes Schreiben mit zweenen Briefen beſchließen, die ſeit kurzem von einer Mutter und ihrem Sohne geſchrieben worden ſind, und ſo lauten:

Lieber Franz,

„Wofern die Ergetzlichkeiten, denen du, wie ich mit Schmerzen vernehme, in der Stadt nachhängſt, die nicht alle deine Zeit rauben: ſo verſage deiner Mutter ſo viel Augenblicke nicht, als zum ernſthaften Durchleſen dieſes Briefes gehören. Du haſt gegen Herrn Letacren geſagt, daß eine alte Frau auf dem Lande ganz wohl mit der Hälfte meines Leibgedinges auskommen könnte, und daß dein Vater ein gutherziger Narr geweſen ſey, mir ein Witwengehalt von acht hundert Pfund Sterlings zu ſeines Sohnes Schaden, zu geben. Du hätteſt auch mit mehrerer Ehrbarkeit ſollen gebohren ſeyn, als daß du den Letacre, der deines Vaters beliebter Diener war, über dem, was er dir deswegen geſaget, mit Schimpfreden angelaſſen haſt.

„Fürs erſte muß ich dir alſo melden, Franz, daß ich meine Renten gehörig ausgezahlet haben will; denn ich will deine Schweſtern ausſtatten, und dieſes dafür, daß ich ſo parteyiſch geweſen bin, deinen Vater zu bewegen, ſo viel für dich zu thun, als er gethan hat. Ich könnte zwar freylich wohl, wie es ſcheint, von meinem halben Witwengehalte leben! Ich habe ja wohl noch von viel wenigerm gelebet, Franz, als ich dich auf dieſen meinen Armen von einer Stelle zur andern trug, und weder eſſen, noch mich kleiden, noch etwas beginnen konnte; weil ich dich, als ein ſchwaches Kind, füttern und bedienen mußte, und Thränen vergoß, wenn dich die Verzuckungen, womit du behaftet wareſt, überfielen. Durch meine Sorgfalt haſt du ſie überſtanden, aber ach! um die Kräfte deiner Jugend in den Armen der Huren zu verſchwenden, und deiner Mutter dasjenige ſtreitig zu machen, was du ihr doch nicht entziehen kannſt. Deine beyden Schweſtern ſitzen und weinen über die Leidenſchaft, die ich verhöle; wofern dirs indeſſen gefällt, deine Rolle ſo, als ein junger Stadtſtutzer, noch länger wegzuſpielen, und alle Regeln gegen dich,

„und die Deinen, zu vergeſſen: ſo will ich den Augenblick „in dein Gut, wegen des mir ſchuldigen rückſtändigen Witwengehaltes, einrücken, und ohne eine einzige Zähre mehr, „dich auf ewig verachten; weil du deine Mutter ſo wohl, „als das Beyſpiel deines Vaters, vergiſſeſt. Ach Franz! „Muß ich leben und die Unterſchrift weglaſſen,

Deine dir gewogene Mutter?
A. T.

Madame,

„Ich will morgen heim kommen, und das ſchuldige Geld „auf meinen Knien bezahlen. Ach! ich bitte Sie, „ſchreiben Sie nur nicht mehr ſo! Ich will indeſſen ſelbſt „ſorgen, daß Sies nicht mehr nöthig haben ſollen; denn „ich werde von nun an allezeit beharren

Dero gehorſamſter Sohn
F. T.

„Ich werde meinen Schweſtern neue Kopfzeuge mitbringen. Ich bitte Sie, laſſen Sie doch nur alles vergeſſen ſeyn!

T*.

Das 264ſte Stück.

Mittewochs, den 2 Jänner.

— Secretum iter & fallentis ſemita vitæ. *Horat.*

Es haben ſich zu allen Zeiten diejenigen geſtellet, daß ſie das Vergnügen der Einſamkeit liebten, von welchen man vermuthlich ſchließen kann, daß ſie gar nicht geſchickt ſind, ihr Leben auf dieſe Art hinzubringen. Dieſe Leute haben die Luſt dazu bekommen, wenn ſie die angenehmen Dinge geleſen, die davon ſind geſchrieben worden, und für welche wir den vortrefflichen Perſonen verbunden ſind, welche ein Vergnügen daran gefunden, daß ſie ſich denen Ergetzlichkeiten entzogen, welche die meiſten Menſchen in der Welt bezaubern. Dieſe Lebensart wird in der That mit großer Schönheit und auf eine ſolche Art angeprieſen, die den Leſer gleich den Augenblick zu einer gefälligen Vergeſſenheit oder Verachtung der beſondern Unruhe des Lebens bereit machet, in welcher er verwickelt iſt, wobey er ſich nach dem Zuſtande ſehnet, deſſen Beſchreibung ihn ſo ſehr gereizet hat. Wenn wir aber die Welt an ſich ſelbſt betrachten, und erwägen, wie wenige darinnen zu einer andächtigen, gelehrten und philoſophiſchen Einſamkeit geſchickt ſind: ſo werden wir dergleichen Einſamkeit mit ganz andern Augen anſehen können, und es für beſſer halten, ſeine Zeit auf eine etwas ſonderbare Art hinzubringen, wie es einem in der Welt am beſten dünkt, als daß man ſo weit geht und ſich gänzlich von derſelben losreißt. Ich habe oftmals beobachtet, daß kein Menſch auf der Welt iſt, der nicht von allen andern Menſchen eben ſo ſehr in den Meynungen, als in den Geſichtszügen, unterſchieden iſt. Seine Glückſeligkeit beruhet darauf, daß einer ſo glücklich iſt, und die eigentliche Neigung ſeines Gemüthes ausfündig machen, und ihr folgen, und alle ſeine Bemühung dahin richten kann, ſich nach ſeinem eigenen Triebe hervor zu thun. Anſtatt dieſer unſchuldigen Art ſich an ſich ſelbſt zu ergetzen, und ſich von der gemeinen Bahn zu wenden, wo man eine Menge Nebenbuhler um ſich hat, verfolgen einige ihren eigenen Weg aus Verdrüßlichkeit und Widerſpruch. Dieſe Leute thun alle Dinge, welche ſie ertragen könnten, ſo, als wenn ſtrafbar ſeyn, und unſtrafbar bleiben, nicht neben einander ſtehen könne. Sie erwählen eine Sache, bloß weil ſie einem andern nicht anſteht; und befleißigen ſich auf eine angenommene unverbrüchliche Beſtändigkeit in Sachen, die von gar keiner Wichtigkeit ſind. Ein alter Mann wird alſo zuweilen dieſe oder jene Art vom Schnitte an ſeinem ganz ſchlecht ausgemachten Kleide tragen, wenn alle übrige Menſchen andere Knöpfe, Taſchen und Auszierungen der Knopflöcher haben, als ihren Vorfahren bekannt geweſen. Wie wenig auch dieſes auf ſich hat: ſo wird man doch, wenn man den Grund deſſelben erforſchen wollte, vielleicht finden, daß er nicht aufrichtig iſt, ſondern daß er in ſeinem Herzen nach der Mode iſt, und ſich nur aus bloßer Hartnäckigkeit von derſelben enthält. Doch ich bin von meinem Vorſatze abgekommen, da ich eine gewiſſe beſondere Art, ſein Leben hinzubringen, anpreiſen wollte, die keinem Menſchen entgegen, ſondern ein Entſchluß iſt, ſich keiner von den übermäßigen Begierden zu ergeben, wodurch andere zu Sklaven gemacht werden. Das beſte Mittel, ſich von der Welt abzuſondern, iſt, daß man die Begierde fahren läßt, darinnen bekannt zu ſeyn. Wenn ein Menſch ſeine Unſchuld erhalten, und alle ihm aufliegende Pflichten ausgeübt hat: ſo machet die Zeit, die er nach ſeinem eigenen Gefallen anwendet, ſein Leben von dem Leben eines Sklaven unterſchieden. Wenn diejenigen, welche nach Staate und Prachte ſtreben, wüßten, wie viele von ihren Zuſchauern ihren ſchlechten Geſchmack auslachen: ſo würden ſie nicht ſo hochmüthig ſeyn, ſondern mehr Neigung haben, die Verdienſte aller dererjenigen zu unterſuchen mit welchen ſie zu thun haben. Sie würden bald finden, daß es viele Leute giebt, die eine geringere Figur machen, als

ſie nach ihrem Vermögen oder ihren Verdienſten thun dür
fen, und dieſes aus bloßer Wahl und aus einem ſchöner
Verlangen nach Ruhe und von den Beſchwerlichkeiten los z
ſeyn. Es würde einem Romane gleich ſehen, wenn ich i
dieſen Zeiten von einem alten Manne erzählte, welcher ſic
für einen wunderlichen Kopf und für einen Menſchen halte
läßt, der nicht verſteht, was er für eine Figur in der Wel
machen müſſe; indem er in einer Wohnung für zehn Schil
linge wöchentlich, mit einem einzigen Bedienten, lebet; ſic
nach der Jahreszeit in Tuch oder Zeug kleidet, und au
nichts aufmerkſamer iſt, als auf die Glocke, welche zweyma
des Tages zum Gebethe ruft: ich ſage, es würde einer Fa
bel gleich ſehen, wenn ich erzählte, daß dieſer Edelmann a
les, was ihm von einem großen Vermögen übrig bleib
durch heimliche Allmoſen, an andere Leute weggiebt. Wen
er nicht die Pracht eines zahlreichen Gefolges und ſolche
Leute um ſich hat, die ſich ſeine Diener nennen: ſo iſt e
doch alle Tage ſeines Lebens überzeuget, daß die Witwen, d
Waiſen, die Betrübten, und die Fremdlinge ſeiner unb
kannten Hand in ihrem Gebethe viel Gutes anwünſchen
Dieſer wunderliche Kopf läßt alle Höflichkeitsbezeigunge
fahren, die ihm Perſonen von ſeinem Stande machen könn
ten, um das Vergnügen zu haben, dem Bedrängten zu he
fen, den Nothleidenden zu unterhalten, und dem Verachtete
Gewogenheit zu erzeigen. Dieſer wunderliche Kopf behä
für ſich noch mehr, als er brauchet, und giebt von ſeine
Ueberfluſſe noch vieles, das er nicht brauchet, hinweg, u
den Himmel zu erlangen, und andere von der Verſuchun
des zeitlichen Mangels zu befreyen, damit er noch viele m
ſich gen Himmel führe.

Unter allen Menſchen, welche ſich befleißigen, auf ei
beſondere Art zu leben, gefällt mir, nach dieſem vortrefflich
Charakter, die Lebensart des Irus am beſten. Seine Um
ſtände wollen ſolche Freygebigkeiten nicht verſtatten, und vi
leicht würde er auch nicht dazu geſchickt ſeyn, wenn ſeine Um
ſtände gleich darnach wären. Obgleich Irus nunme

übe

über funfzig Jahre alt iſt: ſo iſt er doch ſeit ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre nicht in ſeinem wahren Charakter in der Welt erſchienen. Um dieſe Zeit brachte er ein mäßiges Vermögen durch, und verſchwendete hernach einige Zeit mit denen lüderlichen Kerlen, die von ihm gelebt hatten. Eine Zeit von zehn Jahren, die er in den kleinen Gäßchen, Winkeln, und zuweilen in öffentlichen Wirthshäuſern und auf den Straſſen dieſer Stadt, zugebracht, gab dem Irus eine vollkommene Erfahrung, von den Neigungen der Menſchen zu urtheilen und ſich nach ihnen zu richten. Er betrachtete ernſtlich, daß er arm wäre, und daß die meiſten Menſchen einen allgemeinen Abſcheu vor allen denjenigen hätten, die in dieſen Umſtänden wären. Irus urtheilte alſo ganz richtig, daß, ſo lange er ſeine Armuth heimlich halten könnte, er die Schwere derſelben nicht fühlen würde. Er verbeſſerte dieſe Gedanken, daß er ſich ſtellte, er ſey heimlich und geizig. Nach dieſem einzigen Grundſatze entſchloß er ſich, ſein künftiges Leben einzurichten; und in ſeinem ſechs und dreyßigſten Jahre begab er ſich nach **Longlane**, auf den Trödel, und ſah die verſchiedenen daſelbſt hangenden Kleider an, welche von ihren erſten Herren verlaſſen und den Meiſtbiethenden zum Kaufe ausgeſtellet waren. An dieſem Orte vertauſchte er ſein leichtes abgetragenes Kleid, welches ſich für einen jüngern Menſchen beſſer geſchickt hätte, und erhandelte dafür ein wärmeres, welches einem ältern Manne anſtändiger geweſen. Irus kam alſo vom Haupte zum Fuße gekleidet, mit einem kleinen eichenen Stabe, in der weſentlichen Geſtalt eines Mannes hervor, der ſich nicht viel um die Kleidung bekümmert, und bereits funfzig Jahre alt iſt. Er hatte zu der Zeit noch funfzig Pfund Sterlinge an baarem Gelde; und in dieſer Kleidung und mit dieſem Vermögen bezog er ſeine gegenwärtige Wohnung in der Johannisſtraße in dem Hauſe einer Schneiderwitwe, welche ſeine Halstücher wäſcht und klar ſtärken kann. Von der Zeit an, bis hieher, hat er eben daſſelbe Capital, ohne es jemals über oder unter fünf Pfund zu vermehren, oder zu verringern, erhalten. Er hat alle ſeine alten Bekannten und alle Künſte ſeines Lebens verlaſſen, ausgenommen das Trictracſpiel, wodurch er mehr gewinnt, als ſeine Ausgaben wegnehmen. Irus hat, ſeit der Zeit, da er in dieſe Nachbarſchaft gekommen, allen, ſo geſchickt als er gekonnt hat, zu verſtehen gegeben, er ſey ein karger Filz, der viel Geld habe. Kein Menſch beſuchet ihn, er bekömmt keine Briefe, und zählet ſein Geld Morgens und Abends. Er weis aus den Zeitungen ſo obenhin, was in der Welt vorgeht, vermeidet alle Geſpräche vom Gelde, und zucket die Schultern, wenn man von Bürgſchaften redet. Er leugnet, daß er reich ſey, mit einer ſolchen Mine, als alle diejenigen thun, die ſo eitel ſind, daß ſie gern reich ſeyn möchten. Er iſt das Orakel eines benachbarten Friedensrichters, der ihn auf dem Caffeehauſe findet. Die Hoffnung, ſein Vermögen müſſe an jemanden kommen, und die Meynung, er habe keine Erben, haben überall, wo er bekannt iſt, die Wirkung, daß er alle Tage an drey oder vier verſchiedene Orte zu Gaſte gebethen wird, worunter er aber gemeiniglich auf eine ſolche Art einen zu erwählen bedacht iſt, daß es nicht ſcheint, als wenn er dem Reichen geneigt wäre. Alle junge Leute ehren ihn, und ſagen, er ſey noch eben der Mann, der er war, da ſie Knaben waren. Er bedienet ſich keiner liſtigen Streiche in der Welt, ſondern machet ſich nur die Abſichten der Leute auf ihn, zu Nutze, um ſeinen Unterhalt von ihnen zu gewinnen. Er treibt dieſes mit einem gewiſſen mürriſchen Weſen, welches er ſo wohl vorſtellet, daß niemand glauben wird, daß ſolches einem armen Menſchen in den Kopf kommen könne. Seine Gedanken, ſeine Kleidung, ſeine Aufführung und ſeine Sprache ſind ſo beſchaffen, daß man nicht wiſſen wird, was man muthmaßen ſoll, ob er in dem thätigen Theile ſeines Lebens ein empfindlicher Bürger oder Gelehrter geweſen, der die Welt kennet. Dieſes ſind die vornehmſten Umſtände in des Irus Leben, und alſo bringt er ſeine Tage, als ein Unbekannter unter den Menſchen zu. Das ärgſte, was man bey ſeinem Tode von ihm ſagen wird, wird ſeyn, daß er von allen, die von ihm etwas zu erlangen hofften, mehr bekommen habe, als er ihnen laſſen konnte.

Ich habe groſſe Luſt, folgende Briefe drucken zu laſſen; weil ich gehöret habe, der Verfaſſer derſelben habe mich irgendwo geſehen, und könne, durch eine vortreffliche Geſchicklichkeit jemanden nachzuäffen, wie mir meine Correſpondenten erzählen, mein Weſen annehmen und meine Verſchwiegenheit auf eine ſo verſchlagene Art nachmachen, daß ſie mehr vergnügt, als irgend eine Sache, die ich hätte ſagen können, wenn ich gegenwärtig geweſen wäre. Ich erfreue mich alſo, daß mein Stillſchweigen eine gute Geſellſchaft in der Stadt ergetzet. Er hat ſeine Geſchicklichkeit in der Nachahmung ſo weit getrieben, daß er auch ein Schreiben von meinem Freunde, dem Herrn Roger, auf eine ſolche Art erdichtet hat, daß es ein jeder, außer mir, der ich gar zu genau mit ihm bekannt bin, für ächt würde gehalten haben.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich in Lilys Sprachkunſt beobachtet habe, wie lieblich Bacchus und Apollo in einem Verſe beyſammen gehen: ſo habe ich, um die Freundſchaft zwiſchen ihnen zu erhalten, den Bacchus, bey meiner Handthierung auf dem Schauplatze, zu Hülfe genommen; ſo daß, wenn einige Leute vom Stande Schauſpiele, die an einem gewiſſen Tage ſollen aufgeführet werden, andere aber, Ochſthöfte Wein für ihre Häuſer gegen ſolche Zeit bey mir beſtellen, ich gänzlich in dem angenehmſten Dienſte des Witzes und des Weines beſchäfftiget bin. Ich überſende Ihnen, mein Herr, des Ritters, Roger Coverleys Brief an mich, welcher mich bittet, zum Beſten des Weinhauſes, zum vollen Glaſe, willfährig zu ſeyn. Erweiſen Sie ſich liebreich; denn Sie wiſſen, daß ſich ein Schauſpieler auf den Beyfall des Zuſchauers am meiſten einbildet. Ich bin

Dero, wiewohl unbekannter Bewunderer
Richard Eſthof.

An Herrn Eſthof in ſeinem Hauſe in Corventgarten.

Coverley den 18 Decembr. 1711.

Alter Comicus,

„Die Oxhöfte von dem alten Portweine ſind unbeſchädigt angekommen, und haben Dir in dieſen Gegenden vielen Ruhm gebracht; und ich freue mich, zu hören, daß ein Menſch, der von ſeiner Geburt an, für das bloße Vergnügen an dem Weine, ſein Geld ausgegeben, ſich entſchloſſen hat, Nutzen und Vergnügen mit einander zu vereinigen. Unſer Sexton, der arme Mann, hat, ſeit ſeinem Anfalle vom Zipperlein, von deinem Weine wieder Kräfte bekommen, und er gefällt ihm daher ungemein wohl. Er ſaget, er ſey von Natur zum Gebrauche der Familien gegeben, es könne keines Hofmeiſters Tafel ohne ihn ſeyn: er befördere die Verdauung, mache keinen Rauſch, verhindere die Fieber, und mache, daß man keinen Arzt brauche; welches der friſche Wein von allerhand Art nicht thun kann. Ich bitte, ſchaffe dir eine kleine reinliche Stube an; denn ich denke nächſtens, mit unſerer Geſellſchaft, deine Gläſer füllen zu helfen; doch ihr müſſet keine Glocken zum läuten haben, wenn der Zuſchauer kömmt. Ich ließ nicht zu Tiſche läuten, als er mit mir auf dem Lande war. Ich danke euch für die kleinen Schinken und portugieſiſchen Zwiebeln. Ich bitte, behaltet allezeit ſo etwas bey euch. Ihr wiſſet, mein Abendeſſen iſt bloß guter Cheshiriſcher Käſe, recht guter Senf, ein ſchöner Apfel nebſt einer Pfeiſe Toback von Joh. Glys beſtem. Herr Henrich hat alle eure Lieder geſtohlen, und erzählet die Geſchichte vom 5 Novembr. vollkommen.

Euer

dienſtwilliger

Roger von Coverley.

„Wir haben den alten Johann verloren, ſeitdem wir hier ſind.

T.

Das

* * *

Das 265ſte Stück.

Donnerstags, den 3 Jänner.

Dixerit e multis aliquis, quid virus in angues
Adjicis? & rabidæ tradis ovile lupæ?
Ovid. de Art. Amat. I.

Wo ich mich nicht irre, ſo hat einer von den Vätern ein Frauenzimmer ſo beſchrieben, daß es ζῶον φιλοκόσμον, ſey, ein Putzliebendes Thier. Ich habe bereits in zweyen oder dreyen Blättern von dieſem Geſchlechte, dieſer Erklärung gemäß, gehandelt, und ins beſondere bemerket: daß ſelbiges zu allen Zeiten viel ſorgfältiger geweſen iſt, als die Männer, denjenigen Theil des Kopfes zu putzen, den man gemeiniglich den äußern Theil nennet.

Dieſe Anmerkung iſt ſo bekannt, daß, wenn wir im gemeinen Leben von einem Manne ſagen, er hat einen ſchönen Kopf, einen trefflichen Kopf, oder einen guten Kopf; ſo drücken wir uns metaphoriſch aus, und meynen darunter ſeinen Verſtand oder ſeine Gelehrſamkeit: wenn wir hingegen von einer Frauensperſon ſagen, ſie hat einen ſchönen Kopf, einen trefflichen, guten Kopf; ſo verſtehen wir darunter bloß ihren Kopfputz.

Man hat unter den Vögeln bemerket, daß bey ihnen die Natur alle Zierrathe an den Männchen verſchwendet hat, die oftmals in dem allerſchönſten Kopfputze ſtutzen; er beſtehe nun in einem Strauße, Kamme, Federbuſche, oder einer kleinen natürlichen Feder, die gleich einer Art von Giebel auf der äußerſten Spitze des Kopfes ſteht. So wie nun hergegen unter den Menſchen die Natur alle ihre Reizungen im größten Ueberfluſſe, auf das weibliche Geſchlecht ausgeſchüttet hat: ſo iſt auch ſelbiges ungemein befliſſen, die ſchönſten Verzierungen der Kunſt an ſich zu legen. Der bunte Pfau zeiget in allem ſeinem Stolze nicht die Hälfte von denen Farben, die in dem Putze einer brittiſchen Schönen erſchienen, welchen ſie zu einem Balle oder Geburtsfeſte anleget.

Doch wieder auf die weiblichen Köpfe zu kommen, ſo ſind die Damen eine gewiſſe Zeit in einer Art von Rudeln oder Mauſern geweſen, ich meyne in Abſicht auf denjenigen Theil ihrer Kleidung, den man den **Kopfputz** nennet. Sie haben eine große Menge von Bändern, Spitzen, und Kammertuch abgeworfen, und in gewiſſer Maaße dieſen Theil der menſchlichen Figur zu derjenigen kugelförmigen Geſtalt hinuntergeſetzt, die ihm natürlich iſt. Wir haben eine lange Zeit erwartet, was doch für eine Art des Zierrathes an die Stelle dieſer veralteten Kopfzeuge kommen würde? Allein, unſere weiblichen Projectmacher ſind den letzten Sommer, allerſeits mit der Verbeſſerung ihrer Röcke ſo beſchäfftiget geweſen, daß ſie nicht Zeit gehabt haben, auf etwas anders zu denken. Nachdem ſie nun aber endlich die niedern Theile genugſam ausgezieret haben: ſo fangen ſie anjetzt an, ihre Gedanken auch auf die andern Endtheile zu richten, und ſind des alten Küchenſprüchwortes wohl eingedenk, daß, wenn man nur das Feuer auf die zwey Enden leget, das Mittel von ſelbſt wohl anbrennen werde.

Ich werde zu dieſen Betrachtungen durch einen Anblick veranlaſſet, den ich neulich in der Oper hatte. Ich ſtund nämlich hinten in einer Loge, und ward eines kleinen Klumpens von Frauenzimmern gewahr, welche in den ſchönſten bunten Kopfzeugen, die ich jemals geſehen, beyſammen ſaßen. Eine von ihnen war blau, die andere gelb, und noch eine andere violet, die vierte Nelkenfarb, und die fünfte falbgrün. Ich ſah dieſe kleine buntſcheckigte Verſammlung mit ſo vielem Vergnügen an, als ob ich ein Tulpenbeet betrachtete; und konnte bey mir ſelbſt anfangs nicht eins werden: ob es nicht etwa eine Geſandtſchaft von irgend einer indianiſchen Königinn ſeyn ſollte? Als ich aber weiter hervor in die Loge trat, und ſie recht von forne betrachtete: ſo kam ich gleich aus meinem Irrthume, und erblickte in ihrer aller Geſichtern ſo viel Schönheit, daß ich ſie gleich für **Engländerinnen** halten mußte. Solche Augen, Lippen, Wangen, und Stirnen, konnten unmöglich in einem andern Lande gewachſen ſeyn. Die Farben ihrer Geſichter verhinderten mich, die

Farben ihres Kopfputzes ferner zu betrachten; ungeachtet ich aus der ungemeinen Zufriedenheit, die aus ihren Blicken erhellete, leichtlich ſchlieſſen konnte: daß ihre eigenen Gedanken ganz und gar mit den ſchönen Verzierungen erfüllet ſeyn müßten, die ſie auf ihren Häuptern trugen.

Ich höre, daß dieſe Mode ſich täglich ausbreitet, ſo gar daß die **whigiſchen** und **torryiſchen** Damen bereits verſchiedene Farben aushängen, um auch in ihrem Kopfputze die Verſchiedenheit ihrer Meynungen anzuzeigen. Ja, wo ich meinem Freunde, **Wilhelm Honeycomb**, trauen darf, ſo hat ſich eine alte verbuhlte Dame von ſeiner Bekanntſchaft, vorgeſetzet, ehe man ſichs verſehen wird, in einer regenbogenfarbigten Haube zu erſcheinen, wie die **Iris** in **Drydens Virgil**; indem ſie gar nicht zweifele, daß es, unter einer ſo groſſen Menge von Farben, für jedes Herz einen beſondern Reiz geben wird.

Mein Freund **Wilhelm**, der ſich auf ſeine groſſe Kenntniß der Galanterie nicht wenig zu gute thut, ſaget mir, daß er ſo gar den Gemüthszuſtand, darinnen ein Frauenzimmer ſich befindet, aus ihrem Kopfputze ſchlieſſen kann: ſo wie die Hofleute zu **Marocco** die Gemüthsart ihres Kaiſers, aus der Farbe ſeiner angelegten Kleidung errathen. Wenn **Nicleſinda** ein feuerfarbenes Kopfzeug aufſetzet: ſo geht ihr Herz auf Execution aus. Wenn es purpurfarben iſt, ſo wollte ichs keinem Liebhaber rathen, ſpricht er, ſich ihr zu nahen: wofern ſie aber im weiſſen Putze erſcheint, ſo iſts Friede, und er kann ſie ohne Lebensgefahr aus der Loge führen.

Wilhelm erzählet mir auch, daß man ſich dieſer Kopfzeuger als Wahrzeichen bedienen könne. Denn warum, ſpricht er, trüge ſonſt **Cornelia** allemal ein ſchwarzes Kopfzeug, wenn ihr Gemahl auf dem Lande iſt?

So weit gehen **Honeycombs** Träume, in Abſicht auf die Galanterie. Ich aber ſchreibe, für mein Theil, die Verſchiedenheit der Farben des weiblichen Kopfputzes den verſchiedenen Geſichtsfarben meiner ſchönen Landsmänninnen zu. **Ovid** hat in ſeiner **Kunſt zu lieben**, in dieſem Stücke einige beſondere Regeln gegeben; ungeachtet ſie mir von denenje-

nizen ſehr abzuweichen ſcheinen, die unter den Neuern i
Schwange gehen. Den blaſſen Geſichtern preiſt er ein bla
ſreifattes Band, den bräunlichten ein weißes, und den Sch
nen ein dunkles, an. Mein Freund Honeycomb hergeg
der ſich für einen gröſſern Meiſter in dieſer Kunſt hält, a
den Ovid, ſaget mir: daß die bläſſeſten Geſichter in weiße
Taffente am ſchönſten ausſähen; daß ein vollblütig Geſicht
dem dunkelſten Scharlache, und die braunſte Haut in eine
ſchwarzen Kopfzeuge, recht ſehr erhoben würde. Kurz, er w
haben, daß die Farbe des Geſichtes ſich in die Farbe d
Kopfzeuges verlieren ſoll; ſo wie bey dem Sonnenlichte e
Feuer dunkel brennet, und ein Licht faſt ausgeht. Dieſes h
ſpricht er, euer Ovid an den Orten, wo er von dieſer Mate
handelt, ſelbſt berühret; indem er uns meldet: daß die bla
en Waſſernymphen, in himmelblauen Kleidern gekleidet ſi
und daß die Aurora, die allemal in dem Lichte der aufgeh
den Sonne erſcheint, ein ſafranfarbigtes Kleid anhabe.

Ob dieſe ſeine Anmerkungen gegründet ſind oder nic
das kann ich nicht ſagen: aber das habe ich oft von ihm g
höret, wenn wir mit einander hinter den Damen geſtand
haben: daß er die Farbe eines Geſichtes, welches er in ſeine
Leben nie geſehen, und auch alsdann nicht ſah, bloß aus d
Farbe des Kopfputzes, gelobet oder getadelt hat; und daß
ſich in ſeinen Muthmaßungen ſelten betrogen hat.

Weil mir nun nichts mehr auf dem Herzen liegt, als d
Ehre und die Vollkommenheit des ſchönen Geſchlechts: ſo ka
ich auch dieſes Blatt nicht ohne eine Ermahnung an unſe
brittiſchen Schönen beſchließen, daß ſie nämlich ſich do
beſtreben mögen, das Frauenzimmer aller andern Völker eb
ſo wohl an Tugend und Vernunft zu übertreffen, als ſie es
Schönheit thun: und dieſes würde ihnen gewiß gelingen, wen
ſie ſich nur ſo viel Mühe geben wollten, ihre Gemüther zu b
arbeiten, als ſie ſich Mühe geben, ihre Leiber auszuzieren. I
deſſen will ich den Spruch eines alten griechiſchen Dichte
ihrer allerernſthafteſten Betrachtung anheim ſtellen:

Γυναικὶ κόσμος ὁ τρόπος, κ᾽ ὀ χρυσία.

C.
D

Das 266ſte Stück.

Freytags, den 4 Jänner.

> Id vero eſt, quod ego mihi puto palmarium,
> Me reperiſſe, quomodo adoleſcentulus
> Meretricum ingenia et mores poſſit noſcere:
> Mature ut cum cognorit, perpetuo oderit.
>
> *Terent.*

Von rechtswegen ſollte kein Laſter oder keine Schwachheit, darein die Menſchen aus verzärtelter Begierde, die uns allen eigen iſt, verfallen, fähig seyn, denenſelben das Mitleiden der Tugendhaften zu entziehen. Ich bin in der That zuweilen faſt geneigt, die Lauterkeit einer Tugend in Zweifel zu ziehen, welche durch die perſönlichen Sünden anderer Leute, gar zu ſehr in den Harniſch gebracht wird. Der unerlaubte Umgang der beyden Geſchlechter iſt unter allen Laſtern am ſchwerſten zu vermeiden: und doch ſpricht der ſtrenge Theil des menſchlichen Geſchlechtes von demſelben am allerunbarmherzigſten. Es iſt ganz gewiß, daß ein ehrliebendes Frauenzimmer, die Schändung ihrer Keuſchheit nicht zu ſehr verabſcheuen kann: aber ich ſage nur, daß ſie ſelbige in ſich ſelbſt verabſcheuen, bey andern aber nur bedauren ſoll. Wilhelm Honeycomb nennet dieſe jachzornigen Frauenzimmer, die grauſamen Tugendhaften.

Ich bin hier nicht geſonnen, von allen Fehlern überhaupt zu reden, die mit der Gabe der Keuſchheit ein Verwandniß haben; ſondern ich will mich jetzt auf ein weites Feld begeben, und die armen und öffentlichen Gaſſenh..n in Betrachtung ziehen.

Als ich neulichen Abend bey dem Conventgarten vorbeygieng: ſo wurde ich, indem ich mich auf den Platz begeben wollte, und aus der Jamesſtraße kam, von einer ſchlanken Dirne bey dem Aermel gezupfet. Sie mochte etwa ſiebzehn Jahre alt ſeyn, und fragte mich mit einer frechen Mine: ob ich ihr ein Nößel Wein ſchenken wollte? Ich weis wohl, daß ich meine Neubegierde vergnüget haben würde, wenn ich mich mit ihr in ein Geſpräch eingelaſſen hätte: allein, ich weis auch, daß der Weinſchenk mich kennet; und dieß würde in einem von meinen Blättern eine Geſchichte von ihm veranlaſſet haben, die ihm nicht ſehr angenehm ſeyn würde; ungeachtet ich ſo oftmals bezeuget habe, daß ich in allen Vorfällen gleichgültig und ein bloßer Zuſchauer bin. Da mir nun dieſes Hinderniß im Wege ſtund: ſo traten wir in der Dämmerung unter einen Schwiebogen: und da erblickte ich ſolche Geſichtszüge, als ich noch jemals geſehen habe. Es war das angenehmſte Geſicht, der ſchönſte Hals und Buſen, kurz, der ganze Leib einer ausbündig ſchönen Weibesperſon. Sie bemühete ſich, mich durch eine gezwungene Geilheit zu locken, die ſie in ihrer Stellung und in ihren Blicken zeigte: allein dieſelbe war mit Hunger und Froſte untermiſchet. Ihre Augen waren bleich und erſtarret, ihre Kleidung dünne und zerlumpt, und ihre Geberden waren hübſch und kindiſch. Dieſer ſeltſame Anblick betrübte mich ſehr. Damit man mich aber nicht mit dieſer Creatur ſehen möchte, ſo gieng ich fort, nachdem ich ihr eine halbe Krone gegeben hatte. Das arme Ding gieng mit Seufzen, höflichem Bezeugen, und dem brünſtigſten Dankſagen, von mir. Dieſe Creatur iſt, wie man insgemein ſpricht, ganz friſch in die Stadt gekommen: ſie mag aber, da ſie, wie ich glaube, in grauſame Hände gerathen iſt, den erſten Monat der Schande übergeben worden, und den Anführungen und Unterweiſungen irgend einer von den hölliſchen Hexen anheim gefallen ſeyn, die man Kupplerinnen nennet.

Doch damit ich bey dieſer Sache nicht ſo gar geſchwinde ernſthaft, und auch für meinen Theil grauſam tugendhaft werden möge: ſo will ich mich zu einem Auftritte in einem von den Luſtſpielen des Fletchers wenden, darinnen dieſer Character, und die Einrichtung der Hurerey, vortrefflich beſchrieben iſt. Die Stelle, welche ich hier meyne, ſteht in dem dritten Auftritte des andern Aufzuges vom wunderlichen Leutenante. Leucippe, die des Königs Wolluſt beſorgen, und zugleich für den ganzen Hof kuppeln muß, wird auf eine ſehr luſtige Weiſe eingeführet: wie ſie ihren Aufſatz als eine ſehr beſchäfftigte Perſon durchlieſt, und an einem Tiſche vor ſich ein Paar Mägdchen ſitzen hat, die ihre Secretärs ſind, und ihren Unterricht annehmen. Ihre Weibesperſonen, ſowohl diejenigen, welche ſchon unter ihrer Vorſorge ſtehen, als auch diejenigen, denen ſie noch nachſtellet, ſtehen in ihrem Buche nach alphabetiſcher Ordnung. Indem ſie nun den Buchſtaben C. durchſieht, und unter dem Barte murmelt, ſo als wenn ſie mit ſich ſelbſt allein redet und die Worte laut heraus ſagte: ſo ſpricht ſie:

Weil ihre Jungferſchaft mir feil iſt - - Laßt doch ſehen!
Sie iſt nicht funfzehn Jahr! Die Farbe des Geſichts,
Iſt - - Chloe. Chloe, halt! Ha, ha, hier hab ich ſie:
Der Chloe Vater iſt ein Edelmann vom Lande,
Sie iſt kaum funfzehn Jahr; die Farbe des Geſichts
Iſt bräunlich, doch beliebt; das Auge ſchwarz und wild;
Der Körper wohlgemacht; ſie ſpielt die Laute wohl,
Und ſingt entzückend ſchön. Bey ſo geſtalten Sachen
Muß ihre Jungferſchaft drey hundert Kronen koſten.
Ja wohl noch funfzig mehr; das iſt ſie wahrlich werth!
Ihr Vater iſt ſehr arm! Man leg ihm etwas zu!
Ein Reitzeug auf die Jagd! . . .

Dieſe alten Heren ſind von den Umſtänden und Sitten aller derjenigen, die nur einigermaſſen mit der Schönen verwandt ſind, auf die ſie ein Auge haben, vortrefflich wohl unterrichtet. So wie die Chloe mit 350 Kronen erkaufet, und der Vater mit einem Reitzeuge abgefunden werden ſoll: ſo muß hergegen die nächſt ihr ſtehende Kaufmannsfrau, welche ſehr reich iſt, nicht offenbar Geld bekommen; ſondern die eigennützige Seite ihres Gemüthes, wird mit einem Geſchenke von Silberwerke und mit Ehrgeitze erhandelt. Sie muß erfahren, daß es ein vornehmer Herr ſey, der ihrentwegen in Flammen ſtehe. Die Unterſuchung eines jungen Mädchens, und die Herabſetzung ihres Preiſes, weil ſie ein ſchlechtes Ding iſt, ſind, nebſt noch vielen andern Umſtänden, die in dieſem Auftritte vorkommen, unvergleichlich, und in dem wahren Sinne eines Luſtſpieles abgefaſſet *: ungeachtet man gleichwohl wünſchen könnte, daß der Verfaſſer noch einen Umſtand hinzugeſetzt haben möchte, wodurch die Aufführung der **Leucippe** verhaßter geworden wäre.

Man muß es für keine Abweichung von dem Inhalte meines Blattes anſehen, daß ich in einer Abhandlung von H - - n, auf die Kupplerinnen gekommen bin: denn eine Stadth - - muß nothwendig allemal durch die Häuſer der Kupplerinnen gegangen ſeyn, ehe ihr dieſer Name rechtmäſſig zukömmt. Die mitleidenswürdige Beſchaffenheit mancher Weibesperſonen aber iſt, daß ſie ohne allen Argwohn, ohne daß ſie die Verſuchung vorherſehen, oder ohne Warnung vor dem Orte, wohin ſie ſich begeben, in dergleichen Hände gerathen.

Die vorige Woche kam ich in einen Gaſthof in der Stadt, um nach gewiſſen Sachen zu fragen, die mit einer Landkutſche vom Lande waren hereingeſchickt worden. Als ich nun in eines von den Zimmern trat, bis der Güterbeſchauer die Sachen durchgeſehen hatte: ſo hörte ich, daß ein altes Frauenzimmer einem jungen die Fragen des Catechiſmus verhörte. Ich hielt es eben für keine Verletzung der guten Sitten, durch einen Ritz zu gucken, und ſah alſo, was es für Leute wären, die ihre Zeit ſo wohl anwendeten? Allein, was hätte ich anders erblicken können, als die allerliſtigſte Kupplerinn in der Stadt, die ein ausnehmend ſchönes Mägdchen vom Lande ausfragte, welches mit meinen Sachen auf eben derſelben Landkutſche gekommen war. Dieſe Kupplerinn fragte das arme Mägdchen: Ob ſie ſo wohl erzogen wäre, daß ſie ſich enthalten könnte, mit Lakeyen und Herumtreibern, deren, wie ſie ſagte, dieſe Stadt gar zu voll wäre, wollüſtig zu ſeyn? Ob ſie auch zu leben wüßte, nämlich, daß ſie, wenn ein Ritter, oder Edelmann, oder einer, der vornehmer wäre, als ſie, ſie höflich grüßte, höflich thun, und gleichwohl demüthig bleiben könnte. Dieß unſchuldige Mägdchen antwortete nichts, als, ja, es iſt recht, wenns euch beliebt, ich will mein beſtes thun, u. ſ. w. Dieſes bewog alſo die gutherzige alte Hexe, ſelbige den Armen ihres Bruders, eines Bauerlümmels, zu entreiſſen, und ſie zu ihrer eigenen Magd zu miethen. Ich blieb ſo lange ſtehen, bis ich ſah, daß ſie bis auf die Miethung einer Kutſche richtig waren: der Bruder kam mit einem großen Käſe beladen, den er der Alten für alle ihre Gefälligkeiten gegen ſeine Schweſter aufdrang. Das Geſicht dieſer armen Creatur iſt von demjenigen, deſſen ich vorhin erwähnet, nicht ſehr unterſchieden; und es iſt kein Zweifel, daß, wenn ſie lange genug ein Raub der Wolluſt wird geweſen ſeyn, ſie dem Hunger und Mangel übergeben werden wird; nämlich, der ironiſchen Empfehlung und der Barmherzigkeit jener veralteten Weibſtücke. Dieſe Regiererinnen der Sünden nämlich, geben, nachdem ſie ſelbſt ihre Laſter nicht mehr begehen können, zu den Schönheiten der Zueignungsſchrift im redlichen Kaufmanne Anlaß, welches ein Meiſterſtück in der Verſpottung dieſes Laſters iſt. Damit man aber alle die Schlupfwinkel dieſes Luſtſpieles deſto beſſer verſtehen, und dieſe Materie in den folgenden davon handelnden Blättern deſto beſſer einſehen möge: ſo muß ich erſt mit meinem Freunde, Wilh. Honeycomb, der Schönheit und den Galanterien nachſpähen, und mich von denen bey den Reichen wohlgefütterten Laſtern, zu der dürftigen und kümmerlichen Schwachheit begeben, welche in die Herberge der H,,nhäuſer verjaget wird.

---

* Wenn es zu einem Luſtſpiele gehöret, den abſcheulichen Theil der Laſter, und nicht den lächerlichen aufzuführen. Allein die engländiſche Bühne iſt von der wahren Regel der Schauſpiele ſo weit entfernet: daß es auch dem Zuſchauer entfahren iſt, daß er etwas billiget, welches er billig hätte tadeln und verwerfen ſollen. Denn dieſe freche Vorſtellung einer H - - wirthinn hat gewiß mehr ſchädliches als gutes in ſich. Sie bringt den ſchändlichen Charakter ſeiner Stadt London in ganz Europa ans Licht, und hat nicht den geringſten Nutzen, in Verbeſſerung der Sitten. Ja ſie ſchadet noch vielmehr. Siehe im Neuen Bücherſ. der ſchönen Wiſſenſch. und freyen Künſte, was von der Frechheit der engländiſch. Bühne vorkömmt, im VII B. 209 u. ſ. S.

T. †.

* *

Das 267ſte Stück.

Sonnabends, den 5 Jenner.

Cedite, Romani ſcriptores! cedite Graii! *Propert.*

Nichts iſt in der Welt verdrüßlicher, als allgemeine Abhandlungen, vornehmlich, wenn ſie hauptſächlich nur auf Worter gehen. Dieſer Urſachen wegen will ich die Entſcheidung der Frage übergehen, welche ſeit einigen Jahren her aufgeworfen worden: ob Miltons verlornes Paradies ein Heldengedicht könne genennet werden? Diejenigen, welche ihm dieſen Titel nicht geben wollen, mögen es nach Belieben ein göttliches Gedicht nennen. Es wird zu ſeiner Vollkommenheit genug ſeyn, wenn es alle Schönheiten von der höchſten Art der Dichtkunſt an ſich hat; und diejenigen, welche vorgeben, es ſey kein Heldengedicht, bringen, zur Verkleinerung deſſelben, nichts mehr vor, als wenn ſie ſagten, Adam iſt nicht Aeneas, und Eva nicht Helena.

Ich will es daher nach den Regeln der epiſchen Poeſie unterſuchen, und ſehen, ob es der Ilias oder Aeneis an ſolchen

chen Schönheiten nachſteht, welche dieſer Art von Schriften weſentlich zukommen. Das erſte, was man in einem epiſchen Gedichte betrachten muß, iſt die Fabel, welche vollkommen oder unvollkommen iſt, nachdem die Handlung, die erzählet wird, mehr oder weniger vollkommen oder unvollkommen iſt. Dieſe Handlung muß drey Eigenſchaften an ſich haben. Erſtlich muß ſie nur eine einzige Handlung ſeyn; zum andern muß ſie ganz; und drittens muß ſie groß ſeyn. Wir wollen die Handlung der Jlias, der Aeneis, und des verlornen Paradieſes nach dieſen drey unterſchiedenen Eigenſchaften betrachten. Homer eilet, um die Einheit ſeiner Handlung zu erhalten, mitten in die Materie hinein, wie Horaz angemerket hat. Wäre er zu dem Eye der Leda hinaufgegangen, oder hätte er auch etwas ſpäter, nämlich von dem Raube der Helena, oder der Belagerung der Stadt Troja angefangen: ſo iſts klar, daß die Geſchichte des Gedichtes eine Reihe verſchiedener Handlungen geweſen ſeyn würde. Er eröffnet daher ſein Gedicht mit der Zwietracht ſeiner Fürſten, und flicht künſtlicher Weiſe in die verſchiedenen folgenden Theile deſſelben eine Nachricht von allen denen Hauptſachen mit ein, welche dazu gehören, und vor dieſer unglücklichen Uneinigkeit vorgegangen ſind. Auf eben die Art erſcheint Aeneas zuerſt in dem tyrrheniſchen Meere und in dem Geſichte von Jtalien, weil die Handlung, die gerühmt werden ſollte, ſeine Niederlaſſung in Latien war. Weil es aber dem Leſer nöthig war, zu wiſſen, was ihm bey der Eroberung der Stadt Troja und auf ſeinen vorhergehenden Reiſen begegnet war: ſo läßt Virgil ſeinen Helden ſolches, vermittelſt einer Zwiſchenfabel, in dem zweyten und dritten Buche der Aeneis erzählen. Der Jnhalt von dieſen beyden Büchern kömmt, in der Ordnung der Geſchichte, vor dem Jnhalte des erſten Buches zu ſtehen; ob er gleich zur Erhaltung dieſer Einheit der Handlung in der Einrichtung des Gedichtes demſelben folget. Milton eröffnet, um dieſen beyden großen Dichtern nachzuahmen, ſein verlornes Paradies mit einer hölliſchen Verſammlung, wo man ſich zum

Falle des Menſchen berathſchlaget, welches die Handlung iſt, die er beſingen will. Und was die groſſen Handlungen betrifft, die der Zeit nach vorhergegangen ſind, als der Streit der Engel, und die Schöpfung der Welt, (welche die Einheit gedachter Haupthandlung gänzlich würden zernichtet haben, wenn er ſie in der Ordnung erzählet hätte, wie ſie ſich zugetragen): ſo ſetzet er ſie, als eine Zwiſchenfabel zu dieſem edlen Gedichte, in das fünfte, ſechſte und ſiebente Buch.

Ariſtoteles ſelbſt giebt zu, daß ſich Homer wegen der Einheit ſeiner Fabel nichts zu rühmen habe; ob ſich gleich dieſer groſſe Kunſtrichter und Weltweiſe zu eben der Zeit bemühet, dieſe Unvollkommenheit an den griechiſchen Dichter zu bemänteln; indem er ſie gewiſſermaßen ſelbſt der Natur eines epiſchen Gedichtes zuſchreibt. Einige ſind der Meynung geweſen, die Aeneis fehle auch in dieſem Stücke, und habe Zwiſchenfabeln, die eher für Ausſchweifungen, als für Theile der Handlung, könnten angeſehen werden. Das Gedicht hingegen, welches wir jetzo zu betrachten vor uns haben, hat keine andre Zwiſchenfabeln, als ſolche, die natürlicher Weiſe aus der Materie entſpringen: und dennoch iſt es mit einer ſolchen Menge erſtaunlicher Zwiſchenfälle angefüllet, daß es uns zu gleicher Zeit mit der größten Abwechſelung und der größten Einfältigkeit vergnüget. Es iſt einförmig in ſeinem Weſen, ob gleich mannichfältig in der Ausführung.

Ich muß auch anmerken, daß, gleichwie Virgil in dem Gedichte, welches den Urſprung des römiſchen Reichs beſingen ſollte, den Urſprung des karthaginenſiſchen Staats, als ſeines groſſen Mitbuhlers, beſchrieben hat; alſo auch Milton mit eben der Kunſt, in ſeinem Gedichte von dem Falle des Menſchen, den Fall derjenigen Engel erzählet hat, welche ſeine offenbaren Feinde ſind. Auſſer vielen andern Schönheiten in einer ſolchen Zwiſchenfabel, verhindert ihre Gleichheit mit der Haupthandlung des Gedichtes, daß die Einheit nicht ſo ſehr unterbrochen wird, als es von einer andern Zwiſchenfabel geſchehen ſeyn würde, welche keine ſo groſſe Verwandtſchaft mit der Hauptmaterie hätte. Kurz, dieß iſt eben derglechen Schönheit, als die Kunſtrichter in dem Schauſpiele die ſpaniſchen Mönche oder die doppelte Entdeckung bewundern, wo die zwo verſchiedenen Verwirrungen ſo ausſehen, als wenn eine der andern nachgemacht wäre.

Die andere Eigenſchaft, die bey der Handlung eines epiſchen Gedichtes erfordert wird, iſt, daß es eine ganze Handlung ſeyn ſoll. Eine Handlung iſt ganz, wenn ſie in allen ihren Theilen vollſtändig iſt; oder wie ſie **Ariſtoteles** beſchreibt, wenn ſie aus einem Anfange, Mittel und Ende beſteht. Nichts muß ihr vorgehen, nichts in ſie eingemiſchet ſeyn, und nichts nach ihr folgen, welches ſich nicht auf ſie beziehet: wie hingegen kein einziger Tritt in dem gleichen und regelmäßigen Fortgange unterlaſſen werden muß, den es von ſeinem Anfange bis zu ſeiner Vollendung in Acht zu nehmen hat. Wir ſehen alſo den Zorn des **Achilles** in ſeiner Geburt, Dauer und Wirkung; und des **Aeneas** Niederlaſſung in Italien wird durch alle Verhinderungen auf ſeinem Wege dahin, ſo wohl zu Waſſer, als zu Lande, hinausgeführet. Die Handlung in **Miltons** Gedichte übertrifft, dünkt mich, die beyden vorhergehenden in dieſem Stücke. Wir ſehen, wie ſie in der Hölle ausgedacht, auf Erden ausgeführet, und von dem Himmel beſtrafet wird. Die Stücke derſelben werden auf die deutlichſte Art erzählet, und entſtehen auf die natürlichſte Weiſe eins aus dem andern.

Die dritte Eigenſchaft eines epiſchen Gedichtes iſt ſeine Größe. Der Zorn des **Achilles** war von ſolcher Wichtigkeit, daß er die griechiſchen Könige uneinig machte, die Helden Aſiens umbrachte, und alle Götter in Parteyen zertheilete. Des **Aeneas** Niederlaſſung in Italien brachte das Haus Cäſars hervor, und gab dem römiſchen Reiche ſeinen Urſprung. **Miltons** Materie war noch viel größer, als eine von den vorhergehenden. Sie beſtimmet nicht bloß das Schickſal einzelner Perſonen oder Völker, ſondern einer ganzen Art von Geſchöpfen. Die vereinigten Machten der Hölle haben ſich zur Ausrottung des menſchlichen Geſchlechtes mit einander verbunden, welches ſie zum Theile ausrichten, und gänzlich würden zu Stande gebracht haben, wenn nicht der Allmächtige ſelbſt ſich dazwiſchen gelegt hätte. Die Hauptperſonen ſind ein Mann, in ſeiner größten Vollkommenheit, und eine Frau, in ihrer höchſten Schönheit. Ihre Feinde ſind die gefallenen Engel: der Meßias iſt ihr Freund, und der Allmächtige ihr Beſchützer. Kurz, alles, was in dem ganzen Zirkel der Dinge groß iſt, es ſey nun innerhalb oder außerhalb dem Kreiſe der Natur, hat eine eigene ihm angewieſene Stelle in dieſem vortrefflichen Gedichte.

In der Poeſie ſollen, wie in der Baukunſt, nicht allein das Ganze, ſondern die vornehmſten Stücke und alle Theile deſſelben, groß ſeyn. Ich will mich nicht unterſtehen, zu ſagen, daß das Buch, wo die Spiele in der Aeneis, oder die in der Ilias vorkommen, nicht von dieſer Art ſey; noch Virgils Gleichniß von dem Maulwurfe und viele andere dergleichen in der Ilias, tadeln, welche in dieſem Stücke einer Critik fähig ſind: mich dünkt aber, man könne, ohne dieſen wunderſamen Werken etwas zu benehmen, wohl ſagen; daß ſich eine unſtreitige und unläugbare Hoheit in einem jeden Theile des verlornen Paradieſes findet, die gewiß viel größer iſt, als eine, auf irgend ein heidniſches Lehrgebäude hätte aufgeführet werden können.

Allein Ariſtoteles verſteht durch die Größe der Handlung nicht allein, daß ſie nur in ihrer Natur, ſondern auch, daß ſie in ihrer Dauer groß ſeyn ſoll; oder mit andern Worten, daß ſie eine gehörige Länge an ſich haben ſoll, als welches wir eben ſo wohl eine Größe nennen. Das rechte Maaß dieſer Art von Größe erkläret er durch folgendes Gleichniß. Ein Thier, das nicht größer iſt, als eine Made, kann dem Auge nicht vollkommen vorkommen; weil das Geſicht ſolches auf einmal faſſet, und bloß einen verwirrten Begriff von dem Ganzen, und keinen deutlichen Begriff von allen ſeinen Theilen hat. Wenn man ſich hingegen ein Thier von zehntauſend Klaftern in der Länge vorſtellen wollte: ſo würde das Auge mit einem einzigen Theile deſſelben ſo angefüllet werden, daß es der Seele keinen Begriff von dem Ganzen geben könnte. Was dieſe Thiere dem Auge ſind, das würde eine ſehr kurze oder eine ſehr lange Handlung dem Gedächtniſſe ſeyn. Die erſte würde von demſelben verloren, und verſchlungen werden, und die andere ſich ſchwerlich von ihm faſſen laſſen. Homer und Virgil haben ihre vornehmſte Kunſt in dieſem Stücke gezeiget. Die Handlung der Ilias und der Aeneis waren ungemein kurz; ſie ſind aber durch die Erfindung der Zwiſchenfabeln und die Einführung der Götter, nebſt andern dergleichen poetiſchen Zierrathen, ſo ſchön ausgedehnet, und auf ſo mancherley Weiſe verändert worden; daß ſie eine angenehme Geſchichte ausmachen, die hinlänglich iſt, das Gedächtniß zu beſchäfftigen, ohne es zu überladen. Miltons Handlung iſt mit ſo mannichfaltigen Umſtänden bereichert, daß ich eben ſo viel Vergnügen gefunden habe, wenn ich den Inhalt ſeiner Bücher geleſen, als in der beſten erſonnenen Geſchichte, die ich jemals angetroffen. Es iſt vermuthlich, daß die alten Nachrichten, worauf die Ilias und Aeneis erbauet ſind, mehr Umſtände in ſich gehabt haben, als die Geſchichte von dem Falle des Menſchen hat, wie ſie in der Schrift erzählet wird. Außer dem war es dem Homer und Virgil leichter, die Wahrheit mit Erdichtungen zu vermengen, weil ſie in keiner Gefahr ſtunden, dadurch wider die Religion ihres Landes zu verſtoßen. Was aber den Milton betrifft, ſo hatte er nicht allein ſehr wenige Umſtände, auf welche er ſein Gedicht aufführen konnte; ſondern er war auch genöthiget, in allen Dingen, die er aus ſeiner eigenen Erfindung hinzu that, mit der größten Behutſamkeit zu verfahren. Alles Zwanges aber ungeachtet, unter dem er war, ſo hat er dennoch ſeine Geſchichte mit ſo vielen erſtaunlichen Nebenzufällen angefüllet, die eine ſo genaue Aehnlichkeit mit demjenigen haben, was in der heiligen Schrift gemeldet wird; daß es den zärtlichſten Leſer vergnügen kann, ohne dem Gewiſſenhafteſten einigen Anſtoß zu geben.

Die neuern Kunſtrichter haben, aus verſchiedenen Anzeigungen in der Ilias und Aeneis, die Zeit ausgerechnet, welche zu den Handlungen in dieſen beyden Gedichten gebrauchet worden. Allein, weil ein groſſer Theil von Miltons Geſchichten in ſolchen Gegenden verrichtet worden, die auſſer dem Gebiethe der Sonne und der Sphäre des Tages liegen: ſo iſt es unmöglich, dem Leſer mit einer ſolchen Rechnung zu willfahren, die gewiß auch mehr artig, als lehrreich ſeyn würde; da noch kein Kunſtrichter, weder von den alten, noch neuern, Regeln geſetzet hat, die Handlung eines epiſchen Gedichtes in eine beſtimmte Anzahl von Jahren, Tagen und Stunden einzuſchränken.

Dieſer critiſche Aufſatz über Miltons verlornes Paradies ſoll in den folgenden Sonnabends-Blättern fortgeſetzt werden. L.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 268ſte Stück.

Montags, den 7 Jänner.

— Minus aptus acutis
Naribus horum hominum — *Horat.*

Ich führe mich heute beſcheidener auf, als ſonſt: nicht, als ob ich mich vor dieſem klüger gehalten hätte, als ich ſollte; ſondern weil ich glaube, daß ich der Welt zuweilen meine erhaltene Briefe auch in der ungekünſtelten Einkleidung vorlegen muß, darinnen meine Correſpondenten ſie mir oftmals in Eile überſenden: damit meine Leſer ſehen mögen, daß ich nicht ſelbſt Kläger und Richter bin, ſondern daß mir die Anzeige erſt gehörig und ordentlich vorgebracht wird, ehe ich wider den Miſſethäter verfahre.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da Sie der Oberzuſchauer ſind, ſo wende ich mich in
„folgender Angelegenheit zu Ihnen. Sie iſt dieſe:

„Ich trage niemals einen Degen; aber ich ſehe, wenn ich mich
„oftmals auf dem Schauplatze beluſtige, einen Haufen junger
„Kerle, welche aus Narrenspoſſen und unzeitiger Munterkeit,
„unter nichtigen oder gar keinen Vorwänden, brave
„ehrliche Leute bey der Naſe zerren. Geſtern Abends bezeugte
„einer von meinen Bekannten über die gute Art, womit
„Herr **Wilks** von der Schaubühne abtrat, ſeinen Beyfall;
„dieſes hörte einer von dieſen Naſezerrern kaum, als er ihm
„in die Naſe zwickte. Ein andermal war ich in einer Loge,
„da das Haus ſehr voll war; und als ich einen Herrn, der
„ſich ziemlich ſchwer auf mich lehnte, ſehr höflich erſuchte, er
„möchte ſeine Hand von mir abziehen, ſo zupfte er mich bey
„der Naſe. Ich mochte an einem ſolchen öffentlichen Orte
„kein Weſen darüber machen, weil ich nicht gern einen Aufruhr
„erregen wollte: allein, ſeit der Zeit habe ich überlegt,
„daß dieſes Verfahren ungeſittet und unverſtändig ſey; es
„machet den Naſenzwicker verhaßt, und die gezwickte Perſon
„verächtlich und lächerlich. Ich bitte Sie ergebenſt, bemühen
„Sie ſich doch, dieſer meiner Beſchwerde abzuhelfen.
„Ich bin

Dero Verehrer
Jacob Gemächlich.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ihre Abhandlung vom 29 December, über die Liebe
„und den Eheſtand, iſt eine ſo nützliche Schrift, daß
„ich nicht umhin kann, meine Gedanken von dieſer Sache den
„Ihrigen beyzufügen. Mich dünket, es iſt ein Unglück, daß
„der Eheſtand, welcher ſeiner Natur nach, uns zur größten
„Glückſeligkeit verhelfen ſollte, derer dieſes Leben nur fähig
„iſt, ein ſo betrübter Zuſtand ſeyn ſoll, als man es täglich
„ſieht, daß er iſt. Allein, das Uebel rühret gemeiniglich
„von der unweiſen Wahl, welche die Leute thun, und davonher,
„daß man ſeine Glückſeligkeit von ſolchen Dingen erwartet,
„die doch nicht fähig ſind, uns glücklich zu machen.
„Nichts, als die guten Eigenſchaften der geliebten Perſon,

„können einer vernünftigen und verſtändigen Liebe zum „Grunde dienen; und ein jeder, der ſeine Glückſeligkeit in „etwas anderm ſuchet, als in der Tugend, der Weisheit, „der Munterkeit, und einer übereinſtimmenden Art zu „handeln, der wird ſich weidlich betrogen finden. Wie „wenige giebt es indeſſen, die dieſe Dinge ſuchen, und nicht „vielmehr den Reichthum zu ihrem vornehmſten, wo nicht gar „zum einzigen Zwecke machen: Wie ſelten geſchieht es, daß „ein Mann, der ſich in Heirathsgedanken einläßt, ſeine „Hoffnung darauf ſetzet, daß er an ſeiner Frauen eine „beſtändig angenehme Gefährtinn habe? eine Gattinn, die „ſeine Sorgen vermindere, und ſein Vergnügen verdoppele? „Die denjenigen Theil ſeines Vermögens, den er ihr „anvertrauet, mit Verſtand und Sparſamkeit verwalte, ſein „Haus mit guter Wirthſchaft und Vernunft regiere, und „ſo wohl ſeine, als ſeines Hauſes Zierde ſey? Wo finden „wir doch den Mann, der ſich nach einer Gattinn umſieht, „ ihre vornehmſte Glückſeligkeit in die Ausübung der „Tugend ſetzet, und deren Pflicht ihr beſtändiges „Vergnügen iſt? Nein! Die Männer ſuchen vielmehr lauter Geld, „als die Erfüllung aller ihrer Wünſche. Sie denken nicht, „was für eine Art von Frau ſie nehmen wollen: ſie denken „nur, das Geld werde ihnen alle Arten des Vergnügens „verſchaffen, und ſie in den Stand ſetzen, Kebsweiber, Pferde „und Jagdhunde zu halten. Sie werden ſaufen, freſſen, „und mit ihren Saufbrüdern ſpielen, ihre durch ehemalige „Ausſchweifungen gemachten Schulden bezahlen, oder irgend „einen niederträchtigen und unwürdigen Endzweck erhalten „können, der ein Schandfleck und eine Schändung der „menſchlichen Natur iſt.

„Was nun das Frauenzimmer betrifft; ſo bedenke man „nur, wie wenige auch nur unter demſelben ſind, die ihre „Glückſeligkeit darinnen ſuchen, einen tugendhaften und „weiſen Freund zu haben? Wie wenige, die gegen alle „Menſchen billig und ehrlich, und nur einer einzigen Perſon zuge-

„than

ſam und beſtändig ſind? die deren Vermögen mit ſorgfältigem Fleiße zu verwalten und zu vermehren ſuchen, und alles, was wohlanſtändig und vernünftig iſt, ohne Murren zugeben? Wie viel mehrere giebt es ihrer hingegen nicht, die alle ihre Glückſeligkeit darinnen ſuchen, andere an Pracht und Kleidung zu übertreffen? und die bey ſich ſelbſt denken, wenn ſie nur einen reichen Mann geheirathet haben: daß nunmehr keine von ihren Bekannten ſo herrlich in ihrem Aufzuge, ſo geſchmückt an ihrer Perſon, und ſo prächtig in ihrem Hausweſen ſeyn ſoll, als ſie? So ſind denn ihre Köpfe mit eiteln Vorſtellungen angefüllet; und ich wünſchte herzlich, daß ich nur ſagen könnte, die Pracht und der Putz, wären nicht das vornehmſte Gut ſo vieler Frauensperſonen, als ich fürchte, daß ſie es ſind.

„Auf dieſe Weiſe nun betrügen ſich beyde Geſchlechter, und füllen den glückſeligſten Stand des Lebens mit Kummer und Verdruſſe an; da wir hingegen, wenn ſie ihren verderbten Geſchmack ändern, ihre Ehrfurcht mäßigen, und ihre Glückſeligkeit in gehörigen Dingen ſuchen wollten, die Glückſeligkeit im Eheſtande nicht für ein ſo großes Wunder würden halten dürfen, als es jetzt geſchieht.

„Mein Herr, wofern ſie dieſe Gedanken für würdig halten, den Ihrigen beygefüget zu werden: ſo ſeyn Sie ſo gütig und kleiden ſie beſſer ein, und geben Sie ſie hernach heraus, ſo werden Sie ſich verbinden

Ihren Verehrer
A. B.

Mein Herr Zuſchauer,

„Als ich dieſer Tage über die Straße gieng, ſo begegnete mir an einer Seite eine Schöne, deren Reizungen ſo anziehend waren, daß ich meine Augen nicht von der Seite wegkriegen konnte: hierüber verfehlte ich meinen Weg, und ſtieß mir die Naſe ſehr gewaltig an einem Pfo-

„ſten. Das Frauenzimmer merkte dieſes kaum, als ſie erſchrecklich an zu lachen fieng, ungeachtet es ihr zugleich leid war, daß ſie ſelbſt daran Schuld hatte; welches meiner Meynung nach ihren Fehler um ſo viel mehr vermehrte. Ich, der ich beſchäfftiget war, mir das Blut abzutrocknen, welches mir über das Geſicht lief, hatte nicht Zeit, ſie von ihrer Grauſamkeit, noch von meinem Vorſatze zu benachrichtigen; nämlich, daß ich mich niemals nach einer Perſon von ihrem Geſchlechte mehr umſehen will. Daher bitte ich Sie, mein Herr, damit Dero ergebener Diener doch gerächet werde, dieſes in eins von Ihren Stücken einzurücken, weil ich hoffe, es werde allen Weibergaffern eine Warnung ſeyn, ſo wohl als dem armen

Anton Maulaffe.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich möchte gern aus Ihrem nächſten Stücke erfahren, ob das luſtige Spiel, der Pfarrer hat ſeinen Mantel verloren, unter den artigen Damen dieſen Winter noch Mode iſt: denn ich merke, daß ſie Hüte von allerley Farben tragen, und bilde mir ein, daß es aus dieſer Urſache geſchieht. Iſt dieſes nun, und Sie halten es für gut, ſo will ich einige von dergleichen Kopfzeugern meinen Damen nach Yorkſhire mitnehmen; weil ſie mir angelegen haben, ihnen etwas ganz neues aus London mitzubringen. Können Sie mir auch etwas an die Hand geben, dieſem ihrem Befehle noch beſſer nachzukommen: ſo ſeyn Sie ſo gut und laſſen michs wiſſen, und verbinden ſich dadurch höchlich

Ihren demüthigen Diener.

Mein Herr Zuſchauer, Oxford, den 29 Dec.

„Weil Sie doch ein Freund der Betrübten zu ſeyn ſcheinen; ſo bitte ich Sie, mir in einer Sache beyzuſtehen, darunter ich ſehr viel gelitten habe. Die jetzt regierende Schönheit dieſes Ortes heißt Patetia, und ich habe ſie dieſes ganze Jahr mit der äußerſten Gefliſſenheit bedienet: allein es ſteht mir nichts im Wege, als einer, der ihr mehr ſchmäucheln kann, als ich. Der Stolz iſt ihre Haupteigenſchaft: wenn Sie mir alſo die Freundſchaft erzeigen, und in einem von Ihren Blättern meiner auf eine rühmliche Art erwähnen möchten, ſo denke ich, daß es mir nicht fehlen könnte. Die Burſche ſtehen, wie ſie es ſchon zu Dero Zeit gethan haben, an ihrer Kirchſtuhlthüre; und ein Haufen junger Leute bezeugen ihr ihre Ehrfurcht, die doch mit dem ſchönen Geſchlechte nicht bekannt und bey aller ihrer Leidenſchaft unerfahren ſind. Dem ungeachtet werden Sie mich, wenn mir mein Wunſch gelingt, zum glücklichſten Menſchen in der Welt machen, und zu Ihrem

verbundenſten Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich kam heute frühe zu meiner Geliebten vor den Nachttiſch, denn ſie läßt mich vor ſich, wenn ihr Geſicht ganz bloß iſt. Sie ſah ſauer, und rief Er! als ich ihr etwas ſagte, das ich geſtohlen hatte; und ich will es beurtheilet wiſſen, ob es nicht recht artig war. Gnädige Frau, ſprach ich, Sie müſſen dieſes Stück ihrer Kleidung weglaſſen; es kann andern vielleicht wohl anſtehen; allein Eure Gnaden können kein Pfläſterchen wohin legen, allwo es nicht eine Schönheit verdecken ſollte.

T.*.

* *

Das 269ſte Stück.

Dienſtags, den 8 Jänner.

— Aevo rariſſima noſtro
Simplicitas. — *Ovid.*

Ich wurde heute frühe durch ein ſtarkes Pochen unſerer Hausthüre erſchreckt, als meiner Wirthinn Tochter zu mir hinauf kam, und mir ſagte, daß unten ein Mann wäre, der mit mir ſprechen wollte. Ich fragte ſie, wer er wäre? und bekam von ihr zur Antwort, es wäre ein ſehr ernſthafter älterlicher Menſch, ſeinen Namen aber wüßte ſie nicht. Ich gieng ſo gleich hinunter, und fand, daß es der Kutſcher meines werthen Freundes, Herrn Rogers von Coverley, war. Er berichtete mir, daß ſein Herr geſtern Abends in die Stadt gekommen wäre, und es gern ſehen würde, wenn ich mit ihm in Grays-Inn ein wenig ſpazieren gehen wollte. Als ich mich nun bey mir ſelbſt wunderte, was doch den Herrn Roger nach der Stadt gelocket haben möchte; da ich doch kürzlich keine Briefe von ihm gehabt, ſo ſagte mir der Kutſcher: ſein Herr wäre gekommen, den Prinzen Eugenius zu ſehen, und ließe mich bitten, daß ich ſo gleich zu ihm kommen möchte.

Die Neugierigkeit des alten Ritters vergnügt mich nicht wenig; ungeachtet ich mich darüber nicht wundern konnte, da ich ihn mehr als einmal gegen ſeine Bekannte hatte ſagen hören: daß er den Prinzen Eugenio, (denn ſo nennt er ihn allezeit) für einen viel größern Mann hielte, als den Scanderbeg.

Kaum war ich in dem Spaziergange bey Grays-Inn angelangt, ſo hörte ich meinen Freund, wie er ſich zwey oder dreymal mit einer beſondern Gewalt räuſperte: denn er reiniget ſeine Pfeifen gern in friſcher Luft (damit ich mich ſeines Ausdruckes bediene) und es gefällt ihm ſehr wohl, wenn jemand die Stärke bemerket, welche er bey ſeinem morgendlichen Hem! Hem! anwendet.

Der Anblick dieſes alten ehrlichen Mannes erweckte in mir eine heimliche Freude. Ehe er mich noch erblickte, unterredete er ſich mit einem Bettler, der ihn um ein Almoſen angeſprochen. Ich hörte, daß mein Freund ihn ſchalt, daß er keine Arbeit hätte, zu gleicher Zeit aber auch die Hand in die Taſche ſteckte, und ihm ſechs Pfennige gab.

Unſere Bewillkommungen waren von beyden Theilen ſehr aufrichtig, und beſtunden in verſchiedenen freundlichen Händedrücken, und mannigfaltigen liebreichen Blicken, die wir auf einander warfen. Hierauf erzählte mir der ehrliche Ritter, daß mein Freund, der Caplan, ſich wohl befände und zu meinen Dienſten bereit wäre; und daß er vergangenen Sonntag eine unvergleichliche Predigt aus dem Doctor Barrow gehalten hätte. Ich habe ihm, ſagte er, alle meine Geſchäffte übertragen, und da ich ihm gern einen Dank zuwege bringen will, ſo habe ich dreyßig Mark ausgeſetzet, die er unter ſeine armen Pfarrkinder austheilen ſoll.

Hierauf gab er mir von dem Zuſtande des Wilhelm Bobrers Nachricht. Er ſteckte ſeine Hand in die Taſche, und übergab mir von ſeinetwegen einen Tabakſtopfer, indem er mir berichtete, daß Wilhelm den Anfang des ganzen Winters mit Verfertigung einer großen Menge derſelben beſchäfftiget geweſen wäre: denn er ſchenkte einem jeden Edelmanne auf dem Lande einen, welcher gut geſinnt iſt, und Tabak ſchmauchet. Er ſetzte noch hinzu, daß der arme Wilhelm gegenwärtig in großem Verdruſſe ſtünde; indem ihn Thomas Jachzorn darüber verklaget, daß er einige Haſelſtauden aus ſeinen Zäunen geſchnitten hätte.

Unter andern Neuigkeiten, welche mir der Ritter von ſeinem Landgute mitbrachte, erzählte er mir auch, daß Micke Weis todt wäre; und daß etwa einen Monat nach ihrem Tode, der Wind ſo ſehr heftig geweſen wäre, daß er ihm ein Stück von ſeiner Scheune eingeriſſen. Doch ſagte Herr Roger, ich für mein Theil glaube eben nicht, daß das alte Weib daran Schuld gehabt hat.

Hierauf erzählte er mir die Ergetzungen, welche in währenden Feyertagen in ſeinem Hauſe vorgegangen wären: denn Herrn Rogers Haus ſteht, nach dem löblichen Beyſpiele ſeiner Voraltern, in den Weihnachtsfeyertagen allen Menſchen offen. Ich erfuhr von ihm, daß er acht fette Schweine auf dieſe Zeit habe ſchlachten laſſen, und daß er die Rücken davon ſehr freygebig unter ſeine Nachbarn ausgetheilet; wie er denn insbeſondere einer jeden armen Familie im Kirchſpiele, etliche Schweinspaſteten und ein Pack Wolle geſchicket hätte. Ich habe oft bey mir ſelbſt gedacht, ſagte Herr Roger, daß es ſich ſehr wohl ſchicket, daß Weihnachten mitten im Winter einfällt. Dieſes iſt die unbelebteſte betrübteſte Zeit im ganzen Jahre, da das arme Volk von Armuth und Kälte viel ausſtehen müßte, wenn es nicht gute Koſt, Feuer, und heilige Chriſtergetzungen hätte. Mir iſts angenehm, wenn ich in dieſer Zeit ihre Herzen erfreuen, und das ganze Dorf in meinem Vorſaale luſtig ſehen kann. Zu der Zeit laſſe ich ein gedoppeltes Maaß Malz zu meinem leichten Biere nehmen, und laſſe es zwölf Tage lang für einen jeden brauen, der nur welches haben will. Ich habe allezeit ein Stück kaltes Rindfleiſch, und eine zerſchnittene Paſtete auf meinem Tiſche, und ergetze mich ungemein, wenn meine Pachter den ganzen Abend mit ihren unſchuldigen Spielen hinbringen, und einander vexiren. Unſer Freund Wilhelm Wobner iſt ſo luſtig, als einer von ihnen, und treibt ein Haufen kurzweilige Streiche.

Die Betrachtung meines alten Freundes, welche ſo viel Gutes anzeigte, erfreute mich ungemein. Hierauf fieng er an die letzte Acte des Parlaments zur Sicherheit der engländiſchen Kirche zu loben, und ſagte mir mit großem Vergnügen, daß er glaubte, wie ſie bereits ihre Wirkung zeigete; indem ein eifriger Nonconformiſt, der die Feyertage in ſeinem Hauſe geſpeiſet, recht viel von einer Pflaumenſuppe gegeſſen hätte.

Nachdem wir nun alle Nachrichten vom Lande abgethan hatten: ſo erkundigte ſich Herr Roger nach vielerley Sachen, die unſere Club (Zeche) betrafen, inſonderheit fragte er nach ſeinem alten Gegner, Herrn Andreas Freeport. Er fragte mich lächelnd, ob ſich Herr Andreas ſeine Abweſenheit nicht zu Nutze gemacht, und einige von ſeinen republicaniſchen Sätzen ausgeſtreuet hätte? Allein kurz darauf zog er ſein Geſicht in eine mehr als gewöhnliche Ernſthaftigkeit, und ſagte mir: in der That, glaubet ihr nicht, daß Herr Andreas an der Proceſſion des Pabſtes Theil gehabt hat? Er ließ mir nicht Zeit zu antworten: ſondern ſagte, gut, gut! ich weis, ihr ſeyd ein vorſichtiger Menſch, und ſprechet nicht gern von öffentlichen Angelegenheiten.

Hierauf fragte er mich, ob ich den Prinzen Eugen geſehen hätte? und ich mußte ihm verſprechen, daß ich ihm einen Stand an irgend einem geſchickten Orte verſchaffen wollte, wo er ſich an dieſem ſonderbaren Herrn recht ſatt ſehen könnte, deſſen Gegenwart der brittiſchen Nation ſo viel Ehre machet. Er hielt ſich bey dem Lobe dieſes großen Feldherrn ſehr lange auf, und ich fand, daß er ſeit meiner Abweſenheit auf ſeinem Gute, mancherley Anmerkungen zum beſondern Lobe dieſes Helden, zuſammen getragen hatte, die er in Bakers Chronik und in andern Schriftſtellern, gefunden haben mochte, die allemal in ſeinem Saalfenſter liegen.

Da nun der größte Theil des Morgens mit den Betrachtungen des Herrn Rogers verfloſſen war, die theils politiſch, theils privat waren: ſo fragte er mich, ob ich auf Squires Caffeehauſe mit ihm eine Pfeife, bey einer Taſſe Caffee rauchen wollte. Weil ich nun den alten Herrn liebe, ſo thue ich ihm auch gern alles zu gefallen, und gieng alſo mit ihm dahin, woſelbſt ſein ehrwürdiger Anblick die Augen aller Anweſenden auf uns zog. Kaum hatte er ſich an das oberſte Ende des hohen Tiſches geſetzet, als er reine Pfeifen, Tabak, Caffee, ein Wachslicht, und die Zeitungen forderte; und dieſes mit einem ſo muntern und freundlichen Geſichte, daß die Jungen im Caffeehauſe, welche ein Belieben zu tragen ſchienen, ihm aufzuwarten, alle auf einmal mit ſeinen Befehlen beſchäfftiget waren: ſo daß kein Menſch ein Schälchen Thee bekommen konnte, bis der alte Herr alles, was ihm gehörte, vor ſich ſtehen hatte.

L*.

* *

Das 270ſte Stück.

Mittewochs, den 9 Jänner.

Diſcit enim citius meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat. — *Horat.*

Ich erinnere mich nicht, daß ich ſeit einigen Jahren ein größeres Vergnügen gehabt habe, als bey Anſchauung der Logen in dem Comödienhauſe, da das Schauſpiel, das höniſche Frauenzimmer, das letzte mal aufgeführet wurde. Eine ſo große Verſammlung von Frauenzimmern, welche mit allem Putze von Juwelen, Stoffen und Farben, eins über das andere, in verſchiedene Reihen geſtellet waren, machte einen ſo lebhaften und muntern Eindruck in das Herz, daß mich dünkte, die Jahreszeit wäre verſchwunden: und ich hielt es für keinen übeln Ausdruck, da ein junger Menſch, der neben mir ſtund, die Logen Tulpenbette nannte. Es war eine artige Veränderung der Ausſicht, wenn eines von dieſen Frauenzimmern aufſtund, und ſich ſelbſt und einer von ihr abſtehenden Freundinn, durch ihre Höflichkeit, Ehre erwies; und der Freundinn Gelegenheit gab, ihre Reizungen mit eben dem Vortheile zu zeigen, indem ſie ihren Gegengruß machte. Dieſe Handlung ſchicket ſich hier eben ſo gut, und iſt allhier eben ſo annehmlich, als ſie ſich in der Kirche nicht ſchicket und daſelbſt unverſchämt iſt. Im Vorbeygehen muß ich mir die Freyheit nehmen, anzumerken, daß ich keine einzige von denen, die in der Kirche ſo voller Höflichkeiten zu ſeyn pflegen, währender Vorſtellung des Schauſpiels irgend ſo etwas Unanſtändiges begehen ſah.

Solche ſchöne Anblicke erfreuen unſere Gemüther; und wenn ſie überhaupt betrachtet werden, ſo machen ſie uns unſchuldige und angenehme Vorſtellungen. Derjenige, der ſich bey einem einzigen Gegenſtande der Schönheit aufhält, mag ſeine Einbildungskraft zu ſeiner Unruhe darauf feſt heften: allein die Betrachtung einer ganzen Verſammlung zuſammen iſt eine Vertheidigung wider den Anfall der Begierden. Wenigſtens iſt ſie es bey mir, der ich mir Mühe gegeben habe, die Schönheit, ohne Betrachtung, daß ſie ein Gegenſtand der Begierde iſt; die Macht und Gewalt, bloß wie ſie bey andern iſt, ohne einige Hoffnung einen Theil davon zu bekommen; die Gelehrſamkeit und Fähigkeit, ohne einigen Anſpruch mich um deren Beſitz mit zu bewerben, oder ihn zu beneiden, anzuſehen: ich ſage bey mir, der ich in der That frey bin, bey Anſchauung ſchöner Frauensperſonen mir einige Hoffnung zu machen, oder mich durch den glücklichen Erfolg, den andere Leute haben, zum Ehrgeize anzufeuren; da mir dieſe Welt nicht allein eine bloße Schaubühne; ſondern auch eine ſehr ergetzende Schaubühne iſt. Kennten die Menſchen die Freyheit, welche ſich darinnen befindet, wenn ſie alſo von der Welt entfernt blieben: ſo würde ich mehr Nachahmer haben, als der mächtigſte Mann in dem Volke Nachfolger hat. Keines Menſchen Nebenbuhler in der Liebe ſeyn, oder ſich mit keinem um Staatsgeſchäffte bewerben: das iſt eine Gemüthsart, welche, wenn ſie uns ja nicht, wie ſie doch ſollte, die Gewogenheit derjenigen erwirbt, mit welchen wir leben, doch gewiß dieſe Wirkung hat, daß man ihren Beyfall nicht ſo viel bedarf, als man wohl brauchte, wenn man mehr darnach ſtrebte; indem man ſein Herz auf eben diejenigen Dinge richtet, nach welchen die meiſten Menſchen insgemein ringen. Hierdurch und vermöge dieſer ruhigen und leichten Weltweisheit bin ich niemals weniger bey einem Schauſpiele, als wenn ich vor einer Schaubühne ſtehe: ich werde aber ſelten mit der Handlung an dieſem Orte ergetzet; denn die meiſten Menſchen folgen der Natur nicht länger, als ſie in ihren Nachtkleidern ſind; und der ganze Theil des Tages, da ſie zu thun haben, beſteht in Charakteren, die ihnen weder anſtehen, noch in welchen ſie zu ihrem oder ihrer Beſchauer Vergnügen handeln.

Doch wieder auf meine Frauenzimmer zu kommen. Es vergnügte mich recht ſehr, eine ſo große Menge von ihnen bey einem Schauſpiele verſammlet zu ſehen, worinnen die Heldinn, wie die Redensart klingt, eine ſo vollkommene Abbildung von der Eitelkeit des ſchönen Geſchlechts iſt, ihre Bewunderer zu martern. Das Frauenzimmer, welches für den Liebhaber empfindlich iſt, den es mit ſo vieler Ungereimtheit und Unbeſtändigkeit begegnet, iſt ſehr künſtlich und aufgeweckt abgeſchildert. Ihre Entſchließungen, äußerſt höflich zu ſeyn, und ihre Eitelkeit, die gerade den Augenblick entſteht, wenn ſie entſchloſſen iſt, ſich freundlich zu erweiſen, ſind ſo beſchrieben, als wenn ſie von einem herkommen, der das ſchöne Geſchlecht ſehr wohl kennet. Allein, indem meine Bewunderung auf dieſen vortrefflichen Charakter und zweene oder drey andere in dem Schauſpiele gerichtet iſt: ſo muß ich bekennen, daß ich über die niederträchtige, unvernünftige und unnatürliche Vorſtellung des Caplans äußerſt unwillig geworden bin. Es iſt möglich, daß in dem geiſtlichen Orden ein Pedant ſeyn kann, und wir haben zween oder drey dergleichen Leute in der Welt geſehen: doch man ſollte nicht glauben, daß ein ſolcher Einfaltspinſel, als Herr Roger iſt, der nicht den geringſten Hochmuth hat, welcher doch ſonſt das Kennzeichen eines Pedanten iſt, eben dem Manne hätte in den Kopf kommen können, der das übrige von dem Schauſpiele entworfen hat. Die Zuſammenkunft zwiſchen Welford und ihm zeiget einen elenden Kerl an, der keinen Begriff von der Würde ſeiner Bedienung hat; und es iſt wider alle geſunde Vernunft, daß er von ſich ſelbſt berichten ſolle, er ſey an einem Morgen vier oder fünf Meilen zu Fuße, nach Eyern geſchickt worden. Es iſt nicht zu leugnen, daß ſeine und der Magd Rolle, in die er verliebt iſt, vortrefflich wohl ausgeführet ſind: allein eine Sache, die an ſich ſelbſt zu ſchelten iſt, wird noch immer tadelhafter, wenn ihre Ausführung gut geräth.

Es iſt eine ſo elende Sache, ein ungebundenes Weltalter mit einer ärgerlichen Vorſtellung derjenigen, was ehrbar,

bar, ich will nicht ſagen, heilig unter den Menſchen iſt, zu ergetzen, daß keine Schönheit, keine Vortrefflichkeit bey einem Schriftſteller ſolche gut machen kann; ja ſolche Vortrefflichkeit iſt eine Vergrößerung ſeines Verbrechens, und ein Beweis, daß er wider die Ueberzeugung ſeines eigenen Verſtandes und ſeines Gewiſſens ſündiget. Der Witz ſollte nach dieſer Regel geprüfet werden, und die Zuhörer ſollten ſich wider einen ſolchen Auftritt auflehnen, der den Ruhm und das Anſehen einer Sache niederwirft, welche die Betrachtung der Religion oder der Wohlſtandes vor der Verachtung verwahren ſollte. Alles dieſes Uebel aber entſteht von dieſem einzigen Verderbniſſe der Seelen, daß die Menſchen die Beleidigungen wider ihre Tugend weniger ahnden, als die Beleidigungen wider ihren Verſtand. Ein Schriftſteller könnte ſo ſchreiben, als wenn er dächte, daß kein ehrlicher Mann und kein keuſches Frauenzimmer in dem Comödienhauſe wäre, und dennoch Beyfall davon tragen; denn eine Beſchimpfung aller zehn Gebothe iſt bey den kleinen Kunſtrichtern nicht ſo ſchlimm, als wenn die Einheit der Zeit oder des Ortes nicht beobachtet worden. Halb witzige Köpfe begreifen das Elend nicht, welches nothwendig von dem Verderben der Sitten herfließen muß; und ſie erkennen nicht, daß die Ordnung die Stütze der Geſellſchaft iſt.

Herr **Roger** und ſeine Liebſte ſind Ungeheuer, die der Dichter ſelbſt gemacht hat. Beyder Gedanken ſind ſo beſchaffen, daß ſie bey keinem Narren von ihrer Erziehung entſtehen. Wir wiſſen alle, daß ein alberner Gelehrter, anſtatt daß er niedriger ſeyn ſollte, als alle, die er antrifft, geſchickt iſt, ſich über den Rang derjenigen zu erheben, die in der That über ihm ſind. Sein Hochmuth gründet ſich allezeit auf beſondere Begriffe von dem Vorzuge, die er in ſeinem eigenen Kopfe hat; welcher mit einer pedantiſchen Verachtung alles Glückes und Vorranges begleitet iſt, wenn er ſolches mit ſeiner Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit vergleicht. Dieſer einige Charakter des Herrn **Rogers**, ſo albern, als er in der That iſt, hat mehr zur Verkleinerung des geiſtlichen Ordens und folglich der Tugend ſelbſt, beygetragen, als aller Witz des Verfaſſers oder eines andern in dem längſten Leben wiederum erſetzen kann. Indem ich dieß ſage, ſo will ich mir eben nicht das Anſehen geben, als wenn ich mehr Tugend hätte, denn meine Nachbarn; ſondern ich bringe es nur aus denen Grundſätzen vor, von welchen die Menſchen allezeit müſſen regieret werden. Einfälle der Einbildungskraft muß man überſehen, wenn ſie in der Hitze bey Anpreiſung desjenigen begangen werden, was preiswürdig iſt: allein eine überlegte Beförderung der Laſter mit allem Witze in der Welt, iſt eben eine ſo böſe That, als irgend eine, die vor die Obrigkeit kömmt, und muß von dem Volke dafür angenommen werden. T.

* * *

Das 271ſte Stück.

Donnerſtags, den 10 Jänner.

Mille trahens varios adverſo ſole colores. *Virg.*

Die Briefe meiner Correſpondenten ſchaffen mir einen doppelten Nutzen; erſtlich, da ſie mir zeigen, welche von meinen Blättern ihnen am angenehmſten ſind; und zum andern, da ſie mir Materie zu neuen Betrachtungen an die Hand geben. Zuweilen brauche ich freylich die Briefe ſelber nicht, ſondern mache nur aus denen Anzeigen, die ſie mir geben, ein Gebäud von meiner eigenen Erfindung. Zuweilen nehme ich mir auch die Freyheit, die Schreibart und die Ausdrücke, in meine eigene Art zu denken und zu reden, einzukleiden; und laſſe allezeit, wenn es ohne Nachtheil des Sinnes geſchehen kann, die vielfältigen Lobſprüche und Höflichkeiten weg, damit man mich gemeiniglich beehret.

Ueber dieſen zween oberwähnten Vortheilen nun, die ich aus denen an mich geſchriebenen Briefen ziehe, geben ſie mir auch noch Gelegenheit, meine Blätter zu verlängern, indem die Unterſchrift der Briefe allemal, auf eine geſchickte Art, ausgedehnet wird, welches gewiß mir ſelbſt und meinen Leſern keine geringe Erleichterung ſchaffet.

Einige wollen vorgeben, daß ich ſelbſt an mich ſchreibe, und der einzige gewiſſe Correſpondent ſey, den ich habe. Dieſer Einwurf würde in der That wichtig ſeyn, wenn die Briefe, die ich der Welt mittheile, mit meinem eigenen Lobe angefüllet wären; und wenn in ſelbigen, anſtatt daß ſie den Leſer belehren und ergetzen ſollen, nur die Schönheit meiner eigenen Arbeit bewundert würde. Allein, ich will dieſe überklugen Muthmaßer ihrer eigenen Einbildungskraft überlaſſen, und zum heutigen Unterhalte meiner Leſer folgende drey Schreiben hieher ſetzen:

Mein Herr,

„Ich war verwichenen Donnerſtag in einer Geſellſchaft „von Damen, allwo ich dreyzehn verſchieden farbichte „Kopfzeuge ſah. Dero Zuſchauer von demſelben Tage „lag auf dem Tiſche; und da ſie mir befohlen, ſelbigen vorzuleſen, ſo verrichtete ich ſolches mit einer ſehr deutlichen „Stimme, bis ich an den griechiſchen Vers kam, der am „Ende ſteht. Ich muß geſtehen, daß ich ein wenig verwirrt „ward, als mir derſelbe ſo unverhofft in die Augen fiel. Indeſſen bemäntelte ich meine Verwirrung, ſo gut ich konnte; „und indem ich einige Worte unter dem Barte gemurmelt, „fing ich herzlich zu lachen an, und rief aus: Wahrhaftig, das iſt luſtig! Die Damen begehrten von mir eine „Erklärung: allein ich bath ſie um Verzeihung, daß ich ihnen keine geben könnte, und meldete ihnen: daß, wenn es „ſich für ſie ſchickte, den Sinn dieſes Verſes zu wiſſen, ſo „könnten ſie gewiß ſeyn, daß ihn der Verfaſſer nicht griechiſch hingeſchrieben haben würde.

„Ich gab auch durch allerley Ausdrücke zu verſtehen, „daß etwas darinnen ſtünde, welches man, des Wohlſtandes wegen, den Damen nicht ſagen dörfte. Hierauf nun

„erhob die Matrone dieſer Geſellſchaft, welche ein roſenrothes „Kopfzeug aufhatte, die Beſcheidenheit des Verfaſſers, daß „er ſeine unflätigen Gedanken ins Griechiſche überſetzt hät„te, da ſelbiges doch nur wenige Leſer verderben könnte. Zu „gleicher Zeit erklärte ſie ſich, wie wohl es ihr gefiele, daß „der Zuſchauer den neumodiſchen Kopfzeugen kein Urtheil „geſprochen. Denn die Wahrheit zu geſtehen, ſprach ſie, „mir war ſchon bange, daß er uns ſchamroth machen würde, „unſere Köpfe zu zeigen.

„Nun müſſen Sie wiſſen, mein Herr, daß ich, nachdem „mir dieſer unglückliche Zufall in Geſellſchaft ſolcher Damen „begegnet iſt, unter denen ich für einen ſehr witzigen Kopf „gehalten werde, einen von meinen Freunden befragt habe, „der im Griechiſchen geübet iſt, und der mich auf ſeine „Ehre verſichert hat, daß dieſe griechiſche Stelle nichts an„ders enthielte, als daß die Sitten, und nicht die Klei„dung, die wahre Zierde eines Frauenzimmers ſind. „Kömmt nun dieſes meinen Bewunderinnen zu Ohren; ſo „wird mirs ſehr ſchwer werden, mit Ehren davon zu kom„men. Indeſſen berichte ich Ihnen dieſes, damit Sie ſich „künftig beſſer in Acht nehmen mögen, einen von Ihren „Freunden zu verrathen, und in dergleichen Ungelegenheit zu „ſtürzen. Ich gehöre zu dieſer Anzahl, und bitte Sie um „Erlaubniß, mich zu unterſchreiben, als

Mein Herr,

Ihren Diener
Thomas Strauchler.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ihren Leſern gefällt der Charakter des Herrn Rogers „von Coverley ſo wohl, daß ſich auf dem Caffeehauſe „eine beſondere Freude erregte, als ſeine Ankunft in die Stadt „bekannt wurde. Ich befinde mich jetzt bey einer Anzahl „von ſeinen Bewunderern, die Sie allerſeits erſuchen, daß „Sie uns doch öffentlich melden mögen, in welchem Zimmer, „oder auf welcher Gallerie, der Ritter geſonnen ſey, ſich das

„erſte mal zu zeigen. Vielen, die ihn auf dem ſquiriſchen Coffeehauſe geſehen haben, hat er ſchon ein großes Vergnügen gemacht. Sollten Sie es für gut halten, Dero kurzes Geſicht an den linken Ellenbogen des Herrn Rogers zu ſtellen: ſo ſoll uns dieſes ein Zeichen ſeyn, und wir werden eine ſo große Gefälligkeit dankbarlichſt erkennen. Ich bin, Mein Herr,

Dero demüthigſter Diener
C. D.

Mein Herr,

„Da ich weis, daß Sie alles ſehr genau erforſchen, was nur irgend merkwürdig in der Natur iſt; ſo will ich, wofern es Ihnen gefällt, in der Abenddämmerung zu Ihnen kommen, und mein Spiel auf dem Rücken mitbringen, welches ich in einem Käſtchen bey mir trage, und welches in einem Manne, einem Weibe, und einem Pferde beſteht. Die zwey erſten ſind verheirathet, in welchem Stande der kleine Herr ſich bereits ſo gut gehalten hat, daß ſeine Frau ſchwanger iſt. Das ſchwangere Weib, und der Mann ſind mit ihrem wunderlichen Pferde zuſammen, ſo leicht, daß, wenn man ſie zuſammen in eine Wagſchale ſetzet, ein gewöhnlicher Menſch leicht die ganze Familie überwiegen kann. Der kleine Mann iſt ſeiner Natur nach, jachzornig: allein wenn er hitzig wird, ſo ſperre ich ihn in ſein Käſterchen ein, bis ſein Zorn vorüber iſt, und dadurch habe ich ihn bisher noch abgehalten, Schaden zu thun. Sein Pferd iſt gleichfalls ſehr unbändig, deswegen muß ich es beſtändig an ſeine Krippe mit einem Bindfaden kurz angebunden halten. Das Weib iſt ſehr buhleriſch. Sie ſtolzieret ſo arg, als es einem Frauenzimmer von zween Schuh hoch, nur möglich iſt, und würde mich in Stoffen und Bändern zum armen Manne machen, wenn nicht das Maaß, welches man zu einem großen Kopfküſſen brauchet, hinlänglich wäre, ihr Rock und Oberkleid zu machen. Sie ſagte mir neulich, ſie hätte gehöret, die vornehmen Damen trügen bunte Kopf-

„zeuger, und begehrte eines von mir, das recht ſchön blau „wäre. Ich muß alles thun, was ſie haben will, in Anſehang ihres gegenwärtigen Zuſtandes; weil ſie gern mehr „Menſchen von dieſer Zucht haben möchte. Ich weis zwar „noch nicht, was ſie mir bringen wird, allein, wenn es nur „ein Spiel giebt, ſo ſoll mir alles ſehr lieb ſeyn.

„Ich habe gedacht, daß dergleichen Neuigkeiten einem „brittiſchen Zuſchauer nicht verborgen bleiben müßten; „derowegen hoffe ich, Sie werden entſchuldigt halten

Ihren

demüthigſten gehorſamen Diener

L. S. T.

• •

Das 272ſte Stück.

Freytags, den 11 Jänner.

— Longa eſt injuria, longæ
Ambages — — *Virg.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Gelegenheit zu dieſem Briefe iſt ſo wichtig, und die „Umſtände dabey ſind ſo beſchaffen, daß ich weis, Sie „werden es ſelbſt für billig halten, ihn in Ihre Blätter einzurücken, und ſelbigen allen andern Materien vorzuziehen, „die ſich Ihnen darbiethen möchten.

„Ich brauche Ihnen alſo wohl nicht noch zu ſagen, daß „ich verliebt bin. Die Umſtände meiner Leidenſchaft aber „will ich Ihnen ſo gut zu verſtehen geben, als es ein verſtörtes Gemüth zulaſſen wird.

„Die verfluchte Ohrenbläſerinn Frau Hannchen! Ach! „ich fange an über ſie namentlich zu ſchimpfen, als ob Sie

„ſo wohl mit ihr bekannt wären, als ich ſelbſt! Doch ich will Ihnen alles erzählen, ſo viel mirs die abwechſelnde Unterbrechung von Liebe und Verdruß erlauben wird. Es iſt ein ungemein angenehmes Frauenzimmer in der Welt, die ich über alles liebe, und von welcher ich vor weniger Zeit, ſo viele und ſtarke Proben ihrer Gunſt genoſſen habe, als es ſich für ſie ſchickte, mir zu geben, und für mich, zu begehren. Der glückliche Fortgang einer Sache, welche unter allen andern das weſentlichſte Stück von der Glückſeligkeit eines Mannes ausmachet, gab, nicht nur meiner Aufführung und meinen Reden, ein neues Leben; ſondern legte auch allem dem, was ich in dem gemeinen Leben vornahm, eine gewiſſe Anmuth bey, es möchte nun noch ſo wenig Verwandtſchaft damit haben. Sie wiſſen, mein Herr, daß die herrſchende Leidenſchaft ſich in alle Handlungen eines Menſchen mit einflicht, und ſelbige erhebt oder niederdrücket, nachdem die Natur dieſer Leidenſchaft beſchaffen iſt. Doch ach! ich habe meine Geſchichte ja noch nicht angefangen zu erzählen, und was hilft es doch, Sinnſprüche und Anmerkungen zu machen, wenn ein Menſch für ſein Leben flehen ſoll? Damit ich alſo anfange: ſo hatte dieſe Dame unter verliebten Namen mit mir Briefe gewechſelt; ſie war meine **Belinde**, und ich war ihr **Cleanthes**. Ungeachtet nun dieſes ein ganz guter Anfang zu meiner Geſchichte wäre, ſo kann ich mich doch nicht ſo ſehr daran binden, daß ich Ihnen nicht den Charakter der Frau Hannchen beſchreiben ſollte, die ich unter keinem verſteckten Namen verbergen will. Wiſſen Sie alſo, daß dieſes Menſch, ſo lange ich ſie kenne, ſehr hübſch geweſen iſt, (ungeachtet ich es ihr auch in Zukunft nicht abſprechen will) und daß ſie, ſo lange ihre blühende Schönheit gewähret, gegen ihre Verehrer ſo tyranniſch geweſen iſt, ſich ſelbſt ſo ſehr erhoben, und ihre Liebhaber ſo erniedriget hat, daß ſie ſie alle, bis auf einen, verlaſſen haben. Nunmehr weis ſie alſo keinen Troſt, als den, der allen Perſonen gemein iſt, die ſich mit ihr in gleichen Umſtän-

„den befinden, nämlich, andere Leute in ihrer Liebe zu ſtören.
„Es iſt nicht anders möglich, als daß Sie, mein Herr, viele
„ſolche Leute kennen müſſen, die der Bosheit freywillig dienen,
„die ihre ganze Zeit mit der mühſeligſten Lebensart dahin
„bringen, nämlich, Kundſchaften einzuziehen, von Hauſe
„zu Hauſe mit neuen Ohrenbläſereyen zu laufen, und dieſes,
„ohne irgend einen andern Nutzen darvon zu ziehen, als daß
„ſie andere Leute eben ſo unglückſelig machen mögen, als ſie
„ſelbſt ſind.

„Dieſe Frau Hannchen nun, befand ſich ungefähr an
„einem Orte, allwo ich nebſt vielen andern, denen meine Liebe
„gegen **Belinden** ſehr wohl bekannt iſt, einen Weihnachsabend
„zubrachte. Unter andern befand ſich auch ein
„junges Fräulein daſelbſt, welches in ſeiner Munterkeit ſo
„frey, in der damit verbundenen Enthaltung ſo angenehm war,
„doch ich thue ihr unrecht, es eine Enthaltung zu nennen;
„denn man ſah an ihr eine Munterkeit, oder Luſtigkeit, welches
„nicht eine Unterdrückung ausſchweifender Freude, ſondern
„nur das natürliche Merkmaal alles deſſen war, was
„von einem Gemüthe entſpringen kann, dem Unſchuld und
„Keuſchheit gewöhnlich ſind. Ich müßte **Belinden** ganz
„vergeſſen haben, wenn ich damals nicht eine Perſon wahrgenommen
„hätte, welche allen denen weiblichen Tugenden
„entgegen eilet, die bey **Belinden** in aller Vollkommenheit
„erſcheinen, und diejenige nicht vor andern unterſchieden hätte,
„welche der Welt eben dieſelbe Aufführung und Lebensart
„verſpricht, die meine liebenswürdige und treue **Belinde**
„führet.

„Als nun die Geſellſchaft auseinander gieng: ſo erlaubte
„mir dieſes artige junge Fräulein, ſie nach Hauſe zu begleiten.
„Frau Hannchen ſah meine beſondere Hochachtung gegen ſie,
„und daß ich ſie nach ihres Vaters Hauſe brachte. Den
„nächſten Morgen geht ſie zeitig zu **Belinden**, und fraget
„ſie: ob die und die bey ihr geweſen wäre? Nein! Ob der
„und deſſen ſeine Gemahlinn? Nein. Auch Ihr Vätter,
„der

„der und der nicht? Nein. Mein Gott! fängt Hannchen an, was iſt doch an der Freundſchaft der Weiber! . . . Man muß nur drüber lachen. Hat Ihnen denn gar niemand etwas von der geſtrigen Aufführung Ihres Liebhabers, des Herrn, Was befehlen Sie, geſagt? Doch vielleicht machen Sie ſich nichts mehr daraus, daß er mit der Fräulein von N. nächſten Dienſtag Hochzeit machen wird? Belinde dachte hierüber vor Eiferſucht und Wuth zu ſterben. Allein, Frau Hannchen fuhr fort: ich habe einen jungen Anverwandten, der eines großen Rechtsgelehrten Schreiber iſt, der ſoll Ihnen den erſten Entwurf des Ehecontracts zeigen. Man ſaget, ihr Vater gebe ihm zwey tauſend Pfund mehr, als er mit Ihnen erheirathen kann.

„Hierauf kam ich, der ich von dieſer Sache nichts wußte, meine Belinda, wie gewöhnlich, zu beſuchen: allein, ich wurde nicht vorgelaſſen. Ich ſchrieb an ſie, und bekam meinen Brief unerbrochen wieder zurück. Das arme Lieschen, ihr Kammermägdchen, welches auf meiner Seite iſt, fing an zu weinen, und berichtete mir die ganze Sache. Sie ſagte, ſie glaubte nicht, daß ich ſo böſe ſeyn könnte: allein ſie wäre jetzt bey ihrem Fräulein verhaßt, weil ſie ſo oft Gutes von mir geſprochen hätte, und ſie dörfte mich gar nicht mehr nennen.

„Alle unſere Hoffnung beſtehe alſo nunmehro darinnen, daß Sie dieſe Umſtände in Ihrem Zuſchauer bekannt machen mögen, weil Lieschen ſaget, daß ſie ſelbigen, ſo bald er kömmt, zu ihrer Fräulein bringen muß. Wie ſie mir denn verſprochen hat, daß, ſo bald Sie mein Herr nur das Eis gebrochen hätten, ſie ſelbſt geſtehen wollte, daß wir alles mit einander abgeredet hätten. Und wenn ich nur erſt Gehör finde; ſo wird die junge Dame ſelbſt unſer Zeuge ſeyn, daß ich ſie außer dieſem einzigen male, niemals in meinem Leben geſehen habe.

„Allerliebſter Herr Zuſchauer, unterlaſſen Sie doch dieſe aufrichtige Erzählung nicht, oder halten ſie nicht et-

„wa für gar zu beſonders: denn es giebt ganze Haufen ver„alteter Buhlerinnen, die ſich mit andern Damen abgeben, „und aus bloßer Bosheit vertraut thun, ohne eine andere „Abſicht zu haben, als daß ſie die Wünſche der Liebenden, „die Hoffnungen der Aeltern, und die Gütigkeit der Anver„wandten, zunichte machen wollen. Ich zweiſle nicht, daß „ich Urſache haben werde, zu ſeyn

Mein Herr,

Dero verbundenſter Diener
Cleanthes.

Mein Herr,

„Als ich vor einigen Tagen in ein Zimmer kam, welches „mit dem ſchönen Geſchlechte gezieret war; ſo both ich, „wie gewöhnlich, einer jeden einen Kuß an; aber eine von „ihnen, welche ſpröder, als die andern war, wendete ihre „Wange weg. Ich hielt es indeſſen nicht für rathſam, die„ſen Streich übel zu nehmen, bis ich erſt Dero Meynung „deswegen vernommen hätte. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener
E. S.

Der Correſpondent muß vorher ſagen, welche Wange ſie nach ihm gewandt hat?

Nachricht aus der Sacriſtey, den 9 Jänner.

Alle Damen, die in den neumodiſchen Kopfzeugen in die Kirche kommen, werden erſuchet, ſich vor dem Anfange des Gottesdienſtes einzufinden; weil ſie ſonſt die Gemeine in der Aufmerkſamkeit ſtören.

T. Randolph.

* *

Das 273ſte Stück.

Sonnabends, den 12 Jänner.

— Notandi ſunt tibi mores. *Horat.*

Nachdem wir die Handlung in dem verlornen Paradieſe unterſuchet haben: ſo laſſet uns hiernächſt die handelnden Perſonen anſehen. Alſo machet es Ariſtoteles; erſtlich betrachtet er die Fabel, und hernach die Sitten; oder wie wir es gemeiniglich in unſerer Sprache nennen, die Fabel und die Charaktere.

Homer hat alle heroiſche Dichter, welche jemals geſchrieben haben, an der Menge und Mannichfaltigkeit ſeiner Charaktere übertroffen. Ein jeder Gott, der in ſeinem Gedichte vorkömmt, ſpielet eine Rolle, die ſich für keine andere Gottheit würde geſchickt haben. Seine Fürſten ſind eben ſo ſehe in ihren Sitten, als durch ihre Herrſchaften, unterſchieden; und ſelbſt diejenigen unter ihnen, deren Charaktere einzig und allein aus der Herzhaftigkeit gemacht zu ſeyn ſcheinen, ſind doch, was die beſondern Arten der Herzhaftigkeit betrifft, worinnen ſie ſich hervor thun, von einander unterſchieden. Kurz, es iſt kaum eine einzige Rede oder Handlung in der Ilias, welche der Leſer nicht derjenigen Perſon zuſchreiben würde, die ſie ſpricht oder verrichtet, ohne ihren Namen bey dem Anfange derſelben zu ſehen.

Homer verdunkelt alle andere Dichter, nicht allein durch die Mannigfaltigkeit, ſondern auch durch die Neuigkeit ſeiner Charaktere. Er hat unter ſeinen griechiſchen Fürſten eine Perſon eingeführet, die in drey Mannsaltern gelebet hat, und mit dem Theſeus, Herkules, Polyphemus, und dem erſten Geſchlechte der Helden umgegangen iſt. Seine Hauptperſon iſt der Sohn einer Göttinn; der Abkömmlinge von andern Gottheiten, die gleichfalls eine Stelle in ſeinem Gedichte haben, und des ehrwürdigen trojaniſchen Fürſten, der ein Vater ſo vieler Könige und Helden war, nicht zu erwähnen. In dieſen verſchiedenen Charakteren des Homers findet ſich ſo wohl ein gewiſſes Anſehen, als eine Neuigkeit, welches ſie noch auf eine beſondere Art zu dem Weſen eines Heldengedichts geſchickt machet. Um ihnen noch eine größere Abwechſelung zu geben, hat er zugleich auch einen Vulcan, das iſt, einen Poſſenmacher unter den Göttern, und einen Therſites unter ſeinen Menſchen beſchrieben.

Virgil kömmt in den Charakteren ſeines Gedichtes, ſo wohl was deren Mannigfaltigkeit, als Neuigkeit betrifft, dem Homer bey weitem nicht bey. Aeneas iſt in der That ein vollkommener Charakter; was aber den Achates betrifft, ſo thut er, ob er gleich des Helden Freund genannt wird, in dem ganzen Gedichte nichts, welches dieſen Titel verdienen könnte. Gyas, Mneſtheus, Sergeſtus und Cloanthus ſind insgeſammt Leute von einerley Schlage und Charaktere.

— Fortemque Gyan, fortemque Cloanthum. *Virgil.*

Es ſind gewiß verſchiedene ſehr natürliche Zufälle in der Rolle des Aſcanius; wie denn auch der Dido ihre nicht genug kann bewundert werden. An dem Turnus finde ich nicht das geringſte neue oder beſondere. Pallas und Evander ſind entfernte Nachbilder vom Hektor und Priamus, wie Lauſus und Mezentius dem Pallas und Evander beynahe gleich ſind. Die Charaktere des Niſus und Eurialus ſind ſchön, aber gemein. Wir müſſen der Rollen des Sinons, der Camilla, und einiger wenigen andern nicht vergeſſen, welche Verbeſſerungen der Muſter des griechiſchen Poeten ſind. Kurz, es findet ſich weder die Mannigfaltigkeit, noch die Neuigkeit bey den Perſonen in der Aeneis, welche wir bey denen in der Ilias antreffen.

Wenn wir Miltons Charaktere anſehen: ſo werden wir finden, daß er alle die Mannichfaltigkeit angebracht hat, welche ſeine Fabel anzunehmen vermögend war. Das ganze

Geſchlecht der Menſchen beſtund zu der Zeit, auf welche der Inhalt ſeines Gedichtes gerichtet iſt, aus zwo Perſonen. Dem ungeachtet haben wir in dieſen zwo Perſonen vier verſchiedene Charaktere. Wir ſehen einen Mann und eine Frau in der größten Unſchuld und Vollkommenheit, und in dem verworfenſten Stande der Schuld und Schwachheit. Die beyden letzten Charaktere ſind in der That ſehr gemein und gewöhnlich; die beyden erſten aber ſind nicht allein prächtiger, ſondern auch neuer, als irgend einige in dem Virgil oder Homer; oder auch in dem ganzen Umfange der Natur.

Milton war ſo empfindlich über dieſen Mangel in der Materie ſeines Gedichtes, und wegen der wenigen Charaktere, die ſie ihm zu machen verſchaffen würde, daß er zwo Perſonen von einer unweſentlichen und erdichteten Natur, die Sünde und den Tod, hineingebracht hat. Durch dieſes Mittel hat er eine ſehr ſchöne und wohl erſonnene Allegorie in den Zuſammenhang ſeiner Fabel mit eingewebet. Ungeachtet aber die Schönheit dieſer Allegorie ſie einigermaßen entſchuldigen mag: ſo kann ich doch nicht dafür halten, daß Perſonen von einem ſolchen chimeriſchen Weſen ſich eigentlich ſchicken, in einem Heldengedichte aufzutreten; weil ſie nicht die gehörige Wahrſcheinlichkeit haben, die in dergleichen Schriften erfordert wird, wie ich nach dieſem weitläuftiger zeigen werde.

Virgil hat zwar auch das Gerücht als eine handelnde Perſon in der Aeneis aufgeführet: allein die Rolle, welche es ſpielet, iſt ſehr kurz, und keines von denen Stücken, welche in dieſem göttlichen Werke am meiſten zu bewundern ſind. Wir finden in den heroiſchen Spottgedichten, vornehmlich in der Apotheke und dem Pulte, verſchiedene allegoriſche Perſonen von dieſer Art, welche in dieſen Werken ſehr ſchön ſind, und vielleicht als ein Beweis können gebrauchet werden, daß die Verfaſſer derſelben der Meynung geweſen, es könnten ſolche Charaktere in einem epiſchen Gedichte einen Platz haben. Ich für mein Theil würde es, um des Gedichtes willen, welches ich izt unterſuche, gern ſehen, wenn meine Leſer ſo dächten; und ich muß ferner hinzuſetzen, daß, wenn ſonſt dergleichen unweſentliche Schattendinge bey dieſer Gelegenheit dürfen gebrauchet werden, keine jemals feiner erſonnen und zu anſtändigern Handlungen gebrauchet worden, als diejenigen, von welchen ich izt ſpreche.

Eine andere Hauptperſon in dieſem Gedichte iſt der große Feind des menſchlichen Geſchlechts. Die Rolle des **Ulyſſes** in **Homers Odyſſee** wird vom Ariſtoteles ſehr bewundert, weil ſie die Fabel mit ſehr angenehmen Verwickelungen und Verwirrungen, nicht allein durch die verſchiedenen Begebenheiten auf ſeiner Reiſe, und durch ſeine verſchmitzte Aufführung, ſondern auch durch die mancherley Verſtellungen und Entdeckungen ſeiner Perſon in verſchiedenen Theilen des Gedichts, in einander wirket. Das liſtige Weſen aber, deſſen ich izt erwähnet habe, thut eine weit längere Reiſe, als **Ulyſſes**, übet viel mehr Kunſtgriffe und Ränke aus, und verſtecket ſich unter vielfältigern Geſtalten und Erſcheinungen, die aber alle auf verſchiedene Art, zu großer Verwunderung und vielem Vergnügen des Leſers, entdecket werden.

Wir können gleichfalls beobachten, mit wie vieler Kunſt der Dichter die verſchiedenen Charaktere derer Perſonen verändert hat, die in ſeiner hölliſchen Verſammlung ſprechen. Wie hat er nicht im Gegentheile die ganze Gottheit vorgeſtellet, wie ſie ſich gegen den Menſchen in ihrer völligen Gütigkeit unter dem dreyfachen Unterſchiede eines Schöpfers, eines Erlöſer und eines Tröſters äußert?

Wir müſſen auch nicht die Perſon **Raphaels** vorbeylaſſen, welcher mitten unter ſeiner zärtlichen Liebe und Freundſchaft gegen den Menſchen, eine ſolche Hoheit und Herablaßung in allem ſeinem Reden und Thun zeiget, als einem höhern Weſen anſteht. Die Engel ſind beym **Milton** in der That eben ſo mannichfältig vorgeſtellet, und durch ihre gehörigen Rollen eben ſo unterſchieden, als die Götter beym **Homer** oder **Virgil**. Der Leſer wird finden, daß dem **Uriel**, **Gabriel**, **Michael** oder **Raphael** nichts zugeſchrieben worden, was ſich nicht auf eine beſondere Art zu ihren eigentlichen Charakteren ſchicket.

Es findet ſich noch ein anderer Umſtand bey den Hauptperſonen in der Ilias und Aeneis, welcher dieſen beyden Gedichten eine beſondere Schönheit giebt, und daher mit vielem Verſtande erſonnen worden. Ich meyne, daß die Verfaſſer ſolche Perſonen zu ihren Helden erwählet haben, welche dem Volke, für das ſie ſchrieben, ſo nahe angiengen. Achilles war ein Grieche, und Aeneas von weitem der Stifter Roms. Hierdurch waren ihre Landesleute, welche ſie ſich hauptſächlich zu ihren Leſern vorſtellten, auf alle Theile ihrer Geſchichte beſonders aufmerkſam, und nahmen an allen Begebenheiten ihrer Helden Antheil. Ein Römer mußte ſich nothwendig über die Rettung, den glücklichen Erfolg und die Siege des Aeneas erfreuen, und über alle Unfälle, über alles Unglück, das ihm zuſtieß, und über alle ſeine Unternehmungen, die ihm fehl ſchlugen, betrüben; ſo wie ein Grieche eben das, in Anſehung des Achilles, thun mußte. Und es iſt offenbar, daß ein jedes von dieſen Gedichten dieſen großen Vortheil unter denjenigen Leſern verloren hat, denen ihre Helden gleichſam Fremdlinge oder gleichgültige Perſonen ſind.

Miltons Gedicht iſt in dieſer Abſicht vortrefflich, weil es unmöglich iſt, daß nicht einen jeden von ſeinen Leſern, von welchem Volke, Lande, oder Geſchlechte er auch ſeyn mag, die Perſonen angehen ſollten, welche die Hauptperſonen darinnen ſind. Ja, was noch weit mehr zu ſeinem Vortheile beyträgt, iſt, daß die Hauptperſonen in dieſem Gedichte nicht allein unſere Stammältern, ſondern auch Perſonen ſind, die unſere Stelle vertreten. Wir haben ein wirkliches Antheil an allem, was ſie thun, und bey aller ihrer Aufführung betrifft es nichts geringeres, als unſere äußerſte Glückſeligkeit, und ſtehe nichts ſchlechteres auf der Spitze, als dieſe.

Ich muß zu der vorhergehenden Anmerkung als einen Anhang noch eine vortreffliche Beobachtung aus dem Ariſtoteles hinzuſetzen, welche in den Anführungen einiger neuen Kunſtrichter ſehr verſtellet worden iſt. »Wenn ein vollkom-

„men und durchaus tugendhafter Mann in ein Unglück geräth, „ſaget er: ſo erwecket uns dieß Mitleiden, aber kein „Schrecken; weil wir nicht befürchten, daß uns eben dergleichen Fall begegnen möchte, indem wir der leidenden Perſon „nicht gleich ſind. Aber, ſetzet dieſer groſſe Weltweiſe „hinzu, wenn wir einen Menſchen, deſſen Tugenden mit „Schwachheiten vermiſchet ſind, in ein Unglück fallen ſehen: „ſo erwecket es uns nicht allein Mitleiden, ſondern auch Schrecken; weil wir befürchten, daß uns ſelbſt dergleichen Unglück begegnen möchte, indem wir dem Charakter der leidenden Perſon gleich ſind.„.

Ich werde anderswo Gelegenheit nehmen, zu beobachten, daß eine vollkommen und durchaus tugendhafte Perſon niemals in einem Trauerſpiele ſollte aufgeführet werden, und will allhier bloß anmerken, daß die vorhergehende Beobachtung des Ariſtoteles, ob ſie gleich bey andern Gelegenheiten wahr ſeyn mag, bey dieſer nicht Stich hält; weil in dem gegenwärtigen Falle, ungeachtet dieſe Perſonen, welche in Unglück gerathen, in dem vollkommenſten und höchſten Grade tugendhaft ſind, nicht darauf zu ſehen iſt, ob es uns auch begegnen könne, ſondern daß es wirklich unſer Unfall ſey, ſintemal wir mit ihnen in eben demſelben Kahne eingeſchiffet ſind, und an ihrem Glücke oder Unglücke Theil nehmen müſſen.

In dieſem und einigen wenigen andern Beyſpielen kann man nicht fordern, daß des Ariſtoteles Regeln für die epiſche Dichtkunſt, welche er von ſeinen Betrachtungen über den Homer entworfen hat, ſich auf diejenigen heroiſchen Gedichte genau ſchicken ſollen, die nach ſeiner Zeit ſind gemacht worden; indem es offenbar iſt, daß ſeine Regeln noch vollkommener ſeyn würden, wenn er die Aeneis hätte leſen können, welche einige hundert Jahre nach ſeinem Tode gemacht worden.

In dem folgenden will ich andere Theile von Miltons Gedichte durchgehen; und ich hoffe, es werde dasjenige, was ich vorbringen werde, ſo wohl als das, was ich bereits geſchrieben habe, nicht allein zu einer Erklärung und Erläuterung über den Milton, ſondern auch über den Ariſtoteles dienen.

L.

Das 274ſte Stück.

Montags, den 14 Jänner.

Audire eſt operæ pretium procedere recte
Qui mœchis non vultis — Horat.

Ich habe bey vielen Gelegenheiten, welche ſich zugetragen, ehe ich mir noch den gegenwärtigen Zuſtand der H‥ren recht vorſtellte, bey mir ſelbſt zum Beſten der ſchuldigen Weibesperſonen, die Anreizungen des Fleiſches und Blutes, benebſt den Künſten und Schmäucheleyen verſchmitzter Mannsleute erwogen. Hier habe ich nun mit einiger Verachtung wahrgenommen, daß das meiſte von demjenigen, was wir in unſerer Jugend für luſtig und höflich halten, nichts anders iſt, als eine Gewohnheit, einem unzüchtigen Kützel nachzugeben. Es würde einige Mühe koſten, den Leuten dieſes ſo deutlich zu machen, daß meine Leſer zu der Ehrbarkeit in ihrer Aufführung, und meine Leſerinnen zu der Anmuth einer Schamröthe in ihren Geſichtern, wieder gelangen ſollten. Wir können aber nicht ohne einige Einleitung von der vorhabenden Materie ein Licht bekommen. Daher wird es nöthig ſeyn, erſtlich die unvermögenden H‥jäger, und die verſchlagenen alten Hexen zu erwägen, welche dem Wolluſtsteufel beſtändig neue Opfer zu verſchaffen ſuchen, und auch wirklich verſchaffen.

Meine Leſer müſſen alſo wiſſen, wofern ſie nicht ſo glücklich ſind, daß ſie es bereits wiſſen, daß die große Verwüſtung, welche in den Wohnungen der Schönheit und Unſchuld vorgeht, von denjenigen verübet wird, welche braach liegen, und der Düngung nicht genieſſen können. Wenn man den gegenwärtigen Zuſtand der Tugend und des Laſters betrachtet: ſo ſind die Schuldigen ſo beſchaffen, daß man denken ſollte, ſie könnten gar nicht einmal eine Neigung zu demjenigen verſpüren, was ſie verfolgen. So wie im gemeinen Leben oftmals ein einfältiger Narr ein ſchlauer Betrüger zu ſeyn begehret, ſo findet man auch bey der Wolluſt, daß alte Männer zu H . . jägern werden: und dieſe letztern ſind der rechte Grund und Eckſtein derjenigen Gottloſigkeit, wovon wir reden.

Wie mancher alte reiche Mann bekömmt nicht aus allen Ecken der Stadt gekritzelte Briefe, welche die Beſchreibung junger H . . n und die Bitte in ſich enthalten, daß er nur befehlen ſoll, wenn man ſie zu ihm bringen ſoll. Dieſer Beſuch geht denn vor ſich, und das unſchuldige Mägdchen wird zu ſolchen Unanſtändigkeiten gebracht, welche nach und nach alle Scham austilgen, und die Begierden erwecken. Mit ſolchen Vorbereitungen verderben die alten Kupplerinnen ihre Untergebenen nach und nach, bis ihnen alle Furcht vor demjenigen verſchwindet, was ihnen bey jüngern Mannsperſonen begegnen ſoll. Dieſe alten Hexen ſchreiben gemeiniglich an einen jungen Kerl, dem ſie ein neues Menſch anbiethen, unter andern dieſes: *Ich verſichere Sie, daß ſie, außer dem alten Herrn N. noch bey niemanden geweſen iſt.* Dem alten Liebesgecken gefällt es, daß das Mägdchen ungeputzet zu ihm komme, und alsdenn erhält ſie aus ſeiner Güte ſchon ſo viel, daß ſie ſich für andere Liebhaber kleiden kann.

Dieſes nun iſt der gemeinſte Weg, eine arme Schönheit in die Stadt zu locken: was aber die freundſchaftlichen Hüter, die ſchlauen Gelegenheitmacher und dergleichen Leute betrifft, die einen kleinen Handel für ſich treiben, und nicht in der allgemeinen Zunft der Sünde ſtehen, ſo erfordern ſie eine eigene Betrachtung. Indem wir nun gegen die, welche in dieſem Laſter ganz erſoffen ſind, ſo ſcharf verfahren, ſo wollen wir die Sache der andern mit ſo vieler Gelindigkeit vortragen, als die Umſtände es erfordern. Die perſönlichen Namen zu nennen, das ſtiftet nichts Gutes; und von einer Sache übler zu ſprechen, als ſie verdienet, das benimmt nur dem Ankläger ſein Anſehen, und führet eine heimliche Vertheidigung über die Aufführung der angeklagten Perſon bey ſich. Deshalben wollen wir, nach Verſchiedenheit der Umſtände, auch die Benennung dieſer Verbrecherinnen verändern.

Diejenigen, welche nur bloß wider ſich ſelbſt handeln, und nicht eben dem ganzen Volke ärgerlich, ſondern nur der Hochachtung nicht würdig ſind, die man keuſchen Perſonen erzeuget; ja die noch ſo viel Gutes an ſich übrig haben, daß ſie ſich ſchämen, die müſſen nicht mit eben dem gemeinen Worte belegt werden, welches nur den lüderlichſten Weibesſtücken zukömmt. Man muß hier einigermaßen ihre Umſtände in Erwägung ziehen, darein ſie ſich bey ihrem erſten Fehltritte befanden, die verdrießliche Plage, welcher ſie bey ihren unempfindlichen und ſtrengen Aeltern ausgeſetzet waren, die Beſchwerlichkeit der Armuth, die Heftigkeit einer bey ihrem erſten Anfange wohl gegründeten Leidenſchaft, und noch mehrere ſolche Sachen muß man erwägen, welche ein unglückliches Frauenzimmer veranlaſſen, den Charakter ihres Geſchlechts, nämlich die Ehrbarkeit, aus den Augen zu ſetzen. Wollte man anders handeln, ſo würde man ein pedantiſcher Stoiker werden, der alle Laſter über einen Leiſten ſchlägt; nicht aber wie ein unparteyiſcher Zuſchauer handeln, der ſie zugleich mit allen den Umſtänden betrachet, welche die Schuld entweder vermehren oder verringern. Ich hoffe, daß wenn dieſe Materie gut fortgeſetzet werden wird, man künftig das Frauenzimmer von der erſten Kindheit an, mit einer Erwägung ihres künftigen Lebenszuſtandes erziehen werde; und daß man ſich hüten werde, ihre Gemüthsart entweder durch eine unzeitige Störrigkeit und durch Hochmuth, gar zu unbändig, noch auch durch eine gar zu willfährige Freundlichkeit und Vertraulichkeit, gar zu niederträchtig zu gewöhnen.

Ich will nach allen dieſen Anmerkungen, mein Blatt mit folgendem unveränderten Schreiben ſchließen; und erſuche alle diejenigen, welche vermuthen ſollten, daß die Fortſetzung dieſer Materie ſie angehen möchte, mir alles dasjenige einzuſenden, was ſie theils für ſich ſelbſt, oder von einigen Zufällen ihres Lebens, zu ſagen haben, damit man ihnen in ihrer Ausführung zu Hülfe kommen möge.

Mein Herr Zuſchauer, den 5 Jänner 1712.

„Der Inhalt Ihres geſtrigen Stückes iſt ſo wichtig, und die Durchleſung deſſelben muß zu der Sicherheit vieler unſchuldigen jungen Creaturen ſo nützlich ſeyn, daß ich glaube, es ſey ein jeder verbunden, Ihnen ſo viel Nachrichten zu geben, als ihm nur möglich iſt, damit die ſchädlichen Künſte ſolcher unmenſchlichen Weiber, die man Kupplerinnen nennet, an den Tag kommen mögen. Und eben in dieſer Abſicht ſchicke ich Ihnen inliegenden Brief; der von Worte zu Worte die Abſchrift eines Schreibens iſt, welches eine anſehnliche Kupplerinn dieſer Stadt an einen vornehmen von Adel abgelaſſen hat. Ich habe beyder Namen verſchwiegen, indem ich nicht im Sinne habe, die Perſonen, ſondern nur die Sache bekannt zu machen. Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener.

Gnädiger Herr,

„Da ich Ew. Hochwohlgeb. ſehr hoch ſchätze, und von Denenſelben eine viel beſſere Meynung hege, als von irgend einem von Adel: ſo thue ich Ihnen hiermit etwas zu wiſſen, das, wie ich hoffe, Ihnen angenehm ſeyn wird. Ich habe eine Nichte, welche ungefähr vor vierzehen Tagen in die Stadt gekommen iſt. Denn da ihre Aeltern unlängſt geſtorben ſind, ſo iſt ſie zu mir gekommen, weil ſie hoffte, ich würde ſo gut ſeyn, ſie in ein Krämergewölbe zu verdingen. Ihr Vater gab ihr auf fünf Jahre, achtzig Pfund Sterlings mit. Nunmehr iſt ihre Zeit aus, und ſie iſt noch nicht ſechzehn Jahr alt. Ein ſo ſchönes braunes Mägdchen, als Sie je geſehen haben! Ein kleines Mägdchen,

„chen, wie ich weis, daß Eu. Gnaden ſie gern haben. Sie „iſt wohl gewachſen, und in ihrer Geſichtsfarbe ſo roth und „weiß, als ich noch jemanden geſehen habe; ich zweifle nicht, „Eu. Gnaden werden meiner Meynung ſeyn. Wofern ich „ſie nun nicht bald verſorge, (und das kann ich ſo gleich „nicht thun,) ſo will ſie etwa in einem Monate wiederum „heimziehen. Ihr Vater gehörte zu denen Leuten, mit denen alles ihr Vermögen ſtirbt, und alſo hat er vier unverſorgte Kinder hinterlaſſen. Wollen Eu. Gnaden nun durch „ein Paar Zeilen andeuten, an welchem Orte ich ſie mit „meiner Nichte antreffen kann: ſo will ich ihre Antwort erwarten: denn, ſeit dem ich mein Haus verlaſſen, ſo habe „ich keinen Ort, der geſchickt wäre, Eu. Gnaden darinnen „aufzunehmen. Ich habe ihr geſagt, daß ſie mit mir gehen ſollte, einen vornehmen Herrn zu beſuchen, der mein „guter Freund wäre: daher erſuche ich Dieſelben, daß ſie „von dieſem Briefe nichts gedenken wollen; denn das Mägdchen iſt in den Sitten der Stadt noch ganz unerfahren. „Hochwohlgebohrner Herr, wofern ſie zu uns kommen wollen, ſo kommen ſie allein: denn ich ſchwöre es Ihnen, ſie „ſind der erſte, dem ich ſie noch angetragen habe. Ich „verharre

Eurer Hochwohlgebohrnen Gnaden

gehorſamſte unterthänige Dienerinn.

„Nachſchr. Ich bitte dieſes Blatt zu verbrennen, wenn „Sie es geleſen haben.

T. t.

* * *

Das 275ſte Stück.

Dienſtags, den 15 Jänner.

— tribus Anticyris caput inſanabile —

Ich befand mich geſtern in einer Geſellſchaft von Kunſtverſtändigen, deren einer verſchiedene merkwürdige Entdeckungen hervorbrachte, die er unlängſt bey der Zergliederung eines menſchlichen Körpers gemacht hatte. Ein anderer aus dieſer Verſammlung theilte uns einige ſehr wunderwürdige Sachen mit, die er bey eben dieſer Gelegenheit, mit Beyhülfe einiger ſehr zarten Gläſer, gemacht hätte. Dieſes brachte nun verſchiedene ungewöhnliche Betrachtungen hervor, die uns den ganzen Abend hindurch beluſtigten.

Die mannichfaltigen Meynungen, welche bey dieſer Gelegenheit vorfielen, verurſachten in meiner Einbildungskraft ſo viel neue Begriffe, daß ſie, mit Hülfe derer jenigen, von denen ſchon damals die Rede war, meine Gedanken die ganze Nacht beſchäfftigten, und mir einen ſehr ſonderlichen ausſchweifenden Traum verurſachten.

Es träumte mir, daß ich zu der Zergliederung eines **Stutzerkopfes** und des **Herzens** einer **Buhlſchweſter** eingeladen wäre, welche beyde Stücke vor uns auf einem Tiſche lagen. Ein eingebildeter Zergliederer öffnete den erſten mit beſonderer Geſchicklichkeit; welcher, bey dem erſten flüchtigen Anblicke, nicht anders, als der Kopf eines andern Menſchen ausſah: allein, da wir unſere Gläſer darauf richteten, ſo entdeckten ſie uns etwas ſehr ſeltſames, nämlich, daß dasjenige, was wir für Gehirn hielten, in der That nichts minder war; ſondern ein Haufen ſonderbarer Materie, die ſich in dieſe Geſtalt zuſammen gezogen hatte, und mit erſtaunender Kunſt in die verſchiedenen Hölen der Hirnſchale eingepacket war. Und ſo, wie **Homer** uns berichtet, daß das Blut der

Götter, kein rechtes Blut, ſondern nur etwas ähnliches ſey: ſo fanden wir auch, daß das Gehirn eines Stutzers kein rechtes Gehirn, ſondern nur eine Nachäffung deſſelben war.

Die Zirbeldrüſe, (Glandula Pinealis) welche viele von unſern neuen Philoſophen für den Sitz der Seele halten, roch ungemein ſtark nach Orangen und Jaſminöl, und war mit einer Art von Horne umgeben, das in mehr als tauſend glatte Flächen oder Spiegel abgetheilet war, welche dem bloßen Auge unmerklich waren; ſo, daß folglich die Seele, wenn anders eine da geweſen iſt, allezeit damit beſchäfftiget geweſen ſeyn muß, ſich ſelbſt zu bewundern.

Im Vordertheile merkten wir eine große Höle, welche mit Bändern, Treſſen und Stickereyen angefüllet war, und einem ſehr wunderwürdigen Netze ähnlich ſah, deſſen Theile dem bloßen Auge gleichfalls unbekannt blieben. Eine andere von dieſen Hölen war mit unſichtbaren Liebesbriefchen, verliebten Sendſchreiben, zierlichen Tänzen, und andern ſolchen Sachen angefüllet. In einer andern fanden wir eine Art von Staub, der die ganze Verſammlung zum Nieſen brachte, und wir merkten, daß es aufrichtiger Spaniol war. Die verſchiedenen andern Hölen, waren mit eben dergleichen Hausrathe angefüllet, deren ausführliche Erzählung dem Leſer nur verdrüßlich fallen würde.

An jeder Seite des Hauptes befand ſich ein ſehr großer leerer Raum, den ich nicht vergeſſen muß. Der an der rechten Seite war mit Erdichtungen, Schmäucheleyen, Betrug, Gelübden, Verſprechungen und Betheurungen; der an der linken Seite hingegen mit Eiden und Verfluchungen, angefüllet. Aus jedem von beyden gieng ein Gang bis in die Zunge, allwo ſich beyde mit einander vereinigten, und in einem einzigen Gange bis zur Spitze derſelben fortliefen. Wir bemerkten vielerley kleine Röhren oder Canäle, die aus dem Ohre ins Gehirn liefen, und bemüheten uns ungemein, ſelbige aus ihren verſchiedenen Wegen herauszuholen. Eine von denſelben breitete ſich ſelbſt in einen Haufen von Sonetten und kleinen muſicaliſchen Inſtrumenten aus. Einige endigten ſich in unterſchiedenen Blaſen, die entweder mit Winde oder Froſte angefüllet waren. Der groſſe Canal aber lief in eine groſſe Höle der Hirnſchale, aus welcher ein andrer Canal in die Zunge gieng. Dieſe groſſe Höle war mit einer Art einer ſchwammichten Subſtanz erfüllt, welche die franzöſiſchen Zergliederer Galimatias, und die engländiſchen Nonſenſe[*], nennen.

Die Haut auf der Stirne war ungemein zähe und dicke; und was uns noch mehr Wunder nahm, ſo hatte ſie nicht das mindeſte Blutgefäß in ſich, welches wir hätten merken können; wir mußten alſo erſt unſere Gläſer zu Hülfe nehmen: woraus wir denn ſchloſſen, daß dieſer Theil, da er gelebet, das Vermögen zu erröthen ganz und gar nicht gehabt haben müſſe.

Das Siebbein (Os Cribriforme) war entſetzlich voll gepfropfet, und hatte an einigen Orten vom Schnupftabacke Schaden gelitten. Inſonderheit konnten wir nicht umhin, das kleine Mäuslein zu bemerken, welches man bey gemeinen Zergliederungen ſelten entdecket, und die Naſe in die Höhe ziehet, wenn es die Verachtung desjenigen anzeigen will, dem ſie gehöret; ſo bald er etwas ſieht, das ihm nicht gefällt, oder etwas höret, das er nicht verſteht. Ich darf meinen gelehrten Leſern wohl nicht erſt ſagen, daß es dasjenige Mäuslein ſey, welches diejenige Bewegung machet, deren die lateiniſchen Poeten ſo oftmals erwähnet haben, wenn ſie ſagen, ein Mann hätte die Naſe gerümpfet, oder den Rhinoceros vorgeſtellet.

In den Augen fanden wir eben nichts beſonders, als daß die muſculi amatorii, oder die liebäugelnden Mäuslein, ungemein abgenutzet und verbrauchet waren: der elevator hingegen oder das Mäuslein, welches das Auge nach dem Himmel wendet, ſchien noch gar nicht gebrauchet zu ſeyn.

Ich habe bey dieſer Zergliederung nur ſolcher Sachen erwähnet, die uns zu bemerken möglich waren, und diejenigen Theile nicht berühret, die man auch in allen andern Köpfen findet. Denn was die Hirnſchale, das Geſicht, und ſo gar die ganze äußerliche Bildung des Kopfes betrifft, ſo konnten wir darinnen keinen Unterſchied mit den Köpfen anderer Menſchen bemerken. Wir bekamen übrigens Nachricht, daß derjenige Menſch, dem dieſer Kopf zugehöret hatte, für einen Mann von mehr als fünf und dreyßig Jahren ſey gehalten worden; in welcher Zeit er, gleich andern Leuten, gegeſſen und getrunken, ſich wohl gekleidet, laut geſchrien, oft gelachet, und ſich bey Gelegenheit auf Bällen und Gaſtereyen noch ſo ziemlich aufgeführet habe. Einer aus der Verſammlung ſetzte noch hinzu, daß eine gewiſſe Anzahl von Damen ihn für einen geiſtreichen Kopf gehalten. Er wurde in der Blüthe ſeiner Jahre durch den Schlag einer Schaufel gefället, als ein angeſehener Bürger ihn bey ſeinem Weibe gefunden.

---

[*] Die Deutſchen Unſinn.

Als wir nun dieſen Kopf mit allen ſeinen Abtheilungen und den verſchiedenen Füllungen ſorgfältig unterſuchet hatten: ſo nahmen wir das Gehirn, ſo wie es war, und legten es an ſeinen Ort, das Haupt aber unter ein ſcharlachenes Tuch bey Seite: damit es zugerichtet werden, und in einem großen Schranke, wo mehrere dergleichen ausgeſpritzte Sachen ſtünden, aufgehoben werden könnte. Der Zergliederer ſagte uns, daß dieſe Zubereitung nicht ſo mühſam ſeyn würde, als eines andern Gehirnes: denn er hätte bemerket, daß verſchiedene von den kleinen Röhrchen und Gängen, die durch das Gehirn laufen, bereits mit einer Art von einer mercurialiſchen Materie erfüllet wären, die er für eigentliches Queckſilber hielt.

Hierauf wandte er ſich zum **Buhlerherzen**, welches er mit vieler Geſchicklichkeit vorzeigte. In dieſer Zergliederung kam wiederum viel ſonderbares vor: allein, da ich meiner Leſer Gedächtniß nicht gern gar zu ſehr beſchwere, ſo will ich dieſe Sache bis auf ein ander Blatt verſparen.

L.*.

Das

Das 276ſte Stück.

Mittewochs, den 16 Jänner.

Errori nomen virtus poſuiſſet honeſtum. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich hoffe, Sie wiſſen ſchon ſo viel Philoſophie, daß Sie die Erwähnung ihrer Fehler ertragen können. Ihre Blätter, welche den gefallenen Theil des ſchönen Geſchlechts angehen, ſind, dünkt mich, nicht ſo fein geſchrieben, daß ſie verdienten, in die Schriften eines Sittenlehrers eingerücket zu werden, der die Welt kennet. Ich kann nicht zugeben, daß Sie ſich die Freyheit nehmen, die Handlungen der Menſchen ſo ungeſcheut zu beobachten, als Sie ſolches zu thun entſchloſſen zu ſeyn ſcheinen. Wenigſtens ſollten Sie, wenn Sie es thäten, auf den Unterſchied der Sitten der Welt, nach der Eigenſchaft und Lebensart derjenigen Perſonen, ſehen, die es angeht. Ein wohlgezogener Menſch ſpricht ſelbſt von dem Unglücke unter dem Frauenzimmer ſo, daß er ihm nicht den erſchrecklichſten Anblick beyleget, den es nur ertragen kann. Und dieſe Zärtlichkeit gegen das Frauenzimmer muß noch mehr in Acht genommen werden, wenn man von Laſtern redet. Alle Menſchen ſind ſo weit mit einander verwandt, daß man Sorge dafür tragen muß, daß Sie, mein Herr, in Dingen, denen ſie alle unterworfen ſind, nicht dasjenige, was einen einzigen betrifft, in ſolchen Ausdrückungen erwähnen, welche einem andern misfallen mögen. Einem reichen Manne die Armuth ſeiner Anverwandten erzählen, oder ein tugendhaftes Frauenzimmer auf einmal von dem Falle einer andern, die bey ihr bisher in Hochachtung geſtanden, unterrichten wollen, iſt gewiſſermaßen eben ſo viel, als wenn man ſie beyde an dieſen Unglücksfällen mit Theil haben ließe. Man erwartet daher

„von einem jeden Schriftſteller, daß er ſeine Sache auf eine
„ſolche Art abhandele, welche am geſchickteſten iſt, die Art
„von Leſern zu vergnügen, an welche ſeine Rede gerichtet iſt.
„Es iſt nicht nöthig, daß Sie, wenn Sie für den Theetiſch
„ſchreiben, die Laſter mit Anführung alles Abſcheues der
„Schande und Verachtung entwerfen müſſen. Wenn Sie
„eine ungeſtüme Selbſtliebe, einen künſtlichen Blick, eine
„angenommene Krankheit abſchildern: ſo ſagen Sie alles,
„wovon Sie nur vermuthen ſollen, daß ein Frauenzimmer
„wahrſcheinlicher Weiſe deswegen ſtrafbar ſeyn kann. Wenn
„Sie mit dieſer Einſchränkung reden: ſo führen Sie ſich ſo
„auf, daß Sie hoffen können, es werden andere in Geſellſchaften
„ihre Spötterey unterſtützen. Wenn Sie es aber in
„einer Schreibart thun, von welcher ſich jedermann aus Ehrerbiethung
„gegen ihren Stand enthält: ſo haben jene ein
„leichtes Mittel dagegen, nämlich daß ſie unterlaſſen, Sie zu
„leſen, und Sie nicht mehr von ihren Fehlern reden hören.
„Ein Mann, welcher dann und wann der Unmäßigkeit ſchuldig
„iſt, muß kein Trunkenbold genannt werden; ſondern die
„Regel der höflichen Spötterey erfordert, daß man von den
„Fehlern eines Mannes ſo ſpreche, als wenn man ihn liebte.
„Von dieſer Art iſt das, was von Cäſarn geſaget wird. Als
„jemand mit einer unhöflichen Heftigkeit ſcherzte und ausbrach:
„wie müſſen wir denjenigen nennen, der mit eines
„andern Frau in einem Liebeshandel ergriffen worden? ſo
„antwortete Cäſar ſehr ernſthaft: einen ſorgloſen Menſchen.
„Dieß war zugleich ſowohl ein Verweis, daß man
„von einem Verbrechen redete, welches zu den damaligen
„Zeiten, nicht mit ſolchem Abſcheue angeſehen wurde, als es
„wohl ſollte; als auch eine Anzeigung, daß alle unmäßige
„Aufführung vor Höheren ihres Zwecks verfehle, wenn man
„jemand auf eine ſolche Art anklaget, die ſich für die Zuhörer
„nicht ſchicket. Genug für einen Weiſen. Alles, was ich
„Ihnen hiermit ſagen will, iſt, daß die allerfreyeſte Perſon
„von Stande nicht weiter gehen kann, als daß ſie ein unartiges
„Frauenzimmer ſey: und Sie ſollten von einem Manne,

„der etwas in der Welt bedeutet, nichts ärgers ſagen, als „daß er die Welt kenne. Ich bin,

Mein Herr, Dero ergebenſter Diener
Franz Höflich.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Frauenzimmer, das einen guten Ruf hat, und „weis nicht, daß ich jemals etwas gethan habe, welches „jemand zur Unverſchämtheit anfriſchen ſollte. Doch es war „neulich jemand hier, der wie ein Edelmann gekleidet war, „welcher ſich die Freyheit nahm, die Wörter geiler Kerl in „meiner Gegenwart zu nennen. Ich zweifle nicht, Sie „werden dieſes ahnden, zum beſten

Ihrer ergebenen Freundinn
Celia.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie haben neulich ein fürchterliches Blatt ausgegeben, „worinnen Sie eine völlige Nachricht von dem Zuſtande der ſtrafbaren Liebe verſprechen; und alle diejenigen „Schönen, welche in dieſem Stücke über die Schnur gehauen, mit einem ſehr groben Namen benennen, welchen ich „nicht wiederholen mag. Ich begehre alſo von Ihnen zu „wiſſen, ob ich eine von denjenigen bin oder nicht? Mein „Zuſtand iſt folgender. Ich werde von einem alten Junggeſellen gehalten, der mich ſo jung zu ſich genommen, daß „ich nicht weis, wie er zu mir gekommen iſt. Er iſt ein „Rechtsgelehrter bey einem von den Hofgerichten, ein ſehr „luſtiger geſunder alter Mann, welches ein groſſes Glück für „ihn iſt; da er, wie er mir erzählet, vor dieſem ein Herumläufer, ein Schwärmer geweſen, der die Fenſter eingeſchlagen, und die Wachten angefallen hat: wenn alle Bothmäßigkeit ſich mit dem Tage endigte, und man Mannes- „und Frauensperſonen vermiſcht unter einander antraf, und „die Schwärmer alle diejenigen vor ſich hertrieben, welche „Ordnung und Geſetze wider die Unterbrechung der Liebe „und Ehre halten wollten. Dieß iſt ſeine Art zu reden; „denn er iſt ſehr luſtig, wenn er mich beſuchet. Weil ihm

„aber ſeine vormalige Kenntniß der Stadt in eine unüberwindliche Eiferſucht geſetzet hat: ſo hält er mich in einem Paar Pantoffeln, netten Leibchen, warmen Unterrocke und meinen eigenen Haaren, die auf ſolche Art in Locken gelegt ſind, als er ſich's noch von ehemals her erinnert, wie er ſaget. Ich habe keinen Pfennig Geld in Händen, ſondern werde unter der Hut einer Frauen mit allen Nothwendigkeiten verſehen, welche ſie ihm verſchaffet, wenn er Luſt hat, mir zu willfahren. Ich kenne von einem Hurenleben nichts, als daß ich davon habe reden hören. Ich habe von Natur eine gute Stimme und eine artige ungelernte Geſchicklichkeit zum Tanzen. Er pflegt einen alten Kerl mitzubringen, der in ſeiner Jugend ſein Diener geweſen iſt, und ſchon einen grauen Kopf hat. Dieſer Mann ſpielet auf der Geige ein luſtiges Bauerſtückchen, wornach ich tanze; und wenn das vorbey iſt, ſo ſinge ich ihm einige Buhlerliederchen vor, worinnen mehr Ueppigkeit als Muſik iſt. Sie werden nahe am Hydepark ein Haus mit wunderlichen Fenſtern geſehen haben, welches ſo gebauet iſt, daß keiner aus einem von den Zimmern heraus ſehen kann. Meine Wohnung iſt eben ſo, und ich ſehe weder Männer noch Frauen, noch Kinder, als in Geſellſchaft mit den beyden oberwähnten Mannsperſonen. Er ſchicket mir alle Bücher, Schriften, Schauſpiele, Singſpiele und Lieder, die herauskommen, und ſein äußerſtes Vergnügen bey mir, als einer Frauensperſon, iſt, daß er von ſeinen alten Liebeshändeln in meiner Gegenwart redet, mit meinem Halſe ſpielet, ſaget, es war eine Zeit, mir einen Kuß giebt, und mich bittet, den Anweiſungen meiner Wächterinn, der obgedachten Frauen, ſicher zu folgen, welches ich auch nie unterlaſſen werde. Die Wahrheit von meinem Zuſtande iſt wohl, wie ich vermuthe, daß ich zu einer Abſicht auferzogen worden, von welcher er nicht wußte, daß er untüchtig dazu ſeyn würde, wenn ich zu Jahren käme. Was ich alſo von Ihnen, als einem Caſuiſten, verlange, mein Herr, das iſt, daß Sie mir ſagen: wie fern ich in dieſen Umſtänden un-

„ſchuldig, ob gleich unterthänig bin; und in wie weit er ſchuldig, obgleich unvermögend iſt? Ich bin

Mein Herr,

Dero beſtändige Leſerinn
Pucella.

An den Mann, Zuſchauer genannt.

Freund,

„Dieweil du, bey dem Anfange deiner Arbeit, auf dein Wort verſpracheſt, du wolleſt die Eitelkeiten, die ſo überflüßig ſind, verlaſſen, und dich allein bemühen, die gebeugten Sittenlehren dieſes unſers Babels wieder zu ſtärken: ſo gab ich deinen ſchönen Reden Glauben, und ließ alle Tage, außer dem Sonntage, eins von deinen Blättern, zur Erbauung meiner Tochter Tabitha, und damit Suſanna, das Weib meines Leibes, davon Nutzen haben möchte, in mein Haus bringen. Aber ach! mein Freund, ich finde, du biſt ein Lügner, und die Wahrheit iſt nicht in dir. Warum erwähnteſt du ſonſt in einem Blatte, welches du letztlich ausgegeben, der eiteln Bedeckungen der Häupter unſerer Frauensperſonen, die du mit den Tulpen zu vergleichen beliebet, und die kürzlich unter uns aufgekommen ſind? Ja, warum erwähnteſt du derſelben auf eine ſolche Art, daß es ſchien, als ob du dieſe Erfindung billigteſt; ſo daß meine Tochter Tabitha anfängt, üppiger zu werden, und nach dieſen nichtigen Eitelkeiten zu lüſtern. Fürwahr, du ſiehſt mit den Augen des Fleiſches. Wahrlich, wenn du dich daher nicht bald beſſerſt, und deinen eigenen Einbildungen zu folgen unterläſſeſt, ſo werde ich dich verlaſſen,

Dein Freund,

nachdem du dich künftig aufführeſt,
T. Heſekias Breitrand.

Das

Das 277ſte Stück.

Donnerſtags, den 17 Jänner.

— Fas eſt & ab hoſte doceri, *Virgil.*

Mich dünkt, daß ich es nicht nöthig habe, dem artigen Theile meiner Leſer zu berichten, daß unſere Damen, ehe noch unſer Handel mit Frankreich durch den Krieg, auf eine unglückſelige Weiſe unterbrochen wurde, alle ihre Moden aus dieſem Königreiche geholet haben: denn die Krämer ſorgeten dafür, denſelben eine Puppe zu verſchaffen, welche ordentlich alle Monate einmal herüber kam, und nach Art der berühmteſten pariſiſchen Götzen gekleidet war.

Ich habe glaubwürdige Nachricht, daß, ſelbſt in dem heftigſten Kriegsfeuer, das ſchöne Geſchlecht vielmals Mühe angewandt, großen Beytrag zu der Ueberbringung einer ſolchen hölzernen Mademoiſelle aufzubringen. Ob aber das Schiff verloren gegangen, oder genommen worden, oder ob deſſen Ladung von den Acciſebedienten für contrabende Waare, eingezogen worden, das habe ich bis jetzt noch nicht erfahren können. So viel iſt indeſſen gewiß, daß ihre erſten Unternehmungen fruchtlos geweſen ſind, und dieſes, zu nicht geringem Leidweſen unſerer ganzen Weiberwelt. Da inzwiſchen ihre beſtändige Bemühung in einer ſo wichtigen Sache, niemals genug gelobet werden kann: ſo iſt mirs ſehr angenehm, zu erfahren, daß ſie, trotz allem Widerſtande, endlich doch ihren Endzweck erhalten haben. Folgendes Schreiben giebt mir davon Nachricht.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin eine ſo große Liebhaberinn von allem, was franzöſiſch iſt, daß ich neulich einem meiner demüthigen

„Verehrer Abſchied gegeben, weil er dieſe Sprache nicht „kann, und keinen Burgunder trinkt. Ich habe die Drangſalen meines Geſchlechts, in dieſem jetzigen Kriege, lange „Zeit in der Stille bedauert; da wir in dieſer ganzen Zeit „unter dem Joche der engländiſchen Putzmacherinnen haben ſeufzen müſſen, welche, ungeachtet ſie zuweilen ziemlich „gut nachahmen, doch niemals den Goût der Franzöſinnen in der Erfindung erreichen können.

Ich hatte ſchon alle Hoffnung verloren, jemals wieder „ein Modenmuſter dieſes theuren Landes zu ſehen; als ich „verwichenen Sonntag ein Frauenzimmer, das in dem „nächſten Kirchſtuhle bey mir ſaß, zu einem andern ſagen „hörte: daß in den ſieben Sternen in der Königsſtraße „beym Coventgarten, eine ganz neue aus Paris gekommene, unvergleichlich gekleidete Modenpuppe angelanget „wäre.

„Ich war den ganzen übrigen Theil des Gottesdienſtes „in der größten Ungeduld; und ſo bald er nur vorbey war, „ſo gieng ich, weil ich der Krämerinn Haus gehöret hatte, „gerades Weges zu ihr in die Königsſtraße. Allein ich „mußte hören, daß die franzöſiſche Puppe bey einer vornehmen Dame in Pall-Mall wäre, und nicht eher als ſehr „ſpät des Abends heimkommen würde. Ich mußte alſo „den andern Tag ſehr früh Morgens meinen Gang noch „einmal thun, und da ſah ich mich, an dem allerliebſten Götzen, vom Haupte bis zu Fuße recht ſatt.

„Sie können es nicht glauben, wertheſter Herr, wie lächerlich wir alle dieſen ganzen Krieg durch, einhergegangen ſind; und wie unendlich die franzöſiſche Kleidung „der unſrigen überlegen iſt!

„Der Manto hat gar kein Bley in den Aermeln, und „ich hoffe doch, daß wir nicht leichter ſind, als die franzöſiſchen Damen, und alſo dieſe Art des Ballaſtes gar leicht „entbehren können. Der Rock hat kein Fiſchbein, ſondern „ſteht auf eine Art, die ſehr galant und degagé iſt. Die „Coeffure iſt unausſprechlich ſchön, und kurz, die ganze Klei-

„dung begreift tauſend Schönheiten in ſich, die ich aber noch „nicht gern bekannt machen will.

„Indeſſen habe ichs doch für dienlich gehalten, Ihnen „dieſe Nachricht zu geben, damit Sie ſich nicht wundern mögen, wenn ich an dem nächſten Geburtsfeſte, à la Mode de „Paris erſcheinen werde. Ich bin,

Mein Herr,

Ihre ergebene Dienerinn
Teraminta.

Eine Stunde hernach als ich dieſes Schreiben geleſen, erhielt ich folgendes von der Beſitzerinn der Puppe ſelbſt.

Mein Herr,

„Verwichenen Sonnabend, den 12 dieſes Monats, iſt in „meinem Hauſe auf der Königsſtraße im Coventgarten eine franzöſiſche Puppe, auf das Jahr 1712, angekommen. Ich habe mir alle erſinnliche Mühe gegeben, „daß ſie von den allerberühmteſten Putzmacherinnen und „Frauenſchneidern in Paris gekleidet werden iſt, und ich „finde, daß ich die darauf gewandten Koſten gar nicht beklagen darf. Dem ungeachtet, da ich weis, daß niemand fähiger iſt, von Kleidungen zu urtheilen, als Sie ſelbſt, ſo verſpreche ich Ihnen, wofern Sie ſich im Vorbeygehen die „Mühe nehmen wollen, in mein Haus zu kommen, und ſelbige anzuſehen, alles dasjenige noch zu verbeſſern, was Sie „in Ihrem darauf folgenden Zuſchauer anmerken werden, „und ſie alsdann erſt der Welt zum Muſter vorzuſtellen. „Ich bin,

Mein Herr,

Ihre demüthige Bewunderinn und
unterthänige Dienerinn
Eliſabeth Kreuzſtichinn.

Da ich bereit bin, alles zu thun, was zum Dienſte meiner Landsmänninnen etwas beytragen kann, und den Fehlern lieber zuvorkomme, als daß ich welche finde: ſo gieng ich geſtern Abends in das Haus dieſer Frau Kreuzſtichinn. So bald ich hinein kam, ſo führete mich das Ladenmägdchen, welches, wie ich glaube, meine Ankunft vermuthen mußte, ohne mich ein Wort zu fragen, zu der kleinen Mademoiſelle hin, und lief weg, ihre Frau zu rufen.

Die Puppe hatte ein fleiſchfarbenes Kleid und Rock an, mit einem kurzen künſtlichen Schürzchen darüber, welches ihre Geſtalt mit großem Vortheile zeigte. Ihr Haar war auf eine ſehr zierliche Weiſe verſchnitten, und getheilet, und mit vielen Bändern hier und da gezieret. Die Krämerinn verſicherte mich, daß ihre Geſichtsfarbe ſo wäre, wie alle Damen von der neuſten Mode in Paris, ſie trügen. Ihr Kopfputz war ungemein hoch, wovon ich aber jetzt meine Meynung nicht ſagen will, weil ich es ſchon ſonſt gethan habe. Ein kleines Pfläſterchen nur war mir anſtößig, welches ſie auf der Bruſt liegen hatte, und mir aus keiner guten Abſicht hingeklebt zu ſeyn ſchien.

Ihr Halsband war entſetzlich lang, und vorn auf eine ſolche Art zugebunden, daß ihr die zwey Ende bis auf den Gürtel hingen; ob nun dieſelben in dem Lande unſers Feindes die Kußſchnüre ſind, und ob unſere brittiſchen Damen dergleichen nöthig haben, das überlaſſe ich ihrer ernſthaften Ueberlegung.

Indem ich nun die beſondern Theile ihrer Kleidung bemerket hatte, und das ganze Geſchöpf noch einmal überhaupt anſehen wollte: ſo ſagte mir das Ladenmägdchen, welches ein freches Menſch iſt, daß die kleine Mademoiſelle noch etwas ganz beſonders in dem Knoten ihres Kniebandes hätte. Allein, da ich auch gegen ein Paar Strümpfe, wenn ſie unter langen Röcken ſind, die gehörige Hochachtung hege: ſo bekümmerte ich mich um dieſen Umſtand gar nicht.

Ueberhaupt war ich mit dem Anſehen dieſer windigen Dame noch ſo ziemlich zufrieden, inſonderheit, weil ſie nicht ſchmackhaft war; eine Eigenſchaft, die bey dem übrigen Theile ihrer Landesmänninnen ſehr rar iſt.

Indem ich Abſchied nahm, ſo berichtete mir die Krämerinn, daß ſie noch, mit Beyhülfe eines Uhrmachers, der ihr Nachbar wäre, und des ſinnreichen Herrn Powels, eine andere Puppe aufgebracht hätte, welche durch Hülfe gewiſſer kleinen Federn, alle ihre Glieder regen könnte. Dieſe nun hätte ſie an ihre Correſpondentinn nach Paris geſandt, daß ſie in die verſchiedenen Beugungen und Sinkungen des Hauptes, die Bewegung der Bruſt, die höflichen Mienen, und in den artigen Gang geſtellet werden ſollte; ſo wie alles am franzöſiſchen Hofe üblich iſt.

Sie fügte hinzu, wie ſie hoffte, daß ſie meinen Beyfall erhalten würde, ſo bald ſelbige ankäme. Allein, da dieſe Foderung ſo wichtig war, als daß ſie ſo gleich beantwortet werden konnte: ſo verließ ich ſie, ohne etwas darauf zu ſagen, und gieng gerades Weges zu Wilhelm Honeycomb, ohne deſſen Vorwiſſen und Gutdünken ich niemals dergleichen Sachen dem gemeinen Weſen mittheile. X.

• •

Das 278ſte Stück.

Freytags, den 18 Jänner.

— — Sermones ego mallem
Repentes per humum — — *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich werde kühn gemacht, mich zu Ihnen zu wenden, weil „Sie bereits dieſer großen Stadt große Dienſte dadurch „erzeiget, daß Sie viele Unordnungen in den Familien ge„hemmet haben; indem die Frauen Ihren Rath und Ihre „Vermahnungen, dem Rathe und den Vermahnungen ihrer

„eigenen Ehemänner vorgezogen haben. Ich bin ein Laden-
„krämer, und finde aus der Erfahrung, daß nichts anders,
„als der äußerſte Fleiß eines Mannes und ſeiner Frauen,
„bey den Kaufleuten, das Hausweſen in gutem Stande er-
„halten kann. Meine Frau bezeigte ſich, bey dem Anfange
„meiner Haushaltung, in allem dem, was an ihr lag, ſehr
„behülflich, und ich habe Urſache, zu glauben, daß ſie es aus
„natürlicher Neigung that: ſeit einiger Zeit aber, iſt ſie mit
„einem Schulmanne bekannt geworden, der ſich mit ſeiner
„großen Kenntniß der griechiſchen Sprache ſehr viel weis.
„Er unterhält ſie vielfältig in meinem Laden, mit Lobeserhe-
„bungen von der Schönheit und Vortrefflichkeit dieſer Spra-
„che, und ſagt ihr ganze Stücke aus den griechiſchen Dich-
„tern vor, in welchen, wie er ihr weis machet, ein unbeſchreib-
„licher Wohlklang, und ein ſolcher Ton wäre, der allen an-
„dern Sprachen ganz und gar fremde ſey. Er hat ſie mit
„ſeinem Geſchwätze dergeſtalt eingenommen, daß ſie nunmehr,
„anſtatt ihre ehemaligen Verrichtungen im Laden zu thun,
„auch ſo gar ihr Hausweſen fahren läßt, und mit ihrem An-
„führer beſchäfftiget iſt, griechiſche Stellen auswendig zu
„lernen, die ſie bey allen Gelegenheiten vorbringt. Sie
„ſagte mir vor einigen Tagen, daß, da ich doch einige latei-
„niſche Aufſchriften in meinem Laden brauchte, ich ſelbige
„ja ins Griechiſche möchte überſetzen laſſen, weil dieſe Spra-
„che weniger verſtanden würde, und alſo dem Geheimniſſe
„meiner Lebensart gemäßer wäre: der gute Freund würde
„uns dazu behülflich ſeyn, und eine gewiſſe Anzahl von Her-
„ren würde mir deswegen ſo ſehr verbunden ſeyn, daß ſie
„mich unfehlbar glücklich machen würden. Kurz, ihr viel-
„fältiges Zureden, über dieſer und andern Thorheiten, ma-
„chen mich ſehr verdrießlich; und wenn Dero Vorſtellungen
„bey ihr nicht mehr wirken ſollten, als die meinigen, ſo bin
„ich ſehr in Sorgen, daß ich mich zum armen Manne wer-
„de machen müſſen, um ihr und ihrem Anführer einen Platz
„in Oxford zu verſchaffen; denn für Bedlam iſt ſie ſchon
„zu närriſch. Sie ſehen alſo die Urſache, mein Herr, dar-

„innen

„denen mein Hausweſen ſich befindet, und daß meine Frau ſo wohl beſchwerlich, als unbrauchbar werden muß, wofern ſie nicht auf andere Gedanken kömmt, wenn ſie ſich in Dero Blättern abgeſchildert findet. Sie iſt ſo gar gelehrt, daß ich michs nicht unterſtehen darf, mit Worten gegen ſie zu ſtreiten. Sie lachte über eines von Dero Stücken, welches Sie mit einer griechiſchen Stelle beſchloſſen hatten, und ſagte, es wäre eine Nachricht, an das gelehrte Frauenzimmer, und eine große Höflichkeit von Ihnen, mein Herr, daß Sie ſie nicht überſetzt hätten, um ſelbiges bey dem gemeinen Volke lächerlich zu machen. Sie ſehen, wie es geht,

Mein Herr,

Ihrem ergebenen Diener.

Mein Herr Aufſchauer,

„Wenn Sie ſo viel Mitleiden, und Menſchlichkeit beſitzen, als Sie ſich bemühen, die Welt zu überreden: ſo werden Sie einem betrübten Frauenzimmer Ihren guten Rath nicht verſagen, welche ſich in einer für ſie ſehr wichtigen Sache nach Dero Urtheile richten will.

„Es iſt ein gewiſſer ſehr angenehmer junger Menſch, an deſſen Perſon, Witz und Gemüthsart niemand etwas auszuſetzen hat, welcher vorgiebt, er ſey ſchon lange in mich verliebt geweſen. Ich muß auch noch hinzuſetzen, daß ich es gewiß glaube, er habe ein beſonderes Verdienſt um mich, es ſey nun, daß mich eine natürliche Eitelkeit, oder die dem Scheine nach redliche Abſicht des Liebhabers davon überzeuget: iſt aber dieſe verſtellt, ſo muß man mirs zugeſtehen, daß ſie billig ſein Verdienſt bey ſeiner Geliebten vermehre. Kurz, ich erkenne ſeine guten Eigenſchaften, und den Dank, welchen ich ſeiner Leidenſchaft ſchuldig bin, ſo wohl, daß ich merke, wie ich mich viel geneigter finde, meine Freyheit ihm, als irgend einem andern, aufzuopfern. Allein, ſeine Glücksumſtände ſtehen hier im Wege: denn ſie kommen im geringſten nicht mit den meinigen überein, und ſind nicht hin-

„länglich, mich von dem gewöhnlichen Vorwurfe zu befreyen:
„das Mägdchen iſt närriſch! Ungeachtet ich nun zu der
„kleinen Anzahl derjenigen gehöre, welche eine zahlreiche
„Bedienung, die Juwelen, und die Narren, verachten: ſo
„kann ich mich doch, weil nun einmal dergleichen Vorurtheile
„in der Welt, ja ſelbſt unter den beſten, und denen, die
„von dem Volke am meiſten hochgeſchätzet werden, im
„Schwange gehen, nicht entſchließen, mich dem Geſpötte dieſes
„weiſen Volkes auszuſetzen. Ich bin aber gewiß, daß
„ichs thun werde, wenn ich mich in den Ehſtand mit einer
„Perſon begebe, deren Glücksumſtände nicht nur den meinigen
„nicht überlegen, ſondern gar noch ſchlechter ſind. Dieſe
„Sorgen quälen mich jetzt, als die ich im mindeſten noch
„nicht weis, ob ich mich durch die eitle Welt, und die vielfältigen
„Beyſpiele, die ich antreffe, ſoll lenken laſſen: oder
„ob ich dem Zureden meines Liebhabers mit denen Bewegungen
„folgen ſoll, die ihm in meinem Herzen das Wort reden.
„Dero Ausſpruch und Ihre Meynung, mein Herr,
„iſt das einzige, was hier den Ausſchlag geben kann; und
„ich bitte Sie ſehr, thun Sie mirs nur bald zu wiſſen: denn
„ehe ich Ihre Gedanken davon erfahre, bin ich geſonnen,
„mich zu nichts zu entſchließen.

„Außer der beſondern Verpflichtung, dazu Sie mich verbinden
„werden, wofern Sie dieſe Sache in einem von Ihren
„Blättern bekannt machen, iſt es ſehr wahrſcheinlich:
„daß ſie noch einigen andern von meinen Mitſchweſtern dienlich
„ſeyn kann, welche Ihnen für dieſe Güte nicht minder
„verbunden ſeyn werden, als

Mein Herr,

Dero ergebene Dienerinn
Florinda.

„Nachſchr. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo habe ich mich
„bereits mit ihm verheirathet: allein, ich bitte Sie, ſagen
„Sie doch nur etwas zu meiner Vertheidigung.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie werden es uns, die wir die Muſik treiben, verzeihen, wenn wir uns noch einmal zu Ihnen wenden, damit Sie unſern Vorſatz mögen befördern helfen, den wir haben, in Yorkbuildings eine muſikaliſche Ergetzung anzuſtellen. Es iſt ſehr liſtig vorgebracht worden, daß unſer Vorſatz ſey, die Opern zu zernichten: allein, wir bitten Sie, dieſes unſer treues Bekenntniß Dero Blättern einzurücken. Unſer Vorſatz iſt lediglich, unſere Umſtände zu verbeſſern, indem wir die Kunſt verbeſſern, die wir treiben. Wir ſehen, daß ſie anjetzo gänzlich verderbet iſt; und da wir ſelbſt die Leute geweſen, welche die Oper zuerſt eingeführet haben: ſo müſſen wirs als eine nichtige Beſchuldigung anſehen, daß wir uns wider dieſelbe zuſammen ſchlagen ſollten. Was wir bekannt zu machen bitten, iſt dieſes: daß durch die Geſänge verſchiedener Verfaſſer, welche auf eine unvernünftige Weiſe zuſammen geſetzt werden, und durch eine gewiſſe fremde Art in allen den Stücken, die wir jetzt aufführen, die Muſik ins Stocken gerathen iſt; ſo daß das Gehör des Volkes anjetzt durch nichts ergetzet werden kann, als was recht ausſchweifend luſtig, ohne allen Geiſt, ohne zärtliche Ausdrücke, ja ohne alle Leidenſchaft oder geſunde Vernunft iſt. Wir hoffen, daß diejenigen verſtändigen und vornehmen Perſonen, die uns die Ehre gethan haben, ſich zu unterſchreiben, ſich ihrer Gunſt gegen uns nicht zu ſchämen haben, und den Beſchuldigungen nicht Gehör geben werden, daß, wer uns geneigt ſey, entweder für oder wider die Oper geſinnt ſeyn müſſe, ſondern ſie werden nur ihre Ergetzung auf eine unſtreitig vernünftigere und angenehmere Art befördern, als bisher geſchehen iſt. Wir ſind,

Mein Herr,

Dero demüthige Diener,

Thomas Clayton. Nicolino Haym. Carl Dieupart.

„Es wird in Yorkbuildings nichts eher ausgeführet werden, bis der Vorſchuß erſt zu Stande gekommen iſt. T.

Das 279ſte Stück.

Sonnabends, den 19 Jänner.

Reddere perſonæ ſcit convenientia cuique. *Horat.*

Wir haben bereits die Fabel und die Charaktere in Miltons verlornem Paradieſe überhaupt angeſehen. Die Stücke, welche nach des Ariſtoteles Lehrart, noch zu betrachten übrig geblieben, ſind, die Gedanken und die Sprache. Bevor ich das erſte davon zu unterſuchen anfange, muß ich meinem Leſer melden, daß ich willens bin, ſo bald ich nur meine allgemeinen Betrachtungen über dieſe vier verſchiedenen Hauptſtücke geendiget habe, einige beſondere Exempel von den Schönheiten und Fehlern aus dem vor uns habenden Gedichte zu geben; welche unter einem jeden von dieſen Hauptſtücken können beobachtet werden; als auch noch einige andere Umſtände anzumerken, welche nicht eigentlich darunter gehören. Ich habe dieſes voraus ſagen müſſen, damit der Leſer von dieſem critiſchen Aufſatze nicht gar zu geſchwind urtheilen, oder ſolchen für unvollkommen halten möge, ehe er den ganzen Umfang deſſelben geſehen hat.

Die Gedanken in einem epiſchen Gedichte ſind die Meynungen und die Ausführung, welche der Verfaſſer denen Perſonen beyleget, die er einführet: und ſie ſind richtig, wenn ſie den Charaktern der verſchiedenen Perſonen gemäß ſind. Die Gedanken beziehen ſich gleichfalls eben ſo wohl auf die Sachen, als auf die Perſonen, und ſind alsdann vollkommen, wenn ſie ſich zu der Materie recht ſchicken. Wenn ſich in einem von dieſen Fällen der Poet bemühet, etwas zu beweiſen, oder zu erklären, zu erheben oder zu verringern, Liebe oder Haß, Mitleiden oder Schrecken, oder einige andere Leidenſchaft zu erwecken: ſo müſſen wir betrachten, ob die Gedanken, deren er ſich bedienet, zu dieſem Endzwecke geſchickt ſind. Homer wird von einigen Kunſtrichtern getadelt, daß er es in dieſem Stücke an unterſchiedlichen Orten in der Ilias und Odyſſee verſehen habe; wiewohl zu gleicher Zeit diejenigen, welche mit dieſem groſſen Dichter aufrichtig umgegangen ſind, dieſes Verſehen denen Zeiten zugeſchrieben haben, in welchen er gelebet hat. Es war ein Fehler des damaligen Weltalters und nicht des Homers, wenn es einigen von ſeinen Gedanken an derjenigen Zärtlichkeit mangelt, welche in den Werken ſolcher Männer erſcheint, die von weit geringerm und kleinerm Geiſte ſind. Geſetzt, es wären in einigen beſondern Gedanken Mängel, ſo iſt doch in dem größten Theile derſelben eine überaus groſſe Schönheit. Kurz, wenn es gleich viele Dichter giebt, welche nicht auf ſo niedrige Gedanken gefallen ſeyn würden, als einige von ſeinen ſind: ſo giebt es doch keinen, der ſich zu der Hoheit erheben können, die einige andere von ſeinen Gedanken haben. Virgil hat alle andere darinnen übertroffen, daß ſeine Gedanken recht eigen ſind. Milton thut ſich gleichfalls in dieſem Stücke ſehr hervor: nur müſſen wir eine Betrachtung nicht übergehen, die zu ſeiner Ehre und zu ſeinem Ruhme viel beyträgt. Homer und Virgil führen Perſonen ein, deren Charaktere unter den Menſchen gemeiniglich bekannt ſind, und die man entweder in der Geſchichte oder in dem gemeinen Umgange antrifft. Die meiſten von Miltons Charakteren aber finden ſich auſſerhalb der Natur, und muſten bloß durch ſeine eigene Einbildung gebildet werden. Es zeiget einen gröſſern Geiſt beym Shakeſpear an, daß er ſeinen Calyban entworfen, als daß er ſeinen Hotſpur oder Julius Cäſar gemacht. Der erſte muſte aus ſeiner eigenen Einbildungskraft erſonnen werden, da die andern nach der Sage, der Geſchichte und dem, was man beobachtet, gebildet werden konnten. Es war dem Homer dahero leichter, gehörige Gedanken für eine Verſammlung griechiſcher Heerführer zu finden, als dem Milton, ſeinen hölliſchen Rath mit verſchiedenen gehörigen Charakteren zu verſehen, und ihnen unterſchiedliche Gedanken beyzulegen. Die Liebeshändel der Dido und des Aeneas waren bloſſe Abſchilderungen von dem, was zwiſchen andern Perſonen vorgegangen. Adam und Eva vor dem Falle, waren von dem menſchlichen Geſchlechte ganz unterſchieden, welches von ihnen hergekommen iſt; und kein anderer, als ein Dichter von der uneingeſchränkteſten Erfindungskraft, und der auserleſenſten Urtheilskraft, konnte ihren Umgang und Wandel, ſo lange ſie in dem Stande der Unſchuld waren, mit ſo vielen bequemen Umſtänden anfüllen.

Nun iſt es für ein epiſches Gedicht nicht genug, daß es mit ſolchen Gedanken angefüllet iſt, die natürlich ſind: wenn es nicht auch an erhabenen Gedanken einen Ueberfluß hat. Virgil kömmt in dieſem Stücke dem Homer nicht gleich. Er hat zwar nicht ſo viele niedrige und gemeine Gedanken: er hat aber zugleich auch nicht ſo viele erhabene und edle Gedanken. Es iſt gewiß, Virgil erhebe ſich ſelten zu recht erſtaunlichen Gedanken; wenn er nicht von der Ilias angefeuret wird. Er reizet und vergnüget uns überall durch die Stärke ſeines eigenen Geiſtes; aber ſelten erhebt und entzücket er uns, wenn er nicht ſeine Stücken aus dem Homer geholet hat.

Miltons Hauptgeſchicklichkeit und die Vortrefflichkeit, die ihn von allen andern unterſcheidet, beſteht in der Hoheit ſeiner Gedanken. Es giebt einige unter den Neuern, die ihm in allen andern Theilen der Dichtkunſt gleich kommen; in der Hoheit der Gedanken aber triumphiret er über alle, ſo wohl alte als neue Dichter, den Homer ausgenommen. Es iſt der Einbildungskraft des Menſchen unmöglich, ſich durch größere Begriffe zu erweitern, als diejenigen ſind, die er in ſeinem erſten, andern und ſechſten Buche hergebracht hat. Das ſiebente, welches die Schöpfung der Welt beſchreibt, iſt gleichfalls ungemein erhaben; ob gleich nicht ſo geſchickt, eine Bewegung in dem Gemüthe der Menſchen zu erregen, und folglich in der epiſchen Schreibart nicht ſo vollkommen, weil es mit wenigern Handlungen angefüllet iſt. Ein ſcharfſinniger Leſer mag dasjenige nachſehen, was Longin über verſchiedene Stellen im Homer angemerket hat, und er wird zu den meiſten gleiche Stellen in dem verlornen Paradieſe finden.

Aus dem, was ich geſagt habe, kann man ſchlieſſen, daß, gleichwie es zwo Arten von Gedanken giebt, natürliche und erhabene, wornach man in einem Heldengedichte allezeit ſtreben müſſe; es alſo auch zwo Arten von Gedanken gebe, die man ſorgfältig vermeiden müſſe: erſtlich ſolche, die gezwungen und unnatürlich, zum andern ſolche, die niedrig und gemein ſind. Von der erſten Art von Gedanken treffen wir wenige oder keine dergleichen im Virgil an. Er hat nichts von denen läppiſchen Spitzfündigkeiten und Kindereyen, die man ſo oft bey dem Ovidius findet; nichts von Lucians epigrammatiſchen Einfällen; nichts von denen ſchwülſtigen Gedanken, die bey dem Statius und Claudian ſo häufig vorkommen; und nichts von den vermiſchten Auszierungen des Taſſo an ſich. Alles iſt richtig und natürlich. Seine Gedanken zeigen, daß er eine vollkommene Einſicht in die menſchliche Natur gehabt, und daß er alles gewußt, was am geſchickteſten war, ſie in Bewegung zu ſetzen.

Herr Dryden hat an einigen Stellen, wovon ich nachher Nachricht geben will, Virgils Art zu denken in dieſem Stücke, in ſeiner Ueberſetzung von der Aeneis ſehr verſtellt. Ich erinnere mich nicht, daß Homer irgendwo in die obgedachten Fehler gefallen ſey, welche in der That die falſchen Verzierungen ſpäterer Zeiten ſind. Man muß geſtehen, Milton hat hierinnen zuweilen geirret, wie ich in einem andern Blatte weitläuftiger zeigen will. Wiewohl wenn man erwägt, wie alle Dichter zu der Zeit, in der er ſchrieb, von dieſer ſeltſamen Art zu denken angeſtecket waren: ſo muß man ſich vielmehr verwundern, daß er nicht mehrmals darauf gekommen; als daß er ſich zuweilen nach dem verderbten Geſchmacke gerichtet, welcher unter den heutigen Schriftſtellern noch immer die Oberhand hat.

Weil aber verſchiedene Gedanken natürlich ſeyn können, welche niedrig und kriechend ſind: ſo ſollte ein epiſcher Dichter nicht allein ſolche Gedanken vermeiden, die unnatürlich und gezwungen ſind; ſondern auch ſolche, die niedrig und gemein ſind. Homer hat, durch die Grobheit einiger ſeiner Gedanken, Leuten, die mehr Zärtlichkeit als Hoheit des Geiſtes haben, ein weites Feld zu Spöttereyen eröffnet. Allein dieſe Gedanken ſind, wie ich zuvor geſagt habe, mehr der Einfalt derer Zeiten zuzurechnen, in welchen er lebte, wie auch derer, von welchen er ſchrieb, als einer Unvollkommenheit bey dieſem göttlichen Dichter. Unter den Alten hat Zoilus, und unter den Neuern Herr Perrault ihn, wegen einiger ſolcher Gedanken, ſehr ſtark herumgenommen. Im Virgil bemerket man keinen Fehler von dieſer Art, und beym Milton nur ſehr wenige.

Ich will bloß ein einziges Beyſpiel von dieſen unanſtändigen Gedanken beym Homer geben, und es zu gleicher Zeit mit einem Exempel von eben ſolcher Art aus dem Virgil und Milton vergleichen. Gedanken, welche zum Lachen bewegen, können ſelten mit einiger Anſtändigkeit in einem Heldengedichte zugelaſſen werden; als deſſen Werk es iſt, Leidenſchaften von einer edlern Art zu erregen. Dem ungeachtet hat man vom Homer bemerket, daß er in ſeinen Charakteren vom Vulcan und Therſites, in ſeiner Geſchichte von dem Mars und der Venus, in der Aufführung des Irus und an andern Orten, auf die luſtige Schreibart verfallen, und von ſeinem ernſthaften Anſehen abgegangen iſt, welche der Pracht eines epiſchen Gedichtes weſentlich zu ſeyn ſcheint. Ich weis nur eine einzige Stelle in der ganzen Aeneis, die zum Lachen bewegt: und das geſchieht im fünften Buche bey dem Monötes, welcher ſo vorgeſtellet wird, daß er über Bord fällt, und ſich hernach auf einer Klippe wiederum trocknet. Doch dieſes luſtige Stück iſt zu ſo bequemer Zeit angebracht, daß der ſtrengſte Kunſtrichter nichts dawider kann zu ſagen haben: denn es ſteht in dem Buche von den Spielen und Luſtbarkeiten; wo man vermuthen kann, das Gemüth des Leſers ſey zu einer ſolchen Kurzweil genugſam eingerichtet. Das einzige ſcherzhafte Stück in dem verlornen Paradieſe iſt, wo beſchrieben wird, wie die böſen Geiſter, wegen des glücklichen Erfolges ihres neu erfundenen Geſchützes, die Engel aufziehen. Ich halte dieſe Stelle für die allerverwerflichſte in dem ganzen Gedichte, indem ſie nichts anders iſt, als ein Zuſammenhang von doppelſinnigen Spöttereyen, die nicht gar zu viel bedeuten.

— Satan ſah, wie es mit ihnen ſtund,
Und zur Verſpottung rief er ſeinen Leuten zu:

O Freunde, warum ſtehn die ſtolzen Sieger ſtill?
Erſt kamen ſie ganz frech: da man nun unſrer Seits
Mit offner Stirn und Bruſt ſie zu empfangen denkt,
(Was konnten wir wohl mehr) und ihnen zum Vergleich
Die Puncte vorgelegt, ſo ändert ſich ihr Sinn.
Sie ziehn zurück, und thun ſeltſame krumme Sprünge,
Als tanzten ſie herum: doch ſchiens für einen Tanz
Etwas zu ſtark und wild; vielleicht aus großer Freude,
Bloß wegen des von uns ihr angetragnen Friedens.
Mich dünkt, wir gewinnen ſie, wird unſer Vortrag nur
Noch einmal angehört, zum baldigen Beſcheid.

Worauf denn Belial gleich ſpöttiſch alſo ſprach:
Die Puncte, welche wir, o Führer, überſchickt,
Die waren wichtig, hart, von ſchwerem Inbegriff;
Sie drungen ſcharf in ſie, ſo daß man glauben kann,
Sie haben ſie ergetzt und manchen ſehr gerühret;
Wer ſie nur recht empfand, der mußte ſie auch gut
Vom Haupt zu Fuß verſtehn; wo man ſie nicht verſtund,
So hätten ſie dabey doch dieſe Tugend noch,
Und zeigten, wenn der Feind nicht gar zu aufrecht gehe.

So ſtunden ſie voll Scherz und trieben unter ſich
Zuſammen ihr Geſpött —

L.

* *

Das 280ſte Stück.

Montags, den 21 Jänner.

Principibus placuiſſe viris non ultima laus eſt. *Horat.*

Die Begierde zu gefallen machet einen Menſchen bey denen, mit welchen er umgeht, angenehm oder widerlich, nachdem die Quelle iſt, woraus dieſe Begierde entſpringt. Entſteht unſer Verlangen, anderer Leute Beyfall zu erhalten, von einer angebornen Leutſeligkeit: ſo wird ſelbiges niemals fehl ſchlagen: hat es aber eine bloße Eitelkeit, andere Leute zu übertreffen, zum Grunde; ſo iſt nichts gewiſſer, als daß es uns nicht gelingen wird.

Denjenigen nennen wir einen angenehmen Menſchen, welcher eine natürliche Neigung beſitzt, angenehme Handlungen vorzunehmen, und zwar bloß deswegen, weil er ſich an denſelben vergnüget; die Nachäffung dieſes Charakters hingegen, machet einen Narren. In dieſe Claſſe mag man alle diejenigen rechnen, welche einiges Aufſehen machen, ausgenommen in ſtummen Spielen.

Eine vernünftige und auserleſene Geſellſchaft beſteht aus Perſonen, welche die Gabe beſitzen, durch die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen zu gefallen, die aus der gewöhnlichen Reinigkeit und Keuſchheit ihrer Gedanken entſpringt. Vermiſchte Geſellſchaften hingegen, beſtehen aus eingebildeten Luſtigmachern, und ſind insgemein mit unzüchtigen, gezwungenen und weit hergeſuchten Spitzfündigkeiten vergiftet. Zuweilen trifft man hier und da einen Menſchen an, der zum Gefallen recht gemacht zu ſeyn ſcheint. Er ſage oder thue was er wolle, das heißt, es ſey noch ſo geringe, was er ſaget oder thut; ſo gewinnt er einen jeden, der ihn nur anſieht, oder ihm zuhöret. Dieſer Vorzug iſt nicht bloß eine natürliche Gabe, ſondern ſie muß auch mit vortheilhaften Umſtänden vergeſellſchaftet ſeyn, welche der ungezwungenen Aufführung eine gewiſſe Würde beylegen, die denjenigen, welchen wir einen angenehmen Menſchen nennen, von andern unterſcheidet. Aus dieſer Urſache rühret es her, daß alle Menſchen den Polykarpus lieben und hochſchätzen. Er iſt in ſeinen beſten und munterſten Jahren, in welchen er ſchon viel anſehnliche Begebenheiten gehabt hat. Ob er gleich kein Soldat iſt: ſo hat er ſich doch in Gefahren befunden, und in einer jeden Hauptſchlacht, viel Großmuth und Herzhaftigkeit bewieſen. Der Beſitz dieſer Eigenſchaft nun, welche ganz allein einen andern Menſchen angeſehen machen könnte, bey ihm aber gleichſam nur überflüßig iſt, leget allen ſeinen Handlungen, auch den allergleichgültigſten, ein beſonderes Gewicht bey: denn ſo wie der Credit eines Kaufmannes, ihm ſtatt des baaren Geldes iſt; ſo ertheilet auch ein bekanntes Verdienſt, eine unmittelbare Würde, und dienet einem Edelmanne ſtatt alles Gefolges. Dieſes nun machet, daß Polykarpus in der Luſtigkeit angenehm, in Geſchäfften wichtig, und in jedem gemeinen Vorfalle des Lebens beliebt iſt.

Doch damit ich mich nicht gar zu lange bey ſolchen Charakteren aufhalte, die unſern Herzen auf eine beſondere Weiſe empfohlen ſind: ſo wollen wir unſere Gedanken lieber auf diejenigen Mittel zu gefallen, richten, welche einem Menſchen, auch ohne die erwähnten Vorzüge, durch die Welt helfen müſſen.

Sich allezeit in die Gemüthsart oder in die Sitten eines Menſchen zu ſchicken, der vornehmer iſt, als wir ſind, und ſich dadurch von den allgemeinen Regeln einer guten Aufführung zu entfernen, das gehöret für einen Sklaven. Ein Schmarutzer iſt von den niedrigſten Knechten, in nichts anderm unterſchieden, als daß ein Knecht ſich ſelbſt zur Leibesarbeit vermiethet, auf Befehl ſeines Herrn zu gehen und zu kommen;

jener hingegen ſeine Seele ſelbſt verleihet. Er muß, auf eine ſchimpfliche Art, nach dem Sinne desjenigen, dem er hofieret, ſprechen und denken. Dieſe Dienſtbarkeit gegen einen Gönner nun würde einem edlen Gemüthe noch viel unerträglicher ſeyn, als ſeine Livrey zu tragen. Wir wollen daher nur von ſolchen Mitteln reden, die ſo wohl anſtändig, als ſinnreich ſind.

Die glückſelige Gabe, Hohen und Niedrigen zu gefallen, ſcheint ganz allein der Meynung zuzuſchreiben zu ſeyn, die ſie von unſerer Aufrichtigkeit haben. Dieſe Eigenſchaft muß ſich beſtändig bey einem angenehmen Manne befinden, und mich dünket, ich dörfe zu deren Ruhme nichts anders ſagen, als daß ſie ſelbſt unſere Widerſacher zum Beyfalle zwingt. Ein Schuldiger heget auch ſo gar gegen den Richter eine Hochachtung, der ihm das Todesurtheil ſpricht. Der Verfaſſer des Spruches, den ich zu Anfange dieſes Blattes geſetzt, war ein vortrefflicher Beurtheiler des menſchlichen Lebens, und hat ſeine Tage in den allerangenehmſten Geſchäfften von der Welt zugebracht. Auguſtus lebte unter ſeinen Freunden ſo, als wenn er an ſeinem eigenen Hofe ſein Glück hätte machen wollen. Aufrichtigkeit und Leutſeligkeit, mit ſo vieler Gewalt verbunden, als je ein Sterblicher beſeſſen hat, die machten ihn, bey der Anzahl der vortrefflichſten Leute, zu einem angenehmen Manne; welche Leute zum Ehrgeize viel zu erhaben dachten, und deren Endzwecke viel zu weit hinausgeſetzt waren, als daß der Regent eines Kaiſerthums, ihnen anders ein Genügen hätte thun können, als durch die Anmuth eines gleichſeitigen Umganges. Eine gewiſſe Einhälligkeit des Geſchmacks und Erkenntniſſes, welche allen Leuten von einerley Fähigkeit natürlich iſt, war das Band dieſer Geſellſchaft: und der Kaiſer nahm in ſelbiger keine Vorzüge an, als die ihm von rechtswegen zukamen; weil er durch ſeine eigenthümliche Gabe und Geſchicklichkeit, das Vergnügen und die Empfindungen dieſer Geſellſchaft vermehrte.

Liebhaber der Wortſpiele, Häuchler, und überhaupt alle diejenigen, welche nur halb tugendhaft oder halb weiſe ſind, die ſind unfähig, das geläuterte Vergnügen einer vertrauten Geſellſchaft zu genieſſen, welche alle Abſichten auf die Umſtände des Glücks in ihrem Umgange aus den Augen ſetzen kann. Horaz giebt in der Schrift, aus welcher ich meine Aufſchrift genommen, ganz vortreffliche Regeln, wie man ſich in dem Umgange mit Gewaltigen zu verhalten habe: allein er redet davon als ein Menſch, der für ſeine Perſon in keinem einzigen Stücke dieſer Lehren bedarf. Er zeiget darinnen, daß er wohl gewußt, was ein ſchlauer Hofmann ſey, indem er wegen der Bedürfniß ſehr geſchikte Lehren giebt, und zeiget, wie nothwendig es ſey, von eigenem Mangel beſcheiden zu reden. Es iſt auch in der That etwas ſo unverſchämtes, wenn man bey allen Gelegenheiten, immer nur von ſeinen eigenen Umſtänden redet: daß ein ſolcher Menſch es mit ſeinem Obern nicht anders machet, als ein Bettler, welcher, um das Mitleiden zu erwecken, ſeine Schwären zeiget; weswegen derjenige, den er anſpricht, ſich von ihm wendet, um den Anblick zu vermeiden.

Ich erinnere mich, vor ungefähr ſechszehn Jahren einen gewiſſen Menſchen gekannt zu haben, von dem ich nicht weis, wo er hingekommen iſt; welcher es ſo ſehr wohl merkte, wie unangenehm die Erwähnung oder der Anblick ſeiner Dürftigkeit ihn machen würde, daß ich ihn oftmals für ein Widerſpiel derjenigen Irus gehalten, deſſen ich ehemals erwähnet habe. Dieſer Menſch, den ich ſeit einigen Jahren auf keiner Straße mehr ſehe, und der, wie ich gehöret habe, bey dem Kriegesheere einigermaßen verſorget ſeyn ſoll, hegte dieſen Grundſatz: daß eine ſchöne Perrüke, feine Wäſche, und ein munter Geſicht einem armen Clienten eben das wären, was die Werkzeuge einem armen Handwerksmanne ſind. Es war mir keine geringe Luſt, zu wiſſen, daß er, da er zween Tage gefaſtet hatte, die Hagerkeit ſeines Geſichtes, um welche man ihn befragte, auf irgend einen Liebeshandel ſchob, den er unlängſt gehabt hätte. Dieſer geſchickte Menſch in der Verſtellungskunſt, trieb dieſes Spiel mit der größten Liſt; und wenn ja jemand den ſchlechten Zuſtand ſeiner Sachen errieth, ſo ſchrieb man es vielmehr irgend einem gebräuchlichen Laſter zu, darein er gerathen wäre, als der unſträflichen Armuth: und dieſes erhielt ſeinen Credit bey ſeinen Gönnern.

Die vornehmſte Kunſt iſt dieſe, man ſey ſo gelaſſen, als es möglich iſt, und laſſe alles das, worauf man hoffet, lieber das Anſehen einer Gnade des Gönners, als einer erlangten Bitte, haben. Doch ich ſchwatze hier von den Mitteln zu gefallen, ſo wie ſie einem in der Welt behülflich ſind; da es doch in der Stadt, auf dem Lande, bey Hofe, und in den Provinzen, eine Menge von Leuten giebt, welche zu wichtigen Dingen gelangt ſind; und gleichwohl ganz ungeſchickt zu ſeyn ſcheinen, irgend eine gleichförmige Lebensart fortzuſetzen, ſondern die aus einem Irrthume in den andern gerathen ſind. Ich glaube alſo, ich werde dieſe Unterſuchung **von der Kunſt zu gefallen** abbrechen; und ſo wie jener alter Stutzer zu ſeinem Sohne ſagte: **Jacob! ich bitte dich, ſey artig!** den Unterricht an meine Leſer dergeſtalt beſchließen, und **die Kunſt zu gefallen** mit zweyen Worten endigen können: **Sey reich!**

T*.

* * *

Das 281ſte Stück.

Dienſtags, den 22 Jänner.

Pectoribus inhians ſpirantia conſulit exta. *Virgil.*

Ich habe bereits von der Zergliederung eines Stutzerkopfes Nachricht gegeben, und die verſchiedenen Entdeckungen bemerket, welche bey dieſer Gelegenheit gemacht wurden. Jetzt will ich meinem Verſprechen zu Folge, auch die Zergliederung eines **Buhlerherzens** erzählen, und der Welt diejenigen Seltenheiten mittheilen, welche uns bey dieſer ſeltſamen Zerlegung vorgekommen ſind.

Ich hätte vielleicht dieſes Unternehmen gar vermeiden können, wenn ich nicht durch verſchiedene meiner unbekannten Correſpondenten meines Verſprechens wäre erinnert worden; ja ſie haben mich recht ungeſtüm erſuchet, die **Buhlerinn** gleichfalls zur Schau auszuſtellen, wie ich es mit dem Stutzer gemacht habe. Ich bequemte mich alſo dem Geſuche meiner Freunde, und durchſuchte meinen kleinen Aufſatz von meinem damaligen Traume: damit ich meinen Leſern alles genau erzählen könnte, welches ich auch ohne fernere Vorrede thun will.

Unſer Zergliederer ſagte uns, ehe er ſich in dieſe Zerlegung einließ, daß in ſeiner ganzen Kunſt nichts ſchwerers ſey, als das Herz einer **Buhlerinn** zu unterſuchen; weil es in ſelbigem ſo ſehr viele Irrgänge und Schlupfwinkel gäbe, die in dem Herzen keines einzigen andern Thieres zu ſpüren wären.

Fürs erſte zeigte er uns das Pericardium, oder den Herzbeutel, welches wir ſehr aufmerkſam betrachteten, und in welchem wir, vermittelſt unſerer Gläſer, viele Millionen kleiner Wunden gewahr wurden, welche durch die Spitzen unzähliger Pfeile und Bogen gemacht zu ſeyn ſchienen, die dann und wann die äußerſte Haut berühret haben mochten. Gleichwohl konnten wir nicht die mindeſte Spur finden, daß auch nur ein einziger das innere Weſen des Herzens durchdrungen haben ſollte.

Es weis ein jeder Anfänger in der Zergliederkunſt, daß dieſes Pericardium, oder der Herzbeutel einen dünnen röthlichen Saft in ſich enthält, der von den Ausdünſtungen des Herzens entſtehen ſoll, welche, indem ſie hier nicht weiter können, ſich in dieſe wäſſerichte Feuchtigkeit verwandeln. Als wir nun dieſen Saft unterſuchten: ſo fanden wir, daß er alle die Eigenſchaften desjenigen Weingeiſtes an ſich hatte, der zu den Wettergläſern gebraucht wird, um die Veränderungen des Wetters anzuzeigen.

Ich muß hier einen gewiſſen Verſuch nicht übergehen, welchen einer aus der Geſellſchaft, uns mit dieſem Safte gemacht zu haben verſicherte, indem er eine große Menge deſſelben bey dem Herzen einer unlängſt zergliederten **Buhlerinn** gefunden hätte. Er verſicherte uns, daß er ihn noch die Stunde in einer dünnen gläſernen Röhre, welche nach Art eines Wetterglaſes gemacht wäre, eingeſchloſſen hätte: allein anſtatt daß er daraus die Veränderungen des Wetters ſehen ſollte; ſo zeigte er ihm nur den Stand derer Perſonen an, die in das Zimmer träten, allwo dieſe Röhre hinge. Er verſicherte zugleich, daß er bey der Herannahung eines Federhutes, eines geſtickten Kleides, und eines Paares Handſchuh mit goldenen Franſen merklich ſtiege; ſo bald hingegen eine verzauſete Perrüke, ein Paar ſchmutzige Schuhe, oder ein altfränkiſches Kleid hinein käme, ſo fiele ſelbiger. Ja, er gieng ſo weit, daß er uns ſagte: wenn er daneben ſtünde und laut zu lachen anfinge, ſo gleich ſtiege der Saft in die Höhe, ſänke aber den Augenblick nieder, ſobald er wieder ernſthaft ausſähe. Kurz, er ſagte uns, er könnte es, vermittelſt dieſer Erfindung, ſehr wohl wiſſen: ob er einen klugen Mann, oder einen Narren bey ſich im Zimmer hätte?

Nachdem unſer Zerleger den Herzbeutel mit dieſem Safte bey Seite gelegt hatte: ſo kamen wir an das Herz ſelbſt. Die auswendige Fläche deſſelben war ungemein ſchlüpfrig und der Mucro, oder die Spitze war auch ſo ungemein kalt, daß ſie uns, als wir verſuchen wollten, ſelbige feſt zu halten, gleich einem glatten Stücke Eiſes, zwiſchen den Fingern wegglitſchete.

Die Faſern waren auf eine viel künſtlichere Art durch einander gelaufen und verworren, als es in andern Herzen üblich iſt, ſo daß das ganze Herz nicht anders, als ein gordiſcher Knoten verknüpfet war, und viel unordentliche und ungleiche Bewegungen gehabt haben mußte, da es noch ſeine lebendigen Verrichtungen leiſten müſſen.

Noch eins kam uns ſehr merkwürdig vor, nämlich, daß wir bey Unterſuchung aller derer Gefäße, die in das Herz, oder von da hinaus laufen, gar keines finden konnten, welches mit der Zunge wäre verbunden geweſen.

Gleichergeſtalt bemerkten wir, daß verſchiedene von denen kleinen Nerven im Herzen, welche durch die Empfindungen der Liebe, des Haſſes, und anderer Leidenſchaften gerühret werden, ſo wie es uns ſchien, nicht aus dem Gehirne, ſondern von denen über dem Auge liegenden Mäuslein, nach dem Herzen giengen.

Als ich das Herz in meine Hand nahm, um deſſen Schwere zu beurtheilen: ſo fand ich, daß es ungemein leicht und folglich ſehr hohl war; worüber ich mich auch nicht wunderte, als ich, indem ich hineinkuckte, einen Haufen Hölen und kleiner Schlupfwinkel gewahr ward, die ſehr ineinander liefen; ſo wie unſere Geſchichtſchreiber die Abtheilungen der Sommerslaube der Roſamunda beſchreiben. Viele von dieſen kleinen Zellen waren mit unzähligen Gattungen von Kleinigkeiten angefüllet, davon ich keine beſondere Nachricht geben mag. Ich will nur desjenigen erwähnen, was uns ſo gleich vor den Augen lag, und welches, nachdem wir es umwandten, und unſere Gläſer zu Hülfe nahmen, ein feuerfarbenes Kopfzeug war.

Wir hörten, daß die Dame zu dieſem Herzen, als ſie gelebet, die Verehrungen vieler Perſonen angenommen, die ſie geliebet hatten, und nicht nur einen jeden fortzufahren ermuntert; ſondern auch einem jeden, mit dem ſie umgegangen, eingebildet habe, daß ſie ihm zugethan wäre. Wir hofften alſo, daß wir in den verſchiedenen Falten und Winkeln dieſes Herzens, unzählige Eindrücke von ſolchen Geſichtern ſehen würden: allein, zu unſerer groſſen Verwunderung, wurden wir auch nicht der geringſten Spur davon gewahr, bis wir in den rechten Mittelpunct deſſelben hinein kamen. Hier bemerkten wir eine ganz kleine Figur, welche, als wir unſere Gläſer darauf richteten, ſehr phantaſtiſch gekleidet zu ſeyn ſchien. Je mehr ich ſie anſah, deſto mehr dünkte michs, daß ich das Geſicht ſchon ehmals geſehen hätte; allein der Zeit und des Ortes konnte ich mich unmöglich entſinnen. Endlich zeigte uns einer aus der Verſammlung, der dieſe Figur ſorgfältiger betrachtet hatte, als wir andern, ganz deutlich, aus der Bildung des Geſichtes, und den verſchiedenen Zügen, daß dieſer kleine Götz, der hier recht in dem Mittelpuncte des Herzens herbergte, der verſtorbene Stutzer wäre, von deſſen Kopfe ich den letzten Dienſtag Nachricht gegeben habe.

Sobald wir mit unſerer Zergliederung fertig waren, ſo beſchloſſen wir einen Verſuch mit dieſem Herzen zu machen, weil wir mit uns ſelbſt über der Beſchaffenheit ſeines Weſens nicht eins werden konnten; da es in ſo vielen Stücken von den Herzen anderer Weiber ſo ſehr unterſchieden war. Wir legten es alſo auf glüende Kohlen, und merkten an ſelbigem eine gewiſſe ſalamandriſche Eigenſchaft, nach welcher es fähig war, mitten im Feuer und in Flammen zu leben, ohne verbrannt oder auch nur verſenget zu werden.

Indem wir nun dieſes ſeltſame Phänomenon bewunderten, und alle in einem Kreiſe um daſſelbe herumſtunden: ſo ſtieß es einen ganz erſchrecklichen Seufzer, oder vielmehr einen Knall von ſich, und zerflog auf einmal in Schmauch und Dampf. Dieſes eingebildete Getös, welches, wie mich deuchte, lauter, als der Knall eines Stückes war, verurſachte eine ſolche Erſchütterung in meinem Gehirne, daß es den Nebel des Schlafes vertrieb, und mich im Augenblicke zum Erwachen brachte.

L *.

Das 282ſte Stück.

Mittewochs, den 23 Jänner.

— Spes incerta futuri. *Virgil.*

Es iſt etwas betrübtes, daß ein jeder Menſch über die Unbeſtändigkeit des Glückes beſtändig murret und klaget: da ſich doch die Menſchen gemeiniglich ſelbſt alles Unglück zuwege bringen, worein ſie gerathen, und ſich ſelbſt Zeug zu ihren Sorgen und Widerwärtigkeiten ſammlen. Dasjenige, was die Menſchen am meiſten hintergeht, iſt eine falſche Hoffnung, welcher ſie mit einer ſo leichtgläubigen Leichtſinnigkeit nachhängen, daß ihre Herzen mit eingebildeten Vortheilen beſchäfftiget ſind, von welchen ſie gar keine Urſache zu glauben haben, daß ſie ihnen jemals begegnen ſollten. Dieſe unrichtige Art, ihre Glückſeligkeit auszurechnen, betrübet ſie oft, an ſtatt des eingebildeten Verluſtes, mit wirklichen Bekümmerniſſen. Wenn ich von dieſer unglückſeligen Art, zu unſerm Vortheile zu rechnen, rede: ſo kann ich nicht umhin, über eine beſondere Gattung von Leuten meine Betrachtungen anzuſtellen, welche zu ihrem Beſten aus allen möglichen Dingen wahrſcheinliche machen; und auf die Wahrſcheinlichkeit gleich ſo rechnen, als ob es gewiß geſchehen müßte. Wilh. Honeycomb gab mir einsmals, da ich wahrnahm, daß er ein Frauenzimmer mit beſonderer Aufmerkſamkeit anſah, von denen groſſen Bekümmerniſſen Nachricht, welche ihre ſchöne Geſtalt zernichtet hatten, und einer ſehr angenehmen Perſon ein melancholiſches Anſehen gaben. Dieſes Frauenzimmer, und ihre zwo Schweſtern waren, ſagte Wilhelm, vor vierzehn Jahren die reichſten Partien in der Stadt: ſie ſind aber itzo, ohne daß ſie einigen Verluſt durch ihre Pachter, durch Bürgſchaften, oder ſonſt einigen Schaden zu Waſſer und

Lande erlitten hätten, in ſehr armſelige Umſtände gerathen. Sie waren damals die hochmüthigſten Schönheiten in der Stadt, die ſich am wenigſten ſprechen ließen; und ihre Forderungen, ſie nach dem unglückſeligen Werthe zu nehmen, wornach ſie ſich ſelber ſchätzten, waren auf folgende Einrichtung gegründet, nach welcher allen ihren Liebhabern geantwortet wurde.

„Unſer Vater, ſagten ſie, iſt ein junger Mann: allein, „unſere Mutter iſt ſchon etwas alt, und ſcheint nicht, noch „mehr Kinder zu bekommen. Seine Güter, welche jährlich „800 Pfund Sterlings eintragen, ſind, nach dem Intereſſe „zu rechnen, welches ſie 20 Jahre her gebracht haben, „16000 Pfund werth. Unſer Vetter, der bereits über „funfzig Jahre alt iſt, hat jährlich über 400 Pfund Ein„künfte, welche, nach dem vorigen zu ſchätzen, 8000 Pfund „ſind. Wir haben eine verwitwete Muhme, die 10000 „Pfund zu ihrer freyen Verwaltung hat, die ihr von ihrem „Manne hinterlaſſen worden; und hiernächſt eine alte Jung„fer Muhme, die 6000 Pfund hat. Unſers Vaters „Mutter hat 900 Pf. jährlich, welches 18000 Pf. werth „iſt. Eine jede von uns hat für ſich 1000 Pf. welche man „uns nicht nehmen kann. Dieſes zuſammen gerechnet, ver„hält ſich alſo:

		Pf. Sterl.
„Unſers Vaters 800. Pf.	. .	16000
„Des Vetters 400.	. .	8000
„Der Muhme	10000 6000 . .	16000
„Der Großmutter 900.	. .	18000
„Unſere eigene 1000. jede	. .	3000
	Summa	61000.

„Dieſes in drey gleiche Theile getheilet, hat eine jede „unter uns über 20000 Pf. und das dazu gerechnet, was „das gemeine Gerücht zur Vergrößerung des Reichthums

„giebt, ſo mögen wir billig für Partien von 30000 Pfund „gehalten werden.

Weil ſie auf dieſe Rechnung ſahen, und ihre eigenen perſönlichen Verdienſte kannten: ſo war ein jeder in ihren „Augen verächtlich, und ſie ſchlugen alles aus, was ihnen „oftmals angetragen wurde. Allein, man merke den „Ausgang. Die Mutter ſtarb, der Vater verheirathete „ſich wieder, und bekam einen Sohn, auf welchen des Vaters, des Vetters und der Großmutter Güter fielen. „Dadurch giengen 42000 Pfund ab. Die Jungfer Muhme heirathete einen langen Irrländer, und dadurch verloren ſie 6000 Pf. Die Witwe ſtarb, und ließ kaum ſo „viel nach, daß man ihre Schulden davon bezahlen und ſie „begraben konnte; ſo daß dieſen dreyen Mägdchen bloß ihre „eigenen 1000 Pf. nur übrig blieben. Indeſſen hatten ſie „ihre erſten Jahre zurück gelegt, und waren ſchon auf der „ſchlimmen Seite, nämlich über dreyßig. Nun müſſen ſie „ihre übrige Lebenszeit damit zubringen, daß ſie den Mannsperſonen vorwerfen: ſie richteten ihre Gedanken nur bloß „auf Geld, und daß ſie ſich beklagen; Tugend, Verſtand „und Beſcheidenheit wären heutiges Tages gar nicht mehr „im Anſehen.„

Ich erwähne dieſes Falles der Frauenzimmer vor allen andern, weil er am wenigſten wiederum erſetzet werden kann. Denn obgleich die Jugend zum Nachdenken am mindeſten geſchickt iſt: ſo iſt ſie doch bey dem Frauenzimmer die einzige Zeit, worinnen ſie ihr Glück machen können. Wenn wir aber unſere Gedanken auf die Mannsperſonen richten: ſo ſehen wir ſo viele, die aus keiner andern Urſache unglücklich ſind, als wegen einer übelgegründeten Hoffnung; ſo daß es ſchwer zu ſagen fällt, ob ſie mehr Mitleiden, oder Verachtung verdienen. Es iſt luſtig, einen Menſchen zu ſehen, der, nachdem er in Aufwartungen alt geworden, und ſein halbes Leben in Dienſtbarkeit zugebracht hat, ſich den unglückſeligſten unter allen Menſchen nennet, und hintergangen zu ſeyn vorgiebt, weil ein Hofmann ſein Wort nicht gehalten hat. Derjenige, der ſich etwas verſpricht, was nicht natürlicher Weiſe aus ſeinem Eigenthume oder von ſeiner Arbeit kommen kann, und mehr als zwey Drittheile von dem, was er hat, zu beſitzen begehret, der machet ſich ſelbſt viel Kummer und Elend.

Man hat in der Welt nur zwey Mittel, durch andere Leute etwas zu gewinnen; und dieſe ſind, daß man ihnen entweder angenehm oder nützlich ſey. Die meiſten Menſchen thun alles ihres Vortheils wegen; und wenn wir von Perſonen, die über uns ſind, etwas hoffen, und nicht ſagen können, daß wir ihnen dadurch wieder angenehm oder dienlich ſeyn können, ſo iſt es lächerlich, vorzugeben, daß wir durch die vornehme Perſon unglücklich geworden, wenn ſie uns verläßt. Man war unverſtändig, daß man etwas anders hoffte, als hindangeſetzet zu werden: wenn ein anderer da war, der unter dieſe Beſchreibungen kommen konnte, daß er vermögend ſey, unſerm Gönner zu gefallen oder zu dienen, darnach ſeine Laune oder ſein Nutzen deſſen Geſchicklichkeit etwa verlangte.

Mich dünket, es würde nicht unnütz ſeyn, eine Vergleichung zwiſchen dem Zuſtande eines Menſchen anzuſtellen, der alle Vergnügungen des Lebens meidet, und eines andern, deſſen ganzes Geſchäffte es iſt, ihnen nachzujagen. Bey dem Einſiedler machet die Hoffnung alle ſein ſtrenges Weſen angenehm und tröſtlich; da hingegen der Wollüſtige von ſeinen Vergnügungen nichts, als Unruhe, erhält. Was für ein Unterſchied iſt doch zwiſchen der Glückſeligkeit desjenigen, der durch ſein Faſten abgemergelt wird, und desjenigen, der ſich durch ſeinen Ueberfluß überladet? Derjenige, welcher ſich der Welt entſchlägt, hat keine Verſuchung zum Neide, zum Haſſe, zur Bosheit, zum Zorne, ſondern iſt beſtändig in dem Beſitze eines aufgeheiterten Gemüthes. Derjenige, welcher den Vergnügungen der Welt folget, die ihrer eigenen Natur nach betrüglich ſind, ſtrebet beſtändig nach Sorgen, Kummer, Reue und Unruhe.

Mein Herr Zuſchauer, den 14 Jänner, 1712.

„Ich bin ein junges Frauenzimmer, und muß mein Glück machen: deswegen gehe ich fleißig in die Kirche, die Predigt anzuhören und Herzen zu erobern. Es iſt aber in dieſer meiner Abſicht eine große Hinderniß, daß unſer Küſter, welcher vordem ein Gärtner geweſen, dieſe Weihnachten die Kirche mit ſo vielem grünen Zeuge überdeckt hat, daß er mir meine Ausſicht faſt gänzlich benommen; ſo daß ich den jungen Baron kaum geſehen habe, für den ich mich dieſe drey Wochen her geputzet; ob wir gleich beyde beſtändig unſere Andacht abgewartet haben, und nicht über drey Stühle weit von einander ſitzen. Die Kirche, wie ſie itzt aufgeputzet iſt, ſieht mehr einem Gewächshauſe, als einem Orte zum Gottesdienſte, ähnlich. Der mittelſte Platz iſt ein recht artiger ſchattichter Gang, und die Stühle ſehen ſo aus, als wenn ſie eben ſo viel Bäume an jeder Seite wären. Die Kanzel ſelbſt hat ſo viel Zweige von Epheu, Palmen und Rosmarin um ſich, daß ein leichtfertiger Vogel in unſerm Stuhle Gelegenheit nahm, zu ſagen: die Gemeine hörte itzt die Stimme aus dem Buſche, wie Moſes. Des Herrn **Anton Liebens** Stuhl insbeſondere iſt mit einer ſo guten Hecke verſehen, daß alle meine Erhöhungen nichts fruchten. Ich bin genöthiget, zwiſchen den Aeſten aufs ungewiſſe hinaus zu ſchießen, ohne auf irgend etwas zu zielen. Mein Herr Zuſchauer, wenn Sie nicht Befehl ertheilen werden, dieſes grüne Zeug wegzuſchaffen: ſo muß ich ein ſehr ungeſchicktes Geſchöpf in der Kirche werden, und werde bald nichts mehr da zu thun haben, als daß ich nur mein Gebeth verrichte. Ich bin in Eil,

Hochgeehrteſter Herr, Dero

gehorſame Dienerinn

T. **Johanna Lächelinn.**

Das 283ſte Stück.

Donnerſtags, den 24 Jänner.

Magister artis ingenique largitor
Venter — *Perſius.*

Lucian hat die Weltweiſen ſeiner Zeit zum Beſten, welche mit ſich ſelbſt nicht eins werden konnten, ob ſie den Reichthum zu den wahrhaften Gütern zählen ſollten oder nicht. Diejenigen, welche ſich zu der ſtrengen Secte bekannten, ſchloſſen den Reichthum gerade aus, indem andere wiederum denſelben beybehielten.

Ich bin ſehr geneigt, zu glauben, je geſitteter die Welt geworden iſt, deſto mehr haben die ſtrengen Lehren der erſtern, weichen müſſen; und ich finde anjetzt keinen Menſchen ſo wild, der da leugnen ſollte, daß ein gutes einträgliches Auskommen, nicht groſe Vortheile bey ſich führe. Die beſten und weiſeſten Männer können, ungeachtet ſie vieleicht einen groſſen Theil von demjenigen verachten, was die Welt Vergnügen nennet, meiner Meynung nach, doch gewiß das nicht leugnen: daß ein mäßiges Auskommen, ihrem Charakter eine gewiſſe Würde, und ihrem Rathe und ihren Handlungen ein beſonders Gewicht beyleget.

Wir finden, daß in allen Ständen ſo wohl, als im Handel überhaupt gedacht wird, daß man vornehmlich bemüht ſey, den reichſten Bürgern beyzuſtehen; und dieſes wird, aber unbillig, auf die böſe Art des menſchlichen Geſchlechtes geſchoben, nach welcher man denenjenigen am liebſten Dienſte erweiſt, die ihrer am wenigſten bedörfen: da man doch, wenn man dieſe Ausführung der Menſchen unterſuchet, dieſelbe auf die Vernunft gegründet zu ſeyn befin-

det:

der: indem man, nach den Regeln der allgemeinen Vorſichtigkeit, viel eher einen Betrug von einer armen Perſon befürchten muß, als von einer andern, deren vermögende Umſtände ſelbige von der niederträchtigen Verſuchung des Geldes auszuſchließen ſcheinen.

Eben dieſe Urſache iſt der Grund, warum das gemeine Weſen, ſeine reichſten Mitbürger für die eifrigſten Beförderer ſeiner Ruhe und ſeines Beſten anſieht, und ſie folglich für geſchickter, als alle andere hält, ihnen die höchſten und wichtigſten Ehrenämter anzuvertrauen. Hingegen war der Ausdruck des Catilina, deſſen er ſich gegen diejenigen Elenden bediente, die ſich zu ihm wandten, und aus welchen ſein nachmaliges Heer beſtund: ſie hätten weiter auf nichts zu hoffen, als auf einen bürgerlichen Krieg, viel zu wahr, als daß er nicht den gehofften Eindruck hätte haben ſollen.

Ich glaube, ich darf gar nicht befürchten, daß dasjenige, was ich hier zum Lobe des Geldes geſagt habe, nicht hinlänglich ſeyn ſollte, bey den meiſten Leſern des gegenwärtigen Blattes, den Inhalt deſſelben zu entſchuldigen, den ich zu einem Verſuche über die Mittel, eines Mannes Glück zu befördern, oder die Kunſt reich zu werden, ausſetze.

Das erſte und ſicherſte Mittel zu dieſem Endzwecke zu gelangen, iſt die Sparſamkeit. Alle Menſchen ſind nicht gleich geſchickt, Geld zu erwerben: allein dieſe erwähnte Tugend auszuüben, das ſteht in eines jeden Macht: und ich glaube, daß es ſehr wenig Leute giebt, die, wenn ſie an ihr vergangenes Leben zurück denken, nicht finden ſollten; daß ſie ſehr begüterte Leute ſeyn könnten, wenn ſie gewiſſe kleine Summen erſparet hätten, die ſie unnützer Weiſe verſchleudert haben.

Der Fleiß iſt das nächſte Mittel nach der Sparſamkeit; und ich finde dieſe zwo Eigenſchaften in folgenden drey italieniſchen Sprüchwörtern vortreſſlich angeprieſen: Laß nichts durch einen andern verrichten, was du ſelbſt verrichten kannſt. Was du heute beſtellen kannſt, das ſchiebe nicht bis morgen auf. Und verachte niemals kleine Einnahmen und Ausgaben.

Das dritte Mittel zum reich werden iſt die Beobachtung einer gewiſſen Ordnung in der Arbeit, welche, ſo wohl als die zwey vorigen, von den allereinfältigſten erlangt werden kann. Der berühmte De Wit, welcher zu ſeiner Zeit einer der größten Staatsleute war, antwortete einem Freunde, der ihn fragte: wie es doch möglich wäre, daß er eine ſo große Menge von Geſchäfften, die ihm auf dem Halſe lägen, allein beſtreiten könnte? Seine ganze Kunſt beſtünde darinnen, immer ein Ding auf einmal zu thun. Habe ich, ſprach er, eine nothwendige Sache zu verrichten, ſo denke ich an gar nichts anders, bis dieſe geſchehen iſt. Erfordern einige Hausgeſchäffte meine Bemühung: ſo widme ich mich ganz und gar denſelben, bis ſie in Ordnung ſind.

Kurz, wir ſehen oftmals, daß ungeſchickte und ſchläfrige Leute, zu großem Vermögen kommen, weil ſie ihre Geſchäffte ordentlich einrichten: und daß hingegen Leute von großen Gaben und von lebhafter Einbildungskraft, ihre Umſtände oftmals mehr verwirren, als verbeſſern.

Nach dem, was ich nunmehr geſaget habe, werde ich hoffentlich als einen Grundſatz feſt ſetzen können: daß ein jeder Menſch, der einen guten geſunden Verſtand hat, ſeinen beſondern Umſtänden nach, wofern er will, reich ſeyn kann. Denn die Urſache, warum wir zuweilen ſehen, daß die geſchickteſten Leute es nicht ſind, iſt: entweder weil ſie irgend einer andern Sache wegen, den Reichthum verachten; oder weil ſie zum mindeſten kein Vermögen erwerben wollen, wenn es nicht nach ihrer Art geſchehen kann, und wenn ſie nicht dabey alle anderen Ergetzungen und Vergnügungen des Lebens genießen können.

Doch außer dieſen gemeinen Regeln, reich zu werden, muß man noch zugeſtehen, daß es ſo, wie in allen andern Umſtänden des Lebens, auch hier noch viel Nebenkünſte giebt.

Ungeachtet die Mittel, Geld zu gewinnen, ſchon ſeit langer Zeit ſehr mannigfaltig geweſen ſind; und ungeachtet man, ſeit einigen Jahren, noch verſchiedene andere erfunden hat: ſo bleibe doch hierinnen unfehlbar noch ein ſo weites Feld zu Erfindungen offen, daß leichtlich ein jeder Menſch ſich hinſetzen, und zu ſeinem Lebenswandel und Unterhalte, einen ganz neuen Grundriß ausfündig machen kann, welcher vor ihm noch niemanden in den Sinn gekommen iſt.

Wir ſehen täglich dergleichen, die von hungrigen witzigen Leuten ausgeübet werden, und ein Zeugniß von der Gewalt der Erfindungskraft in dieſer Art ablegen können.

Man erzählet vom **Scaramouche**, dem erſten berühmten italieniſchen Comödianten, daß, da er in **Paris** in großem Geldmangel geweſen, er ſich beſtändig an die Thüre eines berühmten Galanteriehändlers geſtellet: ſo bald nun jemand fortgegangen, der ſich Tabak gekaufet hatte, ſo hätte er ihn allezeit um eine Priſe gebethen. Und da er auf dieſe Weiſe eine große Menge von verſchiedenem Tabacke beyſammen gehabt: ſo hätte er ſelbigen wiederum um geringern Preis demſelben Kaufmanne verkauft; der, als er den Streich gemerkt, dieſes Miſchmaſch, **hundert Kräuter Taback**, Tabac de mille Fleurs, genannt. Man ſaget weiter, daß **Scaramouche** ſich auf dieſe Art ziemlich ernähret habe, bis er aus Begierde, geſchwinder reich zu werden, eines Tages einen ſo unbeſcheidenen Griff in die Doſe eines Schweizerofficiers gethan, daß er Händel mit ihm bekommen, und gezwungen worden, dieſe ſinnreiche Handthierung zu verlaſſen.

Ich kann nicht umhin, allhier einem jungen Menſchen, der ein **Engländer** iſt, Recht wiederfahren zu laſſen, welcher, ungeachtet er noch kaum zwölf Jahre alt iſt, es mit großer Mühe und Kunſt doch ſchon ſo weit gebracht hat, daß er auf ſeinem Kinne den Granadiermarſch ſchlagen kann. Ich weis es von guter Hand, daß er durch dieſes Mittel nicht nur ſich ſelbſt und ſeine Mutter ernähret, ſondern auch noch Geld beyleget; wofür er, wofern der Krieg länger währen ſollte, ſich endlich eine Trummel kaufen, oder gar eine Fahne zulegen will.

Alles dieſes will ich mit einem Funde des berühmten Rabelais beſchließen, der, als er weit von Paris entfernet war, und kein Geld hatte, die Reiſekoſten bis dahin zu bezahlen, auf folgenden liſtigen Einfall verfiel. Er kaufte Ziegelſtaub, that ſelbigen in verſchiedene Papiere, und ſchrieb, auf eins: Gift für den König, auf ein anderes: Gift für den Dauphin; und auf das dritte: Gift für den Bruder des Königes. So bald er dieſe Arzeneyen für das königlich Haus fertig hatte, legte er ſelbige an einen Ort, wo ſein Wirth, welcher ein Unterſucher und getreuer Unterthan war, ſelbige ſehen konnte. Der Streich gelang ihm nach Wunſche. Der Wirth gab augenblicklich dem Staatsſecretär Nachricht davon. Der Secretär ſchickte ſogleich einen Bothen ab, welcher den Verräther nach Hofe bringen, und alle Reiſekoſten auf des Königs Rechnung bezahlen mußte. So bald er nun vorgefordert wurde, ſo erkannte man ihn für den berufenen Rabelais, und ſein Pulver ward nach geſchehener Unterſuchung für unſchuldig erkannt: man lachte daher über den Spaß, der doch einen minder berühmtern Poſſenreißer leichtlich auf die Galeeren gebracht haben könnte.

Handel und Wandel könnte gleichfalls unfehlbar noch au tauſenderley Art verändert werden, woraus denn allerley gan neue Folgen entſpringen würden. Der berühmte Polly iſ noch in jedermanns friſchem Gedächtniſſe, welcher ſehr reic dadurch ward, daß er eine gewiſſe Art von Zeugen erfand die zugleich wohlfeil und hübſch war. Ich habe für gewi gehört, daß wir ſchwerlich im Stande geweſen ſeyn würden den letzten Krieg fortzuſetzen, wenn nicht dieſer Mann eine ſ wohlfeile Art erfunden hätte, die Ueppigkeit zu vergnügen.

Ich halte dafür, daß der Handel nicht nur dem gemeinen Weſen überhaupt ſehr vortheilhaft iſt; ſondern er ſcheint mir auch das natürlichſte und leichteſte Mittel zu ſeyn, eines Menſchen Glück zu machen: denn ich habe bemerket, ſeit dem ich in der Welt ein Zuſchauer bin, daß auf der Börſe weit größere Schätze ſind geſammlet worden, als in Whitehall oder St. James. Ich glaube auch, ich könne hinzuſetzen, daß die Gewinnſte der erſtern, gemeiniglich mit größerer Zufriedenheit und einem eben ſo guten Gewiſſen verbunden ſind.

Ich kann dem ungeachtet dieſes Blatt doch nicht beſchließen, ohne noch anzumerken, daß dasjenige, was ich hier geſaget habe, nur auf den Mittelmann geht, und auf diejenigen gar nicht zu deuten iſt, welche von einem ſchlechten Anfange ſich zu den höchſten Ehrenſtellen ſchwingen, und die vornehmſten Leute werden. Für dieſe Perſonen ſind meine Regeln gar nicht geſchrieben, indem nichts gemeiner iſt, als daß die Sparſamkeit den Abſichten des Ehrgeizes hinderlich iſt: denn einem Gemüthe, welches mit großen Abſichten beſchäfftiget iſt, fällt es unmöglich, an Kleinigkeiten zu gedenken.

Dieſe Leute mag ich daher wohl mit einem großen Dichter vergleichen, welcher, wie Longin saget, indem er die prächtigſten Bilder im Kopfe hat, nicht allemal auf die kleinen Schönheiten und Zierrathen ſeiner Kunſt acht haben kann.

Dem ungeachtet wünſchte ich, daß meine Leſer mit großem Fleiße vermeiden möchten, ſich in dem Urtheile, daß ſie außerordentliche Geiſter und über alle Regeln weg ſind, nicht zu betrügen: denn es iſt nichts leichters, als daß ſie ſich in dieſem Stücke hintergehen können.

X.*.

* *

Das 284ſte Stück.

Freytags, den 25 Jänner.

Poſthabui tamen illorum mea ſeria ludo. *Virgil.*

Eine ungekünſtelte Aufführung iſt ſonder Zweifel eine ſehr große Annehmlichkeit: allein es giebt Leute, welche, unter dem Vorwande der Ungezwungenheit und Freymüthigkeit, alle gehörige Lebenspflichten aus den Augen ſetzen. Sie ſtellen ſich bey allen Vorfällen ganz nachläßig an, und zwingen ſich zu einem Ekel vor allen Arten der Geſchäffte und Aufmerkſamkeit. *Ich bin der nachläßigſte Menſch von der Welt! Gewiß, ich habe das ſchlechteſte Gedächtniß von der Welt!* Das ſind in dem Munde ſolcher Leute die gewöhnlichſten Ausdrücke. Es iſt bey ihnen eine feſtgeſetzte Grundregel, *niemals zu denken*: denn es iſt etwas ſo feyerliches mit den Betrachtungen verbunden, daß ſie ſich, wie es ſcheint, niemals die Mühe nehmen können, ſich auf dieſe Art zu beſchäfftigen. Es eräuget ſich zuweilen, daß ein ſolcher Menſch ſeiner Natur nach ſo ſchwer iſt, daß er es in ſolchen Dingen, die durch Fleiß und Mühe erlanget werden, ſehr weit hätte bringen können: aber ach! er hat eine ſo große Begierde zu ſeyn, was er nicht iſt, nämlich, gar zu flüchtig, und ein Menſch, der alle Fehler eines lebhaften witzigen Verſtandes beſitzt; daß er es gern ſelbſt geſteht, wie ſich auf der Welt kein Menſch ſchlechter zu irgend einer Sache ſchicke, die einige Aufmerkſamkeit erfordert, als er. Wenn dieſe Grille ſich in den Kopf eines Frauenzimmers einniſtet, ſo bekennet ſie bey allen Gelegenheiten ihren kränklichen Zuſtand, und thut alle Sachen mit einer ſchwächlichen Stellung. Sie iſt beleidiget worden: allein ihr Gemüth iſt gar zu träge, daß es dem Zorne Raum geben könnte: deßhalben lebet ſie bloß als eine Perſon, die von einer heftigen Milzbeſchwerung und einer feinſtehenden Verdrüßlichkeit gequälet wird. Sie hat eine ungemeine Neugierde, nach der Schmach ihrer Nachbarn zu lauſchen; es fehlet ihr aber allemal an Aufmerkſamkeit, deren Lob anzuhören. Dieſer Zwang nun machet beyde Geſchlechter daraus eitel, daß ſie unbrauchbar ſind: und ſie bilden ſich etwas drauf ein, daß ſie nichts vorſtellen.

Dieſer Thorheit iſt eine andere entgegen zu ſetzen, die nicht minder närriſch iſt: nämlich die Ungereimtheit, nach welcher man allezeit eilfertig thut. Es giebt Perſonen, die, wenn ſie eine Dame beſuchen, noch ehe ſie ſich niedergeſetzet haben, ſchon um Verzeihung bitten, daß ſie, wegen wichtiger Geſchäfte den Augenblick wieder fortgehen müſſen. Auf dieſe Weiſe laufen ſie von Hauſe zu Hauſe, mit dem Bekenntniſſe: daß ſie verbunden ſind, ſich noch bey einer andern Geſellſchaft einzufinden, als die gegenwärtige iſt. Dieſe Perſonen werden indeſſen durch gar nichts abgehalten: und wofern die Welt es ausmachen ſollte, daß alle Geſchäffte beſorget werden müſſen, ſo wird ihre Arbeit bald ein Ende haben. Ihre Eitelkeit muß beſchweret werden, und wenn man der Mannigfaltigkeit ihrer Arbeiten willfahrete; ſo würden ſie den Augenblick fertig ſeyn. Die reiſenden Damen, welche in einem Nachmittage die halbe Stadt beſuchen müſſen, können endlich, wegen ihrer beſtändigen Eilfertigkeit, noch entſchuldiget werden: aber ſolchen Menſchen kann man das Wort nicht reden, welche an einen Ort kommen, wo ſie nichts zu thun haben, um zu ſagen, daß ſie an einen andern gehen müſſen, wo ſie nöthig ſind. Es iſt von einigen ſcharfſichtigen Kunſtrichtern angemerket worden, daß das Gemüth eines Menſchen durch nichts ſo ſehr verrathen wird, als durch ſeine Briefe. Ich beſitze zwey Schreiben, welche ſolche verſchiedene Perſonen zu Urhebern haben, als die bisher beſchriebenen ſind. Es iſt doch ſehr wunderſam, daß ein Menſch auf ſich ſelbſt nicht Acht haben kann, wenn er ſchreibt; ſondern daß er ſich auf dem Papiere eben ſo ſehr vergeht, als er es in einem ungezwungenen Umgange würde gethan haben. Ich habe ſelten eine Zeile von dergleichen Herren geſehen, darinnen ſie nicht von ihren abweſenden Geſchäften eben ſo gut ſollten geredet haben, als ſie es in Geſellſchaften zu thun pflegten. Ihre Thorheit beſteht darinnen, daß ſie ſichs ſelbſt überredet haben, ſie hätten wirklich zu thun. So vergeht ihnen nun die Zeit, daß ſie den gegenwärtigen Augenblick dem künftigen aufopfern, und dieſen wiederum dem folgenden; und ihr ganzes Leben vergeht mit dem Vorſatze vieler Verrichtungen, ohne daß eine einzige ausgeführet würde.

Mein Herr,

„Die Poſt geht eben ab, und ich muß dieſen Abend noch
„viel andere Briefe von großer Wichtigkeit ſchreiben:
„indeſſen kann ich doch nicht umhin, Ihnen für Ihre Höf
„lichkeiten dieſen Dank abzuſtatten, die Sie mir in der Stad
„erzeiget haben. Es iſt mein Unglück, daß ich immer ſo
„ſehr viel Geſchäffte habe; ſonſt wollte ich Ihnen hundert
„Sachen ſchreiben, die ich Ihnen noch berichten ſollte. Ich
„bitte Sie, zeigen Sie doch ja keiner Seele den Inhalt die
„ſes Briefes; glauben Sie aber, daß ich mit der größten
„Treue beharre,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter und
ergebenſter Diener,
Stephan Courier.

In höchſter Eile.

Madame,

„Nichts iſt mir in der Welt ſo verhaßt, als das Briefſchrei
„ben! Doch, ungeachtet ich den Sauerbrunnen trinke,
„und mein Arzt mir verbothen hat, meine Augen ſo ſehr an
„zuſtrengen; ſo kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen
„zu ſchreiben, und zu berichten, daß ich, ſeit dem ich Si
„nicht geſehen, im höchſten Grade matt und elend geweſen
„bin. Wie konnten Sie es ſich doch vorſtellen, daß ich den

„alberne

„albernen Kerl mit Gelaſſenheit anhören könnte? Glauben Sie mirs auf mein Wort, es iſt nichts dran! und Sie müſſen es glauben, wenn eine ſo nachläßige Perſon, als ich bin, ſich die Mühe giebt, deswegen die Feder, Dinte und Papier in die Hand zu nehmen. Verzeihen Sie mir dieſes: Sie wiſſen, ich werde Sie nicht oft auf dieſe Art beleidigen. Ich bin von Herzen,

Madame,

Dero Dienerinn,
Brigitta Schwanenbett.

„Nachſchr.' Der Kerl iſt ihr Landsmann. Seyn Sie ſo gut und ſchreiben mir, ob er wirklich ſo viel Vermögen habe, als man ſaget?

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin der Küſter aus dem Kirchſpiele, aus welchem die Jungfer Lächelinn Ihnen geſtern ihre Beſchwerde zugeſchrieben; und ich bitte mir aus, daß Sie dieſes mögen drucken laſſen, damit die Jungfer Lächelinn eine öffentliche Warnung bekomme: ſonſt wird alle meine Sorgfalt, die ich auf Anordnung des Grünen in der Kirche anwende, umſonſt ſeyn. Ich will Ihnen, mit Ihrer Erlaubniß, die ganze Sache erzählen. Ich bin ehemals, wie ſie mir es zur Laſt leget, viele Jahr lang ein Gärtner in der Grafſchaft Kent geweſen: aber das leugne ich durchaus, daß ich meine Kirche auf eine ſo freygebige Art nur deswegen mit Grünen ziere, weil ich noch eine alte Liebe zu meinem ehemaligen Amte trage; ſondern es geſchieht aus einem beſondern Grolle, den ich ſeit einiger Zeit auf die Jungfer Lächelinn und andere ihrer Mitſchweſtern geworfen. Was nun ſie ſelbſt betrifft, ſo fing ich vor einigen Tagen den hunderteſten Pſalm an, und ſang die erſte Zeile ab, damit die Gemeine in den gehörigen Ton kommen möchte, ſie aber liebäugelte die ganze Zeit mit dem Herrn Anton, und zwar auf eine ſo unbeſcheidene und

„merkliche Weiſe: daß ich über dem daher bey mir entſtandenen Verdruſſe aus meinem Tone kam, und auf ſolche Abwege gerieth, daß ich endlich von neuem, nicht ohne große Verwirrung, einen andern Ton anfangen mußte. Ja, ich habe oft gemerket, daß ſie aufgeſtanden iſt, und mit einem Menſchen auf jenem Ende der Kirche geliebäugelt und gelächelt hat, wenn wir eben Gloria Patri geſungen haben: und wenn ich zum Beſchluſſe eines Gebeths mit möglichſter Ernſthaftigkeit das lange Amen geſungen, ſo hat ſie ihre Augen auf ſolche Weiſe herumſchwärmen laſſen; daß man zur Gnüge ſchließen können, wofern ſie von einem Gegenſtande gerühret ſey, ſo ſey es doch gewiß kein himmliſcher. Kurz ſie bekrieget die Mannsleute ſo ſtark, und erwecket unter dem Frauenzimmer ſo viel Neid, daß ich bey jener ihrer Liebe, und dieſer ihrer Eiferſucht, nur noch die einzige Perſon in der Kirche bin, die in das Gebethbuch ſieht. Ich habe allerley Anſchläge im Kopfe gehabt, dieſem Unheile vorzubeugen: allein da ich lange in Kent gelebet und daſelbſt gehöret habe, wie die Einwohner dem Ueberwinder durch die grünen Aeſte entgangen ſind, die ſie auf den Hüten getragen: ſo gedachte ich, dieſe Liſt gleichfalls gegen die Jungfer Lächelinn anzuwenden. Ich merke auch, daß ich ſchon viele junge Leute dadurch vor ihrem Liebäugeln geſichert habe. Deswegen bitte ich gehorſamſt, daß meine Aeſte ſo lange mögen ſtecken bleiben, bis ſie uns wegen ihres friedlichen Verhabens einen Bürgen ſtellet.

Dero demüthigſter Diener,

T*. Franciſcus Sternhold.

Das 285ſte Stück.

Sonnabends, den 26 Jänner.

Nec quicunque Deus, quicunque adhibebitur heros,
Regali conſpectus in auro nuper & oſtro,
Migret in obſcuras humili ſermone tabernas:
Aut, dum vitat humum, nubes & inania captet. *Horat.*

Nachdem ich bereits von der Fabel, den Charakteren und Gedanken in dem verlornen Paradieſe geredet habe: ſo müſſen wir zuletzt noch die Sprache betrachten; und weil die gelehrte Welt, des Miltons wegen, in dieſem Stücke ſehr getheilet iſt, ſo hoffe ich, man werde es mir verzeihen, wenn ich in einigen von meinen Gedanken etwas beſonders zu haben ſcheine, und es mit denenjenigen halte, die von dem Verfaſſer am vortheilhafteſten geurtheilet haben.

Es wird erfordert, daß die Sprache eines Heldengedichtes ſo wohl deutlich, als erhaben ſeyn ſoll. Nach dem Maaße, wie eine oder die andere von dieſen beyden Eigenſchaften mangelhaft iſt, nach dem iſt auch die Sprache unvollkommen. Die Deutlichkeit iſt die vornehmſte und nöthigſte Eigenſchaft: ſo daß ein gutherziger Leſer zuweilen einen kleinen Schnitzer wider die Sprachkunſt oder Wortfügung überſieht, wo es ihm nur unmöglich iſt, den Sinn des Dichters zu verfehlen. Von dieſer Art iſt die Stelle im Milton, wo er vom Satan ſaget:

— Er ſchätzt und fürchtete
Sonſt kein erſchaffnes Ding, als Gott und ſeinen Sohn.

Und diejenige, worinnen er Adam und Eva beſchreibt:

Adam, der beſte Mann von Menſchen, die nach ihm
Als ſeine Söhn erzeugt, und unter ihren Töchtern
Eva das ſchönſte Weib.

Es iſt klar, daß in der erſten Stelle die göttlichen Perſonen, deren in der letzten Zeile gedacht wird, nach der natürlichen Wortfügung, als erſchaffene Dinge vorgeſtellet werden, und daß in der andern Stelle Adam und Eva mit ihren Söhnen und Töchtern vermiſchet worden. Solche kleine Fehler, als dieſe, ſollte man, wenn der Gedanke erhaben und natürlich iſt, mit dem **Horaz** einer Unachtſamkeit, die noch zu verzeihen iſt, oder der Schwäche der menſchlichen Natur zurechnen, die nicht auf alle Kleinigkeiten Acht haben, oder einem jeden Umſtande, in einem ſo langen Werke die äußerſte Schönheit geben kann. Daher erfunden die alten Kunſtrichter, welche mehr von einem aufrichtigen Gemüthe, als von der Tadelſucht, getrieben wurden, gewiſſe Figuren der Rede, um dergleichen kleine Verſehen in den Schriften derjenigen Verfaſſer zu beſchönigen, welche ſo viele große Schönheiten hatten, daß ſie ſolche genugſam erſetzeten.

Wenn man bloß die Klarheit und Deutlichkeit in Erwägung zu ziehen hätte: ſo würde ein Dichter nichts mehr zu thun haben, als daß er ſeine Gedanken in die deutlichſten und natürlichſten Ausdrückungen einkleidete. Weil es aber oftmals geſchiehe, daß die gebräuchlichſten Redensarten, und diejenigen, welche in dem gemeinen Umgange am meiſten vorkommen, dem Ohre gar zu bekannt werden, und gewiſſer maßen etwas niederträchtiges an ſich nehmen, indem ſie durch den Mund des Pöbels gehen; ſo ſollte ein Dichter beſondere Sorgfalt anwenden, ſich vor der gemeinen und eigenen Art zu reden in Acht zu nehmen. **Ovidius** und **Lucan** haben demnach viele armſelige Ausdrückungen, weil ſie die erſte Redensart nahmen, die ſich ihnen darboth; ohne daß ſie ſich die Mühe gaben und ſich nach ſolchen umſahen, welche nicht allein natürlich, ſondern auch hoch und erhaben geweſen ſeyn würden. **Milton** hat nur wenig Fehler von dieſer Art, von welchen man in folgenden Stellen einige Exempel antreffen kann.

Unzeitge Kinder, Dumm', Einſiedeler, und Mönche,
Weiß, ſchwarz und grau, und all ihr ſchlechtes Lumpenzeug,
Auch Pilger ließen hier —

— Sie ſprachen lange Zeit
Und hatten keine Furcht, das Eiſen würde kalt;
Als der, von dem wir ſind, ſo an zu reden fing. — —
Wer künftig kommen wird, und dieſes Uebel fühlt,
Das ich auf ihn gebracht, wird meinem Haupte fluchen,
Das Unglück ſchlage doch auf unſern leien Ahnherrn,
Denn dieſes haben wir dem Adam nur zu danken.

Die größten Meiſter in der Kunſt wiſſen ſehr wohl, daß viele ſchöne Redensarten für einen Dichter oder Redner unbrauchbar werden, wenn ſie durch den gemeinen Gebrauch erniedriget worden ſind. Aus dieſer Urſache haben die Werke der alten Schriftſteller, die in todten Sprachen geſchrieben worden, einen groſſen Vortheil vor derjenigen, die in denen Sprachen geſchrieben werden, welche man heutiges Tages redet. Fände ſich auch einige niedrige Redensart, oder ein gemeiner Ausdruck beym Virgil oder **Homer**: ſo würde er doch dem Ohre des allerzärtlichſten heutigen Leſers nicht ſo anſtößig ſeyn, als er einem alten Griechen oder Römer geweſen ſeyn würde; weil wir ihn niemals auf unſern Straßen, oder im gemeinen Umgange ausſprechen hören.

Es iſt daher nicht genug, daß die Sprache eines epiſchen Gedichtes deutlich ſey, wenn ſie nicht auch erhaben iſt. Zu dieſem Ende muß ſie von den gemeinen Formeln und gewöhnlichen Redensarten der Sprache abgehen. Der Verſtand eines Dichters entdecket ſich darinnen ſehr ſtark, wenn er die gemeinen Wege des Ausdrucks meidet, und doch nicht auf ſolche Arten zu reden verfällt, die hart und unnatürlich zu ſeyn ſcheinen. Er muß nicht in einem falſchen Erhabenen aufſchwellen, indem er ſich bemühet, das andere äußerſte Ende zu vermeiden. Unter den Griechen haben Aeſchylus und auch **Sophokles** zuweilen dieſen Fehler an ſich; unter den Lateinern **Claudian** und **Statius**, und unter meinen eigenen Landesleuten **Shakeſpear** und **Lee**. Bey dieſen Schriftſtellern ſchadet das gezwungene Weſen der Hoheit, oftmals der Deutlichkeit der Schreibart; wie bey vielen andern die Bemühung nach der Deutlichkeit der Hoheit nachtheilig iſt.

Ariſtoteles hat angemerket, daß man, durch folgende Mittel, die eigenen gewöhnlichen Redensarten vermeiden und das Erhabene zuwege bringen könne. Erſtlich durch den Gebrauch der verblühmten Redensarten, wie dieſe in dem **Milton**.

Einparadieſt eins in des andern Arm.
— — In ſeiner Hand
Stund wallend eine vorn mit Feur beſchlagne Ruthe.
Ein jeder Graskloß kalbt izt — —
Mit Augen reich geſtickt —

In dieſen und unzähligen andern Exempeln ſind die Metaphorn ſehr kühn, aber doch richtig. Dem ungeachtet muß ich anmerken, daß die verblühmten Redensarten bey dem **Milton** nicht häufig geſäet ſind, welches allezeit gar zu ſehr nach dem Witze ſchmecket; daß ſie nie an einander ſtoßen, welches, wie **Ariſtoteles** anmerket, einen Gedanken gewiſſer maßen zu einem Räthſel machet; und daß er ſich derſelben da ſelten bedienet, wo die eigentlichen und natürlichen Wörter eben ſo gut ſtehen können.

Ein anderes Mittel, die Sprache zu erheben, und ihr einen poetiſchen Schwung mitzutheilen, iſt, daß man ſich der Eigenſchaften anderer Sprachen bedienet. **Virgil** iſt voller griechiſchen Arten zu reden, welche die Kunſtrichter Hellenismos nennen; und **Horaz** hat dergleichen noch mehr in ſeinen Oden, als **Virgil**. Ich brauche nicht der verſchiedenen Mundarten zu erwähnen, deren ſich **Homer** in dieſer Abſicht bedienet hat. **Milton** hat, der Gewohnheit der alten Dichter gemäß, und nach des **Ariſtoteles** Regeln, ſo wohl viele lateiniſche, als griechiſche und zuweilen auch ebräiſche Arten zu reden in die Sprache ſeines Gedichtes eingemiſchet, als z. E. gleich im Anfange deſſelben:

Und nicht erkannten ſie den ſchlimmen Zuſtand nicht,
Worinn ein jeder war, und nicht nicht fühlten ſie
Die grauſam harte Pein: Doch folgten ſie ſogleich
Auf ihres Feldherrn Wort. — 1 Buch.

Wer ſoll mit Wanderfüßen
Die finſtre Tiefe wohl, die grund- und endlos iſt,
Verſuchen durchzugehn, und durchs handgreiflich Dunkle
Den ungebähnten Weg zu finden ſich bemühn;
Und ſeinen Luftflug wohl, der von nie müden Flügeln
Empor getragen wird, hin über das Zerrißne
Zu ſchwingen mühſam ſeyn! —
— So fliegen ſie zu den Geſichtern Gottes 2 Buch.
Denn beyderſeits hinauf.
11 Buch:

Unter dieſes Hauptſtück kann man auch rechnen, wenn das beyſtändige Nennwort nach dem ſelbſtſtändigen geſtellt, die Wörter verſetzet, das beyſtändige Nennwort in das Selbſtſtändige verwandelt, und andere fremde Redensarten gebrauchet werden, welche dieſer Dichter naturaliſiret hat, ſeinem Verſe einen höhern Klang zu geben, und ihn von der ungebundenen Rede zu entfernen.

Das dritte Mittel, welches Ariſtoteles gedenkt, ſchicket ſich mehr für die griechiſche Sprache, als für irgend eine andere, und iſt daher mehr vom Homer, als irgend einem andern Dichter gebrauchet worden. Ich verſtehe die Verlängerung einer Redensart, durch Hinzuſetzung einiger Wörter, welche entweder eingerückt oder ausgelaſſen werden können; wie auch durch die Ausdehnung oder Einziehung einiger beſondern Wörter, wo man gewiſſe Sylben einſchieben oder weglaſſen kann. Milton hat dieſes Mittel, die Sprache zu erheben, gebrauchet, in ſo weit es die Natur unſerer Sprache zulaſſen will: in der obenangezogenen Stelle z. E. hat er Einſiedeler geſetzt, da man ſonſt in gemeinem Umgange Einſiedler ſaget. Wenn man das Sylbenmaaß ſeines Verſes beobachtet: ſo hat er mit vielem Verſtande eine Sylbe in verſchiedenen Wörtern unterdrückt, und die zweyſylbichten Wörter auf eine abgekürzet, durch welches Mittel er, außer des obgedachten Vortheils, ſeinem Verſe einen mehr abwechſelnden Wohlklang gegeben. Die Anwendung dieſes Mittels läßt ſich in den Namen der Perſonen und Länder, z. E. **Beelzebub**, Heſſe-

bon

von und in vielen andern noch weit ſtärker merken, wo er entweder den Namen geändert, oder ſich desjenigen bedienet hat, der nicht ſo gar bekannt iſt, damit er deſto beſſer von der Sprache des Pöbels abgehen können.

Eben dieſe Urſache pries ihm auch einige alte Wörter an, welche machen, daß ſein Gedicht ehrwürdiger ſcheint, und ihm ein größer Anſehen des Alterthums ertheilen.

Ich muß gleichfalls anführen, daß beym Milton unterſchiedene Wörter von ſeinem eigenen Gepräge vorkommen, als cerberiſch, miegeſchaffen, höllverdammt, Embryons ſonnenſtäubchen, und viele andere. Wenn dem Leſer dieſe Freyheit bey unſerm engliſchen Dichter anſtößig vorkömmt, ſo wollte ich ihm wohl eine Abhandlung aus dem Plutarch anpreiſen, worinnen uns gezeiget wird, wie häufig Homer dieſe Freyheit gebrauchet hat.

Milton hat durch die oberwähnten Hülfsmittel, und durch die Wahl der edelſten Wörter und Redensarten, die ihm unſere Sprache nur geben wollte, dieſelbe zu einer größern Höhe gebracht, als es einer von den engliſchen Dichtern vor oder nach ihm jemals gethan hat; und hat die Hoheit ſeiner Schreibart der Hoheit ſeiner Gedanken gleich gemacht.

Ich bin in dieſen Anmerkungen über Miltons Schreibart deſto umſtändlicher geweſen, weil dieſes dasjenige Stück an ihm iſt, worinnen er am meiſten etwas beſonders zu haben ſcheint. Die Anmerkungen, welche ich hier über die Gewohnheit anderer Dichter in dieſem Stücke gemacht, nebſt meinen Erinnerungen aus dem Ariſtoteles, werden vieleicht das Vorurtheil vermindern, welches einige wegen dieſer Anzeigung wider ſein Gedicht gefaßt haben. Mit dem allen muß ich geſtehen, daß ich dafür halte, ſeine Schreibart ſey, ungeachtet ſie überhaupt verwunderſam iſt, an einigen Stellen, wegen des öftern Gebrauchs derjenigen Mittel, welche Ariſtoteles, dieſelbe zu erheben, vorſchlägt, gar zu ſteif und dunkel.

Derjenige Ueberfluß von den verſchiedenen Arten zu ſprechen, welche Ariſtoteles eine fremde Sprache nennet, und womit Milton die Sprache ſeines Gedichtes ſo ſehr bereichert und an einigen Orten verdunkelt hat, ſchicket ſich am beſten zu ſeinem Gebrauche, weil ſein Gedicht in reimloſen Verſen geſchrieben worden. Der Reim unterſcheidet, ohne einigen andern Beyſtand, die Sprache von der ungebundenen Rede, und machet oftmals, daß eine nicht viel zu bedeutende Redensart unbemerkt hingeht. Wo aber der Vers nicht auf die Reime gegründet iſt, da iſt der prächtige Klang, und der nachdrückliche Ausdruck unumgänglich nöthig, die Schreibart zu unterſtützen, und ſie abzuhalten, daß ſie nicht in die Niedrigkeit der ungebundenen Rede verfalle.

Diejenigen, welche keinen Geſchmack an dieſer Erhebung der Schreibart haben, und geſchickt ſind, einen Dichter lächerlich zu machen, wenn er von den gemeinen Arten des Ausdrucks abgeht, würden wohl thun, wenn ſie nachſehen wollten, wie Ariſtoteles einem alten Schriftſteller, Namens Euklides, wegen ſeines abgeſchmackten Scherzes bey dieſer Gelegenheit, begegnet iſt. Herr Dryden pflegte dergleichen Leute ſeine Proſatadler zu nennen.

Ich ſollte unter dieſem Hauptſtücke von der Sprache, auch Miltons Sylbenmaaß betrachten, worinnen er ſich verſchiedener Ausſtoßungen bedienet hat, die bey andern engliſchen Dichtern nicht gewöhnlich ſind; wie man ſolches beſonders bey der Wegwerfung des Buchſtabens y, wenn er vor einem Lautbuchſtaben ſteht, wahrnehmen kann. Dieſe und einige andere Neuerungen in dem Maaße ſeines Verſes, haben ſein Sylbenmaaß und deſſen Wohlklang auf eine ſolche Art verändert und abgewechſelt, daß ſie nicht vermögend ſind, das Ohr zu ſättigen und den Leſer zu überfüllen; welches ein einförmiges Sylbenmaaß gewiß würde gethan haben, und welches die beſtändige Wiederholung des Reimes in einem langen erzählenden Gedichte zu thun nicht würde ermangelt haben. Ich will dieſe Anmerkungen über die Sprache in dem verlornen Paradieſe mit der Beobachtung beſchließen, daß Milton die Länge ſeiner Sätze, die Menge ſeiner Redensarten, und die Art, daß ein Vers in den andern läuft, mehr nach dem Homer, als dem Virgil, gemacht hat. L.

* *

Das 286ſte Stück.

Montags, den 28 Jänner.

Nomina honeſta prætenduntur vitiis. *Tacit.*

Mein Herr Zuſchauer, York, den 18 Jänner 1712.

„Es iſt meine Abſicht nicht, durch gegenwärtiges Schreiben einen Mann zu tadeln, der einen ſo gereinigten Geſchmack beſitzt, als Sie; allein, mich dünket, es wird nicht undienlich ſeyn, Ihre Leſer zu bedeuten, daß es ſo wohl eine falſche als eine wahre Zärtlichkeit giebt. Die wahre Zärtlichkeit beſteht, meiner Meynung nach, in der Richtigkeit der Urtheilskraft, und in der Erhabenheit der Empfindungen, oder wenn man lieber ſo ſagen will, in der Reinigkeit der Liebe, ſo wie ſie der Verderbniß und der Grobheit, entgegen geſetzet iſt. Es giebt ſo wohl in der Aufführung, als in der Gelehrſamkeit, Schulfüchſe. Ein Auge, welches das Licht nicht ertragen kann, das iſt nicht zärtlich, ſondern wund. Eine gute Leibesbeſchaffenheit erhellet aus der Stärke und Geſundheit der Theile, nicht aber aus dem Ekel des Magens; und eine falſche Zärtlichkeit iſt vielmehr ein gezwungenes Weſen, als eine Zierlichkeit zu nennen. Was kann alſo die Zärtlichkeit wohl für eine andere Richtſchnur haben, als Wahrheit und Tugend? Die Tugend, welche, wie der Satirenſchreiber ſchon vorlängſt bemerket hat, die wahre Ehre iſt; dahingegen die andern Würden unter den Menſchen nur den bloßen Namen einer Würde führen. Da ich nun, nach meiner und vieler von Dero tugendhaften Leſerinnen Meynung, dergeſtalt urtheile: ſo ſind Sie der Anklage, die der Herr Höflich wider Sie gethan, ſo wenig ſchuldig, daß Sie vielmehr gar zu gelinde ſeyn, und den Entſchuldigungen eines groben Verbrechens gar zu viel Gehör zu geben ſcheinen; welches allen Jahrhunderten

„vorgeworfen worden, und nach allen ſeinen Zweigen und
„Abänderungen von derjenigen Religion, zu welcher wir uns
„bekennen, ausdrücklich verbothen iſt. Die Geſetze dieſer
„Religion aber ſollten, allem Vermuthen nach, unter denen
„Völkern, die ſich ſelbſt Chriſten nennen, die Stelle derer
„Vorſchriften einnehmen, denen Leute von verderbtem Gemüthe
„und ſchwachem Verſtandniſſe, zu folgen gewohnt ſind.

„Ich beſinne mich auf nichts, welches den guten Sitten
„ſchändlicher wäre, als daß man böſe Handlungen mit guten
„Namen beleget; denn dieſes vermiſchet Tugend und Laſter,
„und entrücket unſerm Geſichte den natürlichen Abſcheu, den
„wir gegen das Böſe hegen. Eine unſchuldige Creatur, die
„über dem Namen Gaſſenhure erſchrecken würde, die mag
„es wohl für ganz was artiges halten, eine Maitreſſe zu ſeyn;
„inſonderheit, wofern ihr Verführer ſich vorher bemühet hat,
„ſie zu überreden: daß die Vereinigung der Herzen, vor Gott
„die wichtigſte Sache, die Trauung in der Kirche aber, eine
„ganz unnöthige eitele Ceremonie ſey. Wem iſt es nicht bewußt,
„daß der Unterſchied zwiſchen unflätigen und ehrbaren
„Worten, wenn ſie einerley That ausdrucken, bloß in den zufälligen
„Begriffen beſtehe? denn die Sylben und Buchſtaben
„an ſich ſelbſt ſind nicht unflätig. Hurereyen und Ehebruch
„ſind ehrbare Wörter; weil ſie eine Schandthat als laſterhaft,
„und ſo vorſtellen, daß man einen Abſcheu davor bekömmt:
„dahingegen diejenigen Wörter, welche vielmehr das
„Vergnügen, als die Sünde, ausdrucken, unanſtändig und
„unehrbar ſind. Wofern Sie, mein Herr, die Verwünſchten
„Sünden der Unreinigkeit nur auf eben die Art lächerlich machen
„ſollten, als Sie es mit der unverſchämten Selbſtliebe,
„und den künſtlichen Liebäugelungen gethan haben: ſo würden
„Ihre Blätter noch mit etwas ärgerm, als mit Leichtſinnigkeit,
„beflecket ſeyn; ſie würden eben ſo wohl übel geſittet heiſſen,
„als es diejenigen Geſetze heiſſen würden, die den Todſchlag
„und den kleinen Diebſtahl, mit einer und derſelben
„Strafe rächen wollten. Ja ſelbſt die Zärtlichkeit erfordert
„es, daß dasjenige Mitleiden, welches wir gegen eine bedrückte

„und arme Schwachheit bezeigen, welche unwiſſend in ein
„H‥haus verführt und hernach daraus getrieben wird, in
„einen Fluch verwandelt werden müſſe; wenn wir in den Wohnungen
„der Begüterten das geſtützte Laſter erblicken. Die
„allerſträflichſte Standesperſon, wie Herr Höflich ſaget, iſt,
„wenn man ſie beym rechten Namen nennen ſoll, ein vornehmes
„Frauenzimmer, das ſeiner Geburt und ſeiner Erziehung
„vergißt, ſich ſelbſt und ſeine Anverwandten beſchimpfet, die
„Tugend und den guten Namen, ſo wie die natürliche Ehrbarkeit
„ihres Geſchlechtes in die Schanze ſchlägt, ja die Seele
„ſelbſt in Gefahr ſetzet: eine ſolche Perſon nun, ſage ich, verdienet
„ſo wenig, mit keinem ärgern Namen beleget zu werden,
„als daß man ſie nur ein mitleidiges Frauenzimmer
„nennet, (welches unfehlbar Herrn Höflichs Meynung iſt,
„wofern er ſelbſt weis, was er haben will,) daß man vielmehr
„kaum ſtrenge genug gegen daſſelbe ſeyn kann, indem es gegen
„genauere Verbindungen ſündiget, und wenigern Verſuchungen
„ausgeſetzet iſt, als die Schönheit, wenn ſie mit Armuth
„und Elend verknüpfet iſt. Man hoffet daher, mein
„Herr, Sie werden Ihre edle Entſchließung, die abſcheuliche
„Schwachheit unſerer Stadt in dieſem Stücke öffentlich vorzuſtellen,
„nicht bey Seite ſetzen; wodurch eine Menge unſchuldiger
„Perſonen auf eine viel unmenſchlichere Weiſe aufgeopfert
„wird, als diejenigen, welche man dem Moloch
„bringt. Die Unkeuſchen rühret es, daß ihr Laſter kund wird,
„und die Keuſchen können ſolchen Koth, ohne Gefahr ſich zu
„beflecken, nicht regen: ein bloßer Zuſchauer aber kann bis
„auf den Grund gehen, und darf nicht befürchten, daß er mitſchuldig
„werden möchte. Werden Sie dieſes thun, ſo werden
„Sie uns überzeugen, daß Sie das gemeine Beſte ſuchen,
„und nicht bloß Ihren eigenen Vortheil. Wofern aber Ihr
„Eifer kalt wird, ſo wird es keinem zu verargen ſeyn, der da
„denken möchte: daß des Herrn Höflichs Brief nur eine Erdichtung
„ſey, um mit Ehren aus einer Sache zu kommen, in
„welcher entweder Sie ſelbſt; oder die geheimen und böſen
„Abſichten derer, deren Seite Sie halten, oder diejenigen, vor
„denen Sie ſich fürchten, keine Beſſerung leiden wollen. Ich
„bin,

„bin, ſo lange Sie in den Fußſtapfen der Wahrheit, der Tugend, „und der Ehre bleiben, Mein' Herr,

Dero ergebener Diener und Bewunderer.

Dreyfalt. Colleg. zu Camb.
den 12 Jänner 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ſo glücklich, einen Stubenburſchen zu haben, mit „dem ich mich in allen Stücken ſehr wohl vertrage, außer „daß wir in einem Stücke ſo ſehr von einander abgehen, als „Tag und Nacht. Wir ſind beyde verliebt; ſeine Geliebte iſt „eine angenehme weiße, und meine eine reizende braune Schönheit. „Da nun das Lob von der Schönheit unſerer Gebetherinnen „uns die meiſte Zeit wegnimmt: ſo haben wir dabey „vielfältige Zänkereyen; indem ein jeder, zur Vertheidigung „ſeiner Wahl, alles mögliche hervorbringt. Was mich „betrifft, ſo habe ich bereits meine Einbildungskraft aufs äußerſte „angeſtrenget, und zuweilen mit der größten Hitze, zu „meinem Cammeraden geſaget, daß die Nacht eher, als der „Tag geweſen; und dergleichen witzige Dinge mehr, ohne daß „es das mindeſte gefruchtet hat. Ja, geſtern Abends konnte „ich mich nicht enthalten, mit mehrer Uebereilung als Ueberlegung, „zu ſagen, daß der Teufel weiß gemalet werden müßte. „Nun erſuche ich Sie, mein Herr, uns in dieſem Streite, über „ſchwarz und weiß, Ihre Meynung mitzutheilen, welche mir „entweder neue und kräftige Mittel an die Hand geben wird, „meinen Geſchmack zu behaupten; oder mich bewegen kann, „mit geringerem Widerwillen meinem Stubenburſchen recht „zu geben. Ich weis ſehr wohl, daß ich den Jacob Cleveland, „und des Bondu Horaz auf meiner Seiten habe: allein, „er ſetzet mir wiederum eine Menge von Dichtern und Romanſchreibern „entgegen, und redet von lauter goldnen Treſſen, „gelben Locken, Milch, Marmor, Elfenbein, Silber, Schwänen, „Schnee, Tauſendſchönchen, Tauben, und von Gott weis „nicht was? welches er immer mit einer ſolchen Heftigkeit ausſpricht, „daß er mich in ein tiefes Nachſinnen ſetzet, was ich ihm „antworten will: und kurz, ich finde, daß er mich leicht überwinden „möchte, woſern Sie nicht beyzeiten beyſtehen,

Mein Herr,

Ihrem ergebenen Diener,
Braunliet.

Das 287ſte Stück.

Dienſtags, den 29 Jänner.

Ὦ φιλτάτη γῆ μῆτερ, ὡς σεμνὸν σφόδρ' εἶ
Τοῖς νοῦν ἔχουσι κτῆμα; *Menand.*

Ich ſehe es für eine beſondere Glückſeligkeit an, daß, wenn es auch in meiner Gewalt ſtünde, mir eine Religion und eine Regimentsforme nach meinem eigenen Belieben zu erwählen, ich doch unfehlbar derjenigen Religion und derſelben Regimentsforme den Vorzug geben würde, welche in meinem Vaterlande üblich ſind. Mich dünket auch, daß mich Vernunft und Ueberzeugung hierzu veranlaſſen. Wollte man mir indeſſen ſagen, ich handelte noch einem Vorurtheile, ſo bin ich doch gewiß, daß es ein lebenswürdiges Vorurtheil iſt. Es iſt ein Vorurtheil, welches aus der Liebe zu meinem Vaterlande entſpringt, und eben daher ſo beſchaffen iſt, daß ich es allezeit gern beybehalten will. Ich habe mich in vielen Blättern bereits befliſſen, meine Schuldigkeit und Hochachtung gegen die engländiſche Kirche an den Tag zu legen: mein heutiges Stück aber ſoll ein Verſuch von der Einrichtung des Staates ſeyn, indem ich mich ſelbſt oftmals mit allerley Betrachtungen von dieſer Sache beſchäfftige, die ich noch bey keinem andern Schriftſteller gefunden habe.

Diejenige Regimentsforme kömmt mir am vernünftigſten vor, welche der Gleichheit am ähnlichſten kömmt, die wir in der menſchlichen Natur finden, in ſo fern ſie mit der allgemeinen Ruhe beſtehen kann. Dieſe können wir in eigentlichem Verſtande Freyheit nennen, die einen Menſchen der Beſchwerlichkeit einem andern unterworfen zu ſeyn, in ſo weit überhebet, als die Ordnung und Einrichtung des Regimentes es erlaubet.

Die Freyheit muß ſich über alle einzelne Perſonen eines Volkes erſtrecken, indem wir alle von der allgemeinen Natur abſtammen. Genöſſen derſelben nur einige beſondere Stämme, ſo wäre es beſſer, es gäbe gar keine: denn eine ſolche Freyheit vermehret nur das Elend derer, die ihrer beraubet ſind; indem es ihnen einen ſolchen unangenehmen Gegenſtand vor die Augen ſetzet.

Diejenige Freyheit erhält ſich am beſten, allwo die Macht, Geſetze zu geben, unter viele Perſonen vertheilet iſt; zumal wenn die Perſonen von verſchiedener Würde und Lebensart ſind: denn wo ſie alle gleich vornehm ſind, und folglich für einen dieſem Range gemäßen Nutzen zu ſorgen haben; ſo iſt ein ſolches Regiment, von der unumſchränkten Regierung einer einzigen Perſon ſehr wenig unterſchieden. Die größeſte Sicherheit aber, welche ein Volk wegen ſeiner Freyheit haben kann, iſt, wenn die oberſte Gewalt in den Händen ſolcher Leute ſteht, die auf eine ſo glückſelige Art unterſchieden ſind: daß ſie, indem ſie für den Nutzen ihrer beſondern Stände wachen, zugleich das Beſte des ganzen Volkes beſorgen; oder, wenn kein Theil des Volkes iſt, der nicht zum mindeſten mit einem Theile der Geſetzgeber, einerley Nutzen hätte.

Giebt es nur einen einzigen Geſetzgeber: ſo iſt es nicht viel beſſer, als die Tyranney. Regieren zwo Perſonen, ſo fehlet es an einer Stimme, die den Ausſchlag giebt, und eine von denſelben wird gewiß endlich durch allerley Zänkereyen und Streitigkeiten, die ſich unter ihnen eräugen können, verſchlungen werden. Bey vier Regenten wäre dieſelbe Schwierigkeit als bey zweyen, und eine größere Anzahl würde zu viel Verwirrung verurſachen.

Ich kann eine gewiſſe Stelle im Polybius, und eine andere im Cicero, niemals leſen, daß ich ſelbige nicht mit großem Vergnügen auf unſere engländiſche Verfaſſung deuten ſollte, für welche ſie ſich viel beſſer ſchicken, als für die römiſche. Dieſe beyden Schriftſteller geben einem Regimente den Vorzug, welches aus dreyen Ständen zuſammen geſetzet iſt nämlich aus dem Könige, dem Adel, und dem Volke. Ohne Zweifel hatten ſie die Verfaſſung des römiſchen gemeinen Weſens im Sinne, darinnen der Conſul den König, der Senat den Adel, und die Tribunen das Volk vorſtellten. Dieſe dreyfache Eintheilung der römiſchen Macht aber, war keinesweges ſo natürlich und richtig, als ſie in der engländiſchen Regimentsforme iſt. Unter vielen Einwendungen, die man dawider machen könnte, bedünken mich diejenigen die vornehmſten zu ſeyn, welche die Macht des Conſuls betreffen, welcher nur den äuſſerlichen Staat, nicht aber die Kraft einer königlichen Gewalt beſaß. Ihrer Anzahl fehlte es an einer Stimme, die den Ausſchlag gab; derowegen konnten die öffentlichen Geſchäffte zuweilen ins Stecken gerathen; wenn der eine zuweilen in auswärtigen Sachen gebrauchet wurde, indem der andere gleichfalls nicht zu Hauſe war; weil die Conſules ihre verſchiedenen Wege giengen. Ueber dieſes finde ich auch nicht, daß die Conſules die Freyheit gehabt hätten, einem neuen Geſetze, oder einem Schluſſe des Rathes zuwider zu ſtimmen; folglich waren ſie vielmehr für das vornehmſte Glied des Adels, oder für die oberſten Staatsräthe zu halten, als für einen Zweig der unumſchränkten Macht, darinnen man keinen für ein Mitglied anſehen kann, der nicht auch an der Macht, Geſetze zu geben, ſeinen Antheil hat. Wären die Conſules mit der königlichen Gewalt in einem ſo hohen Grade verſehen geweſen, als unſere Monarchen es ſind: ſo wäre das Amt eines Dictators niemals aufgekommen, welches die Gewalt aller drey vorigen Stände in ſich enthielt, und den Verfall der ganzen Regimentsforme nach ſich zog.

Diejenige Geſchichte, welche Sueton beſchrieben, worinnen er uns die Thronfolgen ungebundener Fürſten beſchreibt, ſcheint mir ein unumſtößlicher Einwurf wider ein unumſchränktes Regiment zu ſeyn. Wenn der Regent ein weiſer und tugendhafter Mann iſt: ſo iſt es für ſein Volk allerdings ein großes Glück, daß er unumſchränkt regieret: allein, da nach dem gemeinen Laufe, gegen einen weiſen und guten, zehne gefunden werden, die böſe ſind; ſo iſt es für ein Volk ſehr gefährlich, dieſer Gefahr ausgeſetzet zu ſeyn, und die öffentliche Glückſeligkeit, oder das gemeine Elend, auf die Tugend, oder auf das Laſter, einer einzigen Perſon ankommen zu laſſen. Man ſehe nur die Schriften des erwähnten Geſchichtſchreibers, oder irgend einer Reihe unumſchränkter Regenten an: wie viele Tyrannen muß man nicht durchleſen, ehe man an einen nur erträglichen Kaiſer kömmt? Doch das iſts noch nicht alles; ſondern eine rechtſchaffene Privatperſon wird auch oftmals grauſam und laſterhaft, wenn ſie zu der unumſchränkten Gewalt eines Fürſten kömmt. Man gebe nur einem Menſchen die Macht, alles, was er will, ungeſtraft zu thun: ſo benimmt man ihm zugleich, mit der Furcht, eine der größten Stützen der Sittenlehre. Dieſes finden wir durch die That nur gar zu ſehr beſtätiget. Wie manche hoffnungsvolle Kronprinzen, auf welche ganze Länder ſich gefreuet, ſind, wenn ſie in den Beſitz derſelben gekommen, ſolche Ungeheuer der Wolluſt und Grauſamkeit geworden, daß ſie itzt auch der menſchlichen Natur ſelbſt zum Vorwurfe dienen.

Einige wollen, daß das Regiment in der Welt dem himmliſchen gleich ſeyn ſoll, welches, wie ſie ſagen, ſo wohl monarchiſch als unumſchränket iſt. Ich antworte: wenn der Menſch an Güte und Gerechtigkeit ſeinem Schöpfer gleich wäre, ſo wollte ich mir dieſes große Vorbild gern gefallen laſſen: allein, wenn die Güte und Gerechtigkeit dem Geſetzgeber nicht weſentlich eigen ſind; ſo mag ich mich gar nicht in die Hand desjenigen ergeben, der mit mir nach ſeinem eigenen Willen und Belieben ſchaltet und waltet.

Es iſt ein verhaßter Anblick, die nahe Verbindung eines unumſchränkten Regiments mit der Unmenſchlichkeit, zu ſehen; und wie eben dadurch, daß ein einziger mehr als ein Menſch bedeuten ſoll, alle die andern für weniger, als Menſchen, gehalten werden. Wenn man die Welt in zehn Theile theilet, ſo leben mehr als neune davon in der allerniedrigſten Sclaverey, und verfallen daher in die gröbſte und recht viehiſche Unwiſſenheit. Die europäiſche Sklaverey iſt zwar in der That ſchon für eine Art der Freyheit gegen diejenige zu rechnen, die in den drey übrigen Welttheilen herrſchet: und daher iſt es kein Wunder, daß diejenigen, welche darunter ſeufzen, noch manchen Funken des Lichtes erblicken, deſſen die letztern gänzlich entbehren müſſen.

Reichthum und Ueberfluß ſind die gemeinen Früchte der Freyheit: und wo dieſe im Ueberfluſſe ſind, da werden Wiſſenſchaft und freye Künſte die Häupter empor heben und blühen. Ein Menſch, der den Erfindungen der Einbildungskraft oder dem tiefen Nachſinnen Raum geben ſoll, deſſen Gemüth muß nicht mit ſclaviſchem Zittern und Schrecken beklemmet ſeyn: will er ſeine Unterſuchung bis in die verborgenſten Schlupfwinkel der Wahrheit führen, ſo muß er einen zulänglichen Lebensunterhalt haben.

Das erſte, wornach alle Menſchen ſtreben, iſt, daß ſie ſich mit den gehörigen Nothwendigkeiten verſorgen. Dieſer Vorſatz beſchäfftiget unſere Gedanken ſo lange, bis er ausgeführet iſt. Wenn wir nun dieſer Sorge entlaſſen ſind: ſo ſehen wir uns nach Ergetzlichkeiten und Zeitkürzungen um: unter einer groſſen Anzahl von müßigen Leuten aber, wird es ſehr viele geben, deren Vergnügen im Leſen und Nachſinnen beſtehe. Dieſes ſind die zwo groſſen Quellen der Gelehrſamkeit; denn wenn die Menſchen klüger werden, ſo theilen ſie gemeiniglich auch ihre Entdeckungen gern mit: andere aber, welche die Glückſeligkeit eines ſolchen gelehrten Lebens einſehen, und von dergleichen Umgange Vortheil ziehen, eifern ihnen nach, ahmen ihnen nach, und übertreffen einer den andern ſo lange, bis ein ganzes Volk mit weiſen und geſchickten Köpfen angefüllet iſt. Bequemlichkeit und Ueberfluß ſind alſo die Freunde der Wiſſenſchaften: und da die meiſten unumſchränkten Regierungen in der Welt keines von beyden haben, oder befördern; ſo ſind ſie auch mehrentheils alle mit Unwiſſenheit und Barbarey angefüllet. Es iſt wahr, daß es in Europa viele berühmte und gelehrte Männer giebt, ungeachtet die meiſten Regenten dieſes Welttheiles unumſchränkt regieren: allein die Urſache davon, iſt dieſe: weil viele ihrer Unterthanen reich und vermögend ſind; ſo hält es der Landesherr nicht für gut, alle ſeine Tyranneyen auszuüben, wie die Regenten der morgenländiſchen Völker thun: weil etwa die Unterthanen Luſt bekommen möchten, eine neue Regimentsforme zu machen, indem ſie ſo viele Beyſpiele der Glückſeligkeit vor Augen haben. Indeſſen mag ein Fürſt die Wiſſenſchaften beſchützen, wie er will: ſo giebt es doch, in allen Arten einer unumſchränkten Regierung, eine natürliche Verderbniß des menſchlichen Geſchlechtes; wie man dieſes aus Auguſts Regimente ſchließen kann: da ſich unter demſelben die Römer nach und nach verſchlimmerten, bis ſie mit den allerbarbariſchten Völkern in eine Reihe geriethen. Man ſehe nur Griechenland im Stande ſeiner Freyheit an; ſo wird man denken, die Einwohner deſſelben hätten in einer andern Luft, und unter einem ganz andern Himmel gelebet, als die jetzigen; ſo verſchieden ſind die Köpfe, welche unter dem türkiſchen Sclavenjoche, und unter der griechiſchen Freyheit, erzogen worden.

Außer der Armuth und dem Mangel nun, giebt es noch andere Umſtände, die das menſchliche Gemüth verſchlimmern, welches unter der Sclaverey lebet; ungeachtet indeſſen jene allemal die vornehmſten ſind. Dieſe natürliche Abzielung der unumſchränkten Gewalt zur Unwiſſenheit und Barbarey nun, iſt, wie mich dünket, ungeachtet es noch niemand bemerket hat, ein unumſtößlicher Einwurf wider die Art des Regimentes: denn ſie zeiget, wie ſehr es mit dem Beſten des menſchlichen Geſchlechtes, und der Vollkommenheit der menſchlichen Natur ſelbſt ſtreite, welche doch das vornehmſte Augenmerk aller politiſchen Verfaſſung ſeyn ſollten.

L*.

* *

Das 288ſte Stück.

Mittewochs, den 30 Jänner.

— Pavor eſt utrique moleſtus. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Da Sie von den lüderlichen Weibesperſonen und Buhldirnen redeten: ſo verſprachen Sie, ganz unparteyiſch zu ſeyn, und ihres eigenen Geſchlechts nicht zu verſchonen, wenn Ihnen einige von deſſen geheimen oder offenbaren Fehlern bekannt werden ſollten. Dieß hat mich aufgemuntert, eine gewiſſe Gattung von Mannsperſonen unter dem Namen der Buhler zu beſchreiben. Es ſind ſolche Herren, welche nicht die Abſicht haben zu heirathen, jedoch, damit ſie einige Kenntniß von der Galanterie zu haben ſcheinen mögen, dafür halten, ſie müßten ihre Schuldigkeit bey einer Schönen insbeſondere ablegen. Sie ſondern dieſerwegen diejenige von dem andern Frauenzimmer aus, bey welcher ſie ihre fruchtloſen Aufwartungen machen wollen. Wenn dieß geſchehen iſt, ſo ſuchen ſie zuerſt alle Gelegenheit, in ihrer Geſellſchaft zu ſeyn, und dann verfehlen ſie keiner Gelegenheit, bey ihr alleine zu ſeyn, ſich zu ihren Füßen zu werfen, ihre wirkliche wahrhafte Neigung mit tauſend Schwüren zu betheuren, um ihre Gegenliebe zu flehen, und ſo viele ſchöne Sachen zu ſagen, als ihnen ihr Witz nur zugeſtehen will. Wenn ſie nun auf dieſem Wege gut fortkommen: ſo ſprechen ſie gemeiniglich ſo, daß ihre Worte auf zweyerley Art ausgelegt werden können. Die leichtgläubige Schöne iſt gar zu geſchickt, ſie zu ihrem Vortheile zu deuten: weil es vielmals geſchicht, daß ſolche ein unerfahrnes, unſchuldiges, junges Mägdchen iſt, welches

„alle Worte für ſo aufrichtig hält, als ſie ſelbſt iſt. Ihr unvorſichtiges Herz wird alſo dieſen betrüglichen Ungeheuern zu einem leichten Raube. Jene nehmen ſolches kaum wahr: ſo werden ſie auch ſchon kaltſinnig; ſie meiden diejenige, welche ſie vorher ſo ſehr zu bewundern ſchienen; und gehen zu einer andern, um bey ihr eben dieſe ſchelmiſche Schule zu ſpielen. Ein Geck, der von vielen dergleichen ſchändlichen Siegen aufgeblaſen iſt, wird ſagen, er ſey um die armen Närrinnen betrübt; er wird hoch und theuer ſchwören, daß er niemals ans Heirathen gedacht; und wird ſich wundern, daß höflich reden ſo entſetzlich verkehrt kann ausgelegt werden. Da Sie nun, mein Herr Zuſchauer, ein offenbarer Freund der Liebe ſind: ſo werden Sie diejenigen verhoffentlich beſtrafen, welche dieſe edle Neigung misbrauchen, und ſolche, durch eine betrügliche Verſtellung, als wenn ſie davon eingenommen wären, in unſchuldigen Herzen erregen; worauf ſie denn die Verliebte verlaſſen. Ich bitte Sie, wenden Sie doch ein wenig von ihrem Rathe auf dieſe verliebten leichtgläubigen Kinder, welche bereits gebrochene Herzen haben, oder in Gefahr ſind, daß ihr Herz brechen wird. Hierdurch werden Sie ſich einen großen Theil dieſer Stadt verbinden, und noch insbeſondere,

Mein Herr,

Dero
(doch mit ganzem Herzen) ergebene
Bewundererinn und verpflichtete Dienerinn,
Melainia.

Melainiens Klage iſt von einer ſo allgemeinen Thorheit verurſachet worden, daß es zu verwundern iſt, wie man ſolche ſo lange hat überſehen können. Dieſe falſche Galanterie aber rühret von einem Unvermögen der Seele her, welche diejenigen, die derſelben ſchuldig ſind, unfähig machet, dasjenige fortzuſetzen, was ſie ſelbſt gut heißen. Mancher Mann wünſchet ſich ein Frauenzimmer zu ſeiner Ehegattinn, das er ſich doch nicht getrauet dazu anzunehmen. Obgleich niemand über ſeine Neigungen und über ſein Vermögen eine Gewalt hat: ſo iſt er doch ein Sklave des gemeinen Gerüchts. Mich dünket daher, Melainia gebe dieſen Leuten einen gar zu ſchönen Namen, wenn ſie ſolche **Buhler** nennet. Ich weis nicht, warum die Unentſchloſſenheit der Seele nicht verächtlicher ſeyn ſoll, als das Unvermögen des Körpers: und man würde mit dieſen lüderlichen Bewunderern gar zu zärtlich verfahren, wenn man ſie, bey der Untüchtigkeit von einer andern Art, bloß mit dieſem Worte benennen wollte. Es ſollen daher diejenigen, welche meine Correſpondentinn **Buhler** nennet, hinführo **betrügeriſche Fänger** heißen. Ein betrügeriſcher Fänger iſt eine ſolche Perſon, welche eine brünſtige Liebe und Bewunderung für ein Frauenzimmer vorgiebt, an welches er ſich machet, und doch nichts ſo ſehr fürchtet, als ihre Einwilligung. Sein Herz kann durch die Stärke der Einbildungskraft flatterhaft ſeyn; aber durch die Stärke der Urtheilungskraft nicht feſt gemacht werden. Es iſt bey den Aeltern eines jungen Frauenzimmers von mittelmäßigem Vermögen nichts ungewöhnliches, die Aufwartungen der betrügeriſchen Fänger zu verſtatten, und ihre Kinder der zweifelhaften Aufführung, worüber Melainia klaget, bloß zu ſtellen; bis ſie durch die Zärtlichkeit gegen einen Menſchen, den ſie verlieren müſſen, zu der Liebe gegen andere, unvermögend werden, und folglich in ihrer künftigen Ehe ein trauriges oder elendes Leben führen. Wie ich dahero in denen Betrachtungen, welche die Liebe betreffen, gegen lüderliche und gar zu freye Weibesperſonen ſo ſtrenge, als ſichs gehöret, ſeyn werde: ſo will ich auch eben ſo wenig barmherzig gegen nichtsbedeutende und ſchädliche Mannsperſonen ſeyn. Dieſerwegen ſoll von nun an, von allen denjenigen, welche Häuſer beſuchen, worinnen junges Frauenzimmer iſt, erfordert werden, daß ſie ſich entweder erklären, oder von denen Oertern entfernen, wo ihre Gegenwart diejenigen verbannet, welche ihre Zeit mehr zum Vortheile derer zubringen wollen, welche ſie beſuchen. Es iſt eine viel zu wichtige Sache, als daß man damit ſcherzen könnte; und ich werde von allen meinen jungen Leuten eine ſolche Nachricht von ihren Beſuchungen erwarten, die mir ein Genügen leiſtet. **Strephon** hat von dieſer Bekanntmachung an, noch ſieben Tage Zeit, das Rätzel aufzulöſen, welches er **Eudamien** vorgelegt; und **Chloris** ſoll eine Stunde hernach, wenn ihr dieſes zu Händen gekommen, ſich erklären, ob ſie den **Philotas** haben will? welchen ein Frauenzimmer von nicht wenigern Verdienſten, als ſie, und noch von einem größern Vermögen, zu beſitzen wünſchet.

An den Zuſchauer.

Mein Herr,

„Weil ſo viele Handelsleute Schriftſteller werden, und nette Nachrichten zum Lobe ihrer Waaren ſchreiben: ſo kann es wohl einem, der aus einem Schriftſteller ein Handelsmann geworden iſt, zum Beſten der Handlung vergönnt ſeyn, wiederum ein Schriftſteller zu werden. Indeſſen will ich mich nicht, wie einige von ihnen, deswegen dazu aufwerfen, damit ich theurer verkaufen möge, als es die geſchickteſten ehrlichſten Kaufleute thun können; und ich ſchicke auch dieſes nicht darum ein, damit ich wegen der Wahl und des wohlfeilern Preiſes der chineſiſchen und japaniſchen Waaren, des Thees, der Fächer, des Moſelins, der Gemälde, des Arracks[*] und andere indianiſchen Güter, beſſer bekannt werden möchte. Weil ich in der Leadenhallſtraße, nahe bey der indianiſchen Compagnie, und dem Mittelpuncte der Handlung gelegen bin: ſo iſt mein Waarenhaus, meinen ſchönen Kunden ſey Dank! eben ſo geſchmückt, als die Gunſttage[**] meiner Schau- und

---

[*] Iſt ein ſtarkes indianiſches Getränk, welches aus dem Safte der Cocosbäume, oder aus Reiße gemacht wird.

[**] So werden in England die Tage genennt, da man für einen Comödienſchreiber, oder auch für einen Comödianten ein Schauſpiel aufführet, ſo daß dieſer alle das eingekommene Geld für ſich allein behält.

„Singſpiele; und die fremden Güter, welche ich verkaufe, ſcheinen eben ſo angenehm zu ſeyn, als die ausländiſchen Bücher, welche ich überſetze, der Rabelais und Don Quichote. Dieſes werden mir die Kunſtrichter erlauben; und wenn ſie nur meine Waaren gut heißen, ſo mögen ſie immerhin meine Schriften herunter machen. Allein, dieſes iſt nicht ſo ſehr bekannt, als daß ich die angelegenen Meere öfters durchſtreiche; und weil ich außer andern Sprachen, holländiſch und franzöſiſch, ſpreche: ſo habe ich die Bequemlichkeit, reiche Stoffe, holländiſchen Atlaß, mit und ohne Gold und Silber, und andere ausländiſche Zeuge von den neueſten Moden, und aus den beſten Fabriken, feine holländiſche Spitzen, Leinewande und Gemälde aus der beſten Hand zu erhandeln. Ich kann dieſe meine neue Art von Handlung, auf die ich gerathen bin, nicht beſſer bekannt machen, als wenn ich mich zu Ihnen wende, mein Herr Zuſchauer. Meine Waaren ſchicken ſich allein für ſolche Leute, als Ihre Leſer ſind; und ich wollte Sie wohl gebethen haben, dieſe Nachricht in Ihren Blättern drucken zu laſſen, damit diejenigen, deren Seelen Sie ausputzen, den Schmuck ihres Leibes und ihres Hauſes von mir nehmen mögen. Wenn ich mich unterſtehen darf, dieſes von Ihnen, mein Herr, zu bitten: ſo wird mir der größte Gefallen dadurch geſchehen; weil ich kürzlich einige reiche Zeuge und feine Spitzen von einem ziemlichen Werthe, welche bey einer geſchwinden Zurückkunft wohlfeil werden verkauft werden, erhalten, und einen großen Vorrath von andern Gütern habe. Die indianiſchen Zeuge waren vormals ein großes Theil von unſerer Handlung; und weil wir ſolche nicht mehr verkaufen ſollen, ſo müſſen wir es dadurch wieder erſetzen, daß wir mit andern handeln. Ich hoffe, dieſes werde einem Menſchen das Wort reden, welcher die Anzahl derjenigen vergeringern will, welche den Muſen zur Marter ſind, und welcher, da er ſeinen Geiſt nach ſeinen Umſtänden einrichtet, den Dichter unterdrucket, um den Bürger zu erheben. Ich ſehe, wie ein rechtſchaffener Handelsmann, ſchwer-

„lich andere Bücher an, als Rechenbücher. Die Wahrheit „zu geſtehen, mich dünkt, ich könne Ihnen keinen beſſern Begriff geben, daß ich ein richtiger Mann im Handeln bin, als „wenn ich Ihnen zu wiſſen thue, daß ich öfters die Nachrichten hinter Ihren Blättern leſe, als die Materie in denſelben. Ich habe eine große Luſt, dieſe Gelegenheit zu ergreifen, und andere Schriftſteller zu ermahnen, meinem „Beyſpiele zu folgen, und die Stadt nicht mehr zu beunruhigen: doch weil es itzo meines Thuns iſt, mehr die Anzahl „der Käufer, als Verkäufer, zu vermehren, ſo eile ich, Ihnen „zu ſagen, daß ich bin,

Mein Herr,
Dero
ergebenſter und gehorſamſter Diener,
T. Peter Motteux.

* *

Das 289ſte Stück.

Donnerſtags, den 31 Jänner.

Vitæ ſumma brevis ſpem nos vetat inchoare longam. *Horat.*

Wenn ich auf ein Caffeehaus komme, ſo ziehe ich oftmals die Augen aller Anweſenden auf mich: indem ich, da alles von Neuigkeiten voll, und die holländiſche Poſt nur eben angekommen iſt, den Caffeewirth nach dem Todtenzettel der vergangenen Woche frage. Man hat mich daher zuweilen für einen Küſter, zuweilen für einen Unternehmer, und zuweilen gar für einen Arzt angeſehen. Indeſſen treibt mich nichts anders dazu, als der Charakter eines Philoſophen, indem ich daher Gelegenheit nehme, die ordentliche Vermehrung und Verminderung des menſchlichen Geſchlechtes zu erwägen, und die verſchiedenen Wege zu betrachten, auf welchen wir aus dieſem Leben zur Ewigkeit hinübergehen. Mir gefallen dieſe wöchentlichen Nachrichten ungemein wohl: ſie bringen meinem Gemüthe ſolche Gedanken bey, die billig ein jedes vernünftiges Geſchöpf beſchäfftigen ſollten; und bin fähig, mit Luſt zu bedenken, durch was für eine Erlöſung, oder, wie wirs gemeiniglich nennen, durch was für eine Krankheit, ich allem Anſehen nach, aus dieſer ſorgenvollen Welt, in jenen Zuſtand gelangen möchte, in welchem ich viel glücklicher zu werden hoffe, als ich mir es jetzt erſinnen kann.

Doch dieſes iſt noch nicht der ganze Nutzen, den ich aus den erwähnten wöchentlichen Blättern ziehe. Ein Tauf- und Todtenzettel iſt, nach meiner Meynung, ein unleugbarer Beweis einer Vorſehung. Wie können wir doch, wenn wir nicht zugeben wollen, daß wir unter der beſtändigen Fürſorge eines höchſten Weſens ſtehen, den geringſten Grund von der genauen Verhältniß geben, die in einer jeden großen Stadt, zwiſchen der Anzahl der Todten und der Gebohrnen, und zwiſchen der Anzahl des männlichen und weiblichen Geſchlechtes, bey denen, die gebohren werden, zu finden iſt? Was könnte wohl bey allen Völkern die Erſetzung ihrer Mitglieder ſo genau mit dem Verluſte überſchlagen, und dieſe neuen Völker in eine ſo übereinſtimmende Abtheilung beyder Geſchlechter, ordnen? Ein ungefährer Zufall könnte dieſe Gleichheit nimmermehr, und zwar ſo lange Zeit, erhalten. Würden wir nicht von einem allſehenden Weſen überzählet, ſo würden wir zuweilen mit Menſchen überladen, ein andermal aber wüſt und einſam ſeyn. Zuweilen würden wir ein *populus virorum*, wie **Florus** ſehr artig ſaget, ein **Volk, welches aus lauter Männern beſteht**, ein andermal aber ein **Land voller Weiber** ſeyn. Wir mögen dieſe Betrachtung auf alle Arten der Geſchöpfe erſtrecken, und uns die ganze Thierwelt als ein ſehr großes Kriegesheer vorſtellen, welches aus unzähligen Regimentern beſteht, (wofern ich mich dieſer Redensart bedienen darf.) deren Anzahl faſt fünf tauſend Jahre auf eine ſo erſtaunende Weiſe vollkommen erhalten worden iſt, daß man nicht erweiſen kann, es ſey in dieſer langen Zeit, auch nur eine einzige Gattung, eingegangen. Könnten wir von allen Arten der Thiere einen ſolchen Todtenzettel haben, oder nur

vom

von einer jeden Art, die in jedem Lande iſt, ja ich möchte faſt ſagen, in jedem Walde, Sumpfe und Berge: was würden uns ſolche Zettel nicht für erſtaunende Beweiſe von derjenigen Vorſehung geben, die über alle ihre Werke wachet?

Ich habe gehöret, daß ein großer Mann in der römiſchen Kirche, welcher in dem 5 Capitel des erſten **Buchs Moſis** die Worte geleſen: **Und Adam lebte neun hundert und dreyßig Jahre, und ſtarb; und Seth lebte neun hundert und zwölf Jahre, und ſtarb; und Methuſalah neun hundert neun und ſechzig Jahre, und ſtarb:** ſich ſogleich in ein Kloſter begeben, und der Welt entſaget habe, weil ihm in dieſem Leben, nichts einiges Beſtrebens würdig geſchienen, welches nicht auf die Ewigkeit abzielete.

So viel iſt gewiß, daß in den Geſchichten einem Leſer nichts erbaulicher iſt, als die Nachrichten, welche ſie uns von dem Tode großer Leute, und von ihrer Aufführung in dieſem beſchwerlichen Zuſtande geben. Ich kann noch hinzuſetzen, daß es gar keine Theile in der Hiſtorie giebt, welche den Leſer auf eine ſo empfindliche Weiſe beluſtigen. Die Urſache davon iſt, meines Erachtens, dieſe, weil in dem Leben irgend einer Perſon, gar kein anderer beſonderer Umſtand vorkommen kann, der auch einen jeden, der ihn lieſt, betreffen könnte. Eine Schlacht oder ein Sieg, das ſind Zufälle, die unter Millionen Menſchen kaum einen betreffen: allein, wenn wir einen Menſchen in der Todesſtunde erblicken, ſo können wir nicht anders, als auf alles, was er ſaget oder thut, ſehr aufmerkſam ſeyn; weil wir gewiß ſind, daß wir uns heute oder morgen, in eben dergleichen betrübten Umſtänden befinden werden. Wir werden vielleicht niemals die Perſon eines Feldherrn, eines Staatsmannes, oder Weltweiſen ſpielen: allein einem Sterbenden, werden wir über kurz oder lang unausbleiblich gleichen müſſen.

Vielleicht iſt eben dieſes die Urſache, daß in der **engländiſchen** Sprache wenige Bücher, ſo gar oft ſind geleſen worden, als **Sherlocks Gedanken vom Tode**; wobey ich geſtehen muß, daß derjenige, der dieſes vortreffliche Buch nicht geleſen, die allerſtärkſten Bewegungsgründe nicht geleſen

ſen hat, die jemals in irgend einer Sprache, für ein gottſeliges Leben geſchrieben worden ſind.

Die Betrachtung, womit ich dieſe Gedanken vom Tode beſchlieſſen will, iſt eine von den allerälteſten und ſtärkſten Sittenlehren, die dem menſchlichen Geſchlechte angeprieſen worden ſind. Allein, ungeachtet ihr dieſes die beliebte Neuigkeit entzieht, ſo leget es ihr zugleich ein groſſes Gewicht bey, weil die allgemeine Aufnahme derſelben bezeiget, daß ſie alle Menſchen betrifft, und mit ihren Empfindungen übereinkömmt. Kurz, ich wünſchte, daß ein jeder bedenken möchte, wie er in dieſem Leben nichts anders ſey, als ein Reiſender; wie er ſeinen Ruheplatz hier nicht ſuchen, ſondern ſeine Augen allezeit auf denjenigen Zuſtand richten müſſe, dem er ſich alle Stunden nähert, und welcher in Ewigkeit unveränderlich, und ſonder Abwechſelung bleiben wird. Dieſe einzige Betrachtung würde ſchon hinlänglich ſeyn, die Bitterkeit des Haſſes, den Durſt des Geldgeizes, und die Grauſamkeit der Ehrſucht, auszutilgen.

Die Stelle des Antiphanes, eines alten Dichters, welcher faſt hundert Jahre vor dem Sokrates gelebet, und worinnen er das Leben der Menſchen auf dieſe Art vorſtellet, hat mir allezeit ſehr wohl gefallen. Ich habe ſie von Worte zu Worte folgendermaſſen überſetzet. *Sey nicht übermäſſig betrübt, ſaget er, um deine geſtorbenen Freunde. Sie ſind nicht todt; ſie haben nur diejenige Reiſe zurückgeleget, die wir alle nothwendiger Weiſe unternehmen müſſen. Wir ſelbſt müſſen uns zu dem groſſen Sammelplatze verfügen, wo ſie allerſeits verſammlet ſind, und werden an denjenigen Orte, wo alle Menſchen zuſammen kommen müſſen, in einem ganz andern Stande leben.*

Mich dünket, ich habe in einigen vorigen Blättern gewiſſe metaphoriſche Ausdrücke der h. Schrift bemerket, wo das Leben eine Pilgerſchaft genennet wird, und diejenigen, welche dadurch gehen, Fremdlinge und Gäſte auf der Welt, geheiſſen werden. Ich will dieſes alles mit einer Begebenheit beſchlieſſen, die ich in der Reiſebeſchreibung Johann

Chardins geleſen habe. Dieſer theilet uns, nachdem er berichtet, daß die Gaſthöfe, welche die perſiſchen Caravanen aufnehmen, mit dem Namen der Caravanereyen beleget werden, folgende Geſchichte mit.

Ein Derwiſch, der durch die Tartarey reiſete, und bis zur Stadt Balk gekommen war, gieng, aus Verſehen, in des Königes Palaſt; weil er meynte, es wäre ein öffentliches Gaſthaus, oder eine Caravanerey. Nachdem er ſich nun einige Zeit herum geſehen: ſo gieng er in eine lange Gallerie, allwo er ſein Felleiſen niederlegte, und ſeinen Teppicht ausbreitete, um nach der morgenländiſchen Gewohnheit, ſich darauf auszuruhen. Er war aber nicht lange in dieſen Umſtänden, als ihn eine Wache erblickte, und fragte, was er denn da an dem Orte zu thun hätte? Der Derwiſch ſagte ihm, er wollte ſein Nachtlager hier in dieſer Herberge halten. Die Wache gab ihm mit vielem Zorne zur Antwort: daß dieſes Haus, darinnen er ſich befände, gar keine Herberge, ſondern des Königes Palaſt ſey. Es traf ſich von ungefähr, daß der König ſelbſt durch dieſe Gallerie gieng, indem der Streit noch währete: er lächelte über den Irrthum des Derwiſchen, und fragte ihn: wie es doch möglich wäre, daß er ſo einfältig ſeyn könnte, einen Palaſt für eine Herberge anzuſehen? Herr, ſagte der Derwiſch, erlaube mir, deiner Majeſtät eine einzige Frage zu thun! Wer hat in dieſem Hauſe gewohnet, da es zuerſt erbauet war? Der König antwortete: Meine Vorältern. Und wer, fuhr der Derwiſch fort, hat zuletzt in dieſem Hauſe gewohnet? Der König ſprach: Mein Vater. Und wer, ſagte der Derwiſch, wohnet anjetzt darinnen? Der König ſagte: Ich ſelbſt. Und wer, ſprach der Derwiſch, wird nach dir darinnen wohnen? Der König antwortete: Das wird mein Sohn ſeyn. Ach Herr! ſagte der Derwiſch, ein Haus, deſſen Einwohner ſich ſo oftmals ablöſen, und welches eine ſo beſtändige Reihe von Gäſten in ſich faſſet, das iſt kein Palaſt: das iſt eine Herberge oder Caravanerey!

L*.

* * *

Das 290ſte Stück.

Freytags, den 1 Hornung.

Projicit ampullas & ſesquipedalia verba. *Horat.*

Die Comödianten, welche wohl wiſſen, daß ich ihr Freund bin, ergreifen alle Gelegenheiten, ſich dafür dankbar gegen mich zu bezeigen. Sie hätten auch keine beſſere Veranlaſſung haben können, mich ihnen zu verbinden, als diejenige, welche ſich neulich dargebothen. Sie bathen meinen Freund, **Wilhelm Honeycomb**, mich, zu der Probe eines neuen Trauerſpieles, mitzubringen, welches die troſtloſe Mutter genennet wird. Ich muß geſtehen, daß, obgleich ſeit dieſer Zeitkürzung ſchon etliche Tage verfloſſen, dennoch die Leidenſchaften der verſchiedenen Gemüthsarten, noch ſehr ſtark auf meine Einbildungskraft wirken; und ich wünſche unſerer Zeit Glück, daß ſie zum wenigſten die Wahrheit, und das menſchliche Leben, in den Begebenheiten der Helden und Heldinnen vorgeſtellet ſehen kann. Die Schreibart dieſes Stückes iſt ſo, wie ſie ſich für Leute ſchicket, welche die beſte Auferziehung gehabt, und die Gedanken ſind ſolchen Perſonen anſtändig, die das höchſte Anſehen in der Welt haben. Es war mir ein ungemeines Vergnügen, wahrhafte Thränen aus den Augen derer jenigen rinnen zu ſehen, die lange ein Handwerk daraus gemacht hatten, ihren Schmerz zu verbeiſſen; und der Comödiant, der da ſeine Rolle las, ließ ſein Blatt oft ſinken, bis er der Menſchlichkeit Raum gegeben hatte, welche ihn einige unwiderſtehliche Regungen von der eingebildeten Noth empfinden ließ.

Wir haben ſehr ſelten das Elend einer Weibesperſon, auf der Schaubühne, geſehen, welches nicht bey kalter Ueberlegung, mehr aus der Schwachheit, als aus dem Unglücke der aufgeführten Perſon, entſprungen wäre. Allein, in dieſem Trauerſpiele, wird man nicht mit der ordentlichen Leidenſchaft ſolcher Leute unterhalten, die in einander als bloſſe Manns- und Weibesbilder verliebt geworden; ſondern ihre Neigungen ſind auf die hohen Begriffe, von ihren beyderſeitigen Tugenden und Verdienſten, gegründet: und die Gemüthsart, die dem Stücke den Namen giebt, iſt eine ſolche, die ſich ſchon in den wichtigſten Umſtänden des weiblichen Lebens, als einer Ehegattinn, einer Witwe, und einer Mutter, mit einer Heldentugend gewieſen hat. Giebt es hier Leute, die gar zu ſehr in die Geſchäffte des menſchlichen Lebens verwickelt geweſen, als daß ſie einigen Begriff von einer ſo heftigen Liebesneigung haben könnten, zu welcher nur Leute von gewiſſem Naturelle fähig ſind: ſo wird doch, in der oberwähnten Betrachtung, der Kummer dieſer Heldinn, alle Menſchen ohne Unterſcheid rühren. Häusliche Tugenden gehen alle Welt an; und es giebt wohl keinen Menſchen, dem nicht daran gelegen wäre, daß Andromachens Gemüthsart nachgeahmet werden könne. Die großmüthige Neigung gegen ihren verſtorbenen Ehegatten; die zärtliche Sorgfalt für ihren Sohn, welche allezeit durch die Betrachtung ſeines Vaters erhöhet wird; und die Beybehaltung dieſer Gemüthsart, ob ſie gleich, durch den Beſitz der gröſſeſten Hoheit, ſie zu verlaſſen, gereizet wird; dieſes iſt etwas, welches auch den heutigen Zuſchauern eines engländiſchen Schauſpiels, ehrwürdig vorkommen muß.

Mein Freund, Wilhelm Honeycomb, lobte verſchiedene zarte Ausdrückungen, die geſaget wurden; und ſagte, daß ſie ſehr artig wären: allein, er ziſchelte mir ins Ohr, er beſorgete, das Stück wäre, nach dem itzigen Geſchmacke, nicht beſchäfftigt und voll genug. Dieſen Mangel zu erſetzen, empfahl er den Comödianten, der Verzierung ihrer Bühne wohl wahrzunehmen, und vor allen Dingen, daß alle Perſonen ganz neu gekleidet ſeyn müßten. Ich erfreute mich, als ich fand, daß meines Freundes Erinnerung nicht verworfen wurde: weil es unter ſeiner Art von Tadlern ſehr viele giebt, die dadurch gewonnen werden können. In der That aber iſt es gewiß, daß das ganze Stück die lautere Natur iſt. Die Perſonen ſind von dem vornehmſten Stande, ſo gar aus fürſtlichem: allein, die Würde derſelben wird von dem Dichter nicht ſo vorgeſtellet, daß ihnen in jedem Auftritte Leibwachten und Trabanten nachfolgen; ſondern ihre Größe erſcheint aus der Hoheit ihrer Gedanken, die aus ſolchen Gemüthern fließen, die ihres Adels und Standes werth ſind. Eine Gemüthsart wahrhaftig groß zu machen, weis dieſer Schriftſteller, daß ſie ihren Grund in edlern Gedanken und erhabenern Lebensregeln haben muß. Es iſt ausgemacht, daß manches ehrbare Frauenzimmer, wenn ſie gleich Hektors Gattinn geweſen wäre, ſich doch kein Bedenken gemacht hätte, den Feind von dem Geſchlechte und Vaterlande ihres Eheherrn zu heirathen, um ein Königreich dadurch zu gewinnen. Und in der That, könnte man ihr auch die Ehrbarkeit nicht abſprechen: allein, eine Heldinn wäre ſie nicht. Bey der einen Gemüthsart, iſt etwas zu vertheidigen, ja gar zu loben; welches bey einer andern ſehr tadelhaft ſeyn würde. Als Cato von Utica ſich das Leben genommen hatte, that Cottius, ein Römer, von gemeiner Herkunft und Gemüthsart, eben das; wobey jemand mit Lächeln ſagte: Cottius hätte immer leben mögen, obgleich Cäſar ſich der römiſchen Freyheit bemächtiget hätte. Der Zuſtand des Cottius würde wohl geblieben ſeyn, was er war, die Sachen möchten auch in der groſſen Welt laufen, wie ſie wollten.

Was übrigens in dieſem Stücke außerordentlich iſt, das iſt dieſes, daß alle Perſonen darinnen lobwürdig ſind, und daß ihr Unglück eher aus einer unachtſamen Tugend, als aus der Neigung zum Laſter herkömmt. Dieſe Stadt hat Gelegenheit, ſich ſelbſt Recht wiederfahren zu laſſen, indem ſie die Vorſtellung von Leiden, Kummer, Unwillen, ja der Verzweifelung ſelbſt, mit den Regeln des Wohlſtandes, der Ehrliebe, und der guten Auferziehung verbunden ſieht: und weil ſich doch niemand ſchmäucheln kann, daß ſein Leben allezeit glücklich ſeyn wird, ſo mag man hier einen Kummer anſehen, der ſo erduldet wird, wie man ihn ſelbſt zu ertragen wünſchen möchte, wenn er einen treffen ſollte.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin beſtimmet, eine Rolle in dem neuen Trauerſpiele, „die troſtloſe Mutter genannt, zu ſpielen; und es iſt „der berühmte Schmerz des Oreſtes, den ich vorſtellen ſoll: „allein ich werde es nicht thun können, wie ſichs gehöret, „weil ich denſelben gar zu ſtark bey mir empfinden werde, „als daß ich ihn recht ausſprechen könnte. Geſtern Abend „wiederholte ich einen Abſchnitt bey mir ſelbſt, den ich für den „Ausdruck einer Raſerey hielt; und mitten in der Rede kam „eine Stelle von Erbarmen über mich ſelbſt, welche mich „ganz weichherzig machte. Seyn Sie ſo gut, mein Herr, „und laſſen dieſen Brief drucken, damit nicht ein Theil der „Zuſchauer denken möge, daß ich ſtecken bleibe, wenn ich auf „dieſe Stelle kommen, und davon übernommen werden „möchte. Mit dieſer Vergünſtigung hoffe ich ſonſt meiner „Rolle ein Genügen zu thun. Ich bin

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener,

Georg Powell.

Mein Herr Zuſchauer,

„Als ich neulich im Parc ſpazieren gieng, ſah ich einen „Mann mit einem ſehr kurzen Geſichte, und ich möchte „gern wiſſen, ob Sie es geweſen ſind? Seyn Sie ſo gut und „ſagen mirs, ſo bald Sie können; ſonſt werde ich der aller„heldenmüthigſten Hecatiſſa Nebenbuhlerinn,

Ihre demüthige dienſtwillige Dienerinn

Sophia.

Hochgeſchätztes Frauenzimmer,

„Sie ſind nicht in mir verliebt; denn ich befand mich ſehr „übel, und bin den ganzen Tag nicht ausgegangen.

T. ‡.

Ihr demüthiger Diener

Der Zuſchauer.

Das 291ſte Stück.

Sonnabends, den 2 Hornung.

— Vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendor maculis, quas aut incuria fudit
Aut humana parum cavit natura. *Horat.*

Ich habe nunmehr Miltons verlornes Paradies nach den vier Hauptſtücken, der Fabel, den Charakteren, den Gedanken, und der Sprache betrachtet; und habe gezeiget, daß es überhaupt nach einem jeden von dieſen Hauptſtücken vortrefflich iſt. Ich hoffe, daß ich verſchiedene Entdeckungen gemacht habe, welche auch denjenigen neu vorkommen werden, die in der critiſchen Gelehrſamkeit erfahren ſind. Dürfte ich meine Leſer wählen, durch deren Urtheil ich losgeſprochen oder verdammt ſeyn wollte: ſo ſollten es nicht ſolche ſeyn, die bloß mit den franzöſiſchen und italieniſchen Kunſtrichtern bekannt ſind, ſondern ſolche, welche auch die Alten und Neuern kennen, die in einer von den gelehrten Sprachen geſchrieben haben. Vor allen Dingen wollte ich wünſchen, daß ſie in den griechiſchen und lateiniſchen Dichtern wohl geübt wären, ohne welches ſich ein Menſch oft einbildet, daß er einen Kunſtrichter verſtehe, da er doch in der That ſeine Meynung nicht begreift.

Es verhält ſich mit der Critik, wie mit andern Wiſſenſchaften und allem Nachſinnen. Wer einige unordentliche Begriffe und Anmerkungen mit ſich bringt, die er gemacht hat, wenn er Dichter geleſen hat, der wird finden, daß ſeine eigenen Betrachtungen in den Werken eines guten Kunſtrichters in Ordnung gebracht und erkläret ſind; und daß vielleicht einige kleine Stücke, die ihm in die Gedanken gekommen,

men, verbeſſert und vollkommener gemacht worden ſind. Ein anderer hingegen, der nicht dieſe vorläufigen Einſichten hat, iſt oftmals in demjenigen, was er lieſt, ein ſehr großer Fremdling, und geſchickt, eine verkehrte Auslegung davon zu machen.

Nun iſt es noch nicht genug, daß ein Menſch, der ſich zu einem Richter in der Critik aufwirft, die obgedachten Schriftſteller geleſen haben muß, ſondern er muß auch einen aufgeklärten und logikaliſchen Kopf haben. Ohne dieſe Geſchicklichkeit taumelt er beſtändig, unter ſeinen eigenen Irrthümern herum, und iſt in Verwirrung; er verſteht diejenigen unrecht, die er widerlegen will: oder wenn er ja von ungefähr die rechte Meynung trifft, ſo weis er nicht, wie er ſeine Gedanken andern klar und deutlich machen ſoll. Ariſtoteles, welcher der beſte Kunſtrichter war, war auch einer von den beſten Vernunftlehrern, die in der Welt jemals erſchienen ſind.

Des Herrn **Locke** Verſuch vom menſchlichen Verſtande würde für ein ſehr ſeltſam Buch, für einen Mann zu leſen, gehalten werden, der durch critiſche Schriften berühmt werden wollte: ob es gleich ganz gewiß iſt, daß ein Schriftſteller, welcher nicht die Kunſt gelernet hat, die Wörter von den Sachen zu unterſcheiden, und ſeine Gedanken zu ordnen und in ihr gehöriges Licht zu ſetzen, was er auch für Begriffe haben mag, ſich in Verwirrung und Dunkelheit verlieren wird. Ich muß ferner anmerken, daß es keinen einzigen griechiſchen oder lateiniſchen Kunſtrichter gegeben hat, welcher nicht ſelbſt in der Schreibart ſeiner Critiken gewieſen, daß er ein Meiſter von aller Zierlichkeit, und Zärtlichkeit ſeiner Mutterſprache geweſen.

Man kann nicht leugnen, daß nichts ungereimter iſt, als wenn ſich ein Menſch, ohne eine gute Einſicht in alle Theile der Gelehrſamkeit, zu einem Kunſtrichter aufwirft. Dem ungeachtet ſind viele von denenjenigen, welche ſich bemühet haben, ſich unter unſern engländiſchen Schriftſtellern durch dergleichen Werke hervor zu thun, nicht allein in den obermähnten Stücken mangelhaft, ſondern ſie verrathen auch durch die Redensarten, welche ſie brauchen, und durch ihre verwirrte Art zu denken, ganz deutlich, daß ſie mit den bekannteſten und gewöhnlichſten Lehrgebäuden der Künſte und Wiſſenſchaften nicht bekannt ſind. Einige wenige allgemeine Regeln, welche aus franzöſiſchen Schriftſtellern genommen worden, haben zuweilen, wenn ſie mit einem gewiſſen Tone ausgeſprochen worden, einen ungelehrten und ungeſchickten Schriftſteller zu dem ſcharfſinnigſten und fürchterlichſten Kunſtrichter gemacht.

Ein großes Merkmaal, woran man einen Kunſtrichter erkennen kann, welcher weder Geſchmack noch Gelehrſamkeit hat, iſt, daß er ſich ſelten unterſteht, eine Stelle bey einem Schriftſteller zu loben, welche nicht vorher von der gelehrten Welt angenommen und gut geheißen worden, und daß ſeine Critik einzig und allein auf kleine Fehler und Verſehen geht. In dieſem Stücke der Critik kann man ſo leichtlich fortkommen, daß wir finden, wie ein jeder gemeiner Leſer bey Herausgebung eines neuen Gedichtes, Witz und Bosheit genug hat, verſchiedene Stellen darinnen lächerlich zu machen, und dieſes ſehr oft an dem rechten Orte. Dieſes hat Herr Dryden auf eine ſehr angenehme Art in dieſen zwo bekannten Zeilen ausgedruckt:

> Man ſieht ſo, wie das Streu, die Fehler oben flüſſen:
> Wer Perlen ſuchen will, wird in die Tiefe müſſen.

Ein wahrer Kunſtrichter muß ſich vielmehr bey den Vortrefflichkeiten als Unvollkommenheiten aufhalten, die verborgenen Schönheiten eines Schriftſtellers entdecken, und der Welt ſolche Dinge mittheilen, welche ihrer Beobachtung werth ſind. Die auserleſenſten Worte und die feinſten Züge eines Schriftſtellers ſind diejenigen, welche einem Manne, der keinen Geſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften hat, vielmals die zweifelhafteſten und ungewiſſeſten zu ſeyn ſcheinen; und ſie ſind diejenigen, welche ein mürriſcher Kunſtrichter, der keine Unterſcheidungskraft beſitzt, gemeiniglich mit der größten Heftigkeit angreiſt. Cicero bemerket, daß es ſehr leicht ſey, ein verbum ardens, wie er es nennet, oder wie es deutſch gegeben werden möchte, einen feurigen kühnen Ausdruck zu brandmarken, und ihn durch eine kaltſinnige boshafte Critik lächerlich zu machen. Ein kleiner Kunſtrichter iſt gleich geſchickt, eine Schönheit in Gefahr zu ſetzen, und einen Fehler zu vergrößern: und obgleich ein ſolches Verfahren gegen einen Schriftſteller, in dem Gemüthe eines verſtändigen Leſers, natürlicher Weiſe einen Unwillen hervorbringt: ſo hat es, dem ungeachtet, bey den meiſten Menſchen, in deren Hände es fällt, ſeine Wirkung; indem der größte Theil der Menſchen geſchickt iſt, dafür zu halten, daß alle Dinge, worüber mit einigem untermengten Witze gelacht wird, an ſich ſelbſt lächerlich ſind.

Ein ſolches Gelächter, wie dieſes, iſt bey einem Kunſtrichter immer unzeitig, weil es den Leſer vielmehr mit Vorurtheilen einnimmt, als ihn überzeugt; und es iſt vermögend, ſowohl eine Schönheit, als einen Fehler zu einem Gegenſtande der Verſpottung zu machen. Ein Menſch, welcher bey einer Sache nicht witzig ſeyn kann, wo er es ſeyn ſollte, iſt dumm und einfältig: derjenige aber, welcher den Witz an einem unrechten Orte zeiget, iſt unverſchämt und abgeſchmackt. Außer dem iſt ein Menſch, welcher die Gabe hat, lächerlich zu machen, geſchickt, in allen Sachen Fehler zu finden, die ihm Gelegenheit geben, ſeine beliebte Geſchicklichkeit an den Tag zu legen; und er tadelt ſehr oft eine Stelle, nicht darum, weil ein Fehler darinnen iſt, ſondern weil er ſich dabey luſtig machen kann. Dergleichen Scherz iſt in critiſchen Werken übel angebracht und gar nicht aufrichtig; worinnen die größten Meiſter ſo wohl bey den Alten als Neuern auf eine ernſthafte und lehrreiche Art allezeit aufgetreten ſind.

Weil ich willens bin, in meinem folgenden Blatte die Fehler in Miltons verlornem Paradieſe zu zeigen: ſo habe ich es für gut befunden, dieſe wenigen Stücke vorher zu ſetzen, damit der Leſer wiſſen möge: daß ich mich darein als in ein ſehr unangenehmes Werk einlaſſe, und daß ich die Unvollkommenheiten nur anzeigen will; ohne mich zu bemühen, ſie lächerlich zu machen. Ich muß dahero mit dem Longin anmerken: daß die Geburten eines großen Geiſtes, mit vielen Verſehen und Unachtſamkeiten, dennoch den Werken eines niedrigen Schriftſtellers, welche mit einer gar zu gewiſſenhaften Sorgfalt in Kleinigkeiten genau geſchrieben, und allen Regeln einer richtigen Schrift gemäß ſind, weit vorzuziehen ſeyn.

Ich will dieſes Blatt mit einer Geſchichte aus dem Boccalini beſchließen, die uns die Meynung klärlich anzeiget, welche dieſer ſcharfſinnige Schriftſteller von dergleichen Kunſtrichtern gehabt hat, deren ich hier Erwähnung gethan habe. Als ein berühmter Kunſtrichter, ſaget er, alle Fehler eines vortrefflichen Dichters zuſammen geleſen hatte: ſo machte er dem Apollo ein Geſchenk damit, der es ſehr gnädig annahm, und ſich entſchloß, dem Verfaſſer eine gehörige Belohnung für die Unruhe zu geben, welche er bey Sammlung derſelben gehabt hatte. Er ſetzte ihm daher einen Sack voll Weizen vor, der erſt aus den Garben gedroſchen war. Er befahl ihm, die Spreu von dem Korne zu leſen und ſolche bey Seite zu legen. Der Kunſtrichter verrichtete dieſe Arbeit mit großem Fleiße und vielem Vergnügen; und nachdem er es gehörig von einander abgeſondert hatte, ſo wurde er für ſeine Mühe von dem Apollo mit der Spreu beſchenket.

L.

* * *

Das 292ſte Stück.

Montags, den 4 Hornung.

Illam quidquid agit, quoquo veſtigia flectit,
Componit furtim, ſubſequiturque decor. *Tibull. Lib. IV.*

Wie man von niemanden ſagen kann, er ſey geſund, der nur bloß nicht krank iſt, und keine ihm beywohnende Quelle der Heiterkeit und Munterkeit bey ſich fühlet, die ihm nicht erlaubet, müßig zu ſeyn, ſondern ihn zur Thätigkeit antreibt: ſo iſt auch in der Ausübung jeder Tugend ein gewiſſer Zuſatz von Anmuth nöthig, wenn man in dieſer oder jener beſondern Handlung, einen Anſpruch auf einige Vortrefflichkeit machen will. Ein Diamant kann, ohne alle Schleifung, dennoch eben denſelben innerlichen Werth haben: und einerley Gutes kann mit verſchiedenen Graden des Glanzes oder Anſehens ausgeübet werden. Niemand ſoll zufrieden ſeyn, daß er ſchlechthin etwas Gutes thue; ſondern man iſt verbunden, eine jede Sache auf die allerbeſte und anſtändigſte Art, zu thun.

Cicero erzählet, daß er ſein Buch, **von der menſchlichen Pflicht**, darum geſchrieben, weil es weder eine Zeit unſers Lebens giebt, darinnen man nicht eine gewiſſe, dahin gehörige Schuldigkeit auszuüben hätte; noch auch eine Pflicht gefunden wird, ohne einen ſie begleitenden Wohlſtand, wodurch jede damit verknüpfte Tugend, verdoppelt zu ſeyn ſcheinen wird. Ein anderer mag eben das thun: dennoch wird der That dasjenige Anſehen, und die Schönheit fehlen, dadurch ſie ſich von andern unterſcheidet: ſo wie der unnachahmliche Sonnenſchein, welchen Titian über ſeine Landſchaften ſoll ausgebreitet haben; woran man ſelbige für ſeine Arheit erkennet, indem ihm noch kein anderer darinnen gleich gekommen iſt.

Keine einzige Handlung läßt die itztgedachte Eigenſchaft, ſo deutlich an ſich ſpüren, als die Bewilligung einer Bitte, oder die Erzeigung einer Freundſchaftspflicht. Nummius wird durch ſeine Art eine Gutthat zu ertheilen, machen, daß ſie ihren Namen verliert; indeſſen daß Carus, durch ſeine Freundlichkeit, die Gabe doppelt ſo angenehm machet. Von dem erſten erlanget man zwar endlich die gethane Bitte: allein bey einer ſo zweifelhaften Stirne, daß der Empfangende faſt eben ſo viel Urſache hat, wegen der Art zu bewilligen empfindlich, als wegen des Erhaltenen dankbar zu ſeyn. Carus hingegen ladet mit einer lockenden Geſichtsbildung ein, daß man ihm Gelegenheit geben ſoll, eine Leutſeligkeit auszuüben, indem er die Bitte ſchon halb auf die Bahne bringt, und das Begehren mit einem ſolchen Geſichte bewilliget, welches das Vergnügen ſeiner Seele anzeiget, womit er dem Betrübten Beyſtand leiſtet.

Der Wohlſtand alſo, der bey der Freygebigkeit zu beobachten iſt, ſcheint darinnen zu beſtehen, daß man ſie mit einer ſolchen Leutſeligkeit ausübe, welche das göttliche Vergnügen ausdrücket, das man empfinden kann, wenn man ſeinem Nebenmenſchen Gutes thut; welche einen Ueberfluß von Gutherzigkeit und Güte anzeiget, und nicht, wie bey einigen geſchieht, einem Turnierrennen ähnlich ſieht, oder nach den Hefen einer ſchmollenden unfreundlichen Gemüthsart ſchmecket.

Weil ich geſaget habe, daß die größeſte Wohlanſtändigkeit in Erweiſung unſerer Dienſtleiſtungen beobachtet werden muß: ſo will ich es mit einem kleinen Beyſpiele erläutern, welches aus dem gemeinen Leben hergenommen iſt, und eine ſolche Verſchwendung von Freygebigkeit mit ſich führet, daß es durch nichts, als durch die Leutſeligkeit und Gutherzigkeit, die es begleiten, übertroffen werden kann. Es iſt ein Brief des Plinius, den ich hier überſetzen weil die That in ihrer erſten Einkleidung der Gedanken, ohne alle fremde und gekünſtelte Zierrathe, am beſten ins Auge fallen wird.

Plinius an den Quintilian.

„Ob mir gleich die Genügſamkeit und Mäßigung deines „Gemüthes vollkommen bekannt iſt, und die Auferziehung, die du deiner Tochter gegeben haſt, mit deinem Charakter vollkommen übereinſtimmet; gleichwohl, da ſie eheſtens an einen vornehmen Mann verheirathet werden ſoll, „deſſen Stand in der Welt es erfordert, daß ſie in Kleidung „und Bedienung dem Range ihres Eheherrn gemäß, etwas „mehr aufwende; wodurch ihr innerlicher Werth zwar nicht „vergrößert werden, doch aber mehr Zierde und Glanz erhalten kann: und da ich weis, daß dein Vermögen ſo mäſſig, als der Reichthum deiner Gemüthsgaben groß iſt: ſo „muß ich mir ſelbſt einen Theil deiner Bürde anmaßen. Als „Anverwandter deines Kindes alſo, ſchenke ich demſelben „zwölfhundert und funfzig Kronen zu dieſen Ausgaben. Ich „hätte dieſe Summe gern vergrößert, wenn ich nicht gehoffet hätte, daß die Geringſchätzigkeit derſelben dir ein größerer Bewegungsgrund ſeyn würde, dieſelbe anzunehmen. „Lebe wohl!

So muß eine Wohlthat mit guter Art erwieſen werden, und in dem hellſten Lichte erſcheinen! Sie muß nicht nur allen Hoffnungen und Bedürfniſſen deſſen, der ſie empfängt, gemäß ſeyn, ſondern auch noch alle ſeine Wünſche übertreffen. Dieſe glückſelige Art der Ausführung, giebt ihr neue Reizungen, und mildert gleichſam dieſe Gaben der Kunſt und Natur, die außer dem eher unglückſelig, als angenehm, ſeyn würden. Ohne ſie, würde ſich die Tapferkeit in ein wildes Weſen, die Gelehrſamkeit in Schulfüchſerey, und das höflichſte Bezeigen in ein gezwungenes Weſen verwandeln und aus der Art ſchlagen. Die Religion ſelbſt, obgleich der Wohlſtand gleichſam ihre Aufwärterinn iſt, wird das Volk nur ſchwermüthig und ſauertöpfiſch machen. Sie aber zeiget die Tugend in ihrer urſprünglichen Geſtalt, giebt der Religion eine Anmuth, und ihren Bekennern den gerechteſten Anſpruch, auf die Schönheit der Gottesfurcht. Ein Menſch, der dieſe Kunſt verſteht, mag tauſend Geſtalten annehmen: er wird in allen gefallen. Er mag tauſend Handlungen vornehmen; ſie werden ſonſt niemanden wohl anſtehen, als ihm: nicht, als ob die Sachen ſelbſt unterſchieden wären; ſondern weil die Art, ſie zu thun, ganz anders iſt.

Wenn man jeden Geſichtszug an ſich ſelbſt unterſuchet, ſo werden Aglaura und Calliklea gleich ſchön ſeyn. Allein, man ſehe ſie im Ganzen, und überhaupt an, ſo wird man die Vergleichung nicht ertragen können. Die eine iſt voll unzähliger, und unnennbarer Annehmlichkeiten; die andere aber eben ſo voll unnennbarer Fehler.

Die Annehmlichkeit einer Perſon, und die Wohlanſtändigkeit ihres Bezeigens, geben demjenigen, was jemand ſaget, ein unendliches Gewicht. Dieß iſt der Fehler, der oft die Verweiſe und Erinnerungen alter ſtrenger Leute unkräftig machet, und ein Misvergnügen in den Gemüthern derer erwecket, gegen die ſie gerichtet ſind. Aber Jugend und Schönheit, wenn ſie mit einem anmuthigen und wohlanſtändigen Ernſte vergeſellſchaftet ſind, ſind auch in den allerruchloſeſten Gemüthern von gewaltiger Kraft, eine Empfindung der Schaam hervor zu bringen. Im Milton wird der Teufel niemals als ſchamhaft beſchrieben, außer ein einziges mal; und das zwar bey dem Verweiſe eines ſchönen Engels.

So ſprach der Cherub und ſein ernſtlicher Verweis
Ward hier, ſo ſtreng er war, durch Jugend und Geſtalt,
Unüberwindlich ſtark. Der Teufel ſtund beſchämt;
Empfand, wie ehrenwerth die Gütigkeit, und ſah,
Wie voller Lieblichkeit, der Tugend Antlitz iſt.
Er ſah, und quälte ſich, um das, was er verlor.

Die Sorgfalt, nichts unanſtändiges zu thun, hat die größeſten Leute bis in ihren letzten Augenblick nicht verlaſſen.

Sie haben ſo gar in ihrer Todesſtunde eine unehrbare Stellung zu vermeiden geſucht. So ſchlug Cäſar ſeinen Rock um ſich, als er ermordet ward, damit er nicht, auf eine ihm unanſtändige Art fallen möchte. Und die größeſte Bekümmerniß, die in dem Bezeigen der Lucretia hervorblickte, als ſie ſich ſelbſt den Dolch ins Herz ſtieß, war, daß ihr Körper in einer ſolchen Stellung zu liegen kommen möchte, die der Seele, welche ihn bewohnet hatte, anſtünde.

> — Ne non procumbat honeſte,
> Extrema hæc etiam cura, cadentis erat.

Die letzte Sorgfalt war, mit Ehrbarkeit zu fallen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein junges Frauenzimmer, ohne einiges Vermögen: aber von ſehr hohem Sinne; das iſt, mein lieber Herr, ich bin im höchſten Grade ſtolz und eitel. Ich ſpotte immer über die Reichen, weil ſie Dinge thun, die bey genauer Unterſuchung meines Herzens, mich nur darum ärgern, weil ich ſie nicht ſelbſt nachthun kann. Ich trage einen Fiſchbeinrock, und gehe in lauter Cattun, wenn die Vornehmſten in Seide gehen. Es iſt eine recht entſetzliche Sache, arm und doch ſtolz zu ſeyn! Wenn es Ihnen alſo beliebt, ſo geben Sie uns doch was davon zu leſen, zur Belehrung,

Ihrer

misvergnügten, demüthigen
Dienerinn,

Z. t. Jeſabel.

* * *

Das 293ſte Stück.

Dienſtags, den 5. Hornung.

Πᾶσιν γὰρ εὐφρονοῦσι συμμαχεῖ τύχη. *Frag. Vet. Poet.*

Der berühmte **Gracian** ermahnet in ſeinem kleinen Buche **der Hofmann** (l'Homme de Cour) genannt, ſeine Leſer, daß ſie ſich den glücklichen Leuten zugeſellen, und den Umgang der Unglücklichen meiden ſollen: und dieſer Unterricht kann, ungeachtet er zwar einem edlen Gemüthe niederträchtig vorkommen mag, denjenigen dennoch ganz nützlich ſeyn, die ihrem Nutzen in der Welt nachgehen. Es iſt gewiß, daß ein großer Theil von demjenigen, was wir Glück oder Unglück nennen, von der guten oder böſen Einrichtung unſers Lebens entſpringt. Wenn ich zuweilen einen Menſchen höre, der ſich beklaget, daß er in allen ſeinen Unternehmungen unglücklich ſey, ſo halte ich ihn gleich für einen Menſchen, der ſeine Sachen nicht recht anzufangen weis. Nach eben dieſer Meynung pflegte der **Cardinal Richelieu** zu ſagen, daß unglücklich und unverſtändig ſeyn, dem Sinne nach, einerley wären. So wie dieſer Cardinal für ſeine Perſon theils ſehr glücklich, theils ſehr verſchlagen war: ſo kam ſein bekannter Gegner, der **Graf von Olivarez** an dem Hofe zu **Madrit** in Ungnaden; weil man gegen ihn angeführet, daß er in gar keinem Unternehmen glücklich wäre. Dieſes hieß, wie ein berühmter Schriftſteller ſaget, ihn auf eine verdeckte Weiſe der Unbedachtſamkeit beſchuldigen.

Cicero ſchlug den **Römern** den **Pompejus** aus dreyerley Urſachen zum Feldherrn vor: weil er beherzt, zum Anführen geſchickt, und glücklich war. Unfehlbar hatte es die angeführte Urſache zum Grunde, nämlich, daß ein ununterbrochebrochenes Glück eine gewiſſe Vorſichtigkeit der glücklichen Perſon anzeiget; daß nicht nur **Sylla** der **Dictator**, ſondern auch viele von den römiſchen Kaiſern, ſich unter vielen andern Beynamen, auch das Wort Felix beyſetzen laſſen, wie man noch auf den Münzen ſehen kann. Die Heiden ſcheinen in der That einen Mann wegen ſeines Glückes höher geſchätzt zu haben, als wegen irgend einer andern Eigenſchaft; welches, wie mich dünket, für Leute, die keine ſtarke Hoffnung eines andern Lebens haben, ſehr natürlich iſt. Denn, wie kann ich es begreifen, daß ein Menſch mit anſehnlichen Glücksgüterrn überhäufet ſeyn ſoll, der nicht innerlich eine Art eines ganz außerordentlichen Verdienſtes beſitzt, welches dem allſehenden Auge GOttes bekannt iſt, ungeachtet wir es nicht bemerken? Aus was für einer Urſache läßt **Homer** und **Virgil** ſeine Helden weder einen Entſchluß faſſen, noch einen Streich vollführen, ohne daß ſie von einer Gottheit begleitet und gelenket werden? Unfehlbar deswegen, weil die Dichter es für die größte Ehre hielten, von den Göttern geliebt zu werden; und weil ſie glaubten, die beſte Art, einen Menſchen zu loben, wäre, diejenige Art der Vorzüge von ihm zu erzählen, welche natürlicher Weiſe derjenigen Perſon, die ſelbige beſitzt, ein außerordentliches Verdienſt beylegen.

Diejenigen, welche eine zukünftige Strafe und Belohnung glauben, handeln ſehr thöricht, wenn ſie von den Tugenden eines Menſchen nach ſeinem Glücke ſchließen. Wenn man aber den ganzen Umfang unſers Daſeyns nicht weiter, als von der Stunde der Geburt, bis zu der Stunde des Todes erſtrecken dörfte: ſo würde auch ich gewiß das Glück eines Menſchen für das rechte Maaß und Gleichgewicht ſeiner Verdienſte halten; indem die Vorſicht keine andere Gelegenheit haben würde, ſeine Verdienſte anders, als in dieſem Leben, zu belohnen. Ein tugendhafter Ungläubiger, der unter dem Joche des Unglückes ſeufzet, hat Urſache, ſo zu ſagen, wie **Brutus** ſich kurz vor ſeinem Ende herausgelaſſen haben ſoll: o Tugend, ich habe dich als etwas

Selbſtſtändiges verehret: allein, ich ſehe, du biſt nur ein eitler Name.

Doch, damit ich wieder zu meinem Zwecke komme, ſo iſt es wohl gewiß, daß, ungeachtet die Vorſichtigkeit, ohne Zweifel, unſer Glück und Unglück in der Welt in einem großen Maaße befördert; es dennoch viel unvermuthete Begebenheiten und Zufälle giebt, welche oftmals auch die liſtigſten Einrichtungen, welche die menſchliche Weisheit nur erſinnen kann, über einen Haufen werfen. Zum Laufen hilft es nicht, ſchnell ſeyn, noch zum Schlagen, ſtark ſeyn. Es muß nichts minders als eine unendliche Weisheit ſeyn, die dem Glücke unumſchränkt gebiethen ſoll: denn der höchſte Grad derſelben, den ein Menſch nur beſitzen kann, iſt gar auf keine Weiſe denen ungefähren Zufällen gewachſen, welche unſern Geſchäfften in den Weg kommen können. Ja es begiebt ſich zuweilen, daß die Klugheit, welche allezeit ein großes Maaß der Vorſichtigkeit bey ſich führet, einen Menſchen verhindert, ſo glücklich zu ſeyn, als er vieleicht auch ohne dieſelbe geweſen wäre. Ein Menſch, der nur nach Dingen ſtrebet, welche leichtlich zu erlangen ſind, und den Vorſchriften der menſchlichen Klugheit genau folget, dem ſtoßen nicht leicht ſolche große und unverhoffte Glückesfälle auf, welche oftmals nur die Wirkung eines ſanguiniſchen Gemüthes, oder einer beglückteren Tollkühnheit ſind. Und dieſes mag wohl die Urſache ſeyn, warum, wie das gemeine Sprüchwort ſaget, das Glück, wie das Frauenzimmer, den jungen Leuten gewogener iſt, als den Alten.

Ueberhaupt aber, da nun der Menſch einmal ein ſo kurzes Geſicht hat, und die Zufälle ſo mannigfaltig ſind, die ihm begegnen können, ſo muß ich Doctor Tillotſons Meynung beypflichten, die er bey einer andern Gelegenheit gehabt hat: nämlich, daß, wenn man nur einigermaßen an der Vorſehung zweifeln könnte, es doch ſehr nothwendig ſeyn würde, zu wünſchen; daß es ein ſolches unendlich weiſes und gütiges Weſen geben möchte, auf deſſen Regierung wir uns in dem menſchlichen Leben verlaſſen können.

Es iſt ein gewaltiger Eigendünkel, daß wir den glücklichen Fortgang einer Unternehmung, unſerer Klugheit zuſchreiben, und daß wir uns auf irgend eine Glückſeligkeit nicht deswegen was zu gute thun; weil ſie vielmehr eine Wohlthat des Himmels, als ein Gewinnſt unſerer eignen Verſchlagenheit iſt. Mir gefällt derjenige Schaupfennig ungemein wohl, welchen die Koniginn Eliſabeth, kurz nach dem Siege über die unüberwindliche Flotte prägen laſſen, um das Angedenken dieſes außerordentlichen Zufalls zu verewigen. Es iſt ganz bekannt, wie der König von Spanien, und andere, welche Feinde dieſer groſſen Regentinn waren, den Untergang dieſer Flotte, um dem Ruhme dieſer Fürſtinn Abbruch zu thun, lieber dem Ungewitter und den Stürmen, als der Tapferkeit des engländiſchen Seevolkes, zuſchreiben wollten. Die Koniginn Eliſabeth aber, anſtatt daß ſie dieſes für eine Kränkung an ihren Ehren anſehen ſollte, wußte ſich vielmehr mit dieſer beſondern Gnade der Vorſehung recht viel, und ließ zu dieſem Ende auf der rechten Seite des Schaupfenniges, eine durch Sturm zerſchlagene Flotte vorſtellen, deren Schiffe eines auf das andere fiel, mit dieſer gottſeligen Umſchrift: Afflavit Deus & diſſipantur. Er bließ darein, und ſie zerſtoben.

Es wird von einem berühmten griechiſchen Feldherren angemerket, deſſen Namen mir jetzt nicht beyfallen will, und welcher ein beſonderer Günſtling des Glückes geweſen, daß ſelbiger, als er ſeinen Freunden alle ſeine Siege erzählet, am Ende vieler groſſen Thaten hinzugeſetzt: und hieran hatte das Glück keinen Antheil. Die Geſchichte aber merken an, daß ihm nach dieſem kein Ding mehr gelungen ſey, was er nur unternommen.

So wie der Stolz und Eigendünkel wegen unſerer eigenen Geſchicklichkeit, ſchon einem vernünftigen und tugendhaften Manne ſehr widerlich ſind: ſo können wir deſtomehr urtheilen, wie misfällig ſie demjenigen höchſten Weſen ſeyn werden, dem ein demüthiges Herz gefällt, und welches durch mancherley ſeiner Gaben uns hauptſächlich zu zeigen ſcheint, daß unſere eigenen Anſchläge oder ausgeklügelten Einrichtungen, an unſerm Fortkommen gar keinen Antheil haben.

Weil ich bey dieſen Betrachtungen ſchon einiger Sachen erwähnet habe, die, indem ich dieſes geſchrieben, aus den Geſchichten, meinem Gedächtniſſe eingefallen ſind: ſo will ich ſelbige noch mit folgender kleinen perſianiſchen Fabel beſchließen. „Ein Tropfen Waſſer fiel aus einer Wolke „in die See, und brach, da er ſich in einer ſo unausſprech„lichen Anzahl der flüßigen Materie befand, in folgende „Betrachtung aus: „ **Ach! was ſtelle ich doch für ein nichtsbedeutendes Ding, in dieſem ungeheuren Weltmeere vor! mein Daſeyn wird in dem Begriffe der ganzen Welt gar nicht einmal gemerket; ich bin zu einer Art, die Nichts iſt, verdammet, und bin noch minder, als das geringſte Geſchöpf Gottes.** „Es „traf ſich aber, daß ſich eine Muſchel, welche in der Nach„barſchaft dieſes Tropfens lag, von ungefähr aufthat und „denſelben, mitten in dieſem demüthigen Geſpräche mit ſich „ſelbſt, aufſchnappte. Der Tropfen ſoll, wie die Fabel „ſaget, eine lange Zeit in der Schaale gelegen haben und „hart geworden ſeyn; bis er endlich nach und nach in eine „Perle verwandelt worden, die, nachdem ſie in die Hände „eines Waſſertauchers gerathen, nach mannigfaltigen Bege„benheiten, anjetzund diejenige berühmte Perle geworden iſt, „welche an der Spitze der perſianiſchen Krone ſteht.

L.*.

* *

Das 294ſte Stück.

Mittewoche, den 6 Hornung.

> Difficile eſt plurimum virtutem revereri, qui ſemper ſecunda fortuna ſit uſus. *Cicero ad Herennium.*

Der Uebermuth iſt unter allen Laſtern dasjenige, welches ein jeder Menſch zu tadeln geſchickt iſt: und doch ſind faſt alle Menſchen gewiſſermaßen deſſelben ſchuldig; indem ſie einen gröſſern Werth auf die Glücksgüter ſetzen, als es ſich gehöret. Es iſt unter uns zur Gewohnheit geworden, als eine Eigenſchaft des Anſehens, daß wir von Perſonen, wenn wir zu ihrem Vortheile ſprechen wollen, ſagen: ſie ſind Leute vom Stande. Es iſt kein Zweifel, daß der eigentliche Gebrauch des Reichthums es erfordert, daß ein Menſch alle nur erſinnliche gute Eigenſchaften zeigen ſoll; und wenn wir durch eine Perſon von Stande oder Qualität, einen Menſchen verſtehen, der nach dem Vermögen, welches er beſitzt, ſich gerecht, wohlthätig und gutherzig bezeuget: ſo verdienet dieſer Ausdruck mit Recht, daß er in der größten Ehrerbiethung gehalten wird. Wenn aber das Vermögen einzig und allein, wie es gemeiniglich geſchiehet, zur Unterſtützung der Pracht und Schwelgerey gebrauchet wird: ſo iſt reich ſeyn, ganz und gar keine Empfehlung, einen zu ehren und hoch zu halten. Es iſt in der That der größte Uebermuth, den man ſich bey einem Geſchöpfe einbilden kann, welches die äußerſte Heftigkeit des Durſtes und Hungers fühlen würde, wenn es nicht ſeine Begierde zu eſſen und zu trinken eher ſtillte, als es ſolche recht empfindet; daß es die gemeine Nothdurft der menſchlichen Natur ſo ſehr vergißt, und nicht einen einzigen Blick auf die Armen und Nothdürftigen wirft. Der Kerl, welcher von einem Schiffe, das an einem Felſen in Weſten ſtrandete, entfloh, und ſich mit dem Landvolke vereinigte, ſeine Gefährten auf dem Schiffe umzubringen, und das Schiff auszuplündern, wurde für den verfluchteſten Menſchen gehalten: allein, verräth nicht ein Menſch, welcher dasjenige beſitzt, was ihm von Natur fehlet, und gegen das nothleidende Elend anderer Menſchen unbarmherzig iſt, eben dieſe Gemüthsart? Wenn ein Menſch ſich umſiehet, und mit einiger Abſicht auf den Reichthum und die Armuth einige mit Pracht und in Kutſchen mit ſechs Pferden fahren, und ſie, und ihre Bedienten mit einer verächtlichen und triumphirenden Mine alle andere Menſchen, welche vor ihnen vorbey gehen, kaum über die Achſeln anſehen ſiehet; aber in eben der Straße ein Geſchöpf von eben der Geſtalt, im Namen alles deſſen, was nur gut und heilig iſt, ſchreyen höret, ſein Elend anzuſehen, und ihm einige Hülfe wider ſeinen Hunger und ſeine Blöße zu ertheilen; wer ſollte da wohl glauben, daß dieſe zwey Weſen von einerley Art wären? Allein, ſo geht es: die Betrachtung des Glückes hat unſer ganzes Gemüth eingenommen, und Armuth und Reichthum ſtehen in unſerer Einbildungskraft an der Stelle der Schuld und Unſchuld.

Man wird aber dennoch zu allen Zeiten einige Beyſpiele von Leuten finden, welche viel zu große Seelen haben, als daß ſie von den pöbelhaften Vorurtheilen ſollten eingenommen werden; und welche ihre Gedanken, wenn die übrigen Menſchen für die Hoheit der Macht und des Vermögens ſtreiten, auf die Nothdürftigkeiten derjenigen richten, welche unter ihnen ſind. Die Armenſchulen, welche die letzten Jahre her errichtet worden, ſind die größten Beweiſe von der Sorge für das gemeine Beſte, welche unſer Jahrhundert hervorgebracht hat. Wenn wir aber betrachten, wie lange dieſe Art von Mildthätigkeit in gutem Stande geweſen iſt: ſo rühret es vielmehr von der guten Haushaltung in unſern Stiftungen, als von der Anzahl

oder

er dem Werthe der dazu verwandten Summen her, daß ſie ſo hoch empor gekommen ſind. Man würde es für unmöglich halten, daß ſie innerhalb einer Zeit von vierzehn Jahren nicht ſollten fünftauſend Pfund Sterlinge geſchenkt bekommen; und dennoch ſechshundert Kinder, ſo wohl Knaben als Mägdchen, in den Stand geſetzt haben, ihr Brodt ſelbſt zu verdienen.

Es iſt mir nicht erlaubt, von der übermüthigen Pracht, und den Eitelkeiten mit derjenigen Schärfe zu reden, welche ſie verdienen. Ich will daher nur bloß ſagen, daß ich mit einem Frauenzimmer in einem Reifenrocke, gern zufrieden ſeyn wollte; wenn es nur den Preis von einer halben Elle von ihrem ſeidenen Zeuge, zur Kleidung, Unterhaltung, und Unterweiſung eines unſchuldigen hülfloſen Geſchöpfs von ihrem eigenen Geſchlechte, in einer von dieſen Schulen gäbe. Dieſe That, wenn ſie ſich derſelben bewußt wäre, würde ihrer Schönheit an dieſem herrlichen Tage ein weit edleres Leben geben, als alle das Geſchmeide, welches in ihren Haaren hängen, oder um ihre Bruſt geſetzt werden kann. Es würde unhöflich ſeyn, in härtern Worten mit dem Frauenzimmer zu ſprechen: bey den Mannsperſonen aber kann man ſich ſchon ein wenig mehr Freyheit heraus nehmen. Es iſt entſetzlich, wie ein Menſch mit ſo weniger Ueberlegung leben kann, daß er ſich einbildet, er ſey nicht in einem ſehr ungerechten und höchſt ungleichen Zuſtande gegen andere Menſchen: wenn er Güter beſitzt, und andern keine Wohlthaten, oder Gütigkeit erzeiget. Man kann einer großmüthigen Seele keine ihm anſtändigere Gelegenheit dazu vorſchlagen, als dieſe Armenſchulen. Will man eine ſchöne Sache ohne Wiedervergeltung thun: ſo thue man ſie an einem Kinde, welches von der Verbindlichkeit noch nichts weis. Will man etwas zum gemeinen Beſten thun: ſo thue man es an einem, der ein ehrlicher Handwerksmann ſeyn wird. Will man etwas um Gottes willen thun: ſo thue man es an einem, der zu dem Dienſte derjenigen angeführet wird, um deſſentwillen man es giebt.

Mich dünkt, dieſe Armenſchulen ſind eine höchſtlöbliche Stiftung, wenn man auch ſonſt nichts anders daher zu gewarten hätte, als daß ſie gute und nützliche Bedienten hervorbrächten, welche in der Furcht Gottes erzogen worden; welches beſſer iſt, als eine andere gute Erziehung. Was würde nicht ein Menſch, nur nach der gemeinen Klugheit, darum geben, eine Perſon um ſich zu haben, welche zu allen ſeinen Befehlen noch den Nachdruck der göttlichen Gebothe hinzuthun würde, um ihm beſſer zu gehorchen? welche ihren Herrn für ihren Vater, ihren Freund, und nach dem gelindeſten Ausdrucke, für ihren Wohlthäter anſehen würde; und keine andere Vergeltung dafür erwartete, als einen mäßigen Lohn und eine liebreiche Begegnung? Es iſt ein gewöhnliches Laſter der Kinder, daß ſie gar zu viel unter den Bedienten herumlaufen. Von denjenigen, welche an dieſen Orten erzogen worden, würden ſie nichts, als Demuth an den Bedienten, ſehen; welches dem Kinde nicht unanſtändig ſeyn würde. Allen den übeln Dienſten, und beſchimpfenden Ohrenbläſereyen, welche ihren Urſprung von dem Geſinde nehmen, würde man zuvor kommen; wenn man dieſe Mildthätigkeit allgemein machen könnte; und ein ehrlicher Mann würde das ganze Leben derjenigen Perſonen wiſſen, die er in ſein Haus zu ſeiner eigenen, oder ſeiner Kinder Bedienung nehmen wollte, ehe er ſie noch ſelbſt angenommen hätte. Dieſes würde liebreiche Pflichten hervorbringen, und die Verbindlichkeit würde bey dem Herrn ein väterliches Anſehen haben, welcher von vielen Sorgen und Bekümmerniſſen, durch die Dankbarkeit und den Fleiß eines demüthigen Freundes, der ihm zu Dienſten ſtünde, würde befreyet werden.

Ich bin durch einen an mich geſandten Brief auf dieſe Abhandlung gerathen, welcher mir Nachricht giebt, daß funfzig Knaben nächſtkommenden Sonntag in der St. Brigittenkirche, auf Koſten einiger großmüthigen Wohlthäter, gekleidet, und in die Armenſchulen aufgenommen werden ſollen. Ich wollte wünſchen, daß ich mir ſelbſt dasjenige verſprechen könnte, was mein Correſpondent, von der Bekanntmachung deſſelben in dieſem Blatte, zu erwarten ſcheint: denn es kann zu demjenigen nichts mehr hinzugeſetzt werden, was ſo viele vortreffliche und gelehrte Männer bey dieſer Gelegenheit geſagt haben. Damit aber doch etwas hier ſeyn möge, was eine ſo großmüthige Seele, als diejenige iſt, welche an mich geſchrieben hat, bewegen könne: ſo will ich einen ſchönen Satz aus des Herrn Doctor Snapes Predigt von dieſen Liebeswerken abſchreiben, welchen mein Correſpondent in ſeinem Briefe mit eingeſchloſſen hat.

Die weiſe Vorſehung hat den Mangel der Armen und Dürftigen, da ihnen vieles von den Bequemlichkeiten dieſes Lebens fehlet, dadurch reichlich erſetzet, daß ſie ihnen einen überflüſſigen Vorrath zu ihrer Glückſeligkeit in dem künftigen Leben gegeben hat. Wären ſie höher gebohren, oder reicher geweſen; ſo würde es ihnen an dieſer Art der Erziehung gefehlet haben: von welcher bloß diejenigen Nutzen haben, welche niedrig genug ſind, ſich derſelben zu unterwerfen; allwo ſie ohne Geld und ohne Mittel ſolche Vortheile haben, welche die Reichen mit dem Gelde nicht erlangen können. Der Unterricht, welcher ihnen umſonſt gegeben wird, iſt ihnen insgemein weit erbaulicher, als derjenige, welcher andern verkaufet wird. Sie werden alſo an Tugend weit erhabener, da ſie an Glücksgütern niedrig ſind, und ihre Armuth iſt in der That ihr Vorzug.

T.

Das 295ſte Stück.

Donnerſtags, den 7 Hornung.

Prodiga non ſentit pereuntem fœmina cenſum:
At velut exhauſta redivivus pullulet arca
Nummus, et e pleno ſemper tollatur acervo,
Non unquam reputat, quanti ſibi gaudia conſtent. *Juven.*

Mein Herr,

„Ich habe nunmehr mein großes Stuffenjahr überſtanden,
„und bin von Natur ein ſanftmüthiger Menſch. Ungefähr
„vor zwölf Jahren habe ich, zur Strafe meiner
„Sünden, ein Frauenzimmer aus einem anſehnlichen Geſchlechte,
„und von hohen Sinnen geheirathet: allein zu einer
„genauern Verbindung mit mir, konnte ich ſelbige nicht
„eher bringen, als bis ich mich in einen Tractat mit ihr eingelaſſen,
„der unfehlbar länger iſt, als derjenige, welcher
„die große Allianz betrifft. Unter andern Artikeln, ſetzte
„ſelbiger auch feſt, daß ſie jährlich 400 **Pfund Sterling**
„(3000 Thaler) **Stecknadelgeld** haben ſollte; dabey ich
„mich verband, ſolches Geld viertheljährig an einen gewiſſen
„Mann zu bezahlen, der bey dieſem Handel ihr Gevollmächtigter
„war. Ich habe dieſes feyerliche Verſprechen
„auch bisher unverbrüchlich gehalten. Nun aber hat
„dieſe meine Gemahlinn ſeit der Zeit, da ich ſie geheirathet,
„viele Kinder gehabt; wozu, wenn ich anders meinen boshaften
„Nachbarn glauben ſoll, das **Stecknadelgeld** nicht
„wenig beygetragen hat. Das Erziehen dieſer meiner Kinder,
„deren ſie mir wider alles mein Vermuthen, jährlich
„eins gebohren, wird mir ſo ſchwer: daß ich ihre Mutter
„erſuchet habe, mir das erwähnte **Stecknadelgeld** zu erlaſſen;
„damit ich ſelbiges zu einer künftigen Verſorgung
„dieſer jungen Leute ſammlen könnte. Dieſer Vorſchlag
„aber

„aber machte das edle Blut in allen ihren Adern rege; ſo „gar, daß, da ich mit der Zahlung des letzten Viertheljahrs „ein wenig zauderte, ſie mir alle Tage gedrohet, mich beym „Kopfe nehmen zu laſſen: ja ſie gieng ſo weit, mir zu drohen, daß ich, wofern ich ſie nicht bezahlte, in einem Gefängniſſe ſterben ſollte. So bald nun ihre Leidenſchaft ſich ein „wenig leget, und ihr erlaubet, gelaſſen zu reden: ſo füget ſie „noch hinzu: daß ſie allerley Spielſchulden habe, die aufs „ſchleunigſte bezahlet werden müßten, und daß ſie nicht im „Stande ſeyn würde, ſo viel Geld zu verlieren, als eine vornehme und neumodiſche Dame thun ſoll; wofern ſie mir „von ihrem ausgeſetzten **Stecknadelgelde** etwas erlaſſen „ſollte. Ich hoffe, mein Herr, dieſes Schreiben werde Ihnen Gelegenheit geben, von einer Sache zu reden, die Sie „noch zur Zeit nicht berühret haben: und Sie werden uns „Männern einige Nachricht ertheilen, ob wir unter unſern „Vorältern einige Vorgänger in dieſem Stücke haben? oder „ob in dem **Grotius**, im **Puffendorf**, oder in irgend einem andern **Civiliſten**, etwas vom **Stecknadelgelde** zu „finden iſt? Ich bin allezeit,

Dero demüthiger Bewunderer,
Joſua von Gümpel.

Da kein Menſch auf der Welt lebet, der ein öffentlicherer Sachwalter des ſchönen Geſchlechts ſeyn kann, als ich bin: ſo iſt auch niemand zu finden, dem es näher gehen ſollte, wenn ſelbiges das mindeſte von ſeinen alten Vorrechten und Freyheiten verlieren ſollte. Da nun aber der Artikel vom **Stecknadelgelde** ein ſehr neues Geſtift iſt, welches unſere Großmütter nicht gekannt haben; ja, welches vielen von unſern noch jetzt lebenden Damen unbekannt iſt: ſo dünket mich, daß der Nutzen beyder Geſchlechter es wohl erfordere, daß ſelbiges ſich nicht weiter ausbreite.

Der Herr von Gümpel irret ſich unfehlbar nicht ſehr, da er zu verſtehen giebt: daß die Verwilligung eines **Stecknadelgeldes** nichts anders, als ein Gewehr iſt, das ein Mann ſeiner Frauen wider ſich ſelbſt, in die Hände giebt; und dadurch er gleichſam ſeine eigene Beſchimpfung mit befördern hilft. Wir können überhaupt anmerken, daß ein Frauenzimmer, deſtomehr Stecknadelgeld bedörfe; je ſchöner ſie, und je älter ihr Gemahl iſt: die Verabredungen vor der Hochzeit, ſteigen oder fallen, nach Beſchaffenheit dieſer zween Umſtände. Auch dieſes muß ich noch bekennen, daß der hohe Stand einer Braut, dieſen Artikel eines Ehvertrages um ein groſſes erhöhet.

Daſelbſt aber, wo das Alter und die Umſtände beyder Theile mehrentheils in gleicher Wage ſtehen, da kann ich nicht umhin, auch die Forderung eines Stecknadelgeldes für etwas ſehr ſeltſames zu halten: und dennoch finden wir, daß viele Heirathen, bloß wegen dieſes Punctes zurück gehen. Was würde doch ein Ausländer, oder einer, dem dieſe Gewohnheit unbekannt iſt, von einem Liebhaber denken, der ſeine Geliebte fahren läßt, weil er ſie nicht mit Stecknadeln verſorgen mag? Was würde er aber auch von dieſer Gebieterinn urtheilen, wenn er hören ſollte, daß ſie zwey bis drey tauſend Thaler zu dieſer Ausgabe fordert? Sollte man einem Menſchen, der unſere Sitten nicht weis, diejenige Summe erzählen, welche in Großbrittanien zu Stecknadelgeldern ausgeſetzet wird: was würde er ſich nicht für eine Vorſtellung von der ungeheuren Menge von Nadeln machen, die in dieſer Inſel verbraucht werden müſſen? Unſer gemeines Sprüchwort ſaget: Täglich eine Stecknadel, machet des Jahrs einen Groſchen; ſo daß nach dieſer Rechnung, die Gemahlinn des Herren von Gümpels, alle Jahr acht Millionen ſechs hundert vierzig tauſend neue Nadeln verbrauchen muß.

Es iſt mir nicht unbewußt, daß unſere brittiſchen Schönen unter dieſem Namen, noch viele andere Nothwendigkeiten des Lebens begriffen wiſſen wollen. Daher wünſchte ich nun, um der Ehre meiner Landsmänninnen willen, daß ſie dergleichen Gelder lieber Nähnadelgelder genennet haben möchten: dieſes hätte der Sache zugleich ein haushältiges Anſehen gegeben, und die böſe Welt hätte nicht Anlaß nehmen können, zu argwöhnen, daß Kleider, Putzwerk, und

Kleinigkeiten allemal den oberſten Platz in dem Gemüthe eines Frauenzimmers haben.

Ich weis, daß viele meiner ſchönen Leſerinnen vorgeben: dieſe Gewohnheit ſey nur eine nothwendige Behutſamkeit und Fürſorge für ſich ſelbſt; im Falle ihr künftiger Ehegatt etwa ein Knicker oder karger Filz ſeyn ſollte. Sie ſehen daher dieſe Bedingung als eine Art von Unterhalt an, darauf ſie einen Anſpruch machen können, ohne ſich ſogleich von ihrem Gatten zu ſcheiden. Allein, ich denke, und man mag mir es nicht übel nehmen, daß ein Frauenzimmer, welches ſich in einer Ehe einem Manne ergeben will, bey dem nur das geringſte eines ſolchen Verdachtes ſtatt hat, und welches ſich ſelbſt einem Menſchen anvertrauet, dem ſie die allernöthigſten Kleinigkeiten ihres Unterhaltes nicht zutrauen mag; in eigentlichem Verſtande das gewöhnliche Sprüchwort auf ſich ziehen kann, daß ſie hällerſchweren Witz, und pfundſchwere Thorheit beſitze.

Man hat es von den behutſamſten Feldherren angemerket, daß ſie ſich niemals in eine Schlacht eingelaſſen, ohne vorher wegen des Zurückziehens, im Falle, daß es ihnen nicht nach Wunſche gelingen ſollte, die gehörigen Verfügungen zu machen: gegentheils haben die größten Sieger ihre Schiffe verbrannt, oder die Brücken hinter ſich abbrechen laſſen; weil ſie entſchloſſen waren, entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Ich würde aus eben dem Grunde ein Frauenzimmer in Verdachte haben, welches wegen des Zurückweichens ſolche Anſtalten vorkehrte, und Mittel erſönne, wie es glücklich leben möchte, wenn gleich die Liebe desjenigen verſchwände, dem es ſich auf Lebenslang zu eigen übergeben. Abgeſonderte Geldkaſten ſind, wie mich dünket, unter Eheleuten eben ſo unnatürlich, als abgeſonderte Betten: und eine Ehe kann nicht glücklich ſeyn, in welcher die Ergetzlichkeiten, die Neigungen, und der Nutzen, nicht beyden Theilen gemein ſind. Nichts reizet das Gemüth eines Mannes mehr zur Liebe an, als die Ueberzeugung: daß eine gewiſſe Perſon alle ihre Bequemlichkeiten und Glückſeligkeit von ihm erwarte; ſo wie auch eine

Frauensperſon alles ihr Beſtreben darauf richtet, derjenigen Perſon zu gefallen, die ſie für ihre Ehre, für ihren Troſt und für ihre Stütze hält.

Ich wundere mich daher über die Aufführung eines gewiſſen Landjunkers nicht gar ſehr, welchen es nicht wenig verdroß, daß eine gewiſſe junge Witwe, von ihrer Forderung des **Stecknadelgeldes**, gar nicht abſtehen wollte. Er ergrimmte über ihr eigennütziges Gemüth ſo ſehr, daß er ihr auch in großem Zorne ſagte: „Sie möchte ihn noch ſo „ſehr für ihren Sclaven halten, ſo wollte er doch aller Welt „zeigen, daß ihm an ihr nicht einmal ſo viel gelegen wäre, als „an einer Stecknadel.„ Hierauf lief er zum Zimmer hinaus, und kam niemals wieder vor ihre Augen.

Sokrates ſaget in **Platons Alcibiades**, daß er von einem, der durch **Perſien** gereiſet war, gehöret hätte: daß, als er über einen gewiſſen Strich Landes gereiſet, und nach deſſen Namen gefragt hätte, man ihm geantwortet: es wäre der **Gürtel der Königinn**, und hinzu geſetzt; es wäre noch ein anderes großes Feld, das nennte man der **Königinn Halstuch**; und ſo wären verſchiedene Theile des Landes, für ein jedes Stück der Kleidung der Königinn beſtimmet. Dieſe Länder nun könnte man nicht unbillig das **Stecknadelgeld der Königinn von Perſien** nennen.

Ich beſinne mich, daß mein Freund, Herr **Roger**, der gewiß dieſe Stelle im **Plato** wohl niemals geleſen hat, mir vor einiger Zeit erzählte: daß er, als er noch die böſe Witwe verehret, von welcher ich ſchon vor einiger Zeit Meldung gethan, bereits ein hundert Acker Land an einen diamantnen Ring wenden wollen, den ſie geſchenket kriegen ſollen, wenn ſie ihn hätte nehmen wollen; und daß ſie an ihrem Hochzeittage, funfzig der längſten und ſchönſten Eichenſtämme ſeines Ritterſitzes an ihrem Kopfe hätte tragen ſollen. Er ſagte mir ferner, daß er eine Kohlengrube zu ihrer weiſſen Wäſche, die Einkünfte einer Windmühle zu ihren Fächern, und alle drey Jahre eine Schafſchure zu ihren Unterröcken beſtimmet gehabt hätte. Dem fügte er noch hinzu, daß, ungeachtet er für ſich ſelbſt nach ſchönen Kleidern nicht viel fragte, gleichwohl im ganzen Lande keine prächtiger gekleidete Dame hätte ſollen gefunden werden, als Ihro Gnaden, die Frau von Coverley. Vielleicht kömmt dieſes meinen Leſern eben ſo ſeltſam vor, als viele andere Erfindungen des Herrn Rogers. Allein, woferne die Mode des Stecknadelgeldes beybehalten bleibt, ſo dünket mich, daß mancher Edelmann ſehr wohl thun würde, eine gewiſſe Anzahl von Ackern Landes, unter dem Namen der Stecknadeln, auszuzeichnen.

L*.

* *

Das 296ſte Stück.

Freytags, den 8 Hornung.

— — Nugis addere pondus. *Horat.*

Theureſter Zuſchauer!

„Da ich unlängſt mit einigen Schönen von dem Inhalte
„Ihrer Blätter ſehr viel geſprochen, (denn Ihre Blätter
„ſind, ſo lange ſie zum Vorſcheine gekommen, die vornehmſte
„Uebung der weiblichen Geſchwätzigkeit geweſen:)
„ſo fand ich, daß das Frauenzimmer damit gar nicht zufrieden
„iſt, daß Sie Ihrem letzten Stücke eine griechiſche Ueberſchrift
„vorgeſetzet haben. Ich hielt es alſo für meine,
„als eines artigen und galanten Mannes Pflicht, Ihnen hiervon
„Nachricht zu geben, in Hoffnung, daß Sie dieſen Fehler
„verbeſſern werden: welches aber nicht anders geſchehen
„kann, als wenn Sie das Latein wiederum zu ſeiner alten
„Würde in Ihren Schriften erheben; von welcher, das
„Griechiſche, zu groſſem Misvergnügen Ihrer Leſerinnen,
„daſſelbe in Ihrem 293 Stücke verdrungen hatte. Denn,
„ungeachtet man wohl weis, daß ihnen das Latein eben ſo

„unverſtändlich iſt, als das Griechiſche: ſo können ſie doch, da es mit den Buchſtaben ihrer Mutterſprache geſchrieben wird, durch Beyhülfe eines A. B. C. Buchs daſſelbige leſen: welches mit dem Griechiſchen nicht angeht. Denn, ſeit dem die Opern bey uns aufgekommen ſind, iſt das Frauenzimmer von dem Tone ſolcher Wörter, bey denen ſie keine Gedanken haben, ſo eingenommen, daß ſie den Klang des **Lateins** ehren und lieben, weil es alt Italieniſch iſt. Ich bin ein Fürbitter des ſchönen Geſchlechtes; deswegen hoffe ich, in Anſehung dieſes Characters, meine Bitte eher zu erhalten, als wenn ich meinen eigenen Namen unterſchriebe.

J. M.

Nachſchrift,

„Ich bitte, laſſen Sie dieſes in eins von Ihren Blättern eindrucken, damit mein Eifer, alles aus dem Wege zu räumen, was den Schönen widerlich ſeyn kann, und Ihnen ihre alte Gunſt wieder zu erwerben, kund werde.

Mein Herr,

„Ich war unlängſt mit einem alten Officier in Geſellſchaft, der uns ſehr viel von denen Siegen vorſchwatzte, die er über eine von ſeinen Nachbarinnen gemacht haben wollte. Dieſes hörte ein anweſender junger Herr, der, weil er etwa, wie ich denke, des Officiers Glück beneidete, ihn fragte: was er denn für Urſache hätte, zu glauben, daß ihn das Frauenzimmer hochſchätzte? Was für Urſache? ſagte dieſer: je! mein Zimmer iſt ihrem Hauſe gleich über, und ſie ſteht beſtändig am Fenſter; entweder ſie nähet, oder lieſt, oder nimmt Taback, oder ſie nimmt irgend eine zierliche Stellung an, damit ich nur nach ihr ſehen ſoll. Das Bekenntniß dieſes eiteln Officiers nun, führte meine Gedanken auf einige von meinen eigenen Handlungen zurück. Denn, Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß ich oftmals an einem Fenſter ſtehe, welches den Wohnungen vie-

„ler jungen Herren gleich über liegt, die, wie ich nicht zweifele, eben das von mir denken werden. Ich muß es geſtehen, ich kucke gern nach ihnen allen aus: nach dem einen, weil er wohl gekleidet iſt; nach dem andern, weil er ſchöne Augen hat; und inſonderheit nach einem dritten, deswegen, weil er der kleinſte Menſch iſt, den ich je geſehen habe. Allein, dieß kleine Menſchchen hat ſo was artiges und angenehmes an ſich, daß ich wohl merke, er ſey der Liebling aller derer, die ihn kennen. Ich könnte Ihnen noch von viel mehrern erzählen, von denen ich glaube, daß ſie aus meinem fleißigen Stehen am Fenſter, gute Hoffnung mögen geſchöpfet haben: allein, ich will Sie hier nur um Ihre Meynung befragen! wie ein ſchönes Frauenzimmer ſich mit dem Fenſter verhalten ſoll? und wie oft es nach einer Mannsperſon auskucken dörfe, ohne daß man argwöhnen könne, es fahre ſeinetwegen ans Fenſter? Ich bin

Dero

Aurelia Unachtſam.

Antwort: Zweymal!

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe ſeit einiger Zeit eine gewiſſe Dame geliebet, die ſolches auch mit aller Erkenntlichkeit angenommen, die ich nur erwarten konnte. Allein, ohne daß ich ihr, ſo viel ich weis, das mindeſte zu Leide gethan habe, ſo hat ſie mich neulich mit dem äußerſten Abſcheu geflohen; ſo gar, daß ſie auch verwichenen Sonntag, mitten unter dem Gottesdienſte, aus der Kirche lief; weil ich in denſelben Stuhl kam, darinnen ſie ſaß. Ich bitte Sie, mein Herr, was ſoll ich hierbey thun? Ich bin

Dero

Diener

Euphues.

Antwort: Laſſen Sie ſie zehn Tage allein.

York, den 20 Jänner 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wir haben in dieſer Stadt eine Gattung von Menſchen, die ſehr witzig ſeyn wollen, und Spottgedichte verfertigen. Vor einiger Zeit mußte ich der Inhalt einer ſolchen Schrift ſeyn. Der Schmierhans mußte nicht Witz genug haben, mein Alter in ſolchen Verſen durchzuziehen, (denn ich bin in der That eine alte Jungfer,) die einen luſtigern Schwung gehabt hätten, als es ſich für mein Alter ſchickte; daher machte er folgenden Titel zu ſeinem Werke: Character der Jungfer Judith Liebestod, welche 1680 gebohren iſt. Nun bitte ich nichts mehr von Ihnen, als daß Sie Ihr Misfallen darüber bezeugen mögen, daß Narren, die ſich dafür ausgeben, daß ſie Verſe machen können, irgend eine ihrer Bosheiten in ungebundener Rede vorbringen. Dieſes wird, meinem geringen Erachten nach, unſere Landſatyriſten auf einmal ſtumm machen, welche ſich recht viel Mühe geben, etwas in Verſe zu bringen, ungeachtet ſie es auf eine ſehr ungeſchickte Art thun. Ich bin

Mein Herr,

Ihre

demüthige Dienerinn,

Suſanna Liebestod.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich gehöre zu der Zahl einer gewiſſen Geſellſchaft von Manns- und Weibesperſonen, die alle in einem gewiſſen Hauſe mit einander ſpeiſen. Nach Tiſche ſteht einer aus unſerer Geſellſchaft, der ſonſt ein ſehr lieber Menſch iſt, auf, und lieſt täglich Ihren Zuſchauer uns allen laut vor. Wir begegnen einer dem andern mit der größten Höflichkeit; deswegen ſehe ich mich genöthiget, unſern Vorleſer durch Dero Vermittelung zu erſuchen: daß er ſich, wenn er ſein Amt verwaltet, nicht vor das Caminfeuer ſtellen möge.

„Dieſe Warnung wird uns allen in gegenwärtigem ſtarken
„Winter zu ſtatten kommen. Er wird, hoffe ich, unſer aller
„Vorbitte erkennen, wenn er zu dieſen Worten kommen
„wird: Seyn Sie ſo gut, mein Herr, und ſetzen ſich.
„Dieſes bitte ich Sie eheſtens drucken zu laſſen, ſo werden
„Sie ſich verpflichten

Dero

tägliche Leſerinn

Charitas Froſt.

Mein Herr,

„Ich bin ein groſſer Liebhaber vom Tanzen, aber ich bin
„nicht ſo geſchickt darinnen, als andere ſind: indeſſen vergnüget
„ſich doch manche Geſellſchaft an meinen Fehltritten,
„und übrigen Verſtellungen, inſonderheit die Damen; welche,
„ſo lange ich tanze, über alle Maaße lachen müſſen. Ein
„gewiſſer Menſch, der mein Freund ſeyn will, ſaget mir, daß
„ſie es aus Spott thäten, und räth mir, davon zu bleiben;
„weil ich mich lächerlich mache. Nun weis ich nicht, was
„ich thun ſoll: allein, ich bin geſonnen, keinen Rathgeber anzuhören,
„bis ich meines Herrn Zuſchauers Meynung wiſſen
„werde. Ich bin,

Dero

ergebener Diener,

Johann Trab.

„Wofern Herrn Trabs Ungeſchicklichkeit nicht wider den
„Tact iſt: ſo hat er ein Recht, zu tanzen, es lache, wer
„da wolle: allein, wo er kein muſikaliſches Gehör hat; ſo
„wird er nur andere Leute ſtören, und er ſollte, meiner Meynung
„nach, lieber ſtille ſitzen. Gegeben von meiner eigenen
„Hand, den fünften Februar. 1712.

Der Zuſchauer.

T*.

* *

Das 297ſte Stück.

Sonnabends, den 9 Hornung.

— — — velut ſi
Egregio inſperſos reprendas corpore nævos. *Horat.*

Nach demjenigen, was ich in meinem letzten Sonnabendsblatte geſagt habe, will ich mich ohne weitere Vorrede in die Sache ſelbſt einlaſſen, und die verſchiedenen Fehler anmerken, welche in der Fabel, den Charakteren, den Gedanken und der Sprache des miltoniſchen verlornen Paradieſes vorkommen: wobey ich nicht zweifle, daß es mir der Leſer verzeihen werde, wenn ich zugleich dasjenige anführe, was zur Vergeringerung ſolcher Fehler geſagt werden kann. Die erſte Unvollkommenheit, welche ich in der Fabel anmerken muß, iſt, daß der Ausgang derſelben unglücklich iſt.

Die Fabel eines jeden Gedichtes iſt, nach Ariſtoteles Eintheilung, entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Einfach wird ſie genannt, wenn kein Glückswechſel darinnen iſt; zuſammengeſetzt, wenn das Glück der Hauptperſon ſich vom Böſen zum Guten, oder vom Guten zum Böſen kehret. Die zuſammengeſetzte Fabel wird für die vollkommenſte gehalten; vermuthlich darum, weil ſie geſchickter iſt, die Leidenſchaften des Leſers zu erregen, und ihn durch eine größere Abwechſelung der Zufälle, in Verwunderung zu ſetzen.

Die zuſammengeſetzte Fabel iſt daher von zweyerley Art. In der erſten geht die Hauptperſon durch eine lange Reihe von Gefährlichkeiten und Schwierigkeiten, bis ſie endlich zu Ehren und zu Glücke kömmt, wie wir in der Geſchichte des Ulyſſes ſehen. In der andern fällt die Hauptperſon von einer hohen Staffel der Ehre und des Glückes in Elend und Schande. Alſo ſehen wir Adam und Even von dem Stande der Unſchuld und der Glückſeligkeit in den verworfenſten Zuſtand der Sünde und des Jammers ſinken.

Die beweglichſten Trauerſpiele unter den Alten waren auf dieſe letzte Art der zuſammengeſetzten Fabel gebauet; vornehmlich das Trauerſpiel, Oedipus: welches, wenn man dem Ariſtoteles glauben will, von einer Geſchichte entſtanden, die ſich beſſer zu einem Trauerſpiele geſchickt, als irgend eine, welche vom menſchlichen Witze erſonnen werden könnte. Ich habe mir in einem vorhergehenden Blatte einige Mühe genommen, zu zeigen, daß dieſe Art der zuſammengeſetzten Fabel, worinnen der Ausgang unglücklich iſt, weit geſchickter iſt, die Zuhörer zu rühren, als die von der erſten Art: ungeachtet, ſo wohl viele vortreffliche Stücke unter den Alten, als die meiſten von denenjenigen, welche in den neuern Zeiten, in unſerm eigenen Vaterlande geſchrieben worden, auf den gegenſeitigen Entwurf gegründet ſind. Nichts deſtoweniger muß ich geſtehen, daß dieſe Art der Fabel, welche die vollkommenſte zu einem Trauerſpiele iſt, ſich zu einem Heldengedichte nicht ſo gut ſchicket.

Es ſcheint, daß Milton dieſe Unvollkommenheit in ſeiner Fabel gemerket, und ſich daher bemühet habe, derſelben durch verſchiedene Mittel abzuhelfen; vornehmlich durch den ſchmerzlichen Verdruß, welchen der große Widerſacher des menſchlichen Geſchlechtes, bey ſeiner Zurückkunft zu der Verſammlung der hölliſchen Geiſter, empfunden hat, wie ſolcher in einer ſchönen Stelle in dem zehnten Buche beſchrieben wird: und auch durch das Geſicht, worinnen Adam, bey dem Beſchluſſe des Gedichtes, ſeinen Abkömmling über ſeinen großen Feind triumphieren, und ſich ſelbſt in ein glückſeligeres Paradies wieder eingeſetzet ſieht, als dasjenige geweſen, woraus er gejaget worden.

Es findet ſich auch noch ein anderer Einwurf wider Miltons Fabel, welcher in der That mit dem erſten faſt einerley iſt; wiewohl er von einer andern Seite gezeiget wird: nämlich, daß dem Helden in dem verlornen Paradieſe nichts glücket, und er auf keine Art und Weiſe ſeinen Feinden gewachſen iſt. Dieſes gab zu des Herrn **Dryden** Anmerkung Anlaß, daß der Teufel wirklich **Miltons** Held wäre. Mich dünkt, ich habe dieſem Einwurfe in meinem erſten Blatte begegnet. Das **verlorne Paradies** iſt ein epiſches oder ein erzählendes Gedicht, und derjenige, welcher ſich nach einem Helden darinnen umſieht, ſuchet darinnen etwas, woran **Milton** niemals gedacht hat: wenn er aber ja den Namen eines Helden einer Perſon darinnen geben will, ſo iſt der Meßias gewiß der Held; ſo wohl in der Haupthandlung, als in den vornehmſten Zwiſchenfabeln. Das Heidenthum konnte keine größere wirkliche Handlung zu einer Fabel an die Hand geben, als diejenige in der Ilias oder Aeneis iſt: und ein Heide konnte ſich daher keinen höhern Begriff von einem Gedichte machen, als denjenigen, den er von der Art Gedichten hatte, welche man Heldengedichte nennet. Ob **Miltons** Gedicht nicht von einer erhabenern Art ſey, das will ich mir zu entſcheiden nicht vornehmen. Es iſt genug, daß ich zeige, man finde in dem **verlornen Paradieſe** alle die Hoheit des Entwurfs, die Regelmäßigkeit der Einrichtung, und die meiſterlichen Schönheiten, welche wir beym **Homer** und **Virgil** entdecken.

Nächſt dieſem muß ich beobachten, daß **Milton** in den Zuſammenhang ſeiner Fabel einige beſondere Stücke mit eingeſchaltet, welche für Heldengedichte nicht Wahrſcheinlichkeit genug zu haben ſcheinen. Dieſes iſt beſonders in denen Handlungen, welche er der **Sünde** und dem **Tode** zuſchreibt, und in der Abſchilderung, welche er von dem Limbus der Eitelkeiten machet, und an mehrern Stellen in dem zweyten Buche geſchehen. Solche Allegorien ſind vielmehr nach **Spencers** und **Arioſts**, als **Homers** und **Virgils**, Geſchmacke.

Milton hat auch in der Ausführung ſeines Gedichts gar zu viele Ausſchweifungen gemacht. Es wird vom Ariſtoteles ſehr klüglich angemerket, daß der Verfaſſer eines Heldengedichtes ſelten ſelbſt reden, ſondern ſeinen Hauptperſonen ſo viel von ſeinen Worten in den Mund legen ſoll, als er ihm möglich iſt. Ariſtoteles hat von dieſer Regel keine Urſache angeführet.

führet. Mich dünkt aber, es ſey dieſe, weil das Gemüth eines Leſers mehr eingenommen und mehr erhoben wird, wenn es den Aeneas oder Achilles ſprechen höret, als wenn Virgil oder Homer in ihrer eigenen Perſon reden. Außer dem iſt die Annehmung des Charakters eines großen Mannes ſehr geſchickt, die Einbildungskraft anzufeuren, und die Begriffe eines Schriftſtellers zu erwecken. Cicero erzählet uns, da er ſeines Geſprächs von dem hohen Alter erwähnet, worinnen Cato die Hauptperſon iſt, daß er bey Durchleſung deſſelben auf eine angenehme Art hintergangen worden, und ſich eingebildet habe, es ſey Cato, und nicht er ſelbſt, welcher ſeine Gedanken über dieſe Materie eröffnete.

Wenn ſich der Leſer die Mühe geben und nachſehen wollte, wie die Geſchichte der Ilias und der Aeneis von denjenigen Perſonen vorgetragen wird, welche darinnen handeln: ſo wird er mit Verwunderung ſehen, wie wenig in dieſen beyden Gedichten von den Verfertigern herkömmt. Milton hat, in der allgemeinen Einrichtung ſeiner Fabel, dieſe Hauptregel ſehr klüglich beobachtet, ſo, daß kaum der dritte Theil derſelben von dem Dichter herrühret: das Uebrige wird entweder vom Adam oder Even, oder von einem guten oder böſen Geiſte geſprochen, welcher, entweder ſie zu verderben, oder zu beſchützen, bemüht iſt.

Aus demjenigen, was hier angemerket worden, erhellet, daß die Ausſchweifungen in einem Heldengedichte keinesweges erlaubt werden können. Wenn der Dichter ſo gar in dem ordentlichen Fortgange ſeiner Erzählung ſo wenig reden ſoll, als er nur immer kann: ſo ſollte er gewiß ſeine Erzählung, wegen einiger Betrachtungen von ihm, niemals ſchläfrig machen. Ich habe oftmals mit einiger geheimen Bewunderung angemerket, daß die längſte Betrachtung in der Aeneis die einzige iſt, welche ſich in dem zehnten Buche befindet, wo Turnus vorgeſtellet wird, wie er ſich mit dem Raube des Pallas ausrüſtet, den er getödtet hatte. Hier unterbricht Virgil ſeine Fabel, wegen folgender Betrachtung: wie wenig weis doch das Gemüth des Menſchen von dem Zukünftigen, und wie unvermögend iſt es doch, das gute Glück mit Mäßigung zu ertragen! Es wird die Zeit kommen, da Turnus wünſchen wird, daß er den Körper des Pallas nicht angerühret hätte, und da er den Tag verfluchen wird, an welchem er ſich mit deſſen Raube ausgerüſtet. Weil der Hauptausgang der Aeneis und der Tod des Turnus, welchen Aeneas erleget, indem er ihn mit den Waffen des Pallas angethan ſah, auf dieſen Nebenzufall ankommt: ſo verläßt Virgil ſeinen Weg, um dieſe Anmerkung darüber zu machen, welcher ohne dieſen kleinen Umſtand dem Gedächtniſſe ſeiner Leſer vielleicht entfallen ſeyn würde. Lucan, welcher ein unverſtändiger Dichter war, verläßt ſehr oft ſeine Geſchichte, wegen ſeiner unnöthigen Ausſchweifungen oder ſeiner Diverticulorum, wie ſie Scaliger nennet. Wenn er uns eine Nachricht von denen Wunderzeichen giebt, welche dem bürgerlichen Kriege vorher gegangen ſind: ſo prediget er bey dieſer Gelegenheit und zeiget; wie weit glücklicher es für den Menſchen ſeyn würde, wenn er ſein Unglück nicht eher fühlte, als bis es über ihn käme, und nur deſſen wirkliche Schwere allein, und nicht auch die Furcht vor demſelben erlitte. Miltons Klagen über ſeine Blindheit, ſeine Lobrede auf den Eheſtand, ſeine Betrachtungen über Adams und Evens nackend gehen, der Engel Eſſen und verſchiedene andere Stellen in ſeinem Gedichte ſind eben derſelben Ausnahme ſchuldig; ob ich wohl bekennen muß, daß in dieſen Ausſchweifungen eine ſo groſſe Schönheit iſt, daß ich ſie nicht aus dem Gedichte heraus zu ſeyn wünſchen wollte.

In einem vorhergehenden Blatte habe ich von den Charakteren in Miltons verlornem Paradieſe geſprochen, und meine Meynung davon geſaget; ſo wie von den allegoriſchen Perſonen, welche darinnen aufgeführet worden.

Wenn wir die Gedanken darinnen anſehen: ſo dünkt mich, ſie ſind zuweilen in den folgenden Stücken mangelhaft. Erſtlich ſind verſchiedene darunter gar zu ſpitzfündig, und einige ſind gar doppelſinnige Wortſpiele. Ich befürchte, diejenige

jenige Stelle in dem erſten Buche ſey von dieſer Art, wo er von den Pigmäen redet. Er nennet ſie

— Die klein' Infanterie
Von Kranichen bekriegt —

Ein anderer Fehler, der in einigen ſeiner Gedanken erſcheint, iſt ſeine öftere Anſpielung auf die heidniſchen Fabeln, welche mit der göttlichen Materie, die er abhandelt, gewiß nicht von einerley Art ſind. Ich finde keinen Fehler in dieſen Anſpielungen, wenn ſie der Dichter ſelbſt als fabelhafte vorſtellet, wie er an einigen Stellen thut: ſondern alsdenn halte ich ſie für verwerflich, wenn er ſolche als Wahrheiten und Geſchichte anführet. Die Gränzen meines Blattes wollen mir nicht erlauben, umſtändliche Beyſpiele von dieſer Art beyzubringen. Der Leſer wird ſie beym Durchleſen des Gedichts leichtlich bemerken.

Der dritte Fehler in ſeinen Gedanken iſt, eine unnöthige Prahlerey mit der Gelehrſamkeit, welche gleichfalls häufig vorkömmt. Es iſt gewiß, daß ſo wohl Homer als Virgil in aller Gelehrſamkeit ihrer Zeiten geübt geweſen: dieß zeiget ſich aber in ihren Werken nur beyläufig, und auf eine verborgene Art. Milton ſcheint eine Ehre darinnen zu ſuchen, daß er uns durch ſeine Ausſchweifungen von dem freyen Willen, und der Gnadenwahl, und durch ſeine vielfältigen Blicke in die Geſchichte, Sternſeherkunſt, Erdbeſchreibung u. d. g. wie auch durch ſeine Wörter und Redensarten, deren er ſich zuweilen bedienet, zu verſtehen giebt, er ſey mit dem ganzen Umfange der Künſte und Wiſſenſchaften bekannt geweſen.

Wenn wir endlich die Sprache dieſes großen Dichters betrachten: ſo müſſen wir geſtehen, was ich in einem vorhergehenden Blatte angezeiget habe, daß ſie oftmals gar zu viel ausgearbeitet, und zuweilen durch alte Wörter, Verſetzungen und fremde Redensarten dunkel gemacht iſt. Der Seneca Einwurf wider die Schreibart eines großen Schriftſtellers Riget ejus oratio, nihil in ea placidum, nihil lene, machen auch viele Kunſtrichter dem Milton. Weil ich denſelben nicht völlig widerlegen kann: ſo habe ich bereits in einem andern Blatte eine Schutzſchrift dafür gemacht; wobey ich noch ferner hinzufügen kann: daß Miltons Gedanken und Begriffe ſo wunderbar erhaben waren, daß es ihm unmöglich geweſen ſeyn würde, ſie in ihrer völligen Stärke und Schönheit auszudrucken, wenn er nicht zu dieſem fremden Beyſtande ſeine Zuflucht genommen hätte. Unſere Sprache ſank unter ihm und war der Größe ſeiner Seele nicht gleich, welche ihm ſolche herrliche Gedanken an die Hand gab.

Ein anderer Fehler in ſeiner Sprache iſt, daß er vielmals eine Art eines Geklingels in ſeinen Worten zu erreichen ſuchet, wie in dem folgenden und vielen andern Stellen.

Und bracht er in die Welt ſelbſt eine Welt voll Weh.
Dadurch ward der Verſuch von uns verſucht —

Ich weis, daß es Figuren für dieſe Art der Sprache giebt; daß einige von den Größten unter den Alten derſelben ſchuldig ſind, und daß Ariſtoteles ſelbſt ihr einen Platz in ſeiner Redekunſt unter den Schönheiten der Kunſt gegeben hat. Weil ſie aber an ſich ſelbſt armſelig und pöbelhaft iſt: ſo dünket mich, ſie ſey itzo von allen Meiſtern einer zierlichen Schreibart durchgängig verworfen worden.

Der letzte Fehler, den ich in Miltons Schreibart für verwerflich halte, iſt der häufige Gebrauch ſolcher Wörter, welche die Gelehrten Kunſtwörter nennen. Es iſt eine von den größten Schönheiten der Dichtkunſt, ſchwere Dinge verſtändlich zu machen, und dasjenige, welches an ſich ſelbſt verworren iſt, in einer ſo fließenden Sprache vorzutragen, daß es von gemeinen Leſern kann verſtanden werden. Außerdem ſoll die Wiſſenſchaft eines Dichters viel eher mit ihm gebohren oder ihm eingegeben, als aus Büchern und Lehrgebäuden erlernt zu ſeyn ſcheinen. Ich habe mich oftmals gewundert, wie Herr Dryden eine Stelle im Virgil auf folgende Art habe überſetzen können:

Tack to the Larboard, and ſtand off to Sea;
Veer Starboard Sea and Land —

Milton bedienet ſich des Wortes Larboard; auf eben die Art. Wenn er von Bauen redet: ſo erwähnet er der doriſchen Säulen, Pfeiler, Karniſſe, Knäuſe, Hauptbalken. Wenn er von himmliſchen Körpern redet: ſo findet man Ecliptic und Eccentric, die Zitterung, Sterne, die vom Zenith fallen, Stralen, die vom Aequator herabſchieſſen. Hierzu könnten viele andere Beyſpiele von dergleichen Art aus verſchiedenen andern Künſten und Wiſſenſchaften geſetzet werden.

Ich will in meinen künftigen Blättern eine Nachricht von den vielfältigen beſondern Schönheiten im Milton ertheilen, welche gar zu lang geweſen ſeyn würden, wenn ich ſie unter die allgemeinen Hauptſtücke hätte bringen wollen, wovon ich bereits gehandelt habe; womit ich denn dieſe critiſche Abhandlung zu beſchlieſſen gedenke. L.

* *

Das 298ſte Stück.

Montags, den 11 Hornung.

Nunquam tuta fides. — — *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer, London, den 9 Febr. 1712.

„Ich bin ein unverheirathetes Frauenzimmer und eben nicht zu verachten; indeſſen ſo wie ich bin, muß ich doch befürchten, daß ich entweder übrig bleiben, oder doch minder glücklich werden muß, als ich jetzo bin: denn ich finde, daß Dero letzte billige Beſtrafung des allzufreyen, des lüderlichen Theiles unſers Geſchlechts, welches die Männer raubet, auch nicht die geringſte gute Wirkung gehabt hat. Es herrſchet noch eben dieſelbe Nachſicht der Laſter, eben die leichte Art des Zutrittes, eben derſelbe ungezähmte Umgang mit den gröbſten Flegeln; oder, damit ich mich beſcheidener ausdrücke, mit denen, die die

„Welt am meiſten kennen: alles dieſes herrſchet noch, es „wächſt, es nimmt zu, es vermehret ſich.

„Die gehorſamſte Bitte vieler ſtrengen tugendhaften „und meiner ſelbſt iſt alſo, daß Sie Ihr Anſehen noch einmal anwenden mögen, und daß Sie Ihrem letzten Verſprechen gemäß, ſich Ihrer vielgültigen, Ihrer unparteyiſchen Macht, gegen dieſen albernen Theil unſers Geſchlechts „bedienen mögen. Denn warum ſollten dieſe Weibesbilder „die unbeſtrafter Gebieterinnen unſers Geſchickes ſeyn? „Warum ſollten ſie ungeſcheut die unverheiratheten Männer in allen Laſtern erdulden, und uns den ungewiſſen Zufall und die Plage überlaſſen, ihnen dieſelben abzugewöhnen, wenn wir mit ihnen verheirathet ſind? Wachen Sie „alſo auf, mein Herr, und ſchonen nicht: oder alle unſere „jungfräulichen Hoffnungen, unſere goldenen Hoffnungen „der ehelichen Ergetzungen, ſind verloren, verſchwunden; „und Sie, Sie ſelbſt ſo wohl, als Herr Höflich, werden „ſich, wofern Sie fortfahren, die ſchändlichen Kunſtgriffe, „mit leichtſinnigen und ſanften Namen zu benennen, um alle unſere Hochachtung bringen. Denken Sie nur nicht, „daß ich hier ſtrenger bin, als ichs nöthig hätte. Sie und „die ganze Welt ſollen aus folgender Nachricht urtheilen, „ob ich nicht Urſache dazu habe; ich hoffe, Sie werden zugleich daraus erſehen, daß das Uebel allgemein iſt.

„Wiſſen Sie alſo, daß, ſeit der Zeit, da Sie dieſe „weibliche Frechheit beſtraft hatten, ich nicht weniger, als „fünf Verehrer gehabt habe, die ziemlich erträglich ausſahen: allein das Unglück iſt, daß viere derſelben ſich öffentlich für Modenknechte bekennen. Sie behaupten mir ins „Geſicht hinein, daß alle vernünftige Frauenzimmer, zu „allen Zeiten, Freygeiſter im Heirathen geweſen wären und „auch wohl bleiben würden; und ſich allezeit der ehelichen „Gewiſſensfreyheit, (wie dieſe Ruchloſen es nennen,) bedienet hätten.

Die zween erſten ſind ein Hauptmann und ein Kaufmann, und führen nach dem Beyſpiele zwoer vornehmer

[illegible]

„Frauensperſonen, zu Beſtärkung ihres Satzes an; daß „Venus allemal dem Gotte Mars hold geweſen: und eine Seele, die den mindeſten Funken von Großmuth bey „ſich hätte, die könnte unmöglich einem tapfern Manne etwas abſchlagen. Ein Kaufmann aber würde ja ſehr übel „daran ſeyn, der mit keinem Menſchen, als mit ſeinem „eigenen Weibe, zu thun hätte. Und das ſind die zween „erſten. Der dritte, welcher ein Dorfjunker iſt, bekennet, „daß er wider alles ſein Vermuthen artig geworden, und „die galante Welt kennen lernen, ohne daß er ſichs verſehen. Er hätte kürzlich in einem adelichen Hauſe geſpeiſet, „und der Wirth hätte ihn bey ſeiner Frauen und Muhmen „allein laſſen müſſen. Hier hätten ſie nun ſo verächtlich „von einem Edelmanne geſprochen, der einem gegebenen „Zeichen nicht geſchwind genug nachgekommen: daß er ſo „gleich den Schluß gefaßt, niemals träge, unhöflich, oder „dumm zu thun, wenn er in dem Hauſe eines Freundes „wäre; und den Morgen vor einer Jagd, das Wild entweder mit dem Manne außer Hauſe, oder mit der Frauen daheim, zu verfolgen.

„Der nächſte nach dieſem war ein Handwerksmann, „der nicht minder die Moden dieſer Zeit im Kopfe hatte, „als die vorigen; denn er war ſo artig, daß er mir erzählte, als er neulich bey einem Schmauſe geweſen, ſo ſey es „von Mägdchen, Weibern und Witwen ohne allen Widerſpruch ausgemacht worden: daß ihnen ein junger friſcher „Arbeitsgeſell zu ihrem Vorhaben ſehr nöthig ſey, worinnen der Hauswirth auch ihrer Meynung geweſen. Ich „machte ihm hierauf meinen Reverenz und ſagte ihm, daß „dieſes ſeine Abſchiedsaudienz geweſen wäre.

„Man hält mich für ſchön, und ich habe noch viele Liebhaber außer dieſen gehabt: allein nach demjenigen, was „ich von den angeführten gehöret, war ich gar nicht geſonnen, irgend einem Gehör zu geben; bis ich mir von dem „Charakter meines Liebhabers, eines Geiſtlichen, etwas „beſſeres verſprach. Allein ich finde, daß es auch in die-

„ſem Stande an Ausſchweifungen in der Liebe nicht fehlet. Unſere Sache iſt vorjetzt ein wenig ins Stecken gerathen: bis ſich erſt einige Umſtände näher entdecken. Er hat mit den Weibern Händel bekommen, und die Sache iſt dieſe: man ſaget, daß ein gewiſſes begütertes Frauenzimmer ſich ſelbſt derjenigen Kirche, welche mein Geiſtlicher itzt bekommen hat, zugeeignet und damit verbunden ſeyn wollen, (oder welches einerley iſt, ſich von einem Freunde unzüchtiger Weiſe brauchen laſſen, der die Pfarre zu vergeben hatte:) ſo daß der Prediger, um dieſe zu bekommen, ſich anheiſchig machen mußte, die gedachte Perſon zu nehmen; wiewohl er, da es ihm im Geiſtlichen gelungen, dem Fleiſchlichen wiederum entſaget hat.

„Ich ſtellte ihm dieſes heimlich vor, und beſchuldigte ihn der Falſchheit. Er aber vertheidigte ſich, um ſeine Unſchuld zu retten, folgender maßen, und zwar auf die feyerlichſte Weiſe: er wäre gereizet und angetrieben worden, eine Pfarre anzunehmen; es wäre ihm auch Bedingungsweiſe ein Vorſchlag geſchehen, der aber von ihm mit Verdruſſe verworfen worden. Als man nichts, wie man deutlich geſehen hätte, vermögend geweſen, ihn auf ihre Meynung zu bringen: ſo hätte man ihm die Verſicherung gegeben, er ſollte vor der Hand ohne alle Verbindlichkeit ſeyn, auch von aller Anwartſchaft aufs künftige frey geſprochen werden; welches die einzige Liſt war, womit man ihn noch hätte fangen können. Dieſem zu Folge nun wäre die Beſtallung ſelbſt, unverzüglich, vor verſchiedenen anſehnlichen Zeugen, und ohne Entgeld gegeben worden, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß man nicht den geringſten Hinterhalt dabey hätte, oder die mindeſte Bedingung darunter verſtünde. Unmittelbar aber nach ſeiner Einführung in das Amt, hätte ſein Kirchenpatron, (oder ihr verſchlagener Fürſprecher, wie man will) mit Fleiß diejenige Nachricht ausgeſprenget, die auch mir zu Ohren gekommen wäre; nicht nur in der Nachbarſchaft der gedachten Kirche, ſondern auch in **London**, auf der

„hohen Schule, in meiner und ſeiner Gegend, und wo nur „irgend dieſe Zeitung einem andern Frauenzimmer bekannt „werden können; um ihn zu der obgedachten Perſon ganz al„lein zu nöthigen. Mit einem Worte, wie er niemals vor„her ſeine Dienſte angebothen, oder den geringſten Schritt „nach ihrer Gunſt gethan; alſo hätte er, bey Entdeckung die„ſer Abſichten, die man, ihn zu beſtricken, ſo ausgedacht, her„nachmals nicht umhin gekonnt, ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen, „und ſeine Unſchuld und Freyheit dadurch zu rechtfertigen; „daß er ſich ſelbſt eine Liebſte geſuchet.

„Dieß iſt ſeine Vertheidigung, und ich denke, daß ich „damit zufrieden ſeyn werde. Ich kann indeſſen meinen ver„drießlichen Brief nicht beſchließen, ehe ich es Ihnen noch„mals beſtens empfohlen habe, nicht nur Ihre vormalige „Züchtigung wieder vor die Hand zu nehmen; ſondern auch „ihren Verbrecherinnen, noch die ſimoniſchen Frauens„perſonen beyzufügen, welche den geiſtlichen Orden in die „Schwierigkeit ſtürzen, entweder gegen diejenigen ihre dienſt„ſchuldige Treue zu brechen, die ſie nicht betrügen ſollen; oder „denjenigen durch dieſe Brechung zu beleidigen, den ſie nicht „betrügen können. Ihr Verſtand, und Ihre Bemühungen „in dieſem Stücke, werden ſehr großen Nutzen ſchaffen; und „Ihre eilfertigen Gedanken von dieſer Sache, werden ſehr „erſprießlich ſeyn,

Mein Herr,

Ihre ſehr demüthigen Dienerinn,
Caſtitas Liebenswerth.

T. ſ.

Das 299ſte Stück.

Dienſtags, den 12 Hornung.

Malo Venuſinam, quam te, Cornelia, Mater
Gracchorum: ſi cum magnis virtutibus affers
Grande ſupercilium, & numeras in dote triumphos.
Tolle tuum, precor, Annibalem victumque Syphacem
In caſtris, & cum tota Carthagine migra. *Juven.*

Man hat angemerket, daß ein Menſch mehreren Vortheil daraus ziehe, wenn er die Geſchichte einer Perſon lieſt, die wegen ihrer Tugend und Weisheit erhaben iſt, als wenn er die beſten Regeln und Vorſchriften der Sittenlehre geleſen hätte. Und auf eben dieſe Art kann auch die Vorſtellung ſolcher Drangſalen, die ein Menſch von großen Unglücksfällen und einer übel eingerichteten Lebensart empfindet, einen viel tiefern Eindruck auf unſere Gemüther machen, als die weiſeſten Vorſchriften und Regeln thun können, die man uns zu Vermeidung ſolcher Thorheiten und Unachtſamkeiten in unſerer gewöhnlichen Aufführung, geben kann. Aus eben dieſer Urſache übergebe ich meinen Leſern folgendes Schreiben, damit ſie es zu ihrem Nutzen anwenden mögen; ohne daß ich irgend eine Betrachtung wegen meiner vorhabenden Materie anſtelle.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe den Brief, welchen Ihnen Herr von Gümpel
„zugeſchickt, und Ihre Betrachtungen über das Stecknadelgeld,
„geleſen: und eben deswegen unterſtehe ich
„mich, Ihnen mit einem Berichte meines eigenen Zuſtandes
„beſchwerlich zu fallen, der, wie mich bedünket, nicht minder
„erbärmlich iſt, als des Herrn von Gümpels ſeiner.

„Ich bin ein Menſch von niedriger Geburt; mein Anfang
„beſtund in einem bischen alten Eiſen, und mein Namen
„war vor einigen Jahren Jacob Anwil; (Amboß)
„der auch jedermann bekannt war. Von Natur habe ich ei-

„ne ungemeine Gabe, Geld zuſammen zu bringen, ſo daß ich „in fünf und zwanzig Jahren vier tauſend zweyhundert „Pfund, fünf Schillinge, (ungefähr 24 tauſend Thaler,) „und einige ſchlimme Häller zuſammengeſcharret hatte. Hierauf ließ ich mich in einen weitläuftigen Handel ein, und „ward in kurzem ſo wohl zu Waſſer als zu Lande ein kühner „Handelsmann, wodurch ich in wenigen Jahren zu einem „anſehnlichen Vermögen kam. Wegen dieſer meiner geleiſteten Dienſte nun, wurde ich im fünf und dreyßigſten „Jahre meines Alters geadelt, und lebte auf eine ſehr anſehnliche Weiſe mit meinen Nachbarn unter dem Namen „des Herrn Johann von Anvil. Da ich nun von Natur „ſehr ehrbegierig bin: ſo bemühte ich mich nunmehr auch um „ein Geſchlecht, und entſchloß mich dem zu Folge, daß meine Nachkommen einen Theil vornehmes Blutes in ihren „Adern haben ſollten. Ich bewarb mich alſo um das Fräulein Maria von Ungleich, ein armes junges Frauenzimmer von Stande. Damit ich es nun mit dem Ehecontracte kurz mache: ſo brachte ich ihr ein unterzeichnetes „weißes Blatt, oder eine Charte blanche, wie unſere Zeitungsſchreiber es nennen, und bath ſie, alles darauf zu ſchreiben, was ſie begehren würde. Sie war auch mit ihren „Forderungen ſehr gelinde; außer nur, daß die Beſorgung „meines Vermögens, und die Verſorgung meines Hausweſens, ihrer Vorſicht überlaſſen ſeyn ſollte. Ihr Vater und „ihre Brüder ſchienen unſerm Bündniſſe ganz und gar zuwider zu ſeyn, und wollten mich eine geraume Zeit gar „nicht vor ſich laſſen: allein jetzt ſind ſie gar ſehr beſänftiget, daß ſie faſt beſtändig bey mir ſpeiſen, und wichtige „Geldſummen von mir geborget haben, womit mich meine „Gemahlinn oftmals auslachet, wenn ſie mir zeigen will, „wie gewogen mir ihre Anverwandten ſind. Sie hat, wie „ich ſchon geſaget, gar kein Vermögen gehabt: allein was „ihr auf dieſer Seite abgeht, das erſetzet ſie am Verſtande. „Sie änderte ſogleich meinen Namen in Herr Johann „von Envil, und ſchreibt ſich jetzund Maria von Enville. Wir haben etliche Kinder mit einander gezeuget,

„die ſie mit dem Zunamen ihrer Familie taufen laſſen: da-
„mit, wie ſie ſpricht, die Niedrigkeit ihres Urſprunges vä-
„terlicher Seite, dadurch vertilget werde. Unſer älteſter
„Sohn heißt Ungleich von Enville, und unſere älteſte
„Tochter, Henriette von Enville. Als ſie zuerſt in mei-
„ne Verwandſchaft kam: ſo dankte ſie einen Theil ſehr treuer
„Bediente ab, welche lange Zeit bey mir geweſen waren,
„und nahm an ihrer ſtatt ein paar Mohren, drey oder vier
„Kerle mit verbrämten Livereyen, und eine Franzöſinn an:
„welche letztere in unſerm Hauſe beſtändig ein Lärmen und
„zwar in einer ſolchen Sprache machet, die kein Menſch ver-
„ſteht, als die gnädige Frau von Enville. Hierauf be-
„ſchäfftigte ſie ſich damit, alle Zimmer in meinem Hauſe zu
„verändern: da hat ſie nun alle meine Camine mit Spie-
„geln ausſtaffiret, und alle Winkel mit ſo vielem chineſiſchen
„Porcelane vollgekramet; daß ich mich genöthiget ſehe, mit
„der größten Behutſamkeit in meinem eigenen Hauſe herum
„zu gehen, aus Furcht eines von unſern zerbrechlichen Haus-
„rathsſtücken entzwey zu ſchmeißen. Alle Wochen ſtellet ſie
„einmal in einem von unſern größten Zimmern eine Erleuch-
„tung mit Wachslichtern an, um, wie ſie ſaget, Beſuch an-
„zunehmen: und um dieſe Zeit begehret ſie allemal, daß ich
„ausgehen, oder mich auf dem Hünerboden verſtecken ſoll;
„damit ich ihr bey ihrem vornehmen Beſuche keine Schan-
„de machen möge. Ihre Lackeyen ſind ſolche Stutzer, daß
„ich ſie nicht einmal gern was frage, oder mit ihnen rede;
„und wenn ich was von ihnen wiſſen will, ſo antworten ſie
„mir mit frecher Stirne, und ſprechen, daß alles, was mir
„nicht eben gar zu gut zu ſeyn ſcheint, von der gnädigen
„Frauen ſo befohlen worden ſey. Sie ſagen mir, daß ſelbi-
„ge im Sinne hat, ihnen zu der neuen Livrey Degen zu kau-
„fen, weil ſie geſehen, daß die Diener zweyer oder dreyer vor-
„nehmen Standesperſonen mit langen Degen hinten auf der
„Kutſche geſtanden.

„So bald die Flitterwochen unſeres Eheſtandes vorüber
„waren, ſo ſtellte ich ihr die Unbilligkeit aller der Neuerungen
„vor, die ſie täglich in meinem Hausweſen machte: allein,

„ſie ſagte mir, ich müßte mich nun nicht länger für den Johann Anvil halten, ſondern für ihren Gemahl; und ſetzte „mit einer verdrießlichen Mine dazu, ſie ſähe wohl, daß ich „mich nicht beſönne, wer ſie wäre. Ich erſchrack heftig, „daß ſie nach allen Vertraulichkeiten, die unter uns vorgegangen waren, mit mir auf dieſe Art verfuhr. Allein, ſie „hat mir nach der Zeit zu verſtehen gegeben: daß, ungeachtet aller Freyheiten, die ſie mir zuweilen erlauben möchte, „ſie gleichwohl von mir allezeit diejenige Ehrfurcht verlangte, die ihrer hohen Geburt und ihrem Stande zukäme. Unſere Kinder ſind von den erſten Jahren an, mit ſo vielen „Erzählungen von dem Geſchlechte ihrer Mutter unterhalten „worden, daß ſie bereits alle Geſchichte derer großen Männer und vortrefflichen Frauen auswendig wiſſen, die darinnen geweſen ſind. Ihre Mutter erzählet ihnen, daß der „und der, bey dem und dem Seegefechte commandiret hätte; „daß ihrem Großgroßvater bey der Schlacht zu Edgehill, „ein Pferd unterm Leibe todt geſchoſſen worden; daß ihr Vater ſich bey der Belagerung vor Ofen befunden; daß ihre „Mutter einmal auf einem Balle bey Hofe mit dem Herzoge „von Monmouth getanzet; und einen Haufen ſolcher „Narrenspoſſen mehr! Ich wußte neulich nicht, was ich „meinem jüngſten Mägdchen Henriette antworten ſollte, die „mich nach ihrer kindiſchen Einfalt fragte: warum ich ihr „denn niemals nichts von denen Admirals und Generals erzählte, die in meiner Familie geweſen wären?

„Was meinen älteſten Sohn Ungleich betrifft, ſo hat „ihn ſeine Frau Mutter bereits ſo ſchön zugeſtutzet, daß ich, „wofern er ſich in ſeinen Sitten nicht ändert, denſelben enterben werde. Er zog ſchon, ehe er noch neun Jahre alt war, „ſeinen Degen auf mich, und ſagte dabey: er wollte als ein „Edelmann angeſehen ſeyn. Da ich ihn nun wegen ſeiner „Frechheit beſtrafen wollte, ſo ſtellte ſich ſeine gnädige Mama zwiſchen uns, und ſagte: ich ſollte erwägen, daß zwiſchen ſeiner und meiner Mutter ein großer Unterſchied wäre. „Alle Augenblicke ſuchet ſie in den Geſichtern meiner Kinder, „die Bildung irgend eines von ihren Anverwandten hervor:

„ungeachtet ich einen kleinen pausbackigten Jungen habe, der
„mir ſo ähnlich ſieht, als wenn er mir aus den Augen geſchnit-
„ten wäre, wenn ich ſo ſagen darf. Was mich indeſſen am
„meiſten verdrleßt, das iſt, daß, wenn ich eins von den Kin-
„dern auf meinem Schooße habe und damit ſpiele, ſie mich
„wohl hundertmal bittet: ich ſoll ſie doch ja nicht tölpiſch an-
„faſſen, damit ſie mir nicht von meinen ungeſchickten Strei-
„chen was ablernen möchten.

„Weil ich Ihnen ſchon einmal mein Herz ausſchütte, ſo
„müſſen Sie auch noch wiſſen, lieber Herr Zuſchauer, daß
„ſie auch, was den Verſtand betrifft, nicht minder mein Ober-
„meiſter ſeyn will, als ſie es der Geburt nach iſt: deswegen
„geht ſie mit mir als mit einem einfältigen Schöpſen um, der
„die Welt nicht kennet. Sie giebt mir in meinen eigenen
„Verrichtungen Befehle, ſie weiſt mich in meinem Handel zu
„rechte, und wenn ich mit ihr über dieſem oder jenem von
„den Schiffen, die ich auf der See habe, nicht einerley Mey-
„nung bin: ſo verwundert ſie ſich ſehr, daß ich mit ihr zu
„ſtreiten begehre, da ich doch wohl weis, daß ihr Großvater
„ein vornehmer Seeofficier geweſen wäre.

„Und damit ja das Maaß meines Leidens voll werde, ſo
„hat ſie mich das verwichene Vierteljahr genöthiget, auf das
„andere Ende der Stadt zu ziehen, dabey ſie mir verſprach,
„ich ſollte einen ſo ſchönen Hünerboden haben, als irgend ein
„Edelmann im Lande: wozu der gnädige junge Herr Un-
„gleich von Enville, als ein rechter Maulaffe, beſtändig
„hinzuſetzet: er hoffe, es werde ſo nahe beym Hofe ſeyn, als
„es nur möglich iſt.

„Kurz, mein Herr Zuſchauer, ich bin ſo ſehr aus allen
„meinen Sprüngen gekommen, daß ich, um wieder in die
„rechte Ordnung zu gerathen, von Herzen gern mein Leben
„von neuem anfangen, und der arme Jacob Anvil werden
„wollte: aber ach! ich muß es nun wohl aushalten, ſo lange
„ich lebe, deswegen unterſchreibe ich mich mit ſchwermüthi-
„gem Herzen, als Ihren

demüthigen Diener,
Johann von Enville.

L *.

* * *

Das 300ſte Stück.

Mittewoche, den 13 Hornung.

— Diverſum vitio vitium prope majus. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Wenn Sie von der Liebe und den genauen Verbindungen, die daher entſtehen, handeln: ſo ſollten Sie, meinem Bedünken nach, dahin ſorgen, daß Sie keinen Fehler, „welcher den Eheſtand betrifft, unbeobachtet vorbey gehen ließen. Das Verdrießlichſte, welches ich darinnen beobachtet „habe, iſt, daß es dem verheiratheten Paare an Gelegenheiten zu mangeln ſcheint, oft genug allein beyſammen zu ſeyn, „und ſie alſo genöthiget ſind, ſich vor andern Leuten mit einander zu zanken, oder einander liebzukoſen. Herr Heißſporn und ſeine Frau ſagen allezeit, wenn ſie die Stube „voll guter Freunde haben, etwas ſo Anzügliches wider einander, und das in ſolchen Ausſprüchen, daß die ganze Geſellſchaft mit der äußerſten Sorge und Bekümmerniß befürchtet: ſie möchten gar auf ſolche verdrießliche Dinge verfallen, wobey ſie nicht gegenwärtig ſeyn könnten. An der „andern Seite hingegen ſchnäbeln ſich Herr Zärtling und „ſeine artige Liebſte, wo ſie nur hinkommen, auf eine ſolche „Art, als wenn ſie dächten, es müßte unſern Herzen wohl „thun, wenn wir ſie ſähen. Können Sie nicht etwan ein „Mittel vorſchlagen, daß man weder Weſpen noch Tauben „in öffentlicher Geſellſchaft ſehen muß? Ich ſollte denken, „es würde beſſer ſeyn, wenn Sie dieſelben ermahneten, einander entweder recht zu haſſen, oder aufrichtig zu lieben. „Denn, wenn ſie ſo verſtändig ſeyn würden, daß ſie einander aus Herzensgrunde haßten; ſo würde ihr Widerwille „viel zu groß ſeyn, als daß ſie einander alle Augenblicke mit

„kleinen Schimpfwörtern antaſteten: und wenn ſie einand
„mit einer ruhigen und edlen Hochachtung, welche in ihrem
„Herzen wohnet, mit einer ſolchen Hitze liebten, welche der
„Hitze des Blutes gleich iſt: ſo würden ſie bey ihrer Leiden-
„ſchaft nicht ſo ungeduldig ſeyn, daß ſie darüber in ſichtbar
„Zärtlichkeiten verfielen. Dieſes Verfahren würde in einem
„jeden Falle noch den äußerlichen Schein erhalten. Weil
„aber doch diejenigen, welche in der Liebe gar zu viel thun,
„viel weniger ſind: ſo wollte ich wünſchen, daß Sie mit die-
„ſen anfingen, und von der unverſchämten freyen Ausführung
„etwas ſagen, welche ſich einige verheirathete Frauen her-
„ausnehmen; indem ſie nicht allein ihren Ehegatten vor al-
„len Leuten höchlich lieben, ſondern auch ekelhafte Anſpielun-
„gen auf ihre geheimen Vertraulichkeiten und dergleichen ma-
„chen. Lucina iſt die vernünftigſte Frau von der Welt,
„und dabey in der Arzneykunſt ſehr erfahren. Wegen der
„Stärke in dieſen beyden Eigenſchaften ſpricht ſie von allen
„Dingen vor uns Jungfern; und redet täglich mit einem ſehr
„ernſthaften Geſichte, auf eine ſolche Art, die ſich gar nicht
„ſchicket: weil man erſt in der größten Noth, um ſolcher zu
„begegnen, davon Nachricht haben ſoll. Diejenigen, welche
„man gute Freundinnen, merkwürdige Leute, offenherzige
„Nachbarinnen, und die beſten Geſellinnen von der Welt nen-
„net, verſehen es in dieſem Stücke am meiſten. Mich dünkt,
„ich habe Ihnen hier ein großes Feld zum Scherzen eröffnet;
„und hoffe, daß Sie dieſen Leuten wenigſtens zeigen werden,
„ſie wären nicht witzig. Hierdurch werden Sie eine Per-
„ſon mancher Schamröthe überheben, welche täglich darunter
„leidet, und verharret,

Dero ergebene Dienerinn,

Suſanna Liebenswerth.

Mein Herr Zuſchauer,

„In Ihrem Mittewochsblatte, vom 2ſten des vergangenen
„Monats, ſind Sie und Ihre Correſpondentinn ſehr
„ſtrenge gegen eine Art von Mannsperſonen, welche Sie

„Aus-

„Buhler nennen: aber wie ich befürchte, aus keiner andern „Urſache, als dem ſchönen Geſchlechte eine flüchtige Höflichkeit zu bezeigen, indem Sie die Mannsperſonen vermeyntlicher Fehler beſchuldiget, damit die Frauensperſonen kein „fehlerhafteres Geſchlecht zu ſeyn ſcheinen mögen; wiewohl „Sie zugleich voraus ſetzet, daß einige darunter ſo ſchwach „ſind, daß ſie ſich durch ſchöne Dinge und falſche Worte verführen laſſen. Ich kann mich nicht überreden, daß es Ihre Abſicht ſey, beyden Geſchlechtern die Wohlthat zu entziehen, mit einander nach den Regeln des Wohlſtandes umzugehen: und ich darf auch wohl ſagen, daß Sie ihnen die „Geſpräche am Theetiſche eben ſo wenig, als die Geſpräche „von Staatsſachen, anpreiſen, oder ſie dazu aufmuntern wollen. Wenn ihnen nun dieſe Materien zu Geſprächen verbothen ſind: ſo werde ich mich, ſo lange als es Frauenzimmer in der Welt giebt, die ſich mit Vergnügen loben hören, „und den Anblick einer ihr zu Füßen liegenden Mannsperſon ertragen können, nicht wundern, daß es auch einige von „dem andern Geſchlechte giebt, welche ihnen dieſe unvernünftigen Unterwerfungen abſtatten. Wir würden wenig Leute „ſo närriſch ſehen, die Schmäucheley auszuüben, wenn ſie alle „weiſe genug wären, ſolche zu verachten. Ich leugne es „nicht, Sie würden ein verdienſtliches Werk thun, wenn Sie „denen Verführungen vorbeugen könnten, womit man die „Einfalt junger Frauenzimmer berücket. Allein, ich muß „bekennen, ich befürchte, Sie haben den Fehler nicht auf die „rechte Perſon geleget; und ich verſpreche mir Dero Verzeihung, wenn ich Ihnen mit meinen Gedanken hierüber beſchwerlich falle. Diejenigen von dem ſchönen Geſchlechte, „welche noch roh und unſchuldig und dieſen Angriff am meiſten ausgeſetzet ſind, haben eine Perſon, welche ſie davor „warnet und hütet; oder ihre Aeltern ſind ſehr tadelnswürdig, wenn ſie eine ſolche Perſon nicht haben; ja, ſie ſind „ſelbſt verbunden, ſich davor in Acht zu nehmen. Allein, „wenn diejenigen, welche die Mannsperſonen an allen Gelegenheiten eines ſolchen Umganges verhindern ſollten, ſie da-

„zu anfriſchen, und denſelben befördern: ſo kann man mit gutem Rechte muthmaßen, daß man einige geheime Urſachen dazu hat; und ich will es Ihnen überlaſſen, zu entſcheiden, an welcher Seite die Schuld iſt. Es giebt einige Frauenzimmer, welche ſchon zu Verſtande gekommen, und nicht mehr unter den Händen ihrer Aeltern oder Aufſeher ſind; ſondern ſich ſelbſt regieren müſſen, und welche dennoch dieſen Verſuchungen ausgeſetzt ſind: allein, wenn dieſe überwältiget werden, ſo werden Sie mirs verzeihen, wenn ich den Fehler auf ſie ſchiebe, daß ihre Klugheit nicht mit den Jahren zugenommen hat. Mein Client, Herr Serephon, welchen Sie erinnern, er ſolle ſich erklären, bedanket ſich, dem ungeachtet, für Ihre Warnung, und bittet ſich nur die Gewogenheit aus, ſeinen Termin auf eine Woche zu verlängern; oder ſolchen auf den letzten Tag der beſtimmten Zeit anzuſetzen, und alsdann wird er von ſich ſelbſt erſcheinen, und ſich keinen Tag mehr ausbitten.

Dero

Philanthropos.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich beſuchte geſtern Abend ein Frauenzimmer, welches ich hoch ſchätzen muß, und ſtets für meine Freundinn gehalten habe: allein, mir wurde mit einer ganz andern Bewillkommung begegnet, als ich erwartete; ſo, daß ich mich bey dieſer Gelegenheit nothwendig zu Ihnen wenden muß. Anſtatt der Höflichkeit und Vertraulichkeit, womit ſie mir ſonſt zu begegnen pflegte, entdeckte mir eine angenommene Sprödigkeit in ihren Blicken, und eine Kaltſinnigkeit in ihrer Aufführung ganz deutlich, daß ich nicht ein ſo angenehmer Gaſt wäre; als ich mir, wegen der Blicke und Zärtlichkeit, die ſie mir oftmals erwieſen, zu ſeyn geſchmäuchelt hatte. Mein Herr, dieſes iſt gewiß ein groſſer, und, ich verſichere Sie, auch ein ſehr gemeiner Fehler: ich hoffe daher, Sie werden ſolchen für eine geſchickte

„Materie zu einem ihrer Blätter halten. Wenn Sie ſo gütig, und belehren uns, wie wir uns gegen eine ſo kränkliche Freundſchaft aufführen müſſen, welche ſo mannigfältiger Hitze und Kälte unterworfen iſt. Sie werden ſich dadurch verbinden,

Mein Herr,

Dero

ergebene Dienerinn,
Miranda.

Mein Herr,

„Ich kann nicht unterlaſſen, Ihnen das Vergnügen zu entdecken, welches mir Dero letztes Sonnabendsblatt verurſachet hat; denn es iſt nach der allerrechtſchaffenſten Art der Critik geſchrieben, und bringt mir folgende vier Zeilen wieder ins Gedächtniß, welche ich vor langer Zeit in einer Vorrede zu einem Schauſpiele, Julius Cäſar genannt, geleſen habe, welches ein beſſeres Schickſal verdienet hätte. Die Verſe ſind an die kleinen Kunſtrichter gerichtet.

Zeigt euren kleinen Geiſt, und laßt es dabey ſeyn:
Doch, rath ich, bildet euch darüber ja nichts ein.
Denn jeder Narr kann leicht im Schauſpiel Fehler weiſen,
Doch nie kömmt er ſo weit und ſieht, wenn es zu preiſen.

Dero

T. D. G.

* * *

Das 301ſte Stück.

Donnerſtags, den 14 Hornung.

Poſſint ut Juvenes viſere fervidi,
Multo non ſine riſu,
Dilapſam in cineres facem. *Horat.*

Wir wiſſen uns insgemein mit einer kleinen Vollkommenheit, die wir an uns haben, und dadurch wir einmal bey der Welt Ehre erlanget haben, ſie ſey nun in der Seele oder am Leibe, ſo viel, daß wir uns beſtreben, überzeuget zu ſeyn, es könne uns gar keine Zeit dieſelbe rauben. Wir befleißen uns beſtändig eben derſelben Mittel, die uns zuerſt Beyfall erworben haben. Aus eben dieſer Urſache ſchreibt ein Schriftſteller noch immer weg, ungeachtet er ſchon in die Kindheit verfallen iſt; er bedenket gar nicht, daß ſein Gedächtniß geſchwächet iſt, und daß ihm das Leben und derjenige Geiſt fehlen, die vorhin ſeine Einbildungskraft erhitzten, und ſeine Gedanken anfeuerten. Eben dieſelbe Thorheit verhindert einen Menſchen, ſeine Aufführung nach ſeinem Alter einzurichten. **Clodius**, der in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre ein vortrefflicher Tänzer war, hümpelt noch herzlich gern ein Menuet mit; ungeachtet er bereits über ſechzig iſt. Kurz, dieſe Schwachheit iſt es, welche die Stadt mit alten Gecken, und runzlichten Buhlerinnen anfüllet.

Candia, eine Dame von dieſer letzten Art, fuhr geſtern in ihrer Kutſche bey mir vorbey. **Candia** war eine hochmüthige Schöne des vergangenen Jahrhunderts, und hatte immer eine Heerde von Anbethern hinter ſich, deren Leidenſchaft ihr nur darum gefiel, weil ſie ihr Gelegenheit gab, eine Tyranninn vorzuſtellen. Damals hat ſie ſich den ſchrecklichen Blick der Augen, und die grauſame Mine angewöhnet, die ſie noch dieſe Stunde an ſich hat: ſie iſt noch eben ſo trotzig, als eine Schönheit; aber die Reizungen ſind dahin. Ziehe ſie ja anjetzt die Augen irgend einer Mannsperſon auf ſich, ſo geſchiehet es deswegen, weil ſie ſo lächerlich iſt. Auch ihr eigen Geſchlecht lachet ſie aus, und die Männer, denen es allemal eine groſſe und boshafte Freude iſt, wenn ſie eine grauſame Schönheit gedemüthiget und verlaſſen ſehen, blicken ſie mit eben dem Vergnügen an, womit ein freyes Volk einen geſtürzten Tyrannen anſichtig wird.

Wilhelm Honeycomb, der ein großer Bewunderer von den Liebesgeſchichten unter König Carls, des II. Regierung iſt, theilte mir unlängſt ein Schreiben mit, welches ein witziger Kopf der damaligen Zeiten an ſeine Gebieterinn geſchrieben; die, wie es ſcheint, der Candia von Gemüthe nicht unähnlich mag geweſen ſeyn. Ungeachtet ich nun nicht allemal mit meinem Freunde Honeycomb von einerley Geſchmacke bin: ſo gefiel mir doch dieſer Brief ſo wohl, daß ich ihn abſchrieb, und ihn meinen Leſern hier mittheilen will.

An die Chloe.

Madame,

„Weil meine Gedanken, die ich im Tage habe, über Sie
„und Ihre Gewogenheit nichts vermögen, ſo will ichs
„doch einmal mit den Träumen verſuchen. Ich will Ihnen
„daher einen ſehr wunderlichen Traum erzählen, den ich
„verwichene Nacht, kurz, nachdem ich Sie verlaſſen, gehabt
„habe.

„Mich träumete, daß ich auf eine unvermerkte Weiſe an
„den angenehmſten Ort verſetzt wurde, den ich je geſehen habe.
„Es war ein groſſes Thal, welches von einem Fluſſe
„durchſchnitten wurde, darinnen ein außerordentlich klares
„Waſſer lief. Auf beyden Seiten deſſelben gieng das Land

„allmählig in die Höhe, und war mit Bluhmen von unendlicher Verſchiedenheit ausgezieret; welche, da ſie ſich in dem Waſſer ſpiegelten, die Schönheit des Ortes um ein großes vermehrten, oder vielmehr einen eingebildeten Gegenſtand darſtellten, der viel ſchöner war, als irgend einer wirklich ſeyn kann. An beyden Seiten des Fluſſes ſtund eine Reihe majeſtätiſcher Bäume, deren Zweige mit ſo vielem Laube, als Vögeln, beſetzet waren. Ein jeder Baum war voller Harmonie und Geſang.

„Ich gieng noch nicht ſehr weit in dieſem angenehmen Thale fort, als ich gewahr ward, daß zu deſſen Ende ein ſehr prächtiger Tempel ſtund. Die Baukunſt daran war alt und regelmäßig. An der Spitze deſſelben war Saturnus vorgeſtellet, in eben derſelben Geſtalt und Kleidung, in welcher die Dichter die Zeit abſchildern.

„Indem ich nun hinzunahen wollte, um meine Neugierde zu befriedigen: ſo blieb ich, wegen eines andern Gegenſtandes, der alles bisherige an Schönheit übertraf, ſtille ſtehen. Ich hoffe, Madame, Sie werden leicht errathen können, daß derſelbe unmöglich etwas anders geweſen ſeyn könne, als Sie ſelbſt: es war auch wirklich ſo. Sie lagen auf dem beblühmten Boden, an der Seite des Fluſſes, ſo, daß Ihre Hände, die auf eine nachläßige Art neben Ihnen lagen, bereits das Waſſer berührten. Ihre Augen waren geſchloſſen; allein, ungeachtet mich dieſes an der Freude verhinderte, dieſelbigen zu ſehen: ſo gab es mir doch hinwiederum Gelegenheit, andere Reizungen zu betrachten, welche ſo bald verſchwinden, als Ihre Augen ſich öffnen. Ich, der ich die Unruhe beherzigte, die Sie ſo vielen andern Leuten verurſachen, mußte die Ruhe bewundern, in welcher Sie da lagen.

„Indem ich mich nun allen dieſen Betrachtungen überließ: ſo öffneten ſich die zwo Flügelthüren des Tempels mit einem großen Krachen: und da ich meine Augen in die Höhe

„he hob, ward ich zweer menſchlichen Geſtalten gewahr, die
„in dieſes Thal kamen. Indem ich ſie genauer betrachtete:
„ſo erkannte ich ſie für die Jugend und für die Liebe. Die
„erſte war mit einer Art eines purpurfarbenen Lichtes umgeben,
„welches ſeinen Schein uber den ganzen Platz ausbreitete.
„Die andere hielt eine brennende Fackel in der
„Hand. Ich konnte deutlich ſehen, daß, in der ganzen Zeit,
„da ſie auf uns zukamen, die Bluhmen in ihren Farben viel
„lebhafter zu ſeyn ſchienen, als vorhin. Die Bäume bekamen
„Blüthen, die Vögel paarten ſich, und beſungen dieſes
„Paar aufs lieblichſte: kurz, die ganze Geſtalt der Natur
„glühete mit neuen Reizungen. Kaum waren ſie an den
„Ort gekommen, wo Sie, Madame, lagen, ſo ſetzten ſie ſich,
„ein jeder zu einer von Ihren Seiten. Mich dünket, daß
„ich bey ihrem Annähern eine neue Schönheit in Dero Geſichte,
„und neue Reizungen in Ihrer ganzen Perſon bemerkte.
„Sie ſchienen etwas mehr, als eine Sterbliche an
„ſich zu haben; allein Sie blieben, zu meiner großen Verwunderung,
„beſtändig im Schlafe liegen: ungeachtet dieſe
„zwo Gottheiten ſich alle Mühe gaben, Sie aufzuwecken.

„Nach einer kurzen Zeit, ſchlug die Jugend ein paar
„Flügel, die ich bis dahin gar nicht geſehen hatte, auseinander
„und flog davon. Die Liebe blieb noch bey Ihnen,
„und indem ſie die in ihrer Hand habende Fackel Ihnen
„vors Geſicht hielt, ſo ſahen Sie noch eben ſo ſchön aus,
„als jemals. Endlich erweckte Sie der Schein dieſer Fackel:
„allein zu meiner großen Verwunderung, ſahen Sie
„dieſe Gottheit, anſtatt, daß Sie ſelbiger für ihre Gewogenheit
„hätten danken ſollen, mit großem Zorne an; riſſen
„ihr die Fackel aus der Hand, und ſchmiſſen ſie ins Waſſer.
„Der Gott ſah Sie mit einer Mine an, die ſowohl
„ſein Erbarmen, als ſein Misvergnügen, zu erkennen gab,
„und floh davon. Sogleich bedeckte eine Art eines Schattens
„die ganze Gegend; und ich erblickte ein abſcheuliches
„Geſpenſt, welches von einem Ende des Thales auf uns zu-

„kam. Die Augen lagen ihm tief im Kopfe, ſein Geſicht war blaß und verſchrumpfet, und ſeine Haut war voller Runzeln und Falten. Indem es neben dem Ufer gegangen kam, ſo gefrohr das Waſſer, die Blumen wurden welk, die Bäume warfen die Blüthen ab, die Vögel fielen von den Aeſten, und ſunken todt zu ſeinen Füßen. An dieſen Merkmaalen erkannte ich ſelbiges für das Alter. Es befiel Sie, Madame, das äußerſte Schrecken und Entſetzen bey deſſen Herrannahung. Sie beſtrebten ſich zu fliehen, allein das Geſpenſt nahm Sie in ſeine Arme. Sie können ſich leicht die Veränderung vorſtellen, die Sie bey dieſer Umarmung erlitten. Indeſſen will ich Ihnen, ungeachtet ich noch von dieſem betrübten Anblicke gerühret bin, mit deſſen Beſchreibung nicht beſchwerlich fallen. Ich erſchrack darüber ſo ſehr, daß ich ſogleich erwachte; mein Schlaf verließ mich, und ich hatte nunmehr Zeit, meinen Traum zu überlegen, der mir viel zu bedenklich ſcheint, als daß er keine Deutung haben ſollte. Ich bin, mit der heftigſten Leidenſchaft,

Madame,

Dero

unterthänigſter gehorſamſter

L. *. Diener, ꝛc.

* * *

Das

* *

Das 302te Stück.

Freytags, den 15 Hornung.

— Lacrymæque decoræ,
Gratior & pulchro veniens in corpore Virtus.

Virgil. Æneid. V.

Dasjenige, womit ich meine Leſer auf heute unterhalten werde, habe ich mit vielem Vergnügen geleſen: ich theile es ſo mit, wie es mir zu Handen gekommen iſt, und es ſoll mir lieb ſeyn, wenn man viele Perſonen für die Aemilia halten wird.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wofern dieſes Blatt die Ehre erlange, eines Platzes in Ihren Blättern gewürdiget zu werden: ſo will ich um ſo viel erfreuter ſeyn, weil der Charakter der Aemilia nicht erdichtet, ſondern eine wirkliche Abbildung iſt. Ich habe alles aufs behutſamſte verdecket, indem ich einen oder zween Umſtände hinzugeſetzet, die aber von keiner Wichtigkeit ſind; damit die Perſon, die darunter verſtanden wird, verborgen bleiben; der Schriftſteller aber nicht im mindeſten erkannt werden möge. Ich habe auch aus gewiſſen Urſachen, meiner Schrift nicht die Form eines Briefes geben wollen. Wofern indeſſen das Geringſte darinnen enthalten iſt, welches ſich beſſer für einen Correſpondenten, als für den Zuſchauer ſelbſt ſchicket, ſo überlaſſe ich ſolches Dero reiferen Urtheile, Sie mögen alles umſchmelzen, wie Sie wollen. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener.

Nichts iſt ſo vermögend, uns einen angenehmen Anblick der menſchlichen Natur zu verſchaffen, als die Betrachtung der Weisheit und Schönheit. Die letztere iſt das eigenthümliche Theil desjenigen Geſchlechtes welches man daher das ſchöne nennet: der glückliche Zuſammenfluß beyder Eigenſchaften aber in einer Perſon, iſt ein gar zu himmliſcher Charakter, als daß man ihn oftmals antreffen ſollte. Die Schönheit iſt etwas Einnehmendes, was ſich ſelbſt genug iſt: ſie bemühet ſich nicht, ſich mit mehreren wirklichen Zierrathen auszuſchmücken, ja ſie ziehet ihr eigen Beſtes ſo wenig zu Rathe, daß ſie ſolches oftmals ſelbſt zernichtet; wenn ſie diejenige Unſchuld verräth, die ſelbige ſo liebenswerth und angenehm machte. So wie alſo die Tugend ein ſchönes Frauenzimmer noch ſchöner machet, ſo machet auch die Schönheit ein tugendhaftes Frauenzimmer noch tugendhafter. Indem ich dieſe zwo Vollkommenheiten auf eine ſo ruhmwürdige Art vereiniget betrachte: ſo kann ich unmöglich umhin, mir das Bild der Aemilia vorzuſtellen.

Wer hat wohl jemals die bezaubernde Aemilia angeſehen, der nicht zu gleicher Zeit die Hitze der Liebe, und die Zärtlichkeit einer tugendhaften Freundſchaft, empfunden haben ſollte? Die ungekünſtelte Anmuth ihrer Aufführung, die angenehme Ausſprache ihrer Zunge, die bringen, ehe man es gewahr wird, den Wunſch zu wege, derſelben näher zu genießen: aber auch ſelbſt ihr Lächeln führet einen heimlichen Verweis einer unbeſcheidenen Liebe bey ſich. Auf dieſe Art wird man, ungeachtet die Reizungen ihrer Schönheit ſo gefallen, daß man ihnen nicht widerſtehen kann, und eine Begierde erwecken, dennoch ſo gleich wieder zu rechte gebracht; und dieſes durch keine Schärfe, ſondern durch die Strengigkeit ihrer Tugend. Die Gelindigkeit und Munterkeit, welche in ihrem Geſichte ſo deutlich herrſchen, erſtrecken ſich ganz natürlich auf alles, was ſie redet und thut. Es müßte ein Unmenſch ſeyn, der, wenn er Aemilien ſieht, nicht vielmehr geneigt ſeyn ſollte, ihr Beſtes zu befördern, als ſei-

ner

ne eigene Wünſche zu ſtillen. Ihr Körper, der von der Natur ſo ſorgfältig ausgeſchmücket, und mit ſolchen ungekünſtelten Reizungen gezieret worden, iſt eine geſchickte Wohnung für ein ſo edles und liebenswürdiges Gemüth; in dieſem wohnen eine vernünftige Gottesfurcht, eine beſcheidene Hoffnung, und eine freudige Gelaſſenheit.

Viele von den herrſchenden Leidenſchaften der Sterblichen, werden unverdienter Weiſe mit dem Namen der Religion beleget, welche ſich in dieſen oder jenen Thaten zu erkennen giebt; nachdem die Leibesbeſchaffenheit derjenigen iſt, der ſie beſitzt. Sollten wir alſo dem Scheine nach urtheilen, ſo würde man ſich vorſtellen müſſen, die Religion wäre bey einigen nicht viel beſſer, als das verdrießliche und heimtückiſche Weſen einiger, die Furcht anderer, und die Kleinmüthigkeit ſchwermüthiger Leute; als der äußerliche Schein gewiſſer nichts bedeutender Gebräuche bey einigen, die Strengigkeit bey andern, und die Pralerey bey noch andern. Bey der Aemilia hingegen iſt ſie auf die Vernunft und eine lebendige Hoffnung gegründet; ſie bricht nicht in unordentliche Bewegungen und Anfälle der Andacht aus, ſondern ſie beſteht in einer ununterbrochenen Reihe guter Handlungen. Sie iſt richtig ohne Störrigkeit, mitleidig ohne Schwachheit: ſie iſt der vollkommene Grad derjenigen Freudigkeit, die aus der Vernunft; nicht derjenigen, die nur aus einer guten Leibesbeſchaffenheit entſpringt.

Wir empfinden, aus einer edlen Sympathie der Natur, uns zum Grame geneigt, wenn unſerm Nächſten etwas Betrübtes zuſtößt. Allein eine mishandelte Unſchuld und eine gekränkte Schönheit, das iſt ein ſolcher Gegenſtand, der noch unausſprechlich mehr beweget. Dieſes erweichet auch das allermännlichſte Herz, durch die zärtlichſten Empfindungen der Liebe und des Mitleidens, bis es endlich ſeine Menſchlichkeit geſtehe und in Thränen ausbricht.

Sollte ich denjenigen Theil von dem Leben der Aemilia erzählen, der ihr Gelegenheit gegeben, den Heldenmuth des

Chriſtenthums auszuüben: ſo würde ich etwas gar zu rührendes, etwas gar zu zärtliches vorbringen. Aber wenn ich ſie allein ſitzen und mitten unter ihren Drangſalen, durch dieſen dicken Nebel der Sorgen und des Traurens, an die himmliſche Freude und an die Unſterblichkeit gedenken ſehe; und denn wiederum, wenn ſie ſich unter Leuten befindet, ſo ſorgenlos und unbekümmert erblicke, als ob ſie die glückſeligſte Perſon von der Welt wäre: ſo bin ich vor Verwunderung ganz außer mir. Wahrlich! niemals hat eine ſo philoſophiſche Seele einen ſo ſchönen Körper bewohnet. Denn die Schönheit muß oft zu einem Befreyungsbriefe wider das Nachſinnen und die Betrachtungen dienen; ſie lachet der Weisheit, und kann die Ernſthaftigkeit ihres Unterrichtes nicht ertragen.

Wäre ich fähig, die Tugenden der **Aemilia** in ihrer gehörigen Größe und mit ihren eigentlichen Farben abzuſchildern: ſo würde man vielleicht denken, daß Liebe und Schmäucheley dieſes Bild über die wirkliche Vollkommenheit erhoben hätten. Allein, da ich hier nur einen unvollkommenen Riß von einem ſo vortrefflichen Gemüthe machen kann: ſo hoffe ich nicht, daß man mir die geringſte perſönliche Parteylichkeit zuſchreiben wird; indem alles, was ich ſagen kann, ein unparteyiſches Lob iſt, welches mir der Glanz ihrer Tugenden abgedrungen hat. Ein ſo ſeltenes Muſter der weiblichen Vortrefflichkeit muß nicht verborgen bleiben, ſondern der Welt zur Nachfolge vorgeſtellet werden: denn wie liebenswerth ſcheint die Tugend nicht zu ſeyn, ſo wie ſich ſelbige in einem ſo ſchönen Exempel uns ſichtbar vorſtellet!

Honoria iſt von ganz anderer Beſchaffenheit. Alle ihre Gedanken gehen bloß auf Eroberung und willkührliche Gewalt. Niemand leugnet, daß ſie einen gewiſſen Witz und viel Schönheit beſitze: und daher ſchätzen ſie alle, die ſie kennen, als ein im Umgange angenehmes Frauenzimmer, hoch. Allein dieſes iſt (ihr EheHerr mag davon denken, was er will) der **Honoria** noch nicht genug. Den Namen Hochachtung hält ſie für was geringes; ſie begehret, nach dem Rechte, was

Götzen

Gößen haben, verehret zu werden: und eben dieß iſt die Urſache, daß ihre natürliche Liebe zum Leben, mit einer entſetzlichen Furcht vor den Runzeln und dem Alter, vermenget wird.

Von Aemilien kann niemand glauben, daß ſelbiger ihre perſönlichen Reizungen unbekannt ſeyn ſollten; ungeachtet es ſo ſcheint: allein, ſie mag ihre Glückſeligkeit auf einen ſo ſeichten Grund nicht bauen, da ihr Gemüth mit viel herrlichern und beſtändigern Schönheiten gezieret iſt. Als man ſie noch in der vollen Blüthe ihrer Jahre mit Verehrern umringet ſah: ſo fand ſie kein Vergnügen an Morden und Verderben; ſie gab keine falſche betrügliche Hoffnungen, die Martern hintergangener Liebhaber zu vergrößern: ſondern da ſie einige Zeit dem Wohlſtande einer jungfräulichen Blödigkeit Raum gegeben, und die Verdienſte ihrer verſchiedenen Liebhaber unterſuchet hatte; ſo faßte ſie endlich einen Entſchluß, und übergab ſich der heftigen Leidenſchaft des **Bromius**.

Bromius beſaß damals viele gute Eigenſchaften und ein mittelmäßiges Vermögen, welches kurz darauf unverhoffter Weiſe zu einem großen Capitale ward. Dieſes beförderte eine lange Zeit ſein Unglück, indem es ſeinem unerfahrnen Alter Gelegenheit zu böſen Geſellſchaften und einem wollüſtigen Leben gab. Er würde auch auf den Irrwegen des Laſters und der Thorheit noch länger geblieben ſeyn: wenn nicht die weiſe Aufführung der Aemilia denſelben wieder zu einer Vernunft gebracht hätte. Alles ihr Nachſinnen hat ſie beſtändig darauf gewandt, ſeine Leidenſchaften zu zähmen, und ſeine Ergetzungen edler zu machen. Sie hat ihm mit ihrem eigenen Beyſpiele gezeiget, daß die Tugend mit einer anſtändigen Freyheit und Munterkeit gar wohl beſtehen, oder vielmehr ohne dieſelben gar nicht ſtatt haben könne. Ihre Vernunft lehrte ſie bald, daß ein ſtilles Exempel, und eine ſanftmüthige Aufführung, allemal überzeugender ſind, als das trockene Leſen und die ſtrengen Verweiſe; und daß die menſchliche Natur mit ſo vielem Stolze vermiſcht ſey, daß ein hartnäckiger Mann, das Muſter bloß von einem andern bekommen, und ſeiner eigenen Beſſerung überlaſſen werden müſſe. Alſo hat ſie es durch große Kunſt, und allerley unmerkliche Ueberzeugungen, dahin gebracht, daß ihm erſtlich dasjenige nur nicht misfallen und endlich gar gefallen hat, davon er ſonſt mit ſich nicht einmal würde haben reden laſſen: und hier wußte ſie dieſen erhaltenen Vortheil weiter zu treiben und zu bewahren, da ſie es als ſeinen eigenen Einfall genehm hielt, und als ihren Anſchlag unterſtützte. Auf dieſe Art hat ſie ſich in einige ſeiner Hauptleidenſchaften gemiſchet, und auch dieſelben zu ſeiner Beſſerung angewandt.

Ich kann nicht umhin, noch einen andern Umſtand in der Aufführung unſerer Aemilia anzuführen. Vielleicht wird er zwar einigen bey dem erſten Anblicke keiner Aufmerkſamkeit würdig zu ſeyn ſcheinen: allein mich dünket, daß er der reifeſten Betrachtung und der Aufmerkſamkeit aller Schönen würdig ſey. Ich habe allezeit die zerriſſenen Kleider und die ſchmutzige Wäſche, nebſt allem dem verzweifelten Kleiderkrame, welcher insgemein unter dem Namen der Haushältigkeit verſtanden wird, für ein Gift der ehelichen Liebe, und für eines der ſicherſten Mittel gehalten, die Zuneigung eines Ehegatten, zumal eines zärtlichen, zu vertreiben. Ich habe einige Damen ſagen hören, welche in einer dergleichen Entkleidung durch einen Zuſpruch überraſchet worden ſind, daß ſie ſich herzlich ſchämten, ſich in dieſem Schmutzhabite ſehen zu laſſen: allein ſie wären mit ihren Männern allein geweſen und hätten ſich eines ſolchen Beſuches nicht verſehen. Dieſes iſt in der That ein artig Compliment für den Mann! welcher ſelbiges mehrentheils mit mürriſchen Antworten; und einer plumpen Aufführung erwiedert, ohne zu wiſſen, was es ſey, das ihn ſo unwillig machet.

Aemiliens Charakter überzeuget ſie, daß, ſo wie kleine Verſehen und Fehler den größten Eigenſchaften einen Schandfleck anhängen; ſo auch die Nachläßigkeit in der

Kleidung, auch unter den allervertrauteſten Freunden, die gegenſeitige Hochachtung allmählich ſchwächet, weil ihr vertrauter Umgang zu niederträchtig und verächtlich wird. Sie ſieht die Wichtigkeit der Dinge ſehr wohl ein, die man insgemein Kleinigkeiten nennet, und ſieht alles, als eine wichtige Sache an, welches die mindeſte Fähigkeit hat, die Zuneigung ihres Ehegatten zu erhalten oder niederzuſchlagen. Ihn hält ſie für einen geſchickten Gegenſtand, dem man mit allem Nachſinnen zu gefallen trachten ſoll, weil er auf Lebenslang gefallen muß.

Durch dieſe und tauſend andere Kunſtgriffe, die man nicht nennen kann, die ihr auch leichter auszuüben, als einem andern zu beſchreiben ſind; durch ihre recht hartnäckigte Beharrung im Guten und in der Unterwürfigkeit, trotz allen übeln Begegnungen und Betrübniſſen, iſt Bromius endlich ein vernünftiger Mann und ein angenehmer Ehegatt; ſie aber eine glückliche Frau geworden.

Ihr ewigen Schutzengel! deren Fürſorge der Himmel ſeine theure Aemilia anvertrauet hat, leitet ſie noch ferner auf dem Wege der Tugend, bewahret ſie vor den Beleidigungen und Mishandlungen der unvernünftigen Welt. Und wenn wir endlich auf dieſer Erden mit einer ſo edlen Seele nicht mehr umgehen ſollen: ſo begleitet ſie auf eine angenehme Weiſe, ſie, die Unſchuldige, die Unſträfliche! an einen beſſern Ort; allwo ſie durch eine angenehme Verwandlung desjenigen, was ſie anjetzt iſt, in Ewigkeit ein Engel des Lichtes bleiben wird! T.*.

* *

Das 303te Stück.

Sonnabends, den 16 Hornung.

— — Volet hæc ſub luce videri,
Judicis argutum quæ non formidat acumen. *Horat.*

Ich habe in den Werken eines neuern Weltweiſen eine Karte von den Flecken in der Sonne geſehen. Mein letztes Blatt, von den Fehlern und Flecken in **Miltons** verlornem **Paradieſe**, kann für ein Stück von eben der Art gehalten werden. Damit ich dieſes Gleichniß fortſetze, ſo hat man unter den hellen Theilen des oberwähnten Lichtkörpers einige wahrgenommen, welche weit ſtärker glühen und ein größeres Licht von ſich ſchießen, als andere. Eben ſo will auch ich, ungeachtet ich bereits gezeiget habe, daß **Miltons** Gedicht überhaupt ſehr ſchön iſt, weiter gehen, und ſolche Schönheiten bekannt machen, welche mir auserleſener vorkommen, als die andern. **Milton** hat den Inhalt ſeines Gedichtes in folgenden Verſen vorgetragen.

Des Menſchen erſten Fall, und die genoßne Frucht
Von dem verbothnen Baum, da ſchädlicher Geſchmack
Den Tod und unſer Weh hat in die Welt gebracht,
Aus Eden uns gejagt, bis daß ein größrer Menſch
Uns wiederum erlöſt, den ſelgen Sitz gewinnt,
Das, Himmelsmuſe, ſing —

Dieſe Zeilen ſind vermuthlich ſo klar, ſo ſchlecht und ſo ungeſchmückt, als irgend einige in dem ganzen Gedichte; in welchem Stücke ſich der Verfaſſer nach **Homers** Beyſpiele und **Horazens** Vorſchrift gerichtet hat.

Seine Anrufung bey einem Werke, welches großen Theils von Erſchaffung der Welt handelt, iſt ſehr geſchickt an diejenige Muſe gerichtet, welche den Moſes in denjenigen Büchern begeiſtert, aus welchen unſer Verfaſſer ſeine Materie genommen hat; und zugleich an den heiligen Geiſt, welcher darinnen ſo vorgeſtellet wird, als einer, der bey der erſten Hervorbringung der Natur auf eine beſondere Art gewirket hat. Dieſer ganze Eingang erhebt ſich ſehr glücklich zu einer edlen Sprache, und zu hohen Gedanken; wie ich denn auch den Uebergang zur Fabel für ungemein ſchön und natürlich halte.

Die neuntägige Erſtaunung, worinnen die Engel, nach ihrer erſchrecklichen Niederlage und ihrem Falle vom Himmel, im Anfange lagen, ehe ſie den Gebrauch ihrer Gedanken und Sprache wieder bekommen konnten, iſt ein edler Umſtand und ſehr ſchön erſonnen. Die Eintheilung der Hölle in Feuerſeen und in feſtes Land, welches mit eben dieſem wütenden Elemente geſchwängert iſt, nebſt dem beſondern Umſtande, daß die Hoffnung aus dieſen hölliſchen Gegenden ausgeſchloſſen iſt, ſind Beweiſe von eben dieſer großen und fruchtbaren Erfindungskraft.

Die Gedanken in der erſten Rede und Beſchreibung des Satans, welcher einer von den Hauptperſonen in dieſem Gedichte iſt, ſind recht wunderſam geſchickt, uns einen völligen Begriff von ihm beyzubringen. Sein Stolz, ſein Neid, ſeine Rachgier, ſeine Hartnäckigkeit, ſeine Verzweiflung und Unbußfertigkeit ſind insgeſammt recht künſtlich mit eingeflochten. Kurz, ſeine erſte Rede iſt eine Zuſammenſetzung aller derjenigen Leidenſchaften, die ſich in einigen andern ſeiner Reden in dieſem Gedichte beſonders entdecken. Die ganze Rolle dieſes großen Feindes des menſchlichen Geſchlechts iſt mit ſolchen Nebenzufällen angefüllet, welche ſehr bequem ſind, des Leſers Einbildungskraft zu erheben und zu erſchrecken. Von dieſer Art iſt, in dem Buche, das wir vor uns haben, dieſes, daß er der erſte iſt, welcher aus der allgemeinen Ohnmacht erwachet, nebſt ſeiner Stellung auf dem brennenden Pfuhle; ſein Aufſtehen von demſelben; und die Beſchreibung ſeines Schildes und Spießes.

So redte Satan itzt, mit ſeinem nächſten Freund,
Indem er auf der Fluth ſein Haupt empor geſtreckt,
Die Augen funkelten und brannten ihm dabey;
Das andre ſeines Leibs krümmt auf den Wellen ſich;
Nachdem er ausgedehnt, der Läng und Breite nach,
Nahm er viel Ruthen ein —
Gleich richtet er ſich auf, und hebet aus dem Pfuhl
Den ſtarken Leib hervor; er ſtößt an jeder Hand
Die Flammen von ſich ab, die ihre Spitzen gleich
Gekrümmet ſeitwärts ziehn; in Wellen rollen ſie,
Und in der Mitten wird alſo ein ſchrecklichs Thal.
Drauf ſchwingt er ſich empor mit ausgeſpannten Flügeln,
Liegt auf der düſtern Luft; die fühlet gleich daher
Ein ungewohnt Gewicht —

— — Er warf ſein wichtig Schild,
Das dichte, breit und rund und ganz ätheriſch war,
Auf ſeinen Rücken hin; der weite Umfang hing
Von ſeinen Schultern ab, nicht anders, als der Mond,
Wenn durch ein optiſch Glas die Künſtler von Toſcan
Des Abends ſeinen Kreis von des Feſolus Höh
Und in Valdarno ſehn, um auf deſſelben Ball,
Der voller Flecken iſt, mehr Berge, Flüß und Land
Von neuem auszuſpähn. Der längſte Fichtenbaum,
Den man zu einem Maſt fürs größte Kriegesſchiff
Auf Norwegs Bergen fällt, war einer Ruthe gleich,
In Anſehn ſeines Speers. Er gieng damit einher
Und ſtützte ſeinen Tritt, der auf dem Feuerſumpf
Nicht zu gemächlich gieng. —

Dieſem können wir noch ſein Rufen zu den gefallenen Engeln beyfügen, welche in dem Feuerſee verſenket und ganz unempfindlich lagen.

Er rief ſo laut und ſtark, daß gleich der hole Grund
Der ganzen Höll erklang —

Allein, in dem ganzen Gedichte iſt keine einzige Stelle zu einer gröſſern Hoheit gebracht worden, als diejenige, worinnen ſeine Perſon in dieſen vortrefflichen Zeilen beſchrieben worden.

— — Er, welcher an Geſtalt
Und ſtolzer Bildungsart die andern übertraf,
Stund einem Thurme gleich ꝛc.

Seine Gedanken ſind gleichfalls ſeinem Character gemäß und ſchicken ſich vollkommen wohl für ein Geſchöpf von der erhabenſten und verderbteſten Natur. Dergleichen iſt derjenige, womit er von ſeiner Marterwohnung Beſitz nimmt.

— — Ihr Schrecken, ſeyd gegrüßt,
Dich grüß ich, Unterwelt! du, tiefſte Höll', empfang
Jetzt deinen neuen Herrn, der ein Gemüthe bringt,
Das weder Ort noch Zeit jemals verändern kann.

Und nachher:

— — Wir werden wenigſtens
Doch hier in Freyheit ſeyn: Hier hat der Höchſte nicht
Für ſeinen Neid gebaut; hier treibt er uns nicht fort.
Hier können wir getroſt in Sicherheit regieren;
Und meiner Wahl nach, iſt regieren ſchon noch werth,
Wenns in der Höll auch iſt, daß man ſich drum bewirbt.
Viel beſſer hier ein Herr, als Knecht im Himmel ſeyn.

Mitten unter denen Gottloſigkeiten, welche dieſer wüthende Geiſt an andern Orten in dieſem Gedichte ausſtößt, hat der Verfaſſer Sorge getragen, nichts mit anzubringen, welches nicht voller Ungereimtheit und unvermögend iſt, einem gottesfürchtigen Leſer anſtößig zu ſeyn: denn ſeine Worte hatten, wie der Poet ſie ſelbſt beſchreibt, nur *den Schein und nicht das Weſen eines Werthes*. Er wird gleichfalls mit großer Kunſt alſo beſchrieben, daß er geſteht, ſein Gegner ſey der Allmächtige. Was für verkehrte Auslegung er auch von der Gerechtigkeit, Gnade und andern Eigenſchaften des höchſten Weſens machet; ſo bekennt er doch vielmals ſeine

Allmacht: denn dieſes war eine Vollkommenheit, welche er ihm gezwungen zugeſtehen mußte, und die einzige Betrachtung, welche ſeinen Hochmuth unter der Scham ſeiner Niederlage tröſten konnte.

Ich muß hier den ſchönen Umſtand nicht auslaſſen, da ihm über den Anblick der unzähligen Geiſter, die er mit in ſein Verbrechen und Verderben gezogen hatte, die Thränen ausbrachen.

— Er war zu ſprechen nun bereit:
Deswegen krümmten ſie dann ihr gedoppelt Glied
Von beyden Flügeln her und ſchloſſen ihn halb ein
Mit ſeiner Häupter Schaar. Man war ſo aufmerkſam,
Daß nicht ein Laut erklang. Er ſetzte dreymal an,
Und dreymal brachen ihm, dem Hohne zum Verdruß,
Dergleichen Zähren aus, als ſie ein Engel weint.

Das Verzeichniß der böſen Geiſter iſt voller Gelehrſamkeit und auf eine ſehr angenehme poetiſche Art beſchrieben, welche großen Theils von der Beſchreibung der Oerter, wo ſie angebethet werden, nach den ſchönen Merkmaalen der Flüſſe, welche ſo häufig unter den Alten vorkommen, entſtehe. Der Verfaſſer hat bey dieſer Stelle ohne Zweifel **Homers** Verzeichniß von den Schiffen und **Virgils** Liſte von den Kriegern vor Augen gehabt. **Molochs** und **Belials** Charactere bereiten des Leſers Gemüth zu ihren Reden und zu ihrer Aufführung, in dem andern und ſechſten Buche. Die Nachricht vom **Thammuz** iſt ſehr ſchön romanhaft und demjenigen gemäß, was wir bey den Alten von dem Dienſte leſen, den man dieſem Götzen erwies.

— Zunächſt kam hinter ihr Thammuz,
Der, weil man alle Jahr ihn für verwundet hielt,
Die Weiber Syriens zum Libanon gelockt,
Woſelbſt ſie ſein Geſchick, in Liebesliederchen,
Auf einen Sommertag, beweinet und beklagt,
In dem der ſanfte Strom, Adonis, von dem Berg,
Der ſein Geburtsort war, ins Meer, wie Purpur, floß:

Wovon man denn geglaubt, als wär es vom Thammuz
Der Wunde jährlich Blut. Die Liebesfabel hat
Auch Zions Töchter einſt mit gleicher Hitz entflammt.
Es ſah Ezechiel ihr üppig freches Thun
Im heilgen Vorhof an, als er durch ein Geſichte
Den groben Götzendienſt von Juda überſah,
Das ſich von Gott gewandt. —

Der Leſer wird mir verzeihen, wenn ich als eine Anmerkung über dieſe ſchöne Stelle, die Nachricht beyfüge, welche uns von dem ſcharfſinnigen Herrn **Maundrell** von dieſem alten Götzendienſte, und von der erſten wahrſcheinlichen Gelegenheit eines ſolchen Aberglaubens ertheilet wird. „Wir kamen, ſchreibt er, an einen ſchönen breiten Strom, welcher „ohne Zweifel der Fluß Adonis war, der wegen der abgöttiſchen Ceremonien, die man hier, den **Adonis** zu beklagen, ausübte, ſo berühmt iſt. Wir hatten das Glück, dasjenige „zu ſehen, was vermuthlich die Gelegenheit zu der Meynung „geweſen iſt, die **Lucian** von dieſem Fluſſe anführet; nämlich, daß dieſer Strom, zu gewiſſen Jahrszeiten, vornehmlich gegen das Adonisfeſt, von blutiger Farbe ſey: welches „die Heiden ſo angeſehen, als ob es von einer Art einer Sympathie in dem Fluſſe, wegen des Todes des **Adonis**, herrührete, welcher von einem wilden Eber auf dem Gebirge „getödtet worden, woſelbſt dieſer Strom entſprang. Wir „ſahen, daß wirklich etwas dergleichen geſchah. Denn das „Waſſer war erſtaunlich roth gefärbt; und hatte, wie wir „auf der Reiſe beobachteten, das Meer ſehr weit hinein mit „einer rothen Farbe angeſtrichen: welches ohne Zweifel von „einer Art von Menje oder rother Erde herrühret, welche „durch die Heftigkeit des Regens in den Fluß geſpület worden, und nicht von einigen Tropfen von dem Blute des „**Adonis** herkam.„

Die Stelle in dem Verzeichniſſe, wo erkläret wird, auf was für Art ſich die Geiſter durch Zuſammenziehung oder Ausdehnung ihrer Gliedmaßen bilden, iſt mit großer Beurtheilungslungskraft angebracht worden, um zu verſchiedenen erſtaunlichen Zufällen in der Folge des Gedichtes den Weg zu bähnen. Ganz am Ende des erſten Buches folget eine Stelle welche dasjenige iſt, was die franzöſiſchen Kunſtrichter wunderbar nennen, die zugleich aber wegen der oberwähnte Stelle wahrſcheinlich iſt. So bald der hölliſche Pallaſ fertig iſt, ſo hat ſich, wie man uns erzählet, die Menge un der große Schwarm der Geiſter alsbald in kleinere Geſtalten zuſammen gezogen, damit in dieſem geräumigen Saal für eine ſolche unzählbare Verſammlung Platz ſeyn möchte Was ich aber am meiſten dabey verwundere, das iſt de Dichters Erläuterung dieſes Gedankens, welche in der Tha an ſich ſelbſt ſehr edel iſt. Denn er erzählet uns, daß, ungeachtet die Gemeinen unter den gefallenen Geiſtern ihr Geſtalten zuſammen gezogen; ſo hätten doch die vom oberſten Range und Anſehen ihre natürliche Größe beſtändig behalten.

So brachte denn das Heer unkörperlicher Geiſter,
Die ungemeſſene Geſtalt zur kleinſten Form,
Und hatte Raum im Saal des hölliſchen Pallaſts,
Obs gleich unzählbar war. Doch tiefer einwärts ſaßen
In ihrer eigenen ſich ſelber gleichen Größe,
Die großen Cherubim und ſeraphiniſchen Herrn,
Wohl tauſend und noch mehr Halbgötter an der Zahl,
Beſonders, im Verſchlag auf güldnen Stühlen. —

Mammons Charakter und die Beſchreibung des Pandämonium ſind voller Schönheit.

Es finden ſich noch verſchiedene andere Züge in dem erſten Buche, welche ungemein poetiſch und Beweiſe von dem erhabenen Geiſte ſind, welcher dem Verfaſſer ſo eigen iſt. Dergleichen iſt die Beſchreibung von Azazels Statur, und der hölliſchen Fahne, die er ſchwinget; wie auch von dem geiſtigen Lichte, bey welchem die Feinde an ihrem Marterorte einander erblicken.

Und der Verheerung Sitz, von anderm Lichte leer,
Als was der dunkle Schein der gelben Flamme dort
Ganz bleich und ſchrecklich wirft. —

Das Geſchrey des ganzen Heers der gefallenen Engel, nachdem ſie in Schlachtordnung geſtellet worden.

— — Es drang des ganzen Heers
Erhobnes Feldgeſchrey die Höllenkluft hindurch,
Und draußen ward das Reich des Chaos und der Nacht
Dadurch in Furcht geſetzt. —

Die Muſterung, welche der Führer mit ſeinem hölliſchen Heere hält.

— — Sein wohlerfahrner Blick
Läuft alle Glieder durch, die hier gewaffnet ſtehn,
Und überſieht geſchwind die ganze Heeresmacht,
Die Ordnung, die Geſtalt, ihr göttergleich Geſicht.
Er zählet ſie zuletzt; und nunmehr blähet ſich
Sein Herz vor Hochmuth auf, und pralet, mehr verſtockt
Durch ſeine ſtarke Kraft —

Das blitzende Licht, welches von dem Zucken ihrer Schwerdter erſchien.

Dieß ſprach er; und der Blitz von Millionen Schwerdtern
Der mächtigen Cherubim, die ſie ſo gleich gezückt,
Flog zur Beſtätigung; die Hölle ward ganz licht
Durch dieſen ſchnellen Glanz. —

Die geſchwinde Hervorbringung des Pandämonium,

Ein groß Gebäude ſtieg nicht anders, als ein Dunſt,
Gleich aus der Erd hervor, mit ſüßer Symphonie
Und holder Stimmen Klang. —

Die künſtlichen Erleuchtungen darinnen

— — Von dem Gewölbe hing,
Durch feine Zauberkunſt, in mannichfacher Reih,
So mancher Lampen Stern und vieler Leuchter Schein,
Mit Naphtha und Asphalt genähret, gaben ſie,
Als wie vom Himmel, Licht. —

Man findet auch unterſchiedliche ſchöne Gleichniſſe
Vergleichungen in dem erſten Buche des **verlornen Pa**
dieſes. Und hier muß ich anmerken, daß, wenn **Milton**
zweyer Sachen oder Perſonen vergleicht, er ſein Gleichniß
mals eher verläßt, als bis es zu einem ſehr hohen Beg
hinauf ſteigt, welcher oft die Gelegenheit, von der es erze
worden, gar nichts angeht. Die Gleichheit dauret zuwe
nicht über zwo oder drey Zeilen, aber der Dichter geht mit
nem Einfalle weiter, bis er einen herrlichen Gedanken,
ein ſchönes Bild daraus hervorbringt, welches geſchickt
das Gemüth des Leſers zu entzünden, und ihm das hohe E
pen zu verſchaffen, welches dem Weſen eines heroiſchen
dichtes gemäß iſt. Diejenigen, welche mit **Homers** und **V**
gils Art zu ſchreiben bekannt ſind, müſſen ſich an dieſer
richtung der miltoniſchen Gleichniſſe vergnügen. Ich
bey dieſem Stücke deſto umſtändlicher, weil unwiſſende
ſer, welche ihren Geſchmack nach den zierlichen und art
Einfällen eingerichtet haben, die unter den heutigen Dich
ſo ſehr im Schwange gehen, an dieſen Schönheiten, we
von einer höhern Art ſind, kein Belieben haben können,
daher geſchickt ſind, **Miltons** Vergleichungen zu tadeln,
welchen ſie keine erſtaunliche Stücke der Gleichheit ſe
Herr **Perrault** war ein Mannn von dieſem verderbten
ſchmacke, und dieſer Urſache wegen hat er ſich auch be
het, einige homeriſche Gleichniſſe lächerlich zu machen,
che er Comparaiſons à longue queue, **langſchwänzich**
Vergleichungen, nennet.

Ich will dieſes Blatt über **Miltons** erſtes Buch mit
Antwort beſchließen, welche Herr **Boileau** dem **Perra**
bey dieſer Gelegenheit giebt. „Die Vergleichung
„Oden und Heldengedichten, ſaget er, werden nicht
„angebracht, die Rede zu erläutern und auszuſchmück
„ſondern auch das Gemüth des Leſers zu vergnügen un
„erquicken, indem es ihn öfters von der gar zu beſchw
„chen Aufmerkſamkeit auf die Hauptſache abziehe, und
„auf andere angenehme Bilder führet. **Homer**, ſage

„iſt in dieſem Stücke vortrefflich, deſſen Vergleichung voll ſolcher Bilder der Natur ſind, welche ſeine Materien erheben und mannichfaltig machen können. Er unterrichtet den Leſer beſtändig, und leget ihm auch ſo gar in denen Dingen, welche täglich vor unſern Augen ſind, ſolche Umſtände zu bemerken vor, dergleichen wir ſonſt nicht würden beobachtet haben.„ Zu dieſem ſetzet er noch als eine durchgängig bekannte Grundregel: „Es ſey in der Dichtkunſt nicht nöthig, daß die Stücke der Vergleichung gar zu genau mit einander übereinſtimmen; ſondern eine allgemeine Aehnlichkeit ſey ſchon hinlänglich; und eine gar zu groſſe Zärtlichkeit in dieſem Stücke ſchmecke nach einem Lehrer der Redekunſt und Epigrammatiſten.

Kurz, wenn wir auf Homers, Virgils und Miltons Verhalten ſehen: ſo finden wir, daß, wie die Hauptfabel die Seele eines jeden Gedichtes iſt; ſo ſind ihre Epiſoden, oder Zwiſchenhandlungen eben ſo viele kurze Fabeln, und ihre Gleichniſſe eben ſo viel kurze Epiſoden, um dadurch ihrem Werke eine angenehme Abwechſelung zu geben. Hierzu kann man, wenn man Luſt hat, noch hinzu ſetzen, daß ihre Metaphoren ſo viele kurze Gleichniſſe ſind. Wenn der Leſer die Vergleichungen in dem erſten Buche Miltons, von der Sonnenfinſterniß, von dem ſchlafenden Leviathan, von den um ihre Stöcke herumſchwärmenden Bienen, von dem Feyentanze, nach dieſer Abſicht betrachtet, worinnen ich ſie ihr gezeiget habe: ſo wird er die groſſen Schönheiten leichtlich entdecken, welche in allen dieſen Stellen vorkommen.

L.

◆

* * *

Das 304te Stück.

Montags, den 18 Hornung.

Vulnus alit venis & caeco capitur igni. Virg

Die Umſtände, darinnen ſich mein Correſpondent befinde
deſſen Schreiben ich hier mit einrücke, ſind ſo gemei
daß ich nicht unbarmherzig genug bin, ſelbiges den A
gen der Stadt vorzuenthalten. Es findet ſich bey der Ve
heirathung der Kinder etwas ſo niederträchtiges und unmenſc
liches, daß ich nachſtehenden Liebhaber, wofern er bey ſeine
Vorſatze und bey denen Regeln, die er ſich vorgenommen ha
beharret, nicht nur einen guten Erfolg gönne; ſondern au
wünſche, daß viele andere dadurch mögen angefeuert werde
ſeinem Beyſpiele zu folgen. Mir iſt kein Bewegungsgrun
bekannt, (unter denen, die dieſes Leben betreffen,) welch
zu rühmlichern und edlern Thaten antreibt, als die Ho
nung, ein verdienſtvolles Frauenzimmer zu erhalten. W
viel tauſend Wege des Fleißes und eines edlen Ehrgeiz
würden junge Leute nicht gehen, wenn ſie verſichert wäre
daß die von ihnen verehrte Perſon würdig genug wäre, d
alle ihr Beſtreben mit den Pflichten, die ſie ſich ſelbſt, ih
Verwandtſchaft, und ihrem Lande ſchuldig ſind, übereinko
men müßten. An alles dieſes ſollte ein jeder Mann denke
der ſich in den Eheſtand begeben und denſelben zu eine
vergnügten und angenehmen Stande machen will.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich verehre ſeit einigen Jahren ein gewiſſes Frauenz
„mer, deſſen Alter und Stand dem meinigen ſo gle
„ſind, als ſie mir am Vermögen überlegen iſt. Es iſt b
„den Aeltern ſo gebräuchlich, (mit wie viel Rechte, das üb
„laſſe ich Dero Urtheile,) daß alle andere Abſichten, der A

„ſ

„ſicht auf den Reichthum, weichen müſſen. Und dieſes iſt einzig die Urſache, warum ich meine heftige Leidenſchaft gegen dieſelbe bisher geheim gehalten: allein, eben dieſer ſtarken Liebe muß ich viele Vortheile verdanken, die ich zur beſſern Aufführung in meinem Leben davon gezogen. Daß ich gegen einen jeden gefällig bin, daß ich eine Begierde habe, mit allem zu dienen, was in meiner Gewalt ſteht, und daß ich in allen meinen Worten und Handlungen ſehr behutſam bin, das hat mich bey allen meinen Freunden und Bekannten um ſo viel angenehmer gemacht. Auch auf mein Glück hat meine Liebe eben dieſelbe gute Wirkung gehabt; und ich bin reicher geworden, indem ich in den Künſten zugenommen, die einen Menſchen angenehm und beliebt machen. Woſern Sie dieſes Blatt wollen drucken laſſen: ſo wird meine Gebietherinn ſchon aus einer gewiſſen Sympathie ſchlieſſen, daß ich es ſey, der dieſes geſchrieben, damit ſie es leſen ſolle. Unter unſern Aeltern iſt zwar keine offenbare Feindſchaft, aber doch eine große Kaltſinnigkeit; ſo, daß, wenn einer von uns beyden ſich einige Zärtlichkeit gegen den andern merken ließe, die Freunde meiner Schönen ſich eben ſo widerſpänſtig bezeigen würden, unſerm Hauſe eine Gefälligkeit zu erweiſen, als dieſes ſeyn würde, dieſelbe von ihnen anzunehmen. Bey dieſen kützlichen Umſtänden nun iſt es keine geringe Kunſt, nichts zu verſehen. Ich kann mich auf nichts berufen, weswegen meine Geliebte ſich aus mir etwas machen ſollte, als auf die uneigennützige Hochachtung, die ich gegen ſie habe. Giebt ſie mir nun in irgend einem von Dero künftigen Stücken nur den geringſten Wink, um mich aufzumuntern: ſo zweifle ich nicht, daß ich alle andere Schwierigkeiten überwinden werde: und durch einen ſo edlen Bewegungsgrund mein Glück zu befördern, angefeuert, als die Hoffnung iſt, daß ſie darunter begriffen ſeyn wird, will ich dennoch hoffen, ſie dereinſt aus der Hand ihres eigenen Vaters zu empfangen. Ich bin

Dero gehorſamſter ergebener Diener,

Clytander.

Sr. Hochwohlgebohrnen Gnaden, dem Herrn Zuſchauer. Gehorſamſte Bittſchrift Anton Titelblatts,
Buchhändlers auf dem Markte in Lincolns-
Inn-Fields.

Zu wiſſen!

„Daß Supplicant und ſeine Vorväter ſeit undenklichen
„Zeiten her Buchhändler geweſen ſind: daß Supplicantens
„Aeltervater Bückling Titelblatt, der erſte dieſer
„Handthierung in England geweſen, welcher ſeinen Laden
„bey ſchönem Wetter an der Ecke von Lothbury gehalten,
„und weil er ſo berühmt geweſen, nur kurzweg der Buchhändler
„genennt worden iſt; ein Name, welchen nach ihm
„ſich alle andere Buchhändler angemaßet haben: daß der
„Laden Supplicantens und ſeines Vaters an dem Orte, wo
„er itzt iſt, geſtanden hat, ſeit der Zeit, daß dieſes Viertheil
„erbauet geweſen: daß Supplicant ehedem die Ehre gehabt,
„Eure Hochwohlgebohrne zum Kunden zu haben, und
„hoffet, daß Sie niemals Urſache gehabt, ſich über einen zu
„theuren Pfennig zu beſchweren: daß Supplicant Ihnen
„inſonderheit Ihre erſte Grammatik verkaufet, und zugleich
„Witts Werk vom gemeinen Weſen, ſo ſchön, als
„wenn es noch nie gebraucht geweſen: ferner, daß Dero erſten
„Verſuche in der Zuſchauerey in Supplicantens Laden
„gemacht worden ſind, wo Sie ſich oftmals über vier
„Stunden lang mit ſeinen Büchern vom Läſtern und Schmähen;
„zuweilen mit den kleinen hieroglyphiſchen Schriften, in
„vergoldetem, ſilbernen, oder ſchlechten Bande, welche die
„Aegyptierinn an dem andern Ende in Pfefferkuchen gebacken
„hat; und zuweilen an der engländiſchen Jugend erluſtigt
„haben, welche ſich an verſchiedenen Orten mit Scherzen
„und Kurzweil vergnügte.

„Wegen dieſes alles nun wendet Supplicant ſich zu Denenſelben,
„und unterſteht ſich, Eurer Hochwohlgebohrnen
„demüthigſt vorzutragen: wie er gewiſſe Nachrichten
„hat, daß Sie eine große Menge verläumderiſcher ehrenrüh-

„riger Briefe erhalten, die von ihren Verfaſſern in der Abſicht verfertiget ſind, daß ſie ſollen gedruckt werden, die Sie „aber bey Seite legen und gänzlich unterdrücken. Daher „erſuchet Eur Supplicant, Sie mögen die Gnade haben, ſothane Briefe ihm zukommen zu laſſen: ſo hoffet er, durch „deren Druck für ſeine Frau und Kinder was Anſehnliches „zu gewinnen; oder wenn es ja aufs ärgſte käme, ſolche „Pfundweiſe an ſeine beſten Kundleute, die **Kuchenbecker** „in **London** und **Weſtmünſter**, zu verhandeln. Supplicant verharret allezeit ꝛc.

An den Zuſchauer.

Demüthige Bittſchrift Bartholomäi Frauenliebs, von Höflichsmarkt aus dem Kirchſpiele St. Martin in the Fields, die Aufführung ſeiner ſelbſt und ſeiner Nachbarn betreffend.

Zu wiſſen!

„Daß Supplicanten mit großem Fleiße und vieler Mühe „zu dem höchſten Gipfel der Kunſt gekommen ſind, die „Leute anzurufen und einzuladen; daß ſie durch eine freundliche Mine und eine einnehmende Anrede, ſeit vielen Jahren her allemal von zehn Vorübergehenden einen hineingelocket haben, er mochte es nun im Sinne haben oder nicht, „etwas zu kaufen; und daß ſie durch dieſe liebreiche Aufführung, unter den Kaufleuten, zu dem ſchönen Namen der „**Liebkoſer** gekommen ſind.

„Daß ſeit einiger Zeit einige unter uns aufgeſtanden, die „aus der **Monmouthsſtraße** und aus **Langlane** ſind, „welche durch die Stärke ihrer Arme, und die Lautigkeit ihres Geplerres, alle Blicke der Vorübergehenden von Supplicanten abziehen: daher man ſie, wegen dieſer Gewaltthätigkeit, mit dem Namen der **Zerrer** beleget hat.

„Daß, indem Supplicanten bereit ſtehen, die Vorübergehenden mit einer demüthigen Verbeugung, und einem höflich hergeſagten: Befehlen ſie etwas, gnädige Frauen? haben ſie die Gewogenheit und treten herein, zu empfangen, die Zerrer ihre Arme auf einen Piſtolenſchuß ausſtrecken, und die Käufer auf zween Schritte weit zu ſich reißen.

„Daß, indem die Liebkoſer die Muſkeln ihres Geſichtes bald anſtrengen, bald nachlaſſen, weil ſie einen Unterſchied unter einer Jungfer in einem roſenrothen Kleide, und unter einer Magd in einem Strohhute machen; die Zerrer ſich gegen beyde eben derſelben Plumpheit bedienen, und zum Schaden der Supplicanten die Vorübergehenden überwältigen.

„Supplicanten bitten alſo demüthig, daß es den Zerrern nicht erlaubt ſeyn ſollte, den geſitteten Theil der Stadt zu bewohnen, und daß Höflichemarkt der angewieſene Platz aller wohlerzogenen Käufer bleiben möge. Supplicanten verharren ꝛc.

Die Bittſchrift von der neuen Börſe, die Kunſt zu kaufen und zu verkaufen, inſonderheit aber den Waaren durch die Bildung des Verkäufers einen Werth beyzulegen, wird auf ein andermal verſchoben.

T. *

* * *

Das 305te Stück.

Dienſtags, den 19 Hornung.

Non tali auxilio, nec defenſoribus iſtis
Tempus eget. — *Virg.*

Da unſere letzten Zeitungsblätter mit dem neuen Entwurfe von Aufrichtung einer Staatsakademie angefüllet ſind, die am franzöſiſchen Hofe im Werke iſt; und ich ſelbſt von verſchiedenen trefflichen Leuten, unter meinen auswärtigen Correſpondenten, Briefe erhalten habe, die mir viel Licht in dieſer Sache geben: ſo bin ich willens, die heutige Betrachtung darauf zu richten. Eine allgemeine Nachricht von dieſem Entwurfe, treffen wir in der letzten Freytagszeitung mit folgenden Worten an, ſo wie ſie aus der Amſterdamerzeitung überſetzet worden iſt.

„Paris vom 22ſten Febr. Es wird beſtätiget, daß „der König entſchloſſen ſey, eine Akademie für Staatsleute „aufzurichten, deren Protector der Miniſter und Staatsſecretär, Marquis von Torcy, ſeyn ſoll. Sechs Glieder „von gehöriger Geſchicklichkeit ſollen erwählet werden, dieſe „Akademie einzurichten, in welche niemand gelaſſen werden „ſoll, der unter fünf und zwanzig Jahren iſt. Gleicherweiſe müſſen ſie ein Vermögen von zweytauſend Livres „(600. Thaler) Einkünfte, entweder im wirklichen Beſitze „oder in Erbſchaft zu hoffen haben. Der König will jedem „von ihnen eine Beſoldung von 1000 Livres (300 Thaler) „geben. Sie ſollen auch geſchickte Meiſter bekommen, die „ſie in allen nöthigen Wiſſenſchaften unterrichten, und ſie „von allen Friedensſchlüſſen, Bündniſſen, und allen ſolchen Dingen vergangener Zeiten belehren. Dieſe Mitglieder nun ſollen ſich wöchentlich zweymal im Louvre verſammlen. Aus dieſer Pflanzſchule aber ſollen die Secre-

„tärs der Geſandſchaften genommen werden, die mit der Zeit „zu höhern Bedienungen ſteigen können.

Die Staatskunſt des Cardinals Richelieu hat Frankreich zum Schrecken von Europa gemacht: die Staatsmänner aber, welche bey dieſem Volke in den letzten Jahren aufgeſtanden ſind, haben ſelbiges bey allen benachbarten Völkern, des Mitleidens oder der Verachtung werth gemacht. Der Cardinal richtete die berufene Academie auf, welche faſt alle Theile der Gelehrſamkeit zu dem höchſten Gipfel erhoben hat. Seine vornehmſte Abſicht bey dieſer Aufrichtung war, alle gute Köpfe von der Staatswiſſenſchaft abzuwenden; eine Beſchäfftigung, darinnen er keinen neben ſich haben mochte, der ihm den Vorzug ſtreitig machen könnte. Der Marquis von Torcy hergegen ſcheint entſchloſſen zu ſeyn, viele junge Leute in Frankreich ſo klug zu machen, als er ſelber iſt; und hat ſichs alſo vorgenommen, eine Pflanzſchule von Staatsmännern anzulegen.

Einige beſondere Briefe ſetzen hinzu, daß man auch eine Schule von Staatsdamen aufrichten werde, die zu den Füſſen der Fr. von Maintenon * unterwieſen und bey gewiſſen Staatsangelegenheiten an fremde Höfe verſchicket werden ſollen. Doch weil die Zeitung von dieſem letzten Entwurfe noch nicht beſtätiget worden: ſo will ich mich nicht weiter darum bekümmern.

Verſchiedene von meinen Leſern werden ſich zweifelsfrey erinnern, daß am Ende des neulichen Krieges, der von dem Feinde mit ſo vielen Vortheilen geführet worden, ihre meiſten Feldhauptleute in Bothſchafter verwandelt worden. Allein die Aufführung derer Befehlshaber, die im letzten Feldzuge, das Heer angeführet, haben ihrem Monarchen, wie es ſcheint, ſo wenig Ehre und Vortheil gebracht, daß er entſchloſſen iſt, ſeine Geſchäffte nicht länger in ſolcher kriegeriſchen Leute Händen zu laſſen.

---

* Eine Beyſchläferinn Königs Ludwigs des XIV.

Die Einrichtungen dieſer neuen Akademie nun verdienen ſehr unſere Aufmerkſamkeit. Die Lehrlinge ſollen im Beſitze oder in Erbſchaft 2000 franzöſiſche Pfunde an Einkünften haben, welche ſich nach dem itzigen Wechſel auf 126 Pfund Sterlings belaufen. Dieſes wird ſie mit der königlichen Beſoldung von 1000 Pfunden, in den Stand ſetzen, ſich mit Caffee und Schnupftabacke zu verſorgen; der Zeitungen, der Federn und Tinte, des Siegellacks und der Oblaten, und anderer ſolcher Nothwendigkeiten für Staatsmänner, nicht einmal zu gedenken.

Ein junger Menſch muß wenigſtens fünf und zwanzig Jahre alt ſeyn, ehe er zu den Geheimniſſen dieſer Akademie gelaſſen und eingeweihet werden kann: obgleich kein Zweifel iſt, daß auch anſehnliche Leute von viel mehrern Jahren, welche beſtändige Leſer der pariſer Zeitungen geweſen ſind, ſehr froh ſeyn werden, von neuem in die Welt zu treten, und ſich in dieſe Liſte von Staatsmännern einzuzeichnen.

Die Geſellſchaft dieſer hoffnungsvollen jungen Herren, ſoll unter der Aufſicht von ſechs Profeſſoren ſtehen, die wie es ſcheint, tiefſinnige Staatsmänner ſeyn, und aus der königlichen Akademie genommen werden ſollen. Dieſe ſechs weiſen Meiſter ſollen, meinen vertrauten Briefen nach, mit folgenden Gaben verſehen ſeyn.

Der erſte ſoll die Studierenden in der Kunſt gewiſſer leichten Handgriffe unterrichten; als z. E. wie man ein Siegel abdrucken, eine Oblate ſpalten, einen Brief öffnen, ihn wieder zumachen, und andere dergleichen witzerfüllte Meiſterſtücke der Geſchicklichkeit und Kunſt, ausüben ſoll. Sobald die Studierenden ſich nun in dieſem Theile ihrer Wiſſenſchaft geſchickt gemacht haben, ſollen ſie in die Hände ihres andern Lehrers übergeben werden, der gewiſſermaßen ein Poſiturenmeiſter zu nennen iſt.

Dieſer Künſtler muß ſie auf eine nachdenkliche Art mit dem Kopfe nicken, in einem zweifelhaften Falle die Achſeln zucken, mit einem Augenwinke eine Sache billigen, und kurz, die ganze **politiſche Poſiturmacherkunſt** lehren.

Der dritte iſt eine Art eines **Sprachmeiſters**, welcher ſie in denen, einem auswärtigen Staatsbedienten in täglichen Geſprächen anſtändigen Redensarten, unterrichten ſoll: und damit nun dieſe Geſellſchaft von Staatsleuten in dieſer politiſchen Kunſt recht gründlich geübet ſeyn möge; ſo müſſen ſie ſolche in ihren gewöhnlichen Reden ausüben, ehe ſie zu einheimiſchen oder auswärtigen Verrichtungen gebraucht werden. Wenn z. E. einer von ihnen den andern fraget, was die Glocke iſt? ſo muß ihm derſelbe nicht gleich zu antworten; und wo es möglich iſt, das Geſpräch auf etwas anders lenken. Wo man ihn erſuchet, einen **Louisdor** zu wechſeln, ſo muß er ſich eine Bedenkzeit ausbitten. Fraget man ihn, ob der König in **Verſailles** oder in **Marly** ſey? ſo muß er die Antwort dem andern ins Ohr ſagen. Fraget man ihn, was in den letztern **Zeitungen** geſtanden? oder was irgend der Inhalt, eines an allen Thoren angeſchlagenen Befehls ſey? ſo muß er antworten, daß er es noch nicht geleſen. Oder, wo er ſich auch nicht ſo weit heraus laſſen will, ſo darf er nur die Stirne in Falten ziehen, oder die linke Achſel zucken.

Der vierte Lehrer muß ſie in der **politiſchen Zifferkunſt** und in den **hieroglyphiſchen Figuren** unterweiſen. Zu dem Ende dörfen ſie, um ſich auch hierinnen feſt zu ſetzen, keinen Zettel wegſchicken, der nicht mit Charakteren geſchrieben iſt, und wenn ſie auch nur einen **Tacitus** oder **Machiavell** borgen wollten.

Der fünfte Lehrer wird aus dem **Jeſuiterorden** genommen ſeyn: und dieſer muß die Lehren von der moraliſchen Wahrſcheinlichkeit, die vorbehaltenen Ausflüchte, und die Rechte der Prinzen, wohl inne haben. Dieſer gelehrte Mann ſoll ſelbige in der Grammatik, in der Syntax, und wie das **Tractaten-Latein** eingerichtet werden müſſe, unterweiſen. Er muß ſie lehren, wie man den Geiſt vom Buchſtaben unterſcheiden ſolle; und wie eben dieſelben Wörter, dieſen oder jenen **europäiſchen**

Regenten wozu verbinden können, wozu ſie ſeine allerchriſtlichſte Majeſtät gar im mindeſten nicht verpflichten. Er muß ſie auch in der Kunſt unterweiſen, wie man bey den feyerlichſten Verträgen, Schlupfwinkel, Ausflüchte, und Ausnahmen finden könne. Inſonderheit aber muß er ihnen ein gewiſſes großes rabbiniſches Geheimniß beybringen, welches die Geſellſchaft der Jeſuiten vor einigen Jahren wieder hervor geſuchet hat, nämlich, daß zwo wider einander laufende Auslegungen eines und deſſelben Artikels, alle beyde ſehr wahr und gültig ſeyn können.

Wenn nun dieſe Staatsleute von allen dieſen Lehrern genug gefaßt haben; ſo bekommen ſie noch den letzten Ausputz von einem, der einen Ceremonienmeiſter unter ihnen vorſtellet. Dieſer Herr muß ſie im Abſehen auf die Lehnsſtühle, auf die verſchiedenen Lagen der rechten Hand, unterrichten, und ihnen einen Vorrath von Verbeugungen und Reverenzen, von allerley Seiten, Größen, und Arten, an die Hand geben. Kurz, dieſer Lehrer muß der Geſellſchaft die Unbiegſamkeit beybringen, und ihren Sitten diejenige politiſche Stärke einflößen, welche ſie zu den Beſuchen, beym Aufſtehen, bey Zuſammenkünften, und Viſiten, geſchickt und fähig machet, in demjenigen groß zu ſcheinen, was pöbelhafte Gemüther Kleinigkeiten nennen.

Weiter habe ich nichts ſonderliches gehöret, was in der Geſellſchaft dieſer unreifen Staatsmänner beobachtet werden ſollte. Das aber muß ich geſtehen, hätte ich einen Sohn von fünf und zwanzig Jahren, der ſichs in den Sinn kommen ließe, in dieſem Alter ein ſolcher Staatsmann zu werden: ſo würde ich ihn, als einen dummen Teufel, enterben. Denn ich müßte befürchten, daß eben dieſelben Künſte, die ihn fähig machen würden, mit Regenten umzugehen, ſeinen gemeinen Umgang mit andern Menſchen vergiften möchten. Es iſt gar kein Zweifel, daß nicht dieſe jungen Machiavels, in kurzem ihre Geſellſchaft durch allerley Ränke und Schelmereyen, ganz und gar verkehren, und eben ſo viel Anſchlä-

ge machen werden, einer dem andern einen Froſch oder eine
Sallat * zu entwenden, als ſie nach dieſem, einen benachba
ten Prinzen zu unterdrücken, ins Werk richten ſollen.

Wir wiſſen, daß die Spartaner, ungeachtet ſie de
Diebſtahl an ihren Kindern beſtraften, wenn er heraus kan
denſelben gleichwohl für was löbliches anſahen, wenn er ve
ſchwiegen blieb. Ja, ein Jüngling dorfte ſich hernach da
mit breit machen, wenn nur ſonſt kein Verdacht dabey wa
Dieſes geſchah darum, ſaget der Geſchichtſchreiber, dam
man ſie witzig und geſchickt machen wollte, von niemande
betrogen zu werden; ſie mochten nun in öffentlichen oder i
eigenen Angelegenheiten gebraucht werden. Ob nun dergle
chen Nachſicht der Sittenlehre, und ſolche Spiele des W
hes, nicht auch in erwähnter Pflanzſchule von Staatsleuten
Statt haben werde, das überlaſſe ich der Weisheit ihre
Stifters.

Indeſſen mögen wir uns dieſe vermuthliche Staatsſchul
zur Warnung dienen laſſen. Denn ſo wie Sylla in dem ein
zigen Cäſar viele Marios ſah: ſo dünket mich, können wi
auch aus dieſer Schule, viele Torcys vermuthen. Wir mö
gen von uns ſelbſt denken, was wir wollen: ſo fürchte ich
es werde über unſer Smyrna oder S. James hergehen
Unſere Caffeehäuſer ſind in der That eine ſehr gute Sache
allein ob dieſe brittiſchen Schulen der Politik, uns auc
eben ſolche gute Geſandten und Staatsmänner verſchaffe
können, als eine bloß zu dieſem Ende errichtete Akademie
das mögen wir ja recht ernſtlich überlegen; inſonderheit wen
wir bedenken, daß unſer Vaterland viel mehr ehrliche Män
ner, als Staatsleute hervor zu bringen pflegt: und daß hin
gegen die franzöſiſche Treue und die engländiſche Poli
tik ein vortreffliches Nichts ſind; wie der Graf Roche
ſter in einem ſehr ſchönen Gedichte von dieſer Materie ſeh
wohl bemerket hat.

L.

Das

---

* Die beyden ſehr gewöhnlichen franzöſiſchen Gerichte.

* *

Das 306ſte Stück.

Mittewochs, den 20 Hornung.

— Quæ forma, ut ſe tibi ſemper
Imputet? Juven.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich ſchreibe dieſes, um Ihnen von einem Unglücke Nachricht zu geben, welches ſich vielfältig zuträgt, und daher ſchon einer tröſtenden Abhandlung würdig iſt. Ich beſaß in dieſem halben Jahre ſo viele Schönheit, und ſo viele Liebhaber, als irgend ein junges Frauenzimmer in England. Allein, meine Bewunderer haben mich verlaſſen, und ich kann mich über ihre Aufführung nicht beklagen. Ich habe in dieſer Zeit die Pocken gehabt, und dasjenige Geſicht, welches, den vielen verliebten Briefen gemäß, die ich bey mir habe, der Sitz von allem demjenigen geweſen, was nur bey einem Frauenzimmer ſchön iſt, iſt nun mit Narben verſtellet. Es geht mir ſehr zu Herzen, dasjenige von meinem Geſichte zu ſagen, was ich wirklich davon denke: und ob ich gleich meyne, daß ich meine Schönheit nicht zu hoch geſchätzt, als ich dieſelbe gehabt; ſo hat doch ihr Werth bey mir ungemein zugenommen, nachdem er verloren iſt. Ein einziger Umſtand machet meinen Fall ganz beſonders. Der häßlichſte unter meinen Liebhabern war und iſt mir am liebſten, und begegnet mir itzo am allerunvernünftigſten. Wenn Sie ihn zu der Verbindlichkeit zurück bringen können, die er mir ſchuldig iſt, nämlich eine Perſon zu lieben, die nicht liebenswürdig iſt: — Doch ich befürchte, es ſey keine Möglichkeit, eine Leidenſchaft, durch

„die Regeln der Vernunft und Dankbarkeit, zu erregen; „tröſten ſie aber, ſo viel ſie können, eine, die ſich ſelbſt überlebet hat, und nicht weis, wie ſie ſich in ihrem neuen Leben „aufführen ſoll. Meine Liebhaber liegen zu den Füſſen meiner Nebenbuhlerinnen; meine Nebenbuhlerinnen beklagen „mich täglich, und ich kann, wegen der zerſtreuten Betrachtung deſſen, was ich war, itzt deſſen nicht genieſſen, was ich „bin. Betrachten Sie mich nur als ein Frauenzimmer, „welches nicht vor Alter geſtorben iſt; ſondern in der Blüthe „ſeiner Jahre dahin geriſſen worden, und nach dem Laufe der „Natur noch wohl vierzig Jahre hernach leben kann. Ich „habe nichts mehr von mir übrig, welches mir gefällt, als „daß ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebene Dienerinn,

Partheniſſa.

Als Ludwig von Frankreich die Schlacht bey Ramelies verloren: ſo waren die damals an ihn gerichteten Schriften von ſeiner Herzhaftigkeit ganz voll; und ſie kehrten ſein Unglück zu ſeinem Ruhme; indem er, in währender ſeiner Glückſeligkeit, ſeine heldenmüthige Standhaftigkeit im Unglücke niemals hätte zu erkennen geben können; und die Welt alſo den vortrefflichſten Theil ſeines Characters verloren haben würde. Partheniſſens Zuſtand giebt ihr eben dieſe Gelegenheit; und die Eroberungen aufzugeben, iſt ein eben ſo ſchweres Werk für eine Schöne, als es für einen Helden iſt. Bey dem wirklichen Anfange dieſer Sache muß ſie alle ihre Liebesbriefe verbrennen; oder weil ſie ſo redlich iſt, und ihre Liebhaber, welche ihr nicht mehr folgen, nicht ungetreu nennet: ſo würde es ein ſehr guter Anfang eines neuen Lebens ſeyn, welches von dem Leben einer Schönheit unterſchieden iſt; wenn ſie ſolche denjenigen, welche ſie geſchrieben haben, mit dieſer ehrbaren Aufſchrift zurück ſchickte: **Artikel eines wegen der Pocken zerriſſenen Heirathsvertrages.**

Ich habe nur ein einziges Exempel geſehen, da dergleichen Händel, nach einem ſolchen Unfalle, vor ſich gegangen; wobey das Frauenzimmer, welches viel Witz hatte, dieſes Briefchen an ihren Liebhaber ſchrieb.

Mein Herr,

„Wofern Sie mir nur geſchmeichelt haben, ehe ich dieſe „erſchreckliche Krankheit gehabt: ſo bitte ich Sie, mich „itzt zu beſuchen. Wenn Sie mich aber aufrichtig geliebt „haben: ſo bleiben Sie nur weg; denn ich bin nicht mehr „eben dieſelbe

Corinna.

Der Liebhaber hielt dafür, es fände ſich ſo etwas rührendes in ihrer Aufführung, daß er antwortete:

Meine Jungfer,

„Weil Sie nicht mehr das vorige Frauenzimmer ſind: ſo „bin ich nicht verbunden, Ihnen zu entdecken, ob ich „Ihnen geſchmeichelt habe, oder nicht: ich verſichere Sie „aber, daß ich ſolches nicht thue, wenn ich Ihnen melde, daß „ich Sie itzt vor allen andern Frauenzimmern liebe, und hoffe; daß Sie dasjenige, was mir nur begegnen möchte, „wenn wir beyde eins ſind, eben ſo gut ertragen werden, als „Sie dasjenige ertragen, was Ihnen wiederfahren iſt, da „Sie itzt noch allein ſind. Ich bin dahero bereit, ein alſo „geſinntes Frauenzimmer zu meiner Gehülfinn anzunehmen, „ſo bald es Ihnen nur gefällt.

Amilcar.

Wenn Partheniſſa über ihr Gemüth herrſchen, und ſo wenig an ihre Schönheit denken kann, als ſie hätte thun ſollen, da ſie ſolche gehabt hat; ſo werden ihre Reizungen eben nicht ſo ſehr vermindert werden: und wenn ſie vorher gar zu ſehr dafür eingenommen geweſen, ſo wird eine freundliche Aufführung den Verluſt derſelben hinlänglich erſetzen. Man nehme das ganze weibliche Geſchlecht zuſammen, ſo wird man finden, daß diejenigen, welche die gröſte Gewalt über die Herzen der Männer haben, ihrer Schönheit wegen eben nicht die allervortrefflichſten ſind. Man ſieht, es trägt ſich oftmals zu, daß diejenigen, welche die Mannsperſonen am allerheftigſten bewegen, diejenigen ſind, welche Fremde, die ſie nicht kennen, am allerwenigſten für geſchickt dazu halten. Der zärtlichſte Liebhaber, den ich kenne, ſagte eines Tages in einer groſſen Geſellſchaft von Frauenzimmer, bey einem muſikaliſchen Zeitvertreibe zu mir: Sie haben mich oft von meiner Geliebten reden hören: das Frauenzimmer dort, fuhr er fort, wobey er lächelte, nachdem er meine Augen auf daſſelbe gelenket hatte, iſt ihr wahres Ebenbild. Das Frauenzimmer, welches er mir wies, war in der ganzen Verſammlung am wenigſten, wegen ihrer Schönheit, merkwürdig. Weil er aber meine Neugier auf einmal ſehr ſtark erreget hatte: ſo konnte ich meine Augen nicht von ihr wenden. Endlich begegneten ihre Augen den meinigen, und ſie ſah mit einer plötzlichen Erſtaunung rund um ſich herum, diejenige zu ſehen, welche nahe bey ihr ſo ungemein ſchön wäre, daß ich ſie ſo beſtändig anſchaute. Dieſe kleine Handlung erklärte mir das Geheimniß. Sie hielt ſich ſelbſt nicht für einen Gegenſtand der Liebe, und daher war ſie es. Der Liebhaber iſt ein ſehr ehrlicher, rechtſchaffener Mann: und was ihn reizte, das war eine Perſon, welche die Sorgen und Vergnügungen des Lebens mit ihm theilet, nicht von ſich ſelbſt eingenommen iſt; ſondern mit einem bereitwilligen und liebreichen Gemüthe aufrichtig bedacht iſt, ihn in beyden Fällen zu begleiten.

Ich kann Parthenisſen zum Troſte ſagen: daß überhaupt zu reden, die Schönen die unverſchämteſten und unangenehmſten unter allen Frauensperſonen ſind. Eine ſichtbare Begierde bewundert zu werden; eine Einbildung von ihren eigenen Verdienſten und eine ſpröde Aufführung in ihrem Betragen überhaupt, ſind allezeit unzertrennliche Zufälligkeiten bey der Schönheit. Alles, was man von derſelben erhält, wird nur dem ungeſtümen Anhalten und Bitten gewähret, welches doch ſo vieler Zeit nicht werth iſt: und man erholet ſich von dem Beſitze deſſelben, als wie aus einem Traume.

Man ſchämet ſich über die Ausſchweifungen der Einbildungskraft, welche uns ſo wunderlich verführet hat, und unſere Bewunderung einer Schönheit, als einer bloßen Schönheit, kann mit einer leidlichen Betrachtung über uns ſelbſt nicht beſtehen. Die liebreichen wohlgearteten Frauenzimmer, welchen es niemals in die Gedanken gekommen, daß ſie einen Menſchen unglücklich machen können, ſind diejenigen Perſonen, welche geſchickt ſind, die Männer glücklich zu machen. Jungfer Liddy kann ein Menuet tanzen, einen Kuchen backen, eine gute Hand ſchreiben, eine Rechnung führen, eine vernünftige Antwort geben, und thun, was man ihr gebothen hat; da ihre älteſte Schweſter, Jungfer Martha, nicht wohl aufgeräumt iſt, die Milzſucht hat, von Leuten von höherm Stande neue Mittel lernet, verdrüßlich und unangenehm zu ſeyn: und es geſchieht aus keiner andern Urſache in der Welt, als weil die arme Liddy weis, ſie habe keine ſolche Sache an ſich, als eine gewiſſe Nachläßigkeit, welche ſehr artig iſt; und es ſey in ihrem Anſehen das ich weis nicht was, nicht; und es werde, wenn ſie gleich wie eine Närrinn redet, niemand ſagen: Schön! ich weis zwar nicht, wes es iſt, allein alle Dinge gefallen, wenn ſie dieſelben ſaget.

Man frage einige Ehemänner unſerer größten Schönheiten, ſo werden ſie uns erzählen, daß ſie ihre Weiber alle Tage neun Stunden haſſen, welche ſie bey einander zubringen. Es findet ſich ein ſo beſonderes angenommenes Weſen bey denſelben, daß ihnen ihre Reizungen bey allem, was ſie ſagen oder thun, zur Laſt ſind. Sie bethen bey dem öffentlichen Gottesdienſte eben ſo, als wie ſie thun, wenn ſie ſich als Schönheiten aufführen. Sie bezeugen ſich im gemeinen Umgange ſo, als wie ſie thun, wenn ſie ſich als Schönheiten aufführen. Man frage Belinden, was die Glocke iſt: ſo wird ſie zweifelhaft ſeyn, ob auch eine ſo groſſe Schönheit antworten ſolle. Mit einem Worte, mich dünkt, daß ich Partheniſſen, an ſtatt ihr einigen Troſt zu ertheilen, vielmehr zu ihrer Verwandlung Glück wünſchen ſoll: und ob ſie gleich denkt, ſie ſey in dem guten Stande ihrer Reizungen nicht im geringſten übermüthig geweſen; ſo iſt ſie doch itzt übermüthig genug, einzuſehen, daß ſie ſich in ihrem gegenwärtigen Glücke zu einem weit angenehmern Frauenzimmer machen könne. Die Bemühung zu gefallen wird dadurch ungemein befördert, wenn man ſich bewußt iſt, daß der Beyfall einer Perſon, welcher man angenehm ſeyn will, eine Gewogenheit iſt, die man nicht verdienet: denn widrigenfalls iſt die Verſicherung von einem guten Erfolge, der gewiſſeſte Weg, daß es uns fehl ſchlägt. Ein gutes Herz wird den Mangel der Schönheit allezeit erſetzen: aber die Schönheit kann den Mangel eines guten Herzen nicht lange erſetzen.

M. S.

Madame, den 18 Hornung.

„Ich habe Dero Brief von dieſem Tage erhalten, worinnen Sie mich zweymal bitten, Ihnen nicht misfällig „zu ſeyn: allein Sie müſſen ſich erſt näher erklären, bevor „ich weis, was ich thun ſoll,

Dero
gehorſamſter Diener,
T. Der Zuſchauer.

* * *

Das

* * *

Das 307te Stück.

Donnerſtags, den 21 Hornung.

— Verſate diu, quid ferre recuſent
Quid valeant humeri. —
Horat.

Mir hat folgendes Schreiben ſo wohl gefallen, daß ich hoffe, es werde deſſen Durchleſung meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn.

Mein Herr,

„Ungeachtet ich verſichert bin, daß niemand von Ihren Leſern Ihre angenehme Art, auch Dinge von geringer Wichtigkeit abzuhandeln, mehr bewundern könne, als ich: ſo ſähe ich es doch gern, daß, da Dero Blätter bereits ganze Bände ausmachen, und allem Anſehen nach, auch auf die Nachwelt kommen werden, in denſelben nicht das mindeſte unausgeführet bleiben möchte, welches mit dem allgemeinen Beſten des menſchlichen Geſchlechtes eine Verwandeſchaft hat.

„Ich habe ſchon lange Zeit mit großer Ungeduld erwartet, daß Sie ſich über die gewöhnlichen Misbräuche in der Kinderzucht heraus laſſen möchten; ja ich verſprach mir um ſo viel mehr, daß Sie von Zeit zu Zeit dieſe Sache wieder vornehmen würden: weil Sie uns verſichert haben, daß Ihr 168 Stück nur einige unverbundene Sätze davon in ſich enthielte. Da ich mich nun nach der Zeit in meinem Hoffen betrogen gefunden; ſo habe ich es gewaget, Ihnen meine eigenen Gedanken von dieſer Sache mitzutheilen.

„Ich beſinne mich, daß Perikles in der berühmten Rede bey dem Begräbniſſe gewiſſer junger Athenienſer, die

„in dem ſamiſchen Feldzuge geblieben waren, einen Gedanken gehabt hat, der von vielen alten Kunſtrichtern ſehr gelobet worden iſt: nämlich, daß der Verluſt, welchen das gemeine Weſen bey dem Tode dieſer Jünglinge erlitte, demjenigen zu vergleichen ſey, den das Jahr durch den Verluſt des Frühlings, erleiden würde. Der Schaden, den das gemeine Weſen von einer ſchlechten Erziehung der Kinder ertragen muß, iſt ein Uebel von eben der Art: weil es auf gewiſſe Weiſe die Nachkommenſchaft erſticket, und das Vaterland ſolcher Perſonen beraubet, welche, wenn man ſie gehörig angeführet hätte, eine jede in ſeinem Stande, vortrefflich hätten werden können.

„Ich habe ein Buch geleſen, welches Johann Huarte, ein ſpaniſcher Arzt, geſchrieben hat, und den Titel führet, Examen de Ingenios. In dieſem Werke ſetzet er, unter den erſten Sätzen, auch dieſen zum voraus: daß nichts, als die Natur, einen Menſchen zur Gelehrſamkeit fähig machen könne; und daß, ohne eine beſondere Geſchicklichkeit zu derjenigen Kunſt oder Wiſſenſchaft, auf die er ſich leget, ſein äußerſter Fleiß und alles ſein Beſtreben, ja auch die Anführung der beſten Lehrer ſelbſt, nicht die geringſte Frucht haben werden.

„Dieſen Satz erläutert er mit dem Beyſpiele des Marcus, Cicerons Sohnes.

„Cicero ſchickte dieſen Sohn, damit er in denjenigen Wiſſenſchaften, denen er ihn gewidmet hatte, vollkommen werden möchte, nach Athen, welches damals die berühmteſte hohe Schule in der ganzen Welt war; und woſelbſt der große Zuſammenfluß der geſittetſten Völker, dem jungen Herrn nothwendig viel edle Beyſpiele vor Augen ſtellen, und ihm Gelegenheit geben mußte, auf eine unmerkliche Art in ſeinem Studieren zuzunehmen. Er übergab ihn der Aufſicht des Kratippus, der einer der größten Weltweiſen ſeiner Zeit war, und, als wenn die zu der Zeit vorhandenen Bücher zu ſeinem Unterrichte nicht hinläng-

„lich geweſen wären, ſo ſchrieb er noch von neuem welche, bloß für ihn. Allein, dem allen ungeachtet, erzählen uns die Geſchichte, daß Marcus nichts als ein Dummkopf geblieben ſey, und deß die Natur, welche ihre Verſchwendung gegen den Vater, an dem Sohne rächen wollte, ihn unfähig gemacht hatte, von allen den Regeln der Beredſamkeit, von den Vorſchriften der Weltweisheit, von ſeinem eigenen Beſtreben, und dem allerbeſten Umgange in Athen, einigen Nutzen zu ziehen.

„Deshalben ſchlägt nun mein ſpaniſcher Schriftſteller vor, daß der Staat gewiſſe Männer ſetzen ſollte, welche die Fähigkeit der jungen Leute unterſuchen, und einen jeden zu demjenigen beſtimmen ſollten, wozu er ſich am beſten ſchicket.

„Plato erzählet uns in einem ſeiner Geſpräche, daß Sokrates, der einer Wehmutter Sohn geweſen, geſagt haben ſoll: daß ſeine Mutter, ungeachtet ſie ihre Handthierung ſehr wohl verſtanden, doch niemals einer Gebährerinn helfen können, bis ſie erſt ſchwanger geweſen; und ſo könnte er auch keinen Kopf gelehrt machen, den nicht die Natur dazu verſehen hätte. Wie denn auch die Art, deren dieſer Weltweiſe ſich bedienet, indem er ſeine Schüler durch Fragen und Antworten unterrichtete, nur gleichſam die Beförderung der Geburt war, damit ſie ihre Gedanken an den Tag legen konnten.

„Oberwähnter ſpaniſcher Schriftſteller, welcher auf eine feinere Art denket, behauptet, daß eine jede Art des Witzes eine gewiſſe mit ihr übereinſtimmende Wiſſenſchaft habe, in welcher allein ſie vortrefflich werden könne. Was nun diejenigen Gemüther betrifft, welche zu vielerley Dingen eine gleiche Geſchicklichkeit zu haben ſcheinen, ſo ſieht er dieſelben für lauter unvollendete Werke der Natur an, die ſie in der Eile zuſammen geraffet hat.

„Es giebt allerdings einige, aber auch ſehr wenig ſolche Leute, gegen welche die Natur ſo gar ungünſtig geweſen

„wäre, daß ſie in gar keiner Sache fortkommen könnten. „Ein jedes Gemüth hat eine gewiſſe Zuneigung zum Wiſſen, „welche durch gehörige Sorgfalt verſtärket und verbeſſert „werden kann.

„Die Begebenheit des Clavius iſt ſehr bekannt. Er „war in eine Jeſuiterſchule aufgenommen worden; und „da man es in viererley Theilen der Gelehrſamkeit mit ihm „verſuchet hatte; ſo ſtund man bereits im Begriffe, ihn als „einen dummen Klotz, von dem nichts zu hoffen wäre, fortzuſchicken: bis endlich einer von den Lehrern drauf fiel, es „zu verſuchen, ob er zur Geometrie ein Geſchick haben „möchte? welche auch ſeinem Naturelle ſo gemäß war, daß „er einer von den größten Meßkünſtlern ſeiner Zeit geworden iſt. Ueberhaupt hält man dafür, daß die Scharfſinnigkeit dieſes Ordens, mit welcher er die Fähigkeit ſeiner Lehrlinge erforſchet, nicht wenig zu dem Glanze beygetragen, „den dieſe Geſellſchaft in der Welt erhalten hat.

„Wie ſehr iſt doch die Kinderzucht unſers Landes von „dieſer hier beſchriebenen unterſchieden! Es iſt ja nichts „gewöhnlicher, als daß man vierzig oder funfzig Knaben, von verſchiedenen Altern, Neigungen und Gemüthsarten ſieht, welche in einer Claſſe beyſammen ſitzen, über „einerley Buche ſtudieren, und einerley Aufgaben ausarbeiten? Ihre natürliche Fähigkeit mag beſchaffen ſeyn, wie „ſie wolle, ſo ſollen ſie doch alle gute Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner werden. Sie ſind alle verbunden, „einerley Geſchicklichkeit zu beſitzen, gleich viel Verſe zu „machen, und gleich viel Sätze in ungebundener Rede zu „liefern. Ein jeder Knabe iſt gehalten, ein eben ſo ſtarkes „Gedächtniß zu beſitzen, als der oberſte. Kurz, anſtatt „daß man das Studieren nach der verſchiedenen Fähigkeit „der Jugend einrichten ſollte, ſo erwarten wir es vielmehr „von ihr, daß ſie ſich nach dem Studieren einrichten ſoll. „Und dieſes iſt, wie ich geſtehen muß, nicht ſo wohl dem „Lehrer, als vielmehr den Aeltern zuzuſchreiben, welchen

„man es nimmermehr einreden kann: daß ihr Sohn nicht fähig ſey, ſo viel zu leiſten, als ihres Nachbars Sohn, und daß ſie nicht alles aus ihm machen können, was ſie wollen.

„Iſt etwas zu finden, weswegen unſer Jahrhundert den verfloſſenen vorzuziehen iſt, ſo iſt es diejenige großmüthige Fürſorge, welche gewiſſe edelgeſinnte Leute für die Erziehung armer Kinder angewandt haben. Da nun in dieſen Armenſchulen, die ſo ſchwer zu beſtreitende Liebe der Aeltern keine Statt hat: ſo würden die Vorſteher derſelben ſie dem gemeinen Weſen erſt recht nützlich machen, wenn ſie auf die Regel acht hätten, davon ich bisher geredet habe. Sie könnten ja leichtlich, wenn ſie die Gaben ihrer Untergebenen wohl unterſuchten, eine richtige Eintheilung derſelben in gehörige Claſſen machen, und ihnen dieſe oder jene Wiſſenſchaft zutheilen; nachdem ihre Fähigkeit ſie zu Handwerkern, zum Handel, zur Gelehrſamkeit, oder zum Dienſte zu Waſſer oder zu Lande, fähig machte.

„Ach wie ſehr fehlet uns nicht in den drey Hauptſtänden dieſe Art der Einrichtung!

„Doctor South, da er ſich über die Leute beſchweret, welche ſich in den geiſtlichen Stand begeben, ungeachtet ſie zu dieſem Orden ganz untüchtig ſind, ſaget an einem gewiſſen Orte: daß mancher Menſch ſich auf der Kanzel den Kopf zerbricht, welcher ſeinem Vaterlande, hinter dem Pfluge, vortreffliche Dienſte hätte leiſten können.

„So hätte mancher Juriſt, der vor dem Richterſtuhle keine ſonderliche Ehre erlangen kann, ein vortrefflicher Seemann werden und in Anſehen kommen können, da er jetzt faſt gar nichts zu thun hat.

„Ich habe einen Zahnbrecher gekannt, welcher, wenn er eine rechte Anführung gehabt hätte, ein vortrefflicher Arzt hätte werden können.

„Ja, damit ich noch weiter gehe, ſind nicht unſere Straſſen mit verſchmitzten Schubkärnern und Staatsverſtändigen Lackeyen erfüllet? Wir haben viel Schneider, die ſechs Fuß lang ſind, und uns begegnet manches breite ſtarke Paar Schultern, womit ein Barbier herum läuft; da wir doch zu gleicher Zeit, einen pygmäliſchen Träger ſehen, der unter einem Packe Waaren taumelt: welcher gewiß eine Nadel mit größerer Behendigkeit geführet, oder mit leichterer Mühe und größerem Vortheile für das gemeine Weſen, Seifenwaſſer geſchäumet haben würde.

„Die Spartaner, ungeachtet ſie nach eben den Grundſätzen handelten, die ich hier vorgetragen, trieben dieſe Sache noch viel weiter, als ich gethan habe. Bey ihnen war es nach den Geſetzen einem Vater gar nicht einmal erlaubt, ſeine Kinder nach ſeinem Kopfe zu erziehen. So bald ſie ſieben Jahre alt waren, ſo bald wurden ſie in gewiſſe Abtheilungen eingeſchrieben, und von dem gemeinen Weſen erzogen. Die älteſten Männer waren die Zuſchauer ihrer Handlungen, welche oftmals Streitigkeiten unter ihnen erregten, und ſie gegen einander aufhetzten: damit ſie durch ſolche frühzeitige Entdeckungen ihre verſchiedenen Gaben ſehen, und ohne alles Abſehen auf ihren Stand, mit ihnen, nachdem es der Dienſt des gemeinen Weſens erforderte, ſchalten möchten. Auf dieſe Weiſe ward Sparta gar bald zu einer Beherrſcherinn von ganz Griechenland, und wegen ſeiner guten Civil- und Kriegeszucht, in der ganzen Welt berühmt.

„Wofern Sie, mein Herr Zuſchauer, dieſen Brief einer Stelle in Ihren Blättern würdig halten: ſo werde ich Ihnen vieleicht noch mehrere Gedanken von eben dieſer Sache mittheilen. Ich bin, Dero ꝛc.

T. *.

Das 308te Stück.

Freytags, den 22 Hornung.

— — Jam proterva
Fronte petet Lalage maritum. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich falle Ihnen mit dieſem Schreiben beſchwerlich, damit ich mich Ihnen in der großen Fürſorge, die Sie „zum Beſten des gemeinen Weſens übernommen haben, zum „Gehülfen anbiethen möge. Ich bin ein großer Liebhaber „des Frauenzimmers, (doch in gutem Verſtande) und ſo „natürlich es nun iſt, dasjenige zu erforſchen, was einem gefällt: ſo habe auch ich mir dieſe Mühe mit demſelben gegeben. Der nächſte Umſtand nun, der die Schönen zu betreffen ſcheint, iſt, daß es Ihnen, als einem Zuſchauer, an einer unter Ihnen ſtehenden Perſon fehlet, „die mit der Macht und dem Anſehen eines Richters der „Heirathen verſehen wäre. Ich wohne im Juriſtencollegio, und bemerke, wenn ich zuweilen Frauenzimmer herein kommen ſehe, die von ihren Beyſtänden in die Richterſtube geführet werden: daß es gebräuchlich ſeyn muß, „ſich des Vermögens einer Frauen zu bemächtigen; da eine „ſolche denn in des Richters Stübchen geführet, und ins „geheim vernommen wird: ob ſie auch von ihrem Manne „zu dieſer gegenwärtigen Handlung gezwungen oder überredet worden iſt, oder ob ſie ſelbige freywillig eingegangen „iſt? Iſt nun dieſer Gebrauch in der Vernunft und Billigkeit gegründet; warum ſollte man nicht auch eine Perſon „haben, die dazu verordnet wäre, alle diejenigen zu erforſchen, welche ſich in den Eheſtand begeben wollen: ob ſie „entweder von ihren Aeltern gezwungen, oder von dem Eigennutze getrieben worden, ſich zu verheirathen; und ſolche

„abſcheuliche Erben hervorzubringen, die halb eine Wirkung der Liebe, und halb eines gezwungenen Nachgebens ſind? Hierzu nun iſt gewiß kein Menſch, (ungeachtet ich es ſelbſt ſage) geſchickter, als ich; denn ich bin ein ſehr garſtiger, aber dabey verſchmitzter und liſtiger Kerl. Mein Vater war ein geſunder Landjunker, und meine Mutter eine kluge Schöne, aber arm. Die Heirath ward durch meiner Mutter Verwandten, wider der Braut Willen, geſchloſſen; und ich bin die Wirkung der erſten Brautnacht: ſo, daß ich zwar eben ſo geſund und ſtark, als mein Vater, aber nicht ſo ſchön und angenehm bin, als meine Mutter, war. Es würde Ihnen manche Mühe erleichtern, wenn Sie mich unter ihrer Aufſicht gebrauchen wollten: damit inskünftige die Heirathen beſſer eingerichtet werden, und wir keine Zankkinder mehr befürchten dörften. Von meinen Foderungen will ich noch nichts gedenken, bis ich erſt Dero Antwort erhalte. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener,

Maulthier Putzpferd.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin einer von denen unglückſeligen Männern in der Stadt, die mit adelichen Frauen verheirathet ſind; allein die Gemüthsart von meiner, kömmt mit der gnädigen Frau von Anvil nicht völlig überein. Meiner Gemahlinn Zeitvertreib und Dichten iſt bloß darauf gerichtet, ſo wohl in ihrem Putze, als im Hausrathe, nach der Mode zu ſeyn. In ſieben Jahren ſind alle Mobilien in meinem Hauſe ſchon dreymal geändert worden. Ich habe ſieben Kinder mit ihr gehabt, und in unſerm Ehecontracte hat ſie mich verſprechen laſſen, ſo oft ſie in die Wochen käme, ihr Wohnzimmer ganz neu auszuputzen. Nichts iſt brauchbar in unſerm Hauſe, als was nach der Mode iſt. Mein Zinn hält überhaupt ein halb

„Jahr, und mein Silberzeug ein Jahr aus. Stühle, die vor zwey Jahren gemacht ſind, die taugen zu nichts, als zum Sitzen; und Betten, die länger als dieſe Zeit aufgeſchlagen ſind, die kann man zu nichts gebrauchen, als darinnen zu ſchlafen. Meine Gemahlinn iſt auch der Meynung, daß ein altfränkiſcher Ofen zwar viel Kohlen verzehre, aber keine Hitze gebe: und wenn ſie aus Gläſern trinkt, die vom vorigen Jahre ſind, ſo kann ſie den Wein nicht vom Koffent unterſcheiden. Ach! allerliebſter Herr, das übrige können Sie leicht errathen. Ich bin ꝛc.

Nachſchrift.

„Alles dieſes wollte ich noch gern ertragen; wenn ich nicht auch neufränkiſch eſſen müßte. Ich habe einen geſunden ſtarken Magen, und empfinde einen beſtändigen Ekel vor allem, was auf meinen eigenen Tiſch kömmt. Daher ſpeiſe ich dreymal die Woche in der Garküche; allwo ſich die Tiſchgeſellſchaft wundert, daß ſie den Herrn Zuſchauer ſo lange nicht geſehen. Ich bin aus Ihren unpartheyiſchen Betrachtungen überzeuget worden, daß Sie der Brühe gewogener ſind, als den Suppen.

Wills Caffeehaus den 19 Febr.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie mögen es nur glauben, daß von keinem Menſchen in der Stadt mehr geredet wird, als von Ihnen. Ich bin einer von ihren beſten Freunden in dieſem Caffeehauſe, und habe eine Wette eingegangen, daß Sie ein ſo gütiger und ehrlicher Mann wären, daß Sie dieſen Brief würden drucken laſſen, ungeachtet er zum Lobe eines neuen Blattes, der Geſchichtſchreiber genannt, abgefaßt iſt. Ich habe dieſe Schrift ſorgfältig geleſen, und finde, daß ſie mit Geſchicklichkeit, Vernunft, Beſcheidenheit und Feuer geſchrieben iſt. Sie müſſen mirs zugeben, daß Ihnen die Stadt gewogener iſt, als Sie es verdienen; und Sie beſi-

„hen außer Zweifel ſo viel Kenntniß der Welt, der Aenderung menſchlicher Gemüther, und der Ungewißheit aller menſchlichen Dinge, daß Sie begreifen werden: der einzige Weg, ſich in Gunſt zu erhalten, ſey, dieſelbe andern Leuten mit Redlichkeit und Vernunft zu bezeugen. Ihre Blätter werden ſo häufig geleſen, daß man alles das leſen wird, wovon Sie reden. Dieſes iſt es aber einzig, was verſtändigen Leuten von gutem Geſchmacke fehlet, ſich den Geſchichtſchreiber empfohlen ſeyn zu laſſen. Ich bin

Mein Herr,

Dero taglicher Fürſprecher
Freundlichleſer.

Ich erſtaunte dieſen Morgen nicht wenig, als ich merkte, daß jemand meine Wohnung ausgekundſchaftet hatte, und auch ſo gar mein Zimmer auszufinden gewußt, an deſſen Thüre er anpochte und mir folgendes Schreiben gab. Als ich nun heraus trat: ſo öffnete ich ſelbiges, und ſchloß aus einem Paar plumpen Bauerſchuhen und einem Zippelpelze, daß der Ueberbringer den ganzen Weg mit dieſem Briefe zu Fuße gegangen wäre, ungeachtet er von York unterſchrieben iſt. Es iſt mein Unglück, daß ich nicht reden kann, und ich fand bey dieſem Bothen ſo viel Aehnlichkeit mit mir, daß er gleichfalls beſſer denken, als reden konnte. Ich merkte, daß bey ihm unter einem groben Bauerweſen eine politiſche Erkenntniß verborgen lag. Er ſchielte mich recht dorfmäßig an, und gab mir in ſeiner yorkiſchen Ausſprache folgenden Brief.

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Freyheit, welche Sie dem Johann Trab verſtattet haben, hat unſerer anſehnlichen Geſellſchaft ſehr ſchlimme Folgen zugezogen; welche Geſellſchaft, außer ſo vielen vortrefflichen Grundſätzen, darauf ſie ſich ſtützet, auch inſonderheit wegen des ungemeinen Wohlſtandes merkwürdig iſt, der in ſelbiger allezeit beobachtet worden. Nur einen Beweis davon anzugeben, ſo fangen die Kartenſpieler,

„ler, welche allezeit von den vornehmſten ſind, nicht eher zu „ſpielen an, als bis die franzöſiſchen Tänze vorüber ſind, „und die einheimiſchen Tänze den Anfang nehmen. Nun „aber, da Johann Trab Ihren Freybrief in der Taſche „hat, den ein jeder von uns ſehr verehret: ſo unterfängt er „ſichs, einen Menuettänzer abzugeben. Das iſt noch nicht „genug! er hat uns auch den ganzen Schwarm der Traber, „der gewiß ſehr zahlreich iſt, und ihre Hülfsvölker, die Hinker und Hüpfer, auf den Hals gezogen: wodurch alle Zeit „ſo verſchleudert wird, daß, wofern wir nicht gegen alle Regierungsgeſetze handeln wollen, dieſes Unweſen zum gänzlichen Umſturze des Prahltiſches ausſchlagen muß; deſſen „beſcheidene Mitglieder den Werth der Zeit eben ſo hoch „treiben, als die Frau von Fribble ihr Stecknadelgeld. „Nun ſind wir feſt verſichert, daß Dero Nachſicht gegen den „Johann Trab, ſich bloß auf die engländiſchen Tänze „erſtrecket hat; deswegen haben wir einen förmlichen Rathſchluß aufgeſetzt, und hoffen, Sie werden unſerer Meynung „ſeyn: daß künftighin Johann Trab und alle Tänzer ſeines Gelichters, ſich nicht unterſtehen ſollen, etwas anders „zu tanzen, als die Landtänze; es müßte denn etwa ein „Kuhreigen an hohen Feſttagen ſeyn. Werden Sie uns „hierinnen verpflichten: ſo werden Sie ſich viele Damen verbindlich machen, und inſonderheit

York den 16 Februar. Ihre gehorſamſte Dienerinn,

Eliſabeth Gewinnerinn.

„Meine Meynung iſt niemals anders geweſen, als daß „Herr Trab ſich bloß an die Landtänze halten ſollte: „und ich verordne ferner, daß er niemand, als ſeine Verwandtinnen, und zwar, nachdem ſie ihm näher oder weitläuftiger verwandt ſind, auffordern ſoll; ein jedes Frauenzimmer hingegen kann ihn auffordern, wofern es will.

London den 21 Febr. Der Zuſchauer.

T*.

Das 309te Stück.

Sonnabends, den 23 Hornung.

Di, quibus imperium eſt animarum, umbræque ſilentes
Et Chaos & Phlegethon, loca nocte ſilentia late;
Sit mihi fas audita loqui! ſit numine veſtro
Pandere res alta terra & caligine merſas.
Virg.

Ich habe vorher überhaupt beobachtet, daß die Perſonen, welche Milton in ſeinem Gedichte aufführet, allezeit ſolche Meynungen entdecken, und ein ſolches Bezeugen von ſich blicken laſſen, welches ſich auf eine beſondere Art zu eines jeden Charakter ſchicket. Ein jeder Umſtand in ihren Reden und Handlungen iſt mit großer Richtigkeit und Zärtlichkeit denen Perſonen gemäß gemacht worden, welche reden oder handeln. Weil der Dichter in dieſer beſtändigen Beobachtung ſeiner Charaktere vortrefflich iſt: ſo will ich um Erlaubniß bitten, einige Stellen aus dem zweyten Buche in dieſem Lichte zu betrachten. Die oberſte Hoheit und nachgeäffte Majeſtät, welche dem Fürſten der gefallenen Engel zugeſchrieben wird, iſt in dem Anfange dieſes Buchs recht wunderſam ſchön ausgedrückt. Daß er die Berathſchlagung öffnet und ſchließt; daß er das große Unterfangen, worüber die ganze hölliſche Verſammlung zittert, wenn ſie nur daran denkt, ſelbſt über ſich nimmt; daß er das häßliche Geſpenſt angreift, welches die Pforten der Hölle bewahret, und vor ihm in allem dem, was es erſchreckliches an ſich hat, erſcheint: das ſind Beweiſe von dem ſtolzen und verwegenen Muthe, welcher durch keine Unterthänigkeit, ſelbſt gegen die Allmacht, kann gebrochen werden.

Nunmehr war Satan da; es ſtund von ſeinem Sitz
Das Ungeheuer auf, und kam ſo ſchnell, als er,

Mit graſſem Schritt auf ihn. Die Höll erzitterte,
So oft es wieder trat: der unerſchrockne Feind
War voll Verwunderung; Verwunderung, nicht Furcht,
Was dieſes möchte ſeyn? —

Eben dieſelbe Kühnheit und Unerſchrockenheit zeiget ſich auch in denen verſchiedenen Abentheuern, die ihm auf ſeiner Reiſe durch die Gegenden der ungebildeten Materie begegnen; und vornehmlich in ſeiner Anrede an die furchtbaren Machten, welche als die Herrſcher darüber beſchrieben werden.

Die Rolle des **Molochs** iſt gleichfalls in allen ihren Umſtänden von dem Feuer und der Wuth voll, welche dieſen Geiſt von den übrigen gefallenen Engeln unterſcheidet. Er wird in dem erſten Buche als ein Geiſt beſchrieben, der mit dem Blute der Menſchenopfer beſudelt iſt, und an dem Weinen der Aeltern und dem Geſchreye der Kinder ein Vergnügen findet. In dem zweyten Buche wird er als der verwegenſte Geiſt, der in dem Himmel gefochten, bemerket: und wenn wir betrachten, wie er ſich in dem ſechſten Buche aufführet, wo das Treffen der Engel beſchrieben wird; ſo finden wir es in allen Stücken eben dem wüthenden und raſenden Charakter gemäß.

— Wo Gabriel nebſt ſeinen Schaaren ſtritt,
Und tief in Molochs Heer mit kühnen Fahnen drang;
Da dieſer tolle Fürſt ihn frech zum Kampfe rief,
Und drohte, daß er ihn an ſeines Wagens Rädern
Gebunden ſchleifen wollt; es zähmte nicht einmal
Des Himmels heiligs Eins ſein gottlos Läſtermaul.
Doch ſchlitzt' ihn gleich ein Hieb vom Kopf an bis zur Weiche.
Er warf die Waffen weg und gab mit rauhem Schmerz
Sich bellend in die Flucht. —

Es würde ſchon der Mühe werth ſeyn, zu bemerken, daß **Milton** dieſen hitzigen und heftigen Geiſt, welcher von ſo gewaltigen Regungen getrieben wird, ſo vorgeſtellet hat: daß er der erſte iſt, welcher in der Verſammlung aufſteht, um ſeine Meynung von dem gegenwärtigen Zuſtande ihrer Sachen zu ſagen. Er erkläret ſich demnach ſo gleich ohne Vorbereibereitung für den Krieg, und ſcheint auf ſeine Spießgeſellen ungehalten zu ſeyn, daß ſie ſo viel Zeit mit Berathſchlagen verderbten. Alle ſeine Gedanken ſind hitzig, kühn und verzweifelt. Von dieſer Beſchaffenheit iſt derjenige Gedanke, daß ſie ſich mit ihren Marterzeugen waffnen, und ihre Strafen wider denjenigen wenden ſollen, der ſie ihnen auferlegt hat.

— — Nein, laſſet uns vielmehr,
Selbſt mit der Höllen Brand und ihrer Wuth bewehrt,
Auf jenes Himmels Burg, auf einmal insgeſammt
Den ſtärkſten Angriff thun; kehrt unſern Marterzeug
In fürchterliches Gewehr, und auf den Peiniger;
Der Höllen Donner mag dem Knall entgegen gehn,
Den ſein allmächtiges Geſchütze von ſich giebt;
Er ſeh, wie ſchwarzes Feur, ſtatt ſeines Blitzes Stral,
Auf ſeiner Engel Heer mit gleichem Wüten ſchießt;
Er ſeh ſelbſt ſeinen Thron mit einem Schwefeldampf
Aus dieſem Tartarus, dem Zeuge, das er ſelbſt
Zur Marter ausgedacht, und fremder Glut vermengt.

Daß er die gänzliche Zernichtung der Schande oder dem Elende vorzieht, das ſchicket ſich auch eben ſo vollkommen für ſeinen Charakter; als der Troſt, den er darinnen ſuchet, daß ſie den Frieden des Himmels ſtören: und der Gedanke, daß, wenn es gleich kein Sieg wäre, es doch eine Rache ſey, iſt recht teufliſch, und der Verbitterung dieſes unverſöhnlichen Geiſtes vollkommen gemäß.

Belial wird in dem erſten Buche, als der Götze der Unzucht und Ueppigkeit, beſchrieben. In dem zweyten Buche wird er alſo, nach dieſer Beſchreibung, furchtſam und ſchläfrig geſchildert: und wenn wir das ſechſte Buch anſehen, ſo finden wir, daß ſeiner in dem Treffen der Engel wegen keiner andern That gedacht wird, als wegen des ſpöttiſchen Geſprächs, welches er mit dem Satan von ihrem vermeyntlichen Vortheile über den Feind hält. Wie nun ſein Bezeugen in dieſen drey verſchiedenen Stellen einförmig und von einerley Art iſt: ſo ſehen wir auch, daß ſeine Gedanken in der hölliſchen Verſammlung ſeinem Charakter überall gemäß ſind. Dergleichen iſt ſeine Furcht vor einer andern Schlacht, ſein Grauen vor der Zernichtung, und daß er lieber elend, als gar nicht ſeyn will. Ich brauche nicht anzumerken, daß die ungleichen Gedanken in dieſer Rede und dasjenige, was vorhergeht, der Berathſchlagung eine angenehme Abwechſelung geben.

Mammons Charakter iſt in dem erſten Buche ſo vollſtändig entworfen, daß der Dichter in dem zweyten Buche nichts dazu ſetzet. Es wurde uns vorher berichtet, daß er der erſte geweſen, der die Menſchen gelehrt, die Erde, des Goldes und Silbers wegen, zu durchſuchen; und daß er das Pandämonium, oder den unterirdiſchen Pallaſt gebauet, worinnen ſich die böſen Geiſter berathſchlagten. Seine Rede in dieſem Buche ſchicket ſich ſehr wohl zu einem ſo verderbten Charakter. Wie ſchön ſchicket ſich nicht die Betrachtung, daß ſie nicht fähig ſeyn würden, die Glückſeligkeit des Himmels zu genießen, wenn ſie gleich wirklich da wären, in dem Munde derjenigen, von welchem geſaget wird: daß ſein Gemüth, da er noch im Himmel geweſen, von der äußerlichen Pracht und Herrlichkeit des Ortes verblendet geweſen; und daß er mehr auf die Reichthümer des Bodens, als auf das ſeligmachende Anſchauen geſehen. Ich will es alſo dem Leſer zu urtheilen überlaſſen, wie übereinſtimmend folgende Gedanken mit eben dieſem Charakter ſind.

— — Was grauet uns doch wohl
Vor dieſer tiefen Welt, voll dicker Finſterniß?
Wie oft erwählet nicht des Himmels Oberherr
In einer ſchwarzen Nacht von Wolken ſeinen Sitz,
Wo ſeine Herrlichkeit doch nicht verdunkelt wird;
Und decket ſeinen Thron mit aller Majeſtät
Der Dunkelheit umher; woraus der Donner brüllt,
Der ſeinen Blitz durchläuft, und ſo des Himmels Reich
Der Höllen ähnlich macht? Kann, wenn es uns beliebt,
Sein Licht von uns denn nicht ſo nachgeahmet werden,
Als unſre Finſterniß von ihm? Dieß wüſte Land

Hat gnug verborgnen Glanz, und Gold und Edelſtein:
Uns fehlt es nicht an Kunſt, und an Geſchicklichkeit,
Die Pracht erſinnen kann: was zeigt der Himmel mehr?

Beelzebub, welcher unter den gefallenen Fürſten, für den andern am Range, gerechnet wird, und in dem erſten Buche der andere iſt, welcher aus der Entzückung aufwachet und ſich mit dem Satan von der Beſchaffenheit ihrer Sachen unterredet, behält in dem vor uns habenden Buche ſeinen Rang. Er wird mit einer wunderſamen Majeſtät beſchrieben, da er zu reden aufſteht. Er handelt gewiſſermaßen als ein Schiedesrichter zwiſchen den beyden entgegengeſetzten Parteyen, und trägt einen dritten Anſchlag vor, welchem die ganze Verſammlung beypflichtet. Der Vorſchlag, den er thut, einen aus ihren Mitteln abzuſchicken, eine neue Welt zu ſuchen, gründet ſich auf einen Anſchlag, den Satan gemacht, und vorläufig in den folgenden Zeilen des erſten Buches vorgetragen hat.

Es bringe nur der Raum mehr neue Welten vor;
Im Himmel gieng davon ein allgemein Gerücht,
Daß er ſie bald zu baun, und darein ein Geſchlecht
Zu pflanzen willens ſey, das ſo beglückt ſeyn ſoll,
Als Himmelsſöhne ſind. Auf dieſe wollen wir,
Wenn wir ſie auch nur ſehn, den erſten Ausfall thun.
Denn dieſe Höllenkluft ſoll Himmelsgeiſter nicht
Stets im Verhafte ſehn; noch dieſer finſtre Schlund
Lang unſre Decke ſeyn: doch dieſer Einfall muß
Durch Ueberlegung erſt zu ſeiner Reiſe kommen.

Auf dieſen Anſchlag gründet ſich Beelzebubs Vorſchlag.

— — Wie aber, wenn man nun
Ein leichter Mittel ſäh? Es findet ſich ein Ort,
(Woferne ein alt Gerücht, das man im Himmel hat,
Nicht trüglich prophezeyt) und eine neue Welt,
Ein höchſtbeglückter Sitz, worauf ein neu Geſchlecht,
Das Menſch heißt, wohnhaft ſeyn, und itzund ungefähr
Erſchaffen werden ſoll, uns gleich; und ob zwar nicht
An Macht und Trefflichkeit, doch mehr in deſſen Gunſt,

Der in der Höhe herrſcht. Daß dieß ſein Wille ſey,
That er den Göttern kund: es ward durch einen Eid,
Wovon des Himmels Kreis erſchütterte, beſtärkt.

Der Leſer mag hier anmerken, wie billig es war, den Anſchlag, worauf das ganze Gedicht hinaus läuft, in dem erſten Buche nicht zu vergeſſen: wie auch dieſes, daß der Fürſt der gefallenen Engel die einzige bequeme Perſon war, dieſen Anſchlag zu erſinden; und daß der nächſte nach ihm der geſchickteſte war, ihn zu unterſtützen und zu billigen.

Außer dieſem, dünket mich, findet ſich etwas ungemein ſchönes in dieſer alten Prophezeyung oder Erzählung in dem Himmel von der Schöpfung des Menſchen, welches ſehr geſchickt iſt, des Leſers Einbildungskraft einzunehmen. Nichts konnte die Würde dieſes Geſchlechts beſſer zeigen, als dieſe alte Sage, welche von ihm, ehe es entſtund, vorher herum gieng. Es wird ſo vorgeſtellt, daß es das Geſpräch des Himmels geweſen, ehe es noch erſchaffen worden. Virgil läßt aus Höflichkeit gegen das römiſche gemeine Weſen, die Helden deſſelben in ihrem Stande des Vorherſeyns erſcheinen: allein, Milton erweiſt dem menſchlichen Geſchlechte noch mehr Ehre, indem er uns auf daſſelbe einen Blick thun läßt, ehe es noch im Weſen iſt.

Das Aufſtehen dieſer großen Verſammlung wird auf eine ſehr erhabene und poetiſche Art beſchrieben.

Sie ſtehn auf einmal auf: und dieſes rauſchet ſo,
Als wie der Donner ſchallt, den man von ferne hört.

Die Ergetzlichkeiten der gefallenen Engel, nebſt der beſondern Nachricht von ihrem Wohnplatze, werden mit einer großen Fruchtbarkeit an Gedanken und einer reichen Erfindungskraft beſchrieben. Die Ergetzlichkeiten ſind denjenigen Weſen vollkommen gemäß, welche nichts mehr übrig hatten, als eine Kraft und Wiſſenſchaft, die ſie unrecht anwendeten. Dergleichen ſind ihre Wettrennen, und Gefechte, nebſt den Zeitvertreiben, die in folgenden Zeilen beſchrieben werden.

Es reiſſen andere mit ſtarker Rieſenwuth
So Berg als Felſen aus, und reiten durch die Luft.

In Wirbelwinden fort. Es hält die Hölle kaum
Den wilden Aufruhr auf.

Ihre Muſik wird zum Lobe ihrer eigenen ſtrafbaren Thaten, und ihr Geſpräch zu Erforſchung der unergründlichen Tiefen des Schickſals, des freyen Willens, und der Vorherſehung angewandt.

Die verſchiedenen Umſtände in der Beſchreibung der Hölle ſind ſehr ſinnreich ausgedacht; wie die vier Flüſſe, welche ſich in den Feuerſee ergießen; die äußerſte Hitze und Kälte, und der Fluß der Vergeſſenheit. Die Misgeburten, welche in der hölliſchen Welt erzeuget werden, ſind in einer einzigen Zeile vorgeſtellt; welches uns einen erſchrecklichern Begriff von denſelben giebt, als es eine längere Beſchreibung gethan haben würde.

— — — und die Natur,
Verkehrt, nur Ungeheur und Misgeburten heckt,
Die gräulich, namenlos und ärger ſind, als was
Die Fabel ausgedacht, die Furcht ſich vorgeſtellt,
Erſchreckliche Gorgons, und Hydren und Chimeren.

Dieſe Zwiſchenfabel von den gefallenen Geiſtern, und ihrem Wohnplatze iſt hier ſehr glücklich angebracht, das Gemüth des Leſers nach ſeiner Aufmerkſamkeit auf die Berathſchlagung wieder zu erquicken. Ein gemeiner Dichter würde gewiß ſo viele Umſtände ſehr lang ausgedehnet, und dadurch die Hauptfabel, anſtatt ſie zu erläutern, nur mehr geſchwächt haben.

Satans Flug zu den Thoren der Hölle iſt wohl ausgeſonnen.

Ich habe meine Meynung von der Allegorie von der Sünde und dem Tode bereits entdecket, welche dem ungeachtet ein vollkommen wohl ausgearbeitetes Stück in ſeiner Art iſt, wenn ſie nicht als ein Theil eines Heldengedichtes angeſehen wird. Das Geſchlechtsregiſter von den verſchiedenen Perſonen iſt mit großer Schönheit entworfen. Die Sünde iſt Satans Tochter, und der Tod ein Kind der Sünde. Die Blutſchande der Sünde mit dem Tode bringt diejenigen Ungeheuer und Höllenhunde hervor, welche von Zeit zu Zeit in ihre Mutter hinein kriechen, und das Eingeweide derjenigen zerfreſſen, welche ſie gebohren hat. Dieſes ſind die Schrecken eines böſen Gewiſſens, und die eigentliche Frucht der Sünde, welche natürlicher Weiſe von der Furcht des Todes entſpringen. Dieſe letzte ſchöne Sittenlehre, wird, wie mich dünkt, in der Rede der Sünde klärlich angedeutet, wo ſie, in der Klage über dieſes ihr fürchterliches Kind, hinzu ſetzet:

> Vor meinen Augen ſitzt gerade gegen über
> Der grimme Tod, mein Sohn und Feind, der hetzt ſie an.
> Und hätte ſchon verlängſt, aus Mangel andern Raubes,
> Mich, ſeine Mutter, gern verzehret: doch er weis,
> Mein End iſt ſeines mit. —

Ich habe es nicht nöthig, dem Leſer den ſchönen Umſtand in dem letzten Theile dieſer angeführten Stelle zu zeigen. Er wird gleichfalls wahrnehmen, wie natürlich die drey Perſonen in dieſer Allegorie durch ihren gemeinſchaftlichen Nutzen gereizet werden, in ein Verbündniß zuſammen zu treten: und wie geſchickt die Sünde zu einer Pförtnerinn der Hölle gemacht worden, und das einzige Weſen iſt, welches die Pforten zu der Welt der Quaal aufthun kann.

Die Beſchreibungen in dieſer Allegorie ſind gleichfalls ſehr ſtark und voller erhabenen Begriffe. Die Geſtalt des Todes, die königliche Krone auf ſeinem Haupte, die Drohung gegen den Satan, ſein Ausbruch zum Streite, das Geſchrey bey ſeiner Geburt ſind viel zu ſchöne Umſtände, als daß man ſie mit Stillſchweigen übergehen ſollte, und ſchicken ſich für dieſen **König des Schreckens** ungemein wohl. Ich darf der Richtigkeit der Gedanken nicht erwähnen, welche bey der Erfindung dieſer verſchiedenen ſymboliſchen Perſonen beobachtet werden. Die Sünde wurde bey der erſten Empörung vom Satan gezeuget; der Tod erſchien gleich darnach, da er war in die Hölle geſtoßen worden; und die Schrecken des Gewiſſens wurden an dem Thore dieſes Marterortes empfangen. Die Beſchreibung der Pforten iſt ſehr poetiſch, wie die Eröffnung derſelben von Miltons Geiſte voll iſt.

— — Schnell flog der Höllen Thor
Mit knarrendem Geräuſch und ſtarkem Rückſprung auf;
Von ſeinen Angeln knirſcht ein heiſrer Donnerton,
Wovon der tiefſte Grund des Erebus erbebt.
Sie öffnete das Thor: es aber zuzuthun,
War über ihre Macht; es ſtund weit aufgeſperrt,
So daß ein Kriegesheer, bey ausgedehnten Flügeln,
Mit fliegendem Panier, nebſt Roß und Wagen ſelbſt
In weiter Reih geſtellt, vermochte durchzuziehn.
So weit wars aufgethan; wie eines Ofens Mund
Spie es gewaltig Dampf und rothe Glut von ſich.

Auf Satans Reiſe durch das Chaos werden verſchiedene erdichtete Perſonen beſchrieben, welche in dieſer Wüſte der rohen Materie wohnen. Dieſes wird vielleicht nach dem Geſchmacke derjenigen Kunſtrichter ſeyn, welchen bey einem Dichter nichts gefällt, dem nicht Leben und Sitten zugeſchrieben worden. Ich für meinen Theil, finde mehr Vergnügen an denjenigen Stellen in dieſer Beſchreibung, welche mehrere Wahrſcheinlichkeit bey ſich führen, und ſich möglicher Weiſe haben zutragen können. Von dieſer Art iſt ſein erſtes Auffahren in dem Rauche, welcher von der Höllenkluft aufſteigt, ſein Fall auf eine Wolke von Schwefel und andere dergleichen Brennzeugen, welche ihn durch ihren Schuß auf ſeiner Reiſe weiter fortſchlug; ſein Aufſpringen gleich einer Feuerſäule, nebſt ſeinem beſchwerlichen Gange durch die Vermiſchung der Elemente, welche der Dichter

Die Mutter der Natur und auch vielleicht ihr Grab

nennet. Das ſchimmernde Licht, welches von dem äußerſten Gränzen des erſchaffenen Weltgebäudes in das Chaos hinein ſchießt, nebſt der von ferne geſchehenen Entdeckung der Erde, welche nahe bey dem Monde hing, ſind ungemein ſchön und poetiſch.

L.

Das

* * *

Das 310te Stück.

Montags, den 25 Hornung.

Connubio jungam stabili. — *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein gewiſſes junges Frauenzimmer und liebe einen gewiſſen jungen Menſchen gar ſehr; meine Aeltern ſind auch eine geraume Zeit damit zufrieden geweſen: nun aber ſagen ſie, ich könnte wohl noch beſſer ankommen: allein, das glaube ich nicht. Sie verbiethen mir, ihn zu lieben; und gleichwohl kann ich ihn nicht haſſen. Was ſoll ich doch thun? Sagen Sies doch geſchwind!

Eliſabeth Taubenrück.

Liebſter Zuſchauer, den 19 Febr. 1740.

„Ich habe ſeit anderthalb Jahren eine gewiſſe Dame ungemein geliebet, ungeachtet ich den größten Theil dieſer Zeit nicht die Erlaubniß gehabt, mit ihr umzugehen, welches meine Quaal um ein großes vermehret hat. Die Urſachen unſerer Zwiſtigkeit waren dieſe; daß wir nach Unterſuchung unſerer beyderſeitigen Umſtände, befanden: wir würden bey der erſten Einrichtung unſerer Haushaltung, fünf hundert Pfund reicher thun müſſen, als ſie wirklich iſt. Mein Vermögen beläuft ſich, außer den Einkünften eines Zinnbergwerkes, jährlich auf ſieben hundert Pfunde. Nun bitte ich, liebſter Zuſchauer, thun Sie doch bey ſo geſtalten Sachen, und da meine Geliebte ſich erkläret, daß uns ſonſt nichts anders im Wege ſtehe, nebſt Einrückung dieſes Briefes in Ihre Blätter, ſo bald als es mög-

„lich iſt, einen Ausſpruch: ob dieſe Sache gültig genug, und eine zulängliche Hinderniß ſey, uns von unſerer Verbindung abzuhalten? Dadurch werden Sie ſich auf ewig verpflichten, ꝛc.

Jacob Liebeskrank.

Nachſchr.

„Mein Herr, wofern Ihr Ausſpruch mir zum Beſitze dieſes Frauenzimmers verhilft: ſo ſollen Sie eine Erkenntlichkeit von mir erlangen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe das Unglück, einer von denen unſeligen Menſchen zu ſeyn, die man mit dem Namen der abgedankten Liebhaber unterſcheidet. Allein, mein Unſtern kränket mich um ſo viel mehr, weil meine junge Geliebte eine von denen iſt, die ſich einer vollkommenen Gleichgültigkeit für alle Männer anmaßen; die vielleicht unter die tugendhafteſten von der Welt gehören: deren Zärtlichkeit es aber gleichwohl zuläßt, mit dem Allerunbekannteſten, den ihnen die Eltern vorſchlagen, auf deren Befehl, zu Bette zu gehen. Was mich betrifft, ſo iſt mir durch den Vater meiner Geliebten, der Zutritt bey ihr erlaubet worden: aber ich ſehe wohl, daß ich dieſe Erlaubniß einer Vergleichung meines Vermögens, mit dem Reichthume eines vormaligen Liebhabers, zu danken hatte; und daß ich jetzt auf eben die Art wieder abgeſetzt werde, um einem gehorſamen Diener Platz zu machen, der reicher iſt, als ich bin. Was nun dieſes Verfahren noch ſchändlicher machet, iſt, daß die junge Dame in dieſer Betrügerey mit verwickelt iſt, und ohne allen Widerwillen, ihrem Vater in ſolchen Fällen gehorchet: ja ſie thut es mit eben der Art, wie einer von Dero Staatsmännern zu verſtehen geben würde; daß es die Umſtände der Sachen ſo erforderten, dieſen oder jenen ſeines Amtes zu entſetzen. Als ich geſtern Abends nach Hauſe kam: ſo fand ich folgendes Schreiben von ihr:

Mein Herr,

„Ich hoffe, Sie werden es für keine Kränkung an Ihren Ehren halten, daß unſere im Werke geweſene Vermählung zurück geht. Mein Vater ſaget, er könnte mir beſſere Vortheile vorſchlagen, als Sie beſitzen, und hat mir befohlen, unſer gemachtes Verbündniß aufzuheben. Wäre ſelbiges zu Stande gekommen, ſo würde ich gegen Sie allemal die gehörige Hochachtung gehabt haben: itzt aber erſuche ich Sie, mir zu vergönnen, daß wir künftig einander als Freunde begegnen. Leben Sie wohl!

Lydia.

„Dergleichen große Kaltſinnigkeit in dieſer Sache, und die geldgierigen Bewegungsgründe, Ehen zu ſchließen, gehören, wie mich dünket, unſtreitig für Dero Richtſtuhl, und ich bitte Sie um Ihre Gedanken davon. Meine Antwort an Lydien war folgende, die Sie, wie ich hoffe, billigen werden: denn Sie müſſen wiſſen, daß ihre Verwandten bey dieſer Sache ungemein leichtſinnig thun, ungeachtet ſie erwarten, daß es mir ſehr ſchwer eingehen werde.

Madame,

„Ich habe Dero Schreiben erhalten, und die Behutſamkeit Ihres Hauſes iſt mir ſo wohl bewußt: daß ich mich allezeit in Bereitſchaft gehalten habe, deſſen Befehle anzunehmen; geſetzt auch, daß ſie dahin gehen ſollten, Sie niemals wieder zu ſehen. Ich bitte Sie, grüßen Sie alle Ihre Hausgenoſſen von mir, und leben wohl!

Clitophon.

„Nachſchrift. Die Vorſchußgelder zur Oper ſind voll.

Memorandum. Daß der Eheſtandsrichter dieſen Brief erwägen, und die gewöhnlichen Gebräuche bey ſolchen Handlungen in Betrachtung ziehen ſoll: nämlich, wie viele Pfunde oder Aecker überhaupt für hinlänglich gehalten werden können, einen alten

Freyer, einem neuen nachzuſetzen. Er ſoll auch ſeine Meynung ſagen, wie man ſich künftig in dergleichen Fällen zu verhalten habe.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es iſt eine gewiſſe älterliche Perſon, die ſich unlängſt aller Geſchäffte entlediget, und in unſere Stadt begeben hat, um wie ſie denkt, ſich der Welt zu entziehen. Dieſer Menſch aber hat eine ſolche Neigung zum Verleumden mitgebracht, daß er ſo wohl ſich ſelbſt, als die ganze Nachbarſchaft, beunruhiget. Dieſem Gebrechen ohne Schaden iſt der gute Menſch doch noch ſo glücklich, daß er keine Feinde hat; er hat aber auch keinen Freund, der es wagen wollte, ihm ſeine Schwäche zu verweiſen. Nun iſt gar kein Zweifel, daß er, wenn dieſer Fehler in ein gehöriges Licht geſtellet würde, den Uebelſtand deſſelben und die böſen Folgen davon, alsbald einſehen würde. Da ich nun hoffe, daß derſelbe noch wohl zu beſſern wäre: ſo bitte ich Sie, mein Herr, weil ich weis, daß er Sie ſehr hoch hält, daß Sie, wenn Sie ohnedem einmal im Begriffe ſind, von der *Klätſcherey* zu reden, meines Nachbarn eingedenk ſeyn mögen. Dadurch werden Sie ſich viele verbinden, die eine große Freude haben werden, ihren grauköpfichten Freund verändert zu ſehen: und ihm wird es ſehr anſtändig ſeyn, wenn er, anſtatt alles in den Tag hinein zu plaudern, ein Schloß vor ſeinen Mund legen, ſeine Zunge im Zaume halten, und ſeiner Ungeſtümigkeit Einhalt thun; und wenn dieſer geſchäftige *kleine, aufgeweckte vorwitzige* Menſch, ſich vor allen ſpitzigen Einfällen hüten wird; da er bey einer beſcheidenen Aufführung, ein nützliches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft werden kann. Eben dieſe Erinnerungen ſind ſchuld, daß ich mich hiermit zu Ihnen wende, der ich bin

Mein Herr,

Ihr unbekannter Diener,

Menſchenfreund.

Mein

den 16 Febr. 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

„Dieſes Blatt ſchreibe ich Ihnen, um Sie, in meinem „und vieler Ihrer freundlichen Leſer Namen, zu bitten, daß Sie allemal, wenn Sie aus beſondern Urſachen „uns Ihre eigenen Gedanken nicht mittheilen wollen, uns „doch mit ſolchen Briefen verſchonen mögen, die keinem „Menſchen nützlich zu ſeyn ſcheinen, als bloß dem Drucker.

„Ferner bitten wir demüthigſt, daß Sie, anſtatt ſolcher „Briefe, lieber Nachrichten mögen einrücken laſſen, und daß „zu dem Ende Herr Buckley berechtiget ſeyn ſolle, von „Ihrem eifrigen Freunde, dem Herrn Carl Lillie, einige „Worte zu borgen, deren er zuweilen benöthiget ſeyn dörfte.

„Wir hoffen, daß der mannigfaltige Nutzen der Erkenntniß, zu welcher das gemeine Weſen auf dieſe Art gelangen kann, von Ihnen zu unſerm Beſten in Erwägung „wird gezogen werden. Wir verharren Ihre ꝛc.

Man wird auf dieſe Bittſchrift beſonders Acht haben, und es können die mit einem R. bezeichneten Blätter künftig genau unterſuchet werden.

T.

* * *

Das 311te Stück.

Dienſtags, den 26 Hornung.

Nec Veneris pharetris macer eſt; aut lampade fervet:
Inde faces ardent, veniunt a dote ſagittæ. *Juvenal.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich verwundere mich, daß Sie unter ſo vielen Charakteren, womit Sie bereits Ihre Leſer beſchenket haben, uns noch niemals eine Abſchilderung derjenigen jungen Leute gegeben haben, die man gemeiniglich Glücksdiebe nennet. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß ich ein Mann bin, der in einer beſtändigen Furcht vor dieſen Leuten lebet, welche Tag und Nacht auf unſere Kinder lauern, und als Kinderräuber von den Geſetzen geduldet werden. Ich bin der Vater einer jungen Erbinn, die ich nunmehr für mannbar halten kann, und die ſich ſelbſt ſchon vor ſechs Jahren dafür gehalten hat. Sie iſt jetzund achtzehn Jahr alt. Die Glücksjäger haben bereits die Augen auf ſie geworfen, und bemühen ſich, ſo bald ſie an einem öffentlichen Orte erſcheint, ihr recht gegenüber zu ſtehen. Ich ſelbſt habe einen jungen Maulaffen, mit einem Paar Handſchuhen mit ſilbernen Franſen, auf friſcher That betroffen. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß ich ſie ſeit ihrem zehnten Jahre als eine Staatsgefangene bewahret habe. Ihre Kammerfenſter ſind mit eiſernen Gittern: ſie darf nicht aus dem Hauſe gehen, es ſey denn ihr Wächter dabey, der einer von meinen ernſthafteſten Verwandten iſt. Ich habe ihr auch dieſes ganze Jahr den Gebrauch der Feder und Dinte unterſaget, und laſſe keinen Wäſchkaſten in ihr Zimmer,

„mer, bevor er ſorgfältig durchſuchet iſt. Aller dieſer Behutſamkeit
„aber ungeachtet, langet mein ganzer Witz, aus
„Furcht vor einer Ueberrumpelung, noch nicht zu. Vor
„zwo oder drey Nächten hörte ich auf der Straße geigen,
„davon ich mir nicht viel Gutes verſpreche: eines ſchlanken
„Irrländers zu geſchweigen, welcher dieſen Winter mein
„Haus mehr als einmal vorbeygegangen iſt. Auch meine
„Gevatterinn hat mir erzählet, daß mein Mägdchen zwey-
„oder dreymal mit ihr von einem Herrn in einer ſchönen Perücke
„geſprochen, und jetzt vielmehr Luſt hätte, in die Kirche
„zu gehen, als ſie ſonſt jemals gehabt hat. Vor ungefähr
„einer Woche entwiſchte ſie mir einmal heimlich, worüber
„mein ganzes Haus aufrühriſch wurde. Ich ließ ſogleich bey
„ihrem Schneider und den jungen Frauenzimmern, die ſie beſuchen,
„ein Lärmen machen: allein nach einem ſtündigen
„Suchen, kam ſie von ſich ſelbſt zurück, und ſagte, ſie wäre
„ein wenig bey dem Raſamunderſee * ſpazieren gegangen.
„Hierauf habe ich ihre Magd fortgejagt, ihre Wachen
„verdoppelt, und meinem Anverwandten neue Verhaltungsbefehle
„gegeben: welcher, um ſie im Gleiſe zu halten,
„auf alle ihre Bewegungen Acht hat. Dieſes alles, mein
„Herr, hält mich nun in beſtändiger Furcht, und oft ſchlaflos,
„wenn meine Tochter ſchnarchet, weil ich mich fürchte,
„ſie möchte mir etwa wieder einen Streich ſpielen. Was
„ich nun von Ihnen bitte, mein Herr, das iſt, daß Sie
„dieſem jungen windigten Haufen der Mannsleute vorſtellen
„mögen, einem Manne ſeine Tochter, ihres Geldes wegen,
„wegzuſtehlen, das ſey nichts beſſer, als eine Art einer
„geduldeten Räuberey; und daß ſie einem ſolchen Vater eine
„ſehr elende Abbitte thun, wenn ſie, nachdem ſie ihn dergeſtalt
„geplündert haben, mit ſeinem Kinde zu Bette gehen.
„Ach! mein Herr, eilen Sie doch ein wenig mit Ihren
„Betrachtungen über dieſer Sache, damit ſie, wo möglich,
„noch

---

* Dieſer See iſt deswegen in England berühmt, weil ſich einige Verliebte darinnen erſäuft haben.

„noch vor der Abdankung des Kriegesheeres zum Vorſcheine „kommen! Ich bin,

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener,
Timotheus Wachewohl.

Themiſtokles, der groſſe athenienſiſche Feldherr, antwortete, als man ihn fragte: ob er ſeine Tochter einem armen, aber dienſtvollen Manne, oder einem nichtswürdigen Reichen geben wolle? Er wollte einen Mann ohne Geld allemal, einem Vermögen ohne Mann vorziehen. Bey unſern neuen Glücksjägern iſt indeſſen nur das das übelſte, daß ſie ſich zu dieſer Handthierung entſchlieſſen, weil ſie ſonſt zu nichts nütze ſind. Wenn ein junger Menſch ſieht, daß er ſonſt nicht fortkommen kann: ſo kaufet er ſich eine Strickleiter; und erlanget dadurch ſehr oft ſeinen Zweck.

Eben dieſer Kunſtgriff iſt von manchen Kriegesbauleuten mit gutem Erfolge gebraucht worden. Solche Ränke machen die natürlichen Gaben und den Fleiß, zu unnützen Eigenſchaften, und zeigen den Weg zum Reichthume viel kürzer.

Auch die Eitelkeit iſt kein geringerer Bewegungsgrund, als die Faulheit, zu dieſer Art geldgieriger Nachſtellungen. Ein Geck, der ſeine Leibesgeſtalt vor dem Spiegel bewundert, der ſetzet ſichs ſo gleich in den Kopf, ſein Glück dadurch zu machen: indem er gar nicht zweifelt, es werde ihm ein jedes Frauenzimmer ſo viel Recht wiederfahren laſſen, als er ſich ſelbſt wiederfahren läßt. Wenn eine junge reiche Erbinn einen Menſchen ſieht, der mit beſonderer Anmuth liebäugelt, oder in ihrer Gegenwart überlaut redet: ſo mag ſie nur auf ſich ſelbſt Acht haben: wird ſie aber noch dazu ein Paar rothe Abſätze, ein Schönfleckchen, oder ſonſt etwas ſonderliches in der Kleidung gewahr; ſo kann ſie ſich nicht genugſam hüten. Dieſes ſind Lockſpeiſen, mit denen nicht zu ſcherzen iſt, Reizungen ſind es, die eine ganze Welt voll Seelen erobert, und Herzen eingenommen haben, die man ſonſt für unüberwindlich gehalten. Die Stärke eines Mannes, der ſolche Verdienſte vor ſich hat, iſt ſo wohl bekannt, daß ich glaubwürdige Nachricht habe: es gäbe neben der Börſe gewiſſe waghälſichte Kaufmannsweiber, die, bey der Ankunft eines ſolchen Menſchen aus einem benachbarten Königreiche, denſelben von Haupte zu Fuße aufs ſchönſte ausſtafieren; und ſich am Hochzeittage den ganzen Staat doppelt bezahlen laſſen.

Indeſſen müſſen wir unter **Glückesjägern** und **Glückesdieben** einen Unterſchied machen. Die erſten ſind ſolche Herren, welche ihr Lebenlang mit jagen zubringen, ohne jemals zum Range zu kommen. **Suffenus** hat ſich ſchon dreyßig Jahre dem Frauenzimmer zu gefallen gekämmet und gepudert, und in den Seitenlogen geſtanden; bis er vor ihren ſehenden Augen grau geworden iſt. Jetzund leget er den Schönen unſerer Zeit eben dieſelben Fallſtricke, die er ſchon ihren Müttern gelegt hat. **Cottilus** wurde, nachdem er mehr Frauenzimmer bedienet, als man in Herrn **Cowleys Gaſſenliede von Gebieterinnen** antrifft, endlich in ein Frauenzimmer dieſer Stadt verliebt, die 20000 Pfund Sterlings im Vermögen hatte: allein er ſtarb vor Alter, und bekam ſie nicht. Ich muß hier auch meinen werthen Freund, den Herrn **Will. Honeycomb**, nicht vergeſſen, der uns in unſerer Zeche oft erzählt hat: daß er zwanzig Jahre lang, ſo bald er von einem Manne gehört, der ohne Erben geſtorben war, unverzüglich die Stiefeln angezogen, das Pferd ſatteln laſſen, und nach der Witwe geritten ſey. Wenn wir ihn nun mit dem ſchlechten Erfolge zum beſten haben, ſo entſchuldigt er ſich damit, daß er ſie ſchon alle verlobt gefunden.

Die Witwen ſind in der That das beſte Wildpret der **Glückesjäger**. Kaum findet man einen jungen Kerl in der

Stadt, der ſechs Fuß hoch iſt, welcher nicht vor einer oder der andern von ſolchen reichen Ueberbleibſeln die Muſterung durchgehen ſollte. Der Cupido des Hudibras, welcher

> — — ſtand
> Auf einer reichen Witwen Land,

hat täglich alle Hände voll zu thun, Pfeile abzuſchießen und Flammen anzufachen. Doch was gehen mich die Witwen an? ſie ſind ſolche liſtige Perſonen, die ihrer eigenen Aufſicht anvertrauet ſind: und thun ſie einen Fehltritt, ſo dörfen ſie niemanden davon Rechenſchaft geben, als ſich ſelbſt. Was aber die jungen unſchuldigen Creaturen betrifft, die die Welt noch nicht kennen: ſo habe ich hauptſächlich ihre Wohlfahrt in dieſem Blatte bedenken wollen. Die Entführung einer ſolchen Perſon ſollte, meiner Meynung nach, eben ſo arg beſtrafet werden, als ein anderer Raub. Denn wo keine Vernunft iſt, da iſt auch keine Wahl: und warum ſollte es nicht ein eben ſo großes Verbrechen ſeyn, ein Frauenzimmer zu verführen, das noch nicht zu ſeinem reifen Erkenntniſſe gekommen iſt; als wenn ſelbiges vor ſeinem zehnten Jahre gemishandelt wird? Das kann ich nicht begreifen!

L. *.

* * *

* *

Das 312te Stück.

Mittewoche, den 27 Hornung.

> Quod hoc officium, quæ laus, quod decus erit tanti, quod adipiſci cum dolore corporis velit, qui dolorem ſummum malum ſibi perſuaſerit? Quam porro quis ignominiam, quam turpitudinem non pertulerit, ut effugiat dolorem, ſi id ſummum malum eſſe decreverit.
>
> *Cic. de dolore tolerando.*

Es iſt eine ſehr ſchwermüthige Betrachtung, daß die Menſchen gewöhnlicher weiſe ſo ſchwach ſind, daß ſie ganz nothwendig Sorge und Schmerzen, in ihrem rechten Verſtande, müſſen kennen lernen. Beglückte Menſchen, (denn glückſelig iſt niemand) werden durch eine ſanfte Empfindung ihres gegenwärtigen Zuſtandes dahin geriſſen, und denken nicht an die Unbeſtändigkeit des Glückes. Glück iſt ein Wort, welches wir in ſolchen Abhandlungen, als dieſe iſt, für dasjenige brauchen müſſen, was durch die unſichtbare Hand desjenigen gewirket wird, welcher alle Dinge ordnet. Mich dünket aber, diejenige Gemüthsbeſchaffenheit ſey wahrhaftig groß, welche ſich das Unglück und Elend klein vorſtellet, wenn es uns ſelbſt befällt; es aber für groß und beklagenswürdig anſieht, wenn es andere betrifft. Der allerſtrafbarſte Miſſethäter von der Welt, wenn er muthig zu ſeinem Tode geht, und ſolchen ohne Furcht erträgt, wird das Mitleiden derer, die ihn anſehen, erhalten: und dieſes nicht daher, weil ſein Unglück bedaurenswürdig iſt; ſondern weil er es ſelbſt nicht zu bedauren ſcheint. Wir leiden für denjenigen, der ſein eigen Elend nicht empfindet, und ſind geneigt, denjenigen zu verachten, welcher unter der Laſt ſeiner Trübſal erliegt. Andererſeits ſieht ein geſetztes und wohl regiertes Gemüth, ohne den geringſten Neid, auf diejenigen hinab, welche durch Glück erhoben ſind, und ſchämet ſich gewiſſermaßen der Schwachheit der menſchlichen Natur, welche es ſo ſehr vergeſſen kann, wie ſtark ſie mit dem Elende verbunden ſind, daß ſie alsbald ſchwindlicht werden, wenn die Sorgen nur ein wenig einhalten, welche der Antheil aller Menſchen ſind. Derjenige alſo, welcher ſein Geſicht von einem unglückſeligen Menſchen wendet; welcher ihn nicht wiederum anſehen will, wenn er eine beſcheidene Bekümmerniß bey ihm antrifft; welcher die Trübſal gleich der Peſt ſcheuet: der mäſtet ſich gleichſam ſelbſt zu einem Schlachtopfer, und machet ſich geſchickter zu dem Elende, da er ſich befleißiget, ihm zu entgehen.

Ein gewiſſer Herr, bey welchem ich vergangenen Abend zugegen war, gerieth auf ein Geſpräch, welches meines Erachtens einen guten Verſtand bey ihm anzeigte. Er bemerkte, daß, wenn ein Menſch nur in ſeinem eigenen Herzen den Begriff von der wahren Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur unterſuchet hätte: ſo würde er gefunden haben, daß ſie darinnen beſtünde, daß wir das Elend auf eine rechte und gute Art ertrugen. Er beobachtete ferner, daß es von dieſer heimlichen Empfindung des höchſten Verdienſtes, welcher die Geduld im Unglücke iſt, herrührete: daß die Romanſchreiber, wenn ſie ſich befleißigen, Charaktere von der höchſten Vortrefflichkeit zu entwerfen, die Natur von erſchrecklichen Dingen verwüſten laſſen. Sie erſchaffen neue Ungeheuer, Drachen und Rieſen. Wenn ſich die Gefahr endiget: ſo ruhet der Held. Wenn er ein Reich gewonnen, oder ſeine Geliebte erhalten hat: ſo iſt die übrige Geſchichte nicht werth, daß ſie erzählet wird. Mein Freund führte ſein Geſpräch ſo weit, daß er auch ſagte, es könnten nur höhere Weſen, als die Menſchen, die Glückſeligkeit und Hoheit nach dieſem Begriffe genießen: in unſerm Zuſtande aber hätten wir keine andere Vorſtellung von der höchſten Vortrefflichkeit oder dem größten Heldenmuthe; als daß wir ſie uns mit vielem Unglücke umringt vorſtelleten.

Es iſt gewiß die geſchickteſte Erziehung, die wir uns geben ſollten, daß wir uns zu den unglücklichen Begebenheiten und Zufällen vorbereiten, die wir in einem Leben antreffen werden, welches ſprüchwortsweiſe ein Schauplatz des Elendes heißt. Allein, anſtatt dieſes zu erwarten, ſchläfern wir uns mit Vorſtellungen eines beſtändigen Vergnügens ein, und erſticken in unſern Gemüthern den Saamen der Tapferkeit und Tugend, welcher uns in den Stunden der Anfechtung zu Hülfe kommen ſollte. Das beſtändige Beſtreben nach Vergnügen hat etwas übermüthiges an ſich, und ſchicket ſich für unſer Weſen nicht. Es findet ſich eine artige mäßige Lebhaftigkeit in der Ode des Horaz an den Delius, wo er ihm ſaget: daß eine ausgelaſſene Luſtigkeit, und eine übermäßige Bekümmerniß, eine ungleiche Aufführung in Widerwärtigkeit oder Glücke, einem Menſchen, der gebohren iſt, zu ſterben, gleich unanſtändig ſind. Eine Mäſſigung in beyderley Umſtänden iſt großmüthigen Seelen eigen. Leute von der Art koſten die Süßigkeiten der Geſundheit, und alle andere Vortheile des Lebens allezeit ſo; als wenn ſie dieſelben verlieren ſollten: und wenn ſie derſelben beraubt werden, ſo entſagen ſie denſelben mit einer ſolchen Hoheit der Seele, welche anzeiget, daß ſie derſelben Werth und Dauer kennen. Die Verachtung des Vergnügens iſt eine gewiſſe Vorbereitung zur Verachtung der Schmerzen. Ohne dieſe wird unſer Gemüth nicht anders, als plötzlich von einem nicht vorhergeſehenen Unglücke angegriffen. Derjenige aber, welcher in den geſunden und glücklichen Tagen ſich von ſeinen Vergnügungen enthalten hat, genießt, bey den ärgſten Beſchwerlichkeiten, den Troſt: daß ſein Kummer nicht durch die Vergleichung der vergangenen Glückſeligkeit vergrößert wird, welche ihm ſeinen itzigen Zuſtand vorrücket.

Cicero erzählet uns eine Geſchichte, die er vom Pompejus vernommen, welche uns einen guten Begriff von der angenehmen Art giebt, welche die verſtändigen Männer und Weltweiſen in den alten Zeiten an ſich hatten, die Mühſeligkeiten des Lebens durch die Stärke der Vernunft und

Weltweisheit zu erleichtern. Als **Pompejus** nach **Rhodus** kam: ſo war er begierig, den berühmten Weltweiſen **Poſſidonius** zu beſuchen. Weil er ihn aber auf ſeinem Siechbette fand: ſo beklagte er das Unglück, daß er keine Abhandlung von ihm hören ſollte. Du ſollſt ſchon eine hören, antwortete **Poſſidonius**, und alsbald fing er von dem Satze aus der ſtoiſchen Philoſophie zu reden an, welcher lehret: der Schmerz ſey kein Uebel. In währender Abhandlung lächelte er bey jedem Angriffe, den er von ſeiner Krankheit fühlte und rief aus: Schmerz, Schmerz, ſey ſo ſtark und heftig, als du willſt, ich werde doch niemals geſtehen, daß du ein Uebel biſt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich in verſchiedenen von ihren Blättern geſehen, daß Sie ſich um die Ehre der Geiſtlichkeit bekümmern, und wollen, daß ſie alle Dinge ihrem Charakter gemäß thun, und vornehmlich den öffentlichen Gottesdienſt mit gehörigem Eifer und ſchuldiger Andacht verrichten ſoll: ſo bin ich um ſo viel mehr angefriſchet worden, ihr, vermittelſt Dero Hülfe, einige Ausdrückungen vorzulegen, welche von einigen Geiſtlichen in ihren Gebethern vor der Predigt gebraucht werden, womit ich nicht gar zu wohl zufrieden bin. Sie geben nämlich groſſen Männern einige Titel und Beywörter, welche ihnen nach ihrem verſchiedenen Range und Stande zwar allerdings zukommen, meinem Bedünken nach aber, in unſern Gebethern eigentlich nicht ſollten gebraucht werden. Iſt es nicht widerſprechend, arme Sünder, *durchlaucht*, *hochwürdig*, und *hochgeboren* zu nennen? Dieſe Ehrentitel ſchicken ſich nur für unſern Stand hier auf der Welt, und haben im Himmel keine Statt. Wir ſehen, daß ſie in der Liturgie ausgelaſſen worden, welche doch, wie mich dünkt, die Geiſtlichen zu ihrem Muſter in ihren eigenen Gebethern nehmen ſollten Man hat noch einen andern Ausdruck, wovon ich nichts ſagen wollte, hätte ich ihn nicht verſchiedenemal

„vor einer gelehrten Verſammlung gebrauchen hören, um auf „die letzte Bitte in dem Gebethe zu kommen, wo man ſich „dieſer Worte bedienet: ach zürne nicht, Herr, daß ich „nur noch einmal rede, gleich als wenn kein Unterſchied „unter Abrahams Bitte für Sodom, wo er keinen Fürſprecher hatte, dergleichen wir finden können, und zwiſchen unſerer Bitte um ſolche Dinge wäre, um die wir bitten ſollen. „Sie würden alſo ſeinen Zorn mehr zu befürchten haben, „wenn ſie ihn nicht darum bäthen. Man findet noch eine „andere artige Thorheit: nämlich, wenn ein junger Menſch „uns gern diejenige Perſon zu erkennen geben will, von welcher er ſeine Binde * bekommen hat, ſo ſpricht er in einem „Einſchiebſel, zu dem Höchſten: Segne, da mich meine „Schuldigkeit verbindet, für ſie zu bitten, die hochgebohrne Gräfinn. Heißt das nicht eben ſo viel, als „wenn man ſaget: Segne ſie, denn du weiſt, daß ich ihr „Caplan bin?

Dero ergebener Diener,
J. O.

T.

---

* Die Binde iſt ein Zeichen, die Doctoren der heiligen Schrift, Capläne, und Almoſenpfleger von den übrigen Geiſtlichen zu unterſcheiden. Sie iſt gemeiniglich von Taffent, oder wenn der Geiſtliche, der ſie trägt, eine Trauer hat, von Krept, ungefähr eine Elle breit. Es ſind etliche Falten daran, und man leget ſie in der Mitten um den Hals des Rockes, ſo daß die beyden Enden, auf beyden Seiten vorne, faſt bis unten an den Prieſterrock, hinabhängen.

* * *

Das 313te Stück.

Donnerſtags, den 28 Hornung.

Exigite ut mores teneros ceu pollice ducat,
Ut ſi quis cera vultum facit. — — Juven.

Ich werde meinen Leſern folgendes Schreiben nicht anders empfehlen, als durch die Verſicherung, daß es von eben dem Verfaſſer iſt, der uns verwichenen Donnerſtag ſeine Gedanken mitgetheilet hat.

Mein Herr,

„Meinem Verſprechen zu Folge überſende ich Ihnen die „Fortſetzung meiner Gedanken von der Kinderzucht, „dabey ich mir vornehme, die bekannte Frage zu entſcheiden: „**Ob man die Anführung in öffentlichen Schulen, „der Unterweiſung beſonderer Lehrmeiſter, vorzuziehen habe?**

„Weil zu allen Zeiten einige von den größten Männern „in dieſer Sache nicht einerley Meynung geweſen ſind: ſo „will ich dasjenige, was meinem Bedünken nach, an beyden „Seiten am beſten vorgegeben werden kann, kürzlich anführen, und das Endurtheil einem jeden ſelbſt überlaſſen.

„Aus dem **Sueton** iſt es gewiß, daß die **Römer** die „Erziehung der Kinder für eine Bemühung hielten, welche „lediglich den Aeltern zuſtände: und **Plutarch** berichtet „uns in dem Leben des **Marcus Cato**, daß derſelbe, ſo „bald ſein Sohn fähig war, etwas zu lernen, nicht leiden „wollen, daß irgend jemand ihn etwas lehren möchte; ungeachtet er einen Knecht, Namens **Chilo**, hatte, der ein „vortrefflicher Sprachlehrer war, und ſehr viele andere unterwies.

„Die Griechen hingegen waren den öffentlichen Schulen und Lehrhäuſern viel gewogener.

„Eine beſondere Unterweiſung verſpricht zuförderſt Tugend und gute Sitten; eine öffentliche Schule männliche Herzhaftigkeit, und eine zeitige Kenntniß der weltlichen Handlungen.

„Herr Locke bekennet in ſeinem bekannten Buche, von Erziehung der Kinder, daß auf beyden Seiten viel zu beſorgen ſey. Behalte ich, ſaget er, meinen Sohn zu Hauſe, ſo ſteht er in Gefahr, mein junger Lehrmeiſter zu werden. Schicke ich ihn außer Hauſe; ſo iſt es faſt nicht möglich, ihn vor der herrſchenden Peſt des Laſters und der Ungezogenheit zu bewahren. Vielleicht bleibt er zu Hauſe unſchuldiger, aber er lernet auch die Welt nicht kennen, und iſt ein dummes Schaf, wenn er unter Leute kömmt. Da nun indeſſen dieſer gelehrte Mann geſteht, daß die Tugend viel ſchwerer zu erlangen ſey, als die Kenntniß der Welt, und daß das Laſter ſo wohl ein hartnäckigterer, als auch ein gefährlicherer Fehler ſey, als die Einfalt, ſo iſt er ganz und gar der Erziehung zu Hauſe zugethan; und dieſes um ſo vielmehr, da er nicht ſehen kann: warum nicht ein Jüngling bey gehöriger Anführung, in ſeines Vaters Hauſe, zu eben der Herzhaftigkeit gelangen könnte, als in öffentlichen Schulen. Daher räth er nun den Aeltern, ihre Kinder an alle Geſichter zu gewöhnen, die nur in ihr Haus kommen, ſie mögen auch ſo wunderbar ausſehen, als ſie wollen; ſie mitzunehmen, wenn ſie ihre Freunde beſuchen, und ſie in ein Geſpräch mit geſchickten und wohlgezogenen Leuten zu verwickeln.

„Wider dieſen Satz kann man einwenden, daß der Umgang nicht das einzige nothwendige Ding ſey; ſondern daß dabey, es müßte denn ein Umgang mit Leuten von gleichem Stande, gleichen Gaben und Jahren ſeyn, gar kein Nacheifer und Beſtreben und viele andere von den lebhafteſten Leidenſchaften, nicht Statt haben können: welche, wenn ſie

„nicht zuweilen auf dieſe Art rege gemacht werden, gar leicht zu einer Dummheit und Unempfindlichkeit werden können.

„Einer von den größten Schriftſtellern, die jemals unſer Volk aufzuweiſen gehabt hat, bemerket: daß ein Knabe, der ſich in einer Schule oder in einem Lehrhauſe einen Anhang erwirbt, und ſich zum Anführer aufwirft, auch in einem Rathe oder geheimen Rathe, eben ſo leicht dieſelbe Perſon ſpielen könnte; und Herr Osburn, der als ein Mann denket, welcher die Welt kennet, behauptet, daß die geſchickte Berathſchlagung und Ausführung, einen Baumgarten zu plündern, einen Jüngling unvermerkt zur Behutſamkeit, Verſchwiegenheit und ſchlauen Liſt geſchickt, und zu allen Dingen von größerer Wichtigkeit fähig mache.

„Kurz, der Unterricht zu Hauſe ſcheint das natürlichſte Mittel zu ſeyn, einen Menſchen tugendhaft; eine öffentliche Schule aber, die Leute am leichteſten zu Geſchäfften geſchickt zu machen. Der erſte wird uns einen guten Bürger zu einer platoniſchen Republik; die letzte aber ein Mitglied zu einem ſolchen Staate erziehen, wo Argliſt und Laſter im Schwange gehen.

„Gleichwohl muß man bekennen, daß derjenige, welcher eine ganze Schule zu regieren und zuweilen eine große Menge Knaben unter ſeiner Zucht hat, unmöglich auf einen jeden von denſelben die gehörige Sorgfalt wenden kann. Indeſſen iſt auch dieſe Nachläßigkeit ein allgemeiner Fehler unſerer Zeiten. Denn, ſieht man nicht viel eher zwanzig Aeltern, welche, ungeachtet ſie alle haben wollen, daß ihr Sohn ein Gelehrter werden ſoll, dennoch ſich nicht die mindeſte Mühe um deſſen Erziehung geben? anſtatt daß man kaum ein Paar Aeltern findet, die ſich die Mühe gäben, ihre Kinder ſelbſt zu unterrichten?

„Ich geſtehe zwar, daß dieſer Fehler in unſern großen Schulen ſeit einigen Jahren verbeſſert worden iſt, ſo, daß itzt die vornehmſten Lehrer nicht nur ſelbſt geſchickte Leute ſind; ſondern auch ganz vernünftige und tüchtige Mitarbeiter und Gehülfen haben. Dem ungeachtet muß ich

„bekennen, daß, weil es noch auf dem Lande an einer ſo guten Anſtalt fehlet, ſo mancher fähige Kopf verwahrloſet, und „auf den kleinen Landſchulen verderbt wird.

„Was mich in dieſer Meynung noch mehr beſtärket, iſt, „daß ich ſelbſt die Lehrart zweener Dorfſchulmeiſter erfahren „habe, welche alle beyde zu dem Amte ſehr ungeſchickt waren, „dem ſie ſich unterzogen hatten. Der erſte legte mir viel mehr „auf, als meine Gaben, die gleichwohl nicht gar ſchlecht waren, leiſten konnten; und mishandelte mich auf eine barbariſche Weiſe, weil mir das Unmögliche unmöglich war. Der „andere war von einer ganz entgegengeſetzten Art: denn ein „Knabe, der ihm nur brav viel Geſchäffte beſtellen, ſeinen Caffeenapf auswaſchen, oder die Glocke läuten wollte; der dorfte „mit den andern Lehrern in der Schule ſo wenig zu thun haben, als es ihm beliebte. Ich hörte an eben dieſem Orte einmal, daß ſich ein Jung, wegen ſeiner unterlaſſenen Ausarbeitung einer Aufgabe, damit entſchuldigte, daß er der Köchinn „habe helfen müſſen: ja ich beſinne mich eines Sohnes, eines „von unſern benachbarten Edelleuten, welcher fünf Jahre bey „uns geweſen, und die meiſte Zeit damit zugebracht hat, daß „er unſers Lehrmeiſters grauen Hengſt tränkte und ſpazieren „ritt. Mir war es zu verhaßt, meine Fehler durch die Leiſtung „ſolcher ſchönen Dienſte gut zu machen: daher war ich denn „in der That zwar der geſchickteſte Schüler, aber der auch „am grauſamſten gehalten wurde.

„Ich will meine Gedanken mit einem Vortheile beſchließen, deſſen Quintilian erwähnet, daß er bey einer öffentlichen Erziehung zu finden ſey, und davon ich noch nichts „gedacht habe: nämlich, daß wir zuweilen auf Schulen auch „ſolche Freundſchaften machen, die uns in unſerm ganzen Leben zu ſtatten kommen.

„Ich will daher allhier eine Begebenheit anführen, die „ſehr vielen Leuten bekannt iſt, und die Sie, mein Herr, für „eine gewiſſe Wahrheit halten können.

„Einem jeden, der die **Weſtmünſterſchule** kennet, wird es nicht unbekannt ſeyn, daß daſelbſt ein Vorhang iſt, welcher quer durch das Zimmer gezogen wird, um die obere Claſſe der Schüler von der untern zu unterſcheiden. Es traf ſich einmal, daß ein Knabe dieſen Vorhang von ungefähr ein wenig aufzog. Die Strenge des Lehrmeiſters war dem armen Kinde gar zu wohl bekannt, als daß es die Vergebung eines ſolchen Verbrechens hätte hoffen ſollen; ſo daß der arme Knabe, welcher von ſehr furchtſamer Gemüthsart war, darüber als vor dem Tode erſchrack. Sein guter Freund aber, ein anderer Knabe, der neben ihm ſaß, und dieſe Angſt merkte, ſagte zu ihm: er ſollte nur gutes Muthes ſeyn, er wollte die Schuld auf ſich nehmen. Er hielt auch ſein Wort getreulich. So bald nun dieſe zwey Kinder groß und erwachſen waren, brach der innerliche **Krieg** aus, bey welchem dieſe zween Freunde ein jeder von einer andern Partey waren: der eine hing dem **Parlemente**, der andere dem **Könige** an.

„Weil ihre Gemüthsarten ſehr unterſchieden waren, ſo ſchlug ſich auch derjenige, der den Vorhang aufgezogen, zu der Bürgerpartey, ſo wie der andere, der die Strafe ausgeſtanden, ſich unter das Kriegesheer begab. Dem erſten gelung es wohl, daß er in kurzem von **Cromwelln** zu einem Richter gemacht wurde. Der andere befand ſich bey der unglücklichen Begegniß zu **Penruddock** und **Groves**. Ich glaube, mein Herr, daß ich Ihnen von dem Ausgange dieſes Unternehmens nichts ſagen darf. Ein jeder weis, daß die **königliche Partey** geſchlagen, und alle Häupter derſelben, worunter unſer großmüthiger Schüler auch war, nach **Exeter** gefangen gebracht wurden. Es traf ſeinen Freund, dieſen Theil der Gefangenen durchzugehen. Das gerichtliche Verhör dieſer Rebellen, (wie ſie damals genannt wurden,) war ſehr kurz, und es blieb nichts übrig, als daß man an ihnen das Urtheil vollzöge. Indem nun der Richter den Namen ſeines alten Freundes nennen hörte, und ſein Geſicht etwas genauer anſah, weil er ihn in vielen Jah-

„ren nicht geſehen: ſo fragte er ihn: ob er nicht ehedem ein „Weſtmünſterſchüler geweſen wäre? Er erkannte ſo „gleich aus der Antwort, daß es ſein ehmaliger großmüthiger „Freund ſey, und fuhr, ohne weiter ein Wort zu ſagen, den „Augenblick nach London; allwo er bey dem Protector „alle ſein Mögliches that, um ſeinen Freund von dem „Schickſale ſeiner Mitgeſellen los zu machen, welches ihm „auch gelung.

„Der Herr, deſſen Leben durch die Dankbarkeit ſeines „Schulfreundes auf dieſe Art erhalten wurde, ward nachmals Vater eines Sohnes, den er noch bey ſeinen Lebzeiten „bey der Kirche befördert geſehen, und der noch jetzt eine der „höchſten geiſtlichen Würden ſehr rühmlich bekleidet.

T. *.

* * *

Das 314te Stück.

Freytags, den 29 Hornung.

> Tandem deſine Matrem
> Tempeſtiva ſequi viro.
>
> *Hor. Od. 23.*

Mein Herr Zuſchauer, den 7 Febr. 1712.

„Ich bin ein junger Menſch von achtzehn Jahren und ſeit „einem halben Jahre in ein junges Frauenzimmer von „eben dem Alter verliebt. Ich beſuche ſie alle Woche ſechsmal, aber niemals habe ich ſo glücklich ſeyn können, ſie allein zu ſehen. Wenn einer von ihren Verwandten zu Hauſe „iſt: ſo ſpricht ſie mit mir in deſſen Beyſeyn: wo das aber „nicht iſt, ſo läuft ſie in das Zimmer. Ich kann gar keinen „Grund ihres Verhaltens finden; als, entweder eine Furcht „vor dem Joche des Eheſtandes, oder eine kindiſche Blödigkeit, die uns einer geheimen Unterredung beraubet, und der

„Gefahr ausſetzet, unſer ganzes Leben mit fruchtloſem Hoffen zuzubringen. Wenn Sie uns nun, mein Herr Zuſchauer, zum Eheſtande reif genug befinden: ſo überreden Sie doch meine Schöne: daß es nicht ſo anſtändig ſey, unter dem Schatten einer Mutter zu verwelken und ungeſtalt zu werden, und daß ſie dann nicht ſo liebenswürdig ſcheine, als ſie es in der ſchönſten Blüthe der Jugend ſeyn würde. (Hier iſt ein groſſes Stück ausgelaſſen worden, ehe der Schluß kömmt.) Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener,
Hanns Achtsnicht.

Wenn dieſer junge Herr in der That nicht älter, als achtzehn Jahre iſt: ſo muß ich ihm aus Billigkeit zugeſtehen, daß er das einfältigſte Kind iſt, das ich kenne. Ich fürchte, daß er es noch nicht verſtehen mag, daß alle ſein Dichten auf ein ander Frauenzimmer geht: daher wird ſeiner Schönen hiermit angedeutet, daß ſie ſich ſo lange bey ihrer Mutter halten ſoll, bis er fernere Nachricht von ſeinen Umſtänden angiebt.

Der Zuſchauer.

Ich mag mich in die Bitte nicht miſchen, die Herr Trab in ſeinem Briefe an mich thut; daher will ich ſie, ſo wie ich ſie empfangen, in die Welt ſchicken: und dieſes deswegen, weil er ſich mit dem alten Herrn ſo gemein machet, als grob dieſer gegen ihn iſt. Weil Herr Trab ſo ehrgeizig iſt, ihn zu ſeinem Schwiegervater zu wählen: ſo ſollte er ihm auch mit mehrerer Ehrfurcht begegnen: ſeine Geliebte aber ſoll bey ihrer jetzigen Aufführung beharren, bis ihr Herr Trab wird ausgefunden haben, welches Wort in ſeinem Briefe nicht recht buchſtabieret iſt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Für die Ermahnung, welche Sie mir wegen meines Tanzens gegeben, will ich jederzeit Ihr ergebener Diener

„ſeyn; ſie iſt aber zu allem Unglücke zu ſpät gekommen:
„denn da ich mir vorgeſetzt, meine Luſtſprünge nicht eher zu
„laſſen, bis ich Ihre Meynung davon wüßte; ſo geſchah es,
„daß ich mich den Dach zuvor, ehe ich Ihren Brief erhielt, in
„unſerer berühmten Geſellſchaft befand, und daſelbſt von einem
„alten Herrn, dem meine Hochachtung gegen ſeine Tochter
„nicht unbekannt war, beobachtet wurde. Dieſer ſagte
„mir, ich wäre ein kleiner unanſehnlicher Kerl, und er würde
„künftig für ſein Kind beſſer ſorgen: ſo, daß er mir durch
„meine ganze Liebesrechnung einen Strich machte. Die junge
„Dame blieb ſeit der Zeit immer in ihrem Zimmer, und
„ich möchte mich faſt hängen, wenn ich daran denke, daß ich
„mich aus ihres Vaters Gunſt getanzet habe. Verzeihen
„Sie mir die Mühe, die ich Ihnen verurſache, und ſeyn verſichert,
„daß ich es für eine große Wohlthat annehmen will:
„wenn Sie mir einigen mehrern Unterricht geben wollen,
„wie ich den alten Drachen bey Seite kriegen, und meine
„Geliebte erhalten könne. Ich bin, wie vorhin,

York, den 23 Febr. 1712.

Mein Herr,

Dero verbundenſter ergebener Diener,
Johann Trab.

„Nachſchr. Aendern Sie mein Schreiben nach Belieben;
„aber laſſen Sie es aufs ſchleunigſte drucken. Verzeihen
„Sie die Fehler der Eilfertigkeit.

Ich vergebe der Eilfertigkeit die Fehler niemals.

Der Zuſchauer.

Mein Herr,

„Ich bitte Sie, haben Sie die Güte und belehren mich,
„was Sie für die vornehmſte Eigenſchaft eines guten

„Dichters halten, inſonderheit eines ſolchen, der Schauſpiele ſchreibt; dadurch werden Sie ſich ſehr verbinden,

Mein Herr,

Ihren demüthigen Diener,
N. B.

Er muß ein wohlgeſitteter Mann ſeyn.

Der Zuſchauer.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie müſſen wiſſen, daß ich von Natur tapfer bin, und ſo gern fechte, als irgend ein Menſch in England. Dieſes mein artiges Temperament nun machet, daß mir auch die Schlachten auf der Schaubühne ungemein gefallen. Daher beſchwere ich mich hierdurch bey Ihnen, über den Nicolini, der mir in demjenigen Stücke der Oper, woran ich meine größte Luſt habe, kein Genügen thut. Ich merke, daß es gebräuchlich iſt, daß, wenn etwa ein Herr an einem gewiſſen Geſange einen beſondern Gefallen hat, der Sänger ſo höflich iſt, wenn er encore! oder altra volta! ſchreyt, denſelben noch einmal zu ſingen. Als man zum letztenmale den Hydaſpes ſpielte: ſo war ich auch in der Oper. Die Stelle, wo der Held mit einem Löwen handgemein wird, und die geſchickte Art, womit er dieſem ſchrecklichen Ungeheuer den Reſt, und mir einen Begriff von dieſes Helden Unerſchrockenheit und Tapferkeit gab, rührten mich ſo ſehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, die Wiederholung zu begehren, und mit einer ſehr deutlichen Stimme zu ſchreyen, altra volta! ja, meine Freunde ſchmäuchelten mir ſo gar, daß ich die Ausſprache recht gut getroffen, da dieſes doch nur die dritte Oper iſt, die ich mein Tage geſehen. Allein, dem allem ungeachtet, gab man ſo wenig auf mein Wort, daß man den Löwen weg und zu Bette brachte, ohne ihn denſelben Abend noch einmal umzubringen. Nun bedenken Sie einmal, mein Herr, daß ich von

„allem dem, was Nicolini zum Löwen ſprach, nicht das
„geringſte verſtund; überdem habe ich auch nicht einmal einen
„Geſchmack von der Muſik: und alſo hatte ich auch in
„währendem langen Geſpräche zwiſchen beyden, gar keinen
„Zeitvertreib, als an dem, was ich ſah. Sollte ich denn
„nun nicht eben ſo viel Recht haben, die Wiederholung einer
„angenehmen That zu begehren, als ein anderer hat, eine
„Arie noch einmal abſingen zu laſſen? weil er bloß höret,
„und ich bloß ſehe; und keiner von uns beyden weis, ob etwas
„geſcheutes geſungen wird? Ich bitte Sie, mein Herr,
„ordnen Sie dieſes Geſchrey in öffentlicher Verſammlung,
„und lehren uns, wenn und zu welcher Zeit man altra volta,
„engliſch, again, again! (noch einmal) ſchreyen ſoll. Ich
„bin ein Engländer, und will eine Urſache davon wiſſen, und
„vielleicht iſt eine mittelmäßige ſchon zulänglich. Ich erwarte
„ihre Antwort, und bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener,
Tobias Rentfree.

Mein Herr Zuſchauer.

„Sie müſſen mir, wie einigen andern von Ihren Correſpondentinnen,
„die Erlaubniß geben, Ihnen eine Sache
„zu berichten, deren Sie ſchon mehr als einmal gedacht
„haben; wodurch Sie, wie ich weis, bey dem erwachſenen
„Theile unſers Geſchlechtes viel Gutes geſtiftet haben. Da aber
„viele von uns zum Lernen bereits zu alt oder in der Liebe
„zur Eitelkeit, die uns von unſerer Kindheit an eingepflanzet
„worden, gar zu hartnäckig ſind, und wir endlich alle die
„Schaubühne verlaſſen, indem Sie uns ermahnen, unſere
„Perſon wohl zu ſpielen: ſo dünket mich, daß Sie am beſten
„thun werden, wenn Sie Ihren Fleiß an diejenigen
„Perſonen unſers Geſchlechts wenden wollen, die noch in ihrer
„erſten Unſchuld ſtehen, und diejenigen Laſter und di-

„Meng

„Menge derer Unſeligkeiten noch nicht kennen, die unter uns im Schwange gehen.

„Ich muß Ihnen ſagen, mein Herr Zuſchauer, daß es eben ſo wohl Ihre Pflicht iſt, die Erziehung unſerer Töchter in Erwägung zu ziehen, als der Knaben ihre. Ueberzeugen Sie doch die Welt, daß Sie nicht parteyiſch ſind, und fahren Sie fort, das harte Bezeugen unſerer Hofmeiſterinnen eben ſo glücklich zu unterſuchen, als Sie die Grauſamkeit der Schullehrer vorgeſtellet haben. Reißen Sie doch auch unſer Geſchlecht aus einer tyranniſchen Erziehung, wie Sie es mit dem Ihrigen gethan: denn wo Sie nicht durch eine gehörige Vermittelung dazu kommen, ſo kann es leichtlich in die anjetzt ſo ſehr gebräuchlichſten Laſter fallen.

„Ich, die ich die Würde Ihres Amtes erkenne, mein Herr Zuſchauer, und das Anſehen gar wohl merke, welches ein aufmerkſames Auge in der weiblichen Welt hat, habe nicht unterlaſſen können, Sie über einen gewiſſen Punct zu befragen, der die Erziehung junger Frauenzimmer vom Stande betriffe. Ich habe mir bereits ein anſtändiges Haus in einer geſunden Luft angeſchaffet, und ich hoffe, Sie werden mir in einem ſo edlen Vorhaben ihre Hand biethen. Ich muß Ihnen noch ferner melden, daß alle diejenigen, die meiner Aufſicht untergeben werden, außer der gewöhnlichen Anführung zum Nähen, Tanzen und zur franzöſiſchen Sprache, auch noch Ihre beſtändige Leſerinnen ſeyn ſollen. Ich bitte Sie alſo ergebenſt, der Stadt von dieſer wichtigen Sache etwas zu ſagen, und ſich eine Ausländerinn dadurch verbindlich zu machen, daß man auf meine Perſon aufmerkſam werde, und nach mir frage, welches durch den Druck der beyliegenden Nachricht geſchehen kann. Ich bin,

Mein Herr,

Ihre beſtändige Bewundrerinn,
M. W.

Zur Nachricht.

„Daß anſtatt der Erziehungsſchule für junge Damen, welche ehmals in Mile-End-Green gehalten worden, jetzt aber eingegangen iſt, eine andere, gerade gegen über, in den zwoen goldenen Kugeln, aufgerichtet werden ſoll, die in allen Stücken vor der bisherigen den Vorzug verdienet. Außer dem gewöhnlichen Unterrichte, der ſolchen jungen Perſonen gegeben zu werden pfleget, ſollen ſie noch die ganze Kuchenbeckerkunſt, imgleichen Früchte einzulegen, und alles andere lernen, was zu einem vollkommenen Frauenzimmer gehöret. Diejenigen, welche von der Wachſamkeit und Geſchicklichkeit der Aufſeherinn Kundſchaft einziehen wollen, können ſich in Mile-End-Green, nahe bey Stepney, melden, allwo ſie ferneren Beſcheid bekommen ſollen.

Zu wiſſen,

„Daß der Zuſchauer es über ſich genommen hat, alle ſolche Schulen zu beſuchen, darinnen junge Damen erzogen werden; und geſonnen iſt, in dieſem Amte eben ſo zu verfahren, als diejenigen thun, welche die Collegia auf den zwo hohen Schulen dieſes Landes beſuchen.

„Alle Liebhaber, die an den Zuſchauer ſchreiben, werden erſuchet, ſich eines gewiſſen Ausdruckes zu enthalten, der in den meiſten ſolchen Briefen vorkömmt; es geſchehe nun aus Faulheit, oder aus Mangel eigener Erfindung, und welcher bey nicht über zwey tauſend Weibern in der ganzen Welt zutrifft, nämlich: ſie beſitzt alles, was ein Frauenzimmer ſchätzbar machen kann.

T*.

* * *

Das 315te Stück.

Sonnabends, den 1 März.

> Nec Deus interſit, niſi dignus vindice nodus
> Inciderit — *Horat.*

Horaz ermahnet einen Dichter, die Natur und Stärke ſeines Geiſtes wohl zu erwägen. Milton ſcheint vollkommen wohl gewußt zu haben, worinnen ſeine Kraft beſtehe, und hat ſich daher eine ſolche Materie erwählet, welche mit der Geſchicklichkeit, die er in ſeiner Gewalt hatte, vollkommen überein kam. Weil ſein Geiſt zu dem Erhabenen recht wunderſam geneigt war: ſo iſt ſeine Materie die edelſte, welche nur einem Menſchen einfallen konnte. Alle Dinge, die wahrhaftig groß und erſtaunlich ſind, haben einen Platz darinnen. Die ganze Einrichtung der Geiſterwelt; das Chaos und die Schöpfung; Himmel, Erde und Hölle kommen in die Verfaſſung dieſes Gedichts.

Nachdem er in dem erſten und zweyten Buche die unterirdiſche Welt mit allen ihren Schrecken vorgeſtellet hat: ſo leitet ihn der Zuſammenhang ſeiner Fabel natürlicherweiſe zu den entgegengeſetzten Gegenden der Glückſeligkeit und Herrlichkeit.

Wenn Miltons Majeſtät irgendwo ihn verläßt: ſo geſchieht es in denen Theilen ſeines Gedichts, wo die göttlichen Perſonen redend eingeführet werden. Man kann, wie mich dünket, wahrnehmen, daß der Verfaſſer einigermaßen mit Furcht und Zittern daran geht, wenn er die Gedanken des Allmächtigen beſchreibt. Er darf ſeiner Einbildungskraft nicht den vollen Lauf laſſen, ſondern will ſich lieber in ſolchen Gedanken, die aus den Büchern der rechtgläubigſten Gottesgelehrten genommen ſind, und in ſolchen Ausdrückungen einſchränken, die man in der Schrift findet. Die Schönheiten helten alſo, welche wir in dieſen Reden betrachten werden, ſind von keiner poetiſchen Art und auch nicht ſo geſchickt, das Gemüth mit hohen, als mit andächtigen Gedanken anzufüllen. Die Regungen, welche ſie zu erwecken beſtimmt ſind, ſind eine göttliche Liebe und gottſelige Furcht. Die beſondere Schönheit der Reden im dritten Buche beſteht in der Kürze und Deutlichkeit der Schreibart, worinnen der Dichter die größten Geheimniſſe des Chriſtenthums abgefaſſet, und die ganze Einrichtung der göttlichen Vorſehung, in Abſicht auf den Menſchen, nach einer ordentlichen Verfaſſung entworfen hat. Er hat alle die ſchweren und dunkeln Lehren der Vorherbeſtimmung, des freyen Willens und der Gnade, wie auch die Hauptpuncte von der Menſchwerdung und Erlöſung, welche natürlicherweiſe in einem Gedichte vorkommen, das den Fall der Menſchen abhandelt, mit großem Nachdrucke in Worten und in einem hellern und ſtärkern Lichte vorgeſtellet, als ich es jemals bey einem andern Schriftſteller angetroffen habe. Weil dieſe Stücke an ſich ſelbſt den meiſten Leſern trocken vorkommen: ſo iſt die kurze und deutliche Art, mit der er ſie abhandelt, wie auch die beſondere Kunſt, deren er ſich bedienet, alle die Annehmlichkeiten der Poeſie mit einzuſtreuen, welche dieſe Materie nur anzunehmen vermochte, höchſt zu bewundern.

Die Beſichtigung der ganzen Schöpfung, und aller Dinge, die darinnen gemacht worden, iſt ein Anblick, welcher der Allwiſſenheit anſtändig iſt; und übertrifft denjenigen, worinnen Virgil ſeinen Jupiter vorgeſtellet hat, eben ſo weit, als der chriſtliche Begriff von dem höchſten Weſen vernünftiger und erhabener iſt, als der Heiden ihrer. Die beſondern Gegenſtände, auf welche er, nach der Beſchreibung, ſeine Augen gerichtet hat, werden auf die ſchönſte und lebhafteſte Art vorgeſtellet.

Der höchſte Vater hatt' itzund von oben her,
Vom reinen Himmel ab, wo er auf einem Thron
Hoch über allem ſaß, ſein Aug herab geneigt,
Sein Werk und deſſen Werk auf einmal zu beſehn.

Des Himmels heiligs Heer, das rund um ihn herum,
So dicht als Sterne ſtund, empfing von ſeinem Blick
Die höchſte Seligkeit. Zu ſeiner Rechten ſaß
Sein ſtralend Ebenbild von ſeiner Herrlichkeit,
Sein eingebohrner Sohn. Auf Erden ſah er erſt
Die erſten Aeltern an, des menſchlichen Geſchlechts
Noch allereinzigs Paar, in Edens Luſtrevier;
Es erndete daſelbſt, in ſelger Einſamkeit,
Die lebensreiche Frucht der Lieb und auch der Luſt,
Ununterbrochner Luſt, unmitbuhleriſcher Liebe.
Er überſah darauf die Hölle, und den Schlund,
Der noch dazwiſchen lag, und wie dieſſeits der Nacht,
In dicker Luft empor, dort Satan an dem Wall
Des Himmels Küſt' hinſtrich, und ſich mit mattem Flug
Und willgen Füßen gleich auf dieſes Erdenballs
Entblößten äußern Rand zu ſenken, Willens war;
Der ihm ein feſt Stück Land ohn eine Feſte ſchien:
Doch war er ungewiß, ob es im Ocean,
Obs in der Luft wohl ſey. Als Gott von ſeiner Höh,
Allwo er das erblickt, was ſchon vergangen iſt,
Noch iſt und kommen wird, ihn ſah: ſo ſprach er ſo
Zu ſeinem einzgen Sohn, wie ers vorher geſehn.

Satans Annäherung an die Gränzen der Schöpfung iſt in dem Anfange der Rede, welche unmittelbar folget, ſehr wohl ausgeſonnen. Die Wirkungen dieſer Rede bey den ſeligen Geiſtern und der göttlichen Perſon, an welche ſie gerichtet war, muß das Gemüth des Leſers nothwendig mit einer heimlichen Ergetzung und Zufriedenheit anfüllen.

Indem Gott alſo ſprach, ſo füllt ein Ambraduft
Den ganzen Himmel an und goß Empfindungen
Von neuer höchſter Luſt den ſelgen Geiſtern ein.
Ohn eines gleichen ward in höchſter Herrlichkeit
Hier Gottes Sohn geſehn: ſein ganzer Vater ſtralte
In ihm dem Weſen nach vollkommen ausgedruckt.

In ſeinem Angeſicht ließ ſich ganz ſichtbarlich,
Nebſt Liebe ſonder End und Gnade ſonder Maaß,
Ein göttlich Mitleid ſehn.

Ich brauche nicht, die Schönheit des Umſtandes anzuzeigen, da das ganze Heer der Engel ſo vorgeſtellet wird, daß es ſtumm da ſtehe: noch darzuthun, wie geſchickt die Gelegenheit war, ein ſolches Stillſchweigen im Himmel hervorzubringen. Der Beſchluß dieſes göttlichen Geſpräches, nebſt dem darauf folgenden Lobgeſange der Engel, iſt ſo ungemein ſchön und poetiſch, daß ich nicht umhin könnte, die ganze Stelle einzurücken, wenn es die Gränzen meines Blattes erlauben würden.

Die Allmacht hatte kaum zu reden aufgehört:
So that der Engel Schaar mit lautem Freudenſchall,
Wie er von einer Zahl, die ohne Zahl iſt, kömmt,
Und ſolchem ſüßen Klang, als ſelge Stimmen geben,
Die äußre Freude kund; von dieſem Jubelton
Erſcholl des Himmels Raum; ein Hoſianna füllte
Die ewgen Gegenden ꝛc.

Satans Gang auf der äußerlichen Seite der Welt, welche in der Entfernung ihm von einer kugelformigen Geſtalt zu ſeyn ſchien, bey ſeiner nähern Ankunft aber, als eine unbegränzte Fläche vorkam, iſt natürlich und edel; ſo wie ſein Herumſtreichen auf den Gränzen der Schöpfung zwiſchen dem Klumpen der Materie, welcher zu einer Welt war ausgearbeitet worden, und zwiſchen dem geſtaltloſen ungeformten Haufen von Materialien, die annoch im Chaos und in der Verwirrung lagen, rühret die Einbildungskraft mit etwas erſtaunlich, großem und wildem. Ich habe vorher von dem Limbus der Eitelkeit geredet, welchen der Dichter auf die alleräußerſte Fläche der Welt ſetzet, und will mich hier mehr und weitläuftiger über dieſen und über andere Theile des Gedichtes erklären, welche von gleicher erdichteten Natur ſind.

Ariſtoteles bemerket, daß die Fabel eines epiſchen Gedichtes an ſolchen Umſtänden reich ſeyn ſoll, welche ſo wohl glaublich, als erſtaunend ſind; oder wie es die franzöſiſchen Kunſtrichter auszudrücken belieben, die Fabel ſoll mit dem Wahrſcheinlichen und Wunderbaren angefüllet ſeyn. Dieſe Regel iſt ſo fein und richtig, als irgend eine in des Ariſtoteles ganzer Dichtkunſt ſeyn mag.

Wenn die Fabel bloß wahrſcheinlich iſt: ſo iſt ſie von einer wahren Hiſtorie in nichts unterſchieden. Wenn ſie bloß wunderbar iſt: ſo iſt ſie nichts beſſer, als ein Roman. Das größte Geheimniß der heroiſchen Poeſie alſo iſt, ſolche Umſtände zu erzählen, welche bey dem Leſer zugleich Glauben und Erſtaunen hervor bringen können. Dieſes wird in einer wohlerwählten Fabel durch die Erzählung ſolcher Dinge, welche wirklich geſchehen ſind; oder wenigſtens ſolcher Dinge, welche nach den angenommenen Meynungen der Menſchen geſchehen ſind, zuwege gebracht. **Miltons** Fabel iſt ein Meiſterſtück von dieſer Art; wie der Krieg im Himmel, der Zuſtand der gefallenen Engel, der Stand der Unſchuld, die Verſuchung der Schlange, und der Fall des Menſchen, ob ſie gleich an ſich ſelbſt ſehr erſtaunlich ſind, nicht allein glaublich, ſondern auch wirkliche Glaubensartikel ſind.

Die nächſte Art, Wunderwerke mit der Glaubwürdigkeit zu vereinigen, geſchieht durch eine glückliche Erfindung des Dichters; z. E. wenn er Perſonen von einer höhern Natur einführet, welche vermögend ſind, dasjenige zu wirken, was wunderbar iſt, und in dem ordentlichen Laufe der Natur nicht angetroffen wird. Wenn **Ulyſſens** Schiff in einen Felſen, und des **Aeneas** Flotte in eine Schaar von Waſſernymphen verwandelt werden: ſo iſt dieſes, ob es gleich ſehr erſtaunliche Zufälle ſind, dennoch wahrſcheinlich; wenn man uns erzählet, daß die Götter ſie alſo verwandelt haben. Dieſe Art Maſchinen anzubringen, füllet ſo wohl **Homers** als **Virgils** Gedichte mit ſolchen Umſtänden an, die wunderbar, aber nicht unmöglich ſind; und bringt bey dem Leſer die angenehmſte Leidenſchaft, welche nur in dem Gemüthe eines Menſchen entſtehen kann, nämlich die Verwunderung, hervor. Wofern irgend ein Exempel in der Aeneis eine Ausnahme hiervon leiden kann: ſo iſt es im Anfange des dritten Buchs, woſelbſt **Aeneas** vorgeſtellet wird, wie er einen Myrthenbaum zerreißt, welcher Blut tröpfelt. Dieſem wunderbaren Umſtande einen Schein zu geben, erzählet **Polydorus** eine Geſchichte von der Wurzel dieſes Myrthenbaums, nämlich, daß die barbariſchen Einwohner des Landes ihn mit Spießen und Pfeilen durchſtochen, und daß das Holz davon, welches in ſeinem Körper gelaſſen worden, in ſeinen Wunden Wurzel geſchlagen, und dieſem blutenden Baume den Urſprung gegeben habe. Dieſer Umſtand ſcheint das Wunderbare ohne das Wahrſcheinliche zu haben: weil es ſo vorgeſtellet wird, als ob es von natürlichen Urſachen herrühre, ohne daß ein Gott, oder eine andere übernatürliche Kraft dazu gekommen, welche vermögend iſt, ſolches hervor zu bringen. Die Spieße und Pfeile wachſen von ſich ſelbſt, ohne die geringſte Hülfe einer Bezauberung.

Wenn wir die Erdichtung von **Miltons** Fabel anſehen: ſo finden wir ſie zwar voll erſtaunlicher Nebenzufälle, doch ſind ſie überhaupt unſern Begriffen von den beſchriebenen Dingen und Perſonen gemäß, und mit einem gehörigen Maaße der Wahrſcheinlichkeit vermiſchet. Ich muß allein den **Limbus der Eitelkeit** nebſt ſeiner Zwiſchenfabel von der **Sünde** und dem **Tode**, und einige von den erdichteten Perſonen in ſeinem Chaos ausnehmen. Dieſe Stellen ſind erſtaunlich, aber nicht glaublich: der Leſer kann ſich ſelbſt nicht ſo ſehr hintergehen, daß er einige Möglichkeit darinnen fände; es iſt eine Beſchreibung von Träumen und Schatten, nicht aber von Dingen oder Perſonen. Ich weis, daß viele Kunſtrichter die Geſchichte von der Circe, dem **Polyphem**, den **Sirenen**, ja die ganze Odyſſee und Ilias für Allegorien halten. Allein, wenn wir auch zugeben, daß dieſes wahr ſey: ſo ſind es doch Fabeln, welche in Anſehung der Meynungen der Menſchen, die zu der Zeit des Dichters die Oberhand hatten, vermuthlich nach dem Buchſtaben konnten verſtanden werden. Es waren ſolche Perſonen, welche dasjenige konnten gethan haben, was ihnen zugeſchrieben wird, wie die Umſtände, in welchen ſie vorgeſtellet werden, möglicher Weiſe hätten Wahrheiten und wirkliche Dinge ſeyn können. Dieſer Schein der Wahrſcheinlichkeit wird in den gröſſern Arten der Dichtkunſt ſo nothwendig erfordert, daß Ariſtoteles bemerket, wie ſich die alten Tragödienſchreiber der Namen ſolcher groſſen Männer bedienten, welche wirklich in der Welt gelebt hatten: obgleich das Trauerſpiel von Begebenheiten handelte, worinnen ſie niemals waren verwickelt geweſen; und dieſes aus keiner andern Urſache, als ihre Materie glaubwürdiger zu machen. Mit einem Worte, es muß der klare buchſtäbliche Verſtand auſſer dem verborgenen Verſtande einer epiſchen Allegorie wahrſcheinlich zu ſeyn ſcheinen. Die Geſchichte ſollte ſo beſchaffen ſeyn, daß ein gemeiner Leſer ſich dabey beruhigen könnte, was auch für natürliche, ſittliche, oder politiſche Wahrheiten darinnen von Männern, die eine gröſſere Einſicht haben, möchten entdecket werden.

Nachdem Satan lange auf dem Rande oder dem äuſſerſten Walle der Welt gewandert hatte: ſo entdeckte er zuletzt eine weite Kluft darinnen, welche in die Schöpfung hinein leitete, und als die Oeffnung beſchrieben wird, wodurch die Engel bey ihren Bothſchaften zu den Menſchen in die Unterwelt hinunter, und von da zurück gehen. Sein Sitzen auf dem Borde dieſes Durchganges und ſeine Erblickung der ganzen Geſtalt der Natur, welche ihm ganz neu und friſch in allen ihren Schönheiten erſchien, nebſt dem Gleichniſſe, welches dieſen Umſtand erläutert, erfüllet das Gemüth des Leſers mit einem ſo erſtaunlichen und herrlichen Begriffe, als irgend einer in dem ganzen Gedichte entſteht.

Er ſchauet in die weite Hölung der Welt mit dem Auge, oder wie es Milton in ſeinem erſten Buche nennet, mit der Sehe eines Engels herunter: er überſieht alle die Wunder in dieſem unermäßlichen Amphitheater, welches zwiſchen den beyden Angeln des Himmels liegt, und nimmt das ganze Rund der Schöpfung auf einen Blick in Augenſchein.

Sein Flug zwiſchen den verſchiedenen Welten, welche auf ſeinen beyden Seiten leuchteten, nebſt der beſondern Beſchreibung der Sonne, ſind in allem Ueberfluſſe einer weitgetriebenen Einbildungskraft vorgeſtellet. Seine Geſtalt, Sprache und Aufführung, nachdem er ſich in einen Engel des Lichts verſtellet, werden mit einer auserleſenen Schönheit berühret. Des Poeten Gedanke, daß er den Satan nach der Sonnen leitet, welche nach der gemeinen Meynung der Menſchen, das allerſcheinbareſte Stück der Schöpfung iſt, und daß er einen Engel darein ſetzet, iſt ein ſehr wohl ausgeſonnener Umſtand, und um ſo viel mehr zu einer poetiſchen Wahrſcheinlichkeit eingerichtet: weil es unter den berühmteſten Weltweiſen eine angenommene Lehre war, daß jeder Kreis ſein verſtändiges Weſen hatte; und weil von einem Apoſtel in der heiligen Schrift gedacht wird, daß er einen ſolchen Engel in der Sonne geſehen habe. In der Antwort, welche dieſer Engel dem verkleideten böſen Geiſte giebt, findet ſich eine ſo anſtändige Majeſtät, als ſie ſich für ein höheres Weſen ſchicket. Der Theil derſelben, worinnen er meldet, daß er ſelbſt bey der Schöpfung gegenwärtig geweſen, iſt an ſich ſelbſt ſehr edel, und ſchicket ſich nicht allein ſehr wohl dahin, wo er angebracht worden, ſondern wird auch erfordert, dem Leſer zu demjenigen zu bereiten, was in dem ſiebenten Buche folget.

Ich ſah, als auf ſein Wort der formenloſe Zeug,
Und dieſer Welten Stoff auf einen Haufen kam;
Der Miſchmaſch hört' es an, was ſeine Stimme ſprach;
Der wilde Aufruhr war nun ordentlich gemacht,

Und dem Unendlichen die Gränze feſt geſetzt:
Bis auf ſein zweytes Wort die Finſterniß entfloh,
Das Licht erſchien ꝛc.

In dem folgenden Theile der Rede ſtellet er die Er
mit ſolchen Umſtänden vor, daß der Leſer kaum umh
kann, ſich einzubilden, er ſehe dieſelbe in eben der Entſe
zung an:

Sieh nieder auf den Ball, die Seite, die wir ſehn,
Schickt uns ein Licht hieher, das doch nur rückwärts prall
Dieß iſt der Erden Ball, des Menſchen Sitz, das Licht
Sein Tag ꝛc.

Ich darf meine Betrachtungen über dieſes dritte Bu
des **verlornen Paradieſes** nicht beſchließen, ohne der b
rühmten Klage **Miltons** zu erwähnen, womit es anfäng
und welche gewiß alles das Lob verdienet, das ihr gegebe
worden; ob ich gleich zuvor angemerket habe, daß ſie beſſ
für einen wilden Auswachs, als für ein weſentliches Stü
des Gedichtes zu halten iſt. Eben dieſe Anmerkung kan
auch auf die ſchöne Ausſchweifung von der Heucheley in ebe
demſelben Buche angewandt werden.

L

* *

Das 316te Stück.

Montags, den 3 März.

Libertas: quæ ſera tamen reſpexit inertem.

Virg Ecl. 1.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wofern Sie jemals Briefe leſen, welche mit ſo viel mehrerem Vergnügen geſchrieben werden, weil die darinnen enthaltenen Beſchwerden wahr ſind: ſo hoffe ich, daß gegenwärtiges Schreiben Ihnen angenehm ſeyn wird; und wenn der Verluſt der Zeit am allerunüberwindlichſten iſt, ſo werden die folgenden Klagen ſich um ſo viel mehr rechtfertigen. Ich habe nach einem langen Stande der Unempfindlichkeit und des Müßigganges meine Freyheit wieder erhalten; daher treibt die Begierde, den fernern Anfällen der Faulheit zu widerſtehen, mich an, mich zu Ihnen zu wenden: denn der Verdruß, womit ich auf die vergangenen Jahre zurück denke, und die Furcht, womit ich das Künftige erwarte, haben mir dieſen Anſchlag gegeben.

„Die Faulheit iſt eine ſo allgemeine Krankheit, daß ich mir gewiß einbilde, es werden einige Betrachtungen über dieſelbe einen allgemeinen Nutzen haben. Es giebt ſehr wenige Perſonen, die nicht einen kleinen Anſatz dazu haben ſollten, und es finden ſich außer mir noch tauſend Leute, die mehr Zeit mit einer müßigen Ungewißheit zubringen, welche von zween Verrichtungen ſie zuerſt vornehmen ſollen, als ſie gebraucht hätten, alle beyde zu verrichten. Die Urſache hierzu ſcheint der Mangel irgend einer nothwendigen Beſchäfftigung zu ſeyn, die die Geiſter in Bewegung bringe und ſelbige aus ihrem Schlafe erwecket. Wenn ich weniger Zeit übrig hätte, ſo würde ich mehr Zeit haben; denn alsdann würde meine Zeit auf gewiſſe Weiſe einge-

„theil

„theilet ſeyn, theils den Geſchäfften obzuliegen, theils mein Vergnügen abzuwarten: allein jetzt bedecket der Müßiggang alles über und über, und ich finde keine Gränzen, wornach ich mich richten könnte. Wäre unſere Zeit durch Geſchäffte ein wenig eingeſchränket; ſo würde ſie, gleich denen Waſſern, die man in Dämme faſſet, ihren geraden Lauf haben: da hingegen ein Strom, der in keinen Ufern fließt, auch keinen Fluß hat, ſondern zu einer Sündfluth wird, die weder in Bewegung, noch nützlich iſt.

„Als Scanderbeg, der Fürſt von Epirus, geſtorben war: ſo dachten die Türken, welche in denen von ihm über ſie erfochtenen Siege, die Stärke ſeines Armes nur gar zu ſehr gefühlet hatten, daß ſie eine Kraft und Stärke bekommen würden, die der ſeinen gleich wäre, wenn ſie nur ein Stückchen von ſeinen Gebeinen nahe an ihrem Herzen trügen. Ich, der ich in meinem Leben ſehr wenig Gutes ausrichten kann, bin gleichfalls geſonnen, noch meinem tödtlichen Hintritte, ſo viel Gutes zu ſtiften, als mir nur möglich iſt: daher habe ich verordnet, daß man mit meinen Gebeinen, zum Beſten meiner Landesleute, die einen gar zu großen Grad der Lebhaftigkeit und des Feuers bey ſich führen, auf eine ähnliche Art verfahren ſoll. Alle Fuchsjäger werden, wenn ſie ein Stückchen davon anhängen wollen, in kurzem ſo weit gebracht werden, daß ſie des Morgens in ihren Betten bleiben, und ſelbige vielleicht um zehn Uhr noch ungern verlaſſen werden: anſtatt, daß ſie jetzt mit Sturme davon traben, um ein armes Thier abzumatten, und ſich ſelbſt aus allem Nachdenken zu reiten; ſo werden ſie eine Sänfte, oder einen Wagen, für ein viel erwünſchteres Hülfsmittel zur Veränderung des Ortes halten. Meine Gebeine werden der unnatürlichen Begierde des Herrn Johann Trabs zum Tanzen ein Gegengift, und ein Heilungsmittel der Neigung ſeyn, welche die Frau Bachſtelzinn zur Bewegung hat, und die ſie antreibt, allemal demjenigen Orte, allwo ſie ſich befindet, ihr Wohlgefallen zu bezeigen. Kurz, keine ägypti-

„ſche Mumie kann jemals in der Arzneykunſt ſo dienlich „geweſen ſeyn, als ich dieſen fieberhaften Leuten damit ſeyn „will, daß ich die gewaltigen Triebe der Jugend erſticken, „und jeder Handlung ihr gehöriges Gewichte und ihren Ruheſtand, anzeigen will.

„Eine jede heftige Neigung kann ich dämpfen, und ihr „einen Strom des Zornes, oder die Begierde der Rache, „mit gutem Erfolge, entgegen ſetzen. Die Faulheit aber „iſt ein Strom, der langſam anſchwillt, und den Grund einer jeden Tugend durchweichet. Ein lebhafter Laſter wäre ein viel erwünſchterer Tyrann, als dieſer Roſt des Gemüthes, welcher ſeine freſſende Farbe einer jeden Handlung „unſers Lebens mittheilet. Es wäre faſt weniger Gefahr „dabey, im Sturme umzukommen, als auf dieſe Weiſe in „einer beſtändigen Stille zu liegen; und es hilft gar nichts, „wenn jemand den Saamen zu tauſend guten Thaten bey „ſich hat, wenn es ihm an gehöriger Stärke und Entſchlieſſung fehlet, dieſelben auszuüben. Der Tod machet alle „Menſchen gleich; und dieſe Abſchilderung deſſelben, dieſer „Schlaf des Gemüthes, läßt uns unter den erhabenſten Geiſtern, und unter den dümmſten Köpfen, keinen Unterſchied „merken. Ein Vermögen, merkwürdige und lobenswerthe „Sachen zu thun, iſt, wenn es ſo verdeckt liegt, dem Eigenthümer eben ſo wenig nütz, als ein Klumpen Geld demjenigen, der ihn nicht brauchen darf.

„Morgen iſt die erwünſchte Zeit, da alles beſſer gehen „ſoll! Der Morgen kömmt, er ſtreicht vorbey: und ich begnüge mich gleichwohl noch am Schatten, indem ich das „Weſen fahren laſſe. Ich erinnere mich nicht, daß nur die „gegenwärtige Zeit unſer iſt: das Künftige iſt noch nicht gebohren, und das Vergangene iſt todt, und kann nur, wie die „Aeltern in den Kindern, durch diejenigen Thaten leben, die „es hervor gebracht hat.

„Die Zeit, welche wir leben, kann und ſoll nicht nach „den Jahren, ſondern darnach gerechnet werden, wie wir dieſelben angewandt haben; ſo wie nicht der Umfang der Ae-

„cker, ſondern das jährliche Einkommen derſelben, einem Landgute den Werth ertheilet. Ach wir dummen und unbeſonnenen Creaturen! in dem einzigen Falle, da der Geiz eine Tugend ſeyn würde, werden wir zu Verſchwendern! Nichts liegt uns ſo ſehr ängſtlich am Herzen; um nichts ſind wir ſo gar ſehr bekümmert, als daß wir die Zeit unvermerkt und unnützer Weiſe verſchleudern mögen. Wir ſcharren Pfennige und Dreyer zuſammen, indem dasjenige, dem auch das größeſte Vermögen die Wage nicht hält, ohne Nachdenken und mit Verachtung verthan wird. Denn heute zu Tage wird nichts ſo ſehr vermieden, als eine ſorgfältige Anwendung aller Theile der Zeit: dieſes iſt ein Ruf, den man fliehen muß, wie man den Namen eines arbeitſamen Eſels verabſcheuet, und hingegen gern ein witziger und geſcheidter Kopf heißen mag. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo haben uns die größten Weiſen des Alterthums ganz andere Gedanken hinterlaſſen: denn wer kann ſichs wohl einbilden, daß Sokrates oder Demoſthenes um ihr Anſehen ſollten gekommen ſeyn; weil ſie ſich beſtändig Mühe gegeben, die Vollkommenheit und den Mangel ihrer natürlichen Gaben zu beſſern. Einem jeden iſt die Arbeit und der beſtändige Fleiß bekannt, womit ſich Cicero zu einem großen Redner gemacht hat. Seneca verſichert in ſeinen Briefen an den Lucilius, daß es keinen Tag gäbe, an welchem er nicht etwas ſchriebe, oder eine Stelle in irgend einem guten Schriftſteller läſe, und Auszüge daraus machte; und ich erinnere mich, daß Plinius in einem von ſeinen Briefen, darinnen er von den verſchiedenen Mitteln redet, deren er ſich bedienet, einen jeden Zeitraum anzuwenden, unter andern Zeitkürzungen auch folgendes ſaget: zuweilen jage ich; aber auch alsdann habe ich eine Schreibtafel in meiner Taſche, damit ich, indem meine Knechte mit den Netzen und Aufſtellung der Fallen beſchäfftiget ſind, etwas zu thun haben möge, welches mir in meinem Wiſſen zu ſtatten kommen kann; und daß ich, wenn ich ja kein Wildbrät krie-

„ge, dennoch irgend einige von meinen eigenen Gedanken mit mir nach Hauſe bringen, und nicht den Verdruß haben möge, daß ich den ganzen Tag gar nichts gefangen.

„Aus dieſem allen nun, mein Herr, ſehen Sie wohl, wie vieler Exempel ich mich erinnere, und welcher Gründe ich mich gegen mich ſelbſt bediene, um meine Freyheit wieder zu erhalten. Aber, was mich am meiſten Wunder nimmt, iſt, daß hier die gewöhnlichen Ueberredungen nicht zulangen wollen: ich werde alſo Ihre Gedanken von dieſer Sache mit großer Ungeduld erwarten; inſonderheit darum, weil deren gute Wirkung nicht mich allein betreffen, ſondern allgemeinen Nutzen haben wird. Denn ſo lange die Menſchen an ihrem Verderben ein Belieben tragen, und den Müßiggang für eine feine Gemüthsart halten; ſo lange iſt auch keine Beſſerung zu hoffen: es ſey nun, daß ihnen ihr Zuſtand gefalle, oder daß ſie gedenken, er gereiche ihnen zu beſonderer Ehre, oder daß ſie ſich mit Vergnügen für fähig halten, dasjenige ohne Arbeit und Mühe auszurichten, was andere nur mit großem Fleiße erhalten. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter verbundenſter Diener,
Samuel Träge.

Clytander an Cleonen.

Madame,

„Ich begehre weiter nichts, als die Erlaubniß, Sie zu lieben, alle diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden, die Sie mir in den Weg ſtellen, und alle diejenigen Vollkommenheiten zu erlangen, die Sie von demjenigen erfordern, der ſich auf die Ehre Rechnung machet, zu ſeyn,

Madame,

Dero gehorſamſter unterthänigſter Diener,
Clytander.

Das 317te Stück.

Dienſtags, den 4 März.

— Fruges conſumere nati. *Horat.*

Auguſtus fragte, wenig Minuten vor ſeinem Abſterben, ſeine Freunde, die um ihn her ſtunden, ob ſie auch glaubeten, daß er ſeine Perſon wohl geſpielt hätte? und als er eine Antwort bekam, die ſeinen ungemeinen Verdienſten gemäß war, ſo ſprach er: **laſſet mich denn alſo den Schauplatz mit eurem Beyfalle verlaſſen;** wobey er ſich des Ausdrucks bediente, mit welchem die römiſchen Comödianten bey dem Ende eines Trauerſpiels abzutreten pflegten. Ich wollte wünſchen, daß die Menſchen bey geſunden Tagen, die Beſchaffenheit desjenigen Standes, oder derjenigen Rolle, wohl erwägen möchten, die ihnen zugetheilet iſt, und was dieſelbe in den Gemüthern derer, die ſie hinter ſich laſſen, für einen Eindruck machen wird: ob ſelbige auch die Mühe gelohnet habe, in die Welt zu kommen? ob ſie einem vernünftigen Weſen anſtändig geweſen? Kurz, ob ſie in dieſem Leben angenehm, und zu dem künftigen von irgend einer Nutzbarkeit geweſen? Der Ohrenbläſer, der Gaukler, der Tadler, oder der Schmausbruder, mögen es wohl überlegen, in wie weit, wenn ſie im Grabe liegen werden, und ihre Seele in einen andern Zuſtand kommen wird, es zu ihrem Ruhme gereichen werde, daß kein Menſch in ganz England eine beſſere Mahlzeit gethan; daß niemand ſeine Freunde artiger herum zu nehmen gewußt; daß niemand einen boshaften Spott beſſer angebracht, oder daß ſie niemals zu Bette gegangen, ehe ſie mit der dritten Flaſche fertig geweſen. Dieſes ſind gleichwohl ſehr gewöhnliche Leichenreden und Lobſchriften abgeſchiedener Perſonen, die unter dem menſchlichen Geſchlechte einiges Aufſehen gemacht, und im Anſehen geſtanden haben.

Sehen wir aber auf den größten Haufen unter uns: ſo wird deſſelben kaum einen Augenblick nach ſeinem Tode gedacht. Die meiſten Leute laſſen gar keine Spur hinter ſich, daß ſie da geweſen ſind; ihrer wird vergeſſen, als wären ſie nie geweſen. Der Arme vermißt ſie nicht, der Reiche beklaget ſie nicht, der Gelehrte preiſt ſie nicht. Das gemeine Weſen vermiſſet ſie nicht, und Privatleute bedauren ſie nicht. Ihre Handlungen haben, in Abſicht auf das menſchliche Geſchlecht, nichts zu bedeuten, und hätten von viel nichtswürdigeren Geſchöpfen vollbracht werden können, als von ſolchen, die durch die Vernunft von andern unterſchieden ſind. Ein gewiſſer vortrefflicher franzöſiſcher Schriftſteller, ſpricht an einem gewiſſen Orte folgender Geſtalt: *ich habe oft aus meinen Stubenfenſtern zwo ſchöne edle Creaturen geſehen, die beyderſeits aufgerichtet giengen, und mit Vernunft begabet waren. Dieſe zwey verſtändige Weſen ſind vom Morgen bis an den Abend damit beſchäfftiget, zween glatte Steine auf einander zu reiben, das iſt, wie das gemeine Volk ſpricht, Marmor zu poliren.*

Mein Freund, Herr *Andreas Freeport*, theilte uns geſtern Abends, da wir in der Zeche waren, eine Nachricht von einem gewiſſen Bürger mit, der wenige Tage vorher geſtorben war. Dieſer ehrliche Mann, der in ſeinen Gedanken mehr zu bedeuten gehabt haben muß, als in den Augen der Welt, hat ſeit einigen Jahren ein *Tageregiſter* ſeines Lebens gemacht. Herr *Andreas* zeigte uns eine Woche davon. Da nun die darinnen vorkommenden Begebenheiten eine ſolche Reihe von Handlungen anzeigen, als diejenigen ſind, wovon ich geſprochen, ſo will ich meinen Leſern eine richtige Abſchrift davon mittheilen. Doch muß ich vorher melden, daß der Verſtorbene in ſeiner Jugend zum Handel angeführet werworden iſt: allein da er ſich zur Arbeit nicht für ſehr geſchickt gehalten, ſo hat er einige Jahre nach einander von ſeinem mäßigen Einkommen gelebt.

Montags. Glock acht. Zog ich mich an, und gieng in der Stube herum.

Glock neun. Band ich mir die Strumpfbänder um, und wuſch mir die Hände.

Glock zehn. Schmauchte ich drey Pfeifen virginiſchen Taback; las die Zeitungen und das Supplement. Die Sachen in Norden ſtehen ſchlecht. Herrn Nisbys Meynung davon.

Glock eins Nachmittags. Schalt ich den Randolph, daß er meine Tabacksdoſe verleget.

Glock zwey Mittagsmahlzeit. NB. Der Pudding nicht fett genug.

Glock drey bis vier. Mittagsſchlummer.

Glock vier bis ſechs. Gieng ich ins Feld. Süd-Südoſtenwind.

Glock ſechs bis zehn. In der Zeche. Herrn Nisbys Meynung vom Frieden.

Glock zehn. Gieng ich zu Bette. Schlief geſund.

Dienſtag war ein Feyertag. Glock acht. Stund ich auf, wie gewöhnlich.

Glock neun. Wuſch ich mir Hände und Geſicht, putzte mir den Bart, und zog meine doppelſohligten Schuhe an.

Glock zehn, eilf, zwölf. Gieng ich nach Jſlington ſpazieren.

Glock eins. Nahm ich von der Mutter Cob ihrem Tranke etwas zu mir.

Glock zwey bis drey. Kam ich wieder heim, und ſpeiſte ein Knöchelchen vom Kälber- und Schöpſenbraten. NB. Der Kohl fehlte.

Glock drey. Mittagsſchlummer, wie ſonſt.

Glock vier bis ſechs. Auf dem Caffeehauſe. Las Zeitungen. Trunk ein Schälchen Twiſt.* Der Großvezier iſt ſtrangulirt.

Glock ſechs bis zehn. In der Zeche. Herrn Nisbys Nachricht vom Sultan.

Glock zehn, Zu Bette. Traum vom Großvezier. Unruhiger Schlaf.

Mitwochs, Glock acht. Die Zunge von meiner Schuhſchnalle entzwey. Die Hände, aber nicht das Geſicht.

Glock neun. Bezahlte ich den Fleiſcherzettel. NB. Er muß für das letzte Schöpſenviertel ſtehen.

Glock zehn bis eilf. Auf dem Caffeehauſe. Im Norden immer ärger. Ein Fremder in einer ſchwarzen Perrücke fragte mich: wie theuer die Strümpfe wären?

Glock zwölf bis eins. Im Felde ſpazieren. Wind zum Süden.

Glock eins bis zwey. Anderthalb Pfeifen geraucht.

Glock zwey. Speiſete ich, wie gewöhnlich. Guter Appetit.

Glock drey. Ein Schälchen zerbrochen, darauf ein zinnerner Teller fiel. NB. Die Köchinn iſt verliebt, und wird nachläßig.

Glock vier bis ſechs. Auf dem Caffeehauſe. Nachricht von Smyrna, daß der Großvezier zuerſt erdroſſelt, und hernach geköpft worden ſey.

Glock ſechs bis Abends. Eine halbe Stunde in der Zeche, ehe eine Seele kam. Herr Nisby der Meynung, daß der Großvezier den ſechſten dieſes nicht erdroſſelt ſey.

Glock zehn. Zu Bette, ſchlief ohne aufzuwachen, bis Glock neun des Morgens.

Donnerſtags, Glock neun. Blieb ich bis zwey Uhr zu Hauſe, und wartete auf den Herren Timotheus, der mir mein Geld nicht brachte, wie unſer Contract iſt.

Glock zwey Nachmittags. Setzte ich mich zu Tiſche. Keinen Appetit. Das Tafelbier ſauer. Das Rindsfleiſch verkocht.

---

* Caffee mit Thee vermiſcht.

Glock drey. Konnte ich keinen Mittagsſchlaf halten.

Glock vier und fünfe. Gab ich dem Randolph eine Maulſchelle; jagte meine Köchinn fort; ſchickte nach dem Herrn Timotheus. NB. Ich gieng den Abend nicht in die Zeche. Gieng Glock neun zu Bette.

Freytags. Brachte ich den Morgen mit Gedanken, über den Herrn Timotheus zu, der ein Viertheil vor zwölf Uhr zu mir kam.

Glock zwölf. Kaufte ich mir einen neuen Knopf auf meinen Stock, und eine Zunge in meine Schuhſchnalle. Trank ein Glas Wermuthbier, den Magen zu ſtärken.

Glock zwey und drey. Speiſte ich, und ſchlief gut.

Glock vier bis ſechs. Gieng ich aufs Caffeehaus. Fand den Herrn Nisby da. Schmauchte einige Pfeifen. Herr Nisby iſt der Meynung, daß Caffee mit Zucker für den Kopf nicht geſund ſey.

Glock ſechs. In der Zeche. Blieb lange da.

Glock zwölfe. Gieng ich zu Bette. Träumte, daß ich mit dem Großvezier Kofent trank.

Sonnabend. Wachte ich um elf Uhr auf. Gieng ins Feld ſpazieren. Nordoſtenwind.

Glock zwölf: Ueberfiel mich ein Platzregen.

Glock eins. Gieng ich nach Hauſe, und trocknete mich ab.

Glock zwey. Speiſte Herr Nisby bey mir. Erſtlich Markknochen, hernach Ochſenzungen, und eine Flaſche Wein von Brooks und Helliet.

Glock drey. Verſchlief ich die Zeit.

Glock ſechs. Gieng ich in die Zeche. Wäre bey nahe in einen Rinnſtein gefallen. Der Großvezier gewiß todt. ꝛc.

Ich zweifle nicht, daß meine Leſer ſich ſehr wundern werden, wie dieſer gute Mann ſich wegen eines Lebens ſo viel Mühe gegeben, welches mit dergleichen Kleinigkeiten erfüllet iſt, und ſo wenig Vollkommenheit bey ſich geführet hat. Allein, ſein, wenn wir auf den Wandel vieler Leute Acht geben, mit denen wir täglich umgehen, ſo werden wir finden, daß ihre meiſten Stunden mit dieſen drey Hauptſachen, Eſſen, Trinken und Schlafen, verlaufen. Ich ſetze hier gar nicht zum voraus, daß ein Menſch alle ſeine Zeit verlieren müſſe, der etwa nicht in große Staats- und Welthändel verwickelt iſt, oder in einer erhabenen Bedienung ſteht. Ich glaube vielmehr, daß unſere Zeit bey ſolchen Handlungen, die nicht eben viel Aufſehen in der Welt machen, viel nützlicher angewendet werden könne; als bey ſolchen, die die Augen aller Menſchen auf ſich ziehen. Es kann jemand durch allerley Mittel, die er in der Stille und Einſamkeit anwendet, beſſer und weiſer werden, und ohne Geräuſch und Pralerey Gutes thun. Indeſſen wollte ich doch wohl einem jeden von meinen Leſern anrathen, nur eine Woche in ſeinem Leben ein ſolches Regiſter zu halten, und darinnen den ganzen Verlauf ſeiner Handlungen genau aufzuſetzen. Dieſe Art der Selbſtprüfung würde ihnen einen wahren Begriff von ihnen ſelbſt geben, und ſie geneigt machen, alles ihr Unternehmen ernſtlich zu überlegen. Ein Tag würde die Fehler des andern verbeſſern, und einen Menſchen lehren, auch diejenigen gleichgültigen Handlungen zu überlegen, welche, ungeachtet man ihrer leichtlich vergißt, dennoch gewiß der allgemeinen Rechenſchaft nicht entgehen werden.

L. *.

* *

Das 318te Stück.

Mittewochs, den 5 März.

— non omnia poſſumus omnes. *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ein gewiſſes Laſter, welches Sie neulich angegriffen haben, iſt noch nicht auf der Seite von Ihnen betrachtet worden, wie es in dem Herzen der Menſchen ſo tief Wurzel faſſet, daß das angenommene Weſen davon die Ausübung deſſelben überlebet. Sie werden beobachtet haben, daß Leute, die in den Waffen erzogen werden, bis in das höchſte und ſchwächlichſte Alter eine gewiſſe Kühnheit in ihrem Geſichte behalten: eben ſo erhalten auch diejenigen, welche ihre Zeit in der Galanterie und mit Liebeshändeln zugebracht haben, den Schein davon, und bringen eine muthwillige Neigung bis auf ihre letzten Augenblicke. Dieſes mag zu einer Vorrede vor der Erzählung dienen, welche ich Ihnen von einem alten Stutzer der Stadt machen will, welcher nicht allein verliebt geweſen, und dem Frauenzimmer überhaupt nachgelaufen, ſondern auch der Erinnerung der grauen Haare zu Trotze von ſeinem drey und ſechzigſten Jahre an bis auf ſein itziges ſiebenzigſtes, einem jungen Frauenzimmer, der Frauen ſeines Freundes, und eines Mannes von Verdienſten, wirklich zugeſetzet hat. Der luſtige alte Eſcalus hat Witz, iſt bey guter Geſundheit und vollkommen wohl erzogen; doch hat er von der Art und den Sitten des Hofes, an dem er in ſeiner Jugend war, eine ſolche natürliche Neigung zu Liebeshändeln, daß er dafür hält: es werde ihm ein ewiger Vorwurf ſeyn, wenn er ſich nicht der Vertraulichkeit bediente, die man ihm in eines Edel-

„manns Hauſe verſtattete, deſſen gute Gemüthsart, und Zuverſicht ſeine Frau den Anträgen eines Menſchen ausgeſetzet, der es ihr in den Kopf ſetzen will, ihm einen Liebesdienſt zu erweiſen. Es iſt nicht unmöglich, daß Eſcalus es übel aufgenommen, daß der Ehemann ihn beſonders verachtet hat; und ob er gleich viele Anzeigungen von deſſen Liebe gegen ſeine Frau blicken laſſen, der Mann dennoch entweder gethan, als wenn er es nicht ſähe, oder ihm die Verachtung wiederfahren laſſen, und es überſehen. Zu gleicher Zeit ſah Iſabella; denn ſo wollen wir unſere Heldinn nennen, ſeine Leidenſchaft, und ergetzte ſich daran, als an dem Grunde zu vielen Vergnügungen, und einer Gelegenheit, das theure Vergnügen, bewundert, verehrt und geſchmeichelt zu werden, ohne eine übele Folge für ihren guten Namen, zu genießen. Dieß Frauenzimmer iſt von einer freyen und ungezwungenen Aufführung: und eine ſcheinbare Genehmhaltung ſeiner Galanterie gab dem Eſcalus öfters Gelegenheit, ihr Liebesbriefe vorzulegen, ſeine Augen achtſam auf ihre Handlungen zu richten, tauſenderley kleine Dienſte auszuführen; welche von einem Gleichgültigen nicht geachtet werden, bey einem Verliebten aber ſo viele Stufen zu ſeiner Glückſeligkeit ſind. Es war nunmehro, wie oben angezeiget worden, bereits zu Ende des ſiebenten Jahres ſeiner Liebe, als Eſcalus von allgemeinen Ausdrückungen und zweydeutiger Ehrerbiethung, welche ſtrafbare Liebhaber in ihren Zuſchriften beybehalten, ſich zu beklagen anfing: ſeine Liebe würde gar zu heftig für ihn, als daß er noch länger ſeine jetzige Aufführung gegen ſie beobachten könnte; und er hoffte, ſie würde ſeine lange und geduldige Ehrerbiethung in Betrachtung ziehen, und die Regungen eines Herzens entſchuldigen, welches nicht länger unter der Herrſchaft ſeines unglückſeligen Beſitzers ſtehen wollte. Dieſes iſt ſeit einigen Monaten die Sprache des Eſcalus, ſo wohl in ſeinen Reden, als in ſeinen Briefen an Iſabellen, geweſen; welche ihm alle die verſchwendeten ſchönen Sachen zurück gab, die eine Sammlung von funfzig Jahren geweſen waren, mit

„den Worten: Ich darf Sie nicht anhören; Sie „werden machen, daß ich vergeſſe, daß Sie ein Edelmann ſind; ich möchte Sie nicht gern als meinen Freund verlieren, u. d. g. welches der Erfahrene zu „ſeinem eignen Vortheile auslegte: indem er wohl wußte, „daß eine ſchwache Verweigerung eine beſcheidene Einwilligung wäre. Ich hätte Ihnen ſagen ſollen, daß Iſabella, „in währendem Fortgange dieſer Liebe, alles ihrem Ehemanne entdeckte, und daß die Erzählung von des Eſcalus Liebe ihr gewöhnlicher Zeitvertreib war, wenn er ſich einmal „einen halben Tag nicht ſehen ließ. Iſabella erzählte daher, bey ihres Liebhabers letzterm offenherzigen Angriffe, „ihrem Ehemanne mit einem Lächeln: ſie könnte nun nicht „länger widerſtehen, ſondern ihr Schickſal würde nunmehr „zu einer Hauptveränderung kommen. Nachdem ſie ſich „ein wenig mehr erkläret hatte: ſo fuhr ſie, mit ihres Mannes Bewilligung, auf folgende Art fort. So bald Eſcalus wieder bey ihr allein war, und ſein unverſchämtes Anhalten wiederholte: ſo ſah die verſchmitzte Iſabella auf „ihren Fächer, wobey ſie ſich ſtellte, als wenn ſie ſehr aufmerkſam wäre, und überlegte, von was für Wichtigkeit ein „ſolch Geheimniß für ſie wäre; und bey Wiederholung eines feurigen Ausdruckes ſah ſie ihn mit einem verliebten „Blicke an, und ſagte zu ihm, er wäre nicht mehr in den „Jahren, daß ſie ſich fürchten dürfte, er würde ſich mit der „Gunſt eines Frauenzimmers breit machen. Darauf kehrte „ſie ihr Haupt mit einer wohlaus-geführten Verwirrung hinweg, welche der Flucht des alten Eſcalus gut zu ſtatten „kam. Dieſe Begebenheit gab Iſabellen und ihrem Manne Stoff zu vielem Scherze, und ſie konnten zween Tage „damit zubringen, ehe ſich Eſcalus genugſam faſſen konnte, folgenden Brief aufzuſetzen:

Madame,

„Was ſich neulich zugetragen, das giebt mir ein lebhaftes Bild von der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Leidenſchaften und Neigungen. Wir jagen demjenigen nach, was uns verſaget wird, und ſetzen unſere Gewogenheit auf dasjenige, was abweſend iſt, ob wir es gleich verachten, wenn es gegenwärtig iſt. So lange als Sie meine Liebe ausſchlugen, erregte Dero abſchlägige Antwort meine Leidenſchaft dermaßen: daß ich nicht einmal Zeit hatte, auf die Gedanken zu kommen, meine Vernunft wider den Anſchlag auf Dero Tugend zu Hülfe zu rufen. Als aber die Tugend anfing, mir zum Beſten nachzugeben: ſo überwältigte meine Vernunft meine Liebe, und zeigte mir die Niederträchtigkeit meiner Aufführung, daß ich einer ehrbaren Frau nachſtellte. Ich geſtehe es Ihnen, es geſchah nicht ohne den heftigſten Kampf, daß ich dieſen Sieg über mich ſelbſt erhielt; ja, ich will meine Schande geſtehen und erkennen, daß ich nicht anders, als durch die Flucht ſiegen konnte. Dem ungeachtet erſuche ich Sie, Madame, zu glauben, daß eines Augenblicks Schwachheit nicht die Hochachtung zernichtet hat, die ich gegen Sie gehabt, und welche ſo viele Jahre lang durch eine ſo hartnäckigte Tugend beſtätiget worden. Sie haben Urſache, ſich zu freuen, daß ſich dieſes nicht vor den Augen eines von denen jungen Leuten zugetragen, welche Dero Schwachheit würden in Gefahr geſetzet, und ſich ihrer eigenen viehiſchen Neigungen gerühmet haben. Ich bin,

Madame,

Dero gehorſamſt ergebenſter Diener.

„Iſabella ſetzte mit Hülfe ihres Mannes folgende Antwort auf.

Mein Herr,

„Ich muß mich für ein recht glückſeliges Frauenzimmer ſchätzen, daß ich einen Menſchen zum Liebhaber habe, der ſo wohl ſchreiben, und ein Unvermögen ſo gut herum drehen kann. Sie beſitzen noch vor allen Großſprechern, von welchen ich jemals gehöret habe, eine andere Vortrefflichkeit: bey Gelegenheiten, wo die vernünftigſten Menſchen alle ihre Vernunft verlieren, iſt die Ihre am ſtärkſten. Wir müſſen es beyderſeits unſerm Schutzgeiſte danken, daß die Leidenſchaft des einen nach dem Maaße, fällt, ſo wie des andern ſeine zunimmt. Iſt es Ihnen aber nicht in den Sinn gekommen, ſich vorzuſtellen, daß ich wüßte, wie meine Gefälligkeit die größte Grauſamkeit wäre, deren ich gegen Sie ſchuldig ſeyn könnte? Zur Dankbarkeit für Dero lange und treue Leidenſchaft, muß ich Ihnen kund thun, daß Sie alt genug ſind, ein wenig ernſthafter zu werden. Doch wenn Sie mich verlaſſen und irgend bey einer andern, ſie mag auch ſeyn, wer ſie will, buhlen wollen: ſo mag nur Ihre Liebſte einwilligen.

Iſabella.

T.

Das 319te Stück.

Donnerſtags, den 10 März.

Quo teneam vultus mutantem Protea nodo? *Horat.*

Ich habe mich bey Fortſetzung meiner Blätter allezeit bemühet, den jetzigen Zeiten ihr Recht wiederfahren zu laſſen, und mich, ſo viel mir nur möglich geweſen, in einer genauen Unparteylichkeit zwiſchen beyden Geſchlechtern gehalten; ſo, daß ich weder des Frauenzimmers aus Höflichkeit, noch der Mannsperſonen aus Parteylichkeit, geſchonet habe. Dieſer groſſen Redlichkeit nun, welche ich hierinnen ſo genau beobachtet, ungeachtet, muß ich doch erfahren, daß man mich einer groſſen Neigung gegen mein Geſchlecht beſchuldigt. Ich kann nicht ſagen, ob dieſes daher komme, daß das Frauenzimmer ein weitläuftiger Feld zu Betrachtungen darbiethet, oder daß mir ſelbiges mehr im Sinne liegt, als das andere Geſchlecht. Dem ſey, wie ihm wolle, ich will meine Anklage der Länge nach, ſo, wie ſie mir in folgendem Schreiben zu handen gekommen iſt, herſetzen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin allezeit in der Anzahl gewiſſer junger Frauenzim-
„mer, die alle Morgen Dero Blätter leſen. Vorjetzt
„bin ich von unſerer ganzen Geſellſchaft befehliget worden,
„Ihnen zu hinterbringen, daß wir ſehr befürchten, Sie
„müßten geneigt ſeyn, für Dero eigen Geſchlecht parteyiſch
„zu werden. Dennoch müſſen wir mit gehöriger Dankbar-
„keit bekennen, daß Sie uns in gewiſſen Fällen an den
„Mannsperſonen gerächet, und uns zu unſerm Rechte ver-
„holfen haben. Wir würden Ihnen in der That die man-
„cherley Püffe nicht vergeben haben, die Sie uns bey der

„Unterſuchung des **Buhlerherzens** verſetzt hätten: wenn Sie uns nicht, wiewohl eine lange Zeit zuvor, in der Zergliederung eines **Stutzerkopfes** wiederum ein Opfer gebracht hätten.

„Dem ſey nun, wie ihm wolle, mein Herr, ſo mögen Sie ſo gut ſeyn und bedenken, daß Sie unſere Kopfzeuge und Aufſätze nicht lange darauf auf eine ſolche Weiſe angetaſtet: daß, wie Sie ſich ſelbſt ausdrücken, viele von uns ſich geſchämet haben, die Köpfe zu zeigen. Wir müſſen uns daher die Freyheit nehmen, Ihnen vorzuſtellen, daß Sie, wenn Sie ſich die Mühe nehmen wollen, eine gehörige Unterſuchung anzuſtellen, finden werden: daß die Mannsleute zu allen Zeiten dieſen Theil ihres Leibes auf eine eben ſo ſeltſame Weiſe auszuſchmücken bemühet geweſen, als unſer Geſchlecht nur immermehr ſeyn können. Die verſchiedenen Geſtalten ihrer Perrüken, und die mannigfaltigen Moden in ihren Hutkrämpen, beſtätigen uns in dieſer Meynung.

„Vergangenen Sommer hatte ich einen gehorſamen Diener zum Liebhaber, der mir ſeine erſte Liebeserklärung in einer reichhaarigten geknüpften Perrüke that; mir aber den andern Tag, zu meiner nicht geringen Verwunderung, in einer ganz dünnen natürlichen Perrüke unter die Augen trat. Ich empfieng ihn, bey dieſer unſerer zweyten Zuſammenkunft, als einen ganz fremden Menſchen: allein, ich ward ſehr beſtürzt, da ich aus ſeiner Sprache merkte, wer er wäre. Daher ſetzte ich mir vor, ſeine Geſichtszüge meinem Gemüthe recht einzuprägen: Indem ich aber noch denſelben Abend in dem Park ſpazieren gieng, ſo erſchien er vor mir in einer von denen Perrüken, die Sie, wie mich deucht, **Schlafmützen** nennen; wodurch er denn noch viel unkenntlicher wurde, als vorhin. Hierauf erſchien er mir in ein Paar ſchwarzen Reitperrüken, welches eben dieſelbe Wirkung hatte; und kurz, den erſten Monat ſeiner Verehrung gegen mich, nahm er täglich eine neue Geſtalt an.

„Ich habe nach der Zeit noch bemerket, daß auch ſeine verſchiedenen Arten, den Hut aufzukrämpen, an ſeinem Betruge gegen mich, nicht wenig Antheil gehabt.

„Weil aber alle dieſe Mittel noch nicht hinlänglich genug ſind, die Köpfe recht merklich zu unterſcheiden: ſo werden Sie, mein Herr, unfehlbar bemerkt haben, daß eine große Anzahl junger Herren, ſeit einigen Monaten, ſich in den Sinn kommen laſſen, Federn zu tragen.

„Wir hoffen alſo, daß dieſe Herren mit eben ſo vielem Rechte indianiſche Prinzen mögen genennet werden, als Sie ein Frauenzimmer in einem bunten Kopfzeuge eine indianiſche Königinn genennet haben: und, daß Sie, bey gelegener Zeit, auch dieſe luſtigen Herren vor die Hand nehmen werden.

„Ja wir bitten Sie um ſo viel ernſtlicher, dieſer Mode zu ſteuern, weil ſie uns bereits um eine ſehr angenehme Mitſchweſter unſerer Geſellſchaft gebracht hat; welche, da ſie bereits viele vermögende Freyer, die auch Titel hatten, ausgeſchlagen, vergangene Woche durch eine ſprenklichte Feder von uns verlocket worden iſt.

„Ich habe Befehl, Sie von der Hochachtung unſerer ganzen Geſellſchaft zu verſichern, und bin,

Mein Herr,

Ihre gehorſame Dienerinn,
Dorinda.

„Nachſchr. Die Perſon, welche dieſe Feder trägt, iſt, ungeachtet unſere Freundinn ihn für einen Officier gehalten, nichts mehr, als ein bloßer Leinwandkrämer.

Vorjetzt habe ich keine Zeit, meine Meynung von den Hüten mit Federn zu ſagen; damit ich mich aber meiner Beſchuldigung entledigen, und meiner Correſpondentinn ein Genügen thun möge; ſo will ich hier einen Brief herſetzen, den ich unlängſt von einem Modenmanne erhalten, der in ſeiner Sache ungemein gewiegt zu ſeyn ſcheint.

Mein Herr,

„Mich dünkt, ich brauche nicht, Ihnen zu berichten, daß es unter Leuten, die ſich gut kleiden, ein gewöhnlicher Ausdruck iſt, zu ſagen: der und der hat einen verzweifelten Streich gewaget; wodurch wir verſtehen, daß er Herz genug gehabt hat, zuerſt eine neue Mode aufzuführen. Daher fragen uns auch allezeit unſere Schneider, wenn ſie uns Maaß nehmen, ob wir ein ordentlich Kleid haben, oder ob wir einen kühnen Streich wagen wollen? Mich dünkt, ich könne von mir ohne Eitelkeit ſagen, daß ich einen ſo kühnen und ſo glücklich ausgeſchlagenen Streich gewaget habe, als irgend ein Menſch in England gethan. Ich bin der erſte, der ungefähr vor zwey Jahren die langen Taſchen aufbrachte; ich habe die geeiſten Knöpfe zuerſt gewaget; und da ich ſah, daß mir die Stadt unverzüglich nachfolgte, ſo ſchmiedete ich das Eiſen, weil es warm war, und brachte zu gleicher Zeit die Ohrgehenke im linken Ohre, die Quaſten am Halstuche, und die ſilbernen Zwickel in den Strümpfen auf.

„Wenige Wochen darauf erfand ich die Modejacke, oder die Röcke mit den engen Aermeln: das erſtemal verſuchte ichs mit einem ſchlechten Zeuge; aber da mir das fehl ſchlug, ſo wagte ichs zum andernmale mit einem blauen Camelote, und wiederhohlte den Streich in ſo vielerley Kleidern, daß er endlich ſeine Wirkung hatte. Auf dem andern Ende der Stadt, ſind zween oder drey junge Kerl, die immer die Augen auf mich haben, und mir Streich vor Streich nachſpielen. Ich war einmal ſo unbedachtſam, daß ich in Gegenwart eines von dieſen beyden Menſchen, etwas von einem neumodiſchen Surtout ſagte; die Beſtie aber war ſo liſtig, daß er mir meine Erfindung ſtahl, und meinem Streiche zuvor kam.

„Auf künftigen Frühling habe ich allerley wichtige „Streiche in Anſehung der Weſte, im Sinne, und habe „bereits an den Aermeln einen Verſuch gemacht, der mir „ſehr wohl gelungen iſt.

„Ja ich geſtehe auch, daß ich, wofern Sie, mein Herr, „mich ermuntern, oder nur die Erlaubniß dazu geben, zu „Anfange des künftigen Monates einen ſolchen Streich „ſpielen will, darüber die ganze Stadt erſchrecken ſoll.

„Ich halte es nicht für rathſam, Ihnen hier alle Stü„cke meines vorhabenden Kleides zu beſchreiben; allein, ich „will doch nur ſo viel davon melden, daß ich eheſtens in ei„nem roſenfärbnen Hute erſcheinen werde. Ich bin „durch die Kopfzeuge der Damen darauf gekommen, welche „mir der kühnſte Streich zu ſeyn bedünket, den dieſes „Geſchlecht ſeit hundert Jahren geſpielt hat. Ich bin

Mein Herr,

Dero unterthäniger Diener,
Wilhelm Queckſilber.

Ich habe jetzt keine Zeit, einige Anmerkungen über dieſen Brief zu machen: aber ſo viel muß ich doch ſagen, daß ich ihn dem Herrn Wilhelm Honeycomb gezeiget habe, der ein Verlangen trägt, mit dem Herrn Verfaſſer bekannt zu werden.

X.*)

* * *

Das

Das 320ſte Stück.

Freytags, den 3 März.

— — non pronuba Juno,
Non Hymenæus adeſt, non illi Gratia lecto,
Eumenides ſtravere torum. — — *Ovid.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie haben in Ihren Blättern bereits manchen Gedanken zum Nachtheile derer Perſonen ihres Geſchlechts gemacht, die auf das Frauenzimmer allerhand hinterliſtige Anſchläge vornehmen. Unter andern harten Ausdrücken haben Sie ſich auch freche Buhler genennet, und ſich gegen diejenigen ſehr hart bezeigt, die ihrem Herzen ein wenig Muthwillen erlauben, und zwiſchen Liebe und Gleichgültigkeit immer abwechſeln; ja die, wenn etwa ein junges Mägdchen, in Seufzer, Schwermuth und Thränen geräth, und ihre Lebenszeit, eines ſolchen unachtſamen Narren wegen, mit Bekümmerniß dahin bringt, ſich nicht genug verwundern können, daß dasjenige, was ſie aus bloſſer allgemeiner Höflichkeit gethan, eine ſolche Wirkung gehabt haben ſollte. Auf dieſe Art nun ſind Sie mit denjenigen Männern verfahren, die im Heirathen unſchlüßig ſind. Allein, wofern Sie ſich recht unparteyiſch bezeigen wollen, ſo laſſen Sie dieſe meine Nachricht drucken. Sie betrifft ein gewiſſes Geſchmeiß von Weibern, die nicht für ſich ſelbſt buhlen, ſondern die mit einer mächtigen Hand, einen jeden, den ſie wollen, an wen ſie wollen, verheirathen. Was mich betrifft, ſo würde ich mich niemals mit dieſen Leuten eingelaſſen haben: allein ich höre, daß ſie mich auserſehen haben, um mich, wider meinen Willen, mit einem Frauenzimmer zu verheirathen, das ich in meinem

„nem Leben niemals geſehen. Mein Unglück iſt dieſes, mein „Herr, daß ich, um eines anſehnlichen Vermögens zu genieſſen, „darüber ich Herr bin, mir eine ſchöne Kutſche, „zwo oder drey allerliebſte Tobacksdoſen, und etwa eben ſo „viel ſchöne Kleider angeſchaffet habe: allein, ehe noch eines „von dieſem allen recht fertig war, mußte ich ſchon allerley „Nachrichten hören, daß ich an zwo oder drey verſchiedene „Frauensperſonen würde verheirathet werden. Als „ich dieſes einem jungen Herrn ſagte, mit dem ich fleißig „umgehe: ſo ſagte er mir mit Lachen, ich wäre in der Inquiſition. Sie können denken, daß ich über dieſem Ausdrucke nicht wenig erſchrack. Allein, ich wurde noch ſtutziger, als er mich fragte: ob ich nicht kürzlich einige hübſche Sachen erhandelt hätte? Ich erzählte ihm einige „Stücke, worauf er mir einen Aufſatz von meiner ganzen „Perſon vorzeigte, und mir ſagte, daß man unfehlbar etwas „wider mich im Schilde führete. Mein Herr Zuſchauer, „die Welt mag ſagen, was ſie will, ſo bin ich doch mehr „thöricht, als närriſch; und da mir die Neuigkeitnn nicht „wenig gefallen, ſo unterſuche ich dieſe Sache ſehr genau. „Mein Freund berichtet mir, daß es gewiſſe Weiber geben „ſoll, deren ſechs und ſechs allemal eine Geſellſchaft ausmachen; dieſe kämen die Woche dreymal zuſammen, und „führten den Titel, die Inquiſition über die Jungfern „und Junggeſellen. Nun ſcheint mirs, daß ſo oft ein „ſolches gedankenloſes Thier, als ich bin, in die Stadt „kömmt, ſelbiges, wofern ihm nicht alles, was zum Leben „nöthig iſt, fehlet, durch den erſten Krämer, dem er etwas „abkaufet, ſogleich der Inquiſition überliefert wird. Denn „dieſe weiblichen Gerichte haben ein beſtändiges Verſtändniß mit den Galanteriehändlern, Italienern, Juwelierern, „Wagenmachern, und Porcellanhändlern. Aus allen dieſen Plätzen halten ſie einen beſtändigen Briefwechſel, ſo „wie die Todtengräber es mit den Weinſchenken und Apothekern zu haben pflegen. Alle Junggeſellen ſtehen unmittelbar unter ihrer Aufſicht, und mein Freund zeigte mir

„eine Schrift aus dieſem Gerichte, darinnen ein alter Vätter von mir, der mit mir zugleich in die Stadt gekommen iſt, und ich ſelbſt aufgezeichnet waren. Es hieß von uns beyden ſo: der alte Vätter iſt räuchricht, verſchrumpft, und arm; der junge Menſch iſt bäuriſch, aber kein Narr, vorjetzt noch geſund, und ſehr reich. Dieß war aber noch nicht alles, ſondern meines Freundes Nachrichten waren ſo gut, daß er mir gar eine Abſchrift desjenigen Briefes geben konnte, der an die junge Dame geſchrieben worden, die mich haben ſoll. Ich will ſie hier doch einſchließen:

Madame,

„Ich melde Ihnen hiermit, daß Sie verheirathet werden ſollen, und zwar an einen Stutzer, welcher Donnerſtags Abends um ſechs Uhr erſt in die Stadt gekommen iſt. Stellen Sie ſich im Park ein. Ein Jungfernnarr wird Ihnen unfehlbar nicht unbekannt ſeyn; dergleichen Leute ſind zwar geneigt, frech und wild auszuſehen: allein ſie ſind ganz verwirrt. Unſer Gericht hat ihn ſchon vielen guten Familien verſaget. Ich wünſche Ihnen Glück.

Corinna.

Das Beklagenswürdigſte bey meines Correſpondenten Sache, iſt, daß, wie ich aus der Nachricht meines Eherichters erfahre, der Freund, von dem er redet, ſelbſt von der Inquiſition gebrauchet wird, ihn, wie man zu reden pflegt, einzuführen. So viel man ihm auch erzählet haben mag, ſo weis er doch nur erſt von einem einzigen Frauenzimmer etwas, und zwar von dem ärgſten. Denn die Damen der Inquiſition haben ihn einer ganz andern beſtimmt, als diejenige iſt, vor welcher ihr Bedienter, oder ſein Freund, ihm bange machen müſſen. Die Fallſtricke ſind meinem Correſpondenten ſo liſtig gelegt, daß er ſeine Zuflucht zu keinem Freunde nehmen, an keinem Orte erſcheinen, noch in irgend einen Winkel des Königreichs flüchten kann, daß er nicht ausgeforſchet werden, und in die Hände dieſer Inquiſition gerathen ſollte. Sie hat in allen Theilen dieſes ganzen Landes ihre Spionen und Beamte. Die erſte Liſt, deren ſie ſich gemeiniglich bedienet,

dienet, iſt, aus einer Nachricht ihrer Zeitungsträger und Ohrenbläſer, von irgend einem Bedienten eines Junggeſellen (der in das Netz gelockt werden ſoll, das ſie ihm gelegt haben) zu erfahren, wie ſeine Sitten, ſein Umgang, ſeine guten und böſen Eigenſchaften beſchaffen ſind; und dieſes nicht, damit das Gute ihn beliebt, und das Böſe verhaßt mache; ſondern weil beydes zur vornehmſten Unterſuchung etwas beyträgt. Hierauf erforſchen ſie ſein Vermögen: und wenn dieſer Punct dem Gerichte bekannt genug iſt; ſo werden ſie eines wilden, tobenden Fuchsjägers ſo bald mächtig, als des ſanftmüthigſten, artigſten und jüngſten Stadtgecken. Sie bedienen ſich hierzu des Mittels, daß ſie ihm alles ſchwer machen, außer demjenigen, was er vornehmen ſoll. Sein Jagdcamerad, ſein Saufbruder, ſeine Gecken, mit denen er umgeht, alles wird in eine Verſchwörung wider ihn gebracht. Denn die Sache wird ihm nicht ſo plump zu verſtehen gegeben, daß man ihm ſagen ſollte: die und die Frau N. würde ihm eine rechte gute Frau ausſuchen: ſondern ſie wird durch allerley abgekartete Streiche dahin gebracht, daß es ihm (wie Herr Waller von der Heirath der Zwerge ſaget) eben ſo unmöglich iſt, ein ander Frauenzimmer, außer dem, das man ihm beſtimmet hat, zu bekommen, als es dem Adam geweſen, die Eva nicht zu heirathen. Ein Menſch, der durch die Inquiſition dieſer oder jener Jungfer zugedacht iſt, wird niemals nach der Mode ſeyn, oder ſich jemals in einer Geſellſchaft blicken laſſen dörfen, wofern er verſucht, dieſem Schluſſe zu entgehen.

Das weibliche Geſchlecht beherrſchet ganz allein das häusliche Leben; und daher kann es, wenn es ſolches für nöthig hält, unter den theureſten Freunden Zwietracht anſpinnen; ja Vater und Sohn, allen Verbindungen der Erkenntlichkeit auf einer Seite, und der ſchuldigen Beſchützung an der andern zu Trotze, zu unverſöhnlichen Feinden machen. Die Damen der Inquiſition wiſſen dieſes vortrefflich wohl; und wofern nicht die Liebe einen Menſchen verbindet, die Perſon zu heirathen, die ſie ihm zudenken; ſo wiſſen ſie, mit ganz beſonderer Kunſt, zum Nachtheile ſeiner Ehrlichkeit oder Herzhaftigkeit, Hiſtörchen auszubreiten, bis der arme Menſch zu ſchwach wird, eine allgemeine üble Aufnahme zu ertragen, die ihm überall wiederfährt, und alſo zu gehöriger Zeit, gleichſam um nur ins Trockne zu kommen, die angekartete Heirath eingeht. Ich beſitze einen langen Brief, der den vierten dieſes Monats geſchrieben iſt, und welcher mir eine weitläuftige Nachricht von dem Policeygeſetze dieſes Inquiſitionsgerichtes mittheilet. Aus dieſem erſehe ich, daß ſie anjetzt mit einer ſehr hartnäckigen Perſon zu thun haben, die ſeit den zwey letzten Jahren, allen ihren liſtigen Streichen entwiſchet iſt. Allein ſie ſind hinwiederum zweyen Parteyen zuvor gekommen, die er, nach ſeiner eigenen Neigung, thun wollen. Der einen dadurch, daß ſie ausgeſprengt, ſeine Geliebte ſollte den und den Tag an einen andern verheirathet werden, und daß die Hochzeitkleider ſchon alle gekauft wären: der andern dadurch, daß man den Verwandten der Braut hinterbracht, daß er bereits vielen andern Frauenzimmern untreu geweſen wäre, und dergleichen mehr. Der arme Menſch iſt jetzt ſo weit gebracht, daß er vorgeben muß, er habe ſich entſchloſſen, einſam zu leben: allein die Inquiſition ſagts allen ſeinen Bekannten, daß man auf nichts, als auf ſeine Wohlfahrt und Glückſeligkeit, bedacht ſey. Hierauf fängt er demüthiger zu reden an, und verſichert, daß er nur begehre, ein Leben ohne Plage und Verwürfe zu führen. Ergetzungen, Ehre und Reichthum, wären nicht nach ſeinem Geſchmacke. Allein dieſem allen, und was er nur zu ſeiner Vertheidigung vorbringen mag, ungeachtet, z. E. daß das Frauenzimmer zu alt oder zu jung, von geſchickter oder ungeſchickter Gemüthsart für ihn, und daß es unmöglich ſey, daß ſie etwas anders thun könne, als ſich vom Junius bis in den Januar, beſtändig zanken; ſo ſagen ihm doch alle Menſchen, es ſey dieſes eine bloße Schwermuth, und daß er müſſe eine Frau haben; da inzwiſchen alle Mitglieder der Inquiſition in der Wahl ſeiner Braut einig ſind, und ſich alle mit einander für beſſere Richter in dieſer Sache halten, als er ſelbſt, oder irgend jemand anders, ſeyn kann.

Mein Herr, Temple den 5 März, 1712.

„Dero heutiges Blatt vom Müßiggange hat mich, ſeit dem ich es geleſen, in ſehr betrübte Betrachtungen geſtürzet, weil ich ſelbſt die Zeit, oder vielmehr die müßigen Stunden von zehn Jahren, an dieſem Orte verſchleudert, und eine gute Stube und Studierkammer mit groſſem Verdruſſe bewohnet habe, um müßig darinnen zu ſeyn. Meine Bücher ſind, außer denen, worüber ich einzuſchlafen pflege, ganz ungebrauchet liegen geblieben, und der Herr Coke, und andere ehrwürdige Schriftſteller, ſind niemals ſo ſehr verachtet worden. Den gröſten Theil des Tages bringe ich auf einem benachbarten Caffeehauſe zu, wo wir eine Art von Zeche haben, die ich wohl die verdroſſene nennen mag. Wir kommen gemeiniglich in Schlafröcken, mit niedergetretenen Schuhen, und zuweilen nur mit einem Strumpfe zuſammen. Die Begrüßung bey unſerm Eintritte geſchieht mit einem Jähnen und Ausrecken, und darauf nehmen wir, ohne fernere Umſtände, an dem Faullenztiſche unſern Platz. Unſer Geſpräch iſt ſo beſchaffen, daß ich fürchte, Sie möchten es nicht zum Ende leſen mögen; darum will ichs lieber gar nicht herſetzen. Allein, dieſes verſichere ich Sie, mein Herr, daß ich dieſen Zeitverluſt herzlich bedaure, und geſonnen bin, wofern es möglich iſt, mit doppeltem Fleiße, alles wieder einzubringen, indem ich wirklich durch die Vorſtellungen des Herrn Träge von der unempfindlichen Dummheit erwachet bin, die mich ſo lange gefeſſelt gehalten. Ich habe auch, zu Bezeugung, daß mein Bekenntniß mit Reue verknüpfet iſt, meine Stubenthüre auf ein Jahrlang zugeſchloſſen, und bitte Sie, Sie wollen meinen Cameraden melden, daß ich nicht zu Hauſe bin. Ich bin mit vieler Hochachtung,

Mein Herr,

Dero unterthänigſter Diener,

T. N. B.

* *

Das 321te Stück.

Sonnabends, den 4 März.

Nec ſatis eſt pulchra eſſe poemata, dulcia ſunto. *Horat.*

Diejenigen, welche wiſſen, wie viele Bücher, wegen Homers und Virgils Gedichte, geſchrieben worden, werden mir die Länge meiner Abhandlungen über Miltons verlornes Paradies leichtlich verzeihen. Das verlorne Paradies wird von den beſten Richtern, als die größte Frucht, oder wenigſtens als das edelſte Werk des Geiſtes, in unſerer Sprache, angeſehen; und verdienet daher, einem engländiſchen Leſer in ſeiner völligen Schönheit vorgeſtellet zu werden. Ob ich mich gleich dieſerwegen bemühet habe, in meinen ſechs erſten Blättern einen allgemeinen Begriff von ſeinen Annehmlichkeiten und Unvollkommenheiten zu geben: ſo hielt ich mich doch verbunden, dergleichen von einem jeden Buche insbeſondere zu zeigen. Die drey erſten Bücher habe ich bereits vollendet, und fange nunmehr das vierte an. Ich darf meinen Leſern nicht ſagen, daß ich ſehr viele Schönheiten in dieſem groſſen Schriftſteller, ſonderlich in den beſchreibenden Stücken ſeines Gedichtes nicht berühret habe; weil meine Abſicht iſt, bloß diejenigen auszuzeichnen, welche mir die auserleſenſten zu ſeyn ſcheinen, oder diejenigen, welche gemeinen Leſern nicht ſo bald vorkommen. Wer die Kunſtrichter geleſen hat, welche über die Odyſſee, die Ilias und Aeneis geſchrieben haben, der weis gar wohl, daß, ob ſie gleich in ihren Meynungen von den groſſen Schönheiten in dieſen Gedichten übereinkommen, dennoch ein jeder unter ihnen verſchiedene Meiſterſtreiche darinnen entdecket, welche von den andern nicht beobachtet werden. Auf eben die Art wird, wie ich nicht zweifle, ein Schriftſteller, der nach mir von dieſer Materie handeln will, noch verſchiedene

Schönheiten im Milton finden, von welchen ich nichts gemeldet habe. Ich muß gleichfalls anmerken, daß, weil die größten Meiſter der critiſchen Gelehrſamkeit, wegen einiger beſondern Puncte, in einem Heldengedichte von einander abgehen, ich mich nicht ſo gewiſſenhaft an die Regeln gebunden habe, welche einige von ihnen von dieſer Kunſt entworfen haben, ſondern ich habe mir die Freyheit genommen, es bald mit dieſem, bald mit jenem zu halten, und bald von ihnen allen abzugehen, wenn ich geglaubt habe, daß die Vernunft auf meiner Seite wäre.

Wir können die Schönheiten des vierten Buches unter drey Hauptſtücken betrachten. In dem erſten ſind die Abſchilderungen des ſtillen Lebens, welche wir in den Beſchreibungen Edens, des Paradieſes, Adams Laube, u. ſ. w. antreffen. In dem andern ſind die Maſchinen, welche die Reden und Aufführung der guten und böſen Engel enthalten. In dem letzten iſt das Bezeigen Adams und Even, welche die Hauptperſonen in dem Gedichte ſind.

In der Beſchreibung des Paradieſes hat der Dichter des Ariſtoteles Regel beobachtet, daß man alle Zierrathen des Ausdrucks bey den ſchwachen und todten Theilen der Fabel, welche nicht durch die Schönheit der Gedanken und Charaktere unterſtützet werden, verſchwenden ſoll. Dieſemnach wird der Leſer beobachten, daß die Ausdrückungen in dieſen Beſchreibungen zierlicher und ausgearbeiteter ſind, als in den andern Theilen des Gedichts. Ich muß ferner hinzuſetzen, daß, obgleich die Schilderungen von Gärten, Flüſſen, Regenbogen, und dergleichen todten Werken der Natur, in einem Heldengedichte mit Rechte getadelt werden, wenn ſie in eine unnöthige Länge hinaus laufen; ſo würde doch die Beſchreibung des Paradieſes mangelhaft geweſen ſeyn, wenn der Dichter nicht ſehr umſtändlich dabey geweſen wäre; nicht allein, weil es der Auftritt der Haupthandlung, ſondern weil es auch nöthig iſt, uns einen Begriff von der Glückſeligkeit zu geben, aus welcher unſere erſten Aeltern gefallen ſind. Der

Grundriß deſſelben iſt wunderbar ſchön, und nach dem kurzen Entwurfe gemacht, den wir davon in der heiligen Schrift haben. Miltons übermäßige Einbildungskraft hat eine ſolche Menge Zierrathen über dieſen Sitz der Glückſeligkeit und Unſchuld ausgegoſſen, daß es unendlich ſeyn würde, ein jedes Stück beſonders vorzunehmen.

Ich darf dieſes Hauptſtück nicht beſchließen, ohne zu beobachten, daß in dem ganzen Gedichte kaum eine Rede von Adam oder Even zu finden iſt, worinnen die Gedanken und Anſpielungen nicht von dieſer ihrer angenehmen Wohnung hergenommen ſind. Der Leſer findet ſich bey dem ganzen Laufe ihrer Handlung allezeit in den Spaziergängen des Paradieſes. Kurz, wie die Kunſtrichter angemerket haben, daß in denen Gedichten, wo Schäfer aufgeführet werden, die Gedanken ſtets von den Wäldern, Feldern und Flüſſen etwas annehmen müſſen: alſo mögen wir auch beobachten, daß unſere erſten Aeltern ihren glückſeligen Zuſtand in allem, was ſie ſagen, oder thun, ſelten aus den Augen verlieren, und wenn mir der Leſer den Ausdruck zu gebrauchen erlauben will, daß ihre Gedanken allezeit paradieſiſch ſind.

Wir müſſen zum andern die Maſchinen des vierten Buches betrachten. Da Satan nunmehr Eden im Geſichte hat, und die Herrlichkeiten der Schöpfung rund herum anſchauet: ſo wird er mit ganz andern Gedanken angefüllet, als diejenigen waren, welche er in der Hölle entdeckte. Der Ort flößet ihm ſolche Gedanken ein, welche demſelben gemäßer ſind. Er überleget den glücklichen Zuſtand, aus welchem er gefallen iſt, und bricht in eine Rede aus, welche mit verſchiedenen flüchtigen Gedanken der Reue und Selbſtbeſchuldigung verſüßet iſt. Zuletzt aber beſtärket er ſich in der Unbußfertigkeit, und in dem Vorſatze, den Menſchen in ſeinen eigenen Stand der Uebertretung und des Elendes zu ziehen. Dieſer Kampf der Gemüthsregungen wird mit großer Kunſt erreget, gleichwie der Eingang ſeiner Rede an die Sonne, ſehr kühn und edel iſt.

O du, die du gekrönt mit größter Herrlichkeit,
Von deinem eignen Reich auf dieſe neue Welt,
Gleich ihrem Gotte ſchauſt, bey deren Wahrnehmung
Sein klein gewordnes Haupt ein jeder Stern verbirgt,
Dir ruf ich itzt zwar wohl, jedoch nicht freundlich, zu,
Und nenne dich zugleich, o Sonne, dir zu melden,
Wie deine Stralen mir ſo ſehr zuwider ſind;
Denn ſie erinnern mich, aus was für einem Stand
Ich einſt gefallen bin, wie ich weit herrlicher,
Als deine Kugel, war.

Dieſe Rede iſt, nach meinem Bedünken, die ſchönſte, welche dem Satan in dem ganzen Gedichte zugeſchrieben worden. Der böſe Geiſt iſt nach dieſem befliſſen, ſeine Entdeckungen, was unſere erſten Aeltern betrifft, zu machen, und zu lernen, auf was für Art er ſie am beſten angreifen könne. Sein Springen über die Wälle des Paradieſes, ſein Sitzen in der Geſtalt eines Waſſerrabens auf dem Baume des Lebens, welcher in der Mitten ſtund, und über alle andere Bäume des Gartens hervorragte; ſein Herabſteigen zu den Heerden der Thiere, welche ſo ſchön vorgeſtellet werden, wie ſie um Adam und Eva ſpielen, nebſt ſeiner Verwandlung in verſchiedene Geſtalten, um ihre Unterredung zu hören, ſind Umſtände, welche den Leſer in ein angenehmes Erſtaunen bringen, und mit groſſer Kunſt erſonnen, um die Reihe der Begebenheiten mit einander zu verbinden, worinnen der Dichter dieſen groſſen Künſtler des Betruges verwickelt.

Der Gedanke von Satans Verwandlung in einen Waſſerraben, und daß er ſich auf den Baum des Lebens geſetzet, ſcheint aus der Stelle in der Ilias entſtanden zu ſeyn, wo zwo Gottheiten beſchrieben werden, welche ſich in der Geſtalt der Geyer auf dem Gipfel einer Eiche niedergelaſſen haben.

Da er ſich unter der Geſtalt einer Kröte dicht an dem Ohre der Eva niederſetzet, um eitele Träume und Phantaſien hervorzubringen, das iſt ein Umſtand von eben der Natur, ſo, wie ſein Auffahren in ſeiner eigenen Geſtalt, ſo wohl in der buchſtäblichen Beſchreibung, als in der Sittenlehre, welche darunter verborgen iſt, ungemein ſchön iſt. Seine Antwort, nachdem er entdeckt worden, und man von ihm verlangt hatte, daß er von ſich ſelbſt Nachricht geben ſollte, ſind dem Stolze und der Unerſchrockenheit ſeiner Gemüthsart gemäß.

Wie? kennt ihr mich denn nicht, ſprach Satan voller Hohn,
Mich nicht? Ihr kanntet mich ja ſonſt, daß ich für euch
Kein Spielgeſelle war, und da erhoben ſaß,
Wohin ihr nicht gedurft; dieß, daß ihr mich nicht kennt,
Zeigt, daß ihr unbekannt und die geringſten ſelbſt
Von eurem Pöbel ſeyd — —

Zephons Verweis, nebſt der Wirkung, die er beym Satan hat, iſt ungemein annehmlich und ſittlich. Satan wird hernach zum Gabriel, dem Haupte der Schutzengel, welche in dem Paradieſe Wache halten, gebracht. Seine trotzige Aufführung bey dieſer Gelegenheit iſt eine ſo merkwürdige Schönheit, daß die allergemeinſten Leſer ſolche erkennen müſſen. Es wird mit einer großen Stärke und lebhaften Einbildungskraft entworfen, wie Gabriel ſeine Annäherung in der Ferne entdecket.

Ich hör, ihr Freund, es eile geſchwinder Füße Tritte
Auf dieſen Weg hieher. Ich kann Ithurieln
Und Zephon durch den Wald nun bey der Dämmrung ſehn;
Es kömmt noch einer mit von fürſtlicher Geſtalt,
Doch mit verfallnem Glanz; er ſcheint an ſeinem Gang,
Und ſtolzem trotzig thun, der Höllen Fürſt zu ſeyn;
Er wird nicht ohne Streit, dünkt mich, von hinnen gehn:
Steht feſt, denn ſein Geſicht verräth den wilden Trotz.

Die Unterredung zwiſchen Gabrieln und dem Satan iſt voll ſolcher Gedanken, welche ſich zu dieſer Gelegenheit, und für die beyden ſprechenden Perſonen ſchicken. Daß ſich Satan mit Schrecken bekleidet, da er ſich zum Streite anſchicket, iſt wahrhaftig erhaben, und wenigſtens Homers Beſchreibung der Zwietracht, die vom Longin gerühmt wird, oder Virgils Beſchreibung des Gerüchtes gleich, welche beyde vorgeſtellet werden, wie ſie mit ihren Füßen auf der Erde ſtehen, und wie ihr Haupt über die Wolken reichet.

Indem er alſo ſprach, ſo ward die helle Schaar
Der Engel feuerroth; ihr Phalanx ſpitzte ſich,
Wie ein geformter Mond, und mit gefälltem Speer
Gieng ſie gleich auf ihn los ꝛc.
Es hielte Satan ſich auch anderer Seits gefaßt,
Nahm ſeine Kraft in eins, und ſtund ſo ausgedehnt,
Als wie der Teneriff und Atlas unbewegt.
Er ragt hoch in der Luft; und Schrecken war der Buſch
Auf ſeines Helmes Kamm —

Ich muß hier erinnern, daß Milton voller Gedanken und zuweilen buchſtäblichen Ueberſetzungen iſt, die er aus den größten griechiſchen und lateiniſchen Dichtern genommen hat. Allein, ich will dieſes zu einer beſondern Abhandlung verſparen; weil ich nicht den Zuſammenhang dieſer Betrachtungen, welche für die engländiſchen Leſer beſtimmet ſind, durch ſolche Anmerkungen unterbrechen mag, welche nur den Gelehrten etwas nützen würden.

Dem ungeachtet muß ich hier anmerken, daß die Unterbrechung des Kampfes zwiſchen Gabrieln und dem Satan, durch die Aufhängung der güldenen Wageſchaale im Himmel, eine Verbeſſerung eines Gedankens vom Homer iſt, welcher uns erzählet, daß Jupiter vor dem Kampfe zwiſchen Hektorn und Achilles den Ausgang deſſelben in einem Paar Schaalen abgewogen. Der Leſer kann die ganze Stelle in dem 22 B. der Ilias finden.

Virgil beſchreibt Jupitern, vor der letzten Hauptſchlacht, auf eben die Art, wie er das Schickſal des Turnus und des Aeneas abwiegt. Ob gleich Milton dieſen ſchönen Umſtand aus der Ilias und Aeneis entlehnet hat: ſo bringt er ihn doch nicht, wie die beyden oberwähnten Dichter, bloß als eine poetiſche Auszierung an, ſondern er bedienet ſich deſſelben ſehr künſtlich zur weitern Fortſetzung ſeiner Fabel, und zur Unterbrechung des Kampfes zweener Sieger, welche auf dem Puncte ſtanden, denſelben anzufangen. Wir können hinzu ſetzen, daß Milton in dieſer Stelle noch mehr gerechtfertiget wird, weil wir eben dieſelbe edle Allegorie in der heiligen Schrift finden, wo von einem gottloſen Fürſten, wenig Stunden vorher, ehe er angegriffen und geſchlagen worden, geſagt wird, daß er in der Wageſchaale gewogen, und zu leicht erfunden worden ſey.

Ich muß unter dem Hauptſtücke von den Maſchinen melden, daß Uriels Herabglitſchen zu der Erde auf einem Sonnenſtrale, nebſt des Dichters Einfalle, daß er ihn ſowohl bey ſeiner Zurückkehrung zu derſelben, als bey ſeiner Ankunft aus derſelben hinabſteigen läßt, eine Artigkeit iſt, welche bey einem kleinen phantaſiereichen Dichter bewundert werden müßte, für Miltons Geiſt aber zu gering zu ſeyn ſcheint. Die Beſchreibung des Heers gewaffneter Engel, welche ihre nächtliche Runde im Paradieſe gehen, iſt von einem andern Geiſte:

Nachdem er dieß geſagt, führt er ſein ſtralend Volk,
Das ſelbſt den Mond verblendt;

ſo wie die Nachricht von denen Lobgeſängen, welche unſere erſten Aeltern die Engel bey ihrem nächtlichen Herumgehen ſingen hörten, göttlich und der Einbildungskraft ſo ergötzlich iſt, daß mans nicht ausdrücken kann.

Zuletzt müſſen wir noch die Rollen anſehen, welche Adam und Eva in dem vierten Buche haben. Die Beſchreibung derſelben, wie ſie dem Satan zuerſt vorkommen, iſt auserleſen ſchön entworfen, und hinlänglich, zu machen, daß ſie der gefallene Engel mit aller der Erſtaunung und den Bewegungen des Neides anſehe, worinnen er vorgeſtellet wird.

Es ſchienen zwey davon von edlerer Geſtalt,
Gerad und aufgericht, wie Götter, und bekleidet,
In nackter Majeſtät, mit angebohrner Ehre,
Die Herren hier zu ſeyn, und ſchienen es auch werth;
2. Denn ihres herrlichen Erſchaffers Ebenbild,
Die Weisheit, Heiligkeit, die ſtreng und lauter iſt,
Streng, aber ſo, daß noch die Kindesfreyheit bleibe,
Das ſtralt in vollem Glanz aus ihrem Götterblick.
Er war zur Tapferkeit, und zu Betrachtungen,
Sie war zur Freundlichkeit und ſüſſem holden Reiz.
Er bloß für Gott und ſie für Gott in ihm gemacht,
Die ſchöne breite Stirn und ſein erhabner Blick
That ſeine Herrſchaft kund; ein hyacinthnes Haar
Hing männlich rund umher von der getheilten Scheitel
Ihm dichtgekreußt herab, doch bis zur Schulter nur;
Sie trug ihr güldnes Haar ganz los und ungeſchmückt,
Das aber ſich dennoch in ſtolze Ringel ſchlung,
Und einem Schleyer gleich um ihre Hüften flog.
So giengen ſie entblößt und ohne Scheu, daß ſie
Gott oder Engel ſah; denn ſie gedachten nichts,
Was bös und ſündlich war. Sie hatten bey der Hand
Einander angefaßt, das liebensreichſte Paar,
Das jemals ſich ſeitdem in Lieb umarmet hat.

Es findet ſich ein feiner Geſchmack der Poeſie in den folgenden Zeilen, wo ſie beſchrieben werden, wie ſie auf einem Blumenbette, an dem Rande einer Brunnenquelle mitten unter einer Verſammlung von allerhand Thieren ſitzen.

Die Reden dieſer beyden erſten Verliebten fließen von gleicher Liebe und Aufrichtigkeit her. Das Geſtändniß, welches ſie einander davon thun, ſind voller Glut, aber zugleich auf die Wahrheit gegründet. Mit einem Worte, es ſind die Galanterien des Paradieſes.

— — Als Adam, der erſte Mann —
An aller dieſer Luſt nimmſt du allein mit Theil,

Und biſt allein der Theil, der mir weit theurer iſt,
Als alles andre ——
Doch laß uns ſtets ſein Lob und ſeine Güt erhöhn,
Und unſer Tagewerk, das uns ergötzet, thun,
Die Pflanzen hier behaun, und dort die Blumen binden,
Das, wenns beſchwerlich fiel, doch bey dir ſüße war.

Worauf denn Eva ſprach: O du, für den ich ward,
Von dem ich auch gemacht, ich Fleiſch von deinem Fleiſch,
Und ohne welchen ich zu keinem Ende bin,
Mein Führer und mein Haupt, was du geſagt, iſt recht.
Denn ihm gebührt von uns ja täglich Lob und Dank,
Voraus von mir, da ich ſo viel beglückter bin,
Und dich beſitzen kann, der du an Treflichkeit
So weit mich übertriffſt, dieweil doch überall
Kein Gatte für dich iſt, der dir in allem gleicht ꝛc.

Das übrige von **Evens** Rede, worinnen ſie eine Nachricht von ſich ſelbſt, bey ihrer erſten Schöpfung giebt, und wie ſie zu **Adam** gebracht worden, iſt meinem Bedünken nach eine ſo ſchöne Stelle, als irgend eine im **Milton** oder bey einem andern Dichter, wer er auch ſeyn mag, ſeyn kann. Dieſe Stellen ſind alle mit ſo vieler Kunſt ausgearbeitet, daß ſie vermögend ſind, den zärtlichſten Leſern zu gefallen, ohne den ernſthafteſten anſtößig zu ſeyn.

Ich denk oft an den Tag, da ich das erſtemal
Aus meinem Schlaf erwacht ꝛc.

Einem Dichter, der nicht ſo viel Verſtand und Einbildungskraft beſeſſen, als unſer groſſer Schriftſteller, würde es ſehr ſchwer geworden ſeyn, dieſe zärtlichen Rollen in dem Gedichte mit ſolchen Gedanken anzufüllen, die dem Stande der Unſchuld gemäß ſind; die feurige Liebe, und die Erklärung derſelben ohne Künſteley oder zu hoch getriebene Ausdrückungen zu beſchreiben; den Mann die verliebteſten Dinge ſagen zu laſſen, ohne ſich von ſeiner natürlichen Hoheit zu erniedrigen; und das Weib ſie annehmen zu laſſen, ohne von der Beſcheidenheit ihres Charakters abzugehen; mit einem Worte, die Vorzüge der Weisheit und Schönheit gegen einander abzumeſſen, und ſie in ihrer gehörigen Stärke und Lieblichkeit erſcheinen zu laſſen. Dieſe gegenſeitigen Vorrechte beyder Geſchlechter werden in dem ganzen Gedichte recht wunderſam erhalten; beſonders in der vorerwähnten Rede der Eva, und nach dem Schluſſe derſelben in folgenden Zeilen.

Es lehnt auf dieſes Wort ſich unſrer aller Mutter
Mit ungeſcheuetem Blick voll ehelichen Reiz,
Da ſie ſich ſanft ergab, auf unſern erſten Vater;
Halb hielt ſie ihn umarmt, und ihre bloße Bruſt,
Die in die Höhe ſchwoll, und die ein fliegend Gold
Des ungebundenen Haares etwas verborgen hielt,
Lag halb an ſeiner Bruſt. Er aber lächelte
Mit höherer Liebesglut, da ihr ergebner Reiz
Und ihre Schönheit ihn mit Wolluſt ganz entzückt.

Der Dichter ſetzet noch hinzu, es habe der Teufel bey Erblickung ſo vieler Glückſeligkeit die Augen aus Neid weggewandt.

Wir ſehen unſere erſten Aeltern zum andernmale bey ihrem Abendgeſpräche, welches voller ergetzenden Bilder und ſolcher Gedanken iſt, die ſich für ihren Stand, und für ihren Charakter ſchicken. Beſonders iſt die Rede der Eva mit einem ſolchen ſüßen und natürlichen Weſen der Worte und Gedanken ausgeſchmückt, daß ſie nicht genug kann bewundert werden.

Ich will meine Betrachtungen über dieſes Buch damit beſchließen, daß ich anzeige, wie meiſterlich der Dichter in folgenden Zeilen auf ihre Abendandacht kömmt.

Alſo erreichten ſie ihr ſchattigt Sommerhaus;
Hier ſtunden beyde ſtill, drauf wandten ſie ſich um,
Und unter freyer Luft, verehrten ſie den Gott,

Der Himmel, Erd und Luft, und alles, was ſie ſahn,
Den Wiederſchein des Monds, und Sternenpol gemacht:
Du machſt gleichfalls die Nacht, o allmachtsvoller Schöpfer,
Und du machſt auch den Tag ꝛc.

Viele heutige heroiſche Dichter haben den Alten darinnen nachgeahmet, daß ſie eine Rede anfangen, ohne vorherzuſetzen, daß die Perſon ſo oder ſo geredet. Wie es aber leicht iſt, den Alten mit Auslaſſung zweyer oder dreyer Worte nachzuahmen: ſo erfordert es Verſtand, es auf ſolche Art zu thun, daß dieſe Worte nicht vermiſſet werden, und die Rede ſich natürlicher Weiſe ohne dieſelben anfangen kann. Ein ſchönes Exempel von dieſer Art aus dem Homer findet man in Longins drey und zwanzigſtem Capitel.

L.

Regiſter.

Aeltern haben bey Verheirathung ihrer Kinder viel niederträchtiges 274. geben ſich um eine gute Erziehung ihrer Kinder nicht viel Muhe 328. deren Pflichten gegen ihre Kinder. 57

Aemilia, ein vortreffliches Frauenzimmer, ihr Charakter 257. u. f.

Alter, ein vergnügliches, iſt die Belohnung einer wohl angewandten Jugend 44

Angenehmer Mann, wer einer iſt 144

Ariſtoteles, deſſen Beſchreibung einer ganzen Handlung in einem epiſchen Gedichte 83. was er durch die Größe der Handlung verſteht 84. ſeine Art, ein epiſches Gedicht zu unterſuchen 109. eine Stelle aus demſelben angeführet und unterſuchet 114. einer von den beſten Vernunftlehrern in der Welt 201. ſeine Eintheilung eines Gedichts 220. eine Anmerkung von ihm 222. ſeine Anmerkung über die Beſchaffenheit einer epiſchen Fabel 342

Armenſchulen, große Beweiſe von der Sorge für das gemeine Beſte 216

Aufwartung bey ſeiner Geliebten, der allerangenehmſte Theil des Lebens 49

Auge, deren ſtarker Einfluß in verſchiedene Dinge 3

Auguſt, ſeine Frage an die Umſtehenden bey ſeinem Abſterben 352

Begierden, ſinnliche, nehmen mit den Jahren zu 43

Beurtheilungskunſt, Bevens, des Zuſchauers Nachricht davon 9

Bewunderung, dauret nicht lange 96

Blattern, wie ſich ein dadurch ungeſtalt gewordenes Frauenzimmer aufführen ſoll 257

Boccalini, ſeine Beſtrafung der Kunſtrichter 294

Buhler, wer ſie ſind 186

Buhlerherz, Zergliederung deſſelben 139

Camillus, ſeine Aufführung gegen ſeinen Sohn 59

Canidia, eine veraltete Schönheit wird beſchrieben 252

Cäſar (Julius) ein oft von ihm angebrachter Ausdruck 27

Clavius, da er zu allen andern Wiſſenſchaften ungeſchickt war, wurde ein vortrefflicher Meßkünſtler 294

Coverley, des Herrn Roger von, Zurückkunſt in die Stadt, und Unterredung mit dem Zuſchauer beym Spazierengehen in Grays Inn 92. wie großmüthig er gegen ſeine Witwe ſeyn wollen 224

Derwiſch, ſieht einen königlichen Pallaſt für ein Gaſthaus an 195

Dichter, vornehmſte Eigenſchaft eines, der Schauſpiele ſchreibt, ſiehe Poeten 333

Ehen, welches die beſten ſind 49. woher die unglücklichen kommen 87

Ehrgeiz, wird niemals geſtillet 26. derſelben Endzweck 18. die Wirkungen deſſelben in dem Gemüthe 26. erregt uns viel Verdrießlichkeiten und Bekümmerniſſe 29. der wahre Gegenſtand deſſelben 30

Einſamkeit, dazu ſind wenig Leute geſchickt 64

Elend geduldig zu ertragen, das höchſte Verdienſt 322

Eliſabeth, Königinn, ihre Münze auf die zerſchlagene ſpaniſche Flotte 213

Erquickungen, deren Nothwendigkeit 34

Erziehung, ob die in einer öffentlichen Schule, oder zu Hauſe, den Vorzug hat 326. die Vortheile einer öffentlichen Erziehung 329

Eſcalus, ein alter Buhler, deſſen Verliebungen 358

Eſſen, Trinken und Schlafen, die drey Hauptſachen der meiſten Menſchen 357

Fabel, von einem Waſſertropfen 214

Fähigkeiten, der Kinder werden bey ihrer Erziehung nicht gehörig in Betrachtung gezogen 294

Fänger, betriegeriſche, was es für Leute ſind 188

Faulheit, eine allgemeine Krankheit 347. ſchadet der Tugend 349

Fenſter, wie ſich ein ſchönes Frauenzimmer damit verhalten ſoll 226

Frauenliebe (Bartholom.) Bittſchrift an den Zuſchauer 277

Frauenzimmer, grauſamtugendhafte, welche ſo genennet werden 75. das [illegible], ein Schauſpiel, Anmerkungen darüber 96

Frauenzimmer, deſſen Beſchreibung von einem der Kirchenväter 71. ſind in dem niedern Stande durchgängig verderbt 115. beherrſchet ganz allein das häusliche Leben 371

Freygebigkeit, worinnen die Wohlanſtändigkeit derſelben beſteht 206

Freyheit des Volkes, wo ſie am beſten erhalten wird 181

Gottheit,

Geberde, darinnen werden von einigen Geiſtlichen anſtößige Redensarten gebrauchet 324
Geduld, im Unglücke das höchſte Verdienſt 322
Gefallen, wie man andern könne 144
Gelehrſamkeit, welches die Quellen derſelben ſind 184
Geſchlecht, das weibliche, beherrſchet ganz allein das häusliche Leben 371
Glück, darüber beklaget man ſich oft unbillig 153. u. f. demſelben kann nichts, als eine unumſchränkte Weisheit gebiethen 212
Glücksdiebe, was für Leute dafür gehalten werden 316. ſind unterſchieden von den Glücksjägern 319
Glücksgüter werden höher geachtet, als es ſichs gehört 215
Griechen ſind von den Römern in der Kinderzucht unterſchieden 327
Grüßen, darinnen gehen erſchreckliche Fehler vor 40
Güter, auf ungewiſſe rechnen einige Leute zu ihrem Nachtheile 143
Handel, das leichteſte Mittel, eines Menſchen Glück zu machen 162
Hannchen (Frau) eine große Ohrenbläſerinn 104
Heirathen, welches die beſten ſind 49
Heirathen, von den niederträchtigen Abſichten dabey 87
Heldengedichte, die vornehmſten Stücke, welche darinnen zu betrachten ſind 81
Herzfrey (Maria) deren Schreiben an den Zuſchauer von den Wirkungen der Augen 3
Hoffnung, falſche, elender Zuſtand derjenigen, die ſich damit ſchmeicheln 153
Homers Vortrefflichkeit in der Menge und Mannigfaltigkeit ſeiner Charaktere 109. verfällt zuweilen auf die luſtige Schreibart 142
Honeycombs große Einſicht in der Galanterie 73. trachtet den reichen Witwen nach 319
Hurerey, einige Nachricht von dem jetzigen Zuſtande derſelben 115
Jeſuiten, ihre große Scharfſinnigkeit in Entdeckung der Geſchicklichkeit eines jungen Studenten 294
Inquiſition über die Jungfern und Junggeſellen, was ſie iſt? 369
Irus, deſſen großes Kunſtſtück 66. u. f.
Jugend, ein Traum von deren Flüchtigkeit 253
Kinder, ihre Pflichten gegen ihre Aeltern 57
Kinderzucht der Griechen iſt von der Römer ihrer unterſchieden 327
Klugheit, was ſie für einen Einfluß in unſer Glück oder Unglück hat 210

Regiſter.

Kopfzeuge bunte, eine neue Erfindung 71
Kunſtrichter, die erforderlichen Eigenſchaften eines guten 201. u. f.
Kupplerinn, deren Verführung junger Mägdchen 78
Landleben wird verhöhnet 13
Leben, wir ſind in dieſem nichts mehr, als Pilgrimme 194
die drey Hauptſachen deſſelben 357
Leidenſchaften, deren Nutzen 18
Leucippe, eine Kupplerinn 77
Lidor, der Unterſchied zwiſchen ihrer und ihrer Schweſter Gemüthsart 289
Liebkoſer, wer ſo heißt 277
Lüſte, verſtärken ſich mit den Jahren 43
Macht, ein unumſtößlicher Einwurf gegen die unumſchränkte 182
Mäßigung im Glücke und Unglücke, eine große Tugend 323
Menſchen, ſind von einander eben ſo ſehr in den Meynungen, als Geſichtszügen, unterſchieden 64. ſind insgeſammt verderbt 65
Miltons verlornes Paradies wird unterſuchet 80. 109. 138. 169. 200. 230. 264. 302. 338. 374
Münze, der Königinn Eliſabeth auf die zerſchlagene ſpaniſche Flotte 213
Mutter, die bedrängte, ein Trauerſpiel von dem Zuſchauer angeprieſen 196
Narren, was für Art Leute dieſen Charakter verdienen 144
Naſenwicker, Nachricht von ihnen 87
Neid, der Abſcheu davor, ein gewiſſes Merkmaal einer großen Seele 8
Ohrenbläſerinnen, ein ſchädliches Volk bey Verliebten 104
Poſſierlichkeit des Zuſchauers, Klage darüber 363
Poeten, die kleinen beneiden und verleumden einander 8.
Haupteigenſchaft eines guten Poeten 338. 342
Polykarpus, ein bey allen Menſchen beliebter Mann 147
Queckſilber, (Wilhelm) ein Modemann, deſſen Erfindungen 366
Rabelais, ſein Fund, Geld zu machen 162
Regimentsform, welche die beſte 180
Reichſeyn, ein Mittel zu gefallen 148. deſſen Vortheile 158.
wie man reich werden könne 159
Reichthum, der rechte Gebrauch deſſelben 215. u. f.

Regiſter.

Richelieu, ſeine Staatskunſt machet Frankreich zum Schrecken Europens 280

Richter, der Heirathen 297

Ruhm, iſt an ſich nicht ſättigend 27. iſt ſchwer zu erlangen und zu erhalten 19. die Beſchwerlichkeiten bey der Begierde darnach 20

Scaramouche, deſſen Mittel, Geld zu gewinnen 161

Schauplatz, ein neuer ſoll zur Bequemlichkeit aufgerichtet werden 35

Schauplätze ſind leer an recht vernünftigen Leuten 197

Schönheit bey einem tugendhaften Frauenzimmer machet ſie noch tugendhafter 258

Schönheiten, ob die braunen oder die weißen beſſer ſind 179

Schreiben an den Zuſchauer: von Maria Herzfrey, die kräftigen Wirkungen, das Auge betreffend 3. von Barbara Holzapfelbaum, um zu erfahren, ob ſie ihren verſoffenen Mann nicht prügeln dürfe 6. von einem Rechtsgelehrten, deſſen Frau eine große Rednerinn iſt 6. von Lydia an Henrietten, ein neu verheirathetes Frauenzimmer 13. Henriettens Antwort 15. an den Zuſchauer von einem in eine Schönheit ohne Geld verliebten Herrn 17. von Randolph Zweyunddreyßigtheil zur Aufrichtung einer Schaubühne 24. von dem Herrn Clayton ꝛc. 37. von Jacob Uebermorgen, welcher allen Vergnügungen abgeſtorben iſt, außer 40000 Pfund Sterlings reich zu ſeyn 43. von einem Liebhaber, nebſt einem Einſchluſſe an ſeine Geliebte 46. von zween Fragenden, ob man ſie liebe oder nicht 47. von einem Vater, die Pflichten der Aeltern und Kinder betreffend 57. einer Mutter an ihren ungehorſamen Sohn 62. des Sohnes Antwort 63. von Richard Eſthofen an den Zuſchauer, nebſt Einſchluß von dem Herrn Coverley 69. von Jacob Gemächlich, wegen der Naſenzwicker 86. von A. B. von den niederträchtigen Abſichten, der ſich verheirathenden Perſonen 87. von Anton Maulaffe, welcher ſich über das Anſchauen einer Frauensperſon die Naſe zerſtoßen 89. von ‥ wegen der neumodiſchen Kopfzeuge 90. von einem aus Oxford, der in die Patetia verliebt iſt 90. von einem, der ſeiner Geliebten die Schönpfläſterchen genommen 91. von Thomas Strauchler wegen einer griechiſchen Stelle 101. von C. D. wegen der Zurückkunft des Herrn Coverley in die Stadt 102. von S. T. der ein kleines Paar Eheleute und ein kleines Pferd in einem Kaſten, auf dem Rücken herum trägt 103. von Cleanthes, der ſich über eine Ohrenbläſerinn beſchweret 104. von C. S. wegen eines verſagten Kuſſes 108. von ‥ nebſt Einſchluſſe eines

Briefes einer Kupplerinn an einen von Adel 118. von **Franz Höflich**, der dem Zuſchauer einige Freyheiten verweiſt 124. von **Celia**, die über jemand ungehalten iſt, welcher ſich des Worts geiler Kerl in ihrer Gegenwart bedienet 126. von **Pucella**, die ein alter Junggeſelle hält 126. von **Hezekias Breitrand**, welcher den Zuſchauer beſchuldiget, daß er ſein Wort nicht gehalten 128. von **Teraminten**, wegen der Ankunft einer vollkommen franzöſiſch gekleideten Puppe 129. von der Beſitzerinn dieſer Puppe **Eliſabeth Kreutzſtichinn** 131. von einem Ladenkrämer, deſſen Frau zu gelehrt für ihn iſt 133. von **Florinden**, die den Zuſchauer um Rath fraget, wegen ihrer Heirath, nachdem ſie ſich ſchon verheirathet hat 135. von dem Herrn **Clayton** ꝛc. 137. von Johanna Kächelinn, welche ſich über ihren Küſter beſchweret 157. des Küſters Rechtfertigung 167. von ‥ wegen der falſchen Zärtlichkeit 176. von **Braunlieb**, ob die braunen oder weiſſen die beſten Schönheiten ſind 179. von **Melainia**, wegen der Buhler 186. von **Peter Motteur**, der aus einem Schriftſteller ein Handelsmann geworden 189. von **Georg Powell**, der eine Rolle in der bedrängten Mutter ſpielen ſoll 199. von **Sophien**, welche in dem Zuſchauer verliebt zu ſeyn glaubet 199. von **Jeſabel**, einer armen und ſtolzen Frauensperſon 209. von Joſua von Gümpel, wegen des Stecknadelgeldes 220. von J. M. keine griechiſche Ueberſchriften mehr zu machen 225. von **Aurelia Unachtſam**, wie ſich ein ſchönes Frauenzimmer mit dem Fenſter verhalten ſoll 226. von **Euphues**, der den Zuſchauer wegen der Abneigung ſeiner Liebſten zu Rathe zieht 227. von **Suſanna Liebentod** wider die Landſatyriſten 228. von **Charitas Froſt** ebend. von Johann **Trab**, wegen ſeines Tanzen 229. von **Caſtitas Liebenswerth**, von dem allgemeinen Begriffe, welchen die Mannsperſonen von dem andern Geſchlechte haben 237. von Johann von **Enville**, der ein Frauenzimmer vom Stande geheirathet 242. von **Suſanna Liebenswerth**, wegen der Aufführung verheiratheter Perſonen 247. von **Philanthropos**, wegen des Umgangs mit Frauenzimmer 249. von **Miranda**, wegen der kränklichen Freundſchaft 250. von D. G. eine Dankſagung wegen Miltons Beurtheilung 251. an **Chloe**, von ihrem Liebhaber, der ihr ſeinen Traum erzählet 253. von ‥ mit dem Charakter der **Aemilia** 257. von **Clytandern**, einem verſchwiegenen Liebhaber 274. von **Partheniſſen**, deren Geſicht durch die Blattern verſtellet worden 285. von **Corinnen** an **Amilcarn**, bey gleicher Gelegenheit 287. **Amilcars** Antwort 287. von der Kinderzucht 291. von **Maulthier Putzpferd**, nebſt

nebſt einem Vorſchlage zur beſſern Einrichtung der Heirathen 297. von einem Kaufmanne, der eine adeliche geheirathet 298. von Freundlichleſern, wegen eines neuen Blatts der Geſchichtſchreiber 299. von Elias Gewinner, wegen Johann Trabs 300. von Eliſabeth Zauberrück, welche einen nicht haſſen kann, den man ihr erſt zu lieben befohlen 311. von Jacob Liebenkrank, welcher bey ſeiner Verheirathung reicher thun muß, als er iſt 311. von einem abgedankten Liebhaber, nebſt einem Briefe ſeiner Geliebten an ihn und ſeiner Antwort 312. von Menſchenfreunde, wegen eines Klätſchers 314. von Timotheus Wachewohl, wegen der Glücksdiebe 316. von J. D. wegen einiger Redensarten in den Gebethern 324. von der Kinderzucht 326. von Hanns Achtenicht, der ſich über ein Frauenzimmer beklagt 331. von Johann Trab, der des Zuſchauers guten Rath verlangt 332. von N. G. welches die beſte Eigenſchaft eines Dichters 333. von Tobias Rentfree, der ſich über den Herrn Nicolini beſchweret 334. von M. W. wegen Erziehung junger Frauenzimmer 335. von Samuel Träge, wegen der Faulheit 347. von Clytandern an Cleonen 351. von ·· nebſt einer Nachricht von des Eſtalus, eines alten Buhlers, Verliebungen 358. von Dorinden, die ſich über des Zuſchauers Parteylichkeit beſchweret 363. von Wilhelm Queckſilber, einem Modenmanne 366. von ·· der ſich über eine Frauenzimmerverſammlung, die Inquiſition über die Jungfern und Junggeſellen genannt, beklaget 368. von B. B. einem Mitgliede der Verdroſſenen 373

Schulfüchſe, ſo wohl in der Aufführung, als Gelehrſamkeit 176

Schulmeiſter ſind meiſtens ungeſchickt und unwiſſend 329

Sherlock, warum ſeine Abhandlung von dem Tode ſo viel geleſen werden 193

Sklaverey, welche Regimentsform ſolche am wenigſten leidet 190

Snape, eine Stelle aus ſeiner Predigt von den Liebeswerken 219

Spartaner, wie ſie ihre Kinder erzogen 296

Staatsakademie ſoll in Frankreich aufgerichtet werden 279. die Einrichtung derſelben 281

Staatsdamen, davon ſoll eine Pflanzſchule in Frankreich aufgerichtet werden 280

Stecknadelgeld verworfen 220 u. f.

Streich, einen wagen, was das heiſſe 366

Stutzerkopf, Zergliederung deſſelben 120

Tageregiſter einer Woche von einem verſtorbenen Manne, welches Freeport der Geſellſchaft des Zuſchauers übergeben 354
der Nutzen eines ſolchen Tagebuches 357

Regiſter.

Themiſtokles, ſeine Antwort wegen der Verheirathung ſeiner Tochter 318

Titelblatt (Anton) ſeine Bittſchrift an den Zuſchauer 276

Tod, die Nachrichten von großer Leute Tode ſind die erbaulichſten Stellen in den Geſchichten 193

Todtenzettel, deren Nutzen 191

Trägheit ſchadet der Tugend 349

Traum von der Flüchtigkeit der Jugend 253

Tugend, wenn man deren Aufrichtigkeit in Zweifel ziehen kann 75 bey einem ſchönen Frauenzimmer machet ſie noch ſchöner 258

Tugendhafte, grauſam, welche Frauenzimmer ſo genennt werden 75

Verdienſt, davon muß man durch den glücklichen Erfolg kein Urtheil fällen. 211

Verdroſſene, Geſellſchaft derſelben 373

Vergleichungen im Homer und Milton, von dem Herrn Boileau, wider den Herrn Perrault vertheidiget 272

Vergnügungen, deren Nothwendigkeit 34

Verheirathungen, dabey haben die Aeltern viel niederträchtige Abſichten 274

Virgil, worinnen er dem Homer nicht beykömmt 110

Weſpen und Tauben in öffentlicher Geſellſchaft, wer ſolche ſind 247

Wiſſenſchaft, die Quelle derſelben 184

Witwen werden von Glücksjägern ſehr nachgeſtellet 319

Wohlanſtändigkeit in der Aufführung wird insgemein aus den Augen geſetzet 208

Wohlthaten ſollen mit guter Art erwieſen werden 207

Wohlſtand iſt nahe mit der Tugend verwandt 205

Zärtlichkeit, Unterſchied zwiſchen einer wahren und falſchen 176. Richtſchnur derſelben, ebendaſ.

Zeit, die wir leben: wie ſie ſoll gerechnet werden 349

Zerrer, wer ſo heißt 277

Zuſchauer, ſeine Abneigung von allen artigen jungen Herren und deren Urſache 38. ſeine Nachrichten an das gemeine Weſen 52. ſeine Ermahnung an das brittiſche Frauenzimmer 74. ſeine Begebenheit mit einer Gaſſenhure 75. ſeine Beſchreibung einer neu angenommenen franzöſiſchen Puppe 22. ſeine Gedanken von der engliſchen Regimentsform und Religion 180. wird zuweilen für einen Käſter angeſehen und woher 191

Ende des vierten Theils.

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engländiſchen
überſetzt.

Fünfter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die zweyte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1754

Vorrede.

Der geneigte Leſer wird vor dieſem fünften Theile des überſetzten Zuſchauers abermals eine Vorrede von uns erwarten. Wir erfüllen ſeine Hoffnung dieſesmal durch die Mittheilung des Lebens des berühmten Addiſons. Er hat es um ſo viel mehr verdienet, den deutſchen Leſern bekannt zu werden, da er der hauptſächlichſte Verfaſſer dieſes Zuſchauers geweſen iſt. Mehr als die Hälfte von denen darinnen enthaltenen Stücken ſind von ſeiner Arbeit, und vieleicht nehmen wir am Ende dieſes Werkes einmal Gelegenheit, dieſelben beſonders namhaft zu machen. Wie ſollten wir alſo zweifeln können, daß die beſondern Begebenheiten eines Mannes, der ſich nicht nur um die gelehrte Welt überhaupt; ſondern auch durch dieſes Werk ſelbſt um alle Leſer dieſer Ueberſetzung verdient gemacht hat, denenſelben allhier nicht angeneheher zu leſen ſeyn würde, als alles, was wir in irgend einer gewöhnlichen Vorrede ſagen könnten? Wir haben dieſe Lebensbeſchreibung aus der großen Ausgabe der addiſoniſchen Werke genommen, die zu London im 1721ſten Jahre in 4t. herausgekommen, und von Thomas Tickell beſorgt worden iſt. So lautet ſie:

Joſeph Addiſon, ein Sohn **Lancelots Addiſons**, Doctors der Gottesgelahrheit, und Johannen, einer Tochter **Nathanael Gulſtons**, Doctors der heil. Schrift, und Schweſter des Doctor Wilhelm Gulſtons, Biſchofs zu **Briſtol**, war zu **Milſton**, unweit **Ambroſebury**, in der Grafſchaft **Wilts**, im 1671ſten Jahre gebohren. Sein Vater, der aus der Grafſchaft **Weſtmorland** war, und auf dem Collegio der **Königinn zu Oxford** erzogen worden, brachte viele Jahre auf Reiſen in **Europa** und **Africa** zu: allwo er mit ſeinen ungemeinen natürlichen Gaben noch eine große Kenntniß von Sachen und Schriften verknüpfte; davon vielerley Bücher, die er herausgegeben, unleugbare Zeugen ſind. Er war in obgemeldetem **Milſton** Rector, als unſer **Joſeph Addiſon**, ſein älteſter Sohn, geboren ward; nach der Zeit aber wurde er Oberdiacon zu **Coventry** und Dechant zu **Lichtfield**.

Herr Addiſon wurde zuerſt bey den **Carthäuſern** erzogen, von denen er frühzeitig in das **Collegium** der **Königinn zu Oxford** kam. Hier war er erſt zwey Jahre geweſen, als Doctor **Lancaſter**, damaliger Dechant dieſes Hauſes, von ungefähr ein

Stück von ſeinen Verſen zu ſehen bekam, worauf er ihn in das Magdalenencollegium erwählte. Seine erſten Jahre brachte er mit Erlernung der alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller zu; deren Sprache und Schreibart er zu derſelben Zeit eben ſo fertig erlernte, als andere junge Leute die franzöſiſche Ausſprache, oder eine wohlanſtändige Mine erlernen. Eine frühzeitige Kenntniß der Schulautoren kann mit Recht die gute Erziehung in der Poeſie genennt werden: weil daraus das Gemüth eine gewiſſe Anmuth erlanget, die es niemals wieder verliert, wenn es dieſelbe in der Jugend gefaſſet hat; wozu diejenigen aber niemals gelangen, die ſolche Bücher zu ſpät in die Hände kriegen. Anfänglich unterſchied er ſich von andern durch ſeine lateiniſchen Schriften, die in die Muſa anglicana eingerücket wurden: und man hielt ihn auf den zwo hohen Schulen, und in den größten Theilen von Europa, ſchon für einen der beſten Schriftſteller ſeit Auguſtus Zeiten, ehe man noch von ihm als einem Dichter dieſer Stadt redete. Es giebt unfehlbar keine ſchwerere Arbeit, als die Wildheit des Witzes zu bändigen, und die Einbildungskraft zu mäßigen. Der größte Theil unſerer engländiſchen Dichter iſt voller gezwungenen Gedanken und gekünſtelten Ausdrücke; ja ſelbſt diejenigen, von denen es heißt, daß ſie der Richtigkeit am nächſten kommen, ſind nur gar zu oft in unnatürliche Schönheiten verliebt, und ſtreben ihrer Meynung nach, nach etwas beſſerm, als dem Vollkommenen. Wofern alſo Herrn Addiſons Beyſpiel und Unterricht Urſache iſt, daß man anjetzt anfängt, ſehr ſcharf auf die Richtigkeit zu ſehen: ſo müſſen wir es unfehlbar darauf ſchieben, daß er ſich nach dem Muſter der Alten gebildet und ſich mit ihren Gedanken und mit ihrer geläuterten Schreibart bekannt gemacht hat. Unſer Vaterland geſteht ihm dieſes zu, daß der gelehrte Boileau zuerſt durch ihn, eine Kenntniß von der Fähigkeit der Engländer zur Dichtkunſt bekommen; indem er das Geſchenk, welches ihm Addiſon an der Muſa anglicana geſchickt, durchgeleſen. Es iſt auch ein Ruff gegangen, daß dieſer große franzöſiſche Poet, unter andern Höflichkeiten, die er bey dieſer Gelegenheit dem Herrn Addiſon erwieſen, auch noch bekannt habe: er würde nicht wider den Perrault geſchrieben haben, wenn er dergleichen ſchöne Stücke eines Neuern eher geſehen hätte. Ein ſolcher Ausdruck wäre für den Boileau ſehr verwägen und unanſtändig geweſen; indem ſein ganzer Streit mit dem Perrault hauptſächlich auf einige Stellen der Alten gieng, die er von der übeln Auslegung ſeines Gegners errettete. Seine wahre Meynung bey dieſem höflichen Ausdrucke aber gieng dahin, daß dieſe Bücher ihm einen ganz neuen Begriff von der Geſchicklichkeit der Engländer beygebracht hätten, und daß er gar nicht zweifle: es gäbe in der Mutterſprache eines Landes vortreffliche Stücke, welches den Geiſt der Römer in einem ſo hohen Grade beſäße.

Sein erſtes engländiſches Werk, welches er herausgab, beſtund in einigen wenigen Verſen an den Herrn Dryden, und betraf hauptſächlich ſeine Ueberſetzungen. Bald darauf folgte eine Ueberſetzung des vierten Buchs Virgils vom Feldbaue, deren Herr

Dryden in der Vorrede zu ſeiner eigenen Ueberſetzung von Virgils Werken ſehr rühmlich erwähnet. Ich wundere mich hierbey über nichts mehr, als daß er nicht zugleich ſeine Dankbarkeit gegen den Herrn Addiſon deswegen bezeuget, daß er ihm den Verſuch über Virgils Werk vom Feldbaue mitgetheilet hat, die den drydeniſchen Ueberſetzungen vorgeſetzet iſt. Und damit die Ehre eines ſo auserleſenen critiſchen Stückes nicht dereinſt einem unrechten Verfaſſer zugeignet werden möge, ſo habe ich ſelbiges mit Fleiß in dieſe Sammlung * eingerücket.

Das weitläuftigſte von denen Stücken, die in währender ſeiner Jugend in die Miſcellanien mit eingedruckt ſind, iſt, eine Nachricht von den größten engländiſchen Dichtern. In dieſem Stücke erwähnet er ſeines Vorhabens, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen, wozu er von ſeinem Vater ungemein gedrungen ward. Seine beſondere Ernſthaftigkeit und Beſcheidenheit, welche die ſtärkſten Bewegungsgründe zu dieſer Lebensart hätten abgeben ſollen, waren eben die vornehmſten Hinderniſſe derſelben. Dieſe vortrefflichen Eigenſchaften, welche die Geiſtlichkeit ſo ſehr zieren, ſtellten ihm die Pflichten des geiſtlichen Lebens als gar zu ſchwer für ihn vor; und machten ihn auch dadurch derjenigen Ehre, welcher er entgehen wollte, nur deſto würdiger. Es iſt ſehr gut, daß eben dieſer Umſtand nachmals zu deſto größerm Vortheile der Tugend und Religion ausgeſchlagen iſt, als zu deren Aufnehmen er ſeine beſten Arbeiten ge-

---

* Dieſes iſt von der vollſtändigen Ausgabe aller Werke Addiſons zu verſtehen.

widmet hat, weil ſie ſein freywilliger, nicht ſein nothwendiger Zeitvertreib waren. Die Welt ward endlich mit der Weisheit und Tugend wieder ausgeſöhnet, da ſie ſah, daß ſelbige von ihm zum mindeſten mit eben ſo vielem Witze und ſo vieler Zierlichkeit angeprieſen wurden, als ſie ſeit einem halben Jahrhunderte lächerlich gemacht worden waren.

Er war in ſeinem ein und zwanzigſten Jahre, als ſeine große Begierde, Frankreich und Italien zu ſehen, von dem großen Herrn Kanzler Sommers beſtärket wurde. Dieſer Herr gehörte zu der Zahl ſolcher Patrioten, die es für nichts unnützes halten, aus dem öffentlichen Schatze gute Sitten fürs Vaterland zu kaufen. Das Gedicht über einen von den Feldzügen König Wilhelms, welches an Se. Excellenz gerichtet war, wurde mit beſonderer Leutſeligkeit aufgenommen: ſo gar, daß er nach dem Verfaſſer ſchickte, und ihn zu kennen begehrte. Kurz darauf erhielt er durch dieſen Gönner ein jährliches Gehalt von funfzehn hundert Thalern, die ihm ſeine Reiſen erleichtern ſollten. Wofern die Seltenheit einer Gnade, und die Würde desjenigen, der ſie ertheilet, den Werth einer Gabe erhöhen können: ſo kann wohl einem jungen Gelehrten nichts rühmlicher ſeyn, als eine ſolche Huld, von einem ſo großen Gönner.

Wie glücklich die Hoffnung des Herrn Großkanzlers Sommers bey unſerm Addiſon eingetroffen, das kann am beſten aus ſeiner Reiſebeſchreibung erhellen, die er Sr. Excellenz bey ſeiner Wiederkunft zuſchrieb. Es iſt eben nicht ſchwer, zu begreifen, warum dieſes Werk von den meiſten Leſern nur ſo nachläßig angeſehen worden. Man erwartete eine Erzählung von den Gebräuchen und ſittlichen Verfaſſungen der italieniſchen Staaten, Betrachtungen über die Gemüthsart des Volkes, eine Landcharte von ihrem Lande, oder einen Maaßſtab von ihren Gebäuden. Allein wie ſehr hatten ſie ſich betrogen, da ſie anſtatt ſolcher Kleinigkeiten, bloß das Verzeichniß der Reiſen eines Poeten; die gegenwärtige Verfaſſung des Landes mit denjenigen Abſchilderungen zuſammengehalten, die wir in den Schulautoren finden; und dergleichen gleichgültige Stücke der Gelehrſamkeit mehr, in die Hände bekamen! Man kann ſich leicht einbilden, was ein Leſer, der zwar geſunde Vernunft, nicht aber einen geläuterten Geſchmack beſitzt, denken mag, wenn er diejenigen Blätter dieſes Bandes, die mehr als die Hälfte deſſelben ausmachen, durchſieht, und wie ſehr er ſich wundern mag: daß ein Mann, der eine gründliche Gelehrſamkeit zu beſitzen ſcheint, da er auf den übrigen Blättern von viel wichtigern Dingen redet, ſich bey ſolchen Kleinigkeiten aufhalten, und Sachen, die nur zum bloßen Zeitvertreibe dienen, ſo viel Platz einräumen können. Es haben in der That nur wenig Leute die Alten ſo lieb, daß auch ein jeder kleiner Umſtand ſie in Entzücken ſetzet, der ihnen zu einer genauern Kenntniß derſelben verhilft. Perſonen von dieſem Geſchmacke aber werden das Vergnügen haben, in dieſer Reiſebeſchreibung unſers Addiſons ſolche Anmerkungen über ein altes römiſches Gedicht zu ſehen, die auf eben denſelbigen Hügeln geſammlet worden, woſelbſt jenes gemacht war. Die Tyber und der Po dienen hier, diejenigen Verſe zu erklären, welche auf deren Ufern verfertiget worden; ja die Alpen und der Apennin müſſen zu Auslegern derer Schriftſteller werden, deren Gegenſtand ſie vor ſo vielen Jahrhunderten geweſen. Dieſes iſt nächſt dem perſönlichen Umgange mit den Schriftſtellern ſelbſt, das leichteſte Mittel, ihren Sinn zu errathen; es iſt eine kurzgefaßte Art der Critik, die ſo gleich überzeuget, und die Eitelkeit der Muthmaßungen an die Hand giebt, welche von weit entlegenen Kunſtrichtern gemacht werden. Wenn die Kenntniß der politiſchen Gelehrſamkeit ihren Nutzen hat: ſo machet ſich derjenige unfehlbar ſehr verdient, der die vollkommenen Muſter derſelben erläutert; und die gelehrte Welt wird diejenigen Jahre, die ein Menſch einer ſo edlen Beſchäfftigung widmet, nicht für übel angelegt halten. Ich will dasjenige, was ich von dieſem Werke zu ſagen gehabt, damit beſchlieſſen, daß der Ruhm deſſelben Buchs von Jahr zu Jahr gewachſen iſt; und daß die Nachfrage nach den Abſchriften deſſelben, bevor eine neue Ausgabe davon heraus kam, ſo ſtark geweſen, daß deren Preis vier bis fünfmal theurer zu ſtehen gekommen, als das Original.

Der Brief, den er aus Italien an den Grafen **Halifax** geſchrieben, kann als ein Text angeſehen werden, davon die **Reiſebeſchreibung** nur eine weitläuftige Ausführung iſt; ja alle diejenigen, welche einen Geſchmack an den Alterthümern finden, haben es für das ſchönſte von allen ſeinen poetiſchen Stücken gehalten. Eine Ueberſetzung dieſes Schreibens, welche Herr **Salvini**, öffentlicher Lehrer der griechiſchen Sprache zu **Florenz**, gemacht, iſt dieſer Ausgabe beygefüget; und das nicht nur wegen ihrer eigenen Vorzüge, ſondern weil ſie in der Sprache desjenigen Landes geſchrieben iſt, welches dieſem Gedichte zum Grunde dienet.

Die Materien zu den **Geſprächen von Münzen***, die jetzund nach der eigenen Abſchrift des Verfaſſers gedruckt ſind, ſind in denen Ländern geſammlet, wo deren Stämpel zu Hauſe ſind. Das Buch ſelbſt ſollte in Wien in die rechte Form gebracht werden; wie aus einem Briefe an den Herrn Stepney vom November 1702 erhellet, der damals Geſandter an dem Hofe war.

Einige Zeit zuvor, ehe dieſer Brief geſchrieben wurde, war Herr Addiſon Willens, nach England zurück zu gehen: allein er erhielt Nachricht von ſeinen Freunden, daß man ihn auserſehen hätte, dem Kriegesheere unter dem Prinzen Eugen, als königlicher Secretär zu folgen, der damals eben den Krieg in Italien angefangen hatte. Doch auch dieſer Entſchluß ward durch eine Nachricht von dem Tode des Königs Wilhelm unterbrochen, die er in Genua antraf. Da nun die Hoffnung, ſein Glück in ſeinem Vaterlande zu machen, zugleich mit dem Anſehen ſeiner Freunde gefallen war, die zu Anfange der neuen Regierung nichts zu ſagen hatten: ſo gewann er Zeit, auf ſeiner Rückkehr nach Hauſe ganz Deutſchland zu beſehen.

---

* Wir haben davon eine deutſche Ueberſetzung, aus der Feder des gelehrten Herrn Profeſſer Pötzingers in Erlangen, erhalten.

Nach ſeiner Ankunft in England blieb er etliche Zeit ohne alle Bedienung, dazu er erſt im 1704ten Jahre gelangte, als der Herzog von Marlborough zum höchſten Gipfel der Ehre gelangte; da er ganz Europa von der Sklaverey befreyte, und dem Herrn Addiſon ein Muſter an die Hand gab, welches desjenigen Scharfſinnes fähig iſt, der in ſeinem Gedichte, The Campain genennt, hervorleuchtet. Der Großkanzler Godolphin, der einen feinen Geſchmack in der Dichtkunſt hatte, bekam dieſes Werk zu ſehen, als es noch nicht weiter, als bis auf das geprieſene Gleichniß vom Engel, fertig war. Er bezeugte ſeinen Beyfall gegen dieß Gedicht dadurch, daß er dem Verfaſſer wenig Tage darauf, das Amt eines Appellationsraths bey dem Handelsgerichte auftrug, welches durch den Tod des berühmten Herrn Locke erlediget war.

Die nächſte Stufe ſeiner Beförderung war das Amt eines Unterſecretärs, welches er unter dem Herrn **Carl Hedges** und dem jetzigen Grafen von **Sommerland** beſeſſen. Die Oper **Roſamunda** hat er in der Zeit geſchrieben, da er dieſes Amt bekleidete: und ungeachtet aller Widerſprüche, die man damals wider die italieniſche Muſik machte, welche allenthalben zu herrſchen anfing; ſo wurde doch dieſes Stück vollkommen entſchuldiget, weil der Urheber ein Engländer war. Die Verſe dieſes Stückes haben übrigens im Zimmer nicht minder Vergnügen erwecket, als auf der Schaubühne, mit dem Beyſtande aller Inſtrumente, geſchehen iſt.

Das Luſtſpiel, der zärtliche Ehemann, genannt, wozu Herr Addiſon den Vorredner gemacht hatte, ward damals ungemein oft geſpielt. Herr Richard Steele machte ihn durch eine ſehr ſchöne Zueignungsſchrift beſtürzt, und hat ſeitdem öffentlich bekannt, daß er einige von den beweglichſten Auftritten dem Herrn Addiſon zu danken hätte.

Seine nächſte Glücksſtaffel war die Stelle eines Secretärs bey dem Marquis Wharton, der im 1709ten Jahre, zum Statthalter in Irrland ernennt ward. Da ich mir vorgenommen, bey denen Stellen ſeines Lebens, die ihn nicht ins beſondere als einen Schriftſteller angehen, ſo wenig, als möglich iſt, ſtehen zu bleiben: ſo will ich auch hier den großen Ruhm, welchen er ſich bey dieſen und andern Bedienungen erworben, nicht weitläuftig beſchreiben. Ich muß nicht vergeſſen, daß die Beſoldung eines Archivarius um ein großes vermehret, und dieſe Stelle ihm, als eine beſondere Gnade von der Königinn, anvertraut worden iſt. Er hielt ſich noch in Irrland auf, als er zuerſt entdeckte, daß Herr Richard Steele der Verfaſſer des Schwätzers wäre: und hierauf brachte ihn eine Anmerkung über den Virgil, die er ehedem dieſem guten Freunde mitgetheilt hatte. Die Beyhülfe, die er ihm nachmals dann und wann bey dieſer Schrift geleiſtet, trug nicht wenig zu der guten Aufnahme derſelben bey: und da ſich nachgehends das Miniſterium veränderte, ſo hatte er Muße, deſto ämſiger an dieſem Werke zu arbeiten; welches gleichwohl nachgehends, ſo wie es ohne ihn angefangen war, auch ohne ihn aufhörte.

In dem letzten Blatte, welches dieſes berühmte Werk endigte, und in der Vorrede zum letzten Theile, that Herr Steele dem Herrn Addiſon die Ehre an, ihn für den Verfaſſer der allerſchönſten Stücke zu erklären. Allein, da dieſes Bekenntniß in allgemeinen Ausdrücken beſtund, und die Leſer nicht auf gewiſſe Blätter verwies: ſo hielt es Herr Addiſon, der mit dem Ruhme, den ihm ſeine eigenen Arbeiten machen konnten, vergnügt, und viel zu gewiſſenhaft war, die Ehre eines andern zu rauben, für rathſam, in dem Zuſchauer und Guardian, die nachmals herauskamen, ſeine Arbeiten mit gewiſſen Buchſtaben zu bezeichnen, die auch die dümmſten Leſer vor allem Irrthume ſichern konnten. Da es nun nöthig war, daß auch ſein Antheil an dem Schwätzer in eine vollſtändige Sammlung ſeiner Werke mit eingerückt werden mußte; ſo war Herr Steele aus Gefälligkeit gegen die Bitte ſeines todten Freundes ſo gütig, mit eigener Hand ſolche Stücke zu zeichnen; die alſo dieſer Ausgabe beygefügt ſind, und auch noch viel andere Blätter anzugeben, daran ſie beyde Antheil gehabt.

Der Entwurf zum Zuſchauer, war, in ſo weit er den erdichteten Charakter des Verfaſſers und derer übrigen Perſonen der Zeche betrifft, gemeinſchaftlich mit Herrn Steelen aufgeſetzt. Weil nun viele Stellen, die in dieſem Werke hier und da vorkommen, dunkel zu ſeyn ſcheinen möchten: ſo habe ich mir die Freyheit genommen, ein einzig Stück mit einzurücken, welches vom Herrn Steele iſt, und obbemeldete Charaktere enthält; dieſes kann ſtatt der Perſonen des Stückes, oder als ſo viele Bilder dienen, die das Ganze theils zieren, theils erläutern. Was nun ein jedes Stück betrifft, ſo ſind ſie von ihren Verfaſſern ſehr ſelten, oder gar nicht, dem mitarbeitenden Freunde gezeiget worden: ein jeder hielt ſein gethanes Verſprechen, und übertraf die Hoffnung, die man ſich von ſeiner Arbeit gemacht hatte; indem das Werk mit eben dem Witze und derjenigen Stärke fortgeſetzt wurde, darinnen es angefangen war.

Dem Herrn **Addiſon**, der ſich derer Briefe, die von den unzähligen Correſpondenten, die der Zuſchauer hatte, einliefen, ſelten oder gar nicht bediente, wäre es nicht möglich geweſen, ſeinen Antheil, den er an dieſem Werke hatte, auf eine ſo unverbeſſerliche Art zu Stande zu bringen, wenn er nicht vielerley Stücke mit in dieſes Werk gerückt, die er als Aufſätze oder Entwürfe bey ſich liegen hatte: dieſe ſammlete er dann und wann zuſammen, brachte ſelbige in Ordnung, und goß ſie in diejenige Form, darinnen ſie anjetzt erſcheinen. Von dieſer Art ſind die Abhandlungen vom Witze, das Vergnügen der Einbildungskraft, die Critik über den **Milton**, und einige andere, die ich in gegenwärtiger Sammlung ununterbrochen neben einander ſetzen wollte; ungeachtet ſie anfangs durch verſchiedene Stücke von mannigfaltigem Inhalte vermiſchet geweſen. Allein da dieſer Anſchlag mich gezwungen haben würde, allerley angenehme Eingänge und Umſtände wegzulaſſen, welche ſich ins beſondere zu der Zeit ſchicken, da ſelbige gedruckt worden, ſo dorfte ich meinen Vorſatz nicht ins Werk richten.

Das Trauerſpiel **Cato** erſchien im 1713ten Jahre, als in welchem der Verfaſſer den größten Theil des letzten Aufzuges, den vorhergehenden, die er ſchon lange bey ſich liegen gehabt, hinzufügte. Er war noch auf der hohen Schule, und ſehr jung, als er ſichs vorſetzte, ein Stück von dieſer Materie zu machen; ungeachtet nicht eine Zeile von ſeiner damaligen Arbeit ſtehen geblieben iſt. Er vollendete dieſes Werk erſt auf Reiſen, und in England überſah er es nochmals, wiewohl ohne den mindeſten Vorſatz, ſelbiges auf die Bühne zu geben; bis endlich ſeine vornehmſten und mächtigſten Gönner und Freunde ihn dahin vermochten, daß er die letzte Hand daran legen möchte. Dieß geſchah zu einer Zeit, da ſie glaubten, daß man die Regeln der Freyheit wohl leiden würde. Jedermann erinnert ſichs noch, mit was für einem Beyfalle dieſe Arbeit aufgenommen ward: die erſte Vorſtellung deſſen währte einen ganzen Monat, und hörte nur darum auf; weil einer von den Komödianten unfähig wurde, eine der vornehmſten Rollen zu ſpielen. Der Verfaſſer bekam die Bothſchaft, daß es der Königinn angenehm ſeyn würde, wenn er es ihr zueignen wollte: allein, da er dieſe Ehre ſchon jemanden anders zugedacht, ſo nöthigte ihn ſeine Pflicht an einer, und ſeine Ehre an der andern Seite, dieſes Stück ohne alle Zueignungsſchrift in die Welt zu ſchicken. Der Ruf deſſelben breitete ſich bald in ganz Europa aus, und es iſt nicht nur überſetzt, ſondern auch in den meiſten Sprachen aufgeführet worden. Die italieniſche Ueberſetzung dieſes Trauerſpiels vom Herrn Salvini iſt ſehr bekannt; das aber habe ich nicht erfahren können, ob eines jungen Neapolitaners, Herrn **Valetta**, Ueberſetzung jemals zum Vorſcheine gekommen iſt *.

Wenn er Zeit bekommen hätte, noch ein ander Trauerſpiel zu verfertigen, ſo wäre der Tod des **Sokrates** deſſen Inhalt geweſen. So unfruchtbar dieſe Materie auch zu ſeyn ſcheinen mag: ſo wäre es doch zu viel gewagt, die Wahl desjenigen zu tadeln, der ſo berühmt deswegen iſt, daß er die edelſten Früchte aus dem dürreſten Boden hervor zu treiben gewußt hat. Man kann auch daraus ſehen, daß er die ganze Arbeit der tragiſchen Muſe für viel zu edel gehalten, als daß ſie ſich nur mit ſolchen Händeln und Verwirrungen beſchäfftigen ſollte, zu welchen der Romanengeſchmack die neuern Trauerſpiele erniedrigt hat. Ja, daß er, nach dem Beyſpiele ſeiner Vorgänger, der Griechen, die Schaubühne dazu angewendet wiſſen wollen, daß ſie **aus unſern Gemüthern alles, was geringe und niedrig iſt, vertilgen; diejenige Menſchlichkeit, welche eine Zierde unſrer Natur iſt, beleben und beſſern, den Hochmuth beugen, die Betrübniß erleichtern, und unſere Gemüther geſchickt machen ſollte, ſich den Fügungen der Vorſicht zu unterwerfen** * *.

Nach dem Tode der verſtorbenen Königinn, trug ihm die Gerechtigkeit derer Herren, denen das Regiment indeſſen anvertrauet war, das Amt ihres Gegenſchreibers auf. Bald nach der Ankunft ſeiner

---

* Die deutſche iſt 1735 hier in Leipzig bey Breitkopfen herausgekommen.

* * Siehe den Zuſchauer das 39ſte Stück.

Majeſtät in Großbritannien ward Herr **Addiſon**, als der Graf von **Sunderland** zum Lordſtatthalter in Irrland ernennet ward, noch einmal Secretär bey den Geſchäfften dieſes Königreiches: und man ernennte ihn zu einem von den Lordvorſtehern des Handelsgerichts, kurz darauf als Se. Excellenz den Titel eines Statthalters abgelegt hatten.

Das Werk, the Freeholder genannt, ward zu eben der Zeit unternommen, als die Empörung in Schottland ausbrach.

Diejenigen Werke, welche er der Welt hinterlaſſen, ſind, die Geſpräche von Münzen, und ein Tractat von der chriſtlichen Religion. Von dem erſten iſt bereits einige Nachricht gegeben worden, dem ich weiter nichts hinzufüge, als daß ein großer Theil der lateiniſchen Stellen in der größten Eile ins Engländiſche überſetzt waren. Dieſe Arbeit verrichtete der Herausgeber, und einer von ſeinen Freunden, der ſo gütig war, ihm bey ſeinen häufigen Geſchäfften zu helfen. Ich habe es alſo für beſſer gehalten, dieſe Ueberſetzungen, ſo gut ſie nun ſind, hier beyzufügen, als das Werk denenjenigen unverſtändlich zu laſſen, die der gelehrten Sprachen nicht fähig ſind.

Der Entwurf zu dem Tractate von der chriſtlichen Religion ward von dem Verfaſſer zu Ende der letzten Regierung, gemacht; zu welcher Zeit er die alten Schriften, die den Stoff darzu hergegeben, ſorgfältig durchblätterte. Seine beſtändige Arbeit in den öffentlichen Geſchäfften erlaubte ihm nicht, dieſes Werk eher zu vollenden, als bis er ſein Amt eines Staatsſecretärs niederlegte; und ſein Tod unterbrach daſſelbe abermals, als er kaum mit der Hälfte ſeines Vorſatzes zu Stande war: denn er hatte ſich vorgenommen, wie es auch aus dem Eingange erhellet, zum Beweiſe der chriſtlichen Geſchichte das Zeugniß der Juden noch dem heidniſchen, beyzufügen. Er war bey dieſer Arbeit ämſiger, als ſeine Geſundheit es ihm geſtatten wollte, und hatte ſich lange entſchloſſen, ins künftige auch ſeine Poeſie ganz allein den geiſtlichen Materien zu wiedmen.

Bald darauf als er von dem Poſten eines Commiſſarii bey dem Handelsgerichte, zur Würde eines Staatsſecretärs erhoben war, ſo merkte er, daß ſeine Geſundheit durch eine Engbrüſtigkeit geſtöret war, die ihn oftmals in dieſen ſeinen Amtsgeſchäfften beſchwerte, und auch endlich nöthigte, bey ſeiner Majeſtät um ſeinen Abſchied anzuhalten. Die Erlaſſung aller Arbeit brachte auch wirklich ſeine Geſundheit ſo weit wieder zurechte, daß ſeine Freunde ihm noch ein langwieriges Leben verſprachen. Allein, (es ſey nun, daß ſein gar zu ämſiges Sitzen, oder ſeine natürliche Leibesbeſchaffenheit, daran Schuld geweſen, von welcher letzten zu merken iſt, daß er von ſeiner Wiegen an, niemals einen ordentlichen Puls gehabt) ſo verfiel er wieder in ſeine ehemalige Engbrüſtigkeit, und in eine Waſſerſucht, wodurch die Welt dieſes großen Mannes im 1719ten Jahre beraubt ward. Er verließ nur eine einzige Tochter, von der Gräfinn **Warwick**, die er im 1716ten Jahre geheirathet hatte.

Wenig Tage vor ſeinem Tode befahl er mir, ſeine Schriften zu ſammlen, und vertraute mir zugleich das Schreiben an den Herrn **Craggs** an, (der ihm in der Würde eines Staatsſecretärs folgte) worinnen er ihm ſelbige als ein Zeichen der Freundſchaft vermacht. Ein ſolches Zeugniß von einem der größten Männer unſerer Zeit, wird unfehlbar dieſem Manne eine nicht minder unvergängliche und große Ehre ſeyn, als alles, was er ſich ſelbſt erwerben kann: gleichwohl iſt es nichts mehr, als diejenige Zuneigung, die aus einer vieljährigen vertrauten Freundſchaft entſprungen iſt. Ich kann, ohne die äußerſte Zärtlichkeit, an die liebreiche Güte nicht gedenken, mit welcher mir Herr **Addiſon** dieſe Art einer Beſchwerde hinterlaſſen. Ich kann mir auch die Ehre nicht entziehen, allhier zu geſtehen, daß die Gewogenheit dieſes großen Mannes gegen mich, ſo wie viele andere ſeiner ſchätzbaren Eigenſchaften, in ſeinem würdigen Nachfolger, nicht ſo wohl erneuert, als vielmehr fortgeſetzt zu ſeyn ſcheint. Dieſes hat mich überführt, daß ihm nichts gleichgültig ſeyn kann, welches Herr **Addiſon** ihm empfohlen hat.

Konnte nun wohl etwas empfindlichers für mich ſeyn, als daß ich, da ich mit der Vollſtreckung der letzten Befehle unſers **Addiſons** beſchäfftigt war, diejenige Perſon, der ſeine Werke zugeſchrieben waren, in der beſten Blüthe ihrer Jahre erbleichen, und von dem hohen Poſten, darinnen er dem Herrn **Addiſon** gefolgt war, abtreten, und mit ihm in einerley Grab gelegt, erblicken mußte? Ich würde ſolchen Gedanken ferner nachhängen, welche aus dieſer Aehnlichkeit zwoer Perſonen leicht enſtehen können, deren Namen, ſo lange unſere Sprache oder Geſchichte beſteht, nicht leicht einer ohne den andern werden genennet werden: allein ich fürchte, dieſe Vorrede dadurch gar zu verdrießlich zu machen.

* * *

Des Zuſchauers

Fünfter Theil.

Das 322ſte Stück.

Montags, den 10 März 1712.

— — Ad humum mœrore gravi deducit & angit. *Horat.*

Oftmals, wenn man eine Geſchichte hat erzählen hören, die mit ſeltſamen Umſtänden vermiſcht iſt, ſo pfleget man zu ſagen: es iſt ſehr gut, wenns nur wahr iſt: allein, mir ſollte es ſehr lieb ſeyn, wenn folgende Nachricht nicht wahr wäre. Sie iſt mit einer ſolchen ungekünſtelten Art erzählet, und es zeigen ſich darinnen ſo viel ungezwungene Spuren der Betrübniß, daß ich fürchte, ſie ſey nur gar zu ſehr von Herzen gegangen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es hat ſich vor einigen Jahren zugetragen, daß ich mit einem gewiſſen jungen Herrn in einerley Hauſe leben mußte, der viele Verdienſte beſaß. Seine guten Eigenſchaften rührten mich dergeſtalt, daß ich mich beſtrebte, mich auch meiner ſeits ſo ſchätzbar zu bezeigen, als ich nur konnte. Unſer beſtändiger Umgang verwandelte die allgemeinen Höflichkeiten in eine unverſtellte Liebe bey uns beyden. Er ergriff eine Gelegenheit, ſich mir zu entdecken; und ich, die ich mir auf eine ſo begüterte Perſon keine Rechnung machen konnte, empfing ihn mit ſolchen Ausdrücken, die ihm keine Urſache gaben, zu glauben, daß mir ſeine Erklärung misfiele; ungeachtet ich mich auch hütete, eine unanſtändige Freundlichkeit blicken zu laſſen. Sein Vater war ein ſehr harter und ſtolzer Mann; und man konnte ſich alſo gar keine Hoffnung machen, ihn zu überreden, daß ein Frauenzimmer irgend eine Eigenſchaft an ſich haben könnte, die einem Unterſchiede an Glücksgütern die Wage zu halten vermöchte. Indeſſen beſtrebte ſich der Sohn immerfort, mir zu gefallen, und ließ keine Gelegenheit vorbey, mich von der alleruneigennützigſten Leidenſchaft zu überzeugen, die nur erſonnen werden kann. Kurz, er both mirs ganz deutlich an, daß er mich ins geheim heirathen, und dieſes ſo lange verborgen halten wollte, bis er ſo glücklich wäre, ſeinen Vater zu gewinnen, oder in den Beſitz ſeiner Güter zu gelangen. Ich liebte ihn über alles, und man kann daher denken, daß ich einen Vorſchlag nicht lange ausſchlug, welchen einzugehen, mir mein eigener Nutzen anrieth. Dem ungeachtet war ich doch ſo unbedachtſam nicht, daß ich nicht aus Vorſicht eine getreue Magd mit mir hätte nehmen ſollen, die ſchon bey meiner Mutter gedienet hatte, und die bey der Trauung zugegen ſeyn ſollte. Als dieſes geſchehen war, ſo begehrte ich einen Schein, der von dem Prediger, meinem Ehegatten, und erwähnter Magd unterſchrieben wäre. Nach vollzogener Heirath giengen wir in eben demſelben Hauſe ſehr vertraut

„mit einander um: allein, da wir allezeit einige Behutſamkeit gebrauchen mußten, und da unſere Unterredungen allezeit geſtöret und gleichſam verſtohlen waren: ſo verurſachte dieſes, daß unſere Aufführung gegen einander, vielmehr die ungeduldige Zärtlichkeit zweener Liebhaber, als die gelaſſene und befriedigte Zuneigung zweener Ehegatten an ſich blicken ließ. Dieſes bemerkte der für ſeinen Sohn ſehr beſorgte Vater, und drang ihn, eine Heirath einzugehen, die er bey ſich beſchloſſen hatte. Damit nun mein Mann dieſes Ungeſtüms los werden, und unſer Eheſtand verſchwiegen bleiben möchte; welches letztere, wie ich Urſache hatte zu glauben, nicht lange mehr in meiner Macht ſtehen würde: ſo beſchloſſen wir, daß ich an einen entlegenen Ort auf dem Lande ziehen, und wir unter verſtellten Namen Briefe wechſeln ſollten. Dieſes thaten wir auch lange Zeit; und ich brachte mit meinem Nähzeuge, einigen wenigen Büchern, und dem beſtändigen Durchleſen der Briefe meines Liebſten, meine Zeit unter gelaſſener Erwartung beſſerer Zeiten, zu. Seyn Sie ſo gütig, mein Herr, und bemerken noch, daß ich etwa vier Monate, nachdem ich meinen Mann verlaſſen, mit einer jungen Tochter entbunden wurde, die aber wenige Stunden nach ihrer Geburt ſtarb. Dieſer Zufall, und meine eingezogene Lebensart, veranlaßten einen grauſamen und viehiſchen Edelmann aus der Nachbarſchaft, deſſen Raſerey die Quelle meines Unglücks iſt, ſich allerley tolle Hoffnungen zu machen. Dieſer Bauertölpel iſt einer von denen reichen Klötzen, die den Mangel aller Arten der Erziehung, durch deren Hindanſetzung zu erſetzen denken, und die mit einer lärmenden Munterkeit, einem halben menſchlichen Verſtande, und großen Glücksgütern, ſich ohne alle Erwägung der Zeit und des Ortes, den Leuten aufdringen. Die armen unwiſſenden Leute, bey denen ich mich verborgen hielt, und die mich für eine Witwe anſahen, verwunderten ſich ſehr, daß ich gegen dieſen Edelmann ſo ſtreng und hart, wie ſie es nennten, ſeyn konnte; und ließen ſich von ihm überreden, ihm, ſo oft er wollte, einen Zutritt zu

„verſtatten. Es traf ſich einsmals, daß ich in einem kleinen Zimmer ſaß, welches an denjenigen Theil des Hauſes ſtieß, den ich bewohnte, und indem ich einem von den zärtlichſten Briefen meines Ehegattens nachdachte, in welchem ich allezeit die Bekräftigung unſerer Trauung aufhob: ſo kam dieſer ungeſchliffene Kerl herein, und riß mir, mit der lärmenden Ungezogenheit ſolcher groben Tölpel, dieſe Schriften aus der Hand. Ich gerieth hierüber in eine ſo plötzliche Furcht, daß ich mich ſogleich zu ſeinen Füßen warf, und ihn anflehte, mir ſelbige wieder zu geben. Er aber ſchwur, mit eben derſelben verhaßten Luſtigkeit und Ungeſtümigkeit, daß er ſie leſen wollte. Ich ward endlich trotziger; er aber neugieriger; bis er mit einer Bitterkeit, die aus einer Leidenſchaft entſtund, welche ich erſt damals an ihm gewahr wurde, ſelbige ins Feuer warf, und daben ſchwur: daß, weil er ſie nicht leſen könnte, doch auch derjenige Menſch, der ſie geſchrieben, nicht die Freude haben ſollte, daß ich ſie läſe. Es würde unnützlich ſeyn, wenn ich Ihnen hier die Thränen erzählen ſollte, die mir über die Wangen liefen, und die Vorwürfe, die ich ihm machte. Er gieng, wie ein raſender Menſch aus dem Zimmer, und ließ mir Muße genug, dieſem Falle mit ungewöhnlichem Schmerze nachzudenken. Dem ungeachtet, hatte ich damals noch ſo viel Vertrauen zu meinem Ehegatten, daß ich ihm dieſes Unglück berichtete, und mir von ihm einen andern Schein von eben der Art ausbath. Er antwortete mir in zween oder dreyen Poſttagen gar nicht, und endlich in allgemeinen Ausdrücken, nämlich: daß er mir das Begehrte verjetzt nicht ſchicken könnte; allein, ſo bald es ihm möglich ſeyn würde, ſo ſollte ichs unfehlbar erhalten. Von dieſer Zeit an wurden ſeine Briefe immer kaltſinniger, und ich wurde in eben dem Maaße eiferſüchtig, darinn er gleichgültig ward. Dieſes zog mich endlich nach der Stadt, da ich ſo wohl das Andenken unſerer Trauung erloſchen, als auch die Nachricht fand,, daß mein Mann, nach einem drey monatlichen Eheſtande eine Ehegattinn begraben laſſen, die er aus kindli-

„chem Gehorſame heirathen müſſen. Kurz um, er fliehe
„mich, und kennt mich nicht mehr. Gienge ich gleich zu
„ihm in ſein Haus; ſo würde doch der Vater, wenn er gleich
„meinen Worten glaubte, ſich mit dem Sohne vereinigen,
„und ihn wider mich ſchützen. Soll ichs aber lautbar
„machen; ſo bedenken Sie ſelbſt, was ich für eine Ehrenerklärung
„in einer Sache zu erwarten habe, die ich nicht ausführen
„kann? Mich dünkt, mein Mann beſtrebet ſich,
„mich, gegen einigen Unterhalt auf Lebenslang, zu der Losſagung
„von meinen Anforderungen zu bringen: aber, viel
„eher will ich ſterben! Ich bitte Sie, Herr Zuſchauer,
„erinnern Sie ihn deſſen, was er oft zu mir geſagt, wenn
„ich mich ihm ohne alle Argliſt entdeckete. Erinnern Sie
„ihn, wie unerträglich ich in meiner verſtellten Gleichgültigkeit
„gegen ihn in Geſellſchaften geweſen bin; und fragen
„Sie ihn, wie ich, die ich meine Liebe zu ihm niemals habe
„verbergen können, auf ſein eigenes Begehren, mit ihm auf
„ewig zu brechen im Stande ſeyn ſoll? Ach, liebſter Herr
„Zuſchauer! empfindliche Seelen kennen keine Laulichkeit
„im Eheſtande; und daher können Sie einen Schluß auf
„meine quälende Betrübniß machen. . . . Ich will abbrechen,
„und es Ihnen überlaſſen, meinen Schmerz auf Ihre
„Art vorzuſtellen. Ich bitte Sie aber, machen Sies bald;
„wofern Sie einiges Mitleiden gegen die Unſchuld bezeugen
„wollen, die man der Schande ausſetzet.

Octavia.

T*.

* * *

Das 323ſte Stück.

Dienſtags, den 11 März.

— — Modo vir, modo fœmina. *Virgil.*

Das Tageregiſter, welches ich meinen Leſern verwichenen Dienſtag mitgetheilet, hat mir mancherley Briefe zugezogen, die von vielen beſondern Lebensarten Nachricht geben, welche man auf dieſe Art aufgeſetzt hat. Ich habe das Tageriſter der Tölpel, das Tageregiſter der Dummköpfe, der Hurenwirthe, und unter andern auch das Tageregiſter eines Mohocks, bekommen. Aus allem dieſem aber ſehe ich, daß man den eigentlichen Sinn meines letzten Dienſtagsblattes nicht recht eingeſehen. Es war mir nicht ſo wohl darum zu thun, das Laſter, als vielmehr den Müßiggang, abzuſchildern: und ich ziele nur auf ſolche Perſonen, die ihre Zeit vielmehr mit Kleinigkeiten und unnützen Dingen, als mit Schandthaten und Gottloſigkeiten dahin bringen. Mit Verbrechen von der letztern Art muß man keinen Scherz treiben, oder ihrer auf eine ſo luſtige Art erwähnen. Kurz, mein Tageregiſter ſetzet nur die Thorheit ins Licht, und zeiget den Uebelſtand ſolcher Handlungen, die an ſich ſelbſt gleichgültig, und nur in ſo weit ſtrafbar ſind, als ſie von Creaturen begangen werden, die mit Vernunft begabt ſind.

Meine hier folgende Correſpondentinn, die ſich ſelbſt Clarinda nennt, hat einen ſolchen Aufſatz gemacht, als ich verlange. Aus ihrem Briefe erhellet, daß ſie ſich in einem gleichgültigen Stande, zwiſchen Tugend und Laſter, welcher jetzt die Mode iſt, befinde, und daß ſie von allen beyden einen Geſchmack haben würde, wenn man ſich die gehörige Mühe mit ihr gegeben hätte. Wofern ihr Verzeichniß ganz und gar mit Liebeshändeln, oder mit ſolchen Begebenheiten angefüllt geweſen wäre, woraus man ſchließen könnte, daß ihre natürliche Unſchuld ganz verloren ſey: ſo hätte ich ſelbiges, ungeachtet es manchen Leſern deſto mehr würde gefallen haben, hier nicht mit eindrucken laſſen. Allein, weil es nur die Abſchilderung eines Lebens nach der Mode, mit Tändeleyen und Trägheit angefüllt, iſt; ſo will ich doch fünf Tage davon, ſo, wie ſie mir von meiner Correſpondentinn zu Handen gekommen ſind, hieher ſetzen.

Lieber Herr Zuſchauer,

„Weil Sie Ihren Leſern in einem von Ihren letztern Blättern
„etwas zu thun gegeben haben: ſo habe ich, Ihrem
„Willen zu Folge, meine Arbeit zu Ende gebracht, und
„überſende ſie Ihnen im Beyſchluſſe. Sie müſſen wiſſen,
„mein Herr Zuſchauer, daß ich ein reiches Fräulein bin, die
„ſeit einigen Jahren viele gute Heirathen hätte thun können,
„und daß ich auch noch jetzt von einem rechten ſchönen Menſchen
„ſehr geſucht werde. Da ich nun mein eigener Herr bin, ſo
„reiſe ich alle Winter nach der Stadt, und bringe daſelbſt
„meine Zeit ſo zu, wie Sie aus beyliegendem Zettel ſehen
„werden. Ich habe dieß Regiſter gleich den Tag darauf
„zu ſchreiben angefangen, da Ihr Zuſchauer von dieſer Sache
„heraus gekommen war.

Dienſtag, des Abends. Konnte ich vor ein Uhr nicht zu Bette gehen, weil ich immer an mein Tageregiſter dachte.

Mittwoch. **Von acht bis zehn Uhr.** Trank ich zwo Taſſen Chocolade im Bette, und fiel darauf in einen Schlaf.

Von zehn bis eilf. Aß ich einen Schnitt Butterbrodt, trank ein Schälchen Theebou, las den Zuſchauer.

Von eilf bis eins. Beym Nachttiſche; verſuchte ein neues Kopfzeug. Gab Befehl, daß Venus gewaſchen und gekämmet würde. NB. Das Blaue ſteht mir am beſten.

Von eins bis halb zwey Nachmittage. Gieng ich in den Kramladen, kaufte ein Paar Fächer.

Bis vier Uhr. Bey Tiſche. NB. Herr Meerſchaum gieng mit ſeiner neuen Liverey vorbey.

Von vier bis ſechs Uhr. Kleidete ich mich an; legte bey der alten Frau von Frölich und ihrer Schweſter einen Beſuch ab, weil ich gehöret hatte, ſie würden aufs Land verreiſen.

Von ſechs bis eilf Uhr. Quadrille geſpielt. Mein Lebelang ſetze ich auf das Cœur As kein Spiel mehr ein!

Donnerſtag. Von eilf Uhr in der Nacht, bis Glock acht des Morgens. Träumte mir, daß ich mit Herrn Meerſchaum ſcherzte.

Von acht bis zehn. Chocolade; las im Bette zween Aufzüge vom Aurengzeba.

Von zehn bis eilf Uhr. Thee. Schickte zu der Frau Wiſchwaſchi, ihren Cupido für meine Venus zu leihen. Las die Comödienzettel. Erhielt einen Brief vom Herrn Meerſchaum. NB. Ich verſchloß ihn in mein feſteſtes Käſtchen.

Den übrigen Vormittag. Die Fontange; eine Putzmacherinn; ihre Nachricht von der Frau von Frölich ihrer Wäſche. Brach einen Zahn in meinem kleinen ſchildkrötenen Kämmchen entzwey. Schickte den Franz, zu fragen, ob ſich die Frau von Schwindſucht über dem Sprunge ihres Affens aus dem Fenſter, ſchon erholt hätte? Sah blaß aus. Fontange ſagte mir, mein Spiegel ſtellte nicht richtig vor. Ward von dreyen angekleidet.

Von drey bis vier. Das Eſſen kalt, ehe ich mich ſetzte.

Von vier bis eilf. In Geſellſchaft. Herrn Meerſchaums Meynung vom Milton. Seine Gedanken von den Mohocke. Seine Muthmaßung von einem Nadelküſſen. Das Bild in ſeiner Tabacksdoſe. Die alte Wiſchwaſchi verſprach mir ihr Mägdchen, die Haare zu verſchneiden. Verlohr fünf Guineen im Spiele.

Glock zwölf in der Nacht. Zu Bette.

Freytag. Glock acht des Morgens. Im Bette. Ueberlas alle Briefe des Herrn Meerſchaums. Cupido und Venus.

Glock zehn. Blieb den ganzen Tag zu Hauſe; war nicht zu ſprechen.

Glock zehn bis zwölf. In Ueberlegungen mit meinem Schneider. Suchte einen Putz Bänder aus. Brach mein blau chineſiſches Schälchen entzwey.

Glock zwölf bis eins. Verſchloß ich mich in meinem Zimmer.

Glock eins Nachmittags. Ließ ich mir mein geblühmtes Schnupftuch geben. Nähte ein halbes violetten Blatt hinein. Die Augen tief im Kopfe; gar nicht recht! Steckte mein Nähzeug ein, und las den übrigen Theil vom Aurengzebes.

Von drey bis vier. Geſpeiſet.

Von vier bis zwölf. Erholte ich mich, kleidete mich an, gieng aus, und ſpielte Quadrille, bis Mitternacht. Fand die Frau Sauertöpfinn zu Hauſe. Geſpräche: der Frau Roſenſteininn Halsband, unächte Steine. Die alte Liebsgerninn nimmt einen jungen Menſchen. Das iſt den Henker nichts nutze! Frau Spröde aufs Land verreiſt. Herr Stadtkind hat rothe Haare. NB. Die Sauertöpfinn ziſchelte mir ins Ohr, ſie hätte mir etwas vom Herrn Meerſchaum zu ſagen: ich wette, daß es werden Lügen ſeyn!

Von zwölf bis eins. Träumte mir, daß Herr Meerſchaum vor mir kniete, und mich Indamora nennte.

Sonnabend. Glock acht des Morgens. Stund ich auf, ſetzte mich zum Nachttiſche.

Von acht bis neun. Klebte ich ein Schönfleckchen wohl eine halbe Stunde herum, ehe ich es auf die rechte Stelle brachte. Klebte es über der linken Augenbraune.

Von neun bis zwölf. Trank ich Thee, und kleidete mich an.

Von zwölf bis zwey. In der Capelle. Hübſche Geſellſchaft. NB. Die dritte Arie in der neuen Oper. Frau von Frölich häßlich gekleidet.

Von drey bis vier. Geſpeiſt. Die Räthe rief mich in die Oper, ehe ich noch vom Tiſche aufgeſtanden war.

Von vier bis ſechs. Thee getrunken. Jagte einen Diener weg, weil er der Venus grob begegnete.

Sechs Uhr. In die Oper. Ich ſah den Herrn Meerſchaum nicht eher, als zu Anfange des andern Aufzuges. Herr Meerſchaum redete mit einem Manne in einer ſchwarzen Perüke. Grüßte eine Dame in der vordern Loge. Herr Meerſchaum und ſeine Freunde klopften über den Nicolini im dritten Aufzuge. Herr Meerſchaum ſchrie Ancora! Herr Meerſchaum führte mich in meine Kutſche. Mich dünkt, Herr Meerſchaum drückte mir die Hand.

Glock eilf. Zu Bette. Schwere Träume! Mich dünkt, Nicolini ſagte, er wäre Herr Meerſchaum.

Sonntag. Nicht wohl auf.

Montag. Glock acht. Weckte mich die Käthe. Aurengzebes lag neben mir auf dem Stuhle. Käthe wußte die acht ſchönſten Zeilen dieſes Stücks aus dem Kopfe herzuſagen. Erzählte mir, daß meines liebſten Name mit einem O. anfinge. NB. Der Beſchwörer war in einem Buchſtaben von Herrn Meerſchaums Namen ꝛc.

„Indem ich dieſes Regiſter wieder durchſehe, ſo bin ich
„ſehr zweifelhaft, ob ich meine Zeit wohl oder übel angewandt
„habe; und ich habe in der That gar nicht drauf gedacht,
„was ich thäte, bis ich Dero Blatt geleſen habe. In allen
„dieſen Tagen finde ich kaum eine einzige Handlung, die ich
„recht billigen könnte, als diejenige, da ich das halbe Violet-
„ten-Blatt in mein Schnupftuch genähet habe, und welches
„Tuch ich auch bey erſter Muße fertig machen will. Was
„den Herrn Meerſchaum und die Venus betrifft, ſo ha-
„be ich nie geglaubt, daß ſie mir ſo viele Zeit wegnähmen, als
„ich jetzo gewahr werde. Die letzte will ich wegſchaffen, wo-
„fern Sie es haben wollen; und wofern Herr Meerſchaum
„nicht auch bald mit ernſtlichen Vorſchlägen zur Heirath
„kömmt, ſo bin ich nicht geſonnen, mein Leben, als einen
„Traum, dahin zu bringen. Ich bin Dero ergebenſte

Clarinda.

Damit ich einen Sittenſpruch meines ehemaligen Stückes erneure, und Clarinden in ihrem guten Vorſatze beſtärken möge; ſo bitte ich ſie, nur zu erwägen, was für eine ſeltſame Perſon ſie bey der Nachwelt vorſtellen würde, wenn die Geſchichte ihres ganzen Lebens, nach Art dieſer fünf Tage, heraus gegeben werden ſollte. Ich will mein Blatt mit einer Grabſchrift beſchließen, welche von einer unbekannten Feder auf die Schweſter des Herrn Philipp Sidney gemacht worden iſt; auf eine Dame, die von einer der Clarinde ganz entgegengeſetzten Gemüthsart geweſen zu ſeyn ſcheint. Der letzte Gedanken darinnen iſt ſo erhaben, daß ich faſt ſagen kann, meine Leſer müſſen mir die Anführung dieſes Stückes verzeihen.

Grabſchrift der verwittweten Gräfinn von Pembrock *.

Was dieſer Marmorſtein bedecket,
Hat jedes Dichters Kiel erwecket.
Die Sidney Schweſter heißt, die Pembrock Mutter nennt,
Hat hier der letzte Kampf vom Körper abgetrennt.
O Tod! bevor dein Pfeil noch eine wird ermorden,
Die ſo gelehret, ſo ſchön, ſo gütig iſt geworden,
Als dieſe Gräfinn war; ſo ſtürzt des Schickſals Macht
Dich ſelber in den Pfuhl der ewig dunkeln Nacht.

L.*.

---

* Von dieſer Gräfinn haben wir die Arkadia, darinnen Opitz die Verſe überſetzet hat.

Das 324ſte Stück.

Mittewochs, den 12 März.

O curvæ in terras animæ & cæleſtium inanes. *Perſ.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Materialien, welche Sie zu einer allgemeinen Geſchichte der Geſellſchaften geſammlet haben, machen einen ſo anſehnlichen Theil in Ihren Betrachtungen, daß ich es für eine Gerechtigkeit, die wir der gelehrten Welt ſchuldig ſind, anſehe, Ihnen mit ſolchem Beyſtande an die Hand zu gehen, welcher dieſes nützliche Werk befordern kann. Dieſer Urſachen wegen kann ich nicht umhin, Ihnen einige unvollkommene Nachrichten von einer Geſellſchaft Menſchen zu geben, (wofern Sie ihnen noch eine Stelle unter dem menſchlichen Geſchlechte einräumen wollen,) welche kürzlich eine nächtliche Brüderſchaft, unter dem Titel der Geſellſchaft der Mohocken, aufgerichtet haben. Es ſcheint dieſer Name von einer Art von Cannibalen in Indien geborget zu ſeyn, welche vom Raube leben, und alle Völker um ſich herum auffreſſen. Der Vorſteher wird Kaiſer der Mohocken genannt, und ſein Wapen iſt ein türkiſcher halber Mond, welchen ſeine kaiſerliche Majeſtät itzo auf eine ſehr außerordentliche Art in ihrer Stirn eingegraben trägt. Ihrem Namen gemäß, iſt die offenbare Abſicht ihrer Stiftung, Unheil; und nach dieſem Grunde ſind alle ihre Regeln und Ordnungen gemachet. Eine übermäßige Eiferſucht, ihrem Nebenmenſchen alles mögliche Uebel zu thun, iſt das vornehmſte Band ihrer Verſammlung, und die einzige Eigenſchaft, welche von den Mitgliedern erfordert wird. Um dieſen Grundſatz in ſeiner völligen Stärke und Vollkommenheit auszuführen, ſo ſind ſie bedacht, ſich einen ſolchen Rauſch zu ſaufen, daß ſie unmöglich einigen Regungen der Vernunft oder Menſchlichkeit einiges Gehör geben können: alsdann thun ſie einen allgemeinen Ausfall, und greifen alle diejenigen an, welche ſo unglücklich ſind, und in denen Straßen gehen, durch welche ſie ziehen. Einige werden zu Boden geſchlagen, andere zerſtochen, andere zerhauen und zerprügelt. Die Wache gänzlich verjagen, und einigen von dieſen nicht beleidigenden Soldaten Tort anthun, das wird für ein rechtes Heldenſtück angeſehen. Die beſondern Geſchicklichkeiten, wodurch ſich dieſe Menſchenfeinde von einander unterſcheiden, beſtehen in den mancherley Arten der Grauſamkeit, welche ſie an ihren Gefangenen ausüben. Einige ſind, wegen einer glücklichen Geſchicklichkeit, den Löwen auf ſie zu ſchlagen, berühmt; welches geſchiehet, wenn ſie ihnen die Naſe ſo breit quetſchen, als das Geſicht, und mit ihren Fingern die Augen ausbohren. Andere werden die Tanzmeiſter genannt, und lehren ihre Schüler Capriolen ſchneiden, indem ſie ihnen die Degen zwiſchen die Beine ſtoßen: eine neue Erfindung, von welcher ich nicht ſagen kann, ob ſie ihren Urſprung aus Frankreich genommen hat. Die dritte Art ſind die Springer, deren Amt iſt, die Frauensperſonen auf den Kopf zu ſetzen, und gewiſſe Unanſtändigkeiten, oder beſſer, Grauſamkeiten, an denen Hüften zu begehen, die ſie dem Geſichte vorſtellen. Ich enthalte mich aber, ſolche zu erwähnen, weil es nicht, ohne ſowohl dem Leſer, als dem Zuſchauer, anſtößig zu ſeyn, geſchehen kann. Auf dieſe Art führen ſie einen Krieg wider das menſchliche Geſchlecht, und laſſen ſich, vermöge der beſtändigen Grundregeln ihrer Policey, in keine Verbündniſſe ein; ausgenommen in das einzige Schutz- und Trutzbündniß mit allen Hurenhäuſern überhaupt, als für deren Beſchützer und Bürgen ſie ſich erkläret haben.

„Ich muß geſtehen, mein Herr, dieſes ſind bloß zerſtückte und einzelne Nachrichten von dieſer wunderbaren Geſellſchaft: es ſind aber doch die beſten, die ich zu verſchaffen

„geſchickt geweſen; denn da ſie erſt kürzlich aufgerichtet worden, ſo kann noch keine rechte Hiſtorie davon geſchrieben werden. Und ernſthaft zu ſeyn, ſo iſt die Hauptabſicht dieſer meiner Unordnung, zu verhindern, damit niemals eine rechte Geſchichte daraus werde. Es hat Ihnen beliebt, zum Beſten Ihrer Landesleute, unter dem Charakter eines Zuſchauers, nicht allein die Rolle eines Anſchauers, ſondern auch eines Beſchauers ihrer Handlungen, zu ſpielen: und wenn ſolche Abſcheulichkeiten, als dieſe, die Stadt vergiften; ſo fliehen wir ſo gleich zu Ihnen, und flehen um Dero Hülfe, ſolche abzuſchaffen. Ich habe Urſache, zu glauben, daß einige gedankenloſe Jünglinge, aus einem falſchen Begriffe von der Tapferkeit und einer unmäßigen Begierde, für feurige Leute gehalten zu werden, unvermerkt auf dieſen ſinnloſen ärgerlichen Anſchlag gefallen ſind. Dieſe werden vermuthlich durch Dero Verweiſe gebeſſert werden, vornehmlich, wenn Sie dieſelben belehren, daß es keine Herzhaftigkeit iſt, wenn ein Dutzend von Wein und Wolluſt raſende Kerle, zwey oder drey Leute anfallen, die nüchterner ſind, als ſie; und daß die Sitten der indianiſchen Wilden keine Vollkommenheiten ſind, die einem engländiſchen artigen Herrn anſtehen. Diejenigen von ihnen, welche ſchon ſeit langer Zeit Eiſenfreſſer und Herumläufer geweſen, und in dieſer Art des Dienſtes alt geworden ſind, werden, wie ich befürchte, ſchon verhärtet ſeyn, noch einigen Eindruck von Ihren Ermahnungen anzunehmen. Ich erſuche Sie aber, ihnen Ihre neunte Betrachtung zum Leſen anzupreiſen: ſie können daſelbſt auf den Einfall kommen, einige Warnung von der Geſellſchaft der Duellanten zu nehmen, und ſich erinnern, daß das gemeine Schickſal dieſer ehrgeizigen Menſchen war, gehangen zu werden. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener,

den 10 März, 1712. Philanthropos.

Der folgende Brief iſt von einer ganz andern Beſchaffenheit; ich ſetze ihn aber hieher, damit der Leſer auf einen Blick wahrnehmen möge, wie liebenswürdig die Unwiſſenheit ſeyn mag, wenn ſie in ihrer Einfalt gezeiget wird, und wie abſcheulich ſie in ihrer Wildheit iſt. Er iſt von einem ehrlichen Landmanne an ſeine Geliebte geſchrieben worden, und da er um Zwirn gewickelt geweſen, einem vernünftigen Frauenzimmer in die Hände gefallen, welches ihn lange Zeit als eine Abbildung einer ungekünſtelten Liebe aufgehoben hat.

An ſie, welche ich höchlich verehre, Jungfer Margaretha Clark.

„Liebenswürdige, und o, daß ich auch ſchreiben könnte, liebende Jungfer, Margaretha Clark, ich erſuche Sie, laſſe Sie die Gewogenheit meine Verwegenheit entſchuldigen. Da ich ſo glücklich geweſen bin, und Ihres angenehmen Geſichtes, und Ihres geſchickten Leibes zuweilen anſichtig geworden, wenn ich Gelegenheit hatte, Theriak oder wohlriechenden Puder in dem Apothekerladen zu kaufen: ſo bin ich ſo verliebt in Sie geworden, daß ich meine brennende Begierde, Ihr Diener zu werden, nicht länger verborgen halten kann. Und ich bin nun deſto kühner, an Ihre angenehme Peſon zu ſchreiben, weil ich nun mein eigener Herr bin, und mich verheirathen kann, wo es mir gefällt: denn mein Vater iſt geſtorben, und ich bin nun zu dem Gute gekommen, welches in zehn Ruthen Land und einem Hauſe beſteht; und es iſt keine Ruthe Land in unſerm Felde anzutreffen, welche nicht eben ſo wohl zehn Pfund des Jahres werth iſt, als ein Dieb des Stranges werth iſt: und alle meine Brüder und Schweſtern ſind bereits abgefunden. Außerdem habe ich gutes Hausgeräth, wenn ichs gleich ſelbſt ſage, ſowohl von Zinn als Kupfer, Leinen und Wollenzeug: und obgleich mein Haus mit Strohe gedecket iſt, ſo müßte es

„doch ſehr ſchwer hergehen, wenn Sie und ich einander herathen, daß nicht eine Hälfte davon mit Schleifern gedeckt „werden ſollte. Wenn Sie dieſen Vorſchlag für gut befindet; ſo will ich zu Ihr kommen, ſo bald mein neues „Kleid fertig iſt, und das Heu eingeführet worden. Ich „könnte wohl, ohne zu pralen — —

Das übrige iſt abgeriſſen, und die Nachwelt muß damit zufrieden ſeyn, daß ſie weis, Jungfer Margaretha Clark ſey ſehr artig geweſen: was aber den Namen ihres Liebhabers anbetrifft, ſo muß ſie in der Unwiſſenheit bleiben.

T.

* *

Das 325ſte Stück.

Donnerſtags, den 13 März.

— Quid fruſtra ſimulacra fugacia captas?
Quod petis, eſt nuſquam: quod amas avertere, perdes.
Iſta repercuſſæ quam cernis imaginis umbra eſt
Nil habet iſta ſui; tecum venitque, manetque,
Tecum diſcedet, ſi tu diſcedere poſſis. *Ovid.*

Wilhelm Honeycomb vergnügte uns geſtern Abends mit der Nachricht, wie ein gewiſſer junger Menſch zuerſt einem gewiſſen Frauenzimmer ſeine Liebe zu erkennen gegeben. Die junge Dame ſchien ſchon ſeit einiger Zeit ihm geneigt geworden zu ſeyn, und vermuthete ſich daher, daß er ſich eheſtens gegen ſie erklären würde. Einsmals, da er ſie im Beyſeyn ihrer zwo Schweſtern ſprach, und die Rede ungefähr aufs Lieben fiel, ſo wollte eine jede von ihnen ihm im Scherze eine Braut vorſchlagen: er aber entdeckte ihnen, zu nicht geringer Beſtürzung derjenigen, die ihn liebet, mit beſonderer Ernſthaftigkeit, daß ſein Herz ſchon ſeit langer Zeit einer Perſon ergeben geweſen, deren Namen er aus Ehrerbiethung nicht nennen dörfte: allein er trüge ihr Bildniß in dieſer Tabacksdoſe, die er heraus zog. Die erwähnte Schöne, welche dieſes Bildniß am meiſten rührte, ergriff die erſte Gelegenheit, ihm die Doſe aus der Hand zu reißen. Er ſtellte ſich, als ob er ſie wieder haben wollte; da er aber ſah, daß ſie ausdrücklich das Bild ſehen wollte, ſo bath er ſie: wofern ſie etwa die abgeſchilderte Perſon kennen möchte, daß ſie nichts davon ſagen ſollte. Sie lief damit ans Fenſter, und wurde auf eine angenehme Art in Verwunderung geſetzt, da ſie in dem Deckel der Doſe nichts als ein kleines Spiegelchen fand. Nachdem ſie nun in demſelben ihr Geſicht mit mehrerm Vergnügen, als ſonſt jemals geſchehen, betrachtet: ſo gab ſie ihm die Doſe lächelnd zurück, und ſagte ihm: daß ſie ſeine Wahl nicht anders als bewundern könnte.

Wilhelm, der ſich einbildete, daß uns ſeine Erzählung gefiele, verfiel ſo gleich auf eine Abhandlung von dem Nutzen der Spiegel; und, indem er ſich zu mir wandte, fragte er, ob man zu Zeiten der **Griechen** und **Römer** auch etwas von Spiegeln gewußt? Denn er hätte in den Ueberſetzungen aus dieſen Sprachen oft bemerket, daß die Leute insgemein geſagt, ſie hätten ſich in den Zieh- und Springbrunnen, Landſeen und Flüſſen geſehen. Ja, mich dünket, fuhr er fort, daß Herr Dryden, in ſeinem **Ovidius** von einem poßierlichen Kerl ſaget, der **Polyphemus** geheißen, und ſich der See als eines Spiegels bedienet habe; ſich aber wohl niemals recht geſchickt wird haben kleiden können, wenn es nicht Windſtille geweſen iſt.

Damit mein Freund **Wilhelm** uns den ganzen Umfang ſeiner Gelehrſamkeit in dieſem Stücke zeigen möchte, ſo berichtete er uns ferner: daß es noch anjetzt viele Völker in der Welt gäbe, die ſo barbariſch wären, daß ſie keine Spiegel hätten. Er hätte neulich eine Reiſebeſchreibung nach der Süderſee geleſen, darinnen ſtünde; daß die Damen in Chili ihre Köpfe allezeit über einem Gefäſſe mit Waſſer putzten.

Ich habe die Nachricht von des Herrn Wilhelms geſtrigem Geſpräche deſto weitläuftiger mittheilen wollen, weil ſie einige Verwandtſchaft mit folgendem Briefe hat, den ich ehegeſtern empfangen.

Mein Herr,

„Ich habe Ihre Betrachtungen vom Sonnabende über das vierte Buch Miltons mit großem Vergnügen geleſen, und die Sittenlehren, welche Sie hie und da bemerkt hatten, haben mir beſonders wohlgefallen. In dieſem Schreiben erſuche ich Sie um Dero Urtheil, ob nicht auch in derjenigen Stelle eben dieſes Buchs eine Moral verborgen ſey, darinnen der Dichter uns berichtet, daß das erſte Weib ſogleich nach ihrer Schöpfung zu einem Spiegel gelaufen, und in ihr Geſicht ſo verliebt geworden ſey, daß ſie niemals von der Stelle würde zu bringen geweſen ſeyn, um irgend etwas anders zu betrachten, wenn ſie nicht zu einem Manne wäre geführt worden. Wenn Sie es für gut halten, dieſe ganze Stelle Miltons drucken zu laſſen: ſo werden Ihre Leſer deſto beſſer im Stande ſeyn, davon zu urtheilen; und es wird Ihr Blatt deſto mehr erfüllen. Ich bin,

Ihr ergebener Diener,
R. T.

Dieſe letzte Vorſtellung meines Correſpondenten iſt ſo ſtark, daß ich nicht umhin kann, ſie zu erfüllen. Die Stelle, davon er redet, iſt ein Theil von der Rede der Eva an den Adam, und eines von den ſchönſten Stücken des ganzen Gedichtes:

Ich denke noch den Tag, da ich vom tiefen Schlaf
Zu allererſt erwacht, mich ſelber liegend fand,
Mit Blumen überdeckt. Wer bin ich denn, und was?
Von wo? und wie bin ich an dieſen Ort gebracht?
Ich hörte nah bey mir das Rieſeln eines Quells
Aus einer Höle gehn; der, wo er breiter ſchoß,
Durchſichtig ward und flach, und wie der Himmel rein
Und unbeweglich ſtund. Ich gieng ganz unſchuldvoll
Und unerfahren hin, und legte meinen Leib

Auf deſſen grünen Rand, und ſahe dieſes rein
Und ſchöne Waſſer an, das mir ein Himmel ſchien.
Indem mein Haupt ſich bog, gerad hinein zu ſehn,
Erblickt ich ein Geſchöpf, das in dem kleinen See
Sich gleichfalls nach mir bog; ich mich erſtaunt zurück;
Es wich zugleich: die Luſt trieb wieder mich dahin,
So kam es auch hervor, und lohnte meinen Blick
Mit Blicken gleicher Huld. Hier würd ich warlich noch
Mit ſtarrem Angeſicht und eitelm Wünſchen ſtehn:
Wofern nicht eine Stimm geſagt: Was du hier ſiehſt,
O Schöne! was du ſiehſt, das iſt dein eigen Bild.
Es kömmt, und weicht mit dir: doch wenn du folgen willſt;
So ſollſt du etwas ſehn, das keinem Schatten gleicht,
Er wartet nur auf dich, und deine zarte Huld,
Er, deſſen Bild du biſt, der ſoll dein eigen ſeyn
Und unzertrennlich dein; dem ſollſt du künftighin
Viel deines gleichen ziehn, und dann genennet ſeyn
Die Mutter aller Welt. Was ſollt ich Arme thun?
Ich folgte dieſem Ruff, unſichtbarlich geführt,
Bis daß ich endlich dich, in Wahrheit! ſchön und ſchlank
Bey einem Baume ſah, doch wie mirs damals ſchien,
Bey weitem nicht ſo ſchön, ſo zart, ſo lieblich, ſanft,
Als jenes Waſſerbild. Ich wandte mich zurück,
Du folgteſt, und riefſt mir zu: Ach Eva! fliehe nicht!
Wen fleuchſt du? den du fliehſt, von dem entſpringſt du ſelbſt,
Du biſt ſein Fleiſch und Bein; ich gab zu deinem Seyn
Aus meiner eignen Hüfte, hier, wo mein Herze liegt,
Des Lebens Stoff daher; damit ich unzertrennt
Dich mir zum ſteten Troſt an meiner Seiten hätt.
Du Hälfte meiner ſelbſt! ich ſuch, ich liebe dich,
Du meiner Seelen Theil! . . . Hierauf nahm deine Hand
Die meine. Ich gab nach, und lernte ſeit der Zeit,
Wie hoch die Schönheit erſt durch Männeranmuth wird,
Durch Weisheit, die allein die rechte Schönheit iſt.
So ſprach das erſte Weib, von dem wir alle ſind.

F. *.

Das 326ſte Stück.

Freytags, den 14 März.

Incluſam Danaem turris ahenea
Robuſtæque fores et vigilum canum
Triſtes excubiæ, munierant ſatis
Nocturnis ab adulteris;
Si non — — — *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer;

„Der Brief Ihres Correſpondenten, die Glücksjäger betreffend, und Dero darauf folgenden Anmerkungen, haben mich beherzt gemacht, Ihnen eine Beſchreibung meiner Umſtände zuzuſchicken, woraus Sie ſehen werden, daß die Sache, darüber ich mich beſchwere, eine Stadt- und Landplage zugleich iſt.

„Ich bin ein Edelmann, der des Jahres etwa ein fünf bis ſechs tauſend Pfund einzunehmen hat. Es iſt aber mein Unglück, daß ich einen ſehr ſchönen Thiergarten, und eine einzige Tochter habe; weswegen ich von Wilddieben und Narren ſo ſehr geplagt werde, daß ich ſeit vier Jahren faſt keinen Augenblick Ruhe gehabt habe. Ich muß mich betrachten, als wenn ich in einer Art vom Kriege lebte; und auf meinem Ritterſitze ſo viel Wachten halten, als ein Commendant brauchen würde, der eine Feſtung an den feindlichen Gränzen behaupten ſoll. Ich habe in der That meinen Garten ſehr gut befeſtigt, indem ich mich mit vier Hütern verſorget, die alle tückiſch ſind, und einen dicken Prügel beſſer, als irgend ein Menſch im Lande, zu führen wiſſen. Die Wache meines Hauſes betreffend, ſo habe ich, außer einer Rotte beſoldeter Matronen, und einer alten ver-

„wandten Jungfer, noch allezeit geladene Muſqueten, und einige Fuchseiſen, die neben meinem Garten an verborgenen „Oertern ſtehen, vor welchen ich meine Nachbarſchaft oftmals gewarnet. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß, aller meiner Sorgfalt ungeachtet, ſich dann und wann ein verwägener Flegel findet, der unter meinen Fenſtern zum Ausſpähen (wie man es, deucht mich, nennet) vorbey reitet, und „ſo zierlich gekleidet iſt, als ob er zum Balle gehen wollte. „Nun fürchte ich mich vor dieſer Art, das Frauenzimmer zu „Pferde anzugreifen, von der ich höre, daß ſie in Spanien „ſehr gebräuchlich ſeyn ſoll: deswegen habe ich meine Töchter von dem vordern Theile des Hauſes weggenommen, und „ſie nach dem Garten zu geſchafft. Indeſſen, damit ichs kurz „mache; ſo ſagen Sie mir, mein Herr, was ein Vater immer „mehr anfangen ſoll? Ich dorfte mich bey der letzten Wahl „nicht zum Parlementsgliede wählen laſſen, aus Furcht, es „möchte etwas Uebels nach ſich ziehen, wofern ich meinen „Poſten verließe. Ich bitte Sie alſo, mein Herr Zuſchauer, „daß Sie einen Vorſchlag wollten befördern helfen, den ich „im Kopfe, und davon ich ſchon verſchiedenen Freunden geſchrieben habe: nämlich, daß man dahin ſehen möge, durch „die Geſetze, unſere Töchter eben ſo wohl zu beſchützen, als „unſer Wild; und daß irgend ein wackerer Herr, den das „gemeine Beſte rühret, aus Mitleiden, eine Bill möge verfertigen laſſen, zu mehrerer Sicherheit des weiblichen „Wildprets. Ich bin

Ihr ergebener Diener.

Mile-End-Green, den 6 März, 171½.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es geht alle Tage, in der Abenddämmerung, vor unſerer „Thüre ein junger Menſch vorbey. Er gucket nach meinem Fenſter, als wenn er mich ſehen wollte; und wenn ich „mich hinſchleiche, um ihn zu ſehen, ſo ſieht er gleich weg, als „wenn er erſchrocken wäre, dasjenige zu ſehen, was er ſuchet.

„Das Wetter iſt jetzt ſehr kalt: daher ſeyn Sie ſo gut, und thun ihm zu wiſſen, daß, wenn er anpochen will, man ihn in die Stube zum Caminfeuer führen wird; alsdann will ich ſo gleich herunter kommen, und ihm Gelegenheit geben, ſich zu erklären. Ich bin,

Ihre ergebene Dienerinn,
Maria Zuckerwerk.

Nachſchrift.

„Wofern ich merke, daß er nicht reden kann: ſo will ich ihm Zeit laſſen, ſich zu erholen, und ihn hernach fragen, wie er ſich befindet?

Lieber Herr Zuſchauer,

„Ich bitte Sie, dieſes Schreiben ohne Verzug drucken zu laſſen, und uns bey erſter Gelegenheit die natürlichen Urſachen **von dem Gelüſten der ſchwangern Weiber** anzugeben; oder mir die Furcht zu benehmen, daß meine Frau zuweilen mit einem Kinde niederkommen könne, welches ſo ungeſtalt ſeyn ſollte, als irgend etwas in der Welt: denn es heiſſt jetzo, das Kind müßte ein Merkmaal desjenigen an ſich tragen, wornach die Mutter gelüſtet hat. Ich bin ſeit ſechs Jahren verheirathet; ich habe vier Kinder gehabt, und jetzt geht meine Frau mit dem fünften ſchwanger. Die Ausgaben, darein ſie mich, durch Herbeyſchaffung alles deſſen, geſtürzet hat, wornach ſie in ihrer Schwangerſchaft gelüſtet, würden nicht nur die Koſten des Wochenbettes, ſondern auch der Erziehung der Kinder ſelbſt, ſehr reichlich haben beſtreiten können. Denn ihre Begierde iſt in den erſten zwey Jahren ſo übermäßig geweſen, daß ſie ſich nicht an die gemeinen eßbaren und trinkbaren Sachen gehalten, ſondern ſich auf Bedienungen, Hausrath, und dergleichen Ausſchweifungen erſtreckt hat. Ich will Ihnen nur mit einigen wenigen beſchwerlich fallen. Als ſie mit meinem älteſten Sohne, Thomas, ſchwan-

„ger gieng, ſo kam ſie mir einen Tag ganz ohnmächtig daheim,
„und ſagte mir, ſie hätte eine Verwandtinn beſuchet, deren
„Mann ſeiner Frauen eine Kutſche, und ein Paar vortreff-
„liche Pferde, geſchenkt hätte: und ſie wüßte gewiß, daß ſie
„keine Woche länger gehen könnte, woſern ſie nicht, binnen
„ſolcher Zeit, ſo, wie jene, mit einer eigenen Kutſche in die fri-
„ſche Luſt fahren könnte. Wollte ich nun meinen erſten Er-
„ben nicht verwahrloſen; ſo mußte ich mit Vergnügen thun,
„was ſie haben wollte. Hierauf mußte die Auszierung ih-
„res Putzzimmers, ohne Anſtand, verändert werden; ſonſt
„würde das Kind mit gewiſſen fürchterlichen Figuren aus
„den altväteriſchen Tapeten bezeichnet ſeyn. Gut! ich ließ
„den Tapezierer holen, und ihre Begierde ward geſtillet. Als
„ſie mit der Mickchen ſchwanger gieng, ſo gelüſtete ihr nach
„einem neuen Vorrathe von Silberwerke, und ſo vielem chi-
„neſiſchen Porcellane, als zu einem oſtindiſchen Gewölbe
„nöthig geweſen wäre. Dieſe Luſt erfüllte ich gleichfalls
„mit großen Koſten, aus Furcht, eines indianiſchen Pa-
„goden Vater zu werden. Seit dem fand ich, daß ihre
„Begierde mit jeder Erfüllung anwuchs; und wäre ſie wei-
„ter fortgefahren, ſo hätte ſie mich zum armen Manne ge-
„macht. Zu allem gutem Glücke aber fiel ihre Begierde,
„bey der dritten Schwangerſchaft mit Lieschen, herunter,
„und kam nur auf eine Wildpretspaſtete, ja, ſie brachte ſie
„ſo weit, daß ſie einmal auf ihren Knien die Ohren von ei-
„nem Ferkelchen am Spieße abnagte. Die Begnügungen
„ihres Gaumens wurden viel leichter herbey geſchafft, als
„die Begnügungen ihrer Eitelkeit. Ich habe ihr indeſſen
„manches Rebhuhn, oder Waſſerhuhn; manchen Vogel
„und manche Lerche in hohem Preiſe erkaufen müſſen: den-
„noch will ich gern zufrieden ſeyn, ob ich ſie gleich zuweilen
„mit Schoten im April, oder Kirſchen im May, habe ſpei-
„ſen müſſen. Allein, mit dem kleinen Püppchen, womit ſie
„jetzund ſchwanger geht, iſt ſie vollends zum Kinde gewor-
„den, und aufs Kalkeſſen gefallen: weil ſie meynet, dieß wür-
„de das Kind hübſch weiß machen; denn der beſtändige Um-

gang mit mir, möchte ihm einen Anſtrich von meiner braunen Farbe mittheilen: allein darinnen habe ich ihr doch widerſprechen können. Geſtern, indem wir eben in die Stadt kamen, erblickte ſie einen Schwarm Krähen, die über einem Frühſtücke von Pferdefleiſche ſo eifrig waren, daß ſie eine ungemeine Luſt bey ſich empfand, ihnen Geſellſchaft zu leiſten; ſo, daß ſie zu meiner Verwunderung, dem Kutſcher befahl, ein Stück davon abzuſchneiden, als wenn es für ihn ſelbſt wäre, welches der Kerl auch that. So bald ſie nun nach Hauſe kam, ſo fiel ſie mit einem ſolchen Appetite darüber, daß es vielmehr ſchien, als ob ſie es verſchlingen, denn eſſen wollte. Ich kanns noch nicht errathen, worauf ihr unerdentlicher Geſchmack ſie anjetzt treiben wird: indeſſen bitte ich Sie, mein Herr, daß, wofern einiges Mittel iſt, dieſem wilden und unergründlichen Gelüſten, durch vernünftige und gründliche Vorſtellungen zuvor zu kommen, Sie uns Ihre ſchleunige Hülfe nicht verſagen wollen. Denn dieſe Sache übertrifft die Klagen des Stecknadelgeldes; und mich dünkt, daß bey jedem Ehecontracte, der Vater das Gelüſten ſeiner Tochter über ſich nehmen ſollte. Indeſſen will ich lieber Ihre Gedanken von dieſer Sache mit Ungeduld erwarten, und bin,

Dero getreuer Diener,
T. B.

„Seyn Sie ſo gut, und berichten mir doch, ob mein nächſtes Kind die Pferde ſo lieb haben werde, als Nickschen das Porcelan hat?

T. *.

❧

* *

Das 327ſte Stück.

Sonnabends, den 15 März.

— Major rerum mihi naſcitur ordo. *Virgil.*

Man hat uns in dem vorhergehenden Buche erzählt, wie ſich der böſe Geiſt an die Eva gemacht, da ſie im Schlafe gelegen, um ihr Gedanken der Eitelkeit, des Stolzes und der Ehrſucht einzublaſen. Der Verfaſſer, welcher durch ſein ganzes Gedicht, eine wunderſame Kunſt zeiget, den Leſer zu den verſchiedenen Begebenheiten zu bereiten, welche darinnen vorkommen, gründet den erſten Theil des fünften Buches auf den oberwähnten Umſtand. Adam findet bey ſeinem Aufwachen Even annoch ſchlafend, mit einer ungewöhnlichen Verwirrung in ihrem Geſichte. Die Stellung, worinnen er ſie betrachtet, wird mit einer nicht auszudrückenden Zärtlichkeit beſchrieben; wie das Geflüſter, womit er ſie aufwecket, das allerlieblichſte iſt, welches jemals einer Geliebten Ohr gehöret hat.

Es wundert ihn daher, daß mit verwirrtem Haare
Und glühendem Geſicht, als wie nach ſchlechter Ruh,
Er Even ſchlafend fand: Er hob an ihrer Seite
Sich lehnend halb empor, hing über ſie verliebt
Mit treuer Liebe Blick, und ſah die Schönheit an,
Die wachend und im Schlaf beſondre Anmuth wies.
Darauf ergriff er ſie ganz ſanft bey ihrer Hand,
Und flüſtert ihr ſo leiſ', als etwa Zephyrus
Auf ſeine Flora haucht, mit milder Stimme zu:
  Mein Schönſtes, mein Gemahl, mein letzter Fund, wach auf,
Des Himmels beſt Geſchenk, mein immer neu Vergnügen,
Wach auf, der Morgen glänzt, uns ruft das friſche Feld,
Und wir verlieren ſonſt die beſte Zeit, zu ſehn,

Wie hoch ein jedes Kraut, das wir gewartet, ſchießt,
Wie der Citronenwald in ſeiner Blüthe ſteht;
Was aus der Myrrhe tröpft und Balſamſtaude fleußt,
Wie die Natur ſich malt: wie auf der Blume ſich
Die Biene niederſetzt, und draus den Honig ſaugt.
Dieß Flüſtern weckte ſie, doch mit erſchrocknem Blick
Umfing ſie Adam gleich, und ſprach alſo zu ihm:
O einziger, in dem mein Geiſt nur Ruhe finde,
Mein Ruhm, mein ganzer Schmuck, es freut mich, dein Geſicht
Und auch die Wiederkunft des Morgens anzuſehn.

Ich muß erinnern, daß Milton in den Unterredungen zwiſchen Adam und Even, ſehr oft auf das hohe Lied, ſeine Augen gerichtet hat, worinnen ſich ein edler Geiſt der morgenländiſchen Dichtkunſt weiſt; der oftmals demjenigen nicht ungleich iſt, was wir beym Homer antreffen, welcher insgemein nahe an die Zeiten Salomons geſetzet wird. Ich halte es daher für gewiß, daß ſich der Dichter in dem vorhergehenden Geſpräche folgender beyden Stellen erinnert hat, welche bey dergleichen Gelegenheiten geſprochen worden, und mit eben den angenehmen Bildern der Natur erfüllet ſind.

Mein Freund antwortet und ſpricht zu mir: Stehe auf, meine Freundinn, meine Schöne, und komm her. Denn ſiehe, der Winter iſt vergangen, der Regen iſt weg und dahin; die Blumen ſind im Lande hervor gekommen, der Lenz iſt herbey gekommen, und die Turteltaube läßt ſich in unſerm Lande hören. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinſtöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch: ſtehe auf, meine Freundinn, und komme, meine Schöne, komm her.

Komm, mein Freund, laß uns auf das Feld gehen, = = daß wir früh aufſtehen zu den Weinbergen, daß wir ſehen, ob der Weinſtock blühe, und Augen gewonnen habe, ob die Granatäpfelbäume ausgeſchlagen ſind?

Der Vorzug, den Milton dem Garten Eden vor demjenigen giebt,

— — wo ſich der weiſe König
Mit ſeiner ſchönen Braut vermählt;

zeiget, daß er dieſen ergetzlichen Schauplatz im Sinne gehabt,

Evens Traum iſt voll von denen hohen Begriffen, welche den Stolz gebähren, den ihr, wie erzählet wird, der Teufel einzuflößen bemüht iſt. Von dieſer Art iſt das Stück, wo ſie ſich einbildet, daß ſie vom Adam in folgenden ſchönen Zeilen aufgewecket worden.

Was, Eva, ſchlafeſt du? Itzt iſt die ſchönſte Zeit,
Itzt iſt es kühl und ſtill, wofern die Stille nicht
Dem nächtlichen Geſang des Vogels etwas weicht,
Der wachend itzt ſo ſüß ſein Liebeslied ertönt;
Itzt herrſcht der volle Mond, und ſetzet die Geſtalt
Der Dinge ſchattigt ab, mit angenehmerm Licht.
Umſonſt, wenns niemand ſieht. Der heitre Himmel wacht
Mit ſeiner Augen Schaar, wen ſonſt, als dich zu ſehn,
Du Sehnſucht der Natur, an deren Anblick ſich
Ein jedes Ding ergetzt, das mit entzückter Luſt
Stets deine Schönheit reizt, ſie immer anzuſehn.

Ein unverſtändiger Dichter würde Adam durch das ganze Werk in ſolchen Gedanken, als dieſe ſind, haben reden laſſen: doch Schmeicheley und Falſchheit ſind nicht die Höflichkeiten von Miltons Adam, und konnten von Even in ihrem Stande der Unſchuld nicht angehöret werden; außer allein in einem Traume, welcher ihre Einbildungskraft zu verderben vorgebracht worden. Andere dergleichen eitels Gedanken in dieſer Erzählung ihres Traums, werden einem jeden Leſer leicht vorkommen. Obgleich die Glücksveränderung in dem Gedichte, bey dieſer Gelegenheit, auf eine feine Art vorbedeutet wird: ſo ſind doch die beſondern Umſtände derſelben ſo künſtlich verhüllet, daß ſie nicht vor der Zeit die Geſchichte entdecken, welche in dem neunten Buche folget.

Ich will bloß hinzuſetzen, daß, obgleich das Geſicht an ſich ſelbſt auf Wahrheit gegründet iſt, die Umſtände deſſelben dennoch mit derjenigen Verwirrung und ſolchen widerſprechenden Dingen angefüllet ſind, als in einem Traume natürlich vorkommen. Adam unterrichtet und tröſtet Even bey dieſer Gelegenheit, ſeinem höhern Charakter, was die Weisheit betrifft, gemäß.

So nahm ſein ſchön Gemahl von ihm ſich neuen Muth;
Doch fiel, indem ſie ſchwieg, ihr eine ſchöne Zähre
Aus jedem Aug herab, und dieſe wiſchte ſie
Mit ihren Haaren weg. Zwey andre theure Tropfen,
Die jede fertig ſtund, in Schleuſen von Chryſtall,
Küßt er, vor ihrem Fall, als angenehme Zeichen,
Von einer holden Reu und frommen Bangigkeit,
Sie hab etwas verſehn.

Der Morgengeſang iſt in der Nachahmung eines von denjenigen Pſalmen geſchrieben, worinnen der Pſalmiſt aus der Fülle der Dankbarkeit und des Preiſes, nicht allein die Engel, ſondern auch die vortrefflichſten Stücke der unbeſeelten Geſchöpfe anruft, ſich mit ihm, zum Ruhme ihres gemeinſchaftlichen Schöpfers, zu vereinigen. Dergleichen Anrufungen erfüllen das Gemüth mit herrlichen Begriffen von den Werken Gottes, und erwecken die göttliche Entzückung, welche der Andacht ſo natürlich iſt. Doch, wie dieſes Aufrufen der lebloſen Stücke der Natur zu allen Zeiten eine geſchickte Art der Verehrung Gottes iſt: ſo ſchicket ſie ſich auf eine beſondere Art für unſere erſten Aeltern, welchen die Schöpfung noch friſch im Gedächtniſſe war, und welche die verſchiedenen Einrichtungen der göttlichen Vorſehung noch nicht geſehen hatten; und folglich die mannichfaltigen Arten des Preiſes nicht wiſſen konnten, welche ihrer Nachkommenſchaft Materie zu ihren Andachten geben können. Ich habe es nicht nöthig, weder den ſchönen poetiſchen Geiſt, welcher durch dieſen ganzen Lobgeſang herrſchet, noch die Heiligkeit des Entſchluſſes zu bemerken, womit ſich derſelbe endiget.

Weil ich derjenigen Geſpräche, welche den Perſonen in dieſem Gedichte zugeſchrieben ſind, bereits erwähnet habe: ſo gehe ich nun fort zu der Beſchreibung, welche der Dichter von dem Raphael machet. Seine Abreiſe von dem Throne, und ſein Flug, durch die Chöre der Engel, iſt ſehr ſchön ausgeſonnen. Wie Milton allezeit ſein Gedicht mit Umſtänden anfüllet, welche wunderbar und erſtaunend ſind: ſo beſchreibt er auch die Pforte des Himmels, daß ſie auf eine ſolche Art erbauet worden, daß ſie ſich bey der Annäherung des Engels, welcher dadurch gehen ſollte, von ſelbſt aufgethan.

— — Bis daß er an das Thor
Des Himmels angelangt; die Thüre drehte ſich
In güldnen Angeln um, und that von ſelbſt ſich auf,
Als wie ein göttlich Werk.

Es ſcheint, daß der Dichter hier zwo oder drey Stellen in dem 18 Buche der Ilias, und beſonders diejenige vor Augen gehabt, wo, da vom Vulcan geredet wird, Homer ſaget, er habe zwanzig Dreyfüße gemacht, die auf güldenen Rädern liefen; welche bey Gelegenheit von ſich ſelbſt in die Verſammlung der Götter gehen konnten, und wenn ſie daſelbſt nicht mehr nöthig waren, auf eben die Art wieder zurück kehrten. Scaliger hat über dieſen Punct den Homer ſehr ſcharf herum genommen, gleichwie ſich die Fr. Dacier bemühet hat, ihn zu vertheidigen. Ich verlange nicht, zu entſcheiden, ob in dieſer Stelle Homers das Wunderbare nicht das Wahrſcheinliche aus dem Geſichte verliere. Wie die wunderſame Arbeit an Miltons Pforten nicht ſo außerordentlich iſt, als die an den Dreyfüßen: ſo bin ich überzeugt, er würde derſelben nicht erwähnet haben, wenn er nicht darinnen durch eine Stelle in der heiligen Schrift wäre unterſtützet worden, welche von den Rädern im Himmel redet, die ein Leben in ſich haben, und ſich dem Willen der Cherubim gemäß, welche ſie begleiten, von ſelbſt bewegen oder ſtille ſtehen.

Es iſt kein Zweifel, daß Milton dieſen Umſtand im Sinne gehabt habe, weil er in dem folgenden Buche den Wagen des Meßias mit lebenden Rädern, nach dem Entwurfe in Ezechiels Geſichte, beſchreibt.

— — Es kam gleich Gottes Vaters Wagen,
Mit Wirbelwinds Geräuſch, warf dicke Flammen aus;
Das ungezeane Rad griff in das andre Rad;
War ſelbſt mit Geiſt beſeelt. —

Ich zweifle nicht, daß Boßü, und die beyden Daciers, welche alles, was im Homer ausgeſetzet wird, durch einige gleiche Stellen in der heiligen Schrift rechtfertigen wollen, ſehr vergnügt geweſen ſeyn würden, wenn ſie daran gedacht hätten, Vulcans Dreyfüße mit Ezechiels Rädern zu vergleichen.

Raphaels Herabfahrt zur Erde, nebſt der Geſtalt ſeiner Perſon, wird mit ſehr lebhaften Farben vorgeſtellet. Verſchiedene franzöſiſche, italiäniſche und engliſche Dichter haben ihrer Einbildungskraft, in Beſchreibung der Engel, freyen Lauf gelaſſen: ich erinnere mich aber nicht, irgend eine angetroffen zu haben, die ſo fein entworfen, und den Begriffen ſo gemäß iſt, welche in der Schrift von ihnen gegeben werden, als dieſe im Milton iſt. Nachdem er ihn in ſeinem völligen himmliſchen Gefieder abgeſchildert und vorgeſtellet hat, wie er ſich auf die Erde nieder läßt: ſo beſchließt der Dichter ſeine Beſchreibung mit einem Umſtande, welcher ganz und gar neu, und mit der größten Stärke der Einbildungskraft erſonnen iſt.

— — Er ſtund gleich Majens Sohn,
Schlug ſein Gefieder aus; es füllete davon
Ein himmliſcher Geruch den weiten Umkreis an.

Raphaels Aufnahme von den Schutzengeln, ſeine Reiſe durch die Wildniß wohlriechender Sachen; ſeine entfernte Erſcheinung bey Adam, haben alle die Annehmlichkeiten, welche die Poeſie nur zu ſchenken vermögend iſt. Der Verfaſſer giebt uns hernach eine beſondere Beſchreibung von Even, in ihren Haushaltungsgeſchäfften:

Hierauf ſo kehrete ſie ſich mit geſchäfftgem Blick
In Eil herum, und war voll wirthlicher Gedanken,
Was bey der Leckerey ſie wohl für eine Wahl
Und Ordnung treffen ſoll, damit nicht der Geſchmack
Vermengt, es ſchlecht gefügt, und wenig zierlich ſey:
Wohl aber, ſie für ihn eins nach dem andern bringe
Und alſo im Geſchmack der ſchönſte Wechſel ſey.
Darauf war ſie bemüht —

Obgleich in dieſem und andern Theilen des gegenwärtigen Buches der Inhalt die Haushaltung unſerer erſten Aeltern iſt: ſo iſt ſie doch mit ſo vielen ergötzenden Bildern und ſtarken Ausdrückungen abgeſchildert, daß ſie einen der angenehmſten Theile in dieſem göttlichen Werke ausmachen.

Adams natürliche Majeſtät und zugleich ſeine unterthänige Aufführung gegen das höhere Weſen, welches verſprochen hatte, ſein Gaſt zu ſeyn; der feyerliche Gruß, welchen der Engel an die Mutter des menſchlichen Geſchlechts thut, nebſt der Stellung der bey Tiſche aufwartenden Eva, ſind Umſtände, welche bewundert zu werden verdienen.

Raphaels Aufführung iſt gleichfalls der Würde ſeines Weſens, und dem Charakter eines geſelligen Geiſtes gemäß, womit ihn der Verfaſſer ſo klüglich eingeführet hat. Er hatte Anweiſung erhalten, mit Adam umzugehen, als ein Freund mit einem andern umgeht, und ihn vor dem Feinde zu warnen, welcher auf ſein Verderben ſann. Er wird demnach vorgeſtellet, daß er mit Adam zu Tiſche ſitzt, und von den Früchten des Paradieſes iſſt. Die Gelegenheit führet ihn ganz natürlicher Weiſe auf das Geſpräch von den Speiſen der Engel. Nachdem er ſich alſo mit dem Menſchen von gleichgültigen Dingen in ein Geſpräch eingelaſſen: ſo ermahnet er ihn zu ſeinem Gehorſame, und kömmt ganz natürlicher weiſe auf die Geſchichte des gefallenen Engels, der itzt damit umgieng, unſere erſten Aeltern zu fangen.

Wenn ich des Herrn Boßü Lehrart, in meinem erſten Blatte vom Milton, gefolget wäre: ſo würde ich die Handlung in dem verlornen Paradieſe von dem Anfange der Rede Raphaels, in dieſem Buche rechnen müſſen. Gleichwie er meynet, daß die Handlung in der Aeneis erſt in dem zweyten Buche anfange. Ich könnte viele Urſachen anführen, warum ich die Handlung in der Aeneis lieber von ihrem unmittelbarem Anfange in dem erſten Buche, als von ihrem entfernten Anfange in dem zweyten Buche, rechne, und könnte zeigen, warum ich die Eroberung von Troja, als eine Zwiſchenfabel, der gemeinen Bedeutung dieſes Wortes gemäß, gehalten habe. Weil aber dieſes eine trockene und verdrießliche critiſche Abhandlung, und vielleicht denenjenigen unnütz ſeyn würde, welche mein erſtes Blatt geleſen haben: ſo will ich mich nicht weitläuftig darüber einlaſſen. Welcher von beyden Begriffen aber auch wahr ſeyn mag: ſo wird die Einheit der Handlung beym Milton doch nach einem jeden derſelben erhalten; wir mögen den Fall des Menſchen in ſeinem unmittelbaren Anfange, da er von dem in der hölliſchen Verſammlung gefaßten Rathſchluſſe herrühret, oder in ſeinem entferntern Anfange betrachten, da er von der erſten Empörung der Engel im Himmel herkömmt. Wie die Gelegenheit, welche Milton zu dieſer Empörung anweiſt, auf Stellen in der heiligen Schrift und auf die Meynung einiger großen Schriftſteller gegründet iſt: ſo iſt ſie auch die geſchickteſte, die der Dichter brauchen konnte.

Die Empörung im Himmel wird mit großer Stärke der Einbildungskraft, und einer feinen Abwechſelung der Umſtände, beſchrieben. Ein gelehrter Leſer muß ſich über des Dichters Nachahmung Homers in den letzten von folgenden Zeilen vergnügen:

> Zuletzt gelangten ſie ins Nordreichs Gränzen an,
> Und Satan nahm daſelbſt ſich ſeinen Königsſitz

Auf einem hohen Berg, der in der Ferne ſchien,
Als wenn auf einen Berg ein Berg gethürmet wär,
Mit Thurm- und Säulenwerk aus Demant Quaderſtücken
Und Felſen ausgehaun, die dicht von Golde ſind.
Es hieß der Bau das Schloß des großen Lucifers,
Wenn man ihn nach der Art der Menſchen nennen will.

Homer gedenket ſolcher Perſonen und Dinge, die, wie er ſaget, in der Sprache der Götter ganz andere Namen gehabt, als diejenigen ſind, welche ſie in der Sprache der Menſchen haben. Milton hat ihn mit ſeinem gewöhnlichen Verſtande und gutem Urtheile in dieſer Stelle nachgeahmt; wo er ebenfalls das Anſehen der heiligen Schrift zu ſeiner Rechtfertigung hat. Die Rolle des Abdiels, welcher der einzige Geiſt war, der in dieſem unzähligen Heere Engel ſeinen Gehorſam gegen ſeinen Schöpfer behielt, giebt uns eine vortreffliche Sittenlehre von einer gottſeligen Abſonderung. Der Eifer des Seraphs bricht in einer wohlanſtändigen Hitze der Gedanken und Ausdrückungen aus: wie der Charakter, welcher uns von ihm gemacht werden, die großmüthige Verachtung und Unerſchrockenheit anzeiget, welche die Heldentugend begleiten. Der Verfaſſer beſtimmet dieſes ohne Zweifel, als ein Muſter, für diejenigen, welche unter den Menſchen in ihrem gegenwärtigen Zuſtande des Verderbens und der Unart leben.

Alſo ſprach Abdiel, der treu erfundne Geiſt,
Der nur allein getreu bey ungetreuen war;
Bey vielen falſchen war er feſt und unbewegt,
Durch keine Liſt verführet, voll unerſchrocknen Muths.
Er blieb bey ſeiner Pflicht, bey ſeiner Lieb und Treu.
Kein Beyſpiel, keine Zahl vermocht ihn, von der Macht
Der Wahrheit abzuziehn, und ſein Gemüth zu ändern,
Wiewohl er einzeln war. Er gieng von ihnen aus,
Und einen langen Weg, durch feindliches Geſpött,
Das er mit Großmuth trug, indem er außer Furcht
Vor einem Anfall war. Er ſchob den Hohn zurück,
Und wandte ſich alſo von dieſen ſtolzen Thürmen,
Die er zum ſchnellen Fall bereits verdammet ſah   L.

* * *

Das 328ſte Stück.

Montags, den 17 März.

Nullum me a labore reclinat otium. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„So, wie ich glaube, daß dieſer Brief die erſte Klage in ihrer Art enthält, die an Dieſelben gekommen iſt, ſo ſind Sie auch die erſte Perſon, bey der ich es gewagt habe, mich zu offenbaren. Wenn ich Ihnen hiermit berichte, daß ich von guter dauerhafter Geſundheit, von anſehnlichem Vermögen bin, und keine unordentlichen Begierden habe; daß ich mit einer liebenswürdigen, tugendhaften Ehegattinn verheirathet bin, der es weder an Witze, noch an einem guten Gemüthe fehlet, und von der ich eine gute Anzahl Erben zur Stütze meines Hauſes erhalten: ſo werden Sie mich natürlicher weiſe für einen recht glücklichen Mann halten. Allein, aller dieſer ſcheinbaren Vortheile ungeachtet, bin ich von der Glückſeligkeit ſo weit entfernet, daß vielmehr die Beſorgniß, durch eine gewiſſe Ausſchweifung, welche ſeit einigen Jahren ſich in alle modiſche Häuſer in einem ſehr hohen Grade eingeſchlichen hat, arm und geſtürzt zu werden, mich aller Freude des Lebens beraubt, und mich zum elendeſten Menſchen von der Welt machet. Meine Frau iſt das einzige Kind, und die geliebte Ehepflanze einer gelinden Mutter geweſen. Sie hat ihre erſten Jahre darauf gewandt, ſich alle diejenigen Vollkommenheiten zu erwerben, welche wir gemeiniglich unter dem Namen einer guten und wohlanſtändigen Kinderzucht zu verſtehen pflegen. Sie ſingt, ſie tanzet, ſie ſpielet die Laute und Harfe, ſie malet ſchön, ſie beſitzt die franzöſiſche Sprache vollkommen, und die italieniſche ziemlich ſtark. Ueberdem iſt ſie in der häuslichen Geſchicklichkeit ohne Tadel; ſie weis Sachen einzumachen, ſie kann einſalzen, backen, Weine von

„allerhand Früchten des Landes machen, und alle Arten von
„Stickereyen verfertigen. Daher werden Sie, mein Herr, gewiß
„denken, daß ich keine Urſache zum klagen habe. Allein,
„halten Sie mit Ihrem Urtheile nur noch eine kurze Zeit ein,
„bis ich mich weiter erkläret habe; ſo werden Sie bald auf meine
„Seite treten. Sie dörfen ſich gar nicht einbilden, daß ich
„daran etwas auszuſetzen hätte, daß ſie an erwähnten Dingen
„ein Belieben findet, und ſelbige ausübet: ich beklage nichts anders,
„als daß ſie ſich nur gar zu ſehr darein vertiefet; daß ſie
„dasjenige, was nur eine bloße Ergetzung, und ein Zeitvertreib
„des Lebens ſeyn ſollte, zu einem Geſchäffte, und zu einer beſtändigen
„Arbeit machet. Die ſechs Monate, wenn wir in der
„Stadt ſind, (denn ein halb Jahr ſind wir auf dem Lande, und
„ein halbes in der Stadt) werden alle Morgen, vom Anbruche
„des Tages an, bis Nachmittage, mit verſchiedenen Lehrmeiſtern
„hingebracht; und damit die Verſäumniß des Sommers
„wieder eingeholet werde, ſo müſſen ſie alle Tage erſcheinen.
„Da ſie nun aber allerſeits die berühmteſten in ihrer Art ſind:
„ſo muß auch ihr Fleiß und ihre Zeit darnach bezahlet werden.
„Sie ſollten zwar denken, mein Herr, daß es eben kein koſtbarer
„Zeitvertreib ſey, mit Waſſerfarben zu malen: allein, ſo, wie
„ſie die Sache treibt, ſo iſt es nicht eine geringe Ausgabe. Sie
„werden mirs auch leicht glauben, wenn Sie erſt wiſſen werden,
„daß ſie für alle ihre guten Freundinnen Fächer malet, und alle
„Bilder ihrer Anverwandten in Miniatüre verfertigt. Die erſten
„dörfen von niemanden, als von Colmarn; und die andern
„von keinem andern, als von dem Goldſchmiede, Karl
„Mather, eingefaßt und zu rechte gemacht werden. Allein,
„nun kömmt noch viel was ärgers! Ich habe Ihnen geſagt,
„daß ſie im Sticken ſehr künſtlich iſt; und es iſt unglaublich,
„was für Summen ſie hiermit verthut: denn außer was ſie für
„ſich ſelber braucht, als Aufſteckekleider, Unterröcke, Bruſtſtücke,
„Schnupftücher, Geldbeutel, Nadelküſſen, und Schürzen: ſo
„hält ſie auch noch beſtändig vier Franzöſinnen, die tagtäglich
„ſitzen, und verſchiedene Stücken von überflüßigem Putzwerke
„machen müſſen, als z. E. Matratzen, Nachttiſchdecken, Ta-

„peten in die Schlafzimmer, Betten, Fenſtervorhänge, Lehnſtühle, Seſſel ohne Lehnen, u. ſ. w. Ich darf auch gar nicht hoffen, daß ſie dieſe Ausſchweifung jemals laſſen wird, indem ſie allezeit dabey beharret: alles dieſes ſey ein Zeichen guter Wirthſchaft, weil alles zu Hauſe gemacht worden, und weil ſie ſelbſt Hand angeleget hat. Ich würde kein Ende finden, wenn ich Ihnen die jährlichen Unkoſten erzählen ſollte, die der Vorrath ihrer Speiſekammer an eingemachten und eingeſalzenen Sachen erfordert. Da muß ſie alles und jedes haben, wobey ſie allemal ein ererbtes Buch von Vorſchriften zu Rathe ziehet: denn ihre Mütter und Großmütter ſind allerſeits wegen guter Wirthſchaft berühmt geweſen, und eine davon iſt gar wegen eines Augenwaſſers und zweyerley Puddings, die noch jetzt den Namen von ihr führen, unſterblich geworden. Ich darf michs nicht unterwinden, alle ihre Arzeneyen zu erzählen, als z. E. Salben, Pflaſter, Pulver, Säftchen Herzſtärkungen, Brandweine, gebrannte Waſſer, Schlag- und Kirſchwaſſer, nebſt vielen andern abgezogenen Tränken. Nichts aber kränkt mich mehr, als das verwünſchte Verzeichniß von künſtlichen Weinen, die ihren Namen von denen Früchten, Kräutern, Blumen, oder Säften führen, von denen ſie gemacht werden. Sie ſchmecken nicht nur häßlich; ſondern ſie ſchaden auch der Geſundheit: und da ſie ſich ſelten länger, als ein Jahr halten, und alsdann unter einer eingebildeten Wirthlichkeit weggeſchmiſſen werden; ſo muß ich bekennen, daß ſie mich theurer zu ſtehen kommen, als wenn ich alle meine Gäſte mit Burgunder und Champagner bewirthete. Coffee, Chocolade, grüner- Kaiſer- Peco- und rother Thee, das ſcheinen zwar Kleinigkeiten zu ſeyn: allein, wenn man alle Zubehörungen des Theetiſches dazu rechnet; ſo ſteigen die Koſten viel höher, als man es denken ſollte.

„Gleichwohl kann ich nicht ſchlieſſen, ohne ihr in einem Stücke eine Gnüge zu thun, darinnen ſie ſo ſparſam iſt, daß ich ihren Ruhm nicht verſchweigen kann. Dieſes Stück betrifft ihre Aufführung gegen ihre Kinder, die, ſo wohl Knaben als Mägdchen, am äußerſten Ende unſeres Hauſes auf einer groſ-

„ſen Stube verſperret ſind, die mit Riegeln vor der Thüre, und mit eiſernen Gegittern vor den Fenſtern vermacht iſt. Sie ſtehen unter der Aufſicht und Wartung eines alten Weibes, die bey meiner Frauen Großmutter, Amme geweſen iſt. Hier herbergen ſie allerſeits das ganze Jahr; und da ſie niemals zum Vorſcheine kommen dürfen, ſo hält ſie es, auf eine recht vernünftige Weiſe, für ſehr überflüßig, daß ſie etwas auf deren Unterricht, oder Kleidung, verwenden ſollte. Ihre älteſte Tochter würde noch dieſe Stunde weder leſen noch ſchreiben können, wenn nicht der Kellermeiſter, der ein Sohn eines Anwalds vom Lande iſt, ihr eine ſolche Hand beygebracht hätte, als gemeiniglich zu Vergrößerung der Acten, üblich iſt.

„Ich habe Dero Geduld bereits mit meinen häuslichen Beſchwerden genugſam beläſtiget: allein, ich hoffe auch, Sie werden mir es ſelbſt zugeſtehen, daß ſie ſich nicht wohl kürzer geben laſſen, wenn Sie ſich noch des wunderlichen Satzes erinnern wollen, den ich mir zu Anfange dieſes Briefes zu behaupten vorſetzte, und welcher, wie Sie es wohl ſehen, eine, leider! nur gar zu betrübte Wahrheit iſt. Anjetzt wünſche ich nur, daß dieſe Nachricht von meinem Unſterne dem gemeinen Weſen zu einigem Nutzen gereichen möge. Die recht gründlichen tugendhaften Weiber mögen aus dieſem Beyſpiele lernen, diejenigen Irrthümer zu vermeiden, welche meine Frau ſo unglückſeliger Weiſe verführet haben. Sie beſtehen offenbar in folgenden drey Stücken: Erſtlich darinnen, daß ſie den wahren Grund zur Hochachtung nicht kennet, und ihre Neigung bloß auf ſolche Sachen ſtellet, welche, ſo zu reden, nur die Verzierung und der Anſtrich ihres Geſchlechts ſind. Zum andern darinnen, daß ſie nicht unterſcheidet, was ſich für ein jedes Lebensalter ſchicket. Und drittens, in dem Misbrauche, und in der übeln Anwendung gewiſſer vortrefflichen Eigenſchaften, welche, wenn ſie in gehörigen Grenzen bleiben, zu einer glückſeligen Aufnahme ihres Hauſes hätten ausſchlagen können; bey einer laſterhaften Ausſchweifung aber, deſſen Verfall und Untergang zu befördern ſcheinen.

T. *.

* * *

Das 329ſte Stück.

Dienſtags, den 18 März.

Ire tamen reſtat, Numa quo devenit et Ancus. *Hor.*

Mein Freund, Herr Roger von Coverley, ſagte mir nächſtgeſtern Abends, daß er mein Stück von der Abtey zu Weſtmünſter geleſen habe. Es ſind, ſprach er, darinnen viel und mancherley ſinnreiche Einfälle. Er erzählte mir zu gleicher Zeit, er hätte bemerkt, daß ich noch ein anders Stück von Gräbern verſprochen, und daß er gern mit mir gehen und ſelbige beſehen wollte; weil er, ſeit er die Hiſtorie läſe, gar nicht dahin gekommen wäre. Ich wußte anfangs nicht, wie dieſer alte Herr auf ſolche Gedanken kam, bis ich mich beſann: daß er den verwichenen Sommer ungemein fleißig in Bakers Chronick geleſen hatte; die er auch ſeit ſeiner Wiederkunft in die Stadt, bey ſeinen Streitigkeiten mit dem Herrn Andreas Freeport, fleißig anführet. Ich verſprach ihm alſo, ihn folgenden Morgen abzuholen, damit wir nach der Abtey gehen könnten.

Ich fand dieſen alten Ritter unter den Händen ſeines Kellermeiſters, der ihn allezeit balbieret. So bald er angekleidet war, forderte er ein Glas von der Witwe Trueby ihrem Waſſer; welches, wie er mir ſagte, er allezeit zu ſich nähme, ehe er ausgienge. Er pries mir auch einen Schluck davon an, und zwar ſo eifrig, daß ich mich nicht enthalten konnte, davon zu trinken. So bald ich mein Glas genommen, fand ich den Trunk ſehr garſtig, worauf der Ritter, weil er merkte, daß ich ſolche wunderliche Geſichter machte, zu mir ſagte: er wüßte wohl, daß es mir anfangs nicht ſchmecken würde; allein gegen den Stein, und für die Nieren, wäre es das beſte Mittel von der Welt.

Ich hätte gewünſcht, daß er mir von dieſen Tugenden ein wenig eher Nachricht gegeben hätte: allein, jetzt war es zu ſpät, meinen Fehler zu beſſern, und ich wußte, daß er es aus guter Meynung gethan hatte. Herr Roger ſagte mir ferner, daß er dieſen Trunk für einen Menſchen, der ſich in der Stadt befände, für ſehr dienlich hielte, indem er alles anſteckende Weſen abhielt; und daß er gleich nach erhaltener Nachricht von der Peſt zu Danzig, einen guten Vorrath davon erkauft hätte. Indem er dieß ſagte, ſo kehrte er ſich plötzlich zu einem Diener, der neben ihm ſtund, und befahl ihm, eine Miethkutſche zu holen; aber wohl zuzuſehen, daß der Kutſcher ein älterlicher Menſch wäre.

Hierauf fing er ſein Geſpräch von der Trueby ihrem Trunke wieder an, indem er mich verſicherte: daß dieſe Witwe Trueby mehr Gutes geſtiftet hätte, als alle Apotheker und Aerzte des ganzen Landes. Daß ſie alle Mohnköpfe diſtillirt hätte, die auf fünf Meilen um ſie herum gewachſen wären; daß ſie ihren Trunk umſonſt an allerley Arten von Leuten ausgetheilt; dem er noch hinzu fügte, daß ſie einen ſehr großen Witwenſitz gehabt; daß das ganze Land gern geſehen hätte, wenn er und ſie ein Paar geworden wären, und in der That, ſetzte er hinzu; wäre ich nicht ſonſt feſt geweſen, ſo hätte ich vielleicht nicht beſſer thun können.

Seine Rede ward durch den Diener unterbrochen, der die Ankunft der Kutſche meldete. Indem wir nun hinzu giengen, und der Ritter die Räder anſah, ſo fragte er den Kutſcher, ob ſeine Achſen auch gut wären? Als nun der Kerl antwortete, daß er dafür ſtünde; ſo kehrte ſich mein Freund zu mir und ſagte mir: er ſchien ein ehrlicher Kerl zu ſeyn, und trat ohne fernere Umſtände in den Wagen.

Wir waren noch nicht weit gekommen, als Herr Roger den Kopf heraus ſteckte, den Kutſcher von ſeinem Sitze rief, und ihn, als er an den Schlag kam, fragte: ob er auch Taback rauchte? Als ich nun nicht wußte, was das heißen ſollte? ſo befahl er ihm, bey irgend einem guten Tabackshändler anzuhalten, und eine Rolle vom beſten virginiſchen in den Wagen zu nehmen. Auf dem übrigen Stücke unſers Weges fiel nichts ſonderliches vor, bis wir zu der Abtey kamen, und an der **weſtlichen** Seite ausgeſtiegen.

Indem wir längſt der Kirche hinauf giengen: ſo klopfte der Ritter an eines von den neuern Ehrenmälern, und rief aus: ein braver Mann! Ich ſage es euch. Indem er bey dem Grabmaale des Herrn **Cloudsly Schovels** vorbeygieng, warf er ſeine Hand auf ſelbige Seite, und ſagte: Herr **Cloudsly Schovel**! ein tapferer und artiger Mann! Als wir vor dem **Busbyſchen** Grabe ſtunden, ſagte der Ritter wiederum: **D. Busby**, ein groſſer Mann! Er weinte um meinen Groſzvater! ach! es war ein groſzer Mann! Ich wäre ſelbſt zu ihm gegangen, wenn ich nicht ein dummer Teufel geweſen wäre! Ein ſehr groſzer Mann!

Hierauf wurden wir in die kleine Capelle rechter Hand geführt. Herr **Roger**, der ſich an die Seite unſers Führers ſtellte, war auf alles, was er uns ſagte, ſehr aufmerkſam, inſonderheit auf die Nachricht, die er uns von einem **Lord** gab, der dem Könige von **Marocco** den Kopf abgehauen. Unter vielen andern Figuren, gefiel ihm der Staatsminiſter **Cecil** knieend ungemein wohl, und indem er ſchlüßlich alle mit einander für **groſze** Leute erklärte: ſo führte man ihn zu dem Grabe derjenigen Märtyrinn der Wirthlichkeit, die an dem Stiche einer Nadel geſtorben war. Unſer Führer ſagte uns, daß ſie ein Staatsfräulein der Königinn **Eliſabeth** geweſen. Hierüber fragte der Ritter ſehr eifrig nach ihrem Namen und Geſchlechte; und nachdem er ihren Finger eine Zeitlang angeſehen, ſprach er: ich wundere mich, daß Herr **Richard Baker** in ſeiner Chronick nichts von ihr ſaget.

Hierauf wurden wir zu den zween **Krönungsſtühlen** geführt; und als mein Freund hörte: daß man den Stein, der unter dem älteſten Stuhle liegt, und aus **Schottland** gebracht worden iſt, **Jakobs Pfeiler** nennet, ſo ſetzte er ſich auf den Stuhl; und, indem er einem alten **gothiſchen** Könige

nige in dieſer Stellung nicht ungleich ſah, fragte er unſern Führer: was ſie für Grund hätten, zu ſagen, daß Jakob jemals in Schottland geweſen wäre? Dieſer Menſch ſagte uns ſtatt einer Antwort: er hoffte Se. Gnaden würden ihm ſeinen Fehler bezahlen. Ich konnte es merken, daß Herr Roger über dieſer unvermutheten Antwort ein wenig ſtutzig war; da indeſſen unſer Führer nicht weiter darauf beſtund, ſo erholte er ſich wiederum, und ſagte mir ins Ohr: er glaubte, wenn Wilhelm Bobrer bey uns wäre, und dieſe zween Stühle ſehen ſollte, daß er unfehlbar ein Stückchen zu einem Tabackeſtopfer aus einem von beyden zu kriegen ſuchen würde.

Hierauf legte Herr Roger ſeine Hand auf das Schwerdt Eduards des dritten, und indem er ſich auf deſſen Knopf ſtützte, ſo erzählete er uns die ganze Geſchichte von dieſem ſchwarzen Prinzen, wobey er zuletzt noch ſagte: Herr Richard Baker wäre der Meynung, daß Eduard der dritte einer der größten Prinzen geweſen, die jemals den engliſchen Thron beſeſſen.

Hierauf zeigte uns unſer Führer Eduard des Bekenners Grab; wobey Herr Roger uns berichtete, daß er der erſte geweſen, der ſich zum Böſen geneigt: nach ihm aber Heinrich der vierte: worauf er mit dem Kopfe ſchüttelte, und ſagte, die Begebenheiten dieſer Regierung wären ſehr ſchön zu leſen.

Hierauf kamen wir zu demjenigen Grabmaale, wo die Abbildung eines unſerer engländiſchen Könige ohne Kopf zu ſehen iſt; und da unſer Führer uns ſagte, daß der Kopf, welcher von gegoſſenem Silber geweſen, vor einigen Jahren geſtohlen worden, ſo ſagte Herr Roger: glaubet mirs! das hat irgend ein Whig gethan! Nehmet eure Könige beſſer in Acht! ſie ſtehlen den Körper auch noch dazu, wo ihr euch nicht verſehen werdet!

Die erlauchten Namen Heinrichs des fünften, und der Königinn Eliſabeth gaben unſerm Ritter viel Gelegenheit, ſich hervor zu thun, und dem Herrn Richard Baker ſein

Rechte wiederſehen zu laſſen, der, wie Herr Roger mit großer Verwunderung bemerkte, noch viel mehrerer Könige erwähnte, deren Gräber er hier nicht ſähe.

Was mich betrifft, ſo hatte ich eine große Freude über des Ritters redlicher Liebe zum Vaterlande, und über ſeiner ehrerbiethigen Dankbarkeit gegen ſeine verſtorbenen Landesherren.

Ich muß nicht vergeſſen, daß die Gütigkeit meines wackern alten Freundes, die ſich gegen einen jeden zeiget, mit dem er umgeht, ſich auch gegen unſern Führer ſehr milde erwies, den er für einen ſonderbaren Mann anſah. Er nahm ihn im Weggehen bey der Hand, und ſagte ihm, es ſollte ihm lieb ſeyn, ihn in ſeiner Wohnung in den Nordfolkiſchen Gebäuden, zu ſehen, und von dieſen Sachen ſich weitläuftiger mit ihm zu unterreden.

L. *.

Das 330te Stück.

Mittewochs, den 19 März.

Maxima debetur pueris reverentia. *Juven.*

Folgende Briefe, welche von zween ſehr vernünftigen Correſpondenten geſchrieben worden, die beyde noch nicht zwanzig Jahre alt ſind, geben ſehr gute Beweiſe ab, daß es nöthig ſey, die mancherley Zufälle, welche bey der Erziehung der Jugend vorkommen, in Betrachtung zu ziehen.

Mein Herr,

„Ich habe lange gehofft, Sie würden bey dem Fortgange Ihrer Betrachtungen über verſchiedene Theile des menſchlichen Lebens, auch einmal auf eine Materie gerathen, welche „ich Ihnen anzupreiſen, mir die Freyheit nehme, weil Sie

„ſolche noch nicht berühret haben. Ich meyne hier, daß man
„junge beſcheidene Leute ſolchen Aufſehern anvertraue, welche
„geſchickt ſind, ſie aufzumuntern, und in die Welt zu führen.
„Aus Mangel eines ſolchen Beyſtandes verdirbt ein junger
„geſchickter Menſch in der Dunkelheit oder Armuth, wenn
„ſeine Umſtände ſchlecht und gering ſind, und geräth in ein
„ungezogenes lüderliches Leben, wenn er ein großes Vermö-
„gen hat. Ich kann meine Gedanken nicht beſſer erklären, als
„wenn ich Ihnen eine Geſchichte von mir ſelbſt ſende, welche
„ich in Ihre Blätter einzurücken bitten will; da ſolches das
„einzige Mittel iſt, welches ich habe, meine Dankbarkeit ge-
„gen eine Perſon auszudrücken, die mich auf das Höchſte,
„wie man ſichs nur einbilden kann, verbunden hat.

„Ich bin der Sohn eines Kaufmanns in der Stadt Lon-
„don, welcher durch vielen Verluſt von einem ſehr blühen-
„den Handel und großen Credite in ſehr ſchlechte Umſtände
„gerathen war, wenn man ſie mit ſeinem vorigen Ueber-
„fluſſe verglich. Dieſes ſchlug ſeinen Muth ganz darnie-
„der, und er hatte ganz und gar keine Acht mehr auf ſein
„Glück, welches er nunmehr für verloren hielt; ſo, daß er
„ohne Teſtament ſtarb, nachdem er zuvor, mitten unter
„ſeinem andern Unglücke, meine Mutter hatte begraben laſ-
„ſen. Ich war ſechzehn Jahre alt, als ich meinen Vater
„verlor, und mir fiel ein Vermögen von 200 Pf. jährlich
„zu, ohne einen Freund oder Hofmeiſter, der mich unter-
„richtete, wie ich deſſelben genieſſen, oder damit haushalten
„ſollte. Die natürliche Folge hiervon war, (ob ich gleich
„keines Anführers bedurfte, und alsbald Leute hatte, die
„mich für einen feurigen jungen Herrn hielten, und zu allen
„Unordnungen verleiteten, deren ich nur fähig war, daß
„meine Gefährten, und ich, mit unſerm Gelde nicht wohl
„auskommen konnten, ohne Schulden zu machen; welches
„ich ganz ungeſcheut that, bis ich gefangen genommen, und
„mit einer Wache, die für den ärgſten Mörder ſtark genug
„war, in das Haus eines Häſchers gebracht wurde; wo ich

„vier Tage liegen mußte, und mit einer ſehr luſtigen, aber nicht ſehr angenehmen Geſellſchaft umgeben war. Sobald ich mich aus dieſem ſchimpflichen Verhafte los gemacht hatte: ſo dachte ich demſelben mit ſo vielem Abſcheue nach, daß ich alle meine alte Bekanntſchaft verließ, und mir ein Zimmer in einem von den juriſtiſchen Collegien nahm, mit dem Entſchluſſe, die Rechtsgelehrſamkeit mit allem möglichen Fleiße zu lernen. Ich verderbte aber ein ganzes Jahr mit Unterſuchung tauſenderley verworrener Fragen, ohne daß ich einen Freund in zweifelhaften Fällen zu Rathe zu ziehen hatte; ſo, daß ich alſo daſelbſt bloß unter den Menſchen lebte, wie kleine Kinder, welche in die Schule geſchickt werden, ehe ſie noch etwas daſelbſt lernen können, bloß damit ſie nur keinen Schaden nehmen. Mitten unter dieſem zweifelhaften Zuſtande, da ich nicht wußte, wie ich mir rathen ſollte, wurde ich von einem meiner Verwandten beſuchet. Als derſelbe ein gutes Gemüth bey mir merkte: ſo gieng er ſehr vertraut mit mir um, und nahm mich mit auf ſein Landgut. Nachdem ich daſelbſt angekommen: ſo fügete er mich in alle gute Geſellſchaften dieſer Landſchaft; und die große Verbindlichkeit, welche ich gegen ihn, wegen dieſer freundlichen Bekanntſchaft und den beſtändigen Aufenthalt bey ihm, habe, hat einen ſo ſtarken Eindruck bey mir gemacht, daß er eine väterliche Gewalt über mich hat, welche auf eine brüderliche Liebe gegründet iſt. Ich habe eine gute Sammlung von Büchern, und einen guten Stall voll Pferde allezeit zu meinen Dienſten; und ob ich gleich noch nicht völlig achtzehn Jahre alt bin, ſo haben doch der vertraute Umgang von Seiten ſeiner, und von meiner Seiten eine ſtarke Neigung, mich gefällig zu machen, eine ſolche Wirkung über mich gehabt, die mich angenehm machet, wo ich nur hin komme. Es iſt alſo, mein Herr Zuſchauer, bey dieſes Herrn Gewogenheit und Schutz, bloß meine Schuld, wenn ich nicht alle Tage, die ich lebe, weiſer und reicher werde. Ich ſage dieſes, um ſo wohl durch Unterſchreibung der Anfangs-

„buchſtaben meines Namens ihm zu danken, als auch andere
„zur Nachahmung ſeiner Tugend anzureizen. Es würde
„eine würdige Arbeit ſeyn, wenn man zeigte, was für
„große Liebesdienſte, ohne Unkoſten, geſchehen könnten, und
„wie viele edle Handlungen verloren gehen, weil ſie von
„denjenigen nicht beobachtet werden, welche vermögend ſind,
„ſie zu verrichten, wenn ſie daran erinnert würden. Wenn
„ein in ſeiner Gegend angeſehener Edelmann ſein Haus zu
„einem Muſter der Mäßigkeit, der Vernunft und guten
„Sitten machen, und ſich auf eine liebreiche Art bemühen
„wollte, mit der Erziehung, und den anwachſenden Abſichten
„der jungen Leute um ihn herum etwas zu thun zu haben:
„ſo glaube ich gewiß, er würde bey einer öffentlichen
„Wahl ſehr viel ſtarkes Bier erſparen, und ſich, durch ihre
„Dankbarkeit, zu einem Führer und Haupte ſeiner Landſchaft
„machen; an ſtatt, daß er ein Sclav ihrer Unordnungen
„und ihres Lärmens ſeyn muß, um zu ihrem Abgeordneten
„bey dem Parlemente erwählt zu werden. Eben
„dieſes könnte allen denjenigen angeprieſen werden, welche
„in einigen Theilen der Wiſſenſchaft einen Fortgang gehabt,
„oder in einer Handthierung zu einiger Vollkommenheit gelanget
„ſind. Andere mögen von ihren Gönnern Beförderung
„und Reichthum erlangen; ich hoffe, von meinem
„Gönner gute Sitten und Tugend erhalten zu haben. Ich
„wiederhole meine Bitte an Sie, mein Herr, dieſes, zur
„Abwendung alles des Böſen, welchem eine hülfloſe Waiſe
„nur entgehen kann, und zur Erlangung alles des Guten,
„welches er in dieſem Leben nur bekommen kann, drucken zu
„laſſen; welches beydes der Gewogenheit dieſes Edelmanns
„gänzlich zu danken hat,

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener,
S. P.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Burſche von ungefähr vierzehn Jahren. Ich finde ein groſſes Vergnügen an dem Studieren. Ich bin vier Jahr in der lateiniſchen Schule geweſen. Ich erinnere mich nicht, daß ich in meinem Leben jemals Schulen gegangen, oder eine Arbeit nicht gemacht habe, die mir mein Lehrmeiſter vorgegeben. Ich denke an dasjenige, was ich in der Schule geleſen, wenn ich Mittags und Abends nach Hauſe gehe, und zwar ſo ernſtlich, daß ich oftmals eine ganze halbe Meile von meinem Wege abgekommen bin, und nicht gewußt habe, wo ich hingehe. Unſere Magd erzählet mir, ſie höre mich oft im Schlafe lateiniſch reden: und mir träumet zweymal oder dreymal wöchentlich, daß ich im Juvenal oder Homer leſe? Mein Lehrmeiſter ſcheint mit meinen Arbeiten ſo wohl zufrieden zu ſeyn, als mit irgend eines Knaben in der Claſſe ſeinen. Mich dünkt, wenn ich meinen Sinn anders kenne, ich wollte lieber ein Gelehrter, als ein Fürſt ohne Gelehrſamkeit ſeyn. Ich habe einen ſehr wohlgeſinnten Vater: allein, ob er gleich ſehr reich iſt, ſo iſt er doch ſo ſehr karg, daß er denkt, meine Erziehung werde ihm gar zu viel koſten. Er ſaget mir oft vor, er glaube, mein Schulengehen würde ihn arm machen; ich koſte ihm ſchon, Gott wüßte wie viel, an Büchern. Ich zittere und bebe, wenn ich ihm ſagen ſoll, daß ich ein Buch brauche. Ich bin gezwungen, mein Taſchengeld aufzuheben, und es dann und wann zu einem Buche anzulegen, damit er nur nichts davon wiſſe. Er hat meinem Lehrmeiſter verbothen, keine Bücher mehr für mich zu kaufen, und zu ihm geſagt, er wolle ſie ſchon ſelbſt kaufen. Ich bath ihn vergangene Tage um den Horaz, und er gab mir im Zorne zur Antwort: er glaubte nicht, daß ich ihn verſtünde; ſondern mein Lehrmeiſter wollte ihm nur weis machen, daß ich in meinem Studieren ſchon ſo weit gekommen wäre. Ich bekomme zuweilen erſt einen Monat ſpäter, als die andern Knaben, die Bücher, welche mein Lehrmeiſter ſich anzu-

„ſchaffen befiehlt. Alle Knaben in der Schule, außer mir,
„haben die Autores claſſicos in uſum Delphini auf dem
„Rücken verguldet, und mit Titeln. Mein Vater rechnet oft
„nach, wie lange ich in die Schule gegangen, und ſaget mir,
„er befürchte, ich lerne nicht viel. Meines Vaters Ausführung
„ſchlägt mich ſo darnieder, daß ich ganz betrübt und
„ſchwermüthig werde. Mein Lehrmeiſter wundert ſich, wie
„es mit mir ſey. Ich ſcheue mich, es ihm zu ſagen: denn
„er iſt ein Mann, der uns gern zum Studieren aufmuntert,
„und würde es meinem Vater verweiſen; und weil er ſeine
„Gemüthsart nicht kennet, es noch ärger machen. Mein
„Herr, wenn Sie einige Liebe für die Gelehrſamkeit haben:
„ſo erſuche ich Sie, mir einigen Unterricht in dieſem Falle
„zu geben, und die Aeltern zu bereden, ihre Kinder aufzumuntern,
„wenn ſie finden, daß ſie fleißig ſind, und Luſt zum
„Studieren haben. Ich habe einige Aeltern ſagen hören, ſie
„wollten alles an ihren Kindern thun, wenn ſie nur Luſt zum
„Studieren hätten. Ich würde mich ſehr freuen, wenn ich
„an deren Stelle wäre. Wertheſter Herr, verzeihen Sie mir
„meine Kühnheit. Wenn Sie meinen Zuſtand in Erwägung
„ziehen, und Mitleiden damit haben wollen: ſo will ich für
„Ihr Wohlergehen bethen, ſo lange als ich lebe,

London, den 2 März 1711.

Dero gehorſamſter Diener,
Jacob Diſcipulus.

T.

* *

Das 331ſte Stück.

Donnerſtags, den 20 März.

— — Stolidam præbet tibi vellere barbam. *Perſ.*

Als ich zuletzt mit meinem Freunde, dem Herrn **Roger**, in der **Abtey Weſtmünſter** war: ſo merkte ich, daß er vor dem Bruſtbilde eines gewiſſen ehrwürdigen alten Mannes, länger als gewöhnlich, ſtehen blieb. Ich war eben im Begriffe, die Urſache davon zu errathen, als er, nachdem er einigemal auf das Bild gezeigt, mich befrägte: ob ich nicht auch der Meynung wäre, daß es unſern Vorvätern mit den langen Bärten viel klüger gelaſſen hätte, als es uns, ohne dieſelben läßt? Was mich betrifft, fuhr er fort, wenn ich in der Gallerie auf meinem Gute gehe, und meine Vorältern betrachte, deren viele viel jünger geſtorben ſind, als ich anjetzt bin: ſo kann ich mich nicht enthalten, ſelbige als ſo viele Erzväter anzuſehen, mich aber zu gleicher Zeit für einen faulen weibiſchgebildeten jungen Laffen zu halten. Ich verliebe mich recht in den alten **Abraham**, **Iſaac**, und **Jakob**, wenn ich ſie allerſeits in unſern altfrankiſchen Tapeten mit langen Bärten abgemalt ſehe, die ihnen bis über den Gurt gehen, und die Kleider halb bedecken. Der Ritter fügte dieſem noch hinzu, daß, wenn ich nur in einem von meinen Blättern den Bärten das Wort reden, und mich beſtreben wollte, die menſchlichen Angeſichter wieder in ihre ehemalige Würde herzuſtellen, er es innerhalb einem Monate ſelbſt verſuchen würde, mit einem **Paar Knäbelbärten** einher zu ziehen.

Ich lächelte zwar über meines Freundes Einfall: allein, ich konnte mich doch nicht enthalten, der ungemeinen Verwandlung, nach dieſem weiter nachzuſinnen, die unſere Geſichter in dieſem beſondern Stücke erlitten haben.

Der Bart iſt, wie mein Freund Herr Roger, es bemerket hat, vor vielen Jahren für eine Anzeige der Weisheit genommen worden. Lucian ſpottet mehr als einmal über die Weltweiſen ſeiner Zeiten, die ſich beſtrebet haben, einer den andern an Bärten zu übertreffen. Er ſtellet ſo gar einen gelehrten Menſchen vor, der um das Lehramt eines Weltweiſen angehalten hat, und deswegen für untüchtig dazu erkannt worden iſt, weil er einen gar zu kurzen Bart gehabt.

Aelian erzählet uns in ſeiner Nachricht vom Zoilus, dem vermeynten Kunſtrichter, der wider den Homer und Plato geſchrieben, und ſich ſelbſt klüger dünken laſſen, als alle, die vor ihm geweſen waren, daß ſelbiger einen ſehr langen Bart getragen, der über ſeine Bruſt gehangen: er hätte aber kein Haar auf dem Haupte gehabt, welches er ganz kahl und unbedeckt getragen; in der Meynung, daß die Haare des Hauptes ſo viele Ableger wären, die, wenn man ihnen das Wachsthum erlaubte, ſeiner Haut die Nahrung benehmen, und den Bart würden verdorren laſſen.

An einem andern Orte habe ich geleſen, daß einer von den Päbſten die Ausgabe der Werke eines Heiligen nicht habe annehmen wollen, die man ihm überreicht hat, weil das dem Buche vorgeſetzte Bildniß des Heiligen, ohne Bart geſtochen geweſen.

Hieraus ſehen wir, was für eine Ehrerbiethung die Welt vor dieſem gegen die Bärte gehabt hat; und daß man es damals den Barbierern nicht zugelaſſen haben würde, das Geſicht eines Gelehrten dergeſtalt zu verwüſten, als man es ihnen heut zu Tage wohl verſtattet.

Es ſind auch verſchiedene weiſe Völker über der mindeſten Verzauſung des Bartes ſo eigenſinnig geweſen, daß es ſcheint, ſie hätten ihre vornehmſte Ehre darinnen geſucht. Die Spanier ſind inſonderheit in dieſem Stücke ſehr ekel geweſen. Don Quevedo hat in ſeinem letzten Geſichte vom jüngſten Tage die Sache ſehr hoch getrieben, wenn er ſaget: daß einer von ſeinen ehrſüchtigen Landesleuten, nach erhaltenem Endurtheile, von ein Paar böſen Geiſtern in Verwahrung genommen worden; daß aber dieſe Hüter, da ſie ihm ſeinen Stutzbart von ungefähr in Unordnung gebracht, ſelbigen erſt mit zwo Haarzangen wieder zurecht brennen müſſen, ehe ſie ihn bewegen können, abzutreten.

Wenn wir die Geſchichte unſers eigenen Volkes betrachten: ſo werden wir finden, daß unter den ſieben ſächſiſchen Königreichen die Bärte in großem Flore geweſen; unter der normänniſchen Regierung aber ſehr ins Abnehmen gerathen ſind. Indeſſen ſind ſie doch unter verſchiedenen andern gekrönten Häuptern, auf mancherley Weiſe, wieder hervor geſchoſſen. Die letzte Kraft des Bartwuchſes ſcheint ſich unter dem Regimente der Königinn Maria am meiſten gezeigt zu haben: wie der Leſer leichtlich wird erſehen können, wenn er die Bildniſſe des Cardinals Poole, und des Biſchofs Gardiner, nachſchlagen will. Wiewohl ich auch nicht in Abrede ſeyn mag, daß nicht vielleicht der Eifer gegen das Pabſtthum unſere rechtgläubigen Maler dahin verleitet haben mag, die Bärte dieſer zween Verfolger, in einer mehr als natürlichen Größe zu malen; damit die Perſonen ein deſto fürchterliches Anſehen bekommen möchten.

Unter der Regierung Königs Jakobs des erſten, finde ich nur wenig Bärte, die ſich der Mühe lohnen, daß man ihrer erwähnt.

In währendem bürgerlichen Kriege aber kömmt einer zum Vorſcheine, der in den Geſchichten gar zu berühmt iſt, als daß man ihn mit Stillſchweigen übergehen ſollte. Ich meyne den Bart des furchtbaren Hudibras, davon Buttler der Nachwelt folgende Beſchreibung gegeben hat.

Sein Bart, der zierete zugleich
Theils ſeinen Witz, theils ſein Geſicht,
Den Ziegeln gleich an Farb und Schnitt,

Daß manches Auge ſich betrog.
Der Obertheil davon war weiß,
Der andre gelb mit grau vermiſcht.

Nachdem nun die Bärte ausgerottet worden: ſo haben die Knäbelbärte unter uns eine Weile geherrſcht: allein ich will mich in dieſer Materie nicht gar zu weit einlaſſen; denn ich habe eine Schrift bey mir liegen, die ausführlich von den Muſtaſchen handelt.

Sollte meines Freundes, des Herrn Rogers Vorſchlag zu Stande kommen, die Bärte wieder einzuführen: ſo fürchte ich, daß die Pracht der jetzigen Zeiten auch hierinnen die Ausgabe ſehr vergrößern, und ſelbige zu einer koſtbaren Mode machen würde. Es iſt kein Zweifel, daß nicht die Stutzer ſich bald mit falſchen Zwickeln von den höchſten Farben und einer unmäßigen Länge verſorgen würden. Ein ſchöner Bart von der Art, wie man ihn in denen Tapeten hat, die dem Herrn Roger ſo wohl gefallen, würde unter zwanzig Guineen nicht unterhalten werden können. Und es könnte leicht ſeyn, daß der berühmte goldene Bart Aeſculaps nicht viel mehr koſten könnte, als manchen ein ſolcher Modenbart würde zu ſtehen kommen.

Ueberdieß ſind wir nicht geſichert, daß nicht auch die Damen dieſe Mode mit machen ſollten, wenn ſie zuweilen ausreiten. Hüte und Federn haben ſie bereits, wie auch Röcke und Perücken. Und ich ſehe nicht, warum ſie nicht auch bey eben dergleichen Gelegenheit, ihre Reitbärte haben könnten.

Die Moral dieſes Stückes wird vielleicht in einem andern Stücke folgen.

X. *.

* *

Das 332ſte Stück.

Freytags, den 21 März.

— — Minus aptus acutis
Naribus horum hominum — — *Horat.*

Liebes Kurzgeſicht,

„In eurem letzten Mittwochsblatte habet ihr uns eine Nachricht von einer gewiſſen ſaubern Geſellſchaft viehiſcher Menſchen gegeben, die ſich **Mohocken** nennen. In dieſem Blatte habet ihr insonderheit die ſinnreichen Handlungen der **Löwenſchläger**, der **Tanzmeiſter** und der **Luftſpringer** erzählet. Weil ihr aber geſtehet, daß ihr damals noch keine vollſtändige Nachricht von dieſer ganzen Zeche hättet: ſo möchte es euch leicht begegnen, daß ihr einige ihrer vornehmſten Mitglieder vergäßet: dieſes ſind die **Schwitzer**, die man auch für eine Art von Tanzmeiſtern halten kann. Es ſcheint die Gewohnheit eines halben Dutzendes, oder noch mehrerer ſolcher ſaubern wilden Herren zu ſeyn, daß ſie, ſo bald ſie eine Perſon im Zimmer haben, die ſie mit einem Schweiße beehren wollen, ihre Degen auszuziehen, und indem ſie ſolche in einer Höhe mit dem Geſichtskreiſe halten, damit eine Art eines magiſchen Zirkels beſchreiben, den ſie mit den Spitzen rund um die Perſon herum machen. So bald dieſer Anfang zur Verſchwörung fertig iſt, und der Patient unfehlbar ſchon warm genug iſt: ſo fährt dasjenige Mitglied der Zeche, dem dieſe Perſon zuerſt aus Grobheit den Rücken zugekehrt, mit des Patienten ſeinem Degen gerade auf denjenigen Theil zu, wo man die Schulknaben zu beſtrafen pflegt; und wie man leicht denken kann, ſo bleibt dieſes hierbey nicht. Ein jedes Mitglied läßt ihm ein gleiches Recht wiederfahren, ſo oft, als es auf gemeldete Art beleidigt wird. Wenn nun dieſes Spiel zwey oder dreymal

„herum gegangen iſt, und man glaubet, daß der Kranke genug geſchwitzt habe; ſo wird er durch gewiſſe Mitglieder ſehr künſtlich zu Boden geſchmiſſen, welche ſchon zu dem Ende die gehörigen Werkzeuge bey ſich tragen; und hierauf läßt man ihn laufen. Dieſe Nachricht iſt mir von einem guten Freunde gegeben worden, der ſich neulich unter dieſer Cur befunden. Er ſagte mir, er hätte die Ehre gehabt, vor dem Kaiſer ſelbſt zu tanzen, und ſich das Lob beyder kaiſerl. Majeſtäten und der ganzen Verſammlung zuzuziehen; ungeachtet ich wohl ſagen kann, daß weder ich, noch jemand von ſeinen Bekannten, es ihm jemals angeſehen haben, daß er fähig wäre, mit ſeiner Behendigkeit viel Ehre einzulegen.

„Ich kann euch verſichern, mein Herr Zuſchauer, ich bin nahe darbey geweſen, daß ich euch eine hinlängliche Nachricht von dieſer **herumgehenden Badſtube**, (wenn ich ſie ſo nennen darf,) hätte geben können. Denn da ich geſtern Abends die **Fleetſtreet** hinauf gieng, und mich, aus Neugierigkeit, mit einem wandernden Frauenzimmer in ein Geſpräch eingelaſſen hatte, welches eben denſelben Weg mit mir gieng; ſo näherten ſich uns ein Paar Kerl, die ihre Degen auszogen, und zu einander ſchrien: **Schwitzen! Schwitzen!** Ich muthmaßte bald, daß ſie ein Paar von den Rädelsführern aus der **mohockiſchen Badſtube** ſeyn möchten. Daher zog ich ſo gleich meinen Degen auch aus, und begehrte, daß wir uns vorher erſt erklären möchten, was wir von einander haben wollten? Allein, ich ſah wohl, daß man mir dieſes nicht zugeſtund; und indem ich noch andere hinter ihnen bemerkte, die mit groſſer Geſchwindigkeit herzueilten, um mich von vorn anzugreifen, ſo fing ich vor Angſt und vor Furcht, ſie möchten mich übermannen, zu ſchwitzen an. Zu allem Glücke beſann ich mich auf ein Paar Abſätze, von denen ich mit Rechte hoffen konnte, daß ſie mir aus der Noth helfen würden, und rettete mich ſo gleich in einen ſehr engen Winkel eines kleinen Gäßchens, das nicht weit von mir lag. Dieſen Poſten behauptete ich über eine halbe Stunde, mit groſſer Standhaftigkeit und Tapferkeit, ungeachtet ich mich dieſem Vortheil nicht ſo ſehr

„übernehmen ließ, daß ich darüber die Behutſamkeit vergeſſen ſollte, deren ich bey meiner Rückkehre in die Straße wiederum würde benöthiget ſeyn. Durch dieſe behutſame und kluge Aufführung kam ich noch ganz gut und ordentlich davon; indem ich keinen weitern Schaden gelitten, als daß ich um meinen Hut, Stock und Degen gekommen bin, und einen von meinen Abſätzen abgeriſſen habe, der aber, wie ich höre, wieder zurecht gemacht werden kann. Dieſe Schwitzer ſcheinen mir, ſo viel ich von meinem Freunde gehört habe, und auch ſelbſt in der Nähe ſehen können, nur noch erſt eine ſehr rauhe Art von Zucht unter ſich zu haben. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn ihr euch ein wenig Mühe mit ihnen geben wolltet, ihr ſie leichtlich in beſſere Ordnung bringen würdet. Indeſſen überlaſſe ich ſolches eurem eigenen Gutdünken, und füge nur noch hinzu, daß, wofern ihr es für gut haltet, dieſes Schreiben drucken zu laſſen; damit es diejenigen warne, welche ihre Haut vor dieſer Art des Schröpfens gern heil behalten wollen, und ſie zugleich belehre, daß es gefährlich ſey, mit Gaſſenhuren zu plaudern, ihr euch dadurch vermuthlich viele Leute verbinden werdet, und darunter auch

euren gehorſamen Diener,
Jacob Leichtfuß.

Nachſchrift.

„Mein Freund begehret von mir, ich ſoll euch zu wiſſen thun, daß er zwar der Ehre des Herrn Wilhelm Queckſilbers, der ſolche außerordentliche Streiche gewagt, nicht gern Abbruch thun wolle; dennoch aber der feſten Meynung ſey, daß einige von dieſen Kerlen, die bey dieſer neumodiſchen Badſtube zum Abreiben gebraucht werden, eben ſo kühne Streiche gewagt, als er jemals mag gethan haben.

„Ich würde euch dieſes Schreiben vier und zwanzig Stunden eher geſchickt haben, wenn ich nicht das Unglück gehabt hätte, daß mir wegen der Rechtſchreibung des Wortes Badſtube ein Zweifel eingekommen war. Ich zog verſchiedene Wörterbücher zu Rathe; allein ich fand ſchlechten Troſt darinnen. Endlich nahm ich meine Zuflucht ſowohl zu der

„Badſtube in Newgatſtreet, als auch zu der in Chancery-lane
„und da ich ſah, daß die Schrift daſelbſt auf den Schilden
„mit meiner eigenen Rechtſchreibung überein kam, ſo kehrte
„ich ganz vergnügt zurück, und überſende euch hiermit mein
„Schreiben.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da Sie die mehreſten Umſtände des menſchlichen Lebens
„in Ihre Betrachtung gezogen haben, ſo haben wir Endes
„unterſchriebene es gleichſam für rathſam gehalten, Ihnen
„unſern Zuſtand zu wiſſen zu thun. Wir ſind drey Fräuleins,
„die auf dem Lande leben, und ihren größten Nutzen aus dem
„Bücherleſen ſchöpfen. Wir haben ein kleines Tageregiſter unſers
„Lebens aufgeſetzt, und finden, daß es Ihrem Dienſtagsblatte
„ganz entgegen geſetzt iſt. Wir ſtehen um ſieben Uhr auf,
„und bringen den Anfang eines jeden Tages mit Andacht zu:
„hierauf nehmen wir uns derer Geſchäffte an, die in einem eingezogenen
„Leben vorkommen können. Des Nachmittags beſuchen
„uns zuweilen einige gute Freunde oder Nachbarn; wo
„nicht, ſo arbeiten oder leſen wir etwas. Des Abends verfügen
„wir uns in unſere Zimmer, und nehmen um zehn Uhr eine von
„der andern auf die Nacht Abſchied. Inſonderheit bemühen
„wir uns ganz beſonders, des Sonntags niemals krank zu
„ſeyn. Mein Herr Zuſchauer, wir ſind alle drey rechte gute
„Kinder; wir ſtreben mit einem edlen Ehrgeize nach demjenigen
„Charaktere, den wir noch für beſſer halten; nämlich, gute
„Ehgattinnen zu ſeyn. Sollte einer von Ihren Correſpondenten
„Sie erſuchen, ihm ein tugendhaftes Fräulein vom Lande
„zur Ehe vorzuſchlagen, deſſen Vermögen nicht eben das größte
„iſt, und der eine Frau begehret, die ihm die Hälfte ſeiner
„Einkünfte erſparen, und gleichwohl mehr Staat machen
„kann, als einer von ſeinen Nachbarn, der mit ihm gleich reich
„iſt, mit einer Frauen thun kann, die beſſer erzogen iſt, als
„wir ſind: ſo ſollen Sie mehrere Nachricht haben, von Ihren
„dienſtergebenen Leſerinnen,

Martha Geſchäfftig, Debora Sparſam.
Eliſabeth Frühheraus.

T.

* *

Das 333ſte Stück.

Sonnabends, den 22 März.

— Vocat in certamina Divos. *Virgil.*

Wir kommen itzo auf das ſechſte Buch des verlornen Paradieſes, worinnen der Dichter den Streit der Engel beſchreibt; nachdem er ſeines Leſers Erwartung erwecket, und ihn dazu durch verſchiedene Stellen in den vorhergehenden Büchern bereitet hat. Ich habe dieſe Stellen in meinen Betrachtungen über die vorigen Bücher nicht angeführet, weil ich ſie mit Fleiß zu dem Eingange der gegenwärtigen verſparet habe. Die Einbildungskraft des Verfaſſers war mit dieſem großen Auftritte der Handlung ſo angeflammet, daß er, wo er auch nur davon ſpricht, ſich möglichſt über ſich ſelbſt erhebt. Alſo thut er im Eingange ſeines Gedichte, wo er des Satans erwähnet.

— — Ihn warf die allgewaltge Macht
Der Länge nach voll Glut, mit grauſem Fall und Brand,
Vons Himmels Höh hinab, in des Verderbens Schlund,
Woſelbſt der, welcher Gott ſo frech zum Kampfe rief,
In Ketten von Demant und Strafglut wohnen ſoll.

Wir finden gleichfalls vortreffliche Stellen davon, in der hölliſchen Unterredung.

Fürſt, vieler Thronen Haupt, die unter deinem Stabe
So manche Seraphim in Schlachtordnung geſtellt
Und an den Streit geführt — —
— — — Zu wohl ſeh ich und klage
Den grauſamen Erfolg, der mit der ſchlimmen Schlacht
Und häßlichem Verluſt den Himmel uns entwandt,
Dieß ganze ſtarke Heer in ſchrecklicher Zerſtreuung
So tief herab geſtürzt. — —
— — Doch ſieh! der zornge Sieger

Hat ſeine Diener ſchon vom Nachhaun und der Rache
Zu ſeines Himmelsthor zurück und abgerufen.
Der Schwefelhagel ſchießt nicht mehr in Sturm auf uns,
Und hat nun ausgetobt in dieſer Feuerſee,
Die uns bey unſerm Fall vons Himmels Höh empfing.
Der Donner hat vielleicht die Pfeile ſchon verthan,
Der erſt mit rothem Blitz und Wuth geflügelt war.
Sein Brüllen ſchweigt nunmehr in dieſer weiten Tiefe
Und bodenloſen Kluft. — —

Man findet noch verſchiedene andere ſehr erhabene Abſchilderungen von dieſer Sache in dem erſten Buche, wie auch in dem zweyten.

Als wir mit aller Macht des Himmels Donner flohn,
Der uns verfolgt' und ſchlug, und man die Tiefe bath,
Sie möcht uns Schirm verleihn; kam uns vor dieſen Wunden
Die Hölle damals nicht als eine Zuflucht vor?

Kurz, der Dichter erwähnet nichts von dieſer Schlacht anders, als mit ſolchen hohen und erſchrecklichen Abſchilderungen, welche der Materie gemäß ſind. Ich kann nicht umhin, unter vielen andern diejenige Stelle anzuführen, wo die Macht, welche beſchrieben wird, daß ſie über das Chaos herrſchet, in dem dritten Buche redet.

Alſo war Satans Wort, worauf der alte Fürſt
Mit ſtammelhafter Sprach und widrigem Geſicht
Ihm das zur Antwort gab: Dich, Fremdling, kenn ich wohl;
Du biſt der Führer ja, der jüngſt des Himmels Herrn
Die kühne Stirne both, wiewohl den Kürzern zog.
Ich ſah und hört es an, denn ſolch ein zahlreich Heer
Floh ſtillſchweigend nicht durch die erſchrockne Kluft,
Da Fall auf Fall erfolgt, und Sturz auf Sturz es traf,
Und die Verwirrung ſtets noch mehr verwirrter ward.
Es ließ des Himmels Thor die ſiegenden Geſchwader,
Euch muthig nachzuhaun, bey Millionen aus.

Es erfordert eine ſehr fruchtbare Erfindungskraft und eine ſtarke Einbildung, wenn man dieſes Treffen mit ſolchen Umſtänden ausfüllen will, die des Leſers Gemüth erheben und in Erſtaunen ſetzen ſollen; und es gehöret zugleich eine richtige Beurtheilungskraft darzu, dasjenige zu vermeiden, was gering oder gemein zu ſeyn ſcheinen möchte. Diejenigen, welche den Homer anſehen, müſſen erſtaunen, wenn ſie finden, wie bey ſeinen Treffen immer eins ſtärker wird, als das andere, bis ſie beym Beſchluſſe der Jlias in das Entſetzliche hinauf ſteigen. Miltons Gefecht der Engel iſt mit eben der Schönheit ausgearbeitet. Es wird mit ſolchen Zeichen des Zorns angefangen, welche der entrüſteten Allmacht anſtändig ſind. Das erſte Scharmützel geſchicht unter einer feurigen Wolke, welche durch den Flug unzähliger brennenden Pfeile und Spieße gemacht wird, die von beyden Heeren abgeſchoſſen werden. Das andere Treffen iſt ſchon viel erſchrecklicher, weil es mit denen künſtlichen Donnern angefüllet iſt, welche den Sieg zweifelhaft zu machen ſcheinen, und ſelbſt unter den guten Engeln gewiſſermaßen eine Beſtürzung erwecken. Dieſem folget, wie Berge und Vorgebirge ausgeriſſen werden: bis zuletzt der Meſſias in ſeiner völligen Majeſtät und mit allem ſeinem Schrecken ankömmt. Die Pracht ſeiner Erſcheinung, mitten unter dem Gebrülle ſeines Donners, dem Wetterleuchten ſeiner Blitze und dem Geräuſche ſeiner Wagenräder, wird mit der äußerſten Stärke der menſchlichen Einbildungskraft beſchrieben.

Es findet ſich in dem Treffen des erſten und letzten Tages nichts, welches nicht natürlich genug und denen Begriffen der meiſten Leſer gemäß genug zu ſeyn ſcheint, welche ſie von einem Gefechte zwiſchen zweyen Heeren von Engeln faſſen werden.

Das Treffen des andern Tages iſt vermögend, eine Einbildungskraft aufrühriſch zu machen, welche nicht nur das Leſen der alten Dichter und Homers insbeſondere zu einer ſolchen Beſchreibung erwecket und geſchickt gemacht worden. Es war in der That ein ſehr kühner Einfall bey unſerm Dichter, den erſten Gebrauch des Geſchützes den rebelliſchen Engeln zuzuſchreiben. Weil man aber von einer ſo ſchädlichen Erfindung wohl vermuthen mag, daß ſie von ſolchen Urhebern hergekommen: ſo kömmt ſie auch ſehr geſchickt demjenigen Weſen in den

Sinn, welches beſtändig ſo beſchrieben wird, daß es nach der Majeſtät ſeines Schöpfers getrachtet habe. Solche Geſchütze waren die einzigen Werkzeuge, die es brauchen konnte, dem Donner nachzuahmen, welcher ſo wohl in der geiſtlichen als weltlichen Poeſie, als die Waffen des Allmächtigen vorgeſtellet wird. Das Ausreißen der Hügel war nicht gänzlich ein ſo verwegener Einfall, als der vorige. Wir werden einigermaßen zu einem ſolchen Zufalle durch die Beſchreibung des Rieſenkrieges bereitet, welche wir mitten unter den alten Dichtern antreffen. Was dieſen Umſtand zu des Poeten Gebrauche noch geſchickter machet, iſt die Meynung vieler gelehrten Männer, daß die Fabel von dem Rieſenkriege, welche ein ſo großes Lärmen bey den Alten machet, und zu der erhabenſten Beſchreibung in des **Heſiodus** Werken Anlaß gegeben hat, eine Allegorie ſey, welche ſich auf die mündliche Sage von einem Gefechte, zwiſchen den guten und böſen Engeln gründet.

Es möchte vielleicht wohl der Mühe werth ſeyn, zu betrachten, mit wie vielem Verſtande **Milton** in dieſer Erzählung alles vermieden hat, was in den Beſchreibungen der lateiniſchen und griechiſchen Dichter gering und gemein iſt; und zugleich alle große Stücke, die er in ihren Werken von dieſer Sache antrifft, verbeſſert hat. **Homer** erzählet uns in dieſer Stelle, welche **Longin** wegen ihres Erhabenen gerühmet, und **Virgil** und **Ovidius** ihm nachgeſchildert haben, daß die Rieſen den Oſſa auf den Olympus, und den Pelion auf den Oſſa geworfen. Er ſetzet ein Beywort zu **Pelion**, (εινοσίφυλλον), welches den Begriff ſehr vergrößert; indem es dem Leſer alle die Wälder in den Sinn bringt, welche auf demſelben wachſen. Es iſt ferner eine große Schönheit darinnen, daß er dieſe drey merkwürdigen Berge, welche den Griechen ſo wohl bekannt waren, beſonders bey ihren Namen nennet. Dieſes letzte iſt eine ſolche Schönheit, welche der Schauplatz von **Miltons** Kriege ihm nicht verſchaffen konnte. **Claudian** in ſeinem Ueberbleibſel vom Rieſenkriege hat ſeiner natürlichen Wildheit der Einbildungskraft freyen Lauf gelaſſen. Er erzählet uns, daß die Rieſen ganze Eylande mit den Wurzeln ausgreiſſen, und ſie auf die Götter geworſen haben. Er beſchreibt einen davon ins beſondere, wie er die Inſel **Lemnos** in die Arme genommen, und ſie mit **Vulcans** ganzer Schmiedeeſſe gen Himmel geworſen. Ein anderer reißt den Berg **Ida**, nebſt dem Fluſſe **Enipeus** aus, welcher an den Seiten deſſelben herabfloß; der Dichter iſt aber nicht zufrieden, daß er ihn mit dieſem Berge auf ſeinen Schultern beſchreibt; ſondern er erzählet uns auch noch, daß der Fluß von ſeinem Rücken herunter gefloſſen, als er ihn in ſolcher Stellung aufgehoben hatte. Ein jeder vernünftiger Leſer ſieht, daß ſolche Begriffe mehr nach dem Poßierlichen, als nach dem Erhabenen ſchmecken. Sie rühren von einer ungebundenen Einbildungskraft her, und vergnügen das Gemüth mehr, als daß ſie es in Erſtaunen ſetzen. **Milton** hat alles genommen, was in dieſen verſchiedenen Stellen erhaben iſt, und hat aus demſelben folgendes groſſe Bild verfertiget.

> Sie riſſen hin und her die ſitzenden Gebirge
> Mit ihrer ganzen Laſt, mit Felſen, Waſſern, Wäldern;
> Aus ihrem Grund heraus, und hoben mit der Hand
> Ihr büſchichte Haupt empor, und trugen ſie hinweg.

Wir haben in dieſer kurzen Beſchreibung, **Homers** völlige Majeſtät, welche mit **Claudians** Einbildungskraft verbeſſert worden, ohne ſeine Kindereyen.

Es brauchet es nicht, daß ich die Beſchreibung der gefallenen Engel, welche die Vorgebirge auf eine ſo erſchreckliche Art über ihren Häuptern hängen ſehen, nebſt den andern unzähligen Schönheiten in dieſem Buche, ausziehe, welche ſo ſtark hervor leuchten, daß ſie dem gemeinſten Leſer bekannt werden müſſen.

Es finden ſich in der That ſo viele wunderſame Züge der Dichtkunſt in dieſem Buche, und eine ſolche Abwechſelung von erhabenen Begriffen, daß es unmöglich geweſen ſeyn würde, ihnen auf dieſem Blatte einen Platz zu gönnen. Außerdem finde ich, daß dieſes bereits in Mylords **Roſcommons** Verſuche von poetiſchen Ueberſetzungen, in reichem Maaße geſchehen iſt. Ich will meine Leſer wegen einiger Meiſterſtreiche in dem ſechſten Buche des **verlornen Paradieſes** dahin verweiſen; wiewohl es zugleich noch viele andere giebt, wovon dieſer edle Schriftſteller keine Meldung gethan hat.

Ungeachtet des hohen Geiſtes, den Milton beſaß, ſo hat er doch in dieſem Buche alle Hülfsmittel zu ſeinem Beyſtande angenommen, die er unter den alten Dichtern antreffen konnte. Michaels Schwerdt, welches eine ſo große Verheerung unter den böſen Engeln anrichtet, war ihm, wie man uns erzählet, aus Gottes Zeughauſe gegeben.

— — Jedoch war Michaeln
Aus Gottes Zeughaus ſelbſt ein ſcharfes Schwerdt gereicht;
Es war ſo ſchön geſtählt, daß ſeiner Schneide nichts,
Wie ſcharf und feſt es war, zu widerſtehn vermocht;
Es traf auf Satans Schwerdt mit ſchleuniger Gewalt,
Die es darnieder ſchlug, und ſchnitt es mitten durch.

Dieſe Stelle iſt eine Nachahmung derjenigen, bey dem Virgil, wo uns der Dichter erzählet, daß das Schwerdt des Aeneas, welches ihm von einer Gottheit war gegeben worden, das Schwerdt des Turnus in Stücken zerſchlagen habe, welches aus einer menſchlichen Schmiede gekommen. Wie die Sittenlehre an dieſer Stelle göttlich iſt: ſo können wir daher anmerken, daß der Umſtand von einem Manne, dem der Himmel günſtig iſt, und daher ein ſolches allegoriſches Gewehr ſchenket, der alten morgenländiſchen Art zu denken, ſehr gemäß iſt. Nicht allein Homer hat ſich deren bedienet, ſondern wir finden auch, daß der jüdiſche Held in dem Buche der Maccabäer, welcher in den Kriegen des erwählten Volckes, mit ſo vielem Ruhme, und glücklichem Erfolge, geſtritten, in ſeinem Traume ein Schwerdt von der Hand des Propheten Jeremias erhalten hat. Die folgende Stelle, worinnen beſchrieben wird, daß Satan von Michaels Schwerdte verwundet worden, iſt eine Nachahmung aus dem Homer.

Das ſcharfgeſchliffne Schwerdt fuhr mit gekrümmter Wunde
Durch ſeinen Leib hindurch; es ſchloß ſich aber bald
Das luftge Weſen zu und blieb nicht lang getheilt;
Ein Strom von Nectarſaft, der aus der Schramme gieng,
Floß blutig, ſo wie ihn ein Engel bluten kann;
Sein Harniſch ward befleckt. —

Homer erzählet uns auf gleiche Art, daß, als Diomedes die Götter verwundet, aus der Wunde ein Ichor, oder eine reine Art von Blute gefloſſen, welches nicht von menſchlicher Speiſe gezeuget worden; und obgleich der Schmerz ungemein groß war, ſo ſchloß ſich doch die Wunde alsbald, und heilte bey dieſem Weſen wieder zu, welche mit Unſterblichkeit bekleidet waren.

Ich zweifle nicht, daß Milton bey ſeiner Beſchreibung des wütenden Molochs, welcher aus der Schlacht flieht, und wegen der empfangenen Wunde gebrüllet, ſeine Augen auf den Mars in der Ilias gerichtet; welcher bey ſeiner Verwundung vorgeſtellet wird, daß er aus dem Gefechte flieht, und ein ſtärker Geſchrey machet, als ein ganzes Heer, wenn es das Treffen anfängt. Homer ſetzet hinzu, es wären die Griechen und Trojaner, welche in einem allgemeinen Treffen begriffen waren, über das Gebrüll dieſer verwundeten Gottheit auf beyden Seiten erſchrocken. Der Leſer wird leichtlich einſehen, wie Milton alles das Schreckliche in dieſer Abſchilderung beybehalten hat, ohne in das Lächerliche dabey zu gerathen.

— Wo Gabriel mit ſeinen Schaaren ſtritt
Und tief in Molochs Heer mit kühnen Fahnen drang;
Da dieſer tolle Fürſt ihn frech zum Kampfe rief
Und drehte, daß er ihn an ſeines Wagens Rädern
Gebunden ſchleifen wollte; es zähmte nicht einmal
Des Himmels heiligs Ein ſein gottlos Läſtermaul,
Doch ſchlitzt' ihn gleich ein Hieb vom Kopf an bis zur Weiche.
Er warf die Waffen weg und gab mit rauhem Schmerz
Sich bellend in die Flucht. —

Milton hat gleichfalls ſeine Beſchreibungen in dieſem Buche mit vielen aus den poetiſchen Theilen der Bibel genommenen Bildern erhöhet. Des Meßias Wagen iſt, wie ich vorher ſchon gemeldet habe, nach einem Geſichte Ezechiels gebildet worden, welches in den poetiſchen Theilen ſeiner Prophezeyung, wie Grotius anmerket, vieles von Homers Geiſte an ſich hat.

Die folgenden Zeilen, da dem Meſſias die herrliche Verrichtung aufgetragen wird, das Heer der rebelliſchen Engel auszurotten, iſt aus einer erhabenen Stelle in den Pſalmen genommen.

Geh denn, du Mächtigſter, in deines Vaters Macht,
Nimm meinen Wagen ein, und lenk die ſchnellen Räder,
Wovon das Fußgeſtell des Himmels ſchüttern muß.
Bring meinen Krieg hervor, den Bogen, meinen Donner,
Die Waffen meiner Macht, und deine ſtarken Lenden
Umgürt mit deinem Schwerdte.

Der Leſer wird viele andere Stücke von gleicher Art leichtlich entdecken.

Es iſt kein Zweifel, daß Milton ſeine Einbildungskraft mit dem Gefechte der Götter beym Homer erhitzet hat, ehe er die Beſchreibung dieſes Treffens der Engel angefangen hat. Homer zeiget uns da einen Auftritt von Menſchen, Helden und Göttern, die mit einander in einem Treffen vermenget ſind. Mars ermuntert die ſtreitenden Heere, und erhebt ſeine Stimme auf ſolche Art, daß ſie mitten unter allem dem Getümmel und der Verwirrung deutlich gehöret wird. Jupiter donnert zugleich über ihren Häuptern; da Neptun indeſſen ein ſolches Wetter erreget, daß das ganze Schlachtfeld, und alle Gipfel der Berge, rund herum erſchüttern. Der Dichter erzählet uns, daß Pluto ſelbſt, deſſen Wohnung ganz in dem Mittelpuncte der Erde war, über die Erſchütterung ſo erſchrocken, daß er von ſeinem Throne aufgeſprungen. Homer beſchreibt nachgehends, wie Vulcan einen feurigen Platzregen auf den Fluß Xanthus niedergeſchoſſen, und Minerva einen Felſen auf den Mars geworfen, welcher, wie er uns erzählet, ſieben Hufen Land bey ſeinem Falle eingenommen hat.

Gleichwie Homer alles, was nur groß und erſchrecklich in der Natur iſt, bey ſeinem Götterſtreite angebracht hat: ſo hat auch Milton ſein Gefecht der guten und böſen Engel mit gleichmäßigen erſchrecklichen Umſtänden angefüllet. Das Geſchrey der Heere, das Raſſeln der ehernen Wagen, das Werfen der Felſen und Berge, das Erdbeben, das Feuer, der Donner, iſt alles von ihm angewandt worden, des Leſers Einbildungskraft zu erheben, und ihm einen gehörigen Begriff von einer ſo großen Handlung beyzubringen. Mit was für Kunſt hat nicht der Dichter den ganzen Körper der Erde zitternd vorgeſtellt, ehe er noch erſchaffen geweſen.

> Des Himmels Rund erklang; und wenn die Erde ſchon
> Demals geweſen wär, ſo wär ihr ganzer Bau
> Bis auf den Grund erbebt. —

Mit was für einer erhabenen und richtigen Art beſchreibt er nachgehends, daß der ganze Himmel, den Thron Gottes ausgenommen, unter den Rädern des Wagens des Meſſias erſchüttert.

> Es ſchütterte der Grund des ganzen Empyreums,
> Nur bloß nicht Gottes Thron, bey ſeiner Räder Lauf,
> Die feurig brenneten. —

Ungeachtet der Meſſias mit ſo vielen Schrecken und ſolcher Herrlichkeit erſcheint: ſo hat dennoch der Dichter ein Mittel gefunden, ſeinen Leſern einen Begriff von ihm beyzubringen, welcher über alles dasjenige iſt, was er nur von ihm ſchreiben konnte.

> Doch brauchte er nicht einmal die Hälfte ſeiner Kraft,
> Und warf den Donner nur mit ſanften Schüſſen aus;
> Denn er gedachte nicht, ſie gänzlich zu vertilgen;
> Doch aus dem Himmel wohl ſie völlig auszurotten.

Mit einem Worte, **Miltons** Geiſt, welcher an ſich ſelbſt ſo groß, und mit aller Hülfe der Gelehrſamkeit geſtärket war, erſcheint in dieſem Buche ſeiner Materie allezeit gleich, welche die allererhabenſte war, die einem Dichter nur einfallen konnte. Wie er alle Kunſt, das Gemüth zu rühren, weis: ſo weis er auch, daß es nöthig iſt, ihm gewiſſe Ruheſtellen und Gelegenheiten zu vergönnen, wo es ſich von Zeit zu Zeit erholen kann. Er hat derowegen verſchiedene Reden, Betrachtungen, Gleichniſſe und dergleichen Zierrathen mit eingeſtreuet, um ſeine Erzählung mannichfaltig zu machen, und die Aufmerkſamkeit des Leſers zu erleichtern, damit ſie zu ſeiner großen Handlung ganz zurück käme, und durch eine ſolche Vermiſchung der Begriffe einen deſto lebhaftern Geſchmack an den edlern Theilen ſeiner Beſchreibung hätte.

L.

Das

* *

Das 334ſte Stück.

Montags, den 18 März.

> — Voluiſti, in ſuo Genere, unumquemque noſtrum quaſi quendam eſſe Roſcium, dixiſtique non tam ea quæ recta eſſent probari, quam quæ prava ſunt faſtidiis adhæreſcere.
>
> *Cicero de Geſtu.*

Es iſt ſehr natürlich, daß uns unſere ganze Lebenszeit ein ſchlechter Eindruck von einer Sache im Gemüthe bleibe, die uns einmal, aus Mangel einer genugſamen Ueberlegung, verächtlich geſchienen. Der wirkliche Gebrauch einer gewiſſen Eigenſchaft, welche von den klügſten Leuten höchſtens für eine gleichgültige und überhaupt für eine nichtswürdige Sache gehalten wird, zeiget die übeln Folgen ſolcher vorgefaßten Meynungen zur Genüge. Ich will hier von der Kunſt, Geſchicklichkeit, Vollkommenheit, oder wie man es ſonſt nennen will, des Tanzens, reden. Ich kenne einen ſehr geſchickten Edelmann, der den Mangel dieſes Stückes ſeiner Erziehung, zu Ende ſeines ſehr rühmlichen Lebens beweinte. Er bemerkte, daß groſſe Gemüthsgaben ſelten Gelegenheit hätten, ſich zu zeigen: man brauche ihrer nur ſelten; und ſie werden oftmals einem Manne ganz unnützlich, weil es ihm an ſolchen kleinen Geſchicklichkeiten fehlet. Eine gute Mine, eine geſchickte Bewegung des Leibes, und wohlanſtändige Geſichtszüge, ſind vielen Leuten natürlich. Allein, auch ſelbſt ſolche Leute würden noch viel angenehmer in ihrem Bezeugen ſeyn, wenn dasjenige, wozu ſie ihr Naturell treibt, durch die Stärke der Vernunft befeſtigt und verbeſſert würde. Es wird einem, der die Sache niemals überlegt hat, ſehr phantaſtiſch vorkommen, daß man bey dieſer Sache die Stärke der Vernunft erfordert: allein, wenn man es nur ein wenig erwäget; ſo wird eine Verſammlung verſchiedener

Menſchen gleich eine andere Geſtalt gewinnen. Alsdann wird man die deutlichen und unleugbaren Urſachen finden, warum jener Menſch, der ſo wohl gebildet und gewachſen iſt, uns nicht ſo angenehm zu ſeyn ſcheint, als der andere, der neben ihm ſitzt, und dieſer Vorzüge entbehret. Wenn wir leſen, ſo thun wir es mit einer geübten Handlung des Gedächtniſſes, die uns die Geſtalt der Buchſtaben darſtellet; und bloß die Gewohnheit iſt ſchuld daran, daß wir es mechaniſcher Weiſe thun, und nicht wie die Kinder beſtändig ſtottern und die Buchſtaben zuſammen ſammlen dörfen. Ein Menſch, der in ſeiner Erziehung niemals zu einer Aufmerkſamkeit auf ſeine Geberden angehalten worden iſt, dem wird es eben ſo ſchwer werden, ſich in einer unbekannten Geſellſchaft ungezwungen aufzuführen; als es einem Kinde werden würde, ohne Anſtoß fortzuleſen, welches noch erſt buchſtabieren lernet. Zum Aufnehmen desjenigen Vergnügens, welches man empfindet, wenn man vielen Leuten gefällt, ſollte man wünſchen, daß das Tanzen, als eine Kunſt angeſehen würde, die uns, wie ſie es denn wirklich thut, auch in ſolchen Sachen zu einer gehörigen Aufführung verhilft, die am wenigſten mit ihr eine Verwandtſchaft zu haben ſcheinen. Ein gelehrter und vernünftiger Mann wird für einen ſolchen gehalten, wenn er gleich niemals Sätze vorbringt, die für alle Welt zu ſchwer ſind: ſo auch zeiget die Art, einen Arm auszuſtrecken, oder die allergemeinſte Bewegung des Leibes, ob ein Menſch jemals gelernet hat, was die wahre Uebereinſtimmung ſeiner Glieder und Gelenke ſey? Wer jemals den **Booth**[*] in der Perſon des **Pyrrhus** nach ſeinem Throne gehen ſehen, um den **Oreſtes** zu empfangen, der wird überzeugt ſeyn, daß hohe Begriffe, und ein majeſtätiſches Weſen ſich in jedem Schritte zeigen. Allein, obgleich vielleicht niemand dieſe Handlung ſo wohl vorſtellen würde, als dieſer **Booth**: ſo würde doch er ſelbſt ſich noch viel erhabener

dabey

---

[*] Ein Schauſpieler unter den engländiſchen Comödianten.

daben bezeugen, wenn er ein Tänzer wäre. Es iſt eine ſo gefährliche Sache, von dieſer Materie ernſthaft zu reden, daß ich weiter nichts davon ſagen will: der Verfaſſer des folgenden Briefes aber hat auf eine ſolche Art davon gehandelt, daß ich ihm einen Entſchluß zu danken habe, nach welchem ich künftig niemals von einem Dinge verächtlich reden will, bis ich erſt gehöret habe, was Leute, die nicht meiner Meynung ſind, zu deſſen Vertheidigung vorbringen können.

Mein Herr Zuſchauer,

„Weil es doch faſt keine Kunſt oder Wiſſenſchaft giebt, die nicht der Welt durch die Feder irgend eines Lehrers, Meiſters, oder Liebhabers derſelben angeprieſen worden wäre, um dadurch den Nutzen, die Vortrefflichkeit, und den Werth, welcher ſo wohl aus dem betrachtenden, als ausübenden Theile derſelben entſpringen, zu zeigen; und dadurch ſolche Wiſſenſchaften oder Künſte in Aufnehmen und das gemeine Weſen auf deren Erlernung oder Ausübung zu bringen: warum ſollte denn das Tanzen, eine Kunſt, die von den Alten auf eine ſo ſonderbare Weiſe gelobt worden iſt, von den Neuern gänzlich verachtet ſeyn? und warum ſollte es ihr allein an irgend einer Feder mangeln, die deren verſchiedene Seltenheiten und ihren wahren Werth dem menſchlichen Geſchlechte anpreiſen könnte?

„Die Verachtung, darein das Tanzen anjetzt verfallen iſt, entſpringt nur von dieſem Stillſchweigen. Dieſe Kunſt wird bloß als eine zeitkürzende Kleinigkeit angeſehen. Man läßt ſie unbearbeitet liegen, und man hat ſie unglücklicher Weiſe nur an Ungelehrte verwieſen, und ein Handwerk daraus gemacht. Ja, ſo wie Terenz ſich in einem von ſeinen Prologen beſchwert, daß ihm die Seiltänzer alle Zuhörer abwendig machten; ſo kann man jetzt wohl ſagen, daß auf unſern Schaubühnen, das Burzeln und Herumkummeln, die Stelle ordentlicher und wohlanſtändiger Tänze eingenommen hat, und für ſchöner gehalten wird.

„Deswegen iſt es meiner Meynung nach, hohe Zeit, daß jemand dieſer Kunſt zu Hülfe komme, der ſie von allen den groben und immer zunehmenden Misbräuchen reinige, die ſich darinn eingeſchlichen und ihre wahre Schönheiten überdeckt haben; und, um die Tanzkunſt in ihr gehöriges Licht zu ſetzen, derſelben Nutzen und Artigkeit nebſt dem Vergnügen und dem Unterrichte zeigen möchte, der daraus entſpringt. Er müßte zugleich einige Grundregeln feſt ſetzen, die zur Verbeſſerung der Lehrmeiſter, und zum Unterrichte der Zuſchauer ſo viel beytragen können, damit die erſten mehr in den Stand geſetzt würden, die Kunſt gut auszuüben, und die letztern mehrere Fähigkeit bekämen, zu urtheilen; was an dieſer Kunſt ſchätzbar ſey oder nicht?

„Damit nun irgend ein ſinnreicher Kopf zu einem ſo edlen Unternehmen aufgemuntert, und das Tanzen von dem Schimpfe einigermaßen befreyet werde, dem es anjetzt ausgeſetzt iſt; ſo habe ich, der ich ein Tanzmeiſter bin, ein kleines Werkchen, als einen Verſuch zu einer Hiſtorie von der Tanzkunſt, aufgeſetzt. In dieſem unterſuche ich ihr Alterthum, ihren Urſprung, und Gebrauch, und zeige, wie hoch ſie von den Alten iſt geſchätzt worden. Ich habe auch die Natur und Vollkommenheit, aller ihrer verſchiedenen Theile unterſucht, und gezeigt, wie zuträglich und anmuthig ſie ſo wohl als eine Geſchicklichkeit und als eine Leibesübung ſey; und mich beſtrebt, auf alle die Einwürfe zu antworten, die man boshafter Weiſe hierwider gemacht hat.

„Ich bin noch weiter gegangen, und habe eine Nachricht von den Tänzen der alten Griechen und Römer gegeben, ſie mögen nun andächtige, tragiſche oder bürgerliche geweſen ſeyn. Inſonderheit habe ich diejenige Art der Tänze in Erwägung gezogen, die hauptſächlich die alten Schaubühnen betroffen, und woran die Pantomimen einen ſo großen Antheil hatten. Ich habe auch nicht ermangelt, von verſchiedenen vortreflichen Meiſtern dieſer

„erſtaunlichen Kunſt, eine hiſtoriſche Nachricht zu geben. Hierauf habe ich einige Betrachtungen über unſere neuern Tänze, ſo wohl auf der Schaubühne, als auch über denjenigen Theil der Tanzkunſt angeſtellt, der zu der Artigkeit unſerer jungen Damen und Herren ſo unentbehrlich iſt; und mit einigen Anmerkungen von dem Urſprunge und Fortgange dererjenigen Züge beſchloſſen, womit man die Tänze aufſchreibt, und welche von einem Tanzmeiſter auf den andern ſind fortgepflanzet worden. Was könnte man nicht noch alles von dieſer Kunſt erwarten, wenn irgend ein erhabener Geiſt aufſtehen ſollte, der dieſelbe zu demjenigen Grade erhöhte, den ſie anzunehmen fähig iſt? Denn wenn wir den Anfang aller Künſte und Wiſſenſchaften erwägen: ſo werden wir finden, daß viele derſelben von ſolchen ſchlechten und unanſehnlichen Dingen entſprungen ſind, daß es ſehr wunderbar iſt, wenn man bedenkt, wie ſolche vortreffliche Gebäude, auf einem ſo gemeinen Grund haben erbaut werden können. Allein, was kann ein großer Witz nicht ausrichten? Wer hätte es denken ſollen, daß das Geklipper eines Schmiedehammers den erſten Anlaß zur Tonkunſt gegeben hat? Und doch erzählet **Macrobius** in dem II Buche, daß **Pythagoras**, indem er bey einer Schmiede vorbeygegangen, bemerkt habe, daß die Töne aus den Hämmern gröber oder feiner gekommen, nachdem die Hämmer ſchwer oder leichter geweſen. Dieſer Weltweiſe machte alſo einen Verſuch mit einigen Gewichten, die er an gleichdicke Schnüre aufhing, und befand ebenfalls, daß die Töne ſich nach der Schwere richteten. Hierauf erfand er diejenigen Zahlen, daraus die Conſonanzen floſſen. Nämlich, daß zwo Schnüre von gleichem Zeuge und Spannung, deren eine aber noch einmal ſo lang iſt, als die andere, denjenigen Zwiſchenraum angeben, der in der Muſik **Diapaſon** oder die **Octave** genannt wird. Eben dieſes entſtund mit zwoen Schnüren von gleicher Länge, deren eine die vierfache Spannung der andern hatte. Aus dieſen kleinen und geringen Beobachtungen machte dieſer

„große Mann dasjenige, was vorhin nur ein bloßes Lärmen geweſen war, zu einer der angenehmſten Wiſſenſchaften, indem er die Mathematik dabey zu Hülfe nahm; und verſchäffte, daß ſie eine der tiefſinnigſten und demonſtrativiſchen Wiſſenſchaften geworden iſt. Wer weis alſo, ob nicht auch die Stellungen, ſie ſeyn nun bloß zum Zierrathe, oder zur Vorſtellung gehörig, von jemanden in Betrachtung gezogen werden können, der ſie zu einer förmlichen Wiſſenſchaft machet, geſetzt, daß ſie nicht ſo demonſtrativiſch als die Tonkunſt würde; genug, daß ſie nur eine Stelle unter den ſchönſten Künſten erhalten könnte.

„Da Sie ſich nun, mein Herr Zuſchauer, haben merken laſſen, daß Sie die Tanzſchulen beſuchen, und dieſes Unternehmen dieſelben ins beſondere angeht; ſo halte ich mich gänzlich für verbunden, ehe ich meinen erwähnten Tractat zum Drucke gebe, Sie um Dero Meynung zu befragen, und achte es für nothwendig, erſt Ihre Genehmhaltung zu haben; damit mein Werk von den Aeltern derer, die da tanzen lernen, und von den jungen Damen, deren Aufſeher Sie als Beſucher der Schulen ſeyn ſollen, möge geleſen werden. Ich bin,

Mein Herr,

Salop den 19 März, 1712.

Dero gehorſamſter Diener.

T.

* * *

* *

Das 335ſte Stück.

Dienſtags, den 25 März.

> Reſpicere exemplar vitæ morumque jubebo
> Doctum imitatorem, & veras hinc ducere voces. *Horat.*

Mein Freund, Herr Roger von Coverley, ſagte mir geſtern Abends in unſerer Zeche, daß er geſonnen ſey, mit mir das neue Trauerſpiel anzuſehen, indem er mich verſicherte, daß er in zwanzig Jahren in kein Schauſpiel gekommen wäre. Das letzte, was ich geſehen habe, ſagte Herr Roger, war das Stück, die Committee, darein ich doch nimmermehr würde gegangen ſeyn, wenn man mich nicht verſichert hätte, daß es ganz gut nach dem Sinne der engländiſchen Kirche, eingerichtet wäre. Hierauf fragte er mich: wer die troſtloſe Mutter wäre? Und als er hörte, daß ſie Hektors Gemahlinn geweſen, ſo ſagte er mir: ihr Mann wäre ein wackerer Kerl geweſen, und er hätte noch als ein Schulknab ſein Leben am Ende eines Wörterbuchs geleſen. Hierauf fragte er mich ferner: ob man auch, wenn man ſpäte nach Hauſe kommen ſollte, etwa wegen der Mohocken in Gefahr ſeyn möchte? Ich verſichre euch, fuhr er fort, ich dachte geſtern Abends ſchon, ich wäre ihnen in die Hände gerathen: denn da ich in der Fleetſtreet gieng, ſo folgten mir zween oder drey ſtarke ſchwarze Kerl faſt die halbe Straße nach, und verdoppelten ihre Schritte hinter mir, ſo bald ich Anſtalt machte, mich von ihnen zu entfernen. Ihr müſſet wiſſen, fuhr der Ritter lächelnd fort, daß ich mir ſchon einbildete, ſie würden mich jagen wollen: denn ich kenne einen wackern Herrn aus meiner Nachbarſchaft, dem man zu Zeiten Karls des andern, einen ſolchen Streich geſpielt; weswegen er ſich ſeit dem niemals wieder in die Stadt gewagt hat. Gewiß! ſprach er, wenn ſie dieß im Sinne gehabt hätten, ſo hätte es ein luſtig Spiel werden ſollen: denn, da ich ein alter Fuchsjäger bin, ſo hätte ich mich wenden und fortſtreichen, und ihnen tauſend Streiche ſpielen wollen, die ſie in ihrem Leben noch nie geſehen haben ſollten. Er ſetzte noch hinzu, daß dieſe Herren ſehr fehl geſchoſſen hätten, wenn dieſes etwa ihre Meynung geweſen wäre; denn, ſagte er, ich lockte ſie, bis an die Ecke der nordfolkiſchen Gaſſe, wo ich geſchwind um die Ecke ſprang und in mein Haus flüchtete, ehe ſie wiſſen konnten, wo ich geblieben war. Dem ungeachtet, ſprach der alte Herr, will ich doch, wofern der Hauptmann Sentry mitkommen, und ihr beyde mich morgen um vier Uhr abholen wollet, damit wir in das Comödienhaus kommen, ehe es ganz voll wird, mit meiner eigenen Kutſche auf euch warten; denn mein Johann ſpricht, er habe die Vorderräder zurechte machen laſſen.

Der Hauptmann, welcher nicht ermangelte, mit mir zu beſtimmter Zeit da zu ſeyn, ſagte dem Herrn Roger, er ſollte nur nichts fürchten: denn er hätte eben denſelben Degen angeſteckt, den er bey der Schlacht bey Steenkirk gebraucht. Herrn Rogers Bediente, und unter andern mein alter Freund, der Kellermeiſter, hatten ſich, wie ich merkte, mit guten eichenen Prügeln verſehen, im Nothfalle ihren Herrn zu bedecken. So bald wir ihn nun in ſeine Kutſche geſetzt, ſo ſetzte ich mich zu ſeiner Linken, und der Hauptmann vor ihm, und der Kellermeiſter neben ſeinen Bedienten in dem Schlag, und brachten ihn wohlbehalten nach dem Schauſpielhauſe zu, allwo der Hauptmann, nachdem wir den Eingang in guter Ordnung zurück gelegt, ſich ſo wohl als ich, mit ihm in einen Stand begaben, und ihn zwiſchen uns nieder ſetzten. So bald das Haus voll war, und man die Lichter angezündet hatte, ſtund mein alter Freund auf, und ſah ſich mit demjenigen Vergnügen um, welches ein Gemüth, das mit Menſchenliebe erfüllt iſt, mehrentheils bey dem Anblicke einer Verſammlung empfindet, da ein jeder den andern gern zu ſehen ſcheint, und mit demſelben einerley Zeitvertreib genießt. Indem der alte Herr ſolchergeſtalt mitten in dem Stande aufgerichtet ſtund, konnte ich mich nicht enthalten, ihn, als einen ſolchen Mittelpunct zu betrachten, der ſich recht zu einer tragiſchen Verſammlung ſchicket.

So bald Pyrrhus heraus kam, ſagte der Herr Roger zu mir, er glaubte, daß der König von Frankreich ſelbſt kein beſſer Anſehen haben könnte. Ich war in der That auf meines alten Freundes Betrachtungen ſehr aufmerkſam, weil ich ſie allemal für eine Art einer natürlichen Critik halte; daher gefiel es mir auch ungemein wohl, wenn er zu Ende eines jeden Auftritts ſagte: er könnte noch nicht begreifen, was das Spiel für ein Ende nehmen würde. Bald ſchien er, es ſehr mit der Andromacha zu halten, und bald darauf wieder mit der Hermione, und endlich war er ganz bekümmert, was noch aus dem Pyrrhus werden würde.

Als Herr Roger hörte, wie hartnäckig Andromacha die Vorſchläge ihres Liebhabers abſchlug: ſo ziſchelte er mir ins Ohr, daß er gewiß glaubte, ſie würde ihn nimmermehr nehmen; indem er noch mit einer beſondern Heftigkeit hinzufügte: ihr könnet es euch gar nicht vorſtellen, mein Herr, was das arg iſt, wenn man mit einer Witwe zu thun hat! Als Pyrrhus endlich drohte, daß er ſie ſich aus dem Sinne ſchlagen wollte, ſo nickte der Ritter mit dem Kopfe, und ſprach bey ſich ſelbſt: ja, thue es nur, wo du kannſt! Dieſe Rolle blieb meinem Freunde ſo ſehr im Gemüthe, daß er zu Ende des dritten Aufzuges, und indem ich eben an etwas anders dachte, mir ins Ohr ſagte: die Witwen, mein Herr, ſind das verzweifelteſte Volk von der Welt. Allein, ſprach er, weil ihr ein Kunſtrichter ſeyd, ſo ſaget mir doch einmal, iſt dieſes Stück auch den Regeln der Schaubühne, wie ihr es immer nennt, gemäß? Dürfen denn die Leute in den Trauerſpielen immer ſo reden, daß es alle Menſchen verſtehen? Es iſt noch kein einziger Ausdruck vorgekommen, den ich nicht gleich verſtanden hätte?

Zu allem Glücke fing der vierte Aufzug an, ehe ich Zeit hatte, dem alten Herrn zu antworten. Gut, ſagte er, indem er ſich mit großem Vergnügen ſetzte, nun werden wir wohl

Hectors Geſpenſt zu ſehen kriegen. Hierauf erneuerte er ſeine Aufmerkſamkeit; außer daß er von Zeit zu Zeit die Witwe lobte. Er irrte ſich freylich einmal ein wenig bey ihr, da er den einen von ihren Edelknaben für den Aſtyanax anſah: allein, er half ſich auch von ſelbſt bald wieder zurecht; ungeachtet er geſtund, daß er den kleinen Knaben gern ſehen möchte: denn, ſagte er, ſo, wie er beſchrieben wird, muß er ein ſehr feines Kind ſeyn. Als die Hermione mit einer Bedrohung an den Pyrrhus abgieng, ſo fing die ganze Verſammlung zu klatſchen an. Dieſem fügte Herr Roger noch hinzu: wahrhaftig! das iſt mir die rechte!

So, wie es das ganze Stück hindurch ungemein ſtille und ſtumm war: ſo kam es ganz natürlich, daß man zwiſchen den Aufzügen die Gelegenheit in Acht nahm, ſeine Meynung von den Spielenden und ihren Rollen zu erklären. Herr Roger, der einen Haufen Leute den Oreſtes rühmen hörte, mengte ſich auch darein, und ſagte: er glaube, ſein Freund, Pylades, müſſe ein ſehr zärtlicher Menſch geweſen ſeyn. Da ſie hierauf den Pyrrhus lobten, ſo war Herr Roger noch einmal dabey: erlauben ſie mir, zu ſagen, ſprach er, er redet zwar nicht viel, aber mir gefällt der alte Kerl mit ſeinem Knäbelbärtchen ſo gut, als irgend einer von den andern.

Der Hauptmann Sentry, welcher zween oder drey loſe Vögel nicht weit von uns ſitzen ſah, die ungemein auf des alten Rogers Reden lauſchten, und ſich fürchtete, ſie möchten ihn zum Beſten haben, zupfte ihm bey dem Aermel, und ſchwatzte ihm ſo lange etwas vor, bis der fünfte Aufzug anfing. Der alte Herr war auf die Erzählung, die Oreſtes von des Pyrrhus Tode giebt, ungemein aufmerkſam, und ſagte mir, wie ſie aus war, die Sache wäre ſo blutig, daß es ihm lieb wäre, daß mans nicht auf der Bühne vorgeſtellt hätte. Als er nachmals den Oreſtes in ſeiner Schwermuth erblickte: ſo ward er außerordentlich ernſthaft, und moraliſirte, nach ſeiner Art, über den Zuſtand eines böſen Gewiſſens, dem er hinzufügte: Oreſtes ſchien in ſeiner Narrheit etwas vor Augen zu ſehen.

So, wie wir die erſten geweſen waren, die in das Haus gekommen, ſo waren wir gegentheils die letzten, die wieder hinaus giengen; weil wir unſerm Freunde gern einen freyen Durchgang ſchaffen, und ihn nicht in das Gedränge wagen wollten. Herr Roger gieng mit großem Vergnügen über ſeinen Zeitvertreib hinaus; und wir brachten ihn auf dieſelbe Art wieder heim, wie wir ihn hergebracht hatten. Ich aber war nicht nur, über die Ausführung dieſes vortrefflichen Trauerſpiels, ſondern auch mit der Luſt, aufs höchſte zufrieden, die der alte Herr daraus geſchöpft hatte. L.*

* * *

Das 366ſte Stück.

Mittewochs, den 26 März.

— — Clament periiſſe pudorem
Cuncti pene patres: ea cum reprehendere coner,
Quæ gravis Aeſopus, quæ doctus Roſcius egit:
Vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt:
Vel quia turpe putant parere minoribus, & quæ
Imberbes didicere, ſenes perdenda fateri.

Horat. L. II. Ep. I. v. 80.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da Sie ſich täglich bemühen, die Gelehrſamkeit und geſunde Vernunft zu befördern: ſo halte ich mich für „verbunden, Ihrer Betrachtung dasjenige vorzulegen, was „die Gelehrſamkeit und Vernunft nur befördern, oder ihnen „einigen Nachtheil bringen kann. Es findet ſich ein Uebel, „welches von einem Geſchlechte zum andern die Oberhand „gehabt hat, und welches graue Haare und die tyranniſche „Gewohnheit zu unterſtützen fortfahren. Ich hoffe aber,

„Dero Anſehen eines Zuſchauers werde die Ausbreitung dieſes
„Uebels ganz bequem zurückhalten. Dieſes Uebel iſt,
„daß alle Leute die ſtärkſte Vernunft ihrer Jüngern bloß
„durch ihr Alter überwältigen; ſo, daß es bey einem jungen
„Menſchen, für einen nicht zu verzeihenden Uebermuth gehalten,
„und als eine Umkehrung der Natur angeſehen wird,
„wenn er in der Blüthe ſeines Lebens, und der Munterkeit
„ſeines Alters, ſeinen Aeltern mit Vernunft widerſpricht.
„Ich bin ein junger Menſch, ich geſtehe es, und ehre ein
„graues Haupt ſo ſehr, als jemand: dem ungeachtet, wenn
„ich in Geſellſchaft mit alten Leuten bin und ich ſie zuweilen
„dunkel reden, oder verkehrt und widerſinniſch ſchließen höre,
„(in welche Ungereimtheiten Vorurtheil, Hochmuth oder Eigennutz
„zuweilen den Weiſeſten ſtürzen werden): ſo halte
„ich es für kein Verbrechen, ihre Vernunftſchlüſſe zurechte zu
„bringen, wofern nicht die innerliche Ueberzeugung ſich der
„Ceremonie unterwerfen, und die Wahrheit ein Opfer der
„Höflichkeit werden muß. Von denen ſo fürchterlichen Vernunftſchlüſſen
„und blendenden Entdeckungen des ehrwürdigen
„hohen Alters: *Ihr ſeyd ein junger unbeſonnener
„Menſch, ihr habet noch nichts in der Welt erfahren*,
„werden die ſtärkſten Beweisgründe entkräftet, und die
„klärſte offenbarſte Wahrheit verſchwindet. Wir jungen
„Leute finden alſo unſere Ehrliebe eingeſchränket, und unſere
„Trägheit unterhalten; indem wir, ſo lange wir jung ſind,
„wenig Gelegenheit haben, uns zu erklären, und wenn wir
„alt ſind, die Schwachheit der Natur für die Stärke der Vernunft
„gehalten wird, und wir hoffen, es werde uns ein begrautes
„Haupt über alle Anfälle des Widerſpruchs heben.
„Wenn Sie nun, mein Herr, unſere Munterkeit, der Gelehrſamkeit
„nachzuſtreben, anfriſchen wollen: ſo ziehen Sie
„doch unſere Sache in Betrachtung, und behaupten mit einer
„Anmerkung über des wackern Elihu Gedanken, die Rechte
„der Jugend, und beugen den ſchädlichen Eingriffen des Alters
„vor. Die großmüthigen Gedanken dieſes edlen Jünglings
„werden Dero Blatt ausſchmücken, und ich bitte Sie, ſolche

„einzurücken, indem ich nicht zweifle daß ſie Ihren vernünf-
„tigſten Leſern ein großes Vergnügen verurſachen werden.

„Da hörten die drey Männer auf, Hiob zu ant-
„worten, weil er ſich für gerecht hielt. Aber Elihu,
„der Sohn Baracheel von Buß, des Geſchlechts
„Ram, ward über Hiob zornig, daß er ſeine Seele ge-
„rechter hielt, denn Gott. Auch ward er über ſeine
„drey Freunde zornig, daß ſie keine Antwort funden,
„und doch Hiob verdammten. Denn Elihu hatte ge-
„harret, bis daß ſie mit Hiob geredt hatten, weil ſie
„älter waren, denn er. Darum ward er zornig, da
„er ſah, daß keine Antwort in dem Munde der dreyen
„Männer war. Und ſo antwortete Elihu, der Sohn
„Baracheel von Buß, und ſprach: Ich bin jung, ihr
„aber ſeyd alt; darum habe ich mich geſcheuet, und
„gefürchtet, meine Kunſt an euch zu beweiſen. Ich
„dachte, laß die Jahre reden, und die Menge des
„Alters laß Weisheit beweiſen. Aber der Geiſt iſt
„in Leuten, und der Odem des Allmächtigen machet
„ſie verſtändig. Die Großen ſind nicht die Weiſeſten,
„und die Alten verſtehen nicht das Recht. Darum
„will ich auch reden, höre mir zu, ich will meine
„Kunſt auch ſehen laſſen. Siehe, ich habe gehar-
„ret, daß ihr geredet habet, ich habe aufgemerkt auf
„euren Verſtand, bis ihr die Rechte treffet. Und ha-
„be Acht gehabt auf euch, aber ſiehe, da iſt keiner un-
„ter euch, der Hiob ſtrafe, oder ſeiner Rede antworte.
„Ihr werdet vielleicht ſagen: wir haben die Weisheit
„getroffen, daß Gott ihn verſtoßen hat, und ſonſt
„niemand. Die Rede thut mir nicht genug; ich
„will ihm nicht ſo nach eurer Rede antworten. Ach
„ſie ſind verzagt, können nicht mehr antworten, ſie
„können nicht mehr reden. Weil ich denn geharret
„habe, und ſie konnten nicht reden (denn ſie ſtehen
„ſtill und antworten nicht mehr): will ich doch mein
„Theil antworten, und will meine Kunſt beweiſen.

„Denn ich bin ſo voll, daß mich der Othem in meinem Bauche ängſtet. Siehe, mein Bauch iſt wie der Moſt, der zugeſtopfet iſt, der die neuen Faſſe zerreißt. Ich muß reden, daß ich Othem hole, ich muß meine Lippen aufthun und antworten. Ich will niemands Perſon anſehen, und will keinen Menſchen rühmen; denn ich weis nicht, (wo ichs thät), ob mich mein Schöpfer über ein kleines hinnehmen würde.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe ehemals Dero Blätter von den Götzen und der Aufführung derer Herren in denen Caffeehäuſern, wo Frauensperſonen zur Bedienung ſind, mit großem Vergnügen geleſen, und ungeduldig erwartet, daß Sie auch die Läden in Betrachtung ziehen möchten, wo man indianiſche und chineſiſche Waaren verkauft. Allein, weil Sie uns mit Stillſchweigen übergangen, entweder, weil Sie uns nicht für würdig gehalten haben, ſich um uns zu bekümmern, oder weil die Beſchwerlichkeiten, unter welchen wir liegen, Dero ſcharfſichtigen Augen entwiſchet ſind: ſo muß ich mich bey Ihnen beklagen, und werde, ſolches zu thun, aufgemuntert, weil Sie itzo bey Ihrem Schreiben ein wenig Muße zu haben ſcheinen. Ich bin, wertheſter Herr, eine von den vornehmſten Porcellänkrämerinnen in der Stadt; und habe, wenn ichs ſagen darf, eben ſo gute Waaren, und bekomme eben ſo gute Geſellſchaft, als irgend eine an dieſem Orte der Stadt, ſie mag ſeyn, wer ſie will. Kurz, ich bin ſo gleich bereitwillig zu dienen, wenn es nur nicht für eine Geſellſchaft Pflaſtertreterinnen geſchähe, welche, unter dem Vorwande, ihre unſchuldigen Herumſchweifungen vorzunehmen, und ſich eine Bewegung zu machen, ſelten unterlaſſen, mich zweymal oder dreymal des Tages zu plagen, Theezeug zu feilſchen, oder um einen Feuerſchirm zu handeln, wobey ſie denn oft ihr was würden ſie dazu meynen? wiederholen.

„len. Dieſe Pflaſtertretterinnen ſind Dero müßige Modedamen, welche nichts zu thun haben, und ſich alſo damit beſchäftigen, daß ſie meine Waaren herum kramen. Eine „von dieſen Nichtkunden (denn ſie kaufen ſelten, oder niemals „etwas) fraget nach einem Dutzend Theeſchälchen; eine andere nach einem Becken, die dritte nach meinem beſten grünen Thee, und ſo gar nach der Punſchſchale; es iſt nicht „ein Stück in meinem Laden, es muß herumgeriſſen, und die „ganze angenehme Stellung in Unordnung gebracht werden; „ſo, daß ich ſie mit nichts anderm, als den Poltergeiſtern vergleichen kann, welche ſich ein Vergnügen machen, die in „Ordnung geſtellten Teller und Schüſſeln in den Küchen unſerer Mägde umzukehren. Doch gut, nach allem dieſem „Lärmen und Gepolter iſt dieſes zu theuer, darum wollen ſie „es nicht; jenes iſt zwar vortrefflich, allein ſie brauchen es „nicht. Die Damen werden von ihrer Milzſucht befreyet, „ich werde aber deswegen um keinen Groſchen reicher.“ Mein „Gott! was bedeutet doch ein elender Theetopf, in Anſehung „der vielen Unruhe, die ſie mir machen? Die böſen Dünſte, „mein Herr Zuſchauer, ſind erſchreckliche Dinge; denn ob ich „gleich ſelbſt nicht damit beſchweret bin, ſo leide ich doch mehr „darunter, als wenn ichs wäre. Ich muß Sie alſo erſuchen, alle dieſe Tagespoltergeiſter zu ermahnen, ihre Beſuche „nicht ſo häufig anzuſtellen, oder nicht ſo unruhig zu ſeyn, „wenn ſie in einen Laden kommen; und ſie zu überzeugen, „daß wir ehrlichen Krämerinnen etwas beſſers zu thun haben, als die Leute von ihren Dünſten umſonſt zu curiren. „Mein kleiner Sohn, ein Schulknabe, iſt mein Schreiber; „ich hoffe alſo, Sie werden die vorkommenden Fehler verzeihen. Ich bin,

Mein Herr,

den 22 März.

Dero beſtändige Leſerinn und ergebenſte Dienerinn,

Rebecca, die Beunruhigte.

T.

Das

Das 337ſte Stück.

Donnerstags, den 27 März.

Fingit æquum tenera docilem cervice Magiſter,
Ire viam quam monſtrat eques — — *Horat.*

Ich habe bereits ein drittes Schreiben von demjenigen Correſpondenten erhalten, von dem meine Leſer ſchon zwo Abhandlungen von der Auferziehung geſehen haben. Weil mir ſeine Gedanken von dieſer Sache ſehr neu und gründlich zu ſeyn ſcheinen: ſo will ich ſie auch alſo jetzt wieder mittheilen.

Mein Herr,

„Ich würde Ihnen meine ferneren Gedanken von der „Kinderzucht ſchon überſchickt haben, wenn mich nicht „allerley außerordentliche Geſchäffte davon abgehalten hätten. Belieben Sie ſich zu erinnern, daß ich mich in „meinem letzten Briefe bemühete, die beſten Gründe anzuführen, die man zum Vortheile eines beſondern oder öffentlichen Unterrichts anzugeben pflegt. Ueberhaupt wird man „vielleicht denken, daß ich mehr für den letztern geſinnt ſey, „ungeachtet ich geſtehen muß, daß die Tugend, worauf doch „unſere vornehmſte Sorge gerichtet ſeyn ſoll, mehrentheils „beſſer bey dem erſtern anzutreffen iſt.

„Daher nun will ich in dieſem Briefe Vorſchläge thun, „nach welchen ich glaube, daß ein Knab, ſo, wie an Gelehrſamkeit, alſo auch an Tugend, zunehmen könne.

„Ich weis, daß es in unſern meiſten öffentlichen Schulen üblich iſt, das Laſter zu beſtrafen und zu unterdrücken, „ſo bald es hervor kömmt: allein, dieß wird bey weitem „nicht genug ſeyn, wofern nicht zu gleicher Zeit unſere Jugend angeführet wird, ein richtiges Urtheil von Dingen zu „fällen, und recht zu wiſſen, was Tugend iſt.

„Daher ſollte man es nicht für zureichend halten, wenn ſie das Leben und die Thaten großer Leute leſen, daß man dieſelben nur ſchlechterdings gewiſſe griechiſche oder lateiniſche Redensarten verſtehen lehre; ſondern man ſollte ſie von dieſer oder jener That und Redensart, um ihre Meynung fragen, und ſie verbinden, ihre Urſachen zu ſagen, warum ſie ſelbige für gut oder böſe halten? Auf dieſe Art würden ſie nach und nach die gehörigen Begriffe von Tapferkeit, Mäßigkeit, Ehre und Billigkeit bekommen.

„Man muß eine große Behutſamkeit dabey brauchen, wenn man den Kindern das Beyſpiel irgend einer beſondern Perſon überhaupt vorſtellen und anpreiſen will; man ſollte ſie vielmehr belehren, warum oftmals ein Mann, der in gewiſſem Verſtande ſehr groß geweſen, in gewiſſen Fällen wiederum ſchwach hat ſeyn können. Verſteht man dieſes: ſo wird ein Knab oftmals von der Vortrefflichkeit eines großen Charakters dergeſtalt eingenommen, daß er ſeine Trefflichkeiten mit ſeinen Fehlern vermiſchet, und auch ſo gar deſſen Schwäche mit Hochachtung und Bewunderung anſiehe.

„Ich habe mich oft gewundert, wie doch Alexander, der von Natur ein ſo großmüthiges und gütiges Herz beſeſſen, einer ſo ſchändlichen That hat können ſchuldig werden, daß er einen Statthalter hinter ſeinem Wagen her geſchleppet. Ich weis, daß man dieſes gemeiniglich ſeiner Liebe zum Homer beymißt: allein, ich habe unlängſt eine Stelle im Plutarch gefunden, welche, wo ich mich nicht ſehr irre, uns noch einen klärern Begriff von den Urſachen dieſer Handlung anzeiget. Plutarch nämlich erzählet, daß Alexander in ſeiner Jugend einen Hofmeiſter, Namens Lyſimachus, gehabt, welcher, ungeachtet er wenig Höflichkeit beſeſſen, ſich dennoch bey dem Philippus und dem jungen Prinzen dadurch eingeſchmäuchelt, und eines der vornehmſten Aemter bey Hofe erhalten, daß er den König, Peleus, den Prinzen Achilles, und ſich ſelbſt, Phönix, genannt. Es iſt kein Wunder, daß Alexander, der auf dieſe Art angewöhnt worden, den Achilles nicht nur zu bewundern, ſondern auch vorzuſtellen, es auch

„für rühmlich gehalten, ihm dieſe unmenſchliche und raſende That nachzuthun.

„Damit ich dieſen Satz weiter ausführe, ſo will ich es Ihrem eigenen Urtheile, mein Herr, überlaſſen, ob es nicht beſſer wäre, daß ein Knab, an ſtatt eines Thematis, oder Verſes, wie es in der Schulſprache heißt, die ſeine gemeinſten Uebungen ſind, wöchentlich zwey oder dreymal ſeine eigene Meynung von denen Sachen aufſetzen müßte, die ihm im Leſen vorkommen. Daß er von den Thaten des Turnus und Aeneas urtheilen, und zeigen lernte, worinnen ſie vortrefflich, und worinnen ſie fehlerhaft geweſen; daß er eine gewiſſe Handlung verwerfen, oder rechtfertigen und anmerken müßte, auf was für eine Weiſe ſelbige noch vollkommner hätte werden können, und wie ſie eine andere That übertreffe, oder ſelbiger nachzuſetzen ſey. Zu gleicher Zeit möchte er bemerken, worinnen die Sittenlehre eines Ausdrucks ſtecket, und in wie weit ſich derſelbe für den Charakter derjenigen Perſon ſchicket, die ſich deſſelben bedienet hat. Eine ſolche Uebung wür die Urtheilskraft, zu unterſcheiden, was lobens werth oder verwerflich ſey, gar bald ſchärfen, und ihm einen frühzeitigen Begriff von der Sittenlehre beybringen.

„Außer ſolchen Beyſpielen, die man in Büchern finden kann, billige ich den Anſchlag des Horaz ungemein, daß man den Kindern die ſchändlichen oder lobenswerthen Charaktere ihrer Zeitgenoſſen vor Augen ſtellen ſoll. Dieſer Dichter erzählet uns, daß ſich ſein Vater dieſes Mittels bedient, wenn er ihn zu einer Tugend anfeuern oder ihm ein Laſter verhaßt machen wollte. *Wenn mich, ſpricht Horaz, mein Vater ermahnte, eingezogen zu leben und mit demjenigen zufrieden zu ſeyn, was er mir verlaſſen würde: ſo ſagte er mir: ſieheſt du nicht den elenden Zuſtand des Burrus und den Sohn des Albus? O laß dich doch das Unglück dieſer zween Nichtswürdigen die Schwelgerey und Ausſchweifungen vermeiden lehren! Wollte er mir einen Abſcheu vor der Völlerey beybringen: ſo ſprach er: ſtelle dich nicht dem*

„Sectanus gleich, wenn du in dem Genuſſe erlaubter Ergezungen glücklich ſeyn kannſt. Wie ſchändlich, ſagte er, iſt nicht der Charakter des Trebonius! den man neulich mit eines andern Weibe im Bette ertappet! Der Poet ſetzet noch zu mehrerer Erläuterung der Stärke dieſes Mittels hinzu, daß, ſo wie ein gefährlich Kranker, welcher anfangs den Vorſchriften des Arztes nicht folgen wollen, ſich viel gehorſamer aufführet, wenn er höret, daß alle ſeine Nachbarn ſterben: ſo habe auch die Jugend oftmals einen Abſcheu vor dem Laſter bekommen, wenn ſie die übeln Wirkungen höret, die ſelbiges bey andern hervorbringt.

„Xenophons Schulen der Billigkeit in ſeinem Leben Cyrus des groſſen ſind zur Genüge bekannt. Er erzählet uns, daß die perſiſchen Kinder in die Schulen gegangen, und ihre Zeit mit Erlernung der Billigkeit und Mäſſigkeit eben ſo zugebracht, wie ſie die Jugend in andern Ländern mit Erlernung der ſchwerſten Künſte und Wiſſenſchaften zubringt. Ihre Aufſeher hätten faſt den ganzen Tag mit Anhörung ihrer Anklagen einer gegen den andern zugebracht, die ſie entweder wegen Gewaltthätigkeit, oder Betrug, Schmähungen, oder Undankbarkeit, anzubringen gehabt; und ſie alsdann unterwieſen, was ſie für Urtheile über diejenigen fällen ſollten, die auf einige Weiſe ſolcher Laſter ſchuldig wären. Ich übergehe die Erzählung vom langen und kurzen Rocke, weswegen Cyrus ſelbſt geſtraft wurde, als eine Sache, die in Littleton auf gleiche Art bekannt iſt.

„Die Art, deren ſich, wie Apulejus erzählet, die indianiſchen Gymnoſophiſten, bey Erziehung ihrer Schüler, bedient, iſt noch viel ſonderbarer und merkwürdiger. Seine Worte lauten ſo: Wenn ihre Mittagsmahlzeit fertig iſt, und ehe ſie aufgetragen wird, ſo fraget ein jeder Lehrer einen jeden Schüler, wie er ſeit Sonnenaufgange ſeine Zeit zugebracht: Einige antworten, daß, da man ſie zu Schiedsmännern unter zween ſtreitenden Perſonen erwählt, ſie ſelbige vereiniget, und zu

„Freunden gemacht hätten. Einige, daß ſie die Befehle ihrer Aeltern vollzogen; und andere, daß ſie entweder durch eigene Bemühung etwas neues erfunden, oder es von ihren Mitſchülern erlernt hätten. Befindet ſich aber einer unter ihnen, der es nicht darthun kann, daß er den Vormittag nützlich angewandt hat: ſo wird er ſogleich aus der Geſellſchaft geſtoſſen, und genöthiget, zu arbeiten, in der Zeit, da die andern ſpeiſen.

„Es iſt nicht unmöglich, daß man aus dieſen verſchiedenen Mitteln, in den Gemüthern der Knaben die Tugend zu erwecken, ein gewiſſes allgemeines Mittel erfinden könnte. Ich dringe hauptſächlich nur darauf, daß man unſerer Jugend die Grundregeln der Tugend nicht zeitig genug beybringen könne: indem ja die erſten Eindrücke in unſerm Gemüthe allezeit die ſtärkſten ſind.

„Der Herr Fenelon läßt den Telemach ſagen, daß er, ungeachtet ſeiner Kindheit, gleichwohl in der Kunſt, ſeine und ſeiner Freunde Geheimniſſe zu verſchweigen, ſchon alt geweſen ſey. Als mein Vater, ſaget dieſer Prinz, zur Belagerung von Troja gieng: ſo nahm er mich auf den Schooß; und nachdem er mich umarmt, und geſegnet hatte, ſprach er zu denen um ihn ſtehenden Groſſen des Königreichs Ithaka: ach! meine Freunde, die Erziehung dieſes meines Sohnes vertraue ich euren Händen an. Habet ihr jemals ſeinen Vater geliebt, ſo bezeuget es durch eure Fürſorge für ihn. Vor allen aber vergeſſet nicht, ihn gerecht, aufrichtig, treu und verſchwiegen zu machen. Dieſe Worte meines Vaters, ſpricht Telemach, haben mir ſeine Freunde in ſeiner Abweſenheit beſtändig vorgeſagt; als die gar kein Bedenken trugen, mir ihren Verdruß zu entdecken, den ſie darüber hegten, daß meine Mutter beſtändig mit Liebhabern umringt war, und über die Anſchläge, welche dieſelben im Schilde führten. Er ſetzet hinzu, es ſey ihm ſo angenehm geweſen, daß man

„dergeſtalt mit ihm, als mit einem vernünftigen Manne, „umgegangen, und ein ſolches Vertrauen in ihn geſetzt, daß „er daſſelbe niemals gemisbraucht, und ſich durch alle „Schmäucheleyen der Nebenbuhler ſeines Vaters nicht habe bewegen laſſen, dasjenige auszuſchwatzen, was man ihm, „als ein Geheimniß, anvertraut hatte.

„Es giebt ſchwerlich eine Tugend, die nicht ein Knab auf „ſolche Art, durch Beyſpiele und Ausübung, lernen ſollte.

„Ich habe von einem ehrlichen Manne gehört, der eine „Zeitlang ſeinen Schülern, einem jeden täglich ſechs Pfennige gegeben, daß ſie ihm den andern Tag ſagen müſſen, „was ſie damit gemacht hätten? Der dritte Theil davon „mußte allemal zu guten Werken angelegt werden, und ein „jeder Knab wurde gerühmt, oder verachtet, nachdem er „ein würdiges Mittel dazu ausgefunden.

„Kurz, es fehlet unſern öffentlichen Schulen nichts mehr, „als daß ſich die Lehrer eben ſo viel Mühe geben ſollten, die „Schüler in ihren Sitten zu beſſern, als ſie ſich geben, ihre „Sprache, zumal die gelehrten Sprachen, zu beſſern. Wo „aber das erſte außen bleibt, da kann ich nicht anders, als mit „dem Herrn **Locke**, dafür halten: daß ein Mann eine ungemeine Wörterſucht beſitzen müſſe, wenn er die Sprache der „Griechen und Römer demjenigen, was ſie zu ſolchen groſſen Leuten gemacht, vorziehen, und glauben kann, es verlohne ſich die Mühe, die Unſchuld und Tugend ſeines Sohnes einem Bißchen Latein und Griechiſch aufzuopfern.

„Weil die Veranlaſſung dieſer Gedanken von der größten „Wichtigkeit, und meines Erachtens, noch von keinem Schriftſteller abgehandelt worden iſt: ſo habe ich Ihnen dasjenige „mitgetheilt, was mir aus eigenem Nachſinnen, und aus dem „Leſen beygefallen iſt. Sie aber können es entweder unterdrücken, oder drucken laſſen, wie Sie es gut befinden. Ich bin

Mein Herr,

Dero ꝛc.

X.*.

* * *

Das 338ſte Stück.

Freytags, den 28 März.

— — Nihil fuit unquam
Tam diſpar ſibi — — *Horat.*

Ich ſehe, daß das Trauerſpiel, die troſtloſe Mutter genannt, gedruckt worden iſt. Der Verfaſſer des Vorredners ſcheint ſich auf eine alte Entſchuldigung zu ſteifen, die ich irgendwo geleſen habe; nämlich, daß er mit Fleiß närriſch gethan. Der Herr Verfaſſer der Nachrede aber hat, wie mich dünkt, ſo viel andere Verdienſte für ſich, daß er mirs leichtlich verzeihen wird, wenn ich hier einige Einwendungen einrücke, die man gegen luſtige Einfälle, zu Ende einer ernſthaften Handlung, machet. Sie ſind in folgendem Schreiben enthalten. Und ich ſollte von Rechtswegen ſchwerer, als irgend ein anderer, zu bewegen ſeyn, ihm eine Sache zu verzeihen, deren üble Folgen bloß von der Geſchicklichkeit derjenigen Perſon entſpringt, die daran Schuld hat.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich war neulich ſo glücklich, nahe bey Ihnen und Ihrem wackern Freunde, Herrn Roger, zu ſitzen, als das neue Trauerſpiel aufgeführt ward, welches Sie in einem oder zweyen von Ihren Blättern gehörig angeprieſen haben. Ich war ungemein erfreut, daß mir das Glück ſo günſtig geweſen, mich neben zween Herren zu ſetzen, von deren einen ich mir ſolche Betrachtungen vermuthen konnte, welche die bloße Natur einflößt; von dem andern aber ſolche, welche die genaueſte Kunſt, und die richtigſte Urtheilskraft an die Hand zu geben vermögen. Gleichwohl muß ich geſtehen, daß meine Neugierde mich antrieb, den Anmerkungen des alten Junkers ſo ge-

„nau zuzuhören, daß ich nicht rechte Muße hatte, mich aus den Ihrigen zu erbauen. Mich dünkt, die Natur ſpielte ihre Rolle bey dem alten Ritter ſehr wohl, außer daß ſie ihn bey den letzten Zeilen des Stückes ganz und gar in die Irre führte. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß es allezeit meine Art geweſen iſt, ſo oft mir ein Trauerſpiel recht wohl gefallen hat, mich heraus zu begeben, ehe noch der luſtige Nachredner hervorkömmt. Nicht, als ob dieſe Stücke zuweilen nicht artig genug geſchrieben wären; ſondern, weil ich einmal mein Geld bezahlt habe, und von der angenehmen Schwermuth, welche die poetiſche Kunſt hervor bringen kann, gern ſo viel mit nach Hauſe nehmen will, als mir nur möglich iſt. Daher kann ich es nicht leiden, daß ich plötzlich in meiner ganzen Gemüthsverfaſſung geſtört werde; geſetzt, daß es durch die ſinnreichſten Gedanken von der Welt geſchehe. Ungeachtet ich nun neulich ſitzen blieb, in Hoffnung, daß meine eigene Meynung von dieſer Sache durch Dero Freund würde beſtätigt werden: ſo ſah ich dennoch, zu meiner großen Verwunderung, daß der alte Ritter mit eben demſelben Vergnügen die Luſtigkeit der Frau Oldfield anhörte, mit welchem er vorhin die Größe der Andromache angehört. Ob dieſes nur eine bloſe Wirkung von des Ritters leutſeligem Weſen war, nach welchem er ſich gefreuet haben mag, daß alle die tragiſchen Handlungen, zuletzt ein bloßer Dunſt wären, und alles noch ganz gut zuſtünde, das weis ich nicht. Was aber mich betrifft, ſo muß ich bekennen, daß ich ſo misvergnügt war, daß ichs dem Dichter übel nahm, Andromachen erhalten zu haben, und lieber gewünſcht hätte, daß er ſie uns mauſetodt auf die Bühne geliefert haben möchte. Denn Sie können es ſich nimmermehr vorſtellen, mein Herr Zuſchauer, was ſie mir für einen Streich ſpielte. Meine Seele ward das ganze Stück hindurch allmählich zur höchſten Traurigkeit gebracht, und empfand alles das, was edle Seelen, bey Erblickung der unglücklichen Tugend, empfinden. Glauben Sie mirs, mein Herr, ich war ſo ge-

„rühret, daß ich verſichert bin, daß, wenn man mich dabey „gelaſſen hätte, ich allenfalls Sie und den Herrn Roger, „gegen ein halb Schock der frechſten Mohocken, hätte vertheidigen wollen. Allein, der poßirliche Nachredner unterdrückte in einem Augenblicke dieſen Heldenmuth, und „ſtellte mir alle die herrlichen Thaten als offenbar närriſch „und romanenmäßig vor. Was andere Zuhörer mögen „empfunden haben, das kann ich nicht ſagen: ich aber war „zu Ende des Trauerſpiels ganz ſtutzig und erſchrocken. Zu „Ende der Nachrede hingegen war mein Gemüth dergeſtalt „durch einander gerüttelt, und in Scherz und Ernſt dermaßen eingetheilt, daß ich, wenn Sie mir einen ausſchweifenden Gedanken zu gute halten wollen, denſelben hieher „ſetzen will. Ich ſtellte mir vor, wenn meine Seele in dem „Augenblicke meinen Leib verlaſſen hätte, und in der Geſtalt, „darinnen ſie ſich befand, zu den poetiſchen Schatten gekommen wäre, wie wunderlich ſelbige ausgeſehen haben würde. „Sie würden nicht gewußt haben, was ſie aus meinem „buntſcheckichten, halb luſtigen und halb traurigen Geſpenſte, „machen ſollten, das gleich denen Fratzengeſichtern ausſähe, „die auf einer Seite lachen, und auf der andern weinen. „Die einzige Vertheidigung, die ich, meines Erachtens, jemals wegen dieſer närriſchen Verknüpfung eines luſtigen „Schweifes an einem ernſthaften Rumpfe gehöret habe, iſt „dieſe, daß die Gemüther der Anweſenden wieder ermuntert, und die jungen Herren und Damen nicht mit gar zu „ängſtlichen Gedanken nach Hauſe geſchickt werden müſſen. „Denn, wer könnte alle Folgen vorher ſehen? Wir müſſen „in der That den Herren Dichtern für die Zärtlichkeit ſehr „verbunden ſeyn, die ſie für die Wohlfahrt unſerer Perſonen „bezeugen, und wir danken ihnen ſehr dafür. Aber, wenn „ſie ſonſt nichts mehr befürchten, ſo ſeyn Sie ſo gut, mein „Herr, und verſichern ſie, daß es das Anſehen gar nicht hat, „als ob jemand von uns zu einem ſehr ausgelaſſenen Grame „fähig wäre. Und daß wir, ſie mögen ihre Sachen auch „ſo luſtig anfangen, als ſie immer wollen, allem Anſehen

„nach, unſere Tage zum Ende leben werden, wenn wir gleich
„mehr, als bisher geſchehen, die Schaubühnen beſuchen
„ſollten. Was mich noch einer Verbeſſerung dieſer Sache
„noch begieriger machet, iſt dieſes, daß noch eine oder zwo
„übele Folgen daraus entſtehen werden. Denn da eine gro-
„ſſe Anzahl von unſern Kirchenmuſikanten bey der Schau-
„bühne beſchäfftigt iſt: ſo haben ſie, als eine Nachahmung
„dieſer Nachreden, in ihre Valetmuſiken eine gewiſſe Art
„angebracht, die, zum groſſen Unheile gerührter Zuhörer, dem
„Kirchendienſte ſchnurſtracks zuwider iſt. Dieſe fingernden
„Herren ſollten wiſſen, daß ſie ihre Geigereyen nach dem Orte
„und der Sache einzurichten haben; und daß ſich der Muſi-
„kant eben ſo wohl an den Text binden müſſe, als der Predi-
„ger. In Ermangelung dieſes habe ich ſelbſt ſchon manchen
„Fehler bemerkt: denn wenn oftmals der Prediger mit ziem-
„licher Andacht und Kunſt ſeinen Text abgehandelt, und ein
„vernünftiger Ableſer mit der größten Fertigkeit, ein Paar
„Capitel ausgeklaubt hat, die ſich am beſten zur Predigt
„ſchicken; ich auch ſo wohl bey mir ſelbſt, als bey den übri-
„gen Zuhörern, eine Verfaſſung zu guten Gedanken bemerkt:
„ſo ſind dieſelben alle zugleich, über einem poßirlichen Spiele
„aus dem Organiſtenhimmel, davon geflogen. Wer kann
„wiſſen, was die Nachredner, deren ich hier gedacht, noch für
„mehreres Unheil nach ſich ziehen können? Das aber weis
„ich gewiß, daß ſich Paul Lorrain zu einer ſehr ſchleunigen
„Veränderung ſeiner tragiſchen Kirchenſtücke entſchloſſen;
„und daß er nächſten Monat geſonnen iſt, an ſtatt eines Buß-
„pſalms, die Verſammlung mit einem ſchönen Gaſſenhauer
„abzufertigen, den er ſelbſt verfertigt hat.

„Ich bitte Sie, mein Herr, thun Sie doch Ihr Beſtes,
„dieſen einreißenden Uebeln Einhalt zu thun; dadurch wer-
„den Sie ſich ſehr verbinden

Ihren ergebenen Diener,
Phyſibulus.

Das 339ſte Stück.

Sonnabends, den 29 März.

— — Ut his exordia primis
Omnia, & ipſe tener mundi concreverit orbis,
Tum durare ſolum & diſcludere Nerea ponto
Cœperit, & rerum paullatim ſumere formas. *Virgil,*

Longinus hat angemerket, es könne ſich da, wo keine Leidenſchaft iſt, eine Hoheit in den Gedanken finden: und er bringt Beyſpiele aus den alten Schriftſtellern bey, dieſe ſeine Meynung zu unterſtützen. Das Pathetiſche kann, wie dieſer große Kunſtrichter anmerket, das Erhabene beſeelen und anflammen; es gehöret aber nicht weſentlich dazu. Dieſemnach finden wir, wie er weiter anmerket, ſehr oft, daß diejenigen, welche in Erregung der Leidenſchaften am vortrefflichſten ſind, oftmals nicht die Geſchicklichkeit haben, auf eine hohe und erhabene Art zu ſchreiben, und ſo auch im Gegentheile. Milton hat ſich, in dieſen beyden Arten zu ſchreiben, als einen Meiſter gezeiget. Das ſiebente Buch, welches wir itzt vornehmen, iſt ein Beweis von dem Erhabenen, welches mit keinen Leidenſchaften vermiſcht und ausgearbeitet iſt. Der Verfaſſer erſcheint in einer gewiſſen geſetzten und geſtillten Majeſtät; und obgleich die Gedanken keine ſo große Bewegung verurſachen, als die in den vorigen Büchern, ſo ſind ſie doch mit eben ſo prächtigen Begriffen angefüllet. Das ſechſte Buch ſtellet, gleich einem beunruhigten Meere, das Erhabene in der Verwirrung vor; das ſiebente rühret die Einbildungskraft, gleich einem Meere, wenn es ſtill iſt, und nimmt das Gemüth des Leſers ein, ohne darinnen etwas hervorzubringen, welches einem Aufſtande, oder einer Bewegung gleich iſt.

Der oberwähnte Kunſtrichter ſchlägt unter denen Regeln, die er giebt, wenn man in der erhabenen Schreibart wohl fortkommen will, ſeinem Leſer vor, er ſolle denen berühmteſten Schriftſtellern nachahmen, die vor ihm geweſen ſind, und eben ſolche Werke verfertiget haben; z. E. wenn er von einer poetiſchen Sache ſchriebe, ſo ſollte er überlegen, wie **Homer** bey einer ſolchen Gelegenheit würde geſprochen haben. Hierdurch entzündet ſich ein großer Geiſt oft von einem andern, und ſchreibt nach ſeiner Art; ohne daß er ihn knechtiſch abſchreibt. Es finden ſich tauſend ſchimmernde Stellen im **Virgil**, welche vom **Homer** entzündet worden.

Obgleich **Miltons** eigene natürliche Stärke vermögend war, ein vollkommenes Werk hervor zu bringen: ſo hat er doch ſeine Begriffe durch eine ſolche Nachahmung, als **Longin** vorgeſchlagen hat, ohne Zweifel noch mehr erhöhet, und edler gemacht.

In dieſem Buche, welches uns einen Bericht von den ſechs Tagwerken ertheilet, bekömmt der Dichter ſehr wenigen Beyſtand von den heidniſchen Schriftſtellern, welche von den Wundern der Schöpfung nichts wußten. Weil aber viele herrliche poetiſche Züge von dieſer Materie in der heiligen Schrift vorkommen: ſo zielet der Verfaſſer an unzähligen Orten, das ganze Buch hindurch, darauf. Der große Kunſtrichter, deſſen ich vorhin gedacht habe, hat, ob er wohl ein Heide geweſen, dennoch wahrgenommen, auf was für eine ſehr erhabene Art der jüdiſche Geſetzgeber, in dem erſten Capitel des erſten Buches ſeiner Geſchichte, die Schöpfung beſchrieben hat: und es finden ſich viele andere Stellen in der Schrift, worinnen dieſe Materie berühret wird, welche zu eben der Majeſtät hinauf ſteigen. **Milton** hat ſeine Beurtheilungskraft ſonderlich darinnen ſehen laſſen, daß er ſich ſolcher Stellen bedienet, welche ſich zu ſeinem Gedichte eigentlich ſchickten, und daß er die hohen Ausdrücke der morgenländiſchen Dichtkunſt gehörig mildert; welche ſich nur für Leſer ſchickte, deren Einbildungskraft zu einem höhern Grade erhaben war, als derjenigen, die in einer kältern Gegend leben.

Adams Rede an den Engel, worinnen er eine Nachricht von demjenigen verlanget, was in den Gegenden der Natur

ver

vor der Schöpfung vorgegangen iſt, iſt ſehr erhaben, und prächtig. Die folgenden Zeilen, worinnen er ihm ſaget, der Tag ſey für ihn noch nicht zu weit verlaufen, ſich in eine ſolche Materie einzulaſſen, ſind in ihrer Art auserleſen.

> Das große Tageslicht, das noch auf ſeiner Bahn
> Sehr viel zu laufen hat, wiewohl ſie abwärts geht,
> Das wird durch deine Stimm' am Himmel aufgehalten;
> Es hört dein mächtig Wort, und will noch länger bleiben,
> Zu hören, was du wohl von ſeiner Zeugung ſagſt.

Die Zeilen, wo der Engel unſere erſten Aeltern zu einer beſcheidenen Beſtrebung nach Wiſſenſchaften aufmuntert, nebſt denen Urſachen, die er zu der Schöpfung der Welt angiebt, ſind ſehr geſchickt und ſchön. Der Meßias, durch welchen, wie in der Schrift geſaget wird, die Welt gemacht worden, kömmt mit der Kraft ſeines Vaters hervor, umringt mit einem Heere von Engeln, und mit einer ſolchen Majeſtät bekleidet, die ihm zu ſeinem Anfange eines Werkes gebührte, welches, nach unſern Begriffen, der größte Beweis der Allmacht iſt. Was für eine ſchöne Beſchreibung hat nicht unſer Verfaſſer auf dieſe Stelle aus einem von den Propheten gegründet: *Und ſiehe, vier Wagen kamen aus zweyen Gebirgen hervor, und die Gebirge waren Gebirge von Eiſen.*

> Sein Wagen war umringt mit Cherub und Seraph,
> Und Machten ohne Zahl, mit Thronen und mit Kräften,
> Mit Geiſtern und zugleich mit Wagen, die man ſah,
> Mit Flügeln angethan, aus Gottes Zeughaus her,
> Wo man viel tauſendweis ſie zwiſchen zweenen Bergen
> Von Eiſen, bey der Hand, zu einem Feyertag
> Geharniſcht ſtehen ſah; ein himmliſches Gefolg:
> Sie kamen izt von ſelbſt aus eignem Trieb heraus,
> In ihnen lebt' ein Geiſt, der ihrem Herrn gehorcht.
> Der Himmel öffnete ſein immerdaurend Thor,
> Das lieblich klingend ſich in güldnen Angeln ſchwung.

Ich habe von dieſen Wagen Gottes und dem Thore des Himmels ſchon vorher Nachricht gegeben; und will hier nur bloß hinzuthun, daß Homer uns von dem letztern eben den Begriff machet, nämlich, daß es ſich von ſich ſelbſt öffnet; ob er gleich hernach davon abgeht, wenn er uns meldet, daß die Stunden zuerſt die erſtaunlichen Haufen von Wolken weggehoben, welche als ein Schlagbaum davor gelegen.

Ich weis in dem ganzen Gedichte nichts erhabeners, als die folgende Beſchreibung, wo der Meßias vor der Spitze ſeiner Engel vorgeſtellet wird, wie er in das Chaos hinab ſieht, deſſen Verwirrung ſtillet, mitten in daſſelbe hineinfährt, und die äußerſten Linien der Schöpfung abzeichnet.

Sie ſtunden insgeſammt auf himmeliſchem Grund,
Und ſahen von dem Rand den weiten Abgrund an,
Der ſtürmiſch, wie ein Meer, wild, wüſt und finſter war;
Ihn hatte, Bergen gleich, den Himmel zu beſtürmen,
Und mit dem Mittelpunct den Pol in eins zu drehn,
Grauſamer Winde Sturm und grimmer Wellen Fluth
Von Grund aus aufgerühret. Darauf ſo ſprach das Wort,
Durch welches alles ward: Ihr wilden Wellen, ſtill,
Du Tiefe, ſey in Ruh; die Zwietracht ende ſich.
  Er hielt nicht; ſondern fuhr, getragen auf den Flügeln
Dienſtbarer Cherubim, mit ſeines Vaters Pracht,
Ins Chaos und in die noch ungebohrne Welt.
Das Chaos hört ſein Wort; ihm folgt ſein ganz Geleit
Im hellen Zuge nach, die Wunder ſeiner Macht,
Die Schöpfung, zu beſchaun. Nunmehro hielt er erſt
Die heißen Räder auf, und nahm in ſeine Hand
Den Zirkel, der von Gold aus Gottes Werkſtatt war,
Und zeichnete damit dieß ganze Weltgebäu
Nebſt den Geſchöpfen ab. Es ward der eine Fuß
Zum Mittelpunct geſetzt, der andre durch die Tiefe,
Die weit und dunkel war, drauf rund herum gedreht.
Er ſprach: ſo weit, o Welt, ſoll deine Gränze gehn,
So weit erſtrecke dich; dieß ſoll dein Umfang ſeyn.

Der Einfall von dem güldnen Zirkel iſt gänzlich mit homeriſchem Geiſte erdacht, und iſt ein ſehr edler Nebenumſtand bey dieſer wunderſamen Beſchreibung. Wenn Homer von den Göttern redet; ſo ſchreibt er ihnen mit eben der hohen Einbildungskraft verſchiedene Waffen und Werkzeuge zu. Der Leſer ſehe nur bloß die Beſchreibung des Aegis oder des Schildes der Minerva an, in dem fünften Buche der Jlias, nebſt ihrem Speere, welcher ganze Geſchwader überwältigte, und ihrem Helme, welcher hinlänglich genug war, ein Heer zu bedecken, welches aus hundert Städten genommen worden. Der güldene Zirkel in der oben angeführten Stelle ſcheint ein ſehr natürliches Werkzeug in der Hand desjenigen zu ſeyn, welchen Plato an einem Orte den göttlichen Meßkünſtler nennet. Weil die Dichtkunſt abſtracte Begriffe gern in Allegorien und ſinnliche Bilder einkleidet: ſo finden wir bey einem von den Propheten, eine prächtige Beſchreibung von der Schöpfung, welche faſt auf eben die Art gemacht worden. Er beſchreibe daſelbſt den allmächtigen Baumeiſter ſo, daß er das Waſſer mit ſeiner holen Hand ausmißt, den Himmel mit ſeiner Spanne umſchließt, den Staub der Erde in ein Maaß faſſet, die Berge in Wageſchaalen, und die Hügel mit einem Gewichte abwiegt. Ein anderer von ihnen, der auch das höchſte Weſen in dieſem großen Werke der Schöpfung beſchreibt, ſtellet es vor, wie es den Grund zu der Erde leget, und eine Schnur darüber ausſtrecket: und an einem andern Orte, wie es die Himmel mit Klammern feſt machet, den Norden über den leeren Platz ausſtrecket, und die Erde an ein Nichts hänget. Dieſen letzten edlen Gedanken hat Milton in folgendem Verſe ausgedruckt.

Und er hängte
Die Erde, die ſich ſelbſt im Gleichgewichte hält,
An ihren Mittelpunct.

Die Schönheiten der Beſchreibungen in dieſem Buche ſind ſo dicht bey einander, daß es unmöglich iſt, ſie auf dieſem Blatte zu erzählen. Der Dichter hat den ganzen Nachdruck

druck unſerer Sprache bey ihnen angewandt. Die verſchiedenen großen Auftritte der Schöpfung werden dem Geſichte einer nach dem andern auf eine ſolche Art vorgeſtellt, daß der Leſer bey dieſem wunderbaren Werke gegenwärtig zu ſeyn, und demſelben unter den Chören der Engel beyzuwohnen ſcheint, welche die Zuſchauer deſſelben ſind. Wie herrlich iſt nicht der Beſchluß des erſten Tages!

So ward vom erſten Tag der Abend und der Morgen.
Es ließ des Himmels Chor ihn weder unbeſungen,
Noch ungerühmt vorbey, als es das Morgenlicht
Zum erſtenmale ſah aus dunkeln Wolken gehn,
Am Tage der Geburt des Himmels und der Erde.
Mit ihrem Freudenruf und Jauchzen füllten ſie
Den ganzen holen Kreis.

Eben dieſelbe Hoheit des Gedankens haben wir an dem dritten Tage, als die Berge hervor gebracht wurden, und die Tiefe gemacht wurde.

Gleich drauf ſo thaten ſich die hohen Berg hervor;
Ihr breiter Rücken hob ſich zu den Wolken auf;
Ihr kahler Gipfel ſtieg bis in die tiefe Luft.
So hoch ſich aber nur die Hügel aufgeſchwellt,
So tief und breit ſank auch ein holes Thal herab,
Ein räumlich Waſſerbett. —

In dieſem Tagewerke finden wir auch die ganze Pflanzenwelt beſchrieben, welche mit allen denen Annehmlichkeiten verſehen iſt, die andere Dichter in ihrer Beſchreibung des Frühlings verſchwendet haben. Sie führet die Einbildungskraft des Leſers in einen Schauplatz, der ſo erſtaunlich, als ſchön iſt.

Die verſchiedenen Herrlichkeiten des Himmels erſcheinen an dem vierten Tage.

Erſt ſchien in ihrem Oſt die herrlich ſchöne Lampe,
Des Tages Königinn und füllte rund umher
Den ganzen Horizont mit hellen Stralen an.

Froh, ihren langen Lauf durchs Himmels Bahn zu thun.
Die graue Dämmerung und die Plejaden tanzten
Und ſtreuten vor ihr her den ſüßen Einfluß aus.
Der Mond, ihr Spiegel, ſtund gerade gegen über
Im Weſten minder hell; mit vollem Angeſicht
Borgt er ſein Licht von ihr; (denn er braucht ſonſt kein Licht
In dem Aſpecte mehr). Er hielt bis zu der Nacht
Den Abſtand unverrückt. Dann ſcheint es auch im Oſten,
Da an des Himmels Achs er ſich herum gewälzt.
Er herrſcht gemeinſchaftlich mit tauſend kleinen Lichtern
Und führet ſein Regiment mit tauſend tauſend Sternen,
Die dann, durch ihren Schein, das Hemiſphärium
Gleichſam mit Gold beſetzt. —

Man muß ſich wundern, wie der Dichter in der Beſchreibung der ſechs Tagewerke ſo kurz hat ſeyn können, daß er ſie in die Schranken eines Zwiſchengedichtes gefaſſet, und zugleich auch ſo umſtändlich davon gehandelt hat, daß er uns einen lebhaften Begriff davon hat geben können. Dieſes läßt ſich in der Erzählung des fünften und ſechſten Tagewerks noch mehr merken, in welcher er unſerm Geſichte die ganze Schöpfung der Thiere, von dem Gewürme an, bis auf den Behemoth vorſtellet. Da der Löwe und der Leviathan, zwo von den edelſten Geburten in der Welt, unter den lebenden Geſchöpfen ſind: ſo wird der Leſer einen außerordentlichen Geiſt der Poeſie in der Nachricht antreffen, die uns unſer Verfaſſer von ihnen giebt. Der ſechſte Tag beſchließt mit der Erſchaffung des Menſchen, wobey der Engel Gelegenheit nimmt, wie er nachher bey der Erzählung von der Schlacht im Himmel auch thut, Adam zum Gehorſame zu ermahnen, welches die Hauptabſicht dieſes ſeines Beſuchs war.

Der Dichter ſtellet hernach den Meßias vor, wie er wieder in den Himmel zurück kehret, und eine Muſterung über ſein großes Werk hält, und ſolches beſchauet. Es findet ſich ſo etwas unausſprechlich Erhabenes in dieſem Theile des Gedichtes, wo der Dichter den großen Umlauf der Zeit beſchreibt, der mit ſo vielen herrlichen Umſtänden angefüllet iſt: da der Himmel und die Erde vollendet waren; da der Meßias im Triumphe durch die ewigwährenden Pforten hinauf fuhr; da er mit Vergnügen auf ſeine neue Schöpfung hinab ſah; da ſich jeder Theil der Natur über ſein Daſeyn zu erfreuen ſchien; da die Morgenſterne zuſammen ſungen, und alle Söhne des Himmels vor Freuden jauchzten.

Alſo vollendeten der Abend und der Morgen
Nunmehr den ſechſten Tag; doch eher nicht, bis der Schöpfer
Von ſeiner Arbeit gieng, und ſich, wiewohl nicht müde,
Zu ſeinem hohen Sitz, der Himmel Himmel, ſchwang,
Die neu erſchaffne Welt, den Zuſatz ſeines Reichs,
Von dannen zu beſehn; wie ſie von ſeinem Thron
In ferner Ausſicht ließ, wie gut, wie ſchön ſie war,
Und ſeinem großen Riß in allem ähnlich kam.
Da er gen Himmel fuhr, folgt' ihm ein Freudenruf
Und eine Symphonie wohl von zehntauſend Harfen
Mit engliſchem Geſang. Die Erde nebſt der Luft
Gab einen Wiederſchall (du denkſt noch wohl daran,
Denn du haſt es gehört.) Die Himmel, die Geſtirn
Erklungen insgeſammt. Die Irrſtern' horchten zu
Und ſtunden ſämmtlich ſtill, indem die helle Pracht
Mit Jauchzen ſich erhob. Sie ſungen: Oeffne dich,
Du immerwährend Thor, thut, Himmel, eure Thüren,
Die lebend ſind, weit auf, laßt ein den großen Schöpfer,
Er kömmt von ſeinem Werk, in voller Herrlichkeit,
Von dem ſechs Tagewerk, von einer Welt, zurück.

Ich kann dieſes Buch von der Schöpfung nicht beſchließen, ohne eines Gedichtes zu erwähnen, welches neulich unter dieſem Titel zum Vorſcheine gekommen iſt *. Das Werk iſt mit einer ſo guten Abſicht unternommen, und mit ſo vieler Kunſt

---

* Dieſes iſt des Ritters Eduard Blackmore philoſophiſches Gedicht: The Creation, oder die Schöpfung betitelt, welches wider den Lucrez iſt.

Kunſt ausgeführet worden, daß es verdienet, für eine der nützlichſten und edelſten Geburten in unſern engländiſchen Werken angeſehen zu werden. Der Leſer muß ſich nothwendig darüber vergnügen, wenn er die Tiefen der Weltweisheit mit allen Reizungen der Poeſie belebt findet, und mitten unter einer ſo ſchönen fruchtbaren Einbildungskraft eine ſo große Stärke der Vernunft ſieht. Der Verfaſſer hat uns in allen Werken der Natur die Abſicht gewieſen, welche uns nothwendig zu der Kenntniß ihrer erſten Urſache leitet: kurz, er hat durch unzählige und durch unſtreitige Beyſpiele die göttliche Weisheit erläutert, welche der Sohn Sirachs dem höchſten Weſen bey ſeiner Erſchaffung der Welt, auf eine ſo edle Art beyleget, wenn er ſaget: er habe ſie erſchaffen, und ſie betrachtet, und ſie gemeſſen, und über alle ſeine Werke ausgebreitet. L.

* *

Das 340ſte Stück.

Montags, den 31 März.

Quis novus hic noſtris ſucceſſit ſedibus hoſpes?
Quem ſeſe ore ferens! quam forti pectore & armis!
Virgil.

Ich halte es für das größte Merkmaal eines edlen Gemüths, wenn ein Menſch bey dem wirklichen Beſitze großer Eigenſchaften, ſichs dennoch in ſeiner Stellung und in ſeinen Geberden nicht merken läßt, daß er über alle andere Menſchen erhaben iſt. Oder, damit ich mich noch anders erkläre, es iſt großer Leute Schuldigkeit, ſich ſelbſt ſo zu verleugnen, daß, ſie mögen nun noch ſo große Gaben beſitzen, es gleichwohl das Anſehen habe, ſie bildeten ſich auf keine andere Eigenſchaften etwas ein, als die ein jeder Menſch erlangen

gen kann. Ein ſolcher Menſch muß niemanden um einer andern Urſache halber hochſchätzen, als wegen ſeiner Liebe zum Vaterlande, wegen ſeiner Billigkeit und Ehrlichkeit: alle andere Gaben müſſen ihm nur in ſo weit ſchätzbar ſeyn, als ſie zu Ausübung dieſer Tugenden etwas beytragen. Iſt ein ſolcher Mann weiſe oder tapfer, ſo weis er, daß er es nicht in Vergleichung mit andern, ſondern nur in ſo weit iſt, als er dieſe herrlichen Vorzüge zum Beſten, und zur Erhaltung anderer Menſchen, gebrauchet. Derjenige, welcher nach dem Beyfalle und der Schmäucheley des großen Hauſens ringet, oder ſich aus einer andern Urſache einen Vorzug beymißt, der wird gar bald die Verwunderung in eine Verachtung verwandeln. Es iſt gewiß, daß kein Menſch Verdienſte beſitzen, und ſich deſſen nicht bewußt ſeyn ſollte: allein, bloß die Ueberzeugung, daß ſelbige nur wegen der Art, wie ſie angewendet werden, ſchätzbar ſind, machet denjenigen Vorzug angenehm, der widrigenfalls verhaßt ſeyn würde. Auf dieſe Art werden ſie ſo angeſehen, als ob jedermann Theil daran hätte. Dieſes verknüpfet die Begriffe von Würdigkeit, Macht und Ruhm auf eine ſehr angenehme und freundſchaftliche Art mit demjenigen, der ſolche Vorzüge beſitzt; und alle diejenigen, die ihn nicht kennen, werden natürlicher Weiſe zu einer Neugierde getrieben, das Geſicht, das Betragen, und die Geſtalt derjenigen Perſon anzuſehen, in deren Charakter faſt ein jeder Menſch etwas ähnliches mit ſich ſelbſt erblicket. Ob dieſes, oder ſonſt etwas, Urſache ſey, daß alle neugierige Menſchen ſo gern einen Kriegeshelden ſehen, das kann ich nicht ſagen. Ich habe indeſſen viele Briefe aus verſchiedenen Theilen des Königreichs gehabt, darinnen ich erſuchet werde, eine genaue Beſchreibung von dem Anſehen, der Mine, und der Geſtalt derjenigen **Prinzen** zu geben, der neulich **England** beſucht, und für die **europäiſche Freyheit** ſo viel Wunder gethan hat. Es würde auch den Spitzfündigſten ſchwer werden, ſich diejenige Art eines Mannes vorzuſtellen, von dem meine Correſpondenten eine Beſchreibung vermuthen: denn ſie geben allezeit etwas an, das ſie ſelbſt angeht, und mengen in ihre Nachfrage allezeit etwas von ihrer eigenen Erfindung. Einer von meinen Freunden in Wallis bittet mich, ich ſollte doch ja recht umſtändlich in meiner Nachricht von dem wunderwürdigen Herrn verfahren, der ein ganzes Kriegesheer mit allem Geräthe über die Alpen geführt; und wo möglich, angeben, ob derjenige Bauer, welcher ihm dieſen Weg gezeiget, und in die Landkarte gemalt iſt, noch am Leben wäre? Ein Herr von Adel, der ſich anjetzt auf der hohen Schule befindet, und ſich ſehr ſtark auf die ſchönen Wiſſenſchaften leget, verlanget von mir, ich ſollte doch, wofern mirs möglich wäre, die ganze Unterredung Sr. Durchlauchten mit unſerm letzten Feldherrn ausführlich bemerken. Auf dieſe Art wirket zwar die Einbildungskraft der Menſchen, nach ihrer verſchiedenen Erziehung, und nach ihren Umſtänden; ein jeder aber heget doch eine mit Verwunderung gemiſchte Ehrfurcht gegen dieſen erlauchten Helden. Ich habe erſt ſeine Rückkunft in Holland abwarten wollen, ehe ich meine Correſpondenten benachrichtige, daß ich kein ſo nachläßiger Zuſchauer bin, als daß ich den Prinzen Eugen nicht auch geſehen haben ſollte. Es würde, wie ich ſchon erwähnet habe, gar zu ſchwer für mich ſeyn, einem jeden ein Genügen zu thun, der mich über dieſer Sache befragt hat. Eben ſo wenig iſt mirs möglich, zu melden, was für ein ſonderbarer Anblick in demjenigen iſt, der Cremona eingenommen, und wie kühn derjenige ausſieht, der Turin überwältiget hat. Allein, ſo viel kann ich überhaupt ſagen, daß ein jeder, der dieſen Prinzen erblicket, von demſelben leichtlich etwas erwarten wird, zu deſſen Ausführung entweder der Witz oder die Stärke eines Mannes gehört. Seine Statur iſt ſo beſchaffen, als ſie ſeyn muß, wenn einem Menſchen alle Arten der Leibesübungen wohl ſtehen ſollen: ſie iſt hoch genug, um bey feyerlichen Gelegenheiten wohlanſtändig, und dem ungeachtet zur Behendigkeit und zu Verrichtungen bequem zu ſeyn. Den Leib trägt er gerade und zierlich. Seine Augen ſind lebhaft und tiefſinnig, doch mehr wachſam, als funkelnd. Sein Thun und ſeine Anreden ſind ungemein ungezwungen, und ſein Bezeigen in einer Verſammlung, iſt ſo leutſelig und gnädig, daß er unvermerkt einer mit aus der Geſellſchaft zu ſeyn ſcheint, anſtatt daß ihm allein alle Ehre wiederfährt. Die Forme ſeines Leibes und ſeiner Glieder iſt ungemein richtig und ſchön. In ſeinen Blicken iſt etwas Erhabenes, welches nicht aus ſeinem Stande und Range, ſondern aus der angebohrnen Gemüthsart zu entſtehen ſcheint. Man merket es, daß er die Geſellſchaften um ſich vielmehr duldet, als daß er ein Vergnügen daran finden ſollte; und er erſcheint öffentlich unter uns, vielmehr den guten Willen zu verdanken, oder die Neugierde zu ſättigen, als ſich ſelbſt und von einer Begierde umringt zu ſeyn, ein Genügen zu thun. So, wie ſeine Gedanken in Gefahren niemals unruhig ſind: ſo ſind ſie auch bey feyerlichen und prächtigen Begebenheiten niemals zerſtreuet. Aus allen Sachen leuchtet ſeine große Seele nur in ſo weit hervor, als ſie die nächſten Mittel erwägt, ſich gut herauszuwickeln. Wenn dieſer Held eben dieſelben Bewegungsgründe zu ungewöhnlichen Unternehmungen hat, die bey dem Alexander merkwürdig waren: ſo erhält und genießt er auch den Ruhm derſelben, mit eben der Billigkeit, und Vernunft, als Cäſar. Man kann leichtlich in ihm ein Gemüth bemerken, welches eben-ſo leicht mit Nachſinnen, als mit Unternehmungen beſchäfftigt werden kann; ein Gemüth, welches zu großen Thaten bereit, aber nach Gelegenheiten, ſich ſelbſt zu zeigen, nicht ungeduldig iſt. Dieſer Prinz beſitzt Weisheit und Tapferkeit in einem ſo hohen Grade, als es einem Menſchen nur möglich iſt, welche zwo ſchöne Tugenden, wenn ſie verbunden ſind, allen eiteln Stolz, Pralerey, Ehrgeiz, und alle übrige Laſter verbannen, die ſonſt das Gemüth wankelmüthig zu machen pflegen. Dieſe Gewohnheiten und Eigenſchaften der Seele und des Leibes, machen dieſen Prinzen ſo außerordentlich, daß es ſcheint: er habe nichts mehr an ſich, als alle andere Menſchen, nämlich den Gebrauch ſeiner ſelbſt; die Umſtände, darein das Glück ihn geſetzt hat, bey Seite geſetzet. Sollte alſo jemand den Prinzen Eugen ſehen, und dabey hören, er ſey nur ein bloßer Edelmann: ſo würde man ſagen: es muß ein beſcheidener und verdienſtvoller Herr ſeyn!

Hörete man aber, daß es der Prinz Eugen wäre: ſo würde ihm dieſes keinen andern Abbruch thun, als daß ein Theil der entfernten Bewunderung in eine vertraute Gewogenheit verwandelt würde. Dieſes alles habe ich für geſchickt gehalten, meinen Leſern vorzulegen, weil es einen Held betrifft, dem bisher nur noch ein einziger gleich gekommen iſt; über welchen er gleichwohl noch dieſen Vortheil erhält, daß er eine Gelegenheit hat, ſeine Hochachtung gegen ihn, auch in ſeinem Unglücke, zu bezeugen. T. *.

* *

Das 341ſte Stück.

Dienſtags, den 1 April.

— Revocate animos mœstumque timorem
Mittite. —

Weil ich meinem Correſpondenten Phyſibulus zu gefallen vergangenen Freytag ſeinen, die Nachredner in den Schauſpielen betreffenden Brief, drucken laſſen: ſo kann er mir es nicht übel nehmen, wenn ich anjetzt auch ein anderes Schreiben bekannt mache, welches ich eben von einem Herrn empfangen, der in dieſer Sache gar nicht einerley Meynung mit ihm iſt.

Mein Herr,

„Es nimmt mich ſehr wunder, daß ich in Ihrem letzten
„Freytagsſtücke eine Beſchlußrede getadelt finde, die von
„der ganzen Stadt ſo wohl aufgenommen worden iſt, und wel-
„cher man mehr Ehre erwieſen hat, als ſich irgend eine an-
„dere auf dem engländiſchen Schauplatze rühmen kann.

„Dieſe Verſammlung erlaubte der Oldfieldinn nicht,
„den erſten Abend eher von der Bühne zu treten, als bis ſie

„dieſe Schlußverſe noch zweymal hergeſagt hatte: den andern Abend war das Geſchrey des Ancoro ſo arg, als den „erſten, und ſie mußte ſie wiederum noch zweymal herſagen. „Den dritten Abend wollte man es auch noch einmal hören; und kurz, dieſe Rede hat ſchon neunmal wiederholet „werden müſſen, da ſonſt alle andere Schlußverſe, bey der „dritten Vorſtellung des Stückes dahin fallen.

„Ich kann es wohl geſtehen, daß dieſer der Meynung „unſerer ganzen Stadt entgegen laufende Tadel, mich um „ſo viel mehr befremdet, da er in einer Schrift ſteht, die bisher wegen ihrer unparteyiſchen Critik berühmt geweſen iſt.

„Ich kann es indeſſen Dero ſchwermüthigem Correſpondenten gar nicht zugeſtehen, daß dieſe neue Schlußrede deswegen unnatürlich ſey, weil ſie luſtig iſt. Wenn ich gelehrt thun „wollte: ſo würde ich ihm ſagen, daß die Vorreden und Schlußreden, weſentliche Stücke der alten Trauerſpiele geweſen: allein, wer weis nicht, daß ſie auf unſerer engländiſchen „Schaubühne ganz eigne Stücke für ſich ſelbſt, von dem Schauſpiele ganz abgeſondert, und keinesweges dazu gehörig ſind.

„So bald das Trauerſpiel ſich endiget: ſo iſt die **Oldfieldinn** nicht mehr **Andromacha**, ſondern die Frau Oldfield; „und wenn gleich der Dichter **Andromachen** auf der „Schaubühne mauſetodt gelaſſen hätte, wie Dero ſinnreicher Correſpondent ſaget: ſo hätte dem ungeachtet Frau „**Oldfieldinn** die luſtigſte Schlußrede von der Welt halten „können. Hiervon haben wir einen Beweis in einem Trauerſpiele, worinnen nicht nur ein Tod, ſondern gar ein Märtyrertod vorkömmt. Die heil. **Catharina** wurde von der „**Gwinin** vorgeſtellt; ſie liegt mauſetodt auf der Schaubühne; allein, da diejenigen Herren hervor kommen, welche das Amt haben, in unſern engländiſchen Trauerſpielen die Erſchlagenen von der Bühne herunter zu holen, ſo „fängt ſie den Anfang einer ſehr luſtigen Schlußrede an, die „aber damals für ſehr vortrefflich gehalten ward:

Halt! ſeyd ihr toll? Halt! ihr verfluchten Hunde!
Jetzt ſteh ich auf, und muß die Schlußred halten.

„Dieſes erluſtigende Mittel iſt auch von dem Herrn Dryden allemal gebraucht worden, welcher, wenn er ja nicht der beſte Tragödienſchreiber zu ſeiner Zeit geweſen, dennoch von jedermann das Zeugniß erhalten, daß er die glücklichſten Einfälle zu einer Vor- oder Schlußrede gehabt. Seine Epilogen zum Cleomenes, zum Don Sebaſtian, zum Herzog von Guiſe, zum Aurengzeba, und zur triumphirenden Liebe, ſind alle von dieſer Art,

„Auch durch den unvergleichlichen Beſchluß kann ich meinen Satz noch beſtärken, der vor wenigen Jahren nach dem Trauerſpiele Phädra und Hippolytus iſt gehalten worden; wiewohl es noch viele andere giebt, darinnen die Verfaſſer ſich beſtrebt haben, die Zuhörer luſtig zu machen. Iſt es ihnen allen nicht ſo wohl gelungen, als dem Urheber dieſer Schlußrede: ſo haben ſie doch gezeigt, daß die Schuld nicht an ihrem guten Willen gelegen hat,

„Ich muß ferner bemerken, daß die Luſtigkeit dieſer Stücke um deſto geſchickter ſeyn kann, da ſie dem Schluſſe der franzöſiſchen Spiele gleich kömmt. Es weis es ja ein jeder, daß dieſes Volk, dem man überhaupt den feinſten Geſchmack in allen Dingen zugeſteht, ſeine Trauerſpiele allemal mit einem Nachſpiele beſchließt; welches mit Fleiß darzu gemacht iſt, das Gemüth aufzumuntern, und die Zuhörer vergnügt nach Hauſe zu ſchicken. Eben dieſelbe Perſon, die in der Tragödie die vornehmſte Rolle geſpielet, ſpielet oftmals auch die Hauptperſon in der Nachcomödie: und ich habe es ſelbſt in Paris geſehen, daß derſelbe Menſch, der den Oreſtes vorgeſtellt, in dem Nachſpiele der Diener Lubin geweſen iſt.

„Sie haben in einem Ihrer ehemaligen Blätter zwar ſehr wohl angemerket, daß eine Tragicomödie fehlerhaft geweſen ſey; weil ſie den Lauf der Leidenſchaften, mitten in ihrer Bewegung ſtöret: allein, das thut zu meiner jetzigen Sache nichts; denn hier hat man denſelben ſchon ihren freyen Lauf gelaſſen.

„Da die neue Schlußrede nach Art unſerer beſten Dichter geſchrieben iſt: ſo gehöret ſie auch nicht zu denen, davon der Herzog von **Buckingham** in ſeinem Luſtſpiele the Rehearſal, ſaget, daß ſie zu einem jeden Spiele dienen können; ſondern ſie entſpringt gänzlich aus den Begebenheiten desjenigen Stückes, dazu ſie gemacht iſt.

„Die einzige Urſache, die Dero mürriſcher Correſpondent wider die luſtigen Nachreden aufbringt, iſt, weil, wie er ſaget, er gern ein wenig Schwermuth mit nach Hauſe nehmen will. Ich wünſche, daß der liebe Herr nicht mehr Tiefſinnigkeit als Klugheit beſitzen mag. Was mich betrifft, ſo geſtehe ichs gern, daß ichs für genug halte, wenn mich ein erdichtetes Stück ſo lange quälet, als es vorgeſtellet wird: allein, wenn ich zu Hauſe bin, und zu Bette gehe, ſo will ich gern gutes Muthes ſeyn. Will indeſſen **Phyſibulus** bey ſeiner Troſtloſigkeit beſtehen, und ſich ſeine Thränen nicht abtrocknen laſſen: ſo darf er nur bey ſeiner alten Gewohnheit bleiben, und wenn er für ſeine halbe Krone, Kummer und Angſt genug in ſich gefreſſen hat, herausſchleichen, ehe die Schlußrede angeht.

„Es iſt luſtig genug, zu hören, wie dieſer tragiſche Herr ſich über den **böſen Streich** beklaget, den ihm **Andromacha** geſpielet hat. Und was war es für ein Streich? Sie hat ihn zu lachen gemacht. Dieſes armen Menſchen Zufall erinnert mich der Begebenheit mit dem Harlekin, den man zu Tode kützelte. Er erzählet uns bald darauf, daß er in währendem ganzen Spiele ſo betrübt geweſen, (hier betrügt er ſich ein wenig, da er die Betrübniß für eine Wuth nimmt,) daß er ſich für fähig gehalten, in der Heftigkeit ſeines Schmerzens ein halbes Dutzend der ärgſten **Mohocken** anzugreifen. Ich kann es nicht anders als für einen glücklichen Zufall anſehen, daß ein Mann, der in ſeiner Betrübniß ſo blutdürſtig iſt, von einer ſo wüthenden Schwermuth abgewendet worden iſt. Die Tapferkeit dieſes Herrn in ſeiner Betrübniß erinnert einen des **Ritters der armſeligen Geſtalt** (Chevalier de la triſte Figure) der gleichfalls in einem alten Romane eine ſolche ehrvergeßne Rotte angegriffen. Uebrigens will ich es ihm

„gern zugeſtehen, daß, wie er ſelbſt ſaget, ſeine Seele, wenn ſie zu derſelben Zeit den Leib verlaſſen, und zu den poetiſchen Schatten gekommen wäre, eine ſehr lächerliche Figur gemacht haben würde.

„Was ſeinen Ausdruck betrifft, daß man, um die Zuhörer zu beluſtigen, einen komiſchen Schwanz an einen tragiſchen Kopf verbände; ſo iſt dieſes ein ſolches Miſchmaſch, daß ich nicht weis, was ich daraus machen ſoll.

„Hierauf machet der ſinnreiche Phyſibulus einen ſchleunigen Uebergang vom Schauſpielhauſe in die Kirche, und von da zum Galgen.

„Was nun die Kirche betrifft: ſo ſaget er, daß dieſe Schlußreden Urſache ſind, daß wir ein ſolch luſtiges Geklingel aus dem Organiſtenhimmel hören, welches die guten Gedanken, die er bey ſich ſelbſt, und ſeinen Beyſitzern bemerket, zerſtreuet.

Hierauf holet er ſeine Gedanken von Tyburn * her; und ſcheint ſehr beſorgt zu ſeyn, daß nicht in den Trauerſpielen ſeines guten Freundes Paul Lorrains ** einiger Misbrauch einreißen möge.

„Hier ſehen Sie, mein Herr, daß dieſer ſchwermüthige Correſpondent, den eine luſtige Nachrede hinter einer ernſthaften Handlung ſo ſehr verdreußt, ſich ſelbſt gleichwohl bemüht, indem er von dem Schickſale derer Elenden redet, welche das Recht und die Geſetze zu einem ſchimpflichen Tode verdammen, den Leſer bey einer ſo ungeſchickten Begebenheit luſtig zu machen; und zwar durch ſolche armſelige lächerliche Ausdrücke, als ein tragiſches Drama, und die monatliche Ausführung *** ſind. Ich bin mit vieler Hochachtung,

Mein Herr,

Ihr gehorſamer Diener,
X.*. Philomeides.

---

* Der Ort, wo die Uebelthäter gehenkt werden.
** Der Scharfrichter. *** Zur Gerichtsſtätte.

Das

* *

Das 342ſte Stück.

Mittewochs, den 2 April.

Juſtitiæ partes ſunt non violare homines: Verecundiæ non offendere. Cicero.

Da die Betrachtung des Wohlſtandes überhaupt eine groſſe Lebensregel iſt, von den Frauensperſonen aber insbeſondere muß in Erwägung gezogen werden: ſo kann ich folgenden Brief nicht überſehen, welcher eine vortreffliche Uebertreterinn deſſelben beſchreibt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Als ich heute Dero Blätter durchſah, und in dem vom 6ten December die liebenswürdige Bekümmerniß der Aſteria, wegen der Abweſenheit ihres Ehemannes, las: ſo zog es mich in ein tiefes Nachdenken. Ich weis nicht, ob dieſes von den Umſtänden meiner eigenen Lebensart gar zu ſehr hergerühret, da ich ein Soldat bin, und alle Tage Befehl erwarte, welcher mich nöthigen wird, eine Frau zurück zu laſſen, die mir ſehr ſchätzbar iſt, und die es auch zu ſeyn verdienet. Sie giebt itzo, ich weis es gewiß, Ihrer Aſteria an ehelicher Liebe nichts nach: ich ſehe aber die Aufführung einiger Frauen, denen Umſtänden, worinnen meine Frau und ich bald ſeyn werden, ſo wenig gemäß, daß ich mit einem Widerwillen, wovon ich zuvor niemals etwas gewußt habe, meiner Pflicht folge. Was mir die gegenwärtige Unruhe machet, das iſt das Beyſpiel eines jungen Frauenzimmers, deren Geſchichte ich Ihnen ſo gut mittheilen will, als ich kann.

„Hortenſius, ein Officier von einem guten Range, in Ihrer Majeſtät Dienſten, wurde von ungefähr, in einem gewiſſen Theile von England, in eines Landedelmanns Haus geführet, woſelbſt er mit der mehr als gewöhnlichen Höflichkeit aufgenommen wurde, womit Leute, die ein Privatleben führen, diejenigen wenigen Soldaten zu unterhalten pflegen, welche das Soldatenleben, durch die mannigfaltigen Begebenheiten, nicht unerträglich, ſondern demüthig, freundlich und leutſelig gemacht hat. Hortenſius lag hier eine Zeitlang ſtill, und hatte zu allen Stunden einen leichten Zutritt, ſo, daß es unvermeidlich war, daß er ſich nicht mit der ſchönen Sylvana, des Edelmanns Tochter, eine Zeitlang des Tages hätte unterreden können. Leute, welche in Städten leben, werden von einem jeden kleinen Landhauſe ungemein eingenommen, welches ſie ſehen, wenn ſie einmal friſche Luft ſchöpfen: und es iſt ganz natürlich, daß ſie ſich einbilden, ſie könnten in einer jeden ſchlechten Hütte, wo ſie vorbey kommen, viel glückſeliger leben, als in ihrem gegenwärtigen Zuſtande. Die unruhige Lebensart, welche Hortenſius führte, ließ ihn mit vielem Vergnügen alle die Vortheile einer ſüßen Einſamkeit erwägen; und unter andern mochte es ihm, welches man nicht für unwahrſcheinlich halten wird, in die Gedanken kommen, daß eine ſolche Frau, als Sylvana, die Glückſeligkeit voll machen würde. Die Welt iſt von niederträchtigen Abſichten ſo verderbt, daß Hortenſius wußte, es würde als eine großmüthige That angeſehen werden, wenn er um ein Frauenzimmer von den höchſten Verdienſten, ohne weitere Fragen, bey einem Vater anhielt, welcher ihren perſönlichen Eigenſchaften weiter nichts beylegen konnte. Die Hochzeit wurde in ihres Vaters Hauſe vollzogen. Als dieſe vorbey war: ſo richtete der großmüthige Ehemann ihre Verſorgung nicht nach den Umſtänden ihres Vermögens ein, ſondern ſah ſeine Frau, als ſeinen Liebling, ſeinen Staat und ſeinen Pracht an, oder beſſer, er bedachte, daß ein vernünftiger Mann bey derjenigen Frau, die er erwählet hätte, Staat

„und Pracht mit Entſchuldigung zeigen könnte; und daher
„ſchmückte er ſie mit reichen Kleidern und koſtbaren Juwelen.
„Er unterließ aber dennoch nicht, ſie zu erinnern, daß
„er hierinnen ſein äußerſtes thäte; daß dieſes eine Pralerey
„wäre, welcher er ſich, wegen einer Frau, an der er ſo viel
„Vergnügen hätte, ſchuldig zu machen, nicht umhin gekonnt,
„da er verlangte, daß ſie es ſo anſehen möchte. Er bath ſie
„auch, dieſe Dinge nach der rechten Art zu nehmen, und zu
„glauben, die Edelgeſteine, die Kleider, die Spitzen, würden
„ihr beſſer ſtehen, wenn ihr Anſehen und ihre Aufführung ſo
„wäre, daß es ſchiene, ſie kleidete ſich vielmehr aus Gefälligkeit
„gegen ihn alſo, als daß ſie ſich ſelbſt aus dieſen Kleinigkeiten
„etwas machte. Zu dieſer Ermahnung, welche
„für eine Frauensperſon zu ſchwer war, ſetzte Hortenſius
„hinzu, daß ſie ſich bey ihren Freunden auf dem Lande, bis
„zu ſeiner Zurückkunft, aufhalten müßte.

„So bald als Hortenſius abgereiſet war, ſo erſah Sylvana
in ihrem Spiegel, daß die Liebe, die er gegen ſie hätte,
„gänzlich von dem Zufalle herrührte, daß er ſie geſehen;
„und ſie ward überzeugt, daß es bloß ihr Unglück wäre, daß
„die übrigen Mannsperſonen ſie nicht geſehen hätten; oder
„Leute von höherm Stande und Verdienſte, um eine ſo artige,
„wiewohl in der Dunkelheit erzogene; um eine ſo geiſtreiche,
„wiewohl weder mit dem Hofe noch der Stadt bekannte
„Perſon, geworben hätten. Sie entſchloß ſich daher,
„ſo viele Vortrefflichkeiten nicht vor der Welt zu verbergen;
„ſondern ſie iſt nunmehr, ohne die Abweſenheit des allergroßmüthigſten
„Mannes in der Welt im geringſten zu betrachten,
„die luſtigſte Frau in dieſer Stadt, und hat durch das
„beſtändige Gefolge von den eitelſten jungen Kerlen, welche
„dieſe Zeit nur hervor gebracht hat, die Gedanken von ihrem
„Ehemanne gänzlich verjaget. Um dieſe Kerle zu unterhalten,
„verſchwendet ſie alles, womit ſie Hortenſius nur verſehen
„kann, ob er gleich ſolches mit nicht geringerer Gefahr,
„als ſeines Lebens ſelbſt, erhalten muß.

„Würde es nun nicht, mein Herr Zuſchauer, ein Werk „ſeyn, welches ſich für Dero Amt ſchickte, wenn ſie mit dieſer „Strafbaren ſo verfahren, als ſie es verdienet? Sie ſollten „die ernſthafteſten Betrachtungen darüber anſtellen, die Sie „nur könnten. Sie ſollten den Frauen ſagen, daß ſie mehr „Rechenſchaft von ihrer Aufführung, bey Abweſenheit, als „nach dem Tode ihrer Männer, geben müſſen. Die Todten „werden durch ihre Leichtſinnigkeit nicht verunehret; die Le„benden aber können zurück kommen, und von nichtswürdi„gen Gecken ausgelachet werden: welche nicht ermangeln „werden, den guten Mann herum zu nehmen, daß er ſo un„vernünftig iſt, und noch lebet, und nach Hauſe kömmt, und „die gute Geſellſchaft ſtöret. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamer und ergebener Diener.

Alle ſtrenge Aufführung wird ſo ungnädig zu unſern Zeiten ausgelacht, daß die entgegen geſetzte weit ärgere Aufführung eine viel gemeinere Thorheit iſt. Es mag aber eine Frau nur erwägen, welche von den beyden Beleidigungen ein Ehemann ihr am leichteſten verzeihen würde; diejenige, daß ſie ſich ſo wenig bemühet, als ſie nur könnte, einer Geſellſchaft gefällig zu werden; oder diejenige, daß ſie zu ſeinem Nachtheile die Begierde aller derjenigen erreget, die in dem Zimmer ſind: ſo wird ſie leicht ihre Aufführung einrichten können. Es iſt gewiß, daß wir das Frauenzimmer gar zu ſehr zu einer öffentlichen Lebensart geführet haben; und wir müſſen ſehen, daß ſie heutiges Tages eine Art vom Ruhme darinnen ſuchen. Allein, ich kann mir nicht helfen, wenn ich ſie mir auch, da ich ihnen diene, zu Feinden machen ſollte: ich muß ihnen ſagen, daß die beſte Abſchilderung einer Frauensperſon in einem häuslichen Leben enthalten iſt; ſie iſt tadelns- oder lobenswürdig, nachdem ihre Aufführung das Haus ihres Vaters, oder ihres Mannes angeht. Alles, was ſie in der Welt zu thun hat, iſt in den Pflichten einer Tochter, einer

Schweſter, einer Frau, und einer Mutter enthalten. Alle dieſe können gut vollbracht werden, wenn ein Frauenzimmer gleich nicht das artigſte bey einem Singſpiele oder in einer großen Verſammlung iſt. Sie können gleichfalls mit einem mäßigen Antheile vom Witze, einer einfältigen Kleidung und einer beſcheidenen Mine beſtehen. Wenn aber dem weiblichen Geſchlechte der Kopf verrückt wird, und ſie ihren Ehrgeiz auf Umſtände richten, worinnen vortrefflich zu ſeyn, nicht zu demjenigen gehöret, was wahrhaftig preiswürdig iſt: wie kann ſich dieſes anders enden, als es häufig geſchieht, nämlich, daß ſie allen ihren Fleiß, alles ihr Vergnügen, und allen ihren Ehrgeiz auf ſolche Dinge ſetzen; welche natürlicher weiſe machen werden, daß die Vergnügungen des Lebens aufs höchſte nicht länger dauren, als die Jugend, und das gute Glück? Und wenn wir die ſchlechterſte übele Folge betrachten: ſo kann ſie, nicht geringer ſeyn, als daß ſie ihren eigenen Zuſtand, bey Herannäherung der Jahre, mit einem Ekel vor dem Leben anſehen, und ſich ſelbſt verachten, oder andern zum Gelächter werden. Wenn ſie ſich aber, ſo, wie es ihre Schuldigkeit iſt, für nichts anders anſehen, als für einen Zuſatz zu unſerm Geſchlechte, (welches ſowohl zu ihrer eigenen, als dererjenigen Glückſeligkeit dienet, für die ſie gebohren ſind:) ſo wird ihr Ehrgeiz, ſich hervor zu thun, darnach eingerichtet werden; und es wird ihnen in keinem Theile ihres Lebens an Gelegenheiten fehlen, ihren Vätern, Männern, Brüdern, oder Kindern, zu einem herrlichen Schmucke zu dienen.

T.

* * *

Das 343ſte Stück.

Donnerſtags, den 3 April.

> — — Errat & illinc
> Huc venit, hinc illuc, & quoslibet occupat artus
> Spiritus: eque feris humana in corpora transit,
> Inque feras noster. — — *Pythag. ap. Ov.*

Wilhelm Honeycomb, welcher bey aller Gelegenheit ſeine wenige Gelehrſamkeit zeiget, die er wo aufgeſchnappet hat, erzählte uns geſtern in der Zeche: daß er glaube, es könne ſehr vieles für die Seelenwanderung geſagt werden, und daß die morgenländiſchen Völker dieſe Lehre noch bis auf den heutigen Tag glauben. Herr Paul Rycault, ſprach er, giebt uns von vielen rechtſchaffenen Türken Nachricht, welche die Freyheit eines im Käfigte eingeſperrten Vogels erkaufen, und der Meynung ſind, ſie erlangten dadurch ein eben ſo groſſes Verdienſt, als wir hier thun würden, wenn wir einen unſerer Landesleute aus der Gefangenſchaft zu Algier erkaufen. Ihr müſſet wiſſen, ſagte Wilhelm, daß ſie dieß aus der Urſache thun, weil ſie ein jedes Thier, als einen verkleideten Bruder, oder als eine Schweſter anſehen, und ſich daher für verbunden halten, ihre Barmherzigkeit auf dieſelben auch unter einer ſo verächtlichen Geſtalt zu erſtrecken. Sie erzählen, ſagte Wilhelm, daß die Seele eines Menſchen, wenn er ſtirbt, ſogleich in den Körper eines andern Menſchen, oder eines Thieres geht, dem er, da er noch lebte, in ſeiner Gemüthsart, oder in ſeinem Glücke, am ähnlichſten geweſen.

Indem ich begierig war, zu ſehen, worauf dieſe überſchwengliche Gelehrſamkeit noch endlich hinaus laufen würde: ſo ſagte uns Wilhelm: daß Jacob Freylieb, der ſein Vertrauter wäre, ſich in eine von ſolchen Damen verliebt gehabt, die ihre gröſte Neigung allemal auf Papageyen, Affen, und Schooßhündchen werfen. Indem er ſie nun einen Morgen beſuchen wollen, ſo habe er einen ſehr ſchönen Brief über dieſer Sache geſchrieben. Jakob, ſagte er, wurde in ein Zimmer geführet, allwo er ſich eine Zeitlang mit ihrem Lieblinge, dem Affen, erluſtigte, der an einem von den Fenſtern angeſchloſſen war. Endlich erblickte er Feder und Dinte, und ſchrieb im Namen des Affen folgenden Brief an ſeine Geliebte; und da ſie nicht ſo bald herunter kam, als er es vermuthete, ſo legte er ihn ins Fenſter, und gieng davon.

Bald darauf kam die Dame ins Zimmer; und da ſie ſah, daß ihr Affe mit groſſer Ernſthaftigkeit auf ein Blatt Papier guckte: ſo nahm ſie es, und ſteht noch itzt im Zweifel, ſprach Wilhelm, ob es Jakob, oder der Affe geſchrieben hat?

Madame,

„Da mir die Sprache fehlet: ſo habe ich lange Zeit auf eine Gelegenheit gelauert, mich Ihnen kundbar zu machen; und da ich eben jetzo die Hülfe der Feder, Dinte, und des Papiers finde, ſo ergreife ich mit Freuden dieſes Mittel, Ihnen meine Geſchichte ſchriftlich aufzuſetzen, welches ich durch Worte nicht thun kann.

„Sie müſſen alſo wiſſen, Madame, daß ich vor etwa tauſend Jahren, ein indianiſcher Brachmann und in allen den verborgenen Wiſſenſchaften ſehr bewandert geweſen bin, die der europäiſche Weltweiſe, Pythagoras genannt, von meinen Mitbrüdern gelernt haben ſoll. Durch meine groſſe Geſchicklichkeit in dieſen dunkeln Wiſſenſchaften hatte ich mir dergeſtalt die Gnade eines gewiſſen Geiſtes zugezogen, mit dem ich umzugehen pflegte, daß er mir verſprach, alles dasjenige zu erfüllen, was ich von ihm bitten würde. Ich bath alſo, daß meine Seele niemals in den Leib einer unvernünftigen Beſtie fahren möchte: allein, dieſes ſtund, wie er mir bekannte, nicht in ſeiner Macht. Ich bath ihn

„daher ferner, daß ich, ich möchte nun ja kommen, in was für einen Leib ich wollte, nur mein Gedächtniß beybehalten, und mir bewußt ſeyn möchte, daß ich noch daſſelbe Weſen wäre, welches in verſchiedenen Thieren geherbergt hätte. Dieſes, ſagte er mir, ſtünde in ſeiner Macht, und hierauf verſprach er mir, als ein redlicher Geiſt, daß ich meines Wunſches gewährt ſeyn ſollte. Von dieſer Zeit an, lebete ich ſo unſträflich, daß ich zum Vorſitzer eines Collegii von Brachmanen ernennet wurde, und mein Amt bis an den Tag meines Todes mit großer Redlichkeit verwaltete.

„Hierauf gerieth ich in einen andern menſchlichen Körper, und bekleidete meine Perſon ſo ſehr gut, daß ich bey einem Fürſten, der an den Ufern des Ganges regierte, erſter Miniſter ward. Hier lebte ich viele Jahre in großem Anſehen: allein, nach und nach vergaß ich aller Redlichkeit eines Brachmanen, und ſah mich verbunden, das Volk zu preſſen und zu unterdrücken, um meinen Herrn zu bereichern; bis ich endlich ſo verhaßt wurde, daß mein Herr, um ſich mit dem Volke wieder zu verſöhnen, mir mit einem Pfeile durch das Herz ſchoß, als ich eines Tages vor dem ganzen Kriegsheere mich zu ihm wandte, um ihm etwas zu ſagen.

„Bey meiner nächſten Verwandlung befand ich mich im Walde unter der Geſtalt desjenigen wilden Thieres, welches gegen Abends dem Löwen einen Raub aufjagen, und nichts davon freſſen muß, als was der Löw ihm übrig läßt. Um Mitternacht pflegte ich neben ſeiner Höle zu belfern, welches ſeine Zeit war, ſich zu erheben und den Raub zu ſuchen. Er folgte mir allezeit auf der Spure; und wenn er dann einen fetten Rehbock, eine Ziege, oder einen Haſen zu Boden geworfen hatte, ſo ſchmiß er mir, nachdem er ſich erſt recht dick gefreſſen, zuweilen ein halb abgenagtes Bein hin, um mich aufzumuntern: allein, da es mir einmal auf zwo oder drey Jagden nicht gelung, ſo verſetzte er mir in ſeinem Zorne einen ſolchen Streich mit ſeiner Klaue, daß ich todt zu Boden fiel.

„Bey meiner nächſten Wanderung kam ich wieder auf „zwey Beine zu ſtehen, ich ward ein indianiſcher Steuereinnehmer: allein, da ich mich großer Ausſchweifungen „ſchuldig gemacht, und noch überdem eine verſchwenderiſche Nickel zum Weibe hatte, ſo gerieth ich mit einſt in „ſolche gewaltige Schulden, daß ich mich nicht durfte ſehen „laſſen. Ich konnte mich nicht aus dem Hauſe begeben, ſo „kriegte mich einer oder der andere von denen zu packen, „die auf mich lauerten. Und als ich mich einesmals des „Abends im Finſtern hinauswagte: ſo ergriff mich die Wache, und führete mich in einen Kerker, wo ich in wenigen „Monaten ſtarb.

„Hierauf kam meine Seele in einen fliegenden Fiſch, „und führete in dieſem Zuſtande ganzer ſechs Jahre ein ſehr „elendes Leben. Viele Raubfiſche verfolgten mich, und „wenn ich mich dann meinen Flügeln anvertraute, ſo fehlte „es unter zehnmalen nicht eins, daß mich nicht ein Schwarm „Vögel verfolgte. Indem ich nun eines Tages zwiſchen einer „Flotte von engländiſchen Schiffen flog: ſo ward ich einer ſehr großen Rothgans gewahr, die den Schnabel wetzte, „und auf meinen Kopf ſtoßen wollte. Als ich mich nun ihr „zu entgehen ins Waſſer tauchte: ſo fiel ich einem ungeheuren Seehunde in den Rachen, der mich im Augenblicke hinunter ſchluckte.

„Einige Jahre darauf wurde ich zu meiner nicht geringen Verwunderung ein anſehnlicher Kaufmann in der „Lombardſtreet; und da ich mich erinnerte, wie ſchmerzlich mir ehedem der Geldmangel geweſen war; ſo ward ich „auch dergeſtalt knickricht und ſchinderiſch, daß mich die ganze Stadt zum Gelächter hatte. Ich war von Anſehen ein „altes elendes kleines Männchen, denn ich hatte mich einigermaßen zu tode gehungert, und nichts als Haut und Knochen an mir, da ich ſtarb.

„Ich verwunderte mich nicht wenig, als ich mich nach „dieſem in der Geſtalt einer Ameiſe erblickte. Es gieng mir herzlich nahe, daß ich ſo was ſchlechtes vorſtellen ſollte, und wußte nicht, daß ich wohl in eine Milbe könnte verwandelt werden, wofern ich meine Sitten nicht änderte. Deswegen ſchickte ich mich mit allem Fleiße in die mir obliegenden Pflichten, und wurde von allen für die beſte Ameiſe im ganzen Haufen gehalten. Endlich ward ich, als ich einemals unter einer ſchweren Laſt ſeufzte, unglücklicher weiſe von einem Sperlinge aufgeſchnappet, der in der Nachbarſchaft wohnte, und unſerer Republick ſchon ehemals großen Schaden zugefügt hatte.

„Hierauf beſſerte ſich mein Zuſtand ein wenig, und ich lebte einen ganzen Sommer in dem Leibe einer Biene; allein, da ich des mühſamen und kümmerlichen Lebens überdrüßig war, welches ich in meinen zwo letzten Verwandlungen ausgeſtanden hatte: ſo verfiel ich auf die andere Ausſchweifung, und ward eine Hummel. Als ich eines Tages einen Trupp anführte, mit demſelben einen Bienenſtock zu plündern: ſo wurden wir von dem ſummenden Heere, welches ihn vertheidigte, ſo hitzig empfangen, daß die meiſten von uns todt auf dem Acker liegen blieben.

„Ich könnte Ihnen noch viel mehrere Verwandlungen erzählen, die mir begegnet ſind, z. E. wie ich ein Stadtbengel geweſen, und hernach zehn Jahre in einem braunen Wallachen Buße thun müſſen. Ferner, wie ich ein Schreiber, ein Zwerg, und eine Pimpelmeiſe geweſen. In dieſer letzten Geſtalt wurde ich an einem Weihnachtstage von einem jungen Maulaffen erſchoſſen, welcher nothwendig ſein neues Gewehr auf mir verſuchen mußte.

„Allein, dieſe und viel andere Stellen meines Lebens will ich übergehen, und Sie nur desjenigen jungen Herrn erinnern, der Sie vor ſechs Jahren ſo heftig geliebt hat. Sie dürfen ſich nur beſinnen, Madame, wie er ſich maskirte, und tanzte, und ſang, und tauſend Poſſen angab, um Sie zu gewinnen; und wie er zuletzt dahin geriſſen ward, als er ſich einmal bey einem Ständchen, welches er Ihnen auf

„der Straße brachte, erkältet hatte. Dieſer unglückſelige „junge Menſch, dem Sie damals ſo grauſam begegneten, „das war ich.

Nicht lange darauf, als ich dieſen elenden Körper verlaſſen hatte, fand ich mich auf einem Hügel in Aethiopien „ſitzend, allwo ich in meiner jetzigen lächerlichen Geſtalt herum hüpfte, bis mich ein Bedienter des engländiſchen Factors erhaſchte, und nach Großbrittanien überſchickte. „Wie ich aber in Ihre Hände gekommen bin, das brauche „ich Ihnen nicht zu berichten. Sie ſehen indeſſen wohl, Madame, daß dieſes nicht das erſte mal iſt, daß ich Ihre Ketten trage: dennoch bin ich in dieſer meiner Gefangenſchaft „ſehr glücklich, weil Sie mir oftmals ſolche Küſſe geben, und „ſolche Zärtlichkeiten erweiſen, dafür ich die ganze Welt würde gegeben haben, als ich noch ein Menſch war.

„Ich hoffe, dieſe Nachrichten von meiner Perſon werden „mir nicht zum Nachtheile gereichen, ſondern Sie werden „Ihre gewöhnlichen Gewogenheiten fortſetzen, gegen

Ihren unterthänigſten und gehorſamſten Affen,
Männchen.

„Nachſchr. Ich wollte wohl Ihren kleinen Schooßhund gewarnet haben, daß er mir aus dem Wege gehen „ſoll: denn da ich ihn für den wichtigſten von allen meinen „Nebenbuhlern halte; ſo könnte es leicht geſchehen, daß ich „ihm einmal eins verſetzte, das ihm eben nicht gefallen würde.

L*.

* * *

* *

Das 344ſte Stück.

Freytags, den 4 April.

— *In ſolo vivendi cauſa palato eſt.* *Juven.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Mich dünkt, Sie haben noch niemals von dem niedern
„Ehrgeize, oder von den mancherley ſeltſamen Mitteln
„geredet, darauf gewiſſe Leute verfallen, um ſich von ihren
„übrigen Bekannten zu unterſcheiden. Solche Betrachtungen
„können, wenn ſie gehörig ausgeführet würden, eine
„vortreffliche Geſchichte der niedern Lebensart abgeben. Ich
„ſelbſt bin in einen großen Ruf gekommen, der (wie die
„außerordentlichen Begebenheiten des Lebens zu thun pflegen)
„durch einen bloßen Zufall entſtanden iſt. Ich gerieth
„vor wenigen Tagen, unglücklicher Weiſe, unter einige von
„denen Herren, die von den Verdienſten eines Menſchen
„nach dem Maaße der Speiſe zu urtheilen gewohnt ſind, die
„er bey Tiſche in ſich ſchlingen kann. Ich nun, der ich mich
„allemal beſtrebe, in demjenigen groß zu ſeyn, was nach dem
„Begriffe der übrigen Geſellſchaft vortrefflich iſt, aß mich
„auch, um ihren Beyfall zu erlangen, dermaßen dick, daß es
„mir faſt mein Leben gekoſtet hätte. Das Beſte dabey war
„noch dieſes, daß ich von Natur einen guten Magen habe,
„und ſeit einiger Zeit mäßig gelebet hatte, auch mein Körper
„zu dieſer Bemühung ſo geſchickt war, als wenn es abgeredet
„geweſen wäre. Einen jeden Vielfraß in dieſer Verſammlung
„hatte ich gar bald überwunden, bis auf einen,
„der ſo entſetzlich in ſeiner Art, und in währender ganzen
„Mahlzeit noch darzu ſo luſtig war, daß er mich unvermerkt
„anlockte, in meinem Eifer mit ihm fortzufahren, der auch
„in kurzem zu einem völligen Siege über ihn ausſchlug.

»Ich aß indeſſen noch ein ziemliches Theil über dasjenige, was die Zuſchauer mir hätten anmuthen ſeyn können. Gleichwohl hat mich der Ausgang dieſes Streites auf den Schluß gebracht, der Ehre wegen niemals mehr zu eſſen; und dem zu Folge habe ich drey Wetten gewonnen, die auf die Stärke meines Magens geſetzt waren, welches ein großes Glück für mich war, weil man, nach unſerer Abrede, entweder mit machen, oder bezahlen mußte. Es iſt ſchwer zu ſagen, wie ſich jemand, der nur einen menſchlichen Verſtand hat, in eine ſolche Sache einlaſſen kann: durch dieſes Schreiben aber begehre ich nur, mein Herr, daß Sie viele ſolche Vielfraſſe, die ich kenne, und die mich mit neidiſchen Augen anſehen, warnen mögen, daß ſie wohl thun werden, ihren Ehrgeiz bey Zeiten zu mäßigen; ehe ſie ſich der Schande und dem Tode übergeben. Ich habe noch vergeſſen, Ihnen zu ſagen, mein Herr, wie unausſprechlich angenehm mir der Beyfall und die Lobeserhebungen des ganzen Tiſches waren, als ich meinen Nebenbuhler ſchon bis zu den Verzuckungen zu Boden gefreſſen hatte. Hier gab ich ihm ſeine vorige Luſtigkeit wieder ab, und mit ſo gutem Erfolge, daß er kaum ſchlucken konnte, ungeachtet ihn die Begierde nach Ruhme, und ein ungemeines Beſtreben, ſich hervor zu thun, anfeuerten. Ich hätte mich nicht bemühet, ſo gar vortrefflich zu ſeyn, wenn nicht die Geſellſchaft meinen Sieg mit ſolchen gar großen Lobſprüchen begleitet hätte. Ich zweifle gar nicht, daß nicht eben derſelbe Durſt nach Ehre manchen Menſchen antreibt, eine Kanne Bier in einem Othem auszutrinken, und noch andere Leute zu mancherley nicht minder beſchwerlichen Unternehmungen angefeuert hat; welche, wenn ſie nur auf eine andere Seite wäre gelenket worden, ungemein viel zu deren Vortheile hätte beytragen können. Ich geſtehe es allerdings, daß ich meinen Ehrgeiz dießmal auf eine ausſchweifende Art erſtrebet habe; dem ungeachtet muß ich noch anmerken, daß man ſchwerlich einen Menſchen, ſeines guten Magens wegen, wird loben hören, daß er nicht ſogleich (wenn er es gleich vorhin geleugnet hat) von neuem zu ſchlin-

„gen empfängt; theils um die Perſon, die ihn lobet, in ihrer „guten Meynung von ihm zu beſtärken, als auch alle andere, „die am Tiſche ſind, zu überzeugen, daß ſie ſeiner Vortrefflichkeit ihr Recht müſſen wiederfahren laſſen, wenn ſie etwa „bisher noch nicht acht darauf gegeben hätten. Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener,
Epikur Mammon.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe Ihnen ſchon drey- oder viermal geſchrieben, und „gebethen, daß Sie einer gewiſſen Gewohnheit des Frauenzimmers, des wohlgezogenen Frauenzimmers, wahrnehmen ſollen, darein es ſeit kurzem gefallen iſt, nämlich, daß es „Taback ſchnupfet. Dieſes Unweſen iſt bey gewiſſen Weibern mit einer ſolchen verbuhlten Mine verbunden, und bey „andern mit einem ſolchen kerlmäßigen Bezeigen, daß ich nicht „weis, über welches man ſich am meiſten zu beſchweren hat; „das weis ich aber, daß mir beydes ſehr misfällt. Die Frau „Saunter kann ſich ſo wenig ohne Taback behelfen, daß ſie „ſo oft welchen nimmt, als ſie Salz ans Eſſen thut, und da ſie „in allen ihren Sitten eine ungemeine Ungebundenheit und „Freyheit bezeigen will, ſo können alle diejenigen, die mit ihr zu „eſſen die Ehre haben, eine Oberlippe mit der Suppe und mit „Taback beſchmieret zu bewundern bekommen. Ihre junge „Muhme, das niedliche Ding! thut alles, was ſie kann, eben „ſo unangenehm zu werden, als ihre Baſe iſt; und wenn ſie „ja den Augen ſo widerlich nicht iſt, ſo iſt ſie es zum mindeſten „den Ohren, durch ein entſetzliches Ungewitter der Naſe, wenn „der Taback genommen iſt, und die Finger in den Naſenlöchern „die Eingänge zuſperren. Dieß iſt allerdings kein höflicher „Ausdruck, wenn man von Frauenzimmern redet; es iſt wahr: „aber wer hat Schuld? Diejenigen, welche den Fehler begehen, oder die, welche ihn anmerken? Was mich betrifft, ſo

„ekelt mir vor dieſem an den Lippen hängenden Unflathe dergeſtalt,
„daß der angenehmſte Umgang, und die artigſte Perſon
„von der Welt ihn nicht gut machen kann. Diejenigen
„betreffend, die den Taback aus keiner andern Urſache brauchen,
„als damit ſie Gelegenheit zu artigen Bewegungen haben,
„oder den Zwiſchenraum leerer Geſpräche erfüllen mögen,
„ſo kann ich mit ihnen noch eher auskommen; aber alsdann
„müſſen ſie ihn auch nicht nehmen, indem ein anderer
„redet, dem man mit gar zu vieler Hochachtung zuhören ſoll,
„als daß er es erlauben kann, wenn in der Zeit die Tabacksdoſe
„von Hand zu Hand herumgeht. Indeſſen iſt doch Flavilla
„von dieſer ihrer Aufführung ſo ſehr eingenommen, daß
„ſie ihre Doſe (die doch gewiß mit gutem ſtarken braſilischen
„Taback gefüllet iſt) mitten in einer Predigt ausleeret. Und
„damit ſie ja zeige, daß ſie alle Kühnheit eines artigen Frauenzimmers
„beſitze, ſo biethet ſie ſelbige ſo wohl den Mannsleuten
„an, als dem Frauenzimmer, das neben ihr ſitzt. Doch
„bin ich der Hoffnung, daß, da anjetzt ſchon jedermann weis,
„daß ſie ſchöne Hände hat, ſie ſich auch künftig keine Mühe
„mehr geben werde. Am Sonntage war es ſchon ſieben,
„als ſie zu Opfern kam; ſie gab ihre milde Gabe mit einer
„ſehr guten Art: allein zu gleicher Zeit fragte ſie den Küſter,
„ob er eine Priſe Taback haben wollte? Ich bitte Sie, mein
„Herr, nehmen Sie ſich dieſer Sache in Zeiten an, ſo werden
„Sie ſich verbinden

Ihren gehorſamen Diener.

T. *.

* *

Das 345ſte Stück.

Sonnabends, den 5 April.

Sanctius his animal, mentiſque capacius altæ
Deerat adhuc & quod dominari in cætera poſſet
Natus homo eſt — — *Ovid. Metam.*

Die Nachrichten, welche Raphael von dem Gefechte der Engel und der Schöpfung der Welt giebt, haben diejenigen Eigenſchaften an ſich, welche die Kunſtrichter zu einer Zwiſchenfabel erfordern. Sie ſind nahe mit der Haupthandlung verwandt, und haben eine richtige Verbindung mit der Fabel.

Das achte Buch fängt mit einer ſchönen Beſchreibung von dem Eindrucke an, welchen dieſe Rede des Erzengels bey unſern erſten Aeltern gehabt hat. Adam erforſchet nachher, vermöge einer natürlichen Neubegierde, dasjenige von ihm, was die Bewegungen derjenigen himmliſchen Körper betrifft, welche am herrlichſten unter den ſechs Tagewerken hervorleuchten. Der Dichter ſtellet hier mit großer Kunſt vor, wie ſich Eva von dieſem Theile der Unterredung entfernet, und ſich zu ſolchen Zeitvertreiben wendet, die mehr für ihr Geſchlecht gehören. Er wußte wohl, daß es ſich nicht würde geſchickt haben, daß ſie die Zwiſchenfabel in dieſem Buche, welche mit Adams Erzählung von ſeiner Liebe und Hochachtung gegen die Eva angefüllet iſt, mit angehöret hätte; und er hat deswegen ſehr richtige und ſchöne Urſachen von ihrem Weggehen erſonnen.

Alſo war Adams Wort; aus ſeinen Blicken ſchien,
Er dächte forſchend itzt verſteckten Dingen nach.
Als Eva dieſes ſah, die ihm vor Augen ſaß,
Stund ſie von ihrem Sitz mit holder Freundlichkeit
Und edler Demuth auf, die den, der ſie geſehn,
Zu dieſem Wunſch gereizt, ſie möchte doch verziehn.

Sie gieng hinweg, zu ſehn, wie ihre Frücht und Blumen,
Mit Knoſpen und mit Blühn, die Pflanzſchul ausgeſchmückt;
Sie ſproßten, da ſie kam, und wuchſen freudiger,
Von ihrer ſchönen Hand berühret und gepflegt,
Doch gieng ſie nicht hinweg, als ob ſie keine Luſt
An ſolchen Reden fand, ihr Ohr das Hohe nicht
Zu faſſen tüchtig war; denn ſie behielt allein
Sich dieß Ergötzen vor, damit es Adam ihr
Als einzgen Schülerinn, dereinſt erzählen ſollte.
Sie zog des Manns Bericht des Engels ſeinem vor,
Und wollte lieber ſich von ihm belehret ſehn.
Sie wuſt, er werde da, mit angenehmer Art,
Zuweilen abwärts gehn, und die erhabnen Fragen
Mit mancher Liebkoſung ihr als ihr Ehmann löſen;
Denn es vergnügten ſie von ſeinen Lippen nicht
Die Worte nur allein: wenn ſieht man itzt ſolch Paar
In gegenſeitger Lieb und Hochachtung vereint!

Des Engels zweifelhafte Antwort, welche er auf Adams Fragen ertheilet, ſchickte ſich nicht allein, wegen der moraliſchen Urſache, welche der Dichter angiebt, ſondern auch deswegen ſehr wohl, weil es höchſt ungereimt geweſen ſeyn würde, eine beſondere Lehrverfaſſung der Weltweisheit, durch einen Erzengel, beſtätigen zu laſſen. Die Hauptſtücke in dem ptolemäiſchen und copernicaniſchen Weltbaue werden ſehr kurz und deutlich beſchrieben, und zugleich in ſehr angenehme und poetiſche Bilder eingekleidet.

Adam kömmt hernach, um den Engel aufzuhalten, auf ſeine eigene Geſchichte, und erzählet ihm, in was für Umſtänden er ſich ſelbſt bey ſeiner Schöpfung gefunden, wie auch ſeine Unterredung mit ſeinem Schöpfer, und ſeine erſte Erblickung der Eva. Es iſt kein Theil in dem Gedichte geſchickter, die Aufmerkſamkeit des Leſers zu erwecken, als dieſe Erzählung unſers großen Vorfahren; wie denn uns auch nichts mehr in Erſtaunen ſetzen und uns angenehmer ſeyn kann, als wenn wir die Regungen vernehmen, welche in dem erſten Menſchen aufſteigen, da er ganz neu und friſch aus den

Händen ſeines Schöpfers gekommen war. Der Dichter hat alles, was in der heil. Schrift hiervon erzählet wird, mit ſo vielen ſchönen Stücken von ſeiner eigenen Erfindung unterflochten, daß man ſich nichts richtigers und natürlichers einbilden kann, als dieſe ganze Zwiſchenfabel. Weil unſer Verfaſſer wußte, daß dieſe Materie ſeinen Leſern nothwendig angenehm ſeyn mußte: ſo wollte er ſie nicht mit in die Erzählung der ſechs Tagewerke bringen, ſondern behielt ſie zu einer beſondern Zwiſchenfabel, damit er Gelegenheit haben möchte, ſich darüber weitläuftiger herauszulaſſen. Ehe ich dieſen Theil des Gedichtes vornehme, muß ich zweener vortrefflichen Stellen in dem Geſpräche, zwiſchen Adam und dem Engel, erwähnen. In der erſten giebt unſer Autor von dem Vergnügen Nachricht, welches er in der Unterredung mit dem Engel findet, welches eine ſehr edle Sittenlehre enthält.

Mich dünkt, ſitz ich bey dir, daß ich im Himmel ſey.
Und meinem Ohre kommt dein Reden ſüßer vor,
Als wie des Palmbaums Frucht, die Durſt und Hunger ſtillt;
Wie wohlgeſchmackt ſie auch, beym ſüßen Mittagsmahl,
Nach unſrer Arbeit iſt, ſo ſättigt ſie doch bald;
Doch deine Worte ſind voll Götterlieblichkeit,
Und machen mich nicht ſatt bey ihrer Süßigkeit.

Die andere, welche ich erwähnen will, iſt diejenige, worinnen der Engel die Urſache angiebt, warum es ihm lieb ſeyn würde, diejenige Geſchichte anzuhören, welche Adam erzählen ſollte:

Ich war den Tag nicht da, als dieß mit dir geſchah,
Und mußt auf rauhem Weg die dunkle Reiſe thun;
Ich ſtreifte dazumal mit Viereck gleichem Zug,
In voller Legion (wie uns befohlen war)
Bis an der Höllen Thor, um auf der Hut zu ſeyn,
Damit, ſo lange Gott an ſeinem Werke war,
Kein Feind und kein Spion ſich wagt' heraus zu gehn;
Sonſt hätte Gott, erzürnt durch dieſen kühnen Ausfall,
In ſeine Schöpfung leicht Zerſtörung eingemiſcht.

Es iſt ohne Zweifel, daß unſer Dichter in dem folgenden das Bild aus Virgils ſechſten Buche genommen, wo Aeneas und die Sibylle vor den diamantenen Pforten ſtunden, welche ſo beſchrieben werden, daß ſie den Ort der Quaal verſchloſſen; und wo ſie das Seufzen, das Raſſeln der Ketten, und das Geſchwirr der eiſernen Peitſchen vernahmen, welche in dieſen Gegenden der Pein und des Elendes gehöret wurden.

Wir ſahn das Schreckensthor
Noch dicht und feſt verſperret, mit Riegeln ſtark verwahret,
Doch hörten wir von fern ſchon innerhalb ein Lärm
Weit anders, als der Schall vom Tanzen und Geſang,
Ein lautes Achzgeſchrey, und eine wilde Wuth.

Adam fähret hernach fort, eine Nachricht von ſeinem Zuſtande und ſeinen Regungen, gleich nach ſeiner Schöpfung zu ertheilen. Wie anmuthig bildet er nicht die Stellung ab, in welcher er ſich befunden, die annehmliche Landſchaft, welche ihn umgeben, und die Freude, welche bey dieſer Gelegenheit in ſeinem Herzen entſtanden!

Ich fand, als neu erwacht aus einem feſten Schlaf,
Sanft auf beblühmten Gras, im Balſamſchweiß mich liegen,
Der von der Sonnen Stral gar bald getrocknet ward,
Und durch ſein duftend Naß, zu ihrer Nahrung war.
Gerade Himmel an wand ich mein wundernd Auge
Und ſchaute lange Zeit den weiten Luftkreis an,
Bis ich, durch innern Trieb erreget, aufwärts ſprang,
Als einer, welcher ſich nach dieſem Ort beſtrebt,
Und ſtund nun aufgericht, auf meinen Füßen, da.
Ich ſah rings um mich her, Berg, Thal und dunkle Wälder
Und ein vom Sonnenlicht beſtraltes flaches Feld,
Der Ströme Waſſerfall; an ſolchen manch Geſchöpf,
Das lebt und ſich bewegt und wandert, oder flog,
Geflügel, welches ſang: es lachte jedes Ding.
Mein Herz war ganz erfüllt, mit Freud und Wohlgeruch.

Adam wird hernach beſchrieben, wie er über ſein eigen Daſeyn erſtaunt, und ſich ſelbſt, und alle Werke der Natur anſieht. Er wird gleichfalls vorgeſtellet, wie er durch das Licht der Vernunft erkennet, daß er, und alle Dinge um ihn, die Wirkung eines unendlich gütigen und mächtigen Weſens ſeyn müſſen, und daß dieſes Weſen ein Recht habe, einen Dienſt und eine Verehrung von ihm zu fordern. Seine erſte Anrede an die Sonne, und an diejenigen Stücke der Schöpfung, welche ſich durch ihre Geſtalt am meiſten hervor thun, iſt ſehr natürlich, und ergetzet die Einbildungskraft.

— — Ich ſprach; du Sonne, ſchönes Licht,
Du Erde, die ſo friſch, bunt, und erleuchtet iſt,
Ihr Hügel, Thäler, Bäch, ihr Wälder und Gefilde,
Was lebt, und ſich bewegt, ihr ſchönen Dinge, ſagt,
Sagt, wo ihr es geſehn, wie kam ich ſo, woher?

Sein nächſter Gedanke, da er ſich bey ſeinem erſten Schlafengehen einbildet, ſein Daſeyn zu verlieren, und wieder in Nichts zu verfallen, kann nicht genugſam bewundert werden. Sein Traum, in welchem er ſich ſeines Daſeyns noch bewußt iſt, nebſt ſeiner Verſetzung in den Garten, welcher zu ſeinem Aufenthalte bereitet worden, ſind gleichfalls ſehr fein erſonnene Umſtände, und auf dasjenige gegründet, was in der heiligen Geſchichte erzählet wird.

Dieſe und dergleichen wundervolle Zwiſchenfälle in dieſem Theile des Werkes, haben alle Schönheiten der Neuigkeit an ſich, da ſie zugleich alle Annehmlichkeiten der Natur haben. Sie ſind von der Art, daß niemand, als ein großer Geiſt, ſolche hat denken können, ob ſie gleich beym Leſen von ſelbſt aus der Sache, die er abgehandelt, zu entſpringen ſcheinen. Mit einem Worte, ob ſie gleich natürlich ſind, ſo ſind ſie doch nicht gemein, welches das wahre Kennzeichen einer jeden ſchönen Schrift iſt.

Der Eindruck, welchen das Verboth von dem Baume des Lebens in dem Gemüthe unſers erſten Vaters läßt, wird mit großer Stärke und vieler Urtheilskraft beſchrieben; wie auch die Abſchilderung der verſchiedenen Thiere und

Vögel, welche vor ihm zur Muſterung vorüber gehen, ſehr ſchön und lebhaft iſt.

> — — Ich ſah, wie er ſo ſprach;
> Es kamen Paar und Paar die Thier und Vögel an;
> Die erſten ſchmiegten ſich liebkoſend tief vor mir;
> Ein jeder Vogel ließ die Flügel niedergehn;
> Ich nannte ſie, wie ſie vor mir vorüber giengen.

Adam beſchreibt darauf eine Unterredung, welche er mit ſeinem Schöpfer von der Einſamkeit gehalten. Der Dichter ſtellet hier das höchſte Weſen vor, wie es mit ſeinem Werke einen Verſuch anſtellet, und das urtheilende Vermögen, womit er ſein Geſchöpf begabt hat, auf die Probe ſetzet. Adam behauptet in dieſem göttlichen Geſpräche, daß er unmöglich glücklich ſeyn könne, ob er gleich der Einwohner des Paradieſes, und der Herr über alle Geſchöpfe ſey, wenn er nicht mit einem vernünftigen Geſchöpfe umgehen, und in Geſellſchaft ſeyn ſolle, welches dieſe Glückſeligkeiten mit ihm theilte. Dieſes Geſpräch, welches vornehmlich durch die Schönheit der Gedanken, ohne einen andern poetiſchen Schmuck, erhöhet wird, iſt eines von den feinſten Stücken in dem ganzen Gedichte. Je mehr der Leſer die Richtigkeit und Zärtlichkeit der Gedanken darinnen unterſuchet, deſto mehr Vergnügen wird er daran finden. Der Dichter hat den Charakter der Majeſtät und der Herablaſſung bey dem Schöpfer, und zugleich den Charakter der Demuth und der Verehrung bey dem Geſchöpfe auf eine wunderſame Weiſe beybehalten; und zwar ſonderlich in den folgenden Zeilen:

> Vermeſſen ſprach ich ſo; das glänzende Geſichte
> Verſetzt' in hellerm Glanz mit Lacheln gleichſam drauf ꝛc.
> — — Ich ſprach, nachdem ich ihn
> Erſt um Vergünſtigung zu reden angefleht,
> In Demuth, da ich ihn mir zu verzeihen bath:
> Laß, himmliſche Gewalt, dich nicht mein Wort erzürnen
> Mein Schöpfer, ſey du mir, indem ich ſpreche, gnädig ꝛc.

Adam fährt darauf fort, eine Nachricht von ſeinem andern Schlafe zu geben, und von dem Traume, worinnen er Evens Bildung ſah. Die neue Regung, welche bey ihrer Erblickung in ihm erwachte, wird ſehr ſchön ausgeführet.

Und da noch ſeine Hand im Bilden wirkſam war,
Wuchs ein Geſchöpf hervor, von menſchlicher Geſtalt,
Verſchieden an Geſchlecht; ſo liebenswürdig ſchön,
Daß das, was in der Welt mir irgend ſchön gedeucht,
Itzt nicht ſo ſchön mehr ſchien, und wie im Inbegriff
In ihr verſammlet war, in ihren Blicken ſaß;
Von welchem ſeit der Zeit noch nie gefühlte Luſt
Sich in mein Herz ergoß; von ihrem Anblick ward
Mit ſüßer Lieblichkeit und mit dem Liebesgeiſt
Ein jedes Ding beſeelt.

Adams Betrübniß, da er dieſes ſchöne Schattenbild aus dem Geſichte verlor, nebſt ſeinen freudigen und dankbaren Ausrufungen bey der Entdeckung eines wirklichen Geſchöpfs, welches der Erſcheinung glich, die ihm im Traume vorgekommen war, ſeine Annäherung gegen daſſelbe, und ſeine Art ihr aufzuwarten, werden alle mit der auserleſenſten Richtigkeit der Gedanken vorgebracht.

Obgleich dieſer Theil des Gedichtes mit vielem Feuer und Geiſte ausgearbeitet iſt: ſo ſchicket ſich doch die Liebe, welche darinnen beſchrieben wird, überall zu dem Stande der Unſchuld. Wenn der Leſer die Beſchreibung, welche hier Adam davon machet, wie er Even in die Hochzeitlaube geführet, mit derjenigen vergleicht, welche Herr Dryden bey eben der Gelegenheit in einem Auftritte ſeines Trauerſpiels vom Falle des Menſchen, gemacht hat: ſo wird er deutlich merken, was für große Sorgfalt Milton angewandt hat, bey einer ſo zärtlichen Materie alle Gedanken zu vermeiden, welche der Religion, oder den guten Sitten anſtößig ſeyn könnten. Die Empfindungen ſind keuſch, aber nicht kalt, und bringen dem Gemüthe Begriffe von der entzückendeſten Leidenſchaft und der größten Reinigkeit bey. Was für eine edle Vermiſchung von

Entzückung und Unſchuld hat nicht der Verfaſſer in der Betrachtung mit einander vereiniget, welche Adam, bey Vergleichung der Vergnügungen der Liebe mit den Ergetzlichkeiten der Sinne, anſtellet.

Mein ganzer Zuſtand iſt dir alſo kund gethan,
Und meine Nachricht geht bis auf den Inbegriff
Der Erdenſeligkeit, die ich allhier genieß.
Ich muß geſtehn, ich find in allen Dingen zwar
Sehr viel Ergetzlichkeit, die doch, ich mag ſie nun
Gebrauchen, oder nicht, nicht viel Veränderung
Und Sehnſucht in mir wirkt; ich meyne dieſe Luſt
Des Schmeckens, Riechens, Sehns, der Kräuter, Frücht und Blumen,
Der Luſtgäng und des Klangs von vieler Vögel Lied:
Doch hier gehts anders zu; entzückt ſeh ich ſie an,
Entzückt berühr ich ſie; bey ihr fühlt ich zuerſt
Die Regung und den Trieb, den ich ſonſt nicht gekannt.
Da ich bey allem ſonſt, was ich genoſſen, ſtark
Und unbeweget bin, ſo werd ich bey dem Reiz
Der Schönheit und der Kraft von ihren Blicken ſchwach.
Entweder die Natur fehlt an mir, und ließ wohl,
Solch einen Theil zurück, der dieſem Gegenſtand
Nicht widerſtehen kann; wo nicht, ſo nahm ſie doch
Vielleicht nur gar zu viel aus meiner Seite weg;
Zum mindſten iſt bey ihr zu vieler Schmuck gebraucht,
Das Aeußre ſcheint an ihr mit Fleiß recht wohl gemacht,
Das Innre nicht ſo gut —— ——
Doch näher' ich etwan mich ihrer Lieblichkeit,
So kömmt ſie an ſich ſelbſt mir ſo vollkommen vor,
Als fehle nichts an ihr, ſie kenne ſich ſo wohl,
Daß das, was ſie zu thun und ſagen Willens iſt,
Mir weiſe, tugendhaft, vernünftig, gut bedünkt.
Das höhre Wiſſen ſinkt in ihrer Gegenwart;
In dem Geſpräch mit ihr verliert die Weisheit leicht
Ihr ernſthaft Angeſicht und ſieht der Thorheit gleich;
Ihr warten die Vernunft und auch das Anſehn auf,

Als hätte Gott zuerſt ſie in dem Sinn gehabt
Und ſie nicht erſt nachher gelegentlich gemacht.
Kurz, in ihr bauen ſich der Hoheit und der Adel
Der Seelen ihren Sitz aufs liebenswürdigſte
Und ſchaffen um ſie her die Ehrfurcht, welche ſie
Als wie mit einer Wacht von Engeln rund umringt.

Dieſe Regungen der Liebe bey unſerm erſten Vater gaben dem Engel eine ſolche Einſicht in die menſchliche Natur, daß er wegen des Uebels beſorgt war, welches ſo wohl die Menſchen überhaupt, als den Adam ins beſondere von der Ausſchweifung dieſer Leidenſchaft befallen möchte. Er ſtärket ihn dahero dagegen durch zeitige Erinnerungen, welche das Gemüth des Leſers zu den Begebenheiten in dem folgenden Buche ſehr künſtlich zubereiten, wo die Schwachheit, wovon hier Adam ſolche entfernte Kenntniſſe giebt, den unglücklichen Erfolg nach ſich ziehet, welcher das Hauptwerk des Gedichtes iſt. Seine Rede, welche auf den freundlichen Verweis folget, den er von dem Engel bekömmt, zeiget, daß ſeine Liebe, wie heftig ſie auch ſcheinen möchte, dennoch auf die Vernunft gegründet, und folglich für das Paradies nicht unanſtändig war.

Die äußere Geſtalt, wie ſchön ſie an ihr glänzt,
Und das, was jeder Art gemein beym Zeugen iſt,
(Wiewohl das Ehbett iſt in höherm Werth bey mir
Und als geheimnißvoll wird es von mir verehrt,)
Ergötzt mich nicht ſo ſehr, als das beliebte Thun,
Die Wohlanſtändigkeit, die tauſendfältig iſt,
Und täglich, untermiſcht mit Lieb und Freundlichkeit,
Aus ihren Worten fließt, aus ihrem Weſen bricht.
Dieß zeiget, ohne Falſch, die Eintracht des Gemüths,
Daß in uns beyderſeits nur eine Seele wohne;
Und ein verlobtes Paar vereiniget leben ſoll.

Adams Rede beym Abſchiede des Engels hat eine Ehrfurcht und Dankbezeugung, welche einem geringern Weſen anſtändig iſt, und zugleich eine gewiſſe Würde und Hoheit an ſich, welche ſich für den Vater des menſchlichen Geſchlechtes in ſeinem Stande der Unſchuld ſchicket. L.

Das

* *

Das 346ſte Stück.

Montags, den 7 April.

Conſuetudinem benignitatis largitioni munerum longe antepono. Hæc eſt gravium hominum atque magnorum; Illa quaſi aſſentatorum populi, multitudinis levitatem voluptate quaſi titillantium.

Cicero.

Wenn wir die Pflichten des menſchlichen Lebens erwägen: ſo werden wir, wie mich dünket, in demjenigen, was wir gemeiniglich Großmuth nennen, etwas finden, welches bey genauerer Unterſuchung, vielmehr von einer leichtſinnigen und unbedachtſamen, als von einer edlen und freygebigen Gemüthsart, herzurühren ſcheint. Daher iſt es nothwendig, daß alle Freygebigkeit die Sparſamkeit zu ihrem Grunde und zur Stütze habe. Auf dieſe Weiſe wird die Gutthätigkeit eines Mannes, nach einer Ueberzeugung der Vernunft, und nicht bloß nach den Regungen der Leidenſchaft handeln. Hier würde ein ſo genannter großmüthiger Mann gar bald finden, daß er den Narren, den Albernen, den Schmäuchlern, oder den Schuldigleidenden alles dasjenige aufgeopfert hätte, was er bey gehörigen Gelegenheiten hätte darbiethen ſollen. Er mag alſo erwägen, daß, wenn das Wegſchenken an ſich ſelbſt löblich iſt, ein jeder Menſch auch dahin ſehen ſollte, wie er ſich in dem Stande erhalten kann, ſolche lobenswürdige Sachen zu thun, ſo lange er lebet? Kann man auch einen Menſchen, der ſeine Güter ſo weit verſchwendet hat, daß es ihm nicht mehr möglich iſt, ſeiner Gemüthsart gemäß zu handeln, auf eine bitterere Art verhöhnen, als daß man von ihm ſaget: der Mann iſt großmüthig geweſen? Daher hat Cicero in oben ſtehendem Spruche ſeine Augen auf diejenige Einſchmäuchelung bey dem Pöbel gerichtet, die durch Spenden und öffentliche Luſtſpiele erſchlichen wird, und die er überhaupt für laſterhaft ausgiebt, weil ſie nach den Umſtänden der Zeit, und eines jeden Vermögen eingerichtet ſeyn ſollten. Eine ununterbrochene Gutwilligkeit in dem Umgange mit allen Menſchen, die ſich in allen unſern Handlungen zeigen ſoll, hat bey denen, die man ſich verbindlich machet, viel nützlichere Wirkungen, und iſt an ſich ſelbſt nicht ſo praleriſch. Unſer Cicero wendet die Vortrefflichkeit dieſer Tugend auf das geſellſchaftliche Leben; und nach ſeiner Meynung, beſitzt ein Bürger, der in ſeiner Gütigkeit aufrichtig, und in ſeinen Forderungen nicht ſo ſtrenge iſt; derjenige, der bey ſeinem Handel und Wandel, beym Leihen und Borgen, ſich als ein guter und billiger Nachbar bezeuget; derjenige, der von Natur alles Zanken verabſcheuet, und über die arge Empfindlichkeit weg iſt, einen viel edleren Charakter, und thut dem menſchlichen Geſchlechte mehr Gutes, als irgend eines Menſchen Vermögen, außer dem Handel, aushalten könnte. Denn ein Bürger hat dieß vor allen andern Menſchen zum Voraus, daß er Gelegenheit hat, die höchſte Frucht des Reichthums, nämlich die Mittel zu beſitzen, freygebig zu ſeyn, ohne irgend eines Menſchen Vermögen zu verthun. Dieß kann freylich nicht geleugnet werden: allein ein ſolches Bezeigen iſt einiger Gefahr ausgeſetzt: doch auch dieſes vermehret die Dankpflicht, daß, unter Kaufleuten, der Wohlthäter eben ſo gut zum Stillſchweigen verbunden iſt, als der, welcher die Wohlthat empfängt. Der Unterſchied iſt bey uns in England, leider! ſo groß, daß man bey Erhebung der Freundſchaft unter den Kaufleuten (wie ich es täglich erfahre) dem tugendhaften Manne die häufigſten Feinde von der Gegenparten auf den Hals zieht. Ich bin verbunden, alles zu verſchweigen, was ich vom Thomas Gutherz weis, der um gewöhnliche Zinſen Gelder ausleiht, damit unbemittelte Leute Gelegenheit haben mögen, größere Vortheile damit zu erwerben. Unter einer ſtörrigen Mine, und einem widrigen Bezeigen, verbirgt er ein mitleidiges Herz, und die größte Zärt-

7

Zärtlichkeit. Dieſe wird mit der genaueſten Behutſamkeit gelenkt, daß es derjenigen Perſon, der er dienen will, an keinem Fleiße fehle, und er keiner unnützen Ausgabe beſchuldiget werde. Dieſes weis ich vom Herren Thomas; allein, wer darf es von einem ſo bekannten Torry ſagen? Eben derſelben Behutſamkeit habe ich mich vor einiger Zeit bey Bemerkung der Tugend eines andern Mannes, bedienen müſſen. Ich mußte funfzig an ſtatt hundert ſagen; denn es war ein Whig, den ich meynte. Thaten von dieſer Art können allgemein ſeyn, ohne daß ſie verhaßt ſeyn dörfen: denn ein jeder Menſch, der in mittelmäßigen Umſtänden ſteht, ſiehet einen Mann von einer ſo bekannten Leutſeligkeit, als eine Perſon an, die bereit iſt, ſein Freund zu ſeyn, wenn es die Noth erfordern wird; und die Reichen, die einen ſolchen Charakter beneiden könnten, können ihm keinen andern Schaden thun, als daß ſie ihm nachahmen, dergleichen Nacheifer aber wird ein rechtſchaffener Bürger allemal gern ertragen. Ich kann mir keinen größern Begriff von dem menſchlichen Leben machen, als wenn ich die Gewohnheit einiger reichen Leute betrachte, die ich allenfalls nennen könnte; dieſe unternehmen zu der Verbeſſerung ihrer Glücksumſtände nicht das Mindeſte, dadurch ſie nicht auch zugleich das Glück anderer Leute befördern, die ohne ſie, unter dem Joche der Armuth würden ſeufzen müſſen. Ich weis nicht, ob in einem Volke, wie das unſrige iſt, wo es ſo viel öffentliche Claſſen giebt, die erhalten werden müſſen, derjenige ein guter Bürger kann genennet werden, der nicht einigen Theil ſeines Vermögens in den öffentlichen Schatz waget, deſſen beſtändigem Flore man die Sicherheit des ganzen Landes verdanken muß. Dieß iſt in der That ein verborgenes Mittel, wie man ſich viele Leute verbindlich machen, und die Wohlthätigkeit aufs allerweiteſte erſtrecken kann, als es einem Menſchen, der nicht ſelbſt Handel treibt, nur möglich iſt. Derjenige aber, der ſelbſt handelt, ohne dem Staate einen Theil desjenigen Credits zu geben, den er ſeinem Wechsler giebt; der mag bey allen Gelegenheiten des Lebens dahin trachten, daß er den Mangel von den

Thüren des Fleißigen wegſchaffe, und den Redlichen, aber Unglücklichen, vom Bankerute befreye. Ohne dieſe Mildthätigkeit wird der Pracht, oder die Rache, einen Menſchen bald dahin bringen, daß er lieber die Hälfte ſeiner Anforderungen von einem Schuldner erhalten wird, den er ins Verderben geſtürzet hat, als das Ganze von einem, deſſen Wohlthäter er geweſen iſt. Dieſe Wohlthätigkeit iſt dem Charakter eines rechtſchaffenen Kaufmannes eigen, ſo, wie einem jeden, der ſeinen Reichthum mit Ehre und innerlicher Zufriedenheit genieſſen will. Ja, es würde nicht ſchwer fallen, zu behaupten, daß die Gewohnheit, guten und fleißigen Leuten fortzuhelfen, einen Mann viel eher zum Gewinne bringen kann, als die Begierde, den Glücklichen zu dienen, und ſelbige ſich zu verbinden. Cicero ſchreibt von dieſer Sache, damit er die Herzen der Leute zu denen lenke, die es am nöthigſten haben, alſo: *Wir müſſen allemal die Natur der Dinge betrachten, und dieſer Einſicht gemäß handeln. Der Reiche ſteht, wenn er euch bezahlt hat, mit euch in gleicher Wage: allein die Perſon, gegen welche ihr euch mit Leihen günſtig erweiſet, wird, wenn ſie ein gutes Herz hat, ſich auch alsdann, wenn ſie euch bezahlet hat, noch für euren Schuldner halten. Der Reiche und Anſehnliche wird durch eure Gunſtbezeugung nicht verbunden: ſie denken, ſie bezeugen ſich gnädig, wenn ſie von euch eine Gnade annehmen. Eure guten Dienſte ſind ihnen immer verdächtig, und es iſt bey ihnen einerley, ob man ihre Gewogenheit erwarte, oder erhalte. Derjenige aber, der niedriger iſt, als ihr, der das Gute erkennet, welches ihr ihm gethan, und daß ihr dabey mehr auf ihn, als auf ſeine Umſtände, geſehen habet, der handelt ſo, als wenn er nicht nur demjenigen verbunden wäre, von dem er Gutes empfangen, ſondern auch allen denen, die ihm noch Gutes thun können. Er erzeige euch auch nachmals, was für Dienſte er nur könne und wolle: ſo wird er ſo weit entfernet ſeyn,* ſich damit breit zu machen, daß er ſich vielmehr beſtreben wird, durch alle ſeine Thaten und Ausdrücke, deren Andenken zu vertilgen. Ueberdieß wird die Erkenntlichkeit für dasjenige, welches ihr großen Leuten erzeigt, höchſtens nur von ihnen und ihrem Hauſe beybehalten; was man aber einem mittelmäſſig reichen Menſchen Gutes thut, (ich ſetze allemal zum Voraus, daß es ein gutgearteter und beſcheidener Mann ſeyn müſſe) das erwirbt euch die Zuneigung aller derer, die ſeines gleichen in der ganzen Stadt ſind, und dieſes ſind ihrer viele.

Nichts erwirbt einem Prieſter mehr Anſehen, als ſein eigener Wandel. Daher will ich noch diejenige Mildthätigkeit berühren, die in der Macht eines Zuſchauers beruhet. Aber ach! dieſe hat ſehr enge Gränzen. Mich dünkt, die nächſten, die an meinem Schutze einen Anſpruch haben, ſind die Comödianten, oder diejenigen, die wegen ihrer Umſtände in einiger Verwandtſchaft mit ihnen ſtehen. Alles, was ich alſo auf heute thun kann, beſtehe darinnen, meine Leſer zu berichten, daß auf den Freytag, oder den 11 dieſes Monats April, in den Yorkiſchen Häuſern, ein Concert von Singſtimmen, und andern Inſtrumenten aufgeführt werden wird, und zwar zum Beſten Herrn Eduard Keens, der ein Vater von zwanzig Kindern iſt; und heute hoffet der Herr Georg Powell, daß alle gutgeſinnte Einwohner dieſer Stadt, nebſt ihren Bekannten, demjenigen eine Gunſt bezeigen werden, dem ſie unter dem Namen Alexander Timon, Lear, und Oreſtes, den Beyfall nicht verſagt haben. Er wird alle ſeine heroiſche Ehre daran wagen, in der Geſtalt des ehrlichen Jakob Falſtaffs, ihre Gewogenheit zu erhalten.

T. *.

* *

Das 347ſte Stück.

Dienſtags, den 8 April.

> Quis furor, o Cives! quæ tanta licentia ferri!
>
> *Lucan.*

Ich zweifle gar nicht, daß nicht meine Leſer auf dem Lande, über den vielfältigen Nachrichten ſehr ſtutzig geworden ſeyn mögen, die ſie ſeit einiger Zeit in meinen Blättern von derjenigen Gattung von Menſchen gefunden haben, die kürzlich unter dem Namen der Mohocken bekannt geworden iſt. Ich finde, daß die Meynungen der Gelehrten, von ihrem Urſprunge und Abſichten ganz unterſchieden ſind: ſo gar, daß einige auch zweifeln wollen, ob es jemals eine ſolche Brut von Menſchen gegeben. Das Schrecken, welches vor einigen Jahren eine Nachricht von den Irrländern über unſer ganzes Volk gebracht, ſchwebet noch den meiſten Leuten im Gedächtniſſe; ungeachtet es hernach herauskam, daß nicht der geringſte Grund zu dieſem groſſen Lärmen vorhanden geweſen.

Dieſes letzte paniſche Schrecken ſoll auch, nach vieler Gedanken, nur in dem Vorurtheile gewiſſer tiefſinnigen Leute von eben jener Gattung zu ſuchen ſeyn. Dieſe wollen, daß die Mohocken denen Geſpenſtern und Nachterſcheinungen gleichen, wodurch viele Städte und Dörfer dieſes Königreichs erſchrecket werden; ungeachtet kein einziger Einwohner ſein Lebenlang eins davon geſehen hat. Einige andere wollen faſt glauben, daß die Mohocken eine Art eines Knecht Ruprechts und zuerſt von verſtändigen Ehmännern und Hausvätern erfunden worden ſind, die Weiber und Töchter von der Luſt, zu ungeziemender Zeit friſche Luft zu ſchöpfen, abzuhalten; und daß, wenn ſie ihnen drohen, die Mohocken kommen! es eben ſo viel zu bedeuten habe, als wenn unſere Großmütter uns zugerufen, der Knecht Ruprecht kömmt!

Ich für mein Theil geſtehe meine Sorge, daß dieſe Stadt zu ihrem Schrecken bey dieſer Gelegenheit nur gar zu viel Urſache gehabt hat; ungeachtet ich zugleich bekenne, daß ich noch im Zweifel ſtehe, ob folgende zwey Stücke wirkliche Originale ſind: und dieß um ſo viel mehr, weil es mir nicht in den Kopf will, daß der zu Ende unterſchriebene Kaiſer ſeinen Namen völlig nach der indianiſchen Rechtſchreibung geſchrieben.

Ich will meine Leſer nur noch berichten, daß ich folgendes Schreiben nebſt dem Manifeſte ſchon vor einiger Zeit erhalten, und beydes aus beſondern Urſachen nicht eher, als jetzt, kund machen wollen.

An den Zuſchauer.

Mein Herr,

„Weil wir finden, daß unſere ernſtlichen Bemühungen für „das Beſte des menſchlichen Geſchlechts, als böſe und „gottlos ausgelegt worden ſind: ſo überſchicken wir hiermit „unſer kaiſerliches Manifeſt, welches wir des forderſamſten in „eure Blätter eingedruckt haben wollen. Wir zweifeln an „eurer ſchleunigen Bereitwilligkeit in dieſem Stücke nicht, „und wünſchen euch daher von Herzen, lebet wohl!

Taw Waw Eben Zan Kaladar.
Kaiſer der Mohocken.

Manifeſt Taw Waw Eben Zan Kaladars, Kaiſers der Mohocken.

„Weil uns aus verſchiednen Theilen dieſer großen und volkreichen Stadt zu Ohren kommen wollen: daß den guten Einwohnern des Königreichs England, an ihren Beinen, „Armen, Naſen, und andern Gliedern, durch gewiſſe Leute,

„die ſich ſelbſt unſere Unterthanen nennen, groſſer Schaden zugefügt worden; als haben wir, zu Rettung unſerer kaiſerl. „Würde, die mit ſolchen falſchen Verleumdungen beſchmitzt „werden wollen, als ob wir ein ſolches Verfahren etwa ſelbſt „anbefohlen und verordnet hätten, für dienlich gehalten, unſern „höchſten Unwillen und Abſcheu vor allem ſolchen Unweſen „und heilloſen Unterfangen zu bezeugen, und geben dahero hiermit zu erkennen; daß, wenn irgend eine oder mehrere Perſonen eine oder mehrere Wunden, Stöße, Schaden oder Nachtheil an ihren Gliedern oder Gliedmaßen, anders als hierbey „folget, erlitten haben, beſagte Perſon oder Perſonen, wenn ſie „ſich zu denen wenden, die wir zur Unterſuchung und Schadloshaltung ſolcher Anklagen benennen werden, ſogleich der „Fürſorge unſeres Leibwundarztes übergeben, auf unſere eigene „Koſten geheilet, und in einem oder dem andern ſolcher Hoſpitäler, die wir zu dem Ende werden erbauen laſſen, verpflegt „werden ſollen.

„Damit auch niemand entweder aus Unwiſſenheit oder „Verſehen, ſich denen Strafen ausſetze, die wir nur für liederliche und ungebundne Leute beſtimmt haben, ſo thun wir hiermit „allen und jeden zu wiſſen: daß, wofern jemand über ſeiner „rechtmäßigen Arbeit, und zu ordentlicher Zeit, überfallen und „zu Boden geworfen werden ſollte, dieſes nicht unſer Wille ſey; „wie wir denn hiermit einer ſolchen überfallenen und niedergeworfenen Perſon die Erlaubniß geben, wieder aufzuſtehen, „und ſichs aufs beſte, als es ihr möglich iſt, zur Wehre zu ſetzen.

„Wir befehlen ferner allen und jeden unſerer getreuen Unterthanen, daß ſie ſich nicht unterfangen ſollen, unter was für „Vorwand es auch ſeyn möchte, vor eilf oder zwölf Uhr des „Abends aus ihren Quartieren zu gehen: daß ſie niemals den „Löwenſprung über irgend einer Manns- oder Weibesperſon, oder Kinde thun ſollen, ehe der Hahn zu St. Dunſtan „eins gekrähet hat.

„Daß ſie das Schweißabjagen nicht anders, als zwiſchen „ein und zwey Uhr des Nachts anfangen ſollen, doch ſo, daß „unſere Jäger ein wenig vor der Abenddämmerung ihre Jagd

„anfangen mögen, und wenn ſie ſich zum **Hacken** genöthigt ſehen, ſolches allemal an den fleiſchichten Theilen und die am wenigſten ſichtbar ſind, geſchehen ſolle.

„So iſt auch unſer kaiſerlicher Wille und Begehren, daß unſere lieben und Getreuen, die **Schweisjäger**, ihre **Hummums** in ſolche enge Plätze, als Alleen, Vorthüren, Gäßchen und Winkeln treiben ſollen, damit der Kranke nicht erkältet werde.

„Daß die **Luſtſpringer**, deren Aufſicht wir inſonderheit das Frauenzimmer anbefehlen, ſich bey **Drurylane** und nahe am **Juriſtencollegio** aufhalten ſollen, und daß eine jede Partey und Schaar unſerer Unterthanen, auf der ihr von uns angewieſenen Stelle bleiben ſollen: doch ſo, daß keines von dem allhier verordneten auf einige Weiſe unſere **Jäger** einſchränken ſolle, als denen wir volle Macht ertheilen, ſich allenthalben hin zu begeben, wo ſie **Wildprät** verſpüren.

„Und da uns nichts ſo ſehr auf unſerem kaiſerlichen Herzen liegt, als die Beſſerung der Städte **London** und **Weſtmünſter**, welche wir auch zu unſerer unausſprechlichen Freude bereits einigermaßen erlanget haben, als ermahnen wir hiermit alle Hausväter, Väter und Vormünder, alles Ernſtes, die in obbemeldten Städten ihre Wohnung haben, nicht nur ſich ſelbſt zu guter und gehöriger Zeit heim zu begeben, ſondern auch ihre Weiber, Töchter, Schweſtern, Mündel und Schülerinnen, wie denn auch Söhne, Knechte und Mägde, abzuhalten, daß ſie nicht zu ſolchen Stunden und Zeiten auf den Straßen erſcheinen; die ſie der Kriegeszucht ausſetzen möchten, welche von unſern lieben Getreuen den **Mohocken** ausgeübet wird: geben auch endlich unſer hohes kaiſerliches Wort, daß, ſobald obbenannte Beſſerung zu Stande gebracht ſeyn wird, wir alle Feindſeligkeiten unverzüglich einſtellen wollen. Gegeben in unſerm Rathe, in der Teufelshöhle. Im 1712ten Jahre, den 15 März.

X.*.

* * *

Das 348ſte Stück.

Mittewochs, den 9 April.

Invidiam placare paras, virtute relicta? *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe Sie neulich an keinen von denen Oertern geſehen, die ich beſuche, ſo, daß ich befürchte, Sie wiſſen von demjenigen gar nichts, was in meinem Theile der Welt vorgeht, allwo, ohne Praleren zu ſagen, die vollkommenſten und wohlgezogenſten Leute in der Stadt ſind. Erlauben Sie mir, Ihnen zu melden, daß ich ungemein beſtürzt werde, wenn ich ein Aergerniß höre, und ein groſſer Feind von allen Arten der Verleumdung bin, und ſie für die größte Niederträchtigkeit halte, welcher Leute von Stande ſchuldig ſeyn können. Dem ungeachtet iſt es doch ſchwerlich möglich, in eine Geſellſchaft zu kommen, wo man nicht findet, daß ſie einander herunter reißen und zerläſtern; und dieſes aus keiner andern Urſache, als weil ſie einen loben hören. Man kann weder Witz noch Schönheit anders beſitzen, als durch die Gewogenheit einiger weniger nichtswürdiger Leute; welche man aber unmöglich erlangen kann, wenn man etwas an ſich hat, welches ſolche verdienet. Es kann ſie nichts anders zuwege bringen, als daß man alles Gute und Böſe in Erzählungen beſtehen läßt, und mit Ohrenziſcheln, Verleumdungen, und Unverſchämtheiten der Urheber von dieſen Erzählungen iſt, und ſie unterhält. Hierdurch werden Unſchuldige verläſtert, wenn ſie zum erſtenmale in der Stadt erſcheinen; und es wird nichts mehr erfordert, ein junges Frauenzimmer zum Gegenſtande des Neides und des Haſſes zu machen, als daß ſie Liebe und Bewunderung verdiene.

„Dieſe verdammte Bemühung, alles zu unterdrücken oder zu vergeringern, was preiswürdig iſt, geht eben ſo häufig unter Manns- als Frauensperſonen im Schwange. Wenn ich mich desjenigen noch erinnern kann, was neulich bey einem Beſuche vergegangen: ſo wird ſolches zu einem Beweiſe dienen, daß beyde Geſchlechter mit gleicher Bosheit, und mit gleichem Unvermögen zur Verläſterung geneigt ſind. Hans Dreyfältig kam gegen acht Uhr zu der Frau Luſtiginn. Sie wiſſen, wie wir bey einem Beſuche ſitzen, und ich brauche alſo den Kreis nicht zu beſchreiben. Herr Dreyfältig kam herein und wurde von zwo Fackeln eingeführet, die ein ſauber geputzter Kerl trug, deſſen Haare unter eine Mütze geſteckt ſind, bis meiner Frauen Lichter alle angezündet worden, und die Ceremonienſtunde anfängt; Hans Dreyfältig, ſage ich, kam herein, und da er ſang: (denn er iſt ein recht guter Geſellſchafter) Jeder Zug, liebreizend Bild = = ſo fuhr er fort: Es iſt das allerunbilligſte auf der Welt, daß man ſeine Freunde nicht ruhig beſuchen kann, ſondern dieſe Mörderinnen frey herum gehen. Solch eine Geſtalt, ſolch ein Geſicht! Was für ein Blick war das, als ihr Wagen vor meinem vorbey fuhr. = = Hier unterbrach ihn meine Frau: Ey, ſagen Sie uns doch, was das für ein ſchönes Kind iſt. = = Ich wollte wetten, ſagte eine andere, es iſt das Frauenzimmer, wovon ich eurer Gnaden den Augenblick geſagt habe. Sie haben von ihr geredet? ſagte Hanns, ich wollte wünſchen, daß ich ſo glücklich geweſen wäre, und es gehöret hätte, denn ich habe nicht Worte genug, ſie zu beſchreiben. Allein, wenn eine angenehme Länge, ein beſcheidenes Geſicht, eine jungfräuliche Schamhaftigkeit, und eine Ungeduld geſehen zu werden, mitten unter dem Glanze von hundert tauſenderley Reizungen. . . Die ganze Verſammlung rief aus. . . O Herr Dreyfältig! = = Als Jungfer Hochmüthig, eine bekannte Sprode, ſagte: ſie glaubte, ſie wüßte, wen der Herr meynte; denn ſie wäre

„In der That, wie er ſie aus Höflichkeit vorſtellte, ungeduldig geſehen zu werden. . . Darauf wandte ſie ſich zu dem „Frauenzimmer, welches ihr am nächſten ſaß. . . . das „ſchlecht erzogenſte Mägdchen, welches Sie nur geſehen haben. Eine andere ſetzte das Geſpräch fort: ſo „ſchlecht erzogen, Mademoiſelle, als ſie ſolche auch halten „mögen, ſo thut man ihr doch groß Unrecht, wenn man ſie „für ſo unerfahren hält, als ſie zu ſeyn ſcheint. Sie war „vergangene Woche, bis zwey Uhr des Morgens, auf dem „Balle; Herr Dreyfältig weis, ob er der glückſelige „Mann geweſen, der ſich Mühe gab, ſie nach Hauſe zu „bringen: Doch ‒ ‒ Hierauf folgten einige beſondere „Ausnahmen, welche ein jedes Frauenzimmer in der Verſammlung von einigen beſondern Annehmlichkeiten oder „Vorzügen machte; ſo, daß Herr Dreyfältig von einem „Gliede und Geſichtszuge zu dem andern weggeſchlagen „wurde, bis er ſich genöthiget ſah, das ganze Frauenzimmer „aufzugeben. Zuletzt merkte ich, daß Herr Dreyfältig alle „dieſe Bosheit in ſeinem Herzen behielt; und ich ſah aus „ſeinem Geſichte, und einem gewiſſen ſchalkhaften Achſelzucken, daß er Luſt hätte, das Geſpräch wieder anzufangen. „Ich ließ daher das Geſpräch fahren, und nahm bald darauf Gelegenheit, einen gewiſſen Edelmann von meinen Bekannten; als eine Perſon von beſonderer Beſcheidenheit, „Herzhaftigkeit und Aufrichtigkeit, und mit dem allen, als „einen Mann von angenehmem Umgange, der noch überdem „bey ſolchen Vorzügen wohl ausſieht, und eine beſondere gefällige Art an ſich hat, zu loben. Herr Dreyfältig, der „ein Weibermann iſt, ſchien, mich geduldig genug anzuhören, als ich die Eigenſchaften ſeines Gemüths rühmte: er „hörte auch in der That nichts mehr an, als daß er ein ſehr „ehrlicher Menſch und kein Narr wäre: daß er aber ein artiger Edelmann ſeyn ſollte, darum müßte er mich um Verzeihung bitten. Aus keinem andern Grunde, als dieſem, „nahm Herr Dreyfältig Gelegenheit, das Geſchlechtsregiſter dieſes Edelmannes zu erzählen: auf was für Art ein

„Theil von ſeinen Gütern wäre erworben worden, wie viel ſie, wegen ihrer gegenwärtigen Umſtände, einer Heirath zu danken hätten. Nach dieſem allen konnte er weiter nichts, als einen gemeinen Mann in ſeiner Perſon, ſeiner Erziehung, und in ſeinem Verſtande finden.

„Dieſe unverſchämte Art alſo, mein Herr Zuſchauer, einen jeden zu verkleinern, von welchem man in Geſellſchaft rühmlich ſpricht, herrſchet in der Welt: und ich bin, ich geſtehe es, ſo voller Furcht, wegen der Stärke der böſen Mäuler, daß ich alle diejenigen, welche mir gewogen ſind, bitte, mich niemals zu loben; denn es würde nur meine Schwachheiten in Unterſuchung bringen, und ich will lieber unbemerkt, als wegen ſtreitiger Vollkommenheiten, im Anſehen ſeyn. Ich kenne tauſend junge Leute, welche eine Zierde der Geſellſchaft geweſen ſeyn würden, wenn ſie ſich, aus Furcht vor der Läſterung, in den Artigkeiten des Lebens hätten hervor thun dürfen. Sie haben ihr Leben in einem verhaßten bäuriſchen Weſen, zum Nachtheile der großen Vortheile ihrer Perſon, ihres Geiſtes, und ihres Vermögens, hingebracht. Es findet ſich eine tadelhafte Furcht, geläſtert zu werden, bey wohlgeſinnten Perſonen; und ein laſterhaftes Vergnügen, ihnen übel nachzureden, bey andern. Beydes empfehle ich Ihrer, als eines Zuſchauers, Weisheit, zur Beſtrafung; und wenn es Ihnen darinnen glücken wird, ſo brauche ich nicht zu ſagen, wie viel Sie dadurch der Stadt dienen werden. Allein, die neuen Schönen werden Ihnen ihre Schönheit, und die neuen witzigen Köpfe ihren Ruhm zu danken haben. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebenſte Dienerinn,
Maria.

T.

Das 349ſte Stück.

Donnerſtags, den 10 April.

— — Quos ille timorum
Maximus haud urget lethi metus: inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animæque capaces
Mortis. — — *Lucan.*

Mir gefällt ein gewiſſes Troſtſchreiben des Phalaris ungemein wohl, welches er an einen Mann abgelaſſen, dem ſein Sohn, ein junger Menſch von ſehr guter Hoffnung, geſtorben war. Der Gedanke, womit er den betrübten Vater tröſtet, iſt, ſo viel ich mich beſinne, folgender: er ſollte denken, daß der Tod eine Art von Siegel auf den Charakter ſeines Sohnes geſetzt, und ihn auf eine Höhe geſtellet hätte, wo ihn weder das Laſter noch die Schande erreichen könnte. So lange er gelebet, wäre es ihm noch möglich geweſen, von der Tugend abzuweichen, und ſeinen bisher beſeſſenen Ruhm zu verlieren. Der Tod allein beſchlöſſe den Ruf eines Menſchen, und ſetzte ihn entweder als gut oder ſchlimm feſte.

Dieß mag wohl einer von denen Bewegungsgründen ſeyn, warum wir uns von Natur nicht gern über das Lob eines Menſchen eher heraus laſſen, als bis er im Tode liegt. Denn weil er noch im Stande iſt, ſich zu ändern: ſo möchten wir genöthiget werden, unſere Meynung zu wiederrufen. Er möchte die Hochachtung verſcherzen, die wir gegen ihn gehabt haben, und uns heute oder morgen ganz anders vorkommen, als ehemals. Kurz, ſo wie man keines Menſchen Leben glücklich oder unglücklich nennen kann, ehe es zum Ende iſt, ſo kann man es auch nicht eher tugendhaft oder laſterhaft benennen.

Dieß war die Urſache, warum Epaminondas, als er gefraget ward, ob Kabrias, Iphikrates, oder er ſelbſt, mehrere Hochachtung verdienten? antwortete: bevor dieſe Frage beantwortet werden kann, muß man uns erſt ſterben ſehen.

So wie einem vernünftigen Manne nichts betrübters einfallen kann, als daß er einer ſolchen Veränderung beſtändig unterworfen iſt: ſo iſt auch hingegen nichts rühmlichers, als daß er eine gewiſſe Gleichheit in ſeinen Handlungen beobachte, und die Schönheit ſeiner Gemüthsart bis ans Ende bewahre.

Das Ende des menſchlichen Lebens wird oftmals mit der Auflöſung der in einem Schauſpiele vorkommenden Verwirrung verglichen, allwo die Hauptperſonen noch immer ihrem Charakter gemäß handeln, das Schickſal, dem ſie entgegen gehen, mag beſchaffen ſeyn, wie es wolle. Es giebt in der griechiſchen und römiſchen Geſchichte kaum eine Perſon, deren Tod nicht ein oder der andere Schriftſteller bemerket, und ſelbigen getadelt, oder gelobet haben ſollte; nachdem nun der Verfaſſer ſolcher Erzählungen, Grundſätze und Meynungen gehabt. Der Herr von **St. Evremond** führet ſich bey ſeiner Beſchreibung von der Standhaftigkeit und dem Muthe, welchen **Petronius** Arbiter in ſeinen letzten Stunden bezeugt, ſehr ſonderbar auf, und meynet, darinnen einen größern Heldenmuth, und eine Bereitwilligkeit zum Sterben zu bemerken, als in dem Tode eines **Seneca**, **Cato**, oder **Sokrates**. Es iſt gar kein Zweifel, daß die Mühe, die ſich dieſer ſinnreiche Schriftſteller giebt, in allen ſeinen Betrachtungen etwas ſonderliches zu ſagen, und Dinge zu entdecken, die allen andern entwiſchet ſind, ihn auch zu dieſer Anmerkung mag bewogen haben. Dem **Petronius** ward es für etwas angerechnet, daß er in derſelben Gemüthsverfaſſung ſtarb, darinnen er gelebet hatte: da aber ſein ganzes Leben lüderlich und ungebunden geweſen war, ſo muß man auch ſeine bey dem Tode bezeugte Gleichgültigkeit, für ein Zeichen ſeiner natürlichen Leichtſinnigkeit und Unempfindlichkeit; nicht aber als einen ſtandhaften Muth anſehen. Des **Sokrates** Unerſchrockenheit ſtammte von ganz andern Grundſätzen her, nämlich von der Ueberzeugung eines wohlgeführten Lebens, und einer glückſeligen Ewigkeit. Wenn dem obangeführten ſinnreichen Schriftſteller die Luſtigkeit und der ſcherzhafte Muth eines Sterbenden ſo wohl gefallen haben: ſo hätte er in unſerm Landsmanne, dem Herrn **Thomas Morus**, ein viel ſchöneres Exempel davon finden können.

Dieſer große Mann war dafür bekannt, daß er ſeine gemeinſten Reden mit Witz und Scherze belebte, und, wie ihm **Erasmus** in ſeiner Zueignungsſchrift nachrühmet, in allen Vorfällen ſeines Lebens, einen andern **Demokritus** vorſtellte.

Er ſtarb wegen eines gewiſſen Religionspunctes, und wird von der Partey, für die er geſtorben, als ein Märtyrer angeſehen. Die unſchuldige Munterkeit, die in ſeinem Leben ſo merkwürdig geweſen war, verließ ihn auch bis an ſein Ende nicht. Er behielt noch auf dem Richtplatze eben das freudige Herz, welches er an ſeiner Tafel zu zeigen pflegte: und da er ſeinen Kopf auf den Klotz legte, ſo gab er noch Merkmaale von dem aufgeräumten Gemüthe, womit er ſeine Freunde bey den gewöhnlichſten Zufällen zu unterhalten gewohnt geweſen. Sein Tod und ſein Leben waren aus einem Stücke; es war nichts neues, nichts ungezwungenes, oder gekünſteltes darinnen. Er ſah die Abtrennung ſeines Hauptes von dem Körper nicht als einen Umſtand an, weswegen er nöthig hätte, ſeine Gemüthsverfaſſung zu ändern; und da er mit einer gewiſſen und gegründeten Hoffnung der Unſterblichkeit ſtarb, ſo hielt er eine ungewöhnliche Bekümmerniß und Betrübniß bey dieſer Gelegenheit für ungeſchickt, weil ſie weder etwas ſchreckliches, noch ängſtliches für ihn hatte.

Man darf ſich nicht fürchten, daß er hierinnen viele Nachfolger haben werde. Die natürliche Furcht der Menſchen iſt Bürge dafür. Nur dieſes will ich bemerken, daß dasjenige, was bey dieſem großen Manne Philoſophie war, bey einem andern, der ihm nicht an Freudigkeit des Gemüthes, ſo wie an Unſträflichkeit der Sitten gleicht, eine Raſerey ſeyn würde.

Ich will mein Blatt mit dem Beyſpiele einer Perſon beſchließen, die, meiner Meynung nach, bey ihrem Sterben noch mehrere Unerſchrockenheit und Großmuth an ſich blicken laſſen, als alles, was wir von den berühmten Griechen und Römern finden können. Ich habe dieſe Begebenheit in einer Geſchichte von den portugieſiſchen Unruhen gefunden, die der Abt von Vertot beſchrieben.

Als Don Sebaſtian, König von Portugal, in das Gebiethe Muly Molucks, Kaiſers von Marocco gedrungen war, um ihn vom Throne zu ſtoßen, und deſſen Krone ſeinem eigenen Neffen aufzuſetzen, wurde eben dieſer Moluc von einer Krankheit abgezehret, von der er, ſeiner eigenen Empfindung nach, nicht würde geneſen können. Dem ungeachtet machte er ſich fertig, einem ſo groſſen Feinde entgegen zu gehen. Es war in der That mit ſeiner Krankheit ſo weit gekommen, daß er nicht einmal vermuthen dorfte, nur denſelben Tag zum Ende zu leben, an welchem die letzte Hauptſchlacht ſollte geliefert werden: allein, da er die böſen Folgen einſah, die ſeinen Kindern und ſeinem Volke daraus erwachſen könnten, wenn er vor Endigung des Krieges ſtürbe; ſo befahl er ſeinen Officieren, daß ſie, wofern er in währender Schlacht ſtürbe, ſeinen Tod vor dem Volke verhölen, und dem ungeachtet zu der Sänfte, darinnen er getragen wurde, ab- und zureiten ſollten, als wenn ſie, wie ſonſt, Befehle von ihm einholeten. Ehe die Schlacht angieng, ließ er ſich in einer offenen Sänfte durch alle Glieder des Heeres tragen, und ermahnte ſie, für ihre Religion und für ihr Vaterland tapfer zu fechten. Als er nach dieſem merkte, daß der Feind in die Seinigen eindrang: ſo ſtieg er aus ſeiner Sänfte, brachte die Glieder wieder in Ordnung, und führte ſie von neuem an; ſo, daß er auch hernachmals einen völligen Sieg davon trug. Kaum hatte er ſeine Leute von neuem angeführet, als er ſich ungemein entkräftet fand, und ſich wieder in ſeine Sänfte tragen ließ: worauf er den Finger an den Mund legte, um ſeinem Officier, der neben ihm ſtund, das Stillſchweigen anzudeuten, und wenige Augenblicke darauf in dieſer Stellung verſchied. L*.

Das 350ſte Stück.

Freytags, den 11 April.

Ea animi elatio, quæ cernitur in periculis, ſi Juſtitia vacat, pugnatque pro ſuis commodis, in vitio eſt. Cicero.

Der Hauptmann Sentrey war geſtern in unſerer Zeche, und zeigte mir ein Schreiben von Ipſwich, deſſen Verfaſſer ihn gebethen, daſſelbe ſeinem Freunde, dem Zuſchauer, zu zeigen. Es enthielt eine Nachricht von einem Gefechte zwiſchen einem franzöſiſchen Raubſchiffe, darauf ein gewiſſer Dominicus Pottiere commandiret, und einem kleinen Fahrzeuge deſſelben Ortes, welches mit Korne beladen, und deſſen Führer, wo ich nicht irre, Goodwin geheißen. Der Engländer hat ſich mit unglaublicher Tapferkeit gewehret, und nachdem man ſchon drey oder viermal an Bord geweſen, dennoch den Franzoſen abgetrieben. Allein, der Feind kam noch mit größerer Wuth von neuem wieder, und glaubte mit der großen Anzahl ſeiner Leute den Preis zu gewinnen: bis endlich der Engländer, der ſein Schiff leck, und ſich ſelbſt immer tiefer ſinken ſah, ſich ergab. Die Wirkung indeſſen, welche dieſes bey dem Capitain des Raubſchiffes hatte, war nichts anders, als eine unmenſchliche Begierde, ſich wegen des Verluſtes zu rächen, den er bey ſeinen vielen Angriffen erlitten. Er rief dem Ipſwicher durch ein Sprachrohr zu, er wolle ihn nicht an Bord nehmen, und ſtünde da, ihn ſinken zu ſehen. Der Engländer bemerkte zu gleicher Zeit eine Unordnung im Raubſchiffe, die er ganz vernünftig einem Unwillen zuſchrieb, den das Schiffsvolk über des Capitains Unmenſchlichkeit hegen mochte; in dieſer Hoffnung ſtieg er in ſein Boot, und näherte ſich dem Feinde. Die Matroſen nahmen ihn auch wider Willen des Capitains hinein; doch ungeachtet ſie ihn ohne ſeinen Befehl aufgenommen, ſo verfuhren ſie doch im Schiffe ſelbſt mit ihm, wie jener es haben wollte. Pottiere ließ den Goodwin von ſeinen Leuten halten, indeſſen, daß er ihn mit einem Prügel ſo lange ſchlug, bis er vor Verluſt des Blutes und vor Zorne ſeines Herzens dahin fiel. Hierauf ließ er ihn in Feſſel legen, und ihm keine andere Speiſe geben, als die ihm einer oder der andere, mit Gefahr einer gleichen Züchtigung, ins geheim zubrachten. Nachdem er ihn nun viele Tage lang ſo gehalten, ſo brachte er ihn endlich von dem Elende, des Hungers, des Grams, und des Geſtankes ganz abgemergelt, nach Calais. Der Statthalter daſelbſt erfuhr gar bald alles, was vorgegangen war; er ſetzte den Pottiere, als einen Unehrlichen, von ſeinem Amte ab, und that dem Goodwin alles Gute an, was ein ehrliebender Mann einem auf eine unmenſchliche Art mishandelten Feinde, nur erzeigen kann; damit der Vorwurf der Grauſamkeit von dem Fürſten und dem Lande abgewendet würde.

Als Herr Sentrey dieſes Schreiben nebſt noch vielen andern Grauſamkeiten, welche die Unmenſchlichkeit der Handlung um ein großes vermehrten, geleſen hatte: ſo verfiel er in einige Betrachtungen über die Großmuth und Tapferkeit, und behauptete: daß ſie unzertrennlich wären! ja, daß die Tapferkeit, ohne Billigkeit und Menſchenliebe, nichts anders, als die Wuth einer Beſtie ſey. Ein gutes und wirklich tapferes Herz, fuhr er fort, wird allezeit von der Vernunft, von der Ehre und Pflicht, regieret: die Nachäffung eines ſolchen Herzens aber zeiget ſich in unverſchämten Blicken, in einer unerträglichen Eigenliebe, und einer gewiſſen Unachtſamkeit im Beleidigen. Dieſes ſieht man augenſcheinlich an allen den jungen Bürſchchen dieſer Stadt, die ſich in Geſellſchaften ſo mauſig machen, und vor der Gegenwart kluger und tugendhafter Leute keine Scheu haben; kurz, die ſich aus allem Wohlſtande, und aus allen Pflichten des Lebens nichts machen. Ein unverſchämter Kerl nimmt ſich vor Verdienſten, die mit Beſcheidenheit und Großmuth verbunden ſind, ſehr viel heraus, und ſcheint in den Augen des Pöbels ſehr ſchön und artig zu ſeyn; dahingegen der herzhafte und wirklich artige Mann unbemerkt hingeht, wo er nicht gar verachtet wird. Ein jedes Ding hat ſeine eigene Art; und mich dünkt, dasjenige, was ihr Gelehrte, erhaben und hoch nennet, und was ihr dem Schwulſte und dem Ungeheuren entgegen ſetzet, könne euch deutlich zeigen, was ich darunter verſtehe; wenn ich ſage, die Beſcheidenheit ſey eine gewiſſe Anzeige eines großen Geiſtes, die Unverſchämtheit aber ſey die Nachäffung deſſelben. Derjenige, der mit Urtheilskraft ſchreibt, und niemals in eine gar zu große Hitze geräth, der giebt die wahre Stärke ſeines Gemüthes zu erkennen: ſo auch der, welcher bey allem ſeinem Bezeigen gelaſſen und ſich ſelbſt ähnlich iſt, der beſitzt dasjenige, welches wir die rechte Tapferkeit nennen können. Ach! es iſt keine ſo geringe Sache, ein tapferer Mann zu ſeyn, als es das dumme Volk ſich wohl einbildet! Es gehöret etwas mehr dazu, als alles zu thun, was man will. Der Franzos, von dem wir geredet haben, war kühn genug, den Feind anzufallen: aber er war nicht großmüthig genug, die Tapferkeit, die ſein Feind bezeiget hatte, zu bewundern. Itzund war ſein böſes und niederträchtiges Gemüth ganz mit der eigennützigen Abſicht zum Raube erfüllet, der ihm entgangen war, und mit dem Schaden ſeines eigenen Fahrzeuges; deswegen begegnete er einem wackern Manne, der das Seinige vor ihm vertheidigte, ſo, als er einem Diebe hätte thun können, der ihm etwas geſtohlen hätte.

In beydem irrete er ſich, und war nicht klug genug, zu erwägen, daß das eine ſtrafbar ſeyn könnte, da das andere löblich war. Bosheit, Tücke, Haß, und Rachgier, das ſind die Triebfedern der Menſchen in einem Gefechte: Ruhm, Ehre und Sieg aber, begehren nur Gelegenheiten, dem Gegentheile zu verzeihen; nur dieſes rühret edle Gemüther.

Sentrey endigte ſeine Betrachtungen mit einem Beweiſe von ſeiner Beleſenheit, indem er uns anzuhören gab: er habe einen franzöſiſchen Schriftſteller geleſen, der von der Billigkeit in Kriegshändeln, geſchrieben. Ich habe die Scribenten gern, ſagte er, welche die Pflichten des Lebens mit Anmerkungen über die Schriftſteller vermengen. Mein Autor, ſprach er, nimmt Gelegenheit, indem er von den epiſchen Gedichten redet, von der Tapferkeit zu reden, die in den zween verſchiedenen Charakteren des Turnus und Aeneas auf gleiche Art vorgeſtellet wird. Der Heldenmuth iſt die vornehmſte Tugend des Turnus: beym Aeneas aber findet man noch viel andere, welche dieſelbe verdunkeln, unter andern findet man auch die Frömmigkeit. Daher ſchildert der Dichter den Turnus immer voller Aufgeblaſenheit; er redet hochmüthig und eitel, als einer, der ſeine Ehre in der Ausposaunung ſeines Heldenmuthes ſuchet. Aeneas redet ſchon nicht ſo keck; in ſeinen Thaten iſt er demüthig, und zeiget eine Art, einer ſich nur vertheidigenden Tapferkeit. Wofern der prächtige Aufzug und der Augenſchein den Turnus kühner als den Aeneas vorſtellen: ſo zeiget uns hingegen die Aufführung und der Erfolg, daß Aeneas beherzter, als Turnus, geweſen.

T*.

Das 351ſte Stück.

Sonnabends, den 12 April.

— In te omnis domus inclinata recumbit, *Virgil.*

Wenn wir die drey großen Heldengedichte anſehen, welche in der Welt zum Vorſcheine gekommen ſind: ſo können wir bald beobachten, daß ſie auf einen ſehr ſchlechten Grund gebauet worden. Homer lebte beynahe drey hundert Jahre nach dem trojaniſchen Kriege: und da das Geſchichtſchreiben damals noch nicht unter den Griechen im Gebrauche war, ſo können wir leicht vermuthen, daß die mündliche Sage ihm ſehr wenig Umſtände vom Achilles und Ulyſſes bekannt gemacht hat; wiewohl er ohne Zweifel in ſeinen beyden Gedichten diejenigen merkwürdigen Begebenheiten von ihnen beſchrieben, von welchen damals noch unter denen, die mit ihm zugleich lebeten, geredet wurde.

Die Geſchichte des Aeneas, worauf Virgil ſein Gedicht gegründet, war gleichfalls ſehr arm an Umſtänden, und gab ihm dadurch Gelegenheit, ſolche mit Erdichtungen auszuſchmücken, und ſeiner eigenen Einbildungskraft den vollen Lauf zu laſſen. Wir finden dem ungeachtet, daß er in dem Verfolge ſeiner Fabel die vornehmſten Umſtände mit eingemiſchet, welche von des Aeneas Reiſe, und Niederlaſſung in Italien, durchgängig unter den Römern geglaubet wurden. Der Leſer kann einen Auszug von der ganzen Geſchichte, wie ſie aus den alten Geſchichtſchreibern gezogen, und unter den Römern angenommen worden, bey dem Dionyſius von Halikarnaß finden.

Weil keiner von den Kunſtrichtern, Virgils Fabel ſo betrachtet hat, wie ſie ſich gegen dieſe Geſchichte des Aeneas verhält: ſo wird es vielleicht nicht vergebens ſeyn, ſolche von

die

dieſer Seite zu unterſuchen, in ſo weit ſie mein gegenwärtiges Vorhaben angeht. Wer den oberwähnten Auszug nur anſieht, der wird finden, daß des Aeneas Charakter voller Ehrfurcht gegen die Götter, und mit einer abergläubiſchen Beobachtung der Wunderzeichen, Götterſprüche und Weiſſagungen angefüllet iſt. Virgil hat nicht allein dieſen Charakter bey der Perſon des Aeneas beybehalten; ſondern er hat auch denjenigen beſondern Prophezeyungen, die er in der Geſchichte und mündlichen Sage erwähnet gefunden, eine Stelle in ſeinem Gedichte gegeben. Der Dichter nahm die Geſchichte, wie ſie ihm vorkamen, und kleidete ſie hernach mit Umſtänden, nach ſeiner eigenen Art, ein, damit ſie deſto natürlicher, angenehmer, oder wunderſamer zu ſeyn ſchienen. Ich glaube, viele Leſer haben ſich an der luſtigen Prophezeyung geſtoßen, welche eine von den Harpyen den Trojanern, in dem dritten Buche, thut: nämlich, daß ſie von dem Hunger, ehe ſie ihre vorhabende Stadt gebauet, dahin ſollten gebracht werden, daß ſie ſo gar ihre Tiſche aufeſſen würden. Wenn ſie aber hören, daß dieſes einer von denen Umſtänden geweſen, die in der Geſchichte des Aeneas auf die Römer gekommen: ſo werden ſie denken, der Dichter habe wohl gethan, daß er deſſelben erwähnet. Der oben gedachte Geſchichtſchreiber berichtet uns, es habe eine Prophetinn dem Aeneas vorher geſagt, er ſollte ſeinen Weg weſtwärts nehmen, bis ſeine Gefährten ihre Tiſche eſſen würden: und als ſie hernachmals bey ſeiner Landung in Italien ihr Fleiſch auf den Brodtrinden, in Ermangelung anderer Bequemlichkeiten, gegeſſen, und darauf auch die Brodtrinden ſelbſt verzehret; ſo habe einer von der Geſellſchaft im Scherze dazu geſagt: wir eſſen unſere Tiſche. Sie nahmen dieſen Einfall ſogleich an, ſaget der Geſchichtſchreiber, und ſchloſſen, daß die Prophezeyung erfüllt wäre. Weil es Virgil nun nicht für rathſam hielt, einen ſo weſentlichen Umſtand in der Geſchichte des Aeneas auszulaſſen: ſo wird es der Mühe wohl werth ſeyn, zu betrachten, mit wie vielem Verſtande er ſolchen eingerichtet, und alles davon weggelaſſen

hat, welches ſich zu einer Stelle in einem Heldeng
nicht zu ſchicken ſchien. Die Prophetinn, welche
vorher ſaget, iſt eine hungerige Harpye, und die Perſon,
che es ausleget, iſt der junge Aſcanius:

Heus! etiam menſas conſumimus, inquit Iulus!
Ey! wir verzehren auch die Tiſche, ſpricht Aſcan.

Eine ſolche Anmerkung, welche in dem Munde eines
ben ſchön iſt, würde bey einem andern aus der Geſell
lächerlich geweſen ſeyn. Ich bin geneigt, zu glauben,
die Verwandlung der trojaniſchen Flotte in Waſſernym
welche die härteſte Erdichtung in der ganzen Aeneis iſt
verſchiedenen Kunſtrichtern anſtößig geweſen, eben da
rechnen ſey. Virgil ſelbſt ſaget vorher, ehe er die Erzä
anfängt, daß dasjenige, was er melden wolle, unglaubl
ſeyn ſcheine; jedoch durch die mündliche Sage gerechtſe
werde. Was mich ferner in der Meynung beſtärket,
dieſe Verwandlung der Flotte ein bekannter Umſtand i
Geſchichte des Aeneas geweſen, iſt dieſes, daß Ovidius
dieſer Verwandlung eine Stelle in ſeiner Nachricht vo
heidniſchen Mythologie eingeräumet.

Weil ich keinen Kunſtrichter angetroffen, welche
Fabel der Aeneis von dieſer Seite betrachtet, und g
det hätte, wie die alte Sage, worauf dieſes Gedicht gegrü
war, diejenigen Stücke darinnen beſtätiget, welche am
lerhafteſten zu ſeyn ſcheinen: ſo hoffe ich, es werde die
ge dieſer Anmerkung meinen wiſſensbegierigen Leſern
unangenehm fallen.

Die Geſchichte, welche der Grund von Miltons Ged
war, iſt weit kürzer, als der Ilias, oder der Aeneis
Der Dichter iſt gleichfalls bedacht geweſen, einen jeden
ſtand davon in den Körper ſeiner Fabel einzurücken.
neunte Buch, welches wir hier zu betrachten haben, iſt
die kurze Erzählung in der heil. Schrift gegründet, wo
geſaget wird, die Schlange ſey liſtiger geweſen, als alle T

auf dem Felde; ſie habe das Weib in Verſuchung geführet, von der verbothenen Frucht zu eſſen; dieſes ſey von ſolcher Verſuchung überwunden worden, und Adam ſey ihrem Beyſpiele gefolget. Aus dieſen wenigen Umſtänden hat Milton eine von den allerergetzlichſten Fabeln gemacht, welche jemals erſonnen worden. Er hat dieſe verſchiedenen Umſtände mit ſo vielen eigenen, angenehmen und natürlichen Erdichtungen eingekleidet, daß ſeine ganze Geſchichte allein, als eine Auslegung der heiligen Schrift, ausſiehet; oder beſſer zu ſagen, eine vollſtändige Erzählung von demjenigen zu ſeyn ſcheint, wovon das andere nur ein kurzer Auszug iſt. Ich habe mich bey dieſer Betrachtung länger aufgehalten, weil ich die Einrichtung und Erfindung der Fabel für die Hauptſchönheit in dem neunten Buche halte, welches mehr Hiſtorie in ſich hat, und mit mehrern Zufällen angefüllet iſt, als irgend eins in dem ganzen Gedichte. Satans Herumfahren um die Erdkugel, und ſein beſtändiger Aufenthalt in dem Schatten der Nacht; da er ſich fürchtet, von dem Engel der Sonne entdecket zu werden, welcher ihn ſchon vorher entdecket, iſt eine von denen ſchönen Erfindungen, womit Milton dieſe ſeine andere Reihe von Begebenheiten anfängt. Nachdem Satan das Weſen eines jeden Geſchöpfes unterſuchet, und eins ausfündig gemacht, welches ſich zu ſeinem Vorſatze am beſten ſchickte: ſo kehret er wieder nach dem Paradieſe zurück; und ſinkt, um nicht entdecket zu werden, bey Nacht in einen Fluß, welcher unter dem Garten wegfloß, und kömmt durch eine Quelle, welche von demſelben bey dem Baume des Lebens hervorſtrudelt, wieder hervor. Der Dichter, welcher, wie wir zuvor gemeldet, ſo wenig, als möglich iſt, in ſeiner eigenen Perſon redet, und nach Homers Beyſpiele, einen jeden Theil ſeines Werkes mit Sitten und Charakteren angefüllet, führet hier dieſen hölliſchen Geſandten mit ſich ſelbſt redend ein, welcher zum Verderben des Menſchen nicht ruhen konnte. Er wird darauf beſchrieben, wie er unter der Geſtalt eines Nebels durch den Garten ſchleicht, um dasjenige Geſchöpf aufzuſuchen, durch welches er unſere erſten Aeltern zu verſuchen Willens war. Dieſe Beſchreibung hat etwas ſehr Poetiſches und Erſtaunendes an ſich:

So ſprach er; und darauf kroch er durch jeden Buſch,
Auf feucht- und trocknem Grund, als wie ein ſchwarzer Dunſt,
Und hielt zur Mitternacht mit ſeinem Suchen an,
Wo ſich am eheſten die Schlange finden ließ.
Er fand ſich auch gar bald in einem feſten Schlaf;
Sie war im Labyrinth von manchem Kreis gerollt;
Die Mitte war ihr Haupt, mit ſchlauer Liſt verſehn.

Nach dieſem giebt uns der Verfaſſer eine Beſchreibung von dem Morgen, welche ſich für ein göttliches Gedicht, und beſonders zu der erſten Jahreszeit der Natur, vortrefflich wohl ſchicket. Er ſtellet die Erde, ehe ſie verflucht worden, als einen großen Altar vor, welcher von allen Seiten ſein Rauchwerk ausduftet, und einen lieblichen Geruch zu der Naſe des Schöpfers hinauf ſchicket. Dieſem füget er eine ſchöne Vorſtellung von Adam und Even bey, wie ſie ihr Morgengebeth darbringen, und die allgemeine Zuſammenſtimmung des Lobes und der Anbethung voll machen.

Als nun im Paradies des heiligen Sonnenlichts
Erſt aufgegangner Stral auf feuchte Blumen ſchien,
Die ihren Morgenduft, wie Rauchwerk, räucherten,
Da alles, was nur dampft, ein ſchweigend Lob zu Gott
Von dieſes Erdenballs ſo großem Altar ſchickt,
Und ſeine Naſe füllt, mit lieblichem Geruch;
Kam auch das Menſchenpaar, und trat durch ſein Gebeth,
Das laut geſchah, dem Chor von den Geſchöpfen bey,
Die ohne Stimme ſind. — —

Der Streit, welcher zwiſchen unſern beyden erſten Aeltern folget, wird ſehr künſtlich vorgeſtellt. Er rühret von einer Ungleichheit im Urtheile, und nicht aus einer Leidenſchaft her, und wird mit Vernunft, und nicht mit Hitze geführet. Es iſt ein ſolcher Streit, dergleichen vermuthlich im Paradie- hätte vorfallen können, wenn der Menſch glückſelig und unſchuldig geblieben wäre. Es findet ſich viel Zärtlichkeit in denen Sittenlehren, welche in Adams Rede mit eingeſtreuet ſind, und welche der gemeinſte Leſer wahrnehmen muß. Die Stärke der Liebe, welche der Vater der Menſchen im achten Buche ſo künſtlich beſchreibt, und welche in mein letztes Sonnabends Blatt eingerücket worden, zeiget ſich allhier ſelbſt in vielen ſchönen Beyſpielen: z. E. in den zärtlichen Blicken, die er auf Even wirft, als ſie von ihm geht.

Mit heiſſen Blicken gieng ſein Aug ihr lange nach,
Vergnügt zwar, aber doch wünſcht er mehr, daß ſie bliebe.
Er wiederholet ihr oft die Erinnerung,
Bald wieder da zu ſeyn; und ſie verſprach ihm auch,
Sie wollt' um Mittagszeit ſchon in der Laube ſeyn.

Weiter, in ſeiner Ungeduld und Beſchäfftigung in ihrer Abweſenheit:

— — Es ſehnte Adam ſich
Nach ihrer Wiederkunft, und ſuchte mittlerzeit
Die ſchönſten Blumen aus, band einen Kranz davon,
Zu ihrer Zöpfe Schmuck, und ihre Feldarbeit
Damit gekrönt zu ſehn, wie von den Schnittern oft
Die Erndtenköniginn geputzt zu werden pflegt.
Aus ihrer Wiederkunft, die ſich ſo lang verzog,
Verſprach er ſich viel Luſt, und einen neuen Troſt.

Vornehmlich aber in dem rührenden Geſpräche, wo er ſich entſchließt, lieber mit ihr zu verderben, als ohne ſie zu leben; da er ſieht, daß ſie unwiederbringlich verloren iſt.

— — Es hat dich eines Feindes
Verfluchter Trug verführet, iſt er gleich unbekannt,
Und hat auch mir, nebſt dir, den Untergang gebracht:
Denn mein gewiſſer Schluß iſt, mit dir zu vergehn.
Wie könnt ich, ohne dich, wohl länger lebend ſeyn,
Und wie vergäß ich doch den holden Umgang wohl,
Die Liebe, welche mich mit dir ſo ſchön vereint,
Um wieder, wie zuvor, in dieſen wilden Wäldern,
In Einſamkeit zu ſeyn? Ja, brächte Gott auch gleich

Ein ander Weib hervor, und gäb ich auch dazu
Noch eine Ribbe her: ſo käme dein Verluſt
Mir doch nie aus dem Sinn: nein, nein, ich fühl, es ziehn
Mich Feſſel der Natur. Du Fleiſch von meinem Fleiſch,
Und Bein von meinem Bein; von deinem Stande ſoll
Mein Stand in Wohl und Weh niemals geſchieden ſeyn.

Der Anfang dieſes Geſpräches, und die Zubereitung dazu ſind von eben demſelben Geiſte belebet, als der Schluß, den ich hier anführe.

Die verſchiedenen Kunſtgriffe, welche von dem Verſucher ausgeübet werden, da er Even von ihrem Manne abgeſondert findet; die mancherley ergetzlichen Schildereyen der Natur, welche in dieſem Theile der Geſchichte mit untermiſchet ſind, nebſt dem allmähligen und ordentlichen Fortgange zu dem unglücklichen Glückswechſel, ſind ſo merkwürdig, daß es überflüßig ſeyn würde, ihre Schönheiten auszuzeichnen.

Ich habe unterlaſſen, einiger beſondern Gleichniſſe in meinen Anmerkungen über dieſes große Werk zu erwähnen; weil ich eine allgemeine Nachricht davon in meinem Blatte über das erſte Buch gegeben habe: dem ungeachtet findet ſich eins in dieſem Theile des Gedichtes, welches ich hier anführen muß; weil es nicht allein ſehr ſchön, ſondern auch eines von den völligſten in dem ganzen Gedichte iſt. Ich meyne dasjenige, wo die Schlange beſchrieben wird, wie ſie von dem böſen Geiſte beſeelt in allem ihrem Stolze fortrollet, und Even zu ihrem Verderben leitet; da Adam zu weit von ihr entfernet war, als daß er ihr beyſtehen konnte. Alle dieſe verſchiedenen Umſtände ſind in folgendes Gleichniß gebracht worden.

— — Die Hoffnung hebet ihr
Den ſtolzen Kamm empor, und Freude macht ihn hell,
Als wenn ein wandernd Feur, vom fetten Dampfe dicht,
Verdicket durch die Nacht, von Kälte rund umringt,
Durch die Bewegung ſich in eine Flamme entzünde,

(Mit welcher, wie man ſagt, ein böſer Geiſt oft geht)
Mit trügeriſchem Licht berückend hüpft und glänzt,
Den bangen Wandersmann, zu Sümpfen und Moraſt
Und oft durch Teich und See, von ſeiner Bahn verführet,
Daß er von Hülf entfernt, daſelbſt im Schlamm verſinkt.

Die heimliche Vergiftung des Vergnügens, nebſt allen denen überhingehenden Regungen von Schuld und Freude, welche der Dichter an unſern erſten Aeltern vorſtellet, da ſie die verbothene Frucht eſſen; wie auch die Hinfälligkeiten des Geiſtes, die Dünſte des Kummers, und die gegenſeitigen Anklagen, welche darauf folgen, ſind mit einer wunderſamen Einbildungskraft erſonnen, und mit recht natürlichen Gedanken beſchrieben worden.

Als Dido, im vierten Buche der Aeneis, der unglücklichen Verſuchung nachgab, welche ſie ſtürzte: ſo bebete, wie Virgil ſaget, die Erde; der Himmel war mit Wetterleuchten und Blitzen angefüllet, und die Nymphen heuleten auf den Gipfeln der Berge. Milton hat in eben dem poetiſchen Geiſte beſchrieben, wie die ganze Natur beunruhiget worden, da Eva von der verbothenen Frucht gegeſſen.

So ſprach ſie, und es griff zu einer böſen Stunde
Die Hand ſchnell nach der Frucht; ſie brach ſie ab, ſie aß:
Die Erde fühlte gleich, daß ſie verwundet war;
Es ſeufzte die Natur, und gab von ihrem Sitz
Durch jedes Werk von ihr ein Zeichen von dem Weh,
Daß nichts mehr übrig ſey. —

Als Adam in eben daſſelbe Verbrechen fällt: ſo ſcheint die ganze Schöpfung zum andern male ſich zu entſetzen.

— — Er ſtund nicht bey ſich an,
Und aß: ob ihm gleich wohl ein beſſres wiſſend war.
Die Liſt verführet' ihn nicht; ein weiblich ſchöner Reiz
Hat thöricht ihn beſiegt. Die Erde zitterte
Bis in ihr inners Mark, als wiederum in Angſt,

Und die Natur ſtieß itzt ihr zweytes Aechzen aus.
Der Himmel wölkte ſich, und bey des Donners Murmeln
Weint' er ein trauriges Naß, in Tropfen; da die Sünde,
Die uns den Tod gebahr, nunmehr vollzogen ward.

Weil die ganze Natur durch das Verbrechen unſerer erſten Aeltern leidet: ſo ſind dieſe Zufälle von Unruh und Beſtürzung recht wunderſam erſonnen, nicht allein als Wunderzeichen, ſondern vielmehr als Merkmaale, daß ſie unter dem Falle des Menſchen zugleich mit leiden.

Adams Unterredung mit Even, nachdem ſie von der verbothenen Frucht gegeſſen, iſt ein richtiges Nachbild von Jupiters und der Juno Geſpräche in dem vierzehenten Buche der Ilias. Juno nähert ſich daſelbſt dem Jupiter mit dem Gürtel, den ſie von der Venus erhalten hatte: wobey er ihr ſaget, daß ſie ihm reizender und liebenswürdiger vorkäme, als jemals; auch ſelbſt, da ihre Liebe am ſtärkſten geweſen. Der Dichter beſchreibt hernachmals, wie ſie auf einer Spitze des Berges Ida ruhen, welcher unter ihnen ein Bette von Blumen, Lotos, und Crocus, und Hyacinthen hervor bringt; und beſchließt dieſe Beſchreibung mit ihrem Einſchlafen.

Der Leſer mag dieſes mit der folgenden Stelle im Milton vergleichen, welche mit Adams Reden an die Eva anfängt.

Denn deine Schönheit hat, ſeit jenem Tage her,
Da ich zuerſt dich ſah, und zur Gemahlinn nahm,
Mit allem ausgeziert, noch niemals meinen Sinn
Mit ſolcher Brunſt entflammt; zumal du durch die Gunſt
Des krafterfüllten Baums, itzt ſchöner biſt, als je.

So ſprach er, und er ließ nicht Blick und Tändeln nach
Bey dem verliebten Zweck, den Eva wohl verſtund,
Aus deren Augenſtral ein giftig Feuer ſchoß.
Er nahm ſie bey der Hand, und führte ſonder Zwang
Sie hin zu einer Bank, die durch ein grünend Dach
Dicht überſchattet war: der Erde weichſte Schooß.

Von Blumen, Panſeen, Violen, Aſphodil
Und Hyacinth bedeckt, war ihre Lagerſtatt;
Daſelbſt genoſſen ſie der Lieb und Liebesluſt,
Das Siegel ihrer Schuld, die beyde ſtrafbar macht,
Und ihrer Sünde Troſt, in reichem Uebermaaß,
Bis daß der feuchte Schlaf ſie überwältigte.

Da kein Dichter den Homer mehr geſtudiret zu haben, oder ihm an Hoheit des Geiſtes gleicher gekommen zu ſeyn ſcheint, als Milton: ſo halte ich dafür, ich würde nur eine ſehr unvollkommene Nachricht von ſeinen Schönheiten gegeben haben; wenn ich nicht die merkwürdigſten Stellen, die bey dieſen beyden großen Dichtern einander ähnlich ſehen, angemerkt hätte. Ich hätte in dem Fortgange dieſer critiſchen Abhandlung vieler beſondern Zeilen und Ausdrückungen Erwähnung thun können, welche aus dem griechiſchen Dichter überſetzet worden. Weil ich aber dafür gehalten habe, dieß möchte gar zu gering und vorwitzig zu ſeyn ſcheinen: ſo habe ich ſie mit Fleiß weggelaſſen. Die größern Zufälle aber werden dadurch, daß man ſie mit verſchiedenen von eben der Art beym Homer in einerley Lichte zeiget, nicht allein erkläret; ſondern können auch durch dieſes Mittel wider die Verſpottungen der Unverſtändigen und Unwiſſenden verwahret werden.

L.

Das 352ſte Stück.

Montags, den 14 April.

— Si ad honeſtatem nati ſumus, ea aut ſola expetenda eſt, aut certe omni pondere gravior eſt habenda, quam reliqua omnia.
Cicero.

Wilhelm Honeycomb beklagte ſich geſtern bey mir, daß der Umgang in der Stadt ſeit etlichen Jahren ſo verderbt wäre, daß ein artiger Cavalier gar nicht wüßte, was er zur Unterhaltung des Geſpräches mehr vorbringen ſollte; und gleichwohl auch nicht fähig wäre, ſich in dergleichen Geſpräche, als gemeiniglich üblich wären, einzulaſſen. Er bemerkte hierauf, daß es doch anjetzt ein Uebel unter der Sonnen gäbe, welches ganz neu wäre: weil es weder von irgend einem Sittenrichter noch Tadler aller Zeiten bemerket worden. Es werden nämlich, ſprach er, die Menſchen anjetzt viel eher zu Spitzbuben, als es ſeit der Schöpfung geſchehen iſt. Wenn man die Trauerſpiele des letzten Jahrhunderts lieſt: ſo findet man, daß die verſchmitzten und ſchlauen Perſonen bereits bey Jahren, und über die Ergetzungen und Leichtfertigkeiten der Jugend weg geweſen: allein anjetzt haben, wie Wilhelm bemerket, die jungen Leute das Laſter der Alten angenommen; ſo, daß man Leute von fünf und zwanzig Jahren findet, welche tückiſch, falſch und liſtig ſind, und ſich nicht ſcheuen, andere zu übervortheilen, zu betrügen, und zu hintergehen. Mein Freund ſetzte noch hinzu, daß, bis zu Ende der Regierung König Karls, es keinen einzigen rechten anſehnlichen Böſewicht gegeben, der nicht über vierzig Jahre geweſen. An ſtatt einer Menge von Geſprächen, hörte man jetzt nichts anders, als was eines Menſchen Glück befördert hat, man mag nun dazu gelangen, durch was für Mittel man will. Dieß iſt ſo ſehr die Mode, daß die jungen Leute ſich ſelbſt einer gewiſſen Nachläßigkeit in allem befleißen, was ehrlich, offenherzig, und einer wahren Hochachtung würdig iſt: ja ſie ſtellen ſich wohl gar noch ſchlimmer an, als ſie wirklich ſind, indem ſie in allen ihren Reden und Gedanken zu verſtehen geben wollen, daß ſie auch nicht den mindeſten Funken einer Ehrfurcht gegen die wahre Ehre und Tugend übrig haben; und daß ſie der Fähigkeit, auf Erreichung ihres Endzwecks liſtig zu ſeyn, die Fähigkeit vorziehen, ſolche Endzwecke großmüthig auszuſchlagen, wenn ſie ihrer Ehre Schaden thun. Alles dieſes muß man dem im Schwange gehenden niederträchtigen Bauerſtolze zuſchreiben, nach welchem man die Leute nur in ſo weit hochſchätzet, als ſie geſchickt ſind, ihre Sache durchzuſetzen; kurz derjenigen Meynung, die der niedere und erfahrne Pöbel von der ſo kurzdaurenden Verſchlagenheit heget. Doch, ehe ich mich auf die verſchiedenen Geſtalten einlaſſe, die eine verſchmitzte Thorheit annimmt, die Einfältigen zu betrügen: ſo will ich erſt einen ſtarken Grund anführen, zu beweiſen: daß nichts, als die Wahrheit und Redlichkeit eine dauerhafte Wirkung, auch ſo gar auf eines Menſchen Glück und Vortheil haben.

Wahrheit und Ehrlichkeit führen alle diejenigen Vortheile, ja noch mehrere bey ſich, als der Schein. Iſt der Schein irgend einer Sache zu irgend etwas gut, ſo bin ich verſichert, daß dieſes von der Aufrichtigkeit noch viel mehr gilt: denn warum ſtellet ſich ein Mann an, als wenn er dasjenige wäre, was er doch nicht iſt, als, weil er es für gut hält, eine ſolche Eigenſchaft zu beſitzen, als er zu beſitzen ſcheinen will. Denn wer etwas Verſtelltes annimmt, der nimmt den Schein einer wirklichen Vollkommenheit an. Nun iſt aber das beſte Mittel für einen Menſchen, der für etwas gelten will, dieſes, daß er es in der That ſey. Ueberdieß iſt es zuweilen eben ſo beſchwerlich, eine gute Eigenſchaft nachzuahmen, als ſelbige wirklich zu beſitzen; zu geſchweigen, daß, wenn jemand dieſes oder jenes Gute nicht beſitzt, er unter zehn malen nicht einmal der Gefahr entlaufen wird, daß man dieſen Mangel nicht merken ſollte; und alsdann iſt alle ſeine Mühe und Arheit, die er ſich bey ſeiner Verſtellung gegeben, verloren. Bey aller Nachahmung iſt etwas unnatürliches, welches ein geſchicktes Auge leichtlich von der Schönheit der Natur und Gemüthsart unterſcheiden kann.

Es iſt ſehr ſchwer, die Rolle einer fremden Perſon lange Zeit zu ſpielen: denn wo nicht die Wahrheit der Grund iſt, da wird die Natur allezeit wieder auf die angebohrne Art verfallen, und ſich ſelbſt zuweilen verrathen. Hält es alſo jemand für dienlich, gut zu ſeyn, ſo ſey er es in der That; alsdann wird ſein Werth jedermann eine Genüge leiſten: denn die Aufrichtigkeit allein iſt die wahre Weisheit. Und wenn wir auch nur den gemeinen Weltlauf anſehen: ſo hat die Redlichkeit vor allem Betruge und vor aller Verſtellung ein großes zum Voraus. Jene iſt der richtigſte und leichteſte, der heilſamſte und ſicherſte Weg, in der Welt fortzukommen; ſie führet bey weitem nicht ſo viel Kummer und Beſchwerlichkeit, Verwirrung und Sorgen, Gefahr und Unglück bey ſich; ſie iſt der ſicherſte und nächſte Weg zu unſerm Endzwecke, ſie führet uns gerades Weges dahin, und hält am längſten aus. Die Künſte der Verſtellung und des falſchen Scheines werden je länger je ſchwächer, und werden endlich demjenigen, der ſich ihrer bedienet, unbrauchbar und unkräftig: die Ehrlichkeit hingegen wird ſtärker, je länger man ſie brauchet, und je älter ſie bey einem Menſchen iſt, deſto größere Dienſte thut ſie ihm, indem ſie ſeinen guten Namen befeſtiget, und diejenigen, mit denen er zu thun hat, beweget, das größte Vertrauen in ihn zu ſetzen, welches doch im gemeinen Leben ein unausſprechlicher Vortheil iſt.

Die Wahrheit beſtehe allezeit für ſich ſelbſt, und brauchet keiner Beyhülfe; ſie iſt uns allezeit zur Hand, ſie wohnet auf unſern Lippen, und iſt bereit, hervor zu brechen, ehe wir es gewahr werden: eine Lügen hergegen machet uns Unruhe, ſie ſtellet unſere Erfindungen auf die Folter, und ein Bubenſtück bedarf vieler andern, damit es ſich erhalte. Die Lügen bauet auf einen Grund, der immer der Stützen bedarf, und eben dadurch mehr zur Laſt wird, als wenn man gleich anfangs ein ſtarkes Gebäud auf einen dauerhaften Grund gebauet hätte. Denn die Ehrlichkeit iſt feſt und dauerhaft; es iſt nichts holes und ungegründetes bey ihr; und weil ſie treu und redlich iſt, ſo ſcheuet ſie keine Entdeckung, vor welcher ſich ein betrügeriſcher Menſch immer fürchten muß. Er gehe gleich im Finſtern, ſo ſind alle ſeine Abſichten ſo ſcheinend, daß ein jeder ſelbige errathen kann. Er iſt allemal der letzte, der es merket, daß man ihn errathen hat; und indem er es für erlaubt hält, andere Leute zum Narren zu haben, ſo machet er ſich ſelbſt lächerlich.

Ueber dieſem allen iſt auch die Aufrichtigkeit noch die bequemſte Weisheit, und ein unvergleichliches Hülfsmittel, alle Arten der Geſchäffte aufs ſchleunigſte auszurichten. Sie erwecket Vertrauen bey denen, mit welchen wir zu thun haben, ſie überhebt uns der Mühe vieler Unterſuchungen, und bringt die Sachen mit wenigen Worten zum Ende. Eben als wenn man auf einem ebenen geſtampften Fahrwege reiſet, worauf man gemeiniglich den Weg viel eher zurück leget, als auf den Nebenwegen, worauf ſich die Leute oftmals ſelbſt verirren. Kurz, man verſpreche ſich von der Falſchheit und Verſtellung ſo viel Gutes, als man immer will, ſo iſt es doch bald vorbey: die Beſchwerlichkeiten derſelben aber ſind unaufhörlich, weil ſie einen Menſchen unter eine immerwährende Eiferſucht und Mistrauen bringen: man glaubet ihm nicht, wenn er die Wahrheit ſpricht, und man trauet ihm nicht, wenn er es gleich ehrlich meynet. Wenn ein Menſch ſchon einmal den Ruf der Ehrlichkeit verloren hat: ſo ſitzt er feſt, und nichts in der Welt, weder Falſchheit noch Ehrlichkeit kann ihm wieder los helfen.

Ich habe oft bey mir ſelbſt erwogen, daß Gott aus großer Weisheit, vor den falſchen und hinterliſtigen Gemüthern die wunderwürdigen Vorzüge der Wahrheit und Aufrichtigkeit verborgen hat, die ſich auch auf unſere weltlichen Geſchäffte erſtrecken. Dergleichen Leute werden durch Geiz und Hochmuth dergeſtalt verblendet, daß ſie einen gegenwärtigen Vortheil nicht überſehen, oder ſich enthalten können, ihm nachzueilen, die Mittel dazu mögen auch noch ſo unerlaubt ſeyn. So weit kann ihr Geſicht nicht dringen, daß ſie die entlegenen Folgerungen einer beſtändigen Aufrichtigkeit, und die häufigen Vortheile einſehen könnten: die ſie zuletzt einem Menſchen bringen. Wären dieſe Leute nur vernünftig und witzig genug, dieſes einzuſehen: ſo würden ſie auch aus Eigennutze redlich ſeyn; nicht aus Liebe zur Redlichkeit und Tugend, ſondern aus einem boshaften Vorſatze, ihr eigenes Beſtes deſto ſtärker zu befördern. Deswegen hat eben die Gerechtigkeit der göttlichen Vorſehung dieſen größten Vortheil der Weisheit vor ihren Augen verborgen; damit böſe Leute mit den Frommen nicht einerley Geſchick haben, und ihre ſchändlichen Anſchläge durch gute und erlaubte Mittel ausführen möchten.

Gewiß, wenn ein Menſch nur einen einzigen Tag in der Welt zu leben hätte, und nach dieſem keinen fernern Umgang mit Menſchen pflöge, auch ihrer guten Meynung oder Nachrede nicht weiter bedörfte; alsdann hätte es nicht viel zu ſagen, (ich rede hier wie man in der Welt gemeiniglich redet) daß ein Menſch ſeinen ganzen Ruhm auf einmal verſchleuderte, und ihn auf das Spiel ſetzte. Wofern er aber länger allhier bleiben ſoll, und ſo lange er hier iſt, den Vortheil des Umganges genießen will; ſo mag er ſich ja in allen ſeinen Worten und Thaten der Redlichkeit befleißen; denn nichts als dieſes wird am längſten aushalten. Alle andere Künſte trügen: Wahrheit und Redlichkeit aber helfen einen Menſchen durch, und begleiten ihn bis an ſein Ende.

T.*.

* * *

* *

Das 353ſte Stück.

Dienſtags, den 15 April.

In tenui labor. — — *Virgil.*

Derjenige Freund, welcher ſich die Welt überhaupt, und mich insbeſondere durch ſeine Anmerkungen über die Kinderzucht verbindlich machet, hat mir eben jetzt folgendes Schreiben eingeſchickt:

Mein Herr,

„Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen den vierten Brief von Erziehung der Jugend zu überſenden. In dem letzten habe ich mit Ihnen von einigen beſondern Arbeiten geredet, die meiner Meynung nach, nicht ohne Nutzen mit ihren gewöhnlichen Uebungen vermiſchet werden könnten, damit ſie frühzeitig zu einem Geſchmacke zur Tugend angeführet würden. Anjetzt will ich noch einiger andern Sachen erwähnen, die ein vieles darzu beytragen können, dieſelben zum Umgange in der Welt geſchickt, und ſie fähig zu machen, in derſelben ihren Zweck zu erhalten.

„Die Abſicht bey der Gelehrſamkeit iſt, wie ich mir einbilde, entweder, daß ein Menſch ſich ſelbſt ein angenehmer Zeitvertreib ſey, und die Einſamkeit mit Vergnügen ertragen könne; oder daß er, wofern er ohne große Reichthümer gebohren iſt, dieſen Mangel erſetzen, und die Mittel erlangen möge, reich zu werden. Eine Perſon, die ſich in der erſten von dieſen zwo Abſichten dem Studieren ergiebet, von der kann man ſagen, daß ſie die Gelehrſamkeit nur zum Zierrathe, erwählet; ſo wie derjenige, der den letzten Endzweck hat, eigentlich des Nutzens wegen ſtudieret. Der eine lernet, damit er ſich ſelbſt Güter erwerbe, der andere, um diejenigen, welche er beſitzt, [illegible]zieren. Da nun aber der größte Theil der Lernenden unter jener Gattung begriffen iſt: ſo will ich auch hier nur einige Mittel angeben, die denjenigen dienlich ſeyn können, die ſich durch ihre Gelehrſamkeit in der Welt fortbringen wollen. Zu dem Ende will ich zuförderſt ſagen, daß viel mehrere Reichthümer durch mittelmäßige und geringe, als durch beſonders große Vollkommenheiten erlanget worden ſind; indem diejenigen Eigenſchaften, welche vor der Welt das meiſte Aufſehen machen, an ſich ſelbſt nicht allemal die nützlichſten, oder auch ihrem Beſitzer die vortheilhafteſten ſind.

„Solche Aemter, zu deren Verwaltung die anſehnlichſten Männer und die ausnehmendſten Gaben gehören, derer giebt es ſo wenige, daß mancher große Geiſt die Welt verläßt, ohne jemals Gelegenheit gehabt zu haben, ſich zu zeigen: dahingegen Perſonen von mittelmäßiger Fähigkeit, alle Tage im gemeinen Leben Gelegenheiten finden, die ſich für ſie ſchicken.

„Ich bin mit zwo Perſonen bekannt, die ehedem Schulkameraden und ſeit der Zeit allemal gute Freunde geweſen ſind. Der eine davon wurde in der Schule nicht nur für einen ungemeinen dummen Kopf gehalten, ſondern auch auf hohen Schulen urtheilte man nicht beſſer von ihm; auf den andern hingegen war der Lehrmeiſter ſtolz; er war der berühmteſte in dem ganzen Collegio, allwo er ſtudierete. Dieſer vortrefflich gelehrte Menſch indeſſen, iſt anjetzt in einem Pfarrdienſte auf dem Lande, von hundert und achtzig Thalern des Jahres, vergraben; da hingegen der andere mit der geringen Geſchicklichkeit, die zu einem Notarius gehöret, ein Vermögen von fünf mal hundert tauſend Thalern zuſammen gebracht hat.

„Vielleicht wird es hieraus manchem vermögenden Bürger als eine zweifelhafte Sache vorkommen, ob er wünſchen ſoll, daß ſein Sohn ein großer Geiſt ſey, oder nicht? Indeſſen bin ich verſichert, daß nichts abgeſchmackter ſeyn könne, als einen Knaben, dem die Natur auch nicht das mindeſte

„Kennzeichen eines Vorzuges beygeleget hat, zu etwas großern zu erziehen.

„Der Fehler unſerer lateiniſchen Schulen beſteht alſo darinnen, daß ein jeder Knab darinnen zu ſcharfſinnigen Werken angetrieben wird; da es doch den meiſten viel zuträglicher ſeyn würde, wenn man ihnen ſolche geringe Künſte und Handgriffe beybrächte, dazu man eben keiner groſſen Gaben bedarf, und die gleichwohl einem Menſchen in ſeinem Leben oftmals ſehr zu ſtatten kommen können.

„Dergleichen nun ſind alle Theile der praktiſchen Geometrie. Ich weis, daß ein Menſch mit einem Staatsminiſter in Freundſchaft gerathen iſt, weil er ihm eine Sonnenuhre in ſein Fenſter gemacht; und ich habe einen Geiſtlichen gekannt, der eins von den ſchönſten Aemtern in Weſtengland bekommen, weil er eines Landjunkers Vermögen in eine gewiſſe Ordnung gebracht, und ihm eine ordentliche Tabelle von ſeinen Einkünften gemacht hatte.

„Weil ich hiervon rede, ſo muß ich auch einer Sache noch gedenken, die man in allen Ständen des Lebens brauchet, und die ein jeder Schullehrer ſeinen Knaben beybringen ſollte; ich meyne die Verfertigung engländiſcher Briefe. Zu dem Ende ſollte man, anſtatt daß man ſie mit lateiniſchen Epiſteln, Aufgaben und Verſen quälet, zu einem beſtändigen Briefwechſel unter einander gewöhnen: ſie möchten nun von einem erdichteten Geſchäffte handeln, oder auch ihrer eigenen Einbildungskraft zuweilen den Lauf laſſen, und ſich einander, von was für Kleinigkeiten ſie wollten, benachrichtigen; nur, daß keiner zu beſtimmter Zeit ermangelte, ſeine Antwort fertig zu haben.

„Mich dünket, ich könne feſt verſichern, daß die meiſten Knaben in männlichen Jahren, mehrern Nutzen aus dieſer Uebung ziehen würden, als von allem Griechiſchen und Latein, was ihnen ihre Lehrer in ſieben oder acht Jahren beybringen können.

„Der Mangel dieſer Geſchicklichkeit iſt bey vielen gelehrten Perſonen ſehr zu merken, die, indem ſie die Schreibart des Cicero und Demoſthenes bewundern, nicht die gehörigen Ausdrücke wiſſen, die ſie bey den gemeinſten Gelegenheiten brauchen ſollen. Ich habe einen Brief von einem ſolchen Lateiner geſehen, der von dem gemeinſten Pachter mit allem Rechte wäre verlacht worden.

„Unter dieſer Art der Schreiberey verſtehe ich auch die Kenntniß der Abkürzungen, die man mit geringer Mühe lernen kann, und ganz eigentlich zu der Zahl ſolcher Künſte gehöret, die ich hier angeprieſen habe.

„Sie müſſen unfehlbar bemerken, mein Herr, daß ich bisher auf ſolche Sache hauptſächlich um derer Knaben halber gedrungen habe, deren Talent eben nichts ſonderbares anzeiget, und welche daher zu einer mehreren Gelehrſamkeit nicht geſchickt ſind. Gleichwohl glaube ich, daß ich die Sache noch höher treiben, und verſichern könne, daß ein Knab, der auch mehrere Fähigkeit hat, doch zuweilen ſolcher Künſte nöthig habe, damit ſie gleichſam die Vorläufer ſeiner übrigen Gaben ſeyn, und ihm den Zutritt in die Welt eröffnen mögen.

„Die Geſchichte ſind voller Beyſpiele von ſolchen Perſonen, die, ob ſie gleich die größte Geſchicklichkeit beſeſſen, ſich gleichwohl bey großen Herren durch allerley Kleinigkeiten haben einſchmäucheln müſſen; ſo wie der vollkommene Hofmann, in einem von unſern neuen Luſtſpielen, ſeine erſte Aufwartung bey ſeiner Geliebten, unter dem verſtellten Kleide eines Malers oder Tanzmeiſters machet.

„Der Unterſchied wird doch allemal der ſeyn, daß bey einem fähigen Knaben, dieſe Dinge nur Auszierungen ſeyn werden, die bey einem andern das weſentliche ſind; der eine vertreibt ſich nur die Zeit damit, der andere arbeitet daran. Kurz, ich ſehe einen großen Geiſt, der dieſe kleinen Zierrathen beſitzt, nicht anders als den Großſultan an, der nach einem ausdrücklichen Geſetze des Alkorans verbunden iſt, ein gewiſſes Handwerk zu lernen oder zu üben. Wiewohl ichs nicht einmal nöthig gehabt hätte, zum Beweiſe deſſen, was ich ſage, weiter als nach Deutſchland

„zu gehen, allwo verſchiedene Kaiſer aus freyem Willen eben daſſelbe gethan haben. Der verſtorbene Kaiſer Leopold drechſelte; und ich höre, daß zu Wien verſchiedene Stücke von ſeiner Arbeit gezeigt werden, die ſo ſchön gedrechſelt ſeyn ſollen, daß der beſte Meiſter in Europa, ohne allen Abbruch ſeiner Ehre, ſie für ſeine Arbeit erkennen könnte.

„Gleichwohl urtheile man aus demjenigen, was ich geſagt habe, bey Leibe nicht, daß ich es für unnöthig halte, die Fähigkeit eines Knaben auf den höchſten Grad zu verbeſſern. Ich bemühe mich nur, in dieſen Betrachtungen zu zeigen, daß es Mittel gebe, dadurch die Gelehrſamkeit auch Leuten von geringen Gaben nützlich werden könne. Ich bin

Mein Herr,

X.*. Dero ꝛc.

• •

Das 354ſte Stück.

Mittewochs, den 16 April.

— — Cum magnis virtutibus affers
Grande ſupercilium. *Juven.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie haben in einigen von Ihren Abhandlungen die meiſten Arten der Frauensperſonen in ihren beſondern und eigenen Claſſen beſchrieben, z. E. die Bienen, die Buhldirnen, und viele andere; mich dünkt aber, Sie haben noch nichts von der Andächtigen geſagt. Eine Andächtige iſt eine von denjenigen, welche durch ihre unvernünftige und unzeitige Erwähnung der Tugend, bey aller Gelegenheit die Religion verkleinern. Sie bekennet, ſie ſey dasjenige, woran kein Menſch zweifeln muß, daß ſie es ſey; und verräth die Mühe, die ſie anwendet, dasjenige zu ſeyn, was ſie mit

„Freudigkeit und Munterkeit ſeyn ſollte. Sie lebet in der Welt, und verſaget ſich keine von den Ergetzlichkeiten derſelben: wobey ſie aber beſtändig ſaget, wie wenig Neigung und Luſt ſie an allen Dingen darinnen fände. Sie iſt niemals ihr eigen, als in der Kirche; daſelbſt leget ſie ihre Tugend aus, und iſt ſo brünſtig in ihren Andachten, daß ich oftmals geſehen habe, wie ſie ſich aus dem Athem gebethet hat. Unterdeſſen, daß andere junge Frauensperſonen im Hauſe tanzen, oder die heimliche Frage oder das Verſchenken ſpielen, lieſt ſie in ihrem Kämmerlein laut. Sie ſaget, alle Liebe ſey lächerlich, es ſey denn, daß ſie himmliſch wäre: allein, ſie ſpricht von der Leidenſchaft eines Sterblichen gegen einen andern, für eine Perſon, die in ihre Verachtung derſelben keine Eiferſucht untermenget hat, mit gar zu vieler Bitterkeit davon. Wenn ſie einmal eine Mannsperſon in ihren Reden gegen eine Liebſte entzündet ſieht: ſo wird ſie ihre Augen gen Himmel aufheben, und ausrufen: Was für Unſinn redet der Thor doch! Will die Glocke nicht zum Gebethe läuten?

„Wir haben ein vortreffliches Frauenzimmer von dieſer Art in unſerer Gegend, welches nach ſolchen Ergetzlichkeiten trachtet, die weit über die übrigen ihres Geſchlechts ſind. Sie trägt niemals ein weißes Schooßhündchen mit Schellen unter ihrem Arme, oder ein Eichhörnchen, oder einen Hamſter in ihrer Taſche; ſondern ſie hat beſtändig ein kleines moraliſches Buch bey ſich, welches ſie heraus zieht, wenn ſie gewiß iſt, daß ſie beobachtet wird. Wenn ſie zu dem berühmten Eſelrennen gieng, (welches, ich muß es geſtehen, eine viel zu ſeltſame Luſtbarkeit war, als daß ſie von Leuten vom Stande und Anſehen ſollte unterſtützet werden) ſo geſchah es nicht, um wie andere Frauensperſonen, dieſe armen Thiere ſchreyen zu hören, noch die Kerle nackend laufen zu ſehen, oder Landjunker in Stutzperücken und weißen Gürteln, an der Seite einer Kutſche Liebesanträge thun, und rufen zu hören: Madame, es iſt köſtlich Wetter! Alſo beſchreibt ſie dieſe Luſtbarkeit; ſondern ſie gieng

„bloß hin, herzlich zu bitten, daß kein Menſch in der großen
„Menge zu Schaden kommen möchte, und zu ſehen, ob das
„Geſicht des armen Kerls, welches durch das Geſichtermachen
„verzerret und von einander geriſſen worden, einigermaßen
„wiederum zurechte gebracht werden würde. Sie
„ſchwatzet niemals bey ihrem Theetrinken, ſondern bedecket
„ihr Angeſicht, und man vermuthet, daß ſie erſt ein Stoßgebethchen
thue, ehe ſie einen Tropfen koſtet.

Dieſe ſcheinheilige Aufführung gereichet der wahren
„Heiligkeit zu einem ſolchen Anſtoße, daß ſie ſolche verkleinert,
„und die Tugend nicht allein unangenehm, ſondern auch
„lächerlich machet. Die heilige Schrift iſt voll ſolcher Betrachtungen,
„welche dergleichen Aufführung verabſcheuen;
„und anſtatt daß eine Andächtige die Gütigkeit befördert,
„ſo ſchrecket ſie vielmehr andere durch ihr Beyſpiel davon ab.
„Thorheit und Eitelkeit bey einer von dieſen Frauensperſonen
„iſt dem Laſter bey einem Geiſtlichen gleich, welches
„nicht allein ihn verächtlich machet, ſondern auch verurſachet,
„daß der unbeſonnene Theil von der Welt das ärgſte von
„der Religion denket. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Heißſporn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wenn Xenophon in ſeinen kurzen Nachrichten von der
„ſpartaniſchen Republik. von der Aufführung der jungen
„Leute auf den Straßen redet: ſo ſaget er, es hätte ſich
„ſo viele Beſcheidenheit in ihren Blicken gefunden, daß man
„eben ſo bald die Augen einer Marmorſäule auf ſich hätte ziehen
„können, als ihre; und ſie wären in allem ihren Betragen
„weit ehrbarer geweſen, als eine Braut, wenn man ſie
„in ihrer Hochzeitnacht zu Bette bringt. Dieſe Tugend,
„welche ſtets mit der Großmuth vereiniget iſt, hatte einen ſolchen
„Einfluß in ihre Herzhaftigkeit, daß ihnen ein Feind in
„der Schlacht nicht in das Geſicht ſehen konnte, und daß ſie
„nichts weiter wagten, als für ihr Vaterland zu ſterben.

„Wenn ich irgend in den Straßen von London und Weſtmünſter gehe: ſo verurſachen die Geberden aller jungen Leute, welche vor mir vorbey gehen, daß ich mich in Sparta zu ſeyn wünſche. Mir begegnen ſolche wilde Geſichter, ſtarre Blicke, und kühne Stirnen, daß einer, der ſie nur obenhin beobachtet, ſich einen größern Muth, als dieſer Griechen ihren, daraus einbilden ſollte. Ich bin zu der Vollkommenheit in der Betrachtung gelanget, daß ich die Sprache der Augen verſtehe: welches ein großes Unglück für mich ſeyn würde, wenn ich nicht das mürriſche Weſen eines hohen Alters durch die Weltweisheit verbeſſert hätte. Es findet ſich kaum ein Menſch in einem rothen Kleide, welcher mir nicht mit einem ganz ſtarren Anblicke ſaget, er ſey ein kühner Menſch: ich ſehe, daß mir verſchiedene innerlich fluchen, ohne daß ich ſie anders beleidiget habe, als mit meiner ſeltſamen und wunderlichen Perſon. Ich treffe auf allen Straßen Verachtung an, die auf verſchiedene Art durch einen höhniſchen Blick, durch erhabene Augenbraunen und durch ein Naſerümpfen des Stolzen und Reichen ausgedrückt wird. Der Lehrjunge entdecket ſeine Verachtung durch einen ausgeſtreckten Finger, und der Träger durch ſeine herausgeſteckte Zunge. Wenn ein Landedelmann ein wenig neugierig in Beobachtung der Gebäude, Zeichen, Glocken, Kutſchen und Sonnenweiſer zu ſeyn ſcheint: ſo kann man ſich nicht einbilden, wie ſehr der politiſche Pöbel dieſer Stadt, welchem dieſe Gegenſtände bekannt ſind, ſeine bäuriſche Unwiſſenheit auslachet. Ich habe einen Kerl, mit einer Bürde auf ſeinem Haupte, die eine Hand von ſeiner Laſt herunter laſſen und die Krempe von eines Landjunkers Hute hinter ihm liſtig herumdrehen ſehen. Unterdeſſen daß die beleidigte Perſon nun fluchet oder ſich entrüſtet, werden alle die ſchalkhaften witzigen Köpfe auf der Straße, zum Beyfalle des ſinnreichen Poſſenreißers, welcher ihm den Streich ſpielte, über ſeine Thorheit lachen, daß er nicht rund um ſeinen Kopf Augen gehabt, dieſem Poſſen vorzukommen.

„Dieſe Dinge entſtehen von einer allgemeinen Beſtrebung nach Scharfſinnigkeit, Witz und Herzhaftigkeit. Wycherley ſpottet an einem Orte dergleichen Anſprüche, da er einen Kerl ſagen läßt: rothe Hoſen ſind ein gewiſſes Zeichen der Tapferkeit; und Otway läßt einen Mann, um mit ſeiner Behendigkeit zu pralen, einen Bettler mit Krücken umſtoßen. Ich erſuche Sie dieſerwegen um ein Blatt von dieſer Sache. Zugleich werde ich alles dasjenige, was in eines ſchwachen alten Mannes Gewalt iſt, zu meiner eigenen Vertheidigung thun. Denn gleichwie Diogenes, da von einem redlichen Manne die Rede war, ſolchen am hellen lichten Tage mit einer Laterne und einem Lichte ſuchte: ſo bin ich auch inskünftige geſonnen, mit einer finſtern Laterne, welche ein rund geſchliffnes Glas in ſich hat, auf den Straßen zu gehen. Und wenn mich jemand ſtarr anſieht: ſo gebe ich ihm die gute Warnung, daß ich ihm mit dem völligen Lichte in die Augen leuchten werde. Wenn ich alſo verzweifele, beſcheidene und ſittſame Leute zu finden: ſo hoffe ich hierdurch ihrer Unverſchämtheit zu entgehen. Ich bin, Mein Herr,

Dero ergebenſter Diener,
Sophroſunius.

* *

Das 355ſte Stück.

Donnerſtags, den 17 April.

Non ego mordaci diſtrinxi carmine quemquam. *Ovid.*

Es iſt mir ſchon oftmals die Luſt angekommen, über diejenigen los zu ziehen, die meine Schriften geſchmähet, oder von meiner Perſon übel geſprochen haben: ich ſehe es aber für eine beſondere Glückſeligkeit an, daß ich meine Rachgier noch immer von dieſen Unternehmungen abhalten können. Einmal hatte ich ſchon eine Satire fertig: allein, es regen ſich in mir ſo viele Triebe der Menſchlichkeit gegen diejenigen, denen ich am übelſten mitgeſpielt hatte, daß ich meine Arbeit ins Feuer warf, und ſie niemals vollenden mögen. Ich bin oftmals zornig genug geweſen, einige Sinngedichte und Sonnette zu machen: wenn ich ſie aber zween oder drey Tage bewundert gehabt, ſo ſind ſie gleichergeſtalt ins Feuer gerathen. Alles dieſes ſehe ich als ſo viele Opfer an, die ich der Menſchenliebe gebracht; ja, ich habe viel mehr Vergnügen aus der Unterdrückung ſolcher Arbeiten empfunden, als mir irgend ein Ruhm, den ſie mir hätten können zuwege bringen, oder aller Schmerz erweckt haben würde, den ſie meinen Feinden verurſachet, wenn ich ſie hätte drucken laſſen. Ein Menſch, der einiges Geſchick zum Schreiben hat, der zeiget eine gute Gemüthsart, wenn er ſich der Schmähungen und Vorwürfe entbrechen kann, und ſeinen Feinden nicht mit gleicher Bitterkeit begegnet, als ſie ihm gethan. Allein, wenn ſichs ein Menſch ſchon einige Mühe koſten laſſen, ſeinem Feinde gehörig zu antworten, und die Mittel der Rache nun in Händen hat, ſeinen Zorn fahren läßt, und ſeinem Verdruſſe Einhalt thut: ſo hat ſolches, wie mich dünkt, ſchon etwas großes und heldenmüthiges an ſich. In dieſer Art einem Feinde zu vergeben, iſt noch eine beſondere Tugend verborgen; ja, je größer und heftiger die Beleidigung geweſen iſt, deſto größer iſt auch das Verdienſt deſſen, der verziehen hat.

Ich habe noch nie eine feinere Betrachtung gefunden, und die mir beſſer gefallen hätte, als eine gewiſſe Stelle im **Epiktetus**, allwo ein Feind in ein ganz neues Licht geſetzt, und uns auf eine ganz andere Art vorgeſtellet wird, als man ihn gemeiniglich anſieht. Der Sinn davon iſt ungefähr ſo: wirft jemand dir vor, du ſeyſt ſtolz oder böſe geartet, neidiſch oder aufgeblaſen, unwiſſend oder verleumderiſch; ſo erwäge bey dir ſelbſt, ob ſeine Vorwürfe richtig ſind. Sind ſie es nicht, ſo bedenke, daß du die Perſon nicht biſt, die er ſchmähet, ſondern daß er eine eingebildete Perſon läſtert, und vielleicht dich ſo, wie du wirklich biſt, lieben würde, ungeachtet er dich ſo, wie du ihm zu ſeyn ſcheinſt, haſſet. Sind aber ſeine Vorwürfe

würfe gegründet; und biſt du wirklich der böſe neidiſche Menſch, dafür er dich hält: ſo ändere dich nur, werde gütig, dienſtfertig, leutſelig; ſo werden ſeine Beſchwerden über dich von ſelbſt aufhören. Zwar können ſeine Vorwürfe wohl noch fortdauern: allein, du wirſt doch derjenige Menſch nicht mehr ſeyn, den er ſchmähet.

Dieſe Regel ziehe ich oft auf mich ſelbſt. So bald ich von einer ſtachlichten Rede oder Schrift höre, die auf mich zielet: ſo prüfe ich mich ſelbſt, ob ich ſie verdiene oder nicht? Fällt nun der Ausſpruch wider mich aus, ſo beſtrebe ich mich, meine Aufführung inskünftige in denen Stücken zu ändern, die mir der Tadel vorgeworfen. Iſt aber die ganze Anklage auf eine Falſchheit gegründet, ſo quäle ich mich nicht mehr damit, und ſehe meinen Namen, der auf dem Titel ſteht, nicht anders an, als einen von ſolchen erdichteten Benennungen, deren ſich ein Schriftſteller bedienet, einen erſonnenen Character vorzutragen. Wie ſollte doch einer über eine Beſchuldigung böſe werden können, dem das dadurch vorgerückte Laſter unbekannt iſt? oder warum ſollte er ſich ſelbſt der Strafe unterwerfen, wenn er ſich von dem Verbrechen rein weis? Dieß iſt ein Stück der Großmuth, welches ein jeder ſeiner Unſchuld zu verdanken hat, und ohne welches ein verdienſtvoller Menſch, der irgend etwas zu bedeuten hat, unmöglich ſeine innerliche Ruhe in einem Lande erhalten kann, darinnen Witz und Freyheit herrſchen.

Der berühmte **Balzac** bedienet ſich in einem Briefe an den Kanzler von **Frankreich**, welcher den Druck einer Schmähſchrift wider ihn verbothen, folgender Worte; welche von derjenigen Großmuth, die aus allen ſeinen Werken hervor leuchtet, ein klares Zeugniß ſind: *Wenn mir dergleichen Schriften etwas neues wären, ſo ſollte mir die Unterdrückung der erſten Schmähſchrift wider mich, nicht unlieb ſeyn: allein, da es ihrer ſchon ſo viele giebt, daß ſie einen kleinen Büchervorrath ausmachen: ſo iſt mir es eine heimliche Freude, daß ihre Zahl anwächſt, und ich bin froh, einen ganzen Stein-*

haufen zu ſehen, den die Misgunſt nach mir geworfen, ohne daß ſie mir das geringſte Leid angethan.

Der Autor zielet hier auf die Denkmäler derjenigen Völker, bey denen man große Steinhaufen über einen Todten von den Reiſenden geworfen fand, deren ein jeder im Vorbergehen einen darzu warf. Gewiß, es iſt kein Denkmaal glorwürdiger, als ein ſolches, das die Hand der Misgunſt erbauet. Ich meines theils, bewundere einen Schriftſteller wegen einer ſolchen Gemüthsart, die ihn fähig machet, unverdiente Vorwürfe ſonder Empfindlichkeit zu ertragen, viel mehr, als wegen alles Witzes der bitterſten Gegenantwort.

Auf dieſe Art habe ich es für nöthig gehalten, mich in dieſem Blatte wegen derjenigen zu erklären, die meine Schriften tadeln, und die Urſachen zu zeigen, warum ich es nicht für dienlich gehalten, ihnen formlich zu antworten. Ich muß ferner hinzufügen, daß meine Arbeit der Welt wenig genützet haben würde, wenn ſie mit perſönlichen Betrachtungen und Privatſtreitigkeiten erfüllt geweſen wäre; deswegen habe ich mich niemals in meinem Vornehmen ſtören, und die kleinen Spitzfündigkeiten bemerken mögen, welche der Neid oder die Unwiſſenheit, wider meine Schriften aufgebracht haben. Die gewöhnlichſte Art der Schmieralienmacher, welche kein ander Mittel wiſſen, ſich bekannt zu machen, als daß ſie dasjenige anfallen, was bereits einigen Ruhm erworben hat, hätte mir alle Hände voll zu thun ſchaffen können, wenn ſie geſehen hätten, daß es mir gelegen wäre, mich mit ihnen einzulaſſen.

Ich will dieß Blatt mit der Fabel von dem Reiſenden aus dem Boccalini, beſchließen; dieſen verdroß das Geſchrey der Heuſchrecken ſo ſehr, daß er in großer Wuth von ſeinem Pferde ſprang, und ſie alle umbringen wollte. Dieß war, ſetzet der Verfaſſer hinzu, eine eitle Mühe: denn, hätte er ſeine Reiſe ungeſtört fortgeſetzt und gethan, als würde er ihrer nicht gewahr: ſo würde dieß verdrießliche Geſchmeiß von ſelbſt in wenigen Wochen umgekommen ſeyn, und er weiter von demſelben nichts erduldet haben.

L *.

Das

* * *

Das 356ſte Stück.

Freytags, * den 18 April.

— — Aptiſſima quæque dabunt Dii;
Charior eſt illis homo, quam ſibi. — — Juven.

Es iſt dem Stolze und einem gewiſſen Eigendünkel zuzuſchreiben, daß nicht die Ehre und Glückſeligkeit für den edelſten Bewegungsgrund gehalten wird, welcher jemals dem Menſchen zu ſeinen Handlungen vorgeſchlagen worden. Das Herz iſt verrätheriſch gegen ſich ſelbſt, und wir gehen mit unſern Betrachtungen ſo tief nicht, daß wir die Religion, als den rühmlichſten Bewegungsgrund zu guten und edlen Thaten, annehmen ſollten. Unſere natürliche Schwachheit verleitet uns immer, zu glauben, daß wir uns, wenn wir gleich unſere innerſten Gedanken durchſuchen, dennoch ganz uneigennützig und mit keiner Abſicht, die aus Eigenliebe oder eitler Ehre entſpringt, angeſteckt ſehen. Es mögen auch Geiſter von einer ſcheinbaren Hoheit des Gemüthes anfangs eine Scheu tragen, irgend eine Sache anders, als aus einem edlen Triebe, ohne Abſicht auf irgend eine Belohnung in dieſer oder jener Welt, zu thun: ſo werden ſie doch bey genauerer Unterſuchung finden, daß derjenige, der tugendhaft handelt, und ſeine Vergeltung bloß in jenem Leben erwartet, eine ſo heldenmäßige Tugend ausübet, als immermehr die menſchliche Natur erreichen kann. Wenn unſere Handlungen aus irgend einem andern Bewegungsgrunde entſpringen, als aus der Begierde, Gott zu gefallen, ſo folget nothwendig daraus, daß wir mehr als Menſchen ſeyn müſſen, es wäre denn, daß wir uns im Glücke gar zu ſehr erhüben, und im Unglücke gar zu niedergeſchlagen wären:

---

* Charfreytag.

doch, die Chriſtenheit hat ihr Vorbild, deſſen Leben und Leiden, wenn man es recht betrachtet, unſere Betrübniß in Widerwärtigkeit mäßigen, und die Ueberzeugung ſeiner Gewalt und Allmacht, uns im Glücke demüthigen kann.

Dem unerlaubten und verhaßten Zwange, mit welchem Leute von ſchwachem Begriffe ſich zu den Uebungen der Religion zubereiten, und der noch abſcheulichern Ausführung der Häuchler iſt es zuzuſchreiben, daß der Namen, ein Chriſt, nicht alles, was groß, lobenswürdig, freundſchaftlich, großmüthig, und heldenmüthig iſt, bey ſich führet. Derjenige Menſch, der ſeine Hoffnung zum Lohne auf edle Thaten, bis nach dem Tode hinaus ſetzen, der unbemerkt gutes thun, ſeine Haſſer überſehen, ſeinen Läſterern wohl thun, über ſeinen Freund nie böſe werden, und ſich an ſeinem Feinde niemals rächen kann, der iſt unfehlbar zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft geſchaffen. Indeſſen ſind doch dieſe Tugenden von dem Heldenmäßigen ſo weit entfernet, daß es nur die gewöhnlichen Chriſtenpflichten ſind.

Wenn ein Menſch mit einem feſten Glauben an die große Begebenheit des heutigen Tages zurück denkt: mit was für einem blutenden Herzen muß er nicht das Leben und Leiden ſeines Erlöſers betrachten? Wie muß er nicht, wenn ihn der Todeskampf quälet, in Thränen ſchwimmen, wann er bedenkt, daß er dieſelbe ſo oft um den Blick einer Metze, um den Beyfall der Welt, um einige flüchtige Ergetzungen aus den Augen geſetzet hat, die ihn jetzt mit Kummer quälen?

Wie angenehm iſt es nicht, die demüthigen Wege zu bedenken, die unſer allmächtiger Anführer genommen, uns zu ſeinen himmliſchen Wohnungen zu leiten! In klaren und geſchickten Gleichniſſen, Parabeln, und Allegorien, hat unſer großer Lehrer die Wiſſenſchaft der Seligkeit vorgetragen: diejenigen indeſſen, welche um ihn waren, und dasjenige, dem ſie nicht widerſprechen konnten, hätten annehmen ſollen, entrüſteten ſich, daß er klüger ſeyn wollte, als ſie. Sie konnten ihre Gedanken nicht über ſeinen Zuſtand erheben, da er mit ihnen ſo bekannt umgieng; ſie konnten nicht begreifen, daß derjenige, der nicht ſchrecklicher oder prächtiger war, als ſie, etwas vortrefflicheres an ſich haben könnte: er wollte alſo auf dieſe Weiſe eine Macht nicht länger fruchtlos gebrauchen, welche ihre niedrigen und eingeſchränkten Vorurtheile nicht überwinden konnte.

Ganze Schaaren folgten ihm nach, und brachten ihm Stumme, Blinde, Sieche, und Lahme; welche, wenn ihr Schöpfer ſie angerühret, von neuem zu leben, zu ſehen, zu reden, zu gehen, und zu laufen anfingen. Aus Liebe zu ihm, und aus Bewunderung ſeiner Thaten, wollte ihn die Menge nicht verlaſſen, und blieb ſo lange bey ihm, bis ſie faſt ſelbſt ſo matt und elend wurde, als diejenigen, die ſie zur Heilung hingebracht hatte. Er erbarmte ſich ihrer, und kam ihrer Nothdurft durch ein Wunderwerk zu ſtatten. O! welch ein erſtaunender Anblick, als ſie die Speiſe unmittelbar unter den Händen des Gebers wachſen, und ihren Gott in Perſon ſehen konnten, wie er ſeine Geſchöpfe ſpeiſt! O beneidete Glückſeligkeit! Aber warum ſage ich beneidet? als wenn nicht Gott noch täglich bey unſern mäßigen Mahlzeiten, freudigen Stunden, und unſchuldigen Unterredungen wirkte.

Doch ungeachtet die heilige Schrift allenthalben voller Wunderwerke iſt, die eben ſo groß ſind; und ungeachtet unſer Erlöſer mitten unter dieſen göttlichen Thaten niemals das mindeſte Merkmaal blicken laſſen, als ob er ein weltlicher Herrſcher werden wollte: dennoch hatten die Apoſtel keine andere Hoffnung, als auf zeitliche Macht, Ehre, Reichthum und Herrlichkeit. Denn **Petrus** ward, da der Herr ſich einsmals bey einem Rangſtreite, der unter den Jüngern entſtanden war, erklärte, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt wäre, dermaßen geärgert; daß derjenige, dem er ſo lange gefolget war, Schande, Schmach, und den Tod, wie er es vorher ſagte, ausſtehen ſollte, daß er ihn bey Seite nahm, und ſprach: Herr, das geſchehe dir nur nicht! Worüber er von dem Herrn einen ſtarken Verweis bekam, als wenn er die Ehre vor den Menſchen, der Ehre bey Gott, vorzöge.

Die große Veränderung der Dinge rückte näher heran, als der Herr der Natur, unſer Erlöſer und Seligmacher, es für dienlich hielt, ſeinen öffentlichen Einzug in Jeruſalem, doch ohne die Umſtände einiger Pracht und Siegeszeichen, zu halten. Er kam demüthig, niedrig und ſanftmüthig. Die Menge der Menſchen ſtreuete ihm aus einer neuen und nie empfundenen Freude, die Kleider und Oelzweige auf den Weg, und ſchrie mit Jauchzen und Frolocken: Hoſianna dem Sohne David! gelobet ſey, der da kömmt im Namen des Herrn! Bey der Gelangung dieſes großen Königs auf ſeinen Thron, wurden die Menſchen nicht geehret, ſondern erlöſet. Die Verbrechen wurden nicht erlaſſen, ſondern Sünden vergeben. Er theilte nicht Münzen, Ehrenſtellen und Gnadenbezeugungen aus; ſondern Geſundheit, Freude, Geſichte und Sprache. Das erſte Bild, was der Blinde jemals geſehen, war der Urheber ſeiner Augen; wobey der Lahme voran lief, und der Stumme das Hoſianna ausrief. Mit dieſer Begleitung zog er in ſein Haus, in den heiligen Tempel, ein, und trieb durch ſeine göttliche Macht die Käufer und Verkäufer, die denſelbigen entweiheten, hinaus; und dieß that er und bediente ſich eine Zeitlang ſeiner großen unumſchränkten Macht: damit die Ungläubigen erkennen möchten, daß es nicht der Mangel weltlicher Herrſchaft ſey, der ihn abhielte, ſich ihrer zu bedienen, ſondern weil er darüber weit erhaben wäre.

Jedoch, iſt nun dieſes der Seligmacher? Iſt dieſes der Erlöſer? Soll dieſer unbekannte Nazarener, Iſrael regieren, und auf Davids Throne ſitzen?? Ihre ſtolzen und ehrgeizigen Herzen, die mit der Liebe dieſer Welt erfüllet waren, konnten ſich zur Annehmung eines ſo leutſeligen Wohlthäters nicht verſtehen, und waren nun durch ſeine Wohlthaten genugſam erbittert, um ſeinen Tod zu fordern. Unſer Herr merkte ihre Anſchläge; er bereitete ſeine Jünger dazu vor, indem er es ihnen nunmehr deutlicher ſagte, was ihm begegnen würde.

Pes

Petrus aber vermaß ſich aus einer ungegründeten Herzhaftigkeit und in der erſten Hitze ſeines Gemüthes, aufs äuſſerſte, daß, wenn ſich auch alle Menſchen an ihm ärgerten, doch er ſich nicht an ihm ärgern wollte. Eines der größten Geſchäffte unſers Heilandes in der Welt iſt geweſen, daß er uns unſere Schwachheit kennbar machen möchte, und daß wir ohne göttlichen Beyſtand nicht fähig ſind, etwas Gutes zu thun: daher ſaget er auch hier dem Petrus, der ſich auf ſeinen Muth und auf ſeine Treue ſo viel einbildete, daß ihn beydes verlaſſen, und er den Herrn noch dieſelbe Nacht dreymal verleugnen würde.

Aber weſſen Herz kann das Folgende begreifen? Weſſen Zunge vermag es auszuſprechen? Wer iſt der dort Geſchlagene, Verhönte, und Verwundete? Wen führen ſie gleich einem Miſſethäter? Wohin bringen ſie meinen Herrn, meinen König, meinen Erlöſer, meinen Gott? Und er will ſterben, um eben dieſe Miſſethat auszuſöhnen? Siehe, wie ſie den Herren und den Geber des Lebens angenagelt haben! Wie ſchwarz ſind ſeine Wunden, wie krümmt ſich ſein Leib, wie wird ſein Herz durch Erbarmen und Todesangſt bewegt! O Allmächtiger, der du leideſt, ſchaue herunter, ſchaue herunter von deiner ſiegvollen Schmach! Siehe, er neiget ſein Haupt zu ſeinem heiligen Buſen! Höre, er ſeufzet! Siehe, er erblaſſet! Die Erde bebet, der Tempel zerreiſſt, die Felſen berſten, die Todten ſtehen auf. Wer ſind die Lebendigen? Wer ſind die Todten? Wahrhaftig die Natur, die ganze Natur ſcheidet mit ihrem Schöpfer!

T*.

Das 357ſte Stück.

Sonnabends, den 15 April.

— — Quis talia fando
Temperet a lachrymis — — *Virgil.*

Das zehnte Buch des verlorenen Paradieſes hat eine gröſſere Abwechſelung von Perſonen in ſich, als irgend ein anderes in dem ganzen Gedichte. Der Verfaſſer führet bey der Auflöſung ſeiner Handlung alle diejenigen ein, welche darinnen mit begriffen geweſen, und zeiget mit vieler Schönheit den Einfluß, welchen ſie bey einer jeden von ihnen gehabt hat. Es iſt dieſes Buch dem letzten Aufzuge in einem wohlgeſchriebenen Trauerſpiele gleich, worinnen alle diejenigen zuſammen, welche einen Antheil daran gehabt haben, den Zuſchauern vorgeführet, und unter denjenigen Umſtänden vorgeſtellet werden, in welche ſie der Ausgang der Geſchichte ſetzet.

Ich werde daher dieſes Buch unter vier Hauptſtücken betrachten, nämlich in Abſicht auf die himmliſchen, die hölliſchen, die menſchlichen und die erdichteten Perſonen, welche ihre beſtimmten Rollen darinnen haben.

Ich will mit den himmliſchen anfangen. Es wird beſchrieben, wie die Schutzengel des Paradieſes bey dem Falle des Menſchen wieder gen Himmel kehren, um ihre Wachſamkeit zu rechtfertigen. Ihre Ankunft, die Art ihrer Aufnahme, nebſt dem Kummer, welcher bey denſelben, und bey denen Geiſtern hervorleuchtet, von welchen geſagt wird, daß ſie ſich über die Bekehrung eines Sünders erfreuen, werden in den folgenden Zeilen ſehr ſchön beſchrieben.

Es ſtieg die Engelwache geſchwind vom Paradieſe
Gen Himmel ohne Laut, und voller Traurigkeit;

Denn ſie erkannten nun des Menſchen Zuſtand wohl,
Und wunderten ſich ſehr, wie der verſchlagne Feind
Sich doch ſo ungeſehn, hinein geſtohlen hätte.
So bald nun von der Welt die nicht willkommne Poſt
Ans Himmels Thor gelangt, ward jedermann betrübt,
Dem ſie zu Ohren kam; die finſtre Traurigkeit
Verſchonte damals nicht der himmliſchen Geſichter:
Jedoch verletzte ſie, von Mitleid untermengt,
Nicht ihre Seligkeit. Des Himmels Volk lief häufig
Den Angekommnen zu, von ihnen zu verſtehn,
Wie alles ſich eräugt. Sie eilten ungeſäumt
Zum allerhöchſten Thron, um Rechenſchaft zu geben,
Und ihre Wachſamkeit aufrichtig darzuthun,
Die leicht gebilligt ward; als aus geheimer Wolke
Der höchſte Vater dieß im Donner hören ließ.

Eben dieſelbe göttliche Perſon, welche in den vorhergehenden Theilen dieſes Gedichtes für unſere erſten Aeltern vor ihrem Falle ſprach, die aufrühriſchen Engel überwand und die Welt erſchuff, wird nun vorgeſtellet, wie ſie von dem Himmel herabſteigt, und den dreyen Verbrechern das Urtheil ſpricht. Da die kühle Luft des Abends ein Umſtand iſt, womit die heilige Schrift dieſen großen Auftritt anfängt: ſo wird ſie von unſerm Dichter ſehr poetiſch beſchrieben, welcher auch die Redensarten ſorgfältig beybehalten, in welchen die drey verſchiedenen Urtheilsſprüche über Adam, Eva und die Schlange ergangen. Er hat lieber die Abmeſſung ſeines Verſes hindan ſetzen, als von denen Worten abweichen wollen, welche von dieſer wichtigen Begebenheit angemerket worden. Die Schuld und Verwirrung unſerer erſten Aeltern, welche nackend vor ihrem Richter da ſtehen, wird mit großer Schönheit angezeiget. Bey der Ankunft der Sünde und des Todes zu den Werken der Schöpfung wird der Allmächtige wiederum eingeführet, wie er zu ſeinen Engeln, die ihn umringen, ſaget:

Seht, wie ſo hitzig ziehn die Höllenhund' heran,
Die Welt, die ich ſo gut und wunderſchön erſchuf,
Wüſt und verheert zu ſehn, u. ſ. w.

Die folgende Stelle iſt nach der herrlichen Abſchilderung in der heiligen Schrift gemacht, welche die Stimme eines unzähligen Heeres von Engeln, die ihr Halleluja hören laſſen, mit der Stimme mächtiger Donner oder großer Waſſer vergleicht.

Er ſchloß: es ſtimmte drauf des Himmels Chor ſo laut,
Als wie der Meere Schall, ein Hallelujah an.
Die ganze Menge ſang: Gerecht ſind deine Wege
Und billig deine Schlüß in allen deinen Werken;
Wer kann dein Tadler ſeyn? —, —

Obgleich der Dichter in dem ganzen Verfolge ſeines Gedichtes und beſonders in dem Buche, welches wir jetzt unterſuchen, unzählige Anſpielungen auf die Stellen der heiligen Schrift machet: ſo habe ich doch in meinen Anmerkungen nur derjenigen erwähnen wollen, die von einer poetiſchen Natur ſind, und dem Körper dieſer Fabel mit großer Schönheit einverleibet worden. Von dieſer Art iſt die Stelle in dem gegenwärtigen Buche, wo er bey Beſchreibung der Sünde und des Todes, wie ſie die Werke der Natur durchziehen, hinzuſetzet.

— — Ihr folgte Schritt vor Schritt
Der Tod dicht hinter ihr, und ritt zur Zeit noch nicht
Auf ſeinem fahlen Roß — —

Welches auf die ſo wunderſam poetiſche und der Einbildungskraft ſo fürchterliche Stelle in der heiligen Schrift zielet; Und ich ſah, und ſiehe ein fahl Pferd, und der darauf ſaß, des Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach: und ihnen ward Macht gegeben, das vierte Theil auf der Erden mit dem Schwerdte und Hunger und mit Krankheit und durch die Thiere auf Erden zu tödten. Unter dieſem erſten Hauptſtücke von himmliſchen Perſonen müſſen wir gleichfalls des

Befehls gedenken, welchen die Engel erhalten, die unterſchiedenen Veränderungen in der Natur hervorzubringen, und die Schönheit der Schöpfung zu verderben. Dieſem Befehle zu Folge werden ſie vorgeſtellt, wie ſie die Sterne und Planeten mit ſchändlichen Einflüſſen vergiften, das Licht der Sonne ſchwächen, den Winter in die gelindern Gegenden der Natur herunter bringen, Winde und Stürme in die Ecken des Himmels pflanzen, die Wolken mit Donner verſehen, und kurz, die ganze Geſtalt der Welt nach dem Zuſtande ſeiner ſtrafbaren Einwohner umkehren. Gleichwie dieſes ein edler Nebenzufall in dem Gedichte iſt: ſo ſind auch die folgenden Zeilen, worinnen wir die Engel die Erde aufheben und ſie in eine andere Stellung gegen die Sonne ſetzen ſehen, als diejenige geweſen, welche ſie vor dem Falle des Menſchen gehabt hat, mit der erhabenen Einbildungskraft abgefaßt, welche dieſem großen Schriftſteller ſo eigen war.

> Man ſaget, er befohl auch ſeinen Engeln an:
> Sie ſollten zweymal zehn und mehre Grade noch
> Quer von der Sonnen-Achſe des Erdballs Angeln drehn;
> Mit Mühe ſchoben ſie die Kugel etwas ſchief.

Wir müſſen zum andern die hölliſchen handelnden Perſonen nach der Vorſtellung betrachten, die uns Milton von ihnen in dieſem Buche gemacht hat. Es wird von denjenigen, welche uns die Größe von Virgils Grundriſſe vorlegen wollen, angemerket, daß er ſeine Leſer durch alle Theile der Erde führet, die damals entdecket geweſen. Aſia, Africa und Europa ſind die verſchiedenen Schauplätze ſeiner Fabel. Der Grundriß von Miltons Gedichte iſt von einem weit größern Umfange, und erfüllet das Gemüth mit weit mehrern erſtaunlichen Umſtänden. Nachdem Satan ſiebenmal rund um die Erde herum gegangen: ſo ſcheidet er zuletzt aus dem Paradieſe ab. Wir ſehen ihn ſeinen Lauf zwiſchen den Geſtirnen fortſetzen: und nachdem er die ganze Schöpfung durchgereiſet, ſo nimmt er ſeinen Weg weiter durch das Chaos, und kömmt in ſeinen hölliſchen Herſchaften an.

Seine erſte Erſcheinung in der Verſammlung der gefallenen Engel iſt mit ſolchen Umſtänden verſehen, welche den Leſer in ein angenehmes Erſtaunen ſetzen; allein kein Zufall in dem ganzen Gedichte thut ſolches mehr, als die Verwandlung der ganzen Verſammlung, welche auf den Bericht erfolget, den ihnen ihr Führer von ſeiner Verrichtung ertheilet. Die nach und nach geſchehende Verwandlung des Satans ſelber, wird nach des Ovidius Art beſchrieben, und kann mit einer von denen berühmten Verwandlungen, welche für die allerſchönſten Stücke in den Werken dieſes Dichters gehalten werden, um den Vorzug ſtreiten. Milton iſt allezeit geſchickt, ſeine eigenen Einfälle vollkommen zu machen, und die letzten Hauptzüge bey einem jeden Nebenzufalle anzubringen, welcher in ſeinem Gedichte gebraucht wird. Das unerwartete Geziſche, welches in dieſer Zwiſchenfabel entſteht, die Ausmeſſungen und Größe des Satans, welche die andern hölliſchen Geiſter weit übertrifft, die eben dieſe Verwandlung leiden, nebſt der jährlichen Verwandlung, die ſie ausſtehen ſollen, ſind Beyſpiele von dieſer Art. Die Schönheit des Ausdrucks iſt in dieſer ganzen Zwiſchenfabel ſehr merkwürdig, ſo wie, ich auch in dem ſechſten Blatte von dieſen meinen Anmerkungen beobachtet habe, mit wie vielem Verſtande ſie erfunden worden.

Die Rollen Adams und Evens, oder der menſchlichen Perſonen, kommen uns hiernächſt zu betrachten vor. Miltons Kunſt zeiget ſich nirgend mehr, als bey ſeiner Ausführung dieſer Rollen unſerer erſten Aeltern. Die Vorſtellung, welche er von ihnen machet, iſt ohne Verfälſchung der Geſchichte recht wunderſam erdacht, den Leſer mit Mitleiden und Erbarmen gegen ſie anzufüllen. Obgleich Adam das ganze menſchliche Geſchlecht ins Elend ſtürzet: ſo rühret doch ſein Verbrechen von einer Schwachheit her, die ein jeder Menſch zu verzeihen und zu bejammern geneigt iſt; weil es mehr die Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur zu ſeyn ſcheint, als derjenigen Perſon ihre, die es begangen hat. Ein jeder iſt bereit, einen Fehler zu entſchuldigen, worein er ſelbſt hätte fallen können. Die übermäßige Liebe gegen Even ſtürzte Adam und ſeine Nachkommen. Ich brauche nicht hinzuzuſetzen, daß der Verfaſſer in dieſem Stücke von vielen Kirchenvätern und den rechtgläubigſten Schriftſtellern gerechtfertiget wird. Milton hat hierdurch ein großes Stück von ſeinem Gedichte mit derjenigen Schreibart angefüllet, welche die franzöſiſchen Kunſtrichter tendre, die zärtliche, nennen, und welche bey allen Arten von Leſern auf eine beſondere Art anziehend iſt.

Adam und Eva werden in dem Buche, welches wir itzo betrachten, gleichfalls mit ſolchen Gedanken vorgeſtellet, welche nicht allein den Leſer an ihrem Bekümmerniſſe Antheil nehmen laſſen; ſondern auch die weichmüthigſten Leidenſchaften der Menſchlichkeit und Erbarmung in ihm rege machen. Wenn Adam die verſchiedenen Veränderungen in der Natur ſieht, welche um ihn herum geſchehen: ſo erſcheint er in einer Unordnung des Gemüthes, welche ſich für einen ſchicket, der beydes ſeine Unſchuld und ſeine Glückſeligkeit verwirket hat. Er iſt mit Schrecken, Gewiſſensangſt, und Verzweiflung angefüllet; in der Angſt ſeines Herzens rechtet er mit ſeinem Schöpfer, daß er ihm ein ungebethenes Daſeyn verliehen.

Hab ich von dir verlangt, o Schöpfer, daß du mich
Aus meinem Erdenkloß zum Menſchen machen ſollteſt?
Hab ich dich wohl erſucht, mich aus der Nacht zu ziehn,
Und in dieß Luſtrevier allhier mich einzuſetzen?
Weil nun mein Wille nichts zu meinem Weſen that:
So würd es billig ſeyn, daß du mich wiederum
In Staub verwandelteſt, da ich, was ich empfing,
Zurücke geben will — —

Gleich darauf kömmt er von ſeinem Wahne wieder zu ſich ſelbſt, geſteht, daß der Urtheilsſpruch gerecht iſt, und bittet, daß ihm der Tod, welcher ihm gedrohet worden, angethan werden möge.

— — Was zögert ſeine Hand,
Zu thun, was dieſen Tag ſein Schluß beſtimmet hat?
Was leb ich, und warum höhnt man mich mit dem Tod?
Warum verſpart man mich zur ſterbenloſen Pein?
Wie freudig wollt ich doch itzt meinem Urtheilsſpruch,
Dem Tod, entgegen gehn, und Erd und ſinnlos ſeyn;
Wie freudig wollt ich mich doch nunmehr niederlegen,
Als in der Mutter Schooß! Da konnt ich ſicher ruhn;
Da ſchlief ich ſonder Angſt; es würde ferner nicht
Sein fürchterliches Wort in meinen Ohren donnern;
Es würde keine Furcht vor ärgerm Uebel mir
Und meinem Abkömmling mit grauſamer Erwartung
Zur Qual und Marter ſeyn —

Dieſe ganze Rede iſt von dergleichen Bewegung voll, und wechſelt mit allen denjenigen Gedanken ab, welche man ſich natürlicher weiſe bey einem ſo verſtörten und beunruhigten Gemüthe einbilden kann. Ich muß die großmüthige Bekümmerniß nicht vorbey laſſen, welche unſer erſter Vater darinnen für ſeine Nachkommenſchaft zeiget, und welche ſo geſchickt iſt, die Leſer zu rühren.

— Verſtoß mich nur von Gottes Angeſicht,
Das damals anzuſehn mein höchſtes Glücke war:
Möcht auch das Elend nur hiermit geendigt ſeyn!
Ich hab es wohl verdient, und wollte gerne tragen,
Was ich mir ſelbſt verdient; dieß aber wird nichts helfen:
Mein Eſſen und mein Trank und was ich zeugen werde,
Iſt fortgepflanzter Fluch. O! mit ſo vieler Luſt
Vor dem gehörtes Wort: **Seyd fruchtbar, mehret euch,**
Du biſt mir jetzt ein Tod zu hören —
— — In mir iſt alles das,
Was nach mir kömmt, verflucht; Ein ſchönes Vatertheil;
Das ich euch laſſen muß, ihr Söhn; o könnt ich doch
Es alles ſelbſt verthun, und hinterließ euch nichts;
Wie ſelig prieſet ihr, alſo enterbt, mich nicht,
Mich, itzund euren Fluch! Ach! warum ſollen denn

Doch alle Menſchen wohl, um eines Menſchen Fehl
Verdammt ſeyn ohne Schuld, wenn ſie nicht ſchuldig ſind?
Was aber kann von mir doch anders wohl entſtehn,
Als was verderbet iſt? — —

Wer kann nach dieſem den Vater des menſchlichen Geſchlechts auf der Erde ausgeſtreckt liegen, ſeine mitternächtigen Klagen ausſchütten, ſein Daſeyn beweinen und ſich den Tod wünſchen ſehen, ohne ein Mitleiden mit ihm in ſeinem Kummer zu haben?

So klagt er mit ſich ſelbſt ganz laut bey ſtiller Nacht,
Die itzt nicht, wie zuerſt, bevor der Menſch noch fiel,
Geſund und kühl und mild, doch wohl mit ſchwarzer Luft
Mit banger Dunkelheit und Dunſt verhüllet war.
Sein bös Gewiſſen ſtellt' in ihr ein jedes Ding
Ihm zwiefach ſchreckhaft vor; er lag hier auf den Grund,
Den kalten Grund geſtreckt, und er verfluchte ſo
Oft ſeinen Schöpfungstag, beſchuldigt auch ſo oft
Den Tod der Langſamkeit.

Die Rolle der Eva in dieſem Buche iſt eben ſo rührend und geſchickt, ihr den Leſer gewogen zu machen. Sie wird vorgeſtellet, wie ſie ſich mit großer Zärtlichkeit dem Adam nähert, von ihm aber mit einem hitzigen Verweiſe und eifrigen Unwillen zurück gewieſen wird, wie es der Natur des Mannes gemäß iſt, bey dem die Leidenſchaften nunmehr die Oberhand gewonnen. Die folgende Stelle, worinnen ſie beſchrieben wird, wie ſie von neuem zu ihm geht, nebſt der folgenden ganzen Rede haben etwas ungemein rührendes und pathetiſches in ſich:

Er ſetzte nichts hinzu, und wandte ſich von ihr;
Doch Eva lies ſich nicht alſo zurücke weiſen.
Mit ganz verwirrtem Haar und ungeſtillten Thränen
Warf ſie ſich demuthsvoll zu ſeinen Füßen hin,
Umfaßte ſie und hielt bey ihm um Frieden an,
Und fuhr dabey alſo in ihrer Klage fort:

Verlaß mich doch nicht ſo; der Himmel, Adam, weis,
Wie viele wahre Lieb und Ehrfurcht gegen dich
In meinem Herzen liegt, und daß ich, da man mich
Zum Unglück hintergieng, unwiſſend dich beleidigt;
Voll Demuth bitt ich dich, da ich dein Knie umfaßt,
Beraube mich des nicht, woran mein Leben hängt,
Des holden Blicks von dir, der Hülfe, deines Raths,
In dieſer höchſten Noth, als meines einzgen Troſts;
Wo wend ich mich wohl hin, wo bleib ich, wenn du weichſt?
Wir leben wohl vielleicht kaum eine Stunde noch;
Laß unter uns ſo lang doch Fried und Eintracht ſeyn.

Adams Ausſöhnung mit ihr iſt mit eben der Zärtlichkeit vorgeſtellet. Eva thut hernach in der Blindheit ihrer Verzweiflung ihrem Ehemanne den Vorſchlag, daß ſie ſich entſchließen wollten, ohne Kinder zu leben, damit ſie verhüteten, daß ihr Verbrechen nicht auf die Nachkommen käme, oder wenn das nicht angehen könnte, ſo wollten ſie ihren eigenen Tod durch gewaltſame Mittel ſuchen. Wie dieſe Gedanken den Leſer natürlicher weiſe vermochten, die Mutter des menſchlichen Geſchlechts mit mehr als gemeinem Erbarmen anzuſehen: ſo enthalten ſie gleichfalls eine ſehr feine Sittenlehre. Der Entſchluß zu ſterben, um ſeinem Elende ein Ende zu machen, zeiget nicht ſo viele Großmuth, als ein Entſchluß, ſolches zu ertragen, und ſich den Fügungen der göttlichen Vorſehung zu unterwerfen. Unſer Verfaſſer hat daher mit großer Geſchicklichkeit Even vorgeſtellet, daß ſie dieſe Gedanken hervorbringt, und den Adam, daß er ſie verwerfen muß.

Wir müſſen zuletzt die erdichteten Perſonen, oder den Tod und die Sünde betrachten, welche eine weitläuftige Rolle in dieſem Buche haben. Dergleichen ſchöne ausgedehnte Allegorien ſind gewiß einige von den feinſten Werken des Geiſtes: ſie ſind aber, wie ich zuvor angemerket habe, der Natur eines Heldengedichtes nicht gemäß. Dieſe von der Sünde und dem Tode iſt in ihrer Art ſehr ſchön, wenn ſie nicht als ein Theil von einem ſolchen Werke betrachtet wird. Die darinnen enthaltenen Wahrheiten ſind ſo klar und offenbar, daß ich keine Zeit verlieren will, ſie zu erklären; ſondern ich will bloß anmerken, daß ein Leſer, welcher die Stärke der engländiſchen Sprache kennet, voll Erſtaunen bey ſich denken wird, wie doch der Dichter ſolche geſchickte Worte und Redensarten habe finden können, die Handlungen dieſer zwo erſonnenen Perſonen, und beſonders in demjenigen Theile zu beſchreiben, wo der Tod vorgeſtellet wird, wie er eine Brücke über das Chaos ſchlägt, ein Werk, das ſich zu Miltons Geiſte ſchickte.

Weil mir die Sache, worinnen ich itzt begriffen bin, eine bequeme Gelegenheit an die Hand giebt, von dergleichen Schattenbildern und erſonnenen Perſonen zu reden, welche in einem Heldengedichte mögen angebracht werden: ſo will ich um Erlaubniß bitten, mich über eine Materie zu erklären, welche in ihrer Art merkwürdig, und noch von keinem Kunſtrichter abgehandelt iſt. Es iſt gewiß, Homer und Virgil ſind voller unbelebten Perſonen, welche in der Dichtkunſt ſehr ſchön ſind, wenn ſie nur bloß gezeiget, und nicht in eine Reihe von Handlungen mit verwickelt werden. Homer ſtellet in der That den Schlaf als eine Perſon vor, und giebt ihm eine kurze Rolle, in ſeiner Ilias: allein, wir müſſen erwägen, daß, ob wir gleich itzo eine ſolche Perſon für bloß ſchatticht und unweſentlich halten, die Helden ihr dennoch Bildſäulen aufrichteten, ſie in ihre Tempel ſetzten, und ſie für eine wirkliche Gottheit anſahen. Wenn ſich Homer anderer dergleichen allegoriſchen Perſonen bedienet: ſo geſchieht es bloß in kurzen Ausdrückungen, welche einen gemeinen Gedanken dem Gemüthe auf die angenehmſte Art vorlegen; und eher für poetiſche Redensarten, als allegoriſche Beſchreibungen können gehalten werden. Anſtatt, daß er uns erzählet, die Menſchen fliehen von Natur, wenn ſie erſchreckt werden, führet er die Flucht und die Furcht als Perſonen ein, von welchen er meldet, daß ſie unzertrennliche Gefährten ſind. Anſtatt, daß er ſaget, die Zeit wäre gekommen, da Apollo ſeine Belohnung empfangen ſollte, ſaget er, die Stunden brächten ihm ſeinen Lohn. Anſtatt, daß er die Wirkungen beſchreiben ſollte, welche der Schild der Minerva in der Schlacht hervorbringt, ſaget er, der Rand deſſelben ſey mit Schrecken, Unordnung, Zwietracht, Wut, Verfolgung, Mord und Tod beſetzet. Nach eben der Figur zu reden, ſtellet er den Sieg vor, wie er dem Diomedes folget; die Zwietracht als die Mutter der Leichenbegängniſſe und Trauer; die Venus, wie ſie von den Gratien geputzet wird; die Bellona, wie ſie das Schrecken und die Beſtürzung als ein Kleid trägt. Ich könnte noch verſchiedene andere Beyſpiele aus dem Homer ſo wohl, als eine große Anzahl aus dem Virgil anführen. Milton hat ſich gleichfalls dieſer Art zu reden oftmals bedienet; z. E. wo er uns erzählet, daß der Sieg zur Rechten des Meſſias geſeſſen, da er wider die rebelliſchen Engel gezogen; daß bey dem Aufgehen der Sonne die Stunden die Thore des Lichts aufgeſchloſſen; daß die Zwietracht die Tochter der Sünde ſey. Von eben der Art ſind diejenigen Ausdrückungen, wo er bey Beſchreibung des Geſanges der Nachtigall hinzuſetzet: die Stille ward vergnügt; und da der Meſſias dem Chaos Frieden geboth:

Der Miſchmaſch hört es an, was ſeine Stimme ſprach.

Ich könnte unzählige Beyſpiele anführen, wo unſer Dichter in dieſer ſchönen Figur geſchrieben hat. Es iſt offenbar, daß dieſe, welche ich hier erwähnet habe, worinnen Perſonen von einer unweſentlichen Natur aufgeführet werden, ſolche kurze Allegorien ſind, welche nicht in dem buchſtäblichen Verſtande müſſen genommen werden, ſondern bloß dem Leſer beſondere Umſtände auf eine ungewöhnliche und unangenehme Art vortragen ſollen. Allein, wenn ſolche Perſonen als Hauptperſonen angeführet, und in eine Reihe Begebenheiten verwickelt werden: ſo nehmen ſie zu viel über ſich, und ſchicken ſich ganz und gar nicht zu einem Heldengedichte, welches in ſeinen vornehmſten Theilen glaubwürdig ſcheinen muß. Ich muß dahero nothwendig dafür halten, daß **Sünde** und **Tod** eben ſo wenig Perſenen ſind, die ſich zu einem Werke von dieſer Art ſchicken, als die **Stärke** und die **Nothwendigkeit** in einem Trauerſpiele des Aeſchylus, wo dieſe beyden Perſonen vorgeſtellet werden, wie ſie den **Prometheus** an einen Felſen ſchmieden, worüber er von den größten Kunſtrichtern billig getadelt worden. Ich weis keine unweſentliche Perſon, die auf eine erhabenere Art angebracht worden, als diejenige bey dem Propheten, wo beſchrieben wird, daß Gott vom Himmel herab fahre, und die Sünden der Menſchen heimſuche; worauf dieſer erſchreckliche Umſtand hinzugeſetzt wird: **vor ihm her gieng die Peſtilenz.** Es iſt gewiß, dieſe unweſentliche Perſon hätte mit allen ihren Purpurflecken beſchrieben werden können. Das Fieber hätte vor ihr herziehen, der **Schmerz** zu ihrer Rechten, der **Wahnwitz** zur Linken ſtehen, und der **Tod** in ihrem Nachzuge folgen können. Sie hätte können aufgeführet werden, wie ſie von dem Schwanze eines Kometen herunter geglitſchet wäre, oder in einem Strale des Wetterleuchtens auf die Erde geworfen worden. Sie hätte die Dunſtkugel mit ihrem Athem vergiften können; der bloße Blick ihrer Augen hätte anſteckende Seuchen ausſtreuen können. Ich glaube aber, ein jeder Leſer werde dafür halten, daß in ſolchen erhabenen Schriften die bloße Erwähnung von ihr, ſo wie ſolche in der heiligen Schrift geſchieht, ſo wohl etwas weit richtigers, als auch erhabeners an ſich hat, als alles dasjenige, was der ſinnreichſte Dichter aus der Fülle ſeiner Einbildungskraft bey ihr hätte anwenden können.

L.

* * *

* *

Das 358ſte Stück.

Montags, den 21 April.

Deſipere in loco. *Horat.*

Vor einigen Tagen redete mich Karl Lilly an, und beſchenkte mich mit einem großen Bogen Papier, worauf ein Fußboden von muſiviſcher Arbeit abgezeichnet iſt, den man unlängſt bey Stunsfield nahe bey Woodſtock gefunden. Ein Mann, der die Gabe zu plaudern in ſo hohem Grade beſitzt, als Lilly, und der auch ohne Antwort ein Geſpräch fortſetzen kann, der mußte hier die ſchönſte Gelegenheit finden, ſich über einem ſo ſchönen Stücke des Alterthums recht weitläuftig heraus zu laſſen. Unter andern Dingen beſinne ich mich, daß er mir aus der Beſchaffenheit der Zierrathe dieſes Werkes, ſeine Meynung entdeckte, nach welcher er es für den Fußboden eines Zimmers hielt, welches der Frölichkeit und Einigkeit gewidmet geweſen. Indem ich dieß Werk betrachtete: ſo ſtellten ſich meiner Einbildungskraft alle die luſtigen Ausdrücke vor, die ich in den alten Schriftſtellern geleſen, wenn ſie ihre Freunde ermahnen, Kummer und Sorgen bey Seite zu ſetzen, und einer angenehmen Leichtſinnigkeit Raum zu geben, wobey die Menſchen ihren geſchäfftigen Charakter ablegen, und ihrer ſelbſt recht genießen. Solche Stunden wurden gemeiniglich in Zimmern zugebracht, die bloß zu dem Ende verzieret, und rund herum ſolchergeſtalt aufgeputzet waren, daß ein jeder Anblick die Herzen der Gäſte erluſtigte; welches, nebſt der Gegenwart auserleſener und angenehmer Freunde, dem Aufgeweckten einen neuen Antrieb gab, das verborgene Feuer des Sittſamen hervorbrachte, und der ſtillen Munterkeit des Behutſamen eine neue Anmuth verſchaffte. Eine vernünftige Vermiſchung ſolcher Gäſte, die mit Blumenkränzen gekrönet waren; ein Zimmer, welches der Glanz der Lichter freudig machte, und das mit einer Menge von Roſen beſtreuet, und mit künſtlichen Waſſerfällen gezieret war; die Untermengung der ſüßeſten Töne zu den Trink- und Liebesliedern: dieſes vertrieb die Sorgen des Lebens, und machte ein Gaſtmahl voll gleichſeitiger Gefälligkeit aus. Solche Ergetzungen als dieſe, und die Anführung einiger ſchönen Stellen ihrer Frölichkeit, haben zu allen Zeiten den dummen Theil der Menſchen angereizt, aufgeweckt und ſcherzhaft zu thun, ohne die gehörige Fähigkeit dazu zu beſitzen: denn, wo mirs erlaubt iſt, mich ſo auszudrücken, ſo giebt es unter hundert Leuten, die zu allen andern Dingen geſchickt ſind, kaum einen, der einen ganzen Abend in einer ſolchen Geſellſchaft als die obige iſt, zubringen kann, ohne jemanden darinnen zu beleidigen, ſeinen Antheil am Geſpräche nicht zu überſchreiten, ſondern das Vergnügen der Geſellſchaft ſo wohl mit zu genieſſen, als zu unterhalten. Wenn man eine ſolche Verſammlung guter Freunde, in allen Zeiten, und unſere jetzigen Zuſammenkünfte gegen einander hält: ſo kann man nicht ohne großen Verdruß auf die ungezogene Luſtigkeit blicken, welche von den Frölichen auf eine unanſtändige Art getrieben wird. Ich habe ein Schreiben von einem meiner Correſpondenten empfangen, der von mir begehret, ich ſolle allen Plerrern, Zotenreißern, Dummköpfen und Windmachern berichten, daß ſie ſich in ihrem Begriffe eines luſtigen Menſchen ſehr irren. Die Unordnung an ſich ſelbſt, bringt nichts minder, als Freude und Luſt zuwege; wenn man aber ſieht, daß ein Menſch, dem die Regeln und der Wohlſtand bekannt iſt, ſich davon auf eine anmuthige Art zu unſerer Geſellſchaft herunter läßt: ſo kann man ihn für einen angenehmen Geſellſchafter halten. Anſtatt deſſen aber, findet man viel Leute, deren ganze Luſtigkeit darinnen beſteht, daß ſie Dinge thun, die ſich für ſie nicht ſchicken; wobey ſie bey ſich ſelbſt verſichert ſind, die ganze Welt wiſſe es, daß ſie es beſſer wiſſen: und hierzu kömmt allezeit etwas, das entweder im Abſehen auf ſie ſelbſt, oder auf andere, ſträflich iſt. Ich habe von einigen recht luſtigen

Kauzen gehöret, die ſich recht frölich bezeigen wollen, daß ein jeder ſogleich ſich einen Zahn ausbrechen müſſen; worauf ſie alle zuſammen fortgegangen, und einen Schuhflicker geräuchert haben. In eben dieſer Geſellſchaft hat an einem andern Abende ein jeder ſein Halstuch verbrannt; und einer von ihnen, deſſen Vermögen es vielleicht erlaubt, hat eine lange Perücke, und einen feinen Hut ins Feuer geſchmiſſen. Auf dieſe Weiſe haben ſie faſennackt geſcherzt, hernach ſind ſie auf den Straßen herum gerannt, und haben mit gutem Erfolge das Frauenzimmer erſchreckt. Es iſt kein Einwohner von irgend einer Wichtigkeit im Coventgarden, der nicht ein hundert luſtige Gelache erzählen kann, wo die Leute mit einem geringen Blutvergießen davon gekommen ſind, und gleichwohl noch die ganze Nacht herumgeſchwärmt haben. Ich kenne einen gewiſſen Herrn, der verſchiedene Wunden am Kopfe von einer Wächterſtange bekommen, die man dreymal in der Geſellſchaft rund herum geworfen hat, um ſich eine Luſt zu machen. Er iſt für einen Menſchen von einer ſo großen Luſtigkeit alt genug; aber noch auf dieſe Stunde kann er nicht recht luſtig ſeyn, wo er nicht zugleich ſeine Tapferkeit beweiſen kann. Allein, er wird mirs nicht übel nehmen, wenn ich gleichwohl bey meiner Meynung beharre: daß ein Menſch ſehr ſcherzhaft und aufgeweckt ſeyn könne, ohne daß er nöthig habe, eines der Geſetze unſers Königreichs, auch das Prügeln nicht ausgenommen, zu übertreten.

Die Comödienſchreiber bemerken eine gewiſſe Regel, die ſie die Einheit des Orts und der Zeit nennen, damit ihre Vorſtellung wahrſcheinlich bleibe. Es würde, wie mich dünket, nicht übel ſeyn, wenn alle diejenigen, die gern luſtige Brüder ſeyn wollen, ihre Handlung nach dem Orte der Verſammlung einrichten wollten: denn wenn ein luſtiger Menſch weiter geht, ſo wird ſich ſeine Rolle beſſer für Thiere, als für einen vernünftigen Menſchen ſchicken. Nicht die größere Anzahl zu Grunde gerichteter Sachen, oder der ärgſte Unfug, machen einen luſtigen Cameraden aus: ſondern das Spiel und der Scherz des Gemüthes iſt die wahre Munterkeit,

nd beſteht in den verſchiedenen und ungezwungenen Einfäl-
n der Einbildungskraft. Die Frölichkeit des Geiſtes iſt
ne ſehr ſeltene Gabe, und kann nur aus dem Beſitze vieler
Vollkommenheiten entſpringen. Es giebt ſehr wenige, die
h darum vollkommen glücklich nennen kann: allein, es iſt ei-
e Gabe, die man an Menſchen nicht recht nennen kann; in-
nderheit, wenn man erwägt, daß ſie niemanden recht wohl
nſteht, bey dem ſie nicht nur als ein Nebenwerk anzuſehen
. Der beſte Mann, den ich in der Kunſt, die Munterkeit
ner Geſellſchaft zu vermehren, kenne, iſt Eaſtcourt, deſſen
vialiſches Gemüth ſich von dem Vornehmſten bis auf den
ringſten Aufwärter erſtrecket. Luſtige Erzählungen mit den
hörigen Minen und lebendigen Vorſtellungen der Umſtän-
und Perſonen verbunden, verleiten die Ernſthafteſten, eben
luſtig zu werden, als er ſelbſt iſt. Man füge dieſem noch
zu, daß er, wenn er recht aufgeräumt iſt, Poſſen machen
nn, die der Perſon, die er vorſtellet, nicht ſchimpflich ſind;
dern, welche eben durch die Ernſthaftigkeit des Charak-
s, deſto angenehmer werden. Dieſer luſtige Menſch ma-
t uns einen Begriff von den Pantomimen der Alten,
welchen man ſaget, daß ſie einer ganzen Verſammlung,
ch ein ſtummes Spiel, eine genaue Vorſtellung gewiſſer
araktere oder Leidenſchaften, und eine vernehmliche Nach-
t öffentlicher Begebenheiten, durch keine anderen Ausdrü-
als die Geberden und Geſichtszüge, geben können. Wenn
diejenigen, die ſich Eaſtcourt durch dieſe Geſchicklich-
verbindlich gemacht hat, morgen Abends dem Stücke
ebe um Liebe beywohnen wollen, ſo werden ſie ihm eine
diente Gunſt bezeugen; und dieß auf ſo leichte Koſten,
ſie hierzu nur ein Stück anſehen dörfen, welches niemand
n verſäumen wird, der es noch nicht, oder auch ſchon ein-
l geſehen hat.

T.*.

Das 359ſte Stück.

Dienſtags, den 22 April.

> Torva leæna lupum ſequitur, lupus ipſe capellam;
> Florentem cytiſum ſequitur laſciva capella. *Virgil.*

Als wir neulich einen Abend in unſerer Zeche beyſammen waren: ſo bemerkte ich, daß mein Freund Roger wider ſeine Gewohnheit, ſehr ſtill ſaß, und anſtatt an demjenigen, was geſprochen wurde, Theil zu nehmen, ſo murmelte er nur ganz tiefſinnig allerley unter dem Barte, und ſpielte mit einem Stöpſel. Ich ſtieß den Herrn Andreas Freeport an, der zwiſchen uns ſaß; und indem wir beyde ihn aufmerkſam betrachteten, ſo ſchüttelte der alte Herr den Kopf, und ſagte bey ſich ſelbſt: das tolle Weib! nein, ich kann mirs nicht einbilden! Hierauf klopfte ihn Freeport ganz leiſe auf die Achſel, und ſagte: er wollte um eine Bouteille Wein mit ihm wetten, daß er an die Witwe gedächte. Mein alter Freund ſtutzte; und nachdem er ſich von ſeinem tiefen Nachſinnen erholet hatte, ſagte er zum Herrn Andreas, daß er nun einmal in ſeinem Leben wäre betroffen worden. Kurz, nach einigen kleinen Verwirrungen, ſagte uns Herr Roger, daß er eben jetzt ein Schreiben von ſeinem Rentmeiſter erhalten, der ihm meldete, daß ſein Nebenbuhler auf dem Lande, Herr David Drumdrum, der Witwe ſeinen Beſuch abgeſtattet. Gleichwohl, fuhr er fort, kann ich mirs nicht einbilden, daß ſie einen Mann nehmen wird, der ein halb Jahr älter iſt, als ich bin, und den die ganze Welt als einen Republikaner kennt.

Wilhelm Honeycomb, der die Liebe als ein ihm ins beſondere beſchiedenes Theil anſieht, fiel unſerm Freunde mit einem herzlichen Gelächter ins Wort: ich dachte, Junker, ſagte er zu ihm, du hätteſt lange genug in der Welt gelebt, als daß du deine Glückſeligkeit auf eine Perſon ſetzen ſollteſt, die ein Frauenzimmer, und gar eine Witwe iſt. Ich denke, daß ich mich ſonder Eitelkeit rühmen könne, das Frauenzimmer ſo wohl zu kennen, als irgend ein Menſch in Großbrittanien; ungeachtet das vornehmſte meiner Erfahrung darinnen beſteht, daß man ſelbige nicht ausforſchen kann. Hierauf verfiel Honeycomb mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwätzigkeit in eine Beſchreibung ſeiner Liebesbegebenheiten. Ich gehe anjetzt, ſagte er, in mein funfzigſtes Jahr, (ungeachtet wir alle wohl wiſſen, daß er das ſechzigſte zurück geleget hat.) Ihr könnet euch alſo leicht einbilden, daß ich eine ſo ſchöne Zeit in der Welt nicht nur ſo dahin gelebet haben werde, ohne zuweilen den Vorſatz gehabt zu haben, mich, wie das Sprüchwort lautet, zu ſetzen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo habe ich auch oft mein Heil verſucht, ungeachtet ich mit dem Fortgange meiner Anſchläge eben nicht ſehr pralen kann.

Zuerſt wendete ich mich an ein junges Fräulein auf dem Lande. Als ich aber wunder dachte, wie ſchön und bald unſere Sache zum Ende gehen würde: ſo hörte ihr Vater, daß ich ehedem bey einem Wundarzte in der Koſt geweſen; worauf mir der alte Phantaſt das Haus verboth, und zwo Wochen darauf ſeine Tochter einem Fuchsjäger aus der Nachbarſchaft gab.

Hierauf wandte ich mich an eine Witwe, und ſtellte meine Sachen ſo ſchön an, daß ich hoffte, innerhalb vierzehn Tagen ihr Mann zu ſeyn. Allein, als ich einen Morgen zu ihr kam, ſagte ſie mir: daß ſie geſonnen wäre, ihr baares Geld und ihren Witwenſitz ſelbſt zu verwalten; wobey ſie mir ſagte, ich ſollte nur mit ihrem Anwalde in Lyons-Inn ſprechen, der mir ſchon ſagen würde, was ich noch hinzu ſetzen müßte. Dieſe Offenherzigkeit machte mich ſo verdroſſen, daß ich von der Stunde an, weder nach ihr, noch nach ihrem Anwalde, einen Fußbreit mehr aus der Stelle gieng.

Einige Monate darauf bewarb ich mich um eine junge Dame, die eine einzige Tochter und von gutem Hauſe war. Ich tanzte auf verſchiedenen Bällen mit ihr; ich drückte ihr die Hände, ſagte ihr viel ſchönes vor, und kurz, ich zweifelte an ihrer Liebe gar nicht. Denn obgleich meine Mittel den ihrigen nicht glichen, ſo dachte ich doch, daß ihr liebreicher Vater ihr denjenigen Mann nicht verſagen würde, den ſie allen andern vorzöge. Als ich indeſſen einsmals in das Haus kam, um mit ihm ernſthaft von der Sache zu reden: ſo fand ich alles in voller Beſtürzung, und hörte mit äuſſerſtem Erſtaunen, daß Fräulein Hannchen, denſelben Morgen mit dem Kellermeiſter davon gelaufen wäre.

Hierauf wagte ich mich noch einmal an eine Witwe, und kann es dieſe Stunde noch nicht begreifen, warum ich ſie nicht bekommen habe; denn ſie hatte meine Perſon und Aufführung oftmals ſehr gelobet. Wahrhaftig! Ihr Kammermägdchen erzählte mir einmal, die gnädige Frau hätte geſagt: ſie hätte niemals ein ſo ſchlankes Paar Beine geſehen, als Herr Honeycomb hätte.

Hierauf habe ich vier reiche Erbinnen eine nach der andern beſtürmet; und da ich damals ein geſchickter junger Hund war, ſo nahm ich ihre Herzen bald ein: aber ich weis nicht, wie es zugieng, daß, ungeachtet es mir ſelten an der Einwilligung der Töchter fehlte, ich dennoch niemals das alte Volk auf meine Seite bringen können.

Ich könnte euch wohl noch tauſend ſolche fruchtloſe Unternehmungen erzählen, inſonderheit eine, die ich vor einigen Jahren bey einer alten Dame verſucht; die ich gewiß ſieghaft davon getragen hätte, wenn nicht aus allen Theilen von England ihre Verwandten ihr zu Hülfe gekommen wären: ja, ich glaube, ich hätte ſie doch noch weggefiſchet, wenn ſie nicht endlich eine ſtarke Erkältung dahin geriſſen hätte.

Da Wilhelm ein Menſch iſt, der ſehr ſchnell von einem aufs andere fällt, ſo wandte er ſich von dem Herrn Roger zu mir, und ſagte mir: es ſtünde in dem Buche, davon ich letzten Sonnabend gehandelt, eine Stelle, die wohl werth wäre, mit goldenen Buchſtaben eingegraben zu werden. Er zog hierauf einen Taſchenmilton heraus, und las folgendes

ab,

gab, welches ein Stück von Adams Reden an die Eva nach erfolgtem Falle iſt:

— — — O! warum ſchuff doch Gott,
Der weiſe Schöpfer ſelbſt, der jenen hohen Himmel
Voll Männergeiſter ſchuff, zuletzt auf dieſer Erden
Dieß neue Ding, den ſchönen Mangel der Natur?
Warum beſetzt er nicht den Erdball auf einmal,
Von Weibern ganz befreyt, mit Männern als mit Engeln?
Und warum fand er nicht, die Menſchen fortzupflanzen,
Ein ander Mittel aus? Dann wär kein Fall geſchehn!
Noch was ihm folgen wird. Wer zählt des Unglück wohl,
Was durch der Weiber Schuld die Welt noch treffen wird,
Und durch der Männer Band mit ihnen? Denn entweder
Wird die Geſellinn nie nach ſeinem Wunſche ſeyn;
Die ihm ſein Unglück giebt, die ſein Verſehen wählt.
Wo nicht, ſo läßt wohl die, die er am meiſten wünſcht,
Nicht von der Bosheit ab; er wird vielmehr erblicken,
Daß ſie noch ärger wird: und liebt ihn eine ja,
So ſtörts der Aeltern Wort. Entſchließt er ſich zu ſpät,
So findet er ſie ſchon verſprochen und verbunden
An einen ſtrengen Mann, der ihn beſchimpft und haſſet.
Solch unzählbares Leid ſteht unſerm Leben vor,
Und ſtört der Menſchen Ruh.

Herr Roger hörte dieſe Stelle ſehr aufmerkſam an; und indem er den **Honeycomb** bath, ein Zeichen in dieß Buch zu machen, und es ihm zu leihen: ſo ſteckte er es zu ſich, und ſagte, er wollte dieſe Verſe noch einmal durchleſen, ehe er zu Bette gienge.

X *.

* * *

Das 360ſte Stück.

Mittewochs, den 23 April.

— De paupertate tacentes
Plus poſcente ferent. — *Horat.*

Ich habe an dieſem Tage weiter nichts zu thun, als daß ich den lateiniſchen Spruch meinem Blatte vorſetze; welchen ich für keine unbequeme Ueberſchrift halte: weil, wenn das Stillſchweigen von unſerer Armuth eine Empfehlung iſt, die Beſcheidenheit desjenigen noch mehr anzupreiſen iſt, der ſie durch eine anſtändige Kleidung verhehlet.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es findet ſich ein Uebel unter der Sonne, welches noch nicht unter Dero Beobachtung gerathen, und der Tadel, die Verachtung und die Verhöhnung iſt, welche einigen jungen Leuten von verſchiedenen Perſonen wiederfährt, wegen der vernünftigen Art, deren ſie ſich bedienen, den Tadel und die Verachtung überhaupt zu vermeiden. Dieſes iſt, daß ſie in einer beſſern Kleidung erſcheinen, als ſolche ordentlicher weiſe mit einem geringen Vermögen beſtehen zu können ſcheinen mag; und daher zu einem Urtheile, von einer gleichen Ausſchweifung in andern Dingen Anlaß gegeben kann. Allein, mit was für Nachtheile ein Menſch von ſchlechten Umſtänden handelt und ſpricht, ſolches iſt in einem kleinen Buche, der chriſtliche Held genannt, ſo ſinnlich vorgeſtellet worden, daß es nicht allein zu verzeihen, ſondern auch nöthig iſt, anders zu ſcheinen. Ein jeder weis, was für übereilte Schlüſſe, zur Verachtung einer Perſon, gemacht werden, die elend zu ſeyn ſcheint. Daher iſt es denn ſehr zu entſchuldigen, wenn man ſich durch den Schein, man ſey in beſſern Umſtänden, als man wirklich

„iſt, zu der Geſellſchaft derjenigen bereitet, welche von höherm Stande und größerm Vermögen ſind; wenn uns nur „ein ſolcher Schein nicht wirklich ärger machet.

„Man iſt dem Charakter eines Menſchen, welcher von „einigen deswegen harte Betrachtungen duldet, dieſe Gerechtigkeit ſchuldig, daß ſolche Perſonen unterſuchen mögen, „wie er ſeine Zeit hinbringt. Wenn ſie nun gleich weiter „keine Nachricht davon haben können, als daß er viele „Stunden in ſeiner Kammer bleibe: ſo würde es doch, wenn „dieſes ausgemacht iſt, ein ſehr liebloſer Schluß ſeyn, wenn „man ſich einbilden wollte, daß ein vernünftiges Geſchöpf, „welches mit einem ſchlechten Vermögen ringet, dieſe Einſamkeit nicht auf das Beſte anwendete. Ich hoffe, man „werde aus dem, was geſagt worden, oder noch wird geſagt „werden, nicht die Folge ziehen, als verlangte ich, es ſollte „ein junger Menſch mehr Zeit, als die ordentliche Muße, „welche ſein Studieren erfordert, oder mehr Geld, als ſein „Vermögen oder ſeine Einkünfte zulaſſen wollen, auf die „Erhaltung eines Umganges mit Vornehmern verwenden. „Denn was ſeine Zeit anbetrifft, ſo muß er den größten „Theil derſelben der Erlangung weſentlicher Güter widmen; und feſt glauben, daß er für einen jeden unwiederbringlichen Augenblick derſelben auf ſein Gewiſſen Rechenſchaft geben muß. Und was ſeine Kleidung anlanget, ſo „will ich mich nicht weiter, als in eine beſcheidene Vertheidigung zwoer ſchlechten Kleidungen des Jahres einlaſſen. „Denn, da ich mit des Eutrapelus Kunſtgriff, einen „Mohocken aus einem Menſchen zu machen; indem er „ihn mit beſetzten und geſtickten Kleidern vorſtellet, vollkommen wohl zufrieden bin: ſo wollte ich keinesweges dafür „angeſehen ſeyn, als ob ich durch Anzeige der Vortheile läppiſcher Dinge dieſe Meynung beſtritte. Es läßt ſich mit „vielen Gründen behaupten, daß ein Fremder von mäßigem Verſtande, wenn er wie ein Edelmann gekleidet iſt, „von denen, die höhern Standes ſind, als er, weit beſſer „aufgenommen werden wird, als einer, der mehrere Ge-

„ſchicklichkeit hat, deſſen Kleidung aber nach dem ſtrengen „Begriffe der Sparſamkeit eingerichtet iſt. Das äußerliche „Anſehen eines Menſchen wird von einem jeden beurtheilet, „der ihn ſieht: von ſeinen Geſchicklichkeiten und von ſeiner „Gelehrſamkeit aber können nur ſehr wenige urtheilen: und „ſelbſt bey dieſen wenigen können ſich ſeine ſchönen Gaben „das erſtemal nicht wohl eindringen; denn Höflichkeit und „gute Erziehung werden ihm rathen, unter Fremden etwas „an ſich zu halten und ſich bloß durch die gemeine Art des „Umganges zu unterſtützen. In der That werden unter nicht „gar zu ſcharfſinnigen Leuten die Zärtlichkeit der Wörter, die „ſchöne Art zu ſprechen, ſeine Abbildungen, die Einrichtungen der Perioden, Geiſt, Feuer und das übrige, wenn es „mit einer mäßigen und anſtändigen Ernſthaftigkeit gebrauchet wird, das Anſehen einer großen Beleſenheit und einer „tiefen Critik behaupten.

„Alle begüterte Edelleute, wenigſtens die jungen und „von mittlerm Alter, ſind geneigt, ſich ein wenig zuviel auf „ihre Kleidung einzubilden, und folglich andere, aus eben „der Betrachtung, einigermaßen darnach zu ſchätzen. Mit „was für Verwirrung iſt ein Menſch, der eine Figur machet, genöthiget, aus Höflichkeit den Hut wieder von einer „Perſon abzunehmen, deren Anſehen und Aufzug ihm dazu „ſchwerlich ein Recht geben. Ungeachtet der andere eine beſondere Hochachtung gegen ihn hat: ſo ſchämet er ſich doch, „daß er ſich ſolche auf eine ſo öffentliche Art angemaßet hat. „Man muß es geſtehen, daß ein junger Menſch, welcher „ſich beſtrebet, ſich artig und manierlich zu kleiden, durch „eine künſtliche Haushaltung jährlich zehn Pfund ſparen „würde, wenn er anſtatt der feinen holländiſchen Leinwand „in Zwillich trauren und in andern Kleidern eben ſo bettelhaft gehen wollte. Allein, was für einen groſſen Dienſt „würde ihm dieſe Summe in Abwendung eines Unglücks leiſten, da ſie machen würde, daß ihn ſeine wenigen guten Bekannten verließen, und verhinderte, daß er keine neue wie-

»der erhielte? Da der Schein eines guten Vermögens nöthig iſt, Bekanntſchaften zu machen: ſo weis ich nicht, ob es zuweilen nicht vortheilhaft ſeyn ſollte, gewiſſe Ausrufungen, wegen der Actien, mit unter die Reden zu mengen, und ſo wohl ein wunderſames Erſtaunen über deren Fall, als auch das allergezwungenſte Frolocken über deren Steigen zu bezeugen. Die Verehrung und Ehrerbiethung, welche die Gewohnheit aller Zeiten gegen den Schein beybehalten hat, giebt unſern Handelsleuten ohne Zweifel den weiſen und politiſchen Brauch ein, ſich der Welt durch alle die Auszierungen ihrer Schilder und Häuſer anzupreiſen, womit die geſchickteſten Hände in der Nachbarſchaft ſolche nur verſehen können. Was kann einen gelehrten Mann mehr anziehen, als die unermeßliche Gelehrſamkeit aller Zeiten und Sprachen, welche ein erfahrner Buchhändler in Vereinigung mit einem Maler, auf ſeiner Tafel und an den äußerſten Ecken ſeines Ladens entwerfen wird? Eben die Neigung, einen ſchönen Schein zu erhalten, herrſchet unter den ernſthaften und gründlichen Lehrlingen des Rechts (ich könnte hier beſonders mühſam ſeyn, und beweiſen, daß das Wort Lehrling einen Sachwalter bedeute) und man kann an den weiſſeſten und geſchmückteſten Fenſterrähmen, leichtlich unterſcheiden, wer neulichſt am meiſten Geſchäffte zu haben vorgegeben hat. Wenn in der That das Zimmer auf der Erden iſt, und Gitter vor den Fenſtern ſind: ſo iſt der Zierrath nach Nothdurft weiter ausgedehnet, und der Pracht der Geſchäffte beſſer behauptet. Und was kann eine größere Anzeige von der Würde der Kleider ſeyn, als der beſchwerliche Zierrath, welcher die ordentliche Tracht unſerer Richter, Edlen und Biſchöfe iſt, womit wir ſie an gewiſſen Tagen beladen ſehen? Und ob man gleich ſagen möchte, es ſey dieſes erſchrecklich und zur Würde des Standes nöthig: ſo hat man doch ſchon von den weiſeſten unter ihnen, ehe ſie zu ihren gegenwärtigen Bedienungen gekommen ſind, angemerket, daß ſie ſehr wohl gekleidete Perſonen gewe-

„ſen. * Was mich ſelbſt anbetrifft; ſo bin ich bald dreyßig „Jahre alt, und bin, ſeitdem ich die Schule verlaſſen, noch „nicht müßig geweſen, welches eine neue Redensart, für ſtark „ſtudieren, iſt. Ich brachte ein völliges Lehrgebäude der „Sittenlehre und eine leidliche kauderwälſche Sprache der „Metaphyſik mit von der hohen Schule; nach dieſem habe „ich mich in den deutlichen Theil der verworrenen Schreibart „und der Materie des Rechts eingelaſſen, welcher ſo erblich „auf alle Lehrer deſſelben kömmt. Unter alle dieſe ernſthaften „Studien habe ich bey bequemen Nebenſtunden das angenehme Leſen der alten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller „gemiſchet. Dieſem ungeachtet bin ich das, was Shakeſpear „einen Menſchen von keinem Gepräge oder Außenſcheine nennet; welches mir deſto mehr zu verſtehen giebt, „daß, weil die ordentlichen Arten, ſich durch die bloße Stärke „einer Kunſt oder Wiſſenſchaft Freunde zu machen und ein „Glück zu erwerben, ſo ſehr langſam und ungewiß ſind, „ein Menſch alle vernünftige Gelegenheiten durch die Erweiterung einer guten Bekanntſchaft ergreifen ſoll, der Zeit „und dem Glücke aufzuwarten, welches einem jeden Menſchen, wie man ſaget, begegnen ſoll.

T.

---

* Hier iſt eine Zweydeutigkeit und ein Wortſpiel im Engliſchen, welches ſich im Deutſchen nicht auf eben die Art ausdrucken läßt. Es heißt very well dreſſed Perſons, welches ſehr wohl gekleidete, und auch ſehr geſchickte Perſonen heißen kann.

* * *

Das

* *

Das 361ſte Stück.

Donnerſtags, den 24 April.

> — Tartaream intendit vocem, qua protinus omnis
> Contremuit domus —
> *Virgil.*

Ich habe ſolgenden Brief unlängſt von einem Herrn vom Lande bekommen:

Mein Herr Zuſchauer,

„Den Abend vorhero, ehe ich aus London gereiſt bin, gieng
„ ich in eine Comödie, welche der eigenſinnige Lieute-
„nant hieß. Sobald der Vorhang aufgezogen war, erſchrack
„ich über die große Anzahl der Lockpfeifen, die ſich den Abend
„hören ließen, und gerieth ſchon auf die Gedanken, ich wäre
„aus Verſehen, anſtatt des Comödienhauſes, in einen Ort
„gerathen, wo man Concert hielt. Es kam mir in der That
„ein wenig ungereimt vor, als ich ſo viele Perſonen von
„Stande beyderley Geſchlechts erblickte, die eine Art von Ka-
„tzengeſchrey anſtellten: denn ich kann es für nichts beſſers
„ausgeben, die Muſikanten ſelbſt mögen nun auch davon den-
„ken, was ſie wollen. Weil ich nun niemanden bekanntes
„bey mir hatte, den ich fragen konnte, und den folgenden Tag
„ſehr früh aus der Stadt mußte: ſo konnte ich auch hinter dieß
„Geheimniß nicht recht kommen. Ich bitte Sie alſo, mein
„Herr, geben Sie uns doch einige Nachricht von dieſem ſonder-
„baren Inſtrumente, welches, wie ich hörte, meine Nachbarn
„die Lockpfeiffe nennten; und belehren mich inſonderheit, ob es
„etwa ein muſikaliſches Stück iſt, welches neulich aus Italien
„gekommen. Wenn ich es Ihnen im Vertrauen ſagen darf,
„ſo wollte ich lieber eine engländiſche Geige hören: doch ich
„dorſte, ſo lange ich im Comödienhauſe war, mein Mißfal-
„len nicht blicken laſſen, weil ich zum Unglücke neben jemanden
„ſaß, der mitſpielte. Ich bin

Mein Herr ꝛc.

Johann von Schallow.

Um dem Herrn von Schallow ein Genügen zu thun; ſo ſoll dieſes Blatt eine Abhandlung von der Lockpfeiſe ſeyn. Damit ich ſelbſt in nähere Bekanntſchaft damit kommen könnte, ſo habe ich mir die letzte Woche ſelbſt eine gekauft: doch dieß hat ſeine große Schwierigkeit gehabt, weil ich in zween oder dreyen Läden hören mußte, daß die Comödianten ſie alle aufgekauft hätten. Seitdem habe ich manchen gelehrten Liebhaber der Alterthümer über deren Urſprung zu Rathe gezogen, und finde, daß ſie unter einander gar nicht einerley Meynung ſind. Ein Mitglied der königlichen Societät, das ſonſt mein guter Freund iſt, und in den mathematiſchen Theilen der Muſik es weit gebracht hat, ſchließt aus der Einfalt ihres Gemächtes, und der Einheit ihres Klanges, daß die Lockpfeiſe älter ſey, als irgend eine Erfindung Jubals. Er bemerket, und dieſes ſehr wohl, daß die muſikaliſchen Inſtrumente zuerſt von den Tönen der Vögel und anderer melodiſchen Thiere entſprungen ſind; was iſt auch, ſagte er, in den erſten Zeiten natürlicher geweſen, als daß die Menſchen die Stimme einer Katze nachgeahmet haben, die mit ihnen unter einem Dache lebte? Er ſetzte hinzu, daß die Katze mehr als irgend ein ander Thier zur Harmonie beygetragen hätte; indem wir ihr nicht nur dieſes Blaſeinſtrument, ſondern auch alle Seyteninſtrumente zu danken hätten.

Ein anderer Virtuos, den ich kenne, giebt es nicht zu, daß die Lockpfeiſe älter ſey, als Theſpis, und glaubet, ſie ſey bald nach den alten Luſtſpielen in der Welt erſchienen; weswegen ſie auch noch bey unſern dramatiſchen Vergnügungen einen Platz hätte. Auch dasjenige muß ich hier nicht verſchweigen, was ein ſehr künſtlicher Herr, der unlängſt von Reiſen gekommen iſt, mich mehr als einmal verſichert hat, nämlich: daß man unlängſt zu Rom die Bildſäule des Momus aufgerichtet hätte, die in der rechten Hand ein unſerer Lockpfeiſe nicht unähnliches Inſtrument hielte.

Andere ſchreiben dieſe Erfindung dem Orpheus zu, und ſehen die Lockpfeiſe für eines von denen Inſtrumenten an, deren ſich jener berühmte Muſikant bedient, die Beſtien zuſammen zu locken. Es iſt gewiß, daß das Gemaue einer Katze keine größere Anzahl von ihres gleichen zuſammen bringt, als dieß Inſtrument, wenn es ordentlich, zu gehöriger Zeit und am rechten Orte geſpielet wird.

Aller dieſer verſchiedenen und gelehrten Anmerkungen indeſſen ungeachtet, kann ich mich nicht enthalten, zu glauben, daß die Lockpfeife urſprünglich ein Stück der engländiſchen Muſik ſey. Ihre Aehnlichkeit mit der Stimme einiger unſerer brittiſchen Sänger, und der Gebrauch derſelben, der unſerm Volke ganz eigen iſt, beſtärket mich in dieſer Meynung. Zum mindeſten iſt die Muſik bey uns ſehr zur Vollkommenheit gebracht worden, wir mögen nun von dem Inſtrumente ſelbſt, oder von den verſchiedenen Trillern und Bebungen reden, die man anbringt, wenn man es ſpielet. Ein jeder kann dieſes merken, der die ehrwürdige Lockpfeife hat ſpielen hören, die in der erſten Loge ſtund, und über alle andern, die ſich bey dem letzten Spiele in Drury-Lane hören ließen, den Vorrang hatte.

Nachdem ich nun von dem Urſprunge der Lockpfeife ſo viel geſagt: ſo müſſen wir anjetzt auch auf ihren Nutzen kommen. Dieſelbe läßt ſich auf unſerer brittiſchen Schaubühne zu ihrem großen Vortheile hören. Sie kömmt dem Tone des Unſinnes vortrefflich zu ſtatten, und hält zuweilen ſo lange aus, als die Stimme des Spielers, der ihn ſaget; eben wie in den italieniſchen Recitativen, die Geige oder Harfe den Sänger begleitet.

Oftmals hat ſie bey den Worten des Herrn *** die Stelle des Chors bey den Alten vertreten. Kurz, ein ſchlimmer Dichter heget einen eben ſo großen Widerwillen gegen die Lockpfeife, als viele Leute gegen die Katzen hegen.

Herr Collier ſchreibt in ſeinem ſinnreichen Werke von der Muſik, folgendes: Ich glaube, es ſey möglich, ein Inſtrument zu erfinden, welches eine den anjezt gebräuchlichen martialiſchen Inſtrumenten, ſehr entgegen geſezte Wirkung haben ſollte. Ein Inſtrument, welches die Geiſter niederſchlüge, die Nerven ſchlaff machte, das Blut ins Stocken brächte, welches Verzweiflung, Zaghaftigkeit und Beſtürzung in einem erſtaunlichen Grade zuwege bringen könnte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Brüllen eines Löwen, das Gebeul der Katzen und Nachteulen, mit einem gewiſſen Theile vom Gewinſel der Hunde vermiſcht, wenn es gehörig verbunden und nachgeahmet würde, ein großes Stück dieſer Erfindung ausmachen könnte. Ob eine ſolche Antimuſik in einer Feldſchlacht nicht ſehr dienlich ſeyn könnte, das überlaſſe ich der Ueberlegung der Kriegesleute.

Was dieſer gelehrte Mann allhier als eine bloße Muthmaßung angiebt, das habe ich wirklich ausüben ſehen. Die Lockpfeiſe hat auf der Schaubühne den Feldherren ein Schrecken eingejagt, und Helden von der Bühne geſcheucht. Bey dem erſten Klange derſelben habe ich gekrönte Häupter zittern, und Fürſtinnen in Ohnmacht fallen ſehen. Der eigenſinnige Lieutenant ſelbſt konnte ſie nicht ertragen; ja man hat mir ſo gar geſagt, daß ſelbſt Almanzor gleich einer Maus geſehen, und vor dem Schalle dieſes ſchrecklichen Inſtruments gebebet habe.

Weil die Lockpfeiſe von einer dramatiſchen Beſchaffenheit und eigentlich zu der Schaubühne beſtimmt iſt: ſo kann ich unmöglich der Ausführung derjenigen zornigen Liebhabers beypflichten, der, nach einer fruchtloſen Bemühung vieler Jahre, von ſeiner Gebietherinn in einer Abendmuſik von Lockpfeiſchen Abſchied nahm.

Ich muß dieſes Blatt mit einer Nachricht endigen, die ich neulich von einem ſinnreichen Künſtler bekommen, der ſich lange auf dieſem Pfeiſchen geübet hat, und in allen dramatiſchen Regeln bewandert iſt. Er zeiget, wie man darauf auch aus Büchern ſpielen, und die ganze Kunſt der Critik damit ausdrücken könne. Er hat eine Baß- und Diſcantlockpfeiſe, die erſte zu Trauerſpielen, die andere zur Comödie; in Tragicomödien aber können ſie beyde zugleich geſpielet werden. Er kann auf eine besondere Art quieken, wenn er die Verletzung der Regel von den zwo Einheiten (des Orts und der Zeit) anzeigen will, und er hat verſchiedene Töne, wodurch er zu verſtehen giebt, ob er den Dichter oder den Comödianten meynet. Kurz, er zeiget einem die Zotennote, die Dummnote, und die Schwulſtnote, und hat eine Art von Arie verfertiget, die man bey einem ganz verderbten Stücke als eine muſikaliſche Confiſcation gebrauchen kann. Dieſe Arie begreiſt alle mögliche Töne der Lockpfeiſe in ſich.

L. *.

* * *

Das 362ſte Stück.

Freytags, den 25 April.

Laudibus arguitur Vini vinoſus. *Horat.*

Aus dem Juriſtencollegio, den 24 April.

Mein Herr Zuſchauer,

„Einige meiner Freunde waren heute frühe bey einem Schäl-
„chen Thee in guter Geſundheit beyſammen: ungeachtet
„wir den geſtrigen Tag mit mehrern Gläſern gefeyert hatten,
„als wir hätten ertragen können, wenn wirs nicht dem Herrn
„Broocke und Hellier zu danken hätten. Aus Erkenntlich-
„keit zu dieſen zween guten Mitbürgern alſo, ſoll ich Sie, mein
„Herr, im Namen der ganzen Geſellſchaft einer großen Nach-
„läßigkeit beſchuldigen, daß Sie deren Verdienſte bisher über-
„ſehen, die uns unverfälſchte und aufrichtige Weine einführen,
„und dafür ſorgen, daß ſelbige von den Weinſchenken nicht ge-
„miſchet werden mögen; ehe ſie auf die Tiſche rechtſchaffener
„Leute, oder in die Zeche ehrlicher Männer kommen. Ich kann
„mirs gar nicht vorſtellen, wie ein Zuſchauer dafür angeſehen

„werden kann, daß er ſeiner Pflicht ein Genügen leiſte, wenn er nicht fleißig ſolcher Sachen erwähnet, welche die Geſundheit betreffen; die doch, wenn wir irgend eines Dinges genießen wollen, unſer vornehmſtes Augenmerk ſeyn muß. Es würde alſo Ihrer zuſchaueriſchen Wachſamkeit ſehr anſtändig ſeyn, Ihrem Bedienten, der die Schilder unterſuchen muß, anzubefehlen, daß er die herumgehenden Krämer unterſuchen möge, wo ſie ihre verſchiedenen Waaren verkaufen. Seit dem Tode des Cully-Mully Puff, angenehmer und lärmender Gedächtniß, kann ich wohl ſagen, daß ich weder auf Karren, noch auf Wagen mit Pferden beſpannet, noch auf Eſeln, noch endlich auf irgend einem beweglichen Markte etwas habe verkaufen ſehen, welches nicht verdorben, oder faul geweſen wäre; z. E. die Schubkarren mit trocknen Roſinen, Mandeln, Feigen, und Johannesbeeren, die von einem Kaufmanne verhandelt werden, der in einem alten abgetragenen Soldatenrocke einher geht. Sie ſollen es doch erwägen, daß ein Kind ſich für den Preis eines Hällers vergiften kann; ſeine armen Aeltern aber können, woſern ſie nicht zu einem gewiſſen Arzte dieſer Stadt ſchicken, unter einer Guinee keinen Rath dawider kriegen. Wenn vergiftete Sachen ſo wohlfeil, und die Arzneyen ſo theuer ſind: wie können Sie denn in Unterſuchung deſſen, was wir eſſen oder trinken, ſo nachläßig ſeyn, und ſich um diejenigen Bürger, deren ich oben gedacht, und die uns neulich ſo großen Nutzen geſchaffet haben, gar nicht bekümmern? Unter den alten Römern war es gebräuchlich, demjenigen eine beſondere Ehre anzuthun, der eines Bürgers Leben gerettet hatte. Wie vielmehr iſt die Welt nicht denjenigen verbunden, die den Tod ganzer Schaaren verhüten? Da nun dieſe Leute Ihres Beyſtandes bedürfen; ſo ſollen Sie hingegen diejenigen, welche an dem Verderben der Geſundheit arbeiten, ihren und ihrer Mitbürger Augen mit den gehörigen Farben abſchildern. Mich dünkt, es würde das gemeine Beſte befördern, wenn alle Weinhändler in dieſem Falle vereidet wären. Der Aufſeher eines jeden Quartiers ſollte den Einwohnern bekannt machen, daß ein jeder

„Weinſchenk, der die Weine miſchet, welche er ſeinen Kundleuten verkaufet, ſo bald man ihm beweiſen kann, daß derjenige, welcher dergleichen getrunken, ein Jahr und einen Tag darauf geſtorben iſt, als ein vorſetzlicher Mörder geſtraft werden ſoll; und einer von den zwölf Geſchwornen bey Gerichte, ſollte wider einen ſolchen Miſſethäter gehörig verfahren. Auch ſoll das Laſter dadurch nicht vermindert, noch dafür gehalten werden, daß es zum unverſehenen Todtſchlage gerechnet werden könne, weil man Wein mit Wein getauft, oder aufrichtigen Landwein unter den Port-a-Port gegoſſen hat: ſondern er muß deswegen doch als ein des gedachten Laſters ſchuldiger, und wiſſentlicher Mörder beſtraft werden, weil er ſeinen Wein für etwas verkauft hat, davon er ſelbſt weis, daß er es nicht iſt. Und weil in einer ſolchen vorſetzlichen Vermiſchung ein ſolcher Weinſchenk den Geſetzen zuwider handelt; deswegen muß er auch von rechtswegen allen denen Strafen unterworfen ſeyn, die ein anderer Menſch würde erdulden müſſen, der nur im Sinne gehabt, ſeinen Gegner durch den Arm zu ſtoßen, ihm aber die Lunge durchſtochen hätte. Dieß iſt mein drittes Jahr, das ich auf dem Juriſtencollegio bin, und dieß iſt, oder ſollte doch unſer Geſetz ſeyn: ein übler Vorſatz, der aber gut ausſchlägt, ſoll deswegen keine Nachſicht finden, weil er gleichſam ſich ſelbſt hintergangen hat. Man kann wider die Ungerechtigkeit dererjenigen nicht ſcharf genug verfahren, die ſo grauſam ſind, mit dem Leben der Menſchen zu gaukeln; indem ſie Getränke verfertigen, deren Natur ſchädlich iſt, wenn ſie vermiſchet werden, ungeachtet ſie ein jedes ins beſondere dienlich ſind: und Broocke nebſt Helliern, welche bey unſern Mahlzeiten unſere Geſundheit geſichert, und allen Streit von unſern Gläſern getrieben haben, verdienen die Kundſchaft und den Dank der ganzen Stadt; Ihre Schuldigkeit aber, mein Herr, iſt es, ihnen denſelben kund zu machen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,

Thomas Bouteille.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Menſch, der, da er lange Zeit im Collegio verſchloſſen geweſen, viel geleſen und wenig geſehen hatte; ſo, daß ich von der Welt nichts mehr wußte, als was mir die Bücher oder die Landkarte anzeigen konnten. Auf dieſe Art nun nahm ich zwar in meiner Gelehrſamkeit zu: allein, in Geſellſchaften war ich den Leuten ſehr verdrüßlich. Ich war insgemein gewohnt, mit den Todten umzugehen, und daher faſt nicht mehr im Stande, den Lebendigen nütze zu ſeyn. Meine lange Einſamkeit brachte mir gar einen unüberwindlichen Ekel vor allem Umgange bey, ja mein eigenes Nachdenken ward mir zur Laſt. Endlich merkte ich dieſen Mangel an mir, und der Verdruß, daß man mir niemals zuredete, oder ſelber etwas ſagen konnte, wofern die Rede nicht von Büchern war, brachte mich ſo weit, daß ich mich unter die Menſchen trieb. Ich hielt mich gleich anfangs zu den geſittetſten Leuten, in Hoffnung, daß der beſtändige Umgang mit ihnen das grobe Weſen, was ich an mir hatte, ändern würde: allein, dieſes behutſame Nachäffen ſolcher Leute, die gewohnt waren, die Welt zu ſehen, half mir weiter nichts, als daß ein jeder mir anmerken konnte, ich wollte was beſſers vorſtellen, als ich in der That war.

„So war es nun mit mir und meinen Umſtänden beſchaffen, als ich mich in die ſchöne Belinde aufs heftigſte verliebte: von der Zeit fing ſich auch meine wirkliche Beſſerung an. Dieſe Leidenſchaft veränderte alle meine Furcht und Zaghaftigkeit in meiner Aufführung in die einzige Sorgfalt, ihr zu gefallen. Nun durfte ich weiter die Handlungen artiger Jünglinge nicht ausgrübeln; die Liebe beſchäfftigte alle meine Gedanken: und ſo ward ich in der That, was ich zu ſeyn ſcheinen wollte. Meine Gedanken wurden ungezwungen und edel, und die Ehrbegierde, denjenigen zu gefallen, die ich bewunderte, brachte in meinem Bezeigen einige Aehnlichkeit der ungezwungenen Stellungen meiner ſchönen Belinde zu wege. Unſere Sachen ſtehen anjetzt ſo, daß ſie meine Leidenſchaft ken-

„net, und weis, daß ich aus vernünftigen Urſachen mich enthalte, davon zu reden. Dieſe Ehrfurcht gegen ſie erwiedert ſie mit vieler Höflichkeit, und machet um ſo vielmehr, daß meine Hochachtung gegen ſie mir nicht zur Laſt wird, da ſie mit Beſcheidenheit verknüpft iſt. Sie ſingt wunderſchön, und thut es um ſo viel eher, wenn ich ſie darum bitte, weil ſie weis, daß ich ſie liebe; auch aus eben dieſer Urſache tanzet ſie mit mir lieber, als mit einem andern. Meine Glücksumſtände indeſſen müſſen ſich noch erſt beſſern, ehe ich ihr mein Herz entdecken darf: denn ihre Mittel ſind nicht hinlänglich, meinen Mangel zu erſetzen.

„Dieſes alles ſchreibe ich Ihnen, um Ihnen einen Begriff von dem Charakter der Belinde zu machen, die ein ſolches Frauenzimmer iſt, welches Geſchick genug hatte, ihrem Liebhaber ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen, ohne ihm Hoffnung zu einem guten Erfolge ſeiner Leidenſchaft zu geben. Belinde hat aus einem großen Witze, der von einer eben ſo großen Vernunft gelenket wird, und die beyde mit Unſchuld gezieret ſind, die glückliche Gabe, daß ſie allezeit bereit iſt, ihre Gedanken zu entdecken. Es giebt unſerer etliche, die anjetzt ihre Verehrer ſind: allein, ſie geht mit uns allen ſo billig, und wie ſichs für die Verdienſte eines jeden gegen ſie, und ſich ſelbſt ſchicket, um; daß ich Sie, mein Herr, theuer verſichern kann, daß ich meine Mitwerber weder beneide noch haſſe. So vortrefflich iſt ſie, und ein jeder, der ſie verehret, weis es, daß er verſichert ſeyn kann, ſie werde denjenigen von uns wählen, der ſie am beſten verdienet. Ich will nicht ſagen, daß dieſer Friede unter uns nicht einiger Selbſtliebe zuzuſchreiben ſey, der einen jeden antreibt, zu glauben, er werde derjenige ſeyn. Doch glaube ich, daß in dem Charakter dieſer Dame etwas vortreffliches und ungewöhnliches ſey. Beliebt es Ihnen, dieß Schreiben drucken zu laſſen: ſo werden Sie ſich dieſe kleine Brüderſchaft glücklicher Nebenbuhler verpflichten, und ins beſondere,

Ihren ergebenſten Diener,
Wilhelm Cymon.

X.*.

* *

Das 363ſte Stück.

Sonnabends, den 26 April.

— — Crudelis ubique
Luctus, ubique pavor, & plurima mortis imago. *Virgil.*

Milton hat eine wunderſame Kunſt, bey Beſchreibung der mannigfaltigen Leidenſchaften bewieſen, welche in unſern erſten Aeltern, nach der Uebertretung des Geſetzes, welches ihnen war gegeben worden, entſtunden. Wir ſehen, wie ſie ſtufenweiſe von dem Triumphe ihres Verbrechens, durch Gewiſſensbiſſe, Scham, Verzweiflung, Zerknirſchung, Gebeth und Hoffnung, zu einer vollkommenen und wahren Reue kommen. Sie werden am Ende des zehnten Buches vorgeſtellt, wie ſie ſich auf die Erde werfen, und den Boden mit ihren Thränen benetzen: der Dichter ſetzet dieſen ſchönen Umſtand hinzu, daß ſie ihr bußfertiges Gebeth an eben dem Orte gethan, wo ihnen ihr Richter erſchienen, als er ihnen ihr Urtheil geſprochen.

— — Sie eilten zu dem Ort,
Wo er ihr Urtheil ſprach: Sie fielen vor ihm nieder
Voll Ehrerbiethigkeit; bekannten beyderſeits
Demüthig ihr Verſehn, und bathen um Verzeihung,
Mit Thränen netzten ſie den Grund —

Es befindet ſich eine Schönheit von eben der Art in einem Trauerſpiele des Sophokles, woſelbſt Oedipus, nachdem er ſich die Augen ausgeſtochen, anſtatt daß er ſich von der Höhe des Pallaſtes den Hals ſtürzen ſollte (welches unſern engländiſchen Zuſchauern ein ſo vortreffliches Vergnügen verſchafft) verlanget: man möchte ihn zu dem Berge Citheron bringen, damit er ſein Leben an eben dem Orte endigte, wo er in ſeiner Kindheit war ausgeſetzt worden, und wo er damals hätte ſterben ſollen, wenn der Wille ſeiner Aeltern geſchehen wäre.

Wie der Verfaſſer niemals unterläßt, ſeinen Gedanken einen poetiſchen Schwung zu geben: ſo beſchreibt er auch in dem Anfange dieſes eilften Buches die Aufnahme ihres Gebethes in einer kurzen Allegorie, welche nach dieſer Stelle in der heiligen Schrift gemacht worden. *Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar, und hatte ein golden Rauchfaß, und ihm ward viel Rauchwerk gegeben, daß er zum Gebeth aller Heiligen auf dem güldenen Altare vor dem Stuhle gäbe, und der Rauch des Rauchwerks vom Gebethe der Heiligen gieng auf von der Hand des Engels vor Gott.*

— Ihr Gebeth flog zu dem Himmel auf
Und fehlte nicht des Wegs; kein neiderfüllter Wind
Blies ſolches hin und her und macht' es unerhört.
Es drang des Himmels Thor unaufgehalten durch.
Nachdem es dort, woſelbſt der güldne Altar raucht,
Ihr groſſer Fürſprach drauf in Weihrauch eingehüllt:
So kam es, vor dem Thron des Vaters, ins Geſicht.

Wir ſehen den Gedanken noch einmal in der Fürbitte des Meßias ausgedruckt, welche mit ſehr nachdrücklichen Gedanken und Redensarten abgefaßt iſt.

Unter den poetiſchen Stellen der heiligen Schrift, welche Milton in dieſen Theil ſeiner Erzählung ſo künſtlich mit eingeflochten hat, muß ich diejenige nicht vorbey laſſen, worinnen Heſekiel von denen Engeln redet, die ihm in einem Geſichte erſchienen, und hinzuſetzet: daß ein jeglicher *vier Angeſichte gehabt, und daß ihr ganzer Leib, und ihre Rücken und ihre Hände und ihre Flügel um und um voll Augen geweſen.*

Mit ihm die helle Schaar wachſamer Cherubim;
Es ſah ein jeglicher ſo wie ein Janus aus,
Wenn er gedoppelt iſt, und hatte vier Geſichter;
Es war ihr ganzer Leib mit Augen überſtreut.

Die Verſammlung aller Engel des Himmels, um den feyerlichen Schluß mit anzuhören, welcher über den Menſchen ergieng, wird mit ſehr lebhaften Bildern vorgeſtellet. Der Allmächtige wird hier beſchrieben, wie er mitten im Gerichte der Gnade eingedenk iſt, und dem Michael befiehlt, ſeine Bothſchaft in den gelindeſten Worten auszurichten, damit nicht des Menſchen Geiſt, welcher bereits durch die Empfindung ſeiner Schuld und ſeines Elendes zerbrochen wäre, vor ihm verſinke.

— — Doch daß ſie nicht vergehn,
Wenn der betrübte Spruch der Schärfe nach ergeht;
Denn ich ſeh ſie erweicht, und ihre Miſſethat
Mit Thränen ſelbſt bereun: ſo laß nichts ſchreckliches ſehn.

Adams und Evens Unterredung iſt voll rührender Empfindungen. Da ſie nach der ſchwermüthigen Nacht, welche ſie mit einander zurück gelegt hatten, herum gehen: ſo entdecken ſie den Löwen und den Adler, von denen ein jeder ſeinen Raub nach den oſtlichen Thoren des Paradieſes verfolget. Es ſtecket eine doppelte Schönheit in dieſem Nebenzufalle, nicht allein weil ſie groſſe und bequeme Vorzeichen vorſtellet, welche in der Poeſie allezeit ſchön ſind; ſondern auch weil ſie die Feindſchaft ausdrücket, welche nunmehr unter den Thieren entſtanden war. Der Dichter ſtellet, um ſo wohl eben ſolche Veränderungen in der Natur zu zeugen, als ſeine Fabel mit einem edlen Wunderzeichen angenehm zu machen, die Sonne in einer Verfinſterung vor. Dieſer beſondere Umſtand hat gleichfalls eine ſchöne Wirkung auf die Einbildungskraft des Leſers in Anſehung des Folgenden; denn um eben die Zeit, da die Sonne verfinſtert iſt, ſenket ſich in dem weſtlichen Theile des Himmels eine glänzende Wolke hernieder, welche mit einem Heere Engel angefüllet, und leuchtender iſt, als die Sonne ſelbſt. Der ganze Schauplatz der Natur iſt dunkel, damit dieſer herrliche Aufzug in allem ſeinem Glanze und Pracht erſcheinen möge.

— — Warum iſt in dem Oſt
Noch vor der Mittagszeit ſolch eine Finſterniß?

Und warum geht doch wohl, in jener Weſtenwolke,
Das Morgenlicht mehr auf? Sie zieht ein ſtralend Weiß
Durchs blaue Firmament, und ſenkt ſich ſacht herab
Mit einer Himmelslaſt. Er irrte nicht, es ſtieg
Hierdurch die Himmelsſchaar von einem Jaſpishimmel
Nunmehr ins Paradies, und hielt auf einer Höh;
Ein Aufzug voller Pracht —

Ich bedarf nicht anzumerken, wie geſchickt dieſer Verfaſſer, welcher ſeine Rollen allezeit den Perſonen gemäß machet, die er einführet, den Engel Michael zur Verjagung unſerer erſten Aeltern aus dem Paradieſe brauchet. Der Erzengel erſcheint bey dieſer Gelegenheit nicht in ſeiner eigentlichen Geſtalt, noch auf die vertraute Art, womit Raphael, der geſellige Geiſt, den Vater des menſchlichen Geſchlechts vor ſeinem Falle unterhielt. Seine Perſon, ſein Betragen, und ſeine Aufführung ſchickten ſich für einen Geiſt von dem höchſten Range, und ſind in der folgenden Stelle ungemein ſchön beſchrieben.

— Es nahte ſich der Oberengel ſchon,
Gekleidet als ein Menſch, mit Menſchen umzugehn,
Und nicht in der Geſtalt, die er im Himmel hat.
Ein purpurn Kriegeskleid, wie ſonſt die alten Helden
Und Könige zur Zeit des Waffenſtillſtands trugen,
Des Farbe höher war, als meliböiſcher Purpur
Und Sarrakörner, floß um ſeinen lichten Harniſch;
Den Eintrag des Gewebs hatt' Iris ſelbſt gefärbt;
Sein aufgeſchloſſener geſtirnter Helm ließ ihn
In erſter Mannheit ſehn, wo ſich die Jugend ſchließt.
Als wie im ſchimmernden Zodiakus hing ihm
An ſeiner Seit' ein Schwerdt, des Satans grauſes Schrecken;
In ſeiner Hand der Speer. Es bückt' Adam ſich tief:
Er neigte königlich nach ſeinem Stand, ſich nicht,
Und that, warum er kam, mit dieſen Worten kund.

Evens Klage bey Anhörung, daß ſie aus dem Garten des Paradieſes vertrieben werden ſollte, iſt ungemein ſchön. Die Gedanken ſchicken ſich nicht allein zu der Sache ſehr wohl, ſondern haben auch etwas ſonderbar zartes und weibiſches an ſich.

> Muß ich dich, Paradies, denn laſſen? So verlaſſen
> Dich Land, das mich gebahr, die ſchönen Gäng und Schatten,
> Die recht für Götter ſind? Hier hofft ich, den Verzug
> Des Tages, welcher ſoll uns beyden ſterblich ſeyn,
> Betrübt zwar, aber doch geruhig hinzubringen.
> O Blumen, die ihr wohl ſonſt nirgend wachſen werdet,
> Die ich des Morgens früh, des Abends ſpät beſucht,
> Von erſter Knoſpen an, mit zarter Hand gepflegt,
> Und die ich auch benannt; wer wird nunmehro wohl
> Euch nach der Sonn erhöhn, nach euren Arten ſondern,
> Und wer begießt euch nun aus Ambroſinenquellen?
> Zuletzt, wie ſoll ich doch von dir, o Hochzeitlaube,
> Die ich mit dem geſchmückt, was Aug und Naſ ergetzt,
> Wie ſoll ich von dir gehn, wohin ſoll ich doch ziehn?
> In eine tiefre Welt, die gegen dieſen Ort
> Nur wild und dunkel iſt; wie ſollen wir doch wohl
> In minder reinrer Luft gehörig Athem ſchöpfen,
> Wir ſind ja ſchon gewöhnt zu unſterblicher Frucht.

Adams Rede iſt voller Gedanken, die eben ſo beweglich, allein von einer männlichen und erhabenen Art ſind. Man kann ſich nichts erhabeners, und poetiſchers einbilden, als die folgende Stelle darinnen.

> Am meiſten kränkt mich dieß, daß wenn ich von hier geh,
> Ich gleichſam wie verſteckt vor ſeinem Angeſicht
> Und ſeines ſelgen Blicks alsdann beraubt ſeyn werde.
> Mit Andacht könnt ich hier oft jeden Ort beſuchen,
> Woſelbſt Gott bey mir war, und meinen Söhnen ſagen:
> Auf dieſem Berge ließ er ſich einſt vor mir ſehn;
> Hier unter dieſem Baum ſtand er einſt ſichtbarlich,
> Aus dieſem Fichtenwald hört ich einſt ſeine Stimme,
> Bey dieſem Brunnen hier ſprach ich einsmals mit ihm.
> Ich wollt an jedem Ort ſo manchen Dankaltar
> Von grünen Raſen baun, und einen jeden Stein,
> Der ſchimmert, aus dem Bach, zum Denkmaal künftger Zeit

Und zum Gedächtniß hier auf einen Haufen tragen,
Und drauf wohlriechend Harz und Frucht und Blumen opfern.
Wo aber ſoll ich wohl in jener niedern Welt
Sein glänzendes Geſicht und ſeine Spuren ſuchen?
Denn floh ich gleich vor ihm, da er erzürnet war,
So ſchau ich itzo doch, da er mich wiederrief,
Mir langes Leben gab, und ein Geſchlecht verhieß,
Auch ſelbſt den äußern Rand von ſeiner Herrlichkeit
Mit vielen Freuden an, und bethe ſeine Spuren
Von Ferne dennoch an.

Der Engel führet darauf Adam auf den höchſten Berg des Paradieſes und leget ihm eine ganze Halbkugel vor, welche ein geſchickter Schauplatz für die Geſichter war, die darauf ſollten vorgeſtellet werden. Ich habe ſchon vorher angemerket, daß der Grundriß des miltoniſchen Gedichts in vielen Umſtänden größer iſt, als der Ilias oder Aeneis ihrer. Virgils Held wird in dem letzten dieſer Gedichte mit einem Geſichte von allen denjenigen unterhalten, die von ihm herkommen ſollen. Allein, ob gleich dieſe Zwiſchenfabel mit Recht als eine von den ſchönſten Zeichnungen in der ganzen Aeneis bewundert wird: ſo muß man dennoch geſtehen, daß dieſe beym Milton von einer weit höhern Natur iſt. Adams Geſicht geht nicht auf einen beſondern Stamm unter den Menſchen, ſondern erſtrecket ſich auf das ganze menſchliche Geſchlecht.

In dieſer großen Beſichtigung, welche Adam über alle ſeine Söhne und Töchter hält, zeiget ihm der erſte Gegenſtand, welcher ihm vorgeſtellet wird, die Geſchichte Cains und Abels, welche mit vieler Kürze und Richtigkeit des Ausdrucks abgefaßt iſt. Die Neugierigkeit und das natürliche Grauen, welches in Adam bey dem Anblicke des erſten ſterbenden Menſchen entſteht, wird mit großer Schönheit berühret.

Doch, ſah ich nun den Tod? iſt dieſes denn der Weg,
Wodurch ich wiederum zu Staube werden muß?
O gräuliches Geſicht, ſehr häßlich anzuſchaun!
Entſetzlich, wenn mans denkt; wie ſchrecklich, wenn mans fühlt!

Das andere Geſicht ſtellet ihm das Bild des Todes in verſchiedenen mannigfaltigen Erſcheinungen vor. Damit ihm der Engel einen allgemeinen Begriff von denjenigen Wirkungen gebe, welche ſeine Uebertretung über ſeine Nachkommen gebracht hat: ſo ſtellet er ihm ein groſſes Spital oder Lazareth vor, welches mit Perſonen angefüllet iſt, die an allerley tödtlichen Krankheiten darnieder liegen. Wie künſtlich hat uns der Dichter durch eine geſchickte und ſinnreiche Anwendung ſolcher erdichteten Weſen, als ich in meinem letzten Sonnabendsblatte erwähnet habe, gemeldet, daß die ſiechen Perſonen von langwierigen und unheilbaren Krankheiten abgezehret worden.

Die Seufzer waren tief, das Schüttern voller Grauſen,
Verzweiflung wartete den Siechen ämſig auf.
Gieng um die Betten her; und über ihnen ſchwänkte
Der Tod den Siegesſpieß, doch drückt er ihn nicht ab,
Ob ſie ihn gleich darum, als um ihr gröſtes Gut
Und letztes Hoffen, oft mit Wünſchen anerfleht.

Die Regung, welche bey dieſer Gelegenheit gleichfalls bey Adam entſteht, iſt ſehr natürlich.

Was für ein Felſenherz kann ſolchen Anblick lange
Mit trocknen Augen ſehn? Es konnt es Adam nicht;
Er weinte, da ihn doch kein Weib gebohren hatte;
Das Mitleid unterdrückt' in ihm des Mannes Kraft,
Und zwang ihm Thränen ab.

Das Geſpräch zwiſchen ihm und dem Engel, welches hierauf folget, iſt voller edlen Sittenlehren.

Wie in der Dichtkunſt nichts angenehmer iſt, als eine Vermengung und Abwechſelung der Zufälle: ſo führet der Verfaſſer nach dieſem ſchwermüthigen Anblicke von Tod und Krankheit einen Auftritt von Fröhlichkeit, Liebe und Luſtbarkeit auf. Das innerliche Vergnügen, welches ſich in Adams Herz ſchleicht, da er auf dieſes Geſicht Acht hat, iſt mit vieler Schönheit ausgeſonnen. Ich muß die Beſchreibung des Haufens der frechen Weiber nicht vergeſſen, welche die Kinder Gottes, wie ſie in der Schrift genennet werden, verführeten.

Denn dieſe ſchöne Schaar von Weibern, die du ſahſt,
Die wie Göttinnen ſind, ſo luſtig, zart und ſchön,
Iſt leer von allem Gut, das eines Weibes Preis
Und größten Hausruhm macht, und bloß nur zu der Luſt
Wollüſtiger Begier, zum Singen, Tanzen, Kleiden,
Das Aug umher zu drehn, die Zunge zu gebrauchen,
Erzogen und darinn vollkommen wohl geübt.
Bey dieſen giebt dennoch das tugendhafte Volk,
Das, weil es fromm gelebt, die Kinder Gottes heißt,
Einſt ſeinen ganzen Ruhm und alle ſeine Tugend
Dem Lächeln und dem Putz der atheiſtiſchen Schönen
Nicht gar zu rühmlich auf.

Das gleich darauf folgende Geſicht iſt von einer dieſem ganz entgegen geſetzten Art, und mit den Schrecken des Krieges angefüllet. Adam zerfließt bey Erblickung deſſelben in Thränen, und bricht in die[illegible]wegliche Rede aus:

O wer ſind dieſe doch? Des Todes Diener ſinds,
Nicht Menſchen, die alſo unmenſchlich Menſchen tödten;
Und deſſen Miſſethat zehntauſendfältig mehren,
Der ſeinen Bruder ſchlug; denn richten ſie nicht bloß
Bey ihren Brüdern nur, die Menſchen bey den Menſchen,
Ein ſolches Blutbad an?

Damit Milton ferner eine anmuthige Mannichfaltigkeit in ſeinen Geſichtern erhalten möge: ſo geht er, nachdem er die verſchiedenen Vorſtellungen des Schreckens, welche der Beſchreibung des Krieges gemäß ſind, in den Gemüthern der Leſer erreget hat, zu den lieblichern Bildern der Triumphe und Feſte in dem Geſichte von der Ueppigkeit und Wolluſt, welche zu der Sündfluth leiten.

Gleichwie es ganz ſichtbar iſt, daß der Dichter des Ovidius Erzählung von der allgemeinen Ueberſchwemmung vor Augen gehabt hat: ſo kann der Leſer wahrnehmen, mit wie vielem Verſtande er alles dasjenige vermieden, was bey dem lateiniſchen Dichter überflüßig oder kindiſch iſt. Wir ſehen hier nicht den Wolf unter den Schafen ſchwimmen, oder ſonſt einen von denen ausſchweifenden Einfällen, welche Seneca fehlerhaft findet, da ſie dieſer groſſen Umkehrung von Natur nicht anſtändig ſind. Da unſer Dichter diejenigen Verſe nachgeahmet hat, worinnen uns Ovidius erzählet, daß alles nichts, als Meer geweſen, und daß dieſes Meer kein Ufer gehabt: ſo hat er den Gedanken nicht auf eine ſolche Art vorgetragen, daß er den Tadel verdienet, womit die Kunſtrichter ſolchen beleget. Der letzte Theil des Verſes beym Ovidius iſt müßig und überflüßig, beym Milton aber richtig und ſchön.

Jamque mare & tellus nullum diſcrimen habebant,
Nil niſi pontus erat, deerant quoque littora ponto.

Itzt ſtund zwiſchen der Erd und der See kein Unterſchied ferner;
Alles war nichts, als Meer, auch fehlten dem Meere die Ufer.
Ovid.

— — Es deckt ein Meer das Meer
Ein uferloſes Meer — — Milton.

Beym Milton greift der erſte Theil der Beſchreibung dem letztern nicht vor. Wie viel edler und prächtiger bey dieſer Gelegenheit iſt dasjenige, was in unſerm engliſchen Dichter folget:

Meerwunder niſteten und heckten in den Schlöſſern,
Woſelbſt nur allererſt die Ueppigkeit geherrſcht:

als dasjenige, was Ovidius erzählet, daß die Seekälber an denjenigen Orten gelegen, wo die Geiſen zu weiden pflegten. Der Leſer kann verſchiedene andere gleiche Stellen in der lateiniſchen und engliſchen Beſchreibung der Sündfluth finden, worinnen unſer Dichter augenſcheinlich den Vorzug hat. Die mit Wolken überladene Luft, das Herabfallen des Regens, das Aufſchwellen der Seen und die Erſcheinung des Regenbogens, ſind ſolche Beſchreibungen, worauf ein jeder Acht haben muß. Der Umſtand von dem Paradieſe iſt ſo künſtlich erſonnen und den Meynungen vieler gelehrten Schriftſteller gemäß, daß ich nicht umhin kann, ihm einen Platz in dieſem Blatte einzuräumen.

— — Alsdann wird dieſer Berg
Des Paradieſes ſelbſt, durch des Gewäſſers Macht
Von ſeinem Ort gerückt, von der gehörnten Fluth
Mit ihm geraubten Grün und ausgerißnen Bäumen,

Den groſſen Strom hinab in einen Schlund geſtürzt:
Woſelbſt er Wurzel faßt, ein ſalzigt Eyland wird,
In deſſen Wüſteney ſo manches Meerthier wohnt.

Die Art und Weiſe, wie der Dichter von dem Geſichte der Sündfluth auf die Bekümmerniß übergeht, welche beym Adam entſteht, iſt ungemein ſchön, und nach dem **Virgil** gemacht: obgleich der erſte Gedanke, welcher ſolche anfängt, mehr nach dein Geſchmacke des **Ovidius** iſt.

Wie Adam, traureſt du damals, als du das Ende
Von deinem ganzen Stamm, ein ſo betrübtes Ende,
Als die Vertilgnng, ſahſt! du wurdeſt ebenfalls
Von einer Fluth erſäuft, wie deine Söhn ertränkt,
Von einer andern Fluth von Thränen und von Gram,
Bis daß des Engels Hand dich freundlich aufgehoben
Und du nun wiederum, auf deinen Füßen ſtundeſt:
Jedennoch ſonder Troſt, ſo wie ein Vater traurt,
Der ſeiner Kinder Tod, auf einen Anblick ſieht.

Ich bin in meinen Anführungen aus dem eilften Buche des **verlornen Paradieſes** viel umſtändlicher geweſen, weil man es gemeiniglich nicht unter die ſchönſten Bücher dieſes Gedichtes rechnet. Dieſer Urſache wegen möchte der Leſer die vielen Stellen darinnen leichtlich überſehen, welche unſere Bewunderung verdienen. Das eilfte und zwölfte Buch ſind in der That auf den einzigen Umſtand der Verjagung unſerer erſten Aeltern aus dem Paradieſe gegründet. Allein, ob dieſe Materie gleich an ſich ſelbſt nicht ſo groß iſt, als die meiſten in den vorhergehenden Büchern: ſo iſt ſie doch mit ſo vielen erſtaunlichen Nebenzufällen und Zwiſchenfabeln ausgedehnet und mannichfältig gemacht, daß dieſe beyden letzten Bücher keinesweges als ungleiche Theile von dieſem göttlichen Gedichte können angeſehen werden. Ich muß weiter hinzufügen, daß, wenn **Milton** nicht vorgeſtellet hätte, wie unſere erſten Aeltern aus dem Paradieſe verjagt worden, ſein Fall des Menſchen nicht vollſtändig und folglich ſeine Handlung unvollkommen geweſen ſeyn würde.

L.

* * *

Das 364ſte Stück.

Montags, den 28 April.

— — Navibus atque
Quadrigis petimus bene vivere. — *Horat.*

Mein Herr,

„Eine gewiſſe Dame, die ich zu kennen die Ehre habe, und viel zu hoch ſchätze, als daß ich es gelaſſen anſehen könnte, wenn ſie etwas unbedachtſames begehe, veranlaſſet mich zu dieſem Schreiben. Sie iſt eine Witwe, welcher die Gütigkeit eines ſehr zärtlichen Gemahls die Verwaltung eines ziemlich großen Vermögens anvertrauet, und einen Sohn von ungefähr ſechzehn Jahren hinterlaſſen hat. Für beydes ſorget ſie ganz ungemein. Der Knabe gehöret zu den mittelmäßigen Jünglingen, die weder ſehr vortrefflich noch ganz ſchlecht ſind, und er hat die in dieſen Jahren gewöhnlichen Uebungen mit noch ſo ziemlichem Fortgange erlernet: allein, er iſt in allen Stücken recht dreiſte. Dieſe letzte Eigenſchaft, die allen andern zu einem Anſtriche dienet, lehret ihn ſein geringes Wiſſen ungemein wohl brauchen, und bey allen Gelegenheiten der Länge nach ausbreiten. Den letzten Sommer hat er ſich zwey- oder dreymal ſehr hervergethan, da er den Pfarrer, in Gegenwart der meiſten Damen aus der Nachbarſchaft, verwirrt machte: von ſolchen wichtigen Vorfällen nun, als dieſer iſt, mag es hergekommen ſeyn, daß die Mutter, wie es insgemein geht, den Sohn für einen großen Gelehrten hält, und davon ungemein überzeugt iſt. Wer ihn alſo zu den gewöhnlichen Erziehungsarten anderer Jünglinge ſeines Alters erniedrigen wollte, der würde, wie ſie meynet, ſeine Fähigkeit nur einſchließen, und ſeiner wundervollen Fertigkeit eine unerſetzliche Schande anthun.

„Ich legte vor etwa einer Woche meinen Beſuch in dieſem Hauſe ab; und da ich den jungen Herrn nicht bey dem Theetiſche fand, woran er faſt allezeit einſchenken muß, ſo konnte ich nicht umhin, mich wegen eines ſo außerordentlichen Umſtandes zu erkundigen. Die gnädige Frau ſagte mir, er wäre mit ihrer Kammerfrauen ausgegangen, um wegen einiger Sachen Anſtalt zu machen, die ſie auf der Reiſe brauchen würden: denn ſie wäre Willens, ihn eheſtens auf Reiſen mitzunehmen. Dieſer ſeltſame Ausdruck nahm mich ein wenig Wunder; deſſen ungeachtet erholte ich mich bald ſo weit, daß ich ihr ſagen konnte, ich verſtünde unter dieſem Reiſen, nichts anders, als daß ſie etwa geſonnen wäre, dieſen Sommer ihrem Sohne ſeine Güter zu zeigen, die er in einer entlegenen Grafſchaft beſitzt, und noch nie geſehen hat. Allein, ſie zog mich gar bald aus dieſem angenehmen Irrthume, und erklärte mir die ganze Sache. Sie hielt ſich ſehr weitläuftig über die erſtaunende Gelehrſamkeit ihres jungen Herrn auf, und daß er alles ſo vollkommen verſtünde, was in allen Büchern ſteht. Hierauf ſagte ſie, es wäre alſo hohe Zeit, ihn auch mit den Menſchen und Dingen bekannt zu machen. Sie ſey geſonnen, ihn Frankreich und Italien beſehen zu laſſen: allein, da ſie unmöglich ſo lange Zeit ohne ihn ſeyn könnte, ſo wäre ſie geſonnen, mit ihm zu gehen.

„Ich war ſchon im Begriffe, ſie wegen einer ſo ſeltſamen Entſchließung zu verſpotten: allein, ich fand mich damals zu einer ſolchen Unternehmung nicht geſchickt, die mit einer ſo ungemeinen Behutſamkeit geſchehen muß. Ich mußte befürchten, daß mir etwas entfahren könnte, welches entweder von der Geſchicklichkeit des Sohnes, oder von der Urtheilskraft der Mutter zu hart geweſen wäre: denn in beyden Fällen merkte ich wohl, daß, wenn auch gleich meine Gründe die ſtärkſte Vernunft auf ihrer Seite haben, ſie dennoch die Dame nicht davon überzeugen, ſondern ihr vielmehr einen Widerwillen gegen mich beybringen könnten. Deswegen entſchloß ich mich lieber, die ganze Sache dem Zuſchauer zu melden.

„Als ich den Abend darauf nach meiner Gewohnheit die „Begebenheiten des Tages bedachte: ſo kam mir dieſe Grille, „einen Knaben in dem Schooße der Mutter auf Reiſen zu „führen, und dieſes unter dem Vorwande, die Menſchen und „Dinge kennen zu lernen, als eine ganz ſeltſame Sache vor, „die ein beſonders Merkmaal der Thorheit an ſich hat. Ich „konnte mich nicht beſinnen, in allen meinen Betrachtungen „eine vollkommen gleiche Narrheit gefunden zu haben, unge„achtet ich einige weis, die ihr nicht ganz und gar unähnlich „ſind; und hierauf kam ich auf das Reiſen überhaupt, ſo wie „es anjetzt einen Theil der guten Erziehung ausmachet. Nichts „iſt gewöhnlicher, als daß man ein Kind der Grammatik, „der Ruthe und einem armen Lehrmeiſter entziehet, der geſon„nen iſt, ſich für dreyßig Pfund jährlicher Einkünfte und für „einige wenige Lebensmittel verbannen zu laſſen, und ſelbiges „in fremde Länder plerren und hauſiren ſchicket. Da verſchwen„det nun ein ſolcher Knab ſeine Zeit, wie die Kinder thun, in „den Marionettenbuden, und, wovon er eben ſo viel Vortheil „hat, mit Angaffung einer Menge ſeltſamer Sachen; die ei„nem jeden ſeltſam vorkommen müſſen, der nicht geſchickt iſt, „die Urſachen und den Endzweck derſelben zu überlegen. Die„ſes geſchiehet in der Zeit, da er die wichtigen Grundſätze zur „Gelehrſamkeit ſeinem Gemüthe einprägen, und ſelbiges mit „gehörigen Regeln erfüllen ſollte, wornach er ſein künftiges „Leben, unter der Aufſicht eines geſchickten Lehrmeiſters, „führen könnte.

„Iſt auch wohl etwas erſtaunlichers zu finden, als daß „Leute in einen ſo offenbaren Irrthum verfallen können? „Dieſes iſt ein weites Feld, welches einem witzigen Kopfe vie„le Einfälle darbiethen könnte; und gleichwohl beſinne ich „mich nicht, daß Sie ſchon etwas davon geſagt hätten. Ich „wünſchte, mein Herr, daß Sie die Leute belehren möchten: „daß das Reiſen eigentlich das letzte Stück der Erziehung „iſt, und daß, wenn man damit den Anfang machet, man die „Sache gerade da angreift, wo man ſie enden ſollte.

„Der wahre Endzweck, warum man fremde Länder beſuchet, iſt kein anderer, als deren Gebräuche und Regierungsart anzuſehen, und zu betrachten, in wie weit ſie ſchlechter oder beſſer, als die unſrigen ſind; ferner geſchieht es, um einige Unanſtändigkeiten in unſern Sitten zu verlernen, die man ſich leichtlich angewöhnen kann, wenn man immer mit einerley Leuten auf eine freyere, ungezwungenere und bekanntere Art umgehe. Allein, wie können dergleichen Vortheile von demjenigen erhalten werden, der auch in den Gebräuchen und Regierungsformen ſeines eigenen Vaterlandes ein Fremdling iſt, und in ſeinem Gemüthe auch die allererſten Grundſätze der Sitten und Aufführung noch nicht beſtimmet hat? Wer dieſes begehren wollte, der würde ein Gebäud ohne Grund anlegen, oder wofern es mir erlaubt iſt, ſo zu reden, ein reiches Stückwerk auf ein Spinnengewebe ſetzen wollen.

„Noch ein anderer Endzweck des Reiſens, und den ich nicht vergeſſen muß, iſt dieſer, daß wir unſere Erkenntniß der beſten Schriftſteller des Alterthums durch das Anſchauen derer Oerter verbeſſern, allwo ſie gelebt und davon ſie geſchrieben haben; daß wir die eigentliche Beſchaffenheit des Landes mit derjenigen Beſchreibung, welche ſie uns davon gegeben haben, zuſammen halten können, und bemerken lernen, wie ähnlich das Gemäld dem Urbilde iſt. Dieſe Uebung muß gewiß demjenigen Gemüthe, welches dazu recht aufgelegt iſt, ungemein reizend ſeyn: und überdieß kann ſolches noch der Sittenlehre ungemein wohl zu ſtatten kommen, wenn eine Perſon fähig iſt, von den verwüſtenden Veränderungen, welche die Zeit und Barbarey in ſo vielen Oertern, Städten und ganzen Landſchaften gemacht, die in der ganzen Hiſtorie ſich vor allen andern hervorthun, einen richtigen Schluß auf die Ungewißheit der menſchlichen Dinge zu machen. Und dieſes wird nicht um ein geringes verbeſſert, wenn wir einen jeden Schuh Erde betrachten, der einer gewiſſen That wegen berühmt iſt; oder einige Fußſtapfen eines Cato, Cicerons, Brutus,

„[illegible] irgend eines andern großen Mannes an ſich hat. Ein naher Anblick ſolcher beſondern Stücke, kann, ungeachtet er an ſich ſelbſt eben nicht viel auf ſich hat, dennoch ein edles Gemüth ungemein erhitzen, und zu einem Nacheifer ſolcher Tugenden und einer größern Ehrliebe, ihren Fußſtapfen zu folgen, anfeuern, wenn ſich die gehörige Zeit dazu zeigen wird. Hierzu aber werden Sie, wie mich dünkt, diejenigen eben nicht für geſchickt halten, die von der Kenntniß des Sinnes der Alten ſo gar weit entfernt ſind, daß ſie deren eigene Mutterſprache nicht einmal recht verſtehen.

„Doch ich bin von meinem Vorſatze abgewichen, welcher einzig dahin gieng, daß Sie, mein Herr, wofern es möglich iſt, eine zärtliche engländiſche Mutter, und deren einzigen Sohn, abhalten möchten, in den geſittetſten Theilen von Europa ein Gelächter zu erwecken. Ich bitte, ſagen Sie es ihnen doch allen beyden, daß, ungeachtet das Erbrechen auf der See, oder das Geräder einer ausländiſchen Poſtkutſche, der Geſundheit eines Körpers vielleicht dienlich ſeyn kann, ſolches auch zugleich in jungen leeren Köpfen einen ſolchen Schwindel verurſachet, welcher nur gar zu oft ihr ganzes Leben verwahrloſet. Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener,
Philipp Hauszucht.

Mein Herr,

Birchin-Lane.

„Vergangenen Sonntag bin ich verheirathet worden und ganz friedlich zu Bette gegangen: allein den folgenden Morgen ward ich zu meiner nicht geringen Verwunderung von dem Donner vieler Trummeln aufgeweckt. Dieſe kriegeriſche Muſik iſt meines Erachtens bey neu Verheiratheten ſehr ungeſchickt und beleidigend; es ſcheint, daß ſie anzeigen wolle, wie kurz die Freude dieſes Standes ſey, und wie ſchleunig die Uneinigkeit und das Lärmen drein

„komme. Ich fürchte, daß ſelbige ſchon manchem Paare „vorbedeutend geweſen, und oftmals zum Vorſpiele einer „Schlacht im Honigmonate geworden iſt. Ein einziger „Wink von Ihnen wird ſie ſtillen; deswegen bitte ich, laſſen Sie ſie künftig ſchweigen, und keine andere, als die „ſanfteſten Arien an dem Morgen einer Brautnacht ertönen; denn dieſe Gewogenheit wird Ihnen nicht nur meine „Nachfolger, ſondern auch mich ſelbſten verbinden, der ich bin,

Ihr gehorſamer Diener,
Robinſon Bräutigam.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich gehöre zu der Zahl derer Frauensperſonen, die von „dem luſtigen Theile des ſchönen Geſchlechtes ſpröde „genennt werden. Damit ſelbige aber ſehen mögen, daß ich „mir aus ihrem Spotte nicht viel mache: ſo ſoll es mir angenehm ſeyn, dieſelben allerſeits in dem Schauſpiele, die „verliebte Witwe oder das eitle Weib, zu ſehen, welches den 28ſten April zum Beſten der Frau Porter geſpielt „werden wird. Ich verſichere Sie, mein Herr, daß ich über „eine verliebte Witwe, oder ein eitles Weib lachen kann, „und dabey eben ſo wenig Verſuchung habe, daſſelbe nachzuahmen, als irgend ein ander Laſter. Die Frau Porter hat mich ihr durch die ungemeinen Empfindungen und „edlen Begriffe einer ſchönen Leidenſchaft, die ſie in dem „Charakter der Hermione zu haben ſcheint, dermaßen verbindlich gemacht, daß ich ihrentwegen in obbemeldetes Luſtſpiel kommen will; ungeachtet ich mir aus keiner Ergetzung etwas mache, allwo die Luſtigkeit nicht mit einem gewiſſen Ernſte vermiſcht iſt, wodurch ſie ſich auch ſolchen Leuten anpreiſt, die in allen ihren Thaten ſo wohl Vernunft „als Anſehen zu zeigen bemüht ſind. Ich bin

Mein Herr,

Ihre fleißige Leſerinn,
Altamira.

T.

* *

Das 365ſte Stück.

Dienſtags, den 29 April.

Vere magis, quia vere calor redit oſſibus. — *Virgil.*

Der Verfaſſer der Menagianen berichtet uns, daß, da er eines Tages mit verſchiedenen vornehmen Frauensperſonen von den Wirkungen des Monats May geredet, welcher ſo wohl der Erde, als allen ihren Einwohnern eine angenehme Wärme einflößte, die Marquiſinn von S.... welche auch zugegen geweſen, ihm geſagt, daß ſie ſich anheiſchig machen wollte, in allen andern Monaten keuſch zu ſeyn, aber im May ſtünde ſie nicht dafür. Da nun anjetzt der Anfang dieſes Monates ſo nahe iſt: ſo beſtimme ich dieſes Blatt, zu einer Warnung für das ſchöne Geſchlecht, und gebe es heraus, ehe noch der April recht zu Ende iſt; damit, wenn ja hernach eine von ihnen betroffen wird, ſelbige ſich nicht damit entſchuldigen könne, daß ſie es nicht frühzeitig genug gewußt habe.

Was mich hierzu beweget, iſt, daß obgemeldete Betrachtung ſich für unſere Himmelsgegend eben ſo wohl ſchicket, als für Frankreich, und daß einige von unſern brittiſchen Damen von eben der Gemüthsart ſind, als die franzöſiſchen Marquiſinnen.

Ich will es der Unterſuchung der Naturkündiger überlaſſen, welches die eigentliche Urſache dieſer jährlichen Neigung ſey: ob es daher komme, daß die Lebensgeiſter, welche im Winter gleichſam erſtarret und gefroren geweſen, jetzund wieder zerfließen und zerfallen; oder, daß der angenehme Anblick der Felder und Wieſen, nebſt der Harmonie der Vögel in den Büſchen, das Gemüth von Natur erweichet, und ſelbiges zum Vergnügen reizet; oder daß, wie einige geglaubt haben, ein Weibesbild aus einem gewiſſen natürlichen Triebe geneigt iſt, ſich auf ein Lager von Blumen zu werfen, und ſolche ſchöne Betten, die die Natur beſorgt hat, nicht ungebraucht liegen zu laſſen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt die Wirkung dieſes Monates bey Weibesbildern von ſchlechtem Stande, die ohne ſonderliche Verſtellung handeln, nur gar zu merklich. In dieſer Zeit ſehen wir die jungen Dirnen auf den Dörfern um die Bäume tanzen; von welchem Tanze einer unſerer gelehrten Liebhaber des Alterthums glaubet, daß er ein Ueberbleibſel von einem gewiſſen heidniſchen Götzendienſte ſey, davon ichs nicht für dienlich halte, allhier etwas zu ſagen.

Der erſte Tag dieſes Monats iſt es auch, da wir die vollblütigen Milchmägde unter einer Spitzſäule von ſilbernen Milchkannen ſtolzierend, und gleich der Jungfer Tarpeja von der Laſt derer koſtbaren Geſchenke, die ſie von ihren Wohlthätern empfangen, faſt erdrückt einher gehen ſehen.

Ich darf des Gebrauches vom grünen Rocke nicht erwähnen, welcher ebenfalls zu dieſer muntern Jahrszeit üblich iſt.

Kurz einerley Neigung zum Lieben erſtrecket ſich über das ganze Geſchlecht, wie Herr Dryden ſolches in ſeiner Beſchreibung dieſes luſtigen Monates wohl bemerket:

Für dich, du erſte nicht, doch ſchönſte Zeit des Jahres,
Sieht man ſo Feld als Wald die grünen Kleider tragen.
Dir führen Gratien die Stunden tanzend zu,
Der Pinſel der Natur malt dir die Blumen bunt.
Der ſchöne May gebeuth der Jugend ſelbſt zu wachen,
Vertreibet allen Schlaf, und ſtöret ſie bey Nacht,
Er facht ein ſchönes Feur in edlen Seelen an,
Entzündet neue Glut, und bläſt die alte auf.

So finden wir auch in den Werken der größten Maler, die dieſe Jahrszeit entworfen haben, daß die Zephyre und Liebesgötter unter einander vermiſcht herum fliegen. Ich ſelbſt aber muß aus meiner eigenen Erfahrung noch hinzuſetzen, daß ich zu dieſer Zeit des Jahres aus allen Theilen unſers Volks vielmehr Liebesbriefe erhalte, als ſonſt, Unter andern erhielt ich mit letzter Poſt ein Schreiben von einem jungen Herrn aus Yorkſhire, der ſich ganz entſetzlich über eine gewiſſe Zelinde beſchweret, die er, wie es ſcheint, ſeit dreyen Jahren fruchtlos verehret hat. Er ſaget mir, er wolle dieſen May es noch einmal mit ihr wagen; und wenn es ihm alsdann nicht gelingt, nimmermehr wieder an ſie denken.

Da ich alſo nunmehr dem ſchönen Geſchlechte eine nöthige Warnung gethan, und ſelbigem, die in dieſem Monate bevorſtehende Gefahr vor Augen gelegt habe: ſo will ich anjetzt zu etlichen Regeln und Vorſchriften ſchreiten, dadurch ſie denen in dieſer Jahreszeit ſo häufig gelegten Schlingen entgehen mögen.

Fürs erſte warne ich alles Frauenzimmer, ſich niemals heraus ins Feld zu wagen, wofern nicht die Aeltern oder ein Anverwandter, oder irgend eine andere verſtändige Perſon dabey ſind. Ich habe ſchon vorhin bemerket, wie geneigt ſie ſind, auf eine verblümte Weiſe zu fallen, und will noch weiter hinzuſetzen, daß Proſerpina auf dem Felde war, als ihr der betrübte Zufall begegnete, worauf Milton zielet, wenn er ſpricht;

— — in Ennens ſchöner Flur
Wo Proſerpinens Hand die bunten Blumen brach,
Und ſchöner ſelbſt als ſie, vom Gott der Finſterniß
Geraubet ward. — —

Da ich ſchon ein Paar Stellen angezogen, ſo will ich mit Virgils Ermahnung an junge Leute beſchließen, daß ſie nämlich, indem ſie Erdbeeren leſen und Blumenſträuße binden, ſich vor der Schlange hüten ſollen, die im Graſe ſchleicht.

Uebrigens kann ich auch nicht anders, als die Vorſchrift unſerer aſtrologiſchen Aerzte ſehr loben, die ſie in ehren Calenſondern auf dieſen Monat geben: nämlich, daß man eine mäßige und genaue Diät beobachten, und ſich des Aderlaſſens mäßig bedienen ſoll.

Zu eben dieſer Enthaltung will ich meinen Leſerinnen noch vorſchlagen, daß ſie ſich ganz beſonders vorſehen mögen, wie ſie ſich mit Leſung der Romanen, mit der Chocolade, den Mährchen, und dergleichen reizenden Sachen zu verhalten haben: denn alle dieſe Dinge ſehe ich in gegenwärtiger Carnevalszeit der Natur, für ſehr gefährlich an.

Da ich mich oft erkläret habe, daß mir nichts mehr zu Herzen geht, als die Ehre meiner theuren Landsmänninnen: ſo bitte ich ſie, wofern ihr ſtarker Vorſatz nicht eifrig genug ſeyn möchte, zu erwägen; daß es nur ein und dreyßig Tage dieſer ſchönen Jahreszeit giebt, und daß, wenn ſie nur dieſen einzigen Monat ausdauern können, der übrige Theil des Jahres ihnen deſto angenehmer ſeyn wird. Denjenigen Theil der Schönen betreffend, die in der Stadt leben, will ich insbeſondere ermahnt haben, auch auf ihre unſchuldigſten Zeitkürzungen ein wachſames Auge zu haben. Wenn ſie ja nicht aus dem Schauſpielhauſe bleiben können: ſo will ich ihnen doch lieber die Trauer- als die Luſtſpiele anrathen: wie ich denn auch die Marionettenbude dienlicher für ſie halte, als die Oper, ſo lange die Sonne im Zwillingszeichen ſteht.

Der Leſer beliebe zu merken, daß dieſes Blatt nur für ſolche Schönen geſchrieben iſt, die es der Mühe werth zu ſeyn glauben, in Sachen, die die Ehre betreffen, wider die Natur zu ſtreiten. Was aber die wilden Metzen betrifft, die der Meynung ſind, daß die Tugend nicht verdiene, daß man ſich um ſie bekümmere, ſondern ihre Ehre beym erſten Anfalle in die Schanze ſchlagen; ſo ſind dieſe Warnungen und Ermahnungen für ſie nicht gemacht. Eine Unzüchtige bleibt in allen Jahreszeiten dieſelbe Creatur, und machet unter dem May und Wintermonate keinen Unterſchied.

X. †

* * *

Das 366ſte Stück.

Mittewochs, den 30 April.

Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor æſtiva recreatur aura,
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem. *Horat.*

Es finden ſich ſolche ſeltſame Widerſprüche in den Gedanken eines verliebten Menſchen, daß ich oftmals darüber nachgedacht habe, wie man ihm aus keinerley Urſache mehr Freyheit zugeſtehen kann, als andern wahnwizigen Leuten; daß aber doch ſeine Krankheit keine Bosheit gegen jemand an ſich hat. Die Ehrerbiethung gegen ſeine Gebietherinn entzündet in ſeinem Gemüthe eine allgemeine Zärtlichkeit, welche ſich ſo wohl gegen alle Gegenſtände, als gegen ſeine Geliebte, äußert. Wenn dieſe Leidenſchaft von Schriftſtellern vorgeſtellet wird: ſo iſt es gewöhnlich bey ihnen, daß ſie ſich nach gewiſſen Artigkeiten und ſinnreichen Einfällen beſtreben, welche wahrſcheinlicherweiſe das Werk eines ruhigen Gemüths ſind. Allein, ein Menſch von gutem Geſchmacke kann leichtlich die Frucht eines Gemüths, welches von zarten Regungen voll iſt, von der Arbeit eines Menſchen unterſcheiden, welcher nur bloß die Bekümmerniß beſchreibt. Bey dergleichen Schriften iſt es das allerungereimteſte unter allen Dingen, wenn man witzig ſeyn will. Ein jeder Gedanke muß von der Gelegenheit entſtehen, und den Umſtänden des Charakters gemäß ſeyn. Wo dieſe Regel überſchritten wird, da zeiget der gehorſame Diener, bey allen ſchönen Dingen, die er ſaget, ſeiner Gebietherinn nur, wie ſchön er ſich ausdrücken kann, anſtatt, daß er ſaget, wie ſchön er liebet. So gut Treſſen und Gewand Menſchen ſind: eben ſo gut ſind auch Witz und Scharfſinnigkeit Leidenſchaften.

Mein Herr Zuſchauer,

„Folgende Verſe ſind eine Ueberſetzung eines lappländiſchen Liebesliedes, welches ich in Scheffers Geſchichte dieſes Landes antreffe. Ich bin auf eine angenehme Art erſtaunt, daß ich eine Empfindung zärtlicher Liebe, und einen poetiſchen Geiſt in einer Gegend gefunden, wo ich keine Zärtlichkeit jemals vermuthete. Ich würde mich nicht gewundert haben, wenn ich in wärmern, obgleich ungeſitteten Ländern einige verliebte rauhe Töne unter den Eingebohrnen gefunden hätte, welche in Orangenlauben wohnen, und den Geſang der Vögel um ſich herum anhören. Allein, ein lappländiſcher Liederdichter, welcher Regungen der Liebe, und etwas poetiſches hervorbringt, welches dem alten Griechenlande und Rom nicht unanſtändig iſt; eine regelmäßige Ode, aus einer Gegend, die mit Froſt beſchweret, und ein ſo großes Theil des Jahres mit Finſterniß belegt iſt; wo es zu verwundern iſt, daß die armen Eingebohrnen ihren Unterhalt finden, oder gereizt werden können, ihr Geſchlecht fortzupflanzen; das ſcheint mir, ich geſtehe es, ein größer Wunder zu ſeyn, als die bekannten Geſchichte von ihren Trummeln, ihren Winden und Zaubereyen.

„Ich bin um ſo viel kühner, dieſes nordiſche Lied zu loben, weil ich mich getreulich an den Gedanken gehalten, und nichts dazu geſetzet oder davon genommen habe; und ich verlange kein größer Lob für meine Ueberſetzung, als welches diejenigen bekommen, welche die Pelze des Landes glatt machen, und ſaubern, die durch die Ueberfahrt etwas gelitten haben. Das Sylbenmaaß des Originals iſt frey und ungleich, ſo wie dasjenige, worinnen die brittiſchen Frauen immer bey ihren Oden ſcherzen; und vielleicht würde es die Schönſte unter ihnen, für kein unangenehmes Geſchenk von ihrem Liebhaber halten. Allein, ich habe es gewagt, ſolches in ein genauer Sylbenmaaß zu bringen, welches unſerer Sprache gemäßer iſt; ob ſich gleich rauhere Annehmlichkeiten für die lappländiſche Sprache vieleicht beſſer ſchicken mögen.

„Es wird nöthig ſeyn, daß man ſich einbildet, der Verfaſ„ſer dieſes Liedes habe nicht die Freyheit gehabt, ſeine Geliebte „in ihres Vaters Hauſe zu beſuchen, und habe daher gehoffet, „ſie in der Ferne im Felde zu entdecken.

O Sonne, deren holdes Licht
Zur Feldluſt meiner Schönen winket,
Mach, daß der Nebel niederſinket,
Bring mir den Orra zu Geſicht.

Wüßt ich mein Mägdchen nur zu ſehn:
Ich wollt auf hohe Fichten ſteigen;
Da ſollte von den ſchlankſten Zweigen
Stets rund umher mein Auge gehn.

Mein Orra-See, wo liegt der Ort?
Wo ſchläft mein Kind? bey welchen Hecken?
Von Bäumen, die ſie mir verſtecken,
Reiß ich erzürnt die Stämme fort.

O könnt ich durch die Wolken ziehn,
Und mich auf Rabenflügeln ſchwingen.
Ihr Störch und Schwäne, laßts gelingen,
Tragt einen Liebſten zu ihr hin.

Zu lang verſagt mein Glück ſie mir;
Der kurze Sommer flieht geſchwinde:
Doch ſcheu ich nicht des Winters Winde;
Mich halten Stürm und Nacht nicht hier.

Was kömmt dem Stahl an Stärke bey?
Die Liebe kann ſich ſtärker weiſen;
Die Schenkel feſſelt nur das Eiſen,
Doch Liebe läßt das Herz nicht frey.

Verwirre nicht mehr deinen Sinn;
Laß dich den Gram nicht länger treiben.
Toll iſts, zu gehn; der Tod, zu bleiben:
Geſchwind zum Orra! ſchnell dahin.

Mein Herr Zuſchauer, den 10 April.

„Ich bin eine von denen verächtlichen Creaturen, die man „Kammermägdchen nennet, und habe eine Zeitlang bey „meiner Gebietherinn gelebt, welche ich als mein Leben liebe, „wodurch meine Pflicht und mein Vergnügen unzertrennlich „geworden. Meine gröſte Luſt iſt geweſen, bey ihrer Perſon „gebraucht zu werden; und gewiß, ſie iſt für ein Frauenzimmer

„von ihrem Stande ſelten übel aufgeräumt. Allein, dieß iſt eben
„meine Klage, mein Herr. Alle Aufmunterung, die ſie mir zu
„erzeugen beliebt, iſt, daß ſie ſich mit mir verträgt; denn ihre
„abgelegte Kleider giebt ſie andern. Einige beliebt ſie denjeni-
„gen im Hauſe zu ſchenken, denen es nicht daran fehlet, und die
„ſolche auch nicht tragen; und einige den Schmarutzerinnen,
„welche ſie täglich beſuchen, und in ſolchen gekleidet kommen.
„Dieſes, mein Herr, iſt ein ſehr tödtlicher Anblick für mich, die
„ich ein wenig der Kleider bedarf, und dasjenige gern zu ſeyn
„ſcheinen möchte, was ich bin; und dieß verurſachet eine Unzu-
„friedenheit, ſo, daß ich nicht mit der Freudigkeit mehr dienen
„kann, als vorher; welches meine Gebietherinn merket, und es
„Neid, und eine Unart nennet, da ich andere mir vorgezogen ſä-
„he. Meine Gebietherinn hat eine jüngere Schweſter im Hauſe
„bey ſich wohnen, welche einige Tauſend weniger im Vermögen
„hat, als ſie, welche ihre Gewogenheiten beſtändig gegen ihre
„Magd häufet; ſo, daß ſie alle Sonntage an dem vornehmſten
„Orte in einer völligen neuen Kleidung, welche ihr ihre Gebie-
„therinn geſchenket hat, mit allen dazu gehörigen Sachen, er-
„ſcheinen kann. Alles dieſes ſehe ich ohne Neid, aber nicht ohne
„zu wünſchen, daß meine Gebietherinn doch ein wenig erwägen
„möchte, wie ſehr es mich niederſchlage, meine Nebeneinkünfte
„unter den Fuchsſchwänzerinnen und Trödelweibern vertheilt
„zu ſehen, welche andere ganz für ſich behalten. Ich habe mit
„meiner Gebietherinn geredet, aber vergebens; ich habe mei-
„nen Abſchied verlanget (denn ich härme mich in der That ganz
„ab,) allein, ſie antwortete mir darauf nichts. Ich erſuche ſie,
„mein Herr, um Dero Anweiſung, was ich thun ſoll; denn ich
„bin feſt entſchloſſen, Dero Rathe zu folgen, die ich verharre,

Dero Bewundererinn, und ergebene Dienerinn,

Conſtantia Rammbürſte.

„Ich erſuche Sie, meinen Brief ein wenig beſſer einzuklei-
„den, und ihn ans Licht zu ſtellen, damit er meiner Gebiethe-
„rinn, welche Dero Betrachtungen bewundert, zu Geſichte
„kommen möge.

T.

* *

Das 367ſte Stück.

Donnerſtags, den 1 May.

— Perituræ parcite chartæ. *Juven.*

Ich vergnüge mich oftmals ſelbſt, wenn ich die zwo Arten des Nutzens bedenke, die das gemeine Weſen von dieſen meinen Blättern hat, und welchen ich, wenn ich nach Art der Vernunftlehrer reden wollte, in den materialiſchen und formaliſchen Nutzen eintheilen könnte. Durch den letzten verſtehe ich diejenigen Vortheile, die meine Leſer daraus ziehen, daß durch dieſe meine täglichen Arbeiten ihre Gemüther entweder ergetzet oder gebeſſert worden. Indeſſen da ich ſchon oft von meinen Bemühungen in dieſem Stücke geredet habe, ſo will ich anjetzt meine Betrachtungen gänzlich auf den erſten wenden. Durch den materialiſchen Nutzen verſtehe ich diejenigen Vortheile, die das gemeine Weſen von meinen Blättern zieht, indem ſie eine gute Menge unſerer Papierläden verbrauchen, unſern Druckern etwas zu thun geben, und einer großen Anzahl armer Leute Brodt ſchaffen.

Unſere Papiermühlen gebrauchen dazu viele ſchlechte Materialien, die ſonſt zu nichts könnten gebraucht werden, und geben ſo vielen Händen, die ſie einſammlen, zu thun; die vielleicht zu aller andern Arbeit ungeſchickt ſind. Die armen Trödler, die wir in jeder Straße ſo geſchäfftig ſehen, liefern ein jeder was er geſammlet hat, dem Kaufmanne ein. Der Kaufmann führet ſolches auf Wagen zur Papiermühle, allwo es wieder durch ſo viel Hände geht, und andern Leuten Brodt verſchaffet. Diejenigen, welche auf ihren Gütern ſolche Mühlen haben, vermehren dadurch ihre Renten um ein großes, und das ganze Volk iſt mit einer Manufactur überflüßig verſehen, wofür es ehemals ſeinen Nachbarn danken mußte.

Kaum ſind die Lumpen in Papier verwandelt, ſo kommen ſie unter die Preſſen, allwo ſie wiederum unzählige Künſtler ernähren, und einer ganz andern Anzahl von Leuten zu thun geben. Von hier werden ſie nun, nachdem ſie entweder mit Neuigkeiten oder politiſchen Sachen bedruckt ſind, in dem Poſtillion, Poſtbothen, täglichem Courier, Nachrichten, Miſcellanien oder Unterſuchungen, durch die ganze Stadt verſchickt. Männer, Weiber und Kinder, reiſſen ſich darum, wer ſie zuerſt herum tragen, und dadurch ſeinen täglichen Unterhalt gewinnen ſoll. Kurz, wenn ich meinem Gemüthe, ein Pack Lumpen in einen Ballen Zuſchauer verwandelt, vorſtelle: ſo finde ich bey jedem Schritte ihrer Verwandelung ſo mancherley Hände beſchäfftigt, daß ich mir bey Auſſetzung eines jeden Blattes vorſtelle, ich ſchaffe einer ganzen Menge Menſchen Brodt damit.

Ich muß hier einigen meiner ſcharfſinnigen Leſer zuvorkommen, die mir noch ſagen werden, daß meine Blätter, wenn ſie dergeſtalt gedruckt und vertheilet ſind, auch noch in vielen andern Dingen dem gemeinen Weſen zu ſtatten kommen. Ich geſtehe es gern, daß ich dieſes ganze Jahr meine eigene Pfeife mit dieſer meiner Arbeit angezündet habe. Meine Wirthinn ſchicket mir oftmals ihre kleine Tochter herauf, und läßt mich um einige alte Zuſchauer bitten; ſie hat mir auch oft bekannt, daß das Papier, worauf ſie gedruckt werden, das beſte von der Welt wäre, Gewürz drein zu wickeln. Auch zu dem Boden einer Schöpspaſtete ſind ſie vortrefflich gut, wie ich es ſelbſt mehr denn einmal erfahren, und die ganze Nachbarſchaft hat ſelbige in den letzten Weihnachten ungemein aufſuchen laſſen.

Es iſt ſehr luſtig, allen denen Veränderungen nachzudenken, welche ein leinerner Lappen unterworfen iſt, wenn er durch alle obbemeldte Hände geht. Die feinſten Stücke holländiſcher Leinwand, nehmen, wenn ſie zu Lumpen vertragen ſind, eine ſchönere Weiſſe an, als ſie jemals gehabt, und kehren oftmals in Geſtalt eines Briefes zu ihrem Vaterlande zurück.

Das Hembde einer Dame verkehret ſich oftmals in einen Liebesbrief, und kömmt zum zweyten male in ihren Beſitz. Ein Stutzer kann ſein Halstuch, nachdem es vertragen iſt, oftmals mit mehrerm Vergnügen gebrauchen, als er vor dem Spiegel gethan hat. Kurz, ein Stück leinene Kleidung kann, wenn es etliche Jahre als ein Tiſchtuch oder ein Handtuch ſeine Dienſte gethan, vom Miſthaufen aufgeleſen, und das koſtbarſte Stück des Putzwerks in dem Zimmer eines großen Fürſten werden.

Die geſitteſten Völker in Europa haben ſich bemüht, einander in dem Nachruhme des ſchönſten Druckes zu übertreffen. Unumſchränkte Regierungen haben ſo wohl, als republicaniſche Staaten einer Kunſt aufzuhelfen geſucht, welche die edelſte und nützlichſte zu ſeyn ſcheint, die jemals von den Kindern der Menſchen erfunden worden. Der jetzige König von Frankreich hat, in ſeiner Beſtrebung nach Ehre, ſich dadurch beſonders hervor gethan, daß er dieſer nützlichen Kunſt forthilft, und auch ſo gar in ſeinem eigenen Palaſte einige Bücher auf ſeine eigenen Koſten drucken laſſen, welche er ſo hoch hält, daß er ſie als die ſchönſten Geſchenke anſieht, die er den auswärtigen Bothſchaftern geben kann. Wenn wir die **holländiſchen** und **venetianiſchen** Staaten anſehen: ſo werden wir finden, daß ſie beſonders in dieſem Stücke die größeſten Monarchen neidiſch gemacht. **Elzevir** und **Aldus Manutius** werden viel öfterer genennt, als irgend ein Großpenſionar oder Doge einer und der andern Republik.

Die verſchiedenen Preſſen, welche anjetzt in **England** ſind, und die große Aufmunterung, die man ſeit vielen Jahren der Gelehrſamkeit gegeben, hat unſerm Volke auch in dieſem Stücke ſo viel Ruhm verſchafft, als es von ſeinen letzten Siegen und Eroberungen gehabt hat. Der neuen Ausgabe, die wir von **Cäſars Commentaren** bekommen werden, iſt bereits in auswärtigen Zeitungen Erwähnung geſchehen; und dieſes Werk machet der engländiſchen Preſſe Ehre. Es iſt auch kein Wunder, daß eine Ausgabe ſehr richtig ſeyn muß, welche durch die Hände eines der richtigſten, gelehrteſten, und verſtändigſten Schriftſteller dieſes Jahrhunderts geht. Die Schönheit des Papiers, des Druckes, und der verſchiedenen Stöcke und Leiſten, die dieſes Werk auszieren, machen es zum ſchönſten Buche, was man jemals geſehen hat; und legen von dem engländiſchen Witze ein klares Zeugniß ab: welcher, ungeachtet er nicht allemal zuerſt auf eine Kunſt kömmt, ſelbige doch gemeiniglich höher treibt, als irgend ein Volk in der Welt. Inſonderheit freuet michs darum, daß dieſer Schriftſteller aus einem engländiſchen Druckerhauſe geliefert wird; weil er der erſte geweſen, der uns eine ziemliche Nachricht von dieſem Lande aufgeſetzt hat.

Meine ungelehrten Leſer, wofern ich einige habe, werden erſtaunen, daß ich von der Gelehrſamkeit, als von der Ehre eines Staates rede, und von der Druckerkunſt, als einer Sache, die demjenigen Volke Ruhm verſchaffet, allwo ſie im Flore iſt. Wenn Leute bloß nach Geiz und Ehrgeize urtheilen, ſo kömmt ihnen nichts groß und ſchätzbar vor, als dasjenige, was dem Beſitzer viel Ehre und Nutzen einbringt. Da ich indeſſen dieß Blatt niemals ſo erniedrigen werde, daß ich mich mit Gothen und Vandalen einlaſſen ſollte: ſo will ich auch dergleichen Leute nicht anders anſehen, als mit demjenigen Mitleiden, das ſich für einen ſo jämmerlichen Grad der Dummheit und Unwiſſenheit ſchicket.

L. *.

Das 368ſte Stück.

Freytags, den 2 May.

— — Nos decebat
Lugeri, ubi eſſet aliquis in lucem editus,
Humanæ vitæ varia reputantes mala;
At qui labores morte finiſſet graves,
Omnes amicos laude & lætitia exſequi. *Eurip. ap. Tull.*

Weil meine Blätter eine Art von neuen Zeitungen aus der natürlichen Welt ſind, ſo wie es andere Schriften im Abſehen auf die Geſchäffte und Umſtände der Leute, ſind: ſo will ich auch allhier folgenden Brief überſehen, den ein vornehmer franzöſiſcher Herr erhalten hat, welcher in dieſer Stadt lebet. Er enthält die Nachricht von dem Tode einer Heldinn, welche ein Muſter der Geduld und Großmuth iſt.

Mein Herr, Paris, den 18 April, 1712.

„Es ſind ſchon ſo viel Jahre, daß Sie Dero Vaterland verlaſſen haben, daß ich Ihnen die Charaktere Ihrer nächſten „Verwandten als einer Perſon erzählen will, der ſie ganz unbekannt ſind. Die Gelegenheit darzu giebt mir der Tod der „Frau von Villacerſe, deren Austritt aus dieſer Welt ein ſo „philoſophiſcher Mann, als Sie ſind, vermuthlich nicht für ein „Unglück halten wird; indem derſelbe mit einigen Umſtänden „verbunden geweſen, die nicht minder zu wünſchen, als zu bedauren geweſen ſind. Sie hat ihr ganzes Leben hindurch „das Glück einer ununterbrochenen Geſundheit genoſſen, und „man hat ſie beſtändig wegen ihrer gleichen und edlen Gemüthsart hochgeſchätzt. Den 10ten des jetzigen Monates be-

„fiel dieſe Dame eine Unpäßlichkeit, weswegen ſie ſich in ihrem
„Zimmer halten mußte: allein ſie war zu geringe, daß ſie
„das Krankenbett hätte warten dörfen; und gleichwohl auch
„zu ſchmerzhaft, als daß ſie außer demſelben eine Erleichterung
„ſollte geſpüret haben. Es iſt überall bekannt, daß vor einigen
„Jahren Herr Feſteau, einer der angeſehenſten Wundärzte
„in Paris, ſich in dieſe Dame aufs äußerſte verliebt hatte.
„Ihr vornehmer Stand aber erlaubte ihm nicht, ihr dieſe Leidenſchaft
„bekannt zu machen: da indeſſen ein Frauenzimmer
„allemal eine gewiſſe Hochachtung gegen denjenigen hat, den ſie
„für ihren wahren Verehrer hält; ſo ſetzte ſie ſichs auch vor,
„da ihr der Arzt eine Aderlaß vorſchlug, bey dieſer Gelegenheit
„nach dem Herrn Feſteau zu ſchicken. Ich war eben
„damals bey ihr, und als ein naher Anverwandter war mir
„es erlaubt, zuzuſehen. Sobald der Arm aufgeſtreift ward,
„und er ihn zu drucken anfing, damit die Adern anſchwellen
„ſollten, veränderte ſich ſeine Geſichtsfarbe, und ich merkte an
„ihm ein plötzliches Zittern; daher ich mir die Freyheit nahm,
„mit Bezeugung einiger Furcht, mit meiner Muhme davon
„zu ſprechen. Sie lächelte, und ſagte, ſie wüßte gar zu gut,
„daß Herr Feſteau nicht geſonnen wäre, ihr was leides zu
„thun. Er ſchien ſich hierauf ein wenig zu erholen, und fuhr
„lächelnd in ſeiner Arbeit fort. So bald er den Schlag gethan,
„rief er aus, daß er der unglückſeligſte Menſch von der Welt
„wäre, und daß er eine Pulsader anſtatt der Blutader getroffen.
„Es iſt eben ſo unmöglich, des Wundarztes Beſtürzung,
„als der Patientinn Gelaſſenheit zu beſchreiben. Ich will mich
„bey den kleinen Nebendingen nicht aufhalten, ſondern Ihnen
„nur melden, daß man es in dreyen Tagen für nöthig
„hielt, den Arm abzunehmen. Es fehlte ſo viel, daß ſie, wie
„wohl mancher kleiner Geiſt gethan haben würde, den Herrn
„Feſteau hätte übel anlaſſen ſollen, daß ſie vielmehr durchaus
„begehrte, er ſollte bey allen Berathſchlagungen über ihren
„gegenwärtigen Zuſtand zugegen ſeyn, und daß ſie ihn
„beſtändig fragte, ob er mit dieſem oder jenem Anſchlage auch
„zufrieden wäre? Ehe noch dieſe Abnehmung geſchah, ſo ließ

„ſie ihren letzten Willen aufſetzen, und nachdem ſie über eine Vierthelſtunde allein geweſen, ſo befahl ſie den Wundärzten, davon der arme Feſteau einer war, ſie ſollten ihr Werk verrichten. Ich verſtehe mich auf die Ausdrücke der Kunſt nicht: allein es äußerten ſich ſolche Umſtände, da der Arm ab war, daß es offenbar erhellte, ſie könnte nicht über 24 Stunden leben. Ihre Aufführung bey dieſer ganzen Sache, war ſo großmüthig, daß ich auf alles ungemein Acht gab, was ſich bey immer näherer Heranrückung ihres Endes zutrug, und mir alles merkte, was ſie zu den Umſtehenden, inſonderheit aber zu dem Feſteau ſagte, welches folgendes war.

„Mein Herr, es iſt mir ungemein leid, daß ich die Angſt bemerke, die Sie quälet. Ich habe mich von allen Abſichten und Vorſätzen des menſchlichen Lebens losgemacht: daher kann ich anjetzt als eine Perſon denken, die daſſelbe nichts mehr angeht. Ich betrachte Sie nicht, als einen Menſchen, durch deſſen Verſehen ich mein Leben verliere; Sie ſind vielmehr mein Wohlthäter, da Sie meinen Eingang in die glückſelige Ewigkeit beſchleunigt. So ſehe ich dieſe Begebenheit an: allein die Welt, darinnen Sie leben, könnte vielleicht nachtheilige Gedanken davon hegen. Daher habe ich in meinem letzten Willen dafür geſorgt, und Sie darinnen vor allem dem geſichert, was ſie von der Bosheit zu beſorgen hätten.

„Indem dieſe unvergleichliche Frau ſo redete: ſo ſah Feſteau nicht anders aus, als wenn er, anſtatt eines Gnadengeldes auf ſein ganzes Leben, ein Verdammungsurtheil erhalten ſollte. Die Frau von Villacerfe lebte noch bis auf den Abend um acht Uhr; und ungeachtet ſie die entſetzlichſten Schmerzen ausgeſtanden haben muß: ſo beſaß ſie ſich doch mit einer ſo annehmenden Geduld, daß es vielmehr ſchien, als ob ſie nur aufhörte zu athmen, denn, daß ſie ſtürbe. Sie, mein Herr, der Sie nicht ſo glücklich geweſen ſind, dieſe Dame perſönlich gekannt zu haben, können ſich nur

„bloß über die Ehre freuen, daß Sie ein Anverwandter ei-
„ner ſo verdienſtvollen Perſon ſind. Wir aber, denen ihr
„Umgang entzogen iſt, können uns unſere eigene Glückſelig-
„keit durch die Betrachtung der ihrigen nicht ſo leicht aus
„dem Sinne ſchlagen. Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Vätter
Paul Regnaud.

Es kann kaum ein größeres Beyſpiel eines Heldenmuthes gefunden werden, als die von allen Vorurtheilen freye Art, womit dieſe Dame ihr Unglück angeſehen. Auch ihr Leben ſelbſt reizete ſie nicht, die Betrübniß des armen Mannes zu überſehen, deſſen gar zu große Fürſorge für ſie, ſein Verbrechen wirkte. Es würde gewiß der menſchlichen Geſellſchaft ſehr nützlich ſeyn, wenn man von der übrigen Aufführung dieſer Dame genaue Nachricht hätte, die durch eine ſo ungewöhnliche Großmuth gekrönet worden. Dieſe Hoheit hat ſie wohl nicht erſt bey ihrem Ende erlernen können: ſie muß ſonder Zweifel, die Folge einer beſtändigen Ausübung lobwürdiger Thaten geweſen ſeyn; wodurch ſie fähig geworden, den Tod nicht als eine Auflöſung, ſondern vielmehr als die Vollbringung ihres Lebens anzuſehen.

T.*.

Das 369ſte Stück.

Montags, den 3 May.

Segnius irritant animos demiſſa per aures,
Quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus. — *Horat.*

Nachdem Milton die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts bis zu dem erſten groſſen Zeitpuncte in einem Geſichte vorgeſtellet hat: ſo bringt er den übrigen Theil davon durch eine Erzählung bey. Er hat eine ſehr ſchöne Urſache vorgebracht, warum der Engel mit Adam alſo verfahren; obgleich ohne Zweifel die wahre Urſache die Schwierigkeit geweſen, welche der Dichter gefunden haben würde, wenn er eine ſo vermiſchte und verwickelte Hiſtorie in ſichtbaren Gegenſtänden hätte entwerfen wollen. Ich wollte wünſchen, daß es der Verfaſſer dennoch gethan hätte, wie viele Mühe es ihn auch mochte gekoſtet haben. Meine Meynung frey heraus zu ſagen, ſo dünkt mich, daß es, wenn man die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, theils in einem Geſichte, und theils in einer Erzählung vorſtellet, eben ſo viel ſey, als wenn ein Hiſtorienmaler die eine Hälfte ſeines Gemähldes in Farben vorſtellen, und die andere Hälfte dazu ſchreiben wollte. Wenn Miltons Gedicht irgendwo matt iſt: ſo iſt es in dieſer Erzählung, wo der Verfaſſer in einigen Stellen ſo aufmerkſam auf ſeine Gottesgelahrheit geweſen, daß er ſeine Dichtkunſt vergeſſen hat. Jedennoch erhebt ſich die Erzählung an verſchiedenen Orten ſehr glücklich, woſelbſt die Materie einiger poetiſchen Zierrathe fähig iſt; als inſonderheit da, wo er die Verwirrung beſchreibt, welche unter den Erbauern des babyloniſchen Thurms geweſen, und bey dem kurzen Entwurfe der ägyptiſchen Plagen. Der Hagel und Feuerregen nebſt der Finſterniß, welche drey Tage lang das Land bedecket, werden mit groſſem Nachdrucke beſchrieben. Folgende ſchöne Stelle iſt auf edle Gedanken aus der Schrift gegründet.

Der durch zehn Wunden ſo gezähmte Waſſerdrache
Giebt ſich zuletzt, und läßt noch ſeine Fremden ziehn;
Sein höchſt verſtocktes Herz demüthiget ſich oft,
Doch wird es nach dem Thau ſtets härter, als ein Eis,
Bis ihn, nebſt ſeinem Heer, da er in ſeiner Wuth
Dem Volke nachgejagt, das er erſt von ſich ließ,
Das rothe Meer verſchlingt; dieß Volk hingegen geht
Als wie auf trockuem Land, durch zween kriſtallne Wälle,
Die Moſis Stecken zwingt, alſo getheilt zu ſtehn.

Der **Waſſerdrache** iſt eine Anſpielung auf den Crocodil, welcher in dem Nil wohnet, wodurch Aegypten ſeine Fruchtbarkeit erhält. Dieſe Anſpielung iſt aus der erhabenen Stelle im Heſekiel genommen: **So ſpricht der Herr: Siehe, ich will an dich, Pharao, du König in Aegypten, du groſſer Drache, der du in deinem Waſſer liegſt, und ſprichſt; der Strom iſt mein, und ich habe ihn mir gemacht. Milton** hat uns in eben derſelben Beſchreibung eine ſehr edle und poetiſche Abſchilderung gemacht, welche faſt von Wort zu Wort aus Moſes Geſchichte genommen iſt.

Er wird die Nacht hindurch in ihrem Rücken ſeyn;
Doch bis zur Morgenwacht verbeut die Finſterniß,
Die zwiſchen ihnen iſt, daß er ſie nicht erreiche:
Drauf ſieht Gott aus der Wolk und Feuerſaul hervor,
Verwirrt ſein ganzes Heer, zerbricht die Wagenräder,
Da Moſes ſeinen Stab noch einmal übers Meer,
Wie ihm befohlen, reckt; das Meer dem Stab gehorcht;
Die Wellen fallen nun auf ihre Schlachtordnung
Und überſchwemmen gleich ihr ganzes Kriegsgeräth.

Da die vornehmſte Abſicht dieſer Zwiſchenfabel war, dem Adam einen Begriff von der heiligen Perſon zu geben, weldie die menſchliche Natur wiederum in die Glückſeligkeit und Vollkommenheit ſetzen ſollte, aus welcher ſie gefallen war: ſo bleibt der Dichter bey Abrahams Linie ſtehen, von welcher der Meſſias herkommen ſollte. Der Engel wird vorgeſtellt, als wenn er den Patriarchen wirklich nach dem gelobten Lande reiſen ſieht, welches dieſem Theile der Erzählung eine beſondere Lebhaftigkeit giebt.

Ich ſeh ihn, aber du kannſt ihn nicht gleichfalls ſehn,
Mit was für Glauben er von ſeinen Göttern geht,
Sein Haus, ſein Vaterland, Ur in Chaldäa, [illegible];
Itzt geht er durch den Fuhrt zu Haran, hinter ihm
Ein träger Zug von Vieh, und viele Knechte und Mägde;
Er zieht nicht arm umher, vertraut ſein Haab und Gut
Dem Höchſten, welcher ihn in fremde Länder ruft.
Er kömmt nach Canaan; ich ſeh, wie er bey Sichem
Und an dem nahen Hayn von More Hütten macht,
Woſelbſt er zum Geſchenk für ſeinen Nachkömmling,
Durch die Verheißungen, das ganze Land erhält.
Von Hemath nordwärts an bis an die Süderwüſte
(Ich nenne jeden Ort, der itzt noch namlos iſt.)

Wie Virgils Geſichte in dem ſechſten Buche der Aeneis wahrſcheinlicher weiſe den Milton auf den Einfall dieſer ganzen Zwiſchenfabel gebracht hat: ſo iſt auch die letzte Zeile eine Ueberſetzung von dem Verſe, wo Anchiſes derer Namen der Oerter erwähnet, welche ſie künftig führen ſollen.

Hæc tum nomina erunt, nunc ſunt ſine nomine terræ.

Der Dichter hat die Freude und das Vergnügen des Herzens ſehr künſtlich vorgeſtellt, welches bey dem Adam über die Entdeckung des Meſſias entſteht. Da er ſeinen Tag durch Vorbilder und Schattenwerk nur von ferne ſieht: ſo erfreut er ſich darüber: wenn er aber die Erlöſung des Menſchen vollbracht, und das Paradies wieder erneuert ſieht: ſo bricht er in Entzückung aus:

O unermeßliche, unendlich große Güte!
Die aus dem Böſen will ſo vieles Gute ziehn, u. ſ. w.

Ich habe in meinem ſechſten Blatte über den Milton angezeiget, daß ein Heldengedicht, nach der Meynung der beſten Kunſtrichter, einen glücklichen Ausgang haben, und das Gemüth des Leſers, nachdem es durch viele Zweifel und Furcht, Sorgen, und Bekümmerniß geführet worden, in einem ruhigen und vergnügten Stande laſſen muß. Miltons Fabel, welche ſo viele andere Eigenſchaften hatte, die ſie anpreiſen konnten, war in dieſem Stücke mangelhaft. Hier hat alſo der Dichter ſo wohl den auserleſenſten Verſtand, als die feinſte Einbildungskraft gezeiget, da er ein Mittel ausgefunden, dieſen natürlichen Mangel in ſeiner Materie zu erſetzen. Dieſemnach läßt er den Widerſacher des menſchlichen Geſchlechts in dem letzten Anblicke, da er uns ihn zeiget, unter dem niedrigſten Zuſtande von Verdruß und Beſchämung liegen. Wir ſehen ihn Aſche kauen, im Staube kriechen, und mit außerordentlichen Plagen und Martern belegt ſeyn. Unſere beyden erſten Aeltern hingegen werden durch Träume und Geſichter getröſtet; mit Verheißungen des Heils erquicket, und einigermaßen zu einer größern Glückſeligkeit erhoben, als diejenige war, welche ſie verwirket haben: kurz, Satan wird in der Höhe ſeiner Siege als elend, und der Menſch in ſeinem groſſen Elende als ſiegreich, vorgeſtellet.

Miltons Gedicht endet ſich auf eine ſehr edle Art. Adams und des Erzengels letzte Reden ſind voller Sittenlehren und lehrreichen Gedanken. Der Schlaf, welcher Even überfällt, und die Wirkungen, welche er zur Beruhigung der Verwirrungen ihres Gemüths hat, bringen eben dergleichen Troſt bey dem Leſer hervor. Wer kann die letzte ſchöne Rede, welche der Mutter des menſchlichen Geſchlechts zugeſchrieben wird, ohne ein geheimes Vergnügen und ohne innerliche Zufriedenheit leſen?

Ich weis, woher du kömmſt, und auch, wohin du gehſt;
Denn Gott iſt auch im Schlaf, und lehrt mich in dem Traume,
Den ſeine Huld geſandt, ein großes Glück vorher,
Als ich, von Herzeleid und Sorgen matt, entſchlief.

Doch führe mich nur fort; bey mir iſt kein Verzug:
Geh ich mit dir, das iſt ſo gut, als blieb ich hier;
Hier bleiben ohne dich, iſt ungern von hier gehn;
Du biſt mir alles das, was unterm Himmel iſt;
Ein jeder Ort biſt du, der du um meine Schuld
Von hier verbannet wirſt. Ich nehm auch ferner noch
Den ſichern Troſt von hier, daß, obzwar alles gleich
Durch mich verloren iſt, ich dennoch unverdient
Der Huld bin werth geſchätzt, daß der verheißne Saame
Doch alles wiederum durch mich erſetzen ſoll.

Die folgenden Zeilen, welche das Gedicht beſchließen, erheben ſich mit dem herrlichſten Glanze poetiſcher Bilder und Ausdrückungen.

Heliodor in ſeinen äthiopiſchen Fabeln berichtet uns, daß die Bewegung der Götter von der Menſchen ihrer unterſchieden ſey; indem die erſten weder ihre Füße regten, noch Schritt vor Schritt fortgiengen, ſondern durch ein einträchtiges Schwimmen des ganzen Körpers über die Fläche der Erde fortglitſchten. Der Leſer mag anmerken, mit was für einer poetiſchen Beſchreibung **Milton** eben dergleichen Bewegung den Engeln beygelegt, welche von dem Paradieſe Beſitz nehmen ſollen.

Alſo war Evens Wort, und Adam hört es gern,
Doch ſagt' er nichts darauf; der Engel ſtund zu nah:
Und von dem andern Berg ſah man die Cherubim,
In heller Schlachtordnung, nach ihren Poſten ziehn.
Sie glitſchten auf dem Grund, gleich Feuerzeichen, weg,
Wie über einen Sumpf zur Abendzeit ein Dunſt,
Der aus dem Fluß entſteht, hinweg glitſcht und ſich feſt
An eines Landmanns Fuß, indem er heimgeht, hängt.
Vor ihnen ſchimmerte, wie ein Comet, ſo ſchrecklich,
Erſt das geſchwungne Schwerdt des Höchſten weit voran.

Der Verfaſſer hilft in der folgenden Stelle ſeiner Einbildungskraft, durch die Betrachtung, wie der Engel in der heil. Schrift den Loth und ſeine Familie weggeführet. Die Umſtände, welche er von dieſer Erzählung nimmt, ſind bey dieſer Gelegenheit auf eine angenehme Art angewendet worden.

Der Engel eilt, und nimmt in eine jede Hand,
Von unſern Aeltern eins, die etwas noch verziehn,
Und führt ſie grades Wegs bis an das Oſtenthor,
Den Fels hinab, und faſt bis auf die untre Fläche,
Darauf verſchwindet er. Sie ſahen hinter ſich ꝛc. ꝛc.

Der Anblick, worüber unſere erſten Aeltern erſchrecken, da ſie hinter ſich nach dem Paradieſe ſehen, rühret die Einbildungskraft des Leſers auf eine wunderſame Art; wie denn auch nichts natürlicher ſeyn kann, als die Thränen, welche ſie bey dieſer Gelegenheit vergießen.

Sie ſahen hinter ſich,
Und wurden da gewahr, wie daß die Morgenſeite
Des ſelgen Aufenthalts, wo ſie nur erſt gewohnt,
Mit Flammen überſtrömt, das Paradieſes Thor,
Mit feurgen Rüſtungen und ſchrecklichen Geſichtern,
Gedrang beſetzt war; ſie ließen ein Paar Zähren
Aus ihren Augen gehn, und wiſchten ſie bald ab;
Es ſtund die ganze Welt vor ihnen offen da;
Darinnen konnten ſie ſich einen Ruhplatz wählen,
Und Gottes Vorſehung war ihre Führerinn.

Wenn ich die geringſte Veränderung in dieſem göttlichen Gedichte zu machen anrathen dürfte: ſo würde ich dafür halten, daß ſich das Gedicht mit der hier angeführten Stelle beſſer ſchließen würde, als mit den beyden folgenden Verſen.

Sie nahmen Hand in Hand, mit ſachten Wandrerſchritten,
In ſtiller Einſamkeit durch Eden ihren Weg.

Dieſe beyden Verſe, ob ſie gleich ihre Schönheit haben, ſind doch weit ſchlechter, als die vorhergehende Stelle, und erneuern in dem Gemüthe des Leſers die Betrübniß, welche durch die Betrachtung:

Es ſtund die ganze Welt vor ihnen offen da:
Darinnen konnten ſie ſich einen Ruhplatz wählen,
Und Gottes Vorſehung war ihre Führerinn:

ſehr ſchön beygeleget war.

Die Anzahl der Bücher in dem verlornen Paradieſe kömmt mit der Aeneis ihrer gleich. Unſer Verfaſſer hatte, bey der erſten Ausgabe, ſein Gedicht in zehn Bücher getheilet, nachgehends aber, hat er das ſiebente und zehnte jedes in zwey unterſchiedene Bücher, vermittelſt einiger kleinen Zuſätze, getheilet. Dieſe neue Eintheilung wurde mit großer Beurtheilungskraft gemacht, wie ein jeder ſehen wird, der ſich die Mühe nehmen will, es zu unterſuchen. Es geſchah nicht, wegen der eingebildeten Schönheit, dem Virgil in dieſem Stücke gleich zu ſeyn; ſondern der richtigern und ordentlichern Eintheilung dieſes großen Werks halber.

Diejenigen, welche den Boſſü und viele andere Kunſtrichter geleſen, die nach der Zeit geſchrieben haben, würden mirs nicht verzeihen, wenn ich nicht die beſondere Sittenlehre ausfündig machte, welche in dem verlornen Paradieſe eingeſchärfet wird. Ob ich gleich keinesweges mit dem letzt erwähnten franzöſiſchen Verfaſſer dafür halte, daß ein epiſcher Schriftſteller zuerſt eine gewiſſe Sittenlehre, als das Hauptwerk und den Grund ſeines Gedichts, und hernach eine Geſchichte dazu ausſuchen müſſe: ſo bin ich dennoch der Meynung, daß kein rechtes Heldengedicht jemals gemacht worden, oder gemacht werden kann, aus welchem nicht eine wichtige Sittenlehre zu ziehen iſt. Diejenige, welche in dem Milton herrſchet, iſt die allgemeinſte und nützlichſte, die man ſich nur einbilden kann. Sie iſt kürzlich dieſe: **Der Gehorſam gegen den Willen Gottes machet die Menſchen glücklich, und der Ungehorſam machet ſie elend.** Dieß iſt augenſcheinlich die Lehre der Hauptfabel, welche auf Adam und Even geht, die ſo lange im Paradieſe bleiben, als ſie das ihnen gegebene Geboth halten, und daraus vertrieben werden, ſo bald ſie ſolches übertreten haben. Dieß iſt gleichfalls die Sittenlehre der vornehmſten Zwiſchenfabel, welche uns zeiget, wie eine unzählbare Menge Engel ihres Ungehorſams wegen, von ihrem glückſeligen Stande gefallen, und in die Hölle geſtoßen worden. Außer dieſer großen Sittenlehre, welche als die Seele der Fabel angeſehen werden kann, finden ſich unzählige Nebenlehren, welche aus den verſchiedenen Theilen des Gedichtes können genommen werden, und dieß Werk nützlicher und lehrreicher machen, als irgend ein anderes Gedicht in irgend einer Sprache.

Diejenigen, welche die Odyſſee, die Ilias, und die Aeneis beurtheilet haben, haben ſich viele Mühe gegeben, die Anzahl der Monate oder Tage feſt zu ſetzen, welche in der Handlung eines jeden von dieſen Gedichten begriffen ſind. Wenn es jemand ſeiner Zeit und Mühe werth zu ſeyn hält, dieſen Umſtand bey dem **Milton** zu unterſuchen: ſo wird er finden, daß der Verfaſſer von Adams erſtern Erſcheinung in dem vierten Buche bis zu ſeiner Verjagung aus dem Paradieſe im zwölften, zehn Tage rechnet. Was dasjenige Stück der Handlung anbetrifft, welches in den drey erſten Büchern beſchrieben wird: ſo habe ich ſchon vorher angemerket, daß es keine Ausrechnung der Zeiten leidet, weil es ſich nicht in den Gegenden der Natur zuträgt.

Ich habe nunmehro meine Anmerkungen über ein Werk geendiget, welches dem engliſchen Volke Ehre bringt. Ich habe es erſtlich unter dieſen vier Hauptſtücken, der Fabel, den Characteren, den Gedanken, und der Sprache betrachtet, und ein jedes davon zur Materie eines beſondern Blattes gemacht. Ich habe hiernächſt von denen Fehlern geredet, welche unſer Verfaſſer bey einem jeden von dieſen Hauptſtücken gemacht hat, welches ich nur in zweenen Blättern eingeſchloſſen, ob ich gleich mehrere damit hätte anfüllen können, wenn ich Luſt gehabt hätte, mich bey einer ſo unangenehmen Materie aufzuhalten. Ich glaube unterdeſſen, daß der ſtrengſte Leſer keinen kleinen Fehler in einem Heldengedichte finden werde, den der Verfaſſer begangen; welcher nicht unter eins von denen Hauptſtücken gehörte, in welche ich ſeine verſchiedenen Flecken eingetheilet habe. Nachdem ich alſo der Länge nach von dem **verlornen Paradieſe** gehandelt hatte: ſo konnte ich es nicht für zulänglich halten, daß ich dieſes Gedicht im Ganzen geprieſen hatte, wenn ich mich nicht auch auf die beſondern Stücke hinab ließe. Ich habe deswegen jedem Buche ein Blatt geſchenket, und mich nicht allein bemühet, zu beweiſen, daß das Gedicht überhaupt ſchön iſt; ſondern auch ſeine beſondern Schönheiten heraus zu ſuchen, und zu beſtimmen, worinnen ſie beſtehen. Ich habe mich bemühet, zu zeigen, daß einige Stellen ſchön ſind, weil ſie erhaben ſind; andere, weil ſie zärtlich ſind; und noch andere, weil ſie natürlich ſind; daß einige darunter wegen der Leidenſchaft, einige wegen der Sittenlehre, einige wegen der Gedanken, und einige wegen des Ausdruckes anzupreiſen ſind. Ich habe mich gleichfalls bemühet, zu zeigen, wie der Geiſt des Dichters, durch eine glückliche Erfindung, durch eine entfernte Anſpielung, oder durch eine verſtändige Nachahmung hervor leuchtet; wie er dem Homer, oder dem Virgil nachgebildet, oder ſie übertroffen, und ſeine eigenen Erfindungen durch den Gebrauch verſchiedener poetiſcher Stellen aus der heiligen Schrift erhöhet hat. Ich hätte auch verſchiedene Stellen aus dem Taſſo mit einrücken können, welchem unſer Dichter nachgeahmet hat: allein, weil ich den Taſſo für keinen gültigen Gewährsmann halte, ſo habe ich meinem Leſer mit ſolchen angeführten Stellen nicht beſchwerlich ſeyn wollen, welche dem italieniſchen Dichter mehr Ehre bringen möchten, als dem engliſchen. Kurz, ich habe mich bemühet, die unzählbaren Arten von Schönheiten, welche hier zu wiederholen ekelhaft ſeyn würde, die aber der Dichtkunſt eigen ſind, und in den Werken dieſes großen Verfaſſers angetroffen werden können, beſonders zu zeigen.

Wenn ich bey meiner erſten Unternehmung dieſes Verhabens gewußt hätte, daß es mich ſo weit führen, und ſo lange aufhalten würde: ſo glaube ich, daß ich mich niemals damit eingelaſſen hätte. Allein, die gütige Aufnahme, welche es bey denenjenigen erhalten, deren Urtheile ich hochſchätze, wie auch die ungemeine Nachfrage, welche dieſe beſondern Abhandlungen gehabt haben, wie mir mein Buchhändler erzählet, geben mir keine Urſache, die Mühe zu bereuen, welche ich auf die Verfertigung derſelben gewandt habe. L.

Das

Das 370ſte Stück.

Montags, den 5 May.

Totus mundus agit Hiſtrionem.

So wohl viele meiner Leſerinnen, als auch viele aufgeweckte und beliebte Perſonen des andern Geſchlechts, ſind über die lateiniſchen Ueberſchriften zu Anfange meiner Stücke ungemein ſtutzig; ich weis zwar nicht, ob ich nicht einer jeden derſelben die Ueberſetzung beyfügen könnte: indeſſen habe ich heute einen lateiniſchen Spruch erwählt, der ihnen oftmals in die Augen fällt, indem er oben über dem Schauplatze zu Drury-Lane ſteht, und ſo viel heißt, die ganze Welt iſt voller Comödianten. Es iſt gewiß, daß wenn wir alle rund um uns ſehen, und die verſchiedenen Beſchäfftigungen der Menſchen betrachten, wir ſchwerlich jemanden bemerken werden, der nicht, wie ein Comödiant auch thut, eine verſtellte Perſon vorſtellen ſollte. Ein Rechtsgelehrter, der mit großem Geſchreye und vieler Hitze eine Sache vertheidiget, davon er am beſten weis, daß ſie ungerecht iſt, der ſpielet eine fremde Perſon; die aber in Abſicht auf den ihm daraus erwachſenden Schimpf, ungemein viel niederträchtiger iſt, als die Rolle deſſen, der ſich für Geld verſtellet. Denn der Rechtsgelehrte führet die Ungerechtigkeit ein, der Comödiant aber will uns nur entweder erbauen oder beluſtigen. Der Schriftgelehrte, deſſen Leidenſchaften ihn zuweilen ſo weit verleiten, daß er etwas aus andern Abſichten vorbringt, als die das Aufnehmen der Gottesfurcht und Religion betreffen, der iſt ein viel ſtrafbarer Comödiant, weil er einen viel geheiligtern Stand verunehret. Man unterſuche endlich alle Arten der menſchlichen Beſchäfftigungen und Unternehmungen, ſo wird man finden, daß die Hälfte ihres Thuns auf nichts anders, als auf Betrug und Verſtellung hinauslaufe; und daß alles, was nicht aus einem natürlichen Triebe des Menſchen entſpringt, comödiantiſch gehandelt iſt. Und dieſes iſt die Urſache, warum ich ſo oft der Schaubühne erwähne: denn es iſt mir ungemein viel daran gelegen, welche Rollen gut oder übel geſpielet, was folglich für Sitten und Gebräuche von der Schaubühne unter die Leute gebracht, und was für Leidenſchaften und Empfindungen gelitten oder verbeſſert werden, welche ſich einander wechſelsweiſe nachahmen. Wie nun die Verfertiger der Heldengedichte erdichtete Perſonen einführen, und Tugenden und Laſter unter weiblichen und männlichen Perſonen vorſtellen: ſo werde auch ich mich vielleicht als ein Zuſchauer in der Welt, dann und wann den Namen unſerer Comödianten bedienen, und diejenigen zu bedeuten oder zu ermahnen, die in die Händel der Welt verwickelt ſind. Wenn ich den *Wilks* lobe, daß er in dem *Makbeth* die Zärtlichkeit eines Ehmannes und Vaters, in *Heinrich dem vierten* die Reue eines bekehrten Verſchwenders, in dem Stück the Trip to the Jubilee genannt, die einnehmende Eitelkeit eines gutgearteten und reichen Jünglinges, und in dem *Fuchſe* die Dienſtfertigkeit eines ſchlauen Bedienten, ſehr wohl vorſtellet; wenn ich ihn, ſage ich, hierinnen lobe, ſo rede ich mit allen, die dergleichen Perſonen in der Welt vorſtellen. Könnte ich alſo nicht, wenn ich von der verachteten, übelangewandten, oder übelausgelegten Tugend reden will, mich des Ausdrucks bedienen, *Eaſtcourt iſt ein ſehr fähiger Menſch!* Doch der Nutzen ſolcher Perſonen, deren Character auf der Schaubühne eine Figur machet, erfordert es nicht, daß der Comödiant ſeine Rolle gut ſpiele: ſondern ſie ſollten ſich alle Mühe geben, ihm alles anzugewöhnen, was ihm übel anſteht, und alles zu verhindern, wodurch er ein Anſehen gewinnen könnte. Wollte z. E. jemand einen Verdacht wegen eines Menſchen erwecken, der in der Welt für ſehr artig gehalten wird, ſo dörfte er nur, ihn verwirrt zu machen, ſagen: *Wenn der Lord Foppington nicht auf der Schaubühne ſtünde,* (Cibber ſtellet die eitele Begierde nach einer vermeynten artigen Aufführung ungemein wohl vor) *ſo wür-*

den ihn viel mehr Leute bewundern, als auslachen. Kommen wir nun auf die recht lächerlichen Character, ſo iſt es gar nicht auszuſprechen, wie viel Wirkung eine wohleingerichte Schaubühne auf die Sitten der Menſchen haben würde. Die Liſt des Wucherers, die Abgeſchmacktheit eines reichen Narren, der lächerliche Troz eines Halbbeherzten, die ungeſchickte Munterkeit eines abgeſchmackten Witzlinges, würden durch gehörige Rollen für den Dogget, auf ewig beſchämet werden. Als geſtern Abends Johnſon die Perſon des Corbacchio ſpielte: ſo muß er unfehlbar allen, die ihn geſehen, einen völligen Abſcheu vor dem Geize der Alten eingeflößet haben. Die Lebhaftigkeit eines verdrießlichen Alten, der die Leute ohne Urſache liebet und haſſet, wird durch den geſchickten Wilhelm Penkethman, in dem Stücke, das Narrenglück, vortrefflich vorgeſtellet, allwo er in der Perſon des Don-Cholerik Snap Shorto de Teſti, keinem Rede und Antwort giebt, als wem er gut iſt, und keinem Mangel an irgend einer Nachricht von denjenigen hat, die er liebet. Auch in den verſchiedenen Geſichtszügen des ſogenannten ſtummen Spiels iſt Penkethman ein großer Meiſter: wie man z. E. an der Rolle ſehen kann, da er einen Menſchen vorſtellet, der alle Augenblick vor Hunger und Furcht ſterben will. Er ſpielet den ganzen Auftritt vortrefflich, ohne ſeine Eßwaren darbey zu vergeſſen. Wenn es, wie ich zuweilen gehöret, eine große Vollkommenheit in der Welt iſt, daß man ſo wohl ſein Vergnügen, als ſeine Arbeit abzuwarten weis; ſo muß es ja an dem geſchickten Penkethman was großes ſeyn, daß er zu gleicher Zeit Vergnügen und Schmerz ausdrücken kann; wie man ſolches noch heute Abend von ihm ſehen wird.

So wie es gewiß iſt, daß bey jedem Volke, allwo eine Schaubühne iſt, ſelbige entweder gänzlich unterdrückt, oder vernünftig gebeſſert werden ſollte: ſo können auch Perſonen, die zu einem regelmäßigen Vergnügen geneigt ſind, ihre Gedanken nicht beſſer anwenden, als wenn ſie ihre Mitbürger überführen, daß ihnen ſelbſt daran gelegen ſey, dieſe Luſt zu ihrem höchſten Gipfel zu bringen. Unter andern würde es ſo wohl zur Vollkommenheit als zur Zierde der Schaubühne viel beytragen, wenn man mehr auf das Tanzen hielte, und alle Spieler daſſelbe gelernet hätten. Eine Perſon, die den Vortheil beſitzt, ein ſo angenehmes Mägdchen vorzuſtellen, als die Bicknellinn, und dabey eine ſolche Fähigkeit zum Nachahmen hat, die würde durch gehörige Bewegungen und Geberden alle wohlanſtändige Charactere des weiblichen Lebens vorſtellen können. Eine anmuthige Beſcheidenheit in der Stellung eines Tänzers, eine gewiſſe Herzhaftigkeit bey einem andern, eine plötzliche Freude bey einem andern, ein ſchnelles Endigen mit einer ungeduldigen Begierde gelobet zu werden, eine Zuwendung zu den Zuſchauern mit einer gewiſſen Furchtſamkeit ſich ihnen zu nähern, und eine wohl vorgeſtellte Begierde zu gefallen; dieſes alles würde bey den Anweſenden alle die feinen Regungen des Gemüthes wieder beleben, die durch die Bemerkung der Gunſt oder Leidenſchaften, welche ſie vorhin geſehen, erreget worden. Solche edle Beluſtigungen, als dieſe, würden die Urtheilskraft der Stadt in ihren Belohnungen ins Feine bringen; und die Zärtlichkeit im Vergnügen iſt der erſte Schritt, welchen Leute von einigem Stande zu Verbeſſerung der Laſter, machen. Die Bicknellinn hat unter allen andern Comödiantinnen ganz allein die Fähigkeit zu dieſer Art des Tanzens; und ich kann wohl ſagen, daß ein jeder, der morgen auf den Abend ihre Vorſtellung ſehen, und unfehlbar zu ihrem Beſten das ſeinige thun wird, in dieſem Stücke meiner Meynung ſeyn werde.

T*.

Das 371ſte Stück.

Dienſtags, den 6 May.

Jamne igitur laudas quod de ſapientibus unus
Ridebat? — — Juven.

Ich will heute meinen Leſern folgendes Schreiben mittheilen:

Mein Herr,

„Sie wiſſen es wohl, daß unſer Volk wegen ſolcher Leute, die man ſeltſame und wunderliche Köpfe nennet, berühmter iſt, als irgend ein Land in der Welt; und daher hat man angemerket, daß unſere engländiſchen Luſtſpiele in der Seltenheit und Mannichfaltigkeit der Charaktere, es allen andern zuvor thun.

„Unter dieſer unzähligen Menge wunderlicher Köpfe nun, die unſer Land hervorbringt, habe ich keine mit größerer Neubegierde betrachtet, als diejenigen, welche zu ihrer und ihrer guten Freunde Luſt, eine beſondere Art der Ergetzung erfunden haben. Ich will allhier dererjenigen gedenken, welche ein Vergnügen daran finden, eine Geſellſchaft zuſammen zu bitten, die in ihrem Aeußerlichen etwas Lächerliches und Poßierliches hat. Ich will durch folgendes erklären, was ich meyne. Einer von den witzigen Köpfen des letzten Jahrhunderts, der ein ziemliches Vermögen hatte, war der Meynung, er könnte ſein Geld nicht beſſer anlegen, als zu einem Spaße. Einsmals, da er im Bade war und gewahr wurde, daß unter der groſſen Menge von Leuten, viele ein ſehr langes Kinn hatten, (welcher Theil des Geſichtes bey ihm ſelbſt ſehr lang war) ſo bath er ein halb Schock ſolcher ausgezeichneten Perſonen

„ſonen zu Tiſche, die das Maul mitten im Geſichte ſtehen h
„ten. Kaum hatten ſie ſich zu Tiſche geſetzt, als einer über d
„andern erſchrak, und nicht erſinnen konnte, was ſie zuſamm
„gebracht hatte. Unſer engländiſches Sprüchwort ſag
„es iſt im Zimmer luſtig, wenn alte Bärte kurzw
„len. In der Geſellſchaft, davon ich hier rede, gieng es ſo g
„denn da ein jeder ſo viel ſpitzige Geſichter mit Eſſen, Trink
„und Reden beſchäfftiget ſah, und ſo vieler Kinne gewa
„ward, die oftmals auf dem halben Tiſche zuſammen ſtieße
„ſo fingen ſie alle an, den Spaß zu merken, und geriethen
„eine ſolche Freudigkeit, daß ſie ſeit dem Tage in einer ga
„beſondern Freundſchaft mit einander gelebet haben.

„Einige Zeit darauf bath dieſer Herr eine Partey ſchiele
„der Perſonen, die er Liebäugler nannte, zuſammen. S
„ne Freude dabey war, die kreuzweiſen Reverenze, die üb
„verſtandenen Zeichen, und ſeltſamen Irrthümer anzuſehe
„die aus ſo vielen gebrochenen Geſichtsſtralen entſtunden.

„Das dritte Gaſtmahl, welches dieſer luſtige Mann zun
„ge brachte, beſtund aus Stammelnden, deren er eine hinlän
„liche Anzahl zuſammen bath, ſeine Tafel zu beſetzen. Er ha
„einem von ſeinen Bedienten, der hinter einem Schirme ſtun
„befohlen, ihr Tiſchgeſpräch aufzuſchreiben, welches auch g
„leicht, und ohne die Beyhülfe der Abkürzungen geſcheh
„konnte. Hieraus konnte man hernach ſehen, daß, ungeac
„tet es am Tiſche niemals ſtill geweſen war, dennoch bey de
„ganzen erſten Gange nicht über zwanzig Worte geſproche
„worden. Bey dem andern Gange aber hatte einer von d
„Geſellſchaft eine ganze Vierthelſtunde zugebracht, ihnen zu ſ
„gen, daß der Spargel und die jungen Enten vortrefflich ſchö
„wären; und ein anderer erklärte ſich in der nächſten Vierth
„ſtunde, daß er derſelben Meynung wäre. Gleichwohl lief di
„ſer Scherz ſo gut nicht ab, als der oberwähnte; denn ein
„von den Gäſten, der viel Herz, und mehreren Zorn im Lei
„hatte, als er von ſich geben konnte, gieng vom Tiſche weg, un
„ſchickte ſogleich dem Wirthe eine Ausforderung zu, die, e

„ſ

„ſie gleich nach dieſem durch gute Freunde beygeleget ward, „dennoch dieſer wunderlichen Luſt ein Ende machte.

„Nun hoffe ich, mein Herr, daß Sie mir beyfallen werden, „wenn ich ſage, daß, da in dergleichen Scherzen gar keine „Sittenlehre anzutreffen iſt, ſelbige auch nicht ermuntert, „ſondern vielmehr für Zeichen des Unverſtandes als des Witzes „ausgegeben werden ſollen. Indeſſen, da es einem jeden „Menſchen natürlich iſt, ſeinen Gedanken nachzugehen, „aber keinem einzigen möglich, eine Kunſt zu erfinden und ſelbige „zugleich zur höchſten Vollkommenheit zu bringen, ſeine „Geſchicklichkeit mag auch ſo groß ſeyn, als ſie immer will: „ſo will ich hier noch eines wackern Mannes gedenken, der, „als er die Schwänke des obgenannten Herrn erzählen hörte, „ſich ſelbſt zu deſſen Nachfolge entſchloſſen; doch mit dem „Vorſatze, ſelbige zum Beſten der Menſchen anzuwenden.

„Eines Tages bath er ein halbes Dutzend ſeiner guten „Freunde zum Eſſen, deren ein jeder dafür bekannt war, daß er „alle Augenblicke einen Haufen unnützer Wörter vorbrachte. „Als z. E. hören ſie, ſehen ſie, ſage ich, als nämlich, das „iſt und ſo mein Herr. Da nun ein jeder Gaſt ſich ſeiner angewöhnten „Beredſamkeit alle Augenblicke bediente, ſo kam er „einem jeden Nachbar dermaßen lächerlich vor, daß er nothwendig „bedenken mußte, wie lächerlich er ſelbſt der ganzen „Geſellſchaft würde. Auf dieſe Art fingen ſie nun alle, nachdem „ſie eine Zeitlang beyſammen geſeſſen hatten, mit mehrerer „Behutſamkeit zu reden an: und indem ſie ihre lieben Formeln „ſorgfältig vermieden, ſo wurde das Geſpräch von dieſem unnützen „Schaume gereinigt, und enthielt mehr geſunde Vernunft, wenn gleich nicht ſo viel Töne darinnen waren.

„Eben dieſer wohlgeſinnete Mann nahm ein andermal „Gelegenheit, ſolche Leute zuſammen zu bitten, die der närriſchen „Gewohnheit immer zu ſchwören ergeben waren. Damit „ſie nun die Ungereimtheit dieſer Unart einſehen möchten: „ſo nahm er zu oberwähntem Mittel ſeine Zuflucht, indem er

„einen jungen Menſchen mit einer Schreibtafel ins N
„zimmer ſtellte. Sobald die andere Flaſche aus war,
„die Leute anfangen, unverholen zu reden: ſo fing mein F
„an, die mannichfaltigen doch aber unnützen Worte zu b
„ken, die in ſeinem Zimmer von der Zeit an, da ſie ſich zu
„geſetzt, geſprochen worden, und zu bedenken; wie viel nü
„Reden der Eingang ſolcher leichtſinnigen Ausdrücke v
„ben. Welch einen Schatz, ſprach er, würden wir für d
„men zuſammen gebracht haben, wenn wir einer an dem a
„nach den Geſetzen verfahren hätten? Ein jeder von de
„ſten wendete ſeine freundliche Erinnerung zu ſeinem N
„an. Worauf er ihnen entdeckte, daß er, da er wohl gewu
„würden keine Heimlichkeiten in ihren Unterredungen v
„len, befohlen hätte, ſelbige aufzuſchreiben, und wenn ſie e
„erlauben wollten, ſo wollte er es ihnen zur Luſt vorleſe
„ſen. Es waren zehn Bogen voll, die, wenn die verdamm
„Einſchaltungen, deren ich gedacht, ausgeſtrichen werde
„ten, leichtlich auf zwey Blättern Raum gehabt hätten.
„nun indeſſen dieſe Geſpräche bey gelaſſenem Muthe herg
„wurden: ſo klungen ſie eher wie eine Unterredung zwi
„Erzfeinden, als zwiſchen bekannten Freunden. Kurz, e
„der erſchrack vor ſich ſelbſt, da er dasjenige gelaſſen an
„was ihm in der unbedachtſamen Hitze entfahren war.

„Nur eine Gelegenheit will ich noch erwähnen, wob
„ſich eben dieſer Erfindung bey einer andern Gattung von
„en bedienet, die eine Peſt aller geſitteten Geſellſchaften
„und die Zeit ſo wohl als obbemeldete Menſchen verſchleu
„wenn ſie es gleich unſchuldiger thun: ich meyne die Geſch
„erzähler. Mein Freund bath ein halbes Dutzend ſeiner
„kannten zuſammen, bey denen dieſe Krankheit eingewu
„war. Den erſten Tag fing einer, ſo bald er ſich niederg
„hatte, von der Belagerung vor Namur an, welches bis
„Uhr, da ſie aus einander giengen, kein Ende hatte. De
„dern Tag bemeiſterte ſich ein nordiſcher Britt des
„ſpräches, welches ihm, ſo lange man beyſammen war,
„Menſch wieder aus den Händen bringen konnte. Der b

„

„Tag vergieng auf eben die Art mit einer eben ſo langen Geſchichte. Endlich fieng man an, dieſem barbariſchen Bezeugen gegen einander nachzuſinnen, und aus einem Schlummer zu erwachen, darinnen ein jeder von ihnen ſeit ſo vielen Jahren gelegen hatte.

„Weil Sie ſich, mein Herr, ehedem erkläret haben, daß Sie Ihre Luſt an außerordentlichen und ſeltenen Charakteren der Menſchen haben; und da ich Sie für den größten Jäger ſolches Wildprets, oder, wenn Sie lieber ſo wollen, für den **Nimrod** dieſer Arten von Schriftſtellern halte: ſo dachte ich, daß dieſe Nachricht Ihnen nicht unangenehm ſeyn werde. Ich bin,

Mein Herr,

J. *. Dero ꝛc.

* *

Das 372ſte Stück.

Mittewochs, den 7 May.

— Pudet hæc opprobria nobis
Et dici potuiſſe & non potuiſſe refelli. *Ovid.*

Mein Herr Zuſchauer, den 6 May, 1712.

„Ich bin der Küſter aus dem Kirchſpiele in Coventgarden, und habe mich ſchon, vor einiger Zeit bey Ihnen beklaget, daß, wenn ich des Morgens um eilfe in die Bethſtunde läute, eine Menge von vornehmen Leuten ſich an der andern Seite des Gartens in einem Puppenſpiele zu verſammeln eilet. Ich ward damals dem Herrn Powel und ſeiner kleinen ſinnloſen Republik ſehr gehäßig, als ob ſie den Adel zu dieſem Laufen angereizt hätten. Doch dem mag ſeyn, wie ihm wolle, ich bin nunmehr von den redlichen

„lichen Abſichten des beſagten Herrn **Powel** und ſeiner Geſellſchaft
„überführet, und ſende dieſes, um Ihnen zu berichten:
„daß er allen Gewinnſt, welchen er morgen Abend von
„ſeinem Spielen erhalten wird, zum Beſten der armen
„Waiſenkinder in dieſem Kirchſpiele geben will. Man hat
„mir geſaget, mein Herr, daß in Holland alle Leute, welche
„einen Schauplatz aufſchlagen, oder ein Schauſpiel mit Perſonen
„von Holze und Drate, oder von Fleiſch und Blute
„anſtellen, genöthiget ſind, einen gewiſſen Theil von ihrem
„Gewinnſte an die tugendhaften und fleißigen Armen in der
„Nachbarſchaft auszuzahlen. Hierdurch machen ſie, daß die
„Vergnügung und Ergetzlichkeit, der Arbeit und dem Fleiße
„einen Zoll bezahlen. Man hat mir auch erzählet, daß
„in den römiſchkatholiſchen Ländern die ganze Faſtenzeit hindurch
„die Standesperſonen den Nothdürftigkeiten der Armen
„zu Hülfe kommen, und bey den Betten der Ungeſunden
„und kranken Perſonen aufwarten. Unſere proteſtantiſchen
„Frauenzimmer und Herren ſuchen ſo ſehr geſchickte
„Mittel und Wege, die Zeit hinzubringen, daß ſie dem **Polichinello**
„verbunden ſind, daß ſie nur wiſſen, was ſie mit
„ſich ſelbſt thun ſollen. Bey ſo geſtalten Sachen alſo verlange
„ich bloß von Ihnen, mein Herr, Sie wollen unſere
„vornehmen Leute, welche in ihrem Vergnügen nicht dadurch
„dürfen geſtöret werden, daß ſie an die Ausübung einer ſittlichen
„Pflicht gedächten, doch erſuchen: daß ſie für ihre Sünden
„büßen und dieſen armen Kindern etwas geben wollen.
„Ein wenig von ihrer Verſchwendung und ihrem Ueberfluſſe
„würde den üppigen Gebrauch ihres übrigen Vermögens
„einigermaßen ausſöhnen. Es würde, meinem Bedünken
„nach, nicht vergeblich ſeyn, wenn das Frauenzimmer, welches
„die Logen und Durchgänge des Schauſpielhauſes beſuchet,
„bey jedem Aergerniſſe verbunden wäre, zu dieſer vortrefflichen
„Stiftung der Armenſchulen etwas zu geben. Auf
„dieſe Weiſe würden auch die Uebertreter ſelbſt dem gemeinen
„Weſen noch Dienſte leiſten. Zu gleicher Zeit aber bitte
„ich, Sie wollen dieſe freywillige Erſetzung des Schadens,

„welchen Herr Powel unſerm Kirchſpiele wegen des Lärmens
„thut, das er durch das beſtändige Raſſeln der Kutſchen,
„Trummeln, Trompeten, Siege und Schlachten darinnen
„erregt hat, bekannt machen. Die Zerſtörung der
„Stadt Troja mit gebirgiſchen Tänzen ausgeſchmücket, ſoll
„das Vergnügen aller derjenigen ausmachen, welche in ſo
„guter Gemüthsverfaſſung ſtehen, daß ſie ſich nicht eines
„ſchlechten Vergnügens bloß aus der Urſache enthalten, weil
„ſie dadurch ein gutes Werk thun. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener,
Rudolph Glockenſchmalz.

„Ich habe glaubwürdige Nachricht, daß alles dasjenige,
„was ein gewiſſer Schreiber, wider den Herrn Powel
„zu Bath zu verſtehen giebt, falſch und ohne Grund iſt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Meine Verrichtung, nämlich eines Mäcklers, welche
„mich oftmals in die Weinhäuſer um die Börſe führet,
„hat mir Gelegenheit gegeben, eine gewiſſe Abſcheulichkeit
„anzumerken, die ich hier Dero Betrachtung unterwerfen
„will. In dreyen oder vieren von dieſen Weinhäuſern
„habe ich zu verſchiedenen Zeiten eine ordentliche Verſammlung
„von Leuten mit ernſthaften Geberden, kurzen
„Perüken, ſchwarzen Kleidern oder von dunkeln Zeuge
„ſchwarz ausgemacht, und mit Trauerhandſchuhen und Hutſchnüren
„wahrgenommen, welche an gewiſſen Tagen ein jedes
„Weinhaus nach der Ordnung beſuchen, und eine Art
„von einer beweglichen Geſellſchaft halten. Da ich ihre
„Geſichter oftmals angetroffen, und eine gewiſſe ſchleichende
„Art angemerket habe, wenn ſie einer nach dem andern hinein
„wiſchen: ſo war ich ſo neugierig, und erkundigte mich
„nach ihren Bedienungen; indem ich durch die Ueberein-

„ſtimmung ihrer beſondern Kleidung noch mehr dazu bewogen wurde. Nach gehöriger Unterſuchung nun finde ich, daß ſie eine Geſellſchaft Pfarrbediente ſind, welche eine hohe Einbildung einer von dem andern bekommen haben, und vieleicht bey ihren halben Rößeln die Todtenregiſter feſtſetzen. Ich habe eine ſo große Hochachtung und Ehrerbietung für einen jeden, der auch nur ein beypflichtendes Amen in dem Dienſte der Religion ſaget: daß ich befürchte, dieſe Perſonen möchten durch dieſe Gewohnheit einiges Aergerniß geben; und ich wollte derowegen wünſchen, daß ſie ohne Scherz erinnert würden, ſich den Wein und die jungen Hühner nach ihren Häuſern bringen zu laſſen, und nicht eben ſo leben zu wollen, als die Aufſeher über die Armen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener,
Humphrey Transfer.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich war neulichen Mittewoch Abend in einem Wirthshauſe in der Stadt unter einer Geſellſchaft Leute, welche ſich die **Rechtsgelehrten-Geſellſchaft** nennen. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß dieſe Geſellſchaft aus lauter Anwalden beſteht, und ein jeder bey dieſer Zuſammenkunft die Sache vorträgt, die er zu der Zeit bey Gerichte unter Händen hat, worüber ein jedes Mitglied ſein Urtheil fället, nach der Erfahrung, die es erlangt hat. Wenn es ſich zuträgt, daß einer einen Fall vorbringt, wovon ſie noch kein vorhergehendes Beyſpiel gehabt haben: ſo wird es von ihrem Schreiber, **Wilhelm Gänſekiel**, (welcher alle ihr Verfahren aufſchreibt) angemerkt, damit einer den folgenden Tag damit zu einem Rathe gehe. Dieſes iſt in der That löblich, und ſollte die Hauptabſicht ihrer Zuſammenkunft ſeyn. Allein, wenn Sie einmal da geweſen wären,

„und ſie hätten erzählen hören, wie ſie ihre Sachen führen,
„auf was für Art ſie ihre Aufſätze ausdehnen, und kurz, was
„für Gründe ſie wegen der verſchiedenen Mittel und Wege
„haben, ihre Clienten mitzunehmen, wie auch, was für Beyfall
„demjenigen gegeben wird, der ſolches auf die künſtlichſte
„Art gethan hat: ſo würden Sie ſchon längſtens Ihre Anmerkungen
„darüber gemacht haben. Sie ſind ſo gewiſſenhaft,
„in Geheimhaltung ihrer Geſpräche, daß ſie ſehr vorſichtig
„ſind, keinen Menſchen ſolche anhören zu laſſen, der
„nicht von ihrem Gewerbe iſt. Wenn jemand, der kein
„Sachwalter iſt, mit in die Geſellſchaft gebracht wird: ſo
„ſaget derjenige, welcher ihn einführet: er iſt ein ſehr ehrlicher
„Mann; und er wird aufgenommen, nach ihrer Redensart
„die Gebühren zu bezahlen. Ich bin auf Fürſpruch
„eines ihrer vornehmſten Mitglieder, als ein ſehr ehrlicher
„gutherziger Menſch, welcher niemals in einer Verſchwörung
„wider ſie ſeyn wird, und nur bloß verlangt, ſeine Bouteille
„zu trinken, und ſeine Pfeife zu rauchen, zu ihrer Zuſammenkunft
„mit zugelaſſen worden. Sie haben vordem
„verſchiedene Arten von Geſellſchaften angemerket; und weil
„die Abſicht von dieſer einzig und allein iſt, Liſt und Betrug
„zu vermehren, ſo hoffe ich, es werde Ihnen angenehm
„ſeyn, Nachricht davon zu erhalten. Ich bin mit aller
„Hochachtung

Dero gehorſamer Diener,
H. R.

T.

* * *

* *

Das 373ſte Stück.

Donnerſtags, den 8 May.

Fallit enim Vitium ſpecie virtutis & umbra. *Juven.*

Herr Locke hat in ſeinem Tractate vom menſchlichen Verſtande in zweyen Capiteln von dem **Misbrauche der Wörter** geredet. Der erſte und faſt erträglichlichſte Misbrauch, ſaget er, iſt, wenn man ſich ihrer ohne deutliche und feſtgeſtellte Begriffe bedienet. Der andere aber iſt, wenn man in deren Anwendung ſo wetterwendiſch verfähret, daß man ſie bald in dieſem, bald in jenem Verſtande nimmt. Er ſetzet noch hinzu, daß unſere Betrachtungen und Gedanken nothwendig ſehr verwirrt und abgeſchmackt ausfallen müſſen, ſo lange wie nicht bey jedem Worte einen feſtgeſetzten Begriff beſtimmen. Dieſer Verdrießlichkeit nun zu entgehen, die in moraliſchen Abhandlungen, allwo man ſich derſelben Wörter allezeit in eben demſelben Sinne bedienen ſoll, noch deſto merklicher iſt, preiſet er insonderheit den Gebrauch der **Erklärungen** (Definitiones) an. **Eine Erklärung, ſaget er, iſt das einzige Mittel, woraus man den eigentlichen Sinn moraliſcher Worte merken kann.** Deswegen beſchuldiget er diejenigen einer groſſen Nachläßigkeit, welche von ſittlichen Dingen mit den dunkelſten Redensarten handeln, und er machet ſich aus obgemeldeten Urſachen, kein Gewiſſen, zu behaupten, **daß die Sittenlehre eben ſo wohl, als die Mathematik der Demonſtrationen fähig ſey.**

Mir ſind keine Wörter bekannt, die durch verſchiedene und ungeſchickte Auslegungen mehr gemishandelt worden wären, als dieſe zwey, **Beſcheidenheit** und **Freymüthigkeit**,

keit. Es ſoll zwar allerdings zuweilen einen guten Charakter andeuten, wenn man ſaget, dieſer und jener iſt ein **beſcheidener Mann**: allein es wird auch anjetzt oftmals gebraucht, einen einfältigen Schöps oder einen ſcheuen Menſchen anzudeuten, der weder eine gute Erziehung, noch Höflichkeit, noch irgend eine Kenntniß der Welt beſitzt.

Ein **freymüthiger Menſch** hingegen, wird, ungeachtet man ſich ehemals dieſes Ausdrucks nur von einer Perſon bedienet, die eine geſetzte und ungezwungene Aufführung an ſich hat, jetzund oftmals einem lüderlichen ungezogenen Kerle beygelegt, der alle Regeln des Wohlſtandes und der Ehrbarkeit mit Füßen tritt, ohne einmal darüber zu erröthen.

Daher will ich mich nun befleißigen, in dieſem Blatte obbemeldten Wörtern wieder zu ihrem wahren Sinne zu verhelfen, und zu verhüten ſuchen, daß man den Begriff der **Beſcheidenheit**, nicht mit der blöden Schüchternheit, noch die ungezogene Frechheit mit der **Freymüthigkeit** verbinde.

Wenn ich die **Beſcheidenheit** erklären ſollte: ſo würde ich ſagen, daß ſie die **Ueberlegung eines geſcheidten Kopfes iſt, die er anſtellet, wenn er entweder eine Sache gethan, darüber er ſich ſelbſt tadelt, oder wenn er muthmaßen kann, daß er ſich dem Tadel anderer ausgeſezet hat.**

Und eben deswegen iſt ein wirklich beſcheidner Mann nicht minder beſcheiden, wenn er allein, als wenn er in Geſellſchaft iſt; ja er kann in ſeinem Zimmer eben ſo wohl erröthen, als wenn er ſich unter einer Menge von Leuten befindet.

Ich beſinne mich nicht, irgendwo ein ſchöner Beyſpiel der **Beſcheidenheit** gefunden zu haben, als das ſo berühmte von einem jungen Prinzen, deſſen Vater ein den Römern zinsbarer König war, und viele Klagen wider ihn, als einen Tyrannen und Unterdrücker der Unterthanen, bey dem Senate zu Rom angebracht ſah. Der Prinz gieng nach Rom, ſeinen Vater zu vertheidigen: allein da er in den Senat kam, und den Beweis vieler Laſterthaten ſeines Vaters anhörte: ſo war er, als die Reihe an ihn kam zu reden, dermaßen beklemmt, daß er nicht ein Wort heraus bringen konnte. Die Geſchichte meldet uns, daß der Senat von dieſer Beſcheidenheit und Unſchuld vielmehr bewegt worden, als die feurigſte Rede hätte thun können, und daß man dem ſchuldigen Vater, wegen dieſer ſo frühzeitigen Tugend ſeines Sohnes, die Strafe geſchenket habe.

Die Freymüthigkeit halte ich für eine Fähigkeit, da ein Menſch ſich ſelbſt beſitzt, oder da er gleichgültige Dinge ohne einige Gemüthsbewegung und Unruhe thun und ſagen kann. Dasjenige, was uns gemeiniglich zu einer ſolchen Freymüthigkeit verhilft, iſt eine gehörige Kenntniß der Welt, inſonderheit aber ein feſter Vorſatz im Gemüthe, nichts zu thun, welches wider die Regeln der Ehre und des Wohlſtandes läuft. Ein unverhohlenes und ungeſcheutes Betragen, iſt die natürliche Folge eines ſolchen Vorſatzes. Ein Menſch, der mit dieſer Schutzwehre verſehen iſt, geht, wenn gleich dann und wann ſeine Worte oder Thaten übel ausgelegt werden, in ſich ſelbſt, und ſchöpfet aus der innerlichen Ueberzeugung ſeiner Unſchuld, ſogleich ſo viel neuen Muth, daß er den geringen Tadel der Bosheit und Unwiſſenheit verlachen kann.

Ein jeder iſt verpflichtet, eine ſolche Beſcheidenheit und Freymüthigkeit, wovon ich hier rede, bey ſich ſelbſt zu erwecken.

Ein Menſch ohne Freymüthigkeit iſt der Gefahr ausgeſetzt, von der Unart eines jeden Narren gekränket zu werden, mit dem er umgeht. Ein Menſch ohne Beſcheidenheit aber, iſt gegen alle Ehre und Tugend unempfindlich.

Es iſt mehr als zu wahrſcheinlich, daß obbemeldeter Prinz dieſe zwo Eigenſchaften in einem ſehr hohen Grade beſeſſen. Ohne Freymüthigkeit würde er es nimmermehr gewaget haben, vor einer der erlauchteſten Verſammlungen von der Welt zu reden; und ohne **Beſcheidenheit** würde er die über ſich genommene Sache vertheidiget haben, ſie hätte ſo ſchändlich ſeyn mögen, als ſie nur wollte.

Aus allem dieſen nun iſt es klar, daß die **Beſcheidenheit** und **Freymüthigkeit** beyderſeits liebenswerth ſind, und gar wohl in einer Perſon neben einander ſtehen können. Wenn ſie dergeſtalt mit einander verbunden ſind: ſo entſteht daraus dasjenige, was wir durch die Wörter, eine **beſcheidene Freymüthigkeit** auszudrücken pflegen, wodurch wir das rechte Mittel zwiſchen Schüchternheit und Unverſchämtheit meynen.

Ich will nur noch anmerken, daß eben ſo wohl, als eine Perſon beſcheiden und freymüthig zugleich ſeyn kann, es auch möglich ſey, daß ein Menſch ſchüchtern und ungezogen zugleich ſeyn könne.

Wir finden viele Beyſpiele dieſer ſeltſamen Vermiſchung bey bösgearteten und ſchlechterzogenen Leuten, welche zwar oftmals nicht fähig ſind, einem Menſchen herzhaft ins Geſicht zu ſehen, oder einen Satz ohne Verwirrung heraus zu ſagen; und gleichwohl vorſetzlich die ärgſten Unfläthereyen und unanſtändigſten Handlungen vornehmen können.

Eine ſolche Perſon ſcheint den Schluß gefaßt zu haben, recht ſich ſelbſt und allen den Schreckbildern und Zäumen, zu Trotze, die ſeine Gemüthsart ihm in den Weg geleget zu haben ſcheint, übels zu thun.

Ueberhaupt wollte ich gern dieſen Grundſatz einführen, daß die Ausübung der Tugend das nächſte Mittel iſt, einem Menſchen zu einer anſtändigen **Freymüthigkeit** in ſeinen Worten und Thaten zu verhelfen. Die Verſchuldung ſuchet allezeit bey einer von den zwo entgegen geſetzten Ausſchweifungen ihren Schutzort, und iſt oftmals mit beyden zugleich verbunden.

X. *

* *

Das 374ſte Stück.

Freytags, den 9 May.

Nil actum reputans ſi quid ſupereſſet agendum. *Luc.*

Es giebt einen Fehler, der, ob er gleich ſehr gemein iſt, gleichwohl noch keinen Namen hat. Derſelbe iſt das rechte Gegentheil des Aufſchubes. Denn ſo wie wir die gegenwärtige Stunde verlieren, wenn wir immer dasjenige auf den folgenden Tag verſchieben, was wir gleich dieſen Augenblick thun ſollten: ſo giebt es hingegen viele, die ſich hinſetzen und ihre Zeit mit Betrachtung des Vergangenen zubringen; ja welche ſich einbilden, ſie hätten ſich ſchon zur Genüge gezeigt, und dem menſchlichen Geſchlechte ihren Charakter bereits genug bekannt gemacht. Allein, wenn man ſich dergeſtalt wegen ſeiner ehemaligen Thaten viel zu gute thut, und dieſe Betrachtung ſeiner ſelbſt aus irgend einer andern Urſache anſtellet, als die künftige Aufführung ferner dadurch einzurichten; ſo dienet ſelbige zu nichts, als daß ſie uns, zum Schaden unſers gegenwärtigen Fleißes, gar zu großen Eigendünkel beybringt. Die größte Regel ſollte, meinem Erachten nach, dieſe ſeyn, daß wir einen jeden Augenblick, ein jeder nach ſeinen Umſtänden, mit Standhaftigkeit, Gleichmüthigkeit, und Mäßigung zu nutzen ſuchten. Machen unſere ehemaligen Handlungen uns Vorwürfe: ſo können ſelbige durch unſere ſtrengſte Ueberlegung doch ſo gut nicht ausgebeſſert werden, als durch ein beſſeres Verhalten. Sind ſie aber löblich geweſen, ſo nützet deren Andenken zu nichts, wofern wir nicht weiter ſo fortfahren. Eine gute Aufführung iſt alſo eine ſtillſchweigende Buße gewiſſer vergangenen Fehler; eine gegenwärtige Schläfrigkeit aber, kann die ehmaligen Handlungen nicht tilgen. Die Zeit hat alles, was wir und unſere Mitbürger geſtern gethan haben, eben ſo wohl verſchlungen, als die

Handlungen der Leute vor der Sündfluth unwiederruflich ſind: aber wir ſind heute aufgewacht, und was ſollen wir dieſen Tag thun? dieſen Tag, der, indem wir hiervon reden, vergeht? Wollen wir den Thorheiten des geſtrigen Abends nachſinnen, oder uns auf eine morgen erſt auszuübende Tugend beſinnen? Der geſtrige Abend iſt gewiß vorbey; und der morgende Tag kömmt für uns vieleicht nimmermehr. Den gegenwärtigen Augenblick müſſen wir alſo nutzen. Iſt es uns möglich, uns irgend einen tugendhaften und wackern Mann zu verpflichten; ſo wollen wir es noch dieſe Minute thun. Können wir einen kranken Freund beſuchen? Wird es ihm gleichſam das Leben wieder geben; wenn er uns in die Thüre treten ſieht, wenn wir unſer eigenes Vergnügen bey Seite ſetzen, um ſeine Schwachheit zu ſtärken, und die verdrüßlichen Klagen eines armen Kranken anzuhören? So wollen wir nicht einmal die Kutſche erwarten; wir wollen noch dieſen Augenblick zu ihm gehen. Die Liebe bringt Sorgen, der Wein machet albern: zu keinem von beyden wollen wir fliehen.

Dieſer Tugenden und Ergetzungen erwähne ich nur deswegen, weil ſie allen Menſchen vorkommen können. Indeſſen iſt doch ein jeder zur Gnüge überzeugt, daß es eine große Thorheit ſey, den Gebrauch des gegenwärtigen Augenblickes zu verſchieben, und die Beſſerung aufs künftige hinauszuſetzen; und ich will nur zu bedenken geben, wie unbillig es ſey, das Vergangene ſo hoch zu ſchätzen, daß man denkt, man habe ſchon genug gethan. Man ſetze, daß ein Mann bis an den geſtrigen Tag alle Pflichten des menſchlichen Lebens im höchſten Grade erfüllet hätte, und heute anfinge, ganz allein für ſich zu leben:. ſo wird er in der That für nichts anders gehalten werden können, als für einen Mann, der geſtern geſtorben iſt. Ein Menſch, der ſich von andern unterſcheidet, ſteht gleichſam unter einer großen Menge Volks; diejenigen, dir vor ihm ſtehen, unterbrechen ſeinen Fortgang, und diejenigen, die hinter ihm ſind, treten ihn mit Füßen, wofern er ſich nicht immer weiter durcharbeitet. Cäſar, von dem man geſagt, daß er geglaubet, er habe nichts gethan, ſo lange noch etwas zu thun übrig geweſen, fuhr immer fort, die größten Thaten zu thun, ohne ſich auf ſeine ehemaligen Thaten, als auf eine Befreyung zu gründen. Dieſer erlauchte Feldherr war gewohnt, alle ſolche Begebenheiten aufzuſchreiben; doch dieſes mehr um ſeine Sachen in Ordnung zu erhalten, und ſelbige, wenn ſie von andern unterſuchet werden ſollten, in Deutlichkeit zu bringen, als ſich aus irgend einer vergangenem Sache einen großen Namen zu machen. Ich will hier ein Paar übrig gebliebene Stücke von ihm herſetzen, um zu beweiſſen, daß er die Regel beobachtet: ſich lieber durch das, was er noch thun ſollte, als durch das, was er ſchon gethan hatte, bey Ehren zu erhalten. In der Schreibtafel, die er daſſelbe Jahr bey ſich getragen, als er die pharſaliſche Schlacht gewann, hat man folgende Regeln zu ſeiner eigenen Nachricht gefunden: man ſchließt aus den Umſtänden, worauf ſie zielen, daß ſie vielleicht denſelben Abend aufgeſetzt ſeyn mögen.

„Meine Rolle hat ſich jetzt erſt angefangen, und meine „Ehre muß durch diejenige Anwendung unterſtützet werden, „die ich von dieſem Siege machen werde; ſonſt wird mein „Verluſt größer ſeyn, als des Pompejus ſeiner. Unſer „beyder Ruhm wird ſteigen oder fallen, nachdem wir unſer „Schickſal ertragen werden. Unter den Gefangenen ſollen „alle meine beſondern Feinde geſchonet werden. Ich will „meine Rache nicht heute, ſondern ein andermal ſuchen. „Trebutius ſchämet ſich, mich anzublicken; ich will zu ihm „ins Zelt gehen, und mich in der Stille mit ihm verſöhnen. „Ich will allen rechtſchaffenen Leuten, die ſich von mir getrennet haben, dieſelben Bedingungen eingehen, die ich ihnen „vor der Schlacht angebothen. Dieß mögen ſie hernach ihren „Freunden verdanken, welche lange Zeit bey mir ausgehalten. „Die Macht wird dadurch geſchwächet, wenn man ſich ihrer „unumſchränkt bedienet, durch die Mäßigkeit aber vermehrt „ſie ſich. Galbinius iſt ſtolz und wird in ſeinem gegenwärtigen Glücke niederträchtig ſeyn; er mag nur warten! Ich „will zum Sertinius ſchicken: er iſt beſcheiden und ſeine „Tugend verdienet es, daß man ſich um ihn bewerbe. Nun

„habe ich mein Herz durch Nachſinnen abgekühlet, und bin
„geſchickt, mich morgen mit meinem Heere zu erfreuen.
„Derjenige iſt ein beliebter Feldherr, der ſein Leben in einer
„Schlacht, trotz dem gemeinen Soldaten, wagen kann; aber
„derjenige iſt noch viel beliebter, der ſich nach gewonnener
„Schlacht eben ſo erfreuen kann, als einer von den gemei-
„nen Soldaten.

Alle diejenigen, welche ſich inſonderheit in dem Verfolge der Ehre eifrig zu ſeyn dünken laſſen, ſollten ſich inſonderheit dieſes zum Muſter vorſtellen, daß dieſer Held für ſeinen guten Ruf außerordentlich beſorgt geweſen iſt; da hingegen ein gemeinerer Geiſt ſich ſicher zu ſeyn geglaubt, und ſich der Freude eines Sieges überlaſſen haben würde. Allein, ſo ein ſtarkes Merkmaal uns dieſes auch von ſeiner Gemüthsart giebt, ſo muß ich doch geſtehen: daß mir diejenigen Gedanken, die er in ſeinem Zimmer bey einer gewiſſen Verwirrung über den wiederholten böſen Vorbedeutungen, von den Träumen der Calpurnia die Nacht vor ſeinem Tode, gehabt, noch viel beſſer gefallen. Eine buchſtäbliche Ueberſetzung dieſes Stückes ſoll der Schluß meiner heutigen Arbeit ſeyn.

„Es ſey denn ſo! Soll ich morgen ſterben, ſo iſt mein
„Tod dasjenige, was ich morgen zu thun habe: er wird mir
„nicht deswegen begegnen, weil ich will, daß er mir begegnen
„ſoll; ſo wenig als er außen bleiben würde, wenn ich ihn
„ungern ſähe. Bey den Göttern ſteht es, wann? bey mir
„aber, wie ich ſterbe? Sind die Träume der Calpurnia
„Wirkungen aufſteigender Dünſte, ſo werde ich ja den über-
„morgenden Tag mit Vergnügen erblicken. Kommen ſie
„von den Göttern; ſo geben ſie mir dieſe Warnung, nicht daß
„ich ihrem Schluſſe entgehen, ſondern daß ich ihn ertragen
„ſoll. Ich bin an Alter und Ruhme ſatt; was iſt nun noch
„übrig, das Cäſar nicht mit eben ſo vieler Ehre verrichtet
„hätte, als andere Helden des Alterthums? Cäſar iſt nur
„noch nicht geſtorben; Cäſar iſt bereit zu ſterben!

T.*

* * *

Das 375ſte Stück.

Sonnabends, den 10 May.

Non poſſidentem multa vocaveris
Recte beatum: rectius occupat
  Nomen beati, qui Deorum
    Muneribus ſapienter uti,
Duramque callet pauperiem pati,
Pejusque letho flagitium timet.

Horat.

Ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, eines vortrefflichen Ausſpruches des Weltweiſen Seneca Erwähnung zu thun: daß nämlich eine tugendhafte Perſon, welche mit Elend und Widerwärtigkeiten ringt, und ſich über dieſelben erhebt, ein Gegenſtand iſt, den die Götter ſelbſt mit Vergnügen anſehen müſſen. Daher will ich meinem Leſer einen Auftritt von dergleichen Bedrängniß in dem Privatleben, an ſtatt der Betrachtung dieſes Tages, vorſtellen.

Ein vornehmer Bürger, welcher in gutem Glücke und Anſehen gelebt hatte, wurde durch viele Unglücksfälle hintereinander, und durch eine unvermeidliche Unordnung in ſeinen Geſchäfften in ſehr ſchlechte Umſtände geſetzet. Bey einer unverſchuldeten Armuth findet ſich gemeiniglich eine gewiſſe Beſcheidenheit; welche denn auch machte, daß er lieber ſeine Lebensart nach ſeinen gegenwärtigen Umſtänden einrichten, als bey ſeinen Freunden um etwas anhalten wollte, den äußerlichen Schein eines Vermögens zu unterſtützen, da das Weſen deſſelben dahin war. Seine Ehgattinn, welche eine vernünftige und tugendhafte Frau war, führte ſich bey dieſer Gelegenheit mit einer nicht gemeinen Wohlanſtändigkeit auf, und war ihm in ſeinen Augen noch niemals ſo liebenswürdig vorgekommen, als itzo. An ſtatt daß ſie ihm das große Vermögen, welches ſie ihm zugebracht, oder die vielen guten Parteyen, welche ſie ſeinetwegen ausgeſchlagen, hätte vorrücken ſollen, ſo verdoppelte ſie vielmehr alle Zeichen ihrer Gewogenheit; indem ihr Ehemann unaufhörlich ſein Herz mit Klagen bey ihr ausſchüttete, daß er die beſte Frau von der Welt unglücklich gemacht hätte. Er kam zuweilen zu einer Zeit nach Hauſe, da ſie ihn nicht vermuthete, und traf ſie in Thränen an, welche ſie zu verbergen ſuchte, und an deren ſtatt ſie ſtets ein freudiges Geſicht annahm, ihn zu empfangen. Um ihre Ausgaben zu vermindern, wurde ihre älteſte Tochter, welche ich Amanda nennen will, auf das Land zu einem ehrlichen Pachter ins Haus gethan, welcher eine Bediente aus ihrem Hauſe geheirathet hatte. Dieſes junge Frauenzimmer befürchtete den heranrückenden Verfall, und hatte insgeheim eine Freundinn in der Nachbarſchaft dahin vermocht, ihr von demjenigen, was von Zeit zu Zeit in ihres Vaters Geſchäfften vorgienge, Nachricht zu geben.

Amanda war in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit, als der Herr von dem Gute, welcher oftmals in dem Hauſe des Pachters einkehrte, wenn er auf die Jagd gegangen war, heftig in ſie verliebt wurde. Er war ein ſehr großmüthiger Herr; doch hatte er durch eine lüderliche Erziehung einen großen Abſcheu vor dem Heirathen bekommen. Daher machte er einen Anſchlag auf die Keuſchheit der Amanda, welchen er fürs erſte noch geheim zu halten, für dienlich erachtete. Die unſchuldige Creatur, welche ſeine Abſichten nicht vermuthete, fand einen Gefallen an ſeiner Perſon; und da ſie ſeine zunehmende Neigung gegen ſie wahrgenommen, ſo hoffte ſie durch eine ſo vortheilhafte Heirath bald im Stande zu ſeyn, ihren verarmten Anverwandten helfen zu können. Als er ſie eines Tages beſuchte: ſo fand er ſie über einem Briefe, welchen ſie eben von ihrer Freundinn erhalten, ganz in Thränen. Dieſe gab ihr darinnen Nachricht, daß man neulich ihrem Vater durch die Gerichte, alles, was er noch gehabt, wegnehmen laſſen. Der Liebhaber, welcher mit einiger Mühe die Urſache ihres Bekümmerniſſes erfuhr, ergriff dieſe Gelegenheit, ihr einen Vorſchlag zu thun. Man kann die Verwirrung der Amanda unmöglich ausdrücken, als ſie ſah, daß ſein Begehren wider die Ehre lief. Sie ließ nunmehr alle ihre Hoffnung fahren, und konnte kein Wort reden; ſie riß ſich aber in der äußerſten Unruh eilig von ihm, und verſchloß ſich in ihre Kammer. Er ſchickte alsbald einen Bothen mit folgendem Briefe an ihren Vater ab.

Mein Herr,

„Ich habe Ihr Unglück vernommen, und Ihrer Tochter „angebothen, ihr vier hundert Pfund Sterlinge jährliche Einkünfte auszumachen, und diejenige Summe zu bezahlen, weswegen Sie itzo gekränket werden, wenn ſie ſich „bey mir aufhalten will. Ich will ſo offenherzig ſeyn, und es „Ihnen geſtehen, daß ich ſie nicht zu heirathen gedenke; allein, wenn Sie klug ſind, ſo werden Sie Ihr Anſehen bey „ihr brauchen, damit ſie nicht gar zu ekel thue; da ſie eine „bequeme Gelegenheit hat, Ihnen und Ihrer Familie zu helfen, und ſich ſelbſt glücklich zu machen.

Ich bin ꝛc.

Dieſer Brief kam Amandens Mutter in die Hände. Sie eröffnete ſolchen und las ihn mit großem Entſetzen und vielem Kummer durch. Sie hielt es nicht für rathſam, ſich gegen den Bothen darüber herauszulaſſen, ſondern verlangte, daß er morgen wieder kommen ſollte, und ſchrieb indeſſen folgendermaßen an ihre Tochter.

Allerliebſtes Kind,

„Dein Vater und ich haben eben itzo einen Brief von einem „Edelmanne erhalten, welcher vorgiebt, daß er in dich „verliebt ſey; dabey aber einen Vorſchlag thut, welcher unſers „Unglückes ſpottet, und uns noch weit tiefer in das Elend ſtür-

„zen

„ſen würde, als irgend eine Sache, die uns befallen hat.
„Wie konnte ſich dieſer Barbar einbilden, daß die allerzärtlichſten
„Aeltern geneigt ſeyn würden, ihr allerbeſtes Kind
„dem Schimpfe und der Schande zu uberlaſſen, um nur ihrer
„Noth dadurch abzuhelfen? Es iſt ein niederträchtiger
„und grauſamer Kunſtgriff, daß er dieſen Vorſchlag zu einer
„ſolchen Zeit thut, da er glaubet, daß uns unſere Noth zu
„allem antreiben müſſe: allein, wir wollen unſer Brodt nicht
„mit Schande eſſen; und daher legen wir dir auf, nicht an
„uns zu gedenken, ſondern den Fallſtrick zu vermeiden, welcher
„deiner Tugend iſt gelegt worden. Du darfſt unſern
„Zuſtand eben nicht ſo ſehr zu Herzen nehmen: er iſt ſo
„ſchlimm noch nicht, als man ihn dir vielleicht berichtet hat.
„Es wird noch alles gut werden, und ich werde meinem Kinde
„bald beſſere Zeitungen ſchreiben.

„Hier wurde ich geſtöhret. Ich weis nicht, was mich
„bewogen hatte, zu melden, es würde ſich alles beſſern. Als
„ich ſolches ſchrieb, ſo wurde ich durch jemandes Geräuſch
„erſchreckt, welcher an die Thüre klopfte, und uns unvermuthet
„eine Schuld bezahlte, die wir ſchon längſt hätten empfangen
„ſollen. Ach! ich will dir nunmehr alles berichten.
„Ich habe einige Tage her faſt ohne allen Beyſtand gelebt,
„indem ich das wenige Geld, welches ich aufbringen können,
„deinem armen Vater hingeſchickt habe — Du würdeſt weinen,
„wenn du wüßteſt, wo er wäre; doch ſey verſichert, er
„wird bald wieder frey werden. Der grauſame Brief würde
„ihn ums Leben gebracht haben; ſo aber habe ich ſolchen
„vor ihm verhehlet. Ich habe itzo keine andere Geſellſchaft,
„als das kleine Fieckchen, welches auf meine Augen Acht
„giebt, indem ich ſchreibe, und um ihre Schweſter weinet.
„Sie ſaget, ſie glaube gewiß, du befändeſt dich nicht wohl,
„indem ſie entdecket, daß ich mich itzo deinetwegen bekümmere.
„Denke aber nicht, daß ich mein Herzeleid darum alſo wiederholen
„wolle, damit ich dich dadurch betrübe: nein, es geſchieht
„nur, dich zu ermahnen, daß du dir ſolches nicht un-

„erträglich macheſt, wenn du dasjenige noch hinzufügeſt, was „ärger ſeyn würde, als alles andere. Laß uns eine Trübſal freu„dig ertragen, die wir uns nicht ſelbſt zugezogen haben, und uns „erinnern, daß ein Weſen vorhanden iſt, welches uns weit beſ„ſer, als durch den Verluſt deiner Unſchuld, daraus erretten „kann. Der Himmel behüte mein allerliebſtes Kind. Ich bin

deine geneigte Mutter,

Ungeachtet der Bothe verſprochen hatte, dieſen Brief der Amanda einzuhändigen, ſo brachte er ihn doch erſtlich zu ſeinem Herrn, von welchem er ſich einbildete, daß er vergnügt ſeyn würde, eine bequeme Gelegenheit zu haben, ſelbſt vor ihr zu kommen und ihn in ihre Hände zu geben. Sein Herr war ungeduldig, den Erfolg ſeines Vorſchlages zu wiſſen, und brach daher den Brief insgeheim auf, um zu ſehen, was darinnen ſtünde. Er wurde durch eine ſo wahrhafte Abbildung einer bekümmerten Tugend nicht wenig gerühret: zugleich aber war er ungemein erſtaunet, da er ſeine Anerbiethungen verworfen ſah. Dem ungeachtet entſchloß er ſich nicht, den Brief zu unterdrücken, ſondern ſiegelte ihn ſorgfältig wiederum zu, und trug ihn zu der Amanda. Alle ſeine Bemühungen, vor ſie gelaſſen zu werden, waren vergebens, bis er ſie verſicherte, er brächte einen Brief von ihrer Mutter. Er wollte denſelben nicht anders abgeben, als mit der Bedingung, daß ſie ſolchen, ohne aus dem Zimmer zu gehen, leſen ſollte. Indem ſie ſolchen las, ſo ſah er ihr mit der größten Aufmerkſamkeit unverwandt ins Geſicht. Ihre Betrübniß gab ihrer Schönheit eine neue Anmuth; und als ſie in Thränen ausbrach, ſo konnte er ſich auch nicht länger halten, einen Theil ihres Kummers zu tragen, und erzählte ihr, er habe den Brief bereits geleſen, und ſey entſchloſſen, es wieder gut zu machen, daß er die Urſache dazu geweſen. Meine Leſer werden nicht ungehalten ſeyn, auch den andern Brief allhier zu ſehen, welchen er nunmehr an die Mutter der Amanda ſchrieb.

Hochgeehrteſte Frau,

„Ich bin ganz beſchämt, und werde mir es ſelbſt niemals verzeihen können, wenn ich von Ihnen keine Vergebung wegen desjenigen erlange, was ich neulich geſchrieben habe. Es iſt meine Abſicht ganz und gar nicht geweſen, Betrübte noch mehr zu betrüben; und es hat mich ſonſt nichts, als weil ich ſie nicht kannte, zu einem Fehler verleiten können, welchen ich, ſo lange als ich lebe, Ihnen als ihr Sohn abzubitten, mich bemühen werde. Sie können nicht unglücklich ſeyn, ſo lange Amanda ihre Tochter iſt; und ſie ſollen es nicht ſeyn, wofern nur etwas dazu beytragen kann, was in meinem Vermögen ſteht. Ich bin,

Hochgeertheſte Frau,

Dero

gehorſamſter und ergebenſter Diener.

Dieſen Brief überſchickte er durch ſeinen Verwalter, und begab ſich gleich darauf ſelbſt in die Stadt, die großmüthige Handlung zu vollbringen, die er ſich vorgenommen hatte. Durch ſeine Freundſchaft und durch ſeinen Beyſtand war **Amandens** Vater bald im Stande, ſeine verworrenen Geſchäffte wieder gut zu machen. Kurz zu ſagen, er heirathete **Amanden** und genoß das doppelte Vergnügen, daß er eine würdige Familie in ihr voriges Glück geſetzet, und ſich ſelbſt durch eine Verbindung mit ihren Tugenden glücklich gemacht hatte.

* *

Das 376ſte Stück.

Montags, den 12 May.

— — *Pavone ex Pythagoreo.* *Perſius.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe bemerket, daß der Aufſeher über die Schilde, den Sie vor einiger Zeit eingeſetzet, ſeiner Schuldigkeit in ſo weit nicht nachgekommen iſt, daß er Ihnen von mancherley ſeltſamen Dingen nicht benachrichtiget hat, die ſich in den öffentlichen Straßen zutragen, und Ihrer Aufmerkſamkeit zwar würdig, aber gleichwohl derſelben noch entwiſchet ſind. Unter allen Abentheuern, die ich jemals geſehen, hat mir dieſes, davon ich Ihnen hier Nachricht geben will, am beſten gefallen. Sie müſſen wiſſen, daß alle Leute, die auf der Gaſſe etwas ausſchreyen, die Aufmerkſamkeit der vorübergehenden und der mannigfaltigen Einwohner auf ſich ziehen, weil ſie entweder in ihrem Tone ſelbſt, da ſie bey dieſer oder jener Note lange einhalten, oder ſich durch ein jämmerliches Geheule ganz unverſtändlich machen, etwas beſonders haben. Derjenige Menſch, der mir ſo ſonderlich gefällt, hat nichts zu verkaufen, ſondern er nimmt die Wohlthaten der Leute mit beſonderer Ernſthaftigkeit an; die ihm um keiner andern Urſache willen zu Theile werden, als weil er ſeinen Mangel auf eine ganz ſonderbare Weiſe zu verſtehen giebt. Sie haben unfehlbar von einem gewiſſen alten Manne reden hören, der in der Stadt und auf der Vorſtadt, die hinter dem Tower liegt, herum geht, und die Stelle eines Tagewächters vertritt; dem eine Gans nachfolget, welche ſein Lied mit ſingen hilft, und was er ſaget, mit einem Qvack, quack, beſtätiget. Ich gab auf dieſen bekannten Umſtand nicht ſehr acht, bis ich neulich durch dieſe Gegend gieng, und einem abgelebten Kerle mit einem Stocke in der Hand begegnete, welcher eben damals ausbrüllete: der Seiger hat halb zwey geſchlagen: worauf eine ſchmutzige Gans hinter ihm antwortete, Qvack, qvack. Ich habe mich nicht enthalten können, dieſer ernſthaften Proceßion eine halbe Straße lang nachzuſehen, und mich höchlich zu verwundern, daß es der ganzen Nachbarſchaft etwas bekanntes war, am hellen lichten Tage einen Mitternachtston zu hören, der ihr die Stunde anzeigte, und mit einem Fauſtſchlage an jede Thüre die Flüchtigkeit der Zeit andeutete. Ich war noch ganz voll von dieſer Sache, als ich zu einem Freunde ins Haus gieng, dem ich erzählte, wie ſehr mir dieſer poßierliche Stundenanzeiger mit ſeinem Gefolge gefallen hatte. Dieſer belehrte mich von der ganzen Sache und ſagte, daß der Unterhalt dieſer zwo Creaturen vielmehr den guten Gaben der Gans, als ihres Führers, zukäme. Denn es ſchien, daß der Peripatetiker, welcher vor ihr hergieng, ein ordentlicher Wächter aus der Nachbarſchaft war; und daß die Gans, welche ſeinen Ton oftmals gehöret, aus dem Triebe ihrer natürlichen Wachſamkeit, von ſich ſelbſt, denſelben nicht nur bemerket, ſondern auch ordentlich beantwortet. Dieſes hat dem Wächter dergeſtalt gefallen, daß er ſie gekauft und zur Gehülfinn angenommen, wobey er ihre beyderſeitigen Verrichtungen von der Nacht auf den Tag verlegt hat. Die Stadt hat ſich nunmehr daran gewöhnt, und ſie leben alle mit einander ſehr wohl. So iſt die ganze Geſchichte; und nun bitte ich Sie, als einen tiefſinnigen Weltweiſen, dieſe Verbindung des natürlichen Triebes mit der Vernunft recht zu erwägen. Sie können Ihre Betrachtungen ſehr natürlich auf die Macht wenden, welche die vornehmern Menſchen über das Gemüth ſolcher Leute haben können, die, gleich dieſem Wächter, faſt nichts anders, als Gänſehüter, ſind. Dieſer praktiſchen Anmerkung können Sie noch hinzufügen, wie die Welt ſich zu allen Zeiten durch ſonderbare Abentheuer hat einnehmen laſſen, da-

„von man denken ſollte, daß ſie keinem vernünftigen Geſchöpfe behagen könnten; ja Sie können auch unter dem Sinnbilde dieſer Gans auf die Art und Weiſe kommen, wie man die Creaturen mit offnen Augen durch dick und dünne führen kann, ohne daß ſie wiſſen, warum, oder wohin.

„Alles dieſes wird Dero zuſchaueriſchen Weisheit anheim geſtellt, von

Ihrem ergebenen Diener,
Michael Ganter.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe ſeit einigen Jahren verſchiedene junge Damen unter meiner Aufſicht und Pflege gehabt, welches Amt ich auch, nach einer jeden Fähigkeit, mit gehöriger Sorgfalt verwaltet. Ich habe nichts unterlaſſen, dem Gemüthe einer jeden von ihnen die Beſcheidenheit, und ihren Geberden eine wohlgefällige Anmuth einzuprägen, und habe ihnen die häuslichen Geſchäffte einer Wirthſchaft ganz geläufig gemacht: allein, ich finde, daß ihnen noch ein großes Stück der Geſchicklichkeit fehlet, welches ſie von denjenigen ſehr unterſcheidet, die man ſonſt recht wohlerzogene Damen nennet. Nun muß ich Ihnen geſtehen, mein Herr, daß ich ihnen niemals das Tanzen zu lernen verſtattet habe: allein, da ich Dero Blatt von dieſer Kunſt geleſen, worinnen Sie die Schönheit und Anmuth ordentlicher Bewegungen beſchreiben; ſo bin auch ich anderer Meynung geworden und entſchloſſen, meinen jungen Damen auch zu dieſer Geſchicklichkeit zu verhelfen. Da ich nun ihren Anverwandten mein Vorhaben berichtet: ſo habe ich einige Zeit viel Verdruß gehabt; weil ſich viele darunter erkläret, daß ſie, wenn ich nicht diejenigen Meiſter nehmen würde, die ſie mir vorſchlügen, ihre Kinder von mir nehmen wollten. Des Oberſten von der Landmiliz, Herrn von Jumpers Fräulein, ſoll durchaus von dem Herrn Trab tanzen lernen, den ihre Mama für den beſten Meiſter in der Stadt hält; kein anderer

„Menſch ſoll, ihrer Meynung nach, einen ſo ſchönen Reverenz machen lehren, und ſie hätte ihn ſelber ſechs oder ſieben „Luftſprünge mit der größten Behendigkeit machen ſehen: ja „ſeine Schüler könnten ſich hundertmal ärger durch einander „krengeln, als irgend eines andern ſeine. Hingegen preiſt „mir wieder die Frau von Prim, eines Aeltermannes Gemahlinn, einen Tanzmeiſter ihres Namens an, (doch ſaget „ſie, daß er kein Anverwandter von ihr iſt) der wiederum ein „vortrefflicher Mann ſeyn ſoll: denn außer einer beſondern „anmuthigen Mine bey ſeinem Tanzen, zeigte er auch noch eine ganz eigene Aufführung bey dem Theetiſche, und wie man „Schnupftaback herum reichen, oder den Fächer auf- und zumachen und damit ſpielen müſſe, oder wie ſo wohl fette, als „magere, runde und längliche Geſichter die Pfläſterchen am „gehörigſten legen ſollen; und an dieſen Dingen, ſpricht ſie, „iſt mehr gelegen, als man denkt. Der größte Theil der „Aeltern indeſſen überlaſſen eine ſolche Wahl mir allein. „Ich erſuche Sie alſo, mein Herr, daß Sie mir Ihren Correſpondenten zuſchicken mögen, welcher wegen dieſer Sache „an Sie geſchrieben. Wenn eine gehörige Sorgfalt in dieſem Stücke, der Unſchuld einen neuen Reiz ertheilen und „verſchaffen kann, daß man die innere Tugend ſchon aus ihrem äußerlichen Bezeigen merke: ſo will ich keine Mühe „ſparen, daß meine Untergebene auch in der Bewegung ihrer „Glieder zeigen mögen, wie ſorgfältig ich in den andern Stücken ihrer Erziehung geweſen bin. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebene Dienerinn,
Rachel Wachſam.

T*.

◆

Das 377ſte Stück.

Dienſtags, den 13 May.

Quid quisque vitet, nunquam homini ſatis
Cautum eſt in horas — —

Horat.

Die Liebe iſt die Mutter der Dichtkunſt geweſen, und dieſe bringt auch noch unter den Unwiſſendſten und barbariſchen Menſchen, tauſend eingebildete Schmerzen und poetiſche Klagen hervor. Sie verurſachet, daß ein Laffe gleich dem Orondates ſpricht, und verwandelt einen plumpen Bauern in einen angenehmen Schäfer. Der gemeinſte Lappe in der Liebe, blutet und ſällt mit einer gewiſſen angenehmen Zärtlichkeit dahin; und hat Empfindungen, welche dieſe Leidenſchaft gemeiniglich einflößt.

Solch ein innerliches Schmachten eines Gemüthes, welches von dieſer weiblichen Leidenſchaft gerühret iſt, hat ein Sprüchwort zuwege gebracht, deſſen ſich die ganze ſchmachtende Secte vom Größten bis zum Niedrigſten bedienet, nämlich dieſes: ich ſterbe vor Liebe.

Alle Romanen, welche ihr Daſeyn dieſer Leidenſchaft zu verdanken haben, wimmeln von dieſer Redensart, und von ſolchen metaphoriſchen Todesfällen. Helden und Heldinnen, Ritter, Edelleute, und Kammermägdchen, ſind alle in letzten Zügen. In unſern neuern Trauerſpielen finden wir eben dieſelbe Art der Sterblichkeit: ein jeder darinnen ſeufzet, quälet ſich, blutet, und ſtirbt. Viele von den Dichtern beſchreiben, wenn ſie die Mordthaten vorſtellen wollen, welche die Liebe wirket, das ſchöne Geſchlecht als Baſilisken, die mit den Augen tödten. Mich dünket aber doch, daß Cowley viel richtiger denkt, wenn er ein ſchönes Frauenzimmer mit einem Stachelſchweine vergleicht, welches von allen Seiten Pfeile von ſich wirft.

Wir

Mir iſt es oft ſo vorgekommen, daß zur Heilung dieſer allgemeinen Siechheit kein Mittel ſo bewähret ſey, als wenn ein Menſch die Urſachen dazu wohl überleget. Entſteht die Liebe aus der Empfindung irgend einer Tugend, oder Vollkommenheit an der geliebten Perſon: ſo will ich ſie auf keine Weiſe verwerfen: findet man aber, daß alle die triſtigen Klagen über Wunden und Sterben, von einigen Tändeleyen einer Buhlſchweſter entſtehen, die nur durch die Einbildungskraft des Angaffers, zu vollkommenen Reizungen werden; ſo wird der ernſtliche Anblick dieſer Urſache ſeiner Krankheit, hinlänglich genug zur Heilung ſeyn.

Und aus eben dieſer Urſache habe ich die verſchiedenen Päcke von Briefen durchſuchet, die ich von ſolchen Sterbenden empfangen. Ich habe daraus folgende Todtenliſte gezogen, die ich meinen Leſern ohne fernere Vorrede vorlegen will; indem ich hoffe, daß ſie daraus manche Plätze werden kennen lernen, allwo die meiſte Gefahr zu beſorgen iſt, und zugleich die ſchädlichen Künſte erblicken, wodurch man die Unvorſichtigen zu berücken trachtet.

Lyſander iſt in der Marionettenbude den 3 September getödtet worden.

Thirſis iſt aus einem Fenſter in Pickadilly, erſchoſſen.

T. S. iſt durch den feuerfarbenen Strumpf der Celinde, indem ſie aus der Kutſche geſtiegen, verwundet worden.

Wilhelm Gimpel, iſt in der Oper durch den Stral eines Auges getroffen worden, welcher nach einem Menſchen, der neben ihm ſtund, gezielet war.

Thomas Eitellieb verlor ſein Leben auf einem Balle.

Timotheus Plaudermaul ward durch den Schlag, welchen ihm die Buhlgerinn mit ihrem Fächer auf die linke Achſel gegeben, da er ihr am Fenſter etwas freches vorgeſagt, erſchlagen.

Simon Weichherz iſt durch ein ſaures Geſicht im Comödienhauſe ermordet.

Philander ward von der Cleora tödtlich verwundet, als ſie ihr Halstuch zurechte gemacht.

Randolph Gaffer iſt durch einen ungefähren Stral auf dem Markte gefället.

F. R. holte ſich ſeinen Tod auf dem Waſſer den 31 April.

W. W. iſt durch eine unbekannte Hand getödtet, welche in der Hauptloge in Drurylane mit abgezogenem Handſchuhe geſpielet.

Herr Chriſtoph Gebrechlich Freyherr ward von dem Anſehen eines Fiſchbeinrocks zerſchmettert.

Sylvius iſt durch die Fächerſtäbe in der Kirche zu St. James erwürget worden.

Damon ward von einem diamantenen Halsbande durchs Herz geſchoſſen.

Thomas Treuherz, Franciſcus Gänſeſpiel, Wilhelm Meynowohl, Eduard Ohnebart, lauter Ritter, fielen alle viere in einer Reihe, von dem Anblicke der Witwe Trapland.

Thomas Gepolter, welcher einer Dame ungefähr, da er aus der Comödie gieng, auf den Schlepp trat, ward, da ſie ihn darüber grimmig anſah, augenblicklich erlegt, und fiel todt zu Boden.

Dick Taſtewell, ward durch eine Schamröthe in der Königinn Loge im dritten Aufzuge des Stücks the Trip to the Jubilée, gefället.

Samuel Filz, ein Hutmacher, ward von der Jungfer Suſanna Kreuzſtich verwundet, als er nach Islington gehen wollte, und ſelbige über einen Zaun ſteigen ſah.

R. F. T. W. S. J. M. P. ꝛc. blieb bey der letzten Geburtstagsſchlacht.

Roger Blinko wurde durch eine weiſſe Wäſche in der Blüthe ſeiner Jahre dahin geriſſen.

Muſi

Muſidorus ward von einem Pfeile erleget, der aus einem Grübchen in der linken Wange der Belinde kam.

Herr Höflich kam, da er der Flavia ihren Handſchuh aufhob, (den ſie mit Fleiß hatte fallen laſſen) ſo bald ſie ihn von ihm annahm, über dieſer Höflichkeit elendiglich ums Leben.

Johann Gänschen wurde, da er entfliehen wollte, als ihn der Blick zweyer blauen Augen gerühret, durch ein Lächeln ermordet.

Strephon ward von Clarinden getödtet, als ſie aus ihrer Loge herunter ſah.

Karl Unachtſam ward auf der Flucht von einem Mägdchen von 15 Jahren getödtet, die von ungefähr den Kopf aus der Kutſche nach ihm heraus geſteckt.

Joſua Wither, drey und ſechzig Jahre alt, wurde von Jungfer Eliſabethen Nochtwohl ins Grab geſchickt.

Jacob Liebfrey ward von den Haaren der Meliſſa erwürget.

Wilhelm Wieſeacker ward mit einer Thränenfluth von der Maria Allgemein, fortgeſchwemmet.

Johann Rechtewohl, ein Edelmann und Sachwalter zu Rechte, ward den ſechſten dieſes Monats in ſeiner Stube von Cathrinen Schau getödtet, die ſich anſtellte, als käme ſie, ihn um Rath zu fragen.

J*.

Das 378ſte Stück.

Mittewochs, den 14 May.

Aggredere, o magnos, aderit jam tempus, honores, *Virgil.*

Ich will hier keine Schutzſchrift deswegen machen, daß ich den Leſer mit folgendem Gedichte unterhalte. Es iſt von einem großen Geiſte, einem meiner Freunde auf dem Lande, geſchrieben worden, welcher ſich nicht ſchämet, ſeinen Witz zum Lobe ſeines Schöpfers anzuwenden.

Meſſias.

Eine geiſtliche Ekloge, aus verſchiedenen Stellen des Propheten Jeſaias verfertiget.

Als eine Nachahmung von Virgils Pollio geſchrieben.

Ihr Nymphen Salems, auf! erhebet den Geſang;
Denn hier ein himmliſch Lied gebührt ein höhrer Klang.
Der grünerwachſne Quell, die ſchattenreichen Bäume,
Der Pierinnen Chor, und des Parnaſſus Träume
Vergnügen ferner nicht . . Belebe du mich itzt,
Der du einſt Amoz Sohns geweihten Mund erhitzt.
In künftger Zeit entzückt hört man den Dichter ſingen:
Sieh, eine Jungfer ſoll uns einen Sohn einſt bringen!
Sieh, wie aus Jeſſens Stamm ein junger Zweig entſprießt, Jeſ. XI Cap. 1 V.
Von deſſen Blüthe Ruch die Luft erfüllet iſt;
Auf ſeinen Blättern wird der Geiſt des Herrn ſich regen;
Die myſtiſche Taube ſich auf ſeinen Wipfel legen.
Ihr Himmel, träufelt doch mit Nectar aus der Höh, XLV Cap. 8 V.
Und macht, daß in der Still der ſanfte Guß geſchieh!
Den Krank- und Schwachen iſt die Pflanze gut und nütze, XXV Cap. 4 V.
Und vor dem Sturm ein Dach, ein Schatten vor der Hitze.

Die Laſter hören auf, der alte Trug vergeht,
Da die Gerechtigkeit nun ihre Schaal erhöht, IX Cap. 7 V.
Und wieder zu uns kehrt; des Friedens Oelzweig blühet;
Die Unſchuld, weiß gekleidt, vom Himmel niederziehet.
Macht den gehofften Tag, ihr Jahre, fliegt geſchwind,
Entſpring, du Quell des Lichts; o komm, heilbringend Kind!
Wie ſchnell bringt die Natur nicht ihre zeitgen Kränze
Nebſt allem Räucherwerk des Hauchs vom duftgen Lenze!
Sieh, wie der Libanon ſein ſtolzes Haupt erhöht. XXXV Cap. 2 V.
Sieh, das Gehölze tanzt, das auf den Bergen ſteht;
Sieh, Sarons niedrigs Thal ſchickt uns gewürzte Düfte,
Und Carmels blumicht Haupt balſamt den Kreis der Lüfte.
Horch! eine frohe Stimm erregt die Wüſteney: XL Cap. 3, 4 V.
Bereite deinen Weg! es naht ein Gott herbey,
Ein Gott! ſo ſchallen gleich die lauten Hügel wieder,
Die Felſen melden an: die Gottheit ſteig hernieder.
Sieh, aus gebeugter Luft empfängt die Erd ihn gleich!
Ihr Berge, ſinkt herab, ihr Thäler, hebet euch!
Zahlt mit gebeugtem Haupte, ihr Cedern, eure Grüße;
Seyd eben, Fels und Strom, macht Bahn, ihr ſchnellen Füße!
Der Heiland kömmt! wie längſt die Dichter kund gethan;
Ihr Tauben, höret ihn, ihr Blinden, ſeht ihn an! XLII Cap. 18 V.
Er wird vom Sehſtral die dicken Häutchen rücken, XXXV Cap. 5. 6 V.
Und in ein ſchlies Aug ein Licht des Tages drücken,
Durch ihn eröffnet ſich des Schalls verſtopfter Gang,
Und das entſchloßne Ohr trinkt holder Töne Klang.
Es ſingt der Stummen Mund, der Lahmen Füße gehen,
Er wirft die Krücken weg, und hüpft, gleich muntern Rehen,
Die weite Welt vernimmt Gemurr und Seufzen nicht,
Er wiſcht die Thränenfluth von jedem Angeſicht,
Es wird der Tod von ihm mit Diamant gebunden, XXV Cap. 8 V.
Der Höllen Wüterich fühlt ewiglich die Wunden.
So wie ein guter Hirt für ſeine Heerde wacht, XL Cap. 11 V.
Sich friſche Weide ſucht, zu reinſten Lüften macht,
Ein irrend Schäfchen lenkt, ſucht, wo ſich eins verſtecket,
Des Tages auf ſie ſieht, und ſie des Nachts bedecket,

Die zarten Lämmerchen in ſeine Arme legt,
Mit linder Hand ernähret, in ſeinem Buſem trägt:
So wird der künftigen Zeit verſprochner Vater wachen, IX Cap. 6 V.
Und ſo durch ſeine Hut die Menſchen glücklich machen.
Dann werden Völker nicht mehr wider Völker ſtehn, II Cap. 4 V.
Erhitzte Krieger nicht auf andre grimmig gehn;
Kein ſchimmernd Eiſen wird mehr durch die Felder blitzen,
Und kein Trompetenton zur Grauſamkeit erhitzen;
Das unbrauchbare Speer giebt eine Sichel ab,
So wie das breite Schwerdt ſchon eine Pflugſchar gab.
Dann wird man Schlöſſer baun; Was Väter unternommen, LXV Cap. 21, 22 V.
Das ſieht nach ihrem Tod der Sohn zu Ende kommen.
Für ihren Stamm wird ſtets ihr Weinberg ſchattigt ſeyn,
Die Hand, die Korn geſäet, die erndtet auch es ein;
In dürren Wüſten wird ein Landmann mit Erſchrecken XXXV Cap. 1, 7 V.
Die Lilgen blühen ſehn, ein plötzlich Grün entdecken;
Er ſtutzet, da ſein Ohr den neuen Waſſerfall
In durſtger Wildniß hört, beym ungewohnten Schall.
In Klüften, wo vordem der Schlangen Brut gekrochen,
Da wankt ein grünes Rohr, iſt Schilf hervorgebrochen.
Der ſpitze Tannenbaum, und ſchöne Buchsbaum ſchmückt XLI Cap. 19 V. und LV Cap. 13 V.
Ein traurig wildes Thal, von Dornen ſonſt erſtickt;
Ein blätterlos Geſträuch wird grünen Palmenbäumen
Und Unkraut ſeinen Platz den ſüßen Myrthen räumen.
Das Lamm wird mit dem Wolf auf einer Weide gehn. XI Cap. 6, 7, 8 V.
Den Tyger ſich geführt von jungen Knaben ſehn,
Der Löwe nebſt dem Stier ein gleiches Futter ſchmecken,
Die Schlange ſonder Gift des Wanderers Füße lecken,
Der krauſe Baſilisk ein lächelnd Kind erfreuen,
Die bunte Natter ſelbſt in ſeinen Händen ſeyn;
Es wird den grünen Glanz von ihrer Haut befühlen,
Mit der geſpaltnen Zung und ſtumpfen Stachel ſpielen.

Auf, ſtattliches Salem, auf, ſteh auf! gekrönt mit Licht, LX Cap. 1 V.
Erheb dein thürmicht Haupt; erhöhe dein Geſicht;

Sieh deinen weiten Hof ein groß Geſchlechte zieren, LX Cap. 4 V.
An jeder Seite ſich die künftgen Kinder rühren,
Die annoch unerzeugt in dichten Haufen ſtehn
Und voller Ungeduld ſtark um ihr Leben flehn.
Sieh manches fremde Volk zu deinen Thoren treten, LX Cap. 3 V.
In deinem Lichte gehn, in deinem Tempel bethen.
Dein heller Altar iſt mit Königen umringt,
Mit Früchten voll gehäuft, die Sabas Frühling bringt. LX Cap. 6 V.
Es müſſen nur für dich Idumens Wälder blühen,
Und Saamen dichtes Golds in Ophirs Bergen glühen.

Des Himmels funkelnd Thor hat ſich weit aufgethan;
Daraus rückt über dich ein Guß von Licht heran!
Die frühe Sonne ſoll nicht mehr den Morgen malen; LX Cap. 19, 20 V.
Des Mondes Silber nicht den Abend mehr beſtralen;
In deinem höhern Glanz geht leicht ihr Schimmer ein;
Ein Tag der Herrlichkeit, ein unbewölkter Schein
Fließt über deinen Hof: Das Licht ſelbſt wird dir glänzen,
Und Gottes ewger Tag erfüllet deine Gränzen.
Der Himmel wird in Rauch, das Meer in Dampf vergehn,
LI Cap. 6 V. und LIV Cap. 10 V.
Die Felſen werden Staub, kein Berg wird ferner ſtehn;
Jedoch ſein Wort iſt feſt, ſein Heil bleibt unberühret;
Dein Reich daurt ewiglich, dein Heiland, der regieret.

T.

Das 379ſte Stück.

Donnerſtags, den 15 May.

— — Adeone
Scire tuum nihil eſt, niſi te ſcire hoc ſciat alter? *Perſ.*

Ich habe mich oftmals über ein ſehr bösartiges Sprüchwort gewundert, welches man einige Zeit in den Schulen gebrauchte, und das in einem alten lateiniſchen Verſe beſteht, daß nämlich das Wiſſen nichts nütze, wenn man dasjenige, was man weis, nicht irgend jemanden anders mittheilet. Einem gutgearteten Gemüthe kann gewiß kein empfindlicher Vergnügen wiederfahren, als wenn es auf irgend eine Weiſe ſich jemanden verbindlich machen, oder eines Menſchen Verſtand beſſern kann. Ich ſetze noch hinzu, daß dieſe Tugend ihren eigenen Lohn bey ſich führet, weil es ganz unmöglich iſt, daß ſie nicht mit der Beſſerung derjenigen Perſon verbunden ſeyn ſollte, die dieſelbe ausübet. Das Leſen der Bücher und die täglich vorfallenden Begebenheiten, verſchaffen uns immer genug zu denken und zu überlegen. Nun iſt es uns ungemein natürlich, zu wünſchen, daß dieſe unſere Gedanken in Worte eingekleidet werden möchten; ohne welche wir gewiß ſelbſt keinen recht deutlichen Begriff davon haben können. Wenn ſie nun dergeſtalt in Ausdrücken ſichtbar ſind: ſo zeiget uns nichts ſo aufrichtig, ob ſie wahr oder falſch ſind, als diejenige Wirkung, die ſie auf das Gemüth anderer Leute haben.

Ich ſollte mir faſt ſchmäucheln, daß ich, ſeitdem ich dieſe Blätter geſchrieben, von mancherley Dingen gehandelt, und vielerley Regeln zur menſchlichen Aufführung gegeben habe, die meinen Leſern entweder gänzlich unbekannt geweſen; oder welche doch von denen wenigen, die ſolche gewußt, als ſo viel

Geheimniſſe angeſehen warden, die ſie zwar zu Einrichtung ihres eigenen Verhaltens ausgefunden, die ſie aber niemals hätten bekannt machen mögen.

Was mich in dieſer Meynung noch mehr beſtärket, das ſind verſchiedene Briefe, darinnen man mich tadelt, daß ich die Gelehrſamkeit dem gemeinen Hauſen Preis gebe, und ſie, wie einer von meinen Correſpondenten es zu nennen beliebt, zu einer gemeinen H.., mache. Ein anderer beſchuldiget mich, daß ich die Geheimniſſe, oder Arcana der menſchlichen Klugheit den Augen aller Leſer entdecke.

Der eingeſchränkte Geiſt, welcher ſich in dieſen Briefen meiner Correſpondenten zeiget, iſt um ſo weniger wunderſam, da er zu allen Zeiten Mode geweſen iſt. Man hat noch jetzt einen Brief von Alexandern an ſeinen Lehrmeiſter, den Ariſtoteles, da dieſer Weltweiſe eines ſeiner Werke herausgegeben. Dieſer Prinz beſchweret ſich darinnen, daß er der Welt dasjenige bekannt gemacht, und ihr diejenigen Geheimniſſe der Gelehrſamkeit verrathen, die er ehedem nur ihm in geheimen Unterweiſungen mitgetheilet; wobey er ſaget: daß er viel lieber das menſchliche Geſchlecht an Gelehrſamkeit, als an Macht übertreffen möchte.

Luiſe de Padilla, eine ſehr gelehrte Dame und Gräfinn von Aranda, war gleichfalls auf den berühmten Gratian erzürnet, da er ſein Buch der vollkommene Menſch genannt, herausgegeben; ſie bildete ſich ein, daß er in ſelbigem den gemeinſten Leſern ſolche Sachen entdecket, die nur allein den Großen bewußt ſeyn ſollten.

Dieſe Einwürfe werden von vielen für ſo wichtig gehalten, daß ſie oftmals oberwähnte Schriftſteller damit entſchuldigen, daß ſie vorgeben: ſelbige hätten in ihren Werken ſo wohl in Abſicht auf die Schreibart, als auf die Einrichtung, eine ſolche Dunkelheit beobachtet; daß, ungeachtet ein jeder ihre Werke leſen, dennoch nur die allerwenigſten ihre wahre Meynung errathen können.

Perſius, der lateiniſche Strafdichter, befliß ſich aus einer andern Urſache der dunkeln Schreibart; welches ihm gleichwohl Cowley ſo übel nimmt, daß er an einen ſeiner Freunde ſchreibt: ihr ſaget mir, ihr wiſſet nicht, ob Perſius ein guter oder ſchlechter Dichter ſey, weil ihr ihn nicht verſtehen könnet; ich antworte: eben deswegen iſt er das erſte nicht.

Ungeachtet nun dieſe Kunſt, dunkel zu ſchreiben, ſehr hoch getrieben, und von vielen Neuern nachgeahmet worden iſt; welche, da ſie die Begierde der Menſchen ſahen, Räthſel auszugrübeln, und den großen Ruhm erblickten, welchen ſich viele dadurch erwarben, daß ſie ihre Meynungen in dunkle Ausdrücke und Wörter verhülleten, ſich entſchloſſen, damit ſie noch undeutlicher und verſteckter ſeyn möchten, ganz und gar ohne allen Sinn zu ſchreiben: ſo beſteht doch dieſe Kunſt, ſo wie ſie gegenwärtig von vielen anſehnlichen Schriftſtellern getrieben wird, darinnen, daß man in verſchiedene Abſätze ſo mancherley Worte einwirft, deren Sinn auszuſpähen, man dem Fleiße des neugierigen Leſers überläßt.

Die Aegyptier, welche ſich, um allerley Dinge anzudeuten, der hieroglyphiſchen Figuren bedienten, bezeichneten einen Menſchen, der ſein Wiſſen und alle ſeine Künſte bey ſich ſelbſt behält, durch eine Blendlaterne, die auf allen Seiten zugeſchoben iſt; welche, wenn ſie gleich inwendig erleuchtet wäre, dennoch den Umſtehenden nicht den mindeſten Schein darbiethen könnte. Ich alſo, der ich von Zeit zu Zeit diejenigen Entdeckungen, die ich gemacht habe, der Welt mittheile, müßte gegentheils durch eine Lampe bezeichnet werden, welche ſich zum Beſten eines jeden, der vorüber geht, ſelber verzehret.

Ich will dieſes Blatt mit der Beſchreibung des Grabmals vom Roſicrucius beſchließen. Ich darf meine Leſer wohl nicht berichten, daß dieſer Mann der Stifter von der Secte der Roſenkreuzer geweſen, und daß ſeine Schüler ſich noch dieſe Stunde auf allerley Entdeckungen viel zu gute thun, die ſie, wie ſie ſagen, nur keinem Menſchen mittheilen wollen..

Eine gewiſſe Perſon, die an dem Orte, allwo dieſer Weltweiſe ſein Grab hatte, aus gewiſſen Urſachen tief graben mußte, fand eine ſchmale Thüre, die an jeder Seite eine Mauer hatte. Die Neugierde, und die Hoffnung einen verborgenen Schatz zu finden, bewog ihn, die Thüre aufzubrechen. So gleich erſchrack er vor dem Glanze eines Lichtes, und ſah ein ſehr ſchönes Gewölb. An dem oberſten Ende ſaß das Schnitzbild eines gewaffneten Menſchen an einem Tiſche, und hatte ſich auf den linken Arm geſtützet. Er hatte einen Stab in ſeiner Hand und vor ihm brannte eine Lampe. Kaum ſetzte der neugierige Menſch ſeinen Fuß einen Schritt weiter, ſo ſtund dieſes Bildniß auf; und da der Kerl noch einen Schritt that, hob er den Stab in der rechten Hand auf. Der Menſch wagte noch einen Schritt, worauf das Bildniß mit einem gewaltigen Schlage die Lampe in tauſend Stücke ſchmiß, und den fremden Gaſt plötzlich im Finſtern ließ.

So bald dieſe Begebenheit kund ward, kam ſo gleich das Volk mit Licht herzu, und man entdeckte, daß dieſes Bild, welches von Ertze war, nichts als ein Uhrwerk wäre. Der Boden des Gewölbes war ganz hol und mit verſchiedenem Federwerke verſehen, welches, ſo bald jemand hinein kam, von ſich ſelbſt alles, was geſchehen war, verurſachte.

Die Schüler des Roſicrucius ſagen, er habe ſich dieſer Erfindung bedienet, der Welt zu zeigen, daß er die immerbrennende Lampe der Alten wieder erfunden; ungeachtet er niemanden aus dieſer Entdeckung Nutzen ſchöpfen laſſen wollen.

L *.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 380ſte Stück.

Freytags, den 16 May.

Rivalem patienter habe — — *Ovid.*

Mein Herr,

„Der Charakter, den Sie in der Welt, als ein Weltweiſer der Damen, führen, und der gute Rath, den Sie in Ihren Blättern andern ertheilen, veranlaſſen mich, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen, und Sie zu fragen, wen wohl ein Frauenzimmer in dieſen Zeiten einen Liebhaber nennen mag? Ich habe vor einiger Zeit einen Herrn gekannt, von dem ich dachte, daß er ſich auf mich Rechnung machte; ſo gar daß auch einige meiner Freunde es merkten, und glaubten, wie wären wirklich verheirathet; ich gab mir auch nicht viel Mühe, ihnen ſolches aus dem Sinne zu reden; inſonderheit ließ mich eine junge Dame vom Lande, die meine Freundinn iſt und damals in der Stadt war, bey dieſer Meynung. Sie kam nach der Stadt, und da ſie unſere Vertraulichkeit ſah, ſo nahm ſie ſich die Freyheit, mit mir davon zu ſprechen. Ich bekannte ihr unverholen, daß wir zwar nicht verheirathet wären; allein ich könnte nicht wiſſen, was noch geſchehen könnte. Bald darauf ward ſie mit meinem Herrn bekannt, und ließ ſichs belieben, ihn über dieſe Sache zu befragen. Nun weis ich nicht, ob etwa das neue Geſicht eines größern Sieges fähig geweſen, als das alte; ich überlaſſe dieſes Dero Einſicht: ſo viel aber weis ich, daß er alle Liebe gegen mich verleugnet, und nur überhaupt eine aufrichtige Freundſchaft zu mir bekannt hat. Ob nun Heirathen durch den Weg der Freundſchaft vorgeſchlagen werden? das möchte ich ſo wohl, als was man eigentlich einen Liebhaber nennen ſoll, von Ihnen wiſſen. Es giebt viele, die eine Sprache annehmen, welche ſich lediglich nur für dieſen Charakter ſchicket, und ſich dennoch

„noch dergeſtalt hüten, von der Sache recht ernſtlich zu reden, daß man unmöglich ihre Liebe vom gemeinen Umgange unterſcheiden kann. Ich hoffe, Sie werden mich ſo wohl an meinem Liebhaber, als an meiner Freundinn rächen helfen, wofern ſie mich weiter beleidigen ſollten. Indeſſen verhalte ich mich itzo ſo gleichgültig dabey, daß weder die Nymphe, noch der Schäfer, aus mir klug werden können. Ein jeder von ihnen glaubet, daß ich, die ich ſie beyde gar wohl kenne, mich an ihrer gegenſeitigen Liebe genug gerächet zu ſeyn glaube, und dieſes bringt ſie zu einer unausſprechlichen Eiferſucht. Wofern alles wieder gut wird, ſo ſollen Sie fernere Nachricht haben, von

Ihrer gehorſamen Dienerinn
Mirtilla.

Mein Herr Zuſchauer, den 28 April, 1712.

„Dero Betrachtungen über gewiſſe Leute, die ſich in der Kirche ungebührlich aufführen, haben, wie ich nicht zweifle, bey vielen, die ſie geleſen, eine gute Wirkung gehabt. Allein, es iſt noch etwas anders, welches bisher Ihrer Aufmerkſamkeit entwiſchet iſt; ich meyne diejenigen Perſonen, welche ſehr eifrig und ämſig ſind, die Gebethe des Gottesdienſtes in der Kirche abzuwarten, und gleichwohl der Predigt ſelbſt nicht beywohnen. Ein Beyſpiel davon giebt ein gewiſſer Freund des Herrn Wilh. Honeycombe, welcher gerade gegen mir über ſitzt. Selten kömmt er eher hinein, als bis die Gebethe halb vorüber ſind, und wenn er in ſeinen Stuhl getreten iſt, ſo hält er, anſtatt mit der Gemeine zu bethen, ſeinen Hut ſehr andächtig drey bis vier Minuten lang vor dem Geſichte, hierauf grüßt er alle ſeine Bekannten, ſetzet ſich nieder, nimmt ein Paar Finger voll Schnupftaback (nach Mittage ſchläft er vielleicht auch wohl gar einmal aus) und die übrige Zeit bringt er mit Angaffung der Verſammlung zu. Nun bitte ich Sie, mein Herr, ziehen Sie doch die Aufführung dieſes Herrn ein wenig vor Ihren Richterſtuhl. Nach meiner Meynung iſt dieſes Herrn Andacht, mit dem Hute in der Hand, bloß eine Folge der Gewohnheit des Ortes, und heißt nichts mehr, als ein

„Bißchen gute Kirchenerziehung. Wofern Sie mir nun nicht
„die Bewegungsurſachen ſagen wollen, die ſolche Tändler in
„die Kirche ziehen: ſo erlauben Sie zum mindeſten dieſem
„Schreiben einen Platz in Ihren Blättern, ſo verharre ich

Dero verbundenſter Diener,
J. S.

Mein Herr Zuſchauer, den 5 May.

„Das Geſpräch in einer gewiſſen Zeche, davon ich ein Mitglied
„bin, fiel neulich auf die Eitelkeit, und auf die Begierde
„zu gefallen: und dieſes erinnerte mich, wie angenehm
„ich letzten Donnerſtag vor meiner Thüre durch das Anſchauen
„eines friſchfarbigten Mägdchens ergetzet wurde, die mit
„den zierlichſten und geputzeſten Milcheimern herumgieng.
„Es war mir lieb, bey dieſer Gelegenheit das Betragen einer
„niedrigen Buhlſchweſter zu ſehen, und wie gut ſie die außerordentliche
„Achtſamkeit aufnahm, die man auf ſie hatte. Ich
„ſah, daß jedes Mäuslein ihres Geſichtes dadurch eben ſo
„wohl gerühret wurde, als bey der vornehmſten Stadtſchönheit
„auf einem Balle oder in einer Verſammlung. Dieſe
„meine Erzählung brachte das Geſpräch auf die Empfindung
„des Vergnügens; welches den allgemeinen Schluß heraus
„brachte, daß dieſe Milchmagd ihrer Eitelkeit in einem eben
„ſo hohen Grade genöſſe, als das vornehmſte Frauenzimmer.
„Mich dünket, es würde ſich für Dieſelben nicht übel
„ſchicken, dieſe Schwachheit zu unterſuchen, und auf alle
„Stände zu leiten. Dieſes ſchlage ich Ihnen als ein Mittel
„vor, ſich viele Leſer verbindlich zu machen, und unter
„andern auch

Ihren gehorſamen Diener,
T. P.

Mein Herr,

„Als ich neulich mit meinem Korbe unter dem Arme in ein
„Caffeehaus unweit der Börſe kam: ſo nahm ein Jude,
„der, wie ich höre, ſehr angenehm ſeyn ſoll, ein halbes Dutzend
„Pomeranzen von mir, und ſteckte mir zu gleicher Zeit
„eine Guinee in die Hand. Ich machte ihm eine demüthige

„Verbeugung, und gieng meiner Wege: allein er folgte mir, und
„da er sah, daß ich meinen Geſchäfften nachgieng, ſo redete
„er mich an, und ſagte mirs gerade heraus: daß er mir die
„Guinee aus keiner andern Urſache gegeben, als um meine
„Perſon auf eine Stunde zu haben. War das eure Mey-
„nung, mein Herr? ſprach ich: ihr habet mirs gegeben,
„mich unglücklich zu machen; ich aber werde euer Geld be-
„halten, um mich glücklich zu machen. Doch, daß ihr mich
„nicht für undankbar halten möget, ſo verſpreche ich euch,
„daß ich mir dafür ein Paar Ringe kaufen, und ſelbige zu
„eurem Andenken tragen will. Ich bin ſo billig, mein Herr
„Zuſchauer, daß ich noch überdem einem jeden, der mich fra-
„gen wird, wie ich dazu komme, meinen Wohlthäter nennen
„will; damit ich aber nicht einem jeden die ganze Geſchichte
„immer wieder von vorn erzählen darf: ſo ſeyn Sie ſo gut,
„und melden ſie den Leuten einmal für allemal; dadurch
„werden Sie ſich unendlich verbinden

Ihre ergebene Dienerinn,
Eliſabeth Limoninn.

Mein Herr, St. Brides, den 15 May, 1712.

„Es iſt mir ein großes Vergnügen, und ich hoffe, es wird
„Ihnen auch angenehm ſeyn, daß ich Gelegenheit habe,
„Ihnen zu melden, daß die jungen Herren und andere Leute
„im Kirchſpiele zu St. Brides eine Armenſchule für 50
„Mägdchen errichtet haben, ſo wie vorhin eine für 50 Kna-
„ben war. Sie ſind ſo gütig geweſen, damals die Knaben-
„ſchule der barmherzigen Welt zu empfehlen, und dieſes Ge-
„ſchlecht verſpricht ſich gleiche Güte von Ihnen, daß Sie ſel-
„biger, in Ihrem nächſten Freytagsblatte erwähnen werden,
„da ſelbige in der demüthigen Mine in der Pfarrkirche von
„St. Brides erſcheinen werden. Mein Herr, Dero Wort
„wird dieſen armen Kindern ſehr nützlich ſeyn; und niemand
„wird ſich einer guten That entziehen, die ihm nichts koſten
„wird. Ich bin Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Der Küſter.

T.

Das 381ſte Stück.

Sonnabends, den 17 May.

> Aequam memento rebus in arduis
> Servare mentem, non secus in bonis
> Ab insolenti temperatam
> Lætitia, moriture Dell. *Horat.*

Ich habe die Freudigkeit ſtets der Luſtigkeit vorgezogen. Dieſe letztere betrachte ich als eine Handlung, die erſte als eine Fertigkeit der Seele. Die Luſtigkeit iſt kurz und geht überhin; die Freudigkeit iſt geſetzt und bleibt. Diejenigen werden oftmals recht ausgelaſſen luſtig, welche den größten Anfällen der Schwermuth unterworfen ſind. Die Freudigkeit hingegen, ob ſie gleich dem Gemüthe keine ſo gar große Freude verſtattet, verwahret uns doch, daß wir nicht in die Tiefen des Kummers fallen. Die Luſtigkeit iſt gleich einem leuchtenden Blitze, welcher durch eine dicke finſtere Wolke bricht, und nur einen Augenblick ſchimmert; die Freudigkeit erhält eine Art eines Tageslichtes in der Seele, und erfüllet ſie mit einer ſtetigen und beſtändigen Heiterkeit.

Leute, die ſehr ernſthaft ſind, halten dafür, die Luſtigkeit ſey gar zu leichtfertig und frech für einen Stand der Prüfung, und mit einem gewiſſen Triumphe und Uebermuthe des Herzens angefüllet, welcher mit einem Leben gar nicht beſtehen kann, das alle Augenblicke den größten Gefährlichkeiten unterworfen iſt. Schriftſteller von dieſer Gemüthsbeſchaffenheit haben angemerket, daß die heilige Perſon, welche das große Muſter der Vollkommenheit geweſen, niemals gelacht habe.

Die Freudigkeit des Herzens hat keinen von dieſen Vorwürfen zu befürchten: ſie iſt von einer ernſthaften und geſetzten Art; ſie verſetzet das Gemüth in keinen Zuſtand, welcher ſich für die gegenwärtigen Umſtände der Menſchlichkeit nicht ſchicket, und läßt ſich ſelbſt in den Charaktern derjenigen blicken, welche für die größten Weltweiſen ſo wohl unter den Heiden, als unter denjenigen ſind gehalten worden, die man mit Recht als Heilige und fromme Männer unter den Chriſten verehret hat.

Wenn wir die Freudigkeit auf dreyerley Art betrachten; als in Abſicht auf uns ſelbſt, in Abſicht auf diejenigen, mit denen wir umgehen, und in Abſicht auf den großen Urheber unſers Weſens: ſo wird ſie ſich in allen dieſen dreyen Umſtänden nicht wenig beliebt machen. Derjenige Menſch, welcher dieſe vortreffliche Gemüthseigenſchaft beſitzt, iſt nicht allein munter in ſeinen Gedanken, ſondern auch ein vollkommener Herr von allen Kräften und Vermögen ſeiner Seele. Seine Einbildungskraft iſt beſtändig aufgeklärt, und ſein Verſtand nicht beunruhiget. Seine Gemüthseigenſchaft iſt ſo wohl in Geſchäfften als in der Einſamkeit gleich und unverwirrt. Er findet einen Geſchmack an allen denen Gütern, welche die Natur für ihn bereitet hat; er koſtet alle Vergnügungen der Welt, welche um ihn herum ausgeſchüttet ſind, und fühlet nicht das völlige Gewicht der zufälligen Uebel, die ihn betreffen können.

Wenn wir ſie in Abſicht auf diejenigen Perſonen betrachten, mit denen wir umgehen: ſo bringt ſie natürlicher Weiſe Liebe und Zuneigung gegen uns hervor. Ein freudiges Gemüth iſt nicht allein geneigt, geſprächſam und höflich zu ſeyn, ſondern erreget auch eben dieſe gute Gemüthsart bey denjenigen, die mit ihm zuſammen kommen. Ein Menſch findet, daß er ſich, er weis ſelbſt nicht wie, an der Freudigkeit ſeines Geſellſchafters vergnüget. Sie iſt gleich einem unvermutheten Sonnenſcheine, welcher ein innerliches Vergnügen in der Seele erreget, ohne daß man darauf Acht hat. Das Herz ergehet ſich über ſeine eigene Uebereinſtimmung, und ergießt ſich natürlicher Weiſe in Freundſchaft und Wohlgewogenheit gegen diejenige Perſon, welche eine ſo angenehme Wirkung über daſſelbe gehabt hat.

Wenn ich dieſen freudigen Zuſtand des Herzens in ſeinem dritten Verhältniſſe betrachte: ſo muß ich ihn für eine beſtändige angewöhnte Erkenntlichkeit gegen den großen Urheber der Natur anſehen. Eine innerliche Freudigkeit iſt ein verborgener und ſtiller Preis und Dank gegen die Vorſehung unter allen ihren Fügungen. Sie iſt eine Art von Beruhigung in dem Zuſtande, worein wir geſetzet ſind, und eine geheime Billigung des göttlichen Willens in ſeiner Aufführung gegen die Menſchen.

Es finden ſich nur zwo Dinge; welche uns; meiner Meynung nach, vernünftiger Weiſe dieſe Freudigkeit des Herzens rauben können. Das erſte davon iſt die Empfindung eines Verbrechens. Ein Menſch, welcher in einem laſterhaften und unbußfertigen Zuſtande lebet, kann keinen Anſpruch auf die Gleichheit und Ruhe des Gemüths haben, welche die Geſundheit der Seele und die natürliche Wirkung der Tugend und Unſchuld iſt. Die Freudigkeit bey einem böſen Menſchen verdienet eine härtere Benennung, als man in unſerer Sprache hat, und iſt noch weit tiefer unter demjenigen, was wir gemeiniglich Thorheit, oder Tollheit nennen.

Die Atheiſterey, worunter ich einen Unglauben an einem höchſten Weſen und folglich von einem künftigen Zuſtande verſtehe, unter was für einem Vorwande ſie ſich auch ſchützen mag, kann gleichfalls einem Menſchen vernünftiger Weiſe dieſe Freudigkeit des Gemüthes rauben. Es findet ſich ſo etwas beſonders trübes und der menſchlichen Natur widriges in dem Anblicke eines Nichtdaſeyns, daß ich mich mit vielen vortrefflichen Schriftſtellern wundern muß, wie es einem Menſchen möglich iſt, die Erwartung deſſelben zu überleben. Ich für mein Theil halte dafür, das Daſeyn Gottes ſey ſo wenig zweifelhaft, daß es faſt die einzige Wahrheit iſt, wovon wir gewiß ſind, und eine ſolche Wahrheit, als wir in einem jeden Gegenſtande, in allen Vorfällen und in allen Gedanken antreffen. Wenn wir auf die Charaktere dieſer Zunft der Ungläubigen ſehen: ſo finden wir durchgängig, daß ſie aus Stolz, Verdruß und Spott beſtehen. Es iſt in der That kein Wunder, daß Menſchen, welche mit ſich ſelbſt unzufrieden ſind, mit den übrigen Menſchen in der Welt eben ſo misvergnügt ſind; und wie iſt es möglich, daß ein Menſch anders, als unzufrieden mit ſich ſeyn kann, welcher alle Augenblick in Gefahr ſteht, ſein ganzes Daſeyn zu verlieren und in ein Nichts zu verfallen?

Ein laſterhafter Menſch und Gottesverleugner hat daher keinen Anſpruch auf die Freudigkeit, und würde ſehr unvernünftig handeln, wenn er ſich darnach beſtreben wollte. Es iſt unmöglich, daß ein Menſch aufgeräumt ſeyn, oder ſein gegenwärtiges Daſeyn genießen kann, welcher entweder die Marter oder die Vernichtung befürchtet, welcher entweder elend zu ſeyn, oder gar nicht zu ſeyn befürchtet.

Nachdem ich dieſer beyden großen Urſachen erwähnet habe, welche die Freudigkeit in ihrer eigenen Natur und nach der geſunden Vernunft vernichten können: ſo kann ich keine andere mehr ausfündig machen, welche dieſe glückſelige Gemüthsbeſchaffenheit aus einer tugendhaften Seele verbannen müßte. Schmerz und Krankheit, Scham und Vorwurf, Armuth und Alter, ja der Tod ſelbſt verdienen in Anſehung der Kürze ihrer Dauer, und des Vortheils, den wir von ihnen erhalten können, nicht den Namen eines Uebels. Ein tugendhafter Menſch kann ſolches mit Tapferkeit, Nachſicht und Freudigkeit des Herzens ertragen. Der Stoß eines Ungewitters machet ihn nicht unruhig, weil er gewiß weis, daß ihn dieſes in eine freudige Herberge bringen wird.

Ein Menſch, welcher ſich alle Mühe giebt, nach den Vorſchriften der Tugend und geſunden Vernunft zu leben, hat zwo beſtändige Quellen der Freudigkeit, in Betrachtung ſeiner eigenen Natur, und des Weſens, unter welchem er ſteht. Wenn er auf ſich ſelbſt ſieht: ſo muß er ſich über das Daſeyn freuen, welches ihm vor kurzem geſchenket worden, und welches nach Millionen Jahren noch immer neu, und noch immer in ſeinem Anfange ſeyn wird. Wie viele Glückwünſchungen gegen ſich ſelbſt entſtehen nicht von Natur in dem Gemüthe, wenn es hierauf ſeinen Eingang in die Ewigkeit betrachtet, wenn es die immer zunehmenden Kräfte in Augenſchein nimmt, welche in wenigen Jahren und ſelbſt bey ſeiner erſten Ankunft einen ſo anſehnlichen Fortgang gehabt haben, und welche noch immer an Vollkommenheit zunehmen, und folglich auch an Glückſeligkeit wachſen werden? Das Bewußtſeyn von einem ſolchen Seyn breitet einen beſtändigen Ueberfluß von Freude über die Seele eines tugendhaften Mannes aus, und machet, daß er ſich alle Augenblicke für glückſeliger anſieht, als er begreifen kann.

Die andere Quelle der Freudigkeit für ein tugendhaftes Gemüth, iſt ſeine Betrachtung desjenigen Weſens, unter welchem wir ſtehen, und in welchem wir, wenn wir es gleich nur in den erſten heiligen Entdeckungen ſeiner Vollkommenheiten anſchauen, doch alles ſehen, was wir uns nur großes, herrliches oder liebenswürdiges einbilden. Wir finden, daß wir ſelbſt von ſeiner Güte erhalten werden, und mit überſchwänglicher Liebe und Wohlthat umringt ſind. Kurz, wir ſtehen unter einem Weſen, deſſen Macht es in den Stand ſetzet, uns durch unzählige Mittel glücklich zu machen, deſſen Güte und Wahrheit es verbindet, diejenigen glücklich zu machen, die es von ihm begehren, und deſſen Unveränderlichkeit uns dieſer Glückſeligkeit auf alle Ewigkeit verſichern wird.

Solche Betrachtungen, die ein jeder beſtändig in ſeinem Herzen hegen ſoll, werden alle innerliche Schwermuth des Herzens, welcher gedankenloſe Menſchen unterworfen ſind, wenn ſie unter keiner wirklichen Trübſal liegen, und alle Bekümmerniß, die wir von einem Uebel fühlen, welches uns wirklich unterdrückt, von uns verbannen; wozu ich noch die kleinen Geräuſche der Luſtigkeit und Thorheit hinzufüge, welche die Tugend eher verrathen, als erhalten können. Sie werden ein ſolches gleiches und freudiges Gemüth in uns feſt ſetzen, welches uns ſelbſt, welches denjenigen, mit den wir umgehen, und welches auch demjenigen gefällt, dem zu gefallen wir gemacht ſind.

J.

Das 382ſte Stück.

Montags, den 19 May.

Habes conſitentem reum. *Tull.*

Ich hätte das Anſuchen eines meiner Correſpondenten eher erfüllen ſollen, als ich gethan habe: allein ich geſtehe es, daß ich ihm Zeit geben wollen, ſeinem Bekenntniſſe die Ausübung beyzufügen. Derſelbe ſchickte mir vor einiger Zeit eine Flaſche Wein, damit ich die Geſundheit eines gewiſſen Menſchen trinken ſollte, der ihm durch die Pfennigpoſt von einem großen Fehler in ſeinem Betragen Nachricht gegeben. Mein Correſpondent hat dieſen Dienſt von einem unbekannten Freunde mit derjenigen Ehrlichkeit angenommen, die einem edlen Gemüthe natürlich iſt; und verſpricht, daß er dieſen Fehler ins künftige vermeiden will; er will ſeinen warnenden Freund künftig nicht mehr auf dieſe Weiſe beleidigen, ſondern danket ihm vielmehr für ſeine Gewogenheit. Dieſes vernünftige Bezeigen erinnert mich der angenehmen Ausſöhnung, die ein Menſch thut, der ſeinen Fehler frey heraus geſteht; alle ſolche Verſehen, die aus Unachtſamkeit entſtehen, ſind dadurch vollkommen getilget: denn die Vernunft, welche zwar keinen Antheil an dem Fehler ſelbſt gehabt, wendet dennoch alle ihre Kräfte bey deſſen Ausſöhnung an. Derjenige, welcher ſich erkläret, daß er uns durch dieſe oder jene Handlung zu beleidigen nicht im Sinne gehabt, der thut eben ſo viel, als ob er uns verſicherte, daß, ungeachtet der Umſtand, welcher uns beleidiget, ihm nimmer in den Sinn gekommen, er gleichwohl ſo viel Hochachtung gegen uns hege, daß er nicht eher ruhig ſeyn kann, bis auch wir nicht mehr daran gedenken. So viel iſt gewiß, daß es mit einem Bekenntniſſe, welches aus Mangel des Witzes und nicht aus einer Ueberzeugung des Herzens entſpringt, ganz anders beſchaffen iſt; in dem Falle aber, darinnen mein Correſpondent ſich befindet, wo theils die Warnung, theils der Dank insgeheim geſchehen ſind, da endet ſich die Sache mit einer eben ſo edlen Art, als ſie angefangen hatte. Damit das Geſtändniß eines Fehlers im vollkommenſten Grade wohl ablaufe, ſo iſt es ſehr gut, wenn die Umſtände des Beleidigers, ihn über alle böſe Folgen der Rache des andern hinausſetzen. Ein Kronprinz in Frankreich muſterte einsmals ein Kriegesheer, und als der König befahl, daß ſelbiges eine andere Stellung machen und der eine Flügel marſchiren ſollte, ſo gab der Dauphin einem Officier eines gewiſſen Regiments nicht den gehörigen Befehl dazu. Der Officier verſetzte hierauf: Eure Hoheit haben mir nicht den letzten Befehl zum marſchiren nach einer andern Seite gegeben. Der Prinz, anſtatt dieſe Ermahnung, die ihm auf eine Art ertheilet ward, die ihm ſeinen Irrthum zeigte, ohne ſeiner Kenntniß etwas abzuſprechen, mit Dank anzunehmen, ſchlug mit dem Stocke nach dem Officier; und blieb mit vielen Schimpfreden bey ſeinen erſten Ausdrücken. Die ganze Sache kam, wie leicht zu denken iſt, vor den König, der ſeinem Prinzen befahl, in Gegenwart des ganzen Heeres, die Hand an den Steigbiegel des zu Pferde ſitzenden Officiers zu legen, und ihm ſtehend abzubitten. Sobald nun der Prinz den Steigbiegel berührete, und zu reden anfangen wollte, ſprang der Officier mit unglaublicher Behendigkeit vom Pferde, warf ſich vor dem Prinzen zu Boden, und küßte ihm die Füße.

Bey wirklich erhabenen Seelen hat der Leib mit den Vergnügungen und Betrübniſſen des Geiſtes ſehr wenig zu thun; und die Ehrenerklärung, welche dieſem Officier zugedacht war, ſchien ihm für ſeine bloße Dankbarkeit eben ſowohl zu groß, als der erlittene Schimpf ſeiner Empfindung unerträglich war.

Wenn wir unſere Gedanken von dieſen außerordentlichen Vorfällen auf das gemeine Leben leiten: ſo finden wir, daß ein freymüthiges Betragen nicht nur vergangene Fehler gut mache, ſondern auch ſo gar dieſelben, wenn ſie begangen werden, einigermaßen tilge. So kann ein Menſch z. E. viele Dinge, darinnen er zuweit gegangen iſt, ſogleich dadurch gut machen, daß er geſtehe: Dieß habe ich verſehen; verzeiht mir meine Freyheit; ich weis, ich darf nur dieſe Güte von euch nicht verſprechen, und dergleichen mehr. Allein, was ſoll man von denen ungezogenen Kerlen in der Stadt ſagen, welche geradezu unverſchämt ſind, und ſolches nicht anders gut machen, als daß ſie ſich ſelbſt dafür ausgeben, und die Sache immer höher treiben. Dieſe Art des Bezeigens, welche einen Menſchen anreizet, alles, was er will, auch wider die Regeln des Wohlſtandes, zu begehren, iſt nur alsdann zu verzeihen, wenn man für andere etwas erbittet. Wenn man gegen andere, die eben ſo viel Verdienſte beſitzen, ſich, auf ſich ſelbſt viel zu gute thut: ſo muß ein jeder, der Tugend und Beſcheidenheit liebet, zum Schutze dieſer Tugenden, einem ſolchen Menſchen zuwider ſeyn. Jedoch wir wollen anjetzt ohne Abſicht auf die Sittlichkeit der Ehrlichkeit ſelbſt nur deren Folgen betrachten, wenn wir von uns ſelbſt mit Aufrichtigkeit reden.

Der Zuſchauer ſchreibt oftmals in einer zierlichen, oft in einer ſchließenden, und oft in einer erhabenen Schreibart mit gleich gutem Erfolge; allein wie würde der berühmte Verfaſſer dieſer Schrift nicht ſtutzen, wenn er geſtehen müßte, daß die ſchönſten Stücke, die unter ſeinem Namen hervorgekommen, ihm nicht weiter zugehören, als daß er ſie nur herausgegeben. Nichts kann einem Menſchen Ehre bringen, als was er wirklich gethan hat. Was er ſich vor den Augen der Welt über ſein Verdienſt zuſchreibt, das verlieret er in der Ueberzeugung ſeines eigenen Gewiſſens: und ein Menſch müßte ſich ſelber nicht mehr bewußt ſeyn, er müßte ſeiner ſelbſt vergeſſen, wenn er an irgend einer ſolchen Unwahrheit, ohne eine innerliche Kränkung, eine Luſt finden ſollte.

Wer hat nicht einen Miſſethäter vor Gerichte geſehen, deſſen Sachwalter und Freunde ſich ſeinetwegen alle mögliche Mühe, aber umſonſt gegeben; er bewegt alle Anweſende zum Mitleiden; der Richter füget, um ſeine Sache dem Erbarmen des Thrones zu empfehlen, zu ſeiner Vertheidigung ſonſt nichts neues hinzu, als daß derjenige, den man vorhin überwieſen zu werden gewünſcht, es auch nun durch ſeinen eigenen Mund werden, und alle die Schmach und Strafe über ſich nehmen möge, die man ihm eben zurichten wollen? Das größte Widerſpiel dieſer Art der Ehrlichkeit entſpringt von dem unrichtigen Begriffe, den das gemeine Volk, von dem ſogenannten erhabenen Geiſte hat. Ein großer Geiſt iſt weit davon entfernet, daß er im Böſen beharren ſollte, es mindert aber auch ſeine Größe nicht, daß er einmal darein gerathen geweſen. Die Vollkommenheit iſt keine Eigenſchaft des Menſchen; deswegen verringert auch das Geſtändniß eines Fehlers ſeinen Werth nicht; und es kömmt nur niedrigen Gemüthern zu, die Stärke großer Seelen bey würdigen Vorfällen durch eine hartnäckigte Beharrung im Böſen nachzuahmen. Dieſe Hartnäckigkeit betäubet ſie ſo ſehr, daß ſich ſelbige auch ſo gar auf die Vertheidigung der Fehler ihrer Bedienten erſtrecket.

Mein Blatt würde gar zu lang werden, wenn ich aller der Streitigkeiten und Zänkereyen allhier erwähnen ſollte, die anjetzt in dieſer Stadt im Schwange ſind, da es zuweilen einem Theile und zuweilen allen beyden ſehr wohl bewußt iſt, daß ſie unrecht haben, gleichwohl aber keiner von beyden Verſtand genug beſitzt, es zu geſtehen. Unter den Damen geſchieht dieſes ſehr oft: denn deren giebt es nur ſehr wenige, welche es wiſſen, daß man den Charakter eines edlen Geiſtes dadurch erhält, wenn man alles erhält, was derſelbe misbilliget, und diejenige kindiſche Furchtſamkeit mit Füßen tritt, welche das Herz unfähig machet, eine Freyheit im Denken und Empfinden zu erlangen. Ein aufrichtig Gemüth hat, wenn es ſeine Fehler geſtehet und entdecket, ſowohl die Vernunft als Wahrheit zum Grundſteine aller ſeiner Leidenſchaften und Wünſche, folglich iſt es glücklich und einfältig; ein verſtecktes heimliches Herz wird bey Verſchweigung eines unbekennten Irrthums, von einem Nebenleben von Verſchuldung, Gram und Verwirrung, gemartert. T.*.

Das 383ſte Stück.

Dienſtags, den 20 May.

Criminibus debent Hortos — — *Horat.*

Wie ich neulich in meinem Zimmer ſaß, und an eine Materie zu meinem Zuſchauer dachte: ſo hörte ich zween oder drey ungleiche Schläge an meiner Wirthinn ihre Thüre, und da ſelbige eröffnet ward, eine freudige Stimme, die ſich erkundigte, ob der Philoſoph nicht zu Hauſe wäre? Das Kind aber, welches die Thüre geöffnet hatte, antwortete in ſeiner Einfalt, daß der Herr hier nicht wohnte. Sogleich beſann ich mich, daß es meines Freundes des Herrn Rogers Stimme war, und daß ich ihm verſprochen hatte, woſern es ein heitrer Abend würde, mit ihm an das Waſſer in Springgarden, zu gehen. Der alte Herr rief mir unten an der Treppe mein Verſprechen zu, ſagte mir aber, daß er, woſern ich im Nachgrübeln begriffen wäre, warten wollte, bis ich fertig wäre. Als ich nun hinunter kam, fand ich alle Kinder vom Hauſe rund um meinen alten Freund ſtehen, und meine Wirthinn ſelbſt, die ein ganz beſonderes Plaudermaul hat, war mit ihm ins Geſpräch gerathen: denn es gefiel ihr ſo vortrefflich wohl, daß er ihrem kleinen Jungen auf den Kopf klopfte, und ihm befahl, ein frommes Kind zu ſeyn, und ſein Buch hübſch zu lernen.

Kaum waren wir an die Treppe bey Tempel gekommen, als uns ein Schwarm Waſſermänner umrang, und uns ein jeder ſeine Dienſte anboth. Herr Roger ſah ſich erſt ſehr aufmerkſam herum, und als er einen Kerl mit einem hölzernen Beine gewahr ward, befahl er ihm ſogleich ſein Boot fertig zu machen. Indem wir nun dahin gehen wollten, ſprach Herr Roger zu mir: Ihr müſſet wiſſen, daß ich mich niemals von einem Menſchen fortrudern laſſe, der nicht entweder einen Arm oder ein Bein verloren hat. Ich wollte ihm lieber ſelbſt ein wenig rudern helfen, als einem ehrlichen Kerl nicht was zu löſen geben, der in dem Dienſte der Königinn um ſeine geſunden Glieder gekommen iſt. Wäre ich ein Lord oder Biſchof, der ein Gefolge halten muß, ſo ſollte kein Kerl in meiner Livrey gehen, der nicht ein hölzern Bein hätte.

So bald mein alter Freund ſich geſetzet, und das Boot mit ſeinem Kutſcher beladen hatte, der, als ein mäßiger Menſch, in ſolchen Fällen allemal zum Balaſte dienen muß: ſo fuhren wir gerade nach Fox-Hall zu. Herr Roger vermochte den Schiffer, uns die Geſchichte von ſeinem rechten Beine zu erzählen; und da er hörte, daß er ſelbiges bey la Hogue verloren, wobey der Kerl noch viel Umſtände erzählte, die bey dieſer glorreichen Schlacht vorgefallen waren, ſo ſtellte der alte Junker in der Wonne ſeines Herzens, verſchiedene Betrachtungen über die Größe des brittiſchen Volkes an; z. E. daß ein Engländer drey Franzoſen ſchlagen kann; daß wir uns niemals vor dem Pabſtthume werden zu fürchten haben, ſo lange als unſere Flotten in gutem Stande ſind; daß die Temſe der edelſte Fluß in Europa ſey; daß die Brücke zu London ein viel ſeltner Werk wäre, als die ſieben Wunderwerke der Welt; und viel ſolche andere unſchuldige Vorurtheile mehr, die dem Herzen eines treugeſinnten Engländers leichtlich ankleben.

Nach einem kurzen Stillſchweigen, ſah ſich der alte Junker zwey- oder dreymal herum, um dieſe große Stadt anzuſehen, und ſagte mir, ich ſollte nur ſehen, wie dick London mit Kirchen beſetzet wäre, dahingegen auf der Juriſtenſeite kaum ein einziger Thurm zu ſehen wäre. Ein rechter heidniſcher Fleck, rief er, auf dieſem Ende der Stadt iſt gar keine Religion! Die funfzig neuen Kirchen würden den Anblick ungemein verſchönern:

allein Kirchenſachen gehn ſchläfrig! Kirchenſachen gehn ſchläfrig!

Ich weis nicht, ob ich ſchon einmal bemerket habe, daß Herr Roger die Gewohnheit hat, alle Menſchen, die ihm begegnen, mit einem guten Morgen, oder guten Abende zu begrüßen. Dieſes thut der alte Herr aus einer überſchwänglichen Leutſeligkeit, ungeachtet es ihn auch zugleich unter allen ſeinen Landnachbarn dermaßen beliebt machet, daß ſie denken, ſie können nicht beſſer thun, als wenn ſie ihn zwey- oder dreymal zum Abgeordneten der Provinz bey der Kammer der Gemeinen, machen. Dieſe Ausübung ſeiner Freundlichkeit kann er nun auch in der Stadt nicht laſſen, wenn ihm des Morgens oder Abends einer begegnet. Es entfuhren ihm dergleichen Höflichkeiten gegen vielerley Böte, die uns vorbey fuhren: allein es nahm den ehrlichen alten Herrn nicht wenig wunder, daß, da er kurz vor unſerer Landung dreyen jungen Laſſen einen guten Abend both, einer darunter, anſtatt wieder höflich zu ſeyn, uns andere fragte, was wir für einen poßierlichen alten Narren im Boote hätten? und ob er ſich nicht ſchämte, in ſeinen Jahren, noch auf die H * * jagd zu gehen? Herr Roger ſtutzte anfangs ein wenig, endlich aber gab er ſich ein obrigkeitliches Anſehen, und ſagte zu uns: *Wäre ich ein Richter in Middleſex, ſo wollte ichs dieſen Schlingeln wohl weiſen, daß die Unterthanen Ihro Majeſtät, ſo wenig zu Waſſer als zu Lande, beleidiget werden dörfen.*

Wir kamen denn endlich nach Springgarden, wo es um dieſe Jahreszeit ungemein angenehm iſt. Als ich den lieblichen Geruch der Gänge und Blumen, zuſammt den Chören der Vögel, die auf den Bäumen ſingen, und die Menge des Volks betrachtete, welches unter ihrem Schatten herum gieng: ſo kam mir der Ort als eine Art einer Abſchilderung des mahometaniſchen Paradieſes vor. Herr Roger ſagte mir, er erinnerte ſich dabey eines kleinen Wäldchens bey ſeinem Landhauſe, welches ſein Caplan nur das Vogelhaus der

Nachtigallen nennte. Ihr müſſet wiſſen, ſprach er weiter, daß einem verliebten Menſchen nichts unter der Sonnen mehr gefälle, als die Nachtigallen. Ach! Herr Zuſchauer! wie viel ſchöne Mondſcheinnächte bin ich allein herumgegangen, und habe bey der Muſik der Nachtigallen an die Witwe gedacht! Hier ſeufzte er ſehr tief, und wollte ſchon in ein tiefes Nachſinnen verfallen, als eine verlarvte Perſon von hinten auf ihn zukam, und ihm leiſe auf die Achſel klopfte, wobey ſie ihn fragte, ob er nicht eine Flaſche Meth mit ihr trinken wollte? Allein, da der Ritter über einer ſo unerwarteten Vertraulichkeit ſtutzig ward, und es übel nahm, daß man ihn in ſeinen Gedanken von der Witwe geſtöret, ſo ſagte er zu ihr, ſie wäre ein lüderlich Weibſtück, und befahl ihr, ſich fortzupacken.

Wir beſchloſſen unſern Spaziergang mit einem Glaſe Burtonbiere und einem Stücke Rauchfleiſch. Als wir nun gegeſſen hatten, ſo rief der alte Junker einen von ſeinen Bedienten, und befahl ihm, mit dem Uebrigen einen Schiffer zu ſuchen, der nur ein Bein hätte, und es demſelben zu geben. Ich merkte, daß der Diener über dieſen ſeltſamen Befehl erſchrack, und bey einem Haare zu lachen anfangen wollte; daher beſtätigte ich des Junkers Befehl mit einem ernſthaften Blicke.

Indem wir aus dem Garten giengen, ſo ſagte mein Freund, der als einer von den Richtern ſich für verbunden hielt, auf die Sitten des Orts Acht zu geben, zu der Wirthinn, die an der Thüre ſaß, daß er öfter in ihren Garten kommen wollte, wenn es darinnen mehrere Nachtigallen und weniger lüderliche Weibesbilder gäbe.

J.

* * *

* * *

Das 384ſte Stück.

Mittewochs, den 21 May.

Haag den 24 May N. Styls. Eben diejenigen republicaniſchen Hände, welche den Ritter von St. Georg nach ſeiner Geneſung ſo oftmals in unſern öffentlichen gedruckten Blättern getödtet haben, haben nun den jungen Dauphin von Frankreich in den verzweifelteſten Zuſtand der Krankheit, ja zum Tode ſelbſt gebracht, ſo daß man ſchwerlich ausſinnen kann, wie ſie ihn wieder ins Leben bringen werden. Wir ſind einige Zeit her von guter Hand aus Paris verſichert, daß noch den 20 dieſes der junge Prinz ſo wohl geweſen, als man ihn jemals ſeit dem Tage ſeiner Geburt geſehen hat. Was den andern anbetrifft, ſo werden ſie nun vermuthlich ſeinen Geiſt (denn ſie ſind nicht ſo beſcheiden, daß ſie ihren Bekräftigungen von ſeinem Tode widerſprechen ſollten) nach Commerci in Lothringen ſchicken, wo er nur von vier Edelleuten und einigen wenigen geringern Bedienten bedienet wird. Nachdem der Baron von Bothmar ſein Creditivſchreiben als Abgeſandter an die Staaten, (eine Bedienung, von welcher auch ſeine größten Feinde geſtehen werden, daß er derſelben gewachſen iſt) überreichet: ſo iſt er nach Utrecht gegangen, von da er nach Hannover gehen will, an welchem Hofe er ſich aber nicht lange aufhalten wird, aus Furcht, der Friede möchte in währender ſeiner kläglichen Abweſenheit geſchloſſen werden.

Poſtbothe den 20 May.

Ich müßte gar nicht für geſchickt gehalten werden, leſen zu können, wenn ich einige kürzlich herausgekommene vortreffliche Schriften überſehen ſollte. Der Herr Biſchof von St. Aſaph hat eben itzo einige Predigten herausgegeben,

gegeben, bey welchen die Vorrede dazu mir einen wichtigen Punct auszumachen ſcheint. Er hat; gleich einem rechtſchaffenen Manne und Chriſten, gegen alle Schmeicheley und niederträchtige Unterthänigkeit falſcher Freunde gegen Fürſten, behauptet, daß uns das Chriſtenthum, wo es uns auch nur finde, unſern bürgerlichen Rechten überlaſſe. Das heutige Blatt ſoll bloß aus einem Spruche aus dem Poſtbothen; und der beſagten Vorrede des Biſchofs von St. Aſaph beſtehen. Es würde mir ein wenig ſeltſam vorkommen, wenn der Verfaſſer des Poſtbothen; die Leute wegen einer Freude über die Zeitung von dem Tode des Prätendenten ungeſtraft Republikaner nennen, und dem Baron Böthmär; dem hahnöveriſchen Miniſter, auf eine ſolche Art begegnen ſollte, als man in der Ueberſchrift meines Blattes geſehen hat. Ich muß geſtehen, daß ich dafür halte, es gehe einen jeden Menſchen in England an, die Folge dieſer Familie zu unterſtützen.

„Die Ausgabe einiger wenigen Predigten bey meinen Lebzeiten; unter welchen die letzte vor acht Jahren und die erſte vor ſiebenzehn Jahren gehalten worden, werden natürlicher weiſe den Leuten Anlaß geben; nach der Gelegenheit zu forſchen, warum ich ſolches thue. Und daher will ich ihnen folgende Urſachen davon anzeigen.

„Erſtlich mußte ich aus denen Beobachtungen; die ich die letztvergangenen Jahre her, über unſere öffentlichen Geſchäffte machen konnte; und aus der natürlichen Neigung verſchiedener Grundſätze und Gewohnheiten; welche kürzlich eifrig erneuert wurden, und aus demjenigen; was darauf gefolget iſt, ſo wohl fürchten; als vorherſagen; daß dieſe Völker zu einer oder der andern Zeit, wenn wir dereinſt einen kühnen Fürſten, der mehr Ehrſucht als Tugend; Gerechtigkeit, und wahre Ehre beſitzt, auf dem Throne haben würden, in das Schickſal aller andern Volker verfallen; und ihre Freyheit verlieren würden;

„Ich mußte auch vorherſehen, wem ein großer Theil von dieſem erſchrecklichen Unglücke, wenn es ſich zutragen ſollte, zur Laſt würde gelegt werden; ob es mit Recht oder Unrecht geſchehen würde, das war meine Sache nicht auszumachen. Ich entſchloß mich aber, mich ſelbſt, ſo gut als ich könnte, vor den Vorwurfen und den Flüchen der Nachkommenſchaft loszumachen, wenn ich mich öffentlich gegen alle Welt erklärte: daß, ob ich wohl in dem beſtändigen Fortgange meines Predigtamts bey bequemen Gelegenheiten niemals unterlaſſen, meinen Zuhörern zu empfehlen, anzupreiſen, und einzuſchärfen, daß man die Perſon des Prinzen lieben, ehren, hochachten, und ſie, den Geſetzen gemäß, für unverletzlich und heilig halten; auch den Geſetzen allen Gehorſam und alle Unterthänigkeit erweiſen ſolle, die für Privatperſonen nicht ſo ſchwer und unbequem ſind: ſo glaubte ich doch nicht, daß ich die Freyheit hätte, oder berechtiget wäre, dem Volke zu ſagen, daß entweder Chriſtus, Petrus, oder Paulus, oder ein anderer heiliger Schriftſteller, durch irgend eine von ihnen vorgetragene Lehre die Geſetze und Satzungen des Landes, in welchem ſie lebten, umgekehrt, oder ſie, in Abſicht auf ihre bürgerlichen Freyheiten in einen ärgern Zuſtand geſetzt hätten, als ſie geweſen ſeyn würden, wenn ſie keine Chriſten geweſen wären. Ich hielt es allezeit für die gottloſeſte Gottesläſterung wider die heilige Religion, wenn man etwas auf ſie ſchöbe, welches die Tyranney, Unterdrückung, oder Ungerechtigkeit bey einem Fürſten anfeuerte, oder leichtlich dahin abzielte, ein freyes und glückſeliges Volk zu Sklaven und elend zu machen. Nein, das Volck mag ſich ſo unglücklich machen, als es will, Gott muß nur nicht auf die ruchloſe Seite gezogen werden. Wenn Stärke, Gewalt und eine ſchwere Nothwendigkeit das Joch der Dienſtbarkeit über den Hals eines Volkes gebracht haben: ſo wird es die Religion mit einem geduldigen und unterthänigen Geiſte unter demſelben ſo lange ſtärken, bis es ſolches auf eine unſchuldige Art abſchütteln kann: allein, die Religion

„treibt ſie niemals dazu an. Dieſes iſt beſtändig mein Urtheil von dieſen Sachen geweſen, und iſt es auch noch: und „ich wollte, wegen der kurzen Zeit, die dergleichen Namen, „als der meinige iſt, leben können, gern unter dem Charakter „eines Menſchen, der ſein Land geliebet, auf die Nachkommenſchaft gebracht, und ſo wohl für einen guten Engländer, „als einen guten Geiſtlichen gehalten werden.

„Nun glaubte ich, dieſer Charakter von mir würde durch „folgende Predigten auf die Nachwelt kommen, welche für „eine Privatverſammlung verfertiget, und darinnen gehalten „worden, da ich weiter an nichts denken konnte, als daß ich „bey denen Gelegenheiten, die mir von der göttlichen Vorſehung dargebothen worden, meine Pflicht that, ohne daß ich „die geringſte Abſicht hatte, ſie herauszugeben. Und dieſer „Urſachen wegen mache ich ſie itzo ſo bekannt, als ſie damals „ſind gehalten worden; wodurch ich denjenigen Leuten ein „Genügen zu thun hoffe, welche mir eine Veränderung der „Grundſätze vorgeworfen haben, als wenn ich itzo nicht mehr „eben derjenige Mann wäre, welcher ich vordem geweſen. „Ich habe nur allezeit eine einzige Meynung von dieſen Dingen gehabt, und dieſe dünkt mich, iſt ſo vernünftig und „wohl gegründet, daß ich glaube, ich könne niemals eine andere haben.

„Eine andere Urſache von der Ausgabe dieſer Predigten „zu dieſer Zeit iſt, daß ich eine Luſt gehabt habe, mir ſelbſt „einige Ehre zu erwerben, da ich dem Andenken zweener der „vortrefflichſten Fürſten alle Ehre erwieſen, die ich ihnen nur „habe erweiſen können. Dieſe beyden Fürſten haben ſolche „von den Händen aller Menſchen dieſer Herrſchaften höchlichſt verdienet, welche eine wahre Hochachtung für die proteſtantiſche Religion und die Einrichtung der engliſchen Regierung haben, deren große Befreyer und Vertheidiger ſie „waren. Ich habe es bey meinen Lebzeiten geſehen, daß ihre „erlauchten Namen ſehr grob ſind angegriffen und daß ihren „großen Wohlthaten, welche ſie dieſem Volke erwieſen, ſehr

„lüderlich und verächtlich iſt begegnet worden. Ich habe „es bey meinen Lebzeiten geſehen, daß unſere Befreyung von „einer willkührlichen Gewalt und dem Pabſtthume „von einigen geſchmähet und gering geſchätzet worden, welche vordem dafür gehalten haben, es ſey ihr größter Verdienſt, und mache einen Theil ihres Ruhmes und ihrer Ehre aus, daß ſie ein wenig geholfen, ſolches zu Stande zu „bringen; und ich habe geſehen, daß andere, welche ohne „dasſelbe im Elende, in der Armuth und in Trübſal würden gelebt haben, ſolches armſeliger weiſe verlaſſen haben, „und mit den herrlichen Werkzeugen derſelben übel umgegangen ſind. Wer konnte eine ſolche Vergeltung für ſolche Verdienſte erwarten? Ich bin, ich geſtehe es, ſo ehrgeizig, daß ich mich von der Anzahl undankbarer Leute „ausſchließe: und weil ich dieſe großen Prinzen bey ihrem „Leben geliebt und geehret und bey ihrem Tode beklaget habe: ſo wollte ich ihnen auch gern ein ſo lang daurendes „Ehrenmaal aufrichten, als etwas von dem meinigen ſeyn „kann; und ich wähle mir, ſolches zu thun, dieſe Zeit dazu, da es ſo ſehr außer der Mode iſt, rühmlich von ihnen „zu ſprechen.

„Die Predigt, welche über das Abſterben des Herzogs „von Glocheſter gehalten worden, wurde bald hernach gedruckt, und iſt itzo den andern beygefügt, weil ſich die Materie dazu ſchickte. Der Verluſt dieſes hoffnungsvollen „Prinzen, der ſo vieles von ſich verſprach, war damals, da „ich redete, unausſprechlich groß; und es haben uns mancherley Zufälle nach der Zeit überführet, daß man ihn nicht „zu hoch geſchätzet hat. Dieſes koſtbare Leben würde uns, „wenn es Gott gefallen hätte, ſolches die gewöhnliche Zeit „lang leben zu laſſen, von vieler Furcht und Eiferſucht und „manchem finſtern Mistrauen errettet haben, und vielen Unruhen vorgekommen ſeyn, die uns lange wachend und unruhig erhalten haben, und noch immer erhalten werden. „Nichts bleibt uns unter dieſem ſchweren Streiche zum Troſte und zur Stütze übrig, als die Nothwendigkeit, zu wel-

„cher der König und das Volk gebracht worden, die Thronfolge des Hauſes Hannover feſt zu ſetzen, und ihm durch einen Parlementsſchluß ein erbliches Recht zu geben, ſo lange, als es proteſtantiſch bleibt. So viel Gutes bringt Gott nach ſeiner barmherzigen Vorſehung aus einem Unglücke hervor, welches wir auf eine andere Art niemals genug beweinen konnten.

„Die vierte Predigt wurde bey der Königinn Gelangung zum Throne, und zwar in dem erſten Jahre, da dieſer Tag öffentlich gefeyret wurde, gehalten; denn es war das Jahr zuvor durch einige Zufälle vergeſſen worden; und ein jeder wird, ohne Bemerkung der Zeit ſehen, daß ſie ſehr früh in dieſem Reiche iſt gehalten worden, da ich deſſen künftige Herrlichkeit und glücklichen Erfolg aus den guten Anſcheinungen der Dinge, und dem glücklichen Fortgange, den unſere Sachen zu nehmen anfiengen, nur noch verſprechen und vorherſagen, und die Siege, und Triumphe noch nicht zählen konnte, welche es ſieben Jahr hernach, in der Sprache des Propheten zu einem Namen und einem Preiſe unter allen Völkern der Erden gemacht haben. Niemals ſind ſieben ſolche Jahre über das Haupt eines engliſchen Monarchen weggegangen, oder haben es mit ſo vieler Ehre bedecket. Krone und Zepter ſcheinen der Königinn geringſter Schmuck zu ſeyn. Dieſe tragen andere Fürſten mit ihr gemein, und ihre großen perſönlichen Tugenden waren vor- und nachher einerley: ſo groß aber war der Ruf der Verwaltung ihrer Geſchäffte zu Hauſe; ſo groß war der Ruhm ihrer Weisheit und Glückſeligkeit in Erwählung der Staatsbedienten; ſo hoch wurde da ihre Treue und ihr Eifer, ihr Fleiß und ihre große Geſchicklichkeit in Ausführung ihrer Befehle geſchätzet; zu einer ſolchen Höhe eines kriegeriſchen Ruhmes führten ihr großer Feldherr und ihr Kriegesheer den brittiſchen Namen auswärts; ſo groß war die Eintracht und Uebereinſtimmung unter ihr und ihren Bundesgenoſſen, und ſo groß war der Segen Gottes über alle ihre Anſchlä-

„ge und Unternehmungen, daß ich ſo gewiß bin, als mich „die Geſchichte nur immer machen kann, daß kein Fürſt unter uns jemals ſo glücklich, ſo geliebt, ſo hochgeſchätzt, ſo geehrt von ſeinen Unterthanen und Freunden, oder ſeinen Feinden ſo furchtbar geweſen. Wir betraten eben, wie ſichs jedermann damals einbildete, die Wege, die uns verſprachen, „uns zu einem ſolchen Frieden zu bringen, welcher den Gebethen unſerer andächtigen Königinn, der Sorge und der „Wachſamkeit der geſchickteſten Staatsbedienten, den Bezahlungen eines willigen und gehorſamen Volkes, wie auch „den rühmlichen Arbeiten und Gefahren der Soldaten gemäß wären; als Gott dem Geiſte der Uneinigkeit zuließ; „weiter zu gehen, und durch eine heftige Verwirrung des Lagers, der Stadt und des Landes, (und o daß doch nur die „heiligen Oerter zu ſeinem Dienſte wären verſchont geblieben!) uns dieſes ſchönen annehmlichen Anblicks zu berauben, und uns dafür, ich weis nicht was zu geben . . Unſere Feinde werden das Uebrige mit Vergnügen erzählen. „Es wird ſich beſſer für mich ſchicken, daß ich Gott bitte, „uns wieder in die Macht zu ſetzen, einen ſolchen Frieden zu „erhalten, der zu ſeiner Herrlichkeit, zu dem Heile, zu der „Ehre und der Wohlfahrt der Königinn und ihrer Länder, „und zu dem allgemeinen Vergnügen aller ihrer hohen und „mächtigen Bundesgenoſſen gereichet.

den 2 May 1712.

T.

* *

Das 385ſte Stück.

Donnerſtags, den 22 May.

— *Theſea pectora juncta fide.* *Ovid.*

Ich beſtimme mein heutiges Blatt zu dem Verſuche einer Abhandlung von der Freundſchaft. Ich werde meine Gedanken ohne alle Ordnung vortragen; damit ich nicht etwa allerley Sachen wiederhole, die man ſchon oftmals davon geſagt hat.

Die Freundſchaft iſt eine ſtarke und eingewurzelte Neigung zwoer Perſonen, nach welcher eine der andern Wohlfahrt und Glückſeligkeit zu befördern ſuchet. Ungeachtet die Reizungen und Vorzüge de Freundſchaft von den beſten moraliſchen Schriftſtellern weitläuftig erhoben worden ſind, und von allen Menſchen als nothwendige Stücke der menſchlichen Glückſeligkeit betrachtet werden: ſo treffen wir doch in der Welt die Ausübung diese Tugend nur ſehr ſelten an.

Ein jeder Menſch iſt bereit, ein groſſes Verzeichniß alle Tugenden und Vorzüge zu geben, die er von ſeinem Freund erwartet: die wenigſten aber unter uns laſſen ſichs angelege ſeyn, ſelbige bey ſich ſelbſt zu bearbeiten.

Liebe und Hochachtung ſind die erſten Urſprünge de Freundſchaft; wo eins von beyden fehlet, da iſt ſie ſehr unvollkommen.

So wie wir uns einestheils ſehr beſchämen, wenn wi einen Menſchen lieben, den wir nicht hochſchätzen können: ſ können wir auch gegentheils gegen niemanden eine herzlic Freundſchaft hegen; wenn wir gleich ſeine Geſchicklichkei recht gut einſehen, wofern wir ihm nicht aufrichtig gewogen ſind.

D

Die Freundſchaft ſchließt ſogleich den Neid unter allen ſeinen Bemäntelungen aus. Ein Menſch, der nur einigermaßen zweifeln kann, ob es ihn vergnügen würde, daß ſein Freund glücklicher wäre, als er, der mag glauben, daß ihm dieſe Tugend ganz unbekannt ſey.

Es befindet ſich bey der Freundſchaft etwas ſo großes und edles, daß auch ſo gar die Verfaſſer derer erdichteten Geſchichte, welche zu Ehren dieſer oder jener Perſon geſchrieben ſind, es für eben ſo nöthig gehalten, ihren Helden zu einem Freunde ,als zu einem Liebhaber zu machen. Achilles hat ſeinen Patroklus und Aeneas ſeinen Agates. Bey dem erſten von dieſen zwey Beyſpielen können wir zum Ruhme meiner vorhabenden Sache bemerken, daß Griechenland durch die Liebe der Helden faſt geſtürzet, durch die Freundſchaft derſelben aber noch erhalten ward.

Der Charakter des Achates giebt uns eine Betrachtung an die Hand, die wir oftmals über die Vertraulichkeit großer Männer anſtellen mögen, die ſich ihre Gefährten mehrentheils lieber wegen der Eigenſchaften ihres Herzens, als wegen der Eigenſchaften ihres Kopfes, ausſuchen, und die Treue in einer muntern, unſchuldigen, und gefälligen Gemüthsart, denen Gaben vorziehen, welche unter den Menſchen ein viel größeres Anſehen haben. Ich will hier nicht erinnern, daß Achates, der als der vornehmſte Liebling vorgeſtellet wird, in der ganzen Aeneis weder jemals ſeinen Rath wozu giebt, noch einen Schlag verſetzet.

Eine Freundſchaft, die das wenigſte Lärmen machet, iſt oftmals die nützlichſte: deswegen wollte ich einen verſtändigen Freund allemal einem ſehr eifrigen vorziehen.

Atticus, einer der beſten Leute des alten Roms, giebt hiervon ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel. Dieſer außerordentliche Mann erfand in den bürgerlichen Unruhen ſeines Vaterlandes, da er ſah, daß das Abſehen aller Parteyen auf den Untergang der Freyheit gerichtet war, Mittel aus, ſeinen Freunden von beyden Theilen zu dienen. Indem er dem jungen Marius, deſſen Vater ſich öffentlich für einen Feind des gemeinen Weſens erkläret hatte, Geld ſchickte: ſo war er ſelbſt einer von den vornehmſten Freunden des Sylla, und allezeit um dieſen General.

In währendem Kriege zwiſchen Cäſarn und dem Pompejus machte er es eben ſo. Nach dem Tode Cäſars ſchickte er dem Brutus in ſeiner Verwirrung Geld, und leiſtete der Gemahlinn des Antonius und ſeinen Freunden tauſend gute Dienſte, da ihre Partey ganz geſtürzt zu ſeyn ſchien. Ja endlich hat er ſo gar in dem blutigen Kriege zwiſchen dem Antonius und Auguſtus mit beyden ſeine Freundſchaft erhalten; ſo gar, daß, wie Cornelius Nepos ſchreibt, der erſte, wenn er von Rom entfernt geweſen, ihm alles, was er thun, was er leſen, und wohin er gehen wollte, geſchrieben; der letzte ihm aber beſtändig alles ſein Vornehmen genau entdecket hat.

So allgemein man ſonſt dafür hält, daß eine Gleichheit zweyer Gemüther eine nothwendige Eigenſchaft zu einer gegenſeitigen Neigung ſey, ſo ungegründet iſt dieſe Meynung: ja ich glaube, man wird einige der beſtändigſten Freundſchaften finden, die unter Perſonen von ganz verſchiedenen Sinnen geſchloſſen werden. Denn das Gemüth erluſtiget ſich oft an Vollkommenheiten, die ihm neu ſind, und die es unter ſeinen eigenen Vorzügen nicht findet. Ja überdieß erſetzet ein Menſch gleichſam ſeine eigenen Mängel, und glaubet, gewiſſe gute Eigenſchaften gedoppelt zu beſitzen, die derjenige an ſich hat, welchen man in der Welt für ſein ander Ich hält.

Der ſchwerſte Stand der Freundſchaft iſt, dem andern Theile ſeine Fehler zu zeigen; dieſes ſollte, wo möglich, dergeſtalt eingerichtet werden, daß er ſehen möchte, wir erinnerten unſern Freund ſeiner Fehler nicht ſo wohl, damit er uns gefalle, als vielmehr zu ſeinem eigenen Beſten. Die Vorwürfe eines Freundes müßten alſo allemal gerecht ſeyn, und nicht zu oft wiederholet werden. Widrigenfalls kann die ungemeine Begierde zu gefallen, bey der beſtraften Perſon ſen ſich in eine Verzweiflung verkehren, wenn ſie ſich wegen ſolcher Fehler beſtraft ſieht, deren ſie ſich nicht bewußt iſt. Ein Gemüth, welches durch die Freundſchaft gemildert und ſanft gemacht iſt, kann nicht oftmalige Beſtrafungen vertragen; entweder es erliegt gar bald, oder es laßt von der Hochachtung gegen den, der ſelbige thut, gar gewaltig ab.

Die eigentliche Pflicht der Freundſchaft iſt, Leben und Muth zu machen, und eine Seele, die dergeſtalt unterſtützt wird, die thut ſich hervor, da ſie hingegen verzaget und matt wird, wenn ſie wider Vermuthen dieſer Stütze beraubet wird.

Wir ſind gewiſſermaßen weniger zu entſchuldigen, wenn wir unſerer Pflicht gegen einen Freund vergeſſen, als gegen einen Verwandten: denn den erſten haben wir uns freywillig erwählt; den letztern beſitzen wir aus einer Nothwendigkeit, darum man uns nicht gefraget hat.

So wie man die Regel gegeben hat, daß ein Menſch mit einem fehlerhaften Freunde nicht brechen ſolle, damit man die Schwäche einer ſolchen Wahl nicht entdecke: ſo muß man ſonder Zweifel einem tugendhaften Freunde die Treue noch unverbrüchlicher halten, damit man niemals den Vorwurf höre, daß man ein ſo ſchätzbares Gut, welches man in Händen gehabt, fahren laſſen.

X. *.

Das 386ſte Stück.

Freytags, den 23 May.

Cum triſtibus ſevero, cum remiſſis jucunde, cum ſenibus graviter, cum juventute comiter vivere. *Cicero.*

Obenſtehende lateiniſche Worte machen einen Theil eines ſehr laſterhaften Charakters aus: allein ich habe nichts davon hergeſetzt, als was zu den Vorſchriften der Billigkeit und Ehre gehöret. Cicero ſaget ſolche vom Catilina, der, wie er ſpricht, mit den Betrübten ernſthaft, mit den Fröhlichen munter, mit den Alten verſtändig, und mit den Jungen luſtig gelebt hat; er ſetzet noch hinzu, er habe auch mit den Schwachen frech, und mit den Eiteln ſchwelgeriſch gelebt. Die zwey letzten Stücke ſeiner Gefälligkeit mag ich nicht erwägen, weil ich anjetzt nur von dem gefälligen Betragen eines angenehmen Gefäheten, nicht aber eines liſtigen und mit allerley Ränken ſchwangergehenden Mannes, reden will. Sich in dieſem Stücke nun nach aller und jeder Leute Gemüthsart zu richten, das kann nicht angenehm ſeyn; es wäre denn, daß es eines Menſchen Naturell ſo mit ſich brächte; ſolches aber aus Ehrgeiz zu thun, um ſich mit dieſer Kunſt ſehen zu laſſen, das giebt die fruchtloſeſte und unanſtändigſte Beſchimpfung ab. Eine verſtellte Rolle anzunehmen, und dieß zu keinem andern Ende, als ein ungegründetes Lob der Unverſtändigen zu erhalten, das iſt unter allen Beſtrebungen die allerverächtlichſte. Es muß einem Menſchen eine natürliche Freude ſeyn, andern zur Freude zu werden, oder doch die ihrige nicht zu unterbrechen: daher iſt es ein ungemein leidiger Umſtand, daß gewiſſe Leute ſich in Geſellſchaften begeben, denen es ſehr nöthig thäte, daß ſie allein blieben. Es iſt gewiß, daß Leute, die am mindeſten zum Nachdenken geneigt ſind, eine große Neigung zu Geſellſchaften haben. Sie gehen oftmals unter Leute; da ſie vielleicht beſſer thäten, ſie blieben daheim, und bey ſich ſelbſt, als daß ſie ſich andern Menſchen aufdringen, um wieder zu ihrer Munterkeit zu kommen. Doch nehme ich bey allen dieſen Fällen denjenigen aus, da man einem Freunde einen betrübten Gedanken, oder eine Schwierigkeit entdecket, um ein ſchwermüthiges Herz zu erleichtern. Was ich hier meyne, iſt, daß ein Menſch allezeit geneigt ſeyn muß, die Art derjenigen Geſellſchaft anzunehmen, in die er gehen will, oder daß er lieber gar davon bleiben ſoll. Es iſt in der That ein ſehr glücklicher Charakter, welcher fähig iſt, mit allen Arten der Gemüther zu leben; denn er entdecket eine Seele, die offen ſteht, alles dasjenige anzunehmen, was andern kann gefällig ſeyn, und an keine von ihren eigenen Vergnügungen gar zu eigenſinnig gebunden iſt.

Dieſes iſt es, was mir an der Gemüthsart meines guten Freundes Acaſtus ſo ungemein gefällt. Man ſieht ihn an den Tiſchen und in Geſellſchaft mit Weiſen, mit Unverſchämten, mit Ernſthaftigen, mit Luſtigen und Witzigen; und dennoch hat ſein eigener Charakter eben nichts an ſich, welches ihn einer beſondern Art von Leuten eben gar ſehr beliebt machen könnte. Acaſtus hat nur einen guten natürlichen Verſtand, ein gutes und beſcheidenes Gemüth; und ungeachtet Acaſtus ſelbſt nicht viel zum Zeitvertreibe beyträgt, ſo hat er ſich doch noch nie an einem Orte befunden, wo man ihn nicht zum andernmale gern wieder geſehen hätte. Außer dieſen niedern Tugenden des Acaſtus wird der witzigſte und gelehrteſte Kopf den meiſten Leuten eher zur Laſt werden, als ihnen gefallen. Sinnreiche Köpfe ſind ſehr geneigt, zu glauben, daß ſie beliebt ſind, und eben dadurch werden ſie die unerträglichſten Gefährten, die man nur erſinnen kann; ſie verläſtern den Anweſenden, und höhnen den Gegenwärtigen auf eine verhaßte Weiſe, und bedenken nicht, daß man einen Menſchen gleich beleidigt, wenn man ihn ſo lange vexiret und herum nimmt, bis ihm auf ſeinem Sitze angſt und bange wird, und er ſich von den übrigen Anweſenden durch ein ſeltſames Bezeigen unterſcheiden muß.

Ich war im Begriffe, zu ſagen, daß die eigentliche Kunſt, in einer Geſellſchaft angenehm zu ſeyn (ungeachtet es keine Kunſt genennet werden kann) darinnen beſteht, daß man ſich bezeige, als ob einem alle andere in der Geſellſchaft wohlgefielen, und lieber ſo thue, als wenn einem ſelbſt die Zeit nicht lang würde, denn daß man ſie andern vertreiben helfe. Ein ſolcher Menſch iſt zwar freylich dasjenige noch nicht, was wir einen guten Mitgeſellen nennen, allein er wird es in der That, und zeiget in allen Theilen ſeiner Aufführung etwas freundliches, welches die Gemüther der Menſchen viel mehr einnimmt, als die ſchönſten Einfälle des Witzes oder der Scherzreden zu thun fähig ſind. Die Schwachheit des Alters hat bey einem ſo gearteten Menſchen etwas an ſich, welches man auch bey einem, der ſonſt nichts ſchätzbares mehr an ſich hätte, mit Ehrfurcht aufnehmen ſollte. Der Vorwitz der Jugend, hat, wenn er von Freudigkeit und nicht von der Tollkühnheit herrühret, ſeine Annehmlichkeit. Derjenige, der von Natur dazu gebohren iſt, läßt einem jeden Charakter des Lebens ſeine gehörige Ehre, und iſt bereit, ihre Fehler zu entdecken und fremde Vollkommenheiten als ſeine eigenen anzunehmen. Wenn man einer Geſellſchaft angenehm ſeyn will, ſo muß es ſcheinen, als ob man ſich nach ihr richtete, nicht, als ob ſie ſich nach uns richten ſollte.

Ich erinnere mich, daß Cicero, da er, wie mich dünkt, vom Antonius ſpricht, ſaget: in eo facetiæ erant, quæ nulla arte tradi poſſunt. Er habe luſtige Einfälle gehabt, die man durch keine Kunſt erlangen kann. Dieſe Eigenſchaft muß von der Art ſeyn, davon ich jetzt geredet habe: denn alle Arten des Betragens, die von der Aufmerkſamkeit und Kenntniß der Welt entſpringen, die kann man erlernen; was aber niemand beſchreiben kann, und eigentlich eine Kunſt der Natur iſt, das muß allenthalben die Oberhand behalten, weil alles, was ihm vorkömmt, eine bequeme Zeit iſt, dieſelbe auszuüben: denn wer der Natur folget, der kömmt niemals unrecht und zu ungehöriger Zeit an.

Wie verächtlich muß daher nicht das Verfahren derer ſeyn, die ohne alle Aufmerkſamkeit auf die Beſchaffenheit derjenigen Geſellſchaft, darein ſie treten, ſich zu einem freywilligen Poſtbothen aufwerfen, und von allem dem, was ihnen zuletzt begegnet iſt, ſolche umſtändliche Nachricht abſtatten, als ob ſie von denjenigen wären abgeſendet worden, mit denen ſie ſprechen, und ihnen alſo eine genaue Beſchreibung einliefern müßten? Leute, die ſich bey einander verſammlen, um einer des andern zu genießen, können nicht vertragen, daß einer in die Stube tritt, um ihnen den letzten Theil ſeiner Lebensgeſchichte zu erzählen, und dadurch der übrigen einen Einhalt zu thun. Kömmt ein ſolcher Menſch von der Börſe, ſo muß man hören, was die Waaren gelten, man mag wollen oder nicht: und wenn man gleich noch ſo aufmerkſam mit einer ernſthaftern Sache beſchäfftiget iſt, ſo wird ein junger Kerl von einem andern Ende der Stadt ſich dahin ſetzen, und erzählen, wie bezaubernd ſchön dieſes oder jenes Frauenzimmer ſey; und das darum, weil er ſie eben den Augenblick geſehen hat.

Jedoch ich glaube, es ſey nicht nöthig, bey dieſer Sache länger ſtehen zu bleiben; weil ich bereits geſagt habe, daß es keine Regeln giebt, zur Vollkommenheit in dieſer Sache zu gelangen. Und Vorſchriften von dieſer Art ſind gleich den Regeln der Dichtkunſt, die, wie man ſaget, vieleicht viel ſchlechte Dichter abgehalten, aber keinen guten gemacht haben.

T *.

Das 387ſte Stück.

Sonnabends, den 24 May.

Quid pure tranquillet — — *Horat.*

In meinem letzten Sonnabendsblatte redete ich von der Freudigkeit, in ſo weit ſie eine ſittliche Fähigkeit der Seele iſt, und erwähnte folglich ſolche moraliſche Bewegungsgründe, welche vermögend ſind, dieſe glückſelige Gemüthsneigung in der Seele eines Menſchen zu nähren und zu erhalten. Nunmehr will ich die Freudigkeit in ihrem natürlichen Zuſtande betrachten, und diejenigen Bewegungsgründe dazu überlegen, welche gleichgültig ſind, ſie mag nun eine Tugend, oder ein Laſter ſeyn.

Die Freudigkeit iſt zuerſt die beſte Beförderinn der Geſundheit. Misvergnügen und heimliches Murren des Herzens geben den zarten Faſern, aus welchen die Theile des Lebens beſtehen, unvermerkte Streiche, und nutzen die Maſchine unvermerkt ab; der gewaltſamen Gährung, welche ſie in dem Blute erreget, und derer unordentlichen verſtörten Bewegungen, welche ſie in den Lebensgeiſtern erwecket, nicht zu gedenken. Ich erinnere mich aus meiner eigenen Erfahrung kaum, daß ich einige alte Männer, oder ſolche Perſonen angetroffen habe, die, nach unſerer Redensart, ſo mitlaufen, oder von guter Natur ſind, die nicht wenigſtens eine gewiſſe Unempfindlichkeit in ihrem Weſen, wo nicht eine mehr als gewöhnliche Munterkeit und Freudigkeit des Herzens, gehabt haben. So viel iſt gewiß, Geſundheit und Freudigkeit erzeugen wechſelsweiſe einander; nur mit dem Unterſchiede, daß wir ſelten einen großen Grad der Geſundheit antreffen, der nicht mit einer gewiſſen Freudigkeit begleitet wäre; daß wir aber ſehr oft eine Freudigkeit ſehen, wo eben kein großer Grad der Geſundheit iſt.

Die Freudigkeit ſorget eben ſo freundlich für die Seele, als für den Leib. Sie verbannet alles ängſtliche Sorgen und Misvergnügen, beſänftiget und ſtillet die Leidenſchaften, und erhält die Seele in einer beſtändigen Stille. Weil ich aber dieſe letzte Betrachtung bereits berühret habe: ſo will ich hier nur bemerken, daß die Welt, in welche wir geſetzet ſind, mit unzählichen Gegenſtänden angefüllet iſt, welche geſchickt ſind, dieſe glückſelige Gemüthsbeſchaffenheit zu erregen und zu unterhalten.

Wenn wir dieſe Welt nach ihrer Nutzbarkeit für den Menſchen betrachten: ſo würde man denken, ſie wäre zu unſerm Gebrauche gemacht. Wenn wir ſie aber nach ihrer natürlichen Schönheit und Harmonie betrachten: ſo würde man ſchließen können, ſie wäre zu unſerm Vergnügen gemacht. Die Sonne, welche gleichſam die große Seele der Welt iſt, und alle Nothwendigkeiten des Lebens hervorbringt, hat einen beſondern Einfluß, das Gemüth des Menſchen aufzuklären, und das Herz zu erfreuen.

Diejenigen verſchiedenen lebenden Geſchöpfe, welche zu unſerm Dienſte oder Unterhalte gemacht worden, füllen zugleich entweder die Wälder mit ihrer Muſik an, und verſchaffen uns Jagden; oder erwecken in uns vergnügende Vorſtellungen durch die Ergetzlichkeit ihrer Erſcheinungen. Brunnen, Seen und Bäche erfriſchen die Einbildungskraft eben ſo, als das Land, durch welches ſie gehen.

Es finden ſich große und vortreffliche Schriftſteller, welche es zu einem Beweiſe der Vorſehung Gottes gemacht haben, daß die ganze Erde vielmehr mit Grün bedecket iſt, als mit einer andern Farbe: indem ſolches eine rechte Miſchung von Licht und Schatten iſt, welche das Auge erquicket und ſtärket, an ſtatt daß es ſolches ſchwächet, oder beſchweret. Dieſer Urſache wegen haben verſchiedene Maler ein grün Tuch bey ſich hängen, um dem Auge zu Hülfe zu kommen, wenn ſie gar zu fleißig mit andern Farben malen. Ein berühmter neuerer Weltweiſer redet auf folgende Art davon: alle Farben, welche lichter ſind, überwältigen und zerſtreuen die Lebensgeiſter, welche zum Sehen angewandt werden. Diejenigen hingegen, welche dunkler ſind, geben den Lebensgeiſtern nicht Uebung genug; diejenigen Stralen aber, welche den Begriff des Grünen in uns erregen, fallen in einer ſolchen gehörigen Verhältniß ins Auge, daß ſie den Lebensgeiſtern ihre gehörige Arbeit geben, und da ſie den Streit in einem Gleichgewichte erhalten, eine ſehr liebliche und angenehme Empfindung erregen. Die Urſache mag ſeyn, welche ſie will, die Wirkung iſt gewiß: welcher Urſache wegen die Dichter dieſer Farbe beſonders das Beywort freudig zueignen.

Dieſen doppelten Endzweck in den Werken der Natur weiter zu betrachten, und wie ſie zu gleicher Zeit ſo wohl nützlich, als vergnügend ſind; ſo finden wir, daß in dem Pflanzenreiche die wichtigſten Stücke diejenigen ſind, die am ſchönſten ſind. Dieſes ſind die Saamen, wodurch die verſchiedenen Gattungen der Pflanzen erhalten und fortgeſetzt werden, und welche ſtets in Bluhmen oder Blühen verſchloſſen ſind. Die Natur ſcheint ihre vornehmſte Abſicht zu verſtecken, und arbeitſam zu ſeyn, die Erde luſtig und vergnügt zu machen, indem ſie zu ihrem großen Werke fortgeht und auf ihre eigene Erhaltung bedacht iſt. Der Ackersmann iſt auf eben die Art bemühet, das ganze Feld als einen Garten, oder eine Landſchaft anzulegen, und zu machen, daß alles um ihn herum lachet, da er in der That ſonſt auf nichts weiter denket, als auf die Erndte und die Vermehrung, die daraus entſtehen muß.

Wir müſſen ferner beobachten, wie ſorgfältig die Vorſehung geweſen, dieſe Freudigkeit in dem Gemüthe eines Mannes zu erhalten, da ſie es auf eine ſolche Art gebildet hat, daß es vermögend gemacht worden, von verſchiedenen Gegenſtänden ein Vergnügen zu ziehen, welche ſehr wenig nutzbares an ſich zu haben ſcheinen; z. E. von der Wildniß der Felſen und Wüſten und dergleichen unordentlichen und verwirrten Theilen der Natur. Diejenigen, welche in der Weltweisheit geübt ſind, mögen dieſe Betrachtung immer noch höher führen, und erwägen, daß, wenn uns die Sachen bloß mit denen wirklichen Eigenſchaften begabt, vorgekommen wären, welche ſie wirklich beſitzen, ſo würden ſie nur eine ſehr traurige und unangenehme Figur gemacht haben; und warum hat die Vorſehung denſelben eine Kraft gegeben, ſolche eingebildete Eigenſchaften, und Geſchmack und Farben, Klang und Geruch, Hitze und Kälte in uns hervorzubringen, als damit der Menſch, indem er ſich in den niedern Poſten der Natur aufhält, ſein Gemüth mit angenehmen Empfindungen erfreut und ergetzet haben möge? Kurz, die ganze Welt iſt eine Art von Schaubühne, welche mit Gegenſtänden angefüllet iſt, die in uns entweder Vergnügen, Ergetzen, oder Bewunderung erregen.

Des Leſers eigene Gedanken werden ihn an die Abwechſelung des Tages und der Nacht, der Veränderung der Jahreszeiten, nebſt den mannichfaltigen Auftritten erinnern, welche die Geſtalt der Natur vervielfältigen, und das Gemüth mit einer beſtändigen Folge von ſchönen und angenehmen Bildern anfüllen.

Ich will hier der verſchiedenen Vergnügungen der Kunſt, nebſt den Ergetzlichkeiten der Freundſchaft, der Bücher, des Umganges und andern zufälligen Vergnügungen des Lebens nicht erwähnen; weil ich bloß auf ſolche Anreizungen zu einer freudigen Gemüthsart geſehen, welche ſich Perſonen von allerley Ständen und Bedienungen von ſelbſt anbiethen, und uns genugſam anzeigen können, daß die Vorſicht dieſe Welt nicht beſtimmt habe, daß ſie mit Murren und Misvergnügen angefüllt ſeyn; oder daß das Herz des Menſchen in Betrübniß und Schwermuth eingehüllet ſeyn ſoll.

Ich ſchärfe dieſe Freudigkeit des Gemüthes um ſo vielmehr ein, weil ſie eine Tugend iſt, woran es unſern Landesleuten, wie man angemerket hat, mehr mangelt, als irgend einem andern Volke. Die Schwermuth iſt eine Art von einem böſen Geiſte, welcher in unſerer Inſel umgeht, und oftmals in einem Oſtwinde zu uns gebracht wird. Ein berühmter franzöſiſcher Schriftſteller, fängt, da andere ihre Romane gemeiniglich mit der blumichten Jahreszeit anfangen, dieſer Gewohnheit zuwider, ſeine Geſchichte alſo an: in dem trüben

Wintermonate, wenn ſich das Volk in England ſelbſt erhängt und erſäuft, gieng ein untröſtbarer Liebhaber auf das Feld ꝛc.

Ein jeder muß wider die Gemüthsart ſeiner Gegend oder ſeiner Beſchaffenheit fechten und ſolchen Betrachtungen fleißig nachhängen, welche das Gemüth heiter machen und ihn in den Stand ſetzen können, den kleinen Uebeln, und Unglücksfällen, welche der menſchlichen Natur gemein ſind, freudig zu widerſtehen, und welche durch eine richtige Verbeſſerung derſelben eine Sättigung der Freude, und eine ununterbrochene Glückſeligkeit hervorbringen will.

Indem ich meine Leſer anhalten will, die Welt von ihrer allerangenehmſten Seite zu betrachten: ſo muß ich zugleich geſtehen, daß ſich verſchiedene Uebel finden, welche natürlicherweiſe aus den Vergnügungen entſpringen, die für uns bereitet ſind. Allein, dieſe ſollten, wenn ſie richtig betrachtet würden, das Gemüth ganz und gar nicht mit Sorgen überladen, oder die Freudigkeit des Gemüths zerſtören, welche ich angeprieſen habe. Dieſe Vermengung des Böſen mit dem Guten, und des Schmerzens mit dem Vergnügen in den Werken der Natur, wird von dem Herrn **Locke** in ſeinem Verſuche von dem menſchlichen Verſtande, mit gutem Grunde einer ſittlichen Urſache in den folgenden Worten zugeſchrieben.

„Unter allen dieſen können wir noch eine andere Urſache finden, warum Gott hin und wieder verſchiedene Grade des Vergnügens und Schmerzens, in allen denen Dingen, die uns umgeben, und uns rühren, verſtreuet, und ſie mit einander vermenget hat, ſo daß faſt alle unſere Sinne und Gedanken damit zu thun haben; daß wir nämlich, wenn wir Unvollkommenheit, Misvergnügen und Mangel einer vollkommenen Glückſeligkeit in allem dem Genuſſe finden, welchen uns die Geſchöpfe geben können, dadurch mögen geleitet werden, ſolche in ſeinem Genuſſe zu ſuchen, bey welchem Freude die Fülle iſt, und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten für und für.

T.

Das

* *

Das 388ſte Stück.

Montags, den 26 May.

— — Tibi res antiquæ laudis & artis
Ingredior: ſanctos auſus recludere fontes.. *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Es iſt meine Gewohnheit, wenn ich Dero Blätter leſe, diejenigen Stellen in denen Schriftſtellern ſelbſt nachzuleſen, daraus Sie Ihre Materien genommen. Als Sie nun neulich eine Stelle aus dem **hohen Liede Salomonis** angeführet, ſo veranlaßte mich ſolches gleichfalls, dieſelbe nachzuſchlagen; und indem ich dieß Capitel nachlas, ſo kamen mir die Ausdrücke ſo ungemein zärtlich und angenehm vor, daß ich mich nicht enthalten konnte, beyliegende Umſchreibung davon zu machen, und mich jetzt noch weniger entbrechen kann, Ihnen ſelbige zu überſenden. Einige Merkmaale Ihres Beyfalls, die ich bereits von Ihnen erhalten, haben mich ſo begierig nach deren Fortſetzung gemacht, daß ich nicht umhin kann, mich bey aller Gelegenheit darum zu bewerben. Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener.

Das zweyte Capitel des hohen Liedes Salomonis.

So wie auf Sarons Feld der Roſen keuſcher Schein
Dem frühen Morgen muß voll Schamröth offen ſeyn,
Indem den holden Duft die flatternden Zephiren,
In voller Lieblichkeit, durch alle Lüfte führen;
So wie die Lilie die dunklen Thaler malt,
Und über jeder Blum in ſchönem Stolze prahlt,
Mit kühlem Morgenthau und Sonnenſtral entzücket,
An Putz und Vorzug reich, am höchſten ſich erblicket:

So ſtralt, ſo ſtralt mein Freund! und ſeiner Augen Licht
Der güldnen Sonne gleich, auf ſeiner Braut Geſicht.
Dann mag auf Sarons Feld die ſtolze Lilie ſtehen,
Die Roſen auch dazu: mein Schmuck weis vorzugehen!
Da mag von einer Hand der beyden Blumen Schein
Auch nach der feinſten Kunſt und Liſt vermiſchet ſeyn;
Es kann mir jener Schnee und dieſer Roth nicht gleichen,
Ihr ſchlauvermiſchter Reiz muß meinem Reize weichen.

So wie kein ſchlechter Dorn der Lilien Schönheit zeigt;
So hoch als übers Gras ihr ſtolzer Stengel ſteigt:
So, ſo muß auch mein Freund vor andern Glanz erlangen,
Man ſieht auf ſeiner Stirn den Himmel ſelber prangen.
Und wie ein ſtolzer Baum entzückend anzuſehn,
Auf dem Heſperiens ganz goldne Früchte ſtehn,
Und ſeine ſteile Höh, mit dieſer Zier beleget,
Der Arme zahlreich Heer bis in die Wolken ſchläget:
So reizt mein Freund allhier der Dirnen Augen an;
Er iſt es ganz allein, der ſie entzücken kann.
Zehn tauſend ſtehen oft mit holdem Reiz gezieret;
Er iſt es ganz allein, der jedes Auge rühret.

Wenn ſich bey dieſem Baum und deſſen holdem Schatten
Voll träger Müdigkeit oft meine Glieder gatten:
Und wann ſein edler Stamm, und ſeiner Würze Duft,
Das müd und matte Haupt ſich auszuruhen ruft;
Da hab ich oft die Frucht mit Sehnſucht abgepflücket.
Die Frucht war ſüß und ſchön, ihr Saft hat mich entzücket.
Den Becher füllet er mit goldnem Rebenſaft.
Mein Geiſt ward ganz entzückt von ihm dahin gerafft.
So ſah ſein Schatten uns in freudenvollem Triebe.
Er hing zu meinem Haupt die Fahnen ſeiner Liebe.

Ich ſink! ich ſterbe faſt! es wallt in meiner Bruſt
Und unterdrückt mich faſt der Liebe ſtarke Luſt.
Ich fühl ein reges Feur, das Herz und Blut durchfließet,
Und eine neue Qvaal in jeden Theil ergießet.

Es dringt die Leidenſchaft zu allen Adern ein;
Die Seele will nicht mehr in ihrem Sitze ſeyn.
Mein Angeſicht erliſcht vor Ohnmacht und vor Zittern,
Man ſieht die bleiche Furcht mir um die Stirne wittern.
Mein Freund! ach! ſchaffe jetzt, daß deiner Würze Duft
Den ueberfüllten Geiſt von neuem wiederruft!
Die Rechte müſſe ſich um meine Schultern legen;
Die Linke deine Braut in holder Liebe pflegen.

Ihr Nymphen Zions! hörts! ihr, die ihr Pfeile tragt,
Und denen Wild und Jagd in Wäldern wohl behagt,
Die ihr den Bogen führt, euch will ich hier beſchwören,
Den holden Bräutigam im Schlafe nicht zu ſtören.
Es bleibe bloß bey ihm der Zephyren treue Wacht,
Die durch der Flügel Spiel ihm kühle Lüfte macht.
Die Stille ſoll zugleich bey meinem Freunde bleiben,
Und jeden rauhen Schall von ſeinem Lager treiben.
Er wiſſe nichts von ſich, bis daß ſein Augenpaar
Den Schlummer weichen heißt, und wird den Tag gewahr.

Doch ſieh! er kömmt bereits! ſein majeſtätiſch Gehen
Läßt meinen holden Freund mich immer näher ſehen.
Durchs Gitter ſchau ich ihn, wo ſeiner Worte Kraft
Mit Anmuth alle Furcht aus meiner Seelen ſchafft.
Steh auf! ſteh auf mein Freund! um alles das zu ſchmecken,
Was keuſche Zärtlichkeit Verliebten kann entdecken.
Des Winters trübe Laſt verläßt das rauhe Feld,
Der kalte Nordwind hat ſein Brauſen eingeſtellt;
Kein Sturm iſt jetzt mehr da, und keine Wolke dräuet,
Durch keinen Regenguß wird unſer Jahr entweihet.
Laß, Lieber! laß uns itzt dem Aufſchub widerſtehn;
Steh auf! ſteh Schönſter auf! laß uns von hinnen gehn.

Man ſieht auch allbereits den ſchwangern Schooß der Erden
Durch wunderſchönen Wuchs der Blumen ruchtbar werden;
Wobey der frühe Thau und ſanfte Regenguß
Das neugebohrne Kleid der Blumen nähren muß.

Hör! wie der Vögel Heer mit ſanften Tönen ſinget,
Und uns die Nachricht ſo des nahen Frühlings bringet.
Sieh! wie die Taube dort nicht von dem Gatten irrt,
Der ſchnäbelnd ihr ein Lied von ſeiner Liebe girrt.
Sieh! wie beym Winzer dort die blütherfüllten Reben
Den lieblichen Geruch im Steigen von ſich geben.
Steh auf! du ſchönſter Freund! und nimm das alles an,
Was treue Liebesglut nur ſeligs geben kann.
Die Liebe läßt ſich nicht durch Aufſchub widerſtehen:
Steh auf! ſteh auf, mein Freund! Laß uns von hinnen gehen!

So wie der Täuber dort zur treuen Gattinn flieht,
Die er durch Buſch und Wald und Schatten nach ſich zieht;
So laß auch uns, mein Freund, zu ſtillen Schatten eilen,
Da laß den treuen Arm mir Liebkoſung ertheilen.
Da hindert kein Getös der holden Stimme Ton,
Da ſpricht kein wilder Schall den Zärtlichkeiten Hohn.
Komm, Freund! komm! daß ich da der treuen Huld genieße;
Denn dein Geſicht iſt ſchön, und deine Stimm iſt ſüße.

Ich, hochgeliebter Freund! ich ſelber bin ganz dein;
Ach! laß auf ewig, Freund, dich auch den meinen ſeyn!
Bey weiſſen Lilien ſoll man uns ſcherzen ſehen;
Du weiſt an Zier und Schmuck doch ihnen vorzugehen,
Bis daß das Morgenroth den Erdball munter macht,
Und deiner Augenlicht vom tiefen Schlaf erwacht;
Bis daß des Tages Stral die Schatten ganz vertreibet,
Und bis kein Schlummer mehr auf deinen Augen bleibet.
Dann wollen wir, o Freund! aus Luſt zum Sonnenlicht,
So wie ein junges Reh durch Wald und Büſche bricht,
Und wie ein ſchlanker Hirſch, wann es beginnt zu tagen,
Von Bethers Höhen friſch durch alle Felder jagen.

T. *.

Das 389ſte Stück.

Dienſtags, den 27 May.

Meliora pii docuere parentes. *Horat.*

Nichts hat die Gelehrten in England mehr in Erſtaunen geſetzet, als der Preis, den ein kleines Buch, Spaccio della Beſtia trionfante betitelt, in einem neulichen Bücherausruffe, gegolten. Dieß Buch wurde bis auf dreyßig Pfund Sterlings * getrieben. Da daſſelbe von einem offenbaren Gottesleugner, **Jordan Brunus**, in der Abſicht, die Religion in Verachtung zu bringen, geſchrieben worden: ſo bildete ſich jedermann, aus dem ungeheuren Preiſe, den es galt, feſt ein, es müßte doch etwas recht fürchterliches darinnen enthalten ſeyn.

Ich muß es geſtehen, daß ich ſelbſt mich nicht enthalten können, in gleicher Beſorgniß, daſſelbe durchzugehen, als ich es einmal von ungefähr zu Geſichte bekam. Allein, ich fand auch, daß ſo wenig Gefahr darinnen war, daß ich es wagen will, meinen Leſern einen Entwurf von dem Grundriſſe zu geben, darnach dieſer wunderſame Tractat gebauet iſt.

Der Urheber giebt vor, daß Jupiter einesmals auf eine Verbeſſerung der Conſtellationen, oder Sternbilder am Himmel gedacht. Nachdem er nun die Geſtirne in dieſer Abſicht zuſammen gefordert: ſo beklaget er ſich über den großen Verfall der Verehrung der Götter; welches ihm um deſto härter vorkam, da er viele von dieſen himmliſchen Körrpern bey den Namen heidniſcher Gottheiten geruffen hatte, ſo daß der Himmel dergeſtalt faſt ein Buch von der heidniſchen Theologie geworden. **Momus** ſaget ihm, dieſes ſey nicht zu verwundern, ſintemal es ſo viel ärgerliche Hiſtorien von den Gott-

---

* 150 Thaler unſers Geldes und drüber.

heiten gäbe; wobey der Verfaſſer Gelegenheit nimmt, über alle Religionen ſeine Betrachtungen anzuſtellen, und den Schluß zu machen: daß Jupiter, nach vollem Verhör, die Götter aus dem Himmel jagen, und die Sterne bey den Namen der ſittlichen Tugenden nennen ſolle.

Dieſe kurze Fabel, welche kein Anſehen eines Grundes oder Beweiſes fordern kann, und nur ein klein wenig Witz zeiget, hat ſich nichts deſtoweniger durch ihre Gottloſigkeit bey denjenigen ſchwachen Menſchen ſehr beliebt gemacht, die ſich gern durch die Seltſamkeit ihrer Meynungen hervorthun.

Es ſind den Gottesleugnern hauptſächlich zwo Betrachtungen entgegen geſtellet worden, darauf ſie auch noch nichts haben zu ſagen gewußt. Die erſte iſt, daß die größeſten und vortrefflichſten Leute aller Zeiten wider ſie geweſen, und ſich nach der öffentlichen Art des Gottesdienſtes, der in ihrem Vaterlande eingeführet geweſen, gerichtet haben; wenn nur nichts darinnen vorgekommen, das entweder der Ehre des höchſten Weſens nachtheilig, oder der Wohlfahrt der Menſchen hinderlich geweſen.

Die Platone und Cicerone unter den Alten, die Bacone, die Boylen und die Locken unter unſern Engländern, ſind lauter Beweiſe von dem, was ich ſage: derjenigen nicht einmal zu gedenken, die als Gottesgelehrte berühmt geworden; ſintemal unſere Gegner alle dieſe verwerfen, als Leute, die zu viel Antheil an den Vortheilen der Religion gehabt, als daß ſie unparteyiſche Zeugen davon hätten abgeben können.

Worauf aber, als auf eine noch wichtigere Betrachtung gedrungen worden, das iſt nicht nur die Meynung des beſſern Theiles, ſondern die allgemeine Uebereinſtimmung des menſchlichen Geſchlechts bey dieſer großen Wahrheit; die, wie ich glaube, nicht hätte entſtehen können, es ſey denn aus einer von folgenden drey Urſachen. Entweder der Begriff von Gott muß der Seele angebohren, und von ihr unzertrennlich ſeyn; oder dieſe Wahrheit muß ſo augenſcheinlich ſeyn, daß ſie ſich bey dem erſten Gebrauche der Vernunft, bey Leuten von der gemeinſten Fähigkeit, von ſelbſt ergiebt; oder ſie muß endlich durch alle Zeiten her, durch eine beſtändige mündliche Fortpflanzung, von dem allerersten Menſchen bis auf uns gebracht worden ſeyn.

Die Gottesleugner werden allemal in Verwirrung geſetzt, man mag ſich von dieſen Urſachen wählen, welche man will. Sie ſind durch dieſen letzten Beweis, von dem allgemeinen Beyfalle des menſchlichen Geſchlechts ſo in die Enge getrieben worden, daß ſie nach vielem Suchen, und großer Mühe endlich eine Nation von Atheiſten gefunden zu haben vorgeben, nämlich das artige Volk der Hottentotten.

Ich darf meine Leſer mit der Beſchreibung von den Sitten und Gebräuchen dieſer Barbarn nicht aufhalten; als welche kaum einen Grad über die Beſtien erhoben ſind, und keine andere Sprache unter ſich haben, als ein verwirrtes Geſchnatter, das weder von ihnen ſelbſt, noch von andern recht verſtanden wird.

Indeſſen kann man ſichs nicht einbilden, wie breit ſich die Atheiſten, mit dieſen ihren guten Freunden und Bundesgenoſſen, gemachet haben.

Wenn wir auf den Sokrates oder Seneca treffen, ſo mögen ſie dieſelben mit dieſen ihren großen Philoſophen, den Hottentotten, vergleichen.

Ob nun wohl über dieſen Punct ſelbſt, nicht ohne Urſache verſchiedene mal geſtritten worden: ſo ſehe ich doch gar keinen Schaden, den es der Religion thun könnte, wenn wir ja auch dieſen zierlichen Theil des menſchlichen Geſchlechts ganz aufgeben müßten.

Mich dünkt, nichts zeiget die Schwäche ihrer Meynung mehr an, als daß keine Abtheilung von ihren Nebengeſchöpfen es mit ihnen hält, als diejenigen, bey denen ihrem eigenen Geſtändniſſe nach, die Vernunft am meiſten erloſchen iſt, und die durch nichts, als durch ihre äußerliche Geſtalt, noch einen Anſpruch auf einen Platz unter dem menſchlichen Geſchlechte machen können.

Außer dieſen armen Creaturen, hat es noch Exempel von wenigen verrückten Leuten, in verſchiedenen Völkern gegeben, welche das Daſeyn Gottes geleugnet haben.

Das Verzeichniß derſelben iſt ſehr kurz. Selbſt Vanini, der allerberufenſte Verfechter dieſer Sache, bekannte vor ſeinen Richtern, daß er einen Gott glaubete, und nahm einen Strohhalm auf, der vor ihm auf dem Boden lag, mit der Verſicherung: daß dieſer allein ſchon zureiche, ihn davon zu überzeugen; indem er verſchiedene Beweiſe anführte, um darzuthun, daß die Natur allein unmöglich etwas ſchaffen könne.

Neulich las ich eine Erzählung vom Caſimir Leſcynski, einem polniſchen Edelmanne, der dieſes Laſters überführet, und deswegen hingerichtet worden. Die Art ſeiner Strafe war recht ſonderbar. So bald als ſein Körper verbrannt war, ward ſeine Aſche in ein Stück geladen, und nach der Tartarey zu, in die Luft geſchoſſen.

Ich glaube, daß, wenn etwas, welches dieſer Art von Todesſtrafe ähnlich iſt, in England aufkommen ſollte, entweder einen ganzen Gottesleugner in ein großes Stück zu pfropfen, oder wie man in Pohlen thut, die Ungläubigen erſt zu pulveriſiren, daß wir, ſage ich, (ſo groß iſt die geſunde Vernunft der brittiſchen Nation) nicht gar viel Ladungen haben würden.

Gleichwohl wollte ich vorſchlagen, weil doch unſer Geſchütz noch vorhanden iſt, daß wir allezeit zwo oder drey Canonen fertig halten ſollten, die, anſtatt der Tartarey, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gerichtet ſeyn müßten; und daß wir damit unſere Ungläubigen in das Land der Hottentotten ſchießen ſollen.

Denn nach meiner Meynung iſt ein ordentlicher gerichtlicher Tod eine gar zu große Ehre für einen Atheiſten; ungeachtet ich geſtehen muß, daß das Ausſchießen aus einer Canone, als eine kurzweilige Art des Märtyrthums, etwas an

ſich

ch hat, welches mit der Natur des Verbrechens ziemlich
bereinkömmt.

Indeſſen giebt es einen großen Einwurf wider dieſes Ver-
ahren gegen die Gottesleugner. Der Religionseifer geht ſei-
er Natur nach, gemeiniglich ſo weit, daß er nicht weis, wo
r aufhören ſoll. Daher beſorge ich, daß wir, wenn wir
nſere Gottesleugner verſchoſſen hätten, auch vieleicht die
Sectirer verſchießen möchten: und da man die Unbeſtändig-
eit der menſchlichen Sachen nicht vorher ſehen kann, ſo
önnte es wohl dann und wann kommen, daß man vie-
eicht ſelbſt aus dem Schlunde einer halben Carthaune hin-
usfahren müßte.

Wofern jemand von meinen Leſern denken möchte, daß
ch hier von dieſen Herren Gottesleugnern auf eine gar zu
cherzhafte Art redete: ſo will ich es ihm nur geſtehen: daß
ch für mein Theil es für eine gar zu große Ehre für ſolche
eute halte, wenn man gegen dieſelben in einer Schreibart
ſtreiten wollte, welche die Gemüther der Menſchen rührte.
Dieſes würde ihnen nur ein gewiſſes Anſehen vor der Welt
geben, und das gemeine Volk bewegen, zu glauben, es wäre
nehr an ihnen gelegen, als es in der That iſt.

Gegen alle diejenigen Perſonen, welche irgend einige
Art von Gottesdienſte oder von Religion beſitzen, will ich
nit der größten Behutſamkeit verfahren; ja ich will mich
bemühen, ihnen ihre Fehler mit aller nur erſinnlichen Enthal-
tung und Gelindigkeit zu zeigen: allein, bey dieſen Ungläubi-
gen, welche die ganze Religion zu Grunde richten, und dem
nenſchlichen Geſchlechte dasjenige abſchwatzen wollen, was
doch nach ihrem eigenen Geſtändniſſe in allen Geſellſchaften
einen großen Nutzen hat, und dennoch an deſſen Stelle
nichts beſſers an die Hand zu geben wiſſen; glaube ich, daß
man mit ihnen nicht beſſer verfahren könne, als daß man ſie
mit ihren eigenen Waffen, nämlich mit Spott und Verach-
tung, ſchlage. X t.

Das

* *

Das 390ſte Stück.

Mittewochs, den 28 May.

Non pudendo, ſed non faciendo id quod non decet impudentiæ nomen effugere debemus. *Tull.*

Ich erhalte viel Briefe von Frauensperſonen, welche ungemein bekümmert ſind, daß ſie von ärgerlichen Leuten beobachtet werden, welche ein Vergnügen daran haben, ihre Nachbarn zu verläſtern und die allerungerechteſte Auslegung von unſchuldigen und gleichgültigen Handlungen zu machen. Sie beſchreiben ihre eigene Aufführung ſo unglücklich, daß ſolche in der That einige Urſache zum Argwohne giebt. Es iſt gewiß, daß Leute, die ſonſt eben nichts anders zu thun haben, kein Recht beſitzen, ihre Unterredungsſtunden mit den Fehltritten anderer Leute hinzubringen. Weil ſie es aber doch thun werden: ſo müſſen diejenigen, die ihren guten Namen werthſchätzen, vorſichtig ſeyn, damit ſie nicht zu ihrem Nachtheile erſcheinen. Allein, ſehr oft vergleichen ſich ſo wohl unſere jungen Frauenzimmer, als die vom mittlern Alter, und der muntere Theil von denenjenigen, welche alt werden, wegen eines kurzen Weges ihre Charaktere zu erhalten, mit einander; ohne daß ſie ſich in ein förmliches Bündniß dieſerwegen einlaſſen; und ſie erwählen ſich einen Weg, welcher, wenn er recht gut iſt, bloß nicht laſterhaft iſt. Dieß geſchieht auf dieſe Art: wenn ein übelgeartetes oder ſchwatzhaftes Mägdchen etwas geſagt hat, welches gegen einige Stücke der Aufführung eines andern gar zu hart iſt, ſo wird dieſes Mägdchen, wo es nicht in einer von ihren kleinen Banden iſt, für das allertadelſüchtigſte, gefährlichſte Menſch in der ganzen Welt gehalten werden. Sie erhalten alſo lieber ihren guten Namen, als ihre Beſcheidenheit; gleich als wenn die Schuld auf der Zurechnung eines Fehlers, und nicht auf der Begehung deſſelben läge.

Orbicilla iſt die freundlichſte Perſon in der Stadt; ſie erröthet aber unter allen Menſchen am meiſten. Es iſt wahr, ſie hat die Empfindung der Schamhaftigkeit nicht verloren; aber ſie hat die Empfindung der Unſchuld verloren. Wenn ſie mehr Unerſchrockenheit hätte, und niemals etwas thäte, welches ihre Wangen beflecken müßte: würde ſie da nicht, ohne die zweifelhafte Erröthung, welche ſowohl die Liverey der Schuld als der Unſchuld iſt, viel beſcheidener ſeyn? Die Beſcheidenheit beſteht darinnen, daß man ſich ſchämet, böſes gethan zu haben. Wenn ſich Leute auf etwas anders gründen, als auf die Wahrheit ihres eigenen Herzens, wegen ihrer ausgeübten Thaten: ſo ſteht es in der Gewalt ärgerlicher Zungen, die Welt für ſie zu gewinnen, und zu machen, daß die übrigen Menſchen, aus Furcht eines Vorwurfs, dem Böſen, was von ihnen geſagt wird, beyſtimmen. An der andern Seite hingegen, iſt der leichteſte Weg, die Verleumdung entweder zum Stillſchweigen zu bringen, oder ihr boshaftes Weſen unkräftig zu machen, daß man thut, was man thun muß. Spencer in ſeiner bezauberten Königinn, ſaget ſehr vortrefflich zu dem jungen Frauenzimmer, welches in Sorgen ſteht, in übeln Ruf gebracht zu werden:

> Das Beſte, ſaget er, was ich euch rathen kann,
> Iſt, die Gelegenheit zum Böſen zu vermeiden.
> Denn, wenn die Urſach erſt hinweg geräumet iſt,
> Woraus das Uebel kommt; hört auch die Wirkung auf.
> Steht vom Vergnügen ab, und zähmet euren Willen,
> Bezwinget die Begier, und zäumt die wilde Luſt.
> Lebt nach der Mäßigkeit und eßt euch nie zu ſatt;
> Flieht alle Heimlichkeit und redet offenbar,
> So werdet ihr dadurch bald euer Uebel ändern.

Anſtatt dieſer Sorgfalt über ihre Worte und Handlungen, welche von einem Dichter zu den Zeiten der alten Königinn

Eliſa=

Eliſabeth angeprieſen worden, iſt die heutige Art, daß ein Frauenzimmer alles thut und ſaget, was ihr beliebt, und dennoch das allerartigſte Frauenzimmer von der Welt iſt. Wenn Väter und Brüder die Ehre eines Frauenzimmers vertheidigen wollen: ſo iſt ſie kaum ſo geſichert, als in ihrer eigenen Unſchuld. Viele von den Bekümmerten, welche unter der Bosheit übler Zungen leiden, ſind ſo unbeſorgt, daß ſie alle Tage, die ſie Gott leben läßt, bis um zwölf Uhr Mittags ſchlafen; ſich bis zwey Uhr um nichts weiter bekümmern, als um ihre eigene Perſon; zwiſchen dieſer Zeit, bis um vier Uhr ihre nothwendige Speiſe einnehmen; darauf Beſuch geben, in die Comödie gehen; und beym Kartenſpiele bis zu dem folgenden Morgen ſitzen; und die boshafte Welt wird aus unſchuldigen Blicken, kleinen Ohrenziſcheln, oder artigen vertrauten Scherzen, mit Mannsperſonen, die nach der Mode leben, ſchließen, daß dieſe Schönen nicht ſo ſtrenge ſind, als die veſtaliſchen Jungfern. Es iſt gewiß, ſagen dieſe guten Frauenzimmer ſehr wohl, daß die Tugend nicht in einer gezwungenen Aufführung, und in ſchiefen Geſichtern beſteht. Dieſes muß man zugeben: es findet ſich aber doch ein gewiſſer Wohlſtand in dem Anſchauen und der Art eines Frauenzimmers, welcher von einer Fertigkeit in der Tugend, und von den allgemeinen Betrachtungen, welche eine beſcheidene Aufführung angehen, angenommen worden: welches alles man zwar wohl verſtehen, obgleich nicht beſchreiben kann. Ein junges Frauenzimmer von dieſer Art fordert eine Hochachtung, welche mit Zuneigung und Ehre vermiſchet iſt, und kömmt in keinen übeln Ruf; oder wenn es ja geſchieht, ſo wird die wilde Bosheit, durch eine ungeſtöhrte Verharrung in ihrer Unſchuld beſiegt. Frey heraus zu ſagen, ſo finden ſich ſolche Rotten von Buhlſchweſtern in dieſer Stadt, daß, wenn der Friede nicht durch einige unverſchämte Zungen von ihrem eigenen Geſchlechte erhalten würde, welche ſie noch unter einiger Zucht halten; wir auf keinerley Art und Weiſe im Stande ſeyn würden, ſie in einer leidlichen Ordnung zu erhalten.

Weil ich ein Zuſchauer bin, und anſehe, wie redlich ein Theil des weiblichen Geſchlechts die Aufführung des andern im Gleichgewichte erhält: ſo kann ich, was ich auch von den Zeitungsträgern, oder Verleumdern denken mag, ſie dennoch eben ſo wenig gänzlich unterdrücken, als ein Feldherr den Kundſchaftern den Muth benehmen wird. Der Feind würde ihn leichtlich überfallen, wenn er wüßte, daß er keine Nachricht von ſeinen Bewegungen hätte. Außer dem gehe ich ſo weit, daß ich bekenne, wie ich in einem jeden Viertheile der Stadt, einer oder zwoen Verleumderinnen erlaube, als Buhlſchweſtern zu leben, und ſich aller unſchuldigen Freyheiten der übrigen zu bedienen, um mir Nachricht von der Aufführung ihrer Schweſterſchaften zu ſchicken.

Weil aber die Materie von der Hochachtung gegen diejenige Welt, worauf dieſes geht, ſehr hoch getrieben worden: ſo dünket mich, es ſey für ſie ſo leicht, dasjenige zu ſeyn, was überhaupt tugendhaft genennet wird, daß es in einem Monate nicht eine einzige Stunde Nachdenken brauchet, dieſe Benennung zu erhalten. Es iſt luſtig, zu hören, wie artige leichtfertige Leute unter einander von Tugend und Laſtern reden. Sie iſt die verdroſſenſte Creatur von der Welt, ich muß aber geſtehen, ſehr ſcharf tugendhaft; das allerfreundlichſte Weib, welches nur gebohren worden, doch was ihre Tugend anbetrifft, ohne Tadel: ſie hat nicht die geringſte Liebe für eine von ihren Bekannten; ich muß aber geſtehen, ſie iſt ſehr ſtrenge tugendhaft. So wie der gedankenloſe Theil des männlichen Geſchlechts einen jeden Mann, einen ehrlichen Mann nennet, der nicht ein Schelm iſt; eben ſo nennet auch der gemeine Hauſe des andern Geſchlechts eine jede Frauensperſon tugendhaft, welche kein lüderliches Menſch iſt.

T.

* * *

Das 39ſte Stück.

Donnerſtags, den 29 May.

— — Non tu prece poſcis emaci,
Quæ niſi ſeductis nequeas committere Divis;
At bona pars procerum tacita libabit acerra.
Haud cuivis promtum eſt, murmurque, humileſque ſuſurros
Tollere de Templis: & aperto vivere voto.
Mens bona, fama, fides! hæc clare, & ut audiat hoſpes:
Illa ſibi introrſum & ſub lingua immurmurat: O ſi
Ebullit patrui præclarum funus! Et o ſi
Sub raſtro crepet argenti mihi feria dextro
Hercule! pupillamve utinam, quem proximus hæres
Impello, expungam! — — *Perſius.*

Homer leget in derjenigen Stelle, wo er den Phönix als den Hofmeiſter Achills einführet, daß er ſeinem Untergebenen räth, die Rachgier bey Seite zu ſetzen, und dem Flehen ſeiner Landesleute zu weichen, ihm eine Rede in den Mund, die voller ſolcher Fabeln und Anſpielungen iſt, daran alte Leute ein Wohlgefallen haben, und die auch zur Erbauung ſehr geſchickt ſind; dieſes thut der Dichter, um den Phönix ſeinem Charakter gemäß vorzuſtellen. Die Götter ſelbſt, ſpricht er, laſſen ſich durch Flehen und Bitten erweichen. Die Sterblichen, die ſelbige durch ihre Verſchuldungen erzürnet haben, beſänftigen ſie wieder durch Gelübde und Opfer. Du mußt wiſſen, Achilles, daß die Gebethe Töchter des Jupiters ſind. Sie ſind krüppligt von dem öftern Knien, ihre Geſichte ſind voller Sorgen und Runzeln, und ihre Augen beſtändig gen Himmel gerichtet. Sie ſind allezeit Gefährtinnen der Göttinn Ate und gehen hinter ihr. Dieſe Göttinn geht mit einem kühnen und hochmüthigen Weſen, und da ſie ſehr leicht zu Fuße iſt, ſo

durchläuft ſie die ganze Erde, und betrübet die Men-
ſchenkinder. Sie geht vor den Gebethen her, die ihr
immer folgen, um diejenigen wieder zu heilen, die ſie
verwundet. Wer dieſe Tochter Jupiters verehret, der
erhält viel Gutes durch ſie, wenn ſie ſich zu ihm na-
hen; wer ſie aber verachtet, da bewegen ſie ihren
Vater, der Göttinn Ate Befehl zu geben, ihn wegen
ſeiner Hartnäckigkeit zu ſtrafen.

Dieſe edle Allegorie brauchet ſehr wenig Erklärung: denn
es bedeute nun die Göttinn Ate das Unrecht, wie es einige
rklären; oder die Sünde überhaupt, wie andere wollen; oder
ie göttliche Gerechtigkeit, wie ich mir einbilde; ſo iſt die
Deutung klar genug.

Ich will heute eine andere heidniſche Fabel vortragen,
ie das Gebeth betrifft, und von etwas angenehmerer Art iſt.
Aus einigen Stellen derſelben ſollte man ſchließen, es hätte
ie Lucian gemacht, oder zum mindeſten jemand, der die
ucianiſche Schreibart nachzuahmen geſuchet: allein, da
ergleichen Unterſuchungen nicht ſo wohl nützlich als künſt-
ch ſind, ſo will ich ohne fernere Weitläuftigkeit wegen des
Verfaſſers, das Stück mittheilen.

Menippus, der Weltweiſe, ward zum andernmale
n dem Himmel zum Jupiter gerücket, welcher ihm zum
eitvertreibe eine Fallthüre öffnete, die unter ſeinen
üſſen war. So bald ſelbige geöffnet war, hörte man
n ſolches Geſchrey, daß der Weltweiſe erſchrack;
nd als er nach deſſen Urſache fragte, ſo antwortete
om Jupiter, es wäre der Schall von den Gebethen,
e von der Erde an ihn gerichtet würden. Menippus
örte unter der Verwirrung der Stimmen, die ſo groß
ar, daß niemand, als Jupiter, ſelbige unterſcheiden
onnte, die Worte, Reichthum, Ehre, langes Leben, in vie-
rley Tönen und Sprachen erſchallen. Als das erſte
etös vorüber war, und die Thüre offen ſtehen blieb:
wurden die Stimmen allmählig deutlicher und klä-
r. Das erſte Gebeth war ſehr närriſch, und kam

von Athen; es verlangte vom Jupiter das Wachsthum der Weisheit und des Bartes. Menippus merkte aus der Stimme, daß es ſein Freund Lykander, der Weltweiſe, war. Hierauf folgte das Flehen eines Mannes, der eben ein Schiff beladen hatte; es verſprach Jupitern, im Falle er dafür wachen, und es mit Reichthümern wieder heim ſenden wollte, eine Gabe von einer ſilbernen Schale. Jupiter kehrte ſich nicht daran, und indem er ſich niederbückte und mehr als ſonſt aufmerkſam war, ſo hörte er die Stimme eines Bittenden, der ſich über die Grauſamkeit einer epheſiſchen Witwe beklagte, und ihn bath, dieſelbe mitleidig zu machen. Das iſt ein ſehr ehrlicher Kerl, ſprach Jupiter, er hat mir ſein Lebetage viel geopfert: ich will nicht ſo grauſam gegen ihn ſeyn, und ſein Gebeth erhören. Hierauf klang ein ganzer Schwarm von Stimmen, die für eines tyranniſchen Prinzen Leben in ſeiner Gegenwart bathen. Menippus, der dieſes eifrige und andächtige Flehen angehöret, erſchrack, da er bald darauf heimliche Seufzer vernahm, die dem Jupiter vorrückten: daß er dieſen Tyrannen ſo lange leben ließe, und ihn fragten, warum ſein Donner ſo müßig läge? Jupiter erzürnte ſich über dieſe zweyzünglichten Böſewichter dermaßen, daß er das erſte Bitten erhörte, und das andere verwarf. Menippus ſah ferner einen großen Nebel, der ſich der Fallthüre näherte, und fragte den Jupiter um die Urſache. Dieß iſt, ſprach er, der Rauch von hundert Rindern, die mir ein gewiſſer Feldherr opfert, der mich ungemein plaget, daß ich ihn ein hundert tauſend Mann ſoll ſchlachten laſſen, die in Waffen wider ihn ſind. Was mag doch der unverſchämte Kerl denken, daß mir an ihm gelegen iſt; da er glaubet, ich werde ihm zu gefallen, und etwa ſeiner Ehre zu Liebe, ſo viel Menſchen auf die Schlachtbank ſchicken, die alle ſo gut ſind, als er ſelbſt? Aber höre, ſagte Jupiter, hier ſchallet eine Stimme, die ich niemals gehört habe, als zur Zeit der Noth; es iſt ein Böſewicht, der auf der ioniſchen See Schiffbruch gelitten hat. Vor drey Tagen habe ich ihn auf einem Brette errettet, weil er mir verſprach, ſich zu beſſern. Die Beſtie iſt nicht einen Groſchen reich, und unterſteht ſich, mir einen Tempel anzugeloben, wofern ich ihm helfe! Doch da iſt ein gewiſſer Jüngling, der bittet mich, ſeinen Vater, der ein großes Vermögen vor ihm bewahrt, aus der mühſeligen Welt zu nehmen: der alte Mann ſoll leben, bis dem Sohne das Herz bricht, das gebe ich ihm zur Antwort auf ſein Anſuchen! Dieſem folgte die ſanfte Stimme einer andächtigen Frauen, welche den Jupiter bath, daß er ſie doch in den Augen ihres Kaiſers reizend und ſchön machen möchte. Der Weltweiſe wunderte ſich über dieſe ſeltſame Bitte, und indem blies ein ſanfter Wind durch die Fallthüre, den er ſogleich für einen Zephyrshauch hielt, nachmals aber für lauter Seufzer erkannte. Sie rochen ſtark nach Blumen und Balſam, und wurden durch viel Klagen über Wunden, Martern, Brand, Pfeile, Grauſamkeit, Verzweiflung und Tod begleitet. Menippus glaubte, daß dieſes jämmerliche Geſchrey von einem gewiſſen allgemeinen Blutbade oder von armen Sündern herrühre, die auf der Folter lägen: allein, Jupiter ſagte ihm, ie kämen aus der Inſel Paphos, er bekäme alle Tage dergleichen Beſchwerden von den ſeltſamen Geſchöpfen unter den Menſchen, die man Verliebte nennet. Dieſes Geſchmeis quälet mich, ſprach er, unter beyden Geſchlechten ſo ſehr, und es iſt mir ſo unmöglich, ihnen ein Genügen zu thun, ich erhöre ſie nun oder nicht, daß ich künftig einen Weſtenwind beſtellen will, der ſie nur fort und wieder zur Erde blaſen oll. Die letzte Bitte war von einem alten Greiſe, er faſt hundert Jahre alt war: dieſer flehete noch m ein Jahr Leben, hernach wollte er gern ſterben.

Dieß iſt der ſeltſamſte alte Geck, ſprach Jupiter. Das Gebeth hat er wohl ſchon ſeit zwanzig Jahren an mich gethan. Als er fünfzig Jahre alt war, bath er mich, ich ſollte ihn doch nur leben laſſen, bis ſein Sohn verſorgt wäre; ich that es. Hierauf bath er von mir eben dieſelbe Gnade wegen ſeiner Tochter; hernach wieder, daß er ſeinen Großſohn erwachſen ſehen möchte. Da alles dieß geſchehen war, ſo bath er mich, ſo lange zu leben, bis ein gewiſſes Haus, das er baute, fertig wäre. Kurz, es iſt ein alter unverſchämter Narr, und weis immer eine Ausflucht; ich will ihn nicht mehr hören. Hierauf ſchmiß Jupiter die Thüre zornig zu, und wollte den Tag keinen mehr vor ſich laſſen.

Ungeachtet dieſe Fabel leichtſinnig iſt: ſo verdienet doch deren Moral unſere Aufmerkſamkeit, und iſt eben dieſelbe, welche Sokrates und Plato eingeſchärft haben: des Perſius und Juvenals nicht zu gedenken, deren ein jeder die ſchönſte Satire unter allen ihren Werken von dieſer Materie gemacht hat. Die Eitelkeit der menſchlichen Wünſche, die an das höchſte Weſen gerichtet werden, welche das natürliche Gebeth des Gemüths ſind, wird darinnen hinlänglich vorgeſtellt. Mir iſt oftmals zur Vertheidigung der öffentlich vorgeſchriebenen Gebethe, auch dieſer Grund mit beygefallen, daß dadurch die Thorheit und Ausſchweifung der menſchlichen Wünſche im Zaume gehalten werde; und daß man nicht bey ſolchen wichtigen und ehrwürdigen Gelegenheiten auf dergleichen abgeſchmackte und lächerliche Bitten gerathe.

J*.

* * *

* *

Das 392ſte Stück.

Freytags, den 30 May.

Per ambages & miniſteria Deorum
Præcipitandus eſt liber Spiritus. Pet.

An den Zuſchauer.

Die Verwandlung des Fidelio in einen Spiegel.

„Ich befand mich unlängſt an einem gewiſſen Theetiſche, an welchem einige jungen Damen die Geſellſchaft mit der Nachricht von einer gewiſſen benachbarten Buhlſchweſter unterhielten, die man darüber betroffen, daß ſie ſich vor ihrem Spiegel geübt. Damit nun dieſes Geſpräch, welches vom Witze auf die Schmähſucht zu verfallen ſchien, geändert werden möchte; ſo nahm eine gewiſſe bejahrte Matrone Gelegenheit, hierbey den Wunſch zu thun, daß es doch unter den Menſchen ſolche getreue warnende Freunde zum Putze unſers Gemüthes geben möchte, als diejenigen ſind, die wir bey dem Putze unſers Leibes zu Rathe ziehen. Sie ſetzte noch hinzu, daß, wofern ein aufrichtiger Freund durch ein Wunderwerk in einen Spiegel ſollte verwandelt werden, ſie ſich nicht ſcheuen würde, denſelben ſehr oft um ſein Gutachten zu befragen. Dieſer ſeltſame Einfall wirkte in meiner Einbildungskraft den ganzen Abend ſo viel, daß ich einen recht wunderlichen Traum hatte.

„Mich dünkte, daß, als ich vor meinem Spiegel ſtund, ſich in demſelben das Bildniß eines Jünglings zeigte, der ein freyes ungekünſteltes Anſehen hatte, und mit einer durchdringenden Stimme folgendes ſprach:

„Dieſer Spiegel, den du ſiehſt, iſt ehedem eine Manns-
„perſon, und zwar ich, der unglückſelige Fidelio, geweſen.
„Ich hatte zween Brüder, deren misgeſtalteter Leib durch die
„Lauterkeit ihres Verſtandes erſetzt ward. Gleichwohl muß
„ich geſtehen, daß ein jeder von ihnen, wie es denn insgemein
„ſo gehet, eine gewiſſe Heimtücke beſaß, die ſich zu ihren wi-
„derlichen Leibern ſchickte. Der älteſte, der einen gewaltig
„eingebogenen Leib hatte, war eine überaus feige Memme;
„und ungeachtet er leicht Feuer faßte, ſo vergrößerte er doch
„alles, was um ihn war, ungemein. Der andere, deſſen
„Leib erſchrecklich vorn heraus gebogen war, der machte ſich
„hingegen eine große Freude daraus, alles zu verkleinern,
„und war das rechte Gegentheil ſeines Bruders. Dieſe
„zwey Ebentheure gefielen manchen Geſellſchaften ein oder
„zweymal; allein, wenn man ſie oft ſah, ſo wurden ſie ekel-
„haft: daher ſchickte man dieſe jungen Herren vom Hofe auf
„die hohe Schule, damit ſie daſelbſt die Mathematik erlernen
„ſollten.

Ich darf es dir nicht ſagen, daß ich hergegen ſehr wohl
„gewachſen war, und für einen ſchönen artig geſitteten Ca-
„valier gehalten wurde. Ich war aller Schönen Vertrau-
„ter und Liebling: und wenn der Alte und Häßliche übels
„von mir ſprach, ſo wußte ein jeder, daß es deswegen ge-
„ſchah, weil ich ihnen nicht ſchmäucheln mochte. Kein
„Tanz, kein Schmaus ward angeſtellet, wobey man mich
„nicht vorher um Rath gefragt. Flavia färbte ſich ihre
„Haare in meiner Gegenwart, Celia wies mir ihren Zahn,
„Panthea ſchnürte ſich vor mir, Cleora ſpielte mit ihrem
„Diamante: ja ich habe der Chloe Fuß geſehen, und der
„Rhodope Kniegürtel künſtlich zugebunden.

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß Leute, die ſich
„ſelbſt ſehr hochſchätzen, gegen niemand anders eine große
„Liebe tragen können. Ich aber befand im Gegentheile,
„daß die Zuneigung der Damen gegen mich, in dem Maaße
„groß war, darnach ſie ſich ſelbſt liebten. Dieſes erfuhr ich in
„mei-

meiner Liebe mit der Narciſſa, die ſo beſtändig gegen mich war, daß man auch im Scherze ſagte: ſie würde mich an ihrem Gürtel herumgetragen haben, wenn ich nur klein genug geweſen wäre. Der gefährlichſte Nebenbuhler, den ich hatte, war ein windichter eitler Kerl, der durch einen langen Umgang mit Narciſſen, und durch ſeine eigene Geſchicklichkeit, ſich vollkommen nach ihrem Muſter geformet hatte. Sie würde mich auch abgedankt haben, wenn ſie nicht gemerket hätte, daß er mich, auch in den mindeſten Dingen, allezeit um Rath fragte; ſo daß dieſes mein Anſehen bey ihr noch mehr vermehrte.

„Ungeachtet mir nun die Damen beſtändig liebkoſeten, ſo war doch ihre Meynung von meiner Ehre ſo beſchaffen, daß mich keine Manneperſon mehr beneidete. Einemals dachte ein eiferſüchtiger Liebhaber der Narciſſa, er habe ſie in einer verliebten Unterredung betroffen: denn ungeachtet er ſo weit von uns ſtund, daß er nichts hören konnte, ſo ſchloß er doch aus ihren Minen und Stellungen das Aergſte. Zuweilen trat ſie mit einem heitern Blicke und aufmerkſamen Geberden hinter ſich, und verfiel in ein unſchuldiges Lächeln. Bald darauf nahm ſie eine majeſtätiſche und verächtliche Mine an, hierauf hielt ſie die Augen mit einer ſchmachtenden Mine nur halb offen; bald bedeckte ſie ihre Schamröthe mit der Hand, ſeufzete, und wollte faſt dahin fallen. Der raſende Liebhaber ſtürzte hier hinein, allein, wie groß war ſein Erſtaunen, da er niemanden als den unſchuldigen Fidelio daſelbſt antraf, der zwiſchen zweyen Fenſtern mit dem Rücken an die Wand gelehnet war?

„Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir alle meine Begebenheiten erzählen ſollte. Ich eile nur zu derjenigen, die mir mein Leben, und Narciſſen ihre Glückſeligkeit gekoſtet.

„Sie hatte das Unglück, die Pocken zu bekommen, wobey es mir durchaus verbothen war, vor ſie zu kommen; indem

„man fürchtete, daß ich ihre Geſundheit verſchlimmern, und bey dem erſten Anblicke ihr den Tod verurſachen möchte. So bald man ſie aus dem Bette ließ, ſtahl ſie ſich aus ihrem Zimmer, und fand mich in einer Nebenkammer allein. Mit der größten Begierde, und ohne alle Furcht mir zu misfallen, lief ſie auf ihren Liebling zu. Aber ach, wie raſend ward ſie, als ſie von mir hörte, daß mich eine ſo ſcheußliche Geſtalt in Schrecken und Angſt ſetzte. Sie trat voller Wuth zurück, um zu hören, ob ich die Keckheit haben und bey meiner Rede bleiben würde. Ich that es, mit dem Zuſatze, daß ihre unzeitige Leidenſchaft ihre Häßlichkeit noch vermehrte. Voller Zorn, Gift, Entſetzen, und Wuth, ergriff ſie ein Kräuſeleiſen und warf es mir nach dem Herzen. Aber, auch ſterbend behielt ich meine Ehrlichkeit, und druckte auch mit gebrochenen Worten die Wahrheit aus; und verhöhnte bis zu allerletzt die häßlichen Geberden meiner Mörderinn.

„Cupido, der die Schönen allezeit umgiebt, und das Schickſal eines ſo nützlichen Dieners bedauerte, als ich war, erhielt vom Geſchicke, daß mein Leib unverderblich bleiben, und die Eigenſchaften behalten ſollte, die mein Gemüth beſeſſen hatte. Hierauf verließ ich ſogleich die menſchliche Geſtalt, und wurde geſchliffen, durchſichtig, ſchön, und bis auf den heutigen Tag der vornehmſte Liebling der Damen.

T*.

* * *

* *

Das 393ſte Stück.

Sonnabends, den 31 May.

Neſcio qua præter ſolitum dulcedine læti. *Virgil.*

Als ich die Briefe durchſah, welche an mich ſind geſchickt worden: ſo traf ich von ungefähr folgenden darunter an, den ich vor zweyen Jahren von einem ſinnreichen Freunde erhielt, welcher damals in Dänemark war.

Copenhagen, den 1 May, 1710.

Hochgeſchätzter Freund,

„Bey Ihnen hat der Frühling allbereits von den Feldern und Wäldern Beſitz genommen. Itzt iſt die Jahreszeit der Einſamkeit und beweglichen Klagen über ein geringſchätziges Leiden; itzt beginnen die Bekümmerniſſe der Verliebten wiederum zu fließen und ihre Wunden vom friſchen zu bluten. Auch ich bin, in dieſer Entfernung von den gelindern Himmelsgegenden, gegenwärtig nicht ohne Misvergnügen. Sie werden mich vieleicht, als den allerromanhafteſten Unglückſeligen verlachen, wenn ich Ihnen die Gelegenheit zu meiner Unruhe entdecket habe: und dennoch kann ich nicht umhin, meine Unglückſeligkeit für wirklich zu halten, da ich in einer Gegend eingeſchränkt bin, welche das wahre Gegenbild von dem Paradieſe iſt. Die Jahreszeiten ſind hier alle insgeſammt unangenehm, und dem Lande fehlet es gänzlich an den Feldreizungen. Ich habe hier dieſe zwey Jahre über keinen Vogel ſingen, keinen Bach murmeln und keine ſanfte Luft ſäuſeln hören, und ich bin noch mit keinem Anblicke einer blumigten Wieſe beglücket worden. Ein jeder Wind, den ich höre, iſt ein Sturm,

„und alles Waſſer ein rauſchendes Meer. Ich hoffe, Sie werden die Gründe meiner Klagen, wenn Sie nur ein wenig nachdenken wollen, im geringſten nicht für eitel und einem ernſthaft denkenden Manne unanſtändig halten; weil die Liebe zu den Wäldern, zu den Feldern und Blumen, zu den Bächen und Quellen eine Leidenſchaft zu ſeyn ſcheint, welche unſerer Natur früher, als ſonſt irgend eine, ja noch eher, als das ſchöne Geſchlecht ſein Weſen gehabt hat, eingepflanzet iſt.

Ich bin mein Herr ꝛc. ꝛc.

Könnte ich mich aus einem Lande in das andere wünſchen: ſo wollte ich mir erwählen, meinen Winter in Spanien, meinen Frühling in Italien, meinen Sommer in England, und meinen Herbſt in Frankreich zuzubringen. Von allen dieſen Jahreszeiten iſt keine, welche mit dem Frühlinge wegen der Schönheit und Anmuth um den Vorzug ſtreiten kann. Er hat eben die Geſtalt unter den Jahreszeiten, welche der Morgen unter den Eintheilungen des Tages, oder die Jugend unter den Stufen des Lebens hat. Der engländiſche Sommer iſt angenehmer, als irgend einer in einem andern Lande von Europa, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil er eine größere Vermiſchung vom Frühlinge bey ſich führet. Die Mildigkeit unſers Luftſtrichs, nebſt den häufigen Erfriſchungen von Thau und Regen, welcher unter uns fällt, erhält eine beſtändige Lieblichkeit auf unſern Feldern, und füllet die heißeſten Monate des Jahres mit einem lebhaften Grün an.

Bey Anhebung des Frühlings, wenn die ganze Natur anfängt, ſich wieder zu erholen, entſteht auch eben das thieriſche Vergnügen, welches machet, daß die Vögel ſingen, und alles Vieh ſich ergetzet, auf eine ſehr empfindliche Art in dem Herzen des Menſchen.

Ich weis keinen von den Dichtern, welcher ſo ſchön, als Milton, dieſen geheimen Ueberfluß der Freude beobachtet hätte; welcher ſich durch das Gemüth eines Anſchauers bey Betrachtung des freudigen Schauſpiels der Natur ergießt. Er hat ſolches zwey- oder dreymal in ſeinem verlornen Paradieſe berühret, und beſchreibt es, unter dem Namen des Frühlingsvergnügens, in derjenigen Stelle ſehr ſchön, wo er den Teufel vorſtellet, daß er faſt ſelbſt dadurch gerühret worden.

> Es kamen Blüth und Frucht von güldnem Glanz hervor,
> Mit muntrer Farben Schmelz gezieret und vermiſcht.
> Die Sonne drückt ſo ſchön der ſchönſten Abendwolke
> Und auch dem naſſen Kreis, wenn Gott das Feld benetzt,
> Nicht ihre Stralen ein, als ſie ſich hier gemalt.
> So liebreich ſchien das Land. Von einer reinen Luft
> Blies eine reinre Luft ihn an, indem er kam,
> Und flößte ſeiner Bruſt gleich eine Frühlingsfreude
> Und ein Vergnügen ein, das alle Traurigkeit,
> Nur die Verzweiflung nicht, zu tilgen fähig war ꝛc.

Es haben viele Schriftſteller von der Eitelkeit der Geſchöpfe geſchrieben, und die Unfruchtbarkeit aller Dinge in der Welt, und ihre Unfähigkeit, ein gründliches und weſentliches Vergnügen hervorzubringen, vorgeſtellet. Wie Abhandlungen von dieſer Art den ſinnlichen und wollüſtigen Menſchen ſehr nützlich ſind: ſo ſind Betrachtungen, welche die ſchöne Seite der Dinge zeigen, und die unſchuldigen Vergnügungen herausſtreichen, welche unter den verſchiedenen Gegenſtänden anzutreffen ſind, die uns umringen, Leuten von einer finſtern und ſchwermüthigen Gemüthsart nicht weniger nützlich.

Dieſer Urſache wegen bemühete ich mich, in meinen beyden letzten Sonnabendsblättern eine Freudigkeit des Gemüths anzupreiſen, welche ich nicht allein durch die Betrachtung unſerer ſelbſt, und desjenigen Weſens, von welchem wir abhängen, oder durch die allgemeine Anſchauung des Weltgebäudes, worein wir itzo geſetzet ſind, ſondern auch durch die Betrachtungen über die beſondere Jahreszeit, worinnen dieß Papier geſchrieben worden, einprägen wollte.

Die Welt iſt für das Gemüth eines rechtſchaffenen Mannes ein beſtändiges Feſt; alles, was er ſieht, vergnügt und ergetzet ihn. Die Vorſehung hat der Natur ſo viele Anmuthigkeiten eingedrückt, daß es einem Gemüthe, welches nicht in gröbere und ſinnliche Vergnügungen geſunken iſt, unmöglich fällt, ſie ohne verſchiedene geheime Empfindungen des Vergnügens zu beſchauen. Der Pſalmiſt hat in verſchiedenen von ſeinen geiſtlichen Liedern dieſe ſchönen und angenehmen Anblicke geprieſen, welche das Herz freudig machen, und in demſelben das Frühlingsvergnügen hervorbringen, deſſen ich oben gedacht habe.

Die Naturlehre belebet dieſe Luſt an den Geſchöpfen, und machet ſie nicht allein der Einbildungskraft, ſondern auch dem Verſtande angenehm. Sie bleibt nicht bey dem Murmeln der Bäche, und dem Geſange der Vögel, in dem Schatten der Grotten und Wälder, oder bey dem Stickwerke der Felder und Wieſen beſtehen; ſondern betrachtet die verſchiedenen Abſichten der Vorſehung, welche dadurch erhalten werden, und die Wunder der göttlichen Weisheit, welche in demſelben erſcheinen. Sie erhöhet die Vergnügungen des Auges, und erreget eine ſolche vernünftige Bewunderung in der Seele, welche nicht viel geringer iſt, als die Andacht.

Es ſteht nicht in eines jeden Macht, dieſe Art des Gottesdienſtes dem großen Urheber der Natur darzubringen, und dieſen gereinigtern Betrachtungen des Herzens nachzuhängen, welche ohne Zweifel in ſeinen Augen höchſt angenehm ſind. Ich will derowegen dieſen kurzen Verſuch von dem Vergnügen, welches das Gemüth natürlicher Weiſe von der gegenwärtigen Jahreszeit empfindet, damit beſchließen, daß ich etwas anpreiſe, welches ein jeder auszuüben, hinlängliche Geſchicklichkeit hat.

Ich wollte, daß ſich meine Leſer bemühten, dieſes natürliche Vergnügen der Seele moraliſch zu machen, und dieſe Frühlingsfreude, wie Milton ſolche nennet, in eine chriſtliche

che Tugend zu verwandeln. Wenn wir fühlen, daß wir von dieſem angenehmen Triebe, von dieſem geheimen Vergnügen und Wohlgefallen belebt ſind, welches aus den Schönheiten der Schöpfung entſteht; ſo laſſet uns betrachten, wem wir alle dieſe Vergnügungen der Sinne zu danken haben, und wer derjenige iſt, der ſeine Hand aufthut, und die Welt mit Gutem anfüllet.

Der Apoſtel lehret uns, wie wir uns unſere gegenwärtige Gemüthsart zu Nutze machen ſollen, ſolche andächtige Handlungen auszuführen, welche derſelben beſonders gemäß ſind; da er denjenigen, welche traurig ſind, zu bethen, und denjenigen, welche aufgeräumt ſind, Pſalmen zu ſingen, befiehlt. Die Freudigkeit des Herzens, welche von dem Anblicke der Werke der Natur in uns entſpringt, iſt eine unvergleichliche Vorbereitung zur Dankbarkeit. Ein Gemüth, welches mit einer ſolchen geheimen Fröhlichkeit angefüllet iſt, hat einen großen Weg zum Preiſe und zur Dankſagung zurück gelegt. Eine dankbare Erwägung der höchſten Urſache, welche ſolche hervorbringt, heiliget ſie in der Seele, und giebt ihr den gehörigen Werth. Eine ſolche angewöhnte Beſchaffenheit des Gemüths heiliget ein jedes Feld, und einen jeden Wald, machet einen ordentlichen Spatziergang zu einem Morgen- oder Abendopfer, und wird diejenigen flüchtigen Blicke der Freude, welche natürlicher Weiſe bey ſolchen Gelegenheiten die Seele aufklären und erfriſchen, in einen unverletzlichen und beſtändigen Zuſtand der Glückſeligkeit und des Heils verkehren.

J.

◆

Das 394ſte Stück.

Montags, den 2 Junii.

Bene colligitur, hæc pueris & mulierculis & ſervis & ſervorum ſimillimis, liberis, eſſe grata; Gravi vero homini & ea quæ fiunt judicio certo ponderanti probari poſſe nullo modo. *Cicero.*

Ich habe oftmals die geringen und nichtswürdigen Dinge betrachtet, die einem Menſchen bey dem andern, nicht nur in gewöhnlichen und alltäglichen Vorfällen des Lebens, ſondern auch in viel wichtigern Sachen einen Zutritt verſchaffen. Man ſiehe bey der Wahl derer Perſonen, die im Parlamente ſitzen ſollen, wie viel das Grüßen einer Reihe alter Weiber, das Saufen mit den Bauern, und der Kunſtgriff ſich dem gemeinſten Pöbel in ſolchen Dingen gleich zu ſtellen, darinnen ſelbiger ſelbſt am niedrigſten iſt, ich meyne, ſeine Ergetzungen, einem Mitwerber um dieſe Ehrenſtelle, helfen können. Eine Fähigkeit, ſich ſelbſt in ſeiner Aufführung zum Geſpötte zu machen, und ſich bis auf den jetzigen Geſchmack des Pöbels hinunter zu laſſen, das iſt vieleicht eine eben ſo nöthige Gabe, als irgend eine andere, wenn man in der Welt was Großes vorſtellen will; und wenn ein Menſch ſonſt nichts hat, oder beſſer zu ſagen, ſonſt nichts weis; ſo kann er ſeine Stufen zu Ehre und Reichthum nicht gehöriger ausſuchen, als daß er die verſchiedenen Arten der Neigungen derer Leute ausſpähe, mit denen er umgeht, und nach dem, was er hier beobachtet, ſich in allen Gelegenheiten verhalte, wo er etwas mit ihnen zu thun hat. Es kann ihm ein großer Troſt und eine ſtarke Erleichterung seyn, daß er eben keinen Ueberfluß großer Gemüthsgaben oder Tugend nöthig hat, um auch denen ſelbſt zu gefallen, die die höchſten Würden bekleiden. Der Stolz in dieſer oder jener Larve, (welches oftmals dem Stolzen ſelbſt nicht bekannt iſt) iſt die gemeinſte Quelle der menſchlichen Handlungen. Mehr brauchet man alſo nicht zu wiſſen, als dasjenige, wofür ein Menſch ſich ausgiebt; hierauf bewundere man dieſe Eigenſchaft vor allen andern: allein man hüte ſich, daß man ſelbige nicht in einem höhern Grade beſitze, als der Mann, dem man ſchmäuchelt. Ich habe von einem ſpaniſchen Staatsſecretär gehöret oder geleſen, der einem Prinzen gedienet, welcher in einer netten lateiniſchen Schreibart glücklich war, und oftmals mit eigener Hand Staatsſachen in dieſer Sprache ausfertigte. Einemals zeigte der König dieſem Staatsſecretär ein Schreiben, welches er an einen fremden Prinzen wollte abgehen laſſen, und legte ihm, unter dem Vorwande ſeine Meynung darüber zu hören, eine Falle zum Tode. Dieſer ehrliche Mann las den Brief als ein getreuer Rathgeber, und wandte dawider ein, nicht nur, daß der König ſich in einigen Ausdrücken gar zu tief herniedergelaſſen; ſondern er änderte auch einige ſchlechte Redensarten. Man kann leicht denken, daß die Verrichtungen denſelben Abend nicht viel länger gewähret. Der Secretär aber ſchickte, ſo bald er nach Hauſe kam, nach ſeinem älteſten Sohne, und vertraute ihm, daß er mit ſeinem ganzen Hauſe je eher je lieber aus Spanien hinaus müßte; denn, ſprach er, der König weis, daß ich beſſer Latein kann, als er.

Dieſer grauſame Schnitzer eines Hofmannes ſollte allen denen eine Regel ſeyn, die ihr Glück machen wollen. Doch muß man mit der Perſon desjenigen, mit dem man zu thun hat, ſehr behutſam ſeyn: denn es iſt außer Zweifel, daß ein vornehmer Mann, der eine geſunde Vernunft beſitzt, mit heimlicher Verachtung oder innerlichem Gelächter alle die nichtswürdigen Sklaven anſehen muß, die mit Geſichtern um ihn ſtehen, welche fertig ſind, alles zu bewundern und zu belachen, was er ſagen und vorbringen wird. Es iſt ein lächerliches Spiel, einen großen Mann zu ſehen, der lauter halbe Sibyllenſprüche vorbringt, und die Geſichtszüge ſeines armen Bewunderers von einem Dinge aufs andere herum zerret, daß er oft vor Angſt nicht weis, wo er ein neues Lob hernehmen will.

Doch dieſe Art der Gefälligkeit gehöret eigentlich zum Hofe; an allen andern Oertern muß man beſtändig in der Gefälligkeit gegen dieſe oder jene Perſon weiter gehen, als bloß eine Gleichheit der Minen und Geberden zu beobachten. Kömmt man zum Landleben, und will da etwas Großes bedeuten: ſo wird man es mit einem ſtarken Magen, einer lauten Stimme, und einer bäuriſchen Munterkeit weit bringen; wofern man nur brav trinken, und alles trinken kann, was einem vorkömmt.

Jedoch, ich wollte eben die Art der Aufführung beſchreiben, deren Ausübung ich den Leuten unter gewiſſen Grundſätzen anpreiſen will, und wovon ich bereits geſagt habe, daß ein jeder Menſch vom Stolze regieret wird. Vor etwa vierzig Jahren lebte ein gewiſſer Menſch, der ſo gar verdrüßlich und närriſch war, daß ihm auch niemand auf die Nähe kommen dorfte, ungeachtet er in vielen Geſchäfften ſteckte; allein er gieng oftmals auf ein kleines Caffeehaus, allwo er im Tricktrackſpiele einem jeden überlegen war. Die Art, ſich bey ihm einzuſchmäucheln, war alſo, daß man ſich bey ſeinen müßigen Stunden in einem ſolchen Spiele von ihm beſchämen ließ: denn darinnen beſtund ſeine Eitelkeit, daß er zeigen wollte, er wäre ein Mann, der ſo wohl in Geſchäfften, als in Ergetzungen, ſtark war. Nächſt dieſer Art der Einſchmäuchelung, die an allen Orten **hofieren** heißt, (indem ſelbige ihren Geburtsort an den Wohnplätzen der großen Herren hat) iſt der nächſte und ſicherſte Weg zum Glücke, dasjenige, was wohlgezogene Leute ein Geſchenk, der gemeine Haufen aber, beſtechen, nennet. Ich glaube in aller Demuth, daß ein ſolches Mittel ſich viel geſchickter durch ein Liebesbrieſchen, welches in der **Bank** beantwortet wird, als in grobem Gelde anbieten läßt: allein, was die hartnäckigten Köpfe betrifft, welche ſo trotzig ſind, daß ſie weder Papier noch Geld annehmen wollen, ſo ſage ich, der ich mich ehedem mit der Goldmacherkunſt bemengt habe, von denenſelben nichts mehr, als daß man mit einer Sache ſo,

[illegible]

und mit der andern anders verfahren müſſe, damit ſie in einen Fluß gerathe. Gleichwohl iſt nichts, was nicht auf eine gewiſſe Weiſe aufgelöſet werden könnte: ſo kann zum Exempel eine Tugend, welche für das Papier und Geld zu hart iſt, durch ein Getränk zerſchmelzen werden. Die Inſel Barbados, (ein liſtiges Land!) begleitet alle ihre Berichte an den britanniſchen Hof mit einem geſchickt eingetheilten Zuſatze von Citronenwaſſer an die Ohrenbläſer der mächtigen Herren. Schöne Weine ſiegen alle Tage, und dieſes in ſolchen Sachen, darinnen der Werth dafür, zehn tauſendmal wäre ausgeſchlagen worden.

Damit wir aber allen dieſen verſchiedenen Wegen entgehen mögen, ſich durch Geſchenke und Beſtechungen, durch das ſchmäuchleriſche Lob der Leidenſchaften und Neigungen gewiſſer Leute dergeſtalt beliebt zu machen, daß es ſcheint, daß auch des beſten Mannes Tugend auf eine oder die andere Art abgewendet werden kann; ſo wollen wir uns nach einem Mittel umſehen, dadurch wir dieſe Neigungen und Leidenſchaften auf die Seite der Wahrheit und der Ehre lenken. Wenn ein Menſch ſich dieſes zum voraus ſetzet, daß die Abweichung von der Ehrlichkeit, auch in dem mindeſten Stücke ein Verluſt ſey, den er an ſich ſelbſt erleidet, ſo wird die Eigenliebe zur Tugend werden. Auf dieſe Art wird das Gute und das Böſe der einzige Gegenſtand unſerer Gunſt und unſers Haſſes ſeyn; und derjenige, der irgend jemanden beleidiget, wird in der That einen Menſchen von dieſer Gemüthsart eben ſo gut beleidiget haben, als ob der Verdruß ihm ſelbſt geſchehen wäre. Dieſes ſcheint mir der einzige Weg zu ſeyn, zur Unparteylichkeit zu gelangen; und ein Menſch, der den Vorſchriften der Wahrheit und Vernunft folget, kann zwar durch Argliſt in den Irrthum, aber nicht in Laſter gezogen werden.

T. *.

Ende des fünften Theils.

Regiſter.

Acaſtus, deſſen angenehmer Charakter 331
Alexander der große, woher er dem Achilles in einer grauſamen That nachgeahmet 81. worinnen er ſich über den Ariſtoteles beſchweret 299
Alcamira, eine ſpröde, deren Schreiben 233
Alter, will bey einigen mehr als geſunde Vernunft gelten 76
Amanda, ihre Begebenheiten 281 u. f.
Andächtige, Beſchreibung einer 171
Angenehm, wie man ſolches in Geſellſchaften ſeyn könne 330
Anſehen, äußerliches, hat zu allen Zeiten einige Ehrerbiethung und Hochachtung erhalten 204
Antonius, (Marcus) ſeine luſtigen Einfälle werden vom Cicero gelobet 332
St. Aſaph, (der Biſchof von) ſeine Vorrede zu ſeinen Predigten 320
Atheiſterey, eine Feindinn der Freudigkeit des Gemüths 308
zweene unbeantwortliche Betrachtungen darwider 344
wie man mit den Atheiſten umgehen ſolle 346
Atticus, ſeine uneigennützige und kluge Aufführung in der Freundſchaft 327
Auferziehung, eine Einrichtung derſelben wird vorgeſchlagen 80 f.
Aufrichtigkeit, die wahre Weisheit 164. dauret länger, als die Verſtellung ebend. ihr ſollte man aus Eigennutz ergeben ſeyn 166. deren gute Folgen und Vorurtheile 311
Ausſöhnung eines Fehlers, wie ſie edel iſt 311

Bart, vorzeiten ein Zeichen der Weisheit 49. Beyſpiele von der Ehrerbiethung, die man ihnen erwieſen 49. wenn die Bärte in England in dem größten Flore geweſen ebend. was es für üble Folgen haben würde, wenn ſie itzo wieder eingeführet werden ſollten 51. eine Beſchreibung von des Hudibras Bart ebend.

Regiſter.

Bekenntniß eines Fehlers, wenn ſie mit Vernunft und aus Ueberzeugung des Herzens geſchieht, iſt angenehm 311
Beliebt machen, kann man ſich durch anderer Verleumdung 140
Beſcheidenheit von der Einfalt unterſchieden 273. was ſie iſt 273. mit Freymüthigkeit vermiſcht, das rechte Mittel zwiſchen Schüchternheit und Unverſchämtheit 275
Beſtechen, der ſicherſte Weg, ſein Glück zu machen 368
Bewegung der Götter, worinnen ſie nach Heliodors Meynung von der Menſchen ihrer unterſchieden iſt 254
Beyſpiele, deren Kraft in der Jugend 85
Bicknellin, eine Comödiantinn, weswegen ſie von dem Zuſchauer gelobt wird 261
Bill zu mehrer Sicherheit des weiblichen Wildprets, verlangt ein Landedelmann 21
Boccalini Fabel von den Heuſchrecken wird von dem Zuſchauer angewendet 178
Bouteille, Thomas, preiſt den Wein des Brooke u. Helliers an 213
Bräutigam, Robinſon, beſchweret ſich, daß er in der Hochzeitnacht durch Trummeln aufgeweckt worden 232
Brunus, Jordan, deſſen Buch Spaccio della Bestia triomphante wird ſehr theuer verkauft 343. einige Nachricht von dieſem Buche 343
Cäſar, die neue Ausgabe ſeiner Bücher gereicht der engländiſchen Druckerey zur Ehre 244. deſſen Thätigkeit und unermüdete Beharrlichkeit angeprieſen 278
Catilina, deſſen Charakter vom Cicero gemacht 330
Chocolade, davor ſoll ſich das Frauenzimmer im Maymonate hüten 237
Clarinda, ſchicket dem Zuſchauer ihr Tageregiſter 7
Coverley, Roger, ſeine Betrachtungen, da er die Gräber in der Abtey zu Weſtminſter beſuchet 38. iſt ein großer Freund von den Gärten 48. beſuchet mit dem Zuſchauer und dem Hauptmanne Sentry ein Trauerſpiel 71. ſeine Aufführung und Anmerkung bey demſelben 73. ſeine Unzufriedenheit über die Nachricht von ſeiner Witwe 200. liebet diejenigen, welche in dem Dienſte der Königinn um ihre geſunde Glieder gekommen 316. wird wegen ſeiner Höflichkeit beſchimpfet 317. beſuchet mit dem Zuſchauer Springgarden 315. ſeine Betrachtungen auf der Waſſerfahrt dahin 316
Cowley, ſeine Meynung von dem Satirenſchreiber Perſius 300
ſeine Vergleichung eines Frauenzimmers 290
Cymon, Wilhelm, erzählet, wie er durch die Liebe gebeſſert worden 216

Daſeyn Gottes, die gröſte Gewißheit 309
Denkmaal, von der Mißgunſt aufgerichtet, iſt das glorwürdigſte 178
Diſcipulus, Jacob, beklaget ſich über die Kargheit ſeines Vaters, welche ihn von dem Studieren abſchrecken will 45 f.
Druckerey, darinnen haben die geſitteſten Völker in Europa einander zu übertreffen geſucht 244
Drumdrum, David, beſuchet Coverleys Witwe 200
Dryden iſt glücklich in Verfertigung einer Vorrede oder Schlußrede 104

Eheſtand, darinnen kennen empfindliche Seelen keine Laulichkeit 5
Ehrenerklärung nimmt ein Officier von ſeinem Kronprinzen nicht an 312
Ehrenſtellen, durch was für Mittel man zu denſelben gelangen könne 366
Ehrlichkeit dauret am längſten 165. gilt mehr als der Schein 163. deren gute Folgen und Vortheile 311
Eigenſchaften, welche wirklich ſchätzbar ſind 98
Engländer ſind von Natur der Schwermuth ergeben 337
Epiktet, ſeine Regeln für einen, der verleumdet wird 176
Erde, warum ſie beſſer mit Grün, als mit einer andern Farbe bedecket worden 335
Erinnerung, wie man einem fehlerhaften Freunde ſolche geben ſoll 328
Erklärungen, den Gebrauch derſelben preiſt Hr. Locke an 272
Erziehung, eine Einrichtung derſelben wird vorgeſchlagen 80
Eſtcourt, ein Comödiant, deſſen außerordentliche Geſchicklichkeit 199
Eugen, Prinz von Savoyen, des Zuſchauers Nachricht von ihm 99. wie er mit Alexandern und Cäſarn zu vergleichen ſey 101
Evremond iſt in ſeinen Anmerkungen ſehr ſonderbar 145

Fabel von den Heuſchrecken 178
Falſchheit und Verſtellung, die Unbequemlichkeiten derſelben, wenn ſie ſollen beſtändig ſeyn 163
Fehler kañ man durch ein freyes Geſtehen wieder gut machen 367
Fidelio, deſſen Begebenheiten und Verwandlung in einen Spiegel 357
Flavilla iſt mit ihrem Schnupftobacke in der Kirche ſehr freygebig 121

Frauenzimmer, worinnen ihr vornehmſter Charakter beſteht 110
was für einen Begriff einige von Tugend und Laſter haben 351
Freudigkeit, was ſie iſt 306. worinnen ſie der Luſtigkeit vorzuziehen iſt ebend. ihre Vortheile 307. was uns dieſelbe rauben könne 308. die Quellen derſelben 309. wenn ſie ärger iſt, als die Thorheit und Tollheit 308. was ſie bey dem Korper nutze 334. ihr Nutzen bey der Seele 335. wie die göttliche Vorſehung ſolche in dem Gemüthe eines Menſchen zu erhalten geſuchet 336. fehlet den Engländern gemeiniglich 337
Freund, wie man einen fehlerhaften beſtrafen ſoll 328
Freundſchaft im Handel iſt der Großmuth vorzuziehen 132
Verſuch einer Abhandlung davon 326. was ſie iſt ebend. welches die nützlichſte iſt 327. welches der ſchwerſte Stand derſelben iſt 328. welche die eigentliche Pflicht derſelben iſt 329
Freygebigkeit, welches die rechte Stütze derſelben iſt 131
Freylieb, Jacob, ſchreibt an ſeine Liebſte im Namen ihres Affen 113
Freymüthigkeit, was ſie iſt 274
Frölichkeit der Alten beſchrieben 196. rechte Art derſelben 197. muß keine ungebundene Luſtigkeit werden 198
Frühling, die angenehmſte Zeit im Jahre 362
Frühheraus, Eliſabeth, ihr Schreiben an den Zuſchauer 55

Gänſekiel, Wilhelm, Schreiber in der Rechtsgelehrten-Geſellſchaft 270
Ganter, Michael, ſchreibt von dem Tagewächter und ſeiner Gans 286
Gebeth, allegoriſche Beſchreibung deſſelben aus dem Homer 352
Dichtung von der Ungereimtheit vieler Gebethe 353. die Thorheit und Ausſchweifung unſerer Gebethe machet die Gebethsformeln nothwendig 356
Gefälligkeit, welche Art derſelben zum Hofe gehöret 368. in der Ausführung betrachtet 330
Geiſt, ein groſſer, beharret nicht im böſen 314
Gelehrſamkeit, Abſicht derſelben 167
Gelüſten, bey ſchwangern Weibern, deſſen Ausſchweifungen 22
Geſchäfftig, Martha, ihr Schreiben an den Zuſchauer 55
Geſchenke, dadurch kann man am ſicherſten ſein Glück machen 368
Geſchöpfe, die Betrachtung derſelben ergetzet 364
Geſchütz, wem Milton die Erfindung und den erſten Gebrauch deſſelben zuſchreibt 58
Geſellſchaft, wie man darinnen angenehm ſeyn könne 330
Geſellſchaft der Mohocken, Nachricht von deren Einrichtung 12
der Rechtsgelehrten, Nachricht davon 270

Gleichgültig, könen empfindliche Seelen im Eheſtande nicht ſeyn 5
Glück, durch was für Mittel man daſſelbe machen könne 366 f.
Glockenſchmalz, Rudolph, preiſt den Herrn Powell an 367
Gott, Daſeyn deſſelben eine von den gröſten Gewißheiten 308
Gottesverleugner, ob es derſelben gebe 345. ſiehe Atheiſterey.
Grabſchrift der Gräfinn von Pembrock 11
Gräber in der Abtey Weſtmünſter, bey deren Beſuchung hat Coverley verſchiedene Gedanken 40
Groſmuth iſt nicht allezeit anzupreiſen 131. muß allezeit bey der Tapferkeit ſeyn 149
Grün, warum es in der Poeſie die freudige Farbe genennet wird 336
Gymnoſophiſten, indianiſche, was ſie für eine Lehrart bey der Erziehung ihrer Schüler gebrauchet 83

Handel, dadurch kann man ſich gütiger erweiſen, als durch die Groſmuth 132. dadurch kann man ſich viele Leute verbindlich machen 133
Hauszucht, Philipp, ſchreibt von der rechten Einrichtung der Reiſen 228
Heldengedicht, ob ſich Schattenperſonen, die von unweſentlicher Natur ſind, dazu ſchicken 193
Heißſporn beſchreibt eine Andächtige 171
Hof, durch was für Mittel man an demſelben empor kommen könne 366
Hohelied Salomons, eine Umſchreibung von dem andern Capitel deſſelben 339
Honeycomb, Wilhelm, ſeine Abhandlung von dem Nutzen der Spiegel 17. ſeine Anmerkung über die itzige verderbte Zeit 162. giebt der Geſellſchaft eine kurze Nachricht von ſeinen Liebesbegebenheiten 201
Hottentotten, mit ihnen machen ſich die Gottesverleugner breit 345
Hudibras, eine Beſchreibung von ſeinem Barte 50

Jugend, ihr ſoll man das Gute und Böſe in dem Charakter groſſer Männer zeigen 81. ſollte ihre Meynung von denen Dingen aufſetzen, die ſie geleſen 82. ihr nützen die Beyſpiele ſehr viel 85
Junge Leute, welche tugendhaft ſind, ſollen Aufſehern anvertrauet werden, welche ſie in die Welt führen können 42

Kaiſer der Mohocken, ſein Wapen, und wie ers trägt 12
deſſen Manifeſt 137

Regiſter.

Kammbürſte, Conſtantia, beklaget ſich über ihre Gebietherinn, daß ſie ihr nicht ihre abgelegten Kleider giebt 240

Katze, trägt viel zur Harmonie bey 211

Kaufleute, ſind durch ihr Verleihen der Republick nützlicher, als großmüthige und freygebige Leute 132

Kinderzucht, eine Einrichtung derſelben wird vorgeſchlagen 80 f.

Kirchenmuſikanten, werden getadelt, daß ſie ſich nicht eben ſo wohl nach dem Texte richten, als der Prediger 89

Kirchenſachen gehen nach Rogers Meynung ſchläfrig 317

Kleidung, der Vortheil, wenn man wohl gekleidet iſt 204 f.

Küſter aus St. Brides giebt dem Zuſchauer von einer Armenſchule für 50 Mägdchen Nachricht 305

Läſterung, eine Abhandlung artig zu werden 143

Laulichkeit kennen empfindliche Seelen im Eheſtande nicht 5

Lehrer, ſollten auch die Sitten ihrer Schüler beſſern, wie ſie deren Sprache beſſern 85

Leichtzufuß, Jacob, deſſen Nachricht von den Schwitzern 52

Leopold, der Kaiſer, ein guter Drechsler 171

Leszynski, Caſimir, ein Gottesverleugner in Polen, wie er geſtraft worden 346

Liebe, wie einer von Honeycombs Bekannten ſolche ſeiner Gebietherinn entdecket 16. die Mutter der Poeſie 290

Liebeslied, ein lappländiſches 240

Lilly, Carl, deſſen Geſchenk an den Zuſchauer 196

Limoninn, Eliſabeth, ſchreibt an den Zuſchauer, daß ihr ein Jude eine Guinee in den Caffeehauſe zugeſteckt 304

Lob eines Menſchen, darüber läßt man ſich nicht gern eher heraus, als bis der Menſch todt iſt 144

Lockpfeife, eine Abhandlung von dieſem muſikaliſchen Inſtrumente 210

Longin, eine Anmerkung deſſelben 90

Lorrain, Paul, was er bey ſeiner Kirchenmuſik thun will 89

Luſtigkeit, worinnen vieler Leute ihre beſteht 197. kann ohne Blutvergießen und Lärmen ſeyn 198. iſt von der Freudigkeit unterſchieden 306

Mädchen erhitzen das Blut des Frauenzimmers ſehr 237

Mammon, Epikur, giebt Nachricht, wie er viele an Freſſen übertroffen 118

Maria beklaget ſich über das üble Nachreden in Geſellſchaften 140

Maymonat, dem Frauenzimmer ſehr gefährlich 234 f. des Zuſchauers Vorſchriften, ſich darinnen in Acht zu nehmen 235
Meſſias, eine geiſtliche Ekloge 294
Miltons verlornes Paradies, Fortſetzung von des Zuſchauers Unterſuchung dieſes Gedichts 25. 56. 90. 122. 152. die Sittenlehre in dieſem Gedichte 256. die Länge der Zeit in der Handlung dieſes Gedichtes 258
Mirtilla, fraget den Zuſchauer um Rath, wen ein Frauenzimmer wohl einen Liebhaber nennen könne 302
Mohocken, Mennung von ihrem Namen 12. Verſchiedene Muthmaßungen von ihnen 136
Morus, Thomas, wenn ſeine Munterkeit bey ſeinem Tode zuzuſchreiben iſt 146
Muly-Moluck, ſeine große Unerſchrockenheit in den Augenblicken ſeines Todes 147
Muſik in der Kirche ſoll nach dem Texte eingerichtet werden, den der Prediger abgehandelt 89

Nachreden übels, kann uns beliebt machen 139. herrſchet häufig in allen Geſellſchaften 140. verhindert viele junge Leute, ſich in der Artigkeit hervorzuthun 143
Nachtigall, einem verliebten Menſchen gefällt nichts ſo ſehr, als deren Geſang 318
Naturlehre, Nutzen derſelben 364
Nutzen, der leichteſte Weg, unſern Nutzen in der Welt zu befördern 366

Octavia, welche mit einem undankbaren Ehemanne verheirathet iſt, ihr Schreiben an den Zuſchauer 2
Orbicilla, ihr Charakter 348

Penkethman, Wilhelm, ein Comödiant, ſeine verſchiedenen Eigenſchaften 261
Perſianer, was ihre Kinder in ihren Schulen lernten 83
Perſius, des Satirenſchreibers gezwungene Dunkelheit in der Schreibart 299
Perſonen, eingebildete, und von einer unweſentlichen Natur ſchicken ſich in kein Heldengedicht 193
Petronius und Sokrates, ihre freudige Aufführung in den letzten Augenblicken ihres Lebens gründet ſich auf verſchiedene Bewegungsgründe 145
Pflaſtertreterinnen, was es für Frauenzimmer ſind 78
Philanthropos, beſchreibt die Geſellſchaft der Mohocken 12

Phi-

Regiſter.

Philomeides beantwortet des Phyſibulus Schreiben und rechtfertiget die luſtigen Nachreden bey traurigen Stücken 102
Phyſibulus, deſſen Zuſchrift wegen einer luſtigen Nachrede bey einem Trauerſpiele 86

Rebecca, die betrübte, beſchweret ſich über eine Geſellſchaft Pflaſtertreterinnen 78
Redlichkeit, deren Vortheile vor der Verſtellung und dem Betruge 163 f.
Reichthum, der leichteſte Weg darzu zu gelangen 366
Reiſen, wenn es ſoll unternommen werden 230. der wahre Endzweck deſſelben 231
Religion, der gröſte Bewegungsgrund zu guten und edlen Thaten 179
Romane, deren Leſen erhitzet das Blut des Frauenzimmers ſehr 237
Roſicrucius, die Geſchichte von ſeinem Grabe 301

Saunter, Fr. kann nicht ohne Schnupftoback leben 120
Schallow, deſſen Nachricht von der Lockpfeiſe 209
Schein, äuſſerlicher, von beſſern Umſtänden iſt zuweilen ſehr nöthig 204
Schnupftoback, deſſen Gebrauch beym Frauenzimmer 120
damit iſt Flavilla in der Kirche ſehr freygebig 121
Schöpfung, ein Gedicht von derſelben, wird von dem Zuſchauer gelobet 97
Schreibart, dunkele, die Kunſt derſelben iſt ſehr hoch getrieben 300
Schreiben an den Zuſchauer von Octavien 2. von Clarinden 7. vom Philanthropos 12. von R. C. wegen einer Stelle im Milton 18. von einem Landedelmanne der einen ſchönen Thiergarten und eine einzige Tochter hat 20. von Maria Zuckerwerck 21. von C. S. der ſich über das unordentliche Gelüſten ſeiner Frau bey ihren Schwangerſchaften beklaget 22. von einem Herrn, welcher ſich beklaget, daß er von ſeiner gar zu wirthſchaftlichen Frau werde zu Grunde gerichtet werden 34. von S. P. welcher vorſchlägt, junge Leute ſolchen Aufſehern anzuvertrauen, die ſie in die Welt führen können 42. von Jacob Diſcipulus 46. von Jacob Leichtfuß 52. von dreyen tugendhaften Landjungfern 55. von einem Tanzmeiſter, der eine Hiſtorie der Tanzkunſt ſchreiben will 67. von einem jungen Menſchen, wegen des Vorzugs, den die Alten wegen ihres Alters fordern 75. von Rebecca der betrübten 78. von —

fernere Gedanken über die Kinderzucht 80. vom Phyſibulus 86. vom Philomeides 102. von einem Officier wegen der Sylvana Aufführung, in Abweſenheit ihres Mannes 107. von Epicur Mammon 118

Schreiben an den Zuſchauer von — wegen des auſſerordentlich ſtarken Gebrauchs des Schnupftobacks unter Frauensperſonen 120. von dem Kaiſer der Mohocken 137. von Marien 140. von — wegen der Kinderzucht 167. von Heißſpornen 171. von Sophroſinius 173. von — zum Beſten einer guten Kleidung 204. von Johann von Schallow 209. von Thomas Bouteille 213. von Wilhelm Cymon 216. von Philipp Hausſucht 228. von Robinſon Bräutigam 232. von Altamiren 233. von — mit einem überſetzten lappländiſchen Liebesliede 239. von Continentia Kammburſte 240. von — der Nachricht von einem giebt, welcher lauter ſolche-Leute zuſammen gebethen, die in ihrem Aeuſſerlichen etwas lächerliches und poſſierliches gehabt 262. von Rudolph Glockenſchmalz 267. von Humphrey Transfer 269. von H. R. der ſich über die Rechtsgelehrten-Geſellſchaft beklaget 270. von Michael Ganter 286. von Rahel Wachſam 288. von Mirtillen 302. von J. S. wegen einiger Unart in der Kirche 303. von T. B. wegen der Eitelkeit des Frauenzimmers und der Begierde zu gefallen 304. von dem Küſter aus St. Brides 305. von einem Herrn aus Dänemark 361

Schreiben von einem Landmanne an Jungfer Margaretha Clark 15. von Jacob Freylieb, an ſeine Liebſte im Namen ihres Affen 113. Paul Regnauds an ſeinen Freund, worinnen er ihm von dem Tode der Frau von Villacerfe Nachricht giebt 246

Schriftſteller, weswegen er am meiſten zu bewundern iſt 178

Schwermuth, derſelben ſind die Engländer von Natur ergeben 337

Schulen, lateiniſche, ein gemeiner Fehler darinnen wird angemerket 169

Schwitzer, eine Art der Mohocken 52

Seelenwanderung behauptet Honeycomb 112

Sentry, Hauptmann, hat eine Nachricht von einem Gefecht zwiſchen einem franzöſiſchen Raubſchiffe und einem kleinern Fahrzeuge von Ipſwich 148. deſſen Betrachtungen über die Großmuth und Tapferkeit 149

Sinnreiche Köpfe, was ſie unerträglich machet 331

Sokrates und Petronius, ihre Gelaſſenheit und Munterkeit bey ihrem Tode rühret aus verſchiedenen Bewegungsgründen 145

Regiſter.

Sophroſinius beſchweret ſich über die unverſchämte Aufführung des Volks auf den Straßen 173
Sparſam, Debora, ihr Schreiben an den Zuſchauer 55
Sparſamkeit, der Grund und die Stütze der Freygebigkeit 121
Spencer, ſeine Vermahnung an ein junges Frauenzimmer, welches beſorgt iſt, in übeln Ruf zu kommen 349
Spiegel, von deren Nutzen giebt Honeycomb Nachricht 17
  darein wird Fidelio verwandelt 357
Springgarden, eine Art von mahometaniſchem Paradieſe 217
Stolz, die gemeinſte Quelle der menſchlichen Handlungen 367
Studieren, ſoll auch den unfähigſten Köpfen nützlich gemacht werden 169

Tageregiſter der Clarinde 6
Tapferkeit iſt von der Großmuth unzertrennlich 149
Tanzen, ſolches nicht gelernt zu haben, wird bedauret 65. ein nöthiges Stück zur Vollkommenheit 66. wodurch ſolches in Verachtung gerathen 67. Verſuch einer Hiſtorie von der Tanzkunſt 68. deſſen Nutzbarkeit auf der Schaubühne 261
Tod, die Wohlthat deſſelben 144
Todtenliſte von Verliebten 291
Transfer, Humphrey, giebt von einer ſchleichenden Geſellſchaft gewiſſer Pfarrbedienten Nachricht 269
Trueby, eine Witwe, deren abgezogenes Waſſer lobet Coverley 38
Trummeln, eine gewöhnliche, aber ſehr ungeſchickte Muſik bey Neuverheiratheten 232
Tugend, wie ſie unverletzt zu erhalten iſt 369

Vater bewachet ſeine einzige Tochter 20
Verdienſte werden nur angenehm, nachdem ſie angewendet werden 99
Verleumdung anderer kann uns beliebt machen 140
  geht häufig im Schwange in allen Geſellſchaften 141
  hält viele junge Leute ab, artig zu werden 143
Verſchlagenheit kann nicht lange aushalten 163
Verſtellung, die Unbequemlichkeiten derſelben, wenn ſie anhalten ſoll 163
Verwandlung des Fidelio in einem Spiegel 357
Verweis, wie man ſich dabey aufzuführen hat, wenn man ſolchen mit Recht verdienet 311
Verwunderung, wenn ſie ſich in Verachtung verwandelt 99
Villacerfe, Frau von, Nachricht von ihrem Tode und wie ſie geſtorben 246 u. f.

Virgil,

Virgil, ſeine Fabel in der Aeneis wird unterſuchet, wie ſie
gegen die Geſchichte des Aeneas beym Dionyſius von H
karnaß verhält 1
Unverſchämtheit von der Freymüthigkeit unterſchieden 2

Wachſam, Rahel, bittet den Zuſchauer, ihr ſeinen Tanzm
ſter zu ſchicken 2
Wahrheit, und Ehrlichkeit haben viel mehrere Vortheile b
ſich, als der Schein 163. beſteht für ſich ſelbſt 164. der
Vorzüge erſtrecken ſich auch auf weltliche Geſchäffte 1
Wanderung der Seelen behauptet Honeycomb 1
Welt, wird ſo wohl für nützlich, als für ergetzend gehalten 3
die Betrachtung derſelben iſt für das Gemüth eines rech
ſchaffenen Mannes ein beſtändiges Feſt 3
Weſtmünſter, Gräber in dieſer Abtey werden beſuchet
Wildpret, zur Sicherheit deſ weiblichen, ſollte eine Bill g
macht werden 2
Wiſſenſchaft muß mitgetheilet werden können 29
Wörter, deren Misbrauch gezeiget 27

Xenophon, deſſen Schulen der Billigkeit 8

Zoilus, der vermeynte Kunſtrichter, hatte einen langen Ba
4
Zuckerwerk, Maria, ihr Schreiben an den Zuſchauer 2
Zuſchauer, ſeine Anmerkungen über Clarindens Tageregiſter
begleitet Roger Coverley nach der Abtey von Weſtmünſter 4
opfert den Trieben der Menſchlichkeit ſeine Rachbegierde au
175. wie er ſich bey ſtachlichten Reden und Schreiben auf
geführet, die wider ihn gemacht worden 177. warum er ſeinen
Tadlern nicht förmlich geantwortet 178. ſeine Charfreytags
betrachtungen 179. zeiget die Vortheile, welche das gemein
Weſen von ſeinen Blättern hat 242. ſeine Blätter ſind von
ſeinen Nachbarn um Weihnachten fleißig aufgeſucht worden
243. vergleicht die Welt mit einer Schaubühne 259. beglei-
tet den Herrn Coverley nach Springgarden 315. ſein Eifer
für die Folge des Hauſes Hannover 32

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engländiſchen
überſetzt.

Sechſter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die zweyte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1751.

[illegible]

Des
Zuſchauers
Sechſter Theil.

Das 395ſte Stück.

Dienſtags, den 3 Junii, 1712.

— Quod nunc ratio eſt, impetus ante fuit. *Ovid.*

Nimm dich vor dem 15 Tage des Märzmonats in Acht! ſprach dort der römiſche Augur zum Julius Cäſar. Nehmet euch vor dem Maymonate in Acht, hat der brittiſche Zuſchauer zu ſeinen ſchönen Landsmänninnen geſagt. Jener war ſo unglücklich, daß er der gegebenen Warnung nicht achtete, und Cäſars Sicherheit koſtete ihm das Leben. Ich ſchmäuchle mir, daß meine artigen Leſerinnen auf meine Warnung beſſer Acht gegeben haben; weil ich erſt ſehr wenig Nachrichten von recht merkwürdigen Fehltritten des vergangenen Monates erhalten habe.

Ungeachtet ich nun das Beſte hoffe, ſo will ich doch in dieſer Sache noch nicht gar zu ſehr frohlocken, bis erſtlich vierzig volle Wochen vorüber ſeyn werden, weil mir mein Freund, Herr Roger, oft erzählt hat, daß er zu deren Ende, als Friedensrichter unter dem jungen lüderlichen Landvolke weit mehr zu thun hätte, als in irgend einer andern Jahreszeit.

Ich muß auch eines Schreibens nicht vergeſſen, welches ich ungefähr vor vierzehn Tagen von einer Dame empfangen, die mir berichtet, daß ſie unmöglich länger aushalten könnte, und mir ſaget: daß ſie den Monat für vollkommen geendiget hielte; denn ſie hätte ihn vom Anfange an, nach dem neuen Calender gerechnet.

Sonſt aber habe ich aus vielen zornigen Schreiben, die mir von abgewieſenen oder mishandelten Liebhabern zugeſchickt worden ſind, große Urſache, zu ſchließen: daß meine Warnung bey dem ſchönen Geſchlechte großen Nutzen gehabt hat, welches zu rechter Zeit aufmerkſam gemacht und gewaffnet geweſen iſt.

Einer von dieſen Herren berichtet mir, daß er mir wohl hundert Pfunde Sterlings hätte ſchenken wollen, wenn ich nur mein verwünſchtes Stück zurück behalten hätte. Denn ſeine Geliebte, die ihm verſprochen, ſich gegen ihn zu Anfange des Maymonats endlich zu erklären, habe ihm, nachdem ſie mein Blatt geleſen, zur Antwort gegeben, er ſollte ſeinen Beſcheid erſt im Junius haben.

Thirſis berichtet mir, daß er ſeiner Silvia einen Spaziergang ins Feld vorgeſchlagen, und daß ſie geſagt hätte: der Zuſchauer hat mirs verbothen.

Ein anderer von meinen Correſpondenten, der ſich Mat; Mager, unterſchreibt, beklaget ſich, daß, da er ſonſt immer gewohnt geweſen, bey ſeiner Gebietherinn zu frühſtücken und Chocolade zu trinken, er, als er den erſten Tag im May zu ihr gekommen, die bisherige Aufnahme ungemein verſchlimmert gefunden, und bis anjetzt allezeit mit grünem Thee habe vorlieb nehmen müſſen.

So wie ich nun dieſe gefährliche Jahreszeit mit einer Warnung an alles Frauenzimmer angefangen: ſo will ich dieſelbe mit einem Glückwunſche beſchließen, und bezeuge demſelben hiermit meine herzliche Beyfreude, wegen der ſo glücklich überſtandenen Gefahr.

Jetzt können ſie mit Luſt an diejenige Noth zurück denken, der ſie entgangen ſind, und mit eben ſo großem Vergnügen auf das Unglück zurück ſehen, das ihnen gedroht hat; als ihre Großgroßmütter die brennenden Pflugſchaaren anſahen, nachdem ſie die gerichtliche Unterſuchung überſtanden hatten. Die Reizungen des Frühlinges ſind nunmehr vorüber. Die Nachtigalle endiget ihr liebbemühtes Lied, wie Milton es nennet, die Blüthen ſind abgefallen, und die Blumenbetten ſind von der Sichel des Schnitters zu Boden geſunken.

Jetzund erlaube ichs alſo meinen Leſerinnen, ihre Romanen und Chocolade wieder zur Hand zu nehmen; nur daß ſie ſich deren bis zur Mitte dieſes Monats, wenn die Sonne etwas weiter in den Krebs gekommen ſeyn wird, mäßig bedienen. Nichts iſt ſo gefährlich, als eine gar zu große Sicherheit. Die Trojaner, welche auf ihrer Hut waren, ſo lange die Griechen vor ihrer Stadt lagen, wurden, ſo bald ſie die Gefahr für überſtanden und die Belagerung für aufgehoben hielten, in ihren eigenen Betten verbrannt. Ich muß alſo auch bemerken, daß, ſo wie es in gewiſſen Weltgegenden einen beſtändigen Frühling giebt, ſo auch bey gewiſſen weiblichen Gemüthern ſich ein beſtändiger May findet. Dieſe nun ſind eine Art von Keuſchheitskranken, denen ichs anrathe, beſtändig bey einer genauen Diät zu bleiben. Ich kann ſie nicht eher außer aller Gefahr halten, als bis ſie zum mindſten ſchon fünf Jahre, das andere Geſchlecht durch ein Paar Brillen haben anſehen müſſen. Wilhelm Honeycomb hat mich oft verſichert, daß es viel leichter ſey, eine

Perſon von dieſer Art zu fangen, wenn ſie ihr funfzigſtes Jahr erreichet hat, als ein kaltes Mägdchen von fünf und zwanzig Jahren zu bewegen; und daß ein Taugenicht von ſeiner Bekanntſchaft, der ſich um die Gunſt einer funfzehnjährigen Dame vergeblich bemüht, zuletzt ſein Glück dadurch gemacht, daß er mit ihrer Großmutter davon gelaufen iſt.

Doch, weil ich dieß Blatt nicht allein für die immergrünen Schönen beſtimme: ſo kehre ich mich wieder zu denen, welche den Vorſchriften der Vernunft und Tugend willig Gehör geben, und mich jetzt mit kaltem Geblüte anhören können. Iſt jemand unter denſelben, der ſeine Unſchuld in die Schanze geſchlagen hat: ſo muß er ſich anjetzt unter dem betrübten Bilde erblicken, darunter **Chamont** ſeine Schweſter in folgenden Zeilen vorſtellet:

— — — So lange war ſie ſchön,
Dem Geiſte nach beliebt, und reizend anzuſehn;
Bis ein Zerſtörer kam, der ihren Glanz vertrieben,
Der, ſüßen Roſen gleich, ſie gänzlich aufgerieben;
Und wie ein Unkraut, doch ſie endlich von ſich warf.

Diejenigen hergegen, welche ſich meine frühzeitige Warnung zu Nutze gemacht, und ſich nach den Vorſchriften der Beſcheidenheit gerichtet haben, die werden anjetzt, wie die Roſen im **Junius** blühen, ſie werden alle ihren jungfräulichen Glanz und ihre Anmuth beſitzen. Gleichwohl muß ich auch dieſe erſuchen, wohl zu bedenken, wie ſchimpflich es einem Feldherrn ſeyn würde, der, nach einem glücklichen Feldzuge, ſich in den Winterquartieren überrumpeln ließe: eben ſo ſchändlich würde es auch für ſie ſeyn, wenn ſie, in irgend einem andern Monate, dasjenige verlieren ſollten, was ſie mit großer Mühe in dem gefährlichen **May** erhalten haben.

Kein einziger Reiz iſt bey dem weiblichen Geſchlechte zu finden, der die Stelle der Tugend erſetzen könnte. Ohne die Unſchuld iſt die Schönheit nicht lieblich, und der vornehme Stand verächtlich; die beſte Erziehung wird, ſonder dieſe, zur Frechheit, und der Witz zur Unverſchämtheit. Man hat bemerkt,

merkt, daß ſo wohl die Maler, als Bildhauer, alle Tugenden unter weiblichen Bildern vorſtellen: allein, woſern eine unter allen, dieſem Geſchlechte beſonders eigen iſt, ſo iſt es gewiß die Beſcheidenheit. Ich will es den Geiſtlichen überlaſſen, ſie vor dem entgegen geſetzten Laſter, ſo, wie ſie durch Verſuchungen gefangen werden könnten, in Sicherheit zu ſetzen; mir iſt es genug, daß ich ſie davor, in ſo weit ſie ein natürlicher Trieb dazu reizen möchte, gewarnet habe.

Ich bitte, daß dieſes Blatt an allen Theetiſchen in beyden Städten, London und Weſtmünſter, mit mehr als gewöhnlicher Aufmerkſamkeit geleſen werde.

X*.

* *

Das 396ſte Stück.

Mittewochs, den 4 Junii.

Barbara, Celarent, Darii, Ferio, Baralipton.

Weil ich itzo eben viel zu thun habe; ſo muß ich meine Leſer um Erlaubniß bitten, ihnen ein Schreiben zu überreichen, welches ich vor einem halben Jahre ungefähr von einem Herrn aus **Cambridge** erhalten habe, der ſich **Peter von Quir** nennet. Ich habe es einige Monate bey mir behalten; und ob ich wohl Anfangs nicht wußte, was ich daraus machen ſollte: ſo habe ich doch endlich nach einem oftmaligen Durchleſen einige Begriffe darinnen entdecket. Meine Leſer müſſen ſich daher nur nicht abſchrecken laſſen, wenn ſie ſolches bey dem erſten Durchleſen nicht gleich verſtehen.

An den Herrn Zuſchauer.

Aus dem St. Johannis Collegio zu Cambridge den 3 Horn. 1712.

Mein Herr,

„Das Monopolium der Wortſpiele auf dieſer Univerſität
„iſt von undenklichen Jahren her ein Vorrecht der Johannianer
„geweſen, und wir müſſen nothwendig den neulichen
„Eingriff in unſere alten Rechte ahnden, welchen insbeſondere
„ein kleiner Geiſt gethan hat, der in einem benachbarten
„Collegio auf die ſpitzſündigen Reden einen Anſpruch
„machet; und welcher ſich vor einiger Zeit vermittelſt eines
„Briefes an Sie gemacht, worinnen er ſich Braunlieb nennet.
„Wertheſter Herr, weil Sie, vermöge Ihres Charakters,
„ein offenbarer Gönner des Nachſinnens ſind: ſo werden
„Sie eine Anmerkung verzeihen, welche dieſes Herrn Neigung
„für die braunen Schönheiten einem Bruder eingegeben,
„der ein Theoreticus iſt. Dieſes iſt ein Anbiethen zu
„einer mechaniſchen Nachricht von ſeinem Falle auf das Wortſpielen:
„denn er gehöret zu einer Art von Menſchen, welche
„ſich, wegen eines nicht gemeinen meiſterlichen Anſehens, in
„dem leutſeligſten und höflichſten Theile der Briefe viel einbilden.
„Eine Eroberung eines von dieſer Art Frauenzimmer
„giebt dem Verſtande der gefangenen Perſon einen ſehr
„wunderlichen Schwung, und iſt weit von derjenigen Art zu
„denken entfernet, welchen ein Sieg, von den Augen einer
„weit emphatiſchern Perſon des ſchönen Geſchlechts, insgemein
„veranlaſſet. Sie füllet die Einbildungskraft mit einer
„Sammlung von ſolchen Bildern und Gemälden an, die
„ſchwerlich etwas anders ſind, als Schatten; mit ſolchen, als
„Nacht, Teufel, u. d. g. Dieſe Abbildungen überwältigen
„bey nahe das Licht des Verſtandes, überſchatten faſt die
„Kräfte der Seele, geben der allerſanguiniſchten Beſchaffenheit
„des Leibes denjenigen melancholiſchen Anſatz, welchen
„dieſer Herr eine Neigung nennet, ſich des Braunen zu befleißigen,
„und die gemeiniglich von ſchlimmen Folgen begleitet
„wird, wenn irgend eine abſchlägige Antwort vorfälle.

»In währender dieſer Dämmerung des Verſtandes, iſt der
»Kranke ungemein geſchickt, (weil die Liebe die witzigſte Leidenſchaft
»in der Natur iſt) zuweilen einige aufgeweckte Einfälle,
»vermittelſt der Liebesſchmeicheleyen, der liebenswürdigen
»Zauberinn darzureichen, und unglückſeliger weiſe über
»die **misgeſchaffne Doppelart** (um miltoniſch zu reden)
»von Witze, welche gemeiniglich Wortſpiel genennet wird, zu
»ſtraucheln. Es würde nicht vergebens ſeyn, den D. T. . .
»W. . . welcher gewiß ein ſehr geſchickter Projectmacher iſt,
»und deſſen Lehrverfaſſung von der Gottesgelahrtheit und
»geiſtigen Mechanik unter dem klügſten Theile unſerer Untergraduirten
»in Anſehen iſt, zu Rathe zu ziehen: ob eine
»allgemeine Zwiſchenheirath, die durch das Parlement beſtätiget
»worden, zwiſchen dieſer Schweſterſchaft der olivenfarbichten
»Schönheiten und der Brüderſchaft des Volkes, Quaker
»genannt, nicht ein ſehr dienliches Mittel ſeyn, und den
»Ueberfluß des Lichtes niederſchlagen würde, welches in ihnen
»ſo kräftig ſcheint, daß es ihre Augen blendet, und dieſelben
„in tauſenderley Ausſchweifungen von Irrthum und
„Begeiſterung hineintanzet. Dieſe Betrachtungen mögen
„zu einer Entdeckung des Urſprunges der Wortſpiele unter
„uns, und der Stiftung ihres langen Anſehens in dieſer berühmten
„Geſellſchaft einiges Licht verleihen. Es iſt aus
„dem vorhabenden Beyſpiele kund und offenbar, daß es
„hauptſächlich dem Gebrauche brauner Krüge, ſchlammigten
„Kilpſe, und dem Dampfe eines gewiſſen merkwürdigen Ortes,
„wo wir uns zu Mittage verſammlen, und welcher unter
„dem Namen **Fleckkleiderloch** bekannt iſt, zugeſchrieben
„werden muß. Denn die Dunſtkugel der Küche herrſchet,
„gleich dem Schwanze eines Cometen, gar nicht um das
„Feuer vorher, ſondern wohnet dahinter und erfüllet das obgedachte
„dampfende Behältniß. Außerdem iſt ferner zu
„merken, daß die zärtlichen Geiſter unter uns, welche ſich
„wider dieſes ekelhafte Verfahren erklären, Thee ſchlürfen,
„und ſich nur auf die Beurtheilungskunſt und Liebe legen,
„gleichfalls eben einen ſolchen Abſcheu vor dem Wortſpielen,

„der alten unſchuldigen Vergnügung dieſer Geſellſchaft, vorgeben. Ob es nun gleich nach dieſem allem, mein Herr, etwas Ungereimtes zu ſeyn ſcheint, daß ich mich Ihnen mit der Mine eines Sachwalters für das Wortſpielen zu nähern ſcheine (Ihnen, die Sie Ihre Cenſuren von der Ausübung derſelben in einer Abhandlung über dieſe Materie gerechtfertiget haben): ſo habe ich dennoch das Vertrauen, Sie werden es für genugſam ausgeſöhnt halten, wenn man anmerket, daß dieſe niedrige Gewohnheit eben ſo inſtrumentaliſch ſeyn mag, uns von einigen neuerlichen Verfaſſungen und angenommenen Meynungen bey dem Witze abzuwenden, als das Feſthalten an einer rechtſchaffenen orthodoxen Logik nöthig ſeyn wird, uns vor der Ketzerey in der Religion ſicher zu ſtellen. Wären des Herrn W⸗⸗s Unterſuchungen in den Banden des Ramus oder Crakanthorps eingeſchränkt geweſen: ſo würde dieſer gelehrte Neuling ſich, gleich andern Chriſten, mit demjenigen beruhiget haben, was die heilige Schrift von der Sündfluth ſaget; und wäre der zu erſtaunende Herr L⸗⸗y mit der Beſchäfftigung, über Shakeſpears Spitzfündigkeiten und Wortſpiele zu grübeln, wozu er, wie man geſtehen muß, ein höchſt vollkommenes Geſchick hat, und damit daß er zuweilen ein Liedchen oder ſonſt ein Verschen geſchrieben hätte, zufrieden geweſen; anſtatt, daß er Oden und Sonnette in die Feder geſaget: ſo würden die Herren vom guten Geſchmacke, in dem Platze auf der Erde vor der Schaubühne, niemals auf alle die wunderlichen Geberden bey Verdammung der Tröbeley des Staates, der Armuth und Schläfrigkeit der Gedanken, des unnatürlichen Witzes, und der gar nicht künſtlichen Einrichtung ſeiner Schauſpiele gebracht worden ſeyn. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener,
Peter von Quir.

Das

* *

Das 397ſte Stück.

Donnerſtags, den 5 Junii.

— — Dolor ipſe diſertum
Fecerat. — — —

Ovid.

So wie die ſtoiſchen Weltweiſen alle Leidenſchaften überhaupt unterſagen, ſo verſtatten ſie auch einem weiſen Manne nicht einmal, mit eines andern Betrübniß Mitleiden zu haben. Wenn du deinen Freund bekümmert ſiehſt, ſchreibt Epiktet, ſo kannſt du wohl auch einen traurigen Blick annehmen, und ihn beklagen: aber hüte dich ja, daß dein Schmerz nicht ernſtlich ſey. Diejenigen von dieſer Secte, die noch ſtrenger waren, wollten auch nicht einmal den äußerlichen Schein einer ſolchen Betrübniß zugeben; ſondern wenn man ihnen ein Leid erzählte, welches zuweilen wohl gar einem ihrer nächſten Anverwandten widerfahren war, ſo ſprachen ſie, **was geht es mich an?** Gieng man noch weiter und beſchrieb alle Umſtände bey dieſem Unglücke, und zeigte, wie ein Uebel aus dem andern gekommen wäre, ſo ſprachen ſie abermal: **das kann alles wahr ſeyn; aber was geht es denn mich an?**

Ich, meines theils, bin der Meynung, daß das Mitleiden die menſchliche Natur nicht nur verbeſſere und gelinder mache, ſondern auch noch etwas angenehmers bey ſich führe, als was eine ſolche unempfindliche Glückſeligkeit, eine ſolche Gleichgültigkeit gegen das menſchliche Geſchlecht, bey ſich haben kann, darinnen die **Stoicker** ihre Weisheit ſuchten. So wie die Liebe die angenehmſte Leidenſchaft iſt, ſo iſt auch das Mitleiden nichts anders, als eine durch einen gewiſſen Grad des Kummers gemilderte Liebe: kurz, es iſt eine Art eines angenehmen Kummers, und eine großmüthige Mitleidenſchaft, die

die Menſchen unter einander verbindet, und ſelbige einerley Schickſalen unterwirft.

Diejenigen, welche von der Dicht- und Redekunſt Regeln geſchrieben haben, lehren, daß ein jeder Schriftſteller ſich ſelbſt in denjenigen Affect zu ſetzen trachten ſoll, den er bey ſeinen Leſern erwecken will. Daher erwecket niemand mehr Mitleiden, als derjenige, der ſeine eigenen Drangſale beſchreibt. Der Schmerz führet eine gewiſſe natürliche Beredtſamkeit bey ſich, und bricht in mehrere rührende Ausdrücke aus, als die feinſte Einbildungskraft hervor bringen kann. Denn die Natur flößet einem bey dieſer Gelegenheit tauſend rührende Dinge ein, die keine Kunſt an die Hand zu geben vermag.

Dieß iſt auch die Urſache, warum gewiſſe kurze Sätze oder Denkſprüche, die wir oft in den Geſchichten finden, bey den Leſern einen viel tiefern Eindruck machen, als die mühſamſten Stellen eines wohlgeſchriebenen Trauerſpieles. Dort ſetzet die Wahrheit und die Sache ſelbſt, die Perſonen wirklich vor unſere Augen, welche die Erdichtung in dieſem, ungemein von uns entfernet.

Ich erinnere mich nicht, irgend eine alte oder neue Geſchichte geleſen zu haben, die beweglicher wäre, als ein gewiſſer Brief der Anna Boleyn, Gemahlinn Heinrichs des Achten, und Mutter der Königinn Eliſabeth, welcher noch in Cottons Bibliothek, von ihrer eigenen Hand geſchrieben, zu haben iſt. Shakeſpear ſelbſt würde ſie nicht auf eine ihrem Stande und Charaktere gemäßere Art haben reden laſſen. Man findet darinnen die Vorwürfe einer verachteten Liebhaberinn, die Verbitterung einer beleidigten Ehegattinn, und den Schmerz einer eingekerkerten Königinn. Ich brauche es nicht, meine Leſer zu berichten, daß dieſe Prinzeßinn damals wegen Befleckung des königlichen Ehebettes angeklaget war, und daß ſie nachgehends, wegen eben dieſes Vorgebens, enthauptet wurde: ungeachtet viele dafür halten, daß dieſe Anklage, wie ſie es auch ſelbſt anzeiget, vielmehr von des Königs Liebe gegen

Johannen Seymour, als von irgend einem wirklichen Verbrechen der Anna Boleyn, entſprungen ſey.

Der Königinn Anna Boleyn letztes Schreiben an den König Heinrich *.

Mein Herr,

„Eurer Majeſtät Ungnade, und meine Gefangenſchaft,
„ſind für mich zwey ſo fremde Dinge, daß ich nicht weis,
„was ich ſchreiben, oder was ich entſchuldigen ſoll. Dem
„ungeachtet ſchicken Sie zu mir, daß ich eine gewiſſe Sache
„bekennen, und ſo Dero Gnade erlangen ſoll; und zwar einen
„ſolchen Menſchen, von dem Sie doch wiſſen, daß es
„mein alter abgeſagter Feind iſt. Kaum habe ich dieſe Bothſchaft
„erhalten, als ich gleich Dero Meynung errathen, und
„wofern, wie Sie ſagen, das Bekenntniß einer gewiſſen
„Wahrheit mich in der That zu retten vermag: ſo will ich
„mit aller Freudigkeit und nach meiner Pflicht Dero Befehle
„gehorſamen.

„Eure Majeſtät laſſe ſichs aber ja niemals in den Sinn
„kommen, daß Ihre arme Gemahlinn jemals einen Fehler
„bekennen wird, davon mir nicht einmal ein Gedanke in den
„Sinn gekommen iſt. Ja, wofern ich eine Wahrheit geſtehen
„ſoll, ſo hat niemals ein Prinz, eine in allen ihren
„Pflichten und in aller ihrer Zuneigung treuere Gemahlinn
„gehabt, als Sie allezeit in Ihrer Anna Boleyn beſeſſen;
„mit welchem Namen und Stande ich mich auch ewig ganz
„wohl begnüget haben würde, wofern es Gott und eurer Majeſtät
„ſo gefallen hätte. Ich habe auch zu keiner Zeit mich
„ſelbſt bey meiner Erhebung ſo gar vergeſſen, oder den Stand
„einer Königinn anders angenommen, daß ich nicht allezeit
„dabey derjenigen Veränderung entgegen geſehen hätte, die
„ich jetzt empfinde. Denn, da der Grund meines Glückes
„nichts feſteres war, als eurer Majeſtät Vorurtheile: ſo
„wußte ich auch gar wohl, daß der mindeſte Zufall geſchickt
war,

---

* Aus Cottons Lib. Otho. C. 10. genommen.

„war, Ihre Neigung auf etwas anders zu lenken. Sie haben
„mich aus einem niedern Stande erwählt, Ihre Königinn,
„und Ihre Gemahlinn zu ſeyn, welches ich niemals verdienet
„habe, und mir auch nie in den Sinn kommen laſſen. Haben
„Sie mich nun damals einer ſolchen Ehre werth gehalten, o!
„ſo laſſe doch eure Majeſtät keinen nichtigen Dunſt, oder keinen
„böſen Rath meiner Feinde, mich um dieſe fürſtliche Gnade
„bringen! vielweniger bringe der Schimpf, der verdammte
„Schimpf eines gegen eure Majeſtät untreuen Herzens,
„einen ſo ſchändlichen Schandfleck auf Dero treue Gemahlinn,
„und die Kronprinzeßinn Dero Tochter. Stellen Sie mich
„auf die Probe, mein König! aber durch ein gehöriges Gericht,
„und laſſen nicht meine geſchwornen Feinde zugleich
„meine Ankläger und Richter ſeyn. Ja, ſtellen Sie mich nur
„öffentlich vor Gericht: denn meine Redlichkeit fürchtet keine
„öffentliche Schande. Alsdann ſollen Sie entweder meine
„Unſchuld gereinigt, Ihren Verdacht völlig zernichtet, die
„Läſterungen und Bosheit der Welt beſchämet, oder mein
„Verbrechen öffentlich am Tage ſehen. Nur, daß eure Majeſtät,
„was auch Gott und Sie, mein Herr, über mich verhängen
„mögen, vor einem allgemeinen Tadel ſicher ſey; und
„wann ich hernach meiner Schuld auf gehörige Art überwieſen
„worden, ſo ſteht es Ihnen vor Gott und Menſchen frey,
„nicht nur an mir, als an einem treuloſen Weibe die billige
„Strafe auszuüben; ſondern auch Ihrer neuen Neigung ein
„Genüge zu thun, weil Sie ſich doch ſchon einmal für diejenige
„Perſon beſtimmt haben, um derentwillen ich in meinem jetzigen
„Zuſtande bin, und deren Namen ich ſchon vor langer Zeit
„hätte nennen können, weil Eurer Majeſtät mein Verdacht in
„dieſer Sache nicht unbekannt iſt.

„Haben Sie aber bereits über mir etwas gewiſſes beſchloſſen,
„und muß ja, nicht nur mein Tod, ſondern auch ein ehrloſer
„Schandfleck Ihnen zum Genuſſe Ihrer erwünſchten
„Glückſeligkeit verhelfen: ſo bitte ich Gott, daß er Ihnen
„dieſe Ihre große Sünde vergeben und auch meinen Feinden,
„den Werkzeugen zu dieſer Sache, verzeihen wolle. Derſelbe

„ziehe Eure Majeſtät nimmermehr zu einer ſtrengen Rechenſchaft von dieſem unfürſtlichen und grauſamen Verfahren gegen mich, vor ſeinem allgemeinen Gerichte; allwo ſo wohl Sie, als ich, in kurzem erſcheinen werden, und vor deſſen Stuhle, wie ich nicht zweiſle, (die Welt denke nun auch was ſie immer wolle) meine Unſchuld öffentlich kund und vollkommen gerechtfertiget werden wird.

„Meine letzte und einzige Bitte iſt noch, daß nur ich allein die Laſt Ihrer Ungnade tragen, und daß ſie nicht auch auf die unſchuldigen Seelen derer Cavaliere fallen möge, welche, wie ich höre, gleichfalls meinetwegen in ſcharfer Verhaft ſind. Habe ich jemals Gnade vor Eurer Majeſtät Augen gefunden, iſt jemals der Name Anna Boleyn Ihren Ohren angenehm geweſen, ſo laſſen Sie mich meine Bitte erlangen: alsdann will ich Eure Majeſtät ferner nicht beſchweren, ſondern Gott, Ihren und meinen Herrn bitten, daß er Sie in ſeinen Schutz nehmen und in allen Ihren Handlungen Ihnen beyſtehen wolle. Ich bin

Eurer Majeſtät

Aus meinem jammervollen Gefängniſſe im Tower, den 6 May.

rechtmäßige und treueſte
Gemahlinn

Anna Boleyn.

* *

Das 398ſte Stück.

Freytags, den 6 Junii.

Inſanire pares certa ratione modoque. *Horat.*

Cynthio und Flavia ſind zwo vornehme Perſonen in dieſer Stadt, welche ſeit den zehn letzten Monaten einander lieben, und einen galanten Briefwechſel mit einander unter dieſem erdichteten Namen gehabt; indem der und der Herr, und die und die Dame nicht fähig ſind, ihr Gemüth von den ordentlichen Vorfällen des Lebens zu derjenigen Höhe zu ſchwingen, die das Leben der Verliebten ſo weit über alle andere Menſchen erhebet. Indeſſen iſt doch, ſo lange die ſchöne Cecilia, unter den Schönheiten der Stadt ſich ſo ſehr hervor gethan, als ſie jetzt thut, Cynthio allezeit ihr heimlicher Verehrer geweſen. Lätitia iſt die drey letzten Monate das ſchönſte Frauenzimmer in der Stadt geweſen, und in dieſer ganzen Zeit, hat Cynthio die Stelle eines Liebhabers, in den Augen der Flavia, auf eine ſehr ungeſchickte Art bekleidet. Flavia hat ſich von ihm gar zu ſehr einnehmen laſſen, und beſitzt ein gar zu ehrliches Herz, als daß ſie tauſend Dinge bemerket haben ſollte, die einer jeden, die nicht ſo eingenommen geweſen wäre, als ſie, dieſe Veränderung an ihm, gar leicht entdecket hätten. Cynthio gieng geſtern ganz tiefſinnig auf dem Platze im Coventgarten herum, und redete zu ſich ſelbſt: er wäre doch wohl ein rechter böſer Menſch, daß er fortführe, die Flavia zu beſuchen und ihr von Liebe vorzureden, da doch ſein Herz in den Feſſeln einer andern wäre. „Es iſt „zwar eine Schwachheit, ſagte er, daß ich der Flavia nicht „treu bin; aber mein Verbrechen wird noch größer, weil ich ihr „vorſage, daß ich ſie noch liebe, da ich es doch nicht mehr thun „kann. Ein Frauenzimmer mit derjenigen Kaltſinnigkeit zu „heirathen, die ſonſt ordentlich erſt nach der Hochzeit kömmt,

„das heißt ja, ſich muthwillig ins Verderben ſtürzen; und
„überdieß iſt es auch ein offenbarer Schimpf für ſie.„

Dieſes letztere, daß ſeine fernere Verſtellung ihr ſchimpflich wäre, bewog ihn zu dem Entſchluſſe, bey der erſten beſten Gelegenheit, ſie böſe zu machen und mit ihr zu brechen. Indem er dieſes dachte, ſo erblickte er den Robin, den Thürhüter, der nach Wills Coffeehauſe gieng, als er vorbey gieng. Meine Leſer müſſen wiſſen, daß Robin der geſchickteſte Menſch von der Welt iſt, ein Brieſchen zu beſtellen. Dieſer Kerl iſt dünn vom Leibe, ernſthaft in Blicken, hat ſo viel Verſtand als er nöthig hat, und kennet die Stadt. Dieſer trug nun des Cynthio Brief zur Flavia, und iſt wegen ſeiner nachmaligen vielfachen Bothſchaften an ſie, ihr ganz bekannt. Dieſer Menſch weis ſeine Kenntniß von der Beſchaffenheit ſeines Gewerbes, auf die künſtlichſte Weiſe zu verhölen. Den erſten Brief ſchwatzte er der Flavia damit an, daß er ihr klagte, wie er Weib und Kinder hätte, welche unfehlbar hungrig würden müſſen zu Bette gehen, woſern ſie dieſen Brief nicht annehmen wollte; worinnen doch nichts widriges, ſondern vielmehr, wie er glaubte, lauter angenehme Sachen ſtehen würden: denn der Herr, der ihn ihm gegeben, wollte ihm bezahlen, nach dem, wie er ſein Gewerb würde beſtellet haben. Robin alſo, welchen Cynthio anjetzt für geſchickt zu ſeinem Endzwecke hielt, erhielt Befehl, vor der Flavia Thüre zu gehen, und wenn ſie ihn zu ſich rufen würde, um ihn zu fragen: ob es Cynthio geweſen, der da vorüber gefahren? ſo ſollte er anfangs mit der Sprache nicht heraus wollen, endlich aber geſtehen, daß er es geweſen. Cynthio brauchte ſich nicht lange nach einer wohlgekleideten Weibesperſon umzuſehen, die ſich zu ſeinem Endzwecke ſchickte. So bald er nun glaubte, daß Robin auf ſeinem Poſten ſtünde, ſo jagte er in einer Miethkutſche mit einem neben ſich ſitzenden Frauenzimmer, bey der Flavia Hauſe vorbey. Robin ſtund vor der Thüre, und plauderte mit der Flavia Kammermägdchen, und Cynthio zog eilends, als vor Schrecken, das Fenſter in die Höhe, und bedeckte ſein Frauenzimmer. Die Nachricht von dieſer Begebenheit kam gar bald die Treppe hinauf, und

Robin konnte nicht leugnen, daß es Cynthio ſeyn möchte; aber er wäre gewiß, daß das Frauenzimmer nur ſeine arme Muhme ſeyn würde, die er nach ihm hätte fragen hören: dabey ſetzte er noch hinzu, daß er ihre Blutesfreundſchaft daraus ſchlöſſe, weil ſie des Morgens, ſo bald er nur erwacht wäre, zu ihm käme. Flavia ſetzte ſich ſo gleich hin, und ſchrieb folgenden Brief, welchen Robin zu Wills brachte.

Mein Herr, den 4 Junii, 1712.

„Es iſt umſonſt, daß Sie es leugnen wollen: falſcher und boshafter Menſch! mein Mägdchen und der Ueberbringer haben Sie geſehen.

die beleidigte Flavia.

So bald Cynthio den Brief geleſen, ſo fragte er den Robin, wie ſie dabey ausgeſehen, und was ſie geſaget hätte, als ſie ihn ihm übergeben? Robin ſagete: ſie hätte wenig geredt, ihn wieder zurück gerufen, und hätte ihm doch nichts zu ſagen gehabt, ſondern ihm und allen Leuten befohlen, ihr aus den Augen zu gehen: das Mägdchen aber wäre ihm nachgefolgt und hätte ihm geſagt, er ſollte eine Antwort bringen. Hierauf ſetzte ſich Cynthio hin und ſchrieb folgendes:

Madame, den 4 Junii, um 3 Uhr nach Mittage.

„Es iſt nichts gewiſſer, als daß der Ueberbringer und Dero Mägdchen mich ſehr oft geſehen haben: allein, weil ich hier eben im Picketſpielen begriffen bin, ſo ſeyn Sie ſo gut und berichten mir, was Sie mit den Worten verſtehen: **Es iſt umſonſt, daß Sie es leugnen wollen.** Ich bleibe den ganzen Abend hier.

Dero beſtürzter Cynthio.

So bald Robin hiermit ankam, antwortete Flavia.

Liebſter Cynthio,

„Ich bin, ſeit ich Ihnen geſchrieben, ein Paar mal in meinem Vorzimmer auf und nieder gegangen, und habe mich von dem Ungeſtüme wieder erholet; welches Sie mir zu gute

„halten werden. Ich bitte Sie, kommen Sie den Augenblick
„zu mir, daß wir über eine Eiferſucht lachen mögen, die da-
„her entſtanden iſt, daß Sie vor einer Stunde mit einem ge-
„wiſſen Stadtthierchen in einer Miethkutſche hier vorbey
„fuhren. Ich bin

Ihre ergebenſte Dienerinn,
Flavia.

„Ich will den Brief nicht eröffnen, den mir mein Cyn-
„thio geſchrieben, indem ich fürchte, daß Sie ſehr empfind-
„lich mögen geweſen ſeyn, weil Sie den ganzen Umſtand
„nicht gewußt haben.

Robin kam gleich hiermit zurück und Cynthio antwortete:

36 Minuten auf viere, den 4 Junii, auf Wills Caffeehauſe.

Madame,

„Es iſt gewiß, daß ich bey Ihrem Hauſe mit einer Dame
„vorbey gefahren bin, mit der ich die Ehre habe bekannt
„zu ſeyn; ſie iſt von Adel, meine Verwandtinn, und ſehr lie-
„benswerth. Allein, Dero hitzige Art zu ſchreiben, und Ihr
„Bekenntniß, daß Sie mir nicht einmal die Ehre erwieſen,
„meinen Brief zu leſen, hat etwas ſehr ſeltſames in ſich, und ſe-
„tzet einen Menſchen, der geſonnen war, ſein Leben mit Ihnen
„zuzubringen, ungemein in Verwirrung. Doch, ich bin einmal
„dazu gebohren, Sie aller Ihrer kleinen Unvollkommenheiten
„ungeachtet zu verehren.

Cynthio.

Robin lief wieder hin, und brachte zur Antwort:

Richtig rechnender Herr, der den 4 Junii zur 36ten Minute auf vier, auf Wills Caffeehauſe iſt, der dieß und jenes im Sinne gehabt, und alle meine kleinen Unvollkommenheiten. . . . Den Augenblick kommen Sie zu mir, oder ich dörfte einen Entſchluß faſſen, der Ihnen eben nicht gefallen möchte.

Flavia.

Robin erzählte ihm, daß ſie ungemein böſe ausgeſehen, da ſie ihm den Brief gegeben, und daß er ihr, weil ſie darnach gefragt, geſagt hätte, Cynthio habe bloß nach der Uhr geſehen, Taback genommen, und zwey oder drey Worte oben auf den Brief geſchrieben, den er ihm gegeben.

Da nun dem Cynthio ſein Streich ſo wohl gelungen war, daß er wohl ſah, er brauchte nichts mehr, um ſich unwiederruflich verweiſen zu laſſen, ſo ſchrieb er:

Madame;

„Ich hege eine ſo gute Meynung von allem, was Sie thun,
„daß es Ihnen nicht möglich iſt, etwas zu beſchließen, das
„nicht allemal gefallen ſollte,

Ihrem gehorſamen Diener,
Cynthio.

Dieſer Brief gieng ab, und in wenigen Secunden kam dieſe Antwort:

Mein Herr,

„Iſt es ſo weit gekommen? Sie haben mich nie geliebt, und
„das Menſch, welches Sie bey ſich hatten, ſchicket ſich
„am beſten für Sie. Ich verachte Sie, und hoffe, ich werde
„Sie eheſtens haſſen können, als einen Betrüger

der leichtgläubigen Flavia.

Robin kam mit folgenden wieder zurück:

Madame,

„Dero Leichtgläubigkeit, wenn es Ihren Nutzen betrifft, und
„Ihr Mistrauen, wenn Sie etwas zu verlieren denken,
„machen die gehörige Aufführung gegen Sie ſehr ſchwer

Ihrem Cynthio.

Robin lief weg und kam hiermit wieder:

Herr Wellford,

„Flavia und Cynthio ſind nicht mehr. Ich höre auf, Ihnen
„Ihre Aufführung ſchwer zu machen, und verbiethe Ih-
„nen, mir jemals mehr unter die Augen zu kommen.

Anna Heart.

Robin bekam für ſeine Nachmittagsarbeit eine Krone, und dieſer ganze Briefwechſel wird hier eingerücket, damit Cecilia das der Flavia angethane Unrecht rächen möge. T. *.

* * *

Das 399ſte Stück.

Sonnabends, den 7 Junii.

Ut nemo in ſeſe tentat deſcendere! — Perſ.

Die Heucheley in dem nach der Mode lebenden Theile der Stadt iſt von der Heucheley der Stadt überhaupt ſehr unterſchieden, Der nach der Mode lebende Heuchler bemühet ſich, laſterhafter zu ſcheinen, als er wirklich iſt; die andere Art Heuchler aber will tugendhafter zu ſeyn ſcheinen. Der erſte ſcheuet alles, was den Schein der Religion an ſich hat, und will, daß man glauben ſolle, er ſey in vielen ſtrafbaren Liebeshändeln und Buhlſchaften verwickelt, deren er doch nicht ſchuldig iſt. Die letztern nehmen ein heiliges Geſicht an, und bedecken eine Menge Laſter mit einem ſcheinbaren andächtigen Betragen.

Es giebt aber noch eine andere Art von Heucheley, welche von dieſen beyden unterſchieden iſt, und von welcher ich in dieſem Blatte zu handeln gedenke. Ich meyne diejenige Heucheley, wodurch ein Menſch nicht allein die Welt betrügt, ſondern auch ſich ſelbſt oftmals hintergeht; diejenige Heucheley, welche ſein eigen Herz vor ihm verbirgt, und machet, daß er ſich für tugendhafter hält, als er wirklich iſt, und entweder auf ſeine Laſter nicht Acht giebt, oder alle ſeine Laſter aus Irrthum für Tugend annimmt. Dieſes iſt diejenige unglückliche Heucheley, und derjenige Selbſtbetrug, deſſen in dieſen Worten gedacht wird: *wer kann ſeine Irrthümer verſtehen? Reinige mich von den verborgenen Fehlern.*

Wenn die offenbaren Lehrer des Unglaubens den äußerſten Fleiß, und die größten Bemühungen der Sittenlehrer verdienen, um ſie von dem Laſter und der Thorheit zurück zu bringen; wie vielmehr müſſen diejenigen einen Anſpruch auf ihre Sorgfalt und auf ihr Mitleiden haben, welche auf den Wegen des Todes wandeln, indem ſie ſich einbilden, daß ſie auf der Bahn der Tugend einhergehen? Ich will mich daher bemühen, einige Regeln zur Entdeckung derjenigen Laſter, welche ſich in den geheimen Winkeln der Seele verbergen, aufzuſuchen, und meinen Leſern diejenigen Mittel anzuzeigen, wodurch ſie zu einer wahren und unparteyiſchen Erkenntniß ihrer ſelbſt gelangen können. Die gewöhnlichen Mittel, welche man hierzu verſchreibt, ſind, daß wir uns ſelbſt nach denjenigen Vorſchriften prüfen, welche in der heiligen Schrift, zur Führung unſers Wandels, vorgetragen ſind, und daß wir unſer Leben mit dem Leben desjenigen vergleichen, welcher ſo vollkommen gelebet hat, als es die menſchliche Natur zuläßt, und ſo wohl das beſtändige Beyſpiel, als der große Führer und Lehrer derjenigen iſt, die ſeine Lehren annehmen. Ob man ſich gleich bey dieſen beyden Hauptſtücken nicht zu lange aufhalten kann: ſo muß ich ihrer doch nur bloß Erwähnung thun; weil ſie ſchon von vielen großen und vortrefflichen Schriftſtellern abgehandelt worden.

Ich will daher folgende Mittel denjenigen zur Betrachtung vorſchlagen, welche ihre geheimen Fehler ausfündig machen, und ſich nach ihrem wahren Werthe ſchätzen lernen wollen.

Fürs erſte müſſen ſie wohl erwägen, was für einen Charakter ſie unter ihren Feinden haben. Unſere Freunde ſchmeicheln uns oft eben ſo ſehr, als unſer eigenes Herz. Sie ſehen entweder unſere Fehler nicht, oder verhehlen ſie vor uns, oder mildern ſie durch ihre Vorſtellungen auf eine ſolche Art, daß wir ſie viel zu gering halten, als daß wir uns darum bekümmern ſollten. Ein Widerſacher hingegen unterſuchet uns viel genauer; er entdecket jeden Fehl und jede Unvollkommenheit in unſerer Gemüthsart; und obgleich ſeine Bosheit ſolches in ein gar zu ſtarkes Licht ſetzen mag, ſo hat doch dasjenige, was er vergiebt, überhaupt einigen Grund. Ein Freund vergrößert die Tugenden eines Menſchen, ein Feind bläſt die Laſter deſſelben auf. Ein weiſer Mann ſollte auf beydes gehörig Achtung geben, in ſo fern es zur Verbeſſerung des einen, und zur Verminderung des andern abzielen kann. Plutarch hat eine Abhandlung von den Vortheilen geſchrieben, die ein Menſch von ſeinen Feinden erhalten kann, und erwähnet, unter den guten Früchten der Feindſchaft dieſes ins beſondere, daß wir, durch die Vorwürfe, die ſie uns machet, die ſchlimme Seite von uns ſehen, und unſere Augen zu den verſchiedenen Flecken und Mängeln in unſerm Leben und Umgange eröffnen, die wir ohne Hülfe ſolcher übelgearteten Erinnerer nicht würden beobachtet haben.

Zum andern ſollten wir, um gleichfalls zu einer wahren Erkenntniß unſer ſelbſt zu kommen, erwägen, in wie weit wir das Lob und den Beyfall verdienen, womit uns die Welt beleget; ob die Handlungen, welche ſie rühmen, von löblichen und würdigen Bewegungsgründen herrühren; und in wie fern wir wirklich die Tugenden beſitzen, welche uns den Beyfall unter denjenigen erwerben, mit welchen wir umgehen. Eine ſolche Ueberlegung iſt unumgänglich nöthig, wenn wir betrachten, wie geſchickt wir ſind, uns durch die Meynungen anderer entweder hoch zu ſchätzen, oder zu verdammen, und den Bericht unſeres eigenen Herzens dem Urtheile der Welt aufzuopfern.

Hiernächſt ſollten wir, damit wir uns nicht in einem ſo ſehr wichtigen Puncte betrügen möchten, kein gar zu großes Gewicht auf einige vermeyntliche Tugenden, die wir beſitzen, legen, wenn ſie von einer zweifelhaften Natur ſind. Und dafür können wir alle diejenigen achten, in welchen die meiſten Menſchen nicht einerley Meynung mit uns ſind, welche doch eben ſo gut und weiſe ſind, als wir. Wir ſollten beſtändig mit großer Vorſicht und Behutſamkeit in ſolchen Puncten handeln, wo es nicht unmöglich iſt, daß wir können betrogen werden. Unmäßiger Eifer, abergläubiſche Gleißnerey und Verfolgung; wie preiswürdig ſie auch den ſchwachen Menſchen, die unſern Grundſätzen zugethan ſind, immer vorkommen mögen, bringen unendliche Trübſale unter den Menſchen hervor, und ſind ihrer eigenen Natur nach höchſt ſtrafbar; und wie viele wegen ihrer Frömmigkeit vortreffliche Perſonen geben dennoch zu, daß ſolche ungeheure und abgeſchmackte Grundſätze der Handlung unter der Farbe der Tugend, in ihren Gemüthern Wurzel faſſen. Ich für mein eigen Theil muß geſtehen, ich kenne keine einzige Partey, die ſo gerecht und vernünftig iſt, daß ihr ein Menſch in ihrer Höhe und Heftigkeit folgen und dennoch zugleich unſchuldig ſeyn könnte.

Gleichfalls ſollten wir uns vor ſolchen Handlungen fürchten, die von der natürlichen Beſchaffenheit des Leibes, den Schooßleidenſchaften, einer beſondern Erziehung, oder ſonſt von Dingen herrühren, die unſern zeitlichen Nutzen und Vortheil befördern. In dieſen und dergleichen Fällen wird eines Menſchen Urtheil leichtlich verkehret, und es hängt eine wunderliche Neigung über ſeinem Gemüthe. Dieſes ſind die Eingänge des Vorurtheils, die unbewachten Thüren der Seele, wodurch tauſend Irrthümer und geheime Fehler Zugang finden, ohne daß ſie beobachtet, oder gemerket werden. Ein weiſer Mann wird diejenigen Handlungen für verdächtig halten, zu denen er durch einige äußerliche Urſache gelenket wird, und allezeit ein verſtecktes Uebel bey einem jeden Entſchluſſe befürchten, welcher von einer ſtreitigen Natur iſt, wenn er ſeiner beſondern Gemüthsart, ſeinem Alter, oder ſeiner Lebensart gemäß iſt, oder wenn er ſein Vergnügen, oder ſeinen Nutzen befördert.

Nichts iſt von größerer Wichtigkeit für uns, als daß wir unſere Gedanken fleißig alſo unterſuchen, und alle die finſtern Schlupfwinkel des Herzens erforſchen, wenn wir unſere Seele in eine ſolche feſte und weſentliche Tugend ſetzen wollen, welche an jenem großen Tage bewährt erfunden wird, wenn ſie von der unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit die Probe aushalten muß.

Ich will dieſe Abhandlung mit der Anmerkung beſchlieſſen, daß die beyden Arten der Heucheley, von welchen ich hier geredet habe, nämlich, da man die Welt betrügt, und ſich ſelbſt hintergeht, mit einer wunderſamen Schönheit in dem hundert und neun und dreyßigſten Pſalm berühret werden. Die Thorheit der erſten Art der Heucheley wird daſelbſt durch die Betrachtungen der Allwiſſenheit und Allgegenwart Gottes gezeiget, welche in ſo edlen poetiſchen Zügen gerühmet werden, als ich irgend einige in der heiligen Schrift oder in weltlichen Schriftſtellern angetroffen habe. Die andere Art der Heucheley, da ein Menſch ſich ſelbſt betrügt, wird in den zweenen letzten Verſen angezeiget, wo ſich der Pſalmendichter an den großen Erforſcher der Herzen mit dieſer nachdrücklichen Bitte wendet: Erforſche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne; und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

L.

* *

Das 400te Stück.

Montags, den 9 Junii.

— — Latet Anguis in Herba. *Virgil.*

Es ſollte, wie mich dünkt, der Beſcheidenheit und allem, was mit ihr verbunden iſt, in der Welt ſehr zu ſtatten kommen, daß die Uebertretung derſelben allezeit beleidiget, und daß der Endzweck der Frechheit, durch die damit verknüpfte tollkühne Aufführung, vernichtet wird; indem ſie zu verſtehen giebt, daß alle Scheu und Furcht in einer Perſon völlig erſticket ſind, die doch ſonſt ſehr reizend ſeyn würde. Es iſt von einem muntern Kopfe des vorigen Jahrhunderts geſagt worden:

Nur Sidley weis die Kunſt, die angenehme Kunſt,
Die mit geheimem Reiz, dem nichts kann widerſtehn,
Das allerkeuſchte Herz die ärgſten Wünſche lehrt,

Die Sinnen ſo verwirrt, ein ſolches Feuer facht,
Das zwiſchen der Begier und ſchwacher Tugend kämpft,
Das endlich jammervoll, der armen Mägdchen Herz
Den Tag mit Thränen ſich, des Nachts mit Träumen quält.

Dieſe einnehmende angenehme Kunſt, beſtund in der Gefälligkeit, Höflichkeit, und einer künſtlichen Gleichförmigkeit der Beſcheidenheit, die in den weiblichen Sitten herrſchet. Ein bäuriſches Weſen, unverſchämte Ausdrücke, und ein tollkühnes Aufbringen, beleidigen wohlgezogene Leute, und machen einen ſolchen Tölpel, bey allen denen verhaßt, welche Verdienſt genug beſitzen, ſich Hochachtung zu erwerben. Dieſes iſt ſchuld, daß in derjenigen Beſchreibung, welche Anthonius in dem Geſpräche zwiſchen ihm und dem Dolabella von der Cleopatra auf ihrem Schiffe machet, die Umſtände ſo vortrefflich eingerichtet ſind:

Es ruderte ihr Schiff auf Cidno's Silberfluthen,
Der ſeidne Wimpel ſpielt nebſt goldgewebten Flaggen,
Der ſanften Zephiren Hauch blies in das Purpurſegel,
Ihr Frauenzimmer ſtund um ſie, wie Nereiden
Um einer Venus Bett, die aus der See entſprungen.
Sie lag und ſtützte ſich mit ihrer Hand die Wangen
Und warf die reizenden vor Sehnſucht matten Blicke,
Als ob ſie ſicher gnug der Herzen, die ſie ſahen,
Sie nicht erobern wollt. Cupidengleiche Knaben,
Die ſtunden wachſam da, und wehten ihr die Winde
Mit bunten Flügeln zu, die um ihr Antlitz ſpielten.
Sobald ſie lächelte, ſo ſchien mit goldnen Pfeilen
Ein goldner Sonnenglanz ſich um ſie her zu ſpreiten,
Daß ein begierger Blick der Männer niemals müde,
Stets an ihr kleben blieb. Die ſilbern Ruder hielten
Zu ſanfter Flöten Klang den Tact; und da ſie ſpielten,
Verſchaffte das Gehör den Augen neue Lüſte,
Und beyde der Vernunft.

Hier iſt die Einbildungskraft durch alle vorgeſtellte Sachen erhitzt, und gleichwohl iſt nichts ſchmutziges oder ſonſt etwas darinnen, das einen frechern Anblick vorſtellen könnte, als eines ſchönes Frauenzimmers, welches vortheilhaft gezieret iſt. Eben ein ſolcher oder noch ein zärtlicherer und behutſamerer Trieb zur Beſcheidenheit, erhellet aus folgender Stelle, die in **Philipps** Schäfergedichten ſteht:

> Blaſt ſanft, ihr Winde, blaſt, ihr Flüſſe ſchleicht vorbey,
> Beſchirmt ihr Bäume ſie, ihr Blumen, wachſt herum,
> Seyd Schäfer, bitt ich, ſtill, wann ihr vorüber geht,
> Denn dorten, in dem Thal ſchläft meine Schäferinn.

Die Begierde wird vergütet, wenn eine Zärtlichkeit oder Bewunderung zugleich mit ausgedrücket wird, die an der Leidenſchaft Theil nimmt. Ein frecher Ausdruck hat etwas viehiſches an ſich, welches der Menſchlichkeit widerlich iſt, und uns in den Zuſtand der Wilden auf dem Felde verſetzet.

Nun möchte wohl jemand fragen, wozu alles bisherige Geſchwätz dienen ſoll? Dazu, daß keuſche Ohren gegen alle diejenigen aufgebracht werden mögen, die dasjenige beſitzen, was oben eine einnehmende angenehme Kunſt genennet worden iſt. Leute, die in ihrer Kunſt Meiſter ſind, können ihre Gedanken in eine ſo ſchöne Einkleidung verhüllen, und von dem innerlichen Vorſatze ihres Herzens, ſo entfernt zu ſeyn ſcheinen, daß die Einbildungskraft der Unſchuldigen von einer Zärtlichkeit gerühret wird, die allzu unmerklich wächſt, als daß man ihr widerſtehen könnte. Viel Bekümmerniß und Fürſorge für die Wohlfahrt des Frauenzimmers bezeugen, erſchrocken zu ſeyn ſcheinen, daß nicht ſo gar die Luft, darinnen ſie ſitzen, ihnen beſchwerlich falle, und dieß mehr durch bekümmerte Blicke, durch ein Ach! oder ein Oh! zu verſtehen geben, bey der mindeſten kleinen Gefahr ſich bewegen, oder einen ſchnellen Schritt thun, dann irgend eine ordentliche Liebeserklärung machen; das ſind die Kunſtgriffe recht liſtiger Verehrer: ſie ſind auch gar nicht zu tadeln, wenn nur ihr Vorſatz untadelhaft iſt; ſonſt aber ſind ſie ſchändlich. Es iſt gewiß, daß manches junge Frauenzimmer, hier in der

Stadt, ganz und gar um ihr Herz gekommen iſt, und dieß bey Leuten, die nicht das geringſte gethan haben, welches einen Liebhaber verbinden kann, obgleich das Frauenzimmer aufs äußerſte verliebt iſt. Ich habe oftmals als eine Warnung für meine Leſerinnen, geſagt, ſie ſollten ſich vor den angenehmen Perſonen des andern Geſchlechts hüten, wofern deren Charakter ihnen nicht ſehr wohl bekannt wäre. Das Frauenzimmer mag es leugnen, wofern es ihm beliebt, und damit ſie dieß deſto beſſer thun können, ſo mögen ſie gar böſe über mich ſeyn; allein, ich ſage, es iſt ihnen natürlich, daß ſie keine Art noch gefallen an einer Mannsperſon haben können, der nicht einen gewiſſen Theil von Liebe bey ſich führte. Deswegen iſt es eben gefährlich, denjenigen als einen Freund oder Beſuch zu unterhalten, der fähig iſt, ſich eine große Hochachtung und Bewunderung zu erwerben, geſetzt, daß er nicht an das mindeſte dächte, woran ein Liebhaber denkt. Wofern das Herz einer Mannsperſon nicht einen Abſcheu vor allen verrätheriſchen Anſchlägen hat; ſo kann er gar leicht den Beyfall in Gewogenheit, und die Gewogenheit in Liebe verkehren, Vielleicht ſieht ihnen keiner von allen ihren Bekannten eine gegenſeitige Liebe an; nein, es ſcheint lauter Freundſchaft zu ſeyn; und dennoch können ſie ſo zärtlich ſeyn, als die Schäfer und Schäferinnen in Hirtengedichten; die Nymphe und der Schäfer aber ſind ſich einander, was Pylades und Oreſtes waren:

Wenn Lucia die Bruſt mit friſchen Blumen deckt,
Sich auf den Arm geſtützt, als ob ſie ſchliefe, ſtellt,
So kann ich mein Gemüth in ſeinem Wahn nicht hemmen,
Vergeß ich an die Heerd und an den Schlaf zu denken.

Jüngſt ſchlief die Delia, auf weichen Moos gelehnt,
Ihr Leib war halb entdeckt, es blies ein rauher Wind,
Ich zog ihr Kleid zurecht, und ſtahl ein ſtilles Küßchen;
Ihr Schäfer, ſtrafet mich: wenn ich nicht recht gehandelt.

Dergleichen Gefälligkeit, ſolche liebreiche Gedanken und Aufmerkſamkeit, machen die Freundſchaft zwiſchen Männern und Frauenzimmern, (wie man es nennet) aus.

Ein ſolcher Umgang iſt es oftmals, welcher Anlaß giebt, daß ein junges Frauenzimmer ihrem Manne in die Arme geräth, nachdem ihr vier oder fünf Leidenſchaften fehl geſchlagen ſind, die ſie gegen verſchiedene Mannsleute nach und nach empfunden, ehe ſie auf eine geſcheidte Art einem Menſchen übergeben wird, gegen den ſie weder Liebe noch Freundſchaft hat. Denn, was ſoll ein armes Mägdchen machen, die um alle ihre guten Freunde gekommen iſt? Marinette, die angenehme, hat, ſo viel ich weis, gegen den Lord Welford eine Freundſchaft gehabt, die ihr bald das Leben gekoſtet hätte; nachdem iſt ſie eine ſo gute Freundinn vom Oberſten Hardy geweſen, daß ſie nicht leiden konnte, daß irgend ein ander Frauenzimmer für ihn was thäte, als ihn verhönte. Die Unglücksfälle zwiſchen erzürnten Freunden ſind mannichfaltig und gefährlich, und ihre Rachgier iſt viel heftiger, als irgend anderer Menſchen ihre ſeyn kann: dabey aber begiebt es ſich, daß, da zwiſchen Freund und Feind nichts verborgen bleiben muß, die Freunde von verſchiedenem Geſchlechte auch oftmals die verdrießlichſten Folgen ihrer Uneinigkeit erleben müſſen.

Was mich betrifft, der ich mich bemühe, mein Leben mit aller nur möglichen Unſchuld und Ruhe zuzubringen, ſo fliehe ich den Umgang mit liebenswürdigen Frauenzimmern, ſo viel ich nur kann; und ich muß geſtehen, daß ich, ungeachtet ich ein ziemlicher Philoſoph bin, doch einen ſehr ſchlechten Begriff von der platoniſchen Liebe habe. Eben deswegen habe ich es auch für nöthig gehalten, meinen Leſerinnen eine Warnung dawider zu geben; indem ich zu meinem großen Erſtaunen unlängſt, den Leib einer Platonickerinn zu einer ſolchen Rundung anſchwellen ſehen, die mit dieſer Philoſophie nimmermehr beſtehen kann.

T*.

Das 401ſte Stück.

Dienſtags, den 10 Junii.

In amore hæc omnia inſunt vitia: Injuriæ,
Suſpiciones, Inimicitiæ, Induciæ,
Bellum, pax rurſum — — — *Terent.*

Heute will ich meinen Leſern ein ſeltſames Pack Briefe mittheilen, welches ich dieſen Augenblick von einer meiner Correſpondentinnen erhalten:

Mein Herr Zuſchauer,

„Weil Sie ſich erkläret haben, es ſollte Ihnen nicht unangenehm ſeyn, wenn Ihre Blätter auch zuweilen die Klagen zweener unglücklich Verliebten gegen einander enthielten, ſo hoffe ich, Sie werden dem Bitten einer Perſon ſtatt geben, die Ihnen hiermit ein ungezweifeltes Zeugniß ihrer Beſſerung giebt, und Ihnen zugleich eine unleugbare Probe von der glücklichen Wirkung geben wird, die Dero Bemühungen bey dem allerunheilbarſten Theile des unheilbarſten Geſchlechts gehabt haben. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß ich zu derjenigen Gattung der Frauensperſonen gehöre, die Sie mit dem Namen der Betrüglichen * belegt haben, und daß ich Ihnen dieſe Zeilen überſende, theils, um eine öffentliche Buße dafür zu thun, daß ich ſo lange Zeit in einem wiſſentlichen Irrthume beharret, theils um den beleidigten Theil hierdurch abzubitten. Ich entſchließe mich um ſo viel lieber zu dieſem Mittel, weil es einigermaßen mit denen Bedingungen eine Aehnlichkeit hat, durch welche, wie mein Gegenpart geſagt, unſere Trennung am füglichſten wieder gut gemacht werden könnte, wie Sie ſol-

---

* Siehe das 187 Stück.

„ches aus dem Briefe erſehen werden, den er mir den Tag darauf geſchrieben, als ich ihm ſeinen Abſchied gegeben, und wovon ich Ihnen deswegen eine Abſchrift ſchicke, damit Sie die ganze Sache deſto beſſer einſehen mögen.

„Ferner muß ich Ihnen berichten, daß, ehe ich ihn zum Narren gehabt, ſchon ſeit anderthalb Jahren unter uns die größte Vertraulichkeit geweſen war, in welcher ganzen Zeit ich ſeinem Hoffen geſchmäuchelt, und ſeine Flammen gelitten habe. Nun überlaſſe ich es Ihnen, zu muthmaßen, wie groß ſein Erſtaunen nicht geweſen ſeyn müſſe, als ich, da er mir eines Tages heftig anlag, ihm mein endliches Jawort zu geben, ihm ſagte, daß ich mich ſehr wundere, wie er nur auf die Gedanken kommen könne, daß ich ihm jemals gewogen geweſen? Sein ganzes Geſchlecht ſtehe ihm viel Vernunft, und das unſrige eine gute Erziehung zu. Seine Perſon iſt auch ſo beſchaffen, daß er, ohne Eitelkeit, ſich für liebenswerth halten kann. Zwar unſere Glücksumſtände ſind, wenn man ſie ſehr genau berechnet, nicht ganz gleich; welches auch der einzige Grund geweſen, warum ich ihn betrogen, und ich bin ſo keck geweſen, ihm einmal zu geſtehen, daß ich demjenigen Menſchen die heftigſte Liebe zutraute, der mir das größte Leibgeding darböthe. Seit der Zeit hat ſich zwar meine Meynung geändert, welches ich ihm auch durch viele Briefe zu berichten getrachtet: allein, der Unmenſchliche will keinen davon annehmen, und es bleibt mir alſo kein Mittel übrig, ihm zu ſchreiben, als durch Dero Beyſtand. Können wir ihn nur noch einmal erweichen, ſo verſpreche ich, mein Herr, Ihnen alle Handſchuhe und Geſchenke zu ſenden, und bitte mir von Ihnen und Herr Rogern die Güte aus, daß Sie bey meinem erſten Jungen, Pathen ſeyn wollen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſame Dienerinn,
Amoret.

Philander an Amoretten.

Madame,

„Ich verwundre mich nicht wenig über die Frage, die Sie beliebten, mir geſtern zu thun, ſo daß ich auch dieſe Stunde noch nicht weis, was ich dazu ſagen ſoll. Zum mindeſten würde meine Antwort gar zu lang werden, als daß ich Sie damit beſchweren ſollte, weil ſie doch von einer Perſon käme, die, wie es ſcheint, Ihnen ſo gar gleichgültig iſt. Ich will alſo, an deren Statt, Ihnen nur die Meynung eines gewiſſen Mannes über dieſe Erwägung anpreiſen, von welchem ich Sie ſelbſt oftmals habe ſagen hören, daß er ungemein richtig urtheilet. *Eine edle und beſtändige Leidenſchaft*, ſaget Dero beliebteſter Schriftſteller, *bey einem angenehmen Liebhaber, iſt (wenn nur kein gar zu großer Unterſchied der Umſtände dazu kömmt) die größte Glückſeligkeit, die einer geliebten Perſon wiederfahren kann, und wird, wenn man ſie bey einem nicht achter, bey einem andern vielleicht niemals wieder angetroffen.*

„Gleichwohl verzweifle ich noch nicht, daß Sie mich nicht in gar kurzer Zeit vielmehr lieben werden, als Sie anjetzt Antenorn lieben; weil es Ihnen beliebt hat, mir einmal zu ſagen, daß, ſo bald meine Glückeumſtände wichtiger wären, als die Seinigen, ſich auch Dero Gewogenheit darnach richten würde.

„Die Welt hat es geſehen, daß ich diejenige Zeit, die ich viel nützlicher zur Verbeſſerung meines Anſehens, und anderer Endzwecke anwenden können, auf eine ſchimpfliche Weiſe mit der Beſtrebung verſchleudert habe, einer leichtſinnigen Weibesperſon zu gefallen. Daher will ich mir die Freyheit nehmen, Ihnen zu berichten, was vielleicht in den Ohren eines Frauenzimmers ſehr unerträglich klingen wird, nämlich, daß, ungeachtet Ihnen die Liebesgrillen wieder einmal ankommen möchten, Sie doch, wofern Sie nicht ein Mittel ausfündig machen können, wodurch Ihre Wie-

„derrufung

„berrufung dem gemeinen Weſen eben ſo bekannt wird, als „ihm die Art wiſſend iſt, wie Sie mir begegnet ſind, nimmermehr wieder ſehen ſollen;

Philandern.

Amoret an Philandern.

Mein Herr,

„Wenn ich es recht erwäge, ſo finde ich, daß die Beleidigung, die ich theils Ihnen, theils auch mir ſelbſt gethan, ſo groß iſt, daß, ungeachtet mein jetziges Verfahren „demjenigen Wohlſtande zuwider zu laufen ſcheinen könnte, „den unſer Geſchlecht ſonſt beobachtet, ich dennoch mit Fleiß „alle Regeln übergehe, damit meine Reue einigermaßen ſo „groß, als mein Verbrechen ſeyn möge. Ich verſichere Sie, „daß ich, bey meiner gegenwärtigen Hoffnung Sie noch zu „gewinnen, Antenors Vermögen mit Verachtung anſehe. „Der Geck kam geſtern mit einer vergoldeten Kutſche und „einer neuen Liverey zu mir: aber ich ließ ihn abweiſen. Ungeachtet ich mich nun fürchte, Sie zu ſehen, nach dem was „unter uns vorgegangen iſt: ſo ſchmäuchle ich mir doch, daß „Sie, ungeachtet aller Verwirrung, dennoch in meinen Augen eine ſolche Zärtlichkeit ſehen würden, die niemand, als „nur ein Liebender nachmachen kann. Ich werde dieſen „ganzen Monat bey der Frau von D⸗⸗s auf dem Lande „ſeyn: allein, die Wälder, die Wieſen und Gärten haben ohne den Philander keinen Reiz für die unglückſelige

Amoret.

„Ich erſuche Sie, lieber Herr Zuſchauer, dieſen Brief „an Philandern je eher je lieber drucken zu laſſen, und ihn „zu verſichern, daß ich von dem Tode ſeines reichen Vaters „zu Glouceſterſhire nicht das mindeſte weis.

Das 402te Stück.

Mittewochs, den 11 Junii.

— — quæ
Spectator tradit ſibi — — *Horat.*

Wollte ich alle die Nachrichten bekannt machen, die ich von verſchiedenen Händen und Perſonen, von verſchiedenen Umſtänden und Stande erhalte: ſo würde die bloße Erwähnung derſelben, ohne Betrachtung der mancherley darinnen enthaltenen Materien, alle diejenigen Leidenſchaften erregen, welche ein menſchliches Gemüth fühlen kann. Als Beyſpiele hiervon, will ich zwey oder drey Schreiben mittheilen, deren Verfaſſer keine Zuflucht zu einer geſetzmäßigen Gewalt haben können, ihr Unglück wieder gut zu machen, und mehr geſchrieben zu haben ſcheinen, um ihre Sorgen auszubreiten, als um Troſt zu empfangen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein junges, ſchönes und vornehmes Frauenzimmer, und meinem Stande nach, mit einem Herrn verheirathet, der mich recht brünſtig liebet. Allein, meine Perſon iſt auch der Gegenſtand einer ungerechten Leidenſchaft bey einem Edelmanne, der mit meinem Ehemanne ſehr vertraut iſt. Dieſe Freundſchaft giebt ihm einen ſehr leichten Zutritt und öftere Gelegenheit, mich beſonders zu unterhalten. Mein Herz iſt in der äußerſten Angſt und mein Geſicht iſt ganz mit Schaam bedeckt, indem ich Ihnen, mein Herr, noch einen andern Umſtand mittheile, nämlich, daß meine Mutter, die gewinnſüchtigſte unter allen Frauen, von dieſem falſchen Freunde meines Ehemannes gewonnen iſt, für ihn bey mir anzuhalten. Ich werde

oftoſtmals von meinem armen leichtgläubigen Ehemanne ausgeſcholten, weil ich über ſeines Freundes Geſellſchaft einige Ungeduld zeige; und ich bin niemals mit meiner Mutter allein, da ſie mir nicht gleich Geſchichte von dem uneingeſchränkteſten Theile der Welt, von dieſer und jener „erzählet, welche desjenigen, wozu ſie mich anmahnet, eben „ſo ſehr ſchuldig ſind. Sie lachet über meine Erſtaunung, „und ſcheint mir anzuzeigen, daß ich, wie tugendhaft ſie „auch allezeit zu ſeyn geſchienen hat, nicht die Tochter ihres „Ehemannes ſey. Es iſt möglich, daß der Druck dieſes „Briefes mich von dem unnatürlichen ungeſtümen Anhalten „meiner Mutter, und der treuloſen Aufwartung des Freundes meines Ehemannes befreyen könne. Ich habe eine unverſtellte Liebe zur Tugend, und bin entſchloſſen, meine „Unſchuld zu erhalten. Das einzige Mittel, welches ich „ausdenken kann, die unglückſeligen Folgen der Entdeckung „dieſer Sache zu vermeiden, iſt, daß ich auf ewig von hier „fliehe: ich muß ſolches thun, damit ich die unglückliche „Rache meines Mannes wider einen Menſchen, der ihn „zu verunehren trachtet, und die Scham, meine Mutter der „Schande auszuſetzen, verhüten möge. Die Perſonen, „welche es angeht, werden dieſe Umſtände, welche ſie betreffen, ſchon erkennen: und obgleich die Hochachtung der Tugend in ihnen erſtorben iſt; ſo habe ich dennoch einige Hoffnung von ihrer Furcht vor der Schande, wenn ſie dieſes „in Dero Blättern durchleſen. Ich beſchwöre Sie, ſolches „einzurücken, wenn Sie noch einiges Mitleiden mit einer beſchimpften Tugend haben.

Sylvia.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin der Ehemann einer verdienſtvollen Frau: ich bin „aber in ein Frauenzimmer von ihrer Bekanntſchaft, „welches ſich mit einem Edelmanne verheirathen will, der „ihr anſteht, verliebt geworden, wie man es nennet. Ich „ſtehe in Wahrheit mit den Gütern dieſes Frauenzimmers

„in ſolcher Verbindung, daß meine Einwilligung in dieſe „Sache nöthig wird. Allein, es entſteht eine ſo wenig zu widerſtehende Wuth und Begierde in mir, wenn ich ihre künftige Glückſeligkeit betrachte: daß ich wider alle Vernunft, „Billigkeit und allgemeine Gerechtigkeit lauter niederträchtige Streiche ſpiele, das Verlöbniß aufzuhalten. Ich habe nicht die geringſte Hoffnung für mich: denn Emilia; „ſo will ich ſie nennen; iſt ein Frauenzimmer von der ſtrengſten Tugend; ihr Liebhaber iſt ein Herr, den ich vor allen „andern zu meinem Freunde wünſchen könnte. Neid und „Eiferſucht aber, ob ſie gleich höchſt unbillig angebracht ſind; „verzehren mein ganzes Weſen; und ich verfluche mit der „Marter und der Empfindung eines böſen Geiſtes; allezeit „dasjenige; was ich nothwendig billigen muß. Ich wünſche; daß es der Anfang zur Reue ſeyn möchte, daß ich „mich niederſetze, und meine gegenwärtige Beſchaffenheit „mit einem ſo hölliſchen Anblicke beſchreibe: allein, der Untergang dieſer beyden vortrefflichen Perſonen würde mir gegenwärtig weit willkommener ſeyn, als ihre Glückſeligkeit. „Ich erſuche Sie, mein Herr Zuſchauer, machen Sie mir „ein Blatt von dieſem entſetzlichen grundloſen Leiden; und „thun Sie alles, was Sie können, den Teufel aus demjenigen Schwarme auszutreiben, welcher in einigem Grade eben „ſo beſeſſen iſt, als ich bin

Canniball.

Mein Herr Zuſchauer;

„Ich habe kein anderes Mittel, als dieſes, meine Dankbarkeit gegen einen und meine Empfindlichkeit gegen „einen andern Menſchen auszudrücken. Meine Umſtände „ſind folgende. Die letzt verfloßnen fünf Jahre her hat ſich „ein Herr von weit größerm Vermögen um mich beworben, „als ich erwarten durfte, daß der Kauf für Frauensperſonen „gienge. Sie müſſen gewiß Leute beobachtet haben, welche „dergeſtalt leben, daß alle ihre Freunde dafür halten, ſie „würden ein Paar werden, und die von der ganzen Welt ei-

„ner für den andern ausgezeichnet ſind. Dieſe Vorſtellung „hat man ſich auch einige Zeitlang von uns gemacht, und ich „habe ihn über drey Jahre her zärtlich geliebt. Wie er ſehr „ſorgfältig für ſein Vermögen iſt: ſo dachte ich allezeit, er „lebte auf eine ſparſame Art, um dasjenige zu ſammeln, „wovon er wußte, daß es bey meinem Vermögen fehlte; „dasjenige zu erſetzen, was er bey einer andern erwarten „könnte. Seit einigen Monaten habe ich bemerket, daß ſeine „Aufführung ſich ſehr geändert; und er hat ſich eines gewiſſen „Kunſtgriffes bedienet, mich allein zu bekommen, und „mit einer mächtigen Verſchwendung von verliebten Worten: „wie mir nicht länger zu widerſtehen wäre, wie ſeine Wünſche unwidertreiblich wären, u. d. g. mit mir geredet. So „lange ich mit ihm bekannt geweſen, hatte ich bey ſolchen Gelegenheiten noch nicht aufrichtig zu ihm ſagen können: Sie „wiſſen, daß ſie mich zu der ihrigen machen können, wenn „es ihnen beliebt. Neulichen Abend aber erklärte er mir „mit großer Dreuſtigkeit und Unverſchämtheit, daß er mich „bloß für eine Beyſchläferinn zu halten dächte. Ich beantwortete dieſe Erklärung ſo, wie ſie es verdiente: worauf er „bloß die Bedingungen verdoppelte, unter welchen er meine „Ergebung vorſchlug. Als mein Zorn über ihn ſtärker wurde, ſo ſagte er zu mir, er beſorgte, er hätte ſich der unbewachten Stunden, da wir bey einander ſo weit von der Geſellſchaft entfernet geweſen, als wir in der That, fuhr er fort, „itzo ſind, ſehr wenig zu Nutze gemacht. Ich floh von ihm „in das Haus einer benachbarten Edelfrau; und obgleich ihr „Ehemann in dem Zimmer war, ſo warf ich mich doch auf „ein Ruhebette, und brach in eine Fluth von Thränen aus. „Meine Freundinn verlangte, ihr Liebſter möchte aus dem „Zimmer gehen: er ſagte aber, es iſt hierbey ſo was außerordentliches, daß ich an der Bekümmerniß mit Theil nehmen will; und es mag ſeyn, was es will, ſo iſt ſie eure ſo gute Freundinn, daß ſie weis, ſie habe zu befehlen, was ich „ihr für Dienſte leiſten kann. Der Mann ſetzte ſich bey mir „nieder, und ſprach, gleich einem Bruder, mit mir: bis ich ihm

„mein ganzes Betrübniß erzählte. Er ſprach von der mir
„angethanen Beſchimpfung mit ſo vielem Unwillen, und
„munterte mich wider die Liebe, welche ich, wie er ſagte, für
„den lüderlichen Menſchen hätte, der mich würde betrogen
„haben, mit ſo vieler Vernunft und Leutſeligkeit gegen meine
„Schwachheit auf, daß ich an meiner Beharrlichkeit nicht
„zweifle. Seine Liebſte und er ſind meine Tröſter, und ich
„bin in ihrer Geſellſchaft in keinem größern Zwange, als
„wenn wir allein wären; ich zweifle auch nicht, es werden in
„Kurzem Verachtung und Haß die Stelle der noch übrigen
„Gewogenheit gegen einen nichtswürdigen Menſchen einnehmen.
„Ich bin,

Mein Herr,

Dero geneigte Leſerinn,

Dorinda.

Lieber Herr Zuſchauer,

„Ich hatte das Unglück, ein Oheim zu ſeyn, ehe ich meine
„Neffen von meiner Nichte kannte; und nun, da wir
„beſſer mit einander bekannt geworden, ſo verſagen ſie mir
„die ſchuldige Ehrerbiethung. Einer rücket mir vor, daß
„ich ſo vertraut mit ihnen bin, ein anderer will ſich ſchwerlich
„überreden, daß ich ein Oheim bin; der dritte nennet
„mich den kleinen Oheim, und der vierte ſaget mir, es gäbe
„überall keine Pflicht, die man einem Oheime ſchuldig ſey.
„Ich habe einen Schwager, deſſen Sohn alle meine Gewogenheit
„gewinnen wird, es ſey denn, daß Sie dieſes Ihrer
„Erkenntniß würdig halten, und es Ihnen belieben wird,
„einige Regeln für unſere künftige gegenſeitige Aufführung
„vorzuſchreiben. Es wird Ihrem beſondern Geiſte anſtändig
„ſeyn, Regeln für deſſen Aufführung zu entwerfen, welcher
„ſchon, da er gebohren werden, ein alter Mann war,
„wodurch Sie ſich ſehr verbinden werden.

Mein Herr,

Dero gehorſamen Diener,

Cornelius Nepos.

Das

Das 403te Stück.

Donnerſtags, den 12 Junii.

Qui mores hominum multorum vidit. — — *Horat.*

Wenn ich dieſe große Stadt nach allen ihren Viertheln und Abtheilungen betrachte: ſo ſehe ich ſie als einen Sammelplatz vieler Völker an, welche eins von dem andern durch ihre Gebräuche, Sitten, und Nutzen, unterſchieden ſind. Die Höfe zweyer Länder können einer dem andern nicht unähnlicher ſeyn, als es der Hof und die Stadt bey uns, in ihren gewöhnlichen Arten zu leben, und im Umgange ſind. Kurz, die Einwohner zu **St. James**, ſind, ungeachtet ſie unter eben den Geſetzen leben, und eben dieſelbe Sprache reden, von dem Volke in **Cheapſide** ganz unterſchieden; welches wiederum mit den Einwohnern beym **Juriſtencollegio** an einer, und mit den **Smithfieldern** an der andern Seite, durch die Verſchiedenheit in ihrer Art zu denken, und mit einander umzugehen, unter verſchiedenen Himmelsſtrichen und Graden zu liegen ſcheinen, und ganz ein ander Volk iſt.

Dieß iſt die Urſache, warum ich, wenn irgend etwas großes im Staate vorgeht, die mannigfaltigen Betrachtungen gern höre, die in den verſchiedenen Gegenden zu **London** und **Weſtmünſter** darüber angeſtellt werden. Da ſpaziere ich oftmals einen ganzen Tag auf und nieder, damit ich mir die Meynungen meiner ſcharfſinnigen Landesleute bekannt mache. Auf dieſe Art kenne ich die Geſichter der vornehmſten Staatsleute, die in der Todtenliſte ſtehen; und da ein jedes Caffehaus ſeinen eigenthümlichen Staatsmann hat, der derjenigen Straße ihr Mund iſt, in der er wohnet: ſo ermangele ich nicht, mich allezeit neben einem ſolchen zu ſetzen, damit ich ſeine Meynung von dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen erfahre. Meine letzte Reiſe, die ich in dieſer Abſicht anſtellte, war vor etwa drey Monaten, als wir in den Zeitungen die Nachricht hatten, daß der König von Frankreich todt wäre. Weil ich voraus ſah, daß dieſes den ganzen Zuſtand von Europa verändern und mancherley ſeltſame Betrachtungen auf unſern Caffeehäuſern wirken würde: ſo war ich ſehr begierig, die Gedanken der erhabenſten Staatsleute bey dieſer Gelegenheit zu erfahren.

Damit ich nun ſo nahe, als möglich, zur Quelle kommen möchte, ſo gieng ich zuerſt nach St. James, allwo ich den ganzen Vorſaal von Staatsmännern ſummen hörte. Gegen die Stubenthüre zu war das Geſpräch nur ſehr gleichgültig, aber es ward oben am Ende des Saales ſchon viel feiner, und wurde von einem Haufen Theoriſten, die in dem innern Zimmer zwiſchen dem Coffeedampfe ſaßen, dermaßen ins Feine gebracht, daß ich allda die ganze ſpaniſche Monarchie eintheilen, und das ganze bourboniſche Haus in minder, als einer Viertheilſtunde Zeit, verſorgen hörte.

Hierauf gieng ich zu Giles Caffeehaus, allwo ich einen Theil franzöſiſche Herren antraf, die von dem Leben und Tode ihres grand Monarque redeten. Diejenigen unter ihnen, welche es mit den Whiggs hielten, behaupteten ſehr ernſthaft, daß er ſeit einer Woche verſchieden ſey, und ſchritten alſo ohne ferneren Anſtand zu der Erlöſung ihrer Freunde von den Galeeren, und ihrer eigenen Wiederherſtellung. Da ich aber wohl ſah, daß ſie ſelbſt unter einander nicht eins werden konnten: ſo ließ ich ſie ſitzen, und gieng weiter.

Als ich nach Jenny-Man kam, ſah ich einen friſchen jungen Burſchen, der gegen einen von ſeinen Freunden, welcher mit mir zugleich hinein trat, den Hut drehte, und ihn folgendergeſtalt anredete: Nun Jacob! der alte Schalk iſt nun endlich einmal todt. Nun haben wir hohe Zeit! Nun, oder nimmer, Junge! Fort, gerade zu auf den pariſiſchen Wall! Und wie die tiefſinnigen Betrachtungen ferner lauteten.

Zwiſchen Charing-Croß und dem Covent-Garten fand ich nur ſehr wenig Veränderungen unter den Staatsmännern. Und als ich zu Wills Caffeehauſe kam, ſo hörte ich, daß ihr Geſpräch ſprách von dem Tode des Königes von Frankreich auf den Tod der Herren Boileau, Racine, und Corneille und vieler andern Poeten gefallen war: die ſie bey dieſer Gelegenheit als Leute bedauerten, welche ſich bey dem Tode eines ſo großen Prinzen, der ein ſo berühmter Gönner der Gelehrſamkeit geweſen, die Welt durch ſehr ſchöne Elegien würden verbindlich gemacht haben.

In einem Coffeehauſe nahe bey dem Juriſtencollegio, fand ich ein Paar junge Herren, die wegen der Nachfolge zur ſpaniſchen Monarchie ſehr heftig ſtritten. Einer von ihnen ſchien als Sachwalter des Herzogs von Anjou, der andere aber für den Kaiſer angenommen zu ſeyn. Beyde bemüheten ſich, das Recht zu dieſem Königreiche nach den engländiſchen Landesgeſetzen auszumachen: allein da ich merkte, daß dieſes über meinen Verſtand war, ſo gieng ich nach St. Pauls Kirchhof, allwo ich einem Gelehrten mit großer Aufmerkſamkeit zuhörte, der den Anweſenden von dem elenden Zuſtande Frankreichs, unter der Minderjährigkeit des verſtorbenen Königes, Nachricht gab.

Hierauf gieng ich rechter Hand nach der Fiſchgaſſe, allwo der vornehmſte Staatsmann dieſes Quartiers, welcher dieſe Zeitung gehört, nachdem er ſich erſt eine Pfeife geſtopft, und lange wiederkäuete, ſo anfing: wofern der König von Frankreich gewiß todt iſt, ſo werden wir dieſen Sommer viel verdienen: denn unſere Fiſchereyen werden nicht durch die Raubſchiffe geſtöret werden, wie es ſeit zehn Jahren geſchehen iſt. Hierauf betrachtete er, wie der Tod dieſes großen Herrn unſere Sardellen erhöhen würde, und kurz, dieſe und noch viel andere Betrachtungen, machten die ganze Verſammlung fröhlich und gutes Muthe.

Von hier gieng ich in ein Caffeehaus, welches am oberſten Ende eines engen Gäßchens ſtund, allwo ich einen Nonconformiſten fand, der mit einem Bortenmacher, welcher die große Stütze einer benachbarten andächtigen Brüderſchaft war, ſehr ernſtlich redete. Die Materie ihres Zwiſtes war, ob der verſtorbene franzöſiſche König, mehr dem Kaiſer Auguſtus oder dem Nero geglichen? Die Sache ward auf beyden Seiten mit großer Hitze getrieben; und weil ein jeder von ihnen mich in dieſer Zeit zu verſchiedenen malen anſah, ſo befürchtete ich, ſie möchten ſich etwa auf mich berufen, daher legte ich meine Bezahlung auf den Tiſch, und gieng, ſo bald ich konnte, nach Cheapſide.

Hier gaffte ich eine lange Zeit die Schilder an, ehe ich eines finden konnte, das ſich für mich ſchickte. Die erſte Perſon, die ich in einem Caffeehauſe antraf, war ein Mann, der über den Tod des franzöſiſchen Königs ungemein klagte. Als er ſich aber näher erklärte, ſo fand ich, daß ſein Schmerz nicht von dem Verluſte dieſes Monarchen, ſondern daher entſtund, daß er drey Tage zuvor, ehe er dieſe Zeitung gehört, banquerut gemacht hatte. Worauf ein Hutmacher, der das Orakel dieſes Caffeehauſes iſt, und einen Haufen Bewunderer um ſich herſtehen hatte, einige Leute zu Zeugen rief, daß er ſeine Meynung ſchon vor einer Woche geſagt hätte: der König von Frankreich müßte gewiß todt ſeyn, dem er noch beyfügte, daß, in Erwähnung der letzten Nachrichten, die wir von Frankreich erhalten, es unmöglich anders hätte ſeyn können. Indem er dieß alles vorſtellte, und ſich gegen ſeine Zuhörer recht breit machte: ſo kam ein junger Herr von Garaways Caffeehauſe, der uns berichtete, daß den Augenblick verſchiedene Briefe aus Frankreich eingelaufen wären, welche mitbrächten: daß ſich ihr König friſch und geſund befände, und den Morgen, da die Poſt abgegangen, auf die Jagd geritten wäre. Als der Hutmacher dieß hörte, raffte er ſeinen Hut auf, der auf einem hölzernen Pfoſten hing, und eilte mit großer Verwirrung davon. Dieſe Zeitung that meiner Reiſe Einhalt, die ich mit vielem Vergnügen fortgeſetzt hatte; indem mir es keine geringe Freude war, über einen ſo großen Zufall ſo mancherley Meynungen zu hören, und zu bemerken, wie eine ſolche Neuigkeit einen jeden natürlicher Weiſe antreibt, dieſelbe in Abſicht auf ſeinen eigenen Vortheil und Nutzen zu betrachten.

L.*.

Das 404te Stück.

Freytags, den 13 Junii.

— — Non omnia poſſumus omnes. *Virgil.*

Die Natur thut nichts vergeblich. Der Schöpfer der Welt hat ein jedes Ding zu einem beſondern Endzwecke und Nutzen beſtimmt, und zu einer beſtimmten Folge und zu einer gewiſſen Art von Handlungen ausgeſetzt, ſo, daß es, wenn es im mindeſten davon abweicht, zu demjenigen Endzwecke ungeſchickt wird, wozu es beſtimmt war. Auf gleiche Art verhält es ſich mit der Verfaſſung einer Geſellſchaft (Societät). Die bürgerliche Einrichtung iſt ſo wohl auf eine kettenförmige Art eingerichtet, als die natürliche, und in beyden Fällen verurſachet der Bruch eines einzigen Gliedes, in dem Ganzen eine Unordnung. Mich dünkt, es iſt ſehr klar, daß der meiſte Theil des Lächerlichen, und der Ungereimtheiten, die man in der Welt antrifft, überhaupt der unbeſonnenen Begierde beygemeſſen werden muß, welche die Leute antreibt, in ſolchen Dingen groß zu ſcheinen, dazu ſie nicht geſchickt ſind, und wozu die Natur ſie niemals beſtimmt hatte.

Ein jeder Menſch beſitzt eine oder mehrere Eigenſchaften, die ihn ſo wohl für ſich ſelbſt, als für andere, nützlich machen können. Die Natur unterläßt niemals dieſelben auszuzeichnen; und indem das Kind noch unter der Aufſicht ſteht, ſo lenket jene es ſchon auf den beſtimmten Weg, und biethet ſich ſelbſt zur Begleiterinn auf dem übrigen Stücke dieſer Reiſe an. Wenn ein jeder Menſch auf dieſer Bahn bliebe, ſo würde er ſchwerlich irren. Die Natur hält, was ſie verſpricht: und ſo, wie ſie niemals etwas zuſaget, das ſie nicht auch erfüllen könnte, ſo erfüllet ſie auch allezeit, was ſie verſpricht.

ſpricht. Dieß iſt aber nur das Unglück dabey, daß die Menſchen dasjenige verachten, was in ihrer Macht ſtehen würde, und nach demjenigen ringen, wozu ſie nicht geſchickt ſind; ſie denken, ſie wären ſchon im Beſitze deſſen, wozu ihre Phantaſey ſie anlocket, und ſo richten ſie allen ihren Ehrgeiz dahin, in Sachen groß zu werden, die über ihr Vermögen ſind. So zernichten ſie denn den Nutzen ihrer natürlichen Gabe: wie ein Geizhals ſeine Ruhe und ſein Vergnügen ſtöret: dasjenige, was ſie beſitzen, kann ſie nicht vergnügen, weil ſie die abgeſchmackte Neigung zu demjenigen haben, was ſie nicht erlangen können.

Cleanthes beſaß viel geſunde Vernunft, ein ſtarkes Gedächtniß, und eine Leibesſtärke, die zum tiefſinnigſten Studieren geſchickt war; kurz, es kann keine Handthierung geben, darinnen Cleanthes nicht Ehre genug eingelegt haben ſollte: allein das war ihm nicht genug; er verliebet ſich auf eine unbegreifliche Art in den Charakter eines artigen Stutzers; hierauf gehen alle ſeine Gedanken. Anſtatt daß er einer Zergliederung beywohnen, die Gerichtsplätze beſuchen, oder die Kirchenväter leſen ſollte; ſo lieſt Cleanthes Comödien, er tanzet, er putzet ſich, und verſchleudert ſeine Zeit in Vorgemächern. Anſtatt ein guter Sachwalter, Prediger, oder Arzt zu ſeyn, iſt Cleanthes ein vollkommener Geck, und wird bey allen, die ihn kennen, ein verächtliches Beyſpiel übelangewendeter Gaben bleiben.

Dieſem verkehrten Beſtreben hat die Welt das ganze Geſchlecht der Gecken zu verdanken. Die Natur hat in ihrem ganzen Umfange niemals ein ſolches Wunderthier hervorgebracht. Narren hat ſie wohl zuweilen gezeugt, ein Geck aber iſt allemal der Menſchen eigenes Geſchöpf: wenn nämlich die natürlichen Gaben anders angewendet werden, als es die Natur im Sinne gehabt, die ſich allemal aufs nachdrücklichſte rächet, wenn man ihr das Ziel verrücket, und es denen, die ſolches thun, niemals zu ſchenken pflegt. Es hat eben die Wirkung, wenn man der Natur zuwider, die Gaben eines

nes Menſchen auf eine andere Seite lenken will, als wenn man ſie in ihrer Art die Pflanzen hervorzubringen ſtöret, und ihr durch Kunſt und Hitze zu Hülfe kommen will. Man bringt endlich wohl eine gezwungene Pflanze, oder einen unzeitigen Salat hervor; aber wie ſchwach, wie unſchmackhaft und ſaftlos iſt er nicht auch? Eben ſo ungeſchmackt als die Verſe des **Valerio** ſind! **Valerio** war zu allem geſchickt; er war artig, er war gelehrt, er dachte richtig, er redete vernünftig: man dachte, es könnte nichts gefunden werden, darinnen ſich **Valerio** nicht hervorthun ſollte; und es war in ſo weit recht gedacht, weil nur eine einzige Ausnahme dabey war. **Valerio** hatte kein Geſchick zum Versmachen; er iſt indeſſen entſchloſſen, ein Poet zu ſeyn: nun ſchreibt er Verſe, und giebt ſich große Mühe, die Stadt zu überzeugen, daß **Valerio**, der außerordentliche Menſch nicht ſey, wofür man ihn gehalten hat.

Wenn ſich die Menſchen daran begnügten, der Natur nachzugehen, und ihr hülfliche Hand zu leiſten; was würden wir nicht für große Wirkungen ſehen? **Cicero** in der Redekunſt, **Virgil** in der Dichtkunſt, und **Cäſar** im Kriege, würden alsdann nicht ſo allein und ohne Gefährten ſtehen. Wer auf die Natur bauet, der leget den Grund auf einen Felſen: alsdann ſchicket ſich ein jedes Ding von ſelbſt, und das Werk iſt halb fertig, ſo bald es unternommen iſt. Die Neigung des **Cicero** trieb ihn zum Reden an, **Virgil** folgte dem Zuge der Muſen; ſie gehorchten willig, und wurden belohnet. Hätte **Virgil** ſich vor Gerichte gemacht, ſo würde unfehlbar ſeine ehrbare und unſchuldige Tugend ihn nur in ein mittelmäßiges Licht geſetzt haben: und **Cicerons** Fähigkeit zur großen Beredſamkeit, würde ihm in der Dichtkunſt wenig geholfen haben. Die Natur, wenn man ſie wirken läßt, leitet uns auf den beſten Weg: mit Zwange und Noth aber thut ſie nichts; und wenn wir uns nicht nach ihr richten wollen, ſo leiden wir ſelbſt allemal am meiſten dabey.

So oft die Natur ein Geſchöpf im Sinne hat, ſo oft ſorget ſie auch für den dazu gehörigen Saamen, der eben ſo nothwendig zur Hervorbringung irgend einer belebten oder unbelebten Vollkommenheit iſt, als zum Weſen und Wachsthume der Pflanzen. Und ich weis nicht, von welcher Thorheit und von welchem Schickſale es herrühret, daß die Welt denjenigen, der wider die Natur Verſe machet, nicht für eben ſo raſend hält, als ſie einen Gärtner halten würde, der eine Jonquille oder Tulpe, ohne ihren gehörigen Saamen, hervorzubringen geſonnen wäre.

So wie es noch keine gute oder böſe Eigenſchaft giebt, die nicht beyde Geſchlechter angeht: ſo iſt es auch nicht anders möglich, als daß auch das ſchöne Geſchlecht, durch dieſes Verſehen, viel erlitten haben muß. Die böſe Wirkung davon iſt nirgend ſo ſichtbar, als in den zween entgegengeſetzten Charakteren der Cälia und Iras. Cälia beſitzt in ihrer Perſon alle Reizungen, nebſt einer ungemeinen natürlichen Leutſeligkeit: allein, es fehlet ihr am Witze, und ihre Stimme iſt unerträglich. Iras iſt häßlich und unfreundlich, aber ſie iſt ſehr ſcharfſinnig und vernünftig: Könnte nun Cälia ſchweigen, ſo würden die Umſtehenden ſie verehren: und wenn Iras ſprechen wollte, ſo würden die, die ſie hörten, ſie bewundern. So aber ſchwatzet Cälia ſonder Aufhören, indem Iras ſtille ſchweigt, und bey ihrer Garſtigkeit ſchön thut: ſo, daß man viel Mühe hat, zu glauben, daß Cälia ſchön, und Iras klug ſey. Eine jede verderbet ihre eigene Vollkommenheit, und beſtrebet ſich nach dem Charaktere der andern. Sonſt würde man die Iras für ſo ſchön, als die Cälia, und die Cälia für ſo klug, als die Iras, halten.

Das größte Unglück bey dieſem Beſtreben, iſt, daß die Menſchen dadurch nicht nur eine gute Eigenſchaft verlieren; ſondern auch eine böſe annehmen. Sie ſind nicht nur zu demjenigen ungeſchickt, wozu ſie beſtimmt waren, ſondern ſie beſtimmen ſich zu dem, wozu ſie ſich nicht ſchicken; und anſtatt, daß ſie doch in einer Sache ſich recht hervorthun könnten, ſo machen ſie ſich bey einer andern zum Gelächter. Wenn Semantha mit ihrer eigenen Geſichtsfarbe zufrieden geweſen wäre; ſo hätte ſie doch noch etwa unter dem Namen der olivenfarbenen Schönheit berühmt ſeyn können: allein, Semantha will nun durchaus roth und weiß ſeyn, und iſt daher anjetzt unter dem Namen der Dame, die ſo ſchön malen kann, bekannt.

Kurz, könnte ſich die Welt derjenigen berühmten Vorſchrift unterwerfen, folge der Natur! welche das delphiſche Orakel dem Cicero gab; als er ſelbiges fragte, auf was für eine Wiſſenſchaft er ſich legen ſollte? So würden wir an jedem Menſchen nach ſeiner Art, einen ſo erhabenen Mann haben, als Cicero in ſeiner Art geweſen, und wir würden in kurzer Zeit die Gezwungenheit und das Lächerliche bey dem weiblichen Geſchlechte, die Gecken und unzeitigen Charaktere aber, bey den Männern, verbannt ſehen. Ich für mein Theil habe dieſen verkehrten Widerwillen gegen die Abſichten der Natur, niemals anders betrachten können, als die größte Narrheit, und als eines der abſcheulichſten Verbrechen: indem es eine offenbare Widerſpänſtigkeit gegen die göttliche Vorſehung, und wie Cicero ſaget, der Sünde jener Rieſen gleich iſt, die ſich offenbar wider den Himmel empörten.

Z.*.

* *

Das 405te Stück.

Sonnabends, den 14 Junii.

Οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο,
Καλὸν ἀείδοντες παιήονα κοῦροι Ἀχαιῶν,
Μέλποντ᾽ Ἑκάεργον· ὁ δὲ φρένα τέρπετ᾽ ἀκούων. *Homer.*

Ich bin ſehr beſorgt, ich möchte finden, daß wir durch die Opernbilliete auf dieſen Tag den größten Meiſter in der dramatiſchen Muſik, der itzt am Leben iſt, oder vielleicht ſich jemals auf der Schaubühne hat ſehen laſſen, vermuthlich verlieren werden. Ich darf meinen Leſern nicht erſt melden, daß ich vom Signor Nicolini rede. Die Stadt iſt dieſem vortrefflichen Künſtler höchlich verbunden, daß er uns die italieniſche Muſik in ihrer Vollkommenheit gezeiget, und auch kürzlich ſeinen großmüthigen Beyfall einem Singſpiele von unſerm eigenen Lande gegeben hat: worinnen ſich der Componiſt bemühet, der Schönheit der Worte dadurch Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, daß er dem edlen Beyſpiele gefolget iſt, welches ihm von den größten ausländiſchen Meiſtern in der Kunſt iſt vorgelegt worden.

Ich wollte herzlich wünſchen, daß man eben ſolchen Fleiß und eben ſo viel Mühe anwendete, unſere Kirchenmuſik auszuputzen, und zu verbeſſern, als man kürzlich auf die Muſik der Schaubühne gewandt hat. Unſere Componiſten haben eine ſehr große Anreizung dazu. Sie ſind gewiß, daß ſie vortreffliche Worte antreffen, und zugleich eine wunderſame Mannichfaltigkeit derſelben finden. Es findet ſich keine Leidenſchaft, welche nicht in denjenigen Theilen des geoffenbarten Wortes, die zu göttlichen Geſängen und Liedern geſchickt ſind, auf eine ſehr ſchöne und feine Art ausgedrücket worden.

Es findet ſich eine gewiſſe Kälte und Gleichgültigkeit in den Redensarten unſerer europäiſchen Sprachen, wenn ſie mit den morgenländiſchen Arten zu reden verglichen werden, und es geſchieht auf eine ſehr glückliche Art, daß die ebräiſchen eigenen Redensarten eine beſondere Anmuth und Schönheit in der engländiſchen Sprache haben. Unſere Sprache hat unzählbare Zierlichkeiten und Verbeſſerungen von der Einmiſchung der ebräiſchen Redensarten erhalten, welche aus den poetiſchen Stellen der heiligen Schrift in dieſelbe geleitet ſind. Sie geben unſern Ausdrücken eine Stärke und einen Nachdruck, erhitzen und erheben unſere Sprache, und bringen unſere Gedanken auf feurigere und nachdrücklichere Redensarten, als irgend eine in unſerer eigenen Sprache anzutreffen ſeyn mag. Es findet ſich ſo etwas poetiſches in dieſer Art des Ausdruckes, daß es oftmals das Gemüth in Flammen ſetzet, und machet, daß unſere Herzen in uns brennen. Wie kalt und todt ſcheint nicht ein Gebeth zu ſeyn, welches in den zierlichſten und feinſten Redensarten abgefaßt iſt, die unſerer Sprache natürlich ſind; wenn es nicht durch die Feyerlichkeit einer Redensart erhöhet iſt, die aus der heiligen Schrift genommen worden. Einige Alten haben geſaget, daß die Götter, wenn ſie mit den Menſchen hätten reden wollen, gewiß in Platons Schreibart ſprechen würden: Mich dünkt aber, wir können mit Recht ſagen, daß, wenn die Menſchen ſich mit ihrem Schöpfer unterreden, ſie ſolches in keiner bequemern Schreibart, als in der Schreibart der heiligen Schrift, thun können.

Wenn jemand von der Schönheit der Poeſie, die man in den göttlichen Schriften antrifft, urtheilen und unterſuchen wollte, wie artig ſich die hebräiſchen Arten zu reden in die engländiſche Sprache miſchen und ſich ihr einverleiben: ſo darf man ihn nur, wenn er das Pſalmbuch geleſen hat, eine buchſtäbliche Ueberſetzung vom Horaz oder Pindar leſen laſſen. Er wird in dieſen beyden letzten eine ungereimte und verwirrte Schreibart und eine ſolche Armuth der Einbildungskraft in Vergleichung mit jener finden; daß er dasjenige ſehr wohl einſehen wird, was ich hier vorgegeben habe.

Weil wir daher einen ſolchen Schatz von Worten haben, die an ſich ſelbſt ſo ſchön und zu muſikaliſchen Arien ſo geſchickt ſind: ſo kann ich mich nicht genug wundern, wie Leute von Stande ſo wenig Achtſamkeit und Aufmunterung auf dieſe Art der Muſik wenden; welche ihren Grund in der Vernunſt haben, und unſere Tugend nach dem Maaße verbeſſern würde, als es unſer Vergnügen erwecket. Die Leidenſchaften, welche durch die ordentlichen Compoſitionen erregt werden, rühren durchgängig von ſolchen albernen und eiteln Gelegenheiten her, daß ſich ein Menſch ſchämen muß, wenn er ernſtlich darüber nachdenket. Allein die Furcht, die Liebe, der Kummer, der Unwille, welcher in dem Herzen durch Lobgeſänge und geiſtliche Lieder erweckt wird, machen das Herz beſſer; und rühren von ſolchen Urſachen her, welche insgeſammt vernünftig und preiswürdig ſind. Vergnügen und Schuldigkeit gehen neben einander, und je größer unſer Vergnügen iſt, deſto größer iſt unſere Religion.

Die Muſik war unter denjenigen, welche das auserwählte Volk genennet worden, eine zum Gottesdienſte gehörige Kunſt. Die Geſänge Zions, von welchen wir Urſache haben, zu glauben, daß ſie an den Höfen der morgenländiſchen Monarchen in großem Anſehen ſtunden, waren nichts anders, als Pſalmen und poetiſche Stücke, welche das höchſte Weſen anbetheten oder verehrten. Der größte Eroberer in dieſem heiligen Volke verfertigte, nach dem Beyſpiele der alten griechiſchen Odendichter, nicht allein die Worte ſeiner göttlichen Oden, ſondern ſetzte ſie auch durchgehends ſelbſt in die Muſik: dieſemnach wurden ſeine Werke, ob ſie gleich der Stiftshütte geweiht waren, ſo wohl das allgemeine Vergnügen, als die Andacht ſeines Volkes.

Das erſte Original von einem Drama war ein zum Gottesdienſte gehöriges Stück, welches bloß aus einem Chore beſtund, und auch nichts anders war, als ein Lobgeſang an die Gottheit. Als Wolluſt und Schwelgen über die Unſchuld und Religion die Oberhand behielten: ſo artete dieſe Art des

Gottesdienſtes in Trauerſpiele aus; in welchen ſich dennoch der Chor ſeiner erſten Pflicht in ſo weit erinnerte, daß er alles brandmarkte, was laſterhaft war, und alles anpries, was löblich war; daß er den Himmel für die Unſchuld bath, und um ſeine Rache wegen des Strafbaren anflehte.

Homer und Heſiodus zeigen uns an, wie dieſe Kunſt ſollte angewandt werden, wenn ſie die Muſen vorſtellen, wie ſie den Jupiter umgeben, und ihre Geſänge um ſeinen Thron herum anſtimmen. Ich könnte aus unzähligen Stellen in alten Büchern beweiſen, daß nicht allein die Vocal- und Inſtrumentalmuſik bey ihrem Gottesdienſte ſey gebraucht worden; ſondern daß ſie auch bey ihren liebſten Ergetzlichkeiten viele Lieder und Geſänge auf ihre Gottheiten haben hören laſſen. Hätten wir häufige Zeitvertreibe von dieſer Art unter uns: ſo würden ſie unſere Leidenſchaften nicht wenig reinigen, und erhöhen, unſern Gedanken einen gehörigen Schwung geben, und diejenigen göttlichen Triebe in der Seele ernähren, die ein jeder fühlet, der ſie nicht durch ſinnliche und unmäßige Vergnügungen erſticket hat.

Wenn die Muſik alſo angewandt wird: ſo erreget ſie edle Gedanken in der Seele des Zuhörers, und füllet ſie mit hohen Begriffen an. Sie ſtärket die Andacht und erhebt das Lob zur Entzückung. Sie verlängert jede andächtige Handlung, und bringt mehr daurende und bleibende Eindrücke in die Seele, als diejenigen ſind, welche eine überhingehende Formel von Wörtern begleiten, die nach der gemeinen Art der Andacht hergeſaget werden.

O.

Das 406te Stück.

Montags, den 16 Junii.

Hæc ſtudia adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis ſolatium & perfugium præbent, delectant domi, non impediunt foris; pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur. *Cicero.*

Folgende Briefe führen ein angenehmes Bild der Vergnügungen und Zufriedenheiten des gemeinen Lebens bey ſich. Der erſte iſt von einem jungen Herrn an einen Freund, gegen den er viel Ehrfurcht hat, und dem er die Luſt beſchreibt, die er bey ſeiner Eingezogenheit empfindet. Der andere iſt an mich gerichtet, und durch eine Ode verurſachet worden, die mein lappländiſcher Liebhaber verfertiget hat; dieſer Correſpondent iſt ſo gütig geweſen, eine andere von Scheffers Geſängen ſehr angenehm zu überſetzen. Ich gebe beyde zugleich ans Licht; damit ſowohl Junge als Alte in einem Blatte etwas finden mögen, das ihrem beyderſeitigen Geſchmacke in der Einſamkeit gemäß ſey. Denn ich finde in der Beſchreibung feuriger Begierden nichts ſträfliches, wenn ſie nur nicht ſchändlich ſind.

◆

Wertheſter Herr,

„Sie haben mich Ihnen durch ein ſehr gütiges Schreiben
„verbindlich gemacht; aus welchem ich zugleich erſehe,
„daß Sie ihren Aufenthalt von der Stadt nach Hofe verlegt
„haben, und daß Sie derjenigen vermiſchten Umſtände genieſſen,
„daran weiſe Männer ein Belieben haben, und wozu ſie
„auch geſchickt ſind. Mich dünket, die meiſten unter den Philoſophen
„und Moraliſten haben ſich gar ausſchweifend erklärt,
„wenn ſie entweder die gänzliche Einſamkeit, oder das öffentliche
„Leben, gelobet: bey der erſten Lebensart werden die Men-

„ſchen gemeiniglich durch gar zu viel Ruhe unbrauchbar, und bey der letztern werden ſie durch gar zu viel Uebereilung zernichtet. So wie ein ſtillſtehendes Waſſer ſtinkend wird und zu nichts tauget; ein heftig anſchwellender Strom aber, in ſeinem Laufe deſto mehr Schaden thut; er ſchwillt auf und verlieret ſich ſelbſt nur deſto eher. Diejenigen, mein Herr, die ſo wie Sie, ſich allen Ständen nützlich machen, ſind ſanften Flüſſen gleich, welche nicht nur durch grüne Thäler und Wälder zwiſchen den Heerden und Schäfereyen fortſchleichen, ſondern auch in ihrem ferneren Laufe bevölkerte Städte beſuchen, und denſelben zu gleicher Zeit zur Zierde und zum Nutzen dienen. Jedoch es giebt noch eine andere Art von Leuten, die zur Einſamkeit geneigt zu ſeyn ſcheinen; ich meyne diejenigen, die mehr zu verbergen, als zu zeigen, Urſache haben. Was mich ſelbſt betrifft, ſo gehöre ich zu denen, von welchen Seneca ſaget: Tum umbratiles ſunt, ut putent in turbido eſſe, quicquid in luce eſt. Einige Menſchen ſind, wie die Malereyen, zu einem Winkel geſchickter, als zum vollen Lichte; und ich denke: diejenigen, die eine natürliche Neigung zur Einſamkeit haben, ſind denen Waſſern gleich, die man wohl zu Springbrunnen zwingen und zu einer großen Höhe treiben kann, ſo daß ſie ein prächtiger Anſehen, und ein viel größer Lärmen machen; die aber doch in ihrem natürlichen ungekünſtelten Laufe, auf dem Boden viel ſanfter, ebener, und ergiebiger geweſen wären. Dieſe Betrachtung würde mich bewegen, mit dem Beſitze desjenigen allein mich vollkommen zu begnügen, welches Cowley die Gefährtinn der Verborgenheit nennet; wer indeſſen die Muſen noch zu ſeinen Gefährten hat, der kann niemals müßig genug ſeyn, daß ihm die Zeit lang werde. Solchergeſtalt, mein Herr, ſchmäuchle ich mir mit einem guten Urtheile von meiner Lebensart. Eben jetzt hat mich Plutarch gelehret, daß es im menſchlichen Leben wie in einem Spiele iſt, ein jeder wünſchet ſich die beſten Würfe: trifft es aber nicht zu, ſo entſchließt er ſich gleichwohl ſo gut als möglich iſt, mit zu ſpielen, und ſich doch noch heraus zu wickeln. Ich bin, ꝛc.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da der Stadt die ſchöne Beſchreibung der ungekünſtelten Liebe ſo wohl gefallen, welche die Natur den Lappländer in derjenigen Ode ausdrücken gelehret, die Sie neulich bekannt gemacht haben: ſo haben wir gehofft, daß der ſinnreiche Ueberſetzer uns auch mit derjenigen beluſtigen würde, die uns Scheffer aufgeſetzt hat: da aber dieß nicht geſchehen iſt, ſo hat ſich eine viel geringere Feder gewagt, Ihnen dieſes zuzuſenden.

Die nordiſchen Liebhaber haben es im Gebrauche, indem ſie, um ihre Geliebte zu beſuchen, durch Sümpfe und Moräſte reiſen, ſich mit einem Liedchen die Zeit zu vertreiben. Gegenwärtiges enthält die Anrede des Liebhabers, an ſein Rennthier, welches Geſchöpf in den dortigen Ländern den Mangel der Pferde erſetzet. Die Umſtände, die ihm nach und nach auf ſeinem Wege vorkommen, ſind, wie ich glaube, natürlich ausgedrücket. Die Plage der Abweſenheit, die Dunkelheit der Landſtraße, und ſein Vorſatz, bloß auf derſelben zu bleiben, weil die allein ihn zu ſeiner Geliebten bringen kann; die Ungeduld, die er auch bey aller Geſchwindigkeit, womit er dahin fährt, bezeugt; und ſein freudiges Erſtaunen über den unverhofften Anblick ſeiner ſich badenden Schönen, ſcheint in dem Originale ungemein ſchön beſchrieben zu ſeyn.

„Sind nun vielleicht alle dieſe ſchönen Bilder einer ungekünſtelten Natur, in der Ueberſetzung verloren gegangen: ſo werden Sie ſie dennoch für geſchickt halten, die Stelle eines langen Briefes zu erſetzen, wenn vielleicht der Mangel an Luſt, oder einige Krankheit, die Sie zu ſchreiben verhindert, uns nicht erlauben möchte, etwas von Ihrer eigenen Hand zu leſen. Dieſe Zeit ſchlage ich vor, weil, ungeachtet es uns natürlich iſt, unſere eigene Arbeit zu lieben; ich dennoch ja keine einzige von Dero Zeilen, durch irgend eine von meiner Arbeit verdringen möchte.

Mein Rennthier, lauf! und laß uns hurtig ſeyn
In dieſer Wüſteney, auf der verliebten Reiſe.
Mein Rennthier, lauf! dein Schritt iſt noch zu klein:
Der Liebe heißer Trieb begehrt des Blitzes Weiſe.

Rings um uns her iſt ſumpfichter Moraſt,
Die Sonne nimmt uns bald die hellen Stralen wieder.
Da gehn wir matt; man tappt im Dunkeln faſt:
Doch kürz ich mir den Weg durch hundert ſchöne Lieder.

Die naſſe Läng in dieſer öden Flur
Beſchämt die Blumentriſt der allerſchönſten Auen.
Durch die eil ich nach meiner Schönen Spur:
Ihr Wieſen! eitler Stolz! ich werd euch nicht mehr ſchauen.

Ein Augenblick, da ich nicht bey ihr bin,
Bringt Glut und Ungeduld in meiner Bruſt zuſammen,
Mein Rennthier! fleuch! fleuch wie der Wind dahin!
Beflügle deinen Fuß mit meiner Sehnſucht Flammen.

Die ganze Müh wird dann ſehr wohl bezahlt;
Du ſelber ſollſt erſtaunt vor meiner Schönen ſtehen,
Sollſt jeden Reiz, wovon ihr Antlitz ſtralt,
Ihr kunſtlos Artigſeyn, und muntres Weſen ſehen.

Doch ſeht! ſie ſchwimmt bereits voll Anmuth dort,
Zertheilt mit zarter Hand das Naß der ſtolzen Fluthen:
Der Wellen Kraft trägt ihre Glieder fort:
Ach wann! ach wann! darf ich, dieß ſeltne Glück vermuthen!

Je mehr du eilſt, du neiderfüllter Fluß,
Sie vor dem heißen Blick des Buhlers zu verſtecken,
Je klärer wird dein Naß von ihrem Kuß,
Und läßt das loſe Kind, wie ſchön es iſt, entdecken.

T. k.

* * *

Das 407te Stück.

Dienſtags, den 17 Junii.

— — abeſt facundis Gratia dictis. *Ovid.*

Die meiſten ausländiſchen Schriftſteller, welche den Charakter der engländiſchen Nation haben vorſtellen wollen, bekennen, was ſie derſelben auch für Laſter beylegen, daß das ganze Volk überhaupt von Natur beſcheiden ſey, Vielleicht rühret es von dieſer unſerer allgemeinen Tugend her, daß man von unſern Rednern bemerkt, daß ſie ſich vielweniger bewegen und rühren, als die Redner anderer Völker. Unſere Prediger ſtehen auf der Kanzel ſtock ſtill, und würden, um der beſten Predigt von der Welt einen Nachdruck zu geben, auch nicht einen Finger bewegen. Eben dergleichen redende Schnitzbilder finden wir vor den Gerichtsbänken, und an allen öffentlichen Streitplätzen. Unſere Worte fließen, wie ein ſtiller ſchleichender Bach von uns, ohne diejenige Erhebung und Abwechſelung der Stimme, Bewegung des Körpers, und majeſtätiſche Zierlichkeit mit den Händen, welche an den griechiſchen und römiſchen Rednern ſo berühmt ſind. Wir können von Leben und Tode mit kaltem Blute ſchwatzen, und unſere Gemüthsart im Gleichgewichte erhalten, wenn wir von allen Dingen reden, die uns irgend theuer ſind. Ungeachtet unſer Eifer in die ſchönſten Figuren ausbricht, ſo iſt er doch nicht vermögend, uns ein Glied zu rühren. Ich habe mehr als einmal erlebt, daß diejenigen, welche Italien geſehen, bemerket haben, daß ein ungereiſter Engländer alle Schönheiten der italieniſchen Schildereyen nicht genießen kann, weil die darinnen ausgedruckten Stellungen, oftmals nur dem daſigen Lande eigen ſind. Wer keinen Italiener auf der Kanzel geſehen hat, der wird nicht wiſſen, was er in Raphaels vortrefflichem Gemälde vom Apoſtel Paulus, aus der edlen Stellung dieſes den Athenienſern predigenden Mannes machen ſoll. Der Apoſtel wird vorgeſtellet, als ob er beyde Hände empor höbe, und den Donner ſeiner Beredſamkeit unter einer Verſammlung heidniſcher Weltweiſen ausſchüttete.

Es iſt gewiß, daß ein öffentlicher Redner ſich nie genug um gehörige Geberden und eine geſchickte Abwechſelung der Stimme bewerben kann. Denn dieſe ſind eine Art von Erklärung desjenigen, was er ſaget, und geben allen ſeinen Worten einen Nachdruck, der die Hörer mehr beweget, als der bündigſte Beweis, den er vorbringen könnte. Sie erhalten die Zuhörer in der Aufmerkſamkeit, und halten ihre Gedanken feſt an dem, was ſie hören; indem ſie zugleich zeigen, daß es dem Redner ein Ernſt ſey, und daß ihm dasjenige ſelbſt zu Herzen gehe, was er andern ſo ernſtlich anräth. Eine heftige Stellung und Wechſelung der Stimme rühret das Herz der Unwiſſenden, und erfüllet ſie mit einer Art eines heiligen Schauders. Nichts iſt gemeiner, als daß ein Frauenzimmer bey dem Anblicke eines beweglichen Predigers weinet, wenn er gleich ſo weit von ihnen iſt, daß ſie ihn kaum hören können. Wir ſehen es ſehr oft, daß in England eine Gemeine durch eine gründliche und wohlausgearbeitete Predigt von der Gottſeligkeit, in den Schlaf gewiegt wird, welche durch das Gebell und durch die Verzuckungen der Enthuſiaſten erhitzt und außer ſich geſetzt worden ſeyn würde.

Wofern nun der Unſinn, wenn er mit einer ſolchen Bewegung der Stimme und des Körpers verbunden iſt, in die Gemüther der Menſchen einen ſolchen Einfluß hat: was ſollten wir nicht von ſo vielen vortrefflichen Reden erwarten, die in unſerer Sprache gedruckt ſind; wenn ſie mit gehörigem Nachdrucke und mit den größten Reizungen der Stimme und Geberden vorgetragen würden?

Wir wiſſen, daß der große lateiniſche Redner oftmals ſeine Geſundheit durch ſeine laterum contentio, durch den heftigen Vortrag geſchwächt, womit er zu reden pflegte, Auch der griechiſche Redner war, wegen dieſes Theils ſeiner Beredſamkeit, ſo berühmt, daß einer ſeiner Gegner, den er aus Athen verjaget hatte, da er die Rede überlas, die ſeine Verbannung verurſacht hatte, und bemerkte, daß ſeine Freunde ſie bewunderten, ſich nicht enthalten konnte, ſie zu fragen: wenn ſie bey der bloßen Leſung derſelben ſo gerührt wären; wie viel ärger ſie nicht aufgebracht geweſen ſeyn würden, wenn ſie ihn ſelbſt wirklich dieſen Sturm der Beredſamkeit hätten vorbringen hören?

Wie kalt und todt iſt nicht, in Vergleichung mit dieſen *zween großen Männern, eine Figur, die oftmals* ein brittiſcher Redner vor Gerichte machet, indem er ſeinen Kopf mit der abgeſchmackteſten Heiterkeit in die Höhe recket, und die zwey Theile einer langen Perrücke ſtreichelt, die ihm bis mitten auf den Gürtel geht? Es iſt wohl wahr, daß oftmals nichts abentheuerlicher iſt, als die Stellungen eines engländiſchen Redners. Einige fahren mit den Händen ſo tief in die Schubſäcke, als ſie nur können; und andere kucken mit großer Gefliſſenheit auf ein Blatt Papier, worauf kein Buchſtab geſchrieben ſteht. Manchen nachdrücklichen Redner ſieht man den Hut in den Händen herum drehen, den er in verſchiedenen Falten zerkneetet; zuweilen die Treſſen daran, und zuweilen den Kopf beſichtigt, und dieß ſo lange, bis er mit der Rede fertig iſt. Ein tauber Menſch ſollte denken, er handelte um einen Caſtorhut: da er doch vielleicht von dem Schickſale unſeres brittiſchen Volkes handelt.

Ich beſinne mich, daß ich in meiner Jugend, da ich noch oft nach Weſtmünſterhall gieng, einen Sachwalter geſehen habe, der keine gerichtliche Rede hielt, wo er nicht einen Bindfaden in der Hand hatte, den er die ganze Zeit, da er redete, um den Daumen oder um einen Finger wickelte, und wieder losriß. Die loſen Vögel der damaligen Zeit nennten dieſes den Faden ſeiner Rede; denn er konnte ohne ihn kein einzig Wort zu Markte bringen. Einer von ſeinen Clienten, der luſtiger, als vorſichtig war, ſtahl ihm denſelben eines Tages mitten in ſeiner Rede weg: allein, er hätte geſcheidter gethan, wenn er es hätte bleiben laſſen; denn er verlor über dieſem Spaße ſeinen Proceß.

Ich habe mich ſchon vorlängſt für einen ſtummen Menſchen ausgegeben, daher man mich wohl für ſehr ungeſchickt halten wird, Regeln von der Redekunſt aufzuſetzen. Doch denke ich, daß mir ein jeder darinnen recht geben wird, daß wir entweder ganz und gar alle Arten der Geberden abſchaffen müſſen, (welches für die Gemüthsart unſerer Nation ſehr geſchickt zu ſeyn ſcheint) oder, daß wir uns doch nur ſolcher bedienen ſollen, die angenehm und nachdrücklich ſind.

O*.

* *

Das 408te Stück.

Mittewochs, den 18 Junii.

> Decet affectus animi neque ſe nimium erigere, nec ſubjacere ſerviliter. *Cicero de finibus.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ſtets ein großer Liebhaber von Ihren Betrachtungen geweſen, ſo wohl in Anſehung der Materien, als Ihrer Art, ſie abzuhandeln. Die menſchliche Natur halte ich ſtets für den nützlichſten Gegenſtand der menſchlichen Vernunft; und die Betrachtung derſelben angenehm und ergötzlich zu machen, halte ich ſtets für die beſte Anwendung des menſchlichen Witzes. Andere Theile der Weltweisheit mögen uns vielleicht weiſer machen: allein, dieſer erfüllet nicht allein dieſen Endzweck, ſondern machet uns auch noch viel beſſer. Daher erklärte das Orakel den Sokrates für den weiſeſten unter allen lebendigen Men-

„ſchen, weil er die menſchliche Natur ſehr vernünftig zum Gegenſtande ſeiner Gedanken wählte. Dieſes iſt eine Unterſuchung, worinnen man alle Gelehrſamkeit ſo weit übertrifft, als es von größerer Folge iſt, das wahre Weſen, und die Gränzen des Guten und Böſen zu beſtimmen; dann die Entfernung der Planeten feſt zu ſetzen und die Zeiten ihres Umlaufs auszurechnen.

Aus einer nähern Beobachtung der menſchlichen Natur entſteht unmittelbar die gute Wirkung, daß wir aufhören werden, uns über ſolche Handlungen zu wundern, welche die Menſchen unter diejenigen zu rechnen pflegen, von denen man ganz und gar keine Rechenſchaft geben kann. Denn wie nichts ohne eine Urſache hervor gebracht wird: ſo werden wir auch durch die Beobachtungen der Natur und des Fortganges der Leidenſchaften geſchickt ſeyn, eine jede Handlung von ihrem erſten Anfange bis zu ihrem Ausgange zu entwerfen. Wir werden uns über des Catilina oder des Tiberius Verfahren nicht mehr wundern; wenn wir wiſſen, daß der eine durch eine grauſame Eiferſucht, und der andere durch einen heftigen Ehrgeiz getrieben worden; denn die Handlungen der Menſchen folgen ihren Leidenſchaften ſo natürlich, als das Licht der Hitze, oder als irgend eine andere Wirkung von ihrer Urſache herfließt. Die Vernunft muß zur Einrichtung der Leidenſchaften angewandt werden; ſie ſelbſt aber müſſen ſtets die Triebfedern der Handlung bleiben.

„Die wunderliche und abgeſchmackte Mannigfaltigkeit, welche in den Handlungen der Menſchen ſo ſichtbar iſt, zeiget klärlich, daß ſie niemals unmittelbar von der Vernunft herrühren können. Eine ſo reine Quelle kann kein ſo trübes Waſſer geben. Sie müſſen alſo nothwendig von den Leidenſchaften entſtehen, welche der Seele eben dasjenige ſind, was die Winde einem Schiffe ſind. Dieſe können es allein bewegen; und ſie zerſcheitern es auch gar zu oft. Wenn ſie ſchön und günſtig ſind: ſo führen ſie es

„in den Hafen; wenn ſie widrig und wütend ſind, ſo verſenken
„ſie es in den Wellen. Auf eben die Art erhält die
„Seele von den Leidenſchaften Beyſtand, oder Gefahr.
„Die Vernunft muß alsdann die Stelle des Steuermanns
„vertreten, und ſie wird gewiß ihre Verwaltung ſicher führen,
„wenn es ihr nur ſelbſt an nichts mangelt. Die Stärke
„der Leidenſchaften wird niemals als eine Entſchuldigung
„angenommen werden, ihnen nachzugeben. Sie ſind zur
„Unterthänigkeit beſtimmet; und wenn ein Menſch zugiebt,
„daß ſie die Oberhand gewinnen, ſo handelt er wider die
„Freyheit ſeiner eigenen Seele verrätheriſch.

„Wie die Natur die verſchiedenen Arten der Weſen ſo
„geſetzt hat, als ob ſie in einer Kette wären: ſo ſcheint der
„Menſch als das mittelſte Glied zwiſchen den Engeln und
„Thieren geſtellt zu ſeyn. Er nimmt daher ſo wohl von
„dem Fleiſche als Geiſte durch eine vortreffliche Verknüpfung
„Theil, welches einen beſtändigen Krieg der Leidenſchaft
„in ihm verurſachet; und nach dem ſich der Menſch
„zu dem engliſchen oder thieriſchen Theile ſeiner Einrichtung
„neiget, nach dem wird er gut oder ſchlecht, tugendhaft oder
„laſterhaft genennt. Wenn Liebe, Barmherzigkeit, und
„Gutherzigkeit die Oberhand haben: ſo melden ſie, er ſey
„vom Engel. Wenn Haß, Grauſamkeit, und Neid herrſchen:
„ſo zeigen ſie ſeine Verwandtſchaft mit dem Viehe.
„Daher kömmt es, daß ſich einige von den Alten eingebildet
„haben, daß ſo, wie ſich die Menſchen mehr zu dem
„Engel oder zu dem Viehe neigten, ſo müßten ſie auch nach
„ihrem Tode in einen oder ins andere wandern; und es
„würde keine unangenehme Vorſtellung ſeyn, wenn man
„die verſchiedenen Arten der Thiere betrachten wollte, in
„welche die Tyrannen, die Geizhälſe, der Stolze, der Boshafte
„und Uebelgeartete, unſerer Einbildung nach, könnten
„verwandelt werden.

„Als eine Folge von dieſer urſprünglichen Einrichtung
„finden ſich denn alle Leidenſchaften in allen Menſchen; ſie

„erſcheinen aber nicht in allen. Die Leibesbeſchaffenheit, Er-
„ziehung, Landesgewohnheit, Vernunft und dergleichen Urſa-
„chen können die Stärke derſelben vermehren oder ſchwächen;
„der Saame aber bleibt noch immer, welcher ſtets bereit iſt,
„bey der geringſten Aufmunterung hervor zu ſproſſen. Ich
„habe eine Geſchichte von einem guten andächtigen Manne
„gehöret, welcher, da er mit Ziegenmilch auferzogen worden,
„öffentlich durch eine ſorgfältige Betrachtung, die er über ſeine
„Handlungen anſtellte, ſehr beſcheiden war; aber oftmals in-
„geheim eine Stunde hatte, worinnen er ſeine Sprünge und
„Capriolen machte. Wenn wir Gelegenheit hätten, die Ein-
„ſamkeit der ſtrengſten Weltweiſen zu unterſuchen: ſo würden
„wir ohne Zweifel beſtändige Zurückkehrungen derjenigen Lei-
„denſchaften finden, welche ſie ſo künſtlich vor der Welt ver-
„hehlen. Ich erinnere mich, daß Machiavell anmerket,
„ein jeder Staat ſollte eine beſtändige Eiferſucht ſeiner Nach-
„barn erhalten, damit es allezeit womit verſehen wäre, wenn
„ſich ein unverhoffter Unfall zutrüge. Auf gleiche Art ſollte
„die Vernunft beſtändig wider die Leidenſchaften auf ihrer
„Hut ſeyn, und niemals zugeben, daß ſie einige Abſicht bey
„ſich führten, welche ihrer Sicherheit verderblich ſeyn können.
„Zu gleicher Zeit aber muß ſie dafür ſorgen, daß ſie ihre
„Stärke nicht in ſo weit breche, daß ſie ſolche dadurch ver-
„ächtlich und folglich ſich ſelbſt unbewachet mache.

„Da der Verſtand von ſelbſt träg und langſam iſt, ſich
„thätig zu erweiſen: ſo iſt es nothwendig, daß er durch die
„ſanften Winde der Leidenſchaften in Bewegung gebracht
„werde, welche ihn vor dem Stilleſtehen und dem Verder-
„ben verwahren können: denn ſie ſind zur Geſundheit der
„Seele eben ſo nöthig, als der Umlauf der Lebensgeiſter zur
„Geſundheit des Körpers iſt. Sie erhalten ſie im Leben,
„in der Stärke und Munterkeit; und es iſt der Seele nicht
„möglich, ihre Pflichten ohne deren Beyſtand zu erfüllen.
„Dieſe Bewegungen ſind uns mit unſerm Weſen gegeben:
„es ſind kleine Geiſter, die mit uns gebohren werden, und
„ſter-

„ſterben; einige ſind ſanft, ruhig und artig, andere widerwärtig und unordentlich, doch aber für die Zügel der Vernunft, und die Leitung des Verſtandes niemals zu ſtark.

„Wir können überhaupt ein feines artiges Verhältniß zwiſchen der Stärke der Vernunft und der Leidenſchaft beobachten. Die größten Geiſter haben gemeiniglich die ſtärkſten Neigungen, wie an der andern Seite die mit ſchwächerm Verſtande begabten gemeiniglich ſchwächere Leidenſchaften haben: und es iſt ſehr gut, daß die Wuth der Läufer für die Stärke desjenigen, der ſie führet, nicht zu groß ſeyn muß. Junge Leute, deren Leidenſchaften nicht ein wenig regellos ſind, geben geringe Hoffnung, daß ſie jemals anſehnlich ſeyn werden. Das Feuer der Jugend wird im Fortgange abnehmen, und es iſt ein Fehler, wenn es noch ein Fehler iſt, der ſich alle Tage beſſert. Allein, es iſt gewiß, wenn ein Menſch kein Feuer in ſeiner Jugend hat: ſo kann er kaum Wärme in ſeinem Alter haben. Wir müſſen dahero ſehr vorſichtig ſeyn, damit wir nicht, wenn wir die Leidenſchaften ordentlich einzurichten denken, dieſelben ganz und gar auslöſchen, welches das Licht der Seele austhun heißt: denn ohne Leidenſchaften ſeyn, oder mit ihnen hinweg geriſſen werden, machet einen Menſchen auf gleiche Art blind. Die außerordentliche Strenge, welche in unſern meiſten Schulen in Gewohnheit iſt, hat dieſe betrübte Wirkung. Sie zerbricht die Triebfeder der Seele, und muß mehr gute Köpfe verderben, als ſie wahrſcheinlicher weiſe verbeſſern kann. Und in der That, es iſt ein gewaltiger Irrthum, daß die Leidenſchaften ſo ganz unterdrückt werden ſollen; denn kleine Unordnungen müſſen zuweilen nicht allein ertragen, ſondern auch gehegt und gewartet werden, weil ſie vielmals mit den größten Vollkommenheiten begleitet ſind. Alle große Geiſter haben unzertrennte Fehler bey ihren Tugenden, und gleichen dem brennenden Buſche, welcher Dornen unter den Stralen hatte.

„Weil daher die Leidenſchaften die Triebfedern der menſchlichen Handlungen ſind: ſo müſſen wir uns bemühen, ſie ſo zu lenken, daß ſie zwar ihre Kraft behalten, aber doch unter einem ſtrengen Befehle ſtehen. Wir müſſen ſie mehr als freye Unterthanen, denn als Sklaven regieren: damit ſie nicht, indem wir ſie gehorſam zu machen denken, niederträchtig und zu denen größten Abſichten ungeſchickt werden, zu welchen ſie beſtimmt ſind. Ich für mein Theil muß geſtehen, daß ich niemals einige Hochachtung für diejenige philoſophiſche Secte haben kann, welche ſo ſehr auf eine unumſchränkte Gleichgültigkeit und Befreyung von allen Leidenſchaften dringt: denn es ſcheint mir eine Sache zu ſeyn, die mit dem Menſchen gar nicht beſtehen kann, daß er die Menſchlichkeit ausziehen ſoll, um die Ruhe des Gemüths zu erlangen; und daß er die wahren Triebfedern der Handlungen ausrotten ſoll, weil es möglich iſt, daß ſie üble Wirkungen hervor bringen können. Ich bin,

Mein Herr,

Dero geneigter Bewunderer,
T. B.

Z.

* *

Das 409te Stück.

Donnerſtags, den 19 Junii.

— — Muſæo contingere cuncta lepore. *Lucret.*

Gratian preiſt ſehr oft den feinen Geſchmack, als die höchſte Vollkommenheit eines vollkommenen Mannes, an. Da nun dieſes Wort oftmals in Geſprächen vorkömmt: ſo will ich mich beſtreben, einige Nachricht davon zu geben, und Regeln feſt zu ſetzen, woraus wir wiſſen können: ob wir ihn beſitzen, und wie wir zu demjenigen feinen Geſchmacke im Schreiben gelangen mögen, davon in der geſitteten Welt ſo viel geredet wird?

Viele Sprachen bedienen ſich dieſes metaphoriſchen Ausdruckes, um dasjenige Vermögen des Gemüthes auszudrücken, welches die verborgenſten Fehler und die kleineſten Vollkommenheiten einer Schrift gewahr wird. Wir können gewiß ſeyn, daß dieſe Metaphore nicht in allen Sprachen ſo allgemein üblich ſeyn würde, wenn nicht eine große Aehnlichkeit unter dem Geſchmacke des Gemüthes, davon dieſes Blatt handelt, und unter dem ſinnlichen Geſchmacke wäre, der uns den Genuß ganz anderer Sachen entdeckt, die den Gaumen berühren. Wir finden auch dieſemnach, daß es in dem Geſchmacke des Gemüthes, wie in dem ſinnlichen, viele Grade giebt, welche durch dieſe allgemeine Benennung angezeiget werden.

Ich kenne eine Perſon, die dieſe Eigenſchaft in ſo hohem Grade beſitzt, daß ſie, nachdem ſie zehn verſchiedene Arten von Thee gekoſtet, ohne die Farbe zu ſehen, ſagen kann: welcher von einer gewiſſen Gattung ſey, die man ihr gegeben? Und nicht nur das; ſondern auch irgend zweyerley Arten, die man in gleicher Maaße zuſammen gemiſcht hätte, wird ſie herausſchmecken. Ja, ſie treibt dieſe Kunſt ſo hoch, daß, indem ſie die Miſchung von drey verſchiedenen Arten ſchmecket, ſie die Flaſchen anzeigen kann, woraus ein jede genommen worden. Ein Menſch, der eine feine Kenntniß im Schreiben beſitzt, wird auf eben dieſe Art unterſcheiden können: er wird nicht nur die allgemeinen Schönheiten und Mängel eines Schriftſtellers; ſondern auch die verſchiedenen Arten des Gedankens und Ausdrucks ausfündig machen, die ihn von allen andern Verfaſſern unterſcheiden: er wird auch die verſchiedenen fremden Einſchiebſel von Gedanken und Redensarten und die beſondern Verfaſſer bemerken, von denen ſie geborget worden.

Nachdem ich nun in ſo weit den allgemeinen Sinn eines feinen Geſchmacks im Schreiben erklärt, und gezeigt habe, warum man ſich dieſer Metaphore in dieſen Dingen bedient, ſo dünkt mich, daß ich ihn ſo erklären könne: er ſey, **dasjenige Vermögen der Seele, welches die Schönheit eines Schriftſtellers mit Luſt, und die Fehler mit Widerwillen entdecket.** Will nun ein Menſch wiſſen, ob er dieſes Vermögen beſitzt, ſo wollte ich, daß er die berühmten Werke des Alterthums durchleſen möchte, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten und in ſo vielen Ländern die Probe gehalten haben. Oder, er leſe die Werke anderer Neuern, welche den Ruf des geſitteten Theils unſerer Zeitverwandten haben. Wer bey Durchleſung ſolcher Schriften nicht auf eine außerordentliche Art ergetzet wird, oder, wenn er bey Erblickung der belobten Stellen eines ſolchen Scribenten in ſeinen Gedanken kalt und unempfindlich bleibt: der darf nur ſicher ſchließen, nicht (wie es unter dummen Leſern oft geſchieht) daß der Schriftſteller diejenigen Vollkommenheiten nicht beſitze, die man an ihm bewundert; ſondern daß es ihm ſelbſt an der Fähigkeit fehle, dieſelben zu entdecken.

Zum andern muß er ſehr befliſſen ſeyn, zu bemerken, ob er die unterſcheidenden Vollkommenheiten, oder wenn mir es erlaubt iſt, ſie ſo zu nennen, die ſpecifiſche Qualität, desjenigen Schriftſtellers empfindet, den er lieſt; ob ihm der Livius inſonderheit wegen ſeiner Art eine Geſchichte zu erzählen gefällt? ob **Salluſtius** ihm deswegen angenehm iſt, weil er ſich in die innerlichen Urſachen der Handlungen einläßt, die aus den Charakteren und Sitten derer Perſonen entſtehen, die er beſchreibt? oder ob ihm Tacitus deswegen behaget, weil er die äußerlichen Bewegungsgründe zur Sicherheit und zum Nutzen vor Augen leget, welche die ganze Reihe von Thaten hervor gebracht haben, die er erzählet?

Er mag auch erwägen, wie verſchieden er von einerley Gedanken gerühret wird, wenn er in einem großen Schriftſteller vorkömmt, oder wenn ihn ein ungewöhnlicher Kopf hervorbringt. Denn es iſt ein eben ſo großer Unterſchied, einen Gedanken zu errathen, der in des Cicero, oder eines mittelmäßigen Verfaſſers Schreibart eingekleidet iſt; als es iſt, einen Gegenſtand bey dem Glanze eines Wachsſtockes, oder beym Sonnenlichte, zu ſehen.

Es iſt ſehr ſchwer, zur Erlangung eines ſolchen Geſchmacks, als von dem ich hier rede, Regeln anzugeben. Dieſe Fähigkeit muß in gewiſſer Maaße ſchon mit uns gebohren ſeyn: und es trägt ſich oft zu, daß diejenigen, welche ſonſt viel gute Eigenſchaften in einem hohen Grade beſitzen, von dieſer gänzlich entblößet ſind. Einer der größten Meßkünſtler dieſer Zeit hat mich verſichert, daß ſein größtes Vergnügen, welches er im Virgil gefunden, darinnen beſtanden, daß er Aeneens Reiſe nach der Landkarte unterſucht. So zweifle ich auch nicht, daß mancher neue Hiſtorienſammler, in dieſem göttlichen Schriftſteller wohl ſonſt wenig angenehmes finden wird, als die Erzählung der Geſchichte.

Indeſſen, ungeachtet dieſes Vermögen gewiſſer maßen mit uns gebohren ſeyn muß, ſo giebt es doch viel Mittel, ſelbiges zu bearbeiten und zu verbeſſern, ja, ohne welche dieſes Vermögen ſehr ungewiß und von geringem Nutzen ſeyn wird. Das natürlichſte Mittel hierzu iſt wohl, daß man in den Schriften der auserleſenſten Schriftſteller gut bewandert ſey. Ein Mann, der einiges Vergnügen an ſchönen Schriften findet; entdeckt entweder neue Schönheiten, oder er bekömmt ſtärkere Eindrücke von den Meiſterſtrichen eines Verfaſſers, ſo oft er ihn wieder lieſt. Zu geſchweigen, daß ihm ſelbſt endlich dergleichen Art zu reden und zu denken geläufig wird.

Der Umgang mit geſitteten und witzigen Köpfen, iſt wiederum ein Mittel, unſern natürlichen Geſchmack zu beſſern. Es iſt einem Menſchen, der auch die größeſten Gaben beſitzt, unmöglich, ein Ding in ſeinem ganzen Umfange, und in der größten Mannichfaltigkeit ſeines Lichtes zu betrachten. Ein jeder Menſch machet, außer denen allgemeinen Betrachtungen, die man über einen Schriftſteller anſtellen muß, verſchiedene Anmerkungen, die ſeiner Art zu denken eigen ſind; ſo, daß der Umgang uns natürlicher weiſe Einfälle darbiethen muß, daran wir nicht gedacht hätten, und uns die Gaben und Anmerkungen anderer Leute ſo wie unſere eigene genießen läßt. Dieß iſt der beſte Grund, den ich von einer Betrachtung angeben kann, welche verſchiedene Leute gemacht haben: daß Leute von erhabener Fähigkeit in derſelben Art zu ſchreiben ſelten einzeln hervor kommen, ſondern ſich zu gewiſſen Zeiten mit einander und in Geſellſchaft zeigen. Dieß iſt zu **Rom** unter der Regierung des **Auguſtus** und in **Griechenland** um die Zeiten des **Sokrates** geſchehen. Ich kann mir nicht einbilden, daß **Corneille**, **Racine**, **Moliere**, **Boileau**, **la Fontaine**, **Bruyere**, **Boſſü**, und die **Dacier**, ſo ſchön würden geſchrieben haben, als ſie gethan, wenn ſie nicht gute Freunde und Zeitverwandte geweſen wären.

Es iſt gleichfalls einem Menſchen, der ſich einen feinen Geſchmack erwerben will, nöthig, daß er mit den Werken der beſten **Kunſtrichter**, ſo wohl der alten als der neuern, recht bekannt ſey. Ich wollte wünſchen, daß es in dieſer Art Scribenten gäbe, welche, außer denen mechaniſchen Regeln, von welchen auch ein Menſch von ſehr ſchlechtem Geſchmacke ſchreiben kann, ſich in den rechten Geiſt und die Seele ſchöner Schriften einlaſſen und uns die verſchiedenen Quellen anzeigen möchten, woraus das Vergnügen entſteht, welches man bey Leſung ſchöner Sachen empfindet. Denn ob zwar in der Dichtkunſt die Einheit des Ortes, der Zeit, und der Handlung, nebſt andern Stücken von eben der Art nothwendig deutlich erkläret und verſtanden werden müſſen; ſo gehöret dennoch etwas weſentlicheres zu dieſer Kunſt, etwas, das die Einbildungskraft erhebt, und dem Leſer eine Größe ins Gemüth bringt, welche, außer dem **Longin**, wenige Kunſtrichter bemerket haben.

Unſer Geſchmack in **England** geht überhaupt auf Sinngedichte, ſpitzfündige Einfälle, und gezwungene Wortſpiele, welche weder in die Verbeſſerung noch in die Erweiterung des Gemüthes deſſen, der ſie lieſt, den mindeſten Einfluß haben, und von den größten Schriftſtellern unter den Alten und Neuern ſorgfältig vermieden worden ſind. Ich habe mich in vielen von meinen Blättern bemüht, dieſen *gothiſchen* Geſchmack, der unter uns Beſitz genommen, zu verbannen. Ich habe die Stadt eine ganze Woche lang mit einem Verſuche vom Witze unterhalten, darinnen ich mich bemüht habe, viele von denen falſchen Arten zu entdecken, die man in verſchiedenen Jahrhunderten bewundert hat; und zu gleicher Zeit zu zeigen, worinnen die Natur des wahren Witzes beſteht. Nachdem habe ich ein Beyſpiel von der großen Kraft gegeben, die in einer natürlichen Einfalt der Gedanken liegt, das Gemüth des Leſers zu rühren, und dieſes mit ſolchen gemeinen Stücken erwieſen, die außer dieſer Eigenſchaft, ſonſt eben nicht viel ſonderliches an ſich haben. Ich habe auch die Werke der größten Dichter, die entweder unſer Land oder ein anderes hervorgebracht, unterſuchet, und viele von denen vernünftigen und männlichen Schönheiten angemerkt, die dieſem göttlichen Werke einen Werth geben. Künftigen *Sonnabend* will ich mich in eine *Unterſuchung von den Ergötzungen der Einbildungskraft* einlaſſen, welche, ungeachtet ſie dieſe Materie weitläuftig erwägen wird, vielleicht dem Leſer an die Hand geben kann, was es iſt, welches vielen Stellen der beſten Schriftſteller in gebundener und ungebundener Schreibart, eine Schönheit beyleget. Da ein ſolches Unternehmen völlig neu iſt, ſo zweifle ich nicht, daß man es auch gütig aufnehmen wird.

O*.

* * *

Das 410te Stück.

Freytags, den 20 Junii.

— Dum foris ſunt, nihil videtur mundius,
Nec magis compoſitum quidquam, nec magis elegans:
Quæ, cum amatore ſuo cum cœnant, liguriunt,
Harum videre ingluviem, ſordes, inopiam:
Quam inhoneſtæ ſolæ ſint domi, atque avidæ cibi,
Quo pacto ex jure heſterno panem atrum vorent.
Noſſe omnia hæc, ſalus eſt adoleſcentulis.

Terent.

Wilhelm Honeycomb, der die gegenwärtige Abnähme ſeiner Munterkeit damit verhölet, daß er die Stadtmetzen bloß aus Grillenfängeren beſuchte, erzählte uns unlängſt, daß er mit dem Herrn von Coverley einen Abend, da es ſehr geregnet, in das Juriſtenkloſter getrieben worden, wohin auch ein Frauenzimmer geflüchtet, die von Haupt zu Fuße ungemein wohl gekleidet geweſen. Wilhelm machte ſich gar nichts daraus, uns zu erzählen, daß ſie ihn ſehr vertraut und mit Benennung ſeines Namens, gegrüßet, worauf ſie ſich ſogleich zum alten Ritter gewandt, und geſagt, ſie glaubte, derſelbe ſey ſein guter Freund, Herr Roger von Coverley; worauf es unmöglich anders gehen können, als daß Herr Roger mit einem, Madame, der bin ich, zu dero Befehle, geantwortet. Sie iſt in einem ſchwarzen Aufſteckleide und Rocke, ohne Bänder angekleidet, ihre Wäſche iſt ſtreifigter Muslin, und ihre ganze Tracht eine angenehme Halbtrauer geweſen. Die Stadtdirnen erwählen oftmals eine ſolche Tracht, theils, weil ſie wohlfeil iſt, theils, weil ſie beſcheiden ausſieht. Sie trat alſo mit einer ungezwungenen vertrauten Stellung hinzu, und ſagte: Ihr Freund, mein Herr Honeycomb, iſt ein wenig beſtürzt, daß er hier ein Frauenzimmer ganz allein und ohne Begleitung antrifft; allein ſein ich habe bey dem Thore, meine Kutſche abgedankt; denn die Beſoldungen der Sachwalter nehmen von einem kleinen beſtrittenen Witwenſitze gar zu viel weg, als daß man außer den nothwendigſten Ausgaben noch an andere gedenken ſollte. Herr Honeycomb bath ſie, ſo gütig zu ſeyn und ſich zu ſetzen; denn Herrn Rogers Bedienter war nach einer Kutſche gegangen. Indeſſen kam der Kerl wieder mit der Antwort, daß keine zu bekommen wäre; und alſo war kein anderer Rath, als daß ſie ſich dem Herrn Honeycomb und ſeinem Freunde anvertrauen mußte, um nach dem Gaſthauſe neben dem Thore einer Kutſche wegen zu gehen, oder ſich allen denen Händeln ausſetzen möchte, die jemanden an einem öffentlichen Orte wiederfahren können. Herr Honeycomb, der ein ſehr ehrlicher Mann iſt, beredete ſie zu dem erſtern, und Herr Roger nahm, als ein noch ehrlicherer Mann, die Dame bey der Hand, und führte ſie durch den ganzen Platzregen, indem er ihr den Kopf mit dem Hute bedeckte, und durch einen Haufen junger Bengel, die ihr immer nach Sukey hinwieſen, indem er ſich ganz vertraut gegen ſie anſtellte, wobey Honeycomb hinter her gieng.

Das gar zu große Anhalten bewog die Schöne, ſich zu einer Abendmahlzeit zu entſchließen, allwo ſie, nachdem ſie ſich beklaget, daß ſie keinen Appetit hätte, ein Paar junge Hüner, und eine große Schüſſel voll Salat, nebſt einer großen Flaſche Wein verzehret, und hierauf dem Herrn Roger des alten Mannes Wünſche vorgeſungen. Der alte Ritter verließ nach dem Eſſen das Zimmer, und ſchrieb folgendes Brieſchen, welches er zum Sukey geſchickt, der es ihrem Freunde dem Herrn Honeycomb gegeben. Dieſer hat es dem Andreas Freeport überliefert, welcher es geſtern in unſerer Zeche vorlas.

Madame,

„Ich bin nicht ein ſo lautrer Dorfjunker, daß ich die Pro„ceßſache nicht errathen ſollte, die Sie im Juriſtencollegio

„gehabt haben. Wofern Sie aufs Land ziehen, und alle Ihre Eitelkeiten, bis auf Ihr Singen, zurück laſſen wollen, ſo laſſen Sie mich in Bowſtreet Covent-Garden Ihre Wohnung wiſſen. Daſelbſt wird Sie zu einer ſolchen Entſchließung ermuntern,

Dero ergebener Diener,

Roger von Coverley.

Mein guter Freund konnte die Leichtfertigkeiten, die ihm hierüber geſagt wurden, nicht wohl vertragen; darum theilte ich, denenſelben ein Ende zu machen, dem Herrn Honeycomb folgenden Brief mit, und bath ihn, ſelbigen der Verſammlung vorzuleſen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich bey Ihnen eine Ueberſetzung eines Capitels aus dem Hohenliede in Verſen geleſen: ſo habe ich es wagen wollen, Ihnen auch das ſiebente Capitel der Sprüchwörter in poetiſcher Tracht eingekleidet, zuzuſenden. Halten Sie es für würdig, Ihrer Arbeit einverleibt zu werden; ſo wird dieſes ſchon allein ein vollkommener Lohn für meine Mühe ſeyn. Ich bin

Dero fleißiger Leſer,

A. B.

Die Lehren, liebſter Sohn, die ich dir vor will ſetzen,
Die mußt du in dein Herz, gleich einer Tafel, ätzen.
Die Vorſchrift, die du ſiehſt, iſt deine Seeligkeit:
Drum übe ſie, mein Kind, ſtets mit Befliſſenheit.

Die Weisheit mußt du ſtets mit treuem Eifer ehren,
Erſuche ſie um Schutz, ſo wird ſie dich erhören.
Die ſchließt von deiner Bruſt Verdruß und Grämen aus,
Und wendet deinen Fuß von frecher Huren Haus,

Die mit verwünſchtem Reiz die Unſchuld leicht beränken,
Und ſie durch Schmäucheley zu allen Sünden lenken.

Denn als ich eines Tags an meinem Fenſter ſtand
Und auf das rege Volk die Augen ämſig wand,
Da lief ein Jüngling mit bey andrer tollen Jugend,
Der hielt die Weisheit nicht für ſeine höchſte Tugend.

Gleich als das Sonnenlicht mit kühlern Stralen ſchien,
Und als man Heſpern ſah vor dunklern Schatten ziehn;
So ſchlich er heimlich ſich bey halbem Schimmerlichte
Nach ſeinem Schickſal zu; er ſtahl ſich um die Ecke
Nach andrer Huren Thor; und ſieh! da kömmt ein Weib
Recht ſchlüpfricht ausgeputzt, und glänzend von dem Schmuck,
Daraus der freche Sinn der Huren recht erhellte.
Voll Argliſt iſt ihr Kopf, geübt in allen Künſten,
Womit ein geiles Weib ein hirnlos Volk berückt.
Sie iſt verſtockt und laut: ſie haßt ihr eigen Haus,
Verändert Ort und Kleid und pflegt gern auszuſchweifen;
Denn bald iſt ſie daheim, bald wieder auf den Straßen,
Steht auf den Ecken ſtill, und lauret auf den Raub.
Sie faßt den Jüngling an, ſetzt Scham und Zucht bey Seite,
Der Weiber beſten Ruhm. Umarmend küßt ſie ihn,
Und ſpricht: hier ſteht mein Haus zu deinen Dienſten offen.
Ich habe mein Gelübd auf dieſen Tag bezahlet;
Drum wollt ich, liebſter Freund, dir jetzt entgegen gehn
Und ſieh! ich finde dich zu guter Stunde hier.

Mein Zimmer iſt geputzt, mein ſanftes Schwanenbette
Beſpreitet ein Bezug der köſtlichen Tapeten,
Aegyptiſch Leinenzeug bedeckt es überall,
Und Schnitzwerk zieret es von großer Künſtler Hand.
Es fehlt ihm nicht der Duft der beſten Spezereyen,
Nicht der beliebte Hauch arabiſcher Gefilde.
Hier iſt ein Ueberfluß von allem Wohlgeruch,
Da leg ich alſo dich in eine Wolluſtſee.

Was nur den Sinnen ſanft und angenehm kann heißen,
Das hab ich angeſchafft. . . . Nur du haſt mir gefehlet;
Mein Ehmann iſt entfernt auf einer weiten Fahrt;
Er nahm viel Geld mit ſich und kömmt ſo bald nicht heim,
Es ward ein ſpäter Tag zur Rückkunſt angeſetzet.

Ein ſolches ſüßes Gift floß nun von ihren Lippen,
Und ſolche Schmäucheley erklung aus ihrem Munde;
Mit ſeidnen Feſſeln ward der Jüngling nun beſtrickt,
Entſagte der Vernunft, und folgte gerne nach.
So geht ein feiſtes Rind zum Fleiſcher, der es würget,
Und ſieht das Eiſen nicht, das ihm von oben drohet.
So fliegt auf Strick und Netz der Vögel Einfalt zu,
Die ein verſchmitzter Kopf zu ihrem Tode ſtellt.

Du, höre mich, mein Sohn, und jeder ſoll mich hören,
Den ſeiner Jugend Kraft zur Sünde möchte locken.
Fleuch! fleuch den falſchen Reiz! und nimm dein Herz in Acht,
Wenn ein verbuhltes Weib dich künſtlich fällen will.
Gieb Acht auf deinen Schritt, damit du dich nicht wendeſt,
Und auf den argen Pfad des böſen Weges wandelſt.
Und dann, jedoch zu ſpät, der Huren Liſt beklagſt,
Wo mancher Mächtige ſchon unterdrücket ward.

T. ij

* *

Das 411te Stück.

Sonnabends, den 21 Junii.

Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita ſolo; juvat integros accedere fonteis;
Atque haurire: — *Lucret.*

Unſer Geſicht iſt der vollkommenſte, und ergeßlichſte unter allen unſern Sinnen. Es füllet die Seele mit der größten Mannigfaltigkeit von Begriffen an, geht mit den Gegenſtänden in der größeſten Entfernung um, und bleibt am längſten geſchäfftig, ohne daß es von ſeinen eigenen Vergnügungen ermüdet, oder geſättiget iſt. Das Gefühl kann uns in der That einen Begriff von der Ausdehnung, Geſtalt, und allen andern Ideen geben, die ins Auge fallen, außer von der Farbe nicht. Zugleich aber iſt es ſehr eingeſchränket, und in ſeinen Wirkungen an die Zahl, Größe und Weite ſeiner beſondern Gegenſtände gebunden. Unſer Geſicht ſcheint beſtimmt zu ſeyn, alle dieſe Mängel zu erſetzen, und kann als eine zärtlichere und weitläuftigere Art des Gefühls angeſehen werden, welches ſich ſelbſt über eine unendliche Anzahl Körper ausbreitet, die größten Figuren faſſet, und einige von den entfernteſten Theilen des Weltgebäudes in unſere Gewalt bringt, daß wir ſie erreichen können.

Dieſer Sinn iſt es, welcher der Einbildungskraft Ideen verſchaffet; ſo, daß ich durch die Vergnügungen der Einbildungskraft oder Phantaſie, (welche Wörter ich ohne Unterſchied brauchen werde) hier ſolche verſtehe, welche von ſichtbaren Gegenſtänden entſpringen, entweder wenn wir ſie wirklich im Geſichte haben, oder wenn wir ihre Vorſtellungen durch Gemälde, Bildſäulen, Beſchreibungen, oder dergleichen Dinge in unſerm Gemüthe erwecken. Wir können in Wahrheit kein einziges Bild in der Phantaſie haben, welches nicht zuerſt durch das Geſicht hineinkömmt: wir haben aber die

Macht, dieſe Bilder, welche wir einmal empfangen haben, in allen den mannigfaltigen Gemälden und Erſcheinungen, welche der Einbildungskraft am angenehmſten ſind, zu behalten, zu verändern und zu verbinden. Denn durch dieſes Vermögen kann ein Menſch in einem Kerker ſich mit weit ſchönern Landſchaften und Gegenden unterhalten, als in dem ganzen Bezirke der Natur mögen gefunden werden.

Es giebt wenig Wörter in der engländiſchen Sprache, welche in einem unbeſtimmtern und uneingeſchränktern Verſtande gebrauchet werden, als die Wörter, Phantaſie und Einbildungskraft (Fancy and Imagination.) Ich halte es dahero für nöthig, den Begriff dieſer beyden Wörter feſtzuſetzen und zu beſtimmen, weil ich Willens bin, dieſelben in dem Fortgange meiner folgenden Betrachtungen zu gebrauchen, damit der Leſer richtig begreifen möge, welches die Materie iſt, wovon ich handele. Ich muß dahero bitten, ſich zu erinnern, daß ich unter den Vergnügungen der Einbildungskraft, bloß ſolche Vergnügungen verſtehe, welche urſprünglich von dem Geſichte herrühren, und daß ich dieſe Vergnügungen in zwo Arten abtheile. Meine Abſicht iſt, zuerſt von denen Hauptvergnügungen der Einbildungskraft zu reden, welche gänzlich von ſolchen Gegenſtänden herrühren, die vor unſern Augen ſind; und hiernächſt von denen Nebenvergnügungen der Einbildungskraft zu ſprechen, welche von den Ideen der ſichtbaren Gegenſtände herfließen, wenn die Gegenſtände nicht wirklich vor unſern Augen ſind, ſondern in unſerm Gedächtniſſe erwecket, oder in angenehmen Erſcheinungen der Dinge, die entweder abweſend oder erdichtet ſind, gebildet werden.

Die Vergnügungen der Einbildungskraft in ihrer ganzen Weite genommen, ſind nicht ſo grob, als die Vergnügungen der Sinne, und nicht ſo fein, als die Vergnügungen des Verſtandes. Die letztern ſind in der That mehr vorzuziehen, weil ſie auf eine neue Kenntniß oder Verbeſſerung in dem Gemüthe des Menſchen gegründet ſind: doch muß man geſtehen, daß die Vergnügungen der Einbildungskraft ſo groß und ſo entzückend ſind, als die andern. Eine ſchöne Ausſicht ergötzet die Seele eben ſo ſehr, als ein unumſtößlicher Beweis; und eine Beſchreibung im Homer hat mehr Leſer gereizet, als ein Capitel im Ariſtoteles. Außer dem haben die Vergnügungen der Einbildungskraft dieſen Vortheil vor den Vergnügungen des Verſtandes, daß ſie mehr vorkommen, und leichter zu erlangen ſind. Man darf nur das Auge öffnen, und die Gegend fällt hinein. Die Farben malen ſich in der Phantaſie mit geringer Aufmerkſamkeit der Gedanken oder Anwendung des Gemüthes bey dem Anſchauer. Wir werden von der Symmetrie aller Dinge, welche wir ſehen, wir wiſſen nicht wie, gerühret, und geben der Schönheit eines Gegenſtandes unmittelbarer Weiſe Beyfall, ohne die beſondern Urſachen und Gelegenheiten dazu zu unterſuchen.

Ein Menſch von einer geſchärften Einbildungskraft wird in mancherley große Vergnügungen geführet, die der gemeine Mann zu bekommen nicht fähig iſt. Er kann mit einem Gemälde umgehen, und eine angenehme Geſellſchaft bey einer Bildſäule finden. Er trifft eine geheime Erquickung in einer Beſchreibung an, und fühlet öfters ein größer Vergnügen in dem Anſchauen der Felder und Wieſen, als ein anderer in dem Beſitze derſelben. Dieß giebt ihm, in Wahrheit, eine Art eines Eigenthums an allen Dingen, die er ſieht, und machet, daß die allerrauheſten ungebauten Theile der Natur zu ſeinem Vergnügen dienen; ſo, daß er die Welt anſieht, als wenn ſie in einem ganz andern Lichte wäre, und entdecket in derſelben eine Menge von Reizungen, welche ſich vor den meiſten Menſchen verbergen.

Es finden ſich in der That nur ſehr wenige Leute, welche wiſſen, wie man müßig und unſchuldig ſeyn, oder einen Geſchmack an einigen Vergnügungen haben könne, welche nicht ſtrafbar ſind. Eine jede Ergötzlichkeit, welche ſich die meiſten machen, geſchieht auf Unkoſten einer oder der andern Tugend, und ihr erſter Schritt aus den Geſchäfften geht auf Laſter oder Thorheit. Ein Menſch ſollte ſich alſo bemühen, den Umfang ſeiner unſchuldigen Vergnügungen ſo weit zu machen, als es ihm möglich iſt, damit er ſich ohne Gefahr zu ſolchen begeben, und in ihnen ein ſolches Ergötzen finden könnte, te, deſſen ſich ein weiſer Mann nicht ſchämen würde. Von dieſer Art ſind die Vergnügungen der Einbildungskraft, welche keine ſolche Anſtrengung der Gedanken erfordern, als zu unſern ernſthaftern Verrichtungen nöthig iſt, und welche auch nicht zugeben, daß unſere Seele in die Achtloſigkeit und Nachläßigkeit fällt, welche unſere ſinnlicheren Ergötzungen zu begleiten pflegen; ſondern gleich einer ſanften Uebung der Gemüthskräfte ſie von der Trägheit und Schläfrigkeit erwecken, ohne ihr einige Arbeit oder Schwierigkeit zu machen.

Wir können hinzuthun, daß die Vergnügungen der Phantaſie mehr zur Geſundheit beytragen, als die Vergnügungen des Verſtandes, welche durch ein ſtarkes Nachdenken gewirket werden, und mit einer gar zu gewaltſamen Arbeit des Gehirnes vergeſellſchaftet ſind. Ergötzende Vorſtellungen entweder in der Natur, Malerey, oder Dichtkunſt, haben ſo wohl einen angenehmen Einfluß in den Körper, als in die Seele, und dienen nicht allein, die Einbildungskraft aufzuklären, und zu erheitern, ſondern ſind auch geſchickt, den Kummer und die Schwermuth zu zerſtreuen, und die Lebensgeiſter in eine ergötzende und angenehme Bewegung zu ſetzen. Aus dieſer Urſache hat Herr **Franz Bacon** in ſeinem Verſuche von der Geſundheit es nicht für undienlich gehalten, ſeinem Leſer ein Gedicht oder eine ſchöne Ausſicht daſelbſt vorzuſchreiben, wo er ins beſondere von verwirrten und ſpitzigen Unterſuchungen abräth, und ſie ermahnet, ſolchen Studien nachzuhängen, welche das Gemüth mit ſchönen und herrlichen Gegenſtänden anfüllen, dergleichen die Hiſtorien, Fabeln und Betrachtungen der Natur thun.

Ich habe in dieſem Blatte, als einer Einleitung, den Begriff von den Vergnügungen der Einbildungskraft feſt geſetzet, welche die Materie meines gegenwärtigen Unternehmens ſind, und ich habe mich bemühet, es meinen Leſern durch verſchiedene Betrachtungen anzupreiſen, dieſen Vergnügungen nachzujagen. In meinem nächſten Blatte will ich die verſchiedenen Quellen unterſuchen, aus welchen dieſe Vergnügungen hergeleitet werden.

O.

* *

Das 412te Stück.

Montags, den 23 Junii.

— Divisum sic breve fiet Opus. *Mart.*

Zuförderſt will ich diejenigen Ergetzungen der Einbildungskraft betrachten, welche aus dem wirklichen Anſchauen und der Erblickung äußerlicher Dinge entſtehen; und wie mich dünkt, ſo entſpringen dieſelben aus dem Anſchauen deſſen, was groß, was ungemein, oder was ſchön iſt. Es kann in der That zwar etwas ſo fürchterliches und widriges geben, daß die erſchreckliche Ungeheurigkeit eines Dinges das Vergnügen übertreffen mag, welches aus deſſen Größe, Seltenheit oder Schönheit entſteht. Dennoch aber wird ſich auch ſogar bey dem Widerwillen, den es in uns erwecket, noch eine gewiſſe Vermiſchung von Vergnügung befinden, nachdem nämlich eine von erwähnten Eigenſchaften, daran deſto merklicher und offenbarer iſt.

Durch die Größe verſtehe ich nicht allein das Gebäude irgend eines einzelnen Dinges, ſondern die ganze Strecke eines Blickes, als ein einziges Stück betrachtet. Dergleichen ſind der Anblick einer ganzen Landgegend, einer ungebauten großen Wüſteney, großer hoher Berge und Felſen, ſteiler Höhen, und tiefer Abgründe, oder eines ſehr breiten Waſſers, allwo wir nicht durch die Neuigkeit oder durch die Schönheit des Anblickes, ſondern durch die rauhe Art der Pracht gerühret werden, welche in vielen erſtaunungswürdigen Werken der Natur erſcheint. Unſere Einbildungskraft iſt gern mit einem Gegenſtande beſchäfftiget, oder ſchnappet gern nach einer Sache, die für deren Fähigkeit zu groß iſt. Wir gerathen bey dem Anſchauen ſolcher unbeſchränkten Dinge, ge, in ein angenehmes Erſtaunen, und fühlen bey deren Herannäherung ein ergeʒendes Schrecken und Entſeʒen. Das menſchliche Gemüth haſſet von Natur alles, was einer Art von Einſchränkung ähnlich ſieht, und iſt geneigt, ſich ſelbſt für umzingelt zu halten, wenn das Anſchauen in enge Gränzen geſchloſſen, und an allen Seiten mit benachbarten Mauren und Bergen umzäunet iſt. Dahingegen iſt ein weiter Geſichtskreis ein Bild der Freyheit, allwo das Auge Plaʒ hat, herum zu irren, die Unermeßlichkeit ſeiner Blicke auszuſpähen, und ſich ſelbſt unter den mannigfaltigen Gegenſtänden zu verlieren, die ſich ſeinem Anſchauen darſtellen. Solche weite und unbeſtimmte Ausſichten ſind der Einbildungskraft eben ſo angenehm, als das Nachſinnen über die Ewigkeit oder Unendlichkeit dem Verſtande iſt. Wenn aber in ſolcher Größe, als z. E. ein bewegter Ocean, ein mit Sternen und Lufterſcheinungen gezierter Himmel, oder eine große mit Strömen, Wäldern, Felſen und Bergen durchſchnittene Landſchaft iſt, einige Schönheit oder Seltenheit gefunden wird: ſo wächſt das Vergnügen noch um deſtomehr, da es von mehr als einem einzigen Urſprunge entſteht.

Ein jedes Ding, was neu oder ungewöhnlich iſt, erwecket ein Vergnügen in der Einbildungskraft, weil es die Seele mit einer angenehmen Verwunderung erfüllet, deren Neugierde ſtillet, und ihr ein Bild beybringt, welches ſie zuvor nicht beſeſſen hat. Wir ſind in der That mit einer gewiſſen Gattung von Gegenſtänden ſo bekannt, und mit dem wiederhohlten Anſchauen derſelbigen Dinge dermaßen umringet, daß alles, was neu und ungewöhnlich iſt, ein wenig zum rechten menſchlichen Leben beyträgt, und unſere Gemüther eine Zeitlang mit der Seltſamkeit ſeiner Erſcheinung beluſtiget. Es dienet uns zu einer Art von Erquickung, und zieht uns von derjenigen Sättigung ab, worüber wir uns im gemeinen Umgange ſo oft beklagen. Dieſes iſt es, was auch einem Ungeheuer Reizungen beylegt, und uns ſo gar die Unvollkommenheiten der Natur angenehm machet. Dieſes iſt es, was die Mannigfaltigkeit beliebt machet, allwo das Gemüth alle Augenblicke auf etwas neues gelocket wird, und wo es der Aufmerkſamkeit nicht frey ſteht, gar zu lange ſtehen zu bleiben, und ſich über einem einzigen Gegenſtande zu erſchöpfen. Dieſes iſt es auch, welches alles, was groß oder ſchön iſt, deſtomehr erhebet, und dem Gemüthe darinnen eine doppelte Beluſtigung darbeuth. Wälder, Felder, und Wieſen, ſind zu allen Jahreszeiten den Augen angenehm, doch niemals ſo ſehr; als zu Anfange des Frühlings; wenn ſie alle friſch und neu, in ihrem erſten Glanze und den Augen noch nicht ſo gar bekannt ſind. Daher belebet eine Gegend nichts ſo ſehr, als Flüſſe, Springbrunnen, aber Waſſerfälle, allwo ſich der Anblick alle Augenblicke verändert, und das Auge beſtändig mit etwas neuem unterhält. Wir werden des Anblickes der Hügel und Thäler bald überdrüßig, allwo alles beſtändig in einer Stellung und auf einem Flecke bleibt: allein bey dem Anſchauen ſolcher Sachen, die beſtändig in Bewegung ſind, und vor den Augen des Zuſchauers vorüber rücken, werden unſere Gedanken ein wenig erleichtert und bewegt.

Dennoch iſt nichts, welches ſeinen Weg ſo gerade zur Seele nähme, als die Schönheit, welche augenblicklich eine heimliche Luſt und ein Vergnügen in der Einbildungskraft ergießt, und allem, was groß oder ungewohnt iſt, den letzten Ausputz giebt. Die erſte Entdeckung derſelben rühret das Gemüth mit einer innerlichen Freude, und breitet eine Munterkeit und ein Ergötzen in allen ihren Kräften aus. Es iſt in einem Stücke Materie keine wirklichere Schönheit oder Garſtigkeit zu finden, als in einem andern, weil wir etwa ſo geſchaffen ſeyn können, daß das, was uns widerlich vorkömmt, ſich vielleicht angenehm dargeſtellet hat; es lehret uns aber doch die Erfahrung, daß es viele Geſtaltungen der Dinge giebt, welche das Gemüth ohne alle verhergehende Betrachtung, ſogleich für ſchön oder häßlich erkläret. Solchergeſtalt ſehen wir; daß eine jede Gattung empfindender Geſchöpfe ſeine eigenen Begriffe von der Schönheit hat, und daß eine jede, von den Schönheiten ihrer eigenen Gattung am meiſten gerühret wird. Dieß iſt nirgend deutlicher zu ſpüren, als an

Vögeln von gleicher Art und Beſchaffenheit, bey denen wir oftmals ſehen, daß das Männchen bloß durch eine einzige Farbe der Feder beſtimmt wird, und nirgend anders Reizungen findet, als in der Farbe ſeiner Gattung.

Scit thalamo ſervare fidem, ſanctasque veretur,
Connubii leges, non illum in pectore candor
Sollicitat niveus; neque pravum accendit amorem
Splendida Lanugo, vel honeſta in vertice criſta
Purpureusve nitor pennarum; aſt agmina late
Fœminea explorat cautus, maculaſque requirit
Cognatas, paribuſque interlita corpora guttis:
Ni faceret, pictis ſylvam circum undique monſtris
Confuſam aſpiceres vulgo, partuſque biformes,
Et genus ambiguum, & Veneris monumenta nefanda.

Hinc merula in nigro ſe oblectat nigra marito,
Hinc ſocium laſciva petit Philomela canorum.
Agnoſcitque pares ſonitus, hinc Noctua tetram
Canitiem alarum, & glaucos miratur ocellos.
Nempe ſibi ſemper conſtat, creſcitque quotannis
Lucida progenies, caſtos confeſſa parentes;
Dum virides inter ſaltus lucoſque ſonoros
Vere novo exultat, plumaſque decora Juventus
Explicat ad ſolem, patriiſque coloribus ardet.

Es giebt noch eine Art der Schönheit, die wir in verſchiedenen Werken der Kunſt und Natur finden, welche zwar nicht mit derjenigen Heftigkeit auf unſere Einbildungskraft wirket, als die Schönheit unſerer eigenen Gattung thut, gleichwohl aber fähig iſt, in uns ein ſtilles Vergnügen, und eine Art der Zuneigung zu denen Oertern oder Gegenſtänden zu erwecken, dabey wir dieſelbe antreffen. Dieſe Schönheit nun beſteht entweder in der Munterkeit und Mannigfaltigkeit der Farben, in der Uebereinſtimmung und dem Verhältniſſe der Theile, in der Ordnung oder Stellung der Körper, oder in einer richtigen Vermiſchung aller dieſer Stücke. Unter allen dieſen verſchiedenen Arten der Schönheiten, vergnüget ſich das Auge am meiſten an den Farben. Nirgend finden wir ein herrlicher und angenehmer Bild der Natur, als dasjenige, welches ſich beym Aufgange und Untergange der Sonnen am Himmel zeiget, und ganz und gar aus denen Lichtſtralen beſteht, die ſich in verſchiedenen Wolken zeigen. Daher finden wir, daß die Dichter, welche ſich allezeit mit der Einbildungskraft beſchäfftigen, ihre Beywörter, die von den Farben entlehnet ſind, mehr als irgend eine andere Figur, gebrauchen.

So wie ſich die Einbildungskraft an allem, was groß, fremd oder ſchön iſt, vergnüget, und ſich um ſo viel mehr beluſtiget, je mehr ſie dieſe Eigenſchaften an einem Dinge wahrnimmt, ſo iſt ſie auch fähig, durch den Beytritt eines andern Sinnes, noch mehrere Luſt zu empfinden. Auf ſolche Art erwecket ein fortdauernder Ton, als z. E. der Geſang der Vögel; oder ein Waſſerfall, alle Augenblicke das Gemüth des Zuſchauers, und machet ihn auf die verſchiedenen Schönheiten des vor ihm liegenden Ortes deſto aufmerkſamer. So geſchieht es auch, daß, wenn vielerley Wohlgeruch zuſammen kömmt, derſelbe das Vergnügen der Einbildungskraft erhöhet, und die Farben nebſt dem Grünen einer Landſchaft ſelbſt, deſto angenehmer machet. Denn die Begriffe beyder Sinne, preiſen ſich einander an, und ſind beyſammen angenehmer, als wann ſie das Gemüth nur einzeln rühren. So wie die verſchiedenen Farben eines Gemäldes, wenn ſie gehörig geordnet ſind, eine die andere erheben, und von dem Vorzuge ihrer Lage eine neue Schönheit erhalten.

O.*,

* * *

* *

Das 413te Stück.

Dienſtags, den 24 Junii.

— Cauſa latet, vis eſt notiſſima — *Ovid.*

Ungeachtet wir in unſerm geſtrigen Stücke betrachtet haben, wie ein jedes Ding, das groß, neu oder ſchön iſt, fähig iſt, unſere Einbildungskraft mit Vergnügen zu erfüllen: ſo müſſen wir dennoch geſtehen, daß es uns unmöglich ſey, die nothwendige Urſache dieſes Vergnügens anzugeben, weil wir weder das Weſen eines Begriffes, noch die Subſtanz der menſchlichen Seele erkennen, welches uns doch helfen müßte, die Anmuth oder das Widrige des einen gegen die andere zu entdecken. Daher können wir, in Ermangelung eines ſolchen Lichtes, nichts anders thun, wenn wir dieſer Sache nachſinnen, als daß wir diejenigen Wirkungen der Seele betrachten, die ihr die angenehmſten ſind, und das, was dem Gemüthe angenehm, oder zuwider iſt, unter die gehörigen Claſſen bringen; ohne daß wir die verſchiedenen nothwendigen und zulänglichen Urſachen anzugeben vermögen, wovon dieſes Vergnügen oder dieſer Widerwille entſtehen.

Die **Endurſachen** liegen viel offenbarer und nackender vor unſern Augen, weil darinnen oftmals eine größere Verſchiedenheit iſt, die auf einerley Zweck abzielet: und dieſe, ungeachtet ſie nicht alle zuſammen ſo zulänglich ſind, pflegen doch überhaupt nützlicher, als die andern, zu ſeyn; indem ſie uns mehrere Gelegenheit geben, die Güte und Weisheit des Schöpfers zu bewundern.

Eine von den Endurſachen unſeres Ergetzens an irgend einem Dinge, was groß iſt, mag wohl dieſe ſeyn. Der höchſte Urheber unſers Weſens hat die Seelen der Menſchen ſo gemacht, daß nichts als er ſelbſt, deren höchſte, zulängliche und eigentliche Glückſeligkeit ſeyn kann. Da nun alſo ein großer Theil unſerer Glückſeligkeit aus der Betrachtung ſeines Weſens fließen muß: ſo hat er, damit unſere Seelen das Vergnügen einer ſolchen Betrachtung gehörig empfinden könnten, uns ein natürliches Vergnügen in Erblickung deſſen, was groß oder unumſchränkt iſt, eingepflanzet. Unſere Verwunderung, die eine ſehr angenehme Bewegung des Gemüthes iſt, entſteht augenblicklich, ſo bald wir irgend ein Ding betrachten, welches in unſerer Einbildungskraft einen großen Platz einnimmt, und ſchlägt ſogleich in die höchſte Staffel des Erſtaunens und der Verehrung aus; wenn wir die Natur deſſen erwägen, der weder durch den Ort noch durch die Zeit umſchränket iſt, noch durch die vermögendſte Fähigkeit eines erſchaffenen Weſens, begriffen werden kann.

So hat auch Gott mit dem Begriffe eines jeden Dinges, das uns neu oder ungewohnt iſt, ein geheimes Vergnügen verknüpfet: damit wir angereizt würden, im Unterſuchen immer weiter zu gehen,· und damit uns dieſes anlocken möchte, die Wunder ſeiner Schöpfung auszuforſchen. Denn ein jeder neuer Begriff führet ein ſolches Vergnügen bey ſich, welches uns alle Mühe reichlich belohnet, die wir zu deſſen Erlangung angewandt haben, und dienet uns alſo zu einem Bewegungsgrunde, immer weiter zu forſchen.

Auch in unſerer eigenen Gattung hat Gott alles, was ſchön iſt, angenehm gemacht, damit alle Geſchöpfe gemacht würden, ihre Gattung zu vermehren, und die Welt mit Einwohnern anzufüllen. Denn es iſt merkwürdig, daß, wenn die Natur, durch irgend eine unnatürliche Vermiſchung, zu einer Misgeburt gezwungen wird, dieſe Brut allemal unfähig iſt, ſich fortzupflanzen, und eine neue Art von Geſchöpfen zu ſtiften: ſo daß, wofern nicht alle Thiere durch die Schönheit ihres gleichen angereizt werden ſollten, die Zeugung ein Ende nehmen, und die Welt unbevölkert ſtehen würde.

Endlich ſo hat auch Gott ein jedes Ding, was nur irgend ſchön iſt, angenehm gemacht; oder er hat vielmehr gemacht, daß ſo mancherley Dinge uns ſchön zu ſeyn ſcheinen: und dieſes darum, damit uns die ganze Schöpfung deſto luſtiger und angenehmer vorkommen möchte. Er hat einem jeden Dinge, das außer uns iſt, die Macht gegeben, in unſerer Einbildungskraft ein angenehmes Bild zu erwecken, ſo daß es uns nicht möglich iſt, ſeine Werke mit Gleichgültigkeit und Kaltſinne anzuſchauen, und ſo vielfältige Schönheiten ohne Vergnügen und Wohlgefallen zu betrachten. Alle Sachen würden unſern Augen ſehr ſchlecht vorkommen, wenn wir ſie nur in ihrer eigenen Geſtalt und Bewegung betrachten ſollten. Und was können wir für einen Grund davon angeben, daß ſie in uns ſolche Begriffe erwecken, die von allem dem ganz unterſchieden ſind, was in den Gegenſtänden ſelbſt liegt: (denn ſo iſt es mit den Farben und mit dem Lichte beſchaffen) wenn nicht die Abſicht wäre, dem Weltgebäude dadurch noch einen überflüßigen Zierrath zu verſchaffen, und ſelbiges der Einbildungskraft deſto angenehmer zu machen? Wo wir nur hinſchauen, da werden wir mit angenehmen Bildern und Erſcheinungen beluſtiget: wir entdecken eine eingebildete Pracht am Himmel und auf Erden, und ſehen gewiſſe vermeynte Schönheiten, über die ganze Schöpfung ausgebreitet. Allein, was würden wir nicht für einen rauhen, unanſehnlichen Entwurf der Natur gewahr werden, wenn alle ihre Farben verſchwänden, und der mannigfaltige Unterſchied zwiſchen Licht und Schatten ein Ende nehmen ſollte?

Kurz, unſere Seele verliert und vertieft ſich anjetzt, auf eine entzückende Weiſe, in einem angenehmen Blendwerke, und wir gehen herum, wie die bezauberten Romanhelden, welche prächtige Schlöſſer, Wälder, und Wieſen ſehen, wobey ſie zugleich das Gezwitſcher der Vögel, und das Rieſeln der Bäche hören. So bald eine gewiſſe innerliche Phantaſie aufhöret: ſo verſchwindet dieſer eingebildete Aufzug: und der troſtloſe Ritter ſieht, daß er an einen ſteilen Felſen, oder in einer wüſten Einöde liegt.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß unſerer Seele nach ihrer erſten Trennung etwas ähnliches wiederfahren kann, ich meyne in Abſicht auf die Bilder, welche ſie von den Körpern erhält; ungeachtet freylich die Begriffe von den Farben, der Einbildungskraft ſo angenehm ſind, daß es möglich iſt, die Seele werde ihrer nicht beraubt werden, ſondern ſie in ſich ſelbſt, vielleicht von irgend einer andern Urſache erregt ſehen: ſo wie ſie jetzo durch die verſchiedenen Eindrücke einer ſubtilen Materie in dem Werkzeuge des Geſichtes entſtehen.

Ich habe hier voraus geſetzt, daß meinen Leſern die groſſe Entdeckung unſerer neuern Zeiten bekannt ſey, die anjetzt von allen Naturkündigern angenommen worden iſt: daß, nämlich die Farben und das Licht, ſo wie die Einbildungskraft ſie faſſet, nichts als Begriffe des Gemüthes, nicht aber Eigenſchaften ſind, die wirklich in der Materie vorhanden wären. Da dieſes eine Wahrheit iſt, die von vielen neuern Weltweiſen unleugbar bewieſen worden, und in der That unter die tiefſinnigſten Betrachtungen dieſer Wiſſenſchaft gehöret: ſo kann der Leſer, wofern er die Sache weitläuftiger nachſehen will, nur das 8 Capitel des andern Buches, von dem Verſuche des Herrn Locke vom menſchlichen Verſtande nachleſen.

C.*

* * *

Das 414te Stück.

Mittewoche, den 25 Junii.

— — — Alterius ſic
Altera poſcit opem res & conjurat amice. *Horat.*

Wenn wir die Werke der Natur und Kunſt anſehen, wie ſie eingerichtet ſind, die Einbildungskraft zu vergnügen: ſo werden wir finden, daß die letztern, in Vergleichung mit den erſtern ſehr mangelhaft ſind; denn ob ſie gleich zuweilen eben ſo ſchön oder ſeltſam zu ſeyn ſcheinen mögen, ſo können ſie dennoch nichts von derjenigen Weite und Unermeßlichkeit an ſich haben, welche dem Gemüthe des Anſchauers ein ſo großes Vergnügen verſchaffen können. Das eine kann ſo ſchön und zärtlich ſeyn, als das andere; es kann ſich aber in der Abſicht nicht ſo herrlich und prächtig zeigen. Es findet ſich in den rauhen ſorgloſen Zügen der Natur, etwas kühners und meiſterliches, als in den niedlichen Strichen und Verzierungen der Kunſt. Die Schönheiten des ſtattlichſten Gartens oder Palaſtes, liegen in einem engen Bezirke, die Einbildungskraft läuft ſogleich darüber hin, und erfordert noch etwas, ſie zu vergnügen: in den weiten Feldern der Natur aber geht das Auge hin und wieder ohne Gränzen, und wird mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Bildern, ohne ein gewiſſes Maaß oder eine Zahl, geſättiget. Dieſer Urſache wegen finden wir, daß die Dichter ſtets ein Landleben lieben, woſelbſt die Natur in der größten Vollkommenheit erſcheint, und uns alle diejenigen Auftritte verſchafft, welche am geſchickteſten ſind, die Einbildungskraft zu vergnügen.

Scriptorum chorus omnis amat nemus & fugit urbes. *Hor.*
Der Dichter ganzes Chor liebt Wälder, flieht die Städte.
Hic ſecura quies, & neſcia fallere vita,
Dives opum variarum; hic lætis otia fundis,
Speluncæ, vivique lacus, hic frigida Tempe
Mugitusque boum, mollesque ſub arbore ſomni. *Virgil.*

Hier iſt ſichere Ruh, vom Trug nichts wiſſendes Leben,
Reich an verſchiedenem Gut; hier Muß' auf fruchtbaren Gründen;
Hier ſind Hölen und quellende Seen, ein kühliches Tempe,
Brüllen der Rinder, ein lieblicher Schlaf hier unter den Bäumen.

Allein, obgleich viele von dieſen wilden Auftritten weit ergetzlicher ſind, als irgend einige künſtliche Schauſpiele: ſo finden wir dennoch, daß die Werke der Natur um deſto angenehmer ſind, je mehr ſie den Werken der Kunſt gleichen. Denn in dieſem Falle entſpringt unſer Vergnügen aus einem doppelten Grunde: nämlich von der Annehmlichkeit der Gegenſtände für das Auge, und von ihrer Aehnlichkeit mit andern Gegenſtänden. Wir werden ſo wohl durch die Vergleichung ihrer Schönheiten, als durch das Anſchauen derſelben ergetzet, und können ſie unſerm Gemüthe entweder als Nachbilder, oder Vorbilder vorſtellen. Daher kömmt es, daß wir an einer Ausſicht ein Vergnügen finden, welche wohl gelegen iſt, und mit Feldern und Wieſen, Wäldern und Flüſſen abgewechſelt iſt; daß wir uns an den zufälligen Leidenſchaften von Bäumen, Wolken und Städten, die zuweilen in den Marmoradern gefunden werden; an der wunderſamen ausgegrabenen Arbeit von Steinen und Muſcheln, und mit einem Worte, an einer jeden Sache ergetzen, die eine ſolche Mannigfaltigkeit oder Regelmäßigkeit hat, welche die Wirkung einer Abſicht bey demjenigen zu ſeyn ſcheinen kann, was wir die Werke eines ungefähren Zufalls nennen.

Wenn die Geburten der Natur einen Werth erlangen, nachdem ſie mehr oder weniger den Werken der Kunſt gleichen: ſo können wir gewiß ſeyn, daß die künſtlichen Werke einen größern Vortheil von ihrer Gleichheit mit ſolchen Werken erhalten, die natürlich ſind; weil die Gleichheit allhier nicht allein ergetzend, ſondern das Muſter auch viel vollkommener iſt. Die artigſte Landſchaft, welche ich jemals geſehen, war eine Zeichnung an den Wänden eines dunkeln Zimmers, welches an der einen Seite einem ſchiffbaren Fluſſe, und an der andern einem Thiergarten entgegen ſtund. Der Verſuch iſt in der Sehekunſt ſehr gemein. Hier konnte man die Wellen und Bewegungen des Waſſers in den ſtarken und eigenen Farben entdecken, nebſt dem Gemälde eines Schiffes, welches auf der einen Seite herein trat, und noch und nach durch das ganze Stück durchſegelte. An der andern Seite erſchienen die grünen Schatten der Bäume, welche von dem Winde hin und her geweht wurden, und unter denſelben Heerden von Thieren im Kleinen, welche an der Wand herum lieſen. Ich muß geſtehen, die Neuigkeit eines ſolchen Anblickes kann der Einbildungskraft Gelegenheit zu ihrer Vergnügung geben; die Haupturſache aber iſt gewiß ihre nahe Gleichheit mit der Natur, weil er denen Dingen, die vorgeſtellt werden, nicht bloß, wie andere Gemälde, die Farbe und Geſtalt, ſondern auch die Bewegung giebt.

Wir haben vorher angemerket, daß ſich überhaupt in der Natur etwas größers und herrlichers finde, als wir in den Seltenheiten der Kunſt antreffen. Wenn wir ſie daher einigermaſſen nachgeahmet ſehen: ſo giebt uns ſolches eine edlere und erhabenere Art des Vergnügens, als dasjenige, was wir von den feinen und genauern Werken der Kunſt erhalten. Aus dieſer Urſache ſind unſere engländiſchen Gärten der Phantaſie nicht ſo angenehm, als die franzöſiſchen und italieniſchen, wo wir einen weitgeſtreckten Boden mit einer anmuthigen Vermiſchung von Garten und Wald bedecket ſehen, welches überall eine künſtliche Rauhigkeit vorſtellet, die mehr reizet, als die Zärtlichkeit und Zierlichkeit, welche wir in den Gärten unſers Landes antreffen. Es könnte in der That ſo wohl von übler Folge für das gemeine Weſen, als nützlich für Privatperſonen ſeyn, wenn man ſo viel Land von den Weiden und dem Ackerbaue in vielen Theilen eines ſo wohl bevölkerten, und mit einem weit größern Vortheile gebauten Landes wegnähme. Doch warum ſollte nicht ein ganzes Feld in eine Art eines Gartens durch häufiges Baumſetzen verwandelt werden, welches dem Eigenthümer zu eben ſo vielem Nutzen, als Vergnügen gereichen kann? Ein mit Weiden überwachſenes ſumpfichtes Land, oder ein mit Eichen beſchattetes Gebirge, ſind nicht allein ſchöner, ſondern auch nützlicher, als wenn ſie wüſte und ungeſchmückt lägen. Kornfelder machen eine angenehme Ausſicht; und wenn für die Gänge, welche dazwiſchen ſind, ein wenig geſorget werden, wenn dem natürlichen Schmelz- und Stickwerke der Wieſen, durch einige kleine Zuſätze der Kunſt geholfen, und es verbeſſert werden; und wenn die verſchiedenen Reihen der Hecken durch Bäume und Blumen abgelöſet werden, welche das Erdreich zu tragen vermag: ſo kann ſich ein Menſch eine artige Landſchaft aus ſeinem Gute machen.

Diejenigen Schriftſteller, welche uns eine Nachricht von China gegeben, erzählen uns, daß die Einwohner des Landes über das Baumſetzen unſerer Europäer lachen, welches nach Regeln und Linien geſchieht; weil ein jeder, ſagen ſie, die Bäume in gleichen Reihen und einerley Geſtalten ſetzen kann. Sie zeigen daher lieber einen beſondern Geiſt in dergleichen Werken, und verhöhlen ſtets die Kunſt, wodurch ſie geleitet werden. Sie haben ein Wort, dünkt mich, in ihrer Sprache, wodurch ſie die beſondere Schönheit einer Pflanzung ausdrücken, welche die Einbildungskraft bey dem erſten Anblicke alſo rühret, ohne zu entdecken, was eine ſo angenehme Wirkung thut. Unſere engländiſchen Gärtner hingegen, anſtatt daß ſie der Natur folgen ſollen, gehen lieber ſo weit von ihr ab, als es möglich iſt. Unſere Bäume wachſen als Kegel, Kugeln und Pyramiden. Wir ſehen die Merkmaale der Scheeren an allen Pflanzen und Büſchen. Ich weis nicht, ob ich in meiner Meynung ſo beſonders bin, doch wollte ich lieber einen Baum in ſeinem ganz freyen Wuchſe, und in der Ausbreitung der Aeſte und Zweige ſehen, als wenn er alſo in eine mathematiſche Figur geſchnitten und gezwungen iſt: und ich muß mir nothwendig einbilden, daß ein Baumgarten in der Blüthe weit ergetzlicher ausſieht, als alle die kleinen Labyrinthe, und die zierlichſten Blumenbette. Weil aber unſere großen Meiſter, welche die Gärten anlegen, ihre Vorrathshäuſer von Pflanzen zu verhandeln haben: ſo iſt es ganz natürlich für ſie, daß ſie alle ſchöne gepflanzte Fruchtbäume ausreißen, und einen Riß erfinden, welcher zu ihrem eigenen Nutzen kann angewendet werden, wenn ſie ihr Wintergrün und dergleichen bewegliche Pflanzen nehmen, womit ihre Läden überflüßig angefüllet ſind.

O.

Das 41ſte Stück.

Donnerſtags, den 26 Junii.

Adde tot egregias urbes operumque laborem, *Virg.*

Da ich bereits gezeiget habe, wie ſehr die Einbildungskraft durch die Werke der Natur gerühret wird, und nach dieſem ſowohl die Werke der Natur, als auch der Kunſt betrachtet habe, wie ſie ſich einander beyſtehen, und vollkommner machen, indem ſie ſolche Bilder und Ausſichten zu wege bringen, die dem Gemüthe deſſen, der ſie anſchauet, am angenehmſten ſind: ſo will ich in dieſem Blatte noch gewiſſe Betrachtungen über diejenige Kunſt zuſammen tragen, die viel geſchickter iſt, als irgend eine andere, diejenigen erſten Vergnügungen in der Einbildungskraft hervor zu bringen, welche bisher die Materie meiner Abhandlung geweſen ſind. Die Kunſt, die ich meyne, iſt die Baukunſt, welche ich nicht anders, als in demjenigen Lichte betrachten werde, darein meine bisherigen Blätter ſie geſetzt haben, ohne mich in alle die Regeln und Grundſätze einzulaſſen, die von den größten Baumeiſtern feſtgeſetzt und in unzähligen Abhandlungen über dieſe Sache erkläret worden ſind.

Die Größe in den Werken der Baukunſt kann betrachtet werden, entweder ſo wie ſie zum Ganzen und zum Körper eines Gebäudes gehöret, oder nach der Art, darinnen ſelbiges gebaut iſt. Was das erſte betrifft, ſo finden wir darinnen die Alten, inſonderheit unter den morgenländiſchen Völkern, ungemein viel trefflicher, als die Neuern.

Denn daß ich des babyloniſchen Thurmes nicht einmal gedenke, von welchem ein alter Schriftſteller ſaget, daß deſſen Grundlage noch zu ſeinen Zeiten zu ſehen, und einem großen Gebirge ähnlich geweſen: ſo frage ich nur, was wohl edler hat ſeyn können, als die babyloniſchen Mauern, deren hängende Gärten; und der Tempel Jupiters Belus, welcher mit acht verſchiedenen Stockwerken eine (engl.) Meile in die Höhe gieng, jedes ein Feldweges, und auf deſſen Spitze das babyloniſche Obſervatorium war! Auch muß ich hier derjenigen Felſens erwähnen, den man zu einem Bilde der Semiramis gehauen, und deſſen kleinere neben ihm liegende Felſen, die Geſtalt derer Könige hatten, die ihr zinsbar waren. Auch muß ich hier das wunderwürdige Becken oder den künſtlichen See, der den ganzen Euphrat ſo lange in ſich hielt, bis man zu ſeinem Laufe einen neuen Graben gemacht hatte, und die verſchiedenen Gräben bemerken, durch welche dieſer Strom geleitet ward.

Ich weis, daß es Leute giebt, welche einige von dieſen Wundern für erdichtet halten: allein, ich kann keinen Grund dieſes Verdachtes ausfündig machen; es müßte denn dieſer ſeyn, daß wir anjetzt nicht dergleichen unter uns haben. Es hat allerdings in den damaligen Zeiten mancherley Vortheile gegeben, die dergleichen Gebäude in jenem Welttheile erleichtert haben, und die man ſeit dem niemals wieder gefunden. Die Erde war ungemein fruchtbar, die Menſchen lebten alle von Schäfereyen, wozu viel weniger Hände gehören, als zum Feldbaue. Es gab auch wenig Handel und Wandel, wobey man den arbeitſamen Theil des menſchlichen Geſchlechtes hätte gebrauchen können, auch gab es weniger Künſte und Wiſſenſchaften, die tiefſinnigen Köpfe zu beſchäfftigen. Was aber noch mehr als alles dieſes iſt, ſo war die Landesherrſchaft unumſchränkt; ſo, daß wenn ſie zu Felde zog, ſie ſich ſelbſt an die Spitze eines ganzen Volkes ſtellte: wie wir denn finden, daß die Königinn Semiramis ihre drey Millionen Menſchen ins Feld geführet, und dennoch durch die Zahl ihrer Feinde überwunden worden. Es war alſo kein Wunder, daß ſie in Friedenszeiten, wenn ſie ihre Gedanken aufs Bauen richtete, ſolche große Werke ausführen

ren konnte, da ſie eine ſo erſtaunliche Menge Arbeiter hatte. Hierzu kömmt noch, daß in dem dortigen Erdſtriche eine ſehr geringe Dauer des Froſtes und Winters iſt, welche die nordiſchen Arbeiter nöthiget, ein halbes Jahr müßig zu liegen. Ich kann auch zu den Vorteilen jenes Erdſtriches noch dasjenige rechnen, was die Geſchichtſchreiber von der Erde ſagen, daß ſie ein Bergharz, oder eine Art von Kalk ausgeſchwitzt, welches unfehlbar dasjenige iſt, deſſen die heil. Schrift gedenket, daß es zum babyloniſchen Baue gedienet. Sie brauchen Leim ſtatt des Kalkes.

In Aegypten ſehen wir noch jetzo ihre Spitzſäulen, die der Beſchreibung ähnlich ſind, welche man uns davon gemacht hat; ja, ich zweifle nicht, daß nicht ein Reiſender noch gewiſſe Ueberbleibſel von demjenigen Irrgarten finden ſollte, der eine ganze Landſchaft bedeckte, und in ſeinen verſchiedenen Viertheln und Abtheilungen bis hundert Tempel ſtehen hatte.

Auch die chineſiſche Mauer iſt eines von ſolchen prächtigen Stücken, welches ſo gar in der Landkarte der Welt eine anſehnliche Stelle einnimmt; ungeachtet eine Nachricht davon für fabelhaft würde gehalten werden, wenn nicht die Mauer ſelbſt noch dieſe Stunde vorhanden wäre.

Wir werden bey Anſchauung der trefflichſten Gebäude, welche die verſchiedenen Gegenden der Welt ausgezieret, zur Andacht gereizt. Dieß iſt es, was die Menſchen bewogen, Tempel und öffentliche Plätze zum Gottesdienſte zu erbauen, nicht nur, damit ſie durch die Pracht des Gebäudes, die Gottheit erſuchen möchten, darinnen zu wohnen; ſondern, daß ſolche erſtaunliche Werke zu gleicher Zeit das Gemüth zu hohen Begriffen eröffnen, und es zur Heiligkeit des Ortes geſchickt machen möchte. Denn alles, was majeſtätiſch iſt, drücket dem Gemüthe des Anſchauers eine Ehrfurcht und Ehrerbiethung ein, und rühret die natürliche Größe der Seelen.

Zum andern müſſen wir die Größe der Ordnung in der Baukunſt erwägen, welche ſo viel Kraft über unſere Einbildungskraft hat: daß auch ein kleines Gebäud, worinnen dieſe zu finden iſt, dem Gemüthe edlere Begriffe beybringt, als ein zwanzig mal größeres Gebäud thun wird, deſſen Ordnung gewöhnlich und klein iſt. Solchergeſtalt würde ein Menſch unfehlbar mit dem majeſtätiſchen Anſehen, welches aus einem Schnitzbilde **Alexanders** erhellet, das **Lyſippus** verfertiget, mehr gerühret worden ſeyn, ungeachtet es nicht größer war, als **Alexander** ſelbſt, als ihn der Berg **Athos** würde bewegt haben, wenn man ihn in die Figur dieſes Helden gehauen; wie denn **Phidias** dieſen Verſchlag gethan, und ihm in eine Hand einen Strom, und in die andere eine Stadt legen wollen, und dieß kömmt bloß von der größern Bauart in dem einen, und von deren kleinern im andern Gebäue.

Ein jeder, der nach **Rom** in das **Pantheon** kömmt, mag bey ſeinem Eintritte ſeinen Gemüthszuſtand unterſuchen, ſo wird er ſeine Einbildungskraft mit etwas Großem und mit Erſtaunen erfüllt ſehen: zugleich aber bemerke er, wie wenig ihn der Anblick einer **gothiſchen** Cathedralkirche rühret, ungeachtet ſie fünf mal größer iſt, als jenes Gebäud.

Ich habe in einem franzöſiſchen Schriftſteller eine Betrachtung hierüber geleſen, die mir ſehr wohl gefallen hat. Sie ſteht in des Herrn **Freart Vergleich der alten und neuen Baukunſt.** Ich will ſie meinen Leſern mit allen denen Kunſtwörtern herſetzen, deren er ſich bedient hat. Ich bemerke, ſchreibt er, eine Sache, welche, nach meiner Meynung, ſehr merkwürdig iſt. Woher kömmt es nämlich, daß, bey einerley Anzahl der Flächen, die eine Ordnung groß und prächtig, und die andere ſchlecht und armſelig ausſieht? Der Grund hiervon iſt tiefſinnig und ungewöhnlich. Ich ſage alſo, daß, um in der Baukunſt dieſe Größe der Ordnung einzuführen, wir alſo verfahren müſſen, daß die Eintheilung der vornehmſten Stücke der Ordnung, nur aus wenigen Stücken beſtehe, daß ſie alle groß und von einer kühnen und vollen Erhebung und Schwulſte ſeyn müſſen; damit, wenn das Auge nichts kleines und geringes ſieht, die Einbildungskraft deſto heftiger gerühret und von dem vor ihr ſtehenden Stücke um ſo viel mehr bewegt werde. Wenn z. E. in einem das Karnies, oder der ablaufende Leiſten, der Modul, oder die Zahnſchnitte, durch ihre angenehme Vorſtellung einen ſchönen Anblick verurſachen, wenn wir keine von denen Unordnungen ſehen, die aus denen kleinen Gewölbern, aus denen runden Reifen und Quartieren, und vielen andern ſolchen vermengten Kleinigkeiten entſtehen, die in großen anſehnlichen Werken keine Wirkung thun, und zum Schaden des Hauptſtückes einen ſehr unnützlichen Platz einnehmen: ſo iſt es gewiß, daß dieſe Ordnung ſehr ehrwürdig und groß herauskommen müßte; ſo wie es gegentheils ſehr klein und elend ausſehen würde, wo ein Ueberfluß von dieſen kleinen Verzierungen wäre, welche die Geſichtswinkel in ſo viele Stralen zertheilen, welche ſich dermaßen zuſammen preſſen, daß das Ganze darüber in Unordnung zu ſeyn ſcheint.

Unter allen Figuren in der Baukunſt finden wir keine, die ein größer Anſehen hätte, als das Hole und Kugelförmige, und wir ſehen an allen alten und neuen Gebäuden, die ſowohl in den entlegenen Theilen von China, als in denen und nähern Ländern liegen, daß runde Säulen und gewölbte Decken den größten Theil derer Gebäude ausmachen, die zur Pracht und Herrlichkeit beſtimmet ſind. Die Urſache davon ſcheint mir dieſe zu ſeyn, weil wir an dieſen Figuren mehr gewahr werden, als bey andern geſchieht. Es giebt in der That Figuren der Körper, da das Auge zwey Drittel des ganzen Stückes faſſen kann. Da ſich aber bey ſolchen Körpern das Geſicht in vielerley Winkel zertrennen muß: ſo bekömmt es auch keinen einförmigen Begriff, ſondern vielerley Ideen gleicher Art. Man ſehe eine Kirche mit einer Kuppel von außen an, ſo wird das Auge ſie nur halb faſſen; man ſehe ſie von innen an, ſo wird man in einem einzigen Blicke ſie ganz und gar überſehen; die ganze Höle fällt auf einmal ins Auge, indem das Geſicht gleichſam der Mittelpunct iſt, welcher in ſich, die Linien des ganzen Umfanges zuſammen ſammlet. An einem viereckigten Pfeiler empfängt das Auge oftmals nur den vierten Theil; und an einer viereckigten Vertiefung muß es nach allen verſchiedenen Seiten bald auf bald abfahren, ehe es ſich der ganzen Fläche bemeiſtern kann. Aus dieſer Urſache wird die Einbildungskraft durch das Anſchauen der offenbaren Luft und der Wolken, die durch einen Bogen zu ſehen ſind, weit mehr gerühret, als was ſich durch ein Viereck oder durch irgend eine andere Figur zeiget. Die Figur des Regenbogens trägt nicht minder zu deſſen Pracht bey, als die Farben zu deſſen Schönheit. wie dieſes der Sohn Syrachs ſehr poetiſch beſchreibt: Siehe den Regenbogen an, und lobe den, der ihn gemacht hat; denn er hat ſehr ſchöne Farben; er hat den Himmel fein rund gemacht, und die Hand des Höchſten hat ihn ausgebreitet.

Nachdem ich nun von der Gröſſe gehandelt, die das Gemüth bey der Baukunſt rühret: ſo könnte ich nächſtens das Vergnügen zeigen, welches in der Einbildungskraft von demjenigen entſteht, was in dieſer Kunſt neu und ſchön iſt. Jedoch da ein jeder Anſchauer von Natur mehr Geſchmack von dieſen zwoen Vollkommenheiten bey jedem Gebäude hat, das ſich ſeinen Augen vorſtellt, ſo will ich meinen Leſern mit keiner Betrachtung hierüber beſchwerlich fallen. Zu meinem jetzigen Vorhaben iſt es ſchon genug, daß ich bemerke, es ſey in dieſer ganzen Kunſt nichts, was der Einbildungskraft gefällt, als was groß, ungewöhnlich, oder ſchön iſt.

* *

Das 416te Stück.

Freytags, den 27 Junii.

> Quatenus hoc ſimile eſt oculis, quod mente videmus.
>
> *Lucr.*

Zuerſt habe ich das Vergnügen der Einbildungskraft eingetheilet in dasjenige, was aus ſolchen Gegenſtänden entſteht, die wirklich vor uns ſtehen, und die wir ehemals geſehen haben, und deren ſich das Gemüth wiederum erinnert: dieß geſchehe nun von ſelbſt, oder durch irgend eine äußerliche Urſache, als z. E. Schnitzbilder, oder Beſchreibungen. Die erſte Abtheilung haben wir bereits betrachtet; daher will ich mich zur andern wenden, welche ich, des Unterſchiedes wegen, die untere Vergnügung der Einbildungskraft genennt habe.

Wenn ich ſage, daß die Begriffe, die wir von Schnitzbildern, Beſchreibungen, oder dergleichen Gelegenheiten erhalten, eben dieſelben ſind, die wir ſchon ehedem geſehen: ſo muß man hierbey nicht denken, daß wir eben denſelben Platz, dieſelbe That, oder Perſon, welche abgebildet oder beſchrieben wird, bereits geſehen hätten. Es iſt genug, daß wir nur Plätze, Perſonen, oder Thaten überhaupt geſehen haben, die eine Aehnlichkeit, oder zum mindeſten etwas nur einigermaſſen gleiches mit demjenigen haben, was wir vorgeſtellet finden. Denn die Einbildungskraft hat, ſo bald ſie einmal gerührt wird, die Kraft, die beſondern Ideen zu erweitern, zu verbinden, und nach eigenem Belieben zu verändern.

Unter den verſchiedenen Mitteln, eine Sache vorzuſtellen, iſt die Bildhauerkunſt die natürlichſte. und zeiget ſich demjenigen am ähnlichſten, was ſie vorſtellet. Um uns eines gemeinen Gleichniſſes zu bedienen, ſo gebe man z. E. jemanden, der blind gebohren iſt, ein Schnitzbild in die Hand, und laſſe ihn mit ſeinen Fingern die verſchiedenen Beugungen und Einſchnitte deſſelben befühlen, ſo wird er leicht begreifen, auf was für Art die Geſtalt eines Menſchen oder Thieres dadurch vorgeſtellt werden könne. Leget er aber ſeine Hand auf ein gemaltes Bild, wo alles glatt und eben iſt, ſo wird er ſich nimmermehr vorſtellen können, wie es möglich ſey, die mannichfaltigen Erhöhungen und Eindrücke des menſchlichen Leibes, auf einem glatten Stücke Leinwand vorzuſtellen, welches gar keine Ungleichheit oder Erhöhungen hat. Die Beſchreibung weicht noch weiter von denen Dingen ab, die ſie vorſtellet, als die Malerey. Denn ein Gemäld hat doch, eine wirkliche Aehnlichkeit mit dem Originale: Buchſtaben und Sylben aber haben gar nicht die geringſte Gleichheit damit. Farben reden alle Sprachen, Worte aber werden nur von einem gewiſſen Volke verſtanden. Eben daher iſt ohne Zweifel, ungeachtet die Nothwendigkeit die Menſchen bald reden lehret, das Schreiben dennoch eine ſpätere Erfindung, als die Malerey. Man berichtet uns beſonders, daß, als die Spanier zuerſt in America angekommen, man zu dem Kaiſer von Mexico gemalte Abgeſandten geſchickt, und denſelben die Neuigkeit ſeines Landes durch Pinſelſtriche bekannt gemacht: welches ein natürlicher obwohl unvollkommenerer Weg geweſen, als das Schreiben, indem es unmöglich iſt, in der Malerey die kleinen Verbindungsformeln der Rede auszudrücken, oder das Bildniß eines Bindeworts oder eines Nebenworts anzugeben.

Es würde noch viel ſeltſamer ſeyn, ſichtbare Gegenſtände durch Töne auszudrücken, mit denen kein Begriff verknüpft iſt, und in der Muſik etwas aufzuſetzen, das einer Beſchreibung ähnlich wäre. Dennoch iſt es gewiß, daß in der Einbildungskraft eines künſtlichen Componiſten zuweilen einige verwirrte dunkle Begriffe ſolcher Noten entſtehen mögen; und wir finden, daß geſchickte Künſtler fähig ſind, ihre Zuhörer zuweilen in das Lärmen und Getöſe einer Schlacht zu verſetzen, ihre Gemüther mit melancholiſchen Vorſtellungen und Schrecken des Todes und des Grabes zu bewegen, oder dieſelben in ſanfte Träume von Luſtwäldern und eliſäiſchen Gefilden einzuwiegen.

Bey allen dieſen Exempeln entſteht dieſes andere Vergnügen der Einbildungskraft von der Handlung des Gemüthes, welche die aus dem urſprünglichen Gegenſtande entſpringenden Jdeen, mit denen Begriffen verknüpft, die uns das Schnitzbild, das Gemäld, oder die Beſchreibung, oder der Ton darbeuth, welche den Gegenſtand vorſtellen. Es iſt uns unmöglich, die nothwendige Urſache anzugeben, warum dieſe Handlung des Gemüthes mit ſo vielem Vergnügen verknüpft iſt, wie ich bey derſelben Betrachtung gewieſen: allein, wir finden viele Ergetzlichkeiten, die aus dieſem einzigen Urſprunge herrühren. Denn dieſer Grund iſt es, der uns nicht nur an Schnitzbildern, Mälereyen und Beſchreibungen ein Vergnügen finden läßt, ſondern, warum wir auch durch alle Bewegungen und Künſte der Gaukeley beluſtiget werden. Dieſes iſt es, was die verſchiedenen Arten des Witzes angenehm machet, welche, wie oben geſagt, in der Aehnlichkeit der Jdeen beſtehen. Ja, wir können noch hinzuſetzen, es ſey eben dieß, welches in uns die geringſte Luſt erwecket, die wir zuweilen bey dem falſchen Witze empfinden; es beſtehe nun in der Aehnlichkeit der Buchſtaben, wie es bey den Namenverſen, und Jahrzahlenverſen geſchieht; oder der Sylben, als in den Knittelverſen, oder dem Echo; oder der Worte, wie in Wortſpielen und Zweydeutigkeiten; oder eines ganzen Satzes oder Gedichtes, als in den Bilderreimen. Die Endurſache eines verbundnen Vergnügens bey dieſen Gemüthsbeſchäfftigungen iſt unfehlbar geweſen, uns zur Nachforſchung der Wahrheit aufzumuntern und anzureizen, weil ja die Unterſcheidung eines Dinges von dem andern, und die richtige Auseinanderſetzung unſerer Begriffe, bloß allein von ihrer Vergleichung mit einander, und von der Wahrnehmung herrühret, was für Anmuth oder Uebelſtand aus den verſchiedenen Werken der Natur erhellet.

Doch ich will mich anjetzt bey denen Ergeßungen der Einbildungskraft aufhalten, welche durch Jdeen erreget werden, die von Worten herrühren; weil doch die meiſten Beobachtungen, die mit den Beſchreibungen überein kommen, zugleich auf die Malerey und Bildhauerkunſt gezogen werden können.

Worte haben, wenn ſie wohl erwählt werden, eine ſolche Kraft, daß uns eine Beſchreibung oftmals vielmehr ergetzet, als der Anblick der Dinge ſelbſt. Der Leſer findet in ſeiner Einbildungskraft, durch die Beyhülfe der Worte, einen mit viel ſtärkern Farben entworfenen und mehr nach dem Leben geſchilderten Entwurf, als wenn er die beſchriebene Sache ſelbſt mit Augen ſieht. In dieſem Falle ſcheint der Dichter die Natur zu übertreffen; er ſchildert in der That eine Landſchaft ſo ab, wie ſie iſt: allein, er ſetzet mit ſtärkern Farben ab, erhöhet ſie mit Schönheiten, und belebet das ganze Stück dermaßen; daß die Bilder, welche uns die Natur ſelbſt darreicht, ſchwach und welk gegen diejenigen zu rechnen ſind, die der Ausdruck mit Worten an die Hand giebt. Die Urſache hiervon iſt allem Anſehen nach, dieſe, daß wir bey dem Anblicke eines Dinges ſelbſt, nicht mehr Zeichnung in die Einbildungskraft bekommen, als das Auge in ſich faſſet; bey der Beſchreibung aber, ſtellet uns der Dichter nach eigenem Belieben einen freyen Anblick dar, und entdecket uns verſchiedene Theile, die wir uns entweder gar nicht vermuthet, oder die wir bey dem erſten Anblicke nicht gewahr werden können. Unſere Idee machet ſich bey jedem Dinge, das wir anſchauen, etwa zween oder drey einfache Begriffe: allein, wenn der Dichter uns etwas verſtellet, ſo giebt er uns entweder einen vollkommenern Begriff; oder er erreget doch ſolche Bilder in uns, die am geſchickteſten ſind, die Einbildungskraft zu rühren.

Es iſt hier wohl der Mühe werth, zu betrachten, wie es doch kommen mag, daß ſo viele Leſer, denen allen dieſelbe Sprache bekannt iſt, und die alle den Sinn derer Worte verſtehen, die ſie leſen, gleichwohl in dem Vergnügen ſehr unterſchieden ſind, welches ihnen dieſes Leſen verurſachet. Einer iſt bey einer Stelle außer ſich ſelbſt, die ein anderer mit kaltem Geblüte durchläuft; einer hält eine Vorſtellung für ſehr natürlich, wobey ein anderer gar nichts ähnliches und gleiches finden kann. Dieſer verſchiedene Geſchmack muß entweder von der Vollkommenheit der Einbildungskraft herrühren, die bey einem ſtärker iſt, als bey dem andern; oder ſie entſteht von denen verſchiedenen Begriffen, die einige Leſer mit gewiſſen Worten verbinden.

Ein Menſch, der ein wahres Ergetzen an einer Beſchreibung finden, oder davon richtig urtheilen will, der muß mit einer geſunden Einbildungskraft gebohren ſeyn, und die Stärke, ſo wie den Nachdruck, der in verſchiedenen Worten einer Sprache liegt, wohl erwogen haben; damit er geſchickt ſey, zu urtheilen, welche Worte am nachdrücklichſten und bündigſten ſind, einen Begriff anzudeuten, und was ihnen ihre Verbindung mit einander, für eine Stärke oder Schönheit zutheilen mag. Die Einbildungskraft muß lebhaft ſeyn, damit ſie den Eindruck derer Bilder behalte, die ſie von äußerlichen Gegenſtänden bekommen; und die Urtheilskraft muß richtig ſeyn, damit ſie wiſſe, was für Ausdrücke dieſelben am geſchickteſten einkleiden und zu ihrem Vortheile auszieren können. Ein Menſch, dem es an irgend einem von dieſen Vorzügen fehlet, kann niemals alle beſondere Schönheiten einer Beſchreibung einſehen, wenn er gleich einen allgemeinen Begriff davon haben kann. So wie eine Perſon, die ein blödes Geſicht hat, zwar von einem vor ihr liegenden Orte einen verwirrten Anblick haben wird, allein, die beſondern Theile deſſelben niemals einſehen, oder die Verſchiedenheit ſeiner Farben in aller ihrer Pracht und Vollkommenheit, nimmermehr empfinden kann.

Q*.

* * *

* *

Das 417te Stück.

Sonnabends, den 28 Junii.

> Quem tu Melpomene ſemel
> Naſcentem placido lumine videris,
> Non illum labor Iſthmius
> Clarabit pugilem, non equus impiger &c.
> Sed quæ Tibur aquæ fertile perfluunt,
> Et ſpiſſæ nemorum comæ
> Fingit Æolio carmine nobilem.
> *Horat.*

Wir können bemerken, daß ein einziger Umſtand von demjenigen, was wir ehemals geſehen haben, oftmals eine ganze Reihe von Bildern erreget, und unzählige Begriffe erwecket, welche zuvor in der Einbildungskraft ſchlieſen. Ein beſonderer Geruch, oder eine einzige Farbe kann das Gemüth in einem Augenblicke, mit dem Gemälde der Felder oder Gärten anfüllen, wo wir ſolche zuerſt angetroffen, und uns alle die Mannigfaltigkeit von Bildern vor Augen bringen, welche daſſelbe ehemals begleitet haben. Unſere Einbildungskraft geräth auf etwas, und führet uns unvermerkt in Städte oder Schauplätze, Flächen oder Wieſen. Wir können weiter bemerken, wenn die Phantaſie alſo über diejenigen Auftritte nachdenket, welche vormals in derſelben geweſen: ſo ſcheinen diejenigen, welche zuerſt vergnüglich anzuſchauen waren, noch vergnüglicher bey der Ueberlegung, und das Gedächtniß erhöhet die Annehmlichkeit des Originals. Ein Carteſianer würde dieſe beyden Stücke auf folgende Art erklären.

Die Reihe von Begriffen, welche wir von einer ſolchen Ausſicht oder einem Garten erhalten, haben zu eben der Zeit, da ſie in das Gemüth kommen, eine Reihe ihnen zugehöriger Spuren in dem Gehirne, die ſehr nahe eine an die andere gränzen. Wenn daher eine von dieſen Ideen in der Einbildungskraft entſteht und folglich eine Fluth von Lebensgeiſtern auf ihre gehörige Spur bringt: ſo laufen dieſe Lebensgeiſter, in der Heftigkeit ihrer Bewegung, nicht bloß in diejenige Spur, auf welche ſie beſonders gerichtet worden, ſondern auch in verſchiedene von denjenigen, welche um ſie herumliegen. Hierdurch erwecken ſie andere Begriffe von eben der Reihe, welche eine neue Abfertigung von Lebensgeiſtern lenket, die auf eben die Art andere benachbarte Spuren eröffnen, bis zuletzt der ganze Haufe derſelben erregt iſt, und die ganze Ausſicht, oder der ganze Garten in der Einbildungskraft blühet. Weil aber das Vergnügen, welches wir von dieſen Plätzen erhalten, die kleine Unannehmlichkeit, welche wir dabey gefunden, weit überſtiegen, und übertroffen: ſo wurde auch dieſer Urſache wegen, zuerſt eine weitere Oeffnung in die Spuren des Vergnügens, und hingegen ein ganz enger Gang in diejenigen Spuren gemacht, welche den unangenehmen Begriffen zukommen; ſo, daß ſie gänzlich verſtopft und untüchtig gemacht worden, einige Lebensgeiſter aufzunehmen, und folglich einige verdrießliche Ideen in dem Gemüthe zu erregen.

Es würde vergebens ſeyn, zu unterſuchen, ob die Macht von denen Dingen, die man ſich einbildet, mehr von einer größern Vollkommenheit in der Seele, oder von einem zärtern Gewebe in dem Gehirne des einen Menſchen, als des andern, herrühret. Das iſt aber gewiß, daß ein edler Schriftſteller mit dieſer Fähigkeit in ihrer völligen Stärke und Kraft müſſe gebohren werden, damit er vermögend wäre, lebhafte Ideen von äußerlichen Gegenſtänden zu bekommen, ſie lange zu behalten, und ſie, bey Gelegenheit, in ſolche Geſtalten und Vorſtellungen zu bringen, die am wahrſcheinlichſten die Phantaſie des Leſers erhitzen. Ein Dichter ſollte ſich eben ſo viel Mühe geben, ſeine Einbildungskraft zu bilden, als ein Weltweiſer, ſeinen Verſtand zu unterrichten. Er muß einen gehörigen Geſchmack an den Werken der Natur gewinnen, und mit den verſchiedenen Auftritten eines Landlebens ganz bekannt ſeyn.

Wenn er mit Bildern vom Lande verſorget iſt, wenn er Schäfergedichte oder geringere Arten von Poeſien machen will: ſo muß er ſich auch mit dem Prunke und der Pracht der Höfe bekannt machen. Er ſoll in einem jeden Dinge wohl geübet ſeyn, welches bey den Werken der Kunſt edel und anſehnlich iſt; es mag nun in der Malerey oder Bildhauerkunſt, in den großen Werken der Baukunſt, welche in ihrer gegenwärtigen Herrlichkeit ſind, oder in den Trümmern derjenigen, welche in den vorigen Zeiten im Anſehen geſtanden haben, erſcheinen.

Dergleichen Vortheile helfen eines Menſchen Gedanken eröffnen, und ſeine Einbildungskraft erweitern, und werden daher ihren Einfluß in alle Arten von Schriften haben, wenn der Verfaſſer weis, wie er ſolche recht brauchen ſoll. Unter denjenigen in den gelehrten Sprachen, welche in dieſer Geſchicklichkeit vortrefflich ſind, ſind die allervollkommenſten in ihren verſchiedenen Arten vielleicht **Homer**, **Virgil**, und **Ovidius**. Der erſte rühret die Einbildungskraft auf eine wunderſame Weiſe mit demjenigen, was groß iſt; der andere mit dem, was ſchön, der dritte mit dem, was ſeltſam iſt. Wenn man die **Ilias** lieſt: ſo iſt es nicht anders, als wenn man durch ein unbewohntes Land reiſet, wo die Phantaſie durch tauſenderley wilde Ausſichten von großen Wüſten, weiten unbebauten und moraſtigen Ländern, ungeheuren Wäldern, ungeſtalten Felſen und jähen Höhen unterhalten wird. Die **Aeneis** hingegen iſt einem wohl angeordneten Garten gleich, worinnen es unmöglich iſt, einen ungeſchmückten Theil anzutreffen, oder unſere Augen auf einen einzigen Fleck zu werfen, welcher nicht eine ſchöne Pflanze oder Blume hervorbringt. Wenn wir aber in der **Metamorphoſis** ſind: ſo gehen wir auf einem bezauberten Boden, und ſehen nichts, als Auftritte der Zauberey um uns herum liegen.

Homer iſt in ſeinem Lande, wenn er eine Schlacht oder ein Heer, einen Helden oder einen Gott beſchreibt. **Virgil** iſt niemals reizender, als wenn er in ſeinem **Elyſium** iſt, oder ein vergnügendes Gemälde abſchildert. **Homers** Beywörter bemerken gemeiniglich das Große, und Virgils ſeine das Angenehme. Nichts kann prächtiger ſeyn, als die Geſtalt, welche Jupiter in dem erſten Buche der Ilias machet, noch reizender, als der Auftritt der Venus in dem erſten Buche der Aeneis.

Ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων.
Ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπεῤῥώσαντο ἄνακτος,
Κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο, μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.

Hierauf nicket Saturns Sohn mit ſchwarzhaarigter Augbraun;
Das ambroſiſche Haar des Königs der Götter erhöht ſich
Auf dem unſterblichen Haupt und erſchüttert den großen Olympus.

Dixit & avertens roſea cervice refulſit:
Ambroſiæque comæ divinum vertice odorem
Spiravere: Pedes veſtis defluxit ad imos:
Et vera inceſſu patuit Dea. —

Alſo ſprach ſie und glänzte mit ſchimmerndem Halſe beym Weggehn
Und es düftete das ambroſiſche Haar von dem Scheitel
Göttlichen Ruch; das Kleid floß tief zun Füßen hinunter;
Und die wirkliche Göttinn erſchien aus dem Gange. —

Homers Perſonen ſind meiſtentheils göttlich und ſchrecklich: Virgil hat kaum eine in ſein Gedicht gebracht, die nicht ſchön iſt, und hat beſonders Sorge getragen, ſeine Helden alſo zu machen.

— — — lumenque juventæ
Purpureum, & lætos oculis afflavit honores.

Mit einem Worte, Homer erfüllet ſeine Leſer mit hohen Begriffen; und ich glaube, er hat die Einbildungskraft aller großen Dichter erhoben, die nach ihm gekommen ſind. Ich will bloß den Horaz anführen, welcher ſogleich, wenn ihm nur eine Stelle aus der Ilias oder Odyſſee einfällt, Feuer fängt, und ſich ſtets über ſich ſelbſt erhebt, wenn er den Homer vor Augen hat. Virgil hat in ſeiner Aeneis alle die angenehmen Vorſtellungen entworfen, welche ſeine Materie anzunehmen fähig iſt, und hat uns in ſeinen Büchern vom Landleben eine Sammlung von den allervergnüglichſten Landſchaften gegeben, welche aus Feldern und Wäldern, Heerden Vieh und Bienenſchwärmen beſtehen kann.

Ovidius hat uns in ſeinen Büchern von der Verwandlung gezeiget, wie die Einbildungskraft durch das Seltſame könne eingenommen werden. Er beſchreibt uns in jeder Hiſtorie ein Wunderwerk, und giebt uns ſtets am Ende derſelben ein neues Geſchöpf zu ſehen. Seine Kunſt beſteht hauptſächlich darinnen, daß er ſeine Beſchreibung zu rechter Zeit machet, ehe noch die erſte Geſtalt gänzlich ausgezogen, und eine neue vollkommen geendiget iſt; ſo daß er uns überall mit etwas unterhält, welches wir vorher noch niemals geſehen haben, und uns am Ende der Verwandlung, Wunder über Wunder zeiget.

Wenn ich einen Dichter nennen ſollte, der ein vollkommener Meiſter in allen dieſen Künſten, in die Einbildungskraft zu wirken, iſt: ſo dünkt mich, Milton könne dafür gehalten werden. Und wenn ſein verlornes Paradies geringer iſt, als die Aeneis oder Ilias in dieſer Abſicht: ſo rühret ſolches mehr von dem Fehler der Sprache her, in welcher es geſchrieben iſt, als von einigem Mangel des Geiſtes bey dem Schriftſteller. Ein ſo göttliches Gedicht im Engländiſchen iſt gleich einem herrlichen Pallaſte, der von Mauerſteinen gebauet worden, woran einer die Baukunſt in ſo großer Vollkommenheit ſehen kann, als an einem von Marmor, obgleich die Materialien von einer ſchlechten Art ſind. Allein, wenn man es nur blos betrachtet, in ſo weit es unſere gegenwärtige Materie angeht; was kann man ſich wohl größeres einbilden, als die Schlacht der Engel, die Majeſtät des Meſſias, die Geſtalt und Ausführung Satans und ſeiner Räthe? Was iſt ſchöner, als das Pandämonium, Paradies, der Himmel, die Engel, Adam und Eva? Was iſt wunderſamer, als die Schöpfung der Welt, die verſchiedenen Verwandlungen der gefallenen Engel, und die erſtaunlichen Abentheuer, die ihr Führer unterweges, da er das Paradies ſuchet, antrifft? Es würde keine andere Materie einen Dichter mit ſolchen Vorſtellungen verſehen haben, die ſo geſchickt ſind, die Einbildungskraft zu rühren, wie denn auch kein anderer Dichter dieſe Vorſtellungen mit ſtärkern und lebhaſtern Farben würde haben ſchildern können.

O.

* *

Das 418te Stück.

Montags, den 30 Junii.

— — ferat & rubus aſper amomum. *Virgil.*

Das Vermögen dieſes untern Anblicks der Einbildungskraft, iſt von einer größern und allgemeinern Art, als dasjenige iſt, wenn das Geſicht damit verknüpft iſt; denn nicht nur was groß, ſelten, oder ſchön iſt, ſondern auch ein jedes Ding, was unangenehm iſt, gefällt uns, wenn es gehörig beſchrieben wird. Wir müſſen alſo hier einem neuen Grunde der Vergnügungen nachforſchen, welcher nichts anders, als die Handlung des Gemüthes iſt, die die Begriffe, welche aus Worten entſtehen, mit denen Begriffen vergleicht, die aus den Dingen ſelbſt kommen. Vor dieſem aber haben wir ſchon gezeigt, warum dieſe Händlung mit ſo vielem Vergnügen verbunden iſt. Daher kömmt es, daß ſo gar die Beſchreibung eines Miſthaufens uns angenehm iſt, wenn deſſen Bild unſerer Einbildungskraft mit beſcheidenen Ausdrücken vorgeſtellt wird; ungeachtet man dieſes vieleicht mehr eine Beluſtigung des Verſtandes, als der Einbildungskraft nennen könnte; weil uns das Bild, welches in der Beſchreibung enthalten iſt, nicht ſo ſehr beluſtigt, als die Geſchicklichkeit der Ausdrücke, die das Bild darſtellen.

Iſt nun aber ſo gar die Beſchreibung deſſen, was klein, gewöhnlich oder ungeſtalt iſt, der Einbildungskraft angenehm; ſo iſt es ja vielmehr die Beſchreibung deſſen, was groß, bewundernswerth oder ſchön iſt: weil uns in dem letzten Falle nicht nur die Vergleichung deſſen, was vorgeſtellt wird, mit dem Vorbilde, ſondern auch das Vorbild ſelbſt aufs höchſte ergetzet. Ich glaube, daß im Milton mehrern Leſern die Beſchreibung des Paradieſes gefällt, als der Höllen. Sie ſind vieleicht beyde in ihrer Art vollkommen, allein in der einen ſind der Schwefel und das Pech, der Einbildungskraft nicht ſo erquickend, als ihr die Blumenbeete und die wohlriechenden Wälder in der andern ſind.

Es iſt noch etwas übrig, welches mehr als alles vorhergehende eine Beſchreibung beliebt macht, nämlich, wenn ſie uns ſolche Gegenſtände darſtellt, die geſchickt ſind, in dem Gemüthe des Leſers eine Regung zu verurſachen und auf ſeine Leidenſchaften heftig zu wirken. Denn in dieſem Falle werden wir auf einmal erhitzt und erleuchtet, ſo daß das Vergnügen allgemeiner wird, und auf verſchiedene Art fähig iſt, uns zu ergetzen. So iſt es in der Malerey angenehm, wenn wir ein Geſicht erblicken, welches ähnlich getroffen iſt; das Vergnügen aber wird um ein großes vermehret, wenn dieſes Bild noch ein ſchönes Geſicht iſt, und wird noch größer, wenn dieſe Schönheit mit einer ſanften Mine und ein wenig betrübt und traurig gemalet iſt. Die zwo Hauptbewegungen, welche die Dichter in uns zu erregen ſuchen, ſind Schrecken und Mitleiden. Und hier ſollte man ſich wundern, wie es doch zugeht, daß ſolche Leidenſchaften, die in allen andern Fällen ſehr unangenehm ſind, uns ſo angenehm fallen, wenn ſie durch eine Beſchreibung erregt werden. Das iſt gar kein Wunder, wenn wir uns an ſolchen Leidenſchaften vergnügen, die etwa Hoffnung, Freude, Bewunderung, Liebe, oder dergleichen Bewegungen in uns zu erwecken vermögen: denn dieſe entſtehen niemals, ohne einiges innerliches Vergnügen des Gemüthes in uns, welches damit verbunden iſt. Allein wie geht wohl das zu, daß wir uns ergetzen, wenn wir durch eine Beſchreibung erſchreckt und beunruhiget werden? da uns doch die Furcht oder der Schmerz, den wir von andern Urſachen empfinden, ſo unangenehm iſt.

Wenn wir daher die Natur dieſes Vergnügens betrachten: ſo werden wir finden, daß es nicht ſowohl von der Beſchreibung einer ſchreckensvollen Sache, als vielmehr von der Betrachtung entſteht, die wir, indem wir ſie leſen, über uns ſelbſt machen. Wenn wir ſolche abſcheuliche Gegenſtände anſehen, ſo gefällt es uns nicht wenig, daß wir ihrentwegen auſſer Gefahr ſind. Zu gleicher Zeit betrachten wir ſie als trübſelig und abſcheulich; ſo, daß, je ſchrecklicher ihr Anblick iſt, deſto größer auch das Vergnügen ſeyn muß, welches wir über unſerer eigenen Sicherheit empfinden. Kurz, wir ſehen das Schrecken einer Beſchreibung mit eben der Neugierde und eben demſelben Ergetzen an, als wir ein todtes Ungeheur anſchauen:

— — Informe cadaver
Protrahitur, nequeunt expleri corda tuendo,

Terribiles oculos, vultum, villoſaque ſetis
Pectora ſemiferi, atque extinctos faucibus ignes. *Virg.*

Es hat eben die Urſache, warum wir an eine vergangene Gefahr mit Vergnügen denken: oder warum wir einen von uns entfernten Abgrund, mit Luſt anſehen, vor welchem wir uns entſetzen würden, wenn er unter unſern Füßen wäre.

So entſteht auch, wenn wir von Foltern, Wunden, Tod, und dergleichen unglücklichen Begebenheiten leſen, unſer Vergnügen dabey, nicht ſo wohl aus dem Schmerze, den eine ſo ſchwermüthige Beſchreibung uns verurſacht; als vielmehr von der innerlichen Vergleichung, die wir zwiſchen uns und der leidenden Perſon anſtellen. Solche Vorſtellungen lehren uns unſern Zuſtand recht ſchätzen, und unſer Glück preiſen, welches uns von dergleichen Drangſalen befreyet. Dieſes iſt indeſſen eine ſolche Art des Ergetzens, als wir nicht zu empfinden vermögen, wenn wir wirklich eine Perſon unter dem Jammer einer ſolchen Marter liegen ſehen, die uns beſchrieben wird. Weil in dieſem Falle der Gegenſtand unſere Sinne gar zu ſtark rühret, und uns ſo ſehr zuſetzet, daß wir nicht Zeit oder Muße haben, an uns ſelbſt zu gedenken. Unſere Gedanken kleben ſo feſt an dem Jammer dieſes Elenden, daß wir dieſelben auf unſere eigene Glückſeligkeit nicht richten können. Da wir hingegen dasjenige Unglück, welches wir in Geſchichten oder in Verſen leſen, entweder als vergangen oder erdichtet betrachten, ſo daß die Betrachtung unſer ſelbſt unvermerkt entſteht, und den Schmerz überwältiget, den wir wegen des Leidens des Bedrängten empfinden.

Jedoch, da das menſchliche Gemüth in den Dingen ſelbſt etwas vollkommeners erfordert, als was es darinnen findet, und niemals in der Natur einen Anblick finden kann, der dem höchſten Begriffe ſeines Ergetzens gemäß wäre; oder, daß ich mich anders ausdrücke, weil die Einbildungskraft ſich ſelbſt Sachen vorſtellen kann, die größer, ſeltener, und ſchöner ſind, als die, welche das Auge jemals geſehen, und beſtändig an demjenigen, was es ſieht, einen gewiſſen Mangel verſpüret: ſo iſt es in dieſem Stücke die Pflicht eines Dichters, die Einbildungskraft mit ihre eigenen Begriffe zu verſehen; indem er die Natur ausbeſſert und verſchönern muß, wenn er eine wirkliche Sache beſchreibt, und wenn er eine Erdichtung darſtellet, derſelben größere Schönheiten beyzulegen verbunden iſt, als in der Natur vereiniget ſind.

Er brauchet es nicht, ihr in der langſamen Zunahme zu folgen, die ſie von einer Jahreszeit zur andern machet, oder ihren Lauf in der verſchiedenen Hervorbringung der Pflanzen und Blumen zu bemerken. Nein, er kann in ſein Gedicht alle Schönheiten des Frühlings und Herbſtes bringen, und das ganze Jahr zu mehrerer Verſchönerung ſeiner Schrift gebrauchen. Seine Roſenſtöcke, ſeine Tulpen und Jasminen, mögen beyſammen blühen, und ſeine Betten zu gleicher Zeit mit Lilien, Violetten und Amaranthen bedeckt ſeyn. Sein Acker iſt zu keiner beſondern Art der Pflanzen verbunden, ſondern zu Eichen und Myrthen gleich geſchickt: ja, er bereitet ſich ſelbſt zu dem Gewächſe eines jeden Erdſtrichs. Die Pomeranzenbäume können darinnen wild wachſen, in jeder Hecke mag man Myrthen finden: und wenn er es für dienlich hält, ein Wäldchen von Spezereyen zu haben, ſo kann er den Augenblick Sonnenſchein genug aufbiethen, der dieſelben hervortreibe. Machet dieſes alles den Auftritt noch nicht angenehm genug, ſo kann er auch mancherley neue Gattungen von Blumen machen, die prächtiger an Farben, und ſchöner an Blättern ſind, als irgend eine iſt, die in den Gärten der Natur wächſt. Seine Concerte der Vögel können ſo vollſtimmig und harmoniſch, und ſeine Wälder ſo dicht und ſchattigt ſeyn, als es ihm nur gefällt. Eine lange Ausſicht koſtet ihm nicht mehr, als eine kurze, und er kann ſeine Waſſerfälle eben ſo gut von der Höhe einer halben Meile, als von einer Höhe von zwanzig Ellen herunter ſtürzen laſſen. Auch die Winde ſtehen in ſeiner Wahl; er kann den Lauf ſeiner Flüſſe in alle die Veränderungen des Mäanders leiten, ſo wie es der Einbildungskraft des Leſers am angenehmſten iſt. Kurz, er hat die Bildung der Natur in ſeiner Hand, und kann ihr nach eigenem Belieben Reizungen beylegen, wenn er ſie nur nicht zu ſehr verändert, und in Ungereimtheiten verfällt, indem er vortrefflich ſeyn will. O. *.

Das

* *

Das 419te Stück.

Dienſtags, den 1 Julii.

— mentis graviſſimus Error. *Horat.*

Es giebt eine gewiſſe Schreibart, in welcher der Dichter die Natur ganz und gar aus den Augen ſetzet, und die Einbildungskraft ſeiner Leſer mit Charakteren und Thaten ſolcher Perſonen unterhält, deren viele gar kein anderes Daſeyn haben, als welches er ihnen beylegt. Dergleichen ſind Hexen, Zauberer, Schwarzkünſtler, Teufel, und abgeſchiedene Seelen. Dieſes nennet Herr Dryden den Hexenweg der Schreibart, der in der That ſchwerer iſt, als irgend ein anderer, welcher auf die Einbildungskraft des Poeten ankömmt; weil er kein Muſter hat, dem er folget, und ganz allein nach ſeiner eigenen Erfindung wirken muß.

Zu dieſer Schreibart nun gehöret ein ſehr ſeltſamer Schwung der Gedanken, und es iſt einem Dichter unmöglich, darinnen glücklich zu ſeyn, wenn er nicht eine beſondere Einbildungskraft beſitzt, und einen von Natur fruchtbaren und abergläubiſchen Witz hat. Ueberdieß muß er noch in den Fabeln und Legenden, alten Ritterbüchern, und in den Mährchen der alten Weiber und Ammen, wohl gewandert ſeyn: damit er mit unſern natürlichen Vorurtheilen übereinkomme, und ſolche Bilder in uns rege mache, die uns ſchon in unſerer Kindheit eingeprägt worden. Denn ſonſt könnte es ihm begegnen, daß er ſeine Hexen wie Menſchen, und nicht wie ein ganz anderes Volk reden ließe, das mit ganz fremden Dingen umgeht, und ganz anders denkt, als das übrige menſchliche Geſchlecht:

Sylvis deducti caveant, me Judice, Fauni,
Ne velut innati triviis ac pæne forenſes,
Aut nimium teneris juvenentur verſibus — *Horat.*

Ich will mit dem Herrn Bays in ſeinem Rehearſal, * nicht eben ſagen, daß die Geiſter nicht verbunden ſeyn müſſen, vernünftige Sachen zu reden: aber ſo viel iſt doch gewiß, daß ihr Verſtand ein wenig verſtellt ſeyn muß, damit er fremde ſcheine, und dem Charakter der redenden Perſon gemäß ſey.

Dergleichen Beſchreibungen erwecken in dem Gemüthe des Leſers, eine beluſtigende Art des Schreckens, und unterhalten ſeine Einbildungskraft mit der Seltſamkeit und Neuigkeit derer Perſonen, die man ihm vorſtellet. Sie erinnern unſer Gedächtniß derer Geſchichte, die wir in unſerer Kindheit gehört haben, und thun der geheimen Furcht und dem innerlichen Grauen Vorſchub, welchem die Menſchen von Natur unterworfen ſind. Wir ergetzen uns ja, wenn wir die mannigfaltigen Kleidungen und Sitten fremder Länder ſehen; wie vielmehr muß es uns denn nicht erfreuen, wenn wir gleichſam in eine neue Schöpfung geführet werden, und ſowohl Sitten als Perſonen, von einer ganz andern Art zu ſehen bekommen. Leute von kalten Sinnen und einer philoſophiſchen Gemüthsverfaſſung, wenden wider dieſe Art der Dichtkunſt ein, daß ſie nicht wahrſcheinlich genug ſey, um die Einbildungskraft zu rühren. Allein, man kann ihnen antworten, daß wir überhaupt gewiß ſind, es gebe noch außer uns verſchiedene Weſen in der Welt, und verſchiedene Gattungen von Geiſtern, welche ganz andern Geſetzen und Einrichtungen unterworfen ſind, als wir Menſchen. Sehen wir nun alſo einen davon natürlich vorgeſtellt, ſo können wir doch deren Beſchreibung nicht durchaus für unmöglich halten; ja manche Leute ſind von ſolchen falſchen Vorurtheilen eingenommen, die ſie ſchon von Natur geſchickt machen, ſolchem Blendwerke Glauben beyzumeſſen. Zum mindeſten aber haben wir doch alle mit einander ſo viel angenehme Berichte zum Vortheile derſelben gehöret, daß wir es nicht übel neh-

---

* Ein engländiſches Luſtſpiel, faſt auf die Art, wie unſer Peter Squenz.

nehmen, wenn wir gleich die Falſchheit daran wahrnehmen, und uns einem ſo angenehmen Betruge mit Vergnügen überlaſſen.

Die Alten haben nicht viel von dieſer Poeſie an ſich; denn in der That hat man deren ganzes Daſeyn bloß der Finſterniß, und dem Aberglauben der letzten Jahrhunderte zu verdanken, da man ſich eines gottſeligen Betruges bediente, die Menſchenkinder durch Scheu und Schrecken zu ihrer Pflicht zu bewegen. Unſere Vorältern haben die Natur mit mehrerer Ehrfurcht und Entſetzen betrachtet, als wir jetzt thun; nachdem die Welt, durch die Gelehrſamkeit und Weltweisheit, erleuchtet iſt. Jene entſetzten ſich gern über die Zauberer, über Wunderwerke, Bezauberungen und Hexereyen. Es hat kein Dorf in England gegeben, darinnen nicht ein Geſpenſt geweſen wäre; alle Kirchhöfe waren beunruhiget, und ein jeder weiter Bezirk hatte ſeinen ihm zugehörigen Hexenreihen: ja man konnte kaum einem Schäfer begegnen, der nicht einen Geiſt geſehen hätte.

Aus allem, was ich noch bisher geſehen, ſind unſere engländiſchen Dichter unter denen Poeten von dieſer Art die beſten. Es komme nun dieſes daher, daß wir eine große Menge ſolcher Mährchen unter uns haben, oder daß unſere Landesart zu dieſer Gattung der Gedichte geſchickter iſt, als eine andere. Denn die Engländer ſind insgemein ſtark in der Einbildungskraft, und werden ſehr oft durch die Schwermuth und Traurigkeit, derjenigen Gemüthsart, die bey unſerm Volke ſo gewöhnlich iſt, zu wilden Ideen und Hirngeſpinnſten vorbereitet, wozu andere Leute nicht ſo geſchickt ſind.

Shakeſpear hat unter den engländiſchen Poeten alle andere bey weitem übertroffen. Seine edle Ausſchweifung der Einbildungskraft, die er in ſo hohem Maaße beſaß, machte ihn überaus geſchickt, dieſen ſchwachen abergläubiſchen Theil der Einbildungskraft ſeiner Leſer zu rühren; und ſetzte ihn in den Stand, auch da fortzukommen, wo er nichts als die Stärke ſeines eigenen Geiſtes hatte, ſich bey Kräften zu erhalten. Es iſt etwas ſo unbändiges, und dennoch ſo ehrwürdiges in den

Reden ſeiner Geſpenſter, Hexen, Zauberer und dergleichen erdichteten Perſonen, daß man ſich nicht enthalten kann, ſelbige für natürlich zu halten, ungeachtet wir keine Regel haben, wornach wir ſie beurtheilen könnten: und wir müſſen geſtehen, daß wenn es dergleichen Geſchöpfe in der Welt gäbe, ſie allem Anſehen nach, nicht anders reden und handeln würden, als ſie bey ihm thun.

Es giebt noch eine andere Gattung eingebildeter Weſen, die wir zuweilen in den Dichtern antreffen, wenn ſie irgend eine Leidenſchaft, eine Begierde, eine Tugend oder ein Laſter unter ſichtbarer Geſtalt vorſtellen, und in ihren Gedichten zu einer Perſon, die da redet oder etwas thut, machen. Von dieſer Art ſind die Beſchreibungen des Hungers und Neides beym Ovidius, des Gerüchtes beym Virgil, und der Sünde und des Todes beym Milton. Im Spencer finden wir eine ganze Schöpfung ſolcher Schattenbilder, weil er eine ungemeine Gabe zu dergleichen Vorſtellungen hatte. Ich habe ſchon in einigen vorigen Blättern von dieſen emblematiſchen Perſonen ausführlich gehandelt, und will ihrer alſo vorjetzt nur bloß erwähnen.

Wir ſehen alſo, auf wie vielerley Weiſe die Dichtkunſt ſich der Einbildungskraft vorſtellet, da ſie nicht nur den ganzen Inbegriff der Natur unter ihrer Bothmäßigkeit hat; ſondern auch von ſelbſt neue Welten ſchaffet, und uns Perſonen darſtellet, die im Weſen nicht zu finden ſind; ja da ſie uns auch das Vermögen der Seele mit ihren mannigfaltigen Laſtern und Tugenden, in einer ſinnlichen Geſtalt vor die Augen malet.

In meinen zwey folgenden Blättern, will ich überhaupt betrachten, wie auch andere Arten von Schriften fähig ſind, der Einbildungskraft zu gefallen, und damit bin ich geſonnen, dieſen Verſuch zu enden.

C.*

Das 420ſte Stück.

Mittewochs, den 2 Julii.

— Quocunque volunt mentem auditoris agunto. *Horat.*

Wie die Schriftſteller in der Poeſie und Dichtung ihre verſchiedenen Materien von äußerlichen Gegenſtänden borgen, und ſie nach ihrem eigenen Gefallen verbinden: ſo giebt es andere, welche genöthiget ſind, der Natur genauer zu folgen, und ganze Auftritte von ihr zu nehmen. Dergleichen ſind die Geſchichtſchreiber, Naturkündiger, Reiſebeſchreiber, Erdbeſchreiber, und mit einem Worte, alle diejenigen, welche ſichtbare Gegenſtände von einem wirklichen Daſeyn beſchreiben.

Es iſt die allerangenehmſte Geſchicklichkeit an einem Geſchichtſchreiber, wenn er vermögend iſt, mit den eigentlichen Worten ſeine Kriegesheere zu ſtellen, und ſeine Schlachten zu liefern; die Trennungen, heimliche Anſchläge, und die Eiferſucht großer Männer uns vor Augen zu ſtellen, und uns Schritt vor Schritt in die verſchiedenen Handlungen und Begebenheiten ſeiner Geſchichte zu leiten. Wir ſehen gern, daß ſich die Sache ſtufenweiſe von ſich ſelbſt entwickelt, und unvermerkt über uns ausbricht, damit wir in einem angenehmen Zweifel mögen erhalten werden, und wir uns Zeit gelaſſen haben, unſere Erwartungen zu erwecken, und auf die Seite einer von denen Parteyen zu treten, welche in der Erzählung mit begriffen ſind. Ich geſtehe es, dieß zeiget mehr die Kunſt, als die Wahrhaftigkeit des Geſchichtſchreibers, an: allein, ich rede auch nur bloß von ihm, in ſo weit er geſchickt iſt, die Einbildungskraft zu ergetzen. Und in dieſer Abſicht hat vielleicht Livius alle diejenigen übertroffen, die vor ihm geweſen ſind, oder nach der Zeit geſchrieben haben. Er beſchreibt alle Dinge auf eine ſo lebhafte Art, daß ſeine ganze Geſchichte ein vortreffliches Gemälde iſt, und ſolche eigentliche Umſtände in einer jeden Geſchichte berühret, daß ſeine Leſer eine Art von Zuſchauern werden, und alle die mannigfaltigen Leidenſchaften bey ſich ſelbſt fühlen, welche mit den verſchiedenen Theilen der Erzählung übereinſtimmen.

Unter dieſer Schaar von Schriftſtellern aber ſind keine, welche der Einbildungskraft mehr willfahren, und ſie erweitern, als die Verfaſſer der neuen Weltweisheit: wir mögen nun entweder ihre Lehren von der Erde oder von dem Himmel, die Entdeckungen, welche ſie durch Gläſer gemacht haben, oder ſonſt einige von ihren Betrachtungen der Natur anſehen. Wir werden nicht wenig ergetzet, wenn wir finden, daß ein jedes grünes Laub von Millionen Thieren wimmelt, die in ihrem größten Wachsthume dem bloßen Auge nicht ſichtbar ſind. Es findet ſich in den Abhandlungen von den Metallen, Mineralien, Pflanzen und Luftzeichen etwas, welches unſere Phantaſie ſo wohl, als unſere Vernunft einnimmt. Wenn wir aber die ganze Erde, und die Planeten, welche in ihrer Nachbarſchaft liegen, auf einmal überſehen: ſo werden wir mit einem angenehmen Erſtaunen angefüllet; indem wir gewahr werden, wie ſo viele Welten eine über der andern hängen und in einer ſolchen erſtaunenden Pracht und Herrlichkeit um ihre Achſen herum glitſchen. Wenn wir nach dieſem die öden Felder der Himmelsluft betrachten, welche ſich ſo weit als vom Saturn bis zu den nächſten Fixſternen erſtrecket, und darüber faſt zu einer Unendlichkeit hinaus läuft: ſo findet unſere Einbildungskraft ihre Fähigkeit mit einer unermeßlichen Ausſicht angefüllet, und dehnet ſich ſehr weit aus, um ſie zu begreifen. Wenn wir aber noch weiter hinauf gehen, und die Fixſterne, als ſo viele weite Meere von Flammen anſehen, wovon ein jeder mit einer verſchiedenen Schaar von Planeten begleitet iſt; und ſtets neue Firmamente und neue Lichter entdecket, welche weiter in dieſe unergründlichen Tiefen der Himmelsluft verſenkt ſind, ſo, daß ſie nicht durch unſere größten Ferngläſer können geſehen werden: ſo verlieren wir uns in einem ſolchen Labyrinthe von Sonnen und Welten und werden mit der Unermeßlichkeit und Pracht der Natur ganz verwirret.

Nichts iſt der Phantaſie angenehmer, als wenn ſie ſich in ihrer Betrachtung der mancherley Verhältniſſe ſtufenweiſe erweitert, welche ihre verſchiedenen Gegenſtände gegen einander haben; wenn ſie den Körper eines Menſchen mit dem Klumpen der ganzen Erde, die Erde mit dem Kreiſe, welchen ſie rund um die Sonne beſchreibt, dieſen Kreis mit der Sphäre der Fixſterne, die Sphäre der Fixſterne mit dem Umfange der ganzen erſchaffenen Welt, die ganze erſchaffene Welt ſelbſt mit dem unendlichen Raume, welcher überall um dieſelbe ausgebreitet iſt, vergleicht; oder wenn die Einbildungskraft abwärts wirket, und den Klumpen eines menſchlichen Körpers in Abſicht auf ein Thier, welches hundertmal kleiner iſt, als eine Käſemülbe, die beſondern Glieder eines ſolchen Thieres, die verſchiedenen Triebwerke, welche die Glieder bewegen, die Geiſter, welche dieſe Triebwerke in den Gang bringen, und die proportionirliche Kleinigkeit dieſer verſchiedenen Theile betrachtet, ehe ſie zu ihrer völligen Größe und Vollkommenheit gekommen ſind. Doch, wenn wir nach allem dieſem das kleineſte Stück von dieſen Lebensgeiſtern nehmen, und deſſen Fähigkeit betrachten, daß es zu eine ganze Welt ausgearbeitet werden kann, welche in dieſen kleinen Schranken einen Himmel, eine Erde, Sterne, Planeten und verſchiedene lebendige Geſchöpfe in eben der Gleichheit, und in eben dem Verhältniſſe in ſich faſſen kann, welche ſie in unſerer Welt gegen einander haben: ſo kömmt eine ſolche Betrachtung, wegen ihrer Kleinheit, denenjenigen, welche ihre Gedanken nicht auf eine ſolche Art gelenket haben, lächerlich vor; wiewohl ſie zu gleicher Zeit gewiß auf die offenbare Wahrheit eines unumſtößlichen Beweiſes gegründet iſt. Ja, wir können noch weiter gehen, und in dem kleinſten Theile dieſer kleinen Welt einen unerſchöpflichen Vorrath von Materie antreffen, welche zu einem andern Weltgebäude ausgearbeitet werden kann.

Ich habe mich um ſo viel länger bey dieſer Sache aufgehalten, weil ich glaube, es könne uns ſolches ſo wohl die gehörigen Schranken, als den Mangel unſerer Einbildungskraft zeigen; wie ſie ſich nur auf einen ſehr kleinen Umfang des Raumes erſtrecket, und ſo gleich in ihren Wirkungen aufgehalten wird, wenn ſie ſich bemühet, ſich in irgend eine Sache einzulaſſen, die ſehr groß oder ſehr klein iſt. Es mags ein Menſch verſuchen, den verſchiedenen Klumpen eines Thieres, welches zwanzigmal kleiner iſt, als eine Käſemülbe, von einem andern, welches hundertmal kleiner iſt, zu begreifen; oder in ſeinen Gedanken eine Länge von tauſend Durchmeſſern der Erde mit einer von hunderttauſenden zu vergleichen: er wird bald finden, daß er kein verſchiedenes Maaß in ſeinen Gedanken hat, welches zu ſolchen außerordentlichen Graden der Größe oder Kleinigkeit bequem wäre. Der Verſtand eröffnet uns in der That einen unendlichen Raum auf allen Seiten: allein die Einbildungskraft bleibt, nach einigen wenigen ſchwachen Bemühungen, ſo gleich ſtehen, und findet ſich in der Unermeßlichkeit des leeren Raums, welcher ſie umgiebt, bald verſchlungen. Unſer Verſtand kann einem Theilchen Materie durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Eintheilungen nachfolgen; die Phantaſie aber verliert es bald aus dem Geſichte, und fühlet gewiſſermaßen eine leere Kluft bey ſich, welche mit der Materie eines mehr ſinnlichen Klumpens angefüllet werden muß. Wir können das Vermögen nach den Ausmeſſungen des garzugroßen oder garzukleinen weder ausdehnen noch zuſammenziehen. Der Gegenſtand iſt zu groß für unſere Fähigkeit, wenn wir den Umfang einer Welt begreifen wollen, und verſchwindet in nichts, wenn wir uns nach der Idee eines Sonnenſtäubchens bemühen.

Es iſt möglich, daß dieſer Mangel der Einbildungskraft nicht in der Seele ſelbſt ſeyn kann, ſondern nur in ſo weit ſie in Vereinigung mit dem Körper wirket. Vielleicht kann nicht Raum genug für eine ſolche Mannigfaltigkeit von Eindrücken in dem Gehirne ſeyn, oder die Lebensgeiſter können unvermögend ſeyn, ſich auf eine ſolche Art zu bilden, als es nöthig iſt, ſo ſehr große oder ſolche ſehr kleine Vorſtellungen zu erregen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo können wir doch wohl vermuthen, daß uns Weſen von einer höhern Natur hierinnen weit übertreffen; wie es denn auch wahrſcheinlich iſt, daß die menſchliche Seele nach dieſem weit vollkommener, ſo wohl in dieſer, als in allen andern Kräften ſeyn wird; ſo daß die Einbildungskraft vielleicht vermögend ſeyn kann, ſich mit dem Verſtande zu vertragen, und ſich deutliche Begriffe von allen verſchiedenen Arten und Größen des Raumes zu machen. O.

* * *

Das 421ſte Stück.

Donnerſtags, den 3 Julii.

Ignotis errare locis, ignota videre
Flumina gaudebat; ſtudio minuente laborem. *Ovid.*

Das Vergnügen der Einbildungskraft iſt nicht ganz und gar nur an ſolche Schriftſteller gebunden, die von materialiſchen Gegenſtänden handeln; ſondern man findet daſſelbe auch oftmals bey den geſitteſten Meiſtern der Morale, der Critik, und anderer von der Materie abgeſonderten Betrachtungen: welche, ungeachtet ſie nicht unmittelbar von den ſichtbaren Theilen der Natur handeln, dennoch ihre Gleichniſſe, Metaphern oder Anſpielungen oft daher nehmen. Bey ſolchen Anſpielungen fällt eine Wahrheit, die der Verſtand vernimmt, gleichſam auf die Einbildungskraft zurück, wir ſind vermögend, in einem Begriffe, etwas den Farben und der Geſtalt ähnliches zu ſehen, und ein Gebäud von Gedanken zu erblicken, welches auf die Materie gezeichnet iſt. Und hierbey empfindet das Gemüth ein ſehr großes

Vergnügen, indem zwey Theile ſeines Vermögens zu gleicher Zeit geſättiget werden, wobey der Witz ſich bemüht, dem Verſtande nachzumalen, und aus der geiſtigen Welt, in die materialiſchen Begriffe zu übertragen.

Die große Kunſt der Schriftſteller zeiget ſich in der Wahl angenehmer Anſpielungen, welche überhaupt, von den großen oder ſchönen Werken der Kunſt, oder Natur hergenommen werden müſſen. Denn ungeachtet alles, was neu und ungewöhnlich iſt, das Vermögen hat, der Einbildungskraft zu gefallen; ſo ſollten doch, da die Hauptabſicht einer Anſpielung dahin geht, die Stellen eines Autors zu erläutern und zu erklären, dieſelben auch allemal von ſolchen Dingen hergenommen werden, die bekannter und gemeiner wären, als die zu erklärende Stelle ſelbſt iſt.

Wenn die Allegorien wohl erwählt ſind, ſo vertreten ſie in einer Schrift die Stelle vieler Lichtſtralen, die alles rund herum klar und ſchön machen. Eine edle Metaphor wirft, wenn ſie vortheilhaft angebracht wird, einen hellen Schein um ſich, und durchblitzet einen ganzen Denkſpruch. Dieſe verſchiedenen Arten der Anſpielungen ſind nichts anders, als ſo viele Gattungen der Gleichniſſe: darum muß, wofern ſie der Einbildungskraft gefallen ſollen, die Aehnlichkeit dabey ſehr richtig, oder ſehr angenehm ſeyn; ſo wie wir gern ein Gemäld ſehen, darinnen die Aehnlichkeit richtig, oder die Stellung und der Anblick angenehm iſt. Indeſſen finden wir, daß einige vortreffliche Schriftſteller in dieſem Stücke ſehr mangelhaft ſind. Es giebt große Gelehrten, die fähig ſind, ihre Vergleiche und Anſpielungen von denen Wiſſenſchaften herzunehmen, die ihnen am geläufigſten ſind, ſo daß man in einer Abhandlung von den gleichgültigſten Dingen, den ganzen Inbegriff ihrer Gelehrſamkeit ſehen kann. Ich habe eine Abhandlung von der Liebe geleſen, die niemand, als der tiefſinnigſte Chymiſt verſtehen konnte; und manche Predigt gehöret, die vor niemanden, als vor einer Verſammlung von Carteſianern hätte gehalten werden ſollen. Wiederum nehmen andere Leute zu ſolchen Beyſpielen ihre Zuflucht, die gar zu ſchlecht und gemein ſind. Sie ſind fähig, den Leſer auf ein Schach- oder Bollſpiel zu verweiſen, oder ihn von Laden zu Laden, in die Handwerks- und Künſtlerſtätten zu führen. Es iſt zwar gewiß, daß eine unendliche Verſchiedenheit in den angenehmen Anſpielungen dieſer beyden Arten gefunden werden mag: aber überhaupt, ſind wohl die allerlieblichſten in den Werken der Natur ſelbſt zu ſuchen, die für alle Fähigkeiten begreiflich, und weit angenehmer iſt, als was wir in den Künſten und Wiſſenſchaften finden.

Dieſe Gabe, die Einbildungskraft zu rühren, iſt es, welche der geſunden Vernunft zum Ausputze gereichet, und die Arbeit eines Mannes angenehmer machet, als eines andern ſeine. Sie erhebet überhaupt alle Schriften, und iſt das wahre Leben, und die höchſte Vollkommenheit der Dichtkunſt. Wo dieſelbe in hohem Grade zu finden iſt, da hat ſie verſchiedene Gedichte etliche Jahrhunderte hindurch erhalten, die ſonſt eben keinen andern Vorzug hatten; und wo dieſes einzige fehlet, da ſcheint das Werk trocken und abgeſchmackt zu ſeyn, wenn es gleich ſonſt alle mögliche Schönheiten hat. Sie hat etwas der Schöpfung ähnliches an ſich; ſie ertheilet eine Art des Daſeyns, und führet dem Leſer verſchiedene Gegenſtände vor die Augen, die nirgend in der That zu finden ſind. Sie ſchaffet der Natur Zuſätze, und giebt den Werken Gottes eine größere Verſchiedenheit. Kurz, ſie iſt fähig, die vortrefflichſten Aufzüge des Weltbaues auszuzieren, oder das Gemüth mit vortrefflichern Anblicken, und Erſcheinungen zu erfüllen, als in irgend einem Welttheile zu finden ſind.

Itzund haben wir alſo die mannigfaltigen Urſprünge derer Vergnügen entdeckt, die der Einbildungskraft ſchmäucheln, und es würde uns alſo vielleicht nicht ſonderlich ſchwer fallen, diejenigen Gegenſtände, die ſelbige mit Ekel und Schrecken erfüllen, gleichfalls unter ihre gehörige Claſſen zu ſetzen; denn die Einbildungskraft iſt ſo wohl des Verdruſſes, als des Vergnügens fähig. Wenn das Gehirn, durch irgend einen Zufall gerührt wird, oder das Gemüth durch

Träume, oder Krankheiten in Unordnung geſetzt iſt: ſo wird die Einbildungskraft mit wilden widrigen Ideen überhäuft, und mit tauſend gräßlichen Ungeheuern erſchreckt, die ſie ſich ſelbſt zuwege bringt:

Eumenidum veluti demens videt agmina Pentheus,
Et ſolem geminum, & duplices ſe oſtendere Thebas.
Aut Agamemnonius ſcenis agitatus Oreſtes,
Armatam facibus matrem & ſerpentibus atris
Cum videt, ultricesque ſedent in limine Diræ. *Virg.*

Kein jämmerlicherer Anblick iſt in der ganzen Natur, als wenn man einen verrückten Menſchen ſieht, deſſen Einbildungskraft verworren, und deſſen ganze Seele zerrüttet, und zerſtreuet iſt. Die Trümmern von Babylon ſind nicht ſo kläglich anzuſehen. Doch, damit ich von einer ſo widrigen Materie abbreche, ſo will ich nur noch zuletzt erwägen, was für einen unendlichen Vorzug der Allmächtige, durch dieſes Vermögen, den menſchlichen Seelen gegeben, und was für ein großes Maaß des Vergnügens, oder des Elendes, wir einzig durch die Einbildungskraft zu empfangen, fähig ſind.

Wir haben bereits den Einfluß bemerkt, welchen ein Menſch über die Einbildungskraft des andern hat, und wie leicht es ihm iſt, dieſelbe in eine Mannigfaltigkeit von Einbildungen zu verwandeln. Wie groß müſſen wir uns denn nun nicht die Macht vorſtellen, welche bey demjenigen wohnet, der alle Mittel kennet, wodurch die Einbildungskraft gerühret werden kann, der nach eigenem Belieben Ideen einprägen, und dieſe Ideen mit Schrecken und Beluſtigung, in dem Maaße, wie er es für gut hält, erfüllen kann? Er kann in dem Gemüthe Bilder erregen, ohne daß er dazu der Worte brauchet, und kann ohne die Beyhülfe der Körper, oder äußerlicher Gegenſtände, Anblicke oder Auftritte vor uns erwecken, als ſtünden ſie vor unſern Augen. Er kann die Einbildungskraft, mit ſolchen ſchönen und herrlichen Vorſtellungen entzücken, die vielleicht für unſern jetzigen Begriff zu hoch ſind, oder er kann ſie auch mit ſolchen häßlichen

Geſpenſtern, und Schreckbildern betäuben, die uns eine Sehnſucht nach der Vernichtung erwecken, und reizen könnten, das Daſeyn für nichts beſſers, als für einen Fluch zu halten. Kurz er kann, durch das bloße Vermögen der Dinge, die Seele dermaßen ergetzen oder quälen, daß es nichts mehr brauchet, die Hölle oder den Himmel eines endlichen Weſens auszumachen.

Da dieſer Verſuch von den Beluſtigungen der Einbildungskraft, in verſchiedenen Blättern heraus gekommen iſt, ſo will ich ihn mit einem Regiſter, von dem vornehmſten Inhalte eines jeden Stückes beſchließen.

Inhalt

Des 1 Blattes.

Der Vorzug unſers Geſichts, vor den übrigen Sinnen. Die Vergnügungen der Einbildungskraft entſtehen urſprünglich vom Geſichte. Das Vergnügen der Einbildungskraft, in zwey Theile eingetheilt. Das Vergnügen der Einbildungskraft, iſt gewiſſermaßen dem Vergnügen des Verſtandes gleich. Die Weite des Vergnügens der Einbildungskraft. Die Vorzüge, die ein Menſch aus dem Genuſſe dieſes Vergnügens empfindet. In wie weit ſelbiges dem Vergnügen des Verſtandes vorzuziehen ſey.

Das 2 Blatt.

Drey Quellen aller Vergnügungen der Einbildungskraft, bey unſerm Anblicke äußerlicher Dinge. Wie das, was groß iſt, der Einbildungskraft gefällt. Wie das, was neu iſt, der Einbildungskraft gefällt. Wie das, was in unſerm eigenen Geſchlechte ſchön iſt, der Einbildungskraft gefällt. Wie das, was ſchön iſt, überhaupt der Einbildungskraft gefällt. Was für andere zufällige Dinge, zu der Vergrößerung dieſes Vergnügens, beytragen mögen.

Das 3 Blatt.

Warum die nothwendige Urſache, daß alles was groß, neu und ſchön iſt, uns gefällt, unbekannt iſt. Warum die Endurſache bekannter und nützlicher iſt. Endurſache, warum uns das Große gefällt. Endurſache, warum uns das Neue gefällt. Endurſache, warum das Schöne, in unſerer eigenen Gattung, gefällt. Endurſache, warum uns das Schöne überhaupt gefällt.

Das 4 Blatt.

Die Werke der Natur, ſind der Einbildungskraft angenehmer, als die Werke der Kunſt. Die Werke der Natur ſind deſto angenehmer, je mehr ſie den Werken der Kunſt ähnlich ſind. Die Werke der Kunſt ſind deſto angenehmer, je mehr ſie den Werken der Natur gleichen. Unſere engländiſchen Pflanzgärten und Luſtgärten nach obigen Regeln betrachtet.

Das 5 Blatt.

Von der Baukunſt, in ſo weit ſie die Einbildungskraft rühret. Die Größe in der Baukunſt bezieht ſich entweder auf das Gebäud oder deſſen Ordnung. Die Größe der Baukunſt, in den alten morgenländiſchen Gebäuden. Die Nachricht der Alten von dieſen Gebäuden beſtätigt. 1. Durch die Vortheile, die man in den damaligen Zeiten, und in den dortigen Weltgegenden bey Errichtung ſolcher Gebäude gehabt. 2. Durch viele von denſelben, die noch jetzt vorhanden ſind. Gleichniſſe, wie die Größe der Ordnung die Einbildungskraft rühret. Eines Franzoſen Meynung hiervon. Warum hole und erhabene Figuren den Werken der Baukunſt eine Größe der Ordnung geben. Ein jedes Ding, was in der Baukunſt der Einbildungskraft gefällt, iſt entweder groß, oder ſchön oder neu.

Das 6 Blatt.

Die andern Vergnügungen der Einbildungskraft. Verſchiedene Quellen dieſer Vergnügungen (Bildhauerkunſt, Malerey, Beſchreibungen und Muſik,) mit einander verglichen. Endurſache, warum alles dieß uns vergnügt. Von Beſchreibungen inſonderheit. Kraft der Worte, über die Einbildungskraft. Warum dem einen Leſer die Beſchreibungen beſſer gefallen, als dem andern.

Das 7 Blatt.

Wie eine ganze Reihe von Ideen an einander hänget. Eine natürliche Urſache davon. Wie die Einbildungskraft eines Schriftſtellers zu beſſern iſt. Wer unter den alten Dichtern dieſes Vermögen der Seele am vollkommenſten beſeſſen. **Homer** war vortrefflich, in Erfindung des Großen; **Virgil** in Erfindung des Schönen; **Ovidius** in Erfindung des Neuen. Unſer eigener Landsmann **Milton** iſt in allen dreyen vortrefflich.

Das 8 Blatt.

Warum ein Ding, welches widerlich zu ſehen, der Einbildungskraft gefällt, wenn es wohl beſchrieben iſt. Warum die

Einbildungskraft, von der Beſchreibung deſſen, was groß, ſ
und neu iſt, ein mehreres Ergetzen empfindet, als von der
che ſelbſt. Das Vergnügen wird noch größer, wenn das
ſchriebene die **Leidenſchaften** des Gemüthes erreget. Un
genehme Leidenſchaften gefallen in der Beſchreibung. Wa
Schrecken und Traurigkeit dem Gemüthe angenehm ſind, w
ſie beſchrieben werden. Beſonderer Vortheil, den die Di
haben, die Einbildungskraft zu vergnügen. Was für Fre
ten ihnen erlaubt ſind.

Das 9. Blatt.

Von der Gattung der Dichtkunſt, die **Dryden** den He
gang im Schreiben nennet. Wie ein Dichter hierzu beſ
ſen ſeyn muß. Die **Vergnügungen** der Einbildungskraft, die
aus entſtehen. Wie die **Neuern** die Alten in dieſem St
übertreffen. Wie die **Engländer** es den Neuern hierinnen
vor thun. Wer der beſte unter den **Engländern** iſt.
emblematiſchen Perſonen.

Das 10 Blatt.

Welche Schriftſteller, die mit der **Erdichtung** nicht
thun haben, der Einbildungskraft gefallen. Wie die Geſchi
der Einbildungskraft gefällt. Wie die **Urheber** der ne
Weltweisheit der Einbildungskraft gefallen. Die Grän
und die Stärke der Einbildungskraft. Ob dieſe Wirkungen
Einbildungskraft eigen ſind.

Das 11 Blatt.

Wie diejenigen der Einbildungskraft gefallen, welche
Dingen handeln, die nicht materialiſch ſind, indem ſie nur
ſpielungen von materialiſchen Sachen nehmen. Welche Anſ
lungen der Einbildungskraft am angenehmſten ſind.
große Schriftſteller hierinnen fehlen. Von der **Kunſt** zu er
den überhaupt. Die Einbildungskraft iſt zum **Widerwillen**
Vergnügen gleich geſchickt. In was für einem Grade,
Einbildungskraft des Verdruſſes, oder der Ergetzung fähig

C.

Das 422ſte Stück.

Freytags, den 4 Julii.

> Hæc ſcripſi non otii abundantia ſed amoris erga te.
>
> Cicer. Epiſt.

Ich weis nichts, welches eine Geſellſchaft mehr ſtöret, als der falſche Begriff, den gewiſſe Leute vom Scherze haben. Das vornehmſte, wornach man in einer Verſammlung ſtreben ſoll, muß ja ſeyn, daß man ſich die Zuneigung der Anweſenden erwerbe. Das Mittel aber hierzu zu gelangen, iſt, wenn man ſich gegen dieſelben geneigt bezeiget: was kann alſo wohl närriſcher ſeyn, als wenn man ſich zu einem beißigten und höniſchen Menſchen aufwirft, wenn man mit Bekannten redet? Ein Menſch, der außer der Tapferkeit ſonſt keine gute Eigenſchaft hat, dem wird es ſehr ſchwer werden, eine angenehme Perſon in der Welt vorzuſtellen: weil er die Gabe, die er vor andern zum voraus beſitzt, nicht gebrauchen kann, ohne ſich einen Feind zu machen. Ein junger ſatiriſcher Kopf iſt in eben dieſen Umſtänden. Wenn man etwas ſaget, das demjenigen das Herz quälet, zu dem man es ſaget, oder ihn ſchamroth machet, das iſt eine Art des Todſchlages; und mich dünkt, es iſt eine unverſöhnliche Beleidigung, wenn man jemanden zeigt, wie wenig man darnach frage, ob er etwas übel nehme, oder nicht. Allein, ſoll man denn gar keinen Spaß treiben? Ja! aber es muß auch nichts mehr, als ein Spaß ſeyn. Es iſt kein Spaß, wenn ich, der ich ſo unglücklich bin, einen ungemeinen Widerwillen zu empfinden, wenn ich mit mehr als einem Menſchen zu gleicher Zeit reden ſoll, gezwungen werde, in einer großen Geſellſchaft zu reden, und zur Schamröthe oder zum Gelächter gezwungen werde, wofern ich nicht dasjenige thue, wozu meine Unvollkommenheit und mein Stillſchweigen mich untüchtig machen.

Calliſthenes beſitzt viel Witz, und diejenige Fähigkeit, ohne welche niemand witzig ſeyn kann, nämlich eine geſunde Urtheilskraft. Dieſer Herr ſpaßet unter allen, die ich kenne, am beſten; denn er gründet ſeinen Scherz auf einen Umſtand, den ihm niemand mit Widerwillen zugeben darf, nämlich, daß dieſer oder der, der Ausſchweifung in irgend einer löblichen Sache ſchuldig iſt. Er ſiehe ſehr wohl ein, was man gern ſeyn wollte, und darf alſo keinen Groll beſorgen, wenn er den Vorwurf macht, daß man in dieſer Sache zuweit gehe. Der Großmüthige läßt es ſich gefallen, wenn man ihn für verſchwenderiſch ausgiebt; und der Tapfere, wenn man ihn gar zu hitzig nennt: dieß wird keinen von beyden gegen den Tadler in den Harniſch bringen. Dasjenige, was man bereits als ein Merkmaal eines guten Schriftſtellers angegeben, das paſſet ſich auch auf einen guten Cameraden. Der gute Schriftſteller machet, daß ſeine Leſer mit ſich ſelbſt vergnügt ſind, und der gute Camerad machet, daß ſeine Freunde ihrer ſelbſt genießen, und nicht ihn, ſo lange er in ihrer Geſellſchaft iſt. Calliſthenes thut dieſes mit einer ſpaßhaften Art, die ſchwerlich nachzuahmen iſt. Neulich ziſchelte er einem guten Freunde, doch ſo, daß es ein junger Officier hören konnte, der einige Zeichen blicken ließ, daß er ſich vor der Geſellſchaft viel heraus nahm, ins Ohr: Der junge Herr hat viel von einem Generalfeldmarſchall an ſich. Der junge Menſch nahm ſogleich eine beſcheidenere Aufführung an ſich, und bezeigte ſich dem Begriffe viel gemäßer, den er wollte, daß die Geſellſchaft von ihm haben ſollte. Doch muß ich auch geſtehen, daß Calliſthenes die Gabe hat, die Menſchen in die ausſchweifendeſten Erzählungen von ſich ſelbſt zu locken: ſo, daß ſie alles zu ihrem Vortheile ſagen, und das Vergnügen, welches ſie an ihrer Wenigkeit haben, ſo lange zu erkennen geben, bis ſie ganz und gar lächerlich werden. Allein, in dieſem Falle wird ein ſolcher Menſch mit ſeinem eigenen Willen zum Narren gemacht, und nicht dazu gezwungen, er wollte oder wollte nicht. Daher dünkt mich, daß, wenn der Scherz angenehm ſeyn ſoll, ein Menſch entweder nicht wiſſen muß, daß man ihn zum beſten hat, oder ſich doch deswegen nicht für ſchlechter halten darf, wenn er gleich ſieht, daß man ihn meynet.

Acetus iſt von ganz anderer Art, und wird überhaupt mehr bewundert, als Calliſthenes, aber nicht mit Rechte. Acetus fraget nach der Beſcheidenheit oder Schwachheit deſſen, den er verſpottet, gar nichts; ſondern wenn ſein Stand oder ſeine Demuth ihm einigen Vorzug laſſen, ſo ſetzet er einen Spott ohne alle Barmherzigkeit fort. Es kann ihn freuen, wenn er ſeinen beſten Freund in Verwirrung ſieht, wenn nur das allgemeine Gelächter ihm den Beyfall ertheilt. Sein Scherz ſetzet die Geſellſchaft allezeit in kleine Zerrüttungen, und Trennungen; dahingegen Calliſthenes die ſeinige feſter verbindet, und einen jeden Menſchen nicht nur mit ſich ſelbſt, ſondern auch mit der ganzen Verſammlung, zufriedener machet.

Um wohl zu ſpotten, iſt es durchaus nöthig, daß in allen Worten eine gewiſſe Gelindigkeit herrſche, und man allezeit den Charakter eines Freundes beybehalte, um die Freyheit, die man ſich mit den Leuten nimmt, zu entſchuldigen. Acetus ſollte aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannet werden, weil er ſeinen Spott auf denjenigen gründet, über welchen er ſich luſtig machet. Nichts als die Bösartigkeit, könnte ſeinen unerträglichen Umgang entſchuldigen: allein, diejenigen, mit denen er umgehe, können gewiß ſeyn, daß da, wo er iſt, allemal ein Menſch aufgeopfert wird, und alle Ehre, die er von ſeinem Witze hat, muß er der böſen Gemüthsart der Menſchen verdanken.

Minutius beſitzt einen Witz, der ſich die Liebe der Leute in eben der Zeit erwirbt, da er ihre Fehler herum nimmt.

Er beſitzt eine Kunſt, die verſpottete Perſon vor der Verwirrung zu bewahren, indem er ſich merken läßt, daß er ſelbſt eben den Fehler beſitze. Dieß thut er ſo geſchickt, daß es ſcheint, er verſpotte vielmehr ſich ſelbſt, als ſeine Freunde.

Es iſt in der That abſcheulich, wenn man ſieht, wie allgemein es unter den Menſchen iſt, daß ſie ſich die Freyheit nehmen, einander zu höhnen. Man ſollte zuweilen denken, man ſtritte ſich drum, wer der unerträglichſte wäre. Anſpielungen auf vergangene Thorheiten, Erwähnungen gewiſſer Sachen, die ein Menſch auf ewig vergeſſen will, und die die ganze Welt, in Anſehung ſeiner Verdienſte, vergeſſen ſollte, das ſind, ſo gar auch unter Standesperſonen, Materien zum Geſpräche. Man verſetzet einander nicht etwa geſchickte Fechterſtreiche, ſondern man ſchlägt mit einer fleiſchermäßigen Barbarey zu. Mich dünkt, es iſt für den Charakter menſchlicher und wohlgearteter Seelen zu niederträchtig, daß man luſtig ſey, ſo lange noch jemand in der Geſellſchaft verdrießlich und unruhig iſt. Diejenigen, die einen wahren Geſchmack vom Umgange haben, genießen einander durch die Mittheilung der gegenſeitigen Vollkommenheiten, und nicht durch den Triumph ihrer Gebrechen. Den Fortius würde man für witzig gehalten haben, wenn niemals noch ein Narr in der Welt geweſen wäre: es fehlet ihm nicht an Schminke, ſchön zu ſeyn: allein, er empfindet ein gewiſſes natürliches Vergnügen bey den Vollkommenheiten anderer Leute, daß ihm alle ſeine Mängel bloß aus Erkenntlichkeit von allen, die ihn kennen, vergeben werden.

Nach allen dieſen Charakteren von Leuten, denen es mit dem Spotte wohl oder übel gelingt, wird es nicht undienlich ſeyn, dasjenige zu bemerken, was man für die angenehmſte Gattung des Spottes hält; und was mir dieſes zu ſeyn ſcheint, wenn die Satire gegen das Laſter gekehrt iſt, und zwar mit einer Verachtung des Fehlers, aber keines

Grol-

Grelles über den Fehlerhaften. Congrevens **Doris** iſt ein Meiſterſtück in dieſer Art. Er ſtellet darinnen den Charakter einer recht lüderlichen Weibesperſon vor: allein, ihre Unverſchämtheit wird durch die feinſte Satire in eine bloße Großmuth verwandelt:

Es iſt ja ſonderbar, wie **Doris** ſich bezeigt;
Es ſey die Uebung nun, die ſie den Fund gelehret,
Sie ſey auch von Natur zu ſolcher Liſt geneigt,
Das iſt ein Urtheilsſpruch, der nicht für mich gehöret.

Wie manchem iſt von ihr die Nacht viel Gunſt geſchehn,
Den ſie den andern Tag im mindſten nicht wird kennen?
Sie wird den fremden Mann mit ſtarren Augen ſehn,
Als ob ſie nie gehört nur ſeinen Namen nennen.

Kein ungetreuer Blick verräth ihr Angeſicht,
Wenn Doris einmal ſich dergleichen Streich erleſen:
Der Buhler traut vielmehr den eignen Augen nicht,
Und denkt, ſein ganzes Glück ſey nur ein Traum geweſen.

So mancher, deſſen Bruſt die Gütigkeit vermißt,
Will dieß Betragen falſch und niederträchtig nennen:
Doch wer, was er geſchenkt, auch wieder bald vergißt,
Der giebt ein ſchönes Herz voll Großmuth zu erkennen.

T*.

Das 423ſte Stück.

Sonnabends, den 5 Julii.

— Nuper idoneus. *Horat.*

Ich ſehe mich ſelbſt gewiſſermaßen als einen Aufſeher über die Schönen an, und bin ſtets wachſam, alles zu beobachten, was ihren Nutzen angeht. Das gegenwärtige Blatt ſoll zum Dienſte einiger ſchönen jungen Frauenzimmer angewandt werden, und die Ermahnungen, die ich ihnen gebe, werden den übrigen von dem weiblichen Geſchlechte nicht unnützlich ſeyn. Gloriana ſoll der Name der Heldinn in der Unterhaltung dieſes Tages ſeyn; und wenn ich gemeldet habe, daß ſie reich, witzig, jung und ſchön iſt, ſo wird man leicht glauben, daß es ihr nicht an Bewunderern fehlet. Sie hat ſeit der Zeit, da ſie in die Stadt gekommen iſt, über fünf und zwanzig von denenjenigen Liebhabern gehabt, welche ihren Zutritt und ihre Anwerbung vermittelſt der Leibgedinge und Güter machen. Dieſe kommen und gehen mit großer Gleichgültigkeit an beyden Seiten; und ſo ſchön als ſie iſt, ſo iſt doch eine Zeile in einem Vertrage Ausnahme genug dawider geweſen, um den Glanz ihrer Augen, die Fertigkeit ihres Verſtandes und die Verdienſte ihrer Gemüthseigenſchaften überhaupt zu überwiegen. Unter der Menge dieſer kalten Anbether aber, hat ſie zweene, welche in ihrer Aufwartung ſehr fleißig ſind. Es findet ſich etwas ſo außerordentliches und künſtliches in der Art ihrer fleißigen Bedienung, daß ich es für eine gemeine Gerechtigkeit anſehe, ſie darinnen zu beunruhigen. Ich habe ſolches in folgendem Briefe gethan.

Madame,

„Ich habe vor einiger Zeit Nachricht von zweenen Herren eingezogen, welche Sie an alle öffentliche Oerter begleiten; beyde haben auch einen freyen Zutritt bey Ihnen in ihrem Hauſe. Allein, die Sache iſt unter ihnen abgeredet, und **Damon**, welcher ſich ganz verliebt an Sie machet, hat gar keine Abſicht auf Sie; ſondern **Strephon**, welcher gleichgültig gegen Sie zu ſeyn ſcheint, iſt der Mann, welcher, wie ſie es feſtgeſetzt haben, Sie haben ſoll. Die Verſchwörung wurde bey einer Kanne Wein gemacht, und **Strephon** ſchlug, da er zuerſt an Sie gedachte, dem **Damon** vor, ſein Mitbuhler zu ſeyn. Ich ſaß in der Stube des Weinhauſes, ſo, daß ich die Art, wie er gegen ihn damit herausbrach, nothwendig hören mußte. **Damon**, ſagte er, mit einem tiefen Seufzer, ich habe ſchon lange um das Wunder der Schönheit, **Gloriana**, geſchmachtet; und wenn ihr ſtandhaftig mein Mitbuhler ſeyn wollet, ſo werde ich ſie gewiß bekommen. Stoßet euch, fuhr er fort, an dieſer Entdeckung nur nicht: denn ich gehe mehr auf die Kenntniß von der Gemüthsart des Frauenzimmers, als auf eine Eitelkeit; daß ich durch eine Entgegenſetzung eurer Forderungen gegen eures ergebenen Dieners ſeinen, einen Nutzen ziehen wollte. **Gloriana** hat viel geſunde Vernunft, einen feinen Geſchmack an den Vergnügungen des Lebens: und wird ſich nicht, wie die meiſten Frauensperſonen thun, in die Arme eines Mannes übergeben, gegen welchen ſie gleichgültig iſt. Weil ſie ein zärtliches Frauenzimmer iſt: ſo werden die Ausdrückungen der Entzückung und Anbethung ſie niemals rühren; ſondern derjenige wird es thun, welcher der Gegenſtand ihres Verlangens, nicht aber ihres Mitleidens iſt. Das Mittel zu dieſem Endzwecke, dünkt mich, iſt, daß eines Mannes Aufführung überhaupt angenehm ſeyn ſoll, ohne daß er ſich insbeſondere an das Frauenzimmer wendet, welches er liebet. Wenn ihr nun, mein Herr, ſo gütig ſeyn und um Glo-

„rianen ſeufzen und ſterben wollet: ſo will ich mich
„großer Ehrerbiethung gegen ſie aufführen, mich aber
„len, als wenn ich nicht die geringſten Gedanken eines
„habers hätte. Hierdurch werde ich mich auf der all
„benswürdigſten Seite ſehen laſſen, deren ich nur fähig
„ich werde mit Freyheit, ihr aber mit einiger Anſichhalt
„aufgenommen werden. Damon, welcher überall k
„Abſicht auf das Heirathen hat, ließ ſich den Anſchlag le
„lich gefallen, und Sie mögen beobachten, daß über
„wo Sie nur ſind, Damon auch erſcheint. Sie ſehen,
„er ſich einer ungezwungenen Richtigkeit in ſeiner Kleid
„und in ſeinem Bezeugen befleißiget, und ſtets trach
„das wahre Gegenſpiel vom Strephon zu ſeyn. Sie
„bereits ſo weit gekommen, daß Dero Augen den St
„phon allezeit ſuchen und ſich vom Damon abwend
„Sie finden und machen Anmerkungen über Dero Auff
„rungen; und das Schreiben, welches Ihnen neulich
„bracht wurde, war ein Kunſtgriff, Dero Empfindung
„bemerken. Da Sie den Brief mit Damon unterſch
„ben ſahen, und ſich mit einem erzürnten Geſichte wegwa
„ten, ja ausrieſen: Unverſchämtheit! ſo gaben Sie dem
„nigen, der Sie meidet, Hoffnung, ohne daß Sie denje
„gen kränkten, welcher verliebt bey Ihnen thut.

„Was ich gern wollte, iſt, daß Sie, Madame,
„der Verſchenkung Ihres Herzens wiſſen möchten, was
„zu thun haben, und daß Sie es vorhero unterſuchten,
„es verloren iſt. Strephon widerſpricht Ihnen im
„ſpräche mit der Höflichkeit eines Menſchen, der eine H
„achtung gegen Sie hat; aber nichts von einem Menſ
„an ſich merken läßt, welcher Sie liebet. Dieſe ſcheinb
„Gleichgültigkeit giebt dieſer Ausführung den Vortheil
„Aufrichtigkeit, und erhält unvermerkt Dero gute Meynu
„indem es das Anſehen hat, als ſey ihm nicht viel da
„gelegen, ſolche zu erlangen. Wenn Sie auf dieſe Pe
„nen, die ſich mit einander beredt haben, künftig Acht
„geben: ſo werden Sie finden, daß Strephon ſelnen

„lichkeitsbeſuch gleich kurz darauf bey Ihnen abgeleget, wenn **Damon** Sie mit einem verliebten ermüdet hat. Ob Sie gleich ſehr verſtändig ſind: ſo werden Sie doch nicht leichtlich Gelegenheit finden, ſo wohlgelegten Stricken zu entgehen; da ſich der eine befleißiget, in der Liebe unangenehm, und der andere ohne dieſelbe gefällig zu ſeyn. Alle Wendungen von Dero Gemüthsart werden ſorgfältig in Acht genommen, und ihr kluges und getreues Verſtändniß giebt Dero Liebhabern einen nicht zu widerſtehenden Vortheil. Sie werden ſo gütig ſeyn, Madame, und auf ihrer Hut ſtehen. Sie werden alle nöthige Vorſicht wider einen Menſchen anwenden, welcher Ihnen liebenswürdig iſt, bevor Sie wiſſen, daß er verliebt iſt. Ich bin,

Madame,

Dero gehorſamſter Diener.

Strephon wird bey dieſem Frauenzimmer immer beliebter; denn da die meiſten Frauensperſonen von einem kleinen Stolze und Widerſpruche getrieben werden: ſo hat er durch dieſen verdeckten Weg der Aufwartung die guten Wirkungen von dieſen beyden Bewegungsgründen auf ſeiner Seite. Er erhielt geſtern eine Bothſchaft vom **Damon** in folgenden Worten, worüber geſchrieben war in Eil.

„Es geht alles gut; ſie iſt ſehr böſe auf mich, und ich darf es wohl ſagen, ſie haſſet mich im Ernſte. Itzt iſt es eine gute Zeit, ſie zu beſuchen,

Euer ꝛc

Die Vergleichung von **Strephons** Munterkeit mit **Damons** Mattigkeit rühret ihre Einbildungskraft durch eine Vorſtellung von ſehr angenehmen Stunden mit einem ſolchen Manne, als der erſte iſt, und durch den Abſcheu der ungeſchmackten Vorſtellung mit einem, als der letzte iſt. Wenn man die Zeit weis, da einem Frauenzimmer ein anderer misfälle: ſo weis man die beſte Zeit, ſich bey ihr gefällig zu machen. Dieſe Art von zwoen Perſonen, die einander in die Hände ſpielen, iſt ſo gefährlich, daß ich nicht ſagen kann, wie ein Frauenzimmer geſchickt ſeyn könnte, einer ſolchen Belagerung zu widerſtehen. Ich befürchte, daß Glorianens Zuſtand nicht gut gemacht werden kann; denn Strephon hat ſo viele Gelegenheit gehabt, ohne Verdacht zu gefallen, daß alles, was ihr zu thun übrig gelaſſen iſt, dieſes iſt, daß ſie ihn, da ſie es nun weis, zu einer Erklärung ſeiner Leidenſchaft bringt, und wiederum anfängt, die guten Meynungen, welche ſie bereits für ihn gefaßt hat, wenn ſie kann, zu unterdrücken. Wenn ſich der eine als einen Menſchen zeiget, den man meiden muß, der andere aber als einen, zu dem man um Beyſtand fliehen kann: ſo haben ſie das ganze Frauenzimmer zwiſchen ſich, und können bey Gelegenheit ihre Liebe und ihren Haß von einem auf den andern auf eine ſolche Art zurück bringen, als es nöthig iſt, ſie in einer Entfernung von allen übrigen Dingen der Welt zu halten, und das Looß wegen der Eroberung zu werfen.

NB. Ich habe noch viele andere Geheimniſſe, welche das Reich der Liebe betreffen; ich bedenke aber, daß, indem ich meine Frauenzimmer auf ihrer Hut zu ſeyn errege, ich zugleich meine Mannsperſonen unterrichte. T.

* *

Das 424ſte Stück.

Montags, den 7 Julii.

Eſt Ulubris, animus ſi te non deficit. — — *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer, London, den 24 Junii.

„Ein Menſch, in deſſen Gewalt es ſteht, ſich ſeinen Umgang ſelbſt zu erwählen, der würde in der That ſehr tadelnswürdig ſeyn, wenn er nicht, ſo viel ihm möglich wäre, dergleichen Leute auszuſuchen trachtete, die ſeiner Gemüthsart am ähnlichſten kommen. Denn wo dieſe Wahl fehlet, oder wo ſich ein Mann in dieſer Wahl betrügt, und gleichwohl gezwungen iſt, die Bekanntſchaft fortzuſetzen, da wird es unfehlbar ſein Nutzen erfordern, ſich ſelbſt ſo beſcheiden, als es ihm nur möglich iſt, aufzuführen.

„Ich weis, daß ich hiermit nur dasjenige wiederhole, was bereits mehr als tauſendmal geſagt worden iſt: mich dünkt indeſſen, daß ſich niemand hiervon ausſchließen dörfe, als diejenigen, die niemals unterlaſſen haben, dieſe Regel auszuüben.

„Damit ich es kurz mache, ſo dünkt mich, daß, da wir jetzt in derjenigen Jahreszeit ſind, darinnen viele Leute von allerley Ständen dieſen Ort der Geſchäffte verlaſſen, und ſich auf das einſame Land begeben, es nicht undienlich ſey, ihnen anzurathen, daß ſie einen ſo großen Vorrath von Munterkeit mit ſich nehmen mögen, als es ihnen nur möglich iſt. Denn, ungeachtet man unter allen Lebensarten das Landleben für das angenehmſte hält, und es auch in der That wohl wahr ſeyn kann, ſo gilt dieſes doch nur diejenigen, die ſich der Muße und der Einſamkeit gehörig zu bedienen wiſſen.

„Diejenigen, die ohne eine beſtändige Beyhülfe der Ge-
„ſchäffte und vieler Geſellſchaft nicht leben können, die mö-
„gen erwägen, daß es auf dem Lande keine Börſe giebt, daß
„man daſelbſt kein Comödienhaus, keine verſchiedenen Caf-
„feehäuſer, noch dergleichen andere Zeitkürzungen hat, die
„uns allhier ſtatt ſo vieler Erfriſchungen für die wiederhol-
„ten Hausgeſchäffte dienen; ſondern daß man auf dem Lan-
„de die meiſten Stunden mit ſich ſelbſt zubringen muß.
„Daher mögen ſie ja, ehe ſie noch dieſe werthe Stadt verlaſ-
„ſen, wohl überlegen, wie viel Anmuth ſie draußen finden
„werden.

„Ich erinnere mich, mein Herr Zuſchauer, daß wir
„vergangenes Jahr, durch die Erzählung, die Sie uns von
„des Herrn Rogers Landhauſe machten, ſehr angenehm
„unterhalten wurden. Ich erwähne deſſelben um ſo viel
„lieber, weil es unmöglich iſt, daſelbſt nicht vergnügt zu ſeyn,
„wo der Hausherr ſo beſchaffen iſt, als Sie uns damals
„Ihren Freund beſchrieben, welcher eben deswegen, was
„ſeinen häuslichen Charakter betrifft, der Nachahmung an-
„derer Leute niemals zu oft vorgeſtellet werden kann. Wie
„liebenswürdig iſt nicht die Leutſeligkeit und Freundlichkeit,
„womit er ſeinen Nachbarn, ja einem jeden, und dem Ge-
„ringſten von ſeinem Hausgeſinde begegnet! Aber wie we-
„nige hat er, die ihm hierinnen nachahmen. Wir finden viel-
„mehr gemeiniglich bösartige Zänkereyen, Keifen und
„Schelten; und ich erwähne dieſes darum, weil der Zu-
„ſtand und die Verfaſſung des Hauptes, hauptſächlich in
„alle Theile eines Hausweſens wirket.

„Ein angenehmer und liebreicher Umgang unter guten
„Freunden iſt das größte Vergnügen des Lebens. Dieſes
„iſt ungezweifelt wahr, und dennoch wird ein jeder, der nach
„der Gewohnheit der Welt urtheilen will, das Gegentheil
„glauben müſſen: denn wie ſollte man wohl denken, daß die
„Leute ſich ſo viel Mühe gäben, um ſich einander verdrieß-
„lich zu machen? Was kann ſie doch wohl bewegen, bey
„den

„den mindeſten Gelegenheiten eine Eiferſucht auf einander zu werfen, und anzuſpinnen? Und dennoch iſt es nicht anders. Es giebt Leute, die, wie es ſcheint, eine Luſt daran haben, überläſtig und kränkend zu ſeyn, welche, wie Cicero ſaget, eine **Freude am Zanken haben**, mira ſunt alacritate ad litigandum. So kömmt es denn, daß es wenige Geſchlechter ſonder Feindſeligkeiten und Widerwillen giebt, ungeachtet eines jeden und dieſer ihr Nutzen es inſonderheit erfordert, dieſelben zu vermeiden; denn keiner beleidiget, wie mich dünkt, den andern, ohne etwas mit dabey zu leiden.

„Doch ich komme von meinem Zwecke ab, und habe faſt vergeſſen, was ich hauptſächlich vortragen wollte. Ich wollte Ihnen, mein Herr, nämlich nur vorſtellen, wie übel wir, die wir in der Stadt leben, eine lange Zeit auf dem Lande zubringen, wie verdrießlich wir andern und uns ſelbſt werden, wenn unſer Umgang eingeſchränkt iſt: ſo daß es eine ausgemachte Sache iſt, daß wir uns um Michael herum ordentlich zu zanken anfangen, und uns einander ins Geſichte unſere Meynung ſagen, wie wir es mit andern Leuten hinter ihrem Rücken machen. Ich wollte Sie alſo bitten, daß Sie uns dann und wann einen Unterricht von der Munterkeit, als einem Stücke der Haustafel geben möchten, welches, da wir Sie alle lieb haben, hoffentlich gute Wirkung thun ſollte.

„Anjetzt erlauben Sie mir, Ihnen eine Nachricht zu geben, was eine gewiſſe Geſellſchaft von meinen Bekannten, die anjetzt aufs Land gereiſt iſt, und ſich eines Ritterſitzes bedienen kann, unter ſich, zu Vermeidung dieſer Ungelegenheiten, ausgemacht hat. Sie iſt zehn oder zwölf Perſonen ſtark, die ſich einander gleichſeitig gewogen, aber an Neigungen und Gaben ſehr verſchieden ſind. Sie hoffen, daß dieſer Unterſchied ihrer Gemüther eine deſto größere Mannigfaltigkeit ihrer Luſt erwecken wird. Jedoch, da unter dieſen Leuten entweder aus Mangel verſchiedener Gegenſtände, oder dergleichen Urſachen, ein ge-

„wiſſe

„wiſſer Ueberdruß entſtehen möchte, der in eine Bitterkeit „oder in ein Misvergnügen ausſchlagen könnte; ſo haben „ſie einen großen Flügel vom Hauſe zu einer Art eines Lazareths beſtimmet. Wer etwas verdrießliches ſagen, oder etwas thun wird, welches einigen Unwillen oder Grell gegen „die Geſellſchaft verräth, der wird ſogleich auf ſeine Zimmer „ins Lazareth geführet; und hier kömmt er nicht eher heraus, „als bis er durch beſcheidene Minen, und durch die in ſeiner „Bittſchrift enthaltenen Ausdrücke, den meiſten Stimmen „nach, zur Geſellſchaft wieder geſchickt zu ſeyn, erklärt wird. „Sie müſſen wiſſen, daß alle bittere Worte, oder verdrießliche Geberden, hinlängliche Urſachen zur Verbannung ſind. „Wer mit den Bedienten hitzig redet, einen Menſchen das, „was er geſagt, wiederholen heißt, oder irgend etwas thut, „was eine Zerſtreuung oder einen Verdruß verräth, der iſt „ſtrafbar genug zum Gefängniſſe. Dieſes aber iſt auch feſtgeſtellt, daß ein jeder, der einiges Misvergnügen bey ſich „ſpüret, und ſich von ſelbſt ins Lazareth begiebt, bey ſeiner „Wiederkehr mit der vollkommenſten Hochachtung empfangen werden ſoll. Durch dieſe und andere dergleichen heilſame Anſtalten hoffet man, daß, wofern ſie einander nicht „völlig heilen können, man doch zum mindeſten Sorge getragen hat, daß die Unart des einen, nicht die ganze Geſellſchaft „ſtöhre. Es ſind noch verſchiedene andere Regeln, die dieſe „Freunde zur Bewahrung ihrer Munterkeit und Gelaſſenheit „verabredet haben, deren Wirkungen, und daraus entſpringende Zufälle, dem gemeinen Beſten zu gute, man Ihnen „von Zeit zu Zeit mittheilen wird, durch

Dero ergebenen Diener,

T.* R. O.

* * *

* * *

Das 425ſte Stück.

Dienſtags, den 8 Julii.

Frigora miteſcunt, Zephyris, Ver proterit Æſtas
Interitura, ſimul
Pomifer Autumnus fruges effuderit, & mox
Bruma recurrit iners. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Es iſt faſt nichts, welches mir ein empfindlicher Vergnügen machte, als wenn ich nach den Beſchwerlichkeiten eines ſchwülen heißen Tages, einen kühlen ſtillen Abend genießen kann. Einen ſolchen habe ich vor kurzem erlebt, „da ich bey Sonnenuntergange um die friſche Abendluſt zu „genießen in meinen Garten gieng, der mir alsdann die angenehmſten Stunden, unter den vier und zwanzigen des „Tages darbeuth. Ich ſtund ſo gleich von meinem Ruhebette auf und gieng hinunter. Zuerſt kömmt man durch „zwölf ſteinerne Stufen, in ein Viereck, welches in vier „Grasſtücke abgetheilt iſt, auf deren jedem eine weiße marmorne Bildſäule ſteht. Dieſes wird von einem großen „Parterre durch eine kleine Mauer abgeſondert, darauf geht „man durch ein Paar eiſerne Thüren, in einen langen breiten Gang, von den ſchönſten Raſen, welche an beyden „Seiten mit hohen Bäumen eingefaßt, und zu beyden Seiten mit einem Canale umgeben ſind, der an der rechten „Hand den Gang von einer Wildniß abſondert, die in verſchiedene Gänge und Lauben eingetheilt iſt, und an der Linken von einer Art eines Amphitheaters, in welchem eine große Menge Pomeranzen und Myrthenbäume ſtehen. Der „Mond ſchien hell, und vertrat auf eine ungemeine Art die „Stelle der Sonnen, indem er mir Licht genug verſchaffte, tauſend ſchöne Gegenſtände zu entdecken, und zu gleicher Zeit

„alle Macht der Hitze vertheilte. Sein Wiederſchein im Waſſer, „das Sauſen des Windes, der in das Laub pfiff, das Singen „der Lerchen und Nachtigallen, und die Kühle der Gänge, „alles dieſes trug dazu bey, daß ich mich aller verdrießlichen „Gedanken entſchlug, und in eine ſolche Gemüthsruhe kam, „die meiner Meynung nach, der Glückſeligkeit nach dieſem „Leben am ähnlichſten kömmt. In dieſer ſchönen Stille „kam ich ganz natürlich auf einige Zeilen aus dem Milton, „die in einem Gedichte ſtehen, welches er Il Penſeroſo nennt; „die Bilder darinnen ſind der damaligen Beſchaffenheit meiner Gedanken ungemein ähnlich:

O Vogel! der den Lärm der tollen Menſchen flieht,
Mich reizt dein trauriges, dein lieblich klingend Lied.
Ja, kleine Sängerinn, auf den belaubten Bäumen,
Mein Ohr ſoll, ſchwör ich, nie dein Abendlied verſäumen.
Und biſt du nicht mehr da, ſo geh ich unerkannt,
In dunkler Einſamkeit, an einer grünen Wand,
Der Luna Silberſchein, im Wandern anzuſehen.
Ich ſehe ſie bereits nach ihrem Mittag gehen,
Gleich wie ein Wanderer, der nicht geleitet wird,
Den ungemeßnen Raum der Himmelwelt durchirrt.
Jetzt ſeh ich ihren Glanz durch dünne Wolken blicken,
Vor denen ſie vorher das Haupt faſt ſchien zu bücken.
Dann komm ein dunkeler und unerforſchter Traum,
Und ſchwing die Flügel dort, vom hohen Himmelsraum,
Auf meiner Augenpaar; hier mag er mir von Bildern,
Die allerſeltenſten und angenehmſten ſchildern.
Und wach ich wieder auf, ſo ſey ein tönend Chor
Rund um mich voller Luſt, für mein entzücktes Ohr.
Ein Chor, das dieſem Wald ſein Schutzgeiſt zugeführet,
Der aller Sterblichen gemeine Luſt regieret.

„Hier ſann ich der angenehmen Abwechſelung des Tages „und der Nacht, der bezauberten Beſchaffenheit der Jahrszeiten und ihrer beſtändigen zirkelmäßigen Wiederkehr „nach. Ach! ſprach ich, könnte ich doch von dieſen meinen älternden Jahren, zu dem erſten Frühlinge meiner Jugend, und meiner erſten Kräfte zurück kehren! Aber ach! das iſt unmöglich. Alles, was in meiner Macht ſtehe, iſt, daß ich die Schwachheiten, die ich fühle, mit einem gelaſſenen Gemüthe und dem Genuſſe ſolcher Ergetzungen zu verſüßen trachte, als dieſe Einſamkeit mir darbeuth. Mit dieſen Gedanken ſetzte ich mich auf eine Bank von Blumen, und fiel in einen Schlaf; welcher entweder von der Wirkung der Düfte und Kräuter, oder von meinen Gedanken entſtehen mochte. Indeſſen dünkte michs, ich ſähe den Schutzgeiſt des Gartens vor mir ſtehen, welcher in dieſen Gang, wo ich lag, den Aufzug und alle die veränderlichen Scenen von dem Jahreswechſel hinein führte, davon ich auch ſo gar in meinem damaligen Traume beſchloß, dem Zuſchauer eine Beſchreibung zu ſchicken.

„Die erſte Perſon, die ich auf mich zukommen ſah, war ein Jüngling von ſehr ſchöner Geſtalt, ungeachtet er noch nicht die vollkommene Verhältniß und Symmetrie der Glieder erreicht zu haben ſchien, die ihm einige mehrere Zeit verſchafft haben würde. Dem ungeachtet war ſein Betragen ſo friſch, vergnügt und munter, daß ich ihn für den ſchönſten Menſchen hielt, den ich je geſehen. Er war in einen fliegenden Mantel, von grünem Taffent mit Blumen durchwirket, gekleidet. Er hatte einen Hut von Roſen auf dem Haupte, und eine Narciſſe in der Hand. Unter ſeinen Füßen ſchoſſen Schüſſelblumen und Violetten in die Höhe, und die ganze Natur freuete ſich über ſeine Ankunft. Die **Flora** ſtund an einer Seite, und **Vertumnus** an der andern, mit einem ſchimmernden Taffent bekleidet. Hierauf gerieth ich in Schrecken, als ich das Mondenlicht mit ſchnellem Blitzen auf gewiſſe Waffen ſtralen ſah, und einen Mann gewahr ward, der ganz und gar bewaffnet und mit ausgezogenem Schwerdte auf uns zukam. Der Schutzgeiſt ſagte mir bald, daß dieſes **Mars** wäre, der ſich lange Zeit einen Platz unter den Mitfolgern des **Frühlings** angemaßt hatte. Er wich einer ſanftern Annäherung: dieß war die **Venus**, ohne alle Zierrathen, außer ihrer eigenen Schönheit. Mit ihrem Gürtel hatte ſie eine

„Kugel umſchlungen, die ſie in der Rechten hielt; und in der
„linken Hand hatte ſie einen Zepter von Gold. Hinter ihr folgten
„ihr die Huldgöttinnen, die einander an den Händen hatten,
„ihre Gürtel waren aufgelöſet, ſie tanzten nach einer Muſik,
„und ſtießen wechſelsweiſe den Boden mit ihren Füßen. Hierauf
„folgten die drey zu dieſer Jahreszeit gehörigen Monate.
„Indem der **März** ſich mir näherte, ſo ſchien mir in ſeinem
„Blicke etwas rauhes zu ſeyn, das ſich für einen Monat nicht
„wohl ſchickte, der einer ſo gelinden Jahreszeit zugegeben war;
„allein da er näher zu mir kam, ſo milderten ſich unvermerkt
„ſeine Geſichtszüge; er erheiterte ſeine Stirne, und ſah ſo lieblich
„aus, daß ich ſeinen Abtritt nothwendig bedauren mußte,
„ungeachtet er dem **April** Platz machte. Dieſer erſchien mit
„der erſinnlichſten Munterkeit, und hatte tauſend Luſtbarkeiten
„mit ſich; ſeine Blicke wurden oft trübe, kamen aber bald wieder
„zurechte, und blieben endlich bey einem beſtändigen Lächeln.
„Hierauf kam der **May** vom **Cupido** begleitet, der ſeinen
„Bogen geſpannet und im Sinne hatte, loszuſchießen.
„Indem er vorüber gieng, dünkte michs, ich hörte ein gelindes
„Gemurmel voll Klagen, Verſchmachtungen, und zärtlichen
„Seufzern der Liebenden, Gelübde der Beſtändigkeit, und
„eben ſo viel Beſchwerden über die Treuloſigkeit; dieſe alle
„führte der Wind dahin, ſo bald ich ſie gehöret.

„Hierauf erſchien ein Mann, der alle Kräfte und Stärke
„eines männlichen Alters hatte, ſein Geſicht war blutreich und
„bräunlich, die Haare waren ſchwarz, und fielen mit ungekünſtelten
„Locken auf ſeine Schultern; ein haarfarbener Taffent
„hing frey über ihm. Er kam mit ſtarken Schritten nach dem
„**Frühlinge** und ſuchte die kühlen Schatten und Springbrunnen
„im Garten aus. Inſonderheit gefiel es ihm, wenn
„ein Heer **Zephyre** mit den Flügeln fachteten. Er hatte zween
„Gefährten an ſeinen Seiten, die ihn ſehr reizend machten; die
„eine war **Aurora** mit den Roſenfingern, ihre Füße waren
„grau beſchnürt; der andere war **Heſper** in einem himmelblauen
„Kleide mit goldenen Sternen beſäet, deſſen Othem er
„in ſich zog, welcher über einen Buſch von Wieſenklee und Tu-

„beroſen

„beröſen gieng, die er in der Hand hielt. **Pan** und **Ceres** folgten
„ihm nebſt vier Schnittern, die nach dem Klange von Rohrpfeifen
„und Cymbeln vor ihnen hertanzten. Hierauf kamen
„ſeine Monate: **Junius** behielt noch einige Aehnlichkeit mit
„dem Frühlinge; allein die andern ſchienen ſchon mit einem
„mächtigern Tritte zu gehen, inſonderheit der **Auguſt**, welcher
„ſchon matt zu werden ſchien, indem ihm der Hundeſtern bey
„ſeinem halben Gange die Stralen auf die Scheitel warf.

„Dieſe alle giengen vorüber, und machten einer Perſon
„Platz, die bereits unter der Laſt der Jahre zu ſeufzen ſchien.
„Der Bart und die Haare dieſes Menſchen waren von gleicher
„Anzahl grauer und ſchwarzer Haare. Er hatte ein Kleid um
„den Leib gegürtet, welches gelblich und faſt von der Farbe des
„abgefallenen Laubes war, auf dem er gieng. Er ſchien mir die
„Vertreibung der vorigen Bilder, durch die häufigen Früchte,
„die er in den Händen trug, kaum gut zu machen. Der **Ueberfluß**
„gieng mit einem geſunden friſchen Leibe an ſeiner Seite,
„und ſchüttete aus ſeinem Horne alle Früchte des Jahres. **Pomona**
„folgte ihm mit einem Glaſe Aepfelſaft in der Hand,
„ſo auch **Bachus** auf ſeinem Wagen mit Tygern, mit einem
„großen Schwarme von Faunen, Sylvanen und Satyren umgeben.
„Der **September**, welcher zunächſt kam, ſchien ſeinen
„Blicken nach, einen neuen Frühling zu verſprechen, und trug
„die Liberey jener Monate. Der nächſte Monat war mit dem
„Rebenſafte ganz gedünget, als wenn er nur eben von der Kelter
„käme. Der **November** aber ſchien, ungeachtet er in dieſer
„Geſellſchaft war, dem **Winter** viel geneigter zu ſeyn, der
„ihm auf dem Fuße folgte.

„Er erſchien in der Geſtalt eines ganz veralteten Mannes.
„Sein Haar war ſo weiß, daß es ein wirklicher Schnee zu ſeyn
„ſchien, ſeine Augen waren roth und durchdringend, und ſein
„Bart hing ihm ganz voller Eiszapfen. Er war ganz in Pelze
„verwickelt, und dennoch dermaßen vom Froſte gequält, daß
„ſeine Glieder alle gelähmet und ſein Leib zur Erden gebogen
„war: ja, er würde ſich ſelbſt nicht haben ertragen können,
„wenn ihn nicht **Komus**, der Gott der Schmauſereyen, und

„die Nothwendigkeit, die Mutter des Schickſals, unterſtützt
„hätten. Indem er zu mir kam, ſo ſchien mir ſein Geſicht das
„erfreulichſte, welches ich je geſehen, zu ſeyn. Auf dem Vordertheile
„ſeines Mantels war die Freude, das Vergnügen und die
„Luſt, mit tauſend Sinnbildern des Ergetzens und der Spiele,
„mit zweyen Geſichtern gemalt, die auf zween Wege zugleich
„ſahen; allein da er vorüber gieng, ſo erſchrack ich über eine
„Geſtalt, die mit dem Geſichte ſo wenig überein ſtimmte. Sein
„Haupt war kahl, und alle ſeine Glieder ſahen alt und misgeſtaltet
„aus. Auf dem Rücken ſeines Mantels zeigte ſich der
„Mord mit fliegendem Haare, und einem blutigen Dolche; der
„Zorn in einem feuerfarbenen Kleide, und der Verdacht, der
„mit beyden Augen winkte. Das merkwürdigſte aber war die
„Schlacht zwiſchen den Lapithen und den Centauren. Ich
„verfluchte ein ſo ſcheußliches Bild, und wandte meine Augen
„auf den Saturn, der ſich hinter ihm mit der Senſe in einer
„Hand und einem Stundenglaſe in der andern, unvermerkt
„wegſtahl: hinter der Nothwendigkeit ſtund, Veſta die
„Göttinn des Feuers, mit einer Lampe, die beſtändig mit Oel
„gefüllet ward, und deren Flamme ewig währete. Sie erheiterte
„die runzlichte Stirne der Nothwendigkeit, und erwärmte
„ſie ſo ſehr, daß ſie endlich ſchon die Bildungen der
„freyen Wahl annahm. December, Januar, und Februar
„kamen alle in ihren Pelzen; man konnte ſie kaum voneinander
„unterſcheiden, und ſie waren mehr oder weniger angenehm,
„nachdem ſie mehr oder weniger Eile zu der angenehmen
„Rückkehre des Frühlings bezeigten.

J.*

* *

Das 426ſte Stück.

Mittewochs, den 9 Julii.

> — Quid non mortalia pectora cogis
> Auri ſacra fames — *Virgil.*

Ein ſehr angenehmer Freund von mir, nahm mich eines Tages in ſeiner Kutſche mit ſich, auf das Land zum Eſſen, und gerieth in ein Geſpräch von der Sorge der Aeltern, welche ſie ihren Kindern ſchuldig ſind, und von der Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Aeltern. Er hatte ſeine Gedanken über die Folge der beſondern Tugenden und Eigenſchaften, welche von einem Geſchlechte aufs andere könnten erhalten werden, wenn dieſe Dinge wechſelsweiſe gegeneinander in Hochachtung blieben. Wie er aber niemals unterläßt, etwas luſtiges und aufgewecktes unter ſeine geſunde Vernunft und ſeine Vernunftſchlüſſe mit einzumiſchen: ſo ließ er ſich in folgende Erzählung ein.

Ich will es nicht gewiß ſagen, in welchem Jahrhunderte, oder unter welcher Regierung es geſchehen, daß dieſer Mangel eines gegenſeitigen Vertrauens, und eines aufrichtigen Verſtändniſſes zwiſchen Vater und Sohne dem Geſchlechte der **Valentiner** in Deutſchland ſchädlich geweſen. **Baſilius Valentinus** war ein Mann, welcher zu der höchſten Vollkommenheit in der hermetiſchen Kunſt gekommen war, und ſeinen Sohn **Alexandrinus** in eben den Geheimniſſen unterrichtete. Wie Sie aber wiſſen, ſo werden ſie nur von denen erlanget, welche arbeitſam, fromm, keuſch und reines Herzens ſind. **Baſilius** eröffnete ihm alſo wegen ſeiner Jugend, und wegen der Abweichungen, welche ihr gar zu eigen ſind, die größten Geheimniſſe nicht, die er in ſeiner Gewalt hatte: weil er wohl wußte, daß die Arbeit in den Händen eines Menſchen nicht gelingen würde, welcher den Irrthümern in dem Leben ſo unterworfen war, als Alexandrinus. Weil er aber, aus einer gewiſſen Unpäßlichkeit ſeines Gemüthes ſo wohl, als des Leibes, glaubte, daß ſeine Auflöſung mit nächſtem geſchehen würde: ſo rief er den Alexandrinus zu ſich; und nachdem er ſich auf ein Ruhebette gelegt, an deſſen Häupten ſich ſein Sohn geſetzet hatte; und nachdem er ihn durch die Verſchickung der Bedienten eines nach dem andern, und durch die Ermahnung: er möchte wohl zuſehen, daß ihnen niemand zuhörte, zubereitet hatte, ſo offenbarte er ihm ſein allerwichtigſtes Geheimniß mit dem Gepränge und der Sprache eines Adepten. Mein Sohn, ſagte er, dein Vater hat viele Nächte durchgewacht, lange nachgeſonnen und beſtändig gearbeitet; nicht bloß ein großes und überflüßiges Vermögen für ſeine Nachkommen zu gewinnen, ſondern auch Sorge zu tragen, daß er gar keine Nachkommen haben möchte. Erſchrick darüber nicht, mein Kind: ich will damit nicht ſagen, daß du von mir genommen werden ſollſt; ſondern daß ich dich niemals verlaſſen will, und daß folglich von mir nicht kann geſagt werden, daß ich Nachkommen habe. Schau an, mein wertheſter Alexandrinus, die Wirkung deſſen, was in neun Monaten fortgepflanzet worden. Wir haben nicht der Natur zu widerſprechen, ſondern ihr zu folgen und zu helfen. Eben ſo lange als ein Kind in dem Leibe ſeiner Mutter iſt, ſo lange ſind auch dieſe Arzeneyen der Wiederauflebung in der Zubereitung. Beobachte dieſe kleine Phiole und dieſes irdene Töpfchen: in dieſem iſt eine Salbe, in dem andern ein Saft. Hierinnen, mein Kind, ſind ſolche Kräfte verſammlet, welche die Triebfedern des Lebens wiederum in den Gang bringen werden, wenn ſie nun eben aufgehöret haben, und neue Kraft, neue Geiſter geben, und mit einem Worte alle die Gliedmaßen und Sinne des menſchlichen Körpers wiederum zu einer eben ſo langen Dauer herſtellen, als ſie von ihrer Geburt an, bis auf den Tag, da dieſe meine Arzeneyen angewandt worden, genoſſen haben. Allein, mein geliebter Sohn, man muß Sorge tragen, ſolche innerhalb zehn Stunden, wenn der Athem aus dem Körper iſt, anzuwenden, indem der Thon noch von ſeinem letzten Leben warm und der Auferweckung fähig iſt. Ich finde, daß mein Köeper von der beſtändigen Arbeit und dem vielen Nachdenken baufällig wird; und ich beſchwöre euch, mich ſo bald, als ich todt bin, mit dieſer Salbe zu ſalben: und wenn ihr ſehet, daß ich anfange, mich zu bewegen, mir dieſen unſchätzbaren Saft in den Mund zu gießen, weil ſonſt die Kraft der Salbung nichts helfen wird. Durch dieſes Mittel werdet ihr mir das Leben geben, wie ich es euch gegeben habe; und wir wollen von der Stunde an, das Anſehen, daß wir einander das Leben geſchenket haben, gegen einander niederlegen, als Brüder mit einander leben, und neue Arzeneyen wider einen andern ſolchen Zeitpunct bereiten, welcher eine andere Anwendung ſolcher wiederherſtellenden Arzeneyen erfordern möchte. Wenig Tage darauf, da dieſe wunderſamen Ingredienzen dem Alexandrinus übergeben worden, verließ Baſilius dieſes Leben. Allein die fromme Betrübniß des Sohnes über den Verluſt eines ſo vortrefflichen Vaters war ſo groß, und die erſten Regungen der Bekümmerniß hatten ihn ſo ſehr außer Stand geſetzet, etwas vorzunehmen, daß er nicht eher an die Arzeneyen gedachte, als bis die Zeit, in welcher ſein Vater ihre Wirkungen eingeſchränket hatte, verfloſſen war. Die Wahrheit zu ſagen, Alexandrinus war ein witziger und dem Vergnügen ergebener Menſch, und erwog; daß ſein Vater ſeine natürliche Zeit gelebt hätte; daß ſein Leben lang und einförmig und der Regelmäßigkeit deſſelben gemäß geweſen wäre; daß er ſelbſt aber als ein armer Sünder eines neuen Leben bedürfte, um ein lüderliches nachhero zu bereuen: und bey der Unterſuchung ſeines Herzens, entſchloß er ſich, bey der natürlichen Dauer ſeines Lebens ſo fortzufahren, als er that; dasjenige Leben aber, zu welchem er durch die Anwendung dieſer Seltenheiten an ſeiner eigenen Perſon, wenn die Zeit kommen ſollte, würde gebracht werden, in gläubiger Reue zuzubringen und es ſehr gottſelig zu führen.

Man hat angemerket, daß die Vorſehung oftmals die Selbſtliebe der Menſchen, welche ihrer Nachkommen wegen ſich unmäßig aufführen würden, mit Kindern beſtrafet, die weit unter ihren Charaktern und Eigenſchaften ſind: ſo daß ſie bloß ihre Namen weiter bringen, zum Beweiſe, daß ſie von denjenigen gebohren ſeyn, welche täglich Beweiſe von der Eitelkeit der Arbeit und des Ehrgeizes ihrer Vorfahren geben.

Dieß geſchah auch in dem Geſchlechte des Baſilius; denn Alexandrinus fing an, ſein großes Vermögen mit den allergrößten Ausgaben der Haushaltung, des Hausraths und einem übermüthigen ſtolzen Aufzuge zu genießen; und dieß ſetzte er ſo lange fort, bis der Tag ſeines eigenen Abſchiedes, wie er es deutlich merkte, heranzurücken anfing. Wie Baſilius mit einem ihm ſehr ungleichen Sohne geſtraft war: ſo wurde Alexandrinus mit einem von ſeiner eigenen Gemüthsart heimgeſuchet. Es iſt ganz natürlich, daß böſe Menſchen argwöhniſch ſeyn müſſen; und Alexandrinus hatte, außer der Eiferſucht, Beweiſe von der laſterhaften Gemüthsart ſeines Sohnes, Renatus; denn ſo hieß er.

Alexandrinus, welcher, wie ich angemerkt, ſchon ſo vernünftig war, daß ers für unſicher hielt, das wahre Geheimniß ſeiner Phiole und ſeines irdenen Topfes einigem Menſchen auf der Welt zu entdecken, fiel auf den Anſchlag, ſicherer zu gehen, und hoffte, daß der gute Erfolg von dem Geize und nicht von der Gütigkeit ſeines Wohlthäters abhängen würde.

Mit dieſen Gedanken rief er den Renatus zu ſeinem Bette, und redete ihn mit den nachdrücklichſten Geberden und einer ſehr pathetiſchen Stimme an. So ſehr ihr, mein Sohn, auch der Eitelkeit und den Vergnügungen ergeben geweſen ſeyd, wie ich es auch vor euch geweſen bin, ſo haben wir doch, weder ihr noch ich, dem Ruhme oder den guten Wirkungen der tiefen Kenntniß unſers Vorfahren, des berühmten Baſilius,

ſilius, entgehen können. Sein Wahlſpruch iſt in der philoſophiſchen Welt ſehr wohl bekannt, und ich werde das ehrwürdige Anſehen ſeines Geſichtes niemals vergeſſen, da er mich in die tiefſten Geheimniſſe der ſchmaragdenen Tafel des Hermes führete. Es iſt wahr, und von allem Scheine des Betruges entfernet, ſagte er, daß dasjenige, was niedriger iſt, demjenigen, was höher iſt, gleich iſt, wodurch alle Wunderwerke eines gewiſſen Werkes erlanget und vollkommen gemacht werden. Der Vater iſt die Sonne, die Mutter iſt der Mond, der Wind der Mutterleib, die Erde iſt die Säugamme deſſelben und die Mutter aller Vollkommenheit. Alles dieſes muß mit Beſcheidenheit und Weisheit angenommen werden. Das chymiſche Volk miſchet in alle ſeine unverſtändlichen Geſchwätze eine wunderliche Art von Gottesfurcht mit ein, welche man bey den großen Liebhabern des Geldes gemeiniglich antrifft und weiter nichts iſt, als ein Selbſtbetrug, daß ihre Regelmäßigkeit und Strengigkeit der Sitten, am Ende dieſer Welt einige Verwandtſchaft mit der Unſchuld des Herzens hat, welche ſie ihrem Nächſten anpreiſen muß. Renatus verwunderte ſich, da er ſeinen Vater gleich einem Adepten und mit ſo vieler untermengten Gottesfurcht reden hörete. Als Alexandrinus merkte, daß er recht aufmerkſam war: ſo fuhr er fort: dieſe Phiole und dieſer kleine irdene Topf, mein Kind, werden zu deinem Vermögen ſo viel hinzu thun, daß ſie dich zu dem reichſten Manne in dem deutſchen Reiche machen werden. Ich gehe zu meiner weiten Heimat; ich will aber nicht in den gemeinen Staub verwandelt werden. Darauf nahm er ein freudiges Geſicht an, und ſagte ihm: daß, wenn er innerhalb einer Stunde nach ſeinem Tode ſeinen ganzen Leib ſalbte, und in ſeinen Mund den Saft göſſe, den er von dem alten Baſilius hatte: ſo würde der Körper in klares Gold verwandelt werden. Ich will mich nicht unterfangen, euch die unverſtellten Zärtlichkeiten auszudrücken, die zwiſchen dieſen beyden außerordentlichen Perſonen vorgiengen. Doch wenn ihm der Vater die Sorgfalt für ſeinen Ueberreſt mit Nachdruck und Gewogenheit anbefahl: ſo ſäumete der Sohn nicht, ihn zu verſichern, daß er nicht das geringſte Stückchen von ihm abſchlagen wollte, es wäre denn in der äußerſten Noth, oder ſeine jüngern Brüder und Schweſtern damit zu verſorgen.

Gut, Alexandrinus ſtarb, und der Erbe ſeines Leichnams, wie wir reden, konnte nicht umhin, bey der Leichtfertigkeit ſeines Herzens, die Länge und Breite ſeines geliebten Vaters zu meſſen, und den nachmaligen Werth deſſelben auszurechnen, ehe er zu Werke gieng. Als er die unermeßliche Belohnung ſeiner Arbeit erkannte: ſo fing er das Werk an: jedoch ach! als er den Körper über und über geſalbet hatte, und den Saft einzutröpfeln anfing, ſo regte ſich der Körper und Renatus zerbrach vor Erſchrecken die Phiole.

T.

* *

Das 427ſte Stück.

Donnerſtags, den 10 Julii.

Quantum a rerum turpitudine abes, tantum Te a verborum libertate ſejungas. *Cicero.*

Es iſt ein gewiſſes Zeichen eines bösgearteten Herzens, wenn ein Menſch zur Verleumdung geneigt iſt. Diejenigen, die unſchuldig und ehrlich ſind, können hierinnen kein Vergnügen finden; denn die Verleumdung entſteht aus einer Verabſäumung der eigenen Verdienſte, und aus der Beſorgniß dieſelben bey einem andern zu finden. Denn wie könnte die Tugend ſonſt beleidigen? Wie könnte doch die Schönheit in einem ſolchen Grade misfallen, daß ein ſchändlicher Menſch ihrer niemals gedenken ſollte, ohne zugleich zu ihrer Verkleinerung etwas mit beyzutragen? Eine gewiſſe Dame, die neulich bey einem Beſuche etwas hart mitgehandelt

handelt wurde, und zwar von einer Perſon, deren eigener Charakter ſchon ſehr arg herum genommen worden iſt, beantwortete alle Hitze und Unmäßigkeit, die ſie hören muſſte, mit dieſen Worten: *Madame, verſchonen ſie mich; ich bin gar nicht von ihrer Art: denn ich rede von niemanden etwas übels, und es iſt mir ganz was neues, daß von mir übel geſprochen wird.*

Niedrige Gemüther meynen, der Ruhm beſtehe in der Menge dererer Stimmen, die ſie unter dem Volke auf ihrer Seiten haben; und es iſt auch wahr, daß dieſelben die unzertrennlichen Begleiter, guter und edler Thaten ſind. Der Ruhm folget den Veedienſten eben ſo natürlich, als der Schatten den Körpern. Es iſt gewiß, daß wenn die Menge auf jemanden zudringt, dieſer Schatten nicht geſehen werden kann; ſobald dieſelbe aber zurück weicht, ſo bald zeiget er ſich wieder. Der Müßige, der Faule, und der Mürriſche, das ſind die Leute, die ſich am meiſten an denen Hiſtörchen ergetzen, die aller Welt zum Schaden, in der Stadt herum gehen. Es giebt hundert Leute, die viel zu faul ſind, als daß ſie ſich aus ihren Häuſern rühren ſollten, wenn ſie nicht die Luſt, Böſes zu reden, hinaus triebe: wie ſie denn auch zu tückiſch ſind, als daß ſie, außer dieſem, in einer Geſellſchaft das Maul aufthun ſollten.

Es war mir keine kleine Luſt, als ich neulich eine Dame das Stadtblättchen leſen ſah, und hörte, daß ſie bey den Worten: *nach allem ihrem Geziere, hat er einige von ihren Streichen erfahren, und die Heirath iſt zurück gegangen;* mitten im Leſen dem Bedienten zurief: *laſſet anſpannen.* Daß ein junges Frauenzimmer, um eine vortheilhafte Heirath gekommen war, das war eine Neuigkeit, die nicht verſchoben werden konnte; ſonſt hätte jemand anders ihrer boshaften Bekanntſchaft dieſe frohe Poſt bringen können. Der Unwillen, wenn man etwas Gutes höret, iſt eine eben ſo untrennbare Eigenſchaft von einem Läſtermaule, als die Fertigkeit, etwas Böſes auszupoſaunen. Aber ach! wie niederträchtig, wie elend und verächtlich iſt dieſer Gemüthszuſtand nicht! der an nichts eine Luſt empfindet, als an demjenigen, was Mitleiden verdienet. Artigen Leuten iſt dieſe Gemüthsverfaſſung zu allen Zeiten verächtlich geweſen. Jener perſiſche Soldat, der ſich über Alexander den großen aufhielt, ward ſehr wohl von ſeinem Befehlshaber, der es hörte, erinnert: Freund, du wirſt bezahlt, wider den Alexander zu fechten, und nicht, ſeiner zu ſpotten.

Cicero, der in einer von ſeinen gerichtlichen Reden ſeinen Clienten von der Läſterung reinigen will, ſaget ſehr artig, und mit vielem Grunde: Es giebt viel Leute, die mit dem Ankläger in beſonderer Verbindung ſtehen; es giebt viele, die gegen denjenigen, für welchen ich hier rede, ungeneigt zu ſeyn ſcheinen; es giebt viele, die von Natur zum Läſtern geneigt ſind, und einen jeden rechtſchaffenen Mann beneiden; dieſe mögen zu Ausbreitung dieſes Gerüchtes etwas beygetragen haben: denn nichts iſt ſchneller, als eine Läſterung, nichts breitet ſich ſo geſchwind aus, nichts wird beſſer angenommen, nichts machet ſich ſelbſt ſo allgemein. Ich begehre gar nicht, daß ihr, wofern irgend eine Nachricht, die uns nachtheilig iſt, einen Grund für ſich hat, dieſelbe überſehen ſollet. Allein, wofern jemand etwas vorbringt, davon er keine Perſon angeben kann, die da ſaget, woher ſie es hat; oder der zum mindeſten einen Zeugen darſtellen kann, der es bezeuge, daß er es vergeſſen, von wem er es gehöret; oder der es von einem ſo gar niedrigen Menſchen gehöret, daß er es damals keiner Aufmerkſamkeit würdig gehalten: kann er nicht dergleichen etwas vorbringen, ſo denke ich, ihr werdet einen ſolchen auch für gar zu unwichtig halten, daß er dem Anſehen und der Ehre eures Mitbürgers einigen Eintrag thun ſollte.

Wann eine böſe Nachricht ausgebreitet wird, ſo verſchwindet ſie insgemein unter ſolchen Leuten, als **Cicero** hier angeführet hat. Und wie verächtlich muß derjenige nicht ſeyn, der ſich darum bekümmert, was unter einem ſo leichtſinnigen Volke vorgeht? In **Warwickſchire** liegt eine bekannte Stadt, die ehemals wegen des Neides und der Zwietracht ſehr bekannt geweſen, darinnen die vornehmſten Geſchlechter anjetzt alle ihre Läſterungen, Verleumdungen, ihren Neid, und ihre Privatbosheiten, in lauter Luſt und Ergetzen verwandelt haben: und dieſes zwar haben ſie einer alten Dame zu verdanken, die unter dem Titel der Frau von **Blaumantel** bekannt iſt. Dieſe Heldinn hatte ſchon vor vielen Jahren, die Schweſterſchaft der Gevatterinnen und Zeitungsträgerinnen, an Erfindungen, geſchwinder Vorbereitung, Vergrößerung, und ungereizter Bosheit, übertroffen. Dieſes gute Weib hat eine dauerhafte Geſundheit, ungeachtet ihre Augen ungemein matt, und ihre Füße ſehr lahm ſind. Dieſe zween Umſtände, daß ſie wegen ihrer gelähmten Beine immer zu Hauſe bleiben, und wegen ihrer Blindheit ſehr aufmerkſam ſeyn muß, machen ihre Behauſung zum Sammelplatze alles deſſen, was in der Stadt Gutes oder Böſes vorgeht; das letztere aber ſcheint ſie am beſten zu behalten. Noch eins muß man von ihr merken, nämlich, daß ſie in Geſellſchaft mit alten Leuten ſich derjenigen viel beſſer erinnert, was in ihren jungen Jahren geſchehen iſt, als was ſich kürzlich zugetragen hat. Dieſem füge man noch hinzu, daß ſie nicht nur niemanden liebet, ſondern auch alle Menſchen haſſet. Die Bildſäule in Rom thut zu Ausbreitung böſer Gerüchte nicht halb ſo gute Dienſte, als dieſe alte Frau. Sie weis von keiner Sache den Menſchen zu nennen, der ſie ihr erzählt hat; aber ſie kann die Sache ſelbſt vortrefflich erzählen: daher geſchieht es, daß, ob ſie gleich die ganze Stadt durchhechelt, ſie dennoch niemanden darinnen beleidiget. Sie iſt ſo ungemein unruhig und verdrießlich, daß ſie ſich mit allen zanket, die um ſie ſind, und zuweilen plötzlich die Grille kriegt, den Augenblick ihre Behauſung zu verändern. Dieſem Eigenſinne nachzugeben, wird ſie unten auf den Gebäuden, die zu demſelben Hauſe gehören, herum geführt, und die Perſonen, zu denen ſie ziehen will, und welche ſchon von der Sache wiſſen, führen ſie willig in ihr Zimmer. Zu abgeredter Stunde, muß die Wirthinn, bey welcher ſie zu wohnen glaubet, zu ihr kommen, um ſich nach ihrer Gewohnheit mit ihr zu zanken: wenn nun ihre Leute ein rechtes Spiel mit ihr haben wollen, ſo treiben ſie ſie ſo weit, daß ſie in ein Haus zu ziehen begehret, darinnen ſie noch nie geweſen iſt, und da will ſie dieſen Augenblick hingehen, und alles wieder ſagen, was die übrigen davon geſagt haben. Auf ſolche Art iſt ſie, ohne von der Stelle zu kommen, eine Einwohnerinn aller Häuſer des Ortes geweſen; und die mancherley Mährchen, die ein jeder ihr erzählet, um dieſen Betrug zu verbergen, haben ſie zum Generalintelligenzzettel alles deſſen gemacht, was nur irgend ein Frauenzimmer wider das andere ſagen kann. Solche grundloſe Hiſtörchen verſchwinden nun, und oftmals verfällt auch, dafern man etwas verächtlich machen will, eine wahre Sache ſelbſt unter der allgemeinen Benennung: **Ach! das kömmt von der Frau von Blaumantel.**

Ein jeder, der eine andern Leuten nachtheilige Zeitung, ohne ſelbige zu unterſuchen, annimmt, den ſoll man für nichts beſſers und für eben ſo ungeſcheidt halten, als dieſe Frau von Blaumantel; die ſich die Ohren mit Lügen anfüllen laſſen muß, weil ſie ſonſt kein Mittel zu beſſerer Erkundigung hat. Man ſetze dieſem noch hinzu, daß andere Läſtermäuler den Gebrauch dieſes Sinnes, den jene verloren hat, lieber ſparen, als daß ſie ihn dazu brauchen ſollten, ihren Nachbarn Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: und mich dünket, ich thue meinen Leſerinnen einen Dienſt, wenn ich ſie verſichere, daß bey jedem Beſuche in der Stadt, eine freywillige Frau von Blaumantel zu finden iſt.

T.*.

Das 428ſte Stück.

Freytags, den 11 Julii.

Occupet extremum ſcabies — *Horat.*

Es iſt ein unverſchämter und unbilliger Fehler, wenn ein Menſch in Geſellſchaft das ganze Geſpräch an ſich ziehen will. Vieleicht wird mir jemand einwenden, daß ich ſelbſt in dieſer Sache ſtrafbar bin, da ich die Stadt alle Tage unterhalte, und ſo vielen geſchicktern Perſonen, die auch wohl eben ſo viel Geſchick dazu hätten, keine Gelegenheit gebe, die Stadt mit ihren Gedanken zu beluſtigen. Ueber dieſes ſagte jemand, dem ich unlängſt zuhörte: „warum muß doch der **Zuſchauer** immer allein von gelehrten und moraliſchen Dingen handeln? Warum muß er allein Witz und Munterkeit zeigen wollen? Dieß ſind Sachen, die nur den Gelehrten und Wohlerzogenen angenehm ſind. Ich wollte, daß er auch von allen andern Dingen handeln möchte, die irgend einem Theile der bürgerlichen Geſellſchaft nützlich oder nothwendig ſind, und die mechaniſchen Künſte gehörten eben ſo wohl hinein, als die Gelehrſamkeit. Die Mittel zum Gewinnſte, die Hauswirthſchaft, und die Handwerker, werden mehreren Leuten dienlich ſeyn, als die langen Betrachtungen über ſchöne Sentenzen, oder etliche Thaten eines Weltweiſen, Helden, Generals oder Dichters.„

Kaum hörte ich dieſe Critik von meiner Schrift, ſo merkte ich mir ſeine Forderungen an, und entſchloß mich ſogleich, den Grundriß meiner Arbeit zu erweitern: indem ich Perſonen von allen Ständen und Geſchlechtern hiermit kund thue, daß, woſern ſie mir einige Abhandlungen einſchicken wollen, unter welchen ihre Namen ſtehen, damit ich gewiß

ſey,

ſeyn, daß ſie nicht erdichtet ſind, dieſe ihre Arbeit treulich in meine Blätter eingerückt werden ſoll. Es wird einem Lehrjungen viel dienlicher ſeyn, wenn er erfährt, durch was für Mittel und Künſte dieſer oder jener, Scheriff von London geworden iſt; als wenn er den Schild eines Mannes von ſeiner Handthierung mit einem Löwenherzen in jeder Hand angaffet. Es gefallen ja freylich der Welt die romanhaften und unwahrſcheinlichen Wapenſchilder; und der gerade Pfad zur wahren Größe und zum Glücke in allen Ständen des Lebens, darinnen ein Menſch ſich nur befinden kann, wird überſehen. Es iſt möglich, daß ein junger Menſch anitzt ſeine Zeit nicht beſſer zubringen kann, als daß er die Geſchichte von den Capitalien lieſt, und die Urſachen erfähret, warum ſie in einem Tage ſo ſehr fallen und ſteigen? Könnte er wohl auf ſeinem Wege zum Reichthume, welches ja der Hauptpunct des Lebens iſt, beſſer geführt werden, als durch einen Tractat aus dem *Wechſelgäßchen*, den ein fähiger Kopf daſelbſt ſchriebe? Nichts würde in der That nützlicher ſeyn können, als in dergleichen Furcht und Hoffnung wohl unterwieſen zu ſeyn, damit man mistraue, wenn andere frohlocken, und mit einer heimlichen Freude einkaufe, wenn es andere für dienlich halten, die Waare loszuſchlagen.

Ich lade alſo alle Perſonen ein, die etwas zu ſagen haben, welches dem gemeinen Weſen zu wiſſen dienlich iſt, daß ſie nur ihre Zuflucht zu meinen Blättern nehmen mögen. Sie ſollen mir alle willkommen ſeyn: von dem letzten edlen Erfinder der Länge des Meeres an, bis auf den demüthigen Urheber der Schleifſteine zu den Scheermeſſern. Wofern ein Schiff ſicher zu leiten, einem auf der wütenden See geſcheiterten Volke zu Hülfe zu kommen, welches kein Ufer zur Rettung ſieht, und dem Felſen nicht zu entgehen vermag, oder nach welcher Küſte es ſich wenden ſoll, eine würdige Bemühung und eine Erfindung iſt, welche Bildſäulen verdienet: ſo iſt auch zu gleicher Zeit derjenige, der das Mittel erfunden hat, ein Werkzeug zu ſchärfen, welches unſer Geſicht ein wenig minder gräßlich, und unſere

Perſon angenehmer machet, einer guten Aufnahme vollkommen würdig. Wenn große und wichtige Dinge Lob und Ruhm erhalten, ſo müſſen auch geringſchätzigere Dinge, da ſie einmal gewiſſermaßen ſchätzbar ſind, nicht verachtet werden. Und damit kein Gutes verdeckt und keine Kunſt unverbeſſert liegen bleibe: ſo ſage ich es noch einmal, ich rufe die Künſtler ſowohl, als die Weltweiſen, zu meinem Beyſtande in demjenigen Dienſte an, den ich dem gemeinen Weſen leiſte. Es würde keinen geringen Nutzen haben, wenn wir eine richtige Geſchichte von dem Flore eines jeden Ladens in der Ringmauer dieſer Stadt, und ein Verzeichniß hätten, wie viel Geld ein fleißiger Pachter aus einem Stücke Land von dreyßig Fuß löſet. Wofern es auch bemerkt werden könnte, wie vielerley Perſonen, von dem glücklichen Handel ihrer Vorältern zu prächtigen Bedienungen und Staatskutſchen gekommen ſind: ſo würde eine ſolche Nachricht den Fleiß ermuntern und den Genuß der Schwelgerey einigermaßen mildern.

Damit auch dieſe Gattungen der Nachrichten eine Abwechſelung erhalten, ſo muß der Fleiß des weiblichen Geſchlechts nicht unbemerkt hingehen. Diejenige, deren häuslicher Tugend es beyzumeſſen iſt, daß die Leute den Hausherren ehren, derer muß mit Ehrfurcht gedacht werden. Diejenige, die ſeinen Verdienſt durch Ruchloſigkeit verſchwendet, die muß den äußerſten Schimpf ertragen. Wenn wir nun auf ſolche Art in das bürgerliche oder häusliche Leben dringen werden, um darinnen die Behutſamkeit und Aufmerkſamkeit zu erwecken: ſo wird es nicht übel ſeyn, dann und wann auch ein tragiſches Bild mit unterzumengen, und die allerelendeſte unter allen menſchlichen Verfaſſungen zu beſchreiben, nämlich den Zuſtand des Bankerute. Wie verwandeln ſich doch hier ſo bald der Ueberfluß, der Credit, die Freudigkeit, die größte Hoffnung, und die angenehmſten Lüſte, in Nothdurft, in verſtellte Geſichtszüge, in Mißtrauen, Sorge und Elend! Wie wird nicht derſelbe Mann, welcher noch geſtern mit vollen Händen, der Noth anderer

Leute beyſtehen konnte, heute von ſeinen eigenen Herzensfreunden geflohen. Es wird ſehr dienlich ſeyn, zu zeigen, wie billig dieſer Zuſtand den Trägen trifft, und wie bedauernswürdig er bey dem Fleißigen iſt. Ein Blatt von einem Kaufmanne geſchrieben, könnte unſerer Inſel einen wahren Begriff von der Wichtigkeit und dem Werthe ſeines Charakters geben. Es würde aus dem, was wir ſagen, klärlich erhellen, daß ein Soldat, der in den Krieg geht, für die Ehre nicht mehr waget, als ein Kaufmann für den Reichthum ſeines Vaterlandes. In beyden Fällen hat der, der da waget, ſeinen Vortheil: aber ich weis keinen Fall, darinnen ein jeder von allen andern am Gewinnſte gleichfalls Theil hätte, als dieſen.

Es haben einige Leſer der Hiſtorien den Einwurf gemacht, daß die Schlachten in ſolchen Nachrichten ſchwerlich begriffen werden können. Dieſes Unglück muß man der Ungeſchicklichkeit der Hiſtorienſchreiber beymeſſen, da ſie die Schlachtordnung verwechſeln, und den Feind bald weichen, bald herannähern laſſen. In den Schriften derer Correſpondenten aber, die ich anjetzt einlade, wird die Gefahr von anderer Gattung ſeyn, und ich brauche nichts mehr, als die Warnung, ſich vor dem Gebrauche ihrer Kunſtwörter zu hüten und Sachen, die ihnen geläufig ſind, nicht mit Namen zu benennen, die kein anderer Menſch verſteht. Ich verſpreche mir ſelbſt von dieſem Anerbiethen eine reiche Aerndte von neuen Umſtänden, Perſonen und Dingen, die in einer Welt, worinnen die meiſten recht wohl bewandert zu ſeyn glauben, ganz neuen Entdeckungen ähnlich ſehen werden. Dieſe Art der Kenntniß wird uns ein lebhaftes Bild, von der Kette und von der gegenſeitigen Abhänglichkeit der menſchlichen Geſellſchaft geben, unvernünftige Vorurtheile heben, das Gemüth derjenigen erweitern, deren Einſicht bey ihren Umſtänden allein eingeſchränkt iſt; und kurz, die Kenntniß vieler Künſte, Handthierungen, und Gewerbe, muß uns nothwendig ein neues Feld von Beluſtigungen eröffnen, und eine angenehmere Lehre darbiethen, als noch in dieſen Blättern erſchienen iſt.

T.

Das

* *

Das 429ſte Stück.

Sonnabends, den 30 Julii.

— Populumque falsis dedocet uti
Vocibus —

Mein Herr Zuſchauer,

„Nach der Zeit, da ich Ihnen von einer angenehmen Geſellſchaft Leute, die mit einander aufs Land gereiſet ſind, Nachricht gegeben habe, iſt mir von daher gemeldet worden, daß die Aufrichtung eines Lazareths für diejenigen, welche nicht wohl aufgeräumt ſeyn würden, ſehr gute Wirkungen gehabt hat. Meine Briefe gedenken zweer oder dreyer Perſonen, welche ſo vernünftig geweſen, daß ſie ſich aus eigener Bewegung dahin begeben, und es der Geſellſchaft in ihren Memorialien, nebſt den Urſachen dazu, gemeldet haben.

Das Memorial der Jgfr. Maria Leckerhaft,

„Zeiget ergebenſt an,

„Daß, weil ſie ſich ihres eigenen Mangels der Verdienſte bewußt iſt, welcher mit einer Eitelkeit begleitet iſt, bewundert zu werden, ſie deswegen aus eigener Bewegung ins Elend gegangen iſt.

„Sie ſieht es gar wohl ein, daß eine eitle Perſon das allerunerträglichſte Geſchöpf in einer wohlgezogenen Verſammlung iſt.

„Daher verlanget ſie, ehe ſie wiederum öffentlich erſcheint, Verſicherung zu haben, daß ihr, ob man ſie gleich für ſchön halten möchte, doch nicht mehr Höflichkeiten oder Ehrenbezeigungen ſollten erwieſen werden, als der übrigen Geſellſchaft.

„Sie hält es für eine Art eines Vorzuges, wenn jemand es über ſich nehmen ſollte, einen andern anzupreiſen.

„letzlich meldet ſie, daß ſie in das Lazareth gienge, um einen gewiſſen Menſchen zu vermeiden, welcher ſich unternähme, zu bekennen, daß er ſie bewunderte.

„Sie bäthe daher, daß, außer dem gehörigen Orte Beyfall zu ertheilen, für eine Beleidigung erkannt, und auf gleiche Art mit der Abſonderung beſtraft werden möchte, indem man bey dem letztern nur fehlerhafte Perſonen ertrüge, bey dem erſtern aber ſie fehlerhaft machte.

„Dieſes alles unterwirft ꝛc. ꝛc.

In dieſem Memoriale erſcheint eine nicht gemeine Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit; mein Freund aber belehret mich, daß die angeführten Urſachen ungegründet wären, ſo daß dieſe Erklärung des Widerwillens, gelobet zu werden, für nichts anders ausgelegt würde, als für einen heimlichen Fallſtrick, Lob zu erjagen; welcher Urſache wegen es auch noch unbeantwortet auf dem Tiſche läge.

Das demüthige Memorial der Frau Lydia Faullenzerinn,

„Zeiget an,

„Daß die Frau Lydia ein Frauenzimmer vom Stande iſt, welches einen Privatedelmann geheirathet hat.

„Daß ſie ſich weder gut noch übel befindet.

„Daß ihr Ehemann ein plumper Bauer iſt.

„Daß Frau Lydia keine Geſellſchaft leiden kann.

„Daß ſie wünſchet, das Lazareth möge ihr Zimmer ſeyn, ſo lange ſie ſich auf dem Lande aufhält.

„Daß ſie doch belieben möchten, ſich mit ihres Gleichen zu erluſtigen.

„Daß Herr Faullenzer bey ihnen bleiben möchte, wenn er es für gut hielte.

Es wurde ſogleich beſchloſſen, daß Frau Lydia noch immer zu London ſeyn möchte.

Das demüthige Memorial Thomas Plözlichs Ritters, aus dem Juriſten-Collegio,

„Zeiget an,

„Daß ſich Herr Plözlich es wohl bewuſt iſt, daß er dem Argumentiren gar zu ergeben iſt.

„Daß er laut redet;

„Daß er vermögend iſt, alle Dinge für Materien zum Streite zu halten.

„Daß er ſich hinten in Weſtminſter-Hall aufhielt, als die letzte Erſchütterung des Dachs geſchah, bloß weil ein Rath auf der andern Seite behauptete, es würde niederfallen.

„Daß er um aller Welt willen in keiner Sache mit jemand übereinſtimmen kann.

„Daß er ſich in dem Lazarethe aufhält, um ſeiner ſelbſt zu vergeſſen.

„D[illegible], ſo bald als er ſeiner vergeſſen hat, er der Geſellſchaft aufwarten will.

Man gab zu, daß ſeine Unpäßlichkeit hinlänglich wäre, eine Entfernung von der Geſellſchaft zu fordern.

Das Memorial Franz Luſtigs,

„Zeiget an,

„Daß er ſich ſelbſt darum ins Lazareth begeben, weil er einer gewiſſen bäuriſchen Luſtigkeit zugethan iſt, welche ihn zu einer höflichen Geſellſchaft untüchtig machet.

„Daß er Willens iſt, ſich durch Faſten und ſchlechtes Eſſen und Trinken geſchickt zu machen, einer aus der Geſellſchaft zu ſeyn.

„Daß er gegenwärtig in ein Zimmer komme, als wenn er ein Bothe von draußen wäre.

„Daß er ſich ein Zimmer mit einem mit Matten bedeckten Vorſaale erwählet habe, um ſich eine Bewegung zu machen, ohne gehört zu werden.

„Daß er Verbeugungen mache, rede, trinke, eſſe und ſich ſelbſt vor einem Spiegel übe, um mit Mäßigung und Beſcheidenheit verfahren zu lernen.

„Daß er wegen ſeiner übermäßigen Geſundheit, Perſonen von einer geſetzten Aufführung beſchwerlich ſey.

„Daß er ſich bemühet, das Wort Pſhaw, Pſhaw, * zu vergeſſen.

„Daß er ſich auch abgewöhnt, ſeinen Stock zu tragen.

„Daß, wenn er gelernet hat, ohne beſagten Stock zu leben, er der Geſellſchaft aufwarten wolle ꝛc. ꝛc.

Das Memorial von Johann Abebarbara ꝛc.

„Zeiget an:

„Daß Bittender ſich ins Lazareth verfüget hat, dabey aber von vollkommen guter Geſundheit iſt; außer daß er ſich durch die lange Gewohnheit und aus Mangel des Redens, eine Fertigkeit erworben, ſich zu beklagen, daß er krank ſey.

„Daß es ihm an nichts unter der Sonnen fehle, als nur daran, was er ſagen ſolle; und daß er daher in die unglückliche Krankheit gefallen, ſich zu beklagen, daß er krank ſey.

„Daß ihn dieſe ſeine Gewohnheit, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, bloß zu dem Lazarethe geſchickt mache; und daß er daher nicht gewartet, bis ihm das Urtheil ſolches zugeſprochen habe.

„Daß er wohl wiſſe, es ſchicke ſich nichts weniger, als eine ſolche Klage in einer guten Geſellſchaft, worinnen ſie Mitleiden haben müſſen, ſie mögen nun dafür halten, daß dem Klagenden übel ſey, oder nicht; und daß der Klagende eine ſehr traurige Figur machen müſſe, man mag nun Mitleiden mit ihm haben, oder nicht.

„Euer Supplicant bittet alſo demüthig, daß er Zeit haben möge, zu erkennen, wie er ſich aufführe, und alsdann wird er wiederum erſcheinen.

„Der

---

* Iſt ein allgemeines nichtsbedeutendes Ausrufungswort, welches von ungeſitteten Leuten oft in ihre Reden gemengt wird.

„Der Unpäßliche wurde gleichfalls leichtlich entſchuldiget; und da dieſe Geſellſchaft entſchloſſen iſt, es ſich nicht allein angelegen ſeyn zu laſſen, ihre Zeit bey gegenwärtiger Jahreszeit auf eine angenehme Art zuzubringen, ſondern auch ſolche Gewohnheiten unter ſich anzufangen, welche bey ihrer künftigen Aufführung überhaupt nützlich ſeyn können: ſo giebt ſie auch ganz willig eine eingebildete oder wirkliche Unfähigkeit an, mit denen Maaßregeln übereinzuſtimmen, die ſie genommen hat, um keine eigenſinnige wunderliche Köpfe, keine ſtolze Menſchen, keine unverſchämte oder eingebildete Kerle zu haben, welche ihre Glückſeligkeit zerſtören. Es geſchieht ſelten, daß große Uebel die Geſellſchaft beunruhigen: allein die Nachſicht in beſondern Dingen eines wunderlichen Kopfes, iſt der Saame, welcher machet, daß unſere Zeit halb in Zweifel ſchwebet, oder unter wirklichen Beunruhigungen verfließt.

„Unter andern Dingen wird ſorgfältig dahin geſehen, daß es keine unangenehme Vertraulichkeiten geben möge. Es darf kein einziger in den öffentlichen Zimmern unangekleidet erſcheinen; und niemand ſogleich ohne Anmelden in eines andern Stube kommen. Ein jeder iſt bis hieher in ſeiner Aufführung ſo ſorgfältig geweſen, daß innerhalb zehn Tagen nur ein einziger Verbrecher ins Lazareth geſandt worden, und dieſes darum, weil er ſeine Karten beym Spiele weggeworfen hat.

„Er hat ſeine Unterwerfung in folgenden Worten dargebracht:

Die demüthige Bittſchrift Gottfried Heißſporns, Ritters,

„Zeiget an:

„Obgleich Supplicant geſluchet, mit den Füßen geſtampfet, und ſeine Karten weggeworfen: ſo hat er doch alle erſinnliche Ehrerbiethung gegen das Frauenzimmer und gegen die ganze Geſellſchaft.

„Daß er demüthig bitte, man möge doch in Erwägung ziehen, daß es beym Spielen manche Bewegungsgründe gebe, welche zur Unordnung reizen.

„Daß die Begierde zu gewinnen, und die Begierde zu ſiegen, beyde beym Verlieren zernichtet werden.

„Daß alle Geſellſchaften in der Welt die menſchliche Schwachheit in dieſem Falle ertragen haben.

„Euer Supplicant bittet daher demüthigſt, daß er wieder in die Geſellſchaft eingeſetzet werden möge, und er hoffet, künftig das Unglück mit einer guten Art zu ertragen, und ſich ſo aufzuführen, daß er, wenn er gewinnt, nichts weiter, als freundlich, und, wenn er verliert, nichts weiter, als ernſthaft iſt.

T.

Das 430ſte Stück.

Montags, den 14 Julii.

Quære peregrinum vicinia rauca reclamat. *Horat.*

Mein Herr,

„Da Sie der Oberzuſchauer ſind: ſo können ſie mit einem gewiſſen Nachdrucke alles das tadeln, was nur irgend übel ſteht und das Auge beleidigt; unter das ärgſte in dieſer Art gehöret, wie mich dünkt, der ärgerliche Anblick ſo vieler Armen, in einer ſo reichen Stadt, als die unſerige iſt. Dergleichen elende Gegenſtände rühren den mitleidigen Anſchauer mit unangenehmen Bildern; ſie verderben ihm die Freudigkeit des Gemüthes, und berauben ihn des Vergnügens, welches er ſonſt in der Anſchauung dieſer groſſen Reſidenzſtadt empfinden würde. Wer kann wohl ohne Betrübniß ſehen, daß ein untüchtiger Schiffer,

„der Ueberbringer alles unſers Ueberfluſſes, an dem Noth-
„wendigen Mangel leiden muß? Wer kann eines wackern
„Soldaten, der dem Feinde tapfer widerſtanden hat, und
„jetzt unter ſeinen Freunden im Mangel liegt, ohne Erbar-
„men anſichtig werden? Man würde kein Ende finden, die
„Mannichfaltigkeit des Elendes zu erzählen, und die unſägli-
„che Menge der Armen namhaft zu machen, die uns nicht
„nur einzeln, ſondern ſchaarenweiſe, um unſer Mitleid an-
„flehen. Dergleichen Anblicke finden ſich überall; und
„man kann es nur nicht begreifen, wie es doch zugeht, daß
„unter ſo vielem mühſeligen Geſchreye, welches dieſe Stadt
„erfüllet, der Generalcontrolleur des allererbärmlichſten To-
„nes nicht inne wird, nämlich, der Nothdürftigen und Be-
„drängten. Ich kann nicht anders denken, als daß er die
„Straſſen nur bloß des Wohlſtandes wegen durchſtreicht,
„und lieber ſeine Empfindung niederzudrücken, als ſeine
„Mitbürger durch Menſchlichkeit aufzurichten ſuchet. Dem
„ſey wie ihm wolle, ſo muß die Barmherzigkeit nicht der
„Gewohnheit unterliegen, und wenn ja ſeine Ohren vor ih-
„rem Winſeln taub ſind, ſo laſſen Sie, mein Herr, doch Ih-
„re Augen dieſe elenden Perſonen nicht überſehen. Ich
„weis, daß es jetzund viele Betrüger unter ihnen giebt.
„Die Lahmheit und Blindheit wird allerdings oftmals nur
„nachgeäfft; können aber diejenigen, die ihre geſunden Au-
„gen und Glieder haben, dieſelben wohl beſſer gebrauchen,
„als zur Unterſuchung, ob dieſelben bey andern geſund oder
„krank ſind? Ich weis nicht, welcher von beyden ſeine Sin-
„ne übel anwendet, derjenige, welcher ſich ſelbſt blind ma-
„chet, um Mitleid zu erregen, oder der, welcher ein erbar-
„mungswürdiges Geſchöpf ohne Empfindlichkeit anſieht.
„Damit ſie nun, mein Herr Zuſchauer, dergleichen Uebel-
„ſtand heben mögen, ſo wünſchte ich, daß Sie uns Ihre
„Gedanken von den Bettlern ſagen möchten; damit wir we-
„der diejenigen, die wirklich unſerer Mildigkeit würdig ſind,
„übergehen, noch den Betrügern eine unverdiente Gabe mit-
„theilen mögen.

„Ich ſah unlängſt etwas frühzeitiger als gewöhnlich zu meinem Fenſter hinaus, und ward eines blinden Bettlers gewahr, der etwa eine Stunde vorher, ehe die Straße lebendig wird, mit einer Nadel und einem Faden ſeine Strümpfe ſehr ämſig flickte. Mein Erſtaunen ward noch größer, als ich eines lahmen Kerls anſichtig wurde, der ſich einen Krug Bier holte, deſſen Füße eine Stunde hernach zum Gehen zu dicke waren. Ich will hier nicht des Drängens, Stoßens und Ungeſtüms erwähnen, deſſen manche ſich bedienen, ein Almoſen zu bekommen; aber ſo viel iſt doch gewiß, daß entweder die Gaſſenvögte, oder der Stadtrath, auf dergleichen Leute ein wachſames Auge haben ſollte. Mich dünkt, ſie verſehen ihre Poſten nach ihren verſchiedenen Gaben; und mir iſt ein altes Weib bekannt, die niemals eher zu betteln anfängt, als um neun Uhr des Abends: alsdann hat ſie keine Schlafſtätte; man hat ſie wegen Mangel des Zinſes ausgeſtoßen, und dieſes Unglück trifft ſie alle Nächte in jedem Jahre. Sie, mein Herr, ſollten einen eigenen Menſchen halten, der die Drangſalen eines jeden Bettlers anhören müßte, welcher an einem gewiſſen Orte der Stadt ſteht: wie er immer bey einem Tone bleibe, und nur deswegen fortkömmt, weil ſeine Zuhörer ſich immer einander ablöſen, ungeachtet er ſeine Klagen nicht ändert. Wenn wir denn nun ja für unſer Geld nichts anders haben, als daß wir betrogen werden, ſo ſchaffe man uns doch nur mehrere Erfindungen im Betruge. Dieſes alles wird Ihrer zuſchaueriſchen Wachſamkeit anheim geſtellt; und ich bin

Mein Herr,

Dero ergebenſter Diener.

Mein Herr,

„Ich bin den vergangenen Sonntag in unſerer Pfarrkirche recht entzückt geworden, als der Prieſter auf der Kanzel den armen Kindern zu gute ſo beweglich redete, und ſie ſelbſt für ſich durch einen Geſang, den ſie ſungen, noch viel nachdrück-

„drücklicher redeten. Ich bin ſo glücklich geweſen, daß ich ſelbſt zu dieſer milden Stiftung für dieſe Unſchuldigen etwas beygetragen, und bin bey mir feſt verſichert, daß ich niemals eine Summe zu meiner mehrern Befriedigung und zu meinem Beſten angewendet habe. Die innerliche Freude, die ich ſpüre, und meine Liebe zu den Menſchen, dringen mir den herzlichen Wunſch ab, daß doch dergleichen gottſelige Werke mehr befördert werden möchten, damit wir anjetzt das Vergnügen davon, ſo wie unſere Nachkommen den Nutzen derſelben einziehen möchten. Da wir indeſſen dieſes herrliche Gebäud anjetzt aufführen: ſo ſollten billig die alten Ruinen den Anblick deſſelben nicht verderben: die alten hülfloſen Geſchöpfe ſollten nicht ſo ſchändlich verabſäumet werden, indem wir dieſen jungen Sprößlingen aufhelfen. Die Menge der Armen, oder der ſogenannten Armen, dienet uns zu einem großen Vorwurfe, und verdunkelt alle andere Werke unſerer Barmherzigkeit. Es iſt der größte Verweis, den man einer Geſellſchaft geben kann, daß in ſelbiger ein armer Menſch ohne Hülfe, und ein böſer Bube ohne Strafe bleibt. Ich hoffe, Sie werden keinen Theil des menſchlichen Lebens von Ihrer Aufſicht ausſchließen, ſondern uns bey guter Muße eine Geſchichte des Mangels und Ueberfluſſes liefern, und die natürlichen Stufen dazu angeben, beydes aber für die Städte **London** und **Weſtmünſter** einrichten. Ich bin

Mein Herr,

Ihr gehorſamer Diener,
T. D.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bitte, daß Sie auf einen gewiſſen Uebelſtand Acht haben mögen, der ungemein gewöhnlich iſt, ungeachtet Sie ihn, wie mich dünckt, noch nie getadelt haben. Es iſt dieſer, mein Herr, daß ſich gewiſſe ungezogene Eheleute in

„Geſellſchaften ſo gar viel Freyheit herausnehmen. Die
„unzeitige Zuneigung gewiſſer Männer, und die übelangebrachte
„Zärtlichkeit gewiſſer Frauen, veranlaſſet ſie, nicht
„anders zu ſprechen und zu handeln, als ob die Beſcheidenheit
„nur den Jungfern und Junggeſellen zukäme. Ich bin
„einmal an einem Orte geweſen, allwo der Fehler, von dem
„ich rede, ſo gar arg war, daß (da ich ein ſehr ſchamhafter
„Menſch bin, und ſich viel junge Damen im Zimmer befanden)
„ich wahrhaftig nicht mehr wußte, was ich beginnen
„ſollte. Lucina ſchien hochſchwanger zu ſeyn, und that alſo
„nichts, als daß ſie der Geſellſchaft vorredete, wie es
„ſchwer ſey, bis auf einen Tag auszurechnen, und ſagte: ſie
„kennte etliche, die auf eine Stunde rechnen könnten; hierauf
„lachte ſie entſetzlich über eine einfältige unerfahrene
„Frau, die ſchon einen Monat über ihre Zeit hinaus war.
„Da nun ihr Mann herein kam, ſo that ſie ihm mancherley
„Fragen, darauf ſie aber, weil er nicht für gut hielt, ſie zu
„beantworten, ausrief; oh ho! ich will es auf die Nacht
„ſchon alles erfahren! Doch, damit es nicht ſcheine, ich ſiele
„ſelbſt in den Fehler, den ich tadele: ſo erſuche ich Sie nur,
„mein Herr Zuſchauer, dergleichen Verbrechen zu beſtrafen.
„Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,

T. *. .T. Meynswohl.

* * *

* *

Das 431ſte Stück.

Dienſtags, den 15 Julii.

Quid dulcius hominum generi a Natura datum eſt, quam ſui cuique liberi? Cicero.

Ich habe neulich bey mir ſelbſt die verſchiedenen Unglücksfälle des Lebens überdacht, und die Drangſalen der Jugend und des Alters, mit einander verglichen. Die Drangſalen der Kinder fallen auf die Nachläßigkeit und den Unverſtand der Aeltern zurück; die Drangſalen des Alters aber, auf das ehemalige Leben, welches Gelegenheit dazu gab. Hier habe ich die Geſchichte eines Knaben und Mägdchens, bis zu ihrem Hochzeittage, und bildete mir ein, daß ich dem Leſer kein lebhafter Bild, von der abgeſchmackten Art mittheilen könnte, womit eine uneingerichtete Zeit verſchleudert wird, als daß ich ihn mit dieſen wirklichen Brieſen unterhalte, welche alles vorſtellen, was in ihrer beyderſeits Leben, bis zu obbemeldetem Zeitpuncte, merkwürdig geweſen. Die Ueberſchrift des heutigen Stückes, welche bloß eine heftige Frage enthält: was einem Menſchen in der ganzen Natur wohl theurer ſey, als ſeine Kinder? die ſoll die ganze Betrachtung ſeyn, welche ich verjetzt über alle diejenigen machen will, die in deren Erziehung, nachläſſig oder grauſam ſind.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich gehe jetzund in mein ein und zwanzigſtes Jahr, und „weis mich nicht zu beſinnen, daß ich ſeit den Jahren, da „ich einiger Ueberlegung fähig geworden bin, einen einzigen „recht vergnügten Tag gehabt hätte, als denjenigen, an wel„chem andere Leute ihre Freyheit verlieren, nämlich den Hoch„zeittag. Ich bin der Sohn eines ſehr reichen Edelmanns,

„der mich vor den verderbten Sitten der Zeit bewahren wollte,
„und mich alſo gar niemals etwas ſehen ließ, wovon er
„dachte, daß es mir einiges Vergnügen machen könnte. Von
„zehn Jahren ward ich in die lateiniſche Schule gethan, allwo
„mein Lehrmeiſter alle Poſttage Befehl bekam, mich ſehr
„ſcharf zu halten, und auf mein großes Vermögen gar nicht
„zu achten. Von funfzehn Jahren, kam ich auf die hohe
„Schule, allwo ich wegen der großen Behutſamkeit meines
„Vaters, in einer ſchändlichen Armuth und Nothdurft leben
„mußte, bis ich endlich vierſchrötig genug zum Heirathen
„war. Man ſchickte mich ab, die junge Dame zu ſehen, von
„welcher der beygehende Einſchluß iſt. Nachdem man uns
„zuſammen gebracht, ſo betrachteten wir, daß wir, wenn wir
„einander nähmen, doch nimmermehr ärger daran ſeyn könnten,
„als wir ſo waren; und entſchloſſen uns alſo, aus Begierde
„nach der Freyheit, zum Ehſtande. Mein Vater ſpricht,
„nunmehro wäre ich ein Herr, und könnte mit ihm, wie ein
„anderer Menſch, reden. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Richard Rentfree.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich war bey meiner Mutter, die eine luſtige Witwe iſt, groß
„und wild geworden: weil ſie nur erſt vor anderthalb
„Jahren daran gedacht, mir etwas zu verweiſen. Zu dieſer
„Zeit, ſchickte mich mein Vätter in eine Koſtſchule, mit dem
„Befehle, mir in nichts zuwider zu ſeyn, indem ich bereits genug
„mishandelt worden wäre. Kaum war ich einen Monat
„da geweſen, als ich einmal in der Küche rohe Habergrütze ſah:
„ich ſchmeckte zwey oder drey Körner davon, ſtahl eine Hand
„voll, und gieng damit auf mein Zimmer, aß ſie auf, und
„fuhr einen ganzen Monat fort, von jedem Pfennige Habergrütze,
„die ins Haus kam, meinen Zoll einzuholen. Als ich
„eines Tages mit einer Tobackspfeiſe im Maule ſpielte, ſo traf
„es ſich, daß ſie mir zwiſchen den Zähnen zerbrach, und das

„Ausſreyen der Stücke, einen ſo reizendbeißenden Geſchmack auf meiner Zunge zurück ließ, daß ich nicht eher ruhete, bis ich die übrigen Stücke davon alle verzehret hatte. Hierauf verließ ich die rohe Habergrütze, und blieb drey Monate bey den Tabackspfeifen, in welcher Zeit ich ſieben und dreyßig Stück ſchwarze Pfeifen, bis auf die Köpfe verzehrte. Sie gehörten einem alten Herrn, der meiner Hofmeiſterinn Vater war, und die neuen verſchloß. Hierauf vergieng mir der Appetit zu den Pfeifen, und es kam mir eine Luſt zum Kalke an. Auch dieß ward ich überdrüßig; und machte mich über das rothe Wachs, an unſern Ballenzetteln, und drey Wochen darauf, an das ſchwarze Wachs, von den Todtenzetteln, die unſer alter Hausherr hatte. Zween Monate darauf lebte ich von den Donnerkeilen, einer länglichten, runden und blaulichten Art von Steinen, die ich zwiſchen dem Sande in unſerm Garten fand. Dieſe ſchmeckten mir unvergleichlich ſchön; allein da die Donnerkeile dünne wurden, ſo ſchmauſte ich von den Nägeln und Zacken an unſerer Gartenmauer, daran ich faſt ein Jahr lang bröckelte, und wo ich bereits einen halben Fuß nach des Nachbars Hof durch gekommen war. Nun hielt ich mich für die glückſeligſte Creatur von der Welt, und ich glaube im Ernſte, ich würde mich ganz durchgefreſſen haben, wenn ich ſie in meiner Kammer gehabt hätte; aber ſo wurde ich faul und überdrüßig, weswegen ich gezwungen ward, mein Futter näher beym Hauſe zu ſuchen. Hierauf bekam ich ein ſtarkes Gelüſten nach Kohlen; ich knirſchte ſie mit großem Vergnügen und bin gewiß, daß ich bereits ſo viel verzehret hatte, als zur Mahlzeit an meinem Hochzeittage nöthig geweſen wären; als mein' Vätter meinetwegen nach Hauſe kam. Er war mit meiner Hofmeiſterinn im Putzzimmer, als ich hinunter gerufen ward. Ich kam hinein, fiel ihm zu Fuße; denn ich mußte ihn Vater nennen, und wunderte mich ſehr, als er, anſtatt der gehofften Umarmung und Freude, ſich mit großem Erſtaunen, zu meiner Hofmeiſterinn wandte, die er fragte: ob dieß Kind (auf mich zeigend) ſeine Tochter wäre? Das iſt ja, fuhr er fort, ein recht Eben-

„bild des Todes. Mein Kind war ein vollfleiſchicht, geſundes, „friſchfarbenes Mägdchen; aber dieſe ſieht ja aus, als wenn ſie „halb verhungert, oder ein bloßes Geripp wäre! Meine Hofmeiſterinn, die wirklich eine ganz gute Frau iſt, verſicherte „meinen Vätter, ich hätte an keiner Sache keinen Mangel gelitten; und ſagte ihm, daß ich beſtändig allerley böſes Obſt „oder ſonſt was äße, und von der Bleichſucht faſt verzehret „würde, weil ſie Befehl bekommen hätte, mir nichts zu verweiſen. Dieß alles that nun meinem Vätter ſehr wenig Genügen, der ſogleich in ſeinem Zorne, das Koſtgeld für mich bezahlte, und mich wegnahm. Ich war noch nicht lange zu Hauſe geweſen, als ich einmal des Sonntags in der Kirche einen „jungen Menſchen ſah, der mir trefflich gefiel; er ſtund mir „beſſer an, als jemand, den ich noch je geſehen, und ich fing an, „zu wünſchen, daß ich ihm auch ſo gefallen möchte. Den Tag „darauf, kam er auch in der That mit ſeinem Vater, uns zu „beſuchen. Man ließ uns allein mit einander, mit dem Ermahnen, von beyden Seiten, daß wir in einander verliebt ſeyn „ſollten, und drey Wochen darauf, waren wir verheirathet. Ich „kam wieder zu meiner erſten Geſundheit und Geſichtsfarbe, „und bin anjetzt vom Morgen bis Abend glücklich.

„Nun wollte ich, mein Herr Zuſchauer, daß Sie einen Namen ausfündig machen möchten, der ſich für ſolche unerſättliche Jungfern ſchickte; ſie ſollten durch einen von den nachſtehenden beehrt oder unterſchieden werden, Holzäpfelfreſſerinnen, Habergrützkäuerinnen, Pfeifenbeißerinnen, „Kalkſchluckerinnen, Lacknäſcherinnen, Kohlenknackerinnen, Mauerleckerinnen, oder Sandſcharrerinnen. Und, mein lieber Herr, thun Sie doch Ihr Beſtes, „durch die Bekanntmachung dieſes Briefes, dieſer unvernünftigen Begierde vorzubeugen, die unter den jungen Mägdchen „ſo gemein iſt, welche vielleicht ſo ſchnell und gut nicht davon „kommen möchten, als

Dero beſtändige Leſerinn und ergebene Dienerinn
Sabina Bleichſucht,
T. *. jetzund Sabina Rentfree.

Das

* * *

Das 432ſte Stück.

Mittewochs, den 16 Julii.

Interſtrepit anſer olores. *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Vermöge der neulichen Einladung, die Sie in einem von Ihren Blättern an jedermann ergehen laſſen, welcher Luſt hätte, zu ſchreiben, habe ich Ihnen folgende kurze Abhandlung wider das Laſter, eine vorgefaßte Meynung wovon zu haben, zugeſandt.

Dero gehorſamſter Diener.

„Der Menſch iſt ein geſelliges Geſchöpf, und ein Liebhaber des Ruhms; daher geſchieht es, daß, wenn einige Perſonen in einer Geſellſchaft mit einander vereinigt ſind, ſie ſich befleißigen, den Ruhm anderer zu vergeringern, um ihren eigenen zu erheben. Der Weiſe iſt vergnügt, die Triebfedern in der Stille zu regieren, und ſich ingeheim über ihren ordentlichen Fortgang zu erfreuen: zu ſchwatzen und zu triumphiren iſt der, dem Pöbel und dem Gemeinen beſtimmte Antheil. Die Gänſe waren von der göttlichen Verſehung verordnet, das Capitolium zu retten. Daher rühret es, daß die Erfindung der Kennzeichen und Wahlſprüche, die Parteyen von einander zu unterſcheiden, den Stutzern und Schönen dieſes Eylandes zuzuſchreiben iſt. Die auf verſchiedene Art aufgeſtutzten und aufgekrempten Hüte haben einander lange Zeit Trotz gebothen; Schönpfläſterchen ſind wider Schönpfläſterchen in Schlachtordnung geſtellt worden; die Capitalien ſind nach dem Verhältniſſe des Kopfputzes geſtiegen oder gefallen; und man hat Frieden oder Krieg erwartet, nachdem die

„Weiſſe oder die Rothe Haube den Vorzug gehabt hat. Dieſe ſind die Fahnenträger bey unſern ſtreitenden Heeren, die Zwerge und Waffenträger, welche die Schilder der Rieſen oder Ritter tragen, und nicht gebohren ſind, ſelbſt zu fechten, ſondern den Weg zu dem nachfolgenden Kampfe zu bereiten.

„Man hat Urſache, ſich zu verwundern, wenn man betrachtet, in wie weit Menſchen von einem ſchwachen Verſtande, und ſtarker Einbildungskraft durch ihre Vorurtheile fortgetrieben werden: ſo gar, daß ſie glauben, die ganze Menge der gegenſeitigen Partey wäre eine Bande Böſewichter und Teufel. Fremde beklagen ſich, daß die Engländer das ſtolzeſte Volk unter dem Himmel wären. Vielleicht haben ſie ihr gar zu großes Antheil davon. Doch dem ſey, wie ihm wolle, allgemeineine Beſchuldigungen wider ganze Geſellſchaften von Leuten iſt derjenige Fehler, wider welchen ich ſchreibe. Man muß es zu unſerer Beſchämung geſtehen, daß unſer gemeines Volk, und die meiſten, welche nicht gereiſt ſind, eine unvernünftige Verachtung gegen die Sprache, Kleidung, Gebräuche und ſo gar gegen die Geſtalt und Seelen anderer Völker haben. Einige ſonſt auch vernünftige Leute haben ſich gewundert, daß ein großer Geiſt aus Irland entſpringen könnte; und halten Sie für albern, da Sie behauptet, daß in Lappland zärtliche Oden geſchrieben worden.

„Dieſer Geiſt der Eiferſucht, welcher vordem auf den beyden Univerſitäten geherrſchet, iſt verloſchen, und zwiſchen Collegien und Collegien beynahe ganz vorbey. In den Kirchſpielen und Schulen dauret der Durſt nach Ruhme annoch. Zu den Zeiten des Ballonſchlagens und Hahnengefechts nehmen dieſe kleinen Republiken ihren Nationalhaß gegen einander wieder. Mein Pachter auf dem Lande iſt wahrhaftig überzeuget, daß das Kirchſpiel des Feindes nicht einen ehrlichen Mann in ſich hat.

„Ich haſſe allezeit Satiren wider Frauensperſonen, und Satiren wider Mannsperſonen. Ich bin fähig, einen

„Fremden für verdächtig zu halten, welcher über die Religion der Facultät lachet. Ich erzürne mich über einen wunderlichen albernen Kerl, welcher gegen die Bürgermeiſter und Aldermänner ſtreng iſt, und ich habe mich niemals beſſer ergetzet, als über eine Handlung der Gerechtigkeit, welche an dem Körper eines Juriſten ausgeübet wurde, der ſehr boshaft auf die Pfarrer war.

„Die Nothwendigkeiten des menſchlichen Geſchlechtes erfordern verſchiedene Bedienungen; und wer in ſeinem Amte vortrefflich iſt, der iſt preiswürdig. Alle Menſchen ſind nicht auf einerley Art erzogen, und haben nicht alle einerley Gaben. Die Mangelhaften verdienen unſer Mitleiden, und haben ein Recht auf unſern Beyſtand. Alle können nicht an einem Orte gebohren werden; ſondern es entſtehen an allen Orten, zu verſchiedenen Zeiten, ſolche Perſonen, welche ihrer Geſellſchaft Ehre bringen, die bey kleinen Seelen Neid erregen können, von großmüthigen Geiſtern aber bewundert und geliebt werden.

„Es iſt in der That eine große Glückſeligkeit, in Geſellſchaften großer und vortrefflicher Leute erzogen worden. Ihre Lehren und Beyſpiele ſind von einem außerordentlichen Vortheile. Es iſt ungemein dienſam, eine ſolche Ehrerbietung gegen die regierenden Perſonen, und eine ſolche Hochachtung für die Ehre des Ortes einzuflößen, welche die anwachſenden Mitglieder zu würdigen Nachjagungen und zu tugendhafter Nacheiferung anſpornen kann. Allein, wenn man junge Gemüther mit den eiteln Gedanken des Anſehens ihrer eigenen Brüderſchaft aufſchwellet; indem man alle andere darniederſchlägt und gering achtet: ſo thut man ihnen ein wirkliches Unrecht an. Vermittelſt deſſen habe ich befunden, daß ihre Bemühungen matt, und ihr Geſchwätz verdrüßlich geworden, weil ſie es für ein hinlängliches Lob halten, daß ſie Kinder von einer ſo berühmten und großen Familie ſind. Ich würde es ſo wohl für eine ſicherere als großmüthigere Art halten, wenn man der Jugend ſolche Leute vor Augen ſtellete, welche einen edlen Fort-

„gang in ſolchen Brüderſchaften gehabt haben, die wenig „berühmt ſind; denn dieſes ſcheint denen verſchwiegener „Weiſe ihre Schläfrigkeit vorzurücken, die in den Sitzen eines großen Wachsthums ſo träge faullenzen. Hurtige Geiſter würden dadurch ihre Begriffe erweitern; da ſie durch „eine knechtiſche Nachahmung eines oder vielleicht zweener „berühmten Männer in ihrer eigenen Geſellſchaft, bloß eine „zweyte oder abgeleitete Art des Ruhmes erlangen können. „Dieſe Copiſten der Menſchen fallen, gleich den Copiſten der „Schriftſteller und Maler, auf das angenommene Weſen einiger wunderlichen Dinge; welche bey dem Originale vielleicht nicht unangenehm waren, an dem mit einem engen „Geiſte begabten Nachſchreiber aber unangenehm ſtehen.

„Durch ſolche frühe Verbeſſerungen der Eitelkeit, zu einer Zeit, da die Knaben noch erſt zu Männern werden, werden ſie nach und nach lernen, nicht ſo obenhin zu urtheilen; „ſondern diejenigen Grundſätze der Freundlichkeit und Leutſeligkeit einſaugen, welche allein ſie bey ſich ſelbſt ruhig, und „bey andern beliebt machen können.

„Betrachtungen von der Art haben alle Vorurtheile aus „meinem Herzen vertilget, ſo daß ich, ob ich gleich ein ſtandhafter Proteſtant bin, dennoch hoffe, den Pabſt und die „Cardinäle ohne gewaltſame Bewegung zu ſehen; und ob ich „gleich von Natur ernſthaft bin, ſo hoffe ich dennoch zu Paris „in einer luſtigen Geſellſchaft ſeyn zu können. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich finde, daß Sie ein allgemeiner Unternehmer ſind, „und entweder durch Ihre Correſpondenten, oder von „ſich ſelbſt eine Einſicht in die meiſten Dinge haben. Dieſes machet, daß ich mich gegenwärtig in dem betrübteſten „Unglücke, welches einen Menſchen befallen kann, zu Ihnen „wende. Meine Frau iſt über etwas böſe auf mich geworden,

„den, und hat ſeit dem Freytage Abend um ſieben, kein einziges Wort weder gut noch böſe, mit mir oder ſonſt einem Menſchen aus dem Hauſe geſprochen. Was muß ein Mann in dieſem Falle thun? Dero Nachricht würde ſehr verbinden,

Mein Herr,

Ihren ergebenſten Diener,
Ralph Fingerhut.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wenn es Ihnen an einer Kleinigkeit fehlet, Ihr Blatt anzufüllen: ſo werden Sie ſich durch Einrückung dieſes ſehr verbindlich machen,

den 15 Jul. 1712.

Dero ergebenſten Diener,
Olivio.

Wertheſte Olivia,

„Nur dieſen Augenblick habe ich das Glück gehabt, zu erfahren, wem ich für das Geſchenk verbunden bin, welches ich den andern April erhalten habe. Ich bin herzlich betrübt, daß es mir nicht den Tag vorher zu Handen gekommen; denn ich muß es für etwas ſehr hartes halten, wenn Leute ihre Luſt verlieren, welche ſich einem nur ein einzigesmal in einem Jahre darbiethet. Ich wünſche mir indeſſen ſelbſt Glück wegen des mir gegebenen Angeldes, daß ich in der Gewogenheit etwas weiter komme; denn man hat mir geſaget, daß ein Menſch, welchen ein Frauenzimmer für würdig gehalten, ihn zu einem Narren zu machen, gut genug bey ihr angeſchrieben ſteht, dereinſt ihr Ehemann zu werden. Bis zu ſolcher Zeit, da ich die Ehre habe, ein Verlobter zu ſeyn, nehme ich mir die Erlaubniß, mich zu unterſchreiben,

Wertheſte Olivia,

Dero thöricht Erwählter,
Nicodemuncio.

T.

Das 433ſte Stück.

Donnerſtags, den 17 Julii.

Perlege Mæonio cantatas carmine Ranas,
Et frontem nugis ſolvere diſce meis. *Mart.*

Die moraliſche Welt iſt, in ſofern ſie aus Männern und Weibern beſteht, von einer gemiſchten Natur, und mit mancherley Gebräuchen, Moden und Ceremonien erfüllt, die darinnen nicht vorkommen würden, wenn ſie aus einerley Geſchlechte beſtünde. Wenn wir kein Frauenzimmer bey uns hätten: ſo würden die Männer ganz andere Leute ſeyn, als ſie jetzt ſind; ihr Beſtreben, dem ſchönen Geſchlechte zu gefallen, verbeſſert und läutert bey ihnen diejenigen Sitten, die ihnen am allernatürlichſten ſind und verleitet ſie oft, ſich nicht nach dem Plane, den ſie ſelbſt für den beſten halten, ſondern ſo einzurichten, wie ſie glauben, daß es dem Frauenzimmer am angenehmſten ſeyn werde. Kurz, die Männer würden nicht nur unglücklich, ſondern auch rauhe und unvollendete Geſchöpfe ſeyn, wenn ſie mit niemanden, als mit ihres gleichen umgehen ſollten.

Das Frauenzimmer hingegen iſt gleichfalls geneigt, in allen Stücken, auf die andere Hälfte des menſchlichen Geſchlechts zu ſehen, womit ſie hier umgeben, und vermenget ſind. Alle ihre Gedanken gehen darauf, dem andern Geſchlechte liebenswerth zu ſcheinen; ſie reden, und bewegen ſich, und lachen gegen uns, allemal mit einem gewiſſen Vorſatze; ein jeder von ihren Geſichtszügen, ein jedes Stück ihrer Kleidung, iſt mit Abſichten und Lockpfeifen erfüllt. Es würde kein ſolches Geſchöpf, als eine Spröde oder Buhlſchweſter iſt, in der Welt geben, wenn nicht eine ſolche Creatur, als ein Mann, darinnen wäre. Kurz, die Männer ſind es, die dem Frauenzimmer Reizungen geben, die eine Anmuth in ihren Geſichtern,

tern, eine Lieblichkeit in ihren Bewegungen, eine Gelindigkeit in ihren Stimmen, und eine Zärtlichkeit in ihrer Haut verurſachen.

Da nun dieſe gleichſeitige Achtung beyder Geſchlechter auf deren beyderſeitige Verbeſſerung abzielet: ſo müſſen wir bemerken, daß diejenigen Mannsleute fähig ſind, in ein rauhes viehiſches Leben zu verfallen, welche ſo leben, als ob es gar dergleichen Geſchöpfe nicht gebe, wie das Frauenzimmer iſt: ſo wie gegentheils das Frauenzimmer, welcher gegen das andere Geſchlecht, eine Kaltſinnigkeit oder einen Abſcheu empfindet, insgemein ſauertöpfiſch, unangenehm, ſäuiſch und zankſüchtig iſt.

Zu allen dieſen Gedanken, bin ich durch ein kleines Manuſcript verleitet worden, welches unlängſt in meine Hände gekommen iſt, und das ich dem Leſer mittheilen will, wie ich es ſchon mit einigen andern Stücken von dieſer Art gemacht habe; ohne daß ich ihm mit der Unterſuchung nach deſſen Urheber beſchwerlich fallen mag. Es iſt eine Nachricht, von zween verſchiedenen Staaten, die einer an den andern gränzen. Der eine beſteht aus dem Reiche der Amazonen ohne Männer; der andere iſt eine Republik, von Männern ohne Weiber geweſen. Wie dieſe zween Staaten aneinander gegränzt haben, ſo ſcheint es ihre Gewohnheit geweſen zu ſeyn, zu einer gewiſſen Jahreszeit, auf den Gränzen zuſammen zu kommen, allwo diejenigen von den Männern, die in keiner von den ehemaligen Zuſammenkünften eine Wahl getroffen hatten, ſich mit dieſem oder jenem Frauenzimmer verbinden konnten, die ſie aber hernach, in allen folgenden jährlichen Zuſammenkünften, für ihre Weiber halten mußten. Die Kinder, die aus dieſen Bündniſſen entſtunden, wurden ihren Vätern zugeſandt, wenn es Knaben waren; wo nicht, ſo blieben ſie bey ihren Müttern. Durch Hülfe dieſer jährlichen Zuſammenkunft, die über eine Woche lang nicht dauerte, wurden nun dieſe zween Staaten von Zeit zu Zeit vermehret, und mit Unterthanen beſetzt.

Dieſe Staaten ſtunden mit einander in beſtändigem Bunde, zur Wehre und zum Angriffe: ſo daß, wenn irgend ein auswärtiger Fürſt den einen anfallen wollte, beyde Geſchlechter zugleich auf ihn losgiengen, und ihn gar leicht zum Gehorſame brachten. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Verabredung zwiſchen beyden Staaten viele Jahrhunderte hindurch unverbrüchlich beybehalten ward: ungeachtet ſie, wie wir zuvor geſagt, Hausväter und Hausmütter waren: doch dieß wird ſo ſeltſam nicht ſcheinen, als daß ſie nur eine einzige Woche im ganzen Jahre bey einander gelebet haben.

In der Nachricht, die mein Schriftſteller von der Männerrepublik giebt, waren verſchiedene merkwürdige Gebräuche. Die Männer ſchoren niemals ihre Bärte, oder beſchnitten ſich die Nägel, als alle Jahre einmal; welches vermuthlich um die Zeit geweſen ſeyn wird, da die große jährliche Zuſammenkunft an den Gränzen, eingefallen iſt. In einem Theile dieſer Hiſtorie, finde ich den Namen eines ihrer Staatsminiſter, den man ausgeziſchet, weil er gar zu oft mit weißer Wäſche erſchienen war: und es wird eines gewiſſen großen Generals erwähnet, den man unter dem Vorwande, daß er weibiſch wäre, ſeines Amtes entſetzet; indem es durch viele Zeugen beſtätiget werden, daß er ſich alle Morgen das Geſicht gewaſchen. Wenn irgend ein Einwohner eine angenehme Stimme, ein glatt Geſicht, oder ein höfliches Betragen hatte, den verbannte man in die Weiberrepublik, allwo er als ein Sklav gehalten, in lange Röcke gekleidet ward, und ſpinnen mußte. Sie hatten keine Ehrentitel in dieſer Republik, außer ſolche, die eine gewiſſe Kraft und leibliche Stärke anzeigten. Zum Exempel, einer hieß der Lange, ein anderer der Starke, ein anderer der ſauertöpfiſche. Ihre öffentlichen Streitſachen wurden insgemein mit Fußſtößen und Fauſtſchlägen geführt, ſo daß ſie oft aus dem geheimen Rathe mit zerbrochenen Schienbeinen, blauen Augen, und blutigen Naſen kamen. Wenn ſie einem Menſchen die bitterſten Verweiſe geben wollten, ſo ſagten ſie, ſeine Zähne wären weiß, oder ſeine Haut wäre ſchön, oder er hätte weiche Hände. Der größte Mann, den ich in ihrer Geſchichte finde, iſt einer, der fünfhundert Pfund aufheben konnte, und ein Paar ſo entſetzlich groſſe Knäbelbärte trug, als man vor ſeinen Zeiten im ganzen Reiche nie geſehen. Dieſe Vollkommenheiten hatten ihn, wie es ſcheint, bey dem Volke ſo beliebt gemacht, daß man, wenn er nicht zu rechter Zeit geſtorben wäre, befürchtet hat, er würde das Vaterland unter ſein Joch bringen.

Nachdem ich hier einen Auszug von der Geſchichte der Männerwelt mitgetheilet: ſo will ich auch die Beſchreibung des benachbarten Weiber-Staates durchſuchen; und wenn ich etwas darinnen finde, das merkwürdig iſt; ſo will ich nicht unterlaſſen, es der Welt mitzutheilen. C.

……

Das 434ſte Stück.

Freytags, den 18 Julii.

> Quales Threiciæ cum flumina Thermodoontis
> Pulſant, & pictis bellantur Amazones armis:
> Seu circum Hippolyten, ſeu cum ſe Martia curru
> Penthesilea refert, magnoque ululante tumultu
> Fœminea exſultant lunatis agmina peltis. *Virg.*

Ich habe bey ämſiger Durchleſung des geſtern erwähnten Manuſcripts, verſchiedene Dinge, die Frauenzimmerrepublik betreffend, gefunden, die der Aufmerkſamkeit des Leſers ſchon werth ſind.

Die Töchter vornehmer Aeltern, wurden vom ſechſten bis zum zwölften Jahre, in öffentliche Schulen geſchickt, wo ſie einander Maulſchellen geben, und mit Knitteln und Prügeln umzugehen, nebſt vielen andern Vollkommenheiten von dieſer Art, lernten; ſo daß nichts gewöhnlicher war, als ein kleines Fräulein, des Abends mit verwundetem Kopfe, und zween oder drey ausgeſchlagenen Zähnen, heimkommen zu ſehen. Hierauf lernten ſie reiten, ſchieſſen, Wurfſpeile werfen, oder ſchleudern, und wurden, um ſich deſto beſſer in ſolchen kriegeriſchen Künſten zu üben, in gewiſſe Compagnien eingeſchrieben. Kein Frauenzimmer ward eher verheirathet, als bis es einen Mann erſchlagen hatte. Die Modendamen waren gewohnt, mit jungen Löwen anſtatt der Schoßhündchen zu ſpielen: und wenn ſie eine Luſtbarkeit verhatten, ſo rungen ſie ſich, anſtatt des Karterſpieles, ganze Nachmittage mit einander, und brachen Thüren auf. Eine Schamröthe, das war eine unerhörte Sache, und ein Seufzer ward im ganzen Staate nicht vernommen. Das Frauenzimmer kleidete ſich nur, um ſchrecklich zu ſcheinen; weswegen ſie ſich zuweilen nach vollendeter Schlacht, die Wangen mit dem Blute ihrer Feinde malten; und aus eben der Urſache, hielt man dasjenige Geſicht für das ſchönſte, welches die meiſten Narben und Striemen hatte. Wenn in dieſem Reiche, Spitzen, Bänder, Juwelen, oder irgend ein Zierrath unter der Beute gefunden ward: ſo putzte man die Pferde damit aus; keiner Seele aber kam es in den Sinn, ſolche Dinge ſelbſt zu tragen. Ein jedes Mitglied dieſer Republik, welches drey Töchter aufweiſen konnte, genoß beſondere Freyheiten und Vorzüge. Der Senat beſtund aus alten Matronen; denn die Geſetze brachten es ſo mit ſich, daß keine ein Staatsrath werden konnte, die noch zum Kindbette tüchtig war. Man pralte gemeiniglich damit, daß dieſe Republik ſchon vier tauſend Jahre geſtanden: welches aber ganz unwahrſcheinlich iſt, es müßte denn ſeyn, wie mir es ſehr wahrſcheinlich vorkömmt, daß man die Jahre nach dem Monde gerechnet.

Ein gewiſſer benachbarter König verurſachte eine große Veränderung in dieſer Republik. Er hatte ſie ſchon viele Jahre, mit bald gutem bald ſchlechtem Erfolge bekriegt, und überwältigte ſie endlich in einer ſehr großen Schlacht. Dieſe Niederlage wird verſchiedenen Urſachen beygemeſſen; einige ſagen, daß der Staatsſecretär, welcher eben eine ſtarke Colik gehabt, in verſchiedenen Verordnungen große Schnitzer begangen. Andere geben vor, daß der erſte Staatsminiſter eben ſchwanger geweſen, und alſo den öffentlichen Geſchäfften nicht mit der gehörigen Befliſſenheit obliegen können. Jedoch, ich kann dieſem gar keinen Glauben beymeſſen, weil dieſe Sache, mit oberwähntem Grundgeſetze offenbar zu ſtreiten ſcheint. Mein Verfaſſer giebt die wahrſcheinlichſte Urſache dieſes Unſterns an die Hand; denn er bezeuget, daß man den Feldherrn den Abend vor der Schlacht zu Bette gebracht, oder wie andere ſagen, entführet habe. Dem ſey wie ihm wolle, ſo verpflichtete ſie doch dieſer Zufall, bey der Männerrepublik um Beyſtand anzuhalten: allein ungeachtet des beyderſeitigen Beſtrebens, den ſiegenden Feind zurück zu treiben, ſo hielt doch der Krieg viele Jahre nach einander an, ehe man ihn glücklich endigen konnte.

Die Feldzüge, die beyde Geſchlechter mit einander thaten, machte ſie unter einander dermaßen bekannt, daß ſie zu Ende des Krieges nicht auseinander gehen wollten. Anfangs wohneten ſie in abgeſonderten Lägern: aber als ſie bekannter wurden, ſo vermengten ſie ihre Gezelter.

Von dieſer Zeit an, da beyde Geſchlechter täglich beyſammen waren, wurden die Männer ein wenig artiger. Sie bathen ihre Kammeradinnen in ihre Quartiere, und fingen an, ihre Gezelter mit Blumen und Kränzen auszuzieren, damit ſie dieſelben wohl empfangen möchten. Geſchah es, daß jemanden eine beſſer gefiel, als die andere, ſo ſchnitt man ihren Namen in die Tiſche; oder malte ihr Bildniß an die Wand, oder man ſprach mit einer Art von Entzückung von ihr, aus welchem allen endlich Verſe, und Sonnette entſtunden. Dieſe waren gleichſam die erſten Anfänger zur Baukunſt, Malerey, und Dichtkunſt, unter dieſem wilden Volke. So bald einiger Vortheil über den Feind erhalten war: ſo ſprangen beyde Geſchlechter freudig mit einander herum, und machten ein Geklirr mit ihren Waffen und Schildern, welches in wenigen Jahren ordentliche Töne und Tänze hervorbrachte.

Weil beyde Geſchlechter ſich bey dieſen Gelegenheiten zu gefallen trachteten, und das Frauenzimmer ſich über die buſchigten Bärte, und langen Nägel der Mannsleute beklagte;

klagte; ſo bemühten ſich dieſe nach und nach, um eine ſolche Geſtalt, die ihren Freundinnen und Bundesgenoſſinnen am angenehmſten war.

Wenn ſie dem Feinde einige Beute abgenommen hatten: ſo ſchenkten die Männer alles, was am reichſten und anſehnlichſten war, derjenigen, die ihnen am beſten gefiel: und wenn ſie etwas fanden, welches luſtig oder ſchön ins Auge fiel; ſo putzten ſie oftmals den Hals, den Kopf, und die Arme ihrer Geliebten damit aus. Das Frauenzimmer, als es gewahr ward, daß die Männer ihre Luſt an ihm hatten, wenn es mit Spielwerken und Tändeleyen behangen war, ſann allerley neuen Erfindungen nach, damit eine die andere bey dem Kriegesrathe, und andern dergleichen öffentlichen Zuſammenkünften, abſtechen möchte. Die Männer hingegen, da ſie gewahr wurden, wie viel das Frauenzimmer auf die Artigkeit hält, fingen an, ſich zu verſchönern, um den Augen ihrer Mitgenoſſinnen ſo angenehm, als möglich, vorzukommen. Kurz, in wenigen Jahren, die ſie beyſammen zubrachten, hatte das Frauenzimmer lächeln, und die Männer liebäugeln gelernet: das Frauenzimmer war ſanftmüthig, und die Männer waren lebhaft geworden.

Als ſie ſich nun ſolchergeſtalt einer den andern unvermerkt gebeſſert hatten, ſo heiratheten nach geendigtem Kriege, der ſich mit einer völligen Ueberwindung des Feindes beſchloß, die Oberſten aus einem Kriegesheere, die Oberſten aus dem andern; die Hauptleute machten es eben ſo, ja das ganze Heer der Gemeinen, ehlichte einander, ſo wie es die Befehlshaber gemacht hatten. Auf dieſe Art wurden beyde Republiken zuſammen geſchmolzen, und es entſtund aus ihnen der reichſte und geſittetſte Staat in demjenigen Theile der Welt, den ſie bewohnten.

C.

Das 435ſte Stück.

Sonnabends, den 19 Julii.

> Nec duo ſunt; at forma duplex, nec fœmina dici:
> Nec puer ut poſſint, neutrumque & utrumque videntur. *Ovid.*

Die meiſten von denen Blättern, welche ich der Welt übergeben, ſind von ſolchen Dingen geſchrieben, die ſich niemals verändern, ſondern beſtändig bleiben und unveränderlich ſind. Von dieſer Art ſind alle meine ernſthaften Verſuche und Abhandlungen. Es findet ſich aber noch eine andere Art von Betrachtungen, welche ich als gelegenheitliche Papiere anſehe, die ihren Urſprung von der Thorheit, der Ausſchweifung und dem Eigenſinne der gegenwärtigen Zeit hernehmen. Denn ich halte mich ſelbſt für einen, welcher geſetzt iſt, über die Sitten und Aufführung meiner Landesleute und Zeitverwandten zu wachen; und eine jede ungereimte Mode, lächerliche Gewohnheit, oder gezwungene Art im Reden, welche in der Welt erſcheint, ſo lange dieſe meine Betrachtungen dauren, anzumerken. Der Unterrock fing nicht ſo bald an, aufzuſchwellen, als ich ſeine Bewegungen beobachtete. Die Parteyſchönfleckchen hatten nicht Zeit, ſich in Ordnung zu ſtellen, bevor ich ſie entdeckte. Ich hatte gleich Anfangs von den gefärbten Hauben Nachricht, da ſie in einer öffentlichen Verſammlung erſchienen. Ich könnte hier verſchiedene andere dergleichen zufällige Materien erwähnen, welchen ich beſondere Blätter geſchenket habe. Hierdurch habe ich diejenigen Unregelmäßigkeiten, welche Anlaß dazu gegeben, ſo nachdrücklich darnieder geſchlagen, daß ich befürchte: die Nachwelt werde kaum einen hinlänglichen Begriff davon haben, dieſe Abhandlungen zu verſtehen, welche zu der Zeit, da ſie geſchrieben worden, in nicht geringem Anſehen waren. Sie wird denken können, daß die Moden und Gewohnwohnheiten, welche ich angegriffen, einige Hirngeburten aus meinem eigenen Kopfe wären; und daß ihre Urältermütter nicht ſo wunderlich hätten ſeyn können, als ich ſie vorgeſtellet habe. Dieſer Urſache wegen ſehe ich meine Blätter, wenn ich betrachte, was für eine Figur meine verſchiedenen Bände Betrachtungen über hundert Jahre machen werden, als eben ſo viele Stücke von altem Silbergeſchirre an, woran das Gewicht zwar wird betrachtet werden, die Mode aber verloren gegangen iſt.

Unter den verſchiedenen weiblichen Ausſchweifungen, von welchen ich bereits Nachricht gegeben habe, findet ſich eine, welche noch immer ihren Grund behält: ich meyne diejenigen von den Frauenzimmern, welche ſich in einen Hut mit einer Feder, in ein Reitkleid und in eine Perüke kleiden; oder wenigſtens ihr Haar in einen Beutel oder in ein Band binden, wie es der muntere und ſcharfſinnige Theil des andern Geſchlechts zu machen pflegt. Wie ich in meinem geſtrigen Blatte eine Nachricht von der Vermiſchung zweyer Geſchlechter in dem gemeinen Weſen gegeben habe: ſo will ich hier von dieſer Vermiſchung zweyer Geſchlechter in einer Perſon Bericht ertheilen. Ich habe bereits mehr als einmal mein Misfallen über dieſe unehrbare Gewohnheit gezeiget: man hat mir aber gemeldet, daß die Landſtraßen um dieſe große Stadt herum, zur Verachtung alles deſſen, was ich bisher geſagt habe, mit ſolchen weiblichen Rittern noch immer angefüllet ſind.

Ich erinnere mich, als ich vor einem Jahre um dieſe Zeit bey meinem Freunde, Herrn **Roger von Coverley**, war: ſo ließ ſich ein ritterliches Frauenzimmer von dieſem Orden auf der Ebene ſehen, welche etwas von ſeinem Hauſe entfernet lag. Ich gieng eben zu der Zeit mit meinem alten Freunde auf den Feldern ſpazieren; und als ſeine Pachter von allen Seiten herausliefen, einen ſo ſeltſamen Anblick zu ſehen, ſo fragte Herr **Roger** einen von ihnen, der zu uns kam, was es wäre? Hierauf verſetzte der Landmann, es iſt eine Edelfrau in einem Rocke und Hute, welche Eurer Gnaden

den Gegenwart verlanget. Dieſes machte in des Ritters Hauſe vielen Spaß, wo wir zugleich eine Hiſtorie von einem andern ſeiner Pachter hatten, welcher dieſes Rittergleiche Frauenzimmer an der Landſtraße angetroffen, und von ihr gefraget worden, ob das **Coverley Hall wäre?** worauf der ehrliche Mann, da er bloß den männlichen Theil des Fragenden geſehen, geantwortet: ja, **mein Herr:** bey der andern Frage aber, ob **Herr Roger von Coverley verheirathet wäre**, da er ſeine Augen auf den Unterrock geworfen, ſeine Antwort in **Nein, gnädige Frau**, verwandelt.

Wäre eine von dieſen Zwittern zu **Juvenals** Zeiten erſchienen: mit was für einem Unwillen würden wir ſie nicht von dem vortrefflichen Satirenſchreiber beſchrieben ſehen! Er würde ſie in ihrem Reitkleide als ein größeres Ungeheuer, dann der **Centaurus** geweſen, vorgeſtellet haben. Er würde nach Opfern und Sprengwaſſer gerufen haben, die Erſcheinung eines ſolchen Wunderzeichens auszuſöhnen. Er würde die Schatten der **Portia** oder **Lucretia** angerufen haben, zu ſehen, worein ſich das römiſche Frauenzimmer verwandelt hätte.

Ich für mein Theil begegne dem ſchönen Geſchlechte mit größerer Zärtlichkeit, und habe ſchon lange mich der freundlichſten Arten bedienet, ſie von einer kleinen Ausſchweifung abzubringen, in welche ſie zuweilen unverwarneter Weiſe gefallen ſind. Ich halte es aber dem ungeachtet für unumgänglich nöthig, die Theilung zwiſchen beyden Geſchlechtern zu erhalten, und mich um die allerkleineſten Eingriffe zu bekümmern, welche eins in das andere thut. Ich hoffe dahero, ich werde keine Klagen mehr darüber hören. Ich glaube gewiß, meine Schülerinnen, welche dieſe meine täglichen Vorleſungen leſen, haben noch wenig Nutzen davon gehabt, wenn ſie fähig ſind, auf eine ſolche zweyfache halb männliche, halb weibliche Kleidung zu verfallen. Ich würde dieſes nicht erwähnet haben, wenn mir nicht letztlich eine von dieſen meinen Leſerinnen im **Hidepark** begegnet wäre, welche mich mit einer männlichen Dreuſtigkeit anſah, und ihren Hut recht vor meinen Augen abzog.

Ich für mein Theil habe einen allgemeinen Schlüſſel zu der Aufführung des ſchönen Geſchlechts. Wenn ich ſehe, daß es in einem Theile ſeiner Kleidung ſonderbar iſt: ſo ſchließe ich daraus, es ſey nicht ohne einige üble Abſicht; und daher zweifele ich nicht, daß die Abſicht dieſer ſeltſamen Mode nicht ſeyn ſollte, ihre männlichen Anſchauer deſto kräftiger zu ſchlagen. Um ſie nun in dieſem Stücke zurecht zu ſetzen, ſo wollte ich gern, daß ſie bey ſich erwägen möchten: ob wir nicht weit beſſer durch eine ganz weibliche Geſtalt würden gerühret werden, als durch eine ſolche, die wir täglich in unſern Spiegeln ſehen können? Oder ſie mögen, wenn es ihnen beliebt, in ihren eigenen Herzen überlegen, und bedenken, wie ſie würden gerühret werden, wenn ſie einen Mann zu Pferde in ſeinen Beinkleidern und Reitſtiefeln, und zugleich in einem Aufſatze und Nachtzeuge gekleidet, anträfen.

Ich muß anmerken, daß dieſe Mode zuerſt aus Frankreich zu uns gebracht worden, einem Lande, welches alle europäiſchen Nationen mit ſeiner Leichtſinnigkeit angeſteckt hat. Ich ſage dieſes nicht zum Nachtheile eines ganzen Volkes, da ich mehr als einmal Fehler bey denjenigen allgemeinen Anmerkungen gefunden habe, welche Königreiche oder ganze Staaten überhaupt treffen. Es iſt dieſes eine Art von Grauſamkeit, welche ein ſinnreicher Schriftſteller aus unſerm eigenen Lande mit des Caligula ſeiner vergleicht; welcher wünſchte, daß das ganze römiſche Volk nur einen Hals hätte, damit er ſolches mit einem Streiche köpfen könnte. Ich will daher bloß anmerken, daß weil die Lebhaftigkeit und Dreuſtigkeit auf eine beſondere Art die Eigenſchaften der franzöſiſchen Nation ſind: ſo werden eben die Kleidungen und Gebräuche dieſem Volke nicht eben ſo anſtößig ſeyn, als ſie uns ſind. Beſcheidenheit iſt der Charakter, der uns unterſcheidet; ſo wie die Lebhaftigkeit der ihrige iſt. Und wenn dieſe unſere Landestugend bey der weiblichen Schönheit erſcheint, weswegen unſere brittiſchen Frauenzimmer vor allen andern in der Welt ſo berühmt ſind: ſo machet ſolche in den Augen eines Mannes den allerliebenswürdigſten Gegenſtand, den man nur irgend ſehen kann.

O.

Das 436ſte Stück.

Montags, den 21 Julii.

— Verſo pollice vulgi
Quemlibet occidunt populariter. Juven.

Da meine Neugierde ganz unerſättlich iſt: ſo habe ich mich auch nicht enthalten können, vergangene Mittwoche an einen Ort zu gehen, welcher wegen der Tapferkeit des niedern Theils der Britten ſehr berühmt iſt, nämlich in den Bärengarten bey Hockley im Loche: allwo (wie mich ein weißlichtbraunes Blatt, das ich auf der Straße in die Hand bekam, belehrte) ein Verſuch der Geſchicklichkeit, zwiſchen einem Paare Meiſtern in der edlen Fechterkunſt, gleich um zwey Uhr angeſtellet werden ſollte. Die Ausdrücke der Ausforderung bezauberten mich nicht wenig, und hießen ſo:

Ich, Jakob Miller, Sergeant (unlängſt von den portugieſiſchen Gränzen angekommen) Meiſter in der edlen Fechtkunſt, da ich an den meiſten Orten, wo ich nur geweſen, von dem großen Ruhme Timotheus Bucks zu London gehöret, welcher gleichfalls ein Meiſter in erwähnter Kunſt iſt, fordere ihn auf, zu mir zu kommen, und ſich in nachſtehenden Waffen mit mir zu üben, nämlich:

Mit dem Schlachtſchwerdte.
Mit dem Schwerdte und Dolche.
Mit dem Schwerdte u. Schilde.
Mit einem einzelnen Säbel.
Mit der Scheide von Säbeln.
Mit Jägerſtöcken.

Wofern Jakob Millers Ehrbegierde dem Timotheus Buck den Ruhm ſtreitig zu machen, etwas den alten Romanhelden ähnliches an ſich hat: ſo hat ihm gewiß Timotheus

Buck auf eben denſelben Zettel mit gleicher Begierde geantwortet, indem er ein wenig verdrießlich thut, daß er aufgefordert worden, und darein zu willigen ſcheint, mit Jakob Millern zu fechten, nicht, weil er Jakob Miller iſt, ſondern weil er gehört, daß er mit dem Parkes von Coventry gefochten. Die Annehmung der Ausforderung klung ſo:

Ich, Timotheus Buck, von Clavemarket, Meiſter in der edlen Fechtkunſt, da ich höre, daß mein Gegner mit dem Herrn Parkes von Coventry gefochten, will nicht ermangeln, den ſchönen Herausforderer (ſo Gott will) zu gehöriger Zeit, und an beſtimmtem Orte, zu ſuchen. Ich begehre einen reinen Fußboden und keinen Pardon.

Es lebe die Königinn!

Ich will hier nicht auf die Luſtſpiele dieſer Art bey den Griechen und Römern zurück gehen: allein, das glaube ich doch, daß dieſe Gewohnheit von den alten irrenden Rittern ihren Urſprung hat; von denen Leuten, die ein gewiſſes Frauenzimmer dergeſtalt liebten, daß ſie darüber alle andere Menſchen haßten; von ſolchen Leuten, die darauf zuſchlugen, man mochte gleich ihrer Meynung ſeyn, oder nicht; kurz, von ſolchen Leuten, die ſich mit den Gegnern in einen Kampf einließen, entweder die Geliebte zu bewundern, oder zu verachten. Ich muß es daher nothwendig bedauren, daß die ſchreckliche Seite des alten Fechtens beygeblieben iſt, da man die verliebte Seite deſſelben vergeſſen hat. Die Barbarey dieſer alten Leute haben wir beybehalten, ihre Artigkeit dabey aber iſt verloren gegangen. Ich hätte gewünſcht, daß dieſe zween Kämpfer mich vor ihrer Ausforderung um Rath gefragt hätten: denn es machte ſich mir ein ſchönes junges Mägdchen, das ich Eliſabeth Preſton nennen hörte, und des Gartenhüters Tochter ſeyn ſoll, durch ein Glas Waſſer dermaßen verbindlich, daß ich denke, ſie hätte zum Scheine, überhaupt die Dame vorſtellen können, um derentwegen gefochten ward: und ihrer Reizungen wegen hätte ſie die eigene Amaryllis bey dieſer Gelegenheit ſeyn können. Es würde in der Ausforderung viel beſſer geklungen haben: ich Jakob Miller, Sergeant, der in vielen Ländern herum gereiſt, und neulich von den portugieſiſchen Gränzen gekommen bin, behaupte aus Liebe zur Eliſabeth Preſton, daß beſagte Eliſabeth Preſton das allerſchönſte Frauenzimmer iſt. Und die Antwort wäre ſo geweſen: ich, Timotheus Buck, der in England geblieben iſt, ſo lange der Krieg in auswärtigen Ländern gewähret hat, leugne, aus Liebe zur Suſanna Page, daß Eliſabeth Preſton ſo ſchön ſey, als gedachte Suſanna Page. Laßt nur Suſanna Page zuſehen, ſo begehre ich keinen Pardon von Jakob Millern.

Dieß würde dieſem Streite ein ganz ander Anſehen gegeben haben; und wenn dasjenige Frauenzimmer, deſſen Geſichtszüge der Grund dieſes Zweykampfes wäre, an einem gehörigen Orte geſtanden hätte, ſo würde deſſen Gegenwart den Kämpfern einen viel edlern Eifer beygebracht haben, als anjetzt das Geld, welches die Zuſchauer zahlen; ungeachtet ich auch dieſes letzte nicht verworfen haben will; ſondern es müßte derjenigen Schönen gebracht werden, deren Liebhaber des Zahlers Beyfall erhalten.

Indeſſen ward doch die ganze Sache, ob es ihr gleich an ſolchen Zierrathen fehlete, ſehr ordentlich vollführet. Jakob Miller kam zuerſt; vor ihm giengen zween gebrechliche Trommelſchläger; unfehlbar um anzudeuten, daß ihn der Anblick verſtümmelter Körper nicht erſchrecke. Mit dem kühnen Miller zugleich, trat eine andere Mannsperſon auf, deren Namen ich nicht erfahren können, mit einer ſauertöpfiſchen Mine, als ob es ihm leid war, daß er nicht die Hauptperſon ſeyn ſollte. Dieſer Sohn des Verdruſſes ſchielete die ganze Verſammlung an, und ſchwung ſich, indem er gieng, von einer Seite auf die andere, mit ſteifen Knien und Schultern, wobey er ſchon Merkmaale von dem Vorſatze gab, den er bey ſich bis zu Ausgange dieſes Gefechtes hegen mochte. Miller hatte ein blaues Band um den rechten Arm gebunden;

welchen Zierrath ich für eine Nachahmung derjenigen Gewohnheit halte, da man in alten Zeiten die Geſchenke einer Geliebten bey ſolchen Gelegenheiten trug.

Miller iſt ein Menſch von ſechs Fuß und acht Zoll hoch; er ſieht freundlich, aber verwägen aus, iſt wohl gewachſen, und behende von Gliedern; dieſe Fertigkeit und Behendigkeit aber hatte er bey den Kriegeübungen erlangt.

Die Neugierde der Zuſchauer war nun auf das höchſte gekommen; und da das Volk mit Ungeſtüm zudrang, ſo glaubten viele hitzige Leute, ſie wären mehr dem Glücke, als ihren Verdienſten nach, geſtellt: daher geriethen ſie auf den Einfall, ſich von dem offenen Boden oder dem gemeinen Platze auf die Gallerie zu drängen. Der Streit zwiſchen Verdienſt und Eigenthume ſtürzte manchen zu Boden, und erhob dann und wann einige zu den höchſten Sitzen. Dieſes währte ſo zehn Minuten lang, bis Timotheus Buck hinein kam. So gleich ließ die ganze Verſammlung ihren Streit fahren, und richtete die Augen allein auf die Fechter. Eines jeden Zuneigung befeſtigte ſich den Augenblick auf einen von dieſen beyden ohne Widerrede. Ein vernünftiger Mann, der neben mir ſaß, ſagte: Mich dünkt, ich könnte wohl Millers Secundant ſeyn; den Buck aber möchte ich zu meinem haben. Miller ſah verwägen aus, und zog die Augen an ſich; Buck aber hatte eine vollkommene Gelaſſenheit, die dem Verſtande gefiel. Buck hatte ein ungeziertes Kleid an, und veränderte ſeine Geberden nicht, bis der Kampf angieng. Hier ſtreifte er ſich das Hemde auf, und zierte ſeinen Arm mit einem rothen Bande. Niemand kann die augenblickliche Bekümmerniß unter allen Zuſchauern beſchreiben; das allergrößte Getös, was man nur immer mehr hören kann, ward ſo ſtill und ſo aufmerkſam, als ob aller Anweſenden Leben von dem erſten Streiche abhing. Die Fechter traten beyde mitten auf den Schauplatz; und indem ſie ſich die Hände ſchüttelten, zum Beweiſe; daß keine Bosheit dabey wäre, ſo entferneten ſie ſich mit der beſten Art an beyde Enden der Bühne; worauf ſie ſogleich auf einander zugiengen,

giengen, Miller mit einem muthigen Herzen, und Buck mit einer wachſamen doch ungeſtörten Stellung. Buck ſah hauptſächlich auf ſeine eigene Vertheidigung; Miller trachtete inſonderheit ſeinem Gegner eins beyzubringen. Es iſt nicht möglich, die mannichfaltigen Ausweichungen und unmerklichen Beſchützungen zweener Männer von ſo ſchlauen Augen und behenden Gliedern zu beſchreiben. Jedoch ward Millers Kopf von dem gelaſſenen Buck mit einer ſtarken Wunde verletzet. Eine große Menge Blut bedeckte den Augenblick ſeine Augen, und das Huſſa! des Volkes vermehrte unfehlbar ſeinen Schmerz. Die Verſammlung war wegen ihrer verſchiedenen Art zu fechten getheilet, und eine arme Nymphe, die in einer von den Gallerien ſaß, und welcher vermuthlich der Miller nahe gieng, brach in eine Thränenfluth aus. Sobald ſeine Wunde verbunden war, ſo kam er noch einmal mit einer kleinen Wuth, die ihn gleichwohl noch untüchtiger machte, auf den Platz zurück. Allein, welcher tapfre Mann wird wohl durchs Verwunden gelaſſener und behutſamer? Der nächſte Streich war ein heftiger Anſatz, der ſich mit einem entſcheidenden Schlage an Millers linkem Beine endigte. Das erwähnte Frauenzimmer in der Gallerie bedeckte ſich bey dieſem letzten Angriffe das Geſicht: und ich ſelbſt konnte mich in dem Augenblicke nicht enthalten, ihren unglückſeligen Zuſtand zu betrachten, da ſie das Geklirr der Schwerdter hörte, und wußte, daß das Leben oder der Sieg ihres Geliebten bey jedem Streiche in Gefahr war, gleichwohl aber ſelbſt nicht hinblicken dorfte. Die Wunde ward allen denen gezeigt, die ein Vergnügen daran haben konnten, und ſich der Bühne näherten. Der kühne Beyſtand des Millers erklärte ſich, daß er ſich über 14 Tage mit Bucken in eben denſelben Waffen ſchlagen wollte, wobey er ſich für den Lehrmeiſter des berühmten Gormans ausgab: allein Buck leugnete ihm dieſe Ehre, und indem er hinzuſetzte, daß er ſelbſt dieſen berühmten Fechter unterwieſen, ſo nahm er die Ausforderung an.

Es iſt etwas ſehr unbegreifliches bey dieſer Sache; nämlich, daß es Leute giebt, die eine ſo verdrießliche Freude daran haben können, dergleichen Streiter zu ſehen. Iſt es die Grauſamkeit, die dieſe Art der Luſt einrichtet? Oder iſt es ein Vergnügen, welches in Uebung der Barmherzigkeit beſtehen ſoll? Mich dünket, es war ſehr merkwürdig, daß da die Luſt dieſes Tages nur eine Uebung in der Behendigkeit ſeyn ſollte, der Pöbel dem **Buck** nicht einen ſo ſehr großen Beyfall gab, als man wohl hätte denken ſollen. Sollten die Leidenſchaften der Menſchen aus der Selbſtliebe entſpringen, und ſich trotz aller ihrer vermeynten Tapferkeit, dem Schickſale unſers **Millers** eben auch für unterwürfig erkennen, ſich ſelbſt aber nicht ſo leicht für ſo vollkommen halten, als **Buck** war?

Cicero redet von dieſer Gewohnheit, nicht mit ſo vielem Abſcheue, als man wohl denken ſollte; ungeachtet er geſteht, daß man ſie zu ſeiner Zeit ſehr gemisbraucht, und ſie nur ihren erſten Einſetzungen nach genehm zu halten ſcheint, da die Verbrecher allein vor dem Volke fechten mußten. Crudele Gladiatorum ſpectaculum & inhumanum nonnullis videri ſolet; & haut ſcio annon ita ſit ut nunc ſit; cum vero ſontes ferro depugnabant, auribus fortaſſe multa, oculis quidem nulla, poterat eſſe fortior contra dolorem & mortem diſciplina. Die Spiele der Klopfechter, können für grauſam und unmenſchlich gehalten werden, und ich weis nicht, ob ſie es nach ihrer jetzigen Einrichtung, nicht auch ſind. In jenen Zeiten aber, da nur allein die Verbrecher fechten mußten, mag das Ohr vieleicht viel beſſern Unterricht bekommen haben; das iſt gleichwohl aber doch unmöglich, daß irgend etwas, welches unſer Auge rühret, uns gegen den Schmerz und den Tod beſſer ſtärken könnte.

T. *.

Das 437ſte Stück.

Dienſtags, den 22 Julii.

Tunc impune hæc facias? Tunc hic homines adoleſcentulos
Imperitos rerum, eductos libere, in fraudem illicis?
Sollicitando & pollicitando eorum animos lactas?
Ac meretricios amores, nuptiis conglutinas? *Ter. Andr.*

Es fuhr vor kurzem eine gewiſſe Dame in ihrer Kutſche bey mir vorbey, welche auf ihrem Geſichte diejenige blaſſe und fahle Farbe hatte, welche man zuweilen an gewiſſen jungen Leuten ſieht, die in einen geheimen Gram, und in eine Gemüthsbetrübniß gefallen ſind, welche insgemein das Alter und die Krankheit zu beſchleunigen pflegen. Es ſind noch nicht drey Jahre vorbey, als ſie luſtig, munter und in ihrem Bezeugen ein wenig keck war: mich dünkt aber, daß ich ihr dieſen Fehler, welchen ſie in ihren gegenwärtigen Umſtänden ſo ſauer büßen muß, gern verzeihe. Flavilla, von der ich rede, iſt an einen mürriſchen reichen Narren verheirathet. Ihre Schönheit und Verdienſte ſind bey dieſem Tölpel verloren, der gar keinen Begriff von irgend einer Vollkommenheit hat. Die Stunden, die ſie mit einander zubringen, ſind verdrießlich oder abgeſchmackt. Die Minuten, die ihr bey ſeiner Abweſenheit übrig bleiben, langen nicht zu, ihre Augen von der Marter und dem Aergerniſſe ſeiner letzten Unterredung wieder zu erholen. Dieſe arme Dame iſt mit ihrer Gemüthsart, welche unter der Anführung eines vernünftigen Mannes, die angenehmſte Geſellſchaft von der Welt ausgemacht hätte, den Armen dieſes albernen Klotzes, durch die Sempronia aufgeopfert worden. Sempronia iſt eine gute Frau, die ſich in einem armſeligen Zuſtande, durch die Freundſchaft mit jungen reichen Witwen und Töchtern, die ihre eigenen Herren ſind, erhält, weil ſie dieſe ihre Freundinnen an arme Mannsleute verkuppelt; an der andern Seite verlocket ſie wiederum unbedachtſame und wilde Jünglinge, in die Arme laſterhafter Weibesbilder. Zu dieſem Ende verſteht ſie alle die Künſte aus dem Grunde, welche ſie bey unnützen Beſuchen beliebt machen können. Sie weis alles, was in jedem Viertel der Stadt vorgeht; ſie iſt mit allen beliebten Bedienten, Nätherinnen, mit denen, die in den Häuſern aus- und eingehen, und mit den armen Anverwandten aller vornehmen Leute in der ganzen Stadt bekannt. Für ein gutes Stück Geld hat Sempronia durch Anreizung der Mutter unſerer Flavilla, die Heirath für die Tochter zuwege gebracht, und der Ruf hiervon, welcher, was das Geld des Freyers betrifft, gröſſer war, als Flavilla vermuthen konnte, hat ihr die Beſuche und die häufigen Liebkoſungen einer Menge von Müttern zugezogen, die ihre Kinder lieber bey groſſem Reichthume elend, als bey minderm Vermögen, die glückſeligſten Perſonen von der Welt wiſſen möchten. Wenn Sempronia von eines Frauenzimmers Umſtänden und Gemüthsart erſt ſo viel weis, daß ſie glaubet, das Heirathen werde ihr angenehm, und dem Manne, den ſie ihr zudenkt, vortheilhaft ſeyn: ſo ſieht ſie ſich nach jemanden um, deſſen Umſtände irgend einen faulen Schinken bey ſich führen, und dem es an einer gewiſſen Summe fehlet; der ſich aber in den Augen der Welt nicht übel für ſie ſchicket. Iſt ein ſolcher nicht leicht zu finden, ſo ſchmücket ſie einen nichtswürdigen Kerl mit ſo vielem Vermögen aus, als ſie für nöthig hält, und ſetzet eben ſo viel gutes Gemüth und Mäßigkeit hinzu, als nöthig iſt. Wenn dieß geſchehen iſt, ſo werden kein Ungeſtüm, keine Künſte, keine Argliſt verſäumet, damit die Dame ihre Glückſeligkeit beſchleunige. Ueberhaupt iſt ſie freylich ſo gerecht, daß ſie einen armen verliebten Gecken an eine reiche Hure; und ein armes Mägdchen an einen reichen Menſchen verheirathet: aber weiter machet ſie ſich aus der Ungleichheit nichts. Wenn ſie im Sinne hat, einen armen Taugenicht an eine reiche Perſon zu verkuppeln:

ſo ſcheut ſie ſich nicht zu ſagen, daß er zwar unwiſſend, dumm und ungeſchliffen iſt; allein dieſe Unvollkommenheiten müſſen ihr eben zu Beweiſen ſeines großen Vermögens dienen: und bey ſolcher Gelegenheit kann ſie mit einer ſehr ernſthaften Stellung die vornehmen Leute über die Nachläßigkeit bey ihrer Kinderzucht anklagen. Neulich ward ihr einmal wegen eines gewiſſen dummen Schöpſen, den ſie an einem gewiſſen Orte für einen reichen Erben ausgeben wollte, eingewandt, daß er ungelehrt wäre: Madame, ſagte ſie, Sie wiſſen ja wohl, daß man den Kindern, denen ihr groſſes Vermögen bekannt iſt, kein Buch in die Hände bringen kann.

Durch dieſe Künſte nun wird Sempronia mit Geſchenken überladen, von ihren Bekannten überlaufen, und von denen, die keinen Geſchmack haben, als ein Frauenzimmer von einem exemplariſchen Wandel, bewundert. In der That aber ſind Mord und Diebſtahl mindere Verbrechen, als der Nutzen, den man aus ſolchen Misbräuchen zieht, die eben ſo unerſetzlich ſind, als die Beraubung des Lebens ſelbſt, die aber noch unerträglicher werden, weil ſie deſſen Unglückſeligkeit verlängern. Ein Frauenzimmer beym Spiele um ihr halbes Vermögen zu bringen, das iſt lange nicht ſo übel, als ihr ganzes Vermögen, und ſie ſelbſt mit dazu, einem unwürdigen Manne zu geben. Jedoch, Sempronia weis eine zu Hauſe unglückliche Schöne auch zu tröſten, indem ſie ſie ſonſt wohin zu einem angenehmen Liebhaber führet. Alsdann kann ſie den allgemeinen Zuſtand der Ehleute herpredigen, und einem jungen unerfahrnen Frauenzimmer die Mittel des Troſtes mit einem: O! mein liebes Kind! das werden Sie ſchon beſſer lernen! an die Hand geben.

Man ſollte denken, das Verbrechen der Sempronia wäre ausnehmend, und ohne gleichen: allein, ich muß das Verfahren gewiſſer Aeltern, demſelben an die Seite ſtellen. Ich rede von denen, welche die beſten Vorzüge und Gaben, böſen Verbindungen aufopfern. Aeltern, die ein freygeſinnetes und witziges Kind, in die Arme eines Tölpels oder dummen Kopfes zwingen, verbinden ihre Tochter zu einem Verbrechen, welches zu abſcheulich iſt, als daß man ihm einen Namen geben mag. Es iſt einigermaßen der unnatürlichen Vermiſchung vernünftiger und unvernünftiger Geſchöpfe zu vergleichen. Und was iſt indeſſen gemeiner, als daß man ein artiges Frauenzimmer ſo ungleich verbindet? Ich könnte ganze Schaaren nennen, die ein elendes Leben führen, weil ihre Aeltern dieſen Satz nicht gewußt haben, daß die Vernunft und ein gutes Gemüth allezeit beyſammen ſtehen. Dasjenige, was man unter dem Namen des guten Gemüthes den Narren beyleget, das iſt nur ein Unvermögen, die Fehler zu erkennen; welches aber im Eheſtande, weil man ſich dieſes Unvermögens bewußt iſt, in ein Mistrauen über alle Dinge ausſchlägt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin, was die reuteriſchen Frauensperſonen betrifft, die
„zu gleicher Zeit etwas Männliches und Weibliches in ihrer
„Aufführung bezeigen, gänzlich Ihrer Meynung. Nur
„kann ich mich nicht enthalten, gegen eine andere Art derſelben,
„die auch ſehr zahlreich wird, meine Beſchwerden zu führen.
„Unſere Sprache iſt zu gutverbundenen Wörtern nicht
„ſehr fähig; daher kann ich ſie nicht anders nennen, als die
„Nackendſchultrigen. Dieſe Schönen begnügen ſich
„nicht damit, daß ſie allenthalben, wo ſie hinkommen, Liebhaber
„gewinnen, ſondern ſie müſſen auch zugleich Nebenbuhler
„machen. Sollten Sie es nur ſehen, mein Herr,
„wenn die Gatty durch den Park geht, ſo würden Sie gewärtig
„ſeyn, daß alle, die ihr folgen, und die, welche ihr begegnen,
„den Augenblick vom Leder ziehen würden. Ich hoffe,
„mein Herr, Sie werden inskünftige dafür ſorgen, daß die
„Schönen daran genug haben mögen, wenn ſie nur mit ihrem
„Geſichte Schaden thun, und es niemanden, als den öffentlichen
„Schönheitskrämerinnen geſtatten, uns mehr von
„ihrer übrigen Schönheit zu zeigen, als die Bruſt; Sie müß-

„ten denn dieſen Afterreiz etwa noch denen erlauben, denen „es an den vorderſten Annehmlichkeiten mangelt. Ich ge„ſtehe es zu meinem Verdruſſe, daß die jetzige Mode ſehr gar„ſtig iſt, und man kann von unſern Schönen eben das ſagen, „was ein großer Dichter von den Stückkugeln geſagt hat:

Sie können, Parthern gleich, verwunden, wenn ſie fliehn.

„Ich unterwerfe dieſes Ihrer Beurtheilung und bin für „die kleine Zeit, die mir noch übrig bleibe,

Dero ergebener Diener,
Der ſchmachtende Philantus.

„Nachſchr. Sie werden doch mein Schreiben ein we„nig ausbeſſern, und von dem Stachelſchweine etwa ein „Gleichniß anbringen; jedoch auch dieſes unterwerfe ich Ih„rem Gefallen. T. *.

* * *

Das 438ſte Stück.

Mittewochs, den 23 Julii.

— *Animum rege, qui niſi paret*
Imperat — *Horat.*

Es iſt ein ſehr gemeiner Ausdruck, daß jemand ſehr gut geſinnet, aber ſehr hitzig ſey. Der Ausdruck iſt in der That ſehr gut geſinnet, daß man hitzigen Leuten ſo viel Gnade wiederfahren läßt: mich dünkt aber, ein hitziger Menſch verdiene die allerwenigſte Nachſicht, die man ſich nur einbilden kann. Man ſaget, es gehe bald überhin; daß heißt, alles Unheil, welches er thut, iſt geſchwind geſchehen: welches meinem Bedünken nach, keine große Empfehlung zur Gewogenheit iſt. Ich habe einen von dieſen gutgeſinnten hitzigen Leuten gekannt, welcher in einer untermengten Geſellſchaft, ſo gar zu ſeiner eigenen Frau, und zu ſeinen Kindern ſolche Dinge ſagte, welche der abgeſagteſte Feind ſeiner Familie auch nicht einmal in Gedanken würde geſagt haben. Es iſt gewiß, daß eine geſchwinde Empfindlichkeit von einem fertigen Verſtande unzertrennlich iſt: warum ſollte aber nicht ein guter Verſtand alle ſeine Kräfte bey ſolchen Gelegenheiten zuſammen nehmen, die plötzliche Neigung zum Zorne zu bemeiſtern? Eine von den größten Seelen, die itzo in der Welt ſind, iſt dem Zorne von Natur am meiſten unterworfen, dennoch aber wegen der Bezwingung ſeiner ſelbſt in dieſem Stücke ſo berühmt, daß er das bekannte Beyſpiel iſt, wenn man von der Gemüthsart, und der Herrſchaft eines Menſchen über ſich ſelbſt ſpricht. Den Affect des Zornes im Zaume zu halten, iſt die anſtändigſte Zucht, unter die wir uns ſelbſt geben können. Wenn ein Menſch einigen Fortgang hierinnen gehabt, ſo iſt ein nichtswürdiger Kerl in einem heftigen Zorne, ihm eben ſo verächtlich, als ein verdrießliches Kind. Es ſollte ſich ein jeder Menſch zu ſeiner eigenen Ruhe und Friedens halber deſſelben befleißigen. Wenn er alsbald entbrennt, und über ein jedes Ding, das ihn anrühret, in Feuer kömmt: ſo iſt ihm das Leben ſo unangenehm, als es allen andern iſt, die um ihn ſind. Syncropius führet unter allen Menſchen auf der Welt das lächerlichſte Leben; er beleidiget immer, und bittet um Verzeihung. Wenn ſein Diener ins Zimmer tritt, ohne daß er gerufen worden: ſo fängt er an: der Ochſe ⸗ ⸗ ich bitte ſie um Verzeihung, mein Herr, allein, die Bedienten heut zu Tage ⸗ ⸗ Das unrechte Geſchirr wird aufgeſetzt; es wird mitten in die Stube geworfen. Seine Frau giebt ſich Mühe um ihn, der er ins Geſicht ſieht, und antwortet, als wenn er alles gehört hätte, was ſie dächte: Wie? was der Teufel! Warum bekümmert ihr euch nicht, dieſe Dinge anzuordnen? Seine Freunde ſitzen da bey einer geſchmackloſen Fülle aller Dinge, und erwarten alle Augenblicke neue Beſchimpfungen von ſeinen unverſchämten Entrüſtungen. Mit einem Worte, mit dem Syncropius zu ſpeiſen, oder ihn zu beſuchen, iſt nichts anders, als hingehen, und ihn ſeine Familie quälen, ihre Geduld und ſeinen eigenen Zorn üben ſehen.

Es iſt ſeltſam, daß die Schaam und die Verwirrung, worinnen dieſer gutgeſinnte hitzige Mann ſeine Freunde nothwendig ſehen muß, wenn er alſo um ſich herum lärmet, ihm nicht ſo viel Ueberlegung geben, daß er ſich beſſert. Dieß iſt der ärgerlichſte Misbrauch der Vernunft, welcher nur zu erdenken iſt. Er hat nicht mehr ſchadloſes an ſich, als ein Bullenbeißer; dieſe ſind nicht länger zahm, als ſo lange ſie nicht beleidiget werden. Einer von dieſen gutgeſinnten hitzigen Menſchen kann in einem Augenblicke ſo viele Anſpielungen auf geheime Umſtände zuſammen ſammlen, als genug ſind, den Frieden unter allen Familien und Freunden zu zerreißen, mit denen er bekannt iſt; in einer Viertheilſtunde und noch gleich den Augenblick, iſt er der beſtgeſinnteſte Mann von der ganzen Welt. Wenn man den Zorn in ſeiner Reinigkeit, ohne Vermengung mit Vernunft, ſehen will: ſo ſchaue man ſolchen an einem tobenden Helden, von einem raſenden Dichter vorgeſtellet. Nat. Lee läßt ſeinen Alexander ſo reden:

> Hinweg, wohlan, macht Raum für einen Wirbelwind!
> Wo nicht, ſo blas ich euch, wie Staub hinweg! nur fort!
> Nur ſchlechte Raſerey ſtellt meine Mühe vor.
> Muth, Rache, ſteter Zwiſt, Verachtung, Misvergnügen!
> Zerreißt mein ſchwülſtigs Herz, macht Platz für Feur und Sturm.
> Mein Hirn iſt ſchon zerplatzt, Vernunft und Streit gelöſcht:
> Der Sturm iſt aufgewacht, und mein heiß blutend Herz
> Zerſcheitert in der Quaal, weil Zorn dem Winde gleich
> Zum Himmel ſich erhebt und alle Sterne dämpft.

Ein jeder zorniger Menſch in der Stadt redet den halben Tag lang mit eben ſo weniger Beſtändigkeit, und drohet Dingen, die eben ſo ſehr außer ſeiner Gewalt ſind.

Die nächſt dem tobenden Herrn unangenehme Perſon iſt eine von einem etwas geringern Grade des Zornes, und diejenige, welche wir insgemein einen verdrießlichen Menſchen nennen. Ein verdrießlicher Menſch iſt ein Menſch, der einige Urſache bey ſich hat, nicht wohl aufgeräumt zu ſeyn, oder

der von Natur zum Vergnügen unfähig iſt, und daher alle diejenigen, welche glücklicher ſind, als er, mit Pſiuyen und Pſhawen oder andern ſeinen Ausrufungswörtern bey allen Dingen, die in ſeiner Gegenwart geſagt oder gethan werden, beunruhiget. Man ſollte unter alle Speiſen, welche dieſe Leute in einer guten Geſellſchaft eſſen, Arzeney thun. Dieſer Grad von Unwillen wird zwar wohl für eine Zärtlichkeit des Urtheils gehalten, welche nicht zugeben will, daß man ſich leichtlich vergnüge: allein niemand, welcher etwas höher iſt, als daß er eines verdrießlichen Mannes Liverey tragen darf, darf ſeine übeln Sitten ertragen. Alle Dinge unter Leuten vom Verſtande und Stande ſollten die Beurtheilung ausſtehen, und den Schutz des Auges der Vernunft haben.

Kein Menſch darf in einem angewohnten wunderlichen Sinne, in ſeinen Grillen, oder in ſeiner Aufführung von einem ertragen werden, welcher ihm nicht des Brodtes wegen aufwartet. Gleich auf den verdrießlichen Menſchen folget der Murrer. Dieſer Herr läßt ſich ſonderlich darinnen ſtark ſehen, was wir die Ironie nennen; und wie ſich dergleichen Leute meiſtens gegen diejenigen auslaſſen, welche unter ihnen ſind: ſo ſieht man auch ihre Gemüthsart in ihren Reden mit ihren Dienern am beſten. Das ſieht euch ganz gleich; ihr ſeyd ein feiner Kerl, du biſt der hurtigſte und verſchlagenſte Kopf u. d. g. Man ſollte denken, das Eiſenfreſſeriſche, das Stürmiſche, das Verdrießliche und alle andere Arten und Untereintheilungen ſollten dadurch gehoben werden, wenn man wüßte, daß ſie bloß als Menſchen lebten, denen man Gnade wiederfahren laſſen; und wie erbärmlich iſt nicht der Zuſtand, wenn man bloß erduldet werden muß?

Allein, ich werde durch das angenehmſte Schauſpiel des Zornes, welches ich jemals geſehen habe, und durch den fehlgeſchlagenen Wunſch deſſelben, unterbrochen. Es trug ſich eben zu, als ich noch ſchrieb; und ich hörte es mit an, da ich eben bey einem franzöſiſchen Buchhändler in dem Hinterſtübchen ſaß. Es kam ein ſehr gelehrter Mann mit einem erhabenen ehrerbietigen Anſehen in den Laden; und ob er gleich ſonſt von großer

Gr-

Geſchicklichkeit war, ſo verſtund er doch dasjenige nur erſt ſehr langſam, was wider ihn ſelbſt war. Die Geberden des fehlerhaften Mannes, des Buchhändlers, und die wunderliche Verwirrung deſſelben, da er eben zornig war, iſt vollkommen neu. Nachdem er verſchiedene Bücher herum geworfen; ſo ſagte er zu dem Käufer: Mein Herr, Sie wiſſen, ich habe Sie ſchon lange gebethen, mir den erſten Theil von den franzöſiſchen Predigten zurück zu ſenden, den ich Ihnen ehmals geliehen habe. Mein Herr, ſagte der Kundmann, ich habe oftmals darnach geſehen, ich kann ihn aber nicht finden; er iſt gewiß verloren, und ich weis nicht, wem ich ihn ehmals geliehen habe: es ſind ſchon viele Jahre her. Hier iſt alſo der andere Theil, mein Herr, ich will Ihnen ſolchen nach Hauſe ſchicken, und Sie werden ſo gut ſeyn und beyde bezählen. Mein Freund, verſetzte er, können Sie ſo unvernünftig ſeyn, und nicht einſehen, daß ein Theil eben ſo unvollkommen in meinem Büchervorrathe iſt, als in Ihrem Laden? Recht, mein Herr, Sie haben doch den erſten Theil verloren, und kurz, ich will bezahlet ſeyn. Mein Herr, antwortete der Käufer, Sie ſind ein junger Mann, ihr Buch iſt verloren: erlernen Sie aus dieſem kleinen Verluſte, größere Widerwärtigkeiten ertragen, die Ihnen zuſtoßen können. Gut, mein Herr, ich will ſie ertragen, wenn ich muß: aber ich habe es nun nicht verloren; denn ich ſage, Sie haben es, und ſollen es mir bezahlen. Sie werden hitzig, mein Freund, ich ſage Ihnen, das Buch iſt verloren, und ich ſehe voraus, daß Sie auch in dem Laufe eines glückſeligen Lebens unglückliche Zufälle antreffen werden, die Sie in den Harniſch bringen, wenn Sie dieſe Kleinigkeit nicht ertragen können. Mein Herr, es iſt in dieſem Falle nicht nöthig, etwas zu ertragen; denn Sie haben das Buch. Ich ſage es Ihnen, mein Herr, ich habe das Buch nicht. Allein, ihre Heftigkeit läßt Sie nicht genug zuhören, daß ich Ihnen melden könne, ich habe das Buch nicht. Lernen Sie doch bey den Unglücksfällen dieſes Lebens Ihrer ſelbſt entſagen. Ja ärgern und entrüſten Sie ſich nicht: es iſt meine Schuldigkeit, Ihnen zu ſagen, daß ſie von einem ungeduldigen Gemüthe ſind, und ein ungeduldiges Gemüth iſt niemals ohne Weh. Kömmt wohl irgend eine Sache dieſer gleich? O ja, mein Herr, es ſind viele Dinge, die dem gleich kommen. Der Verluſt iſt nur ein Kleinigkeit: allein Ihre Gemüthsart iſt fehlerhaft, und zu dem geringſten Uebel unfähig: ich muß Sie daher erinnern, geduldig zu ſeyn; das Buch iſt verloren, aber machen Sie nicht, dieſer Urſache wegen, daß Sie ſelbſt verloren gehen.

T.

* *

Das 439ſte Stück.

Donnerſtags, den 24 Jul.

> Hi narrata ferunt alio: menſuraque ficti
> Creſcit: & auditis aliquid novus adjicit auctor. *Ovid.*

Ovidius beſchreibt den Tempel des Gerüchtes, daß er mitten in dem Weltgebäude ſtehe, und mit ſo vielen Fenſtern, und Zugängen durchbrochen ſey, daß man darinnen alles ſehen könne, was unter dem Himmel, auf Erden, und in der See vergeht. Die Baukunſt deſſelben war ſo unvergleichlich eingerichtet, daß ein jedes Wort, welches in dem ganzen Umfange der Natur geſprochen ward, darinnen widerhallete; ſo daß dieſer Pallaſt, ſaget der Dichter, beſtändig mit einem Getöſe, von allerley ſterbenden Tönen erfüllet war, indem die Stimmen bereits erſchöpft und verraucht waren, bevor ſie in dieſen allgemeinen Sammelplatz der Reden und des Ziſchelns kamen.

Ich ſtelle mir die Höfe in Abſicht auf die kleinen Regierungen, denen ſie vorſtehen, eben ſo vor, als des Ovidius Tempel des Gerüchts, in Abſicht auf das ganze Weltgebäude war. Die Augen eines wachſamen Miniſters durchlaufen das ganze Volk. Es giebt kaum ein Gemurmel, oder ein Beklagen, welches nicht zu ſeinen Ohren dränge. Auf allen ihren Wegen und Wohnungen, haben dergleichen Perſonen Neuigkeitsſammler, und Zeitungsträger, die ihnen ihre verſchiedenen Bemerkungen einliefern, und ihnen die Unterredungen und Geſpräche des ganzen Königreichs, oder gemeinen Weſens, worinnen ſie zu ſprechen haben, bekannt machen. Der weiſeſte unter allen Königen, zielet auf dergleichen unſichtbare und unverdachte Spionen, welche bey den Königen und Staatsleuten, über die Bürger geſetzt ſind; und zugleich auf die freywilligen Angeber, die ſich allezeit bey den Ohren eines großen Mannes einſchmäucheln, und ſelbigen durch ſolche hinterliſtige Künſte hoſieren, indem er uns folgende heilſame Lehren giebt: **Fluche nicht dem Könige, und denke nicht Böſes von ihm, und fluche nicht dem Reichen in deiner Kammer: denn die Vögel des Himmels werden deine Stimme forttragen, und was Fittige hat, wird es ausbreiten.**

So wie es bey regierenden Perſonen nothwendig iſt, daß ſie ſich der Augen und Ohren anderer Leute bedienen: ſo ſollten ſie auch inſonderheit dahin ſehen, dieſes auf eine ſolche Art zu thun, daß es derjenigen Perſon nicht zu ſchwer falle, deren Leben und Geſpräche unterſuchet werden. Ein Menſch, der zu dem ſchändlichen Amte eines Spions fähig iſt, auf den kann man ſich nicht ſehr verlaſſen. Er kann an die Ehre nicht ſehr gebunden ſeyn, und das Gewiſſen wird ihm auch nicht ſonderlich zureden, um ihn bey gewiſſen Vorfällen zurück zu halten, wo die angeklagte Perſon nicht Gelegenheit hat, ſich zu rechtfertigen. Er wird ſich mehr bemühen, dasjenige zu hinterbringen, was angenehm, als was wahr iſt. Er wird nur allezeit, was wichtiges zu ſehen und zu hören begehren; ſo daß er natürlich ein jedes

Wort, und jeden Umſtand ärger machet, den Fehler vergrößert, das Gute übel auslegt, und alles in einem verkehrten Lichte vorſtellet. Nun iſt gar kein Zweifel, daß nicht ſolche verruchte Böſewichter, auch ihre Privataffecten, in ſolche geheime Erkundigungen mit einmiſchen, und oftmals ihren beſondern Haß und Eifer, gegen diejenigen Perſonen auslaſſen, die ſie bewachen ſollen. Es iſt lächerlich genug, zu leſen, was ein gewiſſer italieniſcher Schriftſteller, für ein Geſpräch zwiſchen einem Spion, und einem Cardinale beſchreibt, der ihn beſtellt hatte. Der Cardinal wird vorgeſtellt, daß er alles aufſchrieb, was ihm geſagt würde. Der Spion fängt mit einer leiſen Stimme an: ein gewiſſer Menſch, ein Advocat, ziſchelte einem ſeiner Freunde ins Ohr, daß Eure Eminenz eine rechte feige Memme wären. Als er nun ſeinem Patron Zeit gelaſſen, dieß aufzuſchreiben, ſo ſagte er: ein anderer hätte ihn in öffentlicher Geſellſchaft, einen erkäuflichen Galgenſchwängel genennet. Der Cardinal ſagte, ſehr gut! und befahl ihm, weiter zu reden. Der Spion fuhr fort, und ſchüttete ihm noch mehr ſolche Nachrichten aus, bis der Cardinal in großem Zorne aufſteht, ihn einen unverſchämten Böſewicht nennt, und ihn zur Thüre hinaus wirft.

Es iſt von großen und heroiſchen Gemüthern bemerkt worden, daß ſie nicht nur eine beſondere Verachtung gegen diejenigen Schmähungen bezeigt haben, die man ihnen angethan, ſondern auch allerſeits mit der unerträglichen Neugierde nicht angeſteckt geweſen ſind, nach allem zu fragen, was man von ihnen ſagte: noch auch die nichtige Rache geliebt haben, ſolches zu ahnden. Die Geſchichte **Alexanders** und **Cäſars** ſind voll, von ſolchen Beyſpielen. Gemeine Seelen aber ſind von einem ganz widrigen Charakter, **Dionyſius** der Tyrann von **Sicilien**, hatte einen Kerker, der ein ſehr ſeltnes Stück der Baukunſt war, und von welchem, wie man mich berichtet, noch einige Ueberbleibſel, auf dieſer Inſel zu ſehen ſind. Man nennet ihn des **Dionyſius Ohr**. Er war mit verſchiedenen Wendungen, und

Irr-

Jägerenen, nach Art eines rechten Ohres gebaut. Die Verfaſſung deſſelben, machte ihn zu einem Ziſchelplatze, doch ſo, daß die Stimme deſſen, der da ſprach, ſich in einem Trichter ſammlete, der auf der Spitze dieſes Kerkers ſtund. Der Tyrann ſteckte alle ſeine Staatsgefangenen, oder diejenigen, von denen er muthmaßte, daß ſie etwas böſes wider ihn im Sinne hätten, in dieſen Kerker. Zu gleicher Zeit hatte er ein Zimmer oben drüber, und konnte ſolchergeſtalt alles behorchen, was unten im Kerker geredet ward. Ich glaube, man kann ſich wohl wagen, zu verſichern, daß ein Cäſar oder Alexander, lieber durch Verrath hätten umkommen, als ſolche niederträchtige Mittel zu deſſen Ausſpähung, gebrauchen mögen.

Ein Menſch, der im gemeinen Leben immer alles wiſſen will, was von ihm übels geredet wird, der bringt ſeine Zeit ſehr ſchlecht zu. Ein jeder Pfeil, der nach ihm geſchoſſen wird, trifft ihn auch, und ſetzet ihn in die Macht eines jeden nichtswürdigen Feindes, der ihn verletzen will. Ja er wird das, was man von ihm geſagt hat, auch alsdann noch leiden, wenn es die, die es geſaget oder gehöret, ſchon lange wieder vergeſſen haben. Daher habe ich niemals diejenige Art dienſtfertiger Freunde leiden können, die alles Boshafte wieder erzählen, und mir jeden nichtigen Tadel zubringen, den man wider mich ausgeſtoßen hat. Die Zunge des Menſchen iſt dermaßen muthwillig, und ſeine Gedanken ſind ſo veränderlich, daß man allen Reden und Meynungen, kein gar zu großes Gewicht beylegen muß. Lob und Tadel kommen gar zu oft aus einem Munde über eine und dieſelbe Perſon, und bey derſelben Gelegenheit. Ein großmüthiger Feind ertheilet zuweilen ein Lob, und der beſte Freund kann zuweilen nicht anders, als übels reden. Ein Menſch, der bey dieſen zween Fällen gleichgültig iſt, ſaget ſeine Meynung von ungefähr, und lobet oder verwirft, nachdem er aufgeräumt iſt.

Ich will dieſen Verſuch, mit dem Stücke eines Charakters beſchließen, welchen der Graf Clarendon in dem erſten Buche ſeiner Geſchichte ſehr wohl entworfen hat. Es iſt die lebhafte Abbildung eines großen Mannes, der ſich mit einer lächerlichen Neugierde plagte.

Er war nicht ſo gefliſſen und demüthig, noch ſo ehrerbiethig gegen die Königinn, als man ſich von ſeiner Weisheit und Erziehung hätte einbilden ſollen; denn oftmals unterbrach er ihr Verlangen und Begehren, mit mehrer Grobheit, als ihm natürlich war. Dennoch war er ganz unverſchämt bekümmert, zu wiſſen, was die Königinn hinter ſeinem Rücken von ihm ſagte, und wie empfindlich ſie gegen ihn wäre Und wenn er durch einige Vertraute verſichert wurde, daß die Königinn erbittert von ihm geredt hatte; ſo betrübte und quälte ihn dieſes dermaßen, daß er oftmals durch heftiges Beklagen, und Vorſtellungen beym Könige, zuweilen durch gehörigere Anreden und Vorſtellungen gegen die Königinn; da er ſich über ſein Unglück beklagte, ſich ſelbſt in Gefahr ſetzte, und ſeinen Stand noch ärger machte, als er vorhin war: wie ſich denn die gegenſeitigen Erklärungen, allemal mit Entdeckung derjenigen Perſonen endigte, von denen er ſolche Geheimniſſe erfahren.

C.*

* * *

Das 440ſte Stück.

Freytags, den 25 Julii.

Vivere ſi recte neſcis, diſcede peritis. *Horat.*

Ich habe meinen Leſern bereits eine Nachricht von meiner Geſellſchaft luſtiger Leute gegeben, die den Sommer miteinander auf dem Lande zubringen, allwo ſie ein groſſes Haus haben, darinnen nicht nur eine jede Perſon, ein geſchicktes Zimmer beſitzt, ſondern wo ſie auch eine große Krankenſtube für diejenigen haben, die einiger maßen krank oder verdrießlich ſind. Da ich nun unlängſt von dem Secretäre dieſer Geſellſchaft einen Brief, und zwar auf Befehl der ganzen Brüderſchaft erhalten, daraus ich die Ausführung deſſelben, in vergangener Woche erſehe: ſo will ich denſelben dem gemeinen Weſen hier mittheilen.

Mein Herr Zuſchauer,

Es freuet uns ſehr, daß Sie die Verfaſſung billigen, die wir hier, zur Wiederherſtellung der guten Sitten, und eines angenehmen Umganges, ausfündig gemacht haben. Wir wollen auch allen unſern Fleiß dergeſtalt anwenden, daß wir künftigen Winter der Stadt zu Muſtern dienen können. Damit aber dieſe unſere Verfaſſung der Welt nicht minder dienlich ſey, als uns ſelbſt: ſo wollen wir Ihnen eine Woche unſers Verhaltens mittheilen, und bitten Sie, daß Sie uns Ihre Meynung über dasjenige entdecken mögen, was Ihnen darinnen nicht recht gefällt. Dann Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß es unter uns ein Vorſchlag gebracht worden iſt, Sie zu unſerm Aufſeher zu erwählen; wobey zu merken iſt, daß einer von uns

„der ſich vergangene Woche erklärete, daß ihm der Zuſchauer „nicht gefiele, und doch keine hinlängliche Urſache dieſes Mißvergnügens „angeben konnte, nemine contradicente, in die „Krankenſtube geſchickt ward.

„Montags war die Verſammlung ſehr aufgeräumt, weil denſelben Morgen einige Recruten von rothem Franzweine „angekommen waren. Allein, zu allem Unglücke, „fluchte mitten bey der Mittagsmahlzeit jemand über ſeinen „Bedienten, daß er ihm zu viel Waſſer in den Wein gegoſſen. „Worauf der Vorſteher deſſelben Tages, der allemal „das Wort über uns alle führet, ſeinem Bedienten befahl, „ihn vom Tiſche zu nehmen, und in die Krankenſtube „zu begleiten. Dieſen ganzen Tag, ward nur noch ein einziger „fortgeſchickt; nämlich ein junger Herr, der von einigen „unter uns für den witzigſten Kopf, und von andern „für einen der größten Flegel gehalten wird. Sie werden „denken, daß dieſes ein ſehr ſeltſamer Charakter ſey: allein, „was Sie noch mehr befremden muß, iſt, daß beyde Theile „recht haben; denn er iſt beſtändig das Gegentheil von ſich „ſelbſt, indem er allemal im höchſten Grade luſtig oder „mürriſch iſt. Wir haben ihn hieher genommen, daß er „uns aufmuntern ſoll, welches er auch unterwegens vortrefflich „wohl that; indem er über den Kutſcher ſo viel Witz „und Gelächter verſchwendete, womit er unſer ganzes Hierbleiben „hindurch hätte auskommen können, dafern er ſeine „Einfälle zu rathe gehalten hätte. Er hatte ſchon einige „Tage geſchmullt: allein man hatte, aus Hoffnung, daß „er ſich wieder erholen würde, ſo viel nachgeſehen, daß wir „einen von den artigſten Leuten, aus unſerer Brüderſchaft „in die Krankenſtube fortſchickten, weil er ihm bey Tiſche „ſeinen Unmuth vorgerückt. Als aber unſer Aufſeher bemerkte, „daß er bey ſeiner Mürrigkeit beharrete, und dieſes „gleichſam aus Verachtung gegen die Geſellſchaft that: „ſo befahl er ihm, an den Ort zu gehen, der für dergleichen „Leute beſtimmt iſt. Kaum war er dahin gekommen, „als ihm ſeine Luſtigkeit wieder ankam, und zwar ſo heftig,

„daß die ganze Krankenkammer von ſeinem Lärmen erſcholl, „und bey den übrigen Kranken, eine ſo gute Wirkung hatte, „daß er ſie den folgenden Tag alle heraus, und mit ſich zu „Tiſche brachte.

„Dienſtags hatten wir uns kaum niedergeſetzt, ſo beſchwerte ſich einer von uns über Kopfſchmerzen; worauf ihn „ein anderer mit Ungeſtüme fragte: was er denn hier machte? Dieſer ward bald hitziger, und ſo, daß der Vorſteher „um Frieden zu halten, ſie beyde vom Tiſche nehmen, und in „die Krankenſtube bringen ließ. Kurz darauf, ſagte ein anderer in der Geſellſchaft, er fühlte aus einem Stechen in der „Achſel, daß wir Regen bekommen würden; worauf ihn der „Vorſteher gleichfalls fortſchickte, und ihn als ein Wetterglas, „in obbemeldten Ort ſtellen ließ.

„Mittwochs begehrte ein gewiſſer Herr, der einen „Brief von einer Frauenzimmerhand geſchrieben bekam, „nachdem er zwey oder dreymal die Geſichtsfarbe verändert, „von ſelbſt in die Krankenſtube zu gehen. Der Vorſteher „erlaubte es ihm zwar: allein er verboth ihm Dinte und Feder, bis er erſt einmal geſchlafen hätte. Einer von der Geſellſchaft, der am unterſten Ende des Tiſches ſaß, und ſein „geheimes Misvergnügen dadurch entdeckte, daß er an jedem „Eſſen was auszuſetzen fand, auch zu allem, was geſprochen „ward, nicht lachen wollte, mußte vom Vorſteher hören, daß „man ihn für unpäßlich hielt, und ihn bäthe, ſich in der „Krankenſtube zu erholen. Nach Tiſche geſchah es, daß ein „ſehr artiger Menſch, von ungefähr ein Wortſpiel ſagte: worauf ſein Nachbar ausrief, in die Krankenſtube! und zugleich mit ihm darinnen krank ſeyn wollte: weil er eben „denſelben Widerwillen gegen ein Wortſpiel hätte, den einige „Leute gegen die Katzen haben. Dieſes machte viel Streit. „Kurz, der Wortſpieler gieng frey aus, und der andere mußte „in die Krankenſtube.

„Donnerſtags hatten wir nur einen Verbrecher; nämlich einen Menſchen, der zwar eine ſtarke Stimme, aber „wenig Urtheilskraft hat. Zum Unglücke hatte er ſich mit „einem ſehr verſtändigen Manne in einen Streit eingelaſſen, „der aber ganz beſcheiden redete. Der Hitzige beantwortete „jeden Satz ſeines Gegners, mit einem lautern Tone, als „gewöhnlich, und erhob bloß die Stimme, wenn er ſeinen „Beweis verſtärken ſollte. Da er nun endlich ganz in die „Enge getrieben ward: ſo plauderte er doch mit deſto größerm Getöſe, und ſchlug, um die Zuhörer völlig zu überführen, mit einem ſtarken Schlage auf den Tiſch. Sogleich befahl der Vorſteher, ihn abzuführen, und ihm „ſo lange lauter Waſſerſuppe zu geben, bis er zur Geſellſchaft matt genug wäre.

„Freytags gieng nicht viel ſonderbares vor, außer, daß „man verſchiedene Bittſchriften, der eingeſperrten Kranken „ablas, welche um ihre Loslaſſung bathen, und einer für des „andern künftige Beſſerung ſtunden.

„Sonnabends erhielten wir verſchiedene Abbitten von „Leuten, die ſich in einem zum Umgange untüchtigen Zuſtande befunden, und ſich ſelbſt wegbegeben hatten. In „der That war die Krankenſtube nie ſo voll geweſen, als „dieſen Tag, welches ich kaum begreifen konnte; bis ich, „da ich einmal herausgieng, gewahr ward, daß es Oſtenwind war. Die Eingezogenheit meiner meiſten guten „Freunde, hat mir die zu dieſem Briefe erforderliche Muße „verſchafft, den ich nicht ſchließen kann, ohne Sie zu verſichern, daß alle Mitglieder unſerer Geſellſchaft, ſo wohl „die abgeſonderten, als die freyen, Ihre ergebene Diener „ſind, doch niemand ſo ſehr, als

Dero ꝛc.

C.*

* *

Das 441ſte Stück.

Sonnabends, den 26 Julii.

> Si fractus illabatur orbis
> Impavidum ferient ruinæ. *Horat.*

Der Menſch, an ſich ſelbſt betrachtet, iſt ein ganz hülfloſes und ſehr elendes Geſchöpf. Er iſt alle Augenblicke den größten Trübſalen und Unglückſeligkeiten ausgeſetzet. Er iſt von allen Seiten mit Gefährlichkeiten umringet, und kann durch unzählige Zufälle unglücklich werden, welche er nicht vorher ſehen können, und denen er auch nicht zuvor kommen können, wenn er ſie gleich voraus geſehen hätte.

Unſer Troſt iſt, weil wir ſo mancherley Zufällen unterworfen ſind, daß wir unter der Sorgfalt eines Weſens ſtehen, welches die Zufälligkeiten lenket, und die Regierung aller Sachen, welche uns beleidigen oder ſchaden können, in ſeiner Hand hat; welches weis, was für Hülfe wir nöthig haben, und allezeit bereit iſt, ſie denjenigen widerfahren zu laſſen, die es darum bitten.

Die natürliche Unterthänigkeit, und Ehrerbiethung, welche ein ſolches Geſchöpf, gegen ein ſo unendlich weiſes und gütiges Weſen hat, iſt ein feſtes Vertrauen auf daſſelbe, wegen der Glückſeligkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, und eine feſt eingewurzelte Verſicherung, daß es uns aus allen ſolchen Gefährlichkeiten und Schwierigkeiten befreye, welche uns befallen mögen.

Ein Menſch, welcher ſtets in dieſer Gemüthsverfaſſung lebet, hat nicht eben den finſtern und ſchwermüthigen Anblick von der menſchlichen Natur, als derjenige, welcher ſich ſelbſt von dieſer Verwandtſchaft mit dem höchſten Weſen entfernet hält. Zu eben der Zeit, da er ſeiner eigenen Schwachheit und Unvollkommenheit nachdenket, tröſtet er ſich mit der Betrachtung derjenigen göttlichen Eigenſchaften, welche zu ſeinem Heile und zu ſeiner Wohlfarth angewendet werden. Er findet, daß ſein Mangel, etwas vorher zu ſehen, durch die Allwiſſenheit deſſen erſetzet wird, der ſein Troſt iſt. Sein eigener Mangel der Kräfte iſt ihm nicht ſo empfindlich, wenn er weis, daß ſein Helfer der Allmächtige iſt. Kurz, diejenige Perſon, welche eine feſte Zuverſicht auf den Höchſten hat, iſt mächtig in ſeiner Macht, weiſe in ſeiner Weisheit, glücklich in ſeiner Glückſeligkeit. Sie erndtet die Wohlthat von einer jeden göttlichen Eigenſchaft, und verliert ihre eigene Unvollkommenheit in der Fülle der unendlichen Vollkommenheit.

Um uns unſer Leben geruhiger zu machen, iſt es uns anbefohlen worden, unſere Zuverſicht auf den zu ſetzen, welcher vermögend iſt, uns zu helfen und beyzuſtehen. Die göttliche Güte hat ein ſolches Vertrauen zu einer Pflicht gemacht: da wir doch elend ſeyn würden, wenn es uns verbothen wäre.

Unter verſchiedenen Bewegungsgründen, welche gebraucht werden können, uns dieſe Pflicht anzupreiſen, will ich bloß der folgenden Erwähnung thun.

Der erſte und ſtärkſte iſt, daß uns verheiſſen worden, er wolle diejenigen nicht verlaſſen, welche ihre Zuverſicht auf ihn ſetzen.

Ohne die übernatürliche Glückſeligkeit zu betrachten, welche dieſe Pflicht begleitet, mögen wir anmerken, daß ſie eine natürliche Neigung zu ihrer eigenen Vergeltung hat, oder mit andern Worten, daß dieſe feſte Zuverſicht, und dieſes Vertrauen auf den großen Regierer aller Dinge ſehr viel beyträgt, ſich aus einer Trübſal heraus zu helfen, oder ſie männlich zu ertragen. Eine Perſon, welche glaubet, ſie habe ſeinen Beyſtand bey ſich, und ſie handele vor dem Geſichte ihres Freundes, weiſt ſich oftmals über ihr Vermögen, und thut Wunder, welche von keinem werden verrichtet werden, der nicht mit einem ſolchen Vertrauen auf einen Beyſtand beſeelet iſt. Ich könnte aus der Geſchichte Beyſpiele von Feldherren anführen, welche in dem Glauben, daß ſie unter dem Schutze eines unſichtbaren Verſtandes wären, nicht allein ihre Soldaten aufgemuntert, ihr äußerſtes zu thun; ſondern auch ſelbſt weit mehr gethan haben, als ſie verrichtet haben würden, wenn ſie nicht von einem ſolchen Glauben belebt geweſen wären. Ich könnte auf eben die Art zeigen, wie ein ſolches Vertrauen auf den Beyſtand eines allmächtigen Weſens natürlicher weiſe Geduld, Hoffnung, Freudigkeit und alle andere Gemüthsverfaſſungen hervorbringt, welche diejenigen Trübſalen lindern, die wir aus dem Wege zu räumen nicht vermögen.

Die Ausübung dieſer Tugend bringt dem Gemüthe eines Menſchen, zur Zeit der Armuth und Bekümmerniß, am meiſten aber in der Todesſtunde, einen großen Troſt. Wenn die Seele in den letzten Augenblicken ihrer Trennung ſchwebet, wenn ſie eben in einen andern Zuſtand des Daſeyns tritt, um mit ſolchen Vorſtellungen, Gegenſtänden, und Gefährten umzugehen, die ihr insgeſammt neu ſind; was kann ſie unter ſolchem Zittern und Beben des Gemüths, unter ſolcher Furcht, unter ſolcher Angſt, und unter ſolchem Schrecken erhalten, als daß ſie alle ihre Sorge auf denjenigen wirft, der ihr zuerſt das Weſen gegeben, der ſie durch einen Schauplatz des Lebens geleitet hat, und allezeit bey ihr ſeyn wird, ſie in ihrem Fortgange durch die Ewigkeit zu führen und zu tröſten.

David hat dieſes feſte Vertrauen auf Gottes Allmacht in ſeinem drey und zwanzigſten Pſalme ſehr ſchön vorgeſtellet, welcher eine Art von einem Schäferliede, und mit denjenigen Anſpielungen angefüllt iſt, welche in dieſer Art zu ſchreiben gewöhnlich ſind. Weil die Poeſie ſehr ſchön darinnen iſt: ſo will ich meinen Leſern folgende Ueberſetzung davon vorlegen*.

---

* Dieſe deutſche Ueberſetzung der engliſchen Verſe des Herrn Addiſons iſt aus dem dritten Theile der Sammlung auserleſener moraliſcher und ſatiriſcher Meiſterſtücke von der 100. Seite genommen.

Der Herr iſts, welcher mich auf meine Weide leitet,
Und mir mit Hirtentreu die beſte Koſt bereitet.
Bey ſeiner Gegenwart bin ich an allem reich,
Und ſeine Wachſamkeit beſchützet mich zugleich.
Er kühlt und decket mich, in meiner Mittagshitze,
Und iſt mein Schirm, wenn ich des Nachts im Finſtern ſitze.

Wenn ich in ſchwüler Luft und heißem Sande ächze,
Und wenn ich auf der Höh der dürren Berge lechze;
So leitet er, wenn ich zum gehen müde bin,
Mich ins bethaute Gras beblühmter Wieſen hin;
Und läßt mich Thäler ſehn, wo ſanfte Bäche fließen,
Und mitten durch das Feld mit Rieſeln ſich ergießen.

Ja, wenn ich auch ſo gar den Pfad des Todes gehe,
Und mich mit Finſterniß und Graun umhüllet ſehe:
So fürchtet doch mein Herz durchaus kein Uebels hier;
Denn du, o Herr, du biſt und gehſt auch da mit mir.
Dein holder Hirtenſtab läßt nirgend mich ermatten,
Und führt mich durch die Nacht der fürchterlichſten Schatten.

Wenn ich in bergichten und rauhen Wüſten irre,
Und in der Einſamkeit der Wildniß mich verwirre:
So macht mich deine Huld auch da von Mängeln frey;
Sie macht, daß auch der Strich der kahlen Wüſteney
Ein plötzlich Grün gebiehrt, ſich ſchnell mit Kräutern zieret,
Und man rund um ſie her der Ströme Murmeln ſpühret.

T.

Das

* *

Das 442ſte Stück.

Montags, den 28 Julii.

Scribimus indocti doctique. — *Horat.*

Ich weis nicht, ob ich mich vor der Welt deutlich genug erkläret habe, als ich einen jeden Menſchen eingeladen, mir in dieſer meiner täglichen Arbeit behülflich zu ſeyn: denn ich habe meinen Leſern noch nicht berichtet, daß ich außer denen Briefen und triftigen Anmerkungen, die ich zuweilen von meinen Correſpondenten erhalte, noch verſchiedene ganze Blätter bey mir liegen habe, die, wie niemand, der ſie gedruckt ſehen ſollte, zweifeln wird, in der Meynung eingeſandt worden ſind, daß ſie ohne alle Veränderung unter dem Namen des **Zuſchauers** gedruckt werden ſollten. Ich muß auch noch bekennen, daß ich, als der erſte Erfinder meiner Blätter, mich für berechtiget gehalten, ſie mir dadurch zu eigen zu machen, daß ich die Schreibart nach der meinigen veränderte, dasjenige ausließe, was mir nicht ähnlich ſeyn möchte, und alles hinzuſetzte, welches geſchickt wäre, dieſelben meinem Charaktere und meinen Blättern gemäß einzurichten; welches unmöglich anders angegangen wäre, da es gewiß iſt, daß ſchwerlich zween Leute auf einerley Art denken, und es alſo eben ſo viele **Zuſchauer**, als Leute, giebt. Zudem muß ich geſtehen, daß meine Schwäche in Abſicht auf die Ehre, dermaßen groß iſt, daß ich, wofern ich ihr allein Gehör gäbe, von ihr ſo weit verleitet werden könnte, daß ich wohl gar wünſchen dörfte, es möchte doch niemand geſchickt ſeyn, einen **Zuſchauer** zu ſchreiben, als ich. Ich kann es auch nicht bergen, daß ich bey der erſten Durchblätterung ſolcher Stücke, nicht anfangs einen kleinen Groll auf deren Verfaſſer ſollte gefaſſet haben. So gieng es mir, als ich ſie zuerſt durchlas: allein nachdem ich ſie kürzlich wieder durchgeſehen (denn da ich ſie ſo viel, als möglich, nach meinen Abſichten umgeſchmolzen, ſo hielt ich ſie für ganz untüchtig, mich jemals wieder als Zuſchauer zu beleidigen) ſo empfand ich bey mir eine dem Neide ganz widrige Leidenſchaft. Das Mitleiden rührte mich aufs empfindlichſte, das Mitleiden, die angenehmſte und großmüthigſte von allen Empfindungen, als ich bedachte: wie grauſam die Unterdrückung dieſer Schriften denen Verfaſſern nothwendig geweſen ſeyn muß, welche mit ſo vieler Sehnſucht, auf deren Erſcheinung im Drucke gewartet, und welche unfehlbar bey ſich ſelbſt gefrohlocket haben, daß ſie mit mir einen Antheil an dem Beyfalle der Welt haben würden; ein Vergnügen, deſſen Größe ſich niemand vorſtellen kann, als der es gekoſtet hat. Nach dieſer Art nun erwähnte Blätter anzuſehen, fand ich in der That, daß ich ihnen unrecht gethan hatte, da ich in gewiſſen Stücken unter denſelben, etwas ſo beſonders Natürliches, und ſo Gutes antraf, daß ich mich ſo gar auf das Urtheil der Welt berufen will: ob es wohl möglich geweſen, in denſelben ein Wort zu ändern, ohne ihnen einen offenbaren Stoß zu geben, und Schaden zu thun; und ob ſie wohl anders, als in ihrer natürlichen Einkleitung und Einrichtung, gehörig, und wie ſie ſollten, erſcheinen können. Daher glaube ich denn, daß ich ihnen nicht nur unrecht thun, ſondern auch die Welt eines merklichen Vergnügens berauben würde, wenn ich länger anſtehen ſollte, dieſelben zum Vorſcheine zu bringen.

Nachdem ich einige wenige von dergleichen Zuſchauern bekannt gemacht: ſo zweifle ich nicht, daß nicht deren Beyfall eben ſo groß, ja wohl gar größer ſeyn ſollte, als derjenige iſt, den die beſten von den meinigen erhalten haben. Ein Schriftſteller muß alle Mittel zu Hülfe nehmen, ſich in der guten Meynung, die er von ſeiner Arbeit hat, zu demüthigen. Wenn ich erſt die übrigen Blätter der Welt vor Augen werde gelegt haben: ſo zweifle ich nicht, daß ihnen noch viel andere folgen werden; und ich will nicht verdrießlich werden, geſetzt, daß mir auch nur einige wenige Tage übrig blieben, da ich die Leſer ſelbſt unterhalten könnte. Indeſſen da ich das allgemeine Wohl und Beſte allem dem, was mich ſelbſt angeht: vorziehe, ſo bin ich entſchloſſen, künftighin einen jeden Zuſchauer, der es werth iſt, unverändert drucken zu laſſen: wobey ich die Leſer, wenn es nöthig iſt, erinnern will, daß von dem Meinen nichts dabey iſt; ja, wenn auch die Verfaſſer es für gut halten, ihre Namen hinzuſchreiben, ſo will ich auch dieſelben mit hindrucken laſſen.

Das beſte Mittel, dieſen großmüthigen und nützlichen Anſchlag zu befördern, iſt, wie mich dünkt, daß ich gewiſſe Sätze von allerley Gattung vorſchlage, zu deren Ausarbeitung ich, nebſt einer Vorrede von dem außerordentlichen Nutzen und Vorzuge, welcher dem gemeinen Weſen daraus erwachſen kann, alle Arten der Stände, Gelehrte, Bürger, Hofleute, Edelleute in der Stadt oder auf dem Lande, alle Stutzer, Gecken, Fantaſten, Spröden, Buhlerinnen, Hausmütter, und alle Arten der witzigen Köpfe männlichen oder weiblichen Geſchlechtes, ſie mögen nun durch den wahren, oder falſchen, oder halben Witz, oder durch den Erzwitz, groben Witz, natürlichen Witz, erlangten Witz, ächten Witz, oder verdorbenen Witz, von einander unterſchieden ſeyn, einladen will. Ich lade auch alle Arten der Temperamente und Naturelle dazu ein, die Strengen, die Angenehmen, die Unverſchämten, die Anmuthigen, die Tiefſinnigen, die Arbeitſamen und Nachläßigen, die Heitern und Finſtern, die Luſtigen und Schwermüthigen, die Unmuthigen und Gutwilligen, die Kalten, die Gemäßigten, und Hitzigen, von allerley Sitten und Gemüthsarten, wie ſie Namen haben mögen, ehrgeizig oder demüthig, ſpröde oder mitleidig, ſcharfſinnig oder ſchwerköpficht, gut oder bösartig, von allerley Glücksumſtänden und Verfaſſungen, die Zufriedenen und Mißvergnügten, die Glücklichen oder Elenden, die Hohen oder Niedrigen, die Reichen oder Armen, (ſie ſeyn es nun aus Mangel des Geldes oder aus Begierde nach mehrerm) die Kranken oder Geſunden, die Verheiratheten oder ledigen Perſonen, ja auch die Langen und Kurzen, die Fetten und Magern,

gern, von allerley Handthierung, Geſchäffte, Gewerbe, Stande, Orte, Partey, Meynungen, Vorurtheilen, Eigenſchaften, Alter oder Stande, die jemals unter die Theile ihres Vergnügens oder Zeitvertreibes, das Denken genommen haben, und ſich etwas bewußt ſind, welches ſie für würdig halten, der Welt mitzutheilen: alle dieſe erſuche ich zu einer ſolchen Zeit, nach Veranlaſſung ihrer Gemüthsarten, und nachdem der aufgegebene Saß ihre Gemüther rühret, oder nachdem er den Leſern durch ihre beſondere Wiſſenſchaft oder Erfahrung in der aufgegebenen Sache, nützlich werden kann, ihr äußerſtes zu verſuchen; damit ſie das unausſprechliche, das alles überwindende Ergeßen ſchmecken mögen, ihre Verſuche von dem übrigen Theile des menſchlichen Geſchlechts wohl aufgenommen und bewundert zu ſehen.

Ich will den Leſer nicht mit einer gar zu großen Ahndung von den außerordentlichen Vortheilen zuvor einnehmen, die dem gemeinen Weſen durch ſolche Verſuche zuwachſen müſſen, wenn nämlich die Gedanken und Anmerkungen ſo vieler Leute von allen Ständen, nach Anleitung ihrer Vorzüge, ihres Alters und Geſchlechtes, ihrer Auferziehung, Handthierung, Gemüthsart, Sitten und Beſchaffenheit, u. ſ. w. von ihnen ſelbſt in das hellſte Licht geſtellt, und vor der Welt in der ſelbſt beliebten Geſtalt erſcheinen werden.

Der Text, den man anjezt der Uebung aller freywilligen Arbeiter, die gern Zuſchauer ſchreiben wollen, ausſtellet, iſt das **Geld**; hierüber erſuchet man alle Perſonen um ihre Gedanken, die ſie innerhalb zehn Tagen, von heute an gerechnet, einzuſenden belieben werden.

T.*.

* *

Das 443ſte Stück.

Dienſtags, den 29 Julii.

Sublatam ex oculis quaerimus invidi. *Horat.*

Camilla an den Zuſchauer.

Venedig den 10 Julii N. St.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich nehme es Ihnen ungemein übel, daß Sie die merkwürdigen
„Perſonen Ihres Landes von Ihrer Kenntniß
„ausſchließen, weil ſie außer der großbrittanniſchen Herrſchaft
„leben. Ich habe es mir zwar in meinen grünen
„Jahren wohl nie in den Sinn kommen laſſen, daß ich mir
„es einmal für ein Glück ſchätzen würde, außer dem theuren
„Englande zu ſeyn; da ich aber mannbar ward, ſo
„fand ich, daß, je mehr ich den Beyfall verlohr, deſto größer
„mein Verdienſt ward. Die Ohren der Italiener
„ſind von einem ſo verſchiedenen Gemächte mit denen in
„England, daß ich niemals auf die Bühne trete, da nicht
„in einem jeden Geſichte unter den Zuſchauern ein beſonderes
„Ergetzen aufſteigen ſollte. Wenn ich bey einer Note verweile:
„ſo ſehe ich, daß alle Menſchen mit mir zugleich die
„Kopfe ſeitwärts auf die Achſeln ſinken laſſen, als ob ſie
„mit mir dahin ſtürben. Auch ſo gar das Frauenzimmer
„läßt meinem Verdienſte Recht wiederfahren, und keine
„bösgeartete nichtswürdige Spröde ſcheint: das eitle
„Ding! wenn ich in einer heftigen Vorſtellung meiner Rolle
„verwickelt, und von der Wirkung, die meine Stimme bey
„allen Zuhörern hat, heftig gerühret bin. Ich lebe hier
„als eine Perſon, die man auch deswegen noch erhebt, daß
„die Natur ihr mit einer angenehmen Geſtalt, einer erhabenen
„Mine, und einer himmliſchen Stimme günſtig
gewe-

„geweſen. Die Ehrenbezeugungen in einem fremden Lande, geben derjenigen, die dieſe Vorzüge beſitzt, zur Großmuth und Ehrerbiethung Anlaß. Die Italiener ſehen tauſend Schönheiten an mir, davon ich gewiß bin, daß ich deren keine einzige beſitze; und thun mir vollkommen das Unrecht wieder gut, welches ich in meinem Vaterlande erdulden müſſen, da man mir auch diejenigen Vorzüge abſprach, die ich doch wirklich beſaß. Die Grille des Ziſchens, die unter euch gebräuchlich iſt, davon weis ich hier gar nichts. Der hieſige Beyfall zeiget ſich in Seufzern, und ſpielet bey den Abſätzen der ſpielenden Perſon zugleich eine Rolle mit. Ich erinnere mich oftmals folgender Zeilen meines gefälligen Landsmannes, der alle ſeine Kräfte zuſammen ruft, um Arabellen zuzuhören:

Still! jetzt ſey alles ſtill! kein Pulsſchlag rege ſich!
Kein Denken ſtöre mich anjetzund innerlich,
Kein lauter Athem ſoll aus meiner Bruſt entgehen,
Ich will den Todten gleich, recht ſtarr und fühllos ſtehen.
Und du, du bebender, du nimmer ſtiller Theil,
Du Wandrer ſonder Ruh, mein Herz, ſey ſtill in Eil.
Klopf ſanft! Ach! klopfe ſanft! du mußt kein Lärmen wagen.
Du ſtürmend pochend Herz! das war zu laut geſchlagen!
Laß jeden Puls in Ruh, und laß vorjetzt mein Blut,
Die immer quellende, die immer rege Fluth
Ganz langſam ſtille ſtehn; laß jetzt an mir nichts leben,
Als die Aufmerkſamkeit.

„Ganz Venedig iſt eben ſo ſtill, wenn ich ſinge, als dieſer wohlgezogene Zuhörer vor der Jungfer Huntinn war. Wenn ſie aber auch das Stillſchweigen brechen, ſo kann man mein Vergnüzen erkennen, wenn ein jeder ſeinen Beyfall bezeuget, indem man mich überlaut: das allerliebſte Weib! der Engel! die Venus! wie ſie ſich wundervoll zu ſtellen weis! St! St! ſie ſingt wieder! und dergleichen mehr nennt; und mir zu hören giert. Wir haben hier keine lärmenden Stutzer, die eine

„Verſammlung beunruhigen, und das allgemeine Stillſchweigen nur darum brechen, damit ſie zeigen, daß ſie unverſchämt genug dazu ſind. Dieſes alles, mein Herr Zuſchauer, ſchreibe ich Ihnen in Eile, und berichte Ihnen, daß ich mich hier ſo ſehr wohl befinde, daß mir nichts als Freude bewußt iſt: ja, ich mag nicht wieder zurück; ſondern ich erlaube es Ihnen gern in England, daß Sie alle Verdienſte ihres Landes auf ihrer Bühne verziſchen mögen. Ich weis, daß Sie, mein Herr, allezeit mein Bewunderer geweſen ſind, und deswegen bin ich auch

Dero

Camilla.

„Nachſchr. Ich bin anjetzt hundertmal beſſer gekleidet, als ich je in England geweſen bin.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ihr Anſchlag vom 11 dieſes Monats, den Briefwechſel und das Wiſſen desjenigen wichtigen Theiles des menſchlichen Geſchlechtes zu befördern, den man die Handelsleute nennt, iſt höchſt lobenswerth. Die Leitung guter Sachen würde bey dergleichen jungen Leuten eine gute Wirkung in ihrer Aufführung haben. Hüten Sie ſich aber, daß Sie nicht falſche Begriffe vom Handel vorbringen. Es hintergehe niemand von Ihren Correſpondenten die Welt, indem er böſe Mittel mit ſchönen Farben vorſtellet, und denſelben einen feinen Anſtrich ertheilet. Ich wünſchte, daß man keine andere als an ſich ſelbſt löbliche Mittel zum Gewinnſte, zu Muſtern anderer Leute vorſtellen möchte. Man nenne das Lärmen keinen Fleiß, noch die Unverſchämtheit einen Muth. Man nenne einen Glücksfall keine vernünftige Aufführung, noch die Armuth eine Thorheit; man ſehe nicht allezeit den Bankerut für eine Ausſchweifung, noch ein gr[illegible] Vermögen für eine

„kluge Haushaltung an. Die Knickerey iſt kein Zurathehalten, und die Großmuth iſt keine Verſchwendung.

„**Honeſtus** iſt ein gutherziger und verſtändiger Kaufmann, er hat ein gutes Vermögen, und handelt mit ſeinem eigenen Gelde; er verwaltet ſein Geld aufs vortheilhafteſte, ohne daß er den Handwerksleuten alle Vortheile entzieht, oder den Armen das Brodt vor dem Maule wegnimmt. **Fortunatus** iſt ein dummer Menſch, und folglich hat er eine große Meynung von ſich; die Größe ſeines Vermögens muß alſo nothwendig ſeiner Urtheilskraft gemäß ſeyn. **Honeſtus** gefällt allen vernünftigen Leuten, und erhält ſeine Kundleute durch einen geſcheidten Umgang. Er machet einen mäßigen Profit durch mäßige Mittel, damit er ſeine Familie gehörig ernähren kann. **Fortunatus** hingegen brüſtet und blähet ſich, verſpricht viel und hält wenig, welches willfährige Bezeigen vernünftigen Leuten ſehr widrig iſt. Er erwirbt indeſſen dadurch, daß er Leute hintergeht, ein großes Vermögen, zum Schaden aller derer, die einerley Handel mit ihm haben.

„Dieß ſind nur verlorne Anmerkungen, die ich Ihnen hier gebe, und wodurch ich Sie bitte, die Sache behutſam anzufangen, die Sie unternommen haben. Wenn Sie derſelben gehörig vorſtehen werden: ſo wird es viel Gutes nach ſich ziehen: denn nichts fehlet uns ſo ſehr, als daß alle Arten der Handthierungen allemal mit der Freyheit und Größe des Gemüthes zuſammen ſtünden, welches allezeit bey einem wohlerzogenen Menſchen erfordert wird. Ich bin

Ihr gehorſamer Diener,
R. C.

Aus meinem Laden auf der Königl.
Börſe, den 14 Julii.

Mein Herr Zuſchauer, den 24 Julii, 1712.

„Ungeachtet des oft wiederholten Tadels, den Eure Zuſchaueriſche Weisheit über die Leute ergehen laſſen, welche wegen ihrer Unverſchämtheit merkwürdiger ſind, als wegen des Witzes: ſo giebt es doch noch einige, die bey dem ſchwindlichten Theile der Menſchen für ſehr witzig gehalten werden, die aber kein ander Mittel haben, ſich bekannt zu machen, als die Unverſchämtheit. Sie müſſen ſich nothwendig noch einmal und zwar bald erklären; ſeyn Sie daher ſo gütig, und ſagens dieſen Herren noch einmal für allemal: daß es weder eine Luſtigkeit noch ein gutes Gemüth anzeige, wenn man einen jungen Menſchen verwirrt machet; und daß man niemals darüber zu einem wirklichen witzigen Kopfe werden wird, wenn man einen abgeſchmackten Spaß mit der Frage beſchließt: *warum werden ſie roth?* Ich bitte Sie, melden Sie es ihnen doch, daß ein bösgeartetes Gemüth und ein leerer Kopf dazu gehörten, eine Sache vorzubringen, von der man weis, daß ſie verdrießlich ſeyn wird; inſonderheit, wenn die Sache nicht lächerlich iſt, und das, was ſie ſagen, nicht anders zu einer Satire wird, als dadurch, daß ſie beleidigt. Es ſollte mir auch ſehr lieb ſeyn, wenn Sie bemerken wollten, daß die tägliche Wiederholung eben derſelben Freyheit noch unerträglicher, und eine Bekräftigung einer ſehr außerordentlichen Schwermuth iſt. Die baldige Kundmachung dieſes Schreibens, wird vielleicht bey einem bekannten Sünder in dieſer Art einige Wirkungen haben, deſſen Bekehrung zu meiner Ruhe und Zufriedenheit ungemein viel beytragen würde. Ich bin

Dero ergebener Diener,

F. B.

T.

* * *

Das 444ſte Stück.

Mittewochs, den 30 Julii.

Parturiunt montes. *Horat.*

Bey der Abſicht, die Welt durch meine Betrachtungen zu verbeſſern, verzweifle ich ſehr, wenn ich finde, daß beſtändig, von einem Geſchlechte zum andern, auf einander folgende Betrügereyen und Hintergehungen eben ſo natürlicher weiſe entſtehen, als Raubthiere und ſolche Thiere, welche ihr Futter ſeyn müſſen. Man ſollte denken, es ſey ſchwerlich ein Menſch in der Welt ſo dumm, der nicht wiſſen ſollte: daß die gemeinen Quackſalber, welche ihre großen Geſchicklichkeiten auf kleinen braunen Zetteln bekannt machen, die ſie allen mittheilen, welche vorbey gehen, die Menſchen betriegen und ums Leben bringen. Allein, ſo groß iſt die Leichtgläubigkeit des Pöbels, und die Unverſchämtheit dieſer Marktſchreyer, daß die Sache immer weiter geht, und alle Tage neue Verſprechungen gethan werden, von Dingen, die vorher noch niemals geſchehen ſind. Was den Spaß noch vergrößert, iſt, daß eben dieſe Verſprechungen ſchon ſo lange geſchehen ſind, als man nur denken kann, und daß ſie doch noch nicht ins Werk gerichtet ſind, und daß ſie doch noch immer die Oberhand haben. Als ich neulich ſo für mich herum gieng, ſo meldete uns ein Zettel, welcher mir von einem Kerle ohne Naſe in meine Hand gegeben wurde, folgendermaßen, was gutes Neues in die Stadt gekommen, nämlich: daß ein Herr, welcher erſt von ſeinen Reiſen gekommen, eine gewiſſe Cur wider die franzöſiſche Krankheit habe.

In Ruſſel-Court gegen der Stückkugel über, bey dem Balbierwapen in Drury-Lane, iſt kürzlich ein Wundarzt von ſeinen Reiſen gekommen, welcher die Wundarzney- und andere Arzneykunſt beydes zu

Waß

Waſſer als Lande, dieſe vier und zwanzig Jahre lang, getrieben hat. Er curirt die Gelbeſucht, die Bleichſucht, den Scharbock, die Waſſerſucht, verderbten Magen, lange Seereiſen, Feldzüge, und das Mißgebähren der Weiber, in Wochen liegen ꝛc. glücklich, wie verſchiedene Leute, welche dieſe dreyßig Jahre her lahm geweſen ſind, bezeugen können; kurz, er heilet alle Krankheiten, welche Manns- und Weibespersonen oder Kinder befallen.

Wenn ein Menſch ſo unempfindlich ſeyn, und dieſe Verheerung des menſchlichen Geſchlechts mit anſehen könnte, welche durch Laſter und Unwiſſenheit geſchieht: ſo würde es ein ſehr luſtiges Werk ſeyn, über die Ankündigung dieſes vollkommenen gereiſten Wundarztes eine Auslegung zu machen. Es findet ſich ganz etwas unausſprechlich einnehmendes unter dem gemeinen Volke bey denjenigen, welche weit aus der Fremde kommen. Unwiſſende Leute von Stande, wie denn deren ſehr viele ſind, gehen hierinnen über die maßen weit. Es werden einem jeden viele Beyſpiele hiervon einfallen, ohne daß ich ſie erzählen darf. Die unwiſſenden von geringerm Stande, welche nicht, wie die Vornehmern, ihr Geld an diejenigen verſchwenden können, welche dadurch angeprieſen werden, daß ſie aus der Ferne kommen, ſind doch eben ſo höflich, als die andern; denn ſie wagen ihr Leben aus eben der Bewunderung.

Der Docter iſt kürzlich von ſeinen Reiſen gekommen, und hat die Arzneykunſt beydes zu Waſſer und Lande getrieben, und daher curiret er die Bleichſucht, lange Seereiſen, Feldzüge, und in Wochen liegen. Beydes zu Waſſer und zu Lande! . . Ich will nichts auf die Krankheiten antworten, welche Seereiſen und Feldzüge heißen. Ich unterſtehe mich aber, zu ſagen, daß die Bleichſucht und das in Wochen liegen wohl möchten in Acht genommen werden, da ſich der Docter auf dem Lande aufhält. Allein, die Kunſt, die Menſchen zu regieren, beſteht bloß darinnen: daß man machet, daß ſie einen ein wenig ſtarr anſehen, daß man ihr Erſtaunen unterhält, daß man ihnen nichts gar zu bekannt ſeyn läßt; ſondern daß man allezeit in ſeinem Aermel etwas hat, woraus ſie denken müſſen, daß man mehr verſtehe, als ſie. Ich kenne einen ſinnreichen Menſchen, einen Balbier, welcher außer ſeiner zerbrochenen Geige, und einem aufgetrockneten Meerwunder, eine gedrehte Sayte, welche mit zweenen Nägeln an jedem Ende derſelben aufgeſpannet iſt, über ſeinem Fenſter hängen hat, wobey die Worte, regnicht, trocken, feuchte, und ſo weiter geſchrieben ſind, um das Wetter anzuzeigen, nachdem die Sayte ſteigt und fällt. Wir ſehr großen Gelehrten können uns hierüber nicht wundern. Ich wurde aber einen ſehr braven Mann, einen ungefähren Kundmann, gewahr, welcher auf einem Stuhle vor mir ſaß, um balbiert zu werden, und währender Operation an ſeinem Kinne und Geſichte, ſeine Augen beſtändig auf dieſes wunderſame Werk richtete. Als auch ſein Kinn und ſein Geſicht nebſt ſeinem Haupte von allen Beſchwerungen und Auswachſe geſäubert war: ſo ſah er auf den Fiſch, darauf auf die Geige, hernach grabbelte er in ſeinen Taſchen, warf die Augen wieder auf die Sayte, und die auf beyden Seiten geſchriebenen Worte; darauf änderte er ſeine Gedanken wegen des Groſchens, und gab meinem Freunde ein Viergroſchenſtück. Die Hauptſache iſt, wie ich geſagt habe, daß man das Erſtaunen erhält, und wenn mein Freund bloß das Gerippe und die Fidel gehabt hätte: ſo würde er mit einer geringern Bezahlung haben zufrieden ſeyn müſſen.

Der Doctor, von welchem wir geredet, ſetzet aber zu ſeinen langen Reiſen auch noch das Zeugiß einiger Leute, welche dreyßig Jahre lahm geweſen. Als ich meinen Zettel erhielt: ſo bekam ein ſchlauer Menſch zugleich einen mit, und las, bis er auf die dreyßig Jahre Einſchränkung ſeiner Freunde kam, und gieng von des Doctors Geſchicklichkeit vollkommen wohl überzeuget fort. Man hat viele von dieſen wunderſamen Leuten, welche einige außerordentliche Zufälle bey ihrer Geburt, oder einige große Unglücksfälle in ihrem Leben gehabt haben. Nur einer von ſolchen Unglücksfällen, wie wenig er auch mit der Sache zu thun hat, weswegen die Leute uns brauchen, wird ſie von unſerer Geſchicklichkeit in derjenigen Sache überzeugen, die wir treiben. In **Mouſe-Allee**, nahe bey **Wapping**, findet ſich ein Doctor, welcher ſich auf das Anſehen, daß er, wie ſein Zeugniß lautet, ein Auge in des Kaiſers Dienſten verloren, für einen ausgiebt, der den Staar ſticht. Seine Patienten kommen hierauf zu ihm, und er zeiget die Muſterrolle, welche bekräftiget, daß er unter ſeiner kaiſerlichen Majeſtät Völkern geweſen, und er ſticht ihnen ihre Augen glücklich aus. Wer ſollte wohl glauben, daß ein Menſch ein Bruchſchneider ſeyn könnte, wenn er meldet, daß ſein Vater und Großvater beyde den Bruch gehabt haben? Doch **Carl Ingoltſon**, nahe am Thore bey der **Harfe** in **Barbacan**, hat ſich einen hübſchen Pfennig durch dieſe Verſicherung gemacht. Die meiſten handeln nach ihrem erſten Begriffe, und denken nicht weiter; das übrige iſt alles gut. Sie nehmen es an, daß ſich etwas ungewöhnliches bey einem findet, und trauen einem das übrige zu. Man kann gewiß ſeyn, daß ich darauf gehe, wenn ich zuweilen, es mag ſich dazu ſchicken oder nicht, einen lateiniſchen Spruch vorn auf mein Blatt ſetze; und es gefiel mir nicht wenig, als ich wahrnahm, daß einer von meinen Leſern ſagte, da er ſein Auge auf mein zwanzigſtes Blatt warf: **Noch mehr Latein! Was für ein erſtaunlicher Gelehrter iſt der Mann!**

Jedoch weil ich mir hier viele Freyheit bey dieſem gelehrten Doctor genommen habe: ſo muß ich alles dasjenige, was ich geſagt habe, mit der Wiederholung deſſen beſchließen, was er im Ernſte zu ſeyn, und denenjenigen redlich zu verſprechen ſcheint, welche ihn für keinen großen Mann halten wollen; nämlich, daß er **von achte bis zwölfe, und von zwey bis ſechſe gewillet ſey, zum Beſten des gemeinen Weſens, für drey Stüber zur Ader zu laſſen.**

T.

Das 445ſte Stück.

Donnerſtags, den 31 Julii.

Tanti non es, ais: Sapis, Luperce. *Mart.*

Dieſes iſt der Tag, an welchem vermuthlich viele anſehnliche Schriftſteller ihre letzten Worte herausgeben werden. Ich fürchte, daß wenige unſerer wöchentlichen Geſchichtſchreiber, als Leute, die vor allen andern ein Belieben am Kriege haben, das Gewicht des Stämpels, und den herannahenden Frieden werden ertragen können. Ein Blatt weiß Papier, welches dieſes neue Imprimatur auf ſich gedruckt haben muß, ehe es fähig iſt, der Welt etwas mitzutheilen, wird mit großer Mühe fortkommen. Kurz, die Nothwendigkeit des Stämpels und die Unwahrſcheinlichkeit eine blutige Schlacht anzukündigen, dieſe werden, wie ich fürchte, zu dem Untergange dieſer dünnen Folianten, welche uns ſeit vielen Jahren um den andern Tag die Geſchichte von Europa mitgetheilet haben, ein großes beytragen. Einer meiner luſtigen Freunde, der die Wortſpiele liebt, nennt dieſe gegenwärtige Peſt unter den Schriftſtellern, das Abfallen des Laubes (der Blätter.)

Ich beſinne mich, daß nach dem Tode des Herrn Baxters eine Sammlung ſehr guter Reden unter dem Titel herauskam: Letzte Worte des Herrn Baxters. Dieſer Titel verkaufte eine ſo große Menge von dieſen Blättern, daß die andere Woche darauf noch eine Sammlung herauskam, die man: Mehr letzte Worte des Herrn Baxters nennte. Auf eben die Art kann auch ich glauben, daß viele ſinnreiche Schriftſteller, die von der Welt Abſchied genommen haben, es dabey nicht werden bewenden, ſondern ſich ſchon wieder ſehen laſſen; wenn es gleich etwa in einer andern

Geſtalt, und unter einem andern Titel geſchehen ſollte. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es jetzt meine Schuldigkeit, von meinen eigenen Abſichten Nachrichten zu geben, und meinen Leſern die Bewegungsgründe kund zu thun, nach welchen ich, bey gegenwärtiger großen Veränderung, in der Republik der Gelehrten, handele.

Jch habe lange Zeit bey mir ſelbſt geſtritten, ob ich, als ein Schriftſteller, der durch eine Parlamentsacte abgedankt worden iſt, die Feder niederlegen; oder ob ich fortfahren ſollte, alle Tage, dieſe meine Betrachtungen der Welt kund zu machen. Was mich nun zu dem erſten Schluſſe bewog, iſt, daß mein Verleger mich benachrichtigte, er würde auf jedes Blatt künftig zween Pfennige mehr fordern müſſen. Da ich nun ſehr darnach trachte, daß meine Leſer ihren Unterricht ſo wohlfeil haben mögen, als es immer möglich iſt: ſo fällt es mir ſehr ſchwer, ihm dieſe Neuerung zu erlauben.

Jndeſſen da ich meine Urſachen auf beyden Seiten reiflich erwogen: ſo fand ich, daß diejenigen, die mich zur Fortſetzung aufmunterten, die wichtigſten waren. Denn erſtlich kann ich hoffen, daß meine Leſer für die Erhöhung des Preiſes auch von einem jeden Blatte ſo viel Nutzen haben werden, daß ſie ihr Geld nicht gereuen ſoll. Und daher will ich es niemanden übel nehmen, der dieſe Blätter zu leſen aufhören ſollte, wofern er findet: daß er dadurch nicht für zween Pfennige weiſer oder beſſer geworden iſt, oder bey ſich nicht ſpüret, daß er für ſein zugelegtes Geld, beluſtiget und unterrichtet worden iſt.

Allein, ich muß geſtehen, daß ich noch eine andere viel wichtigere Urſache habe. Jch erwog, daß der Preis für das Stämpelpapier zum Unterhalte der Regierung geſetzt worden: da ich nun Feinde habe, die ſehr geneigt ſind, alles, was ich ſage oder thue, verkehrt auszulegen, ſo fürchtete ich, ſie möchten den Beſchluß meiner Arbeit für ein Misvergnügen ausgeben; welchen Vorwurf ich mir niemals werde machen laſſen. Jch will mich vielmehr recht angreifen, mein

Aeußerſtes zum allgemeinen Wohlſtande beyzutragen. Und wenn mein Vaterland täglich durch meine Arbeit vier oder ſechs Pfund erhalten kann: ſo wird es mir ein inniges Vergnügen ſeyn, mich, als ein ihm ſo nützliches Mitglied anzuſehen. Es iſt ein allgemeiner Satz, daß kein rechtſchaffner Mann durch ſolche Mittel, reich zu werden trachten ſoll, die dem gemeinen Weſen ſchädlich ſind, darinnen er lebet. Nach eben dieſer Regel nun, dünkt mich, daß man denjenigen Menſchen um ſein Vaterland ſehr verdient nennen kann, deſſen Arbeit in den öffentlichen Schatz mehr, als in ſeinen eigenen, einbringt.

Weil ich das Wort Feinde, ſchon genennet habe: ſo muß ich mich deutlicher erklären, und meine Leſer berichten, daß ich darunter nur die geringen Parteygänger verſtehe. Dieß ſind Leute, die eine ſo arme niedrige Seele haben, daß ſie an nichts zu denken fähig ſind, dabey ſie nicht etwas Whigiſches oder Torryſches ſähen. So lange dieſe meine Blätter gewähret haben, bin ich von dieſen verachteten Leuten beſtändig beſchuldiget worden: ich hielte es mit beyden Parteyen, ich trüge den Mantel auf beyden Achſeln, ich taſtete die Leute an, ich ſchmähete und läſterte, und dergleichen. Ob es nun gleich einem jeden vernünftigen Manne in die Augen fällt, daß ich nie etwas anders, als meine vorhabende Materie betrachte, die aber allezeit ſehr allgemein und gleichgültig iſt: ſo iſt es mir dennoch nicht möglich, mich aller Parteylichkeit ſo gar ſehr zu enthalten, daß ich nicht den Tadel derer empfinden müßte, die einen jeden Satz nach Belieben auslegen, und Perſonen und Dinge darinnen finden, die gar nicht gemeynet geweſen ſind.

Verſchiedene ſolche armſelige Schmierer und Läſterer haben mir die Ehre gethan, ſich über mich in dergleichen Betrachtungen zu ärgern: allein obgleich zuweilen mein Namen durch dieſe Elenden geläſtert worden, ſo habe ich dennoch bisher ihrer gar nicht gedacht. Die Urſache iſt, weil ich fürchte, ich möchte ſie nur berühmt machen, wenn ich ihrer erwähnte: denn ſie gehören zu dem unſcheinbaren

Gewürme, welches man durch Vergrößerungsgläſer ſehen muß, und welches nicht anders betrachtet werden kann, als daß man es vergrößert.

Nun ich derer wenigen gedacht, die ſich als Feinde meiner Arbeit erwieſen haben: ſo würde ich ſehr undankbar ſeyn, wenn ich nicht zu gleicher Zeit meine Dankbarkeit gegen diejenigen bezeugen ſollte, die deren Freunde geweſen, und worunter ich viele von den anſehnlichſten Leuten in allen Ständen und Lebensarten rechnen kann. Ich bin ſo eitel nicht, daß ich glauben ſollte, dieſer Beyfall ſey durch die Ausführung ſo gut verdienet worden, als durch die erſte Abſicht. Es giebt noch Billigkeit genug in der Welt, und es wird auch allezeit ſo viel darinnen geben, daß es denen, die ſich vorſetzen, die Wahrheit und Tugend, ohne Abſicht auf die Leidenſchaften und Vorurtheile irgend einer Partey, zu befördern, nicht an Gönnern und an Schutze fehlen kann. Habe ich noch ſonſt ein Verdienſt an mir, ſo iſt es dieß, daß ich alle Vormauern des Lächerlichen ausgekundſchaftet und angegriffen habe. Mein ganzer Anfall aber iſt auf Perſonen gegangen, welche viel eher ernſthaft, als lächerlich geweſen; oder die höchſtens vielmehr nach dem Ungewöhnlichen, als nach dem Laſterhaften geſtrebet haben. Den Ungeſitteten habe ich zum Gelächter gemacht; und kurz, wofern ich zu Beſtreitung des Laſters und der Religionsſpötter keine neuen Waffen erfunden habe: ſo habe ich doch zum mindeſten gezeiget, wie diejenigen, welche ſo oft die Kriege der Gottloſigkeit und Verachtung der Religion geführet, zu einem rechten Gebrauche zu bringen ſind.

C.

* * *

Das 446ſte Stück.

Freytags, den 1 Auguſt.

Quid deceat, quid non; quo Virtus, quo ferat Error.
Horat.

Seitdem zween oder drey Comödienſchreiber unſerer Zeit, von der Schaubühne Abſchied genommen, ſo haben ihre Nachfolger, denen das Vermögen fehlet, den Witz, die Munterkeit und geſunde Vernunft der erſtern nachzuahmen, ihnen nur gewiſſe niedrige Streiche nachgemacht, die jenen unvermerkt entfahren, und weswegen ſie dem laſterhaften Theile ihrer Zuhörer angenehm waren. Wenn ſeichte Köpfe dieſe Schreibart unternehmen: ſo wiſſen ſie den Unterſchied zwiſchen der Luſtigkeit und den Zoten nicht. Und eben dieß hat mich veranlaſſet, folgendes abzufaſſen:

Wäre unſere Schaubühne nur halb ſo tugendhaft, als die griechiſche und römiſche geweſen: ſo würden wir deren Wirkung bey dem geſitteten Theile unſers Volkes gar bald gewahr werden. Alsdann würde es nicht Mode ſeyn, der Religion oder ihrer Lehrer zu ſpotten; der Wollüſtige würde nicht ein artiger Herr heißen; die Eitelkeit würde verſchwinden: und eine jede Eigenſchaft, die der menſchlichen Natur zur Zierde dienet, würde mit der ihr gehörigen Hochachtung aufgenommen werden.

Stünde unſere Schaubühne unter eben einer ſolchen Zucht, als ehemals die atheniensiſche: ſo würde ſie auch mit eben ſo gutem Erfolge als jene gethan, die Religion, die Landesregierung, und den öffentlichen Gottesdienſt bey Ehren erhalten. Stünden unſere Comödianten unter einer gehörigen Aufſicht, und würden ſie beſſer in ihren Gränzen gehalten: ſo würden wir nicht nur unſere müßigen Stunden mit dem innigſten Vergnügen zubringen; ſondern auch allezeit weiſer und beſſer aus dem Comödienhauſe kommen, als wir hinein giengen.

Es iſt was erſtaunliches, daß zu den jetzigen Zeiten die Niederträchtigkeit und der Wuſt unſerer Schaubühne ſo ſehr bedauert, ſo offenbar gezeigt, und dennoch derſelben nicht abgeholfen wird. Man muß hoffen, daß wir noch künftig einmal im Stande ſeyn werden, der Frechheit unſerer Schaubühne abzuhelfen, und ſelbige der Sittenlehre und der Verbeſſerung der Zeiten, als eine Gehülfinn, an die Seite zu ſetzen. So wie aber die Sachen anjetzt ſtehen, ſo werden viele Leute durch den Misbrauch und durch das Verderben, welche auf unſerer Bühne herrſchen, von der Beſuchung derſelben abgeſchrecket. Ein Vater muß oft beſorgen, daß ſeine Tochter durch diejenige Ergetzung verderbt werden möchte, die doch zur Verbeſſerung und Verſchönerung der menſchlichen Natur erfunden iſt. Die athenienſiſchen und römiſchen Schauſpiele ſind mit einer ſo ſtrengen Beobachtung der Sittenlehre abgefaſſet worden, daß auch Sokrates ſelbſt die erſte, und Cicero die andere, oftmals beſucht haben.

Zwar traf es ſich einmal zu, daß Cato in die römiſche Comödie kam, als die Floralia vorgeſtellt werden ſollten. Da nun in dieſer Ausführung, die eine Art einer heiligen Handlung war, verſchiedene anſtößige Stellen vorgeſtellt werden mußten: ſo mochte das Volk ſelbige nicht ſehen, weil Cato gegenwärtig war. Ueber dieſe Begebenheit machte Martial folgendes Sinngedicht, welches er vermuthlich an einen ernſthaften Freund gerichtet, der von ungefähr bey einem ſolchen Spiele zugegen geweſen:

> Noſſes jocoſæ dulce cum ſacrum Floræ,
> Feſtoſque luſus, & licentiam vulgi,
> Cur in Theatrum, Cato ſevere, veniſti?
> An ideo tantum veneras, ut exires?

> Du kannteſt, Cato, ſo der Flora freches Feſt,
> Ihr Scherzen, Spiel und Luſt, und wie der Pöbel ſchwärmt:

Warum begabſt du dich denn in den Schauplatz hin?
Kamſt du vielleicht nur hin, um wieder wegzugehn?

Ein dergleichen Fall mag ſich bey den Griechen und Römern in einem Jahrhunderte einmal zugetragen haben: allein daß dergleichen Abendluſt beſtändig ſo böſe bleiben ſollte, daß kein tugendhafter Menſch dabey aushalten konnte, dazu wären ſie zu weiſe und zu gut. Ein Poet muß alle auf der Schaubühne vorzuſtellende Laſter, ſie mögen ſeyn welche ſie wollen, genau bezeichnen, daß ſie ja nicht in der Perſon, die dieſelben vorſtellet, als lobwürdig oder angenehm erſcheinen mögen. Sehen wir aber nun unſere oberwähnten Comödien an, ſo ſollte man faſt ſchließen, ſie wären nach einer ganz widrigen Regel gemacht, und daß dieſe Vorſchrift zwar auf einer heidniſchen, nicht aber auf der chriſtlichen Schaubühne, ſtatt hätte. Es giebt noch eine andere Regel, die gleichfalls von den Alten beobachtet worden, die unſere heutigen Dichter aber nicht achten, nämlich, daß man niemals eine unrechte Perſon lächerlich mache. Bey uns iſt alles zum Lächerlichen geſchickt, was eher Abſcheu und Mitleiden, als ein Gelächter erwecken kann. Aus dieſer Urſache findet man in dem geſitteten Terenz auch nicht ein einziges Luſtſpiel, welches von der Befleckung des Ehebettes hergenommen wäre. Die Untreue der Männer und Weiber hat zu ſehr edlen Trauerſpielen Gelegenheit gegeben; und kein Scipio oder Lälius würde die Blutſchande oder den Mord, für eine Materie zum Luſtſpiele angeſehen haben. Bey uns hergegen iſt die Hahnreyſchaft der Grund faſt aller Luſtſpiele. Kömmt ein Aldermann auf die Schaubühne: ſo geſchieht es gewiß darum, weil man ſeine Frau verleiten will. Ein Hausherr, der ein wenig ernſthaft und ältlich iſt, hat meiſtentheils eben daſſelbe Schickſal. Ritter und Barons, Landjunker und Friedensrichter, kommen aus keiner andern Abſicht in die Stadt. Ich habe es ſelbſt geſehen, daß der arme Dogget in allen dieſen Perſonen zum Hahnreye geworden iſt. Kurz, unſere engländiſchen Schriftſteller machen ſich mit dieſer unſchuldigen und unglückſeligen Creatur, die man Hahnrey nennet, eben ſo luſtig; als die alten Comö-

dien

dienſchreiber mit ihrem Schmarutzer und pralenden Soldaten.

Ja was noch ärger iſt, der Dichter richtet es insgemein ſo ein, daß die zween ärgſten Böſewichter, die beliebteſten Comödianten ſeyn müſſen. Wir ſitzen dabey ſtill, und wollen ihnen das ganze Spiel hindurch wohl; wir wünſchen ihnen in ihrem Verhaben Glück, und ſind nicht zu tröſten, wann es ihnen nicht gelingt. Die Urſache iſt, weil der artige Herr auf unſerer Schaubühne diejenige Perſon iſt, der mit anderer Leute Frauen vertraut, und mit ſeiner eigenen fremde iſt: ſo wie hingegen die Buhlerinn, von Liſt und Falſchheit zuſammen geſetzt iſt. Ich weis nicht, ob es von der Unfruchtbarkeit der Erfindungskraft, von der Verderbniß der Sitten, oder von der Unwiſſenheit der Menſchen herrühret: aber ich habe mich gar oft gewundert, daß unſere gewöhnlichen Dichter ſich keinen Begriff von einem artigen Menſchen, der kein Hurenjäger, und von einem ſchönen Frauenzimmer, die keine Metze iſt, machen können.

Es iſt mir ſchon manches mal die Luſt angekommen, aus den Schriften dieſer verderbten Poeten, einen Aufſatz zu einer Sittenlehre, unter dem Titel die Morale der Schaubühne, zu machen. Allein ich habe mich darum anders bedacht, weil einer meiner ſcharfſinnigen Freunde einen gewiſſen andern Anſchlag ins Werk gerichtet. Er hat, wie es ſcheint, die Geſchichte eines jungen Herrn verfertiget, der alle ſeine Kenntniß der Welt, aus der Schaubühne gelernet hat, und ſich ſelbſt in allem ſeinem Verhalten und Bezeigen, nach dem Muſter und den Regeln des jungen Herrn auf unſerer Schaubühne gerichtet hat. Kann ich ihn überreden, daß er mir eine Abſchrift von dieſem neumodiſchen Werke giebt: ſo will ich derſelben einen Platz in meinen Blättern einräumen, und ich zweifle nicht, daß ſelbiges bey unſern Schauſpielen nicht eine eben ſo gute Wirkung haben ſollte, als der **Don Quixote** bey den Romanen gehabt hat.

C.*.

Das

Das 447ſte Stück.

Sonnabends, den 2 Auguſt.

Φημι πολυχρονιην μελετην ἔμμεναι φιλε· και δη
Ταυτην ἀνθρωποισι τελευτωσαν φυσιν εἰναι.

Kein gemeines Sprüchwort hat mehr Vernunſt in ſich, als dasjenige, welches wir aus dem Munde des gemeinen Volkes hören: Gewohnheit iſt die andere Natur. Die Gewohnheit iſt in der That geſchickt, den Menſchen ganz neu zu bilden, und ihm ganz andere Neigungen und Fähigkeiten zu geben, als diejenigen, mit welchen er geboren war. D. Plot in ſeiner Geſchichte von Staffordſchire erzählet uns von einem dummen Menſchen, welcher nach dem Klange einer Glocke zu leben pflegte, und ſich die Zeit damit vertrieb, daß er die Stunden des Tages zählete, ſo oft die Glocke ſchlug. Als nun die Glocke durch einen Zufall geſprungen war: ſo fuhr der dumme Menſch dennoch auf eben die Art fort, die Glocke ſchlagen zu hören, und die Stunde ohne Hülfe derſelben zu zählen, als er gethan hatte, da ſie noch ganz war. Ob ich nun gleich für die Wahrheit dieſer Geſchichte nicht Bürge ſeyn mag: ſo iſt es doch ganz gewiß, daß die Gewohnheit eine mechaniſche Wirkung in dem Körper hat, da ſie zugleich einen ſehr außerordentlichen Einfluß in die Seele hat.

Ich will in dieſem Blatte eine merkwürdige Wirkung betrachten, welche die Gewohnheit in die menſchliche Natur hat; und welche, wenn man ſie richtig beobachtet, uns auf ſehr nützliche Lebensregeln führen kann. Was ich hier von der Gewohnheit erwähnen will, das iſt ihre wunderſame Kraft, uns alles angenehm zu machen. Eine Perſon, welche dem Spielen ergeben iſt, ob ſie gleich anfangs nur wenig

Vergnügen daran findet, bekömmt nach und nach eine ſo ſtarke Neigung dazu, und ergiebt ſich demſelben ſo gänzlich, daß es der einzige Endzweck ihres Daſeyns zu ſeyn ſcheint. Die Liebe zu einem eingezogenen oder geſchäfftigen Leben, wird bey einem Menſchen unvermerkt zunehmen, nachdem er mit dem einem oder dem andern umgeht: bis er gänzlich ungeſchickt iſt, einen Gefallen an denjenigen zu finden, deſſen er einige Zeit entwohnet iſt. Ja, ein Menſch mag rauchen, oder trinken, oder ſchnupfen, bis er untüchtig iſt, ſeine Zeit ohne daſſelbe hinzubringen; nicht zu erwähnen, wie unſer Vergnügen zu einem beſondern Studio, zu einer gewiſſen Kunſt oder Wiſſenſchaft, nach dem Maaße des Fleißes anwächſt und zunimmt, den wir darauf wenden. Dasjenige alſo, was zuerſt eine Uebung war, wird zuletzt ein Zeitvertreib. Unſere Arbeiten werden in unſere Beluſtigungen verwandelt. Das Gemüth wird in diejenigen Handlungen verliebt, zu welchen es gewöhnt iſt, und wird mit Widerſtande von denjenigen Wegen abgezogen, auf welchen es zu gehen pflegt.

Nicht allein ſolche Handlungen, welche uns zuerſt gleichgültig waren; ſondern auch diejenigen, welche uns beſchwerlich waren, werden durch die Gewohnheit und Uebung uns angenehm werden. Herr Franz Bacon merket in ſeiner Naturlehre an, daß unſerm Geſchmacke nichts beſſer gefällt, als dasjenige, was ihm zuerſt nicht geſchmecket hat. Er giebt als beſondere Beyſpiele den rothen Wein, Coffee, und andere Getränke davon an, welche der Gaum ſelten gut heißt, wenn er ſie das erſtemal koſtet: allein wenn er einmal einen Geſchmack daran gefunden hat, ſo behält er ihn gemeiniglich lebenslang. Die Seele iſt auf eben die Art beſchaffen; und nachdem ſie ſich zu einer beſondern Uebung oder Arbeit gewöhnt hat, ſo verliert ſie nicht allein ihre erſte Abneigung dagegen, ſondern bekömmt auch eine gewiſſe Liebe und Zuneigung dazu. Einer der größten Geiſter dieſer Zeit, welcher von allen ſchönen Studien des Alterthums eine Kenntniß hatte, verſicherte mich, da er genöthiget war, viele alte Briefſchaften und Urkunden durchzuſuchen: daß, ungeachtet eine ſolche Verrichtung anfänglich ſehr trocken und verdrießlich für ihn geweſen, er doch zuletzt ein unglaubliches Vergnügen daran gefunden, und es ſelbſt dem Leſen des Virgils oder des Cicero vorgezogen. Der Leſer wird beobachten, daß ich hier die Gewohnheit nicht betrachtet habe, wie ſie eine Sache leicht machet, ſondern wie ſie ſolche ergetzlich machet: und obgleich andere eben dieſe Betrachtungen oftmals mögen gemacht haben; ſo iſt es doch möglich, daß ſie nicht denjenigen Nutzen daraus gezogen, womit ich das Uebrige meines Blattes vollends anzufüllen gedenke.

Wenn wir dieſe Eigenſchaft der menſchlichen Natur aufmerkſam betrachten: ſo kann ſie uns von ſehr ſchönen Sittenlehren unterrichten. Zuerſt würde ich keinen Menſchen von derjenigen Lebensart, oder Reihe von Handlungen, abgeſchreckt haben, in welche ihn die Wahl anderer oder ſeine eigene Nothdürftigkeit geſetzt hätte. Sie mag ihm vieleicht zuerſt unangenehm geweſen ſeyn: allein Gewohnheit und Fleiß werden ſie ihm gewiß nicht allein weniger beſchwerlich, ſondern auch angenehm und vergnüglich machen.

Zum andern wollte ich einem jeden den unvergleichlichen Spruch anpreiſen, welchen Pythagoras ſeinen Schülern gegeben haben ſoll, und welchen der Weltweiſe von derjenigen Beobachtung hergenommen haben muß, die ich weiter ausgeführt habe: Optimum vitæ genus eligito, nam conſuetudo faciet jucundiſſimum. Erwählet die allervortrefflichſte Lebensart; denn die Gewohnheit wird ſie zu der allerangenehmſten machen. Leute, deren Umſtände es zulaſſen, daß ſie ſich ihre Lebensart ſelbſt erwählen, ſind nicht zu entſchuldigen, wenn ſie nicht dasjenige ergreifen, was ihr Verſtand ihnen als das allerlöblichſte anpreiſt. Man muß der Stimme der Vernunft mehr folgen, als dem Triebe einer gegenwärtigen Zuneigung: weil nach der obgedachten Regel, die Neigung endlich zu der Vernunft übergehen wird; da wir hingegen die Vernunft niemals zwingen können, der Neigung nachzugeben.

Dritte

Drittens kann dieſe Beobachtung den ſinnlichſten und gottloſeſten Menſchen lehren, die Beſchwerlichkeiten und Schwierigkeiten nicht zu achten, welche ihn von der Nachjagung nach einem tugendhaften Leben abſchrecken möchten. *Die Götter, ſagt Heſiodus, haben die Arbeit vor der Tugend geſetzet: der Weg zu ihr iſt anfänglich rauh und ſchwer; er wird aber lieblicher und leichter, je weiter man darauf fortgeht.* Der Menſch, welcher darauf mit Standhaftigkeit und unerſchrockenem Muthe fortgeht, wird in kurzer Zeit finden, *daß ihre Wege angenehm, und daß alle ihre Fußſteige Friede ſind.*

Zur Verſtärkung dieſer Betrachtung können wir weiter beobachten, daß die Ausübung der Religion nicht allein von dem Vergnügen begleitet wird, welches natürlicher Weiſe denjenigen Handlungen folget, zu welchen wir gewohnt ſind; ſondern daß ſie auch noch überdem diejenige Freude des Herzens bey ſich hat, welche von dem Bewußtſeyn einer ſolchen Beluſtigung, von dem Vergnügen, daß man nach den Verſchriften der Vernunft gehandelt hat, und von der Hoffnung einer glückſeligen Unſterblichkeit entſteht.

Zum vierten können wir aus dieſer Beobachtung, welche wir von der Seele eines Menſchen gemacht haben, lernen, wie wir insbeſondere Sorge tragen ſollen, wenn wir dereinſt in eine ordentliche Lebensart geſetzt werden: ob wir gar zu oft einem von den allerunſchuldigſten Vergnügen und Zeitvertreibe nachhängen: weil das Gemüth unvermerkter Weiſe von der Neigung zu tugendhaften Handlungen abfallen, und ſtufenweiſe das Vergnügen, welches aus der Ausübung ſeiner Pflicht gezogen wird, mit Vergnügungen einer weit geringern und unnützlichern Art, vertauſchen kann.

Der letzte Nutzen, welchen ich aus dieſer merkwürdigen Eigenſchaft in der menſchlichen Seele, daß ſie nämlich an denjenigen Handlungen ein Vergnügen findet, zu welchen ſie gewöhnt iſt, ziehen will, iſt, daß ich zeige: wie unumgänglich nöthig es uns ſey, uns eine Fertigkeit in der Tugend in dieſem Leben zu erwerben, wenn wir das Vergnügen des künftigen Lebens genieſſen wollen. Der Zuſtand der Glückſeligkeit, welchen wir Himmel nennen, wird nicht vermögend ſeyn, diejenigen Gemüther zu rühren, welche nicht alſo zu demſelben geſchickt gemacht worden ſind. Wir müſſen uns in dieſer Welt eine Luſt an der Wahrheit und Tugend erwerben; wenn wir wollen geſchickt ſeyn, die Kenntniß und Vollkommenheit zu ſchmecken, welche uns in dem künftigen Leben glücklich machen ſoll. Der Saame dieſer geiſtlichen Freude und Entzückung, welche in der Seele hervorwachſen, und in alle Ewigkeit grünen ſoll, muß in ihr gepflanzet werden; da dieſer ihr gegenwärtiger Zuſtand der Prüfung dauret. Kurz, der Himmel muß nicht einzig und allein als die Belohnung, ſondern als die natürliche Wirkung eines gottſeligen Lebens angeſehen werden.

Andererſeits ſind die übeln böſen Geiſter, welche durch eine lange Gewohnheit eine Fertigkeit zur Wolluſt und zum ſinnlichen Vergnügen, zur Bosheit und Rache, und einen Ekel vor allem, was gut, gerecht oder löblich iſt, dem Körper zugezogen hat, natürlicher Weiſe zur Strafe reif und vorbereitet. Ihre Martern haben bereits in ihnen Wurzel gefaßt; ſie können nicht glückſelig ſeyn, wenn ſie von dem Körper entkleidet ſind: es ſey denn, daß wir voraus ſetzen, die Vorſehung wolle ihn gewiſſermaßen neu ſchaffen, und ein Wunderwerk in Verbeſſerung ſeines Vermögens thun. Sie können in der That eine Art eines boshaften Vergnügens in denjenigen Handlungen finden, zu welchen ſie ſich gewöhnet haben, ſo lange ſie in dieſem Leben ſind: allein wenn ſie von allen dieſen Gegenſtänden entfernet ſind, welche ihnen allhier zu willfahren vermögen, ſo werden ſie natürlicher Weiſe ihre eigenen Peiniger werden, und diejenigen ſchmerzlichen Fertigkeiten der Seele in ſich ernähren, welche nach der Redensart der heiligen Schrift, der Wurm, der nicht ſtirbt, genennet werden. Dieſer Begriff von Himmel und Hölle, iſt dem Lichte der Natur ſo gemäß, daß er von verſchiedenen unter den klügſten Heyden entdecket worden. Er iſt von vielen vortrefflichen Gottesgelehrten der neuern Zeit, und insbeſondere von dem Erzbiſchofe Tillotſon, und dem D. Sherlok, ungemein verbeſſert worden: allein, keiner hat ſo edle Betrachtungen darauf gegründet, als D. Scott in dem erſten Buche ſeines chriſtlichen Lebens, welches einer von den ſchönſten und vernünftigſten Entwürfen von der Gottesgelahrtheit iſt, welcher in unſerer, oder in irgend einer andern Sprache geſchrieben worden. Der vortreffliche Verfaſſer hat gezeiget, wie eine jede Gewohnheit und Fertigkeit der Tugend, ihrer eigenen Natur nach, den Himmel, oder einen Zuſtand der Glückſeligkeit bey demjenigen hervor bringen wird, welcher ſolche hinführo ausüben will; wie hingegen eine jede Gewohnheit oder Fertigkeit des Laſters, die natürliche Hölle desjenigen ſeyn wird, bey welchem ſolches anzutreffen iſt. C.

* * *

Das 448ſte Stück.

Montags, den 4 Auguſt.

Fœdius hoc aliquid quandoque audebis. *Juven.*

Man muß die erſten Stuffen zum Böſen ſorgfältig vermeiden: denn der Menſch kömmt unvermerkt auf dieſem Wege weiter, wenn er erſt einmal hinein gerathen iſt, und behält nicht lange den lebhaften Abſcheu gegen das mindeſte Böſe. Nun giebt es eine gewiſſe leichtſinnige Falſchheit, die viele Menſchen an ſich dulden, welche gewiß eines größern Abſcheues werth wäre, als ſie gemeiniglich antrifft. Ich meyne die Verabſäumung, ſein Wort, auch bey geringen Gelegenheiten, z. E. Spazierfahrten, Ergetzungen, und ſolchen verabredeten Zuſammenkünften, zu halten, da Leute, die ſich ſonſt einander gleich ſind, beyſammen ſeyn wollen. Es giebt vielerley Quellen, denen man dieſe kleine Untreue beymeſſen kann. Jacob Sipper hält niemals die beſtimmte Stunde, wann er zu einem Freunde zur Mahlzeit gebethen worden: allein er iſt ein unſcheinbarer Menſch, der dieß bloß aus Eitelkeit thut. Er weis, daß er in keiner Geſellſchaft was rechtes vorſtellen könnte, woſern nicht ſeine Ankunft einen Aufſtand erregte: daher ſuchet er mit Fleiß, die Zeit zu treffen, da man ſich eben geſetzt hat. Hierauf nimmt er ſeinen Platz, nachdem ein jeder in ſeinem Sitze geſtöret worden, und bittet, man möge doch keine Umſtände mit ihm machen; er bekennet, daß er heute ungemein betrübt ſey, weil er ſo viele Geſellſchaften, wo man ihn erwartete, vergebens würde müſſen auf ſich harren laſſen. Ja der Geck geht ſo weit, daß er die allerbeſten Tafeln nennet, und geſteht, er habe gegenwärtige Mahlzeit vor zehn andern erwählet, wobey man ihm haben wollen. Das letzte mal, als mir das Glück begegnete, mit ihm zu ſpeiſen, ſtellte er ſich vor: wie ſehr dick er geworden ſeyn müßte, wenn er alle die Speiſen hätte zu ſich nehmen ſollen, welche ihm jemals angebethen worden.

Jedoch, es iſt ärgerlich, bey den Sitten eines ſolchen Elenden ſtehen zu bleiben, der einem jeden, dem er nicht Wort hält, einen Gefallen thut; ungeachtet ſeine Umſtände erfordern, daß man ihm höflich begegne. Wenn es nur nicht auch andere Leute gäbe, die ein jeder gern ſieht, welche eben dieſe verwünſchte Gewohnheit an ſich haben! Es iſt was ſehr undankbares, daß jemand vergnügt ſeyn kann, wenn er ſich eine Geſellſchaft vorſtellet, die ihm gewogen iſt: die in dem Augenblicke, aus Hochachtung gegen ihn, harret, und mit der größten Ungeduld verzögert, ihre Mahlzeit oder Unterredungen anzufangen. Ein ſolcher Zuſagender iſt oftmals fähig, ſeine Entſchuldigung, daß er ganz und gar nicht kömmt, ſo ſpät zu machen; daß die Geſellſchaft nichts mehr bedauert, als daß ſie wichtige Dinge verabſäumet hat, um einen ſo unnützen Menſchen zu erwarten. Sogleich bereuet ſie den Werth, darinnen er bey ihr geſtanden, und kömmt er ihr noch einmal auf dieſe Art, ſo wird ſie ſeinem Verſprechen nimmer wieder trauen; ſo, daß er oftmals ſchon mitten in einer Mahlzeit kommen kann, allwo die Gäſte ihn heimlich verachten, und die Bedienten verwünſchen, deren Mahlzeit dadurch hinaus geſetzet wird, daß er die Herrſchaft länger bey Tiſche aufhält. Es iſt zu bewundern, wie doch Leute, die dieſes Laſters ſchuldig ſind, niemals bemerkt haben, daß das Warten vor Tiſche, die Zuſammenkunft der Gäſte, und die Einrichtung des Sitzens die ärgerlichſte Zeit iſt, die man in vier und zwanzig Stunden zubringt. Wenn ſie dieß nur einigermaßen erwögen: ſo würden ſie ihr Unrecht gehörig einſehen, wann ſie eine ſo beſchwerliche Zeit aus Muthwillen verlängern. Die Beharrung in dieſer Untugend hat auch wirklich eben ſowohl auf die Ehrlichkeit deſſen, der ſie an ſich hat, eine Wirkung, als ein beſtändiges Schwören endlich ein Meyneid wird: die Seele betrachtet nicht mehr die Wichtigkeit eines Eides, ungeachtet er ihr alle Augenblicke von den Lippen fähret. **Phocion**, der einem Redner zuhörete, welcher eine herrliche Rede voller nichtigen Verſprechungen an das Volk hielt, ſagte: **mich dünkt, ich ſehe einen Cypreſſenbaum vor mir, die Aeſte ſind voller Pracht und Schönheit, voller Laub, und ſehr hoch; aber ach! er trägt keine Früchte.**

Ungeachtet nun die Erwartung, welche dergleichen nichtiges Verſprechen nach ſich zieht, fruchtlos iſt, ſo iſt doch ihr Vertrauen, auch dann, wann ſie fehl geſchlagen, ſo groß, daß ſie einem neuen Verſprechen abermal trauet. Ich habe ſchon ſonſt von dem nichtswürdigen Lügner, von dem Prahlhanſe, und dem Luftbaumeiſter gehandelt, und bin mit ihnen als mit Leuten verfahren, die es nicht böſe meynen; (ungeachtet ſie nichts deſtoweniger zu den leichtſinnigen falſchen Leuten gehören,) ſondern als Perſonen, die dieſe Bosheit bloß deswegen treiben, um ſich wegen ihrer Lebhaftigkeit beliebt zu machen. Die wahnſinnigen Verſprecher aber kann ich in der That auch bey den mindeſten Umſtänden, nicht mit einer ſo gelinden Beſtrafung durchwiſchen laſſen. Wenn ſich ein Menſch entſchloſſe, bloß allein Schulden von hundert Pfund Sterling zu bezahlen, und gleichwohl bey verſchiedenen Leuten Schulden zu fünf und zehn Pfunden machte, wie würde der wohl ſeinen Credit erhalten können? Dieſer Menſch wird im Handel ſeinen ehrlichen Namen eben ſo lange erhalten, als in Geſellſchaft derjenige, der ohne Schwierigkeit Verſprechungen thut, von denen es ihm gleich viel iſt, ob er ſie hält oder nicht.

Ich verfolge dieſes Laſter um ſo viel ſchärfer, weil ich das Unglück gehabt, demſelben ſelbſt ſehr unterworfen zu ſeyn. Herr **Andreas Freeport** und alle meine übrigen guten Freunde, die ſich auch über den mindeſten Zuſagen einer feſten Tugend ein Gewiſſen machen, haben mir es oftmals verwieſen. Ich fing endlich an mich vor mir ſelbſt zu ſchämen, inſonderheit da ich einmal einen recht großen Schnitzer in dieſer Art machte. Es war die angenehmſte Geſellſchaft von der Welt, ſowohl Mannsperſonen, als Frauenzimmer beyſammen: und ich, der Herr Zuſchauer, der die Ehre haben ſollte, dieſen angenehmen Leuten beyzuwohnen, bin ein Fantaſt und verſäume die rechte Zeit, und komme erſt den andern Abend. Ich wünſche einem jeden nachläßigen von dieſer Art, daß er allemal ſo viel verlieren möge, als ich dießmal verlor: denn dieſe erwähnte Geſellſchaft wird nimmermehr wieder zuſammen kommen, da ſie in verſchiedene Theile der Welt zerſtreuet iſt, und ich mir meinen gehörigen Lohn zugezogen, nämlich in ſo vielen Ländern für einen Windbeutel gehalten zu werden.

Dieſer Fehler iſt zuweilen zu entſchuldigen, wenn beliebte Perſonen ſich fürchten, für trotzig und hochmüthig angeſehen zu werden, wofern ſie eine abſchlägige Antwort gäben: allein, dergleichen Leute werden auch finden, daß ſie dieſe Furcht zu einer kindiſchen und furchtſamen Gemüthsart verleitet, und ſie anreizet, einem jeden zuzuſagen, der ſo gütig iſt, ſie zu bitten. Dieſes bringt hernach ſolche mitleidige

Seelen in den Verdacht, daß ſie die Freundſchaftsproben mit Undenke belohnen. Die erſten Verletzungen der Redlichkeit eines Menſchen ſind viel wichtiger, als er es gewahr wird. Ein Menſch, der auch in Kleinigkeiten ſein Wort nicht gern bricht, der wird in ſeinem Gewiſſen, die große Plage wegen wichtiger Fehler nicht erdulden, die derjenige ertragen muß, welcher jede Beleidigung der Wahrheit und Billigkeit für eine Kleinigkeit hält. Wenn wir unſerer Ehrlichkeit gewiß ſeyn wollen: ſo müſſen wir ja nichts an uns dulden, was uns unbillig vorkommt.

Ich beſinne mich einer Falſchheit von dieſer geringen Art, die, ungeachtet ſie keinen Wechſel betraf, dennoch einen gewiſſen Menſchen in enge Schuhe brachte. **Wilhelm Trap** und **Jacob Stint** waren vor 25 Jahren auf dem **Juriſtencollegio** Stubengeſellen. Sie ſaßen einen Abend in der Comödie beyſammen, allwo ihnen beyderſeits ein gewiſſes Frauenzimmer in der Loge ſehr wohl gefiel. Ihre Zärtlichkeit gieng in beyder Herzen weiter, als ſie es wohl dachten. **Stint** war ſehr geſchickt, Liebesbriefe zu ſchreiben, und ergriff ſtillſchweigend dieſen Weg: **Trap** aber blieb bey dem gewöhnlichen Laufe, durchs Geld und ihr Kammermägdchen. Die Dame vertröſtete ſie beyde, indem ſie **Trapen** die äußerſte Gewogenheit blicken ließ, und zu gleicher Zeit **Stints** Briefe beantwortete, ja ihn an einen dritten Ort beſtellete. **Trap** begonn den Briefwechſel ſeines Freundes zu muthmaßen, und erfuhr auch, daß **Stint** alle ſeine Briefe eröffnete, die nach ihrer beyder Behauſung kamen, und ſich darnach richtete. Nach vielem Zorne und großer Unruhe entſchloß ſich **Trap**, zu einer Sache, die, wie er dachte, ohne viel gefährliche Weitläuftigkeit ihre Bekanntſchaft trennen würde. Daher ſchrieb er mit einer verſtellten Hand einen Brief an den Hrn. **Trap**, auf ſeiner Stube im Juriſtencollegio. **Stint** eröffnete ſolchen nach ſeiner Gewohnheit, und ſtutzte nicht wenig, daß die innere Schrift an ihn ſelbſt gerichtet war, indem er mit großer Unruhe folgendes las:

Herr Stint,

„Das ſchlechte Vergnügen, welches ihr genießt, kömmt euch durch die Begehung einer erſchrecklichen Laſterthat theurer zu ſtehen. Für den Preis eines treuen Freundes habet ihr eine ungetreue Liebſte gewonnen. Ich freue mich, daß ich gegenwärtiges Mittel erſonnen, euch meine Meynung zu ſagen, und euch, daß ihr ein bösgearteter Bube ſeyd, durch einen ſolchen Weg zu berichten, der euch keiner Schande ausſetzet, wofern ihr deren nicht würdig ſeyd. Ich weis, mein Herr, ſo ſtrafbar ihr auch ſeyd, daß ihr doch noch Schamhaftigkeit genug beſitzt, euch an demjenigen, wegen ſeiner Herzhaftigkeit zu rächen, der fähig iſt, euch ſolches öffentlich zu geſtehen. Ich alſo, der ſo manche heimliche Beleidigungen von euch ertragen, will mich nicht ohne eigene Sicherheit an euch rächen. Ich nenne euch einen Böſewicht, und ihr müſſet es erdulden, oder ihr müſſet es geſtehen: ich trotze euch, daß ihr mir was thun ſollt; und halte es nicht für ſchimpflich, zu demjenigen bewaffnet zu kommen, der mich hinterliſtiger Weiſe verwundet hat.

„Was brauche ich mehr, euch von dem gottloſeſten Streiche von der Welt zu überzeugen, als daß er ſo beſchaffen geweſen, daß er euch mein itziges Verfahren zugezogen; weil ihr ſo gar ſelbſt in eurem Gewiſſen die Billigkeit von dem Verweiſe eures beleidigten Freundes erkennen müſſet.

T,*

Randolph Trap.

* * *

* *

Das 449ſte Stück.

Dienſtags, den 5 Auguſt.

— — Tibi ſcriptus, Matrona, libellus. *Mart.*

Wenn ich dieſe meine Blätter bey mir betrachte, ſo kann ich nicht umhin, zu erwägen, daß derjenige Theil des menſchlichen Geſchlechts, für deſſen Schutzwehre ich mich erkläret habe, zuweilen ſehr ſtrenge darinnen mishandelt wird; ich ſage, es ſind in meiner Schrift viele Beſchreibungen böſer Perſonen, und hingegen noch kein eigentliches Beyſpiel von guten. Als ich mich von dieſem Verſehen überzeugte: ſo beſann ich mich ſogleich auf verſchiedene Frauenzimmer, die ich kenne, deren Charaktere es wohl verdienten, daß ſie in Schriften, die viel länger dauren werden, als die meinigen, der Nachwelt übergeben würden. Doch halte ich die geringere Dauer meiner Blätter für keine hinlängliche Urſache, daß ich ihnen nicht auch hier einen Platz einräumen ſollte, er daure nun ſo lange als er kann. Daher will ich zum Beſten meiner Leſerinnen gewiſſe Charaktere von unverheirathetem, vermähltem, und verwitwetem Frauenzimmer ausſuchen, welche die Nachahmung ihres Geſchlechtes verdienen. Die Anführerinn dieſer kleinen Schaar erlauchter Heldinnen, ſoll die angenehme Fidelia ſeyn.

Bevor ich mich in die beſonderen Theile ihrer Gemüthsart einlaſſe, ſo muß ich erſt ſagen, daß ſie das einzige Kind eines abgelebten Vaters iſt, deſſen Leben an dem ihrigen hängt. Dieſer Herr hat die Fidelia von der Wiegen an, mit aller erſinnlichen Zärtlichkeit geliebt, und ſie bey ihren zunehmenden Vollkommenheiten zwar mit der Parteylichkeit eines Vaters angeſehen, die ſie gar bald über die Kinder anderer Leute weit erhaben zu ſeyn glaubte; aber deswegen doch niemals dafür hielt, daß ſie den höchſten Gipfel derjenigen Vortrefflichkeit erreichet hatte, deren ſie fähig war. Dieſe Gütigkeit hat auf ſeine eigene Glückſeligkeit eine ſehr groſſe Wirkung gehabt; denn Fidelia tanzet, lieſt, ſingt, und ſpielet das Clavier und die Laute ganz vollkommen. Dieſer ihr vortrefflicher Zeitvertreib vergnüget den alten Herrn auf ſeinem Lehnſtuhle, ſobald ihm der Schmerz einer langwierigen Krankheit einigen Nachlaß giebt. Fidelia iſt anitzt drey und zwanzig Jahre alt: allein, weder das Anſuchen vieler Liebhaber, noch ihre ſtarke Geſundheit, noch ihre richtige Urtheilskraft von allem, was wirklich artig, angenehm und ſchön in dem Gebrauche eines anſehnlichen Vermögens iſt, ſind vermögend, ſie von der Seite ihres gütigen alten Vaters zu bringen.

So viel iſt zwar gewiß, daß keine Art der Zuneigung ſo lauter und engliſch iſt, als die ein Vater zu ſeiner Tochter hat. Er ſieht ſie theils mit, theils ohne eine Abſicht auf ihr Geſchlecht an. In der Liebe zu einer Frauen iſt eine Begierde; in der Liebe zu den Söhnen iſt ein Ehrgeiz; in der Liebe zu einer Tochter aber iſt etwas, das man unmöglich auszudrücken vermag. Ihr Leben iſt ganz und gar dem häuslichen Stande gewidmet, und ſie iſt eine ſo fertige Freundinn und Gefährtinn, daß alles, was um einen Mann vorgeht, mit dem Bilde ihrer Gegenwart verbunden iſt. Ihr Geſchlecht iſt außer dieſem noch der Gefahr dermaßen unterworfen, ſowohl was das Glück, als was die Unſchuld betrifft; daß vielleicht auch dieſe Betrachtung zu einer neuen Quelle der Zärtlichkeit wird. Niemand als die Väter können dieſes Vergnügen und Ergetzen recht empfinden; jedoch meine Vertraulichkeit mit dem Vater der Fidelia, erlaubet mir die Ausdrücke, die ich von ihm gehöret, wieder zu gebrauchen, und ſeine Zärtlichkeit gegen ſie zu bemerken.

Fidelia hingegen, wendet, wie ich ſchon geſagt, ſo vollkommen ſie auch iſt, alle ihre Schönheit, ihren Witz, ihre Reizungen, ihre Artigkeit, ihre Zeit und alle ihre Sorgfalt, bloß auf die Verpflegung ihres Vaters an. Wie ſehr hat es mich nicht bezaubert, eine der ſchönſten Töchter, die unſere Zeit hervorgebracht, auf ihren Knien liegen, und eines alten Mannes Pantoffel zu rechte rücken zu ſehen! Ihre kindliche Pflicht gegen ihn iſt ihr Zeitvertreib, ihr Geſchäfft und ihre Ehre. Als eine gewiſſe Freundinn ihrer verſtorbenen Mutter ſie einsmals bath, die Aufwartung ihres Sohnes zu erlauben: ſo antwortete ſie, daß ſie ihr für die Entdeckung der Angelegenheit eines ſie ſo nah angehenden Menſchen, viel Hochachtung und Dankbarkeit ſchuldig ſey; daß ſie aber, ſo lange ihr Vater noch lebte, ihrem Herzen nicht erlauben könnte, etwas hochzuſchätzen, welches ihr Beſtreben unterbrechen möchte, ihm den letzten Theil ſeines Lebens ſo angenehm zu machen, als es ſeinen Umſtänden nach, nur möglich wäre. Die Dame gab ihr durch ein Lächeln zu verſtehen, daß ſie den Frühling ihrer Jahre bedenken möchte; welches aber Fidelia mit einer der Tugend allemal eigenen Freymüthigkeit beantwortete. *Es iſt wahr, Madame,* ſagte ſie, *es mag ein großes Vergnügen von dem Umgange mit einem vernünftigen Manne zu hoffen ſeyn, den man zärtlich liebet: allein, ich finde ſo viel Ergetzen in der Betrachtung, wie ſehr ich die Schmerzen eines gütigen Mannes lindere, deſſen Wohlfahrt von meiner Gegenwart bey ihm abhängt; daß ich um der ernſten Erwägung meiner Pflicht willen, die nichtige Vergnügung der Begierden gar gern vergeſſe. Ich weis nicht, ob es irgend einer Frauen zugelaſſen wird; und was ich noch mehr fürchte, ich weis nicht, ob ich, wenn ich eine Frau wäre, geneigt ſeyn würde, eben ſo dienſtfertig zu ſeyn, als ich es izt bey meinem Vater bin.* Der glückſelige Vater hat die Verſicherung, daß ſie nicht heirathen will, ſo lange er lebet, und ſieht mit Entzücken, daß ihr dieß Verſprechen nicht ſchwer wird zu halten. Kurz, wenn jemand die kindliche Liebe in ihrer größten Schönheit ſchildern wollte, ſo könnte man keine lebhaftere Abbildung davon machen, als wenn man die Fidelia vorſtellte, wie ſie ihrem Vater beym Aufſtehen, Speiſen und der Ruhe zu Hülfe kömmt.

Und dieß iſt gewiß eine heldenmüthige Enthaltung, wenn eine junge Dame, da die Menge anderer Schönen, (unter welchen ſie theils ihrer Perſon, theils ihrem Witze, Glücke, und ihrem Umgange nach, ein Aufſehen machen könnte) ſich vor dem Spiegel, zu Bällen, Geſellſchaften, oder Spazierfahrten auszuputzen, alles dieſes verachtet, und die ſchweren Stunden eines verlebten Greiſes zu verſüßen trachtet. Fidelia verrichtet die Pflichten einer Pflegemutter, mit aller Schönheit einer Braut; und dennoch iſt ſie auf ihre Perſon nicht nachläßig, weil ſie, wenn er ſich ſo übel befindet, daß er keinen Beſuch annehmen kann, allezeit um denjenigen iſt, für den ſie ein angenehmer Anblick ſeyn will.

Fidelia, die ihm dergeſtalt ihre Jugend aufopfert, hält es für keine große Tugend, ihm auch die Verwerfung ihrer Kleider aufzuopfern. Ihre Aufmerkſamkeit in ihrem Anputze überzeuget den Vater von der Munterkeit ihres Gemüthes; und ſie hat unter allem Frauenzimmer das meiſte Recht, nach dem Lobe einer ſo ſcheinenden Nachläßigkeit zu ſtreben. Was dem ehrlichen alten Herrn ſein Vergnügen noch größer machet, iſt, daß Fidelia, deren Verdienſte und Glücksumſtände von den briefſtellerichten Liebhabern nicht überſehen werden, die Nachrichten von ihren Eroberungen überlieſt, auf ihrem Flügel ſpielet, und die ſchönſten Arien ſingt, (dieß ſollte man denken, zeigte an, daß ſie bloß zur Galanterie geboren wäre) um dem alten Vater das Vergnügen anzuzeigen, welches ſie um ſeinet willen verachtet.

Alle diejenigen, die ſich ſelbſt für Muſter einer guten Erziehung und der Artigkeit halten, würden mit Erſtaunen hören, daß in denen Zwiſchentagen, da der alte Mann ein wenig Ruhe genießt, und Geſellſchaft ertragen kann, in ſeinem Hauſe Verſammlungen von den vortrefflichſten Leuten ſind: allwo geplaudert wird, ohne der Fehler des Abweſenden zu erwähnen; wo Männer und Frauenzimmer einander ohne Geilheit wohlwollen, und wo die tiefſinnigſten Sätze der Sittenlehre, als natürliche und zufällig mit einfließende Geſpräche,

che, abgehandelt werden. Alles dieſes verurſachet der Verſtand der Fidelia, die ſowohl ihrem Vater den Weg zur Ewigkeit leicht, als ſich ſelbſt geſchickt machet, ſeinem Namen in dieſer Welt eine Ehre zu ſeyn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich war neulich im Bärengarten, in der Hoffnung, Dero kurzes Geſicht zu ſehen; weil ich aber ſo glücklich nicht geweſen, ſo muß ich Ihnen doch durch ein Schreiben berichten, daß es unter den Klopffechtern ein Geheimniß giebt, welches Dero zuſchaueriſchen Scharfſinnigkeit entwiſcht iſt. Denn da ich unter einer Laube, in einem Bierhauſe ſaß, welches nicht weit von erwähntem Sitze der Ehren ſteht: ſo hörte ich zween Meiſter dieſer Kunſt, welche mit einander eins wurden, nächſtens zu fechten. Dieß ſollte in einer Geſellſchaft gewiſſer Zechbrüder geſchehen, die denſelben Abend allda zuſammen kommen ſollten. Als dieß nun richtig war, ſo fragte einer den andern: wollet ihr die Streiche nehmen oder geben? Nehmen, ſagte der andere. Man fragte wiederum, ſeyd ihr ſehr hitzig? Nein, hieß es, wenn ihr nur weder mehr, noch tiefere Wunden machet, als die Abrede iſt. Dieß habe ich für meine Pflicht gehalten, Ihnen zu melden, damit die Leute nicht den Klopffechtern ihr Geld bezahlen und betrogen werden mögen. Ich bin

Dero ergebenſter

T.*. Scabbard Ruſty.

* * *

Das 450ſte Stück.

Mittewochs, den 6 Auguſt.

— — Quærenda pecunia primum
Virtus poſt nummos.

Mein Herr Zuſchauer,

„Alle Menſchen ſtreben auf verſchiedenen Wegen nach einerley gemeinen Sachen, nämlich nach Gelde; und „ihm haben wir den Staatsmann, den Kaufmann und den „Rechtsgelehrten zu danken: ja, um frey gegen Sie zu ſeyn, „ſo glaube ich, daß wir ihm auch wegen unſers Zuſchauers „verbunden ſeyn müſſen. Ich bin vermögend, zu glauben, „daß, wenn wir in unſer Herz ſehen könnten, wir das Geld „darinnen mit weit lebhaftern und kräftigern Buchſtaben „eingegraben finden würden, als die Erhaltung ſeiner ſelbſt: „denn wer kann wohl daran gedenken, daß ein Kaufmann, „bey einer zweifelhaften Nachſtrebung nach demſelben die „Segel aufſpannet, und daß alle Menſchen ihm ihre Ruhe „aufopfern; der nicht auch einſehen muß, daß die Charaktere „der Erhaltung ſein ſelbſt, welche ohne Zweifel urſprünglich „die hellſten ſind, verdunkelt, wo nicht gänzlich verlöſchet ſind; „und daß die Charaktere des Geldes, welches zuerſt nur als „ein Mittel zur Sicherheit geſchätzet wurde, zuletzt ſo glänzend ſind, daß die Charaktere der Erhaltung ſein ſelbſt, „gleich einem geringern Lichte, welches zu einem größern geſetzt worden, faſt unmerklich geworden ſind? Alſo hat „das Geld über dasjenige die Oberhand behalten, welches „alle Menſchen zuerſt am höchſten geſchätzt, nämlich die Sicherheit; und ich wünſche, daß ich ſagen könnte, es hätte hier „ſeinen Siegen ein Ziel geſetzt: allein, ach! die gemeine Redlichkeit wird ihm aufgeopfert. Auf dieſe Art reden gelehrte Leute von dem größten Gute der Welt: ich aber,

„als ein Kaufmann, muß Ihnen eine andere Nachricht von „dieſer Sache in der deutlichen Erzählung von meinem eigenen Leben mittheilen. Ich halte es für dienlich, meinen „Leſern zuerſt zu melden, daß es mir ſeit meiner Geburt, welche im Jahre 1640, geſchah, niemals am Gelde gefehlet; „da ich mit einem mittelmäßigen guten Capitale in der Tobackehandlung anfing, wozu ich gebohren war: und ich „bin durch beſtändige glückliche Erfolge, womit es der Vorſehung gefallen, meine Bemühungen zu ſegnen, zuletzt zu „demjenigen gelanget, was man eine Tonne Goldes nennet. „Meinen Aufſatz nach der Art eurer witzigen Köpfe oder „Philoſophen dadurch zu unterſtützen, daß ich ſchöne Sachen ſage; oder aus der Natur der Sache, wie ſie vorgeben, Folgerungen ziehe, das halte ich für vergebens: indem ich niemals etwas in den Schriften ſolcher Männer gefunden habe, welches nicht mehr nach der Erfindung des Gehirns, „oder nach dem, was Nachdenken genannt wird, geſchmeckt „hätte, als nach einem geſunden Verſtande, oder einer vortheilhaften Beobachtung. Ich will gar gern zugeben, daß „ſich etwas bey ihnen findet, welches die witzigen Köpfe in „ihrer Sprache natürlich nennen; welches das äußerſte iſt, „wozu dieſe neugierigen Schriftſteller gelangen können, und „wornach ſie ſich alle in der That beſtreben: denn ſie ſind „nur ſehr klägliche Lehrer. Und ich bitte Sie, was iſt natürlich? dasjenige, was angenehm und leicht iſt; und was „iſt angenehm und leicht? gewiß, ein neuer Gedanke oder „Begriff, der in einer zierlichen fließenden Sprache eingekleidet iſt; welche machet, daß man lachet und den Kopf „ſchüttelt, als über etwas, das man ſich vorher niemals eingebildet, und worüber man ſich doch wundert, warum man es „nicht gethan hat: bloßes leeres Vergnügen! welches allein für „Kinder oder einfältige Weiber geſchickt iſt, dadurch gefangen zu werden.

„Es iſt itzo meine Abſicht nicht, meine Leſer von den Arten, Reichthum zu erwerben, zu unterhalten: dieſes kann „der Inhalt einer andern Abhandlung ſeyn; ſondern ich

„will nur die wirklichen und gründlichen Vortheile vorſtellen, die ich davon bey meiner langen und vielfältigen Erfahrung gefunden habe. Ich will aber auch nicht alle Vortheile einer ſo anſtändigen unſchätzbaren Glückſeligkeit vorbringen; denn wer kennet, oder bildet ſich nicht den Troſt ein, in guten Umſtänden zu ſeyn, oder gemächlich zu leben, und daß Gewalt und Vorzug unzertrennliche Gefährten des Geldes ſind? Sondern ich will bloß den großen Beyſtand anführen, den es uns unter verſchiedenen Trübſalen und manchem Unglücke leiſtet. Ich will zeigen, daß die Liebe zum Gelde ein beſonderes Gegengift wider das ungeſittete Weſen und Laſter iſt, und daß es gleichfalls natürlicherweiſe die Menſchen zu gottſeligen und andächtigen Handlungen bewegt. Alles dieſes kann ich aus meiner eignen Erfahrung darthun, der ich mich ſelbſt keinesweges für einen andern Menſchen, als die übrigen, noch für beſſer oder ſchlimmer von Natur halte, als andere Menſchen überhaupt ſind.

„Im Jahre 1665. als die Peſt war, verlor ich dadurch meine Frau und zwey Kinder, welche meine ganze Familie waren. Vermuthlich hätte ich mehr haben können, angeſehen ich vier oder fünf Jahre verheirathet war. Weil ich aber fand, daß ſie eine fruchtbare Frau war: ſo ſorgte ich dafür, weil ich damals wenig über ein paar tauſend Pfund Sterling hatte, daß ich davon meine Handlung führen, und meine Familie unterhalten konnte. Ich liebte ſie, wie gemeiniglich Männer ihre Weiber und Kinder zu lieben pflegen, und ich konnte daher den erſten Trieben der Natur wegen eines ſo ſchmerzhaften Verluſtes nicht widerſtehen. Doch ich erholte mich bald wieder, und fand Mittel, mein Betrübniß zu erleichtern, und zuletzt zu beſiegen; indem ich überlegte, wie ſie und ihre Kinder mir eben keine große Unkoſten gemacht, und mir daher noch das meiſte von ihrem Vermögen geblieben wäre; wie ich itzo, da ſich mein Aufwand nur auf meine Perſon, einen Marckthelfer, und eine Magd erſtreckte, weit geringer leben könnte, als vorher; und wie ich vielleicht, da ich nunmehr ein Witwer

„ohne Kinder war, eine eben ſo gute Frau, und mit einem
„noch beſſern Vermögen heirathen könnte, als ſie mir zuge-
„bracht hatte, welches nur 800 Pfund waren. Und meine
„Leſer zu überzeugen, daß ſolche Betrachtungen, als dieſe,
„geſchickt ſind, dergleichen Wirkungen hervorzubringen,
„ſo erinnere ich: daß man zu der betrübten Zeit, da ſo viele
„hundert täglich begraben wurden, beſtändig wahrgenommen
„hat; daß die Reichen den Verluſt ihrer Familien und An-
„verwandten weit beſſer ertrugen, als die Armen. Denn
„weil die letztern nichts vor ſich gebracht hatten, und aus der
„Hand in den Mund leben: ſo hatten ſie allen ihren Troſt
„und das Vergnügen ihres Lebens auf ihre Weiber und Kin-
„der geſetzet, und waren daher untröſtbar.

„Im folgenden Jahre ereignete ſich der große Brand,
„zu welcher Zeit es, durch die gütige Vorſehung des Him-
„mels, mein Glück war, daß ich den größten Theil meiner
„Güter in baar Geld verwandelt hatte, weil ich damit um-
„gieng, es bey einem anſcheinenden außerordentlichen Ver-
„theile anzulegen. Dieſes Unglück war ganz entſetzlich und
„erſtaunlich, indem die Wuth der Flammen ſo groß war;
„daß ganze Straßen, an unterſchiedenen Orten, zu gleicher
„Zeit auf einmal verheeret wurden, ſo daß faſt alle unſere
„Bürger, wie es wohl bekannt iſt, an allem, was ſie hatten,
„abgebrannt waren. Was that aber ich damals? Ich
„ſtund nicht, und gaffte die Trümmern unſerer elenden Haupt-
„ſtadt an; ich ſchüttelte mein Haupt nicht, ich wand meine
„Hände nicht, ich ſeufzte und weinte nicht: ich überlegte bey
„mir, was dieſes helfen könnte; ich gerieth auf den Einfall,
„was für einen Vortheil ich mit dem baaren Gelde machen
„könnte, das ich hatte; und ich beſann mich ſo gleich, daß
„vieles von denen Gütern, welche aus dem Feuer waren ge-
„rettet worden, recht wohlfeil könnte gekauft werden. Kurz;
„ich kaufte alſo ungefähr mit 2000 Pfund Sterling, und et-
„was wenigem Credite ſo viel Toback, daß mein Vermögen
„zu einem Werthe von 10000 Pfund ſtieg. Ich ſah dar-
„auf die Aſche unſerer Stadt und das Elend ihrer

„letzten Einwohner, als eine **Wirkung des gerechten**
„**Zornes und Unwillens des Himmels, gegen ein**
„**ſündiges und verkehrtes Volk** an.

„Nach dieſem verheirathete ich mich wieder; und als dieſe
„Frau ſtarb, ſo nahm ich eine andere: beyde aber bewieſen,
„daß ſie eitles Pack waren. Die erſte machte mir durch ihre
„Ausſchweifungen viele Plagen und Marter, und ich bekam
„eins von den Beywörtern der Stadt. Ich wußte, daß es
„auf keinerley Art und Weiſe angehen würde, die Phantaſien
„und Zuneigungen derer Weiber zu zähmen, welche nur deſto
„mehr auslaufen, jemehr ſie eingeſchränket ſind: allein, ich
„that, was ich konnte. Ich bewachte ſie genau, und fand ſie
„zum guten Glücke in den Umarmungen eines begüterten Stutzers
„von Hofe, weswegen ich zweene Zeugen bey mir hatte.
„Von dieſem erhielt ich 15000 Pfund Sterlinge, welches meine
„Vergeltung für dasjenige war, was ſie liederlich verſchleudert
„hatte, und allen meinen Nachbarn ein Stillſchweigen
„auferlegte, da es durch den Gewinn, den ich, wie ſie ſahen, dadurch
„erlanget hatte, meine Schande wegnahm. Die letzte ſtarb
„zwey Jahre nachher, da ich ſie geheirathet hatte, in der Geburt
„mit dreyen Kindern. Ich muthmaße, daß ſolche von einem ihrer
„Anverwandten, vom Lande, gezeuget wären, welchen ich, auf
„ihre Empfehlung in mein Haus aufgenommen, und ihm als
„einem Kaufmannsdiener Beſoldung gegeben. Was dieſe
„Frau an Leckerbiſſen, und gutem Eſſen und Trinken mit ihrem
„Anverwandten ausgegeben, ſo gut, als ich ſolches aus den Auszügen
„der Hühner- und Fiſchhändler und Würzkrämer ausrechnen
„kann, beläuft ſich die gedachten zwey Jahre auf hundert
„ſechs und achtzig Pfunde, vier Schillinge und fünftehalb
„Stüber. Der andern ihre ſchöne Kleidung, Armbänder,
„Schnallen, Bewirthungen u. d. g. kamen nach der beſten Ausrechnung
„in drey Jahren und drey Viertheljahren ungefähr
„ſieben hundert und vier und vierzig Pfund, ſieben Schillinge
„und neun Stüber. Nach dieſem faßte ich den Vorſatz, nicht
„wieder zu heirathen, und fand, daß ich durch meine Heirathen,
„und durch die mir wegen des Mißbrauchs meines Ehebetts

„verwilligte Strafe, (alle Unkoſten abgezogen) acht tauſend drey hundert Pfund gewonnen hatte.

„Nunmehr komme ich darauf, daß ich die guten Wirkungen der Liebe zum Gelde in dem Leben der Menſchen, ſie ehrlich, mäßig und fromm zu machen, zeige. Als ich jung war, ſo hatte ich eine Luſt, meinen Witz recht wohl zu zeigen, und übertölpelte einen Landkramer mit einem Packe verdorbener Güter. Da er mir aber ſolches vorrückte, und drohete, mich deswegen zu verklagen: ſo erſetzte ich ihm ſeinen Verluſt; und auf eine gute Erinnerung, worinnen er die Thorheit ſolcher Kunſtgriffe klärlich darthat, die ſich niemals anders, als mit Schande, und dem Verfalle aller Kundſchaft enden kann, habe ich ſolches nie wieder gethan. Können Dero Hofleute, welche ſich beſtechen laſſen, oder Dero Rechtsgelehrten oder Aerzte in ihrer Praxis, oder auch die Gottesgelehrten, welche ſich in weltliche Dinge mengen, wohl rühmen, daß ſie nur einen Fehltritt in ihrem Leben gethan, und ſolchen gänzlich und auf immer verbeſſert haben? Ich kann mich ſeit meiner Geburt nicht erinnern, daß ich mich mehr als neunmal vollgetrunken habe: einmal auf der Kindtaufe meines erſten Kindes, dreymal an unſern Stadtfeſttagen, und fünfmal bey Schließung eines Kauſe. Meine Beſſerung kann ich keiner Sache mehr zuſchreiben, als der Liebe und Hochachtung des Geldes; denn ich fand, daß ich in meinem Trinken ausſchweifend war, und einen, der Anſchläge machte, abwenden konnte, und geſchwind einen Kauf ſchloß. Was die Frauensperſonen anbetrifft; ſo habe ich niemals eine gekannt, außer meinen Weibern: denn mein Leſer muß wiſſen, und er kann ſich darauf, als auf ein vortreffliches Hülfsmittel verlaſſen, daß die Liebe zur Arbeit und zum Gelde die unordentlichen Begierden am allerbeſten tödtet; indem ſie das Gemüth beſtändig mit der ſorgfältigen Ueberſehung deſſen, was man hat, mit der eifrigen Beſtrebung nach mehrerm, mit der Aufſicht auf die Nachläßigkeiten und Betrügereyen der Bedienten, mit der gehörigen Eintragung und Führung der Rechnungen, mit der Beſtrebung nach einem Kaufe, und mit der genauen Kenntniß von den Marktpreiſen beſchäff-

„tiget. Wer auf dieſe Dinge nur gänzlich Acht hat, der „wird alle Augenblicke des Tages genug finden, ſeine Gedanken „anzuwenden; ſo, daß ich mich nicht erinnern kann, daß „ich in der ganzen Zeit, da ich ein Ehemann geweſen, welches „ungefähr zwölf Jahre ſeyn mögen, jemals an meine „Weiber gedacht habe, als im Bette. Und was letzlich die „Religion anbetrifft: ſo bin ich beſtändig des Sonntags „Vor- und Nachmittags in die Kirche gegangen; indem ich „niemals vergeſſen habe, dankbar für einen Gewinnſt oder „einen Vortheil zu ſeyn, den ich des Tages gehabt: und „wenn ich des Sonnabends Abends meine Rechnungen überſehen, „ſo habe ich ſtets wegen der Summe meines wöchentlichen „Verdienſtes, und an Weihnachten wegen meines jährlichen „Verdienſtes gedanket. Es iſt wahr, daß meine Andacht „vielleicht nicht die brünſtigſte geweſen iſt. Mich „dünket aber, man müſſe dieſes meiner geruhigen und ſtillen „Gemüthsart zuſchreiben, welche keine gar zu große Heftigkeit „von irgend einer Art zulaſſen würde: und ich kann mich „erinnern, daß ich in meiner Jugend und in meinen erſten „mannbaren Jahren, da mein Blut noch munterer rann, „ein größeres Vergnügen an andächtigen Handlungen fand, „als itzo, oder in einigen verfloſſenen Jahren, und daß meine „Andacht merklich abgenommen, nachdem das Alter, welches „ſtumpf und unthätig iſt, über mich gekommen.

„Ich habe hier, wie ich hoffe, bewieſen, daß die Liebe „zum Gelde allem ungeſitteten Weſen und Laſter vorbeuget. „Wenn Sie dieſes nicht zugeben wollen, ſo werden Sie doch „geſtehen müſſen, daß die Beſtrebung nach demſelben, die „Menſchen zu eben dergleichen Lebensart verbindet, als ſie „führen würden, wenn ſie wirklich tugendhaft wären. Dieſes „iſt es alles, was ich itzo zu ſagen habe; indem ich Ihnen „bloß anpreiſe, daß Sie darauf denken, und den guten Witz „ſo ſtark als Sie können, in gutes Geld verwandeln mögen. „Ich ſchließe und bin

Dero Diener,
Ephraim Unkraut.

T.

Das 451ſte Stück.

Donnerſtags, den 7 Auguſt.

— — Jam ſævus apertam
In rabiem cœpit verti jocus, & per honeſtas
Ire minax impune domos — —

Nichts iſt einem Staate ſchimpflicher, und in den Augen aller redlichen Leute abſcheulicher, als Schmähſchriften und Läſterblätter; zugleich aber iſt auch nichts ſo ſchwer ſtumm zu machen, als ein ſatiriſcher Schriftſteller. Ein erboßter Autor, der im Drucke nicht erſcheinen kann, der gießt insgemein ſeine Galle in Schmähſchriften und Läſtergedichten aus. Ein luſtiges altes Weib, ſaget die Fabel, welche ſah, daß alle ihre Falten in einem großen Spiegel erſchienen, warf ihn vor Eifer zu Boden, und ſchmiß ihn in tauſend Stücken. Als ſie aber hierauf die Ueberbleibſel mit einem höhniſchen Vergnügen anſehen wollte: ſo mußte ſie ſich alſo vernehmen laſſen: Was habe ich durch dieſen rachgierigen Wurf nun ausgerichtet? ich habe meine Häßlichkeit nur vermehret, und ſehe itzt hundert Fratzengeſichter, da ich vorhin nur eins ſah.

Es iſt in Vorſchlag gebracht worden, daß ein jeder, der ein Buch oder ein Blatt ſchreibt, angehalten werden ſoll, durch einen Eid zu bezeugen, daß er der Urheber davon ſey, und daß er in ein öffentlich Verzeichniß, ſeinen Namen und ſeine Behauſung eintragen ſoll.

Dieß würde zwar in der That alle gedruckte Pasquille unterdrückt haben, welche insgemein unter erborgten oder unter gar keinem Namen herauskommen. Allein, es iſt zu befürchfürchten, daß dieſe Erfindung nicht nur das Läſtern, ſondern auch die Gelehrſamkeit ſtören möchte. Es würde die Spreu und den Weizen, das Korn und Unkraut mit einander ausrotten. Denn vieler gottſeligen Bücher zu geſchweigen, die von ungenannten Schriftſtellern herausgekommen ſind, und die ſich ein Verdienſt daraus gemacht haben, der Welt dieſe Barmherzigkeit in aller Stille zu thun: ſo giebt es auch ſehr wenig ſinnreiche Schriften, die gleich anfangs unter des Verfaſſers Namen herauskommen. Insgemein machet der Urheber erſt einen Verſuch damit in der Welt, ehe er ſich dazu bekennt; und ich glaube, daß ſehr wenige, die die Fähigkeit haben, ſich auszudrücken, ihre Feder anſetzen würden, wenn ſie es zuvor wüßten, daß ſie nicht anders, als unter ermeldeter Bedingung, ihre Erfindungen drucken laſſen ſollten. Ich für mein Theil, muß bekennen, daß dieſe Blätter, die ich herausgebe, den Gunſtbezeugungen der Schönen gleichen, die nicht länger währen, als der Geber verſchwiegen bleibt.

Was indeſſen die Ausrottung dieſer Kinder der Schmähſucht und Läſterung noch beſonders ſchwer machet, iſt dieß, daß die Verſchuldung auf allen Seiten gleich groß iſt, und daß ein jeder hungeriger Schmierer durch große Namen geſchützt wird, deren Beſtes durch ſolche unehrliche und niederträchtige Wege befördert werden ſoll. Ich habe noch zur Zeit von keinem Miniſterio was gehört, welches eine exemplariſche Beſtrafung für diejenigen feſtgeſtellet hätte, die deſſelben Art zu verfahren mit Lügen und Schmähen vertheidigt haben, und welche die Namen derer auf eine noch ſtrengere Weiſe gezüchtiget, die man für Widerſacher und Mitwerber deſſelben angeſehen. Sollte nur eine Regierung ein unauslöſchliches Kennzeichen ſeines Misvergnügens über einen ſolchen ehrloſen Schriftſteller ſtiften, der demſelbigen dadurch ſchmäucheln will, daß er den ehrlichen Namen eines andern zerläſtert, ſo würde man dieſes Ungeziefer bald ein Ende nehmen ſehen, welches einer Landesregierung ein Schandfleck, und der menſchlichen Natur ein ewiger Verwurf

wurf iſt. Ein ſolches Verfahren würde einem Staatsminiſter in der Geſchichte ein Anſehen geben, und das ganze menſchliche Geſchlecht mit einem gerechten Abſcheue gegen alle diejenigen erfüllen, die ihm übel begegnen würden, und ſich gegen ihn derer Waffen gebrauchen ſollten, die er ſelbſt wider ſeine Feinde nicht brauchen mag.

Ich glaube doch nicht, daß jemand ſich einbilden ſollte, das, was ich hier geſagt habe, ſey irgend einer Partey zu gut geſchrieben. Ein jeder, der mit den Empfindungen entweder eines Chriſten oder auch nur eines rechtſchaffenen Mannes erfüllet iſt, den muß die ſchändliche und unbarmherzige Gewohnheit aufs höchſte verdrießen, die anitzt bey uns im Schwange geht, ſo daß ſie faſt ein eigenes Laſter unſers Volkes geworden iſt, welches unſer Reich von allen benachbarten Ländern unterſcheidet. Ich kann nicht umhin, auch den feinſten ſatiriſchen Stich, der auf eine beſondere Perſon zielet, wenn er gleich den Schein der Wahrheit zum Grunde hat, für ein Kennzeichen eines artigen Gemüthes, und an ſich ſelbſt, für ſehr ſtrafbar anzuſehen. Die Schändung, iſt gleich andern Beſtrafungen, allein ein Werk der Obrigkeit, und keiner Privatperſon. Daher lernen wir aus einem überbliebenen Stücke des Cicero, daß, ungeachtet in dem Geſetze der zwölf Tafeln nur ſehr wenig Lebensſtrafen geſtanden, dennoch der Verfaſſer einer Läſterſchrift oder eines Pasquilles, worinnen der ehrliche Namen gewiſſer Leute angegriffen ward, mit dem Tode beſtraft werden ſollte. Wie weit ſind wir nicht hiervon entfernet! Unſere Satire iſt ja gar nichts anders, als Zotenreißen, Schmähen und Ehrabſchneiden. Unfläterey gilt für Witz; und derjenige, welcher einen Namen mit den vielfältigſten Ausdrücken zu nennen vermag, von dem glaubet man, er habe die ſcharfſinnigſte Feder. Auf ſolche Art nun geht die Ehre der Familien verloren, die höchſten Ehrenſtellen und Titel werden in den Augen des Pöbels verächtlich und lächerlich gemacht; und die edelſten Tugenden, und erhabenſten Eigenſchaften, ſind dem Einfältigen und Laſterhaften zum Hohne ausgeſtellet. Sollte ein Fremder, der von un ſern Privat-Parteylichkeiten nichts weis, oder einer, der, wenn unſere itzigen Feindſeligkeiten und Grolle lange werden vergeſſen ſeyn, in der Welt ſeine Rolle ſpielen wird, ſich von allen großen Männern unſers Landes, die anitzt leben, aus denen Charakteren einen Begriff machen, die ihnen in einer oder der andern von dieſen verfluchenswürdigen Schmieralien, die täglich unter uns hervorkommen, gegeben werden; für was für ein Land voller Ungeheuer würde er uns nicht halten!

Da nun dieſes grauſame Verfahren unter uns, nicht anders als auf den Verfall aller Wahrheit und Menſchlichkeit abzielet: ſo muß es auch von allen, die in ihrem Herzen ihr Vaterland oder die Ehre ihrer Religion lieben, aufs höchſte verflucht und verfolget werden. Daher wollte ich allen denen, die ſich in dieſe ſchändliche Schreibart eingelaſſen haben, und denen, die einiges Vergnügen an dem Durchleſen derſelben finden, anrathen, daß ſie dieſes wohl erwägen möchten. Von den erſtern habe ich ſchon ehedem geredet und mich nicht geſcheuet, ſelbige mit den Mördern und Straßenräubern in eine Reihe zu ſtellen. Ein jeder Menſch hält einen guten Namen ſo hoch, als ſein Leben ſelbſt; und ich kann nicht anders denken, als daß derjenige, der einen ſo unverſchämt anfällt, uns auch das andere nehmen würde, wenn er es eben ſo geheim und ungeſtraft thun könnte.

Diejenigen aber betreffend, die ſich daran ergetzen, ſolche verfluchte Blätter zu leſen und zu vertheilen, die ſtehen, wie ich ſehr befürchte, mit den Verfaſſern in einerley Verdammniß. Ein Geſetz der Kaiſer Valentinian und Valens belegte nicht nur diejenigen mit der Todesſtrafe, die ein Paſquill verfertiget hatten, ſondern auch alle die, welche, wann ſie deren eins von ungefähr antrafen, ſolches nicht zerriſſen oder verbrennten. Jedoch damit mich niemand in dieſem Stücke für beſonders eigenſinnig halte, ſo will ich mein Blatt mit den Worten des Herrn Bayle beſchließen, der ſowohl ſehr frey gedacht hat, als gelehrt und vernünftig er geweſen iſt.

Ich kann mir nicht einbilden, daß ein Menſch, der eine Läſterſchrift ausbreitet, minder geneigt ſey, böſes zu thun, als der Verfertiger derſelben. Allein, was ſollen wir von dem Vergnügen ſagen, welches ein Menſch in währendem Leſen einer Schmähſchrift empfindet? iſt dieſes nicht vor den Augen Gottes eine abſcheuliche Sünde? Wir müſſen indeſſen allhier einen Unterſchied machen. Dieſes Vergnügen beſteht, entweder in einer angenehmen Empfindung, wenn wir etwa darinnen einen witzigen Einfall antreffen, der wohl ausgedruckt iſt; oder es beſteht in der Freude über die Verunehrung der beſchimpften Perſon. Zu dem erſten von dieſen Fällen ſage ich nichts: denn einige möchten glauben, ich wäre nicht ſtrenge genug, wenn ich behaupten ſollte, daß ein Menſch über ſolche angenehme Empfindungen nicht Herr iſt, ſo wenig als über die Empfindung der Lieblichkeit am Zucker und Honig, wenn ſie die Zunge berühren. Den andern Fall aber, muß ein jeder für eine abſcheuliche Sünde halten. Das Vergnügen des erſten Falles iſt von keiner Dauer; es kömmt unſerer Ueberlegung und Vernunft zuvor, und kann vielleicht von einem heimlichen Verdruſſe über die beleidigte Ehre unſers Mitbruders begleitet werden. Höret es aber nicht ſogleich auf, ſo iſt es ein Zeichen, daß uns die Bosheit des Satirenſchreibers nicht misfällt, ſondern daß wir vergnügt ſind, wenn er ſeinen Feind durch alle mögliche Ruthen züchtiget; und alsdann verdienen wir die Strafe, welcher der Verfaſſer der Schmähſchrift ausgeſetzet iſt. Ich will hier die Worte eines Neuern anführen: St. Gregorius, als er diejenigen Schriftſteller in den Bann that, die den Caſtorius geſchimpft hatten, nahm auch diejenigen nicht aus, die dieſe Werke geleſen hatten: denn, ſaget er, die Läſterungen ſind allemal denen, die ſie gehöret, ein Vergnügen geweſen, und haben dergleichen Leute ergötzet, die keinen andern Verzug vor ehrlichen Perſonen haben; iſt alſo derjenige, der ſie gern geleſen, nicht eben ſo ſchuldig, als ihr Verfaſſer? Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß diejenigen, die eine That loben, ſelbige gern thun würden, wenn ſie nur könnten; das heißt, wenn die Selbſtliebe ſie nicht aus gewiſſen Urſachen hinderte. Cicero ſaget, es iſt kein Unterſchied darunter, ob man zu einem Laſter Rath giebt, oder ob man es lobet, nachdem es begangen worden. Das römiſche Geſetz beſtätiget dieſe Regel, da es die Urheber und Freunde dieſes Verbrechens zu einerley Strafe verdammet. Daher können wir ſchließen, daß diejenigen, die gern dergleichen ehrenrührige Schriften leſen, und gar deren Verfaſſern und Ausbreitern ein Lob beylegen, eben ſo ſchuldig ſind, als ob ſie ſolche ſelbſt gemacht hätten. Denn ſchreiben ſie gleich ſolch Läſterzeug nicht ſelbſt, ſo geſchieht es doch nur darum, weil ſie ſich nicht auszudrücken wiſſen, oder keine Gefahr laufen wollen.

Herr Bayle bringt noch mehr Zeugen vor, die ſeine Meynung in dieſem Stücke beſtätigen.

C.*

Das 452ſte Stück.

Freytags, den 8 Auguſt.

Eſt natura Hominum Novitatis avida. *Plin. apud Lillium.*

Ueber keine Neigung meiner Landesleute muß ich mich mehr wundern, als über ihre allgemeine Begierde nach Neuigkeiten. Es giebt über ein halbes Dutzend ſinnreiche Männer, die von dieſer Neugierde ihrer Mitbrüder ſehr reichlich leben. Alle ſechſe erhalten eben dieſelben Nachrichten von auswärts, und oftmals gar mit eben denſelben Worten: allein ihre Art, dieſelben anzurichten, iſt ſo unterſchiedlich, daß man keinen Einwohner, dem das allgemeine Wohl zu Herzen geht, finden wird, welcher das Caffeehaus mit gutem Gewiſſen verlaſſen könnte, bevor er eine jede Nachricht durchgeleſen. Dieſe verſchiedenen Gerichte der neuen Zeitungen, ſind den Gaumen meiner Landesleute dermaßen angenehm, daß ſie ſich daran nicht nur beluſtigen, wenn ſie noch brühwarm ſind, ſondern auch denn, wann ſie ihnen durch dieſe ſcharfſinnigen Staatsleute, die dem gemeinen Weſen ihre Betrachtungen und Anmerkungen über eine jede Neuigkeit mittheilen, die von auswärts zu uns kömmt, aufgewärmet oder kalt vorgeſetzet werden. Der Text ſchreibt ſich von einer, und die Anmerkungen von einer andern Gattung von Schriftſtellern her.

Indeſſen ungeachtet uns eine und dieſelbe Sache auf ſo verſchiedene Weiſe erzählet wird, ja wenn es nöthig iſt, in ſo vielen Abſätzen eben deſſelben Blattes; ungeachtet wir bey Ausbleibung der fremden Poſten einerley Geſchichte in verſchiedenen Artikeln von Paris, Brüſſel, Haag, und einer jeden großen Stadt in Europa leſen müſſen; ungeachtet

achtet der Menge von Betrachtungen, Erklärungen, Anmerkungen, und verſchiedenen Weitläuftigkeiten, denen die Zeitungen unterworfen ſind, ſo wird uns doch die Zeit ungemein lang, ehe wieder etwas friſches kömmt. Wir ſehnen uns nach mehrern Umſtänden; wir wünſchen zu wiſſen, was dieſer und jener Sache gefolgt ſey, oder was ſie nun ferner für Folgen haben werde. Ein Weſtenwind hält die ganze Stadt in Ungewißheit, und ſetzet alle Geſellſchaften in ein Stillſchweigen.

Dieſe allgemeine Neugierde iſt durch unſere letzten Kriege erweckt und verurſacht worden, und kann, wenn ſie in den gehörigen Schranken gehalten wird, derjenigen Perſon ſehr nützlich ſeyn, die einen ſolchen Zeitungsdurſt beſitzt. Warum ſollte nicht ein Menſch, der ſich ergetzet, ſo bald er etwas neues lieſt, ſich nicht lieber an die Geſchichte, an Reiſebeſchreibungen, und andere dergleichen Schriften machen, wo er beſtändige Nahrung für ſeine Neugierde finden, und danebſt vielmehr Ergetzen und Nutzen antreffen wird, als in unſern wöchentlichen Zeitungen? Ein ehrlicher Handwerker, der den ganzen Sommer nach einer Schlacht ſchmachtet, und doch wohl zuletzt vergebens geſeufzet hat, der kann auf dieſe Weiſe alle Tage ein halbes Dutzend haben. Er kann den Verlauf eines ganzen Feldzuges in minderer Zeit leſen, als ihm itzt das Mitbringen einer einzigen Poſt koſtet. Das Gefecht, die Eroberungen und alle Zufälle liegen hier neben einander. Die Neugierde des Leſers wird alle Augenblicke entzündet und geſtillet, und ſeine Leidenſchaften werden erſticket oder vergnüget, ohne daß er Tag vor Tag in Ungewißheit bleiben, oder der Gnade des Meeres und Windes leben darf. Kurz, das Gemüth darf hier nicht immer nach Erkenntniß lechzen, und die Strafe des beſtändigen Durſtes ausſtehen, welche allen unſern neuen Zeitungsfreunden und Caffeeſtaatsleuten anheim fällt.

Alle geſchehene Sachen, die ein Menſch noch nicht gewußt hat, ſind Neuigkeiten für ihn; und ich ſehe nicht, was unſere Hutmacher in Cheapſide an der gegenwärtigen Unruhe in der Schweiz für mehreren Antheil haben, als ſie an der franzöſiſchen Ligue gehabt. Zum mindeſten wird mir ein jeder hoffentlich zugeſtehen, daß einem Engländer an den Begebenheiten ſeiner Vorfahren mehr gelegen ſey, als an der Geſchichte ſeiner Zeitverwandten, die an der Donau und am Boryſthenes wohnen. Denen aber, die hierinnen meiner Meynung nicht ſind, will ich folgendes Schreiben von einem Projectmacher anpreiſen. Sein Urheber iſt geſonnen, von dieſer merkwürdigen Neugierde ſeiner Landesleute auch einen Pfennig zu verdienen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie werden doch wohl bemerket haben, daß diejenigen, „die die Caffeehäuſer fleißig beſuchen, und die neuen „Zeitungen lieben, an allen Geſchichten eine Luſt haben, „wenn es nur was iſt, davon ſie ſonſt noch nichts gehöret „hatten. Ein Sieg, oder eine Niederlage ſind ihnen gleich „angenehm. Der verſchloſſene Mund eines Cardinals er„götzet ſie einen Poſttag, und deſſen Eröffnung erfreuet ſie „einen andern. Sie ſind froh, wenn ſie erfahren, daß „der franzöſiſche Hof ſich nach Marly begeben, und belu„ſtigen ſich nicht wenig über ſeiner Zurückkunft nach Ver„ſailles. Sie leſen die Nachrichten von verlornen oder „feilſtehenden Sachen, mit eben der Neugierde, als die „Artikel der rechten Zeitungen; und empfinden nicht minder „Luſt, wenn ſie leſen, daß ein abgetriebener Gaul auf das „Feld bey Islington geworfen worden, als wenn ſie ver„nehmen, daß eine ganze Schaar in einer auswärtigen „Schlacht umgekommen ſey. Kurz, alles, was nur neu „iſt, das erfreuet ſie, die Sache ſelbſt ſey, was ſie wolle; „oder damit ich eigentlicher rede, ſie haben eine gefräßige „Begierde, aber keinen Geſchmack. Da nun, mein Herr,

„die große Quelle der Neuigkeiten, ich meyne der Krieg, bald verſiegen wird, und gleichwohl dieſen Herren ein ſo großer Durſt nach derſelben anklebet: ſo habe ich ihr, und mein Beſtes beherziget, und ein Mittel ausgefunden, welches uns beyden helfen wird. Ich bin geſonnen, alle Tage ein Blatt drucken zu laſſen, darinnen alle merkwürdige Vorfälle eines jeden kleinen Städtchens, Dorfes und Fleckens, ſtehen ſollen, die zehn Meilen im Umkreiſe um London liegen, oder, damit ich es mit andern Worten ſage, die im Umfange der Pfennigpoſt befindlich ſind. Dieſen Fund habe ich mir aus zweyerley Urſachen erdacht. Erſtlich, weil mir das Poſtgeld wenig koſten wird; und zum andern, weil ich alle Tage Briefe haben kann. Meine Leſer werden alſo ihre Neuigkeiten recht friſch und warm bekommen, und mancher wackere Bürger, der anitzt nicht eine einzige ruhige Nacht hat, weil er nicht weis, wie es mit der Welt ſteht, wird ſein Haupt ſanft hinlegen können, weil ich geſonnen bin, mein Blatt richtig um neun Uhr herauszugeben. Ich habe ſchon meine Correſpondenten in allen erwähnten Plätzen, und ſie haben mir bereits gar feine Sachen berichtet.

„Mit letzten Briefen von Knightsbridge vernehme ich, daß ein Pferd in die Hecken getrieben worden und beym Abgange der Poſt noch nicht wieder nach Hauſe geholet geweſen.

„Von Pankridge vernimmt man, daß daſelbſt in der Pfarrkirche ein Dutzend Trauungen geſchehen, und man erwartet mit nächſter Poſt die Namen der Perſonen.

„Briefe von Brompton melden, daß die Witwe Blüthe vom Johann Nicklebau verſchiedene Beſuche empfangen, welches zu vielem Nachſinnen Anlaß giebt.

„Durch einen Fiſcher, der unlängſt bey Hammerſmith angelandet, hat man von Putney erfahren, daß eine gewiſſe daſelbſt wohlbekannte Perſon um die Erwäh-

„lung zum Kirchenvater kommen dürfte; doch da dieſes eine „Schiſſerzeitung iſt, ſo kann man ihr noch nicht völligen „Glauben beymeſſen.

„Briefe von Paddington bringen nichts ſonderliches, „als daß Wilhelm Schrey, der Sauſchneider, den fünften „dieſes daſelbſt durchgegangen.

Von Fulham wird berichtet, daß noch alles daſelbſt im „vorigem Zuſtande ſey. Bey Abgange der Poſt verlautete, „daß ein Faß mit ſehr ſchönem Biere bey Parſons Green „angezapfet worden. Doch dieß erwartet mehrere Beſtätigung.

„Hier haben Sie nun, mein Herr, eine Probe von denen „Neuigkeiten, womit ich dieſe Stadt zu unterhalten gedenke, und welche, wenn Sie ihr ordentlich die Zeitungsgeſtalt geben werden, hoffentlich vielen von den Neuigkeitsliebhabern behagen ſoll, die ſich lieber mit anderer Leute „Umſtänden bekannt machen, als mit ihren eigenen. Ich „hoffe, daß ein ſolches Blatt, daraus man erſehen kann, „was nahe bey uns vorgeht, uns viel nützlicher ſeyn wird, „als diejenigen Blätter, die mit Nachrichten von Zug und „Bender erfüllet ſind, und daß es einigermaßen diejenige „Dürre erträglich machen wird, die wir von den Friedenszeiten billig zu befürchten haben. Wofern ich finde, daß „Ihnen mein Anſchlag gefällt: ſo will ich Ihnen eheſtens „noch ein Paar andere zuſenden; indeſſen bin ich mit aller „ſchuldigen Hochachtung,

Mein Herr,

C.

Dero gehorſamſter
und demüthiger Diener.

Das 453ſte Stück.

Sonnabends, den 9 Auguſt.

Non uſitata, nec tenui ferar
Penna — — *Horat.*

Es findet ſich keine angenehmere Beſchäfftigung für das Gemüth, als die Dankbarkeit. Sie iſt mit einer ſolchen innerlichen Zufriedenheit begleitet, daß dieſe Pflicht durch die Ausübung genugſam belohnet wird. Sie iſt nicht, wie die Ausübung vieler andern Tugenden, ſchwer und mühſam, ſondern mit ſo vielem Vergnügen umgeben, daß, wenn auch kein ausdrückliches Geboth da wäre, welches ſolche anbeföhle, noch einige Belohnung noch dieſem darauf geſetzt wäre, ein großmüthiges Herz ſich dennoch derſelben, wegen der natürlichen Annehmlichkeit, ergeben würde, welche ſolche begleitet.

Wenn ein Menſch einem andern Menſchen die Dankbarkeit ſchuldig iſt, wie vielmehr iſt ſie ein Menſch ſeinem Schöpfer ſchuldig? Das höchſte Weſen erzeiget uns nicht allein diejenigen Gütigkeiten, welche mehr unmittelbar von ſeiner Hand herrühren, ſondern auch ſelbſt diejenigen Wohlthaten, welche uns von andern erzeiget werden. Eine jede Glückſeligkeit, die wir genießen, durch was für Mittel ſie auch auf uns kommen mag, iſt die Gabe desjenigen, welcher der große Urheber des Guten und der Vater der Belohnungen iſt.

Wenn die Dankbarkeit, indem man ſie gegen einander ausübet, von Natur eine ſehr angenehme Empfindung in dem Gemüthe eines dankbaren Menſchen hervorbringt: ſo erhebe ſie die Seele zur Entzückung, wenn ſie bey dieſem großen Gegenſtande der Dankbarkeit, bey dieſem gutthätigen Weſen, angewandt wird, welches uns alle Dinge gegeben hat, die wir bereits beſitzen, und von welchem wir alles erwarten, was wir noch hoffen.

Die meiſten Werke der heidniſchen Dichter, waren entweder ausdrückliche Lob- und Dankgeſänge an ihre Gottheiten, oder ſie giengen doch unter der Hand mit auf den Ruhm ihrer Eigenſchaften und Vollkommenheiten. Diejenigen, welche mit den Werken der griechiſchen und lateiniſchen Dichter bekannt ſind, die wir noch haben, werden bey der Ueberlegung finden, daß dieſe Anmerkung ſo wahr iſt, daß ich mich nicht dabey weiter aufhalten darf. Man muß ſich wundern, daß nicht mehrere von unſern chriſtlichen Dichtern ihre Gedanken auf dieſen Weg gerichtet haben, vornehmlich, wenn wir betrachten, daß unſer Begriff von dem höchſten Weſen nicht allein unendlich weit gröſſer und edler iſt, als derjenige, welcher nur irgend in das Herz eines Heiden kommen können, ſondern auch mit allem dem angefüllet iſt, welches die Einbildungskraft erheben und eine bequeme Veranlaſſung zu den erhabenſten Gedanken und Begriffen geben kann.

Plutarch erzählet uns, es hätte ein Heide der Diana einen Lobgeſang geſungen, worinnen er ſie wegen ihrer Luſt an Menſchenopfern, und wegen anderer Beyſpiele der Grauſamkeit und Rache gerühmet hätte. Hierüber hätte ein Dichter, welcher eben bey dieſer Art von Andacht gegenwärtig geweſen, und einen richtigern Begriff von der göttlichen Natur zu haben geſchienen, zu dem, welcher dieſen Dienſt verrichtet, gleichſam als zu einem Verweiſe geſagt, er wünſchte zur Belohnung für ſeinen Lobgeſang herzlich, daß er eine Tochter von der Gemüthsart der Göttinn haben möchte, die er prieſe. Es war in der That unmöglich, das Lob einer von dieſen falſchen Gottheiten, dem heidniſchen Glauben gemäß, ohne Einmiſchung einiger Thorheit und Ungereimtheit zu beſchreiben.

Die Jüden, welche, vor den Zeiten des Chriſtenthums, das einzige Volk waren, welches die Erkenntniß von dem wahren Gott hatte, haben der chriſtlichen Welt ein Beyſpiel vorgeſtellt, wie ſie dieſe göttliche Gabe, von der ich rede, anwenden ſoll. Da dieſes Volk Männer von großem Geiſte hervorbrachte, ohne ſolche als vom Heiligen Geiſte beſeelte

Schreiber anzuſehen: ſo haben ſie uns viele Lobgeſänge und geiſtliche Lieder hinterlaſſen, welche diejenigen, die von den alten Griechen und Römern auf uns gekommen ſind, eben ſo weit in der Poeſie, als an der Sache, welcher ſie geweihet waren, übertreffen.

Ich habe der Welt bereits einige Stücke von der geiſtlichen Poeſie mitgetheilet: und weil ſie ſolche gütig aufgenommen hat: ſo will ich von Zeit zu Zeit einige Werke von der Art mittheilen, welche noch nicht gedruckt worden, und meinen Leſern angenehm ſeyn können.

[*] Wenn ſich, o du guter Gott, mein ermuntertes Gemüthe
Zur Betrachtung deiner Huld, deiner mir erwieſnen Güte,
Uebern Staub zu ſchwingen trachtet, o ſo ſinkt ſo gleich der Sinn
In Bewundrung, Ruhm und Liebe deiner Eigenſchaften hin.
O wo nehm ich Worte her! Worte, die man feurig ſiehet,
Worte, die die Dankbarkeit, die in meinem Herzen glühet,
Nebſt der Freude meiner Seelen, auszudrücken mächtig ſind?
Doch, was wünſch ich, da dein Auge ſchon die Schrift im Herzen findet!
Deine Vorſicht ſchenkte mir, und erhielt mir auch das Leben;
Deine Vorſicht war bereit, was mir fehlte, herzugeben,
Als mich noch die ſtille Wohnung, meiner Mutter Leib, umfing,
Und ich, als ein zarter Säugling, noch an ihren Brüſten hing.
Als ich noch nicht fähig war, meiner Seele dunkles Denken
In ein deutliches Gebeth und in Wörter einzuſchränken,
Trug ich dir ſchon mein Bedürfniß wimmernd und mit Thränen vor,
Und du liehest meinem Weinen dennoch auch ein gnädig Ohr.
Deine Sorge für mein Heil, deine zärtlich heiße Liebe
Offenbarte ſich bereits ſonder Anzahl durch die Triebe,
Die mir höchſt erquicklich waren, eh man mich noch unterwies,
Und die Einfalt wiſſen konnte, wer ſie auf mich fließen ließ.

---

[*] Dieſe Verſe ſtehen gleichfalls, wie die obige Ueberſetzung des drey und zwanzigſten Pſalms, auf der 218 S. in der dritten Probe der Sammlung auserleſener moraliſcher und ſatiriſcher Meiſterſtücke auf der 63 u. f. Seite.

Hätte nicht mein Fuß ſehr oft bey dem unachtſamen Rennen,
Da der Weg ſo ſchlupfrig war, in der Jugend ſtraucheln können;
Wenn der Finger deiner Allmacht mich nicht immer angeruhret,
Und bis in das Mannesalter ungeſehen fortgeführet.
Zwiſchen Sorgen, Noth und Tod, zwiſchen mancherley Gefahren
Und den Reizungen der Luſt, die noch mehr zu fürchten waren,
Als wohl jenes Unglück ſämmtlich, hat mir deine weiſe Hand
Allemal noch einen Führer, einen Leitſtern zugeſandt.
War ich krank, ſo heilteſt du meine lahm- und ſiechen Glieder,
Und verjüngteſt mein Geſicht durch die rothe Farbe wieder;
Wenn mich Harm und Kummer quälten, hobeſt du den Marterſtein;
Der in Sünden todten Seele flößteſt du das Leben ein.
Was nur irgend auf der Welt meine Seligkeit vermehret,
Hat mir deine Mildigkeit recht im Ueberfluß beſchehret.
Und es iſt bey dieſen Gütern auch ein treuer Freund zugleich;
Dadurch ſchätz ich meinen Vorrath billig noch einmal ſo reich.
Täglich müſſeſt du von mir tauſend Lobgeſänge haben;
Denn du giebſt mir jeden Tag mehr, als tauſend, theure Gaben,
Und darunter, welches warlich nicht die allerkleinſte iſt,
Ein Gemüthe, das dieſelben freudig und mit Luſt genießt.
Darum will ich deine Huld durch mein ganzes übrigs Leben,
Gieb du ſelbſt nur Kraft dazu! mit Geſang und Preis erheben,
Und in den ererbten Himmeln ſing ich dir in höherm Chor
Ein erneutes Halleluja und ein ewig Heilig vor.
Wenn dereinſt der Bau der Welt in ſein Nichts zurück geeilet,
Und ſich deiner Hände Werk nicht durch Tag und Nacht mehr theilet:
Dann ſoll, Herr, mein dankbar Herze ſich, durch dich geſtärkt, bemühn,
Mit Verehrung deiner Gnade ſtets vor deinem Thron zu knien.
Meiner frohen Harfe Spiel ſoll durch alle Ewigkeiten
Dir und deiner Majeſtät ein unendlich Lied bereiten.
Iſt dabey gleich nichts Vollkommnes: Denn (o Herr, ſo groß biſt du!)
Dich nach Würdigkeit zu loben, reicht die Ewigkeit nicht zu.

C.

Das 454ſte Stück.

Montags, den 11 Auguſt.

Sine me, Vacivom tempus ne quod duim mihi Laboris.
Ter. Heaut.

Es iſt ein unausſprechliches Vergnügen, die Welt ein wenig zu kennen, und doch in derſelben keinen hohen Stand oder eine große Ehrenſtelle zu bekleiden. Allezeit unbemerkt zu ſeyn, und allezeit mit einer unendlichen Neugierde neue Gegenſtände zu ſehen, das iſt ein Ergetzen, welches nur diejenigen empfinden, die zum Nachſinnen gemacht ſind. Ja, diejenigen, die dieſes genießen, müſſen alle Sachen nur in ſo weit hochſchätzen, als ſie zum Nachſinnen Anlaß geben, ohne daß ſie irgend einen wichtigern Vortheil daraus ziehen, als daß ſie ihnen die Zeit kürzen, oder das Gemüth beſſern.

Vergangene Woche ſchlief ich eine Nacht in Richmond, und da ich nicht ruhen konnte, welches, jedoch nicht aus Misvergnügen, ſondern von einer gewiſſen Neigung, etwas zu thun zu haben, entſtund, die ein Menſch manchmal empfindet, ſo ſtund ich des Morgens um 4 Uhr auf, und fuhr auf einem Boote nach London, mit dem Entſchluſſe, die nächſten 24 Stunden auf Böten und Kutſchen herumzuſchweifen, bis die verſchiedenen Gegenſtände, die mir nothwendig vorkommen müßten, meine Einbildungskraft dermaßen ermüden würden, daß ich zu einem geruhigern Schlafe geſchickt würde, als ich damals empfand. Zuvörderſt muß ich die Leute wegen einer Grille um Verzeihung bitten, die mir anklebet, und denſelben Tag beſonders oft ankam, nämlich, daß ich alle Leute grüße, die mir gefallen, ich mag ſie nun kennen, oder nicht. Dieſe Eigenſchaft an mir, wird man mir um ſo viel eher zu gute halten, wenn man bedenket, daß ich alles mein Vergnügen durch die Augen genieße, und daß ich einer angenehmen Perſon, dafür, daß ſie mir begegnet, eben ſo verbunden bin, als ein anderer für einen Beſuch iſt, der ihm in ſeinem Hauſe abgeſtattet wird.

Die Stunden des Tages und der Nacht, werden in den Städten **London** und **Weſtminſter** von Leuten verbraucht, die einander ſo unähnlich ſind, als ob ſie in verſchiedenen Jahrhunderten lebten. Die Leute der ſechſten Stunde machen den Beſitzern der neunten Platz, dieſe wiederum dem Geſchlechte der zwölften Stunde, und dieſe letztern verſchwinden abermals, und räumen der geſitteten Welt, welche die zweyte Stunde zu ihrem Mittage gemacht haben.

So bald wir das Ufer verlaſſen, geriethen wir unter eine Flotte von Gärtnern, die nach den verſchiedenen Märkten zu **London** ſegelten; und nichts kann entzückender ſeyn, als die Munterkeit zu ſehen, womit die fleißigen Leute dem gewiſſen Verkaufe ihrer Waaren entgegen fuhren. Die Bänke ihrer Böte waren auf beyden Seiten mit Menſchen beſetzt, die an Anmuth denjenigen Pflanzen und Kräutern nichts nachgaben, die auf dem Boden lagen; jedoch die Themſe, welche mit den Früchten aller ihrer Ufer beladen war, trug nicht ein geringes zu der Schönheit dieſer Landſchaft bey. Es war leicht aus ihren Segeln und den Geſichtern derer rothbäckigten Mägdchen, die für Ballaſt mit fuhren, die Theile der Stadt zu errathen, wohin ſie wollten. Die Gärtnerinnen vom **Coventgarden**, die viel mit den morgenliſchen Pflegeln zu thun haben, waren in ihren Geberden der ſcheinbaren Sittlichkeit der **Stock-Marketſchen** Gärtnerinnen ganz entgegen geſtellet.

Es fiel eben nichts ſonderbares auf unſerer Reiſe vor; ſondern ich landete mit zehn Segeln Aprikoſen-böte bey **Strandbridge** an, nachdem wir bey **Nine-Elms** Melonen eingenommen hatten, die vom Herren **Cuffe** daſelbſt für **Sara Sevell** und **Compagnie**, nach ihrer Bude im **Covent-**

garden gehen ſollten. Um ſechs Uhr kamen wir in Strandbridge an, und ladeten aus, als der Lohnkutſcher der vergangenen Nacht von allen Leuten im Darkhauſe Abſchied nahm, um, ehe der Mittag käme, zu Bette zu gehn. Als wir nach dem Markte zugiengen, ſo begegneten uns die Feuermauerkehrer, und da gieng es ohne allen Spaß, zwiſchen einigen Krautweibern und dieſen ſchwarzen Kerlen, über der Eva und dem Teufel, nicht ab: wobey noch allerley Anſpielungen auf ihre beyderſeitigen Handthierungen vorfielen. Kein Ort kam mir angenehmer vor, als der Coventgarden; wo ich von einer Fruchtbude zur andern gieng, und neben mir allemal einen Schwarm artiger junger Frauenzimmer hatte, die eine jede für ihr Haus, Früchte einkauften. Es war ſchon faſt acht Uhr, ehe ich dieſe mannichfaltigen Gegenſtände verlaſſen konnte. Ich nahm eine Kutſche, und folgte einer jungen Dame, die kurz vor mir in eine andere ſtieg, und ihr Mägdchen bey ſich hatte. Sogleich ſah ich, daß ſie aus dem Geſchlechte der Eitelliebe war. Dieſe Perſonen gehören zu denen, welche in allen Dingen das blinde Kuhſpiel nachahmen, und die Menſchen zur Liebe gegen jemanden, den ſie nicht kennen, verleiten wollen; die hernach flüchtig werden, und niemand weis wohin. Dieſe Weibesbilder ſind insgemein poßierlich und ſchmutzig, ſie hängen nur ſo in den Kleidern, wackeln mit dem Kopfe, verändern die Gebärden, und bleiben keinen Augenblick auf einer Stelle; alles dieſes aber mit einem Scheine, als ob ſie ſich in Acht nehmen wollten, da ſie doch zugleich zu verſtehen geben, daß ſie einen zum Beſten haben. Man ſieht auch oftmals, daß die Kutſcher ſich einander im Vorbeyjagen Zeichen mit den Fingern geben, um anzuzeigen, wie viel ſie denſelben Tag gefangen haben. Ja ſie gehen in dieſer Sprache ſo weit, daß ſie ſich bedeuten können, wohin ſie fahren. Mein Kutſcher bekam den Augenblick einen Wink, nachzufahren, und des Frauenzimmers Kutſcher bezeichnete dem meinen, daß er durch Long-Acre nach St. James führe. Indem er nach der St. Jamesſtraße lenkte: ſo fuhren wir nach der Königes ſtraße, um den St. Martinspaß zu verfahren. Die Kutſcher aber machten es ſchon ſo künſtlich, daß ſie einander immer ins Kreuz und in die Queere begegneten, und zuletzt bey der Newportſtraße und Long-Acre in einander fuhren. Das Schrecken öffnete, wie man glauben muß, die Thüre an dem Wagen des Frauenzimmers, und zwang ſie, mit abgezogener Maske, die Verwirrung zu beſehen, indem ſie den Menſchen gewahr ward, den ſie vermeiden wollte. Das Schloß an der Kutſchenthüre war ſo ſchlecht beſchaffen, daß ſie dieſelbe unmöglich wieder zumachen konnte; und alſo fuhr ſie zuweilen ganz entdeckt und zuweilen halb, nachdem die Umſtände des Weges, es mit ſich brachten. Eine von dieſen Perſonen kann ihren Sitz in einer Lehnkutſche eben ſo künſtlich behaupten, als der beſte Reuter auf einem Schulpferde. Der geſtickte Schuh auf ihrem linken Fuße, den ſie nachläßig hinſtrecket, dienet ihr ſo wohl zum Feſtſitzen, als zum Fange,

Da nun dieſes ein unvergleichliches Kutſchenfrauenzimmer war: ſo waren die Anblicke ohne Zahl, die wir anderthalb Stunden lang auf einander in allen Straßen der Stadt, durch die Geſchicklichkeit unſerer Kutſcher, werfen mußten; bis ſie endlich genugſam überzeugt war, daß die Künſte der Kutſcher nichts verfangen würden, und ihr Kutſcher fragen mußte, wohin ſie wollte? Dieſe Jagd hatte alſo ein Ende, und ihr Fuhrmann kam zu uns, und entdeckte mir, daß er in einer Stunde wiederkommen ſollte; denn ſie wäre ein Seidenwurm. Ich wunderte mich über dieſen Namen: allein ich merkte wohl, daß es ein in der Kutſcherzunft üblicher Ausdruck wäre, um ihre beſten Kundleute auszudrücken: nämlich Frauenzimmer, welches zwey oder dreymal die Woche, von Laden zu Laden herumſchwärmet, und alle Waaren durchwühlet, ohne für einen Pfennig werth zu kaufen. Die Seidenwürmer ſcheinen auch bey den Krämern wohl ſonſt gelitten zu ſeyn; denn ungeachtet ſie ſelbſt nie etwas kaufen, ſo ſprechen ſie doch immer von neuen Zeugen, Bändern und

Spitzen, und verſchaffen den Verkäufern, Käufer, wie die groben Mahner den Kaufleuten das Geld.

Nunmehro rückte die Stunde der geſitteten Welt heran, und es vermiſchten ſich die Karren und Miethwagen mit den eiteln und ſtolzen Staatskutſchen. Ich entſchloß mich, zu Fuße zu gehen, weil dieß am wohlfeilſten iſt: allein, meine unglückſelige Neubegierde iſt ſo beſchaffen, daß es mir immer nützlicher iſt, wenn ich einen Wagen nehme: denn die mindeſte närriſche Begebenheit unter Bettlern, Bänkelſängern, oder dergleichen Geſindel, hält mich auf, und ſetzet mich in Unkoſten. Und dieß begegnete mir gar bald. Denn am Ende der Warwickſtraße, allwo ich einem neuen Gaſſenliede zuhörte, kam ein verwünſchter Bub, ein Bettler, der mich kannte, und ſagte mir: er wäre ungemein arm, und müßte vor Durſt auf der Straße ſterben, wo ich ihm nicht augenblicklich aus Mitleiden ſechs Pfennige geben wollte, um im nächſten Bierhauſe ſein Leben zu retten. Er ſetzte noch mit einer ſchwermüthigen Mine hinzu, daß ſeine ganze Familie am Durſte geſtorben wäre. Dieß Geſindel hat allemal närriſche Einfälle, und zween oder drey von den andern, fingen an, ſich hierüber luſtig zu machen; worauf ich mich nach einer Kutſche ſchlich. Indem ich forteilte, ſo ward ich nicht ohne ein beſonderes Vergnügen gewahr, wie lebhaft die Welt geworden, ſeit ich Richmond verlaſſen; und daß wieder ein ganz neuer Auftritt, von Kindern einer andern Stunde des Tages zu ſehen wäre. Dieſes Vergnügen nahm noch mehr zu, als ich nach der Stadt kam. Luſtige Schilder, reiche Kramläden, die mit vergnügten Geſichtern angefüllet waren, erhöhten meine Freude, bis ich in den Mittelpunct der Stadt und der Handelswelt kam, nämlich nach der Londonſchen Börſe. Indem hier ein jeder um mich herum, an ſeinem Handel und Wandel ein Vergnügen hatte: ſo hatte ich meine Luſt, dieſelben alle, einen jeden in Abſicht auf ſeinen Privatnutzen zu betrachten. In der That mußt ich mich für den reichſten Mann anſehen, welcher denſelben Tag auf der Börſe herumgieng; denn mein Herz ließ mich an allem Gewinnſte eines jeden geſchloſſenen Kaufes Theil nehmen. Es war kein geringes Vergnügen bey meinem Herumſchauen, da ich die Treppe hinaufgieng und ſo manchen Laden mit angenehmen Frauenzimmern vorbey gieng. Hier erblickte ich ſo manche ſchöne Hand, die mit dem Aufwickeln der Bänder beſchäfftigt war, und ſah den äußerſten Ernſt bey etlichen ſchönen Geſichtern, die ſich Schönfleckchen, Nadeln, und Drat kauften; kurz, ich ward auf beyden Seiten ergetzt, und würde noch lange gegafft haben, wenn nicht das liebe Mägdchen mir zugerufen hätte, was mir beliebte? und ich ihr nichts anders antworten können, als, euch anzuſehen. Ich gieng an eines von den Fenſtern, welches in den Hof geht, allwo die Stimmen unter der Menge den Schall verloren, und zu einem dumpfigten Geſumme wurden. Dieſes veranlaſſete bey mir eine Betrachtung, die in keinem Gemüthe, welches nicht etwas gar zu ernſthaft iſt, ſtatt haben kann: denn ich ſagte mit einer Art eines falſchen Scherzes zu mir ſelbſt: welch ein Unſinn iſt nicht das Lärmen dieſer Welt, für diejenigen, die oben ſind? Bey ſolchen, oder doch nicht viel klügern Gedanken, hätte ich faſt meinen Platz in der Garküche verſäumet, allwo ein jeder nach der gewöhnlichen Eingezogenheit und Mürrigkeit unſers Volkes, in einem öffentlichen Saale, ein Stück Rindfleiſch, oder Braten iſſt, und zwar mit dem tiefſten Stillſchweigen; gerade, als ob nicht die Leute, in ſo weit ſie Menſchen ſind, mit einander reden könnten, ſondern erſt einer mit dem andern bekannt ſeyn müßten.

Hierauf gieng ich zu Robins, und ſah daſelbſt Leute, welche eben ſo, wie ich kurz zuvor, ſich für fünf Pfennige ſatt gegeſſen hatten, die größeſten Wechſel ausſtellen. Vor fünf Uhren Nachmittags verließ ich die Stadt, und kam an meinen gewöhnlichen Ort, Coventgarden; den Abend aber brachte ich bey Wills zu, wo ich die Geſpräche vieler Leute hörte, die ſich in meiner Gegenwart, durch allerley Unterredungen von Karten, Würfeln, der Liebe, der Gelehrſamkeit und den Staatsſachen von ihrer Arbeit erholten. Dieſe letzte Materie hielt mich gefeſſelt, bis ich hörte, daß die Nachtwächter ihr Straßenregiment anfingen, und anjetzt die Welt allein regierten, indem ſie ausrieſen: es hat zwey geſchlagen. Dieſes brachte mich von meinem Sitze, und ich gieng durch Hülfe eines Lichtes nach Hauſe, deſſen Träger ich auf die Materie ſeines Hausweſens brachte, und mir von ihm eine Nachricht, von den Verrichtungen, der Gefahr, dem Schaden und Verluſte einer Familie geben ließ, die von einer Fackel lebet; mit dem Vorſatze, dieſen meinen durchgeſchwärmten Tag, mit einer Großmuth von ſechs Pfennigen zu beſchließen, da ich ſonſt mit einem Drittheil davon kommen können. Als ich in mein Zimmer kam: ſo ſchrieb ich meine Begebenheiten auf: allein ich wußte nicht, was für einen Nutzen ich meinen Leſern aus der Erzählung ſo mancherley Kleinigkeiten angeben ſollte. Endlich dünckte es mich, ſehr nützlich zu ſeyn, wenn ſie lernen möchten, ihr Gemüth für eine jede Ergetzung offen zu halten, und bereit wären, dieſes Ergetzen aus einer jeden vorkommenden Sache zu ziehen. Dieſer einzige Umſtand wird verurſachen, daß ein jedes Geſicht, das man ſieht, einem ſo angenehm vorkomme, als uns ſonſt nur das Geſicht eines Freundes vorkömmt; alsdann wird ein jeder Gegenſtand uns gefallen; alsdann wird alles Gute, was nur irgend einem Menſchen begegnet, ein Zuwachs unſerer eigenen Glückſeligkeit ſeyn.

T. *.

* * *

Das

* *

Das 455ſte Stück.

Dienſtags, den 12 Auguſt.

— — Ergo Apis Matinæ
More modoque
Grata Carpentis thyma per laborem
Plurimum — —

Folgende Briefe enthalten Betrachtungen in ſich, die ſo wohl in der gelehrten Welt, als im häuslichen Leben wichtig zu ſeyn ſcheinen werden. In dem erſten iſt eine ſo ſchön ausgeführte Allegorie, daß alle diejenigen, die von einer guten Schreibart einen Geſchmack haben, ein beſonderes Vergnügen daran finden werden; die andern Schreiben aber, werden im gemeinen Leben ihren Nutzen ſchaffen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Als ich vor wenig Tagen in einem ſchönen Garten ſpazieren
„gieng; und die groſſe Mannichfaltigkeit des Vortrefflichen,
„in den Pflanzen und Blumen, und ihren itzigen
„Vorzug, vor dem, was ſie ehemals geweſen, betrachtet: ſo
„gerieth ich natürlicher Weiſe auf die Betrachtungen, über
„die Vorzüge der Erziehung, und der neuern Kinderzucht.
„Wie viel gute Eigenſchaften gehen in dem Gemüthe nicht
„verloren, weil eine ſolche Sorgfalt für die Nahrung und geſchickte
„Lenkung derſelben fehlet? wie viele Tugenden werden
„nicht durch die Menge des Unkrautes erſtickt, welches
„man darunter aufwachſen läßt? Was für herrliche Gaben
„verdorren nicht oftmals, und werden unnützlich, weil ſie in
„einen gar zu dürren Boden geſetzt worden! Und wie gar
„ſelten bringen dieſe menſchlichen Saaten die edlen Früchte
„hervor, die man von ihnen erwarten könnte; weil ſie nicht
„gehörig verpflegt, gedünget, und beſchnitten werden, und
„weil

„weil es ihnen in dem erſten Frühlinge unſerer Jahre, an einer künſtlichen Zucht mangelt. Dieſe gewöhnlichen Betrachtungen ließen mich endlich ſchließen, daß es in dem Gemüthe eines jeden Menſchen, der zur Welt kömmt, eine Art einer vegetabiliſchen Kraft giebt. In den Kindern liegen die Saamen vergraben und bedeckt, bis ſie in einiger Zeit, zu einer Art von Laub ausſproſſen, welches die Worte ſind. Zu gehöriger Zeit brechen die Blumen in aller Verſchiedenheit der ſchönſten Farben, und in alle die lebhaften Stralen der jugendlichen Einbildungskraft, und des erſten Feuers, aus. Endlich kömmt die Frucht zu ihrer Geſtalt, die anfangs etwa noch grün, ſauer und ungeſchmackt, und zum Abbrechen noch nicht geſchickt iſt; bis ſie durch Mühe und Fleiß reif wird, und ſich in allen den edlen Wirkungen der Weltweisheit, Mathematik, des tiefen Nachſinnens, und der geſchickten Schlüſſe, zeiget. Wenn nun dieſe Früchte zu ihrer gehörigen Reife kommen, und von guter Art ſind: ſo verſchaffen ſie den Gemüthern der Menſchen die ſchönſte Nahrung. Weiter dachte ich dem oberwähnten verſtändigen Laube nach, und fand darinnen eine eben ſo große Verſchiedenheit, als in dem vegetabiliſchen Reiche. Ich konnte ohne Mühe das weiche, gelinde, italieniſche Laub, das behende nimmerſtille franzöſiſche Eſpenlaub, das griechiſche und lateiniſche Wintergrün, die ſpaniſchen Mirthen, das engländiſche Eichenlaub, die ſchottiſchen Diſteln, das irrländiſche Korklaub, die ſtachlichten deutſchen und holländiſchen Walddiſteln, die polniſchen und rußiſchen Neſſeln, und noch überdem eine ſehr große Menge aſiatiſcher, afrikaniſcher und amerikaniſcher Gewächſe erkennen. Ich ſah viele unfruchtbare Pflanzen, die nichts, als Laub, hatten, ohne einige Hoffnung zur Frucht oder Blüthe zu kommen. Einiges Laub war wohlriechend und ſchön gebildet, anderes war ſtinkend und verſtellt. Ich verwunderte mich über einen Haufen alter ſeltſamer Kräutergelehrten, die ihr ganzes Leben damit zubrachten; einiges ägyptiſches, koptiſches, armeniſches, oder

„chineſiſches Laub zu betrachten: da hingegen andere ſich damit
„beſchäfftigten, in viele Kräuterbücher alles das verſchiedene
„Laub der Bäume einzutragen. Die Blumen verſchaffen
„mir einen ſehr angenehmen Zeitvertreib, durch die wundervolle
„Mannichfaltigkeit ihrer Geſtalten, Farben, und
„Zeichnungen: dem ungeachtet, verwelken die meiſten gar
„bald, oder ſind doch höchſtens nur ein Jahr im Flore. Einige
„gänzliche Blumenfreunde, ſetzen ihre ganze Aufmerkſamkeit
„und Beſchäfftigung darein, und verachten dagegen
„alle Früchte, ja dann und wann verſchwendet ein ſeltſames
„Volk, alle ſeine Zeit auf die Zucht einer einzigen Tulpe oder
„einer Ranunkel: die angenehmſte Zeitkürzung aber, ſcheint
„die Wahl, die Vermiſchung, und Zuſammenbindung der
„Blumen in einen Strauß zu ſeyn, den man dem Frauenzimmer
„anbeuth. Der Geruch der italieniſchen Blumen,
„wird ſo, wie ihre andern Spezereyen, für gar zu ſtark gehalten,
„und man glaubet, er nehme den Kopf ein: die franzöſiſchen
„Blumen, mit ihren buntſcheckigten friſchen Farben,
„werden gar zu bald welk. Die deutſchen und nordiſchen
„Blumen haben wenig Geruch, oder ſtinken wohl
„gar. Die Alten hatten ein Geheimniß, wie ſie ihren beliebteſten
„Blumen eine dauerhafte Schönheit, Farbe, und Anmuth
„geben konnten, die noch heut zu Tage blühen; allein,
„dieſe Kunſt iſt wenigen Neuern bekannt. Unſere neuern
„Blumen, ſind zwar zu ihrer Zeit artig genug, und putzen
„eine Unterredung ganz wohl aus! allein, eine groſſe Menge
„derſelben, iſt eine Krankheit. Selten findet man eine Pflanze,
„die Kraft genug hätte, gleich einem Pemeranzenbaume,
„zu gleicher Zeit ein ſaftiges Laub, wohlriechende Blumen,
„und vortreffliche Früchte zu zeigen. Ich bin,

Mein Herr, Dero ꝛc. ꝛc.

den 6 Auguſt 1712.

Lieber Zuſchauer,

„Sie haben uns in Ihrem letzten Sonnabendsblatte eine
„vortreffliche Abhandlung, von der Macht der Ge-

„wohnheit mitgetheilet, und gezeigt, wie vermögend ſie ſey, „uns alle Sachen angenehm zu machen. Ich kann nicht „leugnen, daß ich für mehr als zween Pfennige werth, Nutzen daraus gezogen, und es hat mir überhaupt ſehr wohl „gefallen: allein, es iſt mir ohne alle Complimenten, ſehr „leid, daß ich in dieſem Stücke, nämlich, daß die Gewohnheit uns alle Dinge angenehm mache, Ihrer Meynung nicht „ſeyn kann. Kurz, ich habe die Ehre, mit einer jungen Dame verheirathet zu ſeyn, die, damit ich es deutſch heraus „ſage, ein rechter Keifteufel iſt. Zween Monate nach unſerer Hochzeit, fing ſie an, ihr Gemüth gegen mich und ihre „Bedienten ſehr frey zu erkennen zu geben; und ungeachtet „ich ſchon drey Jahre an dieſe ihre Gemüthsart gewohnt „bin, ſo weis ich doch nicht zu ſagen, daß ſelbige mir anjetzt „um ein Haar beſſer gefiele, als ehedem. Ich habe mit ihren Verwandten von dieſer Sache geſprochen, und dieſe ſagen mir alle, daß ſchon ihre Mutter und Großmutter ſo „geartet geweſen: ſo daß ich ſehr wenig Hoffnung zu ihrer „Geneſung habe, da ihr die Krankheit im Blute ſtecket. Es „würde mir lieb ſeyn, wenn Sie mir einen guten Rath mittheilen wollten: ich mag Sie nicht damit beſchweren, daß „Sie einen Anſchlag erſinnen, wie mir mein Kreuz ein Vergnügen werde; wenn Sie mich nur in den Stand ſetzen „möchten, es mit Gelaſſenheit zu ertragen, ſo wollte ich gern „zufrieden ſeyn. Ich bin,

Lieber Zuſchauer,

Dero ergebenſter Diener.

„Nachſchr. Ich muß meiner armen Frauen doch „gleichwohl zu ihrer Rechtfertigung nachſagen, daß unſere „Verheirathung gar nicht ihr Wille geweſen, (ſo wenig als „meiner) weswegen ich ihr auch nicht das mindeſte zu Leide „thun mag; und wir leben auch gewiß noch beſſer mit einander, als Leute thun, die ſich von der erſten Stunde an gehaßt haben, da ſie ſich geſehen. Um nun die Sünde gegen „die Aeltern zu vermeiden, oder zum mindeſten dieſelbe zu

„vermindern, ſo ſchmälet mein Schatz über meine Aeltern; „und ich verfluche die Ihrigen, daß ſie uns zuſammen gebracht haben.

Mein Herr Zuſchauer,

„Mir gefällt die Aufgabe ungemein wohl, die Sie neulich „zu einer Abhandlung vorgeſchlagen, und ich hätte ſo „viel Luſt, als irgend jemand, meine Gedanken davon aufzuſetzen: allein, ich finde mich nicht geſchickter, vom Gelde zu „ſchreiben, als von meiner Frauen: denn, damit ich Ihnen „ein Geheimniß entdecke, welches ich nicht gern verplaudert „haben wollte; ſo habe ich weder das eine, noch die andere „in meiner Gewalt. Ich bin,

Mein Herr,

den 8 Auguſt 1712.

Dero ergebener

Wilhelm Hauslauch.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bitte Sie, laſſen Sie doch dieſes Blatt drucken, damit „es ein jeder erfahre. Es ſoll nur alle diejenigen, welche „entweder vor Gerichte, oder auf der Kanzel, oder vor irgend „einer großen Verſammlung reden, warnen, daß ſie in dem „Gebrauche der Gleichniſſe, ihre Unwiſſenheit nicht bloß geben mögen. Es giebt ſowohl auf der Kanzel ſelbſt, als anderer Orten, ſolche große Schnitzer in dieſer Art, daß ich allen meinen Bekannten hiermit melde: daß ich ſie künftig „allemal Dero zuſchaueriſchem Anſehen unterwerfen will. „Vergangenen Sonntag beliebte es einem gewiſſen Herrn, „den ich nicht nennen mag, indem er verſchiedene ſeiner Zuhörer beſtrafen wollte, daß ſie im Gebethe ſtünden, zu ſagen: „Man ſollte denken, daß ihr, wie die Elephanten, „keine Knie hättet. Nun habe ich ſelbſt mit meinen Augen, in der Bartholomäusmeſſe einen Elephanten niederknien ſehen, um den künſtlichen Herrn Penkethman, auf „ſeinen Rücken zu nehmen. Ich bin,

Mein Herr,

T*.

Dero ergebenſter Diener.

* * *

Das 456ſte Stück.

Mittewochs, den 13 Auguſt.

De quo libelli in celeberrimis locis proponuntur, huic ne perire quidem tacite conceditur. *Cicero.*

Otway hat in ſeinem Trauerſpiele das erhaltene Venedig, das Elend eines Menſchen, deſſen Güter in den Händen der Gerichte ſind, mit großer Scharfſinnigkeit beſchrieben. Die Kränkung, ein Spott und Gelächter niederträchtiger Gemüther zu ſeyn; die Betrübniß, von Leuten verhöhnet zu werden, welche vor aller Empfindung der Schaam oder des Mitleidens verhärtet ſind; und das Unrecht, daß eines Menſchen Vermögen unter dem Scheine der Gerechtigkeit verwüſtet wird, ſind in der folgenden Rede **Peters** zum **Jaffeir** auf eine vortreffliche Art vergrößert worden.

Ich gieng vor deiner Thür itzt eben gleich vorbey.
Und fand, durch eine Schaar von Knechten ſie beſetzt;
Des öffentlichen Raubs Bediente hauſten hier.
Sie hätten, ſagten ſie, durch einen Rechtsſpruch, Macht,
Dein ganzes Hab und Gut gerichtlich einzuziehn.
Die Unterſchrift dazu war ſelbſt **Priulis** Hand.
Hier ſtund ein Hurenwirth mit gräulichem Geſicht,
Herr über einen Satz von dichtem Silberzeug,
Das man frey zum Verkauf auf einen Haufen ſchmiß;
Dort trieb ein anderer mit deinem Unglück Spaß.
Dein ganzer Hausrath kam nunmehr in ſeine Hand,
Die reichen Teppiche mit Golde durchgewirkt,
Das Bette ſelbſt, das dich an deiner Hochzeitnacht
In **Belviderens** Arm mit ſüßer Reizung ſchloß,
Der Schauplatz deiner Luſt, ward durch die grobe Fauſt
Beſchmutzter Häſcher itzt geſchändet und entehrt.
Man warf es ohne Scheu zu ſchlechterm Hausrath hin.

Nichts kann in der That unglücklicher ſeyn, als der Zuſtand des Bankerutirens. Der Unfall, welcher uns durch Unglück, oder durch das Unrecht anderer begegnet, hat noch einigen Troſt bey ſich: allein, was von unſerer eigenen übeln Aufführung, oder von unſerm Irrthume entſtehe, iſt der Zuſtand der allergrößten Bekümmerniß. Wenn ein Menſch betrachtet, daß er nicht ein weitläuftiges Vermögen, ſondern ſelbſt die Nothdürftigkeiten des Lebens, ſeinen eigenen Unterhalt, von der Gnade ſeiner Gläubiger hat: ſo kann er ſich nicht anders, als für todt halten, wobey ſein Verhängniß dadurch noch ärger iſt, daß der letzte Dienſt von ſeinen Widerſachern, an ſtatt ſeiner Freunde, verrichtet wird. Von dieſer Stunde an, nimmt die grauſame Welt nicht allein Beſitz von ſeinem ganzen Vermögen, ſondern auch ſo gar von allen Dingen, die keine Verwandtſchaft damit haben. Von allen ſeinen gleichgültigen Handlungen werden neue Auslegungen gemacht; und diejenigen, welchen er in ſeinem vorigen Leben gewogen geweſen, machen ſich von ihren Verbindlichkeiten gegen ihn los, indem ſie den Vorwürfen ſeiner Feinde beytreten. Es iſt faſt unglaublich, daß dem ſo ſeyn ſollte: allein, man ſieht gar zu oft, daß ein Stolz mit der Ungeduld des Gläubigers vermiſcht iſt, und daß ſich einige finden, welche lieber das Ihrige mit dem Untergange eines glücklichen Mannes wieder erlangen; als zu ihrem und ihrer Gläubiger gemeinen Vergnügen, bezahlet werden wollen. Der unglückliche Menſch, welcher kürzlich Herr des Ueberfluſſes war, ſteht itzo unter der Regierung anderer, und die vorige Weisheit, Haushaltungskunſt, geſunde Vernunft und Erfahrung in dem menſchlichen Leben, nützen ihm itzo zu der Ordnung irgend einer Sache nichts mehr. Das Unvermögen eines Kindes, oder eines Mondſüchtigen, gereicht denſelben zu ſeiner Verſorgung und Pflegung; bey einem Bankerutirer aber wird es ohne einige Milderung in Abſicht auf die Zufälle, wodurch der Bankerut geſchehen, für ſein äußerſtes Verderben gerechnet: außer wenn noch ſo viel übrig iſt, daß es noch zureichet, auch die Unkoſten zur Belohnung derjenigen zu tragen, durch deren Vermittelung die Frucht aller ſeiner Arbeit von ihm genommen worden. Dieſer Menſch muß anſehen, wie andere Verordnungen geben, unter was für Bedingungen und Umſtänden ſeine Güter ſollen verkaufet werden; und alles dieſes geſchieht gemeiniglich nicht nach Art der Vormünder, wo mit ſeinen Gütern gut hausgehalten wird; ſondern nach Art der Verwüſter, wo ſie zertheilet, und in Stücken zerriſſen werden.

Es findet ſich in dem Elende, bey großen und gutherzigen Gemüthern, etwas heiliges: dieſer Urſachen wegen ſind alle weiſe Geſetzgeber ungemein mitleidig geweſen, denjenigen gleich los zu laſſen, welcher das Recht an ſeiner Seite hatte, um mit einiger Ahndung wider den Verkläger zu verfahren. Tugendhafte und beſcheidene Leute, wenn man gleich mit einiger Liſt gegen ſie verfährt, und es in ihrer Gewalt ſteht, ſich zu rächen, ſind behutſam in Anwendung dieſer Gewalt, und werden nur gezwungen, zu den ſtrengen Mitteln zu greifen. Sie ſind darauf bedacht, nicht allein zu beweiſen, daß ſie Leute wären, denen man Unrecht gethan, ſondern auch, daß, wenn ſie das Unrecht länger ertrügen, ſolches ein Mittel ſeyn würde, welches verurſachte, daß der Beleidiger auch andern Unrecht thäte, ehe ſie noch wider ihn gerichtlich verführen. Solche Leute legen ihre Hände auf ihr Herz, und erwägen, was es heiße, das Leben eines Bürgers in ſeiner Willkühr zu haben. Solche würden, wenn es möglich wäre, zu ihrer Seele ſagen können: ſie wären weit lieber barmherzig, wenn ſie hätten zernichten können; als daß ſie, wenn es in ihrer Gewalt geſtanden, einen Menſchen zu erhalten, ihn zernichteten. Dieß iſt eine Schuldigkeit gegen das gemeine Unglück des menſchlichen Lebens, welche man gewiſſermaßen auch ſelbſt ſeinen Feinden ſchuldig iſt. Diejenigen, welche ſich ein Bedenken machen, das geringſte Unrecht zu thun, ſind behutſam, die äußerſte Gerechtigkeit zu fordern.

Man laſſe einen, welcher mit der Mannigfaltigkeit des menſchlichen Lebens bekannt iſt, hierüber nachdenken, ſo wird er finden, daß ein Menſch, dem es an Barmherzigkeit fehlet, an keiner Ergetzlichkeit von irgend einer Art einen Geſchmack findet. Er hat einen natürlichen Widerwillen vor einer jeden Sache, welche ſelbſt ihrer Natur nach, gut iſt, und er iſt als ein Feind gegen die Welt gebohren. Er iſt ſogar gegen ſich ſelbſt in allen ſeinen Handlungen ungemein parteyiſch, und hat keine Empfindung von der Unbilligkeit, als nur durch die Strafe, welche dieſelbe begleitet. Das Geſetz des Landes iſt ſein Evangelium, und alle ſeine Gewiſſensfragen werden durch ſeinen Anwald entſchieden. Solche Leute wiſſen nicht, was es heißt, das Herz eines elenden Menſchen erfreuen, daß die Reichthümer Werkzeuge ſind, welche, nach der Anwendung des Beſitzers, zum Himmel, oder zur Hölle dienen. Der Reiche kann alle diejenigen, welche in ſeiner Gewalt ſind, quälen oder vergnügen, und hat die Wahl, eines oder das andere zu thun, nachdem er mit Liebe oder mit Haſſe gegen das menſchliche Geſchlecht angefüllet iſt. Was diejenigen betrifft, welche bey den Bekümmerniſſen anderer unempfindlich ſind, bloß weil ſie ihnen ſolche anthun: ſo ſind dieſe Leute, einzig und allein wegen ihrer Sterblichkeit ſchätzbar, und weil wir beſſere Dinge von ihren Erben hoffen. Ich habe nicht umhin gekonnt, mit großem Vergnügen ein Schreiben von einem vornehmen Bürger, welcher Bankerut gemacht, an einen andern, zu leſen; welcher bey ſeinem beſten Glücke, ſehr vertraut mit ihm gelebt, und durch ſeine Hülfe, ſeinen verlornen Zuſtand wieder herſtellen konnte.

Mein Herr,

„Es iſt vergebens, viel Worte zu machen, und Schutzſchriften für dasjenige zu ſchreiben, was durch den beſten „Advocaten in der Welt, nicht kann vertheidigt werden; „nämlich das Verbrechen, daß man unglücklich iſt. Alles, „was ein Menſch in meinem Unglücke thun oder ſagen kann,

„wird von den meiſten Menſchen, wiewohl, wie ich hoffe, nicht
„von Ihnen, mit Vorurtheile aufgenommen werden. Sie
„ſind ein großes Werkzeug geweſen, mir dasjenige gewinnen
„zu helfen, was ich verloren habe: und ich weis, ſowohl aus
„dieſem Grunde, als wegen Dero Gütigkeit gegen mich,
„daß ſie bekümmert ſeyn müſſen, mich verunglückt zu ſehen.
„Ihnen zu zeigen, daß ich nicht ein Menſch bin, welcher ſein
„Unglück nicht tragen kann: ſo will ich, ob ich gleich ein armer
„Mann bin, den Unterſchied zwiſchen uns, bey Seite legen,
„und mit derjenigen Freymüthigkeit reden, deren ich
„mich bedienet habe, als wir in einer nähern Gleichheit mit
„einander waren. Gleichwie alles, was ich thue, mit Vorurtheil
„aufgenommen werden wird: ſo wird alles, was Sie
„thun, mit Partenlichkeit angeſehen werden. Was ich von
„Ihnen verlange, iſt, daß Sie, der Sie von allen bedient
„werden, mich anlächeln wollen, der ich von allen geſcheuet
„werde. Laſſen ſie die Gnade und Gewogenheit, welche Dero
„Glück auf Sie wirft, dazu angewandt werden, daß ſie die
„Kaltſinnigkeit und Gleichgültigkeit aufheben, deren man
„ſich gegen mich bedienet. Alle gutherzige und großmüthige
„Leute werden ein gütiges Auge gegen mich, wegen meiner
„eigenen Sache haben; die übrigen Menſchen in der Welt
„aber, werden mich Ihrentwegen anſehen. Es findet ſich eine
„glückſelige anſteckende Seuche bey den Reichthümern; ſo wie
„eine verderbliche bey der Armuth. Der Reiche kann reich
„machen, ohne daß er etwas von ſeinem Vorrathe weggiebt,
„und der Umgang mit Armen machet die Menſchen arm,
„ob ſie gleich nichts von ihnen bergen. Wofür dieſes gehalten
„werden muß, das weis ich nicht: allein, man ſchätzet
„uns nach unſerer Geſellſchaft. Wenn Sie noch das ſind, was
„Sie ſonſt gegen mich waren: ſo können Sie ſehr viel zu meiner
„Wiederherſtellung beytragen. Wenn Sie es aber nicht ſind:
„ſo wird mein gutes Glück, wenn es ja jemals zurück kömmt,
„mit langſamen Schritten zurückkehren. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gewogenſter Freund und
ergebenſter Diener.

Dieſes wurde mit einer Herablaſſung beantwortet, welche nicht durch lange unbeſcheidene Bezeugungen der Gewogenheit ſeines Elendes ſpottete, ſondern auf folgende Art eingerichtet war.

Wertheſter Thomas,

„Ich bin erfreut, zu vernehmen, daß Sie Herz genug haben, noch einmal in die Welt zu treten. Ich verſichere Sie, daß ich nicht dafür halte, daß Dero zahlreiche Familie, durch dasjenige, was Ihnen letztlich begegnet iſt, an den Gaben der Natur, weswegen ich ſie ſtets ſo bewundert habe, ganz und gar vergeringert ſey. Ich will nicht allein Ihren Sachen mit meinem Bezeugen gegen Sie helfen; ſondern ich will Ihnen mit einer anſehnlichen Summe auf gemeine Intereſſe, auf drey Jahr lang beyſpringen. Sie wiſſen, ich könnte mehr damit gewinnen: allein, ich habe eine ſo große Liebe gegen Sie, daß ich die Gelegenheit zum Gewinnſte ausſchlagen kann, um nur Ihnen zu helfen. Denn ich frage nichts darnach, ob man nach meinem Tode ſagen wird, daß ich hundert oder funfzig tauſend mehr gehabt, als ich gebraucht, da ich am Leben geweſen,

Dero

ergebenſt gehorſamſter Diener.

T.

• •

Das 457ſte Stück.

Donnerſtags, den 14 Auguſt.

— — Multa & præclara minantis.

Horat.

Heute will ich meinen Leſern ein Schreiben von eben derſelben Feder vorlegen, die am vergangenen Freytage die Vorſchläge zu einer neuen Zeitung, die das ganze Gebieth der Pfennigpoſt in ſich begreifen ſollte, vorgetragen hat.

Mein Herr,

„Die gütige Aufnahme meines letzten Schreibens, darinnen ich meine Vorſchläge zu einer neuen Zeitung entwarf, bewegen mich, Ihnen hier noch ein Paar andere zu entdecken: denn Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß wir Sie für den Probierſtein der gelehrten Welt anſehen, und keinen Vorſchlag eher für möglich oder für vernünftig halten, als bis Sie ihm Beyfall geben; ungeachtet alles Geld, was wir damit gewinnen, für uns iſt, und zu unſerm Gebrauche dienet.

„Ich habe oft bey mir gedacht, daß eine neue Ziſchelszeitung, die alle Poſttage geſchrieben, und im Königreiche herumgeſchickt würde, (ſo wie Herr Dyer und Dawkes, oder irgend ein Geſchichtſchreiber auf einzelnen Blättern die ihrigen verſenden) dem gemeinen Weſen höchſt angenehm, und dem Urheber ſehr nützlich ſeyn müßte. Durch das Ziſcheln verſtehe ich ſolche Neuigkeiten, die als Geheimniſſe mitgetheilet werden, und dem, der ſie höret, ein doppeltes Vergnügen machen; theils weil es heimliche

„Geſchichte ſind, und theils, weil ſie allemal etwas Ehrenrühriges bey ſich führen. Dieß ſind nun die zwo Haupttugenden an einer neuen Zeitung, die ſelbige den Ohren deſſen, der ſie höret, auf eine ganz beſondere Weiſe beliebt machen. Krankheiten vornehmer Leute, Beſuche, welche die Staatsminiſter in der Dämmerung empfangen und geben, heimliche Verehrungen und Heirathen, verſchwiegene Liebeshändel, Verluſt im Spiele, Beſtrebungen nach Aemtern, nebſt ihrem Fortgange oder Rückgange, das ſind die Materien, worauf ich mich hauptſächlich legen will. Ich habe zwo Perſonen, die mir eine jede diejenigen Ziſcheleyen auftreiben ſollen, welche ich meinen Leſern mittheilen will. Der erſte von dieſen zweyen iſt Peter St! aus dem alten Geſchlechte derer von St! entſproſſen. Die andere Perſon iſt die Frau von Hauch, die einen großen Schwarm von Töchtern, in den zwo Städten London und Weſtminſter hat. Peter St. hat auf den meiſten großen Caffeehäuſern in der Stadt ſeine Ziſchelwinkel. Befindet man ſich mit ihm in einem großen Zimmer: ſo zupfet er einen bis in den Winkel am Fenſter, und ziſchelt einem etwas in die Ohren. Ich habe es ſelbſt geſehen, daß er mit ſieben oder acht Perſonen in Geſellſchaft geſeſſen, die er vordem niemals geſehen: und nachdem er rund um ſich gekuckt, ob ihm auch jemand zuhörete: ſo hat er ihnen allen mit leiſer Stimme und unter der Bedingung es nicht weiter zu ſagen, den Tod eines großen Mannes auf dem Lande entdeckt, der vieleicht in derſelben Stunde friſch und geſund war, und ſeine Füchſe jagte. Woſern jemand auf ein Caffeehaus kömmt, allwo ein ganzer Zirkel die Köpfe über den Tiſch zuſammen ſtrecket, und nahe an einander rücket: ſo wette ich allemal zehn gegen eins, daß mein Freund Peter, mit darunter iſt. Ich habe es ſelbſt geſehen, daß Peter die Ziſchelzeitung eines gewiſſen Tages, um 8 bey Garraways, um 12 Uhr bey Wills, und vor 2 in Smyrna erzählet hat. So bald nun Peter ein ſolches Geheimniß ausgeziſchelt: ſo hat es mich immer ſehr vergnügt, wenn

„ich geſehen, daß die Leute es einer dem andern wieder ins
„Ohr geſagt, und für eine eigene Wichtigkeit ausgegeben.
„Denn Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß der große Reiz
„des Ziſchelns darinnen beſteht, weil ein jeder gern dafür
„angeſehen ſeyn will, er ſey Beſitzer von dem Geheimniſſe,
„und begehret, man ſoll ihn für einen Mann halten, der bey
„größern Leuten Zutritt hat, als man wohl denkt.

„Nach dieſer Nachricht vom Peter St! muß ich zu
„der tugendhaften Frau von Hauch kommen, die mir die
„geheimen Begebenheiten der Theetiſche, und alle Geheimniſſe
„des ſchönen Geſchlechtes entdecken ſoll. Die Frau
„von Hauch hat ein ſolch beſonderes Gift in ihrem Ziſcheln,
„daß es wie ein Oſtenwind brennet, und jeden guten Namen
„vertrocknet, darauf es ſtößt. Zumal im Heirathenmachen
„hat ſie was gethan, und vergangenen Winter mehr
„als funfzig Damen von Stande an ihre Lackeyen verheirathet.
„Ihr Ziſcheln kann das unſchuldigſte junge Frauenzimmer
„ſchwanger machen, und einen geſunden friſchen jungen
„Menſchen mit Krankheiten anſtecken, die man nicht
„gern nennet. Sie kann einen Beſuch in einen verdeckten
„Handel, und einen Gruß von weitem, in eine Beſtellung
„an dieſen oder jenen Ort verkehren. Sie kann den Reichen
„zum Bettler, und den Edelmann zum Bauren machen.
„Kurz, ſie kann die Leute gottlos, närriſch, eiferſüchtig
„und boshaft ziſcheln; oder auch, wenn es Noth thut,
„die Fehltritte ihrer Großmütter erzählen, und den Nachruhm
„ehrlicher Kutſcher beflecken, die ſchon ſeit hundert
„Jahren im Grabe liegen. Durch dieſe und dergleichen
„Mittel nun, hoffe ich, eine Zeitung zu Stande zu bringen,
„die ſich gewaſchen haben ſoll. Halten Sie, mein Herr,
„meinen Vorſchlag genehm: ſo will ich mit der nächſten Poſt
„meine Ziſcheley anfangen, und ich zweifele nicht, daß nicht
„alle meine Leſer mit mir zufrieden ſeyn werden; wenn ein
„jeder von ihnen bedenken wird, daß alle meine Puncte ein
„Geheimniß in ſein Ohr ſind, dadurch er zum Meiſter einer
„verborgenen Sache wird.

„Nunmehro, da Sie den Grundriß dieſes Anſchlages
„wiſſen, ſo muß ich Ihnen noch eine andere Monatſchrift
„vorſtellen, die ich gleichfalls Ihrer zuſchaueriſchen Weisheit
„zur Beurtheilung überlaſſe. Ich brauche Ihnen nicht
„zu ſagen, mein Herr, daß es in **Frankreich**, **Deutſchland**
„und **Holland** ſo wohl, als in unſerm eigenen Lande,
„viel Schriftſteller giebt, die alle Monate etwas herausgeben,
„welches ſie eine **Nachricht von den Werken der**
„**Gelehrten** nennen. In dieſen Schriften theilen ſie uns
„einen Auszug aller Bücher mit, die in **Europa** heraus
„kommen. Nun habe ich mir vorgeſetzt, mein Herr, alle
„Monate eine **Nachricht von den Werken der Ungelehrten**
„herauszugeben. Viele von den neueſten Arbeiten
„meiner Landesleute, deren einige in der ungelehrten Welt
„recht viel zu bedeuten haben, machen mir zu dieſem Unternehmen
„einen Muth. In einem ſolchen Werke könnte ich
„nun vielleicht auch einige von denen Werken noch einmal
„vornehmen, die bereits in erwähnten **Nachrichten** ihren
„Platz gefunden; ungeachtet man ihrer in Werken, die ſolchen
„Titel führen, nicht erwähnen ſollen. Auch gewiſſe
„Stücke werde ich vornehmen, die von Zeit zu Zeit, unter
„dem Namen gewiſſer Herren, herauskommen, die mit einander
„in öffentlichen Verſammlungen, mit dem Titel des
„**Gelehrten**, complimentiren. Unſere Parteyſcribenten werden
„mir nicht minder eine große Mannigfaltigkeit der Materien
„darbiethen; ich ſchweige der Herausgeber, der Ausleger,
„und anderer Perſonen, die oftmals nichts weniger, als
„gelehrt ſind, ja was noch ärger iſt, die gar nichts wiſſen.
„Ich will mich nicht länger bey dieſem meinem Vorſchlage
„aufhalten: allein, wofern Sie glauben, daß er zu brauchen
„wäre, ſo will ich alle Mühe und Sorgfalt daran wenden,
„die ein ſo nützliches Werk erfordert. Ich bin allemal,

Mein Herr,

Dero ꝛc. ꝛc.

T.*

Das

Das 458ſte Stück.

Freytags, den 15 Auguſt.

Αἰδὼς οὐκ ἀγαθὴ — — *Heſ.*
— — Pudor malus. *Horat.*

Ich mußte lachen, als ich geſtern eine Begebenheit von einem beſcheidenen jungen Menſchen hörte, der, da er in eine Geſellſchaft gebethen worden, doch, ungeachtet er des Trinkens nicht gewohnt iſt, nicht Herz genug hatte, das an ihn kommende Glas abzuſchlagen, und daher in kurzem dermaßen berauſcht ward, daß er nur allein das Wort am Tiſche führte, einen jeden in der Geſellſchaft beleidigte, und endlich gar ſeinem Wirthe eine Flaſche Wein an den Kopf ſchmiß. Dieſes hat mich veranlaſſet, den übeln Folgen einer ſtrafbaren Beſcheidenheit nachzuſinnen, und mich des Ausdruckes erinnert, deſſen ſich Brutus, wie Plutarch erzählet, bedienet: daß derjenige Menſch ſehr ſchlecht erzogen ſey, der nicht gelernt hätte, etwas abzuſchlagen. Dieſe falſche Art der Beſcheidenheit hat vielleicht beyde Geſchlechter in eben ſo viele Laſter gezogen, als die ärgſte Unverſchämtheit thun kann: und man kann ſie um ſo viel weniger entſchuldigen, weil ſie vielmehr andern, als uns ſelbſt, ein Genüge thun ſoll; und mit einer Art von Reue beſtrafet wird, die nicht nur, wie bey andern Laſtern, nach erfolgter That erſt kömmt, ſondern auch ſchon in währender Ausübung der That ſelbſt.

Nichts iſt liebenswürdiger, als die wahre Beſcheidenheit, und nichts verächtlicher, als die falſche. Die eine bewahret die Tugend, die andere verführet ſie. Die wahre Beſcheidenheit ſcheuet ſich irgend, etwas zu thun, das den Regeln der geſunden Vernunft zuwider iſt, die falſche hergegen ſcheuet ſich vor allem, das der gegenwärtigen Geſellſchaft entgegen iſt. Die wahre Beſcheidenheit vermeidet alles Laſterhafte, die falſche, alles, was ungebräuchlich iſt. Die letztere iſt bloß ein allgemeiner unbeſtimmter Trieb, die erſtere iſt eine Neigung, welche durch die Regeln der Vernunft und Religion umſchränkt iſt.

Diejenige Beſcheidenheit können wir kühnlich für falſch und ſträflich ausgeben, die einen Menſchen verbindet, irgend etwas zu thun, das böſe oder unverſtändig iſt, oder was ihn von dem gegenſeitigen Guten abhält. Wie manche Menſchen giebt es nicht im gemeinen Leben, die große Geldſummen ausleihen, die ſie zurück zu halten nicht fähig ſind; die mit Perſonen in Verbindung ſtehen, gegen die ſie wenig Freundſchaft haben; andern Empfehlungsſchreiben geben, die ſie nicht kennen, andern, die ſie nicht hochſchätzen, Aemter geben; kurz, die nach einer Art leben, die ihnen ſelbſt zuwider iſt, und dieß alles darum, weil ſie nicht Herz genug beſitzen, den Bitten, dem Ungeſtüme, und den Beyſpielen zu widerſtehen.

Nun ſetzet uns dieſe falſche Beſcheidenheit nicht nur ſolchen Handlungen aus, die unverſtändig, ſondern auch ſolchen, die oftmals höchſt ſtrafbar ſind. Als man den Xenophanes ſcheu nannte, weil er ſein Geld bey einem Würfelſpiele nicht wagen wollte: ſo ſagte er: *ich geſtehe, daß ich ſehr ſcheu bin, weil ich mich nicht entblöden kann, etwas Böſes zu thun.* Ein laſterhaft beſcheidener Menſch hergegen läßt ſich alles gefallen, und fürchtet nichts mehr, als daß er etwas thun möge, welches ihn in der Geſellſchaft, wo er ſich befindet, zum Sonderlinge machet. Er läßt ſich vom Strome dahin reißen, und läßt ſich in alle Unternehmungen und Reden ein, ſie mögen ſo unbillig ſeyn, als ſie immer wollen; wenn ſie nur bey den Anweſenden üblich ſind. Dieſes iſt nun zwar eine der gemeinſten, aber auch eine der lächerlichſten Gemüthsverfaſſungen: da ein Menſch ſich nicht etwa ſcheuet, unvernünftig und lüderlich zu handeln,

deln, oder zu reden; ſondern daß man ſich in Geſellſchaften ſcheuet, ſich nach den Vorſchriften der Vernunft und Tugend aufzuführen.

Zum andern müſſen wir die falſche Beſcheidenheit in ſo weit betrachten, als ſie einen Mann abhält, lobenswürdige und gute Thaten zu thun. Meiner Leſer eigene Gedanken werden ihnen mannichfaltige Beyſpiele von dieſer Art an die Hand geben. Ich will mich nur bey einer einzigen Betrachtung aufhalten, die ich nicht machen kann, ohne mich ſelbſt ins geheim mit darunter zu begreifen. Wir haben in England eine ganz beſondere Blödigkeit, in allem, was die Religion betrifft. Ein wohlerzogener Mann iſt verbunden, alle ernſthafte Empfindungen von dieſer Art zu verbergen, und ſich manchesmal lüderlicher anzuſtellen, als er wirklich iſt; damit er nur bey den Leuten nach der Mode nicht lächerlich werde. Unſere übermäßige Beſcheidenheit machet uns bey allen Uebungen der Religion und Andacht ſchamroth. Dieſe Gemüthsart beſieget uns täglich, ſo, daß an manchen Tiſchen, wo man zu leben weis, der Herr vom Hauſe ſo gar beſcheiden iſt, daß er ſich nicht einmal getrauet, an ſeinem eigenen Tiſche zu bethen; da doch dieſe Gewohnheit nicht nur bey allen unſern benachbarten Völkern üblich iſt, ſondern auch bey den Heiden ſelbſt niemals verabſäumet worden. Die Engländer, welche in papiſtiſche Länder reiſen, verwundern ſich nicht wenig, wenn ſie die vornehmſten Leute in der Kirche knien ſehen, und bemerken, daß ſie, wenn es gleich nicht die Stunden des öffentlichen Gottesdienſtes ſind, doch ihre Hausandacht für ſich haben. Ein Kriegesbedienter, oder auch ein Wollüſtling in dieſen Ländern, ſcheuet ſich, daß man ihn nicht für einen Gottesverächter oder unerzogenen Menſchen halte: wofern er ohne ſolche Zeichen zu Bette gehen, oder ſich zu Tiſche ſetzen ſollte. Eben dieſe äußerliche Andacht zeiget ſich in allen proteſtantiſchen Gemeinen außer England; ſo daß ein Engländer ſie für häuchleriſch oder abergläubiſch ſchelten würde.

Dieſe Nachläßigkeit im gottesfürchtigen Bezeigen bey unſerm Volke, mag wohl einigermaßen von derjenigen Beſcheidenheit herkommen, die uns ſo natürlich iſt: allein die gröſte Urſache dazu iſt wohl folgende. Diejenigen ſectiriſchen Haufen, welche unſer Land zur Zeit der großen Empörung überſchwemmet, trieben ihre Scheinheiligkeit ſo hoch, daß ſie auch unſere ganze Sprache faſt in ein enthuſiaſtiſches Gewäſch verkehrt hatten; ſo, daß man bey nachmaliger Ruhe dachte, man könnte von dieſem Betragen und von der Aufführung dieſer Leute, nimmer zu viel abweichen, welche die Religion zu einer ſolchen Schandgrube gemacht hatten. Dieſes führte uns nun auf eine andere Ausſchweifung; ein jeder Schein der Andacht kam uns puritaniſch vor: und da es in die böſen Mäuler der Spottvögel kam, die unter uns ſo häufig ſind, und alles, was nur irgend ernſthaft iſt, verhöhnen; ſo hat es ſich bis dieſe Stunde nicht wieder dürfen blicken laſſen. Auf dieſe Art nun ſind wir nach und nach in diejenige laſterhafte Beſcheidenheit gefallen, die einigermaßen unter uns, auch den Schein des Chriſtenthums, im gemeinen Leben und Umgange vertrieben hat, und uns von allen unſern Nachbarn unterſcheidet.

Es iſt wahr, man kann die Scheinheiligkeit niemals zu ſehr verabſcheuen: allein ſie iſt doch der offenbaren Ruchloſigkeit noch vorzuziehen. Derjenigen Perſon, die ſie beſitzt, ſind ſie zwar beyde gleich verderblich: allein in Abſicht auf andere Leute, iſt die Scheinheiligkeit doch ſo gefährlich nicht, als die offenbare Ruchloſigkeit. Das gehörige Mittel, welches man beobachten ſoll, iſt, daß man wirklich tugendhaft ſey, und es die Leute auch ſehen laſſe. Ich weis keine zornigere Drohung in der ganzen heiligen Schrift, als diejenige, welche denen gethan wird, die dieſe verkehrte Beſcheidenheit an ſich haben, daß ſie ſich in einer ſo unausſprechlich wichtigen Sache vor den Menſchen ſcheuen.

C.*

* * *

Das 459ſte Stück.

Sonnabends, den 16 Auguſt.

— — Quicquid dignum ſapiente bonoque eſt. *Horat.*

Die Religion kann unter zweyen allgemeinen Hauptſtücken betrachtet werden. Das erſte begreift dasjenige, was wir glauben; das andere, was wir thun müſſen. Unter denjenigen Dingen, die wir glauben müſſen, verſtehe ich dasjenige, was uns in der heiligen Schrift geoffenbaret iſt, und was wir aus dem Lichte der Natur nicht hätten erkennen können. Unter denjenigen Dingen, die wir thun müſſen, verſtehe ich alle diejenigen Pflichten, zu welchen wir von der Vernunft, oder der natürlichen Religion angewieſen werden. Das erſte von dieſen wird durch den Namen Glauben, das andere durch den Namen Sittlichkeit unterſchieden.

Wenn wir den ernſthaftern Theil des menſchlichen Geſchlechtes anſehen: ſo finden wir viele, welche ein ſo großes Gewicht auf den Glauben legen, daß ſie die Sittlichkeit dabey verachten; und viele, welche ſo viel auf die Sittlichkeit bauen, daß ſie den Glauben nicht gehörig achten. Ein vollkommener Menſch aber ſollte es an keinem von dieſen Stücken ermangeln laſſen, wie diejenigen klärlich einſehen werden, welche die Wohlthaten erkennen, die von beyden Stücken herrühren, und welche ich zum Inhalte des heutigen Blattes machen will.

Ungeachtet dieſer allgemeinen Eintheilung der Chriſtenpflicht in die Sittlichkeit und den Glauben; und ob ſie gleich beyde ihre beſondern Vortrefflichkeiten haben: ſo hat doch die erſte in verſchiedener Abſicht den Vorzug.

Erſtlich, weil der größte Theil der Sittlichkeit, ſo, wie ich die Erklärung davon gegeben, von einer feſtgeſetzten ewigen Natur iſt, und noch dauren wird, wenn der Glaube verſchwinden, und in der Ueberzeugung verloren gehen muß.

Zum zweyten, weil eine Perſon geſchickt gemacht ſeyn kann, dem menſchlichen Geſchlechte mehr Gutes zu thun, und der Welt nützlicher wird, durch die Sittlichkeit ohne Glauben, als durch den Glauben ohne Sittlichkeit.

Drittens, weil die Sittlichkeit der menſchlichen Natur dadurch eine größere Vollkommenheit giebt, daß ſie das Gemüth beruhiget, die Leidenſchaften mäßiget, und die Glückſeligkeit eines jeden Menſchen nach ſeiner beſondern Fähigkeit befördert.

Viertens, weil die Regel der Sittlichkeit weit gewiſſer iſt, als die Regel des Glaubens; indem alle geſittete Völker auf der ganzen Welt in den Hauptpuncten der Sittlichkeit eben ſo ſehr mit einander übereinkommen, als ſie in den Hauptpuncten des Glaubens von einander abgehen.

Fünftens, weil der Unglaube von keiner ſo böſen Natur iſt, als das unſittliche Weſen; oder eben dieſe Urſache auf eine andere Art vorzutragen: weil man durchgängig zugiebt, es könne zwar ein tugendhafter Ungläubiger, vornehmlich, wenn er in ſolchen Umſtänden iſt, da ſich ſeine Unwiſſenheit nicht überwinden läßt; aber kein laſterhafter Gläubiger, ſelig werden.

Sechſtens, weil es ſcheint, daß der Glaube ſeine vornehmſte, wo nicht alle ſeine Vortrefflichkeit von dem Einfluſſe hernehme, den er in die Sittlichkeit hat: wie wir ſolches weitläuftiger ſehen werden, wenn wir betrachten, worinnen die Vortrefflichkeit des Glaubens, oder der Glaube der geoffenbarten Religion beſteht. Und dieſes iſt meinem Bedunken nach, darinnen:

Erſtlich, daß er verſchiedene Puncte der Sittlichkeit beſſer erkläret, und höher treibt.

Zum zweyten, daß er neue und ſtärkere Bewegungsgründe angiebt, uns zur Ausübung der Sittlichkeit anzutreiben.

Drittens, daß er uns liebenswürdigere Ideen von dem höchſten Weſen, angenehmere Begriffe von andern, und eine richtigere Vorſtellung von uns ſelbſt, ſo wohl in Anſehung der Größe, als der Niedrigkeit unſerer Natur, beybringt.

Viertens, daß er uns die Häßlichkeit und Abſcheulichkeit der Laſter zeiget, welche in der chriſtlichen Lehre ſo ſehr groß iſt, daß derjenige, welcher alle Vollkommenheit beſitzt, und der unumſchränkte Richter derſelben iſt, von verſchiedenen unter unſern Gottesgelehrten ſo vorgeſtellet wird; daß er die Sünde eben ſo ſtark haſſe, als er die heilige Perſon liebe, welche zur Verſöhnung derſelben gemacht worden.

Fünftens, daß er die ordentliche und vorgeſchriebene Art der Sittlichkeit wirklich zur Seligkeit machet.

Ich habe bloß diejenigen verſchiedenen Stücke berühret, welchen ein jeder, der in dergleichen Abhandlungen bekannt iſt, leichtlich weiter nachdenken, und Schlüſſe daraus ziehen kann, die ihm in ſeinem Lebenswandel nützlich ſeyn können. Ich weis gewiß, eins kömmt ſo oft vor, daß er es nicht verfehlen kann; nämlich daß ein Menſch in ſeinem Entwurfe der Sittlichkeit nicht vollkommen ſeyn kann, welcher ſolchen nicht mit dem chriſtlichen Glauben ſtärket und unterſtützet.

Außer dieſen will ich noch zweene oder drey andere Grundſätze vorbringen, welche wir, meinem Bedünken nach, aus demjenigen, was geſagt worden, herleiten können.

Erſtlich, daß wir beſonders vorſichtig ſeyn ſollen, keine Sache zu einem Glaubensartikel zu machen, welche nicht etwas zur Beſtärkung oder Beſſerung der Sittlichkeit beyträgt.

Zweytens, daß kein Glaubensartikel wahr oder ächt ſeyn kann, welcher den praktiſchen Theil der Religion, oder was ich bisher Sittlichkeit genennet habe, ſchwächet, oder umkehret.

Drittens, daß der gröſte Freund der Sittlichkeit, oder der natürlichen Religion, wahrſcheinlicher Weiſe nicht die geringſte Gefahr befürchten darf, wenn er die chriſtliche Religion annimmt; ſo, wie ſie in den Lehren der Kirche unſers Landes rein und unverfälſcht erhalten iſt.

Man hat gleichfalls noch einen andern Grundſatz, welcher, wie mich dünket, aus den vorhergehenden Betrachtungen gezogen worden. Er iſt dieſer, daß wir in allen zweifelhaften Puncten einige üble Folgen betrachten müſſen, die von denſelben entſtehen können, und dabey vorausſetzen, ſie könnten wohl irrig ſeyn, ehe wir ihnen unſern Beyfall geben.

Zum Exempel, bey dem ſtreitigen Puncte, ob man die Menſchen wegen Gewiſſensſachen verfolgen ſolle, ſchneiden wir ſie noch außer dem, daß wir ihre Gemüther mit Haß, Unwillen und aller Heftigkeit der Ahndung erbittern, und ſie verleiten, dasjenige zu bekennen, was ſie nicht glauben, von den Vergnügungen und Vortheilen der Geſellſchaft ab, kränken ihre Körper, fügen ihrem Vermögen das äußerſte Nachtheil zu, ſchaden ihrem guten Namen, richten ihre Familien zu Grunde, machen ihr Leben mühſelig, oder machen ihnen gar ein Ende. Gewiß, wenn ich ſolche erſchreckliche Folgen von einem Grundſatze entſtehen ſehe: ſo würde ich von der Wahrheit deſſelben erſt eben ſo völlig überzeugt werden müſſen, als von einer mathematiſchen Demonſtration; ehe ich mich wagen würde, darnach zu handeln, oder ihn zu einem Theile meiner Religion zu machen.

In dieſem Falle iſt das Unrecht, welches unſerm Nächſten geſchieht, augenſcheinlich und offenbar; der Grundſatz aber, der uns dazu antreibt, von einer zweifelhaften und ſtreitigen Natur. Die Sittlichkeit ſcheint durch das eine höchlich verletzet zu ſeyn, und ob ein Eifer für dasjenige, was ein Menſch für die wahre Glaubenslehre hält, ſolches rechtfertigen mag, das iſt ſehr ungewiß. Ich muß mir nothwendig einbilden, daß wenn unſere Religion ſo wohl Liebe als Eifer hervorbringt, ſie ſolche eben nicht durch ſo grauſame Beyſpiele wird zeigen wollen. Allein um mit den Worten eines vortrefflichen Schriftſtellers zu ſchließen: wir haben Religion genug, uns wider einander zu erbittern; aber nicht genug, zu machen, daß wir uns einander lieben.

C.

Das 460ſte Stück.

Montags, den 18 Auguſt.

Decipimur ſpecie Recti — — *Horat.*

Unſere Mängel und Thorheiten ſind uns gar zu oft unbekannt, ja, wir kennen ſie ſo wenig, daß ſie gar für Zeugniſſe unſerer Würde gelten. Dieß machet, daß wir bey denſelben doch ganz vergnügt ſind: wir zeigen ſie gern, wir nehmen gern darinnen zu, und mögen gern deswegen gelobt ſeyn. Alsdann müſſen tauſend Einbildungen, luſtige Erfindungen, und ausſchweifende Handlungen uns Vergnügen verſchaffen, und uns andern Leuten in denen Farben vorſtellen, darinnen wir uns ſelbſt ſo wohl gefallen. Es giebt auch in der That in dieſem Zuſtande der Eitelkeit und übelgegründeten Zufriedenheit, etwas ſo angenehmes, daß auch ſo gar die kluge Welt eine höhere Welt erwählt hat, dieſe Bezauberungen zu beſchreiben, welche man das **Paradies der Narren** nennet.

Vielleicht ſcheint der letztere Theil dieſer Betrachtung einigen Leuten ein falſcher Gedanke zu ſeyn, und anders ausgelegt werden zu können: allein, das geht mich für dieſesmal nicht an, da ich es hiermit bekenne, daß ich mich neulich durch ein Geſichte in dieſem Lande befunden.

Mich dünkte, ich ward auf einen grünen, blumenreichen Hügel verſetzet, der eben nicht ſchwer zu erſteigen war. Auf deſſen breiter Spitze wohnte der **Irrthum**; und das vielköpfigte **Vorurtheil** des Pöbels. Beyde bemengten ſich mit der Zauberey, und hatten den Ruhm, daß ſie das Volk mit der Selbſtliebe beherrten. Zu dieſen lief von allen Seiten durch zweene Wege, die ein jeder zu einer von beyden giengen, eine Menge Volkes zu. Einige, die ſich was einbildeten, ka-

men

man geraden Weges, ohne einen Wegweiſer nöthig zu haben, zum Irrthume. Andere, die nicht ſo dreiſt waren, kamen erſt zum Vorurtheile des Pöbels; von da ſie, nachdem ſie mit ihrem eigenen Lobe erfüllet worden, dem Regimente des Irrthumes überlaſſen wurden.

Als wir zu einer gewiſſen Oeffnung dieſes Hügels kamen: ſo fanden wir das Vorurtheil, welches daſelbſt herberget, mit allerley Leuten beſchäfftiget, die vor uns dahin gekommen waren. Seine Stimme war angenehm; und wenn es redete, ſo breitete ſich ein Wohlgeruch um ſelbiges aus; es ſchien für einen jeden eine eigene Sprache zu haben; ein jeder dachte, er hörte etwas, das an ihm ſchätzbar wäre, und erwartete ein Paradies, welches ihm zum Lohne ſeiner Verdienſte verſprochen ward. Auf dieſe Art mußten wir demſelben folgen, bis es uns dahin brachte, wo wir dieſe Belehrung erhalten ſollten: und es war merklich, daß den ganzen Weg hindurch, wo wir giengen, die Verſammlung ſich ſelbſt pries und lobte; oder einer den andern wegen ſolcher Vorzüge erhob, die er ſelbſt zu beſitzen glaubte; oder andere verachtete, die dieſelben nicht beſaßen, oder um den hohen Grad derſelben ſtritte.

Endlich kamen wir an eine Sommerlaube, allwo der Irrthum ſaß. Die Bäume waren dick verwachſen, und der Ort, wo er ſaß, war ſo künſtlich eingerichtet, daß er ihn ein wenig verdunkelte. Er war in einen weißlichen Rock verkleidet, den er angezogen hatte, damit er uns der Wahrheit deſto ähnlicher zu ſeyn ſcheinen möchte: und da dieſe ein Licht hat, wodurch ſie den Augen ihrer Verehrer ihre Schönheiten zu erkennen giebt; ſo hatte ſich dieſer hergegen, mit einer magiſchen Wand verſehen, damit er doch etwas ihr ähnliches thun, und durch Verblendungen gefallen möchte. Dieſe hob er mit großem Gepränge auf; und indem er bey ſich ſelbſt etwas hermurmelte: ſo befahl er denen Geiſtern, die er unter ſeiner Zauberkraft hielt, vor uns zu erſcheinen. So gleich wandten wir unſere Augen nach demjenigen Theile der Wolken, den er uns anzeigte, und merkten ein dünnes blaues Gewölk, welches ſich ſo erheiterte, wie die Spitzen der Berge, wenn im Sommer die Sonne aufgeht: und hier erſchien vor uns der Palaſt der Eitelkeit.

Der Grund deſſelben, ſchien kaum ein Grund zu ſeyn; ſondern ein Theil kräuſelnder Nebel, auf welchem dieſes Gebäud durch die Hülfe der Zauberkraft ſtund. Der Weg, wodurch wir hinaufſtiegen, war wie ein Regenbogen gemalt, und indem wir hinangiengen, ſo nahm die kühle Luft, die um uns ſtrich, unſere Sinnen ein. Die Mauren waren zum Staate alle vergoldet: die geringſte Reihe der Pfeiler war gleich von der ſchönſten korinthiſchen Ordnung; und die Spitze des Gebäudes, welche rund war, hatte das Anſehen eines Narren.

Beym Thore fanden die Reiſenden niemals einen Hüter, und warteten auch nicht, bis einer käme; ein jeder dachte, ſeine Verdienſte wären ihm Geleites genug, und drang ſich vorwärts. In dem Vorſaale fanden wir verſchiedene Geſpenſter, die zwiſchen uns durchwallten, und die Verſammlung ihren Empfindungen gemäß ſtellten. Da war die eitele Ehre, welche nichts an ſich zu zeigen hatte, als eine alte Decke, aus dem Wapenſchilde ihrer Vorältern. Hier war die Aufgeblaſenheit, die allezeit ihr eigener Gegenſtand war, und die Galanterie, die auf ihre eigene Artigkeit ſtolz that. An dem oberſten Ende des Saales ſtund ein Thron, deſſen Lehnſtuhl mit allen den Reichthümern funkelte, die der Leichtſinn daran anbringen können; und in den goldenen Armlehnen ſaß die Eitelkeit, mit Pfauenfedern bedeckt, die von allen ihren Verehrern für eine Venus gehalten ward. Der Knabe, welcher ſtatt eines Cupido neben ihr ſtund, und die Welt zu ihrer Anbethung reizte, hieß Selbſtbetrug. Seine Augen ſchlug er dann und wann in ſich, und verabſäumete alles, was um ihn war; und die Waffen, die er zu ſeinen Siegen brauchte, nahm er ſelbſt von denen, gegen die er etwas im Sinne hatte. Der Pfeil, womit er einen Soldaten verletzte, ward aus ſeiner eigenen Feder vom Hute gezogen. Der Pfeil, den er gegen einen witzigen Kopf brauchte, ward aus ſeiner eigenen Schreibfeder geſchnitten: und den, welchen er gegen die anwandte, die ſich auf ihren Reichthum viel einbilden, war mit dem Gelde aus ihren eigenen Schätzen beſchlagen. Die Netze für die Staatsleute, machte er, aus ihren eigenen Ränken; er nahm dem Frauenzimmer das Feuer aus ihren eigenen Augen, womit er ihre Herzen zerſchmolz; und die Blitze von den Zungen der Redner, um ſie mit ihrem eigenen Glanze zu verblenden. Zu den Füßen dieſes Thrones, ſaßen drey falſche Huldgöttinnen. Die Schmäucheley mit einer gemalten Schaale, die Verſtellung, mit einem Spiegel, worinnen ſie ſich übte, und die Mode, welche alle Augenblicke die Kleidung änderte. Dieſe bemühten ſich, diejenigen Siege zu bewahren, die der Selbſtbetrug gemacht hatte, und hatten eine jede ihre beſondern Ränke. Die Schmäucheley gab allen Dingen nur Farben und Geſtalten; die Verſtellung neue Stellungen und neuen Außenſchein, die, wie ſie ſagte, nicht gemein heraus kämen; und die Mode verdeckte ſo wohl einige natürliche Fehler, als ſie einigen unnatürlichen Schönheiten aushalf.

Indem ich nun demjenigen nachdachte, was ich ſah: ſo hörte ich unter dem Haufen eine Stimme, die den Zuſtand der Menſchen bedauerte, der durch den Odhem des Vorurtheils durch die Verführung des Irrthums, durch die Anreizung des Selbſtbetrugs, dergeſtalt mishandelt, und allen Vergehungen der Eitelkeit, ſo frey geſtellet würde, bis er ſich die Verachtung oder die Armuth zuzöge. Dieſe Ausdrücke waren kaum ausgeſprochen, ſo ward ich eine groſſe Verwirrung gewahr, bis es endlich an einem Orte zur Oeffnung kam, und man eine alte ernſthafte Frau vorbrachte, die für dieſe Worte beſtraft werden ſollte. Es ſchien, als hätte ſie dieſes nur zu ihrer eigenen Rechtfertigung geſagt, allein niemand wollte ſie hören. Die Eitelkeit lächelte ihr mit bitterer Mine zu; der Selbſtbetrug war zornig; die Schmäucheley, die ſie für die Aufrichtigkeit erkannte, nahm eine Larve vor, und wandte ſich weg; die Verſtellung ſchwänkte den Fächer, zog das Maul in Falten, und nannte ſie Misgunſt oder Neid, und die Mode ſagte endlich, es wäre die

Ungezogenheit. So ward ſie dann von allen verhöhnet und verſpottet, und hinausgejagt, weil ſie vornehme und verdienſtvolle Leute beſtrafte; und ich hörte, es wäre feſt beſchloſſen, daß ihr allenthalben, wo man ſie ferner finden würde, nicht beſſer begegnet werden ſollte.

Ich hatte den Sinn, deſſen, was ſie zur Warnung ſagte, bereits eingeſehen, und mich verlangte nur, wie doch ihre letzten Worte in dir Erfüllung gehen würden, als ich von außen ein entſetzliches Lärmen hörte, und die Thüre durch ein entſetzliches Geſchmeiß von Hämmern und Aexten erbrochen ward. Ehe noch der Schwarm hinein drang, ſah man die Tollheit und den gefallenen Credit im Hauſe. Verwirrung, Schande, Unehrlichkeit, Verachtung und Armuth brachen die Riegel auf. Die Eitelkeit mit ihrem Cupido und Huldgöttinnen, verſchwand; ihre Unterthanen flüchteten in Löcher und Winkel: allein viele davon ertappte man, und führte ſie weg, (wie mir einer ſagte, der nahe bey mir ſtund,) entweder in Gefängniſſe und Kerker; oder in die Einſamkeit, in kleine Geſellſchaften, zu den ſchlechteſten Handthierungen und Lebensarten. Doch dieſe, ſagte er, mit einer verächtlichen Mine, würden gern ihre ganze Lebenszeit hier zubringen, wenn nicht ihre Verdienſte der Pracht dieſes Pallaſtes gleich und ihre Schätze zureichend wären. Wir haben ſchon mehr ſolche Begebenheiten geſehen, als dieſe iſt: ſo bald das Lärmen nur vorüber iſt, wird alle vorige Herrlichkeit, die du geſehen haſt, wieder hier ſeyn. Ich dankte ihm für ſeine Nachricht; und da ich nicht glaubte, daß er eher würde weggehen wollen, als bis die Reihe auch an ihn käme: ſo öffnete ich die Thüre, und fand einige, die, ob ſie gleich der Aufrichtigkeit vorhin nicht Gehör geben wollen, dennoch durch dieß Schrecken, zu einem beſſern Vorſatze waren bewogen worden. Jedoch als ſie auf die Thürſchwelle kamen, ſo entſatzten ſie ſich ſehr, da ſie gewahr wurden, daß die Verblendung des Irrthums verſchwunden war, und ſie ganz deutlich ſehen konnten, daß das Gebäude ohne allen tüchtigen Grund nur ein wenig in den Lüften hing. Anfangs ſahen wir nichts, als einen gefährlichen Sprung, der uns zu thun übrig blieb, und ich verwünſchte wohl tauſendmal meine unzeitige Neugierde, die mich in ſolche Gefahr ſetzte. Allein, da wir in unſern Gemüthern tiefer zu ſinken anfingen: ſo deuchte mich, daß der ganze Pallaſt zugleich mit uns ſank; bis wir zu dem Orte der gehörigen Hochachtung gegen uns ſelbſt, kamen. Alda berührete der Ort des Gebäudes, worinnnen wir ſtunden, die Erde; wir giengen hinaus, und daſſelbe entzog ſich unſern Augen. Ob nun diejenigen, die in dem Pallaſte ſtunden, dieſes Niederſinken gemerket, das kann ich nicht ſagen; mich dünkte damals nicht, daß ſie es gewahr wurden. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo endigte ſich mein Traum, und hat mir Gelegenheit gegeben, den böſen Folgen, die von den Eingebungen der Eitelkeit herrühren, all mein Lebenlang nachzudenken,

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich ſchreibe Ihnen, um Sie zu erſuchen, daß Sie doch eine gewiſſe Abſcheulichkeit berühren möchten, die unter dem beſſern und geſittetern Theile des menſchlichen Geſchlechtes hauptſächlich im Schwange geht, ich meyne die Ceremonien, Verbeugungen, Höflichkeiten, Zuziſchelungen, Lächeln, Winken, Nicken, und andere dergleichen vertraute Arten, ſich zu grüßen, die in unſern Kirchen ſo viel Zeit wegnehmen, welche wohl beſſer angewandt werden könnte; zumal da dieſer Gebrauch mit der Pflicht und den wahren Abſichten ſolcher heiligen Oerter, ſo gar ausdrücklich zu ſtreiten ſcheint. Die Aehnlichkeit dieſer Aufführung mit derjenigen, die wir, wiewohl viel gehöriger, auf den Schauplätzen bezeigen, kann zu einem Beweiſe ihrer Ungeſchicklichkeit an ermeldeten Oertern dienen. Auswärts habe ich ſelbſt in den römiſchkatholiſchen Kirchen und Capellen bemerket, daß mehr als einmal die vornehmſten Perſonen, die mit einander die genaueſte Verwandtſchaft und Vertraulichkeit gehabt, bey einander vorbey gegangen, als ob ſie ſich nicht kennten; und daß ſie einander ſo wenig gewahr ge-

„worden, daß man wohl ſah, ihr Gemüth wäre mit heiligern und gehörigern Sachen erfüllet; zum mindſten ſah es einem Geſtändniſſe ähnlich, daß ſie ſo ſeyn ſollten. Eben das habe ich von den Türken gehört, was ihre Aufführung in den Verſammlungen ihres irrgläubigen Gottesdienſtes betrifft, und ich muß ſie beyderſeits in dieſem Stücke für gute Muſter zu unſerer Nachahmung halten.

„Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit von dem unvergleichlichen Gedächtniſſe gewiſſer Andächtigen etwas zu erwähnen, die, wenn ſie aus der Kirche kommen, fähig ſind, zu erzählen, wie mehr als hundert Perſonen gekleidet geweſen. Eine Sache, die wegen ihrer Verſchiedenheit, ſo ſchwer für einen Kopf zu behalten iſt, daß es mir ein Wunder zu ſeyn ſcheint, wie doch zwo Stunden Gottesdienſt, zu einer ſo mühſamen Unternehmung zureichend ſind; da doch die Pflicht des Ortes zugleich dann umd wann vollzogen werden muß. Man glaubet von der Stelle, wo die heilige Schrift ſaget, daß die Weiber ihr Haupt bedecken ſollen, wegen der Engel: daß dieſer letzte Ausdruck metaphoriſch ſey, und die jungen Mannsleute bedeute. Dieſer Auslegung zu Folge, ſcheint dieſer Text mit meinem wenigen Vorſatze einige Verwandtſchaft zu haben.

„Wenn es Ihnen einmal gefälle, von dieſer Sache zu ſchreiben, ſo preiſe ich Ihnen dieſelbe ernſtlich an, und bin,

Mein Herr,

T.*. Dero ergebener Diener.

* * *

* * *

Das 461ſte Stück.

Dienſtags, den 19 Auguſt.

— — Sed non ego credulus illis.

Virg.

Ich ſehe mich heute verbunden, allerley Höflichkeiten kund zu machen, die ich nicht verdiene, und in folgenden Briefen enthalten ſind, an deren Stelle etwas anders zu ſetzen, es mir an Zeit gefehlet. Es iſt mir kein geringes Vergnügen, daß ich den witzigen Köpfen Gelegenheit gegeben habe, ihre Gedanken auf heilige Dinge zu richten; indem ich ſolchen Stücken, als in einigen Sonnabendsblättern vorgekommen ſind, meinen Beyfall gegeben habe. Ich werde auch des Sonnabends niemals Verſe herausgeben, die nicht von eben derſelben Hand kämen, ungeachtet ich ſie auch nicht mit Lobſprüchen begleiten, ſondern ſelbige für ſich ſelbſt reden laſſen will.

Für den Zuſchauer.

Mein Herr Zuſchauer,

„Sie helfen der Tugend ungemein auf, da Sie den Geſchmack eines leichtſinnigen Jahrhunderts beſſern, „und uns bewegen, unſere Zeit mit heiligen Gedichten zu „verkürzen. Wir ſind zwar durch viel tauſenderley Grillen „in ſo viel Secten und Parteyen zertheilet: indeſſen richtet „doch eine jede Secte und Partey ihren Geſchmack gern nach „dem Ihrigen ein. Sie können Ihr eigenes Gefallen an ei„nem Gedichte allen Ihren Leſern einflößen, und wenn Sie „die gottſelige Leidenſchaft loben, die in einem Gedichte

„herrſchet: ſo ſcheint es, als ob wir die Andacht fühlten, und innerlich ſtolz und vergnügt darüber würden, daß wir Seelen haben, welche fähig ſind, ſich an demjenigen zu ergetzen, was der Zuſchauer anpreiſet.

„Nachdem ich die Geſänge geleſen, die Sie in einigen von Ihren letzten Stücken mitgetheilet, ſo gerieth ich geſtern auf den Einfall, zu verſuchen, ob ich auch ſo ſchreiben könnte. Der 114 Pſalm ſchien mir eine vortreffliche Ode zu ſeyn, und ich verſuchte, denſelben in unſere Sprache einzukleiden. Als ich die Reiſe Iſraels aus Aegypten, und die Gegenwart des Herren dabey beſchrieb: ſo merkte ich eine Schönheit in dieſem Pſalm, die mir ganz neu war, und um welche ich faſt gekommen wäre; nämlich, daß der Poet im Anfange dieſes Stückes, die Gegenwart Gottes ganz und gar verſchweigt, und lieber ein Fürwort, welches einen Beſitz anzeiget, ohne ein Nennwort ſetzet, als daß er der Gottheit Erwähnung thun ſollte. **Juda war ſein Heiligthum, Iſrael ſein Reich.** Der Grund hierzu iſt anjetzt offenbar, und dieſes Verfahren nothwendig geweſen. Denn wäre Gott zuvor erſchienen, ſo wäre es kein Wunder geweſen, daß die Berge hüpften, und daß die See wich: damit nun dieſe Verzuckungen der Natur, mit gehörigem Erſtaunen hineingebracht werden möchten, ſo wird der Name Gottes erſt nachmals genennt, und mit einem angenehmen Schwunge der Gedanken, in einer Ueberſetzung ohne Umſchreibung nachzuahmen geſucht, und ſo viel möglich den Geiſt des Verfaſſers beyzubehalten getrachtet.

„Wofern nun mein Verſuch nicht ganz fehlervoll iſt, ſo ſchmücken Sie ihn mit einigen Schönheiten Ihres Witzes aus, damit ich entweder beſſer ſchreiben, oder gar nicht mehr zu ſchreiben, lernen möge: Ich bin,

Dero
täglicher Bewunderer und Diener.

* Der CXIV. Pſalm.

Als Iſrael Aegyptenland
Und Jacobs Haus den ſchweren Stand
Bey einem fremden Volk verließ,
Und Gottes Hülfe ſich bewies:
Da hielt er Juda, ihm zum Ruhm,
Für ſein erwähltes Heiligthum,
Und ſein beſtimmtes Herrſchaftsrecht
Gieng über Iſraels Geſchlecht.
Das Meer entfloh vor ſeinem Blick,
Der Jordan wandte ſich zurück;
Die hohen Berge fuhren auf,
Wie eine Lämmerheerd im Lauf.
Und alle Hügel hüpften nun,
Wie ſonſt die jungen Böcke thun;
Was war dir, Meer? Was floheſt du?
Was trug ſich mit dir, Jordan, zu?
Was habt ihr Berg und Hügel euch
Den Lämmern und den Böcken gleich?
Die Erde bebte, da ſie ſah,
Was vor dem Herren hier geſchah.
Die Kraft des Herren in der Höh,
Dem Jacob dient, macht eine See
Aus Felſen, da nicht Waſſer ſeyn,
Und Waſſerbrunnen aus dem Stein.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es giebt Leute, die, weil Sie ſich einen halben Pfennig „mehr alle Tage geben laſſen, als unſere andern täglichen „Schriftſteller, Sie in öffentlichen Geſellſchaften tadeln, „und ſich bemühen, Sie wegen dieſes halben Pfennigs, als „einen Mann vorzuſtellen, der das Volk nicht liebet. Al„lein, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo wollte ich bey dieſer „kleinen

---

* Dieſe Ueberſetzung iſt aus Ernſt Langens, eines ehemaligen Rathsherrn in Danzig, auf lutheriſche Melodien überſetzten Pſalmen Davids genommen.

„kleinen Erhöhung beharren, zumal da Sie mehr Verdienſt
„für ſich haben, indem Ihre Blätter ein Werk von eigener
„Erfindung ſind. Erlauben Sie mir alſo, daß ich Ihnen
„Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, und Ihnen zum Beſten
„ſage, was Sie ſelbſt nicht ſagen können, nämlich, daß Ihre
„Schriften die Gelehrſamkeit zu einem nothwendigern Stücke
„der guten Erziehung gemacht haben, als ſie es vorhin
„geweſen; daß die Beſcheidenheit anſtändiger geworden, und
„die Unverſchämtheit ſchon einigen Witz nöthig hat, ſeitdem
„Sie ſie beyde in ihr gehöriges Licht geſetzet. Der Religionsſpott,
„die Unzucht und Schwelgerey, ſind keine Vorzüge
„mehr, und ein Menſch kann ein ſehr artiger Mann ſeyn,
„wenn er gleich weder ein Held noch ein Gottesläſterer iſt.

„Ich wollte, daß Sie der Stadt einmal die Geſchichte
„von den Sybillen erzählten, wenn man Ihnen die zween
„Pfennige zu geben verſagt. Erzählen Sie es ihr doch, daß
„dieſer ihre heiligen Schriften noch in eben dem Preiſe bezahlt
„worden, nachdem zwey Drittel davon verbrannt, als
„wie ſie alle beyſammen waren. Es giebt ſo viele unter uns,
„die Ihnen geben werden, was Sie haben wollen; daß Sie
„Ihren misvergnügten Leſern nur ſagen dörfen: ſie ſollten,
„wofern ſie ſich zu geſetzter Zeit nicht meldeten, gar kein Blatt
„mehr unter drey Pfennigen kriegen. Ich weis nicht, ob
„Sie nicht auch das Date Obolum Belliſario geſchickt hineinbringen
„könnten. Die naſeweiſen Herren, die Sie ausgegeben
„haben, kommen ſchaarweiſe auf zwey oder drey Caffeehäuſer:
„und ich hoffe, Sie werden uns, die wir an Ihrem
„Witze ein Belieben haben, einmal mit ihren Charaktern
„eine Luſt machen. Ich bin

Dero ergebener Diener.

„Nachſchr. Ich habe neulich die künſtlichen Verfertiger
„des Schuhwachſes, des Puders, der Pomaden, und
„Schminke beredet, daß ſie Ihre Blätter halten ſollen; damit
„Dero Ermahnungen uns von außen eben ſo ſchön machen
„mögen, als von innen.

T*.

Das

* * *

Das 462ſte Stück.

Mittewochs, den 20 Auguſt.

Nil ego prætulerim jucundo ſanus amico. *Horat.*

Die Leute werden die große Stärke nicht gewahr, welche ein luſtiger Scherz in Geſellſchaft über alle diejenigen hat, mit denen ein Mann umgehe, der dieſe Geſchicklichkeit beſitzt. Seine Fehler werden gemeiniglich von allen ſeinen Bekannten überſehen, und eine gewiſſe Sorgloſigkeit, welche beſtändig alle ſeine Handlungen begleitet, führet ihn mit größerm Erfolge weiter; als Fleiß und Aemſigkeit andere, welche nichts von dieſer Gabe an ſich haben. Dacinthus bricht ſein Wort bey allen, ſo wohl gemeinen als wichtigen Gelegenheiten; und wenn er wegen dieſer abſcheulichen Eigenſchaft genugſam aufgezogen werden, ſo ſchließen diejenigen, welche von ihm reden: bey allem dem, ſo iſt er ein ſehr luſtiger Menſch. Dacinthus iſt ein übelgearteter Ehemann, und dennoch endigen ſo gar die Weiber ihre freyen Geſpräche von ihm: doch, bey allem dem, ſo iſt er ſehr luſtig in Geſellſchaft. Dacinthus iſt weder in dem Puncte der Ehre, noch der Höflichkeit, noch der guten Erziehung, noch des guten Herzens ohne Ausnahme: und dennoch wird bey allem geantwortet; denn er iſt ein ſehr luſtiger Menſch. Wenn ſich dieſe Eigenſchaft bey einem Menſchen ſehen läßt, welcher, um ſie zu begleiten, männliche und tugendhafte Gedanken hat: ſo kann in der That nichts ein ſo angenehmes Vergnügen verurſachen, als die Luſtigkeit einer ſolchen Perſon. Wenn ſie aber allein iſt, und bloß dienet, eine Menge übler Eigenſchaften zu übergülden: ſo iſt kein Menſch ſtärker zu vermeiden, als eben ein luſtiger Menſch. Ein rechter luſtiger Menſch wird einen guten Namen zu einem Poſſen, und einen Charakter verächtlich machen; eure Frau oder eure Tochter ſchänden, und dennoch von den übrigen Menſchen, wo er nur hinkömmt, wohl aufgenommen werden. Es iſt bey Leuten von dieſer Gemüthsart ſehr gewöhnlich, daß ſie bloß auf ihre eigenen Vergnügungen aufmerkſam ſind, und wenig Mitleiden mit den Bekümmerniſſen und Sorgen anderer Menſchen haben; ja, ſie ſind vermögend, ihren eigenen Vergnügungen, auf die Gefahr, andern einen Verdruß zu machen, nachzuſtreben. Diejenigen nun, welche dergleichen Leute nicht alſo ſorgfältig anſehen, ſind ihren Einſchmeichelungen ſo ausgeſetzt, daß ſie ſolchen nicht widerſtehen können. Der Verfaſſer des folgenden Briefes treibt die Materie ſo hoch, daß er ſo gar zu verſtehen giebt, Englands Freyheiten hätten in der Willkühr eines Fürſten geſtanden, bloß, weil er von dieſer luſtigen Gemüthsart geweſen.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es findet ſich keine einzige Leidenſchaft, worein alle Men-
„ſchen ſo natürlicher Weiſe verfallen, noch irgend eine
„andere Leidenſchaft, welche in ſolchen verſchiedenen Verklei-
„dungen erſcheint, als der Stolz. Er findet ſich bey allen
„Arten von Menſchen und Leibesbeſchaffenheiten. Iſt es
„nicht eine Frage, ob er mehr Böſes oder Gutes in der Welt
„anrichte? und ob es nicht eine Sache gebe, die wir einen
„tugendhaften und löblichen Stolz nennen können?

„Dieſe Leidenſchaft allein iſt es, welche uns, wenn ſie
„unrecht angewandt wird, den Schmeichlern bloß ſtellet;
„und derjenige, welcher ſich auf eine angenehme Art herun-
„ter laſſen, und unſerer Gemüthsart oder Neigung ſchmei-
„cheln kann, findet allemal einen offenen Weg zu unſerer
„Seele, vornehmlich, wenn es ſich ereignet, daß der Schmeich-
„ler unſer Oberer iſt.

„Man könnte hiervon viele Beyſpiele an einem von den
„letzten engländiſchen Königen unter dem Titel: **die Luſtig-**
„**keiten Königs Karls II** geben. Dieſer Prinz war von
„Natur ungemein vertraulich; er ließ ſich ſehr gern ſpre-
„chen,

„chen, und hatte ein großes Vergnügen, zu ſehen, und geſehen
„zu werden; und dieſe glückliche Gemüthsart, welche
„der Eitelkeit ſeines Volkes höchſt angenehm war, leiſtete
„ihm bey ſeinen ihn liebenden Unterthanen mehr Dienſte, als
„alle ſeine andern Tugenden: wiewohl man geſtehen muß,
„daß er deren ſehr viel hatte. Ob er gleich ein großer König
„war, ſo vergnügte er ſich doch, Scherz auszugeben und
„einzunehmen, wie man ſaget; und ein Prinz von dieſer beglückten
„Gemüthsbeſchaffenheit, welcher geneigt wäre, ſeine
„Macht übel anzuwenden, könnte alles von ſeinem Volke erlangen,
„wenn es auch noch ſo ſehr zu ihrem Nachtheile wäre.
„Allein, dieſer gütige König bediente ſich dieſer beſtrickenden
„Gemüthsart, in Anſehung des gemeinen Weſens, durchgängig
„auf eine ſehr unſchuldige Art; denn man weis wohl,
„daß er der Vergnügung mehr nachſtrebte, als dem Ehrgeize.
„Er ſchien, eine Ehre darinnen zu ſuchen, daß er der Oberſte
„bey den Hahngefechten, Pferderennen, Bällen und Schauſpielen
„wäre. Er ſchien bey dieſen Gelegenheiten ungemein
„vergnügt zu ſeyn, und unterließ niemals, das Herz eines jeden
„Zuſchauers zu erfreuen. Er hat mehr als einmal mit
„ſeinen lieben Bürgern in London an dem Wahltage ihres
„Lordmajors geſpeiſet, und that es auch in dem Jahre, da
„Herr Robert Viner Major war. Herr Robert war ein
„ſehr geſetzmäßiger Mann, und wenn Sie den Ausdruck erlauben
„wollen, in ſeinen Oberherrn ſehr verliebt: allein,
„bey der Freude, die er in ſeinem Herzen wegen der Ehre
„fühlte, die ihm von ſeinem Fürſten erwieſen wurde; und
„durch die Hitze, worinnen er beſtändig war, das Wohlſeyn
„der königlichen Familie zu trinken, ward ſeine Herrlichkeit
„ein wenig zu verliebt in ſeine Majeſtät, und ließ ſich in eine
„ſolche Vertraulichkeit mit ihm ein, die an einem ſo öffentlichen
„Orte nicht ſo ganz und gar angenehm iſt. Der König
„wußte ſehr gut, wie er ſich aus allen Arten der Schwierigkeiten
„herauswickeln ſollte, und ſtahl ſich, um die Ceremonien
„zu vermeiden, mit einem Winke gegen die Geſellſchaft,
„weg, und verfügte ſich nach ſeiner Kutſche, welche für

ihn in Guildhallshofe hielt. Allein, dem Major gefiel ſeine Geſellſchaft ſo wohl, und er war ſo vertraut mit ihm geworden, daß er ihm eilig nachlief, und ihn feſt bey der Hand faßte, und mit einem heftigen Schwure und ſtarker Stimme ausrief: Eure Majeſtät müſſen bleiben, und noch eine Bouteille trinken. Der aufgeräumte Monarch ſah ihn freundlich über die Schultern an, und wiederholte mit einem Lächeln und einer gnädigen Mine (denn ich ſah ihn damals, und ſehe ihn noch) dieſe Zeile aus dem alten Liede:

Er, der betrunken iſt, iſt einem König gleich.

und kehrte ſo gleich wieder um, und that nach dem Willen ſeiner Herrlichkeit.

„Ich theile Ihnen, mein Herr Zuſchauer, dieſe Geſchichte mit, weil ich ſie, wie ich geſagt habe, mit angeſehen; und ich verſichere Sie, daß ſie gewiß wahr, und dennoch keine von den bekannteſten iſt: und wenn ich Ihnen die Folge davon erzähle, ſo werden Sie ſagen, daß ich noch eine beſſere Urſache darzu habe. Eben dieſer Major richtete nach der Zeit die Bildſäule ſeines luſtigen Monarchen auf dem Stocksmarkte auf, und leiſtete der Krone viele und wichtige Dienſte; und man hat es dieſem aufgeweckten Weſen des Königes zu danken, daß ſeine Familie ein ſo großes Vermögen in die Saßkammer ihres ſcherzhaften Oberhauptes gebracht hat. Die vielen gutartigen Herablaſſungen dieſes Fürſten ſind überall bekannt; und ein großer Mann, welcher ſeinen Charakter beſchrieben, ſaget ſehr wohl: er ſey in ſeiner ganzen Regierung nicht eine Vierthelſtunde hintereinander König geweſen. Er würde ſo gar von Narren und halb Unſinnigen Beſuch angenommen haben; und ich habe zuweilen Leute angetroffen, welche in Gegenwart König Karls des andern, ſich geklopfet, mit ſtumpfen Schlachtſchwerdtern gefochten, und Gift genommen. Mit einem Worte, er war ein ſo ſcherzhafter Mann, daß unter ſeiner Regierung kein Menſch in Sorgen ſeyn konnte. Dieß machte ihn geſchickt, mit der größ-

„ſten

„ten Gelaſſenheit, die man ſich nur einbilden kann, allen Einblaſungen der Eiferſucht das Ziel zu verrücken: und das Volk konnte ſich nicht das geringſte fürchterliche von ihm vorſtellen, da es ihn allezeit angenehm ſah. Ich habe dieſes Stückchen von dem häuslichen Theile aus der Hiſtorie dieſes Fürſten für geſchickt halten, es Ihnen zuzuſenden, um dadurch Ihrem Erſuchen zu willfahren, welches Sie letztlich an Ihre Correſpondenten ergehen laſſen. Ich bin,

Mein Herr,

T. Dero ergebenſter Diener.

* *

Das 463ſte Stück.

Donnerſtags, den 21 Auguſt..

Omnia quæ ſenſu volvuntur vota diurno
  Pectore ſopito reddit amica quies.
Venator defeſſa toto cum membra reponit
  Mens tamen ad ſylvas et ſua luſtra redit.
Judicibus lites, aurigis ſomnia currus,
  Vanaque nocturnis meta cavetur equis.
Me quoque muſarum ſtudium ſub nocte ſilenti
  Artibus aſſuetis ſollicitare ſolet.
Claud.

Ich vertrieb mir neulich die Zeit mit Vergleichung der homeriſchen Wage, in welcher Jupiter die Schickſale des Achilles und Hektors wäget, mit einer Stelle im Virgil, wo eben dieſer Gott das Schickſal des Turnus und Aeneas abwäget. Hierauf betrachtete ich, wie eben dieſe Art zu denken, auch in dem morgenländiſchen Theile der Welt geherrſchet: dieß fiel mir bey denen erhabenen Stellen der heiligen Schrift ein, wo uns erzählt wird, daß der groſe König von Babylon, den Tag vor ſeinem Tode, in der Wage gewogen worden, und zu leicht befunden wäre. In andern Stellen der heiligen Schrift wird der Allmächtige beſchrieben, als wäge er die Berge in einer Wage, und als theilte er den Winden ihr Gewicht aus; als kennete er das Verhältniß der Wolken; und anderwärts, als wäge er die Thaten der Menſchen, und legte ihre Drangſalen zuſammen in eine Wagſchale. Milton hat, wie ich ſchon ſonſt bemerket, auf dergleichen Stellen geſehen, als er die ſchöne Beſchreibung machet, wo der Erzengel und der böſe Geiſt, indem ſie ſich beyde zum Streite fertig machen, nach der Wage ſehen, die in dem Himmel erſchien, und alle Folgen dieſer Schlacht abwog:

Dergleichen harten Streit im Himmel zu vermeiden,
Hing Gott die Wageſchal von Gold ans Firmament,
Wo rechts der Scorpion und links Aſträa ſteht;
Hier wog er jedes Ding, was er geſchaffen, ab.
Wo unſer Erdenball, der in den Luften hängt,
Mit ſeinem Luftbezirk die Nebenſchale drückt.
Hier wiegt er alles ab, Geſchichte, Schlachten, Reiche.
Vorjetzo legt er drein zwey widrige Gewichte;
Die Folgen jedes Theils vom Aufbruch und Gefechte;
Das letzte flog empor und ſtieß den Balken an.
Als Gabriel dieß ſah, ſprach er zum Feinde ſo:

Ich kenne deine Kraft, du, Satan, kennſt die meine,
Die Gaben fremder Hand! Was iſt es denn für Thorheit,
Auf Waffen ſtolz zu ſeyn? du kannſt doch mehr nicht thun,
Als dir der Herr vergönnt; ich auch nicht, ob ich gleich
Gedoppelt kräftig bin, dich gänzlich zu zertreten.
Denn, blick einmal empor und ſchau dein ſchrecklich Loos
In des Geſtirnes Kreis, wo du gewogen biſt:
Und ſieh, wie leicht, wie ſchwach, dein Widerſtand wird ſeyn.
Der Gegner ſah empor und ſeine Schale ſtieg.
Mehr that er nicht: er floh mit Murmeln, und die Nacht
Der Schatten floh mit ihm.

Dieſe verſchiedenen angenehmen Gedanken, hatten ſich meines Gemüths etliche Zeit vor meinem Schlafengehen dergeſtalt bemächtiget, daß ſie, da ſie ſich mit meinen gewöhnlichen

chen Begriffen zuſammen mengten, in mir eine ſehr ſeltſame Art von Geſichte zuwege brachten. Mich deuchte, ich befände mich wieder in meiner Studierſtube, auf meinem Lehnſtuhle, allwo ich obigen Gedanken nachgehangen, und hatte, wie gewöhnlich, meine Lampe brennend bey mir ſtehen. Indem ich nun hier verſchiedenen moraliſchen Materien nachdachte, und die Natur einiger Laſter und Tugenden erwog, um damit meine täglichen Blätter anzufüllen: ſo dünkte mich, ich ſähe ein Paar goldene Wagſchalen an einer dergleichen Kette über dem vor mir ſtehenden Tiſche hängen. Indem ich die Gewichte derſelben betrachtete, ſo ward ich gewahr, daß ſelbige den Werth alles deſſen anzeigten, was die Menſchen hochſchätzten. Ich that einen Verſuch damit, indem ich das Gewicht der Weisheit in eine Schale legte, und das Gewicht des Reichthums in die andere, worauf das letztere, um ſeine ungemeine Leichtigkeit zu zeigen, empor flog, und den Balken anſtieß.

Doch ehe ich weiter gehe, ſo muß ich meinen Leſern zuvor elden, daß dieſe Gewichte, ehe ſie auf die güldne Schale elegt wurden, keine Schwere hatten, ſo daß ich, wenn ich e in meinen Händen hielt, nicht errathen konnte, welches hwerer oder leichter wäre. Dieß merkte ich aus verſchiedenen Proben; denn da ich in die eine Schale ein Gewicht legte, worauf das Wort Ewigkeit ſtund, und in die andere, e Gewichte Zeit, Glückſeligkeit, Betrübniß, Armuth, igennutz, Glück und noch viel andere Gewichte, legte; e mir in der Hand ziemlich ſchwer zu ſeyn ſchienen, ſo waren ſie doch nicht vermögend, jene Wage im mindeſten zu heben, und würden auch noch mit dem Zuſatze von Sonne, rde und Sternen nichts haben ausrichten können.

Nachdem ich die Schalen wieder ausgeleeret: ſo legte ich rſchiedene Titel, Würden, die Pracht, die Siege, und mancherley dergleichen Gewichte hinein: und da ich ein gewiſſes ankes Gewicht neben mir liegen ſah, ſo warf ich es in die egenſchale; ich verwunderte mich aber ſehr, als ich das Gegengewicht ſo gleich fand, daß der Balken recht ſenkrecht ſtund. Dieß kleine Gewicht war mit dem Worte Eitelkeit, bezeichnet. Ich fand auch noch viel andere Gewichte von gleichmäßiger Schwere, die ſich einander genau die Wage hielten. Ich verſuchte nur einige wenige davon, z. E. Geiz und Armuth, Reichthum und Vergnügen, und etliche andere.

Es gab auch einige Gewichte, die einerley Geſtalt hatten, und ſich einander gleich zu ſeyn ſchienen: allein ſo bald ſie in die Schale kamen, ſo waren ſie einander ganz ungleich. Dergleichen waren Gottesfurcht und Häucheley; Schulfüchſerey und Gelehrſamkeit, Witz und Lebhaftigkeit, Aberglauben und Andacht, Ernſthaftigkeit und Weisheit, und viel andere mehr.

Unter andern erblickte ich ein beſonderes Gewicht, das an beyden Seiten beſchrieben war; und da ich die Worte leſen wollte, ſo las ich auf einer Seite: wie die Menſchen reden, und darunter ſtund Trübſal; auf der andern Seite ſtund, wie Gott redet, und darunter Seligkeit. Ich befand den innerlichen Werth dieſes Gewichtes viel größer, als ich es gedacht hätte; denn es überwog Geſundheit, Güter, Glücksfälle und viel andere Gewichte, die in meinen Händen viel ſchwerer waren, als dieß Gewicht.

In Schottland iſt ein Sprüchwort, nämlich daß eine Unze Mutterwitz beſſer ſey, als ein Pfund Schulwitz. Die Wahrheit dieſes Sprüchworts ward ich hier gewahr, als ich das unterſchiedene Gewicht, unter den natürlichen Gaben, und unter der Gelehrſamkeit, abwog. Meine Bemerkung dieſer zwey Gewichte öffnete mir ein neues Feld von Entdeckungen; denn ungeachtet das Gewicht der natürlichen Gaben ungleich ſchwerer war, als die Gelehrſamkeit; ſo merkte ich doch, daß es noch hundertmal mehr wog, als zuvor, wenn ich die Gelehrſamkeit dazu that. Eben dieſe Probe machte ich mit dem Glauben und den guten Sitten; denn obgleich das letztere Gewicht allein das erſtere überwog, ſo bekam es doch durch den Zuſatz deſſelben tauſendmal mehr innerlichen Gehalt, als es vorhin hatte. Dieſe wunderliche Probe zeigte ſich auch noch in andern Fällen, zwiſchen Witz und Urtheilskraft, der Weltweisheit und Religion, der Gerechtigkeit und Menſchenliebe, dem Eifer und der Mildigkeit; zwiſchen der Tiefſinnigkeit im Denken, und der Deutlichkeit im Ausdrucke, nebſt unzähligen andern Verſuchen, die hier zu weitläuftig fallen würden.

Wie aber die Träume gemeiniglich Ernſt und Scherz, Luſtigkeit und Betrübniß bey ſich führen: ſo dünkt mich auch, daß ich noch verſchiedene ſpaßhaftere Proben machte: da ich denn unter andern fand, daß ein engländiſcher Octavband, oftmals viel ſchwerer war, als ein franzöſiſcher Foliant; und daß ein alter griechiſcher oder lateiniſcher Schriftſteller, manchen Buchladen mit neuern Schriften ganz und gar überwog. Ich hatte eben eins von meinen Blättern bey mir liegen, ich warf es in eine Schale und 2 Pfennige in die andere. Der Leſer wird mich nicht um den Ausgang fragen, wofern er ſich noch der erſten Probe erinnert, die ich in dieſem Blatte angezeigt habe. Hierauf legte ich beyde Geſchlechter auf die Wage: allein da es mir nicht zu rathen iſt, mir eines oder das andere davon zum Feinde zu machen: ſo bitte ich mir die Erlaubniß aus, den Ausſchlag zu verſchweigen. Indeſſen konnte ich mich doch nicht enthalten, da ich dieſe gute Gelegenheit in Händen hatte, in eine Schale die Meynung eines Torry, und in die andere eines Whigs ſeine zu legen. Allein, da ich dieſe meine Blätter ſchon vorlängſt neutral ausgegeben, ſo werde ich mich auch hierbey ſtillſchweigend verhalten; ungeachtet ich bey Unterſuchung der Gewichte, auf dem einen mit großen Buchſtaben Tekel, geſchrieben fand.

Ich machte noch viel andere Verſuche; und ungeachtet ich anjetzt nicht Platz habe, ſie alle herzuſetzen, ſo möchte ich ſie doch wohl auf ein andermal verſparen. Dieſes muß ich nur noch ſagen, daß mich bey meinem Erwachen der Verluſt meiner goldenen Wage nicht wenig kränkte; indeſſen entſchloß ich mich inskünftige dieſe Lehre daraus zu ziehen, daß ich kein Ding wegen ſeines Anſehens verachten oder erheben, ſondern meine Hochachtung und Liebe nach deſſen innerm Werthe einrichten müſſe.

C.*

* *

Das 464ſte Stück.

Freytags, den 22 Auguſt.

> Auream quisquis mediocritatem
> Diligit, tutus caret obſoleti
> Sordibus tecti, caret invidenda
> Sobrius aula. *Horat.*

Ich habe eine groſſe Freude, wenn ich in irgend einem alten lateiniſchen oder griechiſchen Schriftſteller eine Stelle finde, die noch unbekannt iſt, und die ich noch nirgend angezogen gefunden. Von dieſer Art iſt ein ſehr ſchöner Ausdruck im Theognis: *Das Laſter wird durch Reichthum bedeckt, und die Tugend durch Armuth;* oder um es den Buchſtaben nach zu überſetzen, *es giebt unter den Menſchen einige, die ihre Laſter durch den Reichthum verdecken, und andere, deren Tugend unter der Armuth verſteckt iſt.* Ein jeder Menſch wird ſich leicht ſolcher Beyſpiele reicher Leute erinnern, die verſchiedene Mängel und Fehler beſitzen, welche man überſieht, wofern ſie nicht gar durch den Reichthum gänzlich verdeckt werden. Und von einem armen Manne, deſſen Verdienſte wegen ſeiner Armuth verloren gehen, können wir, wie mich dünkt, keine natürlichere Beſchreibung finden, als in dieſen Worten Salomons: *Ich habe auch die Weisheit geſehen, unter der Sonne, die mich groß deuchte: daß eine kleine Stadt war, und kam ein großer König, und belegte ſie, und bauete groſſe Bollwerke darum; und ward darinnen gefunden ein armer weiſer Mann, der dieſelbe Stadt durch ſeine Weisheit konnte erretten, und kein Menſch gedachte deſſelben armen Mannes. Da ſprach ich: Weisheit iſt ja beſſer als Stärke, noch ward des Armen Weisheit verachtet, und ſeinen Worten nicht gehorchet.*

Zur Erlangung der Weisheit, ſcheint der Mittelſtand der allervortheilhafteſte zu ſeyn. Die Armuth zieht unſere Gedanken gar zu ſehr darauf, wie wir unſerm Mangel zu ſtatten kommen, und der Reichthum, wie wir unſern Ueberfluß genieſſen wollen; und es geht einem ſolchen, wie **Cowley** bey anderer Gelegenheit geſaget hat: **Es fällt einem Menſchen, der beſtändig in einer Schlacht oder im Siege lebet, ſehr ſchwer, das Auge allezeit auf die Wahrheit zu richten.**

Wenn wir die Armuth und den Reichthum in ſo weit betrachten, als ſie fähig ſind, in den Gemüthern der Menſchen Laſter oder Tugenden zu erwecken, ſo bemerket man, daß es eine Art von Laſter oder Tugenden giebt, deren jeder von der Armuth entſtanden, und die von denen, die der Reichthum wirket, ganz unterſchieden ſind. Demuth und Geduld, Fleiß und Mäßigkeit, ſind oftmals die guten Eigenſchaften eines armen Mannes. Leutſeligkeit und Gutherzigkeit, Großmuth und Ehrliebe, das ſind oftmals Vorzüge der Reichen. Hingegen iſt auch die Armuth vermögend, einen Menſchen zum Neide, wie der Reichthum zum Stolze zu verleiten. Die Armuth iſt gar zu oft mit Betruge, laſterhafter Gefälligkeit, Murren, und Misvergnügen umgeben. Der Reichthum läßt einen Menſchen in Stolz und Verſchwendung, in eine thörichte Erhebung des Herzens, und in eine gar zu große Liebe dieſer Welt, verfallen. Kurz, der Mittelſtand iſt der beſte für einen Menſchen, der in der Tugend zunehmen will, und wie ich vorhin geſagt, ſo iſt er auch der bequemſte, gelehrt zu werden. In dieſer Erwägung that dort **Agur** dasjenige Gebeth, welches, ſeiner Weisheit wegen, der heiligen Schrift mit einverleibet iſt. **Zwey Dinge bitte ich von dir, die wolleſt du mir nicht wegern, ehe denn ich ſterbe: Abgötterey und Lügen laß ferne von mir ſeyn; Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein beſcheiden Theil Speiſe dahin nehmen: ich möchte ſonſt, wo ich zu ſatt würde, verleugnen, und ſagen: Wer iſt der Herr? Oder wo ich zu arm würde,**

würde, möchte ich ſtehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.

Den übrigen Theil meines Blattes werde ich mit einer ſehr ſchönen Allegorie anfüllen, welche Ariſtophanes der griechiſche Comödienſchreiber, zu einem theatraliſchen Stücke gemacht hat. Sie ſcheint urſprünglich zu einer Satire über die Reichen gemacht zu ſeyn; ungeachtet ſie in einigen Stücken, dem, was bisher geſagt worden, gleicht, und eine Art einer Vergleichung zwiſchen dem Reichthume und der Armuth iſt.

Chremylus, der ein alter und guter Mann, allein überaus arm war, ward begierig, ſeinem Sohne doch etwas Vermögen nachzulaſſen, und fragte das Orakel des Apollo um Rath, wie er dieſes anzufangen hätte? Das Orakel befiehlt ihm, dem erſten Manne, den er bey ſeinem Ausgange aus dem Tempel begegnen würde, nachzugehen. Der Menſch, der ihm von ungefähr begegnete, ſchien ein alter, ſchmutziger, blinder und karger Mann zu ſeyn: allein, da er ihn Fuß vor Fuß verfolgte, ſo fand er endlich, wie er es auch ſelbſt geſtund, daß er Plutus, der Gott des Reichthums wäre, und eben aus dem Hauſe eines Elenden käme. Plutus erzählet ihm hierauf, daß, als er noch ein Knabe geweſen, er zu ſagen gewohnt geweſen, er wolle, ſo bald er zu reifern Jahren käme, niemanden Güter zutheilen, als den Tugendhaften; worauf Jupiter, der die böſen Folgen eines ſolchen Entſchluſſes vorausgeſehen, ihn blind gemacht, und ihn in den Stand geſetzt hätte, in welchem er anjetzt durch die Welt tappen müßte, wie Chremylus ſähe. Chremylus beredete ihn, nicht ohne große Mühe, mit ihm nach Hauſe zu gehen, wo er ein altes Weib in einem zerlumpten Kleide antraf, die ſeit vielen Jahren ſein Gaſt geweſen war, und die Armuth hieß. Das alte Weib wollte nicht ſo bald heraus, als er es begehrte; darum drohete er ihr, daß er ſie nicht nur aus ſeinem Hauſe, ſondern auch aus ganz Griechenland verbannen wollte, wofern ſie noch ein Wort mehr reden würde. Hier vertheidiget nun die Armuth ihre Sache vortrefflich, und zeiget, daß wofern ſie ihr alter Hausherr aus dem Lande vertreiben wollte, zugleich mit ihr aller Handel, alle Künſte und Wiſſenſchaften verjagt ſeyn würden, und daß, wenn ein jeder reich wäre, es an aller der Pracht, an denen Zierrathen, und an dem Ueberfluſſe fehlen würde, weswegen man reich zu ſeyn wünſchet. Sie ſtellte ihm auch die verſchiedenen Vortheile vor, die ſie den ihrigen zubringt, und die ihren Leib, ihre Geſundheit und ihre Hurtigkeit betreffen; indem ſie dieſelben vor der Gicht, vor der Waſſerſucht, vor dem Unmuthe und der Unmäßigkeit bewahret. Allein ſie mochte ihm ſagen was ſie wollte, ſo mußte ſie ſich zuletzt fortpacken. Chremylus bemühte ſich ſogleich, dem Plutus ſein Geſicht wieder zu ſchaffen, und daher führte er ihn zum Tempel des Aeſculapius, der in ſolchen Wundercuren ſehr berühmt war. Dieſer Gott des Reichthums erhielt auch ſolchergeſtalt ſeine Augen wirklich wieder, und fing an, ſich derſelben gehörig zu bedienen; er bereicherte einen jeden, der ſich durch Ehrfurcht gegen die Götter, und durch Liebe zu den Menſchen von andern unterſchied: den Gottloſen und Unwürdigen aber nahm er ſeine Gaben weg. Dieſes bringt allerley luſtige Zwiſchenfälle zuwege, bis endlich im letzten Aufzuge, Merkur mit großen Klagen von den Göttern herunter kömmt. Dieſe hätten nämlich, ſeit dem die frommen Leute reich wären, keine Opfer mehr bekommen, und dieß wird von einem Prieſter Jupiters beſtätigt, der mit einer Beſchwerde herauskömmt, daß er ſeit dieſer Veränderung, vor Hunger faſt ſterben müſte, und von ſeinem Amte nicht mehr leben könnte. Chremylus, der zu Anfange des Spiels wegen ſeiner Armuth gottesfürchtig geweſen, beſchließt ſolches mit einem Vorſchlage, der allen denen gefiel, die in der That gute Leute, und ſo wohl, als er, reich geworden waren: nämlich, daß man den Plutus gerades Weges in den Tempel führen, und ihn an Jupiters Stelle ſetzen ſollte.

Dieſe Allegorie lehrte die Athenienſer zweyerley; erſtlich, rechtfertigte ſie die Aufführung der Götter, bey ihrer gewöhnlichen Austheilung der Güter; zum andern, zeigte ſie die große Macht des Reichthums, die Sittlichkeit derer zu verderben, die ihn beſitzen.

C. *.

Das 465ſte Stück.

Sonnabends, den 23 Auguſt.

> Qua ratione queas traducere leniter ævum:
> Ne te ſemper inops agitet vexetque cupido;
> Ne pavor & rerum mediocriter utilium ſpes. *Horat.*

Nachdem ich mich in meinem letzten Sonnabendsblatte bemühet habe, die große Vortrefflichkeit des Glaubens zu zeigen: ſo will ich itzo unterſuchen, welches die geſchickteſten Mittel ſind, ſolchen in dem Gemüthe des Menſchen zu verſtärken und zu befeſtigen. Diejenigen, welche an dem Leſen der Streitſchriften ein Vergnügen finden, die von beyden Seiten über die Frage von den Glaubenspuncten geſchrieben werden, kommen ſelten zu einer gewiſſen und feſten Gewohnheit darinnen. Sie ſind heute von deſſen wichtigen Wahrheiten vollkommen überzeuget, und morgen treffen ſie etwas an, welches ſie wankend machet, und beunruhiget. Der Zweifel, welcher gehoben war, entſteht von neuem, und zeiget ſich mit neuen Schwierigkeiten; und dieſes gemeiniglich aus der Urſache, weil die Seele, welche beſtändig von Streitigkeiten erſchüttert wird, leichtlich die Urſachen, welche ſie einmal in Ruhe geſetzt haben, vergeſſen, und durch einige fernere Verwirrung beunruhiget werden kann, wenn ſie in einer neuen Geſtalt erſcheint, oder von einer andern Hand erreget werden. Wie nichts löblicher iſt, als eine Nachforſchung nach Wahrheit: ſo iſt auch nichts unvernünftiger, als wenn man ſein ganzes Leben hinbringt, ohne ſich auf dieſe oder jene Seite in denen Puncten zu ſchlagen, welche von der äußerſten Wichtigkeit für uns ſind. Es finden ſich zwar viele Sachen, bey welchen wir uns im Beyfall zurück halten ſollen: allein in ſolchen Fällen, wodurch wir unſer Leben einrichten müſſen, iſt es die größte

Ungereimtheit, wenn wir wankend und ungewiß bleiben, ohne uns feſt auf derjenigen Seite zu halten, welche die ſicherſte und die wahrſcheinlichſte iſt.

Die erſte Regel, welche ich alſo vorlegen will, iſt dieſe: wenn wir durch Leſen oder Reden finden, daß wir von der Wahrheit eines Artikels gänzlich überzeugt ſind, und wenn wir auch einſehen, daß unſer Glaube daran vernunftmäßig iſt, ſo müſſen wir alsdann hernach niemals zugeben, daß wir ſelbſt ſolchen in Zweifel ziehen. Wir können vielleicht die Beweisgründe wieder vergeſſen, welche unſere Ueberzeugung verurſachet haben; wir müſſen uns aber der Stärke erinnern, die ſie bey uns gehabt haben, und daher allezeit die Ueberzeugung behalten, welche ſie einmal hervorgebracht haben. Wir thun hier nichts mehr, als was wir bey einer jeden gemeinen Kunſt oder Wiſſenſchaft thun; und es iſt nicht möglich, auf eine andere Art, in Anſehung der Schwachheit und Einſchränkung der Kräfte unſers Verſtandes, zu handeln. Alſo führte ſich Lätimer, einer von dem herrlichen Heere der Märtyrer, welche die Lehrverbeſſerung in England einführte, bey der großen Unterredung auf, welche zwiſchen den gelehrteſten Proteſtanten und Papiſten unter der Regierung der Königinn Maria angeſtellet wurde. Dieſer ehrwürdige Greis wußte wohl, daß ſeine Fähigkeit durch das Alter geſchwächt war, und daß es ihm unmöglich fiel, ſich aller der Urſachen zu erinnern, welche ihn zur Erwählung ſeiner Religion gelenket hatten. Er überließ es alſo ſeinen Mitbrüdern, welche in dem völligen Beſitze ihrer Gemüthskräfte und Gelehrſamkeit waren, ihre Gegner durch die Stärke ihrer Vernunftſchlüſſe zu beſtreiten und zu verwirren. Er für ſein Theil wiederholte bloß ſeinen Gegnern die Artikel, welche er feſt glaubte, und in deren Bekenntniſſe er zu ſterben, entſchloſſen war. Auf dieſe Art verfährt ein Meßkünſtler bey denen Sätzen, welche er einmal unumſtößlich bewieſen; und ob ihm gleich der Beweis aus dem Gedächtniſſe gekommen ſeyn mag: ſo bauet er doch auf deſſen Wahrheit, weil er weis, ſie ſey unumſtößlich dargethan worden.

Dieſe Regel iſt ſchwachen Gemüthern unumgänglich, und Männern von der größten Geſchicklichkeit einigermaßen, nöthig. Dieſen letztern aber wollte ich noch zum andern vorſchlagen, daß ſie diejenigen Beweisgründe merken, und beſtändig in ihrem Gedächtniſſe bereit halten möchten, welche ihnen von der größten Stärke zu ſeyn ſcheinen, und durch alle Zweifel und Spitzfindigkeiten des Unglaubens nicht können überwunden werden.

Zum dritten aber ſtärket nichts mehr den Glauben, als die Sittlichkeit. Glaube und Sittlichkeit bringen natürlicherweiſe einander hervor. Ein Menſch wird leicht von der Wahrheit der Religion überzeuget, welcher findet: es laufe nicht wider ſeinen Nutzen, wenn ſie wahr ſeyn ſollte. Das Vergnügen, welches er itzo empfindet, und die Glückſeligkeit, welche er ſich von derſelben nach dieſem verſpricht, werden ihn beyderſeits ſehr kräftig bewegen, ihr Glauben zu geben, nach der gemeinen Anmerkung, daß wir leicht glauben, was wir wünſchen. Es iſt ganz gewiß, daß ein Menſch von geſunder Vernunft nicht umhin kann, es nach einer unparteyiſchen Unterſuchung der Religion, mit derſelben zu halten. Zu gleicher Zeit aber iſt es auch eben ſo gewiß, daß der Glaube mehr durch die Ausübung lebendig in uns erhalten wird, und Stärke bekömmt, als durch das Nachſinnen.

Es findet ſich noch eine andere Art, welche mehr überredender iſt, als eine von den vorigen; und das iſt eine zur Gewohnheit gewordene Anbethung des höchſten Weſens, ſowohl in beſtändigen Handlungen eines innerlichen Gottesdienſtes, als in äußerlichen Gebräuchen. Ein andächtiger Menſch glaubet es nicht allein, ſondern fühlet es auch, daß eine Gottheit iſt. Er hat thätige Empfindungen von ihm; ſeine Erfahrung kömmt mit ſeiner Vernunft überein; er ſieht ihn, in allen ſeinen Unterhandlungen mit ihm, immer mehr und mehr, und ſein Glaube wird faſt in dieſem Leben zur Ueberzeugung.

Die letzte Art, welcher ich erwähnen will, dem Glauben eines Menſchen ein Leben zu geben, iſt eine öftere Entziehung von der Welt, welche mit andächtigen Betrachtungen begleitet ſeyn

muß. Wenn ein Menſch, in der Finſterniß der Nacht, an eine Sache denket: ſo mag ſolche noch ſo tiefe Eindrücke in ſein Gemüth machen, ſie werden alle verſchwinden, ſo bald nur der Tag anbricht. Das Licht und Geräuſch des Tages, welches beſtändig in ſeine Sinne fällt, und ſeine Aufmerkſamkeit ſtöhret, vertreiben aus dem Gemüthe die Gedanken, die ſich währender Stille und Dunkelheit der Nacht in daſſelbe eindrückten. Ein Menſch findet eben denſelben Unterſchied, was ihn ſelbſt betrifft, in einem Getümmel, und in einer Einſamkeit. Die Seele wird mitten unter den mannigfältigen Gegenſtänden, welche in einer großen Stadt auf ſie zudringen, beſtürzt und verblendet. Sie kann ſich nicht auf die Betrachtung derjenigen Dinge befleißigen, welche ſie am meiſten angehen. Die Sorgen oder Vergnügungen ſchleichen ſich mit einem jeden Gedanken ein, und eine Menge laſterhafter Beyſpiele giebt unſerer Thorheit eine gewiſſe Art der Rechtfertigung. In unſern Entziehungen von der Welt bewegt uns eine jede Sache, ernſthaft zu ſeyn. An den Höfen und in den Städten, werden wir mit Menſchenwerken, auf dem Lande aber mit Gotteswerken unterhalten. Das eine iſt die Landſchaft der Kunſt, das andere der Natur. Glaube und Andacht entſtehen natürlicherweiſe in dem Gemü-
he eines jeden vernünftigen Menſchen, welcher die Spuren der
göttlichen Macht und Weisheit bey einem jeden Gegenſtande
ieht, auf welchen er ſeine Augen wirft. Das höchſte Weſen
at, in der Bildung des Himmels und der Erde, die beſten Be-
eisgründe von ſeinem eigenen Daſeyn gemacht; und dieſes
nd Beweisgründe, die ein vernünftiger Menſch nothwendig
ahrnehmen muß, welcher außer dem Geräuſche und Lärmen
r menſchlichen Handlungen iſt. Ariſtoteles ſaget: wenn ein
enſch unter der Erde leben, und mit Werken der Kunſt und
r Mechanik daſelbſt umgehen, und hernachmals an das helle
ageslicht gebracht werden, und die verſchiedenen Herrlichkei-
des Himmels und der Erde ſehen ſollte: ſo würde er ſo gleich
gen, daß dieß die Werke eines ſolchen Weſens wären, als wir
tt nennen. Der Pſalmiſt hat hiervon ſehr ſchöne poetiſche
ge in dem erhabenen Geſange: die Himmel erzählen die

Ehre Gottes, und die Feſte verkündiget ſeiner Hände Werk. Ein Tag ſagets dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es iſt keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Da eine ſolche kühne und erhabene Art zu denken eine ſehr edle Materie zu einer Ode giebt: ſo mag der Leſer ſolche in folgenden Verſen ausgearbeitet ſehen.

I.

Der weiten Feſte hohe Ferne,
Der Lüfte blaugewölbtes Rund,
Ein glänzend Heer, des Himmels Sterne
Thun ihren großen Urſprung kund;
Der Sonnen unermüdet Rennen
Läßt ihres Schöpfers Macht erkennen;
Und meldet durch ein jedes Land
Das Werk von einer Allmachtshand.

II.

So bald des Abends Schatten werden,
Erzählt der Mond recht wunderſam,
Und wiederhohlt der ſtillen Erden,
Bey Nacht, wie er den Urſprung nahm.
Die Sterne, die rund um ihn glänzen,
Wie der Planet in ſeinen Gränzen,
Bekräftigens in ihrem Drehn,
Und laſſens durch den Luftkreis gehn.

III.

Was, doch mit feyerlichem Schweigen,
Sich um den finſtern Erdball ſchwingt;
Was die ſo hellen Kreiſe zeigen,
Doch weder wirklich ſpricht, noch klingt;
Das alles reizt das Ohr der Seelen;
Es hört ein herrliches Erzählen,
Denn alles ſingt, bey ſeinem Schein:
„Was, mich gemacht, muß göttlich ſeyn!

C.

Das

* *

Das 466ſte Stück.

Montags, den 25 Auguſt.

— — Vera inceſſu patuit Dea. *Virg.*

Wenn Virgils Held Aeneas ſich in dem Walde verirrt, und an dem Orte, wo er angelandet, ganz unbekannt iſt: ſo wird er von einem Frauenzimmer angeredet, die in einem Jagdhabite erſcheint. Sie fraget ihn, ob er nicht etwa anderes junges Frauenzimmer in eben ſolcher Kleidung, wie ſie, da vorbey ſtreichen ſehen? und ob ſelbiges dem Wege im Walde, oder ſonſt einer andern Jagdſpure gefolgt wäre? Der Held antwortet mit einer Ehrerbiethung, die dem reizenden Anblicke, den ſie zeigte, gemäß war, und ſagte ihr: daß er dergleichen Perſonen nicht geſehen, daß er wüßte, ſie ſey eine Gottheit; und ſie erſuchte, einem Fremdlinge zu rechte zu weiſen. Ihre Geſtalt zeigte ihm gleich anfangs, daß ſie etwas mehr, als eine Sterbliche, wäre: allein ungeachtet ſie auch in der That eine Gottheit war, ſo ſaget es doch der Dichter nicht eher, daß ſie die Göttinn der Schönheit geweſen, als bis ſie ſich reget. Alsdann kommen alle Reizungen einer ſchönen Perſon im höchſten Grade an ihr zum Vorſcheine; ein jedes Glied erſcheint in ſeiner beſondern Anmuth.

Von dieſer Betrachtung kömmt es her, daß ich mich nicht enthalten kann, ein ſehr eifriger Verehrer vom guten Tanzen zu ſeyn. So, wie eine jede Kunſt eine Nachahmung der Natur iſt, ſo iſt das Tanzen die Nachahmung der Natur in ihrer höchſten Vollkommenheit, und zu der Zeit, wenn ſie am allerangenehmſten iſt. Die Abſicht des Tanzens iſt, die Schönheit zu zeigen, und daher machen alle ungeſchickte Krümmungen und Gaukelpoſſen, mehr Ekel, als Vergnügen. Jedoch alle Sachen, die an ſich ſelbſt vortrefflich ſind, ſind allezeit mit Betruge und einer falſchen Nachahmung umgeben. So, wie es in der Dichtkunſt arbeitſame Gecken giebt, die Buchſtabenwechſel und Namenverſe machen: ſo giebt es auch ſogenannte Tänzer, welche ſich einbilden, die Vortrefflichkeit beſtünde darinnen, daß ſie Sachen verbringen, die kein Menſch nachmachen kann. Solche Leute nun ſollten eben ſo belohnt werden, als derjenige, welcher einen Kunſtgriff wußte, ein Korn durch ein Nadelöhr zu bringen; und dem man einen Scheffel Korn ſchenkte, damit er nicht aus der Uebung käme. Unſere Tänzer auf den Schaubühnen fehlen hierinnen gar ſehr, und ihr Vorhaben, durch ihre verzerrten Glieder, die keiner von den Zuſchauern ſo arg machen könnte, denſelben zu gefallen, das iſt mir vollends unbegreiflich. Herr Prinz hat ein Geſchick, welches bey einiger Aufmunterung, ihn zu beſſern Dingen antreiben würde. In allen Tänzen, die er erfindet, hält er ſich genau an den Charakter, den er vorſtellet. Er begehret nicht, dadurch zu gefallen, daß er ſeine Leute Verwendungen machen läßt, die noch niemand ſonſt ſo arg gemacht hat; ſondern dadurch, daß er ihnen Bewegungen vorſchreibt, die den vorzuſtellenden Charakteren gemäß ſind. Den Bauern und Hausknechten theilet er tölpiſche Schönheiten zu, das heißt, er läßt ſie ſich ſo ſtellen, wie ſie es für ſchön halten würden; ja ich habe einige von ſeinen Tänzen geſehen, die ſelbſt einem komiſchen Schriftſteller gute Sachen an die Hand geben möchten. Dergleichen Leibesübungen nun haben auch dem Geſchmacke derer gefallen, die nicht Nachdenken genug haben, ihre Vortrefflichkeit einzuſehen, weil ſie in der Natur ſelbſt liegt; und die verzerrten Bewegungen anderer, ſind gewiſſen Leuten widerlich geweſen, die ihren Widerwillen nicht durch den Grund befriedigen können, daß ſie das Widerſpiel der Natur ſind.

Wenn man erwägt, was für unausſprechliche Vortheile die Erlangung einer gewiſſen Vollkommenheit in dieſer Kunſt zuwege bringt: ſo iſt es abſcheulich, daß man ſie ſo verabſäumen ſieht. Folgender Brief hat etwas ſehr natürliches in dieſer Abſicht in ſich:

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein Witwer, und habe nur eine einzige Tochter; dieſe war von Natur ſehr geneigt, ein Kleß zu werden: und ich hatte kein ander Mittel zu ihrer Erziehung, als daß ich einem jungen Frauenzimmer, die ich dafür bezahle, daß ſie auf ſie Acht haben ſoll, befahl; ſie ſollte in ihrer Aufſicht über ſie recht gefliſſen und eifrig ſeyn. Ich bin ein Mann, der viel zu thun hat, und die mindeſte Zeit zu Hauſe ſeyn kann. Nun haben mir meine Nachbarn erzählt, daß meine Aufſeherinn die geputzten Lackeyen aus der Nachbarſchaft, zum Schäckern eingelaſſen hat, in der Zeit, da mein Mägdchen auf der Gaſſe herumgeſprungen iſt, und Muthwillen getrieben hat. Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, ſo habe ich ſie ſelbſt einmal, als ſie noch eilf Jahre alt war, unter den Jungen angetroffen, mit denen ſie ſich herum balgte. Dieß brachte mich nun zu einem andern Entſchluſſe, wegen meines Kindes, und ich nahm mir vor, ſie in die Koſt zu geben, und bezahlte zugleich für ein ſehr artiges verſtändiges Frauenzimmer, an eben demſelben Orte, das Koſtgeld, damit ſie meinem Kinde zur Geſellſchaft ſeyn ſollte. Von Zeit zu Zeit erkundigte ich mich ein wenig nach meinem Mägdchen: allein, da ich ſie geſund und vergnügt ſah, ſo war ich zufrieden. Neulich aber ſah ich mich auf vieles Bitten genöthiget, auf einen von ihren Bällen zu gehen. Ich kann Ihnen die Bewegungen gar nicht beſchreiben, die ich in meinem Herzen fühlte, als mein nunmehro funfzehnjähriger Kleß zum Tanzen aufgefordert ward. Niemals habe ich die Angſt eines Vaters ſo ſehr empfunden, und ich hätte nicht mehr Unruhe ausſtehen können, wenn es gleich mein ganzes Vermögen betroffen hätte. Mein Mägdchen gieng indeſſen mit den wohlanſtändigſten Geberden, die ich jemals geſehen, zum Tanze: und da ſie einen ehrerbiethigen Blick auf mich warf, als ob ſie ſich mehr vor mir fürchtete, als vor der ganzen Geſellſchaft: ſo nickte ich ihr mit dem Kopfe zu, und weis nicht, ob ich ſie dadurch angefriſcht habe: allein ſie be-

„trug ſich immer edler und edler. Mein Kleß, der jetzt die
„liebenswürdigſte Perſon ihres Geſchlechts iſt, gab ſich ein
„ſo majeſtätiſches Anſehen, welches nichts als Ehrerbiethung
„nach ſich ziehen konnte; und wann ſie ſich umwandte, und
„die Entzückung auf meinem Geſichte erblickte, ſo fing ſie ſo
„reizend an zu lächeln, und zeigte in allen ihren Bewegungen,
„daß ſie ſich auf ihres Vaters Vergnügen etwas einbildete.
„Sie, mein Herr Zuſchauer, werden es ſich beſſer vorſtellen
„können, als ich es ſagen kann, wie verſchieden die Schönheiten
„und abgewechſelten Stellungen bey einem liebenswürdigen
„jungen Frauenzimmer ſind, die alle ihre Reizungen
„anwendet, niemanden ſo ſehr, als ihrem Vater, zu gefallen.
„Der Liebhaber meines Mägdchens kann nimmermehr
„nur die Hälfte von dem Vergnügen haben, welches ich dieſen
„Abend hatte. Denn wie hätte ich es mir vorſtellen ſollen,
„daß durch eine Kunſt, die ich allezeit für lächerlich und
„verächtlich gehalten, eine ſo große Vollkommenheit erlangt
„werden könnte? Nunmehr aber bin ich überzeugt, daß es
„kein Mittel giebt, welches ſo geſchickt wäre, als dieß, einem
„jungen Frauenzimmer eine Empfindung ſeiner eigenen Würde
„und Vortrefflichkeit beyzubringen; und ich glaube auch,
„daß keine Kunſt geſchickter ſey, auch andere davon zu überzeugen.
„Was aber die flattrichten, windichten, oder unverſchämten
„Streiche im Tanzen betrifft, welches Sie bereits
„bemerket haben: ſo iſt dieß mehr dem verkehrten Sinne der
„Tänzer, als der Kunſt ſelbſt, zuzuſchreiben. Denn mein
„Kind hat ſich in meine Hochachtung hinein getanzt, und ich
„ehre meine Tochter itzt eben ſo ſehr, als ich jemals ihre Mutter
„geehret, von welcher ſie dieſe Gabe und die guten Eigenſchaften
„ererbt hat, die, indem ſie tanzte, an ihr hervorleuchteten.
„Denn mein Mägdchen zeigte, ich muß es ſelbſt
„geſtehen, in der einen Viertelſtunde, da ſie tanzte, die angebohrnen
„Triebe einer beſcheidenen Jungfer, einer zärtlichen
„Frauen, einer edelgeſinnten Freundinn, einer gütigen
„Mutter, und einer gelinden Hausfrauen. Ich will mein
„möglichſtes thun, ihr auch einen rechten wackern Mann zu
„kaufen,

„kaufen, der ſolche Verdienſte würdig ſey. Ich bin nunmehro Dero Bekehrter in der Bewunderung einer Sache, „deren Anpreiſung bey Ihnen, ich für Ihren Spaß gehalten; und wenn Sie mir die Ehre thun wollen, mich nächſten Donnerſtag zu beſuchen, ſo ſollen Sie meine Tochter „tanzen ſehen: denn ich ſtelle einen Ball für ſie an, oder Sie „können ihr gar die Ehre thun, und mit ihr tanzen. Ich bin

Dero ergebenſter Diener,

Philipater.

Ich habe vor einiger Zeit von einem Werke des Herrn Weavers geſprochen, welches, wie ich höre, anjetzt fertig ſeyn ſoll. Dieſes Buch ſetzt das Tanzen in ein volles und vortheilhaftes Licht; und ich bin dadurch überzeugt, daß, wenn dieſe Kunſt unter einer richtigen Aufſicht wäre, ſie ein mechaniſches Mittel ſeyn würde, dem Gemüthe eine Luſt zu guten Sitten und zur Tugend zu machen, die es durch andere Regeln nicht ſo leicht erlangen könnte.

Ein jeder, der Marianen tanzen ſieht, muß, und wäre er auch noch ſo tölpiſch geſinnt, die höchſte Ehrerbiethung gegen ſie faſſen. Ich ſah neulich bey einem gewiſſen Frauenzimmer ein Bild, worauf ſie wohl hunderterley Trachten legen konnte, um die Stärke der Kleider bey einerley Geſichte zu zeigen. Die Bewegung und Veränderung der Geberden und Geſtalt, hat eine nicht minder erſtaunliche Wirkung an Marianen, wenn ſie tanzt.

Chloe iſt ungemein ſchön, und ſo einfältig, als ſchön. Dieſer Dummkopf hat ein gut Gehör, und eine angenehme Geſtalt: allein das gute Kind lachet ſo übermäßig, und ihr Bemühen zu gefallen, iſt ſo einfältig angeſtellt, daß man, wenn ſie tanzt, ihr den Hansdumm von Haupt zu Fuße anſieht. Denn man muß wiſſen, daß, ſo ſchlecht man dieſe Kunſt achtet, doch niemand jemals ein guter Tänzer geweſen, dem es an Vernunft und Witze gefehlet. Iſt dieſes wahr, ſo überlaſſe ich es dem Leſer ſelbſt zu urtheilen, wie hoch man diejenigen kecken Tänzer halten ſoll, welche nur krumm fliegen, hüpfen, wirbeln, ſich krängeln, trollen und über den Kopf ſchieſſen, kurz, ein Hauſen krumme Sprünge anfangen, welche hundert Thiere doch beſſer können, als ſie, und dasjenige liegen laſſen, welches nur allein der Menſch auszuüben im Stande iſt.

Es mag vielleicht einigen wunderlich vorkommen, daß ich, der ich mich für einen ſo groſſen Liebhaber der Tugend ausgebe, mir ſo viel Mühe mache, dasjenige anzupreiſen, was die ſtrengeren Leute für eine Kleinigkeit halten: allein ich denke auch, daß ſie der Sache nur noch nicht recht nachgedacht haben, und ſie daher verachten. Ich muß alſo zu meiner eigenen Rechtfertigung ſagen, daß ich zum Dienſte der Ehre und Tugend, alles dasjenige in der Natur zuſammen ſuche, was eine ſchöne Ergötzung erwecken kann. Es kann zwar bewieſen werden, daß das Laſter an ſich ſelbſt, alles Vergnügen ſtöhret, und daß die Tugend ſolches bey ſich ſelbſt führet. Wenn der Genuß eines freyen Stückes gehörig eingeſchränket würde, ſo würde dieſe Wahrheit durch mancherley Gründe genugſam unterſtützt werden: allein es würde auch einem jeden bekannt ſeyn, daß unter allen Dingen, die wirklich lobenswerth und ſchön ſind, von den höchſten Empfindungen der Seele an, bis auf die gleichgültigſte Stellung des Leibes eine genaue Verwandtſchaft iſt.

T. *.

Das

Das 467ſte Stück.

Dienſtags, den 26 Auguſt.

— — Quodcunque meae poterunt audere Camoenae,
Seu Tibi par poterunt, ſeu, quod ſpes abnuit ultra,
Sive minus; certeque canent minus: omne vovemus
Hoc tibi; ne tanto careat mihi nomine Charta.

Tibull. ad Meſſalam.

Die Begierde nach Ruhme, iſt eine Leidenſchaft, die dem Herzen aller groſſen Leute tief eingepräget iſt, und diejenigen, die am meiſten mit ihr erfüllt ſind, die ſcheinen den gröſten Antheil an demjenigen Theile der Gottheit zu haben, welcher die Menſchen von den unedlern Geſchöpfen unterſcheidet. Das höchſte Weſen ſelbſt, ergötzet ſich am meiſten am Lobe und an der Dankſagung. Der andere Theil unſerer Pflicht, beſtehe nur in Erkenntniß unſerer Mängel; da hingegen jenes die unmittelbare Anbethung ſeiner Vollkommenheiten iſt. Es iſt eine vortreffliche Anmerkung, daß der Menſch alsdann am meiſten das Lob verachtet, wenn er aufhöret, ſolches zu verdienen; und es bleiben uns noch zwo Reden vom Cicero und vom Plinius übrig, welche an die beſten und gröſten Regenten Roms unter allen ſeinen Kaiſern gehalten werden: die ſonder Zweifel, mit groſſem Vergnügen dasjenige angehöret haben, was auch die allergleichgültigſten Leute, nach einer ſo langen Zeit, nicht ohne Bewunderung leſen können. Cäſar hielt dafür, ſein Leben beſtünde in dem Hauche des Lobes, indem er glaubte, für ſich ſelbſt lange genug gelebt zu haben, wenn er nur für ſeine Ehre genug gelebet hätte. Es hat Leute gegeben, die ſich ſelbſt einem Nachruhme aufgeopfert, welcher nicht eher entſtehen können, als nach ihrem Tode, und die mit ihrem Leben einen Ton erkauft haben, der nicht eher anfangen können, als da ſie nicht mehr hören konnten. Wir können hier indeſſen keinen höhern Grad der Glückſeligkeit hoffen, als daß wir bey unſerm Leben durch unſere Verdienſte und durch große Vorzüge, einen beſondern und allgemeinen Ruhm nicht nur erwerben, ſondern ihn auch wirklich genießen. Verhaßte Gemüthsarten werden in der Welt allenthalben ausgebreitet, und zwar, wie ich glaube, mehr, um den Unſchuldigen abzuſchrecken, als den Schuldigen zu ſtrafen; wie die Obrigkeiten die Leibesſtrafen eingeführet haben. Die Guten ſind viel ſeltener: es ſey nun, daß es in der That weniger Vorbilder giebt, die man ſchildern könnte; oder daß unſere verkehrte Natur, ſich lieber am Lächerlichen vergnüget, als an den Tugenden, die wir an andern finden. Dem ungeachtet, iſt es ſo wohl billig, als angenehm, zuweilen auch zur Abwechſelung der Welt, eine Vorſtellung, ſowohl von der ſchönen, als von der häßlichen und trüben Seite der menſchlichen Natur, zu machen. Denn die Luſt zur Nachahmung kann vielleicht ein größerer Antrieb zur Ausübung des Guten ſeyn, als der Abſcheu zur Vermeidung des Böſen: das eine zeiget uns den Augenblick, was wir thun ſollen, da uns das andere nur zeiget, was wir vermeiden ſollen. Für dieſes mal kann ich ſolches nicht mit größerm Vergnügen ausrichten, als wenn ich mich bemühe, dem Charakter des Manilius ſein Recht widerfahren zu laſſen.

Ich würde von meinem Zwecke garzuweit abkommen, wenn ich mich hier in die beſondere Beſchreibung aller Theile ſeines vortrefflichen Lebens einlaſſen wollte. Ich will ihn nur allein in ſeinem jetzigen eingezogenen Leben ſchildern, und alle die verſchiedenen Künſte, die ſchönen Sitten, und die unverſtellte Redlichkeit mit Stillſchweigen übergehen, wodurch er alle die Ehrenſtellen erhalten, die er bekleidet, und welche ſeiner gegenwärtigen Ruhe, die er genießt, ein ehrwürdiges Anſehen beylegen. Hier denket Manilius mit Luſt an diejenigen Wellen und Klippen zurück, durch welche er nach einem ſo ſchönen Hafen geſchiffet iſt; jetzund bemühet er ſich auf die Ausübung einer jeden Tugend, welche die Erfahrung und der lange Umgang mit den Menſchen, ihm als die nützlichſten angezeiget haben. Solchergeſtalt iſt er nun in ſeinem eingezogenem Hausſtande nicht minder glorreich, als ehemals: denn es iſt in der That viel ſchwerer, in einem einſamen ſtillen Leben ein Aufſehen zu machen, als in einem Stande, der voller Lärmen und Geſchäffte iſt. Perſonen, die ſich in dem letztern Zuſtande befinden, haben, gleich ſehr bewegten Körpern, von der Geſchwindigkeit ihrer Bewegungen eine gewiſſe Schönheit, die ſich oftmals bey ihrem Stillſtande verliert: bleibt ſie ihnen aber auch nach wiedererlangter Ruhe noch eigen; ſo muß ein innerlicher Werth die Urſache davon ſeyn, der auch ohne fremde Beyhülfe hervorbricht.

Des Manilius Freygebigkeit würde bey einem andern faſt eine Verſchwendung heißen. Es ſcheint, daß er dieſelbe auch in ihrem höchſten Grade für lobenswerth hält: ſo wie der Fluß, welcher am meiſten nutzet, wenn er übertritt. Allein Manilius empfindet das Vergnügen, Gutes zu thun, viel zu ſehr, als daß er es jemals aus ſeiner Gewalt ſollte kommen laſſen: deswegen erhält er in ſeinem Hauſe eine ordentliche Haushaltung, und eine prächtige Sparſamkeit, als die Quelle der Ströme, die er auswärts ergießt. Er ſieht diejenigen mit Verachtung an, die ihren Tod für diejenige Zeit halten, da ſich ihr Wohlthun anheben muß. Er will ſeine Gutthaten ſelbſt ſehen und genießen, und das geſchieht auch im höchſten Grade: er will der lebendige Vollſtrecker ſeiner eigenen Mildigkeit ſeyn; da indeſſen diejenigen, die das Glück haben, ihn zugleich als ihren Verpfleger und Gönner anzuſehen, für ſein langes Leben und die Fortſetzung ſeiner Mildigkeit bethen. Es iſt niemand, den er ſich nicht verbindlich zu machen weis; er weis gehörige und anſtändige Mittel, ſich den höchſten gleich zu erheben: und ſeine Gütigkeit beſchützet diejenigen vor dem Mangel, die ſo unglücklich ſind, im niedrigſten Stande zu leben. Man kann von ihm ſagen, was Pindar ſeiner Muſe gebeuth, dem Theron zu ſagen: Schwöre, daß Theron feſt geſchworen hat, es ſoll niemand neben ihm arm ſeyn. Schwöre! daß niemand jemals eine ſo angenehme Kunſt beſeſſen hat, die freyen Gaben des Glückes mit einer unneidiſchen Hand und einem unverfälſchten Herzen auszutheilen. Niemals iſt es dem Atticus beſſer gelungen, eine allgemeine Liebe und Hochachtung aller Menſchen zu gewinnen, und ſich zwiſchen den Ausſchweifungen zwoer Parteyen, ſo glücklich im Gleichgewichte zu erhalten, als es unſerm Manilius gelingt. Er hat das beſondere Glück, daß, weil er ſich zu keiner von beyden, mit einem heftigen Eifer bekennet, er nicht nur von ihnen bewundert, ſondern was noch ſeltener und eine ungewöhnlichere Glückſeligkeit iſt, er auch von beyden geliebet und geehret wird: und ich habe noch niemanden, von was für Alter oder Geſchlechte er auch geweſen, geſehen, den nicht ſogleich des Manilius Verdienſte eingenommen haben. Es giebt viel Leute, die zwar gewiſſen Perſonen angenehm ſind: allein der übrige Theil der Menſchen ſieht ſie mit Kaltſinnigkeit und Gleichgültigkeit an. Manilius hingegen iſt der erſte, deſſen vortreffliches Glück es iſt, allemal und allenthalben zu gefallen. Wohin er nur kömmt, da wird er bewundert; wo er abweſend iſt, da beklagt man ſich. Es gehe ſeinem Verdienſte, wie den Schildereyen des Raphaels, die entweder von allen bewundert werden; oder davon ſich doch niemand darf merken laſſen, daß er nicht Geſchmack genug habe, ein Werk zu loben, welches einen allgemeinen Beyfall erhalten hat. Neid und Bosheit finden ihre Rechnung nicht dabey, ihn zu ſchmähen oder zu läſtern. Es wird ſeinem Feinde ſo ſchwer, ihn zu verkleinern, als ſeinen Freunden, ihn mehr zu erhöhen. Ein Anſchlag wider ſeinen Ruhm, wäre eine Verminderung der Ehre deſſen, der ihn unternähme: und es bleibt nur ein einziger Weg übrig, ihm unrecht zu thun, nämlich, daß man ihm ſein billiges Lob entziehe, und halsſtarrig beym Stillſchweigen bleibe.

Es iſt dem Manilius viel zu ſchlecht, die Augen der Leute durch ſeine Kleidung zu verblenden: ſeine Tracht iſt das Sinnbild ſeines Gemüthes, nett, einträchtig und ungezwungen. Er weis wohl, daß Gold und Stickereyen der Meynung nichts zuzuſetzen vermögen, die ein jeder von ſeinen Verdienſten hat, und daß er auch dem einfarbigſten Kleide ein Anſehen giebt: da es hergegen ganz unmöglich iſt, daß das reichſte ihm mehrern Werth beylegen könnte. Er iſt dennoch die Hauptfigur im ganzen Zimmer; er zieht doch zuerſt aller Augen auf ſich, als wenn ein gewiſſes Hauptlicht wäre, welches ſtärker auf ihn, als auf alle andere fällt.

Hierbey erinnere ich mich einer Begebenheit des bekannten Büſſy von Amboiſe, welcher bey einer Verſammlung am Hofe, allwo ein jeder mit der größten Pracht erſchien, anſtatt daß er ſich gleichfalls ſchmücken ſollen, ſich in das einträchtigſte Kleid gekleidet, welches er nur gehabt; weil er ſich auf ſeine eigene Größe verlaſſen: ſeinen Bedienten aber die koſtbarſte Livrey gegeben, die er nur aufbringen können. Dieß wirkte ſo viel, daß der ganze Hof allein auf ihn ſah, und daß alle die andern ſeiner Begleitung ähnlich ſahen; indeſſen daß er allein der große Herr zu ſeyn ſchien.

Manlius iſt gleich dem Ariſtippus, der immer einerley und ungezwungen war, er mochte gekleidet oder bedienet ſeyn, wie er wollte: doch in einigen Theilen ſeines Characters, geht Manlius von ihm ab; denn da er die große Glückſeligkeit ſeines gegenwärtigen Zuſtandes, mit Gelaſſenheit anſieht, ſo iſt auch die Richtigkeit ſeiner Urtheilskraft ſo groß, daß er ſich weder mit der Begierde, noch mit dem Beſtreben, nach irgend einem Dinge beunruhiget, das außer ſeinem gegenwärtigen Beſitze iſt.

Bey aller Gelegenheit, übet er tauſend Verbindlichkeiten aus: und dieſe ſind immer ſo billig und natürlich, daß man unmöglich glauben kann, daß ſie ihm die mindeſte Mühe gemacht haben. Man ſollte denken, der Schutzgeiſt der guten Gedanken entdeckte ihm dieſe Schätze, vor welchen er andern die Augen verblendet hätte: ſo ungezwungen kommen ſie ihm allemal zur Hand. Nichts kann dem Vergnügen beykommen, welches man ſpüret, wenn man ihn reden höret, als das Vergnügen und die Aufmerkſamkeit, welche er bezeiget, wenn andere reden. Seine Blicke ſind ein ſtillſchweigendes Lob deſſen, was gut und lobenswerth iſt, und ein heimlicher Verweis der Frechheit und Ausſchweifung. Er weis die Kunſt, freymüthig und vertraut zu ſeyn, ohne heimlich zu thun. Die Ernſthaftigkeit ſeiner Unterredung, wird allemal mit Witz und Munterkeit belebt, und die Luſtigkeit derſelben, iſt immer mit etwas lehrreichem und ungemein angenehmen untermenget. Solchergeſtalt iſt man mit ihm niemals in Gefahr, auf Koſten der geſunden Vernunft aufgeräumt, noch mit Verluſt der Munterkeit ernſthaft zu ſeyn; ſondern ſein glückliches Naturell, weis beydes mit einander zu verknüpfen, oder eines gleich dem andern folgen zu laſſen. Kurz, ſein ganzes Bezeigen iſt von aller Nachläßigkeit und von allem Zwange ganz entfernet, und er erwirbt ſich die Ehrfurcht derer Herzen ſelbſt, die er gewinnt.

In der ganzen Aufführung des Manilius, iſt eine ſo verbindliche Gelindigkeit, daß niemand glauben kann: er empfände jemals diejenigen ſtrengern Gemüthsbewegungen, die, wo ſie ſich finden, faſt allezeit in dem äußerlichen Bezeigen deſſen, der ſie beſitzt, hervorbrechen; ſondern ſein Gemüth hält das rechte Maaß, zwiſchen der Heftigkeit und der Schläfrigkeit. Er iſt gütig und artig, wenn ſeine Geſchäffte erlauben, ſeinen eigenen Neigungen zu folgen; dennoch aber unterläßt er niemals, bey vorfallender Gelegenheit, ſeinem Prinzen, ſeinem Vaterlande, und ſeinen Freunden mit Ernſte und Nachdrucke zu dienen.

Z.*

Das 468ſte Stück.

Mittwochs, den 27 Auguſt.

> Erat homo ingenioſus, acutus, acer & plurimum & ſalis haberet & fellis, nec candoris minus. *Plin. Epiſt.*

Mein Blatt iſt einigermaßen eine neue Zeitung; es betrifft aber mehr dasjenige, was in der Welt des Umganges, als in der Welt der Geſchäffte vorgeht. Es iſt mir ſehr leid, daß ich itzo einen Umſtand vor mir habe, welcher für alle diejenigen von großer Wichtigkeit iſt, welche eine Neigung zur Fröhlichkeit, zum Witze, zur Luſtigkeit und um Scherze haben; ich meyne den Todesfall des armen Richards Eaſtcourts. Ich bin ihm für ſo viel fröhliche Stunden ſo ſehr verpflichtet, daß es nur eine kleine Belohnung iſt, ob es wohl alles iſt, was ich ihm geben kann, wenn ch einen oder zweene Augenblicke über den Verluſt eines ſo angenehmen Mannes in Betrübniß zubringe. Armer Eaſtcourt! Das letztemal, als ich ihn ſah, hatten wir den Anſchlag gemacht, ſeine große Fähigkeit, ſich in ſeinem völligen ichte vorzuſtellen, der Stadt zu zeigen; indem wir ihn aufführen wollten, wie er einer Geſellſchaft junger Comödianten Regeln gäbe, auf was für Art ſie dieſen Spruch ausſprechen, und auf eine andere Leidenſchaft bringen könnten. — Er hatte eine ſo auserleſene Geſchicklichkeit, dasjenige zu unterſcheiden, was in irgend einer Sache vor ihm mangelhaft war: daß er einem in dem Augenblicke, die lächerliche Seite von demjenigen zeigen konnte, was auch Leute von keiner übeln Beurtheilungskraft für ſchön und richtig würden gehalten haben, ehe er den Fehler bemerket hatte. Er war nicht weniger in der Kenntniß der Schönheit erfahren; und ich darf es wohl ſagen, es findet ſich kein einziges Frauenzimmer, welches ihn recht gekannt hat, das nicht weit mehr wohl angebrachte Complimente, wie auch ſtachlichte Gegenreden von dem Herrn Eaſtcourt, als von irgend einem andern Menſchen, in ganz England wüßte. Dieſes war in ſeiner nicht nachzuahmenden Geſchicklichkeit, eine Hiſtorie zu erzählen, leichtlich wahrzunehmen, worinnen er natürliche und unerwartete Nebenzufälle anbrachte, um dem einen Theile der Geſellſchaft eine Schmeicheley zu machen; und den andern aufzuziehen. Darauf veränderte er die Anwendung, die er ihr gab; nachdem er ſah, daß ſie eine liebreiche oder ſtachlichte Sprache vertrugen. Er wußte den Kunſtgriff, eine Tiefſinnigkeit zu erregen, und einen unverſchämten luſtigen Menſchen auf die allerangenehmſte Art zu kränken, die man ſich nur einbilden kann. Ich habe tauſenderley Dinge in meinen Gedanken, welche mich zu ſehr betrübt machen, als daß ich ſie von ihm erzählen ſollte. Hamlet, welcher den Hirnſchädel in die Höhe hält, den ihm der Todtengräber mit dem Berichte zugeworfen: daß ſolches der Kopf des königlichen Hofnarren wäre; fällt auf ſehr luſtige Betrachtungen, und ruft ſeinem Gefährten zu:

Wohl, armer Yorick! Ich kenne ihn! Horatio war ein Kerl von unendlichem Spaße, von den vortrefflichſten Einfällen! Er hat mich wohl tauſendmal auf ſeinen Schultern getragen; und wie ſehr grauet itzo meiner Einbildungskraft vor ihm; es kömmt mir ein Ekel dabey an. Hier hingen diejenigen Lippen, die ich, wer weis wie oft, geküſſet habe. Wo ſind nun eure Sticheleyen, eure luſtigen Einfälle, eure Liederchen, eure aufgeweckten Poſſen, welche die Tafel in ein Geräuſch brachten? Jetzo verlachet keiner eure eigenen Spottreden: der Scherz iſt gänzlich gefallen: Nun geht in die Kammer des Frauenzimmers, und ſaget ihm: laſſet ſie ſich einen Daum dick malen, zu dieſer Gunſt muß ſie kommen. Machet ſie darüber zu lachen.

Es iſt eine natürliche Unverſchämtheit bey den Reichen, daß ſie den Charakter eines Menſchen, ſo viel als an ihnen liegt, ſeinen Umſtänden beylegen. Daher iſt es gewöhnlich bey ihnen, daß ſie die guten Eigenſchaften derjenigen, die unter ihnen ſind, kaltſinnig preiſen, und ſagen: es iſt bey einem ſolchen Menſchen, als er iſt, ganz was außerordentliches, oder dergleichen; wenn ſie gezwungen ſind, den Werth derjenigen zu erkennen, deſſen Niedrigkeit ihnen ihre Hoheit vorwirft. Bloß dieſer Gemüthsart iſt es zuzuſchreiben, daß ein hurtiger witziger Kopf in Geſellſchaft; eine feine Beurtheilung kraft bey einer jeden Begebenheit, die nur vorfallen konnte, und eine höchſt untadelhafte, nicht beleidigende Aufführung, dieſen Mann nicht höher heben können: als daß man ihn bloß wie einen Menſchen aufnahm, der etwas zur Luſtigkeit und zur Vergnügung beytragen konnte. Er war aber unter dieſer Bedienung ſo geruhig, als es ein Menſch von ſo vortrefflichen Gaben ſeyn kann; und weil ſie es haben wollten, daß es ſein Werk ſeyn ſollte, zu vergnügen, ſo that er es, wie es ſchien, mit aller nur erſinnlichen Hurtigkeit; ob es ihm wohl ſehr zu Herzen gieng, daß dieſes ſein Werk war. Vernünftige Leute, welche ſeine Vortrefflichkeit einſehen konnten, waren wohl vergnügt, wenn ſie ihm den Weg in der Geſellſchaft bahnen, und nach ſeiner eigenen Art ſpielen ließen. Narren aber, welche ihn zum Nachäffen herausforderten, fanden, daß er ſehr unwillig war, und ſolches auf deren Koſten that, die es verlangten: und er zeigte der Geſellſchaft die Geſtalt der eingebildeten luſtigen Kerle, auf ihr eigenes Erſuchen, als einen Spaß; aus Rache, weil man ihn verhinderte, ein Geſellſchafter zu ſeyn, um einen Poſſenreiſſer aus ihm zu machen.

Was an dieſem merkwürdigen Geſellſchafter beſonders vortrefflich war, war dieſes, daß er in denen Nachrichten, die er von Perſonen oder Gedanken gab, nicht bloß die Geſtalt ihrer Geſichter und die Art ihrer Geberden traf: ſondern er konnte auch in ſeinen Erzählungen auf ihre eigene Art zu denken fallen, und dieſes ſowohl, wenn er Stellen erzählte, worinnen die witzigſten Köpfe begriffen waren; als wenn er ſolche vorbrachte, worinnen Leute von dem allergeringſten Verſtande vorgeſtellet wurden. Es iſt gewiß ein ſo großer Beweis der Selbſtliebe zu einer Schwachheit, als man ſichs nur einbilden kann, wenn man ungeduldig iſt, daß einem nachgeſpottet wird. Nur die Eiteln, die Ceremonienmäßigen, die Stolzen, oder diejenigen, welche vermögend waren, ihre Fehler zu verbeſſern, fürchteten ihn: wir andern ergetzten uns auf das allerhöchſte; und ich weis kein Vergnügen von irgend einer gleichgültigen Art, welches ich ſo ſehr empfunden, als da ich nicht ungeduldig geworden, mich ſelbſt in der Vorſtellung zu ſehen, die er von mir machen könnte, als ich ihm misfällig geworden. Es kömmt in der That mehr von ſeiner auserleſenen Geſchicklichkeit zur Nachäffung, als von irgend einer philoſophiſchen Abhandlung her, welche ich hiervon leſen können: daß ich mich wenig um meine Perſon bekümmere, und es mir gleich viel iſt, was von meiner Geſtalt, Bildung, meinen Geberden, meiner Sprache, oder meiner Aufführung, geſaget wird. Ich habe es hauptſächlich dem armen Eaſtcourt zu danken, daß ich zu der Glückſeligkeit gelanget bin, nichts für eine Verkleinerung von mir zu halten, als was mir ein Verderbniß meines Willens verrücket.

Nichts in der Welt hat mich ſo ſehr in Verwunderung geſetzet, als daß man öfters geſaget, er ſey kein guter Schauſpieler. Allein, man muß dieſes einer Parteylichkeit gegen die erſten Comödianten, in denen Rollen, in welchen er ihnen gefolget iſt, zuſchreiben; und daß man mehr nach der Vergleichung mit dem, was vorher gefallen hat, urtheilet, als nach der Natur der Sache. Wenn ein Menſch von ſeinem Witze und ſeiner Spitzfündigkeit eine gänzliche Abweſenheit der geſunden Vernunft auf ſeinem Geſichte vorſtellen kann; als er in der Perſon des Bullfinch in dem Northern Laſs; und das Weſen einer abgeſchmackten Verſchlagenheit und Lebhaftigkeit in dem Charakter des Pounce, in dem zärtlichen Ehemanne, anzunehmen weis: ſo iſt es Thorheit, wenn man ihm ſeine Fähigkeit und gute Geſchicklichkeit, als einem Comödianten, ſtreitig machen will.

Armer Eaſtcourt! laß die Eiteln und Stolzen in Ruhe; ſie wollen ſich nicht mehr in der Bewunderung ihrer eigenen werthen Perſonen ſtöhren: und du biſt nicht länger, deiner

Verſorgung wegen, gezwungen, Dummköpfe luſtig zu machen, welche nichts von deinem Verdienſte kennen.

Es iſt den meiſten Menſchen überhaupt natürlich, auf Betrachtungen über unſere Sterblichkeit zu gerathen; wenn Zerſtöhrer der Welt zu Grabe gegangen ſind: ſich aber wenig darum zu bekümmern, wenn diejenigen, welche ergetzen und vergnügen können, von uns geriſſen werden. Ich für mein Theil aber muß den Verluſt ſolcher Geſchicklichkeiten, als derjenige Mann, von dem ich rede, in ſeiner Gewalt hatte, für einen weit ſchwermüthigern Beweis der Sterblichkeit anſehen, als die Auflöſung ſolcher Perſonen, die von einem noch ſo hohen Charakter in der Welt ſind, und die ſonſt keinen Vorzug hatten, als daß ſie lärmten, und Schaden verurſachten.

Allein; ich muß mich kürzer faſſen, und als ein Zuſchauer eine Nachricht von dieſem außerordentlichen Manne geben, welcher weder in irgend einer Zeit vor ihm, noch in derjenigen, worinnen er lebte, ſeines gleichen gehabt hat. Ich rede von ihm, als von einem Geſellſchafter, und einem Manne, der zum Umgange geſchickt war. Seine Glücksumſtände ſetzten ihn zum Gehorſame gegen die ärgſte Art von Geſellſchaft aus; ſeine vortrefflichen Eigenſchaften aber machten ihn fähig, in der allerfeinſten Geſellſchaft die beſte Figur zu machen. Ich bin einen ganzen Abend mit ihm bey Leuten von dem zärtlichſten Geſchmacke beyſammen geweſen, und habe ihn gehöret (denn er ſah, man verlangte es) meiſtentheils mit ſich ſelbſt reden; und habe ihn ſein aufgeräumtes Weſen, nebſt ſeinem Geſichte in einer höchſtergetzlichen Sprache erhalten geſehen, ohne daß er irgend einen Menſchen, oder eine Sache auf der Welt beleidiget, indem er ſich ſtets in denen Schranken hielt, wozu ihn ſeine Umſtände verbanden. Ich ſage, ich habe ihn dieſes alles auf eine ſo reiende Art thun ſehen, daß ich gewiß bin, es werde keiner von denenigen, auf die ich hier ziele, dieſes leſen, ohne ihm einiges Berübniß für ihre überflüßige Luſtigkeit und einen Thränenguß ür ſo vieles Gelächter zu ſchenken. Ich wollte wünſchen, es wäre dem Gedächtniſſe dieſes ergetzenden Menſchen einige Ehe, daß mir meine Augen viel zu voller Waſſer ſtehen, als daß e mich hier weiter fortgehen laſſen. . .

T.

* * *

Das 469ſte Stück.

Donnerſtag, den 28 Auguſt.

> Detrahere aliquid alteri, et hominem hominis incommodo ſuum augere commodum, magis eſt contra naturam, quam mors, quam paupertas, quam dolor, quam cætera, quæ poſſunt aut corpori accidere, aut rebus externis.
>
> Cicero.

Ich bin gewiß, daß es wenig großmüthige Leute giebt, welche nach großen Aemtern ſtreben würden; wenn es nicht vielmehr darum geſchähe, daß ſie Gelegenheit haben mögen, ihren Freunden, oder denen, die ſie für verdiente Leute halten, Gutes zu thun; als ſich ſelbſt Güter und Wohlleben zu verſchaffen. Denn einem edlen Gemüthe ſcheint das die ſchönſte Seite hoher Würden zu ſeyn, daß ſie einen Menſchen fähig machen, Gutes zu thun.

Diejenigen, welche unter den großen Staatsleuten ſtehen, und die Werkzeuge ſind, durch welche ſie wirken, haben noch mehr Gelegenheit, Mitleiden und Barmherzigkeit auszuüben, als ihre Obern ſelbſt. Dieſen Leuten ſind alle Kleinigkeiten bekannt, die vor ihre Herren kommen ſollen; und wenn ſie redlich geſinnet ſind, ſo werden ſie die Armuth, als eine Empfehlung derjenigen Perſon anſehen, die ſich zu ihnen wendet, und die Billigkeit ſeiner Sache für den kräftigſten Fürſprecher ſeines Beſten halten. Ein ſo geſinnter Mann, muß, wenn er in großen Geſchäfften ſteht, für einen Segen des Landes gehalten werden. Er beſchirmet die Weyſen und Witwen; er ſteht denen bey, die keinen Freund haben, und leitet die Unwiſſenden. Er verwirft die Bitten derer nicht, die ſie nicht anzubringen wiſſen, und weigert ſich nicht, einem Manne zu dienen, der die Koſten nicht bezahlen kann. Kurz, ungeachtet er alle ſeine Handlungen gerecht und billig einrichtet, ſo findet er doch tauſend Gelegenheiten, zur Ausübung der Großmuth und Mildigkeit.

Ein widerwilliger, ſauertöpfiſcher Menſch, iſt zu einem ſo
ichtigen Poſten ganz ungeſchickt; zumal wenn er noch ande-
Eigenſchaften hat, die ſeinen Zugang allen Menſchen ſchwer
achen. Den Furchtſamen oder Beſcheidenen ſchrecket ein
iches rauhes Bezeigen ab. Dem Hochmüthigen ſcheuen ſich
e diejenigen ſich zu nahen, die von ſchlechtem Stande ſind,
d ſeiner Hülfe am meiſten nöthig haben. Ein ungeduldi-
r Kopf nimmt ſich nicht die Mühe, den ganzen Verlauf
r Sache zu vernehmen.

Ein Staatsbedienter, der eine oder mehrere von dieſen wi-
igen Eigenſchaften an ſich hat, wird oftmals als eine geſchickte
nſon angeſehen, die Unverſchämtheit und die Betteley, wie
an es nennet, von ſeinem Oberherrn abzuhalten: allein, dieß
eine ſolche Vollkommenheit, die diejenige Ungerechtigkeit,
lche daraus entſtehen kann, niemals gut thun wird.

Es giebt noch zwo andere laſterhafte Eigenſchaften, die ei-
Menſchen zu dergleichen betrauten Stellen ſehr ungeſchickt
chen. Die erſte iſt ein träges Gemüth, durch welches man
er ſein Wiſſen, die entſetzlichſten Grauſamkeiten verübet.
r Grundſatz, dem ſo viele Leute im gemeinen Leben folgen,
ſollte von einem Manne, welcher in großen Geſchäfften
t, unverbrüchlich gehalten werden: nämlich, dasjenige nie-
s auf morgen zu verſchieben, was noch heute verrichtet wer-
kann. Ein Mann, der das, was gethan werden ſoll, ver-
ebt, der übet ſo lange, als er es ausgeſetzet, die höchſte Un-
chtigkeit. Die baldige Ausfertigung einer guten Sache,
ftmals dem, den ſie betrifft, eben ſo nützlich, als die Sa-
elbſt. Kurz, wenn ein ſolcher das Unheil, welches aus ſei-
Zaudern entſteht, mit den nichtswürdigen Kleinigkeiten
Vortheilen zuſammen hält, die ihn dazu veranlaſſen: ſo
de er nimmermehr einen Fehler begehen, der ſehr oft ſei-
Clienten einen unerſetzlichen Schaden thut, und dem er
einer kleinen Bemühung hätte zuvor kommen können.

Endlich aber iſt niemand ungeſchickter, zu wichtigen Ge-
ſten gebraucht zu werden, als derjenige, der, auch nur im
deſten Grade, geneigt iſt, ſich beſtechen zu laſſen. Der-

jenige iſt ein Böſewicht, der die Sache ſey ſo wichtig als ſie wolle, ſich mehr geben läßt, als was die gehörigen Sporteln ſeiner Bedienung ſind. Eine kleine Erkenntlichkeit Merkmaale der Dankbarkeit, baldige Zahlung, u. ſ. w. das ſind die Ausdrücke, unter deren Schein ſich die Geldgierde oftmals verbirgt. Ein ehrlicher Mann aber wird alle dieſe Künſte, als unverantwortlich anſehen, und bey einem mittelmäßigen Glücke, welches er mit Ehre und Redlichkeit erhält, geruhiger ſeyn; als in einem übermäßigen Vermögen zu leben; das mit dem Zufluſſe des Raubes und der Erpreſſung angeſteckt iſt. Würden alle unſere Staatsämter mit ſolcher unwandelbaren Uneigennützigkeit verwaltet: ſo würde man nicht alle Jahre Leute erblicken, die mit keiner größern Geſchicklichkeit, als die zu einem Schuſter oder Schneider gehört, zu einem erſtaunlichen Reichthume, und zu den größten Ehrenſtellen aufſchießen. Mich dünkt, dieſe Mode der Verderbniß entſteht daher, daß man den erſten den beſten Menſchen in ſolche Aemter ſetzet, der ſich darbeuth; oder daß man die verſchmitzteſten und knechtiſchten Leute dazu nimmt: anſtatt, daß man Leute wählen ſollte, die eine edle Erziehung genoſſen, und in den Lehren der Tugend, Weisheit und Wiſſenſchaft erzogen worden.

Man hat angemerkt, daß gelehrte Leute, wenn ſie in hohe Aemter kommen, dieſelben gemeiniglich mit mehrerer Redlichkeit verwalten, als die andern Leute, die keine Wiſſenſchaft ſonderlich verſtehen. Die vornehmſte Urſache hiervon iſt, dünkt mich, folgende. Ein Menſch, der ſeine Jugend mit Bücherleſen zugebracht hat, der iſt gewohnt; die Tugend erhoben, und das Laſter verworfen zu ſehen. Ein Menſch, der nichts, als den Lauf der Welt geſehen, der hat oftmals das Laſter ſiegend und die Tugend unterdrücket gefunden. Unrecht, Raub, Erpreſſung, welche in Büchern mit Schande und Schimpf bedeckt werden, die machen in der Welt oftmals die Haupteigenſchaften eines vornehmen Mannes aus; da hingegen viele Tugenden, die man in Büchern anpreiſt, als Großmuth, Redlichkeit, Gutherzigkeit, u. ſ. f. die Leute in der Welt arm und elend machen. Dieß muß nothwendig eine unterſchiedene Wirkung bey denen haben, deren Gemüther und Grundſätze gleich gut oder gleich übel ſind.

Zum mindeſten würde man den Vortheil davon haben, wenn man lauter ſtudierte und geſchickte Leute zu den Bedienungen nähme, daß ihnen der Wohlſtand beſſer anſtehen würde, als wenn man die dümmſten und nichtswürdigſten Leute, den Pilzen gleich, auf den höchſten Staffeln des Glücks und der Ehren erblicket. T*.

* *

Das 470ſte Stück.

Freytags, den 29 Auguſt.

> Turpe eſt difficiles habere nugas,
> Et ſtultus labor eſt ineptiarum. *Mart.*

Es iſt mir ſeit einigen Jahren oftmals ſehr übel bekommen, wenn ich die neuen Ausgaben der ſogenannten Schulbücher (Aut. claſſ.) ein wenig ſorgfältig durch- eblättert: denn ich habe mehr als die Hälfte des Buches it den **verſchiedenen Lesarten** angefüllet gefunden. Venn ich denn aber nun dachte, ich würde auch hierin- en, einige gelehrte Noten über eine dunkele Stelle ei- es lateiniſchen Poeten finden, ſo habe ich hergegen bloß efunden, daß dieſes oder jenes alte Manuſcript, an att eines ac ein et gehabt; und dergleichen wichtige ntdeckungen mehr. Gewiß, wenn uns eine **verſchie- ene Leſeart** einen verſchiedenen Verſtand der Worte, er eine beſondere Schönheit, in einer alten Schrift ent- cket; ſo thut der Herausgeber ſehr gut, daß er ſelbige nzufüget; aber, wenn er von nichts anders, als von der rſchiedenen Art redet, daſſelbe Wort zu buchſtabieren, und r die verſchiedenen Irrthümer und Verſehen zuſammen chet, die von zwanzig oder dreyßig Abſchreibern begangen worden ſind; ſo thut er nichts mehr, als daß er einem gelehrten Leſer die Zeit verderbet, und den Einfältigen das Maul aufſperret.

Ich habe mir oft, bey mir ſelbſt vorgeſtellet, wie aufgebracht nicht ein alter Schriftſteller ſeyn würde, wenn er die mancherley Ungereimtheiten im Verſtande und in der Wortfügung ſehen ſollte, welche ihm durch einiger ſolcher verſchiedenen Lesarten, beygemeſſen werden. In einer ſaget er etwas, das gar keinen Verſtand hat; in einer andern brauchet er eine Redensart, die niemals üblich geweſen; und kurz, es giebt kaum irgend einen Fehler im Reden oder Schreiben, den nicht der beſte alte Scribent begangen hat; wofern wir ihn in den Worten derer Abſchriften leſen ſollten, welcher dieſer und jener arbeitſame Schriftſteller in dem Verfolge ſeines Werkes zu erläutern beliebet hat.

Ich zweifle nicht, daß nicht das Frauenzimmer und die Herren Stutzer ſehr begierig ſeyn werden, zu wiſſen, wovon ich hier eigentlich reden will. Ich will alſo, ihnen zu gefallen, ein Exempel herſetzen, darinnen ich mich bemühe, nach Art derer Herren zu ſchreiben, die in der gelehrten Welt einen ſo hohen Platz erreichet haben. Zu dieſem Ende ſetze ich voraus, daß folgende Verſe * ein altes Gedicht ſind, das ich der Welt in einer neuen Auflage verbeſſert darſtelle, und dem ich alle die verſchiedenen Lesarten anhänge, die ich in etlichen vorhergegangenen Ausgaben, und alten Manuſcripten finde. Diejenigen, welche an meinen verſchiedenen Lesarten kein Vergnügen haben, werden es vielleicht an den Verſen empfinden, die noch niemals gedruckt worden ſind.

Graf [a] Friedrich [b] thät [c] ausreiten [d]
Mit ſeinen Edelleuten:
Und da er an Kronheide [e] 'nan [f] kam,
Begegnet ihm ſein Kammerwahn. [g]

Da

---

* Weil es nicht möglich geweſen, das engländiſche Exempel in allen Stücken zu brauchen: ſo hat man hier ein deutſches Bergmannslied genommen, und dennoch die Anmerkungen des Zuſchauers aufs genaueſte nachgeahmet.

Da fiel Graf Friedrichen [h] ſein Schwerdt [i]
Seiner Gemahlinn wohl [k] in ihr Herz;
Da zog er aus ſein Hemdlein weiß,
Verband ſein Liebchen mit allem Fleiß.

Da befahl er ſeinen [l] Edelleuten:
Sie wollten fein länderlich reiten;
Und als er über Kronheide naus [m] kam
Seine Frau [n] Mutter ihm entgegen kam.

Bis [o] willkommen lieber Herr Sohne [p] mein,
Und alle die mit dir gekommen ſeyn!
Sollte das meine liebe Schnure [q] ſeyn?
Ich bilde mir das Ding gar nicht ein.

Wie ſieht ſie denn ſo bleiche
Wie eine todte Leiche?
Wie ſieht ſie denn ſo erdenfahl
Als wenn ſie ein Kind gebähren ſoll. [r] ꝛc.

Anmerkungen.

) **Graf.** Einige Manuſcripte, wie z. E. das in der
aniſchen Bibliothek, leſen Graff: der wolfenbüttelſche
r aber, lieſt ein einfaches f. Dieſes iſt der Ausſprache
äßer, darum haben wir es beybehalten.
) **Friedrich.** Scioppius, Scaliger und andere ſchie-
hier ein e ein, und leſen Friederich, aber weil dieß dem
benmaaße zuwider iſt; ſo haben wir es zu ſeiner ächten
t wieder hergeſtellt, und dieſe Synæreſin beobachtet, die
unwiſſenden Abſchreibern verſehen worden.
) **thät.** Das bodlejaniſche Manuſcript lieſt thar.
) **ausreiten.** Burmann lieſt aus unverantwortlicher
iſſenheit ausreuten: allein man leſe auf unſere Gefahr,
reiten. Das ſind Quartanerſchnitzer! der Kerl war ein
än er! was verſtund er davon?
) **Kronheide.** Hier ſind die Manuſcripte und Ge-
tſchreiber einander in den Haaren; einige leſen Grün-

heide, andere Granheide, andere Cronheide: die erſten begehen eine critiſche Verwägenheit, contra omnium Codicum fidem. Das letzte ſcheint zwar wegen des lateiniſchen Urſprunges gegründeter zu ſeyn: allein falſch! Die Griechen ſchreiben Καλλιμαχος, der Lateiner aber machet ein *C* daraus Callimachus, weil das *K* kein lateiniſcher Buchſtab iſt. Da nun wir Deutſchen kein *C* haben, außer in lateiniſchen Wörtern, ſo ſchreiben wir billig ein *K* dafür: wie die Griechen von Cæſar Καισαρ machten.

f) 'nan. Gräv und Gronov leſen hinan. Aber ſie verrathen ihre Unwiſſenheit in der Proſodie. Es iſt eine ΑΦαιρεσις, wie noch viele heutige Dichter nein für hinein, naus für hinaus, ſchreiben.

g) Kammerwahn. Wären mir nicht alle Manuſcripte zuwider; ſo würde ich hier das h auslaſſen, welches in das Wort Wagen gar nicht hinein gehöret. Du ſprichſt, das g und h ſind Litteræ ejusdem organi, und können alſo leicht verwechſelt werden: allein dieß iſt der Analogia zuwider, welche ſich gar nicht an die Organa kehret. So finden wir z. E. lahn für laſſen, die doch unſtreitig diverſiſſimi Organi ſind, indem h eine gutturalis, ſſ aber eine dentalis iſt.

h) Friedrichen. Das wieneriſche Manuſcript hat an ſtatt Friedrichen, Friedrich in; allein der Poet müßte raſend geweſen ſeyn, wenn er ſo geſchrieben hätte: denn da kömmt gar kein Sinn heraus, und die andere Zeile würde ſich zur erſten nicht reimen.

i) Schwerdt. Man merke dieſe Rechtſchreibung! Die neuern Wortforſcher irren, wenn ſie entweder Schwerd oder Schwert ſchreiben.

k) wohl. Andere Manuſcripte haben tief, noch andere recht; dieß letzte haben große Leute gebilliget, und es ließe ſich ſehr wohl hören: allein ich habe nichts für meinen Kopf ändern wollen.

l) Seinen. Etliche leſen ſein'n Edleuten, und es iſt wahr! Das Sylbenmaaß ſcheint es zu erfordern. Wer das Herz hat, klüger zu ſeyn, als die Alten geweſen ſind, der wage es darauf!

m) Haus. Siehe die Note (ſ).

n) Frau Mutter. Bentley will, es ſoll Mama heißen, weil es eine Gräſinn geweſen. Allein, er beſinnet ſich auf die Zeit nicht, da dieſer Graf gelebet hat; und da man noch nicht franzöſiſch können mußte.

o) Bis. Der pariſiſche und berliniſche Codex ſollen hier ſey leſen; doch, weil mir es nur ein Reiſender erzähler, ſo kann ich es nicht glauben. Alle andern leſen bis; man müßte noch andere Bibliotheken nachſehen.

p) Sohne. Da ſieht man, daß diejenigen recht reden, die in Vocativo, Herre, ſagen, obgleich der Nominativus Herr heißt. Es iſt ad formam Sohne von Sohn.

q) Schnure. Auch diejenigen haben hier einen Beweis ihrer Regel, die dem Fœminino ein e beyſetzen. Z. E. die Hande, u. ſ. w. Denn unſer Poet ſagt Schnure, nicht Schnur.

r) Soll. Einige leſen ſall, und berufen ſich auf den Reim; allein woher weis man es denn, ob die Alten nicht das fahl wie ein Kametz-Katuph oder wie ein gewiſſes polniſches a, welches wie ein o klingt, ausgeſprochen haben. Man muß nicht ſo naſenweis ſeyn, die Alten zu hofmeiſtern, zumal in Dingen, die ſo ſehr ungewiß ſind!

T.

* * *

Das 471ſte Stück.

Sonnabends, den 30 Auguſt.

Ἐν ἐλπίσιν χρὴ σοφὰς ἔχειν βίον. *Euripid.*

Die gegenwärtige Zeit giebt dem Gemüthe des Menſchen ſelten Geſchäffte genug. Die Gegenſtände des Schmerzens oder der Vergnügung, der Liebe oder der Bewunderung liegen nicht dicht genug in dem Leben beyſammen, um die Seele in beſtändiger Wirkſamkeit zu erhalten, und ihren Kräften eine unmittelbare Uebung zu verſchaffen. Um nun dieſem Mangel abzuhelfen, damit es dem Gemüthe nicht an Geſchäfften fehlen möge, und daß es beſtändig Vorrath zum Denken habe: ſo iſt es mit gewiſſen Kräften begabt, welche dasjenige wieder zurück rufen können, was vergangen iſt, und dasjenige vorherſehen, was noch kommen ſoll.

Dieſes wunderſame Vermögen, welches wir das Gedächtniß nennen, ſieht beſtändig zurück, wenn wir nichts gegenwärtig haben, uns zu unterhalten. Es iſt gleich denen Behältniſſen bey verſchiedenen Thieren, welche mit Vorrathe von ihrem vorigen Futter angefüllet ſind; welches ſie wiederkäuen können, wenn es ihnen an gegenwärtiger Nahrung gebricht.

Wie nun das Gedächtniß dem Gemüthe in ſeinen ledigen Augenblicken zu Hülfe kömmt, und durch die Vorſtellungen von dem Vergangenen nicht zuläßt, daß es von Gedanken leer ſey: ſo haben wir auch noch andere Kräfte, welche das Gemüth auf das Künftige lenken und richten. Dieſes ſind die Leidenſchaften der Hoffnung und Furcht.

Durch dieſe zwo Leidenſchaften gehen wir vorwärts in das Zukünftige, und bringen ſolche Gegenſtände zu unſern gegenwärtigen Gedanken, welche in den entfernteſten Tiefen der Zeit verborgen liegen. Wir leiden ein Elend und genießen eine Glückſeligkeit, bevor ſie noch wirklich da ſind. Wir können über die Sonne und Sterne hinaus gehen, oder ſie aus dem Geſichte ver-

verlieren, indem wir in die entfernteſten Theile der Ewigkeit hinaus wandern, wenn Himmel und Erde nicht mehr ſeyn werden.

Was für Gedanken kann man nicht, vermittelſt derjenigen Kraft, haben, die ſich einbilden kann, daß das Daſeyn eines Geſchöpfes durch die Zeit umſchränket werden muß! Allein ich will mich in dieſem Blatte in die beſondere Leidenſchaft einſchränken, welche unter dem Namen der Hoffnung vorkömmt.

Unſere wirklichen Vergnügungen ſind an der Zahl ſo wenig und ſo flüchtig, daß der Menſch ein höchſt elendes Weſen ſeyn würde: wenn er nicht mit dieſer Leidenſchaft begabt wäre, welche ihm einen Geſchmack von allen den guten Dingen giebt, die in ſeinen Beſitz kommen können. **Wir ſollen alles hoffen, was gut iſt,** ſaget der alte Dichter, **Linus: weil nichts iſt, was man nicht hoffen kann, und nichts, welches uns die Götter zu geben nicht vermögen.** Hoffnung belebet alle die ſtillen Theile des Lebens, und erhält das Gemüth in den allermüßigſten und unempfindlichſten Stunden munter. Sie machet, daß das Gemüth beſtändig heiter und aufgeräumt iſt. Sie iſt eine Art von einer lebendigen Wärme in der Seele, welche ſie erquicket und erfreuet, wenn ſie gleich nicht darauf Achtung giebt. Sie machet den Schmerz leicht, und die Arbeit angenehm.

Außer dieſen verſchiedenen Vortheilen, welche von der Hoffnung entſtehen, findet ſich noch ein anderer, der nicht einer von den geringſten iſt; und das iſt ihre große Kraft, uns abzuhalten, daß wir nicht einen gar zu großen Werth auf unſere gegenwärtigen Vergnügungen ſetzen. **Cäſars** Ausſpruch iſt ſehr bekannt. Als er alle ſein Vermögen an ſeine Freunde verſchenket hatte: ſo fragte ihn einer unter ihnen, was er denn für ſich behalten hätte? worauf dieſer große Mann antwortete: **Die Hoffnung.** Seine natürliche Großmuth hinderte ihn, dasjenige hochzuſchätzen, was er gewiß beſaß, und richtete alle ſeine Gedanken auf etwas, das von größerm Werthe war, und er vor Augen hatte. Ich zweifle nicht, ein jeder Leſer werde eine Sittenlehre aus dieſer Geſchichte ziehen, und ſie ohne meine Anführung auf ſich ſelbſt anwenden.

Die alte Geſchichte von Pandorens Büchſe, wovon viele Gelehrte glauben, daß ſie unter den Heiden nach der Sage von dem Falle des Menſchen gemacht worden, zeiget uns, für was für einen kläglichen Zuſtand ſie das gegenwärtige Leben, ohne Hoffnung gehalten. Um den äußerſten kläglichen Zuſtand recht vorzuſtellen, erzählen ſie, daß unſerm Stammvater, nach der heidniſchen Gottesgelahrtheit, ein großes Gefäß von der Pandora überreicht worden. Als er den Deckel deſſelben aufgemacht, ſaget die Fabel, ſo ſey alles Unglück und Elend, welches die Menſchen befallen kann, und wovon ſie bisher gänzlich befreyet geweſen, herausgeflogen. Die Hoffnung, welche mit einer ſo ſehr ſchlechten Geſellſchaft in der Büchſe verſchloſſen geweſen, habe ſich, an ſtatt mit den andern Dingen herauszufliegen, ganz dicht an dem Deckel derſelben gehalten, als er wieder über derſelben zugemacht worden.

Ich will nur zwo Betrachtungen über dasjenige anſtellen, was ich bisher geſagt habe. Erſtlich, daß keine Art des Lebens ſo glückſelig iſt, als diejenige, welche mit Hoffnung angefüllet iſt; vornehmlich wenn die Hoffnung wohlgegründet, und der Gegenſtand derſelben von einer erhabenen Art und ſeiner Natur nach geſchickt iſt, diejenige Perſon glückſelig zu machen, welche derſelben genießt. Dieſer Satz wird denjenigen ganz deutlich ſeyn, welche erwägen, wie gering die gegenwärtigen Vergnügungen des allerglückſeligſten Menſchen, und wie wenig zureichend ſie ſind, ihm eine völlige Zufriedenheit und Beruhigung in denſelben zu geben.

Meine andere Betrachtung iſt dieſe, daß ein gottſeliges Leben den größten Ueberfluß an wohlgegründeter Hoffnung hat, und auf ſolche Gegenſtände gerichtet iſt, welche vermögend ſind, uns vollkommen glückſelig zu machen. Dieſe Hoffnung bey einem gottſeligen Menſchen iſt weit ſicherer und gewiſſer, als die Hoffnung irgend eines zeitlichen Glücks, weil ſie nicht allein durch die Vernunft, ſondern auch durch den Glauben geſtärket wird. Sie hat zugleich ihre Augen auf denjenigen Zuſtand beſtändig gerichtet, welcher in ſeinem wahren Begriffe die allervollkommenſte Glückſeligkeit enthält.

Ich habe vorher gezeiget, wie der Einfluß der Hoffnung überhaupt das Leben verſüßet und unſern gegenwärtigen Zuſtand erträglich, wo nicht angenehm machet. Allein eine gottſelige Hoffnung hat noch viel größere Vortheile. Sie unterſtützet nicht allein das Gemüth unter ſeinem Leiden, ſondern machet auch, daß es ſich bey demſelben vergnügt: weil es das Werkzeug ſeyn kann, ihm den letzten und Hauptendzweck aller ſeiner Hoffnung zu verſchaffen.

Die gottſelige Hoffnung hat gleichfalls, vor allen andern Arten der Hoffnung, dieſen Vortheil, daß ſie vermögend iſt, einen ſterbenden Menſchen wiederum aufzuleben, und ſein Gemüth nicht allein mit geheimem Troſte und Erquickung, ſondern auch zuweilen mit Freude und Entzückung anzufüllen. Er triumphiret in ſeinen letzten Zügen; indem die Seele mit Vergnügen dem großen Gegenſtande zueilet, welchen ſie beſtändig im Geſichte gehabt; und den Leib mit einer Erwartung verläßt, daß ſie mit demſelben in einer herrlichen und freudigen Auferſtehung wiederum werde vereiniget werden.

Ich will dieſen Verſuch mit den kräftigen Ausdrückungen einer lebendigen Hoffnung beſchließen; deren ſich der Pſalmendichter; mitten unter denjenigen Gefährlichkeiten und Widerwärtigkeiten; bedienet, welche ihn umringet: denn die folgende Stelle hat ſo wohl ihren gegenwärtigen und perſönlichen, als ihren künftigen und prophetiſchen Verſtand. *Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er iſt mir zur Rechten: darum werde ich wohl bleiben. Darum freuet ſich mein Herz; und meine Ehre iſt fröhlich, auch mein Fleiſch wird ſicher liegen. Denn du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen; und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweſe. Du thuſt mir den Weg zum Leben kund; vor dir iſt Freude die Fülle, und lieblich Weſen zu deiner Rechten ewiglich.*

* *

Das 472ſte Stück.

Montags, den 1 September.

— — Voluptas
Solamenque mali. *Virg.*

Vor einiger Zeit ward mir ein gewiſſer Vorſchlag gethan, welcher mit einer Vorrede begleitet war, die von vielen und unzähligen Gelegenheiten zur Barmherzigkeit in einem Volke handelte; und diejenigen von den Reichen, welche mit irgend einer Krankheit oder Beſchwerniß behaftet wären, ermahnte, ſich inſonderheit derer Armen anzunehmen, die eben dergleichen Plage unterworfen ſind; und da es ihnen unmöglich wäre, alle Armen zugleich zu verſorgen, doch nur eine Fürſorge für diejenigen zu haben, die in Abſicht auf gewiſſe Beſchwerden, ihre Mitbrüder ſind. Der Urheber dieſes Vorſchlages iſt durch die Geſchicklichkeit des Herrn Wilhelm Read von einer Augenkrankheit geheilet worden; und hat ſich daher vorgenommen, aus Dankbarkeit für dieſes Glück, ſein Lebenlang drey arme Blinden zu verpflegen. Dieſes Unglück iſt ſo ſehr groß, und doch dabey ſo ſelten, daß es allem Anſehen nach etwas leichtes wäre, alle Elenden von dieſer Art zu verſorgen, wenn nur einige reiche Augenkranken das ihrige dazu beytragen wollten. Dem ſey wie ihm wolle, ſo fließt dieſer Vorſchlag aus einem ſehr guten Grunde, und es würde ein ſchönes Band der Geſellſchaft und Tugend ſeyn, wenn wir uns noch durch ſolche beſondere Bewegungsgründe bewegen ließen. Der ordentliche Grund des Umganges, und der Vertraulichkeit unter den Menſchen, iſt das Belieben an einerley Ergetzung: und wie leicht kann nicht auch eine gleiche Drangſal ein Antrieb zur Freundſchaft werden? Wenn alle Reichen, die von der Gicht lahm ſind, welches ſie einem überflüßigen Wohlleben zu danken haben, ſich aller derer annehmen wollten, die ohne ihre Schuld zu Krüppeln geworden ſind; und ſich bewegen ließen, einigen wenigen arbeitſamen Leuten zu helfen, die von unglücklichen Schlägen, Fällen, oder andern Zufällen dieſer oder der Schwachheit, zu dieſem Unglücke gekommen ſind: wollten, ſage ich, ſolche Gichtbrüchige ſich der Nothdurft anderer ihres gleichen annehmen, ſo würde die innerliche Ueberzeugung dieſer Großmuth ihnen der beſte Julep, die kräftigſte Herzſtärkung, und der ſchönſte ſchmerzenſtillende Balſam, in dem Reißen, der Angſt und Plage dieſer elenden Krankheit ſeyn. Eben dieß gilt von allen andern geiſtlichen und leiblichen Uebeln. Dieſe Claſſen der Mildigkeit würden unfehlbar auf ganze Völker und Jahrhunderte lauter Heil und Segen bringen; ja wenn die Leute nicht wider allen Begriff, den man ſich von dem Umgange machen kann, der unter ihnen ſeyn ſoll, von der Liebe zur Welt ſo ſehr eingenommen wären: ſo würde es eben nicht unvernünftig ſeyn, wenn ein armer Mann mitten in ſeinem höchſten Schmerze, und in der Trübſal, die ihm der Mangel und die Armuth verurſachen, einem ſiechen Aldermanne folgenden Zettel zuſchickte:

An den Herrn Baſilius Vollauf.

Mein Herr,

„Sie haben die Gicht und den Stein, und ſechzig
„ tauſend Pfund Sterling; ich habe die Gicht
„und den Stein, und keinen Häller dazu. Ich will
„für ſie bethen, und bitte dem Ueberbringer zwan-
„zig Schillinge zu zahlen, die ich empfangen haben
„will.

Krüppelburg, den 29 Auguſt, 1712.

Lazarus Hoffewohl.

Des Leſers eigenes Urtheil, wird ihm die Billigkeit einer ſolchen Correſpondenz leicht anzeigen, und ihn dieſelbe auf hunderterley Art verändern lehren; ich aber will itzt, wie ich angefangen, dieſes Blatt mit Betrachtungen über die Blindheit, beſchließen. Folgender Brief ſcheint von einem Gelehrten zu kommen, der, nachdem er ſeine Augen eine Zeitlang nicht brauchen können, anjetzt wieder zu ſeinen Büchern zurück gekehret iſt. Die Glückſeligkeit, die er ſelbſt wieder erlanget zu haben bezeiget, iſt das beſte Lob, welches er ſeinem Arzte geben kann.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich neulich Ihren vortrefflichen Gedanken von dem Vergnügen der Einbildungskraft nachdachte: ſo ſann ich zugleich nach, welchem von unſern Sinnen wir wohl den größten Theil unſerer Ergetzungen zu verdanken haben; und beſchloß gar bald bey mir, daß es das Geſicht wäre. Dieſer iſt der oberſte von allen unſern Sinnen, die Mutter aller Künſte und Wiſſenſchaften, der die Gröbheit der ungeſchliffenen Gemüther zu einer gewiſſen Artigkeit gebracht hat, welche die feinen Köpfe von der Rauhigkeit des großen und kleinen Pöbels unterſcheidet. Das Geſicht iſt die große Wohlthäterinn, die uns mit den entzückendeſten Empfindungen beſeliget, die wir aus dem Anſchauen der wunderwürdigen Werke der Natur genießen. Dem Geſichte haben wir die Höhe, die Größe und den Lauf der Planeten, ihre verſchiedenen Arten des Laufes um den allgemeinen Mittelpunct des Lichtes, der Hitze, und Bewegung; nämlich, um die Sonne, zu danken. Ja das Geſicht geht noch weiter zu den Fixſternen, und giebt dem Verſtande tüchtige Gründe an die Hand, zu beweiſen, daß ein jeder von denſelben eine Sonne ſey, die ſich um ihre eigene Axe in dem Mittelpuncte ihres eigenen Wirbels drehet, und denen ihr zugerechneten Planeten, eben die Dienſte thut, die unſere herrliche Sonne uns leiſtet. Ich will meine Unterſuchungen des Geſichtes hiermit noch nicht enden, ſondern ſelbige weiter, bis in die unendliche Milchſtraße führen, und daſelbſt das helle Feuer der Galaxie; in unzählige

„Welten vertheilen, die aus deutlich unterſchiedenen Sonnen, und deren zugegebenen Planeten beſteht. Ungeachtet die Augen deren eigentliche Beſchaffenheit nicht weiter verfolgen können, ſo bewegen ſie doch die Einbildungskraft, auf neue Entdeckungen zu ſinnen, bis ſie auf den entſetzlichen Raum unendlicher Welten geräth.

„Das Geſicht lehret den Meiſſel der Bildhauer, dem lebloſen Marmor und Metalle Leben und Othem verleihen, und den Pinſel der Maler, wie er ſeine flache Leinwand mit Figuren bezeichnen ſoll, die mit eingebildeten Seelen begeiſtert ſind. Es iſt wahr, die Muſik kann ſich auch urſprünglicher Vorzüge rühmen, da Jubal durch die verſchiedenen Töne ſeiner Hämmer auf den Amboß, die erſte Tonkunſt erfunden, die jenen Vätern vor der Sündfluth gefiel. Allein das Geſicht hat dieſe wilden Töne nicht nur zur Ordnung und zu einer Uebereinſtimmung gebracht; ſondern es führet auch dieſe Harmonie bis in die entlegenſten Ende der Erden, ohne daß man eines Tones nöthig hat. Dem Geſichte müſſen wir nicht nur alle Entdeckungen der Philoſophie, ſondern auch alle göttliche Erfindungen der Dichtkunſt zuſchreiben, die den Leſer im Homer, Virgil und Milton entzücken.

„Da das Geſicht die Welt verbeſſert hat: ſo verſchaffet es uns auch das angenehmſte und dauerhafteſte Vergnügen. Es mag die Liebe, die Freundſchaft, die väterliche Zuneigung, die Kinderspflicht, und die eheliche Treue, die Freude bezeugen, die ihnen das Geſicht bey der Erblickung einer abweſend geweſenen Perſon verſchaffet. Jedoch, ich würde kein Ende finden, wenn ich alles Vergnügen, welches das Geſicht uns verſchaffet, erzählen wollte; ein jeder, der es beſitzt, empfindet es, fühlet es, und genießt es, in jedem Augenblicke, da er es brauchen will.

„Da nun unſer größtes Ergetzen und Wiſſen vom Geſichte herrühret: ſo hat ſich auch die Vorſicht in dem ihm

„beſtimmten Gliede viel gefliſſener bewieſen, als in den Werkzeugen
„der andern Sinne. Dieſe erſtaunende Maſchine iſt
„in ihren Mäuslein, Häuten und Säften, wunderbar eingerichtet.
„Die Bewegungen des Auges werden durch die
„Mäuslein wunderbar gelenket; die Durchſichtigkeit der
„Feuchtigkeiten läßt die Lichtſtralen durchfallen; die Stralen
„werden ordentlich durch deren Figur zurück geworfen, indem
„das ſchwarze Häutchen verhindert, daß ſie ſich nicht durch
„das Zurückprallen vermiſchen. Es iſt auch in der That
„wunderbar, wenn man bedenket, wie vielerley Figuren das
„Auge fähig iſt, auf einmal zu faſſen, und zu gleicher Zeit
„von ihrer Stellung, Lage, Figur, und Farbe zu urtheilen.
„Das Auge wachet für unſere Sicherheit; es leitet unſere
„Schritte, und führet uns zu allen ſichtbaren Gegenſtänden,
„deren Schönheit und Verſchiedenheit uns lehret und ergetzet.

„Da nun die Ergetzungen und der Vortheil des Geſichts
„ſo gar groß ſind: ſo muß ja deſſen Verluſt ſehr ſchmerzlich
„ſeyn. Hiervon giebt Milton aus eigener Erfahrung den
„deutlichſten Begriff, ſo wohl im dritten Buche vom verlornen
„**Paradieſe**, als in **Simſons Kämpfern**:

Jetzund komm ich zu dir,
Und mein Gemüthe fühlt dein Allmachtslicht; doch du
Kehrſt in mein Auge nicht, das ſich vergeblich dreht,
Dein ſcharfes Feur zu ſehn, und keine Dämmrung ſpürt.

„Und kurz darauf:

Der ſüße Tag bricht an, für jede Jahreszeit,
Doch für mein Auge nicht, das keinen Tag erkennt.
Des Frühlings Blumenreich, der Sommerroſe Pracht,
Der Heerden Munterkeit, der Schönheit göttlich Bild
Sind mir ein finſtres Werk; und ewge Dunkelheit
Umgiebt mein Augenlicht. Der Menſchen freudig Thun,
Ihr weisheitsvoll Bemühn, iſt ewig mir verwehrt.
Das unbeſchriebne Buch von Werken der Natur,
Iſt auch vor mir verlöſcht; und ſeh ich ja was ein:
So ſchwindet doch gar bald der Weisheits helles Licht.

„Und wiederum in ſeinem Simſon:

Doch kurz,
Mein Augenlicht gebricht! dieß, dieſes geht mir nah!
Bey Feinden blind zu ſeyn! o! aller Ketten Laſt,
Arm und gefangen ſeyn, und alt dazu, gilt nichts!
Licht! Gottes erſtes Werk! dieß Licht erblick ich nicht!
Und jeder Wolluſtsſtrom, den es ſonſt mit ſich führt,
Iſt hin.

„Und wiederum:

— — — Und muß noch als ein Kind
Auf andre Hände ſehn, bin ſelber nicht mein Herr.
Ich lebe, doch nur halb; halb nenn ich ſelbſt mich todt.
O Schatten! Finſterniß! Laß nur ein Mondlicht zu!
O ewig dunkle Nacht! o ewge Finſterniß!
Ach hoffe keinen Tag!

„Da nun der Beſitz unſers Geſichtes ein ſo großes Glück,
„und der Verluſt deſſelben, ein ſo entſetzliches Uebel iſt, wie
„vortrefflich und ſchätzbar iſt denn nicht die Geſchicklichkeit
„derer Augenärzte, die das letzte erſetzen, und das erſte wie-
„der verſchaffen können? Mein häufiges Durchleſen der
„Nachrichten, in den öffentlichen Zeitungen, (der angenehm-
„ſte Zeitvertreib, den ſie gemeiniglich darbiethen:) hat mir
„mancherley Erleichterungen in dieſer Art bekannt gemacht,
„die meine Landesleute durch die Geſchicklichkeit des Herrn
„D. Grant, Sr. Majeſtät außerordentlichem Augenarztes,
„erhalten haben. Seine glückliche Hand hat in den letzten
„vier Jahren, mehr als hundert Leuten wieder zu ihrem Ge-
„ſichte verholfen. Etliche haben durch ſeinen Rath wieder
„ſehen können, die von Mutterleibe an blind geweſen, wie
„aus dem bekannten Beyſpiele des Jones von Newing-
„ton erhellet. Ich ſelbſt bin von ihm an einer Augen-
„ſchwachheit geheilet worden, die der Blindheit ſehr nahe
„war, und glaube alſo alles ganz gern, was man von der
„Geſchicklichkeit dieſes Mannes erzählet. Ja, ich weis auch,
„daß manche, die die Koſten einer Cur nicht bezahlen kön-

„nen, ſeiner Hülſe aus bloßer Barmherzigkeit genoſſen haben. Allein, ich würde meinen Brief zu ſehr verlängern, wenn ich ein Verzeichniß aller der beſondern Curen herſetzen wollte, die er gethan hat; was ich geſaget habe, iſt genug, diejenigen in ihrem Elende zu tröſten, die dergleichen Zufälle haben; indem ſie hoffen können, nicht länger auf dieſe Art jammervoll zu ſeyn, weil wir noch einen ſo vortrefflichen Augenarzt am Leben haben, als Herr D. Grant iſt. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
T.* Philanthropus.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 473ſte Stück.

Dienſtags, den 2 September.

Quid? ſi quis vultu torvo ferus & pede nudo
Exiguæque togæ ſimulet textore Catonem;
Virtutemne repræſentat moresque Catonis? *Horat.*

An den Zuſchauer.

Mein Herr,

„Ich bin jetzo auf dem Lande, und bringe meine meiſte Zeit mit Leſen oder mit Nachſinnen, über dem, was ich geleſen, zu. Ihre Blätter bekomme ich auch allezeit, und ſie rühren mich ſo ſehr, daß ich ganz auf Ihre Art zu denken anfange. Vorjetzo empfehle ich Ihnen eine Materie, die Sie noch nicht berühret haben, nämlich das Vergnügen, welches einige Leute an ihren Unvollkommenheiten zu haben ſcheinen, und welches man faſt den Mängelſtolz nennen mochte.

„möchte. Ein gewiſſer großer Schriftſteller glaubet, daß dieſes das Gegentheil vom Neide ſey: allein ich halte dafür, daß es vielleicht aus demſelben entſtehe. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß ein ſolcher Menſch gern von ſich ſpricht; ſeine Verdienſte, wie er meynet, dadurch erhöhet, daß er ſie verkleinert; ſeine Fehler öffentlich lobet, und frey geſteht, daß er gewiſſe lüderliche Verſehen begehe: und dieſes alles thut er, damit man ihn nur für eine Perſon von außerordentlichen Verdienſten und großen Gaben halten möge. Inſonderheit pflegen ſich ſolche Leute einer unvernünftigen Nachläßigkeit im Tanzen, Fechten und Reiten, und einer unbilligen Verachtung der neuern Sprachen zu rühmen. Dergleichen ſatiriſche Lobſprüche ſeiner ſelbſt, verdienen wohl, daß Sie derſelben gedenken. Ich kenne einen von dieſen Herren, der ſich für verbunden hält, ſeine Zuſagen, und daß man mit ihm geſprochen hat, zu vergeſſen: und wenn man ihn hierauf wieder zu ſehen bekömmt, ſo hoffet er, daß man ſolches nicht übel nehmen werde: denn er hätte das ſchlechteſte Gedächtniß von der Welt. Einer von dieſen Herren fuhr neulich plötzlich von ſeinem Stuhle auf, und ſagte: wahrhaftig nun fällt mirs ein! ich ſoll zu meinem Pachter Nortmann kommen, und mit ihm abrechnen; ob es aber heute oder morgen iſt, das weis ich doch nun wieder nicht! Allein, ich weis es ganz gewiß, daß er ſo gar die Stunde und Minute gewußt, und zu rechte Zeit da geweſen iſt. Dieſe vergeſſenen Leute haben, welches ihren Fehler vergrößert, gemeiniglich das beſte Gedächtniß von der Welt; wie ich ſolches oftmals nur gar zu deutlich gemerket habe, wenn ſie ſich zuweilen aus Verſehen der Dinge erinnerten. Zween oder drey von ihnen, die ich kenne, wiſſen die meiſten von unſern neuen Trauerſpielen auswendig. Noch neulich bath ich einen gewiſſen Menſchen, der für einen guten Vorſchneider bekannt iſt, (aber welcher Vollkommenheit er ſich ſchämet, als wenn ſie ſeine Verdienſte vermindern möchte) er möchte doch eine Schüſſel, die vor ihm ſtund, vorlegen: allein, er entſchuldigte ſich, und indem er erröthete, ſagte er,

„er könnte nichts weniger, als vorſchneiden; ungeachtet man es ihm mit hundert Zeugen beweiſen kann. Ich will hiermit nicht ſagen, daß es das höchſte Lob für einen vornehmen Mann ſey, wenn er mit allen Künſtlern um die Wette ſtreiten, und ſich beſtreben wollte, ſie in allen ihren Kunſtgriffen zu übertreffen; nichts minder, als dieſes! aber ich ſage nur, daß man ſich keiner löblichen Sache ſchämen ſoll. Weil dieſe Begierde, mit Unvollkommenheiten groß zu thun, ſich auf vielerley Art zeiget: ſo ſieht man oft, daß ein ſolcher Menſch ſich wohl gar über ſeiner weißen Wäſche ſchämet, und das Lob eines witzigen Kopfes, durch eine Nachläßigkeit in der Kleidung, ſuchet. Weil ich einmal auf dieſe Materie gekommen bin: ſo muß ich doch auch noch eine beſondere Narrheit bemerken, die von eben derſelben Urſache herrühret. Denn ſo, wie oberwähnte Gecken gern mit einigen großen Leuten in eine Claſſe kommen wollen, welche dieſen oder jenen Fehler an ſich haben: ſo giebt es auch noch andere, welche ſich geringern Leuten gleich ſtellen, und gewiſſe Vorzüge beſitzen wollen, die ihnen fehlen. Noch kürzlich hörte ich einen jungen Menſchen, der ganz vernünftig iſt, ſich wegen ſeiner Unwiſſenheit im Hebräiſchen, Griechiſchen, und in den orientaliſchen Sprachen rühmen. Indem er nun ſeinen Ekel vor dieſen Sprachen kund machte: ſo ſagte er, daß die Fertigkeit in denſelben, einem Menſchen mehr übel als gut anſtünde; da ich doch gewiß weis, daß ihm ſeine Unwiſſenheit in den gelehrten Sprachen, ſehr zu Herzen geht und gereuet. So oft ich einen von dieſen feinen Herren dasjenige verachten höre, was ſie nicht verſtehen: ſo drohe ich ihnen, daß ich es Ihnen klagen will, und verſichere dieſelben; daß Sie eine Kunſt darum nicht für ſchlecht halten werden, weil derjenige, der ſie verachtet, dieſelbe nicht verſteht. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr gehorſamer Diener,
S. P.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein ziemlich bemittelter Mann, und auf eine ehrliche Weiſe verliebt. Ich hoffe, Sie werden mir zugeſtehen, daß, wenn der letzte Endzweck dabey ehrlich iſt, man auch, ohne die Unſchuld zu beleidigen, gewiſſe Spielereyen, noch wohl hingehen laſſen könnte. Vornehme Leute ſind in dieſem Puncte vielleicht zu eingezogen und behutſam: allein, dem ſey wie ihm wolle, ſo geſtehe ich es, daß ich, um meinen Fehler wieder gut zu machen, eine Ode verfertiget habe. Ihr großen Schriftſteller ſeyd zwar ein wenig ſcharf über uns, die wir als Weltleute ſchreiben: allein, woſern Sie, mein Herr, der Liebe nicht gram ſind, ſo werden Sie meine Verſe drucken laſſen. Sie können es nimmermehr glauben, wie ſehr mir dieß bey meiner Geliebten zu ſtatten kommen würde, und wie viel Anſehen es mir bey meinen Freunden geben würde, wenn auch von mir in dem Zuſchauer etwas ſtünde. Mein Verbrechen war, daß ich meiner Geliebten einen Kuß geſtohlen, und folgendermaßen habe ich mich entſchuldiget:

Schau, **Doris**, wie von jenen Blümchen
Die Biene ſatt nach Hauſe kehrt!
Was lehrt ſie ſo die Blumen hüten?
Iſt ihr des Anblicks Reitz, iſt der Genuß ihr werth?

Und du willſt mir den Kuß verdenken,
Den ich dir liſtig angebracht!
Wie kann dich dieß mein Glücke kränken?
Hat er denn, **Doris**, dich auf einmal arm gemacht?

Dieß Lied muß meinen Schmerzen wehren,
Wenn du gleich noch ſo grauſam biſt,
Und meine zarte Liebe nähren,
Die du nicht nähren willſt und faſt erſtorben iſt.

Ich bin,
Mein Herr,
Dero ergebener Diener,
Timotheus Ode.

Mein Herr,

den 23 Auguſt 1712.

„Da ich jetzt eine müßige Stunde hatte, ſo dachte ich, ich „könnte ſie nicht beſſer anwenden, als daß ich einen „Brief an den Zuſchauer ſchriebe, welches ich hiermit thue, „und bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener,
Jobſt Kurz.

„Nachſchr. Wenn Ihnen meine Schreibart gefällt, „ſo hätte ich wohl Luſt, mit Ihnen einen Briefwechſel anzufangen. Sagen Sie mir Ihre Meynung davon. Ich „ſetze ſie zum Muſter derer Briefe, die von den klugen Leuten Vertraute Briefe genennet werden.

T*.

Ende des ſechſten Theiles.

Register.

Abſchlagen etwas iſt zuweilen eine Tugend 300
Acetus, ſein Charakter 129
Achſelträger, dafür wird der Zuſchauer ausgegeben 234
Aeltern, was für Sorgfalt ſie ihren Kindern ſchuldig ſind 147
Allegorien vertreten die Stellen der Lichtſtralen in einer Schrift 121
Allmacht, deren Gewalt über die Einbildungskraft 123
- - - Ariſtoteles Spruch von deren Daſeyn 335
Alten, deren Lebensart in den Morgenländern 93
Amazonen, deren Staat 181. wie ſie ihre Kinder erzogen 183. ihre Kriege 184. heirathen die Männer. ihre Bundesgenoſſen 186. machen dieſe artiger und höflicher 185
Americaner bedienen ſich der Malerey an ſtatt des Schreibens 99
Amoret die betrügliche, will den Philander wieder zurück ziehen 21
Amt, warum die Gelehrten zu hohen Aemtern am geſchickteſten ſind 356. wer in irgend einem vortrefflich iſt, verdienet Lob 177
- - warum großmüthige Leute darnach ſtreben 354
Andacht, ihr hat man die trefflichſten Gebäude zu danken 94
Anna Boleyn, ihr letztes Schreiben an den König Heinrich den VIII. 13
Anſpielungen, eine große Kunſt der Schriftſteller 121. darinnen fehlen die vortrefflichſten. Ebend.
Aprilmonat beſchrieben 141
Arabella, Verſe über ihr Singen 224
Ariſtophanes, eine Allegorie aus einer von ſeinen Comödien 330
Arme ſind ein kläglicher Anblick in einer Stadt 167
Armenſchulen, deren Stiftung iſt nützlich 163
Armuth, Verluſt der Verdienſte 328. Tugenden und Laſter bey derſelben 329. eine Allegorie von derſelben aus dem Ariſtophanes 330
Aufgeblaſenheit iſt in dem Paradieſe der Narren 213
Auguſtmonat, beſchrieben 115

Regiſter.

Ausdrücke, unverſchämte beleidigen wohlgezogene Leute 25

Ausſicht, eine ſchöne ergetzet ſo ſehr, als ein Beweis 76. beſchrieben 79

Babel, Thurm daſelbſt 92

Bacon, Franz. ſchreibt ein Gedicht oder eine ſchöne Ausſicht als zuträglich zur Geſundheit vor 78. was er von der Vergnügung des Geſchmacks geſaget 241

Bankerut, der klägliche Zuſtand deſſelben 159. 290. folg.

Baſilius Valentinus und ſein Sohn, Geſchichte von ihnen 147. folg.

Barmherzigkeit, wem es daran fehlet, der kann an keiner Ergetzlichkeit einen Geſchmack finden 293

Baukunſt, der Alten Vollkommenheit darinnen 92. die Größe in derſelben, wie ſie die Einbildungskraft rühret 95. die Größe derſelben in der Ordnung bey den Alten und Neuern 94. die Vertiefungen und Erhöhungen in derſelben haben das größte Anſehen 96. alles, was der Einbildungskraft darinnen gefällt, iſt entweder groß, oder ungewöhnlich, oder ſchön 97

Baxter, deſſen letzte Worte 232

Bayle, was er von den Schmähſchriften geſagt 267

Bäume ſind ſchöner, wenn man ſie frey wachſen läßt, als wenn man ſie in allerley Geſtalten ſchneidet 91

Bäuriſches Weſen beleidigt 26

Bärgarten, ein Gefecht daſelbſt angeſtellt 191. die Betrügereyen dabey 255

Begierde, wie ſie gut gemacht wird 27

Belus Jupiter, Tempel deſſelben 93

Bergmannslied, ein altes deutſches, mit verſchiedenen Lesarten herausgegeben 358

Beſcheidenheit, falſche, Gefahr derſelben 358. Unterſchied derſelben von der wahren 300

Beſchreibungen ſind geringer, als Schnitzbilder und Gemälde 99. gefallen oft mehr, als die Sachen ſelbſt 101. einerley ergetzen nicht alle gleich. Ebend. was darinnen ergetzet 108

Beſtreben, verkehrtes, nach etwas, das man nicht ſeyn kann, deſſen Unglück 44

Beten bey Tiſche, deſſen ſchämet man ſich 302. iſt auch von den Heiden beobachtet 303

Betrügliche, einer ſolchen Schönen, Reuebezeigung 30

Bettler, Drangſale derſelben ſind oftmals Betrügereyen 167. ſoll der Zuſchauer unterſuchen laſſen 168

Beyfall, öffentlicher, deſſen Vergnügen 220

Bezeigen, gottesfürchtiges iſt in England nicht ſonderlich 302

Bildhauerkunſt, machet die natürlichſten Vorſtellungen 98
Bindfaden wird zur Herſagung einer Rede gebraucht 58
Blumantel, Fr. von, eine Erzählung von ihr 155
Bleichſucht, Sabina Rentfrees Schreiben davon 178
Börſe, königliche beſchrieben 282
Buck, Timotheus, ſeine Antwort auf Millers Ausforderung 192
Büſſy von Amboiſe, geht ganz ſchlecht, und giebt ſeinen Bedienten die koſtbarſte Liverey 347

Cäſar kömmt ums Leben, weil er eines römiſchen Augurs Warnung nicht achtet 3
Caliſthenes, deſſen Charakter 128
Camilla, ihr Schreiben an den Zuſchauer aus Venedig 223. was für Beyfall ſie daſelbſt findet 224
Carl II, ſeine Luſtigkeiten 120
Carteſianer, wie er die von einem einzigen Umſtande in dem Gedächtniſſe durch die Einbildungskraft erregten Bilder erklären würde 103
Cato, was für Ehrerbiethung man gegen ihn auf dem römiſchen Schauplatze gehabt 237
Chamont, deſſen Verſe über ſeine Schweſter 6
Chineſer lachen über unſere Gärten und warum 91
Chloe, eine einfältige Schöne 341
Chocolade erlaubet der Zuſchauer dem Frauenzimmer wieder zu trinken 5
Chremylus, deſſen Charakter aus dem Ariſtophanes 330
Cicero, deſſen Neigung 45. des delphiniſchen Orakels Ermahnung an ihn 47. was er von dem Läſtern geſagt 154. was er von den römiſchen Klopfechtern geſagt 106
Clarendon, Graf von, ſeine Abbildung einer Perſon von einer lächerlichen Neugierde 209. 210
Cleanthes, deſſen Charakter 41
Cleopatra Beſchreibung ihrer Schiffahrt 26
Comödien, engländiſche ſind voller Laſter 236. folg.
Coverley, Herr Roger von, deſſen Begebenheit beym Sukey 71. deſſen Freundlichkeit 138
Cynthio, und Flavia zerreißen ihre Liebe auf eine ſehr wunderl. Art 16. folg.

Dacinthus, deſſen Charakter 319
Damon und Strephon, ihre Liebe bey Glorianen 133
Dankbarkeit, eine angenehme Beſchäfftigung des Gemüths 274. ein geiſtliches Gedicht davon 275
Diana, die Menſchenopfer derſelben, werden von einem alten heidniſchen Dichter verdammet 273

Regiſter.

Dichter, was ſie ſich für Mühe nehmen ſollten, die Einbildungskraft gut einzurichten 104. ſollten die Natur verbeſſern und zu ihren Schönheiten etwas hinzuthun 110. wo ſie am meiſten Freyheit haben 111
Dichtkunſt, hat den ganzen Inbegriff der Natur unter ihrer Botmäſsigkeit 115
Dichtung, die Vortheile, welche die Verfaſſer derſelben haben, die Einbildungskraft zu beluſtigen 112. wie andere Schriftſteller dadurch gefallen 116
Dionyſius, deſſen Ohr, was es war 208
Dogget, wie er auf der Schaubühne zum Hahnreye wird 238
Doris, Congrevens Charakter von ihr 131
Drama, das erſte Original davon war ein zum Gottesdienſte gehöriges Stück 51
Dumm, Geſchichte eines ſolchen, von D. Plot 240

Eaſtcourt, Richard, deſſen Charakter 349
Ebräiſche Redensarten, werden ins Engländiſche gemiſcht 19
Eifer, unmäſsiger, iſt ſtrafbar 23
Einbildungskraft, Abhandlungen von den Beluſtigungen derſelben 75. u. f. 124
Einladung, des Zuſchauers, an allerhand Leute, ihm bey ſeiner Arbeit zu helfen 157. 219
Eitelkeit, in dem Paradieſe der Narren 311
Eitelliebe, Geſchlecht derſelben 236
Emblematiſche Perſonen, was ſie ſind 115
Endurſachen, unſers Vergnügens an den Gegenſtänden 84
Engländer, von Natur beſcheiden 56. 190. wiewohl ſtolz gegen Fremde 176
Epictetus, deſſen Ausſpruch von der Bekümmerniſs 11
Ergetzungen, der Einbildungskraft, ein Verſuch davon 75. u. f.
Erhöhungen und Vertiefungen in der Baukunſt, haben das gröſste Anſehen 96
Euphrat, der Fluſs in einem Becken enthalten 93

Farben, daran vergnüget ſich das Auge am meiſten 83. warum die Dichter ihre Beywörter meiſtens davon hernehmen. Ebend. ſind bloſse Begriffe in der Seele 86. reden alle Sprachen 99
Faulenzerinn, Lydia, ihre Bittſchrift aus dem Landlazarethe 162
Fehler, wie man ſeine geheimen ausfindig machen ſolle 22
Feinde, was für Nutzen man von ihnen ziehen könne 22
Fidelia, ihre Liebe gegen ihren Vater 251
Fingerhut, Ralph, deſſen Schreiben an den Zuſchauer 178

Fixſterne,

Fixſterne, wie uns deren Unermeßlichkeit und Pracht in Erſtaunen ſetzet 117
Flavia, ihr Charakter, und ihre Liebe mit Cynthio 16
Flavilla, iſt durch eine Heirath unglücklich gemacht 197
Flora, eine Begleiterinn des Frühlings 143
Folter, woher die Beſchreibung und nicht der Anblick derſelben gefällt 116
Fortius, deſſen Charakter 130
Fortunatus, der Kaufmann, deſſen Charakter 226
Franzoſen, eine leichtſinnige Nation 190
Frauenzimmer, hat ſtets Abſicht auf die Mannsperſonen 130
Freart, eine Stelle aus ihm von der Baukunſt der Alten und Neuern 95
Freunde ſind gegen unſere Fehler zu leutſelig 22
Freundſchaft zwiſchen angenehmen Perſonen von zweyerley Geſchlechte iſt gefährlich 28
Frühling, Beſchreibung deſſelben 143
Furcht, dieſe Leidenſchaft führet uns auf das Zukünftige 362

Gärten, woher die engländiſchen der Einbildungskraft nicht ſo angenehm ſind, als die franzöſiſchen und italieniſchen 90
Gärtnerey, Irrthümer darinnen 88. Anmerkungen zu deren Verbeſſerung, ſowohl zum Nutzen, als zur Schönheit 91. auf die Kinderzucht angewandt 285
Gaukeley, woher uns ſolche beluſtiget 100
Geberden, gute in der Redekunſt 57
Gedächtniß, durch die Bilder der Einbildungskraft verbeſſert 103. über den Mangel deſſelben beklagen ſich einige Leute 370
Gedanken, ſeine eigenen ſoll man fleißig unterſuchen 24
Gedichte, verſchiedene durch ihre Gleichniſſe und Anſpielungen erhalten 122
Geſchichte, vergangene, woher die Betrachtung derſelben angenehm iſt 110
Gefühl, iſt kein ſo vollkommener Sinn, als das Geſicht 75
Geiſter, was ſie ſagen, muß ein wenig verſtellt ſeyn 113. die Beſchreibungen davon, ergetzen die Einbildungskraft. Ebend. woher wir geneigt ſind, ſolche zu glauben. Ebend. ſind vordem in allen engländiſchen Dörfern geweſen 114. Shakeſpears ſeine ſind die beſten 114
Geld, ſchlägt der Zuſchauer als einen Satz zur Ausarbeitung vor 222. die Gewalt deſſelben 256. Liebe zu demſelben iſt anzupreiſen 251
Gelehrte, warum ſie zu hohen Aemtern am geſchickteſten ſind 356

Gemälde ſind keine ſo natürliche Vorſtellungen, als Bildſäulen 99. was am meiſten darinnen ergetzt 109
Gericht, die Beſchaffenheit der engländiſchen Redner vor demſelben 56
Gerücht, Tempel deſſelben beſchrieben 206. die Höfe werden mit demſelben verglichen 207
Geſang, Davids von der Vorſehung 218. von der Dankbarkeit 276. von der Herrlichkeit des Firmaments 336
Geſchichte, wie ſie die Einbildungskraft ergetzen 116
Geſchichtſchreiber, ihre angenehmſte Geſchicklichkeit 116
Geſchlecht, Freundſchaft zwiſchen angenehmen Perſonen von beyderley Geſchlechte iſt gefährlich 28. die Vortheile beyder Geſchlechter gegen einander 186
Geſchmack, Abhandlung von dem feinen in Schriften 65. u. f.
Geſellſchaft, ſoll man nicht auf ſich warten laſſen 247
Geſicht, ein vollkommnerer Sinn, als das Gefühl 75. ihm haben wir den größten Theil unſerer Ergetzungen zu verdanken 368
Geſpräch in Geſellſchaft ſoll keiner allein an ſich reiſſen 157
Geſundheit, die Beluſtigungen der Einbildungskraft ſind derſelben zuträglicher, als die Beluſtigungen des Verſtandes 78
Gewohnheit eine andere Natur 240. die Wirkungen derſelben 241. wie man dieſelbe gut anwenden ſolle 242. kann nicht alle Dinge angenehm machen 288
Glaube, Vortheile deſſelben 305. die Mittel, ſolchen zu verſtärken 332
Gleichniß, ein verwerfliches auf der Kanzel angebracht 289
Gloriana, wie man ſie verliebt zu machen geſuchet 132
Gröſſe, und Kleinheit, das äuſſerſte von beyden ergetzet die Einbildungskraft 118. der Gegenſtände, was darunter zu verſtehen iſt 79. ergetzet die Einbildungskraft 80. woher ſie ergetzet 84
Grüſſen in der Kirche getadelt 313

Hahnreyſchaft, wird auf der engländiſchen Schaubühne gemißbrauchet 238
Hamlet, deſſen Betrachtungen bey der Erblickung der Hirnſchädel Yoricks 350
Handlungen, der Menſchen, rühren von ihren Leidenſchaften her 50
Handwerker, davon zu handeln iſt wichtig und nützlich 157
Hauch, Fr. von, deren Charakter 298
Heißſporn, Gottfried, deſſen Bittſchrift, aus dem Landlazareth 165
Herausgeber der Schulbücher, ihre Fehler 357
Heſiodus, deſſen Ausſpruch, von einem tugendhaften Leben 243
Heucheley, verſchiedene Arten derſelben 28

Regiſter.

Hexen ſind von unſern Verfahren durchgängig geglaubt 113
Hexenſchreibart, was ſie iſt 112. die Ergetzungen der Einbildungskraft, welche davon entſtehen 113. iſt ſchwerer, als eine andere 112. die engländiſchen Dichter ſind unter den Poeten von dieſer Art die beſten 114
Himmel und Hölle, die Begriffe davon ſind dem Lichte der Natur gemäß 244. Verſe von der Herrlichkeit des Himmels 336
Himmelsluft, die weiten Felder derſelben zu überſehen, iſt ein Vergnügen der Einbildungskraft 117
Hitzige Leute, ihre Fehler 201. Nat. Lees, Beſchreibung eines ſolchen Menſchen 203
Hockley im Loche, Klopfechter daſelbſt 191
Hof und Stadt ſind in ihrer Art zu leben und in ihrem Umgange einander ganz unähnlich 39
Hoffnung, eine Abhandlung von dieſer Leidenſchaft 362. f.
Homer, deſſen Beſchreibungen reizen mehr, als Ariſtoteles Vernunftſchlüſſe 77. wird mit dem Virgil verglichen 105. wenn er in ſeinem Lande iſt 105
Honeſtus, ein Kaufmann, deſſen Charakter 226
Honeycomb, Wilhelm, ſeine Begebenheit beym Sukey 71
Horaz fängt bey einer jeden Stelle aus dem Homer ſo gleich Feuer 106
Hure, eine poetiſche Beſchreibung derſelben, aus den Sprüchwörtern 72

Jahrszeiten, Aufzug derſelben in einem Traume 143
Ideen, wie eine ganze Reihe zuſammen hängt 103
Ilias, das Leſen derſelben gleicht der Reiſe durch ein unbewohntes Land 106
Immergrünen Schönen 6
Ingoltſon, Carl, deſſen Curen 231
Iras, deren Charakter 46
Ironie, wer ſonderlich ſtark darinnen iſt 204
Irrthum, ſeine Wohnung beſchrieben 308. wie er der Wahrheit gleicht 309
Jugend, Ermahnung an dieſelbe, die Huren zu vermeiden 72
Julius, der Monat, beſchrieben 145
Junius, der Monat, beſchrieben 145

Keuſchheitskranke, wer ſo genennt wird 5
Kinder, ihre Pflicht gegen ihre Aeltern 147. üble Erziehung derſelben iſt unglücklich 171. folg.
Kirchenmuſik ſollte man verbeſſern 48

Klei-

Kleidung, Ausſchweifung der Frauenzimmer darinnen 187. es zeiget eine üble Abſicht an, wenn man darinnen ſonderbar iſt 190. Der Charakter der Engländer iſt, beſcheiden darinnen zu ſeyn 190
Klopfechter, bey Hockley im Loche 191. römiſche, was Cicero davon geſagt 196
Kriege, die letzten haben die Engländer ſo durſtig nach neuen Zeitungen gemacht 270
Kunſt, Werke derſelben ſind ſehr mangelhaft, die Einbildungskraft zu vergnügen 88. erhalten einen großen Vortheil von ihrer Gleichheit mit den Werken der Natur 89
Kurz, Jobſt, deſſen Schreiben gn den Zuſchauer 376

Lächerliche, wo es der Zuſchauer aufgeſucht 235
Läſtern, die übeln Wirkungen deſſelben 264. folg. was Cicero davon geſagt 154
Landleben, warum die Poeten ſolches lieben 88. was Horaz und Virgil davon ſagen. Ebend. Regeln für daſſelbige 140
Landleben, die Schönheit der virgilianiſchen Bücher davon 106
Landſchaft, eine angenehme, ergetzet die Einbildungskraft 88
Lapländer, eines verliebten, Ode überſetzet 55
Latimer, der Märtyrer, ſeine Aufführung bey einer Unterredung mit den Papiſten 333
Laub, grünes, wimmelt von Millionen Thüren 117
Lazareth zur Munterkeit, Nachricht von einem auf dem Lande 139. 241. Bittſchriften daraus 161
Leckerhaft, Jungfer Maria, ihr Memorial aus dem Landlazarethe 161
Leidenſchaften, Abhandlung von denſelben 60. welche von ihnen in Beſchreibungen am meiſten ergetzen 109
Licht und Farben ſind bloße Begriffe der Seele 86
Livius, worinnen er alle andere Geſchichtſchreiber übertrifft 66. 116
Lobſprüche, ſatiriſche, machen einige von ſich ſelbſt 373
London, der Unterſchied der Sitten und Staatsleute darinnen an verſchiedenen Theilen der Stadt 39
Luſtiger Menſch muß vermieden werden 319
Luſtigkeiten König Carls II. 320

Machiavel, deſſen Anmerkung über die weiſe Eiferſucht der Staaten 65
Mängel und Thorheiten werden von uns oft für Zeugniſſe unſerer Würden genommen 308

Mängelſtolz, was er iſt 372
Märzmonat beſchrieben 143
Manilius, deſſen Charakter 344
Mariane, eine ſchöne Tänzerinn 341
Mars, ein Begleiter des Frühlings 143
Martial, ein Sinngedicht von ihm auf eines ernſthaften Mannes Gegenwart bey einem üppigen Schauſpiele 237
Materie, der kleinſte Theil derſelben enthält einen unerſchöpflichen Vorrath 118
Mauer, ungeheure chineſiſche 94
Maymonat iſt dem Frauenzimmer ſchädlich 3. beſchrieben 144
Menſch, das mittelſte Glied zwiſchen den Engeln und Thieren 61 an ſich ſelbſt betrachtet, was er iſt 215. was für Unterthänigkeit er ſeinem Schöpfer ſchuldig iſt Ebend.
Metaphore, eine edle, wirft einen hellen Schein um ſich 121
Meynswohl, Thom. ſein Schreiben von den Freyheiten ungezogener Eheleute in Geſellſchaft 169
Milton, ſeine weitläuftige Einbildungskraft 108. ſein Gedicht Il Penſeroſo 142. ſeine Beſchreibung des Erzengels und des böſen Geiſtes, die ſich zum Streite fertig machen 324
Miniſter, ein wachſamer beſchrieben 207
Minutius, deſſen Charakter 129
Misgeburten ſind zur Fortpflanzung unfähig 85
Miſthaufen, woher uns deſſen Beſchreibung angenehm iſt 108
Mitleiden machet die menſchliche Natur gelinder 11. wie man ſolches am beſten erweckt 12. iſt nebſt dem Schrecken eine Hauptbewegung in der Dichtkunſt 109
Mode, Beſchreibung derſelben 311
Mouſe-Allee, ein Doctor 231
Munterkeit, die beſte Geſellſchaft auf dem Lande 138
Murrer, was für Leute es ſind 204
Müßig und unſchuldig zu ſeyn, wiſſen wenige 77
Muſik gehörte vor Alters mit zum Gottesdienſte 50. kann verwirrte Begriffe von Sachen in der Einbildungskraft erregen 99

Nacheiferung, Nutzen derſelben 177
Nacht, ein Spaziergang darinnen auf dem Lande beſchrieben 142
Nackendſchultrigten, wer ſie ſind 200
Namen der Verfaſſer, ob ſie allezeit vor ihre Schriften ſollen geſetzet werden 263
Natur, menſchliche, der beſte Gegenſtand unſerer Gedanken 59 eines Menſchen beſte Führerinn 43. ihre Werke ſind vollkom-

Regiſter.

mener, als die Werke der Kunſt, die Einbildungskraft zu ergetzen 88. doch um deſto angenehmer, jemehr ſie den Werken der Kunſt gleichen 89

Neues, alles ergetzet die Einbildungskraft 79. erhebet dasjenige, was groß und ſchön iſt 82 Urſache, woher es ergetzet 84 hat ein geheimes Vergnügen bey ſich 85. in der Baukunſt ergetzet 97

Neugierde, Beyſpiel von einer lächerlichen 210. der Engländer 269

Neuigkeiten, wie begierig die Engländer darnach ſind 269. Entwurf, den Mangel derſelben zu erſetzen 271

Nicodemuncios Schreiben, an Olivia 179

Nicolini, ſeine Vollkommenheit in der Muſik 48

November, der Monat, beſchrieben 145

Ode, eines Lappländers an ſeine Geliebte 55. eine verliebte, von Timotheus Ode 375

Otway, ſeine Beſchreibung des Elends eines Menſchen, deſſen Güter in die Hände des Gerichts verfallen 290

Ovidius, deſſen Bücher von der Verwandlung, gleichen einem bezauberten Lande 105. worinnen er vortrefflich iſt 106. ſeine Beſchreibung des Tempels des Gerüchts 206

Pantheon zu Rom, wie es das Gemüth bey dem erſten Eintritte in daſſelbe rühret [redacted] 95

Paradies, verlornes, vom Milton, deſſen Schönheit 107. der Narren, ein Geſicht davon 308

Partey, keiner kann man in ihrer Höhe und Heftigkeit folgen, und zugleich unſchuldig ſeyn 24. Vorurtheile bey den Parteyen in England 176

Paſquille, ein ſtrenges Geſetz dawider 266. die Verfertiger und Leſer derſelben, werden vom Gregorius in den Bann gethan 267

Penſeroſo, Gedicht vom Milton 142

Perſianer getadelt, der ſich über ſeinen Feind aufhielt 154

Perucke, lange, dienet zur Beredſamkeit vor Gerichte 58

Phantaſie, alle Bilder derſelben, kommen durch das Geſicht hinein 75

Phidias, ſein Vorſchlag von einer ungeheuren Bildſäule Alexanders 95

Philipaters Schreiben, wegen des Tanzens ſeiner Tochter 339

Philipps, einige Verſe, aus ſeinen Schäfergedichten 27

Phocions Ausſpruch, von einem wichtigen Verſprecher 247
Pindars Spruch vom Theron 345
Plötzlich, Thomas, deſſen Bittſchrift aus dem Landlazarethe 163
Planeten, das Ueberſehen derſelben füllet uns mit Erſtaunen an 117
Pſalm, der 23 und 114 überſetzt 218. 317
Pſalmiſt, eine Stelle aus ihm, wider die Heucheley 25. von der Vorſehung 218
Pythagoras, ſeine Regel von Erwählung einer Lebensart 242

Quaker, Vorſchlag, die olivenfarbichten Schönheiten zu heirathen 9
Quakſalber, woher man ihren Pralereyen Glauben giebt 228
Quier, Peter von, ſein Schreiben an den Zuſchauer, wegen der Wortſpiele 8

Raphael, die Vortrefflichkeit ſeiner Gemälde 346
Reid, Wilhelm, ſeine Curen von Augenkrankheiten 366
Redner ſoll ſich guter Geberden befleißigen 57
Regenbogen, die Figur deſſelben trägt eben ſo viel zu deſſen Pracht bey, als die Farben zu deſſen Schönheit 97
Reiche, beſtimmen den Charakter eines Menſchen nach ſeinen Umſtänden 350
Reichthum bedeckt das Laſter 328. deſſen Tugenden und Fehler 379
Reitkleidung des Frauenzimmers, Ausſchweifung darinnen 183
Reiz, kann die Stelle der Tugend nicht erſetzen 6
Religion, unter zweyen Hauptſtücken betrachtet 304
Renatus Valentinus, ſeines Vaters, und Großvaters Geſchlechte 147. u. f.
Rentfree, Sabina, ihr Schreiben von der Bleichſucht 172
Republik der Amazonen 181
Rhebarbara, Johann, ſein Memorial aus dem Landlazarethe 164
Ritter, weibliche, was für Perſonen es ſind 188
Robin, der Thürhüter in Wills Caffeehauſe, ſeine Geſchicklichkeiten 17
Ruhm, folget den Verdienſten 153. die Begierde darnach iſt dem Herzen des Menſchen eingeprägt 343
Rusty, Scabard, deſſen Schreiben an den Zuſchauer 255

Salluſtius, ſeine Vortrefflichkeit 66
Satire, die gemeine engländiſche, was ſie iſt 265
Schaubühne, engländiſche, iſt laſterhaft 236
Scheinheiligkeit, iſt der Ruchloſigkeit noch vorzuziehen 303
Scherz, luſtiger, in Geſellſchaft, bedecket viele Fehler 319. wie er beſchaffen ſeyn ſoll 128
Schmähen, die übeln Wirkungen deſſelben 265
Schmähſchriften, ſind einem Staate ſchimpflich 263. ſollten von einer guten Obrigkeit geſtraft werden, wenn ſie auch gleich zu ihrer Vertheidigung wären 264. Liebhaber derſelben ſollten geſtraft werden 266
Schmeicheley, beſchrieben 311
Schmierer, werden von dem Zuſchauer verachtet 234
Schönheit der Gegenſtände, ergetzet die Einbildungskraft 79 nichts nimmt ſeinen Weg ſo gerade zur Seele, als ſie 80. eine jede Gattung, von empfindenden Geſchöpfen, hat ſeine eigenen Begriffe davon 81. eine andere Art derſelben 82
Schottland, ein Sprüchwort daraus unterſuchet 326
Schrecken, woher ſolches gefällt 109
Schreiben, von Cynthio an Flavien, und ihre Antworten, bey Zerreißung ihrer Liebe 18. letztes der Königinn Anna Boleyn an Heinrich VIII. 13. von einem, der Bankerut gemacht, an ſeinen Freund 293. deſſen Antwort 295. von Lazarus Hoffewohl, an Baſilius Vollauf 367
Schreiben an den Zuſchauer von Peter von Quir, aus dem St. Johannis Collegio in Cambridge 8. von Amoret, einer reuigen Betrüglichen 30. nebſt einem Briefe Philanders an ſie, und ihrer Antwort 32. 33. von Sylvien, die von ihrer Mutter angetrieben wird, ihrem Ehmanne untreu zu ſeyn 34. von Cannibalen, einem Ehemanne, der das Verlöbniß eines jungen Frauenzimmers, deſſen Vormund er iſt, zu hintertreiben ſuchet 35. von Dorinden, deren Liebhaber ihre Neigung zu misbrauchen geſuchet 36. vom Cornelius Nepos, über die wenige Ehrerbiethung ſeiner ältern Neffen 38. von dem Stadt- und Landleben 52. Ueberſendung einer überſetzten lappländiſchen Ode 55. von T. B. von den Leidenſchaften 59. von A. B. mit der Ueberſetzung eines Capitels aus den Sprüchwörtern 72. von dem Zuſchauer an Glorianen 133. von R. O. von dem aufgeräumten Weſen 137. von einer angenehmen Sommernacht, nebſt dem Traume von den vier Jahreszeiten 141. von dem Landlazarethe 161. von den Bettlern 166. von C. D. von den Armenſchulen 168. von T. Meynswohl, wegen der Freyheiten verheiratheter Perſonen 165. von Richard Rentfree 169.

169. und ſeiner Frau 172. ihre Erziehung betreffend; von dem Vorurtheile und der Nacheiferung 175. von Ralph Fingerhut 174. von Nicodemuncio an Olivien 178. vom Philanthus, wegen der Nackendſchultrigten 200. von dem Landlazarethe 211. von Camilla 223. von R. C. den Handel betreffend 224. von F. B. wegen des abgeſchmackten Spaßes 227. von Scabard Ruſty, wegen der Klopfechter 255. von Ephraim Unkraut, wegen ſeiner Lebensart und der Liebe zum Gelde 256. von Anlegung einer neuen Zeitung 271. von der Erziehung 285. von einer böſen Frau 288. von Wilhelm Hauslauch 289. von einem albernen Gleichniſſe ebend. von einer Ziſchelzeitung 296. von dem Grüßen in der Kirche 313. wegen einer Ueberſetzung des 114 Pſalms 317. von König Carls des II Luſtigkeiten 320. von Philipater wegen des Tanzens ſeiner Tochter 339. von Philanthropus wegen der Vortrefflichkeit des Geſichts 368. von S. P. über die ſatiriſchen Lobſprüche ſeiner ſelbſt 372. von Timotheus Ode 375. von Jobſt Kurz 376

Schriftſteller, wie er ſeine Einbildungskraft vollkommen machen ſoll 104

Schutzwehr des ſchönen Geſchlechts, iſt der Zuſchauer 251

Scott, ſein Buch vom chriſtlichen Leben 245

Seele, deren Glückſeligkeit iſt die Betrachtung Gottes 84. ihr Zuſtand nach ihrer Trennung 87

Seidenwurm, was für Perſonen es bey den Kutſchern ſind 281

Selbſterkenntniß, Regeln dazu 22

Selbſtbetrug, einer von den Einwohnern des Paradieſes der Narren 311

Semantha, ihr Charakter 47

Semiramis, ihre ungeheure Macht und Werke 93

Sempronia, eine Heirathsſtifterinn 197

September, beſchrieben 145

Shakeſpear übertrifft alle Schriftſteller in ſeinen Vorſtellungen der Geſpenſter 114

Sherlock verbeſſert den gemeinen Begriff von dem Himmel und der Hölle 245

Sicherheit, iſt dem Frauenzimmer gefährlich 5

Sidley, Verſe über ſeine Beſcheidenheit 25

Sippet, Jacob, deſſen Charakter 245

Sittlichkeit, die Vortheile deſſelben 304. ſtärket den Glauben 334

Sokrates, warum ihn das Orakel den weiſeſten genannt 59

Sonne, deren Auf- und Untergang iſt das herrlichſte Schauſpiel in der Natur 83

Regiſter.

Spaß, abgeſchmackter, verſpottet 227
, , der falſche Begriff davon, ſchadet 127
Spaziergang, bey Nacht auf dem Lande beſchrieben 141
, , des Zuſchauers einen ganzen Tag lang, durch alle Theile der Stadt London 278
Spencer hat eine ganze Schöpfung von Schattenbildern 115
Spionen, auf ſie kann man ſich nicht verlaſſen 207. werden von groſſen Leuten verachtet 208
Spotten, in Geſellſchaft, deſſen Ungereimtheit 130
Sprache, die europäiſchen ſind kalt gegen die morgenländiſchen 49
Sprüchwörter, das 7 Cap. deſſelben in Verſe überſetzt 72
St. Peter, deſſelben Charakter 297
Staatsleute, auf St. James Caffeehauſe wegen des Todes des Königes von Frankreich 40. zu Giles, ebend. auf Jenney Manns, ebend. auf Wills, ebend. auf dem Juriſtencollegie 41 in der Fiſchgaſſe, ebend. zu Cheabſide 42. auf Garraways ebend.
Stadt und Hof ſind einander in ihrer Art zu leben ganz unähnlich 39
Stempel, wie unglücklich der neueingeführte für die wöchentlichen Geſchichtſchreiber iſt 232
Stint, Jacob, und Wilh. Trap, ihre Geſchichte 249
Stoiker unterſagen alle Leidenſchaften 11
Sündfluth, W - ns Begriff davon getadelt 10
Syncropius, der hitzige, deſſen Charakter 202

Tag, die verſchiedenen Zeiten deſſelben in verſchiedenen Theilen der Stadt beſchrieben 279
Tanzen, deſſen Abſicht iſt, die Schönheit zu zeigen 337. auf der engländiſchen Schaubühne iſt fehlerhaft 338. die Nutzbarkeit deſſelben in einem Beyſpiele 339
Tapferkeit, ohne andere gute Eigenſchaften, machet keine angenehme Perſon 127
Theognis, ein Spruch von ihm 328
Tillotſon verbeſſert die Begriffe von dem Himmel und der Hölle 245
Töne, wie ungeſchickt ſie zur Beſchreibung ſind 99
Trap, Wilh. deſſen Brief an Jac. Stint 250
Traum, von der Abwechſelung der Jahrszeiten 143. von einer goldnen Wagſchale der Tugenden und Laſter 325
Trinken, die Wirkungen, welche daſſelbe über die Beſcheidenheit hat 302
Tugend, vermeyntliche, wie wir unſere unterſuchen ſollen 22

Regiſter.

Valentinus, Baſilius und Alexandrinus, ihre Geſchichte 147
Valerio, deſſen Charakter 47
Vater, die Neigung eines Vaters gegen ſeine Tochter 251
Venus, die reizende Erſcheinung derſelben in dem erſten Buche der Aeneis 106. 337. eine Begleiterinn des Frühlings 143
Verdrießlicher Menſch beſchrieben 203
Verfolgung um Glaubensſachen, iſt unſittlich 307
Verleumdung, ein Zeichen eines bösgearteten Herzens 152
Vernunft und gutes Gemüth ſind allezeit beyſammen 200
- - - muß die Leidenſchaften regieren 60. Verhältniß zwiſchen derſelben und den Leidenſchaften 63
Verrückte Menſchen, der Anblick derſelben iſt das jämmerlichſte in der Natur 123
Verſprechen ſoll man auch in Kleinigkeiten halten 245
Verſprecher, eitle, werden verworfen 247
Verſtand, worinnen er vollkommner, als die Einbildungskraft 119. ſoll die Leidenſchaften regieren 61
Vertraulichkeiten, ſind unanſtändig in Geſellſchaften 165
Vertumnus ein Begleiter des Frühlings 143
Verwunderung, eine angenehme Bewegung der Seele 85
Viner, Robert, deſſen Vertraulichkeit mit König Carln II. 321
Virgil, ſeine Neigung 45. wird mit Homeren verglichen 105
wenn er am beſten gefällt 105
Umgang, in Erwählung deſſelben muß man vornehmlich auf die Gemüthsart ſehen 137
- - mit geſitteten und witzigen Köpfen, ein Mittel, unſern natürlichen Geſchmack zu verbeſſern 68
Ungeheuer, was ſolche reizend machet 80. woher uns deren Anblick ergetzet 109
Unkraut, Ephraim, ſein Schreiben an den Zuſchauer 256
Unverſchämtheit für Witz genommen 227
Unvollkommenheit, an ſeinen eigenen haben einige ein Vergnügen 372
Vögel, wie ſie durch die Farben gerühret werden 82
Vorurtheile bey den Parteyen in England 176
Vorurtheil des Pöbels beſchrieben 308

Wageſchale, güldene, Traum davon 325
Weltgebäude, wie die Betrachtung deſſelben ergetzt 117
Weltweisheit, neue, die Verfaſſer derſelben ergetzen und erweitern die Einbildungskraft 117
Weſen, eingebildete in der Dichtkunſt 115. Exempel davon aus dem Ovidius, Virgil, Milton 115

Witz,

Witz, falſcher, woher er zuweilen gefalle 100. iſt ohne eine geſunde Urtheilskraft nichts 128
Wortſpiele, deren Vorrechte 8
Wörter, die Vergnügungen, welche von den durch ſie erregten Begriffen in die Einbildungskraft kommen 100
Würde, hohe, wer am geſchickteſten zu ſolchen 354. wer ſich nicht dazu ſchicket 355

Zauberey, von unſern Vorfahren durchgängig geglaubt 113
Zeitungen, Vorſchlag zu einer neuen aus dem Gebiethe der Pfennigpoſt 272
Zeitungsträger getadelt 207
Ziegenmilch, was ſie für Wirkungen bey einem Manne gehabt, der damit erzogen worden 62
Ziſchelplatz des Dionyſius 208
Ziſchelzeitung, Vorſchlag zu einer neuen 296
Zuſagungen, auch in Kleinigkeiten, ſoll man nichts verabſäumen, zu halten 245
Zuſchauer, ſeine Einladung an allerhand Art Leute, ihm beyzuſtehen 157. 219. giebt Nachricht von dem neuen Stempel und der Erhöhung des Preiſes ſeiner Blätter 232. 233. giebt zum Texte der Ausarbeitungen das Geld auf 222. iſt eine Schutzwehr des ſchönen Geſchlechts 251. ſeine Nachrichten 315. von der Erhöhung des Preiſes ſeiner Blätter 317. wiegt ſeine Blätter 327. ſeine Blätter ſind eine Art einer neuen Zeitung 349

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engliſchen
überſetzt.

Siebenter Theil.

BIBL.
VNIVER.
LI

Die zweyte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1749.

Des

Zuſchauers

Siebenter Theil.

Das 474ſte Stück.

Mittewochs, den 3 Sept. 1712.

Aſperitas agreſtis et inconcinna.

Horat.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin von der Anzahl, derjenigen, welche ſich „neulich von dem Mittelpuncte der Geſchäff„te und des Vergnügens entfernet haben, und „meine Unzufriedenheit auf dem Lande, wo ich „itzt bin, entſteht mehr von der Geſellſchaft, als von der Einſamkeit daſelbſt. Wenn man genöthiget iſt, von einer Menge Nachbarn Beſuch anzunehmen, und auch wieder bey ihnen abzuſtatten, die wegen ihres verſchiedenen Alters, oder wegen ihrer verſchiedenen Zuneigungen uns weder vergnügen, noch uns dienen können: ſo iſt ſolches ein lüderlicher Zeitverluſt, und eine Sclaverey, von welcher ſich ein Menſch, wenns möglich wäre, befreyen ſollte. Denn warum ſoll ich den übrigen Theil meines Lebens verlieren, weil ſie den erſten Theil des ihrigen weggeworfen haben? Es iſt mir eine unerträgliche Laſt, mit den Erzählungen einer gewiſſen Art von Leuten gequälet zu werden, welche in ihren Ausdrückungen von ihrer ſtarken Neigung zu demjenigen Vergnügen, wovon ihre Hunde und Pferde einen feinern Geſchmack haben, erhitzt ſind. Ich verfluche und verabſcheue auch in meinem Herzen die verdammliche Lehre und Meynung von der Nothwendigkeit, ein volles Glas zu trinken, wenn es auch gleich auf unſere eigne Geſundheit iſt. Denn ob man gleich vorgiebt, daß dieſe tiefen Staatsleute bloß deswegen alſo zu verfahren pflegen, um einen luſtig zu machen: ſo erſäufen ſie doch gewiß die Fröhlichkeit, welche ein mäßiger Umlauf des Geblüts erhalten würde. Wenn bey dieſen Mahlzeiten einem jeden Gaſte erlaubt würde, entweder ſein Glas nach ſeinem Belieben zu füllen, oder wegzugehen, wenn er merkte, daß er dem Glaſe der andern hinlänglich gehorſam geweſen: ſo würden dieſe Bewirthungen mit mehrerer geſunden Vernunft eingerichtet, und folglich weit artiger ſeyn, als ſie itzo ſind. In der That, wenn man von einigen Gäſten wüßte, daß ſie ihren Ruhm, oder ihr Vergnügen nach ihrem Glaſe abmäßen: ſo möchte man eigene Ermahnungen bey ihnen anwenden, ihr Glück in dieſer Art von Ruhme zu ſuchen. Wenn man aber bey einem beſcheidenen Fremden zur Unzeit darauf dringt: ſo kann man wohl ſagen, daß ein ſolcher Trank mit eben der Nothwendigkeit verſchlucket wird, als wenn er mit dieſem beſchwerlichen Umſtande in der Abſicht gereicht worden, daß er des Wirthe Gaſt in eben der Maße elend machen ſoll, als er ſeine Pferde ſtärket.

„Ohne Ungeduld eine Erzählung von fünffach verſperrten Thoren, doppelten Gräben und jähen Höhen aufmerkſam

„anzuhören und den Redner mit begierigen Augen dabey anzuſehen, iſt mir ungemein ſchwer, aber doch durchaus nothwendig, damit er einen nur leiden könne: alsdann aber iſt das zufällige Ausbrechen in einem ſtarken Gelächter das allerſchönſte von allen andern Vollkommenheiten. Ich geſtehe es itzo, ich habe dieſe Verzückungen nicht ſo in meiner Gewalt, als es wohl nöthig iſt, wenn man ein guter Geſellſchafter ſeyn will. Ich erſuche Sie dahero, dieſen Brief bekannt zu machen, und mich einmal für allemal für einen wunderlichen Menſchen auszugeben, den man melden müſſe. Es iſt mir entſetzlich, daß wir, die wir dem Leſen und dem ſtillen Umgange ergeben ſind, von dieſen Schreyern allezeit ſollen beſuchet werden: allein ſie glauben, daß ſie, als Nachbarn, mit eben dem Rechte in unſere Zimmer kommen können, als ſie und ihre Hunde auf unſerm Grunde und Boden jagen.

„Ich habe Dero Aufrichtung einiger Geſellſchaften allezeit bewundert, worinnen Sie ſich beſtändig um die Vereinigung metaphoriſch Verſtorbener, das iſt, ſolcher Leute bemühet, welche weder denen, die in Geſchäfften und Unternehmungen leben, dienen, noch diejenigen, welche ſich in die Einſamkeit begeben und mit Nachdenken beſchäfftigen, vergnügen können. Es ſollte dahero in der That in allen Grafſchaften eine Geſellſchaft von ſolchen Perſonen aufgerichtet werden, deren Umgang ich beſchrieben habe, und welche ſo wohl zu ihrem eigenen, als zum gemeinen Beſten von allen andern Geſellſchaften ausgeſchloſſen ſeyn, und auch alle andere Geſellſchaften von ſich ausſchließen ſollten. Ihre Kleidung ſollte mit ihrer Jägerburſchen ihrer einerley ſeyn; und es ſollte keiner in dieſe grüne Geſellſchaft aufgenommen werden, wenn er nicht dreymal ſein Bruſtbein gebrochen hätte. Eine oder zwo zerbrochene Ribben könnten auch einem Menſchen ohne die geringſte Widerſetzung eine Aufnahme verſchaffen. Der Vorſteher muß nothwendig ſein Genicke gebrochen haben, und zwey oder dreymal für todt aufgenommen worden ſeyn. Denn jemehr Lähmungen dieſe Brüderſchaft werden betroffen haben, deſto leichter wird ihre

„Unterredung von ſtatten gehen und erhalten werden; und wenn einer von dieſen muntern Invaliden ſeine Geſchichte von dem Bruſtbeine zu Ende gebracht hat, ſo wird man natürlicher Weiſe auf die Hiſtorie von den Ribben kommen. Außerdem werden die verſchiedenen Umſtände ihrer Fälle und Brüche ihre Erzählungen verlängern, und mannichfaltig machen helfen. Man ſollte auch noch eine andere Geſellſchaft von ſolchen Leuten haben, denen es nicht ſo gut gelungen iſt, ſich lahm zu machen, die aber dennoch beſtändig nach dieſen Vollkommenheiten geſtrebet haben. Ich will keinesweges durch das, was ich geſagt habe, den Verdacht auf mich laden, daß ich überhaupt die ganze Schaar der Fuchsjäger ſchölte: denn wenn ich ein vernünftiges Geſchöpf zur Luſt, und nicht zur Arbeit, hinter einer Koppel Hunde herjagen ſehe; ſo werde ich ſeiner allezeit in Ehren gedenken.

„Der verdrießlichſte Umgang unter allen aber, den ich in der Nachbarſchaft angetroffen, iſt mit zween oder dreyen von euren Reiſenden geweſen, welche Menſchen und Sitten überſehen haben, und durch Frankreich und Italien mit eben der Beobachtung gereiſet ſind, welche die Kärner und Landkutſcher durch Großbritannien anwenden; das iſt, ihre Stationen und Ruheplätze ſind nach dem Getränke eingerichtet worden, welches ſie unterwegens angetroffen haben. Sie erinnern ſich in der That der Namen ſehr vieler Oerter nebſt den beſondern Zierrathen gewiſſer Kirchen: allein ihre Hauptmerkmaale ſind gewiſſe Artigkeiten der fremden Sprachen, deren Verſtand ſie in ihrer eigenen Sprache beſſer würden haben ausdrücken können. Shakeſpear hat die Unterredung dieſer ſeinen Beobachter beſchrieben, als wenn ſie darinnen beſtünde,

„Vom Appenin, den Alpen, Pyrenäen
„Und überdem vom Fluſſe Po zu ſprechen.

„und dann mit einem Seufzer zu beſchließen,

„Nun dieſes iſt die ehrenwerthe Zunft!

„Bey dem allen wollte ich doch nicht dafür angeſehen ſeyn, daß ich ſolche wackere Geſchöpfe, als die Hunde ſind, haßte; ich bin nur ſo unglücklich, daß ich an ihren Vergnügungen nicht Theil nehmen kann. Ich liebe ſie aber als Hunde, ſo ſehr, daß ich oftmals meine Taſchen voll Brodt geſteckt habe und ausgehe, meine Gewogenheiten auszutheilen, oder mir einen Weg durch ſie nach den Häuſern der Nachbarn zu machen. Insbeſondere läuft mir ein junger Hund von großer Hoffnung, Lebhaftigkeit und Herzhaftigkeit, beſtändig nach, wo er mich nur ausſpühret: dieſes Thier giebt auf mein Geſicht Achtung, und führet ſich nach demſelben auf. Man hat ſeine Luſtigkeit, ſeine Freude und ſein Ergetzen, wenn er mich ſieht, gemerket, und mich ganz ernſtlich gebethen, ich möchte ihn nicht ſo ſehr aufmuntern; denn es verderbe ſeine Geſchicklichkeit. Ich halte aber dafür, er zeige ſolche genugſam in dem mancherley Hüpfen, Springen und Hin- und Wiederlaufen, wenn er ſeine Aufwartung bey mir machet. Allein ich ſehe ſchon im Voraus, in kurzer Zeit werden er und ich einander allein Geſellſchaft leiſten müſſen; denn wir werden bey dieſer Geſchicklichkeit zu keiner andern etwas taugen.

„Da ich Ihnen nun Nachricht gegeben habe, wie ich meine Zeit auf dem Lande zubringe, wo ich itzt bin: ſo muß ich Ihnen auch weiter ſagen, wie ich ſolche zubringen wollte, wenn ich ein ſolches Vermögen hätte, welches mich über die Beobachtung der Ceremonien und der Gewohnheit hinweg ſetzen könnte. Ich wollte alsdann mein Landleben folgender maßen einrichten. Da ich bey drey oder vier recht angenehmen Freunden glücklich bin: ſo wollte ich ſolche beſtändig bey mir haben, und die Freyheit, die wir auf der Schule und Univerſität bey einander hatten, wollten wir bey allen Gelegenheiten mit großer Herzhaftigkeit erhalten und ausüben. Gewiſſe Stunden des Tages ſollten zum Leſen angewandt werden, unter welcher Zeit es keinem unter uns erlaubt ſeyn ſollte, in des andern Zimmer zu gehen, es wäre denn bey einem Ungewitter.

„Nach dieſem wollten wir einander ſagen, was wir für Spreu oder für Schätze angetroffen hätten, und unſere eigenen Anmerkungen darüber einander mittheilen. Wir wollten über die Richtigkeit derſelben mit einer wohl aufgeräumten Hitze ſtreiten, und einander niemals aus der höflichen Art im Umgange ſchonen, welche machet, daß einige in einer einzigen Viertheilſtunde einerley Sache bejahen und verneinen. Wenn einige von den benachbarten Edelleuten, die nicht von unſerer Art wären, ſichs in den Kopf kommen ließen, mich zu beſuchen: ſo würde ich dieſe Perſonen für eben ſo große Feinde meiner beſondern Glückſeligkeit halten, als die Franzoſen nur immer in Anſehung der öffentlichen Wohlfahrt ſind; und ich wollte ein jährliches Geld auf Kundſchafter wenden, die ihre Bewegungen beobachten ſollten. Wenn ich auch mit einem Beſuche ſollte überfallen werden, ſo wollte ich, ſo ſehr ich auch das Trinken haſſe, doch munter ſeyn, große Gläſer auszuſaufen, nach dieſem Grundſatze, daß es beſſer ſey, andere mit meiner Unverſchämtheit zu beunruhigen, als von der ihrigen beunruhiget zu werden. Die Nothwendigkeit von einer Krankenſtube machet, daß ich auf dieſen Vorſchlag gefallen; und weil wir unſer nur fünfe ſeyn ſollten, ſo würde die Furcht vor einer Trennung wider Willen, welche unſere Anzahl nicht wohl zulaſſen kann, machen, daß wir uns darinnen hervorthäten, daß wir allen denjenigen Perſonen entgegen handelten, welche bey dero Aufrichtung jenes ſo billigen Gefängniſſes erwähnet worden. Ich weis, dieſe meine Lebensart würde mich der Beſchuldigung eines mürriſchen, geizigen, und eigenſinnigen Menſchen unterwerfen. Dieſe und alle andere Schimpfworte aber, nebſt allen Arten abgeſchmackter Spöttereyen und allen andern Vorwürfen würden mir und meinen Freunden Materie zum Spaße geben. Außer dem wollte ich die Anwendung der Beywörter mürriſch und geizig auf mich dadurch zernichten, daß ich meinen unverſchuldeter Weiſe dürftigen Nachbarn jährlich einige Beyſteuer gäbe, und meinen Freunden und Hausgenoſſen mit einer Freundlichkeit begegnete, welche ſie

„ver=

„verbinden ſollte, gern bey mir zu bleiben; was aber das
„Wort eigenſinnig oder ſonderlich (ſingular) betrifft, ſo bin
„ich ſtets der Meynung geweſen, daß ein jeder Menſch ſo ſeyn
„müſſe, um das zu ſeyn, was er zu ſeyn wünſchet.

Dero

ergebenſter Diener

J. R.

Mein Herr Zuſchauer,

„Vor zwey Jahren ungefähr, wurde ich von den Kindern
„einer Landfamilie, welche von mütterlicher Seite mit
„mir verwandt waren, eingeladen, den ſtummen Mann,
„Herrn Campbell, zu beſuchen; denn ſie erzählten mir, ſie
„wären hauptſächlich ſeinetwegen in die Stadt gekommen,
„da ſie ſchon in Eſſex Wunder von ihm gehört. Ich, die ich
„dergleichen Dingen niemals Glauben gegeben, hatte eben kei-
„ne gar zu große Luſt, mitzugehen; damit ſie es doch aber nicht
„übel nehmen möchten, ſo gieng ich mit ihnen: als zu meinem
„Erſtaunen, Herr Campbell ihr ganzes voriges Leben erzähl-
„te, (kurz, hätte man bey ihm nicht vorgebeugt, ſo würde eine
„ſolche Entdeckung unter die Leute gekommen ſeyn, welche ihre
„andere Abſicht, weswegen ſie nach der Stadt gekommen,
„nämlich Hochzeitkleider zu kaufen, würde verderbt haben.)
„Unſere Namen — ob er gleich niemals von uns vorher et-
„was gehöret hatte, — und wir uns bemüheten, ſie zu
„verheelen, — waren ihm ſo bekannt, als uns ſelbſt. Glau-
„ben Sie ſicher, mein Herr Zuſchauer, er iſt ein rechter gelehr-
„ter und weiſer Mann. Weil ich ungeduldig war, mein Glück
„zu wiſſen, ſo erzählte er mir, nachdem ich meine Abſichten
„mit einem Familienthaler bezahlt hatte, (nach ſeiner Art)
„unter verſchiedenen andern Dingen: ich würde, nach einem
„Jahre und neun Monaten, von einem neuen Fieber befal-
„len und von meinen Aerzten aufgegeben werden, jedoch mit
„vieler Schwierigkeit wieder aufkommen; ſobald ich hernach
„wieder ausgienge, würde ein junger Edelmann, der ein
„großes Vermögen, eine geſunde Vernunft, und ein großmü-

„thiges Herz hätte, um mich werben. Er iſt, mein Herr „Zuſchauer, der wahrhaftigſte Mann von der Welt; denn „alles, was er geſagt hat, iſt geſchehen, und ich bin das „glücklichſte Frauenzimmer in Kent. Ich habe dieſe drey „Monate her nach dem Herrn Campbell gefragt, und kann „ihn nicht ausfündig machen. Weil ich nun höre, daß Sie „auch ein ſtummer Mann ſind, ſo habe ich dafür gehalten, „Sie würden mit ihm Briefe wechſeln, und mir etwas von „ihm melden können; denn ich halte mich höchlich verpflich„tet ſein Glück zu machen, wie er meins gemacht hat. Es „iſt ſehr möglich, daß Ew. Gnaden, welche durch die ganze „Stadt Kundſchafter haben, mir Nachricht geben können, „wo ich zu ihm hinſchicken ſoll. Wenn Sie es können, ſo „erſuche ich Sie, es ſo eilig zu thun, als es möglich iſt, und „Sie werden dadurch höchlich verbinden

Dero beſtändige Leſerinn und
Bewundrerinn

Dulcibella Dankbarlich.

Ich verordne hiermit, daß der Aufſeher, welchen ich zu den Wundern gebrauche, ſich in dem güldenen Löwen, dem Wirthshauſe zum halben Monde in Drury-Lane gegen über, nach den Verdienſten dieſes ſtummen Weiſen erkundige, und darnach Berichte abſtatte.

T.

⁂

* *

Das 475ſte Stück.

Domerſtags, den 4 Septembr.

— — Quæ res in ſe neque Conſilium neque modum
Habet nullum, eam conſilio regere non potes.

Terent.

Man hat es ſchon vorlängſt bemerket, daß Staatsleute, welche vielmehr ſich ſelbſt bey ihrem Prinzen einſchmäucheln, als ſeinen wahren Nutzen befördern wollen, ihre Rathſchläge, die ſie ihm geben, nach ſeiner Neigung einrichten, und ihm nur ſolche Thaten vorſchlagen, zu welchen ſein Herz ohnedem ſchon geneigt iſt. Der geheime Rath eines Verliebten, muß es eben ſo machen: ſonſt verliert er die Freundſchaft deſſen, der ihn um Rath fraget. Mir ſelbſt ſind verſchiedene närriſche Begebenheiten von dieſer Art bekannt. **Hipparchus** ſtund im Begriffe, eine Hure zu heirathen: allein, da er nichts, ohne den Rath ſeines Freundes **Philanders**, thun wollte, ſo fragte er ihn auch hier um ſeine Meynung. **Philander** ſagte ihm ſeine Gedanken frey heraus, und malte ihm ſeine Geliebte ſo garſtig ab, daß er den andern Morgen für ſeinen guten Rath eine Ausforderung bekam, und um zwölf Uhr von demjenigen erſtochen war, der ihn um ſein Gutachten gefraget hatte. **Celia** war, bey einer gleichen Gelegenheit, ſchon viel behutſamer, Sie begehrte von der **Leonilla**, daß ſie ihr von einem jungen Menſchen, der ſie liebte, ihre Gedanken frey entdecken ſollte. **Leonilla**, um ſich dieſelbe verbindlich zu machen, ſagte ihr ganz freymüthig, daß ſie ihn für einen der allerniederträchtigſten ...... **Celia**, die wohl ſah, wie ſchön dieſe Beſchreibung ablaufen würde, bath ſie: ſie möchte nur ſchweigen, denn ſie hätte ihn ſchon vor vierzehn Tagen in der Stille geheirathet. Es iſt gewiß, daß ein Frauenzimmer ſelten eher um Rath fraget, als bis die Brautkleider gekauft ſind; und daß es nur ſo zum Scheine die guten Freunde um Rath fraget, nachdem der Entſchluß ſchon feſt geſtellet iſt.

Wollen wir auf die Quellen und Bewegungsurſachen gehen, welche die Leute zu dieſer Aufführung verleiten, und ſie antreiben, einen Rath zu begehren, dem ſie nicht folgen wollen; ſo glaube ich, dieſe ſey keine der geringſten, daß es ihnen nicht möglich iſt, ein für ſie ſo angenehmes Geheimniß zu verſchwiegen. Ein Mägdchen ſchmachtet nach einer Gelegenheit, einer guten Freundinn zu entdecken, daß ſie in kurzem verheirathet zu ſeyn hoffet: und damit ſie nur einen Vorwand habe, von dem artigen Herrn zu reden, der ihr immer im Kopfe ſtecket, ſo fraget ſie ſehr treuherzig: was man ihr in einer ſo wichtigen Sache wohl rathe? Wegen welcher andern Urſache ſollte ſonſt wohl **Meliſſa**, die nicht tauſend Pfund Sterlings beſitzt, in alle Theile der Stadt herum wandern, und alle Menſchen fragen, ob ſie es ihr wohl rathen, den **Thomas Townly** zu nehmen, welcher fünf tauſend Pfunde Einkünfte beſitzt? Es ſteht ihr auch ſehr lächerlich an, wenn ſie hierbey ſo viel zu bedenken findet, und ſich recht quälet, wie ſie die Schwierigkeiten heben will.

Ich muß hier ein gewiſſes Verfahren nicht vorbeygehen, welches unter den eiteln Perſonen von meinem eigenen Geſchlechte üblich iſt, die oftmals einen Freund, wegen einer glücklichen Partey, um Rath fragen, die ſie doch, allem Anſehen nach, nimmermehr werden thun können. **Wilhelm Honeycomb**, der anjetzt gegen ſein ſechszigſtes Jahr geht, zog mich vor einiger Zeit über Seite, und fragte mich mit recht ernſthaften Blicken: ob ich ihm wohl riethe, die Frau **Eliſabeth Single** zu heirathen? welche eine der reichſten Parteyen dieſer Stadt iſt. Ich machte verzweifelte große Augen über dieſer Frage; worauf er mir ein richtiges Verzeichniß ihrer Juwelen und ihres Vermögens herwies, und hinzuſetzte, er wäre entſchloſſen, in einer ſo wichtigen Sache, nichts ohne meinen guten Rath zu beſchließen. Da ich nun merkte, daß er durchaus eine Antwort von mir haben wollte, ſo ſagte ich ihn: wofern dieſe Dame ihre Einwilligung gäbe, ſo dörfte er an der meinigen nicht zweifeln. Denn dieß iſt wohl ſchon die zehnte Heirath, über welche **Wilhelm Honeycomb** ſeine Freunde zu Rathe gezogen, ohne jemals der Braut ſelbſt ein Wort davon zu ſagen.

Folgendes Schreiben hat mich auf dieſe Materie gebracht. Es rühret von einer gewiſſen merkwürdigen Verfaſſerinn her, welche, wie aus allem erhellet, ſo weit gekommen iſt, daß ſie bald zum Zuratheziehen reif ſeyn wird. Da ich nun ihre Gewogenheit nicht verſcherzen mag, noch mich bey ihr um den Ruhm eines geſchickten Mannes, darinn ich bey ihr ſtehe, bringen will: ſo will ich bloß ihren Brief hieher ſetzen, ohne darauf zu antworten.

Mein Herr Zuſchauer,

Die Sache verhält ſich ſo: der Herr Schapely iſt der artigſte Menſch in der ganzen Stadt. Er iſt ziemlich lang, aber auch nicht gar zu lang. Er tanzet wie ein Engel. Sein Mund iſt, ich weiß nicht wie gebildet: aber es iſt der ſchönſte, den ich in meinem Leben geſehen. Er lachet immer, denn er hat unendlich viel Witz. Wenn Sie ihn nur einmal ſehen ſollten, wie er ſeine Strümpfe aufwickelt! Er hat tauſend ſchöne Einfälle, und ich bin gewiß, daß er Ihnen gefallen würde, wenn Sie ihn nur ſehen ſollten. Er iſt ſehr gelehrt, und ſpricht ſo gut Latein, als Engländiſch. Ach! wenn Sie ihn doch nur möchten tanzen ſehen! Nun aber müſſen Sie wiſſen, mein Herr, der arme Herr Schapely hat kein Vermögen. Aber, ſagen Sie mir einmal, was kann er dafür? Und gleichwohl ſind meine Freunde ſo unvernünftig, daß ſie mich immer mit ihm quälen, weil er kein Vermögen hat. Aber ich weis, daß er dasjenige beſitzt, was beſſer iſt, als ein Vermögen. Denn er iſt ein gutherziger, witziger, beſcheidener, höflicher, langer, wohlerzogener und hübſcher Menſch; und ſo lang ich ihn kenne, iſt er immer ſehr höflich gegen mich geweſen. Ich habe noch vergeſſen, zu ſagen, daß er ſchwarze Augen hat, und mich dann und wann ſo anſieht, als wenn er Thränen darinnen hätte. Und gleichwohl ſind meine Freunde ſo unvernünftig, daß ſie begehren, ich ſoll ihm unhöflich begegnen. Ich habe indeſſen ein gutes Vermögen, welches ſie mir doch nicht vorenthalten können, und auf den nächſten 29 Auguſt werde ich ſchon vierzehn Jahre alt ſeyn; deswegen bin ich entſchloſſen, mich ſo bald, als ich kann, in der Welt zu verſorgen: und ſo denkt Herr Schapely auch. Aber alle Menſchen, die ich um Rath frage, ſind dem armen Herrn Schapely gram. Daher ſeyn Sie ſo gut, mein Herr, und ſagen mir einmal, was denn Sie wohl davon denken? denn ich weis, daß Sie ein geſchickter Mann ſind. Wo Sie mir nun einen guten Rath geben, ſo bin ich geſonnen, Ihnen zu folgen. Ich wünſche ſehr, daß Sie ihn nur möchten tanzen ſehen, und bin,

Mein Herr,

Dero ergebenſte Dienerinn
B. D.

Nachſchr. Er lieſt Ihre Schrift ungemein gern!
C*

* * *

Das 476ſte Stück.

Freytags, den 5 September.

— — Lucidus Ordo.

Horat.

Unter meinen Blättern, die ich der Welt mittheile, ſind einige, die mit einer gewiſſen Ordnung und Methode geſchrieben ſind, andere aber, die in derjenigen wilden Schreibart fortlaufen, welche man mit dem Namen Verſuch benennet. Die erſten betreffend, ſo habe ich dabey, ehe ich noch die Feder anſetze, ſchon den ganzen Grundriß des Stücks in meinem Kopfe. Die andern aber erfordern nichts, als einige Gedanken über die Materie, ohne daß ich mir die Mühe geben darf, ſie in eine ſolche Ordnung zu bringen, daß ſie auseinander entſproſſen zu ſeyn ſcheinen, und ein jeder an ſeinem gehörigen Orte ſtehe. Seneca und Montagne, ſind Muſter dieſer letztern Schreibart, ſo wie Cicero und Ariſtoteles in der erſtern. Wenn ich einen ſcharfſinnigen Schriftſteller leſe, der ohne Methode ſchreibt, ſo dünkt mich, ich wäre in einem Walde, der zwar ſehr viel ſchöne Gegenſtände zeiget, die aber in der größten Unordnung und Verwirrung unter einander wachſen. Wenn ich aber eine ordentlich eingerichtete Abhandlung leſe, ſo bin ich gleichſam in einem ſchönen Garten, und kann mich in deſſen verſchiedene Abtheilungen verſetzen, ſo daß ich alle Gänge und Baumſchichten überſehen kann, daraus er beſteht. In jenem kann man einen ganzen Tag herum irren, und alle Augenblicke etwas neues entdecken; allein, wenn dieß gleich geſchehen iſt, ſo hat man dennoch nur einen undeutlichen Begriff von dem, was man geſehen hat. In dieſem hergegen überſieht das Auge den ganzen Umkreis, und machet einem einen ſolchen Begriff

griff davon, der dem Gedächtniſſe nicht leichtlich wieder entgeht.

Die Unordnung und der Mangel der Methode ſind nur den gelehrteſten und fähigſten Köpfen zu gute zu halten, die oftmals gar zu voll an Gedanken ſind, als daß ſie ſehr ordentlich ſeyn könnten; und alſo ihre Perlen lieber dem Leſer haufenweiſe vor die Augen ſchütten, als daß ſie dieſelben erſt mit vieler Mühe auf Schnüre ziehen ſollten.

Die Methode iſt einem Werke, ſowohl in Abſicht auf den Verfaſſer, als auf den Leſer, ſehr vortheilhaft. Dem erſten hilft ſie viel zur Erfindung. Wie ein Menſch ſich einen ordentlichen Entwurf ſeiner Schrift gemacht hat, ſo entſtehen aus jeder Abtheilung verſchiedene Gedanken, die er bey der erſten Ueberſetzung ſeines Werks nicht gewahr geworden iſt. Seine Gedanken ſind auch zugleich verſtändlicher, und drücken ihre Abſicht und ihren eigentlichen Sinn beſſer aus, wenn ſie an ihrem gehörigen Orte ſtehen, und ordentlich auf einander folgen, als wenn man ſie ohne Ordnung und Verbindung unter einander wirft. Sonſt bleibt allemal eine gewiſſe Dunkelheit und Verwirrung darinnen, und eben derſelbe Satz, welcher dem Leſer auf dieſer oder jenen Stelle ein Licht würde gegeben haben, der verwirrt ihn auf einer andern. Aus eben dieſer Urſache zeiget ſich auch in einer methodiſchen Abhandlung jeder Gedanke in ſeiner größten Schönheit, ſo, wie in einem Gemälde eine jede Figur von der Stelle, wohin ſie geordnet worden, eine neue Anmuth erhält. Die Vortheile eines Leſers aber bey einer methodiſchen Schrift, ſind von gleicher Verhältniß mit den Vorzügen des Schriftſtellers. Er begreift alles viel leichter, er hat mehr Vergnügen daran, und behält es länger.

Auch in den ordentlichen Geſprächen iſt die Methode eben ſo nöthig, als in Schriften, wofern ein Menſch ſo reden will, daß man ihn verſtehe. Ich, der ich alle Tage tauſend Caffeehäuſergeſpräche höre, bemerke dieſen Mangel in der Methode der Gedanken meiner lieben Landesleute, nur gar zu ſehr. Es giebt in dieſen politiſchen Schulen unter zehn Zwiſtigkeiten nicht eine, in welcher nach den zween oder drey erſten Sätzen, die Sache, von welcher geredet wird, nicht gänzlich dahin iſt. Dieſe Herren erinnern mich oftmals des Blackfiſches, der, wenn er ſieht, daß er nicht entrinnen kann, das ganze Waſſer ſchwarz, und ſich ſolchergeſtalt unſichtbar machet. Ein Menſch, der nicht weis, wie er ſeine Gedanken ordnen ſoll, hat allemal eine Menge leerer Worte im Vorrathe: und ſo verlieren ſich die Früchte unter der Menge des Laubes.

Thomas Wirrwar iſt einer von den größten unordentlichen Diſputirern, die ich noch je bemerket habe. Er hat genug geleſen, um recht unverſchämt zu ſeyn; ſeine Wiſſenſchaft erſtrecket ſich ſchon ſo weit, viel Schwierigkeiten zu machen, aber nicht dieſelben aufzulöſen. Es iſt Schade, daß er ſo gelehret iſt; oder daß er nicht noch viel gelehrter iſt. Mit dieſen Eigenſchaften nun wirft ſich **Wirrwar** zu einem Freydenker auf; er findet in den Landesgeſetzen grauſam viel zu tadeln, und ſchwöret Stein und Bein, daß er kein ewiges Leben glaube. Kurz, **Wirrwar** iſt, ſo viel ſeine Geſchicklichkeit es verſtattet, ein Atheiſt. Er hat ungefähr ein halbes Dutzend allgemeine Materien, worauf er allemal das Geſpräch zu drehen weis; es ſchicke ſich nun ſonſt oder nicht. Man rede, wovon man wolle, ſo wird er allezeit Gelegenheit finden, über die Unvernunft, den Aberglauben, oder die Prieſter zu ſchmälen. Dieſes bringt dem **Wirrwar** bey allen denen viel Bewunderung zuwege, die noch weniger geſunde Vernunft haben, als er; aber auch die Verachtung aller derer, die klüger ſind, als er iſt. Es iſt niemand hier in der Stadt, den **Wirrwar** mehr fürchtet, als meinen Freund **Wilhelm Trocken**. Dieſer, der **Wirrwars** Logik kennet, zieht ihn, ſo bald er merket, daß jener aus dem Gleiſe entwiſchen will, durch ein Was denn? zurücke. Wir glauben das alles wohl, aber was thut das zu unſerer itzigen Sache? Ich habe die Beredſamkeit des Wirrwar ganze halbe Stunden hinter einander fließen hören, und er bildete ſich, ſeiner Meynung nach, ſchon ein, daß er wegen der Stärke ſeiner Beweisgründe ſiegete; wenn ihm Herr Trocken unverhofft in die Rede fiel, und ihn bath, er möchte doch nun der Geſellſchaft einmal ſagen, was er denn hätte beweiſen wollen? Kurz, Trocken hat einen aufgeklärten Kopf, der ordentlich denket: aber er ſpricht nicht viel, und gewinnt über den Wirrwar die Oberhand, eben ſo, als ein kleines Heer geübter Soldaten, über ein recht großes, von lauter ungeübter Landmiliz.

C*.

Das 477ſte Stück.

Sonnabends, den 6 Septemb.

— — An me ludit amabilis
Inſania? audire et videor pios
Errare per lucos, amoenae
Quos et aquae ſubeunt et aurae. *Horat.*

Mein Herr,

Da ich neulich Ihren Verſuch von den Vergnügungen der Einbildungskraft geleſen: ſo bin ich von Ihren Gedanken über einige von unſern engliſchen Gärten ſo eingenommen worden, daß ich nicht umhin kann, Sie mit einem Schreiben deswegen zu beunruhigen. Sie müſſen wiſſen, daß man mich für einen wunderlichen Kopf im Gartenweſen hält. Ich habe verſchiedene Morgen Land um mein Haus herum, welche ich meinen Garten nenne, und von welchen ein erfahrner Gärtner nicht wiſſen würde, wie er ſie nennen ſollte. Es iſt eine Verwirrung von einem Küchengarten und Graſeplatze, Baumgarten und Blumengarten, welche ſo vermiſcht und verwirrt unter einander liegen, daß, wenn ein Fremder, welcher noch nichts von unſerm Lande geſehen hätte, bey ſeiner erſten Ankunft, in meinen Garten geführt werden ſollte; er ſolchen, als eine natürliche Wildniß, und einen von den ungebauteſten Theilen unſers Landes anſehen würde. Meine Blumen wachſen, an verſchiedenen Theilen des Gartens, in der größten Geilheit und Menge auf. Ich bin in keine einzige beſonders wegen ihrer Seltenheit, verliebt, ſo daß ich auch, wenn ich eine im Felde antreffe, die mir gefällt, ihr einen Platz in meinem Garten gebe. Wenn daher ein Fremder mit mir darinnen ſpazieren geht, ſo erſtaunet er, verſchiedene große Flecken Landes, mit tauſenderley unterſchiedenen Farben, bedeckt zu ſehen, und hat oftmals Blumen, die er unter einer gemeinen Hecke, auf einem Felde oder auf einer Wieſe angetroffen haben würde, als die allerſchönſten auf dem ganzen Platze ausgeleſen. Die einzige Ordnung, welche ich in dieſem Stücke beobachte, iſt, daß ich die Geburten von einerley Jahreszeit in einem Platze zuſammen ſetze, damit ſie zugleich erſcheinen und ein Gemälde von der größten Mannigfaltigkeit ausmachen mögen. Es findet ſich eben dieſe Unregelmäßigkeit unter meinen Pflanzen, welche in eine ſo große Wildheit ausſchießen, als es ihre Natur erlauben will. Ich nehme keine auf, welche nicht natürlicher Weiſe gern in dem Erdreiche wächſt, und es ergetzet mich, wenn ich in einem Labyrinthe von meiner eigenen Zucht ſpaziere, und nicht weis, ob der nächſte Baum, den ich antreffen werde, ein Apfelbaum, oder eine Eiche, eine Ulme oder ein Birnbaum iſt? Mein Küchengarten hat gleichfalls ſeine beſondern angewieſenen Abtheilungen; denn außer der heilſamen Menge von Kräutern, woran der ganze Platz einen Ueberfluß hat, habe ich allezeit dafür gehalten, daß ein Küchengarten angenehmer ausſähe, als die feinſte Orangerie, oder das künſtlichſte Gewächshaus. Ich ſehe gern eine jede Sache in ihrer Vollkommenheit; und es vergnügt mich weit mehr, meine Gänge von Kohlkräutern und Stauden, nebſt tauſenderley ungenannten Küchenkräutern in ihrem vollen Geruche und Grünen aufwachſen zu ſehen, als die zarten Pflanzen fremder Landſchaften durch eine künſtliche Wärme erhalten oder in einer Luft und in einem Lande vertrocknen zu ſehen, welche nicht geſchickt für ſie ſind. Ich muß nicht vergeſſen, daß in dem oberſten Theile meines Gartens ein Brunn entſpringt, welcher einen kleinen ſich herumſchlingenden Bach machet, und ſowohl zum Vergnügen, als zur Fruchtbarkeit des Ortes dienet. Ich habe ihn ſo geleitet, daß er zu den meiſten von meinen Pflanzen kömmt; und ich habe beſondere Sorge getragen, ihn auf die Art fließen zu laſſen, als er in einem offenen Felde thun würde, ſo, daß er überall, durch Ufer von Violen und Schlüſſelblumen, durch Schichten von Weyden oder andern Pflanzen, geht, welche von ſich ſelbſt hervorgeſproſſen zu ſeyn ſcheinen. Es findet ſich noch ein anderer Umſtand, worinnen ich ſehr beſonders, oder wie es meine Nachbarn nennen, ſehr wunderlich bin. Weil mein Garten alle Vögel des Landes zu ſich einladet, indem er ihnen die Bequemlichkeit der Brunnen und Schatten, der Einſamkeit und der Beſchirmung anbiethet: ſo leide ich nicht, daß jemand im Frühlinge ihre Neſter zerſtöhret, oder ſie von denen Oertern wegjaget, welche ſie, wenn die Früchte reif ſind, gewöhnlicher Weiſe beſuchen. Ich ſchätze meinen Garten höher, wenn er voller Amſeln, als wenn er voller Kirſchen iſt, und ich gebe ihnen die Frucht für ihren Geſang ganz gern. Hierdurch habe ich beſtändig die Muſik der Jahreszeit in ihrer Vollkommenheit; und es vergnügt mich ungemein, wenn ich die Aelſter oder die Droſſel in meinen Spaziergängen herumhüpfen, und vor meinen Augen die verſchiedenen kleinen Durchſchnitte und Alleen, durch welche ich gehe, hin und wieder durchſtreichen ſehe. Ich halte dafür, es giebt eben ſo vielerley Arten von Gärtnerey, als von der Dichtkunſt. Die Verfertiger des franzöſiſchen Laubwerks und der Blumengärten, ſind Epigrammatiſten und Sonnetmacher in dieſer Kunſt; die Erfinder der Lauben und Grotten, der grünen Wände und Caſcaden, ſind Romanenſchreiber. **Wiſe** und **London** ſind unſere heroiſchen Dichter, und wenn ich als ein Kunſtrichter, eine Stelle von ihren Werken ausleſen ſollte, ſie anzupreiſen: ſo wollte ich von dem Theile, in dem obern Garten zu **Kenſington** Nachricht geben, welcher erſt nichts als eine Sandgrube geweſen. Es muß ein ungemein geſchickter Kopf zur Gärtnerey geweſen ſeyn, der auf den Einfall hat kommen können, eine ſolche unſcheinbare Höle in einen ſo ſchönen Platz zu verkehren, und das Auge mit einem ſo ungemeinen und angenehmen Anblicke zu rühren, als derjenige iſt, in welchen er itzo verwandelt worden. Damit dieſes beſondere Stücke Landes eine größere Wirkung thun möchte, ſo haben ſie, auf eine angenehme Art, verſchiedene Dinge einander entgegen geſtellt; denn auf der einen Seite des Ganges ſieht man das hohle Becken, mit ſeinen verſchiedenen kleinen Pflanzen, welche auf eine geſchickte

Art vor den Augen des Zuſchauers liegen; auf der andern Seite deſſelben erſcheint gleichſam ein Berg, der aus Bäumen beſtehe, welche, einer über den andern, nach dem Maaße hervorragen, wie ſie ihrem Mittelpuncte nahe kommen. Ein Zuſchauer, welcher dieſe Nachricht davon nicht gehöret hätte, würde dieſen runden Berg nicht allein für einen wirklichen Berg halten, ſondern meynen, daß er in der That aus dem hohlen Raume, deſſen ich vorher erwähnet habe, aufgeführet wäre. Ich habe noch niemals einen angetroffen, welcher in dieſem Garten ſpazieren gegangen, und nicht von demjenigen Theile deſſelben gerühret worden wäre, deſſen ich hier gedacht habe. Was mich ſelbſt anbetrifft, ſo werden Sie aus der Nachricht, die ich Ihnen bereits gegeben habe, ſehen: daß meine Arbeiten in der Gärtnerey alle zuſammen, nach pindariſcher Art ſind, und in die ſchöne Wildheit der Natur laufen; ohne nach der feinern Zierlichkeit der Kunſt zu ſtreben. Was ich itzo erwähnen will, das wird vermuthlich Ihre Aufmerkſamkeit mehr verdienen, als irgend etwas von dem, was ich vorher geſagt habe. Ich finde, daß Sie in der Abhandlung, von welcher ich zu Anfange meines Briefs geredet habe, dawider ſind, daß man einen engliſchen Garten mit Wintergrün anfülle; und ich bin in der That inſofern Ihrer Meynung, daß ich dafür halte, man könne das Laub des Wintergrüns auf keinerley Art und Weiſe mit demjenigen vergleichen, welches jährlich hervorſchießt, und unſere Bäume zur Sommerszeit kleidet. Ich habe mich aber oftmals gewundert, daß diejenigen, welche eben ſo wie ich ſind, und gern in Gärten leben, niemals daran gedacht haben, einen Wintergarten anzulegen, welcher bloß aus ſolchen Bäumen beſtehen müßte, die niemals ihr Laub verlieren. Wir haben ſehr oftmals in den allerbetrübteſten Zeiten des Jahres, keine Blicke von Sonnenſchein und ſchön Wetter, und haben vielmals einige Tage im Wintermonate und Jenner, welche eben ſo angenehm ſind, als einige in den ſchönſten Monaten. Ich halte dahero dafür, es könne zu ſolchen Zeiten kein größer Vergnügen ſeyn, als in einem ſolchen Wintergarten, wie ich vorgeſchlagen habe, ſpazieren zu gehen. Zur Sommerszeit blühet die ganze Landſchaft, und iſt eine Art von Garten, weswegen wir von dieſen Schönheiten nicht ſo ſehr gerühret werden, welche man zu dieſer Zeit allenthalben antreffen kann: allein, wenn die Natur in ihrem betrübten Zuſtande iſt, und uns nichts, als kahle und unfruchtbare Ausſichten vorſtellet; alsdann iſt ein Stück Land etwas unausſprechlich angenehmes, welches mit Bäumen, die mitten unter der Strenge des Winters grünen, bedeckt iſt und uns einen Anblick von der allerluſtigſten Jahreszeit mitten unter derjenigen giebt, welche am meiſten erſtorben, und am ſchwermüthigſten iſt. Ich habe dieſen Gedanken ſo ſehr nachgehangen, daß ich einen ganzen Morgen Landes zur Ausführung derſelben ausgeſetzet habe. Die Wände ſind mit Epheu anſtatt der Weinreben bedeckt. Die Lorbeer, der Spindelbaum, und die Palmen, nebſt vielen andern Bäumen und Pflanzen von eben der Art wachſen ſo dicke darinnen, daß man ſich keinen lebhaftern Schauplatz einbilden kann. Die glühende Röthe der Beeren, mit welcher ſie zu dieſer Zeit behangen ſind, ſcheint mit dem Grün ihres Laubes, einen Wettſtreit anzuſtellen, und iſt geſchickt, dem Herzen der Zuſchauer dasjenige Vergnügen des Frühlings einzuflößen, von welchem Sie irgendwo in einem Ihrer vorigen Blätter Nachricht gegeben haben. Zugleich iſt es ſehr angenehm, mancherley Vögel in dieſen kleinen grünen Fleck flüchten zu ſehen, und ſich unter den Zweigen und Blättern zu vergnügen, wenn mein großer Garten, von welchem ich Ihnen vorher geſagt habe, nicht das geringſte Laub zu ihrem Schirme darbiethet.

Sie müſſen wiſſen, mein Herr! daß ich das Vergnügen, welches wir in einem Garten finden, als eine, von den allerunſchuldigſten Ergetzlichkeiten des menſchlichen Lebens anſehe. Ein Garten war die Wohnung unſerer erſten Aeltern vor dem Falle. Er iſt von Natur geſchickt, das Gemüth mit einer Stille und Ruhe anzufüllen, und alle deſſen wilde Leidenſchaften zu beſänftigen. Er giebt uns eine große Einſicht in die Kunſtgriffe und Weisheit der Verſehung, und ſtellet uns unzählige Dinge zur Betrachtung vor. Ich muß nothwendig die Beruhigung und Zufriedenheit, welche ein Menſch in dieſen Werken der Natur findet, für eine löbliche, wo nicht für eine tugendhafte Gewohnheit des Gemüths halten. Aller dieſer Urſachen wegen hoffe ich, Sie werden die Länge meines gegenwärtigen Briefes verzeihen. Ich bin,

Mein Herr,

C. Dero gehorſamer Diener.

• •

Das 478ſte Stück.

Montags, den 8 Septembr.

— — — Vſus
Quem penes Arbitrium eſt, et Ius et Norma — —

Mein Herr Zuſchauer,

Es traf ſich neulich, daß mich einer meiner guten Freunde, der für die Seinigen allerley einzukaufen hatte, mit in den Läden herum zu gehen, bewog. Er war in ſeinem Wählen ſehr zärtlich, und wollte ſich allemal erſt alles zeigen laſſen; welches mir hernach ſehr zur Laſt ward: da er aber in ſeinem Eigenſinne nicht nachließ, ſo füllten mir die Dinge, welche wir mit einander ſo lange angegaffet hatten, dermaßen den Kopf, daß ſie mir allerley zeitkürzende Gedanken zuwege brachten.

Ich ſtellte mir vor, wie ſehr einer, der in einen Modenkram hineintritt, erſtaunen müſſe, wenn er bedenkt, wie ſehr die Eitelkeit der Menſchen ſich in der Kleidung zeiget, was für eine erſtaunliche Menge von Menſchen ſie ernähret, und was für einen Umlauf des Geldes ſie zuwege bringt. In dieſem Falle gebrauchet ſich die Vorſicht unſerer Thorheit, die wir nicht ablegen wollen, und wendet ſolche zu einem Mittel an, diejenigen zu ernähren, welche gern arbeiten mögen. Denn daher kömmt es, daß die Bortenwirker, die Spitzenhändler, die Putzmacherinnen, und tauſend andere Leute, die im Stande der Natur nicht Platz finden würden, ihr Brodt verdienen können; ungeachtet man gleichwohl ſelten ſieht, daß dergleichen Leute reich würden, indem der Grundfehler ihres Unterhalts, die Eitelkeit, durch ſeine eigene Unbeſtändigkeit, dieſelben arm erhält. Die Abwechſelung der Moden wendet den Strom der Arbeit, der aus ihr entſpringt, bald in dieſen Canal, bald in einen andern; ſo, daß verſchiedene Haufen von Menſchen mit ihr zugleich fallen und ſteigen.

Von den Kramläden giengen wir in ein Gaſthaus, allwo mein Freund über ſeinen Einkauf eine ſo übermäßige Freude bezeugte, daß meine moraliſchen Betrachtungen, wenn ich ſie ihm hätte ſagen ſollen, für einen Verweis wären aufgenommen worden. Alſo fiel ich ihm lieber bey, und ließ dem Geſpräche von dem Nutzen der Moden, freyen Lauf.

Hier betrachteten wir, wie ſehr ein Menſch durch ſeine Sinnen regiert wird, wie ſehr ihn gewiſſe Sachen rühren, die ihm auf eine lebhafte Art vor Augen kommen; wie viel die Kleidung dazu beyträgt, daß wir andern Leuten angenehm werden, und wie ein jeder ſich ſelbſt ſchuldig ſey, auf eine ſolche Art zu erſcheinen.

Wir betrachteten die Menſchen, inſoweit ſie eine Geſellſchaft ausmachen; die Geſellſchaften, inſoweit ſie aus verſchiedenen Ständen beſtehen; und die verſchiedenen Stände, inſoweit ſie ſich durch die Kleidung unterſcheiden: damit, ſo bald ſie erſcheinen, der gehörige Grad der Aufmerkſamkeit auf ſie warte.

Wir bemerkten zugleich verſchiedene Vortheile, die man im gemeinen Leben häufig antrifft. Z. E. wie ein blöder Menſch ſich zuweilen etwas heraus nimmt, und ſich mit einer gewiſſen Freymüthigkeit bezeiget; wenn er meynet, daß ihm ſein Kleid bey der Geſellſchaft ein gutes Anſehen giebt; wie gegentheils ein prächtiggekleideter Narr den Augenblick aller Menſchen Aufmerkſamkeit an ſich zieht, bis er ſich zuletzt bloß giebt. Dagegen erwecket ein vernünftiger Menſch in einem ſchlechten Kleide die größte Kaltſinnigkeit, bis ihn die Zeit entdecket, und ſeinen Werth kund machet. Wir konnten uns beſinnen, daß dergleichen Dinge uns ſo oft vorgekommen wären, daß wir demjenigen Schriftſteller Recht geben mußten, der ſeinem Sohne anrieth, ſich in ſeiner Kleidung lieber etwas über ſein Vermögen zu halten, als drunter.

Endlich kam uns dieſe Materie ſo wichtig vor, daß man in Vorſchlag brachte, ein eignes Gebäude für die Moden zu machen; ſo, wie man Zimmer und Häuſer zu Schaumünzen und andern Seltenheiten hat. Das äußerliche Anſehen dieſes Gebäudes müßte ſo ſeyn, wie das, was zwiſchen den ägyptiſchen Pyramiden ſteht und die Geſtalt eines Frauenzimmerkopfes hat, und auf Säulen ſtehen, deren Verzierung eine Verwandtſchaft mit der Abſicht hätte. So könnte man z. E. in das Fußgeſtelle eine Art von Franſen, und in das Geſimſe eine Art von Spitzen einkerben. Eine Vorſtellung aber von fliegenden Locken, mit Schwibbogen von Bändern unterſtützt, könnten das Karnis vollends ausputzen. Inwendig müßte dieß Gebäude zwey Zimmer haben; für jedes Geſchlecht eines. Dieſe Zimmer müßten mit Regalen verſehen ſeyn, darinnen gewiſſe Käſtchen ſo ordentlich ſtehen müßten, wie die Bücher in einem Studierzimmer. Dieſe Käſtchen aber müßten doppelte Thüren haben, bey deren Oeffnung man eine Modenpuppe erblickte, die in einer gewiſſen herrſchenden Mode gekleidet wäre, und auf einem Fußgeſtelle ſtünde, darein die Zeit ihres Flors geſchrieben wäre. Zu mehrerm Flore dieſer Erfindung müßte ein jeder, der eine neue Mode erdächte, ſeine Puppe in einem Kaſten hiehergeben, deſſen äußerſte Seite er nach eigenem Belieben entweder ſchnitzen, oder bunt malen und verguldeen laſſen könnte, damit er die Augen ſo, wie bey den Büchern, deſto mehr an ſich zöge. Damit nun aber über dieſe Seltenheiten auch eine gehörige Aufſicht wäre, ſo müßte ein Wärter dabey gehalten werden, der ein Herr ſeyn müßte, welcher eine hinlängliche Wiſſenſchaft in der Kleidungskunſt beſäße. Auf dieſe Art würde denn auch eine ſolche Stelle eine zureichende Erleichterung für manchen Stutzer ſeyn, der ſein Vermögen in Kleidern verthan hat.

Die Gründe, durch welche wir die allgemeine Genehmhaltung zu erlangen hoffen, ſind folgende:

Zum erſten, daß ein jeder, der wichtig genug iſt, eine neue Mode zu machen, und entweder von Natur, oder durch irgend einen Zufall einen Mangel an ſich hätte, der durch die Kleidung verdecket werden kann, dadurch, daß er dieſen Modenſaal beſuchte, ſo wohl ſelbſt mit der angenehmſten Art dieſelbe zu verheelen, verſorget werden könnte, als auch alle die, welche mit ihm in gleicher Drangſal ſtehen. Daß aber auch gegentheils ein jeder, der irgend eine Schönheit in ſeiner Geſtalt oder im Geſichte hätte, das angenehmſte Mittel ſähe, wie er ſolches zeigen könnte.

Zum andern, daß, da einige unſrer jungen Herren, welche auf Reiſen gehen, große Urſachen geben, zu denken, ſie giengen bloß darum aus ihrem Vaterlande, um eine neue Grille in der Kleidung zu lernen; ein ſolcher Anſchlag dienen möchte, dieſelben zu Hauſe zu behalten, und folglich den Ausgang ſo vieler Summen Geldes aus dem Königreiche zu verhüten. Und vieleicht könnte wohl gar das Gleichgewicht der Moden in Europa, welches anitzt bey der Krone **Frankreich** beruhet, auf ſolche Weiſe künftig umſpringen; ſo, daß es den **Franzoſen** eben ſo gewöhnlich würde, hinfort nach **England** zu kommen, um den letzten Grad der guten Erziehung abzuſehen; als es bisher unſern jungen **Engländern** gebräuchlich geweſen, deswegen nach **Frankreich** zu reiſen.

Drittens, da doch viele große Gelehrte, die wohl auf eine andre Art der Welt hätten nützlich ſeyn können, ihre Zeit damit zugebracht haben, daß ſie die Kleidung der Alten aus dunkeln Nachrichten herausgeklaubet, die ſie mit vieler Gelehrſamkeit ausdeuten und unterſtützen müſſen: ſo wird ſie dieſer neue Fund künftig ſolcher Mühwaltung überheben, und der Welt viel unnütze Folianten erſparen. Dieſer Anſchlag wird ein Archiv ſeyn, zu welchem die Nachkommen ihre Zuflucht nehmen können, um alle dunkle Stellen, die ſich in dieſer Sache in den Schriftſtellern eräugen könnten, daraus zu erklären; und wir ſelbſt würden uns künftig nicht mehr der etymologiſchen Gelehrſamkeit unterwerfen, und die Nachwelt überreden: daß man den Baptiſt etwa darum getragen, weil er wohlfeiler iſt, als die Spitzen ſind, oder die Falbela, weil ſie warm ſind.

Zum vierten, weil doch die alten Leute ſich über die Ausſchweifungen der Jugend, und derjenigen Zeit, in welcher ihre Kinder leben, insgemein gern aufhalten; ſo glaubet man, auch dieſer böſen Gewohnheit dadurch zuvorzukommen, daß man ihnen die Moden ihrer Zeiten zu unſerer Rechtfertigung vorhalte, und ihnen beweiſen könne: daß es zur Zeit der Königinn Eliſabeth nicht minder gekoſtet, einen Kragen waſchen und ſteifen zu laſſen, als es itzt iſt, Palatine und Halskrauſen zu kaufen.

Wir wollten auch gern bekannt gemacht wiſſen, daß wir, da wir gegen die Ausländer gern eine beſondere Hochachtung beweiſen wollten, dadurch ſie angelocket werden möchten, ihre guten Sitten, in dieſem Hauſe auch mit derjenigen Wiſſenſchaft zu vermehren, die einem artigen Herrn ſo wohl anſteht: ſo haben wir die Ueberſchrift des Hauſes in der gelehrten Sprache abgefaſſet. Ueber der Pforte ſoll nämlich ein Gemälde ſtehen, in deſſen Mitte ein Spiegel, und vor demſelben ein Ankleideſtuhl zu ſehen iſt. An einer Seite aber ſollen ſich über einander Pflaſterpapiere, Nadelküſſen, und kleine Fläſchchen; an der andern aber Degen mit ſaubern Bändern gezieret, zeigen, deren Spitze überzogen iſt, nebſt halbgeſchloſſenen Fächern, welche von den Seiten das Bild hinauf laufen, und es endlich in einem halben Cirkel wie eine Spitzſäule ſchließen ſollen. Ueber dieſem allen aber, ſoll folgende ſchönklingende Schrift ſtehen:

Adeſte, o quotquot ſunt, Veneres, Gratiae, Cupidines,
En vobis adſunt in promtu
Faces, Vincula, Spicula,
Hinc eligite, ſumite, regite!

Ich bin, mein Herr,
Dero ergebenſter Diener
A. B.

Ich kann den Vorſchlag meines Correſpondenten für nichts anders, als für eine ſinnreiche Art zu Verſorgung gewiſſer müſſigen Perſonen anſehen, deren Gaben ſie begierig machen, ſich in nichtigen Dingen hervorzuthun. Dieſem zufolge wollte ich, daß dieſe Modengeſellſchaft eine gewiſſe Anzahl Aufſeher hätte; und da die Sache für eine Privatperſon auszumachen, gar zu wichtig iſt: ſo würden mich meine Correſpondenten höchlich verbinden, wenn ſie mir einen Aufſatz von recht tüchtigen Leuten hierzu einſenden wollten. Wenn die vornehmſten Caffeehäuſer, in welchen die Unterredungen allemal von Leuten geführet werden, die ihre kleine Anzahl von Bewunderern und Freunden haben, aus ihrer Anzahl zween oder dreÿ vorſchlagen wollten; ſo wollte ich ſie ganz gewiß kund machen. Fürs erſte muß man wohl auf veraltete Stutzer ein Auge haben: indeſſen, da dieſe Leute in Abſicht auf die Kleidung ſchon faſt erſtorben ſind; ſo wird es wohl nöthig ſeyn, alle eigentliche Mitmacher einzunehmen, das heißt, alle diejenigen, welche ohne Ueberzeugung ihres Gewiſſens oder Vortheils, ſich allemal nach der Welt richten, bloß, um nur nicht altväteriſch zu ſeyn. Auch diejenigen, welche aus einer gefälligen Gemüthsart und gar zu großen Gefälligkeit, auch wider ihren eigenen Willen fehlen, und Muſtern folgen, die ihnen ſelbſt nicht gefallen; bloß, weil ſie nicht das Herz haben, ihrem eigenen Kopfe zu folgen, ſind tüchtige Vorſteher dieſer Geſellſchaft. Diejenigen, die ſich vor dem Alter ſcheuen, oder nicht etwas wider den Lauf der Dinge thun wollen, bloß, weil ſie die Mode lieb haben, gehören auch hieher. Kurz, alle, die ohne ſichtbare Verdienſte modiſch ſind, die muß man dafür halten, daß ſie zu einer ſolchen Aufſicht geſchickt ſind. Ein jeder aber, dem es belieben möchte, dieſen oder andern beliebigen Erforderungen nach, eine Liſte aufzuſetzen, wird gebethen, dieſelbe in vierzehn Tagen einzuſchicken.

T*.

* * *

Das 479ſte Stück.

Dienſtags, den 9 September.

— — Dare Iure maritis. *Horat.*

Ich erhalte täglich eine Menge von Briefen, darinnen ſich die Ehemänner über die Eitelkeit, über die Pracht, und inſonderheit über die Bosheit ihrer Weiber beſchweren. Ich kann zwar nicht ſagen, wie es zugeht, aber mich dünkt, ich ſehe in allen Briefen deutlich, daß der Grund des Uebels bey den Männern ſelbſt zu ſuchen ſey: denn ich habe in der That niemals den Eheſtand unglücklich gefunden, wofern es nicht dem Manne an Vernunft gemangelt hat. Dieß iſt wohl gewiß, daß wir unſere Liebesanträge gemeiniglich ſo abfaſſen, und uns dabey ſolcher Ausdrücke bedienen, die ſich zum täglichen Leben überaus ſchlecht ſchicken; denn ſie ſind halb theatraliſch, halb romanhaft. Auf dieſe Weiſe nun, erhöhen wir unſere Einbildungskraft zu etwas, das im gemeinen Leben gar nicht zu erwarten ſteht: und weil wir uns alſo die geliebte Perſon niemals als ein Geſchöpfe vorgeſtellt haben, welches der Verdrießlichkeit, dem Alter, der Krankheit, der Ungeduld und dem Kummer unterworfen ſeyn könnte; ſondern ſolches bloß für einen Gegenſtand der Freude angeſehen: ſo rechnet man auch oftmals die bloße menſchliche Natur, einer Frauen ſchon, als eine ihr eigene Unvollkömmenheit oder Schwachheit, an.

Mich dünket, die Regel, daß man ſich allemal in einer gefälligen Gemüthsverfaſſung zu erhalten trachten ſoll, muß zwar in allen Vorfällen des Lebens, inſonderheit aber im häuslichen Stande und in der Ehe, beobachtet werden. Dieß aber kann nicht anders geſchehen, als wenn man jedes Ding in ſeinem gehörigen Lichte betrachtet, und ſo, wie es die Natur gemachet hat, nicht aber, wie unſere Einbildungskraft oder unſere Luſt, ſelbiges haben möchte. Derjenige alſo, der ein junges Frauenzimmer heirathet, und nichts anders vermuthet, als lauter entzückende Ergetzungen, und der ſie bloß, wie ich ſchon geſaget, als die Stillung aller ſeiner Wünſche anſieht; der wird, ſo bald er einigermaßen geſättiget iſt, ſich ohne ihre Schuld einbilden, daß ihr Reiz und ihre Verdienſte abgenommen haben; und ſogleich folgen die Gleichgültigkeit, der Ekel, der Widerwillen, und der Haß, auf dem Fuße nach. Der Mann aber, der ſeine Liebe durch die Vernunft unterſtützet, und ſeine Geliebte als eine Perſon anſieht, die allen Zufällen des menſchlichen Lebens, am Gemüthe und Körper unterworfen iſt, und welche, es gehe ſo gut als es immer möglich iſt, ihm nothwendig allerley neue Sorgen und Verbindungen zuziehen muß: ein ſolcher Liebhaber, ſage ich, wird ſich nach dieſen Umſtänden richten, und ſein Gemüth wird ſich in die Beſchaffenheit der Sachen ſchicken. Dieſer nur wird bereit ſeyn, ein Vater, ein Freund, ein Fürſprecher, und ein Verſorger noch ungebohrner Leute zu werden, und allezeit die gehörigen Empfindungen in Bereitſchaft haben, die jeder neue Zufall im Eheſtande erfordert. Ein ſolcher Mann kann das Schreyen der Kinder mit Erbarmen und ohne Zorn anhören; ja wenn ſie über ſeinem Kopfe herumpoltern, ſo machet ihn ihr Lärmen nicht verſtört, ſondern er freuet ſich über ihre Munterkeit und Geſundheit. **Thomas Treu** ſaget, es deuchte ihn, er könne noch einmal ſo aufmerkſam an der ernſthafteſten Sache arbeiten, wenn er ſeine Kinder, um derentwillen er ſich aller Arbeit unterzieht, in dem Nebenzimmer ein rechtes Lärmen machen höret. **Wilhelm Putzlieb** aber ſaget, er könne nicht ſeine Peruke aufſetzen, oder ſeine Halsbinde vor dem Spiegel zurechte machen, wegen des Lärmens der verdammten Ammen und der verwünſchten kleinen Schreyhälſe. Hierauf machet er einige ſaubere Betrachtungen, über die Luſt des Eheſtandes, läuft aus dem Hauſe, und flüchtet ins Caffe-haus.

Ein jeder Umſtand des Lebens erwecket einem Manne Luſt oder Misvergnügen, nachdem er ſelbſt in ſeinem Gemüthe beſchaffen iſt. Wenn ſeine Zuneigung wohl angebracht, und von der Erwägung der Ehre, der Pflicht und der Freundſchaft unterſtützet wird: ſo kann auch im gemeinen Leben nichts vorkommen, es ſey glücklich oder unglücklich, darinnen ein ſolcher Mann nicht etwas angenehmes finden ſollte, das man im ledigen Stande nicht gewahr wird.

Derjenige, der ſeine Frau und ſeine Kinder aufrichtig liebet, und ſich bemühet, dieſe Liebe täglich zu vermehren, dem machen auch die gleichgültigſten Dinge ein Vergnügen; da hingegen derjenige Ehemann, welcher den Moden und falſchen Artigkeiten noch nicht abgeſaget hat, ſich über alles ereifert, was rund um ihn iſt. In beyden Fällen indeſſen, kann ein Menſch keine närriſchere Perſon ſpielen, als wenn er andern Leuten mit der Erzählung ſolcher Luſt und ſolches Verdruſſes beſchwerlich fällt. Ich, der ich allerley Gattungen von Leuten beſuche, kann mich des Lächelns nicht enthalten, wenn eine treuherzige Mutter ihrem Manne erzählet, was für auſſerordentliche Sachen das Kind geredet hat, ſeit er nicht zu Hauſe geweſen. Ich mußte geſtern noch mit einem ſolchen gütigen Hausvater nach ſeinem Hauſe gehen; und da erzählte ihm ſeine Frau, daß der kleine Knabe, da er im Tafelzimmer die Uhr zwey ſchlagen hören, von ſich ſelbſt angefangen: nun wird Papa bald zum Eſſen kommen. Indem ihn nun der Vater vor übergroßen Freuden aufrafft, und ihn mit tauſend Küſſen herum trägt, ſo ſagte mir die Mutter, daß er eben jetzt vier Jahre alt ſey. Hierauf haſchten ſie beyde nach ihm, und brachten ihn zu mir, wobey ſie die Geſchichte von dem Glockenſchlage wiederholten. Sowohl die Blicke des Kindes, als der Aeltern, verbanden mich meinerſeits doch auch etwas zu ſagen; daher ſagte ich denn dem Vater: daß die Betrachtungen ſeines Sohnes über dem Glockenſchlage, und ſeiner Rückkunft, eine Anzeige wären, daß er es einmal in den Geſchichten und in der Zeitrechnung ſehr hoch bringen würde. Die Aeltern ſind alle beyde nicht dumm; indeſſen nahmen ſie doch meine Schmäucheley mit einer großen Bewunderung meiner Weißagung auf. Ich ſpeiſete mit ihnen ſehr wohl,

und

nd hörte noch viel andere denkwürdige Sprüche ihres Er-
en an, die einem andern, der zum Nachdenken minder ge-
eiget wäre, als ich bin, ein ſchlechter Zeitvertreib geweſen
en würden. Mir aber war die Betrachtung über die
Glückſeligkeit eines Lebens ſehr angenehm; darinnen auch
anz nichtige Dinge Gelegenheit zur Hoffnung, zur Zufrie-
enheit und zum Frohlocken geben. Ich kenne hergegen
inen bösartigen Gecken, der Frau und Kinder ſtumm und
mürriſch machte, weil er Dinge von ihnen begehrte, die
hm wohl ſelbſt zu hoch waren.

Indem ich dieſes ſage, ſo leugne ich gar nicht, daß es
nicht boshafte Weiber giebt, die einem Manne zu Theil werden können, und bey denen man eine ungemeine Philoſophie nöthig hat, wofern man mit ihnen leben will. Kriegen ſolche Weiber einen hitzigen Kopf zum Manne, der keine Geduld oder Luſt an den Studien hat, ſo werden ſie ſehr oft mit Prügeln zurechte gewieſen; allein, einer unſerer berühmten Rechtsgelehrten iſt der Meynung, daß dieſes Mittel nur ſparſam zu gebrauchen ſey. So viel ich mich erinnere, redet er ſo: Da es aber vernünftig iſt, aus allen Drangſalen einen geiſtlichen Nutzen zu ziehen, ſo wollte ich denenjenigen, welche böſe Weiber haben, lieber rathen, ſich durch die Geduld zu Hauſe, zum Umgange der Welt, geſchickt zu machen. Sokrates, der außer allem Zweifel das Haupt der geplagten Ehemänner iſt, geſtund und bekannte es: daß er ein großes Theil ſeiner Tugend der Uebung zu verdanken hätte, in der ihn ſeine nützliche Frau immer erhielt. Man kann aus ſeinen klugen Antworten, die er denen gegeben, welche gegen die Xantippe ſo geduldig nicht waren, als er, ſehr viel gute Lehren ziehen. Es fragte ihn ein Freund ganz zornig, wie doch immermehr ein ſo frommer Mann mit einem ſo tollen Plagegeiſte leben könne? Er aber gab ihm zu betrachten; daß diejenigen, die recht gut wollten reiten lernen, die unbändigſten Pferde nähmen, die ſie nur kriegen könnten, um hernachmals, wenn ſie dieſe gebändigt hätten, ſicher zu ſeyn, daß minder wilde Pferde ſie nicht abwerfen würden. Zu vielen andern

hat er auch noch geſaget, ihr lieben Freunde müſſet es Xantippen verdanken, daß ich eure Diſputirſucht ſo geduldig ertrage. Und zu einem andern: Meine Henne kakelt zwar ſehr, aber ſie heckt mir Küchelein. Diejenigen, die in einer Handelsſtraße wohnen, werden durch das Geraſſel der Wagen nicht beunruhiget. Ich wünſchte, daß ein weiſer Mann, wo möglich, mit ſeinem Looſe zufrieden ſeyn möchte, und wenn es auch ein rechtes Keifeiſen wäre; denn ungeachtet er ſein Weib nicht beſſern wird, ſo wird er ſelbſt doch durch ſie beſſer werden.

Indeſſen bin ich, da ich mir vorgeſetzet hatte, die eheliche Liebe in ihren natürlichen Schönheiten und Reizungen zu beſchreiben, in die Erzählungen gerathen, die wider dieſen Stand laufen. Ich muß alſo ſagen, daß ich vollkommen überzeuget bin, alles, was im menſchlichen Leben angenehm iſt, ſey im Eheſtande vollkommener anzutreffen, als im ledigen. Derjenige, der recht zärtlich iſt, ſaget bey freudigen Begebenheiten bey ſich ſelbſt, noch außer dem Vergnügen, welches er ſelbſt empfindet, wie glücklich wird dieß nicht meine Frau und Kinder machen? Bey vorfallendem Unglücke oder bey Gefahren aber, tröſtet er ſich damit, indeſſen ſind doch meine Frau und Kinder geſund. Es giebt eine gewiſſe Verdoppelung der Freude, wenn andere ſie mit empfinden; und eine Verminderung der Trübſal, wenn andere frey davon ſind. Alle, die verheirathet ſind, und von dieſer Empfindung nichts wiſſen, die ſind entweder fühllos, und ſchläfrig, worinnen der höchſte Grad doch ſehr was ſeltenes iſt; oder ſie bringen ihr Leben mit der ſtündlichen Wiederholung ſpitziger Antworten, bitterer Vorwürfe, und verdrießlicher Zänkereyen zu. Kurz, der Eheſtand, mit und ohne die gehörige Gemüthsverfaſſung zu demſelben, ist die vollkommenſte Abbildung von Himmel und Hölle, die wir in dieſer Welt erblicken können.

T.

* * *

* *

Das 480ſte Stück.

Mittewochs, den 10 Septemb.

Reſponſare cupidinibus, contemnere honores,
Fortis, et in ſeipſo totus teres, atque rotundus.

Horat.

Als ich neulich die alten Manuſcripte durchſah, von welchen ich ehemals Nachricht gegeben, und welche den Charakter des mächtigen Pharamonds in Frankreich, und die genaue Freundſchaft zwiſchen ihm und ſeinem Freunde Eukrates betreffen: ſo fand ich unter denen Briefſchaften, welche der letztere in Verwahrung gehabt; ein Schreiben von einem Landedelmanne an Pharamonden, worinnen er ſich entſchuldiget, daß er nicht nach Hofe komme. Es ſcheint, daß der Edelmann mit ſeinem Zuſtande vergnügt geweſen, da er vorher in des Königs Dienſten geſtanden. Da er aber folgenden Brief geſchrieben: ſo hatte er durch die Ruhe und Ueberlegung eine ganz andere Empfindung von den Sachen bekommen, als diejenige war, die er in ſeinem thätigern Theile des Lebens gehabt hatte.

Herr Daheim an Pharamond.

Geſtrenger Herr,

„Ich habe von Dero eigenen Hand, unter dem Einſchluſſe
„des Herrn Eukrates aus Eurer Majeſtät Schlafzimmer,
„ein Schreiben erhalten, welches mich einladet, nach Hofe zu
„kommen. Ich ſehe es gar wohl, daß mir dieſe große Ehre
„mehr aus Hochachtung und Neigung gegen mich, als aus
„Abſicht auf Dero eigene Dienſte wiederfährt. Dieſerwegen
„bitte ich um Erlaubniß, Eurer Majeſtät meine Gründe vor-
„legen zu dürfen, warum ich es ablehne, von meinem Hauſe
„wegzureiſen; und ich zweifle nicht, daß, weil doch Dero Be-
„wegungsgrund, warum Dieſelben meine Aufwartung ver-

„langen, bloß geweſen, mich glücklicher zu machen, Dieſelben „mir erlauben werden, zu bleiben, wo ich bin; wenn Ew. Majeſtät erkennen, daß ich durch meine Veränderung nicht glücklicher werde. Diejenigen, welche einen Ehrgeiz haben, am „Hofe zu erſcheinen, haben entweder die Meynung, daß ihre „Perſonen, oder ihre Gaben, beſonders zu dem Dienſte, oder „zur Zierde dieſes Ortes eingerichtet ſind; oder werden auch „durch eine offenbare Begierde nach Gewinn, oder nach dem, „was ſie Ehre nennen, fortgetrieben; oder nehmen auch alles „dasjenige über ſich, was ihnen nur die Großmuth ihres Herrn „für Gelegenheiten geben kann, ſolche zu ergreifen. Dero „Güte aber ſoll nicht alſo von mir hintergangen werden. Ich „will es Denenſelben dahero geſtehen, daß die öftere Einſamkeit, und der lange Umgang mit ſolchen Leuten, welche keine „Künſte wiſſen, die das Leben artig und höflich machen, mich „zu dem einfältigſten Menſchen in Dero Herrſchaften gemacht haben. Die kleinen Fähigkeiten, mich mit einer guten Art zu bewegen, mit allen rund um mich herum leichtlich „zu reden, und vor vielen Leuten etwas geruhig zu thun, haben „mich gänzlich verlaſſen. Ich bin auf dasjenige gekommen, „was meine Perſon angeht, welche ich bloß als eine Maſchine „anſehe, für welche ich Sorge tragen muß, um meine Seele in „ihren Kräften mit Munterkeit zu gebrauchen; indem ich „mich wohl erinnere, daß dieſe leimerne Wohnung nach wenig „Jahren ein kleineres Stück Erde ſeyn wird, als irgend ein „Stück von meinem Hausgeräthe. Wenn dieſes meine meiſte Betrachtung iſt, wie ſie es denn gewiß iſt: ſo werden Dieſelben ſich leicht vorſtellen, wie ſchön ich mich in ein Vorgemach ſchicken ſollte. Ueberdieß, was ſoll ein Menſch ohne „Begierden bey dem großmüthigen **Pharamond** thun? „Herr **Eukrates** hat mir zu verſtehen gegeben, daß Eure Majeſtät Willens ſeyn, mich durch Titel hervorzuziehen. Meiner gegenwärtigen Gemüthsbeſchaffenheit nach, würden „mich die Ehrenbenennungen nur im Reden ſtören, und eine „neue Aufführung gegen mich, würde mich nur in einer jeden „Gewohnheit meines Lebens verwirren. Ich muß Denen-

„ſelben auch melden, daß meine Kinder, nach welchen ſich Eure
„Majeſtät zu erkundigen geruhen, alle zuſammen, ſo wohl ih-
„rer Perſon, als ihrem Geiſte nach, eben ſo ſchlecht ſind. Das
„Gut, welches mein älteſter Sohn erben wird, iſt mehr, als
„er mit einer guten Art genießen kann. Meine Selbſtliebe
„wird mich nicht ſo weit führen, daß ich jemanden die Beför-
„derung ſolcher Perſonen (bloß weil ſie mit mir verwandt ſind)
„zu höhern Bedienungen auflege, welche ſo wohl ihrer eigenen
„Sachen, als des gemeinen Beſtens wegen, in der Dunkel-
„heit bleiben müſſen. Ich wollte wünſchen, großmüthiger
„Pharamond, daß es ſo, wie es in Dero Macht ſteht, Ehren-
„ämter und Bedienungen zu geben, auch in Dero Vermögen
„ſtünde, die dazu gehörigen Gaben zu verleihen. Wäre die-
„ſes, ſo würde der edle **Pharamond** den Eifer meiner Ju-
„gend mit Geſchicklichkeit belohnen, ihm in meinem Alter
„Dienſte leiſten zu können.

„Diejenigen, welche ohne Verdienſte Gnade annehmen,
„unterſtützen ſich darinnen auf Eurer Majeſtät Unkoſten.
„Erlauben Sie mirs, Herr, Denenſelben zu ſagen, dieſes iſt
„die Urſache, daß wir auf dem Lande ſo oft das Wort **Vor-**
„**recht** wiederholen hören. Denjenigen Theil von Dero
„Geſetze, welcher für Eure Majeſtät ſelbſt zum ſchleunigern
„Dienſte und zum Beſten des gemeinen Weſens aufgehoben
„iſt, laſſen ſchlechte Leute unaufhörlich vor unſern Ohren er-
„ſchallen, ihre eigenen Fehler und Verſehen damit zu bedecken.
„Es würde die hohe Gnade, die Eure Majeſtät mir erwieſen,
„noch vermehren, wenn Dieſelben mir durch den Eukrates be-
„richten ließen: wie oft, und in welchen Fällen Dieſelben einem
„Quartiermeiſter erlauben, auf das Vorrecht zu dringen. Es
„wollen die Bedienten in Dero Staaten, von dem höchſten bis
„zu dem geringſten, etwas von ihrer eigenen Aufführung, unter
„dem Schutze des Worts **Vorrecht**, von der Unterſuchung
„ausnehmen. Ich ſollte mir einbilden, edelſter Pharamond,
„ich müßte einen von Dero Bedienten, Dero Vorrecht durch
„gütige und gnädige Handlungen behaupten ſehen. Wenn
„wird es aber gebrauchet, dem Betrübten zu helfen, den Un-

„ſchuldigen zu retten, den Fremden zu tröſten? Nicht gemeine „Arten, die dem Scheine nach unternommen ſind, ruhmwürdige Abſichten zu erreichen, würden die Macht niemals verhaßt machen. Eure Majeſtät ſehen, ich rede mit derjenigen „Freyheit gegen Dieſelben, welche Dero edle Natur an allen „denjenigen billiget, welche Dieſelben zu Dero Umgange „zulaſſen.

„Allein wieder auf Eurer Majeſtät Schreiben zu kommen, „ſo begreife ich in Demuth, daß alle Ehrentitel den Menſchen „nützlich ſind, bloß in ſoweit ſie öffentlich leben müſſen; und es „würde eine romanhafte Narrheit ſeyn, wenn ein Menſch in „ſeiner Zelle ein großer Herr ſeyn wollte. Nichts kann einem „von der Welt abgeſonderten Menſchen rühmlicher ſeyn, als „die Betrachtung ruhmwürdiger Handlungen: und derjenige, welcher die Ehre in das Bewußtſeyn der guten Thaten „ſetzet, der wird wenig Geſchmack an allen äußerlichen Ehrenbezeigungen finden, die ihm geleiſtet werden; weil dasjenige, „was ihm bey ſich ſelbſt ein Anſehen giebt, nicht von ſeinen Anſchauern kann beobachtet werden. Alle die Wörter, Eure „Herrlichkeit, Eure Hochwürden, Eure Gnaden, ſind alſo „bloße Wiederholungen bey einem Menſchen, daß der König „befohlen hat, ihn alſo zu benennen; aber keine deutliche Beweiſe, daß ſich etwas an ihm finde, welches einem Menſchen, „der ſich auf ſich ſelbſt befleißiget, dieſe Begriffe, ohne die „Schöpfung ſeines Herrn, geben könnte.

„Ich habe, edelſter Pharamond, alle Ehrenbenennungen und Titel in Dero eigenem Beyfalle; ich prange mit „denſelben, in ſoweit ſie Dero Geſchenk ſind; ich ſchlage ſie „aus, in ſoweit ſie mir die Beobachtung anderer geben ſollen. „Laſſen Sie mich, mein edler Herr, in dieſem unbefleckten Ruhme bleiben; laſſen Sie mich verſichert ſeyn, daß ich in Pharamonds Gewogenheit ſtehe: und laſſen Sie mich den „Beyfall des Volks verachten. bin mit aller Pflicht und „Unterthänigkeit

Eurer Majeſtät

gehorſamſter Unterthan und Knecht,
Johann Daheim.

Mein Herr,

„Ich bedarf Ihnen nicht zu ſagen, mit was für Nachtheile Leute von geringem Vermögen und großer Beſcheidenheit in die Welt kommen; was für verkehrte Maaßregeln ihr Mistrauen gegen ſich ſelbſt, und die Furcht zu beleidigen, ſie oftmals zu nehmen nöthiget; und was für ein Jammer es iſt, daß ihre größten Tugenden und Eigenſchaften, welche ſie am eheſten empfehlen ſollten, die vornehmſte Hinderniß auf dem Wege ihrer Beförderung ſind.

„Dieſes, mein Herr, iſt mein Zuſtand. Ich bin in einer Schule auf dem Lande erzogen worden, wo ich Lateiniſch und Griechiſch gelernet. Das Unglück meiner Familie hat mich gezwungen, mich in die Stadt zu begeben, woſelbſt eine von denen nicht gar zu niedrigen Lebensarten mich wider die Schande und Dürftigkeit beſchützet hat. Ich bin itzo Schreiber bey einem Rechtsgelehrten, und habe in währenden Ferien, und wenn ich nichts zu thun gehabt, für mich Italieniſch und Franzöſiſch gelernet; und obgleich der gute Fortgang, den ich in meinen Geſchäfften gehabt habe, mir Ehre genug für einen Menſchen von meinem Stande erworben hat: ſo ſaget mir doch mein Geiſt täglich vor, daß ich hierauf mein Glück noch nicht bauen ſolle.

„Die Perſon, bey der ich jetzo bin, iſt ſo wohl geneigt, als vermögend, mich zu befördern, wenn ſie mich einem Herrn empfiehlt, der in einer öffentlichen Bedienung zur See geht. Ich weis, der Druck dieſes Briefes wird mich demjenigen zu erkennen geben, mit welchem zu reden es mir an Vertrauen fehlet, und ich hoffe, daß es nicht in Dero Vermögen ſteht, ſich zu weigern, einen Menſchen glücklich zu machen.

Dero ꝛc.

Den 9 des Herbſtmonates 1712. M. D.

T.

* *

Das 481ſte Stück.

Donnerſtags, den 11 Sept.

— — Vti non
Compoſitus melius cum Bitho Bachius, in ius
Acres procurrunt — — *Horat.*

Es iſt zuweilen luſtig genug, wenn man die mancherley Begriffe betrachtet, welche verſchiedene Perſonen von einerley Sache haben. Wenn ſchlechte Leute oftmals gewiſſe Dinge hochhalten, aus denen ſich vornehmere Perſonen nichts machen; ſo giebt es hinwieder mancherley Dinze, die von den letztern hochgeſchätzet, und von gemeinen Leuten verachtet werden. Inſonderheit nimmt es das gemeine Volk ſehr wunder, wenn es von gewiſſen Mishälligkeiten und Zänkereyen höret, die unter den Großen oftmals, wegen der kleinen Umſtände eines gewiſſen Ceremoniels, entſtehen; und es verwundert ſich nicht wenig, wenn es erfährt, daß wohl gar die wichtigſten Geſchäffte, durch dergleichen kleine Umſtände, die dem Pöbel ganz nichtig und geringe zu ſeyn ſcheinen, verzögert werden. In dieſem Falle gefällt mir der Ausſpruch eines Thürhüters, in einem von des Herrn Southern ſeinen Luſtſpielen ungemein wohl. Er betrifft den zärtlichen Scrupel, welchen ſich eine tugendhafte Frau darüber machet, daß ſie zur andern Ehe geſchritten, da doch der erſte Mann noch lebet. Der erſte Mann, den man für todt gehalten, und der nach einer langen Abweſenheit wieder nach Hauſe kömmt, machet in dem tragiſchen Theile dieſes Stücks, eine ſehr ſchöne Verwirrung. Da nun unter andern der Thürhüter und die Amme wegen der Schwierigkeit zu Rathe gehen, die dieſe Begebenheit nach ſich ziehen wird: ſo glaubet der ehrliche Sampſon, die Sache könne gar leicht entſchieden werden, und löſt den Knoten durch das alte Sprüchwort ſehr verſtändig auf; daß, wofern er erſte Herr gewiß noch lebe, er ſeine Mähre wieder bekommen müſſe.

Nichts iſt zu dieſen Zeiten vorgefallen, welches meine lieben Mitbürger mehr in Erſtaunen geſetzt hätte, als die gegenwärtige Uneinigkeit, zwiſchen dem Herrn Graf Rechteren und dem Herrn Meſnager, die den klügſten Köpfen aller Länder zu ſchaffen machet, und allen Geſchäfften in ganz Europa Einhalt thut.

Als ich geſtern in ein Caffeehaus gieng, und nach dem nächſten Tiſche horchte, der mit einem Kreiſe niedriger Politikverſtändigen beſetzt war, ſo brach einer von ihnen, nachdem er die Zeitungen ſehr aufmerkſam durchgeleſen, in folgende Betrachtungen aus. Ich fürchte ſehr, ſagte er, daß nicht dieſe unſelige Uneinigkeit unter den utrechtiſchen Lackeyen, den Frieden in der Chriſtenheit verzögere. Ich wünſche nur, daß der Pabſt nicht hinter der ganzen Sache ſtecke! Denn Seine Heiligkeit iſt ſehr geſchickt, Empörungen zu erregen, wie es die armen Schweizercantons unlängſt zu ihrem Schaden erfahren haben. Woſern der Herren von Pirlepumps ihre Bedienten ſich nicht ſelbſt vergleichen werden, ſo ſehe ich kein ander Mittel, die Sache zu ſchlichten, als durch einen Religionskrieg.

Ja wohl! ſagte ein guter Tropf, der neben ihm ſaß: wenn ich wie der König von Frankreich wäre, ſo wollte ich mich ſchämen, mich in Lackeyenhändel zu miſchen. Da liegen nun alle europäiſchen Geſchäffte! warum? weil des Herrn Meſnagers Kerl ein Paar Löcher im Kopfe hat! Hätte der Graf Rectrum einem jeden Kerl eine Kanne Bier gegeben; ſo wäre alles wieder gut geweſen, und kein Hahn hätte darnach gekrähet. Allein er ſoll ein hitziger Kopf ſeyn, der den Henker nichts darnach fraget!

Hierauf ſing ein anderer, der noch ſo lange geſchwiegen hatte, gleichfalls auch an, ſeine Weisheit hören zu laſſen, und ſagte: es gefiele ihm ſehr wohl, daß die Gevollmächtigten unſrer chriſtlichen Potentaten dieſe Sache in reiſe Erwägung zögen. Denn die Lackeyen wären niemals frecher und vermeſſener geweſen, als heutiges Tages, und es ſollte ihm lieb ſeyn, daß man ſie mit in die Friedensbedingungen brächte; wenn es ohne Schaden der andern Sachen geſchehen könnte.

Einer, der am andern Ende des Tiſches ſaß, und für den franzöſiſchen Hof gut geſinnet zu ſeyn ſchien, ſagte ihnen: ſie ſähen die Sache nicht auf die rechte Art an; denn Se. allerchriſtlichſte Majeſtät nähme dieſe Sache nicht deswegen ſo übel auf, weil es eine Beleidigung von des Herrn Mesnagers Lackeyen wäre; denn, ſagte er, was ſind des Herrn Mesnagers Lackeyen, gegen Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät? ſondern weil dieſe Leute des Königes in Frankreich Unterthanen ſind. Nun müſſet ihr wiſſen, ſagte er, daß es ſich für einen Unterthanen des franzöſiſchen Königes ſehr ſchlecht ſchicken würde, wenn er mit einer blutigen Naſe herumgehen, und wenn ſein Landesherr ſich dieſer Beſchimpfung nicht annehmen ſollte. Er iſt ehrenhalber verbunden, ſeine Leute vor allen Feindſeligkeiten zu beſchützen: und woſern die Holländer ſo unverſchämt ſind, auf irgend eine Weiſe ein gekröntes Haupt zu beleidigen, und denenjenigen, die unter ſeinem Schutze ſtehen, übel zu begegnen; ſo dünket mich, daß Frankreich ein Recht habe, deswegen eine Genugthuung zu begehren.

Dieſer Unterſchied gab dem Geſpräche einen andern Schwung, und ſchien den meiſten Anweſenden zu gefallen, bis einer von den hitzigſten unter ihnen, der ſich für einen Freund des öſterreichiſchen Hauſes erklärte, über Seine franzöſiſche Majeſtät ſehr unbarmherzig loszog; als welche ihre Unterthanen anhetzte, ſich gegen vornehmere Leute mauſig zu machen, und wenn ſie hernach für ihre Tollkühnheit geſtrafet würden, ſolches für eine Beleidigung gegen ſich ſelbſt annähme. Dieſem fügte er noch bey, das franzöſiſche Volk wäre dermaßen zu äußerlichen Kleinigkeiten gewöhnet, daß, woſern man dem Dinge auf dem allgemeinen Congreſſe nicht Einhalt thäte, man auch in Friedenszeiten vor ihnen nicht ſicher auf der Straße würde gehen können, inſonderheit, wo ſie in Weſtindien den Meiſter ſpielen ſollten. Dieſer gute Menſch fuhr mit großer Hitze fort, und ſagte, daß wenn die Alliirten nur ſeiner Meynung wären, der König von Frankreich bald ſeine Galeeren verbrennen, und die Proteſtanten in ſeinem Lande würde dulden müſſen, und dieß, ohne daß man einmal den Degen zöge. Er beſchloß endlich damit, daß er den Herrn Mesnager einen nichtswürdigen Spitzbuben nennte.

Das Geſpräch fing an, ſehr hitzig zu werden, und wer weis, wie es noch abgelaufen wäre, wenn nicht ein junger Menſch von ungefähr ein und zwanzig Jahren, der ein Rechtsgelehrter zu werden ſchien, ſich der Sache angenommen, und ſich erklärt hätte, daß er dafür hielte: es hätten ſich weder der Herr Graf Rechteren noch Mesnager in dieſer Sache gehörig aufgeführet. Der Graf Rechteren, ſprach er, hätte ſollen ein Zeugniß ausfertigen, daß ſeine Bedienten wären beſchimpfet worden; und alsdann würde ihm Herr Mesnager eine Genugthuung verſchaffet haben, indem er ſeine Lackeyen entweder fortgejaget, oder ſonſt auf eine andere Art gezüchtiget hätte. Denn ihr müſſet wiſſen, ſagte er, daß wenn mir jemand ein ſchiefes Maul machet, ich ihm deswegen nicht gleich die Zähne ausſchlagen kann. Und alſo hätte Herr Mesnager, bey den Schlägen ſeiner Diener, ja darüber klagen können; allein/ wie die Sache itzt ſteht, ſo wird ſie freylich langwierig.

Ich mußte noch mehr von dieſer Unterredung anhören, und zwar ohne ſonderliche Erbauung: denn ich ſah zuletzt wohl aus den Reden dieſer lieben Leute; daß dergleichen Lackeyenprügel eine gar zu unbegreifliche Sache für ſolche Leute ſind, als ſie waren, und als ich bin.

O*.

* * *

* *

Das 482ſte Stück.

Freytags, den 12 September.

Floriferis vt apes in ſaltibus omnia libant. *Lucret.*

So oft ich ein Blatt drucken laſſe, welches nach dem allgemeinen Geſchmacke iſt, und mehr als ein anderes gefällt, ſo zieht es mir allemal ſehr viel Briefe zu. Mein Dienſtagsſtück, worinnen ich der Brüderſchaft der geplagten Männer verſchiedene Lehren gegeben, hat mir bereits viele Correſpondenten zugezogen. Die Urſache, davon kann ich nicht errathen: es müßte denn ſeyn, daß dieſe Materie von allgemeinem Nutzen, und aller Ehemänner Sache iſt. Ein ehrlicher Kaufmann, der ſeinen Brief von Cheapſide unterſchreibt, danket im Namen einer ganzen Geſellſchaft, die, wie er ſaget, ſo oft zuſammen kömmt, als deren Weiber es erlauben, und ſo lange beyſammen bleibt, bis ſie wieder nach Hauſe geholet werden. Er ſaget mir, daß mein Blatt dieſe ganze Zeche ungemein vergnüget hat, und bittet um einige mehrere Nachricht vom Sokrates, nämlich, unter welcher Regierung er gelebet? ob er ein Bürger, oder ein Hofmann geweſen? ob er Xantippen überlebet habe? und dergleichen mehr. Denn es erhellete aus ſeinen Reden, daß er ein ſehr geſcheidter Mann, und ein guter Chriſt geweſen ſeyn müſſe. Ein anderer, der ſich Benjamin Spaniſchrohr unterſchreibt, ſaget mir: daß, weil er mit einem Keifteufel verehlichet ſey, er ſich beſtrebet habe, dieſelbe mit ſolchen erlaubten Hülfsmitteln zahm zu machen, davon ich in meinem letzten Dienſtagsſtücke Erwähnung gethan; und daß ihn ſein Zorn in dieſem Falle oftmals weiter verleitet, als es Bracton zugiebt. In Zukunft aber ſey er entſchloſſen, ſein Kreuz als ein gelaſſener und gelehrter Mann zu ertragen, und ſeine Frau als eine Perſon anzuſehen, die in ſeinem Hauſe lebe, um ihn die Philoſophie zu lehren. Thomas

Schnellwitz ſchreibt, er ſey in meinem ganzen Stücke mit mir einerley Meynung, nur den letzten Satz ausgenommen, darinnen ich feſt ſetze, der Eheſtand ſey entweder der Himmel oder die Hölle. Thomas hat einen Häller verwetten müſſen, daß er mir berichten wolle, wie er es aus eigner Erfahrung wiſſe, daß er weder eins noch das andere; ſondern derjenige Mittelſtand ſey, welcher unter dem Namen Fegefeuer bekannt iſt.

Auch das ſchöne Geſchlecht hat mich bey dieſer Gelegenheit mit Briefen beehrt. Eine Dame, die ſich Euterpe nennet, und gelehrt zu ſeyn ſcheint, fraget mich: ob ich das ſaliſche Geſetz in allen Familien einführen wolle? und warum es ſich denn nicht ſchicke, daß ein verſtändiges und gelehrtes Frauenzimmer das Regiment führen ſolle, wenn der Hausherr blöde und ungelehrt iſt? Eine andere von ganz widriger Art, unterſchreibt ſich Xantippe, und berichtet mir, daß ſie dem Beyſpiele ihrer Namensſchweſter folge: denn da ihr Mann immer bey den Büchern ſäße, und keine Kenntniß von der Welt hätte; ſo müßte ſie das Hausweſen in allen Stücken ſelbſt führen, und ihn dann und wann ein wenig aufmuntern, damit er nur nicht gar verſchimmele, und ſich nicht wieder ſehen laſſen könne.

Nach dieſem kurzen Auszuge einiger Briefe, die ich bey dieſer Gelegenheit empfangen, will ich einen andern, den ich bekommen habe, der Länge nach, herſetzen:

Mein Herr Zuſchauer,

Sie haben uns eine lebhafte Beſchreibung von derjenigen Art von Ehemännern gegeben, die man die Geplagten zu nennen pfleget. Allein, ich beſinne mich nicht, daß Sie jemals eine Gattung von Männern berühret, die von einem ganz widrigen Character iſt, und welche an verſchiedenen Orten in England, unter dem Namen der Topfguker bekannt iſt. Ich bin ſo unglücklich, auf Lebenslang mit einem ſolchen Menſchen verbunden zu ſeyn, der in der That vielmehr ein Weib iſt, als ich ſelbſt bin. Er iſt von einer ſehr zärtlichen Mutter erzogen worden, die ihn in kurzem zu einer eben ſo guten Wirthinn gemachet, als ſie ſelbſt iſt. Er hat Aprikoſen einmachen, und Gallerte verfertigen können, da er kaum zwey Jahre von der Amme entwöhnet geweſen. Niemals iſt es ihm erlaubet worden, aus dem Hauſe zu gehen, aus Furcht, er möchte ſich erkälten. Und anſtatt daß er ein Reh hätte ſchießen ſollen, ſo ſaß er neben ſeiner Mutter, und lernte das Fleiſch deſſelben würzen, oder eine Paſtete davon machen: wie er denn auch beſſere Pfefferkuchen backen konnte, als ſeine Schweſtern; und dieſes zu einer Zeit, in welcher andere junge Herren das Meer durchſtreichen, und in fremde Länder reiſen. Er hat die ſchönſten weißen Hände, die Sie in Ihrem Leben jemals geſehen haben können, und machet eine ſchönere Torte, als irgend ein Frauenzimmer in ganz England. Dieſe Eigenſchaften nun machen ihn zu einem ſeltſamen Ehemanne. Beſtändig ſtecket er in der Küche, und hat tauſenderley Hader mit den Küchenmägdchen. Die Milchrechnung iſt ihm viel beſſer bekannt, als ſeines Pachters Regiſter der Ausgaben und Einnahmen von ſeinen Gütern. Ich aber werde vor Schrecken eiskalt, wenn ich merke, daß irgend ein Gericht nicht nach ſeinem Geſchmacke gerathen iſt, und wenn er ſeine Freunde, die bey ihm ſpeiſen, lehret: wie ſie die wällſchen Nüſſe am beſten einlegen, oder die beſte Brühe zu einer Schöpſenkeule machen ſollen. Sonſten iſt er ein ſehr gütiger Hauswirth, und hat ſich in ſeinem ganzen Leben nur einmal mit mir erzürnet, da eine Schüſſel mit wildem Vogelwerk zu ſehr gebraten war. Dennoch aber muß ich geſtehen, daß ich lieber wollte, er wäre von ſtrengerer Gemüthsart, und führe mich zuweilen ein wenig an; als daß er ſo gefliſſen und arbeitſam in Sachen iſt, die ihn auf der Welt nichts angehen. Da Sie uns nun, mein Herr Zuſchauer, eine Frau beſchrieben haben, die die Hoſen an hat: ſo ſeyn Sie auch ſo gut, und ſagen etwas von denen Männern, die den Fiſchbeinrock tragen. Denn warum ſollte nicht das Weibiſche an den Männern eben ſo lächerlich ſeyn, als das Männliche an den Weibern? Ich bin, ꝛc.

O*.

* * *

Das 483ſte Stück.

Sonnabends, den 8 Septemb.

> Nec Deus interſit, niſi dignus vindice nodus,
> Inciderit. — — — — *Horat.*

Wir können keiner größern Liebloſigkeit ſchuldig ſeyn, als wenn wir die Trübſale, welche unſere Nachbarn betreffen, als Strafen und Gerichte Gottes auslegen. Es vergrößert bey demjenigen, welcher leidet, das Uebel, wenn er ſich als das Ziel der göttlichen Rache anſieht, und ſchlägt das Mitleiden derjenigen gegen ihn nieder, die ihn von einer ſo erſchrecklichen Seite anſehen. Dieſe Gemüthsart, alles Unglück in ein Strafgericht zu verkehren, rühret von unrechten Begriffen der Religion her, welche ihrem eigenen Weſen nach eine gute Neigung gegen die Menſchen hervorbringt, und einen jeden Zufall, der ihnen begegnet, auf das ſanftmüthigſte ausleget. In dieſem Falle alſo machet nicht die Religion eines Menſchen Gemüthsart ſtreng und verdrüßlich; ſondern ſeine Gemüthsart machet ſeine Religion ſtreng und verdrüßlich. Leute von einer trüben unfreundlichen Einbildungskraft, oder von einer neidiſchen boshaften Gemüthsart, werden, in was für einer Lebensart ſie auch ſeyn mögen, die natürliche Neigung ihres Gemüths in allen ihren Gedanken, Worten und Werken entdecken. Wie die beſten Weine oftmals den Geſchmack von dem Lande haben: ſo nehmen auch die allerandächtigſten Gedanken oftmals etwas an ſich, welches der Beſchaffenheit des Gemüths eigen iſt, worinnen ſie entſtehen. Wenn Thorheit oder Aberglauben ſich mit dieſer natürlichen Verderbniß der Gemüthsart verbindet: ſo ſteht es auch ſelbſt in der Religion ihrer Gewalt nicht, den Charakter der Perſon, welche davon eingenommen iſt, zu verwahren, daß er nicht höchſt ungereimt und lächerlich zu ſeyn ſcheine.

Ein altes unverheirathetes Frauenzimmer, welches ich unter dem Namen Nemeſis verbergen will, entdecket am meiſten unter allen, die ich angetroffen habe, Gerichte Gottes. Sie kann einem ſagen, was für eine Sünde dieſes oder jenes Mannes Haus in Brand geſteckt, oder ſeine Scheuren niedergeriſſen hat. Man erzähle ihr von einem unglückſeligen jungen Frauenzimmer, welches durch die Blattern ihre Schönheit verlohren: ſie holet einen tiefen Seufzer, und ſaget euch, daß ſie beſtändig in den Spiegel geſehen, da ſie ihr ſchönes Geſicht gehabt. Man erzähle ihr von einem guten Glücke, welches eine von ihren Bekannten betroffen hat, und ſie wünſchet, es möge ihr wohl gedeyen; allein ihre Mutter gehe mit einer von ihren Nichteln grauſam um. Ihre gewöhnlichen Anmerkungen gehen auf Leute, die großes Vermögen haben, aber deſſen, wegen eines Fehlers, in ihrer oder in ihres Vaters Aufführung, weder ſatt noch froh werden. Sie kann einem die Urſache angeben, warum dieſer oder jener ohne Kinder ſtirbt; warum dieſer oder jener in der Blüthe ſeiner Jahre dahin geriſſen worden; warum dieſer oder jener in ſeiner Ehe unglücklich geweſen; warum einer auf dieſem oder jenem Stücke Landes ſein Bein gebrochen; und warum ein anderer vielmehr mit einem Schlachtſchwerdte, als mit einer andern Art von Waffen getödtet worden? Sie hat für ein jedes Unglück, das einen von ihren Bekannten bfallen kann, eine Sünde: und wenn ſie von einem Diebſtahl höret, der geſchehen iſt, oder von einem Morde, der begangen worden: ſo hält ſie ſich mehr bey der Schuld der leidenden Perſon, als bey dem Verbrechen des Diebes oder des Mörders auf. Kurz, ſie iſt eine ſo gute Chriſtinn, daß alles, was ihr nur begegnen mag, eine Prüfung; und was ihren Nachbarn begegnet, ein Gerichte Gottes iſt.

Die bloße Beſchreibung dieſer Thorheit in dem gemeinen Leben iſt hinlänglich genug, ſolche vorzuſtellen: wenn ſie aber in einer prächtigen und anſehnlichen Schreibart erſcheint; ſo iſt ſie ſehr geſchickt, das Gemüth des Leſers zu unterhalten, und in Schrecken zu ſetzen. Herodot und Plutarch wenden ihre Urtheile oftmals eben ſo ungereimt an, als die alte Jungfer, deren ich erſt erwähnet habe: wiewohl ihre Art, ſie zu erzählen, machet, daß die Thorheit ſelbſt ehrwürdig zu ſeyn ſcheint. Gewiß, viele, ſo wohl heidniſche als chriſtliche Geſchichtſchreiber ſind in dieſen eitlen Aberglauben gefallen, und haben von einem übeln Ausgange, unverſehenen Unglücksfällen und erſchrecklichen Erfolgen ſo geſprochen; als wenn ſie in die Geheimniſſe der göttlichen Vorſehung geleitet und mit der geheimen Führung bekannt gemacht worden wären, wodurch dieſe Welt regieret wird. Man ſollte denken, es wären insbeſondere einigen von unſern eigenen Geſchichtſchreibern viele Offenbarungen von dieſer Art geſchehen. Unſere alten engliſchen Mönche laſſen ſelten einen von ihren Königen im Frieden abſcheiden, welcher ſich bemühet hat, die Macht oder die Güter zu vermindern, welche die Geiſtlichen in dieſen Zeiten beſeſſen. **Wilhelms, des Eroberers,** Geſchlecht fand gemeiniglich ſeine Gerichte in dem neuen Forſte,, woſelbſt ihr Vater Kirchen und Klöſter niedergeriſſen. Kurz, man leſe eine von denen Chroniken, welche von einem Schriftſteller von ſolcher Gemüthsart geſchrieben werden; man wird denken, man lieſt eine Geſchichte der Könige von Iſrael oder Juda, wo die Geſchichtſchreiber wirklich begeiſtert waren; und wo durch eine beſondere Einrichtung der göttlichen Vorſehung die Könige, durch Strafgerichte oder Glückſeligkeiten, unterſchieden werden, nachdem ſie der Abgötterey oder dem wahren Gottesdienſte Vorſchub gethan haben.

Ich muß dieſe Art über Unglücksfälle zu urtheilen, nicht allein für ſehr lieblos, in Abſicht auf diejenige Perſon, welche ſie betreffen; ſondern auch für ſehr vermeſſen, in Abſicht auf denjenigen anſehen, von welchem man vermuthet, daß er ſie zuſchicke. Es iſt ein ſtarker Beweis, für einen Zuſtand der Wiedervergeltung nach dieſem Leben: daß tugendhafte Leute in dieſer Welt oft unglücklich, und laſterhafte Perſonen glücklich ſind; als welches ganz wider die Natur eines Weſens iſt, das in allen ſeinen Werken unendlich weiſe, und gütig zu ſeyn ſcheint: wenn wir nicht vermuthen können, daß eine ſolche vermiſchte, und ohne Unterſchied geſchehene Austheilung des Guten und Böſen, welches zur Ausführung der Abſichten der göttlichen Vorſehung in dieſem Leben nöthig war, in einem andern Leben werde verbeſſert und wieder gut gemacht werden. Wir dürfen daher nicht erwarten, daß in dem ordentlichen Laufe der Vorſehung, Feuer vom Himmel fallen ſoll; noch wenn wir bey beſondern Perſonen, die Miſſethat ſiegen, oder die Tugend unterdrückt ſehen: daß die Allmacht ihren heiligen Arm zur Vertheidigung des einen, oder zur Strafe des andern, entblößen werde. Es iſt genug, daß ein Tag geſetzt worden, beyde nach ihren Verdienſten zu richten und zu vergelten.

Daß es eine Thorheit ſey, zeitliche Gerichte einigen beſondern Verbrechen zuzuſchreiben, kann aus verſchiedenen Betrachtungen erhellen. Ich will bloß zwoer erwähnen. Erſtlich findet ſich überhaupt zu reden, kein Unglück oder keine Trübſal, von welcher man vermuthet, daß ſie einem laſterhaften Manne als ein Gericht begegnet, welche nicht auch zuweilen einem Menſchen von bewährter Tugend und gutem Glauben wiederfährt. Als Diagoras, der Gottesleugner, auf einem athenienſiſchen Schiffe war; ſo entſtund ein ſehr gewaltiges Ungewitter: weswegen die Schiffer zu ihm ſagten, daß ſolches ein gerechtes Gericht über ſie wäre: weil ſie einen ſo gottloſen Mann an Bord genommen hätten. Diagoras bath ſie, die übrigen Schiffe anzuſehen, welche in eben der Noth waren, und fragte ſie: ob Diagoras auf jedem Schiffe in der See wäre, oder nicht? Wir ſind alle in einerley Trübſale verwickelt, und gleichen Zufällen unterworfen; und wenn wir einen Menſchen unter einer beſondern Drangſal liegen ſehen, ſo ſollten wir viel eher dafür halten, daß ſolches von dem allgemeinen Looſe der menſchlichen Natur, als von der Schuld der leidenden Perſon entſtehe.

Eine andere Betrachtung, welche unſere Vermeſſenheit, ein Unglück ſo auszulegen, zurückhalten kann, iſt, daß es uns unmöglich fällt, zu wiſſen, was Trübſal oder

Glückſeligkeiten ſind. Wie viele Zufälle ſind nicht für Unglücksfälle gehalten worden, welche doch denjenigen Perſonen zum Heile und zur Wohlfahrt gediehen ſind, denen ſie zu Theile geworden? Wie viele fehlgeſchlagene Hoffnungen haben nicht in ihren Folgen einen Menſchen vom Untergange gerettet? Wenn wir in die Wirkungen aller Dinge ſehen könnten, ſo möchte es uns noch wohl erlaubet ſeyn, von Segen und Strafgerichten, kühnlich einen Ausſpruch zu thun; für einen Menſchen aber iſt es eine nicht zu rechtfertigende Verwegenheit und Thorheit, wenn er ſeine Meynung von einer Sache ſaget, die er nur zum Theile und in ihrem Anfange ſieht. Die Geſchichte von **Biton** und **Clitobus**, welche unter den Heiden in großem Rufe war, (denn wir ſehen, daß alle alte griechiſche und lateiniſche Schriftſteller ſie angeführet, welche von der Unſterblichkeit der Seelen geſchrieben) kann uns eine Behutſamkeit in dieſer Materie lehren. Dieſe zweene Brüder, welche Söhne einer Frauen waren, die eine Prieſterinn der Juno war, zogen zur Zeit einer großen Feyerlichkeit, ihrer Mutter Wagen nach dem Tempel, da die Perſonen eben abweſend waren, welche vermöge ihrer Bedienung bey dieſer Gelegenheit ihren Wagen hätten ziehen ſollen. Die Mutter war über dieſe Bezeigung der kindlichen Pflicht ſo voller Freuden, daß ſie ihre Göttinn bath, ſie mit der größten Gabe zu beſchenken, welche den Menſchen gegeben werden könnte; worauf ſie beyde in einen tiefen Schlaf verſenkt, und den folgenden Morgen in dem Tempel todt gefunden wurden. Dieß war ein ſolcher Erfolg, welcher zu einem Strafgerichte würde gemacht ſeyn, wenn er den beyden Brüdern, nach Bezeigung eines Ungehorſams, begegnet wäre; und er würde ohne Zweifel von einigen alten Geſchichtſchreibern, die uns eine Nachricht davon gegeben, alſo vorgeſtellet worden ſeyn.

O.

* * *

Das 484ſte Stück.

Montags, den 15 September.

Neque cuiquam tam ſtatim clarum ingenium eſt, vt poſſit emergere; niſi illi materia, occaſio, fautor etiam, commendatorque contingat. *Plin. Epiſt.*

Mein Herr Zuſchauer,

Unter allen jungen Leuten, die in irgend einer Wiſſenſchaft zunehmen, ſcheinen keine einen mehrern Anſpruch auf den Schutz großer Männer in derſelben zu haben, als diejenigen, die von einer beſcheidenen Gemüthsart ſind; und dieſes nicht ſowohl darum, weil die Beſcheidenheit ein Merkmaal eines ungezweifelten Verdienſtes iſt, als weil ſie dieſelben verhindert, ſich recht damit zu zeigen. Da nun dieſe Tugend unter allen Profeſſionen, bey keiner für ſo unnütz gehalten wird, als bey der Rechtsgelehrſamkeit: ſo will ich mich auch nur bloß bemühen, denenjenigen zu Hülfe zu kommen, die ſich mit dieſem Gebrechen, auf das Studium der Rechte legen. Das ſchlimmſte bey dieſer Sache iſt, daß diejenigen, welche, um ſich zu dieſer Wiſſenſchaft deſtomehr vorzubereiten, einige andere Wiſſenſchaften getrieben, ſich dadurch, daß ſie die ſchönen Wiſſenſchaften gelernet, ihre natürliche Beſcheidenheit vermehret, und folglich die Schwierigkeit ſich in ihrer Hauptſache hervorzuthun, vergrößert haben. Ein jeder von ſolchen Leuten kann in die Reihe derejenigen geſetzet werden, von denen geſaget wird: ſie haben gearbeitet, und ſich Mühe gegeben, und ſind nur um deſtoweniger vorwärts gekommen. Es wäre wohl werth, einmal zu unterſuchen, warum dasjenige, was einen Jüngling bey den Alten ſo beliebt machte, ihm in neuern Zeiten ein ſo lächerliches Anſehen giebt? Und woher es kömmt, daß man heute zu Tage junge Anfänger verabſäumet und unterdrücket; da man ſich vormals eine Ehre daraus gemacht hat, ſie zu ſchützen, und ihnen fortzuhelfen.

In der gedachten Lebensart ſieht wohl ein jeder, deſſen Gegenwart zu Weſtminſterhall nöthig iſt, wie ſchwerlich ein beſcheidener Jüngling die Erlaubniß bekömmt, eine Beobachtung zu machen; die doch auf keine Weiſe den Verdienſten ſeiner ältern Vorgänger einigen Abbruch thut, und zu Vermehrung ſeiner eigenen Geſchicklichkeit unumgänglich nöthig iſt. Ich habe es oft geſehen, daß mancher nicht nur im Vortrage recht geſchickter Sachen beunruhiget, ſondern gar in der ganzen Rede geſtöret werden; indem ihn ein ſtarker Gerichtsdiener von ſeiner Stelle gedrungen, ſo daß er ſie mit vieler Mühe und Verwirrung, kaum wieder erreichen können. Wie nun ein großer Theil von den Geſchäfften dieſer Lebensart, gar wohl von jemanden verwaltet werden kann, der vielleicht der größeſte Redner nicht iſt:

> — — Abeſt virtute diſerti
> Meſſallae, nec ſcit quantum Caſcellius Aulus.
>
> *Horat.*

So begreife ich das Unrecht nicht, welches man dem gemeinen Weſen zufüget, wenn Männer, die in dieſer Lebensart berühmt ſind, junge Leute zu den Geſchäfften anführen, deren Fleiß in dieſer Wiſſenſchaft ſie zu ſehr in alle Geheimniſſe derſelben führet; als ihre Beſcheidenheit ſie von der Ausübung abhält: Ich ſage, es würde eine ewige Verbindlichkeit für junge Leute ſeyn, wenn ſie zuerſt nur als Stumme eingeführet würden, bis durch dieſe Stellung und den Entſchluß, die gute Meynung zu erhalten, die ihre Meiſter von ihnen gefaſſet, ihre Gemüthsfaſſung ſo wohl eingerichtet werden, daß die Zanckſüchtigen dieſer Inſel, ſich auf ihren geſchwätzigen Beyſtand werden verlaſſen können. Wäre es mir erlaubt, die Sprache der Rechtsgelehrten zu reden, ſo würde ich ſagen; daß ein Menſch von etwa dreyßig Jahren, mit eben ſo vieler Anmuth und Geſchicklichkeit vor Gerichte treten würde, als die älteſten Sachwalter in der Halle zu Weſtminſter.

Ich kann die Beſcheidenheit durch keinen ſo ſtarken Grund unterſtützen, als wenn ich die Gedanken der größten Männer des Alterthums von dieſer Tugend unterſuche. Gehen wir zurücke, in die Tage Salomons, ſo finden wir, daß die Gunſt eine nothwendige Folge eines ſchamhaften Antlitzes ſey. Plinius, der größte Rechtsverſtändige, und zierlichſte Schriftſteller ſeiner Zeit, iſt in verſchiedenen Briefen ſehr ſorgfältig, dem gemeinen Weſen einige junge Leute von ſeiner Lebensart anzupreiſen; und unternimmt ſichs oft, ein Sachwalter zu werden, mit dem Bedinge, daß man ihm einige von ſeinen Günſtlingen, an die Seite ſetzen ſoll: bloß, deren Verdienſte ans Licht zu bringen, die ſonſt durch ihre Beſcheidenheit wären unterdrücket worden. Einem vermeſſenen Neuern muß es ſehr wunderſam vorkommen, daß ein Antlitz voller Blut, voller Schamröthe, und ein Geſicht, das voller Furcht und Bekümmerniß iſt, wenn es öffentlich reden ſoll, (Multum ſanguinis, multum verecundiae, multum ſollicitudinis in ore) von dem Plinius für eine nothwendige Eigenſchaft eines guten Fürſprechers gehalten worden. Shakeſpear hat gleichfalls ſich eben ſo vortheilhaft für die Beſcheidenheit erkläret, wenn er ſaget:

Aus der Beſcheidenheit der furchterfüllten Zunge
Leſ ich ſo viel und mehr, als aus dem Klapperwerke
Der kühnen Plauderey.

Weil ſich nun dieſe Schriftſteller für beſcheidene Leute ſo günſtig erklärt haben, ſo gar in der äußerſten Verwirrung der Sprache und Stellung: wie kann denn ein unerſchrockener Vortrag, und ein herzhaftes Geſchrey, immermehr mit ſo vielem Fortgange in unſern Gerichtsſtuben donnern? Und wie kann doch dieſe Zuverſicht im Reden und in der Stellung, welche keinen höhern zu erkennen, und allem Widerſpruche zu trotzen ſcheint, derjenigen Ehrerbiethung und Gelaſſenheit überlegen ſeyn, womit der Beſcheidene um diejenige Gewogenheit flehet, die der andere gleichſam zu gebiethen ſcheint.

Bey gegenwärtigen Umſtänden iſt der beſte Troſt, derer, die ſich noch nicht in die Geſchäffte der Rechtshändel einſchießen können, und alſo wenig zu thun haben, dieſer; daß ſie jedes neue Erkenntniß in dieſer Wiſſenſchaft, das ſie ſich erwerben, für einen wirklichen Zuwachs ihres Glückes anſehen; und völlig glauben, daß dieſer eingebildete Gewinnſt, einmal in einen wahrhaftigern ausſchlagen werde. Ich wünſche, daß Sie uns etwas von dieſer Sache ſagen mögen, wofür Ihnen verbunden ſeyn wird,

Mein Herr,

Dero demüthigſter Diener.

Der Urheber dieſes Schreibens, iſt gewiß ein verſtändiger Mann; aber ich bin vielleicht bey dieſer Gelegenheit von beſondrer Meynung. Denn ich habe bemerket, daß man unter dem Namen der Beſcheidenheit, eine geiſtloſe Einfalt verſteht, und indem man ſich derſelben ergiebt, für ſich ſelbſt, für ſeine Familie, für ſeine Freunde und ſein Vaterland, auf ewig verlohren iſt. Wenn ein Menſch behutſam iſt, nach nichts zu ſtreben, wozu er nicht geſchickt iſt, und was er nicht eben ſo gut, als ein andrer, und ohne jemanden zu beleidigen, ausführen kann; ſo iſt es eben ſowohl ein Mangel des Verſtandes, oder der Herzhaftigkeit, wenn er ſich von ſeiner ehrbaren Ehrliebe abſchrecken oder verdringen läßt. Ich habe es oft geſagt, daß die Beſcheidenheit eine Handlung des freyen Willens ſeyn muß, und allezeit eine Selbſtverleugnung einſchließt. Denn wenn ein Menſch eine brennende Begierde hat, das zu thun, was ihm rühmlich iſt, und aus einer unmännlichen Schamhaftigkeit zurücke bleibt, und ſeine Verdienſte in der Stille verwelken läßt: ſo muß es ihn nicht verdrießen, daß die Welt einen ungeſchicktern an ſeine Stelle treten läßt; weil er ſelbſt nicht Herz genug hat, aufzutreten, und ſeine Rolle zu ſpielen. Die Großmuth des Plinius, der mein Correſpondent gedenket, kann nicht genug geprieſen werden. Die Blüthe der Verdienſte zu lieben, und ihre Reizung zu befördern, das war ein Werk, welches einem edlen Römer und wackern Gelehrten wohl anſtund. Die Sorgfalt, die er in ſeinem Briefe beſchrieben hat, iſt aller Welt die liebenswürdigſte Sache, die man ſich nur erſinnen kann; allein der beſcheidene Mann muß fortfahren, und zeigen, daß es ihm an einer verborgenen Entſchließung nicht fehlet; weil die Bewunderung ſeiner Beſcheidenheit nur aus der Kundmachung ſeiner Verdienſte entſteht. Ich geſtehe es, wir leben in einer Zeit, wo etliche eitele Großmäuler den gröſten Ruhm der Beredſamkeit davon tragen, indeſſen daß ein Schwarm von Leuten, die mit Gelehrſamkeit ganz überladen ſind, von ihnen über einen Haufen gerennt werden. Ich ſage überladen; weil ſie, in Anſehung ihrer Dienſte gegen das menſchliche Geſchlecht, es gewißlich ſind; wenn ſie aus ihrem großen Vorrathe, ſich ſelbſt ſolche Begriffe von Ehrfurcht, von der Wichtigkeit der verhabenden Sache, und wer weis wovon mehr, erwecken, daß ſie ſich ſelbſt unfähig machen, ihre Gedanken zu erklären. Ich muß bekennen, wenn ich geſehen habe, wie Carl Frechblick mit einem gebietheriſchen Antlitze, und einem Strome ſchöner Worte aufgeſtanden, und eine Meile von ſeiner Sache ausgeſchweifet; aber zwanzig ſchamhafte Jünglinge, die zehnmal ſo viel Verſtand hatten, fortgejaget, welche zu gleicher Zeit ſeine Frechheit beneideten, und ſeinen Verſtand verachteten: ſo habe ich mich ſehr darüber zerlachen müſſen. Allein es lief bald auf eine heimliche Betrübniß hinaus; daß die Quellen alles deſſen, was in dieſen Gegenden preiswürdig iſt, ich meyne die hohen Schulen, ſo ſehr von einem falſchen Begriffe von dieſer Tugend übertäubet ſind, daß ſie Leute hervorbringen, die ſich dergeſtalt betrügen laſſen. Es wird eine Kühnheit ſeyn, zu ſagen, daß es eine lächerliche Auferziehung iſt, die einen Menſchen nicht geſchickt machet, vor den größten Männern, und dem artigſten Frauenzimmer, auf die beſte Art zu erſcheinen, denen er ſich zeigen will. Würde dieſes bey den Säugammen der Gelehrſamkeit vernünftig verbeſſert: ſo würden die aufgeweckten Narren ihren Fehler bald inne werden. Allein wir müſſen dieſe falſche Beſcheidenheit an unſerm jungen Adel und Bürgerſtande dulden, bis man zu Oxford und Cambridge aufhören wird, in dem Studieren der Beredſamkeit, ſtumm und ſprachlos zu werden.

T †.

Das 485ſte Stück.

Dienſtags, den 16 Septemb.

Nihil tam firmum eſt, cui periculum non ſit, etiam ab Inualido.

Quint. Curt.

Mein Herr Zuſchauer,

Der Lord Clarendon hat angemerket, daß wenig Leute mehr Unheil angerichtet haben, als diejenigen, die man für die Allerunfähigſten gehalten, etwas Böſes zu ſtiften. Ja es kann kein Irrthum gröber ſeyn, als wenn man einen Menſchen, deſſen Gaben zu geringe ſind, daß er Gutes thun könnte, deswegen auch für unfähig hält, Schaden zu thun. Auch dem Allerſchwächſten, kommen die Bosheit, der Stolz, der Fleiß, und ſogar die Thorheit zu Hülfe, wenn er es ſich vornimmt, es in der Bosheit recht hoch zu bringen. Was in dieſen Worten des erwähnten Geſchichtſchreibers, dem Leſer am befremdlichſten vorkommen möchte, iſt meines Erachtens dieſes: daß die Thorheit, welche gemeiniglich für unfähig gehalten wird, irgend einen Endzweck auszuführen, denenjenigen ſo fürchterlich ſeyn ſollte, die von ihr beſchwert werden. Allein, niemand wird hieran zweifeln, der ſich erinnert, daß Salomon ſaget, der Narr hält Böſesthun für einen Scherz; er ſetzet auch, um die betrübten Umſtände desjenigen, der einen ſolchen Gecken in die Hände fällt, deſto lebhafter abzuſchildern, noch hinzu: Steine und Sand ſind ſchwer, aber der Zorn eines Narren iſt ſchwerer, denn die beyde. Ich kann meine eigene Erläuterung dieſer Materie unmöglich unterdrücken, nämlich, daß, ſo wie ein verſchlagener Menſch ſich bemühet, ſeine ſeinen Feind durch wahrſcheinliche und vernunftmäßige Mittel zu unterdrücken; auch eben dieſe Vernunft ſeinen Feind in den Stand ſetzen kann, ſolchen vernünftigen Bemühungen auszuweichen: Der Narr aber wählet Vorſätze, übet Handlungen, und faſſet Entſchließungen, die ſo vollkommen widerſinnig ſind, daß nimmermehr eine ordentliche Art zu denken, ſeine ungeheuren Anſchläge zernichten oder vermeiden kann. Die lateiniſche Ueberſchrift dieſes Briefes, kann auch ſo ausgelegt werden, daß viele von unſern Unglücksfällen, von Dingen und Perſonen herrühren, die ſehr geringe zu ſeyn ſcheinen. In was für traurige Ausſchweifungen läßt nicht Shakeſpear ſeinen Held Othello, wegen des Verluſtes eines bloßen Schnupftuches, verfallen? Und was für Martern ſteht Desdemona nicht aus, weil dieſe Kleinigkeit nicht genugſam in Acht genommen worden? Wenn man alle Anſchläge waghälſigter Köpfe ſorgfältig unterſuchen ſollte, ſo würde man finden, daß ein dazwiſchen gekommener Umſtand, der nicht wichtig genug geweſen, daß man ihn vorherſehen, oder etwas Böſes davon befürchten können, die Urſache des ſchlechten Erfolgs, vielmehr geweſen, als irgend ein Irrthum in wichtigen oder ſchweren Sachen, welchen die reifſte Ueberlegung vorhergeſehen. Wenn man des Morgens zu einigen Großen geht, ſo wird man ſehen, daß ſie ſich gegen verſchiedene nichtswürdige Leute ſehr gnädig und huldreich bezeigen; und dieſes deswegen, weil die Verachtung gegen irgend einen Menſchen, von der elenden Meynung herkommen muß, die man von deſſen Fähigkeit, uns zu dienen oder zu ſchaden, heget; und weil dieſer Zweifel an ſeinem Vermögen, ihn geneigt machen muß, Schaden zu thun: und wo dieſes erſt iſt, da fehlet es niemals an Kraft. Kein Menſch iſt ſo arm an Erfindungen, der nicht einige Läſterungen wider ſeinen Feind erdenken, oder doch vergrößern kann; und es giebt nur wenig Leute, die dieſes nicht gern anhören: denn den meiſten Menſchen iſt es eine unendliche Luſt, eine Perſon durchzuhecheln, die ſo vielen andern überlegen iſt. Zudem, ſo denket man in allen Streitſachen von derjenigen Partey, die die meiſte Geſchicklichkeit beſitzt, ſo verkehrt, daß, weil ſie ſo geſchickt ſey, ſie auch unfehlbar das Unrecht gethan haben werde, ungeachtet ſie es vielmehr erlitten. Es würde gar zu langwierig ſeyn, alle die Streiche zu erzählen, welche beſondern Perſonen, ja ganzen Völkern von ſehr verachteten Leuten geſpielet werden ſind.

Heinrich der IV, König in Frankreich, der ſeinen Nachbarn ſo furchtbar war, konnte vor der beherzten Gottloſigkeit eines Ravaillac eben ſo wenig ſicher ſeyn, als Villiers, Herzog von Buckingham, vor Feltons ſeiner. Und kein erboßter Menſch iſt ſo blödſinnig, der nicht einen Dolch oder ein Piſtel zu ſich nehmen könnte, wenn er das Herz weis, darauf er ſie richten will. Es ſcheint eine Einrichtung der Vorſicht zu ſeyn, um den menſchlichen Stolz und Hochmuth zu beugen, daß nichtige Dinge und geringe Leute, dem Glücke der größten Leute, ſolche gewaltige Hinderniſſe in den Weg legen können; oder ein Mittel, die Höhern zur Gnade und Huld gegen alle Niedrige zu bewegen: indem ſie dieſes Geheimniß einſehen lernen, daß der Stärkere vom Schwächeren abhängt. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener.

Liebſter Herr Zuſchauer,

Ich erhielt vor einiger Zeit ein Schreiben von Ihnen, worauf ich eher würde geantwortet haben, wenn Sie mir nur dazu geſchrieben hätten, in welchen Theil dieſer Inſel, ich mich mit meiner Ungezogenheit wenden ſollte? Allein da Sie mich deswegen in Ungewißheit gelaſſen; ſo weis ich mir weiter keinen Rath. Mein Nachbar Artigmann ſoll der Inhalt dieſes Briefes ſeyn, der, da er in demjenigen, was Sie vom Monate May geſaget, völlig Ihrer Meynung war, von dieſer Jahrszeit an, ſich dem Dienſte der Schönen auf folgende Art zu widmen anfing. Ich bemerkte, daß er ſich zu Anfange des Monats einen neuen Schlafrock ſchaffte, deſſen beyde Seiten gleich koſtbar und anziehend, und beyde auswendig zu tragen waren: allein hinter die rechte Liſt ſeines Anſchlags bin ich erſt zu Ende des Monats gekommen, und zwar durch den Gebrauch dieſes Schlafrockes. Nun müſſen Sie wiſſen, mein Herr, daß alle neue Kleider die Einbildungskraft deſſen, der ſie trägt, erhitzen und erwärmen, und ihm einbilden: er ſey nunmehr ein viel artigerer Herr, als jemals, da er alle Eingezogenheit und Ueberlegung bey Seite ſetze, um ſich der Artigkeit und der Liebe zu ergeben. Von dieſen neuen Gedanken alſo angefeuert, und mit den Gedanken vom Monate May ganz erfüllet, entſchloß ſich dieſer warmherzige Jüngling zum Erobern. Fürs erſte verſchloß er ſich ganz allein in ſeinem Zimmer, dabey er dann und wann ſich in ſeinem Schlafrocke am Fenſter zeigte, und ſich bemühte, diejenige nachläßige Stellung zu machen, welche den rechten vollkommenen Gipfel des Schmachtens zu erkennen giebt. Es war recht luſtig anzuſehen, wie er ſeine Lieblichkeit vervielfältigen konnte, indem er zuweilen die Vorübergehenden, ein Buch in der Hand haltend, mit einem Seitenblicke begnadigte; zuweilen auch wohl ſo großmüthig war, ſeine ganze Schönheit in ihrem vollkommenen Glanze ſehen zu laſſen; zuweilen aber ſeine Perücke geſchickt auf die Seite ſchob, und ſich die Ohren reinigte. Sie wiſſen, er gehöret unter diejenigen Leute, die der dumme Haufen artige, allerliebſte Leute nennet; dergleichen Perſonen es in dieſer Stadt nicht leicht an Eroberungen fehlet. Indem er nun durch ein tägliches Zunehmen in ſeiner Vollkommenheit beherzt gemachet ward, ſo verließ er ſein Zimmer, mit dem Vorſatze, ſeine Eroberungen weiter fortzuſetzen; und ich habe ihn ertappet, daß er in der ganzen Nachbarſchaft in ſeinem Schlafrocke herumſpazieret iſt.

Dieſes ſah ich nun, als ein Menſch, der von Natur ſehr verliebt iſt, mit großem Verdruſſe an, und war Willens, mir eine Perücke zu kaufen, darinnen ich von der Erden mehr entfernet geweſen ſeyn, und ein ſchön gemiſchtes weißes Pferdehaar getragen haben würde: welches ſo viel ſchöner und lieblicher ausgeſehen hätte, weil mich niemand leicht erkannt haben würde. Allein die Begierde meines artigen jungen Herrn ſcheint an dieſen Theil ſeines Putzes ſo ſehr gebunden zu ſeyn, daß es wohl ſchwer genug ſeyn würde, dieſe ſeine Vollkommenheit auch an mich zu ziehen. Ich bin alſo entſchloſſen, kühnlich bey der Farbe meiner Augenbraunen zu bleiben, und mir eine ungeheure ſchwarze Perücke von eben der Baukunſt machen zu laſſen, als meines Mitbuhlers ſeine iſt. Denn ungeachtet ich durch dieſelbe vielleicht die Anzahl ſeiner Bewunderer nicht vermindern möchte: ſo wird es mir doch angenehm ſeyn, wenn ich auch nur den Beyfall der Vorübergehenden durch meine unwiderſtehliche Perücke in Zweifel ſetze, ob ſie ſchöner ſey, als ſeine.

Ich erwarte ſchleunige Antwort von Ihnen, wie auch eine Nachricht von Dero Wohnung, damit ich wiſſe, wie ich mich bey ſolchen mislichen Umſtänden zu verhalten habe. Ertheilen Sie mir aber auch einigen Troſt zur Aufrichtung des ſchwarzen artigen Herrn, gegen den artigen weißen Herrn. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebenſter
C.

NB. Der dieſes ſchreibt, iſt ein ſchwarzer Herr, und wohnet zwo Treppen hoch; derjenige, von dem er ſchreibt, iſt ein weißer Herr, und wohnet eine Treppe hoch.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich melde Ihnen nur, daß mir es unmöglich iſt, zu ſagen, wie ſehr ich bin

Dero ganz eigener
Robin Kürzer.

Nachſchr. Es wird mir ſehr nahe gehen, wofern Sie dieſem Briefe ſchlechter begegnen ſollten, als des witzigen Herrn Kurz ſeinem. Denn ich fürchte mich gar nicht vor dem Urtheile der Welt, welcher von uns beyden der tiefſinnigſte Mann ſey.

Zur Nachricht.

London, den 15 September.

Da den 13 dieſes des Abends ein junges Frauenzimmer zu Pferde in einem Reitkleide, dem Zuſchauer anderthalb Meilen von dieſer Stadt begegnet, und ſchnell geflohen iſt, dabey ihren Hut, worauf eine Feder geweſen, abgezogen, und mit einer jungen Officiermiene geſagt: Ihr Diener Herr Zuſchauer, oder doch dergleichen etwas: als giebt man hierdurch Nachricht, daß, wofern jemand deren Namen, und Aufenthalt entdecken kann, ſo daß man es der Obrigkeit andeuten könne, der Angeber eine geziemende Erkenntlichkeit erhalten ſoll.

T*.

• •

Das 486ſte Stück.

Mittewochs, den 17 Septemb.

Audire eſt operae pretium procedere recte
Qui maechis non vultis —

Horat.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es finden ſich viele unter meinen Bekannten, welche dem Sokrates beſonders in demjenigen Theile der Philoſophie folgen, welchen wir unter uns ſein Hausweſen nennen, unter welche Benennung wir alles eheliche Vergnügen und Leiden faſſen. Wir haben in der That mit großem Vergnügen beobachtet, was Sie der ganzen Brüderſchaft derer, die ſich von den Weibern regieren laſſen, für Ehre erwieſen; da Sie dieſen berühmten Mann an unſre Spitze geſtellet, welches die Spöttereyen der aufgeweckten Spaßvögel gutentheils danieder ſchlägt, welche keinen andern Vortheil vor uns haben, als daß ſie allein ſind. Allein, wenn Sie die Menge des menſchlichen Geſchlechtes anſehen: ſo werden

„Sie finden, daß das ſchöne Geſchlecht mit größerer Tyranney über die Liebhaber, als Ehemänner herrſchet. Sie werden unter tauſenden kaum einen antreffen, der von ihrer Herrſchaft gänzlich frey iſt: und diejenigen, welche ſolches ſind, haben keinen Geſchmack von dem Leben, und athmen und gehen auf der Welt herum, als Leute, die nichts bedeuten. Allein, ich bitte Sie um ihre fernere Gewogenheit, zum Beſten unſerer unbekümmerten Brüderſchaft, und hoffe, Sie werden die unverheiratheten Frauensſklaven eben ſo in ein rechtes Licht ſetzen, als Sie uns haben Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, die wir uns der Regierung unſerer Weiber unterwerfen. Ich bin ganz beſonders mit einem bekannt, welcher einem artigen Mädchen, wie er es nennet, gänzlich unterthan iſt; und ob er gleich weis, daß ich Zeugniſſe genug habe, wie übel ſie mit ihm umgeht und wie unfähig er iſt, ihrer Tyranney zu widerſtehen: ſo will er mich dennoch deswegen aufziehen, daß ich meiner Frauen ein wenig mehr gehorche, als es gewöhnlich iſt. Vergangenen letzten Dienſtag nahm er mich mit, ſeine Liebſte zu beſuchen; und weil er, wie es ſchien, vorher ein wenig in Ungnade bey ihr war: ſo dachte er, ſie würde ſich dadurch, daß er mich mit ſich brächte, ein wenig zwingen, und unvermerkt auf allgemeine Reden mit ihm fallen; und ſo könnte er alsdann das Eis brechen, und ſich vor den gewöhnlichen Stachelreden und Kränkungen ſichern, die er gewöhnlicher Weiſe leiden mußte, ehe ſie ſich wieder mit ihm verſöhnte, wenn er irgend einen Aufſtand gemacht hatte. Als wir ins Zimmer kamen: ſo wurden wir mit der äußerſten Kaltſinnigkeit empfangen; und da er mich, als einen gewiſſen Herrn, ſeinen guten Freund, vorgeſtellet: ſo hatte ſie kaum die Geduld, meine Höflichkeitsbezeugungen zu erdulden. Allein, da er ſelbſt mit einem freudigen Geſichte mir nachfolgen wollte: ſo gab ſie ihm eine derbe Ohrfeige, nennte ihn einen armſeligen elenden feigen Kerl, und fragte, wie er ſich unterſtünde, ihr vor Augen zu kommen? Seine Perücke und ſein Hut fielen an verſchiedene Orte in der Stube. Sie bemächtigte ſich der Perücke eher, als er ſie aufnehmen

„konnte, und ſtieß ſie mit den Füßen die Treppe hinunter,
„worauf ſie ſich in eine andere Stube begab, und die Thüre
„ſo heftig hinter ſich zuſchlug, daß die Angeln hätten ſpringen
„mögen. Wir giengen, wie Sie leicht denken können, mit eben
„keinem gar zu guten Geſichte weg; und als wir hinunter geſchlichen
„waren, und zuſammen nach Hauſe eilten, ſo geſtund
„er mir, daß ſie deswegen ſo in Harniſch gebracht werden,
„weil er es nicht für gut gehalten, ſich mit einem Edelmanne
„zu ſchlagen, welcher geſaget: ſie wäre das, was ſie wäre:
„allein, ſagte er, ein oder zweene freundliche Briefe, oder zehn
„Luisdor werden ſie ſchon wieder gut machen. Ich fragte ihn,
„warum er ſie nicht verließe. Er antwortete, er liebte ſie mit
„aller nur erſinnlichen Zärtlichkeit, und ſie hätte viel zu viel
„Reizungen, als daß er ſie wegen einer kleinen Schwachheit
„des Geiſtes verlaſſen ſollte. Dieſer unrechtmäßige Weiberunterthan
„giebt alſo einer garſtigen Metze nach, welche weder
„auf ſein Leben, noch auf ſeinen Ruhm Acht hat, indem
„ſie ihn zu einem ſchimpflichen Streite wegen ihres guten
„Namens antreibt: dennoch hat er das Herz, mich auszulachen,
„weil ich meiner armen Liebſten gehorche, damit ihr
„kein Schade geſchehe, und ich nicht gar zu ſpät von meiner
„Familie bleibe, und mich den Zufällen einer Stadt ausſetze,
„welche voller Schwärmer und beſoffener Leute iſt. Sie,
„die Sie ein Philoſoph ſind, ſollten zu unſerm Behufe
„darauf dringen, daß, wenn wir uns mit einem verdrüßlichen
„Weibe vertragen, unſere Geduld nützlich iſt: weil es,
„wenn wir mit ihr brächen, denjenigen Kindern eine Unehre
„ſeyn möchte, die von uns hergekommen ſind; und deren Betrachtung
„machet, daß wir tauſend Schwachheiten ertragen,
„aus Furcht, es möchte die Schande auf die Unſchuldigen
„fallen. Dieſe und dergleichen Umſtände, welche die gültigſten
„Sorgen für das menſchliche Leben bey ſich führen, können
„für unſer langes Leiden angeführet werden. Was aber
„die Liebhaber betrifft, ſo erdulden ſie eine üble Begegnung
„von einer Perſon, mit der ſie keine Verbindlichkeit haben, als
„wegen einer verworfenen Leidenſchaft, welcher nachzuhän-
„gen,

„gen, niederträchtig iſt, und welche zu überwinden, rühmlich ſeyn würde.

„Dergleichen Leute giebt es ſehr viele, und einige ſind ſolches ohne Scham und Scheu: ja ſie haben wohl gar ſelbſt in der Todesſtunde darüber geſcherzet; und zur Verringerung des Vermögens und der Glückſeligkeit ihrer Familien, denjenigen zum Nachtheile, welche ihnen auf eine rühmliche Weiſe viel näher ſind, ihrer Nebenliebe ein unermeßliches Vermögen hinterlaſſen. Was heißt dieſes anders, als noch im Grabe ein einfältiger Tropf ſeyn? Gewiß, dieß heißt, mit einer Rache von Weibern beherrſchet werden. Allein ohne mich bey dieſen, nicht ſo oft vorkommenden Beyſpielen einer ſo ausnehmenden Einfalt und Thorheit aufzuhalten; was iſt wohl gemeiner, als daß man einen Menſchen ſein Schickſal verfluchen höret, weil er die Neigung zu einem lüderlichen Weibesſtücke nicht los werden kann: wobey er eine halbe Zeile aus einem vermiſchten Gedichte anführet, zu beweiſen, daß ſeine Schwachheit natürlich ſey? Wenn ſie alſo fortfahren wollen, ſo habe ich nichts dazu zu ſagen: Allein alsdann müſſen ſie auch nicht die ganze Zeit über frey ſeyn wollen, und uns arme geduldige Ehemänner auslachen.

„Ich habe ein Menſch in dieſer Stadt gekannt, welches eine übermüthige Herrſchaft über ihre Liebhaber ſo gut geführet, daß ſie zu gleicher Zeit von einem Schiffshauptmanne am Strande, von einem Kaufmanne in der Stadt, und von einem Landedelmanne in Hampſhire erhalten wurde, und ihren ganzen Briefwechſel durch einen führen ließ, den ſie zu ihrem eigenen Gebrauche hielt. Dieſer glückliche Menſch, wie man zu reden pflegt, war gewohnt, alle Poſttage ganz ordentlich Briefe, für die Liebſte abzuſchreiben, aufzuſetzen. Er ſaß in ſeinem Schlafrocke und Pantoffeln, und gab dieß mit Veränderung der Namen ſehr ernſthaft Nachricht, daß an denen eitlen Erzählungen nichts wäre, die ſie von einem ſo elenden Kerle gehöret, als einer von den andern Liebhabern war; und wie ſollte er wohl denken, daß ſie ſich ſo tief

„hinunter laſſen könnte, nachdem ſie einen ſo artigen Herrn
„hätte, als jeder von ihnen war? Denn einerley Brief ſagte
„einerley Sache zu einem jeden, und von einem jeden unter
„ihnen. Und ſo giengen der Herr Secretär und ſeine Frau
„mit groſſer Ordnung zu Bette.

„Kurz, mein Herr Zuſchauer, wir Ehemänner werden
„niemals in der Einbildungskraſt junger Leute, welche in der
„Welt auswachſen, das Anſehen haben, welches wir haben
„müſſen: wenn Sie es nicht dahin bringen können, daß ein
„öffentlicher Hurenjäger eben ſo ein ſchändlicher Character
„ſeyn muß, als eine öffentliche Hure. Unter allen aber,
„die ich zu meiner Zeit angetroffen habe, grüßen Sie die
„Eliſabeth Zweykampf von meinetwegen. Sie iſt ei-
„nes Schiffmanns Frau, und wird von einem Manne vom
„Stande, als ſeine Liebſte gehalten. Sie wohnet bey dem
„letztern, ſo lange der erſte auf der Reiſe iſt. Der Ehmann
„fraget nicht nach, ſieht er gleich ſeine Zimmer mit Reich-
„thümern verſehen, die nicht ſeine ſind, wenn er in den Haſen
„kömmt; und der Liebhaber iſt ſo freudig, als ein Menſch,
„der in den Haſen kömmt, wenn der andere zur See geht.
„Eliſabeth iſt die ſiegreichſte Perſon unter allen von ihrem
„Geſchlechte, und muß, als die einzige Frauensperſon, von
„ihrer Zeit angemerket werden, welche zu gleicher Zeit
„zwene betrogene und zwene vergnügte
„Männer beſeſſen hat. —

T.

Das 487ſte Stück.

Donnerſtags, den 18 Septemb.

— — — Cum proſtrato ſopore
Vrget membra quies, et mens ſine pondere ludit.
Petron.

Ungeachtet es verſchiedene Schriftſteller giebt, die von Träumen geſchrieben haben, ſo haben ſie doch dieſelben nur überhaupt, als Entdeckungen derjenigen betrachtet, was in verſchiedenen Welttheilen bereits wirklich vorgefallen iſt, oder als Vorbedeutungen deſſen, was künftig noch erſt geſchehen ſoll.

Ich werde dieſe Sache auf eine andere Art betrachten, nämlich, in ſo weit uns die Träume einen Begriff von der großen Vortrefflichkeit der menſchlichen Seele machen, und einige Anzeigen geben können, daß ſie von der Materie unabhänglich ſey.

Im erſten Falle ſind die Träume ein großer Beweis von der Geſchäfftigkeit, die der Seelen eigen iſt, und die der Schlaf weder zu erſticken noch zu vermindern vermag. Wenn ein Menſch von der Arbeit des Tages ganz ermattet und entkräftet zu ſeyn ſcheint, ſo iſt dieſer wirkſame Theil in ihm noch immer geſchäfftig, und unermüdet. Wenn die Werkzeuge der Sinne ihre gehörige Ruhe und Erfriſchung nöthig haben, und der Leib nicht mehr fähig iſt, mit dieſer geiſtlichen Subſtanz, mit welcher er verbunden iſt, Friede zu halten, ſo übet ſich die Seele in ihren verſchiedenen Vermögen, und fähret in ihrer Wirkſamkeit ſo lange allein fort, bis ihr Gefährte wiederum fähig iſt, ihre Geſellſchaft zu ertragen. In dieſem Falle gleichen die Träume den Erholungen und Erquickſtunden der Seele, da ſie für den Leib nicht ſorgen darf; ſie ſind ihre Ergetzungen und ihr Vergnügen, wenn ſie ihre Leibeslaſt zur Ruhe gebracht hat.

Zum andern ſind auch die Träume ein Beweis, von derjenigen Behendigkeit und Vollkommenheit, die den Gemüthskräften eigen ſind, wenn ſie von dem Leibe nicht geſtöret werden. Die Seele wird in ihren Wirkungen gehindert und abgehalten, wenn ſie gemeinſchaftlich mit einem Gefährten wirken muß, der in ſeinen Bewegungen ſo ſchwer und träge iſt. In den Träumen aber zeiget ſie ſich in einer erſtaunlichen Hurtigkeit und Geſchwindigkeit. Die Trägheit der Sprache machet unüberlegte Reden, oder läßt ſich bald in Ausdrücke ein, die ihr nicht geläufig ſind. Der Ernſthaffte will ſcherzen, und der Alberne will ſeine Stiche und ſinnreiche Sachen anbringen. Keine Sache fällt dem Gemüthe ſchwerer, als das Erfinden; in Träumen aber, bezeiget ſich die Seele mit ſolcher Fertigkeit und Thätigkeit, daß wir ſelbſt nicht wiſſen, wie es zugeht. Zum Exempel, ich glaube, daß ein jeder dann und wann träumet, er läſe Bücher, oder Schriften, oder Briefe; in welchem Falle die Erfindungskraft ſo eilig wirket, daß das Gemüth ſelbſt betrogen wird, und ſeine eigenen Einfälle für fremde Gedanken hält.

Ich will hier eine Stelle aus dem Buche Religio Medici betitelt, anführen, darinnen der ſcharfſinnige Verfaſſer eine Nachricht von ſeinem eigenen Zuſtande im Träumen oder Wachen, giebt. Wir ſind zuweilen in unſerm Schlafe mehr, als wir ſelbſt ſind, und der Schlaf des Leibes ſcheint nichts anders, als das Wachen der Seele zu ſeyn. Der Schlaf iſt eine Lähmung der Sinnen, aber eine Befreyung der Vernunft; weil alsdann die Begriffe, die wir wachend haben, die Bilder unſerer Träume nicht ſtören. Bey meiner Geburt hat das wäſſerichte Zeichen des Scorpions geſchienen; der Stundenplanet aber war damals der Saturnus, und mich dünkt gar, ich habe ein Stück von dieſem ſchweren Planeten in mir. Ich bin gar nicht ſcherzhaft, noch zu der Munterkeit einer aufgeweckten Geſellſchaft geſchickt. Allein im Träumen kann ich ein ganzes Luſtſpiel erdenken, die

Handlungen ausſinnen, die Scherzreden bemerken, und mich ſelbſt über allen den Poſſen, aus dem Schlafe lachen. Wenn mein Gedächtniß ſo ſtark wäre, als mein Verſtand alsdann fruchtbar iſt: ſo wollte ich niemals anders, als im Traume ſtudiren; ja ich wollte mir auch zur Andacht keine andere Zeit erwählen. Allein unſer Gedächtniß behält ſo wenig von ſolchen abgeſonderten Gedanken, daß es die ganze Geſchichte vergißt, und unſerer erwachten Seele, nichts als eine verwirrte und unterbrochene Erzählung von demjenigen, was vorgegangen iſt, machen kann. So hat man angemerket, daß zuweilen die Menſchen, in ihrer Todesſtunde im Reden und Denken, ſich ſelbſt übertreffen: denn da alsdann die Seele von den Banden des Leibes frey zu werden beginnt, ſo fängt ſie an, ſich ſelbſt zu gleichen, und auf eine übermenſchliche Art zu reden.

Wir können auch noch drittens bemerken, daß uns auch die Leidenſchaften im Schlafe ſtärker rühren, als im Wachen. In dieſer Zeit verurſachen uns Freude und Leid viel mehr Schmerzen oder Luſt, als zu irgend einer andern. Selbſt die Andacht iſt, wie obiger vortrefflicher Schriftſteller bemerket hat, auf eine ganz beſondere Weiſe hitziger und inbrünſtiger, wenn ſie in der Seele zu einer ſolchen Zeit entſteht, da der Leib in Ruhe liegt. Ein jeder Menſch wird dieß aus Erfahrung wiſſen, ungeachtet es wahrſcheinlich iſt, daß auch dieſe Sache bey verſchiedenen Leibesbeſchaffenheiten verſchieden ſeyn muß.

Ich will das bisherige, mit folgenden zwo Aufgaben beſchließen, die ich meinen Leſern zum Auflöſen überlaſſen will: Man ſetze einen Menſchen, der in ſeinen Träumen allezeit glücklich, im Wachen aber unglücklich iſt, und daß ſein Leben gleich durch in Träume und Wachen eingetheilet ſey, und forſche dann, ob er mehr Glück als Unglück gehabt haben wird? Wäre ein Menſch in ſeinen Träumen ein König, und wachend ein Bettler, und könnte ſo an einander hängend, und in einer

ner ſo ununterbrochenen Folge der Begebenheiten träumen, als er lebet: ſo weis ich in der That nicht, ob er wirklich ein König, oder ein Bettler ſeyn, oder ob er nicht vielmehr alles beydes ſeyn würde?

Es iſt noch etwas, welches uns, meiner Meynung nach, einen ſehr hohen Begriff von der Natur der Seele giebt, in Abſicht auf das, was im Träumen vorgeht: Ich meyne, die unzählige Mannigfaltigkeit der Bilder, die alsdann in ihr entſtehen. Wäre dieſes wirkſame und wachſame Weſen, ſich alsdann nur allein ſeines eignen Daſeyns bewußt; ſo würden die Stunden des Schlafes eine betrübte Einöde für dieſelbe ſeyn. Wäre die Seele hingegen ſich nur allein im Schlafe ihrer ſelbſt bewußt, ſo wie ſie es im Wachen empfindet; ſo würde ihr die Zeit entſetzlich lang werden, ſo wie es ihr oft geht, wenn ſie träumet, daß ſie wirklich allein iſt:

— — — Semperque relinqui
Sola ſibi ſemper longam incomitata videtur
Ire viam. — — — *Virgil.*

Doch dieſe Beobachtung mach' ich nur im Vorbeygehen. Was ich anmerken wollte, iſt die wunderbare Kraft in der Seele, ſich ſelbſt in dieſer Gelegenheit einen Zeitvertreib zu machen. Sie geht mit unzähligen Creaturen um, die ſie ſich ſelbſt erzeuget, und ergötzt ſich an tauſend Zufällen, die ſie ſich ſelbſt erdenket. Sie ſelbſt iſt der Schauplatz, der Comödiant, und der Zuſchauer. Dieſes erinnert mich eines Ausdruckes, der mir ungemein wohlgefällt, und welchen Plutarch dem Heraklit beylegt: Alle Menſchen, wenn ſie wachen, ſind in einer gemeinſchaftlichen Welt; allein, ſo bald ſie ſchlafen, ſo iſt jeder von ihnen in einer eignen Welt für ſich. Der wachende Menſch befindet ſich in der natürlichen Welt; wenn er aber einſchläfet, ſo begiebt er ſich in eine Welt, die ihm ganz eigen zugehöret. In dieſer Betrachtung ſtecket etwas, welches uns eine natürliche Größe und Vollkommenheit der Seele anzeiget, die man vielmehr bewundern, als erklären kann.

Ich muß desjenigen Beweiſes für die Vortrefflichkeit der Seelen nicht vergeſſen, den ich aus dem Tertullian angezogen finde, nämlich, ihr Vermögen, im Traume zu wahrſagen. Niemand kann zweifeln, daß man dergleichen Wahrſagungen ſehr viel hat, der nur die heilige Schrift glaubet, oder nur den gemeinen Geſchichten das mindeſte trauet; denn in verſchiedenen, ſowohl alten als neuen geiſtlichen und weltlichen Schriftſtellern, findet man mannichfaltige Beweiſe dieſer Sache. Ob nun ſolche dunkele Vorherſagungen, ſolche Traumgeſichter von einer ſelbſtſtändigen Macht der Seele, in währender dieſer Abweſenheit von dem Körper, oder von irgend einer Gemeinſchaft, mit dem höchſten Weſen, herrühre; oder ob es die Wirkung irgend eines geringern Geiſtes ſey, das iſt ſchon längſt unter den Gelehrten ſehr ſtreitig. Die Sache ſelbſt iſt, wie mich dünket, nicht zu leugnen, und iſt von den größten Schriftſtellern für wahr gehalten worden, die man weder des Aberglaubens, noch der Enthuſiaſterey beſchuldigen können.

Ich ſetze gar nicht voraus, daß die Seele in dieſer Zeit gänzlich vom Leibe geſchieden und abgetrennet ſey: genug, wenn ſie nur nicht ſo gar tief in die Materie verſunken und vergraben iſt, noch in ihren Wirkungen ſo ſehr geſtöret, und durch den Umlauf des Blutes und der Lebensgeiſter ſo ſehr unterbrochen wird, als wenn ſie den Leib im Wachen regieret. Die körperliche Vereinigung iſt doch allemal genugſam gehindert, daß ſie dem Gemüthe in ſeinen Bildern, freyern Lauf laſſen muß. Die Seele ſcheint ſich ſelbſt zu ſammlen, und kömmt wieder zu der Thätigkeit, welche beſtändig geſchwächt und gehemmet wird, wenn ſie mit dem Leibe gemeinſchaftlich wirket.

Wenn dieſe meine Betrachtungen nicht Beweiſe ſind, ſo ſind es doch zum mindeſten ſtarke Anleitungen, nicht nur die Vortrefflichkeit der menſchlichen Seele, ſondern auch ihre Unabhängigkeit vom Körper, zu beſtätigen: und beweiſen ſie nicht, ſo befeſtigen ſie zum mindeſten dieſe zween größten Sätze, welche durch ſo viel andere Gründe feſtgeſtellet ſind, auf die man gar durchaus nichts antworten kann.

O*.

Das 488ſte Stück.

Freytags, den 19 September.

Quanti emtae? parui. Quanti ergo? octo aſſibus. Eheu!
Horat.

Verſchiedene Briefe, die ich täglich erhalte, belehren mich, daß es vielen meiner Leſer lieber ſeyn würde, wenn ſie drey halbe Pfennige für mein Blatt geben müßten, als zweene ganze. Der ſcharfſinnige T. W. berichtet mir, ich hätte ihn um den beſten Theil ſeines Frühſtücks gebracht; denn ſeitdem meine Schrift theurer geworden, ſo wäre er gezwungen, alle Morgen ſeinen Caffee trocken zu trinken, ohne den **Zuſchauer** dabey zu haben, der ihm doch noch viel beſſer geſchmecket hätte, als die Milch dazu. **Eugenius** berichtet mir auf eine ſehr verbindliche Weiſe, daß er niemals geglaubet, es könne ihm eine Stelle in meinen Blättern misfallen; es hätten aber in allen letzten Stücken einige Worte geſtanden, die er gern weggelaſſen haben wollte, nämlich, der **Preis zween Pfennige.** Ich habe ein Schreiben von einem Seifenſieder, der ſich ſehr liebreich beklaget, daß wir beyderſeits gezwungen ſind, unſere Waaren zu erhöhen, ſeit die letzten Taxen darauf gelegt worden; und mich bittet, wenn ich nächſtens von dieſer Sache ſchriebe, ſo möchte ich doch ein paar Worte von den itzigen Auflagen auf die caſtilianiſche Seife ſagen. Keiner aber von dieſen meinen Correſpondenten, ſchreibt vernünftiger und angenehmer, als der großmüthige **Philomedes**, der mich ermahnet, jedes Stück auf ſechs Pfennige zu ſetzen, und mir verſpricht, für mehr als hundert Käufer, die ſeine guten Freunde ſind, Bürge zu ſeyn, daß ſie es alle um den Preis nehmen ſollen.

Auch das Frauenzimmer hat an mich in dieſer Sache häufig geſchrieben, und da ich von Natur ſehr viel Hochachtung gegen dieß Geſchlecht habe, ſo iſt es mir ſehr lieb, zu ſehen, daß diejenigen, die mein Betragen in dieſem Stücke billigen, viel zahlreicher ſind, als diejenigen, die es verwerfen. Eine ſtarke Anzahl Töchter haben mir eine ſehr artige Vorſtellung gethan, darinnen ſie mich verſichern: daß da ihr Vater, bey dem erhöheten Preiſe des Zuſchauers denſelben nicht ferner halten wollen, ſie ihn flehentlich gebethen; er möchte von ihrer Theerechnung, das Butterbrodt auslöſchen, und ihnen doch nur dafür alle Morgen den gewöhnlichen Zuſchauer erlauben. Da nun, wie es ſcheint, dem alten Manne, ihre Begierde, ſich zu erbauen, gefallen haben mag, ſo hat er ihnen die Fortſetzung, nicht nur meiner Blätter, ſondern auch des Butterbrodts, erlaubet: und zu dem Ende beſonders anbefohlen, daß der Thretiſch, nach wie vor, mit der gewöhnlichen Speiſe, ohne irgend einen Mangel beſetzt werden ſollte. Ich habe mich für verbunden gehalten, dieſes beſonders anzuführen, weil es dieſem wackern Herrn Ehre bringt: und wenn die junge Lätitia, die mir dieſen Bericht abſtattet, mir ſeinen Namen bekannt machen will, ſo will ich, wenn er es erlaubet, denſelben der Länge nach, in meine Schrift eindrucken laſſen.

Es ſollte mir ſehr lieb ſeyn, wenn ich irgend ein Mittel ausfündig machen könnte, die Unkoſten zu mindern, die meine Arbeit den Leſern verurſachet; ich will daher ihnen zween Vorſchläge thun. Erſtlich, daß, wenn ſie von ihrer ordentlichen Ausgabe das allermindeſte abſchneiden, ſolches leichtlich den täglichen halben Pfennig austragen wird, davon ich hier rede. Wenn ein Frauenzimmer z. E. nur ein einzig Band dieſem ihrem gelehrten Frühſtücke aufopfert, ſo wird ſie den erhöheten Preis haben. Ein Hausweſen brenne alle Abend nur ein einzig Licht weniger, als ſonſt, ſo kann es den Zuſchauer, ohne irgend einen Schaden, dafür halten.

Hiernächſt dörfen meine Leſer, die das Geld nicht geben wollen, was meine Schrift einzeln koſtet, nur Geduld haben: ſo können ſie dieſelbe hernach mit einander, ohne Tare einkaufen. Meine Blätter ſind, wenn man ſie einzeln kauſet, gleich denen im Glashauſe getriebenen Kirſchen, nur für die Reichen und Vornehmen; in einiger Zeit kommen ſie Tonnenweiſe zu Markte, und ſind für alle Menſchen zu haben. Dieß kömmt freylich daher, daß ſie, ſo lange ſie noch neu ſind, einen gewiſſen Wohlgeſchmack von verſchiedenen Umſtänden der Zeit, des Ortes, und der Perſonen haben, die ſie vielleicht mit der Zeit verlieren möchten. Allein daher muß ein jeder Leſer bedenken, ob es ihm nicht zuträglicher ſey, daß er ein halb Jahr länger warte, als die artige und neumodiſche Welt, als daß er ſich über Vermögen angreiſe. Mein Verleger hat jetzund über zehn tauſend Stücke vom dritten und vierten Bande, die er auszugeben bereit iſt; weil er ſchon Anſtalten gemachet hat, vom erſten und andern Bande eine eben ſo ſtarke Auflage wieder anzuſchaffen. Weil er nun ein Mann iſt, der ſeine Sache ſehr wohl verſteht: ſo meynet er, daß dieſes Werk ſehr geſchickt ſey, zu heiligen Chriſt - Hochzeit- und Pathengeſchenken zu dienen; ſo wie man verſchiedene andere Werke insgemein bey Begräbniſſen austheilet. Er hat es in einem ſo bequemen Taſchenformate drucken laſſen, daß etliche Bände davon auf einem kleinen Flecke beyſammen ſtehen können, und er meynet, ein Teller mit Zuſchauern, ſey ein eben ſo gutes Geſchenk für das Frauenzimmer, als ein Teller mit Confect.

Ich will dieß Blatt mit einem Sinngedichte ſchließen, das man neulich an den Verfaſſer des Zuſchauers geſchickt, nachdem ich zuvor dem geſchickten Dichter meine Dankſagung dafür abſtatte.

Mein Herr,

Da ich folgendes Sinngedicht ungemein loben gehöret, ſo wundert es mich, daß es noch keinen Platz in Ihren Blättern gefunden. Mich dünket, der Beyfall unſers gekrönten Poeten ſollte doch nicht verachtet werden: indem er ſeine Meynung von Dero Schrift entdecket; ſein Einfall, den er hat, ſey übrigens wahr oder falſch. Ich unterfange mich, Ihnen dieß Stück zuzuſenden, weil ich nicht weis, ob Sie es bereits geſehen,

An den Zuſchauer.

Vom Herrn Tate.

— — — Aliusque et idem
Naſceris — — —

Horat.

Als jüngſt des Schwätzers Schluß das Schweigen ſich erwählet,
Hat ſein geſchloßner Mund ganz England ſehr gequälet.
Da ſich ſein Glanz entzog, beweinte man die Nacht;
Bis des Spectators Schein den Tag uns wiederbracht.
Wie Phöbus Untergang den Adam dort erſchrecket;
Bis ihn ein neuer Tag von neuem aufgewecket;
Und dennoch fiel ihm hier ein neuer Zweifel ein:
Iſt es daſſelbe Licht? ſollt es ein anders ſeyn?
So zweifelten auch wir; doch itzt ſind wir geneſen.
Wer beyder Schriften kann mit klugem Urtheil leſen,
Der fällt ſo gleich den Schluß und zweifelt weiter nicht:
Es iſt dieſelbe Sonn! ſie hat daſſelbe Licht!

D*.

Das 489ſte Stück.

Sonnabends, den 17 Septemb.

— — Βαθυῤῥείταο μέγα σθένος Ὠκεανοῖο.

Hom.

Mein Herr,

Ich finde bey dem Leſen Ihres **Verſuchs** von den Vergnügungen der Einbildungskraft, unter denen dreyen Quellen dieſer Vergnügungen, welche Sie entdecket haben, daß die Größe eine von denſelben iſt. Dieſes hat mir die Urſache angezeiget, warum unter allen Gegenſtänden, die ich jemals geſehen habe, kein einziger meine Einbildungskraft ſo ſehr rühret, als die See oder das Weltmeer. Ich kann die Höhen dieſer ungeheuren Menge Waſſers, auch ſelbſt bey einer Windſtille, nicht ohne ein recht vergnügendes Erſtaunen anſehen: wenn es aber durch ein Ungewitter erregt worden, ſo, daß der Horizont an allen Seiten weiter nichts iſt, als ſchäumende Wogen und wallende Berge: ſo iſt es unmöglich, das angenehme Schrecken zu beſchreiben, welches von einer ſolchen Ausſicht entſteht. Ein ſtürmiſches Meer iſt, wie mich dünkt, einem Menſchen, der auf demſelben ſchiffet, der größeſte Gegenſtand, den er in Bewegung ſehen kann, und giebt folglich ſeiner Einbildungskraft eine von den höchſten Arten der Vergnügungen, die von der Größe entſtehen können. Ich muß geſtehen, es iſt mir unmöglich, dieſe Welt von flüßiger Materie zu überſehen, ohne an die Hand desjenigen zu denken, welcher ſie zuerſt erſchaffen, und einen geſchickten Canal zu ihrer Aufnahme gemacht hat. Ein ſolcher Gegenſtand erreget von Natur in meinen Gedanken den Begriff, von einem allmächtigen Weſen, und überzeuget mich von ſeinem Daſeyn eben ſo ſtark, als ein metaphyſiſcher Beweis. Die Einbildungskraft hilft der Beurtheilungskraft, und bringt durch die Größe des ſinnlichen Gegenſtandes den Begriff eines Weſens hervor, welches weder durch die Zeit, noch den Raum umſchränket iſt.

Weil ich verſchiedene Reiſen zur See gethan habe: ſo bin ich oftmals von einem Sturme überfallen worden, und habe bey dieſer Gelegenheit vielmals meine Betrachtungen über die Beſchreibungen deſſelben bey den alten Poeten angeſtellet. Ich erinnere mich, daß Longin eine aus dem Homer ſehr rühmet, weil ſich der Dichter bey dieſer Gelegenheit nicht mit kleinen Einbildungen aufhält, wie Schriftſteller von geringerem Geiſte, deren er Erwähnung thut, gethan haben; ſondern weil er alle diejenigen Umſtände zuſammen genommen hat, welche am geſchickteſten ſind, die Einbildungskraft zu erſchrecken, und ſich bey einem wütenden Sturme wirklich eräugen. Aus eben dieſer Urſache ziehe ich folgende Beſchreibung eines Schiffes in einem Sturme, welche der Pſalmendichter gemacht hat, allen andern vor, die ich jemals angetroffen habe. Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren, und ihren Handel in groſſen Waſſer trieben; die des Herrn Werk und ſeine Wunder im Meer erfahren haben; wenn er ſprach, und einen Sturmwind erregte; der die Wellen erhub; und ſie gen Himmel fuhren und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angſt verzagte, daß ſie, wie ein Trunkener taumelten, und keinen Rath mehr wußten, und ſie in ihrer Noth zum Herrn ſchryen, und er ſie aus ihren Aengſten führte, und das Ungewitter ſtillte, und die Wellen ſich legten, und ſie froh wurden, daß es ſtille geworden war, und er ſie nach ihrem Wunſche zu Lande brachte.

Wie viel tröſtlicher und auch vernünftiger iſt nicht dieſe Vorſtellung des Pſalmendichters, als die heidniſche Abſchilderung beym Virgil und andern Dichtern, wo eine Gottheit vorgeſtellet wird, welche den Sturm erreget, und eine andere, die denſelben leget? Wollen wir nur bloß das Erhabene in dieſem poetiſchen Stücke betrachten; was kann edler ſeyn, als die Begriffe ſind, die es uns von dem höchſten Weſen giebt, welches auf dieſe Art ein Lärmen unter den Elementen erreget, und ſie aus ihrer Verwirrung wieder zurück bringt, welches die Natur auf dieſe Art beunruhiget und wieder ſtillet.

Große Maler liefern uns nicht bloß Landſchaften von Gärten, Lauben und Wieſen, ſondern brauchen auch oftmals ihren Pinſel zu Seeſtücken. Ich wollte wünſchen, daß Sie ihrem Beyſpiele folgen möchten. Wenn dieſer kleine Entwurf eine Stelle unter Ihren Werken verdienen kann: ſo will ich ihn mit einem geiſtlichen Liede begleiten *, welches ein Edelmann bey dem Beſchluſſe ſeiner Reiſen gemacht hat:

Herr, was für Seligkeit ertheilſt du deinen Knechten,
Wie ſicher gehen ſie in deiner Obhut hin!
Die ewge Weisheit führet ſie ſelbſt an ihrer Rechten,
Die Allmacht iſt ihr Schutz und ihre Helferinn.

Ich habe meinen Fuß in viel entlegne Lande,
In fremde Gegenden und Reiche hingeſetzt;
Hier in vergifter Luft: dort im verbrannten Sande,
Und du erhielteſt mich doch immer unverletzt.

Herr, deine Huld beſchenkt ein jedes Land mit Freude,
Und jede Gegend wird durch ſie höchſt angenehm;
Sie wärmt die Alpen durch, auch im bereiſten Kleide,
Sie macht die ſtürmiſche See zur ebnen Fahrt bequem.

O Seele! denk einmal, denk andachtsvoll zurücke,
Wie groß, wie fürchterlich die weite Tiefe war!
O denk, in was für Angſt, mit wie erſchrocknem Blicke
Sahſt du, indem ſie ſchwoll, die ſchreckliche Gefahr!

Beſtürzung, Schrecken, Noth macht unſre Sinne trunken;
In aller Herzen ſtieg ſo Furcht, als Schmerz empor,
Als Well auf Welle ſchlug, und Schlund in Schlünde ſunken,
Und unſer Steuermann Geſchick und Kraft verlohr.

Und

---

* Dieſe Ueberſetzung davon iſt aus der dritten Probe der Sammlung auserleſener moraliſcher und ſatiriſcher Meiſterſtücke, von der 90 Seite genommen worden.

Und dennoch machte mich, Herr, damals dein Erbarmen
Von aller Kümmerniß, und Sorg und Unruh frey:
Denn meine Seele hielt ſich mit den Glaubensarmen
Im eifrigſten Gebeth an dich und deine Treu.

Denn wurden wir gleich oft von den gebrochnen Wogen
Sehr ſchnell hinabgeſtürzt, und wirbelnd umgedreht;
So wußt ich doch, daß mich mein Seufzen nie betrogen,
Und ich die Allmacht ſtets zur Rettung leicht erfleht.

Der Sturm vergaß der Wuth; der Winde raſend Sauſen
Gehorchte deinem Wink, und hörte plötzlich auf.
Auf dein Geheiß, Herr, fing das Waſſer an zu brauſen,
Auf dein Geheiß entſtund die größte Stille drauf.

Herr, mitten in der Angſt und allerley Gefahren,
Im Tode ſelbſt beth ich noch deine Güte an;
Die Demuth hofft, du wirſt mich künftig auch bewahren;
Für ſchon genoßne Huld dank ich, ſo gut ich kann!

Mein Leben, willſt du mir mein Leben noch erhalten,
Soll dein geheiligtes und ewigs Opfer ſeyn;
Soll aber auch mein Leib durchs Todes Pfeil erkalten:
So führt mich doch der Tod in deinen Himmel ein.

D.

Das 490ſte Stück.

Montags, den 22 September.

Domus et placens Vxor.

Horat.

Ich habe ſchon lange den Vorſatz gehabt, das Wort Ehegattinn zum angenehmſten und entzückendſten Namen in der ganzen Natur zu machen. Wenn dieſes nicht in ſich ſelbſt wahr iſt, ſo hat der klügſte Theil der Menſchen vom Anfange der Welt, bis auf dieſe Zeit, in einem ſehr großen Irrthume geſtanden. Allein unſer Unglück in England iſt geweſen, daß einige wenige lüderliche Leute dieſes Wort bloß der geſunden Vernunft, und aller Ordnung zu trotze, als eine Stillung aller Begierden, anſehen; da doch in der That, ein jedes Vergnügen, welches man außer den Schranken der Vernunft genießt, nichts anders iſt, als ein Schritt zur Raſerey und Narrheit. Iſt denn aber die Empfindung der Freude und die Sättigung unſerer Begierden gar auf keine Weiſe zu leiden oder zu erreichen? und iſt uns nicht die Begierde dazu gegeben, daß ſie geſtillet werden ſoll? Ja, ohne Zweifel! Der Ehſtand iſt eine Sache, die, ſo viel als unſer Weſen es zuläßt, zu einer beſtändigen Folge von Ergetzungen beſtimmt iſt. Zwo Perſonen, die ſich einander aus den ganzen zwey Geſchlechtern auserleſen haben; die geſonnen ſind, einer des andern Stärkung und Vergnügen zu ſeyn, haben ſich anheiſchig gemacht, munter, angenehm, gefällig, verſchwiegen; huldreich, geduldig und frölich, einer gegen des andern Gebrechen und Vollkommenheiten zu ſeyn, und dieſes, bis an das Ende ihres Lebens. Der Klügſte von beyden, (denn gemeiniglich iſt es doch einer von ihnen) wird allemal mit der größten Unverbrüchlichkeit alle Dinge zum Beſten zu kehren wiſſen. Wenn nun dieſe Vereinigung dergeſtalt eingerichtet iſt, ſo verurſachen, wie ich ſchon oft geſaget habe, auch die mindeſten Dinge, ein Vergnügen. Ihrer beyder Zuſtand iſt eine unerſchöpfliche Quelle neuer Ergetzungen. Der Ehemann kann ſagen: geſetzt, ich gefiele der ganzen Welt nicht, ſo iſt doch eine Perſon, die ich gänzlich liebe, die mich mit Freuden und Entzücken annimmt; und ſich auch darum verbunden hält, ihre Liebe und ihre Liebkoſung zu verdoppeln, weil ſie ſieht, wie brünſtig ich ſie liebe. Ich darf die Triebe meines Herzens nicht verbergen, aus Furcht, ihr zu misfallen; denn eben dieſe erwecken mir ihre Zuneigung.

Dieſe gegenſeitige Neigung wird, wenn ſie einmal recht feſt geſetzet iſt, zu einer andern Natur, und die Gütigkeit fließt eben ſo leicht, als das Blut in den Adern. Wenn dieſe Zuneigung auf den höchſten Grad gekommen iſt, ſo iſt ſie ungeübten Augen nicht einmal ſichtbar: allein wo ſie der Veränderung unterworfen iſt, und ſchon einen Anſatz hat, in einen Ekel auszuſchlagen; ſo wird ſie zu einer Unſinnigkeit, und ergeußt ſich unerſcheut vor den Augen aller Menſchen.

Urander und **Viramira** ſind verliebt und jung, und ſeit zwey Jahren verheirathet; gleichwohl ziehen ſie einander in Geſellſchaften dermaßen vor, daß man, wenn man mit dieſen lieben Leuten beyſammen iſt, nicht weis, was man beginnen ſoll. Redet man die **Viramira** ganz gleichgültig an; ſo wendet ſie den Kopf weg, und antwortet ihrem lieben **Urander**. Erzählet man ihr etwas luſtiges; ſo kehret ſie ſich den Augenblick zu ihrem Geliebten, und wofern ſie es ja loben muß: ſo ſaget ſie zu ihm, als ob er es erzählt hätte, das iſt ja ſehr artig, mein Schatz! Dieſes erinnert mich einer Sache, die ich einmal in dem ſchönen Buche des **Cervantes** geleſen habe, allwo der ehrliche **Sancho Panſa** etliche nothwendige und demüthige Fragen, wegen des **Roſſinante**, wegen des Eſſens und der Herberge thut, indeſſen daß der **Ritter, von der traurigen Geſtalt**, betrübte poetiſche Gedanken von ſeiner geliebten **Dulcinea** unterhält.

Dictamnus und **Moria** hingegen zanken ſich beſtändig mit einander, und man ſieht ihnen, wenn ſie in Geſellſchaft ſind, die Ungeduld an den Augen an. So, wie Urander und Viramira nichts mehr wünſchen, als daß man nur ſeiner Wege gehe, und ſie in Freyheit laſſe, zu tändeln; ſo lauren Dictamnus und Moria auf den Abzug der Geſellſchaft, damit ſie ſich ihre Worte und ihr Bezeigen in der verfloſſenen Zeit, aufs bitterſte vorrücken können.

So viel iſt wohl gewiß, daß der größte Theil des Verdruſſes im Ehſtande von der Mode herkömmt. Das Vorurtheil iſt hierinnen ſehr weit gekommen: und, anſtatt daß man ſich in dieſem Stande mehrere Glückſeligkeit verſprechen ſollte; ſo nimmt uns eine gewiſſe Meynung den Kopf ein, daß wir uns ſehr irren, woſern wir uns ein beſtändiges Vergnügen verſprechen.

Alle diejenigen, welche die geſunde Vernunft zur Richtſchnur der Handlungen machen, haben den Ehſtand als denjenigen Zuſtand beſchrieben, der der höchſten menſchlichen Glückſeligkeit fähig wäre. Cicero ſchreibt in ſeinen Briefen, die er an ſeine Gemahlinn abgelaſſen, oder darinn er von ſeinen Kindern redet, mit dem zärtlichſten Vergnügen. Doch habe ich unter allen alten Schriftſtellern von dieſer Sache nichts gefunden, was mir beſſer gefiele, als Martials Sinngedicht, zu Ehren der Schönheit ſeiner Frauen Cleopatra. Die Ausleger ſagen, er habe es den Tag nach ſeiner Hochzeit gemacht. Es ſcheint, daß er, da ſeine Schöne zur Zeit der Mittagshitze ins Bad gegangen, eben zu ihr hinein gekommen, indem ſie ins Waſſer ſteigen wollen. Ihrer Schönheit und ihren Reizungen bey dieſer Gelegenheit haben wir alſo folgendes Sinngedicht zu danken: welches ich meinem Freunde Honeycomb in franzöſiſcher Sprache gezeiget; der es folgendergeſtalt überſetzet hat, ohne daß er das Original verſteht. Ich hoffe, meinen engländiſchen Leſern wird es beſſer gefallen, als denen die Lateiniſch verſtehen*.

---

* Weil die engländiſche Ueberſetzung ſehr weitläuftig iſt, und öftmals vom Grundtexte abweicht, ſo hat man hier lieber das Original genommen.

DE CLEOPATRA.

Primos paſſa thoros, et adhuc placanda marito,
  Merſerat in nitidos ſe Cleopatra lacus;
Dum fugit amplexus: ſed prodidit vnda latentem;
  Lucebat totis cum tegeretur aquis.
Candida ſic puro numerantur lilia vitro;
  Sic prohibet tenuis gemma latere roſas.
Inſilui, merſusque vadis luctantia carpſi
  Baſia, perſpicuae plus vetuiſtis aquae.

Epigr. XXII. Lib. IV.

Mein Freund wollte es nicht glauben, daß man eine Ehefrau ſo appetitlich beſchreiben könnte, daher bedienet er ſich in ſeiner Ueberſetzung des Wortes (Conſort) Gefährtinn, welches, wie er ſehr gelehrt anmerkte, ſich auch für eine Liebſte ſchickte, und das ganze Sinngedicht angenehmer machen würde. Allein, er und alle andere Herren Stutzer von ſeiner Art, mögen es mir nicht übel nehmen, wenn ich dennoch glaube, daß die Liebe, die ein Bräutigam zu ſeiner Braut trägt, die jung und tugendhaft iſt, ſich nach und nach in eine Freundſchaft verwandeln kann, und eben dadurch einen höhern Grad der Wolluſt erlanget, als ſie in ihrer erſten Hitze gehabt hat. Wo dieß nicht iſt, ſo wird derjenige gewiß ein unglückſeliger Mann, der ſich in dieſen Stand begeben, und die Annehmlichkeiten eines ſolchen Lebens hindangeſetzet hat, als er mit einer treuen Freundinn hätte führen können. Allein, wenn eine Frau fähig wird, ſowohl ernſthafte als fröliche Stunden zubringen zu helfen, ſo verurſachet ſie noch eine Glückſeligkeit, die auch ſelbſt die Freundſchaft nicht einmal kennet. Spencer redet von einer jeden Art dieſer Liebe ſehr richtig, und leget der Freundſchaft das höchſte Lob bey. Man kann ihm auch in der That ſeine Meynung nicht anders ſtreitig machen, als wenn man den Fall ſetzet, daß die Freundſchaft ihren Platz bey zwo verehlichten Perſonen nimmt.

Der Fall iſt warlich ſchwer, der Ausſpruch kaum zu finden;
Wenn die drey Gattungen der Liebe ſich verbinden,
Und wenn ihr ſtarkes Band der Menſchen Herzen fällt:
Wer unter ihnen wohl die Oberhand behält?
Iſts jener ſtarke Trieb, der Blutsverwandte rühret?
Iſts die ſo ſtarke Glut, die uns zu Schönen führet?
Iſts jener Tugendſchein, der wahre Freunde macht?
Mich dünkt, nachdem ich dieß oft reiflich überdacht,
Daß wohl der Freundſchaft nur, die edle Seelen rühret,
Vor jenen beyden hier das Vorzugsrecht gebühret.

Die Triebe der Natur verlöſchen gar zu bald,
Und werden, wo nicht eh, bey Amors Flammen, kalt.
Die treue Freundſchaft nur kann beyde bald erſticken;
Sie fühlt ihr Meiſterrecht, und kann ſie unterdrücken:
Denn, was ſie denkt und thut, geht auf die Ewigkeit.
So wie die Seele hier dem Erdenklump gebeuth,
Den eignen Körper lenkt und ihn ihr dienen lehret,
Ja wie der ganze Bau des Erdballs ihr gehöret;
Und wie bey feinem Gold das Meſſing ſtets verlohr;
So geht die Seelentreu des Körpers Liebe vor.

L.

Das 491ſte Stück.

Dienſtags, den 22 Septemb.

— — — Digna ſatis fortuna revisit.

Horat.

Ich bin gewohnt, von einem Buche zum andern zu gehen, um mein Gemüth mit vielerley Sachen anzufüllen, und mich zu meiner täglichen Arbeit geſchickt zu machen. Wenn ich nun eine Stunde mit dieſem flüchtigen Leſen zugebracht habe, ſo bleibt mir doch etwas im Sinne, welches mir zum Stoffe eines Blattes dienen kann. Diejenigen Schriften, die mir zu ſolcher Zeit am beſten gefallen, ſind Geſchichtbücher, deren Wahrheit mit gnugſamen Zeugniſſen beſtätiget iſt. Des Menſchen Gemüth liebet insgemein die Billigkeit, und wenn wir eine Begebenheit leſen, in welcher ein Boshafter beſtrafet wird, der keine Eigenſchaft an ſich hat, die uns zum Mitleiden bewegen könnte: ſo empfindet die Seele eine gewiſſe Rache für das Unrecht, was ihrer Natur, durch die ſträflichen Handlungen, widerfahren iſt. Meine Leſer werden dieſes aus folgender Erzählung noch beſſer erkennen, als aus allem, was ich ihnen davon ſagen könnte.

Als Carl, Herzog von Burgund, zugenamt der Kühne, über weitläuftige Reiche regierte, die jetzo durch die franzöſiſche Macht verſchlungen worden: ſo überſchüttete er einen gewiſſen Deutſchen, Namens Claudius Rhynſolt, der ihm in ſeinen Kriegen wider ſeine trotzigen Nachbarn redlich gedienet hatte, mit unzähligen Gnadenproben. Zu der Zeit war noch ein großes Theil von Seeland unter der Macht dieſes Herzogthums. Der Prinz ſelbſt war ein überaus leutſeliger und gerechter Herr, und Rhynſolt, der kein ander weſentliches Verdienſt hatte, als die bloße Herzhaftigkeit, hatte ſich durch Verſtellung, bey ſeinem großmüthigen und unargwöhniſchen Herrn, in das Anſehen eines Menſchen geſetzt, der grundredlich und getreu wäre, und gar kein Laſter an ſich hätte, welches ihn an der Handhabung der Gerechtigkeit verhindern könnte. Der Prinz, welcher alſo dergleichen gute Meynungen von ihm hatte, gab ihm die Stadthalterſchaft der Hauptſtadt in Seeland, nachdem der alte Commendant geſtorben war. Rhynſolt hatte dieſe Würde noch nicht lange beſeſſen, ſo warf er ein Auge auf die Saphira, ein ſehr ſchönes Frauenzimmer, die mit einem reichen Kaufmanne derſelben Stadt, wo er Stadthalter war, Namens **Paul Danfeld**, verheirathet war. Rhynſolt war von Natur ſehr hitzig, ungemein geil, und verſtund ſich auf alle Künſte, womit man insgemein die Gunſt des Frauenzimmers gewinnet. Er wußte zwar wohl, was für ein Vergnügen in dem Genuſſe der Schönheit ſey; aber den Wohlſtand, die Ehre und die Zärtlichkeit dabey nicht zu verletzen, das war ihm ganz unbekannt. Dem ungeachtet war er in derjenigen Sprache ſehr wohl bewandert, womit man die ſchwachen Weibsbilder berücket, und er konnte mit ſeiner Zunge eine Leidenſchaft ausdrücken, davon doch ſein Herz nichts empfand. Sein Gemüth gehörte zu der Zahl derer Grauſamen, die an der Ueberwältigung der Schönheit und Unſchuld ein Belieben haben können; ohne das mindeſte Mitleiden, und die mindeſte Liebe gegen dasjenige zu haben, was ihnen doch ſehr gefällt. Die Undankbarkeit iſt ein untrennbares Laſter eines wollüſtigen Menſchen, und derjenigen Neigung zu einem Weibsbilde, die nichts anders ſuchet, als ſeine Begierde zu ſtillen, wird unfehlbar der Ekel und der Abſcheu auf dem Fuße folgen. Rhynſolt, der einmal entſchloſſen war, mit Danfelds Frauen ſeine Luſt zu büßen, unterließ keine Liſt, ſich in deſſen Hauſe bekannt zu machen. Allein, ſie kannte ſeine Neigung und ſeine Abſicht gar zu wohl, als daß ſie nicht alle Gelegenheiten vermieden hätte, ihn beſonders zu ſprechen. Der Stadthalter, welcher anfieng, den gewöhnlichen Mitteln nicht mehr zu trauen, nahm ihren Mann beym Kopfe, und legte ihn ins Gefängniß: und dieſes unter dem Vorwande, daß er erfahren, wie derſelbe eines Briefwechſels mit

it den Feinden des Herzogs beſchuldiget werden, und daß er
e Stadt in ihre Hände ſpielen wollen. Dieſer Anſchlag
atte die gewünſchte Wirkung, und die Frau des unglückli-
en Danfelds, gieng den Tag zuvor, da ſeine Hinrichtung
ngeſetzet war, in den Vorſaal des Stadthalters, und warf
h, indem er durchgieng, zu ſeinen Füßen, umarmete ſeine
nie, und flehete um Gnade. **Rhynſolt** ließ ſich ſeine
reude nicht merken, ſondern befahl ihr, mit tiefſinniger und
efehlshaberiſcher Stimme, aufzuſtehen, und ihm in ſein
emach zu folgen, ja, indem er ſie fragte, ob ſie die Hand
nes Briefes, den er aus der Taſche zog, kennte? ſo gieng
fort und gab folgende Warnung laut: **Wollt ihr euren
Mann retten, ſo müßt ihr mir offenherzig alles ſagen,
as ihr wißt; denn ein jeder weis es, daß er euch
u ſehr geliebet, als daß er euch nicht die Namen
er übrigen Verſchwornen entdecken ſollen; oder
aß ihr nicht noch ſonſt allerley davon wiſſen ſolltet.**
Er gieng in ſein Gemach, und bald darauf ließ er dieſe Frau
um Verhör hinein fordern. Die Bedienten, welche ſchon
ußten, daß ſie bey Staatsſachen nicht gegenwärtig ſeyn
urften, entfernten ſich: der Stadthalter aber veränderte ſein
orher ſtrenges Geſicht, und ſcherzte gegen die Supplicantinn
ber eine Betrübniß, die ſie ſelbſt abwenden könnte, ſo bald
e wollte; und es ſtünde bey ihr, einem unſchuldigen Manne
us dem Kerker zu helfen. Sie merkte gar bald ſeine Mey-
nung, und indem ſie faſt in Thränen zerfloß, ſo ſuchte ſie
inen ſo verfluchten Anſchlag abzubitten. Die Geilheit
immt, ſowohl als der Ehrgeiz, alle Gemüthsfähigkeit
in, und verblendet alle Empfindungen. Ihre Thränen, die
hr ſo wohl anſtunden, ihre tugendhafte Angſt, ihre gewun-
enen Hände, und ihre mancherley Bewegungen, in der Hef-
igkeit, womit ſie redete, dienten zu nichts, als daß er ihre
Reizungen nur noch mehr bewunderte, und daß ſeine raſende
Abſicht noch ſtärker ward. Alle ſeine Menſchlichkeit verlohr
ſich in dieſer Begierde, und er ſagte es ihr ganz deutlich her-
aus, daß er ſo lange unglücklich wäre, als er ihrer nicht ge-

noſſen hätte, und daß ſie ihres Mannes Leben um keinen mindern Preis erhalten könnte; ja ſie müßte noch denſelben Abend, den Tod oder das Leben ihres Mannes gewiß machen. Nachdem er ihr dieß geſaget, und glaubte, daß Saphira genugſam wieder bey ſich ſelbſt wäre, daß man ihr nicht anmerken könnte, was er mit ihr geſprochen: ſo rief er die Bedienten, und ließ ſie zum Gefängniſſe führen. Sie kam mit unſäglicher Betrübniß zu ihrem Manne, und nachdem ſie der Wache angezeiget, daß ſie mit demſelben in des Stadthalters Namen zu ſprechen hätte, ſo ließ man ſie allein: allwo ſie ihm alles erzählte, was ſich zugetragen, und ihm den ängſtlichen Zuſtand entdeckte, den ihr die Liebe zu ſeiner Perſon, und die Treue gegen ſein Bette verurſachten. Man kann ſich den Jammer dieſer ehrlichen Eheleute in einem ſolchen Falle leicht vorſtellen, da ſie niemals mit dergleichen liſtigen Ränken großer Herren zu thun gehabt. Der Mann ſchämte ſich faſt, dasjenige auszuſprechen, was ihm die Furcht vor dem nahen Tode eingab: allein er gab ihr zu verſtehen, daß er ſie eben nicht für beflecket halten wollte, wenn gleich der Stadthalter ſeinen Zweck erhielte, indem es doch niemals ihr Wille ſeyn würde. Sie gieng von ihm mit dieſer verſteckten Erlaubniß, ſein Leben zu erhalten, weil er nicht ſtark genug war, ſelbiges zur Rettung ſeiner Ehre dahin zu geben.

Den nächſten Morgen kam die unglückſelige Saphira zum Stadthalter, und überließ ſich, nachdem man ſie in ein entferntes Zimmer geführet, ſeinen Lüſten. Rhynſolt lobte ihre Reizungen, bath ſich nach dieſem die Fortſetzung der angefangenen Vertraulichkeit aus, und ſagte mit einer freudigen Liebhaberſtimme: ſie ſollte nun hingehen, und ihren Mann aus dem Kerker holen. Allein, meine Schöne, ſagte er, ihr müſſet es nicht übel nehmen, daß ich gehörige Anſtalt getroffen, damit er mir künftig keine Hinderniß mehr ſey. Dieſe letzten Worte deuteten ihr an, was ſie in dem Gefängniſſe wirklich fand; denn ihr Mann war auf Rhynſolts Befehl enthauptet worden.

Es war etwas ſonderbares, daß dieſe Frau, die in dieſer ganzen Sache beſtändig jammervoll geweſen, und in Thränen geſchwommen, weder einen Seufzer noch eine Klage ausgeſtoßen, ſondern ganz erſtarret über dieſem letzten Unglücke da geſtanden. Sie begab ſich in ihr Haus zurück, und nachdem ſie zu demjenigen geflehet, der ein Rächer der Unſchuld iſt, ſo begab ſie ſich in der Stille nach Hofe. Ihre Perſon, und ein gewiſſes Uebermaaß des Grames, welches über die gewöhnlichen Formalien weg iſt, verſchafften ihr den Zutritt zum Herzoge, ihrem Landesherrn. So bald ſie vor ihn kam, brach ſie in folgende Worte aus: „O mächtiger Carl! ſiehe ein elendes Weib, dem das Leben zur Laſt wird, ungeachtet ſelbiges „daſſelbe allezeit tugendhaft und unſchuldig zugebracht hat. Es „ſtehet nicht mehr in deiner Macht, mein Unrecht abzuwenden, „ſondern nur daſſelbe zu rächen. Ja, wenn die Beſchützung „der Elenden, und die Beſtrafung der Boshaften eine Sache „iſt, die dem Prinzen wohl anſteht: ſo ſchaffe ich dem Herzoge „von Burgund, eine hinlängliche Gelegenheit, ſeinen großen „Namen herrlich zu machen, und von dem meinigen die „Schande abzuwenden.„ Hierauf übergab ſie dem Herzoge eine ſchriftliche Nachricht ihrer unglücklichen Begebenheit. Er las dieſelbe mit allen Bewegungen, die der Grimm und das Mitleiden bey einem Prinzen erwecken konnten, der auch, durch die Aufführung ſeiner Beamten, ſeine Ehre und das Heil der Unterthanen beybehalten wiſſen wollte.

Auf einen beſtimmten Tag mußte **Rhynſolt** nach Hofe kommen, und ward, in Gegenwart weniger geheimen Räthe der **Saphira** vor die Augen geſtellt. So bald der Prinz fragte: **Kenneſt du das Weib?** ſo ſprach **Rhynſolt**, ſo bald er ſich von ſeinem Erſtaunen erholen konnte: daß er ſie heirathen wolle, wofern Se. Hoheit dieß für eine Ehrenerklärung hielten. Der Herzog ſchien mit dieſer Antwort zufrieden zu ſeyn, und blieb ſelbſt bey der ſogleich vor ſich gehenden Trauung. Als dieſe zu Ende war, ſagte er zum **Rhynſolt**: Dieſes haſt du meiner Gewalt wegen, die ich über dich habe, thun müſſen; allein, ich werde damit noch nicht zufrieden ſeyn, wofern du ihr nicht zugleich dein ganzes Vermögen verſchreibſt. Auch dieſes geſchah alſo in des Herzogs Gegenwart. Nachdem nun beydes geſchehen war, wandte ſich der Herzog zu der Frauen, und ſagte zu ihr: nun muß ich euch noch in einen ruhigen Beſitz desjenigen ſetzen, was euer Mann euch ſo liebreich geſchenket hat; und befahl, daß Rhynſolt ſogleich hingerichtet werden ſollte.

T.

* * *

Das 492ſte Stück.

Mittewochs, den 24 Septemb.

Quicquid est boni moris, levitate extinguitur.

Senec.

Tunbridge, den 18 des Herbſtmonats.

Wertheſter Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein junges Frauenzimmer von achtzehn Jahren, und ich verſichere Sie, ein Mägdchen, das einen unbefleckten guten Ruf hat, der ſich auf ein ſehr ſorgfältiges Bezeugen in allen meinen Blicken, Worten und Handlungen gründet. Zu gleicher Zeit muß ich Ihnen geſtehen, es geſchieht mit großem Zwange meines Fleiſches und Blutes, daß meine Aufführung ſo gar ſehr untadelhaft iſt; denn ich bin von Natur zur Schäkerey, Luſtigkeit, einer freyern Aufführung, zur Bewegung und zum Herumlaufen geneigt. Man bekümmert es mich ſehr, und ſchrecket mich einigermaßen von der Nachſtrebung nach der Tugend ab, daß die jungen Frauenzimmer, welche ſich größere Freyheiten mit den Mannsperſonen herausnehmen, angeſehener ſind, als ich. Die Mannsperſonen ſind ſolche gedankenloſe Narren, daß ſie diejenige, welche alle ihre Leidenſchaften und Neigungen

„zähmet, und ſich ſehr in den Schranken derjenigen hält, was
„geſetzmäßig iſt, derjenigen nicht verzeihen, welche bis an die
„äußerſten Gränzen der Unſchuld geht, und ſich recht an dem
„Rande des Laſters entſchließt, ob ſie eine Frau oder eine Beyſchläſerinn
„ſeyn will. Allein ich muß mich auf Dero zuſchaueriſche
„Weisheit berufen, da Sie, wie ich ſehe, viele
„Zeit darauf gewendet haben, das Frauenzimmer auszulernen,
„und muß Sie fragen, ob dieſes nicht ein höchſt unvernünftiges
„Verfahren iſt? Ich habe irgendwo geleſen, daß Hobbes
„von Malmesbury behauptet: enthaltſame Perſonen hielten
„mehr in ſich, als diejenigen, welche ihren Begierden
„den Zügel ſchießen ließen. Nach dieſer Regel nun,
„laſſe man ein eingezogenes Frauenzimmer und ein freyes,
„ein gleiches Alter, einen gleichen Witz, und ein gleiches
„gutes aufgeräumtes Weſen haben; was für Vorrath hat
„nicht derjenige zu erwarten, der das erſte Frauenzimmer
„nimmt? und mit was für Abſchaum muß nicht derjenige
„vergnügt ſeyn, der das letztere wählet? Wohl: doch ich
„habe mich niedergeſetzet, an Sie zu ſchreiben, um meinen
„Unwillen wider einige eingebildete Creaturen auszulaſſen,
„an die man ſich wendet, und denen man an dieſem Orte
„aufwartet, da man auf mich arme, und noch auf zwey oder
„drey andere meines gleichen ganz und gar nicht ſieht.

„Eine jede von dieſen beſtrebet ſich, die Herzen der
„Mannsperſonen zu gewinnen. Dieſes wird überhaupt
„durch eine beſondere Art, ſich vertraulich aufzuführen, unternehmen.
„Glycera hat einen tanzenden Gang, und
„hält bey ihrem ordentlichen Gehen den Tact. Chloe, ihre
„Schweſter, welche nicht Willens iſt, ihre Eroberungen zu
„unterbrechen, kömmt vor ihr mit einem vertraulichen Laufen
„ins Zimmer. Dulciſſa zieht von der Annäherung des
„Winters Vortheil, und hat eine ſehr artige Kleidung eingeführet,
„welche ſich auf ihren Schultern ſchließt, und zuſammen
„fähret, wie ſie ſich beweget. Alle diejenigen, welche
„dieſe Mode mitmachen, tragen ihren Fächer zwiſchen beyden
„Händen vor ſich. Dulciſſa ſelbſt, welche die Urheberinn

„von dieſer Aufführung iſt, ſetzt noch das artige Laufen dazu; „und hat auch, wenn ſie wohl aufgeräumet iſt, darinnen eine „anziehende Vertraulichkeit, daß ſie ſich auf den niedrigſten „Stuhl niederläßt, der in der Stube iſt, und ihren Reiſerock mit einer glücklichen Wohlanſtändigkeit um ſich herumfallen läßt. Ich weis, ſie übet dieſe Art, ſich niederzuſetzen, „in ihrer Kammer aus; und in der That, ſie thut es mit einer „ſo guten Art, als Sie irgend eine Comödiantinn in einem „Trauerſpiele haben niederfallen geſehen. Es findet ſich „nicht die geringſte Unanſtändigkeit in ihrer Stellung. Wenn „Sie beobachtet haben, was für artige Leichname an dem Ende „eines Verſes auf der Schaubühne abgeführet werden; ſo „wird Ihnen dieſes einen Begriff geben, wie Dulciſſa auf „den Stuhl niederfällt. Es findet ſich hier ein kleines Mägdchen vom Lande, welches ſehr verſchmitzt iſt; dieſes machet „ſich deſſen zu Nutze, daß es jung und ungezogen iſt, und übertrifft die Beſtrickerinnen, welche faſt zweymal ſo alt ſind, „als ſie iſt. Ihre Art iſt, daß ſie nach einem Spaziergange „in Geſellſchaft kömmt, und ſie iſt bey Gelegenheit mit gutem „Erfolge ganz aus dem Athem. Ihre Mutter weis das Geheimniß, und nennet ſie ein Rennthier, und darauf ſieht ſie „umher, was für junge Mannsperſonen ſie anſehen.

„Es würde viel zu weitläuftig werden, als daß es in „eins von Ihren Blättern kommen könnte, wenn ich alle „die beſondern Aufführungen der jungen Geſellſchaft an dieſem Orte erzählen wollte. Allein ich kann Dulceorellen „nicht vorbey gehen, deren Art ſo unempfindlich iſt, als „man ſichs nur einbilden kann; dabey aber iſt ſie ſo wachſam auf Eroberungen, als die allergeſchäfftigſte Jungfer „unter uns. Sie hat eine beſondere Kunſt, einen jungen „Menſchen ſteif anzuſehen, bis ſie gewahr wird, daß ſie ihn „gewonnen, und durch eine ſo ſtarke Beobachtung entzündet „hat. Wenn ſie findet, daß ſie ihn hat, und er anfängt, ſein „Auge darüber auf zu werfen; ſo iſt ſie ſo gleich kurzſichtig und „machet ſich, zu beobachten, wer er in der Ferne iſt, wobey ſie „ihre Augen halb ſchließt. Der Gefangene alſo, welcher ſie

„für

„ſie zuerſt gerühret hält, muß ſich alſo ſehr nahe machen, wo „er nicht will gänzlich verachtet werden. Dieſes Kunſtſtück „hat mehr ausgerichtet, als alles Liebäugeln der übrigen „Frauensperſonen allhier, mit der äußerſten Abwechſelung von „halben Blicken, der aufmerkſamen Unachtſamkeiten, kindi„ſchen Nachläßigkeiten, hochmüthigen Verachtungen, oder „künſtlichen Ueberſehungen gethan hat. Nachdem ich alſo „viel von denen Frauenzimmern unter uns geſaget habe, wel„che alſo regelmäßig fechten: ſo muß ich mich auch bey ihnen „über eine Bande von vertraulichen Läuferinnen beklagen, „welche alle gemeine Regeln durchgebrochen, und es für einen „ſehr wirkſamen Weg gehalten haben, mehr Reizungen zu „zeigen, als wir alle. Dieſes, mein Herr Zuſchauer, ſind „die Schauklerinnen. Sie müſſen wiſſen, dieſe ſorgloſen ar„tigen Mägdchen ſind wiederum ſehr unſchuldig; und es hat „gar nichts zu bedeuten, was ſie thun; denn es iſt alles eine un„ſchuldige Freyheit. Sie ſetzen ſich auf Seile, wie Sie wer„den von Kindern geſehen haben, und werden von denen „Mannsperſonen, welche ſie beſuchen, geſchwungen. Der „Spaß iſt, daß dieſer oder jener Herr die Farbe von den „Strümpfen dieſes oder jenes Frauenzimmers nennen kann; „und ſie zu ihm ſaget, er ſey ein rechter Lügner, und voller „Schelmſtücke; ſie wollte eine Wette ſetzen, und ihre Schwe„ſter ſolle die Wahrheit ſagen, ob er recht hätte, und er könne „nicht ſagen, von was für Farbe ihre Strumpfbänder wären. „Bey dieſer Luſt giebt es manches artiges Geſchrey, nicht ſo „wohl wegen der Furcht zu fallen, als daß ihre Röcke auffahren „möchten. Denn es wird ſehr geſorget, Unanſtändigkeiten „zu vermeiden, und der Liebhaber, welcher das Frauenzimmer „ſchwingt, muß ihre Kleider mit ſeiner Hutſchnur ſehr enge „zuſammen binden, bevor ſie ihm zuläßt, ihre Ferſen frey„zuſtoßen.

„Wenn Sie nun nicht, mein Herr Zuſchauer, dieſe Uep„pigkeiten in ihrem Anfange beſtrafen, und uns eingezogenere „Mägdchen in Betrachtung bringen können: ſo iſt dawider „keine Hülfe; wir müſſen mit dem Strome fortſchwimmen;

„die Buhldirnen ſind gar zu ſtark für uns. Die Verdienſte eines Frauenzimmers, das ordentlich lebet, und ſich wohl aufführet, einzuſehen, das iſt eine langſame Sache. Ein leichtfertiges Gaſſenlied erhält die Gewogenheit, wenn man auf eine weiſe Predigt nicht höret. Es findet ſich kein anderes Mittel, als ſie zu bekriegen, oder wir müſſen zu ihnen übergehen. Was mich anbetrifft, ſo will ich aller Welt zeigen, daß es nicht aus Mangel der Reizungen geſchiehet, daß ich ſo lange ohne Nachfrage bleibe. Und wenn Sie nicht gleich Anſtalt dazu machen, uns Strengen, wie uns die Burſche nennen, alsbald zu unſerm Rechte zu helfen: ſo kann ich mich mit einer redenden Mine bewegen; ich kann mit den Augen ſprechen, kann liſpeln, kann ſtolpern, kann die Zunge herausſtrecken, kann ſtarr anſehen, kann roth werden, kann wüten, kann weinen, wenn ich es thun muß; und kann eben ſo angenehm erſchrocken ſeyn, als irgend ein Frauenzimmer in England. Alles dieſes wird Dero zuſchauerlichen Ueberlegung mit aller Demuth unterworfen, von

Dero

gehorſamſten Dienerinn
Matilda Mohr.

T.

Das 493ſte Stück.

Donnerſtags, den 25 Septemb.

Qualem commendes etiam atque etiam adſpice, ne mox
Incutiant aliena tibi peccata pudorem. *Horat.*

Es veranlaſſet ziemlich luſtige Betrachtungen, wenn man zuweilen den Empfehlungsſchreiben nachſinnet, die in dieſer Stadt aus einer Hand in die andere gehen, und den Betrug erwäget, den die Leute davon haben. Es iſt in der That ſo weit gekommen, daß dergleichen Briefe, anſtatt daß ſie ein Zeugniß von den Verdienſten des Ueberbringers ſeyn ſollten, wenn man ſie recht betrachtet, nichts anders ſagen wollen, als: Der Ueberbringer dieſes plaget mich ſo ſehr; daß ihr mir eine Barmherzigkeit erweiſen werdet, wenn ihr mich von ihm befreyen wollet. Ihr möget ihn nun vorziehen oder nicht, das iſt mir gleich viel; denn ich frage gar nichts nach ihm, u. bin weder ihm noch den Seinigen verbunden: daher habet ihr volle Macht, es darinn zu halten, wie es euch gefällt. So nachläßig auch die Menſchen in dieſem Falle ſind, ſo gewiß iſt es, daß es einen Theil ihrer Ehre betrifft, und nichts ſollte einen Menſchen beſchämter machen, als einen Nichtswürdigen in die Dienſte oder Angelegenheiten einer Perſon einzuſchieben, die uns niemals beleidiget hat. Das Frauenzimmer zwar iſt ein wenig zu ſcharf in ſeinen Erbitterungen, als daß es dieſe Sünde ſehr oft begehen ſollte. Indeſſen geſchiehet es doch zuweilen, daß eine Frau ſich mit ihrer Magd brav herumzankt, und daß beyderſeits einander ihre Meynung ziemlich deutſch heraus ſagen: endlich wird der Friede damit geſchloſſen, daß ſie die Magd aus dem Hauſe jaget, ihr aber gegen eine andere Frau ein ganz gutes Lob giebt. Daher kömmt es, daß man in einer Zeit von anderthalb Jahren die nämlichen Geſichter von Bedienten in allen Theilen der Stadt ſiehet. Die Artigkeit und ein gutes Herz ſind ſtarke Fallen zu dieſer Unbilligkeit.

Wenn niedere Bedienten eine gewiſſe Macht über die Obern erhalten: ſo ſcheuen ſich dieſe, jenen ihre Fehler zu ſagen, und laſſen ſich zu ſolchen Verſprechungen verleiten, die ſie unmöglich halten können. In dieſem letzten Falle würde es ſehr dienlich ſeyn, die Geſchichte der Empfehlungen zu unterſuchen: Man muß wiſſen, daß es gewiſſe Anſtifter dieſer Plagen giebt, deren Handthierung es iſt, Leuten zu Bedienungen zu verhelfen. Dieſe Leute ſind gegen ihre Clienten unverſchämt, und erſetzen die Mängel eines Empfehlungsſchreibens damit, daß ſie ſich erkundigen, wie man dieſem oder jenem Manne beykommen könne? Sie ſagen z. E. man ſoll ihnen nur ein paar Zeilen von dem Herrn N. ſchaffen, und für das übrige würden ſie ſchon ſorgen. Hat nun einer von ſolchen Verſorgern meine Sache in Händen, ſo muß der Gönner, ich mag nun krank oder geſund, ich mag in der Stadt ſeyn, oder nicht, ſich entweder zerreißen laſſen, oder ich muß erlangen, was ich haben will. Ich beſinne mich, daß mir vor einigen Jahren ein gewiſſer Cavalier gezeigt wurde, der ein ganzes Volk wegen der Leichtſinnigkeit geſtrafet, womit es Empfehlungsſchreiben austheilte. Er hatte bey einem Regimente geſtanden, welches in Weſtindien diente, und es hatte ſich durch ein Sterben gefüget, daß er commandirender Officier des Ortes geworden. Er druckte ſeine Untergebenen aufs härteſte, bis er merkte, daß er von allen gehaſſet wurde, die unter ihm ſtanden. Als er ſich nun auf das äuſſerſte verhaßt gemacht, ſo nahm er ein verſtelltes Misvergnügen an, und gab vor: er könnte an keinem Orte leben, wo er ſo ſehr gehaſſet würde; daher entdeckte er den Vornehmſten ſeinen Entſchluß, nach England zurück zu gehen, wofern ſie ihm nur ein Zeugniß ſeiner guten Aufführung geben wollten. Die Pflanzſtädter waren alle eines Sinnes, und, da er gerade das Gegentheil gethan hatte, ſo wurden die Wörter, Gerechtigkeit, Großmuth, Tapferkeit, faſt in alle Zeilen ſeines Empfehlungsſchreibens eingerücket; wobey man nicht vergaß, daß er ſich bey allen Einwohnern in allen Ständen ungemein beliebt gemacht hätte. Der Officier gieng nach England, und kam in wenig Monaten zurück, um von neuem ihr Stadthalter zu ſeyn, weil ſie ihn ſelbſt ſo ſehr gelobet hatten.

Es

So arg kann es nun zwar unſern leichtſinnigen Anpreiſern im gemeinen Leben nicht gehen; allein wie muß es auch einem Menſchen gefallen, wenn man zu ihm ſagt: die Perſon, die ich angenommen habe, weil ich mich auf das gute Zeugniß verließ, welches ihr derſelben gegeben, iſt falſch, untreu, und boshaft geworden, und gleicht im mindeſten eurem Abriſſe nicht?

Ich kann nicht anders, als viel Gutes von dem ehrlichen Jacob Toper aus dem Temple hoffen, weil er in dieſem Puncte ſo gewiſſenhaft iſt. Einer von ſeinen Freunden begegnet einem Bedienten, der ehemals bey ihm geweſen, und ſchickt zu Topern, um die Fehler deſſelben zu wiſſen; weil er mit einem ſo nachläſſigen Herrn nicht auskommen können. Die Antwort lautet ſo:

Mein Herr,

Meinen Thomas habe ich abgeſchaffet, weil er zu gut für mich war. Ihr wiſſet, daß ich auf den Caffeehäuſern lebe; er aber iſt eine ordentliche mäßige Beſtie, und denkt Wunder, was ihm geſchiehet, wenn er bis um zwey Uhr des Morgens vor der Thüre ſchlafen muß. Eines Tages ſagte er mir beym Ankleiden: er wundre ſich, daß ich nicht ſchon lange todt wäre, weil ich des Abends zur Mittagsmahlzeit, und um zwey Uhr in der Nacht zum Abendeſſen gienge. Eine Nacht kommen wir einmal die Eſſexſtraße ein wenig berauſchet hinunter: ich befehle ihm, er ſolle die Wache antaſten; der aber iſt ſo unverſchämt, mir zu ſagen, daß das wider die Geſetze wäre. Ihr, mein Herr, ſeyd verheirathet, und lebet einen Tag wie den andern, und ſo die ganze Woche: alſo ſchickt er ſich viel beſſer für euch, und ihr für ihn; denn ihr werdet ihm ſein Eſſen zu rechter Zeit geben. Der Kerl iſt in der That ſehr ehrlich. Meinen Empfehl an eure Frau.

Ich bin, eurer Diener

J. T.

Das heiße ich nun Deutſch reden! Jacob weis ſehr wohl, daß, ungeachtet die Liebe zur Ordnung einen Menſchen in ſeinem Aufzuge ſehr verſtellt, ſie dennoch eine ſehr ſchätzbare Eigenſchaft bey denen ſeltſamen Leuten ſey, die nach Regeln leben, und er iſt viel zu vernünftig, als daß er deswegen einen Kerl wollte verhungern laſſen, weil er nicht ſo unſtät ſeyn konnte, als er.

Ich will mein Blatt mit einem Empfehlungsſchreiben des Horaz an den Claudius Nero beſchließen. In demſelben wird man eine liſtige Art, um etwas zu bitten, eine ſtarke Urſache, warum man ſich nicht länger wegern können, und daß die Gewährung der Bitte ein Vortheil für diejenige Perſon ſelbſt ſey, an welche man die andere empfiehlt, finden. Alles dieſes ſind nothwendige Umſtände, ſowohl der Billigkeit als der guten Erziehung nach; daſern jemand ſo bitten will, daß man Urſache habe, ſich über die abſchlägige Antwort zu beſchweren: und in der That ſollte man eigentlich nicht anders bitten, als ſo. In Hoffnung, daß das Anſehen des Horaz, der gewiß wohl wußte, wie man mit großen Leuten umgehen ſoll, eine gute Wirkung haben werde, dieſe Leichtſinnigkeit bey den Vornehmen abzubringen und diejenigen ein wenig ſcheuer zu machen, die ſich ohne Verdienſte an ſie wenden, habe ich den Brief überſetzt.

An den Claudius Nero.

Septimius, der dir dieſes Schreiben überbringt, kennet den Grad der Freundſchaft ſehr wohl, deren du mich würdigeſt. Denn da er mich erſuchet, ihn dir ſo anzupreiſen, daß du ihm einen Zutritt bey dir verſtatten möchteſt, du, der du in der Wahl deiner Freunde und Hausgenoſſen ſo zärtlich biſt: ſo kennet er unſere Vertraulichkeit, und meine Fähigkeit, ihm beſſer zu dienen, als mir ſelbſt. Ich habe mich lange gegen ſeine hochmüthige Begierde, der deine zu ſeyn, gewehret; allein aus Furcht vor dem Vorwurfe, daß ich mein Anſehen bey dir nur aus nichtigen und geringen Urſachen verbürge, habe ich endlich weichen, und dich mit dieſem beläſtigen müſſen. Damit ich nun den Schein eines größern Fehlers vermeiden möchte, habe ich mir dieſe Freyheit genommen. Kannſt du mir dieſe Verletzung der Beſcheidenheit, einem Freunde zu gut, verzeihen, ſo nimm einen ehrlichen Mann in deine Huld und Freundſchaft auf, und verlaß dich auf mein Wort, daß er ein redlicher und wackerer Menſch ſey.

T *.

* *

Das 494ſte Stück.

Freytags, den 26 September.

Aegritudinem laudare, vnam rem maxime deteſtabilem, quorum eſt tandem Philoſophorum!
Cicero.

Vor einem Jahrhunderte war es der Gebrauch in England, daß ein jeder, den man für gottesfürchtig halten ſollte, ſein Geſicht mit der äußerſten Heiligkeit erfüllen, inſonderheit aber ſich von allem Scheine der Freudigkeit und des Scherzes enthalten mußte: weil man dieſe zwo Sachen, als Merkmaale eines fleiſchlichen Gemüths anſah. Der Heilige ſah zu der Zeit ſehr mürriſch aus, und war von der Milzſucht und Schwermuth ganz abgezehrt. Ein gewiſſer Herr, der vor einiger Zeit eine große Zierde der gelehrten Welt geweſen, hat mich mehr, als einmal, mit der Erzählung beluſtiget, auf was für Art ihm ein ſehr vornehmer und berühmter Staatsmann begegnet ſey, der zu derſelben Zeit Vorſitzer eines gewiſſen Collegii geweſen. Dieſer mein Freund war damals ein junger Umläufer in der gelehrten Welt, und eben mit einer guten Ladung von Griechiſchem und Lateiniſchem zur hohen Schule ausgerüſtet. Seine Freunde waren entſchloſſen, daß er ſein Glück bey einer Wahl verſuchen ſollte, die nahe bey dem Collegio, wovon obgenannter großer Mann Vorſteher war, gehalten werden ſollte. Unſer junger Menſch gieng, wie gewöhnlich, zu ihm, um ſich prüfen zu laſſen. An der Thüre empfing ihn ein Diener, der auch ein Zögling von dem ſchwermüthigen Geſchlechte war, welches damals regierte. Dieſer führte den Jüngling mit einem ſehr ernſthaften und tiefen Stillſchweigen, durch einen langen Gang, der bey hellem Mittage ganz ſchwarz verhangen war, und an deſſen Ende eine einzige Lampe brennte. Nachdem er ſich in dieſem trübſeligen Behältniſſe eine Weile aufhalten müſſen, ward er in ein Zimmer geführet, welches wiederum ſchwarz bezogen war, und wo er ſich einige Zeit bey dem dunkeln Scheine eines Wachsſtockes gedulden mußte: bis endlich das Oberhaupt des Collegii aus einem andern Zimmer, mit einem halben Dutzend Schlafmützen auf dem Kopfe, und einem andächtigen Schrecken im Geſichte, zu ihm kam. Der junge Menſch zitterte und bebete; allein ſeine Angſt nahm um ein groſſes zu, als er, nicht etwa gefraget ward, wie weit er es in der Gelehrſamkeit gebracht? ſondern in was für einem Grade der Gnade er ſtünde? Sein Latein und Griechiſch galt hier blutwenig; er ſollte eine Nachricht von dem Zuſtande ſeiner Seelen, und Rechenſchaft geben: ob er unter der Zahl der Auserwählten wäre, oder nicht? welches die Gelegenheit zu ſeiner Bekehrung geweſen? an welchem Tage des Monates, und in welcher Stunde des Tages ſolches geſchehen? wie dieſelbe fortgeſetzet, und wie ſie endlich vollkommen geworden? Dieſe ganze Prüfung ward endlich ins Kurze, und in eine einzige Frage gefaſſet, nämlich: ob er bereit ſey, zu ſterben? Der Jüngling, welcher von ehrlichen Aeltern war erzogen worden, ſtund, bey dieſem ganzen Verfahren, und bey der letzten ſchrecklichen Frage, als vom Donner gerühret, ſo, daß er nur ſah, wie er aus dieſer Behauſung der Schwermuth heraus kam, und ſich nimmer wieder zu einer abermaligen Prüfung verſtehen wollte; weil er nicht geſchickt war, das Schrecken derſelben noch einmal auszuſtehen.

Ungeachtet nun dieſer andächtige Auſſenſchein der Gottesfurcht ganz und gar bey uns abgekommen iſt: ſo giebt es doch noch ſehr viele, die, aus natürlichem Unmuthe, falſchen Begriffen von der Gottesfurcht, oder aus Schwachheit des Verſtandes, an dieſer verzehrenden Art zu leben einen Gefallen haben, und ſich ſelbſt dem Grame und der Schwermuth

muth zum Raube geben. Abergläubiſche Furcht und ungegründete Zweifel beſchneiden ihnen alle Anmuth des Umganges, und alle ſolche geſellſchaftliche Ergetzungen, die nicht nur unſchuldig, ſondern auch gar löblich ſind: gleich als ob die Freude nur für die Verworfenen, und die Munterkeit des Herzens nur denen verſaget wäre, die eben den meiſten Anſpruch drauf haben ſollten.

Sombrius iſt ein ſolcher Sohn der Schwermuth. Er hält es für ſeine unverbrüchliche Schuldigkeit, niedergeſchlagen und ohne Troſt zu ſeyn. Er hält ein ungefähres Lachen für eine Uebertretung ſeines Taufbundes: und ein unſchuldiger Spaß erſchrecket ihn, als wäre er eine Gotteslästerung. Man ſage ihm, daß dieſer oder der einen höhern Titel bekommen; ſo hebt er die Augen und Hände gen Himmel. Man beſchreibe ihm einen öffentlichen Aufzug; ſo ſchüttelt er ſein Haupt. Man zeige ihm eine prächtige Kutſche, ſo machet er ein Kreuz vor ſich. Alle die kleinen Verzierungen des Lebens, nennet er Ueppigkeit und Eitelkeit. Die Freude iſt nichtig, und der Witz iſt ſündlich. Die Jugend ärgert ihn, weil ſie munter iſt; und die Kindheit, weil ſie gern ſpielet. Er ſitzt bey einer Taufe oder bey einer Hochzeit, als wäre es ein Begräbniß; er ſeufzet bey dem Schluſſe einer luſtigen Erzählung, und wird andächtig, wenn alle andre luſtig werden. Uebrigens iſt Sombrius ein gottſeliger Mann, und würde ſeine Perſon ſchon ganz gut geſpielet haben; wenn er nur zu derjenigen Zeit gelebet hätte, als die chriſtliche Religion unter einer allgemeinen Verfolgung war.

Ich begehre gar auf keine Weiſe dergleichen Characters einer Heucheley zu beſchuldigen, wie dieſes oft geſchieht: denn dieſes iſt ein Laſter, welches ſonſt niemand, als derjenige entdecken ſoll und kann, der das Innerſte der Herzen kennet; die Proben davon müßten denn ſo ſtark ſeyn, daß ſie einen vollkommenen Beweis abgäben. Vielmehr verdienen dergleichen Leute, die oftmals vortreffliche Verdienſte beſitzen, welche durch dieſe angewöhnte Traurigkeit niedergeſchlagen werden, viel eher unſer Mitleiden, als unſere Vorwürfe. Dem ungeachtet dünket mich, ſie würden wohlthun, wenn ſie betrachteten, ob nicht ein ſolches Bezeugen die Gottesfurcht von der Andacht abſchrecke: da es die Menſchen als einen menſchenhäſſigen Stand abbildet, der alle Luſt und Freude erſtickt, die ganze Natur verfinſtert, und ſelbſt den Menſchen am Genuſſe ſeines Daſeyns verhindert.

Ich habe ſchon in andern Blättern gezeiget, wie ſehr die Religion zur Freudigkeit geneigt ſey, und wie eine ſolche Gemüthsverfaſſung nicht nur die angenehmſte, ſondern auch die lobenswürdigſte Eigenſchaft tugendhafter Perſonen ſey. Kurz, diejenigen, welche die Religion mit ſolchen widrigen Farben abſchildern, gleichen den erſten Kundſchaftern, die Moſes ausſandte, das Land der Verheißung zu unterſuchen, und die durch ihre Antwort das ganze Volk abſchreckten, hinein zu dringen. Diejenigen aber, die uns die Freude, die Munterkeit, die Luſtigkeit zeigen, die natürlicher Weiſe aus dieſem glückſeligen Stande fließen, ſind den andern Kundſchaftern ähnlich, welche die ſchweren Trauben und köſtlichen Früchte mit ſich brachten, die ihre Mitbrüder anreizen konnten, das Vaterland derſelben zu ſuchen.

Ein vortrefflicher heidniſcher Schriftſteller hat eine Abhandlung gemachet, darinnen er zeiget, daß ein Gottesleugner, der gar keinen Gott glaubet, dem höchſten Weſen minder Schande anthut, als derjenige, der einen Gott bekennet, ihn aber zu gleicher Zeit für grauſam, für hart, und für ſchrecklich hält. Denn was mich betrifft, ſaget er, ſo wollte ich lieber, daß man von mir ſagte, es wäre gar kein Plutarch in der Welt; als daß man ſpräche, dieſer Plutarch wäre bösartig, mürriſch, oder unmenſchlich.

Wenn wir unſern Vernunftlehrern glauben, ſo wird der Menſch von allen andern Thieren durch das Lachen unterſchieden. Er beſitzt ein Herz, welches der Freude fähig, und von Natur dazu geneigt iſt. Die Tugend muß die Gemüthsbewegungen nicht ausrotten, ſondern nur ordnen. Sie kann die Leidenſchaften zwar mildern und im Zaume halten; aber ſie iſt uns nicht dazu gegeben werden, daß ſie die Freude aus dem menſchlichen Herzen verbanne. Die Religion ſchränkt den Umkreis unſers Vergnügens etwas ein; allein ſie läßt ihn noch weitläuftig genug, daß ſich ihre Anhänger darinnen weiden können. Die Betrachtung des göttlichen Weſens, und die Ausübung der Tugend, ſind ihrer Natur nach ſo wenig geneigt, die Freudigkeit des Herzens zu vertreiben, daß ſie vielmehr beſtändige Quellen derſelben ſind. Kurz, die wahre Gottſeligkeit ermuntert die Seele ſo wohl, als ſie dieſelbe geſetzt machet: ſie verbannet zwar alles leichtſinnige Bezeugen, alle tadelhafte und lüderliche Beluſtigungen; allein ſie erfüllt dagegen das Gemüth mit einer beſtändigen Heiterkeit, mit einer ununterbrochenen Freude, und mit einer beſtändigen Neigung, ſowohl andern zu gefallen, als ſelbſt vergnügt und zufrieden zu ſeyn.

O*.

* * *

Das 495ſte Stück.

Sonnabends, den 27 Septemb.

Duris' vt ilex tonſa bipennibus,
Nigrae feraci frondis in Algido
Per damna, per caedes ab ipſo
Ducit opes animumque ferro.

Horat.

Da ich meines Amtes wegen verbunden bin, auf alle Arten der Menſchen zu ſehen: ſo finde ich keine, die ich mit größerm Vergnügen betrachte, als diejenigen, welche etwas neues oder außerordentliches in ihren Charakteren, oder Lebensarten haben. Dieſer Urſachen wegen habe ich mich oft mit Betrachtungen über dasjenige Geſchlecht von Menſchen beſchäfftiget, welches wir Juden nennen, von denen ich viele in den anſehnlichſten Städten angetroffen habe, durch welche ich auf meinen Reiſen gegangen bin. Sie ſind in der That durch alle handelnde Theile der Welt ſo zerſtreuet, daß ſie die Werkzeuge geworden, durch welche die allerentlegenſten Nationen mit einander handeln, und durch welche das menſchliche Geſchlecht in eine allgemeine Verbindung mit einander verknüpft wird. Sie ſind den Pflöcken und Nägeln an einem großen Gebäude gleich, welche, ob ſie gleich an ſich ſelbſt von ſehr geringem Werthe ſind, dennoch höchſtnöthig ſind, den ganzen Bau zuſammen zu halten.

Damit ich nicht auf einige allgemeine und oft berührte Dinge in meinen Anmerkungen fallen möge; ſo will ich dieſe Leute unter dreyerley Abſichten betrachten: erſtlich nach ihrer Anzahl; zum andern nach ihrer Zerſtreuung; und drittens nach ihrer Standhaftigkeit bey ihrer Religion. Und hierauf will ich mich bemühen, zu zeigen, was man zum erſten für natürliche Urſachen, und zum andern für Urſachen der göttlichen Verſehung, wegen dieſer drey merkwürdigen beſondern Stücke angeben könne.

Die Juden werden von vielen itzo für eben ſo zahlreich gehalten, als ſie ehemals in dem Lande Canaan geweſen.

Dieſes iſt wunderſam, wenn man das erſchreckliche Blutbad betrachtet, welches unter einigen römiſchen Kaiſern mit ihnen angeſtellet worden, und welches die Geſchichtſchreiber durch den Tod vieler hundert tauſend von ihnen in einem Kriege beſchreiben; und wenn man die unzähligen Niedermetzelungen und Verfolgungen erwägt, die ſie ſowohl in der Türkey, als unter allen chriſtlichen Nationen in der Welt ausgeſtanden haben. Wenn die Rabbinen die große Verwüſtung ausdrücken wollen, die zuweilen unter ihnen geſchehen: ſo erzählen ſie uns nach ihrer gewöhnlichen Art der Vergrößerung, es wären ſolche Ströme heiliges Blutes vergoſſen worden, daß ſie Felſen von hundert Ruthen im Umfange über drey Meilen in die See geführet hätten.

Ihre Zerſtreuung iſt der andere merkwürdige Umſtand bey dieſem Volke. Sie ſchwärmen überall im Morgenlande herum, und haben ſich in den entfernteſten Theilen von China niedergelaſſen. Sie ſind unter den meiſten europäiſchen und africaniſchen Völkern ausgebreitet, und es haben ſich viele Familien von ihnen in Weſtindien geſetzet; nicht einmal der ganzen Nationen zu erwähnen, die an des **Prieſters Johanns** Lande angränzen, und die einige in den innern Theilen von America entdecket haben, wenn wir ihren eigenen Schriftſtellern einigen Glauben geben wollen.

Ihre feſte Standhaftigkeit bey ihrer Religion iſt eben ſo merkwürdig, als ihre Zahl und ihre Zerſtreuung, vornehmlich wenn man betrachtet, daß ſie auf dem ganzen Erdboden verfolget oder verachtet wird. Es iſt dieſes noch um ſo viel merkwürdiger, wenn wir erwägen, wie häufig dieſes Volk abgefallen, da es unter ſeinen Königen, in dem Lande der Verheißung, und im Geſichte ſeines Tempels gelebet hat.

Wenn wir nun hiernächſt unterſuchen, welches doch wohl die natürlichen Urſachen dieſer drey beſondern Dinge ſeyn mögen, die wir an den Juden finden, und die ſonſt bey keiner andern Religion und bey keinem andern Volke gefunden werden: ſo kann ich zuerſt ihre Anzahl keiner andern Sache zuſchreiben, als ihrem beſtändigen Gewerbe, ihrer Enthaltung, ihrem Freyſeyn von Kriegen, und vor allen Dingen ihren häufigen Verheirathungen. Denn ſie ſehen das eheloſe Leben als einen verfluchten Stand an, und werden gemeiniglich vor dem zwanzigſten Jahre verheirathet, weil ſie hoffen, daß der Meßias von ihnen herſtammen ſoll.

Die Zerſtreuung der Juden unter alle Völker auf Erden iſt der andere merkwürdige Umſtand bey dieſem Volke, wiewohl man davon leichter die Urſachen angeben kann. Sie waren beſtändig aufrühriſch und unruhig, ſo lange ſie den Tempel und die heilige Stadt vor Augen hatten; daher ſie oftmals aus ihren alten Wohnungen in dem Lande der Verheißung vertrieben wurden. Sie ſind eben ſo oft aus den meiſten andern Oertern verbannet worden, wo ſie ſich niedergelaſſen hatten: welches denn ein Volk ſehr zerſtreuen und vertheilen und es nöthigen muß, einen Aufenthalt zu ſuchen, wo es ſolchen finden kann. Außerdem ſo iſt das ganze Volk itzo eine Art von ſolchen Kaufleuten, die ihrer Handthierung wegen herumreiſen, und zugleich an den meiſten, wo nicht an allen Orten unfähig ſind, Ländereyen oder Bedienungen zu haben, welches ſie verbinden könnte, einen Theil der Welt zu ihrer Heimath zu machen.

Dieſe Zerſtreuung würde vermuthlich den Verluſt ihrer Religion verurſachet haben, wenn ſolche nicht durch die Stärke ihrer Einrichtung geſichert wäre. Denn ſie müſſen alle zuſammen und gemeiniglich in einem und eben demſelben Bezirke leben, ſich unter einander verheirathen, und nichts eſſen, was nicht auf ihre eigene Art geſchlachtet oder zubereitet worden. Dieſes hält ſie von allen andern Tiſchgeſellſchaften

ten und dem angenehmſten Umgange des Lebens ab, und ſchließt ſie folglich von den allerwahrſcheinlichſten Mitteln zur Bekehrung aus.

Wenn wir zuletzt betrachten, was für Urſachen der göttlichen Vorſehung wegen dieſer drey beſondern Stücke angegeben werden können: ſo werden wir finden, daß ihre Anzahl, Zerſtreuung und Standhaftigkeit bey ihrer Religion ein jedes Alter, und ein jedes Volk in der Welt mit den ſtärkſten Beweiſen für die Wahrheit der chriſtlichen Religion verſehen hat: nicht allein, weil dieſe beſondern Umſtände von ihnen vorhergeſagt worden; ſondern weil ſie ſelbſt dieſe und andere Prophezeyungen, welche zu ihrer eigenen Verwirrung abzielen, verwahren. Ihre Anzahl verſieht uns mit einer genugſamen Menge von Zeugniſſen, welche die Wahrheit des alten Teſtaments bekräftigen. Ihre Zerſtreuung breitet dieſe Zeugniſſe durch alle Theile der Welt aus. Die Standhaftigkeit bey ihrer Religion machet ihr Zeugniß unſtreitig. Wäre die ganze Gemeinſchaft der Juden zum Chriſtenthume bekehret worden: ſo würden wir gewiß gedacht haben, es wären alle Prophezeyungen des alten Teſtaments, welche ſich auf die Ankunft und Geſchichte unſers ſeligmachenden Heilandes beziehen, von Chriſten geſchmiedet worden; und wir würden ſie, wie die Prophezeyungen der Sibyllen, angeſehen haben, als wenn ſie einige Jahre nach denen Begebenheiten gemacht worden, die ſie ſollen vorher geſagt haben.

D.

* *

Das 496ſte Stück.

Montags, den 18 September.

> Gnatum pariter vti his decuit aut etiam amplius
> Quod illa aetas magis ad haec vtenda idonea eſt.
>
> *Terent. Heaut. A. 1. Sc. 1.*

Mein Herr Zuſchauer,

Diejenigen unter den Alten, welche am allergefliſſenſten geweſen ſind, die Gemüthsart des menſchlichen Geſchlechts zu beobachten; indem ſie die verſchiedenen Neigungen und Endzwecke der Menſchen ihr ganzes Leben hindurch bemerket: haben einem jeden Alter und Stande ſeine eigenen Neigungen und Anreizungen zur Begierde, nach den verſchiedenen Umſtänden unſers Umganges und unſerer Glücksumſtände, mit großer Richtigkeit zugetheilet. Daher waren ſie leichtlich geneigt, diejenigen Ausſchweifungen zu entſchuldigen, welche etwa von einer gar zu hitzigen Verfolgung derjenigen Neigung entſtunden, die einem jeden Stande beſonders eigen iſt. Sie ertrugen die Leichtſinnigkeit der Kindheit mit Zärtlichkeit, ſie überſahen die Munterkeit der Jünglinge mit Güte, ſie mäßigten den kühnen Ehrgeiz des männlichen Alters mit Vernunft, und ſchrieben auf eine liebreiche Art den hartnäckigten Geiz der Alten einem verlohrnen Geſchmacke an andern Ergötzungen zu. Dergleichen Nachſicht nun, war der menſchlichen Geſellſchaft nicht minder nützlich, als ſie einer jeden Perſon insbeſondere angenehm war: denn indem ſie den Wohlſtand und die Ordnung in jedem Alter erhielt, ſo unterſtützte ſie auch noch die Würde der menſchlichen Natur; die alsdann das meiſte leidet, wenn die Ordnung der Sachen umgekehret wird: und man wird dieſes in keiner Sache ſo lebhaft und widerlich gewahr, als wenn ſich das hinfällige Alter mit derjenigen Pracht und mit denen Zierrathen ausſchmücken will, die nur dazu dienen, die Blüthe der Jugend deſto beſſer zu erheben. Auf dieſe Betrachtung bin ich durch den Paulino, einen Mann von ſechzig Jahren gekommen, der mir eben jetzt begegnet iſt. Er fährt in den herrlichſten Kleidern, in ſeiner prächtigen Kutſche: er überläßt ſich den ärgſten Ausſchweifungen in allen Arten der Wolluſt; indem er ſeinem einzigen Sohne alle unſchuldige Ergetzungen beſchneidet, welchem oftmals in einem Spaziergange, in der Geſellſchaft eines einzigen alten Bedienten, den ihm ſein Vater zum Zeitvertreibe und Hofmeiſter gegeben hat, die Zeit entſetzlich lang wird.

Es iſt ein entſetzlicher Mangel der Ueberlegung, wenn ein Menſch nicht bedenkt, daß, wenn er ſelbſt bey der mit dem Alter abnehmenden Neigung zu den Lüſten, denſelben nicht entſagen kann: es ſeinem Sohne noch viel ſchwerer ſeyn müſſe, ſich bey den immer zunehmenden Begierden, alle Luſt zu verſagen. Die Geſchicklichkeit hierbey, würde alſo, wie mich dünket, dieſe ſeyn, daß man einem Sohne keine erlaubte Zeitkurzung verſagte, und dieſelbe nach ſeinem Vermögen und nach dem Anſehen, was er in der Welt haben ſoll, einrichtet. Der erſte Schritt zur Tugend, den ich bey jungen Leuten aus guten Häuſern bemerkt habe, die ſich in allerley Ausſchweifungen eingelaſſen, iſt geweſen: daß ſie ein Auge auf ihren Stand gehabt, und ſich der Nachrede wegen, in ihren Laſtern in Acht genommen. Der Mangel in ihren Umſtänden hat manche Jünglinge verführt, lüderlich, ausſchweifend und wollüſtig zu werden. Ein Vater, der ſeinem Sohne ſo viel Vorſchub thut, als immer möglich iſt, vermeidet das letzte Uebel, welches in Anſehung der Welt viel größer iſt, als das erſte. Allein, das gegenſeitige Verfahren iſt bey gewiſſen Menſchen ſo gewöhnlich, daß ich gar weis, wie ſie ihren Kindern auch dasjenige verſaget haben, welches zu einer ſtandesmäßigen Erziehung höchſt nothwendig war. Der arme junge Antonio iſt ein bedauernswürdiges Beyſpiel dieſes übeln Bezeigens. Dieſem jungen Menſchen fehlte es an natürlichen Gaben nicht; allein, ſein Vater war ein Geck, der durchaus ein artiger Stutzer ſeyn wollte, und alſo auch vor ſeinen Augen, einen Menſchen weder ſehen, noch auch nur den Namen eines Menſchen nennen hören wollte, der ſein Sohn war, der bereits männlich zu werden anfing, und den Vater aus der muntern Welt verdrang. Ich habe oft bey mir gedacht, daß der Vater ein heimliches Vergnügen empfunden haben mag, wenn er bedacht hat: daß, wenn das ſchöne Haus und der ſchöne Ritterſitz in die nächſten Hände kommen ſollte, es ſein Gedächtniß erneuern würde; als eine Perſon, die ſolches zu brauchen gewußt hätte, indem ſie die Unwiſſenheit und Ungeſchliſſenheit ihres Nachfolgers betrachtete. So viel iſt gewiß, daß ein Menſch, wenn er will, ſein Herz vor ſeinen eigenen Kindern verſchlieſſen, und für nichts als ſeine eigene Perſon ſorgen kann. Ich überlaſſe dieſes Ihrer fernern Ueberlegung, und bin,

Mein Herr,

Dero ergebenſter
T. B.

London den 26 Septemb. 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich komme jetzt eben von Tunbridge, und habe, ſeit ich heim bin, der Jungfer Matilda Mohrinn ihr Schreiben an Sie geleſen: ſie machet ja wohl ein erſchreckliches Weſen von der Luſt, die wir uns daſelbſt mit dem Schaukeln gemachet haben! Was aber geſchehen iſt, das iſt nur unter den nächſten Freunden geſchehen; und keine Mannsperſon hat ein Frauenzimmer geſchwungen, die nicht zum mindeſten Geſchwiſterkind mit ihm geweſen iſt. Es hat ihr ſo beliebet, zu ſagen, man habe die Vorſicht gebrauchet, daß die Mannsleute erſt dem Frauenzimmer die Beine zuſammen binden müſſen, ehe ſie ſie in die Luſt geſchwungen. Weil ſie aber ſo ſpitzfündig iſt, ſo will ich Ihnen nur die rechte reine Wahrheit ſagen: es iſt gar eine ſolche unnütze Vorſicht nicht gebrauchet worden, weil wir, wie ich ſchon geſaget, nahe Freunde waren; aber die Jungfer Mohrinn ſelbſt hat ſich ſchaukeln laſſen; und ſie ſelbſt hat dieſe boshafte Liſt erfunden, weil man gemerket haben wollte, daß ſie krumme Beine hat. Ja, ja! ſie hat krumme Beine! ich habe es mit meinen Augen geſehen! Ich bin

Dero ergebene Dienerinn
Rachel Schuband.

Tunbridge den 26 Septemb. 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

Wir haben den Augenblick Dero Blatt geleſen, worinn der Jungfer Mohrinn Schreiben ſteht. Von einem Ende zum andern aber iſt alles ihre eigene Erdichtung; und ich bitte, laſſen Sie nur beygehendes Schreiben drucken, und ziehen es ſo ins Kurze, daß es die Hälfte Ihres Blattes fülle. Die Mohrinn iſt die boshafteſte Vättel von der Welt, ob ſie gleich ausſieht, als hätte ſie kein Waſſer betrübet. Ich bitte Sie, laſſen Sie doch das Stück ja nicht aus, daß ſie ſich in ihres Vaters Kellermeiſter verliebet hat: daher flieht ſie die Mannsleute: denn das iſt wohl einmal gewiß genug! Ich bin

Dero ergebene Dienerinn
Sara Kurz.

Nachſchr. Sie hat krumme Beine.

Tunbridge den 26 Septemb. 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

Die ganze Urſache, warum die Jungfer Mohrinn auf die hieſige Geſellſchaft ſolch ein gottloſes Maul hat, iſt, weil wir alle wiſſen, daß ſie krumme Beine hat. Das iſt ganz gewiß wahr. Ich mag meinen Namen nicht herſetzen; denn man mag nicht gerne mit ihr etwas zu thun haben. Ich bin

Dero ergebene Dienerinn.

Tunbridge den 26 Septemb. 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

Die unerträgliche Spröde, die Jungfer Mohrinn, die Ihnen ſo viel Zeug von unſrer Geſellſchaft erzählet hat, iſt ſchwanger; aller ihrer unſchuldigen Minen und krummen Beine ungeachtet. Ich bitte Sie, ſeyn Sie ſo gut, und laſſen um dieſer zwo Sachen halber, meinen Brief drucken; das wird einer jeden von uns lieb ſeyn, inſonderheit aber,

Dero ergebenen Dienerinn
Eliſabeth Blaukniebands

T.

* *

Das 497ſte Stück.

Dienſtags, den 30 Septemb.

Οὗτός ἐστι γαλεώτης γέρων.

Menander.

Eine wohlangebrachte Wohlthat iſt demſelben, der ſie thut, eine eben ſo große Ehre, als dem, der ſie empfängt. Was den Ruhm eines Gönners in dieſem Falle noch um ein großes vermehret, iſt, daß er allezeit mit ſcheinbaren Forderungen unwürdiger Bittenden umringt iſt, und oftmals ganz allein die liebreiche Neigung gegen den Würdigſten empfindet. Die Billigkeit iſt die vornehmſte Eigenſchaft eines Mannes, der eine hohe Würde beſitzt und vielen zu befehlen hat. Ich erinnere mich, daß einmal ein alter Herr von den bürgerlichen Kriegen mit mir geſprochen, und mir von einem ſeiner Anverwandten erzählet hat, der ein General geweſen, welcher durch dieſe einzige Eigenſchaft, ohne irgend einen andern anſehnlichen Vorzug, von dem ganzen Volke ſo einhällig geliebet und geehret worden, daß alle Entſcheidungen zwiſchen Leuten, die in einer Sache uneins waren, vor ihn gebracht worden. Sie haben auch ſogleich ihre Uneinigkeit bey Seite geſetzet, wenn er ihnen befohlen, Freunde zu ſeyn, und ſich ohne Widerrede der Strafe unterworfen, wenn er es für billig gehalten; ohne daß jemand an den Kriegsrath gegangen wäre. Seine Art iſt geweſen, daß er den Datum von allen vorgefallenen Händeln genau aufgezeichnet, und nur diejenigen des Dienſtes erlaſſen, die ihre Schuldigkeit nicht beobachtet; worauf er die Erhöhungen nach einer unverletzten Kriegsordnung vorgenommen. Seine Vertrauten waren ſeine treuſten Freunde, und konnten, bey der Beſtrebung nach ſeinem Umgange, gar keine eigennützigen Abſichten haben; denn ſeine Gewogenheit war kein näherer Weg zu ihrer Beförderung, ungeachtet ſie ihnen allemal eine Ehre war. Auf dieſe Art galt ſein freundlicher Anblick, ſein Gruß, ſein Lächeln, oder ſein Händereichen, eben ſo viel, als was gemeinen Gemüthern noch ſo wichtig zu ſeyn ſcheint. Seine Arbeit war alſo nicht weitläuftig, und derjenige, der nichts zu thun hatte, als die Gerechtigkeit zu handhaben, brauchte nicht, daß ihn ein täglicher Beſuch mit Bittſchriften für einen wackern abweſenden Mann plagen durfte. Außerordentliche Verdienſte pries er dem Könige an, damit derſelbe ſie zu Hauſe ſo lange mit gewiſſen Vorzügen ehren möchte, bis die Kriegsordnung es erlaubte, ſelbige in dem Heere weiter zu befördern. Man merke auch noch, daß er eine vortreffliche Kunſt beſaß, diejenigen los zu werden, welche, wie er ſagte, gut zum Halt! wären. Hierunter verſtund er alle diejenigen, die ſich nur begnügten, ihre Dienſte ordentlich zu verrichten; ohne einen beſondern Trieb zu haben, der Ehre wegen etwas zu thun. Dergleichen Leute empfahl er mit dieſem Zeugniſſe dem Könige, worauf ſie von ihm genommen, und in ſolche Poſten geſetzt wurden, in denen es auf nichts anders ankam, als auf Fleiß und Ehrlichkeit. Dieſer General hatte keine ſchwache Stellen in ſeinen Linien, denn ein jeder Mann hatte ſo viel Sorge für ihn, und eben ſo viel Ehre zu verlieren, als der General ſelbſt. Ein jeder Officier konnte alles verantworten, was bey ihm vorgieng, und des Generals Gegenwart war nirgends nöthig, als wo er ſelbſt als Anführer hintrat; es müßte denn geweſen ſeyn, daß der Feind ſie ſonderlich ſtark angefallen hätte, welches man nicht vorher ſehen kann; allein das iſt merkwürdig, daß niemals ein Verſehen ſeiner Leute, an einem ſolchen Zufalle ſchuld geweſen.

Man muß geſtehen, die Welt iſt in eine ſolche Unordnung gerathen, daß ein nichtswürdiger Menſch dasjenige Amt beſitzt, welches unter den Händen eines viel geſchicktern ſeyn ſollte. Anſtatt eines ſolchen Verhaltens, als dieſer alte General gehabt hat, iſt alles Uebel, welches jemals unter den Menſchen im Schwange gegangen, von der unvernünftigen Art hergekommen, womit die Gewaltigen ihre Gnadenbezeugungen austheilen. Freylich können beſcheidene und tugendhafte Leute gemeiniglich nicht mehr thun, als daß ſie ſich nach den närriſchen Grillen eines großen Herrn bequemen, um ſich dadurch den Weg zu einem beſtändigen und wirklichen Glücke zu bahnen. Zu Zeiten des Don Sebaſtian von Portugall, oder einige Zeit hernach, wollte der oberſte Staatsminiſter niemanden vor ſich laſſen, der nicht ein ſehr weiſes und ernſthaftes Geſicht hatte. Dieß ward ſo hoch getrieben, daß man um ſeine große Weisheit deſto beſſer zeigen, beſtändig ein Paar Brillen auf der Naſe trug, die mit einem ſchwarzen Bande rund um den Kopf angebunden waren, dieß war der vollkommene Staat derer, die ihm des Morgens beym Aufſtehen ihre Aufwartung machten; und kein Menſch mit bloßer Naſe ward vor ihn gelaſſen. Ein gewiſſer loſer Schalk, der bey der Artillerie in Dienſten ſtund, hatte ſich etliche Tage vergeblich bemühet, den Thürhüter zu bewegen, daß er ihn hinauf ließe; bis er endlich einmal in einem recht tiefſinnigen ſchwarzen Kleide aufgezogen kam, und auf der Naſen zwo Paar Brillen ſtecken hatte. Man führte ihn mit großer Ehrfurcht aus einem Zimmer ins andere, bis vor den Miniſter. Er aber, der ſeine Comödie ausſpielen wollte, ſagte Sr. Excellenz, daß er auf dieſe Weiſe gſuchet hätte, klüger zu ſeyn, als er in der That wäre; doch hätte er dabey keine üble Abſicht. Er wäre der Officier bey der Artillerie, und käme nur, um zu melden, daß es an Schubkarren und Hacken fehlte. Es traf ſich, daß ſein Streich nicht misfiel, man ſah den Staatsminiſter lächeln, und der glückliche Officier ward mit eben ſo vieler Ehrerbiethung, als zuvor, aus dem Hauſe geführet.

Als Leo der X, Pabſt zu Rom war, ſo liebte Se. Heiligkeit, der ſonſt ein geſcheidter Mann war, und eine treffliche Kenntniß von den Wiſſenſchaften hatte, vor allen Dingen die Luſtigmacher, die Narren, Poſſenreiſſer und Phantaſten. Es ſey nun dieſes aus Eitelkeit geſchehen, und daß er an andern keine Eigenſchaften leiden wollen, die er nicht übertreffen konnte; oder daß er ſonſt eine andere Urſache gehabt, ſo trieb er doch das Ding ſo hoch, daß ſein ganzes Vergnügen darinn beſtund, neue Narren zu finden, und dieſelben, wie man zu reden pfleget, ablaufen zu laſſen, indem ſie alle ihre Künſte beweiſen mußten. Ein Prieſter, der ehemals mit ihm bekannt geweſen, grämte ſich ſehr, daß er unter keinem vernünftigen Character vor ihn kommen konnte; ſo, daß er auch endlich aus Verzweifelung unverrichter Sachen von Rom gehen mußte. Allein, er kam bald in einem ſo ſehr phantaſtiſchen Aufzuge wieder, ſowohl was ſeine, als ſeiner Bedienten Kleidung betraf, daß der ganze Hof ſich bey den Aermeln zerrete, wer ſo glücklich ſeyn ſollte, ihn zuerſt vor Se. Heiligkeit zu führen. Ja, was die Hoffnung noch vermehrete, daß der Pabſt eine rechte große Freude über dieſen Beſuch haben würde, war; daß dieſer ausbündig albern gekleidete Mann begehrte, mit demſelben ganz allein zu ſprechen: denn er hätte ſehr wichtige Sachen vorzutragen, die niemand anhören dörfte. Was konnte man wohl einen Narren abſchlagen, der ſo viel von ſich hoffen ließ? Er kam allein vor den Pabſt, und der Betrüger entdeckte ſich und redete denſelben folgendergeſtalt an:

Verwundre dich nicht, heiliger Vater! daß du, anſtatt eines Narren, über den du lachen willſt, deinen alten Freund ſiehſt, der dieſes Mittel, vor dich zu kommen, erwählen müſſen, um dir deine eigene Narrheit zu verweiſen. Kann auch wohl etwas dich überführen, wie unbillig du mit dem menſchlichen Geſchlechte verfährſt, als daß ich mich zu dieſem ſchändlichen Aufzuge entſchließen müſſen, ehe ich habe vor dich kommen können? Es iſt ein hoher Grad der Narrheit, wenn einem dieſelbe an andern gefällt, und wenn man ſich an der Ungnade der Natur beluſtigen kann! Es iſt eine ſchandbare Demuth an einer Perſon, wie Deine Heiligkeit iſt, wenn du glaubeſt, daß du nicht trefflich ſcheinen kannſt, als in dem Umgange mit wahnwitzigen Narren und Gecken. Wenn deine Heiligkeit ſich als ein vernünftiges Geſchöpf beluſtigen will, ſo haſt du Gelegenheit genug dazu; beraube nur alle die Phantaſten, die du reich gemachet, und mit Pracht überladen haſt, dieſer unverdienten Schätze, und gieb ſie den Demüthigen, den Tugendhaften, und den Schamhaften, die du darben läſſeſt. Ja, wofern Deine Heiligkeit ſich gleich aus der Tugend und Religion nichts machet, ſo ſey nur ſo gut, und bedenke einmal, daß es dir ſelbſt nicht erſprießlich iſt, beſtändig zu ſcherzen und zu lachen. Denn wenn der Pabſt ſo gar närriſch thut, ſo wird das Volk bald argwohnen, daß allerley Dinge, die er bisher mit großer Ehrerbiethung angeſehen, nichts anders, als Gelegenheiten zum Spaßen und zum Gelächter wären. Wenn der Pöbel einmal ins Lachen hineln kömmt, ſo wird er auch bald dahinter kommen, daß, ob Deine Heiligkeit dieſen Spruch in einer ſolchen Schlafmütze herſaget, und jenen in einer andern; ob du deinen Pantoffel aus- oder anzieheſt, ob du deinen Stab in ein Gebeth mitbringſt, oder nicht, deinen Rock aus, und einen andern anziehſt, ſo lange die Meſſe währet; daß, ſage ich, alles dieß lauter Gaukeley ſey. Bedenke nur, daß ſolchergeſtalt ein Kopf deswegen nie für klüger gehalten werden wird, weil er beſchoren iſt; und daß die Dummen ſagen werden: barfuß gehen, hülfe im mindeſten nichts zur Seligkeit. Die Cardinalshüte und die Mönchskutten werden in gleiche Verachtung fallen; und die Layen werden es uns in die Augen ſagen, daß wir nicht anders eine Gewalt über ſie haben können, als durch die Macht unſrer Beweiſe, und durch die Heiligkeit unſers Lebens.

T*.

* *

Das 498ſte Stück.

Mittewochs, den 1 Octobr.

— — — Fruſtra retinacula tendens
Fertur equis Auriga, neque audit currus habenas.

An den Generalzuſchauer v. Großbritannien.

Von dem obern Ende des Witwen-Caffeehauſes in Devereux Court, Montags Abends, acht und zwanzig und eine halbe Minute nach Sechſen.

Wertheſter Stummer,

„Kurz um, ohne weitere Vorrede, wenn ich Ihnen ſagen werde, daß ich einen Miethkutſcher geſehen habe, welcher, bey Ausſetzung ſeiner Fuhre, die aus zweyen oder dreyen ſehr ſchönen Frauenzimmern beſtanden, ſie bey der Hand gefaßt, aus dem Wagen geholfen, und eine jede von ihnen, mit einer vertraulichen Mine gegrüßet, ohne ſie im geringſten zu beleidigen: ſo werden Sie mich vielleicht einer Großſprecherey ſchuldig halten. Allein, um mich von dieſem Vorwurfe zu befreyen, und Ihnen dieſe Sache zu erklären: ſo verſichere ich Sie, daß es in dieſer Stadt viele vornehme junge Leute giebt, welche ſich oftmals damit ergetzen, daß ſie eine Miethkutſche fahren. Diejenigen aber, welche ich Ihnen vor allen andern empfehlen wollte, ſind die jungen Herren, welche in unſere Hofwirthshäuſer gehören. Wir haben, dünkt mich, ein Dutzend Kutſcher, die ihre Zimmer in dem Juriſtencollegio haben; und weil man vernünftiger Weiſe glauben kann, daß andere ihrem Beyſpiele folgen werden: ſo können wir vielleicht mit der Zeit, wenn man es für rathſam hält, von unſerer eigenen Brüderſchaft, nach Weſtmünſter getrieben werden; da man allezeit der fünften Perſon vergönnt, ihre Gedanken darauf zu richten, welches nur eine

„ſehr mäßige Rechnung iſt, nach der Maaße, wie man itzo
„Luſt daran zu finden ſcheint. Es iſt gleichfalls zu hoffen, daß
„man in den andern Pflanzſchulen der Rechtsgelahrtheit, eine
„gleichmäßige Anzahl von dieſen hoffnungsvollen Pflanzen
„finden werde, welche zu einem immerwährenden Ruhme
„ihres Vaterlandes aufwachſen. Wie lange dieſe Neigung
„ſchon gedauert hat, das weis ich nicht. Das erſtemal, da ich
„einige beſondere Urſache hatte, mich darum zu bekümmern,
„war ungefähr vor einem Jahre, da ich mich zu Hampſtead-
„Head mit einigen von dieſen fleißigen jungen Leuten befand,
„welche bloß der Betrachtung wegen, dahin giengen. Es half
„nichts dafür, ich mußte einen Curſum von dieſer Philoſo-
„phie durchgehen. Und weil ich jederzeit Willens war, mich
„mit allen löblichen Eigenſchaften auszuſchmücken, ſo währte
„es nicht lange, daß ſie mich beredeten, mich auf den Kutſch-
„bock zu ſetzen. Es währete aber auch in der That nicht viel
„länger, daß ich das Schickſal meines Bruders Phaetons
„erfuhr. Denn als ich ungefähr funfzig Schritte mit einem
„recht guten Erfolge, durch meine eigene natürliche Geſchick-
„lichkeit, nebſt den guten Unterweiſungen meiner Privatlehrer
„gefahren war, welche, um ihre Pflicht zu thun, auf beyden
„Seiten ſtunden, und mich in dieſem löblichen Unternehmen
„aufmunterten, und mir beyſtunden: ich ſage, mein Herr, als
„ich ungefähr funfzig Schritte mit einem recht guten Erfolge
„gefahren war, ſo mußte ich nothwendig einmal zuhauen,
„welches die Pferde von meinen Händen ſo übel aufnahmen,
„daß ſie einen plötzlichen Sprung thaten, und mich dadurch
„gerade auf den Kopf ſtürzten, wie ich es mich einer halben
„Stunde nachher ſehr wohl erinnerte. Dieſes benahm mir
„denn nicht allein wiederum alle Wiſſenſchaft, die ich in den
„vorigen funfzig Schritten erlangt hatte, ſondern hätte mir
„auch noch oben ein bald den Hals gebrochen. Sie können
„ſich leicht einbilden, daß ich nach einem ſolchen ſcharfen Ver-
„weiſe eben keine gar zu große Luſt mehr gehabt, noch einen
„Verſuch zu thun; und nach einer reifen Ueberlegung, ſchien
„die ganze Wiſſenſchaft, in der That, wenigſtens mir, mit ſo
„vielen

„vielen Schwierigkeiten umgeben zu ſeyn, daß ich, ungeachtet der unbekannten Vorzüge, welche mir dadurch hätten zuwachſen können, alle Hoffnung fahren ließ, ſolche zu erlernen; und ich glaube, ich hätte niemals weiter daran gedacht, wenn nicht mein Gedächtniß neulich wieder daran erinnert worden, da ich einige von dieſen artigen Herren auf öffentlicher Straſſe fahren geſehen. Einen davon ſah ich einen ſo gehörigen Lohn für ſeine Arbeit bekommen, daß, ob ich gleich weis, wie Sie kein Freund von Hiſtorienerzählen ſind, ich dennoch um Erlaubniß bitten muß, Sie mit dieſer nach der Länge zu beunruhigen.

„Als ich mich vor vierzehn Tagen ungefähr, vor der Thüre des Juriſtencollegii an einem Mandel welſche Nüſſe ergetzte: ſo ſchoß ein munterer junger Menſch in einer barchenen Jacke vor mir vorbey, winkte nach einer Kutſche, und ſagte dem Kutſcher, er müßte nach Chelſey gehen. Sie wurden um den Preis einig, und dieſer junge Herr ſtieg auf den Bock. Der Kerl ſah ihn ſtarr an, und verlangte zu wiſſen, ob er nicht ſo lange fahren ſollte, bis ſie aus der Stadt wären? Nein, nein, verſetzte er. Er wollte darauf hinter ihn klettern; er bekam aber noch einen Verweis, und ihm ward befohlen, ſich in die Kutſche zu ſetzen, oder hinten aufzuſteigen; denn er brauchte keinen Lehrmeiſter: doch ſeyd nur gewiß, ihr Schurke ihr, ſagte er, ihr ſollet mich nicht betrügen. Der Kerl übergab ihm darauf ſeine Peitſche, kratzte ſich in den Kopf, und kroch in die Kutſche. Weil ich ſelbſt Gelegenheit hatte, um eben die Zeit an den Strand zu gehen: ſo fuhren wir beyde zugleich fort. Weil aber die Straßen ſehr voll von Kutſchen waren, und er kein ſo geſchickter Kutſcher war, als er ſichs vielleicht einbildete; ſo kam ich ihm gar bald ein wenig zuvor: dem ungeachtet war ich doch oftmals neugierig, meine Augen auf ihn zurück zu werfen, und zu beobachten, wie er ſich in dieſem hohen Poſten aufführte. Er hat ſolches mit großer Gelaſſenheit, bis er an den Paß kam, welches ein kriegeriſches Kunſtwort iſt, das die Peitſchenbrüder der Straße bey der St. Cle-

„menskirche gegeben haben. Als er nahe bey dieſem Platze
„angelanget war, woſelbſt beſtändig Kutſchen halten: ſo
„fingen die Kutſcher an, die Muskeln ihrer Backen aufzublaſen,
„und einander mit den Augen zu winken, als wenn
„ſie eine Schelmerey in ihren Köpfen hätten, wovon ich auch
„gleich darauf überzeuget ward; denn ſie konnten ihn nicht ſo
„bald erreichen, als ſchon der erſte von ihnen mit ſeiner Peitſche
„eine genaue Ausmeſſung von ſeinen Schultern nahm,
„welches er ſehr ſinnreich indoſſiren nennte; und ich muß
„in der That geſtehen, daß ein jeder von ihnen gehörige Sorge
„getragen, ihn recht zu indoſſiren, ſo wie er durch ihre
„Hände gieng. Zuerſt ſchien er unter dieſer Verrichtung ein
„wenig ungehalten zu ſeyn, und eilte geſchwind, die Anzahl ihrer
„Kutſchen zu faſſen. Zuletzt aber ward ſein Grimm, durch
„die Ueberlegung, was er für einen anſehnlichen Herrn in der
„Kutſche hätte, geſtillet, und er kam hindurch, ſo daß er ſeine
„Reiſe fortſetzen konnte; wiewohl ich in der That gedacht,
„daß ſie eine ſolche Speiche in ſein Rad geſchlagen, wodurch
„er wenigſtens auf dieſen Tag untüchtig gemacht worden, ein
„Kutſcher zu ſeyn. Denn ich müßte mich ſehr geirret haben,
„mein Herr Zuſchauer, wenn einige von dieſen Indoſſirungen
„nicht mit einer ſo ſchweren Hand geſchrieben worden, daß ſie
„annoch leſerlich ſind. Als ich nach der Urſache dieſer ungewöhnlichen
„Begrüßung fragte: ſo erzählten ſie mir, daß es
„eine Gewohnheit unter ihnen wäre, wenn ſie einen Bruder
„auf ſeinem Sitze wanken oder nicht feſt ſitzen ſähen, ihm die
„Hand zu biethen, und ihn wieder feſt zu ſetzen. Ich für
„mein Theil, hielt ihre Aufführung für vernünftig, und gieng
„alſo fort. Außer unſern Kutſchern haben wir noch einen
„Ueberfluß von verſchiedenen andern Arten edler ſtarker
„Jünglinge, welche es verhoffentlich nicht übel nehmen werden,
„wenn ich es bis auf eine andere Gelegenheit verſchiebe,
„Ihnen von ihren unterſchiedlichen Ergetzungen eine Nachricht
„zu geben. Wenn Sie zugleich unſere Kutſcher mit etwas
„wenigem von Dero heilſamen Ermahnungen beſchenken wollten:
„ſo möchte es vielleicht für einige von ihren Hälſen ein

„Aufſchub ſeyn. Weil ich weis, daß Sie verſchiedene Aufſeher unter ſich haben: ſo bin ich überzeuget, daß, wenn Sie einen hier unter uns in das Juriſtencollegium ſchicken wollen, es ihm nicht an Verrichtungen fehlen werde. Jedoch ich überlaſſe dieſes Dero eigenen Betrachtung, und bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener
Moſes Grünſack.

Nachſchr. „Ich habe unſere Kunſtrichter auf den Caffeehäuſern hier herum gewaltig von der Einheit der Zeit und des Ortes reden hören. Nach meinem Begriffe von der Sache habe ich mich in dem Anfange meines Briefes um etwas ähnliches bemühet. Ich bitte, hiervon ein wenig unterrichtet zu werden. In meinem nächſten Schreiben bin ich Willens, Ihnen einige Nachricht von vortrefflichen Schiffern zu geben, welche zu der Rechtsgelahrtheit erzogen werden, und die oberwähnten Landſtudenten weit übertreffen.

T.

* *

Das 499ſte Stück.

Donnerſtags, den 2 October.

— — — Nimis vncis
Naribus indulges — — — *Perſ.*

Mein Freund, Wilhelm Honeycomb, hat mir vor einem halben Jahre geſagt, daß er große Luſt hätte, einmal einen Aufſatz von meiner Art zu verſuchen, und daß er gern eine von ſeinen Schriften in meinen Werken haben wollte. Dieſen Morgen bekam ich folgenden Brief von ihm, womit ich das gemeine Weſen beſchenken will, nachdem ich einige kleine orthographiſche Fehler darinnen ausgebeſſert habe.

Wertheſter Zuſchauer,

„Ich war ungefähr vor zweenen Tagen mit ſehr angenehmen „jungen Leuten beyderley Geſchlechts in Geſellſchaft. Als „daſelbſt von einigen Deiner Papiere geredet wurde, die von „der ehelichen Liebe handelten; ſo entſtund daher ein Streit „unter uns, ob nicht mehr ſchlimme Ehemänner in der Welt „wären, als böſe Weiber. Ein Edelmann, welcher der Advocat „des Frauenzimmers war, nahm daher Anlaß, uns die Hiſtorie von einer berühmten Eroberung in Deutſchland zu erzählen, welche ich nachher in meinem hiſtoriſchen Lexico auf „folgende Art beſchrieben gefunden. Als der Kaiſer Conrad „der dritte, den Herzog von Baiern, Guelphus, in der Stadt „Henneberg belagert hatte, und die Weiber ſahen, daß ſich die „Stadt unmöglich länger halten könnte: ſo bathen ſie den „Kaiſer, daß ſie mit demjenigen, was eine jede tragen könnte, „herausziehen dürften. Der Kaiſer, welcher wohl wußte, daß „ſie vieles von ihren Sachen nicht würden wegbringen können, gewährte ihnen ihre Bitte; worauf die Frauen zu ſeiner

„großen Erſtaunung eine jede mit ihrem Manne auf dem Rücken aus dem Orte heraus kamen. Der Kaiſer wurde durch dieſen Anblick ſo bewegt, daß er Thränen darüber vergoß; und nachdem er die Weiber wegen ihrer ehelichen Gewogenheit ſehr gelobt hatte, ſo gab er die Männer ihren Weibern, und nahm den Herzog zu Gnaden an.

„Das Frauenzimmer triumphirte wegen dieſer Hiſtorie nicht wenig, und fragte uns zugleich: ob wir wohl in unſern Gewiſſen glaubten, daß die Männer in einiger Stadt von Großbritannien, bey gleicher Anbiethung und gleichen Umſtänden, ſich mit ihren Weibern würden beladen haben; oder ob ſie nicht vielmehr über eine ſolche Gelegenheit würden erfreuet geweſen ſeyn, ſich von ihnen loszumachen? Hierauf antwortete mein Herzensfreund **Thomas Schnellswitz**, welcher über ſich genommen hatte, für unſer Geſchlecht zu reden, daß die Männer ſehr zu ſchelten ſeyn würden, wenn ſie den Frauen nicht eben die guten Dienſte leiſten wollten; angeſehen ihre Stärke größer, und ihre Bürden leichter wären. Als wir uns mit dergleichen Geſprächen die Zeit vertrieben, um den Abend zuzubringen, welcher nun beginnt, ekelhaft zu werden: ſo kamen wir auf das löbliche und alte Spiel der Fragen und Befehle. Ich war nicht ſo bald mit dem königlichen Anſehen bekleidet, als ich allem Frauenzimmer bey meiner Ungnade anbefahl, der Geſellſchaft aufrichtig zu erzählen, im Falle ſie in der obenerwähnten Belagerung geweſen wären, und ihnen eben das angebothen worden, was man den wackern Weibern des Orts zugeſtanden hatte: was eine jede von ihnen auf ihren Rücken herausgetragen und für würdiger gehalten haben würde, zu retten? Es geſchahen viel luſtige Antworten auf meine Fragen, welche uns ergetzten, bis es Schlafenszeit war. Dieß erfüllte mein Gemüth mit ſo vielen unordentlichen Ideen, daß, als ich zu Bette gieng, ich in folgenden Traum fiel.

„Ich ſah auf dieſem Eylande eine Stadt, welche ohne Namen bleiben mag, von allen Seiten berennen, und die

„Einwohner derſelben ſo in die Enge getrieben, daß ſie um Quartier ſchryen. Der Feldherr wollte ihnen ſolches unter keiner andern Bedingung zugeſtehen, als unter derjenigen, die der oberwähnten Stadt Henneberg verwilligt worden, nämlich, daß die verheiratheten Frauen mit demjenigen herausziehen ſollten, was ſie mit ſich wegtragen könnten. Sogleich ſprang das Thor auf, und es erſchien eine weibliche Proceßion. Es folgten viele Weiber, eine hinter der andern, in einer Reihe, und wankten unter ihrer Laſt. Ich nahm meinen Stand auf einer Höhe in dem feindlichen Lager, welche zur allgemeinen Zuſammenkunft dieſer Trägerinnen beſtimmt war. Ich hatte eine große Begierde, ihre verſchiedenen Ladungen zu ſehen. Die erſte von ihnen hatte einen großen Sack auf ihren Schultern, welchen ſie mit großer Sorgfalt niederſetzte. Bey Eröffnung deſſelben, da ich erwartete, ich würde ihren Mann aus demſelben herausſchütten ſehen, fand ich, daß er mit chineſiſcher Waare angefüllet war. Die nächſte erſchien in einer wohlanſtändigern Geſtalt, und trug einen ſchönen jungen Burſchen auf ihrem Rücken. Ich konnte nicht unterlaſſen, das Weibchen ihrer ehelichen Zuneigung wegen zu loben; als ich zu meiner Erſtaunung fand, daß ſie ihren guten Mann zu Hauſe gelaſſen und ihren Galan mit weggenommen hatte. Ich ſah die dritte in gleicher Entfernung mit einem kleinen dürren Geſichte, welches über ihre Schultern kuckte, und ich für nichts anders, als ihren Liebſten halten konnte; bis ich, da ſie ihn niederſetzte, ihn ihren lieben Affen nennen hörte, und fand, daß es ihre werthgeſchätzte Meerkatze war. Die vierte brachte ein groß Pack Karten mit ſich, und die fünfte ein bologneſer Hündchen; denn weil ihr Mann, wie es ſchien, ein ſehr dicker fetter Mann war: ſo dachte ſie, es würde ihr nicht ſo ſchwer werden, den kleinen Cupido mit wegzunehmen. Die folgende war eines reichen Wechslers Ehefrau und mit einem Beutel Gelde beladen: ſie erzählte uns, daß ihr Liebſter ſehr alt wäre, und dem Laufe der Natur nach, nicht hoffen könnte, noch lange zu leben; und um ihre zärtliche Hochachtung ge-

„gen ihn zu zeigen, hätte ſie das gerettet, was der arme „Mann mehr liebte, als ſein Leben. Die nächſte darauf „kam mit ihrem Sohne auf dem Rücken zu uns, welcher, „wie geſagt wurde, der größte Taugenichts an dem Orte; „jedoch ein ſo liebes Mutterſöhnchen war, daß ſie ihren Ehmann mit einer großen Familie hoffnungsvoller Söhne „und Töchter, wegen dieſes leichtfertigen Jungen, im Stiche „gelaſſen hätte.

„Ich würde kein Ende finden, wenn ich die verſchiedenen Perſonen, mit ihren unterſchiedlichen Laſten, welche „mir in dieſem ſeltſamen Geſichte erſchienen, anführen wollte. Der ganze Platz um mich herum war mit Packen „von Bändern, Stoffen, güldenen Stücken und hundert „tauſend andern Materialien bedecket, welche hinlänglich geweſen wären, eine ganze Straße voll Gewölber zu verſehen. „Eine von denen Frauen, die einen Mann hatte, welcher „keiner von den ſchwerſten war, brachte ihn auf ihren Schultern, und zugleich trug ſie ein großes Bündel holländiſche „Spitzen unter ihrem Arme. Als ſie aber fand, daß ſie „ſich überladen hatte, und nicht beydes retten konnte: ſo „ließ ſie den guten Mann fallen, und brachte nur das Bündel fort. Kurz, ich fand unter dieſem großen Haufen Zeug „nur einen einzigen Ehmann, welcher ein lebhafter Schuhflicker war, der ſeine Frau, ſelbſt da ſie ihn wegtrug, ſtieß und „ſpornte, und wie geſagt wurde, kaum einen Tag in ſeinem „Leben zugebracht hatte, daß er ſie nicht mit dem ledernen „Knieriemen gepeitſchet hätte.

„Ich kann meinen Brief, werther Zuſchauer, nicht „ſchließen, ohne dir einen ſehr wunderlichen und ſeltſamen „Einfall in meinem Traume zu erzählen. Mich dünkte, „ich ſah ein Dutzend Frauen beſchäfftigt, einen Mann „fortzubringen. Ich konnte nicht errathen, wer es ſeyn „ſollte, bis ich bey weiterer Annäherung dein kurzes Geſicht entdeckte. Die Weiber erklärten ſich alle, daß ſie „dich wegen deiner Werke, und nicht deiner Perſon hal-

„der davon gebracht hätten, und daß es mit der Bedingung geſchähe, daß du deine Blätter fortſetzen ſollteſt. „Wenn du denkeſt, daß dieſer Traum ein leidliches Blatt „abgeben kann: ſo ſteht er zu deinem Dienſte, von deinem,

wertheſter Zuſchauer,

ſchafenden und wachenden
Diener

Wilhelm Honeycomb.

Das Frauenzimmer wird aus dieſem Briefe ſehen, was ich ihm ſchon oft geſagt habe, daß nämlich Wilhelm einer von denen nach der alten Art ſcherzhaften und luſtigen Mannsperſonen in der Stadt iſt, welche ihren Witz bey der Spötterey über das Heirathen ſehen laſſen; und ein Menſch, der ſein Glück oft auf dieſem Wege verſucht hat, aber ohne Fortgang. Dem ungeachtet kann ich ſeinen Brief nicht verlaſſen, ohne anzumerken, daß die wahre Hiſtorie, auf welche er gebauet iſt, dem weiblichen Geſchlechte Ehre machet; und daß der Schreiber, um ihm etwas anzuhängen, genöthiget worden, ſeine Zuflucht zu Träumen und Erdichtungen zu nehmen.

O.

* * *

* *

Das 500ſte Stück.

Freytags, den 3 October.

— — Huc natas adiice ſeptem,
Et totidem iuuenes, et mox generosque nurusque,
Quaerite nunc, habeat quam noſtra ſuperbia cauſam?

Ov. Met.

Mein Herr,

Sie, dem die Geſchichte des Sokrates ſo gut bekannt iſt, müſſen unfehlbar geleſen haben, wie, da derſelbe einmal von der Liebe geredet, er ſeine Sache ſo bündig vorgetragen, daß alle anweſende Junggeſellen den Entſchluß gefaßt, zu heirathen, ſo bald ſich nur eine Gelegenheit finden würde: die Ehmänner aber ſogleich die Pferde ſatteln laſſen, und nach ihren Weibern geeilt. Ich zweifle nicht, daß Dero Abhandlung, die mit ſo vielen lebhaften Bildern vom Ehſtande erfüllet iſt, in England ebenfalls eine ſehr gute Wirkung gehabt hat. Zum mindeſten haben wir es Ihnen zu danken, daß das unvernünftige Gelächter abgekommen iſt, welches ſeit einigen Jahren die jungen Witzlinge unſrer Stadt, über ihre Väter und Mütter angeſtellet haben. Ich ſelbſt bin aus einem ordentlichen Ehbette erzeuget, und würde mich alſo, wie viele andere, für einen unerträglichen Narren halten, wofern ich mich unterſtünde, zu behaupten, daß die Hahnreyſchaft vom Ehſtande unzertrennlich wäre; oder wenn ich die Wörter Mann und Frau, als Spottwörter brauchen wollte. Ich gehe noch weiter, mein Herr, und bekenne Ihnen vor der ganzen Welt, daß ich verheirathet bin, und daß ich Kühnheit genug beſitze, mich darüber nicht zu ſchämen.

Unter

umgehe, ſehr widerſinniſch zu ſeyn ſcheint: nämlich, daß ein Menſch, der viel Kinder hat, und ſelbige wohl erzieht, viel eher im Stande ſey, ein anſehnliches Geſchlecht zu ſtiften, als derjenige, der nur einen einzigen Sohn hat, dem er ein großes Vermögen hinterläßt. Daher kann ich mich nicht enthalten, mich zuweilen damit zu beluſtigen, daß ich unter meinen jungen Leuten, einen General, einen Admiral, einen Aldermann von London, einen Gottesgelehrten, Arzneyverſtändigen, oder Rechtsgelehrten entdecke; ob ſie gleich noch in langen Röcken herum laufen. Und wenn ich an meinen Mägdchen das mütterliche Bezeigen, gegen ihre Puppen, gewahr werde: ſo kann ich nicht umhin, mir ſelbſt zu ſchmäucheln, daß einmal ihre Männer und Kinder, in dem Beſitze ſolcher Frauen und Mütter, glücklich ſeyn werden.

Wofern Sie ein Vater ſind, ſo werden Sie dieſen Brief nicht für unzeitig halten; ſind Sie aber ein lediger Menſch, ſo werden Sie unfehlbar deſſen Sinn errathen und ihn ins Feuer werfen. Sie mögen es nun damit halten, wie Sie wollen; ſo können Sie verſichert ſeyn, daß der Urheber deſſelben iſt,

Dero

ergebner Freund und Diener,

Philogamus (Ehefreund).

O*.

Das 501te Stück.

Sonnabends, den 4 October.

> Durum: ſed levius fit patientia
> Quicquid corrigere eſt nefas.
> *Horat.*

Da einige von den feinſten Ausarbeitungen unter den Alten in einer Allegorie beſtehen: ſo habe ich mich in verſchiedenen von meinen Papieren bemühet, dieſe Art zu ſchreiben zu erneuern, und ich hoffe, daß ich ſolches nicht ganz und gar ohne guten Fortgang gethan habe; denn ich befinde, daß immer eine große Nachfrage nach dieſen beſondern Papieren iſt; und ich muß anmerken, daß ſich verſchiedene Schriftſteller kürzlich beſtrebt haben, in Werken von dieſer Art vortrefflich zu ſeyn. Unter dieſen kenne ich keinen einzigen, der glücklicher darinnen geweſen wäre, als einen ſehr ſinnreichen Mann, dem ich für folgendes Stück verbunden bin, und welcher der Verfaſſer von dem Geſichte in dem 460 Stücke geweſen. O.

Wie werden wir doch durch die Abweſenheit derjenigen gepeinigt, was wir gern zu beſitzen wünſchen, wenn es ſcheint, daß es für uns verlohren iſt! Was für Ausfälle thut doch die Seele in der Einbildungskraft darnach! Und wie viel närriſcher, wunderlicher, und ängſtlicher kehret ſie ſich nicht wiederum gegen daſſelbe, wenn ihr ihr Wunſch fehlſchlägt? Anſtatt, daß unſer Kummer ſeine Zuflucht zur Vernunft nehmen ſollte, welcher ihn zähmen konnte: ſo ſuchet er einen fernern Unterhalt zu finden. Er befiehlt dem Gedächtniſſe, die unterſchiedenen Stellen und Umſtände des Vergnügens wieder hervorzubringen, welches wir vorher genoſſen; das Ergeßen, welches wir durch den Reichthum erkauft haben, der uns nun entnommen iſt; oder die Macht und der Glanz unſerer verſchwundenen Ehrenſtellen; oder die Stimme, die Worte die Blicke, die Gemüthsart und Gewohnheit unſerer verſtorbenen Freunde. Daher muß es nothwendig geſchehen, daß die Leidenſchaft oft zu einer ſolchen Größe aufſchwille, daß das Herz, in welchem ſie enthalten iſt, davon zerſpringen müßte, wenn nicht die Zeit dieſe Umſtände ſchwächer und matter machte, ſo daß die Vernunft eine mehrere Gleichheit mit der Leidenſchaft bekommt; oder wenn nicht eine andere Begierde, die gegenwärtiger würde, ſie mit einer lebhaftern Vorſtellung überwältigte. Dieß waren die Gedanken, welche ich hatte, als ich über dieſe Sache in eine Art vom Geſichte fiel, und ſie mögen derowegen ſtatt einer Einleitung zu demſelben dienen.

Ich befand mich auf einem unbewachſnen Ufer mit ſolchen Leuten, deren betrübte Geberden ihren Zuſtand anzeigten. Vor uns floß ein tiefes und ſtilles Waſſer, der **Thränenfluß** genannt, welcher aus zwo Quellen von einer obern Landſchaft entſprang, und ein Eyland umgab, welches vor uns lag. Der Kahn, der darinnen ſtund, war alt und beſchädigt, da er zuweilen von der Ungeduld und Eile einzelner Reiſenden, um auf die andere Seite zu kommen, war umgeworfen worden. Dieſer wurde uns alſobald von dem **Unglücke** gebracht, welches denſelben führete; und wir waren alle bereit, unſern Platz zu nehmen, als ein Frauenzimmer mit einem holden und geſetzten Anſehen erſchien, welches uns davon abzuhalten anfing; da es uns die Gefahr vorſtellte, welche unſere Reiſe begleiten würde. Hierauf erkannten einige ſie für die **Geduld**, und ſelbſt einige von denen, die bis hieher am lauteſten ſchrieen, wurden von ihr überredet, und zurück geführet. Die übrigen von uns ſtiegen hinein, und ſie, deren gutartiges Weſen ihr nicht verſtatten wollte, jemanden in der Unruhe zu verlaſſen, verlangte die Erlaubniß, uns zu begleiten, damit ſie uns wenigſtens einigen geringen Troſt, oder einige Ermahnung geben möchte, indeſſen daß wir fortſegelten. Wir waren nicht ſo bald eingeſchiffet, als der Kahn abgeſtoßen wurde. Das Segeltuch ward ausgebreitet; und nachdem es mit Seufzern erfüllet worden, welches die Winde dieſes Landes waren, ſo fuhren wir durch verſchiedene Schwierigkeiten, auf welche die meiſten von uns ganz und gar nicht Achtung zu geben ſchienen, hinüber zu der andern Küſte.

Als wir anländeten: ſo merkten wir, daß das Eyland überaus dick mit Nebel überzogen war, welchen kein Glanz durchbrechen konnte, ſo daß überall eine Art von trüben Schrecken ſaß, und darüber brütete. Dieß hatte ſo etwas hartes für weiche Gemüther an ſich, daß einige andere, welche die Geduld die Zeit her gewonnen hatte, uns hier ließen und heimlich um das ganze Eyland herumliefen, um eine Fuhrt zu finden, durch welche ſie zu entfliehen vermeynten.

Ich meines Theils gieng immer mit denjenigen fort, welche in das Mittel dieſes Orts hinein eileten; und wir vereinten uns mit den andern, die wir auf eben dem Wege fanden. Wir giengen eben ſo ernſthaft, als bey einem Leichenbegängniſſe, durch anliegende Rosmarinhecken, und durch einen Wald voll Eibenbäume, die gern die Gräber überſchatten, und auf den Kirchhöfen grünen. Hier hörten wir auf allen Seiten das Heulen und Wehklagen verſchiedener Einwohner, welche ſich ganz troſtlos an die Füße der Bäume hingeworfen hatten; und wenn wir uns etwa zu einigen von ihnen näherten, ſo konnten wir ſie ihre Hände ringen, ihre Brüſte ſchlagen, ihre Haare zerreißen, oder auf eine andere ſichtbare Art ſich quälen ſehen. Unſere Betrübniß wurde durch den Einfluß derjenigen, was wir hörten und ſahen, vermehret, und einer von unſerer Anzahl wurde zu einer ſolchen Höhe der Wildheit gebracht, daß er ſich ſelbſt an einen Aſt aufhängen wollte, der recht zur Verſuchung querüber den Fußſteig hing, auf welchem wir wandelten; er wurde aber durch die gütige Dienſtleiſtung unſerer obenerwähnten Gefährtinn zurück gehalten.

Wir hatten nun den dunkelſten und ſtillſten Theil der Inſel erreichet, und durch den vermehrten Klang der Seufzer, welcher ein erbärmliches Gepfeife in den Zweigen machte, durch die Dicke der Luft, welche ein ſchwaches Athemholen verurſachte, und durch das gewaltige Herzklopfen, welches uns mehr und mehr anfiel, fanden wir, daß wir uns der Kummergrotte näherten. Es war eine weite, geräumige und melancholiſche

Höle: ſie gieng tief in ein Thal hinein, und wurde von Bächen gewäſſert, die eine Farbe zwiſchen Roth und Schwarz hatten. Dieſe ſchlichen ganz langſam und halb gefroren unter ihren Krümmen, und vermiſchten ihr trauriges Murmeln mit dem Wiederſchalle des Aechzens, welches durch alle Gänge rollte. In dem abgelegenſten Theile deſſelben ſaß das **klägliche Weſen**. Der Weg zu ihr war mit Stacheln, Spitzen und Dornen beſtreuet, und ihr Thron, auf welchem ſie ſaß, war in einen Felſen gebrochen, mit zerriſſenen Stücken, die auswärts ſpitzig zugiengen, damit ſie ſich drauf lehnen könnte. Ein ſchwerer Nebel hing über ihr; ihr Haupt, das von demſelben gedrückt war, ſtützte ſich auf ihren Arm. Auf dieſe Art herrſchte ſie über ihre troſtloſe Unterthanen, ſelbſt voller Fühlloſigkeit, in ewiger Tiefſinnigkeit, und dem tiefſten Stillſchweigen. Auf ihrer einen Seite ſtund die **Betrübniß**, die gleich in eine Ohnmacht ſinken wollte, und die **Bläſſe**, die wie ein Skeleton abnahm. Auf der andern Seite war die **Sorge**, die innerlich gequälet wurde, und die **Angſt**, die äußerlich die **Unruhen** ertrug, welche ihr in Geſtalt der Geyer das Blut aus dem Herzen ſogen. Das ganze Gewölbe hatte recht was erſchreckliches an ſich, welches einige wenige hin und her zerſtreute Lampen, deren blaue Flammen ſich in ihren Gefäßen erheben und ſenkten, unſern Augen mit vieler Vergrößerung entdeckten. Einige von uns fielen nieder, da ſie von demjenigen, was ſie auf dem Wege ertragen, überwältiget und abgemergelt waren, und wurden denen Peinigern übergeben, die auf beyden Seiten gegenwärtig ſtunden; andere, die von der Pein zerrieben und caſteyet waren, entdeckten den Eingang wieder, worinnen die **Geduld**, die wir zurück gelaſſen hatten, ruhig wartete, uns aufzunehmen.

Mit ihr, (deren Geſellſchaft uns nun angenehmer wurde, da wir ſie entbehret hatten) wandten wir uns durch die Grotte und ſtiegen in dem Hintertheile derſelben heraus, in das traurige Thal, auf deſſen Grunde ſie lag. Auf dieſer Höhe hielten wir, auf ihre Ermahnung, um Athem zu holen: und da wir unſere Augen in die Höhe huben, die bisher niedergeſchlagen waren; ſo fühlten wir eine unfreundliche Art von Vergnügen, indem wir durch die Schatten beobachteten, wie viele in dieſe Inſel gekommen waren. Dieſes Vergnügen, welches etwas Bösartiges an ſich zu haben ſchien, war zu entſchuldigen; weil es zu einer Zeit kam, da wir viel zu viel mit unſerer eigenen Angelegenheit zu thun hatten, als daß wir auf anderer ihre ſehen konnten: und daher beobachteten wir ſie nicht als Leidende, ſondern uns ſelbſt als nicht Leidende in dem allerverlohrenſten Zuſtande. Im Grunde war auch die Leutſeligkeit und das Mitleiden darinnen; obgleich das Gemüth dazumal viel zu finſter und zu tief in ſich verhüllet war, als daß es ſolche geſehen hätte. Doch als wir weiter giengen: ſo fing es an, ſich ſelbſt zu entdecken, und von der Beobachtung, daß andere unglücklich waren, kamen wir darauf, daß wir einander fragten: wenn wir uns angetroffen, und was für betrübte Begebenheiten uns zuſammen gebracht hätten. Darauf hörten wir unſere Geſchichte; wir verglichen ſie unter einander; wir bedaureten einander, und ſo wurde die Geſellſchaft nach und nach erträglich.

Ein anſehnliches Theil von dem beſchwerlichen Wege war alſo unvermerkt zurückgelegt; zuletzt wurden die Oeffnungen unter den Bäumen weiter; die Luft ſchien dünner, ſie drückte uns weniger, und wir konnten dann und wann darinnen Spuren von einem hellern Grau, gleich dem anbrechenden Morgen, unterſcheiden, die zwar nicht lange dauerten, doch ſehr erfriſchten, und in dieſem Lande Stralen des Zeitvertreibs hießen. Nach einer kurzen Zeit erſchienen dieſe Stralen immer häufiger, und darnach größer und von einer längern Dauer. Die Seufzer, welche vorher die Luft mit ſo vielem Jammer erbärmlich angefüllet, verwandelten ſich in den Schall gemeiner Winde, und das Schrecken des Eylandes überhaupt wurde vermindert.

Als wir endlich bey der Fuhrt ankamen, wo wir ausgegangen waren, ſo trafen wir die alamodiſchen Betrübten an, welche mit uns übergefahren waren, und nicht ſo weit gehen wollten, als wir, ſondern an dem Ufer herumfuhren, einen

Platz zu finden, wo ſie unſere Ankunft erwarteten: damit dadurch, wenn ſie ſich bloß zu der Zeit der Welt zeigten; da wir es thaten, es ſcheinen möchte, als wenn ſie unter den Unruhen der Grotte geweſen wären. Hier war das Waſſer, welches auf der andern Seite ſo tief und ſtille rollte, mehr vertrocknet und es war uns etwas leichtes durchzuwaten.

Als wir über den Fluß hinüber waren: ſo wurden wir auf dem jenſeitigen Ufer von unſern Freunden und Bekannten empfangen, welche der **Troſt** hergebracht hatte, um uns Glück zu wünſchen, daß wir wiederum in der Welt erſchienen. Einige von ihnen ſchalten uns, daß wir ſo lange von ihnen weggeblieben wären; andere gaben uns, gegen alle Verſuchungen, wiederum zurück zu gehen, guten Rath; einige waren ſo behutſam, daß ſie unſere Unruhe durch die Erkundigung nach einigen beſondern Umſtänden der Reiſe nicht erneuern wollten; und alle ſchloſſen, daß wir in einem ſo betrübten und ſchwermüthigen Zufalle keine geſchicktere Gefährtinn hätten erwählen können, als die **Geduld**. Hier erſchien die **Geduld** bey ihrem Lobe freundlich, und überlieferte uns dem **Troſte**. Der **Troſt** lächelte bey ſeiner Uebernehmung des Amts; ſogleich wurde der Himmel auf der Seite, wo er ſich hinwendete, purpurn, und auf einmal brach ein doppelter Tag bey mir an.

Das 502te Stück.

Montags, den 6 October.

Melius, peius, proſit, obſit, nil vident niſi quod lubent.

Terent.

Den Menſchen gefällt eine Sache, die ſie leſen, wohl oder übel; nachdem ihre verſchiedenen Begriffe und Neigungen ſie darzu fähig machen: und nach dieſem Maaße richten ſie auch ihre Betrachtungen ein. Lieſt einer z. E. die römiſchen Schriftſteller, der wird darinnen, die Schrift handele, wovon ſie wolle, Theile finden, die die Hoheit dieſes Volks in ſeinen Kriegen und Staatsſachen betreffen. Was mich ſelbſt betrifft, der ich nur ein bloßer Zuſchauer bin: ſo habe ich heute Morgens auf die Hoheit dieſes Volks, von ſolchen Dingen geſchloſſen, die in der That groß ſind, ich meyne, ihre edlen Empfindungen. Dieß geſchah, indem ich ein Luſtſpiel aus dem Terenz geleſen, welches der Selbſtpeiniger heißt. Dieſes Stück iſt von einem Ende zum andern ein ſehr lebhaftes Bild des menſchlichen Lebens; allein gleichwohl fand ich durchgehends darinnen keine einzige Stelle, die zum Lachen hätte Anlaß geben können. O wie edelgeſinnt muß nicht ein Volk geweſen ſeyn, welches bey einer ſo mäßigen und geſitteten Munterkeit vergnügt ſeyn konnte? In dem erſten Auftritte dieſes Spiels antwortete einer von den zween Alten, dem es der andere vorwirft, daß er ſich in ſeine Sachen menget. demſelben: Ich bin ein Menſch, alles was andere Menſchen betrifft, muß auch mich rühren. Man ſaget, dieſer Satz wäre mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden. Und was kann man wohl für einen ſtärkern Beweis von dem geſunden Verſtande eines Volks haben, als daß es ſo plötzlich einem Spruche beypflichtet, der eben nichts bewegendes in ſich hatte? Denn die ſpielende Perſon mag ihn nun mit noch ſo großer Geſchicklichkeit ausgeſprochen haben: ſo kann doch die Ausſprache derſelben nimmermehr etwas an ſich gehabt haben, welches Leute rühren könnte, die nicht von der größten Menſchenliebe eingenommen, und in deren Betrachtung geübt und geſchickt geweſen ſind. Es ſey, daß der Comödiant die Hand an die Bruſt geleget, und mit einnehmenden Geſichtszügen ſeinem Nachbar zu verſtehen gegeben hat; daß er ein Mann wäre, der ſich einer Sache annähme, als ob ſie ihn ſelbſt angienge: ſo will ich doch wetten, daß ein Comödiant im Coventgarden, der dieſe Stellung tauſendmal nachmachte, nicht angeſehen werden wird. Ich habe gehört, daß ein Staatsminiſter zu Zeiten der Königinn Eliſabeth, ſich alle Arten von Tänzen und Büchern bringen laſſen, ſie möchten nun ſeyn, von welcher Art ſie wollten, und es mühſam angemerket, welche Gattung dem Volke am meiſten gefiele. Hieraus wollte er, und dieß hat auch gar wohl ſeyn können, von der damaligen Gemüthsverfaſſung des Pöbels und den nächſten Mitteln urtheilen, denſelben nach ſeinem Willen zu lenken. Was auf den Schaubühnen vorgeht, und die Art, wie es von den Zuſchauern aufgenommen wird, das iſt in der That eine ſehr lehrreiche Unterweiſung in dieſem Falle. Wenn wir nun auf unſere Schaubühne Acht haben, ſo wird man darinnen ſo oft, wider alle menſchliche Vernunft und wider die Menſchlichkeit ſelbſt bewegt, daß man uns für ein Land von Wilden halten ſollte. Man kann dieſes gar nicht einen Misverſtand deſſen, was angenehm iſt, nennen, ſondern das rechte Gegentheil deſſen, was angenehm iſt, beluſtiget am meiſten. Vor wenigen Tagen trat eine alte Frau wegen eines Seitenſtechens von der Bühne ab; wobey man ihr alle die Krümmungen und Angſt im Geſichte anſah, die in ſolchen Fällen gewöhnlich ſind: allein was geſchah? man lachte überlaut, und alle Hände fingen an zu klatſchen. Das Luſtſpiel des Terenz, davon ich hier rede, iſt gewiß ſo geſchrieben, als wenn er gehofft, keinem zu gefallen, als ſolchen Leuten, die einerley guten Geſchmack mit ihm hätten. Mir hat die natürliche Beſchreibung nicht anders, als ſehr gefallen können, die der Bediente ſeinem Herrn von einem jungen unſchuldigen Frauenzimmer machet. Als ich in das Haus kam, ſaget er, machte mir eine alte Frau die Thüre auf, und ich folgte ihr ſogleich nach; weil ich durch meinen unverhofften Eintritt deſto beſſer bemerken wollte, wie deine Geliebte ordentlicher Weiſe ihre Zeit zuzubringen gewohnet iſt; denn dieß iſt das einzige Mittel von eines Menſchen Neigungen und Gemüthsart zu urtheilen. Ich fand ſie am Nährahmen in einer halben Trauer ſitzen; die ſie um eine Muhme trägt, welche vor kurzem geſtorben iſt. Sie hatte nichts an ſich, als woraus man ſehen konnte, daß ſie ſich allein für ſich ſelbſt kleidet. Ihre Haare hingen ungekünſtelt über ihren Schultern. Sie zeigte keine von allen denen Künſten, womit andere ſchön zu thun ſuchen; ſondern eine gewiſſe Nachläſſigkeit in ihrer Perſon, die an denen merkwürdig iſt, welche auf ihr Gemüth Acht haben ⸗⸗⸗⸗ Es ſaß noch eine Magd neben ihr, und arbeitete; die aber ſäuiſch ausſah, weil ihre Gebieterinn auf ihren Putz nicht Acht hat. Hieraus folgere ich abermals, daß ſie dir treu ſeyn wird; denn die Kuppelmägde geiler Frauensperſonen werden gar zu gut belohnet, als daß ſie ſchmutzig einher gehen ſollten. Als man deiner erwähnte, ſo ſagte ich, daß du ſie gern beſuchen wollteſt; ſo bald ſetzte ſie ihre Arbeit vor Freuden weg, bedeckte ihr Geſicht, und verbarg aus Wohlſtand ihre Zähren ⸗⸗⸗ Derjenige müßte warlich ein ſehr guter Comödiant ſeyn, und die Aufmerkſamkeit vielmehr durch ſein eigenes Bezeigen, als durch die Worte ſeines Schriftſtellers, an ſich zu ziehen wiſſen, der ſich mit dieſer Erzählung unter uns beliebt machen wollte; ungeachtet ſie ganz natürlich und ſehr vernünftig abgefaſſet iſt.

Die unerträgliche Tollheit und Aufgeblaſenheit der Comödianten, womit ſie ihre eigenen Gedanken und Ausdrücke in fremde Arbeiten einflicken, nähret den närriſchen Geſchmack der Zuhörer auf eine beſondere Weiſe. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt nichts gewöhnlicher, als daß ein Klumpe dummer Gecken das ganze Schauſpiel an ſich reißt, und ſowohl die Comödianten als die Zuhörer beleidiget. Dieſe Wilden, denen alle Hochachtung und Ehrfurcht gegen das übrige menſchliche Geſchlecht mangelt, kommen nur, um ſich uns zu zeigen, und haben dabey keine andere Abſicht, als uns zu beweiſen, daß ſie uns verachten.

Der größte Theil ſolcher Verſammlungen iſt von zweyerley Arten von Leuten zuſammengeſetzt, von ſolchen, die kein ander Vergnügen kennen, als das ſinnliche, und aus ſolchen, die die ſinnlichen Vergnügungen durch edle Gemüthsempfindungen zu beſſern und zu bemeiſtern ſuchen. Anjetzt wird der vernünftige Theil der Verſammlung ganz unterdrücket, und zwar durch den Eingriff derer, die in keiner Sache einiges Vergnügen finden, als in dem, was ſie mit allen Beſtien gemein haben.

Daher kömmt es, daß in denen Auftritten, die auf die Zeugung abzielen, alle Plätze ſo entſetzlich lachen, und ſelbſt alte Kerls mit offnen Mäulern gaffen, und die ſchändlichen Geberden auf der Bühne, mit einer ſchandbaren Aufmerkſamkeit anhören. Dahingegen die ſchönſten Abſchilderungen eines geruhigen und edlen Lebens, und die beſten Regeln zu demſelben zu gelangen, als bloße Erzählungen überhöret werden, die gleichſam nur zur Einleitung beſſerer Sachen dienen ſollen, die noch nachkommen werden. Ich habe gewiß das ganze Comödienhaus oftmals in einer ſolchen trefflichen Verfaſſung erblicket, daß ich für die Frauenzimmerlogen gezittert, und geglaubet habe: die Sache würde nicht anders, als mit einer Vorſtellung des Raubes der Sabinerinnen, zu Ende gehen.

Ich begehre hiermit zwar nicht, daß auf der Schaubühne nichts anders zu dulden ſeyn ſoll, als was unmittelbar zur Aufnahme der Tugend gereichet. Ich gebe vielmehr zu, daß man auch gleichgültige Dinge darauf vorſtelle, nur daß ſelbige nicht der Tugend zuwiderlaufen, und die guten Sitten nicht ſtören mögen. Aus dieſer Urſache habe ich nichts wider das gutgeſchilderte Bauerweſen in dem Luſtſpiele der Spaziergang aufs Land; ja es iſt etwas ſo ungemein angenehmes, wenn Dogget den närriſchen Triumph und die lächerlichen Sorgen des Hob, in verſchiedenen Fällen vorſtellet, daß ich unmöglich zu Hauſe bleiben kann, wenn dieß Stück geſpielet wird. Alles, was mich dabey verdreußt, iſt nur, daß ſolche vortreffliche Stellen, und das ſchönſte Spiel, was ſich darinnen befindet, nur bloß darinn beſteht, daß der Edelmann dem Hob den Kopf in Stücken ſchmeißen ſoll. Ich bin verſichert, daß wenn ein Austritt geſchrieben würde, darinnen Pinkethman ſein Bein bräche, indem er mit dem Bullochſen ringet, und Dicky herauskäme, um ihm ſolches wieder einzurichten, und ohne ein ander Wort dabey zu reden, als was bey einem ſolchen Falle von den Wundärzten geſprochen wird: ſo würde das ganze Haus, bey dem verſtellten Schmerze des Kranken, über den, der ihn von der Schaubühne herunter trüge, und über die Geſchicklichkeit und boshaften Blicke des Wundarztes, vor lauter Gelächter faſt berſten. Ich würde die Gränzen dieſes Blattes überſchreiten, wenn ich das Auftreten der Geiſter, das Schlagen der Kriegsheere, das Lärmen verliebter Helden, und tauſend andere Abſcheulichkeiten, allhier erzählen wollte; daher will ich ſie lieber aufs künftige hinausſetzen; wobey ich nicht vergeſſen werde, weder einen aus den Zuhörern zu erwählen, der ſich zur ſpielenden Perſon aufweiſen, und das ganze Spiel unterbrechen ſoll, noch einige Comödianten, die den Beyfall der Narren dem Lobe der Vernünftigen vorziehen.

T*.

Das 503te Stück.

Dienſtags, den 7 October.

Deleo omnes dehinc ex animo Mulieres. *Terent.*

Mein Herr Zuſchauer,

Sie haben oftmals mit groſſer Heftigkeit die üble Aufführung der Leute in der Kirche heruntergemachet; daher will ich auch mit Ihnen anjetzt von dieſer Sache reden, und mich bey Ihnen über eine Perſon beſchweren, von der ich nichts anders weis, was ich ihr ſchuld geben ſollte, als daß ſie gar zu ſchön ausſieht, und die Augen aller Anweſenden auf ſich ziehe. Ich habe alſo nur dieß wider ſie einzuwenden, daß ſie in ihrem eigenen Kirchſprengel hätte bleiben, und nicht diejenigen ſtören ſollen, die wohl ſonſt ihre Pflicht würden beobachtet haben.

Vergangenen Sonntag kam ich um ſieben Uhr in eine Kirche nicht weit von der **Londner Brücke**; ich wünſchte aber, ich wäre in meine ordentliche Kirche gegangen, ich weis gewiß, es wäre beſſer für mich geweſen! Ich ſage, ich kam in dieſe Kirche und ſetzte mich in einen Stuhl nahe beym Pulte. Kaum hatte ich mich aber zurecht geſetzt, ſo kömmt ein junges Frauenzimmer in der Blüthe einer friſchen Jugend, und aufs ſchönſte gekleidet, vor mir in die Kirche. Ihre Geſtalt war ſo, daß die ganze Verſammlung kein Auge von ihr ließ, und ich ſo wenig als die andern. Ungeachtet wir ſie nun allerſeits ſo ſtarr angafften, ſo ließ ſie ſich doch dieſes im mindeſten nicht irren, ſondern ſtellte ſich, da ſie keine Bedienung mit ſich hatte, als ob ſie keinen gewiſſen Sitz hätte, wohin ſie ſich ſetzen wollte. Dem ungeachtet hatte ſie nicht die mindeſte Frechheit an ſich, ſondern näherte ſich mit der angenehmſten

Beſcheidenheit, indem ihr ein jeder Platz machte, bis ſie in einen Stuhl kam, der dem meinen gerade gegen über war. Der Vormundſchaftsdeputirte ſaß in demſelben Stuhle, und ſie ſtund gegen ihm über: und da ſie einen Blick auf den Sitz that, führte er ſie, ungeachtet es gar nicht ſchien, daß ſie ihn im mindeſten kannte, mit einer ſolchen Verwirrung hinein, die eine große Verwunderung über einer ſo neuen Sache andeutete. Der Gottesdienſt gieng gleich darauf an, und dieſe Schöne bereitete ſich zu demſelben mit einer ſo ſanftmüthigen und guten Art, daß die Beichte, die ſie ſo laut herlas, daß ich es bey mir hören konnte, ein viel demüthiger Bekenntniß von ihr zu ſeyn ſchien, als ſie es nöthig hätte. Dieß kam daher, weil ihre Schönheit ſo was unſchuldiges und zugleich edles an ſich hatte, daß wir ſie alle als ein Geſpenſt angafften. Kein einziges von allen italiäniſchen Schildereyen, und wären es auch die Stücke der beſten Maler, haben etwas in ſich, das denen Empfindungen gleich käme, die in ihrem Geſichte bey den verſchiedenen Ermahnungen des Gottesdienſtes zu ſehen waren. Die Erkenntlichkeit und Freude bey einer Dankſagung; die Betrübniß und der Kummer in der Fürbitte für die Kranken; die Freude bey denen Stellen, die eine göttliche Hülfe zu erkennen gaben; die alle ließen ſich auf eine ſolche Art in ihren Geſichtszügen ſehen, daß ich bis an das Ende meines Lebens daran denken werde. Indeſſen verſichere ich Sie, mein Herr, daß ſie alle Menſchen rund um ſie herum an der Andacht verhindert hat; und die Fertigkeit, womit ſie alles that, vertrieb gar bald die in den Kirchen übliche Gewohnheit, ſchwerlich etwas für vollkommen zu erkennen, die unter uns nur gar zu gemein iſt; und es ward eine allgemeine Aufmerkſamkeit daraus, ihr Bezeigen in Acht zu nehmen. Die ganze Zeit nun, da wir ſo nach ihr guckten, nahm ſie ſelbſt keines einzigen Dinges neben ihr wahr, ſondern konnte recht entſetzlich aufmerkſam thun; ihre Augen mochten von ungefähr gerathen, wohin ſie auch wollten. Eines aber war insbeſondere merkwürdig: ſie ſtund den ganzen Gottesdienſt über, und ſaß oder kniete niemals.

Ich zweifle nicht, daß ſie dieß gethan, um ſich ſelbſt deſto mehr ſehen zu laſſen, und ihre Hände und Arme mit mehrerer Anmuth zu bewegen, die ſie auf das andächtigſte empor gehoben hatte; und ihren Buſen, den ſchönſten, den je ein Auge geſehen! deſto merkwürdiger zu machen: indem ſie ſich die Störung gar nicht vermuthet, die ſie bey uns allen erregte; ſondern glaubte, ſie gäbe uns allen ein Beyſpiel der Andacht, die ſich ohne alle Abſicht auf Kleider und Putzwerk, und von allen weltlichen Abſichten ganz entblößt, dem Entzücken der Andacht überläßt. Genug davon! nunmehro ſing die Orgel an zu phantaſieren, und da war unſre Schöne wiederum in der Muſik dermaßen geſchickt, daß ſie nicht nur mit einer kleinen Bewegung des Hauptes den Tact ſchlug, ſondern auch verſchiedene Mienen dazu machte. Wenn die Töne ſtark und fremde waren, ſo ſah ſie ernſthaft in die Höhe; wenn ſie munter und luſtig klungen, ſo lächelte ſie freundlich; wenn die Noten ſanft und zärtlich waren, ſo ſah ſie ganz gütig und erbarmungsvoll aus. Da ſie es alſo nunmehr der ganzen Verſammlung durch ihre Bewegung und Gehör begreiflich gemacht hatte, daß ſie tanzen konnte, und nichts mehr fehlte, als daß wir auch noch dahinter kämen, daß ſie auch ſingen könnte: ſo ließ ſich, als das Lied anſing, ihre Stimme vor allen andern hören; oder die Leute mochten vielmehr nicht recht laut ſingen, damit man ſie nur hören möchte. Niemals habe ich ſo eine angenehme und ſtarke Stimme gehöret! Der Organiſt merkte endlich das Ding, und meynte, es wäre wohl am beſten, daß er allein für ſie ſpielte: daher verlängerte ſie, als ſie uns erſt alle von der Schule heruntergeſungen, eine jede Note ſo ſehr, daß ſie den letzten Vers völlig für ſich behielt, und die ganze Kirche ihr allein zuhörte, ſo wie man in den Hauptkirchen demjenigen zuhöret, der das Gloria anſtimmet. Genug! die Predigt gieng endlich an, und auch hier ließ unſere junge Schöne ihre Gaben ſehen. Denn ſie kehrte ihre Augen ſteif auf den Prieſter, und wenn er was ſagte, das ihr gefiel: ſo ſchrieb ſie ſelbiges ſogleich in eine von Carl Mathers ſeinen Schreibtafeln auf; wobey zugleich ihre ſchöne Hand, die goldene Feder, ihre Fertigkeit im Schreiben, und ihre Urtheilskraft in der Wahl deſſen, was ſie aufſchrieb, zeigen konnte. Kurz, damit ich alles zuſammen faſſe, was ich mit dieſer weitläuftigen Nachricht haben will, ſo will ich mich auf Sie, mein Herr, berufen, ob es wohl vernünftig ſey, daß eine ſolche Perſon von dem üppigen Theile der Stadt hieherkommen, und ſich ſo gewaltig hervorthun ſoll, um eine unſchuldige Verſammlung mit ihren erhabenen Vorzügen in Verwirrung zu ſetzen? Die Sache verhält ſich ſo, wie ich Ihnen ſage, das können Sie mir glauben; doch einerley hätte ich bald vergeſſen, was auch noch ſehr ſonderbar iſt. Sobald die Kirche aus war, trat ſie ſogleich aus ihrem Stuhle, und nahm das ſchönſte Mitleidensgeſicht an; unfehlbar aus Erbarmen gegen ſo viel Unglückſelige, und beugte den Kopf bald auf bald nieder, als ob ſie durch die Kirche ſchwamm. Ich folgte ihr, nebſt vielen andern von den dortigen Einwohnern, und ſah, daß ſie ihren Fächer gegen einen Miethkutſcher aufhob, der ſogleich vor die Kirche fuhr, und in deſſen Wagen ſie mit großer Behendigkeit hineinſprang; beym Zumachen der Thüre aber den Kopf ſchüttelte, als ob ſie eines beſſern Fenſters gewohnt wäre. Sie ſagte laut: **Kutſcher, ihr wißt, wohin!** und fuhr fort. Unterdeſſen war der vornehmſte Theil der Zuhörer bey der Kirchthüre, und ich hörte einige ſagen: **Ein ſehr ſchönes Frauenzimmer!** andere: **ſie iſt nichts mehr, als was ſie ſeyn ſoll!** und eine ſehr kluge Matrone ſagte: **Sie hätte ſollen aufgehoben werden.** u. ſ. w.

Mein Herr Zuſchauer, ich denke, dieſe Sache geht lediglich nur Sie allein an: denn dieſes Verbrechen gehöret für keine Art der Obrigkeit, ungeachtet es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß dieſe Perſon bloß unter uns gekommen, ſich zu brüſten, und uns recht in Bewunderung gegen ſich zu ſetzen. Ich bitte, laſſen Sie dieſes drucken, damit man ſie in ihrem eigenen Kirchſprengel erkenne; denn ich verſichere Sie, es iſt an keinem Orte in London möglich, auf etwas Acht zu geben, wo ſie zum erſtenmale hinkömmt. Wir haben allhier ſeit dieſem nur allezeit unter dem Namen des Geſpenſtes von ihr geredet; allein ich rathe ihr, daß ſie nicht wiederkomme! denn das Frauenzimmer bey uns hat ſich ſo ſtark wider ſie verbunden, daß ſie ſich nicht einbilden darf, ſelbiges werde ſich zum andernmale nicht wieder ſo gewaltig von ihr übertreffen laſſen, ohne daß ihr einige Schmach dafür widerfahre. Diejenigen jungen Schönen, welche ſolche hohe Siege ihrer Reizungen ſuchen, und ſich auf dem andern Ende der Stadt zur Schau ſtellen, ſündigen lange nicht ſo ſehr, weil ſie mehr Mitſchweſtern haben, die ein gleicher Ehrgeiz antreibt, und die einer ganzen Verſammlung nicht verſtatten, einhällig zu ſeyn. Allein ich begehre im Namen der ganzen Kirchengemeinde, wo obiges geſchehen, von Ihnen, mein Herr, dieſe ſchönen Friedensſtöhrerinnen von demjenigen Orte der Stadt abzuhalten, wo die mäßigen Sitten noch daheim ſind, und wo man alle praleriſche und hochtrabende Geberden, auch in löblichen Dingen, nicht leiden kann. Ich wünſche Ihnen, dieſes Geſpenſt niemals zu ſehen, und bin

Mein Herr,

Dero

ergebener Diener

Randolph Wunder.

T*.

* *

Das 504te Stück.

Mittewochs, den 7 October.

Lepus tute es; et pulpamentum quaeris. *Terent.*

Es iſt für diejenigen, welchen es am Witze fehlet, eine Unterredung zu unterhalten, eine große Bequemlichkeit, daß in allen Geſellſchafften, wo es daran fehlet, eins oder das andere an deſſen Stelle geſetzet worden, welches nach ihrem Geſchmacke eben das verrichtet. Von dieſer Art iſt der angenehme Zeitvertreib auf den Landgütern mit dem Spiele von fehlgeſchlagenen Unternehmungen, Fragen und Befehlen, und dergleichen. Ein wenig erhabener als dieſe, ſind diejenigen, welche mit Reimen ſpielen, oder Verſe nach dem Abc herſagen können. Ueber dieſen ſind diejenigen, welche Verſe, das iſt Reime machen können; und unter dieſen, welche ſo viel Lateiniſch können, als man brauchet, dasjenige zu machen, was ſie güldene Verſe nennen. So gefallen mir auch diejenigen, welche nicht Gehirn genug zu einigen von dieſen Uebungen haben, und dennoch ihre Anſprüche auf die Luſtigkeit nicht fahren laſſen. Dieſe können einem unvermerkt auf den Rücken ſchlagen, laut lachen, einen fragen, was man mit der Sayte auf ſeinen Schultern mache; ſagen, man wäre heute ſchwermüthig, und von freyen Stücken lachen, um einen aufgeräumt zu machen. Dahin gehöret auch die mühſame Arbeit der kleinen Poeten, die Verſe in dieſe oder jene Geſtalt zu bringen, als eines Eyes, einer Hand, einer Axt, oder ſonſt einer andern Sache, welche vorher kein Menſch jemals zu dem Ende gemacht zu ſeyn geglaubet, oder welche entſetzlich viele Mühe müſſen gekoſtet haben, um ſie zu Stande zu bringen, wenn ſie ja zu Stande kommen. Allein, ob gleich alle dieſe Arten mechaniſch ſind, und mit der kleinſten Fähigkeit können erlanget werden, ſo dienen ſie doch einem ehrlichen Manne, dem es bey ſeinen gemeinen Vorfällen am Witze fehlet, gar nichts. Daher iſt es unumgänglich nöthig, daß der an Einbildungskraft arme Menſch etwas haben ſollte, welches ihm zu allen Stunden bey allen gemeinen Vorfällen dienen könnte. Dasjenige, was wir Wortſpiele nennen, wird daher von Leuten, die wenig Verſtand haben, ſehr werth gehalten. Dieſe Leute brauchen nicht wegen eines ganzen Spruchs mit einem zu thun zu haben; ſondern wenn ſie nur etwas artiges ſagen, oder ein Wort anbringen könnten, welches eben ſo klingt, als eins von denen Wörtern, die man geſaget hat: ſo können ſie die Rede gleich verdrehen, oder einen ſo abziehen, daß man nicht fortfahren kann; und folglich, wenn ſie nicht ſo witzig ſeyn können, als man ſelbſt iſt, ſo können ſie doch verhindern, daß man nicht witziger ſey, als ſie ſind. Wenn man alſo von Krügen mit ihnen redet; ſo kann man mit ihnen zu thun kriegen: und wenn man bittet, einem etwas zu Brodte zu helfen; ſo wird ein Wortſpieler einem den Broden von den warmen Speiſen zeigen, oder wenn ſolches nicht geſchehen kann, einige Körnchen Verzeihung hoffen. Wenn man dieſen letzten Einfall nicht verſteht, ſo muß man ſich erinnern, daß das Brodt aus Korn gemacht iſt: und ſo fahren ſie immer weiter fort, ohne daß es möglich iſt, daß ſie erſchöpft werden.

Es giebt noch eine andere Art Leute von geringen Gemüthskräften, welche den Mangel des Witzes mit dem Mangel einer guten Auferziehung erſetzen; und weil ſich das Frauenzimmer ſowohl von Natur, als durch die Erziehung, mehr an unbeſcheidenen Dingen ärgert, als wir Mannsperſonen: ſo lenken dieſe beſtändig an Sachen, auf welche ſie nicht anſpielen ſollen, und handeln ſtark mit Zweydeutigkeiten. Eines jeglichen eigene Beobachtung wird ihm Beyſpiele genug von dieſer Art weiſen, ohne daß ich einiger erwähnen dürfte; denn unſere Zweydeutigkeitenmacher ſind durch die ganze Stadt hin und wieder zerſtreuet, wo ſich nur einige, die man ärgern kann, finden laſſen, um ſie abzuſtechen. Die Leute können erſchrecklich laut lachen, und werden von dem albernen und ungeſitteten Theile des weiblichen Geſchlechts für recht artige Herren gehalten. Unter allen bereits erwähnten aber, oder unter allen, die nur ſind, oder in der Welt ſeyn können, iſt eine Art von Leuten am glücklichſten und ſicherſten, ſcherzhaſt zu ſeyn, von welchen wir ſeit kurzem in der That nicht viel gehört haben, und dieſes ſind unſere **Lügner**. (Biter)

Ein **Lügner** iſt ein Menſch, der uns etwas erzählet, von welchem man keine Urſache hat, es an ſich ſelbſt nicht zu glauben; und vielleicht hat er uns, ehe er uns vorlüget, keine Urſache gegeben, ſeiner Erzählung nicht zu glauben: wenn man ihm aber nun Glauben beymißt, ſo lachet er uns ins Geſicht und frohlocket, daß er uns betrogen hat. Mit einem Worte, ein **Lügner** iſt ein Menſch, welcher uns für einen Narren hält, weil wir ihn nicht für einen Schelm halten. Dieſe Beſchreibung von ihm wird ein jeder richtig befinden; denn was iſt es anders, als eine Stuſe der Schelmerey, ſich auf einen Betrug zu verlaſſen, den wir einem andern erweiſen, es ſey nun im Witze, oder in dem Nutzen, oder in ſonſt einer Sache?

Dieſe Art des Witzes heißt im Engliſchen Biting (eigentlich beißen) nach einer Metaphore, die von den Raubthieren hergenommen iſt, welche unbeſorgte, und unbewaffnete Thiere auffreſſen, und ſie als ihr Futter anſehen, wo ſie ſolche nur antreffen. Die Betrüger um die Stadt herum, halten ſich ſelbſt bey dem ehrlichen und frommen Theile des menſchlichen Geſchlechts, ſehr ſinnreich für dasjenige, was die Füchſe den Lämmern ſind, und bedienen ſich daher des Worts Biting, um eine Verrichtung auszudrücken, worinnen ſie einen unſchuldigen Mann, der nicht auf ſeiner Hut geſtanden, übertölpelt haben. Dieſe Böſewichter ſind in den letzten Jahren die Stutzer in der Stadt geweſen, und haben dieſe Verrichtung mit einer wohlanſtändigen hohen Mine, zur Niederſchlagung der Beſcheidenheit und aller redlichen Künſte, ausgeübt. Dumme Gecken, welche von den Augen regieret werden, und alles bewundern, was ſtark im Schwange geht, haben von den Betrügern die Redensart Biting (vorlügen) angenommen, und bedienen ſich deſſelben bey allen Gelegenheiten, entweder das unſinnige Zeug, welches ſie ſelbſt ſagen werden, damit zu verdecken; oder der Stärke desjenigen, was von andern vernünftiges geſaget worden, dadurch auszuweichen. Wenn alſo einer von dieſen verſchmitzten Leuten ſich mit uns in einen Streit eingelaſſen: ob es ſich bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen thun ließe, dieſen oder jenen Vorſchlag auszuführen, und man nun denket, er habe etwas vorgebracht, welches die Partey, die er bey dem Vorſchlage genommen, zernichtet; ſo wird er, ſo bald als er uns ernſtlich bereit ſieht, ſolches zu ergreifen, ſo gleich ausrufen, Bite; (gelogen) und wir müſſen alſobald erkennen, daß das ganze Stück nur ein Scherz war. Sie treiben dieſes bis zu aller nur erſinnlichen Ausſchweifung; und wenn einer von dieſen **Witzlingen** einige beſondere Umſtände weis, welche demjenigen, was er ſaget, ein Anſehen geben können: ſo iſt er noch viel ſinnreicher, wenn er unſere Leichtgläubigkeit hintergeht. Ich erinnere mich eines merkwürdigen Beyſpiels von dieſer Art. Es kam ein liſtiger junger Kerl zu einem ehrlichen jungen Menſchen, ſeinem Landsmanne; und da er ihn mit einer ernſthaften bekümmerten Mine auf die Seite gezogen, ſo fing er auf dieſe Art an: Ich ſehe euch hier? habt ihr denn nichts aus Yorkſhire gehöret —? Ihr ſehet ſo erſtaunet aus, daß ihr wohl nichts davon könnet gehöret haben — und dennoch ſind die Umſtände ſo beſchaffen, daß es nicht wohl falſch ſeyn kann. Ich befürchte, ich habe mich ſchon ſo weit eingelaſſen, daß ich es euch nun erzählen muß; allein ich weis, daß es euch dienlich ſeyn wird, zu wiſſen — Vergangenen Dienſtag, gleich nach Tiſche — ihr wiſſet, ſeine Art iſt, zu rauchen; bey Eröffnung der Doſe nun wurde euer Vater vom Schlage gerühret, und fiel todt nieder. Der Jüngling zeigte hierbey ſeine kindliche Betrübniß, wie ſichs gehörte — Darauf rief der witzige Menſch aus: **Gelogen, es iſt nichts an dem allen** —

Um dieſer einfältigen, ſchädlichen, und muthwilligen Art auf einmal ein Ende zu machen, will ich dem Leſer ein neuliches Exempel von einer **Lüge** geben, welchem kein **Lügner** künftig jemals gleich zu kommen geſchickt ſeyn wird, ob ich ihm wohl eben die Gelegenheit herzlich wünſche. Es iſt ein Aberglaube bey einigen Wundärzten, welche ſich die Körper der verurtheilten Miſſethäter ausbitten, daß ſie ins Gefängniß gehen, und mit dem armen Sünder ſelbſt um den Leichnam handeln. Ein guter ehrlicher Menſch that bey der letzten Verurtheilung eben das, und wurde zu den verurtheilten Perſonen, den Morgen, da ſie ſterben ſollten, gelaſſen. Der Wundarzt brachte ſeine Sache vor, und ließ ſich mit einem kleinen Kerl in eine Unterredung ein, welcher zwölf engliſche Schillinge für ſeinen Leichnam ausſchlug, und ihn nicht anders, als für funfzehn laſſen wollte. Der Kerl, welcher den Officier in Newgate ermordet hatte, ſagte ſehr hurtig und als ein Menſch, der Luſt zu handeln hatte, zu ihm: Sehen Sie nur, Herr Wundarzt, der kleine ausgedörrte Kerl, welcher halb verhungert, und itzo vor Furcht halb todt iſt, kann ſich nicht recht zu ihrer Abſicht ſchicken. Ich habe allezeit gut und ohne Sorgen gelebt, meine Adern ſind voll, ich habe im Gefängniſſe nicht abgenommen; Sie ſehen, ich bin recht gut für ihr Meſſer, und wenn der Scharfrichter das ſeinige gethan, ſo werden Sie, bey meiner Ehre mich ſo geſund finden, als irgend einen Ochſen auf dem Markte. Kommen Sie her, für zwanzig Schillinge ſollen Sie mich haben — Gut, ſagte der Wundarzt, hier iſt eine Guinea — Dieſer witzige Bube nahm das Geld, und ſo bald als er es in ſeinen Fäuſten hatte, rief er aus:

Gelogen, ich werde in Ketten
gehangen werden.

T.

* * *

Das 505te Stück.

Donnerſtags, den 9 October.

Non habeo denique nauci Marſum Augurem,
Non vicanos Aruſpices, non de circo Aſtrologos,
Non Iſiacos Coniectores, non Interpretes ſomnium;
Non enim ſunt ii aut ſcientia, aut arte Diuini,
Sed ſuperſtitioſi vates, impudenteſque harioli,
Aut inertes, aut inſani, aut quibus egeſtas imperat:
Qui ſui quaeſtus cauſa fictas ſuſcitant ſententias,
Qui ſibi ſemitam non ſapiunt, alteri monſtrant viam,
Quibus diuitias pollicentur, ab iis drachmam petunt;
De diuitiis deduçant drachmam, reddant caetera.

Ennius.

Diejenigen, welche behauptet haben, daß der Menſch unter allen Thieren das unglückſeligſte ſeyn würde, wenn unſere Hoffnung nur allein in dieſem Leben beſtünde, haben unter andern Dingen auch angemerket, daß die Beſtien nur allein mit der Plage eines gegenwärtigen Uebels gequält werden; dahingegen die Menſchen ſich noch oft mit der Quaal eines vergangenen Unglücks, und mit der Furcht vor einem zukünftigen martern. Dieſe Furcht vor irgend einem zukünftigen Unfalle oder Unglücke, iſt der menſchlichen Natur ſo gewöhnlich, daß wenn man eines Menſchen Sorgen und Angſt, die er in ſeinem Leben erduldet, zu Ende deſſelben zuſammen rechnen ſollte, man überhaupt finden würde, daß er mehr von dem Vorherſehen gewiſſer Uebel, die ihm doch niemals begegnet ſind, erduldet hätte, als von allen den Drangſalen, die ihn wirklich betroffen haben. Hierzu kann man noch hinzuſetzen, daß, unter allem dem Böſen, was uns begegnet, viele Fälle ſind, die uns durch ihren Anſchein ungleich mehr Schmerzen gemachet haben, als durch ihre wirkliche Gegenwart.

Dieſe natürliche Ungeduld, das Zukünftige zu wiſſen, und zu erfahren, was uns für Zufälle noch begegnen ſollen, hat zu vielerley lächerlichen Erfindungen und Künſten Anlaß gegeben. Einige haben ihr Schickſal in den Linien ihrer Hände, andere in den Geſichtszügen gefunden. Einige haben ſie in den natürlichen Mälern des Körpers, und noch andre an der Schrift eines Menſchen merken wollen. Einige leſen das Schickſal der Menſchen in den Sternen, andere haben es in den Eingeweiden der Thiere, oder in dem Fluge der Vögel geſuchet. Auch die vernünftigſten Männer ſind, einer mehr als der andre, von dieſem ungegründeten Schrecken, und von dieſen Vorbedeutungen des Zukünftigen, bey dem Anblicke der gleichgültigſten Dinge in der Natur, eingenommen worden. Denn, kann auch wohl etwas erſtaunlicher ſeyn, als daß der große Cicero, der vor Gerichte ſolch ein großes Anſehen hatte, und in dem römiſchen Senate einer der wichtigſten Männer war, daß dieſer, ſage ich, der alle Weltweiſen des Alterthums in ſeiner Studierſtube übertraf, ſich mit den Vogeldeutern übete, und mit andächtiger Aufmerkſamkeit Achtung gab, wie die jungen Hüner das ihnen vorgeſtreute Futter verzehrten?

Ungeachtet nun dieſe Thorheiten unter den Klugen und Gelehrten unſeres Jahrhunderts gar nicht mehr erhöret ſind, ſo ſind doch noch ſehr viel unwiſſende und ſchwache Perſonen Sklaven derſelben. Es giebt unter dem gemeinen Volke unzählige Künſte zum Weiſſagen, die viel zu läppiſch ſind, als daß ich ſie erzählen ſollte. Unzählige Beobachtungen der Tage, der Zahlen, der Stimmen und Figuren, werden von demſelben als Wunderzeichen und Vorbedeutungen angeſehen. Kurz, ein jedes Ding muß dem gemeinen Manne weiſſagen, und ſollte es auch ein Strohhalm, oder ein Stück altes Eiſen ſeyn, was ſolchen Leuten von ungefähr im Wege läge.

Es iſt unmöglich zu glauben, wie viele Zeichendeuter, Wahrſager, Hexenmeiſter, Beſchwerer, in allen Provinzen und Marktflecken von Großbritannien herumlaufen: der Glücksdeuter und Sterndeuter zu geſchweigen, welche von der Neugierde vieler angeſehenen Leute in London und Weſtmünſter ſehr gemächlich zu leben haben.

Unter vielen ſogenannten Weiſſagungskünſten iſt keine, die die Leute ſo allgemein einnimmt, als das Traumdeuten. Ich habe in einem von meinen letzten Stücken in der That angemerket: daß es zuweilen, bey ganz ſonderbaren Gelegenheiten, übernatürliche Offenbarungen gegeben, die gewiſſen Perſonen durch dieſes Mittel entdeckt worden. Allein, da der Hauptendzweck dieſer Blätter dahin geht, die Irrthümer des Pöbels auszurotten: ſo muß ich mich beſtreben, die Narrheit und den Aberglauben ſolcher Leute zur Schau zu ſtellen, welche, im gemeinen Leben, auf ſolche ungewiſſe, dunkele und hirnſpinſtige Sachen, einige Hoffnung ſtellen. Dieſes aber kann ich nicht nachdrücklicher thun, als durch folgendes Schreiben. Es iſt aus einem Viertheile der Stadt unterſchrieben, wo ſich allemal irgend ein berühmter Prophet im Traumdeuten aufgehalten; indem es ſeit undenklichen Zeiten üblich geweſen, daß alle Leute, die ihren Witz verlohren haben, ſich an dieſen Ort gewandt, um entweder geheilet oder unterrichtet zu werden.

Mein Herr Zuſchauer,

Moorfields, den 4 Octob. 1712.

Ich habe lange nachgedacht, ob es nicht noch irgend ein Gewerbe gäbe, welches in dieſer großen Stadt mangelt: und nachdem ich alle Arten der Stände und Handthierungen durchgegangen bin, ſo finde ich in keinem Theile dieſer Stadt einen Oneirocriticum, oder deutſch zu ſagen, einen Traumdeuter. Es giebt viele hübſche Leute, die aus Mangel einer ſo wichtigen Perſon ſehr übel dran ſind, und ganze Jahre lang träumen, ohne daß ſie ein Haar davon gebeſſert werden. Ich bin verſichert, daß ich die gehörigen Gaben hierzu beſitze, indem ich bey Lichte, alle die Regeln erlernet, die zu dieſer Kunſt gehören. Mein Urvätter von meiner Frauen Seite, iſt ein ſchottiſcher Hochländer und ſchielend geweſen. Ich habe an einer Hand vier Finger und zween Daumen, und bin in der läng-
ſten

ſten Nacht im Jahre gebohren. Mein Vorname und Taufname endigen ſich mit demſelben Buchſtaben, womit ſie anfangen. Ich wohne in Moordfield in einem Hauſe, welches ſeit funfzig Jahren allemal von einem Beſchwerer gemiethet worden.

Wären Sie, mein Herr, ſo oft, als ich, mit Frauenzimmer von ſchlechtem Stande in dieſer Stadt in Geſellſchaft geweſen, ſo würden Sie wiſſen, daß viele derſelben Jahr aus Jahr ein, alle Tage, ſo bald ſie etwas unerwartetes ſehen, ſogleich ausrufen: Das iſt mein Traum! ja, ſie können keine Nacht recht ruhig zu Bette gehen, ehe ſich etwas zugetragen hat, das die Erſcheinungen der vorhergehenden erläutert. Es giebt noch andere, die in großer Noth ſind, weil es ihnen an Geſchicklichkeit fehlet, die Umſtände der gehabten Träume zuſammen zu bringen, die ihnen doch in der Nacht ſo ſehr lebhaft vorgekommen waren. Kurz, mein Herr, es giebt viel Leute, deren Gedanken im Wachen, bloß mit ihren Gedanken im Schlafen beſchäfftiget ſind. Dieſen neugierigen Leuten alſo zum Beſten, will ich erſtlich gewiſſen Leuten, die ſich einbilden, ſie hätten nichts geträumet, erzählen, was ſie geträumet haben. Zum andern will ich, ſo bald man mir nur einen einzigen Umſtand anzeiget, den ganzen Traum herſagen; und drittens will ich ihnen das Glück oder Unglück andeuten, worauf ein ſolcher Traum abzielet. Wofern ſie nun nichts gutes bedeuten, ſo will ich für meine Mühe auch nichts haben; indem ich doch nicht zweifle, daß diejenigen, die mich zu Rathe ziehen, von ſelbſt ſo großmüthig ſeyn werden, daß ſie mir mein gehörig Stück Brodt gönnen; denn vom Ueberfluſſe werde ich ihnen mein Tage kein Wort gedenken. Den Armen lege ich alles umſonſt aus, doch mit dem Bedinge: daß ich ihre Namen in die öffentlichen Zeitungen dorfe rücken laſſen, um die Wahrheit meiner Weiſſagungen zu beſtätigen. Vornehmen Leuten aber, oder andern Perſonen, die krank ſind, und nicht ſelbſt kommen können, denen kann ich ihre Träume auslegen, wenn ich nur ihr Waſſer ſehe. Einen Tag in jeder Woche ſetze ich für die Liebhaber aus; und deute überhaupt einer jeden Dame von mehr als ſechzig Jahren, für eine wöchentliche halbe Krone; doch daß ſie allemal was gutes hören ſoll. Ich habe auch verſchiedene Zimmer und Kammern, die zum Dienſte derer zubereitet, und um einen billigen Preis zu haben ſind, die keine Gelegenheit haben, bey ſich zu Hauſe zu träumen. Ich bin, mein Herr,

Dero ꝛc. ꝛc.

Titus Trophonius.

NB. Ich bin nicht ſtumm.

O.

* * *

Das 506te Stück.

Freytags, den 10 October.

Candida perpetuo reſide, concordia, lecto,
Tamque pari ſemper ſit Venus æqua iugo.
Diligat illa ſenem quondam: ſed et ipſa marito,
Tunc quoque cum fuerit, non videatur anus.

Mart.

Folgende Gedanken ſind von einem Manne aufgeſetzet worden, dem man bereits alle die vortrefflichen Stücke zu danken hat, welche mit dem Buchſtaben X bezeichnet worden ſind.

Ich habe irgendwo eine Fabel gefunden, die den Reichthum zum Vater der Liebe machet; und es iſt gewiß, daß ein Gemüth zum mindeſten von der Furcht vor Armuth und Mangel frey ſeyn muß, ehe es die Süßigkeit und Entzückung dieſer Leidenſchaft recht genießen kann. Ungeachtet wir auch wiederum ſehr viel Eheleute ſehen, die mitten in dem Ueberfluſſe der glücklichſten Umſtände, dieſe ergetzende Leidenſchaft doch im mindeſten nicht kennen.

Es iſt noch nicht genug, eine Ehe recht glücklich zu machen, daß die Gemüther zweer Perſonen einander ganz gleich ſind. Ich wollte wohl hundert Paare finden, die nicht die allermindeſte Liebe gegen einander mehr übrig haben, und dennoch in ihren Gemüthern ſo gleich ſind: daß wenn ſie nicht bereits verheirathet wären, die ganze Welt ſie mit einander paaren würde.

Das innere Weſen der Liebe, hat etwas dermaßen feines an ſich, daß ſie oftmals durch ſolche kleine Zwiſchenfälle verjaget wird, die die Unachtſamkeit und Grobheit nicht eher gewahr werden, als bis es nicht mehr Zeit iſt, dieſelbe wieder zu erlangen.

Nichts hat mehr dazu beygetragen, die Liebe aus der Ehe zu verbannen, als die gar zu große Vertraulichkeit, welche auch ſo gar alle Regeln der Höflichkeit und des Wohlſtandes bey Seite ſetzet. Ungeachtet ich verſchiedene hieher gehörige Dinge anführen könnte: ſo will ich mich doch anjetzt nur bey dem einzigen Umſtande der Kleidung aufhalten. Die Stutzer und Schönen in dieſer Stadt, die ſich bloß kleiden, um einer den andern zu fangen, denken, ſie brauchen keiner Lockſpeiſe mehr, ſo bald ihr Endzweck erhalten iſt. Allein außer zween großen Fehlern, in Abſicht auf die Reinlichkeit, giebt es noch viel andere, die ich noch niemals erwähnet gefunden; außer in einer von unſern neuen Comödien, allwo ein franzöſiſch Mägdchen ſich erbeut: ſie wolle ihre Dame in Gegenwart des Liebhabers, aus- und ankleiden, und ſelbige zugleich verſichert, daß dieſes in Frankreich ſo die Mode wäre. Die Dame ſaget ihr hierauf, dieß ſey ein Geheimniß im Ankleiden, welches ſie noch nie gehöret hätte, und ſie wäre ein ſo ungezogenes engländiſches Frauenzimmer, daß ſie ſo gar entſchloſſen wäre, ſich auch vor ihrem eigenen Manne künftig niemals an- oder auszukleiden.

Einige Weiber haben in ihrem Bezeugen ſolche Unfläthereyen an ſich, daß ſie die Herzen ihrer Männer durch ſolche Vergehungen verlieren, von welchen ein Menſch, der ein gutes Herz, oder eine gute Erziehung hat, nicht weis, wie er ſie ausdrücken ſoll. Ich fürchte ſehr, daß nicht überhaupt alles Frauenzimmer in dieſem Falle fehlerhaft ſey; indem es bey ſeinen erſten Proben der Liebe, dieſelbe ſo angenehm und ſanft findet, daß es ſich nicht einbilden kann, ſie könne wieder ein Ende nehmen.

Es wird ſo viel Aufmerkſamkeit und Vernunft dazu erfordert, die Liebe auch im Ehſtande noch beyzubehalten, und den Umgang nach zwanzig oder dreyßig Jahren noch beſtändig neu und angenehm zu machen, daß ich nichts weis, welches dieſes Glück gewiſſer verſprechen kann, als eine Begierde beyder Theile, einander zu gefallen, und eine beſondere ſtarke Vernunft von Seiten des Mannes.

Durch einen vernünftigen Mann verſtehe ich einen ſolchen, der die Welt und die Wiſſenſchaften kennet.

Ein Frauenzimmer richtet ſeine Hochachtung gegen einen Mann gar ſehr nach demjenigen Anſehen ein, welches er in der Welt hat, und nach dem Character, den er unter ſeinem eigenen Geſchlechte behauptet. Da nun die Gelehrſamkeit der vornehmſte Vorzug iſt, den wir über das weibliche Geſchlecht haben: ſo dünket mich, es ſey einem bemittelten Manne eben ſo ſchändlich, und für ihn eben ſo ſtrafbar, wenn er ungelehrt iſt; als es für eine Frau iſt, wenn ſie ſich in den gewöhnlichſten Zufällen des Lebens, nicht zu behelfen weis. Dieß iſt es, welches die zwey Geſchlechter am meiſten unterſcheidet; und ein Frauenzimmer erſtaunet nicht wenig, wenn es in dem Umgange mit einer Mannsperſon nichts beſſers findet, als in dem Gewäſche andrer Weiber.

Die geringſte Kenntniß, zum mindeſten von der Welt, ſetzet nicht nur die Gaben eines Menſchen in das ſchönſte Licht, und ertheilet ihm eine Geſchicklichkeit, eine Rolle zu ſpielen, wozu ein Frauenzimmer nicht fähig iſt; ſondern ſie giebt auch häufige Gelegenheit zu denen kleinen Abweſenheiten von Hauſe, welche, ſie mögen nun noch ſo beſchwerlich zu ſeyn ſcheinen, das beſte Bewahrungsmittel der Liebe und des Verlangens ſind.

Das ſchöne Geſchlecht weis es gar zu wohl, daß es nichts [illegible] ſich hat, welches verdiente, einen ganzen Menſchen beſtändig und immerwährend zu beſchäfftigen; daher verachtet es einen ſolchen Mann, der, damit ich mich ihres eigenen Ausdruckes bediene, ihnen beſtändig auf den Hacken ſitzet.

Lätitia iſt artig, beſcheiden, zärtlich, und hat Verſtand genug; ſie hat den Eraſtus geheirathet, der in einem wichtigen Amte ſteht, und von den meiſten Theilen der ſchönen Wiſſenſchaften einen Begriff hat. Lätitia mag einen Beſuch abſtatten bey wem ſie will, ſo hat ſie das Vergnügen; etwas artiges zu hören, welches ihr Mann geſaget oder gethan hat. Eraſtus iſt ſeit ſeiner Heirath in ſeiner Kleidung viel zierlicher, als er je geweſen; und geht in allen Geſellſchaften mit der Lätitia eben ſo höflich um, als mit allem andern Frauenzimmer. Ich habe es ſelbſt geſehen, daß er ihr den ihr entfallenen Fächer mit aller Artigkeit eines Liebhabers aufgehoben. Wenn ſie mit einander ſpazieren gehen, ſo ſuchet Eraſtus beſtändig ihren Verſtand zu beſſern; und eröffnet ihr, mit einem ihm ganz eigenen Witze und Scharfſinne, das Verſtändniß in ſolchen Dingen, wovon ſie vorher gar keinen Begriff hatte. Lätitia iſt erfreuet, daß ſie ſolchergeſtalt eine neue Welt vor ſich ſieht, und verehret den Mann, der ihr ſolche angenehme Unterweiſungen ertheilet. Eraſtus hat dieſes noch weiter getrieben, indem er ſie nicht nur täglich noch zärtlicher gegen ſich machet, ſondern auch verurſachet, daß ſie mit ſich ſelbſt unendlich zufriedener iſt. Eraſtus findet in allem, was ſie ſaget, oder bemerket, eine Richtigkeit oder Schönheit, welche Lätitia ſelbſt nicht einmal gewahr geworden wäre: und ſie hat durch ſeinen Beyſtand hundert ſchöne Eigenſchaften und Vollkommenheiten an ſich ſelbſt gefunden, die ſie ſich niemals hätte träumen laſſen. Eraſtus weis mit aller nur erſinnlichen Gefälligkeit durch verſchiedene verdeckte Anleitungen ſie dahin zu bringen, daß ſie etwas ſagen oder vorſchlagen muß, was er gern haben will, und das nimmt er dann für ihre eigenen Einfälle auf, und leget ihr allein die Ehre davon bey.

Eraſtus hat einen vollkommenen Geſchmack von der Malerey, und nahm vor einiger Zeit die Lätitia mit ſich, eine Anzahl von Schildereyen zu ſehen. Jch beſuche dieſes glückliche Paar zuweilen, und da ich vor etlichen Tagen bey ihnen war, ſo giengen wir vor Tiſche in den Schildereyenſaal: Jch habe neulich, ſagte Eraſtus, einiges Geld auf Malereyen angelegt. Jene Venus mit dem Adonis habe ich bloß allein auf meiner Lätitia Anrathen, genommen. Dieß Stück koſtet mich drey hundert und ſechzig Thaler, und heute Morgen both mir jemand ſechs hundert dafür. Jch wandte mich gegen die Lätitia, und erblickte auf ihren Wangen ihr innerliches Vergnügen, indem ſie zugleich den Eraſtus anſah, und zwar ſo zärtlich, als ich jemals was geſehen.

Flavilla hergegen hat den Thomas Hulterpulter geheirathet. Er hat ſie durch ſein verbrämtes Kleid und ſilbernes Degenband bezaubert; jetzund hat ſie den Verdruß, ihren Mann von allen Perſonen, auch ſo gar ihres eigenen Geſchlechts, verachtet zu ſehen. Thomas hat nach Tiſche nichts anders zu thun, als daß er ſich entſchließt, ob er ſeine Nägel zu St. James, oder bey Witts, oder in ſeinem eigenen Hauſe, beſchneiden will. So lange er mit Flavillen beyſammen lebet, hat er ihr noch nichts geſaget, welches ſie von ihrer eigenen Magd nicht eben ſo gut hätte hören können. Gleichwohl läßt er ſich es ſehr angelegen ſeyn, die verdrießliche und bösartige Oberherrſchaft eines Mannes beyzubehalten. Flavilla mag ſagen, was ſie will, ſo widerſpricht ihr Thomas ſogleich, mit einem Fluche, anſtatt einer Vorrede, und ſaget: Mein Schatz, ich muß dir ſagen, daß du recht erzdumm redeſt. Flavillens Herz iſt von Natur zur zärtlichen Liebe eben ſo wohl geneiget, als der Lätitia ihres; allein da die Liebe ſelten lange nach der verlöſchenen Hochachtung beſteht: ſo kann man jetzt ſchwerlich beſtimmen, ob die unglückſelige Flavilla denjenigen mehr haſſet oder verachtet; mit welchem ſie verbunden iſt, ihr ganzes Leben hinzubringen.

X.

❦

* *

Das 507te Stück.

Sonnabends, den 11 October.

Defendit numerus, iunctaeque vmbone Phalanges.

Iuven.

Es findet ſich etwas ſehr erhabenes, wiewohl ſehr in der Phantaſie beſtehendes, in **Platons** Beſchreibung des höchſten Weſens: Daß **Wahrheit** ſein **Leib**, und **Licht** ſein **Schatten** ſey. Nach dieſer Erklärung iſt nichts ſeiner Natur ſo zuwider, als Irrthum und Falſchheit. Die Platoniker haben einen ſo richtigen Begriff von dem Widerwillen des Allmächtigen gegen alles, was falſch und irrig iſt: daß ſie die **Wahrheit** für eben ſo nöthig, als die **Tugend**, halten, die menſchliche Seele zu dem Genuſſe eines abgeſonderten Zuſtandes geſchickt zu machen. Wie ſie nun die moraliſchen Pflichten anpreiſen, um den Willen zu einem künftigen Leben geſchickt zu machen, und zu bereiten: ſo ſchreiben ſie auch eben dieſer Urſache wegen verſchiedene Betrachtungen und Wiſſenſchaften vor, den Verſtand zu verbeſſern. Alſo hat **Plato** die mathematiſchen Beweiſe die Reinigungen der Seele genannt, weil ſie die eigentlichſten und bequemſten Mittel ſind, ſolche von dem Irrthume zu läutern, und ihr eine Neigung zur Wahrheit beyzubringen, welche die natürliche Speiſe und Nahrung des Verſtandes iſt, wie die Tugend die Vollkommenheit und Glückſeligkeit des Willens iſt.

Man hat viele Schriftſteller, welche gezeiget haben, worinnen das Böſe einer **Lügen** beſteht, und von welchen die Abſcheulichkeit dieſer Mißhandlung mit gehörigen Farben vorgeſtellet worden. Ich will hier bloß eine beſondere Art von dieſem Verbrechen betrachten, von welchem man noch nicht ſo viel geſaget hat; ich meyne die abſcheuliche Gewohnheit des Parteylügens. Dieſes Laſter herrſchet itzo unter uns ſo ſehr, daß man keinen für einen rechtſchaffnen Mann hält, der nicht ein gewiſſes Lehrgebäude von Lügen fortpflanzet. Die Caffeehäuſer werden davon unterſtützet, die Preſſe ſchwitzet von denſelben, und große Schriftſteller leben davon: Unſere Trinkgeſellſchaft iſt ſo angeſteckt davon; daß eine Parteylüge ein eben ſo gewöhnlicher Zeitvertreib geworden iſt, als ein munteres Trinklied, oder eine luſtige Geſchichte: So viel iſt gewiß, die Hälfte von unſern großen Schwätzern im Volke würden ſtumm werden, wenn dieſe Quelle des Geſpräches vertrocknete: Dem ungeachtet entſpringt doch noch ein Vortheil von dieſer verfluchenswürdigen Gewohnheit! Man ſieht ſo wenig auf den rechten Schein der Wahrheit, daß itzo die Lügen in der Luft verſchwinden, und anfangen, keinem Menſchen zu ſchaden. Wenn wir eine Parteygeſchichte von einem Fremden hören: ſo erwägen wir, ob es ein Whig oder ein Tory iſt, der ſolche erzählet, und ſogleich ſchließen wir, daß es gäng und gäbe Worte ſind, in welchen der ehrliche Herr ſeinen Eifer anzupreiſen Willens iſt, ohne einige Abſicht auf deren Wahrhaftigkeit: Man hält einen Menſchen für unvernünftig, der den Erzählungen der Parteyſchriftſteller Glauben beymißt; ja ſeine eigenen Freunde ſchütteln den Kopf über ihn, und halten ihn für nichts anders, als für ein dienſtfertiges Werkzeug, oder einen wohlgeſinnten unwiſſenden Menſchen. Als es vordem noch Mode war, mit einer Lügen gut hauszuhalten, und ſie bey einigen außerordentlichen Vorfällen auszubreiten; da that ſie gemeiniglich ihre Wirkung, und war der Partey, welche ſich derſelben bediente, nicht wenig nützlich: gegenwärtig aber ſteht jedermann auf ſeiner Hut; der Kunſtgriff iſt zu oft wiederholet worden, als daß er eine Wirkung haben könnte.

Ich habe mich oftmals gewundert, daß ich ehrliche wackere Männer, welche ſich geſchämet haben würden, eine Lüge zu ihrem eigenen Vortheile hervorzubringen, ſo willig in eine Lüge habe fallen ſehen, wenn ſie die Stimme ihrer Partey geworden iſt; ungeachtet ſie vollkommen wohl wußten, daß es eine Lüge wäre

Wie iſt es möglich, daß diejenigen, welche, was ihre eigene Perſon betrifft, ehrliche Leute ſind, in dem, was ihre Partey betrifft, offenbare Lügner werden? Wenn wir auf den Grund dieſer Sache ſehen: ſo werden wir, meinem Bedünken nach, drey Urſachen davon finden, und zugleich die Unzulänglichkeit dieſer Urſachen entdecken, eine ſo ſtrafbare Gewohnheit zu rechtfertigen.

Zum erſten kann man ſich einbilden, daß das Verbrechen einer Lüge, und folglich auch die Strafe derſelben, durch die Menge derjenigen, welche Theil daran haben, ſehr kann vergeringert, wo nicht gänzlich aufgehoben werden. Obgleich die Laſt einer Lüge für einen einzigen viel zu ſchwer zu tragen ſeyn würde: ſo wird ſie doch in ihrer Einbildungskraft leicht, wenn ſie unter vielen vertheilet iſt. In dieſem Falle aber betriegt ſich ein Menſch gar ſehr. Wenn ein Verbrechen unter vielen ausgebreitet iſt: ſo iſt es nicht ſowohl zertheilet, als vielmehr vervielfältiget. Ein jeder iſt ſtrafbar, nach dem Maaße der Uebertretung, die er begeht, nicht nach dem Maaße der Anzahl derjenigen, welche ſeine Mitgenoſſen darinnen ſind. Sowohl das Verbrechen, als die Strafbarkeit deſſelben liegt eben ſo ſchwer auf einer jeden einzelnen Perſon in einer ſündigenden Menge; als ſie auf einer einzelnen Perſon liegen würde, wenn keiner an der Uebertretung mit Theil hätte. Mit einem Worte, die Zertheilung eines Verbrechens iſt der Zertheilung der Materie gleich. Ob ſolche gleich in unendliche Stückchen kann getheilet werden: ſo wird doch ein jedes Stückchen das ganze Weſen der Materie an ſich haben, und aus eben ſo vielen Theilen beſtehen, als das Ganze vorher, ehe es getheilet worden.

Zum andern, wenn nun gleich die Menge, welche ſich in einer Lüge vereiniget, ſich von der Schuld derſelben nicht frey machen kann, ſo kann ſie es doch wohl von der Schande derſelben thun. Das Aergerniß von einer Lüge geht gewiſſermaßen verlohren, und wird zernichtet, wenn es unter vielen tauſenden zerſtreuet iſt; wie ein Tropfen von der allerſchwärzeſten Farbe vergeht und verſchwindet, wenn er mit einer großen

Menge Waſſer vermengt und vermiſcht wird. Der Flecken iſt zwar allezeit darinnen; allein man kann ihn nur nicht entdecken. Dieſes iſt gewiß ein ſehr großer Bewegungsgrund bey verſchiedenen Parteyſündern, welche die Uebertretungen vermeiden; nicht in ſo weit ſie ihrer Tugend, ſondern ihrem guten Namen nachtheilig ſind. Es iſt genug, um die Schwäche dieſer Urſache zu zeigen, welche das Verbrechen bemäntelt, aber nicht hebt, daß ein jeder Menſch, der dadurch getrieben wird, ſich in der That für einen ehrloſen Heuchler ausgiebt, den Schein der Tugend ihrer Wirklichkeit vorzieht, und in ſeiner Aufführung weder durch die Vorſchriften ſeines eigenen Gewiſſens, noch durch die Eingebungen der wahren Ehre, noch durch die Grundſätze der Religion geleitet wird.

Der dritte und letzte Hauptbewegungsgrund bey Leuten, die ſich in einer allgemeinen Unwahrheit, oder wie ich es bisher genennet habe, in einer Parteylügen vereinigen, ungeachtet ſie davon überzeuget ſind, daß es eine Lüge iſt, iſt, daß ſie bey einer Sache etwas Gutes thun, wovon man vermuthen kann, daß eine jede Partey ſie für das allerverdienſtlichſte Werk anſieht. Die Ungeſundheit dieſes Grundſatzes iſt bereits ſo oft vorgeſtellet, und ſo durchgängig erkannt worden, daß ein Menſch ungemein fremd in den Grundſätzen ſowohl der natürlichen Religion, als des Chriſtenthums, ſeyn muß, welcher ſich von demſelben leiten läßt. Wenn ein Menſch das vermeynte Beſte ſeines Landes durch die häßlichſten Verleumdungen und Unwahrheiten befördern darf: ſo hat unſer Volk einen größern Ueberfluß an Patrioten, als irgend ein anderes Land in der chriſtlichen Welt. Als man den Pompejus bath, bey einem Sturme, der ſein Leben in Gefahr ſetzen würde, nicht unter Segel zu gehen; ſo ſagte er: **Ich muß nothwendig fortſchiffen; aber ich muß nicht nothwendig leben.** Ein jeder Menſch ſollte zu ſich ſelbſt mit eben dem Eifer ſagen: Es iſt meine Schuldigkeit, die Wahrheit zu ſagen, ob es gleich nicht meine Schuldigkeit iſt, in einem Amte zu ſeyn. Einer von den Kirchenvätern hat dieſen Punct ſo hoch getrieben, daß er ſich erkläret: Er wollte keine Lüge ſagen, wenn er gleich den Himmel dadurch zu gewinnen wüſte. Wie ausſchweiſend eine ſolche Verſicherung einem auch vorkommen mag: ſo wird doch ein jeder geſtehen, daß ein Menſch höchſtvernünftig ſagen könne: Er wollte keine Lüge ſagen, wenn er die Hölle dadurch zu gewinnen wüſte; oder wenn man dieſen Ausdruck lindern will, er wollte keine Lüge ſagen, eine zeitliche Belohnung dadurch zu gewinnen, wenn er Gefahr laufen ſollte, mehr zu verlieren, als es ihm möglich wäre zu gewinnen.

O.

* *

Das 508te Stück.

Montags, den 13 October.

Omnes autem et habentur et dicuntur Tyranni, qui poteſtate ſunt perpetua, in ea Ciuitate, quae libertate vſa eſt.

Corn. Nepos.

Folgende Briefe klagen über eine Sache, die ich ſchon verlängſt mit vielem Widerwillen bemerket habe. Daher will ich ſie auch der Welt mit den eigenen Worten meiner Correſpondenten, die unter der darinnen benennten Drangſal ſeufzen, mittheilen.

Mein Herr Zuſchauer,

Vor Zeiten haben ſich alle Anſprüche auf die Herrſchaft, entweder auf eine Ererbung, Eroberung, oder Wahl gegründet: und alle andere Perſonen, die unter irgend einem andern Vorwande eine Oberherrſchaft über ihres gleichen begehret haben, ſind allemal Tyrannen genennet worden; nicht ſowohl weil ſie irgend eine Unmenſchlichkeit ausgeübet, als weil eine jede Beſtrebung nach einer ſolchen Obergewalt, an ſich ſelbſt ſchon tyranniſch war. Allein es giebt noch eine andere Art von Regenten, die man wohl mit größerm Rechte Tyrannen nennen könnte, als obgedachte Leute geweſen ſind: und dieß nicht nur darum, weil ſie ſich eine unumſchränkte Gewalt über Menſchen herausnehmen, die eben ſo frey ſind, als ſie ſelbſt; ſondern auch, weil ſie dieſe Gewalt mit merkwürdigen Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten ausüben. Dergleichen Leute nun ſind die Geſetzgeber in allen Verſammlungen und Geſellſchaften. In andern Regierungen ſind die Strafen einiger Perſonen durch die Belohnungen anderer gemildert worden; allein die Regierung dieſer ſeltſamen Potentaten wird dadurch noch unerträglicher, daß ſie ungemein ſcharf ſind, ihre Unterthanen zu züchtigen, und es gleichwohl nicht in ihrer Macht haben, ſelbige zu belohnen. Damit nun aber die Leſer die Beſchaffenheit ſolcher Monarchen deſto beſſer einſehen mögen, und den elenden Zuſtand derer erkennen können, die ihre Einſaßen ſind: ſo will ich einige Nachricht von dem Könige derjenigen Geſellſchaft geben, darein ich gerathen bin, welcher wegen ſeiner beſondern Tyranney, **Dionyſius** heißen ſoll: zugleich werde ich aber auch von dem Samen reden, der zu dieſer närriſchen Art von Monarchie Anlaß gegeben.

Bey allen Geſellſchaften in Gaſthäuſern iſt es nöthig, daß jemand aus der Verſammlung die Mühe über ſich nehme, alle Sachen in einer ſolchen Ordnung und Bereitſchaft zu halten, daß die Glückſeligkeit der Verſammlung ſo viel als möglich, ungeſtört bleibe: dergleichen ſind, daß die Caminfeuer erhalten, eine gehörige Anzahl von Lichtern angeſchaffet, der Wein mit einem feinen Geſchmacke ausgekoſtet, das Eſſen zu rechter Zeit angeordnet, und warm, und bald auf einander, gebracht werde. Man wiſſe alſo, daß **Dionyſius** alle dieſe Aemter mit einer Art verwaltet hat, die vielmehr anzeigte, daß er ein Vergnügen fände, dem gemeinen Weſen zu dienen, als einer von ſeinen eigenen Leidenſchaften eine Genüge zu thun. Wir alle hielten ihn für einen Mann, der einen vortrefflichen Gaumen hätte, und beſchloſſen daher einhällig, ihn zu unſern immerwährenden Verſorger zu machen: welches Amt er auch, nachdem er es erſt auf eine geſchickte Art von ſich ablehnte, endlich annehmen mußte. Anfangs brauchte er ſeine Gewalt nicht anders, als daß er der Geſellſchaft dieſes oder jenes vorſchlug, alles dieſes aber allemal in unſere Willkühr ſetzte: ſo daß ich auch oftmals ſelbſt die Wahl der Rebhüner erhalten, indem Se. Majeſtät die Trefflichkeit der wilden Endten herausgeſtrichen; gleichwohl aber ſich ganz freudig unterworfen, und ſein Rebhun mit einer völligen Entſagung verſchlucket hat. Dieſe ſeine Gefälligkeit brachte natürlicher Weiſe bey uns ein gleiches zuwege; deſſen er ſich aber in kurzem auf eine ſo grauſame Art bedienet hat, daß er in allen denen Sachen, die ihm vorhin gleichgültig zu ſeyn ſchienen, unſern unveränderlichen und freywilligen Geſetzen, die eben ſo unverletzlich ſeyn ſollten, als ehedem der Perſer und Meder ihre waren, allemal zuwider lebet. Er iſt bald grob, bald mürriſch, bald verwägen, bald luſtig. Er hält es für unſere Schuldigkeit, daß, zum Danke für ſeine geringe Bemühung als Verſorger, alle unſere Unterredungen nach ſeinem Kopfe unterbrochen oder fortgeſetzet werden ſollen, die Geſellſchaft ſey nun geſinnet, wie ſie wolle. Jetzt empfinden wir die Unbilligkeit ſeines Amtes im höchſten Grade: deſſen ungeachtet unterſtund ich mich neulich, weil ich ein wenig hitzig bin, ihm in Abſicht auf eine Wildpretskeule zuwider zu ſeyn. Ich wollte ſie durchaus gebraten haben: Dionyſius beharrte ſo eigenſinnig und trotzig darauf, daß ſie geſotten werden ſollte, daß der Koch es ſeiner Sicherheit gemäßer fand, ſie auf die letzte Art, als nach meinem verſchwenderiſchen Anſchlage zu bereiten. Mit eben derſelben Gewalt, womit er befiehlt, was wir eſſen und trinken ſollen, ordnet er auch an, wo wir ſolches thun ſollen, und ändert die Gaſthöfe: nachdem er vermuthet, daß man gefährliche Anſchläge wider ihn ſchmiede; oder nachdem er aus der Aufwartung der Bedienten einige Rebellion ſchließet. Noch einen andern Grund, die Reſidenz ſeiner Regierung zu ändern, iſt, wie mich bedünkt, ſein Hochmuth, den er aus der Ausbreitung unſerer Sklaverey ſchöpfen mag: ungeachtet wir die Zeche zu unſerm Vergnügen ſelbſt in den Palläſten unſers Monarchen bezahlen. Wenn es ihm ankömmt, ſpazieren zu gehen, ſo wird ein Theil von uns gleichſam als eine Leibwacht commandiret, welches Geſchäffte wir ſo genau erfüllen müſſen, als wenn wir es wirklich wären. Begegnen wir einem benachbarten Könige, ſo ziehen wir uns zurück, oder rücken fort, nachdem wir beordert werden; und wenn beyde Gefolge gleich ſtark ſind, ſo wird, ehe man es zum Treffen kommen läßt, der Vorzug einer von beyden Parteyen, lieber durch den Uebergang eines Mitgliedes ausgemachet.

Nun würde die Verbannung ſolcher ungerechten Geſetzgeber aus allen Geſellſchaften, einem Manne einen eben ſo ewigen Nachruhm erwerben, als ehedem **Brutus** über ihre Beſtrebungen erhalten, da er die **Römer** von der Tyranney befreyete. Ich geſtehe es, daß ich ſelbſt in einer Verſchwörung wider den Wüterich unſerer Zeche ſtehe; und damit ich ſowohl meine Beleſenheit, als mein dankbares Gemüth zu erkennen gebe: ſo will ich ihm bis zum Idus Martii die Freyheit laſſen, ſich ſelbſt vom Throne zu entſetzen. Scheint es nun bis dahin, daß er das Regiment noch länger behalten will, und nicht allmählich das Gegentheil von ſeinen bisherigen Eingriffen in unſere Freyheit thut: ſo ſoll er eine Mittagsmalzeit ſehen, dabey er nicht das mindeſte angegeben, und ſoll mit ſolcher Ordnung, Pracht und Verſchwendung bewirthet werden, daß ſein ſtolzes Herz vor Bosheit berſten ſoll; zugleich ſoll ihn ſein eigener Magen überzeugen, daß er ſich zu ſeinem Amte nicht geſchicket hat, und ein gütigerer und geſchickterer Prinz ſoll die Ausrufungen des Volks erhalten, und an ſeine Stelle geſetzt werden. Jedoch gleichwie **Milton** ſaget:

— — — — Dieſer Rath
Muß wohl erwogen ſeyn. Der Friede taugt hier nicht;
Und wem ſteht Knechtſchaft an! Der Krieg, der Krieg allein
Theils ſtill, theils öffentlich, muß hier beſchloſſen ſeyn.

Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorſamer Diener.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin ein junges Frauenzimmer, und lebe auf dem Landgute eines Edelmannes, der ein vertrauter Freund meines Vaters iſt, welcher hieher gereiſet war, um mit ſeinen Töchtern zween oder drey Monate allhier zuzubringen. Die ganze Familie begegnet mir mit der größten Höflichkeit, und hat nichts unterlaſſen, was mir ihrerſeits meinen hieſigen Aufenthalt angenehm machen könnte. Allein es befindet ſich hier ein junger Herr, der eben ſowohl ein Gaſt iſt, als ich bin; deſſen Aufführung mich oftmals ſehr verdreußt. Als ich zuerſt angekommen war, ſo begegnete er mir auf das höflichſte; aber daran iſt unfehlbar die Ehrerbiethung gegen mein Geſchlecht nicht Schuld geweſen: und da er gar keine Abſicht auf mich hat, ſo weis er auch nicht, wie er mich in den gleichgültigen Dingen von einer Mannsperſon unterſcheiden ſoll. Sie müſſen wiſſen, mein Herr, daß er einer von denen gleichgültigen Narren iſt, die etwa einmal geſehen haben, daß ein wohlgezogener Menſch mit Frauenzimmer umgegangen iſt, ohne ihnen eben was ſchönes vorzuſagen; ſelbigem aber gleichwohl mit derjenigen Ehrerbiethung begegnet iſt, die das Herz und der Verſtand an die Hand giebt, wenn es ſich gleich in keinen Complimenten und Schmäucheleyen ausläßt. Dieſer Affe nun will, um jene Vollkommenheit nachzumachen, oder den gegenſeitigen Fehler eines gar zu groſſen Getümmels in Geſellſchaften zu vermeiden, ſeine Geſchicklichkeit an mir verſuchen; ſo daß er mir bey aller Gelegenheit widerſpricht, und mir eines Tages gar ſagte, ich hätte gelogen. Hätte ich ihm nun hierauf einen Puff mit meinem Kräuſeleiſen gegeben, und mich als einen Mann bezeuget; weil er mir doch nicht als einem Frauenzimmer begegnete: ſo dünkt mich, ich hätte ganz recht gethan. Ich bitte Sie, mein Herr, geben Sie ihm doch einige Regeln in dieſem Puncte, und antworten mir, ob nicht allem unverheiratheten Frauenzimmer in Geſellſchaft, von den Junggeſellen, als ihren Gebietherinnen begegnet werden müſſe; und wenn dieſes nicht wäre, ob ſie nicht zum mindeſten ſo viel Höflichkeit begehren können, als wenn ſie deren Schweſtern wären? Es iſt möglich, daß der

Geck, über den ich mich beſchwere, ſagen könnte: er wollte lieber ein ander Frauenzimmer ohne einen Häller Geld, als mich mit beyden Indien haben. Allein ich antworte, wie kann ein Menſch Sachen vorausſetzen, die nicht in ſeiner Macht ſtehen? und dann ſeinen Widerwillen gegen eine Perſon bezeugen, die ihm nie etwas zuwider gethan? Ich verſichere Sie, dieß iſt wohl werth, daß Sie es betrachten, und ich hoffe, Sie werden uns Ihre Meynung davon ſagen. Ich bin, ob ich gleich ein Frauenzimmer bin, dennoch bereit, ihm alles zu verzeihen: weil ich mir nicht anders helfen kann, als daß ich eine ſehr angenehme Geſellſchaft gar zu bald verlaſſen müßte. Und eben dieß vermehret ſeine Beleidigung, daß er mich dadurch gar verbannet. Der Druck dieſes Briefes wird ihn vielleicht auf andere Gedanken bringen; ſo bald ich Dero Blatt bekomme, will ich meinen Namen darunter ſchreiben, und es ihm in den Weg legen; Ich hoffe, Sie werden dieſes Mittel, ihm einen Verweis zu geben, nicht verſagen,

Mein Herr,

Ihrer ergebenen Dienerinn

T*.

und beſtändigen Leſerinn.

* *

Das 509te Stück.

Dienſtags, den 14 October.

Hominis frugi et temperantis functus officium. *Terent.*

Der nützliche Inhalt des folgenden Briefes ſoll in meinem Blatte einen Platz haben, ungeachtet nichts darinnen enthalten iſt, welches unmittelbar die gelehrte oder geſittete Welt beträfe; ich ſage unmittelbar; denn bey reifer Erwägung wird man finden, daß der Flor oder Verfall des Handels einige Wirkung in die Umſtände eines jeden Menſchen habe. Mein gegenwärtiger Correſpondent hat, wie mich dünkt, noch niemals etwas drucken laſſen; allein was er ſaget, das verdienet mit Recht eine allgemeine Aufmerkſamkeit, ungeachtet es mit ſeinen eigenen häuslichen Lehrſprüchen, und in einer ſprüchwörteriſchen Schreibart abgefaſſet iſt. Dieſe Art der Gelehrſamkeit hat mehr Schätze zuſammengebracht, als irgend eine Aufmerkſamkeit auf den Virgil, Horaz, Cicero, Seneca und Plutarch, oder dergleichen Scribenten thun wird, die unſer ehrlicher Correſpondent zwar für ſinnreiche, aber nicht für einträgliche Schriftſteller halten würde. Doch hier iſt der Brief:

An den Herrn Wilhelm Zuſchauer.

Mein Herr, Breitegaſſe, den 10 Oct. 1712.

Ich klage Sie wegen vielerley Abhandlungen an, die Sie vor einiger Zeit der Welt von dem Gelde verſprochen; Ihr Wort aber nicht gehalten haben. Jedoch, weil Sie auf andee Leute warten müſſen, was die davon ſagen würden: ſo habe ch mich hingeſetzt, Ihnen das nothwendigſte von dieſer Sache u berichten. Ehe ich aber recht anfange, ſo will ich Sie bey dieſer Gelegenheit nur bemerken laſſen, daß ein an Mitteln zunehmender mäßiger Mann es in jedem Stücke ſeiner Ausgaben, in Kleidungen, Bedienten und in ſeinem Hauſe, zeigen muß: und ich muß mich zuerſt darüber bey Ihnen beklagen, weil Sie doch der Zuſchauer ſind, daß es hauptſächlich in dieſem Stücke zu unſern Zeiten durch die ganze Stadt London, eine ſo klägliche Veränderung von jener Einfalt in Sitten giebt, welche die rechte wahre Quelle des Reichthums und der Glückſeligkeit iſt. Wie ich geſaget, ein bemittelter Mann zeiget in allen ſeinen Sachen die Ordnung: doch, Sie werden vielleicht lachen, daß ich hier auf dasjenige komme, was ich anmerken will, um zu beweiſen, daß dieſe Stadt in Verfall geräth; wofern die alte gute Wirthſchaft darinnen nicht wieder eingeführet wird. Was mich dieß befürchten läßt, und mich ſo ſehr verdreußt, iſt die Nachläßigkeit bey der königlichen Börſe, ich meyne, das ſogenannte Gebäude, und die dazu gehörigen Gänge. Die königliche Börſe iſt ein Werk, welches dieſen Namen wohl verdienet: theils um anzudeuten, daß unſerer Landesherrſchaft höchſte Ehre und Vortheile darinnen beſtehen, daß ſie Schutzherren des Handels ſind; theils weil ſie zu den Geſchäfften bequem, und ein Merkmal der Hoheit ſowohl des Volkes, als ſeines Königes, iſt. Aber ach! ſollte man doch jetzt faſt ſagen, ſie ſtehe gar zu dieſem Ende nicht da! Anſtatt des Zuſammenfluſſes anſehnlicher Kaufleute, wichtiger Handelsmänner, und verſtändiger Schiffsherren, haben die Schmarutzer, die Hinkenden, die Blinden und Lahmen, die Dreſcher, die Aepfelhöcker und Eiſenkrämer, die Lumpenhunde, die Gaſſenfeger und Huren, die größte Anzahl obiger Männer von da verdrungen. So geht es! und inſonderheit gegen Abend, ſo daß die allerwichtigſten Leute dieſer Stadt ſich unter dem Getöſe des Schreyens, Fluchens und Heulens der Bettler von dieſem Orte wegbegeben müſſen. Dieſes iſt wegen der Folgen ſehr ſchlimm: denn wenn die Börſe kein Ort iſt, wohin die vornehmſten Capitaliſten gehen können, ſo wird es kein Unglück für Geringere ſeyn, wenn ſie davon bleiben müſſen. Ich denke noch wohl der Zeit, da man das loſe Geſindel hinaustrieb, und ein Büttel die

derverwünſchten Jungen mit ihren Bällen und Stecken fortjagte. Ich habe dieß zwar auch noch unlängſt geſehen: allein es geſchieht auch nur, um die Jungens bey dem Prügeln auseinander zu treiben, und ihnen die Bettelpfennige abzunehmen.

Ich muß noch einmal auf die verwünſchte Gewohnheit kommen, daß die alten Weiber mit ihren wälſchen Nüſſen mitten in den Gängen ſitzen, wodurch der Weg von allen Schalen und Hülſen ganz unbrauchbar wird. Die Bänke herum ſind ſo unrein, daß ſich niemand niederſetzen kann: dennoch haben die Bettelvoigte und Aufwärter die Dreiſtigkeit, im heil. Chriſte das Bänkengeld einzuholen, da ſie vielmehr eine Prügelſuppe verdienten. Mich dünket, daß ich nicht unrecht thue, da ich dieſes anführe, weil es eine offenbare Vernachläßigung der häuslichen Sorgfalt dieſer Stadt anzeiget, dieſe Sorgfalt aber iſt allemal das ſicherſte Bild eines Menſchen, er ſey, wer er wolle.

Jedoch, ich habe vom Gelde und von den Mitteln zum Gewinne reden wollen. Ein Menſch, der hierzu am tüchtigſten ſeyn ſoll, muß überhaupt fleißig und vernünftig ſeyn; er muß keine Ausſchweifungen machen, ſondern ſich zu Hauſe ſo bezeigen, daß er Arbeit bekommen möge. Herr **Wilhelm Türner**, ein anſehnlicher Bürger, hat ſeinen Erben eine kurze und vortreffliche Regel hinterlaſſen, die für alle Fähigkeiten brauchbar iſt. Sie heißt: **Erhalte deinen Laden, ſo wird der Laden dich erhalten.** Man muß bekennen, daß wenn ein Mann, der einen hohen Verſtand hat, ſeiner Lebhaftigkeit einen Zuſatz von Aemſigkeit geben, oder einfältigere, aber ehrliche treue Leute zu den ordentlichen Verrichtungen hinſtellen könnte, ein ſolcher reicher werden müßte, als die ganze Welt: allein Handel und Wandel läßt ſich nicht von eben demſelben Kopfe regieren, der Gedichte und Vorſchriften zum allgemeinen Lebenswandel machen kann. So daß, ob wir gleich anjetzt dem verſtorbenen klugen und erfindungsreichen Herzoge von **Buckingham** den ganzen Glashandel und deſſen Fabrike zu danken haben, ich dennoch glaube: es lebe kein Menſch, der da leugnen wird, daß wenn dieſer Herr noch jetzt lebte, man nicht lieber an meines fleißigen Freundes und Nachbars, Herrn Harzmanns Stelle ſeyn wollte, der alle Tage viel gute Sachen verfertiget und verſchickt; als an des obgedachten erlauchten Herzogs Stelle.

Nein, nein! Herr Zuſchauer, ihr guten witzigen Herren verſteht gar nichts vom Reichwerden! und vielleicht iſt dieß die Urſache, weil ihr das Geld verachtet, oder es doch ſo hoch nicht ſchätzet, ſelbiges eure vornehmſte Sorge ſeyn zu laſſen. Dieß aber muß ein Kaufmann thun, oder er kömmt um allen ſeinen Credit, der ihm eben ſo viel gilt, als euch andern Herren die Ehre, der Nachruhm, das Gerücht, oder der Ruf, und wie das Zeug alles heißt.

Vom Gelde ſelbſt mag ich jetzt noch nicht reden, mein Herr, bis ich erſt ſehe, wie Sie dieſe meine allgemeinen Anmerkungen annehmen; allein mich dünkt, daß ein Blatt Zuſchauer, über die Materien: *viel Häller machen einen Thaler; ein Pfennig erſpart, iſt ein Pfennig bewahrt; Thalerreich, Hällerarm; wer Schulden bezahlt, beſſert ſein Gut; wenn der Bauer nicht muß, ſo regt er weder Hand noch Fuß;* und dergleichen der Welt ſehr nützlich ſeyn würde, und wenn Sie dieß mit rechter Einſicht abhandelten; ſo würde es Ihnen ſelbſt dienlich ſeyn; denn es würden Leute nach Ihrer Schrift fragen, die jetzt gar nichts davon wiſſen. Doch künftig mehr hiervon! Wenn Sie dieß thäten, ſo würden Sie den Schriftſteller, der von den beſten Wetzſteinen für die Scheermeſſer geſchrieben, noch übertreffen: wie Sie ſchon wirklich viele von unſern Scribenten an Artigkeit in der Schreibart hinter ſich laſſen.

Ich will meinen Brief mit der Erklärung eines Sprüchwortes beſchließen, welches man aus einem gemeinen Irrthume brauchet, wenn ein Mann zu Grunde geht: da es doch die Natur deſſelben mit ſich bringt, daß man es vom Reichthume brauchen ſollte; nur muß man ſeine Wahl ſo treffen, daß kein anderer beleidiget wird, der nach einem kömmt.

Herr Tobias Hobſon, von dem wir dieſen Ausdruck haben, war ein ſehr wackerer Mann: denn ich nenne alle Menſchen ſo, die auf eine rechtmäßige Weiſe ein großes Vermögen zuſammen bringen. Herr Tobias Hobſon war alſo ein Fuhrmann, und weil er viel Geſchicklichkeit und Witz beſaß, und gleich merkte, woraus wohl ein guter Gewinnſt zu ziehen wäre, ungeachtet manche dumme Klötze es nicht ſehen: ſo war er der erſte, der in dieſem Reiche, Miethpferde ausliehe. Er lebte in Cambridge, und weil er merkte, daß die Studenten ſcharf ritten: ſo hielt er ordentlich einen großen Stall voller Pferde, nebſt Stiefeln, Zäumen und Ruthen; damit die jungen Herren gleich alles beyſammen hätten, und nicht von Hauſe zu Hauſe herum borgen dürſten, wie ſie ſeit dem Tode dieſes lieben Mannes thun müſſen. Ich ſage alſo, Herr Hobſon hielt einen ganz eingerichteten Stall von vierzig guten Pferden, der immer zum Reiſen geſchickt war. Wenn nun jemand nach einem Pferde kam, ſo führte er ihn in den Stall, wo die Wahl zwar ſehr groß war: allein man mußte allemal das Pferd nehmen, was zunächſt am Stallthore ſtund; ſo daß eine jede Kunde gleich gut bedient, wie es das Glück traf, und jedes Pferd gleich ſtark geritten ward. Hiervon ward nun ein Sprüchwort, daß, ſobald einem etwas aufgezwungen wird, welches gleichwohl eine freye Wahl heißen ſoll, man ſaget, **Hobſons Wahl!** Dieſer denkwürdige Mann ſteht an einem Hofe, den er in **Biſchopsgateſtreet** bewohnte, in der Mauer abgemalet, mit einem Hundertthalerſacke unter dem Arme, mit dieſer Ueberſchrift auf demſelben:

* **Die fruchtbare Mutter hundert anderer.**

Ein jeder Kaufmann, der dieß verſuchen, und den Tag nach Kundmachung dieſes Brieſes, alle ſeine Kundleute gleich gut bedienen wird, und zwar ehrlich und billig, dem verſpreche ich gleiches Glück. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr guter Freund

Heſekiah Handel.

Das 510te Stück.

Mittewochs, den 15 Octobr.

— — — — Si ſapis
Neque praeterquam quas ipſe amor moleſtias
Habet addas; et illas, quas habet, recte feras. Terent.

Ich fuhr neulich in einer Miethkutſche durch die Gerhardsſtraße, als mein Auge ſogleich durch den artigſten Gegenſtand, den man ſich nur erſinnen kann, angezogen wurde. Es war das Geſicht eines ſehr ſchönen Mägdchens, zwiſchen dem dreyzehnten und vierzehnten Jahre, welches mit dem Kinne auf einem gemalten Rähmen lag, der einen Theil einer Landſchaft ausmachte. Es ſchien unvergleichlich ſchön gemacht zu ſeyn; und als ich mich begierig aus der Kutſche herauslegte, darnach zu ſehen, ſo lachte es, und flog von dem Fenſter weg. Dieſe liebenswürdige Geſtalt blieb mir in Gedanken, und ich betrachtete die Eitelkeit des Mägdchens, und ihre annehmliche Coquetterie, ein Gemälde vorzuſtellen, bis man ſie wahrgenommen, und ſie die Bewunderung ihrer Anſchauer erreget hatte. Dieſer kleine Umſtand brachte mich auf die Betrachtungen von der Stärke der Schönheit, und dem wunderſamen Einfluſſe, den das weibliche Geſchlecht in den andern Theil der Menſchen hat. Unſere Herzen werden von ihren Bezauberungen eingenommen, und wenige unter uns, wofern es nicht wilde und rauhe Leute ſind, welche durch dieſe Härte das Hauptvergnügen an denſelben verlieren, können ihren Einſchmeichelungen widerſtehen, obgleich nichts ſo ſehr wider unſern Nutzen und wider unſere Meynung iſt. Es iſt etwas gemeines bey den Frauensperſonen, daß ſie die guten Wirkungen zernichten, die ein Mann, wenn er ſeinem eigenen Kopfe und ſeiner Neigung folgte, bey ſeiner Ehre und ſeinem Vermögen haben könnte; indem ſie ihre Gewalt über ihn bey ſolchen Sachen anbringen, wo ſie ihm nichts anders, als zu ſeinem Schaden und zu ſeiner Verkleinerung einreden können. Ich weis daher in dem menſchlichen Leben nichts ſo ſchweres, als wenn ein Mann wider das ungeſtüme Anhalten einer Frau bewähret iſt, die er liebet. Es giebt in der That keine Rüſtung wider Zähren, finſtere Blicke, oder aufs beſte erzwungene Vertraulichkeiten bey derjenigen, die man ſonſt entzückt und munter antrifft. Herr **Walther Raleigh** iſt in einem Briefe eines meiner ſinnreichen Correſpondenten, wegen dieſer Materie, angeführet worden. Dieſer Schriftſteller, welcher an Höfen und in Lägern gelebt, durch viele Länder gereiſt, und vielerley Menſchen in verſchiedenen Himmelsgegenden und von mancherley Gemüthsbeſchaffenheiten geſehen hat, redet von unſerm Unvermögen, dem Willen der Frauensperſonen zu widerſtehen, in ſehr ernſthaften Ausdrückungen. Seine Worte ſind folgende:

„Was für Mittel findet doch der Teufel aus, oder was
„für Werkzeuge ſtellet ihm doch ſeine eigne Verſchlagenheit,
„als die geſchickteſten und bequemſten vor, ſein Unheil da-
„durch auszurichten? Eben die unruhige Eitelkeit der Wei-
„ber: ſo wie dadurch, daß Adam, dem ausdrücklichen Be-
„fehle des lebendigen Gottes zuwider, auf die Stimme ſei-
„nes Weibes gehöret hat, das menſchliche Geſchlecht durch
„dieſe ihre Bezauberung, der Arbeit, den Sorgen und dem
„Tode unterworfen worden; da das Weib dem Manne zum
„Troſte und zur Gehülfinn, nicht aber zur Rathgeberinn ge-
„geben worden. Man muß auch merken, durch wen das
„Weib verſuchet worden iſt; es war das allerhäßlichſte und
„unwürdigſte unter allen Thieren, worein der Teufel fuhr,
„und durch welches er ſie überredete. Zum andern, welches
„war der Bewegungsgrund ihres Ungehorſams? Eine Be-
„gierde, dasjenige zu wiſſen, welches ſich am wenigſten für
„ſie zu wiſſen ſchickte; eine Neigung, die nach der Zeit be-

„ſtändig bey allen Nachkommen ihres Geſchlechts übrig geblieben iſt. Drittens, was bewegte den Mann, ihren „Ueberredungen zu folgen? Eben die Urſache, welche ſeitdem alle Männer zu einer gleichen Einwilligung bewogen: „nämlich der Widerwille, ſie zu bekümmern,, oder ſie traurig „zu machen, damit ſie ſich nicht kränken, oder den Sorgen „gänzlich ergeben ſolle. Da nun aber Adam in dem Stande der Vollkommenheit, und Salomon, der Sohn Davids, „Gottes auserwählten Knechts, und ſelbſt ein mit der größten Weisheit begabter Mann, beyderſeits ihrem Schöpfer „durch die Ueberredung, und wegen der Liebe, die ſie zu einem Weibe getragen, ungehorſam geworden: ſo iſt es nicht „ſo wunderſam, als betrübt, daß andere Männer in den folgenden Zeiten in ſo viele unanſtändige und gottloſe Thaten „durch die Ueberredungen ihrer Weiber, oder anderer geliebten Frauenzimmer gezogen worden; welche viele boshafte Anſchläge, mit einer nachgemachten Leidenſchaft einer „verſtellten Bekümmerniß und Unruhe, bedecken und verhüllen.„

Die Bewegungen der Gemüther der Liebhaber werden nirgend ſo wohl beſchrieben, als in den Werken erfahrner Comödienſchreiber. Der Auftritt zwiſchen der Fulvia und dem Curius in dem andern Aufzuge von Johnſons Catilina iſt eine vortreffliche Abſchilderung der Macht eines Frauenzimmers über ihren Liebhaber. Die Buhlerinn ſpielet mit ſeinen Neigungen; und wie ein Menſch von allen Ständen in der Welt wünſchet, eine gute Figur bey ſeiner Geliebten zu machen, wenn ſie ihm den Mangel der Herzhaftigkeit vorwirft: ſo redet er von Unternehmungen, die er nicht ohne Lebensgefahr offenbaren könne. Da er ſo weit gegangen iſt, ſo pralet er, bey einer kleinen Schmeicheley: was ſie für eine gute Meynung von ſeiner Tapferkeit hätte, und wie ſie mehr davon aus einer überflüßigen Zärtlichkeit gegen ihn zu wiſſen wünſche; ſo pralet er gegen ſie ſo lange, bis ſein Leben in ihrer Willkühr ſteht.

Wenn ein Mann alſo durch die Reizungen derjenigen, die er liebet, überwunden werden kann: ſo iſt der ſicherſte Weg, daß er feſt beſtimme, was geſchehen ſolle; vorher aber, ehe er dasjenige ausführet, was er beſchloſſen hat, alle Unterredung mit ihr vermeide. Frauenzimmer ſind bey einer Unterhandlung allezeit zu ſtark für uns, und man muß erwägen, wie unvernünftig es iſt, mit einer zu ſtreiten, deren Blicke und Geberden mehr bey uns gelten, als unſere Beweiſe und Vernunftſchlüſſe bey ihr. Es iſt eine höchſt elende Sklaverey, wenn man ſich demjenigen unterwirft, was man misbilliget, und eine Wahrheit um keiner andern Urſache willen fahren läßt, als weil man nicht Stärke genug hat, ſich in Behauptung derſelben zu erhalten. Ein Mann hat genug zu thun, ſeine eigenen unvernünftigen Wünſche und Begierden zu beſiegen; er thut ſolches aber vergebens, wenn er den Wünſchen eines andern willfahren muß. Es mag ſein Stolz in ſeinem Weibe und ſeinen Kindern beſtehen; er mag ihnen alle Bequemlichkeiten des Lebens auf eine ſolche Art geben, als wenn er ſtolz auf ſie wäre: allein, es muß nur ſein eigener Stolz ſeyn, und nicht ihre übermäßigen Begierden, dem er nachhängt. In dieſem Falle werden alle kleine nur erſinnliche Kunſtgriffe angewendet, eines Mannes Herz zu erweichen, und ſeine Leidenſchaft über ſeinen Verſtand zu erhöhen. Bey allen Verwilligungen von dieſer Art aber ſollte ein Mann erwägen, ob das Geſchenk, das er machet, von ſeiner eigenen Liebe, oder von dem ungeſtümen Anhalten ſeiner Geliebten herrühret. Geſchieht es von dem letztern, ſo iſt er ihr Sklave: geſchieht es aber von dem erſtern, ſo iſt er ihr Freund. Wir lachen darüber, und erwägen dieſe Unterwerfung gegen die Weiber nicht mit derjenigen Ernſthaftigkeit, welche ein ſo wichtiger Umſtand verdienet. Warum iſt dem Manne der Muth gegeben, wenn ſeines Weibes Furcht ihn zernichten ſoll? Wenn man dieſem einmal nachſieht, ſo iſt man nicht länger ihr Führer und Beſchützer, wozu man doch von der Natur beſtimmet worden: allein, aus Gefälligkeit gegen ihre Schwachheiten hat man ſich ſelbſt untüchtig gemacht, das

Unglück zu vermeiden, in welches dieſe Schwachheiten beyde ſtürzen werden; und man wird die Stunde ſchon ſehen, worinnen man von ihr ſelbſt, wegen dieſer großen Gefälligkeit gegen ſie wird getadelt werden. Es iſt in der That die ſchwerſte Herrſchaft über uns ſelbſt, die wir nur erlangen können, dem Kummer derjenigen zu widerſtehen, die uns reizet: Allein, man laſſe es dem Herzen wehe thun, man laſſe den Gram noch niemals ſo heftig und ſchmerzlich geweſen ſeyn; dieſes muß man erdulden, und darüber weggehen; wenn man als ein Edelmann zu leben denket, oder ſich ſelbſt bewußt ſeyn will, daß man ein ehrlicher Mann ſey. Der alte Beweisgrund: ihr liebet mich nicht, wenn ihr mir dieſes verſaget, welcher zuerſt gebrauchet worden, eine Kleinigkeit zu erhalten, wird nach und nach durch die Gewohnheit, den unglückſeligen Mann, welcher demſelben Statt gegeben, nöthigen, ſo gar die Sache ſeines Vaterlandes und ſeiner Ehre fahren zu laſſen.

T.

* *

Das 511te Stück.

Donnerſtags, den 16 Octob.

Quis non inuenit turba quod amaret in illa.

Ouid.

Wertheſter Zuſchauer,

Da ich finde, daß mein letztes Schreiben gut geweſen: „ſo bin ich geſonnen, meinen Briefwechſel mit dir „wegen der lieben beſchämten Geſchöpfe, der Weiber, fortzuſetzen. Du weißt, daß die wenige Gelehrſamkeit, „die ich beſitze, nur von ihnen handelt. Ich gucke niemals „in ein Buch, als bloß ihrentwegen. Ich habe neulich zwo „vortreffliche Geſchichte, zu einem Blatte in dem Zuſchauer

»angetroffen, von welchen ich verſichert bin, daß ſie ungemein
»gefallen werden, wenn ſie durch deine Hände gehen. Die
»erſte von ihnen fand ich ungefähr in einem engliſchen Buche
»Herodotus genannt, welches in meines Freundes Schnellwitzens
»Fenſter lag, als ich ihn einſt des Morgens beſuchte.
»Zum Glücke fiel es an dem Orte auf, wo ich die Erzählung
»antraf. Es meldet uns, daß es unter den Perſern gebräuchlich
»geweſen, verſchiedene Jahrmärkte in dem Königreiche
»zu halten, auf welchen die jungen unverheiratheten Frauensperſonen
»zum Verkaufe ausgeſtellet worden. Die Männer,
»welche keine Frauen hatten, kamen hieher, ſich damit zu verſorgen.
»Eine jede Weibesperſon ward demjenigen gegeben,
»der am meiſten both, und das Geld, welches ſie brachten,
»wurde bey Seite gelegt, damit es zum gemeinen Gebrauche
»angewandt würde, wie du gleich hören ſollſt. Hierdurch
»hatten die reichſten Leute die Wahl auf dem Markte,
»und laſen ſich die außerordentlichſten Schönheiten aus. So
»bald als der Markt alſo durchſuchet war: ſo wurden die
»übrigen unter die Armen, und unter diejenigen, die keine
»Schönheit bezahlen konnten, ausgetheilet. Einige von
»ihnen heiratheten die Angenehmen ohne einen Pfenning
»für ſie zu zahlen, wofern nicht etwan jemand es der Mühe
»werth hielt, darauf zu biethen; in welchem Falle denn derjenige,
»der am meiſten both, allezeit der Käufer war. Doch
»nun mußt du wiſſen, mein lieber Zuſchauer, daß es in Perſien,
»eben wie in unſerm Lande, ſo viel häßliche Frauensperſonen
»gab, als Schönheiten und Angenehme; ſo daß
»folglich, nachdem die obrigkeitlichen Bedienten eine große
»Anzahl abgeſetzt hatten, doch noch immer eine große Menge
»war, die ihnen über dem Halſe blieb. Um nun den Markt
»ganz ledig zu machen, ſo wurde das Geld, welches für die
»Schönheiten war bezahlet worden, unter die Häßlichen ausgetheilet;
»ſo daß ein armer Mann, welcher nicht ſo viel darauf
»wenden, und eine Schönheit zu ſeiner Frau haben konnte,
»gezwungen wurde, eine mit etwas Vermögen zu nehmen;
»davon der größte Theil allezeit der Häßlichſten gegeben wurde.

„Der Schriftſteller ſetzet hinzu, daß ein jeder armer Mann ſey genöthigt worden, freundlich mit ſeiner Frauen zu leben, oder im Falle ihn ſein Kauf gereute, ihr Vermögen nebſt ihr, zu dem nächſten öffentlichen Verkaufe wieder zu bringen.

„Was ich dir bey dieſer Gelegenheit empfehlen wollte, iſt, ſolch einen eingebildeten Markt in Großbritannien aufzurichten. Du könnteſt es ſehr luſtig machen, wenn du Frauenzimmer vom Stande mit Schuhflickern und Tagelöhnern verheiratheteſt, oder beſchriebeſt, wie Ritter und Räthe in großem Gepränge Kramer- und Pachtertöchter abführeten. Denn dir die Wahrheit zu ſagen, ſo bin ich gar ſehr beſorgt, daß, wie die Liebe zum Gelde in unſerm Eylande mehr im Schwange geht, als in Perſien, wir auch finden würden, wie einige von unſern größten Männern ſich das Vermögen ausſuchen, und bey der reichſten Häßlichkeit einer des andern Mitbuhler werden würden; und daß hingegen die Feinen und Schönen von verthulichen Erben, Spielern und Verſchwendern aufgekauft werden würden. Du könnteſt bey dieſer Gelegenheit ſehr artige Anmerkungen zur Ehre der perſianiſchen Staatsklugen machen, welche durch dieſe Heirathen Sorge trugen, den oberſten Theil der Menſchen ſchöner zu machen und zu verurſachen, daß die größten Perſonen bey der Regierung die angenehmſten wären. Doch ich will dieſes deiner ſcharfſinnigen Feder überlaſſen.

„Ich habe dir eine andere Geſchichte zu erzählen, die ich gleichfalls in einem Buche antraf. Es bedünkte dem Heerführer der Tartarn, nachdem er eine anſehnliche Stadt in China belagert, und mit Sturm erobert hatte, daß es gut wäre, alle Weiber zum Verkaufe auszuſtellen, die darinnen gefunden worden. Er ſteckte daher eine jede Frau in einen Sack, und nachdem er den Werth der Frauen, die darinnen war, genau betrachtet hatte: ſo bemerkte er den Preis, der für ſie gefordert wurde, außen auf dem Sacke. Die Kaufleute lieſen häufig zuſammen, die ſich von allen Orten einfanden, mit dem Vorſatze, unbeſehens zu kaufen. Das Buch gedenkt eines Käufers insbeſondere, welcher beobachtete,

„tete, daß einer von den Säcken ziemlich hoch bemerket war, „denſelben an ſich handelte, und mit ſich nach Hauſe nahm. „Als er mit ihm auf der Hälfte der Brücke ſtehen blieb: ſo „kam ihm in den Sinn, ſeinen Kauf zu beſichtigen. Bey „Eröffnung des Sackes, ſteckte ein kleines altes Weibchen ihren Kopf heraus, worüber der Abendtheurer ſo erboßt wurde, daß er ſie in den Fluß ſchütten wollte. Das alte „Frauenzimmer bath ihn indeſſen, nur erſt ihre Geſchichte anzuhören, woraus er erlernte, daß ſie eine Schweſter eines „großen Mandarins war, welcher das Glück ſeines Schwagers unfehlbar machen wollte, ſo bald er nur erfahren würde, wem ſie zugefallen. Hierauf band der Käufer ſie in „ihrem Sacke wieder ein, und brachte ſie mit ſich nach ſeinem Hauſe, allwo er ſie als ein vortreffliches Weib befand: „und ſie verſchaffte ihm von ihrem Bruder alle die Reichthümer, welche ſie ihm verſprochen hatte.

„Ich bilde mir ein, wenn ich noch einmal zu träumen „aufgelegt wäre, ich könnte nach dieſem Grundriſſe eine leidliche Erſcheinung machen. Ich wollte ſetzen, alle unverheirathete Frauenzimmer in London, und Weſtmünſter, würden in Säcken auf den Markt gebracht, mit ihrem Preiſe „an einem jeden Sacke. Der erſte Sack, der feil iſt, iſt mit „tauſend Pfunden bezeichnet. Bey Eröffnung deſſelben finde „ich ihn mit einer vortrefflichen Hausfrau von einer angenehmen Geſtalt erfüllet. Der Käufer, da er ihre guten Eigenſchaften höret, zahlet den Werth für ſie mit Freuden. Der „andere, den ich eröffnen wollte, ſollte ein Sack für fünfhundert Pfund ſeyn. Das Frauenzimmer darinnen, hatte zu „unſerer Erſtaunung das Geſicht und die Geſtalt einer Schönen. Als wir uns wunderten, wie es doch gekommen, daß „ſie auf einen ſo niedrigen Preis geſetzt worden: ſo hörten „wir, daß ſie auf zehntauſend Pfund würde gegolten haben: „doch das gemeine Weſen hätte dieſen geringen Preis gemacht, weil ſie eine Zänkerinn wäre. Ich wollte nachhero „einige ſchöne, beſcheidene und vernünftige Weiber finden,

„welche die ſchönſte Waare des Markts ſeyn ſollten, und vielleicht entdeckte ich ein halb Dutzend Herumläuferinnen in einem Sacke zuſammen gebunden, und hundert Pfund an ihrem Kopfe. Die Spröde und die Buhldirne ſollten eben den Preis gelten, ob gleich die erſten beſſer abgehen ſollten, als dieſe beyden. Ich bilde mir ein, ein ſolches Geſicht würde dir gefallen, wenn ich nur Zeit hätte, es zu Ende zu bringen, weil, nach deiner Art zu reden, eine Sittenlehre darinnen enthalten iſt. Was du auch hiervon denken magſt: ſo bitte ich, mache keine von deinen liſtigen Schutzſchriften zu dieſem Briefe, wie du bey meinem neulichen gethan haſt. Die Weiber lieben einen luſtigen, muntern Burſchen, und werden nicht ungehalten über die Scherzreden desjenigen, der ihnen als ihr Bewunderer bekannt iſt. Ich bin allezeit ſpitzig auf ſie, doch wohl gelitten bey ihnen

Dein

Honeycomb.

Das

* *

Das 512te Stück.

Freytags, den 17 October.

Lectorem delectando pariterque monendo. *Horat.*

Es iſt nichts zu erſinnen, welches wir mit mehrerm Widerwillen annehmen, als die Ermahnungen. Wir ſehen denjenigen, der ſie uns ertheilet, als einen Menſchen an, welcher unſerm Verſtande eine Schmach anthut, und uns als Kinder oder Unwiſſeude anſieht. Eine Unterweiſung dünket uns ein verſteckter Tadel zu ſeyn; und den Eifer, welchen jemand bey gewiſſen Gelegenheiten für unſer Beſtes blicken läßt, nehmen wir für einen Eigendünkel, oder für eine Verwägenheit auf. Die Wahrheit iſt dabey, daß derjenige, der uns ermahnet, ſich allerdings in dieſem Stücke, etwas über uns herausnimmt, und hierzu keinen andern Grund haben kann, als daß er uns, in Vergleichung mit ihm, in gewiſſen Stücken unſerer Ausführung, oder unſers Verſtandes, für unvollkommen hält. Daher iſt nichts ſchwerer, als die Art, eine Ermahnung angenehm zu machen; und in der That haben ſich alle alte und neue Schriftſteller einander nur in ſo weit übertroffen, als ſie es in dieſer Kunſt zur Vollkommenheit gebracht haben. Wie vieler Erdichtungen hat man ſich nicht ſchon bedienet, um dieſen bittern Trank einigermaßen erträglich zu machen? Einige tragen uns eine Ermahnung, mit den auserleſenſten Worten, andere mit dem lieblichſten Wohlklange, noch andere, mit ſcharfſinnigen Einfällen, und noch andere, mit kurzen Sprüchwörtern, vor.

Unter allen verſchiedenen Arten indeſſen, wodurch man jemanden ermahnen kann, ſcheint mir die Fabel die ſchönſte, und bey allen die beliebteſte zu ſeyn, ſie erſcheine nun in welcher Geſtalt ſie wolle. Wenn wir dieſe Art zu unterweiſen oder zu ermahnen, recht betrachten, ſo übertrifft ſie deswegen alle andere, weil ſie minder beleidiget, und denen Vorwürfen, die ich oben berühret habe, am wenigſten unterworfen iſt.

Dieß erhellet, wenn wir betrachten, daß es uns, wenn wir eine Fabel leſen, bedünket, wir unterrichteten uns ſelbſt. Wir brauchen den Schriftſteller nur der Erzählung wegen, und ſehen die Lehren, die er giebt, mehr für unſere eigene Schlüſſe, als für ſeinen Unterricht an. Die Sittenlehre ſchleichet ſich ſelbſt unvermerkt ein; wir werden unterwieſen, ehe wir es gewahr werden, und beſſern unſer Herz und unſern Verſtand unvermerkt. Kurz, ein Menſch wird durch dieſes Mittel dergeſtalt hintergangen, daß er denkt: er belehre ſich ſelbſt, indem er einer fremden Vorſchrift folget, und folglich den widrigſten Umſtand nicht gewahr wird, der bey den Ermahnungen iſt.

Betrachten wir nun die menſchliche Natur, ſo werden wir finden, daß das Gemüth niemals mehr Luſt empfindet, als wenn es irgend etwas vornimmt, wodurch es einen Begriff von ſeiner eigenen Vollkommenheit und Geſchicklichkeit bekömmt. Dieſem natürlichen Stolze und Hochmuthe der Seelen wird ungemein geſchmäuchelt, wenn man eine Fabel lieſt; denn in dergleichen Schriften hat der Leſer faſt die Hälfte Antheil am Werke: alles ſcheint ihm gleichſam ſeine eigene Entdeckung zu ſeyn; er iſt die ganze Zeit über beſchäfftiget, Charactere und Umſtände auszudeuten, und iſt in dieſem Stücke ſo wohl ein Leſer, als ſelbſt ein Schriftſteller. Daher iſt es denn kein Wunder, daß bey ſolchen Gelegenheiten, da das Gemüth ſich an ſich ſelbſt ergetzet, und mit ſeinen eigenen Entdeckungen beſchäfftiget iſt, unſer Verſtand auch mit derjenigen Schrift ſehr gut zufrieden iſt, die die Gelegenheit dazu giebt. Aus eben dieſer Urſache ſind die zwey Gedichte Abſolon und Abitophel die beliebteſten Stücke geweſen, die jemals in England zum Vorſcheine gekommen ſind. Die Poeſie darinnen iſt zwar ſehr ſchön: allein, ſie hätte auch noch ſchöner ſeyn mögen, und würde dennoch nicht ſo beſonders gefallen haben; wenn nicht der Inhalt den Leſern eine Gelegenheit gäbe, ihre Fähigkeit auszuüben.

Dieſe verdeckte Art zu unterrichten beleidiget ſo wenig, daß, wenn wir die alten Geſchichte anſehen, wir ſehr oftmals finden, daß die Weiſen den Königen ihre Ermahnung in Fabeln mitgetheilt. Ich übergehe hier viele, die einem jeden leichtlich ſelbſt beyfallen werden, und berühre nur ein ſehr ſchönes Beyſpiel davon, welches wir in einer türkiſchen Erzählung finden; und welches mir darum nicht minder gefällt, weil es mit einer kleinen orientaliſchen Ausſchweifung vermiſcht iſt.

Man erzählet, daß der Sultan **Mahomet**, wegen ſeiner beſtändigen auswärtigen Kriege, und einheimiſchen Tyranney, ſeine Länder verheeret und troſtlos gemachet hatte, ja, daß das **perſiſche** Reich halb entvölkert geweſen. Der **Vezier** dieſes Sultans gab vor, er hätte von einem gewiſſen **Derwiſch** gelernet, die Sprache der Vögel zu verſtehen; ſo daß kein Vogel den Schnabel öffnen könnte, daß dieſer **Vezier** nicht gleich gewußt hätte, was er ſagte. Da er nun einen Abend bey dem Kaiſer war, und ſie eben von der Jagd gekommen waren, ſahen ſie ein paar Eulen auf einem Baume ſitzen, der nahe an einer alten Mauer aus dem Schutte gewachſen war. **Ich möchte doch gern wiſſen,** ſprach der **Sultan, was die Eulen mit einander reden? Gehe hin, und belauſche ſie, und ſage mir es wieder.** Der **Vezier** gieng an den Baum, und ſtellte ſich ſehr aufmerkſam an. Als er nun zurück kam, ſagte er: **Herr, ich habe zwar einen Theil von demjenigen gehört, was die Eulen ſagen; allein ich darf dir es nicht erzählen.** Der Sultan ließ ſich hiermit nicht abſpeiſen, ſondern zwang ihn, von Wort zu Wort alles zu berichten, was er gehöret hätte. **Wiſſe alſo,** ſprach der **Vezier, daß die eine von dieſen Eulen einen Sohn und die andere eine Tochter hat, die ſie** beyde mit einander verheirathen, und izt wegen des Ehcontracts einig werden wollen. Der Vater des Bräutigams ſagte zum Vater der Braut, wie ich hörte: Bruder, ich willige in dieſe Heirath, wofern du deiner Tochter funfzig verheerte und wüſte Städte zum Brautſchatze mitgiebſt. Worauf der Braut Vater antwortete: wenn du willſt, Bruder, ſo will ich ihr nicht funfzig, ſondern fünfhundert mitgeben. Gott verleihe dem Sultan Mahomet langes Leben! ſo lange er regiert, wird es nie an wüſten Städten gebrechen.

Die Geſchichte ſaget, der Sultan ſey von dieſer Fabel dermaßen gerühret worden, daß er die verheerten Städte und Dörfer wieder gebauet, und von dieſer Zeit an, allemal das Beſte ſeiner Unterthanen zu Herzen genommen.

Damit mein Blatt voll werde, will ich noch ein ſehr lächerliches Stück einer natürlichen Magie anführen, welches kein minderer Weltweiſer, als Demokritus war, gelehrt hat: nämlich, daß aus dem Blute gewiſſer Vögel, die er nannte, wenn es mit einander vermiſchet würde, eine Schlange von ſo wunderbarer Kraft, entſtände, daß ein jeder, der davon äße, der Sprache der Vögel kundig würde, und alles verſtehen könnte, was ſie ſagen. Ob nun obgemeldeter Derwiſch etwa eine ſolche Mahlzeit gehalten, das mögen die Gelehrten entſcheiden.

O*.

⁂

Das

* *

Das 513te Stück.

Sonnabends, den 18 October.

— — — — Afflata eſt numine quando
Iam propiore Dei — — — — *Virgil.*

Folgender Brief iſt aus der Feder desjenigen vortrefflichen Gottesgelehrten gefloſſen, deſſen ich ſchon mehr als einmal als ein Mitglied derjenigen Anzahl von Freunden gedacht habe, die mir in meiner Arbeit helfen. Er enthält **Gedanken bey einer Krankheit**, die ſehr ernſthaft ſind, daher räume ich ſelbigen einen Platz ein.

Mein Herr,

Die Unpäßlichkeit, mit welcher ich mich ſchon ſo lange quäle, iſt nun endlich zu einem ſolchen Grade gekommen, daß es entweder mit ihr oder mit mir ſelbſt, bald ein Ende nehmen muß. Sie können leicht denken, daß mir, in dieſem meinem ſchlechten Zuſtande keine von Ihren Blättern beſſer gefallen, als Ihre Sonnabendsſtücke. Es ſollte mir ſehr lieb ſeyn, wenn ich Ihnen einige Gedanken von ſolchen Materien mittheilen könnte, die Sie dieſen Tag gemeiniglich vornehmen. Wäre es mir möglich, verſchiedene Einfälle von einer ernſthaften Art zuſammen zu binden, die mich in währender meiner langen Krankheit ſehr gerühret haben, ſo würden ſie vieleicht keinen unnützen Zeitvertreib abgeben.

Unter allen Betrachtungen, welche gemeiniglich in dem Gemüthe eines kranken Menſchen entſtehen, der Zeit und Neigung genug hat, ſein herannahendes Ende zu betrachten, iſt keine natürlicher, als die Erwägung, daß er nackend und ohne Körper vor ſeinem Schöpfer erſcheinen ſoll. Wenn ein Menſch erwägt, daß, ſo bald die Verbindung der Seele mit dem Leibe aufhöret, er das höchſte Weſen ſehen werde, welches er itzt von ferne, und bloß aus deſſen Werken betrachtet; oder, damit ich mich noch philoſophiſcher ausdrücke, wenn der Menſch durch ein gewiſſes Vermögen in der Seele das höchſte Weſen empfinden, und deſſen Gegenwart ſtärker empfinden wird, als irgend eines Dinges, das wir itzt mit unſern Augen ſehen: ſo müßte ein Menſch in der Nachläßigkeit und Unempfindlichkeit ganz erſoffen ſeyn, der bey einem ſolchen Gedanken nicht in Schrecken gerathen ſollte. Doctor Scherlock, hat in ſeinem ſchönen Werke vom Tode, mit ſtarken und lebhaften Farben, den Zuſtand der Seelen bey ihrer erſten Trennung vom Leibe vorgeſtellt, und die unſichtbare Welt betrachtet, die uns allenthalben umgiebt, ungeachtet wir dieſelbe durch die grobe Materie dieſer Welt nicht entdecken können, die nach unſern gegenwärtigen Sinnen eingerichtet iſt. Seine Worte ſelbſt lauten ſo:

„Der Tod, der unſer Abſcheiden von der Welt iſt, iſt nichts anders, als die Ablegung unſers Leibes, und lehret uns, daß nichts, als die Verbindung mit unſerm Körper, den Anblick der andern Welt verhindert. Jene Welt iſt nicht ſo weit von uns entfernet, als man wohl denkt. Zwar iſt der Thron Gottes von der Erden ſehr weit, er iſt über den dritten Himmel erhaben, allwo die auserwählten Geiſter, die ſelbigen umgeben, ſeine Herrlichkeit ſehen: allein, ſo bald als wir aus dieſem Leibe treten, ſo treten wir in jene Welt, die nicht eigentlich eine andere Welt iſt, (denn es iſt noch dieſelbe Erde und derſelbe Himmel) ſondern ſie iſt vielmehr nur eine andere Art des Lebens. In dieſen unſern Leibern wohnen, das heißt in dieſer Welt wohnen; außer denſelben leben, das heißt in die andere Welt gehen. Denn da unſere Seele in unſre Leiber eingeſchloſſen iſt, und nicht anders, als durch materialiſche Werkzeuge ſehen kann, ſo rühret ſie auch nichts, als was materialiſch iſt; ja es

„rühret uns nichts, was nicht ſo gar körperlich iſt, daß es die
„Lichtſtralen von ſich zurückprellen, und ſowohl die Geſtalt als
„die Farben der Dinge, in unſer Auge werfen kann; ſo,
„daß, ob es gleich auch in dieſer ſichtbaren Welt viel herrlichere
„Dinge giebt, als die wir mit unſern Augen ſehen,
„wir dennoch nichts davon gewahr werden. Denn dieſe
„Hülle des Fleiſches trennet die ſichtbare und unſichtbare
„Welt von einander. Wenn wir aber dieſen Leib verlaſſen,
„ſo ſtellen ſich uns ganz neue und erſtaunliche Wunder dar.
„Wenn die materialiſchen Gegenſtände wegfallen, ſo ſieht
„die Seele mit ihren nackenden Augen ungehindert, alles
„was ihr zuvor unſichtbar war; und dann ſind wir in jener
„Welt, wenn wir ſie ſehen, und mit ihr bekannt werden
„können. So ſagt der Apoſtel Paulus, daß, wenn
„wir im Leibe wohnen, ſo wallen wir dem Herrn:
„wenn wir aber auſſer dem Leibe wallen, ſo ſind
„wir daheim bey dem Herrn, 2 Cor. 5. v. 6. 8. Und
„mich dünkt, dieſes wäre hinlänglich, uns von unſrer Liebe
„zu dieſem Körper zu heilen: wir müßten es denn etwa für
„beſſer halten, in einem Kerker eingeſchloſſen zu ſeyn, und
„das ganze Leben hindurch durch ein Gegitter zu ſchauen,
„welches uns nur ſehr wenige Sachen zeiget, und die nicht
„einmal die beſten ſind; als in Freyheit zu ſeyn, und alle
„Herrlichkeiten der Welt zu betrachten. Was würden wir
„nicht anitzt für den mindeſten Blick derjenigen unſichtbaren
„Welt geben, den uns der erſte Augenblick nach unſerm
„Tode völlig ſchenken wird? Da ſind Sachen, die kein Auge
„geſehen und kein Ohr gehöret hat, und die in keines
„Menſchen Herz gekommen ſind. Der Tod öffnet uns die
„Augen, er erweitert unſern Geſichtskreis; er zeiget uns eine
„neue und herrliche Welt, die wir nicht erblicken können,
„ſo lange wir in dieſem Fleiſche ſtecken. Alles dieſes ſollte
„uns ſo freudig machen, dieſen Kerker zu verlaſſen, als
„den Staar von unſern Augen zu ziehen, der uns am Sehen
„hindert.„

Se,

So, wie ein nachdenkender Menſch ſehr gerühret werden muß, wenn er bedenkt, daß er vor demjenigen erſcheinen ſoll, den kein Lebendiger ſehen kann; ſo muß es ihn noch weit mehr rühren, daß das Weſen, vor welchem er erſcheinen ſoll, alle Handlungen ſeines bisherigen Lebens unterſuchen, und ſolche gehörig beſtrafen oder belohnen wird. Ich geſtehe es, es iſt kein ander Lehrgebäude einer Religion zu finden, als das chriſtliche, welches auch die tugendhafteſte Perſon in dieſer Abſicht tröſten kann. Ein Menſch ſey ſo unſchuldig, als er wolle; ſeine Tugenden mögen auch den höchſten Gipfel erreichet haben, der in dieſem Leben möglich iſt: ſo wird er dennoch ſo viel verborgene Sünden, ſo viel menſchliche Schwachheiten, ſo viel Fehler der Unwiſſenheit, der Leidenſchaften und des Vorurtheils an ſich haben; es werden ihm noch ſo viel unüberlegte Worte und Gedanken entfahren ſeyn, kurz, es werden ſich bey ihm noch ſo viel Mängel in den beſten Handlungen zeigen: daß es, ohne eine ſolche Verſöhnung, als uns die chriſtliche Religion offenbaret hat, nicht möglich iſt, daß er vor dem höchſten Richter rein erſcheinen, oder vor ſeinen Augen beſtehen könnte. Unſere allerheiligſte Religion giebt uns die einzigen Mittel an die Hand, die unſere Schuld tilgen, und unſern unvollkommenen Gehorſam gut thun können.

Dieſe Reihe von Gedanken habe ich in folgenden Verſen auszudrücken geſuchet, die ich in meiner Krankheit verfertiget habe:

Wie wird es doch um mich an jenem Tage ſtehen,
Wenn ich, in Sarg und Sand verſteckt,
Ich, den ſo mancher Fehl befleckt,
Den Schöpfer, der mich ſchuff, ſoll ſehen!

Da auch anjetzo ſelbſt, indem noch Huld zu hoffen,
Und noch ein Weg zur Gnade führt,
Der Einfall ſchon mein Herze rührt,
Als hätt es Blitz und Schlag getroffen.

O Höchſter! daß ich dich ganz unverdeckt ſoll ſchauen,
Wie deine ſtrenge Majeſtät,
Als Richter meines Wandels ſteht:
Soll mir nicht vor dem Anblick grauen?

Indeſſen zollen dir die tiefzerknirſchten Sinnen,
Die ihrer Mängel Zahl gereut,
Allhier die Thränen in der Zeit,
Um jener Marter zu entrinnen.

So ſieh denn, Vater! auch die Angſt in meinem Herzen,
Eh noch die Gnadenthür ſich ſchließt!
Und wenn mein Gram zu wenig iſt;
So denk an Jeſu Todesſchmerzen.

Denn meine Seele ſcheut kein ewiges Verderben;
Weil ſie ſich ſteif auf Chriſti Gruft,
Auf deines Sohnes Tod beruft,
Der that dir gnug: Ich darf nicht ſterben!

Im Franzöſiſchen findet ſich ein ſchönes Gedicht, welches Herr Bayle für ſehr ſchön ausgiebt. Ja, es hat es der bekannte Verfaſſer der Kunſt zu reden, gar unvergleichlich genennet. Dieſes kömmt faſt auf vorherſtehende Gedanken hinaus. Hätte ich nun demſelben im Engländiſchen eine Gnüge thun können, ſo hätte ich es Ihnen überſetzet * zugeſandt. Der Urheber davon heißt Desbarreaux; er iſt einer von den witzigſten und ungläubigſten Franzoſen geweſen; allein zu Ende ſeines Lebens hat er ſich ſehr bekehret:

Sonnet.

Nichts iſt, o großer Gott! das deine Wege ſchwächt,
Es läßts uns deine Huld an keinem Guten fehlen;
Jedoch, ich Sünder muß ſo viele Bosheit zählen,
Daß, wenn du mir ſie ſchenkſt, ſo kränke dein Spruch das Recht.

Ja, treuer Gott, ich bin ein ſolcher Sündenknecht,
Daß du mir anders nichts, als Strafe, kannſt erwählen:
Dein Ruhm giebt ſonſt nichts zu, ich kann es nicht verheelen;
Und ſelber deine Huld verlangt, daß man ſie rächt.
Weil denn dein Ruhm es heiſcht, ſo laß mich doch nur büſſen,
Verwirf die Thränen nur, die aus den Augen fließen!
Schlag! donnre! es iſt Zeit! vergilt mir Wuth mit Wuth;
Ich ehr im Tode noch den Zorn, der mich verzehret;
Jedoch, wo iſt der Ort, dahin dein Donner fähret?
Es ſtralt ein jedes Glied von deines Sohnes Blut.

Sind dieſe Gedanken für Sie brauchbar, ſo bitte ich, ſie in das gehörige Licht zu ſetzen, der ich allezeit auf das aufrichtigſte bin,

Mein Herr,

O*. Dero ꝛc. ꝛc.

---

* Wir haben hier die Ueberſetzung dieſes Gedichts genommen, ſo wie wir ſie in der deutſchen Ausgabe des Bayliſchen Wörterbuchs, unter dem Artikel Des-Barreaux auf der 296 Seite des II. Bandes, finden.

Das

Das 514te Stück.

Montags, den 20 October.

Me Parnaſſi deſerta per ardua, dulcis
Raptat amor; iuuat ire iugis qua nulla priorum
Caſtaliam molli diuertitur orbita Cliuo. *Virg.*

Mein Herr Zuſchauer,

Als ich neulich einen Abend ſpäter, als gewöhnlich, nach Hauſe kam, und eben noch nicht geneigt war, zu ſchlafen: ſo nahm ich den Virgil zur Hand, um mich mit demſelben ſo lange zu unterhalten, bis ich zur Ruhe gehen könnte. Virgil iſt in ſolchen Fällen allemal mein Schriftſteller; denn ich finde bey niemanden ſo viel göttliches, wohlklingendes, und allezeit gleich ſtarkes, welches das Gemüth in eine gewiſſe Ruhe, und in eine angenehme Schwermuth verſetzet: dieſer Gemüthszuſtand aber iſt mir unter allen andern, bey dem Beſchluſſe eines Tages, der angenehmſte. Die Stellen, welche ich damals durchlas, waren die ſchönen Entzückungen in den Georgicis, allwo Virgil ſaget: er wäre gänzlich den Muſen ergeben, und von der Liebe zur Dichtkunſt dermaßen erfüllet, daß er herzlich wünſche, in die Schatten und einſamen Oerter des Berges Hämus verſetzet zu werden. Ich machte hierauf das Buch zu, und gieng zu Bette. Die Sachen aber, die ich geleſen hatte, machten einen ſo ſtarken Eindruck auf mein Gemüth, daß meine Einbildungskraft an mir Virgils Wunſch erfüllete, indem ſie mir folgendes Geſicht vorſtellete.

Mich dünkte, daß ich auf einmal in die böotiſchen Ebenen verſetzet ward, allwo ich am Ende des Geſichtskreiſes den Berg Parnaß erblickte. Die Ausſicht war ſo groß und weit, daß ich lange herum gieng, um einen Steg zu ſuchen, der mich gerades Weges dahin führen möchte; bis ich in einer gewiſſen Weite ein Wäldchen ſah, welches, da es in einer Ebene ſtund, die ſonſt eben nichts merkwürdiges an ſich hatte, mich ſogleich ſchlüſſig machte, dahin zu gehen. So bald ich hinkam, ſah ich, daß es in verſchiedene Theile und Gänge eingetheilet war, die ſich oftmals in ſchönen Ausgängen endeten; welche entweder rund, oder oval, und mit Taxus und Cypreſſen, mit Grotten, Hölen, und Vertiefungen ausgezieret waren, die man mit Epheu eingefaſſet hatte. In dem ganzen Wäldchen hörte man nicht den geringſten Ton, als das ſanfte Sauſen eines Windes, der über dem Laube wegblies: alles andere war ganz ſtille, und ohne Laut. Mich bezauberte die Schönheit und Einſamkeit dieſes Ortes, und ich hatte vor dieſer Zeit meiner ſelbſt noch nie ſo angenehm genoſſen. Ich entſchloß mich herum zu gehen, doch ohne Vorſatz, wohin. Endlich ſah ich zu Ende eines langen Ganges von Bäumen, drey Figuren auf einer Bank von Raſen ſitzen, zu deren Füßen ein ſtiller Bach fortlief. Ich verehrte ſie als die vermuthlichen Schutzgötter des Ortes, und ſtund ſtill, um eine jede beſonders zu betrachten. Die Mittlere, deren Name **Einſamkeit** hieß, ſaß mit kreuzweiſe in einander geſchlungenen Armen, und ſchien vielmehr nachdenkend, und gänzlich mit ihren eigenen Gedanken beſchäfftiget, als irgend bekümmert oder verdrießlich zu ſeyn. Die einzigen Gefährten, die ſie neben ſich litt, waren die Göttinn Stillſchweigen, welche ihr zur Rechten ſaß, und den Finger auf den Mund legte, und zur Linken das **Nachſinnen**, deren Augen gen Himmel gerichtet waren. Vor ihr aber lag eine Himmelskugel, nebſt verſchiedenen mathematiſchen Lehrſätzen. Sie kam meiner Anrede mit der größten Anmuth von der Welt zuvor. Fürchte nichts, ſprach ſie, ich weis was du bitten willſt, ohne daß du es ſagen darfſt; du willſt zum Berge der Muſen geleitet ſeyn. Der einzige Weg zu demſelben geht durch dieſen Ort, und niemand iſt ſo oft damit beſchäfftiget, Leute dahin zu führen, als ich. Als ſie dieſes geſaget, ſtund ſie auf, und ich übergab mich ſogleich ihrer Anführung;

führung; jedoch, indem wir durch das Wäldchen giengen, konnte ich mich nicht enthalten, mich zu erkundigen, welcher Gattung von Leuten es erlaubet wäre, dieſe angenehme Stille zu beſuchen? Wahrlich, ſagte ich, hier kann wohl nichts ſtatt haben, als Tugend und edle Gedanken. Der ganze Wald ſcheint zur Aufnahme und zur Belohnung ſolcher Leute beſtimmet zu ſeyn, die ihr Leben nach den Vorſchriften des Gewiſſens, und der göttlichen Geſetze geführet haben. Du haſt recht, antwortete ſie mir, und kannſt gewiß ſeyn, daß dieſer Ort von Anbeginn für niemanden anders beſtimmt geweſen. Unter der Regierung des Saturnus iſt es auch noch ſo gehalten worden: es kam niemand hieher, als heilige Prieſter, Leute, die ihr Vaterland von Sklaverey und Unterdrückung befreyet hatten, und ſich allhier nach ihrer Arbeit ausruheten; und diejenigen, welche die Wiſſenſchaften und Liebe zur Weisheit, zu göttlichen Unterredungen geſchickt gemacht hatten. Allein, jetzund iſt dieſer Ort eben ſo gefährlich, als er vorhin erwünſchet war. Das Laſter hat die Tugend dergeſtalt nachzuäffen gelernet, daß es ſich hier oftmals unter deren Larve einſchleicht. Siehe da, gerade vor dir ſteht die **Rachbegier** unter dem Kleide der **Ehre**. Nicht weit davon ſteht die **Ehrſucht**; allein, wo du ſie nach ihrem Namen fragſt, ſo wird ſie dir antworten: ſie ſey die edle **Ehrliebe**. Die ärgſte Betrügerinn aber, die ſich hier am öfteſten einſchleicht, iſt die **Wolluſt**, welche jetzund derjenigen Gottheit gefolget iſt, der in den ehmaligen beſſern Zeiten dieſer Wald geheiliget war: ich meyne die **tugendhafte Liebe**, von dem **Brautgotte**, und den Huldgöttinnen umgeben, die ehmals dieſen glückſeligen Ort regieret. Ein ganz Gefolge von Tugenden begleitete ſie, und kein unehrbarer Gedanke durfte ſich den Eingang verſprechen. Aber ach! wie haben ſich jetzt die Umſtände geändert! und wie ſelten werden ſie durch einige wenige erneuert, welche Herz genug haben, den Reichthum zu verachten, und ſich für geſchickte Gefährten einer ſo reizenden Gottheit zu halten?

Kaum hatte die Göttinn dieß geſaget, ſo waren wir an den äußerſten Grenzen des Wäldchens, welches an eine Wieſe fließ, die zu den Füßen des Berges war. Hier hielt ich mich feſt an meine Führerinn, indem verſchiedene Geſpenſter mich erſchreckten, die mich verſicherten, ſie wollten mir einen nähern Weg zum Muſenberge zeigen. Inſonderheit that die Eitelkeit ſehr geſchäfftig, welche ſchon unzählige andere betrogen hatte, die ich unten am Berge herum irren ſah. Ich wandte mich von dieſem loſen Geſindel mit Verachtung weg, und ſagte zu meiner Begleiterinn, daß ich mir zwar wohl getrauete, einen Theil der Höhe des Berges zu erſteigen; aber bis ganz oben auf die Höhe zu kommen, daran zweifelte ich ſehr. Allein, ſie ſagte mir, es wäre unmöglich, auf den ſteilen Seiten in der Hälfte ſtehen zu bleiben: wofern ich alſo nicht immer weiter hinan dringen wollte; ſo ſtünde ich in Gefahr, ganz und gar wieder hinunter zu fallen. Ich entſchloß mich alſo, mein Aeußerſtes zu wagen; ſo ſehr begierig war ich nach dem Vergnügen, welches ich mir zu Ende meines Unternehmens verſprach.

Es waren zween Fußſteige, die durch verſchiedene Wege zum Gipfel des Berges führten. Den einen bewachte der Schutzgeiſt, der über unſere Geburtsſtunde herrſchet. Sein Amt war, die verſchiedenen Anſprüche derer zu unterſuchen, die auf den Berg begehrten; niemanden aber fortgehen zu laſſen, den nicht **Melpomene** bey der Stunde ſeiner Geburt günſtig angeblicket hätte. Den andern Pfad bewachte der Fleiß, zu welchem ſich viele Leute wendeten, die jenſeits eine abſchlägige Antwort bekommen hatten: allein er war ſo verdrießlich in Bewilligung ihrer Bitte, und überdieß ſein Pfad ſo mühſam und beſchwerlich, daß viele, nachdem ſie einige Schritte gethan, lieber wieder umkehrten, als weiter giengen; und nur wenige kamen zum vorgeſetzten Ziele. Außer dieſen zween Fußſteigen, die endlich von verſchiedenen Seiten bis auf den Berg liefen, gab es noch einen dritten, der aus ihnen beyden zuſammengeſetzet war, und bald nach dem Eingange in eins zuſammenlief. Dieſen giengen einige wenige Glückſelige, deren Schickſal es mit ſich gebracht, denſelben als den geradeſten zum Throne des **Apollo** ausfündig zu machen. Ich weis nicht, ob ich nicht auch das Herz würde gehabt haben, um den Einlaß in einen von dieſen Fußſteigen anzuhalten: wenn ich nicht einen bäuriſch ausſehenden Mann gewahr geworden wäre, dem eine große Anzahl angenehmer und junger Leute beyderley Geſchlechts folgte, welcher für alle, die mit ihm kamen, den Einlaß forderte. Er ſah jenem Bauern nicht ungleich, der auf der Charte geſtochen wird, weil er dem Prinzen Eugen den Weg über die Alpen gezeiget. Er hatte ein Bündel Schriften in der Hand, und zeigte viele her, die, wie er ſagte, ihm von ſolchen Händen kämen, daß ſie Apollo für Päſſe würde gelten laſſen; unter welchen ich auch, wie mich bedünket, einige von meiner eigenen Hand ſah. Dieß ganze Gefolge ward alſo eingelaſſen, und ertheilte dem ganzen Orte neue Schönheiten und neue Luſt. Ich merkte, daß erwähnter Mann ſelbſt nicht hinein begehrte, ſondern als eine Art eines Geleitsmanns diente, die Reiſenden zurechte zu weiſen, welche entweder aus eigenem Verdienſte, oder aus den Nachrichten, die er ihnen gab, Stärke genug hatten, dieſen Weg zu ziehen. Ich ſah dieſen liebreichen Wohlthäter ſehr aufmerkſam an, und (nehmt mir dieſes nicht übel!) mein Herr Zuſchauer, ich hielt ihn für euch ſelbſt. Kaum waren wir hinein gekommen, ſo wurden wir dreymal aus der Aganippenquelle beſpritzet, welche die Macht hatte, uns von allen Sorgen zu befreyen; nur den Neid ausgenommen, der bis an das Ende unſrer Reiſe daurete. Wir waren noch nicht weit auf dem mittlern Wege gekommen, als wir uns auf der Spitze des Berges befanden, allwo ſogleich zwo Geſtalten erſchienen, die mich ungemein aufmerkſam machten. Eine war eine junge Nymphe im Frühlinge ihrer Jahre und Schönheit: ſie hatte Flügel an Händen und Füßen, und war fähig, in der mindeſten Zeit in die entlegenſten Gegenden zu fliegen. Alle Augenblicke änderte ſie ihre Kleidung: zuweilen legte ſie die anſtändigſten und natürlichſten von der Welt; zuweilen aber auch die wildeſten und ſeltſamſten Gewänder an, die zu erſinnen ſind. Neben ihr ſtund ein Mann in ſeinen beſten Jahren, der ſehr ernſthaft ausſah, und ihren Wankelmuth dadurch tadelte, daß er ſie in ſeinen Spiegel ſehen ließ, und hierauf ihre unanſtändigen und gekünſtelten Zierathe den Berg hinunter ſchleuderte; wo ſie unten in die Ebene fielen, und von den dortigen Einwohnern mit großen Freuden aufgeraffet und getragen wurden. Der Name dieſer Nymphe war **Einbildungskraft**, die Tochter der **Freyheit**, die ſchönſte unter allen Nymphen dieſes Berges. Der Mann aber war der **Verſtand**, ein Abkömmling der **Zeit**, und das einzige Kind, welches dieſe letztere für das ihre erkennt. Ein Jüngling, der recht zwiſchen ihnen beyden auf einem Throne ſaß, war ihr beyderſeitiges Kind; es hieß **Witz**, und ſein Thron war aus den Werken der meiſten berühmten Schriftſteller aufgebauet. Ich konnte nicht ohne eine heimliche Freude ſehen, daß, ungeachtet die alten **Griechen** und **Römer** die meiſte Zahl ausmachten; dennoch unſre eignen Landesleute nächſt ihnen die meiſten waren, ſo wohl was die Anzahl als was den Werth betrifft. Nunmehr konnte ich dieſe angenehme Gegend vollkommen überſehen. Meine Kraft und mein Leben erneuerten ſich, und ich ſah alles viel ſchöner und reizender als zuvor. Ich zog eine reinere Luft in mich, in einer Wolke die ein beſtändiges Himmelblau mit immerwährenden Sonnenſtralen verguldet war. Die zwo Spitzen des Berges huben ſich an beyden Seiten empor und machten in ihrer Mitte ein entzückendes Thal, die Wohnung der Muſen und derer, welche Werke verfertiget, die die Unſterblichkeit verdienet haben. **Apollo** ſaß auf einem goldenen Throne, und ſtatt der Lehnen, ſtützte ein alter Lorber ſeine Arme, und überſchattete ſein Haupt. Sein Bogen und Köcher lagen zu ſeinen Füßen; er hielt ſeine Harfe in der Hand, indem die Muſen um ihn herum ſeinen Sieg über die **pythiſche** Schlange erhoben, und zuweilen in ſanftern Melodeyen die Liebe der **Leukothoe** und **Daphne** beſungen. **Homer**, **Virgil** und **Milton**, ſaßen am nächſten bey ihm. Hinter dieſen aber ſtund eine große Menge anderer: worunter ich mit nicht geringer Befremdung einige in **lappländiſcher** Tracht bemerkte, welche, ungeachtet ihrer ungeſchickten Tracht, unlängſt einen Platz auf dem

Berge bekommen hatten. Ich ſah den **Pindar** allein gehen, weil ſich ihm niemand nähern dorfte; bis endlich **Cowley** zu ihm trat, und mit ihm gieng: allein, da es dieſer auch nicht ausſtehen konnte, immer mit einem Menſchen zu gehen, der ihn allezeit aus dem Othem lief; ſo ließ er ihn allein, und trat zum **Horaz** und **Anakreon**, die ihn ungemein zu ergetzen ſchienen.

Etwas weiter ſah ich einen andern Haufen Leute. Als ich zu ihnen kam, ſo fand ich, daß es **Sokrates** war, dem **Plato** und **Xenophon** nachſchrieben. Aber unter allen hatte **Muſäus** die meiſten Zuhörer. Ich war zu weit entfernet, um zu hören, was er ſagte, oder die Geſichter ſeiner Zuhörer zu erkennen: nur dünkte mich, daß ich jetzt den **Virgil** gewahr ward, der zu ihnen getreten war, und über dem Wohlklange ſeiner Worte in Bewunderung zu ſeyn ſchien.

Endlich ſah ich auf dem rechten Rande des Berges den **Boccalini**, welcher an die Unterwelt von dem, was eben vergieng, Bericht erſtattete; ich ſah aber auch wohl, daß er es ohne Erlaubniß der Muſen, und nur verſtohlen that, es auch nicht gern litt, daß **Apollo** ſeine Sachen erſt durchſah. Ich konnte von dieſer Höhe und durch den ſehr heitern Himmel die unendlichen Sorgen und Kümmerniſſe ſehen, womit die Sterblichen hier unten ſich durch das Leben hindurch zu bringen ſuchen. Ich ſah den Weg der Tugend gerade vor ihnen liegen, indem der Eigennutz, oder irgend ein anderer böſer Geiſt, ſie von dem Wege ablockte. Einmal rührte mich kein geringes Vergnügen, bey der Betrachtung meiner eigenen Glückſeligkeit, und ihrer unausrottenden Irrthümer. Hier ſtieg dieſe Empfindung bey mir ſo hoch, daß ſie mit der ſanften Ruhe, die ich genoß, nicht beſtehen konnte: und da ich alſo plötzlich in die Höhe fuhr, ſo war der einzige Troſt für meine verſchwundene Freude, dieſer; daß ich hoffte, es würde Ihnen, mein Herr, gegenwärtiger Bericht von meinem Traume nicht misfallen.

T.

◆

Das 515te Stück.

Dienſtags, den 21 October.

> Pudet me et miſeret qui harum mores cantabat mihi
> Monuiſſe fruſtra. *Terent.*

Mein Herr Zuſchauer,

Ich danke Ihnen, daß Sie neulich eine Nachricht von einer Buhlſchweſter, die eine andächtige Gemeine in dieſer Stadt geſtöret hatte, haben drucken laſſen. Damals berichtete man Ihnen nichts mehr, als daß ſie ihren Wagen beſtiegen, und dem Kutſcher zugerufen, er wüßte ſchon, wohin! Ich aber konnte ſie ſo nicht fahren laſſen, ſondern folgete ihr auf dem Fuße nach, als ſie nach dem St. Paulskirchhofe fuhr; allwo ein ganz Gedränge von Kutſchen war, die ihre Kirchengänger erwarteten. Hier hatte ich nun Zeit, ihrem Kutſcher einen Gulden zu zeigen: der mir ein Zeichen gab, daß er ſachte fahren wollte; Sie wiſſen wohl, daß dieß eine Gewohnheit der Kutſcher iſt, wenn ſie einem günſtig ſind. Weil er nun ſo gütig war, und allenthalben hängen blieb, indem er mitten in die andern Kutſchen hineinfuhr, und alle Augenblicke ſein Geſchirr abſtreifte; ſo konnte ich mich immer mit ihm gleich halten, und ließ meine ſchöne Dame zu St. James abſteigen. Ich hatte gleich, ſo bald ich ſie nur in der Kirche geſehen, gemuthmaßet, daß es ihre Arbeit wäre, Herzen zu erobern, und wiederum fahren zu laſſen, wobey ſie auf nichts ſähe, als auf den Triumph. Ich habe auch das Glück gehabt, da ich ihr bey allen denen nachgeſpüret, mit welchen ſie, wie ich hörte, bekannt ſeyn ſollte, und einen ausgefunden, der ein vertrauter Freund eines meiner Freunde iſt: und ich habe meine Zeit ſo wohl angewendet, daß ich von dieſem ihren Vertrauten einen von ihren Briefen bekommen, den ſie an eine gute Freundinn auf dem Lande geſchrieben. Dieſes von ihr ſelbſt verfertigte

Schreiben wird hoffentlich eben ſo vermögend ſeyn, alle andre Leute wider ſie in Harniſch zu bringen; als mein ehemaliges Schreiben diejenigen auf ſie erbittert gemachet hat, die ſie in der Kirche geſehen. Der Brief iſt vergangenen Winter an dasjenige Frauenzimmer geſchrieben worden, die ihn mir ausgeliefert hat; und ich zweifle nicht, daß Sie, mein Herr, darinnen das lebhafte Bild eines in ſich ſelbſt verliebten Götzen erblicken werden, der alle Bewunderung zuſammenraffet, die er nur erwecken kann, ohne die mindeſte Liebe gegen ihre Verehrer, aus Dankbarkeit, zu haben.

Liebſtes Hannchen,

Es iſt mir lieb, daß Sie geneigt ſind, ſich den Ehſtand ſo gut gefallen zu laſſen, als Sie mir bezeugen. Sie ſagen, Sie fürchten ſich vor mir allein, weil ich über Ihres Mannes Geſicht lachen würde? Aber ich bitte Sie, fürchten Sie nur nichts, denn ich bin gar zu genau im Unterſcheiden, als daß ich über jemanden anders lachen ſollte, als über ſolche Menſchen, die von den meiſten andern Leuten für artige Kerls gehalten werden. Es mag Sie alſo Ihr Schatz nur immer herbringen, ſo bald als ſeine Pferde im Stande ſind, hier zu erſcheinen: Sie können vor aller Spötterey von meiner Seite ganz ruhig ſeyn; denn ich bin mit Gecken umgeben, die meiner eigenen Hände Werk, und in ſolchen Stücken lächerlich ſind, die Ihr guter Mann wohl nicht einmal mitmachen kann. So wie Leute, die ihr Glück nicht hoch treiben können, und die es verdreußt, daß ſie bey Hofe kein Aufſehen machen, auf die Ehrſucht ſchmälen: ſo thut auch das dumme und alberne Frauenzimmer, welches keine Herzen gewinnen, und die Augen der Männer nicht bezaubern kann; es ſchimpfet auf das Schönthun. Diejenige aber, der es eine Freude iſt, wenn ſie ſieht, daß den Männern das Herz in die Augen ſteigt, ſo bald ſie ſie nur anſehen, die fraget viel darnach, daß ein Schwarm ſolcher Weiber ſich aus ihr nichts machet, die keinen andern Witz haben, als den Neid, und keine andere Zunge, als die Bosheit. Ich hoffe nicht, daß jemand denken ſollte, ich wollte die Vorzüge der Leodacia nicht erkennen, die ihre Schönheit keinem Menſchen zeiget, als nur ihrem Manne; und ihre Reizungen niemals auskramet, als um denjenigen zu erfreuen, der ein Recht darauf hat. Ich ſage, ich laſſe alle die bey Ehren, welche zwar wohl Buhlſchweſtern ſeyn könnten, es aber nicht ſeyn wollen: aber ich verachte auch alle die, die es gerne ſeyn wollten, und da ſie keine Hoffnung haben, darzu zu gelangen, alle andere, ſo viel ſie nur können, verachten und herunter machen. Doch, dem ſey wie ihm wolle! ich melde Ihnen, weil Sie es zu wiſſen begehren, daß eine meiner vornehmſten Ergetzungen die engländiſchen Tänze ſind: und die Mannsleute nehmen in ihrer Ehrfurcht gegen mich, in der Art, mich auf eine geſchickte Art zum Tanze aufzufordern, in ihren Höflichkeiten gegen das andere Frauenzimmer, wenn ich dabey bin, und in dergleichen Dingen, ungemein zu. Neulich war ich ſo glücklich, auf einem Balle zu ſeyn, wo wir ſechs Paar waren, und wo eines jeden Frauenzimmers Tänzer ein offenbarer Verehrer von mir war. Die ungezähmteſte Einbildungskraft kann ſich bey keiner Gelegenheit eine größere Luſt vorſtellen, als ich weis, daß ich den ganzen Abend empfunden. Ich wählte aus meinen Liebhabern eine Anzahl zum Tanze aus, die mich heftig lieben; und ertheilte ihnen lauter ſolche Tänzerinnen, die mir ſpinnefeind ſind.

Meine Art iſt dieſe: wenn irgend einer von meinen Liebhabern ſich auf ſeine Vorzüge viel herausnehmen will, wie anjetzt ein gewiſſer junger Herr thut, den Sie wohl kennen; ſo quäle ich ihn damit, daß ich vor ſeinen Augen dem unanſehnlichſten Tropfe, den ich nur finden kann, freundlich begegne. Auf dieſen Ball ward ich von dem ſchönen Herrn Fächerband geführet, der, wie Sie wiſſen, der gefliſſenſte, wohlgewachſenſte und artigſte Jungfernknecht in der ganzen Stadt iſt. Gleich beym Eintritte erklärete ich ihn zu meinem Tänzer, wofern ich Luſt haben ſollte, zu tanzen; worüber die ganze Geſellſchaft lächelte, weil ſie ſich von einem ſolchen Gegner nicht viel fürchterliches beſorgte. Allein wir waren noch nicht lange in dem Zimmer geweſen, als ich den eingebildeten Herrn, deſſen ich oben gedacht, mit einem Eide ſagen hörte: es iſt kein Spaß! wahrhaftig, ſie hat ſich in das Püppchen verliebt! Mein junger Herr nahm eine Gelegenheit, als wir eben tanzeten, ſein Frauenzimmer, mit der er gepaaret war, beſonders zärtlich anzuſehen, da er doch weis, daß ich ſie vor allen andern gern übertreffe. Es kam alſo unter uns darauf an, wer den andern am meiſten plagen konnte. Ich, die ich nicht das mindeſte nach im frage, hatte keine ſchwere Mühe, ihn zu quälen. Ich ließ den Fächerband, den ich ein wenig ermunterte, etliche Coupeen machen, die ihm vortrefflich gelungen, und dabey mit aller möglichen Zärtlichkeit und Anmuth ſeitwärts ſinken. Als er dieß that, merkte ich, daß es erwähnter Herr den Augenblick nachmachte, und ſo gut er konnte, dem verachteten Fächerband nachahmte. Ich kann es Ihnen, die Sie eine ſo ernſthafte Landfrau ſind, nimmermehr genug beſchreiben, was für eine gewaltige Freude es iſt, wenn wir ein halsſtarriges Herz brechen, oder einen vernünftigen Mann um unſertwillen närriſch thun ſehen. Dieß aber geſchah hier unſerm Freunde, und ich erwarte ihn zu meinem Begleiter, ſo bald ich wieder in die Kirche, nach Hofe, in den Schauplatz, oder in den Park gehen werde. Dieß iſt ein Opfer, welches für uns witzige Schönen gehöret, die wir eine beredte Schönheit, und eine Fertigkeit in den Geberden beſitzen. Durch das letztere verſtehe ich die Kunſt, zu gewiſſen Zeiten leicht bewegt zu thun. Denn mein liebſtes Hannchen, Sie müſſen wiſſen, daß ich einen Grundſatz habe, der zwar ſeltſam zu ſeyn ſcheint; nämlich, daß unſer größter Reiz in der Verſtellung (Affectation) beſteht. Dieſe Kunſt machet es, daß unſre Arme ſo bleyrecht auf unſern Hüften ruhen können, und daß der Fächer auf- und zugeſchlagen werden kann, ohne irgend eine andere Macht oder Bewegung, als des Gelenkes in der Hand. Dieſer Verſtellung ſind wir die tiefſinnige Mine der Deidamia, in einem Trauerſpiele, den verdrüßlichen Beyfall der Dulcimara, in einem Luſtſpiele, und den matten Blick der Languicelſa in einer Predigt, ſchuldig.

Ihnen die rechte reine Wahrheit zu ſagen, ſo kenne ich kein anderes Vergnügen, als das, wenn man bewundert wird; und noch zur Zeit iſt es mir nie mislungen, den Beyfall derer Männer wegzuhaſchen, auf die ich einen Anſchlag gemachet hatte. Sie ſehen ja wohl, daß ſelbſt alle Männer, die ein Aufſehen in der Welt machen, durch eben dieſelbe Eitelkeit regieret werden, die ich beſitze. Was hat doch die Ehrſucht anders zum Zwecke, als daß andere Leute gänzlich von uns abhängen ſollen? Aber freylich iſt dieß keine Sache, die ſich ein ſolcher Kopf in den Sinn kommen laſſen muß, der nicht höher hinaus denkt, als wie er eine gute Hausfrau in des Dorfjunkers Haushaltung ſeyn will. Die Sorgfalt für den Küh- und Hünerſtall iſt eine große Feindinn des Liebreizes. Der leere Blick eines ſchönen Frauenzimmers kann unmöglich erhalten werden, wofern ſie noch etwas anders im Sinne hat, als ihre eigene Wenigkeit. Doch ich halte Sie gar zu lange von Ihren häuslichen Geſchäfften ab, und mich ſelbſt von meinen Eroberungen. Ich bin

Dero ergebene Dienerinn.

Erlauben ſie mir, mein Herr Zuſchauer, hier noch die Antwort ihrer Freundinn herzuſetzen, die eine ſehr geſcheidte und kluge Frau iſt.

Liebſte Freundinn,

Ich nehme Ihren Scherz ganz gut auf, und bin Ihnen für die freye Art verbunden, mit welcher ſie von Ihrem eigenen Poſſenſpiele reden. Allein dieß alles iſt nur ein flüchtiges Vergnügen. Denn in der That, meine liebe Freundinn, ſind wir für die Männer gemacht; und ich muß Ihnen mit meiner ernſthaften Einfalt ſagen, Sie mögen es nun ſelbſt wiſſen oder nicht: daß alle Ihre Buhlkünſte doch auf nichts anders hinauslaufen, als je eher je lieber eine Frau und Mutter zu ſeyn. Ich bin T.

Dero

gehorſame Dienerinn.

Das 516te Stück.

Mittewochs, den 15 October.

Immortale odium et nunquam ſanabile vulnus.
Inde furor vulgo, quod Numina vicinorum
Odit vterque locus; quum ſolos credit habendos
Eſſe Deos, quos ipſe colat — *Juvenal.*

Unter allen ungeheuren Leidenſchaften und Meynungen, welche ſich in die Welt eingeſchlichen, iſt keine ſo wunderſam, als daß diejenigen, welche ſich mit dem gemeinen Namen der Chriſten nennen, einander wegen der unterſchiedenen Art, wie ſie dem Beyſpiele ihres Heilandes nachleben, mit Haſſe und Grimme verfolgen. Es ſcheint ſo natürlich zu ſeyn, daß alle diejenigen, welche den Fußtapfen eines Führers folgen, ſich nach ſeinem Muſter richten ſollen, daß es unmöglich iſt, die ſo verſchiedenen Wirkungen derjenigen zu erklären, was wir von ſolchen Leuten erwarten ſollen, welche ſich ſelbſt für Nachfolger des höchſten Muſters der Sanftmuth und Liebe ausgeben, wenn wir nicht ſolche Wirkungen dem Ehrgeize und Verderben derjenigen zuſchreiben, welche ſo kühn ſind, und mit Wuth erfüllten Herzen dem Altare des Gottes des Friedens dienen.

Die Hinrichtungen, wozu die römiſche Kirche das gemeine Volk ermuntert hat, ſind erſchreckliche Beyſpiele von der Wahrheit dieſer Beobachtung; und wer nur die Geſchichte von der irrländiſchen Empörung, und der darauf erfolgten Grauſamkeit lieſt, der wird ſattſam überzeugt werden: zu was für einer Wuth die armen unwiſſenden Leute von denjenigen können angetrieben werden, welche ein heiliges Leben vorgeben und Mordbrenner werden; und unter den Austheilungen der Gnade ein ſolches Uebel befördern, wovor die Natur ſelbſt einen Abſcheu hat.

Dieſe Sache und Begebenheit, welche ſehr wohl verdienet, von der proteſtantiſchen Welt angemerket zu werden, wird, wie ich nicht zweifle, von dem ehrwürdigen und gelehrten Prälaten, welcher morgen vor vielen Nachkömmlingen derjenigen prediget, die an dieſem kläglichen Tage umgekommen ſind, auf eine ſolche Art erwogen werden, die ſich zu der Gelegenheit ſchicket, und ſeiner eigenen großen Tugend und Beredſamkeit anſtändig iſt.

Ich will mich nicht länger hierbey aufhalten; ſondern nur, aus einem kleinen Tractate, der chriſtliche Held genannt, welcher 1701 herausgekommen iſt, dasjenige ausſchreiben, was ich daſelbſt zum Lobe des berühmten Helden, Wilhelms des III, antreffe, welcher die Nation von der Wiederholung eines gleichen Unfalls errettet hat. Seine verſtorbene Majeſtät preiswürdigſten Andenkens, und der allerchriſtlichſte König werden zum Beſchluſſe dieſer Abhandlung als Häupter der proteſtantiſchen und römiſchen katholiſchen Welt auf folgende Art betrachtet.

„Es hat niemals vor der Einführung des chriſtlichen
„Namens in die Welt, Menſchen gegeben, welche mehr Auf-
„ſehens gemacht haben, als die beyden großen Nebenbuhler,
„welche den Ruhm der gegenwärtigen Zeiten völlig beſitzen,
„und die Materie und Unterſuchung der künftigen Zeiten
„ſeyn werden. Sie ſind beyde von der Natur zu dem End-
„zwecke vollkommen geſchickt gemacht, wozu ſie der Himmel
„zu uns geſandt zu haben ſcheint. Sie ſind beyde von einer
„heftigen Ehrbegierde beſeelet, aber ſie ſuchen ſie auf verſchie-
„denen Wegen, und aus verſchiedenen Gründen. Bey dem
„einen beſteht ſie in einer unumſchränkten unſtreitigen Herr-
„ſchaft über ſeine Unterthanen; bey dem andern in ihrem ver-
„nünftigen und freywilligen Gehorſame. Des einen Glück-
„ſeligkeit iſt darauf gegründet, daß es ihnen an Macht fehlet;
„des andern aber, daß es ihnen am Willen fehlet, ſich ihm
„zu widerſetzen. Der eine zeiget ſich auf dem Gipfel des

„Glückes mit der Verſchwendung und Wolluſt eines Perſianers; der andere mit der Mäßigkeit eines Lacedämoniers. „Der eine iſt gemacht, die Menſchen zu unterdrücken; der „andere, die Unterdrückten zu erheben. Der eine findet „ſein Vergnügen in der Pracht und in dem Stolze, ſeine „Untern hervorzuziehen und zu erniedrigen; der andere vergnügt ſich bloß an der Urſache und dem Grunde, ſie zu lieben und zu beſchützen. Dem einen iſt daher die Religion „ein bequemer Deckmantel, dem andern aber ein heftiger „Antrieb, etwas zu thun.

„Denn ohne ſolche Begriffe von der wahren und wirklichen Ehre, kann man keinen Fürſten anders, als nach den „machiavelliſchen Grundriſſen bilden, nach welchen ein Fürſt, „dem Scheine nach, alle Tugenden, in der That aber keine „einzige haben muß; er darf nur freygebig, gnädig und gerecht ſeyn, in ſoweit es ſeinen Nutzen befördert. Denn durch „die edle Kunſt der Heucheley wird ſein Reich erweitert, und „neue Eroberungen werden durch neue Ränke gemacht. „Durch dieſe geſchwinde Verſchlagenheit werden ſeine Anhänger dem Volke in ihrem Lebenswandel unvermerkt Geſetze vorſchreiben, indem ſie ſolche zu den Ergetzlichkeiten „des Lebens leiten.

„Wenn alſo Wörter und Schein für wirkliche Dinge „können gehalten werden, die ſie doch nur bloß ausdrücken „ſollen: ſo wird, um ein Volk dienſtbar zu machen, weiter „nichts mehr nöthig ſeyn; als nur einen Hof unter denſelben aufzurichten. Denn ſo bald die Eitelkeit eines jeglichen „Menſchen ihn überreden wird, daß er ein Wohlleben erhalten könne: ſo bald werden die Ergetzlichkeiten ihm eine Anreizung ſeyn, alles zu ertragen, und die Hoffnung zur Beförderung wird eine Einladung zur Dienſtbarkeit ſeyn; „welche Sklaverey dann mit allen nur erſinnlichen Annehmlichkeiten, wie ſie es nennen, ausgeſchmückt ſeyn würde. Die „edelſten Künſte und Künſtler, die geſchickteſten Federn und „die feinſten Köpfe werden insgeſammt angewandt, ihr durch „mancherley Auszierungen von koſtbaren Ergetzlichkeiten,

„reizenden Verſammlungen und artigen Geſprächen ein Anſe-
„hen zu geben; und dieſe abtrünnigen Geſchicklichkeiten der
„Menſchen, kann der angebethete Monarch verſchwenderiſch
„und klüglich aufmuntern: da ſie ſeiner Tugend auf eine ſo
„ausnehmende Art ſchmeicheln, und ſeine Laſter vergülden, daß
„er ohne Haß wegen des einen, oder Liebe wegen des andern,
„wechſelsweiſe und nach Gelegenheit beydes anwenden kann;
„ſo daß ihn ſeine Güte in ſeinen Räubereyen und ſeine Gnade
„in ſeinen Grauſamkeiten unterſtützen kann.

„Man giebt den Dingen kein ſtrenger Anſehen, als es
„die Natur leidet, wenn man ſetzet, daß dieſes die Folgen von
„der Regierung eines Prinzen ſeyn müſſen, welcher nach
„nichts anderm, als ſeiner eigenen Ehre ſtrebet. Denn wenn
„wir ein Kind betrachten, das in der Welt gebohren iſt, und ſich
„ſelbſt für das mächtigſte darinnen anſieht; welches gewahr
„wird, daß es die gegenwärtige Bewunderung und die Hoff-
„nung eines ſchmeichleriſchen Volkes iſt; welches ſich für groß
„oder klein hält, nach der Figur, die es unter ihnen machen
„wird: wie ſollte das durch ſeine Einbildung nicht verführet
„werden und glauben, ſie wären das wirklich, wofür ſie ſich
„ſelbſt ausgeben, nämlich bloß ſeine Geſchöpfe; und wie ſollte
„es ſich nicht ihrer bedienen, einen unumſchränkten Ruhm mit
„ihrem Leben zu erjagen, den es aus Mangel einer richtigern
„Vorſtellung in der Anzahl ſeiner Sklaven, und der Weite ſei-
„nes Gebiethes ſetzen wird? Dieſes werden ohne Zweifel die
„traurigen Wirkungen der Regierung eines Prinzen ſeyn, der
„ohne Religion lebet, welche nicht größer werden ſeyn können,
„als wenn er eine falſche Religion hat.

„Wenn der Ehrgeiz mit einem Religionseifer angefeuert
„wird; was kann da anders erfolgen, als daß ſein Volk in
„ein Kriegsheer verwandelt wird, deſſen Schwerdter Gewalt-
„zur Gerechtigkeit machen, und die Glaubensſtreitigkeiten ent-
„ſcheiden können? Und wenn einige Leute gegen die Lehre der
„ſichtbaren Kirche halsſtarrig ſind, ſo mögen ſie ſich bey Rudern
„und Feſſeln mitten unter den Schlägen und Drangſalen ver-
„gnügen, denjenigen zu betrachten, deſſen Joch ſanft, und
„deſſen Laſt leicht iſt.

„Warum ſollte er nun nicht mit einer Tyranney, die er bey ſeinen eigenen Unterthanen angefangen hat, und mit einem Unwillen, daß noch andere leben, die ſich weder an ſein finſtres Geſicht, noch an ſein Lächeln kehren, fortfahren, die ganze Welt zu erobern? Und, wenn nichts, als der Durſt nach Herrſchaft, der Bewegungsgrund ſeiner Handlungen wäre; warum ſollten die Vergleiche etwas anders, als bloße Worte, oder feyerliche Verträge ganzer Völker, ein Hinderniß bey dem Zuge ſeines Kriegsheeres ſeyn, welches nicht eher die Waffen niederlegen ſoll, als bis es alle Menſchen gezwungen, nach ſeinem Eigenſinne zu leben; welches mit Muße und nach Belieben ſeine eigenen Sünden durch anderer Menſchen Leiden ausſöhnen kann, da er täglich auf neues Blutvergießen, und auf neue Eroberungen denket?

„Wenn ein bloßer Menſch von einer unumſchränkten Gewalt ſchwindlicht geworden: ſo iſt er ein unerſättlicher Abgott, deſſen Stolz durch Millionen Opfer nicht befriedigt wird. Er geräth durch die Schmeicheleyen niederträchtiger und kriechender Diener auf die Meynung, daß er etwas mehr ſey, als ein Menſch; da er doch noch geringer iſt. Und was wird ein Sterblicher nicht von ſich denken, wenn man ihn mit den Eigenſchaften Gottes beehret? Alsdann kann er ſich einen Begriff von einer Macht vorſtellen, die ſo allgegenwärtig iſt, als die ſeinige. Aber ſollte wohl ein ſolcher Feind des menſchlichen Geſchlechts auf Erden ſeyn? Haben unſere Sünden den Himmel ſo ſehr gereizet, daß wir ſeiner Raſerey ganz und gar überlaſſen ſind? Iſt denn keine Macht, kein Führer, kein Geiſt da, der uns zu unſerm Tode, oder zu unſerer Vertheidigung anführen und aufmuntern kann? Ja, unſer großer Gott gab uns niemals einen Fürſten, der nur durch ſeine Zulaſſung regieret; daß er nicht auch einen gegeben hätte, der durch ſeine Gnade regiere.

„Alle Umſtände des erlauchten Lebens unſers Prinzen ſcheinen ſich verglichen zu haben, ihn zu einem Schlagbaume, und zum Zaume wider die Tyranney zu machen: denn

„ſein Gemüth iſt durch eine beſtändige Arbeit geſtärket und bekräftiget worden, und der Himmel hat ihn durch Widerwärtigkeit zu einer lebhaften Empfindung der Trübſalen und des Elendes der Menſchen erzogen, welchem er abzuhelfen gebohren worden. Dieſes glorwürdige Werkzeug der Vorſehung geht, wie ſie, mit einer gerechten Verachtung der gemeinen Ehre und der eitlen Pralerey mit der Macht, in einem beſtändigen, ruhigen und ſtillen Laufe fort, und fraget weder nach dem Beyfalle, noch nach der Verleumdung. Dieſes machet ihn, wo nicht in einem politiſchen, doch in einem ſittlichen, philoſophiſchen, heroiſchen und chriſtlichen Verſtande, zu einem unumſchränkten Monarchen. Er iſt mit dieſem unveränderlichen, gerechten und weitläuftigen Ruhme zufrieden, und muß daher alle ſeine Blicke von ſich ſelbſt ab, und auf den Dienſt anderer richten; denn er fängt ſeine Unternehmungen ſo an, daß er in dem Fortgange derſelben ſelbſt Antheil daran hat: denn die Aufrichtigkeit führet ihre eigene Belohnung bey ſich, und dasjenige, was von keinem Ausgange abhängt, kann auch niemals einigen Schaden leiden.

„Er iſt bey der unſtreitigen Eigenſchaft eines vortrefflichen Feldherrn, und welches er noch höher ſchätzet, als den allerprächtigſten Titel, eines aufrichtigen und redlichen Mannes, die Hoffnung und Stütze von Europa, ein allgemeines Gut, welches nicht für uns allein gegeben iſt: denn entfernte Potentaten halten um ſeine Freundſchaft an, und beleidigte Reiche ſuchen ſeinen Beyſtand. Er regieret die Welt nicht durch einen Einfall der Völker der Erden, ſondern durch die Klugheit ihrer Fürſten: und wenn die Welt wiederum in der Ruhe ſollte geſtöret werden, die ihr ſeine ſiegreichen Waffen erworben haben; warum ſollten wir da nicht hoffen, daß ein Allmächtiger vorhanden iſt, durch deſſen Beyſtand der fürchterliche Feind, welcher ſich zum Streite gerüſtet zu ſeyn glaubet, finden kann, daß er reif ſey, vertilget zu werden; und daß in der Folge der

„Zeiten ſolche große Zufälle kommen können, welche den Ausgang eines glückſeligen Lebens eben ſo unglücklich machen können, als die beſondern Auftritte deſſelben beglückt waren. Denn es fehlet nicht an einem erfahrnen Auge und tapfern Arme, die Gelegenheit zu beobachten und zu ergreifen; an einem Prinzen, von dem es heißt:

— Fuit Ilium et ingens
Gloria —. *Virgil.*

T.

* *

Das 517te Stück.

Donnerſtags, den 23 October.

Heu Pietas! heu priſca Fides! — *Virgil.*

Wir erhielten geſtern Abends in unſrer Zeche eine üble Zeitung, die einem jeden unter uns ſehr zu Herzen gieng; ja ich zweifle nicht, daß ſie nicht meine Leſer ſelbſt rühren ſollte. Ich will es kurz machen: **Herr Roger von Coverley** iſt todt! Er hat ſein Leben auf ſeinem Ritterſitze, nach einer kurzen Krankheit beſchloſſen. **Herr Andreas Freeport** hat ein Schreiben von einem ſeiner Correſpondenten aus daſiger Gegend erhalten, darinn ihm berichtet wird: daß ſich der alte Herr bey einem Gerichtstage daſiger Provinz ungefähr erkältet, nachdem er mit großem Eifer eine Sache vorgetragen, die er ſelbſt aufgeſetzet hatte, und die er auch nach Wunſche durchgebracht. Allein dieſer Umſtand kömmt von einem Friedensrichter, der ein **Whig** und allezeit des Herrn **Rogers** Feind und Gegner geweſen iſt. Ich habe Briefe ſowohl von ſeinem Caplan, als von dem Hauptmann **Sentry**, welche nichts davon erwähnen; aber wohl mit allerley Umſtänden angefüllet ſind, die dem alten

Herrn Ehre bringen. Ich habe auch ein Schreiben von dem ehrlichen Kellermeiſter, der mich vergangenen Sommer ſo ſorgfältig verpflegt hat, als ich auf dieſem Landhauſe war. Weil nun dieſer treuherzige Mann allerley Umſtände bemerkt, davon die andern nichts gedenken: ſo will ich meinen Leſern ſeinen Brief mittheilen, und weder etwas hinzuthun, noch davon weglaſſen.

Hochgeehrter Herr,

Da ich weis, daß Sie meines alten Herrn guter Freund geweſen, ſo habe ich mich nicht enthalten können, Ihnen die betrübte Zeitung von ſeinem Tode zu berichten, welcher ſo wohl die ganze Landſchaft umher, als ſeine armen Bedienten in Leidweſen geſetzet hat, da wir ihn gewiß lieber gehabt als unſer eigen Leben. Ich fürchte, daß er ſeinen Tod auf dem letzten Gerichtstage unſrer Provinz geholet, wohin er gieng, um zuzuſehen, daß einer armen Witwe, und ihren vaterloſen Wayſen Recht wiederfahren möchte, die von einem benachbarten Edelmanne unterdrücket werden: denn Sie wiſſen es, mein Herr, daß der ſelige Mann immer ein Freund der Armen geweſen. So bald er von da nach Hauſe kam, war ſeine erſte Klage, daß er ſeinen guten Rinderbratenmagen verloren hätte: wie er denn auch von einem Schinken nichts genießen konnte, der, nach Gewohnheit, aufgetragen ward; und Sie wiſſen, wie gern er ſonſt Schinken gegeſſen! Von dieſer Zeit an, ward es immer ſchlimmer und ſchlimmer mit ihm; allein er hatte doch noch immer guten Muth, bis auf das letzte. Und in der That hatten wir eines Tages gute Hoffnung zu ſeiner Geneſung: weil die Witwe, welche er wie Sie wiſſen, die letzten vierzig Jahre ſeines Lebens geliebet hat, zu ihm ſchickte, und ſich in freundlichen Ausdrückungen nach ſeinem Zuſtande erkundigen ließ; allein dieß war nur das letzte Flämmchen von der gänzlichen Verlöſchung ſeines Lebenslichtes. Er hat dieſer Dame, zum Zeichen ſeiner Liebe, ein großes Halsband von ſchönen Perlen, und ein Paar ſilberne

Armſchnallen mit Diamanten beſetzet, geſchenket, welche Juwelen er von meiner lieben alten gnädigen Frauen, ſeiner Frau Mutter, geerbet hat. Er hat ſeinen ſchönen weiſſen Hengſt, auf dem er immer auf die Jagd zu reiten pflegte, ſeinem Caplan vermachet; weil er hoffte, dieſer würde ihm gewogen ſeyn, und ihn gut halten: und Ihnen, mein Herr, hat er alle ſeine Bücher vermacht. Er hat auch noch dem Caplan ein ſchönes Haus mit hübſchen dazu gehörigen Aeckern, vermachet. Weil es den Tag, als er ſeinen letzten Willen verfertigte, ſehr kalt war, ſo vermachte er zur Trauer, für jeden Mann im Dorfe, einen ſchwarzen Beyreck, und für jedes Weibsbild, eine ſchwarze Reiſekappe. Es hätte einem das Herz brechen mögen, als er von ſeinen armen Bedienten Abſchied nahm, und uns alle wegen unſrer Treue lobte, indem wir vor Thränen kein Wort ſagen konnten. Weil die meiſten von uns in ſeinen Dienſten grau geworden ſind, ſo hat er uns allen ein jährliches Gehalt hinterlaſſen, womit wir unſre übrige Lebenszeit ganz gut auskommen können. Er hat noch viel mehr milde Stiftungen gemachet, die ich noch nicht erfahren, doch ſaget man, daß er ein gewiſſes Capital zu einem Thurme für unſre Kirche ausgeſetzet hat; denn er hatte ſich vor einiger Zeit verlauten laſſen: wo er noch zween Jahre leben würde, ſo ſollte die Coverleyskirche auch einen Thurm haben. Der Caplan ſagt allen Menſchen, daß er ein ſehr chriſtliches Ende genommen, und redet nie ohne Thränen von ihm. Er iſt, nach ſeiner eignen Verordnung, in die Gruft derer von Coverley, zur Linken ſeines Vaters, Herrn Arthur, begraben worden. Der Sarg ward von ſechſen ſeiner Pachter getragen, und das Leichentuch von ſechs Friedensrichtern. Das ganze Kirchſpiel folgte mit betrübten Herzen, mit den Trauerkleidern, die Männer in Boyröcken, und die Weiber in Reiſekappen. Der Hauptmann Sentry, meines Herrn Neffe, hat das Schloß bezogen, und die ganze Verlaſſenſchaft in Beſitz genommen. Als ihn mein alter Herr, kurz vor ſeinem Ende ſah, ſo nahm er ihn bey der Hand, und wünſchte ihm Glück zu der Erbſchaft, die ihm anheim fiel; wobey er ihn bath, ſich ihrer vernünftig zu bedienen, und die verſchiedene Vermächtniſſe auszuzahlen, die er aus Mildigkeit geſtiftet hätte. Dieſer Hauptmann ſcheint auch in der That ein gar feiner Menſch zu ſeyn, ob er gleich nicht viel ſaget. Er hält viel von allen denen, die der ſelige Herr geliebet hat, und beweiſt dem alten Haushunde viel Liebe, welchem, wie Sie wiſſen, mein alter Herr ſo gewogen war. Es hätte Ihnen das Herz bewegen müſſen, wenn Sie das Geheule dieſes Viehes an meines Herrn Todestage gehöret hätten. Er hat ſich ſeitdem auch noch gar nicht wieder erholen können; ſo wenig als wir andern. Dieß iſt wohl der betrübteſte Tag geweſen, den jemals die Einwohner in Woceſterſchire erlebet haben! Dieſes iſt alles von

Dero ſehr betrübtem Diener,

Eduard Zwieback.

Nachſchrift. Mein Herr befahl einige Wochen vor ſeinem Ende, daß ein Buch, welches Ihnen der Ueberbringer hiermit einhändigen wird, dem Herrn Andreas Freeport in ſeinem Namen gegeben werden ſoll.

Dieſes Schreiben ſtellte uns, ungeachtet der einfältigen Ausdrücke des Kellermeiſters, unſern alten Freund ſo lebhaft vor: daß bey Verleſung deſſelben in der ganzen Zeche kein Auge trocken blieb. Herr Andreas machte das Buch auf, und fand, daß es eine Sammlung von Parlamentsacten enthielt. Inſonderheit hatte Herr Roger in der einen, wegen der Gleichförmigkeit, viele Stellen mit ſeiner eigenen Hand bemerket. Herr Freeport ſah wohl, daß ſelbige mit zween oder drey Puncten eine Verwandtſchaft hatten, die er dem Herrn Roger die letztenmale, da er in der Zeche geweſen, beſtritten hatte. Herr Freeport, der bey einer andern Gelegenheit hierüber ſehr luſtig geworden ſeyn würde, brach über den Anblick der eigenen Hand des alten Herrn, in Thränen aus, und ſteckte das Buch in die Taſche. Der Hauptmann Sentry berichtet mir, daß Herr Roger, für ein jedes Mitglied unſrer Zeche, ein Trauerkleid und einen Ring vermachet hat.

O*.

Das

Das 518te Stück.

Freytags, den 24 October.

— Miſerum eſt alienae incumbere famae
Ne collapſa ruant ſubductis tecta columnis.

Iuvenal.

Da ich heute allerley Geſchäffte habe, ſo werde ich mich dasmal mit fremden Arbeiten behelfen müſſen. Von nachſtehenden zween Briefen iſt mir der erſte dieſen Augenblick eben zu Handen gekommen.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich habe den Tod des Herrn **Rogers** von **Coverley** mit unbeſchreiblicher Betrübniß vernommen, und bezeuge Ihnen mein Beyleid über dieſem traurigen Falle aus treuem Herzen. Mich dünket, Sie hätten den Rand eines Papieres, aus welchem Ihre Leſer eine ſo böſe Zeitung vernahmen, ſchwarz anſtreichen, und ſelbiges auch ſchwarz ſtämpeln laſſen ſollen. Vorjetzt erwartet man von Ihnen ſeine Grabſchrift, und daß Sie, wo möglich, ſeine Stelle in der Zeche mit einem eben ſo würdigen und luſtigen Mitgliede beſetzen werden, als der ſelige Herr **Roger** geweſen. Ich zweifle gar nicht, daß Ihnen nicht ſehr viel Perſonen hierzu vorgeſchlagen werden ſollten, die ſich um dieſe Ehrenſtelle bewerben werden.

Weil ich hier vom Tode rede, und einer Grabſchrift gedacht habe, ſo muß ich noch ſagen, mein Herr, daß ich einen Kirchhof entdecket habe, der wohl werth wäre, daß Sie darinnen einen Abend zubrächten: Sie ſelbſt, und Ihre Leſer würden viel Vergnügen davon haben; er gehört zu der **Stebons Heathkirche**, die man gemeiniglich **Stepney** nennet. Ich kann nicht ſagen, ob die Leute in dieſem Kirchſprengel eine beſondere Gabe zu Grabſchriften haben; oder ob irgend da herum ein Dichter lebet, der alle dieſe Schriften überhaupt verfertiget: allein es iſt gewiß, daß man darinnen mehr merkwürdige Aufſchriften findet, als auf irgend einem Gottesacker, den ich noch geſehen; da ich doch, ohne Eitelkeit, wohl ſagen kann, daß in ganz England kein junger Herr iſt, der in Grabſchriften beleſener wäre, als ich bin, indem ich meine Studien beſonders auf den Kirchhöfen getrieben habe. Erlauben Sie mir hier ein Paar Grabſchriften abzuſchreiben, die zur Probe der übrigen dienen können. Sie ſind in verſchiedener Schreibart abgefaſſet; die erſte weitläufig und nachläßig, die andere körnicht und kurz. Die erſte hat viel Einfältiges und Pathetiſches; die andere viel Deutlichkeit und Nachdruck an ſich. Die erſte klingt ſo:

Herr Sapper lieget hier, den Neuengland gezeuget,
Und deſſen Tod, ach weh! in London ſich eräuget.
Er war der dritte Sohn von achten, die zur Welt
Johann ſein Vater hat durch Marthen, dargeſtellt.
Sein König hätt ihn bald recht gnädig angeblicket,
Allein der Tod hat ihm das Lebensband zerſtücket;
Alt drey und zwanzig Jahr. Der Kinderblattern Schmerz
Brach ihm, der Mutter auch, und zweener Brüder, Herz,
Die vor neun Jahren ſchon man in das Grab getragen;
Nun ſitzt der Vater da und muß mit Thränen klagen
Der Kinder frühen Tod und ſeines Weibes Grab,
Die ihm im Leben ſtets viel Luſt und Freude gab.

Die andere klingt ſo:

Hier lieget Daniel Saul, doch nur dem Körper nach,
Ein Weber Spittelfields. Das iſt genug zur Sach!

Weil ich ſchon einmal ſo weit bin, ſo will ich Ihnen doch noch eine kurze Grabſchrift mitſenden, die ich einmal gefunden, ungeachtet ich mich auf den Ort nicht eigentlich beſinnen kann. Der Gedanke darinnen iſt ernſthaft, und nach meinem Bedünken, der ſchönſte, den ich jemals bey ſolcher Gelegenheit geſehen. Sie wiſſen, mein Herr, daß es gebräuchlich iſt, daß man, nachdem man den Namen des Verſtorbenen genennet, auch auf ſein Lob kömmt. Dieſe Grabſchrift thut gerade das

Gegentheil, da ſie vom Verſterbenen ſelbſt einige Zeit vor ſeinem Ende gemachet worden:

Hic iacet R. C. in exſpectatione diei ſupremi. Qualis erat, iſte indicabit.

Hier lieget R. C. (*) in Erwartung des jüngſten Tages. Was er für ein Mann geweſen, das wird dieſer Tag kund machen. Ich bin

Dero ꝛc. ꝛc.

Folgender Brief iſt von Cambridge unterſchrieben:

Mein Herr,

Indem ich neulich unter Ihren Blättern einen Verſuch von der Phyſiognomie geleſen: ſo war ich gewiß verſichert, daß, wenn Sie nur dieſe alte Akademie einmal beſuchen ſollten, Sie ſehr viel Licht in dieſer Sache bekommen würden; weil es alhier kaum einen einzigen jungen Menſchen giebt, der nicht einige Anzeigen ſeiner beſondern Gemüthsart oder Neigung nach den Regeln dieſer Kunſt, von ſich blicken läßt. Bey Hofen und in Städten haben die Menſchen ihre Geſichter gar zu ſehr in ihrer Gewalt, und ein jeder will ſo ausſehen, wie alle andere Menſchen; allein unſere hieſige Jugend, welche ſich noch nach keinem Umgange gebildet hat, und keine Kenntniß der Welt beſitzt, läßt ihren Gliedern und Geſichtszügen freyen Lauf.

Da Sie doch die menſchliche Natur von allen Seiten betrachtet haben, ſo muß es Ihnen auch ſehr bekannt ſeyn; daß eine genaue Uebereinſtimmung zwiſchen dem äußern und inneren Menſchen iſt; ſo daß der mindeſte Anbruch, der geringſte Schritt zu einem Gedanken, der in einem Menſchen entſtehen will, auch eine gleiche Veränderung im Aeußerlichen verurſachet, welches ſich einem, der die Wiſſenſchaft der Geſichtszüge recht verſteht, gleich verrathen muß. Daher kömmt es, daß der innere Werth eines ächten Muſenſohnes ſogleich aus ſeinen Geſichtszügen, aus der Geſtalt ſeines Körpers, dem Schnitte ſeiner Kleider, der Stellung ſeiner Arme und Beine, der Art

---

* Vielleicht ſoll dieß Roger Coverleys Grabſchrift ſeyn, und hat vielleicht zu dem ganzen Briefe Anlaß gegeben.

den Kopf zu werfen, und aus vielen andern Umſtänden erhellet, die eben ſo wichtig ſind. Die Kunſterfahrnen bedienen ſich oft der Augen eines Menſchen, wenn ſie von der Beſchaffenheit ſeines Gehirnes ein Licht haben wollen. Sie ſchließen von der Figur ſeiner Naſe, auf den Zuſtand ſeines Verſtandes; und legen die übermäßige Stärke und Größe eines Ohres für ein untrügliches Kennzeichen der Ruchloſigkeit aus, und glauben, daß der Beſitzer eines ſo unverſchämten Gliedes, weder Gott noch Menſchen fürchte. Auf eben dieſe Art hält man eine gerunzelte Stirne, einen ſcheelen niedergeſchlagenen Blick, einen mäßigen langſamen Schritt, und das bleyrechte Schweben beyder Arme, an jeder Seite auf den Rockfalten, für eine Anzeige der Logik, der Metaphyſik, und Mathematik. Die ſchönen Wiſſenſchaften äußern ſich durch ein fleißiges vor der Thüre ſtehen, durch einen über die Schulter gefallenen Knoten der Perrücke, durch eine im Schubſacke ſteckende Hand, und durch ein nachläßiges Schleudern mit der andern, durch eine Priſe feines ſpaniſchen Tabaks zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, durch einen gehörigen Theil deſſelben auf der Oberlippe, und durch einen dick gepuderten Hinterkopf. Ein ernſthafter, zuweilen ſtockender Gang, bedeutet die heroiſche Dichtkunſt und Staatswiſſenſchaft; ein ungleicher Schritt, einen Oden- und neuen Liederdichter; und eine offne Bruſt, mit einer kühnen Auskramung von holländiſcher Wäſche, zeiget eine vorher beſtimmte Neigung zur Kriegskunſt an.

Ich könnte dieß alles noch viel weitläuftiger ausführen; allein ich weis gar wohl, an wen ich ſchreibe. Können Sie in einem eigenen Blatte hiervon ausführlicher reden, oder ſelbige zum Nutzen derer Perſonen anwenden, die ſie betrifft: ſo werden Sie etwas thun, was dem engländiſchen Zuſchauer ſehr anſtändig iſt, und Sich ſehr verbinden,

Dero ganz ergebenen Diener,

*

Thomas Tweer.

* * *

Das

Das 519te Stück.

Sonnabends, den 25 October.

Inde hominum pecudumque genus, vitaeque volantum
Et quae marmoreo fert monſtra ſub aequore pontus.
Virgil.

Ob man gleich ein großes Vergnügen in Betrachtung der materialiſchen Welt findet, worunter ich den Zuſammenhang der Körper, zu welchem die Natur auf eine ſo ſonderbare Art den Zeug der todten Materie ausgearbeitet hat, nebſt den verſchiedenen Verhältniſſen, welche dieſe Körper gegen einander haben, verſtehe: ſo findet ſich doch, meinem Bedünken nach, noch etwas wunderſamers und erſtaunlichers in der Betrachtung der lebendigen Welt; worunter ich alle die Thiere verſtehe, mit welchen ein jeder Theil des Weltgebäudes verſehen iſt. Die materialiſche Welt iſt bloß die Schale von dem Weltgebäude. Die lebendige Welt aber ſind deren Bewohner.

Wenn wir diejenigen Stücke der materialiſchen Welt betrachten, die uns am nächſten liegen, und daher von uns können beobachtet und unterſuchet werden: ſo iſt es etwas erſtaunliches, wenn man die unendliche Anzahl von Thieren erwäget, mit welchen ſie angefüllet ſind. Ein jeder Theil der Materie iſt bevölkert; ein jedes grünes Laub wimmelt von Einwohnern. Es findet ſich kaum ein einziger Tropfen in dem Blute eines Menſchen, oder eines andern Thieres, in welchem unſere Vergrößerungsgläſer nicht Millionen lebendiger Geſchöpfe entdecken. Die Oberfläche der Thiere iſt gleichfalls mit andern Thieren bedecket, welche auf eben die Art der Boden für andere Thiere ſind, die auf demſelben leben; ja wir finden in den dichteſten Körpern, als in dem Marmor ſelbſt, unzählige Zellen und Höhlen, welche ganz voll ſolcher unmerklichen

lichen Einwohner ſtecken, die für das bloße Auge zu klein ſind, um von demſelben entdecket zu werden. Wenn wir andern Theils die größern Stücke der Natur anſehen: ſo werden wir gewahr, daß die Seen, Teiche und Flüſſe mit unzähligen Arten von lebendigen Geſchöpfen trächtig ſind. Wir finden, ein jedes Gebirge, ein jeder Moraſt, eine jede Wüſte und ein jeder Wald iſt von Vögeln und Thieren ganz vollgeſtopft, und ein jeder Theil der Materie reichet gehörige Nahrung und Bequemlichkeit zum Unterhalte derjenigen Menge dar, welche ſolchen bewohnet.

Der Verfaſſer des Geſpräches von mehr als einer Welt nimmt von dieſer Betrachtung einen guten Beweisgrund, zur Bevölkerung eines jeden Planeten; weil es in der That von der Aehnlichkeit der Urſache ſehr wahrſcheinlich iſt; daß, wenn kein Theil der Materie, welche wir kennen, wüſte und unbrauchbar daliegt, auch dieſe großen Körper, welche in einer ſolchen Weite von uns ſind, nicht öde und unbevölkert, ſondern vielmehr mit ſolchen Weſen beſetzt ſeyn werden, die ihren Beſchaffenheiten gemäß ſind.

Das Daſeyn iſt eine Glückſeligkeit bloß für diejenigen Weſen, welche mit einer Empfindung begabt ſind, und iſt gewiſſermaßen der todten Materie genommen, welche ſonſt nicht weiter da iſt, als in ſo weit ſie denen Weſen dienet, die ſich ihres Daſeyns bewußt ſind. Dieſemnach finden wir an den Körpern, die wir beobachten können, daß die Materie bloß zum Boden und zur Stütze der Thiere gemacht worden, und daß nicht mehr von der einen da iſt, als was zum Daſeyn der andern nöthig iſt.

Die unendliche Güte theilet ſich ſo gern mit, daß ſie ein Vergnügen darinnen zu finden ſcheint, wenn ſie einem jeden Grade von empfindenden Weſen das Daſeyn giebt. Weil dieſes eine Betrachtung iſt, der ich oft bey mir ſelbſt mit großem Vergnügen nachgedacht habe: ſo will ich mich ferner darein einlaſſen, und denjenigen Theil von der Reihe der Weſen betrachten, der uns bekannt iſt.

Es giebt lebendige Geſchöpfe, welche kaum etwas über der todten Materie erhaben ſind. Ich will bloß die Art von Muſcheln erwähnen, die wie ein Kegel geſtaltet ſind, und auf der Oberfläche verſchiedener Felſen wachſen, und ſo gleich ſterben, wenn ſie von dem Orte weggenommen werden, wo ſie wachſen. Es finden ſich viele andere Geſchöpfe, welche von dieſen etwas entfernet ſind, und keinen andern Sinn haben, als das Gefühl und den Geſchmack. Andere haben noch einen mehr, das Gehör nämlich; andere noch den Geruch und andere noch das Geſicht. Es iſt wunderſam anzuſehen, wie die lebendige Welt, durch eine ungeheure Abwechſelung von Arten, ſtufenweiſe fortgeht, und immer höher ſteigt, ehe ein Geſchöpf gebildet wird, das alle Sinne vollkommen hat: und auch unter dieſen iſt ein ſolcher verſchiedener Grad der Vollkommenheit der Sinne bey einem Thiere vor dem andern, daß, obgleich der Sinn bey verſchiedenen Thieren durch einerley allgemeine Benennung unterſchieden wird, er doch beynahe von einer ganz andern Natur zu ſeyn ſcheint. Wenn wir nach dieſem auf die mancherley innerlichen Vollkommenheiten der Verſchlagenheit und Schlauigkeit, oder auf das, was wir gemeiniglich den natürlichen Trieb nennen, ſehen: ſo finden wir, daß ſie ſich auf eben die Art unvermerkt eins über das andere erheben, und immer mehr und mehr Vollkommenheiten erlangen, nachdem ſie zu dieſer oder jener Art gehören. Dieſer Fortgang in der Natur geſchieht ſo ſtufenweiſe, daß das allervollkommenſte von einer untern Art, dem allerunvollkommenſten von der andern Art, welche gleich über ihr iſt, ſehr nahe kömmt.

Die übergroße und überſchwengliche Güte des höchſten Weſens, deſſen Gewogenheit ſich auf alle ſeine Werke erſtrecket, wird, wie ich zuvor angezeiget habe, deutlich daraus erkannt: daß es ſo ſehr wenig Materie gemacht hat, wenigſtens ſo viel uns davon bekannt iſt, welche nicht von lebendigen Geſchöpfen wimmelt. So wird auch ſeine Güte nicht weniger in der Mannichfaltigkeit, als in der Menge der lebendigen Geſchöpfe, erkannt. Hätte er nur bloß eine Art von

Thieren gemacht; ſo würde keine von den andern die Glückſeligkeit des Daſeyns genoſſen haben: Daher hat er bey der Schöpfung eine jede Stufe des Lebens, eine jede Fähigkeit des Weſens zu einer Art gemacht. Die ganze Kluſt der Natur, von einer Pflanze bis zum Menſchen, iſt mit verſchiedenen Arten von Geſchöpfen erfüllt, deren eine ſo gemächlich, und ſo nach und nach über der andern hinaufſteigt, daß der kleine Uebergang von einer Art zur andern, und die geringe Entfernung von einander, beynahe unmerklich ſind. Dieſer Zwiſchenraum iſt ſo wohl angewendet, und gebrauchet, daß man ſich kaum eine Stufe einbilden kann, welche nicht in einem Theile der lebendigen Welt erſcheint. Hat ſich in dieſem Verfahren die Güte, oder die Weisheit mehr offenbaret?

Außer der bereits erwähnten Folge findet ſich noch eine andere, welche aus den vorhergehenden Betrachtungen ganz natürlich herzuleiten iſt, wie es ſcheint. Wenn die Reihe der Weſen durch einen ſo ordentlichen Fortgang bis zu den Menſchen hinauf geht: ſo können wir aus eben dem Grunde vermuthen, daß ſie noch immer ſtufenweiſe durch alle diejenigen Weſen, die von einer höhern Natur ſind, bis zu ihm fortgehen werde: denn es findet ſich ein weit größerer Raum und Platz für verſchiedene Stufen und Vollkommenheiten zwiſchen dem höchſten Weſen und dem Menſchen; als zwiſchen dem Menſchen und dem verächtlichſten Gewürme. Dieſe Folge von einer ſo großen Mannichfaltigkeit von Weſen, welche höher ſind, als wir, aus der Mannichfaltigkeit derer, die unter uns ſind, iſt von dem Herrn Locke in einer Stelle bemerket worden, die ich hieher ſetzen will: wenn ich vorher geſagt habe, daß, wenn gleich ein ſo unendlicher Raum zwiſchen dem Menſchen und ſeinem Schöpfer iſt, worinnen ſich die erſchaffnen Kräfte hervorthun können; es dennoch unmöglich iſt, daß er jemals ſollte ausgefüllet werden, weil noch allezeit eine unendliche Kluſt oder Entfernung zwiſchen dem allerhöchſten erſchaffnen Weſen, und der Macht, die es erſchaffen hat, ſeyn wird.

„Daß es noch mehr Arten von verſtändigen Geſchöpfen „über uns geben muß, als ſinnliche und materialiſche unter uns

„ſind, iſt mir daraus wahrſcheinlich: daß wir in der ganzen
„ſichtbaren körperlichen Welt keine Klüfte oder einen leeren
„Raum ſehen. Alles geht von uns hinunter; der Abſchuß
„geſchieht ſo allmählich, und in einer ſolchen zuſammenhän-
„genden Reihe von Dingen, daß bey einer jeden Entfernung
„eins von dem andern nur ſehr wenig abweicht. Es giebt
„Fiſche, welche Flügel haben, und in den Gegenden der Luft
„keine Fremdlinge ſind; und es finden ſich einige Vögel, wel-
„che Einwohner des Waſſers ſind; deren Blut ſo kalt iſt,
„als der Fiſche ihres, und deren Fleiſch ihnen am Geſchma-
„cke ſo gleich iſt, daß auch ein Papiſt ſie am Faſttage
„eſſen würde. Es giebt Thiere, die mit den Vögeln und
„dem Viehe ſo nahe verwandt ſind, daß ſie das Mittel zwi-
„ſchen beyden halten. Die Amphibia ſind mit den Thieren
„auf der Erde und in dem Waſſer verbunden; die Seekäl-
„ber leben auf dem Lande und im Meere, und die Meer-
„ſchweine haben ein ſo warmes Blut, und ein ſolches Ein-
„geweide, als ein anderes Schwein; zu geſchweigen, was
„von dem Meerweibchen und Meermännchen, als was wah-
„res erzählet wird. Es finden ſich einige Thiere, die eben
„ſo viel Verſtand und Vernunft zu haben ſcheinen, als einige,
„die man Menſchen nennet; und das Thier- und Pflanzen-
„reich iſt ſo nahe mit einander vereiniget, daß, wenn man das
„niedrigſte von dem erſten, und das höchſte von dem andern
„nehmen will, man kaum einen großen Unterſchied unter ih-
„nen entdecken wird: und wenn wir bis zu den niedrigſten
„und am wenigſten organiſirten Theilen der Materie kom-
„men; ſo werden wir finden, daß die verſchiedenen Arten über-
„all zuſammengekettelt ſind, und nur in den faſt unmerklichen
„Stufen von einander abgehen. Wenn wir nun die unend-
„liche Macht und Weisheit des Schöpfers betrachten; ſo ha-
„ben wir Urſache, zu denken, daß es der prächtigen Ueberein-
„ſtimmung in dem Weltgebäude, und der großen Abſicht
„und unendlichen Güte des Bauherrn gemäß ſey: daß die
„Arten der Geſchöpfe auch durch kleine Stufen allmählich
„von uns zu ſeiner unendlichen Vollkommenheit hinauf ſtei-

„gen ſollen, wie wir ſehen, daß ſie von uns ſtufenweiſe hinunter ſteigen. Wenn dieſes wahrſcheinlich iſt; ſo haben „wir Urſache, überzeugt zu ſeyn, daß weit mehr Arten von „Geſchöpfen über uns ſind, als unter uns: da wir in den „Stufen der Vollkommenheit weit mehr von dem unendlichen „Weſen Gottes entfernet ſind, als wir von dem niedrigſten „Stande des Weſens, und dem, was ſich dem Nichts am „meiſten nähert, abſtehen. Und doch haben wir von allen „dieſen unterſchiedenen Arten keine klaren und deutlichen Vorſtellungen.„

In dieſem Zuſammenhange der Weſen iſt kein Geſchöpf ſeiner Natur nach ſo wunderbar, und verdienet ſo ſehr unſere beſondere Aufmerkſamkeit, als der Menſch; welcher den mittelſten Raum zwiſchen der thieriſchen und geiſtigen Natur, der ſichtbaren und unſichtbaren Welt ausfüllet, und das Glied in der Kette der Weſen iſt, welches oftmals der Nexus vtriusque mundi genennet worden; ſo daß derjenige, der auf einer Seite den Engeln und Erzengeln beygeſellet iſt, der ein Weſen von einer unendlichen Vollkommenheit als ſeinen Vater, und die höchſten Ordnungen der Geiſter als ſeine Brüder anſehen kann; anderer Seits zu der Verweſung ſagen kann, du biſt mein Vater, und zu dem Wurme, du biſt mein Bruder.

O.

* * *

Das 520ſte Stück.

Montags, den 22 October.

> Quis deſiderio ſit pudor aut modus
> Tam chari capitis!
>
> *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

Die billige Hochachtung, die Sie gegen den Eheſtand bezeuget haben, iſt Urſache, daß ich es jetzt wage, an Sie zu ſchreiben, ohne daß ich fürchten darf zum Gelächter zu werden, und Ihnen zu bekennen, daß ungeachtet ſchon drey Monate vorbey ſind, ſeit dem ich ein ſehr angenehmes Frauenzimmer verloren, die meine Frau geweſen, mein Schmerz dennoch bis anjetzt ſehr lebhaft ſey. Ich bin oft in Geſellſchaften, wo mir bey dem mindeſten Umſtande, der ihr Gedächtniß erneuert, die Betrachtung einfällt, was ſie bey dieſer oder jener Gelegenheit wohl geſaget, oder gethon haben würde; und in ſolchem Falle kann ich Ihnen wohl geſtehen, ungeachtet ich es nicht lebhaft genug beſchreiben kann: daß mich eine ſolche Wehmuth überfällt, daß ich davon gehen, und einigen Seufzern und Thränen Platz geben muß, ehe ich wieder zu mir ſelbſt kommen kann. Ich empfehle Ihnen hiermit die Materie von der Witwerſchaft, und erſuche Sie, dieſelbe eheſtens abzuhandeln. Für diejenigen zwar, die ſich in ihrem Eheſtande nicht als Ehmänner aufgeführet haben, wird ein ſolches Blatt ſehr unſchmackhaft ſeyn; bey denen aber (und deren ſind nicht wenige) welche in dieſem Stande die gehörigen Empfindungen gehabt haben, wird eine jede Zeile, die dieſes Schmerzes gedenket, eine mitleidige und tröſtende Zähre erwecken. Denn ich weis nicht, was für eine Gnade der Vorſehung dabey iſt, daß ein jeder Ausbruch der

Betrübniß, eine Stufe zu deren Linderung abgiebt; ja daß in dem Trauren ſelbſt eine gewiſſe Stärkung verborgen liegt, welche, wie mich dünket, von einer innern Ueberzeugung des Gemüthes herrühret, daß die Betrübniß aus einer tugendhaften Urſache entſtehe. Mein Schmerz iſt zwar anjetzt ſo heftig nicht mehr, als er anfangs war; denn ich glaube, daß er ſich vielmehr in eine Gelaſſenheit, als in eine wirkliche Gemüthsunruhe verwandelt hat. Es müſſen ſich auch gewiſſe Regeln geben laſſen, nach welchen ein Menſch ſeine Aufführung, bey dieſer wichtigen Begebenheit einzurichten hat, und wodurch er aus dieſem Unglücke in den Zuſtand kommen kann, darinnen ich mich anjetzt befinde. Dieſer beſteht, wie mich dünket, darinnen, daß mein Schmerz alle Rauhigkeit meiner Gemüthsart in eine Sanftmuth, Gefälligkeit und Nachſicht verkehret hat. Wenn ich aber bey gewiſſen einſamen und ernſthaften Stunden, mir meine abgeſchiedene Gattinn lebhaft verſtelle; wenn ich an ihre überzeugende Mine gedenke, wenn ich aufgebracht war; an ihre liebliche Anmuth, wenn ich aufgeräumet war; an ihr zärtliches Mitleiden, wenn mir etwas einen Verdruß erreget hatte; wenn ich an alles dieß gedenke, ſo geſtehe ich, daß ich ganz ohne Troſt bin, und daß meine Augen ſich nicht anders ergießen, als ob ſie denſelben Augenblick erſt verſchieden wäre. In dieſen Umſtand werde ich oft durch ein allerliebſtes junges Frauenzimmer verſetzt, die meine Tochter und das lebhafte Bild ihrer Mutter iſt, wie ſie an ihrem Hochzeittage war. Das liebe Kind bemühet ſich, mich zu tröſten; allein ich kann Ihnen nicht beſchreiben, wie ſehr ihr Zuſpruch, mich nur noch zu mehrern Thränen reizet. Das Kind weis, daß es meine Wunden erneuert und mein Herz zugleich zufrieden ſtellet! O, ihr Gelehrten! ſaget, mit was für Worten ich von einer Empfindung in der Seele reden ſoll, die noch keinen Namen hat! Wenn ſie vor mir kniet und mich ermahnet, mich nicht ſo ſehr zu betrüben, ſo iſt ſie mein Kind: wenn ich ſie in meine Arme nehme, und ihr befehle, nur zu ſchweigen; ſo iſt ſie wirklich meine Frau, und eben dieſelbe Tröſterinn, um die ich weine. Ich heiße ſie endlich zum Zimmer hinaus gehen, und weine überlaut, daß ich ihre Mutter verloren habe, und die Tochter noch beſitze.

Mein Herr Zuſchauer, ich wünſchte, daß es Ihnen möglich wäre, ſich dieſe angenehme Troſtloſigkeit lebhaft vorzuſtellen; da würden Sie den bösartigen Männern zeigen können, daß ſie derjenigen Glückſeligkeit nicht fähig ſind, die auch ſelbſt in dem Schmerze der Tugendhaften, verborgen liegt.

Aber erlauben Sie mir noch etwas mehr: vergönnen Sie mir, Ihnen die Art ihres Todes zu erzählen. Sie nahm von allen Ihrigen Abſchied, und ertrug die fruchtloſe Hülfe der Arzneyen, mit aller erſinnlichen Geduld. Als ihr der Arzt die Gewißheit ihres Todes berichtete, ſo begehrte ſie, daß alle Umſtehenden, mich allein ausgenommen, aus dem Zimmer gehen ſollten. Sie ſagte, ſie hätte nichts zu ſagen, denn ſie wäre gelaſſen, und ich wüßte ſchon alles, was unſre zeitlichen Umſtände beträfe; aber ſie begehrte allein zu ſeyn, um einzig vor den Augen des Herrn, ihrer letzten Pflicht gegen mich, nachzukommen, und mir für alle meine Liebe gegen ſie, zu danken; denn ſie noch hinzufügte: ſie hoffte, daß ich einmal in meinen letzten Stunden, eben denſelben Troſt aus meiner Gütigkeit gegen ſie, ziehen würde, welchen ihr anjetzt ihre ehliche, treue und tugendhafte Aufführung gegen mich, gäbe.

Ich zwang mich, ſo viel ich konnte, und darf Ihnen nicht ſagen, daß dieſes ihr liebreiches Bezeigen mir ganz das Herz brach. Ich erwartete irgend einige Klage über einige gar zu heftige Begegnungen, die ſich zuweilen in unſerm Ehſtande, von meiner Seite, mochten zugetragen haben: und ſiehe! ſie gedenket daran nicht, ſondern danket mir lediglich für das Gute; woſern die ganze Welt ſo was Gutes hat, als dieſe vortreffliche Frau verdiente! Alles, was ich ihr einsmals geſaget, alle traurige und freudige Umſtände unter uns, alles dieß kam mir auf einmal vor Augen; und da ich kurz hierauf die Todesangſt an dem theuren Körper erblickte, den ich ſo oft mit Entzücken umarmet hatte; als ich ihre ſchönen Augen ſtarr werden, und ihren letzten Blick noch nach mir gerichtet ſah: ſo verlor ich alle Geduld! Sie erblich in meinen Armen, und ich war ſo verwirrt, daß ich glaubte, ſie athmete noch. Aber ach! ich war ganz auſſer mir, und alles gieng mit mir in die Runde: denn die allerbeſte Frau war entſeelet, und ihr edles Herz auf ewig erkaltet.

Die Lehre nun, die Sie nach meiner Meynung aus meinem Briefe ziehen ſollten, iſt dieſe, daß es bey vernünftigen Leuten eine gewiſſe Gleichmüthigkeit giebt, die ſich auch ſelbſt in ihre Betrübniß miſchet, und deren Stärke mildert. Sie müſſen zwar den Gram empfinden, wie alle andere Menſchen; allein ihre Redlichkeit, davon ſie bey ſich überzeuget ſind, wird ihren Harm beſänftigen: ja dieſer Harm ſelbſt muß ihre Redlichkeit vermehren, wenn ſie an den Gebrauch der Tugend in den Stunden der Trübſal gedenken. Ich fing dieſes Schreiben mit dem Vorſatze an, Sie zu bitten: Daß Sie doch den Leuten Regeln geben möchten, wie ſie dergleichen Betrübniß mildern könnten; allein anjetzt erſuche ich Sie vielmehr, den Menſchen zu zeigen, wie ſie dieſelbe recht empfinden mögen.

Ihr Gelehrten beſitzet dasjenige, was ihr einen feinen Geſchmack nennet, und ſich auf das, was man redet oder thut, erſtrecket: Allein, es giebt etwas ähnliches in der Seele eines redlichen und treuen Menſchen, bey allen ſeinen Thaten und Handlungen. Alles, was falſch, laſterhaft und niederträchtig iſt, verachtet ein ſolcher, wenn es gleich die ganze Welt loben ſollte. Zugleich empfindet er alles, was er erduldet oder genieſſt, ſehr lebhaft, es betreffe welche Lebenspflicht es wolle. Der Mangel der Betrübniß, da, wo der Wohlſtand und die Redlichkeit ſie heiſchen, iſt, wie mich dünkt, eine größere Probe von der Dummheit eines Menſchen, als wenn er die Schönheit gewiſſer Stellen im Virgil nicht kennet. Sie haben noch nie bemerket, mein Herr, daß ſich unſere Herren Stutzer zu ſteinharten Leuten aufwerfen, und ſich auf die Menſchlichkeit wenig zu Gute thun. Das iſt ein wackrer Kerl unter ihnen, der immer bereit iſt, einen Menſchen, den er haſſet, zu erwürgen; aber, wer ein geliebtes Frauenzimmer beklaget, der iſt bey ihnen lange ſo trefflich nicht. Mich dünket, Sie könnten tauſend ſchöne Sachen vorbringen, wenn Sie diejenigen betrachten wollten, die zu der Betrübniß, von welcher ich geredet habe, am fähigſten ſind; und mich dünket, Sie würden finden, daß eben dieſe, die dazu fähig ſind, die weiſeſten und wackerſten Leute ſind. Ich bin

Dero

Norwich den 7 October.
1712.

gehorſamſter Diener,
F. J.

T*.

* * *

Das 521ſte Stück.

Dienſtags, den 28 October.

Hera redit facies, diſſimulata perit. — *P. Arb.*

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin ſeit etlichen Jahren der feſten Meynung geweſen, daß es ſehr wenige Leute giebt, die da ſehen oder hören können; das heißt, die es einem andern wieder ſagen können, was ſie gehöret und geſehen haben. Hieran ſind die Unfähigkeit und das Vorurtheil, zugleich ſchuld: denn eines von beyden verhindert allemal die Leute, eine Sache ſo vorzuſtellen, wie ſie ſollten. Daher habe ich denn endlich bey mir den Entſchluß gefaßt, nichts zu glauben, was ich höre; ja ich verachte alle die gebohrnen Zeitungsträger, wenn es gleich Leute ſind, von denen man ſaget, ſie wüßten alles aus dem Grunde. Denn nach meiner Meynung iſt ein ſolcher Mann ein Menſch, deſſen Leben und Geſpräche mit lauter Sachen angefüllet ſind, die nicht wahr ſind.

Ich beſinne mich, daß, als der Prinz Eugen hier war, kein einziger Menſch ſeine Höhe oder Geſtalt recht wußte, bis Sie, mein Herr Zuſchauer, es den Leuten berichteten. Bey Erzählungen, liegt die Stärke des Ausdruckes oftmals mehr in den Blicken, in dem Tone der Sprache, oder in den Geberden, als in den Worten ſelbſt; welches, wenn es von den Einfältigen auf eine andere Art wiederholet wird, einen von der erſten Nachricht ſehr unterſchiedenen Sinn erhält. Ich bekenne, daß ich aus dieſer meiner Meynung ehemals viel Nutzen geſchöpfet: denn ſo bald ich eine Sache mit beſonderer Heftigkeit vortragen und verſichern hörte, daß ſie von guter Hand käme; ſo war ich allemal bereit, zehne gegen eins zu wetten, daß ſie nicht wahr wäre. Zwar war ich niemals ſo verwägen, daß ich gerade das Gegentheil von dem, was vorgebracht war, hätte verſichern wollen: allein da ſich ein Ding auf hunderterley Art zutragen kann, auſſer der, wie es ſich wirklich zugetragen hat; ſo widerſtritt ich auch nur allemal, daß es ſich eben auf die und keine andere Art eräuget hätte, und hielt es mit den neun und neunzig andern Arten, wobey es vermuthlich mehrere Sicherheit geben müßte. Ich war bereits in der Kunſt, einen Menſchen, bey ſeinen Erzählungen feurig zu machen, ſo geſchickt geworden, daß ich ihn bald in die Verwunderung, und bald, wenn er recht hitzig war, zur Unmöglichkeit brachte. Dieſes iſt nun allemal der gehörige Augenblick, eine Wette zu ſchlieſſen: allein man muß auch ſehr behutſam dabey verfahren, ſonſt nimmt gemeiniglich der Streit, nach Art der Alten, mit Fauſtſchlägen ein Ende. Ich bin indeſſen mit meinen Streichen noch ſo ziemlich glücklich geweſen, und habe Wetten gegen ſolche Leute gewonnen, die für rechte gründliche Zeitungsträger gehalten wurden: ſie haben mir es aber auch theuer genug bezahlen, und es ſauer verdienen müſſen, daß ſie die Falſchheit einer Sache merklich eher erfuhren, als alle andere Leute.

Da ich nun durch dieſes mein Widerſprechen aller öffentlichen Zeitungen, ein ziemliches Vermögen zuſammen gewonnen: ſo bin ich anjetzt zu einem ſo hohen Grade des Ueberhörens gekommen, daß ich, inſonderheit bey parteylichen Erzählungen, mit begierigen Ohren die Erzählungen zu verſchlingen ſcheine; und dennoch nicht ein Wort davon gehöret habe, ſondern meinen eigenen Gedanken nachhänge, und mit großer Gelaſſenheit an meine Geſchäffte oder Ergetzungen denke. Ich ſage mit Fleiß, daß ich dieſe Reden **überhöre**, weil eine letztere Parlamentsacte alle Parteylügner von der Strafe der Wetten ausgeſchloſſen hat, und es einem alſo nichts einbringt, wenn man ihm zuhöret. Weil doch aber die gute Erziehung es mit ſich bringt, daß man den Leuten aufmerkſam zuhöre: ſo dünkt mich, daß die eigentliche Stellung auf einem Caffeehauſe dieſe ſey, daß man ſich über einen Tiſch lehne, und die Ecke deſſelben ſcharf in den Magen drücke. Denn mit je mehrerer Beſchwerde man eine Erzählung anhöret, deſto angenehmer iſt das Ueberliegen auf dem Tiſche; zu geſchweigen, daß der Zeitungsträger denkt, man vergeſſe ſeine eigene Beſchwerde, über dem großen Vergnügen, ihn zu hören.

Ein ſtarker Schlag auf den Tiſch hat oftmals ſehr heftige Feindſchaften und hitzige Ausdrücke verurſachet; und ich fand neulich einen ſolchen Freund dieſer Art von Beweiſen, der mich verſicherte: er wolle mir die Sache erklären, wie ſie geweſen wäre, denn er hätte dabey geſtanden. Ich weis, daß er einer von denen iſt, die keine ſo große Fähigkeit beſitzen, daß er etwas darum gewiß wiſſen ſollte, weil er mit der Naſe dabey geſtanden, und war alſo ſehr zufrieden, daß er mir nichts erklären konnte; und dieß aus eben der Urſache, warum er ſich für tüchtig dazu hielt, nämlich weil er dabey geweſen. Dem ungeachtet hörte ich ihm eben ſo begierig zu, als Schakeſpear ſaget, **daß ein Schmidt, auf ſeinen Hammer gelehnet geſtanden, und mit offenem Maule, eines Schneiders Zeitung zugehöret.**

Ich geſtehe es, daß ich über den öffentlichen Erzählern auf Caffeehäuſern anitzt nicht mehr ſo ſehr erſtaune, als ich wohl vor dieſem gethan; indem ich mich begnügen laſſe, daß ſie für ihr Geſchwätz eine Dankſagung erwarten. Dieſe Lügner theilen ſich in zwo Gattungen. Die Vortrefflichkeit der erſten beſteht in vieler Unverſchämtheit und einem ſtarken Gedächtniſſe: die andere füget dieſen zween Vortheilen, noch eine gute Urtheilungskraft und eine angenehme Sprache bey. Dieſe haben daher gewiſſe Hauptſachen, darüber ſie ſo beredt, als möglich ſind; ja bey denen man ihnen die Verſchönerung nicht ſtreitig machen kann. Jene wiederholen nur, was ſie von andern gehöret haben, ſo genau und dem Buchſtaben nach, als ihre Gaben oder ihr Eifer, es zulaſſen, und werden ſchlechtweg die Erzähler genennt. Vor einigen Jahren war ein junger Purſch in der Stadt, der ſich damit ergetzte, daß er alle Morgen um acht Uhr z. E. bey Chairing-Croß eine Lügen erzählte, und ſie von da, durch alle Theile der Stadt bis um acht Uhr des Abends, weiter trug. Um dieſe Stunde gieng er in eine Zeche guter Freunde, und beluſtigte dieſelben mit der Erzählung: was für Tadel dieſelbe bey Wills und im Coventgarden ausgeſtanden, wie gefährlich man ſie bey Childs gehalten, und was ſie für Zuſätze und Folgerungen bey Jonathans bekommen. Ich habe die Ehre gehabt, mit dieſem jungen Herrn einer ſeiner ausgeſprengten Lügen nachzureiſen; und habe dabey geſtanden, als die Leute den Mann beſchrieben, mit dem ſie geſprochen hatten, und der ihnen die Sache zuerſt weis gemachet. Bald war er hager, bald war er dick, bald lang, bald kurz, bald ſchwarz, bald ſchön, bald ein junger Herr, bald ein Gaſſenbengel, nachdem ihnen die Zeitung gefiel oder nicht. Ich habe gehöret, daß einer unſrer ſcharfſinnigen Zeitungeſchreiber geſaget, daß, wenn jemand zu ihm mit der Zeitung gekommen; es ſey ein Lehrling oder eine Frau entlaufen, er den Ueberbringer dieſer Nachricht ermahnet, erſt ein wenig zu ſich ſelbſt zu kommen, ehe er die Beſchreibung der entlaufenen Perſon aufſetzen ließe: denn wenn eine Perſon in einem öffentlichen Blatte von einem Menſchen beſchrieben wird, der mit derſelben erzürnet iſt, ſo liegt die wahre Bezeichnung der erſten, unter der Abſcheulichkeit ganz vergraben, womit der Zorn des letztern ſie abſchildert. Daher hat dieſer Zeitungsſchreiber alle ſolche Leute gebethen, den Uebelthäter ja ſo zu beſchreiben, als ſie denſelben den Tag vor dem Zanke würden beſchrieben haben; ſonſt könnten ſie gewiß ſeyn, daß ſie ihn nimmermehr ausforſchen würden. Dieſes und noch viel mehr könnte ich Ihnen, mein Herr, zu einer Erläuterung aller Erdichtungen an die Hand geben; allein ich überlaſſe es Dero eigenen Scharfſinnigkeit, meinen Brief zu verbeſſern, oder gar zu verwerfen. Ich bin, mein Herr,

Dero gehorſamer Diener.

Nachſchr. zum 502. Stücke des Zuſchauers.

NB. Es giebt in dem Luſtſpiele der Selbſtmärtyrer, welches Terenz gemachet hat, und welches man für ein vortreffliches Stück gelten läßt, verſchiedene Vorfälle, die einem jeden vernünftigen Thränen auspreſſen würden; aber keinen einzigen, worüber man lachen könnte.

T*.

Das 522ſte Stück.

Mittewochs, den 29 October.

— Adiuro nunquam eam me deſerturum,
Non, ſi capiundos mihi ſciam eſſe inimicos omneis homines.
Hanc mihi expetiui, contigit: conueniunt mores: valeant
Qui inter nos diſſidium volunt; hanc, niſi mors
Mi adimet nemo. *Terent.*

Ich würde mich ſehr glücklich ſchätzen, wenn meine Betrachtungen wenigſtens etwas beytragen könnten, die Aufführung meiner Leſer, in einer von den wichtigſten Handlungen unſers Lebens, nämlich in ihrer Wahl eines Ehegatten, zu verbeſſern. Dieſer Stand iſt der Grund der Gemeinſchaft, und das vornehmſte Band der Geſellſchaft; und mich dünkt, ich könne nicht oft genug von einer Materie handeln, welche meinen unverheiratheten Leſern ein Licht von einem Umſtande geben kann, welcher zu ihrer künftigen Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit ſo viel beyträgt. Ein tugendhaftes Gemüth, ein guter Verſtand, eine angenehme Perſon, und ein bequemes Vermögen ſind Dinge, worauf man bey dieſem Umſtande hauptſächlich ſehen ſollte. Weil meine gegenwärtige Abſicht iſt, ein junges Frauenzimmer zu leiten, welches itzo, wie mich dünkt, im Zweifel ſteht, wen es von vielen Liebhabern nehmen ſoll: ſo will ich dießmal mit meinen Leſerinnen reden. Die beſagten Vortheile des Gemüths, der Schönheit, und des Reichthums ſind in der That die Hauptbewegungsgründe für eine vernünftige junge und begüterte Frauensperſon, ihren Stand zu verändern. Nachdem ſie nun auf eins von dieſen Stücken ihre Augen richtet, nachdem wird ſie ſich ſelbſt fragen: ob nicht derjenige Mann, der am meiſten davon an ſich hat, unter der großen Menge am meiſten vorzuziehen ſey? Derjenige, welcher vortreffliche Gemüthegaben, nebſt einem mäßigen Vermögen und einer liebenswürdigen Perſon, beſitzt, iſt demjenigen vorzuziehen, welcher bloß reich iſt: da gute Geſchicklichkeiten wohl Reichthum erwerben, Reichthümer aber keine verdienſtvolle Gaben erwerben können. Ich will eben nicht, daß man den Witz und die Fähigkeit, eine Geſellſchaft zu unterhalten, am höchſten ſchätzen ſoll, wenn ſolches nicht auf ein gutes Herz und auf Leutſeligkeit gegründet iſt. Es giebt viele ſcharfſinnige Leute, deren Geſchicklichkeiten nicht vielmehr thun, als daß ſie ſich und diejenigen, die um ſie ſind, unruhig machen. Dieß ſind diejenigen, welche in den Vergnügungen der Stadt ſo weit gegangen ſind, daß ſie keine Lebensart ohne lebhafte Empfindungen, und luſtige Betrachtungen ausſtehen können, und in Anſehung der Ruhe, geſunden Vernunft, und einer ſtillen Bewegung der Lebensgeiſter, ohne Entzückung oder Niedergeſchlagenheit, Fremdlinge ſind. Dieſe ſcharfſinnigen Leute ſollen unter allen lebendigen Menſchen am meiſten von denjenigen vermieden werden, welche mit einem Ehemanne wollen glücklich ſeyn. Sie werden durch den Beſitz ſo gleich geſättiget, und müſſen nothwendig neue Schönheiten zu erwerben ſuchen, um die langweiligen Augenblicke und Zwiſchenzeiten des Lebens hinzubringen; denn eine jede Stunde iſt ihnen beſchwerlich, welche nicht voller Luſt iſt. Allein es findet ſich eine Art von witzigen und vernünftigen Leuten, welche ihr eigenes und ihres Mitgenoſſen Geſchöpfe mit vernünftigen und redlichen Augen anſehen können, und welche ſich wider beyde zu verſündigen glauben, wenn ſie nicht die Frau, welche ſie erwählet hat, in Krankheit und Geſundheit unter ihrem Schutze zu ſtehen, mit der äußerſten Dankbarkeit anſehen: ſie mag nun von dem Augenblicke an, an ihrer Perſon, oder an ihrem Gemüthe ſchön oder mangelhaft ſeyn; es giebt einige, ſage ich, welche ſich verbunden erachten, die Fehler derjenigen, welche ſie lieben, mit einem guten Herzen zu erſetzen, und welche diejenigen ſtets für Gegenſtände der Liebe und des Mitleidens halten, welche als Gegenſtände der Freude und der Verwunderung in ihre Arme kamen.

Von dieſer letzten Art iſt **Lyſander**, ein witziger, gelehrter, mäßiger und wohlgearteter Mann, der von einem ſolchen Herkommen und Vermögen iſt, daß ſich kein Frauenzimmer ſchämen darf ſolches anzunehmen, und von dem geſagt werden könnte, wenn er in ſeinen itzigen Wünſchen glücklich ſeyn ſollte, daß ſeine Liebſte ſein Glück vermehrte, nicht aber ſolches machte. Wenn ein Frauenzimmer mit ſich ſelbſt zu Rathe geht, wen es unter vielen nehmen ſoll, da immer einer vor den andern an andern Vorzügen beſſer iſt: ſo muß gewiß derjenige, der den beſten Verſtand hat, vorgezogen werden. Das Leben wird bey dem wiederholten Umgange mit einem Menſchen, deſſen Einbildungskraft nicht bey verſchiedenen ihm vorfallenden Gelegenheiten und Gegenſtänden angefeuret wird, oder welcher nicht neue Arten von gefälligen Reden aus ſeinen Betrachtungen herholen kann, beſchwerlich. Der ehrliche **Wilhelm Thraſch** und ſeine Frau haben, ob ſie gleich noch nicht vier Monate lang verheirathet ſind, die ſechs Wochen her kein Wort mehr einander zu ſagen gehabt: und man kann ſich keine einfältigere Abſchilderung mehr einbilden, als dieſe beyden Perſonen, welche bey einem herrlichen Prachte und Ueberfluſſe ungeſchickt ſind, ihr Vermögen zu genießen, und unter einer Menge von Dienern völlig aufgehalten werden, nach deren Geſchmacke vom Leben ſie bloß der wenigen Vergnügungen halber da zu ſeyn, angeſehen werden. Die Stunden des Tages, die Unterſcheidung des Vormittags und Nachmittages, des Mittagseſſens und Abendbrodtes, ſind die größten Wiſſenſchaften, zu denen ſie fähig ſind. Dieſes ſtellet vielleicht ein Leben von einem ſehr beſcheidenen Frauenzimmer vor, welches mit einem einfältigen Menſchen verheirathet iſt, der dümmer iſt, als ſie es in der That verdienet: Allein ich bin gewiß, man erhebt den Umgang mit einem ſinnreichen Geſellſchafter nicht zu hoch, wenn man ſaget; daß ein jeder neuer Zufall oder Gegenſtand, der einem ſolchen Manne vorkömmt, ſeiner Frauen neue Vergnügungen und Ergetzlichkeiten giebt.

Der Beyfall ſeiner Worte und Handlungen iſt ein beſtändiges neues Feſt für ſie, und ſie kann ihr gutes Glück nicht genug rühmen; da er durch einen jeden Umſtand, den ſie antreffen, ihr Leben alle Stunden verändert, ihren Verſtand verbeſſert, und ihr Herz mehr erfreuet. Er wird ſeine Erfindungskraft anwenden, neue Vergnügungen und Zeitvertreibe zu machen, und verſchaffen, daß das Vermögen, welches ſie ihm gebracht hat, zu ihrem und der Ihrigen Ruhme und Ehre dienet. Ein vernünftiger Mann, der alſo verbunden iſt, wird ſtets auf die Glückſeligkeit derjenigen ſinnen, die ihn ſo ſehr von andern unterſchieden hat: da der Einfältige ohne Laſter undankbar iſt, und niemals eine Gewogenheit wieder vergilt, weil er nicht empfindlich dazu iſt. Ich würde, dünkt mich, ſo viel für mich ſelbſt zu ſagen haben, daß, wenn ich einem in die Hände käme, der mir übel begegnete, er ſolches ſchon empfinden ſollte. Seine Gedanken ſollten auf meiner Seite ſeyn, wohin auch ſeine Neigung gehen möchte. Ich weis nicht, ob es nicht von der abgeſchmackten Wahl derjenigen, welche für junges Frauenzimmer ſorgen, gekommen iſt, daß der Ehſtand ſelbſt ſo lächerlich geworden. Allein, eine wohlgewählte Liebe, welche von einer beyderſeitigen Neigung erregt, und durch die Großmuth von der einen Seite vollkommen gemacht worden, muß mit ſo vielen ſchönen Zufällen an der andern Seite ausgeſchmückt werden, daß ein jedes beſonderes Paar in vielerley Umſtänden, allen übrigen ihres Geſchlechts ein Beyſpiel ſeyn würde. Ich will das Geſchwätze von dieſer Materie mit einem Paar Briefen endigen, deren einer von einem Liebhaber herkömmt, welcher in der Gewinnſucht bey dieſer Gelegenheit ſehr erfahren iſt; der andere aber von ſeinem Mitbuhler herrühret, der ein geringer Vermögen, aber ein höflicher Herz hat. Was meinen verſtändigen Mann anbetrifft, ſo liebet er, wie er ſaget, als wenn er bereits ein Vater wäre, und kömmt, da er die Neigung bey Seite leget, auf ſein Hauptwerk.

Madame,

Mein Anwald hat das Verzeichniß von ihren Gütern geleſen, und erwogen, was Sie für Güter haben, welche „bloß Ihnen, und ihren männlichen leiblichen Erben zuzugehören ſcheinen; in Ermangelung eines ſolchen Stammes „aber den rechtmäßigen Erben ihres Oheims Edward auf „ewig anheim fallen. Ich bin alſo benachrichtiget, Madame, „daß Sie niemanden, (da man nicht weis, wer zuerſt ſtirbe) „zum Erben einſetzen können; hierdurch würden meine Güter, „welche ein einfaches Lehn ſind, durch die vorhabende Verbindung, auf Dero Kinder kommen, die ich mit Ihnen gezeuget „hätte; ſie möchten nun männliches oder weibliches Geſchlechts „ſeyn; allein meine Kinder, die ich von Ihnen erhielte, würden Dero Ländereyen nicht erben, wenn ich keine Söhne zeugte. Weil nun die Sachen ſo ſtehen, Madame, ſo ſind Sie „ein viel zu verſtändiges Frauenzimmer, und kennen die Welt „viel zu gut, als daß Sie erwarten ſollten: ich ſollte Ihnen „mehr geben, als Sie mir geben können. Ich bin,

Madame, mit vieler Hochachtung

Dero gehorſamſter Diener.

T. W.

Des andern Liebhabers Güter ſind geringer, als dieſes Herrn ſeine; er drücket ſich aber folgendermaßen aus.

Madame,

Ich habe meine Güter Dero Anwalde bekannt machen laſſen „und von meinem eigenen Sachwalter verlanget, auf keiner „Bedingung feſt ſtehen zu bleiben, welche Dero Freunde zu „Dero gewiſſen Ruhe und ſicherm Vortheile verſchlagen können. Denn ich bin in der That gar nicht Willens, einige „Schwierigkeit zu machen, Ihnen dasjenige zu überreichen, „welches mich ohne Sie nicht glücklich machen kann. Ich bin,

Madame, Dero ganz ergebenſter Diener.

B. T.

Man muß wiſſen, daß ſich die Anverwandten hierauf verſammlet, und da das Mägdchen von dem letztern Briefe ſehr eingenommen worden: ſo hat man es ausgelacht, und dem Oheime Edward aufgetragen, einen gehörigen Heirathsvertrag für ſie, mit dem wackern Herrn zu ſchließen, welcher ihr geſaget hat, er achte ſie ſelbſt im geringſten nicht. Alles, was ich davon hoffe, iſt, daß die Jungfer Hübſch ſich des erſten Mondlichts bedienen werde, dem Herrn B. T. zu zeigen: ſie wiſſe, daß eine Heirath nicht als ein gemeiner Kauf müſſe angeſehen werden.

T.

* * *

Das 523ſte Stück.

Donnerſtags, den 30 Octob.

— Nunc augur Apollo
Nunc Lyciae ſortes, nunc et Ioue miſſus ab ipſo
Interpres Diuum fert horrida iuſſa per auras.
Scilicet is ſuperis labor —

Virg.

Ich freue mich allezeit ungemein, wenn ich einen neuen aufgeweckten Kopf unter meinen Landesleuten erblicke. Aus dieſer Urſache habe ich mit großem Vergnügen, des Herrn Popens letzthin herausgekommene vermiſchte Werke durchgeleſen, worinnen ſich viel ſcharfſinnige Stücke dieſes ſinnreichen Dichters befinden. Ein gleiches Vergnügen habe ich aus dem Durchleſen eines jetzt herausgekommenen Gedichtes genoſſen, welches auf den herannahenden Frieden gemachet iſt, und, wie ich hoffe, bey ſeinen Gönnern einen ſolchen Lohn erhalten wird, als eine ſo ſchöne Arbeit verdienet. Inſonderheit gefiel es mir ſehr, daß ſich der Verfaſſer darinnen nicht mit Fabeln aus der heidniſchen

Götter

Gottesgelahrtheit beholfen, und daß, wenn er ja dergleichen etwas berühret, er doch nur damit als mit einer Fabel umgehe.

Viele von unſern neuern Schriftſtellern, deren Gelehrſamkeit ſich oftmals nicht weiter als auf des Ovidii Verwandlungen erſtrecket, wiſſen gar nicht, wie ſie einen großen Mann loben ſollen, wofern ſie nicht in die Erzählung ſeiner Thaten, eine Anzahl Schulknabenmährchen einmiſchen. Lieſt man ein Gedicht auf eine Schöne, ſo wird man finden, daß es mehr auf die Venus und Helena, als an die zu lobende Perſon gerichtet iſt. Ich habe gewiſſe Verſe auf einen großen Helden ungemein loben hören: allein da ich bath, man möchte mir doch die ſchönſten Stellen daraus zeigen; ſo wies mir der Verehrer dieſes Gedichts eine Rede des Apollo und eine Beſchreibung des Polyphemus. Habe ich zu andern Zeiten nach den Handlungen eines großen Mannes geſuchet, an den das Gedicht gerichtet war, ſo habe ich mich mit den Thaten eines Flußgottes begnügen, oder einer Furie in ihren verfluchten Bosheiten auflauren müſſen, und dieß währte von einem Ende des Gedichtes bis ans andere. Wenn wir in der Schule ſind, ſo iſt es zwar nöthig, daß wir uns mit der heidniſchen Theologie bekannt machen; und alsdann mag es auch erlaubet ſeyn, einen Satz, oder ein Sinngedicht mit einem heidniſchen Gotte zu beleben, und ſcharfſinnig zu machen: allein wenn wir als Männer ein Lobgedicht verfertigen, welches allen Schein der Wahrheit haben ſoll; ſo iſt nichts lächerlicher, als wenn wir bey Jupitern und bey der Juno Troſt ſuchen. Denn kein Gedanke iſt ſchön, der nicht richtig iſt, und kein Gedanke kann richtig ſeyn, der nicht in der Wahrheit, oder doch zum mindeſten in dem gegründet iſt, was man für wahr hält.

In ſcherzhaften Heldengedichten, iſt die Mythologie nicht nur erlaubet, ſondern noch angenehm dazu; weil der Verfaſſer nichts anders im Sinne hat, als zu beluſtigen: indem er die erdichteten Maſchinen der Alten zu lauter Kleinigkeiten anwendet, und zugleich dieſe Maſchinen an neuern Schriftſtellern lächerlich machet.

Iſt jemand der Meynung, daß die Nothwendigkeit dergleichen Schullegenden in unſern ernſthaften Werken erfordere, damit ſie deſto poetiſcher ausſehen; ſo bitte ich ihn, nur **Philipps** Schäfergedichte zu betrachten. Hätte man nicht glauben ſollen, daß, zumal in dieſer Art der Dichtkunſt, ein Gedicht ohne Faunen, Satyren, Waldnymphen, und Najaden, nebſt dem ganzen Schwarme der Feldgötter, nicht beſtehen könne? Allein wir ſehen, daß er dieſer Art von Gedichten ein neues Leben und ganz neue Schönheiten geben können; indem er an die Stelle dieſer veralteten Fabeln, die abergläubiſche Mythologie geſetzt hat, welche unter unſern eigenen Schäfern im Schwange geht.

Virgil und **Homer** mochten zwar wohl ihren Helden damit eine Ehre anthun, daß ſie die Thaten der Götter in die ihrigen mit einflochten; allein für einen chriſtlichen Schriftſteller iſt nichts kindiſcher und auch einem ſechszehnjährigen Dichter unanſtändiger, als wenn er den Prinzen **Eugen** zum Lieblinge des Gottes **Mars** machet; oder ein geheimes Verſtändniß unter der **Bellona** und dem Marſchall von **Villars** vorgiebt. Bloß die Unfähigkeit eines Geiſtes, ſich zur gehörigen Höhe hinan zu ſchwingen, und die wirklichen Sachen in ein rechtes Licht zu ſetzen, iſt Urſache, daß man zu den läppiſchen Fabeln der Alten Zuflucht nimmt: denn es geht ſehr wohl an, daß ein Menſch eine ganz feine Beſchreibung vom **Bacchus** und **Apollo** machen kann, der nicht fähig iſt, einen einzigen Character von einem ſeiner Zeitgenoſſen geſchickt anzuführen.

Damit man nun dieſer albernen Gewohnheit Einhalt thun möge, ſo will ich folgendes Edict hieher ſetzen, und dieſes zwar kraft meines zuſchaueriſchen Anſehens.

„Nachdem, allem Anſehen nach, der allgemeine Friede
„vor der Thüre iſt, und ich benachrichtiget worden bin, daß
„verſchiedene ſinnreiche Köpfe geſonnen ſind, bey einer ſo er-
„wünſchten Gelegenheit ihre Gaben zu zeigen; ich auch, ſo viel
„an mir liegt, dem Ausbruche der Unvernunft, den wir große

„Urſache haben zu beſorgen, zu ſteuren Willens bin! ſo erſuche
„ich hierdurch einen jeden, der bey dieſer Gelegenheit die
„Feder ergreifen ſollte, ernſtlich zu überlegen, daß er ein
„Chriſt ſey, und daß er ſeinen Catechismus nicht ſeiner Poeſie
„aufopfern ſolle. Dem zufolge, erwarte ich von einem jeden,
„daß er ſein Gedicht ſelbſt machen werde, ohne dem Phöbus
„für irgend ein Stück deſſelben Dank zu wiſſen, oder eine von
„den neun Muſen um Hülfe anzurufen. Ich verbiethe auch
„ernſtlich, daß Mercur durchaus nicht, wegen irgend einer
„Bothſchaft oder eines andern Umſtandes, den Frieden betreffend,
„abgeſchicket werde, und verſtatte nicht, daß Minerva
„die Geſtalt irgend eines Gevollmächtigten bey dieſem großen
„Werke annehme. Ferner verbiethe ich den Parcen,
„daß keine von ihnen bey dem Tode derer vielen tauſend, die
„in dem vergangenen Kriege geblieben ſind, die Hand im
„Spiele gehabt habe: weil ich der feſten Meynung bin, daß
„man alle ſolche Todesfälle durch das chriſtliche Syſtema
„des Pulvers und der Kugeln, eben ſo gut heraus bringen
„könne. Daher verbiethe ich den Parcen nochmals, keinen
„einzigen Lebensfaden, es ſey unter welchem Vorwande es
„wolle, abzuſchneiden; es müßte denn des Reimes wegen
„ſeyn. Und weil ich auch große Urſache habe zu fürchten,
„daß Neptun, in vielen Gedichten, die wohl jetzt bereits
„gezimmert werden mögen, ein Haufen zu thun bekommen
„möchte: ſo verbiethe ich auch ihm, ſich hervor zu wagen, es
„müßte denn nur in einer Metaphor, in einem Gleichniſſe,
„oder in einer kurzen Anſpielung ſeyn; und auch hier ſoll er
„ſich nicht anders, als mit großer Behutſamkeit, und nur
„halb verſtohlen, ſehen laſſen. Ich begehre zugleich, daß ſeine
„ganze Brüderſchaft heidniſcher Götter eben dieſelbe Regel
„beobachte; indem ich geſonnen bin, ein jedes Gedicht, darinnen
„Jupiter donnern, oder ſonſt eine höhere Gewalt, die
„ihm nicht zukömmt, wird ausüben wollen, dem Feuer zu
„überantworten. Kurz, ich will, daß keine heidniſche Perſon
„eingeführet werde, oder eine Sache erzählet werden ſoll,
„die man nicht mit einem guten Gewiſſen glauben kann:

„doch alles ſo, daß nichts, was in obigem enthalten iſt, ſich auf verſchiedene Dichterinnen unſers Landes erſtrecke, oder dieſelben mit betreffe; als welche, vor wie nach, in dem ruhigen Beſitze ihrer Götter und Göttinnen bleiben ſollen, gleich als ob dieſes Blatt niemals geſchrieben worden wäre.

O*.

* *

Das 524ſte Stück.

Freytags, den 31 October.

Nos populo damus — — Sen.

Als ich es mir zuerſt vornahm, Träume und Erſcheinungen zu ſchreiben, ſo beſchloß ich zugleich, nichts von dieſer Art drucken zu laſſen, das nicht von meiner eigenen Erfindung wäre. Allein es haben mir ſehr viel arbeitſame Träumer ihre Arbeiten von dieſer Art mitgetheilet, die ich, ihrer und meiner Ehre zu Liebe, bisher unterdrückt habe. Hätte ich ein jedes Stück, das mir in die Hände gefallen, kund machen ſollen; ſo wäre die Sammlung meiner Blätter nicht viel beſſer geweſen, als ein Traumbuch. Einige meiner Correſpondenten ſind zwar ſo beſcheiden geweſen, daß ſie ſich wegen ihrer Unfähigkeit geſcheidter zu träumen, entſchuldiget. Ich habe zum Exempel, einen Traum eines jungen Herrn in Händen, der noch nicht funfzehn Jahre alt iſt; und zugleich einen andern von einer Standesperſon; und noch einen, der der Schönentraum genennt wird. In dieſen und andern dergleichen Stücken ſetzt man voraus, daß man dem Alter, dem Stande und Geſchlechte des Träumers die gewöhnliche Nachſicht nicht verſagen werde. Um nun dieſem Strome von Träumen, der mich täglich überſchwämmet, vorzubeugen, will ich allen Traumträumern des Epiktetus Ermahnung anpreiſen, die dieſer Weltweiſe, nach Gewohnheit, ſehr kurz abgefaſſet hat. *Erzähle niemals deine Träume; denn ungeachtet du ſelbſt vielleicht ein Vergnügen dabey haſt, ſo wird doch ein andrer, der ſie anhören muß, keines empfinden.* Nach dieſer kurzen Vorrede, muß ich zwey oder drey Geſichtern ihr Recht wiederfahren laſſen, die ich kürzlich bekannt gemachet habe, und damals gleich für eine fremde Arbeit ausgegeben. Dieſen Träumen will ich jetzt noch einen andern beyfügen, den ich aus *Schottland* von einem Menſchen erhalten, der ſich ſelbſt für einen *Schottländer* ausgiebt, und ſo viel ich merke, ſchielend ſeyn muß. Seine Schrift hat etwas von *John Bunyans* Weſen an ſich; zugleich aber auch etwas erhabenes, welches derſelbe nie beſeſſen. Kurz, ich will dieſen Traum kund machen; indem ich nicht zweifele, daß er nach dem Geſchmacke meiner meiſten Leſer ſeyn, und den Geſchmack aller derer beluſtigen wird, die gründlicher denken. Zugleich aber melde ich, daß dieß der letzte Traum ſey, den ich in dieſer Jahrszeit herauszugeben geſonnen bin.

Mein Herr,

Ich verfiel vergangenen Sonntag Abends in eine ernſthafte Betrachtung über die Weisheit der Tugend, und die große Narrheit des Laſters: und hierauf brachte mich eine vortreffliche Predigt, die ich denſelben Nachmittag in der Kirche meines Sprengels gehört hatte. Unter andern Dingen zeigte uns der Prieſter, daß alle Verſuchungen, die das Temperament vorſchlägt, zum voraus ſetzen, daß wir entweder Thoren oder Narren ſind; oder daß ſie doch im Sinne haben, uns dazu zu machen: daß wir bey keiner andern Gelegenheit uns dergeſtalt würden wollen hintergehen laſſen, wenn die Sache zumal ſo offenbar wider unſern Nutzen ſtritte. Seine Erläuterungen und Bewegungsgründe waren ſo rührend und überzeugend, daß ſie mir eine lange Zeit recht lebhaft im Gedächtniſſe blieben; bis endlich der Geiſt von den Gedanken ermüdet ward, und der Gewalt des Schlafes unterliegen mußte: da indeſſen doch die Einbildungskraft, die dieſe Materie

terie noch nicht gern verlaſſen wollte, mir folgende Erſcheinung vorſtellte.

Mich dauchte, ich wäre eben aus einem Schlafe erwachet, auf deſſen Anfang ich mich gar nicht beſinnen konnte. Der Ort allwo ich mich befand, war eine große und weitläuftige Ebene, allwo ſehr viel Leute auf geſchlagenen Wegen, hin und her wanderten: einige derſelben waren enge und ſchnurgerade, andere hingegen, und zwar die allermeiſten, ſehr gewunden, wie die Labyrinthengänge. Jedennoch ſchien mir es nachmals, daß dieſe letzten Pfade endlich alle auf eins hinaus liefen; ſo daß mancher, der nach einer ganz entgegengeſetzten Seite zu leiten ſchien, endlich einem andern begegnete und mit ihm fortlief; worüber viele Wanderer ſehr erſtaunten.

Mitten in dieſer Ebene war ein großer Springbrunnen; man nennte ihn den Quell der **Selbſtliebe**. Aus demſelben entſprangen zween kleine Strömchen, einer lief nach Oſten, der andere Weſtwärts. Der Name des erſten hieß himmliſche **Weisheit**; das Waſſer darinnen war ungemein klar; aber in ſeiner Wirkung noch viel wunderbarer. Der Name des andern war **weltliche Weisheit**, deſſen Waſſer trübe und gleichwohl gar nicht ſtehend, oder ſtockend zu ſeyn ſchien, denn es war in beſtändiger Bewegung; welches auch eben die Reiſenden, derer ich bald gedenken werde, abhielt, ſeine Fäulniß und Dicke zu bemerken: woraus gleichwohl dieſes entſtund, daß es diejenigen trunken machte, die davon tranken, ſo daß ſie mit ihren Augen gar keinen Gegenſtand mehr entſcheiden konnten. Beyde Strömchen wurden nahe an ihrer Quelle in ſo viele kleine Arme getheilet, als es Wege gab, die nach und nach ein jeder nach den beſtimmten Ausgängen liefen.

Ich merkte, daß einige von denen, die auf den verſchiedenen Wegen herum ſpazierten, um deſto muthiger zu ihrer Reiſe zu ſeyn, ſich nach denen unweit von ihnen liegenden Flüſſen lenkten; ſie bekamen auch in der That, wenn ſie daraus tranken, ungleich mehr Muth und Standhaftigkeit, als ſie vorhin hatten. Zu Ende eines jeden engen Steges,

die

die alle auf einen einzigen Ausgang hinaus liefen, erſchien ein hoher Pfeiler ganz von Diamanten, der gleich der Sonnen ſeine Stralen in den Weg hinein ſchoß. Auch dieſe Stralen hatten eine gewiſſe ſympathetiſche und anlockende Kraft bey ſich; ſo daß ein jeder, der ſchon ein ziemliches Stück ſeiner Reiſe nach dem Pfeiler zu zurück gelegt hatte, eine ſtarke Gewohnheit und Neigung bekam, immer nach dieſem Pfeiler zu blicken, ſo daß es ihm endlich gewiſſermaßen natürlich ward, beſtändig nach ihm zu gaffen; wodurch er denn auch zugleich auf ſeiner Bahn unabläßig gehalten ward, die nur einzig und allein zu dieſem Pfeiler führte, deſſen Anſchauen nunmehr ſeine andere Natur war.

An dem Ausgange des krummen gewundenen Steges war ein großer ſchwarzer Thurm, aus deſſen Mitte eine große Menge Feuerflammen ſchoß, ungeachtet dieſe Mitte über den Wolken hinaus gieng. Dieſes Feuer ertheilte der ganzen Ebene ſehr viel Licht, welches zuweilen den Glanz und die Stralen des diamantenen Pfeilers verdunkelte und unterdrückte; ungeachtet ich nachmals bemerkte, daß es nicht um die Verminderung dieſer Stralen zu thun war, ſondern daß es an den Reiſenden lag, die zuweilen aus dem geraden Wege auswichen, allwo ſie den ſtralenden Pfeiler aus dem Geſichte verloren, und ſelbigen nur ſeitwärts ſahen. Allein das ſtarke Licht des ſchwarzen Thurms, welches inſonderheit auf ſie losſtralte, brachte ſie bald durch ſein Erleuchten wieder auf den rechten Weg.

Rund um den ſchwarzen Thurm ſchwärmten viel tauſend gräßliche und misgeſtaltete Ungeheuer; dieſe hatten große Netze, welche ſie beſtändig gegen den krummen Weg zu warfen, und ſie haſchten zuweilen diejenigen weg, welche am näheſten daran waren: ſie zogen ſie in die Höhe und ſchleuderten ſie über die Mauer in den feurigen Thurm, worauf nichts mehr von ihnen geſehen noch gehöret ward.

Sie warfen auch zuweilen ihre Netze nach denen, die auf dem geraden Wege herumirreten, weil ihre Augen von dem beſtändigen Trinken des Fluſſes, der neben ihnen lief, trübe geworden waren, und ſie alſo den rechten Weg vermiſſeten. Zuweilen fehlte nur ſehr wenig, ſo wären ſie wirklich ertappet worden; allein ich konnte nicht erfahren, ob einer von denen, die vorhin mit rechtem Ernſte auf dem geraden Wege geblieben waren, jemals in dieſes Unglück gerathen ſey.

Alle dieſe ſeltſamen Erſcheinungen betrachtete ich mit großer Aufmerkſamkeit, bis mich endlich ein ganzer Schwarm von denen, die auf dem krummen Wege reiſeten, ſtörete. Dieſer kam zu mir, hieß mich mit ſich gehen, und fing ſogleich an zu ſingen und zu tanzen; man ergriff mich bey der Hand und ſchleppete mich mit fort. Nachdem ich ihm eine lange Weile gefolget war, ſo merkte ich, daß uns der ſchwarze Feuerthurm aus dem Geſichte gekommen war, worüber ich mich ſehr wunderte. Als ich aber genau um mich ſah, und weiter nachforſchte, dennoch aber nichts gewahr ward, ſo dünkte mich, mein erſtes Geſicht wäre nur ein Traum geweſen, und es gäbe gar einen ſolchen Thurm nicht. Indeſſen dachte ich zugleich bey mir: kannſt du dir einbilden, etwas zu ſehen, was doch nicht iſt; ſo kannſt du auch wohl jetzt verblendet ſeyn, und dasjenige nicht erblicken, was doch wirklich vor dir iſt. In dieſen Gedanken ward ich ſehr beſtärket, als ich die Wirkung wahrnahm, die das Waſſer der weltlichen Weisheit in demſelben Augenblicke über mich hatte; denn als ich wieder ein wenig davon trank, ſo fühlte ich deutlich, daß ſelbiges in meinem Kopfe alles verwüſtete und zerſtreuete. Dieſes machte, daß ich plötzlich ſtille ſtund, indem ich mir irgend eine Zauberey vermuthete. Als ich nun bey mir ſelbſt zu Rathe gieng, was ich thun ſollte, und an wen ich mich in dieſer Sache wenden könnte: ſo erblickte ich gegen mir über einen Mann, der mir winkte, ich ſollte zu ihm kommen. Ich ſchrie ihm zu, ich wüßte den Weg nicht. Hierauf antwortete er mir wiederum ganz deutlich, ſo ſollte ich zum mindeſten aus dem Pfade treten, darauf ich gienge; denn wofern ich mich noch etwas länger verweilte, ſo würde ich den Augenblick in ein Netz gerathen, welches gerade über meinem Kopfe hinge, und fertig wäre, mich weg zu haſchen: er ſprach, er wundere ſich, wie ich ſo blind ſeyn könnte, oder ſo unbeſonnen, daß ich eine ſo große und ſichtbare Gefahr nicht gewahr würde; wobey er mich verſicherte, daß er, ſo bald ich nur aus dieſem Wege getreten wäre, zu mir kommen, und mich auf eine ſichere Bahn führen wolle. Ich that es; und er brachte mir ſeine Hand voll Waſſer aus dem Quelle der himmliſchen **Weisheit**, das mir ſehr nützlich war; denn meine Augen wurden ſogleich heiter, und ich ſah den großen ſchwarzen Thurm gerade vor mir: allein das große Netz, welches ich ſo nahe bey mir erblickte, erregte in mir ein ſolches Schrecken, daß ich, ſo weit ich konnte, in einem Othem zurück lief, ohne mich umzuſehen. Hierauf fing mein Wohlthäter zu mir ſo zu reden an: „Du biſt ungemein glücklich, daß du noch „entronnen biſt; denn das Waſſer, davon du zu trinken pflegteſt, hat eine ganz bezaubernde Kraft: ſonſt hätten dich „die Ungeheuer und die Niedrigkeit des Ortes längſt erſchrecken müſſen; außer dem Schwarme blinder Narren, in deren „Geſellſchaft du wareſt, kannſt du jetzt viel andere ſehen, die „auf eine andere, aber eben ſo gefährliche Weiſe bezaubert „worden. Siehe nur einmal dorthin, wo jener Haufen Wanderer geht; ſie haben zwar einen ſo ſtarken Kopf, daß ſie ſich „durch dieſes Waſſer nicht verblenden laſſen; der ſchwarze „Thurm entzieht ſich ihren Augen nicht, ſie ſehen ihn, ſo oft ſie „darnach hinblicken: aber gieb nur Acht, wie ſie ſeitwärts gehen, und die Augen niederſchlagen, als ob ſie unſinnig wären; ſo daß ſie in das Netz gerathen können, ehe ſie jemals „an dieſen elenden Untergang gedacht haben. Ihr Wille iſt „dermaßen verkehret, und ihr Herz hängt ſo ſehr an den Luſtbarkeiten des Ortes, daß ſie ſich lieber aller Gefahr ausſetzen, ehe ſie aus dem Wege treten, und lieber alles Weh und „Unglück über ſich kommen laſſen.

„Sieh nun jene andere Schaar an, die zwar dieſes betäubende Waſſer nicht trinkt, dennoch aber einen verführeriſchen „und bezaubernden Weg geht. Siehe nur, wie ſie die krümmeſten Wege erwählt, wo oftmals der ſchwarze Thurm hinter „ihren Rücken ſteht, und die glänzende Seule ſich ihnen nur

„ſeltſeitwärts zeiget, daß ſie alſo nur einen ſchwachen Schein davon ſehen. Dieſe Narren begnügen ſich hieran, weil ſie nicht wiſſen, ob die andern einen völleren Glanz derſelben erblicken. Dieſer Weg heißt der Aberglaube und Menſchenwitz: die, welche darauf wandeln, überſehen ſchändlicher Weiſe dasjenige, was ihnen die Regeln und Geſetze des Ortes vorſchreiben, und ſtoppeln ſich ein ander Gebäude von Regeln und Vorſchriften zuſammen, von welchen ſie ſich viel Sicherheit verſprechen.„

Er zeigte mir noch viel andere Arten von Narren, die mir bald den Ort verekelten. Endlich brachte er mich auf den geraden Weg, wo ich ein wahres und dauerhaftes Vergnügen fand, welches mich den ganzen Weg hindurch einnahm; bis endlich mein Ergetzen ſo hoch ſtieg, daß meine Kräfte es nicht ertragen konnten. Ich erwachte über dieſem Uebermaaße der Luſt, und bedauerte den Verluſt eines ſo angenehmen Traumes aufs Aeußerſte.

Glascow, den 29 September.

*

Das 525ſte Stück.

Sonnabends, den 1 Novemb,

Ὁ δ᾽ ἂν τὸ σῶφρον ἐπ᾽ ἀρετὴν τ᾽ ἄγων ἔρως
Ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν — *Euripid.*

Ich pflege oftmals Gelegenheit zu nehmen, von Zeit zu Zeit zu unterſuchen, was meine Betrachtungen für einen Fortgang in der Stadt haben. Ich bin erfreut, wenn ich ſehe, daß insbeſondere meine Abhandlungen von dem Eheſtande wohl aufgenommen worden. Einer von meinen Freunden hat mir durch die gemeinen Aerzte zu verſtehen gegeben, daß man ſich ſeit kurzem mehr Freyheiten darinnen herausgenommen habe, als gewöhnlich iſt. So habe ich auch von verſchiedenen artigen Burſchen Nachricht erhalten, daß ſie ſich entſchloſſen haben, bey der erſten vortheilhaften Gelegenheit Häupter einer Familie zu werden. Einer von ihnen ſchreibt mir, daß er bereit ſey, ein Ehebündniß einzugehen, wenn ich ihm nur die Verſicherung geben wolle, wie ich es denn itzo thue; daß ein Mann ſich nach ſeiner Verheirathung in einer guten Geſellſchaft ſehen laſſen könne, und ſich nicht ſchämen dürfe, einer Frauen liebreich zu begegnen, welche ſich auf lebenslang in ſeine Gewalt begeben hat.

Ich habe noch andere Briefe von dieſer Sache, welche melden, daß ich mich unterſtanden habe, eine Veränderung in der galanten Welt vorzunehmen; und daß dieſes die Folge davon ſeyn werde, daß ein großer Theil von dem herrlichſten Witze und der Satire der letzten Zeit werde verlohren gehen: daß ein ſchamhafter Menſch bey Veränderung ſeines Standes nicht länger verwirrt ſeyn werde, wie er die Spötterey ſeiner ſpaßhaften Geſellſchafter ausſtehen wolle; daß er nicht geſtehen dürfe, er habe bloß geheirathet, eine reiche Erbinn um ihr Vermögen

mögen zu bringen; noch vorgeben dürfe, er begegne ihr übel, um den lächerlichen Namen eines guten Mannes zu vermeiden.

In der That, wenn ich meine Meynung von ſehr vielen Schriften ſagen ſoll, welche ehedem unter dem Namen witziger Stücke bey uns im Anſehen geweſen: ſo ſind es ſolche, die einen reizen würden, zu dencken, es ſey unter den witzigen Köpfen der damaligen Zeit eine Verbindung geweſen, den ordentlichen Eheſtand aus unſerer Inſel, durch ihre Spötterey, zu verjagen. Der Eheſtand war das gemeine Ziel, wornach alle Poſſen- und Luſtſpiele und alle Verfertiger der Spott- und Stachelſchriften zielten; und nichts war ein beſtändigerer Scherz in den gewöhnlichen luſtigen Geſellſchaften und aufgeweckten Unterredungen, als derſelbe. Es war unter dieſen luſtigen Kunſtrichtern ausgemacht, daß die Benennung eines **keuſchen Mannes** einen **geiſtloſen Menſchen** bedeuten ſollte. Und mich dünkt, daß es um eben die Zeit geweſen, da **Gutartigkeit** (Good Nature) ein Wort, welches in unſerer Sprache ſo beſonders ſchön iſt, daß auch einige behauptet haben, es könne in keiner andern Sprache recht ausgedrückt werden, zuerſt verdächtig gemacht zu werden anfing, und in Gefahr kam, von ſeiner urſprünglichen Bedeutung zu einem ſo entfernten Begriffe gebracht zu werden, als die **Thorheit** iſt.

Ich muß es geſtehen, ich habe mir eine Ehre daraus gemacht, in dem Fortgange meiner Schriften, die öffentlichen Begriffe der Dinge ſo gut, als es in meinem Vermögen geſtanden, wieder herzuſtellen. Und wie ich dieſes bereits wegen der Materie vom Heirathen in verſchiedenen Papieren verſuchet habe: ſo will ich hier noch ferner einige Betrachtungen hinzuthun, welche mir von eben dieſer Sache beyfallen.

Nichts ſcheint von unſern feinen Herren für eine ſo unumgängliche Zierde in einem Leben nach der Mode gehalten zu werden, als die Liebe. **Ein irrender Ritter,** ſaget Don Quichotte, **ohne eine Liebſte, iſt gleich einem Baume ohne Blätter;** und ein Menſch nach der Mode unter uns, der keine Schöne hat, um die er ſeufzet, könnte eben ſo gut verlangen, ohne ſeine Perücke, angekleidet zu erſcheinen. Wir haben in Proſa unzählige Liebhaber. Alle unſere Versmacher ſind offenbare Verliebte, und man höret kaum von einem einzigen Dichter, er ſey gut oder ſchlimm, der nicht eine wirkliche oder eingebildete Sachariſſa habe, ſeine poetiſche Ader anzufeuren.

Wenn die Liebe irgend eine Schönheit iſt: ſo muß es die ehliche Liebe gewiß in einem noch viel höhern Grade ſeyn. Es iſt kein Vergleich zwiſchen der eiteln Beſtrebung, die Augen des Frauenzimmers anzuziehen, wovon man nur bloß zum Zeitvertreibe gefeſſelt iſt, und von welchem wir vielleicht nichts mehr, als ihre Geſichtszüge, kennen; und zwiſchen einer regelmäßigen und einförmigen Bemühung, ſich ſo wohl wie ein Freund, als wie ein Liebhaber bey einer Perſon ſchäßbar zu machen, welche man ſich zu einer Gefährtinn ſeines Lebens erwählet hat. Die erſte iſt die Quelle von tauſenderley Lappereyen, albernen Kunſtgriffen, Falſchheiten, und vielleicht Grauſamkeiten; oder ſteigt, wenn es am beſten iſt, nicht höher, als zu einer Art einer Aufführung, die man in der Tanzſchule erlernet, und giebt der Perſon ein mehr ſchimmerndes Anſehen. Die letzte iſt eine Mutter weſentlicher Tugenden, und angenehmer Eigenſchaften, und verbeſſert die Seele, da ſie die Aufführung verbeſſert. Die Leidenſchaft der Liebe gegen eine Liebſte, auch wenn ſie höchſt aufrichtig iſt, gleicht der Glut eines Fiebers gar zu ſehr; die gegen eine Frau aber, iſt der natürlichen Wärme gleich.

Ich habe vielmals gedacht, daß, wenn die von gutartigen Männern an ihre Frauen geſchriebenen Briefe mit denjenigen ſollten verglichen werden, welche von galanten Leuten an ihre Liebſten geſchrieben werden; alsdann die erſten, der Ungleichheit der Schreibart ungeachtet, dennoch ſcheinen würden, den Vorzug zu haben. Freundſchaft, Zärtlichkeit, und Beſtändigkeit, welche in ungekünſtelte Ausdrückungen eingekleidet ſind, machen ſie durch eine natürlichere Zierde weit beliebter, als verliebte Entzückungen, ausſchweifende Lobſprüche, und eine ſklaviſche Anbethung. Wenn man uns erlaubte, in dem Cabinette der ſchönen Narciſſa herum zu ſuchen; wie wenig würden wir unter den vielen Briefen von verſchiedenen Bewunderern, welche daſelbſt mit gleicher Sorgfalt aufgehoben werden, finden, welche einen andern, außer derjenigen, welcher darinnen geſchmeichelt wird, beym Durchleſen nicht krank machen ſollten! In was für einer ganz andern Schreibart aber muß der weiſe Benevolus, welcher mit allen ſeinen Freunden einen ſo vernünftigen und aufgeweckten Umgang hat, nicht an eine Frau ſchreiben, welche der würdige Gegenſtand ſeiner äußerſten Gewogenheit iſt? Benevolus ſcheint ſo wohl in als außer dem Hauſe, alle gute Eigenſchaften, und erwünſchte Zierrathe zu haben. Außer dem Hauſe wird er verehret und hochgeſchätzet, zu Hauſe iſt er geliebt und glücklich. Das Vergnügen, welches er daſelbſt genießt, wird zu einer gewöhnlichen Gefälligkeit, welche in ſeinem Bezeigen hervorſcheint, ſeinen Witz erhöht, und ſeinen Umgang würzet. Auch diejenigen von ſeinen Bekannten, welche ihn niemals in ſeiner Einſamkeit geſehen haben, nehmen Theil an der Glückſeligkeit deſſelben; und man muß es demjenigen, daß er der allergeliebteſte Ehemann iſt, zuſchreiben, daß er auch der beſtändigſte Freund und der angenehmſte Geſellſchafter iſt.

Man findet in der Betrachtung ſolcher ſchönen Beyſpiele des häuslichen Lebens ein empfindliches Vergnügen. Die Glückſeligkeit des ehelichen Lebens ſcheint zu der höchſten Stufe erhaben zu ſeyn, der ſie nur fähig iſt; wenn wir zwo Perſonen von vollkommenen Gemüthern nicht allein in einerley Nutzen und Neigungen, ſondern auch in ihrer Luſt an einerley Verbeſſerungen, an einerley Vergnügungen und Ergetzlichkeiten vereiniget ſehen. Plinius, einer von den feinſten Leuten und höflichſten Schriftſtellern zu ſeiner Zeit, hat uns in einem Schreiben an die Hiſpulla, ſeiner Frauen Baſe, eins von den angenehmſten Familienſtücken von dieſer Art hinterlaſſen, welches ich jemals gefunden habe. Ich will dieſe Abhandlung mit einer Ueberſetzung davon beſchließen; und ich glaube, der Leſer wird meiner Meynung ſeyn, daß die eheliche Liebe darinnen mit einer ſolchen Zärtlichkeit entworfen iſt, welche machet, daß ſie, ſo wie ich ſie vorgeſtellet habe, ſo wohl eine Zierde, als eine Tugend iſt.

Plinius an Hiſpullen.

„Da ich mich der großen Zuneigung erinnere, welche zwiſchen Ihnen und Ihrem vortrefflichen Bruder geweſen, und weis, daß Sie deſſen Tochter, als Ihre eigene lieben, ſo daß Sie nicht allein die zärtliche Zuneigung einer Baſe ausdrücken, ſondern auch die Liebe des allerbeſten Vaters erſetzen: ſo zweifele ich nicht, es werde Ihnen ein großes Vergnügen ſeyn, zu vernehmen, daß ſie ſich ihres Vaters, Ihrer ſelbſt, Dero und Ihrer eigenen Vorältern würdig bezeuget. Ihre Aufrichtigkeit iſt bewundernswürdig, ihre Mäßigkeit außerordentlich. Sie liebet mich, welches die ſicherſte Anzeige ihrer Tugend iſt, und füget demſelben noch eine wunderſame Begierde zum Lernen bey, welche ſie von ihrer Neigung gegen mich angenommen hat. Sie lieſt meine Schriften, ſtudieret in denſelben, und lernet ſie ſogar auswendig. Sie würden lachen, wenn Sie ſehen ſollten, wie bekümmert ſie iſt, wenn ich vor Gerichte reden ſoll, und was ſie für Freude bezeiget, wenn es vorbey iſt. Sie findet Mittel aus, daß man ihr gleich Nachricht bringt, was für Beyfall ich vor Gerichte gehabt, wie man mich gehöret, und was für einen Schluß man gefaſſet habe? Wenn ich etwas öffentlich herſage: ſo kann ſie ſich nicht enthalten, ſich heimlich in eine Ecke zu ſtellen, und zuzuhören, wo ſie ſich mit dem äußerſten Vergnügen an meinem Beyfalle labet. Zuweilen ſingt ſie meine Verſe, und ſpielet mit der Laute darein, welches ſie ohne Meiſter, allein von der Liebe, der beſten Lehrmeiſterinn, gelernet hat. Aus dieſen Dingen nehme ich die beſten Anzeigen von unſerer beſtändigen und zunehmenden Glückſeligkeit; weil unſere Neigung nicht auf meine Jugend und Perſon gegründet iſt,

„welche nach und nach abnehmen muß, ſondern ſie liebet „den unſterblichen Theil an mir, meine Ehre und meinen „Ruhm. Man könnte auch in der That nichts weniger von „einer Perſon erwarten, die das Glück gehabt, von Ihnen „erzogen zu werden, die in Dero Hauſe zu allem, was tugendhaft und wohlanſtändig war, gewöhnt worden, und „mich auch auf Dero Empfehlung zu lieben angefangen. „Denn, wie Sie beſtändig die größte Hochachtung für meine Mutter gehabt, ſo hatten Sie auch eine Luſt, mich von „meiner Kindheit an zu bilden, mich zu empfehlen, und liebreich zu muthmaßen: ich würde eines Tages das werden, „was meine Frau ſich einbildet, daß ich es ſey. Nehmen „Sie daher unſern vereinigten Dank an; meinen, daß Sie „mich mit ihr beſchenket, und ihren, daß Sie mich ihr, „als ein gegenſeitiges Geſchenk der Freude und der „Glückſeligkeit gegeben haben.

* *

Das 526ſte Stück.

Montags, den 2 Novemb.

— Fortius vtere Loris. *Ouid.*

Es iſt mir ſehr leid, daß ich mit denen jungen Leuten, derer in folgendem Schreiben gedacht wird, zu ernſthaften Händeln kommen muß. Ich will ſie indeſſen mit meiner eigenen Hand nicht eher züchtigen, als bis ich durch gar zu große Ausſchweifungen, die ich ohne Vernichtung meiner zuſchauerischen Würde nicht ertragen kann, dazu gezwungen werde. Das Verbrechen dieſer Leute iſt der Aufſicht eines meiner vornehmſten Beamten übertragen worden, der am Eingange des Weges, zwiſchen London und Weſtmünſter wohnet. Da ich nun zu deſſen Fähigkeit, Herzhaſtigkeit und Redlichkeit ein großes Vertrauen habe, und er beordert iſt, mir von allen Abſcheulichkeiten Nachricht zu geben, ſo zweifle ich nicht, daß ich eheſtens alle nöthige Nachrichten haben werde, die zur Verbeſſerung der öffentlichen Sitten, und zum Unterrichte eines jeden Gliedes der menſchlichen Geſellſchaft, in Abſicht auf den ganzen Körper des gemeinen Weſens, nöthig ſind. Mein heutiges Blatt ſoll bloß aus dieſem Briefe und aus der Abſchrift einer Vollmacht beſtehen, die ich meinem ehrlichen Freunde, Johann Truſty gegeben habe, und worinnen ihm aufgetragen wird, mir alles zu berichten, was mir von denen Verbrechern zu wiſſen dienet, die mir meine Correſpondenten entdecken, und auch noch andere Perſonen anzuzeigen, die in beſagter Vollmacht beſchrieben ſind.

An den Generalzuſchauer von Großbritannien.

Ich glaube, es klingt ein wenig gar zu vertraut, aber ich muß Sie nennen,

Werthes

Wertheſter Stummer!

„Nachdem ich noch weiter an das Ende von **Widows** Caffeehaus gekommen bin, ſo muß ich Ihnen auch von hieraus einige fernere Nachricht von unſern letzterwähnten Miethkutſchern geben. Dieſe unermüdeten jungen Herren ſpielen noch beſtändig, und ich kann wohl ſagen, ohne die mindeſte Abſicht zum Gewinne, Tag und Nacht die Rolle freywilliger Kutſcher zum Beſten ihres Vaterlandes. Ich mag Ihnen mit dem Berichte verſchiedener Nebenumſtände nicht beſchwerlich fallen, aber ich kann doch nicht umhin, Ihnen Nachricht von einem Kinde zu geben, das über ſechs Schuh hoch, und zwiſchen zwanzig und dreyßig Jahren iſt, welches man in dem Arme eines Miethkutſchers bey **Wills** Caffeehauſe und dem Coventgarden, denſelben Tag vorherſagen ſehen, als Sie ein Blatt wider dieſe Leute hatten drucken laſſen. Dieſer unverſchämte junge Hund, der nicht einmal, ohne gehalten zu werden, auf dem Kutſchbocke ſitzen konnte, wagte es gleichwohl, Dero zuſchaueriſchen Gewalt und allem, was Sie behauptet hatten, zu trotzen. Wer er geweſen, das weis ich nicht; allein heute früh erhielt ich folgende Nachricht von einem Herrn, der ein Augenzeuge ſeiner Frechheit geweſen: und ich beſchloß zugleich Ihnen, ſo bald als möglich, eine Nachricht von ihm zu geben; weil ich es für hoch nöthig halte, daß Sie ihn ein wenig bey den Ohren zauſen. Jedoch, ich ſelbſt ſtehe wegen meiner Stubengeſellen im Juriſtencollegio am meiſten in Sorgen; ich meyne wegen derer, die ſich unter dem Zunamen der Miethkutſcher hervorgethan, und gewieſen haben. Dieſe junge Herren haben ſolche ehrdürſtige erhabene Seelen, daß ſie ohne einen Kutſchbock ihrer ſelbſt nicht recht froh werden. Gleichwohl iſt es mir ein ungemeines Vergnügen, daß einige von ihnen bereits ſo ſchamhaft geworden ſind, daß ſie ihre Uebungen nur des Nachtes oder auf dem Lande treiben. Die geſtrige Nacht belauſchte ich einen unſrer jungen Herren, der in Fleetſtreet recht ämſig war: und ich fürchte nur, daß dieſer fleißige Student nicht bey ſeinem Studiren

„einmal den Hals breche; jedoch ich hoffe, die Natur werde
„ihn, nach dem Maaße ſeiner großen Unternehmungen, wozu
„ſie ihn beſtimmet, auch mit hinlänglicher Stärke verſehen haben.
„Ein andrer von meinen Mitſchülern ſetzte ſeine Studia
„vergangenen Donnerſtag ganz am Ende des Grays-Inngäßchens
„fort, um, wie ich vermuthe, ſein Nachſinnen
„in friſcher Luſt zu treiben. Nun bitte ich Sie, mein Herr,
„die Beſcheidenheit dieſer zween jungen Herren zu erwägen;
„und ſie den andern als ein Muſter vorzuſtellen. Ja, wenn Sie
„ſie nur zwey oder dreymal mit Ihrer Feder berühren wollten:
„ſo würde ſolches dieſelben vielleicht zwar nicht gänzlich
„von ihrem eifrigen Studieren abhalten; aber doch gewiß
„davon, daß ſie ſich nicht auch einmal zu öffentlichen Narren
„auf unſern Straßen aufwürfen. Ich ſage, zwey oder dreymal
„ſollen Sie ſie nur mit Dero eigenen Feder berühren.
„Denn ich habe bemerkt, daß diejenigen von Ihren Blättern,
„deren Seiten ſo niedlich mit „ verbrämet ſind, lange nicht ſo
„viel wirken, als was Sie ſelbſt ſchreiben, ſie mögen übrigens
„noch ſo lehrreich ſeyn. Ich erſuche Sie alſo, mein Herr, daß
„Sie ihren theuren Hälſen zu gute, an einen jeden von ihnen,
„eine Feder voll von Ihrer eigenen Dinte wenden mögen.
„Ich weis es, daß Sie ſie nicht gern beſchämen, und ich geſtehe
„ſelbſt, es ſey ewig ſchade, daß ein junger Herr, der von gutem
„Hauſe iſt, einer öffentlichen Schande ausgeſetzet werden ſoll.
„Deswegen ſollte es mir lieb ſeyn, wenn Sie anfangs ein wenig
„ſäuberlich mit ihnen verführen. Wollen denn aber die
„gelinden Mittel nicht anſchlagen, ſo iſt freylich kein anderer
„Weg, ſie zurechte zu bringen, als daß man eine heilſame
„Schärfe zur Hand nehme. Denn mich dünket, es iſt beſſer,
„daß ein oder zwey Dutzend ſolcher Taugenichte, andern ein
„Schrecken werden, als daß der gute Name einiger hundert
„ſo hoffnungsvollen jungen Leute, als ich bin, ihrer Narrheit
„wegen leiden ſoll. Gleichwohl ſchicket es ſich nicht für mich,
„Ihnen hierinnen etwas vorzuſchreiben; aber das habe ich mir
„ſchon vorgenommen, daß ich bey dem erſten ſolcher Miethkutſcher,
„den ich auf der Straße ſtudieren ſehe, die Zahl ſeiner

„Stube und ſeinen Namen ausforſchen, und Ihnen beydes „zuſtellen will, damit Sie ihn nach eigenem Gefallen züchtigen mögen. Ich bin,

lieber Zuſchauer,

Dero ewiger Diener,
Moſes von Greenſack.

Nachſchrift. „Thomas Hämmertuch, einer von „unſern Kutſchern, treibt jetzt ſeine gerichtlichen Reden am „andern Ende der Stube: aber er iſt ein wenig zu heftig, und „holet mit den Armen zu weit aus, als daß er die Zuhörer „mit einer guten Art bewegen ſollte.

Meinem lieben und getreuen Johann Sly, Hutmachern, und Tabakshändlern, zwiſchen den Städten London und Weſtminſter.

Demnach nahe bey eurer Reſidenz mannigfaltige Unordnungen, Beleidigungen, Unanſtändigkeiten, Verbrechen, und Ausſchweifungen vorgehen, für welche die Landesgeſetze keine Mittel angeben, die aber doch die Gemüther der Leute ärgern und beunruhigen; und ihr, ſo wohl wegen eures bequemen Sitzes, als auch der guten natürlichen Geſchicklichkeit, zur Obhut über dieſe Frevler ſehr geſchickt ſeyd: als bevollmächtige ich euch, kraft dieſes, von neun Uhr des Morgens, bis um vier Uhr Nachmittags, über alle Perſonen und Sachen ein wachſames Auge zu haben, die ſich in Kutſchen, oder in Miethwagen ſehen laſſen, oder auch in benennter Zeit zu Fuße von London nach Weſtminſter, oder von Weſtminſter nach London gehen. Ihr ſollet daher eure Wacht nicht verlaſſen, ſo lange die beſagte Zeit nicht verfloſſen iſt, ſondern wohl bemerken: wie ſich eine jede Perſon verhält, der es nicht einſt einfällt, das Pflaſter zu verlaſſen, und bequemer in Kutſchen zu ſitzen; wie ſich ſelbige gegen ihre Bekannte zu Fuße verhält, und mir ſchleunige Nachricht geben, ſo bald jemand nicht ſehen will, oder den Kopf wegwendet, oder gegen die alten Freunde fremd und ſtolz thut. Wenn ein Paar Eheleute bey einander im Wagen ſitzen, ſo ſollet ihr wohl bemerken, ob ſie vergnügt oder verdrießlich ausſehen; und ob ſie vor den Augen der Leute in ihrem Bezeugen das rechte Mittel zwiſchen Liebe und Kaltſinn zu halten wiſſen. Inſonderheit bekümmert euch um diejenigen, welche reicher oder vornehmer werden, und berichtet mir, ob ſie die Freundlichkeit beybehalten, die ſie vor dieſem Glücke hatten. Was die Fußgänger betrifft, ſo ſollet ihr Acht geben; ob ſie mit ihrem Stande vergnügt zu ſeyn ſcheinen; und ſich demſelben gemäß kleiden; inſonderheit aber diejenigen bemerken, die mit niedrigen Abſätzen, und dem gehörigen Zierrathe eines ledernen Schurzfelles, beſcheidentlich erſcheinen. Ihr ſollet ferner die Namen derer Landjunker aufſchreiben, die bey herannahendem Frieden, die Jagd für das Feldzeichen verlaſſen. Ihr ſollet mir die Namen aller derer kund machen, die ein Geſchrey, oder Lärmen erheben; und den Kutſchern zufluchen, daß ſie eilen ſollen; wenn ſie ſelbſt ſehen, daß es nicht möglich ſey, durchzukommen. Ihr ſollet mir auch alle die jungen Herren auf den Kutſchböcken nennen, die ſich nach einer Vollkommenheit beſtreben, in welcher ſie ſelbſt verſichert ſind, von dem mindeſten aus dem Pöbel übertroffen zu werden. Ihr ſollet, ſo viel an euch liegt, euer Beſtes thun, daß die Wagen und Fußgänger einander nach dem Maaße ihrer Geſchäffte Platz machen, des Morgens wegen der Termine in Weſtmünſter, und des Tages wegen der Verrichtungen auf der Börſe. Nach dieſen hier bezeichneten, und beygehend verſchloſſenen fernern geheimen Vorſchriften, habet ihr euch zu achten, und mir zu gehörigen Zuſchauerſtunden fernere Nachricht zu geben; wenn ſich etwas wichtiges eräuget. Daran geſchieht unſre Meynung. Gegeben unter meinem Amtſiegel.

Der Zuſchauer.

T.

* * *

Das 527ſte Stück.

Dienſtags, den 4 November.

Facile inuenies, et peiorem et peius moratam,
Meliorem neque tu reperies, neque ſol videt.

Plautus in Sticho.

Ich bin meinen Leſerinnen dermaßen gewogen, daß ich niemals unterlaſſen kann, alles das bekannt zu machen, was ihre Glückſeligkeit oder Ruhe betrifft. Der erſte von folgenden Briefen betrifft die Zufriedenheit einer verheiratheten, und der andere die Glückſeligkeit einer unverheiratheten Dame: denn ich nenne es eine Glückſeligkeit, von einem angenehmen Manne geliebet zu werden. Mich dünket, ich habe nirgendswo eine ſchönere Anwendung eines poetiſchen Mährchens geſehen, als hier: wo die Erzählung vom Cephalus und der Prokris eine hiſtoriſche Malerey zu einem Fächer, und zwar auf eine ſo angenehme Art, abgeben muß. Doch, hier ſind die Briefe ſelbſt:

Mein Herr Zuſchauer,

Es ſind jetzt faſt drey Monate, daß ich, gewiſſer Geſchäffte wegen, in der Stadt geweſen bin. Da ich nun dieſelben faſt beſtellet, ſo nahm ich einsmals Nachmittage eine Kutſche, und fuhr zu einer gewiſſen Anverwandtinn von mir, die vor etwa ſechs Jahren einen reichen Mann in dieſer Stadt geheirathet hat. Ich fand ſie auch zu Hauſe, allein ihr Ehherr ſollte auf die Börſe gegangen ſeyn, und aufs ſpäteſte in einer Stunde, wieder nach Hauſe kommen. Nach den gewöhnlichen freundſchaftlichen Begrüßungen, und hundert Fragen nach den Freunden auf dem Lande, ſetzten wir uns zum Piquet, ſpielten zwey oder drey Spiele und trunken Thee. Ich beſinne mich erſt jetzt, daß ich Ihnen ſchon hätte ſagen ſollen, dieſes ſey das zweytemal geweſen, daß ich ſie ſeit ihrer Verheirathung geſprochen; vordem aber lebte ſie in eben derſelben Stadt, wo ich in die Schule gegangen bin; ſo daß unſere nahe Verwandtſchaft, und die Unſchuld meiner damaligen Jugend, ihre gütige Gemüthsart veranlaſſeten, mir oftmals, ja öfterer, als es die ſtrengen Schulregeln erlauben, einen freyen Umgang zu verſtatten. Nun können Sie leicht denken, daß wir nach einer ſolchen Bekanntſchaft, auch anjetzt noch, ohne das geringſte Verbrechen, ungemein luſtig ſeyn können: indem wir uns erinnern, wie vielerley Streiche ich angewandt, unſern Lehrer zu hintergehen; wie vielerley Lügen zur Entſchuldigung, und wie vielerley Krankheiten, bey der ſtärkſten Geſundheit, erſonnen worden. Denn ich war damals nirgend krank, als in der Schule, und daſelbſt bloß, weil ich ſie nicht um mich hatte. Wir hatten faſt drey Stunden auf dieſe Art verplaudert, als ich fand, daß es ſchon über fünf Uhr war; und da ich alſo nicht hoffte, daß ihr Mann eher, als des Abends ſpät, nach Hauſe kommen würde, ſo ſtund ich auf, und ſagte ihr, daß ich morgen in aller Frühe nach Hauſe reiſen würde. Sie ſagte nach ihrer Güte zu mir, ſie fürchtete ſich, mich ſo bald nicht wieder zu ſehen; und hierauf nahm ich meinen Abſchied, und fuhr fort. Nun bin ich, mein Herr, kaum vierzehn Tage wieder zu Hauſe, ſo bekomme ich einen Brief von einem Nachbarn dieſer Eheleute, der mich berichtet, daß dieſer armen Frauen, ſeit bemeldetem unglückſeligen Nachmittage, recht unmenſchlich begegnet wird, und daß der Mann offenbar ſtürmet: weil er glaubet, er ſey zu einem Mitgliede einer gewiſſen nur gar zu zahlreichen Geſellſchaft gemachet worden. Es ſcheint, er habe mich und meine Muhme faſt die ganze Zeit, da wir beyſammen geweſen, belauſchet. Und da eiferſüchtige Ohren immer alles zwiefach hören, ſo hörte auch er genug, um unſinnig zu werden; und da eiferſüchtige Augen immer durch Vergrößerungsgläſer gucken; ſo war auch er gewiß, ich könnte derjenige nicht ſeyn, der ich zu ſeyn ſchiene, nämlich ein ganz junger Burſche ohne Bart: ſondern er bildete ſich ein, einen jungen Stutzer aus dem Juriſtencollegio zehn Jahre älter, als ich bin, zu erblicken; und eben daher glaube ich, hat er nicht hineln kommen, noch ſich blicken laſſen wollen, als ich weggefahren bin. Er ſoll beſtändig ſeine Frau fragen: ob ſie die Zeit nicht lange zu ſeyn deucht, (wie ſie zu mir geſaget hatte) da ſie ihren Oheim nicht wieder ſieht?

Nun bitte ich Sie, mein Herr, was ſoll man hier machen? Ich habe bereits an ihn geſchrieben, und ihn verſichert, daß ich denſelben Nachmittag bloß in ſein Haus in der Hoffnung gekommen, ich würde ihn ſehen. Allein ſeine Antwort iſt: das wäre ein Streich von ſeiner Frauen, und er könnte und wollte es nimmermehr glauben. Inſonderheit merke ich, daß ihn der Abſchiedekuß gewaltig ſchmerzet, und in allen ſeinen Irrthümern beſtärket. Mich dünket, **Behn Johnſon** führet in einem von ſeinen Luſtſpielen einen Fremden auf, welcher den **raſenden Muth der Engländer bewundert, die ihre Weiber allen Fremden Preis geben.** Die allgemeine Gewohnheit unſers Landes im Grüßen, ſollte indeſſen die Güte entſchuldigen, die mir hierunter wiederfahren iſt; oder Sie, mein Herr, müſſen Regeln feſt ſetzen, wann ſolche Gewogenheiten erlaubet ſind oder nicht? Sie können es ſich gar nicht einbilden, mein Herr, wie bekümmert mich das Elend dieſer meiner Muhme machet. Daher bitte ich Sie, meinen Brief drucken zu laſſen; damit der Mann dieſe Sache noch einmal bey kaltem Blute, erwäge. Eine ſolche Sache, das ganze Leben einer tugendhaften Frauen betreffend, iſt gleichwohl keine Kleinigkeit: und ich weis, daß ſie ſich zu allen Einſchränkungen verſtehen wird, (geſetzt, daß ſie auch ſtrenger wären, als es unſere Landesart mit ſich bringt) wozu der wunderliche Eigenſinn des Mannes ſie wird verbinden wollen.

Dieſer Zufall erinnert mich, wie großmüthig **Piſiſtratus**, der Tyrann zu **Athen**, ſich bey einer gleichen Begebenheit verhalten, als ihn ſein Weib antrieb einen jungen Menſchen zu tödten, der, weil er ſehr in ihre Tochter verliebet war, ſie auf öffentlicher Straße geküſſet hatte. **Was wollen wir,** ſagte er, **mit unſern Feinden anfangen, wenn wir diejenigen ſtrafen wollen, die uns lieben?**

Ich mag Ihnen nicht länger beſchwerlich ſeyn; ſondern bemerke nur nochmals, wie ſehr ich in Sorgen ſtehe, daß eine tugendhafte Frau ein elendes Leben mit einem Manne wird führen muſſen, der zu ſeiner Eiferſucht keinen andern Grund hat, als was ich euch treuherzig erzählet habe, und was für gar nichts gerechnet werden kann. Ja man muß noch über dieß befürchten, daß, wenn er gleich ſelbſt ſeinen Irrthum einſähe; dennoch andere Leute eben ſo träge und unſchlußig ſeyn würden, eine üble Meynung fahren zu laſſen, als ſie geſchwinde und bereit ſind, ſolche zu glauben. Ich will dieſen redlichen und aufrichtigen Brief mit des Ovidius Beſchreibung von dem Bilde der Cybele auszieren. Das Schiff, auf welchem es am Boord war, ſtrandete im Einfluſſe der Tyber, und kein Menſch konnte ſolches bewegen, bis Claudia, eine reine Jungfrau, die aber der Unkeuſchheit halber verdächtig war, es durch eine geringe Anrührung fortſtieß. Dieſe Geſchichte ſteht im 4 Buche der Faſtorum;

Claudia Quinta genus Clauſo referebat ab alto;
   Nec facies impar nobilitate fuit.
Caſta quidem; ſed non eſt credita: rumor iniquus
   Laeſerat, et falſi criminis acta rea eſt.
Cultus, et ornatis varie prodiſſe capillis,
   Obfuit: ad rigidos promtaque lingua ſonos.
Conſcia mens recti, famae mendacia riſit:
   Sed nos in vitium credula turba ſumus.
Haec vbi caſtarum proceſſit ab agmine matrum
   Et manibus puram fluminis hauſit aquam,
Ter caput irrorat, ter tollit in aethera palmas:
   Quicunque adſpiciunt, mente carere putant.
Submiſſoque genu, vultus in imagine Diuae
   Figit, et hos edit, crine iacente, ſonos:
Supplicis, alma, tuae, genetrix foecunda Deorum!
   Accipe, ſub certa conditione preces.
Caſta negor: ſi tu damnas; meruiſſe fatebor.
   Morte luam poenas iudice victa Dea.
Sed; ſi crimen abeſt, tu noſtrae pignora vitae
   Re dabis: et caſtas caſta ſequere manus.
Dixit, et exiguo funem conamine traxit.

Ich bin, mein Herr, Dero ergebenſter

Philagnotes.

Mein Herr Zuſchauer,

Sie werden ſich einen ſchmachtenden Liebhaber verbindlich machen, wenn Sie die Güte haben, und beygehende Verſe in Dero nächſtes Blatt wollen drucken laſſen. Sie dörfen ſich nur der Verwandlungen des Ovidius beſinnen, ſo werden Sie wiſſen, daß Prokris, die ihren Mann Cephalus ſehr liebte, denſelben, weil er eine große Luſt zur Jagd hatte, mit einem Pfeile beſchenket, der niemals fehlen konnte. Er gieng aber endlich ſo fleißig in die Wälder, daß dieſe Frau auf den Argwohn gerieth, er gienge irgend einer Nymphe nach, und wendete nur zum Scheine die unſchuldige Jagdluſt vor. Mit dieſem Mistrauen verſteckte ſie ſich einsmals zwiſchen die Bäume, um auf ſeine Gänge Acht zu geben. Indem ſie nun verſtecket da lag, kam ihr Mann, der der Jagd nachſpürte, ihr auf die Nähe, und weil ihn die Hitze ſehr abgemattet hatte, ſo rief er aus: Aura veni! O Luft erſcheine! Seine unglückſelige Frau, die das Wort Luft für den Namen einer Nymphe hielt, fing ſich an in dem Gebüſche zu bewegen, und der Mann, der ſie für ein Wild hielt, ſchoß den unfehlbaren Pfeil nach ihr, und tödtete ſie. Dieſe Geſchichte, die ich auf einen Fächer malen laſſen, und ihn meiner Geliebten geſchenket habe, hat mich zur Poeſie gereizet:

Komm! rief dort Cephalus, komm angenehme Luft!
Und ſtürzet unerkannt die Prokris in die Gruft.
Die ſchönre Delia will auch den Lüften winken,
Indem zu ihrem Fuß ihr Schäfer todt muß ſinken.
Schau, wie der Zephyr ſich um ihre Schönheit regt,
Ihr um die Lippen ſauſt, und in den Buſen ſchlägt.
Der Pfeil iſt tödtlich gnug in dieſer Schönen Händen;
Denn jener konnte nie das Leben ſchneller enden.
Dort ward der Pfeil ein Fluch: und ſo geſchiehts auch dir:
So wie dort Prokris fiel; ſo fällt dein Schäfer hier
Von lieber Hand gefällt. Doch mit dem Unterſcheide,
Er ſah nicht, wen er ſchoß, und traf zu ſeinem Leide.
Du aber ſiehſt es klar, wer hier durch dich verdirbt,
Und klagſt der Prokris Fall; indem dein Schäfer ſtirbt.

T.

Das 528ſte Stück.

Mittewochs, den 5 November.

> Dum potuit ſolita gemitum virtute repreſſit. *Ovid.*

Mein Herr Zuſchauer,

Ich, die ich jetzt an Sie ſchreibe, bin ein Frauenzimmer, welches mit Beſchimpfungen beläſtiget iſt; und die Vergrößerung meines Unglücks iſt, daß es ſolche Beſchimpfungen ſind, welche von den meiſten Menſchen überſehen werden: und ob ſie gleich ſo ſehr kränken, als man ſichs nur immer einbilden kann, ſo werden ſie doch in dem gemeinen Verſtande nicht für Beſchimpfungen angeſehen. Ich habe meine Kränkung vor allen Menſchen verborgen; jetzo aber habe ich Feder, Dinte und Papier ergriffen, und bin Willens, mein Herz vor Ihnen auszuſchütten, und Ihnen dasjenige vorzulegen; was mich und alle Frauenzimmer bekümmert. Sie haben ſchon ſehr oft einiger beſondern Beſchwerlichkeiten erwähnet, welche dieſem oder jenem Frauenzimmer erwieſen werden: mich dünkt aber, Sie haben noch in keiner einzigen Betrachtung gerade auf die parteyliche Freyheit gezielet, welche ſich die Mannsperſonen herausnehmen; auf die unvernünftige Einſchränkung, wozu die Frauensperſonen in dem einzigen Umſtande verbunden ſind, in welchem wir nothwendig einen Umgang mit ihnen haben ſollen; ich meyne in der Liebe. Der eheloſe Stand iſt ein großes Uebel unſrer Nation, und die Nachſicht gegen die laſterhafte Aufführung der Mannsperſonen in dieſem Stande, nebſt dem Spotte, welchem auch die allertugendhafteſten Frauensperſonen ausgeſetzet werden, wenn ſie lange unverheirathet bleiben, iſt die Wurzel zu den größten Unordnungen pungen dieſer Nation. Ihnen zu zeigen, mein Herr, daß, ob Sie uns gleich kein Verzeichniß von einer Frauenzimmerbibliothek gegeben, wie Sie verſprochen, wir dennoch Bücher leſen, die wir uns ſelbſt ausgeſucht haben, ſo will ich bey dieſer Gelegenheit ein oder zweene Sätze aus Eachards römiſcher Hiſtorie einrücken. Auf der 44 Seite des andern Bandes beobachtet der Verfaſſer, daß Auguſt bey ſeiner Zurückkunſt in Rom, nach geendigtem Kriege, viele Klagen gehöret, daß eine gar zu große Anzahl junger Leute vom Stande unverheirathet wären. Der Kaiſer verſammlete hierauf den ganzen Ritterorden: und nachdem er die Verheiratheten von den Unverheiratheten abgeſondert, ſo erzeigte er den erſtern viele beſondere Ehre; den letztern aber, das iſt, den Junggeſellen, ſagte er: „Ihre Lebensart und ihre Hand„lungen wären ſo ſonderbar, daß er nicht wüßte, mit was für „einem Namen er ſolche belegen ſollte; er könnte ſie keine „Männer heißen, denn ſie thäten nicht, was männlich wäre; „auch keine Bürger, denn die Republik würde ihrer Sorgfalt „ungeachtet, untergehen; auch keine Römer, denn ſie wären „Willens, den römiſchen Namen auszurotten.“ Darauf fuhr er fort, ſeine zärtliche Sorgfalt und herzliche Zuneigung gegen ſein Volk zu zeigen, und ſagte weiter zu ihnen: „Ihre „Lebensart wäre, in Anſehung des Ruhms und der Größe „des römiſchen Volkes von einer ſo gefährlichen Folge, daß „er ihnen ſagen müßte, wie alle andere Verbrechen zuſammen „genommen, ihrem nicht gleichen könnten: denn ſie wären „des Mordes ſchuldig, weil ſie nicht zugäben, daß diejenigen „gebohren würden, welche von ihnen herkommen ſollten; ſie „wären der Gottloſigkeit ſchuldig, weil ſie verurſachten, daß „die Namen und Würden ihrer Vorfahren aufhörten; und „ſie wären der Entheiligung ſchuldig, weil ſie ihr Geſchlecht, „welches von den unſterblichen Göttern herrührte, und die „menſchliche Natur, die vornehmſte Sache, die ihnen heilig „ſeyn ſollte, zernichteten. In dieſer Abſicht alſo handelten ſie „wider die Regierung, weil ſie ihren Geſetzen nicht gehorchten; „verriethen ihr Vaterland, weil ſie ſolches wüſte und öde

„machten, und zerſtörten ihre Stadt, indem ſie ſolche ihrer „Einwohner beraubten. Und es gienge ihm nähe, daß alles „dieſes nicht von einer Tugend oder Enthaltung, ſondern von „einer Lüderlichkeit und Leichtfertigkeit herrührte, welches in „keinem bürgerlichen Staate jemals ſollte angefriſchet wer„den.“ Man hat uns keine beſondere Umſtände aufbehalten, welche uns die Aufführung dieſer jungen Helden bekannt machen könnten, denen dieſer große Kaiſer mit ſo vielem Rechte und Unwillen begegnet iſt: Ein jeder aber, welcher beobachtet, was in dieſer Stadt vorgeht, kann ſich leicht von ihren alle Nächte ausgeübten Ueppigkeiten und Schwelgereyen, und ihren alle Tage dazu gemachten ſichtbaren Vorbereitungen einen Begriff machen. Man darf nicht zweifeln, daß dieſe Römer jemals eine andere Zeit unſchuldig zugebracht, als in der ſie geſchlafen, und niemals geſchlafen, als wenn ſie von ihren Ausſchweifungen müde und träge geweſen, und bloß geſchlafen, um ſich zu der Wiederholung derſelben geſchickt zu machen. Wenn Sie, mein Herr, ihre Pflicht. als ein Zuſchauer, thun, ſo werden Sie die Anzahl der Gebohrnen, Verheiratheten und Geſtorbenen ſorgfältig unterſuchen; und wenn Sie nun aus dem Verzeichniſſe der Geſtorbenen alle diejenigen herausgezogen haben, welche unverheirathet aus der Welt gegangen ſind, alsdann ſo nehmen Sie auch die Zahl von beyden Geſchlechtern, welche innerhalb einer ſolchen Zeit in den letzt verwichenen Jahren gebohren werden: ſo kön̄en Sie bloß von dieſen abgeſchiedenen Leuten einige nützliche Schlüſſe oder Muthmaßungen machen, wie viele unverheirathet geblieben; und manchen nützlichen Entwurf zur Verbeſſerung der Zeit in dieſem Stücke machen. Ich habe nicht die Geduld, bey dieſer abſcheulichen Frechheit weiter ernſthaft fortzugehen; denn ich muß, da ich an Sie ſchreibe, meine Betrachtungen über eine gewiſſe üppige Art anſtellen, welche alle unſere junge Herren öffentlich annehmen, und unſere Augen mit einer ſolchen Unverſchämtheit in ihren eigenen Augen unterſuchen, welche gerade zu eine Beſchimpfung der Beſcheidenheit iſt. Ein verächtlicher Blick bey einer ſolchen Gelegenheit wird mit einem ſträflichen Geſichte dadurch zurückgeſchickt, daß ſie ihre Augen von ehrlichem und ehrbarem Frauenzimmer abwenden, und auf einige geſchwätzige Weibesperſonen richten, welche, wie ſie ſagen, freundlicher ſeyn werden. Ich muß die Dinge hinſetzen, wie ſie mir einfallen, ohne eine Ordnung zu beobachten. Ich ſetze zehntauſend gegen eins, der muntere Herr, welcher ſo angaffet, iſt zugleich ein Haushälter: denn Sie müſſen wiſſen, ſie haben ſich ſeit kurzem in den Kopf geſetzet, ſehr unordentlich in ihren Sünden zu ſeyn; und ein junger Menſch wird mit der größten Ernſthaftigkeit, die man ſich nur erdenken kann, ſeine vier Mägde und drey Kerle halten. Ich habe unter meinen Bekannten nicht weniger, als ſechſe von dieſen ehrwürdigen Haushältern. Dieſer Einfall unter jungen Leuten vom Stande wird von allen geringern nachgemacht; und es entſteht von dieſer einzigen Quelle der Frechheit, wovor man ſich bey jungen Mannsperſonen nicht ſchämet oder ſcheuet, eine allgemeine Verderbung der Sitten. Von dieſer einzigen Quelle rühret es her, daß ſo viele ſchöne hülfloſe junge Frauenzimmer der Unzucht, der Schande, der Armuth und der Krankheit aufgeopfert werden. Hiervon kömmt es auch her, daß ſo viele vortreffliche junge Frauenzimmer, welche Muſter einer ehlichen Zuneigung, und Mütter eines anſehnlichen Geſchlechte ſeyn könnten, ſich unter unglücklichen Neigungen gegen diejenigen abzehren, welche nicht Aufmerkſamkeit genug haben, ſolches zu beobachten, oder Tugend genug, ſie ihren gemeinen Menſchern vorzuziehen. Ich muß es Ihnen, mein Herr Zuſchauer, hier nur frey geſtehen, daß ich ſelbſt, als ein dummes einfältiges Ding, wegen einiger Hochachtung leide, die ich gegen eine Mannsperſon habe, welche in meiner Gegenwart geſagt: er wollte um aller Schönheit und um alles Vermögens willen, welches das ganze weibliche Geſchlecht hätte, ſeine Freyheit, wie er es nennet, nicht aufgeben. Solche betrübte Fälle würden ſich nicht eräugen, wenn es könnte dahin gebracht werden, daß ſie durch den Titel, feine und artige Junggeſellen, als überführte Papiſten oder dergleichen, zu ihrem Nachtheile von denen übrigen Menſchen unterſchieden würden, welche noch den Regeln unter die bürgerliche Geſellſchaft gehören. Damit Sie nicht denken, ich ſagte dieſes, weil ich nach der unvernünftigen groben Redensart, eine boshafte alte Jungfer bin: ſo muß ich Ihnen berichten, daß ich ein Frauenzimmer von Stande bin, welches noch nicht drey und zwanzig Jahre alt iſt, und wenigſtens von zehn unterſchiedenen Mannsperſonen Vorſchläge gehabt habe: die meiſten von ihnen aber haben mich bey dem Ausgange der Sache verworfen. Eins oder das andere geht allezeit verlohren, wenn dem Liebhaber irgend ein neues Menſch gefällt: eine ordentliche feſte Verbindung wird leicht dagegen ausgeſchlagen; und man hat ſehr wenig Zuflucht, den laſterhaften Theil unſerer Jugend zu vermeiden, als wenn man ſich ſelbſt an einen ſchläfrigen Dummkopf hingiebt, welcher, wenn er gleich ohne Laſter iſt, auch keine Tugend hat. Heutiges Tages müſſen wir zufrieden ſeyn, wenn wir nur Menſchen bekommen können, die nicht ſchlimm ſind; gute ſind nicht zu erwarten. Ich ſaß neulich neben Ihnen, mein Herr Zuſchauer, und mich dünkt, daß ich Ihrem zuſchaueriſchen Geſichte nicht misfallen habe. Ich werde hiervon beſſer urtheilen können, wenn ich ſehe, ob Sie ſich um dieſes Uebel nach ihrer eigenen Art bekümmern, oder dieſe Nachricht drucken laſſen, welche aus meinem misvergnügten bekümmerten Herzen gefloſſen,

Mein Herr,

Dero gehorſamſt ergebenſte
Dienerinn,

Rachael Guteinmal.

* * *

Das 529ſte Stück.

Donnerſtags, den 6 Novemb.

Singula quaeque locum teneant ſortita decenter.

Horat.

Da ich vor kurzem verſchiedene Streitigkeiten über den Rang vernommen, ſo konnte ich mich nicht enthalten, einige Betrachtungen bey mir ſelbſt anzuſtellen, die ich in Abſicht auf die gelehrten Theile der Welt, dieſe große Sache betreffend, gemacht. Durch die gelehrte Welt verſtehe ich alle die, welche nur einigermaßen in gelehrte Sachen verwickelt ſind; es ſey nun, daß ſie ſelbſt was ſchreiben, oder drucken, oder nur herſagen. Von den Schriftſtellern den Anfang zu machen: ſo habe ich bemerket, daß der Verfaſſer eines Foliobandes, ſich in allen Zuſammenkünften und Geſellſchaften über den Verfaſſer eines Quartbandes ſetzet; dieſer ſetzet ſich wiederum über einen, der nur einen Octavband aufzuweiſen hat; und ſo geht es weiter bis an einen Verfaſſer eines Werkchens in 24. Dieſer Unterſchied wird ſo aufmerkſam beobachtet, daß ich in gelehrten Verſammlungen, wohl eher einen Foliantenſchreiber ſich in einen Armſeſſel ſetzen geſehen; da ſich ein Duodezſcribent dem Unterſchiede ſeiner Werke gemäß, auf ein Bänkchen ſetzen müſſen. Kurz, die Schriftſteller werden gemeiniglich in Geſellſchaften, nach eben der Ordnung zum Sitzen genöthiget, als ihre Bücher im Buchladen oder in einem Bücherſchranke ſtehen.

Der allerkleinſte Taſchenſcribent, hat noch unter ſich alle die Verfaſſer kleiner Abhandlungen, oder derer, deren Werke man nur ſo lüderlich zuſammen ſticht. Ein Scribent von wenigen Bogen kann nur über diejenigen den Rang fordern, die einzelne Blätter ſchreiben, und über die ganze Mitgenoſſenſchaft aller derer, die ihre Blätter an gewiſſen Tagen, oder alle Tage in der Woche ausgeben. Daß aber der Vorrang unter den Perſonen aus dieſer letztern Claſſe feſtgeſtellet wäre, das finde ich noch nicht.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo habe ich allemal eine ſo große Hochachtung gegen das Ceremoniel der gelehrten Welt gehegt, daß ich mir es niemals in den Sinn kommen laſſen, über einen Schriftſteller von wenigen Bogen, eher Platz zu nehmen, als bis meine Arbeit in denjenigen zween Bändchen erſchien, die vor einiger Zeit heraus gekommen ſind. Hierauf ſprang ich ganz natürlicher Weiſe nicht nur über alle Zween- oder Dreybogenſchreiber; ſondern auch über alle Octavſcribenten in Großbritannien weg, die nur ein einzelnes Bändchen aufzuweiſen haben. Auch berichtet mich mein Verleger, daß man ſechs Octavbände zu allen Zeiten für eben ſo gut als einen Folianten gehalten; welches ich hier um ſo viel lieber erwähne, weil ich nicht gern wollte, daß die Welt gar zu ſehr erſchrecken möchte, wenn ich, nach der Herausgabe von ſechs ſolchen Bändchen; auch meinen gehörigen Platz einnehmen werde. Wenn meine zerſtreueten Gedanken ſolchergeſtalt geſammlet ſeyn werden: ſo ſchmäuchele ich mir, daß ich an deren Spitze keinen geringen Staat machen werde.

Ob nun dieſe Regeln, die ſeit undenklichen Zeiten in der gelehrten Welt gebräuchlich geweſen, nicht Anfangs die Aufnahme unſerer Papiermanufacturen im Sinne gehabt, das überlaſſe ich andern zur Entſcheidung, und bemerke nur hier, daß alle Drucker und Buchhändler über einander den Rang nach dem obbemeldeten Maaße ihrer Schriftſteller nehmen.

Jetzund komme ich auf denjenigen Punct des Vorranges, welchen die Weisheit unſrer Geſetze zwiſchen den drey gelehrten Profeſſionen ſelbſt geſetzet hat. Ich brauche hier denjenigen Rang nicht zu erwähnen, der einem jeden Doctor ſelbſt in den drey höhern Facultäten gegeben wird, welche alle zwar nicht über die Ritter, jedennoch aber über die Edelleute gehen; denn da dieſe letztere der ungelehrte Theil unſers Landes ſind, ſo ſind ſie billig alleſammt in eine Claſſe, und unter die Gelehrten geſtellet worden.

Dieß erwähne ich vieler Landedelleute wegen, deren Bücherleſen ſich nicht einmal bis auf das Buch *gegenwärtiger Zuſtand von England* verſteigt, und die ſichs dennoch wohl zuweilen in den Sinn kommen laſſen, denjenigen Rang an ſich zu reiſſen, der ihnen durch die Landesgeſetze ſo billig verſaget worden. Ihr Mangel der Gelehrſamkeit, der ſie in dieſen Stand ſetzet, kann einigermaßen ihren Fehler gutmachen; und unſere Lehrer müſſen ihnen verzeihen, wenn ſie von ihnen zuweilen beleidiget werden: allermaßen ſie in einem Stande der Unwiſſenheit ſtehen, oder wie wir ſonſt reden, nicht wiſſen, was rechts oder links iſt?

Es giebt noch eine andere Gattung von Leuten, die zur gelehrten Welt gehören, und die ſich bey allen Gelegenheiten nach gewiſſen Regeln verhalten, die ihren Leib angehen. Ich meyne die Comödianten beyderley Geſchlechts. Bey dieſem Geſindel iſt es ein feſter und unumſtößlicher Grundſatz, daß ein tragiſcher Comödiant immer den Rang über einen comiſchen nimmt: und man weis es nur gar zu gut, daß die Luſtigmacher unter ihnen, allezeit an das unterſte Ende des Tiſches geſetzet werden, und daß ſie in jeder Geſellſchaft den ernſthaften Comödianten weichen. Es giebt eine Comödiantenregel, die heißt: *Einmal ein König, immer ein König.* Daher würde es an dem Herrn *Bullock* ſehr abgeſchmackt ſeyn, wenn er den Rang über einen Helden nähme; ungeachtet der letztere auch nur fünf Schuh hoch wäre. Eben dieſer Unterſchied wird unter den Comödiantinnen beobachtet. Die Königinnen und Heldinnen weichen, auch in Privatgeſellſchaften, von ihrem Range nicht ab; indem die Kammermägdchen der Schaubühne, ihren Stand hinter den Scenen halten.

Ich füge nur noch dieſes bey; daß, nach gleichmäßigen Regeln der Vernunft, alle Tragödienſchreiber vor den Verfaſſern der Luſtſpiele geordnet, bedienet und empfangen werden müſſen. Diejenigen aber, welche ſich in die Tragicomödie einlaſſen, nehmen gemeiniglich ihren Sitz zwiſchen beyderley Verfaſſern. Es iſt ſchon ſeit langer Zeit unter den tragiſchen und heroiſchen Dichtern ein Streit wegen des Vorranges geweſen. Ariſtoteles hat gewollt, daß die letztern den erſtern weichen ſollten: allein Herr Dryden und viel andere, haben ſich dieſem Ausſpruche nie unterwerfen wollen. Kurzweilige Schriftſteller führen ſich eben ſo ehrerbiethig gegen die heroiſchen Dichter auf, als Comödienſchreiber gegen ihre ernſthaften dramatiſchen Brüder.

Aus dieſer kurzen Geſetztafel wird man ſich künftig in gehörigen Grenzen zu halten wiſſen, und der billige Unterſchied in der Republik der Gelehrten wird feſt geſtellet ſeyn.

O*.

* * *

Das 530ſte Stück.

Freytags, den 7 November.

> Sic viſum Veneri; cui placet impares
> Formas atque animos ſub iuga ahenea
> Saeuo mittere cum ioco.
>
> *Horat.*

Es iſt etwas gewöhnliches, daß diejenigen, die immer über den Eheſtand ſchmälen, über kurz oder lang ſelbſt in die Brüderſchaft treten, die ſie vorhin verſpotteten, und das Gelächter wiederum auf ſich ſelbſt ziehen. Ich kenne kaum einen Weiberfeind, der ſeine Sucht nicht heut oder morgen hat büſſen müſſen. Der Eheſtand, welcher andern Männern ein Glück iſt, wird dieſen Leuten zu einer Verdammniß; und **Congrev** hat ſeinen alten Junggeſellen als ein Beyſpiel in dieſer Art, ſehr lebhaft vorgeſtellet. Kurz, alle diejenigen, welche ſich durch ihren Spott über das weibliche Geſchlecht überhaupt am meiſten berühmt rüchtigt gemachet, die thun gemeiniglich ihre Buße damit, daß ſie die allerverächtlichſten Frauen und Gattinnen erwählen. Der Eheſtand rächet ſich an ihnen, weil ſie ſeine Geheimniſſe zum Geſpötte gehabt.

Mein Freund, **Wilhelm Honeycomb**, der ſo gar unbarmherzig über das Frauenzimmer zu ſpotten pflegte, und es in ein Paar Briefen bewieſen, die ich unlängſt habe drucken laſſen, rächet das ſchöne Geſchlecht hinlänglich, indem er ſeines Pachters Tochter geheirathet hat. Dieſe Neuigkeit erfuhren wir geſtern Abend in unſrer Zeche. Mein Freund, der Juriſt, beſteht zwar feſt darauf, daß es gar eine Milchmagd ſeyn; allein **Wilhelm** ſtellet in ſeinem Briefe an mich die Sache auf der beſten Seite vor, und machet den Urſprung ſeiner Frau Gemahlinn ſo erträglich, als er nur kann. Ich geſtehe es, daß ich mir gleich was ſonderbares vermuthete, als ich bey Eröffnung des Briefes ſah: daß **Wilhelm** ſeine vorige Luſtigkeit bey Seite ſetzte, und anſtatt ſeines gewöhnlichen Anfanges: **Liebſter Zuſchauer**; **Werther Freund** geſetzet, und ſich ſelbſt, anſtatt **Will**, der Länge nach, **Wilhelm Honeycomb** unterſchrieben hatte. Kurz, der wilde, der prahleriſche, der eitle **Wilhelm Honeycomb**, der nach jeder reichen Tochter gefreyet hat, die ſeit dreyßig Jahren zum Vorſcheine gekommen iſt, und mit den Gunſtbezeugungen ſolcher vornehmen Schönen groß gethan, die er in ſeinem Leben mit keinem Auge geſehen, hat ſich endlich, und zwar mit einem Bauermädchen, verheirathet.

Sein Brief iſt eine Abſchilderung eines bekehrten Prahlhanſen. Der beſcheidene Character eines Ehemannes iſt mit den Zeichen eines Stadtſtutzers, und mit denen Redensarten vermiſchet, die Honeycomben oft den Namen eines angenehmen Umganges zu Wege gebracht haben. Jedoch wir wollen ſehen, was er ſelbſt ſchreibe.

Mein werther Freund,

Ich zweifle gar nicht, daß Sie und meine übrigen Bekannten ziemlich darüber erſtaunen werden, daß ich, der ich dreyßig Jahre in dem Schmauche und den Lüſten der Stadt vergraben geweſen, auf einmal ein Belieben zum Landleben bekommen. Wäre nicht mein Rentmeiſter, der Hund! davon gelaufen, ohne die Rechnungen zu ſchließen; ſo ſteckte ich auch wohl noch in Sünden und Steinkohlen. Allein ſeit dem letzten erzwungenen Beſuche, den ich meinem Ritterſitze abſtatten müſſen, gefällt es mir hier ſo gut, daß ich geſonnen bin, darauf zu leben und zu ſterben. Ich gehe alle Tage auf meinen Aeckern herum, und kann mich kaum enthalten, dieſes Schreiben mit Blüthen, Schatten, Blumen, Wieſen, Matten und Silberſtrömen anzufüllen. Die Einfalt der Sitten, davon ich Sie ſo oft habe reden hören, und die hier in aller Vollkommenheit herrſchet, bezaubert mich ungemein. Ihnen einen Beweis davon zu geben, muß ich Ihnen; und durch Sie, unſerer ganzen Zeche berichten, daß ich neulich eine Tochter eines von meinen Pachtern geheirathet. Sie iſt von ehrlichen Aeltern gebohren, und ungeachtet ſie nicht viel Vermögen hat; ſo iſt ſie doch ſehr tugendhaft. Die natürliche Unſchuld und Anmuth ihrer Jugend, die Lebhaftigkeit ihrer Geſichtsfarbe, der ungekünſtelte Bau ihrer Glieder, rührete mich wie der Blitz, ſo oft ich ſie geſehen, und hat mich in einem groben Kittel viel heftiger gequälet, als die größte Stadtſchönheit in einem goldſtückenen Kleide thun können. Kurz; ſie iſt ſo beſchaffen; daß ſie mir einen tüchtigen Erben zu meinem Ritterſitze verſpricht; und kann ich durch ſie meinen Kindern einmal kein großes Vermögen, oder dasjenige verlaſſen, was man fälſchlich die Güter der Geburt nennet, nämlich große Titel und hohe Verwandten: ſo heiße ich, ſie ſollen viel gegründetere und beſſere Geburtsgüter bekommen, nämlich ſtarke Leiber und dauerhafte Geſundheiten. Denn was eure londoniſchen Schönen betrifft; ſo brauche ich dir es nicht zu melden, daß ich ſie kenne. Ich habe auch meinen Antheil an ihrer Gunſt gehabt! Doch genug davon! Künftig will ich mich bemühen, als ein rechtſchaffener Kerl zu leben, und mich ſo zu bezeigen, wie es einem Hausvater gebühret.

bühret. Ich zweifle nicht, daß mich nicht die ganze Stadt auslachen, und von mir, als von dem verheiratheten Ehſtandsfeinde reden wird; allein darauf habe ich mich ſchon gefaßt gemachet. Ich habe mich vor dieſem über andere eben ſo luſtig gemacht. Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſah ich einen Haufen junger neumodiſcher Gecken in der Stadt hervorſchießen, ſo daß ich meinen Poſten eines homme de ruelle nicht länger für haltbar hielt. Ich fühlte daneben eine gewiſſe Steifigkeit in meinen Gliedern, die mir mein muntres Weſen ganz zu ſchanden machte, welches ich vorhin ſo meiſterlich beſaß. Ueberdieß bin ich, (denn jetzt kann ich die mein Alter wohl ſagen) vor zwölf Jahren ſchon ein Achtundvierziger geweſen. Weil indeſſen meine Veränderung einen Platz in der Zeche offen machet, ſo wünſchte ich, daß Sie denſelben meinem werthen Freunde, Thomas Flatterwitz, geben möchten. Er hat unendlich viel Feuer, und kennet die Stadt. Mich ſelbſt betreffend, ſo will ich, wie ich vorhin geſagt, meinem Stande gemäß leben, das heißt, als das Haupt eines Hausweſens, als ein guter Ehemann, ein ſorgfältiger Vater, (wofern ich einer werde) und als

Ihr

treuer Freund und ergebener
D*. Diener

Wilhelm Honeycomb.

Das 531ſte Stück.

Sonnabends, den 8 November.

Qui mare et terras variisque mundum
Temperat horis:
Vnde nil maius generatur ipſo,
Nec viget quicquam ſimile aut ſecundum. *Horat.*

Als Simonides vom Dionyſius, dem Tyrannen; gefragt wurde, was Gott wäre? ſo bath er ſich einen Tag Bedenkzeit aus, ehe er darauf antwortete. Nachdem der Tag verfloſſen; ſo verlangte er zweene Tage: und anſtatt daß er ſeine Antwort hätte geben ſollen, ſo bath er ſich hernach immer eine gedoppelt längere Zeit aus, demſelben nachzuſinnen. Dieſer große Dichter und Weltweiſe fand, daß je mehr er die Natur der Gottheit betrachtete, deſto tiefer er in dem Abgrunde derſelben verſank, und daß er ſich ſelbſt in den Gedanken verlohr, anſtatt daß er das Ende derſelben finden ſollte.

Wenn wir den Begriff erwägen, welchen ſich weiſe Männer durch das Licht der Vernunft von dem göttlichen Weſen gemacht haben; ſo iſt es dieſer: Daß er alle Vollkommenheit einer geiſtigen Natur in ſich hat; und weil wir keinen andern Begriff von irgend einer geiſtigen Vollkommenheit haben, als den wir in unſerer eigenen Seele entdecken; ſo ſetzen wir die Unendlichkeit zu einer jeden Art von dieſen Vollkommenheiten, und dasjenige, was ein Vermögen bey der menſchlichen Seele iſt, wird eine Eigenſchaft bey Gott. Wir ſind in einem Orte, und in der Zeit: das göttliche Weſen erfüllet die Unermeßlichkeit des Raumes mit ſeiner Gegenwart, und hat die Ewigkeit inne. Wir beſitzen nur eine kleine Macht, und eine kleine Wiſſenſchaft; das göttliche Weſen iſt allmächtig und allwiſſend. Kurz, wenn wir die Unendlichkeit zu allen Vollkommenheiten, die wir beſitzen, hinzuſetzen, und alle dieſe verſchiedenen Arten der Vollkommenheiten in einem Weſen vereinigen: ſo bilden wir uns den Begriff von dem großen Urheber der Natur.

Obwohl ein jeder, welcher nachdenket, dieſe Beobachtung gemacht haben muß; ſo will ich doch des Herrn Locks Zeugniß hiervon aus ſeinem Verſuche von dem menſchlichen Verſtande anführen. „Wenn wir den Begriff unterſuchen, welchen wir von dem unbegreiflichen höchſten Weſen haben: ſo werden wir finden, daß wir auf eben dieſelbe Art zu demſelben kommen; und daß die zuſammengeſetzten Begriffe, die wir von Gott und den abgeſonderten Geiſtern haben, aus den einfachen Begriffen gemacht werden, welche wir durch das Nachdenken erlangen. Z. E. Da wir von dem, was wir an uns ſelbſt erfahren, die Begriffe von dem Daſeyn und der Dauer, von der Kenntniß und der Macht, von dem Vergnügen und der Glückſeligkeit, und von verſchiedenen andern Eigenſchaften und Kräften erlangen, welche zu haben es beſſer iſt, als ſie zu entbehren: ſo erweitern wir dieſelben mit unſerm Begriffe von der Unendlichkeit, wenn wir uns den gehörigſten Begriff, den wir nur können, von dem höchſten Weſen machen wollen: und wenn wir dieſes alſo zuſammenſetzen, ſo machen wir unſeren zuſammengeſetzten Begriff von Gott.„

Es iſt nicht unmöglich, daß es noch viele Arten von geiſtigen Vollkommenheiten außer denjenigen geben kann, die in einer menſchlichen Seele herbergen. Allein, es iſt unmöglich, daß wir Begriffe von einigen andern Vollkommenheiten, als von denjenigen haben ſollen, von welchen wir einige kleine Stralen, und einige unvollkommene Züge in uns haben.

Es würde daher eine ſehr große Einbildung ſeyn, wenn man beſtimmen wollte, ob das höchſte Weſen nicht noch viel mehr andere Eigenſchaften hätte, als diejenigen, von welchen wir einen Begriff haben. Es iſt gewiß, daß wenn es eine Art einer geiſtigen Vollkommenheit giebt, welche in der menſchlichen Seele nicht bezeichnet iſt, ſolche der göttlichen Natur in ihrer Völle zukömmt.

Verſchiedene vortreffliche Weltweiſen haben ſich eingebildet, daß die Seele in ihrem abgeſonderten Zuſtande neue Kräfte habe, die in ihr entſpringen; welche ſie bey ihrer gegenwärtigen Vereinigung mit dem Körper nicht äußern kann: und ob dieſe Kräfte nicht mit andern Eigenſchaften in der göttlichen Natur übereinſtimmen, und uns nach dieſem neue Materie zur Bewunderung und Verehrung geben können, davon wiſſen wir ganz und gar nichts. Wir müſſen, wie ich ſchon vorher geſagt habe, dabey beruhen, daß das höchſte Weſen, der große Urheber der Natur, alle mögliche Vollkommenheiten, ſowohl der Art, als den Stufen nach, in ſich hat, um nach unſerer Art zu reden. Ich will bey dieſem Stücke bloß hinzuſetzen, daß, wenn wir unſern Begriff von dieſem unendlichen Weſen ſo hoch erhöhet haben, als es dem menſchlichen Verſtande nur möglich iſt, er doch bey demjenigen, was er wirklich iſt, unendlich zu klein ſeyn werde. Seine Größe hat kein Ende. Das allerhöchſte Geſchöpf, welches er gemacht hat, kann ihn nur anbethen; niemand aber, außer ihm ſelbſt, kann ihn faſſen.

Die Nachricht des Sohnes Sirachs iſt auf dieſe Art ſehr richtig und erhaben. Durch ſein Wort beſteht alles. Wenn wir gleich viel ſagen, ſo können wirs doch nicht erreichen. Kurz, er iſt es gar! Wenn wir gleich alles hoch rühmen, was iſt das? Er iſt doch noch viel höher, als alle ſeine Werke. Der Herr iſt unausſprechlich groß, und ſeine Macht iſt wunderbarlich. Lobet und preiſet den Herrn, ſo hoch ihr vermöget; er iſt doch noch höher: preiſet ihn aus allen Kräften, und laſſet nicht ab; noch werdet ihrs nicht erreichen. Wer hat ihn geſehen, daß er von ihm ſagen könnte? Wer kann ihn ſo hoch preiſen,

ſen, als er iſt? Wir ſehen das Wenigſte von ſeinen Werken; denn viel größere ſind uns noch verborgen.

Ich habe hier das höchſte Weſen bloß nach dem Lichte der Vernunft und der Weltweisheit betrachtet. Wenn wir es in allen Wundern ſeiner Güte ſehen wollen: ſo müſſen wir zu der Offenbarung unſere Zuflucht nehmen, welche ihn uns nicht allein als unendlich groß und herrlich; ſondern als unendlich gütig und gerecht in ſeinen Wohlthaten gegen die Menſchen vorſtellet. Weil aber dieſes eine Lehre iſt, die unter eines jeden eigene Betrachtung gehöret, wiewohl ſie in der That nicht genugſam betrachtet werden kann: ſo will ich hier bloß des gewohnlichen Dienſtes und der Verehrung Erwähnung thun, die wir dieſem allmächtigen Weſen bezahlen müſſen. Wir ſollten unſere Seelen oftmals mit den Gedanken von ihm anfriſchen, und uns ſelbſt vor ihm in Betrachtung unſerer eigenen Unwürdigkeit, und ſeiner überſchwenglichen Vortrefflichkeit und Vollkommenheit für Nichts ſchätzen. Dieſes würde unſern Gemüthern eine ſolche beſtändige und ununterbrochene Furcht und Verehrung einprägen, als ich hier anpreiſen will, und welche in der That eine Art eines unaufhörlichen Gebeths und einer vernünftigen Demüthigung der Seele vor demjenigen iſt, welcher ſie gemacht hat.

Dieſes würde in der That in uns alle die kleinen Samen des Stolzes, der Eitelkeit und des Selbſtbetruges erſticken, welche geſchickt ſind, in den Gemüthern derjenigen aufzuſchieſſen, deren Gedanken mehr auf die Vortheile gehen, welche ſie, in Vergleichung mit andern von ihren Nebengeſchöpfen, vor ihnen genießen, als auf den unendlichen Abſtand, welcher zwiſchen ihnen und dem höchſten Muſter aller Vollkommenheiten geſetzt iſt. Es würde gleichfalls unſere Begierden und Bemühungen beſeelen, uns durch alle Handlungen der Religion und der Tugend mit ihm zu vereinigen.

Eine ſolche angewöhnte Ehrerbiethung gegen das höchſte Weſen würde auf eine beſondere Art die herrſchende Gottloſigkeit, ſeinen Namen bey den allergemeinſten Gelegenheiten zu gebrauchen, unter uns verbannen,

Ich finde folgende Stelle in einer vortrefflichen Predigt, welche bey dem Begräbniſſe eines Edelmanns gehalten worden, welcher die Ehre ſeines Vaterlandes, und ſo wohl ein fleißigerer als glücklicherer Erforſcher der Werke der Natur war, als irgend einen jemals unſere Nation hervorgebracht hat. „Er hatte die tiefſte Ehrerbiethung gegen den großen „Gott Himmels und der Erden, die ich jemals bey einer „Perſon wahrgenommen habe. Selbſt der Name Gottes „wurde niemals von ihm, ohne einen Halt oder ein merkliches Stillſchweigen in ſeiner Rede, erwähnet, worinnen er, „wie mir jemand geſaget, der ihn ganz beſonders über zwanzig Jahre gekannt hat, ſo genau war, daß er ſich nicht erinnerte, wie er jemals wahrgenommen, daß er darinnen gefehlet hätte.“

Jedermann weis, was für eine Verehrung von den Juden einem ſo großen, wunderbaren und heiligen Namen erzeiget worden. Sie wollten ſolchen nicht einmal in ihre gottſelige Reden kommen laſſen. Was können wir wohl von denjenigen denken, welche ſich eines ſo erſchrecklichen Namens in den ordentlichen Ausdrückungen ihres Zorne, ihrer Luſtigkeit, und ihrer unverſchämteſten Leidenſchaften bedienen? von denjenigen, welche ſolchen bey den gemeinſten Fragen und Bejahungen, bey ſpaßhaften Redensarten und Werken des Scherzes zulaſſen? derjenigen zu geſchweigen, welche ſolchen bey feyerlichen Meineiden ſchänden? Es würde der Vernunft zum Schimpfe gereichen, wenn man ſich bemühen wollte, den Gräuel und die Gottloſigkeit einer ſolchen Gewohnheit vorzuſtellen. Die bloße Erwähnung deſſelben iſt genug für diejenigen, bey welchen das Licht der Natur, ich will nicht ſagen der Religion, noch nicht gänzlich verloſchen iſt. O.

Das

* *

Das 532ſte Stück.

Montags, den 10 November.

— — Fungor vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exſors ipſa ſecandi.

Horat.

Es iſt eine ſehr lobenswerthe That, wenn man ſich bemühet, die Verdienſte anderer Leute an den Tag zu bringen; und ich geſtehe ohne alles Bedenken, daß ich dieſe Begierde ſo ſehr beſitze, als irgend jemand in der Welt. Iſt dieſes nun gleich eine Sache, damit man nicht eben ſehr pralen darf; ſo kann ſie ſich doch ein jeder zu eigen machen, der ſich die gehörige Mühe darinnen giebt. Mancherley Betrachtungen über das ſchändliche Gebrechen, bey der Vortrefflichkeit anderer Leute blaß zu werden, können bey einem jeden Menſchen nichts anders, als einen Abſcheu vor dieſer Schwachheit erwecken: und wenn man erſt ſo viel gewonnen hat, ſo wird einem der Eifer, den Ruhm und die Ehre würdiger Perſonen auszubreiten, ein größer Vergnügen verſchaffen, als man jemals genoſſen hat. Ich ſage dieſes nicht, als wenn ich mich für einen Menſchen, der ſich ſelbſt verleugnete, ausgeben wollte; ſondern nur um zu zeigen, daß ich meinen Ehrgeiz auf den rechten Weg gelenket habe. Ich eigne mir das Verdienſt zu, daß ich von einer ſehr trefflichen Perſon etliche ausnehmend ſchöne Sachen erpreſſet habe, die wohl auf keine andere Weiſe das Licht würden erblicket haben; daß ich einige junge Leute zu edlen Beſtrebungen angefeuret, die einmal die Ehre unſrer Zeiten ſeyn werden; und daß ich zu allen Zeiten und auf alle mögliche Art das Aufnehmen der Unwiſſenheit, des Laſters und der Narrheit, untergraben; hingegen geſuchet habe, die Gelehrſamkeit, die Gottesfurcht und Vernunft, feſt zu ſetzen. Aus dieſem redlichen Herzen kömmt es, daß ich, als einer, der junge Leute zu den Künſten und Wiſſenſchaften anführet, geehret werde. Herr Tickelt und Herr Pope ſcheinen dieſen Begriff von mir zu haben. Der erſte hat mir ein ſehr ſchönes Lobgedicht auf mich zugeſandt; und der andere ein vortreffliches Gedicht zum Durchleſen beygeleget, welches eheſtens, wie ich hoffe, das Licht ſehen wird. Indeſſen kann ich einige von ſeinen Gedanken nicht verſchweigen, ſondern muß ſeine Einfälle bey den letzten Worten Hadrians hier einrücken. Ich mag die Sache, die er vorträgt, nicht entſcheiden; allein dieß muß ich zu ſeinem Vortheile ſagen, daß viele ſeiner Werke, die ich geleſen, mich überzeugen, daß in einerley Bruſt, ſehr angenehme und erhabene Begriffe beyſammen wohnen können, ohne von ihrer Größe etwas zu verlieren.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich war unlängſt mit fünf oder ſechs Männern in Geſellſchaft, die einige Gelehrſamkeit beſitzen. Es traf ſich, daß man des Kaiſers Hadrians letzter Worte gedachte, die er auf ſeinem Todbette geſprochen: und alle waren eins, daß ſelbige viel zu luſtig wären, als daß ſie ſich für dieſen Prinzen in ſolchen Umſtänden ſchickten. Ich konnte nicht umhin, anderer Meynung zu ſeyn. Mir kam dieſes Geſpräch, welches er mit ſeiner abſcheidenden Seele hielt, gar nicht lächerlich, ſondern höchſt ernſthaft vor: und ich habe ſeine Worte auch gleich in dieſem Sinne genommen, als ich ſie das erſtemal in meiner Jugend geleſen, ehe ich noch wußte, wie man ſie ſonſt gewohnt iſt, auszulegen:

Animula vagula, blandula,
Hoſpes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?

Pallidula, rigida, nudula,
Nec (vt ſoles) dabis Ioca!

„Ach! meine Seele! du angenehme Gefährtinn meines „Leibes, du fliehendes Weſen, welches ihn jetzt verläßt, „wohin fleuchſt du? In welche unbekannte Gegend? Du „biſt ganz zitternd, furchtſam und tiefſinnig. Was wird „nun aus deinem Witze und aus deiner Munterkeit? Du „wirſt nicht mehr ſchertzen, und nicht mehr luſtig ſeyn.“ Ich geſtehe es, daß ich hier das Luſtige nicht finden kann; es iſt die natürlichſte und ungekünſteltſte Betrachtung eines Sterbenden: ja, wenn wir bedenken, daß dieſer Kaiſer ein Heide geweſen, ſo wird der Zweifel, das künftige Schickſal ſeiner Seele betreffend, von aller Luſtigkeit ſo weit entfernet ſeyn, daß es faſt nicht möglich iſt, daß er anders denken können; zu geſchweigen, daß hier ein verſtecktes Geſtändniß ſeiner Verſicherung von der Unſterblichkeit iſt. Die Diminutiva, *Vagula*, *Blandula*, und das übrige ſcheinen mir keinen Leichtſinn, ſondern vielmehr einen Ernſt, und eine Beſorgniß anzuzeigen. Dergleichen finden wir im Catullus und in den hendecaſyllabiſchen Dichtern nach ihm: wo man ſie brauchet, die äußerſte Zärtlichkeit gegen eine Geliebte auszudrücken.

Finden Sie meine Meynung von dieſen letzten Worten des Kaiſers Hadrians richtig; ſo ſeyn Sie ſo gütig, und laſſen ſie in Ihre Blätter drucken, wo nicht, ſo unterdrücken Sie dieſelben. Ich bin ꝛc.

An den vermeynten Verfaſſer des Zuſchauers.

Wie lange ſoll der Krieg von Witz und Tugend dauren;
Bey frecher Höfe Wuſt und unverſchämten Bühnen?
Die wilde Jugend rennt auf das verfluchte Netz
Der ſchönen Hure zu, die ſie bezaubert hat;
Umarmt, von ihr entzückt, ganz unbeſorgte Schmerzen,
Und ſauget lauter Gift in die gereizten Adern.

Freund, was du denkſt und ſchreibſt, kann auch ein Prieſter hören,
Und ſelbſt die Keuſchheit kanns in ihrem Buſen tragen.
Dein Augenglas entdeckt dem nagenden Gewiſſen,
Und dem geſchwächten Stolz, was falſche Liebe decket.
Dein ſanftmuthsvoll Geheiß ſchleicht ſich verſtohlen ein,
Gefällt, indem es hilft, und machet uns geſund.
Auf **Chloens** Nachttiſch iſt dein Werk der ſchönſte Theil;
Es füllt dem Schneider gleich, des Stutzers halbes Herz.
Der arme Bürgersmann, den dein Geſpötte peitſcht,
Lacht ſelber über ſich, und haßt nicht deinen Scherz.
Ein rauher Edelmann bleibt frey von diebſchen Spielern;
Und England danket dir die hergeſtellten Eichen.
Sein Ehweib ſchämet ſich, dem Grafen zuzutrinken,
Auch keine Kanzel lobt die dritte ſeiner Curen.
Und der verruchte Geck, der, was gewohnt iſt, haßt,
Erſchrickt ſchon, wenn es blitzt, und ſpricht, es iſt ein Gott.

Ein Jüngling ohne Hirn, der aus der Schule ziehet,
Verläßt den Schülerrock, und ſteifen Schulmonarchen.
Er ſchwört nunmehr bey **Dir**, und buchſtabirt die Woche
Dreymal ein hart Latein, und will auch Griechſch verſtehen;
Ein pflaſtertretriſch Volk! Die reichgebohrnen Gecken,
Die in dem Rathe ſonſt mit Ja und Nein entſcheiden,
Sehn endlich ſich verſchmäht, und ziehen auf die Güter,
Als Prinzen ihres Viehs, und ihrer Nachbarn Fürſten.
Nach muntrer Kindheit ſinkt ein dummer Greis dahin,
Was jung ein Narr geweſt, wird alt ein Bauer ſeyn.

Zu ſolcher Leſer Spott, ſchwingſt du die kühnen Flügel
Weit über das Geſtirn, betrittſt des Lichtes Felder;
Dein hoher Gegenſtand ſind Nachruhm, Himmel, Hölle,
Und manch Geſicht und Bild, das Jupitern möcht träumen.
Du zeigſt den Menſchen uns in ſchnöder Sklaverey,
Hatt' ihn gleich die Natur zu Ehr und Ruhm gebohren.

Er iſt des Himmels Ruhm, wenn er der Tugend dient.
Doch wenn er Laſtern fröhnt, ſein Abſcheu und Verdruß.

Nur **Englands Maro** * kann ſo was erhabnes ſchreiben,
Und du allein verdienſt dergleichen großen Freund.
Ein ſo erborgtes Gut wird dir zur edlen Schande,
Ein Ruhm, mit ihm getheilt, iſt doppelt, was er heißt.
So reich von Anmuth war mit mehr als Menſchenreize
Die **Venus** ihm ertheilt, **Aeneas** überhäufet.
So edel war der Streit **Eugens** und **Marlboroughs,**
Die beyde, ſo an Ruhm als Freundſchaft, ſich getrotzt.

Laß dieſe Zeilen, Freund, durch deine Blätter leben,
Und tadle nicht den Kiel, der nur nach Ehre ſchmachtet,
Und welcher ſtets beſorgt, wenn er was minders ſchreibt,
Daß ihn der große Klump vergeßnes Zeugs verſchlingt.
Nimmſt du ſie gütig auf, verſprech ich meinen Reimen
Der Schönen Lob und Preis, in allen Folgezeiten.
Mit deinem Werk vermiſcht hört nie ihr Leben auf,
Sie ſtehn, durch dich beſeelt, in deinem Schutze feſt.

So pflegt ein Epheukeim, der ſich kaum heben könnte,
Am Baume Jupiters den Wolken nachzuſteigen.
Es fließt ein fremder Saft in dieſen Zögling ein,
Der in die Knoſpen ſtößt, und ſeine Blüthen nährt.
So währt das ſchwache Reis aus abgeborgter Kraft
Und niemals eignem Trieb bis zur Unſterblichkeit.

An den Oberzuſchauer.

Johann Sly thut Ihnen zu wiſſen,

„Daß nach dem Drucke derjenigen Vollmacht, die Sie mir, Johann Sly, gegeben, alle Perſonen, die bey meinem Laden vorbeygegangen, ſich eben ſo züchtig und ehrbar

---

* Hier wird auf den Addiſon gezielt, als den vornehmſten Urheber der Blätter des Zuſchauers, dazu aber Steele den Namen hergeben mußte.

„aufgeführet, als ob Eu. Gnaden ſelbſt zugegen geweſen wären. Ferner, daß ich, Dero Beamter, Ihren beygeſchloſſenen Privatbefehlen zufolge, für alle verſchiedene Köpfe, die in dem Königreiche Großbritannien ein Anſehen machen, Hüte verfertiget, an deren jedem die Schleife ihre verſchiedene Geſchicklichkeit andeutet.

„Daß Dero Beamter gehörige Acht gehabt und Nachrichten eingezogen hat, die innere Beſchaffenheit der Köpfe durch das Aeußere zu unterſcheiden. Seine Hüte für die Juriſten und Aerzte ſtehen nur ein wenig in die Höhe, um ihrer Scharfſinnigkeit ein wenig Leben zu ertheilen. Die Soldatenhüte ſtehen tief ins Geſichte, und er hat noch eine Art von ganz bequemen alltäglichen Hüten, für alle gute Freunde, in den zwo Städten verfertiget; daher hat er ſeine gelehrteſten Bekannten um die rechte Form und das Maaß eines Capitis Lepidi befraget, und Hüte darzu gemacht.

„Ferner ſtellet Ihnen Dero Beamter vor, daß viele junge Schriftgelehrte in der Stadt einen Soldatenhut tragen; und Ihre Meynung hievon wiſſen wollen.

„Daß ſich die Stadt ſeit etlichen Tagen ſehr gut aufgeführet, und dieß iſt es alles von Dero Beamten, Johann Sly.

T.

* * *

Das 533ſte Stück.

Dienſtags, den 11 November.

> Immo duas dabo, inquit ille, una ſi parum eſt;
> Et ſi duarum poenitebit, addentur duae:
>
> *Plaut.*

An den Zuſchauer.

Mein Herr,

Sie haben uns oftmals ſehr vortreffliche Abhandlungen von der unnatürlichen Gewogenheit derer Aeltern mitgetheilet, die ihre Kinder zwingen, wider ihre Neigung zu heirathen. Ich will Ihnen jetzt, ohne fernere Vorrede, meinen eigenen Zuſtand beſchreiben, und Ihnen das Urtheil davon überlaſſen. Mein Vater und meine Mutter, die beyde in abnehmenden Jahren ſind, wollten mich, ihren älteſten Sohn, gerne verſorget ſehen, wie ſie es nennen. Ich ſelbſt bin auch eben ſo gut, als ſie, dieſer Meynung zugethan; allein ich ſehe wohl, daß ich mich nicht nach meiner Neigung, ſondern nach ihrem Kopfe, verſorgen ſoll. Deswegen werde ich denn nun alle Tage geplaget, weil ich nicht, der Natur zu trotze, in eine von unſerer benachbarten Edelleute Tochter verliebt geworden bin: denn ſie laſſen mir, aus überſchwänklicher Großmuth, die Wahl zwiſchen vieren. Jacob, ſpricht oft mein Vater: Fräulein Catharine iſt ein artig Frauenzimmer. Ja, ſpreche ich, aber ſie iſt verzweifelt alt. Junge, ſo wird ſie dich, iſt die Antwort, zu einem deſto geſcheidtern Hauswirthe machen. Hierauf fängt meine Mutter an: iſt Fräulein Lieschen nicht recht ſehr ſchön? Ja, Mama; aber man kann nichts mit ihr reden: ſie iſt nicht lebhaft, nicht angenehm; ſie ſpricht und thut nichts kluges. Es iſt wahr, mein Sohn, muß ich hören, aber eben darum wird ſie ein gefälliges, ſanftmüthiges, angenehmes und williges Weib ſeyn. Je nun! fängt hierauf eine alte Baſe an, welche in die Zahl derer gehört, die mit der Brille auf der Naſe noch Romane leſen, was ſaget ihr denn, Vätter, zu Fräulein Dorotheen? Was ich ſage? ich ſage, daß ſie nicht über ſechs Fuß und zween Daumen breit hoch iſt. Ja ja, (höre ich zur Antwort:) ihr mögt ſcherzen, ſo lange ihr wollet, eine lange Leibesgeſtalt iſt prächtig und majeſtätiſch. Stille, ſtille, fängt hierauf eine andere Muhme an, ich will es bald treffen. Fidelia iſt noch übrig: Oder die ſchöne Charlotte muß euch gefallen, Vätter. O! antworte ich, gehorſamer Diener, Frau Muhme! die iſt mir eben ſo viel zu jung, als ihre älteſte Schweſter mir zu alt iſt. Ey was thut das, Herr Vätter? erwiedert ſie: ihr ſeyd kaum zwey und zwanzig Jahre, und ſie wird in ſechs Monaten zehne ſeyn, und kann noch was lernen. Hernach wird ſie ihre Sachen gut in Acht nehmen: vielleicht wird ſie wohl dann und wann einmal ſchreyen; aber ſie wird euch hübſch gehorſam ſeyn. Auf dieſe Weiſe nun wählen die Leute für mich, in einer Sache, die mich ſelbſt mehr betrifft, als irgend jemanden in der Welt. Nenne ich aber ſonſt ein ander Frauenzimmer, ſo hat eine von dieſen vier Töchtern gewiß allemal eben dieſelbe Vollkommenheit. Da ſehen Sie nun, mein Herr, was ich für ein elendes Leben führe; und damit ich noch offenherziger mit Ihnen rede, ſo bin ich ſeit dreyen Jahren in ein junges Frauenzimmer, die ich Mirande nennen will, verliebt. Ich habe dieſe Sache meinen Aeltern oftmals, mit aller kindlichen Ehrfurcht und der Ungeduld eines Liebhabers vorgetragen. Ach! mein Herr, bedenken Sie doch eine Zeit von dreyen Jahren! Was für Gram, Sorge und mannichfaltiges Elend habe ich nicht in dieſen dreyen langen ganzen Jahren erdulden müſſen! Miranda iſt eben ſo reich, als die vier oberwähnten Töchter; allein ihre Verwandten ſind nicht die vertrauten Freunde der Meinigen. Daran ſtößt es ſich lediglich! Miranda iſt von Perſon, Verſtande und Witze ſo vollkommen, als die ſchärfſte Einbildungskraft es begehren kann; und ungeachtet ich weis, daß Sie ein ſcharfſichtiger Kenner der Schönheit ſind, ſo iſt doch keine von allen denen Abſchilderungen, die Sie von vollkommenen Schönen gemachet haben, meiner Miranda vorzuziehen. Kurz, man kann ihr nichts vorrücken, als daß ſie in einer einzigen Sache unrecht handelt, (woſern es mir erlaubet iſt, ſie zu beſchuldigen,) nämlich, daß ſie gegen meine Fehler eben ſo blind iſt, als gegen ihre Vollkommenheiten. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener
Duſtereraſtus.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich wünſche, daß Sie die Zeit, welche Sie neulich angewendet, die ehrſüchtigen jungen Herren zu tadeln, die im Triumphe auf den Kutſchböcken durch Stadt und Land jagen, dazu angewendet hätten, daß Sie unterſuchet hätten, was inwendig in dieſen Kutſchen vorgeht. Ich habe neulich gewiß eine rechte Marter von der Unverſchämtheit gewiſſer Reiſenden ausgeſtanden, die mit mir in einer Kutſche von Eſſex nach London fuhren; und ich bin gewiß, daß Sie, ſo bald Sie meine Klage geleſen haben, überzeuget ſeyn werden: es gäbe junge Herren, die zu nichts anders geſchickt ſind, als auf einem Kutſchbocke zu ſitzen. Ich, mein Herr, bin ein junges, unſchuldig und gottesfürchtig erzogenes Mägdchen, und habe dieſen Character noch nie aus den Augen geſetzt; allein vergangenen Montag vor 14 Tagen hatte ich das Unglück nach London zu kommen. Kaum war ich in die Kutſche geſtiegen, ſo beleidigten mich ein Paar Leute in ſchönen Kleidern, mit ſolchen unflätigen Reden, daß ich ſie hier ſo wenig wiederholen kann, als ſie ſich für mich anzuhören ſchickten. Ich hatte keinen Troſt, als die Hoffnung eines baldigen Endes der Reiſe. Bedenken Sie es ſelbſt, mein Herr, was dieſes für eine Drangſal eines keuſchen und reinen Gemüthes ſeyn muß; und ſtellen

Sie ſich vor, um dieſe Sache deſto nachdrücklicher abzuhandeln, daß Ihre Frau oder Tochter, wofern Sie eine haben, in eine ſolche Gelegenheit geriethe, und ſagen hernach, wie Sie dergleichen Dragonern lohnen wollten. Einer von ihnen hieß ein Hauptmann, und unterhielt uns mit nichts als ſchmutzigen und ſchandbaren Fragen, oder lüderlichen Liedern. Da ich nun vor Abſcheu und Verachtung faſt geborſten wäre, ſo beklagte ich, daß uns die Natur nicht ſo wohl erlaubet, die Ohren zu ſchließen, als die Augen. Allein war dieß nicht eine Art von Raub? und warum ſoll man eher ein Räuber als ein Mörder ſeyn können? Warum ſollte nicht ein jeder, der zur Zerſtörung der Unſchuld etwas beyträgt, den Tod leiden? Ich bin gewiß, daß dieſe ruchloſen Höllenhunde eine ſolche Strafe zur Gnüge verdienen. Können Sie ſich wohl an eine nöthigere Sache machen, als dieſe iſt? Wofern Sie es nicht eheſtens und recht nachdrücklich thun, ſo will ich kein Blatt mehr von Ihnen leſen! Soll denn ein jeder ungezogner Kerl ein Recht haben, mich zu quälen, die ich mein Fuhrgeld ſo gut bezahlen muß, als er? Seyn Sie ſo gut, mein Herr, und betrachten uns in dieſem Falle, als das ſchwache Geſchlecht, das ſich ſelbſt nicht vertheidigen kann; und mich dünkt, es ſey einer Mannsperſon nicht unanſtändiger, ein Frauenzimmer auf Piſtol und Degen auszufordern; als in ihrer Gegenwart unflätig zu reden; inſonderheit wenn ſie keine Macht hat, ſich zu wehren. Erlauben Sie mir hier, Ihnen eine Begebenheit zu erzählen, die Sie zum Beſten Ihrer Leſer anwenden können. Ich kenne einen gewiſſen Herrn, der, da er von den Officiren eine ſehr gute Meynung hegte, einsmals zehn oder zwölfe davon zu Tiſche bath; zugleich aber auch zween oder drey Freunde einlud, denen die Sitten und das Bezeugen obiger Herren ſehr zuwider waren. Es traf ſich, daß einer von ihnen zween Hauptleute mitbrachte, die kürzlich erſt zur Armee gekommen waren, und von der erſten Suppe an die Geſellſchaft mit ſehr unflätigen Geſundheiten und Reden unterhielten. Sie können leicht die Verwirrung des Wirthes errathen, der, da er merkte, daß einer von ſeinen Freunden bereits ſehr verdrießlich war, denſelben bath, eine gewiſſe Geſchichte von dem Herrn Locke (den Sie, wie ich ſehe, ſehr oft anführen) zu erzählen: wie er nämlich einmal mit dem Lord Hallifax, Angleſey, und dem Grafen Schaftsbury zu Tiſche geweſen. Gleich nach der Mahlzeit forderte man, anſtatt des erwarteten Geſprächs, die Karten; worauf das gute oder ſchlimme Glück der Spieler die gewöhnlichen Leidenſchaften des Spieles nach ſich zog. Herr Locke ſtellte ſich an ein Fenſter und ſchrieb. Einige Zeit hierauf fragte ihn der Lord Angleſey, was er da ſchriebe? Ey, meine Herren, ſagte er, ich habe die ganze Nacht vor Freuden nicht ſchlafen können, weil ich mir einen großen Nutzen von den klugen Geſprächen der größten Männer unſerer Zeit vermuthete. Dieß rührte die andern dermaßen, daß ſie mit Freuden verſprachen, ihre Karten ins Feuer zu werfen, wenn Herr Locke es mit ſeinem Zettel auch ſo machen wollte, und hierauf entſtund ein Geſpräch, welches ſich beſſer für ſolche große Männer ſchickte. Dieſe Geſchicht hatte einen ſo lebhaften Eindruck bey den jungen Hauptleuten, zumal da ihre Obern dabey waren, daß ſie die Geſellſchaft voller Verwirrung verließen.

Ich weis, mein Herr, daß Sie ein Feind von aller Weitläuftigkeit ſind; daher mögen Sie dieſe Erzählung ins Kurze ziehen, oder nicht: mich dünkt aber, ſie hat eine Moral bey ſich.

Nun habe ich gehört, mein Herr, daß Sie ein eben ſo geſchickter Mechanicus, als Zuſchauer, ſeyn ſollen: daher bitte ich ergebenſt, ein Vorlegeſchloß für die Mäuler aller ſolchen unflätigen frechen Tölpel zu erfinden, und ſolches mit einer Vollmacht unter Ihrer Hand und Siegel, allen beſcheidenen Manns- und Frauensperſonen auszutheilen. Ja ich wünſchte, daß Sie ein Edict bekannt machten, daß keine beſcheidene Perſon, der ihre Geberden lieb ſind, und die folglich nicht gern in Verwirrung geräth, ausreiſen ſoll, ohne ein ſolches Schloß in der Taſche zu haben. Mich dünkt, ein derbes ſcharfes Blatt von Ihrer Arbeit über dieſen Unfug würde ein ſolches Schloß gut abgeben; zumal wenn Sie darinnen meldeten, wo man ſolches, nebſt Anweiſung, wie es zu gebrauchen, das Stück à 2 pf. haben könnte, und dieſe Anweiſung könnte unmasgeblich ſeyn: daß ſo bald jemand bemeldeten Laſters ſchuldig wäre, der Beleidigte ihm ſolches Blatt an den Kopf werfen, und dabey fodern könnte, daß der Thäter daſſelbe der ganzen Geſellſchaft vorläſe. Mich dünkt, derjenige müßte ſehr frech ſeyn, der einen ſolchen Schimpf trotzen könnte; die übrige Strafe aber mögen Sie nach eigenem Belieben einrichten. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebene Dienerinn,
Martyria.

* * *

Das 534ſte Stück.

Mittewochs, den 12 November.

> Rarus enim ferme ſenſus communis in illa
> Fortuna — — Juven.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein junges Frauenzimmer von neunzehn Jahren, die einzige Tochter ſehr reicher Aeltern; und meine ganze Lebenszeit hindurch ſehr zärtlich gehalten worden, welches mir bey meiner Erziehung keine groſſe Dienſte geleiſtet hat. Ich habe vielleicht eine nicht gemeine Begierde, dasjenige zu wiſſen, was ſich für mein Geſchlecht und meinen Stand ſchicket; ſo viel aber als ich mich erinnern kann, ſo iſt der ganze Streit wegen meiner allezeit geweſen, ob dieſes oder jenes ſich für das Kind ſchicke, oder nicht: Oder, ob dieſe oder jene Speiſe einem jungen Frauenzimmer

„zimmer zu eſſen heilſamer wäre. Dieſe war für meine Geſtalt, „jene für meine Leibesbeſchaffenheit, und eine andere für meine „Augen nicht gut. Ich begehe keine Ausſchweifung, wenn „ich Ihnen melde, wie ich mich nicht beſinnen kann, daß ich, „ſeit meinem zehnten Jahre die Erde berühret habe. Ich bin „genöthiget, mich einer Kutſche oder einer Sänfte, zu meiner Bewegung von einem Orte zum andern zu bedienen, „ſo lange als ich denken kann. Alle diejenigen, welche mich „hätten unterrichten ſollen, haben allezeit Hiſtorien von denen „merkwürdigen Dingen, welche ich geſagt habe, und von der „Frauenzimmermäßigen Art, wie ich mich bey dieſer oder jener Gelegenheit aufgeführet habe, erzählet. Dieß iſt mein „Zuſtand geweſen, bis ich mannbar geworden; und nachdem „ich ins funfzehnte Jahr gekommen, ſo hat man mich auf eine „andere Art übel gehalten. Itzo bin ich in der That ſo tödtlich ſchön, daß niemand ſicher mit mir ſprechen kann. Unſer Haus wird von vielen vernünftigen Mannsperſonen „fleißig beſuchet, und ich frage ſie gern um etwas, wenn ich „in ſolche Geſellſchaft gerathe: allein man ſaget mir geſchwind „etwas von meinen ſchönen Augen. Es giebt eine beſondere „Sprache, mein Herr, worinnen man mit dem Frauenzimmer redet, und es kann niemand, als diejenigen, die eine „recht gute Erziehung gehabt haben, deren aber ſehr wenige „ſind, und die mir ſelten vorkommen, mit uns, ohne Abſicht „auf unſer Geſchlecht, ſprechen. Es iſt mir unmöglich, mit „einem von den meiſten unter denen, die man Edelleute nennet, von irgend einer Sache zu ſprechen, daß ich nicht jemanden nöthige, auszurufen: O! ich weis gewiß, ein ſolches „ſchönes Frauenzimmer muß mit allem dem beſonders bekannt ſeyn; die ganze Welt will zu ihrem Unterrichte etwas beytragen. Ich bin alſo, mein Herr, „ſo ſchön, daß ich alle diejenigen tödte, die ſich mir nähern; „ſo weiſe, daß ich keiner neuen Nachrichten mehr bedarf; ſo „wohlgezogen, daß ich von allen denjenigen, die mich kennen, „für eine Närrinn gehalten werde; denn es will mir keiner „ſo antworten, als wenn ich ſeine Freundinn oder Geſell-

„ſchafterinn wäre. Ich erſuche Sie, mein Herr, ſeyn Sie
„ſo gütig, und ziehen uns Schönen und Reichen in Dero Betrachtung,
„und laſſen Sie nicht zu, daß wir alſo ganz aus
„unſerer Vernunft heraus geſchmeichelt werden. Ich habe
„ein gemeines Menſch zur Magd bekommen, welches dieſer
„ſchlimmen Eigenſchaft am liſtigſten ergeben iſt. Ich vergnügte
„mich zuerſt an einer gewiſſen Ungereimtheit, welche
„dieſes Menſch in allen Dingen begieng, die ſie ſagte. Sie
„iſt vom Lande, und wird mir in der Mundart ihres Dorfes
„ſagen, daß jedermann dafür halten würde, ihre Gebietherinn
„hätte das ſchönſte Roth und Weiß in der Welt: darauf
„wird ſie mir ſagen, ich ſey einer Cäcilie Dobſon in
„ihrem Dorfe gleich, welche gemacht hätte, daß ſich der Müller
„umgebracht, und hernach in dem Kornfelde umgienge, wo
„er ſie anzutreffen pflegte. Mit allem dem, ſo kann dieſes
„verſchlagene Menſch mir Briefe in den Weg legen, und
„Zettel vor meine Augen bringen, und ſich alsdann anſtellen,
„als wenn ſie nichts davon wüßte. Ich kann mich nicht erinnern,
„daß jemand von meiner Geburt an ſo mit mir umgegangen
„wäre, als es ſichs gehört; und wenn es nicht durch
„einige wenige Bücher geſchehen wäre, woran ich ein Vergnügen
„finde: ſo würde ich noch bis dieſe Stunde ganz
„und gar nichts von der geſunden Vernunft wiſſen. Sollte
„es nicht Dero Zeit werth ſeyn, einige Regeln zu geben, wie
„man ſich in dieſem Falle aufführen muß, und den Leuten zu
„ſagen, daß wir Schönen ſowohl, als andere Leute, eine klare
„und deutliche Antwort erwarten? Warum muß ich, wertheſter
„Herr, weil ich eine gute Geſichtsbildung und eine
„zarte Leibesbeſchaffenheit habe, und in der Blüthe meiner
„Jahre bin, in allen meinen Handlungen verführet werden?
„und warum ſollen die Begriffe von dem Guten und Böſen
„in meinem Gemüthe vermengt ſeyn, da ich doch nichts
„anders geſündiget habe, als daß ich die Vortheile der Schönheit
„und des Vermögens beſitze? In der That, mein Herr,
„bey der einfältigen Ehrerbiethung, welche uns von dergleichen
„Leuten, von denen ich oben geredet habe, geleiſtet wird,

„und der äußerſten Nachläßigkeit, womit uns andere begegnen, „iſt der Umgang mit uns jungen Frauenzimmern vom Stande „nichts anders, als dasjenige, was uns der Unwiſſenheit und „der Eitelkeit, wo nicht dem Laſter, ausſetzen muß. Alles „dieſes wird Dero zuſchaueriſchen Weisheit übergeben von

Dero

gehorſamſten Dienerinn,
Charlotten Reich.

Mein Herr Zuſchauer, Wilhelms Caffeehaus.

Dieſes wird dienen, ein Blatt voll zu machen, wenn Sie ſol„ches hineinſetzen; weil es weiter nichts enthält, als zu „fragen: ob die Abſchrift von denen Verſen, die eine Umſchrei„bung des Eſaias ſind, in einer von Dero Betrachtungen, nicht „von dem Herrn Pope geſchrieben worden? Sie gewinnen „darauf noch eine andere Zeile, wenn ſie ſolches mit dem „gehörigen Abſtande bey dem Ende eines Briefes hinein „ſetzen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener,
Abraham Schnellwitz.

Mein Herr Schnellwitz,

Ich bin erfreut, noch ferner eine Zeile zu gewinnen, wenn „ich ſage, daß das vortreffliche Stück von dem Herrn „Pope iſt: und ſo bin ich, mit dem gehörigen Abſtande,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener,
Z—r.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin ein reicher Würzkrämer in der Stadt, und ſo „glücklich, als fleißig geweſen; ich war aber ein einzel„ner Menſch, und Sie wiſſen, es giebt Frauenzimmer. Ins„beſondere kam eine in meinen Laden, von welcher ich wünſchte,

„ſie möchte eines Würzkrämers Frau werden; aber befürchte-
„te, ſie möchte es gar nicht werden wollen. Dem ungeachtet
„hielt ich doch dafür, einen kräftigen Weg zu nehmen, ihr zu
„liebkoſen, und verkaufte ihr für einen geringern Preis, als ich
„einkaufte, damit ich für einen geringern Preis kaufen könnte,
„als ich verkaufte. Sie können verſichert ſeyn, ſie kam oft
„zu mir, und half mir zu vielen Kunden, für eben den Preis, da
„ſie ſich einbildete, ich wäre ihr ſolchen ſchuldig. Sie werden
„dieſes nothwendig für einen guten lebhaften Handel halten,
„und meynen, daß mein Reichthum ſehr zugenommen habe.
„Endlich war es faſt an dem, daß ich für bankerutt erkläret
„werden ſollte, da ich mich ſelbſt für ihren Liebhaber, und ſie ſich
„für verheirathet, erklärte. Ich war noch eben in dem
„Stande, mich ſelbſt zu erhalten, und hoffe nunmehro durch
„den Verluſt meiner Kunden reich zu werden.

Dero

Jeremias Confect.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich habe den Stand eines Götzen, von welchem es Ihnen
„beliebt hat, Erwähnung zu thun, und bin die Auf-
„ſeherinn auf einem Caffeehauſe. Ich glaube, es ſey nicht
„nöthig, Ihnen zu erzählen, daß ich viele Gelegenheit geben
„und viele Ungelegenheit erdulden muß. Es findet ſich aber
„daſelbſt ein Edelmann, der mich ſo ſcharf belagert, als die
„Franzoſen Bouchheim. Seine Ernſthaftigkeit machet,
„daß er vorſichtig zu Werke geht, und ſeine regelmäßigen
„Annäherungen zeigen einen guten Kriegsbaumeiſter an.
„Sie dürfen an ſeiner Redekunſt nicht zweifeln, da er ein
„Rechtsgelehrter iſt; und vornehmlich, weil er ſie in Weſt-
„münſter ſo wenig brauchet, ſo kann er ſie meiſtens für mich
„erſparen.

„Was kann ein ſchwaches Weibsbild thun? Ich bin
„Willens, mich zu ergeben; er will es aber auf Gnade und
„Ungnade, und ich mit Bedingung haben. Unterdeſſen,

„daß wir reden, wird unſer beyderſeitiger Nutzen verabſäumet.
„So wie ſeine Belagerung ſtärker wird, ſo wird mein
„Thee ſchwächer; und da er bey meinem Verſchlage ſeine
„Sache führet; ſo kömmt niemand zu ihm, der ihn um Rath
„fraget, als in forma pauperis. Wertheſter Herr Zuſchauer,
„ermahnen Sie ihn, nicht ſo ſehr auf ſchweren Artikeln beſtehen
„zu bleiben, noch durch ſeine unregelmäßigen Begierden
„den wohlmeynenden Zügen ſeines Geſichts zu widerſprechen.
„Wenn wir eins wären, ſo könnten wir etwas feſt ſetzen, ſo
„bald als wir nur ausmachen könnten, woſelbſt wir am meiſten
„gewinnen würden, durch das Recht auf dem Caffeehauſe
„oder zu Weſtmünſter. Ich bin

Dero

gehorſamſte Dienerinn
Lucinda Schwätzerinn.

Eine Kleinigkeit von dem Herrn Johann Sly.

Die Welt iſt ungefähr vierzig Ruthen gegen Oſten, und
„zehn gegen Weſten, von der Warte des beſagten
„Herrn Sly ſein ordentlich: es iſt ihm aber für gewiß berichtet,
„daß, wenn man hinter den Paß in den Strand, oder
„diejenigen, welche nach der Stadt zu gehen, in Temple-Bar
„gekommen iſt, die Leute noch gerade eben ſo ſind, als ſie vorher
„geweſen. Es wird dahero gehorſamſt vorgeſchlagen, daß
„zwiſchen der Börſe und Weſtmünſter, zu allen volkreichen
„Stunden herumgehende Schildwachten geſtellt werden
„möchten, die von Zeit zu Zeit Eurer Gnaden, oder euren
„untergeordneten Bedienten berichteten, was vorgienge.“

Befehl.

Herr Sly kann die beſagten Bedienten ernennen, wenn er nur für ihre Grundſätze und Sittenlehren ſtehen will.

T.

Das 535ſte Stück.

Donnerſtags, den 13 Novemb.

Spem longam reseces — — *Horat.*

Mein vierhundert und ein und ſiebenzigſtes Blatt handelte von der Hoffnung überhaupt. Das heutige Stück ſoll auf diejenige eitele und thörichte Hoffnung gerichtet ſeyn, die man auf zeitliche Gegenſtände ſetzet, und dem menſchlichen Leben ſo viel Elend und Sorgen zuzieht.

Horaz hat vielmals die Vorſchrift gegeben, daß wir ja unſere Hoffnung auf keine Sache in dieſem Leben ſetzen ſollten, die gar zu weit von uns entfernet wäre. Die Kürze und Ungewißheit unſerer Tage machet, daß eine ſolche Hoffnung unvernünftig und abgeſchmackt iſt. Das Grab liegt unſichtbar zwiſchen uns und dem Dinge, welches wir begehren; und gegen einen Menſchen, der das Gute erlebet, welches er ſich wünſchet, fallen zehn tauſend in die Grube, ehe ſie es erlangen.

Es trifft ſich auch unglückſeliger Weiſe zu, daß kaum eine Hoffnung bey uns verſchwindet, ohne zugleich eine andere in uns zu erwecken. Wir ſind geneigt, uns einzubilden, daß wir glücklich und vergnügt ſeyn werden, wenn wir dieſen oder jenen Genuß erhalten können: allein, es ſey nun die Eitelkeit ſolcher Güter, oder die natürliche Unruhe des Gemüths ſchuld daran; ſo iſt es doch gewiß, daß wir, ſo bald wir einen Punct erlanget haben, unſere Begierde ſchon wieder nach einem andern richten. Wir finden immer noch reizende Gegenden und Bilder hinter denen liegen, welche Anfangs der Geſichtskreis unſers Verlangens zu ſeyn ſchienen.

Die natürlichen Folgen ſolcher Betrachtungen ſind dieſe: daß wir wohl Acht geben müſſen, daß unſere Hoffnung ſich nicht gar zu weit erſtrecke; daß wir die Gegenſtände unſerer Hoffnung gehörig erwägen, ob ſie auch ſo beſchaffen ſind, daß wir uns vernünftiger Weiſe von ihnen das Gute vermuthen können, was wir von deren Genuſſe hoffen, und ob wir auch ganz gewiß glauben können, wir werden ſie erlangen, wofern ſich unſer Leben ſo weit erſtrecket. Hoffen wir auf Sachen, die gar zu weit von uns entfernet ſind; ſo iſt es möglich, daß uns der Tod in deren Erlangung hinderlich ſeyn kann. Hoffen wir auf Sachen, deren Werth wir nicht gehörig überleget haben; ſo wird der Schmerz, wenn wir ſie verfehlen, größer bey uns ſeyn, als das Vergnügen des Genuſſes bey uns geweſen ſeyn würde. Hoffen wir endlich auf Sachen, die wir allem Anſehen nach nicht erlangen können; ſo denken und handeln wir thöricht, und machen unſer Leben zu einem noch ärgern Traume und Schatten, als es in der That iſt.

Viele hundert Gattungen des Elendes und Unglücks im menſchlichen Leben entſtehen aus dem Mangel der Ueberlegung in einem oder in allen dieſen Zufällen. Dieß ſind die Klippen, an welchen die ſanguiniſchen Liebhaber täglich ſcheitern, und woran die Bankerutirer, die Staatsſüchtigen, die Goldmacher und Projectmacher in allen Jahrhunderten ſtranden. Leute, die eine hitzige Einbildungskraft und hochfliegende Gedanken beſitzen, überſehen gar leicht die Glücksgüter, welche nahe bey ihnen liegen, um gewiſſer glänzenden Dinge willen, die ihnen von weitem in die Augen blinken: ſie verſchleudern leichtlich eine wahre und beſtändige Glückſeligkeit für eine ſcheinbare und nichtige, und verachten das Gute, was in ihrer Macht beruhet, für dasjenige, was ſie doch unmöglich erlangen können. Die Hoffnung ſummiret ihre Rechnungen auf ein langes und unzerſtörbares Leben; ſie dränget ſich vorwärts nach eingebildeten Markſteinen der Glückſeligkeit, und gaffet nach lauter

Unmöglichkeiten; folglich zieht ſie den Menſchen oft in Betteley, Untergang und Schande.

Vorſtehendes mag zu einer Moral der folgenden arabiſchen Fabel dienen, welche der Herr Galland ins Franzöſiſche überſetzet hat. Die Fabel an ſich ſelbſt hat etwas wildes, aber eine ſo natürliche Einfalt bey ſich, daß ich nicht zweifele, ſie werde meinen Leſern eben ſo gut gefallen, als ſie mir gefallen hat. Ja ich hoffe, ſie werden, wenn ſie die verſchiedenen Hoffnungen erwägen, die ſo oftmals ihre Gemüther eingewieget haben, ſich ſelbſt, als nahe Anverwandte des perſiſchen Glashändlers, anſehen.

Alnaſchar, ſaget die Fabel, ſey ein ſehr fauler Kerl geweſen, der, ſo lange ſein Vater gelebet, an keine Arbeit Hand anlegen wollen. Als nun ſein Vater geſtorben, ſo verließ er ihm ungefähr hundert Drachmen in perſiſchem Gelde. Alnaſchar legte dieſes, wie er es am beſten fand, an Gläſer, Flaſchen, und an die feinſte irdene Waare an. Dieſe thürmte er in einem großen offenen Korbe auf, und da er ſich einen ſehr kleinen Kramladen auserſehen, ſo ſetzte er den Korb zu ſeinen Füſſen, und lehnte ſeinen Rücken an die Mauer, indem er auf Kaufleute wartete. Er ſaß in dieſer Handlung, und hatte ſeine Augen auf den Korb gerichtet, indem er in eine angenehme Reihe von Gedanken gerieth, wobey ihn einer von ſeinen Nachbarn belauſchte, da er folgendes mit ſich ſelbſt redete: „Dieſer Korb koſtet mich hundert Drachmen, welches mein ganzes Vermögen in dieſer Welt iſt. Ich werde gar bald zwey hundert daraus machen, wenn ich alle Stücke einzeln verkaufet habe. Dieſe zwey hundert Drachmen werden in kurzer Zeit zu vier hunderten werden, welche mit der Zeit vier tauſend ausmachen ſollen. Vier tauſend Drachmen müſſen nothwendig in einiger Zeit acht tauſend machen. So bald ich nun auf ſolche Weiſe zehn tauſend Drachmen im Beſitze habe, ſo will ich meinen Glashandel bey Seite ſetzen, und ein Juwelierer werden. Alsdann will ich mit lauter Diamanten, Perlen und Edelſteinen handeln. Wenn ich nun ſo viel Schätze

„zuſammen gewonnen, als ich nur immermehr begehren „kann, ſo will ich mir das ſchönſte Haus kaufen, was ich „finden kann, wobey auch Aecker, Sklaven, Verſchnittene „und Pferde ſeyn ſollen. Dann will ich anfangen meiner „ſelbſt zu genießen, und ein rechtes Aufſehen in der Welt „machen. Gleichwohl will ich dabey nicht ſtehen bleiben, „ſondern meinen Handel fortſetzen, bis ich hundert tauſend „Drachmen beyſammen habe. Wenn ich nun Meiſter von „hundert tauſend Drachmen bin, ſo muß ich mich allerdings „einem Fürſten gleich aufführen: daher will ich um des „Großveziers Tochter zur Ehe anhalten, nachdem ich ihm „erſt von der Kundſchaft Rechnung gethan, die ich von der „Schönheit, dem Witze, der Beſcheidenheit und andern hohen Eigenſchaften erhalten, die ſeine Tochter beſäße. Zugleich will ich ihm hinterbringen laſſen, daß ich ihm die „erſte Brautnacht ein Geſchenk von tauſend Goldſtücken machen wollte. So bald ich nun die Tochter des Großveziers „geheirathet, will ich ihr zehn ſchwarze Verſchnittene kaufen, „und zwar die jüngſten und ſchönſten, die man für Geld nur „auftreiben kann. Hierauf muß ich meinen Schwiegervater „mit einem gehörigen Gefolge beſuchen; und wann ich nun „zu ſeiner Rechten ſitzen werde, welches er mir aus Höflichkeit zugeſtehen muß, geſchähe es auch nur, um ſeine Tochter „zu ehren: ſo will ich ihm die tauſend Goldſtücke geben, die „ich ihm verſprechen laſſen, und dann ſoll er zu ſeinem großen „Erſtaunen noch einen Beutel mit eben ſo vielem Golde bekommen, wobey ich ihm etwa ganz kurz ſagen kann: **Mein „Herr, ich halte mein Wort, und gebe allezeit mehr, „als ich zuſage.**

„So bald ich die Prinzeßinn in mein Haus gebracht, will „ich mich beſonders bemühen, ſie in gehöriger Ehrerbiethung „gegen mich zu halten, ehe ich noch der Liebe und Gefälligkeit die Zügel ſchießen laſſe. Daher will ich ſie in ihre „Zimmer verſperren, ihr nur ganz kurze Beſuche abſtatten, „und wenig oder gar nichts mit ihr reden. Ihre Kammerfrauen werden mir vorſtellen, daß mein Kaltſinn ſie

„ganz troſtlos mache, und werden mich mit Thränen bitten, ihr liebreicher zu begegnen, und ſie neben mir ſitzen zu laſſen: aber ich will unerbittlich ſeyn, und ihr die ganze erſte Nacht den Rücken zukehren. Alsdann wird ihre Mutter kommen, und mir ihre Tochter bringen, wenn ich auf meinem Sopha ſitzen werde. Die Tochter wird ſich ganz in Thränen ſchwimmend, mir zu Füſſen werfen, und mich anflehen, ihr meine Gnade nicht zu verſagen. Alsdann will ich, um ihr die gehörige Ehrfurcht gegen mich einzuprägen, die Beine aufheben, und ſie mit dem Fuſſe von mir ſchleudern, daß ſie etliche Schritte weit vom Sopha hinfliegen ſoll.

Alnaſchar war in der That in dieſes eingebildete Geſicht dermaßen verwickelt, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſeine Gedanken mit dem Fuße auszudrücken. Er ſtieß alſo unglückſeliger Weiſe an den Korb, und alle die zerbrechliche Waare, welche der Grund ſeines erſtaunlichen Glückes war, ſchleuderte weit von ihm mitten auf die Straße, und brach in Millionen Stücke entzwey.

* * *

Das 536ſte Stück.

Freytags, den 14 Novemb.

O verae Phrygiae neque enim Phryges!

Virg.

Als ich neulich in meines Verlegers Laden ſtund, ſo ſtieg ein ſchönes junges Mägdchen von ungefähr achtzehn Jahren aus der Kutſche, und indem ſie mich vorbey ſtrich, zupfte ſie den Buchführer bis an das äußerſte Ende des Zahltiſches, allwo ſie ihm mit großer Gefliſſenheit etwas ins Ohr ziſchelte, und ihm zugleich ein Schreiben einhändigte. Hierauf ſtämmte ſie das eine Ende ihres Fächers ſcharf in eine von ihren Händen, bis ſie mit dem übrigen Theile ihres Gewerbes fertig war, und wieder abfuhr. Mitten in ihrer Rede merkte ich, daß ſie roth ward, und mich ſeitwärts anſah, weil ihr der Buchführer geſaget hatte, daß ich der Mann mit dem kurzen Geſichte wäre, deſſen Schriften ſie ſo oft läſe. Als ſie vor mir vorbeygieng, ſo lächelte das anmuthige ſchöne Kind mir ins Geſichte, und beugte ſich dazu. Ich hatte aber kaum Zeit, auf ihre Begrüſſung zu danken, denn ſie verließ mit einem Paar Sprüngen den Laden, und ſtieg wieder in die Kutſche, indem ſie dem Lackeyen befahl, dahin fahren zu laſſen, wohin ſie ihm bereits befohlen hatte. Nachdem ſie weg war, gab mein Verleger mir einen Brief, mit der Aufſchrift, an den ſinnreichen Zuſchauer; welchen dieß junge Frauenzimmer ihn gebethen hätte, in meine Hände zu überliefern, und mir dabey zu ſagen: daß die Bekanntmachung deſſelben nicht nur ſie ſelbſt, ſondern einen ganzen Theetiſch meiner Freundinnen erfreuen würde. Ich eröffnete ihn daher, mit dem völligen Entſchluſſe, ihn drucken zu laſſen, er möchte auch enthalten, was er wollte: und ich bin gewiß, daß wenn ja einige von meinen männlichen Leſern ſo gar ſtörrig ſeyn ſollten, daß ihnen der Inhalt dieſes Schreibens nicht gefiele, er ihnen ganz gewiß eben ſo artig vorkommen ſollte, als mir, wofern ſie dieſe ſchöne Verfaſſerinn deſſelben nur geſehen hätten.

London, im Nov. 1711.

Mein Herr Zuſchauer,

Sie ſind allemal bereit, einen nützlichen Anſchlag oder eine gute Nachricht anzunehmen, und dafür werden Sie hoffentlich denjenigen halten, der Ihnen Gelegenheit an die Hand giebt, den allerunnützeſten Theil des Königreichs mit Nutzen anzuwenden; ich meine diejenigen ſogenannten Mannsperſonen, die unter dem Namen der Jungfernknechte oder Stutzer bekannt ſind. Sie ſehen ja wohl, mein Herr, daß dieſe Leute zu keinem männlichen Geſchäffte taugen, und alſo, aus Mangel eines Zeitvertreibes, eben ſowohl, als das Frauenzimmer, den Colicken und Ohnmachten unterworfen ſind. Nun iſt mein Anſchlag dieſer: weil doch das Knötchenmachen ſo ſehr Mode, und ein ſehr ſchöner Zeitvertreib iſt; ſo ſollten Sie dieſe Arbeit ermeldeten Herren als ein Mittel anpreiſen, ſich bey dem Frauenzimmer beliebt zu machen. Und da es auch mit keiner Art von Spielen oder andern Ergetzungen unverträglich iſt; denn man kann in der Comödie, in Kutſchen, bey dem Theetiſche, und kurz, allenthalben, wo die Herren Stutzer dem Frauenzimmer zu Gefallen hinkommen, Knötchen machen, (nur in der Kirche erſuche ich Sie, aus Furcht vor böſen Folgen, ihnen das Knötchenmachen zu verbiethen,) ſo hoffe ich, daß ihnen der Anſchlag nicht zuwider ſeyn wird. Zudem ſo iſt es eine Arbeit, die, wie man an den Schönen ſieht, viel anmuthige Stellungen erlaubet, die alſo auch den Stutzern hierdurch geläufiger werden dörften. Eine weiße Hand mit einem ſchönen Brillanten zeiget ſich hier in allem ihrem Glanze; die Augen, die Ohren und der Mund, ja gar die Gedanken, behalten volle Freyheit wie zuvor, herumzuſchwärmen: kurz, es ſcheint in aller Abſicht eine ſo geſchickte Arbeit zu ſeyn, daß ſie keines fernern Lobes brauchet. Ich habe alſo nicht nöthig, darzuthun, daß dieſe Herren Knötchenmacher, wenn ſie ihre Arbeit in eine Franſe verwandelt, und von denen Schönen, für welche und mit welchen ſie geknötet worden, werden tragen ſehen, die größte Ehre und Freude davon haben werden. In der That habe ich eine große Freude darüber, mein Herr Zuſchauer, daß ich doch endlich etwas ausfündig gemacht, wozu dieſe Herren noch geſchickt ſind: denn es wäre Schade, daß ein ſo wichtiger Theil des Reichs, (ihrer Anzahl nach,) ganz unbrauchbar ſeyn ſollte. Ich will Sie jetzt nicht länger beſchwerlich fallen, ſondern melde Ihnen nur, daß ich allemal Ihre Leſerinn und Bewunderinn bleibe.

B. C.

Nachſchr. Je eher dieſe Herren ihre Arbeit anfangen werden, deſto beſſer iſt es; indem ſchon viel Franſen mangeln, weil es an Arbeitern fehlet.

Anjetzt will ich meinen Leſern eine gewiſſe Gattung von Leuten bekannt machen, die zahlreich genug iſt, ungeachtet ich ihrer auf die Art noch nicht erwähnet habe, als es in folgendem Briefe geſchieht.

Mein Herr Zuſchauer,

Weil ſie neulich auf eine ſo nützliche Art Ihre Betrachtungen über die eheliche Liebe angeſtellet haben: ſo hoffet man, Sie werden eine jede Gewohnheit herunter machen helfen, die vielmehr den Eigennutz, als die Glückſeligkeit betrifft. Nun müſſen Sie unfehlbar bemerket haben, daß viele von unſern jungen Schönen, gemeiniglich durch kleine Ermunterungen eine ſo große Anzahl von überflüßigen und unſcheinbaren Kerlen in ihre Dienſte zu locken ſuchen, als ihnen nur möglich iſt, und daß ſie dieſelben zur Kurzweile, oder, wie ſie es gemeiniglich nennen, zu Anziehehörnern * gebrauchen.

---

* Schoeing-Horn, ein Horn, womit man die Schuhe anziehet. Der Verfaſſer verſteht unter dieſem Namen ſolche junge Mannsleute, die von dem Frauenzimmer wohl gelitten werden: nicht, weil man ſie heirathen will, ſondern nur zu einer Lockſpeiſe für andere Freyer, die ſich einbilden ſollen, es wäre ein großes Gereiße nach einer Schönen, und wer ſich nicht bald meldete, der bekäme ſie nicht.

Dieſe ſind gar nicht dazu beſtimmet, jemals die Länge des Fußes zu erfahren, ſondern nur, ſobald ſich ein guter Freyer eräuget, denſelben anzuſpornen, und es zu Stande zu bringen zu helfen. Die ehrbare Frau Ehmacherinn iſt ſogar der Meynung, daß es einer jeden verſtändigen Familie wohl anſtehe, viele dergleichen Werkzeuge im Hauſe zu haben, und daß ein jeder Stutzer erſt einen Beweis haben müſſe, daß er ein Schuhorn geweſen, ehe man ihm verſtattet, ſelbſt ein Schuh zu werden. Ein gewiſſes Frauenzimmer, welches ich nennen könnte, wenn es nöthig wäre, hat anjetzt mehr Anziehehörner von allerley Geſtalten, Landſchaften und Farben, in ihren Dienſten, als ſie jemals in ihrem Leben neue Schue gehabt hat. Ich weis eine Schöne, die ſich viele Jahre eines gewiſſen Schuhornes bedienet hat, und nachdem ſie geſehen, daß es ihm in ſeinem Amte nicht glücken wollte, ihn endlich zum Schue gemachet hat. Ich müßte mich ſehr irren, wofern nicht Dero Freund, Wilhelm Honeycomb, vor ſeiner letzten Heirath auch ein ſolches Schuhorn geweſen iſt. Mich ſelbſt betreffend, ſo geſtehe ich es frey, daß ich ſchon ſeit zwanzig Jahren ein irrendes Schuhorn geweſen bin. Meiner erſten Gebietherinn habe ich über fünf Jahre ſo gedienet, ehe ſie einen Mann kriegen konnte. Zwar hatte ſie viele, die ſich zu ihr wendeten, ich ſelbſt aber hielt mich immer für den beſten Schuh in ihrem Laden, und ich entdeckte erſt einen Monat vor ihrer Hochzeit, was ich eigentlich geweſen wäre. Dieſer Streich brach mir das Herz, und machte mich dermaßen mistrauiſch, daß ich meiner nächſtfolgenden Gebietherinn, ſo bald ſie mir ein wenig unfreundlich begegnete, gerade herausſagte: ich fienge ſchon an, mich für nichts mehr, als für ihr Schuhorn anzuſehen. Sie ſagte mir hierauf, (denn ſie war eine Buhlerinn von Natur) ich wäre hypochondriſch, und könnte mich eben ſo gut für ein Ey oder ein Theetöpfchen halten. Allein ſie ließ mich bald darauf erfahren, daß ich mich nicht betrogen hatte. Kurz, mein Herr, es würde zu verdrießlich ſeyn, Ihnen den ganzen Lebenslauf eines unglückſeligen Schuhornes zu erzählen; denn es iſt gar zu lang und ſchwermüthig. Das aber glaube ich doch, daß es einem Manne, der in Ihrem Amte ſitzt, ſehr wohlanſtändig ſey, zu beſtimmen, in welchem Falle man einem ehrliebenden Frauenzimmer vergönnen könne, ſich eines Schuhorns zu bedienen, und ob man einem Mägdchen, die noch unter fünf und zwanzig Jahren, und einer Wittwe, die noch nicht drey Jahre verwittibt iſt, eine ſolche Freyheit verſtatten könne; wie auch noch mehrere Schwierigkeiten zu entſcheiden, die hier natürlicher Weiſe mit einfließen. Ich bin,

Mein Herr,

O*. Dero ergebenſter Verehrer.

* *

Das 537ſte Stück.

Sonnabends, den 15 Novemb.

Τῶ μὲν γὰρ γένος ἐσμὲν — — *Arat.*

An den Zuſchauer.

Mein Herr,

„Es iſt gewöhnlich, daß man Leute vom Stande, bey großen Begebenheiten des Lebens, ihres Stammes und Standes, und derjenigen Erwartung, wozu ſie gebohren ſind, erinnert: damit ſie durch die Betrachtung desjenigen, was ihnen anſtändig iſt, von niederträchtigen Beſtrebungen abgezogen, und zu löblichen Unternehmungen angefriſchet werden. Dieſes heißt, den Adel zu einem Grundſatze der Tugend machen, und verurſachen, daß er Verdienſte

„hervorbringt, da er urſprünglich eine Belohnung derſelben geweſen.

„Jch bilde mir ein, es ſey aus eben der Urſache geſchehen, daß Sie in einigen von Dero Betrachtungen die Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur Jhren Leſern bewieſen haben. Es kann Jhnen aber nicht unwiſſend ſeyn, daß dieſes eine ſehr ſtreitige Lehre iſt. Es giebt Schriftſteller, welche die menſchliche Natur von einer ganz andern Seite betrachten, und man hat Lehrbücher geſchrieben, die Falſchheit der menſchlichen Tugenden zu zeigen. Die Betrachtungen, welche man hierüber machet, nehmen gemeiniglich etwas von den Gemüthseigenſchaften derjenigen an ſich, welche ſolche machen. Staatskluge können die ſcheinbarſten Handlungen unter den Menſchen zu Kunſtgriffen und Abſichten machen; andere, welche durch Misvergnügen, abſchlägige Antworten, oder übele Begegnungen verdrießlich gemacht werden, können ihr mürriſches Weſen leicht aus Jrrthume für Philoſophie annehmen. Leute von einem lüderlichen Leben, und ſolche, die ſich ſelbſt untüchtig finden, ſich zu einer Würde unter ihren Nebenmenſchen zu erheben, ſchlagen alle ſcheinbaren Verdienſte nieder, welche ihnen einen Vorwurf zu machen ſcheinen; und die Satirenſchreiber beſchreiben nur die Häßlichkeit. Von allen dieſen Händen haben wir ſolche Zeichnungen von dem Menſchen, als in denen poſſierlichen Gemälden vorgeſtellet werden, welche die Jtaliener Caricatura's nennen; wo die Kunſt darinnen beſteht, daß man mitten unter den verzogenſten Verhältniſſen und häßlichſten Geſichtszügen einige noch kennbare Aehnlichkeit von der Perſon beybehält, jedoch auf eine ſolche Art, daß die allerangenehmſte Schönheit in das allerverhaßteſte Ungeheuer verwandelt wird.

„Es iſt ſehr unredlich, das Gute an dem Menſchen mit dem Schlimmen gleich zu machen, und wegen der Fehler einiger beſondern Perſonen das ganze Geſchlecht zu erniedrigen. Ein ſolches Verfahren zielet nicht allein darauf ab, die gute

„Men-

„Meynung eines Menſchen von andern aufzuheben, ſondern auch die Ehrerbiethung gegen ſich ſelbſt zu zernichten, welche eine große Bewahrerinn der Unſchuld, und eine Quelle der Tugend iſt.

„Es iſt in der That wahr, daß ſich eine erſtaunende Vermiſchung von Schönheit und Häßlichkeit, von Weisheit und Thorheit, Tugend und Laſter bey dem Menſchen findet; eine ſolche Ungleichheit wird unter vielen von einerley Gattung gefunden: und eine jede einzelne Perſon iſt bey einigen Umſtänden, oder zu einigen Zeiten, ſich ſelbſt ſo unähnlich, daß der Menſch das wankelhafteſte und unbeſtändigſte Weſen in der ganzen Welt zu ſeyn ſcheint; ſo daß die Frage in der Sittenlehre, von der Vortrefflichkeit unſerer Natur, bey dem erſten Anblicke einigen ſchweren Fragen aus der Naturlehre gleich zu ſeyn ſcheint, in welchen die Beweisgründe von beyden Seiten von gleicher Stärke zu ſeyn ſcheinen. Indem ich aber dieſen Punct zu betrachten anfange, in ſo weit er ſich auf unſere Handlungen beziehet: ſo will ich hier eine vortreffliche Betrachtung von dem Herrn Paſcal borgen, welche, meinem Bedünken nach, ſolche in ihr gehöriges Licht ſetzet.

„Es iſt von gefährlichen Folgen, ſaget er, dem Menſchen vorzuſtellen, in was für einer nahen Gleichheit er mit den Thieren ſteht, ohne ihm zugleich ſeine Größe zu zeigen. Gleichfalls iſt es gefährlich, ihn ſeine Größe ohne ſeine Niedrigkeit ſehen zu laſſen. Noch gefährlicher iſt es, ihn in beydem unwiſſend zu laſſen; es iſt aber eine große Güte, ihn auf beydes aufmerkſam zu machen. Was für Unvollkommenheiten wir auch in unſerer Natur immer haben mögen: ſo geht doch die Religion und Tugend damit um, ſolche in ſo weit zu verbeſſern, als es mit unſerm gegenwärtigen Zuſtande beſtehen kann. Zu gleicher Zeit iſt es keine geringe Aufmunterung für großmüthige Gemüther, wenn ſie betrachten, daß wir mit unſerer Sittlichkeit alles

„übertreffen ſollen. Die erhabene Art zu grüßen, womit ſich die Juden ihren Königen naheten:

„O König, lebe ewig!

„kann auf den geringſten und verachteſten Menſchen unter uns, bey allen ſeinen Schwachheiten und Nöthen, womit wir ihn umringet ſehen, gedeutet werden; und wer nur die Unſterblichkeit der Seele glaubet, der wird keines beſſern Beweisgrundes für die Vortrefflichkeit ſeiner Natur, noch einer ſtärkern Anreizung zu ſolchen Handlungen bedürfen, die derſelben gemäß ſind.

„Ich werde durch dieſe Betrachtungen natürlicher Weiſe auf eine Materie geführet, die ich bereits in einem vorhergehenden Briefe berühret habe, und kann mich nicht ohne Vergnügen der Gedanken des Cicero von dieſer Sache erinnern, welche er in ſeinem Buche von dem hohen Alter vorgetragen hat. Ein jeder, der mit ſeinen Schriften bekannt iſt, wird ſich erinnern, daß der ältere Cato in dieſem Geſpräche als der Redner, und Scipio und Lälius als ſeine Zuhörer aufgeführet werden. Dieſe ehrwürdige Perſon wird vorgeſtellet, als wenn ſie von den Gränzen des äußerſten hohen Alters, weiter in einen zukünftigen Stand ſähe, und ſich in eine Betrachtung des unvergänglichen Theils ſeines Weſens und ſeines Daſeyns nach dem Tode einließe. Ich will hier einen Theil von ſeiner Rede anführen. Und da Sie im vorhergehenden einige Beweisgründe für die Unſterblichkeit der Seele angeführet haben, welche ſowohl der Vernunft, als der chriſtlichen Lehre gemäß waren: ſo glaube ich, es werde Ihren Leſern nicht misfallen, zu ſehen, wie eben dieſe große Wahrheit in der Pracht der römiſchen Beredſamkeit erſcheint.

„Ich bin, ſaget Cato, feſt überzeuget, daß, weil ſich die menſchliche Seele ſelbſt mit ſo großer Lebhaftigkeit äußert; weil ſie eine ſolche Erinnerung des Vergangenen, eine ſolche Bekümmerniß wegen des Zukünftigen hat; weil ſie mit ſo vielen Künſten, Wiſſenſchaften und Entdeckungen bereichert iſt: es unmöglich ſey, daß ein Weſen, welches dieſes alles enthält, nicht unſterblich ſeyn ſollte.

„Der ältere Cyrus wird kurz vor ſeinem Tode von dem
„Xenophon auf dieſe Art redend eingeführet: Denket nicht,
„liebſten Kinder, daß, wenn ich von euch ſcheide, ich
„nicht mehr ſeyn werde; ſondern erinnert euch, daß
„meine Seele, auch ſelbſt, da ich unter euch lebte,
„euch unſichtbar war. Durch meine Handlungen
„aber merket ihr, daß ſie in meinem Leibe wäre.
„Glaubet daher, daß ſie noch da iſt, ob ſie gleich
„nicht geſehen wird. Wie geſchwind würde die
„Ehre berühmter Männer nach ihrem Tode vergehen,
„wenn ihre Seelen nichts zur Erhaltung ihres
„Namens beytrügen? Ich meines Theils kann mir
„nicht einbilden, daß die Seele, wenn ſie in einem
„menſchlichen Körper iſt, lebe, und wenn ſie von
„demſelben abgeſchieden iſt, ſterbe; oder daß ihr
„Bewußtſeyn verlohren gehe, wenn ſie aus der ſich
„ſelbſt nicht bewußten Wohnung herausgelaſſen
„worden. Wenn ſie von aller körperlichen Verbindung
„frey iſt, dann iſt ſie erſt recht da. Weiter,
„wenn der menſchliche Körper durch den Tod
„zerbrochen wird, ſaget mir, was wird denn aus
„ſeinen Theilen? Es iſt augenſcheinlich, daß die
„Materialien anderer Weſen verſetzet, und nämlich
„wieder zu der Quelle gebracht werden, von welcher
„ſie entſprungen ſind. Die Seele allein iſt, weder
„gegenwärtig noch abgeſchieden, der Gegenſtand
„unſerer Augen.

„So redet Cyrus. Doch weiter. Es wird mich kein
„Menſch überreden, Scipio, daß dein rechtſchaffener Vater,
„oder deine Großväter Plautus und Africanus, oder ſein
„Vater Africanus, oder ſein Oheim, oder viele andere vortreffliche
„Männer, die ich nicht nöthig habe zu nennen, ſo
„viele Thaten, deren ſich die Nachkommen erinnern müſſen,
„verrichtet haben, ohne daß ſie empfunden hätten, daß ein
„zukünftiges Leben ihr Eigenthum wäre. Und wenn mir die
„Freyheit eines alten Mannes erlaubet wird, von mir ſelbſt

zu reden: denkeſt du wohl, daß ich die Beſchwerlichkeit ſo vieler verdrießlichen Tage und Nächte, daheim und außer dem Hauſe, ausgeſtanden haben würde, wenn ich mir eingebildet; daß eben die Gränzen, welche meinem Leben geſetzt ſind, auch meinen Ruhm ſchließen müßten? Wäre es nicht angenehmer, daß ich meine Tage in Ruhe und Friede, frey von Arbeit und ohne Nacheiſerung, hingebracht hätte? Allein ich weis nicht, wie es iſt, meine Seele hat ſich beſtändig erhoben, und vorwärts in das Zukünftige geſehen, in dieſer Abſicht und Hoffnung, daß, wenn ſie aus dieſem Leben gehen muß, ſie alsdann ewig leben werde. Und wenn es nicht wahr wäre, daß die Seele unſterblich wäre, ſo würden die rechtſchaffenſten Männer nicht vor allen andern den ſtärkſten Antrieb zur Tugend haben.

„Was iſt außer dieſem wohl die Urſache, daß die weiſeſten Männer mit der größeſten Gleichmüthigkeit, die Unwiſſenden aber mit der größten Bekümmerniß ſterben? Scheint es nicht, daß diejenigen Seelen, welche die weitläuftigſten Erkenntniſſe haben, vorherſehen: ſie würden in einen glücklichen Zuſtand geſetzet werden, welchen diejenigen, die eine eingeſchränktere Einſicht haben, nicht begreifen? Ich für mein Theil bin von der Hoffnung, eure Vorfahren zu ſehen, ganz entzücket, welche ich geehret und geliebet habe, und wünſche herzlich, nicht allein diejenigen vortrefflichen Perſonen anzutreffen, welche ich gekannt habe, ſondern auch diejenigen, von welchen ich gehöret und geleſen, und von welchen ich ſelbſt geſchrieben habe; und ich möchte nicht gern von einer ſo angenehmen Reiſe abgehalten werden. O glückſeliger Tag, da ich von dieſem Schwarme, von dieſem Hauſen der Unreinigkeit entfliehen, und zu der göttlichen Verſammlung erhabener Geiſter kommen ſoll! Da ich nicht allein zu denen großen Männern, die ich genannt habe, ſondern zu meinem Cato, meinem Sohne, gehen ſoll, über den kein beſſerer Menſch jemals gebohren worden, und deſſen Leichenbegängniß ich ſelbſt angeſtellet habe, ob er gleich eher meines hätte ausrichten ſollen. Jedoch

„ſeine Seele hat mich nicht verlaſſen, ſondern ſcheint einen „Blick auf mich herabzuwerfen, und iſt vorher zu denen Wohnungen hingegangen, zu welchen ich ihm gewiß folgen werde. „Und ob es gleich ſcheinen möchte, daß ich meinen Verluſt „herzhaft ertragen, ſo blieb ich dennoch dabey nicht ungerührt: „ich tröſtete mich aber mit der Verſicherung, daß es nicht lange dauren würde, ſo würden wir einander wiederum antreffen, und nicht mehr getrennet werden.

Ich bin, mein Herr, ꝛc.

Ich zweifle nicht, es werde meinen Leſern angenehm zu hören ſeyn, daß der Herr, welcher ſich die Welt durch vorhergehenden Brief verbindlich gemacht hat, und der Verfaſſer des 210 Stücks, von der Unſterblichkeit der Seelen, des 375 Stücks, von der Tugend im Elende, des 525 Stücks von der ehlichen Liebe, und zweyer oder dreyer andern ſehr ſchönen Stücke unter denjenigen iſt, die mit keinem Buchſtaben am Ende bezeichnet ſind, mit ehſtem ein treffliches Gedicht herausgeben wird, welches den Titel führet: Eine Ode an den Schöpfer der Welt; und von den Ueberbleibſeln des Orpheus veranlaſſet worden.

* *

Das 538ſte Stück.

Montags, den 17 Novemb.

— — Vltra
Finem tendere opus *Horat.*

Die Erſtaunung giebt allen Erzählungen ein ſolches Leben, daß ein jeder, der bey ſeinen Erzählungen gefallen will, nach derſelben ſtrebet. Ein angenehmer Vortrag, eine wohlausgeſuchte Wahl der Wörter, und eine ſchöne Ordnung, ſind zwar lauter verſchönernde Annehmlichkeiten; allein ſie reichen doch in einem Falle nicht zu; wann in einer Geſellſchaft entweder die Aufmerkſamkeit lange Zeit erfordert, oder wenn eine heftige Leidenſchaft plötzlich erreget werden, oder gar ein großes Gelächter entſtehen ſoll, woraus eine allgemeine Munterkeit erwächſt. Ich habe mir oft vorgeſtellet, daß das Gemüth in dieſem Falle einem Reiſenden gleicht, der ein ſchönes Schloß in der Eile beſieht; er ſieht wohl, daß ein ſchöner Spaziergang ganz ordentlich angeleget iſt; allein es würde ihn verdroſſen haben, daß er ihn vorbeygegangen, wofern er bey dem erſten Anblicke alle deſſen Schönheiten von einem Ende zum andern erblicket hätte.

Ungeachtet nun die Kenntniß von der Kraft, die eine Erzählung hat, welche mit einer Art von Erſtaunung begleitet iſt, vielen Leuten zu einem glücklichen Character dienet; ſo hat ſelbige auch wiederum andere Charactere ganz verderbet. Es giebt eine Gattung von Leuten, die der Wahrheit zu nahe treten, anſtatt daß ſie die Zuhörer durch dieſelbe deſto mehr rühren ſollten; ſie überſpringen die Grenzen der Wahrſcheinlichkeit, damit man nur ſehen ſolle, daß ſie von dem gemeinen Wege abgehen. Sie beſtreben ſich nur, ihren Zuhörern die Mäuler aufzuſperren, indem ſie ihnen, aller natürlichen Philoſophie zu Trotze, einen Haufen Hirngeſpinſte weißmachen, oder ſo viel Wunderwerke aus ihrer eigenen Erfahrung vorſchwatzen, daß es nicht glaublich iſt, es könne einem einzigen Manne jemals dergleichen etwas begegnet ſeyn.

Auf dieſe Betrachtung bin ich durch eine Geſellſchaft gefallen, darein ich letzthin von ungefähr gerieth. Die Materie von Antiphonien war ein weites Feld für ſolche Liebhaber des Erſtaunens, und es waren etliche zugegen, die ſehr erpicht darauf zu ſeyn ſchienen, die erdichteten Mährchen in aller ihrer Weitläuftigkeit auszukramen. Einige von ihnen ſtellten uns auf eine gelehrte Art die wundervolle Kraft zur Betrachtung vor, die die Ausdünſtungen des Käſes auf ſolche Körper haben, deren Pori geneigt ſind, dieſelben zu ihrem Schaden anzunehmen. Einige ſtellten uns Beyſpiele von Leuten dar, welche zwar den Käſe wohl ſehen, aber nicht eſſen könnten; und die Urſache hiervon leiteten ſie von der Milch ihrer Ammen ab. Andere redeten, ohne ſich ſehr auf Gründe zu berufen, und zwar von dem Ekel, den einige Magen vor gewiſſen Gerichten haben, wenn ſie ganz ſind: da ſie doch, ſo bald ſelbige zerleget worden, und ihre erſte Geſtalt vernichtet iſt, eine ſehr große Begierde darnach verſpüren. Hierauf verfiel man auf die Aale, dann auf Paſtinack, und ſo von einem Ekel zum andern, bis wir uns in eine ſolche ekele Verfaſſung geſetzet hatten, daß wir, ſo bald das Eſſen herein kam, bey jedem Gerichte fragten, wie es hieße? und herumſtimmten, ehe es aufgeſetzt ward, ob es auch niemanden zuwider wäre? Sobald wir uns geſetzet hatten, wandte ſich unſere Gefälligkeit in dieſem Stücke von den Eßwaaren auf andere Arten des Ekels; und die ewige Katze, die jede Geſellſchaft von dieſer Art ſeit vielen Jahrhunderten gequälet hat, fand hier ihren völligen Aufenthalt. Der eine hatte bey deren Anblicke geſchwitzet; ein anderer hatte ſie errochen, ob ſie gleich ferne von ihm unter einem Brodſchranke gelegen: und noch ein anderer, der die ganze Sammlung dieſer Hiſtörchen krönete, zählte uns her, wie oft er über dieſem verwünſchten Thiere in Ohnmacht gefallen wäre. Endlich, ſagte er, damit meine Herren allerſeits von meinem unüberwindlichen Widerwillen gegen die Katzen überzeuget werden mögen; ſo will ich ihnen noch eine unwiderſprechliche Begebenheit erzählen:

zählen: Ich gieng einmal durch eine gewiſſe Straße in Londen, darinnen ich ſonſt noch nie geweſen war; allein ich empfand eine innerliche Uebelkeit, und einen gewaltigen Schauer. Ich konnte nicht begreifen, woher dieß käme, bis ich die Augen aufſchlug, und ſah, daß ich unter einem Handwerksſchilde ſtand, worauf eine Katze gemalet war.

Die ausſchweiſende Art dieſer Erzählung hemmte mit einſt die Materie unſers bisherigen Geſpräches. Einige ſchwiegen aus Zweiſel, und andere, weil ſie ſich betroffen fanden; ſo daß derjenige, der es erzählete, Gelegenheit hatte, uns die Glaubwürdigkeit ſeiner Nachricht aufzudringen, und uns zu zeigen, daß er ſich ſelbſt vielmehr zum Gelächter gemacht, als, daß er einen von den andern lächerlich machen wollen.

Ich geſtehe frey, daß ich gar nicht alles in Zweiſel ziehen will, was geſaget worden war: allein ich dachte doch, daß jemand in der Geſellſchaft wäre, der da ſehen wollte, wie weit ſich die Sache treiben ließe; daß man bis dahin ſich wechſelsweiſe nach dem Vorzuge beſtrebet, und daß der letzte Katzenfeind alle andere übertroffen hätte.

Hierauf betrachtete ich die Art, wie ſeine Erzählung wäre aufgenommen worden, und daß ſie allerdings für einen feinen Scherz hätte gelten können, wenn der Urheber nicht wider ſich ſelbſt gearbeitet hätte. Hieraus zog ich zweene Wege, welche die wohlerzogene Welt erwählet, ſolche Geſpräche auf eine andere Seite zu lenken, wann ſie es nicht für dienlich hält, der Sache ſchlechterdings zu widerſprechen.

Der erſte Weg iſt ein allgemeines Stillſchweigen, von welchem ich niemanden rathen wollte, es zu ſeinem eigenen Vortheile auszulegen. Denn oftmals iſt es ein vorſichtiges Mittel, Zänkereyen zu vermeiden, wann nämlich die Sache gar zu heftig getrieben wird, ſo daß man ihr keinen Einhalt thun kann, ohne ſie noch weiter zu treiben. Sehr ſelten aber iſt es ein Kennzeichen eines ſchwachen ſchnellen Glaubens. Die Menſchen ſind meiſtentheils ſo gar unwiſſend nicht, als gewiſſe allein kluge Geiſter es wohl glauben mögen: und wenn uns ja das Anſehen der Perſon, aus Furcht, unſere Meynung unterdrücken heißt, ſo iſt es doch nicht fähig genug, auch unſere Meynung zu ändern. Wenn nur ein Menſch, der ſich beſtrebet, eine Geſellſchaft mit lauter unmöglichen Dingen zu unterhalten, das Innerſte der Gemüther ſehen könnte: ſo würde er finden, daß ſie verſichert iſt, er müſſe von ihrer Vernunft einen ſehr ſchlechten Begriff haben, daß er ſie ſo hinters Licht zu führen gedenkt, und daß man ihn eben wegen dieſes Unternehmens, um deſto geringer ſchätzet. Sein Beſtreben, ſich auf Koſten der Anweſenden groß zu machen, wird eine Urſache zum Streite, und die Verachtung und Gleichgültigkeit, womit ſie dieſes Bezeigen belohnen, iſt die unmittelbare Strafe deſſelben. Ja es hat auch in der That das Stillſchweigen, oder eine nachläßige Gleichgültigkeit, die Macht, uns viel tiefer zu ſchmerzen, als das Widerſprechen ſelbſt: indem das letztere von einem Verdruſſe herrühret, der dem Gegner eine heimliche Ehre mit zuführet, weil er eine gewiſſe Hochachtung in unſerm Gemüthe gegen denſelben anzeiget; kurz, weil man ihn noch für würdig hält, ihm zu widerſprechen: allein das Stillſchweigen oder eine nachläßige Gleichgültigkeit, entſpringet aus einem Zorne, der mit einer Verachtung vermiſchet iſt, welche dem Gegner zeiget, er ſey es nicht werth, daß man auf ihn Acht habe.

Der andere Weg, den wohl erzogene Leute ergreifen, ſolche erſtaunende Geſpräche zu hemmen, iſt, es ſolchen Großmäulern im Aufſchneiden noch zuvor zu thun, oder ihre Erzählung noch viel ungeheurer auszuführen, und ſich dermaßen zu ihrem Gewehrsmanne aufzuwerfen, daß ſie wohl ſehen müſſen, ſie wären betrogen. Auf ſolche Art habe ich einmal ein Geſpräch von der Wirkung der Furcht, fortſetzen ſehen. Einer aus der Geſellſchaft hatte erzählet, daß ſeinem Freunde in einer einzigen Nacht von der Furcht vor einem Schiffbruche, die Haare grau geworden wären. Ein anderer ergriff dieſe Gelegenheit, und erzählte aus eigener Erfahrung, ſo viele Beyſpiele von eben dieſer Art, daß es nicht wahrſcheinlich war, wie einem einzigen Menſchen dergleichen ſo häufig hätte vorkommen können: und da er dieſes auf mannichfaltige Urſachen, der Abwechſelung zu gute, gründete; ſo ſchien es zuletzt von ſeinem Antheile, den er an dem Geſpräch hatte, unmöglich zu ſeyn, daß irgend jemand, der die

Furch

Furcht empfinden kann, einer ſo natürlichen Wirkung derſelben entgehen konnte. Einige von der Geſellſchaft würden verdrießlich und begierig ihm zu widerſprechen. Hierauf fieng jemand ganz ernſthaft an, die übrigen ſtutzig zu machen, und verſicherte ſie: daß es gar nichts unmögliches ſey, daß die Furcht graue Haare mache, weil er gewiß wüßte, daß eines gewiſſen Freundes Perücke davon grau geworden wäre. Auf dieſe Art endigte er das Geſpräch, und machte es anmuthig. Auf dieſelbe Art ſuchet man auch jemanden zu beſchämen, der ſich zu viel heraus nehmen will. Es iſt eigentlich eine Nachſpottung, wodurch ein anderer unſere Art des Geſprächs annimmt, um uns zu zeigen, wie es uns läßt. Der Gegner ſtellet ſich lächerlich gegen uns, damit man ſehen möge, wie ähnlich man ihm ſey; oder daß man verſichert werde, er wolle ſich von uns nichts aufbürden laſſen. Dadurch wird man den Augenblick ſtumm gemachet, mit einer innerlichen Schaam, über das, was man geſaget hat; alsdann rühren einen die Urtheile, die, wie man wohl ſieht, andere Leute von uns fällen. Kurz, man geräth wider ſich ſelbſt in den Harniſch; das Gelächter der Geſellſchaft entſteht über uns; die Tadler danken uns den Triumph, den wir ihnen auf unſere eigene Koſten verſchaffen; und die Wahrheit, die man beleidiget hat, findet einen nahen Weg, ſich zu rächen, wenn die bloße Wiederholung unſerer Erzählung, allen andern eine Luſt machet.

Mein Herr Zuſchauer,

Als ich neulich auf den Pancrazerkirchhofe ſpazieren gieng, ſo fiel mir Dero Blatt ein, wo Sie der Grabſchriften erwähnen, und mich dünkt, folgende enthält einen Gedanken, der wohl verdienet, Ihren Leſern bekannt zu werden.

Hier liegt der Unſchuld Reiz, die zwar des Todes Macht
Sehr früh, doch nicht zu früh, in Gruft und Staub gebracht.
Die Sorgen ſah ſie kaum, und wich zu jenen Sternen,
Eh ſie noch auf der Welt die Sünde kennen lernen.
Wer, eh er Sünde kennt und Sorgen ſchmeckt, verdirbt,
Weicht nur des Greiſen Glück, der ganz unſträflich ſtirbt.

Ich bin, mein Herr,

Dero Diener.

Das

* *

Das 539ſte Stück.

Dienſtags, den 18 November.

Heteroclyta ſunto. *Quae Genus.*

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin eine junge Witwe, ziemlich reich, und aus einem anſehnlichen Geſchlechte. Es iſt noch nicht lange, daß ich in die Stadt gekommen bin; allwo ich bereits ganze Schaaren hübſcher Mannsleute habe, die mich fleißig beſuchen, einige mit ſchmachtender Hoffnung, andere mit Furcht; ungeachtet ſie mich nie geſehen haben. Nun bitte ich Sie um einen guten Rath, ob ich es wohl wagen kann, mit dieſen aufgeweckten Leuten eben ſo ungezwungen umzugehen, als ich mit meinen Bekannten auf dem Lande gethan habe. Ich erſuche Sie um Erlaubniß, mit ihnen ſo umzugehen, wie ich es für dienlich halte, ohne daß ich deswegen eine lüderliche Frau genennet werde: Denn da ich mich hiermit erkläre, daß keiner von ihnen mich zur Ehe bekommen ſoll, ſo dünkt mich, ich habe ein Recht, diejenigen zu mißhandeln, die ſich einbilden werden; es ſtünde nur bey ihnen, mir dieſen Entſchluß zu ſchanden zu machen. Es giebt Fechtböden, die auch von denen beſuchet werden, welche gar nicht im Sinne haben, ſich jemals zu ſchlagen: und dieſes unnütze Mittel nach dem Herzen zu zielen, ohne den Vorſatz zu haben, es zu verwunden, iſt dasjenige Spiel, womit ich mich zu beluſtigen gedenke. Ein Menſch, der ſich vornehmen wird, mich zu gewinnen, mit dem will ich eben ſo umgehen, als man auf Fechtſchulen mit einander verfähret. Ich hoffe alſo, Sie werden mir den freyen Gebrauch der natürlichen und künſtlichen Stärke meiner Augen, Blicke und Stellungen erlauben. Mündliche Verſprechungen werde ich gar nicht thun; aber mit den verwegenen Auslegern der Blicke und

Stellungen will ich kein Mitleiden haben. Ich bin inſonderheit in dem Niederſchlagen der Augen, und plötzlich darauf folgenden muntern Aufthun und Wiederwegwenden derſelben geſchickt; wie Sie dieſes wohl zuweilen von den Landſchönen werden geſehen haben, und worinnen wir ſtärker ſind, als alle, die Sie an Höfen und in Städten beobachtet haben. Hierzu kömmt noch, daß meine Blicke ganz unachtſam ſind, welches beſſer, als irgend ein Kunſtgriff, die innere Liſt verdecket. Ungeachtet ich ſehr gut tanzen kann, ſo werde ich doch ganz ſtolpernd und ungeſchickt herumlaufen, wodurch man mich für eine leichte Beute anſehen wird; und ich werde niemals eher zeigen, wie gut ich dieſe Kunſt kann, als bis ich einen Verehrer habe. Seyn Sie ſo gütig, mein Herr, und laſſen dieſen Brief drucken; er wird gewiß den Anfang zu einer Jagd nach einer reichen Witwe machen. Ich werde Ihnen von Zeit zu Zeit meine verſchiedenen Ränke, Ausweichungen, Zurückkehrungen und Sprünge melden, und dieſes zum Unterrichte derer Schönen, die ſich, ſo wie ich, vornehmen, die ausnehmende Gewalt und Frechheit unſerer jetzigen jungen Herren zu dämpfen. Ich bin

Mein Herr,

Dero aufrichtige Freundinn
Relicta Liebreiz.

Lieber Herr Zuſchauer,

Wegen Dero bekannten Hochachtung gegen eine tugendhafte Liebe verlaſſe ich mich darauf, daß Sie die Abſicht dieſes Briefes ſogleich erfüllen werden. Dieſe geht einzig und allein dahin, der Welt die Strenge gewiſſer Aeltern vor Augen zu legen, welche die Hochzeit einer vernünftigen achtzehnjährigen Tochter, drey Jahre lang verſchieben, und dieß bloß unter dem Vorwande, ſie wäre noch zu jung zum Heirathen. Was den Reichthum betrifft, ſo ſind meine Umſtände ſo beſchaffen, daß man mich nicht im Verdachte haben kann, ich liebe dieſes Frauenzimmer aus ſolchen niederträchtigen Antrieben, als der Geiz und die Ehrſucht ſind. Haben jemals die Unſchuld, der Witz und die Munterkeit ihre größten Reizungen bey einer

Perſon verelnlaget, ſo iſt dieſes bey ihr geſchehen. Ich wünſchte, daß Sie dieſe Sache ein wenig erwägen, und den Aeltern vorſtellen möchten: daß, woſern unſere anjetzt aufgehaltenen Triebe ſich endlich gar ändern möchten, ſolches ein Fehler der menſchlichen Natur, und mit nichten ein Leichtſinn von ihrer oder meiner Seite ſeyn wird. Denn indem wir uns beſtreben, uns den Genuß unſerer Leidenſchaft aus dem Sinne zu ſchlagen, ſo könnten unſere Affecten daben leichtlich auf andere Gegenſtände gerathen. Es iſt ſehr kützlich von dieſer Sache zu reden; allein ich glaube, wenn Sie ſolche nur berühren möchten, ſo würden die Perſonen, welche es betrifft, bewogen werden, unſere Glückſeligkeit zu beſchleunigen. Es iſt möglich, (ich glaube, ich kann dieſes ſagen, ohne denjenigen, die ich aufs höchſte verehre, den mindeſten ſchändlichen Vorwurf zu erwecken,) es iſt möglich, daß ihr der Verzug dieſer Sache eben ſo ſchwer ankomme, als mir. Iſt dieſes, ſo kommt er ihr noch ſchwerer an, als mir: da die ſtrengen Regeln dem Frauenzimmer nicht einmal den Troſt erlauben, ſich gegen andere deswegen zu beklagen. Woſern Sie mir hierinnen willfahren, und ich glücklich bin, ſo ſollen Sie mein Hochzeitgaſt ſeyn, und Dero zuſchaueriſchen Würde gemäß bedienet werden. Ich bin, mein Herr,

Dero ganz ergebener Diener,
Euſtathius.

Mein Herr,

Ich habe geſtern einen jungen Menſchen, der nur vor kurzem nach der Stadt gekommen zu ſeyn ſchien, eine Predigt vom Läſtern halten hören; welche Materie der Erzbiſchof Tilloſon in einer Predigt in der Folioausgabe ſo wunderſchön abgehandelt hat. So bald er ſeinen Text genannt hatte, und in die Rede ein wenig hinein kam, hatte ich groſſe Hoffnung, daß er einer von des ſeligen Herrn Rogers Capläanen ſeyn würde. Ich habe einen ſo vortrefflichen Begriff von oberwähnter Predigt bekommen, daß ich einen Theil meines Sabbaths ſehr wohl verbracht halten würde, wenn ich dieſelbe noch einmal ableſen hörte. Aber ach! mein Herr, unſer junger Prediger lieferte uns zierlich jenes hochwürdigen Biſchofs Predigt; aber ich weis nicht wie? Selbſt ich, der ich ſie gewiß zwanzigmal geleſen, wußte nicht, was ich daraus machen ſollte, und konnte zuweilen gar nicht errathen, was der gute Menſch haben wollte? Er war allerdings ſo billig, daß er uns alle Hauptſätze und Eintheilungen jener Predigt mittheilte; weiter aber war auch kein vernünftiger Gedanke darinnen: denn unſer junger Herr machte ſo viel ſchöne Zuſätze, und wollte bey jedem Satze mehr ſeine Spitzfündigkeit, als ſeine Begierde zeigen, die Zuhörer zu unterrichten. Kurz, er flickte ſo viel dazu, daß es mich verdroß, und ich mich des Gedankens nicht enthalten konnte, (ungeachtet ich bekenne, daß er ſich an einem ſo heiligen Orte nicht geſchicket,) daß dieſer junge Geck eben ſo ſtrafbar wäre, als Bullock oder Penkethmann ſind, wenn ſie Shakeſpears oder Johnſons ſchöne theatraliſche Stücke verderben. Ich bitte Sie, mein Herr, erwägen Sie dieß; und wenn wir ja mit den Arbeiten ſolcher großen Männer unterhalten werden ſollen! ſo begehren Sie auch von den jungen Predigern, daß ſie dieſelben unverhunzt laſſen, damit wenn wir ſelbige unſern Hausleuten daheim vorleſen, ſie ſich deſto beſſer erinnern können, daß ſie ſolche bereits in der Kirche gehöret haben. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener.

* * *

Das 540ſte Stück.

Mittewochs, den 19 November.

— — Non deficit Alter. *Virgil.*

Mein Herr Zuſchauer,

Ich ſchätze unter Ihren Schriften nichts höher, als die „Critik über den Milton. Es iſt eine rühmliche und aufrichtige Bemühung, die Werke unſerer beſten Schriftſteller in das angenehmſte Licht zu ſetzen, das ſie verdienen. „Sie werden viel von meiner guten Zuneigung gegen ſich „verlieren, wenn Sie nicht auch Spenzers Lobſpruch vornehmen, oder wenigſtens meiner Neigung zu dieſem liebreizenden Schriftſteller in ſo weit nachſehen werden, daß „Sie die einzelnen Stücke, die ich Ihnen von dieſer Materie jetzo mittheile, drucken laſſen.

„Spenzers allgemeiner Entwurf iſt die Vorſtellung „von ſechs Tugenden, nämlich der Heiligkeit, Mäßigkeit, „Keuſchheit, Freundſchaft, Gerechtigkeit und Höflichkeit, in „ſechs Mährchen von ſechs Perſonen. Von dieſen ſechs „Perſonen wird in gehörigen Allegorien, die ſich zu einer jeden ihrem Character ſchicken, gedichtet, daß ſie alles dasjenige thun, was zur völligen Entdeckung einer jeden Tugend, „die ſie ausüben ſollen, nöthig iſt.

„Es könnte ſich jemand vornehmen, zu zeigen, daß dieſe Tugenden unter verſchiedenen Hauptſtücken vortrefflich entworfen ſind; es kömmt kein ungeſchicktes Bild, ſondern lauter „erſtaunlichſchöne Bilder vor. Der Ritter vom rothen Kreuze geht durch alle Fälle des chriſtlichen Lebens; Guyon thut „alles, was die Mäßigkeit nur erfordern kann; Britomartis, „ein Frauenzimmer, beobachtet die wahren Regeln einer unge-

„zwungnen Keuſchheit; Arthegal iſt in allen Umſtänden des Lebens auf das ſchärfſte und weislich gerecht; Calidor iſt aufrichtig höflich.

„Kurz, in dem Feen= oder Zauberreiche, wo die irrenden Ritter völlige Freyheit haben, herumzuſchweifen, und dasjenige zu thun, was auch die Arioſte und Orlande in der Welt, ohne Verletzung der Wahrſcheinlichkeit, nicht thun können, haben Spenzers Ritter, unter dieſen ſechs Hauptſtücken, ein völliges und wahrhaftig poetiſches Syſtema des chriſtlichen, des bürgerlichen und gemeinen Lebens gegeben.

„Sein Mährchen von der Freundſchaft iſt ausführlicher, und dennoch iſt die Allegorie darinnen ſehr fein entworfen; nur ſind die Hauptſtücke mancherley, und ein Ritter könnte nicht alle Rollen derſelben vorſtellen.

„Um unſerm Lande Ehre zu machen, iſt Prinz Arthur ein allgemeiner Held, der in der Heiligkeit, Mäßigkeit, Keuſchheit und Gerechtigkeit übervortrefflich iſt. Aus eben dieſer Urſache, und der Königinn Eliſabeth zu liebkoſen, ſtellet Gloriana, die Königinn der Feen, deren Hof ein Schutzort der Unterdrückten war, dieſe glorreiche Königinn vor. Auf ihren Befehl gehen alle dieſe Ritter aus, und bloß ihrentwegen bringt der Ritter vom rothen Kreuze den Drachen um; zerſtöhret Guyon die Laube der Glückſeligkeit; ſchlägt Arthegal (d. i. die Gerechtigkeit) den Geryoneus, (d. i. Philipp 2, König in Spanien) todt, um Belgen, (d. i. Holland) zu retten, und erſchlägt den Grantorto, (eben den Philipp auf einer andern Seite betrachtet,) um Irenen, (d. i. den Frieden in Europa) wieder herzuſtellen.

„Da die Keuſchheit die vornehmſte weibliche Tugend iſt, ſo iſt Britomartis eine Engländerinn; ihre Rolle iſt fein, ob ſie gleich eine Erklärung erfordert. Seine Schreibart iſt ſehr poetiſch; doch ohne Wortſpiele ohne Beſtrebungen witzig zu ſeyn; ohne gezwungene Gegenſätze, oder ſonſt einige niedrige Spielwerke.

„Seine alten Worte ſind alle gut engländiſch, und der „Wohlklang iſt auserleſen, und weil es von den Wörtern heißt „Multa renaſcentur: weil ſie alle eigentlich ſind, ſo ſollte ein „ſolches Gedicht, noch mehr als Miltons ſeines, ganz und „gar nicht aus den gemeinen ordentlichen Wörtern beſtehen. „Man ſehe hier Exempel von Beſchreibungen.

Eine Eiferſucht ohne Urſache bey der Britomartis, V. 6. 14. In ihrer Unruhe:

So wie ein mürriſch Kind, das wo im Schlaf erwacht,
Wenn ihm ein banger Traum darinnen Angſt gemacht,
Mit wunderlichem Sinn ſich ſelbſt zum Weinen zwinget,
Und ſeine Wärterinn es nicht zum Schweigen bringet;
Das vor Verachtung ſtrampft, und heulet, weint und ſchreyt,
Bald ihr Geſicht zerkratzt, und ihren Anblick ſcheut,
Das bald das Finſtre ſucht, und bald zum Licht ſich drehet,
Darauf die Bruſt verlangt, und dann die Bruſt verſchmähet:
So war die Lieb auch hier, da ſie mit Zärtlichkeit
Den Liebſten angeklagt.

Eine Neugier, welche von der Eiferſucht bey Gelegenheit der Abweſenheit ihres Liebhabers verurſachet worden. Ebendaſ. 8. 9. Strophe.

Zuletzt entdeckte ſie, nachdem ſie lang geſehn,
Noch einen auf ſie zu mit ſchnellen Schritten gehn;
Sogleich gedachte ſie, eh ſie ihn recht erkannte:
Es würd ein Bothe ſeyn, den ihr Geliebter ſandte.
Von Furcht und Hoffnung wird dabey ihr Herz beklemmt,
Und ſie kann nicht verziehn, bis er ihr näher kömmt,
Sie eilt, damit er ihr gleich ſeine Poſt kann ſagen,
Und trifft im Thor ihn an; da fängt ſie an zu fragen:
Und wo iſt er, dein Herr, wie weit iſt er von hier?
Weicht oder ſieget er? Auf einmal ſag es mir.

Die Sorge und ihr Haus werden alſo beſchrieben IV. 6. 33. 34. 35.

Sie ſahen in der Fern, wohin kein Gaſt wird gehn,
Als eines Armen Sitz, ein kleines Häuschen ſtehn.

Und fanden, da ſie ſich nun ſelbſt hinein begeben,
Den guten Mann erpicht an ſeiner Arbeit kleben;
Er war ein matter Geiſt, voll Elend, Noth und Pein,
Die Augen lagen ihm tief in den Kopf hinein.
Die Wangen waren dürr, erblaßt und abgezehret,
Als wenn ihm lange Zeit Gefangenſchaft beſchweret;
In ſeinem Antlitz traf man Schmutz und Grauen an,
Es war mit Rauch beſchmiert, daß er kaum ſehen kann.
Mit ſtrobelichtem Bart und grauen wilden Haaren
War Kinn und Haupt bedeckt, die nie das Glück erfahren,
Daß es von ihm gekämmt, und ſein beſchoren war;
Es wies ſein grobes Kleid zerrißne Lumpen dar;
Ein beßres hatt er nicht, und ſorgt auch nicht deswegen;
Die ſchon verbrannte Hand konnt er in Kohlen legen;
Und Finger voller Koth, und lange Nägel dran,
Verſchaffen ihm die Koſt, von der er leben kann.
Man nannt ihn **Sorg**; er war ein Grobſchmidt nach dem Thun,
Und konnte Tag und Nacht nicht von der Arbeit ruhn;
Allein es nützt nicht viel das Eiſen, das er ſchmiedet,
Es iſt ein Grillenkram, der den, der ſorgt, ermüdet,

**„Homers Beywörter werden von den Alten ſehr bewundert.
„Man ſehe, was für eine große Richtigkeit und Mannich-
„faltigkeit ſich in den Beywörtern der Bäume in demjenigen
„Walde findet, wo der Ritter vom rothen Kreuze die Wahr-
„heit verlohren. B. 1. 1 Geſ 8. 9. Strop.**

Der Segelfichtenbaum, die ſtolz und ſchlanke Ceder,
Die Ulm, ein Stab des Weins, die niemals trockne Pappel,
Der Wälder einzger Fürſt, der Eichbaum, gut zum Bauen,
Der Leichcypreſſenbaum, die Eſpe, gut zu Stäben.

9.

Der Lorber, der ein Preis der ſtarken Ueberwinder
Und weiſer Dichter iſt, die Tanne, die ſtets treuft,
Die Linde, die den Zug verlohrner Buhlſchaft trägt,
Der nach des Bötchers Sinn folgſame Eibenſtamm,

Die Birke, gut zum Pfeil, die Weide, gut zu Mühlen,
Die Myrrhe, welche ſchwitzt, und aus den Wunden blutet,
Die Aeſche, ſchlimm zu nichts, die kriegeriſche Buche,
Der Oelbaum, reich an Frucht, der runde Ahornbaum,
Der ſelten innerlich geſunde Holderbaum.

„Ich will Ihnen, mein Herr, nicht ferner beſchwerlich ſeyn; ich erſuche Sie aber, mir zu erlauben, mit dieſen Verſen zu ſchließen, welche meinem Bedünken nach bereits von Ihnen aufgeführet worden.*. Es ſind Erinnerungen an junge Frauenzimmer, welche von der Verleumdung unterdrückt ſind.

Das Beſte, ſaget er, was ich euch rathen kann,
Iſt, die Gelegenheit zum Böſen zu vermeiden.
Denn, iſt die Urſach erſt von euch hinweggethan,
Woraus das Uebel kömmt; wird auch die Wirkung ſcheiden.
Steht vom Vergnügen ab, und zähmet euren Willen,
Bezwinget die Begier, und zäumt die wilde Luſt,
Lebt nach der Mäßigkeit, eſſt nicht, euch voll zu füllen,
Scheut die Verſchwiegenheit, ſprecht frey, was euch bewußt;
So werdet ihr dadurch bald euer Uebel ändern.

---

* Siehe das 374 Stück, in dem V Th. 375 Seite unſerer Ueberſetzung. T.

◆

Das 541ſte Stück.

Donnerſtags, den 20 Novemb.

Format enim Natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum; iuuat, aut impellit ad iram,
Aut ad humum moerore graui deducit et angit;
Poſt effert animi motus interprete Lingua.

Horat.

Mein Freund, der Juriſt, deſſen ich in dieſen Blättern ſo oft gedacht, hat ſich entſchleſſen, ſein poetiſches Studium bey Seite zu legen, und ſich künftig ganz allein der Rechte zu befleißigen: daher hat er gleichſam zum Abſchiede, etliche Gedanken, die **Ausſprache** und den **Vortrag** betreffend, aufgeſetzt, und mir erlaubet, dieſelben meinen Leſern mitzutheilen. Sie ſind hauptſächlich aus ſeinem beliebteſten Schriftſteller, dem **Cicero**, genommen, von dem man weis, daß er mit dem **Roſcius**, dem **Comödianten**, ſehr vertraut bekannt geweſen, und der ſowohl von theatraliſchen Sachen richtig urtheilen können, als er ſelbſt der geſchickteſte Sachwalter ſeiner Zeit geweſen.

Cicero beſchließt ſein bekanntes Buch, de Oratore mit einigen Vorſchriften zur Ausſprache und zum Vortrage, wobey er verſichert, daß ohne dieſelben auch der beſte Redner von der Welt nicht weit kommen kann; und daß hergegen ein mittelmäßiger, der dieſe zwo Eigenſchaften beſitzt, vielmehr Beyfall erhalten würde. Denn was kann wohl einen ſtärkern Eindruck machen, als dieſe Ausrufungen des **Gracchus**: **Wohin ſoll ich mich wenden? Ich Elender! an was für einen Ort ſoll ich mich wagen?**

gen? Soll ich ins Capitol gehen? Ach! dieſes iſt von dem Blute meines Bruders überſchwemmet! Oder ſoll ich mich in mein Haus verfügen? Aber daſelbſt ſitzt meine Mutter in vollem Jammer, weinend und verzweifelnd! Es ſcheint, daß die kurzen Fragen und ſtreitenden Gedanken, durch die Augen, Geberden und Stellungen des Redners dermaßen erhoben worden, daß auch ſeine Feinde ſelbſt ſich der Thränen nicht enthalten können. Ich fordere dieſes, ſpricht Cicero, um ſo viel mehr, weil unſere Redner, welche gleichſam die Vertheidiger der Wahrheit ſelbſt ſeyn ſollen, dieſe Art des Vortrags verlaſſen, und hingegen die Comödianten, die nur die Wahrheit nachahmen, ſolche angenommen haben.

Ich will alſo den Anſchlag, den er gegeben, weiter fortſetzen, und zum Nutzen der brittiſchen Schaubühne, gewiſſe von denen Regeln abſchreiben, die dieſer große römiſche Meiſter feſtgeſtellet hat; doch werde ich mich nicht lediglich an ſeine Gedanken und Worte halten: und damit mein Verſuch deſto eher ſeinen Zweck erreiche, ſo will ich, anſtatt derer Beyſpiele, die er aus den alten Tragödien anführet, von den berühmteſten theatraliſchen Scribenten, die wir unter uns haben, ähnliche Stellen herſetzen.

Der Endzweck der Kunſt iſt, daß ſie der Vorſtellung in Nachahmung der Natur ſo viel als möglich zu Hülfe komme; denn die Wahrſcheinlichkeit iſt dasjenige, welches uns bey allen Vorſtellungen am meiſten rühret: und dieſe haben allemal deſto mehr Kraft, je näher ſie der Natur kommen, und je weniger ſie die Nachahmung blicken laſſen.

Die Natur ſelbſt hat jeder Bewegung der Seele eine eigene Art der Geberden, der Stimme und der Stellungen der ganzen Perſon angewieſen. Alle Geſichtszüge und Töne der Stimme kommen, wie die Seyten auf einem Inſtrumente, mit den Eindrücken des Gemüths überein. Daher wird der Ton der Stimme nach dem Maaße der verſchiedenen Bewegungen, entweder ſcharf oder ernſthaft, geſchwinde oder langſam, laut oder angenehm. Ja auch dieſe Gattungen laſſen ſich wieder in verſchiedene Claſſen eintheilen, als in den artigen, rauhen, ſcharfen, abgebrochenen, lang anhaltenden, abgekürzten, einnehmenden, ſchmäuchleriſchen und erhabenen Ton. Ein jeder von dieſen muß künſtlich und mit Urtheilskraft angewandt werden; denn ſie kommen alle dem Redner, wie die Farben dem Maler, durch ihre Verſchiedenheit, trefflich zu ſtatten.

Der Zorn drücket ſich beſonders durch eine rauhe, ſcharfe und ſtarke Stimme aus. Der heftige Charakter des Königes Lear, welchen Shakeſpear ſo vortrefflich geſchildert hat, iſt voll, von den ſtärkſten Beweiſen, deſſen, was ich ſage. *Tod! Verwirrung! Welch ein Zuſtand! Wie? Gloſter! Gloſter! Ich hätte mit dem Herzoge Cornwall und ſeiner Gemahlin geſprochen? Wiſſen ſie denn dieß? Ach Leben! Ach Blut! der wilde Herzog?* ꝛc.

Angſt und Klagen erfordern einen ganz entgegen geſetzten Ton, der ſchleichend, beweglich, unterbrochen und traurig ſeyn muß. Z. E. in dieſer pathetiſchen Rede des Cardinals Wolſey mit ſich ſelbſt über ſeinen Fall: *Gute Nacht! Ach, eine lange gute Nacht, zu aller meiner Hoheit! Dieß iſt der Stand eines Menſchen! Heute treibt er das zarte Laub der Hoffnung hervor; morgen blühet er, und träget den Schimmer ſeiner Ehren mit einer ſchweren Laſt auf ſich; den dritten Tag kömmt ein Froſt, ein tödtender Froſt: und wenn er ſich nun in vollem Flore zu ſeyn glaubet, und verſichert iſt, ſeine Hoheit ſey zur Reife gekommen, ſo wird die Wurzel verſehrt, und er fällt, wie ich falle.*

Auch die Andromacha giebt uns in der troſtloſen Mutter durchgehends ein ſchönes Beyſpiel hiervon; inſonderheit in folgenden Worten: *Ich will gehen, und in der*

der Angſt meines Herzens mein Kind beweinen. Soll er ſterben; ſo hängt mein Leben an dem ſeinigen, ich werde ihn nicht lange überleben. Um ſeinetwillen habe ich das Leben erduldet, mich in der Gefangenſchaft gequälet, und den Hector überlebet. Ja; mein Aſtyanax, komm, wir wollen mit einander geben! Mit einander wollen wir gehen, zu den Königreichen der Nacht; da will ich deinen erfreuten Augen deinen Vater zeigen, und ihn unter den unterirdiſchen Schaaren ausforſchen.

Die Furcht drückt ſich mit einer ſchüchternen, leiſen und verwirrten Sprache aus. Wenn der Leſer folgende Worte der Macbeth erwägen will, die ſie ſaget, indem ihr Gemahl bey der Schlacht vor Duncan iſt: ſo wird er ſehen, daß ſie ſich faſt vor dem Tone ihrer eigenen Stimme zu fürchten ſcheinet. Ach! ich fürchte; ſie ſind ſchon erwacht, und es iſt noch nicht geſchehen! Der Anfall, und nicht die Todten verwirren mich! Höre! Ich legte ihm doch die Dolche zurechte, er hat ſie nicht vermiſſen können. Hätte er nicht im Schlafe meinem Vater ähnlich geſehen, ſo hätte ich es gethan.

Die Tapferkeit nimmt einen lautern Ton an, wie in folgenden Worten des Don Sebaſtian: Hier ſättiget alle eure Wuth! Das Glück mag ſeinen ganzen Köcher auf mich allein leer machen: meine Seele iſt fähig, gleich einem großen Schilde, alle Pfeile aufzufangen, und hat doch noch Raum zu mehrern.

Das Vergnügen redet ſanft, anmuthig, zärtlich und lieblich; wie Cajus Marius in folgenden Worten: Lavinia! o welch eine Harmonie ſteckt nicht in dieſem Namen! Er erweckt in mir eine recht kindiſche Zärtlichkeit, und macht, daß mein Herz hüpfet, wie die erſten Sprünge des Lebens.

Die Verwirrung iſt von allem dieſen unterſchieden; ernſthaft, aber nicht zagend, und bleibt bey einem ernſtlichen einträchtigen Tone. Wir wollen z. E. die bekannte Rede des Hamlet anführen: Zu ſeyn, oder nicht zu ſeyn? Das iſt die Frage. Iſt es edler für ein Gemüth, die Wunden und Schmerzen des grauſamen Unglücks zu ertragen; oder wider eine ganze See von Drangſalen die Waffen zu ergreifen, und ihnen durch das Widerſetzen ein Ende zu machen? Zu ſterben! zu ſchlafen! weiter nichts! und durch einen Schlaf gleichſam unſere Quaal und die tauſendfachen Plagen zu enden, deren Erben die Menſchen ſind; dieß iſt ja wohl eine Erlöſung, die man ernſtlich wünſchen ſoll. Zu ſterben! zu ſchlafen! = = = Zu ſchlafen! vieleicht zu träumen! Ach hier ſteckt die Schwierigkeit! Denn was kann in dieſem Todesſchlafe für ein Traum vorkommen? Wenn wir dieſe ſterbliche Hütte abgeleget haben, ſo müſſen wir doch ausruhen. Dieß iſt die Sache, welche unſer Elend ſo langwierig machet: Denn wer wollte ſonſt das Verderben der Zeit, die Macht der Unterdrücker, die Beſchimpfung der Stolzen, die Schmerzen einer verachteten Liebe, die Verzögerung der Geſetze, und die Schmach, welche eine leidende Tugend von den Unwürdigen erleidet, erdulden? Wer wollte Päcke und Laſten tragen, und unter einem beſchwerlichen Leben ächzen und ſchwitzen? Wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode, das unentdeckte Land, von deſſen Gränzen kein Reiſender zurücke kehret, unſere Sinnen erſchreckte, und uns lieber das Uebel erwählen hieſſe, was vor unſern Augen liegt, als uns zu andern ſuchen lehrte, die wir nicht kennen?

Alle dieſe Abwechſelungen der Stimme müſſen durch den Verſtand der Rede regieret werden: wenn gleich der Vortrag durch die Stimme eingerichtet wird, und ſolche gleichſam mit einer ihr eigenen Macht dem Gemüthe einpräget. Die Arme, welche Cicero die Waffen des Redners nennet, müſſen zuweilen erhoben und ausgebreitet werden, und die Hand muß durch ihre Bewegung die Worte zuweilen leiten, und ihnen zuweilen ſo, wie ſie ausgeſprochen werden, folgen. Auch ſelbſt das Stampfen mit dem Fuße hat bey der Verachtung, dem Zorne, oder dem ausdrücklichen Befehle, etwas beſonders nachdrückliches. Das Geſicht aber iſt ein kurzer Auszug des ganzen Menſchen, ſo wie die Augen ein Auszug des Geſichtes ſind; aus dieſer Urſache, ſaget er, wären die beſten Kenner unter den Römern mit dem Roſcius ſelbſt nicht recht zufrieden geweſen, wenn er die Larve vorgehabt. Kein Theil des Körpers iſt außer dem Geſichte fähig, ſo viel Veränderungen zu machen, als im Gemüthe entſtehen können, und dieſelben alle gehörig auszudrücken. Dieſes aber kann nicht geſchehen, wenn die Augen nicht frey ſind; daher nennte Theophraſt einen Menſchen, der ſeine Rolle mit zugeſchloſſenen Augen herbethete, einen abweſenden Comödianten.

Da nun unſere Geberden ſich ſo ſehr vervielfältigen laſſen, ſo gehöret auch viel Verſtand dazu, ſelbige gehörig einzurichten. Das Geſicht darf deswegen nicht bey jeder Gelegenheit verzuckt werden, ſonſt möchte es poſſierlich und närriſch laſſen; allein es iſt gewiß, daß die Augen eine wunderbare Kraft haben, die Gemüthsbewegungen zu entdecken: es ſey nun, durch einen ſtarren oder durch einen nachläßigen, durch einen unerwarteten oder freudenvollen Blick; nachdem es die Worte mit ſich bringen. Denn der Vortrag iſt gleichſam die Sprache unſerer Gliedmaßen, und muß ſich daher allemal nach den Empfindungen unſerer Seele richten. Man kann auch bemerken, daß alles, was die Stellungen betrifft, von Natur eine erſtaunende Kraft hat; indem der Pöbel, die Ungeſchickten, ja die Wilden ſelbſt hauptſächlich dadurch bewegt werden. Niemand wird durch den Ton der Worte beweget, als wer die Sprache verſtehe; und es gehe bey Leuten, die eine Sache verkehrt anſehen, manches Gute verlohren; die Geberden aber ſind eine Art einer allgemeinen Sprache; alle Menſchen ſind eben derſelben Leidenſchaft unterworfen, und kennen alſo deren Kennzeichen an andern, weil ſie ſich ſelbſt ſo ausdrücken.

Vielleicht möchten einige meiner Leſer hier denken, daß die Sachen, welche ich hier von dem Cicero hergeſetzet, für unſere hieſige Comödianten zu hoch ſind: Ich antworte aber hierauf, daß ich mich unterſtehe, dieſen Lehrſatz zu behaupten, daß ein Menſch, der keinen guten richtigen Verſtand hat, auch kein guter Comödiant ſeyn könne; und daß ein Kerl ſehr ungeſchickt ſey, einen römiſchen Helden vorzuſtellen, der nicht die Regeln der Ausſprache und Stellung erlernen kann, welche die römiſchen Redner gehabt.

Es iſt noch eins übrig, welches dem Cicero wichtig genug vorkömmt, um daß er es berühret, ungeachtet es etwas ganz mechaniſches iſt; nämlich der gehörige Ton der Stimme. Bey dieſer Gelegenheit erzählet er eine Begebenheit mit dem Gracchus, der ſich einen Bedienten mit einem kleinen Pfeifchen gehalten, welcher neben ihm ſtehen, und ihm allemal den gehörigen Ton angeben müſſen, ſo oft er aus dem rechten Tone herauskam. Eine jede Stimme, ſaget Cicero, hat ihr eignes Mittel, und ihre eigne Tiefe und Höhe. Die Anmuth der Sprache beſteht darinnen, daß man die Stimme durch alle Töne des natürlichen Maaßes führe, ohne eine von den äußerſten zu berühren. Laß alſo, ſaget er, die Pfeife daheim, und bringe nur den Sinn dieſer Gewohnheit mit dir.

Das

* *

Das 542ſte Stück.

Freytags, den 21 Novemb.

Et ſibi præferri ſe gaudet — — *Ovid.*

So oft ich mich in Geſellſchaft befunden, wo von meiner Wochenſchrift geredet worden iſt, habe ich allemal mit Vergnügen bemerket: daß diejenigen, welche den Verfaſſer derſelben gern verkleinern wollen, ſich erkläret haben; es wären die Briefe, die an den Zuſchauer geſchickt würden, eben ſo gut, wo nicht noch beſſer, als irgend etwas von ſeiner eigenen Arbeit. Hierbey nennet man nun insgemein meine ſcherzhaften Briefe, und etliche andere, die der Zuſchauer an ſich ſelbſt geſchrieben, und die man nur darum lobet, weil man glaubet, er habe ſie von ſeinen Correſpondenten erhalten. Hierunter gehören der Brief von **dem Kranken; von dem Aufſeher über die Schilde; von dem Meiſter in der Fächerübung; von dem Reifenrocke; von dem jährlichen Schläfer; von Johann Amboß; von dem Geſchreye in London;** und unzählige andere von gleicher Art. Da mir nun nichts angenehmer iſt, als boshafte Leute zu quälen, ſo muß ich, um dieſes zu thun, ihnen berichten: daß ſie mich oft gelobet haben, wenn ſie es gar nicht im Sinne gehabt, und daß ſie meiner Arbeit alsdann den meiſten Beyfall gegeben, wenn ſie ſelbige am ärgſten verachten wollen. Ich habe einemals einige von dieſen unſeligen Herren durch unumſtößliche Gründe behaupten hören, daß ich nicht fähig wäre, einen ſo artigen Brief zu machen, als ich den vorhergehenden Tag aufgeſetzt hatte. Ja ich habe wohl gar gehöret, daß einige von ihnen zweydeutige Reden ausgeſtoßen, und die Geſellſchaft veranlaſſet haben, zu argwohnen, daß ſie ſelbſt mich mit dieſem oder jenem Schreiben beehret hätten, von welchem die

die Anweſenden auf eine rühmliche Art urtheilten. Dieſe ſtrengen Tadler ſcheuen ſich ſo ſehr, mir etwas zuzueignen, das mir nicht gehöret, daß ſie gar nicht einmal gewiß behaupten mögen, ob nicht etwa der Löwe, der wilde Eber, und die Blumentöpfe aus dem Comödienhauſe, diejenigen Briefe wirklich ſelbſt an mich geſchrieben haben mögen, die ich unter ihrem Namen drucken laſſen. Ich muß dieſen Herren alſo berichten, daß ich dieſes Mittel, meine Gedanken in ein Schreiben einzukleiden, ſehr oft, und zwar aus folgenden Urſachen erwählet habe. Erſtlich, nach Art aller derer, die mit einander ihren Spaß treiben, ehe ſie es ſelbſt bekennen. Zum andern, weil ich denen gern ein kleines Lob abdringen wollen, die niemals eine Schrift zu loben pflegen, deren Verfaſſer man weis. Zum dritten, weil mir dieß Gelegenheit gegeben, eine große Mannigfaltigkeit von Charactern in mein Werk zu bringen, welches ſich nicht hätte thun laſſen, wenn ich allezeit in der Perſon des Zuſchauers geſchrieben hätte. Zum vierten, weil meine Zuſchaueriſche Ehre darunter gelitten hätte, wenn ich viele leichtſinnige Stücke, denen ich fremde und erdichtete Namen beygeſetzet, unter meinem eigenen hätte wollen drucken laſſen. Und endlich, weil mir dieſer Fund oftmals dazu gedienet, auf eine natürlichere Art gewiſſe zufällige Betrachtungen mit einfließen zu laſſen, die zu Ende ſolcher Stücke ſtehen.

Es giebt noch andere Perſonen, die mir gleichfalls eine beſondere Ehre erwieſen haben, ungeachtet es wider ihren Willen geſchehen iſt. Und das ſind diejenigen, welche durchaus haben wollen, daß ich viele von meinen Gedanken aus Büchern, die in fremden Sprachen geſchrieben ſind, erborget oder überſetzet habe. Ich habe von einem gewiſſen Menſchen, der wegen ſeines Büchervorraths berühmter iſt, als wegen ſeiner Gelehrſamkeit, gehöret, daß er dieſes mehr als einmal bekräftiget hat. Wäre es aber wahr; ſo weis ich zum mindeſten, daß er es nicht aus eigener Erfahrung wiſſen könnte. Hätte er nur die Bücher geleſen, die er gekaufet hat, ſo würde er ſehen, wie falſch ſeine Beſchuldigung iſt. Diejenigen indeſſen, die eine wahre Gelehrſamkeit haben, werden mir beyfallen, daß ich vielleicht nur gar zu gewiſſenhaft geweſen bin, wenn ich die Verfaſſer verſchiedener Stellen genennet, die ich wohl für meine eigene Erfindung hätte ausgeben mögen. Allein da dieſe Beſchuldigung in der That ein Lob meiner Schriften iſt, ſo habe ich mehr Urſache, darauf ſtolz zu ſeyn, als dieſelbe von mir abzulehnen.

Einige ſind ſo ſehr gefliſſen, mir den kleinen Ruhm zu entziehen, der mir aus einem oder dem andern von meinen Blättern erwachſen möchte, daß ſie die beſten davon denen eingebildeten Manuſcripten zueignen, unter deren Namen ich ſelbige herausgegeben. Noch andere haben mich durch ihre Einwürfe noch zu mehrerer Ehre erhoben, als ſie wohl in Abſicht auf meine Sittenlehre oder Erfindung gedacht. Dieß ſind diejenigen, welche ſagen, ein Schriftſteller ſey der Unwahrheit ſchuldig, wenn er der Welt Manuſcripte weiß machet, die er ſelbſt nie geſehen, oder wenn er ganze Handlungen und Geſpräche erzählet, die nirgend als in ſeinem Gehirne vorgegangen ſind. Allein dieſe Herren würden wohl thun, wenn ſie betrachten, daß es keine Fabel und kein Gleichniß giebt, deſſen man ſich je bedienet hat, welchem man nicht eben dieſen Einwurf machen kann; indem, nach ihrer Meynung, nichts unſchuldig vorgetragen werden kann, was nicht einmal wirklich geſchehen iſt. Zudem, ſo glaube ich doch, daß auch der gemeinſte Leſer fähig ſeyn werde, zu unterſcheiden, was ich in ſolchen Fällen als Wahrheiten, oder als Erdichtungen anführe.

Da ich ſo unverhofft hineln gerathen bin, denen Einwürfen zu antworten, die man gegen meine Blätter gemachet hat; ſo muß ich doch auch noch derer erwähnen, welche der Meynung ſind: Schriften von dieſer Art müßten allezeit nur von luſtigen Sachen handeln, und wiederum dererjenigen, welche ein jedes Stück beleidiget hat, das nicht unmittelbar zum Behuſe der Gelehrſamkeit und Religion aufgeſetzt geweſen iſt. Ich überlaſſe es dieſen Herren, erſt unter ſich einig zu werden, weil ich allezeit eine Hälfte meines Verfahrens von einem unter ihnen vertheidiget ſehe. Wäre ich bey ungehörigen Sachen ernſthaft, oder bey ernſthaften luſtig geweſen, ſo würde ich den Tadel meiner Leſer mit Recht verdienen: ja, wäre ich mich nur eines Blattes bewußt, das nicht zum mindeſten unſchuldig iſt, oder wäre nicht der größte Theil derſelben aufrichtig zur Unterdrückung des Laſters, und der Unwiſſenheit beſtimmet; ſo würde ich gegen mich ſelbſt noch viel ſchärfer ſeyn, als die Leſer immermehr ſeyn können. Indeſſen erſuche ich meine Leſer, ein jedes von meinen Stücken als einen ſelbſtſtändigen Tractat für ſich, und welches mit keinem vorhergehenden oder nachfolgenden Stücke eine Verbindung hat, anzuſehen.

Ich will dieß Blatt mit folgendem Schreiben beſchließen. Ich habe es wirklich erhalten, wie viele andere, die bereits gedruckt ſind, und für welche ich mich als einen Schuldner ihrer Verfaſſer bekennen muß.

Mein Herr,

Ich befand mich heute früh in einer Geſellſchaft Ihrer guten Freunde. Wir laſen mit großem Vergnügen die Regeln des Cicerò, von dem Vortrage, auf unſere Schaubühne angewendet; ungeachtet wir betrübt waren, da wir zugleich ſahen, daß Sie wiederum ein Mitglied aus Ihrer Zeche verlohren. Der arme Herr Roger iſt todt, und der ehrwürdige Geiſtliche liegt im letzten. Der Hauptmann Sentry hat ſeines Vätters Verlaſſenſchaft in Beſitz genommen; Wilhelm Honeycomb hat ſeines Pachters Tochter geheirathet; und der Rechtsgelehrte wendet ſich endlich zu ſeiner ordentlichen Profeſſion vor Gerichte.. Was wird endlich aus allem dieſen werden? wir fürchten ſehr, daß die Welt nich viel Gutes davon erleben wird! Sie müßten denn ſein bald einen Tag zur Wahl neuer Mitglieder anſetzen; ſonſt ſind wir in Sorgen, um den brittiſchen Zuſchauer zu kommen. Ich höre, daß eine Anzahl von Frauenzimmer an Sie deswegen ſchreiben werde, und ich zweifle nicht, daß, wofern Sie uns

nich

nicht bald aus dieſer Sorge helfen, Sie von allen Theilen des Königreiches Bittſchriften erhalten werden, ein ſo nützliches Werk fortzuſetzen. Ich bitte ſehr, helfen Sie uns bald aus der Angſt, ſo werden Sie ſich unter allen Ihren Leſern insonderheit verbinden,

Dero aufrichtigen Freund und Diener,
Philoſpectator.

O*.

* *

Das 543ſte Stück.

Sonnabends, den 22 November.

— Facies non omnibus vna
Nec diuerſa tamen — *Ouid.*

Diejenigen, welche unter den Alten in der Zergliederungskunſt wohl erfahren waren, ſchloſſen aus dem äußerlichen und innerlichen Baue des menſchlichen Leibes, daß er ein Werk eines überſchwenglich weiſen und mächtigen Weſens ſey. Nachdem die Welt erleuchteter in dieſer Kunſt wurde, ſo gaben ihre Entdeckungen ihr neue Gelegenheiten, das Bezeigen der Vorſehung bey der Bildung eines menſchlichen Körpers zu bewundern. Galen wurde durch ſeine Zergliederungen bekehret, und mußte bey dem Anſchauen dieſes Werks bekennen: daß ein höchſtes Weſen ſey. Es fanden ſich in der That viele Theile, deren gewiſſen Nutzen die alten Zergliederer nicht kannten: Weil ſie aber ſahen, daß die meiſten von denenjenigen, welche ſie unterſuchten, zu ihren verſchiedenen Verrichtungen mit einer wunderſamen Kunſt eingerichtet waren: ſo zweifelten ſie nicht, daß diejenigen, deren Gebrauch ſie nicht beſtimmen konnten, nicht mit eben der Weisheit zu ihren eigenen Abſichten und Endzwecken eingerichtet wären. Seitdem der Umlauf des Geblüts erfunden, und viele andere große Entdeckungen von unſern heutigen Zergliederern gemacht worden: ſo ſehen wir neue Wunder in dem menſchlichen Körper, und entdecken, daß diejenigen Theile, deren Nutzen die Alten nicht gewußt haben, zu verſchiedenen wichtigen Sachen gebraucht werden. Kurz, der menſchliche Körper iſt eine ſolche Sache, welche die äußerſte Unterſuchung ausſtehen kann. Ob er gleich, auch bey dem allerflüchtigſten Anſchauen deſſelben, mit der genaueſten Weisheit gebildet zu ſeyn ſcheint: ſo wird doch dieſe Erkenntniß bey der Unterſuchung noch immer beſſer, und erreget unſere Verwunderung und unſer Erſtaunen, nach dem Maaße, wie wir ſolchen betrachten. Was ich hier von dem menſchlichen Körper geſagt habe, das mag auf den Körper eines jeden Thieres gezogen werden, welches der Gegenſtand der anatomiſchen Unterſuchungen geweſen iſt.

Der Körper eines Thieres iſt ein Gegenſtand, der ſich für unſere Sinne ſchicket. Er iſt eine beſondere Einrichtung der göttlichen Vorſehung, die in einem engen Bezirke liegt. Das Auge iſt geſchickt, ſolchem zu beſehlen, und kann nach und nach alle Theile deſſelben unterſuchen. Könnte der Körper der ganzen Erde, oder auch der ganzen Welt, der Unterſuchung unſerer Sinne unterworfen werden; wäre er nicht zu groß und zu ungeſchickt für unſere Unterſuchungen, zu ungeheuer für unſere Augen und Hände: ſo iſt kein Zweifel, er würde uns ein eben ſo wohl eingerichteter und merkwürdiger Bau zu ſeyn ſcheinen, als der menſchliche Körper. Wir würden eben den Zuſammenhang und eben die Verbindung, eben die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, eben die Schönheit und Uebereinſtimmung in allen und jeden Theilen ſehen, die wir an dem Körper eines jeden einzelnen Thieres entdecken.

Je weitläuftiger unſere Vernunft iſt, und je geſchickter ſie iſt, ſich mit unermeßlichen Gegenſtänden einzulaſſen; deſto größer ſind diejenigen Entdeckungen, welche ſie von der Weisheit und Vorſehung in den Werken der Schöpfung machet. Ein Iſaac Newton, welcher für das Wunder der gegenwärtigen Zeit gehalten wird, kann durch einen ganzen planetariſchen Weltbau durchſehen; er betrachtet ihn nach ſeinem Gewichte, ſeine Zahl, und ſeinem Maaße; und nimmt von ihm eben ſo viele Beweisgründe einer Macht und Weisheit, als ein eingeſchränkterer Verſtand, von dem Baue eines menſchlichen Körpers hernehmen kann.

Um aber wieder auf unſere Betrachtungen über die Zergliederung zu kommen, ſo will ich hier den Bau und das Gewebe der Körper der Thiere in einem beſondern Anblicke betrachten; welcher, meiner Meynung nach, die Hand eines denkenden und allweiſen Weſens in ihrer Bildung ſo klar und deutlich, als tauſend überzeugende Beweiſe, zeiget. Mich dünkt, wir können es als einen unſtreitigen Grundſatz annehmen, daß der ungefähre Zufall niemals in einer beſtändigen Gleichförmigkeit und Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, handelt. Wenn einer mit zehntauſend Würfeln allezeit einerley Augen werfen, oder ſehen ſollte, daß einer immer gerade fünfmal mehr, oder fünfmal weniger würfe, als der geworfen hat, der unmittelbar vor ihm geweſen; wer wollte ſich da nicht einbilden, es müſſe eine unſichtbare Macht da ſeyn, welche den Wurf lenkte? Dieſes Verfahren finden wir in den Wirkungen der Natur. Eine jede Gattung von Thieren iſt durch verſchiedene Größen vermannichfaltiget, deren jede eine verſchiedene Art hervorbringt. Man laſſe einen Menſchen die Gattung von Hunden oder Löwen unterſuchen: ſo wird er wahrnehmen, wie viele unterſchiedene Ausgaben, wenn ich dieſes Wort brauchen darf, von den Werken der Natur bekannt gemacht worden. Wenn wir die kriechende Welt, oder die verſchiedenen Gattungen von Thieren anſehen wollen, welche das Element des Waſſers anfüllen: ſo treffen wir eben die Wiederholungen unter verſchiedenen Arten an, welche ſehr wenig von einander, außer in der Größe und Dicke, unterſchieden ſind. Man findet, daß eben daſſelbe Geſchöpf, welches weit ausgedehnet iſt, in verſchiedenen Verhältniſſen gebildet iſt, und ſich im Kleinen endiget. Es würde eben ſo ekelhaft ſeyn, Beyſpiele von dieſer regelmäßigen Aufführung der Vorſehung anzuführen, als es für diejenigen

gen überflüßig ſeyn würde, welche in der natürlichen Geſchichte der Thiere geübet ſind. Die prächtige Uebereinſtimmung des Weltgebäudes iſt ſo beſchaffen, daß wir unzählige Eintheilungen wahrnehmen, die alle auf einerley Grund hinauslaufen. Ich könnte auch dieſe Betrachtung auf die lebloſen Theile der Natur erſtrecken, worinnen wir finden, daß die Materie in viele gleiche Einrichtungen geordnet iſt: ſo wohl wenn wir die Sterne und Planeten, als die Steine, Gewächſe und andere irdiſche Theile der Schöpfung anſehen. Mit einem Worte, die Verſehung hat den Reichthum ihrer Güte und Weisheit, nicht allein in Hervorbringung vieler Originalarten, ſondern auch in der Menge der Abſtämmlinge, die ſie von einer jeden Originalart beſonders gemacht hat, gezeiget.

Dieſe Gedanken noch weiter fortzuſetzen, ſo hat ein jedes lebendiges Geſchöpf, an ſich ſelbſt betrachtet, noch viele zuſammengeſetzte Theile, welche eine genaue Abbildung von einigen andern Theilen ſind, die es beſitzt, und die auf eben die Art zuſammengeſetzet ſind. Ein einziges Auge würde zur Erhaltung und Sicherheit eines Thieres genug geweſen ſeyn; allein um ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, ſehen wir, daß ein anderes mit einer mathematiſchen Richtigkeit in eben die vortheilhafte Stellung, und in eben der völligen Größe und Einrichtung geſetzet iſt. Iſt es dem ungefähren Zufalle wohl möglich, alſo zärtlich und einförmig in ſeinen Wirkungen zu ſeyn? Sollte eine Million Würfel zweymal hinter einander einerley Anzahl von Augen haben: ſo würde das Wunder, in Vergleichung mit dieſem, noch nichts ſeyn. Wenn wir aber dieſe Aehnlichkeit und Gleichheit in dem Arme, der Hand, den Fingern ſehen; wenn wir die eine Hälfte des Körpers, mit der andern in allen denen Kleinigkeiten vollkommen übereinſtimmen ſehen, ohne welche ein Menſch ſehr wohl hätte beſtehen können; ja, wenn wir oft einen einzelnen Theil in eben dem Körper wohl hundertmal wiederholet ſehen, ungeachtet er aus dem verworrenſten Gewebe unzähliger Fäden beſtehe, und dieſe Theile ſtets an Größe von einander unterſchieden ſind, ſo wie es die Bequemlichkeit ihrer beſondern Lage erfordert: Gewiß, ſo muß ein Menſch einen ſchlechten Verſtand haben, wenn er nicht den Finger Gottes in einem ſo wunderbaren Werke entdecket. Dieſe Verdoppelungen in denjenigen Theilen des Körpers, ohne welche ein Menſch gar wohl hätte beſtehen können, obgleich nicht ſo gut, als mit denſelbigen, ſind ein deutlicher Beweis eines allweiſen Urhebers; ſo wie die unzähligen Abbildungen, welche unter den Gefäßen eben deſſelben Körpers gefunden werden, offenbare Beweiſe ſind, daß ſie nicht das Werk des Zufalls ſeyn können. Dieſer Beweis wird noch mehr verſtärket, wenn wir ihn auf jedes Thier und Gewürme wenden, das wir kennen, ſowohl als auf die unzähligen lebendigen Geſchöpfe, welche gar zu kleine Gegenſtände für ein menſchliches Auge ſind. Und wenn wir betrachten, wie die verſchiedenen Arten in der ganzen lebendigen Welt, einander in vielen beſondern Umſtänden gleichen, in ſo weit es ſich für eines jeden Zuſtand ſeines Daſeyns ſchicket: ſo iſt es noch viel wahrſcheinlicher, daß hundert Millionen Würfel hundert Millionenmal zufälliger W[illegible] einerley Augen würfen, als daß der Körper eines einzigen Thieres, von dem ungefähren Zuſammenfluſſe der Materie ſollte ſeyn hervorgebracht worden. Und daß dergleichen Zufall bey unzähligen Exempeln entſtehen ſollte, das erfordert einen ſolchen Grad der Leichtgläubigkeit, den wir mit der geſunden Vernunft nicht begreifen können. Wir können dieſe Betrachtung noch weiter führen, wenn wir die zwey Geſchlechter bey einer jeden lebendigen Art, mit ihrer Gleichheit gegen einander und ihren beſondern Unterſcheidungen, welche zur Erhaltung dieſer großen lebendigen Welt nöthig waren, betrachten.

Man hat noch viel mehr Beweiſe von einem höchſten Weſen, und von ſeiner überſchwenglichen Weisheit, Macht und Güte bey der Bildung des Körpers eines lebenden Geſchöpfes, weswegen ich meine Leſer auf andere Schriften, beſonders auf das ſechſte Buch des Gedichts, die Schöpfung betitelt, verweiſe; woſelbſt die Zergliederung des menſchlichen Körpers, mit großer Deutlichkeit und Zierlichkeit, beſchrieben wird. Ich bin in denen Gedanken, welche in dieſer Betrachtung vorkommen, ſehr umſtändlich geweſen, weil ich noch nicht geſehen habe, daß ſie von andern weitläuftig vorgeſtellet worden.

C.

* * *

Das 544ſte Stück.

Montags, den 24 November.

Nunquam ita quisquam bene ſubducta ratione ad vitam fuit,
Quin res, Aetas vſus ſemper aliquid apportet noui,
Aliquid moneat, vt illa, quae te ſcire credas, neſcias,
Et, quae tibi putaris prima, in experiundo vt repudies. *Ter.*

Mich dünket, daß folgendes Schreiben von dem Hauptmann Sentry, Empfindungen entdecket, die eine Gleichheit des Gemüthes anzeigen, welche zu einer glücklichen und unglücklichen Verfaſſung gleich bereit iſt.

Coverleyhall den 15 Nov. Worceſterſchire.

Mein Herr,

Ich bin nunmehro zu dem völligen Beſitze des ganzen Vermögens meines geehrteſten Vätters, Herrn Rogers von Coverley, gekommen; und ich verſichere Sie, daß es nichts leichtes iſt, das Anſehen eines Herrn derer Güter zu erhalten, die der liebe ſel. Mann ſo vernünftig und gut beſeſſen hat. Ich kann, (doch mit aller Hochachtung und Erkenntlichkeit, die ich ihm ſchuldig bin,) an ſeinen Character nicht gedenken, ohne mich einer Wahrheit zu erinnern, die ich, wo ich nicht irre, einmal in der Kirche gehört habe: nämlich, daß ein ſchlechter, aber ehrlicher und rechtſchaffener Mann, mit geringen Gaben, in der menſchlichen Geſellſchaft demjenigen weit vorzuziehen ſey, der zwar viel Geſchicklichkeit beſitze, aber dabey ſchläfrig und träge iſt. Aber ach! warum trage ich Bedenken, von meines rechtſchaffenen Vetters Schwachheiten zu reden? Seine kleinen Alberkeiten und ſeine Untüchtigkeit mit den geſitteſten Leuten umzugehen, ſind mit ihm zugleich todt, und ſeine beſſern Eigenſchaften ſind ihm auch anjetzt noch nützlich. Ich weis nicht, ob ich nicht gar durch die Erwähnung dieſer kleinen Mängel ſein Verdienſt vergrößere, weil er in ſeiner Landſchaft einen Nachruhm hinterlaſſen, welchen zu erreichen, die Bemühungen des weiſeſten Lebens nicht vergeblich angewendet ſeyn würden. Im Vorbeygehen muß ich bemerken, daß viele Ihrer Leſer diejenige Stelle übel verſtanden haben, wo Sie erzählen, daß Herr Roger den Character des jungen Frauenzimmers im Weinhauſe kennen lernen. Ich weis, daß Sie dieſe Begebenheit als ein Beyſpiel ſeiner Einfalt und Unſchuld angeführet, nach welcher er es für etwas leichtes hielt, ein ſo laſterhaftes Menſch von ihrem Irrthume abzulenken, und nicht als eine Neigung von ihm, ſich zum Mitſchuldner ihrer Bosheit zu machen. Dero einfältigen Leſer können das Feine in der Beſchreibung dieſes Characters nicht einſehen; allein mein Hauptwerk iſt anjetzt, Ihnen meine gegenwärtige Gemüthsverfaſſung abzuſchildern, und das Vergnügen zu beſchreiben, welches ich mir von dem Beſitze meines neuen Glücks verſpreche. Ich habe alle Bediente des Herrn Rogers behalten, ausgenommen diejenigen, für die es eine Gnade war, ihnen kleine Wohnungen und einen Lebensunterhalt auf meinem Rittersitze zu ſchenken. Diejenigen, die mir der ſel. Mann in einer eigenhändigen Liſte nahmhaft gemachet hat, daß ich ſie beſonders gut halten ſollte, habe ich bey ſolchen Leuten in die Koſt gethan, welche von mir neue Pachtbriefe genommen, und habe ihnen, ſo lange dieſe Koſtgänger leben werden, gewiſſe Befreyungen und Vortheile eingeräumet; ſo daß es derer Leute, bey denen ſie wohnen, eigener Nutzen erfordert, ihnen auf alle Art gutes zu thun, und ſie zu pflegen. Ich finde eine anſehnliche Summe baares Geld, welches ich auf gewöhnliche Zinſen unter meine Pachter ausleihe: doch leihe ich mehr nach ihren Verdienſten, als nach ihren Umſtänden aus. Ich will eine Taxe auf diejenigen legen, die ich mir auf das höchſte verbindlich gemachet, daß ſie mir für ihre armen Kinder, es ſeyn nun Mägdchen oder Jungen, ſtehen ſollen, die einer Hülfe bedürfen, um in der Welt etwas anzufangen. Ich hoffe, ich werde meine Sachen ſo einrichten können, daß ſich mein Vermögen jährlich vermehre, und dieſes durch Wohlthun. Ich werde mein Geld niemanden leihen, als den Nothdürftigen, weil mich diejenigen ſicher machen, die durch die Gnade der Meinigen, oder durch mich ſelbſt, aufgehöret haben, nothdürftig zu ſeyn. Was dieſes Verfahren noch ſicherer machet, iſt, daß, wenn ſie irgend etwas Gutes mit meinem Gelde verrichten, ſie hernach auf ihr bloßes Wort immer mehr bekommen können. Und hier mache ich keine Ausnahme, weil die Leute, die meine Schuldner werden, es wegen der Ihrigen thun. Ich habe ſchon zwanzig tauſend Thaler auf dieſe Art angeleget, und es kann ſichs niemand einbilden, wie unzählig vielen Leuten dadurch geholfen iſt. In Sachen, die mir Herr Roger empfohlen hat, habe ich Geld ausgeliehen, Kinder zum Handwerke einzukaufen, mit dem Bedinge, daß das Geld verfallen ſeyn ſoll, wofern das Kind ſtirbt, ehe es ausgelernet hat. Durch dieſes Mittel beſtreben ſich die Anverwandten und Meiſter ungemein, das Kind zum Fleiſſe anzuhalten, damit es einmal das Geld von ſeinem eigenen Verdienſte bezahle, und zwar die letzten drey Jahre, ehe es ausgelernet hat.

Dergleichen Sachen nun ſind alles, was mir ſeit dem Antritte meiner Erbſchaft vorgekommen iſt; ich verſichere Sie aber, daß ich beſtändig geſonnen bleibe, alle Gelegenheiten zu ergreifen, wo ich auch zugleich das Glück meiner Nachbarn werde befördern können.

Erlauben Sie mir nur noch, Ihnen eine kleine Einrichtung zu beſchreiben, die aus meiner vorigen Lebensart entſtanden iſt; welche mir, wie ich nicht zweifele, in dem künftigen Theile meines Lebens, er ſey nun beſchaffen wie er wolle, viel Vergnügen verurſachen wird.

Ein jeder heget bey ſich ein gewiſſes Vorurtheil zum Beſten derjenigen Lebensart, welcher er ehedem ergeben geweſen; und ich weis nicht, ob es einmal billig wäre, wenn man daſſelbe zu erſticken ſuchte. Es iſt einigermaßen mit der Parteylichkeit zu vergleichen, die man für ſein Vaterland wider fremde Völker, heget. So habe ich mir auch von meiner Jugend auf, die ich unter den Waffen zugebracht, vorgeſtellet, daß ein Edelmann, welcher Beſcheidenheit, ein gutes Herz, Billigkeit, und Menſchenliebe im Soldatenſtande beybehalten, der würdigſte Menſch im ganzen menſchlichen Geſchlechte ſey. Die größten Gefahren zu überſtehen, mühſame Wachten abzuwarten, ſchreckenvolle Ueberrumpelungen, und beſchwerliche Märſche zu erdulden, und dieß die meiſte und beſte Zeit ſeines Lebens; den andern Theil deſſelben aber nach den Regeln eines recht tugendvollen geſitteten Lebens zuzubringen: das, dünket mich, iſt ein viel zu hohes Verdienſt, als daß es ein ſolches Bezeigen verdiente, wie es insgemein bey den übrigen Leuten erdulden muß. Nun verſichere ich Sie, mein Herr, gäbe es nicht ſehr viele, die dieſen Werth beſitzen, ſo hätten wir nimmermehr die glorreichen Folgen geſehen, die wir in unſern Tagen erlebet haben. Ich brauche, zur Erklärung des Characters eines Soldaten, nichts hinzu zu fügen, als daß er das rechte Widerſpiel desjenigen ſey, der immer poltert, lärmet, und in einem rothen Rocke durch die Stadt hauſiret. Jedoch ich wollte Ihnen nur ſagen, daß ich zur Ehre des Soldatenlebens, eine gewiſſe Summe Geldes ausgeſetzet habe, um davon eine Tafel für ſolche Leute zu unterhalten, welche die Waffen zum Dienſte ihres Vaterlandes getragen haben, und ſichs gefallen laſſen wollen, zuweilen ein ganzes Jahr oder doch einen Theil davon, bey mir in Coverley zu herbergen. Diejenigen von ihnen, die mir dieſe Ehre erweiſen wollen, ſollen Pferde, Bediente, und alle erforderliche Bequemlichkeit finden, und alles, was zu einem vergnügten Leben gehöret, auf einem angenehmen Ritterſitze antreffen. Wofern der Oberſte Camperfelt in der Stadt iſt, und ſeine Geſchicklichkeit ſich nicht wieder bey unſerm Heere verbunden hat, ſo ſoll mir kein Menſch auf der Welt angenehmer ſeyn, als er. Denn dieſes Officiers gründliche Kenntniß ſeiner Profeſſion, nebſt er Redlichkeit ſeiner Sitten, und der Güte ſeines Herzens, werden auch andern eine Luſt machen, mich mit ihrer Gegenwart auf meinem Schloſſe zu beehren; und mir ſollte es lieb ſeyn, wenn alle meine andere Bekannten ſich in ſo weit von mir für eingeladen halten wollten oder nicht, in ſo weit ihre Charactere mit dem ſeinigen eine Gleichheit haben.

Allen meinen Freunden thue ich zu wiſſen, daß ſie nicht fürchten dürfen (ungeachtet ich ein Landjunker geworden bin), daß ich ihre Mäßigkeit und Nüchternheit beſtürmen werde. Nein, mein Herr, ich werde noch ſo viel gute Empfindungen zur Führung eines ordentlichen Wandels behalten, als wir in unſrer Zeche ſonſt beobachtet haben, daß ich alle unordentliche Lüſte verachten werde. Inſonderheit aber werde ich immer erwägen, daß unſer beliebter Cicero geſaget hat: die Luſt im Eſſen beſtünde in der Begierde, und nicht im Sattſeyn. Diejenigen, die am eifrigſten nach dem Vergnügen ſtreben, erreichen es ſelten. Jetzt ſchreibe ich an einen Philoſophen. Daher kann ich mich nicht enthalten, die Freude zu entdecken, die ich geſtern gehabt, als ich eine Stelle im Cicero las. Ein athenienſiſcher von Adel grüßte den Plato einen Morgen, da er Tages vorher bey ihm gegeſſen hatte: Deine Mahlzeiten, ſagte er, gefallen nicht nur dann, wann du ſie giebſt; ſondern auch den Tag hernach, wenn man daran denkt.

Ich bin,

Werther Freund,

Ihr gehorſamer Diener,
Wilhelm Sentry.

T.

◆

Das 545ſte Stück.

Dienſtags, den 25 Novemb.

> Quin potius Pacem aeternam pactosque Hymenaeos
> Exercemus. — —
>
> *Virg.*

Ich zweifle nicht, daß folgendes Schreiben des Kaiſers von China an den Pabſt zu Rom, worinnen von einer Vereinigung der chineſiſchen Kirche mit der römiſchen geredet wird, den Neugierigen angenehm ſeyn werde. Ich kann nicht leugnen, daß mich dieſer Allianztractat ſehr erfreuet hat, da ich der Meynung bin, daß der Kaiſer eben ſo viel Macht hat, denjenigen Dollmetſcher zu ſeyn, den er auslegen will; als der Pabſt hat, Haushälter derjenigen heil. Perſon zu ſeyn, die er ſich unterfängt vorzuſtellen. Die Zeit wird es lehren, was dieſe Negotiation zwiſchen ſeiner Majeſtät zu Rom und Sr. Heiligkeit zu China (wie wir Zeitungsſchreiber zu reden pflegen, wenn wir eine Sache nicht gewiß wiſſen) für einen Ausgang haben wird. Indeſſen da ſie doch, was die Macht und das Anſehen betrifft, einig ſind, und nur noch in Glaubensſachen von einander abgehen, ſo hoffen wir, daß alles ohne Schwierigkeit zu Ende kommen wird.

Copia di Lettera del Re della China al Papa, interpretata dal Padre Segretario dell' India della Compagna di Gieſu.

A Voi Benedetto ſopra i benedetti PP. ed interpretatore grande de Pontifici e Paſtore Xmo diſpenſatore dell' oglio de i Re d' Europe Clemente XI.

„Il Favorito amico di Dio Gionata 7° Potentiſſimo ſopra
„tutti i potentiſſimi della terra, Altiſſimo ſopra tutti
„gl' Altiſſimi ſotto il ſole e la luna, che ſiede nella ſede
„di

„di ſmeraldo della China ſopra cento ſcalini d'oro, ad in-
„terpretare la lingua di Dio a tutti i diſcendenti ſedeli d'
„Abramo, che da la vita e la morte a cento quindici regni,
„ed a cento ſettante Iſole, ſcrive con la penna dello Struz-
„zo vergine, e manda ſalute ed accreſimento di vecchiezza.

„ESSENDO arrivato il tempo in cui il fiore della reale
„noſtra gioventù deve maturare i Frutti della noſtra vectu-
„ezza, ne confortare con quell' i deſiderii de i populi no-
„ſtri divoti, e propagare il ſeme di quella pianta che deve
„proteggerli, habbiamo ſtabilito d'accompagnarci con una
„virgine eccelſa ed amoroſa allattata alla mammella della
„leoneſſa forte e dell' Agnella manſueta. Perico eſſendo
„ci ſtato figurato ſempre il voſtro popolo Europeo Roma-
„no per paeſe di donne invitte, e forte, e chaſte; allongia-
„mo la noſtra mano potente, a ſtringere una di loro, e que-
„ſta ſara una voſtra nipote, o nipote di qualche altro gran
„Sacerdote Latino, che ſi a guardata dall' occhio dritto di
„Dio, ſara ſeminata in lei l' Autorita di Sara, le Fedelta d'
„Eſther, e la ſapienza di Adda; la vogliamo con l' occhio
„che guarda il cielo, e la terra e con la bocca della Con-
„chiglia, che ſi paſce della ruggiada del matino. La ſua
„età non paſſi ducento corſi della Luna, la ſua ſtatura ſia
„alta quanto la ſpicca dritta del grano verde, e la ſua groſ-
„ſezza quanto un manipolo di grano ſecco. Noi la man-
„daremmo a veſtire per li noſtri mandatici Ambaſciadori,
„e chi la condurranno a noi, e noi incontraremmo alla ri-
„va del fiume grande, facendola ſalire ſue noſtro cocchio.
„Ella potra adorare appreſſo di noi il ſuo Dio, con venti
„quatro ultre a ſua ellezzione, e potra cantare con loro
„come la Tortora alla Primavera.

„SODISFANDO noi Padre e amico noſtro, queſta no-
„ſtra brama, farete caggione di unire in perpetua amicitia
„coteſti voſtri Regni d'Europa al noſtro dominante Imperio,
„e ſi abracciranno le noſtri leggi come l' edera abraccia la
„pianta, e noi medeſemi ſpargeremo del noſtro ſeme reale in
„coteſte Provincie, riſcaldando i letti di voſtri Principi con il
„fuoco

,,fuoco amoroſo delle noſtre Amazoni, d' alcune delle qua-
,,li i noſtri mandatici Ambaſciadori vi porteranno le So-
,,miglianze dipinte. V. Confirmiamo di tenere in pace le
,,due buone religioſe famiglie delli Miſſionarii gli' Figlioli
,,d' Ignázio, e li bianchi e neri figlioli di Dominico, il cui
,,conſiglio degl' uni e degl' altri ci ſerve di ſcorta nel no-
,,ſtro regimento e di lume ad interpretare le divine Legge
,,come appunto fa lume l' oglio che ſi getta in Mare. In
,,tanto alzandoci dal noſtro Trono per abbracciarvi, vi di-
,,chiaramo noſtro congiunto e confederato, ed ordiniamo
,,che queſto foglio ſia ſegnato col noſtro Segno Imperiale
,,dalla noſtra Citta, Capo del Mondo, il quinto giorno del-
,,la terza lunatione, l' anno quarto del noſtro Imperio.

,,SIGILLO e un ſole, nelle cui faccia, e anche quella
,,della Luna ed intorno tra i Raggi vi ſono trapoſte alcune
,,Spade.

,,DICE il Traduttore, che ſecondo il Ceremonial di que-
,,ſte Lettere e recedentiſſimo, ſpecialmente d'eſſere ſcritte
,,con la penna dello Struzzo, virgine, con laqualle non ſo-
,,glioſi ſcrivere quei Re, che le pregiere a Dio; e ſcriven-
,,do a qualche altro Principe del Mondo, la maggior fi-
,,nezza che uſino, e ſcrivergli con la penna del Pavone.,,

Schreiben des Kaiſers von China an den Papſt, überſetzet von einem Jeſuiten, Secretär der indianiſchen Compagnie.

Dem Geſegneten über alle Geſegnete, dem großen Kaiſer der Biſchöfe, und Hirten der Chriſten, dem Austheiler des Oeles aller geſalbten Könige in Europa, Clemens dem XI.

,,Der vertraute Freund Gottes, Gionnata der VII, der
,,Mächtigſte unter den Mächtigſten der Erden, der
,,Höchſte über alle Hohen unter der Sonne und dem Monde,
,,der auf einem Throne von chineſiſchem Smaragd, welcher
,,hundert Stufen von Golde hat, ſitzet; um den Gläubigen

„das Wort des Herrn zu erklären, der hundert und funfzehen Königreichen, und hundert und ſiebenzig Inſeln Leben und Tod ertheilet, der ſchreibet mit dem Kiele eines unbefleckten Straußes, und wünſchet dir Heil und hohes Alter.

„Nachdem wir zu demjenigen Alter gekommen ſind, in welchem die Blüthe unſerer königlichen Jugend in Früchte ausſchlagen, und ſich auf die Nachwelt ausbreiten ſoll; auch um dem Verlangen unſerer treuen Unterthanen eine Gnüge zu thun, und diejenige Pflanze zu erhalten, die ſelbige beſchützen ſoll; haben wir uns entſchloſſen, uns mit einer vornehmen verliebten Jungfer zu vermählen, welche an der Bruſt einer wilden Löwinn, und eines frommen Schafes geſäuget worden. Da wir nun glauben, daß euer europäiſches römiſches Volk, der Vater vieler unerbittlichen keuſchen Töchter ſey; ſo ſtrecken wir unſere gewaltige Arme aus, eine von denſelben zu umfaſſen, welche eine von euern Nichtelinnen, oder die Nichtel eines andern großen lateiniſchen Prieſters, eines Günſtlinges von dem rechten Auge des höchſten Gottes, ſeyn ſoll. Es müſſe an ihr die Ehrwürdigkeit der Sara, die Treue der Eſther, und die Weisheit der Ada zu ſehen ſeyn. Wir wollen, daß ihre Augen gleich den Taubenaugen, die nach dem Himmel und der Erde zugleich ſehen, und ihr Mund gleich einer Muſchel, die den Thau der Morgenröthe auffängt, ſeyn mögen. Ihr Alter ſey nicht über 200 Laufe des Mondes; ihre Leibeslänge ſey gleich einer Kornähre; und ihr Gürtel eine Hand voll.

„Wir wollen unſere mandariniſche Geſandten ſchicken, ſie zu kleiden, und ſie zu uns zuzuführen, und wir wollen ihr an dem Ufer des großen Fluſſes entgegen kommen, und ſie in unſere Kutſche ſpringen laſſen. Sie mag mit uns dem Gott ihrer Völker dienen, nebſt noch vier und zwanzig andern Dirnen, die ſie ſelbſt ſich erwählen mag, und mit ihnen ſingen, wie die Turteltaube im Frühlinge. Du, o Vater und Freund! kannſt die Erfüllung unſers Begehrens als ein Mittel anſehen, unſer erhabenes Kaiſerthum mit deinen europäiſchen Königreichen, in beſtändige Freundſchaft zu ſetzen;

„und wir wollen eure Geſetze umfaſſen, wie der Epheu den
„Palmenbaum umfaſſet. Wir ſelbſt können auch unſer kö-
„nigliches Blut in eure Provinzen ſchicken, die vornehmſten
„eurer Prinzen, mit dem verliebten Feuer unſrer Amazonen
„erhitzen, deren ähnliche Bildniſſe einer von unſern beſagten
„Mandarinen, mit zu euch bringen ſoll.

„Wir begehren auch, daß ihr zwey gute und andächtige
„Geſchlechter der Miſſionarien im Frieden erhaltet, nämlich,
„die ſchwarzen Söhne des Ignatius, und die weiß. und
„ſchwarzen Söhne des Dominicus; daß ihrer beyder Rath
„uns als ein Wegweiſer in unſerm Regimente diene, und
„als ein Licht der göttlichen Geſetze: ſo wie das Oel, wenn
„es in die See geſetzt wird, Licht giebt.

„Schließlich, erheben wir uns von unſerm Throne euch
„zu umarmen, uns für euren Freund und Bundsgenoſſen zu
„erklären, und haben befohlen, dieſen Brief mit unſerm kö-
„niglichen Inſiegel zu bedrucken, in unſrer königlichen Stadt,
„dem Haupte der Welt, den 8. des dritten Monden, und im
„4. Jahre unſrer Regierung.“

Briefe von Rom melden, daß alle Geſpräche zwiſchen Mannsperſonen und Frauenzimmer, von nichts als von dieſem Briefe reden. Der Jeſuit, der ihn überſetzet hat, ſchreibt, daß er im Italieniſchen viel von der chineſiſchen Majeſtät verlöre. Es ſcheint, daß ſchon Ludewig dem XIII. ein gleichmäßiger Antrag von dem Vorfahren dieſes Kaiſers geſchehen ſey; allein es hat kein einzig Frauenzimmer von ſeinem Hofe dieſe Reiſe thun wollen; weil dieß Geſchlecht damals in den Staatsgeſchäfften noch nicht beſchlagen war. Die Art indeſſen, mit dem Papſte umzugehen, iſt nach dem chineſiſchen Ceremonial, ſehr ehrerbiethig: denn der Kaiſer ſchreibt an ihn mit einem jungen Straußenkiele, deſſen man ſich ſonſt niemals, als zum Schreiben der Gebethe, bedienet hat. Es ſind auch ſchon gehörige Befehle gegeben, wenn ſich ein Frauenzimmer fände, die dieſe Reiſe unternehmen, und der Religion zu gut, eine Kaiſerinn werden wollte. Der Vorſteher von den indianiſchen Miſſionarien hat auch bereits eine Liſte von den herrſchenden Sünden in China eingegeben, damit dieſe kaiſerliche Braut die nöthigen Indulgenzen im Vorrathe habe, das Beſte der römiſchen Kirche, in daſigen Königreichen wahrzunehmen.

An den Oberzuſchauer.

Eure Gnaden belieben ſich vortragen zu laſſen:

Daß ich neulich erſchreckliche groſſe franzöſiſche Hüte, bey meinem Wachtplatze vorbey gehen geſehen.

Johann Sley.

T*.

……

Das 546ſte Stück.

Mittewochs, den 26 November.

Omnia patefacienda, vt ne quid omnino, quod venditor norit, emptor ignoret. Cicero.

Es giebt mir ein ſehr groſſes Aergerniß, wenn ich wahrnehme, wo ich auch nur hingehe, wie viel Erfahrung man beym Einkaufen von allerhand Gütern nöthig hat, um ſich in Acht zu nehmen, daß man mit demjenigen nicht betrogen werde, was man zum Verkaufe ausgelegt ſieht. Mein Leſen machet einen ſolchen ſtarken Eindruck bey mir, daß ich mich ſelbſt für einen Betrüger halten würde, wenn ich etwas aus einer andern Sprache überſetzen, und es meinen Leſern nicht bekannt machen ſollte. Ich vernahm von dem gemeinen Gerüchte, daß Herr Cibber ein franzöſiſches Schauſpiel auf unſerer Bühne aufführen würde, und ich hielt mich für verbunden, die Stadt wiſſen zu laſſen, was fein und was fremd wäre. Als ich in die Comödie kam, ſo fand ich die Comödianten gegen einen, von ihrer eigenen Brüderſchaft ſo parteyiſch, daß ſie einer jeden

Sache, die geſagt wurde, eine ſolche Anmuth, ſolchen Nachdruck, und ſolche Stärke in ihrer Vorſtellung gaben, daß es nicht leicht war, ein Urtheil von der Ausführung zu fallen. Die Oldfieldinn, welche, wie es ſcheint, die heroiſche Tochter iſt, hatte einen ſo richtigen Begriff von ihrer Rolle, daß ihre Vorſtellung machte, daß dasjenige, was ſie ſagte, wohlanſtändig, gerecht und edel zu ſeyn ſchien. Die Leidenſchaften des Schreckens und Mitleidens machten, daß ich glaubte, ſie wären künſtlich erreget, und daß ich die ganze Einrichtung des Schauſpiels für künſtlich und erſtaunlich hielt. Uns Schriftſtellern gefallen dergleichen Bemühungen der Comödianten nicht; ſondern wir haben eben ein ſolches Misvergnügen darüber, als die Aerzte und Juriſten haben, wenn Anwalde und Apotheker einen guten Rath geben. Cibber ſelbſt nahm ſich die Freyheit, mir zu ſagen: er hoffte, ich würde ihm die Gerechtigkeit erweiſen, und geſtehen, daß das Schauſpiel für die Zuſchauer wohl zubereitet wäre, wie es auch für die Leſer ſeyn möchte. Er ſetzte noch viele beſondere merkwürdige Umſtände hinzu, von der Art und Weiſe, wie man eine Verſammlung einnehmen, und nicht allein ihren flüchtigen Beyfall erhalten, ſondern ſich auch in ihre Gewogenheit, und Leidenſchaften, durch die künſtliche Einrichtung der Blicke, der Stimme und der Geberden der redenden Perſon, einſchmeicheln könnte. Ich mußte geſtehen, daß die heroiſche Tochter in der Comödie ein rührendes Vergnügen war, welches von einer groſſen und exemplariſchen Tugend ausgearbeitet worden.

Die Vortheile der Vorſtellung, des Schaugepränges, der Kleidung, ſind bey dieſen Gelegenheiten erlaubt; weil die ganze Kunſt darinnen beſteht, daß man fähig iſt, uns zu unſerm Vortheile und Vergnügen zu hintergehen. Alles, was ich von der Ehrlichkeit eines Schriftſtellers, in Verkaufung ſeiner Waare zu ſagen hatte, war, daß er alles geſtehen müſſe, was er von andern geborget hat, und daß er alles deutlich zeige, was er ſeinen Zuſchauern für ihr Geld giebt, und daß er die erſten Arbeiter davon melde. Allein ich bin Willens, heute von der gemeinen und ſchändlichen Aufführung der Kaufleute im gemeinen Handel zu reden. Der Philoſoph machet es zu einer Handlungsregel, daß euer Gewinn der gemeine Gewinn ſeyn müſſe; und es iſt unbillig, irgend nach einem Gewinnſte zu trachten, wobey man nicht auch ſelbſt, den Gewinnſt desjenigen mit zu Rathe zieht, dem man etwas verkaufet. Ein Menſch mag ſich ſelbſt hintergehen, wenn er es für gut hält; allein derjenige iſt nicht beſſer, als ein Betrüger, welcher etwas verkaufet, ohne die Fehler daran zu ſagen, wie auch dasjenige zu melden, was zu ſeinem Vortheile geſagt wird. Der ärgerliche Misbrauch der Zunge, und die Verſtockung des Gewiſſens, welche man alle Tage wahrnehmen kann, wenn man von einem Orte zum andern geht, iſt, was eine ganze Stadt bey einem von Vorurtheilen freyen Auge, zu einer Diebeshöle machet. Es war daher kein geringes Vergnügen für mich, da ich ſah, als ich bey Cornhill vorbey gieng, daß der Laden des braven ehrlichen, obgleich neulich unglücklichen Bürgers, Herrn Joh. Moretons, welcher in dem Leinenhandel ſo wohl bekannt iſt, von neuem eingerichtet war. Wenn ein Mann in einem unglücklichen Zuſtande iſt, ſo muß es ein großes Vergnügen für ihn ſeyn, daß er durch ſolches Unglück auf ſo eine Art gegangen iſt, daß er die Freundſchaft derjenigen nicht verlohren, welche mit ihm gelitten haben; ſondern ein ſehr rühmliches Geſtändniß von ſeiner Ehrlichkeit, ſelbſt von denjenigen Perſonen erhalten hat, denen die Geſetze ſein Vermögen angewieſen haben.

Das Unglück dieſes Bürgers ſcheint denjenigen, welche von nun an mit ihm handeln wollen, ein allgemeiner Vortheil zu werden. Was das Capital anlanget, welches er jetzt wieder angelegt, und von ſeinen Freunden geborget hat: ſo kann er ſolches nicht dem ungewiſſen Glücke, die Waaren auf Credit hinzugeben, ausſetzen; ſondern er handelt auf baar Geld, wodurch er ſowohl das beſte und wohlfeilſte einkaufen, als verkaufen wird. Er leget ſich ſelbſt die Regel auf, den Werth eines jeden Stücks, das er einkaufet, an das Stück ſelbſt zu heften; ſo daß der unwiſſendſte Bediente oder das einfältigſte Kind, eben ein ſo guter Käufer in ſeinem Laden ſeyn wird, als der erfahrenſte Handelsmann. Dieſerwegen hat man alle ſeine Hoffnungen und alle ſein Glück zu ſeiner Sicherheit. Zur Aufmunterung, auf dieſe Art zu handeln, dienet nicht bloß, daß man die ſchändlichſte Mishandlung, bey dem gemeinen Umſetzen vermeidet, ſondern dieſe Beobachtung; daß derjenige, der mit baarem Gelde handelt, eben ſo viel für ſeine Familie erſparet, als der Staat von ſeinem Vermögen zur Sicherheit und zum Dienſte ſeines Landes fordert; das heißt, auf gut engliſch, ſechzehn machen eben ſo viel als zwanzig Schillinge.

Mein Herr Zuſchauer,

„Mein Herz iſt wegen einiger Gewogenheiten, die ich neulich erhalten habe, mit den dankbarſten Regungen ſo angefüllet, daß ich um Erlaubniß bitten muß, es unter der Menge anderer ungenannter Correſpondenten auszuſchütten; und ich hoffe, das Schreiben werde für mein gezwungenes Stillſchweigen, eine eben ſo große Erleichterung ſeyn, als es für Dero natürliche Verſchwiegenheit iſt. — Mein großmüthiger Wohlthäter will nicht zugeben, daß ich in einigen Ausdrücken der Erkenntlichkeit mit ihm rede, ſondern geht allezeit ſo mit mir um, als wenn er mir die größten Verbindlichkeiten hätte, und begegnet mir mit einem ſolchen Vorzuge, den man von keinem erwarten muß, der mich am Vermögen, an Jahren, und am Verrſtande ſo weit übertrifft. Er giebt zu verſtehen, als wenn ich wegen einiger Verdienſte, die ſeine beſondere Güte gegen mich entdecket hat, ein gewiſſes Recht zu ſeinen Gewegenheiten hätte: allein dieſes iſt bloß ein ſchöner Kunſtgriff, den Schmerzen zu vermindern, den ein rechtſchaffenes Gemüth fühlet, wenn es Wohlthaten empfängt, und keine Wahrſcheinlichkeit ſieht, ſolche wieder gleich zu machen.

„Ein Geſchenk iſt doppelt ſo groß, wenn es auf eine ſolche zärtliche Art angebracht wird; was ihm aber bey mir einen unausſprechlichen Werth giebt, iſt, daß es von einem Manne herrühret, den ich in der Welt am höchſten ſchätze. Es ge-

„fällt mir in der That, da es ein Vortheil und ein Zuſatz zu meinem Glücke iſt. Wenn ich aber betrachte, daß es ein Exempel von dieſes gutherzigen Mannes Freundſchaft iſt; ſo überfällt es mich mit Freuden; es entzücket mich. Ich ſehe es mit den Augen eines Liebhabers an, und betrachte nicht länger das Geſchenk, ſondern die Hand, die es giebt. Was meine Freundſchaft anbetrifft, ſo iſt ſie von allen gewinnſüchtigen Abſichten völlig frey, ſo daß ich oftmals ganz bekümmert denke, es würde ihm nur zur Laſt geworden ſeyn; und ich kann zu gewiſſen melancholiſchen Stunden nicht umhin, ſeiner Großmuth das Unrecht anzuthun, und zu fürchten, ſie möchte bey dieſer Rechnung erkalten, und die letzte Gewogenheit eine Art vom Vermächtniſſe der abſterbenden Freundſchaft ſeyn.

„Ich geſtehe es, dieſe Furcht ſcheint mir ungegründet und ganz unbillig zu ſeyn. Allein Sie müſſen dieſes der Beſorgung eines Menſchen zu gute halten, der einen großen Schatz beſitzt, und ſich vor dem entfernteſten Schatten der Gefahr fürchtet.

„Nachdem ich Ihnen mein Herz ſo weit eröffnet habe, ſo will ich Ihnen auch nicht das geheime Vergnügen verheelen, welches ich fühle, da ich weis, daß die Güte meines Freundes nicht unvergolten bleiben werde. Ich ergetze mich an den Gedanken, daß die Vorſehung des Allmächtigen Glückſeligkeiten genug hat, ihn damit zu beſchenken, und gewiß die Schuld wieder gut machen werde, ob ich gleich nicht zu dem glücklichen Werkzeuge, ſolches zu thun, gemacht worden.

„Dem ungeachtet, will ich nichts, was in meiner Gewalt iſt, ermangeln laſſen, meine Dankbarkeit zu zeigen. Ich will mir mein ganzes Lebenlang angelegen ſeyn laſſen, ihm zu danken, und will nächſt ihm, diejenigen für meine beſten Freunde halten, welche mir in dieſem guten Werke den größten Beyſtand leiſten. Der Druck dieſes Briefes würde ein kleines Beyſpiel von meiner Dankbarkeit ſeyn, und Dero Willfahrung darinnen würde mich ſehr verbinden, als

den 24 November. Dero ergebenſten Diener
W. C.

T.

◆

Das 547ſte Stück.

Donnerſtags, den 27 Novemb.

Si vulnus tibi monſtrata radice vel herba
Non fieret leuis, fugeres radice vel herba
Proficiente nihil curarier — — *Horat.*

Es iſt ſchwer, einen Menſchen ſo zu loben, daß er darüber nicht in Verwirrung gerathe. Mein heutiger Correſpondent aber hat dieſe ſeltene Kunſt ausgefunden, und nebſt ſeinen Freunden meine Blätter auf eine ſo verdeckte, aber angenehme Art gelobet; daß, wenn es einem meiner Leſer ja vorkommen ſollte, ich wäre ſtrafſällig, mein eigenes Lob drucken zu laſſen, andere mir wiederum Vorwürfe machen könnten, wenn ich die Artigkeit unterdrücket hätte, womit daſſelbe abgefaſſet iſt.

Mein Herr,

Ich befinde mich oft in einer geſchloſſenen Geſellſchaft witziger Perſonen beyderley Geſchlechts, allwo wir gemeiniglich auf Dero Blätter, oder auf die Materien verfallen, von welchen Sie handeln. Letzten Dienſtag redeten wir unter andern von denen zween Bändchen, die Sie unlängſt heraus gegeben. Einige rühmten dieſe Blätter Ihrer Schrift, und andere erhoben andere; ja es fand ſich kaum ein einziger in der Verſammlung, der nicht ein Stück zu nennen wußte, welches ihm vor andern gefiel. Hierbey ſagte uns ein gelehrter und ſcharfſinniger Mann, es würde nicht unbillig ſeyn, wenn man dem Zuſchauer eben denſelben Dank abſtattete, den Herr **Wilhelm Read**, Doctor **Grand**, Herr **Moor**, der Apotheker, und andere berühmte Aerzte, ſo oft in unſern Zeitungen erhalten, indem die Kranken die Gewohnheit haben, diejenigen Curen, die an ihnen geſchehen ſind, und die Krankheiten bekannt zu machen, mit welchen ſie beſchweret geweſen. Der Vorſchlag ward angenommen, und da eben die Frau, bey welcher wir uns verſammleten, die zween Bände Zuſchauer mit Papier durchſchoſſen, zu ihrem eigenen Gebrauche, beſaß, ſo befahl ſie, dieſelbigen herunter zu holen. Sie wurden auf das Fenſter geleget, und ein jeder aus der Geſellſchaft gieng hin, und ſchrieb eine Nachricht auf, welche in derſelben Schreibart verfaſſet war, die wir täglich zu Ende unſerer öffentlichen Blätter leſen. Nachdem unſere Arbeit vollendet war, laſen wir dieſelbe vor dem Camine mit großer Luſt ab, und wurden, nemine contradicente eins, ſelbige zuſammen zu ſchreiben, und ſie dem Zuſchauer zu ſchicken. Der Herr, welcher den erſten Anſchlag gegeben, machte folgenden Vorbericht dazu, worauf denn das Uebrige in der Ordnung folget:

„Remedium efficax et vniuerſum; oder ein allgemeines
„Mittel auf alle Fähigkeiten eingerichtet; zeigend, wie ein
„jeder ſich von der Bosheit, dem Stolze, der Parteylichkeit,
„der Schwermuth, oder irgend einer Krankheit, die dem Menſchen
„zuſtoßen mag, heilen kann, nebſt einem leichten Mittel,
„zu wiſſen, wenn er eine ſolche Krankheit hat. Dieſe Panacee
„iſt ſo unſchuldig, als das liebe Brodt; dem Geſchmacke angenehm,
„und erfordert kein Innehalten. Es hat im ganzen
„Erdkreiſe ſeines gleichen nicht, wie ſolches viel adeliche und
„vornehme Perſonen in und auſſerhalb dieſem Königreiche
„erfahren haben. NB. Kein Hausweſen ſoll ohne daſſelbe
„ſeyn.“

Ueber die zween Zuſchauer von der Eiferſucht, als die zween erſten des dritten Bandes.

„Ich Wilhelm Kränklich, ſieben und ſechzig Jahre
„alt, der ich viele Jahre mit verdrießlichem Argwohn, Furcht
„und Grillen behaftet geweſen, welche mir die Jugend und
„Schönheit meiner Frauen Maria, von 25 Jahren, verur-
„ſachet,

„ſochet, thue hiermit der Welt zum Beſten zu wiſſen, daß
„mir folgende Mittel große Erleichterung verſchaffet, da ich
„ſie zween Morgen nach einander mit einer Schale Checolade
„eingenommen. Solches beſcheinige ich hiermit eigenhändig. ꝛc.

Für die Armen.

„Denenjenigen zum Beſten, die zur Morgenjagd beſtimmt
„ſind, und ſich genöthiget ſehen, alle Tage ihr Brodt
„vor den Thüren der Großen zu ſuchen, bezeuge ich A. B.
„daß ich viele Jahre her an dieſer Modekrankheit gelegen;
„aber durch ein Mittel, welches ich vom Herrn Baldwin
„gekaufet, davon befreyet worden bin. Es beſteht in einem
„halben Bogen, mit No. 193. bezeichnet, und ein jeder kann
„es bey demſelben Manne für einen Pfennig haben.

„Unfehlbares Mittel für die hypochondriſche Schwermuth,
„Num. 173. 184. 191. 203. 209. 221. 233. 235. 239.
„245. 247. 251.

Probatum eſt. **Carl Luſtig.**

„Ich Chriſtoph Nachfrager, der ich mit einer gewiſſen
„Beſchwerde an meiner Zunge behaftet geweſen, die
„ſich durch allzuhäufige und überläſtige Fragen geäuſſert, habe
„keine einzige unnöthige Frage mehr gethan, ſeit ich das
„Recept mit Num. 228. bemerket, gebrauchet habe.

„Der brittiſche Schminker, nämlich eine Abhandlung
„von der Ehrbarkeit, Num. 231. welche den Wangen,
„ſie mögen weiß oder blaß ſeyn, eine ſehr angenehme Schamröthe
„ertheilet, die man von der natürlichen Röthe gar nicht
„unterſcheiden, auch von dem vertrauteſten Freunde nicht für
„gekünſtelt angeſehen werden kann, iſt gar keine grobe Farbe
„oder etwas ſchändliches. Es machet ein Geſicht ungemein
„lieblich, läßt ſich nicht abreiben, und iſt mit keinem andern
„Waſchwaſſer, Pulver, oder Schminke zu vergleichen.
„Kurz, der Verfertiger iſt gewiß der ſchönſte Schminker in
„der Welt.

Martha Johanneswürmchen.

„Ich Samuel Selbſt, aus dem Kirchſpiele St. James, der ich eine von Natur zur Schärfe geneigte Leibesbeſchaffenheit beſeſſen, habe zu meiner Geneſung ein Blatt mit Num. 177. bezeichnet, gebrauchet, welches ein geſundes Mittel, **Gutherzigkeit** genannt, vorſchlägt, und gefunden, daß ſolches das Blut ungemein verſüßet.

„Obgleich ich, **Eliſabeth Regenbogen**, mit einer Krankheit im Haupte beſchweret geweſen, welche ſeit einem Jahre unter dem Frauenzimmer ſehr im Schwange gegangen, und ſich in den Farben des Kopfputzes geäußert; ſo bin ich doch in wenigen Tagen geneſen, nachdem ich mich der Haupttinctur bedienet, die der Herr Doctor **Zuſchauer** in einem Blatte vom vorigen Jahre vorgeſchlagen.

„Ich **George Dunkel** bin ſeit langer Zeit mit der Milzſucht behaftet geweſen; ich habe aber, auf den Rath meiner Freunde eine Stalcur zu gebrauchen, ein gewiſſes Mittel gebrauchet, welches mir etliche Morgen nach einander von den Händen des unſichtbaren Doctors überſandt worden. Dieſe Arzeneyen waren am Ende mit den Namen **Nathanael Hünerſtange**, **Aloyſia Nehnadel**, **Rebecca Neſſelblatt**, **Eliſabeth Lieblos**, **Suſanna Höflich**, **Thomas Rauch**, **Anton Freymann**, **Thomas Maggot**, **Ruſticus Verdrießlich**, u. ſ. w. bezeichnet. Dieſe haben bey mir eine ſo gute Wirkung gehabt, daß ich anjetzt munter, fröhlich und luſtig bin, und dieſe Mittel daher allen denen anpreiſe, die mit mir an derſelben Krankheit liegen.“

Weil ich nicht Platz habe, alle Nachrichten herzuſetzen, die mir eingeſendet worden: ſo habe ich nur einige aus dem dritten Theile ausgeleſen, und verſpare den vierten auf eine andere Gelegenheit.

O.

* * *

* *

Das 548ſte Stück.

Freytags, den 28 Novemb.

— *Vitiis nemo ſine naſcitur, optimus ille,*
Qui minimis vrgetur — *Horat.*

den 27 Nov. 1712.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich habe ihr heutiges Stück mit vielem Vergnügen geleſen, und könnte Ihnen eine Nachricht von verſchiedenen Elixiren und Gegengiſten aus dem dritten Theile Ihrer Blätter noch nachſenden, die Dero Correſpondent nicht einmal erwähnet hat. Zugleich aber muß ich auch bekennen, daß ich nicht leicht eine Apothek mit ſo mannigfaltigen Arzeneyen erblicket, unter welchen weniger Schlaftränke wären. Die verſchiedenen Geſtalten, die Sie erwählet haben, uns Ihre bittere Wahrheiten beyzubringen, die bewundere ich am meiſten, und es thut mir nur leid, daß es Geheimniſſe ſind, die mit Ihnen ſterben werden. Ich finde nicht, daß man in erwähntem Briefe einer einzigen von Ihren critiſchen Stücken erwähnet hätte, ungeachtet ich ſie alle für vortreffliche Hauptreinigungen halte, und ihnen wohl eine Aufſchrift geben dörfte, die ich neulich in einem unſerer Zeitungsblätter gefunden, darinnen man eine Nachricht von einem allgemeinen Mittel zu Wiederherſtellung des Geſchmackes giebt; denen Leuten zu gute, deren Gaumen durch Krankheiten, unverdauliche Speiſen, oder dergleichen Zufälle verderbet worden. Allein, da ich meine Allegorie fahren laſſe, ſo finde ich, ungeachtet Ihrer Critik, und inſonderheit Ihrer Redlichkeit, die Sie dabey bezeigen, und welche nicht der mindeſte Werth Ihres Werks iſt, daß die poetiſche Gerechtigkeit,

tigkeit, wie Sie ſich im erſten Theile Ihres vierzigſten Stücks ausdrücken, von vielen großen Kunſtrichtern beſtritten wird; und ich gedachte, daß Sie, da Sie anjetzt zu unſerm großen Leidweſen Ihre Segel einzuziehen ſcheinen, dieſe Materie etwas weitläuftiger berühren würden. Sie machen in der That nur einen einzigen Abſatz in Ihrem Werke aus, und ich glaube, daß alle, die es ſo aufmerkſam geleſen als ich, nicht das mindeſte dawider einzuwenden finden werden. Ich habe gleichwohl einige noch übrige Gründe aufgeſetzet, um Dero Meynung deſto mehr zu beſtärken, und mich beſtrebet den Grund der Sache zu berühren; Ihnen aber ſtelle ich es frey, meine Einfälle drucken zu laſſen, oder nicht.

„Horaz ſaget in meiner Ueberſchrift, daß alle Menſchen „fehlerhaft ſind, und daß ſie von einander nur in der Anzahl „der Mängel unterſchieden ſind. Boileau bezeichnet den „Verſtand des Menſchen eben ſo, als Horaz unſere Tugend.

Tous les Hommes ſont Fous, & malgré tous leurs Soins,
Ne diffèrent entre eux, que du plus & du moins.

„Alle Menſchen, ſaget er, ſind Narren, und, ſie mö„gen ſich noch ſo ſehr beſtreben, ſo ſind ſie doch von „einander nur in ſo weit unterſchieden, daß ſie es „mehr oder weniger ſind.“

„Zween oder drey von den alten griechiſchen Dichtern „haben einem gewiſſen Lehrſatze, der die menſchliche Glück„ſeligkeit betrifft, eben den Sinn gegeben.

Τὸ ζῆν ἀλύπως, ἀνδρὸς ἐστι εὐτυχοῦς.

Der Menſch iſt der glücklichſte, der am wenigſten elend iſt.

„Es wird vermuthlich dem vernünftigen Leſer nicht zu„wider ſeyn, wenn man bemerket, daß dieſe drey ſchönen „Lehrſprüche ſich auf verſchiedene Sachen gründen, und doch „einerley Gedanken enthalten. Ich will mich zum erſten „wenden.

„Da unſere Tugend nur vergleichungsweiſe, und nicht unbedinget iſt, ſo kann man, nach der Schärfe, eigentlich keinen Menſchen tugendhaft nennen. Ein jeder beſitzt von Natur, wie die Metalle, einen Zuſatz, ungeachtet vielleicht nicht ein jeder ſo viel Schlacken hat, als ein anderer. Daher halte ich es nicht für billig, daß man einen ganz vollkommenen oder ganz laſterhaften Menſchen auf die Schaubühne bringe: indem ein ſolcher Character nicht nur kein Mitleiden erregen kann, ſondern weil es auch in der ganzen Natur dergleichen nicht giebt. Dieß mag wohl eine Urſache mit ſeyn, warum der Zuſchauer, in einem ſeiner Blätter, den unlängſt erfundenen Ausdruck von der poetiſchen Gerechtigkeit, bemerket hat, und anzeiget, in was für ſeltſame Begriffe dieſelbe die tragiſchen Dichter geſtürzet hat. Auch der vollkommenſte Menſch hat noch Laſter genug an ſich, ſich Strafen auf den Hals zu ziehen, und die Vorſehung bey allem Elende, was ihn befallen kann, auſſer Schuld zu ſetzen. Daher kann ich mir es nicht anders vorſtellen, als daß die Lehre und Moral viel feiner ſeyn muß, wenn ein ziemlich tugendhafter Held in Noth geräth, und zu Ende des Trauerſpieles in Unglück verfällt; als wenn man ihn glücklich und ſiegend vorſtellet. Ein ſolches Beyſpiel bringt den Hochmuth der Menſchen zu rechte; es erweichet die Gemüther der Zuſchauer mit Erbarmen und Mitleiden, es ſtärket ſie in ihren eigenen Drangſalen, und zeiget ihnen, daß man die Tugend der Menſchen nicht nach ihrem Glücke abmeſſen müſſe. Ich kann mich in dem ganzen Alterthume auf keinen Helden beſinnen, der ſo hoch über alle menſchliche Schwachheiten erhaben wäre, daß man ihn nicht in einer Tragödie ſehr wahrſcheinlich in Unglück und Elend könnte fallen laſſen. Der Dichter wird noch allemal einige herrſchende Leidenſchaften oder Unbeſonnenheiten in ſeinem Character entdecken, und ſie auf eine ſolche Art zeigen können, daß die Götter dadurch bey allen ſeinen Widerwärtigkeiten unſträflich bleiben werden. Denn, wie Horaz oben bemerket hat, ſo iſt auch der beſte Menſch

„ſey-

„fehlerhaft, ob er es gleich nicht in einem ſo hohen Grade iſt, als diejenigen, welche wir überhaupt die laſterhaften nennen.

„Wenn eine ſolche genaue poetiſche Gerechtigkeit, als einige Herren erfordern, in dieſer Kunſt beobachtet werden muß, ſo ſehe ich nicht, warum ſie nicht zum Heldengedichte eben ſo nöthig ſey, als zum Trauerſpiele. Gleichwohl hat ſie Homer ſo ſchlecht beobachtet, daß ſein Achilles dem Glücke und der Ehre recht im Schooße ſitzt, ungeachtet ſein Character moraliſch laſterhaft, und nur poetiſch gut iſt: wenn ich mich anders mit unſern neuen Kunſtrichtern ſo ausdrücken darf. Die Aeneis iſt voller unſchuldigen und unglücklichen Perſonen. Niſus und Eurialus, Lauſus und Pallas, nehmen alle ein unglücklich Ende. Der Dichter beobachtet ſo gar inſonderheit, daß bey der Zerſtörung von Troja, Ripheus, der der Gerechteſte von allen Trojanern geweſen, gefallen ſey:

— Cadit & Ripheus iuſtiſſimus vnus,
Qui fuit in teucris & ſeruantiſſimus Aequi:
Diis aliter viſum eſt. —

„und daß Pantheus weder durch ſeine ungemeine Gottesfurcht, noch durch die heiligen Kränze des Apollo, deſſen Prieſter er war, erhalten werden können:

— nec Te tua plurima Pantheu!
Labentem pietas, nec Apollinis infula texit. Æn. L. 2.

„Ich könnte hier noch der Gewohnheit der alten griechiſchen und lateiniſchen Dichter erwähnen; allein da Sie ſchon in obbemeldetem Blatte dieſelbe berühret haben, ſo übergehe ich ſie mit Stillſchweigen. Ich könnte auch zum Behuſe meiner Meynung etliche Stellen aus dem Ariſtoteles anführen, und wenn er an einem Orte ſaget, daß ein ganz tugendhafter Mann nicht als unglückglücklich vorgeſtellet werden ſoll, ſo entſchuldiget dieſes noch niemanden, der es für gut hält, einen ganz vollkommenen Mann auf die Schaubühne zu bringen. Diejenigen, die Ariſtotels Art zu ſchreiben kennen, wiſſen ſehr wohl, daß er oftmals, um den ganzen Umfang ſeines Satzes in eine Zergliederung zu bringen, auch eingebildete Fälle vorbringt, die ſich in keine Uebung bringen laſſen. Er ſelbſt geſteht es auch, daß die Trauerſpiele, welche ſich unglücklich endigen, vor denen andern, welche glücklich ablaufen, den Preis davon getragen. Was aber das vierzigſte Blatt betrifft, welches ich jetzt erwähnen will, ſo giebt es Urſachen an, warum dieſe den Zuſchauern mehr gefallen; ungeachtet es nur beweiſet, daß die andere Gattung vorzuziehen ſey; und behauptet dennoch, daß viel treffliche Tragödien auf beyderley Art können geſchrieben werden.

„Ich ſchließe mit der Beobachtung, daß ungeachtet Dero obiges Stück in ſo weit wider die poetiſche Gerechtigkeit iſt, daß es behauptet: es möge auch frommen Leuten im Trauerſpiele übel gehen, es dennoch nicht ſage, daß die Böſen ungeſtrafet bleiben ſollen. Die Urſache hievon iſt ſehr klar; nämlich, weil auch die Beſten unter den Menſchen noch ſtrafbar genug ſind, daß die Vorſehung Recht behalten kann, es befalle ſie nun welches Elend oder Unglück da wolle: und hingegen viel Leute ſo böſe ſind, daß ſie gar auf keine Gnade des Himmels oder auf keine Glückſeligkeit Anſpruch machen können. Der beſte Menſch von der Welt kann noch immer eine Strafe verdienen; allein der ärgſte Böſewicht verdienet kein Glück.“

Das 549ſte Stück.

Sonnabends, den 29 Novemb.

Quamuis digreſſu veteris confuſus amici,
Laudo tamen — *Iuuen.*

Ich glaube, die meiſten Leute fangen mit dem Entſchluſſe an, in die Welt zu gehen, daß ſie ſich von derſelben in eine ernſtliche Art der Einſamkeit und Entfernung begeben wollen, wenn ſie ſich in derſelben erſt verdient gemacht haben. Unſer Unglück iſt, daß wir eine oder die andere Entſchuldigung ausfinden, unſere guten Entſchließungen ſo lange aufzuſchieben, bis unſere abgezielte Entziehung von der Welt durch den Tod unterbrochen wird. Unter allen Arten von Leuten aber kömmt es keinem ſo ſchwer an, ſich von der Welt zu entziehen, als denjenigen, welche bey Einſammlung der Reichthümer alt geworden ſind. Ihre Gemüther ſind von ihrer beſtändigen Aufmerkſamkeit auf den Gewinnſt ſo gebeugt, daß es ihnen ſehr ſchwer ankömmt, ihren Seelen eine andere Neigung zu geben, und ſie auf ſolche Gegenſtände zu lenken, welche ſich zwar für eine jede Lebensart ſchicken, jedoch für die letztere am eigentlichſten gehören. Horaz beſchreibt einen alten Wucherer, der von dem Vergnügen des Landlebens ſo gereizt worden, daß er, um ſich ein Landgut zu kaufen, alle ſeine Gelder eintrieb; allein was war der Erfolg davon? In wenigen Tagen darnach ließ er ſie wiederum aus. Ich bin auf dieſe Gedanken durch eine Unterredung gebracht worden, die ich vergangene Woche mit meinem werthen Freunde, Herrn Andreas Freeport, gehabt habe, einem Manne, der ſo viel natürliche Beredſamkeit, geſunde Vernunft und Aufrichtigkeit des Gemüths beſitzt, daß ich ihn ſtets mit beſonderm Vergnügen anhöre. Als wir uns zuſammen niedergeſetzt hatten, da wir noch die einzigen übrigen Mitglieder von unſerer Zeche waren; ſo gab mir Herr Andreas eine Nachricht, von den vielerley geſchäfftigen Auftritten des Lebens, in welchen er verwickelt geweſen, und rechnete mir zugleich eine Menge von glücklichen Streichen vor, die er zu anderer Zeit Stücke eines guten Glückes würde genennet haben: in der Gemüthsbeſchaffenheit aber, worinnen er damals war, benennte er ſie Belohnungen, Gewogenheiten des Himmels und Segen eines redlichen Fleißes. Ihr müſſet nun wiſſen, ſagte er, werther Freund, daß ich mich ſelbſt als einen Gläubiger und Schuldner anzuſehen pflege, ſo daß ich oftmals meine Rechnungen in Abſicht auf den Himmel und meine eigene Seele, auf eben die Art als im Handel, überſchlage. Wenn ich in dieſem Falle auf die Schuldſeite ſehe, ſo finde ich ſolche unzählige Poſten, daß ich ſie unmöglich alle zuſammen rechnen kann. Wenn ich aber auf die Seite des Gläubigers ſehe, ſo finde ich wenig mehr, als weißes Papier. Ob ich mich nun wohl gern beſcheide, daß es nicht in meiner Macht ſtehe, die Rechnung mit meinem Schöpfer zu ſchlieſſen, und aufzuheben: ſo bin ich dem ungeachtet entſchloſſen, alle meine künftigen Bemühungen darauf zu richten. Ihr müſſet euch daher nicht verwundern, mein Freund, wenn ihr vernehmet, daß ich mich zu einer nachdenklichern Lebensart begeben will, und daß ich euch an dieſem Orte nicht mehr antreffen werde.

Ich mußte, ungeachtet des Verluſts, den ich dadurch erleiden würde, einen ſo guten Entſchluß dennoch billigen. Herr Andreas hat ſich nach dieſem in nachſtehendem Briefe hierüber weitläuftiger gegen mich erkläret, welcher mir eben zu Handen gekommen iſt.

Lieber Herr. Zuſchauer,

„Ungeachtet meine Freunde in der Zeche mich allezeit aufgezogen haben,
„wenn ich geſaget, daß ich mich den
„Geſchäfften entziehen wollte, und mir einen von meinen
„eigenen Ausſprüchen wiederholet haben: **Daß nämlich
„ein Kaufmann niemals genug habe, bis er noch
„ein wenig mehr gewonnen**: ſo kann ich euch dennoch
„nunmehr berichten, daß einer in der Welt iſt, welcher denket,
„er habe genug, und entſchloſſen iſt, das Uebrige ſeines
„Lebens in dem Genuſſe desjenigen zuzubringen, was er hat.
„Ihr kennet mich ſo gut, daß ich euch nicht erſt ſagen darf,
„wie ich durch den Genuß meiner Güter nichts anders verſtehe,
„als wie ich ſolche der Welt nützlich machen will.
„Da der größte Theil meines Vermögens bisher von einer
„unſtätigen und flüchtigen Natur geweſen, und entweder auf
„der See geſchwebet, oder in ungewiſſen Capitalen beſtanden
„hat: ſo iſt es nunmehro auf beſtändige Aecker und liegende
„Gründe geleget und feſt geſetzet worden. Ich habe
„es von der Ungewißheit der Capitalien, der Winde und
„Wellen, zurück genommen, und ein anſehnliches Landgut
„dafür eingekauft. Dieſes wird mir eine große Bequemlichkeit
„an die Hand geben, nach meiner Art liebreich zu
„ſeyn; das iſt, meine armen Nachbarn in den Stand zu
„ſetzen, zu arbeiten, und ihnen aus ihrem eigenen Fleiße einen
„tröſtlichen Unterhalt zu verſchaffen. Meine Gärten,
„meine Fiſchteiche, meine Kornfelder und meine Viehweiden
„ſollen mir verſchiedene Spitäler, oder beſſer, Werkſtäte
„ſeyn, in welchen ich mir vorſetze, eine große Anzahl
„dürftiger Perſonen zu unterhalten, welche jetzo in meiner
„Nachbarſchaft vor Hunger ſterben müſſen. Ich habe
„eine große Strecke Landes, das angebauet werden kann,
„erhalten, und pflüze bereits etwas davon in meinen Gedanken;
„da ich ein anderes Stück davon umzäune, Wälder
„pflanze und Sümpfe austrockne. Kurz, da ich meinen
„Theil auf der Fläche dieſer Inſel habe: ſo bin ich

„entſchloſſen, ihn zu einem ſo ſchönen Stücke Landes zu machen, als irgend eines in Ihrer Majeſtät Herrſchaften ſeyn mag. Wenigſtens ſoll nicht ein Daumen breit Landes davon ſeyn, welches nicht auf das allerbeſte angebauet werden, und ſeinem Eigenthumsherrn auf das vortheilhafteſte nützen ſoll. Da ich in meiner Handlung meine Sachen ſo eingerichtet hatte, daß von welcher Ecke der Wind auch herkommen mochte, er mir eines oder das andere von meinen Schiffen nach Hauſe bringen mußte: ſo hoffe ich als ein Landmann es auch ſo einzurichten, daß kein Regenguß oder kein Sonnenſchein auf meine Länder fallen ſoll, der nicht etwas davon beſſere und zur Hervorbringung der Früchte der Jahreszeit etwas beytrage. Ihr wiſſet, meine Meynung von dem Leben iſt bishero dieſe geweſen, daß man ſolches verſchleudere, wenn es nicht einigermaßen andern nützlich iſt. Allein, wenn ich jetzo für mich ſelbſt in die friſche Luft auf das freye Feld ausreute, welches bey meinem Hauſe liegt: ſo finde ich, daß verſchiedene andere Gedanken in mir entſtehen. Ich bin jetzo der Meynung, ein Menſch von meinem Alter könne genug mit ſich ſelbſt zu thun finden, wenn er ſein Gemüth in Ordnung bringt, es zu einer andern Welt vorbereitet, und ſich mit den Gedanken des Todes bekannt machet. Ich muß euch dahero melden, daß ich unter dieſen gewöhnlichen Arten der Gutthätigkeit, von welchen ich vorhero geredet habe, jetzo den Augenblick einen bequemen Platz ausfündig mache, wo ich ein Armenhaus aufbauen kann, welches ich für ein Duzend abgelebte Männer ſehr reichlich zu begaben denke. Es wird mir ein großes Vergnügen ſeyn, mein Gebeth zweymal des Tages mit Leuten von meinem Alter zu verrichten, welche insgeſammt ſo wohl, als ich, ihre Gedancken mehr darauf richten werden, wie ſie ſterben, als wie ſie leben wollen. „Ich erinnere mich eines vortrefflichen Spruchs, den ich in der Schule gelernet habe: Finis coronat opus! Ihr wiſſet am beſten, ob er im Virgil oder im Horaz ſtehe,

„meine Sache iſt es, ihn nur anzuwenden. * Wenn es „euch eure Geſchäffte zulaſſen werden, zuweilen die Landluſt „mit mir zu genießen: ſo ſollet ihr ein Zimmer für euch „zubereitet finden, und ihr ſollet täglich mit Rindern oder „Schafen von meiner eigenen Zucht, mit Fiſchen aus meinen eigenen Teichen, und mit Früchten aus meinem eigenen „Garten bewirthet werden. Ihr ſollet in meinem Hauſe „freyen Ein- und Ausgang haben, ohne daß euch jemand „im geringſten fragen ſoll, und mit einem Worte, ihr ſollet „ſo herzlich willkommen ſeyn, als ihr es nur erwarten könnet von

eurem aufrichtigſten Freunde,
und ergebenſten Diener,
Andreas Freeport.

Da ſich die Zeche, von welcher ich ein Mitglied bin, gänzlich zerſchlagen hat: ſo will ich künftige Woche meine Leſer wegen eines Anſchlages zu Rathe ziehen, welcher die Aufrichtung einer neuen Zeche betrifft.

O.

Das 550ſte Stück.

Montags, den 1 December.

Quid dignum tanto feret hic promiſſor HIATU? *Hor.*

Seit der letzten Trennung unſerer Zeche, für deren Mitglied ich mich ſo oft bekannt habe, haben ſich ſehr viele Perſonen, theils durch Briefe, theils durch Bittſchriften und Empfehlungsſchreiben, zur nächſten Wahl in Vorſchlag gebracht. Ich muß mich aber auch zugleich beklagen, daß man ſich bey dieſer Gelegenheit vieler unerlaubter und verbothener Künſte bedienet hat. Ein gewiſſer Landjunker hat ſich den Augenblick gemeldet, als er vernommen, daß Herr **Roger von Coverley** todt wäre; und ließ mir, wenn ich ihn an die Stelle des Verſtorbenen erwählen würde, ein Oxhoft von dem beſten **October** anbiethen, den ich je in meinem Leben getrunken. Das Frauenzimmer iſt in großen Sorgen, wen ich an des Herrn **Wilhelm Honeycombs** Stelle nehmen werde. Einige darunter glauben zwar, daß auch Herr **Honeycomb** in unſerer Zeche das Beſte der Schönen nicht allemal genau genug in Acht genommen, und wollten daher gern inskünftige einen Gevollmächtigten aus ihrem eigenen Geſchlechte haben. Ein Bürger, der ſich Y. Z. unterſchreibt, ſaget mir, daß er ein und zwanzig Antheile an der africaniſchen Compagnie habe, und erkläret ſich, mir den ſchlechteſten davon abzutreten, wenn er des Herrn **Andreas Freeport** Nachfolger ſeyn könnte, welches, wie er meynet, das Anſehen dieſes Handels vergrößern würde. Ich habe verſchiedene andere Briefe von Cavalieren, die nach des Hauptmann **Sentry** Stelle ſchnappen; und von einem Caffeehauſe, neben dem Paulskirchhofe, eben ſo viele, von Leuten, die den leeren Platz, welchen der Tod meines werthen Freundes des Geiſtlichen verurſachet, gern bekleiden möchten, an den ich ohne beſondere Hochachtung niemals gedenken kann.

Da ich nun alles dieſes reiflich erwogen, und die verſchiedenen Vorſchläge überleget habe, die mir bey dieſer Gelegenheit gemachet worden ſind; ja, da ich betrachtet, wie viel Neid mir ein Amt zuziehen würde, in welchem meine einzige Stimme alle Stellen beſetzte, und mich nicht gern dem öffentlichen Murren ausſetzen möchte, welches bey einer ſolchen Gelegenheit ganz gewiß wider meine Parteylichkeit, Unbilligkeit, Beſtechung, und andere Schandthaten, die ich verabſcheue, entſtehen würde: ſo habe ich mir folgenden Entwurf zu einer neuen Zeche gemachet.

Ich bin geſonnen, an alle und jede Zechen in den zwo Städten London und Weſtminſter Schreiben ergehen zu laſſen, damit ſelbige aus ihrem Mittel eine würdige Perſon erleſen, und mir deren Namen vor dem künftigen Marientage einſenden mögen, als an welchem Tage ich die Sache vornehmen will.

Auf dieſe Weiſe kann ich hoffen, daß diejenige Zeche, deren Vorſteher ich ſeyn werde, der rechte Kern und die Quinteſſenz aller Zechen ſeyn wird. Ich habe dieſen Anſchlag nur erſt einem einzigen von meinen Freunden zu wiſſen gethan, den ich ſonſt ſchon wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit in derjenigen Gattung des Witzes gerühmet habe, die man gemeiniglich Wortſpiele nennet. Dieſer machet mir nur einen einzigen Einwurf wider meinen Entſchluß, nämlich, daß ich mir viel Feinde machen werde, wofern ich mir ein ſo königlich Anſehen gäbe; und daß meine Läſterer, mich, an ſtatt des gewöhnlichen Titels Zuſchauer, den König der Zechen nennen würden.

Doch wieder auf meinen Vorſatz zu kommen: ſo iſt es bekannt genug, daß ich mich gleich vom Anfange dieſes Werkes für einen ſchweigenden Mann ausgegeben; und mich dünket, ich habe mein Stillſchweigen ſo ſtrenge gehalten, daß ich mich gar nicht beſinne, daß ich es faſt innerhalb zwey Jahren durch zween oder drey Sätze gebrochen hätte. Weil ich meine

Luſt an allen einſylbigen Wörtern habe: ſo habe ich mich auch in allen Geſprächen, davon ich den Leſern Nachricht gegeben, nicht viel über Ja und Nein verſtiegen. Auf dieſe Art ſind meine Leſer um manche gute Sachen gekommen, die ich im Herzen gehabt, und die ich ohne Mühe verſchwiegen.

Damit ich nun aber auch meinen Character einmal verändere, und der Welt zeige, daß ich ſehr wohl reden kann, wenn ich nur will, ſo bin ich geſonnen, in derjenigen Zeche, die ich jetzt im Sinne habe, recht geſchwätzig zu ſeyn. Damit ich aber auch in dieſer Sache deſto ordentlicher verfahre, ſo habe ich mir vorgenommen, bey dem erſten Sitztage dieſer Zeche meinen Mund recht feyerlich öffnen zu laſſen; und ich gedenke mich hierinnen nach einem gewiſſen Ceremoniel zu richten, welches ich bey mir habe, und darinnen alle Umſtände enthalten ſind, die bey der Eröffnung des Mundes eines Cardinals beobachtet werden. Auch die Formalien habe ich unterſuchet, die vom alten Pythagoras gebrauchet worden, wenn einer von ſeinen Schülern, nach geendigten Schweigejahren, die Freyheit zu reden erhielt. Indeſſen zweifele ich nicht, daß, da ich unlängſt meinen Namen wegen viel geringerer Sachen in auswärtigen Zeitungsblättern gefunden, die Verfertiger derſelben in ihren nächſten Artikeln von Großbritannien die Welt belehren werden, daß des Zuſchauers Mund den nächſten fünf und zwanzigſten März geöffnet werden ſoll. Ich werde vielleicht gegen dieſelbe Zeit ein ſehr erbauliches Blatt von der Ordnung ſolcher Feyerlichkeit und von denen Perſonen herausgeben, die dabey ſeyn ſollen. Doch künftig ein mehrers hiervon.

O*.

◆

* * *

Das 551ſte Stück.

Dienſtags, den 2 December.

Sic Honor et Nomen diuinis vatibus atque
Carminibus venit. *Hor.*

Mein Herr Zuſchauer,

Wenn wackere Leute, die einen trefflichen Verſtand beſitzen, ſich die Welt durch ſchöne und nützliche Schriften verbindlich gemacht haben, ſo bringt es die Natur der Dankbarkeit mit ſich, daß ſie dafür gelobet werden, und dieß als eine eigene Folge ihrer Bemühungen. So tief iſt das menſchliche Geſchlecht noch nie in Verfall gerathen, daß es nicht allemal dieſe Vergeltung abgetragen hätte, wenn es ihm auch gleich an dem edlen Eifer gefehlet, die darinnen vorgetragenen Vortheile anzunehmen. Dieſes Lob, welches erſt in dem Munde einzelner Perſonen entſteht, breitet ſich aus oder vergeringert ſich, nachdem die Verdienſte der Schriftſteller ab- oder zunehmen; und wenn es ohne Hinderniß immer mehr Zuwachs bekömmt, ſo verändert es ſeinen Namen und heißt Ruhm. Diejenigen, welche ſo glücklich geweſen, hierzu ſchon bey ihrem Leben zu gelangen, werden dadurch, daß andere Leute ihren Werth erkennen, angefeuert, und zu neuen Unternehmungen, zum Beſten der Menſchen, angereizet, ungeachtet einiger verruchten Läſterer, die ihren Werth zu ſchmälern ſuchen; wenn ſie aber todt ſind, ſo giebt ſich ihr Character, der von allem Schatten frey iſt, welchen der Neid auf ihn geworfen, mit deſto größerm Glanze zu erkennen; ihre Gemüthsfähigkeit lebet in ihren

Schriften; ſie werden in die Geſellſchaft der größeſten Leute geſetzet, und bleiben erbaulich und angenehm von einem Jahrhunderte zum andern. Einige von den beſten gewinnen einen Character, dadurch, daß ſie fähig ſind, zu zeigen, daß jene ihnen nicht unbekannt ſind; und andere werden aufs neue angetrieben, für die Glückſeligkeit und Bequemlichkeit der Menſchen zu arbeiten, weil ſie die Ehre erwägen, die man dem Andenken jener groſſen Männer erweiſt.

Auf dieſe Betrachtungen bin ich durch diejenigen Sinngedichte gebracht worden, die wir noch als Ueberbleibſel von dem griechiſchen Witze beſitzen, und davon viele denen zu Ehren verfertiget ſind, die in ſchönen poetiſchen Stücken glücklich geweſen. Daher habe ich meinen Gedanken zu folge mir vorgeſetzt, gleichfalls etwas zu thun, welches ihren Namen in ein neues Licht ſetzen könnte, und dieß zum Beſten derer, deren Beſcheidenheit durch Furcht oder Neid, oder Verläſterung ihrer Unternehmungen, von ſolchen Vorſätzen abgeſchrecket werden möchten, zu denen ihre Gaben ſie geſchickt machen könnten. Sie werden, mein Herr, wie ſie hier folgen, ſehen, daß ſie die Form der Grabſchrift haben, eine Art von Gedichten, die gänzlich dazu beſtimmet iſt, eine kurze Lobſchrift abzugeben.

Antipater an den Orpheus.

Non Quercus non ſaxa modo de rupibus, Orpheu!
Non armenta tuo carmine mota trahes.
Iam neque mulcebis ventos nec grandine coelum
Triſtium, aut niveis nubila facta globis.
Nam tua Mnemoſynes lacrymantur fata ſorores,
Et genitrix multum Calliopaea dolet.
Mortua cur flemus natorum corpora? quando
Diui non poſſunt aſſerere inde ſuos.

Ioh. Sleidanus.

Nun wirſt du ferner nicht, o Orpheus! Stein und Eichen
Und wilder Thiere Heer, durch Singen, an dich ziehn,
Vor deinen Tönen wird kein Wind, kein Hagel weichen,
Kein Schnee in dunkler Luft wird deine Seyten fliehn.
Man ſieht bey deiner Gruft der Muſen thränend leiden,
Calliope beklagt dich doppelt, als ihr Kind.
Was weint ihr Sterblichen, bey eurer Kinder Scheiden?
Da Götter ihr Geſchlecht zu ſchützen kraftlos ſind.

Man merke hier, daß wenn man die Fabel für wahr hält, ſo wie ſie in jener Zeit, da dieß Sinngedicht geſchrieben worden, für wahr gehalten ward, der Dichter viel Ehrfurcht gegen die Götter und einen in deren Fügung ergebenen Willen bezeuget. Wenn wir aber die letzte Zeile nach unſrer jetzigen Erkenntniß anſehen, ſo verliert ſie allerdings viel von ihrer Stärke; ungeachtet der Verfaſſer, eben darum, weil er ſelbſt geglaubet, was er geſchrieben, viel höher geachtet werden muß, als jemand, der anjetzt einen witzigen Einfall von dieſer Art aufſetzen ſollte.

An den Homer vom Alpheus von Mytilene.

Luctum etiam Andromaches audimus adhucque videmus
Pergama, quae Troiae funditus alta ruunt
Quaeque Pericla Ajax vrbis ſub moenibus hauſit,
Et quem traxerunt Hectora Achillis equi,
Carmine Moeonidae hoc faciunt: quem non patria vna,
Verum terrarum limes vterque colit.

Q. S. Florens Chriſt.

Wir hören noch den Schmerz Andromachens ertönen,
Wir ſehen noch den Schutt, in welchen Troja fällt;
Des Ajax tapfern Muth um jene Mauern krönen,
Und den von Thetis Sohn geſchleiften Trojer-Held.
Dieß thut Homers Gedicht, den nicht nur Griechen loben,
Den beyde Hälften auch der ganzen Welt erhoben.

Der Gedanke in dem erſten Theile dieſes Gedichtes iſt natürlich und von poetiſcher Stärke; im andern Theile ſcheint er auf die Hiſtorie von den ſieben Städten zu zielen, die ſich um die Ehre geſtritten, Homers Geburtsort zu ſeyn; allein wenn man nur glaubet, man werde dieſe bekannte Erzählung antreffen, ſo weicht der Dichter aus, und fordert die ganze Welt zu einer Art eines Schiedsrichters auf, um den Streit unter dieſen Parteyen zu enden.

Antipater an den Anakreon.

Quadruplices hederae tua tempora, Anacreon! ornent
Et tenera ex pratis purpurei folia.
Et niveo fontes erumpant undique lacte,
Fundat odoratum terra benigna merum,
Manus ut oſſa cinisque tuum laetabile carpant,
Tangere ſi manes laetitia ulla poteſt.

Q. S. Flor. Chriſtianus.

Dein Haupt, Anakreon, ſoll vierfach Epheu zieren,
Und bunter Auen Schmuck der Purpurblumen Pracht;
In Brunnen ſey ein Quell ſchneeweißer Milch zu ſpüren,
Es ſey der Erden Schooß auf lautern Wein bedacht.
Damit, wenn irgend was die Schatten kann vergnügen,
Dein moderndes Gebein in lauter Luſt mag liegen.

Der Dichter, auf den dieß Sinngedicht gemachet iſt, war munter und luſtig, und derjenige, der ihm dieſes Sinngedicht gemachet, hat ſeinen Kopf mit dem Character deſſelben angefüllet. Es ſcheint, daß er ſeinen Gegenſtand dermaßen liebe, daß er nichts mehr ſuchet, als demſelben zu gefallen, gleich als ob er noch lebte, und deswegen nimmt er ſeine leichtſinnige Art gänzlich an. Er ſchreibt alſo luſtig und ungekünſtelt, er ahmet dem Anakreon ſelbſt nach, und wird ihm ganz gleich. Ich ſetze es deswegen hieher, weil der Verfaſſer dieß Gedicht zu ſeiner Ehre mag beſtimmet haben,

haben; und nehme hierbey Gelegenheit, andere zu lehren, daß ſie, wenn ſie loben wollen, ja behutſam alle mindere Eigenſchaften vermeiden, und nur dasjenige loben mögen, was wirklich eine recht gute Eigenſchaft iſt.

An den Euripides vom Jon.

Vallibus in nigris gaudeto Euripida felix
Pieriis, quamvis nox tenebroſa premat;
Nam quoque defunctus noſti quod fama perennis
Et par Maeonidae gratia culta tibi eſt.

Doroth. Camiſſa.

Sey froh, Euripides, in dem Eliſerthale!
Obgleich die dunkle Nacht dein Augenlied umſchleußt:
Denn du weißt, auch entſeelt, daß deinem großen Geiſt
Die Welt ein ewig Lob, gleich dem Homer, bezahle.

Der Gedanke hierinn iſt fein, allein der Fehler darinnen iſt, daß er allgemein iſt; er kann auf einen jeden großen Mann paſſen, weil er keinen Charakter insbeſondere ausdrücket. Es wird beſſer ſeyn, wenn man dergleichen Schwung liebet, daß man demſelben noch einen Zuſatz giebt, der ſolchen beſonders mit der Hauptmaterie verbindet. Derjenige, der überhaupt lobet, ſcheint oftmals diejenigen, die er preiſt, entweder nicht zu kennen, oder nichts lobenswerthes an ihnen gefunden zu haben.

Simonides auf den Sophokles.

Molliter, ó molles Sophoclis circumdate tymbam
Vos hederae, & virides fundite flore comas.
Vndique ſe circum-roſa fundat: fertiles vuae
Vitis ſit tener ó palmite iuncta roſae.
Idque ita ſi Charites cum Muſis iunxit, & idem
Mellifluus multa praeditus arte fuit.

Umſchlingt das theure Grab des Sophokles mit Zweigen,
Du Epheu, und auch ihr, ihr Blumen, Haar und Haupt.
Ihr Reben, ſprießt umher! hier müßt ihr Reben ſteigen,
Wenn eurer Trauben Laſt die ganze Gruſt umlaubt.
Er hat die Gratien und Muſen ſtets verbunden;
Drum ward bey ſeiner Kunſt auch Süßigkeit gefunden.

Der Gedanke gegen das Ende ſcheint in dieſem Gedichte ſo dunkel zu ſeyn, daß er eine Erklärung nöthig hat. Mich dünket, der Dichter zielet auf das Bild, welches gemeiniglich vom Apollo und den Muſen gemachet wird, da er mit ſeiner Leyer in der Mitte ſitzt, und die andern um ihn herum. Dieß kam mir nun ſehr ſchön vor, und weil mir das Bild im Sinne ſchwebete, indem ich des Dichters Worte las, ſo denke ich, daß ich ſie ſo auslegen kann.

Ein Ungenannter auf den Menander.

Libavit varios muſarum induſtria flores
Sedulaque ora tuo, plurima ſparſit apis:
Argutæ Charites ſeſe exhauſere lepore
Dum poliunt numeros docte Menandre tuos.
Æternum vives: quæ gloria cœpit Athenis
Creſcere, eam ſummi terminat orbis apex.

Franc. [illegible]

Hier hat der Muſen Fleiß nach Art bemühter Bienen
Viel Honig ausgeſpäht und wieder angebracht;
Der Huldgöttinnen Witz hat ganz erſchöpft geſchienen,
Menander, wenn ſie dir die Verſe ſanft gemacht.
Dein Nachruhm ſtirbet nicht; was in Athen erwachſen,
Das Lob ſteigt dermaleins bis an des Himmels Achſen.

Dieß Gedicht hat eine Verhältniß mit ſeinem Gegenſtande; denn Menander ſchrieb ſeine Sprache ſehr richtig. Es erzählet auch ſein Vaterland ganz frey und unverdeckt, weil daraus ſowohl die Ehre des Poeten als ſeines Vaterlandes erhellet; ſo daß ſein Volk Menanders Ehre, als einen Zuwachs ſeiner eigenen anſehen muß.

Ich will anjetzt nicht mehrere Beyſpiele anführen, um zu zeigen, daß alle die, welche Lob verdienen, ſolches von vielen Jahrhunderten erhalten haben. Vorſtehende können uns ſchon zeigen, daß der Neid nicht ewig herrſchen kann. Die Schriftſteller mögen aber, um ihren Eifer unter einander deſto mehr anzufeuern, erwägen, und zwar etwas genauer, als ich habe thun können, was eigentlich das rechte Feine in der Kunſt zu loben ſey; denn es iſt gewiß ſehr ſchwer, dieſen Punct zu treffen. Unſer Lob iſt kindiſch, wenn es ſich auf Fabeln gründet; es iſt falſch, wenn es Laſter rühmet; es gilt gar nichts, wenn es allgemein bleibt; und es iſt ſehr ſchwer, den Character richtig zu erhalten, wenn wir uns beſtreben, ihn ſehr hoch zu treiben. Ich will dieß Blatt mit einer Abſchrift von der ſehr ſchönen Grabſchrift des Herrn Cowley beſchließen, darinnen er mit einer ernſthaften und philoſophiſchen Munterkeit von ſich ſelbſt, als von einem Todten redet, da er ſich wirklich der Welt entzogen hatte, und allen irdiſchen Dingen abgeſtorben war. Zugleich aber kann es eine Anweiſung ſeyn, die Welt mit einer guten Art zu verlaſſen.

Epitaphium Viui Auctoris.

Hic, O Viator, ſub Lare paruulo
Couleius hic eſt conditus, hic iacet
  Defunctus humani laboris
    Sorte, ſuperuacuaque Vita,

Non indecora pauperie nitens,
Et non inerti Nobilis Otio,
  Vanoque dilectis popello
    Diuitiis animoſus hoſtis.

Poſſis vt illum dicere mortuum,
En Terra iam nunc quantula ſufficit!
  Exempta ſit Curis, Viator,
    Terra ſit illi leuis, precare.

Hic ſparge Flores, ſparge breues Roſas,
Nam Vita gaudet mortua Floribus,
  Herbiſque odoratis Corona
    Vatis adhuc Cinerem calentem.

Da mir die Bekanntmachung dieſes Blattes folgendes Schreiben verſchaffet hat, ſo kann ich mich nicht enthalten, ſelbiges noch dieſem Bande einzuverleiben; ungeachtet es nicht zeitig genug gekommen iſt, daß ich es in ein beſonder Stück hätte bringen können.

Mein Herr,

Da ich in dem 551 Stücke Ihrer Blätter einige Sinngedichte der alten ſcharfſinnigen Griechen zum Ruhme ihrer berühmten Dichter geleſen habe: ſo kann ich mich nicht enthalten, Ihnen noch ein anderes zu ſenden, welches aus eben derſelben Sammlung genommen iſt, und davon ich denke, daß es dem Homer nicht minder ſchmäuchelt, als irgend eines, was man je zu ſeinen Ehren gemachet hat.

Quis de Troiano has perarauit marte tabellas,
Errante & longo tempore Laertiade?
Non vrbs huic certa eſt, non nomen. Fallor, an autor
Iupiter illarum eſt, Laus tibi, Homere, datur.

Henr. Stephanus.

Wer hat doch Trojens Krieg in dieſes Buch geſchrieben,
Und deine ſchwere Fahrt, Laertens kluger Sohn?
Sein Nam und Vaterland ſind uns verdeckt geblieben.
Zeus hat das Werk gemacht: Homer kriegt Ruhm und Lohn.

Halten Sie dieß Stück eines Platzes in Ihren Blättern werth, ſo glaube ich, daß es auf dieſe Weiſe noch ſo oft im Engländiſchen gedrucket werden wird, als es bereits im Griechiſchen gedrucket worden iſt. Ich bin, wie die ganze Welt,

Mein Herr,

Dero Bewunderer

den 4 December.
G. N.

Der Leſer bemerke, daß die Schönheit dieſes Sinngedichts von allen andern ſehr unterſchieden iſt. Die Ironie iſt als der feinſte Schein des Lobes anzuſehen, und verurſachet ſie unter dem Scheine der Satire die feinſte Lobrede.

Hier wird dem Homer als einem Betrüger und gelehrten Diebe begegnet; allein was ſeine Anklage ſeyn ſoll, das wird, wie mein Correſpondent anmerket, die größte Schmäucheley, die man dieſem göttlichen Dichter nur machen könnte.

Liebſter Herr Zuſchauer,

Ich bin ein reicher Edelmann, und kann nicht das mindeſte leiden, was mir ſchimpflich zu ſeyn ſcheint; gleichwohl mache ich meine Händel alle durch die Landesgeſetze ab, und an ſtatt meinen Gegner durch die gefährlichen Mittel des Schwerdtes und der Piſtolen anzugreifen, ſo überfalle ich ihn auf eine ſicherere Art, mit Acten und Vorladungen. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu berichten, daß es mir, entweder wegen der Billigkeit meiner Sache, oder wegen des Anſehens meiner Richter, noch immer gelungen iſt; und ich muß mit Vergnügen geſtehen, daß ich wegen dreyer Anklagen von Verleumdungen, und einem halben Dutzend Beleidigungen, ſeit vielen Jahren eine vollkommene Ruhe in meinem Vermögen und an meinen Ehren genoſſen. Auf dieſe Art nun bin ich bey den Richtern bekannt geworden, die Gerichtsdiener in meinem Quartiere ſind meine guten Freunde, und die Obrigkeit begegnet einem Manne ungemein höflich, der vor ihren Bänken eine ſo anſehnliche Stelle bekleidet. Einige wichtige Sachen haben mich in die Stadt gezogen. Ich hatte unlängſt die Neugierigkeit, Weſtminſterhall zu beſehen, und dachte, ich würde meine Zeit recht angenehm zubringen, wenn ich mich in einer von den Gerichtsſtuben aufhielte. Als ſich nun der Rath mit gehörigen Ceremonien geſetzet hatte, ſo ſtund ein gelehrter Herr auf, und fieng an: als dieſe Sache neulich vor Eu. Herrl. vorgetragen ward ꝛc. ein andrer fiel ihm ein, und bath gehorſamſt um eine Anklage; ein andrer beſchwerte ſich, daß ſein Gegner ein unrechtes Urtheil erſchnappet; ein andrer berichtete der Obrigkeit, daß ſein Client aus ſeinem Poſſeß nackend ausgezogen wäre; und noch ein andrer bath demüthig zu vernehmen, daß ſein gnädiger Herr mit Sporteln geſattelt wäre. Endlich kam ein vierſchrötigter Gerichtsdiener, und meldete, daß ſein Client einen ganzen Termin wegen eines Schreibefehlers wäre aufgehangen worden. Hier nun konnte ich es nicht länger ausſtehen, und beſchloß bey mir, mich an Sie zu wenden, damit dieſe Herren dergleichen unnatürliche Austrücke mögen fahren laſſen: denn wenn gleich die Juriſten abſcheulich Franzöſiſch und falſch Latein ſchreiben, ſo ſollten ſie doch ihren Clienten fürs Geld gut rein Engländiſch verkaufen. Welcher Menſch, der in einem guten Ruffe ſteht, wird es ſich wohl vor Gerichte nachſagen laſſen, daß er nackend ausgezogen, geſattlet, oder aufgehangen ſey? Da nun dieß bisher Eurer zuſchaueriſchen Aufmerkſamkeit noch entwiſchet iſt, ſo ſeyn Sie doch ſo gut, und tadeln ſolche uneigentliche Ausdrücke in dem Munde öffentlicher Redner, dadurch werden Sie ſich verbinden

Joes Caffeehaus,
den 28 Nov.

Dero ergebenen Diener,
Philonicus.

*

Das 552ſte Stück.

Mittewochs, den 2 December.

— Qui praegravat artes
Infra ſe poſitas, extinctus amabitur idem. *Hor.*

Als ich mich neulich in einer Miethkutſche um die Stadt fahren ließ, und mich an den geſchäfftigen Auftritten in den Läden auf meinen beyden Seiten ergetzte, ſo fiel mir mit nicht geringer Reue ein, daß ich nicht oft genug des arbeitſamen Theils des menſchlichen Geſchlechts erwähnet und ihn angeprieſen hätte. Bey dieſer Gelegenheit rührte es ganz natürlicher Weiſe mein Gewiſſen beſonders, daß ich nicht gegen meinen Freund, Herrn **Peter Motteux**, meine Schuldigkeit beobachtet hatte. Dieſer ämſige Handelsmann, und mein ehemaliger Mitbruder im Schreiben, hat mir ein Gedicht über den Thee zugeeignet. Es würde ihn, als einen Handelsmann beſchimpfen, wenn ich nicht der Welt kund machte, daß der Verfaſſer ſo ſchöner Verſe ſolche geſchrieben, ehe er ſich in die Handlung eingelaſſen. Um meine Nachläßigkeit gegen ihn auszuſöhnen, beſchloß ich ſogleich, ihn zu beſuchen. Ich fand ſein weitläuftiges Waarenlager mit Thee, chineſiſcher und indianiſcher Waare angefüllet und ausgeſchmücket. Ich konnte eine ſchöne Ordnung in dem Ganzen wahrnehmen, und ſolche verſchiedene und anſehnliche Arten des Handels in einerley Hauſe abgeleitet ſehen, daß ich mich ungemein freute, ſie von einem poetiſchen Kopfe eingerichtet zu ſehen. An dem einen Orte waren dem Geſichte Zeuge von verſchiedenen Farben und Schattirungen, reiche Brocade, und die koſtbarſten Arbeiten ausländiſcher Weber vorgelegt. Hier konnte man die feinſten Spitzen von den ſchönſten Händen in die Höhe gehalten, und dort das allerzärteſte Kammertuch, Müslin, und die beſte Leinewand von den ſchönen Augen der Käuferinnen unterſuchen ſehen. Ich mußte meinem Freunde nothwendig wegen des, wie ich hoffte, nützlichen Gebrauchs, wozu er ſeine Geſchicklichkeit angewendet, Glück wünſchen; und wünſchte, ich könnte ſeiner Handlung ein ſolcher Gönner ſeyn, als er glaubet, daß ich es in Anſehung ſeiner Poeſie geweſen bin. Ich weis, der ehrliche Mann hat diejenige beſcheidene Begierde nach Gewinn, welche denjenigen eigen iſt, die etwas beſſers wiſſen, als Reichthum; und ich darf wohl ſagen, daß er mit weit wenigerm zufrieden ſeyn würde, als was in demjenigen Theile der Stadt, in dem er wohnet, Vermögen genannt wird, und daß er ſich alle ſeine Kunden durch ſolches Fordern verbindlich machen wird, welches der Mäßigkeit ſeiner Begierden gemäß iſt.

Unter andern Auslaſſungen, deren ich, in Abſicht auf fleißige Leute von höherm Range, beſchuldiget werden können, muß ich auch mein Stillſchweigen von einem Vorſchlage bekennen, welcher von dem Herrn Renatus Harris, Orgelbauer, vielmals an mich eingeſchloſſen geweſen. Dieſer Künſtler ſuchet ſeine Ehre darinnen, eine Orgel in der Hauptkirche zu St. Paul über der weſtlichen Thüre, bey dem Eingange in die Kirche ſelbſt zu bauen, welche an Kunſt und Pracht alle Werke von der Art, die vordem erfunden worden, überſteigen ſoll. Der Vorſchlag zeiget in ſehr deutlichen Ausdrückungen ſo wohl die Ehre und den Vortheil, welchen eine ſolche Ausführung dem brittiſchen Namen geben würde, als daß ſie die Gewalt der Töne auf eine erſtaunlich ſtärkere Art anwenden würde, als vielleicht noch zur Zeit bekannt geweſen; und ich bin verſichert, daß ſie es auch zu einem weit würdigern Endzwecke thun werde. Wären die großen Summen, die man ohne Erfahrung und Klugheit, und zu keinem andern Vorſatze, als unſern Verſtand aufzuhalten oder zu verderben, an die Opern gewandt, hierauf verwendet worden: ſo würden wir nunmehro vielleicht ein Inſtrument haben, welches ſo eingerichtet wäre, daß es die Gemüther eines halben Volkes in einem Gotteshauſe, mit der Vergeſſenheit des gegenwärtigen Kummers und Elendes, und der Hoffnung unendlicher Freude, Entzückung und ewigen Lobſingens nach dieſem Leben rühren könnte.

Da ich dieſen Leuten ihr Recht wiederfahren laſſe, ſo muß ich nicht den beſten Mechanicum von meinen Bekannten, den nützlichen Diener der Wiſſenſchaft und Erkenntniß, Herrn Johann Rowley, vergeſſen. Mich dünkt, ich mache mir die Welt ſehr verbindlich, wenn ich ihr ſeine Vorſchläge zu einem Paar neuen Erd- und Himmelskugeln bekannt mache. Nach ſeinem Eingange verſpricht er, in beſagtem Vorſchlage, folgendes:

Bey der Himmelskugel

„Soll dafür geſorget werden, daß die Fixſterne nach ihrer „wahren Länge und Breite, wie ſie von den mannigfaltigen „und richtigen Beobachtungen des Hevelius, Caßini, Herrn „Flamſteeds, Königl. Sternſehers, und D. Halleys, Savilianiſchen Profeſſors der Geometrie zu Oxford, beſtimmt

„ſind, und nach allem dem ſollen geſetzet werden, was man nur anwenden kann, dieſe Kugel richtiger, lehrreicher und nützlicher zu machen.

„Alle Geſtirne ſollen auf eine curiöſe, neue und beſondere Art entworfen werden; nämlich ein jeder Stern in einem ſo richtigen, deutlichen und ſichtbaren Verhältniſſe, daß ſeine wahre Größe durch das bloße Anſehen, nach dem verſchiedenen Lichte und Stande der Sterne, leichtlich könnte erkannt werden. Die Bahn oder der Lauf derjenigen Cometen, die man gut beobachtet, bisher aber noch auf keiner Kugel ausgedrückt hat, ſollen auf dieſer ſorgfältig abgezeichnet werden.

Auf der Erdkugel

„Sollen, weil die Beſchreibungen, welche vordem auf den engliſchen und holländiſchen groſſen Erdkugeln gemacht worden, fehlerhaft ſind, Aſia, Africa und America auf eine ganz neue Art entworfen werden. Hierdurch wird es geſchehen, daß der Verfertiger genöthiget ſeyn wird, die Breite einiger Oerter auf zehn Grade, und die Länge anderer auf zwanzig Grade zu verändern. Außer dieſen groſſen und nothwendigen Veränderungen giebt es noch viele merkwürdige Länder, Städte, Flecken, Flüſſe und Seen, welche auf andern Kugeln ausgelaſſen, und hier nach den beſten Entdeckungen eingerücket ſind, welche unſere neulichen Seefahrer gemacht haben. Zuletzt ſollen auch die gewiſſen, lange anhaltenden und abwechſelnden, und andere Winde, welche zu gewiſſen Zeiten zwiſchen den Wendezirkeln wehen, ſichtbarlich ausgedrückt werden.

„Weil nun dieſe Unternehmung von ſo allgemeinem Nutzen, ſo wohl zur Beförderung der nothwendigſten Theile der Mathematik iſt, als auch zur Ehre des brittiſchen Volks gereichet, und die Ausführung derſelben große Koſten erfordert, ſo verlanget man, daß alle Herren, welche ein ſo großes Werk befördern helfen wollen, ſich auf folgende Bedingungen unterſchreiben mögen.

„1. Machet ſich der Verfertiger anheiſchig, einem jeden Subſcribenten eine Erd- und Himmelskugel, jede von 30 Zoll im Durchſchnitte, anzuliefern, welche auf alle Art und Weiſe artig ausgeſchmückt, die Sterne daran vergüldet, die Hauptſtädte deutlich unterſchieden, die Geſtalt und Einfaſſungen, die Mittagszirkel, Horizonte, Stundenzirkel und Zeiger ſo genau ausgearbeitet, und ſo richtig eingetheilet ſeyn ſollen; daß ein Paar von dieſen Kugeln nach dem Urtheile uneigennütziger verſtändiger Perſonen wirklich funfzehn Pfund mehr werth zu ſeyn ſcheinen wird, als der Verfertiger dafür haben will.

„2. Wer ſich nun irgend unterſchreiben, und auf nachſtehende Art fünf und zwanzig Pfund für ein Paar von dieſen Kugeln geben will, ſolche entweder für ſich zu gebrauchen, oder ſie einem Collegio auf Univerſitäten, oder einer öffentlichen Bibliothek oder Schule zu ſchenken, ſoll ſein Wapen, ſeinen Namen, Titel. Sitz oder Aufenthalt ꝛc. auf der Kugel an einem bequemen Orte angebracht finden.

„3. Soll jeder Subſcribent zehn Pfund voraus bezahlen, und bey Auslieferung eines jeden Paars vollkommen fertig gemachter Kugeln noch funfzehn Pfund nachzahlen. Beſagte Kugeln aber ſollen innerhalb zwölf Monaten nach der Zeit, da dreyßig Unterzeichner zuſammen ſind, geliefert werden, und man wird ihnen nach der Ordnung, wie ſie unterzeichnen, mit den Kugeln aufwarten.

„4. Soll ein Paar von dieſen Kugeln nach dieſem keinem Menſchen anders, als den Unterzeichnern, unter dreyßig Pfunde gelaſſen werden.

„5. Wenn innerhalb vier Monaten von dem erſten December 1712 an, nicht dreyßig Unterzeichner beyſammen ſeyn werden, ſo ſoll das Geld auf Verlangen vom Herrn Johann Warner, Goldſchmidte bey Templebar, wieder zurück gegeben werden, welcher ſolches nach vorſtehenden Artikeln einnehmen und auszahlen wird. T.

* * *

Das 553ſte Stück,

Donnerſtags, den 4 December.

Nec luſiſſe pudet, ſed non incidere ludum. *Hor.*

Der Vorſchlag, welchen ich vergangenen Montag kund gethan, hat mir ſchon eine große Menge Briefe zugezogen. Unter andern habe ich ein Schreiben von einem Projectmacher erhalten, worinnen, nachdem er vorgeſtellet, daß allem Anſehen nach, die **Eröffnung meines Mundes** eine große Menge Zuhörer herbey ziehen werde, er ſich erbiethet, mir die **Buchhändlerhalle** zu miethen, damit dieſe Feyer deſto bequemer ablaufen könne. Er will die Koſten davon ſelber tragen, wenn ich ihm nur vergönnen will, an beyden Seiten Gallerien aufzuführen, und ſie an demſelben Tage zu vermiethen. Es hat auch ein Buchhändler an mich geſchrieben, der mich ſehr demüthig erſuchet, daß ich ihm diejenige Rede, die ich bey der Eröffnung meines Mundes halten werde, zum Drucke überlaſſen möge. Ich habe von allen Orten Nachricht, daß in allen Zechen dieſer Stadt genaue Unterſuchungen angeſtellet werden, um die gehörigen Mitglieder aufzuſuchen, die mir an ſolchem Tage zugeordnet werden ſollen, wie ich es begehret. Drey Zechen ſind auch ſchon wirklich zur Wahl geſchritten, ungeachtet eine wieder andere wählen will. Finde ich nun, daß meine Feinde ſich mein bisheriges Stillſchweigen zu nutze machen, und Bosheiten gegen mich vornehmen ſollten, oder wofern ſonſt irgend ein Unfug entſteht: ſo kann es wohl kommen, daß ich meine Rede noch vor erwähntem Tage halte, da ich ſehe, daß es mit den Wahlen ſchon ſo weit gekommen iſt. Gehen aber die Sachen nach meinem Wunſche, ſo ſetze ich vielleicht dieſe Ceremonie noch aus. Doch hiervon ſoll öffentliche Nachricht gegeben werden.

Indeſſen muß ich bekennen, daß es mir keine geringe Freude iſt, da ich ſehe, daß mein Vorhaben, dieſen Blättern ein Ende zu machen, die Stadt ſo ſehr in Bewegung ſetzet. Auch darüber freue ich mich, daß ſich auch die entlegenſten Oerter dieſes Königreiches bey dieſer Gelegenheit regen, indem ich Briefe von verſchiedenen Leſern aus den entfernteſten Städten und Provinzen in Großbritannien erhalte, darinnen ſie ſich deswegen mit mir zanken. Unter dieſen hat mir ein Schreiben ſehr wohl gefallen, welches von **Berwick** unterſchrieben iſt, und worinnen mein Correſpondent meine bisherige Bemühung mit dem Ausgäten eines Gartens vergleichet; wobey es, ſaget er, nicht genug iſt, einen Garten einmal für allemal auszugäten, und ihn hernach ſtehen zu laſſen, ſondern die Arbeit muß täglich fortgeſetzet werden; ſonſt werden eben dieſelben Keime des Unkrautes, die nur eine Zeitlang unterdrücket werden, in kurzem wieder den ganzen Boden bedecken. Ein anderer Correſpondent zeiget mir verſchiedene Verbrechen an, die bereits ausſproſſen, und von denen er fürchtet, daß ſie gleich nach meinem Abſchiede mit Macht hervorſchießen werden. Es iſt kein Zweifel, ſchreibt er, daß nicht die Kopfzeuge des Frauenzimmers wieder in die Höhe ſteigen werden, wenn ſie wiſſen, daß ſie nicht mehr unter des Zuſchauers Augen ſind, und er hat bereits ſolche gräuliche breitrandigte Hüte unter den Armen gewiſſer Ausländer geſehen, daß er beſorget, ſie werden unſere Inſel überſchatten, ſo bald meine Blätter aufhören werden.

Unter allen Briefen indeſſen, die ich empfangen, iſt keiner ſo anmuthig geſchrieben, als folgender, und er gefällt mir um ſo viel beſſer, da er von gewiſſen Mitgliedern einer Geſellſchaft kömmt, die ich allezeit verehren werde, und in welcher (ich ſage dieſes nicht ohne einen heimlichen Stolz) meine Blätter ſehr wohl aufgenommen worden ſind. Die Dichter ſind gewohnet, für ihre Sammlungen gewiſſe Gedichte drucken zu laſſen, die ihnen zu Ehren gemachet werden. Dieß thun ſie nicht darum, daß ſie an ihrem eigenen Lobe ein Wohlgefallen hätten; ſondern damit die ſchöne Arbeit ihrer Freunde nicht verlohren gehe. Ich muß mich wegen des nachſtehenden Schreibens mit eben dieſen Gründen entſchuldigen; ich habe darinnen keine Zeile unterdrücket, die meinen Blättern ein gar zuſchönes Lob mit gütigen Händen ertheilet; ungeachtet mir meine übrigen Correſpondenten bezeugen müſſen, daß ich ehedem allemal dergleichen Stellen weggelaſſen habe.

O.

Mein Herr Zuſchauer, Oxford, den 25 Nov.

Ihres unüberwindlichen Stillſchweigens ungeachtet, ſind Sie doch der angenehmſte Umgang von der Welt. Die Art von Unterredung, die Sie mit der ganzen Stadt pflegen, hat das Glück, daß ſie den geſcheidten Leuten allemal gefällt, und die wilden und beſchäfftigten Menſchen niemals beleidiget. Man höret Sie niemals, als zu der Zeit, davon Horaz ſaget, dextro tempore, und Sie bemerken die politiſche Regel, welche eben dieſer vernünftige Schriftſteller einem guten Freunde giebt, der ſein Buch dem Auguſt überreichen wollte:

Si validus, ſi laetus erit, ſi denique poſcet.

Sie fangen niemals an zu reden, als wenn man begierig iſt, Sie zu hören; und ich trotze allen, die Sie hören, ob ſie eher unmuthig werden, als bis Sie aufhören. Jedoch ich laſſe mich unvermerkt in Betrachtungen ein, die dem Endzwecke dieſes Schreibens entgegen ſind, nach welchem ich Ihnen nur berichten will, daß einige aufrichtige Bewunderer Ihrer vollkommenen Blätter, welche Sie ohne Schmäucheley mit der Begrüßung anreden könnten, die bey den morgenländiſchen Monarchen gebräuchlich war: O Zuſchauer, lebe ewig! unlängſt mit dem Philoſpectator in einerley Kummer gefallen ſind; nämlich daß die Eilfertigkeit, womit Ihre beſten Freunde abgeſchieden ſind, auch Ihrem eigenen kurzen Geſichte keine lange Dauer verſpricht. Wir haben zwar an der Art, mit welcher Sie dieſe ehrwürdige Verſammlung aus einander gehen laſſen, nichts auszuſetzen; nein, die Welt iſt Ihres Gottesgelehrten nicht würdig geweſen. Wilh. Honeycomb konnte mit Ehren nicht wohl länger einzeln leben. Der Juriſt hatte hohe Zeit, ſein Handwerk einmal anzufangen; und des Herrn Rogers Tod iſt das klügſte, was er in ſeinem Leben gethan hat. Gleichwohl hat es uns ſehr betrübt, daß wir uns in Gefahr ſehen, einen ſo edlen und ſchätzbaren Zeitvertreib zu verlieren. Ja wir können ohne Schmerzen nicht daran gedenken, daß wir bey unſerm Morgentranke, und nachmittäglichen Caffee keinen andern Zeitvertreib zwiſchen den Lippen und Ohren haben werden, als das ordentliche Zeitungsgeſchmiere. Wir entſchloſſen uns daher, Sie ſo guten Kaufes nicht loszulaſſen. Weil aber, (damit wir uns Ihrer eigenen Anſpielung bedienen,) die Kirſchen anfiengen, die Märkte zu decken, und ihre Zeit faſt verſtrichen war, ſo berathſchlageten wir uns wegen unſers künftigen Zeitvertreibes; und wollten das beſondere Vergnügen, welches dieſe auserleſene Frucht uns verſchaffet, ſo lange ausdehnen als wir können, und durch das Trocknen derſelben, ſie über ihre gewöhnliche Zeit hinaus bewahren. Wir geſtehen gern, daß ſie hierdurch von ihrem erſten angenehmen Geſchmacke, etwas verlieren werden; aber auch bey dieſem Mangel ergetzen ſie noch den Gaumen, und behalten noch immer vor andern friſchen Früchten den Vorzug. Damit ich mich noch deutlicher erkläre, ſo iſt eine Anzahl unter uns entſchloſſen, Dero Werk wieder aufzuwärmen, und zweymal in der Woche zuſammen zu kommen, um es noch einmal herleſen zu hören. Wir trinken bey jeder Zuſammenkunft allemal Ihre Geſundheit, und gehen nie auseinander, ohne Ihnen für den angenehmen Abendzeitvertreib zu danken. Dieß ſcheint uns eine nicht minder löbliche Einrichtung zu ſeyn, als irgend eine andere Zeche in der Welt, und wenn es auch die Geſellſchaft der garſtigen Geſichter wäre. Wir haben einen unſtreitigen Vorzug vor dieſer berühmten Zunft, weil wir des Herren Zuſchauers Geſellſchaft haben. Denn wenn jene gleich pralen, daß Sie auch zuweilen unter ihnen ſind, ſo iſt es doch nicht möglich, daß ſie ein Wort aus Ihnen heraus bringen können; da hingegen Sie bey uns recht das Widerſpiel desjenigen ſind, was Phädria wünſchte, daß ſeine Geliebte in der Nebenbuhler Gegenwart, zwar zugegen, aber doch

abweſend ſeyn möchte. Wir können Sie zum reden bri
gen, ſo lange und ſo viel, als wir wollen; und (nehmen S
mirs nicht übel!) Sie halten den ganzen Abend ſelten d
Maul. Ich hoffe, Sie werden eine Verſammlung gütig anſ
hen, die ihr ganzes Daſeyn einem gleichſeitigen Nacheifer, u
ter den Mitgliedern zu danken hat, wodurch wir die vollkom
mene Hochachtung gegen Dero Blätter zu erkennen geb
wollen; ich ſchweige von dem Werthe, den wir auf Sie ſel
ſetzen, und kann wohl ſagen, daß Sie nirgend aufrichtige
Verehrer und Diener finden können, als

T F. G S. J T, E F.

Das 554ſte Stück.

Freytags, den 5 December.

— Tentanda Via eſt, qua me quoque poſſim
Tollere humo, Victorque virum volitare per Ora. Vi

Folgende Abhandlung habe ich ſowohl, als die aus d
Cicero gezogenen Regeln von der Ausſprache, d
ſinnreichen Verfaſſer eines jüngſtgedruckten Gedi
tes: Ode an den Schöpfer der Welt, durch eini
Ueberbleibſel von Orpheus veranlaſſet, zu danken.

So viel ich mich beſinne, bemerket ein berühmter fr
zöſiſcher Schriftſteller, daß noch kein Menſch jema
ſeine Fähigkeit ſo hoch getrieben, als er ſie hätte tr
ben können. Ich will nicht unterſuchen, ob dieß Vor
ben ganz gegründet iſt. Genug, daß auch die gelehrteſ
und gefliſſenſten Männer, manche leere und müßige Stu
zurück denken können, die ſie ungebrauchet haben verſt
chen laſſen; und es giebt ſchwerlich eine einzige recht nachde
liche Perſon in der Welt, die nicht bey ſich ſelbſt denken ſol

daß, wenn ſie ihr Leben noch einmal anfangen könnte, ſie die Zeit beſſer in Acht nehmen würde.

Das Gemüth iſt alsdann am geneigteſten, ſich dergleichen ſinnreiche Verwünſche zu machen, wenn es ſich die Beyſpiele gewiſſer großen Männer vorſtellet, die alle andere Menſchen in der Gelehrſamkeit, den Wiſſenſchaften, Künſten oder andern wichtigen Vollkommenheiten, übertroffen haben.

Einer von den größeſten und vollkommenſten Geiſtern, die unſerm Volke zum Muſter dienen, iſt **Franciſcus Baco von Verulamio**. Dieſer große Mann, hat ſich durch eine ausnehmende natürliche Stärke, durch ſeine große Fähigkeit im Denken, und durch unabläßiges Studieren, einen ſolchen erſtaunlichen Vorrath von Gelehrſamkeit erworben, daran man ohne Entſetzen nicht gedenken kann. Seine Fähigkeit ſchien alles zuſammen geraffet zu haben, was vor ſeiner Zeit in Büchern geſchrieben worden war; und als ob dieß auch noch nicht genug wäre, neue Arten von Wiſſenſchaften aufzuſuchen, deren ſo viel ſind, daß ſie von keinem einzigen Manne, auch bey dem längſten Leben, ausgeforſchet werden können. Dieſe hat er alſo gleich den unvollkommenen Küſten, oder vermutheten unentdeckten Ländern, in Landcharten nur anzeigen können, damit ſie in folgenden Zeiten nur ferner unterſuchet und entdecket werden möchten, nachdem er einige Anzeige davon gegeben.

Der vortreffliche Herr **Böyle** ſchien dazu beſtimmet zu ſeyn, die Arbeiten und Unterſuchungen dieſes großen Mannes weiter fortzuſetzen. Er hat durch unendliche Experimente diejenigen Pläne und Schattenriſſe ausgefüllet, die jener entworfen hatte. Sein Leben war dem Forſchen der Natur ergeben, welcher er in unendlichen Veränderungen und Formen, mit einer ungemein vernünftigen und zugleich andächtigen Verehrung des Schöpfers, nachgegangen iſt.

Es würde unmöglich ſeyn, viele Leute zu nennen, die ihre Fähigkeit ſo hoch getrieben, als dieſe zween Männer in den erwählten Wiſſenſchaften gethan; jedoch werden meine gelehrten Leſer, ſich hier ganz natürlich noch auf einen dritten beſinnen, der noch lebet, und ebenfalls die Ehre unſers Landes iſt. Die Verſuche, welche von andern in den natürlichen und mathematiſchen Wiſſenſchaften gemachet worden, haben unter ſeinen Händen dermaßen zugenommen, daß ſie nicht nur einen wunderbaren Beweis, von der Fähigkeit der menſchlichen Seele abgeben, ſondern auch zeigen, wie unerſchöpflich die Quellen ihrer Unterſuchung ſind. So wahr iſt es, was die H. Schrift ſaget: *ob gleich ein Weiſer die Werke Gottes, vom Anfang bis zu Ende, ergründen will, noch wird es ihm nicht gelingen.*

Ich muß hier noch einen anführen, der zwar von obigen abgeht, an dem man doch aber auch die wunderbare Kraft des natürlichen Fleißes bemerken kann, und der ein ganz beſonderes Exempel einer allgemeinen Fähigkeit abgiebt. Ich meyne den *Leonhardo da Vinci*, einen italiäniſchen Maler, der aus einem edlen toſcaniſchen Geſchlechte, des XVI Jahrhunderts, entſproſſen iſt. Er war im Hiſtorienmalen ſo vortrefflich, daß einige geſaget haben, er überträfe alle ſeine Vorgänger. Es iſt gewiß, daß er ſich des *Michael Angelo* Neid zugezogen, der mit ihm zugleich lebete, und daß ſelbſt *Raphael* aus ſeinen Werken, ſeine beſte Zeichnungeart erlernet. Zugleich war er ein Meiſter im Bildhauen, und in der Baukunſt, und geſchickt in der Anatomie, in der Mathematik und Mechanik. Die Waſſerleitung vom Fluſſe *Adda* nach *Meyland* wird für ſein Werk ausgegeben. Er hatte verſchiedene Sprachen gelernet, und war in der Hiſtorie, Philoſophie, Poeſie und Muſik geſchickt. Ich kann auch nicht umhin, ob es gleich zu meinem jetzigen Endzwecke nicht hilft, zu erwähnen, daß alle, die von ihm geſchrieben haben, auch ſeiner beſondern Leibesgaben gedenken. Die Proben von ſeinen Leibeskräften ſind faſt unglaublich. Er wird als ein wohlgewachſener Menſch beſchrieben, der in allen Leibesübungen geſchickt geweſen. Und endlich rühmet man ihm nach, daß ſeine moraliſchen Eigenſchaften, ſeinen natürlichen und erlernten Vollkommenheiten ganz gemäß geweſen; daß er großmüthig und redlich geſinnet geweſen, und eine beſondere Anmuth der Sitten beſeſſen. Ich könnte hier ſeinen Character ſchließen, allein ich glaube, es wird meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ſie noch erfahren, daß ein ſo merkwürdiger Mann auch in ſeinem Tode etwas beſonders voraus gehabt. Der Ruf von ſeiner Arbeit hatte ihn überall berühmt gemachet, er ward alſo an den franzöſiſchen Hof gerufen, allwo er einige Zeit hernach krank ward. Franciſcus der I. beſuchte ihn ſelbſt, und der Kranke richtete ſich, um die Ehrfurcht für dieſe beſondere Ehre zu bezeigen, im Bette auf. Der König umarmete ihn, und den Kranken überfiel eine tödtliche Ohnmacht, ſo, daß er in den Armen dieſes großen Königes den Geiſt aufgab.

Es iſt unmöglich, dergleichen Exempel zu erwägen, ohne in eine Erſtaunung über die wundervolle Natur des menſchlichen Gemüths zu gerathen, welche zu dergleichen hohen Graden in den Wiſſenſchaften fähig iſt, und eine ſolche Mannigfaltigkeit von Begriffen ohne Verwirrung und Vermengung faſſen kann. Wie vernünftig iſt es alſo nicht, hiervon auf ihren göttlichen Urſprung zu ſchließen? Und da wir ſehen, daß die nicht denkende Materie eine natürliche Kraft hat, ewig ſtille zu ſtehen, wo ſie nicht durch die Allmacht vernichtet wird; ſo würde es ja höchſt abgeſchmackt ſeyn, daß ein Weſen, welches derſelben ſo unendlich weit überlegen iſt, nicht eben daſſelbe Vorrecht genießen ſollte.

Zugleich iſt es, wenn wir unſere Gedanken von obererwähnten Beyſpielen ablenken, ſehr erſtaunlich, diejenigen zu betrachten, die wir ſo häufig in den Nachrichten von den indianiſchen Völkern finden; allwo man eine Menge von Menſchen antrifft, die kaum die erſten Spuren der Vernunft zeigen, und faſt nichts zu empfinden ſcheinen, als das Sinnliche und die Begierde. Dieſe ſcheinen mir große Wildniſſe, oder ungeheuere unbearbeitete Felder der menſchlichen Natur zu ſeyn; und wenn wir ſie mit den größten Männern in Künſten und Wiſſenſchaften vergleichen, ſo iſt es ſchwer, zu glauben, daß ſie einerley Geſchöpfe ſind.

Einige ſind der Meynung, daß die Seelen der Menſchen von Natur, eine gleiche Fähigkeit beſitzen, und daß der große Unterſchied, den wir ſo oft bemerken, von dem verſchiedenen Baue der Theile derjenigen Körper herrührte, mit welchem ſie verbunden ſind. Allein dieſe erſte Ungleichheit entſtehe, wovon ſie wolle, ſo iſt doch der nächſte große Abfall, den wir unter den Leuten bey ihren verſchiedenen Eigenſchaften finden, bloß auf die unterſchiedene Erziehung, Glücksumſtände und Lebenswandel zu ſchieben. Die Seele iſt eine Art eines rohen Diamants, welcher Kunſt, Arbeit, und Zeit erfordert, um rein und hell zu werden. Aus Mangel deſſen aber wird mancher gute witzige Kopf verlohren, oder liegt gleich einem Edelſteine unter der Erde, ungeſchliffen.

Eine von den ſtärkſten Anlockungen ſich in ſolchen Sachen hervorzuthun, die unter den Menſchen am höchſten geſchätzet werden, iſt die natürliche Begierde des Menſchen nach Ehre, welche, ungeachtet ſie in ihrem äußerſten Grade zwar fehlerhaft ſeyn mag, dennoch gar nicht unterdrücket werden muß. Vielleicht ſind einige Moraliſten bey Niederſchlagung dieſes Triebes, gar zu ſtrenge, der uns doch von der Natur eingepflanzet zu ſeyn ſcheint, um alle verborgene Kräfte der Seele in Bewegung zu ſetzen, und ſich bey den größten und fähigſten Leuten allemal im höchſten Grade ſehen läßt. Diejenigen Römer, deren Character am herrlichſten hervorgeleuchtet, ſind von dieſer Leidenſchaft am meiſten regieret worden. Cicero, deſſen Gelehrſamkeit und Verdienſte um ſein Vaterland ſo bekannt ſind, ward gar ſehr von der Begierde nach Ruhm angefeuert, und er bittet den Lucceius, der eine Hiſtorie ſeiner Zeit ſchrieb, aufs inſtändigſte: daß er doch die Geſchichte ſeines Conſulats, recht umſtändlich und eifrig beſchreiben möchte; ja daß er dieſe Nachricht auch ſein bald verfertigen ſollte, damit er noch das Vergnügen haben möchte, bey ſeinem Leben bereits einen Theil derjenigen Ehre zu genießen, die man, wie er ſähe, ſeiner Aſche anthun würde. Dieß war nun der Ehrgeiz eines großen Geiſtes; allein er fehlet nur darinnen, daß er ihn ſo hoch treibt, und ſich nicht enthalten kann, den Geſchichtſchreiber zu bitten, daß er bey dieſer Gelegenheit von den ſcharfen Geſetzen der Geſchichtkunde abgehen und ihn ſo loben ſoll, daß er auch die Gränzen der Wahrheit überſchritte. Der jüngere Plinius ſcheint eben dergleichen Ehrbegierde beſeſſen zu haben; allein er iſt beſcheidener und mäßiger dabey geweſen. Seine ſinnreiche Art, dieſes einem Freunde zu geſtehen, der ihn angeſpornet hatte, ein großes Werk zu unternehmen, iſt ungemein ſchön, und führet ihn auf eine ſolche Höhe, daß man ihm faſt keine Eitelkeit zuſchreiben kann. *Ich muß bekennen, ſaget er, daß mich nichts ſo ſehr beſchäfftiget, als die Begierde, meinen Namen zu verewigen, welches meiner Meynung nach, ein Vorſatz iſt, der einem Menſchen wohl anſteht, zum mindeſten einem ſolchen, der, da er ſich keiner Schandthat ſchuldig weis, auch nicht ſcheuen darf, daß man ſich ſeiner bey der Nachwelt wieder erinnern werde.*

Mich dünket, daß ich nicht ſchließen muß, ohne meine Leſer in die Materie meiner Abhandlung zu verwickeln. Ich will daher nur als einen Grundſatz feſt ſetzen, daß, ungeachtet nicht alle fähig ſind, ſich in den ſchönen Künſten und artigen Wiſſenſchaften hervor zu thun; dennoch ein jeder das Vermögen beſitze, *in einem oder dem andern vortrefflich zu werden.* Die Seele hat hierinnen etwas gemeines mit der Triebkraft der Gewächſe, welche nicht ganz müßig ſeyn kann. Wird nicht ein ordentlicher angebauter Garten daraus gemachet, ſo wird von ſelbſt lauter Unkraut oder ein Wald wilder Blumen daraus.

* * *

Das 555ſte Stück.

Sonnabends, den 6 December.

Reſpue, quod non es — *Perſ.*

Nachdem alle Mitglieder der erdichteten Geſellſchaft, welche in meinen erſten Blättern beſchrieben worden, eins nach dem andern verſchwunden: ſo iſt es hohe Zeit, daß der Zuſchauer ſelbſt von der Bühne abgehe. Da ich mich aber nunmehro beurlaube: ſo bin ich weit bekümmerter, als ich jemals des Werks wegen geweſen, ſo lange ich mich dieſer Verrichtung unterzogen. Es iſt weit ſchwerer, in einen wirklichen, als in einem angenommenen Character mit der Welt umzugehen. Bey dem Zuſchauer kann das für Scherz gelten, was bey einem Schriftſteller, der ſeinen Namen zu ſeinem Werke ſetzet, für eine Praleroy angeſehen würde. Die erdichtete Perſon kann diejenigen verachten, welche ſie nicht billigen, und ihre eigenen Werke ohne Anſtoß erheben. Sie kann ſich aus Spaß ein Anſehen und eine Gewalt geben, ohne deswegen für eitel und eingebildet angeſehen zu werden. Lob und Tadel, welches man ihr ertheilet, fällt bloß auf die Geſchöpfe ihrer Einbildungskraft: und wenn einer Fehler bey ihr findet; ſo kann der Verfaſſer mit dem alten Philoſophen antworten: **Du triffſt nur das Gehäuſe des Anaxarchus.** Da ich in meinen eigenen beſondern Gedanken rede, ſo muß ich mich, wegen der gütigen Aufnahme dieſer täglichen Blätter, welche beynahe die ganzen zwey letzten Jahre hindurch herausgegeben worden, auf eine weit demüthigere Art und mit einer gehörigen Dankbarkeit zu meinen Leſern wenden.

Ich hoffe, die Schutzſchrift, welche ich für die Freyheit gemacht habe, die man einem erdichteten Character zugeſtehen muß, wird alles entſchuldigen, was in dieſen Abhandlungen von dem Zuſchauer und ſeinen Werken geſagt worden. Man würde mich aber der größten Eitelkeit beſchuldigen können, wenn ich nicht einige Nachricht gäbe, durch was für Mittel ich im Stande geweſen, die Munterkeit einer ſo langen und gebilligten Arbeit zu erhalten. Alle die Blätter, welche mit einem C, einem L, einem J oder einem O bezeichnet ſind, das iſt, alle Blätter, welche ich durch einen Buchſtaben aus dem Namen der Muſe CLJO unterſchieden habe, ſind mir von demjenigen Herrn gegeben worden, deſſen Beyſtand ich mich vordem in der Vorrede und bey dem Beſchluſſe meines **Plauderers** * gerühmet habe. Ich bin in der That weit mehr auf ſeine lange fortgeſetzte Freundſchaft ſtolz, als ich wegen des Ruhms ſeyn ſollte, daß ich für den Verfaſſer einiger Schriften gehalten würde, die er ſelbſt hervorzubringen vermögend iſt. Ich erinnere mich, daß ich zu ihm ſagte, da ich den **zärtlichen Ehemann** ** endigte, ich wünſchte nichts ſo ſehr, als daß wir einmal ein Werk herausgeben möchten, welches von uns beyden wäre geſchrieben worden, und zum Andenken unſerer Freundſchaft den Namen des **Denkmaals** führen ſollte. Ich wünſche herzlich, daß dasjenige, was ich hier gethan habe, dieſem geheiligten Namen eine ſolche Ehrenbelohnung ſeyn möchte, als Gelehrſamkeit, Witz und Menſchenliebe denjenigen Stücken Ehre bringen, von welchen ich die Leſer belehret habe, wie ſie ſolche für die ſeinen erkennen ſollen. Als das obgedachte Schauſpiel neulich aufgeführet wurde: ſo fanden ſich ſo viele mit Beyfalle aufgenommene Stellen darinnen, die ich von eben der Hand erhalten hatte, daß ich es für ſehr niederträchtig für mich anſah, daß ich ſolche niemals öffentlich angezeiget hatte. Nachdem ich andere Freunde ange-

---

* Hier iſt der Hr. Addiſon zu verſtehen, der die meiſten Blätter im Zuſchauer gemacht hat. **Der Plauderer** iſt gleichfalls eine moraliſche Schrift, welche vor dem Zuſchauer Blätterweiſe herausgekommen, und in vier Bänden zuſammen gedruckt iſt.

** Iſt ein Schauſpiel des Hrn. Steele.

ſtattet, ihn anzuliegen, ſo wohl die dramatiſchen, als andere Schriften herauszugeben, die er bey ſich hat: ſo will ich mit demjenigen ſchließen, was ich von dieſer Arbeit noch zu ſagen mich verbunden erachte, um meinen Leſern dieſe kurze Anleitung zu geben, deſto beſſer von meinen Schriften zu urtheilen; daß nämlich die beſte Auslegung davon, eine Nachricht ſeyn würde, wenn der Gönner, dem der zärtliche Ehemann zugeſchrieben worden, in oder außerhalb England geweſen.

Der Leſer wird auch etliche Blätter finden, welche mit dem Buchſtaben X bezeichnet worden. Für dieſe iſt er dem ſcharfſinnigen Edelmanne verpflichtet, welcher die Stadt mit den Schlußverſen zu der gequälten Mutter beluſtiget hat. Ich hätte mir dieſe verſchiedenen Blätter, mit der völligen Einwilligung dieſes Herrn, zueignen können, der ſie gar nicht in der Abſicht geſchrieben, daß er für den Verfaſſer derſelben wollte erkannt ſeyn. Allein, weil man eine redliche und aufrichtige Aufführung allen andern Betrachtungen vorziehen muß: ſo wollte ich mir von meinem Gewiſſen nicht den Verwurf machen laſſen, daß ich ein Lob erlanget, welches mir nicht zukäme.

Der andere Beyſtand, den ich gehabt habe, iſt mir durch Briefe, zuweilen auch durch ganze Blätter, und dann und wann durch kurze Entwürfe von unbekannten Händen ertheilet worden. Ich bin nicht vermögend geweſen, mehrere von denjenigen, welche mir dergleichen Gewogenheiten erwieſen haben, auszuſpüren, als folgende, deren Namen ich nach der Ordnung herſetze, in welcher ich dieſe Höflichkeit von ihnen empfangen habe; wiewohl der erſte, den ich nennen will, ſchwerlich in einer Reihe kann genannt werden, worinnen er nicht den Vorrang verdienen würde. Die Perſonen alſo, welchen ich dieſe Erkenntlichkeit erzeigen will, ſind Hr. Heinrich Martyn, Hr. Pope, Hr. Hughs, Hr. Carey aus dem neuen Collegio in Oxford, Hr. Tickell von der Königinn Collegio auf eben der Univerſität, Hr. Parnelle und Hr. Eusden von dem Dreyeinigkeitscollegio zu Cambridge. Ich habe alſo, um in der Sprache meines letzten Freundes, **Herrn Andreas Freeports**, zu reden, meine Rechnungen mit allen meinen Gläubigern in Anſehung des Witzes und der Gelehrſamkeit geſchloſſen. Weil aber alle dieſe vortrefflichen Aufſätze, ohne Vermittelung dieſer Blätter, nicht an das Licht gekommen ſeyn würden: ſo kann ich mir immer das Verdienſt, daß ſie der Welt mitgetheilet worden, zueignen.

Ich habe weiter nichts mehr hinzuzuſetzen, als daß, weil dieſes Werk auf fünfhundert und fünf und funfzig Blätter angewachſen iſt, es in ſieben Bände werde eingetheilet werden, von welchen viere bereits herausgegeben, und die drey andern unter der Preſſe ſind. Man wird mich nicht fragen, warum ich mich itzt beurlaube, ob ich mich wohl verbunden erkenne, der Stadt von meiner Zeit nach dieſem Rechenſchaft zu geben: weil ich aufhöre; da ihre Parteylichkeit gegen mich ſo groß iſt, daß eine Ausgabe von den erſten Bänden des Zuſchauers, über neun tauſend Stücke ſtark, bereits abgeſetzet iſt, und die Taxe auf einen jeden halben Bogen, eine Woche in die andere gerechnet, über 20 Pfund Sterling wöchentlich von dieſem einzigen Blatte, der Stempelkammer eingebracht hat; ungeachtet die Auflage dieſer Blätter anfänglich nur halb ſo ſtark gemacht wurde, als ſie vorher war, ehe dieſe Taxe darauf gelegt war.

Ich bitte mir die Fortſetzung dieſer Wohlgewogenheit gegen alles dasjenige gehorſamſt aus, was ich künftig ſchreiben werde, und hoffe, ich habe bey manchen Vorfällen des Lebens die Mühe und Kümmerniß ſo ſtark geſchmecket, daß ich wider weit glücklichere Umſtände bewährt bin, als irgend einige Vortheile ſeyn mögen, zu welchen mich mein eigener Fleiß wahrſcheinlicher Weiſe erheben kann. Ich bin

meiner wohlgeſinnten Leſer

gehorſamſter und verbundenſter Diener,

Richard Steele.

Vos valete & plaudite. *Terent.*

Folgendes Schreiben betrifft eine ſcharfſinnige Geſellſchaft, welche mir die Ehre erzeigt, und mich zu ihrem Mitgliede gemacht hat.

den 4 December 1712,

Mein Herr Zuſchauer,

Die Akademie der Malerey, welche neulich in London aufgerichtet worden, hat Ihnen und ſich die Ehre gethan, und Sie zu einem von ihren Vorſtehern erwählet. Dieſe edle und liebenswürdige Kunſt, welche vordem unter Ihre, als eines Zuſchauers Betrachtung gehörte, hat noch über dieſes einen Anſpruch auf Sie, und Sie ſcheinen doppelt verbunden zu ſeyn, einige Sorge für ihr Beſtes zu übernehmen.

„Es iſt auch die Ehre unſers Landes in derjenigen Sache mit begriffen, welche ich Ihnen vorlegen will. Wir (und vielleicht alle andere Nationen ſo wohl als wir,) haben ſo wohl eine falſche Nationaldemuth, als eine eitle Nationalehrſucht: und ob wir uns wohl ſelbſt rühmen, alle Welt in Dingen zu übertreffen, worinnen wir von allen Ausländern übertroffen werden; ſo eignen wir in andern Sachen andern einen Vorzug zu, den wir ſelbſt beſitzen. Dieſes geſchieht beſonders in der Kunſt des Portraits oder Geſichtmalens.

„Die Malerey iſt eine Kunſt von einem weiten Umfange, und viel zu groß, als daß ein Menſch ſie nach allen ihren Theilen völlig im Beſitze haben kann. Es iſt genug, wenn es einem im Geſicht- im Hiſtorien- im Schlachten- im Landſchaft- im Seeſtück- im Frucht- im Blumen- oder im Fratzenmalen und dergleichen gelingt. Ja, es iſt noch kein Menſch in allen denen, wiewohl ſehr vielfältigen, Aeſten dieſer verſchiedenen Künſte vortrefflich

„geweſen; denn ich nehme eine jede von dieſen verſchiedenen Arten der Malerey für eine eigene und beſondere Kunſt an.

„Wie nun einer ein guter Landſchaftmaler ſeyn kann, wenn er gleich ungeſchickt iſt, ein Geſicht oder eine Hiſtorie nur leidlich gut zu malen, und ſo mit den übrigen: ſo kann auch ein Volk in einigen Arten der Malerey wohl vortrefflich ſeyn, und andere Arten hingegen können in andern Ländern beſſer gerathen.

„Italien mag den Vorzug vor allen andern Völkern im Hiſtorienmalen, Holland im Fratzenmalen und in einer ſaubern und feinen Art der Arbeit; Frankreich in luſtigen, ſcherzhaften und flattrichten Gemälden; England aber im Geſichtmalen haben: Allein wenn man die Ehre einer jeden von dieſen Arten der Malerey, einem von dieſen Völkern wegen ſeiner Vortrefflichkeit in einem von dieſen Theilen derſelben geben wollte: ſo würde es eben ſo viel ſeyn, als wenn ich den Preis der heroiſchen, dramatiſchen, lyriſchen oder ſpaßhaften Poeſie demjenigen geben wollte, der ſich in einer Art derſelben wohl gewieſen hätte.

„Wo dahero die größten Geiſter und die meiſte Hülfe und Aufmunterung ſind, da kann man vernünftiger Weiſe muthmaßen, daß eine Kunſt zu der größten Vollkommenheit gelangen werde. Nach dieſer Regel wollen wir nun unſer Land in Abſicht auf das Geſichtmalen betrachten. Es vergnügt ſich kein Volk in der Welt ſo ſehr, als wir, ſein eigenes, oder ſeiner Freunde oder Anverwandten Bildniſſe zu haben; es komme nun ſolches entweder von unſerer Nationalgutherzigkeit, oder weil wir eine Liebe zu Gemälden haben, und nicht in dem großen Puncte von gottſeligen und andächtigen Gemälden aufgemuntert

„werden, welche die Reinigkeit unſers Gottesdienſtes frey zu gebrauchen verbiethet, oder von ſonſt einer andern Urſache her. Unſere Hülfe iſt nicht geringer, als irgend bey einem andern Volke, ſondern vielmehr noch größer: denn was die alten Bildſäulen und erhabenen Schnitzwerke, welche Italien hat, den Hiſtorienmalern ſind, das ſind die ſchönen und edlen Geſichter, an welchen England, wie ein jeder geſtehe, einen Ueberfluß hat, den Geſichtsmalern. Außerdem haben wir die größte Anzahl an Werken von den beſten Meiſtern in dieſer Art, unter allen Völkern, ob wir auch gleich eine ziemliche Anzahl von den vortrefflichſten Stücken in allen andern Theilen der Malerey beſitzen. Und was die Aufmunterung anbelangt, ſo unterſtützet das Vermögen und die Großmuth des engliſchen Volks ſolche dermaßen, daß die Künſtler keine Urſache haben, ſich deswegen zu beklagen.

„Was aber nun die Sache ſelbſt betrifft, ſo iſt das Geſichtmalen nirgends ſo gut ausgeübet worden, als in England. Ich weis nicht, ob es Ihnen vorgekommen iſt, ſolches zu beobachten; allein ich habe es gethan, und glaube, ich könne ziemlich davon urtheilen. Ich habe geſehen, was auswärts geſchieht, und kann Sie verſichern, daß die Ehre von dieſer Art Malerey uns mit Rechte gebühret. Ich berufe mich auf die ſcharfſinnigen Beobachter, ob das, was ich hier behaupte, nicht wahr ſey. Wenn Fremde oftermals oder auch mehrentheils unſere Landesleute übertroffen haben: ſo muß man dieſes denen Vortheilen zuſchreiben, welche ſie hier angetroffen, und die ſie mit ihrer eigenen Geſchicklichkeit und ihrem Fleiße vereiniget haben. Es hat ſich auch kein einziges Volk ſo hervorgethan, daß es ein Beweis zum Beſten ihres Landes werden könne. Das iſt aber zu merken, daß weder Franzoſen noch Italiener, noch ſonſt einer von beyden Völkern, aller unſerer Vorurtheile für ſie ungeachtet, eine ge-

„raume Zeit lang, als gute Geſichtmaler unter uns im Anſehen geweſen.

„Dieſe Ehre gebühret unſerm Lande, und iſt ihm beynahe ſchon ein Jahrhundert zugekommen; ſo daß einer, der ſich aufs Geſichtmalen legen will, an ſtatt daß er nach Italien oder ſonſt wohin reiſen will, in England ſtudiren muß. Hieher ſollte man aus Holland, Frankreich, Italien, Deutſchland, und ſo weiter kommen, wie derjenige, welcher eine andere Art von Malerey treiben will, nach denjenigen Ländern gehen ſoll, wo ſolche in der größten Vollkommenheit iſt. Man ſaget, es ſey die heilige Jungfer Maria vom Himmel gekommen, um ſich von dem heiligen Lucas malen zu laſſen; ich unterſtehe mich, zu verſichern, daß, wenn ſie Luſt haben ſollte, noch als eine andere Madonna nach dem Leben gemalt zu werden, ſie nach England kommen würde; und ich bin der Meynung, daß Ihr itziger Präſident, der Hr. Gottfried Kneller, nach ſeiner Verbeſſerung, ſeitdem er in dieſem Königreiche angekommen, dieſes Werk weit beſſer ausrichten würde, als irgend ein Fremder in der Welt. Ich bin mit aller Hochachtung

Mein Herr,

Dero ergebenſter und gehorſamſter
Diener &c. &c.

Die ſinnreichen Schreiben, welche das Wetterglas bezeichnet ſind, hat man nebſt einigen andern erhalten; ſie ſind aber zu ſpät gekommen.

Nachſchrift.

Es iſt mir unbekannt geweſen, da ich den Zuſchauer beſchloß, daß ich verſchiedene vortreffliche Gedanken und ſehr angenehme Stücke in dieſem Werke, dem Hrn. Ince aus Grey's-Inn zu danken habe.

R. Steele.

Nachricht.

Ob es hier gleich ſcheint, daß der Zuſchauer alſo völlig aufhöre und geendiget ſey: ſo hat er ſich dennoch nach einiger Zeit wiederum ſehen laſſen, und die Begierde ſeiner Leſer noch mit 80 eben ſo ſcharfſinnigen, lehrreichen und angenehmen Blättern zu unterhalten gewußt. An ſtatt aber, daß er [illegible], wie bisher, täglich eins ans Licht ſtellen ſollen, ſo hat er wöchentlich nur zweye geliefert, um ſich dadurch nach und nach dem Schauplatze gänzlich zu entziehen, und ſeine Leſer zu gewöhnen, ihn mit der Zeit völlig entbehren zu können. Dieſe 80 Stucke machen nun den achten und letzten Band von dieſer Sittenſchrift aus, welchen unſere Leſer annoch zu gewarten haben.

Regiſter.

Allegorie, wie des Zuſchauers ſeine aufgenommen worden. 129. eine von der Geduld [illegible]
Alpheus, deſſen Sinngedichte auf den Homer 380
Anatomie, des Zuſchauers Betrachtung darüber 341
Andacht muß nicht die Freude und Luſt erſticken 102
Antipater, deſſen Sinngedichte auf den Orpheus 379. auf den Anakreon 380
Anziehhörner, was ſie ſind, u. von wem ſie gebraucht werden 307
Arme ſind Waffen der Rede 334
Artigmann, ſeine Aufführung, das Frauenzimmer anzuziehen 57
Auguſt, deſſen Verweis an die unverheiratheten römiſchen Mannsperſonen 267
Ausſprache, eine nöthige Eigenſchaft bey einem Redner 330 Cicerons Regeln davon für den brittiſchen Schauplatz eingerichtet 331

B.

Bacon, Franciſcus, deſſen Verdienſte 397
Behältniß, für die Moden zu erbauen, wird vorgeſchlagen und deſſen Einrichtung beſchrieben 24
Beſcheidenheit, eine unnöthige Tugend bey denen, welche die Rechte treiben 50. die Gedanken der Alten von dieſer Tugend 51. Gedanken des Zuſchauers davon 52
Betrübniß, wie ſolches zu erleichtern 129. hat ſelbſt einige Linderung bey ſich 226
Billigkeit, iſt die vornehmſte Eigenſchaft eines Mannes, der eine hohe Würde beſitzt, und vielen zu befehlen hat 110
Biton und Clitobus, deren Geſchichte wird erzählet und von dem Zuſchauer angewendet 49
Blanknieband, Eliſabeth, ihr Schreiben 110
Boyle, deſſen Verdienſte 397
Brillen können einem Gehör und Zutritt verſchaffen 112

C.

Caffeehäuſer, die Geſpräche in denſelben ſind ſelten ordentlich oder methodiſch 14. die Lügner auf denſelben theilen ſich in zwo Claſſen 222
Campbell, der ſtumme Wahrſager, eine außerordentliche Perſon 7
Cato, Gründe von ihm für die Unſterblichkeit der Seelen 312
Cicero, deſſen außerordentliche Neigung zum Aberglauben 152 ſeine Regeln von der Ausſprache und dem Vortrage werden für den brittiſchen Schauplatz eingerichtet [illegible]
Clarendon, eine Betrachtung dieſes Geſchichtſchreibers [illegible] führet

Comödianten, worinnen ſie getadelt werden 137. ihre Rangordnung 273
Comödiant, abweſender, wen Theophraſtus alſo nennet 335
Confect, Jerem. ein Würzkrämer, hoffet durch den Verluſt ſeiner Kunden zu gewinnen 237
Coverley, Herr Roger von, Nachricht von deſſen Tode wird dem Zuſchauer überbracht 211. ſeine Vermächtniſſe 213
Cowley, deſſen Grabſchrift 384

D.

Diagoras, der Gottesläugner, ſeine Aufführung gegen die Athenienſer bey einem Sturme 48
Dionyſius, ein Geſellſchaftstyranne 164
Dogget, ein Comödiant, worinnen er von dem Zuſchauer gerühmet wird 139
Dulcibell Dankbarlich erkundiget ſich nach dem ſtummen Wahrſager Campbell, der ihr gut Glück geſaget 7
Dulcerer [illegible], deſſen Beſchwerde über ſeine Aeltern, die ihm nicht erlauben wollen, ihm eine Frau nach ſeiner Neigung zu nehmen 289

E.

Ehegatte, worauf man bey der Wahl deſſelben zu ſehen habe 234
Eheloſes Leben ein großes Uebel in einem Volke 266
Ehemann, Beſchreibung eines gütigen 29
Eheſtand rächet ſich an denen, die über ihn ſpotten 275
Eheſtand iſt ſelten unglücklich, daß nicht ſolches von dem Mangel des Verſtandes und des aufgeräumten Weſens des Mannes herrühren ſollte 28. die Vortheile deſſelben ſind dem ledigen Stande vorzuziehen 32, 126. ihn nennt Thom. Schnellwitz das Fegefeuer 43
Eheſtand, die Vortrefflichkeit der Einſetzung deſſelben 78. und ferner die Vergnügungen und Unbequemlichkeiten darinnen, wem ſie beyzumeſſen 155. iſt der Grund zu der Gemeinſchaft unter einander 234. woher man ihn lächerlich zu machen geſuchet 237 noch einige Gedanken des Zuſchauers von dieſer Materie 250
Ehrbegierde, eine große Anreizung, ſich hervorzuthun 400
Ehrentitel deren Bedeutung und Misbrauch 34 u. f.
Empfehlungsſchreiben, die Ungerechtigkeit und Ungereimtheit der meiſten von denſelben 93
Epiktet, deſſen Erinnerung wegen der Träume 244
Eraſtus und Lätitia, ein Paar lebenswürdige Eheleute 157
Erfinden iſt das ſchwerſte in der menſchlichen Seele 66
Ermahnungen werden gemeiniglich mit Widerwillen angenommen 183
Erſtaunung giebt allen Erzählungen ein Leben 316

Erzählung, öffentlichen, darf man ſelten glauben 229
Euripides, ein Sinngedicht auf ihn 382
Euſtathius beſchweret ſich, daß er bey einer achtzehnjährigen Jungfer, die er liebet, noch drey Jahre warten ſolle, ehe er ſie heirathet 322

F.

Fabel, der große Nutzen und das Alterthum derſelben 183
Fächer, Verſe über ein Gemälde auf demſelben 263
Flatterwitz, Thomas, wird von Wilh. Honeycomb zu ſeinem Nachfolger in der Zeche des Zuſchauers vorgeſchlagen 277
Franzoſen ſind den Geberdungen mehr ergeben 40
Frau iſt der angenehmſte und entzückendſte Name in der Natur 78
Frauenzimmer ſind größere Tyranninnen gegen ihre Liebhaber, als gegen ihre Ehemänner 61. werden wegen ihrer Nachläſſigkeit in der Kleidung nach ihrer Verheirathung getadelt 155. ihre wunderſame Gewalt über das andere Geſchlecht 175 u. f. auf das freye ſehen die Mannsperſonen mehr, als auf das eingezogene 88
Freeport, Herr Andreas, deſſen Entſchluß, ſich den Geſchäfften zu entziehen 271
Freudigkeit des Herzens muß von der Tugend nur gemäßiget und eingeſchränket, aber nicht verbannet werden 101
Freundſchaft, eine nothwendige Sache bey der Ehe 81. wird von Spenzern der Liebe und natürlichen Zuneigung vorgezogen 81
Freyblick, Carl, ein mächtiger und glücklicher Redner 54

G.

Garten, das unſchuldige Vergnügen darinnen, 17, 21. welcher Theil in dem Garten zu Kenſington am meiſten zu bewundern iſt 19
Gärtnerey, auf was für Art ſie mit der Dichtkunſt könne verglichen werden 19
Gedichte, warum man ſie vor ſeinen Büchern drucken läßt 393
Geduld, eine Allegorie von derſelben 129
Gelehrſamkeit iſt einem begüterten Menſchen höchſt nöthig 156
Gerechtigkeit wird für die vornehmſte Eigenſchaft desjenigen gehalten, der eine hohe Würde beſitzt und vielen zu befehlen hat 110
Gerechtigkeit, von der poetiſchen, ein Schreiben 365
Gott, ein Beweis von ſeiner überſchwenglichen Güte und Gnade 221. ein Weſen, das unendliche Vollkommenheiten hat 278 u. f.
Grünſack, Moſes, giebt von einigen Peitſchenbrüdern und Kutſchern unter den Rechtsgelehrten Nachricht 115, 257
Guteinmal, Rachel, beklaget ſich höchlich über die Mannsperſonen 255

[illegible]

Regiſter.

H.

Hadrian, des Kaiſers Verſe auf ſeinem Todbette werden beurtheilet 284
Handel, Heſekias, deſſen Schreiben vom Reichwerden 169
Harris, Georg, deſſen Vorſchlag, eine Orgel in der Paulskirche zu bauen 389
Heiligkeit erfordert keine Schwermuth 97 u. f.
Heirathen iſt ſonſt ein Spott der aufgeweckten Köpfe geweſen 251
Heraklitus, ein merkwürdiger Spruch von ihm 68
Herodotus, worinnen er von dem Zuſchauer verdammet wird 46
Hobſon, Thomas, ein cambridger Fuhrmann und der erſte Pferdeverleiher in England 173. ſeine Billigkeit bey ſeinem Geſchäffte und deſſen Erfolg 173
Hoffnung, die Thorheit derſelben, wenn ſie mit Unrecht auf zeitliche Güter geſetzet wird 300. wird mit der Fabel vom Alnaſchar, einem perſiſchen Glasmanne, erläutert 302
Homer, ein Sinngedicht auf ihn 380, 385
Honeycomb, Wilhelm, will nicht ohne den Rath ſeiner Freunde heirathen 10. überſetzet ein lateiniſches Sinngedicht des Martials aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche 80. ſeine Schreiben an den Zuſchauer 120, 178. heirathet ein Mägdchen auf dem Lande 275
Horaz, deſſen Empfehlungsſchreiben an den Claudius Nero für ſeinen Freund Septimius 96
Hulterpulter, Thomas, ein verdrießlicher Ehemann 158

J.

Jon, deſſen Sinngedichte an den Euripides 382
Jüden, von dem Zuſchauer in Abſicht auf ihre Anzahl, Zerſtreuung und Feſthaltung an ihrer Religion betrachtet 102. die Urſachen davon 105. ihre Verehrung, die ſie dem Namen Gottes erweiſen 282
Jungfernknechte, ihnen wird das Knötchenmachen zum Zeitvertreibe angeprieſen 306

K.

Kinder, viele ſind ein Segen in dem verehlichten Leben 126
Kleinigkeiten haben oft wichtige Folgen 55
Knötchenmachen wird den Jungfernknechten zum Zeitvertreibe angeprieſen 306
Körper, der menſchliche, iſt ein Werk eines überſchwenglichweiſen und allmächtigen Weſens 341
Krankheit, Gedanken bey derſelben 137
Kummer, wie ſolcher zu erleichtern 129
Kunſt, welches deren Endzweck iſt 331
Kurz, Sara, ihr Schreiben 109
Kürzer, Robin, ſchreibt an den Zuſchauer 59

Kutſcher, in deren Verrichtung üben ſich einige junge Rechtsgelehrte 115, 257

L.

Lachen unterſcheidet den Menſchen von allen andern Thieren 100
Landedelleute, haben keine Gelehrſamkeit 272
Landleben, eine Vorſtellung von einem 1. u. f. Entwurf zu einem 5
Leo der X, ein groſſer Liebhaber von Poſſenreiſſern 113. wie ihm dieſes von einem Prieſter verwieſen worden 113
Liebe fehlet ſehr unter den Chriſten 205
Liebe, Eigenſinn in derſelben 9 u. f. die Romanſchreibart um derſelben 28. eine muntere und lebhafte Leidenſchaft 154 Art, dieſelbe auch noch nach der Ehe zu erhalten 156. eheliche, eine Mutter vieler Tugenden 252
Liebreiz, eine Witwe, ihr Schreiben 321
London, der Gärtner, ein heroiſcher Poet in der Gärtnerey 19
Lügen, die Bosheit derſelben 159. Parteylügen iſt jetzo im Schwange 160
Lügner, eine beſondere Art von Witzlingen, werden beſchrieben und verſpottet 147
Luſtig, Carl, ſtellet den allgemeinen Nutzen und Gebrauch des Zuſchauers vor 361
Lyſander, deſſen Character 236

M.

Männer ſind dem weiblichen Geſchlechte unterworfen 175
Martyria, deren Klage über einige ungezogene Reiſegefährten 291
Mäßigkeit in Ehrenſtellen, ein Exempel davon 33
Materie, iſt der Grund und die Stütze lebendiger Thiere 219
Meer, einige Betrachtungen über daſſelbe bey der Stille und dem Sturme 74
Menander, ein Sinngedicht auf ihn 383
Menſch, wodurch er ſich vornehmlich von allen andern Thieren unterſcheidet 100. leidet mehr von eingebildeten als wirklichen Uebeln 150. iſt ſeiner Natur nach wunderbar 224
Menſchlichkeit, wird von den heutigen Herrn Stutzern nicht geachtet 228
Methode, Mangel derſelben, bey wem er erträglich ſey 13. die Nutzen und Gebrauch derſelben in Schriften 14. findet ſich ſelten in den Caffeehausgeſprächen 14
Mode, Eitelkeit derſelben, wozu ſie gut iſt 22. ein Gebäude für die Moden aufzurichten wird vorgeſchlagen 24. das Gleichgewicht der Moden wird itzo von Frankreich gehalten 25. der gröſte Verdruß im Eheſtande rühret von ihr her 80
Modegeſellſchaft, eine Anzahl Aufſeher dazu wird vorgeſchlagen und beſtimmt, was ſie für Eigenſchaften haben müſſen 27

Mohr, Matilda, beklagt ſich, daß die Mannsperſonen mehr auf das freye, als eingezogene Frauenzimmer ſehen 88
Motteux, Peter, ein fleißiger Handelsmann, wird vom Zuſchauer in ſeinem Laden beſuchet 388

N.

Nachſinnen führet zum Muſenberge 194
Narren ſind von Natur gefährlich und ſchädlich 55
Natur, menſchliche iſt zu groſſen Dingen fähig 399
Nemeſis, eine alte Jgfr, entdecket überall Gerichte Gottes 46

O.

Ordnung, in was für Schriften man ſie nicht fordern darf 13. iſt einem Werke ſehr nützlich 14
Orpheus, ein Sinngedicht auf ihn 379

P.

Parnaß, ein Geſicht davon 193
Peitſchenbrüder, Nachricht von einigen unter den jüngern Rechtsgelehrten 115, 257
Philagnotes, deſſen Beſuch bey einer ſeiner verheiratheten Anverwandtinnen hat üble Folgen 261 u. f.
Philips, deſſen Schäfergedichte werden von dem Zuſchauer angeprieſen 241
Philogamus preiſt das eheliche Leben an 125
Philonicus beklaget ſich über einige ungewöhnliche Ausdrücke bey den Sachwaltern 387
Philoſpectator befürchtet das Ende des Zuſchauers 340
Piſiſtratus, Beherrſcher der Athenienſer, deſſen großmüthige Aufführung bey einer beſondern Gelegenheit 263
Plato, deſſen Beſchreibung von dem höchſten Weſen 159
Plinius, was er für nothwendige Eigenſchaften zu einem guten Redner erfordert 52. deſſen Schreiben an ſeiner Frauen Baſe Hiſpulla 254
Plutarch, worinnen ihn der Zuſchauer tadelt 46
Pope, ſeine vermiſchten Werke werden von dem Zuſchauer angeprieſen 239. deſſen Urtheil von Hadrians Verſen auf ſeinem Todbette 284
Putzlieb, Wilhelm, ein modiſcher Ehemann 29

R.

Rachbegierde, decket ſich mit dem Kleide der Ehre 195
Raleigh, Walther, deſſen Meynung von dem weiblichen Geſchlechte 175
Reich, Charlotta, ſtellet den beſchwerlichen Zuſtand eines ſchönen und bemittelten Frauenzimmers vor 394
Reichthum, der Vater der Liebe 154
Reichwerden, wie man ſolches könne 169 u. f.

Regiſter.

Reiſegefährten, einiger ungezogenen Aufführung wird beſchrieben 291

Reiſende, die meiſten von ihnen werden verſpottet 4

Religion, eine mürriſche und ſchwermüthige Aufführung bey einigen ſtrengen Bekennern derſelben, wird von dem Zuſchauer getadelt 97. die wahre Eigenſchaft derſelben beruhiget nicht nur allein unſere Seele, ſondern kläret ſie auch auf 99

Rhynſault, ein ungerechter und wollüſtiger Statthalter, wie er von ſeinem Herrn, dem Herzoge von Burgund Carln, beſtrafet worden 83 u. f.

Römer, ein Exempel, daß dieſes Volk ſehr vernünftig und edelgeſinnt geweſen ſeyn müſſe 135

Rowley, Johann, deſſen Vorſchlag von Verfertigung ein Paar neuer Erd- und Himmelskugeln 389

Ruhm, unbefleckter, was er iſt 36. wie er entſtehe 378

S.

Sachwalter bedienen ſich einiger ungewöhnlichen Redensarten 386

Sanftmuth fehlet unter den Chriſten ſehr ſtark 205

Schauklerinnen, eine Beſchreibung von ihnen 91

Scheinheiliger, Aufführung eines ſolchen Vorſtehers der Schule bey der Prüfung eines Schülers 97

Schläge, wie ſie bey böſen Weibern zu gebrauchen 31

Schnellwitz, Thomas, ſeine Meynung vom Eheſtande 43

Schönen, um ſolche wurde unter den Perſern eigentlich gehandelt 179

Schönheit, die Stärke derſelben 174

Schreiben des Herrn Daheims an Pharamond 33. des Horaz an den Claudius Nero 96. von T. W. einem geſcheidten Manne an ſeine Liebſte 238. von B. T. einem aufrichtigen Liebhaber an ſeine Liebſte 238. des Plinius an die Hiſpulla 254. von dem Kaiſer in China an den Pabſt 351

Schreiben an den Zuſchauer von J. R. der ſich über ſeine Nachbarn und über die Art ihres Umgangs auf dem Lande beklagt 1. von Dulcibella Dankbarlich, die den ſtummen Wahrſager Campbell nicht erfragen kann 7. von D. D. die des Zuſchauers Rath in einer wichtigen Sache verlangt 11. von ... worinnen die Beſchreibung ſeines Gartens enthalten 17. von A. B. nebſt einer Abhandlung von den Moden und dem Vorſchlage, ein Gebäude zum Beſten derſelben aufzuführen 22. von M. D. einem Schreiber bey einem Rechtsgelehrten 37. von einem Frauenzimmer, welches einen Topſancker geheirathet 43. von der Beſcheidenheit 50. von ... worinnen Betrachtungen über die mächtigen und gewaltigen Wirkungen und Folgen der Kleinigſeiten, und daß geringe und ſchlechtgeachtete Perſonen ſchaden können 55. von einem ſchwarzen Herrn, der im Temple zwo Treppen hoch wohnet, welcher ein Nebenbuhler von einem weiſſen Herrn iſt, der nur eine Treppe hoch wohnet 57. von Robin Kürzer, nebſt einer Nachſchrift 59. von ... mit einer Nachricht von unverheiratheten Perſonen, die ſich von dem Frauenzimmer beherrſchen laſſen, und einer Vertheidigung der Verheiratheten 60. von ... mit einem Sinngedichte des Herrn Tate auf den Zuſchauer 72. von ... mit einigen Betrachtungen über das Meer ſo wohl bey der Stille als im Sturme, und einigen Verſen bey dieſer Gelegenheit 74. von Matilda Mohr, welche ſich beklagt, daß die Mannsperſonen mehr auf das freye, als auf das eingezogene Frauenzimmer ſehen 88. von T. B. der ſich über die Aufführung einiger Väter gegen ihre älteſten Söhne beklaget 106. von Rachel Schuhband, Sara Kurz, einer unbekannten ergebnen Dienerinn, und Eliſabeth Blauknieband, als Antworten, auf der Matilda Mohrinn ihres, welche ſchwanger iſt, und krumme Beine hat 108. von Moſes Grünſack, dem Rechtsgelehrten, der von einigen neuen Peitſchenbrüdern Nachricht giebt, die im Temple wohnen 115. von Wilh. Honeycomb, nebſt ſeinem Traume zu einem Blatte des Zuſchauers 120. von Philogamus, zur Anpreiſung des ehelichen Lebens 125. von Randolph Wunder, der ſich über die Aufführung eines unbekannten Frauenzimmers in der Kirche in London-Bridge beſchweret 140. von Titus Trophonius, einem Traumdeuter 152. von ... der ſich über die Ungerechtigkeit und Unterdrückung in allen Zechen und Zuſammenkünften beklaget 163. von Hezekias Handel, die Handlung betreffend 169. von Wilh. Honeycomb zwey Geſchichte vom Verkaufe der Weiber in Perſien und China betreffend 179. von dem Geiſtlichen des Zuſchauers, welches Gedanken bey einer Krankheit ſind 187. von ... mit einem Geſichte vom Parnaß 193. von ... nebſt zweenen Einſchlüſſen, einen von einer berühmten Buhlſchweſter in der Stadt, an ihre kürzlich verheirathete Freundinn auf dem Lande, und ihrer Freundinn Antwort 200. von Eduard Zwieback, Coverleys Kellermeiſter, nebſt einer Nachricht von ſeines Herrn Tode 211. von ... der ſein Beyleid über Coverleys Abſterben bezeuget, und einige Grabſchriften beybringt 215. von Thomas Tweer, einem Geſichtskenner 217. von F. J. über das Abſterben ſeiner Ehegattinn 225. von einem groſſen Feinde der öffentlichen Erzählungen 229. aus Glasgow mit einem Geſichte 244. von Moſes Grünſack, nebſt einer weitern Nachricht von den Herren Peitſchenbrüdern 257. von Philagnotes, welcher die übelen

Wirkun-

Wirkungen eines Beſuches erzählet, den er bey einer von ſeinen verheiratheten Anverwandtinnen abgeſtattet 261. von einem, der ſeiner Liebſten einen Fächer geſchenket, nebſt den bey dieſer Gelegenheit gemachten Verſen 265. von Rachael Guteinmal, einer Jungfer von 23 Jahren, die ſich höchlich über die Mannsperſonen beklagt 266. von Wilh. Honeycomb, der ſich kürzlich mit einem Mädchen vom Lande verheirathet 275. von dem Hrn. Pope, wegen der Verſe, die Kaiſer Hadrian auf ſeinem Todbette geſprochen 284. von Dulcieraſius, deſſen Aeltern ihm nicht erlauben wollen, ſich eine Frau für ſich zu wählen 289. von Martyria, die ſich über die Aufführung einer Reiſegefährten auf der Kutſche von Eſſer nach London beſchweret 291. von Charlotten Reich, welche den beſchwerlichen Zuſtand eines begüterten und ſchönen Frauenzimmers vorſtellet 294. von Abrah. Schnellwitz mit des Zuſchauers Antwort 297. von Jerem. Confect, einem Würzkrämer, welcher dem Verluſte ſeiner Kunden zu gewinnen hoffet 297. von Lucinden Schwätzerinn, einem Götzen auf einem Coffeehauſe 298. von B. C. welcher den Jungfernknechten das Knotchenmachen zum Zeitvertreibe anweiſt 306. von … einem Schuhhorne 307. von … mit einer Grabſchrift 320. von der Witwe Liebreiz 321. vom Euſtathius, der in ein achtzehnjähriges Frauenzimmer verliebt iſt, deſſen Aeltern ſie noch drey Jahre zu jung halten, zu heirathen 322. von … der ſich über einen ſchlechten Leſer der tillotſoniſchen Predigten beſchweret 323. von … mit einer kurzen Beurtheilung des Spenſers 325. von Philoſpectator, welcher das Ende des Zuſchauers befürchtet 340. von dem Hauptmann Sentry, der Coverleys Güter in Beſitz genommen 346. von M. C. einen großmüthigen Wohlthäter betreffend 359. von Carl Luſtig, der den allgemeinen Gebrauch und Nutzen des Zuſchauers vorſtellet 361. von … die poetiſche Gerechtigkeit betreffend 365. von Andreas Freeport, der ſich den Geſchäfften entzogen 372. von … welches einige Lobſchriften der Alten auf die alten Dichter enthält 378. von G. R. mit einem Sinngedichte auf den Homer 385. von Philenicus, von einigen ungewöhnlichen Ausdrückungen in den Reden und Schriften der Sachwalter 387. von T. F. ꝛc. ꝛc. die den Zuſchauer aufzubehalten und beſtändig zu leſen Anſtalt gemacht 394

Schriftſteller, deren Rang nach der Größe ihrer Werke beſtimmt 271

Schubband, Rachel, deren Schreiben 108

Schuhhorn, was es iſt; und von wem es gebraucht wird 308

Schwätzerinn, Lucinda, ein Götze auf einem Caffeehauſe 298

Seele,

Seele, die Vortrefflichkeit derſelben, in Abſicht auf die Träume betrachtet 65. ihre große Fähigkeit 400
Sentry, Hauptmann, nimmt Beſitz von Roger Coverleys Gütern 213. deſſen Schreiben von der Einrichtung derſelben 346
Simonides, deſſen Sinngedicht an den Sophokles 382
Sinn, die verſchiedenen Stufen der Sinne bey den verſchiedenen Arten von Thieren 221
Sinngedichte auf einige alte Poeten 379. auf den Zuſchauer 72
Sly, Johann, Hutmacher und Tobackshändler, wird von dem Zuſchauer zum Aufſeher beſtellt 259. ſeine Vorſtellung an den Zuſchauer 287. eine Kleinigkeit von ihm 299
Sokrates, iſt das Haupt der geplagten Ehmänner 31. ſein Hausweſen was es iſt 60. was für Wirkung eine von ſeinen Reden von dem Heirathen bey ſeinen Zuhörern gehabt 125
Sophokles, ein Sinngedicht auf ihn 382
Spaniſchrobe, Benjamin, will einen Keifteufel von einem Weibe zu einem philoſophiſchen Gebrauche anwenden 42
Spatziergang aufs Land, ein Luſtſpiel, wird gerühmt 139
Spenzer, Beurtheilung ſeiner Gedichte 325

T.

Tate, deſſen Sinngedichte auf den Zuſchauer 72
Terenz, des Zuſchauers Beobachtung über eine von ſeinen Comödien 135 u. f.
Thruſch, Wilh. und ſeine Frau, ein dummes und einfältiges Paar Eheleute 236
Tickle, ſeine Verſe an den Zuſchauer 285
Toper, Jacob, ſein Empfehlungsſchreiben für ſeinen Diener 95
Topfgucker von einem Frauenzimmer beſchrieben, welches einen zum Manne hat 43
Traum, Honeycombs ſeiner 120. einer von dem Wege zum Parnaß 193
Träume, auf was für Art ſie von dem Zuſchauer betrachtet werden 65. die Thorheit, ſich aus denſelben etwas zu machen, oder einige Folgerungen daraus zu ziehen 152. werden dem Zuſchauer häufig zugeſchickt 243. Epiktets Ermahnung davon 244
Traumdeuten nimmt die Leute am meiſten ein 152
Treu, Thomas, ein zärtlicher Ehemann und ſorgfältiger Vater 29
Trieb, natürlicher, deſſen verſchiedene Stufen bey verſchiedenen Thieren 221
Trocken, Wilh. ein Mann von aufgeklärtem Verſtande aber wenig Worten 16
Trophonius, Titus, will Träume auslegen 152
Troſt folget auf die Geduld 134

rübſale ſollen wir nicht als Strafen und Gerichte Gottes auslegen 45. können wir nicht von den Glückſeligkeiten unterſcheiden 49
ugend, wie man ſich ihrer in Widerwärtigkeiten bedienen könne 228
urner, Hr. Wilhelm, ſein vortrefflicher Grundſatz 171
weer, Thomas, deſſen Schreiben 217
yranney, in Geſellſchaften und Zechen 163
yrannen, wer ſo heiße 163

U. V.

ater, Klage über die Aufführung einiger gegen ihre älteſten Söhne 106
erſammlung, woraus der größte Theil derſelben beſteht 138
deren laſterhafter Geſchmack in der Comödie, eben daſ.
erſchönerung in ausgeſprengten Zeitungen, von wem ſie gemacht werden kann 232
erſuche, worinnen ſie von methodiſchen Abhandlungen unterſchieden ſind 13
inci, Leonhard, deſſen Verdienſte 398
mgang, Beſchreibung eines ſchlechten auf dem Lande 1
ndankbarkeit, ein Laſter, welches von einem wollüſtigen Gemüthe unzertrennlich iſt 83
nglücksfälle, unſer Urtheil von ſolchen wird beſtraft 45. können wir nicht von den Glückſeligkeiten unterſcheiden 49
nordnung, was für Schriftſtellern ſie zu gute zu halten 14
nverheirathete werden mehr von dem Frauenzimmer beherrſchet, als verheirathete 60
orrecht, wenn und wie es mit Ehren kann behauptet werden 35
ortrag eine nöthige Eigenſchaft eines Redners 330. Cicerons Regeln davon auf den brittiſchen Schauplatz angewendet 331

W.

Wahrheit, ihre Vortrefflichkeit 159
Wahrſagungen, die mancherley Künſte derſelben, welche unter dem Volke gebräuchlich ſind 151
Weib, böſes, wie man damit umgehen ſoll 31
Weiber, zwo Geſchichte von ihrer Verkaufung in Perſien und China 179
Welt, die material. und lebendige von dem Zuſchauer betrachtet 219
Weſen, die Reihe derſelben von dem Zuſchauer betrachtet 221
Wilhelm, der 3, König in England, mit dem franzöſiſchen Könige verglichen 206
Wintergarten angeprieſen und beſchrieben 20
Wirrwarr, Thom. einer von den unordentlichſten Diſputirern 13
Wiſe, der Gärtner, ein heroiſcher Poet 19

Witz, verſchiedene Arten eines kleinen 145. verſteht nichts vom Reichwerden 172. kann wohl Reichthum erwerben, aber Reichthum keinen Witz 235

Wohlthäter, ein großmüthiger abgeſchildert 359

Wortſpiele, von wem ſie werthgehalten werden 146

Wunder, Randolph, beſchweret ſich über die Aufführung eines unbekannten Frauenzimmers in der Kirche 140

X.

Xantippe, des Sokrates Lob auf ſie 31

Z.

Zergliederungskunſt, des Zuſchauers Betrachtung darüber 341

Zuſchauer in der engliſchen Comödie, deren fehlerhafter Geſchmack 138

Zuſchauer, ſeine Nachricht von einem Caffeehausgeſpräche, die Zwiſtigkeit zwiſchen dem Grafen Rechteren und dem Hrn. Mesnager betreffend 38. die verſchiedenen Gedanken ſeiner Leſer wegen der Erhöhung des Preiſes ſeiner Blätter 70. des Zuſchauers Vorſchlag deswegen 71. ſeine Anmerkungen über unſere heutigen Gedichte 240. deſſen Edict wider die Anwendung der heidniſchen Fabeln in den heutigen Verſen 241. die Wirkung ſeiner Abhandlung vom Eheſtande 250. die verſchiednen Urtheile ſeiner Leſer von ſeinen Betrachtungen 337. ſeine Urſachen, ſeine Gedanken oftmals in einem Briefe einzukleiden 338. erhält viel Bittſchriften wegen der Beſetzung der ledigen Stellen in ſeiner Zeche 375. wie er die neue Zeche einrichten will 376. will bey dem erſten Sitztage dieſer Zeche ſeinen Mund recht feyerlich aufthun 377. beſuchet Peter Motteux 388. giebt Nachricht von der Bewegung, die ſein neues Vorhaben veranlaſſet 392. nimmt Abſchied 402. wird zum Mitgliede aufgenommen von der Akademie der Malerey 406

Zweydeutigkeitenmacher, deren Eigenſchaften 146

Zwieback, Eduard, Coverleys Kellermeiſter, berichtet ſeines Herrn Tod 211

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engliſchen
überſetzt.

Achter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die zweyte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1749.

Vorrede.

In der erſten Vorrede, womit wir dieſe Ueberſetzung des Zuſchauers begleiteten, machten wir uns zu Ende derſelben anheiſchig, eine gute Anzahl ſolcher Stellen anzuführen, worinnen der deutſche Ueberſetzer, welcher vor nunmehr zwanzig Jahren, die drey erſten Theile deſſelben, nach der franzöſiſchen Ueberſetzung, unſern Landesleuten geliefert, von dem Originale abgewichen. Wir haben dieſes Verſprechen bishero noch immer ausgeſetzet ſeyn laſſen; weil wir unſere Leſer mit etwas beſſerm, als einer verdrüßlichen Anzeige der Fehler anderer Leute, unterhalten können. Vielleicht würden wir auch in dieſer letzten Vorrede den Raum, der uns dazu übrig gelaſſen iſt, nicht gänzlich damit angefüllet haben, wenn wir genugſame Nachrichten zu einer völligen Lebensbeſchreibung des berühmten Herausgebers dieſer Blätter, des Herrn **Richard Steele**, hätten auftreiben können. Inzwiſchen wollen wir es uns vorbehalten haben, bey einer andern Gelegenheit dieſen wohlverdienten Gelehrten unſern Mitbürgern bekannter zu machen. Voritzo aber wollen wir uns des obigen Verſprechens entledigen, damit man uns nicht vorwerfen möge, wir hätten eine unerwieſene Beſchuldigung vorgebracht, um dadurch unſerer Arbeit einigen Vorzug zu geben.

Niemand wird von uns verlangen, daß wir die alte Ueberſetzung von Stücke zu Stücke durchgehen, und die Mängel darinnen bemerken ſollen. Dieſes würde viel zu weitläuftig, und dabey von wenigem oder gar keinem Nutzen ſeyn. Wir können unſerer Pflicht ein Genügen thun, wenn wir, nur einige Blätter darunter herausnehmen, ſo wie ſie uns vor die Hand kommen, ohne zu beſtimmen, ob ſolches die ſchlechteſten oder die beſten ſeyn mögen. Es iſt für uns genug, wenn unſere Leſer daraus nur erkennen, daß weder Neid noch Tadelſucht an unſerm Vorgeben Antheil habe. Wir ſind ſo billig, daß wir nicht alle Fehler auf des deutſchen Ueberſetzers Rechnung ſchreiben. Die meiſten und größten ſind von ſeinem Originale, dem franzöſiſchen Ueberſetzer, gemacht worden; wiewohl er auch ſeines Theils am verſchiedenen ſchuld iſt.

Wie viel Stücke und was für welche in der franzöſiſchen und folglich auch in der erſten deutſchen ausgelaſſen ſind, das kann man am beſten aus dem Inhalte erkennen, den wir an das Ende unſerer Ueberſetzung geſetzet haben. Es ſind darinnen alle diejenigen ganzen Stücke und einzelnen Briefe mit einem Sternchen bezeichnet, welche im Franzöſiſchen fehlen. Außerdem aber ſind auch noch zuweilen aus den Stücken ſelbſt, verſchiedene Sätze, Perioden und ganze große Stellen weggeblieben. So mangelt z. E. in dem 549 Stücke, welches das 61 des V Th. der franzöſiſchen Ueberſetzung iſt, das Zeugniß von der Cur an Eliſabeth Regenbogen; das 558 und 559 ſind in dem 69 dieſes Theils zuſammen gezogen, und in dem 617, oder dem 47 des VI Th. franzöſiſcher Ueberſetzung, mangelt das Exempel von dem pedantiſchen Witze, oder das aus dem Italieniſchen überſetzte ſchwülſtige Gedichte.

Von einer andern Art ſind die Auslaſſungen in dem 264 oder 37 St. des III Th. franz. Ausg. wo vor den beyden letzten Perioden, am Ende, dieſer Satz fehlet: „Seine Gedanken, ſeine Kleidung, ſeine Aufführung und ſeine Sprache ſind ſo beſchaffen, „daß man nicht wiſſen wird, was man muthmaßen „ſoll, ob er in dem thätigen Theile ſeines Lebens ein „empfindlicher Bürger oder Gelehrter geweſen, der „die Welt kennet. Dieſes ſind ꝛc. Des weggelaſſenen ſinnreichen Briefes nebſt dem dazugehörigen Eingange zu geſchweigen. Eben ſo fehlet in dem 282 oder 43 St. eben dieſes Theils franz. Ausg. die letzte Periode: **Man war unverſtändig, daß man** ꝛc. im zweyten Abſatze vom Ende, in welchem Stücke gleichfalls der Brief von der **Johanna Lächelinn** mangelt.

Weil wir itzo eben den dritten Theil von der franzöſiſchen und deutſchen Ueberſetzung vor uns haben: ſo wollen wir daraus noch einige andere Fehler beybringen. In dem 35 Stücke deſſelben, oder dem

261 nach dem Engliſchen, erzählet der Zuſchauer, daß ein Dragonerhauptmann, der ſich beſſer hervorthun können, als er, ſeine Liebſte geheirathet. „Dieſer unglückliche Zufall, **fährt er fort**, hat „mir von der Zeit an, eine Abneigung vor allen artigen jungen Herren beygebracht, und mich abgeſchreckt, mein Glück bey dem ſchönen Geſchlechte „zu verſuchen.„ Dieſes giebt der franzöſiſche Ueberſetzer ganz gut: Depuis ce malheur, j'ai toujours eu de l'averſion pour les Damoiſeaux, & je n'ai plus oſé tenter fortune aupres du beau ſexe. Allein der Deutſche hat das Wort Damoiſeaux nicht verſtanden, und ſaget daher: „Seither dieſem Unglücke habe ich allezeit einen Abſcheu vor **dem „Frauenzimmer** gehabt, und bey ihnen mein Heil „nicht mehr verſuchen wollen;„ wo des Zuſchauers Abneigung vor den Jungfernknechten alſo wegbleibt. In eben dieſem Blatte ſaget er; „Wenn man eine „außerordentliche Schöne heirathete; ſo müßte man, „eine heftige Neigung gegen ſie haben, oder man „hätte nicht alles gehörige Vergnügen von ihren „Reizungen. Hier hat es der franzöſiſche Ueberſetzer gleichfalls getroffen: Il faut que vous ayex pour elle une paſſion violente, ou vous ne goutez pas tout le plaiſir &c. Im Deutſchen aber klingt es ſo: „So könnet ihr nicht anders, als äußerſt in ſie verliebt ſeyn, **und** genießet **alſo** das Vergnügen nicht ꝛc. welches denn einen ganz andern Verſtand machet. Noch in eben dieſem Blatte ſteht, die Ehe, die vom Eigennutze herkomme, ſey **beſchwerlich**, da es **bequemlich** heißen ſolle, welches wir aber gern für

einen Druckfehler anſehen, und alſo leicht entſchuldigen. Dergleichen wir auch in dem 264 oder 37 St. thun, wo bizarrerie affectée durch eine angenommene Leichtſinnigkeit gegeben worden, welches vielleicht Eigenſinnigkeit geſchrieben geweſen. Wenn es in dem 255 St. heißt: „Andere, welche „von dieſer natürlichen boshaften Gemüthsart frey „ſind, werden in ihren Lobſprüchen gegen eine Perſon vorſichtig, die ſolche gar zu ſehr hochachtet: damit ſie ihn nicht in ſeiner eigenen Einbildung gar zu „hoch erheben, und ihn folglich gar zu weit von ſich „entfernen;„ ſo heißt es im Franzöſiſchen: Il y en a d' autres, qui n'ont pas tant de malice; mais qui n'aiment pas à louer un Homme trop prevenu en ſa faveur, de crainte qu'il ne s'en orgueillit & qu'il ne s'elevat trop au deſſus de leur niveau, welches denn im Deutſchen ſo klingt: „Es giebt noch „andere, welche nicht ſo viel Bosheit haben; aber niemanden, der ſelbſt viel von ſich hält, gern loben „wollen, aus Furcht, er dürfte darüber hochmüthig „werden, und ſich hernach allzuviel herausnehmen.„ Ob dieſes den Verſtand ſo ausdrücke, als ihn der Zuſchauer verlangt, das überlaſſen wir dem Leſer eben ſo wohl zur Beurtheilung, als folgende Stelle aus eben dem Blatte: Comme le monde eſt plus porté à blamer qu'à donner des eloges, il risque de voir ſon Orgueil cenſuré, pendant qu' on oubliera ſes Exploits. „Gleichwie die Welt mehr „zum Schänden, als Loben geneigt iſt, als wagt ſie „es auch und läſſet lieber ihren Hochmuth ſchelten, „als ihre Thaten in Vergeſſenheit ſtellen.„ Nach dem Engliſchen aber muß es ſo lauten: „Und wie die Welt viel geſchickter iſt, Fehler zu finden, als zu loben: ſo wird auch das Eigenlob vermuthlich getadelt werden, wenn die groſe That, welche ſolches verurſachet hat, vergeſſen iſt.„ Uns bedünkt, daß dieſes gänz was anders ſage, als was in dem Franzöſiſchen geſagt worden.

Wir müſſen aber auch wohl zur Abwechſelung einen andern Theil vor uns nehmen. Es mag dieſes der andere im Franzöſiſchen ſeyn, wo wir aus dem 43, 44 und 45 Stücke, welche das 170, 171 und 172, und alſo die drey erſten Stücke des 3ten Bandes nach dem Engliſchen ſind, einige Stellen heraus ziehen, und ſie, ohne weitere Anmerkung, gegen unſere Ueberſetzung ſtellen wollen. Ein verſtändiger Leſer mag alsdann darüber urtheilen, welche von beyden ordentlicher, verſtändlicher, und wenn er ſie gegen den Grundtext halten will, richtiger ſey. Dasjenige, was mit anderer Schrift gedruckt iſt, hat in der einen Ueberſetzung gar gefehlet.

Nach der alten Ueberſetzung.	Nach der unſerigen.
Es iſt auch unmöglich, daß ſich ein Eiferſüchtiger völlig von ſeinem Argwohne befreye, 270 Seite II Theil.	*Weil nun unſere inwendige Leidenſchaften und Neigungen ſich ſelbſt nicht ſichtbar machen können:* ſo iſt es unmöglich, einen eiferſüchtigen Mann von ſeinem Argwohne gänzlich zu befreyen, 2 Seite III Theil.
Eine inbrünſtige Liebe iſt allezeit bey dieſer Neigung das Hauptſtücke: Denn wer das Verlangen eines Eiferſüchtigen unterhält, und leget der Perſon, welche	Eine brünſtige Liebe hat allemal einen ſtarken Antheil an dieſer Leidenſchaft. Denn dieſelbe Zuneigung, die des eiferſüchtigen Mannes Begierden erwecket,

Nach der alten Ueberſetzung.	Nach der unſerigen.
welche er liebet, eine ſo groſſe Schönheit bey, wie er ſich einbildet, macht, daß er glaubet, ſie erwecke bey andern eben eine ſolche Liebe ꝛc. 271 S.	wecket, und der geliebten Perſon in ſeiner Einbildungskraft eine ſo ſchöne Geſtalt ertheilet, überredet ihn, ſie erwecke eben dieſe Leidenſchaft in andern ꝛc. 2 S.
Dieß iſt nicht genug, die Eiferſucht iſt von ſo zarter Art, daß ſie nichts als eine Liebe, welche eben ſo ſtark, als die ihrige iſt, vergnügen kann. Ebendaſ.	Und wie alſo die Eiferſucht aus einer außerordentlichen Liebe entſteht: ſo iſt ſie von ſo zärtlicher Natur, daß ſie durch nichts, als durch eine gleich eifrige Gegenliebe vergolten ſeyn will. Ebendaſ.
Man merket auch gemeiniglich, daß kein Schmerz demjenigen gleichet, den eiferſüchtige Männer und welche ihre Weiber verderben wollen, empfinden. 274 S.	Und hier kann man unter andern Martern, die dieſe Leidenſchaft hervorbringt, gemeiniglich bemerken, daß niemand betrübter iſt, als ein eiferſüchtiger Mann, wenn ihm die Perſon genommen wird, die ihn zur Eiferſucht gereizet hat. 4 S.
Auf dieſe Weiſe iſt euch ſehr viel daran gelegen, eure Freyheit zu erhalten, und nichts vorzutragen, das derſelben zuwider iſt. 281 S.	Und in dieſen Umſtänden iſt viel daran gelegen, daß ihr den Character eurer Aufrichtigkeit gleichförmig und unverrückt erhaltet, 10 S.
So läuft man Gefahr, eben ſo viel Gefälligkeit dem Omniamante mit allen ſeinen Laſtern, als der unſchuldigſten Jungfer, zu erweiſen. 290 S.	So wird Omniamante mit allen ihren Laſtern uns ſo viel Zuneigung ablocken, als die unſchuldigſte Keuſchheit. 16 Seite.
Der meiſte Theil der Menſchen leiden, daß man ihre natürliche und erworbene Gaben nicht allein in Anſehung derjenigen Dinge, welche ich itzt einzeln benennet, ſondern auch in Betrachtung derer, welche das bürgerliche Leben betreffen, misbrauchet. 291 S.	Die unrechte Anwendung löblicher Gaben iſt, nach dem gemeinen Urtheile der Leute, nicht nur in den angeführten Gelegenheiten, ſondern auch in Sachen, die unſer gemeines Leben angehen, erlaubt. 17 S.
Allein es iſt viel beſſer, wenn man zu ſich ſelbſten ſagen kann,	Aber es iſt ein noch weit auserleſeners Ergetzen, wenn man

Nach der alten Ueberſetzung.	Nach der unſerigen.
daß man ſeine Schuldigkeit beobachtet habe, als daß man von allen Leuten überhaupt ſich loben höret; es ſey denn, daß man gar nicht darein habe willigen können. 294 S.	zu ſich ſelbſt ſagen kann: Du haſt recht gethan! als wenn das ganze menſchliche Geſchlecht uns für ruhmwürdig ausſchreyt, und wir ſelbſt in unſern eigenen Gedanken mit ihm nicht übereinſtimmen können. 19 S.
Ein gleichgeſinnetes und unbewegliches Gemüth kann durch etliche geringe Leute, die es bewundern, verleitet werden, daß es ſich dieſer Mode ganz ergiebt: allein es wird allezeit von denjenigen, die ihm gleichen, hochgeachtet und geehret werden. 294 Seite.	Einem ſolchen gleichgeſinneten Gemüthe kann es zuweilen an einigen kleinen Modebewunderern und Verehrern fehlen: Seelen aber, die auch von ſolcher Größe ſind, werden es allemal hochhalten. 19 Seite.

Hierbey wollen wir es bewenden laſſen, in der Hoffnung, daß man aus den angeführten Exempeln ſchon erſehen wird, ob wir zu unſerm ehemaligen Ausſpruche ein Recht gehabt haben oder nicht. Indem wir aber die Mängel eines andern anzeigen; ſo wollen wir dadurch keinesweges behaupten, daß unſere Ueberſetzung von allen Fehlern ganz frey, unverbeſſerlich und höchſt vollkommen ſey. Von ſolchem Hochmuthe ſind wir weit entfernet; und wir beſcheiden uns gern, daß wir es auch hier und dar können verſehen haben. Mit unſerm Wiſſen und Willen aber iſt ſolches nie geſchehen; und wir haben das Vertrauen zu unſern Leſern, daß ſie ſo billig, wie Horaz, ſeyn, und uns bey vielen guten Stellen einige kleine Fehler überſehen werden.

- - Vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas non incuria fudit
Aut humana parum cauit natura.

Wir haben uns wenigſtens angelegen ſeyn laſſen, unſere Ueberſetzung ſo gut zu machen, als es uns möglich geweſen; und wenn wir dem Urtheile einiger geſchickten Perſonen trauen dürfen, welche des Engliſchen vollkommen mächtig ſind, ſo iſt uns ſolche nicht übel gerathen. Indeſſen mögen wir doch noch wohl an einigen Stellen des rechten Sinnes verfehlet haben. Es iſt bey einer ſo großen Mannichfaltigkeit der Sachen und der Schreibart als in dieſen Blättern vorkömmt, faſt nicht anders zu vermuthen. Viele Stellen und Ausdrücke beziehen ſich auf gewiſſe beſondere Umſtände, Gewohnheiten, Gebräuche und Oerter, welche zu der Zeit und in der Stadt, wo dieſe Aufſätze gemacht worden, wohl haben bekannt ſeyn können; die aber einem Ausländer und einem, der nach der Zeit lebet, und nicht von allen Kleinigkeiten unterrichtet iſt, dunkel und unverſtändlich ſeyn müſſen. Wir haben bey verſchiedenen ſolchen Stellen einige in London gebohrne und erzogne Perſonen um Rath gefragt: ſie haben uns aber gar ſelten genugſame Nachricht und Erläuterung davon geben können; daher wir ſie denn, nach unſerer Einſicht, ſo gut überſetzen müſſen, als es ſichs hat wollen thun laſſen. Man wird es uns alſo nicht vorwerfen können, daß wir etwas unterlaſſen, wodurch wir dieſe Blätter unſern Landesleuten hätten verſtändlich und nützlich machen können. Wenigſtens wird uns der Vorwurf nicht treffen, den man dem franzöſiſchen Ueberſetzer gemacht, daß er vieles aus keiner andern Urſache weggelaſſen, als weil es ihm zu ſchwer geweſen.

Vorrede.

Vielleicht wünſchen einige Leſer hier zu erfahren, wer denn diejenigen ſind, welche ihnen dieſe deutſche Ueberſetzung geliefert haben. Allein, weil wir dabey nicht ſo wohl auf uns, als auf den Nutzen und das Vergnügen unſerer Mitbürger, geſehen: ſo finden wir es eben noch nicht nöthig, uns allhier ausführlich zu nennen. So viel wollen wir ihnen entdecken: daß, wie die Verfertigung des Zuſchauers ein gemeinſchaftliches Werk geweſen, alſo auch dieſe Ueberſetzung deſſelben eines iſt. Es haben zuſammen drey Perſonen Theil an derſelben, und kommen diejenigen Stücke, welche das Zeichen † haben, der einen, welche ein * haben, der andern, und welche nur den bloßen Buchſtaben führen oder gar nicht bezeichnet ſind, der dritten davon zu. Alle drey aber haben hier nicht die erſte Probe im Ueberſetzen abgelegt. Wollen nun unſere Leſer errathen, wer die Perſonen ſind, und wem von einer jeden dieſes oder jenes Zeichen zukömmt: ſo laſſen wir es uns gefallen, und wollen ihrer Scharfſinnigkeit keine Schranken ſetzen. Es könnte aber bey dem allen leicht geſchehen, daß ſie irreten, wenn wir ihnen nicht das Geheimniß eröffnen. Wir haben die Probe davon bereits in einigen öffentlichen Schriften geſehen, wo man einer Perſon etwas aus dieſer Ueberſetzung zugeeignet, welches ſie ſelbſt ſich weder zueignen wird, noch kann. Uns gilt es übrigens gleich, auf weſſen Rechnung man dieſes oder jenes ſchreiben will. Wir ſind zufrieden, daß wir mit gemeinſchaftlicher Hand den Deutſchen eine Schrift in ihrer völligen Geſtalt geliefert, wovon ſie ſchon einzeln manches Stück geſehen und ſolche ſo oft rühmen gehört haben. Leipzig in der Neujahrsmeſſe 1743.

Zuſchrift

an den Herrn Honeycomb.

Da die ſieben erſten Theile des Zuſchauers einigen von den berühmteſten Perſonen dieſer Zeit zugeeignet worden, ſo nehme ich mir die Erlaubniß, dieſen 8ten Theil Euch, als einem Edelmanne zuzuſchreiben, welcher ſich jederzeit eine Ehre daraus gemachet hat, in den beſten Geſellſchaften zu erſcheinen.

Ihr habet Euch nunmehro gänzlich dem geſchäfftigen Theile der Welt entzogen, und habet Muße, euren vergangenen großen Thaten nachzudenken. Dieſerwegen halte ich Euch für eine Perſon, die zu einer Zuſchrift ſehr geſchickt iſt.

Ich würde vielleicht meine Leſer und Euch ſelbſt gar zu ſehr hintergehen, wenn ich mich nicht bey dieſer Gelegenheit bemühete, eure Tugenden der Welt bekannt zu machen. Hier will ich Euch nun nicht, mein Herr, wegen eurer Geburt, eurer Perſon, oder eures Vermögens, noch wegen einiger andern ſolcher Vollkommenheiten, die Ihr beſitzet, Ihr möget wollen oder nicht, einige Schmeicheleyen machen; ſondern ich will nur allein diejenigen berühren, welche Ihr Euch ſelbſt erworben habet, und worinnen Ihr, wie ein jeder geſtehen muß, ein wirkliches Verdienſt beſitzet.

Euer luſtiges Anſehen, und eure leichte Bewegung, eure geläufige Zunge, euer plötzliches Lachen, die Regierung eurer Schnupftabacksdoſe, nebſt der Weiße eurer Hände und Zähne, welche Euch eben den Neid des geſitteten Theiles der männlichen Welt, und die Liebe der größten Schönheiten in der weiblichen Welt zugezogen, müſſen gänzlich eurem eigenen perſönlichen Geiſte, und eurem Fleiße zugeſchrieben werden.

Ihr ſeyd zu dieſen Vollkommenheiten durch eine glückliche Fügung der Natur gebildet worden, und habet Euch ſelbſt darinnen durch die äußerſten Verbeſſerungen der Kunſt ganz vollkommen gemacht. Ein Menſch, dem es an einer von dieſen Geſchicklichkeiten fehlet, wie groß auch die geheime Ehrſucht ſeines Herzens ſeyn mag, darf dennoch nicht hoffen, diejenige Figur unter dem nach der Mode lebenden Theile ſeines Geſchlechtes, zu machen, die Ihr gemacht habet. Es iſt daher kein Wunder, wenn wir ſehen, daß Euch viele eifrige junge Leute in allen dieſen Schönheiten eures Characters nachſtehen müſſen, ungeachtet ſie in ihrem ganzen Leben nichts weiter thun, als daß ſie ſolche erlernen und ausüben. Allein ich habe nicht nöthig, Euch zu ſagen, daß die freye und ungezwungene Aufführung eines feinen Edelmanns eben ſo viele alberne Stutzer machet, als die Leichtigkeit eures Lieblings, Wallers, abgeſchmackte Dichter gemachet hat. Gegenwärtig ſeyd Ihr zufrieden, daß alle eure Reizungen auf eure eigene

Liebſte abzielen, ohne daß Ihr weiter gedenket, eine andern von dem ſchönen Geſchlechte Schaden zuzufügen. Ich weis, Ihr hattet vordem eine ſehr groß Verachtung gegen das pedantiſche Geſchlecht unte den Menſchen, welches ſich Philoſophen nennet und dennoch iſt, welches Euch zu Ehren geſagt ſey kein Weiſer unter ihnen allen, welcher beſſer nach ihren Lehrſätzen in einem von den allerwichtigſten Puncten des Lebens gehandelt haben könnte; ich meyne in der großmüthigen Geringſchätzung der Meynungen des Volkes, welche Ihr vor einigen Jahren zeigtet, da Ihr ein Euch unbekanntes junges Frauenzimmer zu einer Frau erwähltet, welche zwar keinen Anſpruch auf eine alte Familie machet; in der That aber eben ſo viel Ahnen hat, als irgend ein Frauenzimmer im Lande, wenn ſie nur ihre Namen nennen könnte.

Ich muß geſtehen, ich faßte eine ganz außerordentliche Hoffnung von Euch, gleich von dem Augenblicke an, da Ihr euer Alter bekanntet, und von eurem 48 Jahre, worinnen Ihr ſo viele Jahre geſtecket, ganz aufrichtig in euer großes Stufenjahr tratet. Eure Aufführung iſt ſeitdem ſehr ehrwürdig und anſtändig geweſen. Wenn ich recht unterrichtet bin, ſo erſcheinet Ihr ordentlich bey einer jeden viertheljährigen Verſammlung unter euern Brüdern, den Richtern, und wenn die Dinge ſo fortgehen, als ſie thun, ſo ſteht Ihr ſo gut als ein Oberſter unter den Soldaten. Man hat mir geſagt, daß Ihr eure Zeit eben ſo angenehm in den Vergnügungen des Landlebens hinbringet, als es ſonſt in den Galanterien der Stadt geſchehen, und, daß Ihr itzo eben ſo viel Vergnügen findet, wenn Ihr junge Bäume pflanzet, als wenn Ihr vordem einen von eurem Alter verwundetet. Kurz, wir hören aus aller Munde, daß ihr mit euren kothigten Hufenlandes gänzlich verſöhnet ſeyd, und nicht zu viel Witz beſitzet, auf eure eigene Güter zu ſehen.

Nachdem ich alſo ſehr viel von meinem Gönner geredet habe: ſo muß ich mich auch des Vorrechts eines Schriftſtellers bedienen, und etwas von mir ſelbſt ſagen. Ich will daher um Erlaubniß bitten, noch hinzuzufügen, daß ich es mit Fleiß ausgelaſſen habe, diejenigen Kennzeichen am Ende eines jeden Blattes hinzuzuſetzen, welche in meinen erſten Bänden erſcheinen, damit Ihr eine Gelegenheit haben möget, mein Herr Honeycomb, die Scharfſinnigkeit eurer Muthmaßungen zu zeigen, indem Ihr eine jede Betrachtung ihrem eigenen Verfaſſer zuſchreibt: ob Ihr wohl wiſſet, wie oftmals viele tiefſinnige Kunſtrichter von der Schreibart und den Gedanken ſehr ſcharfſinnig in dieſem Stücke geirret haben, ehe man ihnen das Geheimniß kundgemachet hat. Ich bin,

Mein Herr,

Euer getreuer und ergebenſter
Diener

Der Zuſchauer.

Des
Zuſchauers
Achter Theil.

Das 556ſte Stück.

Freytags, den 10 Junii, 1714.

> Qualis vbi in lucem coluber, mala gramina paſtus,
> Frigida ſub terra tumidum quem bruma tegebat;
> Nunc poſitis nouus exuuiis, nitidusque iuuenta,
> Lubrica conuoluit ſublato pectore terga
> Arduus ad ſolem, et linguis micat ore triſulcis.
> *Virg.*

Als ich das Amt eines Zuſchauers niederlegte, ſo
berichtete ich der Welt, daß ich geſonnen wäre,
eine neue Zeche aufzurichten, und in derſelben
meinen Mund auf eine feyerliche Art zu eröff-
Dieſe Ceremonie ſo wohl, als die Wahl, ſind nunmehr
ey; allein da ich innen werde, daß es nicht ſo was ge-
s ſey, ein funfzigjähriges Stillſchweigen zu überwinden,
ch anfangs wohl gedachte, ſo habe ich mich auch nicht

eher unter dem Charakter eines Menſchen, der ſo viel als andre Leute redet, in die Welt wagen wollen, als bis ich eine völlige Ungezwungenheit im Reden erreichet hätte.

Die Geſchichte derjenigen Zeche, oder derer Zechen, davon ich anjetzt ein redendes aber unwürdiges Mitglied bin, will ich auf ein andermal verſparen, und hier nur eine Nachricht von der erſtaunenden Veränderung mittheilen, die in mir vorgegangen iſt; als welche ich für eine der merkwürdigſten Begebenheiten halte, die ſich ſeit der berühmten Rede von dem Sohne des Cröſus zugetragen, welcher viele Jahre hindurch eben ſo ſtumm geweſen, als ich bisher.

Als ich zuerſt meinen Mund aufthat, hielt ich eine Rede, die aus einem halben Dutzende wohlgeſetzter Perioden beſtund: allein ich ward ſo ſehr heiſch davon, daß ich anſtatt, die Sprache wieder erlanget zu haben, vielmehr beſorgen mußte, ich hätte ſie gar verloren. Zu geſchweigen, daß die ungewohnte Ausdehnung meiner Muskeln, bey dieſer Gelegenheit, mir auf beyden Seiten des Geſichtes ſolche Schmerzen verurſachte, daß nichts anders, als ein unüberwindlicher Vorſatz, es verhindern konnte, daß ich nicht wieder auf meine einzelne Sylben zurück fiel.

Nach dieſem habe ich verſchiedene Verſuche zum Reden gemachet, und mir, damit ich vor meiner eigenen Stimme nicht erſchrecken möchte (wie mir dieß mehr als einmal begegnet iſt), angewöhnt, in meinem Zimmer überlaut zu leſen; ja ich bin oft mitten in einer Gaſſe ſtehen geblieben, und habe nach einer Kutſche geſchrieen, ungeachtet ich wußte, daß keine einzige ſo nahe war, daß der Kutſcher es hätte hören können.

Nachdem ich nun alſo mit meiner eigenen Stimme ſo ziemlich bekannt war: ſo ergriff ich alle Gelegenheiten, mich zu üben. Ich fragte nichts darnach, daß ich immer das Wort allein führte, und die Augen aller Anweſenden auf mich zog; ſondern ich gieng auch zuweilen in die öffentlichen Spaziergänge, und ſchwatzte Tutti mit den Franzoſen. Ich fand, daß ſich meine Beſcheidenheit, durch die ſich mittheilende

Gemüths

Gemüthsart dieſes poſſierlichen Volkes, ſchon ziemlich vermindert hatte; denn dieſe Leute ſind ſo geſellig, daß ſie denken, ſie wären niemals angenehmere Gefährten, als wenn ſie alle zugleich plappern.

Hierauf ſtellte ich mir vor, wie viel Nutzen ich aus dem Umgange mit dem Frauenzimmer würde ziehen können, und daß es mir deſto leichter fallen würde, frey zu reden, wenn ich nicht genöthiget wäre, viel dabey zu denken. Ich begab mich alſo in eine Weibergeſellſchaft; allein es war mir nicht möglich, vor ihnen zum Worte zu kommen; daher ſah ich wohl, daß ich wieder auf mein ehemaliges Schweigen gerathen würde, wofern ich mir nicht einen andern Umgang ausſuchte.

Seit der Zeit alſo ſind die Caffeehäuſer meine gewöhnlichſten Uebungsplätze geweſen, und hier habe ich das meiſte erlernet; daher trage ich beſondere Sorge, niemals einerley Meynung mit demjenigen zu ſeyn, mit welchem ich rede. Bey **Buttons** bin ich ein Torry, bey **Childs** ein Whig, ein Freund des Englishman's oder ein Fürſprecher der Examiners * geweſen, nachdem es mir am zuträglichſten war. Einige halten mich für einen großen Feind des Königes in **Frankreich**, ungeachtet ich mich in der That ſeiner nur bediene, damit ich Materie zum Reden haben möge. Kurz, ich ſtreite und zanke mich bloß zur Uebung, und bin hierinnen ſo weit gegangen, daß ich einsmals in Gefahr war, über einen Haufen geſtoßen zu werden, weil ich mich einem Vornehmern gar zu hartnäckigt widerſetzte. Kurz, ich bin jetzt gerade das Gegentheil von dem, was ich ſonſt war:

— Nil fuit vnquam
Tam diſpar ſibi —

Meine alten Bekannten kennen mich kaum; ja ich ward neulich von einem Juden auf **Jonathans** Caffeehaus gefraget: ob ich nicht mit einem gewiſſen ſtummen Herrn ver-

---

* Zwo engländiſche Wochenſchriften, die einander entgegen geſetzt waren. Von dem Werthe der letztern ſehe man den Aufſeher oder Guardian.

wandt wäre, der auf dieß Caffeehaus zu kommen pflegte. Niemals habe ich indeſſen eine größere Luſt gehabt, als vergangene Woche, da ich mit einem jungen Juriſten an einem Tiſche diſputirte; ſein Camerad ſtieß ihn an, und ſagte: Komm! der alte Schlaukopf plaudert dich noch zu tode.

Da ich es alſo anjetzt im Schwatzen weit gebracht habe, ſo will ich auch künftig als ein ſolcher in der Welt erſcheinen, damit meine Landesleute die Früchte meines neuen Plaudermaules genießen mögen.

Diejenigen, die bey akademiſchen Diſputationen zugegen geweſen ſind, wiſſen, daß es gewöhnlich iſt, Ketzereyen zu behaupten, damit man nur etwas zu zanken habe. Ich kenne einen gewiſſen Mann, der eine halbe Stunde ein Erzſocinianer war, ungeachtet er ſein Lebenlang ein rechter Orthodox geweſen iſt. Eben dieſen Weg habe ich mir zu meiner Vollkommenheit im Reden erwählet, indem ich faſt über ein Jahr, nicht meinen Zuhörern, ſondern mir ſelbſt zum Beſten, geplaudert. Da ich aber nunmehr dieſe Fähigkeit erlanget, nach welcher ich ſo lange geſtrebet habe, ſo will ich ſie auch recht anwenden, und werde mich künftig für verbunden halten, allemal die Wahrheit und meines Herzens Meynung, zu ſagen. So lange als ein Menſch noch fechten lernet, ſo ficht er mit Freunden und Feinden; ſo bald er aber die Kunſt recht kann, ſo übet er ſie nur an gehörigen Orten aus.

Damit aber dieſes letzte Gleichniß meine Leſer zu keinem böſen Begriffe von dem Sinne dieſes Blattes veranlaſſe, ſo muß ich dieſelben belehren, daß der Verfaſſer deſſelben von keiner Faction iſt, daß er ſich für keine andere Sache, als für die Sache der Wahrheit und Tugend erkläret, und keines Menſchen Feind iſt, als des Laſters und der Thorheit. Ungeachtet ich anjetzt mehr Lärmen in der Welt mache, als ich ſonſt gethan, ſo bin ich gleichwohl geſonnen, nur als ein gleichgültiger Zuſchauer darinnen zu handeln. Meine Ehrſucht erſtrecket ſich nicht ſo weit, daß ich die Zahl der Whigs oder Torys, ſondern nur die Zahl der guten und weiſen Leute

ver

vermehren wollte: und ich wünſche herzlich, daß nicht beyde Theile ſolche Mängel an ſich hätten, die mir gnugſame Materie an die Hand geben, ohne daß ich auf Perſonalien verfallen darf.

Wenn die Menge der Räthe eine Glückſeligkeit iſt, ſo ſind wir wohl das geſichertеſte Volk von der Welt. Die meiſten unter unſern Dachkammern werden von Staatsleuten bewohnet, die über die Freyheit des Landes wachen, und, um ſich vor dem Verhungern zu retten, Projecte ſchmieden, darinnen ſie das Beſte ihrer Mitbrüder beherzigen.

Da nun dieſe beyderſeitigen Staatsleute unſer Volk bereits in eine ziemliche Gährung gebracht, ſo werde ich mich ſo ſehr in Acht nehmen, dieſelbe noch zu vermehren, daß ich vielmehr mich in meinen Blättern äußerſt beſtreben werde, meinen Landesleuten eine gegenſeitige Menſchenliebe und Gefälligkeit einzuflößen. Eine jede Partey ſey ſchuldig, welches Fehlers ſie wolle, ſo wird ſie durch die Vorwürfe, die man ihr machet, vielmehr noch ſtärker erhitzet, als geheilet. Das wahrſcheinlichſte Mittel, eines Menſchen Aufführung zu beſſern, iſt, wenn man ihm die Grundſätze der Wahrheit und Ehre, der Tugend und Religion anpreiſt; und ſo lange als er ſich nach dieſen richtet, ſo muß er, er ſey ſonſt von welcher Partey er wolle, allemal ein guter Biedermann und ein Freund ſeines Vaterlandes ſeyn.

Die Perſonen aber, die an dieſem Werke arbeiten, ſollen alle, oder doch höchſtens diejenigen, die es begehren werden, künftig genennet werden. Bis dahin muß ich den geneigten Leſer bitten, ſeine Neugierde zu ſparen, und vielmehr auf das, was geſchrieben worden, als wer es geſchrieben, zu ſehen.

Dieß ſcheint mir alles zu ſeyn, was ich meinen Leſern vorläufig zu ſagen gehabt; ich will ſie alſo mit keiner fernern Weitläuftigkeit abhalten, ſondern nach meiner alten Art fortfahren, ſie mit allen erbaulichen und angenehmen Dingen, die mir vorkommen möchten, zu unterhalten.

* *

Das 557ſte Stück.

Montags, den 21 Junii.

> Quippe domum timet ambiguam, Tyriosque bilingues.
>
> *Virgil.*

Plato ſchreibt, es ſey nichts ſo angenehm, als wenn man die Wahrheit höret oder ſpricht. Daher gefällt uns auch der Umgang mit redlichen Leuten am beſten, die einen hören, ohne daß ſie etwas Böſes im Sinne haben, und welche ſprechen, ohne daß ſie uns zu hintergehen gedenken.

Unter allen Nachrichten, die wir, den Cato betreffend, haben, finde ich keine, die ihm mehr Ehre brächte, als folgende, die uns Plato erzählet. Ein Sachwalter vertheidigte vor einem Prator die Sache ſeines Clienten, und konnte nur einen einzigen Zeugen angeben, da doch die Geſetze in ſolchem Falle, als der war, den er damals hatte, zweene erforderten. Der Sachwalter berief ſich alſo auf die Redlichkeit ſeines vorgeſtellten Zeugen: allein der Prätor ſagte ihm, daß er da, wo die Geſetze zween Zeugen erforderten, nicht mit einem einzelnen zufrieden ſeyn könnte, und wenn dieſer Zeuge auch Cato ſelbſt wäre. Dieſer Ausdruck eines Mannes, welcher der Vorſitzer in einem Gerichte war, und der dieſes noch bey Catons Lebzeiten ſagte, zeiget uns mehr, als tauſend andere Exempel, das große Anſehen, worinnen Catons Ehrlichkeit unter ſeinen Zeitgenoſſen geſtanden haben muß.

Wenn eine ſolche unbewegliche Redlichkeit ein wenig gemildert, und durch die Regeln des Umganges und der guten Erziehung ausgebeſſert wird: ſo findet ſich in dem ganzen Verzeichniſſe der bürgerlichen Pflichten, keine ſchönere, als dieſelbe. Gleichwohl muß ſich ein jeder in Acht nehmen, daß er nicht mit gar zu großer Kunſt ſich von der Wahrheit ablenke, oder ſeine Ausführung zum Nachtheile der Tugend verbeſſere.

Dieſe ganze Sache wird in der unvergleichlichen Predigt des größten brittiſchen Gottesgelehrten, ganz vortrefflich abgehandelt. Ich bitte mir die Erlaubniß aus, zween oder drey Sätze davon abzuſchreiben, weil ſie eine recht eigentliche Vorrede zu einem merkwürdigen Schreiben ſind, welches ich zu Ende dieſes Blattes mittheilen will.

„Die alte engliſche Ehrlichkeit und Treue, dieſe großmü-
„thige Redlichkeit der Natur, dieſe wohlanſtändige Gemüths-
„art, die allemal eine wahre Hoheit der Seelen anzeiget, und
„niemals ohne Muth und herzhafte Entſchließung iſt, geht
„großen Theils unter uns verlohren. Die geſellſchaftlichen
„Geſpräche ſchwellen von Ceremonien und Complimenten
„dergeſtalt auf, und werden durch die Ausdrücke der Gütig-
„keit und der Ehrfurcht dermaßen verhunzt, daß, wenn ein
„Menſch, der vor ein oder zweyhundert Jahren gelebet hat,
„wieder in die Welt kommen ſollte, er in der That eines
„Wörterbuches benöthiget ſeyn würde, um ſeine eigene Mut-
„terſprache zu verſtehen; und den wahren innerlichen Ge-
„halt der neumodiſchen Ausdrücke zu merken. Ja, er wür-
„de anfangs kaum glauben können, wie geringhaltig die
„höchſten Gattungen der erſinnlichſten Freundſchaftsbezeu-
„gungen im gewöhnlichen Curſe ſind. Wenn er aber davon
„überzeuget würde, ſo müßte er gewiß viel Zeit haben, ehe
„er ſich würde entſchließen können, mit frohem Geſichte und
„gutem Gewiſſen mit unſern heutigen Weltleuten, nach die-
„ſer neufränkiſchen Art, umzugehen.„

Ich beſitze einen Brief, den ich für ſehr merkwürdig halte, und der zu einer Auslegung vorſtehender Stelle aus den Schriften eines unſerer größten Prälaten, dienen kann. Er ſoll unter König Carls des II Regierung geſchrieben ſeyn, und zwar von dem Abgeſandten von **Bantam**, kurz nach ſeiner Ankunft in England.

Mein Herr,

„Das Volk, bey dem ich mich anjetzt aufhalte, hat Zun-
„gen, die von dem Herzen weiter entfernet ſind, als der Weg

„von hier nach Bantam iſt, da du doch weiſt, daß die Einwohner
„in einem von dieſen beyden Ländern nicht wiſſen,
„was in dem andern vorgeht. Hier nennet man dich und
„deine Unterthanen Barbaren, bloß weil wir ſo reden, wie wir
„denken; und die hieſigen Einwohner nennen ſich ein geſittetes
„Volk, weil ſie anders reden, als es ihnen ums Herz iſt.
„Die Wahrheit nennen ſie Barbarey, und die Falſchheit Höflichkeit.
„Als ich zuerſt ankam, ſagte mir einer, den der
„hieſige König mir entgegen geſchickt hatte, mich zu empfangen,
„der Sturm gienge ihm ſehr nahe, den ich unterwegens
„gehabt. Es beunruhigte mich, daß er meinetwegen
„bekümmert und traurig wäre; es währte aber keine
„Viertelſtunde, ſo lachte er wieder, und war ſo luſtig, als
„ob nichts geſchehen wäre. Ein anderer, der mit ihm war,
„ſagte mir durch den Dollmetſcher, er würde ſich eine
„Freude daraus machen, mir mit allem zu dienen,
„was nur in ſeinem Vermögen wäre. Daher bath ich
„ihn denn, er möchte mir einen von meinen Mantelſäcken
„nachtragen: allein weit gefehlt, daß er ſein Verſprechen
„hätte halten ſollen, ſo lachte er, und befahl es einem andern.
„Die erſte Woche wohnete ich bey einem Manne, der mich
„erſuchte: ich möchte nicht anders denken, als daß
„ich bey mir ſelbſt zu Hauſe wäre. Dem zu Folge, ließ
„ich den nächſten Morgen eine Mauer niederreißen, damit
„ich friſchere Luft haben möchte, ja ich hackte auch einige von
„den Hausgötzen ab, davon ich dir ein Geſchenk machen wollte:
„allein der falſche Hund ward dieß kaum gewahr, ſo ließ er
„mir gebiethen, einzuhalten, und ſagen: er möchte ſolch Unweſen
„in ſeinem Hauſe nicht haben. Als ich mich erſt kurze
„Zeit bey dieſen Leuten aufgehalten, ſo ſagte mir einer, für
„den ich mir bey einem der vornehmſten Staatsbedienten,
„den ſie den Großſiegelbewahrer nennen, eine Wohlthat ausgebethen
„hatte, ich hätte ihn zu einer unendlichen
„Dankbarkeit verpflichtet. Dieſe ſeine Erkenntlichkeit
„nahm mich ſo ſehr wunder, daß ich mich nicht enthalten
„konnte, ihm zu ſagen, wie kann doch ein Menſch dem andern
„für einen Dienſt thun, der ihn in alle Ewigkeit verbindlich

„machen ſollte! Doch dem ſey wie ihm wolle, ich bath ihn, „ſtatt einer Erkenntlichkeit, nur, daß er mir, ſo lange ich hier „im Lande bliebe, ſeine älteſte Tochter leihen ſollte; aber ich „fand gar bald, daß er eben ſo verrätheriſch war, als ſeine „übrigen Landesleute.

„Als ich das erſtemal nach Hofe kam, ſo brachte mich „einer von den Vornehmſten ganz in Verwirrung, da er mich „tauſendmal um Verzeihung bath, weil er mich aus Verſehen auf den Fuß getreten hatte. Dieſe Gattung von Lügen nennen ſie Höflichkeiten: Denn wenn ſie ſich gegen einen großen Mann ehrerbiethig bezeigen wollen, ſo ſagen ſie „ihm lauter Unwahrheiten, dafür du ihnen durch einen von „deinen Schergen hundert Prügel werdeſt geben laſſen. Ich „weis in der That nicht, wie ich das mindeſte mit dieſen Leuten werde unterhandeln können, weil man ihnen ſo wenig „glauben kann. Wenn ich des Königs Schreiber beſuche, ſo „ſagen ſie mir gemeiniglich, er ſey nicht zu Hauſe, und wenn „ich ihn gleich den Augenblick zuvor in das Haus habe treten „ſehen. Du ſollteſt glauben, daß das ganze Volk aus lauter „Aerzten beſtünde; denn die erſte Frage, die ſie ſich einander „thun, iſt: Wie befindet ihr euch? Dieſe närriſche Frage muß ich jeden Tag wohl hundertmal beantworten. Ja, „ſie ſpähen mir ſolchergeſtalt nicht nur meine Geſundheit aus, „ſondern ſie wünſchen ſie mir noch feyerlicher, mit einem vollen Glaſe in der Hand, ſo oft ich bey ihnen zu Tiſche bin, ungeachtet ſie mich zu gleicher Zeit bereden wollen, ihr Getränke in einem ſolchen Maaße zu mir zu nehmen, davon ich, wie ich „es bereits erfahren, nothwendig krank werden muß. Oftmals wollen ſie auch deine Geſundheit auf ſolche Art wünſchen; aber ich habe mehr Urſache, dieſelbe von deiner guten „Leibesbeſchaffenheit zu hoffen, als von der Ehrlichkeit ihrer „Wünſche. Ach! daß doch dein Sklave von dieſer zweyzünglerichten Art von Menſchen glücklich loskommen, und „länger leben möge, um ſich noch einmal in deiner königlichen „Stadt Bantam zu deinen Füßen zu werfen.„

Das 558ſte Stück.

Mittewochs, den 23 Junii.

Qui fit Mæcenas, vt nemo quam ſibi ſortem
Seu ratio dederit, ſeu ſors obiecerit, illa
Contentus viuat: laudet diuerſa ſequentes?
O fortunati mercatores, grauis annis
Miles ait, multo iam fractus membra labore!
Contra mercator nauim iactantibus auſtris,
Militia eſt potior. ‹Quid enim? concurritur? hora
Momento cita mors venit, aut victoria laeta.
Agricolam laudat iuris legumque peritus,
Sub galli cantum conſultor vbi oſtia pulſat.
Ille datis vadibus, qui rure extractus in vrbem eſt,
Solos felices viuentes clamat in vrbe.
Caetera de genere hoc (adeo ſunt multa) loquacem
Delaſſare valent Fabium. Ne te morer, audi
Quo rem deducam. Si quis Deus, en ego, dicat,
Iam faciam quod vultis: eris tu, qui modo miles,
Mercator: tu conſultus modo, ruſticus. Hinc vos,
Vos hinc mutatis diſcedite partibus. Eia,
Quid ſtatis? Nolint. Atque licet eſſe beatis.

Horat.

Es iſt ein bekannter Gedanke des Sokrates, daß, wenn alles Unglück der Menſchen auf einen allgemeinen Haufen zuſammen gebracht würde, um unter das ganze menſchliche Geſchlecht gleich ausgetheilet zu werden, diejenigen, welche ſich itzt für die unglücklichſten halten, eher denjenigen Theil wieder nehmen würden, welchen ſie allbereit gehabt haben, als denjenigen, der ihnen durch ſolche Theilung zerfallen würde. Horaz hat in der Ueberſchrift meines Blattes dieſen Gedanken viel weiter getrieben. Er ſaget darinnen, daß uns dasjenige Ungemach oder Unglück, unter welchem wir liegen, weit leichter ſey, als einiger andern Perſonen ihres ſeyn würde, im Falle wir unſern Zuſtand mit ihrem verändern könnten.

Als ich dieſe beyden Anmerkungen überlegte und dabey auf meinem Lehnſtuhle ſaß: ſo fiel ich unvermerkt in einen Schlaf, wo, wie mich dünkte, den Augenblick eine Ankündigung vom Jupiter geſchah, daß jeder Menſch ſeine Trübſale und Widerwärtigkeiten herbringen und ſie zuſammen auf einen Haufen ſchütten ſollte. Zu dieſer Abſicht war eine große Ebene beſtimmet. Ich nahm meinen Stand in der Mitten derſelben, und ſah mit großem Vergnügen das ganze menſchliche Geſchlecht nach einander herkommen, und ihre verſchiedenen Laſten niederwerfen, welche alſobald einen ungeheuren Berg ausmachten, der über die Wolken zu ſteigen ſchien.

Ein gewiſſes Frauenzimmer von einer ſehr leichten flüchtigen Geſtalt bezeugte ſich bey dieſer Feyerlichkeit ſehr geſchäfftig. Sie hielt ein Vergrößerungsglas in der einen Hand, und war in einem aufgebundenen fliegenden Rocke gekleidet, der mit unterſchiedenen Figuren von böſen Geiſtern und Geſpenſtern geſtickt war, welche ſich von ſelbſt in tauſenderley närriſchen und wunderlichen Geſtalten ſehen ließen, nachdem ihr Gewand in dem Winde fladderte. Sie hatte etwas wildes und zerſtreutes in ihren Blicken. Ihr Name war Einbildung. Sie leitete einen jeden Menſchen auf den beſtimmten Platz, nachdem ſie ihm mit großer Dienſtfertigkeit geholfen, ſein Bündel zu machen, und es ihm auf die Schulter gelegt hatte. Mein Herz zerſchmolz mir, als ich meine Nebengeſchöpfe unter ihren Bürden ſeufzen ſah, und den ungeheuren Klumpen des menſchlichen Elendes betrachtete, welcher vor mir lag.

Inzwiſchen gaben mir doch verſchiedene Perſonen bey dieſer Gelegenheit ein großes Vergnügen. Ich beobachtete einen, welcher ein Bündel brachte, das unter einem alten geflickten Mantel ſehr ſorgfältig verhehlet war; und da er es zu dem Haufen warf, ſo erkannte ich, daß es Armuth war. Ein anderer warf nach großem Stöhnen ſein Pack nieder, und ich fand, als ich es unterſuchte, daß es ſeine Frau war.

Viele Liebhaber waren mit ſehr wunderlichen und ſeltſamen Bürden beladen, die aus Pfeilen und Flammen zuſammen

men geſetzt waren. Doch was das ſeltſamſte war, ob es gleich ſchien, daß ihre Herzen unter dieſen Bündeln des Elends brechen wollten: ſo konnten ſie ſich doch nicht überreden, ſolche auf den Haufen zu werfen, wenn ſie an denſelben kamen: ſondern nach wenig ſchwachen Bemühungen ſchüttelten ſie ihren Kopf und giengen ſo ſchwer beladen weg, als ſie kamen. Ich ſah viel alte Frauen ihre Runzeln niederlegen, und einige junge, welche ſich eine gelbe Haut abzogen. Es waren hier große Haufen von rothen Naſen, dicken Lippen, und garſtigen Zähnen. Es iſt gewiß, daß ich erſtaunte, als ich ſah, wie der größte Theil des Berges aus Häßlichkeiten des Leibes beſtund. Ich beobachtete einen, der mit einer ſtärkern Ladung auf ſeinem Rücken, als gewöhnlich, nach dem Haufen zugieng, und ich fand bey ſeiner Annäherung, daß es bloß ein natürlicher Auswuchs war, welchen er mit großer Freude ſeines Herzens unter dieſe Sammlung des menſchlichen Elendes warf. Gleichfalls waren hier Krankheiten von allerhand Arten, wiewohl ich dabey beobachten konnte, daß manche mehr in der Einbildung, als wirklich, waren. Ich konnte nicht unterlaſſen, ein kleines Pack genau zu beſchauen, welches von allen Unpäßlichkeiten, die der menſchlichen Natur zuſtoßen können, zuſammen gelegt war, und ſich in der Hand vieler artigen Leute befand. Dieß wurde die Milzſucht genannt. Worüber ich aber am meiſten erſtaunte, war, daß ich anmerkte, wie nicht ein einziges Laſter, oder eine einzige Thorheit auf den ganzen Haufen gelegt wurde. Ich verwunderte mich darüber recht ſehr, nachdem ich bey mir geſchloſſen hatte, daß ein jeder dieſe Gelegenheit ergreifen würde, ſich von ſeinen Leidenſchaften, Vorurtheilen und Schwachheiten loszulachen.

Ich gab insbeſondere auf einen ſehr laſterhaften Menſchen Achtung, welcher, wie ich nicht zweifelte, mit ſeinen Laſtern beladen käme. Allein als ich ſein Bündel durchſuchte: ſo fand ich, daß er, an ſtatt ſeine Miſſethat von ſich gelegt zu haben, bloß ſein Gedächtniß niedergeworfen hatte. Ihm folgte ein anderer nichtswürdiger Kerl, der ſeine Beſcheidenheit ſtatt ſeiner Unwiſſenheit wegwarf.

Als das ganze menſchliche Geſchlecht ſeine Bürden alſo niedergelegt hatte: ſo kam das Geſpenſt, welches bey dieſer Gelegenheit ſo beſchäfftigt geweſen, auf mich zu, da es ſah, daß ich nur ein bloßer Zuſchauer deſſen war, was vorgieng. Ich wurde verdrießlich bey deſſen Gegenwart, als es geſchwind ſein Vergrößerungsglas dicht vor meine Augen hielt. Ich ſah nicht ſo bald mein Geſicht darinnen, als ich mich über die Kürze deſſelben entſetzte, welches mir nun in ſeiner äußerſten Abſcheulichkeit vorkam. Die unmäßige Breite der Geſichtszüge machte mich ſehr unwillig auf meine eigene Geſichtsbildung, weswegen ich ſie, gleich einer Maske, von mir legte. Zu gutem Glücke geſchah es, daß einer, welcher neben mir ſtund, ſein Geſicht kurz zuvor niedergeleget hatte, welches, wie es ſchien, zu lang für ihn war. Es war auch wirklich zu einer höchſt ſchändlichen Länge ausgedehnet. Ich glaube, das bloße Kinn war, wenn ich wenig ſage, ſo lang als mein ganzes Geſichte. Wir hatten beyde eine bequeme Gelegenheit, uns zu verbeſſern, und da nun alles zuſammen gebracht war: ſo ſtatt jedermann die Freyheit, ſein Unglück mit einer andern Perſon ihrem zu vertauſchen. Doch weil in dem Verfolge meines Geſichts viele neue Zwiſchenfälle vorkommen: ſo will ich ſolches zu dem Inhalte meines nächſten Blattes aufheben.

* *

Das 559ſte Stück.

Freytags, den 25 Junii.

Quid cauſae eſt, merito quin illis Iupiter ambas
Iratus buccas inflet: neque ſe forte poſthac
Tam facilem dicat, votis vt praebeat aurem? *Horat.*

In meinem lezten Blatte gab ich meinem Leſer ein Geſicht von dem Berge des Elendes, welcher von dem verſchiedenen Unglücke gemacht war, welches die Gemüther der Menſchen bekümmert. Ich ſah mit unausſprechlichem Vergnügen alſo das ganze Geſchlecht von ſeinen Sorgen befreyet; wiewohl eben zu derſelben Zeit, da wir rund um den Haufen herum ſtunden und die verſchiedenen Materialien beſichtigten, aus welchen er beſtund, unter dieſer großen Menge kaum ein einziger Menſch war, welcher nicht etwas entdeckte, was er für das Vergnügen und die Glückſeligkeit des Lebens hielt, und ſich wunderte, wie die Eigenthümer davon jemals dazu gekommen wären, ſolches als Bürden und Beſchwerden anzuſehen.

Als wir dieſe Verwirrung vom Elende, dieſes Chaos von Unglück und Trübſal ſehr aufmerkſam betrachteten: ſo ließ Jupiter zum andernmale ausrufen, daß jetzo ein jeder die Freyheit hätte, ſein Betrübniß zu vertauſchen, und mit einem andern ſolchem Bündel, das ihm ſollte gegeben werden, nach ſeiner Wohnung zurück zu kehren.

Hierauf fing die Einbildung wiederum an, ſich zu beſchäfftigen, und da ſie den ganzen Haufen mit unglaublicher Hurtigkeit von einander theilte: ſo pries ſie einem jeden ſein beſonderes Päckchen an. Die Unordnung und Verwirrung zu dieſer Zeit war nicht auszuſprechen. Ich will doch einige Betrachtungen, die ich bey dieſer Gelegenheit gemacht, der Welt mittheilen. Ein ehrwürdiger eisgrauer Mann, welcher die Colik niedergelegt hatte, und dem es, wie ich fand, an einem Erben zu ſeinem Vermögen fehlte, ergriff einen ungehorſamen Sohn, der von ſeinem ungehaltenen Vater in den Haufen geworfen war. Der undankbare Junge zupfte, da noch keine Viertelſtunde vorbey war, den alten Herrn bey dem Barte, und es hätte nicht viel gefehlt, daß er ihm nicht den Kopf eingeſchlagen hätte; ſo daß dieſer, als er ſeinem natürlichen Vater begegnete, der mit einem Anſtoße vom Bauchgrimmen auf ihn zukam, ihn erſuchte, ſeinen Sohn wieder zu nehmen, und ihm ſeine Colik zurück zu geben: Doch es war keiner von ihnen vermögend, von der Wahl, die er einmal gethan hatte, zurück zu gehen. Ein armer Galeerenſclave, welcher ſeine Ketten niedergeworfen hatte, nahm an deren Statt die Gicht: Er machte aber ſolche ſchiefe Geſichter, daß einer leicht begreifen konnte, er müßte bey dem Handel nicht gar zu viel gewonnen haben. Die unterſchiedenen Vertauſchungen, die hier geſchahen, waren luſtig genug anzuſehen. Für Krankheit nahm man Armuth, für Hunger, Mangel am Appetit, für Sorge, Mühe.

Das weibliche Geſchlecht war unter ſich ſelbſt in Vertauſchung der Geſtalten ſehr geſchäfftig. Die eine vertauſchte ein graues Haar für ein Geſchwür; eine andere überließ eine kurze Leibesgeſtalt für ein Paar runde Schultern, und die dritte kaufte ein ſchlecht Geſicht für einen verlohrnen guten Namen. Bey allen dieſen Umſtänden aber war nicht eine einzige unter ihnen, welche nicht den neuen Mangel, ſo bald als ſie ſolchen in ihre Gewalt bekommen, für weit unangenehmer hielt, als einen von den alten. Ich beobachtete eben das bey allem andern Unglücke oder Elende, welches ein jeder aus der Verſammlung an ſtatt deſſen über ſich nahm, welcher er hatte fahren laſſen. Ob dieſes daher kam, daß alles Uebel, welches uns befällt, in gewiſſer Maaße nach unſern Kräften eingerichtet, und ihnen gemäß iſt, oder ob ein jedes Uebel erträglicher wird, wenn wir deſſelben gewohnt ſind, das will ich nicht ausmachen.

Ich konnte es nicht unterlaſſen, ein herzliches Mitleiden mit dem armen buckligten Herrn zu haben, deſſen ich in vorhergehendem Blatte erwähnet, welcher als eine ſehr wohlgeſchaffne Perſon mit einem Steine in der Blaſe abgieng, noch den artigen Herrn, der dieſen Tauſch mit ihm getroffen, zu bedauren, daß er durch eine ganze Verſammlung vom Frauenzimmer, welche ihn ſonſt bewundert, mit einem Paar Schultern hindurch hinkte, die ihm übers Haupt kuckten.

Ich muß auch nicht meine eigene beſondere Begebenheit auslaſſen. Mein Freund mit dem langen Geſichte, hatte nicht ſo bald mein kurzes Geſicht zu ſich genommen, als er eine ſolche wunderliche Figur darinnen machte, daß, da ich ihn anſah, ich mir unmöglich das Lachen dabey enthalten konnte, alſo daß ich mein eigenes Geſicht beſchämte. Den armen Mann rührete das Lächerliche ſo ſehr, daß ich fand, wie er über das, was er gethan hatte, erröthete. An der andern Seite fand ich, daß ich ſelbſt eben keine gar zu große Urſache zu froh-

locken

ſtecken hatte; denn als ich meine Stirn berühren wollte: ſo verfehlte ich den Ort, und ſchlug mit meinem Finger auf meine Oberlippe. Ueber das, weil meine Naſe ungemein lang war: ſo gab ich ihr zween oder drey unglückliche Stöße, als ich meine Hand um mein Geſicht herum bewegte und nach einem andern Theile deſſelben zielte. Ich ſah zween andere Herren neben mir, die in eben den lächerlichen Umſtänden waren. Dieſe hatten zwiſchen einem Paar dicken krummen Beinen, und zween langen Stöckern, die keine Waden hatten, einen albernen Tauſch gethan. Einer von dieſen ſchien einem Manne gleich, der auf Stelzen gieng, und war über ſeiner gewöhnlichen Höhe ſo hoch in die Luft gehoben, daß ihm ein Schwindel ankam, unterdeſſen der andere ſolche ungeſchickte Zirkel machte, da er zu gehen anfing, daß er kaum wußte, wie er ſich auf ſeinen neuen Stützen vorwärts bewegen ſollte. Da ich beobachtete, daß er ein kurzweiliger Menſch war: ſo legte ich meinen Stab auf die Erde, und ſagte zu ihm, ich wollte mit ihm um eine Flaſche Wein wetten, daß er innerhalb einer Viertheilſtunde nicht auf demſelben in gerader Linie gehen würde.

Der Haufe wurde zuletzt unter beyden Geſchlechtern ausgetheilet, welche ein ſehr erbärmliches Geſicht machten, als ſie unter der Laſt ihrer unterſchiedlichen Bürden auf und nieder giengen. Der ganze Platz war mit Murren und Klagen angefüllet. Jupiter erbarmte ſich zuletzt der armen Menſchen, und befahl, daß ſie zum andernmale ihre Laſten niederlegen ſollten, mit dem Vorſatze, einem jeden ſeine eigene wieder zu geben. Sie entſchütteten ſich derſelben mit vielem Vergnügen, worauf dem Geſpenſte, welches ſie in ſo grobe Verblendungen geleitet hatte, befohlen wurde, zu verſchwinden. An deſſen Statt wurde eine Gottheit von ganz anderer Geſtalt geſendet. Ihre Bewegungen waren ſtandhaft und geſetzt, und ihr Anſehen ernſthaft aber freudig. Sie hob ihre Augen zuweilen gen Himmel, und richtete ſie auf den Jupiter. Ihr Name war Geduld. Sie hatte ſich nicht ſo bald zu dem Trübſalsberge geſtellt, als der ganze Haufe, welches ich für ſehr merkwürdig hielt, ſo tief niederſank, daß er nicht den dritten

ten Theil ſo ſtark zu ſeyn ſchien, als er vorher war. Sie gab hernach einem jeden Menſchen ſein eigenes zugehöriges Elend wieder, und lehrte ihn, wie er ſolches auf die bequemſte Art tragen könnte. Er gieng damit wohl vergnügt hinweg und war ſehr erfreuet, daß er nicht bey ſeiner eigenen Wahl gelaſſen worden, ſondern das Uebel nehmen müſſe, welches auf ſein Loos gefallen war.

Außer denen verſchiedenen Sittenlehren, die aus dieſem Geſichte können gezogen werden, lernte ich daraus, weder über mein eigenes Unglück unwillig zu ſeyn, noch die Glückſeligkeit eines andern zu beneiden, weil es einem Menſchen unmöglich iſt, ein richtiges Urtheil von ſeines Nachbars Beſchwerden zu fällen. Derowegen habe ich auch beſchloſſen, eines andern Klagen nicht für ſo gar ſchlecht zu halten, ſondern die Bekümmerniſſe meiner Nebenmenſchen mit Mitleiden und Erbarmen anzuſehen.

* *

Das 560ſte Stück.

Montags, den 28 Jun.

— — Verba intermiſſa retentat. *Ovid. Met.*

Es iſt einem jeden der berühmte Beſchwörer bekannt, welcher ſich, wie das gemeine Volk glaubet, ſtumm ſtudieret hat; daher giebt er, wie ich denke, alle ſeine Orakelſprüche ſchriftlich von ſich. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, ſo iſt doch der blinde Tireſias bey den Griechen nichts berühmter geweſen, als dieſer ſtumme Künſtler einige Zeit her in London und Weſtminſter geweſen iſt. Dieſes mag zum Eingange des folgenden Schreibens genug ſeyn.

Aus meinem Stübchen, den 24 Jun. 1714.

Mein Herr,

Da ich vernehme, daß Sie unlängſt den Gebrauch Ihrer Zunge wieder erlanget haben, ſo bin ich faſt geſonnen, Ihrem Beyſpiele zu folgen, damit ich recht dem Buchſtaben nach ein Wahrſager ſeyn möge. Ich bin meines Stillſchweigens überdrüſſig geworden, und da ich meinem Vaterlande viele Jahre unter dem Namen des ſtummen Doctors gedienet, ſo will ich jetzt mit offenem Munde prophezeyen, und wie Herr Lee von der Aelſter ſaget, die bey den Alten eine große Wahrſagerinn geweſen, das Zukünftige ausſchwatzen. Bis hieher habe ich mir alle Fragen ſchriftlich geben laſſen, und ſie auch ſo beantwortet, damit ich dem Verdruſſe der Zänkereyen und Streitigkeiten entgienge, indem alle meine Kundleute geneigt geweſen, zu denken, ſie hätten für ihr Geld niemals Prophezeyungen genug. Kurz, mein Herr, ich habe mich faſt mit gewiſſen vorſichtigen Thieren, den Affen, in einerley Umſtänden befunden, welche, wie die Indianer ſagen, reden können, wenn ſie nur wollten; allein daß ſie es mit Fleiß nicht thun mögen, damit ſie nicht arbeiten dörfen. Bisher habe ich mein Leben durch Stillſchweigen erhalten; aber künftig werde ich meinen Mund aufthun, um was vors Maul zu haben. Sollte ich bey meiner erſten Rede noch eine ſchwere Sprache zu haben ſcheinen; ſo hoffe ich, man werde dieß keinem Mangel meiner Erkenntniß des Zukünftigen, ſondern meinem langen Schweigen, zuſchreiben. Ich zweifle nicht, daß ich durch dieſes Mittel alle meine alten Kundleute beybehalten werde; denn wem ich bisher Freyer oder Männer, Reichthum oder Glücksfälle prophezeyet habe, dem will ich künftig viua voce nochmals beſtätigen, was ich ihm bisher ſchriftlich gegeben habe. Wollen Sie mir die Ehre thun, und mich beſuchen, ſo will ich Sie mit meiner erſten Rede empfangen, und Sie können, wie mich dünket, hernach ein angenehmes Geſpräch zwiſchen zween ſtummen Männern verfertigen. Verzeihen Sie mir meine Freyheit, mein Herr, weil ich ſchon lange geweſen bin

Dero ſtiller Bewunderer,

Cornelius Agrippa.

Folgenden Brief, oder vielmehr Liebesbrief, habe ich von einer ſchlauen Metze erhalten, die mir über eben dieſer Sache Glück wünſchet.

Lieber Herr Plaudermaul,

Ich bin ein Mitglied einer Frauenzimmergeſellſchaft, die ſich die Wiſchiwaſchizeche nennet, und habe von der ganzen Schweſterſchaft Befehl, Ihnen wegen des Gebrauches Ihrer Zunge Glück zu wünſchen. Wir ſind alle ungemein begierig, Sie reden zu hören, und wenn ſie ſich einmal einen Abend unter uns einfinden wollen, ſo ſind wir alle einhällig geſonnen, Ihnen von zehn Minuten immer eine zu überlaſſen, ohne daß man Sie ſtören wird. Ich bin

Ihre ergebene Dienerinn,
S. T.

Nachſchrift. Sie können uns bey der Frau Eliſabeth Klapperinn finden, die ſchon ihrem Thürhüter befehlen wird, daß, wenn ein ältlicher Herr mit einem kurzen Geſichte kommen und nach ihr fragen ſollte, er ohne fernere Unterſuchung eingelaſſen werden ſoll.

Weil ich dieß Blatt zu lauter Briefen beſtimme, die ich von meinen Correſpondenten erhalten habe, ſo will ich den übrigen Platz mit noch mehrern Glückwünſchungsſchreiben anfüllen.

Oxford, den 25 Jun. 1714.

Mein Herr,

Uns gefällt hier die Eröffnung Ihres Mundes ungemein, und wir öffnen den unſrigen ſehr oft, um Ihren zu loben; zumal da wir vernehmen, daß ſie in Abſicht auf alle Parteylichkeit bey Ihrem vorigen Schweigen bleiben wollen. Wir zweifeln gar nicht, daß Sie ein eben ſo großer Redner ſind, als Hudibras war, von welchem der Poet lieblich ſinget:

— — er that den Mund nicht auf:
So kam ein Tropus ihm in Lauf.

Wenn Sie uns das halbe Dutzend wohlgeſetzter Perioden zuſenden wollen, die in Ihrem Geſichte ſolche böſe Wirkungen gethan, ſo wollen wir ſie neben ein altes Mſct. von Cicerons Reden, in den Büchervorrath unſerer hohen Schule ſtellen; denn wir alle ſind mit Ihnen eins, daß kein merkwürdigerer Fall in der Geſchichte, ſeit der Begebenheit zu finden ſey, die den Sohn des Cröſus betraf; ja, ich denke, Sie hätten noch wohl weiter gehen können, und noch Bileams Eſel hinzu ſetzen mögen. Wir ſind begierig, mehr von Ihren Proben zu ſehen, und erwarten die nächſten Worte, die von Ihnen flieſſen werden, mit eben ſo großer Aufmerkſamkeit, als diejenigen gehabt, die das redende Haupt, welches an dieſem Orte von dem Mönche Baco aufgerichtet worden, ehemals bewachen ſollten. Wir ſind,

Hochgeehrter Herr,

Dero gehorſame
B. R. T. D. u. ſ. w.

Middle Temple, den 24 Jun.

Ehrlicher Zuſchauer,

Es iſt mir ſehr lieb zu hören, daß du anfängſt zu ſchwatzen; und ich ſehe aus deinem geſtrigen Stücke, daß es dir ſchon ſo geläufig iſt daß du dich nicht enthalten kannſt, im Schlafe zu reden. Eins erlaube mir nur, dir zu ſagen: Rede doch auch wie andere Menſchen; denn ich fürchte, du wirſt ſehr verdrießlich werden, wo du dich der neufränkiſchen Ausdrücke, wie du ſie nenneſt, enthalten willſt. Biſt du denn geſonnen, für einen Bantamiten gehalten zu werden, und uns alle für Quaker auszugeben? Ich verſichere dich, lieber Zuſchauer, ich habe über meinen guten Sitten die Redlichkeit noch nicht verloren, wenn ich dir ſage, daß ich bin

dein beſtändiger Bewunderer und Diener,
Franciſcus Städtiſch.

* *

Das 561ſte Stück.

Mittewochs, den 30 Jun.

— — Paulatim abolere Sichaeum
Incipit, et vivo tentat praevertere amore
Iampridem resides animos desuetaque corda. *Virg.*

Mein Herr,

Ich bin ein langer, breitſchultrigter, unverſchämter, ſchwarzer Kerl, und, wie ich denke, recht geſchickt für eine reiche Witwe; allein, nachdem ich mein Schickſal über drey Jahre verſucht, iſt es mir nicht möglich geweſen, in einem einzigen Herzen die geringſte Wurzel zu faſſen. Meine erſten Anfälle ſind mir allemal wohl gelungen; allein ſo bald es zu dem Worte Heirath kam, ſo war gleich alles aus. Ungeachtet ich nun mein Glück ſolchergeſtalt nicht gemachet habe, ſo habe ich doch aus der Erfahrung mancherley Geheimniſſe erlernet, die denenjenigen Herren ſehr nützlich ſeyn können, welche ſich gemeiniglich unter dem Namen der Witwenjäger hervor thun, und denen es unbekannt iſt, daß dieſe Gattung des Frauenzimmers, gemeiniglich eben ſo fleißig, als ſie, auf den Fang ausgehen. Ich will Ihnen hier das Geheimniß von einer gewiſſen weiblichen Zeche entdecken, die ſich die Witwengeſellſchaft nennet. Dieſe beſteht aus neun erfahrenen Frauen, welche ſich alle Woche einmal an einen länglicht runden Tiſch ſetzen. Sie ſind:

I. Die Präſidentinn. Dieß iſt eine Frau, die ſchon ſechs Männer abgefertiget hat, und jetzt entſchloſſen iſt, es mit dem ſiebenten zu verſuchen: indem ſie die Meynung heget, es wohne dem ſiebenten Manne eben ſo viel Wunderkraft bey, als dem ſiebenten Sohne. Ihre nächſte Mitſchweſter iſt

II. Frau Schnappweg, die vier Witwenſitze von vier verſchiedenen Männern aus vier verſchiedenen Provinzen, beſitzt. Sie ſteht anjetzt im Begriffe, einen Herrn aus **Middleſex** zu heirathen, und man ſaget, ihr Ehrgeiz treibe ſie an, ihre Erbſtücke durch alle Gegenden dieſſeits der Trent zu erſtrecken. Hierauf folget

III. Frau **Medlar**, welche nach zween Männern und einem Liebhaber jetzt einen alten Herrn von ſechzig Jahren geheirathet hat. Nachdem ſie eine Woche nach ihrer Hochzeit der Geſellſchaft von ihren Umſtänden Nachricht ertheilet, ſo hat man ihr erlaubet, noch als eine Witwe Platz darinnen zu nehmen, und alſo beſitzt ſie ihren Platz am Ende.

IV. Die Witwe **Geſchwind**, welche vierzehn Tage nach ihres letzten Mannes Tode wieder geheirathet. Ihre Kleider haben ihr ſchon zu dreyen Trauern um die Männer gedienet, und ſind doch noch ſo gut, als neu.

V. Die Frau **Catharina Schwalbe**. Sie ward von achtzehn Jahren eine Witwe, und hat nach dieſem noch einen Mann und zweene Kutſcher begraben.

VI. Frau **Endtinn**. Dieſe ward in ihrem funfzehnten Jahre an den Herrn **Simon Endte**, einen Edelmann, verheirathet, der zwey und ſiebenzig Jahre alt war, und von dem ſie neun Monate nach ſeinem Tode Zwillinge gebohr. Im fünf und funfzigſten Jahre ihres Alters heirathete ſie einen jungen von Adel, der ein und zwanzig Jahre alt war, und die Flitterwochen nicht überlebte.

VII. **Debora Conqueſt**. Die Umſtände dieſer Frauen ſind ziemlich ſeltſam. Sie ward von dem Herrn **Simſon Conqueſt** hinterlaſſen, der einige Zeit einer von den **Quorum** geweſen. Herr **Simſon** war ſieben Schuh hoch, und hatte von einer Achſel zur andern zwey Fuß in die Breite. Er hatte bereits drey Frauen geheirathet, die alle im Kindbette geſtorben waren. Dieſes ſchreckte nun das ganze weibliche Geſchlecht ab, daß keine davon ſich an den Herrn **Simſon** wagen wollte. Endlich nahm es die Frau **Debora** mit ihm auf, und hielt ſich ſo tapfer, daß ſie ihn ſich, innerhalb drey Jahren, fein ſäuberlich vom Halſe ſchaffte, und ſeine Länge in der Erde abmeſſen ließ. Dieſe Heldenthat hat ihr in der Geſellſchaft einen ſo großen Ruhm erworben, daß ſie des Herrn Sunſons drey tapfere Proben den ihrigen beygeſellet, und ihr die Ehre des vierten Witwenſtandes erweiſen, ihr auch einen Platz darnach einräumen.

VIII. Die Witwe **Wildglut**, geweſene Gattinn des Herrn Johann **Wildglut**, Fuchsjägers, der über einer ſechsmal verriegelten Pforte den Hals gebrochen. Sie ließ ſich ſeinen Tod ſo ſehr zu Herzen gehen, daß man ihr das Leben abſprach, wenn ſie nicht von ihrem Schmerze durch einen gewiſſen benachbarten Herrn wäre abgehalten worden, dem ſie Gehör gab, und der ihr im andern Monate ihres Witwenſtandes ſeine Liebe erklärte. Dieſer Herr indeſſen ward innerhalb vierzehn Tagen durch einen jungen Juriſten bey ihr ausgeſtochen, der ſie volle ſechs Wochen beherrſchte, bis er ebenfalls von einem abgedankten Officier vertrieben ward; der aber wiederum einem Hofſtutzer weichen mußte. Dieſes Hofmanns Glück war eben ſo nichtig, als ſeiner Vorgänger ihres; allein er hatte das Vergnügen, einen großen Schwarm Nachfolger zu ſehen, die die Frau **Wildglut** bis in ihr ſieben und dreyßigſtes Jahr verehrten, worauf ein Stillſtand von zehn Jahren erfelgte, als **Johann Felten**, dem Hutmacher, die Grille ankam, ſie zu lieben; den ſie aber, wie man glaubet, bald abfertigen wird.

IX. Die letzte iſt die ſchöne Frau **Runnet**, die ihren erſten Mann umgebracht, ehe ſie ſechzehn Jahr alt geweſen, worauf ſie in die Geſellſchaft genommen worden, die ſie aber bald wieder verlaſſen, weil ſie einen andern geheirathet, den ſie aber ſo bald abgefertiget, daß ſie noch vor Verlauf eines Jahres ihren Platz wieder einnahm. Dieſe junge Matrone wird für das trefflichſte Mitglied der Geſellſchaft angeſehen, und wird unfehlbar, vor ihrem Ende, noch Vorſteherinn werden.

Dieſe Frauen nun, entſchloſſen ſich, bey ihrer erſten Einrichtung die Bilder ihrer ſeligen Eheherren in den Ort der Verſammlung zu hängen; allein da zwo von ihnen alle ihre todten Männer hinein brachten, ſo bedeckten ſie alle Wände;

daher denn ein neuer Schluß gemacht ward, daß eine jede Matrone nur ihr eigen Bildniß hergeben, und ſolches mit den Miniaturbildniſſen ihrer ſel. Männer umfaſſen ſollte.

Da die meiſten von ihnen das Unglück haben, daß die Chölick ſie quälet, ſo haben ſie einen anſehnlichen Keller von gebrannten Waſſern und Herzſtärkungen. So bald ſie einen ſchweren Kopf merken, ſo ſind ſie ſehr bereit, ihre ſelige Herren mit einer Zähre zu beweinen. Allein, wenn man ſie fraget, welchen von denſelben ſie betrauren? ſo können ſie es unmöglich ſagen, und geſtehen offenherzig, daß ſie nicht ſo wohl über den Verluſt eines Mannes weinen, als darüber, daß ſie keinen andern haben.

Die vornehmſte Regel, wornach ſich die ganze Geſellſchaft richten muß, iſt, daß ſie bey aller Gelegenheit die Vorzüge eines ledigen Standes auspoſaunen, damit ſie nur das übrige Frauenzimmer vom Heirathen abſchrecken, und alle Männer für ſich behalten mögen.

Sie ſind gehalten, ſo bald eine Mannsperſon ſich an eine von ihnen wendet, deren Namen zu ſagen, worauf ſogleich die ganze Geſellſchaft über ſeinen guten Namen, über ſeine Perſon, ſeine Glücksumſtände, und über ſeine Gemüthsart, zu Rathe geht. Finden ſie ihn nun für eine von ihren Mitſchweſtern würdig genug, ſo ſtrengen ſie ihre Kräfte an, wie ſie ihn feſt halten mögen. Auf dieſe Art ſind ſie mit allen Witwenjägern in der Stadt bekannt, die ihnen oft viel Vergnügen machen. Ich kenne einen wackern Irrländiſchen von Adel, der wie es ſcheint, von dieſer Geſellſchaft nichts weis, und gleichwohl, nach und nach, ſchon ihrer aller Liebhaber geweſen iſt.

Oftmals handelt ihre Unterredung von ihren vorigen Männern; und da iſt es luſtig anzuhören, wenn ſie die verſchiedenen Ränke und Künſte erzählen, womit ſie dem Eiferſüchtigen ein Blendwerk vorgemacht, den Jachzornigen beſänftiget, oder den Treuherzigen hintergangen haben, bis ſie endlich, damit ich mich ihrer eigenen Redensart bediene, dieſelben die Füße voran zum Hauſe hinaus geſchickt haben.

Die Politik, welche dieſe Machiavelliſtinnen ſehr ſtark treiben, läuft gemeiniglich auf folgende zween Puncte hinaus; wie ſie einen Liebhaber haſchen, und einen Mann quälen mögen? Im erſten Puncte ſind die Kunſtgriffe zu mannigfaltig, als daß ſie auf einem Blatte Platz hätten, und bleiben alſo in ein anders Stück verſparet.

Der andre Punct beruhet auf folgenden Gründen, die von der ganzen Geſellſchaft angenommen werden. Daß man ihm anfangs nicht den Willen laſſe. Daß man ihm nicht zu viel Freyheiten, noch eine gar zu groſſe Vertraulichkeit, verſtatte. Daß er die Frau nicht als ein unwiſſendes Mägdchen halte; ſondern als ein Frauenzimmer, das die Welt kennet. Daß ſie von ihrem vorigen Staate nicht das mindeſte nachlaſſe. Daß ſie die Freygebigkeit, oder irgend eine andere Tugend, eines verſtorbenen Mannes herausſtreiche, um ſelbige ſeinem Nachfolger anzupreiſen. Daß ſie alle deſſen alte Freunde und Bedienten abſchaffe; damit der liebe Mann keinen Menſchen habe, als ſie allein. Daß ſie ihn bewege, die unſchuldigen Kinder ſeiner erſten Ehe zu enterben; und daß ſie endlich von ſeiner redlichen Liebe niemals recht überzeuget ſey, als bis er ihr alle ſein Vermögen und ſeine Güter geſchenket hat.

Verzeihen Sie mir, daß ich dieſes lange Schreiben hier endige. Ich bin

Dero ergebenſter Diener.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 562ſte Stück.

Freytags, den 2 Julii.

— *Praeſens, abſens, ut ſies.* *Ter.*

Cowley ſaget, es ſey eine ſchwere und kützliche Sache für einen Menſchen, von ſich ſelbſt zu reden; das Herz thue einem weh, in ſolchem Falle, etwas widriges zu ſagen, und des Zuhörers

Ohr, könne wiederum nichts vortheilhaftes ertragen. Der Inhalt einer ſolchen Rede ſey welcher er wolle; ſo iſt doch deſſen Urſprung gemeiniglich die Eitelkeit. Ein ruhmrediger Menſch wird lieber eine Kleinigkeit oder gar eine Thorheit erzählen, die er begangen, als daß er von ſeiner Wenigkeit nicht ſchwatzen ſollte.

Es ſind einige große Schriftſteller dieſes Fehlers ſchuldig geworden. Inſonderheit hat man es vom Cicero angemerket, daß ſeine Werke faſt alle auf ihn ſelbſt hinaus laufen, und daß er ſich alle erſinnliche Mühe giebt, ſich ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. „Denkt er denn, ſagte Brutus, daß ſein Conſulat mehr Beyfall verdiene, als meine „Ermordung des Cäſars, weil ich nicht beſtändig vom Idus „Martii rede, wie er von den Nonis Decembris plaudert?„ Ich brauche meine gelehrten Leſer nicht zu berichten, daß Brutus den Cäſar in den Idibus Martii umgebracht, und daß Cicero die Verſchwörung des Catilina in den Calendis Decembris verſtöret. Wie anſtößig es indeſſen den Zeitverwandten des Cicero auch geweſen ſeyn mag, daß dieſer große Mann von ſich ſelbſt geredet hat, ſo geſtehe ich doch, daß mir nichts beſſer gefällt, als wenn er hierinnen begriffen iſt. Eine ſolche Offenbarung des Herzens läßt einen das Innerſte ſeiner Seelen ſehen, und erläutert verſchiedene Stellen in der Geſchichte ſeines Lebens. Zu geſchweigen, daß ſelbſt in der Entdeckung der Unvollkommenheit eines großen Mannes, ein heimliches Vergnügen ſtecket, wenn man ſieht, in wie weit ſeine eigene Meynung von ſich ſelbſt, mit der Meynung anderer Leute von ihm, übereinſtimmt.

Die Herren vom Portroyal, die wegen ihrer Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit berühmter ſind, als irgend jemand in Frankreich, verbannten in allen ihren Werken den Ausdruck in der erſten Perſon, weil er von Eitelkeit und Selbſtliebe entſpringt. Ja um ihren beſondern Ekel dagegen zu zeigen, ſo bezeichneten ſie dieſe Art zu ſchreiben, mit dem Ekelnamen, des Egotiſmi; eine Figur, die unter allen alten Redekünſtlern nicht gefunden wird.

Der allerärgſte Egotiſmus, den ich in allem, was ich noch geleſen, gefunden, iſt der Ausdruck des Cardinals Woolſey, Ego et Rex meus, ich und der König; ſo wie unfehlbar Montagne der ärgſte Egotiſt geweſen, der auf dem Erdboden zu finden iſt. Dieſer poſſierliche alte Gaſconier hat alle ſeine Leibesgebrechen in ſeine Werke gewebet, und nachdem er von den Tugenden und Fehlern anderer Menſchen geredet, ſogleich der Welt aufſchwatzen müſſen, wie es mit ihm ſelbſt in dieſem Stücke ſtünde. Hätte er das Maul gehalten, ſo wäre er vielleicht für einen viel beſſern Mann gehalten worden, wenn man ihn gleich vielleicht nicht für einen ſo gar ergötzenden Schriftſteller gehalten hätte. Sein Titel Eſſay, verſpricht eine Abhandlung vom Virgil oder Julius Cäſar; allein, wenn man hinein ſieht, ſo findet man vielmehr vom Herrn Montagne, als von dieſen zween Leuten darinnen. Der jüngere Scaliger, der kein ſonderlicher Freund dieſes Scribenten zu ſeyn ſcheint, ſaget, nachdem er erzählet, daß ſein Vater Heeringe verkaufet: La grande Fadaiſe de Montagne, qui a ecrit qu'il aimoit mieux le Vin blanc — que Diable a-t-on à faire de ſavoir, ce qu'il aime! Welch eine Abgeſchmacktheit vom Montagne, daß er uns ſaget, er liebe den weißen Wein! was Teufel liegt denn uns daran, daß wir wiſſen, was er liebet!

Ich muß hier doch einer gewiſſen Zunft von Egotiſten erwähnen, die mir allemal in den Tod verhaßt geweſen ſind. Ich meyne die Verfertiger der Memoiren, deren niemals in einem andern Werke gedacht wird, als in ihrem eigenen, und die alle ihre Werke aus dem einzigen Egotiſmo ziehen.

Die meiſten unſerer neuern Vorreden ſchmecken gewaltig nach dem Egotiſmo. Ein jeder nichtsbedeutender Schriftſteller meynet, es ſey der Welt viel daran gelegen, daß ſie wiſſe, er ſchreibe ſein Buch auf dem Lande, daß er es nur zur Zeitkürzung müßiger Stunden gethan, daß er es auf unbändiges Bitten ſeiner Freunde herausgeben müſſen, oder daß ſeine Gemüthsart, ſeine Studien und ſein Umgang, ihm zu der verhabenden Materie Anlaß gegeben;

— Id populus curat ſcilicet!

Solche Nachrichten müſſen ja dem Leſer wohl ſehr erbaulich ſeyn!

In ſinnreichen Werken, inſonderheit aber, wenn ein Mann unter erdichtetem Namen ſchreibt, da kann zwar der Leſer einiges Vergnügen ſchöpfen, wenn der Verfaſſer von ſich ſelbſt redet; allein einem jeden andern Schriftſteller wollte ich wohl rathen, niemals von ſich ſelbſt zu reden, es müßte denn etwas ſehr merkwürdiges in ſeinem Charactere ſeyn. Ich weis jedoch, daß dieſe Regel in der Welt wenig fruchten wird; denn welcher Menſch, der ſein Werk des Druckes werth hält, denkt nicht, daß er ſelbſt eine recht wichtige Perſon ſey?

Ich will dieß Blatt mit einer Betrachtung über diejenigen beſchließen, die in Geſellſchaft Egotiſten ſind. Dieſe ſind insgemein der eitle und aufgeblaſene Theil des menſchlichen Geſchlechts; indem die Leute allezeit von ſich ſelbſt ſehr eingenommen ſind, wenn ſie ſonſt nichts im Kopfe haben. Es giebt eine Art von Egotiſten, die in der Welt ſehr gemein iſt, ungeachtet ich mich nicht beſinne, daß noch ein einziger Schriftſteller ihrer erwähnet hätte; ich meyne, die müßigen leerköpfigten Narren, welche verſchiedene Streiche und Reden, als eigene ſinnreiche Einfälle, oder als Gedanken ihrer Freunde vorbringen, ungeachtet ſie vorgefallen ſind, ehe dieſe Gecken noch gebohren worden; und die ein jeder, der die Welt kennet, ſchon hundertmal hat erzählen hören. Ein verwägener Jüngling, den ich kenne, hatte dieſe Narrheit gleichfalls an ſich; er gab immer eine alte Geſchichte für etwas neues aus, und war unfähig, zu ſagen, daß, als neulich ein gewiſſer Jacob und er beyſammen geweſen, einer oder der andere dieſen oder den Spaß, bey der und der Gelegenheit, gemacht hätte; worauf er denn herzlich lachte, und ſich verwunderte, daß nicht die ganze Geſellſchaft ein gleiches that. So bald ſeine Luſtigkeit vorüber war, habe ich ihm oft aus dem Terenz das Tuumne, obſecro te, hoc dictum erat? vetus credidi, vorgehalten. Allein, da ich ſah, daß er nicht zu beſſern war, und gleichwohl mit dem jungen Laffen ein Mitleiden hatte, da er ſo-

nſt ganz gut vom Gemüthe war, ſo ſagte ich ihm, er ſollte
r die Oxforder und Cambridger Hiſtörchen und andere
rgleichen Werkchen mehr leſen. Als er dieſes gethan, ſo
nd er mit nicht geringer Verwirrung, daß alle ſeine neuen
cherzreden und Poſſenſtreiche bereits in verſchiedenen Aus-
ben ſtunden, und daß das, was er vor zween Tagen für
z gehalten, und es zu ſeinem eigenen Gebrauche angewendet
tte, ſchon im Drucke erſchienen wäre, ehe noch er und ſeine
tzigen Freunde, das Licht geſehen. Dieß wirkte ſo viel bey
m, daß er ſich jetzt begnügen läßt, im gemeinen Leben für
nen vernünftigen Menſchen gehalten zu werden, und daß er
emals ſpaßet, als wenn er die Geſellſchaft kennet, die er um
h hat.

*

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 563ſte Stück.

Montags, den 5 Jul.

— Magni nominis vmbra *Lucan.*

Ich muß meinen Leſer heute mit zweenen artigen Briefen
unterhalten. Der eine kömmt von einer erdichteten
Perſon, welche, wie ich glaube, vorher noch an keinen
enſchen geſchrieben hat.

Mein Herr,

Ich bin von der alten Familie der Weiße abgeſtammet,
ein Name, der unter allen in Geſchäfften ſtehenden
Renſchen ſehr bekannt iſt. Er wird beſtändig in denen
einen weißen Stellen der Schriften geleſen, die erſt noch
müſſen ausgefüllet werden, und welche dieſer Urſache wegen,
s wegen eines Rechts, das unſerer Familie zukömmt,
eißer Raum genennt werden. Denn ich halte mich für

„einen Erbherrn, der ſich alle Wüſten, ungebaute Gründe und „Felder, die noch niemanden eigen ſind, anmaßet. Ich bin „ein naher Anverwandter von Johann Strichelchen und „Johann Sternchen, und dieſe kamen, wie man mir geſagt hat, mit dem Eroberer ins Land. Ich werde in beyden „Parlementshäuſern öfter genennt, als irgend eine Perſon in „Großbritannien. Mein Name wird auf dieſe Art – „geſchrieben, oder eigentlicher zu reden, nicht geſchrieben. Ich „kann einer jeden Sache meine Hand reichen, und unter was „für einer Geſtalt ich nur will, erſcheinen. Ich kann mich „zum Manne, zur Frau und zum Kinde machen. Ich werde „zuweilen in ein Jahr unſers Heilandes, in einen Tag des „Monats, oder in eine Stunde des Tages, verwandelt. Ich „ſtelle oftmals eine Summe Geldes vor, und bin überhaupt „die erſten Subſidien, die der Krone verwilliget werden. Ich „habe dann und wann die Stelle von einigen tauſend Soldaten zu Lande erſetzet, und bin eben ſo oft in den Dienſten „zur See gebraucht worden.

„Jetzo, mein Herr, iſt dieſes meine Klage, daß ich bloß „gebrauchet werde, nur eine Zeit lang zu dienen, indem ich ſo „gleich meiner Dienſte erlaſſen werde, ſo bald ſich nur eine „geſchickte Perſon findet, meine Stelle zu bekleiden.

„Wenn Sie jemals in dem Schauſpielhauſe geweſen ſind, „ehe der Vorhang aufgezogen wird, ſo ſehen Sie viele von den „vörderſten Logen mit Leuten aus meiner Familie angefüllet, „welche ſo gleich bey der Erſcheinung derjenigen weggehen, „und ihre Stellen verlaſſen, für welche ſie aufgehoben worden.

„Der berühmteſte Zweig von den Weißen ſind diejenigen, welche ſo lange in hohe Poſten geſtellt ſind, bis würdigere Perſonen können ausfündig gemacht werden, ſolche zu „verwalten. Einer von dieſen Weißen iſt zu allen Dienſten gleich geſchickt; er kann im Nothfalle zu einem Soldaten, einem Staatsmanne, einem Rechtsgelehrten, oder was „einem ſonſt gefällt, dienen. Ich habe zu meiner Zeit manchen Bruder Weiß gekannt, der unter einem glücklichen „Geſtirne gebohren war, große Reichthümer ſammlete, und

„zu einem großen und ſehr angeſehenen Manne wurde, ehe die Herren in ſeiner Partey unter einander einig werden konnten, wen ſie von ihnen an dieſe Stelle ſetzen ſollten. Ja, ich habe einen Weiß ſo lange in einem von dieſen ledigen Poſten (denn er wird ſo lange dafür gehalten, als ein Weiß darinnen iſt,) ſtehen geſehen, daß er viel zu fürchterlich und gefährlich geworden, hinweggeſchafft zu werden.

„Allein wieder auf mich zu kommen. Weil ich doch eine ſo ſehr bequeme und nöthige Perſon in allen wohl eingerichteten Regierungen bin: ſo bitte ich, meine Umſtände in Erwägung zu ziehen, damit ich nicht länger zu einem Werkzeuge möge gemacht, und nur bloß gebraucht werden, ein Loch zuzuſtopfen. Ein ſolcher Gebrauch machet, daß ich, ohne Wortſpiel, ſehr weiß ausſehe. Dieſer Urſachen wegen empfehle ich mich gehorſamſt Dero Schutze, und bin

Dero gehorſamſter Diener Weiß.

N. S. „Ich ſende hierbey eine Schrift, die von einem Gerichtshalter aufgeſetzet, und von einem Paar Edelleuten gebrauchet worden, deren Namen ihm nicht bekannt waren, und die es nicht für rathſam hielten, ihn die Sache wiſſen zu laſſen, die ſie ingeheim mit einander abhandeln wollten. Ich hörte, daß er die Schrift ein weiß Inſtrument nennte, und ſie auf folgende Art ablas. Aus dieſem einzigen Beyſpiele können Sie ſehen, wie ich in der geſchäfftigen Welt gebrauchet werde.

„Ich T. Weiß, Ritter, aus der Stadt Weiß, in der Grafſchaft Weiß, bekenne, daß ich dem Herrn Weiß, wegen der Dienſte, die er mir in Verſchaffung folgender Güter Weiß, geleiſtet hat, die Summe von Weiß, ſchuldig bin: Und ich verſpreche hiermit beſagtem Herrn Weiß, daß ich ihm die Summe von Weiß, den Weiß Tag des nächſtfolgenden Monats Weiß, unter der Strafe und Verwirkung von Weiß, bezahlen will.

Ich werde mir Zeit nehmen, die Umſtände dieſes meines erdichteten Correſpondenten in Erwägung zu ziehen, und unterdeſſen will ich meine Leſer mit einem Schreiben beſchenken, welches von einer Perſon herzukommen ſcheint, welche Fleiſch und Blut hat.

Lieber Herr Zuſchauer,

„Ich bin an einen rechten wackern Mann verheirathet, welcher über die maßen ein gutes Herz hat, und zugleich „ſehr hitzig iſt. Man kann nicht vor ihm bleiben, wenn er „im Zorne iſt: So bald aber als ſolcher nur vorüber iſt, ſo „iſt er der beſte Menſch von der Welt. Wenn er böſe iſt, ſo „zerbricht er mir alle mein Porcellan, welches ihm ungefähr „vorkömmt, und den Morgen darauf ſchicket er mir zweymal „ſo viel, als er mir den Tag vorher zerbrochen hat. Ich „kann wohl für ganz gewiß ſagen, daß er mir ſeit der Zeit, „da wir mit einander verheirathet ſind, das Vermögen eines „Kindes zerbrochen hat.

„So bald als er anfängt, böſe zu werden, ſo geht es über „alle Dinge her, die er mit ſeinem Stabe erreichen kann. „Ich hatte ihn einsmals ſo weit gebracht, daß er keinen Stock „ferner in den Händen tragen ſollte. Dieß half mir aber „nichts; denn da er ſah, daß ich etwas that, welches ihm nicht „gefiel, ſo zerſchmiß er ein großes Gefäß, welches ihm nur die „Woche vorher über zehn Pfund Sterlinge gekoſtet hatte. „Ich legte darauf die Stücke zuſammen auf einen Haufen, „gab ihm ſein ſpaniſch Rohr wieder, und bath ihn, daß wenn „er ſich ungefähr wieder erzürnen ſollte, er ſeinen Zorn an dem „Porcellan auslaſſen möchte, welches von ſeinen Händen zerbrochen worden. Allein als ich gleich den Tag darauf bey „einem von den Bedienten etwas unrecht beſtellte, ſo gerieth „er darüber in eine ſolche Wuth, daß er ein Dutzend Theeſchälchen herunterſchmiß, welche zu meinem Unglücke ſehr bequem „zu einem Seitenſchlage ſtunden.

„Ich ſetzte darauf alle mein Porcellan in ein Zimmer, „welches er niemals beſuchet: allein ich gewann nichts dadurch; denn alle meine Spiegel giengen ſo gleich zunichte.

„Kurz, mein Herr, wenn er in Zorn geräth, ſo iſt er „auf alles böſe, was zerbrechlich iſt; und wenn er bey ſol-

„cher Gelegenheit nichts hat, woran er ſeine Wuth auslaſſen „kann, ſo weis ich nicht, ob meine Beine in Sicherheit ſeyn „würden. Ich erſuche Sie daher, mein Herr, melden Sie „mir, ob man eine Cur wider dieſe unreanbare Krankheit hat; „oder wo nicht, ſo ſeyn Sie ſo gütig und laſſen dieſen Brief „drucken. Mein Mann, welcher eine große Hochachtung „für Dero Schriften hat, wird daraus erkennen, daß Sie „ſeine Aufführung nicht billigen. Ich bin

Dero

ergebenſte Dienerinn ꝛc.

* *

Das 564ſte Stück.

Mittewochs, den 7 Jul.

> — — — — Adſit
> Regula, peccatis quae poenas irroget aequas:
> Ne ſcutica dignum horribile ſectere flagello. *Horat.*

Es iſt das Werk eines Philoſophen, daß er ſeine Leidenſchaften täglich unterdrücket, und ſeine Vorurtheile ableget. Ich bemühe mich wenigſtens, die Menſchen und ihre Handlungen bloß als ein unparteyiſcher Zuſchauer, ohne einige Abſicht auf ſie, in ſo weit ſie meinen eigenen Nutzen befördern oder vermehren können, anzuſehen. Da ich mich aber hierauf befliſſen, ſo habe ich nicht umhin gekonnt, anzumerken, wie ſich andere um mich herum durch Vorurtheil und Zuneigung verblenden, wie fertig ſie von eines jeden Menſchen Character einen Ausſpruch thun, den ſie in zweyen Worten geben, und ihn entweder zu nichts gut, oder zu allen Dingen geſchickt machen können. Diejenigen hingegen, welche die menſchliche Natur völlig unterſuchen, werden finden, daß es weit ſchwerer ſey, den Werth ihrer Nebengeſchöpfe zu beſtimmen, und daß man die Charactere der Menſchen alſo nicht in allgemeinen Worten geben könne. Es findet ſich in der That keine vollkommen gute oder böſe Perſon in der Welt. Tugend und Laſter ſind bey einem jeden in einem größern oder kleinern Maaße zuſammen vermengt und vermiſcht, und wenn man eine einzelne gute Eigenſchaft in ihrer allerhöchſten Vollkommenheit ſuchen will, ſo wird man ſie oftmals in einem Gemüthe finden, wo ſie von hundert andern unordentlichen Leidenſchaften verdunkelt und verfinſtert wird.

Die Menſchen haben entweder ganz und gar keinen eigenen Character, ſaget ein berühmter Schriftſteller; oder er beſteht auch darinnen, daß ſie mit ſich ſelbſt nicht eins ſind. Es iſt ihnen leichter, die äußerſten Enden zu verbinden, als einförmig und von einerley Art zu ſeyn. Dieſes wird in **Xenophons** Leben **Cyrus** des Großen ſehr ſchön erläutert. Dieſer Schriftſteller erzählet uns, es habe **Cyrus** ein ſehr ſchönes Frauenzimmer, Namens Panthea, des Abradatas Gemahlinn, gefangen bekommen, und ſie dem Araſpes, einem jungen perſianiſchen Edelmanne, zur Verwahrung gegeben, welcher kurz vorher in einem Geſpräche behauptet hatte, daß ein wahrhaftig tugendhaftes Gemüth unvermögend wäre, eine nicht geſetzmäßige Leidenſchaft zu hegen. Der junge Edelmann hatte ſeine ſchöne Geſangene nicht lange gehabt, als vor dem Cyrus Klage kam, daß er nicht allein der Panthea anläge, ihn in die Stelle ihres abweſenden Gemahls zu nehmen, ſondern daß er ſich auch fertig machte, Gewalt zu gebrauchen, da er ſah, daß ſein Bitten keine Wirkung hatte. **Cyrus**, der den jungen Menſchen liebte, ſchickte ſogleich zu ihm, und ſtellte ihm auf eine freundliche Art ſeinen Fehler vor, und erinnerte ihn deſſen, was er ehmals behauptet hatte. Der unglückliche Jüngling, der von einer lebhaften Empfindung ſeines Vergehens und der Scham gerühret wurde, brach in eine Fluth von Zähren aus, und ſagte folgendes:

O Cyrus, ich bin überzeugt, daß ich zwo Seelen habe. Die Liebe hat mich dieſen Satz der Weltweisheit gelehret. Wenn ich nur eine Seele hätte: ſo könnte ich nicht zugleich zur Tugend und zum Laſter geneigt ſeyn, und einerley Sache wünſchen und verabſcheuen. Es iſt daher gewiß, daß wir zwo Seelen haben. Wenn die gute Seele regiert, ſo unternehme ich edle und tugendhafte Handlungen: wenn aber die ſchlimme Seele die Oberhand hat, ſo bin ich genöthiget, böſes zu thun. Alles, was ich izt ſagen kann, iſt, daß ich finde, wie meine gute Seele, da ſie durch deine Gegenwart aufgemuntert wird, meine ſchlimme beſieget hat.

Ich weis nicht, ob meine Leſer dieſem Satze aus der Weltweisheit beypflichten werden. Wenn ſie es aber auch nicht thun, ſo müſſen ſie doch geſtehen, daß wir in einer und eben derſelben Seele ſo verſchiedene Leidenſchaften antreffen, als nur in zwoen können vermuthet werden. Wir können ſchwerlich das Leben eines groſſen Mannes aus den vorigen Zeiten leſen, oder mit einem vornehmen und berühmten Manne unter unſern Zeitverwandten umgehen, der nicht ein Beyſpiel von dem iſt, was ich geſagt habe.

Wie ich aber bisher bloß wider die Parteylichkeit und Ungerechtigkeit geredet habe, unſer Urtheil von den Menſchen überhaupt zu fällen, welche von Tugenden und Laſtern, von Gutem und Böſem zuſammen geſetzet ſind: ſo könnte ich dieſe Betrachtung noch immer weiter führen, und ſie auf ihre meiſten Handlungen erſtrecken. Wenn wir auf der einen Seite einen jeden Umſtand aufrichtig erwägten, ſo würden wir ſie vielmals genöthiget finden, diejenige Handlung, welche wir auf den erſten Anblick verdammen, zu thun, um eine andere zu vermeiden, welche uns noch weniger würde gefallen haben. Wenn wir auf der andern Seite diejenigen Handlungen genau unterſuchten, welche am meiſten in die Augen leuchten, ſo würden wir die meiſten von ihnen entweder mangelhaft, oder in vielen Stücken lahm, antreffen, und finden, daß ſie von einem niederträchtigen Ehrgeize hervorgebracht, oder auf einen übeln Endzweck gerichtet worden. Eine und eben dieſelbe Handlung kann zuweilen von ſo wunderlichen Umſtänden begleitet ſeyn, daß es ſchwer iſt, zu entſcheiden, ob ſie belohnet oder beſtrafet werden müſſe. Diejenigen, welche die Geſetze von England zuſammen getragen haben, ſind hiervon ſo überzeuget geweſen, daß ſie als einen von ihren erſten Grundſätzen feſtgeſtellt: **Es ſey beſſer, einen Schaden zu leiden, als eine Unbequemlichkeit,** welches eben ſo viel heißt, als wenn mit andern Worten geſagt wird: weil kein Geſetz alle Fälle faſſen oder vorherſehen kann, ſo iſt es beſſer, daß einer Privatperſon einige Ungerechtigkeit geſchehe, als daß einer öffentlichen Beſchwerniß nicht ſollte abgeholfen werden. Dieſes wird gemeiniglich zur Vertheidigung aller derjenigen Härtigkeiten angeführet, welche beſondere Perſonen bey beſondern Gelegenheiten treffen, die man nicht hat vorher ſehen können, da das Geſetz gemacht worden. Dieſem aber, ſo viel als möglich iſt, dennoch abzuhelfen, iſt die Kanzley aufgerichtet worden, welche vielmals die Strenge des gemeinen Geſetzes, nach der Beſchaffenheit der Perſonen, mildert und aufhebt; weil die Krone allezeit die Macht hat, in peinlichen Sachen zu verzeihen.

Dieſem ungeachtet iſt es vielleicht in einem weitläuftigen Staate unmöglich, Belohnungen und Strafen, den Verdienſten einer jeden Handlung vollkommen gemäß auszutheilen. Die ſpartaniſche Republik war in der That in dieſem Stücke ungemein genau; und ich erinnere mich nicht, bey allem meinen Leſen ein ſo genaues Beyſpiel der Gerechtigkeit angetroffen zu haben, als dasjenige iſt, welches vom Plutarch angeführet wird, und womit ich mein Blatt auf heute beſchließen will.

Die Stadt **Sparta**, welche von einem mächtigen Heere der Thebaner unerwartet angegriffen wurde, ſtund in großer Gefahr, in die Hände ihrer Feinde zu gerathen. Die Bürger thaten ſich geſchwind zuſammen, und fochten mit einem ſolchen Muthe, als es die Nothwendigkeit ihrer Sachen erforderte; es that ſich aber keiner bey dieſer Gelegenheit auf eine ſo merkwürdige Art, zum Erſtaunen beyder Kriegsheere hervor, als Iſadas, der Sohn des Phöbidas, welcher damals in der Blüthe ſeiner Jugend, und wegen der Schönheit ſeiner Perſon, ſehr merkwürdig war. Er kam eben aus dem Bade, als Lärm gemacht wurde, ſo daß er nicht Zeit hatte, ſeine Kleider, noch viel weniger ſeine Waffen anzulegen. Dennoch war er von der Begierde, ſeinem Vaterlande bey einer ſo großen Noth zu dienen, ſo eingenommen, daß, da er mit der einen Hand einen Spieß, und mit der andern ein Schwerdt erwiſchet, er in die dickſten Reihen ſeiner Feinde lief. Nichts konnte ſeiner Wuth widerſtehen. Wo er nur fochte, da brachte er die Feinde zur Flucht, ohne daß er eine einzige Wunde bekam. Ob dieſes, ſaget Plutarch, von der beſondern Fürſorge eines Gottes hergerühret, welcher an dieſem Tage ſeine Tapferkeit mit einem außerordentlichen Schutze belohnet, oder ob ſeine Feinde, die von ſeiner ungewöhnlichen Kleidung, und der Schönheit ſeiner Geſtalt gerühret worden, ihn für etwas mehr, als einen Menſchen gehalten, das will ich nicht entſcheiden.

Die Tapferkeit dieſer That wurde von den Spartanern für ſo groß gehalten, daß die Ephori, oder die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen beſchloſſen, er ſollte mit einem Blumenkranze beſchenkt werden. So bald aber als dieſes geſchehen war, legten ſie, ihm eine Geldſtrafe von tauſend Drachmen auf, weil er unbewaffnet in die Schlacht gegangen.

* * *

* *

Das 565ſte Stück.

Freytags, den 9 Jul.

— Deum namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris, coelumque profundum. *Virg.*

Ich gieng geſtern bey Sonnenuntergange im Felde ſpazieren, bis mich die Nacht überfiel. Zuvörderſt beluſtigte ich mich an der Menge und Verſchiedenheit der Farben, die an dem weſtlichen Theile des Himmels zu ſehen waren; in ſo weit ſie nur matt wurden und verſchwanden, erſchienen nach einander verſchiedene Sterne und Planeten, bis das ganze Firmament brannte. Das Blaue der reinen Luft war ungemein heiter, und ward durch die ſchöne Witterung und durch die Stralen der leuchtenden höhern Körper ungemein belebt. Die Milchſtraße erſchien in der ſchönſten Weiſſe; um aber dieſes ganze Bild noch ſchöner zu machen, ſo drang ſich der volle Mond in aller der wölkichten Majeſtät hervor, die *Milton* beſchreibt, und eröffnete dem Auge ein neues Bild der Natur, welches viel feiner ſchattieret und mit gelinderm Lichte erhoben war, als dasjenige geweſen, welches uns bis dahin die Sonne entdeckt hatte.

Als ich nun den Gang des Mondes in aller ſeiner Schönheit überſah, wie er ſich durch alle Geſtirne fortſchob, ſo entſtund in mir ein Gedanke, der, meines Erachtens, ernſthafte und nachdenkliche Gemüther oft beunruhiget. David ſelbſt iſt in eine ſolche Betrachtung gefallen. *Wenn ich ſehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet haſt: Herr! Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt? und des Menſchen Kind, daß du dich ſein annimmſt?* So auch wenn ich das unzählbare Heer der Sterne, oder damit ich mich philoſophiſcher ausdrücke, der Sonnen betrachtete, die damals auf mich zuſchienen, und die unſägliche Menge der Planeten oder Welten erwog, die ſich, eine jede um ihre eigene Sonne, ſchwung; ja wenn ich meiner Einbildungskraft noch freyern Lauf ließ, und mir verſtellte, daß es noch einen andern Himmel voll Sonnen und Welten geben kann, die ſich noch über denen, die wir bereits entdeckt haben, erheben, und daß dieſe wiederum von einem höhern geſtirnten Firmamente umgeben ſind, deren Abſtand von einander ſo weit iſt, daß ſie den Einwohnern der erſten ſo klein vorkommen mögen, als die Sterne uns vorkommen; ſo mußte ich nothwendig die geringe und gar nichts bedeutende Figur erwägen, die ich, unter den unendlichen Werken des Schöpfers, mache.

Würde die Sonne, welche unſern Theil der Welt erleuchtet, und alles Heer der planetiſchen Welten, das ſich um dieſelbe bewegt, ganz und gar verlöſcht und vernichtet, ſo würde man ſie nicht mehr, als ein Sandkorn am Ufer des Meeres vermiſſen. Der Raum, der ihr zugehöret, iſt in Vergleichung mit dem Ganzen, ſo ungemein klein, daß ein ſolcher Fall kaum eine Lücke in den Werken der Schöpfung machen würde. Dieſer Riß würde einem Auge, welches fähig wäre, das Ganze zu überſehen, und von einem Ende des Weltbaues bis zum andern zu ſchauen, kaum merklich vorkommen; wie es denn möglich iſt, daß wir nach dieſem Leben, eine ſolche Fähigkeit zu empfinden, in uns ſelbſt oder in andern Creaturen erhalten können, die anjetzt erhabener ſind, als wir. Wir ſehen, durch Hülfe der Ferngläſer, manche Sterne, die wir mit bloßem Auge nicht ſehen können; und je ſchöner unſere Seeröhre ſind, je mehr Entdeckungen machen wir. Hugenius geht ſo weit, daß er glaubet, es könne wohl Sterne geben, die ſo weit von uns abſtehen, daß ihr Strel ſeit der Schöpfung noch nicht Zeit genug gehabt, zu uns herunter zu kommen. Es iſt gar kein Zweifel, daß nicht der ganze Weltbau gewiſſe Gränzen habe; allein, wenn wir ihn als das Werk einer unumſchränkten Gewalt betrachten, die von einer unendlichen Gnade getrieben worden, und einen unendlichen Raum gehabt hat, ſich auszulaſſen, ſo iſt es nicht möglich, daß unſere Einbildungskraft ihr einige Gränzen ſetzen kann.

Damit ich alſo wieder auf meinen erſten Einfall zurück komme, ſo konnte ich nicht ohne ein innerliches Schrecken auf mich, als auf ein Weſen, denken, welches nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit von demjenigen verdienet, der ein ſo großes Werk unter ſeiner Aufſicht und Beſorgung hat. Ich fürchte mich unter der Unermeßlichkeit der Natur vergeſſen, und unter der erſtaunlichen Menge von Creaturen verloren zu werden; welche allem Anſehen nach in der Materie dieſer unermeßlichen Gegenden herumſchwärmen.

Damit ich mich nun von dieſem betrübenden Gedanken erholen möchte, ſo erwog ich, daß ſelbiger aus denen niedern Begriffen entſpringt, die wir insgemein von der Natur des höchſten Weſens zu hegen gewohnt ſind. Wir Sterbliche können nicht vielerley Dingen zugleich vorſtehen. Wenn wir uns auf eine Sache befleißen, ſo müſſen wir nothwendig die andern verabſäumen. Dieſe Unvollkommenheit, die wir an uns ſelbſt wahrnehmen, klebet auch in gewiſſer Maaße den allervollkommenſten Creaturen an; in ſo weit ſie Creaturen, das iſt, endliche und eingeſchränkte Weſen ſind. Die Gegenwart eines jeden erſchaffenen Weſens iſt in einen gewiſſen Raum eingeſchränket, und folglich muß deſſen Betrachtung auch nur auf eine geſetzte Anzahl von Gegenſtänden gehen können. Die Sphäre, in welcher wir uns bewegen, in der wir handeln und denken, iſt für eine Creatur, von einem weitern Umfange, als ſie für eine andere iſt; nachdem ſelbige nämlich in der Reihe der Weſen über einander erhaben ſind. Allein auch die weiteſte von dieſen unſern Sphären hat einen Umfang. Wenn wir alſo an das göttliche Weſen gedenken, ſo ſind wir an dieſe Unvollkommenheit in uns ſelbſt dermaßen gewohnt, daß wir uns nicht enthalten können, ſelbige gewiſſer maßen auch demjenigen zuzueignen, bey welchem nicht die mindeſte Spur einer Unvollkommenheit iſt. Unſere Vernunft überzeuget uns zwar, daß ſeine Eigenſchaften unendlich ſind; allein die Schwäche unſerer Begriffe iſt ſo groß, daß ſie ſich nicht entbrechen kann, allem, was ſie betrachtet, Gränzen zu ſetzen; bis ihr die Vernunft wieder zu Hülfe kömmt, und alle dieſe kleinen Vorurtheile zu Boden reißt, die unvermerkt in uns entſpringen, und dem menſchlichen Gemüthe natürlich ſind.

Daher müſſen wir dieſen ſchwermüthigen Gedanken gänzlich fahren laſſen, als wenn uns der Schöpfer über der großen Menge ſeiner Werke, und der Unendlichkeit derer Gegenſtände vergeſſen könnte, wobey er beſtändig beſchäfftiget zu ſeyn ſcheint: denn wir müſſen erwägen, erſtlich, daß er allgegenwärtig iſt, und zum andern, daß er allwiſſend iſt.

Betrachten wir ihn nach ſeiner Allgegenwart; ſo durchdringt, belebt, und trägt ſein Weſen die ganze Natur. Seine Schöpfung iſt in allen ihren Theilen, voll von ihm. Er hat nichts gemachet, welches entweder ſo weit, oder ſo klein, oder ſo nichtswürdig wäre, in welchem er nicht weſentlich wohnen ſollte. Sein Weſen iſt in dem Weſen aller Dinge, ſie ſeyn nun materialiſch oder nicht, und es iſt ſelbiges darinnen ſo genau gegenwärtig, als dieß Weſen ſich ſelbſt iſt. Es würde eine Unvollkommenheit an ihm ſeyn, wenn es ihm möglich wäre, ſich von einem Orte an einen andern zu begeben, oder ſich von einem Dinge zu entfernen, welches er erſchaffen hat, oder einen Theil desjenigen Raumes zu verlaſſen, welcher ins Unendliche hinaus ausgebreitet iſt. Kurz, damit ich mit den Ausdrücken der alten Philoſophie von ihm rede, er iſt ein Weſen, deſſen Mittelpunkt allenthalben, und deſſen Umkreis nirgend iſt [*].

---

[*] Der ſonſt ſo behutſame Verfaſſer, ſcheint hier unvorſichtiger Weiſe etwas zu billigen, das ein bloßes Spiel eines ungeſunden Witzes iſt; und einen wirklichen Widerſpruch in ſich hält. Denn ein Mittelpunct, der überall wäre, würde wahrhaftig für einen Punct ziemlich groß und anſehnlich herauskommen: und ein Umkreis, der nirgends wäre, würde gewiß gar kein Umkreis heißen können; deſſen Weſen es mit ſich bringet, daß er die Figur einſchränken muß. Was hat man alſo mit dieſem widerſprechenden Einfalle geſagt? Nichts, als daß man

Zum andern iſt er auch allwiſſend ſo wohl als allgegenwärtig. Seine Allwiſſenheit flieſt nothwendig und natürlich von ſeiner Allgenwart. Es kann ihm keine einzige Bewegung unbekannt ſeyn, die in der ganzen materialiſchen Welt entſteht, die er ſo weſentlich bewohnet, und kein einziger Gedanke, der in den vernünſtigen Geſchöpfen entſteht, mit deren jedem er ſo genau verbunden iſt. Viele Sittenlehrer haben die Welt als einen Tempel Gottes betrachtet, den er mit eigenen Händen gebauet, und mit ſeiner Gegenwart erfüllet hat. Andere haben den unendlichen Raum als ein Behältniß, oder vielmehr als die Wohnung des Allmächtigen angeſehen; allein die edelſte und erhabenſte Weiſe, dieſen unendlichen Raum zu betrachten, iſt Herrn Iſaac Newtons ſeine, welcher ihn das Senſorium der Gottheit nennet [*].

Das

---

beynahe die Allgegenwart Gottes eines Widerſpruches verdächtig machet. Denn was einem wider ſich ſelbſt laufenden Dinge ähnlich iſt, das muß wohl ſelber widerſprechend, das iſt, ein Unding ſeyn. Es iſt aber auch mit einer ſo ausgedehnten und gleichſam körperlichen Allgegenwart, davon der Verfaſſer redet, nicht anders. Es iſt dieſelbe eine Grille der alten Stoiker, die Gott für die Seele der Welt, oder für den ſubtilen Aether, oder für die dünneſte Himmelluft, hielten, die in der Natur alles durchdringet. In dieſem Wahne ſtund auch Virgil, als er die Worte ſchrieb, die vor dieſem Blatte ſtehen: Deum namque ire etc. Eine geſündere Weltweisheit hat uns gelehrt, daß das Weſen eines Geiſtes nicht ausgedehnt ſeyn, und keinen Raum erfüllen könne. Wäre dieſes, ſo hätte es Theile; und würde nichts, als ein ſubtiler Körper ſeyn, welches aber ungereimt iſt. Die Allgegenwart Gottes iſt eine zuſammengeſetzte Eigenſchaft, die aus ſeiner Allwiſſenheit, und Allmacht entſteht. Denn was kann man von ſeiner durchgängigen Anweſenheit mehr begehren: als daß er alles weis, oder menſchlich zu reden, ſieht; und in alles wirket, indem er es erhält und regieret, wie er will? So iſt er gewiß nicht ferne von einem jeglichen unter uns: und wir bedörfen keiner andern ausgedehnten Ubiquität, oder Zerſtreuung ſeines Weſens zwiſchen allen Geſchöpfen.

[*] Dieſer neutoniſche Ausdruck von dem Senſorio Gottes, iſt einem unſrer größeſten Männer, dem Freyherrn von Leibnitz

ſo

Das Vieh und die Menſchen haben ihre Senſoriola oder kleine ſinnliche Werkzeuge, wodurch ſie die Gegenwart, oder die Handlungen, weniger Gegenſtände bemerken, die nahe bey ihnen ſind. Ihre Kenntniß und Beobachtung ſchließt ſich in enge Kreiſe ein; allein Gott, der allmächtig iſt, muß nothwendig alle Dinge merken und wiſſen, in denen er wohnet. Ein unendlicher Raum verſtattet ein unendliches Wiſſen, und iſt gleichſam ein Werkzeug der Allwiſſenheit.

Wäre die Seele vom Körper abgetrennet, und könnte ſie mit den Gedanken den ganzen Umfang der erſchaffenen Welt durchkreuzen; ſollte ſie ganze Millionen Jahre dieſe Arbeit, durch unendliche Räume mit eben derſelben Geſchwindigkeit fortſetzen, ſo würde ſie ſich doch noch in den Armen ihres Schöpfers befinden, und rund um mit der Unermeßlichkeit Gottes umgeben ſeyn. Indem wir nun im Körper ſind, ſo iſt er nichts minder bey uns, ob er gleich vor uns verborgen iſt. Ach daß ich wüßte, wo ich ihn finden, und zu ſeinem Stuhle kommen möchte! ſaget Hiob. Aber gehe ich nun ſtracks vor mich, ſo iſt er nicht da; gehe ich zurück, ſo ſpüre ich ihn nicht. Iſt er zur Linken, ſo ergreife ich ihn nicht; verbirget er ſich

---

ſo anſtößig vorgekommen; daß er mit einer von den Puncten geweſen, worüber ſeine Streitbriefe mit dem D. Clark, als einem Vertheidiger Neutons angefangen; und die allemal durch die Hände der geiſtreichen Königinn Carolina von England gegangen, als ſie noch Prinzeſſinn von Wallis hieß. Es iſt ungeſchickt, dem vollkommenſten Geiſte, der alles unmittelbar erkennet, und keines Werkzeuges zum ſehen oder hören brauchet, ein Senſorium, oder ein Hülfsmittel der Empfindungen beyzulegen. Könnte denn Gott, ohne die Welt, oder die Theile derſelben, nicht wiſſen, was darinn vorgienge? Hat er nicht alles ſchon vorher geſehen, ehe er es noch geſchaffen? Ja hat er es nicht ſelbſt verordnet und beſchloſſen, ehe es noch da war? Was brauchet er denn ein Senſorium? ein Werkzeug der Empfindungen? Man ſehe die Streitſchriften zwiſchen Leibnitzen und Clarken nach, die auch deutſch heraus ſind.

zur Rechten, ſo ſehe ich ihn nicht. Kurz, die Vernunft und Offenbarung verſichern uns, daß er nicht fern von uns ſeyn kann, ob er uns gleich nicht offenbar iſt.

In dieſer Erwägung der allmächtigen Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes verſchwinden alle betrübte Gedanken. Er muß auf alles Acht haben, was Odem hat, inſonderheit aber auf diejenigen von ſeinen Geſchöpfen, die ſich fürchten, er werde ihrer vergeſſen. Er kennet alle ihre Gedanken, und inſonderheit den Kummer des Herzens, der ſie in dieſem Falle quälet; denn da es unmöglich iſt, daß er ein einziges von ſeinen Geſchöpfen aus der Acht laſſe; ſo können wir gewiß ſeyn, daß er mit barmherzigen Augen alle diejenigen anſieht, die ſich ſeinem Schutze empfehlen, und mit unverſtellter Demuth des Herzens, ſich ſeines Andenkens für unwürdig halten.

*

* *

Das 566ſte Stück.

Montags, den 12 Julii.

Militiae ſpecies Amor eſt — — *Ovid.*

Da die Anzahl meiner Correſpondenten ziemlich zunimmt, ſo halte ich mich auch für verbunden, ihrer zu erwähnen, und folglich werde ich mein heutiges Blatt mit verſchiedenen Briefen anfüllen. Ich habe, ſeit dem ich das Amt eines Zuſchauers wieder übernommen, häufige Briefe von bewaffneten Herren erhalten, welche, wie ich ſehe, der Thätigkeit ſo gewohnt ſind, daß ſie nicht ſtill liegen können. Sie ſcheinen insgeſammt der Meynung zu ſeyn, daß die Schönen zu Hauſe, ihnen ihre auswärtigen Dienſte belohnen ſollen, und daß ſie, bis die Dienſte des Vaterlandes ſie wieder ins Feld rufen, ein Recht haben, ſich bey dem Frauenzimmer einzuquartieren. Damit ich nun ihren Anſtalten hierzu ein wenig Vorſchub thun möge, ſo haben mich etliche unter ihnen erſuchet, die Vortrefflichkeit ihrer Handthierung heraus zu ſtreichen, und die andern bitten mich um Unterricht wegen ihres Angriffs. Jedoch ich will herſetzen, was dieſe Herren ſelbſt ſagen:

Mein Herr Zuſchauer,

Ungeachtet es ein wenig verkehrt zu ſeyn ſcheinen möchte, mitten unter den Künſten des Friedens zu viel vom Kriege zu reden, ſo iſt es doch der Dankbarkeit gemäß, den Manibus deſſelben die letzte Schuld zu bezahlen, weil doch der Friede ſelbſt, in gewiſſer Maaße, demſelben ſein Weſen zu danken hat.

Sie haben in einigen vorigen Blättern, die Vollkommenen allemal der Gewogenheit des Frauenzimmers empfohlen, und ich hoffe, daß Sie auch mir erlauben werden, vorzuſtellen, daß gewiſſe Theile des Soldatenlebens einen artigen Herrn zu bilden nicht ganz unnütz ſind. Ich darf Ihnen nicht erſt ſagen, daß in Frankreich, auf deſſen Gebräuche wir uns ſonſt ſo viel zu gute gethan, faſt ein jeder ſeine Verdienſte vom Degen herholet; und daß ein Menſch kaum das Herz hat, ſich einer Dame zu nähern, wofern er nicht etliche Zeugniſſe ſeiner Kriegsdienſte aufzuweiſen hat. Da nun dieſes Handwerk ſehr alt iſt, ſo haben wir Urſache, zu glauben, daß einige der größten Leute unter den alten Römern, viele von ihren Tugenden aus dem Kriege hergeholet haben, da ihre Befehlshaber oftmals, auch in andern Sachen, die größten Leute damaliger Zeit geweſen ſind.

Ein Kriegsheer giebt einem Menſchen nicht nur Gelegenheit, die zwo großen Tugenden, Geduld und Herzhaftigkeit zu üben; ſondern es bringt ſo gar dieſelben auch in ſolchen Gemüthern hervor, darein ſie ſonſt nicht leicht Wurzel gefaßt hätten. Ja, der Krieg iſt eine von den beſten Schulen in der Welt, eine allgemeine Kenntniß der Menſchen,

ſchen, und eine gewiſſe Freymüthigkeit in der Aufführung zu erlangen, die man in andern Gelegenheiten nicht ſo leichtlich überkömmt. Zugleich aber muß ich geſtehen, daß gewiſſe Kriegskünſte recht außerordentlich ſind, und daß ein Menſch, der als ein Geck in den Krieg geht, nothwendig als eine Art eines allgemeinen Verderbers wieder heraus kömmt; ein verſtändiger Mann aber, oder einer, der vorhin nicht oft in vermiſchten Geſellſchaften geweſen, der geräth allemal auf den rechten Weg. Der Hof iſt zu allen Zeiten für die Wohnung der Wohlgezogenheit gehalten worden, und mich dünkt, es ſey keine richtigere Anmerkung im ganzen Rochefoucault als dieſe, daß ein Menſch, der zu nichts, als bloß zu Geſchäfften erzogen worden, bey Hofe niemals das Anſehen eines Hofmannes erhalten kann; daß er es aber im Felde den Augenblick erlangen wird. Die Urſache hiervon iſt unfehlbar dieſe, daß der rechte Kern der Höflichkeit und guten Erziehung, in vielen Kleinigkeiten beſteht, die ſo geringe ſind, daß ſie der Beobachtung entwiſchen, und man alſo niemals dem Originale, das man nachahmen will, gleich kömmt; wenn man aber ſieht, daß aus eben dieſen Dingen, ein Fehler und ein Verbrechen gemachet wird, ſo beſtrebet man ſich heftiger, dem Vorbilde ähnlich zu werden, und kömmt man ihm ja nicht völlig gleich, ſo wird man doch ſo, wie man von rechtswegen ſeyn ſoll. Ich habe mich vor zween oder drey Tagen an der Betrachtung eines aufgeweckten Herrn ungemein ergötzt, die er über einen von ſeinen Freunden anſtellte, der ſonſt ein ganz vollkommner Menſch iſt, es fehle ihm, ſagte er, nichts, als ein klein wenig Fähigkeit zur Narrheit; worunter er eine gewiſſe Hurtigkeit und Flüchtigkeit bey den gemeinen Vorfällen des Lebens verſtund, die man gemeiniglich bey den Kriegsleuten antrifft, und die er, in einem oder zween Feldzügen, gewiß erlernet hätte.

Sie werden leicht errathen, mein Herr, und aus dieſer Lobſchrift erſehen, daß ich ſelbſt ein Soldat ſey; und ich bin es auch. Ich ward, nachdem ich drey Jahre bey dem

Heere geſtanden, auf das Land geſchickt, Recruten zu werben. Es gelung mir in dieſem Theile meines Dienſtes auch ſehr wohl, und ich war völlig überzeugt, daß ich, als ich wieder wegzieng, ein gewiſſes Fräulein, und zwar das reichſte in der ganzen Grafſchaft, mit mir hätte entführen können. Allein ich zog damals den Trieb nach Ehre allem andern vor, und ungeachtet ich mich nach einem hölzernen Beine eben nicht ſonderlich ſehnete, ſo war ich doch entſchloſſen, mir, Europa zum Beſten, zum mindeſten eine oder zwo Wunden zu holen. Anjetzt habe ich dieſer Ehrenzeichen ſo viel als ich je gewünſchet, und würde, wenn ihr mich anpreiſen wolltet, meine übrige Lebenszeit in den Armen eines lieben Kindes, und auf einem ſchönen Ritterſitze, ganz gern zubringen. Dieß würde, wie mich dünkt, dem Beyſpiele des Lucius Cincinnatus, des alten römiſchen Dictators, folgen heißen, der zu Ende des Krieges die Kriegesdienſte mit dem Pfluge vertauſchte. Ich bin mit aller erſinnlichen Hochachtung

Mein Herr

Dero gehorſamer Diener,
Wilhelm Krieglieb.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin ein Officier auf halben Sold, und befinde mich jetzt mit einem guten Freunde auf dem Lande. Hier in der Nachbarſchaft lebet eine reiche Witwe, die alle Fuchsjäger, funfzig Meilen im Umkreiſe, zu Narren gemacht hat. Sie ſaget, ſie ſey geſonnen, zu heirathen; allein ſie habe noch niemanden gefunden, der ihr angeſtanden. Insgemein läßt ſie ihre gehorſamen Verehrer ein oder zweymal vor ſich; allein, nachdem ſie ihnen dann den höflichen Abſchied gegeben, ſo dörfen ſie ihr nicht mehr vor Augen kommen. Ich weis von einer Verwandtinn von mir, daß das Spiel auch mit mir angehen ſoll; allein da mein ganzer Erfolg vom erſten Angriffe abhängt, ſo bitte ich Sie um guten Rath, ob ich mich zum Sturme- oder zum Untergraben fertig halten ſoll? Ich bin

Mein Herr

Dero ꝛc.

Nachſchr. Ich habe noch vergeſſen, daß ich bereits eines von ihren Auſſenwerken erobert habe, nämlich ihr Kammermägdchen.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich habe mich bey vielen Belagerungen in den Niederlanden befunden, und da ich geſonnen bin, meine Gaben auch ferner noch anzuwenden, ſo habe ich als Soldat und Ingenieur heute Morgen um ſieben Uhr, vor der Thüre meiner hartnäckigten Schönen, die mich lange nicht vor ſich laſſen wollen, eine Anlage gemachet. Um zwölfe hatte ich mich ſchon ins Vorzimmer eingegraben; der Feind zog ſich zurück ins Schlafzimmer; ich ſetzte fort, und um zwey Uhr nach Mittage ſchien ſie faſt zu capituliren. Zwar ihre Forderungen ſind noch ſehr hoch, und ihr Vermögen ziemlich klein dagegen; allein wenn ich nur erſt das Haus inne habe, ſo will ich auf eine Charte blanche dringen, und ſie, wie ich hoffe, durch Abhaltung aller andern Liebhaber, in vier und zwanzig Stunden durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Ich bitte Sie um baldigen Rath, und bin

Mein Herr

Dero ergebener

Peter Eifrig.

Aus meinem Lager im rothen Löwen,
Sonnabends um vier Uhr nach Mittage.

*

◆

Das

Das 567ſte Stück.

Mittewochs, den 14 Jul.

— Inceptus clamor fruſtratur hiantes. *Virgil.*

Ich habe von einigen meiner Correſpondenten geheime Erinnerung erhalten, daß, wenn ich meinen Blättern einen allgemeinen Abgang verſchaffen wollte, ich bedacht ſeyn möchte, ſolche mit Beſchimpfungen zu würzen. In der That habe ich ſeit kurzem angemerket, daß wenig Schriften abgehen, welche nicht mit großen Namen und vornehmen Titeln angefüllet ſind. Der Leſer ſieht ein neues Buch nur ſo obenhin an, und wenn er findet, daß verſchiedene Buchſtaben durch einen Strich von einander abgeſondert ſind, ſo kaufet er ſolches, und lieſt es mit großer Zufriedenheit. Ein M und ein h, ein T und ein r mit einer kurzen Linie dazwiſchen, haben manches abgeſchmackte Büchlein verkaufet. Ja, ich habe eine ganze Auflage, kraft zweyer oder dreyer wohlgeſchriebenen etc—s, abgehen ſehen.

Eine Einmiſchung der Wörter, **Partey**, **Franzoſe**, **Papiſt**, **Plünderer** und dergleichen nachdrücklichen Wörter mit anderer Schrift, haben auch eine ſehr gute Wirkung auf das Auge des Käufers; der Wörter **Schmierer**, **Lügner**, **unverſchämter Kerl**, **Böſewicht**, **niederträchtige Seele**, **Betrüger** nicht zu erwähnen, ohne welche es unmöglich iſt, heutiges Tages eine Streitigkeit zu führen.

Unſere Parteyſchriftſteller ſind von der geheimen Kraft einer Lücke, ihre Schriften anzupreiſen, ſo gerühret, daß ſie ſeit kurzem weder die K—n, noch auch das P—t ganz ausnennen, ob ſie gleich mit aller Ehrerbiethung und Hochachtung, welche denſelben von einer jeden Privatperſon gebühren, von denſelben ſprechen. Es machet dem Leſer dieſer geheimnißvollen Werke ein innerliches Vergnügen, daß er geſchickt iſt, ſolche ohne Hülfe zu entziffern, und durch die Stärke ſeiner eigenen natürlichen Gemüthskräfte einen leeren Raum auszufüllen, oder ein Wort voll zu machen, welches bloß ſeinen erſten oder letzten Buchſtaben hat.

Gewiß, wenn einige von unſern Schriftſtellern ſatiriſcher ſeyn wollen, als gewöhnlich: ſo laſſen ſie bloß die Lautbuchſtaben in eines großen Mannes Namen aus, und fallen höchſt unbarmherziger Weiſe auf alle Mitlauter deſſelben. Dieſe Art zu ſchreiben iſt zu allererſt von Thomas Brown ſcherzhaften Andenkens, eingeführet worden, welcher, nachdem er aus einem eigenthümlichen Namen alle ſeine mittelſten Selbſtlauter herausgenommen hatte, ſolchen in ſeine Werke zu ſetzen pflegte, und ſo frey mit ihm umgieng, als es ihm gefiel, ohne einige Gefahr wegen der Geſetze.

Damit ich dieſen berühmten Schriftſtellern nachahmen möge und ein Blatt herausgebe, welches ſtärker abgehen ſoll, als die andern, ſo habe ich hier eine ſehr merkwürdige Schmähſchrift aufgeſetzet, worinnen ein ſcharfſinniger Leſer ſehr viel verborgene Satiren finden, und wenn ihm der gegenwärtige Zuſtand der Sachen bekannt iſt, den Verſtand derſelben leichtlich entdecken wird.

„Wenn vier Perſonen in dem Volke ſind, welche ſich bemühen, alle Sachen in Unordnung zu bringen, und ihr Vaterland zu Grunde zu richten: ſo halte ich dafür, daß ein jeder redlicher Engl-nder auf ſeiner Hut ſeyn müſſe. Daß aber ſolche vorhanden ſind, wird mir ein jeder zugeben, welcher mich den *** nebſt ſeinem vornehmſten F-eunde und Lieblinge * * * nennen höret, nicht des *** noch *** zu gedenken. Dieſe Leute mögen K-rche, K-rche, ſchreyen, ſo lange als es ihnen beliebt. Um mich aber eines einheimiſchen Sprüchworts zu bedienen: Man weis nicht eher, ob der K-ch-n gut iſt, als bis man ihn iſt. Das weis ich gewiß, daß, wenn ein gewiſſer Prinz mit einem gewiſſen Prälaten in ein Horn blaſen ſollte, (wie wir das von Herrn J-ns Wort haben) unſere Nachkommen in eine

»ſchöne P ſche kommen würden. Muß denn wohl die brit»tiſche Nation deswegen leiden, weil die Frau C p tts be»leidigt worden? Oder iſt es vernünftig, daß unſere engliſche »Flotte, welche das Schrecken des Oceans zu ſeyn pflegte, »wegen einer — ſtille liegen ſoll. Ich rede gern frey heraus, »und ſage meine Gedanken offenbar, wenn ich zum B ſten »meines Landes rede. Ich werde keinem böſ n M ſten »meine A ſwartung machen, wenn er auch gleich ein W ſt »oder ein T t wäre. Ja ich wollte nicht anſtehen, einen ſo »elenden St atsmann, einen Verräther, einen Feind des »Vaterlandes und einen T lp l zu nennen ꝛc.«

Den übrigen Theil von dieſer Abhandlung, welcher nach Art der berühmteſten Schriftſteller in Großbritannien geſchrieben worden, kann ich der Welt zu einer bequemern Zeit mittheilen. Unterdeſſen will ich dieſes meinen neugierigen Leſern vorlegen, als wie einige ſinnreiche Schriftſteller mit ihren Räthſeln thun, und wenn ein oder der andere ſchlaue und ſcharfſinnige Kopf ſolches gut ausleſen kann, ſo will ich ſeine Erklärung drucken laſſen, und wenn es ihm beliebt, ſeinen Namen der Welt bekannt machen.

Ich hoffe, dieſer kurze Verſuch wird meinen Leſer überführen, es ſey nicht aus Mangel der Geſchicklichkeit, daß ich Staatsabhandlungen vermeide, und daß, wenn ich meine Gedanken darauf richten wollte, ich in kurzer Zeit eben ein ſo groſſer Meiſter im politiſchen Kratzen werden könne, als irgend einer von den vornehmſten Schreibern dieſer Zeit iſt. Ich will bloß hinzuſetzen, daß ich, um das ganze heutige Geſchlecht der Syncopiſten, (Buchſtabenausläſſer) zu übertreffen, und meine engliſchen Leſer völlig zu vergnügen, Willens bin, mit nächſtem ein Blatt herauszugeben, welches nicht einen einzigen Lautbuchſtaben in ſich halten ſoll.

* * *

Das 568ſte Stück.

Freytags, den 16 Jul.

— Dum recitas, incipit eſſe Tuus. *Mart.*

Ich war geſtern auf einem Coffeehauſe unweit der königlichen Börſe, allwo ich drey Leute gewahr ward, die Taback rauchten. Ich füllte mir gleichfalls eine Pfeife für mich, und zündete ſie an dem vor mir ſtehenden Wachslichte an, und nachdem ich drey oder vier Hauche unter meine Tiſchgäſte geblaſen, ſetzte ich mich bey ihnen nieder. Ich brauche meinen Leſer nicht zu berichten, daß unter rechten Tabacksbrüdern das Anzünden der Pfeifen an einerley Lichte, ein Anfang zu einem freundſchaftlichen Geſpräche ſey. Indem wir nun auf eine ſehr vertraute Art unſere Köpfe zuſammen ſteckten, und unter einer dicken Wolke von unſrer eigenen Arbeit verſchloſſen waren, nahm ich den letzten Zuſchauer in die Hand, und ſagte, nachdem ich ihn flüchtig überſehen: *Der Zuſchauer fängt jetzt an, ſehr naſeweis zu werden*; worauf ein alter ſchlafſüchtiger Mann, der oben am Tiſche ſaß, und nach und nach aus ſeinem Munde einen anſehnlichen Qualm blies, den er ſeit einiger Zeit geſammlet hatte, ſprach: *ja gewiß! naſeweis genug; aber nicht ſehr geſcheide!* Sein Nachbar, der ihm zur Rechten ſaß, veränderte ſich ſogleich im Geſichte, und legte als ein hitziger Staatiſt die Pfeife mit ſolcher Gewalt nieder, daß ſie in Stücken brach, dadurch er mir zu einem Tabacksſtopfer verhalf. Ich nahm ein Stück von dieſen Scherben des Zornes, und indem ich ihm ſteif unter die Augen ſah, ſo bediente ich mich deſſen, die Zeit über, da er folgendes ſagte: *Der Kerl kann doch um ſein Leben, die Staatsverſtändigen nicht unangetaſtet laſſen! Sehn die Herren auch wohl,*

wohl, daß er hier vier groſſe Staatsleute zum Beſten hat? Ich kuckte ungemein genau auf das Blatt, und fragte ihn, ob er etwa die meynte, die mit Sternchen bezeichnet wären? Sternchen? ſagte er, der Herr nennt das Sternchen? Es ſind alles lauter Geſtirne! Er möchte immer noch das Hoſenband darzu geſetzt haben! Denn leſe der Herr doch nur die zwo oder drey folgenden Zeilen. K–che und K–ch–n in einem Satze! Unſere Geiſtlichkeit wird ihm ſehr dafür danken! Hierauf fing der dritte, welcher gelaſſener war, und wie ich vermuthe, in ſeinem Herzen ein Whig ſeyn mag, an, ihn zu bitten, er möchte ſich über den Zuſchauer nicht gar zu ſehr ereifern. Denn, ſagte er, man ſieht ja, wie ſehr er ſich hütet, jemanden zu beleidigen, daher hat er in ſeinen Kuchen zwey Strichelchen geſetzet. Der Teufel hole ſeine Strichelchen! ſagte der erbooßte Staatsmann. Im nächſten Satze ſaget ers deutlich genug, daß unſere Nachkommenſchaft in eine ſchöne Patſche gerathen wird. Was Henker meynet der Narr mit ſeiner Patſche? Warum ſchreibt er den Quark nicht ganz aus, wenn er was ehrliches im Sinne hat? Ich ſagte hierauf, ich habe den ganzen Satz geleſen, allein der Zwiſchenraum in dem Worte Wanſt ſcheint mir das gefährlichſte darinnen zu ſeyn, und mehr Arges hinter ſich zu haben, als alles andere. Allein wer iſt, fragte ich, die Frau von Q--p--t--s? Sage der Herr mir doch das einmal, wenn ers weis! ſagte der erhitzte Staatskundige zu dem armen Whig, der gegen ihm über ſaß. Allein er gab ihm keine Zeit zur Antwort, ſondern ſagte: Ich verſichere die Herren, wäre ich die Frau von Q--p--t--s, ſo wollte ich ihn Scandal magnatum wegen verklagen. Wo will das in der Welt hin, wenn das einem jeden frey ſtehen ſoll! ſ ſ ſ In dieſer Zeit hatte er ſich eine neue Pfeiſe geſtopfet, und indem er ſie anſetzte und wir noch die letzten Worte von ihm erwarteten, ſo fertigte er uns mit einem vollen Maule voll Dampf ab, den er uns ins Geſichs blies. Dieſes wiederholte er etlichemal mit ſo vielem Grimme, daß er uns faſt alle erſtickte. Nach einem kurzen Stillſchweigen, ſetzte ich hinzu, daß der Zuſchauer gar zu weit gegangen wäre, da er ſo viel Buchſtaben von dem Namen der Frau von Q--p--t--s hingeſetzt hätte; indeſſen, ſagte ich, hat er in dem nächſten Satze ein wenig dafür gut gethan, da er eine ganze leere Stelle ſtehen läßt, und auch nicht einmal einen ſtummen Buchſtaben hinſetzet, daraus man klug werden könnte. Ich meyne, ſagte ich, die Worte, Die Flotte, welche das Schrecken des Oceans zu ſeyn pfleget, ſoll wegen einer — ſtille liegen, worauf eine Lücke kömmt, die meines Erachtens beſcheiden genug ausſieht. Herr, ſagte hierauf mein Widerſacher, man kann aus eben dieſer Lücke ſeine Meynung leicht errathen. Ich ſehe dieſe Lücke, wie ihr es nennt, für einen Schlupfwinkel an, darein er entwiſchen will, allein ich fürchte, es wird ihn nicht retten. Wer kann es wohl ertragen, daß die groſſen Staatsbedienten, die W-nſte und T--ts ſo entſetzlich gemishandelt werden? Ich kann es, ſagte ich, nimmermehr begreifen, wen der Zuſchauer damit meynet! Nicht? ſagte er, der Herr kann das nicht begreifen? Gehorſamer Diener! Worauf er ſich mit einer verächtlichen Mine in ſeinen Stuhl hinterwärts warf und den alten ſchlafſüchtigen Mann zu ſeiner Linken anlächelte, der, wie ich merkte, ſein großer Bewunderer war. Der Whig indeſſen hatte eine gute Meynung von mir geſchöpfet, und da er ſah, daß meine Pfeife aus war, ſo both er mir ſehr großmüthig ſeine Tabackſchachtel an; allein ich ſchlug dieſes ſehr höflich ab; indem ich um die Zeit einen guten Freund da herum ſprechen mußte.

Indem ich nun von dem Caffeehauſe gieng, ſo betrachtete ich bey mir ſelbſt die große Menge derer Narren, die man wohl Ueberkluge nennen könnte, und wie ſchwer es ſey, in itzigen Zeiten etwas zu ſchreiben, daraus ein ſeichter Kopf nicht Satiren und Perſonalien machen kann.

Ein Mann, der eine feine Naſe bey den Strichelchen hat, der riecht Verrath und Aufruhr, auch in den unſchuldigſten Worten, die nur zuſammen kommen können, und ſieht niemals, daß nur das Laſter oder die Thorheit ſelbſt gebrandmalet wird, ſondern er machet einen oder den andern von ſeinen Bekannten ausfündig, den der Schriftſteller gemeynet haben muß. Ich beſinne mich, einen eiteln vorwitzigen Kerl auf dem Lande gekannt zu haben, der, als er die ganze Pflicht des Menſchen geleſen, bey einer jeden Sünde, deren dieſes treffliche Werk erwähnet, die Namen verſchiedener Perſonen aus dem Dorfe geſchrieben hatte; ſo daß er auf dieſe Weiſe, eines der ſchönſten Bücher von der Welt in eine Schmähſchrift wider den Ritter, die Kirchenväter, die Vorſteher und die Armen, und alle andere anſehnliche Leute in daſigem Kirchſpiele, verkehret hatte. Dieſes Buch fiel mit ſeinen ſeltſamen Randgloſſen jemanden in die Hände, der es ſonſt noch nie geſehen hatte; worauf ein ſchleuniges Gerücht entſtund, es hätte jemand ein Buch wider den Ritter und das ganze Kirchſpiel geſchrieben. Der Pfarr dieſes Ortes, der eben damals mit einigen von der Gemeine wegen ſeines Decems im Streite lag, ward verdacht, als ob er dieß Buch geſchrieben hätte; bis der gute Mann ihnen damit zu rechte half, daß er ihnen zeigte, wie alle dieſe ſatiriſchen Stellen noch auf verſchiedene andere Perſonen in zwey oder drey benachbarten Dörfern gezogen werden könnten, und daß das Buch wider alle Sünder in ganz England geſchrieben wäre.

*

Das 569ſte Stück.

Montags, den 19 Julii.

Reges dicuntur multis urgere culullis
Et torquere mero, quam perſpexiſſe laborent,
An ſit amicitia dignus — *Horat.*

Keine Laſter ſind unheilbarer, als diejenigen, worinnen die Menſchen einen Ruhm ſuchen. Man ſollte ſich wundern, wie doch die Trunkenheit zu dem Glücke gekommen iſt, in dieſe Zahl zu gerathen. Anacharſis begehrte einsmals, da er zu einem Saufgelage in Korinth gebethen war, auf eine luſtige Art den Preis davon zu tragen, weil er ſich eher, als irgend einer aus der Geſellſchaft, beſoffen hätte; denn, ſagte er, wenn wir in den Schranken laufen, ſo bekömmt ja der, welcher zuerſt das Ziel erlangt, auch den erſten Lohn. Zu unſern durſtigen Zeiten, fällt die Ehre auf den, welcher die größte Menge des Getränkes verſchlingen, und die ganze Geſellſchaft zu Boden ſaufen kann. Ich befand mich neulich mit dem ehrlichen Wilhelm Trichter, einem Weſtſachſen, in Geſellſchaft, welcher zuſammen rechnete, wie viel Getränke er ſeit den letzten zwanzig Jahren eingeſchlucket, die ſich nach ſeiner Rechnung, auf drey und zwanzig Ochshöft Octoberwein, vier Tonnen Portwein, eine halbe Tonne Bier, neunzehn Stübchen Aepfelſaft, und drey Gläſer Champanierwein beliefen; außerdem aber hatte er noch vierhundert Flaſchen Punſch, und eine unzählige Menge ſtarke Waſſer, ſpaniſch Bitter, und Schlürſchen Brandtwein verzehren helfen. Ich zweifle gar nicht, daß nicht einem jeden Leſer ſein Gedächtniß mancherley junge Leute an die Hand geben wird, die ein gleicher Ehrgeiz belebet, die in dieſem Stücke ſo eitel ſind, als Wilhelm Trichter, und eben ſolche Heldenthaten von ſich nachſagen können.

Unſere neuen Weltweiſen bemerken, daß die Feuchtigkeit auf der Welt überhaupt abnimmt. Dieſes ſchieben ſie hauptſächlich auf das Wachsthum der Kräuter und Pflanzen, die manche fließende Subſtanz in ſich verſchlucken, die hernach niemals wieder zu ihrer erſten Natur zurück kehret. Allein, ſie ſollten meinem Erachten nach, in ihr Regiſter noch die unzählige Menge vernünftiger Weſen rechnen, die ihre hauptſächlichſte Nahrung aus dem Getränke ziehen; inſonderheit aber erwägen, daß ſolche Leute, wenn man ſie mit ihren Mitbrüdern vergleicht, ungleich mehr trinken, als auf ihr Antheil kömmt.

Indeſſen mögen dieſe Leute eine noch ſo erhabene Meynung von ſich ſelbſt haben, ſo iſt doch ein beſoffener Menſch ein viel ärger Ungeheuer, als irgend eines in der Natur zu finden iſt; ſo wie kein einziger Character vernünftigen Leuten verächtlicher und abſcheulicher vorkömmt, als ein Beſoffener. Bonoſius, einer von unſern eigenen Landesleuten, der dieſem Laſter ergeben war, und ſich einbildete, einen Theil am römiſchen Kaiſerthume zu bekommen, hat ſich, da er in einer großen Schlacht den Kürzern zog, erhangen. Als ihn nun das Heer in dieſem erbärmlichen Zuſtande ſah, ſo ſpottete man doch, ſo tapfer er ſich auch gehalten hatte, und ſagte, das Ding, was da hinge, ſey kein Menſch, ſondern eine Flaſche.

Dieſes Laſter hat in den Gemüthern der Menſchen, und auf das Glück derer, die ihm ergeben ſind, ſehr ſeltſame Wirkungen.

Das Gemüth betreffend, ſo entdecket es vor allen andern alle Mängel deſſelben. Ein mäßiger Mann, kann ein jedes Laſter, und eine jede Thorheit unterdrücken, denen er auch noch ſo ſehr ergeben iſt; allein der Wein belebet jeden verborgenen Saamen, und treibt ihn heraus. Er erhitzet die Leidenſchaften, und verſtärket diejenigen Gegenſtände, die geſchickt ſind, ſelbige anzureizen. Als ſich ein junger Menſch bey einem alten Weltweiſen beklagte, daß ſeine Frau nicht ſchön wäre, ſo ſagte ihm der Philoſoph, thue weniger Waſſer in deinen Wein, ſo wird ſie ſchön werden. Der Wein machet die Gleichgültigkeit zur Liebe, die Liebe zur Eiferſucht, und die Eiferſucht zur Raſerey. Oftmals verkehret er einen gutgearteten Menſchen in einen Dummkopf und den Choleriſchen in einen Mörder. Er verbittert die Rachgier, er machet die Eitelkeit unerträglich, und zeiget die geringſten Mängel der Seelen voller Abſcheulichkeit.

Ja dieß Laſter entdecket nicht nur die verſteckten Fehler eines Menſchen, und ſchildert ſie mit den häßlichſten Farben, ſondern es verführet ihn auch oft zu ſolchen Sünden, darein er ſonſt nicht einmal fallen würde. Es iſt mehr Zierlichkeit, als Wahrheit in einem Ausdrucke des Seneca, daß die Trunkenheit die Fehler nicht mache, ſondern nur entdecke. Die tägliche Erfahrung lehret uns das Gegentheil. Der Wein bringt die Menſchen außer ſich ſelbſt, und bringt Fähigkeiten in das Gemüth, davon es in mäßigen Stunden nichts weiß. Die Perſon, mit welcher man nach der dritten Flaſche ſpricht, iſt gar dieſelbe nicht mehr, die ſich mit uns zu Tiſche ſetzte. Und auf dieſen Satz gründet ſich einer der ſchönſten Ausdrücke, die ich je in meinem Leben geleſen, man eignet ihn dem Publius Syrus zu: Qui ebrium ludificat, laedit abſentem; Wer eines Trunkenen ſpottet, der beleidigt den Abweſenden.

So widerſtrebet nun die Trunkenheit der Vernunft, deren Amt es iſt, das Gemüth von jedem Laſter zu reinigen, welches ſich darinnen zeiget, und ſolches vor der Annäherung alles deſſen zu bewahren, welches ſich nach dem Eingange dringet. Allein außer dieſen übeln Wirkungen, die der Wein bey einem Menſchen hat, der ſein Sklave iſt, ſo hat er auch noch bey nüchternen Stunden einen böſen Einfluß in das Gemüth; denn er ſchwächet allmählich den Verſtand und das Gedächtniß, und machet alle die Fehler zur Gewohnheit, die die oftmalige Ausſchweifung hervorbringt.

Jetzt ſollte ich noch die übeln Wirkungen zeigen, die dieß Laſter auch an den Leibern und an den Glücksumſtänden der Menſchen hat; allein das will ich bis in ein anderes Blatt verſparen.

Das

Das 570ſte Stück.

Mittewochs, den 21 Julii.

— Nugaeque canorae. *Horat.*

Es lebet wohl ſchwerlich ein Menſch auf der Welt, welcher nicht von dem Ehrgeize getrieben wird. Wenn dieſe Triebfeder ein tugendhaftes Gemüth und große Geſchicklichkeiten antrifft: ſo leiſtet ſie der Welt ungemeine Dienſte. Wenn ein Menſch hingegen bloß denket, ſich hervorzuthun, ohne daß er auf die Art dazu geſchickt iſt: ſo wird er eine ſehr ſchädliche oder eine ſehr lächerliche Perſon. Ich will mich hier bloß bey der kleinen Art vom Ehrgeize aufhalten, wodurch einige Leute in wunderlichen Vollkommenheiten und gemeinen niederträchtigen Verrichtungen vortrefflich werden. Wie viele giebt es nicht, deren ganzer Ruhm von einem Wortſpiele oder einer Zweydeutigkeit abhängt? Man wird oftmals einen Künſtler auf den Straßen einen großen Kreis von Bewunderern erhalten ſehen, weil er eine lange Stange auf ſeinem Kinne oder auf ſeiner Stirn in einer aufgerichteten geraden Stellung trägt. Der Ehrgeiz hat einige mit ihren Füßen ſchreiben, und andere auf ihren Händen gehen gelehrt. Einige burzeln in dem Ruhme, und andere werden unſterblich, indem ſie durch einen Reifen ſpringen.

Caetera de genere hoc adeo sunt multa, loquacem
Delassare valent Fabium —

Ich bin durch eine Begebenheit, die mir neulich begegnet iſt, auf dieſe Gedanken gebracht worden.

Ich war einſtens in einem Wirthshauſe, wo uns der Wirth ſelbſt mit allem, was wir brauchten, bediente, und ich alſo von ungefähr mit ihm in ein Geſpräch gerieth. Da ich mit ihm von einem gewiſſen großen Manne ſprach, welcher ungenannt bleiben ſoll, ſo ſagte er mir, daß er zuweilen die Ehre gehabt hätte, ihm mit einem Pfeifenſtückchen aufzuwarten, wobey er als ein Einſchiebſel hinzuſetzte: Denn ſie müſſen wiſſen, meine Herren, daß ich am beſten unter allen Menſchen in Europa mit dem Munde pfeife. Dieſes trieb mich natürlicher Weiſe an, ihn zu bitten, daß er uns eine Probe von ſeiner Kunſt zeigen möchte; worauf er ein Meſſer forderte, und nachdem er die Schneide deſſelben an ſeinen Mund geſetzet, ſolches zu einem muſikaliſchen Inſtrumente machte, und mich mit einem italiäniſchen Solo unterhielt. Nachdem er das Meſſer niedergelegt, ſo nahm er ein Paar reine Tabakspfeifen, und nachdem er das ſchmale Ende derſelben in einem ſehr melodiſchen Triller über den Tiſch geſchuſchert hatte, ſo brachte er einen Ton aus denſelben heraus, wozu er zugleich in Geſellſchaft pfiff. Kurz, die Tabakspfeifen wurden in der Hand unſers Virtuoſen muſikaliſche Pfeifen. Er geſtund mir aufrichtig, er hätte eine ſolche Menge davon zerbrochen, ehe er dieſe Art von Muſik zu einer leidlichen Vollkommenheit gebracht hätte, daß er ſich beynahe ſelbſt zu Grunde gerichtet. Ich ſagte zu ihm, ich wollte eine Geſellſchaft Freunde mitbringen, die künftige Woche bey ihm ſpeiſen ſollten, um dadurch ſeine Geſchicklichkeit zu ermuntern. Er dankte mir dafür und ſagte, er wollte ſich gegen den Tag mit einer neuen Bratpfanne verſehen. Ich erwiederte, es brauchte es eben nicht, es würde ſchon Geröſtetes und Geſottenes zu unſerer Abwechſelung dienen. Er lächelte über meine Einfalt, und ſagte, ſeine Abſicht wäre, uns eine Muſik damit zu machen. Da ich über ein ſolches Verſprechen erſtaunte, ſo ließ er eine alte Bratpfanne holen, und nachdem er damit auf dem Tiſche kratzte, ſo pfiff er auf eine ſolche melodiſche Art dazu, daß man es kaum von einer Baßgeige unterſcheiden konnte. Er nahm darauf ſeinen Sitz bey uns am Tiſche, und als er meinen Freund, der bey mir war, etwas bey ſich ſelbſt herbrummen hörte, ſo ſagte er zu ihm, er wollte ſeine Stimme mit einer Tabakspfeife accompagniren, wenn er es herausſingen wollte. Weil mein Freund einen angenehmen Baß ſingt, ſo wollte er lieber zu der Bratpfanne ſingen; und ſie machten auch in der That ein ſehr außerordentliches Concert zuſammen. Als ich nun fand, daß unſer Wirth ein ſo groſſer Meiſter in der Küchenmuſik war, ſo fragte ich ihn, ob er auch auf der Feuerzange und dem Schlüſſel ſpielen könnte. Er antwortete mir, daß er ſolches ſeit einigen Jahren niedergelegt hätte, weil es ein wenig aus der Mode gekommen; daß er mich aber, wenn ich Luſt hätte, auf dem Roſte ſpielen lehren wollte. Er unterrichtete mich darauf; daß er den Roſt noch um zweehe Stäbe vermehret, um ihm einen größern Umfang vom Schalle und Klange zu geben; und wie ich merkte, ſo war er ſo vergnügt mit der Erfindung, als die Sappho nur hätte ſeyn können, daß ſie die Laute noch mit zween Saiten vermehret. Kurz, ich fand, daß ſeine ganze Küche, mit muſikaliſchen Inſtrumenten verſehen war; und mußte dieſen Künſtler nothwendig für eine Art eines Burlesken-Muſikanten halten.

Nach dieſem fiel er von freyen Stücken darauf, einigen Singvögeln nachzuahmen. Mein Freund und ich trunken bey der Nachtigall auf unſerer liebſten Geſundheit, als wir auf einmal durch die Muſik einer Droſſel in Verwunderung geſetzt worden. Gleich darauf kam er zu der Lerche, und ſtieg durch die gehörige Leiter der Noten in die Höhe, und fiel hernach durch eine ſehr leichte und ordentliche Herablaſſung wieder hernieder. Er zwang darauf ſein Pfeifen nach der Stimme verſchiedener Vögel von der allerkleinſten Größe. Weil er ein Mann von einem ſtärkern Leibe, und einer größern Länge iſt, als ordentlich; ſo ſollte man ihn für einen Rieſen halten, wenn man ihn anſieht, und für eine Meiſe, wenn man ſeine Augen zuthut. Ich muß nicht vergeſſen, meinen Leſern zu melden, daß dieſe ſo geſchickte Perſon ehemals der Herr von einem Kramladen voller Spielzeug bey Temple-Bar geweſen, und daß der berühmte Carl Mathers unter ihm erzogen worden. Man hat mir geſaget, daß das Unglück, welches ihm in der Welt begegnet iſt, vornehmlich von ſeinem großen Fleiße auf ſeine Muſik hergekommen; und daher muß ich ihn meinen Leſern, als einen Mann anpreiſen, welcher ihre Gewogenheit verdienet, und ihnen viel Vergnügen bey einer Kanne Wein machen kann; welche er in der Köhl inn Wapen, dicht bey dem Ende des kleinen Platzes im Coventgarten, verkaufet.

Das

* * *

Das 571ſte Stück.

Freytags, den 23 Jul.

— Coelum quid quaerimus vltra? *Lucan.*

Da mein Werk nicht bloß aus witzigen und luſtigen Stücken, ſondern auch aus verſchiedenen theologiſchen und moraliſchen Verſuchen beſtehen ſoll, ſo will ich folgenden mittheilen, der ſich auf eines meiner vorigen Blätter gründet, und mir von einem beſondern Freunde zugeſendet worden iſt. Ich zweifle gar nicht, daß er denen von meinen Leſern gefallen wird, die es für keine Beſchimpfung ihres Witzes halten, wenn ſie auch einmal an etwas ernſthaftes gedenken.

Mein Herr,

In einem Blatte vom 9 dieſes Monats, haben Sie Gelegenheit genommen, von der Allgegenwart des göttlichen Weſens zu handeln, und zugleich zu zeigen, daß, da Gott bey allen Dingen gegenwärtig iſt, derſelbe auch auf alles Acht haben, und im Verborgenen, alle Theile und Veränderungen der Weſen kennen und bemerken müſſe: oder, beſſer zu ſagen, daß ſeine Allwiſſenheit und Allgegenwart mit dem ganzen unendlichen Raume zugleich daſeyn, und denſelben durchdringen müſſe. Dieſe Betrachtung kann uns viele Anlockungen zur Andacht, und viele Bewegungsgründe zur Sittlichkeit an die Hand geben. Da aber dieſe Sache ſchon von vielen vortrefflichen Schriftſtellern abgehandelt worden iſt, ſo will ich ſie doch noch in ein Licht ſtellen, darein ſie, ſo viel ich weis, noch niemand geſetzet hat.

Zum erſten, wie betrübt iſt nicht der Zuſtand eines vernünftigen Weſens, welches auf ſolche Weiſe ſeinem Schöpfer gegenwärtig iſt, aber zu gleicher Zeit keinen ſonderlichen Vortheil oder Nutzen von deſſen Gegenwart zieht!

Zum andern, wie elend iſt nicht der Stand eines vernünftigen Geſchöpfes, welches keine andere Wirkung von dieſer ſeiner Gegenwart empfindet, als die aus dem göttlichen Zorne und aus der Rache des Höchſten entſpringet!

Zum dritten, wie ſelig ſteht es um das vernünftige Weſen, welches ſich der Gegenwart ſeines Schöpfers bewußt iſt, und dieſelbe aus den Wirkungen ſeiner Mildigkeit und Gnade empfindet!

Erſtlich, iſt der Zuſtand eines vernünftigen Weſens, welches in der Gegenwart ſeines Schöpfers ſteht, zugleich aber keinen beſondern Vortheil oder Nutzen von dieſer ſeiner Gegenwart zieht, unglückſelig: denn ein jedes Theilchen der Materie wird durch das allmächtige Weſen belebet. Himmel und Erde, die Sterne und Planeten, haben ihre Wirkſamkeit und Schwere von dieſem Bewegungsgrunde, der in ihnen iſt. Alle lebloſe Theile in der Natur werden durch die Gegenwart ihres Schöpfers ſtark und fähig gemacht, ihre verſchiedenen Kräfte zu üben. Die mannigfaltigen Triebe in den Beſtien, wirken und handeln ebenfalls nach den verſchiedenen Endzwecken, die ihnen angenehm ſind, und alles durch dieſe göttliche Kraſt. Der Menſch allein, der mit dieſem heiligen Weſen nicht zugleich wirket, und ſeiner Gegenwart nicht gewahr wird, erhält von derſelben keinen von denen Vortheilen, die ſeiner Natur nach vollkommen, und zu ſeinem Wohlſeyn nothwendig ſind. Die Gottheit iſt mit ihm, und in ihm, und allenthalben um ihn; allein er hat davon keine Hülfe. Mit einem Menſchen, der keine Religion hat, iſt es eben ſo bewandt; es iſt ihm, als wäre kein Gott in der Welt. Es iſt zwar einem unendlichen Weſen unmöglich, ſich von einer ſeiner Creaturen ganz zu entfernen; allein ungeachtet es denſelben ſeine Weſenheit nicht entziehen kann, welches eine Unvollkommenheit an ihm anzeigen würde, ſo kann Gott uns doch alle Freude und allen Troſt ſeiner Gegenwart entziehen. Seine Gegenwart mag vieleicht nothwendig ſeyn, uns in unſerm Weſen zu erhalten; allein er kann auch dieſes Weſen, in Abſicht auf ſein Glück oder Elend, ſich ſelbſt überlaſſen. Denn, in dieſem Sinne kann er uns verſtoßen von ſeinem Angeſichte und ſeinen heiligen Geiſt von uns nehmen: Dieſe einzige Erwägung würde ſchon zureichend zu ſeyn ſcheinen, uns zu bewegen, daß wir unſer Herz aller der Freude und Wolluſt eröffnen möchten, die uns ſo nahe zur Hand und allezeit bereit iſt, ſich genießen zu laſſen; inſonderheit wenn wir bedenken, daß zum andern, der Zuſtand eines vernünftigen Weſens, welches keine andere Wirkung von der Gegenwart ſeines Schöpfers ſpüret, als diejenige, die von Zorn und Rache entſpringt, ſehr elend ſey.

Wir können verſichert ſeyn, daß der große Urheber der Natur ſich nicht allezeit ſo bezeigen wird, als einer, dem alle ſeine Geſchöpfe gleichgültig ſind: Wer ihn nicht ſeiner Liebe nach empfindet, der wird ihn gewiß endlich ſeiner Ungnade nach empfinden: Und wie bejammernswerth iſt nicht der Stand derjenigen Creatur, die das Daſeyn ihres Schöpfers nur aus dem empfindet, was ſie von ihm leidet! Er iſt eben ſo weſentlich in der Hölle, als im Himmel, allein die Einwohner dieſes unſeligen Ortes ſehen ihn nur nach ſeinem Zorne an, und verſtecken ſich in den Flammen, um ſich vor ihm zu verbergen: Kurz, es iſt unmöglich, die erſchrecklichen Wirkungen der beleidigten Allmacht zu begreifen.

Jedoch ich will auch den erbärmlichen Zuſtand eines vernünftigen Weſens betrachten, welches in dieſem Leben, unter dem Zorne desjenigen ſteht, der zu aller Zeit und an allen Orten, genau mit ihm verbunden iſt. Er iſt fähig, die Seele und alle ihre Kräfte zu beunruhigen. Er kann den größten Tröſtungen dieſes Lebens wehren, daß ſie uns ſtärken, und den mindeſten Widerwärtigkeiten eine neue Marter beylegen. Wer kann nur daran denken, daß man von ſeinen Augen verſtoßen ſeyn ſoll, das heißt von ſeiner Gegenwart, von der Zufriedenheit, die dieſelbe mit ſich führet, und daß man ihn nur aus dem Schrecken wahrnehmen ſoll? Wie pathetiſch klingt es nicht, wenn Hiob mit dem Herrn rechtet, da er zur Prüfung ſeiner Geduld, ſich in dieſem elenden Zuſtande ſehen muß! **Warum ſetzeſt du mich wider dich, daß** ich mir ſelbſt eine Laſt bin? Allein, wie glücklich iſt drittens der Zuſtand eines vernünftigen Weſens, welches die Gegenwart ſeines Schöpfers, aus den ſtillen Wirkungen ſeiner Gnade und Liebe merket!

Die ſeligen Einwohner des Himmels ſehen ihn von Angeſicht zu Angeſichte; das heißt, ſie ſind ſich ſeiner Gegenwart ſo bewußt, als wir uns der Gegenwart einer Perſon bewußt ſind, mit der wir umgehen, und die wir mit Augen ſehen. Ohne Zweifel haben die Geiſter ein Vermögen, nach welchem ſie einer den andern bemerken können; ſo wie unſere Sinnen die materialiſchen Gegenſtände bemerken, und es iſt außer Zweifel, daß unſere Seelen, wenn ſie vom Leibe abgeſondert ſind, dieſem Vermögen nach, allemal die Gegenwart des Höchſten empfinden werden, ſie mögen ſeyn, in welchem Theile des unendlichen Raumes ſie wollen. Wir, die wir in dieſer Hütte des Fleiſches leben, die uns von der Geiſterwelt abſondert, wir müſſen uns daran begnügen, daß wir wiſſen, der Geiſt des Höchſten ſey mit uns, und daß wir dieſes aus dem, was er in uns wirket, ſchließen können. Unſere äußere Sinnen ſind zu grob, ſeiner gewahr zu werden; gleichwohl können wir ſchmecken und ſehen, wie freundlich er iſt, aus ſeinen Wirkungen in unſerm Gemüthe, aus den edlen Gedanken, die er in uns erwecket, aus den heimlichen Stärkungen und Tröſtungen, die er unſerer Seele einflößt, und aus der freudigen Ergötzung und innerlichen Zufriedenheit, die beſtändig in uns entſteht, und ſich durch alle Gedanken der Menſchen durchwindet. Er wohnet ſelbſt in unſerer Weſenheit, und iſt gleichſam eine Seele in unſerer Seele, ihren Verſtand zu erleuchten, ihren Willen zu beſſern, ihre Leidenſchaften zu reinigen, und alle Fähigkeiten eines Menſchen zu beleben. Wie glückſelig iſt daher ein vernünftiges Weſen, welches durch Gebeth und Nachſinnen, durch Tugend und gute Werke, dieſe Verbindung zwiſchen Gott und der Seele eröffnet! Und wenn gleich der ganze Weltbau über einen ſolchen Menſchen zürnete, und die ganze Natur um ihn herum ſchwarz und finſter würde, ſo hat er doch Licht und Stärkung in ſich ſelbſt, die ſein Gemüth erfreuen, und ihn in allem Schrecken, das ihn umgiebt, aufrichten können.

Er weis, daß ſein Helfer nicht fern, und immer näher um ihn ſey, als irgend ein ander Ding um ihn ſeyn kann, das ihn ſchrecken oder ängſten könnte. Mitten unter der Läſterung und Verachtung, hoffet er auf den, der in ſeiner Seele ihm ein beſſer Zeugniß giebt, und den er für ſeinen Beſchützer, für ſeine Ehre, und den hält, der ſein Haupt erhöhet. In der größten Einſamkeit und Eingezogenheit, weis er, daß er mit dem größten von allen Weſen in Geſellſchaft iſt, und empfindet in ſich ſelbſt ſolche wirkliche Stralen ſeiner Gegenwart, die viel erquickender ſind, als irgend etwas in dem Umgange mit andern Creaturen ſeyn kann. Ja auch in der Stunde des Todes, ſieht er den Schmerz ſeiner Auflöſung für nichts anders an, als für den Untergang derjenigen Scheidewand, die zwiſchen der Seele und dem Anblicke jenes Weſens geſtanden; das allezeit dem Menſchen gegenwärtig geweſen, und ſich ihm anjetzt in voller Herrlichkeit entdecken ſoll.

Wollen wir aber ſo ſelig, und von der Gegenwart unſers Schöpfers, aus den verborgenen Merkmaalen ſeiner Gnade und Barmherzigkeit ſo verſichert ſeyn; ſo müſſen wir eine ſolche Obhut über alle unſere Gedanken haben, daß, nach der Redensart der heil. Schrift, ſeine Seele ein Wohlgefallen an uns habe. Wir müſſen uns hüten, ſeinen heil. Geiſt zu betrüben, und uns beſtreben, daß das Dichten und Trachten unſers Herzens ihm allezeit angenehm ſey, damit er ein Belieben trage, in uns zu wohnen. Auch das Licht der Natur führte ſchon den Seneca hierauf, in einem ſehr merkwürdigen Ausdrucke ſeiner Briefe: Sacer ineſt in nobis ſpiritus, bonorum malorumque cuſtos, et obſeruator, et quemadmodum nos illum tractamus, ita et ille nos. d. i. Es wohnet ein heil. Geiſt in uns, der über die Böſen und Guten wachet, und mit uns eben ſo verfährt, wie wir mit ihm verfahren. Jedoch, ich will meine Gedanken mit dieſen nachdrücklichen Worten der heil. Schrift beſchließen: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

Das

Das 572ſte Stück.

Montags, den 26 Julii.

Quod medicorum eſt
Promittant medici. *Horat.*

Ich bin um ſo viel mehr über dieſe meine Blätter erfreuet, da ich ſehe, daß ſie mir den Briefwechſel vieler gelehrten Leute und witzigen Köpſe verſchaffen. Geſtern erhielt ich folgenden Verſuch wider die Quackſalber, welchen ich, dem gemeinen Weſen zum Beſten, anitzt meinen Leſern mittheilen will; ich bitte aber den Verfaſſer zugleich um Verzeihung, daß ich einige Stellen darinnen ausgelaſſen, und andere hineingeſetzet habe.

Die Begierde nach dem Leben, iſt eine ſo ſtarke und natürliche Leidenſchaft, daß ich mich ſchon ſeit langer Zeit über den großen Zulauf, den die Ausübung der Arzeneykunſt unter uns hat, gar nicht mehr verwundere. Wohleingerichtete Staaten haben die Arzeneykunſt allezeit mit Ehre und Vortheil überhäufet. Homers Machaon und Virgils Japis, ſind berühmte Männer geweſen; ſie waren im Kriege Helden, und haben unter ihren Feinden zum mindeſten eben ſo viel Verwüſtung angerichtet, als unter ihren Freunden. Diejenigen, die nur wenig oder gar keinen Glauben an die Geſchicklichkeit eines Quackſalbers haben, wenden ſich dennoch zu ihm; entweder weil er geſonnen iſt, die Geſundheit um einen mäßigen Gewinnſt zu verkaufen, oder weil der Kranke, gleich einem fallenden Menſchen, ſich an jeden Zweig anhält, und von dem Unwiſſendſten eine Hülfe vermuthet, da ihm die geſchickteſten Aerzte keine Hoffnung mehr geben. Ungeachtet die Unverſchämtheit und der eitle Wörterkram dieſen herumirrenden Galenen ſo nöthig ſind, als ein bebrämter Huth oder Pickelhering, ſo würden doch dieſelben den Marktſchreyer wenig helfen, wenn nicht einem jeden Kranken ſchon eine natürliche Beſchaffenheit beywohnte, die der Quackſalberbude zu Hülfe kömmt. In dem einen gebiehrt die Liebe zum Leben, und in dem andern die Liebe zum Gelde, eine vortreffliche Uebereinſtimmung unter beyden.

Man findet kaum eine einzige Stadt in Großbritannien, die nicht einen Kerl von dieſem Gelichter aufzuweiſen hat, der dieſelbe in ſeinen Schutz nimmt, und das arme Volk des Ortes, an Markttagen mit Geſundheitsregeln und Recepten anredet. Man ſollte ſchwören, er käme gar nicht ſeines eigenen Nutzes halber, ſondern bloß aus beſonderer Neigung gegen die Stadt dahin. Ich beſinne mich auf einen ſolchen leutſeligen Künſtler zu Hammerſmith, der den Umſtehenden ſagte: er wäre daſelbſt gebohren und erzogen, und da er eine beſondere Liebe zu ſeinem Geburtsorte hätte, ſo wollte er einem jeden, der es beliebte, fünf Schilling ſchenken. Der Pöbel ſperrte Naſe und Maul auf, und wollte den Doctor beym Worte nehmen; indem er ſeine Hand in einen langen Sack ſteckte, und da jeder eine Münze zu bekommen hoffte, ganze Hände voll kleiner Päckchen hervor zog, den Zuſchauern aber ſagte, ein jedes von dieſen Päckchen würde beſtändig fünf Schilling und ſechs Pfennige verkaufet, allein er wollte einem jeden Einwohner des Ortes, die fünf Schillinge ſchenken. Der ganze Schwarm drang ſich auf dieß Anerbiethen näher hinzu, und nahm dem Quackſalber alle ſeine Mittel ab, nachdem er ſie einen für den andern hatte gut ſagen heißen, daß kein Fremder unter ihnen wäre, ſondern daß ſie alle in Hammerſmith zu Hauſe gehörten.

Es giebt noch eine andere Art von Pfuſchern in dieſem Handwerke, welche ohne Pferd oder Hanswurſt, unter dem Dache wohnen, und die Welt von ihren außerordentlichen Gaben und von ihrer großen Geſchicklichkeit durch gedruckte Zettel benachrichtigen. Dieſe ſcheinen ihre Gewohnheit von einer morgenländiſchen Nation erlernt zu haben, deren Herodot gedenkt. Unter dieſen war es ein Geſetz, daß, ſo bald jemand geneſen war, an einem gewiſſen öffentlichen Orte die Beſchaffenheit der Krankheit, und die Art der Cur angeſchlagen werden mußten; da aber der Misbrauch ſich allenthalben einſchleicht, ſo verſehen ſich auch unſere Neuern ſelbſt mit Perſonen, die ihre Cur bezeugen müſſen, ehe ſie noch die Arzeneyen bekannt machen oder verſchreiben. Ich habe von einem Pförtner, der bey einem ſolchen Wunderarzte als Stallknecht dienet, gehöret, daß er, ungeachtet er in ſeinem Leben niemals krank geweſen, von allen möglichen Krankheiten glücklich geheilet worden ſey. Dieſes ſind die Leute, deren ermüdeter Eifer alle Arten der Elixire, Pillen und Tränke erfunden hat, und die es für einen Schimpf aufnehmen, wofern man eher zu ihnen kömmt, als bis einen alle andere Aerzte bereits aufgegeben haben. Ihre Arzeneymittel ſind bewährt, und fehlen niemals, nämlich, den Doctor zu bereichern, und den Kranken im rechten Ernſte zur Ruhe zu helfen.

Ich gerieth neulich auf ein Caffeehaus, in Weſtmünſter, allwo ich das ganze Zimmer mit dergleichen Zierrathen ausſtaffirt fand. Da ſah man Elixire, Tincturen, Anodyna, engländiſche Pillen, Electuaria, und kurz, mehr Arzeneymittel, als ich glaube, daß es Krankheiten giebt. Bey dem Anblicke ſo vieler Erfindungen, hielt ich mich in einer Art eines Zeughauſes, allwo ganze Haufen von Waffen, wider ſchleunige Einbrüche aufgerichtet waren. Kömmt der Feind ſeitwärts, ſo iſt da ein untrügliches Stück Gewehr für das Seitenſtechen; greift eine Krankheit das Hauptquartier an, ſo kann man hier eine undurchdringliche Sturmhaube haben, oder wie die Kunſtverſtändigen es nennen, eine cephaliſche Tinctur; wird der Unterleib angegriffen, ſo giebt es hier verſchiedene Waffen wider dergleichen Angriffe. Ja ich fing ſchon an, meinen Zeiten, wegen der Glückſeligkeit im Leben, Glück zu wünſchen, da der Tod auf eine ſolche Art geſchlagen zu ſeyn ſchien, ja daß, da die Schmerzen nur von ſo kurzer Dauer ſeyn ſollten, ſolches gleichſam nur zur Verſtärkung des Vergnügens gereichen würde. Indem ich nun dergeſtalt bey mir dachte, ſo fiel mir zum Unglücke eine Begebenheit eines gewiſſen aufgeweckten Herrn, aus dem vorigen Jahrhunderte, ein, der, als er ſchwer an der Gicht darnieder lag, erfuhr, daß ein Mann da wäre, der ihm ſeine Dienſte anböthe, welche, wie er ſagte, ihm gewiß helfen ſollten. Der Bediente, der dieſen Bericht bekam, meldete ſolchen ſogleich ſeinem Herrn, welcher ſich erkundigte, ob der Arzt zu Fuße, oder in einer Kutſche wäre, und da er hörte, er wäre zu Fuße da, zur Antwort gab: *Schicke den Narren weiter! Wäre ſein Mittel ſo unfehlbar, als er ſaget, ſo würde er ſchon lange in einer Kutſche mit ſechs Pferden fahren.* Ich ſchließ alſo auch, daß, wenn alle dieſe Wunderleute zu derjenigen Vollkommenheit gelangt wären, die ſie ſich nachrühmen, ſie nicht nöthig gehabt haben würden, ſo viele Jahre nach einander der Welt ihren Wohnplatz und die Kraft ihrer Arzeneyen zu melden. Zwar einer von dieſen Herren will ein unfehlbares Mittel wider die Magerkeit haben, und ich kann nicht ſagen, was diejenigen, die es verſuchet, für Wirkungen davon geſpüret haben mögen; allein, ich bin glaubwürdig benachrichtiget, daß der Abgang davon ſo groß geweſen, daß der Arzt ſelbſt von dieſer Krankheit geheilet worden. Könnte ein jeder von dieſen Herren eine ſo gute Probe von der Kraft ſeiner Arzeneyen vorzeigen, ſo würden ſie auch bald die Welt auf ihre Seite bringen.

In einem Stücke bemerke ich, daß dergleichen Zettel faſt alle übereinſtimmen, nämlich, daß ſie *mit Gottes Hülfe* ihre Curen thun. Dieſer Ausdruck iſt gewiß ſehr pathetiſch und nachdrücklich: denn das iſt das Beſte dabey. Und wenn jemals eine Cur an einem Kranken mit dieſem Beyſtande unternommen wird; ſo kann der Arzt ſich nichts mehr zueignen, als *Virgils Japis*, bey der Geneſung des Aeneas. Er verſuchte ſeine Geſchicklichkeit, er war fleißig bey der Wunde, und in der That das einzige mittelbare Werkzeug, wodurch dem Helden geholfen ward; der Dichter nämlich ſaget, es habe der beſondere Beyſtand einer Gottheit die Geneſung befördert.

Aeneas lehnte ſich voll Unmuths auf den Spieß
Und ſtund, obgleich **Jul** und alles Volk ſehr kläglich
Und ganz erbärmlich that, doch gleichwohl unbeweglich.
Japis ſtund in dem geſchürzten Kleide da,
Verſuchte ſeiner Kunſt und Kräuter Kraft, und ſah
Nicht den geringſten Weg den Spieß heraus zu ziehen:
Er nahm auch eine Zang, allein, auch dieß Bemühen
Beglückte **Phöbus** nicht. Indeß erſchrack das Heer.
Die Noth vermehrte ſich: vor Staub ſah man kaum mehr:
Die Reiter nahten ſich: es ſchneyte gleichſam Pfeile
In der Trojaner Zelt. Das klägliche Geheule
Der Sterbenden, wie auch der Streitenden Geſchrey
Erſchütterte die Luft. Doch **Venus** kam herbey
Und brachte Poley mit, denn ihres Sohnes Schmerzen
Und Wunden, giengen ihr ganz ungemein zu Herzen.
Dieß Wundkraut pflückte ſie vom **Idus** ab, und iſt
Den Gemſen, welche man mit einem Pfeile ſchießt,
Und nicht erlegt, bewußt. Die Göttinn **Venus** brachte
Dieß Kraut ganz unerkannt im Nebel her, und machte
Durch dieſes Kraut, wie auch durch Ambroſinenſaft
Und durch die Panacee, das Waſſer voller Kraft
Und heilſamen Geruch. Und dieſes alles miſchte
Sie unvermerkt hinein. Mit dieſem Waſſer wiſchte
Der Arzt die Wunden aus. Der Schmerz des Königs wich,
Der Pfeil gieng gern heraus, das Bluten ſtillte ſich,
Und er kam wiederum zu ſeiner Kraft und Stärke.
Ach, fieng **Japis** an, das ſind nicht Menſchenwerke;
Mein Held! dieß thut ein Gott, und nicht die Wiſſenſchaft
Des Arztes, der dich hielt; o! ſolche Wunderkraft
Kömmt nicht von meiner Hand.

Schwarzens Virgil. 12. Buch.

* * *

Das 573ſte Stück.

Mittewochs, den 28 Julii.

— Caſtigata remordent. *Juven.*

Mein Blatt von der Geſellſchaft der Witwen hat mir verſchiedene Briefe zuwege gebracht, und unter andern einen ſehr langen von der Frau Präſidentinn, welcher hier folget.

Spitziger Herr,

„Es hat Ihnen gefallen, ſich über uns Witwen ſehr luſtig zu machen, wie Sie ſich einbilden; und es ſcheint, als wenn Sie ihre Satire darauf, daß wir uns ſo bald nach dem Tode unſerer Liebſten wieder tröſten laſſen, und daß wir ſo viele zu unſern Gehülfen anzunehmen, für gut befunden, gegründet hätten. Allein Sie haben nicht in Erwägung gezogen, was für Ehemänner wir beerdiget haben, und was für eine kurze Bekümmerniß der Verluſt derſelben zu verurſachen fähig geweſen. Was mich, die Frau Präſidentinn, wie Sie mich nennen, betrifft: ſo ward ich mit meinem erſten Ehemanne von meinem Vetter und Vormunde, wie ich nachher erfahren, durch die ihm geſchehene Ueberlaſſung des dritten Theils meines Vermögens, in meinem vierzehnten Jahre verheirathet. Dieſer Menſch ſah mich als ein bloßes Kind an, welches er nach ſeinem eigenen Kopfe erziehen könnte. Wenn er mein Kammermägdchen vor meinen Augen küßte, ſo wurde ich für ſo unwiſſend gehalten, daß ich nicht denken könnte, es wäre darinnen irgend etwas böſes. Wenn er des Morgens um fünfe ganz beſoffen und mit Schreyen nach Hauſe kam: ſo war ſolches die Gewohnheit aller Männer, die damals lebten. Ich bekam nicht einen Pfennig Geld zu ſehen; denn, wie konnte ich dummes

„Ding damit haushalten? Er nahm eine ſchöne Muhme
„von den Seinigen ins Haus, welche, wie er ſagte, meine
„Haushälterinn ſeyn, und mein Geſinde regieren ſollte; denn
„wie ſollte ich wiſſen ein Hausweſen zu führen? Und weil ſie
„ſo viel Geld hatte, als ſie wollte, welches auch für die Mühe,
„die ſie zu meinem Beſten hatte, ſehr billig war: ſo war
„ich nicht ſo ſtrenge, daß ich unter nahen Anverwandten die
„Vertraulichkeit und Freundlichkeit hätte misbilligen ſollen.
„Ich war viel zu verzagt, deswegen zu zanken; aber doch nicht
„ein ſo einfältiges Kind, daß ich alſo konnte hinters Licht geführet
„werden. Ich rächte ſeine Verachtung, wie ichs thun
„mußte, und als arme Weiber thun, die ſich gezwungener Weiſe
„müſſen verblenden laſſen, da es dem Himmel gefiel, meinen
„Tyrannen wegzunehmen, welcher mich in dem freyen Beſitze
„meiner eigenen Ländereyen und eines großen Leibgedinges ließ.
„Meine Jugend und mein Geld brachten mir manchen Liebhaber
„zuwege, und verſchiedene bemühten ſich in der letzten
„Krankheit meines Mannes, ſich in mein Herz einzuſchmeicheln.
„Der ehrwürdige Eduard Aufwarter war einer
„von den erſten, der ſich an mich machte, indem er dazu von einem
„ſeiner Vettern ermahnet wurde, welcher mein vertrauter
„Freund war, und auf einen Häller wußte, wie viel ich im Vermögen
„hatte. Herr Aufwarter iſt ein ſehr angenehmer
„Mann, und ein jeder Menſch würde ihn ſo ſehr lieben, als
„er ſich ſelbſt liebet, wenn man nicht klärlich ſähe, daß alle
„ſeine Hochachtung und Liebe ſchon weggenommen wäre, und
„zwar von einem Gegenſtande, den man unmöglich übertreffen
„kann, ich meyne ihn ſelbſt. Er zweifelte nicht, mich in
„vier oder fünf Monaten zu heirathen, und fing an, mit einem
„ſo gewiſſen und verſicherten ruhigen Herzen daran zu arbeiten,
„daß ſolches meinen Stolz nicht reizte, ihn zu verbannen;
„ſondern ich hörte vielmehr im Gegentheile aus bloßer Bosheit
„ſeine erſte Liebeserklärung mit einem ſo höchſtunſchuldigen
„Erſtaunen an, und wurde darüber ſo artig roth, daß ich
„merkte, es rührte ſolches ſein Herz recht, und daß er mich für
„das wohlgearteſte einfältigſte Ding auf der Welt hielt. Wenn

„eine Mannsperſon einen ſolchen Begriff von einem Frauenzimmer hat, ſo liebet er ſie beſſer, als er denket. Ich war voller Freuden, daß ich mich alſo wegen ſeiner Abſicht auf mein Vermögen an ihm gerächet; und da ich fand, daß es in meinem Vermögen ſtund, ſein Herz zum Seufzen zu bringen, ſo entſchloß ich mich, meinen Sieg vollkommen zu machen, und verſchiedene andere zu unterhalten, welche Anſpruch auf mich machten. Der erſte Eindruck von meiner Unſchuld, die auf nichts Abſicht hätte, war ſo ſtark in ſeinem Gemüthe, daß er alle meine Verehrer der unvermeidlichen Gewalt meiner Reizungen zuſchrieb; und er ſchloß aus verſchiedenen Eröthungen und Seitenblicken, daß er mein Günſtling wäre; und ob ich ihn auch gleich, als einen Hund zu meiner Luſt brauchte, ſo hielt er es doch für Klugheit und Furcht, und hatte ein Mitleiden wegen der Gewalt, die ich meinen eigenen Neigungen anthat, um meinen Freunden gefällig zu ſeyn, da ich den Herrn Nicolaus Betrüglich von ſechzig Jahren heirathete. Sie wiſſen, mein Herr, die Umſtände der Frau Medlar, und ich glaube, Sie würden nicht haben verlangen wollen, daß ich mir wegen eines ſolchen Ehemannes die Augen ausgeheulet. Ich vergoß wegen meiner Witwenſchaft eine Woche nach meiner Verheirathung Thränen genug; und nachdem er ins Grab gelegt worden, ſo rechnete ich, daß er zwey Jahre todt, und ich ſo lange eine Witwe geweſen, und heirathete alſo drey Wochen nachher den Ritter Johann Munter, ſeinen nächſten Erben. Ich hatte in der That einige Gedanken auf den Herrn Aufwarter, und wollte ihn nehmen: weil ich aber fand, daß er warten konnte, und er es außerdem für unanſtändig hielt, mich zu erſuchen, eher zu heirathen als bis das Jahr um war, ſo beſtimmte ich ihn heimlich zu meinem vierten Manne, und nahm den Herrn Munter vorjetzo. Wollen Sie es wohl glauben, mein Herr, daß Herr Munter gerade fünf und zwanzig Jahre alt, über ſechs Fuß hoch, und der herzhafteſte Fuchsjäger im ganzen Lande war; und ich dennoch, wie ich glaube, zehntauſendmal wieder nach meinem alten Betrüglich wünſchte? Er lief alle Tage ſei-

„nen Hunden nach, und alle Nacht hatte er ſie mit ſich und ſeinen Gefährten bey Tiſche: dem ungeachtet halte ich mich doch ihnen verbunden, weil ſie ihn auf eine Spur gebracht, wo er den Hals brach. Herr Aufwarter machte ſich von neuem an mich, und ich glaube wahrhaftig, ich hätte ihn nunmehr geheirathet. Allein es befand ſich ein junger Officier in der Garde, welcher zwo oder drey von meinen Bekannten verführet hatte, und ich konnte nicht umhin, mir wegen ſeiner Buhlſchaft ein wenig einzubilden. Herr Aufwarter hörte davon, und las mir von der Aufführung der Frauensperſonen einen ſo unverſchämten Text, daß ich aus bloßer Verachtung gegen ihn noch an eben dem Tage den Officier heirathete. Eine halbe Stunde nach meiner Verheirathung erhielt ich ein Bußſchreiben von dem ehrwürdigen Herrn Edward Aufwarter, in welchem er wegen ſeines Unwillens, der von der Heftigkeit ſeiner Liebe hergerühret, um Verzeihung bath. Ich triumphirte, als ich ſolches las, und konnte wegen des Hochmuths meines Herzens nicht umhin, ſolches meinem neuen Ehemanne zu zeigen; und wir waren ſehr luſtig darüber. Aber ach! meine Luſtigkeit währte nicht lange. Mein junger Ehemann ſteckte tief in Schulden, als ich ihn heirathete, und ſeine erſte That nach der Heirath war, daß er ſich eine vergüldete Kutſche mit ſechs Pferden und dem ſchönſten Geſchirre anſchaffte. Ich hatte mich ſo geſchwind verheirathet, daß ich nicht die Klugheit gehabt, mein Vermögen in meinen Händen zu behalten. Mein baares Geld gieng in zwoen Nächten an die Thorwärter bey Hofe verlohren, und mein diamantenes Halsband, welches mir, ich weis nicht wie, geſtohlen worden, traf ich auf der Straße um der Johanna Schmeichlerinn Halſe an. Mein Silberzeug verſchwand ein Stück nach dem andern, und ich würde gerades Weges davon auf lauter Zinn gekommen ſeyn, wenn mein Officier nicht ganz artig in einem Zweykampfe von einem Menſchen wäre getödtet worden, der ihn um fünfhundert Pfund betrogen, und hernach auf ſein Erſuchen, ihm und mir ſehr viel Genugthuung gegeben, da er ihn erſtochen. Herr Aufwarter

„war annoch verliebt, und ſagte mir es auch wiederum; und um
„aller Furcht vor einem übeln Gebrauche vorzubeugen, ver-
„langte er, daß ich mir alles in meinen eigenen Händen vorbe-
„halten möchte. Meine Bekanntſchaft fing nun an, mir zu
„ſeiner Beſtändigkeit Glück zu wünſchen. Meine Reizungen
„waren im Abnehmen, und doch konnte ich nicht dem Vergnü-
„gen widerſtehen, welches ich hatte, wenn ich den jungen Dir-
„nen um die Stadt zeigte, es ſtünde noch in meiner Macht, ei-
„nem vernünftigen Manne Kummer zu machen. Dieß und
„einige heimliche Hoffnung, er würde ſich erhängen, und was
„dieſes für eine Ehre für mich ſeyn würde, und wie ich würde
„beneidet werden, machten, daß ich mirs gefallen ließ, die drit-
„te Frau des Milord Freytags zu werden. Ich ſtellte mir
„von meinem Range und ſeinen Gütern vor, ich würde in allen
„Freuden meines Stolzes leben; wie ſehr betrog ich mich aber
„nicht? Er war weder ausſchweifend, noch übelgeartet, noch
„lüderlich. Indeſſen ſtund ich doch mehr bey ihm aus, als
„bey allen meinen andern Männern. Er war milzſüchtig.
„Ich war genöthiget, ganze Tage bey ihm zu ſitzen, und ſei-
„nen eingebildeten Krankheiten zuzuhorchen. Es war un-
„möglich zu ſagen, was ihm gefallen könnte. Was ihm an-
„genehm war, wenn die Sonne ſchien, das machte ihn krank,
„wenn es regnete. Er hatte keine Krankheit; er lebte aber
„in beſtändiger Furcht vor ihnen allen. Mein guter Geiſt
„gab mir ein, ihn mit dem Doctor Habergrütze bekannt zu
„machen; von dieſem Tage an, war er beſtändig zufrieden,
„weil er Namen für alle ſeine Klagen hatte. Der ehrliche
„Doctor verſah ihn mit Urſachen, wegen aller ſeiner Schmer-
„zen, und mit Recepten, wegen einer jeden Einbildung,
„die ihn beunruhigte. Bey heißem Wetter lebte er von
„Juleppen und ließ Blut, um dem Fieber vorzukommen;
„wenn es trübe wurde, ſo befürchtete er eine abzehrende
„Krankheit; mit einem Worte, um die Geſchichte dieſes
„unglückſeligen Theils meines Lebens zu verkürzen, ſo ver-
„derbte er eine gute Leibesbeſchaffenheit, durch die Bemü-
„hung, ſie zu verbeſſern, und nahm verſchiedene Arzeneyen,

»die ſich mit dem großen Hülfsmittel endigten, welches ſo »wohl ihm, als mir, von allen unſern Beſchwerlichkeiten »half. Nach ſeinem Tode, konnte ich nicht hoffen, weiter etwas von dem Herrn **Aufwarter** zu hören. Ich wußte, »daß er meiner bey allen ſeinen Freunden entſaget, und mit »meiner Wahl ſeinen Scherz getrieben hatte, von welcher er »ſich ſtellte, mit großer Gleichgültigkeit zu reden. Ich dachte nicht weiter an ihn, weil man mir geſaget, daß er ſich »mit einem artigen Frauenzimmer von großem Vermögen »eingelaſſen. Es verdroß mich ein wenig, aber doch nicht »ſo ſehr, daß ich die Vorſtellung meiner Muhme **Wünſchewohl**, hätte verachten ſollen, welche mich den Tag, da »mein Herr zu Grabe gebracht wurde, beſuchte. Sie erzählte mir aus der Erfahrung, daß einem nichts einen ungetreuen Liebhaber und einen todten Ehemann ſo bald aus dem »Kopfe brächte, als ein neuer, und ſchlug mir zugleich einen »von ihren Anverwandten vor. Sie kennen die Welt, ſagte »ſie, viel zu gut, als daß Sie nicht wiſſen ſollten, man müſſe »auf das Geld am meiſten ſehen; er iſt ſehr reich, und ich »weis gewiß, daß er nicht lange leben kann. Er hat einen »Huſten, der ihn bald abführen muß. Ich habe nachher erfahren, daß ſie ihm eben die Abſchilderung von mir gemacht. »Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo war ich doch ſo ſehr von »ihr überredet, daß ich mit der Hochzeit eilete, aus Furcht, »er möchte ſterben, ehe die Zeit käme. Er befürchtete eben »das, und drang ſo darauf, daß ich mich in vierzehn Tagen »mit ihm verheirathete, mit dem Entſchluſſe, es noch vierzehn Tage verſchwiegen zu halten. Währender dieſer Zeit, »kam Herr **Aufwarter**, mich zu beſuchen. Er ſagte zu mir, »er würde mir eher aufgewartet haben, er hätte aber ſo viel »Ehrerbiethung für mich gehabt, daß er mich in den erſten »Tagen meines Betrübniſſes um meinen todten Herrn nicht »ſtöhren wollen: Er hätte aber, ſo bald als er gehöret, daß »ich mich in Freyheit befände, eine andere Wahl zu treffen, »eine für ſeine Umſtände ſehr vortheilhafte Heirath, die er eben »ſchließen wollen, abgebrochen: und liebte mich jetzo zwan-

„zigmal mehr, als vordem. Ich habe niemals mehr Ver-
„gnügen in meinem Leben empfunden, als von dieſer Erklä-
„rung; ich nahm aber eine ernſthafte Mine an, und ſagte, die
„Zeitung von ſeiner Verbindung wäre mir ſo zu Herzen ge-
„gangen, daß ich mich aus einem geſchwinden Anfalle von der
„Eiſerſucht mit einem Manne verheirathet, an den ich niemals
„würde gedacht haben, wenn ich nicht alle Hoffnung von ihm
„verlohren. Der gutherzige Herr Aufwarter wäre, bey An-
„hörung dieſer Worte, bald in einer Ohnmacht todt darnieder
„geſunken; er gieng aber mit einem ſolchen Geſichte von mir,
„welches deutlich anzeigte, daß er alle Schuld auf ſich ſelbſt
„legte, und diejenigen Freunde haßte, die ihn zu der unglück-
„lichen Anwerbung gerathen hatten. Er ſchien von meinem
„Unglücke eben ſo ſehr gerührt zu ſeyn, als von ſeinem eigenen;
„denn er zweifelte im geringſten nicht, ich wäre noch immer
„brünſtig in ihn verliebt. So viel iſt von dieſer Geſchichte ge-
„wiß, mein neuer Ehemann gab mir Urſache, zu bereuen, daß
„ich nicht noch für ihn gewartet hätte. Er hatte mich meines
„Geldes wegen geheirathet, und ich fand bald, daß er das
„Geld ganz über die Maaßen liebte; da war nichts, was er
„nicht würde gethan haben, ſolches zu gewinnen; nichts, das
„er nicht würde gelitten haben, ſolches zu erhalten; die kleinſte
„Ausgabe nahm ihm ganze Nächte weg; und wenn er eine
„Rechnung bezahlte, ſo geſchah es mit ſo vielen Seufzern, und
„mit ſo manchem Aufſchube, als wenn ein Menſch eins von
„ſeinen Gliedmaßen verlieren ſollte. Ich hörte nichts, als
„Verweiſe wegen der Ausſchweifung, in alles, was ich that.
„Ich ſah wohl, daß er mich würde zu Tode gehungert haben,
„wenn er nur nicht mein Leibgedinge verlohren: und er ſtund
„zwiſchen der Bekümmerniß, da er ſah, daß ich einen ſo guten
„Magen hatte; und zwiſchen der Furcht, daß, wenn er mich hun-
„gern ließe, ſolches meiner Geſundheit ſchädlich ſeyn möchte.
„Ich zweifle nicht, er würde mir mein Leben verkürzet haben,
„wenn ich ihm nicht ſeines verkürzet hätte, welches, nach dem
„Geſetze der Vertheidigung ſein ſelbſt, erlaubt iſt. Das Mit-
„tel war ſehr leicht. Ich entſchloß mich, ſo viel Geld zu ver-

„ſchwenden, als ich konnte: und ehe er ſich den Streich verſehen hatte, ſo erſchien ich vor ihm in einem diamantenen Halsbande, welches zwey tauſend Pfund koſtete. Er ſagte nichts, ſondern gieng ruhig in ſeine Stube, und vergab ſich, wie man meynet, mit einer Doſis von Opium. Ich führte mich bey dieſer Gelegenheit ſo wohl auf, daß ich bis auf dieſen Tag glaube, er ſey an einem Schlagfluſſe geſtorben. Herr Aufwarter wollte dießmal nicht der letzte ſeyn, und ich hörte in zweenen Tagen von ihm. Ich bin beynahe aus meiner Trauer, da ich dieſes ſchreibe, und ſehr zweifelhaft, ob ich ihn heirathen will, oder nicht. Ich denke nicht, aus dem lächerlichen Grunde, den Sie anführen, an den ſiebenten Mann, ſondern aus bloßer Verbindlichkeit, weil ich dafür halte, ſo viele Beſtändigkeit müſſe belohnet werden, wenn ich es gleich vielleicht nicht nach dem allen thun kann. Ich glaube nicht, daß alle unvernünftige Bosheit der Menſchen einen Vorwand finden könne, warum ich dem Andenken eines von den Verſtorbenen hätte beſtändig ſeyn, oder viel Zeit auf die Betrübniß über einen unbeſcheidnen, nichtswürdigen, nachläßigen, ausſchweifenden, milzſüchtigen oder geizigen Ehemann wenden ſollen. Mein erſter ſpottete meiner; mein anderer taugte mir nichts; mein dritter beſchimpfte mich; der vierte würde mich an den Bettelſtab gebracht haben; der fünfte marterte mich; und der ſechſte würde mich zu Tode gehungert haben. Wenn die andern Frauen, die Sie nennen, Ihnen die Abſchilderungen ihrer Ehemänner auch ſo nach der Länge einliefern wollten, ſo würden Sie ſehen, daß ſie eben ſo wenig Urſache haben, als ich, ihre Zeit mit Weinen und Heulen hinzubringen.

* *

Das 574ſte Stück.

Freytags, den 30 Jul.

Non poſſidentem multa vocaveris
Recte Beatum, rectius occupat
Nomen Beati, qui Deorum
Muneribus ſapienter uti
Duramque callet pauperiem pati. *Horat.*

Ich ließ mich einsmals mit einem Alchymiſten über den Stein der Weiſen in ein Geſpräch ein. Da nun dieſe Leute, (ich meyne diejenigen, die nicht offenbare Betrüger ſind,) voller Schwärmerey und Philoſophie zugleich ſtecken; ſo war es ſehr luſtig anzuhören, wie dieſer andächtige Adept ſeine vermeynten Entdeckungen herausſtrich. Er redete von dem ſogenannten großen Geheimniſſe, als von einem Geiſte, der in einem Smaragde lebte, und alles, was ihm auf die Nähe käme, zur größten Vollkommenheit brächte. Dieſer giebt, ſagte er, der Sonne, dem Waſſer und den Diamanten einen Glanz; er beſtralet alle Metalle, und leget dem Bleye alle Eigenſchaften des Goldes bey. Er verwandelt den Rauch in Flammen, die Flammen in Licht, und das Licht in Glanz. Er ſetzte ferner hinzu, daß ein einziger Stral davon alle Schmerzen und Sorgen, ja alle Schwermuth bey den Menſchen vertriebe. Kurz, ſprach er, ſeine Gegenwart verwandelt von ſelbſt, alle Oerter in eine Art von Himmel. Als er nun eine lange Weile dergleichen unverſtändliches Zeug weggeſchwatzt; ſo merkte ich, daß er natürliche und moraliſche Begriffe in einerley Rede zuſammen ſtoppelte, und daß ſein vermeyntes groſſes Geheimniß, nichts anders war, als die Genügſamkeit.

Dieſe Tugend bringt gewiß einigermaßen alle die Wirkungen hervor, welche die Alchymiſten gemeiniglich ihrem ſogenannten Steine der Weiſen zuſchreiben; und wenn ſie ja nicht Reichthümer einbringt, ſo wirket ſie doch eben ſo viel, indem ſie das Verlangen darnach unterdrücket. Kann ſie die Unruhe nicht dämpfen, die aus eines Menſchen Gemüthe, Leibe oder Glücksumſtänden entſteht; ſo ſtellet ſie ihn doch dabey zufrieden. Sie hat in der That einen angenehmen Einfluß in die Seele des Menſchen, in Abſicht auf jedes Ding, das ihn betrifft. Sie erſticket alles Murren, alles Widerſetzen, und allen Undank gegen dasjenige Weſen, dem der Menſch unterworfen iſt. Sie vernichtet allen unordentlichen Ehrgeiz, und jeden Schritt zur Bösartigkeit, in Abſicht auf die Geſellſchaft, in welche er geſetzet iſt. Sie machet ſeinen Umgang anmuthig, und heitert alle ſeine Gedanken auf.

Unter vielen Mitteln, durch welche man dieſe Tugend erlangen kann, will ich nur folgender zween gedenken. Erſtlich ſollte ein Menſch bedenken, wie viel mehr er beſitzt, als ihm fehlet: und zum andern, wie viel unglückſeliger er noch ſeyn könnte, als er wirklich iſt.

Vor allen Dingen ſollte ein Menſch zuerſt betrachten, wie weit mehr er habe, als er bedarf. Mir gefällt die Antwort ungemein, welche Ariſtippus einem Menſchen gab, der ihn über den Verluſt eines Meyerhofes beklagte: *Was? ſprach er, ich habe noch drey Meyerhöfe, und du haſt nur einen; ich ſollte mich alſo vielmehr um dich betrüben, als du Urſache haſt, mich zu beklagen.* Närriſche Leute hingegen ſind viel geneigter zu erwägen, was ſie verloren haben, als dasjenige, was ſie noch beſitzen; und ihre Augen auf diejenigen zu werfen, die reicher ſind, als ſie, und nicht auf andere, die unter viel ärgern Drängſalen ſeufzen. Alle wahre Vergnügungen und Ergötzlichkeiten des Lebens liegen in einem engen Bezirke beyſammen; allein der menſchliche Sinn ſchauet immer weiter um ſich, und gaffet allezeit einem nach, der den höchſten Gipfel der Ehre und des Reichthums errungen hat. Um dieſer

Urſache willen, und da es niemanden giebt, den man eigentlich reich nennen kann, wenn er nicht mehr beſitzt, als ihm fehlet; ſo giebt es auch wenig reiche Leute bey den geſitteten Völkern, in einem andern, als in dem Mittelſtande; weil in demſelben die Leute ihre Wünſche nach ihren Glücksumſtänden einrichten, und mehr Güter beſitzen, als ſie zu genieſſen wiſſen. Leute von höherm Stande leben in einer Art von prächtiger Armuth, und leiden immer Mangel, weil ſie, anſtatt die wahren Ergötzungen des Lebens zu genieſſen, vielmehr darnach ſtreben, wie ſie einer den andern an gleiſſender Pracht übertreffen mögen. Vernünftige Leute haben zu allen Zeiten dieß närriſche Gaukelſpiel, welches über ihren Häuptern getrieben wird, mit vieler Luſt angeſehen: und haben, indem ſie ihre Begierden eingeſchränket, alle die geheimen Freuden wirklich genoſſen, denen die andern beſtändig vergebens nachjagen. Die Wahrheit hierbey iſt, daß dieſe lächerliche Jagd nach eingebildeten Ergötzungen, niemals genug zur Schau geſtellet werden kann, da ſie die Quelle ſolcher Uebel iſt, die allemal ein Volk zu Grunde richten. Ein Menſch habe auch ein noch ſo großes Vermögen, ſo bleibt er doch ein armer Mann; wofern er nicht damit zufrieden iſt: ja er giebt ſich von ſelbſt einem jeden zu Kaufe, der ihm ſeinen Preis bezahlen kann. Als dem Pittacus nach dem Tode ſeines Bruders, der ihm ein großes Vermögen hinterlaſſen hatte, eine große Summe Geldes vom Könige der Lydier angebothen ward; ſo dankte er ihm für ſeine Güte, und ſagte ihm: er hätte bereits die Hälfte mehr Geld, als er anzuwenden wüßte. Kurz, die Genügſamkeit iſt ſo gut, als Reichthum, ſo wie die Pracht ſo gut iſt, als Armuth; oder damit ich mich noch anmuthiger ausdrücke: Die Genügſamkeit iſt ein natürlicher Reichthum, ſaget Sokrates; welchem ich noch beyfügen will, die Pracht iſt eine gekünſtelte Armuth. Ich will alſo der Betrachtung derer, welche beſtändig nach überflüßigen und eingebildeten Ergötzungen ſtreben, einen vortrefflichen Ausdruck des Philoſophen Bion anpreiſen: nämlich, daß niemand ſo viel Sorgen habe, als derjenige, der nach der höchſten Glückſeligkeit ſtrebet.

Ein jeder ſoll, zum andern, erwägen, wie viel unglückſeliger er noch ſeyn könnte, als er wirklich iſt. Meine vorige Betrachtung gieng alle diejenigen an, welche Mittel genug haben, vergnügt zu leben; dieſe aber betrifft ſolche, welche wirklich unter gewiſſen Drangſalen ſeufzen. Dieſe nun können aus einer ſolchen Vergleichung, welche von geplagten Leuten unter einander angeſtellet werden kann, einen großen Troſt ziehen; wenn ſie das Elend, welches ſie befällt, mit einem größern Elende vergleichen, welches ſie hätte betreffen können.

Mir gefällt die Geſchichte des ehrlichen Holländers, der, da er im Fallen von einem Maſtbaume ein Bein gebrochen, den Umſtehenden bezeugete, was es für ein Glück ſey, daß er nicht den Hals gebrochen. Wozu ich noch, weil ich einmal auf ſolche Anführungen gerathen bin, mit Erlaubniß des Leſers, den Ausdruck eines alten Weltweiſen herſetzen will, welcher, nachdem er einen ſeiner Freunde zur Mahlzeit gebethen, von ſeinem Weibe angefahren ward, die ganz zornig in den Saal kam, und den Tiſch über einen Haufen warf. Ein jeder, ſagte er, hat ſein Kreuz, und der iſt glücklich, der kein größers hat, als dieß iſt. Wir finden ein gleiches Exempel in dem Leben des Doctor Hammond, welches der Biſchof Fell beſchrieben. Da dieſen ehrlichen Mann eine doppelte Krankheit plagte, ſo dankte er Gott, wenn er die Gicht hatte, daß es nicht der Stein wäre: und wenn ihn der Stein quälte, ſo freuete er ſich, daß nicht beyde Uebel zugleich an ihn ſetzten.

Ich kann dieß Blatt nicht beſchließen, ohne zu bemerken, daß es außer der chriſtlichen Religion, niemals ein Lehrgebäude gegeben, welches in dem menſchlichen Gemüthe in der That diejenige Tugend, davon ich gehandelt habe, hervorbringen können. Viele von den alten Weltweiſen lehren, wenn ſie uns zeigen wollen, man müſſe mit ſeinem gegenwärtigen Zuſtande vergnügt ſeyn, daß unſer Misvergnügen uns ſelbſt nur ſchade, ohne daß es unſere Umſtände im mindeſten ändern könne. Andere ſagen, daß, welch ein Uebel uns auch befalle, ſolches von einer unumgänglichen Nothwendigkeit herrühre, der auch die Götter ſelbſt unterworfen wären. Noch andere aber lehren die Elenden mit großer Ernſthaftigkeit, daß es ihnen ſo jämmerlich gehen müſſe, damit die Harmonie des Weltbaues erhalten werde, und daß die ganze Einrichtung der Vorſehung zu Grunde gehen müßte, wenn es anders wäre. Dieſe und dergleichen Lehren, machen den Menſchen vielmehr ſtumm, als daß ſie ihn zufrieden ſprächen. Sie können ihm zwar zeigen, daß ſein Misvergnügen unvernünftig ſey; allein heben können ſie ſolches nimmermehr. Sie reizen nur mehr zur Verzweifelung, als zum Troſt. Kurz, ein Menſch könnte zu dergleichen leidigen Tröſtern ſagen, was Auguſt zu einem ſeiner Freunde ſagte, der ihm rieth, ſich über den Tod eines Menſchen, den er geliebt hatte, nicht zu grämen; weil doch ſein Schmerz ihn nicht wieder beleben könnte. **Eben deswegen,** ſagte der Kaiſer; **gräme ich mich.**

Die Religion hingegen geht zärtlicher mit der menſchlichen Natur um. Sie ſchreibt einem jeden Elenden die Mittel vor, ſeinen Zuſtand zu beſſern; ja ſie zeiget ihm, daß, wenn er ſeine Drangſalen gehörig erduldet, dieſes ſelbſt dieſelben enden werden. Sie machet ihn hier zufrieden; weil ſie ihn dort glücklich machen kann. Und kurz, ein genügſames Gemüth iſt das größte Glück, welches ein Menſch in der Welt genießen kann; und wenn in dieſem Leben unſere Glückſeligkeit, aus der
Unterdrückung unſerer Leidenſchaften fließt; ſo wird ſie
in jener Welt aus deren Befriedigung
entſtehen.

* * *

Das 575ſte Stück.

Montags, den 2 Auguſt.

— Nec morti eſſe locum — *Virg.*

Ein üppiger junger Menſch ſagte zu einem Einſiedler, den er barfuß vor ſich gehen ſah, alter Vater! es ſieht ſchlecht um dich aus, woſern es keine andere Welt giebt. Es iſt wahr, ſagte der Alte, allein wie wirds mit dir ausſehen, woſern es eine giebt? Der Menſch iſt ein Geſchöpf, welches zu zweenen Zuſtänden des Lebens, oder vielmehr zu zweyen Leben beſtimmet iſt. Sein erſtes Leben iſt kurz und vergänglich; das andere beſtändig und immerwährend. Nun kömmt es bey uns allen auf die Frage an: in welchem von dieſen beyden Leben es unſer Nutzen hauptſächlich erfordere, uns glücklich zu machen? Oder anders zu reden: ob wir uns lieber beſtreben wollen, uns die Ergötzungen und Beluſtigungen eines ungewiſſen und hinfälligen Lebens zu verſchaffen, deſſen größte Länge von einer ſehr geringen Dauer iſt; oder ob wir uns wegen der Ergötzungen eines Lebens in Sicherheit ſetzen wollen, welches beſtändig iſt, und niemals ein Ende nimmt? Ein jeder Menſch, der dieſe Frage höret, weis ſehr wohl, auf welche Seite er ſich hier wenden ſoll. Allein ſo richtig hierinnen auch unſere Theorie iſt, ſo giebt doch der Augenſchein, daß wir, in der Ausübung, allemal die ſchlimmſte Seite erwählen. Wir ſorgen für dieſes Leben, als ob es niemals ein Ende nehmen, und für jenes, als ob es niemals anfangen würde.

Sollte ein Geiſt aus höhern Sphären, dem die menſchliche Natur fremde iſt, ſchleunig die Erde beſteigen, und deren Einwohner beſchauen; was würde er wohl von denſelben denken?

Würde er nicht glauben, daß wir Geſchöpfe wären, die zu ganz andern Abſichten erſchaffen ſind, als wir wirklich ſind? Sollte er nicht glauben, wir wären in dieſe Welt geſetzt, bloß um Ehre und Reichthum zu erjagen? Sollte er nicht glauben, es wäre unſere Pflicht, nach Schätzen, Ehrenämtern und Titeln zu ſtreben? Ja, ſollte er nicht glauben, es wäre uns die Armuth durch Drohungen ewiger Strafen verbothen, und es ſtünde die ewige Verdammniß darauf, wenn wir nicht unſern Vergnügungen und Ergötzlichkeiten nachhiengen? Er würde in der That denken, daß uns eine ganz andere Folge von Gebothen triebe, als diejenige, die uns vorgeſchrieben iſt. Und allerdings müßte er, nach einer ſolchen Vorausſetzung, ſchließen, daß wir die gehorſamſten Thiere unter der Sonnen ſeyn müßten, die ihre Pflicht treulich erfülleten, und beſtändig ein Auge auf dasjenige hätten, wozu ſie nach dieſem Leben beſtimmet wären.

Allein wie ſehr würde er nicht erſtaunen, wenn er erführe, daß wir Geſchöpfe ſind, die nicht über ſechzig oder ſiebenzig Jahre in der Welt leben ſollen? und daß der größte Theil dieſer beſchäfftigten Thiere nicht einmal dieſes ganze Alter erreichet? Wie würde er nicht erſchrecken und erſtaunen, wenn er erführe, daß dieſe Creaturen, die alle ihre Sorgen auf dieſen Leben wenden, welches kaum den Namen einer Exiſtenz verdienet; wenn, ſage ich, er erfahren ſollte, daß dieſe Creaturen in einer künftigen Welt ewig leben ſollen, wozu ſie nicht die mindeſte Anſtalt machen? Nichts kann der Vernunft widerlichers begegnen, als daß Menſchen, die von dieſen zweyen Zuſtänden überzeuget ſind, ſich allezeit beſtreben, für ein ſiebenzigjähriges Leben zu ſorgen; und indeſſen die Vorſorge für jenes Leben hindanſetzen, welches nach vielen tauſend Jahren, noch immer neu und im Anfange ſeyn wird. Zumal wenn wir erwägen, daß unſer Beſtreben, groß, reich und geehrt zu werden, oder dasjenige zu erlangen, worinnen wir unſer Glück ſetzen, dennoch zuletzt wohl gar fruchtlos iſt; da wir hingegen, wenn wir beſtändig und eifrig trachten, uns in jener Welt glücklich zu machen, verſichert ſeyn können, daß uns unſere Mühe gelingen, und daß unſere Hoffnung nicht fehlſchlagen werde.

Folgende Frage wird von einem Scholaſtiker aufgeworfen: man ſetze, daß der ganze Erdball eine große Maſſe, oder ein Klumpen feines Sandes wäre, und daß alle tauſend Jahre ein einziges Sandkörnchen davon zernichtet werden ſollte. Man ſetze ferner, daß es in eines Menſchen Willkühr ſtünde, die ganze Zeit über, da dieſer ungeheure Klumpen, durch eine ſo langwierige Methode vergehet, und bis auf das letzte Körnchen zerſtöret wird, glücklich zu ſeyn, doch mit dem Bedinge, hernach ein ewiges Elend zu erdulden; oder hernach ewig glücklich zu ſeyn, mit dem Bedinge, die ganze Zeit, ehe dieſer Sandklumpe völlig vernichtet iſt, oder die ganze Folge ſo vieler tauſend Jahre über, unglücklich zu ſeyn. Welchen von beyden Vorſchlägen wird man erwählen?

Man muß geſtehen, daß einem in dieſem Falle, ſo unendlich viel tauſend Jahre, der Einbildungskraft nach, als eine Art von Ewigkeit vorkommen; ungeachtet ſie mit derjenigen Dauer, die ihnen folgen ſoll, nicht einmal die Verhältniß haben, die eine einzelne Zahl mit allen möglichen Zahlen hat, die man nur zuſammen ſetzen kann, oder, als eines dieſer vorgegebenen Sandkörnchen, mit dem ganzen Haufen hat. Die Vernunft lehret uns daher, ohne alles Bedenken, welches von beyden hier die beſte Wahl ſey. Ungeachtet unſere Vernunft, wie ich zuvor geſaget, in ſolchem Falle, von der Einbildungskraft dermaßen verblendet werden könnte, daß ſie einige Leute überredete, unter der Erwägung der großen Länge jener Dauer, und der großen Entfernung der andern Dauer, die ihr erſt folgen ſoll, zu erliegen. Das Gemüth, ſage ich, möchte ſich wohl der Glückſeligkeit überlaſſen, die ſo nahe iſt, und doch ſo lange währen ſoll. Allein, wenn die Wahl, davon wir reden, ſo vorgetragen wird, ob wir lieber ſiebenzig

Jahre, ja vielleicht nur dreyßig oder zwanzig Jahre, und ich könnte wohl ſagen, nur einen Tag oder eine Stunde glücklich, und hernach in alle Ewigkeit unglücklich ſeyn wollen? oder ob wir eine ſo kurze Zeit über leiden, und eine ganze Ewigkeit hindurch, beglückt leben wollen? ſo hat man ja keine Wörter, welche die Raſerey genugſam ausdrücken würden, die in dieſem Falle eine unrechte Wahl träfe.

Ich laſſe hier die Sache aufs ärgſte gehen, indem ich voraus ſetze, (was doch ſelten geſchieht), nämlich, daß uns ein tugendhaftes Leben in der Welt unglücklich ſeyn laſſe. Setzen wir aber, (welches öfterer zutrifft,) daß die Tugend uns auch in dieſem Leben ſchon glücklicher machet, als das Laſter; ſo können wir ja die Dummheit und Raſerey derer nicht genug bewundern, die ſo gar albern wählen. Ein jeder weiſer Mann alſo, wird dieß Leben nur in ſo weit betrachten, als es unſere Glückſeligkeit in jener Welt befördert, und mit Freuden die Ergötzlichkeiten weniger Jahre, einer ganzen Ewigkeit aufopfern.

Das

Das 576ſte Stück.

Mittewochs, den 4 Auguſt.

Nitor in aduerſum, nec me, qui caetera, vincit
Impetus; et rapido contrarius euehor orbi. *Ouid.*

Ich erinnere mich eines jungen aufgeweckten und in Geſellſchaft muntern Menſchen, der nur den einzigen Fehler hatte, daß er eine unordentliche Begierde beſaß, den Schein zu haben, nach der Mode zu ſeyn. Dieß zog ihn in vielerley Liebeshändel, und folglich in vielerley Krankheiten. Er gieng niemals eher, als um zwey Uhr des Morgens zu Bette, weil er kein kränklicher Menſch ſeyn wollte, und wurde zuweilen von einem Schaarwächter ausgeprügelt, um ſeine Lebhaftigkeit zu zeigen. Er wurde in einem halben Dutzend Zechen zum Mitgliede angenommen, ehe er ein und zwanzig Jahre alt war, und verbeſſerte ſeine natürliche luſtige Gemüthsart darinnen ſo ſehr, daß man vielmals die Spur bis zu ſeiner Wohnung durch eine Reihe eingeſchlagener Fenſter und andere dergleichen Denkmaale des Witzes und der Tapferkeit finden konnte. Kurz, nachdem er ſeinen Ruhm, daß er ein ſehr angenehmer Schwärmgeiſt wäre, feſtgeſetzet hatte: ſo ſtarb er in einem hohen Alter von fünf und zwanzig Jahren.

Nichts verführet in der That einen Menſchen zu ſo vielerley Irrthümern und Ungereimtheiten, als die Begierde, daß man kein Sonderling zu ſeyn ſcheinen will. Daher iſt es höchſt nöthig, daß man ſich einen rechten Begriff von dem, was man eine ſonderliche Aufführung nennet, mache, damit wir wiſſen, wenn ſie löblich, und wenn ſie tadelhaft iſt. Zuerſt wird mir ein jeder vernünftiger Menſch zugeben, daß eine ſonderliche Aufführung löblich iſt, wenn ſie, einer Menge Menſchen zuwider, den Vorſchriften des Gewiſſens, der Sittlichkeit und der Ehre folget. In dieſen Fällen müſſen wir erwägen, daß nicht die Gewohnheit, ſondern die Pflicht die Regel unſerer Handlung iſt; und daß wir nur in ſo fern geſellig ſeyn ſollen, als wir vernünftige Geſchöpfe ſind. Die Wahrheit iſt niemals zu ſchlecht, daß wir nicht auf ſie Acht haben ſollten; und wir müſſen unſere Aufführung nach der Natur der Handlungen, und nicht nach der Anzahl derjenigen, die etwas thun, einrichten. Die ſonderliche Aufführung von dieſer Art muß als eine heroiſche Herzhaftigkeit angeſehen werden, worinnen ein Menſch die andern bloß darum verläßt, weil er ſich über ſie ſchwingt. Was kann man wohl für einen größern Beweis von einer ſchwachen und kleinmüthigen Gemüthsart haben, als wenn ein Menſch ſeine ganze Lebenszeit ſeinen Neigungen und Empfindungen zuwider hinbringt? oder ſich nicht getrauet, dasjenige zu ſeyn, was er ſeinen Gedanken nach ſeyn muß?

Die ſonderliche Aufführung iſt daher bloß alsdann tadelhaft, wenn ſie machet, daß ein Menſch wider ſeine Vernunft handelt, oder ihn antreibt, ſich durch Kleinigkeiten hervorzuthun. Was das erſte betrifft, ſo glaube ich, daß ein jeder leichtlich diejenigen, welche in irgend einer Sache ſonderbar ſind, welche gottlos, ungeſittet oder unehrlich iſt, aufgeben wird. Ich will alſo nur bloß von denjenigen reden, welche wegen ihrer ſonderlichen Aufführung in Dingen von keiner Wichtigkeit, als in Kleidung, in dem Betragen, in dem Umgange und in den andern kleinen Vorfällen des Lebens zu bemerken ſind. In dieſen Fällen muß man der Gewohnheit etwas nachgeben; und wenn man gleich einen Schein einer vernünftigen Urſache haben mag, in einigen beſondern Dingen von der Menge abzugehen, ſo muß dennoch ein Menſch ſeine Privatneigungen und Meynungen der öffentlichen Gewohnheit aufopfern. Man muß es geſtehen, die geſunde Vernunft machet oftmals einen Menſchen zu einem Sonderlinge; aber alsdenn machet ſie ihn auch ungeſchickt, von einigem Nutzen in der Welt zu ſeyn, und

ma,

machet ihn bey ſolchen Leuten lächerlich, die lange nicht ſo viel verſtehen.

Ich habe von einem Edelmanne in dem nordlichen Theile von England gehöret, welcher ein merkwürdiges Beyſpiel von dieſer närriſchen ſonderlichen Aufführung war. Er hatte ſich die Regel gemacht, in den allergleichgültigſten Dingen des Lebens nach den allgemeinſten Begriffen der geſunden Vernunft zu handeln, ohne die geringſte Abſicht auf die Mode oder anderer Beyſpiel zu haben. Dieſer wunderliche Einfall brach zuerſt in einigen kleinen Seltſamkeiten aus. Er hatte niemals eine gewiſſe Stunde zu ſeinen Mahlzeiten oder zu ſeinem Schlafe; weil wir, wie er ſagte, den Ruf der Natur erwarten, und nicht unſere Luſt zu eſſen nach unſern Gerichten beſtimmen, ſondern unſere Gerichte, unſerer Luſt zu eſſen bringen müſſen. In ſeinem Umgange mit den Landedelleuten wollte er ſich keiner Redensarten bedienen, die nicht auf das ſtrengſte wahr wäre. Er ſagte zu niemanden von ihnen, daß er ſein gehorſamer Diener, aber wohl, daß er ſein Gönner wäre; und er wollte lieber für einen Uebelgeſinnten gehalten werden, als des Königs Geſundheit trinken, wenn er nicht durſtig war. Er ſteckte alle Morgen ſeinen Kopf zu ſeinem Kammerfenſter hinaus, und nachdem er ungefähr eine halbe Stunde friſche Luft geſchöpft, ſo wiederholte er, ſo laut als er ſchreyen konnte, funfzig Verſe, zum Beſten ſeiner Lunge, zu welchem Ende er ſie denn gemeiniglich aus dem Homer nahm; weil die griechiſche Sprache, vornehmlich bey dieſem Schriftſteller, tiefer und wohlklingender, und zum Ausſchreyen zuträglicher iſt, als eine andere. Er hatte noch viele andere ſolche beſondere Dinge, von welchen er gute und philoſophiſche Gründe angab. Da dieſe Grille bey ihm immer zunahm, ſo wollte er lieber einen Turban, anſtatt der Perücke tragen; indem er ſehr richtig ſchloß, daß ein Bund von klaren Leinen um ſeinem Kopfe, weit geſunder und reinlicher wäre, als die Haube einer Perücke, welche von den vielen Ausdünſtungen beſudelt würde. Nach dieſem beobachtete er ſehr ſcharfſinnig, daß die vielen Fugen und Verbindungen in unſerer engliſchen Kleidung natürlicher Weiſe den Umlauf des Geblütes aufhalten müſſen; dieſer Urſache wegen machte er ſeine Beinkleider und ſein Wams aus zuſammenhängenden Stücken, wie die Huſaren. Kurz, er entfernte ſich zuletzt, da er den bloßen Vorſchriften der Vernunft folgte, ſo weit von ſeinen übrigen Landesleuten, und in der That auch von den andern Menſchen, daß ihn ſeine Freunde ins Tollhaus würden geſtoßen, und ſich ſeiner Güter bemächtiget haben; wenn nicht der Richter, da er Nachricht bekommen, daß er niemanden Leids thäte, ſich begnügt hätte, ihn für mondſüchtig zu erklären, und ſeine Güter ordentlichen Verwaltern in die Hände zu geben.

Das Schickſal dieſes Weltweiſen bringt mir eine Anmerkung aus des Herrn Fontenelle Todtengeſprächen wiederum ins Gedächtniß: *Der Ehrſüchtige und Geldgeizige,* ſaget er, *ſind bey allen Abſichten und Anſchlägen eben ſo unſinnig, als diejenigen, welche in finſtere Gemächer verſchloſſen werden; ſie haben aber das gute Glück, daß ſie viele andere auf ihrer Seite haben; da hingegen die Unſinnigkeit eines Menſchen, der für einen Wahnwitzigen gehalten wird, eine Unſinnigkeit außer dem Spiele iſt;* das iſt mit andern Worten, welche in ihrer Art beſonders iſt, und nicht mit unter die Thorheit der andern Menſchen gehöret.

Der Inhalt von dieſem Aufſatze iſt durch ein Schreiben veranlaſſet worden, welches ich unlängſt erhalten, und aus Mangel des Raums in mein folgendes Blatt einrücken will.

* *

Das 577ſte Stück.

Freytags, den 6 Auguſt.

— Hoc tolerabile, ſi non
Et furere incipias —
Juven.

Der Brief, deſſen ich letzthin gedachte, iſt folgender:

Mein Herr,

Sie haben unlängſt die Gewohnheit, nach welcher die Leute in Schriften oder Geſprächen nur immer von ſich ſelbſt reden, und die bey vielen Menſchen nur gar zu ſehr im Schwange geht, dermaßen herunter gemacht, daß ich ſelbſt einige Mühe gehabt, ehe ich mich überwinden können, Sie mit dieſem Schreiben zu beſchweren, bis ich endlich erwog, daß man mich, ungeachtet ich immer in der erſten Perſon reden werde, dennoch keiner Eitelkeit wird beſchuldigen können, weil ich meinen Namen nicht unterſchreiben werde; und weil auch dasjenige, was ich ſchreiben werde, mir nicht zu Ehren gereichet, ſondern nur ein Vorurtheil wider mich ablehnen ſoll, welches, wie ich hoffe, ſehr übel gegründet iſt. Meine Geſchichte iſt kürzlich dieſe:

Ich habe ſeit etlichen Jahren beſtändig in London gelebet, bis mich etwa vor einem Monate einer von meinen Bekannten, dem ich einige kleine Gefälligkeiten in der Stadt erwieſen, gebethen hat, einen Theil des Sommers bey ihm auf ſeinem Landgute zuzubringen. Ich nahm ſein Anerbiethen an, und ward ungemein wohl aufgenommen. Mein Freund, der ein ehrlicher aufrichtiger Mann iſt, und ſeine Zeit ohne Geſchäffte nicht zubringen kann, hat aus dem Edelmann einen Pachter gemacht, und unterziehet ſich auch ſo gar den knechtiſchen Theilen dieſes Standes, indem er den Pflug und dergleichen Sachen treibt. Dieß raubet ihm alſo nothwendig einige

Stunden des Tages; und ich, der ich an ſolchen Sachen kein Belieben trage, pflege mich zu ſolcher Zeit entweder auf mein Zimmer, oder in einen ſchattigten Gang neben dem Hauſe zu verfügen, und mich mit einem oder dem andern angenehmen Schriftſteller zu unterhalten. Nun müſſen Sie wiſſen, mein Herr Zuſchauer, daß ich gewohnt bin, wenn ich leſe, inſonderheit wenn es Poeten ſind, bey allen ſtarken und rührenden Stellen, die ich finde, dieſelben laut und mit demjenigen Tone der Sprache zu leſen, den ich am geſchickteſten für die darinnen enthaltenen Empfindungen halte; dem ich noch allezeit einige Geberden und Stellungen des Leibes beyfüge. Es währete nicht lange, ſo belauſchte mich jemand aus dem Hauſe in dieſer heroiſchen Entzückung, und zog daraus Folgerungen, die mir ſehr nachtheilig ſind. Indeſſen hat man es mir ſo gar bald doch nicht angemerkt, und würde es auch vielleicht noch nicht wiſſen, wenn nicht folgender Zufall gekommen wäre. Ich war eines Tages auf meiner Stube, und hatte mich ſehr in das andere Buch von **Miltons verlornem Paradieſe** vertieft. Ich gieng mit dem Buche in der Hand auf und nieder, und wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo mag ich wohl nicht wenig Lärmen gemacht haben. Als ich nun zu dieſen Zeilen kam,

— — Es flogen plötzlich auf,
Mit ſchreckenvollem Knall und gräßlichem Getös
Der Höllenpforten Paar; es knirſchte in den Angeln
Ein Donner — —

ſo riß ich in voller Entzückung die Thür auf, und ſah, daß faſt alle Menſchen aus dem Hauſe mit großer Beſtürzung davor ſtunden. Ich gerieth nicht weniger in Verwirrung, und bath um Verzeihung, daß ich ſie allerſeits geſtöret hätte; indem ich mich beſonders bemühte, eines von den Kindern zufrieden zu ſprechen, welches bey dieſer Gelegenheit einen böſen Fall that, da es meine Bewegungen gar zu eifrig durch das Schlüſſelloch ausſpähen wollen. Kurz, nach dieſer Zeit habe ich nur gar zu gut gemerket, daß die meiſten Perſonen im Hauſe, inſonderheit aber die Kinder und das Frauenzimmer, mich mit einiger Furcht angeſehen; und mein Freund ſelbſt ſcheint nicht mehr recht vergnügt zu ſeyn, ungeachtet er mit ſeinen Höflichkeiten noch immer fortfährt. Ich habe auch in Erfahrung gebracht, daß der Kellermeiſter Befehl bekommen, nach dieſer Begebenheit, niemals mehr die Flaſche nach dem Eſſen auf dem Tiſche ſtehen zu laſſen. Ich ſetze noch hinzu, daß ich mich häufig von den Bedienten unter einander den verwirrten Herrn, den Herrn, der ein wenig verſtört iſt, den närriſchen Londoner u. ſ. w. habe nennen hören. Dieß rieth mir, es wäre am beſten, daß ich mein Quartier veränderte, welches ich mir auch bey erſter Gelegenheit vornahm, und worinnen ich durch ein junges Frauenzimmer aus der Nachbarſchaft, die uns fleißig beſuchte, beſtärket ward, indem ſie eines Tages, nachdem ſie alles angehöret, was ich ihr nur ſchönes ſagen konnte, ſichs gefallen ließ, mir mit einem verdrießlichen Lächeln zu ſagen, ich ſollte zu Bette gehen.

Die erſte Minute, da ich wieder in mein Zimmer in die Stadt kam, habe ich Feder und Dinte ergriffen, Sie um Ihre Meynung zu fragen, ob ich nach ſo geſtalten Sachen ein Narr bin, oder nicht? Ich kann Ihnen Zeugniſſe aufbringen, daß ich mich in Geſellſchaft allemal geziemend aufführe, und ich hoffe zum mindeſten, daß bey meiner Narrheit noch viel Verdienſte ſeyn müßten. Sehen Sie, mein Herr, ich bin es zufrieden, daß man mir einen kleinen Wirbel zutraue: allein das ſollte mich doch verdrießen, wenn ich närriſcher wäre, als meine Nachbarn; daher bitte ich Sie, erhalten Sie mich bey meiner geſunden Vernunft, ſo viel Sie können. Ich weis wohl, daß ich Sie ſelbſt als ein Exempel eines Menſchen hätte anführen können, der mit ſich ſelbſt redet; allein bey Ihnen iſt das ganz was anders, und ich kann mich nicht rechtfertigen, der ich in meinem Leben nie geſchwiegen. Was meynen Sie, wenn ich ſpräche, ich wäre verliebt? Sie wiſſen, den Liebenden verſtattet man allezeit den Troſt, daß ſie mit ſich ſelbſt reden dörfen. Jedoch ich mag nichts mehr hiervon ſagen, weil ich ſchon lange bemerkt habe, daß der nächſte Weg für einen Narren gehalten zu werden, dieſer iſt, wenn man dafür nicht angeſehen ſeyn will; ſo wie wir ordentlich denjenigen für betrunken halten, der ſich zwingt, nüchtern zu thun. Ich überlaſſe mich alſo ihrem Ausſpruche; allein ich ſähe es doch um ſo viel lieber, wenn ich beym Verſtande bliebe, damit es Ihnen nicht nachtheilig ſey, wenn ich Sie verſichere, daß ich allezeit geweſen bin Dero

Bewunderer.

Nachſchr. Wofern ich ja närriſch ſeyn muß, ſo bitt ich das junge Frauenzimmer, zu glauben, daß ich es um ihrentwillen geworden ſey.

Demüthige Bittſchrift des Cajus und Sempronius.

Zu wiſſen

Daß wir ſchon über fünf hundert Jahre eine Klage in **Weſtmünſterhall** haben, und daß wir fürchten, nimmermehr ein Ende davon zu ſehen. Daß wir in dieſen Proceß gar aus keinem zankſüchtigen Gemüthe, ſondern auf Anhetzen böſer Menſchen gerathen ſind; daß die jungen Herren Juriſten uns immer auf einander loshetzen, und vermeynen, ſie thäten uns keinen Schaden, weil ſie für uns umſonſt fechten; daß viele Herren mit langen Röcken keine andere Clienten haben, als uns; daß wenn ſie nichts anders zu thun haben, ſie für uns Rügen und Läuterungen machen, die doch keiner von uns begehret; daß ſie uns verſchicken, verdammen oder losſprechen, ohne die mindeſte Acht auf unſere Ehre oder guten Namen in der Welt zu haben. Daher bitten wir Sie demüthig, (indem uns die Gewogenheit, die Sie neulich unſerm Verwandten, Lücke, erwieſen, einen Muth macht,) daß Sie unſerm langen Proceſſe ein Ende machen, und nicht leiden mögen, daß unſere Feindſeligkeit ganze Menſchenalter hindurch währe; indem wir geſonnen ſind, künftig als friedfertige Leute mit einander zu leben.

Wir beharren, wie es unſere Pflicht erfordert, allezeit ꝛc.

* *

Das 578ſte Stück.

Montags, den 9 Auguſt.

— Eque feris humana in corpore tranſit,
Inque feras Noſter — — — *Ovid.*

Die Gelehrten haben bey verſchiedenen Gelegenheiten ſehr viel Urſache gehabt, unter ſich feſt zu ſetzen, worinnen eigentlich die Identitas perſonalis oder die Perſönlichkeit beſtehe? Herr Locke beſchließt, nachdem er vorausgeſetzet, daß das Wort Perſon eigentlich ein vernünftiges denkendes Weſen bedeute, welches Vernunft und Nachſinnen beſitzt, und ſich ſelbſt als ſich ſelbſt, betrachten kann, ſchließt, daß es bloß das Bewußtſeyn allein, und nicht die Identität der Subſtanz ſey, was dieſe perſönliche Identität oder Selbſtheit ausmache. Hätte ich daſſelbe Bewußtſeyn, ſaget er, daß ich in der Sündfluth die Arche Noä geſehen, als ich habe, daß ich letzten Winter die Ergießung der Themſe geſehen, oder daß ich jetzt ſchreibe: ſo würde ich gar nicht zweifeln können, daß ich, der ich anjetzt dieſes ſchreibe, der ich den vergangenen Winter die Ergießung der Themſe geſehen, und der ich die Sündfluth geſehen, eben derſelbe ſey, (man ſetze dieſen Selbigen in welche Subſtanz man will) als ich weis, daß ich, der ich jetzt ſchreibe, derſelbe Ich ſelbſt bin, (es ſey nun, daß ich aus aller derſelben materialiſchen oder unmaterialiſchen Subſtanz beſtehe oder nicht,) der ich geſtern war. Denn dazu, daß ich eben derſelbe ſey, thut es gar nichts, ob dieſer Selbige, von denſelben oder andern Subſtanzen zuſammen geſetzet iſt.

Mir hat unlängſt eine Geſchichte, die ich in den perſianiſchen Mährchen geleſen, und die ſich einigermaßen auf dieſen philoſophiſchen Streit ziehen läßt, ungemein gefallen. Ich will meinen Leſern hier einen Auszug davon mittheilen.

Nur erinnere ich noch, daß dieſe Geſchichte nach der morgenländiſchen Art, nur mit etwas mehrerer Richtigkeit, abgefaſſet iſt.

„Fadlallah, ein ſehr tugendhafter Prinz, folgte ſeinem Vater Bin=Ortock in dem Königreiche Mouſel auf dem Throne. Er regierte einige Zeit über ſeine getreuen Unterthanen, und lebte mit ſeiner ſchönen Gemahlinn, der Königinn Zemrouda, in großer Glückſeligkeit, als ein gewiſſer junger Derviſch bey Hofe erſchien, der einen ſo lebhaften und angenehmen Verſtand beſaß, daß er ſich die Gewogenheit aller derer erwarb, mit denen er umgieng. Sein Ruhm vermehrte ſich täglich ſo ſehr, daß endlich der Prinz ſelbſt begierig ward, ihn zu ſprechen. Er that es, und fand nicht nur, daß ihn das gemeine Gerücht nicht hintergangen, ſondern daß man vielmehr noch zu wenig geſagt hatte.

„Hierauf verlohr Fadlallah alles Belieben an dem Umgange mit andern Leuten: und da ihn die Vorzüge dieſes Fremdlinges täglich mehr bezauberten; ſo both er ihm die höchſten Ehrenämter des Reiches an. Der junge Derviſch dankte ihm für dieſe beſondere Gnade; bath ihn aber um Verzeihung, daß er ſie nicht annehmen könnte: weil er ein Gelübde vorgab, welches er gethan, niemals ein Amt anzunehmen, ſondern ſeine freye und unabhängliche Lebensart, allen andern Ständen vorzuziehen.

„Dem Könige gefiel ein ſo großes Beyſpiel der Mäßigung ungemein; und weil er ihn nun zu keinem Geſchäffte bereden konnte, ſo machte er ihn doch zu ſeinem hauptſächlichſten Umgange und Lieblinge.

„Als ſie eines Tages mit einander auf der Jagd, und ungefähr von der übrigen Geſellſchaft abgewichen waren, ſo unterhielt der Derviſch den Fadlallah mit einer Nachricht von ſeinen Reiſen und Begebenheiten. Nachdem er ihm nun verſchiedene Merkwürdigkeiten erzählt, die er in Indien geſehen, ſo ſagte er: daſelbſt habe ich auch eine Bekanntſchaft mit einem alten Brachmanen gemachet, der in den geheimſten Kräften der Natur

„ſehr erfahren wahr. Er ſtarb in meinen Armen, und entdeckte mir noch, mit dem letzten Odem, eines ſeiner vornehmſten Geheimniſſe; doch nur dem Bedinge, daß ich es nie einem Menſchen entdecken ſollte. Der König, welcher ſich beſann, daß er dieſem jungen Lieblinge ehedem die größten Ehrenämter angebothen, und daß er ſie ausgeſchlagen, muthmaßete, daß es die Kunſt ſeyn würde, Gold zu machen. Mein Herr, ſprach der Derwiſch, es iſt etwas noch viel wunderbarers; es iſt die Macht, einen todten Körper zu beleben, wenn ich ihm meine Seele mittheile.

„Indem ſie hiervon redeten, ſprang eine Hindinn bey ihnen vorbey, und der König, deſſen Bogen eben geſpannet war, ſchoß ihr durch das Herz; indem er zum Derwiſche ſagte, dieß wäre eine ſchöne Gelegenheit, ſeine Kunſt zu zeigen. Sogleich ließ der junge Menſch ſeinen Leib athemlos an der Erde liegen, indem plötzlich der Leib der Hindinn beſeelet ward. Sie kam zum Könige, ſprang ihn an, und fiel, nachdem ſie allerley Arten der Liebkoſungen gegen ihn bewieſen, wieder ins Gras; wobey alsbald der Körper des Derwiſch wieder lebendig ward. Dem Könige gefiel ein ſo außerordentliches Luſtſpiel ungemein, und er beſchwor ſeinen Freund bey allem, was heilig wäre, ihm dieſes Geheimniß nicht zu verheelen. Der Derwiſch ſchien anfangs ſein, dem verſtorbenen Brachmanen gethanes Gelübde, nicht brechen zu wollen: allein endlich ſagte er, er könnte einem ſo vortrefflichen Prinzen nichts verbergen. Nachdem er ihn alſo durch einen Eid verbunden, die Sache zu verſchweigen, ſo lehrte er ihn zwey cabaliſtiſche Wörter nachſprechen, in deren Ausſprache das ganze Geheimniß beſtünde. Der König, welcher ſchon ganz ungeduldig war, das Experiment zu verſuchen, wiederholte dieſelben ſogleich, wie er ſie gehöret hatte, und befand ſich ſofort in dem Leibe der Hindinn. Er hatte nur wenig Zeit, ſich in dieſem neuen Zuſtande recht zu betrachten; denn der verrätheriſche Derwiſch brachte ſeine Seele in den königlichen Körper, und indem er des Fürſten Bogen zu gen

„den Fürſten ſelbſt aufſpannte, ſo würde er dieſen Herrn unfehlbar erſchoſſen haben, wofern der König nicht ſeine Abſicht „gerathen, und ſich geſchwinde zwiſchen dem Gebüſche des „Waldes verborgen hätte.

„Der Derviſch, welcher nunmehro über ſeiner Bosheit „frohlockete, kehrete nach Mouſel zurück, und beſtieg den „Thron und das Bette des unglücklichen Fadlallah.

„Das erſte, dafür er ſorgete, war, um ſich bey ſeinem neuen „Königreiche in Sicherheit zu ſetzen, daß er einen Befehl ausgab, alles Hirſchwild im ganzen Lande umzubringen. Der „König würde unfehlbar unter den übrigen mit umgekommen „ſeyn; wenn er nicht ſeinen Nachſetzern dadurch entgangen „wäre, daß er den Körper einer Nachtigall bezogen, die er an „dem Fuße eines Baumes todt liegen ſah. In dieſem Zuſtande ſchwung er ſich glücklich nach ſeinem Schloſſe, allwo „er auf einem Baume neben dem Zimmer der Königinn, den „ganzen Platz, mit ſo vielen melodiſchen und klagenden Tönen „erfüllete, daß die Königinn an das Fenſter kommen muſte. „Er hatte den Verdruß, zu ſehen, daß, anſtatt man ihn beklagen ſollen, er vielmehr der Princeſſinn und einer jungen Sklavinn, die ſie bey ſich hatte, nur eine Luſt machte. Gleichwohl fuhr er fort, ſie alle Morgen anzuſingen, bis endlich die „Königinn, die dieſer Geſang bezauberte, nach den Vogelſtellern ſchickte, und ihnen anbefahl, alle ihre Kunſt anzuwenden, daß ſie dieſes kleine Thier bekämen. Der König, den „die Gelegenheit freuete, ſeiner geliebten Gattinn wiederum „näher zu kommen, ließ ſich ſonder Mühe fangen, und flog, „als man ihn derſelben brachte, freywillig auf ihren Buſen, „da er ſich von dem andern Frauenzimmer gar nicht angreifen ließ. Der Zemrouda gefiel die unerwartete Freundlichkeit ihres neuen Lieblinges vortrefflich, und befahl, daß er „in ihrem Zimmer in einem offenen Käfichte aufbewahret werden ſollte. Hier nun hatte er Gelegenheit, ihr alle Morgen „zu liebkoſen, welches er durch tauſenderley Bewegungen verrichtete, die ihm nur möglich waren. Die Königinn brachte „ganze Stunden täglich damit zu, daß ſie ihn ſingen hörte,

„und mit ihm ſpielte. Ja, Fadlallah würde ſich auch in „dieſem Zuſtande für glücklich haben halten müſſen; wenn er „nicht oftmals die unausſprechliche Quaal hätte ausſtehen „dörfen, daß er den Derviſch ins Zimmer treten, und mit „der Königinn vor ſeinen Augen ſcherzen ſah.

„Dieſer Böſewicht ſuchte ſich oftmals, indem er mit der „Königinn redete, auch bey ihrer Nachtigall einzuſchmäucheln, „und es both demſelben und der Königinn nur Materie zu „neuem Gelächter dar, daß der arme Fadlallah in ſolchen „Fällen, den Derviſch mit dem Schnabel hackte, die Schwin„gen ſchlug, und alle Kennzeichen einer ohnmächtigen Rache „zeigte.

„Zemrouda liebte zugleich ein kleines Hündchen, welches „ſie in ihrem Zimmer hielt, und welches unverhofft des Nachts „einmal ſtarb. Der König bekam ſogleich Luſt, den Leib einer „Nachtigall zu verlaſſen, und dieſen andern Körper zu bele„ben. Er that es, und den nächſten Morgen fand Zemrouda „ihren liebſten Vogel im Käſichte todt liegen. Es iſt nicht „möglich, ihren Schmerz hierüber zu beſchreiben, und wenn ſie „ſich auf alle ſeine niedliche Geberden beſann, die etwas recht „vernünftiges bezeigt zu haben ſchienen, ſo war ſie nicht zu „tröſten.

„Ihre Bedienten ſchickten ſogleich nach dem Derviſch, „der kommen, und ſie tröſten ſollte. Dieſer ſtellte ihr ver„geblich vor, daß es eine Schwachheit wäre, um ein Thier ſo „bekümmert zu ſeyn. Ihr Schmerz erweichte ihn endlich. „Nun wohlan, ſagte er, ich will alle meine Kräfte „anwenden, dir zu gefallen. Deine Nachtigall ſoll „alle Morgen wieder leben, und dich wie zuvor an„ſingen. Die Königinn ſah ihn auf eine Art an, daraus er „leicht ſchließen konnte, daß ſie ihm nicht glaubte; indem aber „legte er ſich auf einen Soppa, beſeelte die Nachtigall mit ſei„ner Seele, und Zemrouda erſchrack über ihren belebten „Vogel.

„Fadlallah, der alles, was vorgieng, zuſah, indem er in „der Geſtalt des kleinen Hundes in einem Winkel des Zim-

„mers lag, bezog augenblicklich ſeinen ehemaligen Leib, und drehte, indem er voller Wuth zum Käſichte gieng, der verruchten Nachtigall den Hals um.

„Zemrouda erſchrack mehr, als jemals über dieſen Zufall, bis der König ſie bath, ihn anzuhören, und ihr die ganze Sache erzählete.

„Der Leib des Derviſch, den man in dem Walde todt gefunden, und das Edict, alles Hirſchwildpret zu tödten, ließen ihr keinen Zweifel, wegen der Wahrheit dieſer Sache. Allein die Geſchichte ſetzet noch hinzu, daß, aus einer auſſerordentlichen Zärtlichkeit, die bey den Morgenländern nicht ſo ſelten iſt, als bey uns Zemrouda über den unwiſſenden Ehebruch, den ſie begangen, und in welchem ſie einige Zeit mit dem Derviſche gelebet, dermaßen betrübt worden iſt, daß kein Troſt, auch der, den ihr Fadlallah ſelbſt zuredete, ſie zufrieden ſprechen konnte. Sie ſtarb kurz darauf ganz troſtlos, und bath ihn mit ihrem letzten Seufzer, wegen eines Verbrechens um Verzeihung, welches ihr auch die ſtrengſte Gerechtigkeit, nicht übel hätte deuten können.

„Der König zog ſich ihren Tod dermaßen zu Gemüthe, daß er ſein Königreich einem ſeiner nächſten Verwandten überließ, und ſeine übrige Lebenszeit, einſam und in der Stille zubrachte.

Das 579ſte Stück.

Mittewochs, den 11 Auguſt.

— — Odora canum vis. *Virg.*

Unter der Regierung Königs Carls des erſten machte die Geſellſchaft der Buchhändler, denen der Druck der Bibel durch einen königlichen Befehl aufgetragen war, einen ſehr merkwürdigen Druckfehler, in einer von ihren Ausgaben derſelben. Denn anſtatt: **Du ſollſt nicht ehebrechen**, wurde in viel tauſend Abdrücken gedruckt: **Du ſollſt ehebrechen.** Der Erzbiſchof **Laud**, legte, um dieſe ihre Nachläſſigkeit zu beſtrafen, der Geſellſchaft eine anſehnliche Geldbuße in die **Sternkammer** * auf.

Die Gewogenheit vieler Leute, welche zu dieſen verderbten Zeiten im Schwange geht, läßt mich befürchten, daß viele junge üppige Perſonen beyderley Geſchlechts dieſe unächte Ausgabe der Bibel beſitzen, und das Geboth nach der fehlerhaften Leſart halten.

Zu den erſten Zeiten der Kirche wurden die Ehebrecher auf ewig in den Bann gethan, und auf Lebenslang für untüchtig erkläret, ein Amt in der chriſtlichen Gemeine zu führen; ſie mochten ſolches gleich mit Thränen und allem Scheine der unverſtellteſten Reue ſuchen.

Ich könnte hier einiger alten Geſetze unter den Heiden Erwähnung thun, welche dieſes Verbrechen mit dem Tode beſtrafet, und andere dergleichen anführen, die itzo in den verſchiedenen Reichen beobachtet werden, welche die verbeſſerte Religion angenommen haben. Weil aber eine ſolche Ma-

---

* Es war dieſes ein außerordentliches Gericht zu Weſtmünſter, und wurde deswegen ſo genannt, weil das Zimmer, worinnen ſolches gehalten wurde, oben an der Decke mit vergüldeten Sternen gezieret war. König Carl der erſte ſchaffte ſolches im 1641 Jahre ab.

terie für meine ordentlichen Leſer zu ernſthaft ſeyn möchte, welche meine Blätter bey Seite zu legen gewohnt ſind, wenn ſie nicht mit etwas ergötzenden oder ungemeinen belebt ſind; ſo will ich hier den Inhalt eines kleinen Manuſcripts mittheilen, welches mir neulich in die Hände gefallen iſt, und wovon man vorgiebt, daß es ſehr alt ſeyn ſoll: wiewohl ich aus verſchiedenen neuern Redensarten und andern Umſtänden darinnen, nicht glauben kann, daß es ächt ſey, ſondern es vielmehr für die Geburt eines neuen Sophiſten halte.

Es iſt den Gelehrten ſehr wohl bekannt, daß auf dem Berge Aetna dem Vulcan ein Tempel geweihet war, welcher von Hunden bewacht wurde, die einen ſo vortrefflichen Geruch hatten, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, daß ſie unterſcheiden konnten, ob die Perſonen, welche dahin kamen, keuſch waren, oder nicht.* Sie pflegten zu denjenigen zu laufen, und denen zu ſchmeicheln, die keuſch waren; und ihnen als Freunden ihres Herrn, Vulcans, zu liebkoſen: ſie liefen aber vor denjenigen, welche unrein waren, und hörten nicht eher auf, ſie anzubellen, als bis ſie ſolche aus dem Tempel vertrieben hatten.

Mein Manuſcript giebt folgende Nachricht von dieſen Hunden, und iſt vermuthlich zu einer Auslegung dieſer Geſchichte beſtimmt geweſen.

„Dieſe Hunde waren dem Vulcan von ſeiner Schweſter
„Diana, der Göttinn der Jagd und der Keuſchheit, gegeben
„worden, welche ſie von einigen ihren Jagdhunden aufgezo-
„gen hatte, an denen ſie dieſen natürlichen Trieb und dieſen
„ſcharfen Geruch wahrgenommen. Man hält dafür, ſie ha-
„be dieſes der Venus zum Verdruſſe gethan, welche, wenn ſie
„nach Hauſe kam, ihren Ehemann allezeit gut oder übel auf-
„geräumt fand, nachdem ihr von ſeinen Hunden war begegnet
„worden. Sie lebten viele Jahre in dem Tempel; ſie waren
„aber ſolche mürriſche Kläffer, daß ſie die meiſten von denen,
„die Gelübde brachten, wegſchreckten. Die Frauensperſonen
„aus Sicilien ſchickten eine feyerliche Geſandtſchaft an den
„Prieſter, mit der ſie ihm melden ließen, ſie würden mit ihren
„jährlichen Opfern nicht zu dem Tempel kommen, wenn er

„nicht ſeinen großen Hunden das Maul ſtopfte; und zuletzt handelten ſie es mit ihm ſo ab, daß das Opfer allezeit von einem Chore junger Mägdchen, deren keines über ſieben Jahre alt war, ſollte gebracht werden. Es war, ſagte der Verfaſſer, mit Verwunderung anzuſehen, wie unterſchieden die Begegnung der Hunde gegen dieſe kleinen Mägdchen von derjenigen war, die ſie ihren Müttern erwieſen hatten. Man ſagt, daß ein Fürſt von Syracuſa, welcher ein junges Frauenzimmer geheirathet hatte, und von Natur eiferſüchtig war, mit den Prieſtern dieſes Tempels einen ſolchen Handel angeſtellet, daß ſie ihm einen jungen Hund von dieſer Zucht verſchafft. Anfänglich war dieſer junge Hund dem ſchönen Frauenzimmer ſehr beſchwerlich, ſo daß ſie auch bey ihrem Gemahle eifrig anhielt, ihn fortzuſchicken; allein der gute Herr begegnete ihr kurz mit dem alten ſicilianiſchen Sprüchworte: Liebe mich, liebe meinen Hund. Von welcher Zeit an, ſie ſehr ruhig mit beyden lebte. Die Frauenzimmer von Syracuſa waren ſehr verdrüßlich über ihn, und verſchiedene, die in gutem Rufe ſtunden, weigerten ſich, nach Hofe zu kommen, bis er abgeſchafft wäre. Es fanden ſich in der That einige unter ihnen, welche ſeinem ſcharfen Geruche Trotz bothen; man merkte aber, daß, wenn er ſie gleich nicht wirklich biß, er dennoch über ſie erſchrecklich murrete. Doch wieder auf die Hunde des Tempels zu kommen: nachdem ſie viele Jahre in großem Rufe gelebet; ſo geſchah es, als einer von den Prieſtern, der einen Beſuch aus Gutherzigkeit und Menſchenliebe bey einer Witwe abgeſtattet, welche auf dem Vorgebirge Lilybeum lebte, ſehr ſpät des Abends wieder nach Hauſe kam, daß die Hunde mit ſolcher Wuth auf ihn zufielen, daß ſie ihn würden zerriſſen haben, wenn ihm nicht ſeine Brüder zu Hülfe gekommen wären. Hierauf, ſaget der Schriftſteller, wurden alle die Hunde aufgehängt, als ob ſie ihren erſten natürlichen Trieb verlohren hätten.“

Ich kann dieſes Blatt nicht beſchließen, ohne zu wünſchen, daß wir einige Hunde von dieſer Zucht in Großbritannien hätten, welche gewiß dem Frauenzimmer unſers Landes Gerechtigkeit, ich wollte ſagen Ehre erweiſen, und der Welt den Unterſchied unter den heidniſchen Weibern und denjenigen zeigen würden, welche in geſündern Grundſätzen der Tugend und Religion unterrichtet ſind.

* * *

Das 580ſte Stück.

Freytags, den 13 Auguſt.

— — Si verbis audacia detur,
Non metuam magni dixiſſe palatia Coeli, *Ov. Met.*

Mein Herr,

Ich habe in meinen zween letzten Briefen die Allgegenwart Gottes, dieſe erſchreckliche und fürchterliche Sache, erwogen. Ich habe gezeiget, daß er an allen Orten, ſo weit der unendliche Raum ſich erſtrecket, gleich gegenwärtig ſey. Dieſe Lehre iſt der Vernunft ſo gemäß, daß wir ſie auch in den Schriften der erleuchteten Heiden finden, wie ich ſolches leicht erweiſen könnte, wenn es nicht bereits von andern geſchehen wäre. Allein, ungeachtet nun Gott ſolchergeſtalt in dem ganzen unermeßlichen Raume zugegen iſt; ſo iſt doch ein Theil darinnen, allwo er ſich mit mehrerer Herrlichkeit und Glorie offenbaret, als in den übrigen. Dieß iſt der Ort, den die heilige Schrift das **Paradies**, den **dritten Himmel**, den **Thron Gottes**, und die Wohnung ſeiner Herrlichkeit, nennet. Hier wohnet der verklärte Leib unſers Erlöſers, und hier werden uns alle himmliſche Heerſcharen, und die unendliche Zahl der Engel vorgeſtellet, wie ſie beſtändig den Sitz des Höchſten, mit Hallelujah und Lob umgeben. Dieß iſt die Gegenwart Gottes, die einige Gottesgelehrten die herrliche, und andere die majeſtätiſche Gegenwart des Höchſten nennen. Er iſt zwar an allen andern Orten eben ſo gegenwärtig als hier; allein hier wohnet er mit einer ſichtbaren Pracht, und mitten unter ſolcher Herrlichkeit, die die Einbildungskraft erſchaffener Weſen rühren kann.

Es iſt merkwürdig, daß dieſe Meynung von Gottes Allgegenwart im Himmel, unter allen Völkern der Erden, entweder wie das Licht der Natur, oder eine uralte Erzählung der Vorväter ſie ſolche gelehrt, geherrſchet hat, ſie mögen auch noch ſo ſeltſame Begriffe von der Gottheit haben. Sieht man den **Homer**, als den älteſten unter allen **griechiſchen** Schriftſtellern an, ſo findet man die oberſten Kräfte in den Himmel verſetzt, und mit geringern Gottheiten umgeben, darunter die Muſen vorgeſtellet werden, wie ſie beſtändig um dieſen Thron ſingen. Wer ſieht nun hier nicht einige Spuren und Merkmaale von der großen Wahrheit, davon wir hier reden? Eben dieſe Lehre zeiget ſich im Schatten bey vielen andern heidniſchen Schriftſtellern, ungeachtet dieſelbe zugleich, wie es vielen andern offenbarten Wahrheiten geht, mit verſchiedenen Fabeln untermenget und verſtümmelt wird. Aber auch auſſer den **Griechen** und **Römern**, als den erleuchteſten Völkern des Heidenthums, finden wir kaum eine Nation unter den letztlich entdeckten Ländern, die nicht der Miennung wäre, daß der Himmel der Wohnplatz derjenigen Gottheit ſey, die ſie verehren.

So wie in **Salomons** Tempel das Allerheiligſte war, darinnen ſich eine ſichtbare Herrlichkeit mitten unter den Cherubinen zeigte, und in welches, auſſer dem Hohenprieſter, der zuvor eine Verſöhnung für die Sünden des Volks machen mußte, niemand hinein gehen dorfte: ſo iſt auch, wenn wir die ganze Schöpfung als einen Tempel betrachten, in demſelben ein Allerheiligſtes, darein der Hoheprieſter unſerer Erlöſung gegangen iſt, und unter den Engeln und Erzengeln Platz genommen hat, nachdem er die Sünden der Menſchen ausgeſöhnet.

Wie künſtlich muß der Thron des Höchſten nicht beſchaffen ſeyn? Wie viel herrliche Erfindungen werden diejenige Wohnung nicht auszieren, die von demjenigen errichtet und ausgebauet worden iſt, der den Hiram mit Weisheit verſehen hatte? Wie groß muß die Majeſtät desjenigen Ortes nicht ſeyn, allwo alle Kunſt der Schöpfung ausgeübet worden, und wo der Herr ſelbſt erwählet hat, ſich in voller Herrlichkeit zu zeigen? Wie muß nicht die Baukunſt der Allmacht, die mit einer unendlichen Weisheit verbunden iſt, beſchaffen ſeyn? Ein Geiſt muß nothwendig in Erſtaunen geſetzt werden, wenn er ſolche Sachen erblicket, die von demjenigen Weſen, welches das Innerſte ſeiner Seelen kennet, dazu gemacht worden, daß ſie ihn rühren ſollen? von demjenigen Weſen, ſage ich, welches weis, auf was für Art die innerſten Kräfte ſeiner Seelen gerührt und entzücket werden können? Auf dieſe majeſtätiſche Gegenwart Gottes mögen wir die ſchönen Worte der heiligen Schrift deuten: **Der Himmel verdunkelt ſich vor ihm, und die Sterne ſind nichts vor ihm.** Das Licht der Sonnen und alle Herrlichkeit, darinnen wir leben, ſind nur ſchwache und matte Scheine, ja gar eine Finſterniß, in Vergleichung mit jener Herrlichkeit, die den Thron des Höchſten umgiebt.

So wie nun die Pracht dieſes Ortes alle menſchliche Erfindungskraft überſteigt, ſo wird es auch unfehlbar deſſen Größe thun. Daſelbſt iſt Licht im Lichte, und Herrlichkeit in Herrlichkeit. Wie weit muß ſich der Raum nicht erſtrecken, in welchem Gott, der nicht begriffen werden kann, in aller Majeſtät wohnet? Iſt dieſer Raum auch gleich nicht unendlich, ſo kann er doch wohl unbeſchreiblich ſeyn: und iſt er gleich an ſich ſelbſt nicht unermeßlich, ſo kann er es doch, in Abſicht auf ein erſchaffenes Auge, und auf eine erſchaffene Einbildungskraft ſeyn. Hat Gott dieſe niedern Abtheilungen der Materie, ſchon ſo unbegreiflich weit und herrlich, zur Wohnung ſterblicher und vergänglicher Weſen gemacht; wie groß müſſen wir uns denn nicht die Höfe ſeines Hauſes vorſtellen, allwo er auf eine beſondere Art wohnet, und ſich ſelbſt, in Gegenwart aller Engel und aller Geiſter der vollkommenen Gerechten, in aller ſeiner Herrlichkeit entdecket?

So viel iſt gewiß, daß unſere Einbildungskraft nicht zu hoch ſteigen kann, wenn wir an einen Ort denken, allwo die

Allwiſſenheit und Allmacht ſich ſo beſonders offenbaret haben. Denn dieſe ſind fähig, etwas hervorzubringen, welches noch viel herrlicher und größer iſt, als wir es begreifen können. Es iſt nicht unmöglich, daß, bey dem Ende aller Dinge, dieſe gegenwärtigen Abtheilungen der Natur, die jetzt nach dem Zuſtande derer Weſen beſchaffen ſind, die darinnen wohnen, in jenen Saal der Herrlichkeit, davon ich hier rede, mit eingezogen, und dadurch für diejenigen Weſen geſchickt gemacht werden können, die von der Sterblichkeit und ihren Unvollkommenheiten gereiniget ſind. Denn dieß ſcheint die Schrift anzudeuten, wenn ſie von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde ſpricht, darinnen die Gerechtigkeit wohnen ſoll.

Ich habe anjetzt dieſen herrlichen Ort nur in Abſicht auf das Geſicht und die Einbildungskraft betrachtet; ungeachtet es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß auch unſere andere Sinnen hier gleichfalls ihre Sättigung finden werden. Nichts ergetzet und entzücket die Seele mehr, als die Harmonie; und wir haben große Urſache, nach den Beſchreibungen, die die heilige Schrift von dieſem Orte machet, zu glauben, daß die Harmonie eine Ergetzung deſſelben ſey. Kann nun die Seele des Menſchen von den Tönen derjenigen Muſik, ſchon ſo ungemein gerührt werden, die doch nur die menſchliche Kunſt hervorbringt; wie vielmehr wird ſie über derjenigen in Entzückung gerathen, allwo die ganze mögliche Kraft der Harmonie zuſammen kömmt? Die Sinnen ſind Werkzeuge der menſchlichen Seele; allein ſie kann bey dieſer unſerer leiblichen Verbindung, ohne die Beyhülfe des Körpers, nicht wirken. Warum ſollten wir nun dieſe Werkzeuge von allem dem Vergnügen ausſchließen, welche, wie wir finden, die Eingänge zu einem ſo großen Ergetzen der Seele ſind? und warum ſollte ihnen der Genuß jenes Vergnügens unterſagt ſeyn, darinnen unſere künftige Seligkeit beſtehen wird? Warum ſollten wir meynen, daß unſer Gehör und Geſicht diejenigen Gegenſtände nicht genießen ſoll, die ihm ſo angenehm ſind, und die es in dieſer Welt ſo ſchön nicht finden kann; diejenigen Gegenſtände, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menſchen Herz gekommen ſind? Ich kenne einen Menſchen, ſagt Paulus, wenn er von ſich ſelbſt redet, vor ungefähr vierzehn Jahren: iſt er im Leibe geweſen, ſo weis ichs nicht, oder iſt er nicht im Leibe geweſen, ſo weis ichs auch nicht; Gott weis es! Dieſer Menſch ward in den dritten Himmel erhoben. Und ich kenne einen Menſchen, iſt er im Leibe geweſen, oder iſt er auſſer dem Leibe geweſen, ſo weis ich es nicht, Gott weis es; derſelbe ward entzücket ins Paradies, und hörte daſelbſt unausſprechliche Worte, die kein Menſch ausſprechen kann. Hierdurch will er ſagen, daß, was er allda gehöret, von allem dem, was er ſonſt allhier gehöret, ſo unterſchieden geweſen ſey, daß es unmöglich wäre, Worte zu finden, die den Hörern einen rechten Begriff davon machen könnten.

Es iſt uns ſehr gewöhnlich, daß wir uns um die Verfaſſung eines fremden Landes bekümmern, darinnen wir einige Zeit herbergen ſollen. Da wir nun alle hoffen, in dieſe Wohnung der Herrlichkeit aufgenommen zu werden, ſo iſt es eine ſowohl löbliche als nützliche Neugier, ſo viel Kundſchaft, als möglich iſt, davon einzuziehen, wobey die Offenbarung unſere Führerinn ſeyn muß. Wenn ſich dieſe ewigen Thore uns eröffnen werden, ſo können wir verſichert ſeyn, daß die Ergetzungen und Schönheiten dieſes Orts, alle unſere bisherige Hoffnungen und Vorſtellungen unendlich übertreffen werden, und daß der herrliche Anblick des Thrones Gottes, alles das weit hinter ſich laſſen wird, was wir uns jemals davon vermuthet haben. Wir können uns indeſſen allhier noch mit viel andern Bildern von dieſer Sache beſchäfftigen, wozu uns die heil. Schrift mit einigen Anzeigen Anlaß giebt. Z. E. Ob nicht für Weſen von verſchiedener Art, auch verſchiedene Abtheilungen der Herrlichkeit ſeyn werden? Ob ſie nicht, in ſo weit ſie einander an Vollkommenheit übertreffen, näher zu dem Throne Gottes gelaſſen werden, und mehrere Entdeckungen ſeiner Gegenwart genieſſen möchten? Ob es nicht beſondere Gelegenheiten und Zeiten geben kann, da das ganze Heer des Himmels der Ge-

gen

genwart ſeines Schöpfers, auf eine auſſerordentliche Art mit Lob und Bewunderung erheben wird? Gleichwie Adam, wenn er im Stande der Unſchuld geblieben wäre, nach der Meynung unſerer Gottesgelehrten, den Sabbath auf eine herrlichere Weiſe gefeyert haben würde, als die andern Tage. Dieſer und dergleichen Betrachtungen, können wir ganz unſchuldig nachhängen, in ſo fern wir uns derſelben mit einer Begierde bedienen, gleichfalls dereinſt Einwohner eines ſo ſeligen Ortes zu werden.

Ich habe in dieſem und den zwey vorhergehenden Schreiben, von der allerernſthafteſten Sache gehandelt, die das menſchliche Herz beſchäfftigen kann, nämlich, von der Allgegenwart Gottes; einer Sache, die, wo möglich, uns nimmer aus dem Sinne kommen ſollte. Wir haben das göttliche Weſen betrachtet, in ſo weit es den unendlichen Raum bewohnt, unter ſeinen Werken lebet, und dem Gemüthe der Menſchen nahe iſt, ja als es ſich ſelbſt in den Wohnungen der Seligen, auf eine ſehr herrliche Weiſe offenbaret. Solche Erwägungen ſollten wir beſtändig, zu allen Zeiten und an allen Orten haben, und unſer Gemüth dadurch mit immerwährender Ehrfurcht anfüllen. Dieſe ſollten mit allen unſern Gedanken vermiſcht, und mit dem Bewußtſeyn unſrer ſelbſt einerley ſeyn. Man muß nicht mit einem philoſophiſchen Kaltſinne daran denken, ſondern es muß uns in die niedrigſte Demuth vor demjenigen verſetzen, der ſo erſtaunlich groß, wunderbar und heilig iſt.

Das 581ſte Stück.

Montags, den 16 Auguſt.

Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt mala plura
Quae legis — — — *Mart.*

Ich habe anjetzt einen Haufen Briefe vor mir, die ich als Zuſchauer empfangen habe; hierunter ſind Klagen von Verliebten, Vorſchläge von Projectmachern, Beſchwerden vom Frauenzimmer, Glückwünſche, Complimente, und eine Menge von Nachrichten.

Ich bin ſchon zu lange ein Schriftſteller, daß ich nicht wiſſen kann, wie lieb einem jeden dasjenige ſey, was aus ſeiner Feder fließt; und ich fange an, zu fürchten, daß ich mit meinen Correſpondenten gar zu unhöflich umgegangen bin, da ich ſie alle an einen Faden geheftet, und ſie ſo lange unbeantwortet liegen laſſen. Ich will daher künftighin dieſes zum mindeſten für meine Pflicht halten, derer Briefe, die ich erhalte, einigermaßen Erwähnung zu thun, und vielleicht geſchieht es zu Ende eines jeden Monates. Indeſſen beſtimme ich mein heutiges Blatt, als eine kurze Antwort, auf alle die Briefe, welche ich ſeit einiger Zeit erhalten habe. Da aber das gemeine Weſen auch nicht fordern kann, daß ich ihm gleich alle meine Geheimniſſe entdecke: ſo iſt es auch genug, geſetzt, daß ich einigen dunkel vorkomme, wenn mich nur einige von meinen Correſpondenten verſtehen werden.

Mein Gönner, Herr Van Nath, iſt ziemlich gottlos, doch noch nicht genug, daß er öffentlich ſo erſcheinen kann.

Philadelphus wird ſeine Frage eheſtens in einem Werke aufgelöſet finden, das jetzt unter der Preſſe iſt.

Damals war es gar nicht Zeit, dem Herrn G. eine Genüge zu thun.

Die Jungfer Kitty muß mich entſchuldigen.

Der Herr, welcher mir eine Abſchrift von Verſen auf das Tanzen ſeiner Geliebten geſchickt hat, iſt, wie mich dünkt, gar zu verliebt, als daß er gut dichten könne.

Ich hege zu viel Ehrfurcht gegen beyde Akademien, als daß ich die eine, auf Koſten der andern, loben kann.

Thomas Hurtig iſt ein ehrlicher Menſch, und ich bitte ihn, ſeinem Vätter, Herrn **Vollglas**, meine Empfehlung zu machen.

Für den Brief von Vorurtheilen ſtatte ich meinen Dank ab.

Vielleicht beſtrafe ich bey Gelegenheit der Sache von der Nurrnerinn.

Die Bitte von **P. S.** iſt gewähret.

Die Bitte der **Sara Liebinn**, abgeſchlagen.

Die Schriften des **A. S.** ſind zurück gegangen.

Dem **Ariſtippus** danke ich für ſeine gütige Einladung.

Mein Freund zu **Woodſtock** iſt ein Waghals, und nimmt es zehn Meilen im Umfange mit allen Menſchen auf.

Ich fürchte ſehr, daß Herr **Thomas Wiederkehr** in beyden Städten **London** und **Weſtmünſter** keine Erſetzung ſeines Vergnügens finden wird.

Ich muß es noch erſt überlegen, ehe ich dem **F. W.** die Freyheiten länger verſtatte, die er ſich mit den Strümpfen des Frauenzimmers herausnimmt.

Dem ſcharfſinnigen Herrn, der mir eine Ode über eines von meinen letzten Blättern zugeſandt, bin ich ſehr verbunden, und werde ſeines letzten Briefes noch beſonders gedenken.

Wenn das Frauenzimmer, das mir einen, den 20 Julii unterſchriebenen Brief geſandt, welcher einige Begebenheiten mit einem Liebhaber betraf, mir ihre Aufführung umſtändlicher beſchreiben wird, ſo werde ich ihr auch ausführlicher antworten.

Der arme Herr, welcher denkt, meine Schriften könnten einen Mann bändigen, der mit einer ſolchen Frauen, als er beſchreibt, übel umgeht, hat, meiner Meynung nach, einen gar zu vortheilhaften Begriff von meiner Geſchicklichkeit.

Philanthropos iſt ein Mann, der es allerdings ſehr gut meynt; aber er ſchreibt zu weitläuftig.

Conſtantius muß in der Sache, deren er erwähnet, ſelbſt der beſte Richter ſeyn.

Den Brief, von Lincoln unterſchrieben, habe ich bekommen.

Arethuſa und ihr Freund ſollen künftig Antwort haben.

Celia iſt ein wenig zu hitzig.

Henriette iſt ein gutes Mägdchen, aber ſie muß nicht mit unbekannten Gecken ſchön thun.

Ich geſtehe offenherzig, daß mich mein Freund, Simſon Bentſtaf, erſchrecket hat. Er ſchreibt mir einen langen Brief, und ich verſtehe kein Wort davon.

Collidian muß auch ſagen, was er mit dem Worte Drigelling haben will?

Ich halte dafür, es laufe wider meine Zuſchauerwürde, mich in die Sache des gekochten Puddings zu miſchen.

Wegen der Entdeckung der Longitudinis will ich einige Gelehrte zu Rathe ziehen.

Ich weis übrigens dieß Blatt nicht anders zu beſchließen, als daß ich ein Paar Briefe herſetze, die ich wirklich bekommen habe, und die ich für die zwey ſpitzfündigſten Stücke anſehe, die ich von meinen Correſpondenten beyderley Geſchlechts noch erhalten.

Bruder Zuſchauer,

Indem du alles betrachteſt, was dir nur vorkömmt, ſo beſchäfftige ich mich allein mit einem. Hätte der Weiſe, welcher ehemals fragte, was die Schönheit wäre, den ſchönen Engel geſehen, den ich liebe; ſo würde er ſeine Frage wohl unterwegens gelaſſen haben. Hätte ſie ein anderer geſehen, ſo würde er ſelbſt die Perſon geliebt haben, in der der Himmel die Tugend ſichtbar gemacht hat: und ſollteſt du ſelbſt mit ihr in Geſellſchaft ſeyn, ſo würdeſt du mit aller deiner Schwatzhaftigkeit, nicht genug von ihrem Verſtande und von ihrer Gemüthsmüthsart ſagen können. Ich ſende dir den Abriß eines Gemäldes, welches ich ſo wenig fertig machen kann, als es mir unmöglich iſt, das theure Original nicht zu bewundern. Ich bin

Dein ganz ergebener Bruder
Conſtantius Zuſchauer.

Lieber Herr,

Sie ſtellen mich eher nicht zufrieden, als bis Sie mir folgende Frage auflöſen. Ich bitte Sie, woher kömmt es, daß, weil Sie anjetzt nur Mittwochs, Montags und Freytags reden, Sie dennoch ein größerer Schwätzer zu ſeyn begehren, als da ſie vorhin alle Tage plauderten? Iſt Ihr Entrinnen aus dem Stummſeyn ſchuld daran, ſo laſſen Sie auch die Länge Ihrer Reden die Sparſamkeit derſelben erſetzen. Ich bin

Mein lieber Herr, Dero Bewundrerinn,
wofern Sie mir Ihre Blätter länger machen,
Amanda Gernlang.

* *

Das 582ſte Stück.

Mittewochs, den 18 Auguſt.

— — Tenet inſanabile multos
Scribendi Cacoëthes — — *Juven.*

Es giebt eine gewiſſe Krankheit, welche weder vom Galen noch Hippokrates erwähnt wird, noch in dem londonſchen Arzneybuche ſteht. Juvenal nennet ſie in der Ueberſchrift meines Blattes Cacoëthes; welches ein ſchweres Wort für eine Krankheit iſt, die man auf gut deutſch die Schreibeſucht nennet. Dieſe Krankheit iſt eben ſo epidemiſch, als die Pocken, und es giebt ihrer ſehr wenige, welche nicht zu einer oder der andern Zeit in ihrem Leben damit befallen geweſen. Es findet ſich aber doch dieſer Unterſchied unter dieſen beyden Krankheiten, daß die erſte, nachdem ſie uns eine Zeitlang unpaß gemacht, niemals wiederkömmt; dahingegen die, von welcher ich rede, wenn ſie einmal ins Blut gegangen, ſelten wieder herauskömmt. Die brittiſche Nation iſt mit dieſer Beſchwerlichkeit ſehr beladen, und obgleich viele Hülfsmittel bey damit angeſteckten Perſonen angewandt worden; ſo ſind doch wenige davon glücklich angeſchlagen. Einige ſind mit Satiren und Stachelſchriften cauteriſiret worden; ſie haben aber wenigen oder gar keinen Nutzen davon erhalten. Andere haben eine ganze Stunde lang ihren Kopf zwiſchen einem geſpaltenen Brette befeſtiget gehabt, welches als eine Cur für dieſe Krankheit gebrauchet wird, wenn ſie in ihrer größten Stärke erſcheint. Es findet ſich in der That eine Art von dieſer Krankheit, welche zuweilen, wie der Biß von einer Tarantel, durch den Klang eines muſikaliſchen Inſtruments gehoben wird, welches man insgemein mit dem Namen der Lockpfeife beleget. Wenn man aber einen Kranken von dieſer Art unter ſeiner Aufſicht hat, ſo kann man nur verſichert ſeyn, daß ſich kein anderes Mittel findet, ihn wieder zurechte zu bringen, als wenn man ihm den Gebrauch der Feder, Dinte und des Papiers verbiethet.

Doch um die Allegorie fahren zu laſſen, bevor ich ſie noch erſchöpft habe, ſo findet ſich keine Art von Schmierern, welche anſtößiger und unheilbarer iſt, als unſere periodiſchen Schriftſteller, deren Werke zu gewiſſen Tagen und geſetzten Zeiten zum Vorſcheine kommen. Wir haben beym Leſen dieſer Schriftſteller nicht den Troſt, den wir beym Leſen aller andern finden, nämlich, daß wir gewiß ſind, wir würden, wenn wir nur Geduld hätten, zum Ende ihrer Arbeiten kommen. Ich habe oftmals einen luſtigen Einfall des Diogenes bewundert, welcher, da er einen albernen Schriftſteller verſchiedenen von ſeinen Freunden vorlas, und, als ein jeder anfing, müde zu werden, fand, daß er bald zu einem weißen Blatte am Ende der Schriſt gekommen war, ausrief: Guten Muth, Kinder, ich ſehe Land. Unſer Gang hingegen durch diejenigen Schriftſteller, von denen ich itzt rede, hat nie ein Ende. Ein Tag machet ein Werk für einen andern; wir wiſſen nicht, wenn wir uns Ruhe verſprechen ſollen.

Es iſt etwas trauriges, wenn wir erwägen, daß die Kunſt zu drucken, welche dem menſchlichen Geſchlechte die größte Glückſeligkeit ſeyn könnte, ſich gegen uns ſchädlich erweiſen und gebraucht werden ſollte, Vorurtheil und Unwiſſenheit unter einem Volke auszubreiten, anſtatt daß ſie ſolches zur Wahrheit und Erkenntniß leiten ſollte.

Ich las neulich einen ſehr wunderlichen Tractat, **Wilhelm Ramseys Rettung der Sterndeutkunſt** betitelt. Dieſer tiefſinnige Schriftſteller hatte unter vielen myſtiſchen Stellen auch folgende: „Die Abweſenheit der Sonne iſt „nicht die Urſache der Nacht, weil ihr Licht ſo groß iſt, daß „es die Erde über und über ſo hell erleuchten kann, als den „lichten Tag; es giebt aber ſchattigte und dunkle Sterne, „durch deren Einfluß die Nacht hergebracht wird, und welche „Finſterniß und Dunkelheit über die Erde ausſchießen, wie „die Sonne das Licht.

Ich betrachte die Schriftſteller auf eben die Art, als dieſer weiſe Sterndeuter die himmliſchen Körper. Einige darunter ſind Sterne, die eben ſo Licht ausſtreuen, als andere Finſterniß. Ich könnte verſchiedene Schriftſteller nennen, welche dunkele Sterne von der erſten Größe ſind, und eine Bande Leute anzeigen, welche in Geſellſchaft närriſch geweſen ſind, und als eine finſtere Conſtellation angeſehen werden können. Die Nation iſt eine lange Zeit mit verſchiedenen von dieſen Gegenlichtern beſchattet worden. Ich ließ ſie ihre Finſterniß ſo lange ausſchieſſen, als ich es ertragen konnte, bis ich zuletzt den Vorſatz faßte, wider ſie aufzuſtehen, und ich hoffe, ſie in kurzer Zeit gänzlich aus dem brittiſchen Hemiſphärio zu vertreiben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 583ſte Stück.

Freytags, den 20 Auguſt.

Ipſe thymum pinoſque ferens de montibus altis,
Tecta ferat late circum, cui talia Curae:
Ipſe labore manum duro terat, ipſe feraces
Figat humo plantas, et amicos irriget Imbres. *Virg.*

Ein jeder Stand unter den Menſchen hat ſeine eigene Pflichten. Diejenigen, die ſich aus freyer Wahl zu einem von allen entſchließen, ſind in der That glücklicher, als andere, die aus Noth zu einer Handthierung getrieben werden; allein beyderſeits ſind gleich ſchuldig, ein Gewerbe vorzunehmen, welches entweder ihnen ſelbſt nützlich, oder andern erſprießlich iſt. Keiner von allen Adamsſöhnen darf glauben, er ſey von derjenigen Arbeit und von dem Fleiße ausgeſchloſſen, die unſerm erſten Vater, und in ihm allen ſeinen Nachkommen, auferlegt worden. Diejenigen, bey denen Geburt und Vermögen, dieſen Fleiß unnöthig zu machen ſcheinen, ſind verbunden, etwas von ſelbſt ausfündig zu machen, damit ſie nicht als eine unnütze Laſt des Erdbodens liegen, und unter allen Creaturen, allein unbrauchbar ſeyn mögen. Viele von unſern Landjunkern widmen ſich bey ihrem Leben ganz allein der Jagd, oder irgend einem andern Zeitvertreibe, den ſie in den Feldern und Gehölzen finden. Dieſes gab einem unſrer größten Schriftſteller Anlaß, zu ſagen, es läge ein jeder von ihnen unter einer Art des Fluchs, den Goliath über ſie ergehen laſſen: **Ich will dein Fleiſch den Vögeln des Himmels geben, und den Thieren auf dem Felde.**

Ungeachtet nun dergleichen Uebungen, wenn ſie mäßig ſind, einen guten Einfluß, ſowohl in das Gemüth als in den Leib haben können; ſo verſchaffet doch das Land noch viel edlere Zeitkürzungen. Unter dieſen weis ich keine angenehmere und nützlichere, als das Pflanzen. Ich könnte einen Edelmann nennen, deſſen Glück ihn in verſchiedene Theile von England verſetzet hat, und der allenthalben ſolche ſichtbare Merkmaale, daß er da geweſen, hinterlaſſen. Niemals miethete er ein Haus, ohne rund herum den Saamen zum Reichthume, und den Nachkommen des Beſitzers Einkünfte zu hinterlaſſen. Hätten alle engländiſche Edelleute ihre Sitze eben ſo verbeſſert; ſo würde anjetzt unſer ganzes Land als ein großer Garten ausſehen. Niemand darf auch dieſen Zeitvertreib als zu ſchlecht für Leute von hohem Stande anſehen. Es hat in dieſer Kunſt ſowohl, als in andern, Helden gegeben. Wir wiſſen inſonderheit von dem großen Cyrus, daß er das ganze kleine Aſien bepflanzet. Und in Wahrheit iſt etwas ſehr erhabenes bey dieſem Zeitvertreibe. Er giebt vielen Theilen der Natur ein ſchöner Anſehen; er erfüllet die Erde mit tauſenderley Schönheiten; und hat etwas der Schöpfung ähnliches in ſich. Hierdurch iſt das Vergnügen eines, der da pflanzet, mit dem Vergnügen eines Dichters zu vergleichen, der, wie Ariſtoteles anmerket, an ſeinen Artigkeiten mehr Luſt empfindet, als irgend ein anderer Schriftſteller oder Künſtler.

Pflanzſtäte haben einen Vortheil in ſich, der den meiſten andern Werken fehlet, indem das Vergnügen, welches ſie verſchaffen, viel länger währet, und vor den Augen des Urhebers beſtändig zunimmt. Hat man ein Gebäude, oder irgend ein Werk von ſolcher Art, zu Stande gebracht; ſo verſchlimmert es ſich ſchon, ſo bald man die Hand davon abzieht: man ſieht, wie es zum höchſten Gipfel ſeiner Vollkommenheit geſtiegen iſt, und ſogleich wieder zu ſeinem Untergange eilet. Hat man gegentheils eine Pflanzſtäte angelegt, ſo nehmen deren Stücke, ſo lange man lebet, an Vollkommenheit zu, und werden alle Jahre ſchöner, als ſie das vorhergehende waren.

Jedoch ich empfehle dieſe Kunſt nicht nur reichen Leuten zum Zeitvertreibe, ſondern auch darum, weil ſie eine tugendhafte Beſchäfftigung iſt, und daher auch aus moraliſchen

Gründen angeprieſen werden kann; inſonderheit wegen der Liebe, die wir zu unſerm Vaterlande, und wegen der Neigung, die wir gegen unſere Nachkommen haben ſollen. Die erſte betreffend, ſo darf ich nicht erſt bemerken, was ſchon ſo viel andere erwähnet haben, daß der Zuwachs von wilden Bäumen bey weitem denen, die man brauchet, nicht die Wage halten kann; und daß wir folglich in wenig Jahren Noth haben werden, Holz genug zum Schiffbaue zu ſchaffen. Ich weis, daß, wenn man in ſolchen Dingen von der Nachkommenſchaft ſpricht, gewiſſe Leute, die gern das Scherzen lieben, gar bald ihr Geſpötte darüber treiben. Die meiſten Leute denken, wie jener alte Schulmann, welcher, als man in ihn ſetzte, ſeine Stimme zu einer gewiſſen Sache zu geben, die den Nachfolgern zum Beſten gereichen ſollte, ſehr ärgerlich ward, und ſagte: **Immer thun wir etwas, den Nachkommen zu gute; ich möchte wohl, daß dieſe auch uns einmal etwas zu gute thäten!**

Mich dünkt aber, daß Leute, die in einer Pflicht, wie dieſe iſt, und die ſo wenig Schwierigkeit machet, ſaumſelig ſind, nicht entſchuldiget werden können. Wenn ein Menſch erwäget, daß, wenn er wenige Zweige in die Erde ſtecket, dieſes demjenigen Gutes erzeigen heißt, der funfzig Jahre nach ihm in die Welt kommen wird, oder daß er vielleicht einen von ſeinen eigenen Abkömmlingen dadurch reich und vergnügt machet, und dieß mit ſo wenigen Koſten, ſo muß er, ſage ich, wo er es dennoch nicht thut, ein böſes und verſtecktes Herz, und kein Fünckchen Menſchenliebe bey ſich haben.

Es giebt noch einen Grund, der das, was ich hier geſagt, befeſtigen kann. Manche ehrliebende Gemüther, die von Natur geneigt ſind, der Welt Gutes zu thun, und dem menſchlichen Geſchlechte nützlich zu ſeyn, beklagen ſich bey ſich ſelbſt, daß ſie keine Fähigkeit dazu beſitzen. Dieß iſt alſo ein gutes Mittel, dem auch die mindeſte Fähigkeit gewachſen iſt, und welches von einer großen Menge ausgeübet werden kann, die nicht Geſchicklichkeit genug hat, ſich um das Vaterland verdient zu machen, und auf eine andere Weiſe ſich bey den Nachkommen in ein gutes Anſehen zu ſetzen. Einer von meinen

Freunden ſaget, wenn irgend ein nützlicher Nachbar ſtirbt: **Man ſoll ihn ausſpüren**; welches ich für eine gute Leichenrede halte, wenn ein ehrlicher Hausherr ſtirbt, der die Kennzeichen ſeines Fleißes an dem Orte, wo er gelebet, hinterlaſſen hat.

Nach vorherſtehenden Betrachtungen nun kann ich mich kaum enthalten, den Inhalt dieſes Stücks als eine Art einer moraliſchen Tugend anzuſehen, welche, wie ich bereits gezeiget, ſich ſelbſt durch das damit verbundene Vergnügen anpreiſet. Sie iſt zwar keine von denen lärmenden Ergetzungen, die einem Menſchen in der erſten Jugendhitze gefallen; allein dafür, daß ſie ſtiller iſt, iſt ſie auch deſto dauerhafter. Nichts kann ergetzender ſeyn, als wenn wir uns mit Ausſichten von unſerer eigenen Arbeit erluſtigen, und unter denen Schatten herumziehen, die unſer eigener Fleiß erzogen hat. Solche Vergnügungen beruhigen das Gemüth, und ſtillen alle die Leidenſchaften, welche die Seele beunruhigen; auſſerdem aber erwecken ſie von ſelbſt gute Gedanken, und machen uns zu löblichen Betrachtungen geſchickt. Viele von den alten Weltweiſen, haben die meiſte Zeit ihres Lebens in ihren Gärten zugebracht. **Epikur** ſelbſt glaubte, das ſinnliche Vergnügen könne nirgend anders ſtatt haben. Ein jeder, der den **Homer**, **Virgil** und **Horaz** kennet, die größten Leute des Alterthums, der weis wohl, mit wie vieler Entzückung ſie vom Landleben geſprochen, und daß inſonderheit **Virgil**, ein ganzes Buch von der Pflanzkunſt geſchrieben.

Dieſe Kunſt ſcheint der Natur des Menſchen in dem erſten Weltalter inſonderheit beſtimmt geweſen zu ſeyn, da die Leute noch alt genug wurden, ihre Arbeit in dem ſchönſten Flore blühen, und mit ihnen zugleich vergehen zu ſehen. Einer, der vor der Sündfluth gelebt hatte, könnte einen Wald der höchſten Eichen auf dem **Akron** erlebet haben. Allein ich gedenke dieſes Umſtandes nur, um meinem nächſten Blatte, deſſen Inhalt ich in einer chineſiſchen Hiſtorie gefunden, und den man als einen Roman vor der Sündfluth anſehen kann, eine Einleitung zu machen.

Das 584ſte Stück.

Montags, den 23 Auguſt.

Hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycori,
Hic Nemus, hic toto tecum conſumerer aevo. *Virg.*

Hilpa war eine von den 150 Töchtern des Zilpah, von dem Stamme Cohu, unter welchem einige von den Gelehrten den Cain verſtehen. Sie war ungemein ſchön; und als ſie nur noch ein Mägdchen von ſiebenzig Jahren war, ſo hatte ſie ſchon ſehr viele Verehrer, denen ſie Gehör gab. Unter dieſen nun waren zween Brüder, der eine Harpath, und der andere Schalum. Harpath, als der Erſtgebohrne, beſaß die fruchtbare Gegend, die an dem Fluſſe des Berges Tirzah in dem ſüdlichen Theile von China lag. Schalum, (welches Wort im Chineſiſchen der Pflanzer heißt) beſaß die benachbarten Hügel, und die große Reihe von Bergen, die den Namen Tirzah führet. Harpath war ſtolz und ehrſüchtig; Schalum war ſanftmüthig und beliebt bey Gott und den Menſchen.

Man ſaget, daß vor der Sündfluth die Töchter des Cohu, ihren Sinn ganz allein auf den Reichthum geſetzt, und daß aus dieſer Urſache die ſchöne Hilpa, den Harpath dem Schalum vorgezogen; weil er mehrere Heerden gehabt, die den ganzen Grund an dem Gebirge Tirzah bedeckt, und welches Thal mit Quellen und Strömen erfüllt iſt, die aus dem Gebirge hervorrinnen.

Harpath ward mit ſeiner Freywerberey ſo bald fertig, daß er die Hilpa ſchon in ihrem hundertſten Jahre heirathete: und weil er von Natur trotzig war; ſo höhnte er ſeinem Bruder Schalum aus, daß er die ſchöne Hilpa begehret hätte, da er doch nur ein Herr von einer Reihe von Felſen und Bergen wäre. Dieß bewegte den Schalum ſo ſehr, daß er ſeinen Bruder im Grimme ſeines Herzens verflucht, und gebethen haben ſoll, daß ſeine Berge über ſein Haupt fallen möchten, woſern Harpath jemals in deren Schatten käme.

Von der Zeit an wagte ſich Harpath niemals mehr aus den Thälern, ſondern ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre 250 Jahre alt, da er in einen Fluß ſtürzte, durch welchen er ziehen wollte. Dieſer Fluß heißt noch heutiges Tages nach dem Namen deſſen, der darinnen umgekommen iſt, der Fluß Harpath, und, welches merkwürdig iſt, ſo entſpringt er aus einem von dieſen Bergen, die Schalum ſeinem Bruder auf den Hals gewünſcht, als er ihm im Grimme ſeines Herzens geflucht.

Hilpa war 160 Jahre alt, als ihr Mann ſtarb, und hatte ihm nur erſt 50 Kinder gebohren, ehe er ertrank. Viele von den Männern vor der Sündfluth freyeten nach ihr, ungeachtet niemand mehr Hoffnung haben konnte, daß es ihm glücken möchte, als Schalum, der von neuem zehn Jahre um ſie warb, nachdem ſein Bruder Harpath todt war. Denn es war damals nicht Sitte, daß eine Witwe einen andern Mann nähme, als zehn Jahre nach dem Tode ihres erſten Mannes.

Schalum verfiel in eine tiefe Schwermuth, und nachdem er ſich vorgeſetzt, die Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, die ihm bey ſeiner Anwerbung zugleich mit dem Harpath, ſchädlich geweſen waren; ſo fieng er ſogleich nach ihrer Hochzeit mit dem Harpath an, das ganze Gebirge, welches bey dem Erbtheile auf ihn gefallen war, mit Bäumen zu bepflanzen. Er wußte, wie jede Pflanze nach dem Boden eingerichtet werden müſſe, und man glaubet, er habe von dem erſten Menſchen, allerley Geheimniſſe in dieſer Kunſt durch mündliche Fortpflanzung erlernet. Dieſe Zeitkürzung gereichte endlich nicht nur zu ſeinem Vergnügen, ſondern auch zu ſeinem Nutzen. Sein Gebirge war in wenigen Jahren mit Bäumen bewachſen, welche nach und nach zu Sommerlauben, Wäldern und Thiergärten wurden, die mit Gängen, Luſtgärten und Wieſen untermiſchet waren; ſo daß die ganze Gegend, aus einem kahlen wüſten Felde, anjetzt einem andern Paradieſe ähnlich ſah. Die Anmuth des Ortes, und die gute Gemüthsart des Schalum, den man für einen der gütigſten [redacted] unter allen, die vor der Sündfluth gelebet, hielt, zog viele Leute dahin, die beſtändig mit Graben der Brunnen, Abſtechung der Teiche, und Beſchneidung der Bäume, beſchäfftiget waren, damit ſich das Waſſer deſto beſſer in allen Theilen dieſer weiten Pflanzſtäte ausbreiten ſollte.

Die Wohnungen des Schalum gefielen der Hilpa alle Jahre beſſer, welche nach Verlauf von ſiebenzig Herbſten, einen ungemeinen Gefallen an dem fernern Anblicke des Gebirges Schalum hatte, welches damals mit dem Schatten unzähliger Bäume und Gänge bedeckt war, die den Ort herrlich machten, und ihn in eine der ſchönſten Landſchaften verwandelten, die man nur ſehen konnte.

Die Chineſer haben einen Brief, welchen Schalum an die Hilpa geſchrieben haben ſoll, als ſie im eilften Jahre ihres Witwenſtandes geweſen. Ich will ihn hier überſetzen, ohne von der edlen Einfalt der Empfindungen abzugehen, die aus dem Originale erhellet. Schalum war, als er ihn ſchrieb, hundert und achtzig Jahre alt, und Hilpa hundert und ſiebenzig.

Schalum, Herr des Gebirges Tirzah, an Hilpa, die Beſitzerinn der Thäler, im ſiebenhundert und acht und achtzigſten Jahre der Schöpfung.

Was habe ich nicht erlitten, o du Tochter des Zilpah! als du dich meinem Nebenbuhler übergaben? Mich verdroß das Licht der Sonnen, und ich bedeckte mich ſeitdem mit

Bäumlen und Wäldern. Dieſe ſiebenzig Jahre habe ich an dem Hügel des Gebirges Tirzah, deinen Verluſt beweinet, und meine Schwermuth unter tauſend Schatten genähret, die meine eigenen Hände gepflanzet. Meine Wohnung iſt anjetzt wie der Garten des Herrn; ein jeder Theil deſſelben iſt mit Früchten, Blumen und Springbrunnen beſetzt. Das ganze Gebirge iſt zu deinem Empfange bereit. Komm zu mir, meine Geliebte! und laß uns dieſes Stück der neuen Welt mit ſchönen Kindern bevölkern. Laß uns unter dieſen Schatten, uns wunderbar vermehren, und alle Ecken mit Söhnen und Töchtern beſetzen. Bedenke, o du Tochter des Zilpah! daß das Leben des Menſchen nur tauſend Jahre währet; daß die Schönheit in wenigen Jahrhunderten dahin iſt. Sie blühet, wie ein Eichenwald, oder als eine Ceder auf den Hügeln in Tirzah; welche in drey oder vier hundert Jahren dahin iſt, und deren die Nachkommen nicht gedenken, es ſey denn, daß ein junger Wald aus ihren Wurzeln entſpringt. Bedenke dieß wohl! und gedenke an deinen Nachbar in dem Gebirge.

Da ich hier dieſen Brief eingerücket habe, den ich für das einzige Liebesbrieſchen halte, welches der Sündfluth entgangen iſt; ſo will ich in meinem nächſten Stücke auch die Antwort darauf mittheilen, und die Geſchichte vollends erzählen.

Das 585ſte Stück.

Mittwoch, den 25 Aug. ſt.

Ipſi laetitia voces ad ſidera iactant
Intonſi montes: ipſae iam carmina rupes
Ipſa ſonant arbuſta — — Virg.

Fortſetzung der Geſchichte Schalums und der Hilpa.

Der Brief in meinem letzten Stücke that bey der Hilpa eine ſo gute Wirkung, daß ſie noch vor Verlauf eines Jahres darauf antwortete, und zwar auf folgende Art.

Hilpa, die Beſitzerinn der Thäler, an Schalum, den Herrn des Gebirges Tirzah, im ſiebenhundert und neun und achtzigſten Jahre nach der Schöpfung.

„Was habe ich mit dir zu ſchaffen, o Schalum! Du „rühmeſt die Schönheit der Hilpa; allein, biſt du nicht „heimlich in ihre grünen Wieſen verliebt? Reizet dich der „Anblick ihrer fetten Auen nicht mehr, als der Anblick ihrer „Perſon dich reizen würde? Das Brüllen meiner Heerden, „und das Blöcken meiner Schafe, macht einen ſchönen Hall in „deinen Bergen, und klingt in deinen Ohren lieblich. Was? „ungeachtet mir das Laub deiner Wälder, und der wohlriechende Duft gefällt, der von dem Gipfel des Tirzah kömmt; noch „iſt er mit den Gütern meiner Thäler nicht zu vergleichen.

„Ich kenne dich, o Schalum! du biſt weiſer und ſeliger „als einer von allen Söhnen der Menſchen. Deine Wohnung iſt unter den Cedern; du erforſcheſt den Unterſchied „des Bodens, du kenneſt die Kraft der Sterne, und du merkſt „die Aenderung der Jahreszeiten. Ach! kann ein Weib in „den Augen eines ſolchen angenehm ſcheinen? Beunruhige

„mich nicht, o Schalum! laß mich einſam ſeyn, daß ich
„der Güter genieße, die mir anheim gefallen ſind. Nimm
„mich nicht mit deinen ſüßen Worten gefangen! Deine Bäu-
„me müſſen wachſen und viel werden; du müſſeſt Wälder
„zu Wäldern, und Schatten zu Schatten gewinnen! aber
„verſuche nicht die Hilpa, ihre Einſamkeit zu verlaſſen,
„und deine Wohnung volkreich zu machen.“

Die Hiſtorie ſaget, daß ſie bald darauf, auf einen der nächſten Hügel gekommen, dahin Schalum ſie zu Gaſte gebethen hatte. Dieß Gaſtmahl währete zwey Jahre, und man ſaget, es habe dem Schalum fünfhundert Stück Wildpret, zween tauſend Strauße, und tauſend Tonnen Milch gekoſtet, allein das ſchönſte dabey war, die Mannigfaltigkeit der köſtlichen Früchte und Wurzeln, darinnen es damals niemand den Schalum gleich thun konnte.

Er bewirthete ſie in der Laube, die er mitten in dem Nachtigallenwalde gebauet hatte. Der Wald beſtund aus ſolchen Früchten, Bäumen und Pflanzen, die den ſingenden Vögeln am allerangenehmſten ſind; ſo daß die ganze Muſik des Landes darinnen herbergete, und von einem Ende zum andern mit der ſchönſten Harmonie jeder Jahrszeit erfüllet war.

Er zeigte ihr alle Tage etwas entzückendes und treffliches in dieſem Berglande; und da er auf ſolche Weiſe, erwünſchte Gelegenheit hatte, ihr ſein Herz zu entdecken, ſo gelung es ihm ſo wohl, daß ſie ihm bey ihrer Abreiſe gütig verſprach, ſie wollte ihm noch vor Verlauf von funfzig Jahren ihre endliche Entſchließung kund thun.

Sie war noch nicht lange wieder bey ihrem eigenen Volke in den Thälern, als ihr neue Vorſchläge gethan wurden, und ſie zugleich einen herrlichen Beſuch vom Miſchparſch bekam, der ein mächtiger Mann war, und eine große Stadt gebauet hatte, die er nach ſeinem Namen nannte: Ein jedes Haus war zum mindeſten auf tauſend Jahre gebauet, ja etliche ſtanden auf drey Menſchenalter; ſo, daß die Zahl der Steine und des Holzes, die zu dieſer Stadt gebraucht werden, anjetzt kaum zu begreifen iſt. Dieſer kluge Mann ließ ihr auf muſikaliſchen Inſtrumenten vorſpielen, die man unlängſt erfunden hatte, und tanzte vor ihr nach dem Tone der Trometen. Er ſchenkte ihr auch vielen Hausrath von Eiſen und Kupfer, welche man neulich zur Bequemlichkeit des Lebens erfunden. Indeſſen ward Schalum ſehr verdrießlich in ihm ſelbſt, und nahm es der Hilpa ſehr übel, daß ſie den Miſchpatſch empfangen hatte, ſo daß er in einem ganzen Umlauf des Saturns (*) nicht an ſie ſchrieb, noch mit ihr ſprach. Da er aber ſah, daß es bey dem bloßen Beſuche blieb, ſo warb er von neuem um ſie, und man ſaget, ſie habe wegen ſeines langen Schweigens, das Gebirge Tirzah oft mit naſſen Augen angeſehen.

Sie konnte in zwanzig Jahren zwiſchen dem Schalum und Miſchpatſch keine Wahl treffen; denn ungeachtet ihre Neigung auf den erſten gieng, ſo war doch ihr Eigennutz für den andern. Indem nun ihr Herz ſo zweifelhaft war, ſo eräugete ſich folgender Zufall, der die Sache endete. Ein hoher hölzerner Thurm, der in der Stadt Miſchpatſch ſtund, und von einem Wetterſtrale gerührt ward, gerieth in Brand, und legte in wenig Tagen die ganze Stadt in die Aſche. Miſchpatſch wollte den Ort wieder bauen, es möchte koſten, was es wollte; und da er ſchon alle Stämme ſeines Landes ausgehauen, ſo mußte er ſich an den Schalum wenden, deſſen Wälder nunmehr zweyhundert Jahre alt waren. Er erkaufte dieſe Wälder mit vielen Heerden von Rindern und Schafen, und mit ſo viel Feldern und Weiden, daß Schalum nunmehr reicher war, als Miſchpatſch; und daher den Augen der Tochter des Zilpah ſo wohl gefiel, daß ſie ihm die Ehre nicht länger verſagte. An dem Tage, da er ſie auf ſein Gebirge brachte, errichtete er eine entſetzliche Pyramide von Cedern, und allerley wohlriechendem Holze, die über 300 Ellen in die Höhe gieng. Er brachte auch an derſelben Bündel von Myrthen, Lavendel und ſchönen Kräutern an, und beſtrich ſie mit dem Harze ſeiner Pflanzſtäte. Dieß war das Brandopfer, welches Schalum an dem Tage ſeiner Hochzeit opferte: der Rauch davon ſtieg auf den Himmel, und erfüllte das ganze Land mit Licht und Wohlgeruch.

Das

(*) Das iſt, in dreyßig Jahren.

Das 586ſte Stück.

Freytags, den 27 Auguſt.

Quae in vita vſurpant homines, cogitant, curant, vident,
Quaenam agunt vigilantes, agitantque ea cuique in ſomno
accidunt.
Cic. de Div.

Mit der letzten Poſt erhielt ich folgenden Brief, welcher auf einen Gedanken gebauet iſt, der neu, und ſehr wohl ausgeführet iſt. Aus dieſer Urſache will ich ihn, ohne Veränderung, Zuſatz oder Verbeſſerung der Welt mittheilen.

Mein Herr,

„Es war eine ſehr gute Erinnerung, welche Pythagoras ſeinen Schülern gab, daß ſie alle Abende, ehe ſie einſchliefen, unterſuchen ſollten, was ſie den Tag über gethan hätten, damit ſie alſo entdeckten, was für Handlungen werth wären, den morgenden Tag fortgeſetzt zu werden, und was für kleinen Fehlern man durch den Schlaf zuvorkommen müßte, damit ſie nicht unverſehens zu einer Gewohnheit würden. Wenn ich die Erinnerung des Philoſophen unterſtützen wollte; ſo würde meine Ermahnung ſeyn, daß mein Schüler des Morgens, ehe er aufſtünde, überlegen ſollte, was er des Nachts über geweſen wäre, und zwar mit eben der Schärfe, als wenn die Umſtände wirklich ſo wären, in welchen er zu ſeyn geglaubt hätte. Eine ſolche Unterſuchung der Handlungen ſeiner Phantaſie würde ſehr großen Nutzen haben, weil die Umſtände, die ſich ein Menſch in währendem Schlafe einbildet, durchgängig ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſeinen guten oder ſchlimmen Neigungen völlig beypflichten, und ihm eingebildete Gelegenheiten geben, ihnen auf das äußerſte nachzuhängen; ſo daß ſeine Gemüthsbeſchaffenheit ihm aufrichtig vor Augen

„liegen wird, wenn er betrachtet, wozu ſie getrieben wird,
„ſo bald ſie von dem Zwange frey iſt, unter welchen ſie die Zufälle
„des wirklichen Lebens ſetzen. Träume ſind in der That
„die Wirkung unſerer Gedanken, die wir im Wachen haben,
„und unſere tägliche Hoffnung und Furcht giebt dem Gemüthe
„in ſeinen mitternächtlichen Geſichtern ſolche geſchwinde
„Empfindungen des Vergnügens und ſolche ernſtliche Fühlung
„der Pein. Ein Menſch, welcher im Traume ſeinen Feind
„ermordet, oder ſeinen Freund verläßt, hat nöthig, daß er
„ſeine Gemüthsbeſchaffenheit vor Rache und Undankbarkeit
„verwahret, und muß ſich wohl in Acht nehmen, daß er nicht
„gereizet werde, etwas niederträchtiges zu begehen, indem er
„der falſchen Ehre nachjaget, und die wahre hindanſetzet. Ich
„meines Theils empfange ſelten eine Wohlthat: doch in der
„Nacht oder in zwo Nächten vergelte ich ſolche auf die edelſte
„Art. Ob nun gleich mein Wohlthäter dadurch im geringſten
„nicht gebeſſert iſt: ſo vergnügt mich doch der Gedanke, daß
„es von einem in mir liegenden Grunde der Dankbarkeit herrühret,
„daß mein Gemüth zu ſolchen großmüthigen Regungen
„fähig geweſen; weil ich mir eingebildet, als wenn ich die
„Höflichkeit meines Freundes erwiederte. Und ich bin oft,
„anſtatt ein Unrecht zu vergelten, bereit geweſen, um Verzeihung
„zu bitten, nachdem ich betrachtet habe, daß ich meine
„Rache viel zu weit würde getrieben haben, wenn der Beleidiger
„in meiner Gewalt geweſen wäre.

„Mich dünkt, man hat in einer von ihren Abhandlungen
„angemerket, wie viel eines jeden Glückſeligkeit oder Elend
„von der Einbildungskraft abhängen könne. Von dieſer
„Wahrheit ſind die wunderſamen Wirkungen der Phantaſie
„im Schlafe keine unanſehnliche Beweisthümer, daß alſo nicht
„allein der Vortheil, einige Entdeckungen von ſich ſelbſt zu machen,
„ſondern auch die Abſicht auf ſeine eigene Ruhe oder
„Unruhe, einen jeden antreiben ſoll, meine Ermahnung anzunehmen.
„Diejenigen, welche ſich darnach richten wollen, muß
„ich auf einen Weg bringen, ſolches mit Vergnügen zu thun.
„Sie dürfen nur den einzigen Grundſatz beobachten, den ich

„ihnen geben will, nämlich: Man gehe mit einem Gemüthe zu Bette, welches von Leidenſchaft völlig frey iſt, und mit einem Leibe, welcher von aller Unmäßigkeit gereinigt iſt.

„Diejenigen, welche mit ihren gar nicht beruhigten oder nicht unſchuldigen Gedanken in Schlaf fallen können, verſenken ſich in einen Ort der Mishandlung und des Elendes: oder diejenigen, welche Willens ſind, einige mitternächtliche Unruhen für das Vergnügen einer vollen Mahlzeit oder eines Bechers voll Wein zuſerkaufen, denen kann ich nichts zuſagen; weil ich nicht weis, wie ich ſie zu Betrachtungen voller Schande und Schrecken einladen dürfe. Denjenigen aber, welche dieſe Regel beobachten wollen, verſpreche ich, daß ſie geſund und frölich aufwachen, und geſchickt ſeyn ſollen, dieſe rühmlichen Augenblicke zu erzählen, in welchen ſich das Gemüth einer ſolchen Menge Gedanken, und einer ſolchen edlen Unordnung der Einbildungskraft ergeben hat. Geſetzt, ein Mann, der ohne Abendeſſen zu Bette geht, würde darauf an eine fürſtliche Tafel oder andere Tafel gezogen, wo er mit den edelſten Merkmaalen der Ehre und des Ueberfluſſes bewirthet würde; und müßte hernach ſo viele Geſchäffte verrichten, daß er mit einem eben ſo guten Appetite zu ſeinem Frühſtücke aufwachen wird, als wenn er die ganze Nacht durch gefaſtet hat; oder geſetzt, er würde ſeine liebſten Freunde alle Nacht in großem Hunger und Kummer ſtecken ſehen, von welchen er ſie augenblicklich hätte befreyen ſollen: könnte der vergnügt geweſen ſeyn, daß er ohne die andere Flaſche zu Bette gegangen iſt? Man glaube mir, dieſe Wirkungen der Phantaſie ſind keine zu verachtende Folgen des Befehls, oder der Nachſicht des Appetits.

„Ich enthalte mich, meine Lehre mit vielen andern Nachrichten zu empfehlen, bis ich höre, wie Ihnen und Ihren Leſern dasjenige gefällt, was ich bereits geſagt habe. Wenn unter dieſen einige ſind, welche vorgeben können, daß ſie ihnen nichts nütze ſey, weil ſie ganz und gar nicht träumen: ſo werden vielleicht andere ſeyn, die den ganzen Tag über wenig

„anders thun. Empfände ein jeder, ſo gut als ich, dasjenige, was ihm im Schlafe begegnete: ſo würde kein Streit ſeyn, ob wir einen ſo anſehnlichen Theil unſerer Zeit in dem Zuſtande der Klötze und Steine zubringen, oder ob die Seele nicht beſtändig Gedanken wirke. Dem ſey wie ihm wolle, es iſt eine wohlanſtändige Bemühung für mich, meine Landesleute zu überreden, daß ſie doch einigen Vortheil aus ſo vielen nicht geachteten Stunden ziehen, und Sie werden ſie dazu aufmuntern.

„Ich will damit ſchließen, daß ich Ihnen einen oder ein Paar Abriſſe gebe, wie ich zu verfahren pflege.

„Wenn ich ein Geſchäffte von Wichtigkeit den Morgen zu thun habe: ſo bin ich des Nachts kaum in den Schlaf gefallen, ſo befinde ich mich mitten in meinem Geſchäffte, und wenn ich erwache, ſo überlege ich den ganzen Verlauf der Sache, und gewinne den Vortheil von der Erfahrung des folgenden Tages, bevor die Sonne an demſelben aufgegangen.

„Es iſt kaum eine große Bedienung, worinnen ich nicht zu einer oder der andern Zeit geweſen bin; doch meine Aufführung, wenn ich Rector einer Schule war, gefällt mir ſo wohl, daß ich allezeit, wenn nur eine Stelle von der Art ledig iſt, Willens bin, hinein zu treten, ſo bald als ich kann.

„Ich habe viele Dinge gethan, welche die Unterſuchung nicht aushalten würden, wenn ich die Kunſt zu fliegen oder unſichtbar zu ſeyn gehabt habe. Daher freue ich mich, daß ich dieſe außerordentlichen Eigenſchaften nicht beſitze.

„Letztlich, mein Herr Zuſchauer, bin ich ein großer Correſpondent von Ihnen geweſen, und habe viele von meinen Briefen in Dero Papieren geleſen, die ich nicht an Sie geſchrieben habe. Wenn Sie eine Luſt dazu haben: ſo will ichs in der That ſeyn. Ich habe eine Menge Erſcheinungen und andere Miſcellanea in meinem Nachtbuche geſammelt, welche ich Ihnen ſchicken will, um Dero Papiere damit bey bequemen Gelegenheiten zu bereichern. Ich bin ꝛc.

Oxford den 20 Aug. Johann Schatten.

Das 587ſte Stück.

Montags, den 30 Auguſt.

— — Intus et in cute noui. *Perſ.*

Ob mir gleich der Verfaſſer von dem folgenden Geſichte unbekannt iſt: ſo dünkt mich doch, daß es ein Werk des ſinnreichen Mannes ſeyn kann, der mir in dem letzten Blatte einige Auszüge aus ſeinem Nachtbuche verſprochen hat.

Mein Herr,

„Ich las dieſer Tagen Mahomets Leben. Unter vielen andern Ausſchweifungen, fand ich auch von dieſem Betrüger aufgezeichnet, daß in dem vierten Jahre ſeines Alters ihn der Engel Gabriel entzückt habe, da er mitten unter ſeinen Spielgeſellen geweſen. Nachdem er ihn bey Seite geführet: ſo habe er ihm die Bruſt aufgeſchnitten, ſein Herz heraus geriſſen, und den ſchwarzen Tropfen Bluts aus demſelben gedrückt, in welchem, wie der türkiſche Prophet ſaget, der Zunder der Sünde enthalten ſey, ſo daß er nach dieſer Zeit frey von Sünden geweſen wäre. Ich ſagte ſogleich zu mir ſelbſt, obgleich dieſe Geſchichte eine Erdichtung iſt: ſo kann doch eine gute Lehre daraus gezogen werden, wenn ſie nur ein jeder bey ſich anwenden, und ſich bemühen wollte, dasjenige aus ſeinem Herzen herauszudrücken, was er von Sünden oder ſchlimmen Eigenſchaften darinnen findet.

„Da mein Gemüth mit dieſer Betrachtung ganz angefüllt war: ſo fiel ich unvermerkt in einen ſehr angenehmen Schlummer. Mich dünkte, als wenn zween Träger in meine Kammer träten, die einen geraumen Kaſten zwiſchen ſich trügen. Nachdem ſie ſolchen mitten in die Stube nie-

„vergeſetzt hatten, giengen ſie weg. Ich bemühte mich ſogleich darauf, ihn zu öffnen, und zu ſehen, was mir geſchickt worden; als eine Geſtalt, die ſo ausſah, als wir unſere Engel malen, vor mir erſchien, und mirs unterſagte. Hier ſind, ſprach er, die Herzen von einigen deiner Freunde und Bekannten eingeſchloſſen. Doch ehe du in dem Stande ſeyn kannſt, anderer Leute Fehler zu ſehen und zu beobachten; ſo mußt du erſt ſelbſt rein ſeyn. Darauf zog er ſein Schneidemeſſer heraus, ſchnitt mich auf, nahm mein Herz heraus, und fing an, ſolches zu drücken. Ich war in einer großen Verwirrung, als ich ſah, wie ſo viele Dinge, die ich allezeit als Tugenden geliebt hatte, bey dieſer Gelegenheit aus meinem Herzen herauskamen. Kurz, nachdem es ganz ausgedrückt worden: ſo ſah es, wie eine leere Blaſe aus, worauf der Geiſt ein friſches Theil von göttlicher Luft hineinblies, und es treulich wieder in ſein voriges Behältniß ſetzte. Nachdem er mich nun zugenähet hatte: ſo fingen wir an, die Kiſte zu unterſuchen.

„Die Herzen waren alleſammt in durchſichtige Phiolen eingeſchloſſen und in einem Liquor verwahret, der wie Weingeiſt oder Spiritus vini ausſah. Das erſte, worauf ich mein Auge warf, ſetzte mich in Furcht, es würde das Glas zerbrechen, in welchem es ſich befand. Es ſchoß mit unglaublicher Geſchwindigkeit durch das Naß, in welchem es ſchwamm, auf und nieder, und prallte ſehr oft wider die Seite der Phiole. Der Zunder oder der Fleck in der Mitte deſſelben, war nicht groß, doch von feuerrother Farbe, und ſchien die Urſache von dieſen gewaltſamen Bewegungen zu ſeyn. Das, ſagte mein Lehrer, iſt Thom. Schrecknichts Herz, welcher ſich in den letzten Kriegen wohl gehalten hat, die letzt verfloßnen zehn Jahre herdurch aber vergebens nach einer Ehrenſtelle geſtrebt hat. Er iſt kürzlich aufs Land gezogen, wo er, ganz von Haß und Zorn eingenommen, auf beſſere Leute ſchimpfet und ſchmählet, als er ſelber iſt, und beſtändig müßig ſeyn will; weil es unmöglich iſt, daß er ſeine Verdienſte für genugſam belohnt halten ſollte. Das folgende Herz, das ich unterſuchte,

„war wegen ſeiner Kleinigkeit merkwürdig. Es lag auf dem
„Boden des Glaſes ſtill, und ich konnte kaum merken, daß es
„ein wenig ſchlug. Der Zunder war ganz ſchwarz, und hatte
„ſich meiſt über das ganze Herz ausgebreitet. Dieß, ſagte
„mein Ausleger, iſt **Rich. Dunkels** Herz, welcher nach nichts
„anderm dürſtet, als nach Gelde. Aller ſeiner Bemühungen
„ungeachtet, iſt er doch ſtets arm. Dieß hat ihn in einen ſehr
„kläglichen Zuſtand der Melancholie und Verzweiflung geſe-
„tzet. Er iſt eine Zuſammenſetzung des Neides und des Mü-
„ßigganges; er haſſet jedermann, doch giebt er ihnen dadurch
„ihre Rache, daß er mehr unruhig gegen ſich ſelbſt, als gegen
„einen andern iſt.

„Das Glas, welches ich darnach anſah, enthielt ein groß
„ſchön Herz, welches ſehr ſtark klopfte. Der Zunder, oder
„der Fleck darinnen war überaus klein; aber ich mußte doch
„beobachten, daß wie ich das Glas auch immer drehte, er be-
„ſtändig oberwärts und in dem ſtärkſten Lichtpuncte erſchien.
„Das Herz, welches du unterſucheſt, ſagte mein Gefährte, ge-
„höret **Wilh. Würdigen**. Er hat in der That eine ſehr
„edle Seele, und ſie beſitzt tauſenderley gute Eigenſchaften.
„Der Fleck, welchen du entdeckeſt, iſt Eitelkeit.

„Hier, ſagte der Engel, iſt **Freyliebens**, deines ver-
„trauten Freundes Herz. Freylieb und ich, ſagte ich, ſind itzo
„ſehr kaltſinnig gegen einander, und ich habe nicht Luſt, das
„Herz eines Menſchen zu ſehen, welches, wie ich befürchte, mit
„Groll überzogen iſt. Mein Lehrer ermahnte mich, es anzu-
„ſehen. Ich that es, und zu meiner unausſprechlichen Erſtau-
„nung fand ich, daß ein kleiner aufgeſchwollner Fleck, welchen
„ich anfangs für einen **Unwillen** gegen mich hielt, die einzige
„**Leidenſchaft** war, und daß er bey meinem nähern Anſchau-
„en gänzlich verſchwand; wobey mir der Geiſt erzählte, Frey-
„lieb wäre einer von den allerwohlgearteteſten Menſchen in der
„Welt.

„Dieß, ſagte mein Lehrer, iſt ein weibliches Herz von einer
„deiner Bekannten. Ich fand den Zunder darinnen ſehr groß
„und breit, und von hunderterley verſchiedenen Farben, die

„ſich alle Augenblicke veränderten. Als ich fragte, wem ſolches zukäme: ſo wurde ich belehrt, daß es das Herz der „Coquetilla wäre.

„Ich ſetzte es nieder, und nahm ein anders heraus, worinnen ich den Zunder auf den erſten Anblick für ſehr klein hielt: „Doch ich fand mit Beſtürzung, daß er immer größer wurde, „wie ich es recht ſteif anſah. Es war das Herz der Meliſſa, „einer bekannten Spröden, welche gleich neben mir an „wohnet.

„Ich zeige dir hier dieſes, ſagte der Geiſt, weil es in „der That eine Rarität iſt, und du ſo glücklich biſt, die Perſon zu kennen, der es zugehört. Drauf gab er mir ein groß „cryſtallen Glas in die Hand, welches ein Herz in ſich ſchloß, „worinnen, ob ichs gleich mit der größten Sorgfalt unterſuchte, ich doch nicht den geringſten Flecken gewahr wurde. „Ich behauptete ohne Bedenken, daß es das Herz der Seraphina ſeyn müßte; und ich erfreute mich, erſchrack aber „nicht, als ich fand, daß es wahr wäre. Sie iſt in der „That fuhr mein Führer fort, die Zierde ſowohl, als der „Neid ihres Geſchlechts. Bey dieſen letzten Worten hielt „ers gegen die Herzen einiger ihrer weiblichen Bekannten, „welche in verſchiedenen Gläſern lagen, und ſehr breite Flecken in ſich hatten, die alle ſehr hochblau waren. Du wirſt „dich nicht wundern, ſagte er, daß du keinen Flecken in einem Herzen ſiehſt, deſſen Unſchuld wider alle Verderbniſſe „eines verderbten Alters bewähret worden. Wenn es einigen Flecken hat: ſo iſt er doch viel zu klein, als daß er von „menſchlichen Augen entdeckt werden könnte.

„Ich legte es nieder, und zog andere weibliche Herzen „hervor, in welchen allen der Zunder in verſchiedene Adern „lief, welche zuſammen kamen, und eine ſehr wunderliche „Figur machten. Ich fragte nach der Bedeutung deſſelben, „und mir wurde geſagt, daß es den Betrug vorſtellte.

„Ich würde mich ſehr erfreuet haben, wenn ich die Herzen von verſchiedenen meiner Bekannten unterſuchet hätte, „von welchen ich wußte, daß ſie beſonders dem Trinken, dem

„Spielen, den Liebeshändeln und dergleichen ergeben waren. „Doch mein Ausleger ſagte mir, ich müßte es bis auf eine „andere Gelegenheit liegen laſſen, und ſchlug den Deckel „von dem Kaſten mit ſo großer Heftigkeit zu, daß ich darüber „gleich erwachte.

Das 588ſte Stück.

Mittwochs, den 1 Septemb.

Dicitis, omnis in imbecillitate eſt et gratia et caritas.

Cicero de Nat. Deor.

Man kann den Menſchen in zweyerley Abſicht betrachten, als ein vernünftiges, und als ein geſelliges Weſen; welches vermögend iſt, ſich entweder glücklich oder unglücklich zu machen, und zu der Glückſeligkeit oder zu dem Elende ſeiner Nebenmenſchen etwas beyzutragen. Dieſer doppelten Fähigkeit gemäß hat ihn der Schöpfer der menſchlichen Natur weislich mit zwoen Triebfedern des Thuns und Laſſens, der Selbſtliebe und Wohlgewogenheit, verſehen. Eine davon iſt beſtimmet, den Menſchen auf ſeinen eigenen perſönlichen Nutzen wachſam zu machen, und die andere, ihn zu bewegen, allen denjenigen äußerſt beyzuſpringen, welche ſich ebenfalls darnach beſtreben. Dieß iſt eine ſolche Betrachtung unſers Weſens, die unſerer Vernunft ſo angenehm iſt, und unſerm Schöpfer ſo ſehr zur Ehre, und unſerm Geſchlechte zum Anſehen gereicht, daß es ſcheint, es ſey etwas unbegreifliches, was doch wohl die Menſchen bewegen ſollte, die menſchliche Natur unter ſo nachtheiligen Abſchilderungen vorzuſtellen, als ſie wirklich thun: oder, wenn ſie ſolche in einem kleinen und verächtlichen Geſichtspuncte vorgeſtellet, was für Vergnügen ſie nur wahrſcheinlicher Weiſe von einem ſolchen Bilde ſchöpfen können. Erwägen ſie wohl, daß es ihr eigenes Bild iſt, und daß, wenn wir ihnen glauben ſollen, es nicht verhaßter iſt, als das Original? Einer von den vornehmſten, welcher auf dieſe herrliche Art von unſerer Natur geredet, war Epikur. Wohlgewogenheit, würden ſeine Nachfolger ſagen, iſt ganz und gar auf Schwachheit gegründet; und was man auch vorgiebt, ſo iſt die Leutſeligkeit, die zwiſchen den Menſchen herumgeht, von einem jeden auf ſich ſelbſt gerichtet. Dieß iſt, ich muß es geſtehen, mit dem Uebrigen von dieſer hoffnungsvollen Philoſophie aus einem Stücke, welche den Menſchen aus den vier Elementen zuſammen geflickt hat, ſein Weſen dem ungefähren Zufalle zueignet, und alle ſeine Handlungen von einer unverſtändigen Neigung der Sonnenſtäubchen herleitet. Und wegen dieſer rühmlichen Entdeckungen iſt der Poet außer der Maaßen in dem Lobe ſeines Helden entzücket, als wenn er nothwendig etwas mehr, als ein Menſch ſeyn müßte, bloß weil er ſich bemühet, zu beweiſen, daß der Menſch in nichts höher iſt, als die Thiere. In dieſer Schule hatte Hobbes gelernet, auf eben die Art zu reden, wenn er nicht vielmehr ſeine Wiſſenſchaft von einer Beobachtung ſeiner eigenen Gemüthsart hergenommen; denn er ſetzet irgendwo dieſes, aber etwas unglücklich, als eine Regel: „Aus der Gleich„heit der Gedanken und Leidenſchaften des einen Menſchen „mit den Gedanken und Leidenſchaften eines andern, kann der„jenige, der ſich nur ſelbſt anſieht, und betrachtet, was er thut, „wenn er denket, hoffet, fürchtet u. ſ. w. und aus was für „Grunde er es thut, erkennen und wiſſen, was die Gedanken „und Leidenſchaften aller andern Menſchen bey dergleichen „Gelegenheit ſind.„ Nun wollen wir zugeben, daß Hobbes am beſten gewußt hat, wie er geneigt geweſen: allein im Ernſte; ich würde ſehr übel mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn, wenn ich glaubte, daß ich von dieſer liebloſen Gemüthsart wäre, als er behauptet, und würde eben ſo wenig Leutſeligkeit gegen mich haben, als gegen irgend einen Menſchen in der Welt. Bisher habe ich mir allezeit eingebildet, daß freundliche und gütige Neigungen urſprünglich in dem Herzen eines Menſchen wüchſen, und wenn ſie gleich durch entgegenſtehende Neigungen unterflochten und überwachſen würden, welche nach der Zeit in uns hervorgeſproſſen, dennoch ſtets einige Stärke in der ärgſten Gemüthsart, und einen anſehnlichen Einfluß in die beſte hätten. Und mich dünkt, es ſey eine ſchöne Stufe zu dem Beweiſe dieſes Satzes, daß das gütigſte von allen Weſen derjenige iſt, der eine unumſchränkte Fülle der Vollkommenheit in ihm ſelber hat, der der Welt das Daſeyn gegeben: und von dem man alſo nicht vermuthen kann, daß demjenigen etwas mangele, was er ohne Verminderung aus der Fülle ſeiner eigenen Macht und Glückſeligkeit mittheilet. Die vorerwähnten Philoſophen haben in der That alle ihr möglichſtes gethan, dieſen Beweisgrund zu entkräften; denn da ſie die Götter in einen Zuſtand der allererhabenſten Glückſeligkeit ſetzen, ſo beſchreiben ſie ſolche eben ſo eigennützig, als wir armen elenden Menſchen ſeyn können, und ſchließen ſie von aller Bekümmerniß um die Menſchen gänzlich aus, weil ſie unſer nicht nöthig haben. Allein, wenn derjenige, der im Himmel ſitzt, unſer nicht bedarf; ſo haben wir doch ſeiner beſtändig nöthig: und gewiß, nächſt der Betrachtung der unermeßlichen Schätze ſeines eigenen Gemüths, entſteht das größte Vergnügen, das er empfängt, von dem Anſchauen vieler tauſend Geſchöpfe, welche erſt neulich aus dem Schooße des Nichts hervorgegangen, und ſich auf den verſchiedenen Stufen des Daſeyns und der Glückſeligkeit erfreuen, welche ihnen beygelegt worden. Und da dieſes der wahre, der herrliche Character der Gottheit iſt, ſo würde ſie ja nicht bey Bildung eines vernünftigen Geſchöpfes, wenn es möglich iſt, zugeben, daß ihr Ebenbild aus ihren Händen käme, und nicht mit einer Gleichheit von ihr in dem liebenswürdigſten Stücke ihres Weſens gezieret wäre. Denn was für Wohlgefallen könnte ein Gemüth, deſſen Liebe ſo unumſchränket, als die Kenntniß Gottes iſt, an einem ihm ſo ungleichen Werke haben? an einem Geſchöpfe, welches fähig ſeyn ſollte, einen weiten Umfang voll Gegenſtände zu kennen, und mit ihnen umzugehen, und nur ſich allein liebte? Was für ein Verhältniß würde zwiſchen dem Kopfe und dem Herzen eines ſolchen Geſchöpfes, zwiſchen ſeinen Zuneigungen und ſeinem Verſtande ſeyn?

Oder könnte eine Geſellſchaft von ſolchen Geſchöpfen mit keinem andern Grunde dazu, als der Selbſtliebe, einen Umgang zu unterhalten, beſtändig blühen? Es iſt gewiß, die Vernunft würde einen jeden Menſchen verbinden, nach der allgemeinen Glückſeligkeit zu ſtreben, als nach den Mitteln, ſich ſeine eigene Glückſeligkeit zu verſchaffen, und feſt zu ſetzen. Allein, wenn nicht außer dieſer Betrachtung noch ein natürlicher Trieb vorhanden wäre, der den Menſchen anreizte, die Wohlfahrt und das Vergnügen anderer zu wünſchen: ſo würde die Selbſtliebe, den Ermahnungen der Vernunft zu Trotze, alle Dinge leichtlich in Krieg und Verwirrung ſtürzen. Da die Seele mit dem Schickſale des Körpers ſo genau verwickelt iſt, ſo ſah unſer vorherſehender Schöpfer, daß es nöthig wäre, durch die beſtändige Wiederkehr des Hungers und des Durſts, dieſe unverſchämten Begierden in das Gemüth, demſelben zur Laſt, zu legen; indem er wohl wußte, daß, wenn wir nicht öfters eſſen und trinken ſollten, als bis uns ein kaltſinniges abſtractes Nachdenken zu dieſen Uebungen bringen würde, und es alsdann der Vernunft erlaubten, die Menge davon vorzuſchreiben, ſo würden wir uns bald aus dieſem körperlichen Leben hinaus reinigen. Und in der That, man kann leicht anmerken, daß wir keiner Sache recht herzlich folgen, wenn wir nicht durch Zuneigungen dazu geleitet werden, welche unſere Vernunft vorher einnimmt, und gleich einem Abhange, das Gemüth mit Macht dazu hinführet. Um daher eine beſtändige Unterhandlung von Wohlthaten unter dem menſchlichen Geſchlechte aufzurichten, ſo würde ihr Schöpfer nicht haben ermangeln wollen, ihnen dieſe großmüthige Vorherbeſitzung der Wohlgewogenheit zu geben, wenn es, wie ich geſagt habe, möglich wäre. Woher können wir aber wider deſſen Unmöglichkeit etwas ſchließen? Kann es mit der Selbſtliebe nicht beſtehen? Sind ihre Bewegungen einander zuwider? Eben ſo wenig, als die tägliche Umdrehung der Erde ihrer jährlichen Umdrehung entgegen iſt, oder deren Bewegung rund um ihren Mittelpunct; welches, als eine Erläuterung der Selbſtliebe, auf dasjenige angewandt werden kann, welches ſie um den gemeinen Mittelpunkt der Welt herumdrehe, wobey ſie doch mit der allgemeinen Wohlgewogenheit übereinſtimmt. Wird wohl die Stärke der Selbſtliebe von der Wohlgewogenheit darnieder geſchlagen; oder dem Nutzen einiger Nachtheil von ihr zugefüget? Dieß iſt ſo fern, daß die Wohlgewogenheit, ob ſie gleich eine beſondere Triebfeder iſt, der Selbſtliebe dennoch ungemein dienet, und ihr alsdann am meiſten Dienſte leiſtet, wenn man am wenigſten darauf ſieht.

Um aber von den Gründen auf Sachen zu kommen, ſo dienet das Mitleiden, welches von dem Anblicke bekümmerter Perſonen entſteht, und das Vergnügen des Gemüths, welches erfolget, wenn man ſie in einen glücklichern Zuſtand gebracht hat, anſtatt tauſend Beweisgründe, eine ſolche Sache, als eine uneigennützige Wohlgewogenheit iſt, zu beweiſen. Entſtünde das Mitleiden von einer Betrachtung, welche wir darüber anſtellten, daß wir eben denſelben unglücklichen Zufällen unterworfen wären, womit wir andere befallen ſähen; ſo ſchickte es ſich zu der gegenwärtigen Abſicht nicht. Allein dieſes heißt nur eine künſtliche Urſache von einer natürlichen Leidenſchaft angeben, und kann keinesweges nur als ein leidlicher Grund davon angenommen werden; weil Kinder und Leute, die am wenigſten an ihren eigenen Zuſtand denken, und unvermögend ſind, in das Künftige hinauszuſehen, die heftigſten Anfälle des Mitleidens fühlen. Und weiter, was kann das reizende Vergnügen, welches unmittelbar darauf folget, wenn man andern ein Vergnügen gemacht, oder ihre Sorgen gehoben, und welches, wenn die Gegenſtände unzählig, und die Güte von Wichtigkeit iſt, wirklich unausſprechlich iſt; was kann dieſes anders ſagen, als daß ſich ein Menſch bewußt iſt, er habe etwas lobenswürdiges gethan, und welches eine große Seele anzeiget. Wenn er hingegen in allem dieſem bloß der Eitelkeit und der Selbſtliebe opferte, ſo würde nichts tapferes in allen denen Handlungen ſeyn, welche den allergrößten Schein haben; ſo würde ihn die Natur nicht mit dieſem göttlichen Vergnügen begaben. Es könnten auch die Lobſprüche, welche eine Perſon für Wohlthaten erhält, die aus eigennützigen Abſichten geſchehen, einen nicht ſo ſehr vergnügen, als wenn man wegen desjenigen gelobet wird, was man ohne Abſicht gethan hat; weil in beyden Fällen den Endzwecken der Selbſtliebe auf gleiche Art gemäß gehandelt wird. Das Gewiſſen, welches uns ſelbſt als einen Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts lobet, iſt die edelſte Belohnung dafür, wenn man es iſt; es iſt ohne Zweifel, und der Allereigennützigſte kann nichts vorſchlagen, das ſo ſehr zu ſeinem Vortheile gereichte; und dem ungeachtet iſt dieſe Neigung dennoch uneigennützig. Das Vergnügen, welches kömmt, wenn man unſern Hunger und Durſt ſtillet, iſt nicht die Urſache von den Begierden darnach; ſie gehen vor allen ſolchen Abſichten vorher: und eben ſo iſt die Begierde Gutes zu thun; doch mit dieſem Unterſchiede, daß weil ſolche in der Seele ihren Sitz hat, ſie, ob ſie gleich vor der Vernunft vorhergeht, dennoch von derſelben kann verbeſſert und eingerichtet werden; und ich will hinzuſetzen, daß ſie auf andere Art, als dieſe, keine Tugend iſt. Ich habe alſo für das Anſehen des Weſens geſtritten, an welchem ich Theil zu nehmen die Ehre habe; und nach aller der vorgebrachten Wahrheit denke ich, ein Recht zu haben, wider die Ueberſchrift dieſes Blattes zu ſchließen, daß es Großmuth in der Welt gebe. Sollte ich auch hierinnen mich betriegen, ſo wollte ich, wie Cicero von der Unſterblichkeit der Seele, ſagen, daß ich gern irre; und wollte es zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts für ſehr zuträglich halten, unter eben dieſer Verblendung zu lügen. Denn der entgegenſtehende Begriff zielet von Natur dahin, das Gemüth niederzuſchlagen, und ſinkt in eine Niederträchtigkeit, welche dem gottgleichen Eifer, Gutes zu thun, ſchädlich iſt. Auf der andern Seite lehret er das Volk, undankbar zu ſeyn, indem er ſolche mit einer Einbildung von ihren Wohlthätern einnimmt, daß ſie bey denen Wohlthaten, die ſie ihnen erzeiget, keine Abſicht auf ſie gehabt haben. Derjenige nun, der auf ſolche Art die Erkenntlichkeit unter den Menſchen verbannet, verſtopfet die Ströme der Wohlgewogenheit. Denn obgleich ein wahrhaftig großmüthiger Menſch bey Erzeigung der Gütigkeiten auf keine Wiedervergeltung denkt, ſo ſieht er doch auf die Eigenſchaften der Perſon, die er ſich verbindlich machet: und da nichts einen Menſchen einer Wohlthat unwürdiger machet, als wenn er gar keine Empfindung davon hat; ſo wird er eben nicht ſo äußerſt bereit ſeyn, ſich einen ſolchen Menſchen verbindlich zu machen.

* * *

Das 589ſte Stück.

Freytage, den 3 September.

> Perſequitur ſcelus ille ſuum: labefactaque tandem
> Ictibus innumeris adductaque funibus arbor
> Corruit — — *Onid.*

Mein Herr,

Ich bin ein ſo großer Liebhaber von Bäumen, daß das Stück Grund, welches ich mir erwählet, ein Landhäuschen darauf zu bauen, bereits mitten in einem großen Walde ſteht. Ich war, wiewohl ganz wider meinen Willen, genöthiget, einige Bäume umzuhauen, damit ich doch in meinem Garten etwas haben möchte, das einem Luſtgange ähnlich ſähe; dagegen aber habe ich auch zwiſchen den Gängen alles ſo voller Holz ſtehen laſſen, als ich gefunden. So bald man ſich alſo zur Rechten oder zur Linken wendet, ſo iſt man in einem Walde, allwo die Natur einem viel ſchönere Veränderungen zeiget, als immermehr die Kunſt hätte erzwingen können.

Anſtatt der **Tulpen** oder **Nelken**, kann ich in meinem Garten vierhundertjährige Eichen aufweiſen, und eine Menge **Ulmen**, die eine ganze Reuterey vor dem Regen bedecken könnten.

Ich ſehe mit der äußerſten Verachtung, verſchiedene junge verſchwenderiſche Erben meiner Nachbarn an, welche die herrlichſten Denkmäler, von dem Fleiße ihrer Vättern niederhauen, und in einem Tage die Arbeit vieler Jahrhunderte verderben.

Mir hat Dero Betrachtung vom Pflanzen vortrefflich gefallen, die mich auch bewogen, meine Bücher nachzuſchlagen, um einige Beweiſe darinnen aufzuſuchen, wie hoch die Alten die Bäume geſchätzt. Man hat eine alte Sage, daß Abraham eine Cypreſſe, eine Fichte, und eine Ceder gepflanzet, und daß dieſe drey in eins zuſammen gewachſen wären; welcher Baum nachmals zum Bau des Tempels Salomonis umgehauen worden.

Iſidor, der zu Zeiten des Conſtantius gelebet hat, verſichert uns, daß er noch zu ſeiner Zeit die berühmte Eiche im Thale Mamre geſehen, worunter Abraham gewohnt haben ſoll; und er ſetzet hinzu, daß das daſige Volk eine ſehr große Ehrerbiethung gegen dieſelbe hätte, und ſie als einen heiligen Baum bewahrete.

Die Heiden ſind noch weiter gegangen, und haben es für ein Stück des höchſten Verbrechens gehalten, wenn man gewiſſe Bäume beſchädigte, von denen ſie glaubten, ſie ſtünden im Schutze gewiſſer Götter. Die Geſchichte vom Eriſichton, die Laube zu Dodon und die zu Delphis ſind alles Beweiſe hiervon.

Wenn wir die Maſchinen im Virgil, die viele Kunſtrichter ſo ſehr tadeln, in dieſer Abſicht betrachten, ſo werden ſie uns ſchwerlich gar zu kühn vorkommen.

Als Aeneas ſeine Flotte baute, um nach Italien zu ſegeln, ſo war er genöthiget, das Wäldchen auf dem Berge Ida umzuhauen; welches er gleichwohl nicht eher thun dorfte, als bis er von der Cybele, der ſolches geweihet war, dazu Erlaubniß erhalten. Die Göttinn hielt ſich hierauf verbunden, die Schiffe, welche von geheiligtem Holze gebauet waren, außerordentlich zu beſchützen, und bath daher den Jupiter, daß dieſelben der Gewalt der Wellen und Stürme nicht unterworfen ſeyn möchten.

Jupiter wollte dieß nicht zugeben; allein er verſprach der Göttinn, daß, ſo viele derſelben behalten, nach Italien kommen würden, in Meergöttinnen verwandelt werden ſollten; und der Poet ſaget, daß dieß Verſprechen auch erfüllet worden ſey.

Und jetzt erſchien die Zeit und der verſprochne Tag,
Daß Cybele der Flott und ihrer Noth gedachte,
Und ſie vor Turnus Brand und Fackeln ſicher machte.
So gleich entſtund ein Glanz am Himmel und man ſah
Der Corybanten Chor: und überdieß geſchah
Auch eine laute Stimm aus der durchhellten Wolke,
Zu dem trojaniſchen und zu des Turnus Volke.
O Teukrer! zittert nicht, ergreift auch kein Gewehr,
Daß ihr die Flotte ſchützt: Viel eher wird das Meer
Als ſie, vom Feur verzehrt. Fort, fort! ihr Meergöttinnen!
So ſagte Cybele: Fort, fort und ſchwimmt von hinnen.
Ein jedes Schiff zerriß das Schiffſeil, und begab
Sich vorwärts in das Meer, wie ein Delphin hinab:
Daher die Rutuler in ein Erſtaunen kamen,
Da auf der See nunmehr ſo viele Schiffe ſchwammen,
Als man vorhero Schiff am Ufer ſtehen ſah.

Schwarz

Die gemeine Meynung von denen Nymphen, welche die Alten, Hamadryades genennt, gereichet noch mehr, als alles bisherige, den Bäumen zur Ehre. Man hielt nämlich dafür, daß das Schickſal dieſer Nymphen, mit gewiſſen Bäumen, ſonderlich mit den Eichen, ſo genau verbunden ſey, daß ſie mit einander leben und ſterben müßten (*). Daher waren ſie denen ungemein günſtig, welche die Bäume beſchützten, mit welchen ihr Daſeyn verknüpfet war. Apol-

---

(*) Wie dieſes auf eine verſtändliche und vernünftige Art zu verſtehen ſey, ſehe man in Baylens Wörterbuche im Artikel Hamadryaden. Note (*) a. d. 736 Seite.

linius erzählet uns hiervon eine merkwürdige Geſchichte, mit der ich meinen Brief enden will.

Ein gewiſſer Mann, Rhäcus genannt, der eine alte Eiche bemerkte, welche bald umfallen wollte, und eine Art von Mitleiden gegen dieſen Baum verſpürte, befahl ſeinen Knechten, friſche Erde an die Wurzel zu ſchütten, und ihn wieder aufzurichten. Die Hamadryas oder Nymphe, welche mit dem Baume nothwendig zugleich hätte vergehen müſſen, erſchien ihm den folgenden Tag; und nachdem ſie ihm gedanket, ſo erklärte ſie ſich, daß ſie bereit wäre, ihm alles zu willfahren, was er begehren würde. Weil ſie nun ungemein ſchön wor, ſo bath Rhäcus um die Erlaubniß, ihr Liebhaber zu ſeyn. Die Hamadryas ließ ſich dieſe Bitte eben nicht misfallen, und verſprach, ſie wollte ihn zu ſich beſtellen; allein, ſie befahl ihm, ſich einige Tage des Umganges mit allen andern Frauen zu enthalten, indem ſie noch hinzufügte, ſie wollte ihm eine Biene ſchicken, die ihm ſeine Glücksſtunde melden ſollte. Rhäcus muß, wie es ſcheint, der Jagd gar zu ſehr ergeben, und eben in einem unglücklichen Verfolge begriffen geweſen ſeyn, als die treue Biene kam, und um ihn herumſummte; ſo, daß er anſtatt ſich über dieſe gütige Einladung zu freuen, dieſelbe lieber gar umgebracht hätte. Die Hamadryas nahm ihre fehlgeſchlagene Hoffnung, und das ſchlechte Verfahren gegen ihren Bothen, ſo übel auf, daß ſie dem Rhäcus die Glieder lähmte. Gleichwohl ſoll er, wie die Geſchichte ſaget, nicht ſo gar krüpplich geworden ſeyn, daß er nicht eine Liſt erſonnen hätte, den Baum zu fällen, und dadurch die Nymphe zugleich mit zu tödten.

*

* * *

* *

Das 590ſte Stück.

Montags, den 6 Septemb.

— — Aſſiduo labuntur tempora motu
Non ſecus ad flumen. Neque enim conſiſtere flumen,
Nec leuis hora poteſt: ſed vt vnda impellitur vnda,
Vrgeturque prior venienti, vrgetque priorem,
Tempora ſic fugiunt pariter, pariterque ſequuntur;
Et noua ſunt ſemper. Nam quod fuit ante relictum eſt;
Fitque quod haud fuerat: momentaque cuncta nouantur.

Ouid. Met.

Folgende Abhandlung kömmt von eben der Feder, als die Verſuche von der Unendlichkeit.

Wir betrachten den unendlichen Raum, als eine Ausdehnung ohne Umfang. Die Ewigkeit, oder die unendliche Dauer, ſehen wir als eine Linie an, die weder einen Anfang noch ein Ende hat. In unſern Betrachtungen von dem unendlichen Raume, betrachten wir den beſonderlichen Platz, in welchem wir ſind, als eine Art eines Mittelpunctes, zum ganzen Umfange. In unſern Betrachtungen von der Ewigkeit, erwägen wir unſere gegenwärtige Zeit, als das Mittel, welches die ganze Linie, in zween gleiche Theile ſchneidet. Daher vergleichen viele ſcharfſinnige Schriftſteller, die gegenwärtige Zeit einem Iſthmus, oder ſchmalen Streife Land, der ſich mitten aus dem Weltmeere erhebet, welches auf beyden Seiten unermeßlich fortgehet.

Die Philoſophie, ja ſelbſt die geſunde Vernunft, theilet von ſelbſt die Ewigkeit in zween Theile, welches wir im Deutſchen ſo geben können, die Ewigkeit, die vergangen iſt, und die Ewigkeit, die noch kommen ſoll. Die gelehrten Benennungen, Aeternitas a parte ante und Aeternitas a parte poſt, mögen zwar manchen Leſern angenehmer ſeyn; allein, ſie können keine andere Begriffe bey ſich führen, als dieſelben, die uns auch dieſe Worte machen, eine Ewigkeit die vorbey iſt; eine Ewigkeit die noch kommen ſoll. Eine jede von dieſen Ewigkeiten iſt auf einer Seite eingeſchränkt; oder, deutlicher zu reden, die erſte hat ein Ende, und die letzte einen Anfang.

Zuvörderſt wollen wir die Ewigkeit betrachten, die vergangen iſt, und die zukünftige zur Materie eines andern Blattes verſparen. Die Natur dieſer Ewigkeit iſt dem menſchlichen Gemüthe durchaus unbegreiflich. Die Vernunft beweiſt uns, daß ſie geweſen iſt; allein ſie kann uns zugleich keinen Begriff davon machen, der nicht abgeſchmackt und widerſprechend wäre. Wir können gar keinen andern Begriff von einer vergangenen Dauer haben, als daß ſie einmal zugegen geweſen; was aber einmal zugegen geweſen iſt, das iſt in einer gewiſſen Entfernung von uns, und was in einer gewiſſen Entfernung von uns iſt, dieſe Entfernung ſey noch ſo groß, das kann keine Ewigkeit ſeyn. Der Begriff ſelbſt, daß eine Dauer vergangen ſey, enthält in ſich, daß ſie einmal geweſen ſey. Denn der Begriff, einmal zugegen geweſen ſeyn, liegt ſchnur ſtracks in dem Begriffe, daß ſie vorbey iſt; dieß iſt alſo eine Tiefe, die der menſchliche Verſtand nicht ergründen kann. Wir ſind gewiß, daß eine Ewigkeit da geweſen iſt: und gleichwohl widerſprechen wir uns ſelbſt wenn wir durch einige Begriffe, die wir haben können, dieſe Ewigkeit ermeſſen wollen.

Gehen wir auf den Grund dieſer Sache, ſo finden wir, daß die Schwierigkeiten, die wir bey unſerer Erwägung der Ewigkeit antreffen, bloß daher entſpringen, weil wir keinen andern Begriff, von irgend einer Dauer haben können, als den Begriff derjenigen Dauer, nach welcher wir ſelbſt, und alle andere Geſchöpfe da ſind. Dieſes nun iſt eine auf einander folgende Dauer, die aus dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen beſteht. Nun beſteht aber nichts auf dieſe Weiſe, deſſen ſämmtliche Theile ſeines Daſeyns nicht einmal alle zugleich gegenwärtig ſind; und folglich durch eine gewiſſe Anzahl von Jahren, die man ihm beyleget, erreichet werden können. Wir mögen ſo hoch gehen, als wir wollen; wir mögen unſere Dauer auf die Ewigkeit, die noch kommen ſoll, erſtrecken, und Million Jahre zu Millionen Jahren ſetzen, ſo kommen wir doch noch zu keiner Zahl, die nur ein Maaß der Dauer, nur ein Anfang der Ewigkeit, heiſſen kann. Zuletzt aber ſind wir gewiß, daß alles, was einmal zugegen geweſen, in dem Umfange der Zahlen liegt, geſetzt, daß wir nicht fähig ſind, deren eine hinlängliche Anzahl zu dieſem Vorhaben zuſammen zu ſetzen. Wir können eben ſo ſagen, daß wohl irgend ein Ding, in irgend einem Theile des unendlichen Raumes zugegen ſeyn kann, welches gleichwohl nicht in einer gewiſſen Entfernung von uns liegt, als daß ein Theil der unendlichen Dauer ehedem wirklich gegenwärtig geweſen, und gleichfalls nicht in einer gewiſſen beſtimmten Entfernung von uns liegt. Die Entfernung kann in beyden Fällen, in Abſicht auf unſere Fähigkeit unermeßlich ſeyn; allein die Vernunft ſaget uns, daß die Sache an ſich ſelbſt ganz möglich iſt. Hier liegt alſo die Schwierigkeit, welche der menſchliche Verſtand unmöglich überſteigen kann. Wir ſind gewiß, daß von Ewigkeit her etwas geweſen ſeyn muß, und gleichwohl können wir nicht begreifen, daß irgend etwas, welches da iſt, nach dem Begriffe, den wir von dem Daſeyn haben, von Ewigkeit her da geweſen ſeyn könne.

Einem Leſer, der nicht gewohnt iſt, dieſe Gedanken oftmals in ſeinem Gemüthe zu überlegen, fällt es ſehr ſchwer, ſolchen abſtracten Betrachtungen nachzugehen; allein ich habe mich um ſo viel länger dabey aufzuhalten, weil ich dieſelben für einen überzeugenden Beweis von dem Weſen und der Ewigkeit Gottes halte; und ob es gleich noch viele andere Beweiſe giebt, die uns zu dieſer großen Wahrheit führen, ſo dünkt mich doch, man müſſe keinen einzigen Grund verachten, den uns das Licht der Vernunft von dieſer Sache darbeuth; zumal, wenn er von Männern auf die Bahn gebracht worden iſt, die wegen ihres Scharfſinnes und wegen ihrer ſtarken Urtheilskraft berühmt geweſen, und deren Ruhm, denen, die ſich nicht die Mühe geben wollen, ſelbſt Unterſuchungen anzuſtellen, ſtatt eines Beweiſes dienet.

Nachdem ich alſo die vergangene Ewigkeit nach den beſten Begriffen erwogen, die man ſich davon machen kann; ſo will ich itzo alle die verſchiedenen Sätze bemerken, die uns das Licht der Vernunft an die Hand giebt, und welche man als den Glauben eines Weltweiſen, von dieſer wichtigen Sache betrachten kann.

Erſtlich, iſt es gewiß, daß kein Weſen ſich ſelbſt gemacht haben kann; denn wäre dieſes, ſo müßte es gewirket haben, ehe es noch geweſen wäre, welches ein Widerſpruch iſt.

Zweytens, daß es alſo von Ewigkeit her ein gewiſſes Weſen muß gegeben haben.

Drittens, daß alles, was nach Art erſchaffener Weſen, oder nach irgend einem Begriffe, den wir vom Daſeyn nur beſitzen, da iſt, nicht von Ewigkeit geweſen ſeyn kann.

Viertens, daß alſo dieſes ewige Weſen der große Urheber der Natur ſeyn müſſe, der erſte der Tage, welcher, da er in ſeinen Vollkommenheiten, von allen erſchaffenen Weſen ungemein unterſchieden iſt, auf eine ganz andere Art exiſtiret, als dieſelben, und auf eine Weiſe, davon ſie gar keinen Begriff haben können.

Ich weis, daß viele von den Scholaſtikern, die nicht gern in irgend einer Sache unerfahren zu ſeyn ſcheinen wollen, die Art von Gottes Exiſtenz dadurch haben erklären wollen, daß ſie ſagen, ſelbige enthalte in jedem Augenblicke eine unendliche Dauer. Daß die Ewigkeit bey ihm ein Punctum ſtans, ein feſter Punct; oder welches eben ſo vernünftig iſt, ein unendlicher Augenblick ſey; daß in Vergleichung ſeiner Exiſtenz keine Sache vorbey oder noch zukünftig iſt. Hierauf zielet der ſcharfſinnige Herr **Cowley**, in ſeiner Beſchreibung des Himmels:

Daſelbſten hofft man nichts, und nichts iſt da vorbey;
Ein immerwährend **Nun** bleibt ewig ewig neu.

Ich für mein Theil, halte alle dieſe Sätze für leere Worte, die keine Begriffe in ſich enthalten, und denke, ein Menſch thäte geſcheidter, wenn er ſeine Unwiſſenheit bekennte, als daß er Lehren vorbringt, die nichts ſagen wollen, und die ſich in der That ſelbſt einander widerſprechen. Wir können in unſern Unterſuchungen nicht beſcheiden genug ſeyn, wenn wir an denjenigen denken, der mit ſo vieler Herrlichkeit und Vollkommenheit umgeben iſt, der die Quelle aller Weſen, der Urſprung aller derer erſchaffenen Dinge iſt, die wir vor uns ſehen. Wir wollen alſo mit der äußerſten Demuth geſtehen, daß, da irgend ein Weſen nothwendig von Ewigkeit her beſtanden haben muß; dieß Weſen auch auf eine unbegreifliche Weiſe anitzt beſtehen müſſe: weil es unmöglich iſt, daß es nach denen Begriffen, die wir von der Exiſtenz haben, von Ewigkeit beſtanden haben könne.

Die Offenbarung beſtärket dieſe natürlichen Vorſchriften der Vernunft, welche ſie uns von dem göttlichen Weſen giebt. Sie ſaget, er ſey derſelbe geſtern und heute, und in Ewigkeit; er ſey **Alpha** und **Omega**, der Anfang und das Ende; vor ihm, wären tauſend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tauſend Jahre. Durch dieſe und dergleichen Ausdrücke lernen wir, daß ſeine Exiſtenz, in Abſicht auf die Zeit oder Dauer, von der Exiſtenz aller ſeiner Geſchöpfe unendlich unterſchieden, und es uns folglich unmöglich iſt, uns einen richtigen Begriff davon zu machen.

In der erſten Offenbarung, die er uns von ſeinem Weſen giebt, nennet er ſich: **Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde**; und wenn **Moſes** wiſſen will, was er ihm bey dem **Pharao** für einen Namen geben ſoll, ſo befiehlt er ihm, zu ſagen, **ich werde ſeyn**, hat mich geſandt. Unſer großer Schöpfer hat durch dieſe Offenbarung ſeiner ſelbſt, gewiſſermaßen alle Dinge von einem wirklichen Daſeyn ausſchließen wollen, und ſich ſelbſt von allen ſeinen Creaturen, als das einzige Weſen, welches wirklich und eigentlich exiſtirt, unterſcheiden wollen. Der alte platoniſche Begriff, den man aus den Betrachtungen über die Ewigkeit gezogen, kömmt mit dieſer Offenbarung, die Gott von ſich ſelbſt gemacht hat, wundervoll überein. Es giebt nichts, ſagten ſie, welches wirklich exiſtirt, deſſen Exiſtenz aus dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen, wie wir es nennen, zuſammengeſetzt iſt. Eine ſolche folgbare und fortfließende Exiſtenz, iſt vielmehr nur ein Schatten der Exiſtenz, und etwas ihr ähnliches, als ein rechtes Daſeyn. Derjenige exiſtirt eigentlich nur, deſſen Exiſtenz ganz gegenwärtig iſt; das heißt mit andern Worten, der auf die vollkommenſte Art, und auf eine Weiſe, davon wir gar keinen Begriff haben, exiſtirt.

Ich will dieß Blatt mit einer nützlichen Folgerung beſchließen. Wie getroſt, und nie zu oft, können wir vor unſerm Schöpfer niederfallen, wenn wir die ungemeine Güte und Weisheit bedenken, die ſein Weſen, endlichen Naturen zu gute, angewandt hat? Wie überſchwänglich muß die Leutſeligkeit nicht ſeyn, die unſern Schöpfer bewogen, ſolchen Weſen die Exiſtenz zu verleihen, die derſelben nicht bedurften? Inſonderheit wenn wir erwägen, daß Gott ſelbſt zuvor in der vollkommenſten Exiſtenz und Glückſeligkeit, und im vollen Genuſſe der Ewigkeit geſtanden. Wer kann wohl daran gedenken, daß er aus dem Nichts gerufen und abgeſondert, zu einer vernünftigen und glücklichen Creatur gemacht worden, die ſich ihrer ſelbſt bewußt iſt; kurz, daß er ein Theilnehmer der Exiſtenz, und einigermaßen ein Mitbeſitzer der Ewigkeit ſeyn ſoll, ohne in Bewunderung, Lob und Anbetung auszubrechen! Dieſer Gedanke iſt in der That für das menſchliche Gemüth zu ſchwer, und läßt ſich eher im Verborgenen des Herzens mit Stillſchweigen hegen, als durch Worte ausdrücken. Das höchſte Weſen hat uns nicht Kräfte und Vermögen genug gegeben, ſolche unausſprechliche Gnade zu erheben.

Gleichwohl iſt es uns ein Troſt, daß wir einmal dasjenige allezeit thun werden, was wir niemals fähig ſeyn können, gehörig zu thun, und daß eine Arbeit ohne Ende, die Verrichtung einer ganzen Ewigkeit ſeyn wird.

Das

Das 591ſte Stück.

Mittwochs, den 8 Septemb.

— Tenerorum luſor amorum. *Ovid.*

Ich habe eben einen Brief von einem Herrn empfangen, welcher mir meldet, er habe mit nicht geringer Bekümmerniß beobachtet, daß meine Blätter, ſeit kurzem, in Anſehung der Liebe, ſehr unfruchtbar geworden; welches doch eine Materie wäre, die, wenn ſie auf eine angenehme Art abgehandelt würde, von beyden Geſchlechtern nothwendig wohl aufgenommen werden muß.

Wenn daher meine Erfindungen von dieſer Materie beynahe erſchöpft ſeyn ſollten; ſo biethet er ſich an, mir als ein Liebescaſuiſte zu dienen, zu welcher Bedienung er ſich für vollkommen geſchickt hält, da er dieſe Leidenſchaft zu ſeiner Hauptwiſſenſchaft gemacht, und ſie in allen ihren Gedanken und Erſcheinungen beobachtet hat, von dem funfzehnten Jahre ſeines Alters an, bis in ſein fünf und vierzigſtes.

Er verſichert mich mit einem gewiſſen Vertrauen, welches, wie ich hoffe, von ſeiner wirklichen Geſchicklichkeit herrühret, daß er nicht zweifele, zum Vergnügen beyder ſtreitigen Parteyen ein Urtheil in den feinſten und verworrenſten Händeln zu fällen, die ſich nur in einem Liebesverſtändniſſe eräugen können, als:

Wie groß das Zupfen der Finger ſeyn müſſe, ehe es zu einem Händedrücken hinaufſteige.

Was man eigentlich einen vollkommenen Korb von einer Jungfer oder Witwe nennen könne.

Was für Fortgang ein Liebhaber zu hoffen habe, wenn er mit dem Fächer ſeiner Liebſten einen Schlag auf die Schultern bekommen.

Ob ein Frauenzimmer bey der erſten Zuſammenkunft einem gehorſamen Diener erlauben ſolle, ihr die Hand zu küſſen.

In wie weit es erlaubt ſeyn möge, das Mägdchen zu liebkoſen, um bey der Jungfer glücklich zu werden.

Wie viel man auf ein Lächeln bauen könne, und in welchen Fällen ein ſaurer Blick nichts gilt.

Bey was für Gelegenheit ein einfältiger Blick gute Dienſte leiſten kann ꝛc.

Er hat mir auch zu einem weitern Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit verſchiedene Liebesregeln geſchickt, welche, ſeiner Verſicherung nach, die Früchte eines langen und tiefen Nachdenkens ſind. Ich halte mich verbunden, einige davon der Welt vorzulegen, da ich mich nicht erinnere, ſie vordem bey einem Schriftſteller geſehen zu haben.

„Es entſteht mehr Unglück in der Welt von der Liebe, als „von dem Haſſe.

„Liebe iſt die Tochter der Eitelkeit, und die Mutter der „Unruhe.

„Leute von ernſthaftem Weſen, ſaget Herr Franciſcus „Bacon, ſind die beſtändigſten; dieſer Urſache wegen müßten „die Männer beſtändiger ſeyn, als die Frauen.

„Der muntere Theil des menſchlichen Geſchlechts iſt am „meiſten verliebt; der ernſthafte Theil liebet am meiſten.

„Eine Buhldirne verliert oft ihren guten Namen, da ſie „ihre Tugend erhält.

„Eine Spröde erhält oft ihren guten Namen, da ſie ihre „Tugend verlohren.

„Liebe machet eines Mannes Aufführung angenehm, einer „Frauensperſon ihre aber iſt lächerlich.

„Liebe wird gemeiniglich bey jungen Leuten von Gutherzigkeit, bey denen von mittlerm Alter vom Nutzen, und bey „ganz Alten von einer Leidenſchaft begleitet, die zu nennen „viel zu grob iſt.

„Die Bemühungen, eine ſterbende Leidenſchaft wieder zu „erwecken, löſchet gemeiniglich das Uebrige davon aus.

„Ein Frauenzimmer, das ſich über die maßen heraus putzet, „da es vordem liederlich und ſchlotterigt gegangen, oder das nun „ſchlotterigt geht, da es ſich vordem herausgeputzt, hat gewiß „einen Liebeshandel.

Ich werde mich dieſes Herrn Erfahrung bey Gelegenheit bedienen; und weil ich noch einmal auf die Materie von der Liebe gekommen bin, ſo will ich dieſes Blatt mit einer Abſchrift von Verſen beſchließen, die mir neulich von einer unbekannten Hand zugeſchickt worden; weil ich ſehe, daß ſie über den gewöhnlichen Schwung der Sonettmacher ſind.

Der Verfaſſer meldet mir, ſie wären in einem von ſeinen verzweifelnden Anfällen geſchrieben worden; und ich finde einige Hoffnung, daß ſeine Geliebte Mitleiden mit einer ſolchen Leidenſchaft haben wird, als er hier beſchrieben hat, ehe ſie weis, daß ſie ſelbſt Corinna iſt.

Verbirg, verliebter Menſch, verbirg den ſtarken Schmerz,
Entdeck Corinnen nicht, ſie rühre bloß dein Herz.
Vergebens wirſt du flehn, vergebens nur begehren,
Daß ſie voll Mitleid ſey; dieß darf ſie nicht gewähren.
Sie iſt zu hoch für dich, gefällig nachzuziehn;
Doch, deine Leidenſchaft zu tödten, viel zu ſchön.
Seufz ingeheim und zieh mit ſchweigendem Entzücken
Die ſiegende Gewalt aus ihrer Augen Blicken.
In fürchterlicher Fern ernähre deine Pein,
Sey ſtill und fordre nicht, der Schmerzen los zu ſeyn,
Reiz niemals ihren Spott durch dein verzehrend Leiden,
Sey ganz und gar dahin; ſuch ihren Haß zu meiden.
Du mußt gelaſſen ſehn, daß die, die dich entzückt,
Den, der ſie minder ehrt, mit größrer Huld beglückt,
Vor dem viel Reizungen, die du doch könnteſt finden,
In ihrem Angeſicht, in ihrem Geiſt verſchwinden;
Der ihrem Reiz ſich naht, wenn er ſich viel bedünkt,
Und ſie denn bald erfreut ihm in die Arme ſinkt.
Sie müſſe nicht in dir die edlern Flammen kennen,
Die von den Muſen nur und nur von ihr entbrennen.
Ihr Bildniß ganz allein beſchäfftge deine Bruſt,
Und fülle dein Gemüth mit Schatten von der Luſt.
Nachts müß es deinen Traum, dein Denken Tags regieren,
Und nimmer, nimmer ſich aus deiner Bruſt verlieren.

Das

* * *

Das 592ſte Stück.

Freytags, den 10 Septemb.

— Studium ſine divite vena.

Horat.

Ich ſehe unſere Schaubühne, als eine beſondere Gattung einer Welt an. Die Comödianten haben unlängſt die mittlere Gegend derſelben mit einer neuen Art von Meteoren verſehen, um einigen neuern Trauerſpielen ein erhabenes Anſehen zu geben. Vergangenen Winter war ich bey der erſten Probe des neuen Donners, welcher viel tiefer und nachdrücklicher klingt, als einer von allen vorigen, und ſie haben hinter den Scenen einen Salmoneus, der ihn vortrefflich ſchön abſpielet. Ihre Blitze ſind auch ſo verändert, daß ſie viel ſchneller dahin fahren, als ſie ſonſt gethan, ihre Wolken ſind beſſer geſalbelt und ſtehen dicker wie ſonſt; ich geſchweige eines gewaltigen Sturms, der in einer großen Kiſte verſchloſſen, und zu einem Ungeſtüme beſtimmet iſt. Außer dieſen haben ſie noch ein halbes Dutzend Schneeſchauer, welche, wie ich höre, die Luſtſpiele vieler unglückſeligen Poeten ſind, die man zu dieſer Abſicht zerſchnitten hat. Des Herrn Rimers Edgar, wird bey der nächſten Vorſtellung des Königes Lear in einem Schneeſchauer herunter kommen, um den Schmerz dieſes Prinzen zu vermehren, oder vielmehr zu erleichtern, und ein Stück zu verſchönern, wider welches dieſer große Kunſtrichter geſchrieben hat.

Ich wundere mich in der That gar nicht, daß unſere Comödianten ſolche offenbare Feinde derer Männer unter uns ſind, die man unter dem Namen der Kunſtrichter kennet, weil es eine Gewohnheit dieſer Herren iſt, über ein Stück loszuziehen; nicht darum, weil es ſchlecht geſchrieben iſt, ſondern weil es gefällt. Viele von ihnen nehmen es als einen Grundſatz an, daß ein Stück, welches lange im Schwange bleibt, nichts tauge: als ob die erſte Regel in der Poeſie, die Kunſt zu mißfallen, wäre. Ob dieſe Regel was tauge oder nicht, das will ich denjenigen entſcheiden laſſen, die es beſſer verſtehen, als ich. Tauget ſie was, ſo bin ich gewiß, daß ſie ungemein viel zur Ehre derer beyträgt, die ſie feſt geſtellet haben; indem wenige ihrer Stücke, das Unglück einer dreymaligen Vorſtellung übertreffen hat: und viele darunter ſo auserleſen geſchrieben ſind, daß die Stadt ſie nimmermehr, über einmal, wird hören wollen.

Ich ſchätze einen rechten Kunſtrichter hoch, der dem Ariſtoteles und Longin, unter den Griechen; dem Horaz und Quintilian, unter den Römern, und dem Boileau und Dacier, unter den Franzoſen gleicht. Allein es iſt ein Unglück, daß viele unter uns, die ſich zu Kunſtrichtern aufwerfen, gar zu dumm ſind. Sie wiſſen nicht, wie ſie zehn Worte, zierlich, oder nur mit gemeiner Nettigkeit hinſetzen ſollen; und überhaupt ſind ſie ſo ungelehrt, daß ſie die gelehrten Sprachen nicht verſtehen, und alſo die Alten nur von Hörenſagen kennen. Sie urtheilen von ihnen, nach dem, was andere davon geſaget haben, nicht aber nach einer eigenen Einſicht, die ſie davon erlangt hätten. Die Wörter: Einheit, Vortrag, Ausdruck und Gedanken, die geben ihnen, wenn ſie dieſelben mit hohem Muthe ausſprechen, ein gewiſſes Anſehen, bey unwiſſenden Leuten, die geneigt ſind, zu glauben, ſie ſchrieben ſehr hoch, weil ſie unverſtändig ſchreiben. Die alten Kunſtrichter ſind voll, von dem Lobe ihrer Zeitverwandten; ſie entdecken Schönheiten, die dem gemeinen Haufen entwiſchet ſind, und machen oftmals Urſachen ausfündig, gewiſſe Kleinigkeiten, und überſehene Fehler zu beſchönigen, die auch den trefflichſten Schriftſtellern im Schreiben entfahren ſind. Die meiſten halbgelehrten Kunſtrichter aber unter uns, machen ſich gegentheils eine Luſt daraus, eine jede neue Arbeit, die Beyfall findet, zu verkleinern und zu verachten, erdichtete Fehler zu verſchreyen, und durch

[illegible]

weit hergeholte Beweiſe darzuthun, daß alles, was in irgend einem beliebten Stücke für ſchön gilt, lauter Irrthümer und Schnitzer ſind. Kurz, die Schriften dieſer Tadler, ſind, wenn man ſie mit den Schriften der Alten zuſammen nimmt, gleich den Werken der Sophiſten, wenn man ſie mit den alten Weltweiſen vergleichet.

Neid und Spitzfündigkeit ſind die natürlichen Früchte der Unwiſſenheit und Faulheit; welches allem Anſehen nach die Urſache geweſen, daß in der heidniſchen Mythologie, Momus, ein Sohn der Finſterniß und des Schlafs: Noctis et Somni filius genennt wird. Faule Leute, die ſich nicht die Mühe genommen, ſich ſelbſt zu beſſern und hervorzuthun, ſind ſehr geneigt, andere Leute zu läſtern; ſo wie unwiſſende Menſchen ſehr fertig ſind, diejenigen Schönheiten eines berühmten Werkes zu verſchreyen, die ſie aus Mangel des Erkenntniſſes nicht entdecken können. Viele von unſern Momusſöhnen, die ſich ſelbſt mit dem Namen der Kunſtrichter beehren, ſind die ächten Abkömmlinge dieſer zween berühmten Ahnen. Sie gerathen oftmals in viele Ungereimtheiten, womit ſie täglich die Welt erbauen, dadurch, daß ſie 1. nicht bedenken, daß man oftmals mehr Urtheilskraft brauchet, von den Regeln der Kunſt abzugehen, als ihnen nachzuleben; und 2. daß in dem Werke eines erhabenen Geiſtes, der gar keine Regeln kennet, mehr Schönheit ſtecket, als in den Schriften eines ſeichten Kopfes, der dieſelben nicht nur kennt, ſondern ſie auch genau beobachtet. (*)

Zum erſten, merken wir oft, daß Männer, die alle Regeln der guten Schreibart vortrefflich inne haben, dennoch zu gewiſſen Zeiten mit Fleiß davon abgehen. Ich könnte aus allen tragiſchen Dichtern des Alterthums Exempel anführen, daß ſie in dieſem beſondern Falle, ihre Urtheilskraft bewieſen haben; und daß ſie mit Fleiß von einer feſtgeſetzten theatraliſchen Regel abgewichen ſind; wenn ſolches zu einer viel größern

größern

(*) Man ſehe das 29ſte Stück der Critiſchen Beyträge, im VIII Artikel, wo von dieſem ganzen Stücke des Zuſchauers gehandelt wird.

größern Schönheit Anlaß gegeben, als wenn ſie die Regel beobachtet hätten. Diejenigen, denen die ſchönſten Stücke, ſowohl der alten als neuern Baukunſt und Bildhauerkunſt bekannt ſind, wiſſen ſehr wohl, daß ſich in den Werken der größten Meiſter verſchiedene ſolche Ausnahmen befinden, die eine viel beſſere Wirkung thun, als der gemeine Schlendrian ausgerichtet haben würde. Dieß kömmt oft davon her, was die Italiäner den Guſto grande in dieſen Künſten nennen, und welches bey uns das Erhabene im Schreiben genennet wird.

Zum andern ſcheinen unſere Kunſtrichter nicht einzuſehen, daß in den Werken eines erhabenen Geiſtes, dem alle Regeln der Kunſt unbekannt ſind, mehr Schönheit ſtecke, als in den Schriften eines ſeichten Kopfes, der ſie alle weis und beobachtet. Von ſolchen redet Terenz, wenn er ſie mit den kleinen Handwerkskünſtlern ſeiner Zeit zuſammenhält:

Quorum aemulari exoptat negligentiam
Potius, quam illorum obſcuram diligentiam.

Ein Kunſtrichter kann bey der übeln Aufnahme ſeines Spiels eben denſelben Troſt haben, den, wie D. South ſaget, ein Arzt bey dem Tode eines Kranken hat, daß er ſecundum artem, kunſtmäßig erwürget werden. Unſer unvergleichlicher Shakeſpear, iſt ein rechter Stein des Anſtoßens für alle ſolche Tadler. Wer wollte nicht lieber eines von ſeinen theatraliſchen Stücken leſen, darinnen nicht eine einzige Regel der Schaubühne beobachtet iſt, als irgend eine Geburt unſerer neuen Kunſtrichter, darinnen keine von allen verletzet wird? Shakeſpear war aber freylich auch mit allem gebohren, was zur Dichtkunſt gehöret, und kann mit dem Steine in des Pyrrhus Ringe verglichen werden, der, wie Plinius uns ſaget, die Figur des Apollo und der neun Muſen in ſeinen Adern gehabt, welches die Natur freywillig, ohne alle Hülfe der Kunſt, hervorgebracht hatte.

* * *

* *

Das 593ſte Stück.

Montags, den 13 September.

Quale per incertam Lunam ſub luce maligna
Eſt iter in Sylvis: — — *Virgil.*

Mein träumender Correſpondent, Herr Schatten, hat mir einen andern Brief mit verſchiedenen artigen Betrachtungen über die Träume überhaupt, und der Lehrart, den Schlaf zu verbeſſern, zugeſandt. Ein Auszug aus ſeinem Schreiben wird, wie ich vermuthe, meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn.

„Weil wir ſo wenig Zeit übrig haben, daß keine davon verlohren gehen darf: ſo ſehe ich keine Urſache, warum wir aus der Acht laſſen ſollten, dieſe eingebildeten Auftritte zu unterſuchen, womit wir im Schlafe beſchenket werden, bloß weil ſie nicht ſo viele Wirklichkeit haben, als unſere wachende Betrachtungen. Ein Reiſender würde bey ſich anſtehen müſſen, ob er die Anweiſungen ſeiner Landkarte nicht verachten ſollte, weil es an wirklichen Straßen darinnen fehlete, weil hier anſtatt eines Dorfs ein Tüppel, oder anſtatt einer Stadt eine Null ſtünde, und er durch zwey oder drey Daumen breit eine lange Tagereiſe thun müßte. Die Einbildungen in Träumen geben auf die Art viel ein anderes Gemälde von der Landſchaft des Lebens, als jene von den Gegenden thun; und obgleich ihre Erſcheinungen uns wunderlich unter einander vermiſcht zu ſeyn, vorkommen mögen: ſo können wir doch vielmals ſolche Spuren und Fußtapfen edler Gedanken beobachten, die uns, wenn wir ihnen ſorgfältig nachgehen, auf einen bequemen Fußſteig deſſen, was wir thun ſollen, leiten können.

„Es findet ſich ſo manche Entzückung in unſerer eingebildeten Glückſeligkeit, und etwas ſo entſetzliches und widriges in unſerm vermeynten Elende, daß obgleich die Unwirkſamkeit des Leibes Gelegenheit gegeben, den Schlaf ein Bild des Todes zu nennen, die Lebhaftigkeit unſerer Einbildung uns doch eine ſtarke Anzeigung von etwas in uns giebt, welches nicht ſterben kann.

„Ich habe mich gewundert, daß Alexander der Große, welcher in die Welt kam, da ſeinen Aeltern genug von ihm geträumet hatte, und der ſelbſt eine gute Geſchicklichkeit zum Träumen beſaß, oft geſagt haben ſoll: der Schlaf wäre das einzige, welches ihm zu erkennen gäbe, daß er ſterblich wäre. Ich, der ich bey Tage nicht ſo viel zu verrichten habe, meine Aufmerkſamkeit von dieſer Materie abzuziehen, empfinde klärlich, daß ſich in dieſen Wirkungen des Verſtandes, indem der Leib ruhet, eine gewiſſe Weite der Gedanken findet, die der Fähigkeit des göttlichen Theils in unſerer Zuſammenſetzung, welcher ewig dauren wird, gemäß iſt, und von der Kraft deſſelben einen unumſtößlichen Beweis giebt. Ich zweifle nicht, wenn wir eine ſichere Nachricht von denen Wundern des letztgedachten Helden hätten, die in ſeinem Schlafe geſchehen ſind: ſo würde ſeine Eroberung dieſer kleinen Kugel kaum werth ſeyn, daß man ihrer erwähnte. Ich kann ohne Eitelkeit behaupten, daß, wenn ich verſchiedene Thaten beym Q. Curtius mit einigen andern aus meinem eigenen Nachtbuche vergleiche; ſo erſcheine ich, als ein größerer Held vor beyden.

„Ich will dieſe Sache mit der Anmerkung beſchließen, daß, wenn wir wachen, wir in Freyheit ſind, unſere Gedanken auf das zu richten, was uns beliebt: im Schlafe aber haben wir keine Herrſchaft darüber. Die Ideen, welche die Phantaſie machet, entſtehen in uns, ohne unſere Wahl, entweder von den vorgefallenen Begebenheiten des vorigen Tages, von der Gemüthsbeſchaffenheit, worinnen wir uns ſchlafen legten, oder auch durch die Regierung und Verordnung eines höhern Weſens.

„Es iſt gewiß, die Einbildungskraft kann im Schlafe ſo „gleichſeitig bewegt werden, daß unſere Handlungen des Tages mit einer kleinen Zeit voll Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit entweder belohnet oder beſtraft werden können. Der „heilige Auguſtin war der Meynung, daß, wenn im Paradieſe „eben die Abwechſelung des Schlafens und des Wachens wäre, „wie in dieſer Welt, die Träume der daſigen Einwohner ſehr „glückſelig ſeyn würden.

„Und unſere Träume ſind jetzund ſo weit in unſerer Gewalt, daß ſie überhaupt unſern wachenden Gedanken gleichförmig ſind: ſo daß es nicht unmöglich iſt, uns ſelbſt in ein „muſikaliſches Concert, in den Umgang mit entfernten Freunden, oder in einige andere Luſtbarkeit zu bringen, welche im „Gemüthe geweſen iſt.

„Meine Leſer werden bey Anwendung dieſer Erinnerungen finden, daß es nöthig ſey, ſich einen guten Tag zu machen, wenn ſie ſich herzlich eine gute Nacht wünſchen.

„Ich habe vielmals das Gebeth der Marcia und des Lucius Erzählung vom Cato in dieſem Verſtande betrachtet.

Marc. O ihr unſterblichen Kräfte, die ihr den Gerechten bewahret, wachet rund um ſein Bette, und verſüßet ſeine Ruhe; verbannet ſeine Sorgen, und beluſtigt ſeine Seele mit angenehmen Träumen; gedenket aller ſeiner Tugenden; und zeiget dem menſchlichen Geſchlechte, daß ihr für die Frömmigkeit Sorge traget.

Luc. Wie ſüß iſt der Schlummer eines tugendhaften Mannes! O Marcia, ich habe deinen göttlichen Vater geſehen. Eine unſichtbare Kraft ſtärket ſeine Seele, und erhält ſie in aller ihrer gewohnten Größe. Ein erfriſchender Schlaf hat ihn überfallen. Ich ſah ihn bequemlich ausgeſtreckt. Seine Phantaſie verlohr ſich in gefälligen Träumen. Als ich näher an ſein Bette trat; ſo lächelte er, und rief: Cäſar, du kannſt mir nicht ſchaden.

Herr Schatten berichtet mir in einer Nachſchrift, daß er an dem Geſichte keinen Antheil habe, welches auf ſeinen erſten Brief folget; ſetzet aber hinzu, er möchte den Herrn, welcher ſolches geſchrieben, weil er recht ſinnlich träumet, gern eine oder die andere Nacht unter dem großen Ulmenbaume antreffen, bey welchem uns Virgilius eine ſchöne metaphoriſche Abbildung des Schlafs gegeben hat, um mit einander einige wenige Blätter umzukehren, und ſich die Welt mit einer Nachricht von denen Träumen verbindlich zu machen, welche darunter liegen.

* * *

Das 594ſte Stück.

Mittewoche, den 15 Septemb.

— — Abſentem qui rodit amicum
Qui non defendit, alio culpante; ſolutos
Qui captat riſus hominum, famamque dicacis,
Fingere qui non viſa poteſt, commiſſa tacere
Qui nequit, hic niger eſt: hunc tu Romane caueto!

Horat.

Wenn man alle Verdrießlichkeiten des menſchlichen Lebens zuſammen rechnen wollte; ſo würde man finden, daß ein großes Theil derſelben von den Verleumdungen und Läſterungen entſpringt, die wir einer von dem andern ausbreiten.

Es lebet faſt kein Menſch, der nicht gewiſſermaßen dieſer Sünde ſchuldig wäre; jedoch muß man zugleich geſtehen, daß wir, wir mögen nun mit einander umgehen, wie wir wollen, in der üblen Nachrede voh denen Perſonen, die wegen dieſes Fehlers rüchtig ſind, übereinſtimmen. Das Läſtern entſpringt gemeiniglich entweder von einem Haſſe gegen die Menſchen, oder von einer innern Neigung, uns ſelbſt in Hochachtung zu ſetzen, und unſern Witz zu zeigen; oder von einer Eitelkeit, als wüßten wir alle Geheimniſſe allein; oder endlich von einer Begierde, allen dieſen Leidenſchaften bey unſern Bekannten eine Genüge zu thun.

Einer, der eine Läſterung ausbreitet, wird bey den Leuten mehr oder weniger verhaßt, und ſelbſt ſchuldiger, nachdem ihn eine oder mehrere von vorerwähnten Urſachen dazu anreizen. Es ſey nun aber an der Ausbreitung ſolcher falſchen Nachrichten ſchuld, was da wolle; ſo ſoll ein jeder bedenken, daß deren Wirkung ſo ſchädlich als gefährlich für denjenigen iſt, den die Läſterung betrifft. Das Unrecht bleibt allemal einerley, wenn gleich deſſen Urſprung unſchuldig iſt.

Weil ein jeder gegen ſich ſelbſt gar zu gelinde iſt, wenn er von ſeinen Thaten urtheilet, und weil ſich ſehr wenige dieſes ſchändlichen Verbrechens werden ſchuldig geben wollen, welches doch ſo allgemein iſt, und zu gleicher Zeit von allen ſo einhällig verworfen wird: ſo will ich drey Regeln feſtſetzen, nach welchen ich wünſchte, daß ein jeder ſein eigen Herz prüfen möchte, ehe er ſich von der übeln Gemüthsbeſchaffenheit losſagte, von welcher ich hier rede.

Erſtlich prüfe man ſich, ob man nicht eine Luſt daran hat, wenn man anderer Leute Fehler erzählen höret.

Zum andern, ob man nicht dergleichen ſchimpfliche Anzeigen gar zu geſchwinde glaubet, und geneigter iſt, das Böſe als das Gute zu glauben.

Drittens, ob man nicht bereit iſt, ſolche Berichte, die zum Nachtheile des Nächſten gereichen, auszubreiten und bekannt zu machen.

Wenn erſtlich ein Menſch andrer Leute Fehler gern erzählen höret, ſo zeiget er zur Genüge, daß er eine wahre Freude über der Läſterung, und folglich den Samen dieſes Laſters im Herzen habe. Höret er gern die Vorwürfe, die man andern Leuten machet; ſo wird er ſie auch gern wieder erzählen, und dieß um ſo viel lieber thun, weil er ſich einbilden wird, es hätte ein jeder eben ſo viel Freude daran. Daher muß ſich ein jeder beſtreben, dieſe ſträfliche Neugier aus ſeinem Herzen zu verbannen, die beſtändig ernähret und vermehret wird, wenn man auf ſolche Erzählungen, die anderer Leute Ehre ſchmälern, lauſchet und Acht giebt.

Zum andern muß ſich ein jeder prüfen, ob er nicht ſolche ehrenrührige Nachrichten leichtlich glaubet, und lieber das Böſe als das Gute, für wahr hält. Eine ſolche Leichtgläubigkeit iſt an ſich ſelbſt ſehr ſtrafbar, und entſpringt daraus, wenn ein Menſch ſich ſeiner eigenen Verderbniß bewußt iſt. Es iſt ein ſchöner Ausdruck, deſſen ſich Thales bedienet hat, **die Falſchheit iſt eben ſo weit von der Wahrheit entfernet, als die Ohren von den Augen entfernet ſind.** Wodurch er anzeigen wollen, daß ein Weiſer nicht leichtlich den Nachrichten von ſolchen Dingen glauben ſoll, die er nicht geſehen hat. Ich will hier zugleich zwo oder drey Regeln anmerken, welche die Mitglieder der berühmten Abtey de la Trappe beobachten müſſen, und die in einem franzöſiſchen Tractätchen ſtehen.

Den Mönchen wird darinnen vorgeſchrieben, daß ſie niemals eine Nachricht von böſen oder ſchändlichen Handlungen anhören ſollen; daß ſie, wo möglich, ſolche Geſpräche abwenden ſollen: wofern ſie aber ja etwas Böſes ſo richtig bewieſen fänden, daß ſie daran nicht zweifeln könnten; ſo ſollten ſie alsdann dafür halten, daß das Verbrechen wohl aus einer guten Abſicht entſprungen ſeyn möchte. Vielleicht heißt dieſes die Menſchenliebe zu hoch treiben; aber es iſt doch gewiß löblicher, als wenn man vorausſetzt, wie die boshaften Leute thun: daß gleichgültige, ja wohl gar lobenswürdige Handlungen, aus böſer und arger Abſicht entſtanden wären.

Drittens ſollte ein Menſch ſein Herz prüfen, ob er nicht eine heimliche Neigung darinnen findet, ſolche ehrenrührige Nachrichten fortzupflanzen. Wenn dieſe Gemüthskrankheit ſchon zu einem ſolchen hohen Grade gekommen iſt, ſo ſteht ſie, in dem ärgſten Puncte, und läuft Gefahr, unheilbar zu werden. Ich darf alſo in dieſem Stücke die Schändlichkeit derſelben nicht weitläuftig darthun, die ein jeder ſelbſt einſehen wird, der nur einige Menſchenliebe oder auch nur geſunde Vernunft hat. Ich ſage nur noch, daß, ſo ſehr ſich auch ein Menſch an Ausbreitung ſolcher böſen Nachrichten vergnügen mag, er eine noch viel größere Luſt an der Ueberwindung dieſer Verſuchung haben wird, wenn er das Geheimniß bey ſich ſterben läßt.

* *

Das 595ſte Stück.

Freytags, den 17 Septemb.

— Non vt placidis coeant immitia, non vt
Serpentes auibus geminentur, tigribus agni. *Horat.*

Wenn mittelmäßige Schriftſteller ſich überwinden könnten ſo zu ſchreiben, wie ſie denken, ſo würden ſie zum mindeſten das Lob erhalten, daß ſie verſtändlich ſchrieben. Allein ſie geben ſich in der That rechte Mühe, lächerlich zu werden; und verkleiden mit den ausſtudierten Zierrathen ihrer Schreibart das kleine Bißchen Witz, wornach ſie ſtreben, ganz und gar. In der gelehrten Republik giebt es eine Beſchwerde von dieſer Art, der ich ſchon ſeit langer Zeit gern abhelfen wollen, und alſo heute meinen Gerichtstag dazu ausſetze. Ich meyne das Miſchmaſch einander widerſprechender Metaphoren, welchen Fehler man bey den Gelehrten nur gar zu oft findet, bey allen Ungelehrten aber ohne Ausnahme antrifft.

Damit dieſe Sache einem jeden Leſer begreiflich werde, ſo will ich zuforderſt betrachten, daß eine Metaphore ein Gleichniß in einem Worte iſt, welches dazu dienen ſoll, die Gedanken durch Aehnlichkeiten und Bilder, welche die Sinne rühren, zu leiten. Es iſt nichts in der Welt, welches nicht mit verſchiedenen Dingen verglichen werden kann, wenn man ſie auf verſchiedene Art anſieht; oder, man kann einerley Ding mit verſchiedenen Metaphoren ausdrücken. Das Uebelſte hierbey iſt nur, daß ein ungeſchickter Scribent dieſe Metaphoren ſo närriſch unter einander wirft, daß kein Gleichniß, kein angenehmes Bild, keine gehörige Aehnlichkeit, ſondern lauter Unordnung, Dunkelheit und Verwirrung herauskömmt. So weis ich, daß man einen Helden mit einem Donnerkeile, einem Löwen, und der See verglichen; welches alles eigentliche Metaphoren zur Wuth, zum Muthe und zur Stärke ſind. Allein durch die ungeſchickte Anwendung kam endlich heraus, daß der Donnerkeil das Ufer überſchwemmt; der Löwe durch die Wolken geſchoſſen, und die Wellen aus den lybiſchen Wüſteneyen gerollt wären.

Die Ungereimtheit dieſes Exempels iſt klar genug; und gleichwohl wird dieſer Fehler allemal, ſo oft man ſo viel Metaphoren zuſammen rafft, in geringerm oder höherm Maaße begangen. Ich habe ſchon geſagt, daß alle Metaphoren Bilder ſinnlicher Dinge ſind. Alſo kann kein Bild, welches von ſinnlichen Dingen genommen wird, ohne Gewalt auf das Gehör gezogen werden; und ſo auch mit allen andern Sachen. Es iſt eben ſo ungereimt, wenn ich einem Weſen in metaphoriſchem Verſtande, Handlungen und Wirkungen zueigne, die es ſeiner Natur nach nicht thun kann. Ich will dieſes mit einem Exempel erläutern, welches ich mehr als einmal in Streitſchriften geleſen. *Die harten Streiche,* ſagt ein Schriftſteller, *die aus eurer Feder gefloſſen ſind* ꝛc. Ich vermuthe, daß der gute Menſch oft gehöret hat, daß aus dieſer oder jener Feder die Galle gefloſſen ſey, und daß jemand in einer Satire durchgepeitſcht worden; er hat aber beydes zuſammen nehmen wollen, und daher ein vollkommenes Miſchmaſch zu Stande gebracht. Nichts wird die Ungereimtheit ſolches Unſinns beſſer zeigen, als wenn man ſich dergleichen Metaphoren und Bilder gemalet vorſtellet. Man bilde ſich alſo eine Hand ein, die eine Feder hält, aus welcher verſchiedene Ruthenſtreiche fallen, ſo hat man die wahre Vorſtellung dieſer ſchönen Beredſamkeit. Ich glaube, ein

Leſer könne bloß nach dieſer Regel von der Vereinigung aller möglichen Metaphoren urtheilen, und beſtimmen, welche geſchickt oder ungeſchickt, wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich ſey.

Ich muß noch eines andern Fehlers gedenken, nämlich, daß man die Metaphoren in langweilige Allegorien ausdehnet; welcher Irrthum, ob er gleich etwas beſſer iſt, dennoch nicht minder Verwirrung machet, als der vorige. Es iſt etwas recht abſcheuliches, wenn ein einziges Wort den Leſer vom Hauptſinne abwendet, und ihn ſeitenlang von der Hauptſache abzerret. Ich beſinne mich eines jungen Menſchen von dieſer Art, der, da er ungefähr geſagt, ſeine Schöne beſäße eine ganze Welt voll Reizungen, daher Gelegenheit nahm, ſie als eine Perſon zu betrachten, die ihre Zonas frigidas und torridas hätte, und ſie von einem Pole bis zum andern verfolgte.

Ich will dieß Blatt mit einem Briefe beſchließen, der in dieſer ungeheuren Schreibart abgefaſſet iſt; gegen welche ich meine Leſer jetzt in den Harniſch gebracht zu haben glaube. Ehemals hat derſelbe vielen Beyfall gefunden; allein, wer obiges geleſen, der habe das Herz, und vertheidige ihn noch.

Mein Herr,

Nach allen den harten Streichen, die aus Ihrer Feder gefloſſen ſind, können Sie allerdings erwarten, daß meine Dinte eine rechte Laſt auf Ihre Schultern legen wird. Sie haben mir die ganze unflätige Sprache auf den Hals gedrungen, die nur aus der Billingsgatiſchen Luft zuſammen geſchiert werden können; da Sie mich doch nicht kennen, und nicht wiſſen, ob ich es verdiene, auf dieſe Art geſchröpft und abgezapfet zu werden. Ich ſage Ihnen einmal für allemal, werfen Sie Ihre Augen, auf wen Sie wollen, Sie werden mich doch niemals auswittern. Meynen Sie etwan, daß das Heidekorn, welches Sie um den Kirchhof ſäen, jemals einen Ehrentempel für Sie erbauen wird?

Nein, mein Herr, fechten Sie herum, ſo lange Sie wollen, ſo werden Sie doch beym Ueberſchlage der Rechnung finden, daß Sie im trüben Waſſer gefiſchet; und daß ein Irrlicht Sie betrogen hat; ja daß Sie in der That auf den Sand gebauet, und Ihre Schweine auf dem unrechten Markte feil biethen. Ich bin

Mein Herr

*

Ihr ꝛc.

* * *

Das 596ſte Stück.

Montags, den 20 Septemb.

Molle meum levibus cor eſt violabile telis. *Ovid.*

Die Sache, welche folgender Brief mir berichtet, hat ſo was ſeltſames an ſich, daß ich glaube, ich könne meine Leſer nicht beſſer, als mit deſſen Mittheilung, unterhalten.

Mein Herr,

Ich bin völlig überzeuget, daß es auf Erden kein unerträglicheres Geſchöpf giebt, als einen ungeſtümen Liebhaber. Wir beklagen uns täglich über die Härte unſers Schickſales, und thun dieſes gegen Leute, denen nicht das mindeſte dran gelegen iſt; ja, wir vermehren ſtündlich eine Leidenſchaft, davon doch die Welt glauben ſoll, daß ſie eine rechte Marter unſers Lebens ſey. Dieſer Betrachtung ungeachtet, mein Herr, muß ich Ihnen nothwendig erzählen, wie es mir gehe. Wiſſen Sie alſo, daß von meiner Kindheit an meine heftigſte Leidenſchaft eine übergroße Begierde geweſen, dem ſchönen Geſchlechte zu gefallen. Ich bin jetzund in meinem ein und zwanzigſten Jahre, und hätte mich gern ſchon vor vielen Jahren verheirathet, wenn nicht mein Vater, der ſich ein ſehr anſehnliches Vermögen erworben, und in der Welt für einen klugen Mann angeſehen wird, ſich in den Kopf geſetzt hätte, daß nichts dem Glücke eines jungen Menſchen mehr ſchade, als wenn er ſich zu zeitig verheirathet: und daß alſo vor dem ſechs und zwanzigſten Jahre niemand ans Hochzeitmachen denken müſſe. Da ich nun ſeine Meynung hiervon weis, ſo habe ich es für fruchtlos gehalten, mich an vornehmes Frauenzimmer zu machen, die immer erſt Hochzeit machen wollen: und alſo habe ich bisher nur die armen Schönen geliebt. Jedoch ich kann Ihnen keinen beſſern Begriff von mir machen, als wenn ich Ihnen meinen ganzen Lebenslauf erzähle.

Ich kann mich ſehr wohl erinnern, daß ich, als ich noch in die Mägdchenſchule gieng, ſo bald wir nach Hauſe giengen, mich immer mit dem ſchönſten Mägdchen gepaaret, und beſtändig einer von den erſten geweſen bin, der eine Rolle in der Comödie *Mann und Weib* geſpielet hat. Als ich nun zu mehrern Jahren kam, nahm auch dieſe Begierde, dem Frauenzimmer zu gefallen, je mehr und mehr zu. Auf dem Tanzboden kriegte ich tauſendfältige Händel, weil ich mich immer mit meinen Cameraden herum balzete, um gewiſſe Mittänzerinnen zu bekommen, die mir am beſten gefielen; ſo daß ich gemeiniglich bey den Bällen, die unſere Mütter anſtellten, mit einer blutigen Naſe aufgezogen kam. Mein Vater nahm mich, als ein verſtändiger Mann, von dieſen weiblichen Uebungen weg, und that mich in eine ſtrengere Schule, wo ich Griechiſch und Latein lernte. Ich ſtund allhier viel Trübſal und harte Züchtigungen aus, bis man es für rathſam hielt, mich auf hohe Schulen zu ſchicken; ungeachtet ich, die Wahrheit zu ſagen, wohl nicht ſo zeitig zum Muſenſitze hätte gelangen ſollen: allein man hatte es erfahren, daß ich mit meines Lehrers Haushälterinn, in einem heimlichen Verſtändniſſe ſtand, bey welcher ich meine Rhetorik ſo nachdrücklich angebracht, daß ſie, ungeachtet ſie ſchon bey Jahren war, ſich dennoch bereden laſſen, mich zu heirathen.

Als ich nach Oxford kam, ſo fand ich die Logik ſo dürre und trocken, daß ich, anſtatt meinen Fleiß auf die Todten zu wenden, mich gleich an die Lebendigen machte. Mein erſter Liebeshandel war mit einem artigen Mägdchen, die ich Parthenope nennen will. Ihre Mutter verkaufte Bier an der Stadtmauer. Da mich nun meine Obern oft bey ihr ertappten, ſo war ich gezwungen, um des Mägdchens Ehre zu retten, zu bekennen, daß meine Abſichten ehrlich wären. Hierauf ſchickte man mich unverzüglich nach Hauſe; allein da Parthenope bald darauf einen Schuſter heirathete, ſo erlaubte man mir, wieder hin zu kommen. Mein nächſtes Verſtändniß war mit meines Schneiders Tochter, die mich aber, eines jungen Barbiers wegen, fahren ließ. Als ich einem meiner Vertrauten dieß große Unglück klagte, ſo trieb der Spitzbube noch ſein Geſpötte mit meiner Drangſal, und fragte mich lächelnd: ob ich denn nicht mehr Rath wüßte? Hierauf verliebte ich mich ſterblich in ein Krämermägdchen, und endlich in meine Aufwärterinn, worauf ich weggeſchickt, oder wie man auf hohen Schulen ſpricht, auf ewig relegiret ward.

Als ich nach Hauſe kam, legte ich mich ſo eifrig auf das Studieren, und ward ſo eingezogen, weil mir mein voriger Umgang entzogen war, daß mein Vater glaubte, er könnte mich ins Juriſtencollegium wagen.

Kaum war ich eine Woche da, ſo ließ ich mich ſchon wieder ſehen, und verliebte mich in ein gewaltig ſchönes Thierchen, die alles, was ſie werth machen konnte, an ſich hatte; nur kein Geld. Da ich nun häufige Gelegenheit hatte, ihr alles zu ſagen, was ein zur Liebe gebohrnes Herz nur hervorbringen kann; ſo brachte ich ſie bald ſo weit, daß wir vom Heirathen redeten: allein zu unſerm großen Unglücke redete ich in Abweſenheit meiner Schönen mit ihrer älteſten Schweſter, die auch gut ausſieht, eben dieſelbe Sprache. Nun verſichere ich Sie aber, mein Herr, daß dieß gar von keiner wirklichen Neigung herkam, die ich gegen ſie hatte; ſondern weil ich gar nicht mit Mannsleuten umgehe, und mich ſehr nach dem Umgange mit Frauenzimmer ſehnte, ſo kenne ich keine andere Sprache, als die verliebte. Gleichwohl würde ich Ihnen ſehr verbunden ſeyn, wenn Sie mir aus meiner jetzigen Verwirrung helfen könnten. Ich habe meinem alten Herrn auf dem Lande geſchrieben, daß ich die jüngſte aufs äußerſte liebe, und ihr Vater, der es nicht beſſer weis, der arme Teufel! hat ihm mit derſelben Poſt geſchrieben, daß ich ſeit einiger Zeit die älteſte haben wollte. Hierauf antwortet mir mein alter Vater, er hätte ſo viel ſchönes von mir gehöret, daß er den Augenblick Anſtalt machen wollte, mich über die Süderſee nach der neuen Welt zu ſchicken. Ach! mein lieber Herr! ich habe bey allerley Gelegenheiten ſo viel vom Sterben geredet, daß ich glaube, es ſey eben keine große Sache; und wenn der alte Wunderkopf auf ſeinem Sinne beharret: ſo melde ich ihm hiermit, daß ich mich ſchon mit gehörigen Werkzeugen verſorgen werde, welche unglücklichen Liebhabern vom Leben helfen können. Er mag daher wohl bedenken, was er thut, und erwägen, daß ihn ſein Eigenſinn um ſeinen erſten Sohn, die Welt um einen hoffnungsvollen Rechtsconſulenten, meine Geliebte um einen zärtlichen Verehrer, und Sie, mein Herr Zuſchauer, um einen beſtändigen Bewunderer bringen kann. Ich bin

Mein Herr

Middle-Tempel,
den 18 Sept.

Dero gehorſamer
Jeremias Liebeviel.

*

* *

Das 597ſte Stück.

Mittewochs, den 22 Septemb.

— Mens ſine pondere ludit. *Petron.*

Seit ich meines Freundes, Herrn Schattens Schreiben erhalten; ſo hat es vielen von meinen Correſpondenten gefallen, mir Nachricht von ihren Träumen zu ſchicken, und mir zu berichten, was ihnen bey dem währenden Mondenſcheine in ihrem Gehirne widerfahren iſt. Ich will meinen Leſern allhier kurze Auszüge von einigen Seltſamkeiten mittheilen, in Hoffnung, daß ſie ſich mit der Zeit angewöhnen werden, etwas vernünftiger zu träumen.

Einer, der ſich Gladio nennet, beklagt ſich ſehr gegen ſeine Schöne, beſchuldiget ſie der Unbeſtändigkeit, und begegnet ihr nicht halb ſo zärtlich, als es die Stärke ſeiner Leidenſchaft erfordern mag; weil beſagter Gladio ſich ihrentwegen allen Arten der Gefahren ausgeſetzt, und durch Tapferkeit und Ränke, Tyrannen, Zauberer, Ungeheuer, Ritter u. ſ. w. ohne Zahl umgebracht. In der Nachſchrift begehret er zu wiſſen, ob er nicht, wenn er ferner ſo fortführe, ſich endlich ihre Gunſt verſprechen könnte?

Ein anderer, der in ſeiner Erzählung ſehr weitläuftig iſt, berichtet mir, daß, da er eine Ladung auf die See gewaget, er eine Nacht Gelegenheit genommen, davon zu träumen, als wenn er das Schiff über die See begleitete, und der reichſte Mann in Indien würde. Nachdem er ein oder zween Jahre daſelbſt gelebt, habe ihn ein ſtarker Wind, der auf ſein Haus geſtoßen, wieder in ſein Vaterland zurück geblaſen, allwo er um ſechs erwachet: und da dieſe Veränderung gar nicht nach ſeinem Sinne geweſen, ſich auf die linke Seite gelegt, um noch einmal zu reiſen. Allein ehe er an Bord des Schiffs kommen können, ſey er zum Unglück über einem Pferdediebſtahl ertappet, verhöret und verurtheilet worden: und als man ihn eben zum Galgen geführet, ſo hätte er beynahe können gehangen werden, wenn nicht jemand haſtig ins Zimmer gekommen wäre, der ihm einen Aufſchub gebracht. Auch dieſer Herr hätte klüger gethan, wenn er Herrn Schattens Rathe gefolget, und mit dem erſten Traume zufrieden geweſen wäre.

Hierauf folget ein republicaniſcher Kopf, der mir berichtet, daß den 2 Sept. zur Nacht die ganze Stadt im Feuer geſtanden, und unfehlbar abermal in die Aſche würde gelegt worden ſeyn, wenn er nicht mit dem neuen Fluſſe, den er auf ſeinem Rücken getragen, darüber geflogen wäre, und die Flammen noch zu rechter Zeit gelöſchet hätte. Er will wiſſen, ob er nicht ein Recht habe, den Lord Major und die Aldermänner um ein Geſchenk für ſeinen Dienſt zu erſuchen.

Ein Brief vom 9 Sept. berichtet mir, daß deſſen Urheber, der gern ſein Glück wiſſen wollen, den ganzen Tag gefaſtet; und damit er ja recht ſicher ſeyn wollen, daß ihm was träumen würde, ſich ein recht ſchönes Stückchen Brautkuchen gekaufet, und ſolches gehörigermaßen unter das Kopfküſſen geſtecket. Des Morgens iſt ihm zum Unglücke alles entfallen, und er hat von allen ſeinen Träumen nichts zuſammen bringen können, als den ſeltſamen Einfall, daß er ſeinen Kuchen gegeſſen; welcher bey erfolgtem Nachſuchen in tauſend Krumen zerquetſcht war. Er iſt geſonnen, künftig von ſeinen Träumen mehr zu behalten, indem er aus dieſer Begebenheit ſchließt, daß doch wohl etwas Wahrheit mit dabey ſeyn mag.

Ich habe häufige Klagen von verſchiedenen angenehmen Träumern erhalten, welche mich um eine Erfindung erſuchen, wie man die verwünſchten lärmenden Galgenſchwängel ſtill machen könne, die ſo zeitig des Morgens auf den Gaſſen hauſen, und lauter Unfug vornehmen, und die Sachen der Einwohner in lauter Unordnung ſetzen. Verſchiedene Monarchen haben mir die Ehre erwieſen, mir zu berichten, wie oft ſie ein jeder von ihrem Throne geſtoßen worden, wenn eine Kutſche oder ein Karren vorbey gefahren iſt. Und manche junge Herren ſind durch Kerle, die nicht einen Schuß Pulver werth ſind, um große

Schätze

Schatze und Reichthümer gekommen. Eine gewiſſe Schöne iſt eben im Begriff geweſen, einen jungen, artigen, reichen und klugen Edelmann zu heirathen, als ein unverſchämter Keſſelflicker vorbeygegangen, und einen Einſpruch gethan; und ein hoffnungsvoller junger Herr, der kürzlich zu großen Ehrenämtern gelanget war, mußte, eines benachbarten Schuhflickers alten Liedes halber, alles fahren laſſen. Es iſt mir vorgeſtellet worden, daß dieſes nichtswürdige Geſchmeiß weiter nichts thäte, als Heirathen ſtören, und große Glücksfälle zu Waſſer machen, reiche Leute arm, und Vornehme klein machen, die Schönen in allen ihren Siegen ſtören, und den Feldherren in ihren Eroberungen ſchädlich ſeyn. Ein lärmender Herumläufer könnte ſelten durch eine Gaſſe gehen, die Laden zu öffnen, oder Schuhe rein zu machen, ohne ein halbes Dutzend Könige oder Fürſten aufzuwecken, und oftmals Zepter in Heugabeln oder Schaufeln, und Edicte in Bancowechſel zu verwandeln. Ich beſitze einen Brief von einem jungen Staatsmanne, der in 5 bis 6 Stunden Kaiſer von Europa geworden, worauf er den Großtürken bekrieget, ſeine Reuterey und Fußvölker geſchlagen, und endlich in Conſtantinopel zum Beherrſcher der Welt ausgerufen worden. Die Folge alles ſeines Glückes iſt, daß am 12 Sept. um ſieben Uhr des Morgens, Se. Kaiſerl. Majeſtät durch einen Feuermauerkehrer um Thron und Reich gekommen.

Wiederum habe ich ſchriftliche Zeichen der Dankbarkeit von vielen Elenden, die dieſen Schreyhälſen die Errettung aus großen Drangſalen zuſchreiben. Ein Kohlenbrenner hat dadurch, daß er einen geängſteten Herrn erweckt, ihn von einem zehnjährigen Gefängniſſe erlöſet. Ein ehrlicher Nachtwächter, der einem andern überlaut guten Morgen gebothen, hat ihn dadurch von der Bosheit vieler mächtigen Feinde errettet, und alle ihre Anſchläge zu Waſſer gemacht. Ein gewiſſer kränklicher Menſch bekennet, er ſey oft von einem Geſchwüre am Halſe durch das Gerumpel eines Karrenführers, und von einem herben Anfalle der Gicht, durch einen Schuhtrödler, geheilet worden. Ein großmäuligter Grünſchnabel, der einem vernünftigen Herrn eine ganze Nacht zur Laſt geweſen, ſey durch einen einzigen Ruf einer Milchmagd ſtumm gemacht worden.

Anſtatt alſo, daß dieſe Claſſe der Sterblichen ausgerottet werden ſollte, ſo will ich meinen Leſern lieber vorſchlagen, deren frühe Ausrüfe zu ihrem Beſten anzuwenden. Ein berühmter macedoniſcher Prinz hielt, aus Furcht, daß er ſeiner ſelbſt bey ſeinem großen Glücke vergeſſen möchte, einen Jüngling der ihn alle Morgen erinnern mußte, daß er ein Menſch wäre. Ein Bürger, der durch einen von dieſen Schreyhälſen geweckt wird, kann dieß als eine Art einer Warnung anſehen, daß es Zeit ſey, wieder an diejenigen Dinge zu denken, die er des Nachts aus den Augen geſetzt hatte; nicht weiter ſich einzubilden, er ſey etwas, was er doch nicht iſt, und ſich zu dem Stande anzuſchicken, in welchem er ſich wirklich befindet.

Man träume, ſo lange man will; ich aber werde mich um keine erdichtete Begebenheiten bekümmern, die nur dann vorgehen, wenn die Sonne auf jenem Theile der Welt ſteht. Daher ſchweige ich von der **Frittilla** Traume, den ſie vergangenen Sonntag in der Kirche gehabt, und indem die ganze Verſammlung ſich aus einer ſehr ſchönen Rede erbauet, alle ihre Juwelen und ihr Geld an einen jungen Herrn im Spiele verloren, bis ſie nach entſetzlichen Unglücksfällen drey von ihren lieben würdigen Kindern bey dem letzten Spiele verpfänden müſſen. Als dieſe fort geweſen, iſt der Mitſpieler weggegangen, und hat ſich durch ſeine gewöhnliche Zeichen, nämlich durch einen Hahnenfuß und entſetzlichen Geſtank zu erkennen gegeben; die doch endlich ſich noch in ein Schwammbüchschen verwandelten, welches eine chriſtliche Matrone ihr vor die Naſe hielt, damit ſie im Stande ſeyn ſollte, den dritten Theil der Predigt zu hören.

Wenn ein Menſch nicht geneigt iſt, ſchleunig von ſeinen eingebildeten Umſtänden auf ſeine wirklichen zu kommen; ſo kann er ſich eine Weile mit der neuen Beobachtung beſchäfftigen, die mein onirokritiſcher Correſpondent angegeben hat. Die Einbildungskraft in allen ihren Ausſchweifungen, es ſey ſchlafend oder wachend zu verfolgen, iſt kein unebenes Mittel, dieſelbe zu ordnen, und ſie unter den Gehorſam der Vernunft zu bringen; ſo daß ihr endlich nur ſolche Dinge gefallen, die ſie mit einem beſtändigen Vergnügen erfüllen können.

Das

* *

Das 598ſte Stück.

Freytags, den 24 September.

Iamne igitur laudas, quod de ſapientibus alter
Ridebat, quoties a limine mouerat vnum
Protuleratque pedem; flebat contrarius alter!

Iuuenal.

Das menſchliche Geſchlecht kann in das Luſtige und Ernſthafte eingetheilet werden, welche beyde ein jedes in ſeiner Art ein ſehr gutes Anſehen haben, ſo lange ſie ihre eigenen Naturen in dem Stande erhalten, und nicht auf das entgegengeſetzte Aeußerſte verfallen; da bey dem einen eine natürliche Neigung zur melancholiſchen Verdrießlichkeit, und bey dem andern zu einer phantaſtiſchen Leichtſinnigkeit iſt.

Der luſtige Theil der Welt iſt ſehr liebenswerth, weil er zu bequemer Zeit und Gelegenheit eine Freudigkeit in dem Umgange ausbreitet: doch iſt er hingegen eine große Beſchwerde der Geſellſchaft, wenn er ein jedes Geſpräch mit abgeſchmackter Fröhlichkeit vergiftet, und ſolche Dinge lächerlich machet, die ſich gar nicht darzu ſchicken. Denn obgleich das Lachen von den Weltweiſen für die Eigenſchaft der Vernunft angeſehen wird: ſo ſind doch die Ausſchweifungen darinnen beſtändig für ein Kennzeichen der Thorheit gehalten worden.

Andererſeits hat die Ernſthaftigkeit ihre Schönheiten, wenn ſie von Munterkeit und Freundlichkeit begleitet wird, und nicht zur Unzeit das aufgeräumte Weſen dererjenigen erſticken will, mit denen wir umgehen.

Dieſe beyden Gattungen von Leuten, ungeachtet eine jede von ihnen in ihrem eigenen Charakter vortrefflich iſt, ſind geſchickt, einen natürlichen Abſcheu und Widerwillen vor einander zu erregen.

Was iſt gewöhnlicher, als daß man Männer von einer ernſthaften Gemüthsart und ſtrengen Moral ſich über die Eitelkeiten und Thorheiten des jungen und luſtigen Theils des menſchlichen Geſchlechts weitläuftig aufhalten höret, weil ſie ſolch Gepränge und Luſtbarkeiten, die an ſich ſelbſt unſchuldig, und nicht eher ſträflich ſind, als wenn ſie das Gemüth zu ſehr einnehmen, mit einer Art von Grauen anſehen.

☞ Ich kann mich des Lachens nicht enthalten, wenn ich eine Stelle in der Nachricht leſe, die Herr Baxter von ſeinem eigenen Leben giebt, worinnen er es als eine groſſe Glückſeligkeit vorſtellet, daß er in ſeiner Jugend noch mit ſehr genauer Noth der Gefahr entgangen, eine Stelle bey Hofe zu bekommen.

Man muß in Wahrheit bekennen, daß die Leichtſinnigkeit der Gemüthsart einen Mann von ſeiner Hut abzieht, und der Verſuchung, die ihn anfällt, einen Eingang in ſeine Seele eröffnet. Sie iſt allen Annäherungen des Laſters geneigt, und ſchwächet allen Widerſtand der Tugend. Aus dieſer Urſache hatte ein berühmter Staatsmann zu den Zeiten der Königinn Eliſabeth, nachdem er ſich dem Hofe und den öffentlichen Geſchäfften entzogen, um ſich den Pflichten der Religion zu überlaſſen, wenn ihn einer von ſeinen alten Freunden beſuchte, beſtändig dieſe Worte zur Erinnerung im Munde: Sey ernſthaft.

Ein vortrefflicher italieniſcher Schriftſteller von dieſer Gemüthsart, der von dem großen Vortheile eines ernſthaften und geſetzten Weſens redet, wünſchet ſehr ernſthaft: daß er zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts die Höle des Trophonius im Beſitze haben möchte, welche, wie er ſaget, mehr zu der Verbeſſerung der Sitten beytragen würde, als alle Spinn- und Zuchthäuſer in Europa.

Wir haben eine ſehr umſtändliche Beſchreibung von dieſer Höle beym Pauſanias, welcher uns erzählet, daß ſie in Geſtalt eines großen Ofens gemacht ſey, und viele beſondere Umſtände habe, welche die Perſonen, die in derſelben geweſen, dahin vermocht, daß ſie tiefſinniger und nachdenkender geworden, als ſonſt gewöhnlich; ſo daß man niemals beobachtet, daß ein

Menſch, der einmal in dieſe Höle gegangen war, hernachmals ſein Lebenlang wieder gelacht habe. Es war zu denen Zeiten üblich, daß man zu einem, der finſterer in ſeinem Geſichte ausſah, als es gewöhnlich war, ſagte: er ſähe aus, wie einer, der erſt den Augenblick aus Trophons Höle käme.

An der andern Seite ſind Schreiber von einer munteren Gemüthsbeſchaffenheit eben ſo ſtrenge mit der gegenſeitigen Partey verfahren; und haben noch einen Vortheil über ſie gehabt, daß ſie dieſelben mit mehrern witzigen Einfällen und aufgeweckterm Weſen angegriffen haben.

Nach dem allen dünket mich, wenn eines Menſchen Gemüthsart in ſeiner eigenen Willkühr ſtünde: ſo würde er ſich nicht zu einer von beyden Parteyen ſchlagen, weil diejenige Gemüthsbeſchaffenheit die vollkommenſte iſt, die aus beyden beſtehe. Ein Menſch würde ſich weder ein Sauertopf, noch ein Pickelhering zu ſeyn, erwählen. Die menſchliche Natur iſt nicht ſo elend, daß wir beſtändig melancholiſch ſeyn ſollten, noch ſo glückſelig, daß wir immer luſtig ſeyn könnten. Mit einem Worte, ein Menſch ſoll weder leben, als wenn kein Gott in der Welt wäre, noch, zu gleicher Zeit, als wenn kein Menſch darinnen wäre.

* *

Das 599ſte Stück.

Montags, den 27 September.

— — Vbique
Luctus, vbique pauor — *Virgil.*

Es iſt meine Gewohnheit geweſen, nachdem ich alt geworden, daß ich mir ſelbſt einige kleine Nachſichten verſtattet, die ich mir in meiner Jugend nicht verſtattete. Unter andern iſt auch der Nachmittagsſchlaf, in welchen ich in dem fünf und funfzigſten Jahre meines Alters fiel, und den ich in den drey letzt verfloßnen Jahren fortgeſetzt habe. Hierdurch genieße ich eines doppelten Morgens, und erwache zweymal des Tages friſch zu meinen Betrachtungen. Es geſchieht zum großen Glücke für mich, daß einige von meinen Träumen für meine Landsleute lehrreich erfunden worden, ſo daß man von mir ſagen kann, ich ſchlafe ſowohl zum Beſten des gemeinen Weſens, als ich dafür wache. Ich dachte geſtern der Nachricht nach, womit ich meine Leſer bereits unterhalten habe, die Höle des Trophonius betreffend. Ich war nicht ſo bald in meinen gewöhnlichen Schlummer gefallen, als mir ſchon träumte, daß ich dieſe Höle in Beſitz bekommen hätte, und daß ich von der Kraft deſſelben öffentliche Nachricht gäbe, und einen jeden, der eine Luſt hätte, ſeine übrige Lebenszeit ein ernſthafter Mann zu ſeyn, dazu einlüde.

Der erſte, der einen Beſuch that, war ein luſtiger Bruder, welcher mir von einem benachbarten Friedensrichter in die Hände gegeben worden, um ihn von der lüderlichen Lebensart zurechte zu bringen. Der arme Pickelhering hatte nicht über einen Schritt darinnen gethan, als er aus der Höle kam, wie ein Einſiedler aus ſeiner Zelle, mit einem bußfertigen Geſichte und mit den traurigſten Geberden.

Darauf ſchickte ich einen jungen lachenden Gecken hinein, und weil ich auf ſeine Zurückkunft Acht gab; ſo fragte ich ihn lächelnd, wie ihm der Ort gefiele? Er antwortete: Freund, ich bitte dich, ſey nicht ſo unverſchämt; und ſchlich ſo ernſthaft bey mir vorbey, als ein Richter.

Hernach begehrte ein Bürger von mir, ich möchte doch ſeiner Frauen einen freyen Eingang und Ausgang erlauben, welche in den allerbunteſten Bändern von den munterſten Farben gekleidet war, die ich jemals geſehen hatte. Sie gieng mit einem Schlage ihres Fächers, und mit freundlichen Geberden hinein, kam aber mit der Ernſthaftigkeit einer veſtaliſchen Jungfer heraus; und da ſie verſchiedene weibliche Tändeleyen von ſich warf, ſo ſagte ſie mir mit einem Seufzer, ſie wäre entſchloſſen, ihre übrige Lebenszeit in der tiefſten Trauer und ſchwarz gekleidet zu gehen.

Weil ich viele Coquetten hatte, die mir von ihren Aeltern, Männern und Liebhabern empfohlen waren: ſo ließ ich ſie alle auf einmal hinein, und verlangte von ihnen, ſich mit einander zu erluſtigen, ſo gut, als ſie könnten. Als ſie wieder an das Tagelicht kamen, ſo würde man ſich eingebildet haben, meine Höle wäre ein Nonnenkloſter, und man ſähe eine feyerliche Proceßion von Nonnen herausgehen, eine hinter der andern, in dem tiefſten Stillſchweigen und mit der exemplariſchſten Ehrbarkeit.

Indem ich mich über ein ſo erbauliches Geſicht am meiſten vergnügte: ſo kam eine große Geſellſchaft von Manns- und Weibsperſonen auf mich zu, welche auf eine ſolche Art lachten, ſungen und tanzten, daß ich ſie eine lange Zeit vorher hören konnte, ehe ich ſie ſah. Da ich ihren Führer fragte, was ſie hieher brächte: ſo erzählten ſie mir alle zuſammen auf einmal, ſie wären franzöſiſche Proteſtanten, die kürzlich in Großbritannien angekommen; und weil ſie ſelbſt fänden, daß ſie ein gar zu luſtiges Weſen für mein Vaterland hätten, ſo kämen ſie von freyen Stücken zu mir, damit ich ſie zu dem britanniſchen Umgange einrichtete. Ich ſagte ihnen, daß ich ſie bald ihrer Luſtigkeit berauben wollte, um ſie mir zu verpflichten; worauf ich eine ganze Menge von ihnen hinein ließ, welche, nachdem ſie den Ort beſehen hatten, in ſehr guter Ordnung, und mit einem vollkommenen engliſchen Anſehen herauskamen.

Nach dieſen brachte ich einen Deutſchen hinein, der eine groſſe Begierde hatte, den Keller zu ſehen, wie ers nennte; doch ich konnte nicht bemerken, daß ich einige Veränderung bey ihm gemacht hatte.

Ein Comödiant, der in luſtigen Rollen einen groſſen Ruhm erworben hatte, ſagte zu mir, er hätte eine groſſe Luſt, Alexander den Groſſen vorzuſtellen, und bildete ſich ein, daß es ihm ſchon gut gelingen ſollte, wenn er nur zwey oder drey lächelnde Geberden aus ſeinem Geſichte herausbringen könnte. Er verſuchte es; doch er zog ſich dadurch einen ſo finſtern Blick zu, daß ich befürchte, er werde ſich hinfüro zu nichts mehr ſchicken, als zum Timon von Athen, oder zu einem Stummen bey der Leiche.

Ferner führte ich einen eitlen, eingebildeten Bürger hinein, um ihn zu einem Aldermann geſchickt zu machen. Ihm folgte ein junger Taugenicht vom Mitteltempel, welcher von ſeiner Großmutter zu mir gebracht wurde: zu ihrem großen Kummer und Erſtaunen aber kam er als ein Quäker heraus. Weil ich mich mit einem Hauſen Freydenker und Religionsſpötter umringt ſah, welche ſich über die ehrbaren Geberden und tiefſinnigen Geſichter derjenigen luſtig machten, welche in der Höle geweſen waren: ſo trieb ich ſie alle einen nach dem andern hinein, und ſchloß die Thüre hinter ihnen zu. Als ich ſolche wieder eröffnete: ſo ſahen ſie alle aus, als wenn ihnen ihr Witz ausgefroren wäre, und giengen, mit Stricken in ihren Händen, weg, in einen Wald, den man von hieraus ſehen konnte. Ich fand, daß ſie nicht fähig waren, ſich in ihren erſten ernſthaften Gedanken zu erhalten; doch weil ich wußte, daß ſie bald zu einer beſſern Gemüthsbeſchaffenheit würden gebracht werden können: ſo gab ich ſie ihren Freunden in Verwahrung, bis die glückliche Veränderung in ihnen zu Stande gebracht war.

Die letzte Perſon, die zu mir gebracht wurde, war ein junges Frauenzimmer, welches bey dem erſten Anblicke meines kurzen Geſichts in einen unmäßigen Anſtoß vom Lachen fiel, und gezwungen wurde, die ganze Zeit über, da ihre Mutter mit mir redete, ihre Seiten zu halten. Ich unterbrach hierauf die Matrone, nahm ihre Tochter bey der Hand, und ſagte zu ihr: Mademoiſelle belieben ſich in mein Cabinet zu begeben, unterdeſſen daß mir dero Mutter ihren Zufall erzählet. Ich führte ſie darauf in die Mündung der Höle, worauf mir die Mutter, nachdem ſie wegen des Mägdchens Unhöflichkeit um Verzeihung gebethen hatte, erzählte, daß ſie oft ihrem Vater und ihren ernſthaften Erzählungen auf eben die Art begegnete; daß ſie mit ihren Geſpielinnen vom Anfange einer Tragödie ſäße und lachte; ja daß ſie zuweilen mitten in einer Predigt überlaut zu lachen anfinge, und die ganze Verſammlung in Beſtürzung über ſie ſetzte. Die Mutter wollte eben weggehen, als das junge Frauenzimmer mit einer zeſetzten Mine, und einer demüthigen Höflichkeit zu uns kam. Sie war eine Dirne von ſolcher übermäßigen Luſtigkeit, daß ihr Beſuch beym Trophon ſie nur zu einer etwas wohlanſtändigern Aufführung, als wohl gewöhnlich iſt, gebracht, und eine ſehr artige Spröde aus ihr gemacht hatte.

Nachdem ich unzählige Curen gethan hatte: ſo ſah ich mit großem Vergnügen um mich herum, und erblickte alle meine Patienten vor ſich in einer ſehr tiefſinnigen und nachdenkenden Geſtalt herumgehen, ſo daß der ganze Platz mit Weltweiſen bedeckt zu ſeyn ſchien. Endlich war ich auch entſchloſſen, ſelbſt hineinzugehen, und zu ſehen, was ſolche wundervolle Wirkungen bey der Geſellſchaft hervorgebracht hätte. Doch als ich mich bey dem Eingange bücken wollte, weil die Thüre etwas niedrig war: ſo nickte ich mit dem Körper ſo ſtark auf den Stuhl, daß ich aufwachte. Nachdem ich von meiner erſten Beſtürzung mich wieder ein wenig erholet hatte: ſo war ich mit dem Zufalle, der mir begegnet war, ſehr wohl zufrieden; weil ich nicht wußte, ob nicht ein kleiner Aufenthalt an dem Orte, meine Zuſchauerblätter zernichtet haben würde.

* * *

Das 600te Stück.

Mittwochs, den 29 Septemb.

— Solemque ſuum, ſua ſidera norunt. *Virgil.*

Ich habe allezeit ein beſonderes Vergnügen in Unterſuchung derjenigen Meynungen gefunden, welche Leute von verſchiedenen Religionen, verſchiedenem Alter, und aus verſchiedenen Ländern, die Unſterblichkeit der Seele, und den Zuſtand der Glückſeligkeit betreffend, welchen ſie ſich in einem andern Leben verſprechen, gehegt haben. Denn unter was für Vorurtheilen und Irrthümern die menſchliche Natur auch liegen mag, ſo finden wir doch, daß entweder die Vernunft, oder die mündliche Sage von unſern erſten Aeltern allen Völkern etwas von dieſen großen Dingen entdecket hat, welches eine Gleichförmigkeit mit der Wahrheit und denen Lehren hat, die uns durch die göttliche Offenbarung eröffnet worden. Ich ſprach neulich von dieſer Materie mit einem gelehrten Manne, welcher mit den Einwohnern der weſtlichen Theile von Africa viel umgegangen war. Aus ſeiner Unterredung mit verſchiedenen Perſonen in dieſem Lande erzählte er mir, ihr Begriff von dem Himmel oder einem künftigen glückſeligen Zuſtande wäre dieſer: daß alles, was wir wünſchen, ſich ſogleich vor uns ſtellen würde. Wir finden, ſagen ſie, unſere Seelen ſind von einer ſolchen Natur, daß ſie Abwechſelung erfordern, und nicht vermögend ſind, ſich beſtändig an einerley Gegenſtänden zu vergnügen. Das höchſte Weſen wird daher, ſagen ſie, aus Gefälligkeit gegen dieſen Geſchmack der Glückſeligkeit, den er in die Seele des Menſchen gepflanzet hat, von Zeit zu Zeit demjenigen willfahren, woran ſie ſich vergnügen will. Wenn wir in Grotten oder Lauben, unter fließenden Strömen oder Waſſerfällen, ſeyn wollen, ſo werden wir uns ſogleich mitten.

in einem ſolchen Schauplatze befinden, als wir wünſchen. Wenn wir mit Muſik und dem Klange der Töne vergnügt ſeyn wollen: ſo entſtehen die Concerte nach unſerm Wunſche, und die ganze Gegend um uns herum iſt mit einer wohlklingenden Muſik angefüllet. Kurz, auf alle unſere Wünſche wird der Genuß folgen, und worauf ſich auch nur eines Menſchen Neigung lenket, das wird gegenwärtig ſeyn. Es iſt nicht daran gelegen, ob die höchſte Macht ſolches unſern Wünſchen gemäß ſchaffet, oder ob ſie nur bloß eine ſolche Veränderung in unſerer Einbildungskraft hervorbringt, welche uns zu glauben beweget, daß wir mit denjenigen Dingen umgehen, die uns vergnügen. Unſere Glückſeligkeit wird eben die ſeyn, ob ſie von äußerlichen Gegenſtänden, oder von den Eindrücken der Gottheit in unſere eigene Phantaſie herrühret. Dieſe Nachricht habe ich von meinem gelehrten Freunde erhalten. Ungeachtet dieſe Glaubenslehre überhaupt ſehr chimeriſch und voller Träume iſt: ſo findet ſich doch in deren Art und Weiſe, den Einfluß des göttlichen Weſens in die menſchliche Seele zu betrachten, etwas erhabenes. Sie hat auch, wie viele andere Meynungen der heidniſchen Welt von dieſen wichtigen Puncten, ſie hat, ſage ich, ihren Grund in der Wahrheit, da ſie vorausſetzet: daß die Seelen tugendhafter Menſchen nach dieſem Leben in einem Zuſtande vollkommener Glückſeligkeit ſind, daß in dieſem Zuſtande kein vergebliches Hoffen, und kein fruchtloſes Wünſchen ſeyn werde, und daß wir alle Dinge genießen ſollen, die wir nur wünſchen können. Der beſondere Umſtand aber, woran ich mich bey dieſem Lehrbegriffe am meiſten ergetze, und der von einer richtigen Betrachtung über die menſchliche Natur entſteht, iſt die Mannichfaltigkeit der Vergnügungen, welche die Seelen tugendhafter Menſchen in einer andern Welt, der Vermuthung nach, genießen werden. Ich halte dieſes, ſowohl nach den Vorſchriften der Vernunft als Offenbarung, für ſehr wahrſcheinlich. Die Seele beſteht aus mancherley Kräften, als dem Verſtande und dem Willen, nebſt den äußerlichen und innerlichen Empfindungen; oder philoſophiſcher zu reden, die Seele kann ſich in verſchiedenen Arten zu handeln äußern. Sie kann verſtehen, wollen, ſich etwas einbilden, ſehen und hören, lieben und ſprechen, und ſich auf viele andere dergleichen Uebungen von verſchiedenen Arten und Naturen legen. Was aber am meiſten in Betrachtung gezogen werden muß, ſo iſt die Seele vermögend, ein auserleſenes Vergnügen und eine große Freude von der Ausübung einer von dieſen Kräften zu erhalten, wenn ihnen mit den ihnen eigenen Gegenſtänden gewillfahret wird. Sie kann vollkommen glücklich ſeyn, wenn dem Gedächtniſſe, dem Geſichte, dem Gehöre, oder einer andern Art von Empfindung eine Genüge geſchieht. Eine jede Kraft iſt gleichſam ein beſonderer Geſchmack in der Seele, und hat Gegenſtände, die nach ihrer eigenen Neigung eingerichtet ſind. Tillotſon ſaget irgendwo, er wolle es nicht beſtimmen, worinnen die Glückſeligkeit der Seligen beſtünde, weil Gottes Allmacht vermögend iſt, die Seele auf hunderttauſenderley verſchiedenen Wegen glücklich zu machen. Außer denen verſchiedenen Zugängen zu den Vergnügungen, womit die Seele in dieſem Leben begabt iſt, iſt es nicht unmöglich, nach der Meynung vieler vortrefflichen Gottesgelehrten, daß noch viele neue Kräfte in den Seelen tugendhafter Menſchen, wie auch neue Empfindungen in ihren verklärten Leibern können vollkommen gemacht werden. So viel wiſſen wir gewiß, daß nach allen dieſen Kräften, welche uns weſentlich ſind, neue Gegenſtände werden vorgeſtellet werden.

Wir müſſen gleichfalls anmerken, daß eine jede beſondere Kraft vermögend iſt, auf eine ſehr große Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden gerichtet zu werden. Der Verſtand, z. E. kann in der Betrachtung moraliſcher, natürlicher, mathematiſcher und anderer dergleichen Wahrheiten glückſelig ſeyn. Das Gedächtniß kann ſich ebenfalls auf eine unzählige Menge Gegenſtände wenden, vornehmlich wenn die Seele durch viele Millionen Jahre gegangen ſeyn, und mit Vergnügen an die Tage der Ewigkeit gedacht haben wird. Eine jede andere Kraft kann in eben der Weitläuftigkeit betrachtet werden.

Wir können gewiß ſeyn, daß die Glückſeligkeit einer Seele ihrer Natur gemäß ſeyn wird, und daß ſie nicht mit irgend einigen Kräften begabt ſeyn wird, welche ungebraucht und unangewandt da liegen ſollten. Die Glückſeligkeit muß die Glückſeligkeit des ganzen Menſchen ſeyn, und wir können uns ſelbſt die Glückſeligkeit der Seele leichtlich verſtellen, wenn eine von ihren Kräften in dem Genuſſe ihres Hauptgutes iſt. Die Glückſeligkeit kann von einer erhabenern Natur ſeyn, nach dem Maaße, wie die Kraft angewendet wird. Weil aber doch die ganze Seele wirket, wenn ſie eine von ihren beſondern Kräften äußert: ſo iſt die ganze Seele in dem Vergnügen glückſelig, welche von einer ihrer beſondern Wirkungen entſteht. Denn, ungeachtet wir, wie oben angezeiget, und wie von einem der größten heutigen Weltweiſen angemerket worden, die Seele in verſchiedene Kräfte theilen, ſo iſt doch eine ſolche Eintheilung in der Seele ſelbſt nicht: weil es die ganze Seele iſt, welche ſich erinnert, verſteht, will, oder ſich einbildet. Unſere Art, das Gedächtniß, den Verſtand, den Willen, die Einbildungskraft und dergleichen Kräfte zu betrachten, dienet, daß wir deſto beſſer fähig ſind, uns in ſolchen abſtracten Materien zum Nachdenken auszudrücken, nicht, daß eine ſolche Eintheilung in der Seele ſelbſt iſt.

Da wir alſo ſehen, daß die Seele viele verſchiedene Kräfte hat, oder mit andern Worten, viele verſchiedene Wege zu wirken; daß ſie durch alle dieſe verſchiedenen Kräfte oder Wege zu wirken ungemein kann vergnügt oder glücklich gemacht werden; daß ſie mit vielen verborgenen Kräften, die ſie itzo zu äußern nicht im Stande iſt, begabt werden kann; daß wir nicht glauben können, die Seele ſey mit einiger Kraft begabt, die ihr nichts nützet; daß, was für eine auch nur von dieſen Kräften über die Maaße vergnügt wird, die Seele in einem Zuſtande der Glückſeligkeit iſt; und zuletzt, wenn wir erwägen, daß die Glückſeligkeit einer andern Welt die Glückſeligkeit des ganzen Menſchen ſeyn muß: wer kann da wohl zweifeln, daß ſich nicht eine unendliche Mannichfaltigkeit in denen Vergnügungen findet, von welchen wir reden; und daß dieſe

Fülle der Freuden aus allen denjenigen Vergnügungen beſtehen wird, welche die Natur der Seele zu empfangen vermögend iſt.

Wir werden in dieſer Lehre noch mehr bekräftiget werden, wenn wir die Natur des Mannichfaltigen in Abſicht auf das menſchliche Gemüth beobachten. Die Seele iſt nicht bedacht, immer in einerley Gemüthsneigung zu verbleiben. Die Kräfte erheben einander wechſelsweiſe, und erhalten ein vermehrtes Vergnügen von denen Gegenſtänden, mit welchen ſie umgehen.

Die Offenbarung bekräftiget dieſen Begriff gleichfalls ſehr ſtark unter denen verſchiedenen Vorſtellungen, welche ſie uns von unſerer künftigen Glückſeligkeit giebt. In der Beſchreibung des Thrones Gottes ſtellet ſie uns alle diejenigen Gegenſtände vor, welche geſchickt ſind, die Sinne und die Einbildungskraft zu vergnügen. In vielen Stellen zeiget ſie uns alle die Glückſeligkeit an, welche der Verſtand vermuthlich in demjenigen Zuſtande erhalten kann, wo uns alle Dinge offenbaret ſeyn ſollen, und wir erkennen ſollen, als wir erkannt werden; die Entzückungen der Andacht, die göttliche Liebe, das Vergnügen, mit unſerm Seligmacher, mit einem unzählbaren Heere von Engeln, und mit den Geiſtern der Gerechten, die nun vollkommen geworden, umzugehen, ſind uns gleichfalls in verſchiedenen Theilen der heiligen Schrift offenbaret worden. Es werden auch daſelbſt die Hierarchien oder Herrſchaften erwähnet, in welchen die Seligen über einander ſollen geſtellet werden, und in welchen gewiß ein großer Theil unſerer Glückſeligkeit beſtehen wird. Denn es wird daſelbſt nicht ſo, als in dieſer Welt ſeyn, wo ein jeder nach Macht und Hoheit ſtrebet, ſondern ein jeder wird den Zuſtand am geſchickteſten für ſich finden, in welchen er geſetzet iſt, und wird vermuthlich denken, daß er in einem andern Zuſtande nicht ſo glücklich geweſen ſeyn würde. Dieſe und viele andere Umſtände ſind in der göttlichen Offenbarung bemerkt worden, als verſchiedene Dinge, welche zu unſerer Seligkeit im Himmel gehören, und welche alle eine ſolche Mannichfaltigkeit der Freude, und eine ſolche Vergnügung der Seele in allen ihren verſchiedenen Kräften anzeigen, als ich oben erwähnet habe.

Einige von den Rabbinen erzählen uns, die Cherubim wären eine Schaar von Engeln, die am meiſten verſtehen, und die Seraphim eine Schaar von Engeln, die am meiſten lieben. Ob dieſer Unterſchied nicht gänzlich erdichtet iſt, will ich hier nicht unterſuchen; es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß unter den Geiſtern tugendhafter Menſchen einige ſeyn werden, die ſich mehr mit der Anwendung der einen Kraft der Seele, als der andern vergnügen werden; und dieſes vielleicht nach denen unſchuldigen und tugendhaften Gewohnheiten und Neigungen, die hier am tiefſten Wurzel geſchlagen.

Ich könnte hier dieſe Betrachtung auf die Geiſter gottloſer Menſchen, in Anſehung der Marter, anwenden, welche ſie in einer jeden von ihren Kräften leiden ſollen, und in Anſehung des Leidens, welches einer jeden Kraft ins beſondere zugeeignet werden ſoll. Allein ich überlaſſe dieſes der Betrachtung meiner Leſer, und will mit der Beobachtung ſchließen, daß wir gegen unſern großen Schöpfer dankbar ſeyn, und uns des Weſens erfreuen ſollen, womit er uns beſchenket hat, da er die Seele ſo gemacht, daß ſie ſo verſchiedene Arten des Vergnügens empfinden kann. Wir ſehen, durch wie vielerley Wege Luſt und Fröhlichkeit in das Herz des Menſchen kommen mag; wie wunderſam ein menſchlicher Geiſt gemacht iſt, ſeine eigenen Vergnügungen einzuſaugen, und die Güte ſeines Schöpfers zu ſchmecken. Wir mögen daher mit Entzücken und Erſtaunen auf uns ſelbſt ſehen, und wir können unſere Dankbarkeit gegen ihn nicht genugſam ausdrücken, daß er uns mit einer ſolchen Fülle von Glückſeligkeiten umgeben, und in uns ſo viele Fähigkeiten eröffnet hat, ſolche zu genießen.

Man kann keinen ſtärkern Beweis haben, daß uns Gott zu einem Zuſtande der künftigen Glückſeligkeit, und zu dem Himmel beſtimmet hat, den er uns geoffenbaret; als daß er die Seele natürlicher Weiſe dazu geſchickt gemacht, und ſie zu einem Weſen gemacht, welches vermögend iſt, ſo viele Glückſeligkeit zu erhalten. Er wird ſolche Kräfte nicht vergebens haben machen) und uns mit Kräften bezaben wollen, welche ſich nicht bey ſolchen Gegenſtänden äußer'n könnten, die ihnen gemäß wären. Es iſt aus der innerlichen Einrichtung und Bildung unſerer Seele offenbar, daß er ſie zu einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Vergnügungen geſchickt gemacht hat, die man in dieſem Leben nicht antrifft. Wir ſollten daher zu allen Zeiten Sorge tragen, daß wir dieſe ſeine gnädige Abſicht und Neigung gegen uns nicht verkehrten, und diejenigen Kräfte, die er zur Glückſeligkeit und zur Belohnung geſchickt gemacht hat, nicht zu Werkzeugen der Marter und der Strafe machten.

Das 601ſte Stück.

Freytags, den 1 October.

Ὁ ἄνθρωπος εὐεργετικὸς πεφυκώς. *Antonin. Lib. 9.*

Folgender Verſuch kömmt von einer Hand, die meinen Leſern ſchon einmal was zu leſen gegeben hat.

Ungeachtet eine eingezogene ſtille Gemüthsart in der Welt das meiſte erhält, ſo darf man doch nicht ſchließen, daß dieß der eigentliche Character der Menſchen ſey; indem es einige giebt, die an nichts einen größern Gefallen haben, als am Wohlthun, und die mehr von ihrer Glückſeligkeit durch andere empfinden, oder dadurch, daß andere glücklich ſind, als daß ſie ſelbſt eine Glückſeligkeit genießen. Ob es nun gleich nur wenige ſolche edle Seelen giebt, die dem Anſehen nach über den gemeinen Haufen ſo weit erhaben ſind, als wenn ſie aus einer andern Reihe der Weſen entſprungen wären: ſo iſt doch ihre Natur wirklich eben dieſelbe, ſie wird durch eben dieſelben Triebfedern gelenket, und iſt mit allen weſentlichen Eigenſchaften begabet, nur daß ſie reiner und gebeſſerter ſind. Das Waſſer iſt im Sommer und im Winter eben derſelbe fließende Körper; wenn es zu Eiſe gefroren iſt, als wenn es in ſchönen Bächen dahin fließt, und tauſend Felder durch ſeinen Lauf belebet. Es iſt eine Eigenſchaft des menſchlichen Herzens, daß es ſich ausbreitet; ſeine guten Wünſche erſtrecken ſich über die ganze Schöpfung: und wenn es ja Leute giebt, wie wir deren nur mehr als zu viel ſehen, die mit nichts, als ihrer eigenen werthen Perſon beſchäfftigt ſind, ohne daß ſie ſich das mindeſte um ihre Mitbrüder bekümmern; ſo wollen wir glauben, daß ihre Menſchenliebe gefroren ſey, und durch die überwiegende Macht einer widrigen Eigenſchaft, in ihrer Wirkung aufgehalten werde. Ich will mich daher bemühen, einige Merkmaale von dieſer edlen Ergießung der menſchlichen Seele zu bezeichnen, die uns in den Stand ſetzen werden, zu urtheilen, ob, und durch was für Mittel, dieſe nützliche Eigenſchaft entfeſſelt, und in ihre vorige Freyheit und Wachſamkeit gebracht werden könne.

Die erſte und wichtigſte Urſache iſt eine unglückliche Leibesbeſchaffenheit. Die Heiden, denen die wahre Quelle des ſittlichen Böſen nicht bekannt war, ſchoben alle Schuld auf die Verderbniß der Materie, welche, da ſie ewig und unabhänglich war, in keiner von ihren Eigenſchaften geändert werden konnte, auch ſelbſt durch einen allmächtigen Willen nicht, der, als er die Materie zu einer Welt voller Weſen gemacht, dieſelbe ſo nehmen müſſen, wie er ſie gefunden. Dieſer Begriff iſt, wie die meiſten Begriffe jener Zeiten, ein Zuſammenfluß, von Irrthum und Wahrheit. Daß die Materie ewig ſey, daß, von der erſten Vereinigung einer Seele mit derſelben, ihre Neigungen verderbt worden, und daß der böſe Einfluß, den die Materie in unſer Gemüth hat, auch durch Gott ſelbſt nicht geändert werden könne, das alles ſind ſehr große Irrthümer; wozu aber eine nicht minder unſtreitige Wahrheit Anlaß gegeben, nämlich daß die Beſchaffenheit des Gemüthes von der Fähigkeit und dem Zuſtande des Leibes in hohem Maaße abhänge. So wie es Narren von Natur giebt, ſo giebt es auch natürliche Schelme; und man kann es insonderheit von einigen ſagen, daß ſie mit einem kargen Gemüthe gebohren ſind. Die Materie, woraus ſie beſtehen, iſt zähe, wie Vogelleim; und es hält eine Art von Klammern ihr Herz und ihre Hände zuſammen, daß ſie ſie niemals anders eröffnen, als um noch mehr zuſammen zu ſcharren. Dieß iſt ein ſehr betrübtes Loos! gleichwohl hat es noch einen Vorzug vor denen, welchen es eben ſo ſauer ankömmt, ſich guter Dienſte zu enthalten, als es dieſen wird, welche zu leiſten; nämlich, daß da einige von Natur gut geartete Leute, oftmals den angebohrnen Trieb für eine Tugend halten, weil ſie nicht entſcheiden können, wenn ſie von dieſer oder von jenem getrieben werden, Leute von der entgegengeſetzten Art allezeit die Urſache ihrer Handlungen gewiſſer erkennen können. Iſt es ihnen nicht möglich, eine Wohlthat mit derjenigen Willigkeit und Freudigkeit auszuüben, die nothwendig dazu gehören, wenn ſie den Leuten angenehm werden ſollen: ſo beſteht hingegen der wahre Werth deſſen, was ſie thun, in der Schwierigkeit, die ſie zu überwinden haben, wenn ſie ſie thun. Die Stärke ihrer Tugend zeiget ſich dadurch, daß ſie ſich der Gewalt der Natur widerſetzet; denn allemal, wenn ſie den Entſchluß faſſen, ihre Pflicht zu beobachten, ſo opfern ſie ihre Neigung dem Gewiſſen auf, welches viel zu erkenntlich iſt, als daß es ſeinen Anhängern nicht Merkmaale ſeiner Genehmhaltung geben ſollte. Die gänzliche Tilgung dieſer böſen Gemüthsart iſt vielleicht eben ſo ſchwer, als die Heilung gewiſſer erblichen Krankheiten. Gleichwohl kann das meiſte durch eine hartnäckigte Beharrung im Wohlthun geſchehen; dieß iſt mehr, als ſonſt etwas, fähig, eine ſittliche Gewohnheit zu erwecken, die eine Art eines Gegengiftes wider die mechaniſche Gewalt abgiebt. Nur muß man wohl Acht geben, daß man unter keinerley Art des Vorwandes, die Gewohnheit, Gutes zu thun, ausſetze; indem bey der mindeſten Unterbrechung die Natur ihre Gelegenheit ſogleich abſehen wird, wiederum den alten Gang zu gehen, und die Herrſchaft, von welcher ſie einige Zeit verdrungen worden, wieder zu übernehmen.

Unter den Gewohnheiten des Gemüthes, und unter den Gewohnheiten des Körpers, iſt dieſer Unterſchied, daß die letzten ihrer Natur nach, ſtärker und gewaltiger ſind, und um uns zu überwältigen, nur brauchen, daß man ſich ihnen nicht widerſetze; die erſten aber müſſen beſtändig von neuem unterſtützet werden; ſonſt nehmen ſie ab, und ſterben dahin. Dieſes eben zeiget uns die Urſache, warum gute Gewohnheiten, längere Zeit zum Einwurzeln brauchen, als die ſchlimmen; und gleichwohl eher auszurotten ſind: dieß kömmt daher, daß böſe Gewohnheiten, z. E. die Trunkenheit, eine Veränderung im Körper wirken, welches die andern nicht thun; und alſo durch eben die Mittel, wie ſie entſtanden ſind, auch erhalten werden müſſen, nämlich durch beſtändigen Fleiß, durch ſtarken Vorſatz und durch Wachſamkeit.

Eine andere Sache, die ſich dem Wohlthun widerſetzet, iſt die Liebe der Welt, welche aus einem falſchen Begriffe entſteht, den ſich die Menſchen gemacht haben, daß die weltlichen Güter einen großen Einfluß in die Glückſeligkeit des Lebens haben. Die Güter der Erden ſind ſo beſchaffen, daß ſie endlich aufhören, wenn man ſie vertheilet, ſo daß, je mehrere ſich darein theilen, je weniger davon auf eines jeden Antheil fällt. Daraus folget nun, daß einer den andern mit ſcheelen Augen anſieht, und ein jeder denkt, alle andern ſuchten ihren Nutzen auf eine Art, die nothwendig zu ſeinem Schaden gereichen müßte. Daher kommen die bittern Streitigkeiten über Geld und Gewalt; daher wird eines Menſchen Glück des andern Unglück; und ſie können ſo wenig als verliebte Nebenbuhler gegen ihre Mitwerber, Mitleiden empfinden. Nicht als ob ſie von Natur zum Zanken und Keifen geneigt wären; ſondern weil es natürlich iſt, daß ein Menſch ſich ſelbſt allen andern verzieht, und erſt auf ſeinen beſondern Nutzen ſieht. Wenn das, was die Menſchen für ihre Glückſeligkeit halten, dem Lichte gliche, ſo bliebe es allemal ein genugſames und unerſchöpfliches Gut: es möchten es zehn tauſend genießen oder ein einziger, ſo würden wir ſehen, daß der Menſchen Gutherzigkeit und Liebe allgemein ſeyn würde.

Homo qui Erranti comiter monſtrat Viam
Quaſi Lumen de ſuo Lumine accendat, facit
Nihilominus ipſi luceat, cum illi accenderit.

Allein zum Unglücke wählen die Menſchen allerſeits einerley Dinge, die ſie unfehlbar in beſtändigen Streit ſetzen. Man lerne alſo, als ein weiſer Mann, den wahren Werth der Dinge. Man begehre nichts mehr von der Welt zu genießen, als man zum Durchzuge durch dieſelbe nöthig hat; alles was darüber iſt, ſehe man, nicht nur als unnütz, ſondern auch als beſchwerlich an. Man ſetze ſeine Ruhe nicht in Dinge, die man nicht erlangen kann, ohne ſie andern zu entziehen, und ſich alſo dieſelben zu Feinde zu machen; welche Dinge doch, wenn man ſie erlanget hat, mehr Unruhe machen um ſie beyzubehalten, als ſie Freude im Beſitze erwecken. Die Tugend iſt ein Gut von einer edlern Art; ſie wächſt durch die Mittheilung und gleicht den irdiſchen Reichthümern ſo wenig, daß je mehrere ſie beſitzen, je größer eines jeden Theil iſt. So wie viele Lichter dadurch, daß ſie einander ihr Feuer mittheilen und die Flammen vermiſchen, nicht nur alleſammt einen hellern Schein geben; ſondern auch ein jedes Licht ſtärker brennet. Und endlich merke man, daß, wenn der Reichthum ein Werkzeug des Vergnügens iſt, das größte Vergnügen, welches es uns erwecken kann, die Gelegenheit iſt, gutes zu thun. Es iſt wohl betrachtenswerth, daß die ſinnlichen Werkzeuge nur in einem ſehr engen Raume wirken, und unſer Appetit bald ſpricht: es iſt genug. Wer iſt nun alſo von beyden der Glückſeligſte? derjenige, welcher alle ſein Ergetzen in die Sättigung der Sinnen ſetzet, und alſo nur einer kurzen Luſt fähig iſt? oder der, welcher glaubt, er müſſe mit an der Ergetzung andrer Leute Theil nehmen, inſonderheit bey denen, die durch ſeinen Beyſtand beglückt werden, und der alſo den Umfang ſeiner Glückſeligkeit erweitert?

Der letzte Feind der Gutherzigkeit iſt eine jede Art der Unzufriedenheit. Ein ſchuldiges oder misvergnügtes Gemüth; ein Gemüth, welches durch Unglücksfälle verwirrt, durch ſeine Leidenſchaften zerrüttet, durch Verachtung erbitert, oder durch mislungene Abſichten geärgert wird, das hat keine Muſſe, nach der Nothwendigkeit oder Vernunftmäßigkeit einer gewünſchten Gutherzigkeit zu ſtreben; noch einen Geſchmack an ſolchen Vergnügungen, die das Wohlthun mit ſich bringet, und die ein gelaſſenes und unbeflecktes Herz erfordern, wenn man ſie genießen ſoll. Das elendeſte von allen Geſchöpfen iſt der Neidiſche; ſo wie der, der die meiſte Menſchenliebe beſitzt, der glücklichſte iſt. Suchet man den Sitz der wahren Liebe und Freundſchaft, ſo wird man ihn nur in dem Reiche der Seligen finden, allwo die Glückſeligkeit gleich einem erfriſchenden Strome, in unendlichem Umlaufe, ſich durch alle Herzen ergießt, und durch dieſen Umlauf, rein und lauter erhalten wird. Man hat einen alten Rath, daß, wenn man eine Wohlthat ſuchen will, man die beſte Zeit zur Bitte erwählen muß, wenn die Seele aufgeräumt iſt, und ſich gern als vergnügt hervorthut. Perſonen, die ſich unſträflich wiſſen, die mit ſich ſelbſt und mit ihrem Stande zufrieden ſind, eine herzliche Zuverſicht zum höchſten Weſen und eine Hoffnung zur Unſterblichkeit haben, die ſehen alle ihre Nebenmenſchen mit einem Strome von Gutherzigkeit an. Sie ſchießen, ſo wie die Bäume, die in gehörigem Boden ſtehen, in Zweige der Liebe aus, und neigen ſich mit ihrer koſtbaren Bürde den Händen des Sammlers. Iſt nun das Gemüth nicht dermaßen frey, ſo iſt es ein untrüglich Zeichen, daß es nicht in ſeinem natürlichen Zuſtande iſt; man bringe nur das Gemüth in die gehörige Verfaſſung, ſo wird es bald ſeinen angebohrnen Trieb zur Gutherzigkeit zeigen.

* * *

Das 602te Stück.

Montags, den 4 October.

— Facit hoc illos Hyacinthos. *Juven.*

Folgender Brief kömmt von einem Herrn, der, wie ich ſehe, bey ſeiner Aufmerkſamkeit ſehr ämſig iſt; das Schreiben ſelbſt aber iſt zu wichtig, als daß ich es nicht mittheilen ſollte.

Mein Herr,

Um meinem Amte, als britanniſcher Liebescaſuiſt, ein Genüge zu thun, welches Amt ich durch Dero Stück vom 8 September, erhalten zu haben glaube, will ich fortfahren, einige Beobachtungen über beyde Geſchlechter überhaupt, zu machen, und fange alſo bey denjenigen an, welchem von rechtswegen allemal die Oberhand gebühret. Nachdem ich diejenigen Vollkommenheiten, welche fähig ſind, das Herz eines Frauenzimmers zu rühren, ſorgfältig unterſuchet habe, ſo finde ich, daß es keiner Perſon weniger widerſtehen könne, als einem Manne, von dem viel geredet wird; nur daß die Urſachen ſeines Gerüchtes lauter Kleinigkeiten ſeyn müſſen. Ein Menſch, von dem alle Menſchen zu reden wiſſen, geſetzt daß auch nur eine beſondere Figur ſeiner Hutſchleife, oder ſein lautes Geplauder im Schauplatze, ſchuld daran ſeyn ſollte, der hat ſchon viel Hoffnung, ein Liebling zu werden. Ich kenne einen jungen Menſchen, der dadurch ſein Glück machte, daß er einen Quartiermeiſter niedergehauen; ja ich kann wohl, ungeachtet es widerſinniſch zu ſeyn ſcheint, ſagen, daß manche Schöne in einem Zweykampfe umgekommen iſt, wo beyde Kämpfer am Leben geblieben.

Ungefähr vor drey Jahren bemerkte ich ein junges Frauenzimmer im Schauplatze, welches ſich in einen bekannten Bengel verliebte, der ſich an der Spitze einer Menge von Leckpfeifen befand; und ich habe ſichere Nachricht, daß der Kaiſer der **Mohocken**, drey Wochen drauf, als er ſich in den Städten **London** und **Weſtmünſter** furchtbar gemachet, eine reiche Witwe geheirathet. Thüren erbrechen und Fenſter einſchmeißen, das hat manche glückliche Wirkung bey den Schönen gehabt; allein keine Gattung ſolcher bezaubernden Mannsperſonen iſt in ihrem Unternehmen ſicherer, als diejenige, die wegen vieler Liebeshändel berühmt iſt, und die größte Anzahl ehrlicher Namen beflecket hat. Das weibliche Geſchlecht iſt ungemein neugierig, den allerliebſten Menſchen zu kennen, der von vielen geliebt wird, und zu wiſſen, was es denn ſey, das ihn ſo angenehm machet. Der Ruf von ihm, erſparet ihm über die Hälfte ſeiner Mühe. Eine jede Schöne, die nach der Ehre ſtrebet, modiſch zu ſeyn, die ſieht ſich nach Gelegenheiten um, mit ihm in Geſellſchaft zu kommen; ſo daß nach dem alten Sprüchworte, er im Bette liegen kann, wenn ſein Name nur wachet.

Ich habe die großen Vortheile eines berüchtigten Menſchen, an dem Tage des königlichen Einzuges, nur gar zu deutlich gemerket. Ich ſaß in einem Verſchlage hinter einem dicken Haufen von Landſchönen, die einen von ſolchen berufenen Herren in der Mitte hatten. Der erſte Kunſtgriff, den ich ihm ablauerte, war, daß er viel vornehme Perſonen grüßte, die er nicht kannte; ja er war ſo unverſchämt, einem Ritter vom blauen Hoſenbande, Hem! zuzurufen, der in einem ſchönern Aufzuge als gewöhnlich kam; und ſchien über das unſägliche Frolocken des Volks misvergnügt zu ſeyn, welches ſeinen Freund verhinderte, ihn gewahr zu werden. Einer aus dem Gefolge nahm auch wirklich den Hut vor ihm ab, und als das Frauenzimmer fragte, wer er wäre? ſo ſagte er, es wäre ein auswärtiger Geſandter, mit dem er den vorigen Abend ſehr luſtig geweſen; da es doch nur in der That der Oberſtadtjäger war. Er ſtand gar nicht bey ſich an, allen Perſonen, nach denen er gefraget ward, Namen zu geben, und kannte nur wenige, die was minders als Pairs waren. Er machte Herzoge und Grafen aus den Altermännern; gute ehrliche Kerle aus den geheimen Räthen, und aus den Biſchöfen und Richtern, zween oder drey alte Knaſterbärte, die noch tolle genug wären.

Kurz, ich merkte mir aus allem was er ſagte, daß er mit allen Menſchen bekannt war, und keine Seele kannte. Gleichwohl irre ich mich ſehr, wo er nicht an dieſem Tage in der Gewogenheit ſeiner Gebietherinn, die neben ihm ſaß, weiter gekommen iſt, als er mit einer halbjährigen Liebe gekommen ſeyn würde.

Ovidius hat dieſe Kunſt zu lieben in folgenden Verſen ſehr fein abgebildet:

Scilicet ex illo ſolemnia more theatra
   Nunc quoque formoſis inſidioſa manent.
Nec te nobilium fugiat certamen equorum:
   Multa capax populi commoda Circus habet.
Nil opus eſt digitis, per quos arcana loquaris:
   Nec tibi per nutus accipienda nota eſt.
Proximus a domina, nullo prohibente, ſedeto:
   Iunge tuum lateri, quam potes, vsque latus:
Et bene, quod cogit, ſi nolis, linea iungi;
   Quod tibi tangenda eſt lege puella loci.
Hic tibi quaeratur ſocii ſermonis origo:
   Et moueant primos publica verba ſonos.
Cuius equi veniant, facito, ſtudioſe, requiras.
   Nec mora; quisquis erit, cui fauet illa, faue ....
Ergo erit illa dies, qua tu, pulcherrime rerum,
   Quatuor in niueis aureus ibis equis!
Ibunt ante duces, onerati colla catenis;
   Ne poſſint tuti, qua prius, eſſe fuga.
Spectabunt laeti iuuenes, mixtaeque puellae:
   Diffundetque animos omnibus iſta dies.
Atque aliqua ex illis cum Regum nomina quaeret,
   Quae loca, qui montes, quaeue ferantur aquae;
Omnia reſponde: nec tantum ſi qua rogabit;
   Et quae neſcieris, vt bene nota refer.
Hic eſt Euphrates, praecinctus arundine frontem:

Cui coma dependet caerula, Tigris erit.
Hos facito Armenios: haec eſt Danaëia Perſis:
Vrbs in Achaemeniis vallibus iſta fuit.
Ille vel ille, duces et erunt, quae nomina dicas;
Si poteris, vere: ſi minus, apta tamen.

* * *

Das 602te Stück.

Mittwochs, den 6 October.

Ducite ab vrbe domum, mea carmina, ducite Daphnin. *Virgil.*

Folgende Abſchrift von Verſen kömmt von einem meiner Correſpondenten, und hat ſo etwas urſprünglich eigenes an ſich, daß ich gar nicht zweifle, ſie werde meine Leſer vergnügen.

I.

Wie glücklich, ihr Muſen, verbracht ich die Zeit,
Gieng Phöbe nur mit mir, wohin ich auch gieng;
Viel tauſend Vergnügungen fühlte mein Herz,
Es glich mir kein liebender Schäfer am Glücke!
Doch nun ſie entwichen; nun ſie mich verlaſſen,
Wie wunderſam find ich nicht alles verkehrt!
War alles ſo lieblich, als ſolches nur konnte,
So dankt ichs dem Frühling; doch kam es von ihr.

II.

Beſorgt ich mit ſolcher Gefährtinn die Triſt,
Erhob mich und ſpielte und legte mich ſchlafen:
So war ich ſo luſtig, ſo freundlich und froh,
Mein Herz war mir täglich ſo leichte, wie Federn.
Nun bin ich ſo mürriſch, ſo traurig geworden,
So ſeltſam verdrüßlich, als niemals zuvor,
Die Schön' iſt entwichen, und all mein Vergnügen;
Mein Herz . . ich bin ſicher, wiegt mehr, als ein Pfund.

III.

Die Quelle, die lieblich zu fließen gewohnt,
Und zwiſchen den Kieſeln mit Murmeln ſanft tanzet,
Du weiſt es, Cupido, war Phöbe nur da,
War Anmuth zu ſehen und Wohlklang zu hören.
Nun iſt ſie entfernet; ich gehe zur Quelle,
Und wenn ſie da murmelt, ſo ſchelt ich ſie nur.
Was biſt du ſo freudig, da ich mich betrübe?
Still itzo dein Rauſchen und höre mein Leid.

IV.

Verlangten oft um mich die Lämmer zu ſpielen,
Und war ich und Phöbe ſo luſtig, als ſie;
Wie ſchön war ihr Scherzen, wie glücklich die Zeit,
Als Frühling und Schönheit und Liebe noch blühten?
Doch gehn ſie itzt bey mir in Freuden vorüber,
So ſchmeiß ich gleich Hände voll Gras auf ihr Fell:
Seyd ſtille, ſo ruf ich, es macht mich ganz toll,
Euch luſtig zu ſehen, da ich mich ſo kränke.

V.

Sonſt ſah ich es gerne, wenn zu mir und Phöben
Mit wedelndem Schwanze mein Hund ſich genaht;
Der Schönen gefiel es, ſie ſagte zum Hunde:
Komm hieher, du Narre! und ſtrich ihm den Kopf.
Doch wenn er itzt ſchmeichelt, ſo ruf ich voll Unmuth:
Geh, Beſtje, und ſchlag ihn darauf mit dem Stock;
Und ſchlag ihn noch einmal; denn ſollt er nicht trauren,
Da Phöbe nicht da iſt, ſo gut, als ſein Herr?

VI.

Spaziert ich mit Phöben, was ſah ich für Anmuth!
Wie ſchön war die Blume, wie friſch war das Grün!
Was ließen die Bäume und Schatten und Felder
Und Hecken und alles für Lieblichkeit ſehn!
Doch da ſie nicht hier iſt, ob gleich nichts vergangen,
So kömmt mir doch nichts mehr ſo lieblich itzt vor.
Ich ſind es, nur ihre bezaubernden Augen,
Die machten den Anblick ſo vielmals erſt ſchön.

VII.

Uns folgt im Gehölz, der Lerche, des Hänflings,
Der Droſſel und Nachtigall ſüßer Geſang;
Bey uns waren Zephyr, es blöckten die Heerden,
Und unter ihr zſchirpte die Heuſchrecke fort:
Doch da ſie entfernt iſt, ob jene gleich ſingen,
So fehlt doch der Wohlklang, die Wälder ſind leer.
Ihr Singen dazwiſchen, wie ichs nun gefunden,
Gab jedem Geſange den lieblichſten Klang.

VIII.

Wo iſt doch der Roſe ſo zärtliche Farbe?
Wo iſt der Violen ihr reizendes Blau?
Die Blüthe betrüget ohn Anmuth die Wieſe,
Es lächelt kein Klee und kein Tauſendſchön mehr.
Mitbuhler! ich weis es wohl, was euch gezieret,
Warum ihr euch ſchmücktet; ihr wünſchtet nach ihr.
Ihr färbtet euch, daß ihr ihr Auge vergnügtet,
Ihr Finger euch pflückte, ihr Buſen euch trüge.

IX.

Wie ſchleichſt du o Zeit, doch, eh Phöbe zurück kehret!
Mich dünkt, wenn ich wüßte, woſelbſt du itzt wärſt,
Indem ich bey kühlenden Zephyren brenne,
Ich blies in die Flügel und ſchmelzte dein Bley;
Flieht ſchneller, ihr Stunden, bringt her die Geliebteſte,
Und bleibt, wenn ſie hier iſt, nur länger dafür.
Ach Colin! die Zeit iſt zu alt und voll Zaudern,
Und regt ſich nicht ſchneller, was du ihr auch ſagſt.

X.

Hört keine mitleidige Gottheit mich klagen,
Und nimmt mir die Unruh und mindert mein Leid!
Zur Tilgung, o Colin, mußt du nicht mehr lieben;
Doch, wo iſt ein Schäfer ſo dumm, der nicht liebt?
Nein, Gottheit, befiehl du der Nymphe zu kommen;
Noch hatte kein Schäfer ſolch elend Geſchick.
Was ſoll ich nun machen? Ich ſterb aus Verzweiflung;
Habt Achtung, ihr Schäfer, bedenkt, wie ihr liebt.

Das 604te Stück.

Freytags, den 8 October.

Tu ne quaeſieris (ſcire nefas) quem mihi, quem tibi
Finem Dii dederint, Leuconoe; nec nec Babylonios
Tentaris numeros — — *Horat.*

Die Begierde, zukünftige Begebenheiten zu wiſſen, iſt eine von den heftigſten Neigungen in der menſchlichen Seele. In Wahrheit, eine Fähigkeit, wahrſcheinliche Zufälle vorher zu ſehen, iſt, was in der Sprache der Menſchen Weisheit und Klugheit genennet wird. Allein niemand iſt mit dem Lichte zufrieden, welches die Vernunft darreichet; ſondern ein jeder giebt ſich Mühe, auf eine nähere Art in das Zukünftige zu dringen. Die ſchwarze Kunſt, Orakelſprüche, Ahndungen, glückliche Stunden und die mancherley Künſte des Aberglaubens haben ihren Urſprung dieſer mächtigen Urſache zu danken. Weil dieſer Grundſatz auf der Selbſtliebe gegründet iſt: ſo wird ſich ein jeder Menſch zuförderſt gewiß um ſein eigen Glück, um den Lauf ſeines Lebens und die Zeit und die Art ſeines Todes bekümmern.

Wenn wir betrachten, daß wir freyhandelnde Weſen ſind: ſo werden wir die Ungereimtheit ſolcher Unterſuchungen entdecken. Eine von unſern Handlungen, die wir ausgeführet oder verſäumt haben mögen, iſt die Urſache von einer andern, die darauf folget, und ſo iſt die ganze Kette des Lebens an einander gefüget. Angſt, Armuth oder Schande ſind die natürlichen Wirkungen laſterhafter und unvernünftiger Handlungen; wie hingegen die Glückſeligkeit eine Folge der guten Handlungen iſt; ſo daß wir nicht ohne Gottloſigkeit vorausſetzen können, daß unſer Loos beſtimmt ſey. Das Vergnügen iſt weit ſtärker, wenn es unerwartet kömmt, und die Widerwärtigkeit gedoppelt, wenn man ſie vorher geſehen hat. Wegen dieſer und verſchiedener andern Urſachen ſollten wir billig mit dem Antheile zufrieden bleiben, welcher uns geſchenket worden; diejenige Hand verehren, welche jedes Ding nach unſerer Natur eingerichtet und ihre Güte eben ſo viel in unſerer Unwiſſenheit, als in unſerer Wiſſenſchaft entdecket hat.

Es iſt keine unwürdige Anmerkung, daß die abergläubiſchen Nachforſchungen künftiger Begebenheiten, nach dem Maaße, wie die freyen Künſte und nützliche Wiſſenſchaften, in verſchiedenen Theilen der Welt verbeſſert werden, mehr oder weniger gelten. Wir finden daher, daß noch in Lappland Zauberformeln übrig ſind; in den entlegenſten Theilen von Schottland haben ſie noch ihre Erſcheinungen, und einige von unſern eigenen Landesleuten ſehen eine Menge Hexen. In Aſien iſt dieſe Leichtgläubigkeit ſtark, und der größte Theil von ihrer allerſchönſten Gelehrſamkeit beſteht in der Kenntniß der Amuleten, Talismanen, verborgenen Zahlen und dergleichen.

Als ich zu Groß-Cairo war, ſo gerieth ich in die Bekanntſchaft eines wohlgearteten Muſelmanns, welcher mir manche gute Dienſte verſprach, die er mir leiſten wollte, wenn er der oberſte Staatsbediente würde. Dieſes Glück war ſeiner Einbildung von einem in den geheimen Wiſſenſchaften ſehr tief gelehrten Manne geſchenket. Auf ſein wiederholtes Anhalten wollte ich auch von dieſem wundervollen Weiſen mein Schickſal erlernen. Für eine geringe Summe Geldes verſprach er mir ſolches: doch wurde erfordert, daß ich in einem dunkeln Zimmer warten mußte, bis er die Vorbereitungsceremonien vollbracht hatte. Weil ich damals eben eine ſtarke Neigung zum Träumen empfand: ſo ſchlummerte ich auf dem Sofa, worauf ich ſaß, ein wenig ein, und hatte folgendes Geſicht, wovon ich die beſondern Umſtände neulich unter meinen Papieren hervorgeſuchet.

Ich befand mich in einer unbegränzten Ebene, wo die ganze Welt, wie mich dünkte, in verſchiedener Kleidung und mit unterſchiedlichen Sprachen verſammlet war. Die Menge floß geſchwind vorbey, und ich fand eine große Neigung bey mir ſelbſt, mich unter das Volk zu mengen. Meine Augen ſonderten bald die anſehnlichſten Geſtalten aus. Einige in reichen Caftanen und blitzenden Turbanen rauſchten durch das Gedränge hindurch und traten auf die Leiber derjenigen, die niederfielen; bis ich zu meinem großen Erſtaunen fand, daß der große Schritt, womit ſie einhergiengen, ſie allein deſto geſchwinder zum Blutgerüſte oder zu einem Stricke führete. Viele ſchöne Frauenzimmer bewegten ſich an der andern Seite mit großer Freudigkeit vorwärts; einige tanzten, bis ſie länge lang hinfielen, und andere malten ihre Geſichter, bis ſie ihre Naſen verlohren. Eine Art von Geſchöpfen mit geſchäfftigen Blicken bekam einen ſtarken Anſtoß vom Lachen bey dem Unfalle dieſer unglücklichen Frauensperſonen, auf welche ich meine Augen richtete. Einige unter ihnen füllten ihre Taſchen mit Gold und Juwelen, und wenn darinnen kein Raum mehr war, ſo ſahen dieſe Elenden mit Furcht und Schrecken um ſich: und vergiengen, vom Hunger und Misvergnügen, ganz abgemattet vor meinem Geſichte.

Dieſer Anblick des menſchlichen Elendes machte mich einige Meilen lang ſehr beſtürzt. Darauf geſchah es, daß ich, um mein Herz zu erleichtern, Feder und Dinte hervorzog und alles das that, was nach dem unter meinem Amte eines Zuſchauers geſchehen iſt. Indem ich mich ſelbſt um das Beſte des menſchlichen Geſchlechts bearbeitete: ſo erſtaunte ich, daß mir von meinen Nebenmenſchen mit ſehr unverantwortlichen Vergeltungen begegnet wurde. Niemals war ein armer Schriftſteller mit ſo vielen Verfaſſern von Schmähſchriften umringt, welche zugleich gerade auf mich los giengen, noch öfter aber von ihren ſtarken Bollwerken auf mich ſcheſſen, oder unverſehens aus ihrem Hinterhalte hervorbrachen. Sie waren von allerhand Ständen und Fähigkeiten, einige mit Wapen und Bedienungen, andere in Liverey; was mich aber am meiſten in Verwunderung ſetzte, war, daß ich zweene oder drey in ſchwarzen langen Röcken unter meinen Feinden ſah. Es beunruhigte mich nicht wenig, wenn zuweilen ein Mann mit einem verdrießlichen Geſichte zu mir kam, und mir es verwies, daß ich auf ihn geſtichelt hätte: da ich ihn in meinem ganzen

Leben weder geſehen, noch etwas von ihm gehört hatte. Mit dem Frauenzimmer war es anders. Manche wurden meine Feindinnen, weil ſie nicht insbeſondere ganz umſtändlich waren gezeiget worden; wie es denn auch andere gab, welche die Satire übel aufnahmen, die ich ihrer Einbildung nach, wider ſie gerichtet hatte. Mein größtes Vergnügen war in der Geſellſchaft von einem halben Dutzend Freunde, welche, wie ich hernach befand, die Geſellſchaft war, deren ich in meinen Papieren ſo vielmals erwähnet habe. Ich lachte oft über Herrn Roger in meinem Schlafe, und wurde mit William Honeycombs Liebeshändeln, als wir hernachmals bekannt wurden, noch mehr beluſtiget, weil ich ſeine Heirath mit eines Pachters Tochter vorhergeſehen hatte. Die Traurigkeit, die in meiner Seele über den Tod meiner Gefährten entſtund, meine Bekümmerniſſe für das gemeine Weſen, und die vielen Widerwärtigkeiten, die beſtändig vor meinen Augen ſchwebten, machten, daß mich meine Neugier gereute, als der Schwarzkünſtler in die Stube trat und mich aufweckte, indem er mir ſagte (da es doch ſchon zu ſpäte war), daß er eben hätte anfangen wollen.

NB. Ich habe bloß die Prophezeyung von demjenigen Theile meines Lebens entdecket, welcher verfloſſen iſt; da es ſich nicht ſchicket, den andern Theil bekannt zu machen, als bis auf eine bequemere Gelegenheit.

* *

Das 605te Stück.

Montags, den 11 October.

Exuerint ſylueſtrem animum, cultuque frequenti
In quascunque voces artes, haud tarda ſequentur. *Virg.*

Als ich nachſtehenden Brief geleſen und geſehen, daß er von der Liebe handelte, ſo übergab ich ihn dem gelehrten Caſuiſten, den ich wegen ſolcher Sachen in meine Dienſte genommen. Den folgenden Tag hat er ihn mir nebſt ſeiner Antwort wieder geſchickt. Beydes will ich meinen Leſern anjeßt mittheilen:

Mein Herr Zuſchauer,

Da ich weis, daß Sie einen geſchickten Mann als einen „Caſuiſten der Liebe in Ihren Dienſten halten, ſo wende ich mich in einer ſehr großen Verwirrung, die mich ſeit „ein Paar Monaten betroffen, an Sie. Ich habe ein Paar „gehorſame Diener: den einen haſſe ich nicht; und dem andern bin ich ſehr gewogen. Der erſte ſteht in dem Rufe, „daß er ein ſehr vernünftiger Mann iſt, und gehört zu denen „Leuten, die Dero Geſchlecht hoch zu ſchäßen pflegt. Mein „Stußer wird von andern Mannsleuten für einen Gecken „gehalten; aber das Frauenzimmer hat ihn ſehr lieb. Nehme ich den geſcheidten Mann, wie man ihm nennt; ſo thue „ich meinen Aeltern einen Gefallen, und vermehre mein Vermögen: aber mit meinem lieben Stußer, verſpreche ich „mir eine große Glückſeligkeit, jedoch ohne einen Häller Geld. „Nun wollte ich von Ihnen wiſſen, ob ich mich entſchließen „ſoll, mein Leben mit einem Menſchen dahin zu ſchleppen, „gegen den ich nichts einzuwenden habe; oder mich dem zu „ergeben, gegen welchen mir alle andere Einwendungen

„nichtig vorkommen. Ich bin entſchloſſen zu thun, was „der Caſuiſt wird haben wollen; und ich hoffe, daß er mich „in einer ſo ernſthaften Sache, als der Ehſtand iſt, nicht „wider meine Neigung zwingen wird. Ich bin

Dero

Friderica Leichtſinn.

Nachſchr. „Ich habe noch vergeſſen zu ſagen, daß „mein ſchöner Stutzer der gefälligſte Menſch von der Welt „und immer meiner Meynung iſt: allein der andere, muß „ſich doch wohl einbilden, er ſey eben ſo klug als ich. Er „ſchlägt mein Hündchen, und iſt ſo unverſchämt, daß er mir „widerſpricht, wenn er meynet, ich habe Unrecht. Vor ei„ner halben Stunde ſagte er mir noch ins Geſicht hinein, „ein Pfläſterchen bedeutete allemal eine Blatter.“

Weil ich es für meine Pflicht halte, allemal mehr den Aeltern als den Töchtern beyzuſtehen: ſo will ich auch dieſer Schönen einige Betrachtungen an die Hand geben, die ſie vielleicht veranlaſſen werden, ſich nach denen zu bequemen, unter deren Aufſicht ſie ſteht; und ſie zugleich überführen werden, es ſey nicht unmöglich, daß ſie mit der Zeit eine wahre Zuneigung zu demjenigen bekomme, der ihr anjetzt gleichgültig iſt; oder, daß ich mich des alten Sprüchworts bediene, daß die Liebe wohl nachkommen wird, wenn ſie ihn nur erſt nimmt.

Der einzige Einwurf, den ſie wider denjenigen Mann zu machen ſcheint, den man ihr vorgeſchlagen, iſt ſeine wenige Gefälligkeit, die ſie ihm gern erwiedern möchte. Nun entdecke ich aber, aus eben dieſem Umſtande, daß ſie und ihr Liebhaber, im Herzen recht gute Freunde ſind; ſie glaube nun davon was ſie wolle. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob die Liebe mehr Gefallen daran hat, Vergnügen oder Verdruß zu erwecken. Die ſchöne Leichtſinninn frage nur ihr eigen Herz, ob ſie nicht einen heimlichen Stolz fühlet, wenn ſie ihren verſtändigen Liebhaber recht ſauertöpſiſch machen kann. Hat ſie wohl jemals ſich ſelbſt beſſer gefallen, als wenn er ſich über ihrem Bezeigen faſt hätte tödten mögen? oder empfindet ſie jemals mehr Luſt, als wenn ſie glaubt, ſie habe ihn zu dem Rande eines rauſchenden Stromes gebracht? Sie erwäge zugleich, es ſey nicht unmöglich, daß ihr Liebhaber ihre Streiche gemerket habe, und ſich vorgeſetzt, ſie mit gleicher Münze zu bezahlen. Ich erinnere mich eines artigen jungen Mägdchens, die einem hoffnungsvollen jungen **Griechen**, den ich kannte, und der eben von **Oxford** kam, nicht anders als einem **Barbaren** begegnete. Die erſte Woche, nachdem ſie ihn gefeſſelt hatte, nahm ſie, aus ſeines Nebenbuhlers Doſe, Taback, und rührte ihm ganz merklich den kleinen Finger. Sie ward allen Künſten und Wiſſenſchaften öffentlich feind, und ſchrieb faſt keinen Brief an ihn, darinnen ſie nicht mit rechtem Fleiße, ſeinen Namen unrecht buchſtabirte. Der junge Gelehrte unterließ hinwieder nicht, um ſich an ihr zu rächen, über die Buhlerinnen zu ſpotten, ſo oft er nur zum Worte kommen konnte: und es fehlte ihm nicht an Geſchicklichkeit, ſich über die witzigen und luſtigen Stadtſtutzer luſtig zu machen. Nachdem ſie ſich nun fünf Monate einer dem andern alles gebrannte Herzeleid angethan hatten, beſtellte ſie ihn eines Tages achtzig engländiſche Meilen von London an einen gewiſſen Ort: allein, da ihm ihre Poſſenſtreiche zur Gnüge bekannt waren, ſo reiſete er auf einer Straße, die derjenigen gerade entgegen geſetzt war, welche ſie ihm vorgeſchlagen hatte. Sie trafen ſich einander an, zankten ſich, und waren in wenigen Tagen darauf verheirathet. Ihr ehmaliges Reiſen, erweckt ihnen anjetzt lauter Luſt, da ſie ſich nunmehr an demjenigen Theile der Liebe genügen laſſen, der allein ein wahres Vergnügen machet.

Frauen, die eine Zeitlang verheirathet geweſen ſind, und nicht mehr mit den Gedanken umgehen dörfen, wie ſie eine große Anzahl von Liebhabern um ſich haben wollen, die finden ihre Luſt in dem Beſitze eines einzigen männlichen Herzens. Ich weis zwar, daß Frauen, die noch in der Blüthe ihrer Jahre ſind, in dieſem Stücke noch einige Nachſicht begehren: allein ſo bald die Zeit ihre Eitelkeit tilget und ſie beſcheiden ſeyn lehret, ſo bleibet ihre Zärtlichkeit an dem gehörigen Orte ſtehen.

Hieraus kömmt es allem Anſehen nach, daß man unter den Ehemännern mehrere findet, die eine Frau lieben, welche ſchon über den Frühling der Jahre weg iſt; als ſolche, die ſich in alle Ungezogenheiten der friſcheſten Jugend vergaſſen. Eben dieſe Beobachtung, kann man auch von dem männlichen Geſchlechte machen.

Ich will mich auf ihre beyderſeitige Pflicht, einerley Abſichten nachzuſtreben, und auf ihre vereinte Sorge für ihre Kinder, nicht einmal berufen; ich will nur im Vorbeygehen bemerken, daß Eheleute in ihrer Liebe heftiger, und in ihrem Haſſe bitterer ſind, als irgend jemand in der Welt. Gegenſeitige Gefälligkeiten und Verbindlichkeiten, die bey dieſem Stande nothwendig größer ſeyn müſſen, als bey irgend einem andern, die wirken von ſelbſt in edlen Seelen eine ſehr ſtarke Zuneigung. So wie gegentheils, Perſonen, welche ſo viel Gutes leiſten, auch bey ihrer Empfindlichkeit viel verbitterter ſind, wenn ſie glauben, daß diejenigen mit ihnen übel verfahren, um die ſie ſich ſo ſehr verdient gemacht haben.

Ueber dieß mag die Jungfer Leichtſinninn bedenken, daß, ſo wie es viele Fehler giebt, die man nur erſt in der Ehe bemerket, es auch viele Vollkommenheiten geben kann, die man vordem nicht wahrgenommen.

Hierzu kömmt auch der große Nutzen, den ein beſtändiger Umgang hat, unter zwo Perſonen eine gegenſeitige Freundſchaft und Zuneigung zu erwecken. Einer meiner Freunde hat eine ſcharfſinnige Anmerkung gemacht, nämlich, daß man gewiß ſeyn könne, ein Frauenzimmer liebe eine Mannsperſon, wenn es ſich ſeiner Redensarten bedienet, ſeine Begebenheiten erzählet, oder ſeinen Sitten nachahmet. Dieß wirket eine heimliche Luſt; denn die Nachahmung iſt eine Art einer ungekünſtelten Schmäucheley, und kützelt die Gewalt der Selbſtliebe ungemein. Es iſt gewiß, daß verheirathete Perſonen, die ſich beyderſeits hochachten, nicht nur von einander die Art zu reden, erlernen, ſondern auf einerley Art zu denken, und auf einerley Geſchmack gerathen. Ja einige wollen gar bemerket haben, daß die Geſichtszüge zweener Eheleute, einander mit der Zeit ähnlich ſehen. Meine ſchöne Correſpondentinn erwäge alſo nur, daß der ihr anjetzt gleichgültige Herr in 2 oder 3 Jahren, viele von ihren Geſichtszügen haben wird; welches ſie von dem Stutzer nicht erwarten kann, der gar zu ſehr von ſeiner eigenen werthen Perſon eingenommen iſt, als daß er etwas anders ſollte nachahmen wollen. Und ich dächte, ich könnte mich faſt auf ſie ſelbſt berufen, ob ſie diejenigen nicht für den ſchönſten halten wird, der ihr ſelbſt am ähnlichſten iſt?

In der Geſchichte des Königs Edgar, ſteht ein merkwürdiges Exempel, welches hieher gehöret, und deſſen Deutung ich der ſchönen Leichtſinninn ſelbſt überlaſſe.

Dieſer große Monarch, der in der britanniſchen Hiſtorie ſo berühmt iſt, verliebte ſich, indem er durch ſein Königreich zog, in die Tochter eines gewiſſen Herzogs, der unweit von Winſcheſter wohnete, und welche die berühmteſte Schönheit ihrer Zeit war. Seine Ungeſtümigkeit und die Gewalt ſeiner Leidenſchaft, waren ſo groß, daß die Mutter der jungen Prinzeſſinn ihm verſprach, ihre Tochter noch dieſelbe Nacht in ſein Bette zu führen; ungeachtet ſie in ihrem Herzen eine ſolche abſcheuliche That verfluchte. Kaum war es dunkel, als ſie in ſein Zimmer ein junges Mägdchen brachte, welches nicht übel ausſah, und eine von ihren Kammermägdchen war, der es auch nicht an Geſchicklichkeit fehlete, ihre Rolle, in Hoffnung ihr Glück zu machen, gut zu ſpielen. Sie bediente ſich der Zeit ſo wohl, daß, als ſie ein wenig vor Tage aufſtehen wollte, der König ſie durchaus nicht von ſich laſſen mochte. Da ſie nun alſo gezwungen war, zu entdecken, wer ſie wäre, ſo that ſie dieſes auf eine ſo angenehme Art, daß der König ungemein gnädig gegen ſie war, und ſie nach dieſem allezeit in ſeinen Schutz nahm. Unſere Chroniken melden, daß er ſie allezeit mit ſich herumgeführet, ſie zu ſeinem oberſten Staatsbedienten gemacht, und ihr allein treu geblieben ſey, bis er die wunderſchöne Elfrida geheirathet.

*

* *

Das 606te Stück.

Mittewochs, den 13 October.

— Longum cantu ſolata laborem,
Arguto Conjux percurrit pectine telas.
Virg.

Mein Herr Zuſchauer,

Ich habe ein Paar Anverwandtinnen unter meiner Aufſicht, welche ſo oft aus dem Hauſe herumlaufen, daß ich nicht weis, wo man ſie antrifft. Ihr Ankleiden, ihr Theetrinken und ihre Beſuche, nehmen alle ihre Zeit hin, und ſie gehen eben ſo müde von nichts thun zu Bette, als ich bin, wenn ich einen ganzen Unterrock ausgeſtopfet habe. Die einzigſte Zeit, darinnen ſie nicht müßig ſind, iſt, wenn ſie Dero Blätter leſen. Da nun ſolche der Aufnahme der Tugend gewiedmet ſind, ſo erſuche ich Sie, die lange verachtete Kunſt des Nähewerks anzupreiſen. Diejenigen Stunden, welche heute zu Tage mit dem Ankleiden, dem Spiele, den Beſuchen und dergleichen zugebracht werden, wurden zu meiner Zeit, zum Ausſchreiben der Recepte, oder der Verfertigung der Betten, Stühle und Vorhänge, für die Familie angewandt. Ich für mein Theil, habe meine Nadel dieſe funfzig Jahre über fleißig gebrauchet, und hätte ſie niemals aus der Hand legen wollen. Es kränket mich in der Seele, ein Paar hochmüthige müßige Mägdchen, einen ganzen Nachmittag über ihren Thee in einem Zimmer ſchlürfen zu ſehen, welches mit der Arbeitſamkeit ihrer Großmutter rund herum behangen iſt. Ich erſuche Sie, mein Herr, ziehen Sie doch das löbliche Geheimniß der Stickerey in ernſtliche Betrachtung; und weil ſie einen großen Theil von der Tugend der vergangenen Zeiten an ſich haben, ſo fahren Sie fort in Ihren Bemühungen, die gegenwärtigen Zeiten zu verbeſſern.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Den Befehlen meiner ehrwürdigen Correſpondentinn zu gehorſamen, habe ich dieſe wichtige Materie gehörig erwogen, und verſpreche mir ſelbſt, von dem Beweiſe, den ich hier vorlege, daß alles ſeine Frauenzimmer von England bereit ſeyn wird, ſo bald als ihre Trauer vorbey iſt, mit den Werken ihrer Hände bedeckt zu erſcheinen.

Was für ein reizendes Vergnügen muß es nicht dem ſchönen Geſchlechte ſeyn, welches ſeine angebohrne Beſcheidenheit und die Zärtlichkeit der Männer gegen daſſelbe, von den öffentlichen Geſchäfften befreyen, wenn es ſeine Stunden mit Nachahmung der Früchte und Blumen zubringt, und alle Schönheiten der Natur auf ſeine Kleider verpflanzet, oder eine neue Schöpfung in ſeinen Cabinetten und Zimmern entſtehen läßt. Wie angenehm iſt nicht der Zeitvertreib, unter den Schatten und Grotten zu gehen, die man ſelbſt gepflanzet hat, und Helden zu ſehen, die von ihrer Nadel getödtet worden, oder kleine Liebesgötter, die ſie ohne Mühe zur Welt gebracht haben!

Mich dünkt, dieſes ſey der eigentliche Weg, wo ein Frauenzimmer einen feinen Geiſt zeigen kann; und ich kann nicht umhin, zu wünſchen, daß ſich verſchiedene Schriftſtellerinnen, lieber möchten aufs Tapetenmachen, als aufs Reimen gelegt haben. Unſere Schäferdichterinnen können ihre Einbildungen in Landſchaften ſehen laſſen, und verzweifelnde Schäfer unter ſeidene Weidenbäume ſetzen, oder ſie in einem Strome von Kameelhaaren erſäufen. Die Heldendichterinnen können eben ſo glückliche Schlachten wirken, und ſie mit Golde anflammen, oder ſie mit Karmeſin beſudeln. Selbſt diejenigen, welche bloß eine Neigung zu einem Liede oder zu einem Sinngedichte haben, können manchen hübſchen Stich bey einer Taſche anbringen, und tauſenderley Annehmlichkeiten in ein Paar Kniebänder wirken.

Wenn ich mir, ohne Verletzung der guten Sitten, einbilden könnte, daß irgend ein artiges Kind an Witze leer wäre, und ſeine Gaben in dieſem Stücke ſehr ungeſchickt äußern würde: ſo wollte ich dennoch auf ſeine Arbeit dringen, wenn es auch nur bloß geſchähe, daſſelbe vom Verdruſſe frey zu erhalten.

Eine andere Urſache, daß ſich rechtſchaffene Frauenzimmer mit Werken der Einbildung beſchäfftigen möchten, iſt, weil ſolche ſie von der Läſterung abziehen; der gewöhnlichen Aufwärterinn bey dem Theetiſche und in allen andern unwirkſamen Auftritten des Lebens. Indem ſie ihre Vögel und Thiere bilden, ſo wird ihren Nachbarn zugeſtanden werden, daß ſie die Väter ihrer Kinder ſind; und es wird der Whigs und Torys ſelten erwähnt werden, wo der große Streit iſt, ob blau oder roth hier die gehörige Farbe ſey? Was für einen weit größern Ruhm würde nicht Sophronia dem Feldherrn erweiſen, wenn ſie lieber die Schlacht bey Blenheim in Tapeten wirken, als ſich mit ſo vieler Heftigkeit wider diejenigen hervorthun wollte, welche in ihrem Herzen Franzoſen ſind.

Die dritte Urſache, welche ich anführen muß, iſt der Nutzen, welchen eine Familie davon erhält, wo dieſe artigen Künſte mit Eifer getrieben werden. Es iſt offenbar, daß dieſe Art zu leben nicht allein das ſchöne Frauenzimmer abhält, viele Ausgaben zu machen, ſondern ſie iſt auch zugleich ein wirklicher Vortheil. Wie merkwürdig würde nicht die Matrone ſeyn, welche auf ihrem Grabe die Schrift haben würde: „Sie hätte die ganze Bibel in Tapeten gewebet, und wäre in einem hohen Alter geſtorben, nachdem ſie drey hundert Ellen Wände in ihrem Wohnhauſe bekleidet.„

Wenn man das vorhergehende wohl erwogen, ſo thue ich hier allen Müttern von Großbritannien, in aller Ergebenheit, folgende Vorſchläge.

I. Daß man keiner jungen Jungfer, ſie ſey auch, wer ſie wolle, erlauben möge, ihren erſten Liebhaber anders anzuhören, als in einer Kleidung, von ihrer eigenen Stickerey.

II. Daß ſie vor einem jeden neuen Diener wenigſtens mit einem neuen Latze zu erſcheinen, gehalten ſey.

III. Daß keine wirklich verheirathet werde, bis ſie die Ueberzüge zu dem Wochenbette u. ſ. w. bereits genähet, wie auch das Tauftuch für das Kind, völlig fertig habe.

Dieſe Geſetze würden, wenn ich mich nicht irre, die verfallene Kunſt des Nähwerks wirklich wieder herſtellen, und verurſachen, daß die Jungfern in Großbritannien, in den Geſchäfften ihrer Finger, ungemein hurtig werden würden.

Homer hat uns eine merkwürdige Gewohnheit unter dem griechiſchen Frauenzimmer in dieſem beſondern Stücke aufbehalten, von welcher ich hoffe, daß ſie bey meinen Landsmänninnen eine gute Wirkung haben werde. Eine Witwe in den alten Zeiten konnte nicht ohne Uebelſtand einen andern Mann nehmen, bis ſie ein Leichentuch für ihren verſtorbenen Herrn, oder für den Nächſten von ſeinen Anverwandten gewebt hatte. Dieſem nach wandte die keuſche Penelope, da ſie, ihren Gedanken nach, den Ulyſſes auf der See verlohren, ihre Zeit an, für den Laertes, den Vater ihres Gemahls, ein Leichentuch zu verfertigen. Weil die Geſchichte ihres Gewebes ſehr berühmt, in ihren verſchiedenen Umſtänden aber nicht genugſam bekannt iſt: ſo will ich ſie hier meinen Leſern mittheilen, wie Homer ſie einen von ihren Freyern erzählen läßt:

„Sie machte zwar allen gute Hoffnung, und verſprach es ei-
„nem jeden insbeſondere, wobey ſie Geſandten vorher ſchickte:
„allein ſie dachte ganz anders in ihrem Herzen. Sie hatte aber
„dieſe Liſt in ihren Gedanken ausgeſonnen. Sie fing in ihrem
„Hauſe ein großes Gewebe an zu wirken, welches ſehr künſtlich
„und ſein war. Nicht lange darauf redete ſie uns alſo an:
„Ihr jungen Prinzen, die ihr um mich werbet, da der göttliche
„Ulyſſes erſt todt iſt, ſo dringet doch nicht ſo ſehr in meine Ver-
„mählung, ſondern erlaubet, daß ich das Leichentuch, wie ich es
„angelobet, für den Helden Laertes fertig mache, wenn ihn der-
„einſt das betrübte Schickſal des bittern Todes wird ergriffen
„haben, damit mich niemand unter den griechiſchen Frauen
„ſchelte, wenn er als ein ſo reicher Fürſt ohne Decke läge.

„So ſprach ſie, und unſere großmüthige Seele glaubte ihr.
„Sie webte darauf zwar des Tages an dieſem großen Gewebe;
„allein des Nachts trennte ſie bey brennendem Lichte alles wie-
„der auf. Drey Jahre lang blieb ihr Betrug verborgen, und
„die Achäer waren von ihrer Arbeit überredet. Als aber das
„vierte Jahr kam, und deſſen Stunden erſchienen: ſo ſagte es
„eine von ihren Frauen, die wohl darum wußte; und wir ha-

„ben ſie auch ſelbſt bey der Auſtrennung dieſes ſchönen Gewebes angetroffen. So hat ſie denn nun freylich, auch wider „Willen, und aus Nothwendigkeit, ſolches fertig gemacht.

* *

Das 607te Stück.

Freytags, den 30 October.

Dicite Iö Paean, et Iö bis dicite Paean:
Decidit in caſſes praeda petita meos.

Ouid.

Mein Herr Zuſchauer,

Da Sie in Ihrem letzten Montagsſtücke, meine Entſcheidung in Sachen der Jungfer Leichtſinninn, haben drucken laſſen, worinnen ich bemerket hatte, daß die Liebe ſich nach der Hochzeit findet: ſo hoffe ich, Ihre Leſer werden mit dieſem Satze ziemlich zufrieden ſeyn, daß, ſo wie die Liebe gemeiniglich den Eheſtand veranlaſſet, ſo auch der Eheſtand oftmals die Liebe hervorbringe.

Es gehören unfehlbar zu einem guten Manne, und zu einer guten Ehefrauen mehrere Tugenden, als zu irgend einem noch ſo glänzenden Charactere.

Die Klugheit ſcheint Eheleuten unumgänglich nothwendig zu ſeyn; daher finden wir, daß die beſten Ehemänner auch wegen ihrer Weisheit am berühmteſten geweſen. Homer, der uns einen vollkommenen Riß eines klugen Mannes gemacht, hat ihn, um ſeine Abſchilderung noch vollkommener zu machen, wegen ſeiner gerechten Erwiederung der Treue und Ehrlichkeit ſeiner Penelope, gelobet; ſo, daß er auch ihrentwegen die Liebkoſungen einer Göttinn ausgeſchlagen, und damit ich mich der Worte des beſten heidniſchen Schriftſtellers bediene, vetulam ſuam praetulit Immortalitati; ſeine alte Frau der Unſterblichkeit ſelbſt, vorgezogen.

Die Tugend iſt die nächſte nothwendige Eigenſchaft, zu dieſem häuslichen Stande; weil ſie von Natur Beſtändigkeit und gegenſeitige Hochachtung erwecket. So ſind **Portia** und **Brutus** wegen ihrer Tugend und Zuneigung berühmter geweſen, als jemand, der zu ihren Zeiten gelebet hat.

Die Gutherzigkeit iſt die dritte nothwendige Eigenſchaft im Eheſtande; ohne dieſe wird es bey tauſend Gelegenheiten nicht gut gehen. Wenn dieſe ſchöne Eigenſchaft mit einer erhabenen Seele verknüpfet iſt, ſo zieht ſie aller Menſchen Hochachtung und Bewunderung an ſich. So hat **Cäſar**, der, wegen ſeines Glücks und ſeiner Tapferkeit, nicht berühmter geweſen, als wegen ſeiner Menſchenliebe, das Herz des ganzen römiſchen Volks eingenommen, als er, dem gewöhnlichen Gebrauche zuwider, bey dem Begräbniſſe ſeiner erſten und geliebteſten Gemahlinn, ſelbſt eine Leichenrede gehalten.

Doch iſt die Gutherzigkeit nicht hinlänglich, wofern ſie nicht unwandelbar und beſtändig, und mit einer Gleichheit des Gemüthes verknüpft iſt, welche vor allen andern Dingen in dieſer, auf Lebenslang geſchloſſenen Freundſchaft, beybehalten werden muß. Ein Menſch muß erſt in ſich ſelbſt vergnügt ſeyn, ehe er es gegen andere ſeyn kann: **Sokrates** und **Marcus Aurelius**, ſind Beyſpiele ſolcher Männer, welche durch die Stärke der Weltweisheit, ihr Gemüth gänzlich befeſtiget, und ihre Leidenſchaften ſich unterwürfig gemacht haben. Daher hält man ſie auch für gute Ehemänner, ungeachtet der erſte mit der **Xantippe**, und der andere, mit der **Fauſtina** gequält geweſen. Wenn ſich ein Paar Eheleute nur das erſte Jahr zwingen könnten, einer des andern Fehler zu ertragen; ſo würde die Schwierigkeit bald gehoben ſeyn. Dieſe gegenſeitige Gelindigkeit und Gütigkeit, ward bey den Heiden in ihren Hochzeitceremonien ſehr fein angedeutet; welche, wenn ſie bey dieſer Gelegenheit der **Juno** opferten, allezeit die Galle aus dem Eingeweide des Opfers riſſen, und ſelbige hinter das Altar ſchmiſſen.

Ich will dieſes Schreiben mit einer Stelle aus **D. Plots** natürlichen Geſchichte, von Staffordſchire beſchließen, nicht nur darum, weil ſie Ihnen, mein Herr, das Blatt wird füllen helfen, ſondern auch, weil ſie, wofern ich aufgeräumt dazu bin, zu einem andern könnte Gelegenheit geben; indem ich ein altes Regiſter bey mir habe, welches obigen Ort betrifft. Erwähnte Stelle heißt ſo:

„Herr Philipp von Sommerville, verwaltete die Erbgüter Whichenovre, Scirescot, Ridware, Neberton und Cowlee, alle in der Grafſchaft Stafford, die dem Grafen von Lancaſter gehörte, gelegen; und zwar auf dieſe bedenkliche Art. Beſagter Herr Philipp, ſoll beſtändig in ſeinem Saale zu Whichenovre, zu allen Zeiten des Jahres, außer im Frühlinge nicht, eine Speckſeite in Bereitſchaft hängen haben, damit dieſelbe einem jeden Manne, oder einer jeden Frauen gegeben werden könne, nachdem ein Jahr und ein Tag ihres Eheſtandes verfloſſen iſt; und dieſes auf folgende Art:

„Sobald eine ſolche Perſon, wie oben ſteht, nach der Speckſeite perſönlich fragen kömmt, ſo ſoll ſolcher Mann oder ſolche Frau zum Verwalter, oder zum Thorwärter der Landſchaft Whichenovre kommen, und ſoll folgendes zu ihm ſagen:

Herr Verwalter, oder Thorwärter, ich thue euch zu wiſſen, daß ich perſönlich hergekommen bin, eine Speckſeite, welche in dem Saale des Lehnsherrn von Whichenovre hängt, nach der darzu vorgeſchriebenen Weiſe, abzuholen.

„Auf welche Nachricht der Verwalter oder Thorhüter einer ſolchen Perſon einen Tag beſtimmen ſoll, mit dem Verſprechen, bey Treu und Glauben, daß ſie gewiß wiederkommen, und zweene von ihren Nachbarn mitbringen will. Indeſſen ſoll der Verwalter zweene Freyſaſſen der Landſchaft Whichenovre, zu ſich nehmen, und dieſe drey ſollen zum Pachter von Rudlow gehen, welches Gut dem Ritter Robert Knightleye gehöret, und daſelbſt dem beſagten Knightleye oder ſeinem Pachter andeuten, daß er den beſtimmten Tag ſich zu Whichenovre einfinde, mit ſeinem Rüſtzeuge: das heißt, mit einem Pferde und einem Sattel, einem Sacke und einer Ruthe, und beſagte Speckſeite, und das Korn auf ſeine Koſten, eine Tagereiſe, außer der Grafſchaft Stafford, zu begleiten. Und dann ſoll beſagter Verwalter mit beſagten Freyſaſſen, alle

„Pachter erwähnten Mayerhofes aufbiethen, daß ſie den beſtimmten Tag in Whichenovre ſeyn, und daſelbſt, die der Speckſeite gehörigen Dienſte leiſten ſollen. An beſagtem Tage nun, ſollen alle zur Speckſeite gehörige Bediente, ſich an dem Thore des Verwalters zu Whichenovre fertig halten, von Sonnenaufgang bis zum Untergange, um denjenigen zu erwarten, der die Speckſeite haben ſoll. So bald nun ein ſolcher ankömmt, ſo ſollen ihm und allen ſeinen Gefährten, Roſenkränze gegeben werden, um ihre Dienſte bey der Speckſeite zu thun. Hierauf ſollen ſie den, der die Speckſeite begehret, mit Trompeten und Pauken und andern Inſtrumenten, an die Saalthüre führen, allwo er den Erb- und Lehnsherrn von Whichenovre, oder ſeinen Verwalter bereit finden wird, ihm die Speckſeite folgendermaßen zu übergeben:

„Er ſoll den, der die Speckſeite holen will, fragen, ob er zweene von ſeinen Nachbarn mit ſich gebracht habe? und er ſoll antworten: Hier ſind ſie. Hierauf ſoll der Verwalter dieſe zween Nachbarn ſchwören laſſen, ob der, der die Speckſeite haben will, verheirathet ſey, oder geweſen ſey? ob ſchon Jahr und Tag nach ſeiner Ehe verfloſſen wären? und ob er ein Freyſaſſe, oder ein Inwohner ſey? Schwören nun die Nachbarn, daß alles dieſes ſeine Richtigkeit habe; alsdann ſoll die Speckſeite herunter gelanget, und an die Saalthüre gebracht werden, und daſelbſt ſoll man ſie auf ein halb Vierthel Weizen, und auf ein Vierthelmaaß Roggen legen. Derjenige aber, der die Speckſeite haben will, ſoll niederknien, ſeine rechte Hand auf ein Buch legen, welches Buch auf der Speckſeite und auf dem Korne liegen ſoll, und folgenden Eid ſchwören:

Höret ihr, Herr Philipp von Sommerville, Herr von Whichenovre, Unterhalter und Verſchaffer dieſer Speckſeite, daß ich N. ſeit ich mein Weib N. geheirathet; und ſo lange ich ſie gehabt, und in meinem Dorfe mit ihr gewohnet, ein Jahr und einen Tag nach meiner Hochzeit, ſie mit keiner andern, weder ſchönern noch häßlichern, reichern oder ärmern, noch einer, die aus vornehmern Geſchlechte geweſen wäre, ſchlafend oder wachend, und zu keiner Zeit, hätte vertauſchen wollen; und daß, wenn mein beſagtes Weib N. ehlos lebte, und ich lebte auch ehlos, ich ſie vor allen andern Weibern in der Welt zu meiner Frauen nehmen würde, es möchten Umſtände dabey ſeyn, welche es wollten; gute, oder übele: So wahr mir Gott helfe, und alle Heiligen! und dieß Fleiſch und alles andere Fleiſch!

„Hierauf ſollen ſeine Nachbarn ſchwören, daß ſie glauben,
„er habe die Wahrheit geſchworen: und wenn aus der Ausſage
„dieſer Nachbarn erhellet, daß er ein Freyſaſſe iſt, ſo ſoll man
„ihm ein halbes Viertheil Weizen und einen Käſe geben. Iſt
„er aber ein Einwohner, ſo ſoll er ein halb Viertheil Roggen, ohne
„Käſe bekommen. Alsdann ſoll man den Knightleye,
„Herrn von Rudlow herbey holen, der alle obengenannte
„Sachen tragen ſoll; und beſagtes Korn ſoll gelegt werden auf
„ein Pferd, und die Speckſeite oben drauf; und der, dem die
„Speckſeite gehöret, ſoll auf ein Pferd ſteigen, und ſoll den
„Käſe vor ſich nehmen, woſern er ein Pferd hat. Hat er aber
„keines, ſo ſoll ihm der Herr von Whichenovre, ein Pferd
„und einen Sattel geben; und ſo ſollen ſie abziehen: der Verwalter
„von Whichenovre mit dem Korne und der Speckſeite;
„vor ihm her, der ſie gewonnen, mit Trompeten, Pauken
„und andern Inſtrumenten. Und alle Freyſaſſen von
„Whichenovre ſollen ihn begleiten, bis er zur Grafſchaft Whichenovre
„hinaus iſt; und dann ſollen ſie alle wiederkommen,
„bis auf den, der die Tagereiſe bis zur Grafſchaft Stafford
„hinaus, auf Koſten des Herrn von Whichenovre,
„thun muß.

* * *

Das 608te Stück.

Montags, den 18 October.

— Periuria ridet Amantum. *Ouid.*

Mein Herr Zuſchauer,

Meinem Verſprechen zu folge, überſende ich Ihnen hier einen Aufſatz, von verſchiedenen Perſonen, die von Zeit zu Zeit die Speckſeite, von dem Herrn von Philipp von Sommerville, und ſeinen Nachkommen, begehret haben. Ich ſende ihn ſo, wie er in den Urſchriften unter dem Titel, Regiſter des Whichenoverſaales, die Speckſeite, welche allda aufbehalten wird, betreffend, befindlich iſt.

Zu Anfange dieſes Regiſters ſteht das ganze Geſetz oder die Einſetzung dieſer Speckſeite, ſo, wie ſelbige bereits in Dero letzten Blatte gedruckt ſteht. Dieſer ſind noch zwo Nebenſatzungen beygefüget, welche eine Auslegung der ganzen Stiftung ſind, und in ſich enthalten, daß ein Weib eben denſelben Eid mutatis mutandis, ſchwören ſoll, den der Ehemann ſchwören muß; und daß die Richter, nach Gutbefinden, die Zeugen fragen, und ausforſchen ſollen. Hierauf kömmt folgendes Regiſter:

„Aubery von Fallſtaff, ein Sohn Herrn Johann „Fallſtaffs, Ritters, war mit Frauen Maude, ſeiner „Ehegenoſſinn, der erſte, welcher die Speckſeite begehrte, „indem er zweene von ſeines Vaters Pachtern beſtochen hatte, „daß ſie für ihn fälſchlich ſchwören mußten. Er gewann alſo „die Speckſeite: allein, da er gleich darauf mit ſeiner Frauen „in Zank gerieth, wie die Speckſeite gelegt werden ſollte; ſo „befahlen die Richter, ihm ſelbige wieder wegzunehmen, und „ſie im Saale wieder aufzuhängen.

„Eliſabeth, Stephan Freckels Weib, brachte dieſen „ihren Mann mit ſich, und ſtellte die Gütigkeit und Liebe ihres

„Eheherrn vor, und ſagte: ſie zweifelte nicht, er würde bereit „ſeyn, von ſeiner lieben Frauen, ein eben ſo gutes Zeugniß abzulegen. Worauf beſagter Stephen mit dem Kopfe ſchüttelte, die Frau aber ſich ſogleich umwandte, und ihm eine „derbe Maulſchelle gab.

„Philipp von Waverland, hatte ſchon ſeine Hand „auf das Buch gelegt: als ihm bey der Stelle, wenn ſie „ehelos lebte, und ich auch, das Gewiſſen erwachte; „worauf er die Hand wieder zurück zog.

„Richard von Loveleß, der ein Hofmann und ſehr wohl „erzogen war, ward, als man merkte, daß er bey den Worten, „nach unſerer Hochzeit, ſtutzig ward, gefraget, warum ihm „die Stelle anſtößig wäre? Er erzählte hierauf ſeine Gefälligkeit, ſo lange er ein Freyer geweſen, ſehr weitläuftig, und „ſetzte hinzu, er hätte ein Jahr und einen Tag vor ſeiner Hochzeit, „ſeine Frau nicht im mindeſten beleidiget; welches wohl eben ſo „viel zu bedeuten haben würde. Er ward abgewieſen.

„Jocellin Jolly, Ritter, that durch unleugbare Zeugen „kund, daß er und ſeine Frau ſich den erſten Monat ihres „Eheſtandes, oder die ſogenannten Flitterwochen hindurch, „recht herzlich lieb gehabt. Man gab ihm daher eine Ribbe „von der Speckſeite.

Hierauf ſollen, laut dem Regiſter, viele Jahre verfloſſen ſeyn, ehe ſich jemand wieder in Whichenovre nach der Speckſeite gemeldet hätte; ſo daß man gedacht haben ſollte, das ganze Land wäre jüdiſch geworden; ſo wenig achteten ſie die Speckſeite.

Das nächſte Paar, welches ſich meldete, hätte die Speckſeite beynahe bekommen, wenn nicht einer von den Zeugen angegeben, daß, als er eines Tages mit dem Manne, der ſich um die Speckſeite meldete, geſpeiſet, und deſſen Frau in der Kirche unter der Edelfrauen geſeſſen, dieſe Frau einige Redensarten vorgebracht, als wenn ſie glaubte, ihr Mann verdiente wohl geadelt zu werden; worauf er mit dem Fuße geſtampft, und ein hitziges St! geſagt. Die Richter zogen dieſe Ausſage in Erwägung, und fällten das Urtheil, ſie zeige einen großen

Hochmuth bey der Frauen, und einigen Zorn beym Manne, an.

Das Regiſter berichtet, es ſey eine Frau bloß darum um die Speckſeite gekommen, weil ſie, indem ſie von ihrem Manne geredet, geſagt: Gott vergebs ihm!

Es iſt auch merkwürdig, daß man ein ander Paar Eheleute darüber abgewieſen, weil eine ihrer Nachbarinnen ausgeſagt, daß die Frau einsmals zu dem Manne geſprochen: ſie hielt es für ihre Schuldigkeit, ihm zu gehorſamen, worauf er geantwortet: daran thuſt du ſehr geſcheide!

Die heftige Zuneigung einer Frauen gegen ihr Hündchen; die Wegjagung einer alten Magd, bey einer andern; eine Weinrechnung, die die Frau zerriſſen, und ein Schneiderzettel, den der Mann mit Füßen getreten; ein Zank über dem Eſſen und ſpäten Außenbleiben; das alles ſind Sachen, welche viele Schocke Eheleute von der Speckſeite abgehalten, deren Namen in bemeldetem Regiſter ſtehen.

Ohne mich aber bey mehrern aufzuhalten, ſo will ich nur bemerken, daß man einem, Namens Gervaſius Poacher, das Urtheil gefällt: daß er wohl ein Stückchen Speck zu ſeinen Eyern bekommen können; wenn er nicht mit der Frauen gezankt hätte, daß ſie zu hart gekochet geweſen. Und das Urtheil wider die Dorothea Dolittle lautet ſo: Sie hätte die Herrſchaft über das Caminfeuer ſo ſehr an ſich geriſſen, (deſſen Anlegung und Erhaltung der Mann haben wollte) daß ſie die Feuerzange beſtändig in den Händen tragen ſollte.

Ich finde in dem erſten Jahrhunderte nur zwey Paar Eheleute, denen es gelungen iſt. Die erſten zween ſind ein Seehauptmann und ſeine Frau, die ſeit dem Tage nach der Hochzeit, einander nicht eher, als an dem Tage wieder geſehen, da ſie um die Speckſeite angehalten. Die andern zween waren ein Paar Eheleute aus der Nachbarſchaft: der Mann war ein Menſch, der friedfertig war, und eine gute geſunde Vernunft beſaß; die Frau aber war taub und ſtumm.

* *

Das 609te Stück.

Mittewochs, den 20 October.

— Farrago libelli. *Iuvenal.*

Mein Herr Zuſchauer,

Ich habe ſchon eine Zeit her verlanget, in Dero Blättern zu erſcheinen, und habe mir daher einen Tag erwählt, mich in den Zuſchauer einzuſchleichen, da ich es für zugegeben annehme, daß Sie nicht viel Zeit zu Ihren eigenen Betrachtungen übrig haben. Als ich eines Tages mit einem wackern Landedelmanne herum ging, ſo druckte er oftmals ſeine Erſtaunung aus, daß er die Stadt ſo häufig mit Doctoren der Gottesgelahrheit angefüllet ſähe. Hierauf ſagte ich ihm, daß er ſich ſehr irrte, wenn er alle diejenigen Leute, die er in Binden gehen ſähe, für Perſonen von dieſer Würde hielte; denn es pflegte ein jeder junger Gottesgelehrter, wenn er den erſten Grad auf der Univerſität erhalten, gemeiniglich hieher zu kommen, bloß um ſich zu zeigen; und bey dieſer Gelegenheit dächte er, er wäre zu ſeiner öffentlichen Erſcheinung mit dem Prieſterrocke, nur halb ausgerüſtet, wenn er nicht noch obenhin den Zierrath einer Binde, von der erſten Größe, hinzu thäte, um ſich zu der Benennung eines Doctors, von ſeiner Wirthinn und dem Jungen im Caffeehauſe zu berechtigen. Weil ich nun weis, daß dieſes Stück Kleidung, als ein Merkmaal der Eitelkeit oder des gezwungenen Weſens angeſehen wird, nachdem es unter einigen kleinen, wohlgeputzten, irrenden Rittern der Stadt gebräuchlich geworden: ſo würde ich mich freuen, wenn ſie denſelben einen Platz unter denen Ausſchweifungen geben wollten, die Sie in verſchiedenen von Ihren Blättern, mit Recht vorſtellet; indem ich gewiß verſichert bin, daß der vornehmſte Theil von der Geiſtlichkeit, ſo wohl auf dem Lande, als auf den Univerſitäten, welche faſt

„durchgängig noch nicht davon angeſtecket ſind, vergnügt ſeyn werde, dieſe ehrwürdige Lapperey lächerlich gemacht zu ſehen. Als mir mein Patron die Ehre erwies, und mich in ſeine Familie nahm; denn ich muß mich in dieſe Ordnung ſetzen: ſo war er ſo gütig, und ſagte zu mir, er nähme mich als einen Freund und Gefährten an; und ich weis nicht, ob er die Binde, ſo wie die Schnüre und das Achſelband eines Bedienten, für ein Merkmaal der Dienſtbarkeit und Unterwürfigkeit anſah; er war aber ſo gütig, und erlaubte mir, ſolches nach meinem eigenen Gefallen zu tragen. Weil ich nun kein gehöriges Recht wegen meiner Würde darauf habe, ſo bin ich vergnügt, ohne dieſen Zierrath zu ſeyn. Die Vorrechte unſers Adels, eine gewiſſe Anzahl von Caplänen zu halten, ſind unſtreitig; wiewohl vielleicht nicht einer unter zehnen von dieſen ehrwürdigen Herren in einiger Verbindung mit denen edlen Geſchlechtern ſteht, denen ihre Binden zugehören; indem das Recht überhaupt, überall Capläne zu machen, ihren Hauscaplan ausgenommen, wofern ſie einen haben, nichts weiter iſt, als die Einkünfte einer Verwalterſtelle: welcher, wenn es ſichs zutrifft, daß er eine anſehnliche Anzahl von ſeinen adlichen Herren überlebet, vermuthlich zu einer und eben derſelben Zeit, funfzig Capläne von ſeiner eigenen Schöpfung, alle in ihrem gehörigen Schmucke haben wird; ob gleich daſelbſt vielleicht weder Gebeth noch Vorbitte ſeit der Einführung der erſten kleinen Wappenkrone, in der Familie, iſt gethan worden. Ich bin, ꝛc.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich wünſche, daß Sie ein philoſophiſches Blatt von der natürlichen Antipathie ſchreiben, und darinnen in einem oder in einem Paar Worten berühren möchten, was die Stärke der Einbildungskraft betrifft. Ich kann Ihnen nach der erſten Nachricht ein Verzeichniß von einer vernünftigen porcellanenen Schaale, von einem Ey, welches auf zwey Beinen geht, von einem Nößeltopfe, der wie eine Nachtigall ſingt, geben. In meiner Nachbarſchaft findet ſich eine ſehr artige

„ſchwaßhafte Kälberſchulter, welche bey dem Anblicke eines „Meſſers laut ſchreyt. Was ferner die natürliche Antipathien betrifft, ſo kenne ich einen General, welcher niemals anders überwunden wurde, als durch ein todtes Caninichen, und „eine Frau, welche über ihren Ehemann durch Hülfe einer „Schöpſenbruſt herrſchet. Eine Hiſtorie, welche mich ſelbſt „betrifft, könnte vielleicht nicht ohne Vergnügen ſeyn, vornehmlich, wenn ich Sie verſichere, daß ſie dem Buchſtaben „nach, wahr iſt. Ich war lange in ein Frauenzimmer verliebt „geweſen, in deren Beſitze ich nunmehr der glücklichſte Menſch „von der Welt bin, und deren Hand ich, ohne den Verſtand „einer Katze, mit weit mehrerer Schwierigkeit erhalten haben „würde. Sie müſſen alſo wiſſen, daß mein gefährlichſter Mitbuhler eine ſo ſtarke Abneigung gegen dieſe Art von Thieren „hatte, daß er ſogleich bey dem Anblicke dieſes unſchuldigen Geſchöpfes in Ohnmacht fiel. Meine Freundinn, Jungfer Lucia, „ihre Magd, hatte eine größere Liebe gegen mich und meinen „Beutel, als ſie gegen meinen Mitbuhler hatte. Sie war daher ſtets darauf bedacht, einen Katzenſchwanz unter den Rock „ihrer Jungfer zu ſtecken, wenn ſie wußte, daß er kommen würde. Dieſes hatte eine ſolche Wirkung, daß, ſo oft er in die „Stube trat, er eher einem von der Frau Salmon ihren „Wachsbildern, als einem ſeufzenden Liebhaber ähnlich ſah. „Kurz, er ward von ihrer Geſellſchaft krank. Als dieſes das „junge Frauenzimmer erfuhr, welche eben ſo wenig wußte, woher es kam, als er: ſo ſchickte ſie mir eine Botſchaft, ich ſollte „ſie in Linkolns-Inn-Capelle antreffen, welches ich freudig annahm; und nunmehr habe ich unter andern Vergnügungen „das Vergnügen, daß ich von ihr, wegen meiner Liſt, gelobt „werde. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Thomas Hurtig.

Mein Herr Zuſchauer,

„Die Jungfern von Großbritannien ſind Ihnen ſehr verbunden, daß Sie dieſelben zu ſolchen verdrüßlichen Arbeiten „im Nähwerke antreiben, welche einzig und allein für die Hilpen und Nilpen gehören, die vor der Sündfluth gelebet.

„Es iſt in der That ein Lärmen mit Ihren Hiſtorien in dem „Stickwerke, Ihren Schatten von Seide, und Ihren Strö„men von Kameelhaaren! Sie ſollen wiſſen, daß ich hoffe, eher „hundert Liebhaber zu tödten, als die beſte Frau in England „eine Schlacht ſticken kann; und ich fürchte mich nicht, viel „geſchwinder Mägdchen und Jungen zu verſorgen, als Ihre „Schülerinnen ſie ſticken können. Ich liebe Vögel und Thie„re ſo ſehr, als Sie; ich bilde mir ſie aber nur da ein, wo ſie „wirklich ſind. Was halten Sie von dem vergüldeten Leder „zur Ausmeublirung? Das ſind die artigſten Bekleidungen „eines Zimmers; und was noch mehr iſt, ſo iſt unſer Land „der einzige Ort in Europa, wo ein Werk von dieſer Art noch „ſo gut genug gemacht wird. Ohne mich an Dero verdrieß„liche Lehren zu kehren, will ich dieſen Augenblick nach dem „Pauls-Kirchhofe gehen, und eine ſolche ſpaniſche Wand, „und ſolche Tapeten zu einem ganzen Zimmer beſprechen, und „ich bin Willens, die Manufacturen meines Landes in Auf„nahme bringen zu helfen. Eure

Cleora.

• •

Das 610te Stück.

Freytags, den 22 October.

Sic, cum tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebeius moriar ſenex.
Illi mors gravis incubat,
Qui, notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi. Seneca.

Ich habe mich oft gewundert, warum doch die Juden ſich von dem Erlöſer, den ſie erwarten, einen ſo nichtswürdigen Begriff machen, daß ſie alle ſeine Größe in äußerliche Pracht und Herrlichkeit ſetzen, und ſich ihn vorſtellen, als wenn er unter ſeinen Geſchöpfen Unheil anſtellen, und mit der eleaden elenden Ehrbegierde eines Cäſars und Alexanders erfüllet ſeyn würde. Wie ungleich herrlicher erſcheint er nicht nach ſeinem wahren Character; wenn man ihn als den Urheber der allgemeinen Menſchenliebe betrachtet, der unſere Leidenſchaften beſſert, unſere Natur erhöhet, uns einen ſtarken Begriff von der Unſterblichkeit machet, und uns eine Verachtung gegen dieſe geringe und ſcheinbare Größe beybringt, darein die Juden die Herrlichkeit ihres Meſſias ſetzen!

Longin ſaget, nichts kann groß ſeyn, deſſen Verachtung was großes iſt. Der Beſitz von Reichthümern und Hoheit kann einen Menſchen nicht recht groß machen, weil man es für eine Hoheit des Geiſtes hält, wenn man dieſe Glücksgüter verlachen, und über das Verlangen darnach, weg ſeyn kann. Daher bin ich geneigt zu glauben, daß im menſchlichen Geſchlechte, größere Leute verborgen bleiben, als diejenigen ſind, die man kennet, und die aller Welt Augen an ſich ziehen. Man hätte nie etwas vom Virgil gehöret, wenn ihn nicht ſein häusliches Unglück aus der Einſamkeit geriſſen, und nach Rom gebracht hätte.

Wenn wir vorausſetzen, daß es Engel oder Geiſter giebt, die die menſchlichen Handlungen anſehen, wie dieſes aus der Vernunft und Offenbarung ſehr wahrſcheinlich iſt; wie unterſchieden müſſen nicht ihre Begriffe von uns, mit denen ſeyn, die wir ſelbſt einer von dem andern haben? Sollten ſie uns nur ihre Verzeichniſſe von den ſogenanten großen Leuten unſerer Zeit geben: wie unähnlich würde ſelbiges allem dem ſehen, was einer unter den Menſchen von ihnen gedenket und ſchreibt?

Wir erſtaunen über den Glanz der Titel, über die Ehre der Wiſſenſchaften, und über dem Getöſe der Siege: jene hergegen betrachten den Weltweiſen in ſeiner Hütte, der ſeine Seele bey allen den Zufällen, die von niedrigen Gemüthern, Armuth und Elend genannt werden, in Geduld und Dankbarkeit erhält. Sie fragen nichts nach großen Feldherren an der Spitze der Kriegsheere, oder unter der Pracht des Hofes; ſondern ſie finden die wahren Großen oftmals im Schatten der Einöden, und in den verborgenſten Winkeln. In ihren Augen iſt ein Spaziergang in der Dämmerung, den ein Weiſer thut, viel herrlicher, als der Zug eines Feldherrn mit hundert tauſend Mann. Eine Betrachtung der Werke Gottes; eine freywillige gerechte That, zu unſerm eigenen Nachtheile; eine großmüthige Neigung für das Beſte der Menſchen; Zähren, die im Verborgenen, um andrer Leute Elend vergoſſen werden; ein unterdrückter Privathaß; kurz, eine ungekünſtelte Uebung der Menſchenliebe, oder irgend einer andern Tugend; das ſind Handlungen, die in den Augen jener höhern Geiſter herrlich ſind, und den Menſchen groß und edel machen. Die Berühmteſten unter uns werden oft mit Erbarmen, Verachtung oder Widerwillen angeſchauet; indeſſen, daß diejenigen, die hier am bekannteſten bleiben, mit Liebe, Beyfall und Hochachtung angeſehen werden.

Die Morale dieſer meiner Betrachtung geht dahin, daß wir uns durch den Beyfall oder durch den Tadel der Menſchen nicht ſollten dahin reißen laſſen; ſondern, daß wir erwägen ſollen, was für ein Anſehen ein jeder zu derjenigen Zeit haben wird, wenn die Weisheit von ihren Kindern wird gerechtfertiget werden, und wenn nichts für groß und herrlich gelten wird, welches nicht die menſchliche Natur zieret und vollkommener machet.

Die Geſchichte des reichen lydiſchen Monarchen Gyges, iſt ein hieher gehöriges merkwürdiges Beyſpiel. Das Orakel ward von Gyges gefraget, wer der glückſeligſte Menſch ſey? und gab zur Antwort: Aglaus. Gyges, der ſich vermuthet hätte, ſeinen Namen zu hören, erſtaunte ſehr, und ward ungemein neugierig, dieſen Aglaus kennen zu lernen. Nach langer Unterſuchung fand es ſich, daß es ein Landmann war, der alle ſeine Zeit mit der Bearbeitung ſeines Gartens, und weniger Acker Landes, die um ſein Haus lagen, zubrachte.

Wir wollen gegenwärtiges Blatt mit Cowleys angenehmer Erzählung dieſer Sache, anfüllen.

So lebt' Aglaus dort, (den Menſchen unbekannt,
Dem Himmel wohl bewußt, bey dem er Beyfall fand)
Verborgen, ohne Ruhm, verbracht er ſeine Zeiten,
Und widmete ſich ſchon dem Ruhm der Ewigkeiten:

Als **Gyges**, reich an Geld, doch bey der Größe ſchwach,
Apollons weiſes Bild in ſeinem **Delphos** ſprach.
Voll Keckheit fragt er dieß: du Auge dieſer Erden!
Kann jemand glücklicher, als ich, genennet werden?
Ein Gott, der Lügen haßt, **Apollo** ſagte frey:
Aglaus gehe dir vor. So ſprich doch, wer er ſey?
(Sprach **Gyges** voller Wuth, weil es ihm fehl geſchlagen:)
Von dieſem Fürſten hab ich niemals hören ſagen.
Und freylich war auch nicht nach mühſamem Ergründen,
Ein König in der Welt, **Aglaus**, anzufinden.
Trifft man wo einen Held von dieſem Namen an,
Der ſein erlauchtes Blut von Göttern leiten kann?
Sollt es ein Feldherr ſeyn, der unter Blut und Kriegen?
An Ehre Göttern gleicht, und Wunder thut im Siegen?
Beſitzt er einen Schatz, dem keiner gleichen kann?
Nein, alles dieſes nicht! Wer iſt denn dieſer Mann?
Nach oft vergebner Müh, und eifrigem Beſtreben,
Muß in **Arkadien** der Mann im Dunkeln leben.
(**Arkadien** war ſtets der Schatten wegen ſchön)
Ganz nah bey einer Stadt (die er nur einſt geſehn)
Da fand **Aglaus** ſich, der Kronen Neid erweckte,
Und deſſen großes Glück der Götter Zeugniß deckte.
Aglaus, dieſer Held, baut hier mit eigner Hand,
Mit nimmer müdem Fleiß, ſein kleines Stückchen Land.
O Herr der Welt! Mein Gott! (ach! es iſt keine Sünde,
Daß man, bey Göttern hier, auch deinen Namen finde)
So laß auch mir dereinſt des Lebens Reſt vergehn
In ſtiller Einſamkeit, von dir allein geſehn!
Mein Leben ſchlafe dann, und lerne, ſchwach an Trieben,
Des Himmels ſelge Ruh, des Lebens Ende, lieben;
Damit mein Lebensſchiff, nach Reiſen ſonder Frucht,
Den ſtillen Hafen ſich, den es zertrümmert ſucht.

* * *

Das 611te Stück.

Montags, den 25 October.

Perfide! ſed duris genuit te cautibus horrens
Caucaſus, Hircanaeque admorunt vbera tigres.

Virg.

Ich bin bereit, alles andere bey Seite zu ſetzen, um etwas zum Beſten eines Unglückſeligen zu thun. Aus eben dieſer Urſache habe ich folgendes Schreiben, ſo bald ich es nur empfangen hatte, gleich in die Druckerey geſchickt, ohne das mindeſte in einer Nachricht zu ändern, die meine Correſpondentinn ſelbſt ſo artig erzählet.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich ſchmäuchle mir, daß Sie nicht nur ein Mitleiden mit mir haben, ſondern auch einer Drangſal abzuhelfen ſuchen werden, darunter ich und viele meines gleichen, ſeufzen müſſen. Ich hoffe, daß Sie dieß nicht verdrießen wird, noch, daß Sie denken werden, Sie wollten meine eigene unbedachtſame Aufführung ſelbſt entſchuldigen, oder von Ihnen gerechtfertiget wiſſen. Nein, mein Herr! ich weis wohl, wie ſtrenge Sie ſonſt in einigen Blättern, mit denen Perſonen verfahren ſind, die mit mir in einerley Verdammniß ſtehen. Ich war kaum ſechszehn Jahre alt, und ohne daß ich zu viel ſage, ſchön; als mir ein falſcher eidbrüchiger Menſch nachgieng, der mich, unter dem Verſprechen, mich zu heirathen, zum unſeligſten Weibe von der Welt machte. Nachdem er mich von meinen Aeltern weggeſtohlen, welches ganz angeſehene Leute waren, ſo verließ er mich, ehe noch drey Monate verfloſſen waren. Meine Aeltern wollten von mir nichts hören oder wiſſen; und wäre nicht

„noch ein Dienſtbothe geweſen, der ehemals in unſerer Familie „gedienet, ſo hätte ich unfehlbar vor Hunger umkommen müſ„ſen. Gleichwohl gefiel es der Verſehung in kurzem, mei„nen Zuſtand zu ändern. Es ſah mich ein gewiſſer anderer „Herr, dem ich gefiel, und der mich heirathete. Meine Ael„tern wurden wieder ausgeſöhnet, und ich könnte bey meinen „itzigen Umſtänden ſo glücklich ſeyn, als ich bey den vorigen „unglücklich geweſen; wenn nicht gewiſſe Hinderniſſe wären, „die mir ganz unerträglich ſind. Ja ich bin gewiß, daß Sie „ſo viel Ehrliebe und Mitleiden beſitzen, daß Sie meine Wi„derſacher in einem von Ihren Stücken überzeugen werden, „wie unbillig ſie mit mir verfahren. Ich bin nun faſt fünf „Jahre verheirathet, und beſinne mich nicht, daß ich in dieſer „ganzen Zeit auch nur ein einzigesmal, ohne meines Eheherrn „Erlaubniß und Genehmhaltung, ausgegangen wäre. Das „ungeſtüme Anhalten meiner Verwandten aber nöthiget mich, „öfter auszugehen, als es meine Gemüthsart mit ſich bringt; „und alsdann, mein Herr, ſtehe ich unerträgliche Martern „aus. Jener Menſch, oder vielmehr jenes Ungeheuer, iſt „an allen Orten, wo ich hingehe. Der Abſcheu! Ich habe „meine Urſachen, warum ich nicht alle ſeine Gänge und Fall„ſtricke nennen, noch ſagen mag, wie viel Mühe er ſich giebt, „mich gänzlich zu verderben. Er verließ mich ohne Freunde „und ohne alles Geld, und hielt mich nicht würdig, daß er ſich „nach mir erkundiget hätte, bis er mich vom Unglücke im „Schauplatze, in einem vordern Verſchlage, reich mit Juwe„len geputzet, gewahr ward. Da erwachte ſeine Leidenſchaft „von neuem. Da ſtellte ſich der Heuchler als einen Bußfer„tigen an. Da nahm er wieder ſeine Zuflucht zu allen den „verfluchten Künſten, die mich vorhin ins Elend geſtürzet. „Allein, ich haſſe und verabſcheue ſeine ruchloſe Leidenſchaft, „und da er dieſes nur gar zu deutlich merket, ſo giebt er ſich aus „Rache, oder aus Verdruß, alle Mühe, mich zu beſchimpfen. „Ich muß ihn an allen öffentlichen Orten vor Augen ſehen, „wo er allemal mit Fleiß tückiſch iſt. Kurz, er hat allen ſei„nen Bekannten unſern unſeligen Handel erzählet, und dieſe

„breiten ihn weiter aus; ſo, daß alle ſeine Mitgeſellen, deren nicht wenige ſind, die ganze Sache wiſſen. Diejenigen „nun, denen er dieß kund gemacht, denken, ſie hätten ein „Recht gegen mich, recht frey zu thun. Grüßen ſie mich „alſo, und ich danke ihnen, wie es der Wohlſtand erfordert: „ſo werde ich mit Ungezogenheiten gequälet, die weder mir „noch der Geſellſchaft angenehm ſind. Wende ich meine „Augen weg, oder ſtelle mich verdrießlich, ſo ziſcheln ſie allen, die neben ihnen ſitzen, die Ohren voll; bis mich endlich die ganze Verſammlung angaffet. Ja, ſie erzählen ſogar die verdammteſten Lügen, aus Mißverſtand dieſes Satzes: daß die, die einem Menſchen Freyheiten erlaubet, auch allen andern eben dergleichen verſtatten „werde. Ich bitte Sie, mein Herr, beweiſen Sie doch „dieſen Menſchen, wie ſträflich ſie verfahren. Ich weis, „mein Feind wird ſchon merken, auf wen ich ziele, und vielleicht der Bosheit ſeiner Mitbrüder Einhalt thun. Verflucht iſt das Schickſal unglückſeliger Weibesperſonen: da „die Männer ſich aus ſolchen Dingen eine Ehre und einen „Ruhm machen, an welche wir mit Schande und Abſcheu „gedenken müſſen! Sie, mein Herr, beſitzen die Kunſt, dergleichen verhaßte Gebräuche abſcheulich vorzuſtellen. Thun „Sie doch alſo mir, und vielen andern zur Liebe, die es „zwar nicht geſtehen, aber dennoch mit mir in einerley Umſtänden ſind, Dero Beſtes; daß es den Männern eben ſo „ſchimpflich werde, ſich wegen genoſſener Gunſtbezeigungen „zu rühmen, oder unſer Geſchlecht zu ſchimpfen, als es ihnen iſt, eine Ausfoderung auszuſchlagen, oder eine Maulſchelle gelaſſen einzuſtecken. Ich bin

Dero beſtändige Leſerinn und Bewundrerinn

Leodia.

Nachſchrift. „Ich bin deſto ungeduldiger, bey meinem Leiden, da ich nur noch vergangene Mittewoche in der „Abtey aufs neue beſchimpfet worden.“

Ich bin mit der angenehmen und unglücklichen Leobia gänzlich einerley Meynung, daß die Beſchimpfung einer ſolchen Perſon, wie ſie iſt, einem Manne eben ſo ſchimpflich ſey, als ein verzagtes Bezeigen bey einem Zweykampfe oder nach einer empfangenen Maulſchelle. Dieſes iſt eine Wahrheit, die ich hier beweiſen will.

Es iſt ein Zeichen der Feigheit, wenn man einen Schimpf nicht rächet, deſſen Erduldung einen Menſchen in Gefahr ſtürzen kann; es iſt aber eben ſo eine große Feigheit, wenn man eine Perſon beleidiget, die keine Macht hat, ſich ſelbſt zu rächen. Der ungeſchlachte Gegner unſerer beleidigten Schönen, lege ihr alſo einen Namen bey, welchen er wolle: ſo werde ich mir kein Bedenken machen, ihm wiederum den Namen einer feigen Memme zu geben.

Ein Menſch, der ſich ſo gar weit erniedrigen kann, daß er ein Frauenzimmer ſchlägt, der kann bey keinem von beyden Geſchlechtern wieder zu ſeinem guten Namen kommen: weil keine Beleidigung ſtark genug zu ſeyn ſcheint, dieſes Verfahren des Stärkern gegen den Schwächern zu rechtfertigen. Die Umſtände, in denen ſich unſere Leobia befindet, ſind ſo beſchaffen, daß ſie ſich an keinen Mann wenden kann, der für ſie eine Schmach räche, die viel ärger iſt, als ein Puckel voll Prügel. Könnte ſie ihren Mund aufthun, ſo weis ihr verruchter Gegner wohl, daß ein Mann, oder ein großmüthiger Freund würde ſterben wollen, um ihren Schimpf zu rächen.

Ein edles Gemüth läßt, wenn es gleich auf einen Feind ergrimmet iſt, ſeinen Zorn fahren und verſchwinden, wenn der Gegenſtand ſeiner Wuth in ſeiner Gewalt iſt. Ein kaltſinnig gewordener Freund, den die Eiferſucht und der Verdruß wegen ſeiner Geliebten eingenommen, fühlet alle ehmalige Zärtlichkeit und alle Reue, wenn die Perſon, welche ihm ſonſt theuer geweſen, irgend ein Unglück betrifft. Wie ſollen wir denn die Undankbarkeit desjenigen nennen, welcher die Gunſtbezeigung vergißt, die er mit Ungeduld gefordert, und mit Entzückung genoſſen, und einem Unglücke treffen kann, deſſen Urſache er ſelbſt iſt, ja der ſich aus den Schmerzen eine Freude machet, denen er ſein größtes Vergnügen zu danken hat? Es giebt in der Schöpfung nur ein einziges Weſen, deſſen Amt es iſt, die Schwachheiten der andern Creaturen zu misbrauchen, und ſich mit denen Wehen breit zu machen, die ſeine eigene Kunſtgriffe zuwege gebracht. Wir wiſſen aber auch, daß alle, die ſeinem Beyſpiele folgen, einen gleichen Lohn mit ihm zu gewarten haben.

Ich überlaſſe nunmehro meine Correſpondentinn den Vorſchriften ihrer eigenen Weisheit und Beſcheidenheit; ihren Feind aber und ſeine Mitgeſellen, der Ueberzeugung ihres eigenen Herzens. Indeſſen will ich dieſes Blatt mit einem merkwürdigen Beyſpiele der Rache endigen, die eine Spanierinn an einem Liebhaber ausgeübet; und welche zeigen kann, was für gewaltige Wirkungen aus der zärteſten Leidenſchaft entſpringen können, wenn ſie ſich in Haß verwandelt. Die jungen und unbeſonnenen Mannsleute aber mögen ſich dadurch von der unordentlichen Liebe abſchrecken laſſen. Ich habe die Sache ſelbſt, ſo romanhaft ſie auch zu ſeyn ſcheinen mag, als eine Wahrheit bekräftigen hören.

Vor einigen Jahren floh ein junger Engländer, der wegen eines nächtlichen Anfalles auf der Straße das Unglück hatte, einen Menſchen zu tödten, in eine Kirchenhalle, um daſelbſt ſicher zu ſeyn. Er lehnte ſich an die Thüre, und erſchrack, als er ſie offen fand, und in der Kirche ein Licht ſchimmern ſah: allein er entſetzte ſich noch mehr, als er ein weiß gekleidetes Frauenzimmer erblickte, das aus einem Grabe herauf ſtieg, und ein blutig Meſſer in der Hand hatte. Dieß Geſpenſt kam auf ihn zu, und fragte ihn, was er da wollte? Er ſagte die Wahrheit unverhelen, weil er wirklich dachte, er hätte einen Geiſt vor ſich. Er bekam darauf folgende Antwort: „Fremdling, du biſt in meiner Gewalt; „ich bin eine Mörderinn ſo gut, als du. Wiſſe alſo, daß „ich eine Nonne, und aus vornehmem Geſchlechte bin. Ein „gottloſer verruchter Böſewicht hat mich unglücklich gemachet, und ſich deſſen gerühmet. Ich habe ihn aber bald

„bey Seite geſchaffet. Doch, ſein Tod iſt mir nicht genug „geweſen; ich habe den Küſter beſtochen, der mich in dieſe „Gruft gelaſſen, und habe jetzt ſein falſches Herz aus ſeinem „Körper geriſſen: und ſo verfahre ich mit dem Herzen dieſes „Treuloſen.„ Worauf ſie es in Stücken zerriß, und es mit Füßen trat.

* *

Das 612te Stück.

Mittewochs, den 27 October.

> Murranum hic atavos et avorum antiqua ſonantem
> Nomina per regesque actum genus omne Latinos,
> Praecipitem ſcopulo, atque ingentis turbine ſaxi
> Excutit, effunditque ſolo.
>
> *Virgil.*

Es iſt höchſt lebenswürdig, denjenigen einige Ehrerbiethung zu erweiſen, welche von wohlverdienten Vorfahren herſtammen: und dieſes nicht bloß aus Dankbarkeit gegen diejenigen, welche dem menſchlichen Geſchlechte Gutes erwieſen haben; ſondern, weil es andern zur Aufmunterung dienet, ihrem Beyſpiele zu folgen. Dieſe Ehre aber mag von den Abkömmlingen großer Männer wohl angenommen, jedoch nicht gefordert werden; und diejenigen, welche vermögend ſind, uns an ihre Vorfahren zu erinnern, treiben uns einzig und allein an, zu ihrem eigenen Nachtheile, Vergleichungen zu machen. Man hat einiges Recht, ſich wegen des Witzes, der Schönheit, der Tapferkeit, oder des Vermögens zu rühmen, weil die Mittheilung deſſelben andern ein Vergnügen, oder einen Nutzen ſchaffen kann. Allein, das giebt uns keine Verdienſte, und wir dürfen keine Hochachtung deswegen fordern, weil unſere Väter löblich gehandelt haben, wir mögen es ihnen nun nachthun wollen, oder nicht.

Folgender Brief machet dieſe erwähnte Thorheit auf eine neue, und meiner Meynung nach, nicht unangenehme Art lächerlich.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wären die Geſchlechtsregiſter einer jeden Familie aufbehalten worden: ſo würde vermuthlich kein Menſch wegen ſeiner Geburt hochgeſchätzet oder verachtet werden. Es iſt kaum ein Bettler auf den Straßen, welcher nicht finden würde, daß er von einigen großen Männern in gerader Linie abſtammte; noch eine Perſon von dem höchſten Range, welche nicht verſchiedene geringe und dürftige Perſonen unter ihren Vorfahren entdecken würde. Es würde ein angenehmes Vergnügen ſeyn, ein ganzes Geſchlecht hinter einander unter den den Charactern erſcheinen zu ſehen, den ein jeder davon hatte, als ſie ihre Rollen im Leben ſpielten. Man ſetze daher, es ſollte ein Edelmann, der von ſeiner vornehmen Familie ganz eingenommen iſt, einmal auf eben die Art, als Virgil den Aeneas ſeine Nachkommen überſehen läßt, die ganze Linie ſeiner Vorfahren in einer Muſterung vor ſeinen Augen vorbey ziehen ſehen: mit wie vielen abwechſelnden Regungen würde er nicht Schäfer und Soldaten, Staatsmänner und Handwerksleute, Prinzen und Bettler in einem Zuge von fünftauſend Jahren wandeln ſehen! Wie würde nicht ſein Herz bey den verſchiedenen Spielen des Glücks, in einem mit Lumpen und Purpur, mit Handwerkszeuge und Zeptern, mit Wapen der Würde, und Zeichen der Ungnade ſo abwechſelnden Auftritte aufſchwellen oder niederſinken; und wie würden nicht ſeine Furcht und ſein Schrecken, ſeine Entzückungen und Kränkungen auf einander folgen, nachdem die Reihe in ſeinem Geſchlechtsregiſter hell oder dunkel ſchiene!

„In den meiſten Stammbäumen, die in den alten Rittergütern aufgehangen ſind, wird man gewiß finden, daß der erſte in dem Verzeichniſſe ein großer Staatsmann, oder ein Soldat in einer anſehnlichen Bedienung geweſen. Der ehrliche Handwerksmann, der ihn gezeuget hat, und alle ſeine armen Vorfahren vor ihm, ſind von dem Gipfel des Regiſters abgeriſſen, und man überläßt es uns nicht, ſich einzubilden, daß der edle Stifter der Familie jemals einen Vater gehabt hat. Sollten wir vielen ruhmſüchtigen Linien weiter rück-

„wärts nachſpüren: ſo würden wir ſie in einem Pöbel von Handelsleuten, oder einer Menge von Bauern verlieren, ohne „Hoffnung, ſie jemals wieder empor ſteigen zu ſehen: ſo wie „der alte appianiſche Weg, welcher, nachdem er viele Meilen „in der Länge fortgegangen, ſich in einem Sumpfe verliehr.

„Ich beſuchte neulich einen alten Landedelmann, welcher in „dieſer Art der Familienthorheit ſehr weit gegangen iſt. „Ich fand ihn in ſeiner Studierſtube beym Leſen eines alten Geſchlechtsregiſters ſeiner Familie, welches er damals eben entdecket hatte, wie es in der Geſtalt eines Baumes auf einer Haut „von Pergamente ausgebreitet war. Weil ich die Ehre habe, „etwas von ſeinem Blute in meinen Adern zu führen: ſo vergönnete er mir, meine Augen auf die Aeſte dieſer ehrwürdigen „Pflanze zu werfen, und fragte mich, wegen Veränderung „und Verbeſſerung einiger überflüßigen Zweige, um Rath.

„Wir übergiengen verächtlicher Weiſe zwo oder drey „von unſern unmittelbaren Voreltern, welche wir nur aus der „mündlichen Sage kannten: wir blieben aber bald bey einem „Aldermanne von London ſtehen, welcher, wie ich merkte, machte, daß meines Anverwandten Herz auf- und niederſchlug. „Seine Verwirrung nahm zu, als er fand, daß des Aldermanns „Vater ein Viehhändler war; doch er erholete ſich wieder von „ſeinem Schrecken, als er an dem Ende ſeiner Titel: **Einer „von den Richtern**, ſah. Die Sachen giengen gut, als „wir unſere Augen von ungefähr über den Baum laufen ließen; „da er denn zum Unglücke einen Kaufmannſchneider auf einem „Aſte ſtehen ſah, von welchem geſagt wurde, daß er die Güter „ſehr vermehret hätte. Er wollte ihn gleich abſchneiden, wenn „er nicht vor dem Namen ſeines Sohnes ein v. geſehen hätte; „von welchem angemerket worden, daß er eins von denen Gütern verpfändet, welche ſein ehrlicher Vater gekauft hatte. „Ein Weber, welcher ſeiner Religion wegen, unter der Regierung der Königinn Maria verbrannt worden, wurde ohne „Barmherzigkeit abgehauen; wie auch ein reicher Bauer, welcher von einem Falle von ſeinem eigenen Karren geſtorben. „Unſer Triumph aber war bey einem von unſern Geliebten, wel-

„cher des Hochverraths wegen enthauptet worden, ſehr groß; der indeſſen doch durch einen andern von unſern Vorfahren, welcher gehangen worden, weil er Schafe geſtohlen, ein wenig gemindert wurde. Die Hoffnung meines ehrlichen Vetters wurde durch eine Heirath in die Familie eines Ritters erreget: zum Unglücke aber für uns, blieb dieſer Zweig unfruchtbar. An der andern Seite hingegen war Margaretha, die Milchmagd, rund herum mit Zweigen umgeben, und ſchlug in ſo viele Sproſſen aus, und krümmte ſich von ſo vielen Früchten, daß der alte Herr ganz aus ſeiner Gelaſſenheit kam. Um mich bey dieſem Unfalle zu tröſten, ſonderte er einen Zweig aus, der zehnmal fruchtbarer war, als der andere, welchen er, wie er mir ſagte, höher ſchätzte, als irgend einen an dem Baume, und befahl mir, gutes Muthes zu ſeyn. Dieſer ungeheure Zweig war ein Pfropfreis, von einer Erbinn aus Wales, mit ſo vielen Knoſpen auf demſelben, daß man daraus eine kleine Laube hätte machen können. Von dem Stamme dieſes Stammbaums, welcher hauptſächlich aus Arbeitsleuten und Hirten beſtund, ſtieg ein dicker Sproſſe von Pachtern auf; dieſer trug einen Zweig von Lehnsträgern, und endigte ſich mit einem Scheriff der Grafſchaft, welcher ſeiner guten Dienſte wegen, die er der Krone bey Aufbringung einer Addreſſe geleiſtet hatte, geadelt worden. Einige von denen Namen, welche die Familie zu verkleinern ſchienen, wurden für Fehler angeſehen, und wurden als verfaulet und verdorret abgehauen; zu einer nicht geringern Anzahl hergegen, welche ohne Titel erſchienen, ſetzte mein Vetter, um die Mängel des Manuſcripts zu ergänzen, zu Ende eines jeden: Ritter.

„Dieſer alſo beſchnittene, eingerichtete und wohlgezogene Baum, wurde in wenig Tagen auf eine große Kälberhaut gepflanzet, und in den großen Saal geſetzet, wo er alle Sonntage morgens die Verehrung ſeiner Lehnsleute an ſich zog, indem ſie warteten, bis Seine Gnaden fertig waren, in die Kirche zu gehen; und ſich wunderten, daß ein Mann, der ſo viele Väter vor ſich hatte, nicht zum Ritter, oder wenigſtens Friedensrichter ſollte gemacht werden.

Das

* *

Das 613te Stück.

Freytags, den 29 October.

— Studiis florentem ignobilis oti. *Virg.*

Man hält es für ein Merkmaal einer ſchlechten Erziehung, wenn ein Menſch in Geſellſchaften ganz allein das Wort führen will. Aus dieſer Urſache begnüge ich mich auch alle Woche, bey meinen drey Beſuchtagen, wenn dann und wann einer von meinen Freunden auch ein Wort mitredet; und hieraus ziehen ſowohl meine Leſer, als ich, manche Vortheile. Erſtlich überkommen junge und beſcheidene Schriftſteller, Gelegenheit im Drucke zu erſcheinen; die Stadt aber genießt das Vergnügen der Mannichfaltigkeit; und die Nachwelt wird den Sinn unſerer jetzigen Zeiten, durch Beyhülfe dieſer kleiner Blicke in das Privat- und häusliche Leben, kennen lernen. Mein Nutzen hingegen, den ich davon ziehe, iſt folgender: daß ich mehr Zeit zu meinen künftigen Betrachtungen gewinne; daß ich eine Menge Materien ſammle, die ich zum allgemeinen Beſten ausarbeite; daß ich guten Rath ertheile; allerley Drangſalen abhelfe; und, indem ich zwiſchen den Briefen, welche ich einrücke, ziemliche Zwiſchenräume laſſe, meine Blätter ohne große Mühe anſehnlich mache.

Mein Herr Zuſchauer,

„Mir hat Dero Freytagsſtück ungemein wohlgefallen. Ihre
„Gedanken ſind edel, und alles iſt ſo ausgearbeitet, daß
„es einen jeden Leſer rühren muß. Allein erlauben Sie mir,
„folgende Betrachtung zu machen: daß, indem Sie ſo pathe-
„tiſch von der Genügſamkeit und einem eingezogenen Leben re-
„den, Sie dadurch die Schwermuth nähren, und das Gemüth

„von wirklich edeln Thaten ablenken. Titel und Ehrenſtellen ſind doch einmal ſchon der Lohn der Tugend; alſo ſollen uns dieſelben auch rühren: und ungeachtet kleine Geiſter ſich freylich von der äußerlichen Pracht gar zu ſehr einnehmen laſſen; ſo ſehe ich dennoch nicht, warum es nicht eben ſo philoſophiſch ſeyn ſollte, den glüenden Rubin, und den grünen Smaragd zu bewundern, als die ſchwächere und hinfälligere Schönheit, einer Roſe oder der Myrthen. Giebt es außerordentliche geſchickte Leute, die der Welt verborgen bleiben, ſo würde ich ihnen dieſes für einen Schandfleck ihres Characters auslegen: wenn ich nicht glaubte, daß ihr ſchlechtes Glück vielmehr die Schuld daran habe, als der Eigenſinn ihres Gemüths. Cowley, der die Geſchichte des Aglaus ſo angenehm erzählet, war ſelbſt bey Hofe nicht unbekannt, und kein Feind des Lobes.

Was ſoll ich denn nun thun, daß man mich ewig kenne,
Und bey der Nachwelt noch mit Luſt und Ehrfurcht nenne?

„Dieß war die Frage einer edlen Ehrliebe; und nur erſt nach vielerley Widerwärtigkeiten, nennte er ſich den ſchwermüthigen Cowley, und lobte die Einſamkeit; als er ſah, daß er bey Hofe kein großes Licht werden konnte. Die Seele des Menſchen iſt ein wirkſames Weſen. Derjenige alſo, der eher von dem Schauplatze abtritt, als er ſeine Rolle ausgeſpielet hat, der ſollte herunter geziſchet, und nicht für tugendhaft gehalten werden; weil er das Ende nicht abgewartet hat. Ich meines Theiles, geſtehe es, daß mich eine edle Ehrliebe nach Ruhm anfeuert, ein jedes großes Beyſpiel nachzuahmen. Die Schlachten bey Blenheim und Ramillies haben mir mehr, als einmal, den Wunſch, ein Soldat zu ſeyn, abgedrungen. Und wenn ich geleſen habe, wie ſchön unſere Dichter dergleichen Thaten beſingen; ſo habe ich heimlich geſeufzet, ein Mitglied dieſes herrlichen Körpers zu ſeyn. Allein umſonſt! ich wünſche umſonſt! und vergehe bey dem Verlangen zu wirken. Ich bin an die Dunkelheit gefeſſelt, und das einzige Vergnügen, deſſen ich fähig bin, iſt,

„daß ich ſehe, wie ſo mancher glücklichere Kopf, ſich durch „dieſe Dunkelheit durchbrechen, und unſere Zeiten erleuchten „kann. Leben Sie alſo wohl, theurer Zuſchauer, und glauben, „daß ich mit ausnehmendem Nacheifer, doch ohne Neid, bin

Dero offenbarer Verehrer
Wilhelm Hoffnungslos.

Mein Herr,

Middletempel, den 26 October 1712.

Ungeachtet Sie in mehr als einem von Ihren ehmaligen „Stücken von der Beredſamkeit gehandelt haben, ſo „beſinne ich mich doch nicht, daß Sie ſelbige auch einer gewiſſen Gattung von Leuten zugeſtanden hätten, die ſich ſo wenig „Quintilians Regeln zur Richtſchnur ſetzet: daß ich wohl „ſagen kann, wie ſie niemals ein Wort von ihm gehöret, „und gleichwohl alle Tage ſolche gute Redner ſind, als Cicero und Demoſthenes unter den Alten; oder wen Sie „auch von den Neuern nennen wollen. Die Leute, von denen „ich rede, ſind unſre Bettler hier in der Stadt, und ich berufe mich auf einen jeden, deſſen Herz ein Bißchen weicher „iſt, als Stein, ob ich nicht die Wahrheit rede. Ich, der ich „nicht mehr Menſchenliebe zu beſitzen begehre, als meine „Nachbarn, bin oft von meiner Stube gegangen, daß ich „die Taſche ziemlich voll Geld gehabt, und ohne einen Heller wieder gekommen; da ich doch keinen Pfennig anders „als bey dieſen Gegenſtänden des Erbarmens angewendet. „Kurz, ein einziger Anblick dieſer Elenden hat mir mehr „Beredſamkeit zu erkennen gegeben, als das Auge der größten Schönheit, die ich je geſehen, da ich doch ein ſehr großer „Verehrer des ſchönen Geſchlechtes bin. Was ich nun von Ihnen bitten will, iſt dieß, daß Sie einige Verwahrungsmittel „wider dieſe gewaltigen Redner vorſchlagen mögen; ſonſt weis „ich mir keinen andern Rath, als daß ich mein Sachwalteramt „niederlege, und die gehörigen Eigenſchaften zu dieſem viel „einträglicheren Bettlerhandwerke zu erlangen ſuche. Es gelinge mir nun in welchen von dieſen zween Ständen es ſeyn, ſo will ich mich allezeit befleißen, Ihr beſtändiger Leſer zu ſeyn, und

Dero gehorſamer Diener
J. B.

Mein Herr,

Als ich vergangene Woche eines von Ihren Blättern las, darinnen die Jungfer Leichtſinninn, die Wahl eines Liebhabers auf Lebenslang, Ihrem Ausſpruche anheim ſtellte, und mir einbildete, daß ich, die ich in gleichen Umſtänden bin, aber in einer viel ſchwerern Sache, wohl eben dieſe Gewogenheit von Ihnen erlangen würde: ſo ließ ich mir Feder und Dinte geben, um Ihnen die Charactere von ſieben gehorſamen Dienern zu entwerfen, denen ich allerſeits, ſeit einiger Zeit Hoffnung gemachet. Aber ach! indem ich dieſer angenehmen Sache nachdachte, und ſchon eine vortheilhafte Beſchreibung von demjenigen aufzuſetzen anfieng, der mir am beſten gefällt, ſo ſah ich von ungefähr in den verwünſchten Spiegel. Der Anblick der Pocken, von denen ich ſeit wenig Tagen erſt geneſen, quälte mich alsbald durch den Verluſt meiner bezauberten Reizungen, und zugleich meiner Sklaven. Die Verwirrung, darinnen ich mich bey dieſer unglückſeligen, und recht unzeitigen Entdeckungen befand, iſt gar nicht zu beſchreiben. Glauben Sie mir nur, mein Herr, mich hatte die Sache Ihrer ſchönen Correſpondentinn dermaßen eingenommen, und mein eigener Vorſatz lag mir ſo ſehr im Sinne, daß ich mir einbildete, ich wäre noch eine eben ſo ſiegende Schönheit, als ich jemals geweſen.

„Da ich nun wohl ſah, daß ich unfähig wäre, mich mit dieſer ſchönen Sache ferner zu beſchäfftigen, ſo entſchloß ich mich, mich an Sie, oder an Ihren Caſuiſten zu wenden, um einigen Rath in meinen gegenwärtigen Umſtänden zu erhalten. Ich fürchte ſehr, daß die Farbe meiner Haut, und die Beſchaffenheit meiner Geſichtszüge, welche die böſen

„Säfte meiner letzten Krankheit verderbet haben, unwiederbringliche Güter ſeyn mögen. Allein ich zweifle auch wiederum nicht, daß dieſer Verluſt durch Dero Verſtand nicht in gewiſſer Maße noch zu erſetzen ſeyn ſollte; wofern Sie mir einen Weg anzeigen wollen, wie ich nur zu einem einzigen von meinen entflohenen Verehrern wieder gelangen könne.

„Einer von ihnen iſt mir noch mehrern Dank ſchuldig, als die andern; denn da er gewiſſer Urſachen halber ein heimlicher Liebhaber ſeyn wollen: ſo hat er mir nur immer Liebesbrieſchen geſchrieben, die ich auch in meiner letzten Krankheit ſo ſorgfältig aufgehoben, daß ich den Schlüſſel meiner verliebten Niederlage, unter meinem Kopfküſſen verbergen. Und als ich in meiner Kammer das Lärmen hörte, welches ſich bey Eröffnung eines Schloſſes eräugete: ſo ſetzte ich mein Leben in Gefahr, indem ich aus dem Bette ſprang, um, die Entdeckung dieſes Liebeshandels zu verhüten, wofern man dahinter hätte kommen wollen.

„Ehedem habe ich alle die Künſte zu brauchen gewußt, die unſer Geſchlecht bey dem Ihrigen anwendet; um, als ob es von ungefähr geſchähe, die Augen der ganzen Kirche auf einen einzigen Stuhl zu ziehen: ich habe in der Zahl meiner Anbether, bey meinen Nachmittagsbeſuchen, eine Ehre geſucht; aber jetzt iſt es ganz anders mit mir! Ich glaube, daß, wenn ich nur wieder zu meinen ehmaligen Reizungen gelangen könnte, ich, wenn ich gleich eine Legion Verehrer hinter mir hätte, dennoch niemals ſo ehrgeizig ſeyn würde, mehr als einem davon Hoffnung zu machen. Ich habe ſchon einen rechten Widerwillen vor den ſinnloſen Reden der ungeſtümen Liebhaber gefaſſet, ungeachtet ich doch geſtehen muß, daß es mir ſehr abgeſchmackt vorgekommen, als einige Herren in meiner Gegenwart, anſtatt der ſonſt gewohnten Schmäucheleyen, in politiſche Streitigkeiten verfielen, oder mich doch beſtändig mit der Erinnerung plagten, wie dankbar ich ſeyn ſollte, daß ich einer ſo gefährlichen Krankheit noch mit dem Leben entronnen

„wäre. Dieſes kann mir, ungeachtet ich dieſe Wohlthat „Gottes gehörig erkenne, nicht anders als misfallen; weil „ein ſolcher Rath mir von dieſen Herren, mehr ein Vorwurf, „als ein Troſt zu ſeyn ſcheint, und mich meines vorigen „Standes nur gar zu ſehr erinnert: dieſes ſchwermüthige „Andenken aber kann ich noch nicht recht gelaſſen ertragen, „bis Dero Meynung von dieſer Sache mich völlig aufrichten „wird.

„Um Ihnen nun zu zeigen, wie hoch ich Dero Vorſchriften ſchätze, ſo melde ich hiermit denen, denen es zu wiſſen „nöthig iſt, daß, wofern keiner von ihnen wieder zurück „kehret, ehe der Winter vorüber iſt, ich mich freywillig der „Welt entziehen, und ſie alle mit meiner Stickerey beſtrafen will. Ich will meine Rache ſo an ihnen ausüben, daß „ich ſie alle auf einem Teppich ſticken will, wie ſie ganz demüthig ſich bey mir einſchmäucheln wollen: mich ſelbſt „aber will ich vorſtellen, wie ich ihnen alles ganz verächtlich abſchlage. Billigen Sie dieß nicht, und kömmt es „Ihnen allzu boshaft vor, ſo ſeyn Sie ſo gut, und entwerfen mir eine Zeichnung, die Ihnen beſſer behaget, ſo ſoll „ſie getreulich ausgeführet werden, von

der unglückſeligen

Monimia.

Das 614te Stück.

Montags, den 1 November.

Si mihi non animo fixum, immotumque ſederet
Ne cui me vinclo vellem ſociare jugali,
Poſtquam primus amor deceptam morte fefellit,
Si non pertaeſum thalami, taedaeque fuiſſet:
Huic vni forſan potui ſuccumbere culpae.

Virg.

Folgende Nachricht hat mir mein Liebescaſuiſt zugeſandt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich mir in einigen Blättern, die zween Stände, den „eheloſen und verheiratheten, angelegen ſeyn laſſen, „und gern einem jeden Menſchen in ſeinem Stande dienen wollte; ſo will ich heute von den Witwen reden, und dem zu folge verſchiedene Umſtände anmerken, worüber ich mein Gutachten mit letzter Poſt fortſchicken müſſen. Die Fälle ſind folgende:

„F. Ob **Amoretta** an ein Verſprechen, den Philander zu heirathen, gehalten ſey, da ſie es ihm, noch bey hres Mannes leben, gethan?

„F. Ob **Sempronia**, die in währender letzten Krank- eit ihres verſtorbenen Herrn, ihrer Zweenen das Jawort egeben, nicht anjetzt die freye Wahl unter dieſen Zweenen abe; oder ſie auch beyde, gegen einen andern Liebhaber, ohne fahren laſſen?

„**Cleora** fraget mich, ob ſie verbunden ſey, ledig zu blei- en, weil ſie dieſes ihrem ſeligen Manne angelobet, als er e einsmals mit einem diamantenen Halsbande beſchenket? Sie zum mindeſten, hätte von einem artigen jungen Herren,

„Herrn, der ein recht zartes Gewiſſen hätte, gehöret, daß „ſolche Gelübde ſchon an und für ſich ſelbſt ſündlich wären.

„Eine andere fragte mich, ob ſie nicht ſo gut, als eine „Witwe, ſich mit einem vortreſſlichen Herrn, der ſie ſehr „ungeduldig liebte, verheirathen könnte: da gar keine Hoff„nung vorhanden wäre, daß ihr Mann von ſeiner Abzeh„rung geneſen könnte.

„Ein unverſtändiges Weib iſt ſo keck, mich zu fragen: ob „es ſich für ſie ſchicke, einen Mann zu nehmen, der jünger „iſt, als ihr älteſter Sohn?

„Eine Matrone, die ein ſehr zartes Gewiſſen hat, giebt „mir die ſchönſten Worte, weil ſie im Zweifel ſteht: ob ſie „nicht ihre zwo mannbaren Töchter, ſo lange einſperren kön„ne, bis ſie für ſich ſelbſt eine anſtändige Heirath ausfündig „gemachet hätte?

„Sophronia, (die aus ihrer ſchlechten Schreibart und „Rechtſchreibung eine Standesperſon zu ſeyn ſcheint) ſaget, „daß, weil ſie ein großes Vermögen hätte, und doch nur ein „Frauenzimmer wäre, ſie gern wiſſen möchte, ob ſie nicht „ſehr gut thäte, einen gewiſſen Camillus zu heirathen, der „ein junger langer Müßiggänger ſeyn ſoll, welcher gar kein „Vermögen, und alſo nichts anders zu thun hätte, als das „Ihrige zu verwalten.“

Ehe ich noch von den Witwen rede, ſo muß ich noch eine Sache bemerken, darauf ich keine Antwort geben kann. Eine Witwe hat immer mehr Freyheit, als eine alte Jungfer, wenn ſie auch beyde gleich alt ſind. Es iſt unter den Leuten gemein genug, daß ſich eine veraltete Jungfer, auf einem Theile der Stadt, allwo ſie noch nicht bekannt iſt, einen Laden miethet, und daß daſelbſt der große Daumenring, von dem ein jeder denket, ſie habe ihn von einem verſtorbenen Manne, ſie einem reichen Nachbar angenehm machet, der ſich in die muntere Witwe verliebt, die er als eine ehrwürdige Jungfer nicht geachtet haben würde.

Die Wahrheit hiervon iſt, daß, wenn wir dieſe Gattung des Frauenzimmers, nämlich die Witwen, nach Beſchaffenheit ihrer verſchiedenen Umſtände finden, die Claſſe der Witwen in zwey Theile getheilet werden könne, nämlich in denjenigen, der Liebe, und in denjenigen, der ein Mitleiden erwecket.

Doch, damit ich nicht zu weit ausſchweife, ſo giebt es zwo Sachen, darinnen hauptſächlich die Ehre einer Witwe beſteht; nämlich, die Liebe gegen ihren verſtorbenen Mann, und die Fürſorge für ihre Kinder. Dieſen könnte man noch eine dritte Eigenſchaft beyfügen, die aus den zwo erſten entſpringt, nämlich, eine ſo vorſichtige Aufführung, die allen beyden Ehre bringt. Eine Witwe, bey welcher dieſe drey Stücke anzutreffen ſind, die zeiget nicht nur einen tugendhaften, ſondern gar einen erhabenen Character an ſich.

Dieſer Stand des Lebens hat etwas ſo groſſes und edles bey ſich, wenn alle gehörige Tugenden verknüpfet ſind, daß er der Endzweck eines unſerer ſchönſten Trauerſpiele, in dem Character der Andromacha geworden iſt, und da er von dem Herrn Philipps auf unſern engländiſchen Schauplatz gebracht worden, einen allgemeinen und wohlverdienten Beyfall erhalten hat.

Die merkwürdigſte Witwe in den Geſchichten iſt die Königinn Artemiſia, welche nicht nur das berühmte Mauſoleum erbauet, ſondern die Aſche ihres verſtorbenen Eheherrn in einem Getränke zu ſich genommen hat; und ihn alſo in ein noch ſchöneres Grabmaal verſchloſſen, als dasjenige war, welches ſie erbauet hatte, ungeachtet man es für eines der größten Wunderwerke in der Baukunſt gehalten.

Dieſe Artemiſia, ſcheint mir vielmehr Recht zu einer andern Heirath gehabt zu haben, als irgend eine Witwe, von der ich noch je gehöret; weil gar kein einziges Stäubchen des erſten Gemahls mehr vorhanden geweſen. Unſere neuern Witwen würden wohl einen Mann, für ein ſehr bitteres Getränke halten, und ſich mit gutem Grunde beſchweren können, wofern man ihnen in der Zeit, da ſie auf eine ſo widerliche Art das Andenken des erſten Mannes zu vergeſſen ſuchten, den andern verſagen wollte.

Ich will dieſen berühmten Beyſpielen der alten Hiſtorie, ein merkwürdiges Beyſpiel hinzufügen, welches zeiget, wie zärtlich unſere Vorfahren wegen des Witwenſtandes geweſen, ich nehme ſolches aus dem Cowell. „Zu Oſt- und West-Enborne, in der Grafſchaft Berks, iſt der Gebrauch, daß, wenn ein Zollpachter ſtirbt, ſeine Witwe von allen Gütern, die zum Pachte gehören, dasjenige genießt, was man Free-Bench nennet, dum ſola et caſta fuerit, ſo lange ſie ledig und keuſch bleibt. Wofern ſie aber in Unkeuſchheit verfällt, ſo geht dieſe Free-Bench verlohren; es ſey denn, daß ſie ſich verſtehen wollte, in den Hof rückwärts auf einem ſchwarzen Bocke, deſſen Schwanz in der Hand haltend, geritten zu kommen, und folgende Worte zu ſagen; alsdann ſoll der Verwalter ihr das Witwengehalt wieder zukommen laſſen.

Here I am
Riding on a black Ram,
Like a Whore, as I am;
And, for my *Crincum-Crancum*
Have loſt my *Bincum-Bancum*;
And for my Tail's Game,
Have done this world ly Shame:
Therefore, I pray you Mr. Steward, let me have my
Land again.

Das iſt. Hier bin ich, und reite auf einem ſchwarzen Bocke, gleich einer Hure, die ich auch bin. Ich habe für mein Crincum-Crancum, verloren mein Bincum-Bancum, und wegen meiner Unzucht dieſe Schande vor der Welt erduldet, daher bitte ich euch, mein Herr Verwalter, laſſet mich meines Witwengehaltes wieder genieſſen.

Eben dieſer Gebrauch iſt auch in dem Mäyerhofe Torre in Devonſchire, und in andern Theilen der weſtlichen Gegend.

Vieleicht kann ich Jhnen in kurzem ein Regiſter derer Witwen in Berkſchire und andern Orten mittheilen, die bey ſolcher Gelegenheit öffentlich geritten ſind. Jch hoffe, daß der Stadt ein ſolcher Aufzug von Reiterinnen nicht unangenehm ſeyn werde.

*

* * *

Das 615te Stück.

Mittewochs, den 3 November.

> — — Qui Deorum
> Muneribus ſapienter uti
> Duramque callet pauperiem pati,
> Peiusque letho flagitium timet:
> Non ille pro caris amicis
> Aut patria timidus perire.

Man muß geſtehen, daß die Furcht eine ſehr mächtige Leidenſchaft iſt, weil es für eine von den größeſten Tugenden gehalten wird, ſie zu unterdrücken. Da ſie uns zu unſerer Erhaltung eingepflanzet iſt: ſo iſt es kein Wunder, daß ſie uns ſo lange, als wir etwas haben, das wir gern erhalten wollen, feſt anklebet. Da aber das Leben und alle deſſen Vergnügungen kaum werth ſeyn würden, erhalten zu werden, wenn wir unter einer beſtändigen Furcht wären, es zu verlieren: ſo iſt es ein Werk der Religion und Weltweisheit, uns von allen unnöthigen, ängſtlichen Sorgen zu befreyen, und unſere Furcht auf ihre gehörigen Gegenſtände zu richten.

Wenn wir die Beſchwerlichkeit dieſer Leidenſchaft und die gewaltigen Wirkungen, die ſie hervorbringt, erwägen, ſo werden wir ſehen, wie gefährlich es iſt, ihr bey geringen Gelegenheiten Raum zu geben. Einige ſind vor Schrecken närriſch geworden; andere haben ihr Leben vor Furcht aufgegeben.

geben. Die Geſchichte von einem Manne, der vor Bekümmerniß in einer Nacht ganz grau geworden, iſt ſehr bekannt.

O nox, quam longa es, quae facis vna ſenem!
O Nacht, wie lang biſt du, die du zum Greiſe machſt!

Wenn dieſe Furcht von einem Bewußtſeyn der Strafe herrühret: ſo iſt ſie eine betrübte Warnung der Vernunft, und kann wohl unſer Mitleid erregen, aber kein Hülfsmittel zulaſſen. Wenn die Hand des Allmächtigen ſichtbarer Weiſe wider den Gottloſen erhaben iſt: ſo kann ihr das Herz eines Sterblichen nicht widerſtehen. Wir finden dieſe Leidenſchaft auf eine ſehr erhabene Art in der Strafe der Aegyptier vorgeſtellet, welche mit der Plage der Finſterniß gequälet worden, in dem apokryphiſchen Buche der Weisheit, welches dem Salomon zugeſchrieben worden.

„Denn da die thörichten Leute meyneten, das heilige
„Volk zu unterdrücken, wurden ſie, als die Ungerechten, der
„Finſterniß Gebundene, und der langen Nacht Gefangene,
„und als die Flüchtigen lagen ſie unter den Dächern verſchloſſen
„vor der ewigen Weisheit. Und da ſie meynten,
„ihre Sünden ſollten verborgen, und unter einem blinden
„Deckel vergeſſen ſeyn, ſo wurden ſie grauſamlich zerſtreuet,
„und durch Geſpenſter erſchrecket. — Denn daß einer ſo
„verzagt iſt, das machet ſeine eigene Bosheit, die ihn überzeuget
„und verdammet, und ein erſchrocken Gewiſſen verſieht
„ſich immerdar des ärgſten. Denn Furcht kömmt daher,
„daß einer ſich nicht trauet, zu verantworten, noch keine
„Hülfe weis. — Die ganze Welt hatte ein helles Licht, und
„gieng in unverhinderten Geſchäfften. Allein, über dieſen
„ſtund eine tiefe Nacht, welche ein Bild der Finſterniß war,
„die über ſie kommen ſollte; aber ſie waren ihnen ſelbſt
„ſchwerer, denn die Finſterniß.“

Für eine ſo gegründete Furcht kann kein Hülfsmittel vorgeſchlagen werden: allein ein Menſch, welcher kein großes Verbrechen über ſeinem Halſe ſchweben hat, welcher auf dem gebähnten Wege der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit einher geht, und doch entweder durch ſeine natürliche Gemüthsart, oder beſtärkten Vorurtheile, oder durch die Verabſäumung eines ernſthaften Nachdenkens, ſich von dieſer verächtlichen und weibiſchen Leidenſchaft bewegen läßt, würde wohl thun, wenn er erwöge, daß nichts ſeine Furcht verdiente, als das gütige Weſen, welches ſein Freund, ſein Beſchützer, ſein Vater iſt. Wenn dieſer einzige Gedanke in ſeinem Gemüthe ſtark befeſtiget wäre, was für ein Unglück würde wohl erſchrecklich ſeyn? Was für eine Beſchwerde kann uns wohl die Schande ſeyn, wenn wir des Beyfalls derjenigen gewiß ſind, der den Schimpf eines Augenblicks mit einer ewigen Herrlichkeit vergelten will? Was für eine Heftigkeit kann wohl in der Bekümmerniß und den Krankheiten ſeyn, wenn ſie uns geſchwind zu denen Vergnügungen bringen, die nimmer vergehen werden? Was für einen Stachel hat der Tod wohl, wenn wir gewiß ſind, daß er einzig und allein der Anfang des Lebens iſt? Ein Menſch, welcher ſo lebet, daß er ſich nicht fürchtet, zu ſterben, iſt mit ſich ſelbſt uneins, wenn er ſich einer zufälligen Bekümmerniß überläßt.

Die Unerſchreckenheit eines gerechten tugendhaften Mannes iſt auf eine ſo edle Art vom Horaz vorgeſtellet worden, daß ſie nicht oft genug wiederholet werden kann.

Wer mit Beſtändigkeit dem Rechten zugethan,
Den treibt des Pöbels Grimm zu keiner Bosheit an;
Zeigt ihm ein Bluthund gleich das zornige Geſicht,
So weichet er dennoch von ſeiner Tugend nicht.

Obgleich der wilde Sturm das trübe Meer erhitzt;
Obgleich des Höchſten Hand mit Donnerſtralen blitzt;
Ja fällt auch endlich gar der ganze Weltbau ein:
So wird ſein eigner Fall ihm nicht erſchrecklich ſeyn.

Weidner.

Die Eitelkeit der Furcht kann noch ferner erläutert werden, wenn wir betrachten

Erſtlich, daß dasjenige, was wir befürchten, ſich nicht zutragen kann. Keine menſchliche Einrichtung kann ſo genau entworfen werden, daß nicht ein kleiner Umſtand dazwiſchen kommen, und ſie dadurch fehlſchlagen könnte. Derjenige, welcher das Herz des Menſchen nach ſeinem Gefallen lenket, und die Gedanken lange vorher weis, kann durch hunderttauſenderley Zufälle oder eine unmittelbare Veränderung in den Neigungen der Menſchen, den allerfeinſten Entwurf zernichten, und ihn zum Beſten ſeiner Diener kehren.

Zum andern ſollten wir erwägen, daß, wenn gleich das Uebel, welches wir uns einbilden, kommen ſollte, es doch viel einträglicher ſeyn werde, als es zu ſeyn ſcheint. Wie kein glückſeliger Zuſtand in unſerm Leben, ohne ſeine Unglückſeligkeiten iſt: ſo iſt auch keine Widerwärtigkeit ohne etwas Gutes. Man frage die Großen und Mächtigen, ob ſie nicht die Schmerzen des Neides und der Ehrſucht fühlen. Man forſche bey den Armen und Nothleidenden, ob ſie nicht die Süſſigkeiten der Ruhe und der Zufriedenheit geſchmecket haben. Selbſt unter den Schmerzen des Körpers, der Untreue der Freunde, oder der übeln Auslegung, die man von unſern löblichen Handlungen machet, empfindet unſer Gemüth, wenn es eine Zeitlang zu dieſen Drangſalen gewöhnet iſt, geheime Bewegungen des Troſtes, den gegenwärtigen Lohn einer gottſeligen Entſagung. Die Unglückſeligkeiten dieſes Lebens ſcheinen gleich den Felſen und jähen Abhängen in der Ferne rauh und unfruchtbar; bey unſerer nähern Ankunft aber finden wir kleine fruchtreiche Hügel und erfriſchende Quellen, mit der Rauhigkeit und den Häßlichkeiten der Natur untermenget.

Zuletzt können wir uns mit dieſer Betrachtung tröſten, daß, ſo wie die gefürchteten Dinge uns nicht erreichen mögen, wir dasjenige auch wohl nicht erreichen können, was wir fürchten. Unſer Leben mag ſich wohl nicht bis zu dem erſchrecklichen Puncte erſtrecken, den wir vor Augen haben. Derjenige, welcher alle unſere Gebrechen kennet, und es nicht zugeben will, daß wir über unſer Vermögen verſuchet werden, hat oftmals bey ſeiner zärtlichen Strenge einen Gefallen, die Seele von ihrem Körper und Elende zugleich abzuſondern.

Wenn wir vorwärts auf ihn nach Hülfe ſehen: ſo werden wir niemals in Gefahr ſtehen, von dieſen jähen und abhängigen Felſen hinunter zu ſtürzen, welche uns unſere Einbildungskraft zu ſchaffen vermögend iſt. Wenn wir, gleich denjenigen, die auf einer Linie gehen, unſere Augen feſt auf einen Punct heften: ſo mögen wir ſicher vorwärts gehen; dahingegen ein unvorſichtiger oder verwogener Blick an irgend einer Seiten uns unfehlbar verderben wird.

• •

Das 616te Stück.

Freytags, den 5 November.

Qui bellus homo eſt, Cotta, puſillus homo eſt.

Martial.

Cicero hat angemerket, daß ein Scherz niemals mit einer beſſern Anmuth vorgebracht wird, als wenn er von einem ernſthaften Geſichte begleitet wird. Wenn ein artiger Gedanke in den Geſichtezügen ſpielet, ehe er ſich in Worten zeiget: ſo erwecket er eine gar zu große Erwartung, und verliert den Vortheil, daß er in Erſtaunen ſetzet. Witz, und aufgewecktes Weſen werden ſehr ſchlecht durch eine leichtſinnige Redensart und diejenige gezwungene Art der Sprache angeprieſen, welche man im Engliſchen durch den Namen Cant, unterſcheiden kann. Das Lächerliche iſt niemals ſtärker, als wenn es in der Ernſthaftigkeit verborgen iſt. Das wahre Luſtige liegt in den Gedanken, und entſteht von der Vorſtellung der Bilder in wunderlichen Umſtänden und nicht gemeinem Lichte. Ein luſtiger Einfall rühret uns durch die Stärke ſeiner natürlichen Schönheit; und die Luſtigkeit deſſelben, wird gemeiniglich durch die lächerlichen Redensarten, welche unter den Prätendenten des Spaßes und des Scherzes ſo ſehr Mode ſind, mehr geſchwächet, als erhöhet. Dieſes Geſchlecht Menſchen iſt gleich den Quackſalbern; ſie machen einen Menſchen zu einem witzigen Kopfe, wenn ſie ihn in eine phantaſtiſche Kleidung ſtecken.

Unſere kleinen burleſken Schriftſteller, welche das Vergnügen gemeiner Leſer ſind, haben gemeiniglich einen Ueberfluß an dieſen aufgeweckten Redensarten, welche mehr Lebhaftigkeit, als Witz, an ſich haben.

Ich ſah neulich ein Beyſpiel von dieſer Art zu ſchreiben, welches mir einen ſo lebhaften Begriff von demſelben gab, daß ich nicht umhin konnte, mir eine Abſchrift dieſes Briefes von dem Herrn auszubitten, welcher mir ſolchen zeigte. Er iſt von einem witzigen Kopfe auf dem Lande, bey Gelegenheit der Luſtbarkeiten an dem Krönungstage, geſchrieben worden.

Nach Glocke zwey, und einem froſtigen Morgen.

Mein lieber Hans,

Ich habe eben den ehrlichen Geſtrengen und ſeine Myrmi„dons rund um einen Schleicher von fünf Stübchen * ver„laſſen. Der ganze Magiſtrat war artig wohl verkleidet, „ehe ich ihnen die Ausglitſchung gab. Unſer Freund, der „Aldermann, war halb übers Meer, ehe das Freudenfeuer „aus war. Wir hatten den Anwald und zween oder drey „andere helle Kerle bey uns. Der Doctor ſpielte am wenig„ſten vor den Augen.

„Um neun Uhr des Abends ſteckten wir die babyloniſche „Hure in den Brand. Der Teufel ſpielte ſeine Rolle, daß „es ein rechtes Wunder war. Er hat ſein Glück dadurch ge„macht. Wir rüſteten den jungen Hund mit einem Sechs„ſtüberſtück aus.

„Der

---

* Iſt ein Maaß von vier Kannen.

„Der ehrliche alte Braun von England wahr ſehr beſoffen, und zeigte ſeine Treue bey dem Tone von einem hundert Racketen. Der Pöbel trank des Königs Geſundheit aus ſeinen Markebeinen an dem doppelten Muttertage. Sie zogen uns ein halb Dutzend Oxhöfte aus. Der arme Thomas Tyler wäre vermuthlich bald mit dem Ende einer Luſtrackete demoliret worden, welche, da er des Königes Geſundheit trank, auf die Brücke ſeiner Naſe fiel, und deren äußerſtes Ende verwüſtete. Der Pöbel war bis um Mitternacht ſehr getreu, als er wegen mehrern Safts ein wenig aufrühriſch zu werden anfing. Sie hatten das Anſehen, als hätten ſie den Richter ſtumm gemacht: allein ſein Schreiber kam ihm zu Hülſe, und zog ſie alle in Schwarz und Weiß nieder.

„Als ich aus meinen ſieben Sinnen gehuſſaet war: ſo ſtattete ich meinen Beſuch bey den Frauen ab, welche ſehr tröſtlich zechten. Die Frau Bürgermeiſterinn beſchnitt des Königs Engliſch. Klatſch war das Wort.

„Ich habe vergeſſen, dir zu ſagen, daß ein jeder von den Junkern ſeinen Hut mit einem Diſtichon aufgeſtutzet hatte. Die Rathsherren ſchickten uns eine Ladung Band und Verſe zu dieſer Gelegenheit herab.

„Herr Richard hat, um ſeinen Eifer für die proteſtantiſche Religion zu zeigen, die Ausgabe zu einer Teertonne und zu einem Balle beſtritten. Ich guckte in des Ritters großen Saal, und ſah eine ſehr artige Heerde Frauenzimmer. Meine theure Hinterlaſſene war unter ihnen, und hinkte in einem Landtanze eben ſo vortreſſlich, als die Beſte unter ihnen.

„Möchten doch alle rechtmäßige Unterthanen ihrer Majeſtät ihn eben ſo ſehr lieben, als ſein getreues Volk in dieſem ſeinem alten Marktflecken. Lebe wohl.

Das 617te Stück.

Montage, den 8 November.

Torva Mimalloneis implerunt cornua bombis,
Et raptum vitulo caput ablatura superbo
Bassaris, et lyncem Maenas flexura corymbis,
Euion ingeminat: reparabilis adsonat Echo.
Persius.

Man kann auf zweyerley Art in der ſinnreichen Schreibart ausſchweifen; einmal, wenn man ſich der niedrigen und leichtſinnigen Redensarten bedienet, davon ich in meinem geſtrigen Stücke geredet habe; zum andern, wenn man lauter hochtrabende und prächtige Ausdrücke gebrauchet, die aus den gelehrten Sprachen genommen ſind. Die erſte Art ſchmecket zu ſehr nach der Stadt, die andere aber nach der Schule.

Da nichts eine Sache deutlicher machet, als ein Beyſpiel, ſo will ich heute meinen Leſern ein Schreiben vorlegen, welches mit pedantiſchem Witze angefüllet, und von einem jungen Studierenden, an ſeinen Freund geſchrieben iſt, und zwar bey eben der Gelegenheit und an demſelben Orte, wo das geſtrige ausſchweifende Schreiben herkam.

Lieber Stubengeſelle,

Es iſt jetzt um die dritte Nachtwache. Den meiſten „Theil dieſer Nacht habe ich bey einem weitläuftigen porcellanenen Becher zugebracht, der mit dem auserleſenſten „Gewächſe aus Indien angefüllet iſt. Ich ſaß an einem quadrangulären Tiſche, der in einem Diameter mit dem Pedellen ſtund. Das Geſicht dieſes ehrwürdigen Heroldes, „war, wie gewöhnlich, an dieſem frohen Tage außerordentlich herrlich aufgekläret. Der Lord Major und die Aldermänner

„männer, dieſe Grundſeulen unſerer Verfaſſung, fiengen an zu
„taumeln, und wenn jemand am Tiſche noch ſo viel aus ſich
„ſelbſt hätte können heraus bringen, daß er auf eine verſtändliche
„Art eine neue Verſtärkung von Getränke gefordert hätte;
„ſo wäre die ganze Geſellſchaft unter den Tiſch geſtrecket
„worden.

„Die Begehung dieſer nächtlichen Feyer, ward durch das
„betäubende Getöſe der Trummeln eröffnet, welche mit ihrem
„pergamentenen Donner, dem Pöbel in allen ſeinen Claſſen,
„und Ordnungen, die Loſung gaben. Bald ward dieſe Menge
„durch den ſanftern Ton der Markknochen und der Holzärte
„verſtärkt, indem die Glocken dieß Concert vollſtimmig
„machten. Eine Spitzſeule von Holzreiſern, erfreute die
„Herzen des Pöbels, mit der Hoffnung einer Flamme.
„Kaum hatten die Canonen einen Vorredner abgegeben, ſo
„ward der Himmel mit künſtlichen Meteoren und Sternen
„von Menſchen Händen gemacht, erfüllet; ja die ganze Hoheſtraße
„war von einem Ende bis zum andern, mit einer
„Milchſtraße von Lichtern erleuchtet. Wir ſammleten ein
„Darlehn für das Volk, welches ſo lange Allmoſen ſoff, bis
„es gewaltig redſelig ward. Es zeigete ſich auch ein Pabſt
„von Poppe gemacht, mit einem kleinen ſchwarzbraunen
„Teufel am Ellenbogen, der durch ſein teufeliſches Einblaſen
„und durch ſeine Eingebungen Se. Heiligkeit ins Feuer verführete,
„und alsdann davon fuhr, und ihn für ſich ſelbſt ſorgen
„ließ. Das Volk ſtieß viel höhniſche Reden bey dieſer
„Gelegenheit aus, und gab dem alten Herrn verſchiedene
„Fauſtſchläge auf ſein dreyfach gekröntes Haupt. Thomas
„Tylers Antlitz iſt durch den Fall einer Rackette ein wenig
„beſchädiget worden, die beynahe den Sonnenweiſer ſeines
„Angeſichtes zertrümmert hätte. Die Luſt des Volks ward
„endlich ſo ausgelaſſen, daß unſer Freund von den Quorum
„auch ein Stück Arbeit dabey bekam, welcher durch Hülfe
„ſeiner Amanuenſium alle ihre Namen und Schandthaten
„aufſchrieb, in dem Vorſatze, ſein Manuſcript bey dem nächſten
„Sitztage vorzuweiſen ꝛc.

Dieſem Stücke eines Briefes will ich noch folgende Verſe beyfügen, die aus einem italiäniſchen Poeten überſetzt ſind, der ein Cleveland ſeiner Zeit geweſen, und ſehr viel Bewunderer gehabt hat. Die Gelegenheit dazu iſt ein Zufall geweſen, der ſich unter Pabſt Leo des X. Regierung zugetragen, als ein Feuerwerk, welches man auf der **Engelsburg** verfertiget hatte, vor der geſetzten Zeit anbrannte, indem es der Blitz traf und anzündete. Der Dichter hat eben die Schreibart gebraucht, die ich ſchon in Proſa mitgetheilet. Eine jede Zeile darinnen iſt ein Räthſel, und der Leſer muß zwey oder dreymal nachleſen, ehe er wiſſen kann, daß des Cynickers Miethhaus, eine Tonne, und des Bacchus Schlafrock ein Oxhöft, ſey *).

„Es war Nacht, und der Himmel, welcher den ganzen Tag ein **Cyklope** geweſen, fieng nun als ein **Argus** an, unzählbare Augen aufzuthun. Rom giebt in jedem Fenſter ſeine Freude zu erkennen, ein jedes iſt ſchön, und mit irdiſchen Sternen gezieret. Eine Flammenkette von Licht umwickelt die Dächer und der glänzende Schimmer ſtralet überall. Des Cynickers rollendes Miethhaus, biethet dem Schlafrocke des Bacchus die Hand, das Feuer zu füttern.

„Noch ſtund der Holzhaufen mit unentdeckten Schauſpielen vollgepfropft; welche weit verborgener waren, als ehemals das Schrecken des Toſcaniſchen, wo die ſtolzen Spitzen des neuen römiſchen Aetna hervorragen, aus welchen Rieſen hervorſpringen, und einen Einbruch in die Wolken thun.

„Als nun die Menge des Volks die Stunde erwartete, und mit ermüdeten Augen den ſtolzen Berg hinanklomm, ſo verſuchten tauſend eherne Mäuler ihre Stimmen, und

---

*) Man hat dieſes Gedicht mit Fleiß in ungebundener Rede überſetzt, damit die darinnen enthaltenen Ausſchweifungen deſto genauer ausgedrückt werden können. Wer übrigens die Aehnlichkeit dieſer Schreibart mit der miltoniſchen, erwäget, der wird ſich wundern, wie der Zuſchauer, welcher ſie allhier verwirft, jenen Dichter habe loben können.

„donnerten eine ſchreckliche Melodie heraus. Die kleine Artillerie ſpielet mit Trippelnoten, die tieffüßigten Canonen bellen den Baß; der gebährende Hauſe erhebet ſich, und da er Proben von ſeiner Arbeit gegeben, ſo ächzet er ſich in Flammen zum Himmel.

„Die Wolken indeſſen wickeln den Himmel vor dem Anblicke der Menſchen ein, ſie erſticken jeden Stern, und löſchen jedes Licht aus. Ein wirklicher Donner eifert in den Wolken, und fordert mit aufgebrachtem Murmeln Rom heraus. Dieſes ſchlägt auch den Wettſtreit nicht ab; beyde Theile ſtreiten einhällig, Himmel und Erde erklingen mit eiferſüchtigem Geläute, und die unbeſtimmten Töne ſetzen die Sinnen der Zuhörer in Zweifel, ob die Schläge der Donnerkeile oder das Zerſpalten des Geſchützes ihre Ohren verwundet. Ob die ſtürmenden Wolken das ſtreitende Erz gemiethet, oder ob die ſtreitenden Wolken in das römiſche Erz eingeſperret worden. O Muſe! erzähle du die ganze Begebenheit, wie ein jeder Zufall dem andern gefolget iſt.

„Das hadrianiſche Schloß wird von hohen Wäldern der Bäume umgeben; erdichtete Bäume, mit papiernen Blumenkränzen gezieret. Sie kennen keinen Frühling, als wenn ihre Leiber in Feuer ausſchlagen, und ihre goldnen Blüthen hervortreiben. Wenn ein Laub von Flammen ſich über ihren Gipfel zeiget, und ihre Stämme ſich in Zweigen von Flammen ausbreiten, wenn der warhaftige Donner das Firmament ſpaltet, und des Himmels ganzes Dach in einer einzigen Spalte zur Miethe wohnet. Wenn ſich die dreyzackichte Zunge aus dieſer Spalte herausſtrecket, dann niederſchießt und auf die Erde fällt. Nun werden die Bäume angezündet, die Blumenkränze brennen, und tauſend Donnerbolzen kehren für einen wieder zurück. Ganze Geſchwader brennender Schützen fliegen aufwärts, ſchöne Lanzen und Speerreuter ſteigen in die Höhe, ſie wetterleuchten in den Wolken, und ſtralen in dem Himmel. Ein ſiebenfacher Schild der Sphären beſchützt den Himmel, und

„ſchicket die geſtümpften Waffen zurück. Sie kommen nicht „gern wieder, und ſpeyen im Niederträufeln ihre Seelen, ihre „ſchwefelichten Seelen aus, und heulen!

„Mit Freuden, o Herr! ſahen wir dieſes herrliche Spiel, „als der Himmel, der bis hieher einen bloßen Zuſchauer abgegeben, ſelbſt mitzuſpielen anfieng, und ſtolz war, Dir zu „gefallen. So iſt es auch recht! Wenn des **Leo** Flammen „erſcheinen, ſo muß der Himmel ſelbſt zum Feuerwerker wer„den; er muß alle ſeine Wunder zuſammen ſuchen, und die „obern Kreiſe müſſen mit dem untern übereinſtimmen.

*

* *

Das 618te Stück.

Mittewochs, den 10 Novemb.

> — —. Neque enim concludere verſum
> Dixeris eſſe ſatis: neque ſiquis ſcribat, uti nos,
> Sermoni propiora, putes hunc eſſe Poetam. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

Sie haben in Ihren zwey letzten Blättern der Welt ein „Paar Briefe in einer ſehr unterſchiedenen Schreibart „mitgetheilet; daher ergreife ich dieſe Gelegenheit, „Ihnen einige Anmerkungen über die Schreibart in poetiſchen „Briefen, mitzutheilen. Dieſe iſt eine Art von beſonderer „Poeſie für ſich ſelbſt, und man hat ihrer in allen Büchern von „der Dichtkunſt, die ich noch je geſehen, nicht ſonderlich ge„dacht: auch iſt ſie in keinem Jahrhunderte, und bey keinem „Volke, ſo ſehr ausgebeſſert worden, als die andern Theile der „Poeſie. Ein witziger Kopf kann, wenn er will, von aller„ley Materien, die fähig ſind, von dem Witze und Ausdrucks

„eine Zierlichkeit anzunehmen, poetiſche Briefe ſchreiben, und kann ihnen durch einen gehörigen Schwung, ein neues und angenehmes Anſehen geben. Allein, wenn man ins beſondere von der Poeſie in Briefen handelt; ſo würde es nicht genug ſeyn, wenn man nur von denen Schriften in dieſer Art reden wollte, die bey den Alten gebräuchlich geweſen, und von den Neuern nur nachgeahmet worden ſind. Dieſe kann man füglich in zwo Claſſen theilen: in eine ſetze ich die Liebesbriefe, Freundſchaftsſchreiben und Briefe in betrübten Fällen. In die andere ſtelle ich ſolche poetiſche Schreiben, die man eigentlich vertraute, critiſche und moraliſche Briefe, nennen kann; dieſen können noch die luſtigen und ſcherzhaften Schreiben beygefüget werden. Ovidius hat von den erſten, und Horaz von den letztern die beſten Muſter gegeben.

„Wer eine Ehre darinnen ſuchet, es in der ovidianiſchen Schreibart hoch zu bringen, der prüfe zuvor ſein Herz, und ſehe, ob ſeine Leidenſchaften, inſonderheit die gelinden, zärtlich ſind: weil nicht ſein Witz, ſondern die Zärtlichkeit ſeiner Empfindungen, den Leſer rühren muß. Seine Verſe müſſen ſanft fließen, und das Sylbenmaaß muß eben und klagend ſeyn.

„Wer die gehörigen Eigenſchaften zu der horazianiſchen Schreibart wiſſen will, der muß wiſſen, daß es ganz andere ſind. Wer es in dieſer hoch bringen will, der muß einen guten Vorrath von ſtarker männlicher Vernunft beſitzen. Hierzu muß eine allgemeine Kenntniß der Menſchen, und eine Einſicht in die Geſchäffte, und in die herrſchende Gemüthsart der Zeit, kommen. Eines ſolchen Schriftſtellers Gemüth muß mit den Vorſchriften der beſten Sittenlehre gewürzet, und mit ſcharfſinnigen Betrachtungen über die ſchöne und ſchlechte Seite des menſchlichen Lebens, angefüllet ſeyn. Er muß den feinen Spott in ſeiner Gewalt haben, und ſo wohl die Anmuth als die Verdrießlichkeiten des Umganges, kennen. Sein Witz muß lebhaft, und ſein Ausdruck leicht und kurz gefaßt ſeyn; alles, was

„er ſaget, muß ungezwungen und frey ſeyn. Er muß niemals etwas äußern, das einen eingezogenen Menſchen verräth; alles muß einem Weltmanne ähnlich ſehen. Seine Erläuterungen, ſeine Vergleichungen, und der größte Theil ſeiner Bilder, muß vom gemeinen Leben hergenommen ſeyn. Die Stiche ſeiner Satire und Critik, ſo wohl als ſein Lob, geben, wenn ſie geſchickt und als von ungefähr, angebracht werden, ſolchen Gedichten ein ungemeines Leben und eine große Zierde.

„Allein ein ſolcher Dichter bedenke allemal, auch bey den vertrauteſten Briefen, daß er in Verſen ſchreibt, und daß er ſich alſo ſehr in Acht nehmen muß, nicht in die Proſa zu fallen, oder ſich gemein auszudrücken; es ſey denn, daß es die Natur und Beſchaffenheit der Sachen ausdrücklich erfordern. In dieſem Stücke halten einige Kunſtrichter den Horaz ſelbſt für gar zu ſorglos, und ſeine Wortfügung zu leichtſinnig; ja er ſcheint es ſelbſt einigermaßen zu wiſſen. Ich ſetze nichts mehr hinzu, als daß beyde Gattungen dieſer Schreibart, eine jede nach ihrer Art, eben ſo angenehm gemacht werden könne, als irgend eine andere Gattung der Poeſie, wenn ſie nämlich von Leuten, die die gehörige Fähigkeit dazu beſitzen, unternommen wird; ja die letztere Art kann gar ſo hoch gebracht werden, daß ſie noch auf eine beſondere Weiſe erbaulich wird. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Ich will zu dieſen Gedanken meines ſinnreichen Correſpondenten, noch eine oder zwo Anmerkungen hinzufügen, und erſtlich bemerken, daß die allererhabenſten Materien oftmals in Sendſchreiben vortheilhaft abgehandelt werden, wie der Brief, welchen Horaz an den Auguſt geſchrieben, beweiſt. Der Dichter ſetzet den Leſer durch ſeine Pracht in Verwunderung, und ſcheint vielmehr ſelbſt in ſeine Materie verwickelt geworden zu ſeyn, als daß er ihr mühſam nachgedacht hätte. Er erſcheint, wie die heimlichen Beſuche der Könige, halb als ein Freund, und halb als ein großer Herr. In dergleichen Werken, da die Würde der Materie dem Dichter Beſchreibungen und edle Empfindungen abdringet, kömmt es gemeiniglich, daß derſelbe, weil ſie von ungefähr, und faſt durch eine Eingebung hinein gekommen zu ſeyn ſcheinen, wiederum mit ganz guter Art, zu ſeinem natürlichen Schwunge eines bloßen Sendſchreibens, zurück kehret.

Ich muß hier eines poetiſchen Sendſchreibens gedenken, welches eben jetzt zu der Gelangung des Königes auf den Thron, vom Herrn Eusden verfertiget worden. Darinnen nebſt vielen andern edlen und ſchönen poetiſchen Kunſtgriffen, der Leſer auch dieſe Regel ſehr glücklich ausgeübet ſehen wird.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 619te Stück.

Freytags, den 12 November.

— — — Dura
Exerce imperia, et ramos compeſce fluentes. *Virgil.*

Ich habe oft geglaubt, daß, wenn die verſchiedenen Briefe, welche ich unter dem Character des Zuſchauers erhalten, und die ich noch nicht gebraucht habe, in einem Bändchen, zuſammen gedruckt erſcheinen ſollten, dieſe Sammlung nicht unangenehm zu leſen ſeyn würde. Die Mannichfaltigkeit der Materien, der Schreibart, der Empfindungen, und Nachrichten, die ich darinnen erhalten, würden einen neugierigen, oder müßigen Leſer, unvermerkt, viele Seiten lang mit ſich dahin reißen. Ich kenne gewiſſe Schriftſteller, die aus dieſem Vorrathe verſchiedene geheime Geſchichte ausklauben, und den Verleger durch eine Abſchrift zum Aldermanne machen würden. Ich will zu dieſem Ende dieſe Originalbriefe in einem beſondern Schranke aufheben, damit die Nachwelt ſie einmal brauchen könne. Vorjetzt will ich mich damit begnügen, daß ich verſchiedene

Briefe empfangen zu haben bekenne, die ſeit einiger Zeit an mich abgelaſſen worden, und deren Verfaſſer ſich nach einer Antwort ſehnen.

Chariſſa, deren Schreiben von Cornhill unterzeichnet iſt, begehret einige Zweifel wegen der Geſchicklichkeit der Sterndeuter aufgelöſet zu haben. Antw. Sie ſoll ſich an den ſtummen Mann wenden, und da die Antwort einholen.

J. C. trägt dem Liebescaſuiſten einen Liebesfall (wie er es nennt) vor: allein, ich melde ihm, daß er mit dem Pfarrer ſeines Kirchſpiels davon reden muß; denn es iſt ein Gewiſſensfall.

Dem armen jungen Frauenzimmer, welches unter dem 22 October an mich geſchrieben, und ſich über eine ſcharfe Wache, und einen mürriſchen Bruder beklaget, kann ich nur mit guten Wünſchen helfen, ſo lange ſie ſich nicht deutlicher erklärt.

Das Begehren eines gewiſſen Herrn, deſſen Namen ich vergeſſen, und der wegen Wiederherſtellung der verfallenen Locken in veralteten Perrücken, berühmt iſt, muß ſich bey dem Cenſor der Trödelkrämer melden.

Die Vorſtellungen des T. C. wegen der Entheiligung des Sabbaths von Seiten der Barbierer und Schuputzer, ꝛc. hätte ſich beſſer für die Societät der Verbeſſerer geſchickt.

Eine gelehrte und mühſame Abhandlung von der Kunſt zu fechten, kömmt wieder an den Verfaſſer zurück.

Dem Herrn aus Oxford, der mich bittet, eine Abſchrift lateiniſcher Verſe, die man in die Univerſitätsbücher nicht eintragen mögen, bey mir drucken zu laſſen, antworte ich: Nonumque prematur in annum.

Meinem gelehrten Correſpondenten, der ſich über die Magiſterröcke und weiten Pantoffeln aufhält, und zum Vortheile der breiten Scherfen etwas ſaget, antworte ich: daß ich nicht entſchloſſen bin, unter der Geiſtlichkeit Zank zu ſtiften.

Die Dame, welche mit ſo vieler Wuth auf ihr eigenes Geſchlecht ſchimpfet, und auf den Parteyeiſer ſchmälet, frage ich: Hält man nicht die Dame, wider welche ſie eifert, für ſchön?

Ich bitte den **Thomas Truelove**, der mir ein Sonnet an ſeine Geliebte, mit der Bitte einſchickt, daß ich es bald drucken laſſen ſoll, zu erwägen: daß es ſchon lange ſey, daß ich verliebt geweſen.

Einen tiefſinnigen Brief von meinem alten Freunde, dem Tapezierer, der ſich noch immer erkundiget, ob der König von Schweden lebet oder todt iſt, will ich damit beantworten, daß ich ihm ins Ohr ziſchele: Ich glaube, er lebet noch.

Herr Dapperwit mag bedenken: was geht mich die lange Geſchichte von der Hahnreyſchaft an?

Auf die heftige Bitte des Liebhabers der Monimia, der ſich ſehr reuig bezeigt, iſt er in mein Blatt, unter dem Namen der treue Caſtalio geſetzt worden.

Die Bitte Carls Cockſure, die der Bittende für ſehr vernünftig ausgiebt, wird verworfen.

Die Nachricht von Philandern, welche er brühewarm gedruckt haben wollte, iſt weggelegt worden.

Den Herrn S. R. bitte ich in ſeinem nächſten Schreiben den Ausdruck, unter der Sonnen, nicht ſo oft zu gebrauchen.

Der Brief des P. S. den er entweder ungeändert gedruckt, oder verbrannt haben will; wird nicht ungeändert gedruckt werden.

*

Das 620ſte Stück.

Montags, den 15 November.

Hic vir, hic eſt, tibi quem promitti ſaepius audis. *Virg.*

Da ich neulich meinen Leſern gewiſſe Verſe mitgetheilet, die mit dem falſchen Erhabenen angefüllet waren; ſo will ich ihnen hier ein unvergleichliches Exempel einer wirklich erhabenen Poeſie vorlegen. Es iſt zwar noch zur Zeit nicht gedruckt worden; allein ein verſtändiger Leſer wird es leicht für die Arbeit eines Meiſters halten: und wofern er das ſchöne Gedicht, der Anblick des Friedens, geleſen, ſo wird er den Verfaſſer leicht errathen.

Der königliche Flor. (*)

„Als Braunſchweig ſich zuerſt hervorthat, ſo verachtete
„ein jeder, der auf Gedichte ſann, die Regeln der Kunſt.
„Ihm zu Liebe verwarfen die Reimenſchmiede unabgemeſſener
„Oden den Alcides, und ſtießen die Götter vom Throne; ſie
„führten die Könige beyder Indien an goldenen Ketten, oder
„riſſen den Türban von den Häuptern der Sultanen. Einer
„begleitete daſſelbe in allen Fabeln, und in heidniſcher Schreibart
„mit Nymphen und Tritonen über das Weltmeer. Ein
„andrer ſetzte den ſtolzen Lucifer in Waffen, und erfüllte die
„Gegenden des Abgrundes mit Getümmel; ein andrer belebte
„irgend einen Druiden, und ließ ihn aus ſeiner abſcheulichen
„Höle, die künftigen Siege verkündigen. Alt-

---

* Man hat dieß Gedicht abermals nur in Proſa überſetzen wollen, damit der Leſer nicht denken dörfe, jenes Gedicht hätte nur durch die ungebundene Schreibart viel verloren, und der Reim nebſt dem Sylbenmaße verſchönerten dieſes.

„väteriſche Grillen! ihr betrüget uns umſonſt! denn das Gemüth verabſcheuet dasjenige, was es nicht glauben kann. Meine Muſe aber ſoll den erwünſchten Helden, von einer Himmelsgegend zur andern begleiten, und ihn dennoch immer vor Augen haben. Ich will ſeinen herrlichen Zug mit treuen Ausdrücken der Dichtkunſt beſchreiben, und mich begnügen, ihn abzuſchildern; ohne mich an ſein Lob zu wagen. Die Zierde meiner Poeſie, wofern ſie einige Zierde beſitzt, entſpringt aus der Wahrheit, und aus meiner Materie ſelbſt entſpringen ungekünſtelte Schönheiten.

„Die ſeufzenden Völker beſtimmten ſchon dem braunſchweigiſchen Hauſe den Thron, und riefen es, die Rechte des menſchlichen Geſchlechts zu beſchützen. Seine göttliche Seele ward von innerem Schmerze gequälet, und die brittiſche Krone ſchimmerte mit unvergnügtem Glanze, indem Gebeth und Thränen den ihm beſtimmten Fortgang unterſtützten, und eine Menge traurender Leute den Weg ihres Beherrſchers enge machten. Ganz anders zog er einher, wenn die feindlichen Geſchwader auf den Feldern des Todes ſtanden, und ſein Heldenblut anfeuerten; wenn ſein muntres Roß die ungariſchen Thäler berührte, und die feindlichen Legionen den Angriff umſonſt aushielten. Er geht über ſeine Gränzen, beſieht die belgiſchen Gegenden, und ſetzt queer durch die ebenen Felder ſeinen Zug fort. Hier gefällt es ihm, das Land der Freyheit zu beſchauen; er verachtet großmuthsvoll den Dunſt nach einem unumſchränkten Zepter. Er ſieht mit ſtiller Freude, die auf einen dünnen Boden verpflanzten Wälder, und das erborgte Laub, allwo eine jede Wieſe mit Arbeit und Blut den ſtolzen Wüthrichen und dem brauſenden Meere abgedrungen worden, die jetzund den bemühten Bauer mit Früchten und Blumen verſorget, und die Sümpfe mit einem reichen Gewande bekleidet. Solchen Ueberfluß beſtimmt der Himmel den Händen des Arbeitſamen! und dieß ſind deine Gaben, du himmliſche Freyheit!

„Durch herrliche Städte, und durch viel fruchtbare Felder, geht der prächtige Zug zum benachbarten Meere. Ganze Völker ſtehen rund herum mit freudigem Geſchreye, und ſchauen mit unerſättlichen Augen, den großen Helden an.„

„Im Haag verzieht er, bis die geneigten Morgenwinde ſich erheben und die brittiſchen Segel füllen. Sie bringen den Ruf von Englands Monarchen, die Wünſche und Freundſchaften der benachbarten Könige hieher. Seine reife Weisheit, ſein großes Gemüth, nimmt als ein großer Bürger der ganzen Welt, das verſchiedene und vermiſchte Beſte aller Menſchen zu Herzen. Nunmehr, Europa, beruhige deine bekümmerte Bruſt! ſey zufrieden! Künftighin werden deine Königreiche durch Felſen oder Ströme, dieſe vom Himmel ihnen geſetzten Bollwerke, richtig abgetheilet bleiben. Die Alpen werden ihren neuen Monarchen einſchränken, und deine Hügel, du pyrenäiſches Gebirge, ſollen nicht umſonſt hervorragen.

„Aber ſiehe! die Schwadronen rücken nach den brittiſchen Inſeln: ſie verlaſſen die ſinkenden Städte, und das ſich vermindernde Land. Die königliche Barke ſtreichet über die glatte See, bricht durch die Waſſerwogen, und theilet dieſen großen Spiegel. Wirf! großer Monarch! deine Augen auf dieſe große Tiefe, auf dieſes Gewäſſer, welches die Wolken umfaſſen. Auf dieſem bringen zehn tauſend Schiffe von zehn tauſend Ufern, Gewürz und Gold, und den Ueberfluß beyder Indien. Schaue dieſen Zoll an, der zu deinem Throne eilet, und dieſen weiten Horizont, der ganz dein eigen iſt!

„Er iſt dein; ungeachtet der frohe Haufen bereits Albions Klippen ſegnet, die ſich von fernen im weiſſen Schimmer zeigen. Sie überlaufen ſelbſt den Wind mit vollen Segeln, bis ſie die Temſe in die aufgeſchwollene Fluth einnimmt. Der Monarch höret in die Runde die donnernden Stücke, deren Schall von zitternden Mauren und wiederſchallenden Gegenden zurück prallet, und vermiſſet unter dieſem betäubenden Getöſe, auch das Lärmen der begrüßenden Reiterey nicht.

„Indem er nun in den Fluthen ſegelt, ſo ſieht er auf beyden Seiten ſein Königreich in der ſchönſten Feldpracht. Mannichfaltige Verängerungen übergülden die weitläuftigen Landſchaften, voller reichen Flecken und einträglichen Felder. Eine blöckende Heerde füllet jede Schäferey, und die fernen Schaaren überdecken tauſend Hügel. Das ſchöne **Greenwich**, welches in wollüſtigen und ſchattigten Wäldern verſteckt liegt, kömmt bereits zum Vorſcheine, ſeine Wälder beſuchen ein jedes Ufer, und behüten die Inſel, deren Anmuth ſie anfangs ausmachen.

„Als nun die Sonne ihren Lauf zum Niedergange ablenket, ſo erneuert eine lodernde Feuerflamme den verſchwindenden Tag; unzählige Boote umgeben die königliche Barke, und verſchönern die Abenddämmerung mit ihrem ſtralenden Golde. Ein minder dickes Heer des Schuppenvolkes, eine unzählbare Menge von Fiſchen, fliegen vor dem Wallfiſche oder königlichen Delphine voran. Unter einem unausſprechlichen einhälligen Freudengeſchreye, ſuchet er die Landung an dem krummen Ufer, und unter einem ununterbrechenen Donner betritt er das Land.

„Willkommen, großer Fremdling! willkommen bey deinen ſehnſuchtsvollen Unterthanen! O erwünſchter König! rufet das zum Kinde aufgenommene Albion. Für dich athmete der Oſten einen geſunden Hauch aus; die Sonne war ſchön, und die See ſchwoll ganz gelinde. Deine Gegenwart beruhigte jedes furchtſame Herz, und die Rotten wunderten ſich, daß ſie jemals feindlich geweſen. Dieſer Freudentag tilgte jeden feindſeligen Namen aus: ihre Stimme und ihr Anblick waren einhällig miteinander. Wie zween ſchöne Zwillinge, deren Geſichtszüge ſich in einem Augenblicke der Mutter eingedrücket, einer des andern Anmuth zeigen, und in jedem Geſichte derſelbe Reiz blühet.

„Der erſtaunende Fremdling erkundigt ſich, welcher einer
„oder der andre ſey, und dieſer Zweifel erweckt dem lächelnden
„Vater eine Luſt.

„Von Flamſteads ſchönem Hügel, allwo ſich die alten
„Weiſen mit der Benennung der Sterne breit gemachet, und
„das himmliſche Heer gezählet, zeiget ſich bey dem Anbruche
„des nächſten Tages das große Auguſta, die ſtolze Stadt!
„das ſchönſte, was man nächſt dem Himmel ſehen kann.
„Ihre tauſend Spitzen ſpreiten den hellen Glanz über die
„Temſe, und eine zahlreiche Flotte bedecket als ein ſchwimmender
„Wald, ihren Haſen. Von dem entfernten Strande
„ſtreichet eine Linie goldener Kutſchen über das Land. Die
„Pairs von Großbritannien zeigen in Pracht und ſtolzer
„Ordnung ihrem Könige den Weg. So weit das Auge nur
„geht, ſtralet ein köſtlicher Zug, ein ſchönes Gefolge, die
„ganze Ebene hinauf.

„So herrlich zeucht durch das unermeßliche Feld des
„Himmels ein Schwanzſtern ſeinen langgeſtreckten Schweif
„nach ſich: vom Aufgange bis zum Niedergange brennet er
„in den Feldern der reinen Himmelsluft, und die halbe Himmelskugel
„ſchimmert durch die Flamme.

„Als er nun ſicher zu der königlichen Stadt gebracht war,
„ſo nimmt er die Ehre der Britten zu ſeinem Zwecke; er
„wiederholet, was er durch Abgeordnete verſprechen laſſen,
„er belohnet den Treuen, und ſetzet den Tapfern ein. Muſe!
„wen ſoll ich unter dieſer herrlichen Menge ausleſen, meinem
„Liede ein Anſehen und eine Zierde zu geben? Du biſt
„es, Halifax! deiner großen Fähigkeit, du von allen gelobter
„Mann, iſt Englands Flor anvertrauet worden.
„Das Anſehen von Großbritannien, welches, ſo lange Naſſau
„fochte, verfallen und roh war, wird durch dich wiederum
„ſchön und wahrhaftig. Ein ſchweres Werk! Sehen
„wir aber dein Amt an, ſo gereicht deine Sorgfalt dir noch
„vielmehr zur Ehre. Wahrlich! du biſt dazu gebohren,

die in allen Ständen des Lebens Liebe und Ehrfurcht zu erwerben, den Witz mit der Pracht, und die Gefälligkeit mit der Würde zu verbinden; und ungeachtet du zu erhabenen Aemtern berufen biſt, ſo iſt es dir doch nicht zu ſchlecht, auch auf diejenigen Künſte zu blicken, die dich ehedem ſelbſt gezieret; daher werden dich alle künftigen Zeiten preiſen, und minder dein blaues Hoſenband, als deinen Lorber beneiden.

„Wird meine Muſe noch mit deinen belebenden Stra-en angefeuret; ſo wird ſie vieleicht auch erhabnere Sachen unternehmen: ſie wird unſern Monarchen mit einem chönern Kiele beſingen, und die offenbaren Wunder ſeiner Regierung erzählen. Sie wird die himmliſche Schön-eit der trefflichen Carolina, ihren tapfern Gemahl, und eine blühenden Abkömmlinge beſchreiben. Es ſchmücke ine Reihe von Königen ihre fruchtbare Liebe, und ſtelle en Augen Albions einen herrlichen Anblick dar, welches inen Zepter von braunſchweigiſchen Händen führen, und ihn durch dieſes Haus von einem Jahrhunderte dem andern übertragen ſiehe.

*

*

Das

Das 621ſte Stück.

Mittewochs, den 17 Novemb.

— — Poſtquam ſe lumine puro
Impleuit, ſtellasque vagas miratur et aſtra
Fixa Polis, vidit quanta ſub nocte iaceret
Noſtra dies, riſitque ſui ludibria. —
Lucan.

Da der folgende Brief einige Betrachtungen eben nicht von der gemeinen Art in ſich hat: ſo will ich meine Leſer heute damit unterhalten.

Mein Herr Zuſchauer,

„Die gemeinen Gründe, wider den Stolz der Menſchen,
„welche von prächtigen und redneriſchen Schriftſtellern
„ausgeführet werden, ſind von der Niedrigkeit ſeiner Her-
„kunft, den Unvollkommenheiten ſeiner Natur, oder der kur-
„zen Dauer derjenigen Güter hergenommen, womit er ſich
„viel weis. Ob es gleich wahr iſt, daß wir nichts an uns
„haben können, welches unſere Eitelkeit erregen dürfte: ſo
„kann doch das Bewußtſeyn ſeiner eigenen Verdienſte zuwei-
„len löblich ſeyn. Die Thorheit ſtecket daher darinnen:
„daß wir vermögend ſind, uns auf unanſtändige oder viel-
„leicht ſchändliche Dinge etwas einzubilden; und hingegen
„dasjenige für unanſtändig zu halten, was unſer wahrhaftig-
„ſter Ruhm iſt.

„Daher rühret es, daß die Liebhaber des Ruhms ver-
„kehrte Mittel ergreifen, ſolchen zu erreichen. Wollte ein
„eitler Menſch ſein eigenes Herz zu Rathe ziehen, ſo würde
„er finden, daß, wenn andere ſeine Schwachheiten ſo gut
„kenneten, als er, er nicht ſo unverſchämt ſeyn und die öffent-

„liche Hochachtung erwarten könnte. Erkenntniß und Demuth kommen zugleich zu uns.

„Der eigentliche und rechte Weg, ſeinen eigentlichen „Werth zu beſtimmen, iſt, daß wir ernſtlich betrachten, „was wir an andern hochſchätzen oder verachten. Ein „Menſch, der mit Glücksgütern, einer ſchönen Kleidung, „oder einem neuen Titel pralet, wird durchgängig ausgelachet. Wir müſſen daher nicht dasjenige an uns bewundern, was wir an andern ſo gern auslachen.

„Noch vielweniger können wir uns vernünftiger Weiſe „mit denjenigen Dingen etwas einbilden, welche wir zu einiger Zeit unſers Lebens gewiß verachten werden. Und „dennoch werden wir, wenn wir uns die Mühe geben, und „rückwärts und vorwärts auf die verſchiedenen Veränderungen ſehen wollen, die wir bereits ausgeſtanden haben, und „nach dieſem noch erfahren müſſen, finden: daß die höchſten „Grade unſerer Kenntniß und Weisheit bloß dienen, uns „unſere Unvollkommenheit zu zeigen.

„Wenn wir von der Kindheit zur Jugend kommen: ſo „ſehen wir das Spielwerk und die Puppen, woran unſer „Herz bisher gehängt hat, mit Verachtung an. Wenn wir „zu mannbaren Jahren kommen: ſo werden wir, nach dem „Maaße unſerer Schaam und Reue über die Wildheit und „Ausſchweifung der Jugend, für weiſe gehalten. Das Alter erfüllet uns mit kränkenden Betrachtungen, über ein Leben, welches wir in Nachſtrebung ängſtlicher Güter und ungewiſſer Ehre unnütz angewandt haben. Dieſen Stufen der Gedanken in dieſem Leben gemäß, kann man vernünfiger Weiſe muthmaßen, daß in einem künftigen Leben, die Weisheit, Erfahrung, und die Grundſätze des hohen Alers, von einem abgeſonderten Geiſte mit eben den Augen werden angeſehen werden, als ein alter Mann itzo die kleien Thorheiten und Spielwerke der Kinder anſieht. Die Pracht, die Ehrenſtellen, die obrigkeitlichen Aemter und ünſte der Sterblichen werden für eben ſo geringſchätzig ehalten werden, als die Steckenpferde, Luſtreiſſen, und alle

„andere Kurzweile, womit ſich itzo die ganze Geſchicklichkeit und Stärke und alle Ehrſucht vernünſtiger Weſen, von dem vierten Jahre an bis ins neunte oder zehnte beſchäfftiget.

„Wenn der Begriff von einer ſtufengleichen Aufſteigung der Dinge von dem niedrigſten bis zum höchſten, nicht eine leere Einbildung iſt: ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ein Engel auf einen Menſchen eben ſo herab ſieht, als ein Menſch auf ein Geſchöpfe thut, welches der vernünftigen Natur am nächſten kömmt. Nach eben der Regel, wenn ich meiner Einbildung in dieſem Stücke nachhängen darf, ſieht ein höheres Thier mit einer Art von Stolze auf ein niedrigers. Wenn ſie Nachdenken hätten, ſo könnten wir uns aus den Geberden einiger von ihnen einbilden: daß ſie glaubten, ſie wären Herren der Welt, und alle Dinge wären ihrentwegen gemacht. Ein ſolcher Gedanke würde bey Thieren nicht ungereimter ſeyn, als ein anderer, womit ſich die Menſchen zu ergetzen pflegen, nämlich: daß alle Sterne am Himmel bloß ihre Augen zu vergnügen, und ihre Einbildungskraft zu beluſtigen, erſchaffen worden. Dryden leget in ſeiner Fabel von dem Hahne und dem Fuchſe, ſeinem Helden, dem Hahne eine Rede in den Mund, welche ein ſchönes Beyſpiel zu dieſer Sache iſt:

Drauf wandt er ſich und ſprach zum Partlett Sieh, mein Freund,
Wie die Natur das Jahr ſo reich und ſchön geſchmücket;
Die blaſſe Schlüſſelblum und die Viol erſcheint,
Da ſich der Vögel Hals zum Singen wieder ſchicket.
Dieß alles iſt für uns, wo ich mit Freuden ſeh,
Wie mich der Menſch begafft und auf zwey Beinen geh.

„Was ich aus dieſem allen bemerken wollen, iſt, daß wir uns nur nach ſolchen Dingen ſchätzen ſollen, welche höhere Weſen für ſchätzbar halten: weil dieſes das einzige Mittel für uns iſt, daß wir in unſerer eigenen Hochachtung nach dieſem nicht wieder herabſinken.

* *

Das 622ſte Stück.

Freytags, den 19 November.

— Fallentis Semita vitae. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

Sie haben in einem von Ihren vorigen Blättern bemerket, daß die wahre Hoheit eines Menſchen nicht in demjenigen Prachte und in dem Lärmen beſtehe, worinnen die meiſten Leute dieſelbe ſetzen. Sie haben daſelbſt angemerket, daß eine im verborgenen verſteckte Tugend, oftmals in den Augen eines höhern Weſens herrlicher zu ſeyn ſchiene, als alles, was die Welt groß und herrlich zu nennen pflegt.

Gehen wir auf die Geſchichte derer Männer zurück, welche entweder Könige, oder Staatsleute, oder Befehlshaber geweſen, ſo erblicken wir ſie alle mit ſolchen äußerlichen Zierrathen ausſtafiret, die die Augen des Volkes geblendet haben; und ihre Perſonen kommen uns nur nach dem Maaße ihrer Tugenden oder Laſter, groß oder klein vor. Kluge Ausdrücke, edle Empfindungen, oder ein uneigennütziges Bezeigen eines in der Stille lebenden Weiſen, der in ſchlechten Umſtänden iſt, die ſetzen ihn in eine viel größere Hochachtung bey uns, als die Gewaltigen dieſer Erden, wenn wir ſie beyde in einer Entfernung vieler Jahrhunderte betrachten. Sollte der Lebenslauf eines unbekannten Mannes, der ſich der Würde ſeiner Natur und den Regeln der Tugend gemäß aufgeführet hat, uns vor Augen geleget werden; ſo würden wir an ſeinem Charactere nichts finden, welches ihn nicht mit den Allervornehmſten in eine Reihe ſtellete.

Folgender Auszug, der aus den geheimen Papieren eines Edelmannes vom Lande genommen iſt, wird dieſe Sache beſtätigen. Dero Leſer werden vielleicht von denſelben aus ſeinen in der Stille und ohne Augenzeugen begangenen Thaten, einen höhern Begriff von ihm bekommen, als ſie von denen Leuten haben, die aller Menſchen Bewunderung an ſich gezogen.

Nachrichten.

In meinem 22ſten Jahre merkte ich, daß in mir eine gewaltige Zuneigung zu meines Oheims Carls Ehegattinn entſtund; ich ſtund auch in Gefahr, daß es mir bey ihr geglückt wäre; wenn ich nicht, ſo bald ich dieſes merkte, meine Reiſe in fremde Länder unternommen hätte.

Kurz nach meiner Zurückkunft in England, ſchlug ich, da ich mich einsmals mit meinem Vätter Franciſcus allein befand, ſein ganzes Vermögen aus, welches er mir anbot, und brachte ihn ſo weit, daß er ſich entſchloß, ſeinen Sohn nicht zu enterben. NB. Daß ich dieſes niemals dem Sohne entdecken will; damit er nicht ſeinem Vater in der Grube gram werde: ungeachtet er eben wegen dieſer Sache, allenthalben über mich loszieht.

Einige Zeit darauf verhütete ich einen ehrloſen Proceß zwiſchen meinem Neffen Heinrich und ſeiner Mutter; indem ich ihr durch die dritte Hand aus meinem eigenen Vermögen, jährlich ſo viel auszahlen ließ, als der Streit betrug.

Einem jungen Gottesgelehrten, der ein Schweſterſohn des ehrlichen Mannes iſt, der mein Vormund geweſen, welcher ſchon vor zwanzig Jahren geſtorben iſt, habe ich eine Pfarre verſchafft.

Und der armen Frauen N. meines Freundes H ⸗ ⸗ ⸗ s Wittwe, zehn Pfund Sterling gegeben. NB. Es ſoll ſo lange bis dieß Geld wieder eingeſparet iſt, täglich eine Schüſſel weniger auf meinen Tiſch kommen.

Ich will mein Haus ausbeſſern und meine Gärten vollends fertig machen laſſen; damit ich etlichen armen Leuten nach verſtrichener Herbſtzeit, etwas zu verdienen geben könne.

Dem Johann habe ich befohlen, dem ehrlichen D⸗⸗⸗s ſeine gepfändete Schafe des Nachts wieder loszugeben, und ſeinen Mitknechten nichts davon zu ſagen.

Den Herrn von M. T. habe ich beredet, des Pachters Sohn, der ihm ein Rebhuhn geſchoſſen, nicht zu verklagen, und ihm ſeine Flinte wieder zu geben.

Den Apotheker, der eine alte Frau curiret, die ſich ſelbſt für eine Hexe bekennet, habe ich bezahlet.

Meinen liebſten Hund habe ich weggeſchenkt, weil er einen Bettler gebiſſen.

Den Pfarrer des Kirchſpiels und einen Richter, der ein Whig war, habe ich unter einen Hut gebracht, dadurch, daß ich ſie beyde bewog, einander ihre Begriffe zu erklären.

NB. Den Peter will ich abſchaffen, weil er eine Taube getödtet, indem ſie den Weizen aus ſeiner Hand fraß.

Wenn mein Nachbar Johann, der mich oft beſchimpft hat, morgen zu mir kömmt, um mirs abzubitten; ſo habe ichs ihm vergeben.

Ich habe meine Pferde und Wagen abgeſchafft, um dem armen Volke bey einer Theurung beyzuſtehen.

In demſelben Jahre erließ ich auch meinen Pachtern den fünften Theil ihres Pachtes.

Als ich heute ſpazieren gieng, fiel mir ein Gedanke ein, der mir das Herz rührete, und ich hoffe, er ſoll mich auf mein ganzes Leben beſſern. NB. Daß ich meinem Sohne befehle, mir kein Grabmaal aufzurichten; weil ich ſolches in mein Teſtament nicht ſetzen will.

* *

Das 623ſte Stück.

Montags, den 22 November.

Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiſcat,
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad vmbras.
Pallentes vmbras Erebi noctemque profundam,
Ante, pudor, quam te violem aut tua iura reſoluam:
Ille meos, primos qui me ſibi iunxit, amores
Abſtulit; ille habeat ſecum, ſeruetque ſepulchro.

Virg.

Folgendes merkwürdige Stück der alten Geſchichte, habe ich meinem Freunde dem Liebescaſuiſten zu danken. Ich will es den Leſern mit ſeinen eigenen Worten vorlegen:

Mein Herr Zuſchauer,

Sie werden ſich erinnern, daß ich Ihnen letzlich eine Nachricht von einem alten Gebrauche mitgetheilet, der in den Meyerhöfen von **Oſt- und Weſtenborne**, in der Grafſchaft **Berks** und an andern Orten üblich iſt. Daß nämlich die Witwe eines Pachters, dasjenige, was die Geſetze **Free-Bench** nennen, genießen ſoll, dum ſola et caſta fuerit, das iſt: **ſo lange ſie ledig und keuſch bleibt**; wofern ſie aber Unzucht begeht, ſo verlieret ſie dieß Witwengehalt. Es müßte denn ſeyn, daß ſie in den Meyerhof rückwärts auf einem ſchwarzen Bocke ſitzend, geritten käme, deſſen Schwanz ſie in der Hand halten, und folgende Verſe ſagen ſoll; in dieſem Falle iſt der Verwalter gehalten, ihr die **Free-Bench** wieder auszuzahlen:

Here I am *)
Riding on a black Ram,
Like a Whore, as I am;

---

*) Die Ueberſetzung dieſer Zeilen ſteht im 614 Stücke.

And, for my *Crincum-Crancum*,
Have loſt my *Bincum-Bancum*:
And for my Tail's Game
Have done this worldly Shame;
Therefore Mr. Steward, pray you, let me have my Land again.

Nun muß ich Ihnen ſagen, daß der Herr **Cock** bemerket, es ſey dieſes die gebrechlichſte und ſchlüpfrigſte Verordnung in ganz England. Nachdem ich Ihnen alſo mein letztes Schreiben geſchickt, ſo habe ich mir verſprochenermaßen, ſehr viel Mühe gegeben, die Geſchichte des **ſchwarzen Bockes** aufzuſuchen, und habe endlich das ganze gerichtliche Verfahren zu Händen bekommen. Dieſe Nachricht ſaget, daß, da man eine ſcharfe Unterſuchung der Rechte, eines jeden Pachters zu ſeinen Ländereyen angeſtellet, und dieſes von einem verſchmitzten alten Pachter geſchehen ſey, man gefunden: daß viele Ländereyen des Meyerhofes, wegen der Fehler verſchiedener Witwen, dem Herrn anheim gefallen, weswegen die armen Weiber zu den Hülfsmitteln des **ſchwarzen Bockes** zugelaſſen zu werden, gebethen. Nachdem nun der Pachter ihre verſchiedenen Bittſchriften angeſehen, ſo verlegte er die ganze Sache auf den **Johannstag**, damit der Tag lang genug ſeyn möchte.

Als nun das Gericht gehalten werden ſollte, und eine große Menge Volks beyſammen war, welches von allen Seiten zu dieſer Handlung hinzu gelaufen kam, ſo trat zuerſt die Witwe **Frontly** vor, die ſchon das vorige Jahr, als eine Richterinn erſchienen war. Das Regiſter meldet, daß ſie, weil der Bock ein frommes und fettes Thier geweſen, und ſie geglaubet, ſie möchte ihn noch mehrmals gebrauchen, denſelben dem Verwalter abgekaufet habe.

Die Frau **Sara Dainty**, Witwe des Herrn **Johann Dainty**, war die ärgſte Spröde aus der ganzen Gegend, und folgte gleich auf die vorige. Anfangs machte ſie einige Schwierigkeit, den Schwanz in die Hand zu nehmen, und man merkte auch, daß ſie bey Ausſprechung des Strafformulars, die zwey nachdrücklichſten Worte, in Clincum Clancum verwandeln wollte: allein der Verwalter zwang ſie, alles erſt recht rein heraus zu ſagen, bevor er ihr, ihr Gehalt wieder zugeſtund.

Die dritte Witwe, welche dieſe Schande vor der Welt ausſtund, hatte das Unglück, weil der Bock ſehr wild war, daß er ſie abwarf. Sie glaubte alſo, daß dieſer Unfall ſie der Mühe des übrigen Proceſſes überheben würde. Allein der Verwalter, als ein Mann, der in den Rechten ſehr bewandert war, bemerkte ſehr weislich: daß ein Verbrecher darum doch hängen muß, wenn gleich der erſte Strick zerreißt.

Die vierte Witwe in der Ordnung, war die Frau **Ogle**, eine berühmte Buhlſchweſter, die innerhalb zwey Jahren ein ganzes halbes Schock junger Kerle verführet hatte: weil ſie aber dem Kärrner Hans, am gewogenſten geweſen, ſo ward ſie von dem einhälligen Geklatſche ihrer Buhler begleitet.

Die Frau Sable, welche in ihren Kleidern, die noch ſehr neu, und von eben der Farbe waren, als ihr poßirliches Roß, erſchien, zierte den Aufzug auf eine ſehr feine Art.

Eine andere, der man es auch auferleget hatte, mit zu reiten, ward von dem Verwalter entſchuldiget, der in ſeinem Herzen wohl wußte, daß ſie der gnädige Herr ſelbſt ſtraffällig gemacht hatte.

Die Witwe Fidget beſtund, als man ſie vorforderte, darauf, daß ſie ſeit ihres Mannes Tode nichts anders gethan, als was ſie ſchon bey ſeinem Leben gethan hätte; und bath den Herrn Verwalter, er möchte bedenken, wie es ſeiner eigenen Frauen ergehen würde, woſern er eher ſterben ſollte, als ſie?

Die Frau Quick, hatte nichts erhebliches wider die Anklage einzuwenden, ſondern entſchuldigte ſich, daß ſie ſchwanger wäre; man beſann ſich aber, daß ſie ſich ſchon das vorige Jahr eben ſo entſchuldiget hatte. Worauf der Verwalter erwiederte: das wäre nichts! ſie könnte ſich wohl alle Jahr ſo entſchuldigen, und nimmermehr die Strafe ausſtehen.

Die Nächſte war eine ſehr ſette Witwe, die unter dem Vorwande, daß kein Bock ſie tragen könnte, losgelaſſen ſeyn wollte; worauf aber der Verwalter ihre Straſe nur veränderte, und ihr befahl, auf einem ſchwarzen Ochſen herein zu kommen.

Die Witwe **Maskwell**, eine Frau, die lange Zeit in einem ſehr guten Rufe gelebet, mußte, da ſie ihre alte Magd im Zorne weggejagt, und dieſe ſie angegeben, in einem Tage neunmal auf dem ſchwarzen Bocke reiten.

Verſchiedene Witwen aus daſiger Gegend, welche man zum Verhör zog, bewieſen, daß ſie das Witwengehalt niemals gehoben hätten, und wurden folglich losgelaſſen.

Ein artiges niedliches Weibchen, das den Zug beſchloß, kam mit einer ſo bezaubernde Mine hinein getrabet, daß der Verwalter ein freundliches Auge auf ſie warf, und ſie einen Monat nach ſeiner Frauen Tode heirathete.

Die Frau **Touchwood** erſchien auch auf ihre Einladung, allein man konnte ihr nichts vorrücken; da ſie ſeit dem Tode ihres Mannes, der ſie im neun und ſechzigſten Jahre ihres Alters, zur Witwe gemachet, unſträflich gelebet hatte. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Das 624ſte Stück.

Mittewochs, den 24 November.

Audire atque togam iubeo componere, quisquis
Ambitione mala, aut argenti pallet amore,
Quisquis luxuria — *Horat.*

Das menſchliche Geſchlecht iſt in zween Theile eingetheilet, in den geſchäfftigen und faulen. Die geſchäfftige Welt kann in die tugendhafte und laſterhafte eingetheilet werden: die laſterhafte aber wiederum in die geizige, ehrſüchtige und wollüſtige. Der faule Theil der Welt iſt in einem geringern Stande, als irgend einer von dieſen. Alle die andern ſind in der Beſtrebung nach der Glückſeligkeit beſchäfftiget, wiewohl ſie oftmals verkehrt iſt; und können daher deſto leichter auf ſolche Mittel achtſam ſeyn, welche ihnen zu dem Ende vorgeſchlagen werden. Die Faulen, welche weder für dieſe noch für die künftige Welt, weiſe ſind, werden von dem D. Tillotſon ſehr nachdrücklich **vollkommene Thoren** genennt. Sie ſetzen ſich keinen Endzweck vor, ſondern laſſen ſich von einem jeden Winde mit fortreißen. Eine Ermahnung an ſie würde daher nur weggeworfen ſeyn, weil ſie ſich kaum die Mühe nehmen würden, ſie zu leſen. Ich will keinem von dieſer unwürdigen Zunft mit einer langen Rede beſchwerlich fallen, ſondern ſie mit dieſem kurzen Spruche des **Plato** von mir laſſen: **Arbeit iſt beſſer, als Faulheit, und Glanz beſſer, als Roſt.**

Die Beſtrebungen des geſchäfftigen Theils der Menſchen ſind entweder auf den Wegen der Religion und Tugend; oder anderer Seits auf den Wegen des Reichthums, der Ehre und der Wolluſt. Ich will daher die Beſtrebungen des Geizes, der Ehrſucht und der ſinnlichen Vergnügung mit ihren entgegengeſetzten Tugenden vergleichen, und betrachten, welche von dieſen Grundſätzen die Menſchen zu einer Reihe der größten Arbeit, Marter und Aemſigkeit verpflichten. Die meiſten Menſchen geben bey ihren kaltſinnigen Vernunftſchlüſſen willig zu, daß der Lauf nach der Tugend am Ende am reichlichſten werde belohnet werden; ſie ſtellen aber den Weg zu derſelben als rauh und ſchmal vor. Wenn es daher kann gezeiget werden, daß die Menſchen ſich durch eben ſo viel Unruhen durchdringen, elend zu werden, als ſie thun, um glückſelig zu werden: ſo werden ſich vielleicht meine Leſer überreden laſſen, tugendhaft zu ſeyn, wenn ſie finden, daß ſie nichts dadurch verlieren werden.

Vom Geize zuerſt. Der Geizhals iſt arbeitſamer, als der Heilige. Die Mühe zu erwerben, die Furcht zu verlieren, und die Unfähigkeit ſein Vermögen zu genießen, ſind zu allen Zeiten der Satire ausgeſetzet geweſen. Wären ſeine Reue über die Verabſäumung eines guten Handels, ſeine Sorge übertölpelt zu werden, ſeine Hoffnung, eine Summe zu erhöhen, und ſeine Furcht in einen Mangel zu gerathen, auf ihre gehörigen Gegenſtände gerichtet: ſo würden ſie eben ſo viele verſchiedene chriſtliche Gnadengaben und Tugenden ausmachen. Er könnte einen großen Theil von des Apoſtels Pauli Verzeichniſſe ſeiner Leiden auf ſich deuten: *Ich habe oft gereiſt; Ich bin in Gefährlichkeit geweſen zu Waſſer, in Gefährlichkeit unter den Mördern, in Gefährlichkeit unter falſchen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durſt, in viel Faſten —* Mit welchen weit geringern Unkoſten, könnte er ſich einen Schatz im Himmel ſammeln; oder wenn mirs hier erlaubet wäre, einen Spruch eines großen Weltweiſen hinzuzuſetzen, *ſich ſolche Güter anſchaffen, die ſich weder vor den Waffen, noch vor den Menſchen, noch vor dem Jupiter ſelbſt fürchten.*

Wenn wir zum andern die Mühſeligkeiten des Ehrgeizes auf eben die Art anſehen, als wir die Beſchwerlichkeiten des Geizes betrachtet haben, ſo werden wir leicht geſtehen, daß viel weniger Unruhe erfordert wird, die ewige Herrlichkeit zu gewinnen, als die Macht und den Ruhm weniger Jahre; oder mit andern Worten, wir können mit mehrer Gemächlichkeit Ehre verdienen, als ſie erhalten. Der Ehrgeizige ſollte ſich des Cardinal Wolſeys Klage erinnern. „Hätte ich Gott mit „eben dem Fleiße gedienet, womit ich meinem Könige gedienet, „er würde mich in meinem hohen Alter nicht verlaſſen haben.„ Der Cardinal mildert hier ſeinen Ehrgeiz durch den ſcheinbaren Vorwand, er hätte ſeinem Könige gedienet: da doch ſeine Worte in der eigentlichen Verbindung nichts anders ſagen, als daß, wenn er von der Religion getrieben worden wäre, an ſtatt daß ihn die Ehrſucht getrieben, ſo würde ihm nicht der Troſt derſelben gefehlet haben, wenn ihm gleich die ganze Welt den Rücken gekehret.

Zum dritten wollen wir die Beſchwerlichkeiten der ſinnlichen Luſt mit der tugendhaften vergleichen, und ſehen, welche davon ſchwerer wiegt. Bey dem erſten Anblicke könnte es wunderlich zu ſeyn ſcheinen, daß man Leute, die im Vergnügen leben, ermahnen wollte, ihren Wandel zu ändern, weil ſie ein mühſeliges Leben führen. Jedoch, wenn wir ſie ſo geſchäfftig und munter, in der Nachjagung nach dem Vergnügen, unter ſo vielen Unruhen, und dem Spiele ſo mancherley Leidenſchaften ſehen, ſo mögen ſie der Wahrheit nach antworten, ob die Beſchwerlichkeiten, die ſie ausſtehen, nicht ihr Vergnügen übertreffen. Die Untreue an der einen Seite unter beyderley Geſchlechtern, und der Eigenſinn an der andern, die Unterdrückung der Vernunft, die Schmerzen der Leidenſchaften, das Fehlſchlagen im Beſitze, die Gewiſſensbiſſe, die Eitelkeiten und Beunruhigungen, welche auch die feinſten und zärtlichſten Vergnügungen begleiten, darinnen die Geſchäffte dieſes Lebens beſtehen, machen es ſo betrübt und untröſtlich, daß kein Menſch für weiſe gehalten wird, bis er es überwunden hat, oder für weiſe, als in ſo weit er ſich von demſelben gereiniget hat.

Die Summe von allem dieſem iſt, daß der Menſch zu einem wirkſamen Weſen gemacht worden. Er mag nun auf den Wegen der Tugend oder des Laſters wandeln: ſo iſt er gewiß, daß er viele Schwierigkeiten antreffen wird, ſeine Geduld zu prüfen, und ſeinen Fleiß zu erregen. Eben dieſelbe, wo nicht größere Arbeit, wird in dem Dienſte des Laſters und der Thorheit, als in dem Dienſte der Tugend und Weisheit, erfordert. Und es iſt ihm dieſe leichte Wahl gelaſſen, ob er mit der Stärke, wovon er Herr iſt, der Glückſeligkeit oder der Reue nachjagen will.

* *

Das 625ſte Stück.

Freytags, den 26 November.

— — — Amores
A tenero meditatur vngui. *Horat.*

Der Liebescaſuiſt hat mir folgendes Frageſchreiben, nebſt ſeiner Antwort auf jede Frage, zu meiner Genehmhaltung, eingeſchicket. Ich habe alſo die verſchiedenen darinnen enthaltenen Sachen erwogen, und beſtärke hiermit ſeine Antworten, wobey ich zugleich die ſchöne Briefſtellerinn ermahne, ſich darnach zu achten.

Mein Herr,

Ich bin den neunten November ſchon dreyzehen Jahre alt geweſen, und muß nun darauf denken, wie ich mich in der Welt verſorge: daher bitte ich Sie gehorſamſt um Ihre Meynung, was ich mit dem Herren Fondell machen ſoll, der mich verehret? Er iſt ein ſehr artiger Menſch, und hat die ſchwärzeſten Augen und weiſſeſten Zähne, die Sie in Ihrem

Leben geſehen. Er iſt zwar nur der jüngſte von ſeinen Brüdern (*), allein er kleidet ſich wie ein vornehmer Herr, und kein Menſch tritt ſo wie er in ein Zimmer, als er. Ich weis, daß er wichtige Parteyen ausgeſchlagen, und wo er mich nicht haben kann, ſo heirathet er in ſeinem Leben nicht. Mein Vater indeſſen hat ihm das Haus verbothen, weil er mir ein Blatt voll Verſe zugeſchicket; denn er iſt der witzigſte Menſch in der ganzen Stadt. Meine Aeltern ſprechen: meine älteſte Schweſter, die mich wohl ihr Lebenlang Jungfer zu nennen wünſcht, müßte eher einen Mann haben, als ich. Sie ſaget meinen Aeltern vor, der Herr **Fondel** machte mich zur Närrinn, und würde das unſchuldige treuherzige **Kind**, wie ſie mich immer nennet, betrügen. Kurz, ich bin geſonnen, den Herrn **Fondel** zu heirathen, und wenn es auch bloß ihr zum Poſſen wäre. Weil ich doch aber nicht gern etwas ungeſcheidtes thun möchte, ſo bitte ich Sie, mein Herr, mir einige Fragen zu beantworten, die ich herſchreiben will, und die ich Sie erſuche in den Zuſchauer drucken zu laſſen; denn ich bin verſichert, Sie werden mir ſchon ſo rathen, daß ich Ihnen gern folgen werde.

Wenn mich Herr **Fondel** eine halbe Stunde lang unverwandt anſieht, und mich, mein **Engel**, nennet, iſt er denn nicht verliebt?

Antwort. Nein.

Kann ich nicht glauben, er werde ein ſehr guter Mann ſeyn, da er mir mein halbes Erbtheil zum Nadelgelde verſprochen, und mir zugeſagt hat, eine Kutſche mit ſechs Pferden zu halten?

Antw. Nein.

Bin nicht ich, die ich ihn nun faſt ein ganzes Jahr kenne, ein beſſerer Richter ſeiner Vorzüge, als mein Vater und meine Mutter, die ihn niemals haben reden hören, als bey Tiſche?

Antw. Nein.

(*) Die älteſten Söhne ſind in England die Haupterben des väterlichen Gutes.

Bin ich nicht alt genug, mir ſelbſt einen Mann auszuſuchen?

Antw. Nein.

Wäre es nicht grauſam von mir geweſen, eine Locke von ſeinen Haaren auszuſchlagen, die er mir geſchenkt hat?

Antw. Nein.

Würde ich nicht ein rechtes Unmenſch ſeyn, wenn ich einen Herrn nicht beklagte, der beſtändig um meinethalben ſeufzet und ächzet.

Antw. Nein.

Rathen Sie mir nicht, allenfalls mit dem armen Menſchen davon zu gehen?

Antw. Nein.

Glauben Sie nicht, daß er, wenn ich ihn nicht haben wollte, ſich erſtechen würde?

Antw. Nein.

Was ſoll ich ihm antworten, wenn er mich wieder fragen wird, ob ich ihn haben will?

Antw. Nein.

Folgender Brief brauchet weder eines Einganges noch einer Antwort.

Mein Herr Zuſchauer,

Mich wundert ſehr, daß es Ihnen bey den jetzigen Staatsveränderungen möglich iſt, etwas anders, als Neuigkeiten, zu ſchreiben; denn kurz, wer denkt jetzt an was anders? Das Vergnügen an Erfahrung zuzunehmen, und alle Stunden des Lebens etwas zu lernen, iſt die edelſte Beſchäfftigung einer vernünftigen Creatur. Ich habe ein ſchlaues Ohr zu Geheimniſſen, und bin von Natur geneigt, andern dasjenige, was ich weis, mitzutheilen; daher könnte ich Ihnen in dieſer Abſicht wichtige Dienſte leiſten. Ich bin, um mich deſto brauchbarer zu machen, ſehr zeitig in dem Vorzimmer der Großen, wo ich meinen Kopf in die dickſten Haufen wage, und die Neuigkeiten, ſo bald die Thüre nur geöffnet wird, noch ganz brühewarm erhaſche. Zuweilen ſtehe ich neben den Rindfleiſchfreſſern, und ſchnappe das Geſumme einer Zeitung, wie der Blitz weg. Zu andern Zeiten lehne ich mein Ohr dicht an die Mauer, und ſtreiche manches wichtige Ziſcheln ein, ſo wie es in gerader Linie von Fenſter zu Fenſter zieht. Bin ich des Stehens müde, ſo gehe ich in ein benachbartes Caffeehaus, wo ich zuweilen den ganzen Tag ſitze, und die Neuigkeiten, ſo friſch als ſie von Hofe kommen, gleich ertappe. Kurz, mein Herr, ich laſſe mir es blutſauer werden, daß ich erfahre, wie es in der Welt geht. Eine Neuigkeit verliert alle ihre Anmuth, wenn ſie ſchon eine Stunde in der freyen Luft geweſen iſt: ich mag ſie gern, wenn ich ſo reden darf, ganz warm aus dem Backofen haben, und ſie meinen Freunden noch rauchend überbringen. Daher machen auch meine Ausgaben für Miethkutſchen, jährlich kein Geringes aus; welches Sie leicht glauben werden, wenn ich Sie verſichere, daß ich von Caffeehauſe zu Caffeehauſe herumgefahren, und der Abendpoſt faſt zwey Stunden zuvorgekommen bin. Es iſt ein gewiſſer Herr allhier, der mir zwey oder dreymal den Rang abgelaufen hat, und eher als ich, bey Childs geweſen iſt. Aber ich habe ihn redlich bezahlet! Ich habe ein Paar von den beſten Wettlaufspferden gekaufet, die ich nur kriegen können, und nun mag er mir zuvorkommen, wo er kann! Kurzum, mein Herr Zuſchauer, nehmen Sie meinen Rath an, und ſchreiben Neuigkeiten. Auf meinen Beyſtand können Sie ſich verlaſſen. Doch ich muß abbrechen; denn ich habe noch zwanzig Briefe zu ſchreiben. Ich bin in Eile

Dero

Thomas Quid-nunc. *

Das 626ſte Stück.

Montags, den 29 November.

— Dulcique animos nouitate tenebo. *Ou. Met. L. 1.*

Ich habe ein kleines Werkchen von einem Gelehrten geſehen, darinnen lauter zufällige Gedanken befindlich waren, die ihm bey den gemeinſten Begebenheiten des Lebens beygefallen. Er war gewohnt, ſo bald ihm ein Gedanke ſchleunig aufſtieß, wozu irgend eine ſeltſame Geberdung eines Menſchen, eine kleine Anzeige eines Verſtandes bey einem Viehe, oder was irgend in der ganzen Welt merkwürdiges vorfiel, Anlaß gab, denſelben aufzuſchreiben. Er war fähig, über einer Schnupftabacksdoſe ein Sittenlehrer zu werden; er bewies ſeine Beredſamkeit bey Gelegenheit eines ſpaniſchen Rohres, oder einer Manſchette, und zog aus einer ſtark gekräuſelten Perrücke Lehren, die das menſchliche Thun und Laſſen beſtrafen. Dieſes habe ich nur vorläufig als eine Entſchuldigung, für nachſtehenden Correſpondenten, anführen wollen, der es nicht ungütig nehmen wird, wenn ich ihm geſtehe, daß er in der Einleitung zu ſeinem Schreiben ein Bild angebracht, welches in einer ſo edlen Betrachtung gar zu lächerlich iſt.

Mein Herr Zuſchauer,

Wenn ich die kleinen Kätzgen ihre poſſierlichen Luſtſprünge machen, und mit tauſend ſeltſamen Geberden ihre Freude zu erkennen geben ſehe, indem die alte Katze mit einer ſehr erbaulichen Ernſthaftigkeit da ſitzt, und ſich von allem, was vorüber geht, nicht ſtören läßt; ſo denke ich an die Urſachen dieſer verſchiedenen Gemüthsverfaſſungen in zwoen Creaturen, bey welchen ſich ſonſt kein ſichtbarer Unterſchied findet, als der Unterſchied des Alters: und ich bin faſt ſchlüßig geweſen, zu beſtimmen, daß bloß die Gewalt der Neuigkeit ſchuld daran ſey.

Unter allen Gattungen von Thieren, ſcheinen diejenigen mit ihrem Zuſtande am vergnügteſten zu ſeyn, die die mindeſte Zeit in der Welt gelebet haben. Denn außer daß die Welt für einen neuen Ankömmling etwas Neues hat, welches die Sinne auf eine ſehr angenehme Art rühret; ſo iſt auch das Seyn an ſich ſelbſt, ohne eine gar zu große Mannichfaltigkeit des Genuſſes, ſchon eine Empfindung eines Vergnügens. So bald das Alter aber ſich nähert, ſo ſcheint ein jedes Ding matt zu werden; den Sinnen ekelt vor ihren ehemaligen Ergetzungen, und die Exiſtenz kömmt uns ungeſchmackt und gleichgültig vor. Wir ſehen die Beſtätigung hiervon am menſchlichen Geſchlechte; ein Kind, welches von Schmerzen frey iſt, und ſich mit einer Abwechſelung von Spielwerken beluſtiget, ergetzet ſich an der mindeſten Kleinigkeit. Nichts ſtöret die Luſt eines Knaben, als eine kleine Beſtrafung oder Einſperrung. Ein Jüngling muß ſchon ſtärkere Vergnügungen zu ſeinem Zeitvertreibe haben; ein Mann hat ſeine Luſt an dem Getümmel des geſchäfftigen Lebens; er iſt mit den Beſtreben nach Gütern und Ehrenſtellen angefüllet; und das hohe Alter endlich, welches zu dieſen Zerſtreuungen nicht mehr fähig iſt, wird ſich ſelbſt zu einer unerträglichen Laſt. Dieſe Verſchiedenheit kann man eines theils auch der Lebhaftigkeit und Abnahme der Kräfte des Verſtandes zuſchreiben; allein hauptſächlich wird ſie wohl darauf beruhen, daß, je länger wir in dem Beſitze des Daſeyns geſtanden, je mehr verlieren wir die Empfindung davon; und je mehrerer Zeitkürzungen ſind wir benöthiget, uns den Ueberdruß und Ekel zu vertreiben, den es mit ſich führet.

Da nun die Neuigkeit nicht nur einen ſehr mächtigen, ſondern auch einen weitläuftigern Einfluß hat; ſo haben die Sittenlehrer ſelbige ſchon vorlängſt als die Quelle der Bewunderung angeſehen, die nach dem Maaße, wie wir mit den Gegenſtänden bekannter werden, abnimmt, und bey einer völligen Kenntniß gar verſieget. Das aber, dünkt mich, hat man noch nicht ſo allgemein bemerket, daß alle andere Leidenſchaften gleichfalls von eben dieſem Umſtande ſehr abhängen. Was iſt es anders, als die Neuigkeit, die das Verlangen erwecket, die Luſt erhöhet, den Zorn reizet, den Neid ermuntert, und den Abſcheu verurſachet? Dieſer Urſache muß man es zuſchreiben, daß die Liebe beym Genuſſe erkaltet, und die Freundſchaft ſelbſt durch Zwiſchenfälle und Abweſenheit, dauerhafter wird. Daher lehret uns die Gewohnheit, auch ein Ungeheuer ohne Entſetzen, und die bezauberndſte Schönheit ohne Entzücken anzuſehen. Diejenige Bewegung der Lebensgeiſter, darinnen die Leidenſchaft beſtehe, iſt insgemein eine Wirkung des Erſtaunens, und ſo lange dieſes währet, ſo vergrößert ſie die Schönheit oder Häßlichkeit des Gegenſtandes; wenn aber dieſe Bewegung nachläßt, (und ſie läßt mit der Neuigkeit zugleich nach) ſo ſtehen die Sachen in einem ganz andern Lichte, und rühren uns wohl gar noch weniger, als man es von ihrer wirklichen Kraft vermuthen ſollte; weil ſie uns vorher gar zu ſtark gerühret haben.

Es wird keine unnützliche Arbeit ſeyn, wenn man unterſuchet, in wie weit die Liebe zur Neuigkeit ein unvermeidliches Gewächſe der Natur ſey, und in was für Abſicht ſelbige beſonders unſerm jetzigen Zuſtande eigen iſt. Mir kömmt es unmöglich vor, daß ſich ein vernünftiges Weſen an dem Beſitze irgend eines Gutes ſollte genügen laſſen, ohne weiter zu begehren: denn das Gemüth hat, nach den größten Befriedigungen, doch noch immer einen Begriff von einer Unendlichkeit von Dingen, die noch zurücke ſind, die es verdienen, daß man ſie kenne, und gegen deren Kenntniß es unmöglich gleichgültig ſeyn kann. So, als wenn ein Menſch in einer großen Ebene auf einen Hügel klettert, ſein Geſichtskreis erweitert ſich, aber mit demſelben zugleich ſeine

Neubegierde. Nach allem dieſem glaube ich nicht, daß derjenige den Zuſtand der Seligen ſchmälere, der ſich denſelben als ein beſtändiges Nachforſchen der Natur vorſtellet, und ſich der Ewigkeit in den unendlichen Vollkommenheiten des göttlichen Weſens nähert. Dieſer Gedanke enthält nichts, als was dieſen herrlichen Geiſtern Ehre bringet; wenn man nur vorausſetzet, daß ihr Verlangen nach mehr, nicht von einem Ekel deſſen, was ſie ſchon beſitzen, herrühre, und daß das Vergnügen eines neuen Gutes, von ihnen nicht nach deſſen Neuigkeit, ſondern nach deſſen innerlichem und wahrem Werthe, geſchätzet werde. Nach einer mehr als tauſent jährigen Bekanntſchaft mit den Werken Gottes, erfüllet die Schönheit und Herrlichkeit der Welt, dieſe ſeligen Geiſter, noch mit eben dem ergetzenden Erſtaunen und mit eben der Ehrfurcht, als Adam damals empfunden, da er zum erſtenmale die Augen über dieſem herrlichen Schauſpiele eröffnet. Die Wahrheit beſtricket mit unerborgten Reizungen, und was einmal ein Vergnügen erwecken können, das wird ſolches allezeit thun. In allem dieſem haben die Auserwählten einen unſtreitigen Vorzug vor uns, die wir einem ſchwachen und wankelmüthigen Gelüſten unterworfen ſind; ſo daß wir mit einem bewundernswürdigen Kaltſinne, die erſtaunlichen Werke der Allmacht anſchauen, und über den nichtigen Verſuchen der menſchlichen Geſchicklichkeit erſtaunen können; daß wir die erhabenſten und wichtigſten Betrachtungen in einem verborgenen Winkel des Gemüths verſtecken, um einigen ganz unnützen Begriffen Raum zu machen; ja daß uns endlich die Geſundheit ſelbſt zur Laſt wird, weil ſie nicht mit Schmerzen untermiſchet iſt, und daß wir die Kenntniß eines unſcheinbaren Schriftſtellers, dem abermaligen Leſen eines viel würdigern und berühmtern Scribenten vorziehen.

Indeſſen verurſachet dieſe unſere Verfaſſung in unſerm gegenwärtigen Zuſtande ſehr viel Gutes. Sie hilft nicht wenig zur Aufnahme der Gelehrſamkeit; ſo, wie Cicero bemerket, daß nicht ſowohl die Wichtigkeit der philoſophiſchen Unterſuchungen, als vielmehr ihre Neuigkeit, die Menſchen bewege,

wege, ſich dieſer mühſamen Arbeit zu unterziehen. Zur Jagd iſt Feld und Wild nicht genug; und ſo muß auch der Verſtand nicht nur einen unruhigen Hunger nach Wiſſenſchaften haben, um die Seele zu erheben, die in einem ſchläfrigen und unthätigen Zuſtande ſteht; es muß auch mit dem erſten Anblicke der Wahrheit ein ungewöhnliches Vergnügen im Gemüthe verbunden ſeyn. Da nun dieß Vergnügen, ſo lange es währet, auserleſen, aber vergänglich iſt, ſo wird das Gemüth gegen die erſte Kenntniß kaltſinnig, und geht zu neuen Entdeckungen, in Hoffnung das Vergnügen zu erneuren. Es geht mit dem Wiſſen, wie mit dem Reichthume; das Vergnügen dabey beſteht mehr in unendlichen neuen Zuſätzen, als in Betrachtung der alten Schätze. Es giebt einige Zufälligkeiten bey dieſer Gemüthsart, wenn man ſich davor nicht in Zeiten hütet, inſonderheit aber eräuget es ſich, daß wir aus gar zu großer Begierde nach Neuigkeiten, oftmals ungeduldig werden, bey einer Frage, die viel Zeit erfordert, lange genug ſtehen zu bleiben; oder, welches noch ärger iſt, daß wir uns einbilden, eine Sache zu wiſſen, ehe wir ſie noch wiſſen, damit wir nur wieder zu etwas anderm ſchreiten können; und wie Locke ſaget: wir ſehen ein Bißchen, muthmaßen viel, und ſo ſchreiten wir zum Schluſſe.

Noch ein Vortheil, den wir gegenwärtig von unſerer Liebe zur Neuigkeit haben, iſt, daß ſie alle die hochtrabenden Vorzüge der Menſchen vernichtet. Siehe nicht den, der über dir iſt, mit neidiſchen Augen an. Der Wohlklang der Titel, le trefflichen Gebäude, ſchönen Gärten, vergoldeten Kutſchen und prächtigen Gefolge, was ſind ſie? Sie blenden eines je- en Augen, nur den Beſitzer nicht: für den, der daran ge- ohnt iſt, ſind es nichtswürdige Sachen; ſie erfüllen ihn icht mit edlern Bildern, und ſchaffen ihm kein trefflicher ergnügen, als der Mittelmann haben kann, deſſen kleines ermögen gerade hinlänglich iſt, ein ſtilles und ruhiges Leben führen. Jener geht ſo unachtſam in ſeine Staatszimmer, s du oder ich in unſere ſchlechten Stübchen. Die trefflichen childereyen, und das köſtliche Geräthe, ſind bey ihm verloren;

er ſieht ſie nicht: und wie kann es anders ſeyn, da die Gewohnheit verurſachet, daß eine unendliche herrlichere und vollkommnere Werkſtatt, und die ewigen Lampen des Himmels ſelbſt, unbemerkt und vergebens brennen, und die Sterblichen ihrer nicht gewahr werden? Dank ſey der Natur! die nicht nur dem Urſprunge nach, es mit allen ihren Kindern auf einerley Art hält, ſondern auch durch die Kraft ihrer Wirkung, dieſe Gleichheit in großem Maaße erhält: trotz aller Sorgfalt der Menſchen, die gern einen künſtlichen Unterſchied einführen wollten.

Und iſt letztlich dieſe Liebe zur Neuigkeit, die uns alles, was wir ſchon beſitzen, gleichgültig machet, nicht ein überzeugender Beweis eines künftigen Lebens? Entweder ein jeder Menſch iſt vergebens geſchaffen, oder dieß iſt nicht die einzige Welt, für welche er gemacht iſt: denn man kann kein größer Beyſpiel der Eitelkeit angeben, als das, dem der Menſch ausgeſetzt iſt, daß er von der Wiegen an bis ins Grab mit lauter Schatten und Hoffnung betrogen wird. Sein Vergnügen, welches nicht einmal ſehr wichtig iſt, fällt mitten im Genuſſe dahin, und die neuen Ergetzungen entſtehen nicht plötzlich genug, um nur ſein halbes Leben zu beruhigen. Wenn ich Leute ſehe, die ihrer ſelbſt überdrüßig ſind, ſo bald ihnen nicht etwas vorkömmt, welches ſtark genug iſt, den gegenwärtigen Gedanken zu unterdrücken; wenn ich ſie vom Lande in die Stadt, und wieder aus der Stadt aufs Land ziehen ſehe, wie ſie beſtändig den Stand verändern, und ihrem Leben alle nur mögliche Abwechſelung verſchaffen, ſo denke ich bey mir ſelbſt: Wahrhaftig! das Leben iſt eitel, und derjenige Menſch muß über alle Maaßen dumm oder von Vorurtheilen eingenommen ſeyn, der von der Nichtigkeit dieſes Lebens nicht ſchließen kann, daß er zur Ewigkeit beſtimmt ſey.

*

* * *

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 627ſte Stück.

Mittewochs, den 1 December.

Tantum inter denſas vmbroſa cacumine fagos
Aſſidue veniebat; ibi haec incondita ſolus
Montibus et ſyluis ſtudio iactabat inani.

Virg.

Folgende Nachricht, welche mir vor einiger Zeit zu Händen gekommen, wird für diejenigen von meinen Leſern, welche zärtliche Herzen, und nichts zu thun haben, keine unangenehme Vergnügung ſeyn.

Mein Herr Zuſchauer,

„Einer von meinen Freunden ſtarb vergangene Woche an einem Fieber, welches er ſich daher zugezogen, weil er an einem neblichten Abende gar zu ſpät unter ſeinen Schnittern herum gegangen. Ich muß Ihnen melden, daß er ſein größtes Vergnügen an der Haushaltung und Gärtnerey fand. Er hatte einige wunderliche Grillen, welche ſich nicht in der geſunden Vernunft zu ſchicken ſchienen, die er ſonſt beſaß. Seine Verdrießlichkeit in Geſellſchaft mit Frauenzimmer war an einem Manne, von ſolcher vollkommenen guten Erziehung ſehr merkwürdig; und die Vermeidung eines beſondern Spazierganges in ſeinem Garten, woſelbſt er den größten Theil ſeiner Zeit zuzubringen pflegte, erweckte viele eitle Muthmaßungen, auf dem Dorfe, wo er lebte. Als wir ſeine Papiere durchſahen: ſo fanden wir die Urſache davon, welche er niemals ſeinen nächſten Freunden bekannt gemacht hatte. Er war, wie es ſchien, in ſeiner Jugend heftig verliebt geweſen, wovon ein großes Pack Briefe, welche er hinterlaſſen, ein Zeuge war. Ich

„ſende Ihnen eine Abſchrift von dem letzten, welchen er jemals in dieſer Sache geſchrieben hat, woraus Sie ſehen werden, daß er den wahren Namen ſeiner **Gebietherinn**, unter dem Namen **Zelinda**, verſtecket.

Eines ganzen Monats Abweſenheit würde mir unerträglich ſeyn, wenn die Geſchäffte, womit ich zu thun habe, nicht zum Dienſte meiner Zelinda, und von einer ſolchen Art wären, daß ſie mir dieſelbe alle Augenblicke in die Gedanken brächten. Ich habe das Haus ganz genau nach Ihrer, oder wenn es Ihnen beliebt, nach meiner Einbildung, mit Hausgeräthe verſehen; denn ich habe ſeit langer Zeit gelernet, daß mir nichts anders gefällt, als was Sie thun. Das Zimmer, welches zu Dero Gebrauche beſtimmt iſt, iſt demjenigen, worinnen Sie leben, ſo vollkommen nachgemacht, daß ich oftmals denke, ich ſey in Ihrem Hauſe, wenn ich in daſſelbige gehe; hernach aber ſeufze, wenn ich es ohne ſeine gehörige Einwohnerinn finde. Sie werden aus Ihrem Stubenfenſter die allerangenehmſte Ausſicht haben, die England nur hat. Ich weis gewiß, ich würde ſie dafür anſehen, wenn nicht die Landſchaft, welche ſolche Mannichfaltigkeit zeiget, mir zugleich die Größe des Raumes in die Gedanken brächte, welcher zwiſchen uns liegt.

Die Gärten ſind ſehr ſchön angelegt. Ich habe jede Hecke mit Wintergrüne bekleidet, und in jeder Ecke Lauben und Bäume darzwiſchen geſetzt, und ein kleines Paradies rund um mich herum gemacht. Dennoch bin ich gleich wie der erſte Menſch in der Einſamkeit, ohne eine Gehülfinn, nur halb glücklich in meiner Glückſeligkeit. Ich habe auf einen Spaziergang gedacht, der nur für zwo Perſonen ſeyn ſoll, woſelbſt ich mir hundert tauſend Vergnügungen in Ihrem Umgange verſpreche. Ich halte bereits meinen Abendſpaziergang darinnen, und habe an dem Rande dieſer kleinen Allee einen Fußſteig getreten, indem ich mir ſelbſt mit den Gedanken ſchmeichele, daß Sie an meiner Seite ſpazieren. Ich habe viele eingebildete Unterredungen mit Ihnen in dieſer Einſamkeit gehalten; und wenn ich müde geweſen bin, ſo habe ich mich mitten unter einer Reihe von Jeſmin mit Ihnen niedergeſetzet. Die vielen Ausdrückungen der Freude und Entzückung, deren ich mich in dieſen ſtillen Unterredungen bediene, haben mich eine Zeitlang zum Geſpräche des ganzen Kirchſpiels gemacht. Allein ein benachbarter junger Menſch, welcher in des Pachters Tochter verliebt iſt, hat mich ausgeforſcht, und meinen Zuſtand der ganzen Nachbarſchaft bekannt gemacht.

Bey Pflanzung der Fruchtbäume habe ich den Pfirſichbaum nicht vergeſſen, den Sie ſo ſehr lieben. Ich habe einen Spaziergang von Ulmen, an der Seite des Fluſſes gemacht, und bin Willens, den ganzen Platz um denſelben mit Schlüſſelblumen zu beſäen; von welchem ich hoffe, daß er Ihnen eben ſo ſehr gefallen wird, als derjenige, von welchem ich Sie habe reden hören, daß er ſich in Ihres Vaters Hauſe auf dem Lande befinde.

O Zelinda! was für ein Schauſpiel von Vergnügungen habe ich mir in meiner Einbildung entworfen! was für Erſcheinungen hänge ich nicht nach! Wenn werden doch die ſechs Wochen zu Ende ſeyn, die zwiſchen mir und meiner verſprochenen Glückſeligkeit ſind?

Wie konnten Sie doch in Ihrer letzten Unterredung ſo geſchwind abbrechen, und zu mir ſagen: Sie müßten gehen und ſich zu der Comödie ankleiden! Wenn Sie ſo liebten, als ich, Sie würden nicht mehr Geſellſchaft in einer Menge finden, als ich in meiner Einſamkeit habe. Ich bin ꝛc.

„Hinten auf dieſem Briefe war von der Hand des Verſtorbenen folgender hiſtoriſcher Umſtand geſchrieben.“

Nachricht. Nachdem ich eine ganze Woche auf eine Antwort auf dieſen Brief gewartet hatte, ſo eilte ich nach der Stadt, woſelbſt ich fand, daß ſich dieſe ungetreue Creatur mit meinem Nebenbuhler verheirathet hatte. Ich will es ertragen, ſo wie es ſich für einen Mann ſchicket, und mich bemühen, für mich ſelbſt eine Glückſeligkeit in der Einſamkeit ausfündig zu machen, welche ich für eine falſche und undankbare Frauensperſon zubereitet hatte.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

* * *

Das 628ſte Stück.

Freytags, den 3 December.

Labitur et labetur in omne volubilis aeuum.
Horat.

Mein Herr Zuſchauer,

Keine von Ihren Blättern gefallen mir beſſer, als diejenigen, die von der Unendlichkeit und Ewigkeit handeln. Sie haben bereits denjenigen Theil der Ewigkeit betrachtet, der vergangen iſt, und nun wünſchte ich noch, Dero Gedanken von dem zukünftigen zu ſehen.

Unfehlbar werden Ihre Leſer noch mehr Vergnügen aus dieſem Anblicke der Ewigkeit ſchöpfen, als aus dem vorigen; weil das Zukünftige einen jeden unter uns betrifft, da hingegen eine Betrachtung des Vergangenen vielmehr ſcharfſinnig als nützlich iſt.

Zudem, ſo kömmt es einem jeden möglich vor, daß eine künftige Dauer ohne Ende ſeyn kann; ungeachtet, wie Sie ſelbſt ſehr wohl bemerket haben, diejenige Ewigkeit, die nie einen Anfang genommen, ganz und gar unbegreiflich iſt. Das iſt, wir können eine ewige Dauer, die noch ſeyn ſoll, begreifen: aber eine ewige Dauer, die vorbey iſt, können wir uns nicht vorſtellen. Oder, woſern ich die philoſophiſchen Ausdrückungen brauchen darf, wir können mit unſern Gedanken zwar eine Aeternitatem potentialem, aber keine Aeternitatem Actualem, erreichen.

Dieſer Begriff von der zukünftigen Ewigkeit, der dem menſchlichen Gemüthe natürlich iſt, iſt ein unleugbarer Beweis, daß der Menſch zur Ewigkeit beſtimmet ſey, inſonderheit, wenn wir bedenken, daß er ſchon allhier fähig iſt, tugendhaft oder läſterhaft zu ſeyn; daß er Fähigkeiten beſitze, die in alle Ewigkeit zunehmen können, und daß er, nachdem er ſie gut oder übel anwendet, dieſe ganze Ewigkeit hindurch glücklich oder unglücklich ſeyn kann. Freylich iſt unſer Begriff von dieſer Ewigkeit nicht beſtimmet und gewiß genug; ſondern er wächſt und erweitert ſich immer gegen den Gegenſtand, welcher zu groß iſt, daß ihn der Menſch begreifen könnte. So wie wir jetzt im Anfange der Exiſtenz ſtehen, ſo werden wir uns allemal vorkommen, als ob wir ewig erſt von neuem hinein träten. Nach einer oder zwo Millionen Jahrhunderten, kann auch eine merkwürdige Sache aus unſerm Gedächtniſſe verſchwinden, welches, wenn es nicht wunderbar geſtärket wird, vieleicht die Sonne und alle Planeten vergeſſen könnte. Und gleichwohl, ungeachtet der langen Bahn, die wir alsdann werden gelaufen ſeyn, werden wir doch erſt beym Eintritte zu ſeyn glauben, und gar keinen Vergleich zwiſchen dem Raume finden, deſſen Anfang wir wiſſen, und zwiſchen demjenigen, davon uns bekannt iſt, daß er kein Ende haben wird.

Doch ich will dieſe Materie Ihnen ſelbſt überlaſſen, und zweifele nicht, Sie werden ſie in ein ſolches Licht ſetzen, daß ſie die Leſer ſowohl erbauen, als ergetzen wird. Ich ſende Ihnen hierbey eine Ueberſetzung der Rede des ſterbenden Cato, von dieſer Sache, die mir von ungefähr zu Händen gekommen, und der Kürze, Reinigkeit, und Schönheit, des Ausdrucks wegen, nicht genug bewundert werden kann.

Fünfter Aufzug. Erſter Auftritt.

Cato allein ꝛc.

Ja, Plato, du haſt Recht! dein Schluß hat großen Schein!
Wahrhaftig! unſer Geiſt muß doch unſterblich ſeyn.
Woher entſtünde ſonſt das Hoffen und Verlangen,
Ein unaufhörlich Glück und Leben zu empfangen?
Wo kömmt das Schrecken her, das uns ſo zaghaft macht?
Woher die kalte Furcht vor unſers Grabes Nacht?
Erhebt die Seele nicht vor ihrem Untergange?
Und was macht ihr ſo ſehr, als Gruft und Moder, bange?
Ja, ja! es wohnt in uns ein göttlich hoher Trieb;
Der Himmel macht uns ſelbſt die ſtarke Dauer lieb,
Und führt uns aus der Welt, in ungleich größre Schranken.
O Ewigkeit! du Quell entzückender Gedanken!
Durch was für Kümmerniß, Bemühung, Noth und Pein,
Und Wechſel, dringet man zu deinen Thoren ein!
Dein Anblick liegt uns zwar ganz offen im Geſichte,
Man ſieht ſehr weit hinaus; allein bey ſchwachem Lichte:
Denn Schatten, Dampf und Nacht verhindern ſtets den Blick,
Und ziehn der Augen Stral allmählich gar zurück.

Hier will ich ſtille ſtehn. Giebt es ein höchſtes Weſen;
(Jedoch Natur und Welt läßt tauſend Proben leſen,
Und ruft: es iſt ein Gott:) So folgt auch zweifelsfrey,
Daß Gott der Tugend ſtets geneigt und gnädig ſey.
Wem er nun gnädig iſt, der muß auch glücklich werden.
Doch wenn geſchiehts? und wo? Gewiß nicht hier auf Erden;
Die fällt ja Cäſarn zu, und iſt für ihn gemacht!
Wo denn? ... das weis ich nicht; ſo ſehr ich nachgedacht.
Dieß Eiſen ſoll mir bald den langen Zweifel heben!

Er nimmt den Degen.

Actus

Actus V. Scen. I.

Cato ſolus etc.

Sic, ſic ſe habere rem neceſſe prorſus eſt.
Ratione vincis, do lubens manus, *Plato.*
Quid enim dediſſet. Quae dedit fruſtra nihil,
Aeternitatis inſitam cupidinem
Natura? Quorſum haec dulcis exſpectatio;
Vitae quae non explenda melioris ſitis?
Quid vult ſibi aliud iſte redeundi in nihil
Horror, ſub imis quemque agens praecordiis?
Cur territa in ſe refugit anima, cur tremit
Attonita, quoties, morte ne pereat, timet?
Particula nempe eſt cuique naſcenti indita
Diuinior; quae corpus incolens agit;
Hominique ſuccinit, Tua eſt Aeternitas.
Aeternitas! O lubricum nimis aſpici,
Mixtumque dulci gaudium formidine!
Quae demigrabitur alia hinc in corpora?
Quae terra mox incognita? Quis orbis nouus?
Manet incolendus? Quis erit mutatio?
Haec intuenti ſpatio mihi quaqua patent
Immenſa; ſed caliginoſa nox premit;
Nec luce clara vult videri ſingula.

Figendus hic pes; certa ſunt haec hactenus;
Si quod gubernet Numen humanum genus,
(At quod gubernet, eſſe clamant omnia)
Virtute non gaudere certe non poteſt?
Nec eſſe non Beati, qua gaudet, poteſt.
Sed qua beata ſede? Quoue in tempore?
Haec quanta quanta terra, tota eſt *Caeſaris.*
Quid dubius haeret animus vsque adeo? Breui
Hic nodum hic omnem expediet. Arma en induor.

Enſi manum admouens.

Nun bin ich doppelt ſtark; mein Sterben und mein Leben,
Mein Gift und Gegengift liegt beydes da vor mir:
Das eine führet mich im Augenblick von hier,
Das andre lehret mich, ich könne niemals ſterben.
Die Seele bleibt getroſt und ſcheuet kein Verderben;
Mein Geiſt verlacht dieß Schwert, und höhnt den ſpitzen Stahl.
Die Sonne ſelbſt wird alt; ſo wie der Sterne Zahl
Allmählich ſchwächer ſcheint; Natur und Welt geht unter;
Nur du allein, mein Geiſt, bleibſt ewig jung und munter;
Du lebſt, wenn ſich der Krieg der Elemente regt,
Und aller Köper Bau in Stück und Trümmern ſchlägt.

J. C. Gottſched.

In vtramque partem facta; quaeque vim inſerant,
Et quae propulſent! Dextera intentat necem;
Vitam ſiniſtra: Vulnus haec dabit manus;
Altera medelam vulneris: Hic ad exitum
Deducet, ictu ſimplici; haec vetant mori.
Secura ridet anima mucronis minas,
Enſesque ſtrictos, interire neſcia.
Extinguet aetas, ſidera diuturnior:
Aetate languens, ipſe ſol, obſcurius
Emittet Orbi conſeneſcenti iubar:
Natura et ipſa ſentiet quondam vices
Aetatis, annis ipſa deficiet grauis:
At tibi iuuentus at tibi immortalitas,
Tibi parta Diuum eſt vita. Periment mutuis
Elementa ſeſe te interibunt ictibus:
Tu permanebis ſola ſemper integra,
Tu cuncta rerum quaſſa, cuncta naufraga,
Iam portu in ipſo tuta contemplabere.
Compage rupta, corruent in ſe inuicem,
Orbesque fractis ingerentur orbibus;
Illaeſa tu ſedebis extra fragmina.

Das 629ſte Stück.

Montags, den 6 December.

— Experiar quid concedatur in illos,
Quorum Flaminia tegitur cinis atque Latina.

Juvenal.

Nichſt denen Leuten, welchen ein Amt fehlet, ſind keine mehr zu beklagen, als diejenigen, welche Bedienungen zu vergeben haben; und darum gebethen werden. Eine offenherzige, aber abſchlägige Antwort, wird ihnen für einen Stolz ausgelegt; und eine höfliche Abfertigung nimmt man für eine Zuſage an.

Nichts iſt auch oftmals bey dieſer Gelegenheit lächerlicher, als die Gründe, womit dergleichen Bittende ihre Tüchtigkeit behaupten. Alles, was ein Menſch ausgeſtanden, ſo lange ſeine Feinde am Brette geweſen, das hat unfehlbar von der Bosheit ſeiner Gegner hergerühret. Eine ſchlimme Sache wäre nicht verlohren gegangen, wenn nicht dieſer oder jener Richter geweſen: und ein junger Böſewicht wäre nicht enterbet werden, wenn er nicht alle Abend davon einen Rauſch bekommen, daß er einen abgedankten Staatsbedienten zugetrunken. Ich beſinne mich eines Torry, der, als ihn die Gerichte wegen eines Streiches beſtrafet, der den Pranger verdienet hatte, denſelben eben zum Grunde angab, warum er Friedensrichter werden müßte, als ſeine Freunde empor kamen: und nimmermehr werde ich eines ſtrafbaren Whigs vergeſſen, der, da man ihn wegen einer Nothzüchtigung angeklaget, geantwortet: da ſieht man was ein Menſch leiden muß, der ſeiner Partey getreu iſt.

So viel iſt gewiß, die Drangſalen eines Menſchen, der von irgend einer Partey iſt, ſind von ſehr zweifelhafter Natur. Sind es ſolche, die einer billigen Sache fortgeholfen haben, und die einen Mann unverdienter Weiſe befallen haben: ſo iſt es billig, daß man vor allen andern Dingen darauf ſehe, und ſie belohne. Entſpringen ſie aber aus Unbedachtſamkeit und Hitze, und aus dem Verfolge ſolcher Anſchläge, die den allgemeinen Endzweck, wornach man ſtrebet, vielmehr zurück ſetzen, als befördern, (welches allezeit die Quelle vieles Elendes geweſen iſt,) ſo dienen ſie nur, ſie den Kindern der Wuth und des Unſinnes zu empfehlen.

Ich beſitze ein Pack Bittſchriften, die nach der Wiedereinſetzung König **Carls** des II, von verſchiedenen Herren übergeben worden, und als ſo viele Beweiſe meines Satzes dienen können.

Unter vielen Perſonen und Bedienten, die mein Schriftſteller anzieht, gedenket er auch eines Menſchen, der ein ſehr großes Vermögen beſeſſen, und weil er an des Königs Geburtstage einen ganzen Ochſen braten laſſen, und ein Faß Wein ausgetheilet, dafür ſo belohnet zu ſeyn begehret, als es Sr. Majeſtät hohe Weisheit für billig halten würde.

Ein anderer begehret des Prinzen **Heinrichs** Hofmeiſter zu werden, weil er das Herz gehabt, in den ſchwierigſten Zeiten ſeine Geſundheit zu trinken.

Ein dritter verlangt Oberſter zu werden, weil er dem **Olivier Cromwel** den Tag vor ſeinem Tode bey einem öffentlichen Ballſpiele gefluchet.

Die närriſche Bitte aber iſt des Ritters **B B** ſeine, der in den hohen Ritterſtand aufgenommen zu ſeyn begehret, weil er den **T. W.** einen bekannten Rebellen, zum Hahnrey gemachet.

Ich finde auch noch einen Supplicanten, der, weil er ſeinen Bart von **Carls** der I, Märtyrthume an, bis zu **Carls** des II Gelangung auf den Thron, wachſen laſſen, geheimer Rath zu werden begehret.

Noch einer Bittſchrift muß ich erwähnen, welche enthält, daß der Supplicant mit großer Eilfertigkeit einen Brief von einem gewiſſen Lord zu einem andern gewiſſen Lord getragen, worinnen, wie es ſich nach dem gewieſen, die Anſchläge zur Wiedereinſetzung des Königes enthalten geweſen, und ohne welches er gewiß glaubet, daß dieſe glückliche Veränderung niemals zu Stande gekommen ſeyn würde. Daher er denn demüthig um das Oberpoſtmeiſteramt bittet.

Ein gewiſſer Herr, der ſinnreich zu ſchreiben ſcheint, und die Wörter: **Tapferkeit** und **edelmannsmäßig**, in ſeiner Bittſchrift ſehr oft gebrauchet, bittet, daß weil er in den letzten zehen Jahren ſeinen Hut, nach Art der getreuen Cavalierkrämpen, nicht ohne ſeine große Gefahr und Schaden getragen, er zum Hauptmanne der Leibwache allergnädigſt ernennet werden möchte.

Ich will meine Nachricht von dieſer Sammlung von Bittſchriften, mit der Abſchrift eines Memorials beſchließen, welches ich der Länge nach herſetzen, und es meinen Leſern als ein ſchätzbares Stück anpreiſen will.

Gehorſamſtes Bittſchreiben **E. H.** Ritters.

Zu wiſſen,

Daß Supplicantens Vaters Bruders Vetter, der Oberſte **W. H.** in der Schlacht bey **Ege-Hill**, den dritten Finger an der linken Hand eingebüßet.

Daß Supplicant, ungeachtet ſeines geringen Vermögens, (da er nur ein jüngerer Bruder iſt), doch allemall gaſtfrey geweſen, und alle Sonntage im Jahre, mit neun oder zehn Bechern den Rebellen alles Unglück zugetrunken, wie viele wackere Leute, die ſich zu Ende unterſchrieben haben, bezeugen können.

Daß Supplicant in ſeinem Kreiſe berühmt iſt, weil er den Herrn **P. P.** einen verwünſchten Sequeſtrator zu bewirthen, das Herz gehabt, und allemal am Neuenjahrstage drey Mitglieder der verſammleten Geiſtlichkeit mit hartem Fleiſche und gehackten Paſteten bewirthet.

Daß beſagter demüthiger Supplicant, fünfmal in fünf verſchiedenen Kerkern, in Verhaft geweſen, weil er bey fünf verſchiedenen Unruhen der Rädelsführer geweſen; wozu ihn ſein

Eiſer

Eifer für das Beſte des Königes vermocht, indeſſen, daß viel reichere Leute nicht das Herz gehabt, ſich zu regen.

Daß Supplicant E. H. ſechs Zweykämpfe, und vier und zwanzig Fauſtgemenge zur Vertheidigung der königlichen Ehre gehabt; und daß er bey einem Freudenfeuer in Stratsfort, einen ſolchen Schlag an den Kopf bekommen, daß er ſich bis auf den heutigen Tag, noch nicht davon erholen kann.

Daß Supplicant ſein Vermögen in den letzten verfluchten Zeiten ſo wenig verbeſſert, daß er wirklich glaubet, und auch Urſache hat, zu glauben, daß, wenn er das größte Vermögen beſeſſen, er dennoch hätte müſſen verarmen, und ausgepfändet werden.

In Erwägung dieſer ſeiner Verdienſte und ſeines ausgeſtandenen Elendes nun, flehet Supplicant demüthig, daß er irgend Steuereinnehmer, Zollinſpector, Schreiber beym Friedensrichteramte, oder ſonſt etwas werden möge,
wozu E. M. ihn geſchickt befinden,
verharrend x. x.

Das 630ſte Stück.

Mittewochs, den 8 December.

Favete linguis — *Horat.*

Da ich itzt keine Zeit übrig habe, etwas von meinem eigenen aufzuſchreiben, oder dasjenige zu verbeſſern, was mir von andern iſt geſandt worden: ſo habe ich es für bequem gehalten, folgende Briefe herauszugeben.

Oxford den 22 Novemb.

Mein Herr,

„Wenn Sie ſo gütig ſeyn, und das Vergnügen ein wenig aufſchieben wollten, welches die gelehrte Welt aus dem Leſen einer von Ihren Betrachtungen erhalten muß, indem Sie dieſe Arbeit herausgegeben: ſo würden Sie ſich einen Menſchen ſehr verbindlich machen, und ihn verbeſſern, der die Kühnheit hat, zu hoffen, daß er in die Zahl Ihrer Correſpondenten aufgenommen werden könnte.

„Ich habe mich oftmals gewundert, daß ich vernünftige und wohlgeartete Menſchen habe ſagen hören, ſie hätten ein Misfallen an der Muſik, da ſie zu gleicher Zeit kein Bedenken getragen, zu geſtehen, daß ſie den allerangenehmſten und ſtärkſten Einfluß in ihre Herzen hätte. Es ſchien mir ein unglückſeliger Widerſpruch zu ſeyn, daß dieſe Perſonen gegen eine Kunſt ſo gleichgültig ſeyn ſollten, welche in ihnen eine ſolche Abwechſelung von erhabenen Vergnügungen hervorbringt.

„Ob nun dem ungeachtet gleich einige wenige, durch ihre eigene oder anderer unvernünftige Vorurtheile zu einem Misfallen an dieſen muſikaliſchen Geſellſchaften mögen ver-

„führt

„führet worden ſeyn, welche bloß zum Vergnügen aufgerichtet
„ſind: ſo mag ich doch wohl mit Wahrheit ſagen, daß
„kein einziger die geringſte Urſache haben könnte, derjenigen
„feyerlichen Art der Muſik abgeneigt zu ſeyn, welche in dem
„Lobe unſers Schöpfers beſteht.

„Mich dünket, Sie ſind mir allbereits in meinem Beweisgrunde
„von dieſer Sache zuvorgekommen, welchen einige
„Gottesgelehrte weit glücklicher ausgeführet haben, daß nämlich
„der muſikaliſche Gottesdienſt und die Verehrung ſich einer
„Stelle in den Geſetzen und Gebräuchen der unterſchiedenſten
„Völker angemaßt habe; wie denn die Griechen und
„Römer von den heidniſchen Völkern, die Jüden und Chriſten
„von dem Volke Gottes, eben ſo einmüthig in dieſer
„Sache übereingeſtimmet, als ſie in allen andern Theilen
„ihrer Einrichtung von einander abgegangen.

„Ich weis, es wird nicht an Leuten fehlen, welche der
„Meynung ſind. daß die prächtige Art der Muſik, welche in
„den fremden Kirchen gebräuchlich iſt, um ſo viel vortrefflicher
„iſt, weil ſie unſere Sinnen mehr rühret. Allein, ich
„bin mit meinem Urtheile mehr für die Beſcheidenheit, welche
„in dem muſikaliſchen Theile unſerer Andachten beobachtet
„wird. Mich dünkt, es findet ſich in der Gewohnheit, daß
„vor der erſten Leſung etwas willkührliches geſpielet wird, etwas
„ſehr löbliches. Wir werden dadurch gleichſam zu der
„Aufnahme der göttlichen Wahrheiten vorbereitet, welche wir
bald darauf empfangen ſollen. Wir müſſen alsdann alle
weltlichen Abſichten aus unſern Herzen wegwerfen; alle Unruhen
in denſelben werden beſänftigt, und es ſoll alsdann
nichts in der Seele ſeyn, als Ruhe und Stille. So daß in
dieſem kurzen Dienſte des Lobes, der Menſch über ſich ſelbſt
erhoben wird, und ſich bereits mitten unter den Entzückungen
des Künftigen faſt verlieret.

„Ich habe einige genaue Beobachter die Einrichtung unſerer
Kirche in dieſem Stücke oftmals loben hören, daß ſie
uns auf eine ſo leichte und ordentliche Art führet, daß wir
n der Gottesfurcht vollkommen hintergangen werden.

„Wenn die Geiſter anfangen, laß zu werden, wie es denn
„gar zu oft geſchieht, indem ſie beſtändig hintereinander bit-
„ten: ſo ſind ſie bedacht, ihnen eine gottſelige Erholung zu
„vergönnen, und ſie durch die Entzückungen eines angeſtimm-
„ten Geſanges zu erheben. Wir können nicht zweifeln, daß
„die erhabenſte Poeſie, welche durch die rührendeſten Aus-
„drückungen in der Muſik ſanfter gemacht wird, ermangel
„ſollte, die Seelen zu einer anhaltenden Andacht zu erniedri-
„gen oder zu erheben. Wer kann das Schrecken des Herrn
„der Heerſcharen, in der nachdrücklichſten Melodey beſchrei-
„ben hören, ohne in eine zitternde Verehrung zu gerathen;
„oder wer kann die freundlichen und liebreichen Eigenſchaften
„eines gütigen Vaters hören, und nicht in Liebe gegen ihn
„zerſchmelzen?

„Wie die Erwägung und Unterdrückung der Leidenſchaften
„die Entzündung ſanfter oder edler Regungen in der Seele,
„das natürliche Vorrecht der Muſik überhaupt iſt: ſo iſt ſie es
„bey derjenigen Art insbeſondere noch mehr, welche bey dem
„Altare gebraucht wird. Diejenigen Eindrücke, welche ſie
„bey den Geiſtern zurück läßt, ſind tiefer und beſtändiger, als
„die Gründe, von welchen ſie ihr Anſehen erhält, auf die Ver-
„nunft gegründet ſind. Sie breitet eine Stille rund um uns
„herum aus; ſie machet, daß wir alle eitele und unbeſcheidene
„Gedanken fahren laſſen, welche uns eine Hinderniß bey der
„Ausübung der großen Pflicht der Dankſagung ſeyn würde,
„die, wie es uns unſer allmächtiger Wohlthäter ſelbſt lehret,
„die angenehmſte Vergeltung iſt, welche für die unzähligen
„Wohlthaten kann erzeiget werden, die er täglich über ſeine
„Geſchöpfe auszuſchütten, geruhet. Wenn wir uns dieſer
„pathetiſchen Art, uns zu ihm zu wenden bedienen: ſo kön-
„nen wir uns kaum von der Entzückung zurück halten. Das
„Herz iſt von einer erhabenen Gütigkeit erhitzet. Wir ſind
„durch und durch voller Gottesfurcht, voller Liebe!

„Wie mögen ſich nicht die ſeligen Geiſter erfreuen und
„wundern, wenn ſie einen nicht denkenden Menſchen ſeine
„Seele vor ſeinem ſchrecklichen Herrn, in einer ſolchen Hitze
„der

„der Andacht, niederwerfen ſehen, deren ſie ſich ſelbſt nicht würden zu ſchämen haben!

„Ich will dieſe Betrachtungen mit einer Stelle aus dem dritten Buche von Miltons verlohrnen Paradieſe beſchließen, wo dieſe muſikaliſche Weſen auf dieſe ſo edle Art beſchrieben werden.

Sie nahmen wiederum gekrönt die güldnen Harfen,
Ihr immer klingend Spiel, das glänzend, Köchern gleich,
An ihrer Seite hing, und kamen, da vorher
In ſanfter Symphonie ſie lieblich vorgeſpielt,
Zum heiligen Geſang, und wurden höchſt entzückt:
Nicht eine Stimme ſchwieg; ſie fügten insgeſammt
Wohlklingend ſich in eins, dergleichen Einſtimmung
Trifft man im Himmel an.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es kann der Stadt nicht unbekannt ſeyn, daß es in verſchiedenen Theilen derſelben, wortreiche Leute giebt, welche die Plaudergeſellſchaft genennt werden. Was mich aber am meiſten ärgert, iſt, daß ſie jetzo die Kühnheit haben, ſich in die Kirche zu dringen, und dieſe Geſellſchaften daſelbſt anzulegen; wie ſolches ein Zweig von ihnen neulich gethan hat: und zwar in einem ſolchen Grade des Uebermuthes, daß man derjenigen Abtheilung, wo ſie ſich in der Kirche nahe an einer von den Kirchthüren aufhalten, den Namen des Plauderſtuhls gegeben. Dieſe luſtigen Leute, von geringen weltlichen Handthierungen, werfen ſich ohne die geringſte Kenntniß von Wiſſenſchaften, oder vom Leſen, zu Kunſtrichtern auf, und haben die Eitelkeit, daß ſie ſich einbilden, ſie könnten etwas von dem Prediger erhaſchen, welches lächerlich gemacht werden könnte.

„Es iſt nicht nöthig zu beobachten, daß die Herren, welche alle Sonntage das ſchwere Amt haben, dieſe elenden Leute auf eine Art zu unterrichten, welche ſie gegenwärtig

„anzunehmen nicht geneigt ſind, eine große Gelehrſamkeit und
„Beredſamkeit beſitzen, welche von den ſchwachen Kräften
„dieſes verächtlichen Theils ihrer Zuhörer nicht kann beflecket
„werden. So bald die Kanzel von dieſen Herren, oder
„einigen Fremden, ihren Freunden, betreten iſt: ſo iſt die Art
„der Geſellſchaft dieſe: Wenn einige Gedanken vorgebracht
„werden, die für ihren Begriff gar zu hoch ſind; wenn ein
„ungewöhnlicher Beweisgrund angeführet, oder ein gewöhnlicher
„auf eine neue Art mit der feinſten Beurtheilung und
„Aufrichtigkeit gedrehet wird, oder einiger ſtreitiger Punct
„noch niemals ſo zierlich abgehandelt worden; kurz, wenn etwas
„geſagt wird, was nur die engen Gränzen ihrer Gottesgelahrtheit
„überſchreitet, oder nicht ihrem Geſchmacke gemäß
„iſt, ſo ſind ſie alle ſo gleich auf ihrer Hut, richten ihre Augen
„mit eben ſo vielem Feuer auf einander, als unſere Fechter bey
„Hockley in dem Loche, und warten nur, wie ſie, wer ausſchlägt.
„Wenn einer anfängt, ſo kommen ſie alle in Feuer,
„und ihr Geräuſch dringt ſogleich mitten in den Stuhl; alsdann
„ſo ſtehen ſie, wie auf den Trummelſchlag, nach einer genauen
„Kriegszucht, völlig auf, ſo lang ſie ſind, und reden mit
„wunderlichen Blicken und Geberden auf eine ſo laute und
„ſchreyende Art, mit einander, welche bis ans Ende der Predigt
„und das Lied durchwähret, daß ſie nur durch die Klocken
„können geſtillet werden. Dieß iſt ihnen noch nicht genug,
„ſondern ſie pflanzen auch ihr Geräuſch durch die ganze
„Kirche fort, indem ſie den anſtoßenden Stühlen Zeichen
„geben, woſelbſt zuweilen andere, die man zu dieſer Brüderſchaft
„ernannt hat, auf die Probe geſtellt ſind, ob man ſie
„aufnehmen ſolle.

„Sowohl die Thorheit, als Grobheit dieſer Ausübung, zeiget
„ſich in nichts deutlicher, als darinnen, daß alles folgende
„in der Predigt verlohren iſt; denn wenn unſere Funken einmal
„aufgebracht ſind, ſo brechen ſie aus, und machen ein ſolches
„Lärmen, daß keine nachfolgende Erklärung etwas helfen
„kann, indem es ihnen oder einem von ihren Nachbarn unmöglich
„iſt, Achtung darauf zu geben. Wenn eine wirklich neue

„Sache vorgebracht wird, ſie möchte auch ihrer Art zu denken noch ſo entgegen ſeyn, ich will nichts von der Pflicht ſagen: ſo würden Leute von einer geringern Leichtſinnigkeit, als dieſe, durch eine natürliche Neubegierde geleitet werden, das Ganze zu hören.

„Das Gelächter, wenn heilige Dinge abgehandelt werden, iſt weit weniger zu verzeihen, als das Weinen in einer Zuſammenkunft. Das letzte hat doch wenigſtens den Schein der Gnade, und kann doch bey dem Aufrichtigen, wenn gleich die Rührung nicht geſehen wird, wahrſcheinlicher Weiſe einige heilſamen Lehren einprägen: allein das erſte hat keine Entſchuldigung, und bricht durch alle Regeln der Ordnung und des Wohlſtandes, und entdeckt eine Nachläßigkeit des Gemüths bey dieſen wichtigen Materien, welche die ſtrengſte Zuſammennehmung und Feſtigkeit der Gedanken erfordern; es iſt alſo ein Beweis von der größten Thorheit der Welt.

„Ich will mich hier nicht über die Verehrung, die man der Heiligkeit dieſes Orts ſchuldig iſt, über die Ehrfurcht, die dem Prediger gebühret, oder die Ehrerbiethigkeit, die eine ſo große Verſammlung, als ein ganzes Kirchſpiel iſt, mit Recht fordern kann, herauslaſſen. Ich will ihnen nur ſagen, daß wie der ſpaniſche Schuhflicker, um einen verſchwenderiſchen Sohn wieder zurückzubringen, ihn bittet, doch einige Achtung für das Anſehen ſeiner Familie zu haben; ſie eben ſo, als Herren, (denn wir Bürger wollen doch ſolche einen Tag in der Woche ſeyn,) verbunden ſind, aufs Künftige von dieſen großen hier erwähnten Misbräuchen abzuſtehen und ſich zu enthalten, wodurch ſie zur Verachtung des Himmels und der Erde ſtrafbar geworden, und wider die Geſetze gehandelt, die in dieſem Falle gemacht und gegeben worden. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebenſter Diener
M. R.

Das 631ſte Stück.

Freytags, den 10 December.

Simplex munditiis — — *Horat.*

Ich hatte neulich Gelegenheit, einige wenige Meilen auſſer der Stadt zu verreiſen, und zwar in einer Landkutſche, wo ich zu meinen Reiſegefährten einen unſaubern Stutzer, und ein nettes junges Quäckermägdchen, bekam. Weil ich eben damals nicht geſonnen war, viel zu reden, ſo ſetzte ich mich rückwärts, mit dem Vorſatze, dieſe beyden Leute recht anzuſehen, und mir an ihnen Materie zu einer Betrachtung zu ſammeln. Ihr verſchiedenes Anſehen war ſchon an ſich ſelbſt hinlänglich, mich aufmerkſam zu machen. Der junge Herr hatte ein Kleid an, deſſen Grund ehemals ſchwarz geweſen ſeyn mochte, wie ich aus einigen geringen Spuren ſchloß, die dem Puder entwiſchet waren, welcher dem größten Theile des Rockes einverleibet war. Seine Perrücke, die kein geringes Geld koſtet, lag ſo nachläßig über ſeinen Schultern, daß ſie ſeit dem 1712ten Jahre nicht ausgekämmet zu ſeyn ſchien. Seine Wäſche, die nicht ſehr verſteckt war, guckte von der Halsbinde bis an den unterſten Knopf nur ein wenig unter dem dichten Spaniol hervor, und der Diamant an ſeinem Finger, der ſich von Natur vor dem Funkeln fürchte, erinnerte mich, wie es ihm ehemals in dem Bergwerke gelaſſen, woraus er gegraben worden. Das artige Quäckermägdchen hingegen ſaß in aller Zierlichkeit eines ſaubern Putzes da. Es war kein Stäubchen an ihr zu finden. Ein reines länglichtes Geſichtchen, welches recht rund herum mit kleinen Fältchen vom feinſten Cambridger Zeuge eingefaſſet war, zog aus dem Schatten ihres ſchwarzen Hutes viel Vortheile; ſo wie die Weiße ihrer Aerme von der beſcheidenen Farbe ihres Kleides. Ihre ungekünſtelte Kleidung ſchickte ſich auch ſehr wohl zu der Einfalt ihrer Reden: welches mir denn alles zuſammen, wo nicht von ihrer Religion; dennoch von ihrer Unſchuld, einen ſehr guten Begriff beybrachte.

Dieſe Begebenheit indeſſen hat mich bewogen, etliche Gedanken von der Reinlichkeit aufzuſetzen, die ich als eine von den Halbtugenden, wie Ariſtoteles ſie nennet, betrachten will; ich werde ſie meinen Leſern anpreiſen, erſtlich, in ſo weit ſie ein Zeichen der Höflichkeit iſt; zum andern, in ſo weit ſie Liebe erwecket; und drittens, in ſo weit ſie eine Verhältniß mit der Unſchuld des Gemüths hat.

Erſtlich, iſt ſie ein Merkmaal der Höflichkeit. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß niemand, der dieſe Tugend nicht beſitzt, in Geſellſchaft gehen könne, ohne dieſelbe zu beleidigen. Je größer und anſehnlicher eines Menſchen Vermögen iſt, deſto mehr nimmt dieſe Pflicht zu. Die verſchiedenen Völker der Welt unterſcheiden ſich durch ihre Reinlichkeit nicht minder, als durch ihre Wiſſenſchaften und Künſte. Je geſitteter ein Land iſt, deſto mehr zieht es allenthalben die Reinlichkeit in Erwägung. Wir dörfen nur unſere Begriffe von einer Hottentottinn und einer engländiſchen Schönen, vergleichen, ſo werden wir bald die Wahrheit von dem, was ich ſage, einſehen.

Zum andern, kann man die Reinlichkeit die rechte Pflegemutter der Liebe nennen. Die Schönheit muß zwar gemeiniglich dieſe Leidenſchaft in der Seele erſt rege machen, allein die Reinlichkeit erhält dieſelbe. Ein eben nicht gar zu ſchönes Geſicht an einer Perſon, die ſich immer ſauber hält, hat manches Herz den Händen einer ſchmutzigen Schönen entriſſen. Das Alter ſelbſt wird nicht recht unangenehm, wenn es beſtändig die Reinlichkeit beybehält; ſo wie ein Stück Metall, welches allemal blank und ſauber erhalten wird, unſern Augen allemal mehr Vergnügen erwecket, als ein neues Metall, welches der Roſt angefreſſen.

Ich kann ferner bemerken, daß, ſo wie die Reinlichkeit uns andern angenehm machet, ſie auch ein innerliches Wohlgefallen in uns ſelbſt erwecke; daß ſie eine vortreffliche Erhalterinn der Geſundheit ſey; und daß verſchiedene Laſter, die das Gemüth und den Leib verderben, mit der Liebe zur Reinlichkeit unmöglich beſtehen können. Doch dergleichen Betrachtungen will ich meinen Leſern ſelbſt überlaſſen, und drittens bemerken, daß die Tugend, davon wir reden, eine Anzeige von der Reinigkeit des Gemüths ſey, und uns von ſelbſt zu reinen Empfindungen und edlen Leidenſchaften, veranlaſſet.

Wir ſehen aus der Erfahrung, daß die Macht der Gewohnheit den allerlaſterhafteſten Thaten ihre Abſcheulichkeit benimmt, indem wir damit ganz bekannt werden. Im Gegentheile, fliehen diejenigen, welche beſtändig gute Beyſpiele vor Augen haben, vor dem erſten Anblicke einer fürchterlichen Sache. Es geht uns damit faſt eben ſo, als mit unſern Begriffen. Unſere Sinnen, die gleichſam die Thüren zu allen denen Bildern ſind, die ſich unſerer Seele einprägen, können auch bloß den Eindruck ſolcher Dinge empfinden laſſen, mit denen wir beſtändig umgeben ſind. So daß reine und unbefleckte Gedanken dem Gemüthe nothwendig eingeflößt werden müſſen, wenn uns allezeit ſolche Gegenſtände umgeben, die ſchön und in ihrer Art angenehm und zierlich ſind.

In den Morgenländern, allwo die Hitze des Landes die Reinlichkeit noch nothwendiger machet, als bey uns, da iſt dieſelbe ein Stück ihrer Religion. Das jüdiſche Geſetz, und das mahometaniſche, welches gewiſſermaßen daraus gezogen iſt, dieſe beyde ſind mit Baden, Reinigungen und andern dergleichen Gebräuchen angefüllet. Ungeachtet nun obbemeldete Urſache ſchon hinlänglich wäre, ſo mag doch die hauptſächlichſte wohl dieſe geweſen ſeyn, durch ein ſolches äußerliches Waſchen eine innerliche Reinigkeit und Unſchuld des Herzens auszudrücken. Wir leſen in dem fünften Buche Moſe verſchiedene Stellen, die dieſe Wahrheit beſtätigen;

gen; und die man ſehr ſchlecht widerlegt, wenn man ſaget, ſie wären nur wegen der damaligen Umſtände in der Wüſten vorgeſchrieben worden, darinnen man außer dieſem ſo viele Jahre nicht hätte leben können.

Ich will dieß Blatt mit einer Geſchichte beſchließen, die ich an einem gewiſſen Orte bey Gelegenheit einer Erzählung von dem mahometaniſchen Aberglauben, geleſen:

Ein ſehr heiliger Derwiſch hatte einen Morgen das Unglück, als er ein cryſtallenes Gefäß aufhob, welches dem Propheten geheiliget war, daß er es fallen ließ, und in Stücken brach. Sein Sohn kam einige Zeit hierauf ins Zimmer, und der Vater ſtreckte ſeine Hand aus, ihn zu ſegnen, wie er es alle Morgen zu thun gewohnt war; als aber der Jüngling wieder hinaus gieng, ſo that er einen Fehltritt, und brach den Arm. Der alte Mann erſchrack über dieſen Zufällen, und indem kömmt ihm eine Caravane von Mecca vorüber gezogen. Der Derwiſch nahete hinzu, um ſich ſegnen zu laſſen, als er aber eines von den heiligen Kamelen berührte, gab ihm das Vieh einen Schlag, daß er faſt zermalmet worden wäre. Sein Schrecken und ſeine Betrübniß vermehrten ſich; bis er ſich beſann, daß er aus Verſehen und vorgefallenen Hinderniſſen denſelben Morgen vergeſſen, ſich die Hände zu waſchen.

* *

Das 632ſte Stück.

Montags, den 13 December.

— Ex lebo numerum, reddarque tenebris. *Virg.*

Die Liebe zur Uebereinſtimmung und Ordnung, die dem Gemüthe des Menſchen natürlich ſind, verleiten ihn oft zu ſehr ſeltſamen Grillen. Dieſe edle Neigung, ſaget ein franzöſiſcher Schriftſteller, beſchäfftiget ſich auch bey den mindeſten Gelegenheiten gern. Man ſieht einen tiefſinnigen Weltweiſen, ganze Stunden lang in ſeinem Zimmer auf und nieder gehen, und recht mühſam verſuchen, daß er bey jedem Schritte, allemal auf einen andern Ritz der Dielen, oder Steine komme. Ein jeder Leſer wird ſich auch ohne meine Beyhülfe, auf mehrere dergleichen Exempel beſinnen können. Mich dünkt, es iſt **Gregorius Leti**, der ſo viel Bücher herausgegeben, als Jahre er alt geworden, dieſes hat er ſich zur Regel feſt geſetzt, und auch bis auf das Jahr ſeines Todes genau gehalten. Unfehlbar iſt es eben das geweſen, welches den **Homer** veranlaſſet, alle ſeine Gedichte in ſo viele Bücher abzutheilen, als Buchſtaben im griechiſchen Alphabete ſind. So hat auch **Herodot** ſeine Bücher nach der Zahl der Muſen eingerichtet, weswegen viele Gelehrte gewünſchet, es möchten ihrer mehr als neune geweſen ſeyn.

Verſchiedene epiſche Dichter ſind dem **Virgil**, was die Anzahl ſeiner Bücher betrifft, genau gefolget; und ſelbſt vom **Milton** glaubet man, daß er aus keiner andern Urſache die Zahl ſeiner Bücher aus zehnen in zwölfe verwandelt habe. Denn Cowley ſelbſt erzählet uns, daß, wenn er ſeine **Davideis** fertig bekommen, er auch die Aeneis in dieſem Stücke nachgeahmet haben würde. Ich glaube aber, es werde mir ein jeder recht geben, daß eine Vollkommenheit von dieſer Art, keinen Grund in der Vernunft habe; und daß man mit aller Ehrerbiethung gegen jene großen Männer, dieſelbe für lächerlich anſehen könne.

Ich führe alle dieſe großen Beyſpiele bloß zur Vertheidigung meines Verlegers an, der dieſen achten Theil des Zuſchauers veranlaſſet, weil er, wie er ſagte, die Sieben für eine wunderliche Zahl hielte. Ich führte bey dieſer Gelegenheit viele wichtige Gründe an; inſonderheit daß Sieben die eigentliche Zahl der berühmten Weiſen geweſen, und das ſchönſte Geſtirn am Himmel aus ſieben Sternen beſtehe. Dieß alles nun gab er zwar zu, behauptete aber dennoch, die Zahl Sieben ſey eine wunderliche Zahl; und verſicherte zugleich, daß wenn er nur einen Vorrath von guten Blättern bekäme, er Freunde genug finden würde, die das Werk fortſetzen ſollten. Denn da ſein Schiffchen einmal im Gange wäre, ſo hätte er das Steuerruder von Zeit zu Zeit ſolchen Leuten gegeben, die er für geſchickt hielte, es zu regieren.

Der Beſchluß dieſes Bandes, den die Stadt nun eheſtens hoffen darf, wird vieleicht den Verfaſſer eines jeden Blattes nennen. Es wäre auch gar keine ſchwere Sache, dieſes Werk noch länger fortzuſetzen, da man von unbekanten Händen einen ſtarken Beytrag eingeſchickt bekommen hat.

Ich kann meinen Leſern keinen beſſern Begriff von des Zuſchauers Correſpondenten beybringen, als wenn ich folgendes Schreiben drucken laſſe, dem einige ſehr artige Verſe über eine ganz neue Materie beygefüget ſind.

Dublin, den 30 November 1714.

Mein Herr Zuſchauer,

Sie haben neulich Ihren Leſerinnen die löbliche alte Gewohnheit ihrer Großmütter angeprieſen, die den meiſten Theil ihrer Zeit mit Sticken zugebracht. Ich bin in dieſer Sache gänzlich Ihrer Meynung, und denke, es würde zum Beſten des itzigen Frauenzimmers, und ihren Nachkommen nicht minder vortheilhaft ſeyn, als dem ehrlichen Manne mancher Nachbaren, wenn ſie viele Stunden, die ſie bey dem Caſſeetiſche verlieren, bey dem Näherahmen zubringen möchten. Gleichwohl will ich Ihnen unmaßgeblich den Stand des poetiſchen Frauenzimmers anheim ſtellen, die, ob ſie gleich demjenigen, was Sie ihnen vorſchlagen, gern Gehör geben möchten, dennoch ihre Dinte und Feder ſo leichtlich nicht verlaſſen können. Ich bitte Sie, erlauben Sie doch dieſen nur dann und wann einen andern Zeitvertreib und andere Gedanken, wenn ihnen die Zeit bey ihrem Tapetenſticken lang wird. Es iſt ohnedem ſeit kurzem allhier eine Arbeit aufgekommen, die für einen poetiſchen Kopf recht geſchickt zu ſeyn ſcheint, und darein ſich viele Frauenzimmer verliebt hat: nämlich die Verfertigung der Grotten. Ich kenne eine vornehme Schöne, die eine recht vortreffliche Grotte hat, welche von ihr ſelbſt verfertiget worden, und gleichwohl iſt keine Muſchel darinnen, die ſie nicht ſelbſt angemachet hat. Hier ſchicke ich Ihnen ein Gedicht, auf dieſe geſchickte Baumeiſterinn, welches ich ihr ſelbſt nicht eher übergeben wollen, bis ich wußte, ob der brittiſche Zuſchauer einem Frauenzimmer dieſen Zeitvertreib erlaubet. Dieſes Urtheil, und mein Gedicht, unterwerfe ich Ihrem Ausſpruche, und bin,

Dero beſtändiger Leſer und Diener
A. B.

An : : : über ihre Grotte.

Die Grotte, reich an Kunſt, und an Erfindung ſtark,
Die hat, Calypſo, wohl kein Menſch als du gemacht.
Ein jeder bunter Kies, und jeder Muſchel Schein
Die Ordnung, die ſie ziert, und in Verhältniß ſtellt,
Empfängt von deinem Witz den wunderſchönen Glanz,
Und ſieht hier ſchöner aus, als die Natur ſie ſchuff.

Denn dieſe formte ſie und malte Farb und Schein:
Du aber haſt ſie hier mit Ordnung ausgepuzt.
So hat **Amphion** nicht, als ſeiner Laute Ton
Das frohe Mauerwerk auf **Thebens** Umkreis zwang,
Die Steine eingericht, ſo ordentlich geſetzt!
Es ſtellt kein Abendroth ein ſchöner Schauſpiel dar;
Und **Iris** Bogen iſt an Farben nicht ſo reich.
Wo trifft wohl die Natur in allen Hölen an,
Was dieſem Meiſterſtück zu trotzen fähig iſt?
Wir ſtehen ganz entzückt vor dieſem Farbenſpiel,
Kein Zufall hats gemacht; es iſt zu ordentlich:
Und für die Kunſt allein iſt es zu wild und rauh.
Der Anblick rühret mich, es wallt in meiner Bruſt
Ein Etwas, das vordem die Barden angefeurt.
Des Aberglaubens Reich von eitlem Fabelwerk,
Der Aufzug voller Zier von Nymphen alter Zeit,
Glaubt mein entzückter Geiſt, und hält ſie itzt für wahr,
Er heiligt dieſen Ort; du ſollſt ſein Schutzgeiſt ſeyn.
Die Muſe ganz entzückt, forſcht der Entdeckung nach,
Wie dieſer ſchöne Ort, dieß Wunder, erſt entſtund?
Man ſoll durch ihren Fleiß in treuen Zeilen ſehn,
Was dieſer ſchöne Platz an Zauberreiz beſitzt.
Und da ſie ämſig iſt und ſchaut des Werkes Pracht:
So ſpürt ſie deiner Hand durch jeden Irrgang nach.
O wäre meine Kraft dem kühnen Vorſatz gleich;
Und meine Kunſt ſo groß, als du dich rühmen kannſt!
Die rauher Muſcheln Heer in ſolche Ordnung ſtellt,
Und Dingen ſchlechter Art die höchſte Zier ertheilt;
So ſollten Zier und Pracht in jeder Zeile ſtehn,
Und gleich der Wirkung ſeyn an Ordnung, Glanz und Zier.
So klüglich zeigte ſich die wohlvertheilte Kraft,
Und rührte jeden ſo, wie hier dein Meiſterwerk.
Denn ſollt mit lautrer Kraft die frohe Stimme ſchreyn,
Der **Grotte** Wiederhall verſtärkte ſelbſt mein Lied,
Und rief der Stifterinn ſo ſchönes Lob zurück.

Das 633ſte Stück.

Mittewochs, den 15 December.

Omnia profecto, cum ſe a coeleſtibus rebus referet ad humanas, excelſius magnificentiusque et dicet et ſentiet.

Cicero.

Folgende Abhandlung iſt ſo, wie ſie mir zu Handen gekommen, ohne Veränderung gedruckt worden.

Cambridge, den 12 December.

Es war eine ſehr gemeine Unterſuchung unter den Alten, warum doch die Anzahl vortrefflicher Redner, unter allen Aufmunterungen, die man ihnen in dem blühendſten Staate geben könnte, gegen die Anzahl derjenigen ſo klein ſey, welche in allen andern Wiſſenſchaften vortrefflich ſind. Einer von meinen Freunden pflegt im Scherze auf dieſen Umſtand eine Anmerkung aus dem Herodotus anzuwenden, welcher ſaget: daß die nützlichſten Thiere ſich am meiſten vermehrten, da hingegen diejenigen Arten von Thieren, welche grauſam und dem menſchlichen Geſchlechte ſchädlich wären, kaum erhalten würden. Der Geſchichtſchreiber führet zu einem Beyſpiele einen Haſen an, welcher oft und viele Junge wirft; und eine Löwinn, die nur ein einzigmal wirft, und alsdann alle Kraft zu empfangen verliert. Allein ich will meinen Freund ſcherzen laſſen, und bin der Meynung, daß wir in dieſen letzten Zeiten größere Urſache haben, uns zu beklagen, als die Alten gehabt. Und weil ſich das hohe Feſt nahet, welches alle Macht der Redekunſt fordert, und eine ſo edle Materie zu Predigten giebt, als uns irgend eine Offenbarung gelehret hat: ſo ſoll die Abſicht dieſes Blattes ſeyn, zu zeigen, daß unſere Neuern größere Vortheile in

Anſehung der wahren und gründlichen Beredſamkeit haben, als irgend einer geweſen, deſſen die berühmten Redner des Alterthums genoſſen.

Der erſte Haupt- und weſentliche Unterſchied iſt, daß ihre gemeinen Sätze, (loci communes) worinnen faſt die ganze Stärke der Erweiterung beſteht, von dem Nutzen oder der Wohlanſtändigkeit der Handlung, in ſo weit ſie bloß auf den gegenwärtigen Zuſtand gienge, hergenommen waren. Allein da das Chriſtenthum die Sittenlehre zu einer höhern Vollkommenheit erhebt; da es die Betrachtung eines andern Lebens mit in Erwägung bringt; da es Strafen und Belohnungen von einer höhern Natur und einer längern Dauer vorleget: ſo iſt ſie auch geſchickter, die Gemüther der Zuhörer zu rühren, welche von Natur geneigt ſind, demjenigen zu folgen, welches ſie für ihren größten Nutzen und für ihre größte Angelegenheit halten. Wenn Perikles, wie die Geſchichtſchreiber erzählen, den ſtärkſten Entſchluß ſeiner Zuhörer wankend machen, und die Leidenſchaften aller Griechen erregen konnte; ſo bald die gegenwärtige Wohlfahrt ſeines Landes, oder die Furcht vor einem feindlichen Einfalle, die Materie ſeiner Rede war: was kann nicht von einem Redner erwartet werden, der ſeine Zuhörer vor denjenigen Uebeln warnet, denen man weder durch Klugheit, noch durch Zeit abhelfen kann, wenn man einmal darein gerathen iſt. Um ſo viel größer nun die Uebel in einem künftigen Zuſtande ſind, als in dem gegenwärtigen, um ſo viel ſind auch die Bewegungsgründe unter den Chriſten größer, als diejenigen, welche uns eine bloße moraliſche Betrachtung an die Hand geben kann. Was ich aber itzo geſaget habe, das bezieht ſich bloß auf die Erregung der Affecten. Es findet ſich noch ein anderer Theil der Beredſamkeit, welcher in der That ihr Meiſterſtück iſt. Ich meyne das Wunderbare, oder Erhabene. Hierinnen hat ein chriſtlicher Redner ohne Widerſpruch den Vorzug. Unſere Begriffe ſind durch die Offenbarung ſo unendlich erweitert, das Auge der Vernunft ſieht ſo weit in die Ewigkeit hinein, die Vorſtellungen von einer Gottheit ſind ſo anſtändig und ſchön, und die Nachrichten, die wir von einem glückſeligen oder elenden Zuſtande haben, ſo klar und deutlich: daß die Betrachtung ſolcher Gegenſtände unſerer Rede eine edle Lebhaftigkeit, und unüberwindlichere Stärke als alle andere menſchliche Betrachtung giebt. Cicero verlanget von ſeinem vollkommenen Redner einige Wiſſenſchaft von der Natur der himmliſchen Körper: weil ſein Gemüth, ſaget er, dadurch weiter und unbegränzter werden wird; und weil, wenn er ſich herabläßt, von menſchlichen Dingen zu handeln, er auf eine erhabenere und prächtigere Art denken und ſchreiben wird. Aus eben der Urſache würde dieſer vortreffliche Meiſter die Erlernung dieſer großen und herrlichen Geheimniſſe anpreiſen, welche uns die Offenbarung entdecket hat; gegen welche die edelſten Theile dieſes Weltgebäudes eben ſo geringe ſind, als das Geſchöpf ſchlechter iſt, als der Schöpfer. Der weiſeſte und gelehrteſte unter den Heiden hat ſehr armſelige und unvollkommene Begriffe von einem künftigen Leben gehabt. Sie hatten in der That einige ungewiſſe Hoffnungen, die ſie entweder durch eine mündliche Sage erhalten, oder durch die Vernunft ausgeſpüret hatten: daß das Daſeyn tugendhafter Perſonen durch die Trennung der Seele und des Leibes nicht geendiget werden würde. Allein ſie glaubten entweder keinen künftigen Zuſtand der Strafe und des Elendes; oder ſie machten es eben ſo, wie Apelles, der den Antigonus nur mit einer Seite nach den Zuſchauern gekehret malte, damit nicht der Mangel des einen Auges dem ganzen Stücke ein Schandflecken ſeyn möchte; und ſtellten daher den Zuſtand eines Menſchen nur auf ſeiner ſchönſten Seite vor, und bemühten ſich, dasjenige zu verheelen, was ſie für eine Häßlichkeit an der menſchlichen Natur hielten. Ich habe oftmals beobachtet, daß, wenn der oberwähnte Redner, in ſeinen philoſophiſchen Abhandlungen, von ſeiner Materie auf die Unſterblichkeit der Seele gebracht wird: ſo ſcheint er gleich einem, der aus dem Schlafe erwacht, und von der Würdigkeit der Materie erweckt und beunruhigt worden iſt; er ſtrenget ſeine Einbildungskraft an, etwas nicht gemeines zu begreifen, und breitet mit der Hoheit ſeiner Gedanken eine Pracht und Herrlichkeit über den ganzen Ausſpruch aus. So ungewiß und unbeſtändig als er war, ſo ſcheint er doch mit der Betrachtung derſelben angefeuert zu ſeyn; und nichts als ein ſolcher herrlicher Anblick würde einen ſo großen Liebhaber der Wahrheit, als er war, gezwungen haben, ſich heraus zu laſſen: daß er von ſeiner Ueberredung von der Unſterblichkeit niemals ablaſſen wollte, wenn es gleich ſollte bewieſen werden, daß ſie irrig wäre. Jedoch ſollte er gelebt, und alles das geſehen haben, was von dem Chriſtenthume aufgekläret worden: wie verſchwenderiſch würde er nicht alle Kraft der Beredtſamkeit zu dieſen edlen Betrachtungen angewendet haben, deren die menſchliche Natur fähig iſt, nämlich von der Auferſtehung der Todten, und dem drauf folgenden Gerichte? Wie würde ſeine Bruſt vom Vergnügen geglüet haben, wenn der ganze Bezirk des Künftigen vor ſeinen Augen frey und offen gelegen hätte? Wie würde ihn nicht ſeine Einbildungskraft angetrieben haben, den Geheimniſſen der Menſchwerdung nachzuforſchen? Mit was für einer Stärke der Erleuchtung würde er nicht in die Affecten ſeiner Zuhörer gedrungen ſeyn, und ihre Aufmerkſamkeit, zum Trotze aller Widerſetzungen der menſchlichen Natur, auf dieſe herrlichen Sätze feſt gerichtet haben, welche ſeine Beredtſamkeit mit ſo lebhaften und beſtändigen Farben geſchildert hat?

Dieſen Vortheil haben die Chriſten; und es geſchah mit nicht geringem Vergnügen, als ich neulich ein übergebliebenes Stück vom Longinus fand, welches als ein Zeugniß von dem Urtheile des Kunſtrichters, zu Anfange eines Manuſcripts von dem neuen Teſtamente, in der vaticaniſchen Bibliothek aufbewahret wird. Nachdem der Verfaſſer die berühmteſten Redner unter den Griechen gezählet hat, ſo saget er: **Man ſetze zu dieſen noch den Paulus von Tarſen, den Vertheidiger einer noch nicht völlig bewieſenen Meynung.** Als ein Heide verdammet er die chriſtliche Religion, und als ein unparteyiſcher Kunſtrichter urtheilet er zum Beſten des Beförderers und Predigers derſelben. Mir kömmt es ſo vor, daß der letzte Theil von ſeinem Urtheile, ſeinen Gedanken von Pauls Geſchicklichkeit einen großen Nachdruck giebt; weil er, unter allen Vorurtheilen der gerade entgegen ſtehenden Meynung, gezwungen iſt, des Apoſtels Verdienſte zu erkennen. Und es iſt kein Zweifel, daß der Apoſtel Paulus, ſo wie ihn **Longin** beſchreibt, auch den Einwohnern derjenigen Länder vorgekommen, die er beſuchte, und mit denjenigen Lehren beglückſeligte, die er zu predigen von Gott Befehl hatte. Die heiligen Geſchichte geben uns in einem Umſtande einen überzeugenden Beweis von ſeiner Beredtſamkeit, da ihn die Männer zu Lyſtra den **Mercurius** nannten, weil er vornehmlich das Wort führte, und ihm als dem Gotte, der die Beredtſamkeit erfunden, und ihr vorſteht, göttliche Ehre erwieſen haben würden. Dieſe einzige Nachricht von unſerm Apoſtel, ſetzet ſeinen Character, wenn man ihn bloß als einen Redner betrachtet, über alle die berühmten Erzählungen von der Geſchicklichkeit, und der Gewalt des Demoſthenes und ſeiner Zeitverwandten. Ihre Kraft im Reden ward bewundert, aber doch noch für menſchlich gehalten. Ihre Beredtſamkeit erhitzte und entzückte die Zuhörer; ſie ward aber noch immer für die Stimme eines Menſchen und nicht für Gottes Stimme gehalten. Was für einen Vortheil hatte nicht alſo Paulus vor den Rednern Griechenlandes oder Roms? Ich muß geſtehen, ich kann dieſe Vortrefflichkeit nichts anderm, als der Kraft der Lehren zuſchreiben, die er vortrug, welche noch immer eben die Gewalt über die Zuhörer haben können; welche noch eben die Macht haben, wenn ſie von einem geſchickten Redner geprediget werden: daß ſie uns nöthigen, in eben die Ausdrückungen auszubrechen, deren ſich die Jünger bedienten, welche unſern Heiland auf ihrem Wege nach Emaus antrafen: **Brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?** Es werden mich einige in meinem Urtheile für kühn halten:

ich muß aber geſtehen, daß uns kein einziger Redner ſo ſichtbare Kennzeichen und Fußtapfen von ſeiner Beredtſamkeit hinterlaſſen, als unſer Apoſtel. Man wird ſich vielleicht verwundern, daß er in ſeinen Reden wider die Abgötterey zu Athen, wo doch die Beredtſamkeit gebohren und in ihrem höchſten Flore war, einzig und allein bey den bloßen Beweisgründen geblieben. Es mögen ſich aber meine Leſer erinnern, wie viele glaubwürdige Schriftſteller uns verſichert haben, daß alle Erregungen der Affecten, und alle oratoriſche Kunſtgriffe vor Gerichte, durch die Landesgeſetze ausdrücklich verbothen geweſen. Daß es ihm alſo hier an Beredtſamkeit fehlet, das rühret davon her, daß er ſich genau nach dem Geſetze gerichtet hat. Seine Rede an die Corin-
hier aber, von der Auferſtehung, ſeine Rede vor dem Agrip-
pa, von ſeiner eigenen Bekehrung und der Nothwendigkeit
der Bekehrung anderer, ſind wahrhaftig groß, und können
als vollſtändige Beyſpiele zu denen vortrefflichen Regeln die-
nen, welche uns der Beſte von den Kunſtrichtern hinterlaſ-
en hat.

Der kurze Begriff von dieſer ganzen Abhandlung iſt,
aß ſich unſere Geiſtlichen nicht weiter nach einem andern
Beyſpiele der Vollkommenheit umſehen dürfen, zu der ſie
elangen können, als nach Pauls Reden; daß, da er bey
m Mangel verſchiedener Vortheile der Natur, (wie er
uns ſelbſt erzählet,) gehört, bewundert und zu einem
uſter der folgenden Zeiten, von dem beſten Richter, ob
gleich einen andern Glauben hatte, gemacht worden: ſo
gen, ſage ich, unſere Geiſtlichen lernen, daß, wie lehr-
h auch ihre Predigten ſind, ſie dennoch einen großen Zu-
erhalten können; wovon ihnen der Apoſtel Paulus ein
es Beyſpiel gegeben, und welchem ähnlich zu werden, die
ſtliche Religion ſie mit gewiſſen Hülfsmitteln verſehen
.

Das 634ſte Stück.

Freytags, den 17 December.

Ὁ ἐλαχίστων δεόμενος ἔγγιστα Θεῶν.

Socrates apud Xenoph.

Die heidniſchen Weltweiſen rühmen ſich insgemein, daß die Stärke ihrer verſchiedenen Lehren, die menſchliche Natur der göttlichen ähnlich mache. Sie mögen ſich nun in denen verſchiedenen Mitteln, die ſie hierzu erwählet hatten, betrogen haben, wie ſie wollen, ſo muß man doch bekennen, daß ihr Vorſatz edel und löblich geweſen iſt. Die ſchönſten Werke der Kunſt und Einbildungskraſt ſind von ſehr geringem Werthe, wenn man ſie mit demjenigen zuſammen hält, was das menſchliche Gemüth verbeſſert. Longin entſchuldiget den Homer ſehr artig, wenn er ſchreibt, dieſer Dichter hätte die Götter den Menſchen gleich geſchildert, damit er die Menſchen den Göttern gleich machen könnte; indeſſen muß man geſtehen, daß viele von den alten Weltweiſen dasjenige gethan, was Cicero wünſchet, daß Homer es gethan hätte; ſie bemühten ſich mehr, die Menſchen den Göttern ähnlich zu machen, als die Götter den Menſchen gleich zu machen.

Dieſem allgemeinen Satze der Weltweisheit zu folge, haben ſich einige der alten Weltweiſen bemühet, den Menſchen in einen ſolchen Zuſtand des Vergnügens, oder zum mindeſten der Unempfindlichkeit, zu ſetzen; darinnen, wie ſie ſich fälſchlich einbildeten, das höchſte Weſen lebte. Die tugendhafteſte Secte der Philoſophen hergegen, hat ſich einen eingebildeten weiſen Mann erdacht, der von aller Leidenſchaft und von allem Verdruſſe frey ſeyn ſollte, und meynte, es wäre ſchon genug, wenn ſie ihn dafür ausgab, daß er ſich ſelbſt in allem genug wäre.

Wenn man dieſen Character mit dem Lichte der menſchlichen Weltweiſheit beleuchtet, ſo bedeutet er nichts mehr, als daß ein guter und weiſer Mann ſich ſelbſt dergeſtalt mit Geduld waffnen ſoll, daß er ſich der Heftigkeit der Leidenſchaften und des Schmerzes nicht gar zu ſehr überlaſſe; daß er ſeine Begierden ſo unterdrücken und einſchränken lerne, daß es ihm an wenigem fehle; und daß er allemal in ſeiner Seele ſo viele Tugenden hegen müſſe, daß er beſtändig in ſich ſelbſt eine Quelle des Vergnügens empfinde.

Die chriſtliche Religion erfordert, daß wir nach dem beſten Begriffe, den wir uns von der göttlichen Natur machen können, uns beſtreben ſollen, uns ſo viel es möglich iſt, ſeinen Vollkommenheiten ähnlich zu machen. Ich könnte hiervon mancherley Stellen der heiligen Schrift anführen, denen ich viele Regeln und moraliſche Denkſprüche verſchiedener griechiſchen und römiſchen Schriftſteller beyfügen könnte: allein, ich will vorjetzt nur eine merkwürdige Sache aus **Julians Kaiſern** anführen, die hieher gehöret. Dieſer Kaiſer, nachdem er alle römiſche Kaiſer nebſt **Alexandern** dem Großen, ſich den Göttern vorſtellen laſſen, indem ſie einer vor dem andern den Vorzug begehrten; läßt ſie alle abgehen, außer dem **Alexander, Julius Cäſar, Auguſtus Cäſar, Trajan, Marcus Aurelius** und **Conſtantinus**. Ein jeder von dieſen alten Helden trägt ſein Recht zur Oberſtelle vor, und erzählet daher ſeine Thaten auf die vortheilhafteſte Weiſe. Allein die Götter erkundigen ſich, ohne ſich von der Pracht ihrer Thaten blenden zu laſſen, durch den **Mercur**, nach den wahren Bewegungsgründen, wornach ſie in ihrem ganzen Leben ihre Handlungen eingerichtet. **Alexander** ſpricht, ſein Trieb wäre auf Eroberungen gegangen; **Julius Cäſar**, er habe die höchſte Ehrenſtelle in ſeinem Vaterlande haben wollen; **Auguſtus**, er habe wohl regieren wollen; **Trajan** geſtehe, er habe mit dem **Alexander** einerley Abſicht gehabt, nämlich, Eroberungen zu machen. Endlich kam auch die Reihe an den **Marcus Au-**

relius, der mit großer Beſcheidenheit antwortete, er habe ſich allezeit befliſſen, den Göttern nachzuahmen. Dieſe Antwort ſcheint ihm den Beyfall aller Götter, und die oberſte Stelle erworben zu haben. Als nun Marcus Aurelius ſich deutlicher erklären ſollte, ſo ſagte er, er hätte ſich, indem er den Göttern nachgeahmet, beſtrebet, ihnen in dem Gebrauche der Vernunft, und aller andern Gemüthskräfte ähnlich zu werden; inſonderheit habe er ſich immer befliſſen, ſo wenig, als möglich wäre, nöthig zu haben, und allen Menſchen alles mögliche Gute zu thun.

Unter denen vielen Arten, wie die geoffenbarte Religion die Moral vorträgt, iſt dieß eine, daß ſie uns einen richtigern und vollkommenern Begriff von demjenigen Weſen machet, welches ein jedes vernünftiges Geſchöpf zum Muſter nehmen ſoll. In einem heidniſchen Luſtſpiele, mag ein Jüngling ſeine Wolluſt mit Jupiters Exempel entſchuldigen: denn es gab in der That kaum ein Laſter, welches nicht mit denen Begriffen, die der heidniſche Pöbel von den Göttern hatte, geſchützt werden konnte. Die geoffenbarte Religion ſtellet uns ein wahres Muſter zur Nachahmung desjenigen vor, der ſo wohl ein Beyſpiel, als auch die Quelle aller geiſtlichen Vollkommenheiten iſt.

Weil wir noch allhier leben, ſo ſind wir unzähligen Verſuchungen unterworfen, welche, wenn wir ihnen Gehör geben, uns bald von der Vernunft und vom Guten ablenken, welches die einzigen Stücke ſind, darinnen wir dem Höchſten nachahmen können. In jenem Leben werden wir nichts finden, das unſere Begierden reizet, welches nicht auch ihrer werth iſt. Ich will alſo meinen Leſern noch dieſen Grundſatz vorlegen: Unſere Glückſeligkeit in dieſer Welt, beſteht in der Unterdrückung unſerer Begierden; in jener aber wird ſie in deren Sättigung beſtehen.

*

* *

Das 635ſte Stück.

Montags, den 20 December.

> Sentio te ſedem Hominum ac Domum contemplari, quae ſi tibi parua (vt eſt) ita videtur, haec coeleſtia ſemper ſpectato; illa humana contemnito.
>
> *Cicero Somn. Scip.*

Folgender Verſuch kömmt von dem ſcharfſinnigen Verfaſſer des Briefes, von der Neuigkeit her, den ich unlängſt drucken laſſen. Die Begriffe darinnen ſind nach der platoniſchen Art zu denken, eingerichtet: jedoch da ſie das Gemüth erheben, und von unſerer künftigen Hoheit und Glückſeligkeit einen edlen Begriff machen können; ſo halte ich dieß Stück für würdig, der Welt mitgetheilet zu werden.

Wofern das Weltgebäude ein Geſchöpf eines vernünftigen Geiſtes iſt: ſo kann dieſer Geiſt bey deſſen Hervorbringung keine unmittelbare Abſicht auf ſich ſelbſt
habt haben. Er hatte nicht nöthig, einen Verſuch von ſeiner
macht zu machen, um zu erfahren, wie weit ſeine Kräfte
gen. Die Welt war, ſo wie ſie ſich in ſeinen ewigen Be-
ſen befand, eben ſo ſchön, als jetzt, da ſie zur Wirklichkeit
mmen iſt; und in dem unermeßlichen Abgrunde ſeines
ſens, ſind viel herrlichere Sachen enthalten, als jemals zum
ſcheine kommen werden; indem es unmöglich iſt, daß der
e Urheber der Natur, ſeine eigene Macht durch die Er-
fung einer Reihe von Creaturen erſchöpfen ſollte, die ſo
ommen wären, daß er ſie durch keine andere That ſeines
ächtigen Willens verbeſſern könnte. Zwiſchen dem End-
und Unendlichen, iſt ein gewaltiger Raum, der in un-
gen Jahrhunderten nicht angefüllet werden kann; daher

muß das Vortrefflichſte von allen Werken Gottes ſo wohl, als was ſeine Macht am allerunvollkommenſten machen kann, mit gleicher Leichtigkeit noch übertroffen werden können.

Dieſes hat einige auf die Gedanken gebracht, (die auch nicht unmöglich ſind:) daß der unendliche Raum beſtändig mit neuen Geburten ſchwanger iſt, deren jüngere immer eine größere Vollkommenheit erlangen, als die ältern. Allein, da dieſes zu meinem jetzigen Vorhaben nicht dienet, ſo will ich nur bemerken, daß dieſe Erwägung unumſtößlich beweiſt, es müſſen die eingebildeten Welten, in dem göttlichen Verſtande einen ungleich größern Umfang haben, der mehr Abwechſelungen enthält, und reizender iſt, als irgend etwas in der erſchaffenen; und daß alſo, da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß Gott eine Welt voll lebloſer, obgleich verſchiedener Materie, oder die nur mit Creaturen beſetzt wäre, die nichts beſſer wären, als das Vieh iſt, machen ſollte; ſo ſey auch der Endzweck, wozu er ſeine vernünftigen Geſchöpfe beſtimmet, die Betrachtung ſeiner Werke, und der Anblick ſeiner ſelbſt, in beyden aber das Vermögen glücklich zu ſeyn, zu welchem Ende er ſie mit Fähigkeit und Begierden verſehen. Er kann von einem bloßen Anblicke ſeiner Werke nicht mehr Vergnügen haben, als von dem Anſchauen ſeiner eigenen Begriffe: allein wir können gewiß ſeyn, daß er ſich an dem Vergnügen beluſtiget, welches auf Creaturen geleitet wird, die deſſen fähig ſind, und zu deren Beluſtigung er dieſen großen Schauplatz erbauet hat. Iſt dieß nicht noch mehr als eine bloße Anzeige von unſerer Unſterblichkeit? Der Menſch iſt, wenn man ihn in ſeiner Prüfung zu einem glücklichen Zuſtande in jener Welt betrachtet, eines der merkwürdigſten Beyſpiele der göttlichen Weisheit. Trennen wir ihn von aller Verhältniß mit der Ewigkeit ab: ſo iſt er die wunderbarſte Maſchine in der ganzen Welt, aus der man nicht klug werden kann. Er beſitzt die Fähigkeit, unſäglich mehr Wiſſenſchaften zu faſſen, als er jemals lernen kann, und eine nie zu ſtillende Neugier, die verborgenen Wege der Natur und Vorſicht zu erforſchen. Allein ſeine Werk-

zeuge in ſeinem itzigen Baue des Körpers ſind ſo beſchaffen,
daß ſie vielmehr der Nothdurft eines elenden Körpers, als
dem Verſtande zu Hülfe kommen können; und von dem klei-
nen Stückchen Fußboden, daran er geheftet iſt, kann er
Muthmaßungen erſinnen, welche die unzähligen Welten voll
lichtes betreffen, die ihn umgeben, und die, ob ſie gleich an
ich ſelbſt ungeheuer groß ſind, doch nur in dem entfernten
Himmelsraume ein wenig hervorfunkeln. Ja wenn er nach
anger Mühe und Zeit, ſich an dem ſteilen Berge der Wahr-
eit einen kleinen Weg gebähnet hat, und mit Erbarmen die
Menge kriechender Menſchen neben ſich ſieht: ſo gleitet in ei-
em Augenblicke ſein Fuß aus, und er ſinket ſo groß, wie er iſt,
Grab und Gruft.

Wenn ich dieß bedenke, ſo muß ich, aus Billigkeit gegen
n Schöpfer dieſer Welt, glauben: daß es noch einen an-
rn Zuſtand giebt, in welchem der Menſch zur Betrach-
ng tüchtiger ſeyn, oder vielmehr, da es in ſeiner Macht
hen wird, ſich von einem Gegenſtande zum andern, und
n einer Welt zur andern zu begeben; und wo er ſolche Sin-
e und ſolche Werkzeuge haben wird, daß er die tiefſinnig-
n und erſtaunlichſten Entdeckungen wird machen können.
ie bricht nicht ein ſolcher Geiſt, als Iſaac Newton
mitten durch die Finſterniß, die den menſchlichen Ver-
d umhüllet, hindurch, und ſcheint gleichſam zu einer
rmenſchlichen Gattung von Geſchöpfen zu gehören! Dieß
e Feld, welches wir bewohnen, ſteht ihm offen dar: ihm
nen die allgemeinen Geſetze nicht unbekannt zu ſeyn, wor-
es regieret wird, und indem er mit philoſophiſchem Ent-
n, die herrlichen Werke Gottes betrachtet; ſo iſt er tüch-
ſeinem Schöpfer einen andächtigern und zugleich ver-
igern Gottesdienſt zu leiſten, als andere Menſchen.
ach! wie enge ſind dennoch nicht die Gränzen, auch ei-
o großen Verſtandes! und wie dunkel iſt er gegen den
ng des Erkenntniſſes eines Engels, oder einer Seele,
r kürzlich erſt aus dem Kerker ihres Leibes erlöſet wor-
ſt? Ich für mein Theil beſtärke meine Seele gern in

der Hoffnung ihrer künftigen Größe; es ergeßet mich, wenn ich bedenke, daß ich, der ich nur ſo wenig von den Werken des Schöpfers kenne, und mit geringen und mühſamen Schritten auf der Oberfläche dieſes Erdballes herumkrieche, einmal, ſo wie die Blitze, mit der Geſchwindigkeit meiner Einbildungskraft dahin ſchießen, die verborgenen Werkſtäte der Natur ausſpähen, und fähig ſeyn werde, den himmliſchen Körpern in der Geſchwindigkeit ihres Umlaufes zu gleichen; ja daß ich die lange Reihe der Begebenheiten, in der natürlichen und moraliſchen Welt mit anſehen, die verſchiedenen Zimmer der Schöpfung beſuchen; daß ich wiſſen werde, wie ſie ausgezieret und bewohnet ſind; daß ich die Ordnung und das Maaß der Größen begreifen, und die Entfernung der Welten, die uns ohne alle Ordnung vorkömmt, und alle nur im Zirkel herum geſetzt zu ſeyn ſcheinen, einſehen werde; daß ich wiſſen werde, wie die Theile eines jeden Weltbaues und dieſe wiederum ſelbſt von einander abhängen, woraus die Harmonie des Weltbaues entſteht. In der Ewigkeit kann vieles von allem dieſen geſchehen! Ich finde es ſehr nützlich, dieſe edle Ehrbegierde zu nähren; denn außer der ſtillen Erquickung, welche die Seele davon empfindet, ſo reizet ſie mich auch, meine Gemüthskräfte zu beſſern, und ſie demjenigen Range, den ich jetzt unter den vernünftigen Geſchöpfen habe, und der Hoffnung, einmal in einen noch erhabenern Stand zu kommen, gemäß zu machen.

Der andere und letzte Endzweck des Menſchen, iſt der Genuß ſeines Schöpfers, welcher Wunſch alle andere Wünſche übertrifft. Die beſten Vorſtellungen, die wir uns von dem höchſten Weſen machen, ſind dunkel: weil daſſelbe ſeine Geſchöpfe gleichſam im Zweifel erhält, da es ſich weder entdecket, noch verbirgt. Daher nimmt der Freygeiſt Gelegenheit, das Daſeyn Gottes gar zu leugnen, die meiſten aber begnügen ſich ſeinen Namen zwar zu nennen, in ihrem Herzen aber ziehen ſie eine jede nichtige Kleinigkeit der Huld ihres Schöpfers vor, und ſpotten des Gottſeligen, wegen ſeiner ſeltſamen Wahl. Wird nicht einmal eine Zeit kommen, da der Freygeiſt ſein

Lehrgebäude über einen Haufen fallen ſehen und zu der Wahrheit, die er haſſet, bekehret werden wird? Wenn die verblendeten Sterblichen die Thorheit ihrer Beſtrebungen erkennen, und die verachteten Weiſen, die den Vorſchriften des Himmels gefolget ſind, und die Bezauberungen der Sinne nebſt den Betrügereyen der Welt, verlachet haben, vor den Augen ihres Schöpfers mit der vollkommenſten Gewährung ihres Wunſches, ſtehen werden? Hier denkt zwar das Gemüth dann und wann an ihn, und empfindet einige ſchnell vorübergehende Blicke ſeiner Gegenwart: allein in dem Augenblicke, da es denkt, es habe ihn; ſo betrügt der Gegenſtand ſein Hoffen, und es ſinkt wieder in ſeine vorige Traurigkeit. Wahrhaftig, es muß noch eine vollkommenere Art mit himmliſchen Weſen umzugehen, vorhanden ſeyn? Sind nicht die Geiſter einer gegenſeitigen Empfindung fähig, ob ſie gleich im Leibe verſchloſſen ſind? Müſſen denn höhere Weſen, um des geringen Vorrechts geſellſchaftliche Weſen zu ſeyn, die mit einander umgehen und eines von dem andern wiſſen können, von ſchlechtern abhängen? Was würden ſie denn gethan haben, wenn niemals eine Materie wäre erſchaffen worden? Ich glaube nicht, daß ſie in einer ewigen Einſamkeit würden gelebet haben. So wie nun geiſtige Subſtanzen von einer edlern Art ſind, ſo muß auch ihre Art des Umganges unendlich ſchneller und vertrauter ſeyn. Dieſe Art des Umganges nennen wir Viſiones intellectuales, durch eine Anſpielung auf das Sehen, welches hier in der Welt das Mittel unſerer Bekanntſchaft iſt: und auf eine ſolche Art kann Gott ſich ſelbſt zum Gegenſtande eines unmittelbaren Anſchauens bey den Seligen, machen. Da er es aber thun kann, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er es auch wirklich thun, und die Umſtände wie er es thut, allezeit nach der Schwachheit und Beſchaffenheit endlicher Gemüther einrichten wird. Seine Werke zeigen nur ſehr ſchwach das Bild von ſeinen Vollkommenheiten; dieß iſt nur eine ſehr mangelhafte Erkenntniß. Wer einen rechten Begriff von ihm haben ſoll, der muß ihn ſehen, wie er iſt. Aber wie iſt er?

Er iſt etwas, welches das menſchliche Herz noch nie begreifen können; aber ſo viel können wir leicht begreifen, daß er eine Quelle unausſprechlicher und unendlicher Ergetzungen ſeyn muß. Alle erſchaffene Herrlichkeit muß vor ihm verſchwinden und verfallen. Vielleicht werde ich ſo glücklich ſeyn, dieſe Welt mit dem ſchönen Grundriſſe derſelben im göttlichen Verſtande, zuſammen zu halten; vielleicht werde ich den erſten Entwurf aller derer weiſen Anſtalten ſehen, die in ſo viel hundert Jahren ausgeführet worden ſind. O wie will ich, wenn ich nun dergeſtalt ſeine Werke ausfinden, und deren Urheber anſchauen werde, ihm zu Füßen fallen, ihn anbethen: und da mein Leib von der Unermeßlichkeit der Materie verſchlungen ſeyn wird, ſo wird mein Geiſt, in der Unendlichkeit der göttlichen Vollkommenheiten verſinken.

Ende des achten Theils.

Regiſter.

A.

Abgeſandter, eines bantamiſchen Schreiben von den Complimenten 7

Aegyptier, deren Plage mit der Finſterniß 250

Aglaus, ſeine Geſchichte, wie ſie Cowley erzählet 228

Agrippa, Cornelius, ein ſtummer Wahrſager, will nach dem Beyſpiele des Zuſchauers anfangen zu reden 18

Allgegenwart Gottes, wie ſolche beſchaffen 41

Allwiſſenheit Gottes, fließt aus ſeiner Allgegenwart 42

Anacharſis, der Corinther, will den Preis haben, weil er am erſten trunken geworden 56

Antipathie, Schreiben von derſelben 224

Antworten auf verſchiedene Briefe auf einmal 112

Araſpes und Panthea, ihre Geſchichte aus dem Xenophon 34

Ariſtippus, ſein Ausſpruch von der Genügſamkeit 81

Ausführung, ſonderliche, was ſie iſt 89 wenn ſie löblich 90 wenn ſie tadelhaft 90 Beyſpiel einer ſonderlichen 91

Aufwarter, Edward, deſſen Liebesbegebenheit 73

Auguſtus, ſein Ausſpruch wegen der Bekümmerniß über den Tod eines Menſchen 84

B.

Bäume, wie hoch ſolche von den Alten geſchätzt werden 144

Baxter, was er für eine Glückſeligkeit gehabt 178

Bedienungen, wer ſolche zu vergeben hat, iſt ſehr geplagt 304 werden oft aus lächerlichen Urſachen verlangt 305

Beredſamkeit der Bettler, wie groß ſolche iſt 241 Chriſtliche kann erhabner ſeyn, als die heidniſche 323

Beſchimpfungen, wohlverdienter Männer machen, daß manche liederliche Schrift abgeht 49

Bettler, deren Beredſamkeit iſt ſehr durchdringend 241

Beyfall, davon und von dem Tadel ſollen wir uns nicht dahin reißen laſſen 228

Binden, tragen viele junge engliſche Geiſtlichen, ohne daß es ihnen zukömmt 233

Bion, deſſen Ausſpruch von einer unmäßigen Beſtrebung nach der höchſten Glückſeligkeit 82

Bittſchrift, Eitelkeit der Urſachen in einigen 305
- Exempel von einer lächerlichen 306

Bock, auf einem ſchwarzen müſſen die unkeuſchen Witwen reiten 248 Verzeichniß einiger Witwen, die darauf geritten 278

Briefe, poetiſche, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 260

C.

Cacoethes, oder die Schreibſucht, eine epidemiſche Krankheit 115

Caſus in der Liebe beantwortet 245

Cato, ein Beyſpiel von ſeiner großen Redlichkeit 6

Cherubim, was ſie nach der Rabbinen Meynung ſind 189

Chriſtenthum kann allein die Genügſamkeit hervorbringen 83 wie weit es über die Philoſophie erhaben ſey 323

Cicero iſt ein großer Egotiſt 26

Cleora, ſchreibt wider die Frauenzimmer-Arbeit 225

Comödianten, warum ſie die Kunſtrichter nicht gern leiden können 156

Complimenten, eines bantamiſchen Geſandten Schreiben davon 7

Conqueſt, Debora, aus der Witwengeſellſchaft 28

Coquetten werden in Trophons Höle geſchickt 181

Cowley, deſſen Beſchreibung der Geſchichte des Aglaus 228 deſſen Beſchreibung des Himmels 150 deſſen Ehrliebe 240

Cyrus, wie er die Tugend eines jungen Menſchen auf die Probe geſtellt 34

D.

Daſeyn Gottes, wie die Scholaſtiker den Begriff deſſelben erklären wollen 150

Derwiſch, wird wegen Verabſäumung der Reinlichkeit geſtrafet 317

Diogenes, der Weltweiſen luſtiger Einfall bey dem Leſen eines albernen Schriftſtellers 116

Druckfehler, ein grober, in einer engliſchen Bibel 103

Dryden, die Rede des Hahnes an den Partlet aus ſeiner Fabel von dem Hahne und dem Fuchſe 274

E.

Edgar, eine Geſchichte von der Buhlſchaft dieſes Königs 210
Egotiſmus, die Eitelkeit deſſelben wird verworfen 25
demſelben iſt ein junger Menſch ſehr ergeben 28
Egotiſten ſind einige große Schriftſteller 26 die Verfertiger der Memoiren 27 in Geſellſchaften wer ſie ſind 28
Ehebrecher, wie ſie von den erſten Chriſten geſtrafet worden 103
Eheleute, Regeln zur Verheirathung von der Witwengeſellſchaft 24 nöthige Eigenſchaften gute Eheleute zu ſeyn 215
Ehemann, Character eines hitzigen, der alles zerſchlägt, was ihm nahe iſt, wenn er böſe wird 52
. . . . verſchiedener, die eine Frau gehabt hat 72
Eheſtand, bringt oft die Liebe hervor 215
Ehrenſtellen, ob ſie uns rühren ſollen 240
Ehrgeiz, verſchiedene Arten deſſelben 59
. . Beſtrebungen darnach ſind mühſelig 284
Ehrliebe, eine edle, ſoll man nicht unterdrücken 240
Eifrig, Peter, deſſen Schreiben, wie er ſich bey einem Frauenzimmer eingedrungen 48
Einbildung, vergrößert unſer Unglück 11
Einfall, luſtiger, worinnen er liegen müſſe 253
Elfrida, eines Pachters Tochter wird Königinn 210
Eliſabeth, Freckels Weib, hält um die Speckſeite zu Whichenovre an 220
Endtinn, ein Mitglied der Witwengeſellſchaft 22
Engländer, Character derſelben von einem großen engliſchen Prediger 7 von dem Abgeſandten aus Bantam 8 ſind der Schreibſucht ſehr unterworfen 115
Erhabene, Exempel von dem wahren Erhabenen in der Schreibart 256
Ernſthaftigkeit, wenn ſie ſchön iſt 177
Ewigkeit, wie ſie angeſehen wird 147 wird in die vergangene und zukünftige eingetheilet 147 die Natur der

vergangenen iſt uns unbegreiflich 148 was uns die Vernunft davon an die Hand giebt 150 was dieſelbe bey Gott iſt 151 . Begriff von der zukünftigen 299 Catons Rede von derſelben aus Addiſons Trauerſpiel iſt ins Lateiniſche überſetzet 299

F.

Fadlallah, deſſen Geſchichte aus den perſianiſchen Nachrichten 98
Fallſtaff, Aubery von, will die Speckſeite zu Whichenovre haben 220
Familie, Thorheiten derſelben mit den Stammbäumen 236
Flor, der königliche, ein Gedichte 266
Franzoſen werden in Trophons Höle geſchickt 182
Frauenzimmer, wer leichtlich ein Liebling bey ihnen werden könne 196
Freydenker werden in Trophons Höle geſchickt 181
Fritilla, ihr Traum 176
Furcht, unnöthige, das Elend und die Eitelkeit derſelben 249
. . wider die, welche von dem Bewußtſeyn eines Verbrechens herrühret, iſt kein Mittel 250

G.

Gedicht, ein ſchwülſtiges 258
Geduld, vermindert unſer Unglück 16
Gegenwart Gottes, wie ſich die Seligen deren bewußt ſind 64 woraus wir ſie empfinden können 65
. . . . welches die herrliche und majeſtätiſche iſt 106
Geiſtliche, Eitelkeit der engliſchen bey ihrem Binden-tragen 223
Geiz, Beſtrebungen deſſen machen einen elend 281
Genügſamkeit, wie ſolche ein Alchymiſt beſchrieben 80
Wirkungen dieſer Tugend 81
Gernlang, Amanda, beſchweret ſich über die Kürze der Blätter des Zuſchauers 115
Geſchäfftig, Beſtrebungen des geſchäfftigen Theils der Welt worinnen ſie beſtehen 282
Geſchlechtsregiſter, Thorheiten bey denſelben 336

Geſchwind,

Geſchwind, aus der Witwengeſellſchaft 22
Geſicht, mit ſeinem eigenen ſoll ein jeder zufrieden ſeyn 15
Gladio, deſſen Traum 173
Glückſeligkeit der Seligen, worinnen ſie beſtehen wird 185
Gott, von ſeinem Weſen haben wir ſehr eingeſchränkte Begriffe 40 deſſen Allgegenwart 41 und Allwiſſenheit 42 die Betrachtung derſelben kann uns zur Andacht und Sittlichkeit reizen 62 kann nicht von uns abweſend ſeyn 64 wie ſich die Seligen deſſen Gegenwart bewußt ſind 65 woraus wir ſie merken können 65
Gott, warum er die Welt geſchaffen 331
Groß, was wahrhaftig groß iſt 227
Großmuth, ob es welche in der Welt gebe 140
Grotte, Verſe über eine 320
Gutherzigkeit, was ſich derſelben widerſetzet 191 und f. wird zu guten Eheleuten erfordert 216
Gyzes, deſſen Geſchichte 228

H.

Hamadryades, die Fabel von ihnen gereicht den Bäumen zur Ehre 146
Hammond, iſt bey ſeinen Krankheiten ſehr gelaſſen 83
Handlungen, deren wahrer Werth iſt ſchwer zu beſtimmen 35 darinnen ſind die Spartaner ſehr genau 36
Harmonie wird auch eine Vergnügung des Himmels ſeyn 109
Harpath, deſſen Liebesgeſchichte vor der Sündfluth 122
ilpa, deren Liebesgeſchichte vor der Sündfluth 122 ihr Brief an den Schalum 129
immel, deſſen Herrlichkeit 107 Cowleys Beſchreibung deſſelben 150 was für Begriffe verſchiedene Völker davon gehabt 184 was Tillotſon davon geſagt 186
obbes, deſſen Begriffe erniedrigen die menſchliche Natur 138
ochachtung verdienen die irdiſchen Güter nur eine Zeitlang 273
f, wird für die Wohnung der Wohlgezogenheit gehalten 46
ffnungslos, Wilhelm, deſſen Schreiben vom Ehrgei[illegible] 240

Höle, des Trophons machet die Menſchen ernſthaft und tieſſinnig 178 Traum von einigen Perſonen, welche in dieſelbe gegangen 180
Homer, deſſen Beſchreibung von der Penelope Gewebe 214 wie er vom Longin entſchuldiget wird 334
Hunde des Vulcans können durch ihren Geruch entſcheiden, wer keuſch iſt 104
Hurtig, ſchreibt von der Stärke der Antipathie 224

J.

Jolly, Jocellin, will die Speckſeite zu Whichenovre haben 221
Iſadas, wird wegen einer That belohnet und beſtraft 37
Julian, eine ſchöne Stelle aus deſſen Kaiſern, von der Nachahmung der Götter 329

K.

Kanzeley, warum ſie aufgerichtet 36
Katze, Betrachtung über eine alte und junge 289
Keuſchheit, wie ſie von den Heiden geprieſen worden 104
Kirchenmuſik, Anpreiſung derſelben 308
Klugheit, iſt den Eheleuten unumgänglich nöthig 215
Krankheit, Schwierigkeit derſelben mit einem andern Uebel zu vertauſchen und ſeinen Zuſtand dadurch zu verbeſſern 14
Krieg, iſt die Gelegenheit zu verſchiedenen Tugenden 45
Krieglieb, Wilh. preiſt das Soldatenleben zu Erlernung einer artigen Aufführung an 45
Küchenmuſik, Nachricht von einem großen Meiſter darinnen 61
Kunſtrichter, einige neuere werden getadelt wegen ihrer Urtheile über die Schauſpiele 156

L.

Lachen, in der Kirche iſt unanſtändig 312
Landedelmann, Nachrichten von dem Leben eines tugendhaften 276 Ermahnung an dieſelben wegen ihrer Zeitvertreibe 118
Landkutſche, des Zuſchauers Reiſegefährten auf derſelben 314
Läſterung, woher ſie entſpringt 163 das Unrecht bey derſelben 164 Regeln der Mönche in der Abtey de la Trappe darwider 165

Laut-

Lautbuchſtaben, werden aus den Namen groſer Männer weggelaſſen, wenn man recht ſatiriſch ſeyn will 50

Leben, ob wir mehr für dieſes, als für das zukünftige ſorgen ſollen 85

Leichtſinn, Friderica, erkundiget ſich, wen ſie heirathen ſoll 106

Lesbia, beklaget ſich über die unverſchämten Nachſtellungen ihres erſten Liebhabers 230

Liebe, der Welt, widerſetzet ſich dem Wohlthun 193

Liebe, eines Frauenzimmers gegen eine Mannsperſon, woraus man ſolche erkennen könne 209

Liebhaber, Nachricht von einem hindangeſetzten, der ſich in die Einſamkeit begeben 295

Liebescaſuiſt, einige Nachrichten von ihm 153 zeiget wie man ſich bey dem Frauenzimmer am leichteſten beliebt machen könne 196

Liebesregeln, einige von dem Liebescaſuiſten 154

Liebeviel, Jerem. deſſen Lebenslauf 169

Liebling, wer ſolches bey dem Frauenzimmer werden könn 196

Locke, wie er die Perſönlichkeit erkläret 97

Longin, was nach ſeiner Meynung wirklich groß iſt 227

Loveleß, Richard von, will die Speckſeite zu Whichenovre haben 221

Lücke, machet daß manche Schrift abgehe 49

Luſtigkeit, wenn ſie ſchön iſt 177

M.

Mahometaner, ihre Reinlichkeit 316

Marcia, ihr Gebeth aus dem Cato 162

Medlar aus der Witwengeſellſchaft 22

Memoiren, deren Verfertiger ſind Egotiſten 27

Menſchen, deren Charactere ſind ſchwer zu beſtimmen 33

- - ſorgen für das gegenwärtige Leben mehr; als für das zukünftige 86

- - kann als ein vernünftiges Weſen betrachtet werden 137 Beſtrebungen der geſchäfftigen 282 ſoll ſich beſtreben Gott gleich zu werden 328

- - wozu er erſchaffen werden 332 u. f.

Meſſias, verkehrte Begriffe der Juden von ſeiner weltlichen Herrlichkeit 226
Metaphorn, wenn ſie verwerflich ſind 166 Exempel davon 168
Mitleiden, iſt in unſerer Natur gegründet 141
Mode, ſolche ſetzet ein gewiſſer Edelmann ganz und gar aus den Augen 96
Monimia, erkundiget ſich, wie ſie einen von ihren verlohrnen Liebhabern wieder erlangen könne 242
Montagne, iſt ein großer Egotiſt 27
Muſik, Nachricht von einigen ſeltſamen 60

N.

Nacht, Beſchreibung einer angenehmen 38
- - ſeltſame Urſache derſelben 117
Nähewerk, wird dem jungen Frauenzimmer angeprieſen 211
Narr, dafür wird ein Mann angeſehen, der den Milton laut geleſen 94
Nein, ein Wort von großem Nutzen fürs Frauenzimmer in Liebesſachen 286
Neuigkeit, deren Gewalt iſt groß 290 iſt die Quelle der Bewunderung 291 Liebe darzu in wie weit ſie uns eigen iſt 291 wozu ſolche dienet 292 u. f.
Newton, wofür er die Welt angeſehen 42

O.

Ogle, die Witwe muß auf dem ſchwarzen Bocke reiten 280
Ordnung, die Liebe zu derſelben und zur Uebereinſtimmung verleitet oft zu ſeltſamen Grillen 318
Ovidius, eine Stelle aus ſeiner Kunſt zu lieben 198

P.

Panthea, ihre Geſchichte mit dem Araſpes aus dem Xenophon 34
Paulus, des Apoſtels, Beredſamkeit, wie groß ſolche geweſen 326
Penelope, ihre Arbeit bey dem Gewebe wird beſchrieben 214
Perſönlichkeit, wie Locke ſolche erkläret 97
Pflanzen, wird als ein Zeitvertreib angeprieſen 119
Phöbe, ein Gedicht auf ſie 199

Plato, deſſen Ausſpruch von der Wahrheit 6 von der Arbeit 292
Plaudergeſellſchaft, in der Kirche, Nachricht von einer 311
Poſſen, einander ſpielen iſt oft die Wirkung einer heimlichen Liebe 208
Projectmacher, giebt es in England viele 5

Q.

Quackſalber, warum ſich viele Menſchen zu ihnen wenden 67 geben bloß die Liebe zu ihrem Nächſten vor 68 verſchiedene Arten derſelben 68
Quäcker, Beſchreibung eines reinlich gekleideten Quäckermägdchens 314
Quick, die Witwe, muß auf dem ſchwarzen Bocke reiten 280
Quid nunc, Thomas, räth dem Zuſchauer Neuigkeiten zu ſchreiben 288

R.

Rache, Exempel von einer weiblichen an ihrem untreuen Liebhaber 234
Ramſey, Wilh. eine Stelle aus deſſen Rettung der Sterndeutkunſt 115
Redlichkeit, wenn ſie die ſchönſte Pflicht iſt 6
Redner, warum deren ſo wenig ſind 322 Unterſchied zwiſchen einem chriſtlichen und heidniſchen 323
Reinlichkeit, Lob derſelben 315
Religion, die chriſtliche, kann nur die Genügſamkeit in dem Gemüthe der Menſchen hervorbringen 83
Religionsſpötter, werden in Trophons Höle geſchickt 182
Rhäcus, deſſen Geſchichte mit einer Hamadryas 146
Ruhe, worein man ſie ſetzen ſoll 194
Runnet, aus der Witwengeſellſchaft 23

S.

Säufer, Character eines ſolchen 56
Satire, kann aus der unſchuldigſten Schrift gemacht werden 54 dafür wird das Buch, die ganze Pflicht der Menſchen, ausgegeben 55
Schäfergedicht, von Phöbe und Colin 193

Schalum, deſſen Liebesgeſchichte vor der Sündfluth 123 u. ſ. deſſen Schreiben an Hilpa 124

Schatten, Joh. deſſen Schreiben von den Träumen 129, 160

Scherz, wenn er am beſten ſteht 253 Exempel von pedantiſchen 256

Schlaf, wie wir ſolchen verbeſſern und uns nützlich machen ſollen 162

Schmähſchriften, Stärke der heutigen wird in der Auslaſſung der Lautbuchſtaben geſuchet 50

Schnappweg, eine Witwe aus der Witwengeſellſchaft 21

Schreibart, wie ſie in poetiſchen Briefen beſchaffen ſeyn ſoll 260

. . . ſinnreiche, wie man darinnen ausſchweifen kann 256 erhabene, Exempel von der falſchen 258 von der wahren 266

Schreiben, von Cornelius Agrippa dem ſtummen Wahrſager 18 von der Wiſchiwaſchizeche 19 von Oxford wegen des Zuſchauers Oeffnung ſeines Mundes 19 von Franciſc. Städtiſch 20 Nachricht, von der Wittwengeſellſchaft 21 von Weiß, wegen ſeiner Familie 29 wegen eines hitzigen Ehemanns 32 von Wilhelm Krieglieb, wegen der Vortheile, welche das Soldatenleben bey einer guten Erziehung hat 45 von einem Officier auf halben Sold 47 von Peter Eifrig, der ſich bey einem Frauenzimmer eingedrungen 48 von der Fr. Präſidentinn aus der Witwengeſellſchaft 72 von einem, den man für wahnwitzig gehalten, weil er den Milton laut und mit einem Affecte geleſen 93 Bittſchrift des Cajus und Sempronius 96 von der Allgegenwart Gottes 106 verſchiedene werden auf einmal beantwortet 112 von Conſtantius Zuſchauer, wegen der Schönheit ſeiner Geliebten 114 von Amanda Gernlang, die ſich über die Kürze der Blätter des Zuſchauers beſchweret 115 von Schalum an Hilpa 124 von Hilpa an Schalum 126 von Joh. Schatten wegen der Träume 129 von dem Zunder der Sünden in dem Herzen der Menſchen 133 von dem Pflanzen 143 von Joh. Schatten wegen der Träume 160 voller unverſtändigen Metaphorn 168 von Jeremias Liebeviel mit einer Nachricht von ſeinem Leben 169 von dem Liebescaſuiſten, wie man ſich bey dem Frauenzimmer am leichteſten beliebt machen kann 195 von Friderica Leichtſinn, wen ſie heirathen ſoll 206 von einer Matrone über die Eitelkeit ihrer Muhmen 211 von der zu Whichenovre aufgehängten Speckſeite 216 Nachrichten wer um die Speckſeite angehalten 220 wegen der Eitelkeit der jungen Geiſtlichen Binden zu tragen 223 von Thom. Hurtig wegen der natürlichen Antipathie 224 von Cleoren wider die Frauenzimmer-Arbeit 225 von Lesbien, einer hintergangenen Frauensperſon, wegen der Unverſchämtheit ihres erſten Liebhabers 230 von den Geſchlechteregiſtern 236 von Wilhelm Hoffnungslos von dem Ehrgeize 239 von der Beredſamkeit der Bettler 241 von Monimia, wegen der Wiedererlangung eines Liebhabers 242 von dem Liebescaſuiſten wegen des Verhaltens einiger Witwen 245 von einem witzigen Kopfe auf dem Lande in der poſſierlichen Schreibart 254 von einem Pedanten, mit einem pedantiſchen Witze 256 einige werden beantwortet 264 von der Schreibart in poetiſchen Briefen 260 was eigentlich hochzuſchätzen 272 von dem Leben eines tugendhaften Landedelmanns 275 von dem Liebescaſuiſten, mit einer Nachricht von dem Witwengehalte und denen, die auf dem ſchwarzen Bocke geritten 278 von einem jungen Frauenzimmer, welches ſich bey dem Liebescaſuiſten, wegen der Aufführung ihres Liebhabers erkundiget, nebſt deſſen Antwort 285 von Thomas Quid nunc, der dem Zuſchauer räth, Neuigkeiten zu ſchreiben 287 von der Gewalt der Neuigkeit 289 Nachricht von einem hindangeſetzten Liebhaber 295 von der zukünftigen Ewigkeit 298 von der Kirchenmuſik 308 von einer Plaudergeſellſchaft 311 von A. B. daß ſich das Frauenzimmer auch wohl mit andern Dingen, als mit Nähen, beſchäfftigen könne 319

Schreibſucht, eine epidemiſche Krankheit 115

Schriftſteller, die burleſken ſind das Vergnügen gemeiner Leute 254 ſollen nicht viel von ſich ſelbſt reden 28

Schwalbe, Catharina, ein Mitglied der Wittwengeſellſchaft 22

Selige, worinnen deren Seligkeit beſtehen wird 185

Sendſchreiben, poetiſche, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 260

Seraphim, was ſie nach der Rabbinen Vorſtellung ſind 189

Sinne werden im Himmel vergnügt werden 109

Sokrates, deſſen Ausſpruch von der Genügſamkeit 82

Soldaten wollen, der Zuſchauer ſoll ihnen Vorſchub bey dem Frauenzimmer thun 44 ſind in Frankreich bey dem Frauenzimmer am liebſten gelitten 45

Sommerville, Philipp von, läßt eine Speckſeite für junge Eheleute in ſeinem Saale aufhängen 217

Sonderling, die Begierde keiner zu ſeyn verführt manchen Menſchen zu Thorheiten 89 Beyſpiele von einem 91

Spartaner, Exempel von ihrer Gerechtigkeit in Beſtimmung des wahren Werths einer Handlung 36

Speckſeite, zu Whichenovre für die Eheleute, die einander ein Jahrlang zur Ehe gehabt 217 Nachrichten von verſchiedenen Eheleuten, welche ſolche begehret 220

Stammbaum, Thorheiten bey denſelben 236

Staatsleute, kleine, in England ſind häufig 5

Syncopiſten will der Zuſchauer übertreffen 51

T.

Tadel, davon und von dem Beyfalle ſollen wir uns nicht hinreißen laſſen 228

Thales, deſſen Ausſpruch von der Wahrheit und Falſchheit 165

Thun und Laſſen, dazu haben wir zwo Triebfedern in uns 137

Traum, eine Abhandlung von den Träumen 160 Nachrichten von verſchiedenen wunderlichen Träumen 173 von der Höle des Trophonius 180 von der Unzufriedenheit der Menſchen mit ihrem Zuſtande 11 daß man ſich aus den Träumen erkennen könne 129 von dem Zunder der Sünden in dem Herzen der Menſchen 133 wie wir uns die Träume zu Nutze machen ſollen 160 von des Zuſchauers Geſchäfften 203

Trichter, Joh. Character deſſelben 56
Trophon, deſſen Höle 178 Traum davon 180
Trübſal, vieler Menſchen eingebildetes, in einer allegoriſchen Vorſtellung 11
Trunkenbold, iſt das ärgſte Ungeheuer in der Natur 57
Trunkenheit, Wirkungen derſelben 57 was Seneca und Publius Syrus davon geſaget 58
Tugend, iſt eine nöthige Eigenſchaft guter Eheleute 215

V. U.

Verdienſt, wie man ſein eigenes recht beſtimmen könne 272
Vergnügungen, werden bey den Seligen mannigfaltig ſeyn 185
Verleumdung, woher ſie entſpringt 163 Regeln der Mönche in der Abtey de la Trappe darwider 165
Verſe von einem verzweifelten Liebhaber 155
= = Exempel von ſchwülſtigen 258 über eine Grotte 320
Virgil, deſſen Beſchreibung von der Cur des Japis bey dem Aeneas 71 von der Verwandlung der Schiffe des Aeneas in Nymphen 145
Unerſchrockenheit nach dem Horaz 251
Unglück, eingebildetes vieler Menſchen in einer allegoriſchen Vorſtellung 11 unſer eigenes iſt uns allemal leichter, als eines andern 10 wird durch die Einbildung vergrößert 11
Unverſchämtheit lüderlicher Mannsperſonen in Nachſtellung des Frauenzimmers wird beſtraft 230 u. f.
Unzufriedenheit, eine Feindinn der Gutherzigkeit 197
Vorfahren, in wie weit man ihnen Ehre erzeigen muß 235
Vulcanus, deſſen Hunde können keinen Unkeuſchen leiden 104

W.

Wawerland, will die Speckſeite zu Whichenovre haben 221
Weiß, deſſen Schreiben an den Zuſchauer wegen ſeiner Familie 29
Welt, wofür ſie von einigen Weltweiſen angeſehen worden 42 warum Gott ſie erſchaffen 331
Weltgebäude, Größe deſſelben 40 zu deſſen Betrachtung iſt der Menſch geſchaffen 332

Werke Gottes, zu deren Betrachtung iſt der Menſch geſchaffen 332
Werth, wie man ſeinen eigenen Werth recht beſtim̃en kön̄e 272
Wildglut, eine Witwe in der Witwengeſellſchaft 23
Wiſchiwaſchizeche wünſchet dem Zuſchauer wegen ſeines Redens Glück 19
Witwe, unkeuſche müſſen auf einem ſchwarzen Bocke rücklings reiten 248 wer von ihnen darauf geritten 278
Witwengeſellſchaft, Nachricht davon 21
Wiz, ſcherzhafter, einige Anmerkungen von demſelben 253
Wohlgewogenheit, Anpreiſung derſelben 190 u. f.
Wohlgezogenheit, wo man ſie lernen könne 46
Wohlthun, Abhandlung von demſelben 196 u. f.
Wolluſt, Beſtrebungen darnach ſind mühſelig 284

Z.

Zelinda, Schreiben an ſie von ihrem getreuen Liebhaber 267
Zeitvertreibe für einen Landedelmann 118
Zukünftige, dafür ſollen wir mehr ſorgen, als für das Gegenwärtige 85 Begierde ſolches zu wiſſen 203
Zunder der Sünden, Traum davon 133
Zuneigung verurſachet, daß wir nur einer Sache recht herzlich folgen 140
Zuſchauer, Conſtantinus, lobet ſeiner Liebſten Schönheit 114
Zuſchauer, bricht ſein funfzigjähriges Stillſchweigen 1 wie es ihm ergangen, da er zum erſtenmale geredet 2 übet ſich im Reden durch Schreyen 2 bey den Franzoſen 2 unter dem Frauenzimmer 2 auf den Caffeehäuſern 3 iſt keiner Parthey zugethan 4 wird zu der Wiſchiwaſchizeche eingeladen 19 erhält einen Glückwunſch wegen der Oeffnung ſeines Mundes 19 ſchreibt nach Art einiger berühmten Schriftſteller mit Auslaſſung der Lautbuchſtaben aus einigen Wörtern 50 wird beurtheilet 52 beantwortet viele Briefe auf einmal 112 hat einen prophetiſchen Traum von ſeinen Verrichtungen 204 beantwortet einige Briefe 264 warum er acht Bände herausgegeben 319

Inhalt
aller Blätter des Zuſchauers,

worunter
dieſenigen mit einem * bezeichnet ſind, welche
in der franzöſiſchen Ueberſetzung fehlen.

Der I Theil.

1 Nachricht von der Perſon und dem Character des Zuſchauers 1
2 Abbildung der Perſonen aus der Geſellſchaft des Zuſchauers 6
3 Allegoriſcher Traum von dem öffentlichen Creditweſen 13
4 Weitere Ausführung des Characters des Zuſchauers und ſeines Verhabens 17
5 Von einigen Ungereimtheiten in den Verzierungen der Opern, und in deren Vorſtellung 23
6 Daß Verſtand und Witz nicht den guten Sitten Abbruch thun ſolle 28
7 Vom Aberglauben 33
8 *Schreiben an den Zuſchauer, die Maſkeraden betreffend 37
*Ein anders von eben dem Inhalte 39
9 Von einigen ſeltſamen Geſellſchaften 40
10 *Anpreiſung der Blätter des Zuſchauers 45
11 Geſchichte von Thomas Inkle, die Untreu der Mannsperſonen in der Liebe betreffend 49
12 Betrachtungen über die Erzählungen von Geſpenſtern 55
13 *Unterredung mit dem Opernlöwen 60
14 *Schreiben von dem Opernlöwen 65
„ „ *von dem Unterküſter in der Kirche zu St. Paul in Coventsgarden 66
„ „ *von dem Maſkeradenmeiſter wegen einiger ungeſchickten Verkleidungen 67
„ „ *von einigen Verbeſſerungen in der Oper 68

15 Von

Inhalt aller Blätter

15 Von der Neigung der Frauensperſonen zur Kleidung und dem Prachte 71
16 Erinnerungen an die Correſpondenten des Zuſchauers 76
*Lillies Bittſchreiben um die Beſtallung, des Zuſchauers Briefe annehmen zu dürfen 80
17 Von der Geſellſchaft der Häßlichen 81
18 *Von der Ankunft und der Geſchichte der Oper in England 85
19 Von dem Neide 89
20 Von den Begaſſern 93
21 Von der Menge der Gelehrten in allen dreyen Facultäten 97
22 *Brief eines Operneifers 103
„ „ *einer Opernplumpe 103
„ „ *eines Blumentopfs 104
„ „ *eines Operiſten, von den raſenden Auftritten 104
„ „ *des Opernköniges Latinus 105
23 Von der Schädlichkeit der Spottſchriften 107
24 Briefe des Thom. Kimbow, der ſich beſchweret, daß ſich gewiſſe Leute in dem Wirthshauſe zu ihm drängen 113
„ „ *des Wilh. Facons, ihn nicht mehr zu grüßen 114
„ „ der Maria Dienſtag Bittſchreiben an ihre Freundinnen, keinen Beſuch bey ihr abzuſtatten, wenn ſie nichts zu reden haben 115
25 Von der gar zu großen Sorge für ſeine Geſundheit 118
26 Betrachtungen über die Grabſchriften 121
27 Von der Verzögerung der Menſchen, eine andere Lebensart anzufangen, nebſt drey dahingehörigen Briefen 125
28 Schreiben eines Projectmachers, wegen beſſerer Einrichtung der Schilder vor den Häuſern 129
29 Von der recitativiſchen Muſik in den engliſchen Opern 132
30 Nachricht von der verliebten Geſellſchaft 137
31 *Entwurf einer Oper, Alexander der Große 141
32 Nachricht von der Aufnahme des Zuſchauers in die Geſellſchaft der Häßlichen 145
33 Daß die Anmuth bey einem Frauenzimmer der Schönheit vorzuziehen ſey 150
34 *Daß nicht der hohe Stand, ſondern die Unſchuld uns von dem Tadel frey mache 156
35 Geſchlechtsregiſter des Scherzes 161
36 *Scherz über einige Ungereimtheiten in der Oper 166
37 *Beſchreibung der Bibliothek eines Frauenzimmers 171
38 Von dem gar zu gezwungenen Weſen 177

39 *Critiſche Anmerkungen über die engliſchen Trauerſpiele 182
40 Weitere Anmerkungen über die Trauerſpiele 187
41 Schreiben eines Mannes, der ſich von ſeiner Frau ſcheiden laſſen will, nebſt dem Character der pictiſchen und brittiſchen Frauenzimmer 193
42 Von einigen gemeinen Mitteln, die Perſonen eines Trauerſpiels zu heben und zu vergrößern 199
43 Nachricht von der Geſellſchaft, die wöchentliche Zuſammenkunft genannt, nebſt einem Vorſchlage für dumme Köpfe, die nichts zu thun haben 203
44 Von einigen Kunſtgriffen, Schrecken und Mitleiden in den Trauerſpielen zu erregen 209
45 Von einigen franzöſiſchen Thorheiten, die das engliſche Frauenzimmer angenommen 216
46 Verlohrner Zeddel von Aufſätzen zu einigen Blättern des Zuſchauers 220
. . . Schreiben von einer andächtigen Ehegattinn 223
. . . von dem Liebäugelmeiſter 224
47 Von verſchiedenen Arten luſtiger Perſonen 225
48 Des Zuſchauers Schreiben an die Geſellſchaft der Häßlichen 230
Schreiben der Hecatiſſa, um in dieſe Geſellſchaft zu kommen 230
. . . eines Podagriſten, der dem Frauenzimmer zu Gefallen knappe Schuhe trägt 231
. . . ein anderes, eine Bande herumſtreichender Comödianten betreffend 232
49 *Von den Caffeezuſammenkünften und Nachbarſchaften 233
0 Eines Indianers Vorſtellung von einigen engliſchen Sitten 237
1 Daß die Comödienſchreiber den Mangel ihres Witzes gemeiniglich durch Zoten erſetzen 241
2 Schreiben der häßlichen Geſellſchaft an den Zuſchauer, worinnen ein Vorſchlag von einer Verheirathung des Zuſchauers mit der Hecatiſſa iſt 247
. . ein anderes wegen ſeines Blattes von den luſtigen Perſonen 250
3 Briefe, die Erziehung der Liebhaber betreffend 251
. . wegen Beſtrafung des Frauenzimmers über die Annehmung einiger franzöſiſchen Eitelkeiten 253
. . von einem Milzſüchtigen 253
. . von einem verbeſſerten Liebäugler 254
. . *des Opernköniges Latinus 255

Inhalt aller Blätter

54 Von der philoſophiſchen Secte der Müßiggänger 257
55 Allegorie von dem Wohlleben und Geize 261
56 Nachricht eines Americaners von der Geiſterwelt 267
57 Von der Häßlichkeit des parteyiſchen Eifers an einer Frauensperſon 274
58 Hiſtorie des falſchen Witzes 278
59 Fortſetzung derſelben 283
60 Andere Arten des falſchen Witzes 289
61 Von dem Wortſpiele 294
62 Erklärung und Eintheilung des Witzes 299
63 Traum von den dreyerley Arten des Witzes 307
64 Von der Modetrauer 313
65 Critik über die engliſche Comédie Fópling Flutter 317
66 Von Erziehung der Töchter 321
67 Vom Tanzen 325
68 Von der Freundſchaft 330
69 Betrachtungen über die königliche Börſe 335
70 *Beurtheilung des alten Liedes von der Chevy-Chaſe-Jagd 340
71 *Daß die Liebe höflich und witzig mache 347
72 Nachricht von der immerwährenden Geſellſchaft 353
73 Beſchreibung der Götzen unter dem Frauenzimmer 357
74 *Fortgeſetzte Beurtheilung des alten Liedes 362
75 Wer ein artiger Menſch ſey 369
76 Nachrichten von dem Leben des franzöſiſchen Faramonds 374
77 Von den Zerſtreuten 379
78 *Schreiben der Geſellſchaft der Häßlichen 388
*Bittſchrift des wer und welcher 388
73 Daß ein ſchönes Frauenzimmer von ihrem Herzen könne hintergangen werden 390
80 Geſchichte zwoer eiferſüchtigen Frauensperſonen es einander in der Kleidung zuvorzuthun 395
*Verantwortung des beleidigten das 399

Der II Theil.

81 Nachricht von den Parteyſchönpfläſterchen 1
82 Von dem Zuſtande derer, die in Schulden ſind 7
83 Traum von einer Bildergalerie 12
84 Character des Eukrates, Faramonds Lieblinges 17
85 *Critik über das alte Gaſſenlied: zwey Kinder in dem Walde 21

86 Ob man eines Menſchen Gemüthsart aus ſeinen Geſichtszügen erkennen könne
87 Daß ſchöne Perſonen von beyderley Geſchlecht die unerträglichſten Leute ſind 25
88 Von der ungezogenen Aufführung der Lakeyen 29
89 Von dem Verzögern der Frauenzimmer zu heirathen 33
90 Von der Marter ſeine Begierden nicht erfüllen zu können 38
91 *Geſchichte der mitbuhlenden Mutter 43
92 Vorſchläge, die dem Zuſchauer wegen der Frauenzimmerbibliothek gethan worden 49
93 Wie man ſich die Zeit auf eine nützliche Art verkürzen könne 54
94 Wie man ſein Leben nützlich verlängern könne 59
95 *Schreiben, die wahre Trauer betreffend 64
* * *von Anna Bella, die Fenelons Buch von Erziehung der Töchter anpreiſt 69
96 *Schreiben von einem Diener, der ſeinen Lebenslauf erzählet 71
97 Faramonds und Eukrates Geſpräch von dem Zweykampfe, nebſt des erſten Befehl darwider 72
98 Von dem Kopfputze der Frauenzimmer 77
99 Von der gröſten Ehre bey Manns- und Frauensperſonen 82
100 Daß man ſich eine Neigung vergnügt zu ſeyn, erwerben ſolle 84
101 Daß nur die Nachwelt die Verdienſte groſſer Männer recht ſchätzen werde 89
102 Von dem Exerciren mit dem Fächer 92
103 Wider die Complimente 97
104 *Von dem Wohlſtande 100
*Schreiben das reitende Frauenzimmer betreffend 105
105 Verſchiedene Arten der Pedanten 106
106 Erzählung von des Herrn Rogers von Coverley Bedienten auf ſeinem Landgute 109
07 Wie man gute Bedienten haben könne, in des Herrn Rogers Exempel gezeiget 113
08 Von der ſchlechten Erziehung der jüngern Söhne eines groſen Geſchlechts, in einem Exempel 117
09 *Rogers Anmerkungen bey Betrachtung der Gemälde ſeiner Ahnen 121
10 Von der lächerlichen Furcht auf dem Lande vor Erſcheinungen und Geſpenſtern 125
11 Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele 129
12 *Rogers Kirchenzucht 134
138

113 *Rogers Liebe zu einer grauſamen Witwe 142
114 Von der Scham und Furcht vor der Armuth 148
115 Von der Nothwendigkeit der Leibesübungen 153
116 *Rogers Jagd, welcher der Zuſchauer beygewohnt 157
117 *Nachricht von einer vermeynten Hexe Miecke Weiß 164
118 *Rogers Grillen wegen ſeiner Witwe 168
119 *Unterſchied der Landhöflichkeit von der Höflichkeit in der Stadt 173
120 Von dem natürlichen Triebe der Thiere ihr Geſchlecht fortzupflanzen 177
121 Von dem natürlichen Triebe der Thiere, ſich zu erhalten 182
122 *Des Zuſchauers Reiſe mit Rogern auf einen Landgerichtstag 188
123 Beyſpiele von einer guten Erziehung eines jungen Edelmannes 193
124 Schwierigkeit und Nutzen einzelner moraliſcher Blätter 199
125 Von dem Uebel, welches die Parteylichkeiten in einem Lande machen 203
126 Von dem Parteyeneifer auf dem Lande und deſſen Schädlichkeit 208
127 Schreiben von den Reifröcken 213
128 Daß die Lebhaftigkeit des Frauenzimmers durch die Ernſthaftigkeit der Mannsperſonen und dieſe durch jene ſollte gemäßigt werden 216
129 *Von der verſchiedenen Kleidertracht in dem weſtlichen Theile von England an unterſchiedenen Orten 221
130 *Von den Zigeunern 225
131 Vorſtellungen, die man ſich von dem Zuſchauer auf dem Lande gemacht hat 229
132 Des Zuſchauers Zurückreiſe nach London 233
133 *Troſtgedanken über den Tod eines geliebten Freundes 238
134 *Schreiben von Georg Treu, der ſich bey dem Zuſchauer für die Wohlthaten bedankt, die er ihm durch ſeine Blätter erwieſen 243
*Von Wilhelm Weiſefeld, deſſen Tochter die Uebungen mit dem Fächer erlernen ſoll 245
*Bittſchreiben von Benjamin Leicht 246
135 *Von der Neigung der Engländer, die Sylben abzubeißen und zu verſchlucken 247
136 *Schreiben von einem großen Liebhaber zu Lügen 252
137 *Von ſchlimmen Herrſchaften 257

138 *Von der unnöthigen Bemühung, in ungezweifelten Dingen ſorgfältig anzuführen 261
139 Von der wahren Ehre bey Vergleichung Ludewig des XIV, und Peters Alexowitz 266
140 *Briefe von Lydia Novell, die ſich über ihres Liebhabers Aufführung beklaget 271
. . *Von R. D. den verderbten Geſchmack der gegenwärtigen Zeit betreffend 272
. . *von Lieſchen Thunichts 273
. . *von Parthenope, daß der Zuſchauer ſich um die Unterröcke unbekümmert laſſen ſoll 273
. . *von . wegen des Trinkens 273
. . *von Rahel Baſta, die Spielerinnen betreffend 274
. . *von Parthenia wegen des verſprochenen Bücherverzeichniſſes 274
141 *Von etlichen Fehlern der Schaubühne 276
142 *Liebesbriefe, worinnen ſich der Character einer edlen Leidenſchaft äußert 281
143 Von der Gleichmüthigkeit im Glücke und Unglücke 287
144 *Verſchiedene Charactere von Schönen 292
145 *Briefe von Wetten 297
. . *über die unverſchämten Leute auf den Caffeehäuſern 298
*Klage über einen alten Junggeſellen 299
*von der Mode der Mannskleidung 300
146 *Die Betrachtung des Zukünftigen 300
147 *Von dem übeln Leſen der Kirchengebethe 305
148 *Von einigen tadelhaften Sitten in Geſellſchaft 309
149 *Schreiben eines Frauenzimmers, ob ſie lieber einen Reichen als einen Armen heirathen ſolle, nebſt des Zuſchauers Antwort 314
150 *Daß man in ſeiner Kleidung nicht gar zu ſorglos ſeyn ſolle 319
151 Daß eine gar zu große Begierde nach ſinnlichen Vergnügungen Vernunft und Nachſinnen erſticke 324
152 Woher die Furcht vor dem Tode im Felde ſo geringe zu ſeyn ſcheine 329
153 Von den Vorzügen des Alters vor der Jugend 334
154 *Daß man um den Frauenzimmer zu gefallen unverſchämt ſeyn müſſe 339
155 *Von der unhöflichen Aufführung gegen ſchöne Krämerinnen 343
156 Von einigen Thorheiten der Frauenzimmerdiener 350

157 * Wie nothwendig es ſey, die natürliche Fähigkeit und Neigung, die man hat, zu erkennen 355
158 *Briefe, Verweis an den Zuſchauer 360
- - *die Beſucher bey dem Frauenzimmer betreffend 361
- - *wegen der Aufführung in der Kirche 362
- - *von einem Frauenzimmerdiener 363
159 Geſichte des Mirzah 364
160 Was eigentlich ein groſſer Geiſt ſey 370
161 *Beſchreibung einer Dorfkirchmeſſe 375
162 Von der Unbeſtändigkeit der Menſchen 380
163 Wie man ſich bey Widerwärtigkeiten tröſten könne 385
164 Geſchichte zweener unglücklich Verliebten, die in der Religion ihren Troſt gefunden 389
165 *Wider die Einmiſchung fremder Wörter in die engliſche Sprache 396
166 Von den Bücherſchreibern 401
167 *Vom Schlöſſer in die Luft bauen 405
168 *Briefe, wegen der Tyranney der Schulmeiſter 410
- - *von einem Schulknaben, der ſeinen Lehrer liebet 412
- - *von einigen albernen Aufführungen in öffentlichen Geſellſchaften 412
- - *von Jſaac Zaungraben, wegen einiger Jagdregeln 414
169 Von der Gutherzigkeit 414

Der III Theil.

170 Von der Natur und Eigenſchaft der Eiferſucht, und wer derſelben am meiſten ausgeſetzet iſt 1
171 Regeln mit einem eiferſüchtigen Manne gut zu leben und ihn von ſeinem Argwohne abzubringen 8
172 Daß die natürliche Geſchicklichkeit und Vollkommenheiten der Kunſt nicht anders nützlich ſind, als wenn ſie zur Tugend angewandt werden 15
173 *Von Verzerrung der Geſichter 20
194 Ob die Sparſamkeit und Mäßigkeit eines Kaufmannes der Gaſtfreyheit eines Edelmannes nachzuſetzen 25
175 *Briefe über ein Frauenzimmer, das beſtändig am Fenſter liegt 30
- - *von einem, der einen luſtigen Kauz zum Stillſchweigen gebracht 33
- - *von den Moden 34
176 Bey-

176 Beyſpiel eines Mannes, der ſich von ſeiner Frau regieren läßt 36

177 Von der Gutherzigkeit, als einer ſittlichen Tugend 41

178 Von den Männern, die ihre Frauen eiferſüchtig machen 47

179 Von dem Nutzen, ſcherzhafte Sachen unter die Ernſthaften zu miſchen 51

Schreiben von dem Wettſtreite im Pfeifen 53

180 *Eitelkeiten der Eroberungen Ludewigs des XIV. 56

181 Von der Verhärtung des Herzens der Aeltern gegen ihre Kinder 61

182 Wider die Verführung junger Mägdchen 65

183 Von den Fabeln nebſt einer Allegorie von der Natur und Eigenſchaft der Luſt und des Schmerzens 69

184 Von Nicolaus Hart, der einen jährlichen Anfall von einem langen Schlafe bekömmt 74

185 Von dem Religionseifer 78

186 Von der Thorheit der Ungläubigen, andere auf ihre Seite zu ziehen 83

187 Von den betrüglichen Frauensperſonen 88

188 *Daß es ungereimt ſey, eine Begierde nach dem Beyfalle des großen Hauſes zu haben 93

189 Von der Grauſamkeit eines Vaters gegen ſeinen Sohn 97

190 *Briefe von Rebecca Neſſelblatt, die Geſchichte einer Stadtjungfer 101

. . *von Eva Uebermorgen, die von dem Zuſchauer geheirathet werden will 105

. . *von einer Einwohnerinn eines Hurenhauſes, die ſich über ihren Beſuch beſchweret 105

191 Von der thörigten Neigung zu einer gewiſſen Nummer unter den Lotteriezetteln 106

192 Von dem Vergnügen über Kinder, die nicht aus der Art geſchlagen 111

193 Von der Aufwartung bey dem Aufſtehen eines großen Herrn 117

194 Briefe von einem Ehemanne, der ſich über ſeine gleichgültige Frau beklaget 122

. . von einem, der ſich über ſeinen fantaſtiſchen Freund beſchweret 123

195 Von der Mäßigkeit als einem Mittel zur Geſundheit 125

196 Briefe, daß man auf verſchiedene Art vergnügt ſeyn könne 131

. . von Eliſabeth Lieblos, welche auf einmal zweene junge Herren liebet 133

197 Von dem Zank - und Widerſprechungsgeiſte der Herren Rechtsgelehrten im gemeinen Umgange 135
198 Von den Salamandern unter dem Frauenzimmer 141
199 Liebeserklärung der Statira an den Oroondates, der ſie nur darum nicht zu heirathen gedenket, weil ſie ihm nicht an Vermögen gleich iſt 146
200 *Daß nur die Menge der Unterthanen und nicht die Größe des Landes den Reichthum eines Fürſten mache 150
201 Von der Schwärmerey und dem Aberglauben 156
202 *Von den Ohrenbläſern bey den Herrſchaften wegen ihrer Bedienten 161
203 *Von den Hurenjägern 166
*Nebſt dem Schreiben eines unehlich erzeugeten Menſchen, der ſich über ſeine Umſtände beklaget 169
204 *Liebesbriefe 171
205 *Briefe von der Belvedera, die ſich über ein laſterhaftes Weib beſchweret 176
- - *wider eine theatraliſche Art, die Pſalmen in der Kirche zu ſingen 179
- - *von Robinſon Saufbruder, der einen Druckfehler in des Herrn Temple Trinkregeln verbeſſert 186
206 Daß man diejenigen hochſchätze, die auf ihre Verdienſte nicht ſtolz ſind 187
207 Auszug aus Platons Geſpräche vom Gebeth 189
208 *Von dem Mangel des Geſchmacks bey dem Frauenzimmer in Abſicht auf die Schauſpiele 192
*Briefe, die Beſuche betreffend 194
*von einer Krämerinn, die ſich bey dem Zuſchauer bedanket 195
*von einem Liebhaber mit Lärmen und Geſchrey nach dem Herzen ſeiner Geliebte 196
209 Die unterſchiednen Charactere der Frauen nach der Vorſtellung des Poeten Simonides 197
210 Von der Unſterblichkeit der Seele und einem künftigen Leben 202
211 *Briefe von Meliſſa, die an eine Hummel verheirathet iſt 209
- - *von Barnabas Britte, deſſen Weib eine junge Stute iſt 210
- - *von Joſua Weibernarr, den die Gemüthsart der Katze gefällt 210
- *von Martha Ungeſtüm, wegen ihres naſeweiſen Ehemannes 210

212 *Schrei-

212 *Schreiben von Anton Freymann, der ſich von ſeiner Frau beherrſchen läſt 211

213 Von der guten Abſicht, welche man bey allem, was man ſaget oder thut, haben muß 215

214 Von den Großen und von denjenigen, die ihnen ihre Aufwartung machen 220

215 Von den Wirkungen einer guten und ſchlechten Erziehung 225

216 *Briefe, die weitere Aufführung des Anton Freymanns betreffend 229

217 *Briefe von Käthe Soldatenweib, die von der Beſtürmung der Spröden ſchreibt 234

„ „ *von einem, der ſich über ſeine ungeſittete Geliebte beklaget 236

„ „ *von Suſanna Froſt, einer alten Jungfer 237

„ „ von A. B. eines Geiſtlichen Frau 237

218 Von dem guten Namen überhaupt, und der Zärtlichkeit des Credits in Anſehung der Kaufleute 238

219 Von der Ehrbegierde, wie man ſie gebrauchen ſolle und von den leeren Ehrentiteln 242

220 *Briefe, an Henrietten von ihrem widerlichen Liebhaber 246

„ „ *vom falſchen Witze 248

„ „ *das Hutabziehen betreffend 250

221 Des Zuſchauers Erklärung wegen der Ueberſchriften über ſeine Blätter und der einzelnen Buchſtaben am Ende derſelben 252

222 Woher es komme, daß die Menſchen nicht denjenigen Grundſätzen in der Ausübung folgen, die ſie in ihrem Nachdenken annehmen 257

223 *Von der Sappho und einer ihrer Oden 261

224 Wie man die Leidenſchaften gut gebrauchen könne 265

225 Daß die Klugheit ſo wohl zu dieſem als jenem Leben ſehr nützlich ſey 272

226 *Von den Eindrücken, welche hiſtoriſche Gemälde in das Herz machen können 277

227 *Briefe, den Sprung der Liebenden betreffend 282

228 Von den Ausforſchern und Schwätzern 286

229 *Von einer Ode der Sappho 291

230 Von den Gegendienſten, welche die Menſchen einander ſchuldig ſind 295

Schreiben von der Erziehung 297

231 Von der wahren und falſchen Beſcheidenheit 300

232 Daß man den Bettlern nichts geben ſolle, weil man ſie zu Manufacturen brauchen könne 305

233 *Nachrichten von denen Perſonen, welche den Sprung der Liebenden gethan 311

234 Von den dienſtfertigen Lügen 315

Von den Freydenkern 318

235 *Von dem Kiſſenmacher in der oberſten Gallerie, der ſeinen Beyfall über eine Schönheit in einem Schauſpiele allezeit durch einen Schlag zu erkennen giebt 320

236 Schreiben von der ehlichen Freundſchaft 324

„ „ wegen eines dummen und reichen Ehemannes 327

„ „ *von T. S. der ſich über das Bezeigen einiger Leute in der Kirche beklaget 328

237 Was das Glück oder Unglück der Menſchen ausmacht 329

238 Die Schmeicheley verderbt die Menſchen, und die Gerechtigkeit, die man ihren Verdienſten wiederfahren läßt, ermuntert ſie zur Tugend 334

*Schreiben wegen der Briefe des Ariſtänetus nebſt einem überſetzten Briefe von ihm 337

239 Von den verſchiedenen Diſputirarten 340

240 *Briefe von einem Bürger zum Lobe ſeines Wohlthäters 344

„ „ *von Ruſticus Verdrüßlich, der ſich über eine Mode beſchweret, die ein Hofmann mit aufs Land gebracht 345

„ „ *von Carl Ruhig, der über die Aufführung eines Jungfernknechts in einem Schauſpiele ſeine Anmerkungen machet 346

241 *Von dem Troſte über die Abweſenheit der Geliebten 348

242 von Rebecca Reiſekappe, wegen eines ungezogenen Reiſegefährten 352

von der Aufführung eines liederlichen Mannes gegen ſeine gute Frau 354

von Abraham Haushältig, wegen zweyer jungen Frauenzimmer, die ſich auf die Philoſophie legen und darüber die Haushaltung verſäumen 355

243 Von der Schönheit der Tugend an ſich und der Ungerechtigkeit, welche verſchiedene Parteyen gegen einander haben 358

244 *Briefe über Raphaels Gemälde 361

„ „ *Von Conſtantia vom Lande, die neunte Art der Weiber, die Affen, betreffend 363

245 *Briefe von Timotheus Gängelwagen, der mit ſeiner Frau und einem jungen Oberſten blinde Kuh ſpielet 366
„ „ *von unterſchiedenen Tröſtungen, deren ſich abweſende Liebhaber bedienen 368
„ „ *von dem Troilus, der das Griechiſche nicht leiden kann 369
246 Schreiben von den Müttern, welche ihre Kinder nicht ſäugen wollen 370
247 Von verſchiedenen Arten der Rednerinnen 374
248 Von einer gutthätigen und großmüthigen Gemüthsart gegen alle Menſchen 379
249 Von dem Lachen und dem Geſpötte 383
250 *Brief von C. B. welcher von den Augen handelt 388
„ „ *von Abrah. Ausſpäher, von einer neuen Erfindung eines Fernglaſes fur Starſichtige 391
251 *Schreiben von Randolph Zweyunddreyßigtheil, wegen Einrichtung des Geſchreys in London 393

Der IV Theil.

252 *Briefe, von Maria Herzfrey, die kräftigen Wirkungen der Augen betreffend 1
„ „ *von Barbara Holzapfelbaum, um zu erfahren, ob ſie ihren verſoffenen Mann nicht prügeln dürfe 3
„ „ *von einem, deſſen Frau eine große Rednerinn iſt 4
253 *Critiſches Lob des Gedichts des Herrn Pope, die Beurtheilungskunſt 6
254 Schreiben eines Frauenzimmers, welches die Vergnügungen der Stadt liebet, und eines andern, der es mit ihrem Manne auf dem Lande gefällt 11
„ „ „ eines Liebhabers, der den Zuſchauer um Rath fraget, ob er ein tugendhaftes Mägdchen ohne Geld heirathen ſolle, nebſt des Zuſchauers Antwort 15
255 Von der Begierde nach Ruhm, welche Gott den Menſchen eingepflanzet hat 16
256 Daß der Ruhm ſchwer zu erhalten und leicht zu verlieren ſey, und man dabey vielen Verdrüßlichkeiten und Bekümmerniſſen ausgeſetzet ſey 20
257 Daß die Begierde nach Ruhm unſerer wahren Glückſeligkeit entgegen ſtehe 27

Inhalt aller Blätter

258 *Briefe von Randolph Zweyunddreyßigtheil zur Aufrichtung einer neuen Schaubühne 32
• • *von einigen Virtuoſen, wegen Aufrichtung eines muſikaliſchen Concerts 35
259 *Von den äußerlichen Höflichkeiten und Begrüßungen 37
260 Briefe, von dem Aufſchube der Bekehrung in ein höheres Alter 41
• • von einem Liebhaber, nebſt einem Einſchluſſe an ſeine unbeſtändige Liebſte 43
• • *von zween Fragenden, ob man ſie liebe oder nicht 44
261 Betrachtungen über die Liebe und das Heirathen 45
262 *Rühmliche Eigenſchaften der Blätter des Zuſchauers 49
263 Schreiben von den gegenſeitigen Pflichten der Aeltern und der Kinder 54
264 Von der Liebe zur Einſamkeit und dem angenommenen Character des Irus, ſich an einem unbekannten Orte für reich halten zu laſſen 62
*Brief von Richard Eſthofen an den Zuſchauer, nebſt Einſchluſſe von dem Herrn Coverley 65
265 *Von dem Kopfputze des Frauenzimmers 67
266 *Von den Gaſſenhuren und Kupplerinnen 71
267 *Von der Handlung in Miltons verlohrnem Paradieſe 76
268 *Briefe, von Jacob Gemächlich, wegen der Naſenzwicker 82
• • von A. B. von den niederträchtigen Abſichten der ſich verheirathenden Perſonen 83
• • von Anton Maulaffe, welcher ſich über das Anſchauen einer Frauensperſon die Naſe zerſtoßen 85
• • *wegen der neumodigen Kopfzeuger 85
• • *von einem, der um des Zuſchauers Vorſpruch in ſeiner Liebe bittet 86
• • von einem, der ſeiner Liebſten die Schönpfläſterchen genommen 86
269 *Coverleys Beſuch bey dem Zuſchauer 87
270 *Critik über das Schauſpiel, das höhniſche Frauenzimmer 91
271 *Briefe, von Thomas Strauchler, der ſich bey dem Frauenzimmer groß gemacht, als wenn er eine griechiſche Stelle des Zuſchauers verſtanden, welches doch nicht wahr geweſen 96
• • *von C. D. wegen der Zurückkunft des Herrn Coverley in die Stadt 97

. . *von S. T. der ein kleines Paar Eheleute und ein kleines Pferd in einem Kaſten auf dem Rücken herum trägt 98
272 *Brief von Cleanthes, der ſich über eine Ohrenbläſerinn beſchweret 99
. . *von E. S. wegen eines verſagten Kuſſes 102
273 *Von den Characteren in dem verlohrnen Paradieſe 103
274 *Von den Kupplerinnen, nebſt einem Briefe einer ſolchen Perſon 109
275 Traum von der Zergliederung eines Stutzerkopfes 113
276 *Briefe, von Franz Höflich, der dem Zuſchauer einige ſich herausgenommene Freyheiten verweiſt 117
. . *von Celia, die über jemand ungehalten iſt, der ſich in ihrer Gegenwart des Worts geiler Kerl bedienet 119
. . *von Pucella, die ein alter Junggeſelle unterhält 120
. . *von Heſekias Breitrand, welcher den Zuſchauer beſchuldiget, daß er ſein Wort nicht gehalten 121
277 *Briefe, von Teraminten wegen der Ankunft einer vollkommen franzöſiſch gekleideten Puppe 123
. . *von der Beſitzerinn dieſer Puppe, Eliſabeth Kreuzſtichinn 124
*des Zuſchauers Beſchreibung dieſer Modepuppe 125
278 Schreiben eines Ladenkrämers, wegen ſeiner Frau, welche über das Griechiſchlernen ſein Hausweſen verſäumet 127
. . der Florinde, die den Zuſchauer wegen ihrer Heirath nach ſchon geſchloſſener Heirath um Rath fraget 128
. . *von einigen Virtuoſen wegen ihres muſikaliſchen Concerts 130
279 *Von den Gedanken in Miltons verlohrnem Paradieſe 131
280 Von der Kunſt zu gefallen 137
281 Zergliederung des Buhlerherzens 142
282 Daß die eiteln Hoffnungen der Menſchen faſt beſtändig die Quellen ihres Kummers ſind 146
*Schreiben von Johanna Lächelinn, welche ſich über ihren Küſter beſchweret 150
283 Von den Mitteln reich zu werden, und der Arbeitſamkeit, wozu die Noth die Menſchen treibt 151

284 Von denjenigen, welche ſich zwingen, eine allgemeine Nachläßigkeit in ihren Sachen zu beobachten, und denen, welche beſtändig vorgeben, ſie hätten viel zu thun 156
*Rechfertigung des Küſters wegen der Jungfer Lächelinn Beſchwerde über ihn 159
285 *Von der Sprache in Miltons verlohrnem Paradieſe 161
286 *Briefe, wegen der falſchen Zärtlichkeit 168
• • *ob die braunen oder die weißen die größten Schönheiten ſind 171
287 Daß die engliſche Regimentsform die beſte ſey 172
288 *Von denen, welche einem Frauenzimmer bloß aus Galanterie etwas von Liebe vorſagen 178
*von Peter Motteux, der aus einem Schriftſteller ein Handelsmann geworden 181
289 Daß den Menſchen nichts nützlicher ſey, als eine öftere Betrachtung des Todes 184
290 *Lob des Trauerſpiels, die bedrängte Mutter 189
*Schreiben der Sophia, die ſich in den Zuſchauer verliebt, nebſt deſſen Antwort 192
291 *Von einigen Eigenſchaften eines wahren Kunſtrichters 193
292 Von der guten Art und Wohlanſtändigkeit, womit man alles thun ſoll 198
*Schreiben von Jeſabel, daß es erbärmlich ſey, arm und doch ſtolz zu ſeyn 202
293 Von der menſchlichen Klugheit und der göttlichen Vorſehung 203
294 Ueber die in London aufgerichteten Armenſchulen 208
295 Von dem Stecknadelgelde der Engländerinnen 213
296 *Brief von J. M. daß der Zuſchauer keine griechiſche Ueberſchriften mehr machen ſoll 218
• • *von Aurelia Unachtſam, wie ſich ein ſchönes Frauenzimmer mit dem Fenſter verhalten ſoll 219
• • *von Euphues, der den Zuſchauer wegen der Abneigung ſeiner Liebſte zu Rathe zieht 220
• • *von Suſanna Liebestodt, wider die Landſatiriſten 221
• • *von der Charitas Froſt, daß ihr Leſer des Zuſchauers nicht vors Camin treten ſolle 221
• • *von Joh. Trab, wegen ſeines Tanzens, mit des Zuſchauers Antwort 222
297 *Von einigen Fehlern in Miltons verlohrnem Paradieſe 223

298 Schreiben von der gar zu großen Freyheit einiger Frauenzimmer bey den Mannsperſonen, oder welche ſie an ihnen dulden 231
299 Schreiben von Joh. von Enville, einem Kaufmanne von geringer Herkunft, der ſich über den Hochmuth ſeiner Frau von Stande beſchweret 235
300 Schreiben von Suſanna Liebenswerth über die unartige Aufführung einiger verheiratheten Perſonen 240
. . von Philanthropos, wegen des Umgangs mit Frauenzimmer 241
. . von Miranda, wegen der kränklichen Freundſchaft 243
. . *von D. G. eine Dankſagung, wegen Miltons Beurtheilung 244
301 Von den Manns- und Frauensperſonen, welche ſich in einem höhern Alter noch eben ſo, als in ihrer Jugend, aufführen 245
Schreiben an Chloe über die vergängliche Schönheit in einer Allegorie 246
302 Abbildung der ſchönen und tugendhaften Emilia 249
303 *Von den Schönheiten in dem erſten Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 256
304 Schreiben von Clytandern, der ſichs ſeiner Aeltern wegen nicht darf merken laſſen, daß er in ein gewiſſes Frauenzimmer verliebt ſey 266
*Bittſchreiben Anton Titelblatts, eines Buchhändlers, ihm die Pasquille zukommen zu laſſen, die an den Zuſchauer geſchickt werden 268
*Bittſchrift Barthol. Frauenlieb, die Aufführung ſeiner ſelbſt und ſeiner Nachbarn betreffend 269
305 Von Aufrichtung einer Staatsakademie in Paris 271
306 Brief, von Partheniſſa, welche ſich beklaget, daß ſie ihre Schönheit durch die Pocken verlohren 277
. . und des Zuſchauers Troſt deswegen 278
307 Schreiben von Erziehung der Jugend 282
308 *Briefe von Maulthier Putzpferd zur beſſern Einrichtung der Heirathen 288
. . *von einem Kaufmanne, der eine Adeliche geheirathet 289
. . *von Freundlichleſern wegen eines neuen Blatts der Geſchichtſchreiber 290
. . *von Elias Gewinner, wegen Joh. Trabs Tanzen 291

309 *Einige Schönheiten aus dem andern Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 293
310 *Briefe von Eliſab. Zauberrück, welche einen nicht haſſen kann, den man ihr erſt zu lieben befohlen 302
. . *von Jac. Liebeskrank, welcher bey ſeiner Verheirathung reicher thun muß, als er iſt 302
. . *von einem abgedankten Liebhaber nebſt einem Briefe ſeiner Geliebte an ihn und ſeiner Antwort 303
. . *von Menſchenfreund, wegen eines Klätſchers 305
311 Schreiben von Timotheus Wachewohl, wegen der Glücksdiebe 306
. . und des Zuſchauers Gedanken darüber 308
312 Was für Wirkungen, Glück und Widerwärtigkeit gemeiniglich bey den Menſchen haben 311
Schreiben von J. O. wegen einiger Redensarten in den Gebethern 314
313 Schreiben von Erziehung der Kinder 316
314 *Briefe von Hanns Achtsnicht, der ſich über ein Frauenzimmer beklagt 321
. . *von Job. Trab, der des Zuſchauers guten Rath verlangt 322
. . *von N. B. welches die beſte Eigenſchaft eines Dichters ſey 323
. . *von Tobias Rentfree, der ſich über den Herrn Nicolini beſchweret 323
. . *von M. W. wegen Erziehung junger Frauenzimmer 325
315 *Auszug einiger Schönheiten aus dem dritten Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 327
316 Schreiben von der Unthätigkeit und dem Verluſte der Zeit 335
317 Nachricht von einem Bürger, der ein Tageriſter ſeines Lebens gemacht 341
318 *Nachricht von des Eſcalus, eines alten Buhlers, Verliebungen 346
319 *Briefe von Dorinden, die ſich über des Zuſchauers Parteylichkeit beſchweret 351
. . *von Wilh. Queckſilber, einem Modenmanne 353
320 *Von der Jungfern und Junggeſellen Inquiſition 355
*Schreiben von B. B. einem Mitgliede der Verdroſſenen 359
321 *Auszug einiger Schönheiten aus dem vierten Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 361

des Zuſchauers V Theil.

Der V Theil.

22 Schreiben der Octavia von der Treuloſigkeit eines Ehemannes 1
23 Schreiben von Clarinden nebſt einem Regiſter, wie ſie ihre Zeit angewandt 6
24 Von der Geſellſchaft der Mohocken 12
Schreiben eines Landmannes an ſeine Geliebte 15
25 *Liebeserklärung durch einen Spiegel 17
*Stelle aus Milton, wo die ſich ſpiegelnde Eva beſchrieben wird 19
6 Schreiben von einem Landedelmanne, wegen der Nachſtellungen nach ſeiner Tochter 21
• • *von Maria Zuckerwerk, wegen eines jungen Menſchen, der beſtändig nach ihrem Fenſter ſieht 22
• • von T. B. von dem unordentlichen Gelüſten ſeiner Frau bey ihren Schwangerſchaften 22
7 *Auszug einiger Schönheiten aus dem fünften Buche des verlohrnen Paradieſes 25
8 Schreiben eines Mannes über die unmäßigen Ausgaben und nicht gar zu anſtändigen Beſchäfftigungen ſeiner Frau 33
*Der Zuſchauer beſuchet mit Coverleyen die Gräber in der Abtey zu Weſtminſter 37
Briefe von einem jungen Studierenden wegen der Nothwendigkeit, einen Aufſeher zu haben 41
• • von Jacob Diſcipulus wegen ſeines Vaters Widerwillen, ihm Bücher zu kaufen 44
Von den Bärten 46
*Brief von Jac. Leichtzufuß, die Schnitzer in der mohockiſchen Geſellſchaft betreffend 50
• • *von drey tugendhaften Landjungfern wegen ihrer Lebensart 53
*Einige Schönheiten aus dem 6 Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 54
*Vom Tanzen, nebſt einem Schreiben eines Tanzmeiſters, der eine Hiſtorie der Tanzkunſt ſchreiben will 63
*Coverleys Betrachtungen bey Anhörung des Trauerſpiels: die troſtloſe Mutter 98
Schreiben von dem übelgegründeten Anſehen, welches ſich die Alten zueignen 103
• • von Rebecca der beunruhigten, von den müßigen Mode-

Modedamen, welche den Krämerinnen beſchwerlich fallen 106
337 Schreiben von Erziehung der Jugend 108
338 *Von den luſtigen Epilogen, die auf der engliſchen Schaubühne bey Vorſtellung einer ernſthaften Handlung gewöhnlich ſind 115
339 *Von einigen Schönheiten in dem 7 Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 118
340 *Lob des Prinzen Eugenius 127
341 *Vertheidigung der luſtigen Epilogen bey den Trauerſpielen 131
342 Von der Pflicht der Frauen gegen ihre Männer 136
343 *Schreiben eines Liebhabers an ſeine Geliebte unter dem Namen ihres Affen 140
344 Brief von Epikur Mammon, von den Vielfraßen 146
- - von dem Frauenzimmer, welches Schnupftabak nimmt 148
345 *Anzeige einiger Schönheiten aus dem 8 Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 150
346 Von der wahren und falſchen Großmuth 159
347 *Nachrichten von der Geſellſchaft der Mohocken 164
348 Von der Verleumdung 168
349 Von der Freudigkeit, oder der Herzhaftigkeit, welche einige große Leute in der Todesſtunde von ſich blicken laſſen 172
350 Daß die wahre Tapferkeit mit der Großmuth verbunden ſey 176
351 *Anzeige einiger Schönheiten in dem 9 Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 180
352 Daß Wahrheit und Redlichkeit auch zur Beförderung unſers Glückes dienen 190
353 Von der Kinderzucht 195
354 Brief, von Heißſporn, darinnen eine Abbildung einer Andächtigen 199
- - von Sophroſunius über die Beſcheidenheit und Unverſchämtheit 201
355 Warum der Zuſchauer ſeinen Tadlern nicht antworte 203
356 *Charfreytagsbetrachtungen 207
357 *Schönheiten aus dem 10 Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 212
358 *Von der wahren und falſchen Luſtigkeit 224
359 *Honeycombs Liebesbegebenheiten 228

360 *Von den Vortheilen, ſeine Armuth durch eine wohlanſtändige Kleidung zu verhehlen 232

361 *Nachrichten von den Lockpfeifen bey den engliſchen Comödien 237

362 *Brief von Thomas Bouteille, der den Wein des Broocke und Hellers anpreiſt 241

. . *von Wilhelm Cymon, welcher erzählet, wie er durch die Liebe gebeſſert worden 244

363 *Auszug einiger Schönheiten aus dem 11 Buche in Miltons verlohrenem Paradieſe 246

364 Schreiben von Philipp Hauszucht, von der rechten Einrichtung der Reiſen 255

. . *von Robinſon Bräutigam, der ſich beſchweret, daß er in der Hochzeitnacht durch Trommeln aufgewecket worden 259

. . *von Altamira, welche die Luſtigen unter dem Frauenzimmer einladet, das Schauſpiel, die verliebte Witwe, zu ſehen 260

365 *Warnung an das Frauenzimmer, ſich vor dem Maymonate in Acht zu nehmen 261

366 *Schreiben mit einem lappländiſchen Liebesliede 266

. . *von Conſtantia Kaminbürſte, die ſich über ihre Gebietherinn beklaget, daß ſie ihr nicht ihre abgelegten Kleider giebt 267

367 Von dem Papiermachen und der Buchdruckerey 269

368 Von dem Tode der Frau von Villacerfe, welche als ein Muſter der Geduld und Großmuth geſtorben 273

369 *Schönheiten aus dem 12 Buche von Miltons verlohrnem Paradieſe 277

370 *Warum der Zuſchauer zuweilen der Comödianten erwähne 287

371 Nachricht von einem wunderlichen Kopfe, der lauter ſolche Leute zuſammen gebethen, die in ihrem Aeußerlichen etwas Lächerliches gehabt 291

372 *Brief von Rud. Glockenſchmalz, der den Herrn Powel anpreiſt 295

. . *von Humphr. Transfer, der von einer ſchleichenden Geſellſchaft gewiſſer Pfarrbedienten Nachricht giebt 297

. . *von H. R. der ſich über eine Geſellſchaft Rechtsgelehrten beklaget 298

373 Was die Beſcheidenheit und Freymüthigkeit ſey 299

374 Daß man im Guten niemals ſtille ſtehen, ſondern immer fortgehen ſolle 303

Inhalt aller Blätter

375 Beyſpiel einer in der Widerwärtigkeit beſtändig tugendhaften Perſon, welche nach Verdienſt belohnet werden 307

376 *Briefe, von Michael Gauter, von dem Tagewächter und ſeiner Gans 312

, , *von Rahel Wachſam, die den Zuſchauer bittet, ihr ſeinen Tanzmeiſter zu ſchicken 314

377 *Todtenliſte einiger Verliebten 316

378 *Meßias eine geiſtliche Ekloge 320

379 Daß man ſeine Wiſſenſchaft aller Welt und auf eine verſtändliche Art mittheilen ſolle 324

380 *Briefe von Mirtilla, wen ein Frauenzimmer wohl einen Liebhaber nennen ſolle 328

, , *von J. S. wegen einiger Unart in der Kirche 329

, , *von T. B. wegen der Eitelkeit des Frauenzimmers und der Begierde zu gefallen 330

, , *von Eliſabeth Limoninn, der ein Jude ein Guinee auf dem Caffeehauſe zugeſteckt 331

, , *von dem Küſter zu St. Brides, wegen der Aufrichtung einer Armenſchule für Mägdchens 331

381 Lob der Freudigkeit als einer ſittlichen Tugend 332

382 *Von dem freymüthigen Geſtändniſſe ſeiner Vergehen 337

383 Der Zuſchauer beſuchet mit Coverleyen den Springgarden 341

384 *Vorrede vor des Biſchofs von St. Aſſaph Predigten 345

385 Verſuch einer Abhandlung von der Freundſchaft 352

386 Character eines in Geſellſchaft angenehmen und eines unangenehmen Menſchen 356

387 Von der Freudigkeit in ihrem natürlichen Zuſtande 360

388 *Das 2 Cap. des hohen Liedes Salomonis in Verſen 365

389 Betrachtungen über die Gottesverleugnung, die Gottesverleugner, und die Art, ſie zu beſtrafen 369

390 Von dem buhleriſchen und verleumderiſchen Frauenzimmer 374

391 Allegorie von dem Gebethe 378

392 Verwandelung des Fidelio in einen Spiegel 383

393 Von der Freude, welche der Frühling in uns erwecket, und wie man denſelben recht gebrauchen könne 387

394 Daß man zur Erhaltung der Wohlgewogenheit der Menſchen, ſie nur bey ihrer Schwäche faſſen dürfe 392

Dre

Der VI Theil.

395 Neue Betrachtungen über den Frühling, und von der Warnung, welche der Zuſchauer dem Frauenzimmer, wegen des Maymonats gegeben 1
396 Schreiben von den Wortſpielen 5
397 Von dem Mitleiden und der natürlichen Beredſamkeit des Schmerzens 9
398 *Unterbrechung des Liebeshandels des Cynthio mit der Flavia 13
399 Verſchiedene Arten der Heucheley, und die Mittel, ſich davor in Acht zu nehmen 19
400 *Daß ſich das Frauenzimmer nicht durch die Gefälligkeit und Höflichkeit der Mannsperſonen verführen laſſen ſoll. 23
401 *Schreiben von Amoret einer reuigen betrüglichen, nebſt einem Briefe Philanders an ſie und ihrer Antwort 28
402 Brief, von Sylvien, die von ihrer Mutter angetrieben wird, ihrem Ehemanne untreu zu ſeyn 32
. . von Canniballe, einem Ehemanne, der das Verlöbniß eines jungen Frauenzimmers, deſſen Vormund er iſt, zu hintertreiben ſuchet 33
. . von Dorinden, deren Liebhaber ihre Neigung zu misbrauchen geſuchet 34
. . *von Cornelius Nepos über die wenige Ehrerbiethung ſeiner ältern Neffen 36
403 Urtheile der Staatskundigen auf den öffentlichen Caffeehäuſern von dem in den Zeitungen fälſchlich gemeldeten Tod Ludwigs des XIV 37
404 Ein wider unſer Naturell angenommener Character glücket niemals, ſondern dienet uns nur lächerlich zu machen 41
405 *Von Verbeſſerung der Kirchenmuſik 45
406 *Schreiben von dem Stadt- und Landleben 48
*Ueberſendung einer überſetzten lappländiſchen Ode 50
407 Von dem Vortrage im Reden 53
408 Daß die Erlernung der menſchlichen Natur und ihrer Leidenſchaften allen andern Wiſſenſchaften vorzuziehen ſey 56
409 Von dem feinen Geſchmacke, und den Mitteln, ihn zu erlangen 61
410 *Coverleys und Honeycombs Begebenheit mit einer Stadtdirne 67
nebſt einer Poeſie aus dem 7 Capitel der Sprüchwörter 69

411 Worinnen die unſchuldigen Vergnügungen der Einbildungskraft beſtehen und was uns bewegen ſollte, ſie zu ſuchen 72
412 Woraus die Vergnügungen der Einbildungskraft entſtehen 76
413 Von den Endurſachen der Vergnügungen der Einbildungskraft 81
414 Vergleichung der Werke der Natur und der Kunſt, und was für Schönheit aus deren Vermiſchung entſteht 84
415 Was der Einbildungskraft in den Werken der Baukunſt gefällt 89
416 Von dem Vergnügen der Einbildungskraft aus der Bildhauerkunſt, Malerey, den Beſchreibungen in der Muſik 95
417 Wie man die Einbildungskraft erweitern könne 100
418 Von den Beſchreibungen, welche die Einbildungskraft vergnügen 105
419 Von der Hexenſchreibart, und dem Vergnügen der Einbildungskraft an ſolchen Werken 109
420 Schriftſteller, deren Werke die Einbildungskraft vergnügen 113
421 Von den Anſpielungen, welche die Einbildungskraft vergnügen, und wie dieſe zum Verdruſſe ſowohl, als zum Widerwillen geſchickt iſt, nebſt einem Inhalte der Stücke von dem Vergnügen der Einbildungskraft 117
422 Von dem Scherze und der Spötterey 124
423 *Nachricht des Zuſchauers an Glorianen wegen ihrer Liebhaber, die ſie einer dem andern in die Hände ſpielen 129
424 Von dem aufgeräumten Weſen, das man auf dem Lande haben ſoll 133
425 *Allegoriſcher Aufzug der vier Jahrszeiten 137
426 Geſchichte vom Valentinus, einem berühmten Alchymiſten und ſeinem Sohne 143
427 Abbildung der Verleumdung und der Frau von Blaumantel 148
428 Der Zuſchauer will den Grundriß ſeiner Arbeit erweitern 153
429 Nachricht von einigen Perſonen, welche, weil ſie nicht wohl aufgeräumt auf dem Lande geweſen, in das dazu beſtimmte Lazareth gekommen 157
430 Schreiben, von Bettlern, welche die Mildthätigkeit verdienen oder derſelben unwürdig ſind 162
. . . von einigen gar zu großen Freyheiten, welche ſich Eheleute in Geſellſchaft herausnehmen 165

431 Schreiben eines jungen Menſchen, der mit gar zu großer Strenge, und eines jungen Frauenzimmers, das mit gar zu großer Gefälligkeit erzogen worden 166
432 Wider das Laſter, eine vorgefaßte Meynung wovon zu haben 170
*Brief von Ralph Fingerhut, deſſen Frau auf ihn böſe iſt 174
. . *von Nicodemuncio an Olivien, die ihn zum Aprilnarren gemacht 174
433 Von den gegenſeitigen Vortheilen, welche Manns- und Frauensperſonen von einander haben, und von der Amazonen- und Männerrepublik 175
434 Weitere Fortſetzung deſſelben 179
435 Von dem reitenden Frauenzimmer 182
436 Nachricht von einem Streite zweener Klopfechter 187
437 Abſchilderung einer liſtigen Heirathsſtifterinn 193
*Brief vom Philanthus, wegen der Nackendſchultrigten 196
438 Charactere eines hitzigen, verdrießlichen und zornigen Menſchen 197
439 Von den Spionen, Angebern und denjenigen, welche gern wiſſen wollen, was man von ihnen ſaget 202
440 Neue Nachrichten von den Kranken, die wegen ihres übelaufgeräumten Weſens in die Krankenſtube gekommen 206
441 Von dem Vertrauen auf Gott 210
442 Neuer Grundriß der Betrachtungen des Zuſchauers 214
443 *Schreiben einer engliſchen Sängerinn, die in Venedig bewundert wird, da man ſie in England verachtet 218
. . *von R. C. den Handel betreffend 220
. . *von F. B. wegen des abgeſchmackten Spaßes 221
444 Wider die Marktſchreyer 222
445 *Entſchluß des Zuſchauers, ſeine Blätter, ungeachtet des eingeführten Stempels, fortzuſetzen 226
446 Von der verderbten Sittenlehre in den engliſchen Comödien 230
447 Von den Wirkungen der Gewohnheit 234
448 Von der Verabſäumung, ſein Wort auch bey geringen Gelegenheiten zu halten, und ſich bey abgeredten Zuſammenkünften ordentlich einzuſtellen 239
449 Character der tugendhaften jungen Fidelia 245
*Schreiben von Ruſty wegen der Betrügereyen der Klopfechter 249
450 *Schreiben von Ephraim Unkraut von den Vortheilen des baaren Geldes 250

451 Wider die Schmähſchriften und Paſquille 257
452 Von der Liebe zu neuen Zeitungen 263
453 Von der Dankbarkeit 267
454 *Der Zuſchauer bringt einen ganzen Tag mit Beſuchung der verſchiedenen Oerter in London zu 271
455 Allegoriſches Schreiben von der Kinderzucht und den Studien verſchiedener Völker 278
* * wegen einer böſen Frau 280
* * *von Wilh. Hauklauch, warum er nicht vom Gelde ſchreiben könne 282
* * von einem albernen Gleichniſſe 282
456 *Von dem Mitleiden gegen unſchuldige Bankerutirer 283
457 Schreiben von Anlegung einer neuen Ziſchelzeitung 289.
458 Character der wahren und falſchen Beſcheidenheit 293
459 Von dem Glauben und der Sittlichkeit 297
460 Allegor.) Traum von den Verblendungen der Menſchen 301
Schreiben von der unanſtändigen Höflichkeit in der Kirche 306
461 *Schreiben mit einer poetiſchen Ueberſetzung des 114 Pſ. 308
* * * *daß die Erhöhung des Preiſes der Blätter des Zuſchauers billig ſey 310
462 Abbildung eines in Geſellſchaft angenehmen Mannes 312
Schreiben von der Gemüthsart König Carls des II 314
463 Traum von der Wage, welche den wahren Werth der Dinge anzeiget 316
464 Von den Wirkungen der Armuth und des Reichthums 321
465 Von den Mitteln zur Erhaltung des Glaubens in dem Herzen der Menſchen 325
466 Von den Vortheilen, die man aus einem wohleingerichteten Tanzen ziehen kann 331
467 Character des gutthätigen und großmüthigen Manilius 337
468 *Des Zuſchauers Betrübniß über den Tod eines luſtigen Comödianten, Rich. Eaſtcourts 343
469 Von den guten und böſen Eigenſchaften derjenigen, die in öffentlichen Bedienungen ſtehen 349
470 Anmerkungen über ein altes Lied nach Art der großen Kunſtrichter 353
471 Von den Wirkungen der Hoffnung und vornehmlich derjenigen, die aus dem Glauben kömmt 358
472 Von der Barmherzigkeit, welche Reiche, die mit einer Krankheit oder Beſchwerniß befallen ſind, denjenigen Armen erzeigen ſollen, die von eben dieſem Uebel befallen ſind 363

Brief von den Vergnügungen des Geſichts 365
473 Brief über die ſatiriſchen Lobſprüche ſeiner ſelbſt 369
. . *von einem Verliebten, nebſt einer Ode über einen geraubten Kuß 371
. . *von Jobſt Kurz, ein Muſter eines vertrauten Briefes 372

Der VII Theil.

474 *Briefe von J. R. wegen der Aufführung einiger Landedelleute und der Art ihres Umganges 1
. . *von Dulcibella Dankbarlich, die den ſtummen Wahrſager Campbell nicht erfragen kann 7
475 Von Verliebten, welche um Rath fragen, ohne daß ſie ſelbigem folgen wollen 9
Schreiben von einem jungen Frauenzimmer, welche eine Abbildung von ihrem Liebhaber machet 11
476 Von der Methode in Schriften und in dem Umgange 13
477 *Beſchreibung eines nach der Natur angelegten Gartens 17
478 Vorſchlag zu einem Gebäude zu Erhaltung aller Moden 22
479 Von dem Vergnügen, das ſich im Eheſtande findet 29
480 *Schreiben von einem Landedelmanne an Pharamond, worinnen er ſich entſchuldiget, daß er nicht nach Hofe komme 33
. . . *von einem ehrliebenden Bedienten 37
481 Betrachtungen über die zu Utrecht 1712 entſtandene Streitigkeit zwiſchen den Lakeyen des Herrn Rechteren und des Herrn Mesnager 38
482 Auszug einiger Briefe wegen des 479 Stücks 42
Schreiben von Topfguckern 43
483 Wider die Verwegenheit, alles Unglück zu einem Strafgerichte Gottes zu machen 45
484 *Von der Beſcheidenheit bey einem öffentlichen Redner 50
485 *Brief, worinnen Betrachtungen über die ſtarken Wirkungen und Folgen der Kleinigkeiten, und daß geringe und ſchlechtgeachtete Perſonen ſchaden können 55
*Briefe, wegen eines artigen Herrn, der ſich in ſeinem neuen Schlafrocke ſehen läßt 57
. . . *von Robin Kürzer nebſt einer Nachſchrift 59
486 *Brief von unverheiratheten Perſonen, die ſich von dem Frauenzimmer beherrſchen laſſen, nebſt einer Vertheidigung der Verheiratheten 60
487 Betrachtungen über das Weſen der Seele bey Gelegenheit der Träume 65

Inhalt aller Blätter

488 *Verſchiedene Gedanken wegen der Erhöhung des Preiſes der Blätter des Zuſchauers 70
*Schreiben mit einem Sinngedichte des Herrn Tate an den Zuſchauer 72
489 Schreiben von der Größe als einer Vergnügung der Einbildungskraft 74
490 *Daß eine Frau etwas angenehmes ſey 78
491 Erzählung einer traurigen Begebenheit von dem unkeuſchen und grauſamen Statthalter Rhynſault nebſt deſſen Beſtrafung 83
492 *Schreiben von Mat. Mohr, daß die Mannsperſonen mehr auf das freye, als auf das eingezogene Frauenzimmer ſehen 88
493 *Von den Empfehlungsſchreiben 93
494 Daß die Traurigkeit und Schwermuth nicht das Weſen der Gottesfurcht ausmache 97
495 Betrachtungen über die Juden 102
496 Brief v. T. B. der ſich über die Aufführung einiger Väter gegen ihre älteſten Söhne beklaget 106
. . *von Rachel Schuhband, Sara Kurz, einer unbekannten ergebenen Dienerinn und Eliſab. Blaukniebband als Antworten auf das Schreiben der Mat. Mohr 108
497 Daß die Billigkeit die vornehmſte Eigenſchaft eines Mannes ſey, der am Ruder ſitzet 110
498 *Von dem Kutſchenfahren junger Leute vom Stande 115
499 Von der ehlichen Freundſchaft 120
500 Von der Glückſeligkeit des Eheſtands nach zwo beſondern Abſichten 125
501 *Allegorie von den Mitteln, ſeinen Kummer zu ſtillen 129
502 *Von den edlen Empfindungen, welche die Römer beym Anſchauen einer Comödie gehabt haben, und dem Gegentheile davon bey den heutigen Zuſchauern 135
503 *Brief von Rand. Wunder, der ſich über die Aufführung eines unbekannten Frauenzimmers in der Kirche beſchweret 140
504 *Von einigen Arten gemeiner Witzlinge 145
505 Wider die Thorheit, das Künftige wiſſen zu wollen 150
Brief von Titus Trophonius vom Traumdeuten 152
506 Von der Erhaltung der Liebe auch noch im Eheſtande 154
507 Wider die Parteylügen 159
508 *Von Geſellſchaftstyrannen 165
*Brief von einem Frauenzimmer, wegen der ungeſitteten Aufführung einer Mannsperſon gegen ſie 167

509 *Brief von Heſek. Handel, die Handlung betreffend 169
510 *Von der Stärke der Schönheit und der Gewalt der Frauenzimmer über die Mannsperſonen 174
511 Schreiben von Honeycomb, zwo Geſchichte vom Verkaufe der Weiber in Perſien und China betreffend 178
512 Von dem Vortheile der Fabel, andere zu unterrichten 183
513 Gedanken bey einer Krankheit 187
514 *Allegoriſcher Traum von der Schwierigkeit zur Tugend zu gelangen, und in der Poeſie vortrefflich zu werden 193
515 *Character einer Buhlſchweſter aus ihrem eigenen Briefe 200
516 *Von den Religionsverfolgungen 205
517 Coverleys Tod 210
518 Briefe, wegen einiger Grabſchriften 215
• • von der Phyſiognomie 217
519 Von den vielerley Arten der lebendigen Geſchöpfe unter und über dem Menſchen 219
520 Schreiben eines Ehemannes über den Tod ſeiner tugendhaften Frau 225
521 Von den falſchen Erzählungen, die man unter verſchiedenen Parteyen machet 229
522 *Von der Wahl eines Ehegatten 234
523 Wider die chriſtlichen Poeten, welche die Fabeln und heidniſche Gottheiten in ihre Gedichte bringen 239
524 Von den erdichteten Träumen, nebſt einem allegoriſchen Traume von der Weisheit der Tugend und der Narrheit des Laſters 233
525 Neue Betrachtungen über die Schönheit des Eheſtandes 250
526 *Wider das Kutſchenfahren junger Herren unter den Gelehrten und vom Stande 256
527 *Schreiben von Philagnotes, wegen einer ungegründeten Eiferſucht eines Mannes 261
• • • *von einem, der ſeiner Liebſten einen Fächer geſchenket, nebſt den bey dieſer Gelegenheit gemachten Verſen 265
528. *Brief von Rachel Guteinmal, wegen der Liebe der Mannsperſonen zum eheloſen Leben 266
529 Von dem Range der Schriftſteller unter einander 271
530 Daß diejenigen, welche ſich am meiſten über das Heirathen aufhalten, oft ſelbſt noch heirathen, nebſt einem Briefe von Honeycomb, der ſich mit einem Bauermägdchen verheirathet 276
531 Was man ſich von Gott für einen Begriff machen ſoll 278
532 *Daß es lobenswürdig ſey, anderer Leute Verdienſte bekannt zu machen 283

*Schrei-

*Schreiben von Hadrians Verſen 284
*Gedichte an den Zuſchauer 285
*Bericht an den Zuſchauer von Joh. Sly 287
533 Brief eines jungen Menſchen, den ſeine Aeltern mit einer andern, aber nicht mit ſeiner Liebſte verheirathen wollen 289
. . von Martyria, wegen der unverſchämten Aufführung ihrer Reiſegefährten 291
534 Brief von Charlotte Reich, wegen der albernen Gefälligkeit gegen vornehme, ſchöne und reiche Frauenzimmer 294
. . *von Abrah. Schnellwitz mit des Zuſchauers Antwort wegen einiger Verſe 297
Brief von Jer. Confect, einem Würzkrämer, der bey dem Verluſte ſeiner Kunden zu gewinnen hoffet 297
. . von Lucinda Schwätzerinn, einem Götzen auf einem Caffeehauſe 298
*Eine Kleinigkeit von dem Herrn Joh. Sly 299
535 Von der eiteln und thörichten Hoffnung, die man auf zeitliche Gegenſtände ſetzet 300
536 Brief, daß man die Jungfernknechte zum Knötchenmachen anhalten ſolle 306
. . von denen Mannsperſonen, die dem Frauenzimmer zum Anziehehörnern dienen 307
537 Von der menſchl. Natur u. der Unſterblichkeit der Seele 309
538 *Von den gar zu weit getriebnen Erzählungen wunderbarer Begebenheiten 316
*Schreiben mit einer merkwürdigen Grabſchrift 320
539 *Brief von Liebreiz einer jungen Witwe, wie ſie mit ihren Liebhabern umgehen will 321
. . *vom Euſtathius, dem die Aeltern ſeine Liebſte nicht geben wollen, weil ſie ſolche für zu jung halten 322
. . *Klage über einen ſchlechten Leſer der tillotſoniſchen Predigten 323
540 *Critiſches Lob von Spenzers Gedichte 325
541 *Von der Ausſprache und dem Vortrage beym Reden 330
542 Vertheidigung des Zuſchauers wider ſeine Tadler 337
543 Von der Vorſehung Gottes in dem Baue des menſchlichen Körpers und anderer Thiere 341
544 Schreiben des Hauptmanns Sentry, wie er die vom Coverley geerbten Güter anwendet 346
545 *Schreiben des Kaiſers von China an den römiſchen Pabſt 351
546 *Daß man im Verkaufen alles aufrichtig entdecken ſolle 356
*Briefe v. B. C. einen großmüthigen Wohlthäter betreff. 359
547 Artiges Lob einiger Blätter des Zuſchauers 361
548 *Von der poetiſchen Gerechtigkeit 365

549 Die meiſten Menſchen ſuchen die Ruhe, ohne ſie zu finden 370
Schreiben von dem Herrn Freeport, wegen ſeiner Entziehung von den Geſchäfften 372
550 Was der Zuſchauer für Maaßregeln nehmen will, eine neue Geſellſchaft aufzurichten 375
551 *Schreiben, welches einige Lobſchriften der Alten auf die alten Dichter enthält 378
*von Philonicus, wegen einiger ungewöhnlichen Ausdruckungen in den Reden der Sachwalter 386
552 *Erwähnung einiger fleißigen Handelsleute und geſchickten Künſtler 387
553 Von den Wirkungen des 550 Stücks, und den deswegen eingelaufenen Briefen 392
554 Lob einiger vortrefflichſten und geſchickten Köpfe 396
555 *Abſchied des Zuſchauers von ſeinen Leſern 402
Schreiben, daß die engliſchen Maler alle andere im Portraitmalen übertreffen 405

Der VIII Theil.

556 Was für Mittel der Zuſchauer angewandt, ſich zum reden zu gewöhnen 1
557 Von dem Misbrauche mit den Complimenten 6
eines bantamiſchen Geſandten Schreiben davon 7
558 Traum von den Fehlern und Beſchwerden der Menſchen 10
559 Fortſetzung deſſelben 13
560 Brief vom Cornelius Agrippa, einem ſtummen Wahrſager 18
Glückwünſchungsſchreiben von der Wiſchiwaſchizeche 19
• • von Oxford wegen des Zuſchauers Oeffnung ſeines Mundes 19
• • von Franciſcus Städtiſch eben davon 20
561 Nachricht von einer ſonderbaren Wittwengeſellſchaft 21
562 Von dem Egotiſmus und den Egotiſten 25
563 Brief von Weiß, wegen Gebrauches ſeines Namens in der Welt 29
• • von einem Frauenzimmer, wegen ihres hitzigen aber gutherzigen Mannes 32
564 Daß alle Menſchen gut und böſe ſind, und man von ihnen nicht überhaupt urtheilen ſolle 33
565 Betrachtungen über die Größe des Weltgebäudes und das Weſen Gottes 38
566 *Brief von Wilhelm Krieglieb, wegen der Vortheile, die das Soldatenleben bey einer guten Erziehung hat 45
• • *von einem Officier auf halben Sold 47

*von Peter Eiſrig, der ſich bey einem Frauenzimmer eingedrungen 48
567 *Von der Gewohnheit einiger engliſchen Schriftſteller, die Namen der Perſonen nur mit Strichelchen zu ſchreiben 49
568 *Geheimnißvolle Auslegung des vorhergehenden Blattes 52
569 Von der Trunkenheit und ihren Wirkungen 56
570 Von einem beſondern geſchickten Meiſter, mit allerhand Küchengeräthe Muſik zu machen 59
571 Von den Wirkungen der Gegenwart Gottes bey den Frommen und Böſen 62
572 Von den Quackſalbern 67
573 Schreiben von der Frau Präſidentinn aus der Wittwengeſellſchaft, die eine Schutzſchrift für ihre ſechsmalige Verheirathung machet 72
574 Von der Genügſamkeit 80
575 In was für Widerſprüche die Menſchen in Anſehung dieſes und des künftigen Lebens fallen 85
576 Von der Begierde, ein Sonderling zu ſeyn 89
577 *Brief von einem, den man für wahnwitzig gehalten, weil er den Milton laut und mit einem Affecte geleſen 93
*Bittſchrift des Cajus und Sempronius 96
578 *Von der Perſönlichkeit, nebſt einer perſianiſchen Geſchichte von dem Fadlallah 97
579 Von des Vulcans Hunden, welche die Keuſchen und Unkeuſchen durch den Geruch unterſcheiden können 103
580 Von der Herrlichkeit des Himmels 106
581 *Beantwortung verſchiedener Briefe 112
582 Von der Schreibſucht 115
583 Daß ſich die Landedelleute zum Zeitvertreibe des Pflanzens befleißigen ſollen 118
584 Liebesgeſchichte der Hilpa u. Schalums vor der Sündfluth 122
585 Fortſetzung derſelben 126
586 Brief von Joh. Schatten, wie man ſich auch die Träume zu Nutze machen ſolle 129
587 Traum von dem Zunder der Sünden, welcher ſich in dem Herzen der Menſchen findet 133
588 Die Selbſtliebe und Wohlgewogenheit ſind zwo Triebfedern, die den Menſchen zum Thun und Laſſen bringen 137
589 Von der Schönheit der Bäume und der Sorge, die man dafür tragen ſoll 143
590 Von der Ewigkeit, die vergangen iſt 147
591 *Nachrichten von dem Liebescaſuiſten und ſeiner Einſicht in Liebesſachen 153

592 Von der engliſchen Schaubühne und den Kunſtrichtern in der Poeſie 156
593 Von dem Nutzen, den man von den Träumen haben kann 160
594 Von der Verleumdung u. den Mitteln ſich davor zu hüten 163
595 Von der Vermiſchung einander widerſprechender Metaphoren 166
596 Schreiben von Jeremias Liebeviel mit einer Nachricht von ſeinem Leben 169
597 Auszüge von verſchiedenen Träumen 173
598 Von den beyden Gattungen der Menſchen, den luſtigen und ernſthaften 177
599 Traum von der Höle des Trophonius 180
600 Von der Natur der Seele und der Glückſeligkeit, die ſie im Himmel genießen wird 184
601 Von den Hinderniſſen bey dem Wohlthun 190
602 *Brief von dem Liebescaſuiſten, wie man ſich bey dem Frauenzimmer am leichteſten beliebt machen könne 196
603 *Schäfergedicht von Colin und Phöbe 199
604 Von der Begierde der Menſchen, das Zukünftige zu wiſſen, nebſt einem Traume des Zuſchauers von ſeinem zukünftigen Schickſale 202
605 Schreiben von Friederica Leichtſinn, wen ſie heirathen ſoll, nebſt den Betrachtungen des Liebescaſuiſten 206
606 Anpreiſung des abgekommenen Nähens und Stickens unter dem Frauenzimmer 211
607 Von den nöthigen Eigenſchaften, eine Ehe glücklich zu machen, nebſt einer Nachricht von einer Speckſeite zu Whichenovre 215
608 Nachricht von denen, die um die Speckſeite angehalten 220
609 *Brief von der Eitelkeit der Geiſtlichen, Binden zu tragen 223
- - *von Thomas Hurtig, wegen der natürl. Anthipathie 224
- - *von Cleoren wider die Frauenzimmerarbeit 225
610 Daß die größten Männer nicht allezeit die bekannteſten in der Welt ſind 226
611 Schreiben von Lesbien, einer hintergangenen Frauensperſon, wegen der Unverſchämtheit ihres erſten Liebhabers, nebſt des Zuſchauers Betrachtungen darüber 230
612 Von der Eitelkeit bey den Geſchlechtsregiſtern 235
613 Brief von Wilh. Hoffnungslos von dem Ehrgeize 239
- - von der Beredtſamkeit der Bettler 241
- - von Monimia, wegen eines Liebhabers 242
614 Brief des Liebescaſuiſten, von verſchiedenen Characteren der Witwen 245

615 Von

615 Von der übelgegründeten Furcht u. den Mitteln dawider 249
616 Ueber den ſchlechten Scherz und der gezwungenen Art aufgeweckt zu ſchreiben 253
617 Von der pedantiſchen Schreibart 256
*Gedichte aus dem Italieniſchen 258
618 Von der Kunſt poetiſche Briefe zu ſchreiben 260
619 *Beantwortung vieler Briefe 263
620 *Der königliche Flor, ein Gedicht 266
621 Schreiben von dem, was eigentlich hochzuſchätzen 272
622 Daß die Tugend die wahre Größe eines Menſchen ausmache 275
623 Verzeichniß von verſchiedenen Witwen, die auf dem ſchwarzen Bocke haben reiten müſſen 278
624 Betrachtungen über den geſchäfftigen und müßigen Theil des menſchlichen Geſchlechts; über die Geizigen, Ehrſüchtigen und Wollüſtigen 282
625 Schreiben eines Frauenzimmers von 13 Jahren, welches ſich für fähig hält, einen Bräutigam wählen zu können, nebſt des Liebescaſuiſten Antwort auf ihre Fragen 285
von Thomas Quid nunc, welcher den neuen Zeitungen ſehr ergeben iſt 287
626 Von der Gewalt der Neuigkeit 289
627 Nachricht von einem hindangeſetzten Liebhaber, der ſich in die Einſamkeit begeben hat 295
628 Von der zukünftigen Ewigkeit 298
629 Von den lächerlichen Urſachen, warum einige Leute wollen befördert ſeyn 304
630 *Von der Verbeſſerung der Kirchenmuſik 308
*Von einer Plaudergeſellſchaft in der Kirche 311
631 Von der Reinlichkeit 314
632 Warum der Zuſchauer acht Bändchen ſchreiben müſſen 318
Schreiben von A. B. daß ſich das Frauenzimmer auch wohl mit andern Dingen, als Nähen und Sticken, beſchäfftigen könne 319
633 Von den Vortheilen der chriſtlichen Redner vor den heidniſchen 322
634 Daß die Tugend in der Nachahmung Gottes beſtehe 328
635 Von der Allmacht Gottes und von der Glückſeligkeit der Menſchen in einem andern Leben 331

Ende des ganzen Werkes.

Der
Zuſchauer.

Aus dem Engländiſchen
überſetzt.

Neunter und letzter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die zweyte und verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.
1751.

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Als wir beynahe vor zweyen Jahren den achten Theil des Zuſchauers in deutſcher Sprache ans Licht ſtellten: ſo glaubten wir nicht, daß von dieſem vortrefflichen moraliſchen Werke noch etwas vorhanden wäre, welches wir unſern Landesleuten gleichfalls zu leſen geben müßten, wenn ſie alles dasjenige beyſammen haben ſollten, was unter dem Titel des Zuſchauers in England herausgekommen wäre. Wir fanden, daß die gewöhnlichſten Ausgaben nur aus acht Theilen beſtunden, wo nicht einige gar nur die erſten ſieben hatten. Auch ſelbſt in der größern Ausgabe von ſechszehn Theilen waren nicht mehr

mehr Stücke enthalten, als man in den beſagten acht Theilen antraf; und der ganze Unterſchied beruhte bloß darinnen, daß hier aus einem Theile zweene gemacht worden. Hierzu kam noch, daß in der zweyten Auflage des 8 Bandes von 1717 der Buchhändler Jacob Tonſon, ſo wohl auf dem Titelblatte, als hinten am Ende in einer kleinen Nachricht an den Leſer, verſicherte, daß ſolches der letzte Theil wäre, den die Verfaſſer der vorigen herausgegeben hätten.

Wir erinnerten uns zwar aus der Vorrede zu dem ſechſten und letzten Theile der franzöſiſchen Ueberſetzung dieſer Blätter, daß daſelbſt noch eines IX Theils gedacht worden: allein, wir hatten auf denſelben weiter keine ſonderliche Acht, und glaubten vielmehr, daß er eine von den unglücklichen Fortſetzungen ſey, welche berühmten Werken gemeiniglich zu folgen pflegen. Wir verſicherten alſo unſere Leſer ganz dreuſte, daß wir ihnen mit dem achten Theile alle Blätter des Zuſchauers völlig geliefert hätten.

Nach einiger Zeit aber machte ein anſehnlicher Gönner unſerer Bemühungen dem Herrn Verleger den Vorwurf, daß er, unſerer Verſicherung ungeachtet, dennoch nicht den ganzen Zuſchauer deutſch hätte. Er zeigte ihm auch wirklich eine Ausgabe von neun Theilen, und ermunterte ihn, den im Deutſchen noch fehlenden neunten Theil zu den andern hinzuzufügen; indem ſolcher nicht weniger, als jene, verſchiedene artige, leſenswürdige und erbauliche Aufſätze enthielte. Um nun andern die Gelegenheit zu entziehen, uns nicht ferner den angeführten Vorwurf zu machen, noch uns die Weglaſſung dieſes Theils zur Laſt zu legen, und als ein ſtrafbares Verbrechen anzurechnen: ſo hat es einer von den Ueberſetzern der vorigen Theile übernommen, ſolchen ins Deutſche zu bringen, und ihn gegenwärtig ſeinen Landesleuten mitzutheilen.

Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſer Theil den vorhergehenden in etwas nachſteht, und in Anſehung derſelbigen einigen Abgang am Geiſte und Tiefſinnigkeit der Gedanken leidet. Allein, verſchiedene Kunſtrichter haben dieſes auch ſchon von dem achten Theile angemerket, und daraus ſchließen wollen, daß er mit den erſtern nicht einerley Verfaſſer habe. Nichts deſtoweniger haben ſie ihn doch derſelben nicht ganz unwürdig geſchätzet, ſondern dafür gehalten, daß er wegen einiger ſcharfſinnigen und lehrreichen Stücke darinnen ſchon noch geleſen zu werden verdiene. Man hoffet eben dieſes Urtheil von dem neunten Theile, wenn auch gleich ein ſcharfer Kunſtrichter

richter vielleicht hin und wieder einigen Mangel eines guten Geſchmacks oder eines geſunden Witzes wird erblicken wollen, dergleichen ſich in den erſtern Theilen nirgend hat ſpühren laſſen. Es wird dieſes vermuthlich in denjenigen Stellen geſchehen, wo der Verfaſſer einige Wortſpiele angebracht hat. Da aber dieſes vornehmlich nur in ſolchen Stellen geſchehen, wo er bloß ſcherzen wollen; und die größten Lehrer der Redekunſt, Cicero und Quintilian, beym Scherze die Wortſpiele erlauben: ſo wird man ihn deßwegen nicht ganz und gar verwerfen noch verdammen dürfen. Man findet noch Stücke genug darinnen, welche das Kennzeichen eines gereinigten Geſchmackes, einer geläuterten Vernunft, und was das vornehmſte iſt, einer geſunden Sittenlehre an ſich haben, und das Vergnügen der Leſer auf eine edle Art zu befördern dienen können.

Ich kann es indeſſen nicht Umgang haben, zu bekennen, daß dieſer Theil keinesweges mit den vorigen einerley Verfaſſer habe. Es hat ihn Herr Steele eben ſo wenig, als vielleicht den achten, beſorget; und der Herr Addiſon iſt kein ſo ordentlicher Arbeiter mehr daran geweſen, als in den erſten ſieben, wenn gleich ein oder der andere Aufſatz von ſeiner Feder herrühren möchte. Herr Wilhelm Bond erkläret ſich in der Zuſchrift an die Vicomteſſe von Falconberg vor einer von den erſten Ausgaben dieſes 9 Bandes für den Hauptverfaſſer und Herausgeber deſſelben. Dabey aber berichtet er, daß acht oder neun Stücke von drey oder vier unterſchiedenen Verfaſſern herrühren, und er an ſolchen nicht den geringſten Theil habe. Es iſt dieſer Theil alſo in der That nichts anders, als ein untergeſchobenes Kind, welches aber dem Vater, deſſen Namen es führet, eben keine Schande bringt. Man hat ihn in England mit den andern gleich gütig aufgenommen, und viele Auflagen davon gemacht. Zehn Stücke davon, als das 653ſte, 654ſte, 663ſte, 670ſte, 673ſte, 675ſte, 676ſte, 679ſte, 681ſte ung 691ſte ſind auch bereits ins Franzöſiſche überſetzet worden, und machen die letzten Stücke des ſechſten Theils des Spectateurs oder des Socrate moderne aus.

Von dem Verfaſſer, **Wilhelm Bond**, iſt mir ſonſt weiter nichts bekannt, als daß er im 1724ſten Jahre vom 23 März bis den 7 May 1725 eine andere moraliſche Schrift: The Plain-Dealer betitelt, in 117 Blättern ans Licht geſtellt, die hernachmals in zweenen Bänden in groß Octav zuſammen gedruckt worden. Er gab auch im 1728ſten Jahre eine andere Schrift heraus, die den Titel führet: The ſupernatural Philoſopher or the Myſteries of

Magick, in all its Branches, clairly unfolded. Daß er ein guter Freund des Herrn Steele geweſen, erſieht man aus der Vorrede, welche Richard Steele dieſem Buche vorgeſetzt hat.

Was die gegenwärtige deutſche Ueberſetzung anbetrifft: ſo überläßt man das Urtheil davon der Gütigkeit des Leſers, und wünſchet nichts mehr, als daß es ſo ausfallen möge, als es von den vorigen Theilen gefället worden. Man hat ſich kein Gewiſſen gemacht, verſchiedene poetiſche Stücke bloß in ungebundene Rede zu überſetzen; weil ſolches doch einige Kunſtrichter für zuträglicher halten, die poetiſchen Ausdrückungen und Schönheiten anderer Sprachen recht kennen zu lernen. Zuweilen aber hat man auch ſolche wiederum in Verſe gekleidet, in Hoffnung, daß man ſich dadurch auch der gegenſeitigen Meynung gefällig machen werde. Geſchrieben zu Leipzig in der Michaelismeſſe

1744.

Inhalt

der in dieſem neunten Theile enthaltenen Blätter.

636 Schreiben des Präſidenten von der Geſellſchaft der Hofmeiſter, daß der Zuſchauer ſeine Blätter wieder anfangen ſoll 1

Von dem Nachtheile des Romanleſens 4

637 Daß der Aberglaube aus einem Gemüthe ſchwer auszurotten ſey 6

638 Charakter eines vollkommenen Frauenzimmers 11

639 Von der Armuth eines abgedankten Officiers 15

640 Schreiben von J. B. wegen des Geizes der Aeltern bey Verheirathung ihrer Kinder 19

641 Von der lächerlichen Schreibart der Liebhaber 24

642 Von den Vortheilen der Schamhaftigkeit bey einem Frauenzimmer 28

643 Von der Unmenſchlichkeit der Freude über anderer Unglück 33

644 Von dem Unglücke, das aus dem Spielen entſteht 37

645 Beſchreibung einer angenehmen Landſchaft 44

Inhalt der hierinn befindl. Stücke.

646 Von Aufrichtung der Perlenkammer und des Perlenordens 48
647 Von der Glückſeligkeit eines guten Gewiſſens 55
648 Geſchichte einer Nadel 59
649 Daß man ſich bey dem größten Unglücke faſſen müſſe 63
650 Daß mit der Veränderung unſers Glücks ſich auch unſere Lebensart verändere 70
651 Betrachtungen über die Nichtigkeit der irdiſchen, und Beſtändigkeit der himmliſchen Güter 77
652 Nachrichten von der Wahl einiger Mitglieder zu dem Perlenorden 84
653 Charakter zwoer recht tugendhaften Frauensperſonen 89
654 Von der ſchädlichen und thörichten Neigung der Landedelleute, in London zu leben 96
655 Von den Abſonderlichkeiten in der Mode 101
656 Von der ſeltſamen Hoffnung und Furcht 110
657 Eines Liebhabers Abſchilderung des Charakters ſeines Nebenbuhlers 116
658 Beurtheilung des Gedichts, die Höle der Armuth 123
659 Ein Paar Gedichte an zwey Frauenzimmer aus der Perlenkammer 128
660 Fortſetzung der Critik über die Höle der Armuth 132
661 Von der Barmherzigkeit gegen unglückliche und tugendhafte Schuldner 139
662 Anpreiſung der Verſuche des Richard Bulſtrode 144
663 Von der Mildthätigkeit, Demuth und der Nichtigkeit der menſchlichen Vergnügungen 149
664 Betrachtungen über den Tod unſers Heilandes 154
665 Was für Betrachtungen in uns bey dem Sterben unſerer Freunde entſtehen 159

Schreiben

Schreiben von einer ſeltſamen Leichenceremonie in Cambridge 158
666 Von der unartigen Aufführung der Studenten zu Cambridge 162
667 Gedanken bey der großen Sonnenfinſterniß 167
668 Von den Vergnügungen der Religion und der Glückſeligkeit eines Chriſten 171
669 Demüthige Bittſchrift einiger Frauenzimmer in und um Bedford, die Einführung neuer Moden betreffend 176
Schreiben von Anna Marien, einige beſondere Fragen betreffend 178
Luciens Schreiben wegen einiger Studenten freyen Aufführung in der Kirche 179
Sußchens Schreibens, welche wiederum Dienſte ſuchet 180
670 Von der Geſchicklichkeit Wilhelm Laymanns, eines Poſiturenmachers 182
671 Von dem unbilligen Neide gegen witzige Köpfe 188
672 Von der Vortrefflichkeit der Keuſchheit an einem Frauenzimmer 194
673 Von der betrügeriſchen Curioſitätenliebe einiger Naturforſcher 199
674 Schreiben von Herculea Mannlieb, daß eine Frauensperſon ohne ihre Einwilligung nicht könne genothzüchtiget werden 206
Des Zuſchauers Antwort darauf 208
675 Character von zweenen unerträglichen Schwätzern und einem beſcheidenen Gelehrten 211
676 Was einen Gläubiger bewegen ſoll, nicht ſo grauſam mit ſeinem Schuldner zu verfahren 217
677 Die Verheirathung zweyer Frauenzimmer aus dem Perlenorden betreffend 224

Inhalt der hierinn befindl. Stücke.

678 Schreiben von einem vernünftigen Liebhaber, der den Zuſchauer um Hülfe zur Erlangung ſeiner Liebſte bittet, nebſt des Zuſchauers Betrachtungen darüber 230
679 Von den Abſichten, dem Urſprunge und der Feyer der Landfeſte in England 237
680 Warnung vor dem Spielen 242
681 Geſchichte von dem Unglücke, das aus einer unrechtmäßigen Liebe entſpringt 246
682 Von der zum Parteyeifer gemisbrauchten Muſik 251
683 Geſpräch zwiſchen der Liebe und Vernunft 258
684 Fortſetzung des Geſprächs 265
685 Weiterer Verfolg deſſelben 269
686 Ende deſſelben 273
687 Charakter eines liebenswürdigen Frauenzimmers in der Perſon der Simplicia 277
688 Geſchichte von den guten Wirkungen einer kleinen Mildthätigkeit und einiger Ermahnung 281
689 Von der Sorge der Aeltern für das Wohl ihrer Kinder 287
690 Geſchichte einer ſeltſamen Verliebung 296
691 Beyſpiele von der unkeuſchen Liebe unter Blutsverwandten 303
692 Von der Bemühung des Zuſchauers, das Frauenzimmer zu verbeſſern 308
693 Was die Betrachtung der Ewigkeit für Wirkungen in unſerer Seele habe 314
694 Geſchichte der Pompeja Paulina 319
695 Daß jungen Leuten nicht alle Luſt ſolle unterſagt werden 325
696 Lob des Ciders 329
697 Die Schlacht der Pigmäen und Kraniche 336
698 Der eiferſüchtige Schäfer, eine Ekloge 343

Des

Des
Zuſchauers
Neunter Theil.

Das 636ſte Stück.

Montags, den 3 Jenner, 1715.

— — Hæ nugæ ſeria ducunt
In mala — — *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

Ich bin lange Zeit bey einem artigen vornehmen jungen Herrn und ſeinen beyden Schweſtern Hofmeiſter geweſen; und ich ſehe ſie oftmals mit „einem geheimen Ehrgeize an, daß ſie noch einen „gütigen Vater an mir haben. Ich werde von der Einbildung gekützelt, daß ich als ein Junggeſelle, dennoch ein Vater einer edlen, tugendhaften und ſchönen Nachkommenſchaft bin, welche meinen Namen erhalten wird, ſo weit ſich

„das Geſchlecht erſtrecket: ich darf aber nicht wünſchen, daß „ſolches länger daure, als ſie es mit Ehren von ihrem großen Ahnherrn bis auf ihre Zeit herleiten können. Ich ſtelle mir vor, daß ſie mit einer geneigten Ehrfurcht von mir „ſprechen und ihren Kindeskindern ſagen werden: dieß iſt „unſers alten Herrn Lehre. Gewiß, dieß ergetzet mich „recht ſehr. Mein Name wird ſich auch mit den Töchtern „ausbreiten und mit in die weibliche Linie hinab ſteigen; ſo „daß ich, meinem Bedünken nach, den Ariſtoteles eben nicht „beneiden darf, daß er Alexanders des Großen Hofmeiſter „geweſen, noch auch den Cato, daß er die berühmte Portia gezeuget hat.

„Ich hielt es für nöthig, Ihnen dieſe kurze Erzählung „von mir ſelbſt vorher zu geben, ehe ich mir vorſtellen konnte, daß ich Ihnen ein Vergnügen machen würde, wenn ich „Ihnen meldete, daß ich aus meinen Untergebenen diejenigen, die ſie itzt ſind, dadurch gemacht habe, daß ich ihnen „alle die Betrachtungen beygebracht, welche von den beyden „ehrwürdigen Herren, Iſaak Bickerſtaff * und Neſtor „Ironſide ** herausgekommen.

„Der junge Herr wird nunmehr bald aus meiner Aufſicht kommen, und ich bin deßwegen unbeſorgt; denn ich kann „wohl dafür ſtehen, daß er mit einer größern Kenntniß von der „Welt in die Welt kommen wird, als mancher, der ſein ganzes Leben darinnen zugebracht hat, jemals davon erlanget; „er wird zur Vermehrung meines Anſehens und zu ſeinem „Vortheile dieſen großen Schauplatz betreten. Wenn es geſchehen ſollte, daß er eine ſolche Rolle ſpielte, die Sie ihres „Lobſpruches würdig halten könnten: ſo will ich Ihnen, wenn „ich lebe, eines von den größten Vergnügen mittheilen, welches ein weiſer und ehrlicher alter Mann erhalten kann. „Ich will Ihnen den rechten Saamen dieſer Tugend anzeigen; ich will Ihnen melden, wenn ich ſolchen aus Ihren

---

* Dieß iſt der angenommene Name des Verfaſſers des Schwätzers.

** So nennte ſich der Verfaſſer des Aufſehers oder Hofmeiſters

„Sammlungen genommen, und in ſein Herz geſtreuet habe, wie er darinnen nach und nach aufgegangen, bis er endlich zu ſeinem völligen Wachsthume und zu ſeiner Vollkommenheit gediehen iſt. Wie ſehr muß ein Mann, der ein ſo zärtliches Herz hat, als Sie, der die feinſten Spuren der Leidenſchaften, die zärtlichſten und auserleſenſten Empfindungen kennet, nicht gerühret werden, wenn er findet, daß er ſelbſt die erſte Urſache von den vornehmſten Tugenden eines Menſchen geweſen, den er ohne Vorurtheil oder Gewogenheit mit Recht ausſuchet, ihm ſeinen Beyfall zu ertheilen? Fahren Sie daher fort, mein Herr, der Welt auf dieſe Art gutes zu thun. Die häufigen Nachrichten davon aus den Briefen von allerhand Leuten, vornehmlich aber von denjenigen, welche Hofmeiſter geweſen ſind, können Ihr Herz bey den finſtern, verdrüßlichen und ſchwermüthigen Augenblicken aufklären, und Ihnen die misvergnügten Stunden des Alters angenehm machen.

„Ich wollte, daß Sie keinesweges zu ſchreiben aufgehöret hätten. Es haben ſich neulich über dreyßig von uns verſammlet, und eine ehrwürdige Geſellſchaft von Hofmeiſtern aufgerichtet; und ich bin im Namen der ganzen Verſammlung, die mich zu ihrem Präſidenten erwählet hat, erſuchet worden, Ihnen bekannt zu machen, daß die meiſten von unſern ſchönen Untergebenen, da ſie dem Leſen ſehr ergeben ſind, in ihrem Studieren auf üble Dinge verfallen werden, wenn Sie aufhören ſollten, ſie durch ihre wöchentlichen Unterredungen auf den rechten Weg zu bringen. Einige von ihnen haben ſich bereits die neuen Zeitungen gekauft; andere wollen ganze Folianten von der irrenden Ritterſchaft durchleſen; einige wollen ſich ganz und gar auf die Erlernung der Poeſie legen; und ein Frauenzimmer von ſehr vornehmen Stande will eine Comödienſchreiberinn abgeben, und führet die berühmte Poetinn, die Herzoginn von Newcaſtle, zu einem Beyſpiele an; und damit ſie in dem Comiſchen recht vortrefflich werde, ſo iſt ſie feſt entſchloſſen, alle die ungeziemenden Auftritte auswendig zu lernen, welche die Frau Behn gemacht hat.

„Ich könnte mit Ihnen, mein Herr, ſehr weitläuftig von denen üblen Wirkungen reden, welche dieſe Verfaſſerinnen in dem Gemüthe junger Frauenzimmer haben: allein es finden ſich unter unſern Untergebenen zwo Perſonen, die ſehr verderbte Neigungen haben. Die eine, von einer flüchtigen Gemüthsart, auf dem Lande, richtet ihre Gedanken gänzlich auf Lieder und Arien; die andere, um in den Aergerniſſen der Stadt erfahren zu ſeyn, hält ſteif und feſt über die Wahrhaftigkeit des Verfaſſers der Atalantis, und verſichert, ſie wolle nicht aufhören, dieſes Buch zu leſen, bis ſie es ganz auswendig könne.

„Das Verderben iſt eben ſo allgemein geworden, als die itzige Seuche unter dem ſchwarzen Viehe; und ob es gleich noch nicht meine weiße Heerde angegriffen hat, ſo bitte ich Sie doch, von dieſem allen zu reden, damit man demſelben zuvorkomme. Ich bin,

Dero ergebenſter Leſer und Bewunderer,

Der Präſident von der Geſellſchaft
der Hofmeiſter.

Ich muß es geſtehen, dieſes Herrn Ermahnung hat ſo viel Gewalt über mich, daß es meinen neulichen Entſchluß, meine Arbeiten aufzugeben, und mir in meinem hohen Alter etwas zu gute zu thun, geändert hat. Mein Correſpondent iſt ein Mann, der viel Vernunft und Verſtand und einen zärtlichen Geſchmack von Dingen hat, welche ihn, als einen ſehr geſchickten Hofmeiſter der zarten Jugend, nur einiger maßen bekümmern können. Der ehrliche alte Mann hat die ſchädlichſten Bücher ſchon ſelbſt angezeiget, auf welche ein ſtudierendes Frauenzimmer ihre Zeit wenden kann; und ich darf ſie nur durch Beyſpiele davor warnen.

Brigitta, die Tochter eines vortrefflichen Arztes, welche ſich ſo oft damit vergnügte, daß ſie Arien von Kutſchern geſungen, welche die Töchter verſchiedener Edelleute geheirathet, bis ihr Gemüth fähig geworden, daß man leicht einen übeln Eindruck darinnen machen können, kam zuletzt, ihrem

Sinne gemäß, auf eben den Weg, und tanzte mit dem Kutſcher Thomas davon. Ein Geklatſch mit der Peitſche in dem Hofgarten mußte das Zeichen zu der Entführung dieſer Erbinn ſeyn; und die ganze Familie hat ſeitdem, nebſt ihr, dieſen Streich heftig empfunden.

Ein junges Frauenzimmer, welches Schönheit und Witz genug hatte, hat beydes durch ſchädliche Kunſt und Wiſſenſchaft verderbet. Sie hat die Geſchichte von **Oroonoko** und **Othello** ſo oft und mit ſo vieler Entzückung durchgeleſen, daß ſie überzeuget iſt, es werde die Leibesgeſtalt und Beſchaffenheit eines Mohren dazu erfordert, wenn man eine männliche Seele haben wolle; und es wird den glänzenden Augen dieſes ſchönen Geſchöpfs kein anderer gefallen, als ein Mann, der ſchwarz im Geſichte ausſieht. Ein Gefolge von ſchwarzbraunen Kerlen reitet hinter ihrer Kutſche: man glaubet aber, es werde einer von einer glänzenden kohlſchwarzen Farbe, und der verwegener und vermeſſener ausſieht, als die andern, zuletzt noch mit ihr in der Kutſche fahren; und da er ſo ſchön, als ein vornehmer Kriegesbedienter, allezeit in Scharlach geht, ſo ſieht er, aus Furcht wegen ſeines Mitbuhlers, ſehr **blaulicht** (oder beſtürzt) aus. Dem ungeachtet hoffet einer von ihren Anverwandten, welcher mehr ihr Vermögen, als ſie ſelbſt zu Rathe gezogen, ſie werde mit ihm wegen eines Portugieſen von einer ſehr ſchwarzbraunen Art einig werden, da er ein ſehr reicher Handelsmann iſt.

Durch das Leſen eines Buches von der irrenden Ritterſchaft hat die ſchöne Scotiſſa ein mit vielen Ländereyen wohl verſehenes Schloß in den Beſitz eines langen, herzhaften, vollfleiſchichten Nordſchottländers übergeben; und weil er ſtark genug war, daß er vor ihren Augen ein wildes Thier bloß mit ſeinen Händen bezwingen konnte, da ſie ihm von einem Thürmchen zuſah, ſo rief ſie den Kämpfer herauf, und erlaubte ihm, dieſe Arme um ihren zarten Hals zu ſchließen, und ſie zu umfaſſen.

Die waghälſichte Dulcinea rief einen Träger, einen Brief von ihrem Hauſe nach ſeinem Hauſe und an ſeine eigene Perſon zu tragen, worinnen er höflich erſuchet ward, zu überlegen: ob er wohl daſelbſt mit ihr auf Lebenslang wollte beunruhiget werden. Und ihre Schweſter folgte ihr eben ſo romanhaft nach, indem ſie aus einem Fenſter zu einem luſtigen Schuhflicker hinausſtieg, bloß weil er das Lied: Ale Walſingham, in ſeinem Büdchen eben ſo niedlich pfiff, als ihre Amſel.

Ob ich gleich ehemals entſchloſſen geweſen, nicht mehr zu ſchreiben: ſo habe ich doch meinen ſchönen Leſerinnen zu gefallen, dieſen letzten Theil als ein Neujahrsgeſchenk für ſie aufgeſetzet.

W.

* *

Das 637ſte Stück.

Freytags, den 7 Jenner.

Naturam expellas furca, tamen uſque recurret. *Horat.*

Das Uebel, welches unter allen in der Welt am leichteſten und geſchwindeſten in das Gemüth des ſchönen Geſchlechts eindringt, und wenn es einmal darinnen Wurzel geſchlagen und zum tragen gekommen, am ſchwerſten und ſpäteſten wieder ausgerottet werden kann, iſt der Aberglaube. Eine alte Frau oder Wärterinn kann alle die ſeltſamen Grundſätze dieſer phantaſtiſchen Lehre einem jungen Mägdchen ſo feſt einprägen, daß die beſte Vernunft ſie kaum auszureiſſen, und die kräftigſte Gelehrſamkeit der beſten Gottesgelehrten auf der Welt ſie kaum jemals zu entdecken oder zu widerlegen vermag. Wenn dieſes Laſter einem Frauenzimmer eingepflanzt werden, ſo iſt es eben ſo dauerhaft, als eine Geiſterhiſtorie, die man einem zarten Kinde erzählet hat, welche gemeiniglich lebenslang über ſein Gedächtniß herrſchet, und es mit

Furcht erfüllet. Dieſe letztere machet diejenigen, welche ſonſt von Natur ſehr herzhaft gemacht worden, furchtſam; und die erſte machet eine große Anzahl von den Gläubigen unter dem ſchönen Geſchlechte, zu wirklichen Ungläubigen.

Mancher tapfere Soldat, der am hellen Tage unerſchrocken ſeyn konnte, wenn der Tod in tauſenderley Geſtalten und Stellungen vor ſeinen Augen ſtund, iſt im Finſtern furchtſam und erſchrocken geweſen, da er nicht die geringſte Gefahr neben ſich ſehen können, noch ſie zu befürchten einige Urſache gehabt hat. Er würde einen Wall ohne Degen in der Fauſt erſtiegen haben; er getrauete ſich aber nicht, ein paar Stufen ohne das Licht einer Kerze hinauf zu gehen. Er würde auf einem Boden ſpazieren gegangen ſeyn, wo rund um ihn her Minen geſprungen wären; er konnte aber durchaus nicht des Nachts über einen Kirchhof gehen. Er würde muthig in eine Breſche gegangen ſeyn, und daſelbſt geſtanden haben, wenn man ihm gleich kurz zuvor ein Verzeichniß von tauſend daſelbſt getödteten und verwundeten gebracht hätte; und doch konnte er nicht ruhig und ſicher in ſeinem Bette allein ſchlafen, wenn man ein Hiſtörchen wiederholet hatte, welches ihm ſeine Wärterinn vor fünf oder ſechs und zwanzig Jahren erzählet hatte. Kurz, er erſchrack niemals über die offenbarſte Wahrſcheinlichkeit, daß er alle Augenblicke des Tages ein Geiſt werden könnte; er wurde aber von der ſeltſamen Einbildung erſchreckt, daß er alle Augenblicke des Nachts einen ſehen würde.

Alſo geht es auch unter dem ſchönen Geſchlechte, wenn es ſich einmal von irgend einem Aberglauben einnehmen laſſen.

Frau **Eliſabeth**, welche ſo ſehr fromm war, daß ſie im eigentlichen Verſtande eine **Bethſchweſter** konnte genennet werden, verrichtete in ihrem ganzen Leben keine heilige Handlung, daß ſie nicht etwas vom Aberglauben mit darunter gemiſchet hätte. Des Sonnabends Abends mußte ſie nothwendig in die Bibel greifen, weil ſie den wunderlichen Glauben hatte, daß bey dem erſten Aufſchlagen des Buches, die göttliche Vorſehung ihr von ungefähr etwas zeigen würde, wornach ſie die Ausübung ihrer Schuldigkeit an dem folgenden Sonntage einrichten könnte. Der Spruch in der Bibel, den ſie von ungefähr fand, zeigte ihr an, daß ſie ihre Andacht den folgenden Tag in der Gemeine verrichten ſollte: allein ein unglücklicher Traum kam darzwiſchen, der ihr entdeckte, daß ihr gewiß einiges Unglück begegnen würde, wenn ſie ausgienge. Das **Traumbuch** und das **Evangelium** hielten einander in ihrem Herzen lange die Wage; und ob ſie gleich das erſtere mit Aberglauben, und das letztere mit Andacht las, ſo überwog doch zuletzt der Traum die Offenbarung, und ſie fürchtete, ſie möchte ſich durch die Tugend ihren Tod zuziehen, ungeachtet ſie wußte, daß ihr Liebhaber in dem nächſten Stuhle ſeyn würde.

Ommiamante, welche niemals gewußt, was es ſey, anders, als unſchuldig zu ſeyn, und die keine andere ſtarke oder heftige Leidenſchaft bey ſich gehabt, als eine ſehr geſetzmäßige, die man noch mehr als eine brennende Begierde nach dem Eheſtande nennen könnte, hat, vermöge ihres Liebäugelns an dem St. Agnesabende, ſchon über vier Männer zur Ehe gehabt, und alle in vier Jahren, und dennoch iſt ſie ſo wenig einmal zur Witwe geworden, daß ſie noch bis auf dieſen Tag eine Jungfer iſt. Ein Jahr ungefähr darauf, da ſie ſchon von ihrem vierten Manne Witwe ſeyn ſollte, nach ihrer jährlichen Ausrechnung, hielt ein Edelmann, dem ſie nicht ungeneigt war, der ſie auch wirklich liebte, und verdiente, ihr erſter Mann geweſen zu ſeyn, um ſie an. Das Verlöbniß wurde in wenigerer Zeit, als ſechs Wochen, geſchloſſen. Als ſie ſich aber eines Tages erinnerte, wenn ihr doch wohl ſein erſter Liebesbrief in die Hände gekommen wäre: ſo hatte ſie wegen des Tages, da er geſchrieben worden, ein Bedenken. Sie wurde daher etwas kaltſinniger. Er konnte lange Zeit nicht die Urſache **warum** aus ihr herausbringen. Endlich erklärte ſie ihm das Geheimniß, und ſagte gerade heraus: daß er an der **unſchuldigen Kinder Tage** angefangen, um ſie anzuhalten. Sie erzählte es hernachmals ihrer Schweſter wohl tauſendmal, daß ſie den Menſchen liebte, und wünſchte, ſein erſter Brief wäre am Valentinstage unterſchrieben, ſie hätte ihn herzlich gern heirathen wollen. Von hier breitete ſich das Gift und die Seuche aus, und ihre Schweſter wurde von eben den eitlen Einbildungen und wunderlichen Grillen beſeſſen. Ein verſchlagener, argliſtiger, ſchöner und fertiger irrländiſcher Jungfernknecht, der hiervon wohl unterrichtet war, paßte die Zeit ab, und hielt um die jüngſte Schweſter, die er wegen ihres Geldes liebte, wirklich an, und wurde mit ihr verheirathet. Die Folge davon war, daß ſie ſehr übel mit einander lebten und bald wieder von einander giengen. Hierauf fußte ſich der andere Edelmann und erneuerte an dem folgenden unſchuldigen Kindertage ſein Anſuchen mit Nachdrucke, ſo daß man durchgehends glaubet, ſie werden nunmehro ein Paar werden. Wenn ſie ihn aber nimmt, ſo geſchieht es aus Aberglauben, nach der Regel des Gegentheils; denn, da ihre Schweſter unglücklich geworden, weil ſie den Grund zu ihrer Verheirathung an einem glücklichen Tage gelegt, ſo wird ihre Verbindung glücklich ſeyn, weil der erſte Anfang dazu an einem unglücklichen Tage gemacht worden.

Jedoch damit ich das Frauenzimmer, wegen desjenigen, was ſie in dieſem Puncte mögen begangen haben, nicht gar zu ſehr beſchäme, weil ich hoffe, daß es ſich künftig beſſern werde: ſo muß ich geſtehen, daß viele groſſe Fürſten, weiſe Staatsmänner, tapfere Helden und ſehr ſinnreiche Männer von allerley Stande eben dieſe Schwachheit an ſich gehabt und ſich in Gedanken aus Furcht, wie die Indianer vor dem Teufel, vor dieſen falſchen Bildern der Phantaſie gebeuget haben. Ich habe gehört, daß ein armer, aber witziger engländiſcher Dichter den letzten Tag des Monats oftmals ungegeſſen zu Bette gegangen, um gegen den Anbruch eines Neumondes einen blanken Schilling in ſeiner Taſche zu haben, damit er nicht den ganzen folgenden Monat hindurch ohne Geld ſeyn möchte, ſondern allezeit Mittel hätte, ſeinen murrenden Magen ſattſam zu ſtillen. Die Zeit verbeſſerte ſeinen Irrthum; und er gewann oft eben ſo gut, da er ſeinen Aberglauben ließ, als er verlor, da er ihm nachhing.

Indem ich neulichen Abend dieſes zum Inhalte meines Geſpräches machte: ſo verſprach mir ein junges Frauenzimmer, welches einen Kaufmann liebte, es wolle mir künftige Johannisnacht um zwölfe zeigen, wie Schiffe über das Weiße eines Eyes in einem Weinglaſe fahren können und andere Wunderwerke mehr von der Art.

Eine andere hat mir ihr Wort gegeben, ſie wolle in einer Nacht in der Woche mich über einem ſtummen Fladen zu einem rechten Schwätzer machen, wenn ich nur gewiß mein gewöhnliches Stillſchweigen während mitternächtlicher Feyerlichkeit beobachten wollte, welche in Leichſneten und andern Ceremonien beſtünde, und hernach erlaubte, daß der Fladen bis morgen unter meinem Kopfküſſen läge. Sie verſicherte mich, ich würde ſehr nützliche und angenehme Entdeckungen in meinem Schlafe machen, und es könnte nicht fehlen, ich müßte ſeltſame Dinge ſehen, wenn ich meine Augen über dem Kuchen ſo ſchlöſſe, und mein Haupt auf dieſe Art darauf legte, wenn ich zu Bette gienge.

Ich muß noch anmerken, daß neulichen Abend in eben der Geſellſchaft, vermittelſt eines heil. Dreykönigskuchen, den ein luſtiger und ſpaßhafter Stutzer in unſere Geſellſchaft brachte, eine Buhldirne in einen König, und ein alter Grillenfänger und Junggeſell in eine Königinn; ich ſelbſt aber, der ich ein ſo ehrlicher Mann bin, als irgend einer in England iſt, und niemals am Hofe gelebet habe, in einen Schalk, und eine geſchickte Hausfrau, welche alle meine Erfindungen im Stickwerke übertroffen hatte, in einen garſtigen Muß verwandelt worden. Dieſe ſeltſamen Begebenheiten können, glaube ich, wunderbare Betrachtungen auf die künftige Zeit hervorbringen, welche ich nicht unterlaſſen werde, mitzutheilen, ſo, wie ſie vorkommen.

B.

* * *

Das 638ſte Stück.

Montags, den 10 Jenner.

— — — O Dea certe! *Virg.*

Vor dem Anfange dieſes letzten Bandes habe ich zu erkennen gegeben, daß ich ſolchen gänzlich dem Dienſte und der Erbauung meiner ſchönen Leſerinnen widmen wolle; und daher habe ich hier den Charakter eines vollkommenen Frauenzimmers niedergeſchrieben. Damit nun ſolcher einen tiefern und angenehmern Eindruck bey ihnen haben möge; ſo muß ich ihnen melden, daß die Lehren, welche ich hier vortrage, aus dem Munde einer Kaiſerinn gefloſſen und von einem bewährten alten Schriftſteller in folgenden Worten erzählet werden.

„Als Theophilus, Kaiſer von Conſtantinopel, ſich verheirathen wollte: ſo ſchickte ſeine Mutter, die Kaiſerinn, Namens Euphroſyne, welche die Glückſeligkeit und das Vergnügen eines Sohnes bey einer Sache von ſo großer Wichtigkeit heftig wünſchte, ihre Geſandten durch alle Länder des Reichs, um die allervollkommenſten Mägdchen zuſammen zu bringen, welche in dem Umfange ſeines Königreiches konnten gefunden werden. Sie ſchloß auch in der That dieſer Urſache wegen, die ſeltenſten Schönheiten der Welt in den Ringmauern von Conſtantinopel ein, und verſammlete eine große Anzahl von Jungfern in einem Zimmer ihres Pallaſtes, welches der Seltſamkeit wegen, die Perl genannt wurde. Als nun der Tag gekommen war, an welchem der Kaiſer ſich eine unter ihnen ausſuchen ſollte, der er mit der Krone ſeines Reichs ſein Herz gäbe: ſo redete die Kaiſerinn, ſeine Mutter, in folgenden Worten mit ihm:

„Mein Herr und Sohn, ich muß nothwendig geſtehen, daß ich von dem Tage an, da mich die Natur ſo genau

„mit dir verbunden, für keinen andern Liebe, Furcht, Sorge, „Hoffnung und Vergnügen empfunden habe, als für dich, „nächſt Gott. Der Tag richtet alle meine Gedanken auf „dich; und die Nacht, welche dazu gemacht zu ſeyn ſcheint, „daß ſie den Bewegungen unſerer Lebensgeiſter Ruhe ver„ſchaffen ſoll, reißt mir nicht dein Andenken aus meinem „Herzen. Ich erkenne mich doppelt verpflichtet zu ſeyn, dir „mit allen meinen Bemühungen dasjenige zu verſchaffen, „was dein Beſtes betrifft; eines Theils, weil ich deine Mutter „bin, und hernach weil ich ſehe, daß du mit einer Regierung „beſchweret biſt, welche keine geringe Laſt für diejenigen iſt, „die ſo vernünftig ſind und einſehen, was ſie übernehmen.

„Mich dünkt, ich ſey, ſeit dem Tode des Kaiſers, deines „Vaters, meines geehrteſten Gemahls, ſo oft wieder mit „dir entbunden worden, als ich beſchwerliche Geſchäffte in „der Verwaltung deiner Staaten wahrgenommen habe; und „itzo, da ich dich in dem Begriffe ſehe, eine Gemahlinn zu „nehmen, und aus der Erfahrung weis, daß es eben ſo ſelten „iſt, eine anzutreffen, welche mit allen denen Vollkommen„heiten verſehen iſt, die zu deinen Staaten nöthig ſind, als „es iſt, ein weites Reich zu erlangen: ſo geht mir die Sor„ge, die ich in allen Umſtänden für deine Ehre und dein „Vergnügen zu haben pflegen, noch mehr ans Herz, als „ſonſt jemals.

„Es iſt wahr, liebſter Sohn, daß die preiswürdigen „Neigungen, die ich an deiner Majeſtät wahrgenommen ha„be, mir ſo viel Hoffnung geben, als man vernünftiger weiſe „in dem Laufe menſchlicher Dinge haben kann: dem unge„achtet halten doch die Zufälle, welche wir ganz wider ihren „ordentlichen Gang ſich zutragen ſehen, mein Gemüth in „einiger Ungewißheit.

„Damit du einen Entſchluß in dieſer Sache faſſen mögeſt: „ſo ſiehe, ich habe in der Perl von Conſtantinopel die auser„leſenſten Mägdchen deines Reichs ausgeſucht; und deine „Majeſtät mag ſich daher eine ausleſen, welche du deiner „Neigung am würdigſten hältſt. Ich bitte Gott, wel-

„cher der Stifter der Vermählungen iſt, daß er deinen
„Geiſt bey dieſer Wahl regiere und es ſo einrichte, daß
„es zu ſeiner größten Ehre gereiche, wenn du darinnen be-
„ſtändig Vergnügen finden wirſt.

Nachdem ſie dieſes geſagt: ſo nahm ſie aus einer Büchſe einen goldenen mit koſtbaren Steinen beſetzten Apfel, den ſie mit Fleiß dazu hatte machen laſſen, daß er denjenigen ſollte eingehändiget werden, welche ſich ihr Sohn zu ſeiner Gemahlinn ausſuchen würde; und gab ihn in des Kaiſers Hand.

„Siehe, ſagte ſie, den goldenen Apfel, welchen ich dei-
„ner Klugheit überlaſſe, daß du ihn der vollkommenſten über-
„reichen mögeſt. Du haſt das Amt des Paris in Händen; du
„wirſt aber wohl thun, wenn du es klüger verwalteſt, als er.

Der Kaiſer dankte ſeiner Mutter mit vieler Gewogenheit für ſo viele vortreffliche Proben ihrer Zuneigung, und fragte ſie, an was für Merkmaalen man ein ſo wahrhaftig tugendhaftes und vollkommenes Frauenzimmer kennen könnte, als ſie wünſchte?

Euphroſyna antwortete: er thäte keine leichte Frage an ſie, ſie wollte aber doch mit der größten Aufrichtigkeit, und ſo gut ſie könnte, darauf antworten.

Nachdem ſie alſo drey Arten von Mannsperſonen, welche das weibliche Geſchlecht mit Verbrechen belegen, deren ſie nicht ſchuldig ſind, in ihren eigenen Farben vorgeſtellt hatte: ſo redete ſie die Jungfern, welche neben ihr ſtunden, folgender weiſe an: „Ihr Mägdchen, ſagte ſie, lernet bey Zei-
„ten die zehnte Ordnung ergreifen; denn neune von den zehn
„Ordnungen, die ich namhaft machen will, ſind weder an-
„nehmlich noch löblich.“ Die neun Laſter ſind zu lang, als daß ſie hier könnten vorſtellig gemacht werden; und ich will nur von der zehnten Ordnung itzo etwas anmerken, weil ich hoffe, daß die meiſten brittiſchen Frauenzimmer wünſchen, darein geſtellt zu werden.

Die Fräuleins, welche rund um die Kaiſerinn herum ſtunden, bezeugten viel Eifer, die vortrefflichen Eigenſchaften eines wirklich tugendhaften Frauenzimmers in wenig Worten zu wiſſen; und Euphroſyne fuhr, um ſie nicht vergebens hoffen zu laſſen, in dieſen Worten fort: .

„Ein vollkommenes Frauenzimmer iſt einem Sterne mit „fünf Stralen gleich, welches die fünf Tugenden ſind: „Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Keuſchheit, Klugheit und „Leutſeligkeit. Die Gottesfurcht bildet ihr Inneres; die „Ehrbarkeit machet, daß ſie äußerlich mit einer wohlanſtän„digen Annehmlichkeit erſcheinen kann; die Keuſchheit krönet „alle ihre Handlungen.“ Zuletzt wurde die ſchöne Theodora als die herrliche Beſitzerinn aller dieſer ſchönen Eigenſchaften erfunden, und nach einer anſehnlichen Vermählungsfeyer wurde ſie mit vieler Pracht in das königliche Bette geführet, um dem Kaiſer Theophilus einen Geſchmack von der Glückſeligkeit zu geben, welche kein anderer Kaiſer, ohne eine ſolche Gehülfinn, als ſie, vermuthlich genießen konnte.

Um alle edle brittiſche Schönen zu Theodoren zu machen, iſt, meinem Bedünken nach, nichts mehr nöthig, als daß man ihnen das öftere Durchleſen eines Buches anpreiſe, welches eigentlich und billig Frauenzimmerbibliothek betitelt iſt. Es hat ihnen ſolches ein Mann von ungemeiner Geſchicklichkeit übergeben, deſſen bloßer Name es uns eben ſo ſehr zum Durchleſen anpreiſen würde, als das Leſen deſſelben einen jeden, der noch keinen großen Namen hätte, unſerm Beyfalle würde angeprieſen haben, wenn ein anderer, als er, die Welt damit beſchenket hätte; und die Ehre und die Zierde ihres Geſchlechtes, welche mit dieſem Verfaſſer glücklich verheirathet iſt, und der es von ihm zugeeignet worden, iſt ein lebendiges Beyſpiel für ſie alle, von der eine jede Regel genommen iſt, die in dieſem ganzen Werke gegeben worden.

B.

* *

Das 639ſte Stück.

Freytags, den 14 Jenner.

In nova fert animus mutatas dicere formas
Corpora — — *Ovid. Metam.*

Als ich neulich aus einem Wagen ſtieg: ſo trat ich von ungefähr bis über die Schuhe in den Koth und machte mir die Füße naß; welches mich, weil ich ſehr alt und wegen meiner Geſundheit beſorgt bin, in ein großes Schrecken ſetzte; und ich ſchrye dem Kutſcher heftig zu, er ſollte mir einen Ort zeigen, wo ein Caminfeuer wäre, damit ich mich dabey trocknen könnte. Die einzige Bequemlichkeit, die er für mich finden konnte, war in einem kleinen Winkelwirthshauſe. Ich freuete mich darüber und ließ mich folglich hineinführen. Unterdeſſen daß ich meine Füße pflegte, und ſie durch das Reiben mit warmen Tüchern wieder erquickte, ſo gerieth ich, um mich ſelbſt in dieſem Umſtande ein wenig zu vergnügen, den ich für ſehr unglücklich und ſchmerzlich hielt, mit einem jungen Menſchen, in einem abgetragenen ſcharlachenen Rocke, in ein Geſpräch, welcher an der Ecke des Camins ſaß und eine Pfeiſe rauchte. Er hatte ein gutes Anſehen, eine ſchöne Geſtalt, eine feine Ausſprache und eine höfliche Art ſich auszudrücken, welches mich auf die Muthmaßung brachte, daß er wohl ein verkleideter Edelmann wäre, der ſolches mehr aus Noth, als aus einer andern Urſache thun müſſen; daher ich denn um ſo viel begieriger ward, mit ihm zu ſprechen. Ich merkte, daß er ein Verlangen trug, mit mir allein zu reden, außerdem aber an ſich halten würde, mir ſein Herz zu eröffnen, welches er mir doch frey und völlig zu entdecken bereitwillig zu ſeyn ſchien. Ich gab dem Wirthe im Hauſe, welcher mir bis dahin aufgewartet hatte, ein Zeichen, ſich zu entfernen; und darauf gab mir dieſer Herr, nachdem er aus Beſcheidenheit ein wenig ſtille geſchwiegen, welches daher kam, weil er mit der in einem ſo ſchlechten Zuſtande erforderten Scharfſinnigkeit nicht bekannt war, folgende Nachricht:

Mein Herr, ſagte er, ich bin ein verdorbener oder abgedankter Officier, der ein Fähnlein geführet, und habe ſeit dem Frieden in den mannichfaltigen Veränderungen meines Lebens viel Trübſal und Beſchwerlichkeit erlitten. Ich habe Kinder, mein Herr -- Herr, ſagte er mit einem Seufzer, der eine unausſprechliche Bekümmerniß bekannt zu machen ſchien, ich bin verheirathet; und hier brach er ab -- Er war anfänglich gewaltig niedergeſchlagen, bis ich ihm eine gehörige Freudigkeit beygebracht, und darauf erzählte er mit in ſehr ſcherzhaften Ausdrücken: als ihn die Armuth zuerſt überfallen, ſo wären ſeine Veränderungen folgende geweſen:

Von ſeinen Schuhſchnallen habe er ſechs Tage geſpeiſet.

Zu gleicher Zeit habe er zwey Paar ſeidene Strümpfe vertrunken.

Zween Monate lang habe ihn ein Mantel vor der Kälte geſchützet; hernach ſey ihm ſolcher aus den Händen gegangen, und habe ihn in eine gute Wohnung gebracht.

Währender Zeit habe er ſein Leinenzeug mit zwey Paar Handſchuhen mit goldenen Franſen gewaſchen.

Es habe lange gedauret, ehe er den Knopf von ſeinem Degen, deſſen Gefäß von Silber geweſen, aufkauen können; das Stichblatt habe ihn einen Monat wider den Hunger vertheidiget, und der Griff habe ihm mit Salz und Brodte aufgewartet. Sein ſchammerirter Rock habe ihn mit einem dünnen Schammelote von eben der Farbe aus der Trödelbude, wegen des harten Winters, gekleidet, zehn Gulden in die Taſche geſtecket, und ihn in neues Anſehen unter ſeinen Leuten geſetzet, auch verſchaffet, daß er manchmal bewirthet worden.

Seine ſchöne Stutzerperücke habe ihn in einer Geſellſchaft von Leuten erhalten, die mit ihm von gleichem Range geweſen.

Sein Campaigner *, weil er wohl gezwirnet und von einer hellen Farbe geweſen, habe ihm von einem Bedienten des Herzogs d'Aumont einen ſchwarzen eingehandelt, den er itzo trage, und zwey oder drey Pfund Bratwürſte eingekauft.

Seinen Hut habe er in die Bratpfanne geſteckt und ein Stück Rindfleiſch daraus gemacht; die Hutſchnur aber habe er vertrunken.

Sechs Paar neue weiße Handſchuhe habe er in ein Paar neue Schuhe verwandelt; und für ſeine Handkrauſen zwey Paar Strümpfe gekauft.

Itzo hat er einen neuen Joſephus ** erhalten, der ihm ein halb Dutzend feine holländiſche Oberhemden koſtet.

Er wies mir ein altes ſchwarz ſeidenes Halstuch, welches er von einander geſchlitzt und ein Paar Strumpfbänder daraus gemacht hatte.

Und für eine feine goldene Degentroddel, welche ihm zum Zierrathe zu dienen pflegte, hat er ſich einen ſchon getragenen Degen mit einem prinzmetallnen Gefäße gekaufet.

Darauf aß er ſeine Handknöpfe; und ſeine Uhr gieng wegen der Wohnung auf vier Monate, ohne daß er ſie ein einzigmal aufziehen durfte.

Er balbierte ſich ſelbſt mit acht oder neun Parfumirungen von Carl Lilly, die er in Seifkugeln verwandelt, und machte aus ſeiner Degenklinge ein Scheermeſſer.

Er machte ſo viel Verwandlungen, als im Ovidius ſtehen, und noch mehr, als ich itzt erzählen kann.

Die letzten vierzehn Tage erhielt er für ein Schminkwaſſer, welches er nicht lange vorher von einer vornehmen Frau weggenommen, von ſeiner Wirthinn Credit, und ſie hat ihm für ein Schminkbüchschen noch mehr verſprochen. Ob ſie gleich wirklich eine Presbyterianerinn iſt, und man ſeit dem bemerket hat, daß ſie mehr weiße und rothe Farbe gehabt, als es ordentlicher Weiſe natürlich iſt: ſo hat ſie doch ſolches bloß genommen, damit es nicht in böſe Hände gerathen möchte.

---

* Ein Oberkleid, das man auf Reiſen und im Felde zu tragen pflegt.

** Gleichfalls eine beſondere Art Kleidung.

Er füllte dieſen Abend das Innere ſeines Bauchs, mit dem, was er außen auf demſelben trug, ſeitdem er von der löblichen Gewohnheit abgelaſſen, Handſchuhe zu tragen; ich will ſo viel ſagen, er machte einen Muff aus Biberfellen zu einem Kälbergekröſe.

Er hoffet auch, den ſilbernen Ring wieder auszulöſen, mit welchem er ihn an ſeinen Nagel an der Wand hängte; und wird morgen einem gemeinen Bettler gleich ſeyn ꝛc. ꝛc.

Ich fühlte in meiner Bruſt eine ganz beſondere Art von Empfindung, welche aus den Regungen zwoer Leidenſchaften auf einmal zu entſtehen ſchien; nämlich dem Mitleiden und der Freude, daß es in meiner Gewalt ſtünde, einem wohlverdienten dürftigen Manne zu helfen.

Er hat eine nicht gemeine Art zu denken, die eben ſo zärtlich iſt, als ſie nicht gemein iſt. Und weil es ſcheint, daß ſie geſchickt ſey, andere zu vergnügen, ſo hielt ich es für anſtändig, ihn auf einen Weg zu bringen, die Welt und ſich zu ergetzen. Ich ſchlug ihm vor, zuweilen ein Blatt vom Zuſchauer zu ſchreiben.

Der arme Halbbeſoldete ward entzückt darüber, und meynet, ſeinen Weg beſſer durch die Welt mit ſeiner Feder zu tappen, als er ihn mit ſeinem Degen noch durchhauen können, auf welchen er die glücklichen Tage des Krieges herausfordert. Ich bath ihn, Handgeld zu nehmen, und ſteckte ihm ein halb Dutzend Guineen in die Hand, die in einer Anweiſung gewickelt waren, wo er mich finden könnte; und verließ ihn alſo bey einer ſehr guten Laune.

Wenn man alſo künftig wahrnimmt, daß einige von dieſen Blättern etwas kühner und verwegener geſchrieben ſind, als gewöhnlich, und ein recht kriegeriſches Anſehen haben: ſo erinnere man ſich, daß Polemicus den Zuſchauer ſchreibt; und um ihn noch mehr anzupreiſen, ſo denke man, daß er ein Soldat geweſen.

W.

Das

Das 640ſte Stück.

Montags, den 17 Jenner.

Marriage the happieſt Bond of Love might be,
If Hands were only join'd where Hearts agree.

Ld. Lansdown's British Enchanters.

Meinem Correſpondenten einen Gefallen zu erzeigen, muß ich nachfolgenden Brief von ihm ganz einrücken, welcher zur Unterhaltung dieſes Tages dienen ſoll; ob ich wohl geſtehen muß, daß ich nicht in allen Stücken ſeiner Meynung beypflichte: doch künftig ein mehrers davon.

Mein Herr Zuſchauer,

„Unter den verſchiedenen Irrthümern des Lebens, deren Verbeſſerung eigentlich unter Ihre Aufſicht gehöret, erinnere ich mich nicht, daß Sie jemals das gemeine Verſehen berühret haben, worein die meiſten Aeltern gerathen: da ſie nämlich, um eigennützigen oder andern eben ſo wenig zu rechtfertigenden Abſichten ein Genügen zu thun, den Neigungen ihrer Kinder ſolche Perſonen nicht allein entgegen ſetzen, ſondern ſie ihnen auch als Gehülfen aufdringen, die ihnen ſo unangenehm ſind, daß es nicht das geringſte Anſehen hat, daß ſie jemals irgend eine Glückſeligkeit mit denſelben genießen können; ſondern von dem Augenblicke an, da ſie mit dem Ehebande beſtrickt werden, ſich nicht anders anſehen, als wenn ſie von nun an zu einem beſtändigen unglückſeligen Zuſtande gewidmet worden.

„Dieſes iſt ein Uebel, welches eine beſondere Ahndung verdienet, weil es vornehmlich die Wohlfahrt unſers Lebens betrifft. Ich muß mir daher Erlaubniß ausbitten, etwas hiervon zu ſagen, in der Hoffnung, daß, wenn Sie mich nicht für würdig halten, im Drucke zu erſcheinen, und mir dahero einen Platz in Ihren Blättern verſagen, ich doch wenigſtens

„nigſtens darinnen der Welt gedienet habe, daß ich Sie an-
„getrieben, Ihre Gedanken davon zu eröffnen.

„Es iſt eine ſchwere Sache, den Leuten ein Vorurtheil,
„welches ſie von einer ſchmutzigen Ergebenheit gegen den
„Nutzen bekommen, und den falſchen Glauben zu benehmen,
„daß diejenigen glücklich ſind, die reich ſind. Doch, wenn Ael-
„tern nur einmal überzeugt ſeyn könnten, daß ein wahres und
„dauerhaftes Vergnügen nicht in der Pracht und Hoheit, nicht
„in Ehrentiteln, einem ſchönen Gefolge, oder einem großen
„Vermögen beſtehe, vornehmlich, wenn man ſolches erſtlich
„mit vielen Beſchwerlichkeiten erlangen muß, worein man ſein
„Kind ſtürzet, da man ſich deſſen wohlgegründeter Neigung
„gegen einen liebenswürdigen Gegenſtand widerſetzet; ſo wür-
„den ſie ſichs niemals in den Sinn kommen laſſen, ihr Kind
„ſo vielen Trübſalen zu unterwerfen, die von einer beſtändi-
„gen Abneigung vor ihrer Wahl herrühren, welche daher ent-
„ſteht, weil das Kind ſchon für einen andern vorher einge-
„nommen iſt. Das geringſte Nachdenken kann hiervon die
„Menſchen auf eine höchſtvernünftige Art überzeugen; und
„eine gehörige Beobachtung vieler unglückſeligen Beyſpiele
„von dieſer Art kann ſolches ſo begreiflich machen, daß es
„dem Verfahren der Aeltern bey dieſem wichtigen Puncte des
„Lebens einen ganz andern Schwung geben würde. Denn
„gemeiniglich halten ſie dafür, ſie hätten ihrer Pflicht da-
„bey hinlänglich ein Genügen gethan, wenn ſie nur ihren
„Nutzen blindlings zu Rathe gezogen, ohne daß ſie die ge-
„ringſte Abſicht gehabt haben, wie ſie den Neigungen ihrer
„Kinder mit mehrer Billigkeit willfahren möchten.

„Alle Aeltern geben vor, ihre einzige Abſicht ſey die
„Glückſeligkeit ihrer Kinder. Dieſes, ſagten ſie, ſey der
„Hauptendzweck aller ihrer Bemühungen bey ihrer Verhei-
„rathung. Allein, wie wenig ihre Handlungen mit dieſem
„Bekenntniſſe übereinkommen, das wird der Entſcheidung
„eines von dem Reichthume nicht eingenommenen Mannes
„überlaſſen; da zu eben der Zeit ein ungeſchickter Klotz mit
„dem Vortheile eines großen Vermögens einem ſonſt unta-

del,

„delhaften Manne wird vorgezogen werden; welcher, wenn
„kein Mitwerber da wäre, vernünftiger Weiſe hoffen könnte,
„daß er ihre Freunde dahin vermögen würde, mit vieler
„Bereitwilligkeit ihm zum Beſten ein gutes Wort einzulegen.
„Es iſt wahr, wenn es in eines Menſchen Macht ſtünde,
„daß er die Glückſeligkeit eines andern auf eben den Gegenſtand
„bringen könnte, in welchen er ſie ſetzet; alsdenn ſo
„möchte man es den Aeltern zugeben, daß ſie für ihre Kinder
„ſorgen, wenn ſie bloß auf ihren Nutzen ſehen. Allein,
„da es jedermann geſteht, daß die Glückſeligkeit bloß in der
„Seele ihren Sitz hat, und daher in verſchiedenen Gegenſtänden
„und Gütern, nach den mancherley Neigungen derjenigen
„beruhet, welche nach dieſem letzten Endzwecke ſtreben:
„ſo kann man eben ſo wenig ſagen, daß ſie für eines Kindes
„Glückſeligkeit ſorgen, wenn ſie mit Ausſchließung der Stimme
„des Kindes eine Wahl treffen, die ihnen gefällt, als
„ein Menſch eines andern Geſchmack vergnügen kann, wenn
„er für ihn nichts weiter beſtimmt, als was ihm ſelbſt angenehm
„iſt. Wenn alſo bloß die Neigung, den Grund
„zu ſeiner Kinder Glückſeligkeit zu legen (von welcher ſie in
„dieſem Puncte allein Richter ſind,) die Triebfeder iſt, wovon
„die Aeltern in Bewegung gebracht werden, wie es
„denn auch ſolche iſt, oder wenigſtens nach aller Meynung
„ſeyn ſoll; und wenn man auch dieſen Endzweck nur dadurch
„erreichen kann, daß man ihnen liebreich nachſieht,
„und ihren vernünftigen Begierden willfahret: wie billig
„verdienen denn nicht diejenigen getadelt zu werden, welche
„die großmüthigſten Leidenſchaften unwirkſam machen; da
„ſie ſich denſelben widerſetzen, bloß um Heirathen zu ſtiften,
„von welchen gemeiniglich das größte Misvergnügen in dem
„menſchlichen Leben herrühret.

Man muß mich hier nicht unrecht verſtehen, als wenn
„ich ein Frauenzimmer aufmuntern oder ihm das Wort reden
„wollte, daß es ſeine Gewogenheit unter ärgerlichen und nachtheiligen
„Umſtänden auf jemand werfen könnte, in der
„Einbildung, die Aeltern müßten ſolches gut heißen, um

„ihr Kind glückſelig zu machen. Meine Gedanken von dieſen „Sachen können in folgende Regel gebracht werden: daß, „wie ein Kind nicht muß gezwungen werden, die Anwerbung „eines ihm ganz und gar nicht anſtändigen Menſchen „anzunehmen (ſie zu billigen, dazu kann es unmöglich gezwungen „werden); noch wie ihm gegentheils, durch die Zulaſſung „der Aeltern, in einer übelangelegten Hochachtung muß gewillfahret „werden: ſo wollte ich, daß, wenn ein wohlverdienter „Mann mit einem hinlänglichen Vermögen und ein „Geck mit mehrerm Gelde zugleich anhielten, alsdann die „Zuneigung des Kindes zum Vortheile des Verdienſtes den „Ausſchlag thun dürfte. Denn die Vortheile des Glückes „ſind nur zufällig, die edlen Gemüthsbeſchaffenheiten aber ſo„wohl, als die Schönheiten der Perſon, gehören ihrem Beſitzer „eigenthümlich zu und können nicht erlanget werden.

„Auf dieſe Betrachtungen bin ich durch eine Nachricht „gebracht worden, die ich neulich von einem meiner Bekannten „erhalten habe, deſſen Sache dieſe iſt:

„In der Nachbarſchaft bey ihm lebet ein alter Edelmann, „deſſen Tochter mein Freund eine Zeit lang mit aller Inbrunſt „eines entzückten Liebhabers angeſehen. Er hat einige Urſache, „zu denken, daß ſeine Neigung mit gleicher Zärtlichkeit „würde aufgenommen und mit einem guten Erfolge gekrönet „werden, wenn nicht eine Verhinderung da wäre, die „er vermuthlich antreffen wird. Denn ihrem Vater gefällt einés „Nachbars Sohn aus keiner andern Urſache, als wegen der „vertrauten Freundſchaft zwiſchen dem alten Herrn und dem „Vater des beſtimmten Schwiegerſohnes, welcher letzte auch „Vermögen genug hat, ſeinen Jungen (wie man unter den „Kaufleuten zu reden pflegt) in einen guten Stand zu ſetzen. „Der Sohn ſelbſt ſpricht ſelten mit dem Frauenzimmer von „dieſer Materie, ob er gleich häufige Gelegenheiten dazu „hat; er iſt aber auch in der That nicht vermögend, es zu „thun. - - Nicht, daß er wegen ſeiner heftigen Leidenſchaft „zurück halten muß, noch daß ſeine Liebe zu groß iſt, „als daß er ſie ausſprechen kann; denn da dieſes die gemei-

„nen

„ten Wirkungen der Leidenſchaft ſind, deren Bewegungen die ſtärkſten ſind, ſo wäre er zu entſchuldigen, und man müßte mehr Mitleiden mit ihm haben, als ihn verdammen. - - Aber nein, die bloße Urſache ſeines Stillſchweigens iſt, daß er keinen Verſtand hat; denn er iſt ſo dumm, daß, wenn er auch das Glück, an welches der andere nicht ohne die größte Entzückung denken kann, in ſeinen Armen hätte, er doch beſtändig bey deſſen Werthe unempfindlich bleiben würde.

„Mein Freund lebet in einem ſolchen Stande, welcher ihn dem Frauenzimmer gleich machet, und ihm Vermögen geben wird, ſie in ihrem Ueberfluſſe zu erhalten. Man ſetze noch hinzu, daß er mit der Schönen guten Meynung beglückt wird, da der andere ihr größeſter Abſcheu iſt.

„Ich erſuche Sie, mein Herr Zuſchauer, weil Sie allein geſchickt ſind, es mit Vortheile zu thun, ſetzen Sie dieſe Materie in ihr rechtes Licht, zeigen Sie die übeln Folgen, die eine ſo unnatürliche Vereinigung begleiten müſſen, welche zwiſchen alten Leuten als ein Kauf und Verkauf gehandelt und nicht durch die geringſte Neigung von ihrer Seite verſüßet wird. Ich möchte gern Dero Meynung wiſſen, wie weit dieſe Beweisgründe: *Heirathet nur erſt, die Liebe wird ſchon nachkommen; oder die Liebe findet ſich, wenn ſie nur erſt bey einander geſchlafen haben,* deren ſich die alten Leute ſo oft bedienen, gelten müſſen; und ob das letzte nicht bloß da ſolle gebrauchet werden, wo man dumme Menſchen antrifft, die von einer eben ſo kalten Natur und Gleichgültigkeit ſind, als meines Freundes dummer Nebenbuhler. Ich beſchwöre Sie bey Ihrer Hochachtung gegen das ſchöne Geſchlecht, Ihre Anmerkungen über dieſe Puncte anzuſtellen, wofern Sie nicht dieſen langen Brief für würdig halten, eingerückt zu werden; ich weis gewiß, ſie werden der Welt ſehr angenehm ſeyn, und mich höchlich verbinden

Dero ꝛc. ꝛc.

J. B.

* *

Das 641ſte Stück.

Freytags, den 21 Jenner.

Inſtar veris enim vultus ubi tuus
Affulſit populo, gratior it dies,
Et ſoles melius nitent. *Horat.*

Ob ich gleich die Ungezogenheit und das bäueriſche Weſen in den Sitten aus der Geſellſchaft verbannen will: ſo muß ich dennoch meinen Unwillen wider dasjenige bezeugen, was der unverſtändige Theil der Stadt Artigkeit nennet; ich meyne dasjenige, was ſich bey dem Stutzer in zweydeutigen Reden und ſchmutzigen Hiſtörchen zeiget; bey dem ſchönen jungen Herrn in Spitzenhemden, reich beſetzten Kleidern und ausgeſchnittenen Schuhen ausbricht; bey der Buhldirne in einer gezwungenen Lieblichkeit der Sprache, in dem Spielen mit dem Fächer oder in ſchmachtenden Blicken ſich entwickelt; und bey dem Liebhaber in glänzenden Sonnenſtralen, ſchimmernden Sternen oder ſchönen Regenbögen ausfährt. Ich habe die Eitelkeit von derjenigen Artigkeit, welche die drey erſten zeigen, verſchiedenemal entdecket, und itzo kömmt die Reihe an den artigen Liebhaber, eine Unterſuchung auszuſtehen; vornehmlich, da ich höre, daß einige von meinen ſchönen Leſerinnen ihre treuen Liebhaber abgedankt haben, weil ſolche in der That nicht arig genug geweſen, ihnen beſtändig in die Ohren zu raunen: Lilien mit Roſen vermiſcht, reiner Alabaſter, röther dann eine Kirſche, himmliſche Göttinnen ꝛc.

Ich war neulich in Sylviens Zimmer, wo ich von ungefähr meine Augen auf ein Liebesbriefchen warf, welches ihr von ihrem Liebhaber geſchickt und nach den feinſten Regeln der artigen Liebhaberſchreibart abgefaßt war. Hieraus will ich itzo, mit Sylviens Erlaubniß, einige von den auserleſenſten Redensarten meinem Leſer vorlegen; weil es mir gar zu viel Zeit wegnehmen würde, wenn ich ihnen alle die kleinen Cupidos und zärtlichen Täubchen zeigen wollte.

Gleich Anfangs erzählet er ſeinem liebreizenden Engel, daß er von des Cupido Pfeilen durch und durch geſchoſſen ſey; nach und nach verſichert er ſie, er wolle ſich vor den himmliſchen Schönheiten niederwerfen, welche ſie, die ſchöne Gottheit, allein beſitze; ein wenig hernach hoffet er, ihre zwo ſtralenden Sonnen werden ihn mit ihrem gütigſten Einfluſſe beſtändig beleben. Zuletzt ſchließt er: Ich bin,

Meine ſchöne Göttinn,
Dero beſtändiger Anbether.

Ich mußte nothwendig über die Thorheit dieſes römiſchen Liebhabers meine Betrachtungen anſtellen, welcher ſeine Zeit angewendet und ſeinen Witz angeſtrenget hat, eine Metaphore für das Auge und eine Anſpielung für die Wangen, oder ein hyperboliſches Compliment für die ganze äußerliche Perſon zu ſuchen, ohne daß er im geringſten die ſchlechtern Eigenſchaften oder die höhern Vortrefflichkeiten ihrer Seele verachtet oder erhoben hätte. Wie viel vernünftiger verfuhr doch der Liebhaber der tugendhaften Thaleſtris währender Zeit, da er um ſie freyte? Sie iſt ſo gütig geweſen, und hat mir nach ihrer Verheirathung einen von ſeinen Briefen gewieſen, wovon der Anfang, ſo gut ich mich noch deſſen erinnere, alſo lautete:

Tugendhafte Schöne!

„Da ſich unſere Stutzer auf allen Seiten vor ihren Gotthei-
„ten niederwerfen, und die jungen Herren unſerer Zeit
„ihre ſchönen Engel anbethen: ſo erlauben Sie mir, meine
„Jungfer, daß ich Sie mit keiner andern Höflichkeitsbezeu-
„gung anrede, als daß ich Ihnen ſage, wie ich Dero aufrichti-
„ger Liebhaber und Bewunderer ſey. Ich bin aber nicht ſo
„wohl ein Bewunderer von Dero äußerlichen, als vielmehr
„von Dero innerlichen Vollkommenheiten. Sie beſitzen in der

„That an der erſtern dasjenige, was eines zärtlichen Liebhabers Verehrung nach ſich ziehen kann: allein in den letztern findet ſich einzig und allein dasjenige, welches das eheliche Leben, womit ich in kurzem beglückt zu werden hoffe, ſanft und ruhig, angenehm und gefällig machen muß. Kurz, die erſtern mögen ſchön ſeyn, aber die letztern ſind unvergleichlich, u. ſ. w.

Es iſt etwas ſeltenes, einen jungen Menſchen von einer ſo glücklichen und vernünftigen Gemüthsart zu finden, welcher, anſtatt daß er bey den vergänglichen Schönheiten des Geſichts ſeines Frauenzimmers hängen bleibt, ſich in die billigere Anpreiſung der weit dauerhaftern Vollkommenheiten ihrer Seele einläßt. Wer kann unterdeſſen hingegen die Thorheit desjenigen hinlänglich beſtrafen, der, wenn er an ein Frauenzimmer ſchreibt, das er zu ſeiner Ehegattinn beſtimmt, ſeine Briefe mit nichts andern, als **Regenbögen, Täubchen** und **Violen** ausſtopfet, der ſie mit keiner andern Benennung, als mit **Engel, Nymphe** und **Göttinn**, grüßet; und vielleicht auch bey ſeinem Schreiben weiter an nichts denket, als an **ſchwarze Augen, ſchöne Geſtalt** oder eine weiße **Reihe Zähne**; da er ganz und gar nicht auf diejenigen Eigenſchaften oder ſchlechten Gemüthsbeſchaffenheiten Acht hat, welche das ſchöne Geſchlecht wahrhaftig liebenswürdig, oder wahrhaftig verachtungswürdig machen, und wovon ſein eigenes Leben in den folgenden Zeiten glücklich oder elend werden muß?

Es iſt aber in der That eben ſo ſelten, ein Frauenzimmer zu finden, dem die Wörter **Engel, Nymphe** und **Gottheit** nicht bekannter und angenehmer ſind, als **Wahrheit, Beſtändigkeit** und **Aufrichtigkeit**. Wäre es möglich, daß ſich ein Menſch in ein ſolches Weſen verwandeln könnte, als zur Beſichtigung der innerſten Schlupfwinkel des Herzens eines von dieſen Frauenzimmern nöthig wäre: ſo würde er nichts anders finden, als **Täubchen**, die da herum ſpielten, **Schwäne**, die um daſſelbe herum ſchwärmten, kleine **Engelchen**, die über daſſelbe ſchwebten; und kurz, alle

Theile deſſelben würden mit lieblichen Lilien, ſchönen Roſen oder wohlriechenden Myrthen, den Abſchriften von denen hyperboliſchen Complimenten, überzogen ſeyn, welche ihnen ihre Bewunderer machen.

Ich ſehe voraus, daß dasjenige, was ich hiervon geſaget habe, vielen von meinen ſchönen Leſerinhen misfallen wird. Ich vermuthe, daß mit der nächſten Poſt Phyllis ſich beklagen wird, ſie ſey itzo weder engliſch noch himmliſch mehr; und daß Coquetilla ihren Zuſtand bedauren wird, daß ſie nunmehro ein Frauenzimmer, wie die andern ihres Geſchlechts, ſey; vielleicht wird mich auch Damon verſichern, er könne nicht weiter an ſeine Geliebte ſchreiben, weil er ſeiner Redekunſt der Liebe gänzlich beraubet ſey. Was ich aber am meiſten fürchte, iſt, daß ſie ſagen werden: dieß kömmt alles von dem Zuſchauer. Dem ungeachtet verſichere ich ſie, zu ihrer Ermunterung, daß ich zugeben will, daß die am mindeſten Schöne unter ihnen für ein wunderſchönes Frauenzimmer möge gehalten werden: doch bin ich entſchloſſen, zu verhüten, ſo viel ichs thun kann, daß die Allerſchönſte unter ihnen niemals weder eine ſchöne Göttinn noch ein ſchöner Engel ſeyn möge. Ich hoffe alſo, verſchiedene von dem ſchönen Geſchlechte werden der Meynung ihrer kaiſerlichen Majeſtät von Cambridge beypflichten, welche neulich ihren königlichen Befehl ausgehen laſſen und mir in ausdrücklichen Worten befohlen, ſolchen bekannt zu machen; welches ich denn auch hiermit thue.

Unſerm lieben getreuen Vetter, dem allgemeinen Zuſchauer von
Großbrittanien, unſern Gruß zuvor.

Hannah R.

„Nachdem wir zu unſerer groſſen Betrübniß neulich glaubwürdig benachrichtiget worden, was maßen Engel, „Nymphen, Göttinnen und Gottheiten höchſtſchädlich „zur Ueberwältigung derjenigen Feſtungen gebraucht werden, „worüber die Frauenzimmer dieſer Stadt die vornehmſte „Aufſicht haben, und wir auch ſelbſt eben davon gewaltig „be-

„beſtürmet worden: ſo gebiethen und befehlen wir daher aus „fürſtlicher Vorſorge für unſere eigene Perſon, ernſtlich, daß „alle und jede von beſagten Benennungen von nun an aus „unſern Herrſchaften verbannet ſeyn ſollen; ſo daß kein Student oder Studenten auf dieſer unſerer Univerſität Cambridge ſich inskünftige unterſtehen ſoll, dieſelben in unſerer „Gegenwart anzuwenden. Ermangelt nicht, gegenwärtiges „allen unſern lieben getreuen Unterthanen kund zu thun, wofür „ihr mit eurer Gefahr ſtehen ſollet. Gegeben bey unſerer „Hofſtatt, zu Pfefferkuchen-Hall, in dem ſiebenten Jahre unſerer Regierung.

Hannah R.

O.

* *

Das 642ſte Stück.

Montags, den 24 Jenner.

Αἰδὼς τῦ καλλῦ καὶ ἀρετῆς φύλαξ
Πρῶτον ἀγαθὸν ἀναμαρτία, δεύτερον δὲ αἰσχύνη. *Demades.*

Mein neuer Drucker, welcher ein Liebhaber von den ſchönſten Zierrathen in ſeiner Kunſt iſt, ſagte neulich etwas ſehr ſpitziges zu mir, welches ich ihm ſo viel leichter vergeben kann, weil ich weis, daß er keine üble Abſicht dabey gehabt hat.

„Mein Herr Zuſchauer, ſagte er mit einem aufgeräumten Geſichte, in vielen von den vornehmſten Caffeehäuſern „dieſer berühmten Stadt, woſelbſt ich einige von meinen alten Bekannten antreffe, welche unter uns Buchhändlern „ſcharfe Richter ſind, habe ich Sie deswegen ſehr loben gehöret, daß Sie ihre Ueberſchriften ſehr geſchickt nach den „verſchiedenen Materien einrichten, von welchen Sie zu handeln pflegen; und ich habe angemerket, daß dieſe Art von

„Lobſpruch gemeiniglich unter den Perſonen von beſſerm Verſtande an dem oberſten Ende der Stube herumgeht; da hingegen die von einer geringern Claſſe, und welche, wie ich wohl ſagen mag, in einer kleinern Geſtalt daſitzen, Sie wegen Ihrer ſchlechtern Fähigkeit, als einen Mann rühmen, der eine beſondere Zärtlichkeit in den Gedanken und einen feinen Schwung im Engländiſchen hat, welches Ihnen beſonders eigen iſt. Seit der Zeit, da Sie mit mir und ihrem neuen Theile angefangen haben, haben Sie mir noch keine Gelegenheit gegeben, der Welt zu zeigen, wie reinlich und ſauber ich Ihren Sinn in einer Sprache ausdrucken kann, die ich ganz und gar nicht verſtehe. Ein bißchen Griechiſch wird die Spitze recht wunderſam zieren.

Ob ich nun gleich nicht leichtlich von meinem Wege abgehe und wenig Luſt hatte, es dieſesmal zu thun, weil ich meine griechiſche Brille nicht bey mir hatte, und ungeneigt war, in einer Sache von ſo großer Wichtigkeit meinem Gedächtniſſe bey dieſem Alter zu trauen: ſo willfahrte ich ihm doch in ſeinem Anſuchen, um meinen Leſern ein Beyſpiel der Gelehrigkeit zu geben. Er hielt es aber dabey zum Beſten meiner ſchönen Schülerinnen für rathſam, daß ich es in unſere Sprache überſetzen möchte; doch behauptete er zugleich, daß es die Neugierigkeit verſchiedener hochgelehrten Männer zernichten würde, die in ihrem hohen Stolze würden hintergangen werden, welchen ſie gemeiniglich annehmen, wenn ſie dieſe Geheimniſſe einem Kreiſe von Kaufleuten erklären, welche ſich ihre Köpfe über ein unnützes Stück aus der alten athenienſiſchen und römiſchen Manufactur niemals zerbrochen haben. Ich will alſo für dießmal dem Frauenzimmer melden, als welches die Erklärung dieſes Geheimniſſes am meiſten angeht, daß die erſte und andere Zeile vorn an dieſem Blatte, welche wunderliche Krakelfüße zu ſeyn ſcheinen, keine Charaktere aus der Zauberkunſt, ſondern die eigentlichen Buchſtaben einer Sprache ſind, welche zu liſpeln die römiſchen Schönheiten ſich ehemals eben ſo gezwungen haben, als ſie ſelbſt itzo mit dem Franzöſiſchen und einigen Brocken aus dem Italieniſchen thun.

Und ſie heiſſen auf gut Deutſch:

1) Schamhaftigkeit iſt die Burg der Schönheit und Tugend.
2) Die erſte von allen Tugenden iſt Unſchuld, die andere Schamhaftigkeit.

Die Schamhaftigkeit iſt ſo wohl in ihrem Urſprunge, als in ihren Folgen eine große Glückſeligkeit für die Beſitzerinn derſelben. Sie entſpringt aus einer Furcht vor der Unehre und aus einem guten Gewiſſen; und es folget ihr gleich bey ihrer erſten Erſcheinung der Lohn der Ehre und Hochachtung, welchen ihr alle diejenigen ertheilen, die ſie bey einem lebendigen Menſchen entdecken.

Sie iſt in der That bey einem Frauenzimmer, welches ſonſt einem ſehr unangenehm ſeyn möchte, eine ſo auserleſen zärtliche Tugend, daß ſie bey einem Anſchauer von einer großmüthigen und männlichen Seele faſt alle die Leidenſchaften erreget, die nur bey ihm, in mancherley Umſtänden, gegen die Beherrſcherinn ſeines Herzens würden entſtehen können. Ein ſchamhaftes Frauenzimmer erwecket in uns eine Ehrfurcht in ihrer Geſellſchaft, Wünſche für ihre Wohlfahrt, eine Freude, wenn ſie wirklich glücklich iſt, eine ſchwere und ſchmerzliche Sorge, wenn irgend eine Bekümmerniß ſie überfallen ſollte, ein bereitwilliges Herz, ſie zu tröſten, und ein Mitleiden mit ihr bey allen kleinen Zufällen, denen ſie unterworfen iſt; und alles in einem Worte, ſie verurſachet eine ſolche Art von engliſcher Liebe auch bey einem Fremden, als wohlgeartete Brüder und Schweſtern gegen einander zu haben pflegen.

Sie erhöhet die Geſtalt des Geſichts auf eine wunderſame Weiſe; und ich habe geſehen, wie eine ſehr wohlgebildete Stirn, ſchöne Augen, und was die Dichter eine Perlenreih geſetzet in Corallen nennen, die ſich durch eine artige kleine Ausdehnung zweener Samtlippen zeigte, welche ſolche bedeckten, (welches auch einen tugendhaften Mann von meinem Alter gereizet haben würde, etwas frey in ſeinen Gedanken zu ſeyn, und ein ſchmerzliches Vergnügen mitten unter ſeinem Unvermögen zu genießen,) ich habe geſehen, ſage ich, wie dieſes alles ſeine Kraft, Stärke und Wirkung verloren, weil ſich eine häßliche freye Geberde, die ſehr merklich war, über alle dieſe reizenden Geſichtszüge weitläuftig ausbreitete. Zu gleicher Zeit aber wird die Schamhaftigkeit die Runzeln eines hohen Alters mit Ruhme und Ehre anfüllen; ſie wird machen, daß eine ſechzigjährige erröthet, wie eine ſechzehnjährige; und wird einer bleichſüchtigen Jungfer, die Stichelreden eines fälſchlich ſpaßhaften Liebhabers ſtumpf machen helfen, welcher ihre Farbe, wenn ſie ausſieht, wie ein Geiſt, einer blühenden Roſenknoſpe vergleichen möchte, indem ſie durch ihr Erröthen, wie eine Bluhme der Schönheit wird. Was er bloß für einen Stich hält, das kann ſie zu allen Stunden des Tages, ihm zu Trotze, zu einem wirklichen Complimente machen.

Die Schamhaftigkeit hat eine ungemein ſtarke Gewalt über mich, wenn ich ſie bey dem weiblichen Geſchlechte antreffe. Weil ich den gemeinen Fehler alter Leute an mir habe, daß ich ſehr verdrießlich und eigenſinnig bin, wenn ich meine Habergrütze des Morgens trinke: ſo wurde ich neulich ganz außerordentlich böſe über eine Magd, welche ich wegen der beſtändigen Zärtlichkeit gegen mich, die ich an ihr vor allen meinen andern Bedienten wahrgenommen, meine Wärterinn nenne. Ich ſah aber, daß ſie auf eine ſolche Art im Geſichte erröthete, woraus ich klärlich abnehmen konnte, daß ſolches nicht von einigem Verdruſſe oder Unwillen über meine Beſtrafung, ſondern von einer gutartigen Reue, wegen der Furcht, ſie habe ihren alten ernſthaften Herrn beleidiget, herrührete. Dieß vergnügte mich ſo herzlich, daß ich ſie von der tugendhaften Unruhe befreyete, die ſie innerlich meinetwegen empfand. Ich gab ihr eine halbe Krone und ſagte zu ihr, es wäre dieſes eine Buſſe, die ich ihr ſchuldig wäre, weil ich ohne alle Urſache auf ſie ungehalten geworden. Und weil ſie ſo ein edles Herz hat, ſo habe ich mich fleißig in Acht genommen, ihr kein böſes Wort zu geben; und ich finde meine eigene Belohnung dabey. Denn da ich nicht ſo mürriſch mehr bin, als ſonſt, ſo hat mich dieſes geſünder und ſtärker gemacht, als ich vorher geweſen.

Die artige und witzige und tugendhafte Simplicia beſuchte neulich eine alte Anverwandtinn von ihr, von der ich es ſtark glaube, daß ſie die Atalantis geleſen. Sie nahm eine Hiſtorie da heraus und kleidete einen alten ehrlichen Nachbar in die ſchon abgetragenen Kleider des Aergerniſſes. Das junge Frauenzimmer verbarg bey einem jeden Ausbruche des Gelächters ihr Geſicht mit dem Fächer, und ſchämte ſich für ihre ſtrafbare Anverwandtinn, wodurch ſie, wie mich dünkte, ein jedes Aergerniß wieder ausſöhnte, welches in dem ſchönen Kreiſe herumgieng.

Als ich den Abend nach Hauſe zu Bette gieng, ſo mußte ich den ganzen Weg über an ſie denken. Ich ſtellte ſie mir vor, als wenn ſie ein heiliges Blut verſchüttet hätte, ſo oft ſie roth geworden, und ein Märtyrer der Tugend wegen geweſen wäre. Und nachher, als ich meine Schlafmütze aufſetzte, ſo konnte ich mir den Gedanken nicht aus dem Kopfe bringen, daß ich noch jung genug wäre, ein Kind mit ihr zu zeugen; und daß es ein Zuſatz zu dem Ruhme ſeyn würde, welchen ich in dem Studieren der Weisheit finde, wenn ich ſo viele Jugend und Sittſamkeit auch in meinem hohen Alter heirathete.

Ich weis, es fehlet nicht an verſchiedenen boshaften Einwürfen wider dieſe Tugend. Einer iſt ſo gemein geworden, daß es nicht zu erdulden iſt: *Der Menſch wird roth, er hat es gethan.* Ich wollte lieber ſagen: *Er wird roth, alſo iſt er unſchuldig.* Ich glaube, daß eben derjenige, welcher zuerſt die boshafte Einbildungskraft gehabt, daß die *Erröthung* ein Zeichen der *Schuld* ſey, ein *gutes Herz* für *Thorheit* angeſehen habe; und daß er ſelbſt der allerunmenſchlichſte und unverſchämteſte Kerl auf der Welt geweſen. Der Verfaſſer des Trauerſpiels, Caro, von welchem bekannt iſt, daß er einer von den beſcheidenſten und ſinnreichſten Perſonen unſerer Zeit iſt, hat dieſer Tugend in gedachtem Trauerſpiele, wo der Charakter der *Marcia* zuerſt eröffnet wird, einen ſehr zärtlichen Namen gegeben. Ich wollte, daß alles Frauenzimmer, welches eine Luſt hat, für wohlgezogen gehalten zu werden, ernſtlich an dieſe Tugend gedächte, welche er ſo ſchön die *Heiligkeit der Sitten* nennet. B.

Das 643ſte Stück.

Freytags, den 28 Jenner.

> Aequam memento rebus in arduis
> Servare mentem; non ſecus in bonis
> Ab inſolenti temperatam
> Lætitia — — *Horat.*

Sich freuen, daß man von dem Schaden oder Unglücke anderer einige zeitliche Vortheile einerndten kann, iſt ein ſchmußiges elendes Vergnügen, welches nicht in das Herz irgend eines Menſchen kommen kann, der noch einige Ueberbleibſel der Menſchlichkeit bey ſich empfindet und der ſich noch nicht ſo weit, als es in ſeiner Gewalt ſteht, von ſeinem eigenen Geſchlechte entfernet hat, und noch nicht ſo weit, als er kann, gegangen iſt, um mit den Raubthieren in einem gleichen Paare zu ſtehen. Daß aber dieſes, dem ungeachtet, die Gemüthsart einiger elenden Geſchöpfe iſt, welche aufgerichtet einhergehen, und die Geſtalt der Menſchen haben, und alle ihre ſchönen Verhältniſſe an ſich tragen; der Menſchen, ſage ich, des edlen Geſchlechts, welches Gott zu ſeinem Ebenbilde, und daß es ihm gleich ſeyn ſolle, gemacht hat: das hat mir ein grauſames und barbariſches Beyſpiel gezeiget, als in der letzten erſchrecklichen Feuersbrunſt, die Flammen am heftigſten waren, und bey mir noch mehr Schrecken erregten, da ich mich nicht für fähig hielt, noch mehr zu empfinden. Eben da das Feuer unter die Zuckerläger gerathen war, und vieler Menſchen Hände Werk zernichtete, und über das Geſchrey der unglücklich gemachten Zuſchauer triumphirte, und ihnen durch das Zerplatzen eines jeden Gefäßes, welches nun an die Reihe kam, von der Zerſtörung Nachricht gab: ſo ſtund ein Mann neben mir, eigentlich Anthropophagus genannt, und beantwortete jedes Krachen, welches ihm die Nachricht von mehrerm Verluſte und Untergange brachte, mit einem lauten Gelächter, und rief bey jedem Geräuſche aus: *Mein Capital nimmt zu, und iſt in Sicherheit.* Seine unverſchämte Freude war, wie das Feuer, ſo wütend und grauſam, daß die Thränen der bekümmerten Nachbarn ſolche nicht dämpfen konnten. Er ſetzte meine Seele in Brand, welche mit Jammer beladen, und ſo zu ſagen, zu naß war, ſich zu entzünden. Ich war ſo voller Mitleiden, daß ich damals dachte, ich könnte dem Verdruſſe und Unwillen keinen Raum geben. Das Andenken von dieſer Beſtie hat noch eine ſo ſtarke Wirkung bey mir, daß ich es bey der bloßen Erzählung noch ernſtlich fühle; und ich würde ihn zur Strafe nennen: allein er würde ſich ſeines Namens nicht ſchämen, wenn ich ihn ſagte, ſondern mir noch vielmehr dafür danken, daß ich ihn den Käufern bekannt gemacht hätte. Er kann nicht anders nach Verdienſten geſtraft werden, als daß man ihm nicht erlaubet, unter Menſchen zu leben, noch ihn in die Geſellſchaft mit einnimmt. Ich finde großen Troſt bey Erhaltung weniger Zeilen von einem wahren Gegenſpiele dieſes Namens, welches aus dem Leiden ſeiner Nebenmenſchen große und verantwortliche Vortheile zieht.

Wir können in der That geiſtlicher Weiſe, großen Nutzen aus ſolchen großen öffentlichen Verluſten einerndten, und das können auch diejenigen ſelbſt thun, welche den Verluſt leiden. Sie lehren uns, von dem guten Glücke nicht gar zu aufgeblaſen zu ſeyn, ſondern auf unſerer Hut zu ſtehen; und weil keine menſchliche Vorſicht die Streiche oder Zufälle der Zeit vorherſehen oder ihnen zuvorkommen kann, uns in guten Tagen mit einer gänzlichen Entſagung und einer Armuth des Geiſtes zu waffnen. Wenn wir einmal darinnen recht gegründet ſind: ſo kann uns keine Veränderung überwältigen, noch irgend eine Verkehrung des Glücks oder eine Trübſal zu ſchwer für uns ſeyn. Auf dieſe gottſelige Art können wir uns aus unſers Nachbars Schaden Vortheil ſchaffen, und tauſenderley Tugenden aus einem einzigen übeln Zufalle lernen. Die allervortrefflichſte Betrachtung aber, welche aus dieſer ſchreck-

lichen Materie vom Feuer entſtehen kann, iſt ſehr pathetiſch in
folgender Abhandlung entworfen, welche mir von einer ſehr
tugendhaften und vernünftigen Perſon zugeſchickt worden.

Mein Herr,

„Aus allen Uebeln des Lebens kann durch eine rechte Anwendung
„viel Gutes gezogen werden. Denn die großen Abſichten
„des Schöpfers gehen auf das Beſte der Geſchöpfe ſo
„daß er nichts will oder zuläßt, was nicht uns zur Lehre, Verbeſſerung
„oder zur Genugthuung ſeiner Gerechtigkeit dienet.
„Nach dieſer Betrachtung erhalte ich große Vortheile aus
„der neulichen großen Feuersbrunſt. Denn

„Das Schreyen des Volks war wie der Klang der Trompeten,
„welcher einem jeden Grabe zurufen wird, ſeine Todten
„zum Gerichte zu liefern.

„Das vereinigte Geſchrey derjenigen, welche den Flammen
„nicht entgehen konnten, gab mir einen ſtarken Begriff
„von dem letzten großen Krachen, womit die Welt untergehen
„ſoll; denn es ſchien, als wenn alles verloren, und die Welt
„über den erſchrecklichen Tag erſchrocken wäre.

„Das Schrecken in eines jeden Geſichte, bey dem verwirrten
„Zuſammenlaufe des Volkes, ſchien, als wenn ſie
„gleich itzo mit ihren Sünden auf ihren Häuptern aus den
„Gräbern gelaſſen würden, und als wenn ſie zu den Felſen
„flöhen, in die Hölen und Klüften ſich vor dem Angeſichte eines
„erzürnten Gottes zu verbergen, oder ſich vor dem Spruche
„zu beſchirmen, den ſie von dem großen Richterſtuhle erwarteten.

„Weil das Feuer am Ende des Tages anfing: ſo ließ es
„nicht anders, als wenn die Lichter des Himmels dunkel geworden
„wären; und da man kein anderes Licht ſah, als dasjenige,
„was von einem verzehrenden Feuer entſtund, ſo ſchien es, als
„wenn die Fackeln des Himmels verlöſchet wären, und der letzte
„große Zeitpunct ſich uns genahet hätte, und wir uns mitten
„in dem Feuer befänden, von welchem wir die Verſicherung
„haben, daß es die Welt zerſtören ſoll:

„Das Aufgehen der Häuſer war dem Zerberſten der Berge ähnlich und das Knaſtern, als wenn die Felſen in Streit wären und auf einander ſchlügen.

„Das Beben des Grundes, worauf ich ſtund, war, als wenn die ganze Erde ſchwach geworden oder aus dem Grunde zerbrochen wäre, und in den letzten Zügen läge.

„Die Flammen, welche aller Orten, durch die Gewalt und das Blaſen eines ſtarken Windes, welcher ſie in Wirbel drehte und von einem Puncte zum andern trieb, durchdrangen und um ſich fraßen, ſchienen ein Feuer zu ſeyn, welches von dem Othem eines im Zorne entbrannten Gottes angezündet worden, dieſen Erdball zu verbrennen und dem Leben ein Ende zu machen, welches ohne denſelben nicht beſtehen könnte.

„Selbſt der Himmel wurde feuerroth, als wenn er heftig entzündet wäre und auf unſere Häupter herabſchmelzen wollte.

Die Flammen, welche auf das Waſſer ſchlugen, machten, daß es ausſah, als eine See von fließendem Feuer, oder als wenn der Rachen der Hölle aufgeſperret wäre und zu unſerer Verwüſtung gähnete.

„Der kleine Regen, welcher herabfiel, war, als wenn die untergehenden Kreiſe durch die Wirkungen des Feuers, welches unter ihnen war, hinweg tröpfelten.

„Das große Schrecken, Lärmen, Getöſe, das Wehklagen und die Verwirrung des Volkes ſtellte unſer ewiges Daſeyn in einem Orte der Quaal vor.

„Alles dieſes ſchien mir eine ſo vollkommene Abbildung von dem jüngſten Tage zu ſeyn, als uns dieſe Welt vor der Ankunft dieſes großen Tages nur geben kann; und wirkte mit ſo vielem Vortheile auf meinen innern Menſchen, daß ich mir einen heilſamen Unterricht davon verſpreche, ſo lange als ich mich nur deſſen erinnern werde; und daß dieſe Betrachtung auch andern eben den Dienſt leiſten möge, das iſt die Urſache, warum ſie mitgetheilet worden von Dero

T. Willis.

Das

* *

Das 644ſte Stück.

Montags, den 31 Jenner.

— Nil habet paupertas durius in ſe
Quam quod ridiculos homines facit. — *Juven.*

Ich habe ſehr oft die Neigung zum Spielen überhaupt beſtrafet, ich mochte ſie bey Manns- oder Frauensperſonen finden. Wenn ich mich aber auf einzelne Gegenſtände hinunter ließ: ſo nahm ich das leitende Geſchlecht vor, und beſtrafte den Ehemann, daß er ſeiner Gehülfinn ein ſo übeles Beyſpiel gäbe, und die glücklichen, die vergnügten Stunden, ja oftmals das Brodt einer Familie auf das Fallen eines Würfels oder das Rollen einer Kugel ſetzte.

Meine Verweiſe waren um ſo viel ernſthafter, weil ich die ſchlimmen Wirkungen betrachtete, welche dieſe üble Art der Haushaltung in einer Familie bey zweyen von den artigſten jungen unſchuldigen und wohl verdienteſten Frauenzimmern hatte, die ich kenne. Die Geſchichte iſt nur kurz und ſchlecht; aber das Beyſpiel und die Erbauung, welches auf die daraus fließende Moral gegründet iſt, groß und wichtig; und weil die jungen Frauenzimmer, welche in dieſer Erzählung vorkommen, von der Vorſehung, zur Belohnung ihrer Tugenden, auf eine beſſere Art mit einer beglückten Verheirathung in dieſer Welt angeſehen worden, als ſie nach dem Unglücke einer ſpielſüchtigen und zu Grunde gegangenen Verwandtſchaft hoffen konnten: ſo will ich es auf eine ſo luſtige Art erzählen, als es ſolche Leute verdienen, und als wenn dieſen beyden Schönen kein ſolcher Unfall jemals begegnet wäre. Ihr Unglück rührte mich in der That eben ſo ſehr, und machte mir ſolche innerliche Schmerzen, als mein eigenes, ſo lange ſie unter den übeln Folgen deſſelben lagen. Ich kann nicht ohne Unruhe an die Urſache gedenken, ſondern ſie treibt mir die Thränen in die Augen. Und ſelbſt itzo, da ſie dem Schiffbruche in der Welt entgangen ſind, ſehe ich noch mit einer Art eines trüben Vergnügens, und mit einer Entzückung, die gleichſam mit unter etwas von dem Schrecken über dasjenige bey ſich hat, was ſie befallen hatte, auf diejenigen Tage zurück.

Als **Euſebius** in die Stadt kam, ſo kam er mit einer Unwiſſenheit von allen ihren Laſtern, und mit einer Kenntniß von allen denen Tugenden dahin, welche das Landleben, worinnen er von einem redlichen und tugendhaften Capellane ſeines Vaters war erzogen worden, einem beybringen kann. Sein Vater ſtarb und hinterließ ihm ſehr anſehnliche Güter, nebſt allem Gelde, weil er das einzige Kind war. Er heirathete ein ſehr tugendhaftes Frauenzimmer, das ihn in weniger als Jahres Friſt zum Witwer machte, da ſie im Kindbette nebſt dem Kinde ſtarb. Das Andenken von ihr war ihm viel zu angenehm, als daß es jemals aus ſeinem Herzen konnte geriſſen werden, und er entſchloß ſich, ihr und ihrem Andenken getreu unverheirathet zu leben und zu ſterben. Da ſeines Vaters Schweſter einen von den jüngern Söhnen eines Hauſes geheirathet hatte, beyde Eheleute aber gleichfalls ſturben, und ihren weitläuftigen Vettern zwo tugendhafte, ſchöne, arme Waiſen hinterließen: ſo nahm ſie **Euſebius** großmüthig unter ſeinen Schutz, und war feſt und heilig Willens, ſein Geld ſollte ihnen zufallen und ſie glücklich in der Welt ausſtatten. Zu dieſem Ende kam er in die Stadt, bezog ein Haus, legte ſich eine eben nicht prächtige, doch wohlanſtändige Bedienung zu und bemühte ſich, ſeine ſchönen Muhmen auf eine vernünftige Art und zu ihrem beſten Vortheil bey allen öffentlichen Verſammlungen, wo am wenigſten zu befürchten war, zu zeigen, woſelbſt ſie ſich die Gewogenheit anſehnlicher und wackerer Mannsperſonen, durch ihre natürliche Schönheit und durch die reizende Einfalt ihrer Aufführung, vermuthlich zuziehen würden.

Es geſchah, daß **Euſebius** in mehr Geſellſchaft gerieth, als es gut war; und ein Betrüger, Namens **Dolomedes**, welcher eben einen ſolchen Mann zu ſeinem Beſten geſucht hatte, verſprach ſich, etwas von ihm zu ziehen. Dieſer Böſewicht verbarg liſtiger Weiſe alle Laſter, die er hatte, und gab vor, daß er alle Tugenden beſäße, die er haßte. Dadurch ward er in kurzer Zeit des **Euſebius** ſchädlichſter Freund, indem er der freundlichſte, ſchmeichelhafteſte und heftigſte Feind war, den jemals ein Menſch gehabt hat.

Und, um die Geſchichte kurz zu faſſen, ſo beredete er ihn endlich durch ſehr viele liebreiche Vorſtellungen, ſeine Güter zu verlieren, unter dem Vorwande, ſie zu verdoppeln.

Unterdeſſen wurde, weil ſeine Muhmen für ſchöne Parteyen ausgegeben wurden, eine Heirath zwiſchen einem jungen Baron und der ſchönen **Lälia** geſchloſſen. Es fehlte nichts weiter, als die Auszahlung ihres Heirathsguthes; und ſie ſtund auf dem Puncte, eine vornehme Frau und auf ihr Lebelang glücklich zu werden.

Die artige **Julia** blieb weder an Glückſeligkeit noch Schönheit gar zu weit hinter ihrer Schweſter. Ein junger Ritter von einem großen Vermögen war ſo verliebt in ſie, daß er ſie den Augenblick heirathen wollte.

Nichts mangelte, als die Morgengaben. Doch, weil es der Teufel ſo haben wollte, ſo machten die ſchlechten Würfe bey den Kammerjunkern den Zuſtand dieſer Schweſtern ſchlecht. Alle Aeß fielen unglücklicher Weiſe zwiſchen der älteſten Schweſter und ihrer Würde, und verſperreten dem Barone den Zugang zu ihrem Bette. Drey Daus machten beynahe die jüngſte unglücklich; und der Ritter würde ſie noch mit den Ueberbleibſeln genommen haben: allein es verließ ſie auch bald die andere Hälfte, und lief auf dem Kegelplatze davon.

Alles, was ich hier weiter von den beyden Frauenzimmern ſagen kann, iſt, daß eben dieſe Herren, nach einer kleinen Ueberlegung, fanden, daß ſie ſelbſt ihr Heirathsgut wären, Schätze, die ſchwer zu gewinnen ſind; und heiratheten ſie alſo. Wir wollen aber wieder auf den **Euſebius** kommen.

Er verſetzte ſeine Güter drey oder vier mal und verſpielte das Geld, wofür er itzo die Intereſſen bezahlet; und mit dem Herrn Dryden zu reden, ſo ſticht er ſich ſelbſt, gleich einem Scorpion, der von andern raſend gemacht worden, aus unſinniger Rache. Und da er oftmals die ihm allezeit unglückliche Zahl, Eilfe genannt, geworfen: ſo hat er durch dieſen außerordentlich unglücklichen Wurf ſein übriges Vermögen vollends verloren; und durch dieſe Unglücksfälle geſchah es, daß er alle ſeine Güter auf Sechſen und Sieben legte. Nunmehr wird er mit Recht von allen wohlgearteten Seelen bedauret, und von den grauſamern ausgelachet, da er in dem Rachen des magern, hungerigen und reißenden Wolfs liegt, den er ſelbſt vor ſeine Thüre gebracht hat. Alles, was er itzo thun kann, iſt, daß er eben ein ſolcher Betrüger werde, als ſein erſter Verführer, daß er ſich ſelbſt liſtiger weiſe nach andern umſehe und von ihnen eben ſo gehalten werde, als er vorher ſeinen Betrüger gehalten hat; und daß man denn endlich zu ſeinem Lobe ſagen möge, er habe durch den Verluſt eines ehrlichen Capitals, die Kunſt gelernet, ſich bey Zeiten ein ſchelmiſches zu erwerben.

Wenn ſich dieſe unglückſelige Neigung unter dem Frauenzimmer ſehen läßt: ſo iſt ſie noch viel erſchrecklicher. Sie richtet eine größere Verheerung unter ihren Tugenden an, und ſtellet ſie der Verachtung und Schande noch mehr bloß, ohne daß ſie ihnen die Möglichkeit in die Hand giebt, ſolche jemals wieder zu bekommen. Eine Mannsperſon, die ein Spieler iſt, kann, wenn ſie es bey Zeiten unternimmt, einen zerrißnen guten Ruf wiederum flicken; und er kann ſolches thun, wenn er auch gleich ein Hurenjäger geweſen; eine Frauensperſon aber kann, weder auf die eine noch andere Art, ſich ihres vorigen Charakters und ihrer vorigen Ehre wiederum bemächtigen.

Ich ſchreibe dieſes, weil ich Nachricht erhalten, daß kürzlich zwiſchen Bloomsbury und dem rothen Löwenplatze, welcher beſtändig bis hieher auf eine beſondere Art den Ruhm erhalten, daß er der mäßigſte und tugendhafteſte Ort in der

Stadt

Städt ſey, ein Spielhaus angelegt worden; wohin täglich viele von ihnen eifrig laufen, als wenn ſie ſich mit einander verſchworen hätten, die Ehrerbiethung, welche das weibliche Geſchlecht für das Urtheil und die Hochachtung der Welt hat, bey Seite zu legen.

Auf einer breiten mit Karten überdeckten Tafel erhebt ſich ein bedeckter Gang, welcher mit zween Schlangen rund herum umgeben iſt, deren Mäuler oben an der Spitze weit offen ſtehen. Ein runder mit Schmelzwerke gezierter Ball gleich demjenigen unglückſeligen Apfel, welcher die erſte Frauen-perſon verführte, wird der Schönen, die ihr Glück machen will, in die Hand gegeben, mit der betrüglichen Verſprechung, ſieben Guinee für einen zu erhalten, weil, wenn ſie ihn mit ihrer weiſſen Hand auf eine angenehme Art herumdrehet, er vermuthlich aus Ehrerbiethung gegen ihre Bewegung, auf eine von den vier Karten fallen muß, welche ſie aus den zwey und dreyßigen des Glücks wegen nennen wird; und dieß iſt das artige Spiel Rolly Polly.

Infortunia, eine muntere Witwe, wurde eines Tages von einer Betrügerinn, die mit um die Sache wußte, dahin geführet. Es wurde von ihrer Vertrauten ſo gekartet, daß ſie ihr Glück auf Herzen ſetzte. Es war auch ſchon ſo angeſtellet, daß jeder Ball vortheilhaft für ſie lief, und ſie gieng wohl vergnügt und zufrieden weg. Das Herzen munterte ſie ungemein auf, und machte ihr ein Herz, künftig ſechsmal ſo viel auf eine Karte zu wagen, als vorher. Allein das Glück und die Tafel hatten ſich wider ſie gewandt; ſie fing an, den Muth zu verlieren, und verließ das Herzen, und ſetzte ſo lange auf Rauten, bis ſie alle ihr Geld verlor, das ſie bey ſich hatte, und zuletzt ſo weit gebracht wurde, daß ſie ihre Ringe abzog, und ihr diamantenes Halsband, lauter Rautenſteine losmachte und aufs Spiel ſetzte. Kurz, die Wirkung war; ſie verkaufte ihr Leibgedinge und verlor das meiſte von ihrem baaren Gelde auf eben den Karten. Hierauf hielt ſie eine Zeitlang ein, zuletzt aber wurde ſie von ihrer beſtändigen Freundinn wieder gereizet; und der Herr von der Tafel, welcher nicht gern ſo frey eine Kunde verlieren wollte, da ſie noch etwas Geld übrig hatte, erlaubte ihr, durch Hülſe der Spaden, vieles von ihrem verſcharrten Vermögen wieder auszugraben. Er wußte aber dabey wohl, daß er nur verlor, um zu gewinnen, und daß ſie nicht eher würde aufhören können, als bis ſie durch die harten, unhöflichen und grauſamen Käulen * gänzlich niedergeſchlagen und verunglückt worden, welche ihr denn auch einen ſo nachdrücklichen Schlag gaben, daß ſie weder jemals wieder aufſtehen, noch in die Unruhe oder Ausgaben gebracht werden wird, noch einen Satz zu thun; da ſie nun zu ſpät überzeuget iſt, daß ſolcher mehr zu ihrem Vergnügen und Nutzen würde gedienet haben.

Ein jedes Frauenzimmer, welches nach dieſer zeitigen Warnung, noch zweene Abende bey einem Spieltiſche wird angetroffen werden, hat zu gewarten, daß ich ſie für eine Perſon anſehe, die eine laſterhafte Begierde darnach hat; und ſie muß mich entſchuldiget halten, wenn ich mich bemühe, ihr Bildniß vollſtändig und nach dem Leben zu entwerfen, und ſie mit eben ſo lächerlichen Farben abzubilden, als die Infortunia. Denn dieſes iſt ein Laſter, welchem ich, zum Beſten derjenigen, die bisher das andächtige Geſchlecht genennet worden, als ein redlicher Mann zum Voraus ankündige und ſchwöre, daß ich ihm kein Quartier geben werde.

Damit ich ſie nun abhalte, nicht in meine ergrimmten Hände zu fallen: ſo habe ich ihnen noch einmal wiederholen wollen, was ich ihnen ſchon lange genug zur Warnung geſaget habe: daß nämlich das Spielen ein nächtlicher und noch dazu ein verdrießlicher Geſellſchafter iſt; und daß, wenn ſie auch noch ſo ſchön ſind, ihre Schönheit doch nichts von ihm erhalten werde, ſondern ſie im Gegentheile vielmehr ſo häßlich werden werden, daß ſie keinen einzigen jungen Jungfernknecht werden anziehen können, ein Mitleiden mit ihnen zu haben und ihre Par-

tey

---

* Clubs, ſo heißt im Engländiſchen auch die Farbe in der Karte, die wir Klebern und im Franzöſiſchen Treffle nennen. Der Verfaſſer hat dieſe Erzählung faſt mit lauter Wortſpielen abgefaſſet.

ſey zu nehmen, wenn ich ſie züchtige. Späte aufſitzen und ſich ärgern, verkehret die blühendſte Geſtalt in eine ſieche oder blaſſe Todtenfarbe; es rollet die glatteſte Haut in Falten und zieht Furchen darauf; es verwandelt die ſchönſten Geſichtszüge in Verzerrungen und ſeltſame Geberden; es verdunkelt die blitzendſten Augen und machet ſie ſo matt, als verzehrte Kerzen, die gleich auslöſchen und auf ihren Dillen umfallen wollen.

Ein grauſamer Kerl, welcher da herum lebte, und unter dem Namen Hippokrates bekannt iſt, ſah alles dieſes eben ſo gut vorher, als ich. Weil er aber nicht befürchtete, die Verheerung der Schönheit vor ſeinen Augen zu haben: ſo war er, wie man mir gemeldet hat, der vornehmſte Urheber, daß dieſe unglückliche Maſchine daſelbſt aufgerichtet wurde, wobey er eine vorherbedachte Bosheit des Herzens und einen doppelt böſen Anſchlag verrieth, auf einmal durch ein Zeugniß beydes die Geſundheit und die Taſchen des zärtlichſten und angenehmſten Theiles der Nachbarſchaft zu verderben, in Abnahme zu bringen und zu reinigen.

Man trug ſich mit einer falſchen Erzählung, daß er daſelbſt hundert Pfund ehrlicher Weiſe gewonnen hätte; und ich bekräftige, daß es noch viel gewiſſer ſey, als was man nur ſchlechthin wahr nennet, daß er aller Wahrſcheinlichkeit nach, viele Hundert durch dieſe Erzählung gewinnen wird. Um dieſes Geheimniß mit einer kurzen und nachdrücklichen Stadtredensart zu erklären, ſo leget man uns die größte Falle, wenn man uns das Geheimniß zeiget oder erzählet.

Ich muß dieſe meine Anmerkungen mit den erſten und letzten Worten aus des ſinnreichen De la Bruyere Buche von den Sitten der Zeit beſchließen.

„Ich habe den Inhalt dieſes Werkes von der Welt ge„borget, und gebe ihr bloß dasjenige wieder, was ſie mir ge„liehen hat.

„Wenn dieſe Charaktere niemand treffen, ſo wundere ich „mich, daß ſie es nicht thun ſollten.

„Wenn ſie aber jemand treffen, ſo wundere ich mich, „daß ſie es thun ſollten.

B.

* *

Das 645ſte Stück.

Freytags, den 4 des Hornungs.

— — Tu Tityre lentus in umbra. *Virgil.*

Da ich neulich meinen Fuß ſehr ſtark verrenket hatte, und genöthiget war, viele ſchlafloſe Nächte zuzubringen, und viele Tage in meinem Zimmer eingeſchloſſen zu bleiben: ſo richtete ich eines Tages meine Gedanken beſonders auf den angenehmſten Spaziergang, den ich mir nur in meiner Einbildungskraft vorſtellen konnte; und begab mich darauf, nach meines Freundes, des Herrn Schattens, Ermahnung, zur Ruhe. Ich war auch ſo glücklich, daß ich gegen zwey Uhr dieſen Morgen, meinen gewöhnlichen Nachmittagsſpaziergang vornahm, und nicht fühlte, daß mir mein Fuß wehe that, oder daß ihm irgend etwas wehe thun könnte, weil er mit meinen doppelſohlichten Schuhen verſehen war. Ich vergnügte mich ungemein darüber; und weil ich ein Gedicht von einer ſolchen Feldluſt, als mein Traum war, habe, ſo will ich ſolches billigen und bekannt machen.

Von Edenshügeln, den 13 Jenner.

Mein Herr Zuſchauer,

„Weil ich muthmaße, daß mein voriges Schreiben, welches mit dieſem meiſt einerley war, entweder nicht zeitig genug zu Ihren letzten Blättern oder auch gar nicht zu Ihren Händen gekommen iſt: ſo will ich ſolches kürzlich wiederholen, und verſichere Sie, daß der Ort, von welchem dieſes geſchrieben worden, wirklich vorhanden iſt, und daß folgende Zeilen eine aufrichtige und wahrhafte Beſchreibung davon ſind.

„Ich ziehe, wie ich ehemals ſchon geſagt habe, die rauhen und ſeltſamen in einander gewortenen Werke der Natur

„den vollkommenſten Stücken der Kunſt allewege vor; und bemühe mich viel lieber, die natürlichen Schönheiten des Ortes zu offenbaren und zu befördern, als andere bloß vermöge der Kunſt und Koſten zu machen. Dieſer Neigung zu Folge habe ich ſeitdem die Grotte ausgezieret, welches ich auch noch mit in die Beſchreibung gebracht habe. Ich habe gleichfalls meine Gänge weiter durch die Felder und Wälder erſtrecket, Oerter, welche meinem Bedünken nach, der Beobachtung nicht unwürdig ſind. Wenn Sie eben der Meynung ſind, und finden, daß die Betrachtung darüber einigermaßen ſo angenehm iſt, als es die Sache ſelbſt iſt: ſo ſteht ſie völlig zu Ihren Dienſten; und Sie mögen, wenn es Ihnen gut dünket, Ihre Leſer durch dieſe Gegend ſpazieren führen. Ich werde ſehr ſtolz darauf ſeyn, daß ich etwas zu ihrem Zeitvertreibe und Vergnügen beyzetragen habe; noch mehr aber werde ich mir darauf einbilden, daß ich etwas eingeſchickt habe, welches von einem ſo guten Richter, als der Zuſchauer iſt, gebilliget worden. Ich bin,

Mein Herr,

Dero Bewunderer und beſtändiger Leſer.

Die Landſchaft;
oder
Edenshügel.

Wenn Werke der Natur dein vornehmſtes Vergnügen ſind, Wanderer, ſo ſiehe hier eine wilde majeſtätiſche Ausſicht; ein Waldtheater von mancherley Felſen und Wäldern, von Grotten und Hölen, die über die Fluthen hängen. Ein ohne Kunſt mit Raſen bedecktes Erdreich leitet zuerſt euren Weg; darauf führen ihn krumme Fußſteige und abgehende Stufen, bis, wenn ihr an jenem Felſen anländet, ihr an dieſer Seite eine Fluth, an der andern eine Grotte ſehet. Aufwärts ſpreiten ſich ausdehnende Eichen ihre Arme aus; unten liegen Fiſche in ihrem Waſſerbette. So annehmlich daſelbſt erſtaunliche Felſen entworfen ſind, eben ſo mannichfaltig ſind ſie von dem Baumeiſter der Natur ausgeſtochen. Mitten in denſelben findet man eine geraumige Höle, deren Seiten und gewölbte Dächer ein Stein gekrönet hat. Hier iſt man vor aller rauhen Witterung, vor Regen und Hitze verwahret und kann ſich ſicher dahin begeben. Man iſt aber nicht ſo ganz abgeſondert, ſondern man kann rund herum ſehr veränderliche Schauplätze von waldichten Ebenen und einem bergichten Boden auskundſchaften. Nahe dabey liegt, als auf einer Landſchaft, in der Höhe eine alte nun durch die Zeit verſtellte Abtey; auſſer dieſer wird noch eine Mühle, eine Kirche, ein Boot geſehen, und ein Fluß läuft zwiſchen hohen Felſen.

Der Platz ladet eure Augen in freye Luft ein, verändert ſich in einen neuen Schauplatz und machet euch friſches Vergnügen. Von der Höle herunter geleitet kommet ihr zur Grotte, wo Bäume den Weg ſchattigt machen.

Hier nimmt die Natur alle ihre Kräfte zuſammen, um zu zeigen, wie weit ſie die Werke der Kunſt übertreffen kann. Hochaufſteigende Hügel erheben ſich rund um den Ort; neue Felſen, neue ungeheure Bäume krönen den Gipfel. Alles, alles verbindet ſich, einen erſchrecklichen Schatten zu machen, und hier ſtürzet das Waſſer von einem ſchönen Falle herunter. Die Kunſt fordert ſie hier auch mit äußerſtem Neide heraus, was der Fremden Augen zuerſt an ſich ziehen würde. Auf der Spitze des Felſen ſtehen vier hängende Bogen aufrechts geſtellet, welche auf Säulen ruhen[*]. Tief unten krümmen vier Brunnen ihre zirkelrunden Häupter und betrauren jener Abweſenheit in ihren verwitweten Betten. Sie laden ihre Gefährten mit ſanften Klagen ein, die Stelle wieder einzunehmen, zu der ſie der Geburt nach ein Recht haben. Die Kunſt, welche ſie von dort gezwungen hat, zwingt ihnen auch Thränen ab; doch ein jeder trägt eines jeden Bildniß in ſeinem Buſen;

---

[*] Man merke, daß das Waſſer von der Spitze der Bogen in die Brunnen fälle, und daß die Steine zu jenen aus eben den Betten genommen worden, in welchen man die Brunnen gemacht hat.

Da ſie aber erhabene Bogen ſind, ſo lehnen ſie es nunmehr ab, ſich jemals wieder durch eine Heirath mit ihnen zu verbinden; doch unterhalten ſie einen verliebten Umgang und regnen von oben klare helle Ströme flüßiger Liebe hinunter, und die vereinigten Waſſer beweiſen ihre völlige Kraft.

Hiervon rühret eine mannichfaltige Veränderung her; wohin der unermüdete Wanderer nur gehen mag, da iſt er in ſchattigten Ausſichten von ungezählten Schritten, die beſtändig von einem Orte zum andern zuſammen hängen. Eine Seite begränzen des Fluſſes murmelnde Ströme; hohe Hügel und abhängige Felſen vereinigen ſich an der andern. Schlanke Fichten umgeben des Berges felſichte Seiten, die oben ſich krümmende Stirn verſchaffet eine ruhige Zuflucht. Man kann auch an dieſem Orte nicht Umgang haben, große Werke der Natur und des Alterthums zu ſehen. Camdens Britannia unterläßt nicht, zu zeigen, wie viel wir dem heiligen Conſtantin zu danken haben; wie groß ſeine Arbeit geweſen, was für Mühe er angewandt, ſeine Wohnung in einen Felſen zu hauen, das ſteht euch völlig vor Augen, und liegt vor dem Geſichte, von wannen Vögel verſchiedener Art ihren Flug durch die Luft zu nehmen anfangen. Der Fluß füllet hier noch ſein Antheil und bezahlet die Steuren des Jahres; der zum Tode beſtimmte Salm liegt unter Schlöſſern eingeſperrt und hüpfet und ſpringt hin und wieder, alle verſchiedene Durchgänge zu verſuchen, und widerſetzet ſich lange, ehe er ſich ergiebt, zu ſterben.

Es mag ein von dieſem Orte nicht weit entlegner Platz, den die Natur zum Gefallen geſchickt gebildet hat, unbeſungen bleiben. Die Wieſen, auf welchen die Schäfer ihre Liebe beſingen, Dodonens erdichteter Hain, zeigen dasjenige Vergnügen nur ſchwach, welches dieſe vermiſchten Schönheiten von krauſen Hügeln und einem grünern Felde geben; woſelbſt ſich erhabene Ulmen auf mooſichten Höhen zurück lehnen und mit ihren abſtehenden Gatten ihren freundſchaftlichen Schatten verbinden, anliegende Wälder ihre grüne Dämmerung vereinigen, abhängende Spaziergänge die Ausſicht noch ſchöner machen, da Schatten mit Schatten in angenehmer Seltſamkeit ſtreiten und der lebendige Schauplatz das Auge bezaubert.

Ein alſo gebildeter geraumer freyer Platz führet euch durch manchen Tritt in eine fruchtbare Ebene. Die unſterblichen Brunnen rinnen die Hügel hinab, begieſſen die Flache und ſpielen in muthwilligen Bächen, bis ſie an einem Orte und in einem Haufen zuſammen treffen und unter einer gurgelnden Uebereinſtimmung zu den Fluthen flieſſen. Hier wollte ich, wenn ich vermögend darzu wäre, neue Lieder hinzu ſetzen und in ſüſſen Verſen Vermillianens Preis beſingen. Ich wollte melden, wie weit ſie, die glänzende Schutzgöttinn dieſes Ortes, durch ihre weit gröſſere Anmuth das allerſchönſte verdunkelt. Bey Vermillianen! bey dieſem ſchönen Kinde, die über zehntauſend vortreffliche Schönen iſt! (und ich will alle Glückſeligkeit verlieren, wofern ich falſch ſchwöre:) wofern es ein Eden giebt, ſo iſt das Eden allhier.

* *

Das 646ſte Stück.

Montags, den 7 des Hornungs.

— — — Muſarum ſacerdos
Virginibus puerisque canto. *Horat.*

Dem hochweiſen Präſidenten der ehrwürdigen Geſellſchaft der Hofmeiſter entbeut der Zuſchauer von Großbritannien ſeinen Gruß.

Herr Präſident,

„Weil das Anſehen Ihrer angeſehenen Verſammlung bey-
„mir die Bereitwilligkeit erneuert hat, dieſe meine Be-
„trachtungen, vornehmlich zum Beſten derjenigen jungen
„Frauenzimmer fortzuſetzen, die unter Ihrer Sorgfalt und
„Aufſicht ſtehen: ſo halte ich es für rathſam, eines Theils Ihnen
„mein Verlangen zu bezeugen, von dem Orte benachrichti-
„get zu werden, wo Sie Ihre Geſellſchaft aufgerichtet haben,
„und

„und andern Theils Ihnen zu melden, daß, weil es ſo ſehr „zur Verbeſſerung der Sitten gereichet, ich Willens ſey, Sie „kurz darauf perſönlich zu beſuchen. Unterdeſſen wollte ich „es Ihnen, als eine Sache von der größten Ueberlegung und „Wichtigkeit, die itzo gewiſſermaßen Ihre Schuldigkeit wird, „weil Sie von mir verlangt haben, ich ſolle Ihnen in Ihren „verſchiedenen Verrichtungen beyſtehen, auf alle Art und „Weiſe ernſtlich angeprieſen haben, daß Sie mit einer deutlichen und verſtändlichen Stimme Ihren ſchönen Schülerinnen folgende Vorſchläge wenigſtens zweymal des Morgens, „wenn ſie ihre Kuchen zum Frühſtücke eſſen, und auf eine angenehme Art Thee ſchlurfen, vorleſen, und dieſes doppelte „Vorleſen drey Morgen hintereinander wiederholen mögen. „Ich will mit meinem herzlichen Geſtändniſſe ſchließen, daß „ich ſey,

Mein Herr Präſident,

Dero und aller Herren aus der ehrwürdigen
Geſellſchaft der Hofmeiſter

getreueſter Mitarbeiter und gehorſamſter Diener,

Der Zuſchauer.

Mein Vorſchlag iſt, daß man, nach dem bekannten Beyſpiele der ſchönen Euphroſyna, verwittweten Kaiſerinn von Conſtantinopel, in dieſer edlen Hauptſtadt von Großbritannien ein ſehr geraumiges und bequemes Zimmer mit nächſtem ausfündig mache, welches ich mit dem Namen der Perlenkammer benennen will.

Es muß darinnen für hundert und ſieben und funfzig Frauenzimmer Raum ſeyn, damit ſie ſich nebſt mir und allen denen Herren von der Hofmeiſtergeſellſchaft, welche meine Gehülfen zu dieſem wichtigen Unternehmen ſeyn ſollen, daſelbſt verſammlen können.

Der Endzweck dabey iſt, den Schönen die ſchwerſte Verrichtung ihres Lebens leicht zu machen, nämlich die glückliche Uebergebung ihrer Perſon auf Zeitlebens, da ſie ſich vernünftiger weiſe wohl verheirathen, welches ſie gewiß erfahren werden, wenn ſie es verlangen, nachdem ſie Jahr und Tag in dieſem Orden geweſen ſind.

Diejenigen, welche in dieſe Geſellſchaft treten, ſollen von dem Orden der Euphroſyna ſeyn, welche dieſe Erfindung zuerſt geſtiftet hat; und ſollen mit Perlenſchnüren um den Hals und einem Schlößchen an einem Armbande von Perlen beſchenket werden, worauf das Bildniß dieſer Kaiſerinn ſtehe, wie es von dem Urbilde genommen iſt, welches ein geſchickter Künſtler im Kleinen gezeichnet, und zum Anfange eines merkwürdigen Manuſcriptes des Theodoſius von Malta geſetzt hat, welcher viele gelehrte Anmerkungen über dieſe Erfindung und zum Lobe der königlichen Stifterinn, in griechiſcher Sprache aufgeſetzet, die ich itzt zum Beſten aller derjenigen aus dem Perlenorden überſetzen will.

Die hundert ſieben und funfzig, die ich annehme, ſollen folgende ſeyn. Hundert junge Mägdchen, deren guter Ruf noch nie beſchmitzet worden, und deren keine unter dreyzehn noch über zwey und zwanzig Jahre alt iſt. Funfzig Witwen, welche ehrbar gelebet, ihre Zeit, ohne daß ſie einen Freyer angenommen, ausgetrauret haben, und itzt eben wieder bunt zu gehen anfangen. Sieben alte Jungfern, wofern ſie nur noch wahrſcheinlicherweiſe den Endzweck des Eheſtandes erfüllen können, wenn ſie nicht über fünf und vierzig Jahre ſind, und wegen der Mägdchenkrankheit, der Bleichſucht, in augenſcheinlicher Gefahr ſtehen.

Ich gebe ihnen zwiſchen hier und unſerer lieben Frauen Tag, Zeit, ſich als Candidatinnen zu dieſer Wahl zu ſtellen.

Hierbey iſt zu beobachten, daß kein Frauenzimmer für ein junges Mägdchen ſoll gehalten werden, welches ihren guten Namen verloren hat, wenn es gleich bloß durch Unvorſichtigkeit geſchehen. Doch wenn ſie zur Büßung dafür, ſich ein Jahr lang gut aufgeführet hat: ſo ſoll ſie bey der erſten Stelle, die leer wird, aufgenommen werden.

Keiner Wittwe, von der bewieſen wird, daß ſie aus bloßer Klugheit verzogen, ſich des Wohlſtandes wegen eher zu verheirathen, als ihre Trauer vorbey iſt, ſoll vergönnet ſeyn, in den Orden zu treten, es wäre denn, daß bewieſen würde, ſie hätte ſich währender Zeit unter der Hand verſprochen.

Keine thörichte alte Jungfer, welche in ihrer Jugend mehr als einen Freyer dadurch verloren hat, daß ſie eine Spröde ſeyn wollen, oder eine Buhldirne vorgeſtellet, kann eine Candidatinn ſeyn. Diejenigen, welche die platoniſche Liebe wirklich betrogen hat, oder die ſo gelebt haben, daß ſie ihre Jungferſchaft ſo lange erhalten wollten, als ſie könnten, ſind Perſonen, die ich nicht allein bedaure, ſondern auch hochſchätze. Dieſe ſollen eingenommen werden.

Zu dem Ende habe ich für die Candidatinnen einige Formeln eines Eides entworfen. Der Aufſatz iſt nach ihrer eigenen gewöhnlichen Art zu geloben und zu ſchwören eingerichtet. Dadurch, daß ſie ſolche Gelübde und Schwüre gethan, haben die Mannsperſonen, wie ich wohl ſagen kann, von weitem höflich angefangen, ſich um ihre Gunſt zu bewerben und um ſie zu freyen; und ob man gleich ſaget, daß die Mannsperſonen am meiſten die Schwüre brechen, ſo thun es dennoch die Frauensperſonen, ohne daß ſie es ſelbſt wiſſen. Ich habe ihnen daher gezeiget, wie ihre täglichen Reden fallen, und ſie auf eine förmliche Art zu ihren täglichen Schwüren verbunden. Einige werden dafür halten, daß ſolches nur Kleinigkeiten ſind: doch Leute von mehrerer Einſicht werden finden, daß alle die größten Zwiſtigkeiten in der Ehe von einem kleinen Bruche derſelben entſtehen.

Es iſt nichts anders, als was alle Tage in ihrem ordentlichen Umgange gelobt, betheuert, verſichert, feyerlich bekannt und geſchworen wird, ſo wohl was ihre Aufführung in Kleidern und Sitten, als auch was ihr Leſen, ihren Zeitvertreib, ihr Spielen, Comödiengehen, Bewirthen und Betragen in der Kirche betrifft, welches alles, was ein Frauenzimmer thun und nicht thun muß, in ihren eigenen Redensarten ausgedrucket iſt.

Eid, welchen die jungen Mägdchen, Witwen und alten Jungfern in Großbrittanien, welche gut verheirathet zu werden wünſchen, vorher ablegen müſſen, ehe ſie zu Mitgliedern des alten und angeſehenen Perlenordens erwählet werden, welcher zuerſt von der großmächtigſten und allertugendhafteſten Euphroſyne, verwitweten Kaiſerinn von Conſtantinopel, geſtiftet worden.

I Ich verſichere, daß ich niemals über anderthalb Stunden an meinem Nachttiſche und vor meinem Spiegel zubringe; noch, daß, wenn ich angekleidet bin, ich mich über ſiebenmal des Tages (da es mir vergönnet iſt, ſo oft zu fallen, ob ich wohl Verſtand und Tugend beſitze) wieder darinnen beſehen und ein jedesmal nicht über drey Minuten dazu anwenden will.

II Ich verſpreche heilig, daß ich an einem Beſuchtage niemals über vier Kannen Thee, noch an einem andern Tage über eine Kanne trinken will. Ich betheure, daß ich im Grunde des Herzens dafür halte, daß mehr als zwey Schälchen Chocolade eine nicht zu verzeihende Schwelgerey ſind; und daß wir auch dieſe zwey Schälchen nur ſelten trinken müſſen, aus Furcht, wir möchten unſere Natur erhitzen, vornehmlich gegen den Anfang des Sommers. Es iſt ein großer Misbrauch, wegen eines Schlucks Branntweins, mehr als einmal in der Woche ein Kopfweh vorzugeben; oder ſich wegen der Uebelkeit im Magen öfters zu beklagen, damit man nur ein Cordial einnehmen könne: Aufrichtig! wenn es öfter geſchieht, ſo kömmt es derjenigen Sünde nahe, welche an einem Manne verhaßt und garſtig iſt, und verdienet den Namen der weiblichen Trunkenheit, ein Laſter, welches niemals unter uns ſollte genannt werden.

III Ich betheure und bekräftige, daß es eine ſehr übele Gewohnheit iſt, des Morgens ohne Schnürbruſt, bloß in einen nur umgehangenen Schlafrock eingehüllet, in einer Miethkutſche auszufahren, Kleinigkeiten einzukaufen, als Thee zu feilſchen, Porcellan und Reſte von Brocad zu handeln ꝛc. ꝛc. ohne daß man jemand anders, als eine Magd bey ſich hat; daß ſich ſolches gar zu ſehr zu böſen Sitten lenket, und ohne ein großes Verbrechen von keiner ausgeübet werden kann, die jemals in den Regeln der Wohlanſtändigkeit erzogen worden.

IV **Ich verſichere**, daß die **Atalantis** ein ärgerliches und unerlaubtes Buch ſey; und wenn ein Frauenzimmer jemand mit Leſen vergnügen wollte, ſo ſollte es etwas ſeyn, das zugleich lehrreich wäre; und mich dünkt, wenn alle Bücher in der Welt nur darum müßten geliebt werden, damit man geſittet, tugendhaft und vollkommen daraus würde, ſo würde man keines andern Buchs bedürfen, als desjenigen, welches die andern alle in ſich faſſet, nämlich die **Frauenzimmerbibliothek**; und ich kann alle meine Zeit zum Studieren darauf wenden. **Ich betheure**, daß ich dieß denke, und auch für mein Theil Willens bin, ſolches auszuüben.

V Den Zeitvertreib vergönne und billige ich, ausgenommen ſolchen, der nicht zu vergönnen und nicht zu loben iſt. **Ich verſchwöre** alle hohe Spiele in der Karte oder mit Würfeln; und nach meinem Urtheile iſt dasjenige Frauenzimmer ſehr zu ſchelten, welches eine ſolche Summe waget, deren Verluſt ihr einige Unruhe machen könnte oder würde, oder deren Gewinnſt ihr gar zu viel Vergnügen gäbe, welches bloß ihren Geiz zu unterhalten dienet. Was die Schauſpiele betrifft, ſo bekenne ich, daß es kein Fehler iſt, wenn man den **Cato** ſo oft mit angeſehen hat, als er aufgeführet werden, und bey dem **Timon von Athen** ſollte ein Frauenzimmer ſelten fehlen. Von Luſtſpielen muß das **Leichenbegängniß** am liebſten geſehen werden; denn es ſollte nichts, was keuſche Ohren beleidigte, als witzig in die Seele kommen. Es ſollte das Frauenzimmer der Fr. **Behn** Comödien eben ſo wenig beſuchen, als ein Frauenzimmer ſie ſollte geſchrieben haben. Die **Bauersfrau** und viele andere Luſtſpiele, von vornehmen Perſonen, ſollen, wie ich höre, voller Witz, zugleich aber auch voller Zoten ſeyn. Ich halte ſie alſo für witzig, ich will ſie aber nicht mit Verluſt meines guten Namens kennen; noch mitten unter dem Misvergnügen über das Zotenreißen, das Vergnügen über den Witz ſuchen.

VI Ich ſchwöre, daß ich es an einem Frauenzimmer für ſehr unanſtändig halte, wenn ſie währendem Gottesdienſte einen Handſchuh auszieht, eine ſchöne weiße Hand oder einen großen Brillianten an dem kleinen Finger zu zeigen; oder unter dem Vorwande, aus einer neumodiſchen Schnupftobacksdoſe zierlich ein Schnüpſchen zu nehmen: daß es aber noch verdammlicher ſey, wenn man daſelbſt nach Eroberungen herumſieht, wo ein jedes Herz ohne Unterſchied des Geſchlechts, ganz und gar und voller Andacht einem Gegenſtande der reinſten Liebe gewidmet ſeyn muß, einer ſolchen Liebe, die weit über der Frauenliebe iſt. Das Geſicht aber nur halb mit dem Fächer zu bedecken, und ein Lächeln nicht ganz hinter demſelben zu verbergen, und mit einer ſchönen Nachbarinn in dem Stuhle zu flüſtern; das iſt, ich bekräftige und betheure es, am allerunerträglichſten, und ein öffentlicher Bruch in dem Anſehen derjenigen, die von dem andächtigen Geſchlechte iſt.

Zuletzt bekräftige, betheure und ſchwöre ich, daß dieſes meine Meynung ſey, und daß ich einem jeden Artikel genau nachleben wolle, ſo wahr als ich Hymens Gewogenheit und Beyſtand verlange, und hoffe, wohl verheirathet zu werden.

* * *

Man merke, daß noch viele Artikel mehr nur denjenigen allein bekannt gemacht werden, denen der Eid vorgelegt wird.

Die Worte, ich betheure und ſchwöre, müſſen nicht mit einem gezwungenen Tone der Stimme und auf eine gekünſtelte Art wiederholet werden, wie ſolches das Frauenzimmer gemeiniglich bey den nichtswürdigſten Gelegenheiten zu thun pflegt, ſondern auf eine ernſthafte bedachtſame Art und mit einer Aufmerkſamkeit auf dasjenige, was ſie ſagen, und mit einem feſten Entſchluſſe, ſolches auszuüben.

B.

Das

* *

Das 647ſte Stück.

Freytags, den 12 des Hornungs.

Juſtum & tenacem propoſiti virum
Non civium ardor prava jubentium,
Nec vultus inſtantis Tyranni
Mente quatit ſolida, neque Auſter
Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus:
Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinæ.
Horat.

Als ich neulich meine Betrachtungen über die ſeichten Gründe anſtellte, auf welche die menſchliche Freundſchaft gebauet wird, und von was für einer kurzen Dauer faſt alle die theureſten Verbindungen und ſtärkſten Freundſchaften auf dieſer unſerer Erde, dem Lande der Bitterkeit und dem Thale des Elendes, ſind: ſo fing ich zuletzt an zu verzweifeln, daß man einen wahren beſtändigen Freund für einen Menſchen finden würde, der einen Freund ſo wohl am meiſten verdiente, als auch am meiſten nöthig hätte; ich meyne einen Menſchen, der, wenn ich den Ausdruck wagen darf, hartnäckigter weiſe tugendhaft und dennoch beſtändig und unverändert unglücklich iſt. Ich fand aber bald meinen Irrthum darinnen, daß ich denjenigen Mangel bey ihm vorausſetzte, den er nicht hat. Der glückſelige Unglückliche trägt in ſeinem eigenen Buſen den beſtändigen und troſtreichſten Gefährten, den der Heiligſte unter den Sterblichen verdienen kann, oder der Geplagteſte bedarf, nämlich das Zeugniß eines guten Gewiſſens. „Wenn ein Engel vom Himmel ſtiege, und „ein irdiſches Geſchöpf, welches mit einem Verbrechen beladen „iſt, das ihm noch Gewiſſensbiſſe verurſachte, mit himmliſchem Umgange begnadigte: ſo würde er doch nicht geſchickt „ſeyn, ihm das unausſprechliche Vergnügen nur halb zu ver-

„ſchaffen, welches unbeſiegt und unverändert in einer Seele
„wohnen wird, die keinen Flecken oder Makel an ihrer Rei-
„nigkeit kennet. Es wird ſolches noch bey ihm bleiben, wenn
„auch ein jeder Theil ſeines Leibes, wie beym Hiob, der
„äußerſten Marter und der grauſamſten Pein ausgeſetzet
„wird, welche nur einen jeden Theil insbeſondere angreifen
„kann.“

Dieſes wird ſo gar von einem heidniſchen Dichter geſaget, der von der ſittlichen Tugend redet. Es iſt in der That der wahrhaftigſte edelſte Ausſpruch, den man nur jemals, unter aller der weitläuftigen Gelehrſamkeit des heidniſchen Alterthums gehabt hat; und es iſt gewiſſermaßen ein Wunder, daß ein ſolcher Spruch, als dieſer, der die bloße Erfindung einer einfältigen Natur, die von keiner Gnade unterſtützet wird, und der bloßen menſchlichen Fähigkeit iſt, durch eine ſo lange mündliche Sage bis auf uns hat kommen können. Es ſollte dieſes aber dennoch heutiges Tages ein jeder Menſch, der den heiligen Namen eines Chriſten führet, nicht allein ſagen, ſondern auch durch ſeine Ausübung beweiſen können, wenn er auf die Probe geſtellet würde. Ich behaupte es hier, als die Lehre der allerungelehrten Chriſten, daß ein Menſch mit dem Zeugniſſe eines guten Gewiſſens leicht alle Trübſal dieſer Welt ausſtehen kann, wenn es auch möglich wäre, daß ſolche noch voller davon ſeyn könnte, als ſie wirklich iſt.

Wenn ein wahrer Chriſt, der von dieſem allmächtigen Gefährten auf dem Wege der Tugend, welcher an ſich ſelbſt ſo dornigt zu ſeyn ſcheint, unterſtützet und getröſtet wird, indem er immer vor ſich ſieht, und freudig fortgeht, einen Wütrich antrifft, der ſich ihm mit Degen und Piſtole in der Hand gottloſerweiſe entgegen ſtellet: ſo wird er ſich ſein Chriſtenthum von dieſem gewaffneten Räuber doch nicht nehmen laſſen. Ja er wird eher ſein Leben verlieren, und den Räuber der zeitlichen Gewalt, der irdiſchen Hoheit, der eitlen und vergänglichen Macht, verlaſſen, damit ſolcher dermaleinſt wegen ſeiner Mordthaten und Räubereyen vor einem gerechten und allmächtigen Richterſtuhle, von dem man ſich auf keinen andern berufen kann, zur Rechenſchaft gezogen werde.

Er iſt ein Glied der ſtreitenden Kirche, ein Soldat unter dem Paniere Chriſti, dem befohlen iſt, nach dem Himmel zu gehen, wo er ſeinen ewigen Lohn empfangen ſoll. Er hat ausdrücklichen Befehl dazu, bey Strafe, daß er als ein Ueberläufer gerichtet werden und des ewigen Todes eines Sünders ſterben ſoll. Daher muß er mit Zuverſicht einhergehen, bey Ausübung ſeiner Pflicht freudig ſeyn, und voll von der unausſprechlichen und anhaltenden Unerſchrockenheit, welche allein das Geſchenk der Gnade iſt, der Spitze des aufgehobenen Dolches mit freyer Bruſt entgegen gehen. Mitten unter den Schmerzen ſeiner letzten Stunde wird er noch von dem Glauben dieſes glückſelige Zeugniß erhalten: daß der Tod des Leibes das Leben der Seele und des Leibes ſeyn ſoll; und daß er als ein Sterblicher fallen ſoll, damit er als ein unſterblicher Sieger wieder auferſtehe, der keinem Leiden unterworfen iſt. Wenn er alſo in dieſem Leben von dieſem einzigen Freunde, einem guten Gewiſſen, unterſtützet wird, den er ſich erwählen kann, wenn er will, und den er ſo lange erhalten kann, als es ihm beliebet, indem die Gnade Gottes allezeit bereit iſt und ihm angebothen wird, ſie anzunehmen: wie groß iſt da nicht die Pflicht eines Chriſten! Wie tapfer iſt nicht ſeine Eigenſchaft! Wie rühmlich die volle Bedeutung ſeines Namens! Wie edel, wie heldenmäßig ſind die Vollbringungen ſeiner großen Seele! Was für Hinderniſſe ſind diejenigen Dinge wohl, die keine Hinderniſſe für ihn ſind? Ueber hohe Berge von Widerſetzungen, durch alle die rauhen Wege der Leidenſchaft, durch alle die Netze der Eitelkeit, und anziehenden Garnen des Fleiſches, durch alle die ſeidenen Stricke der wollüſtigen Liebe, durch alle die großen Beſchwerden der Sorge und Bekümmerniß, durch alle die Anfälle, Drohungen und Grauſamkeiten einer wilden Welt; durch alle die Fallſtricke, Ränke, Gruben, Betrügereyen und anreizenden Verſuchungen eines liſtigen Feindes; durch Feuer und Schwerdt, durch Marter und Henker nimmt er ſeinen Weg und bringt zum Him̃el, und iſt entſchloſſen, ihn ſo gar mit Gewalt zu nehmen.

Laſſet uns nun den heil. Paulus hören, wie er die edelſten und heldenmüthigſten Entſchließungen vorbringt, welche auf eine gerechte Hoffnung einer ewigen Belohnung, und auf eine feurige, heftige und gewaltige Liebe des Brunnquells aller Weſen gegründet iſt, welcher mehr geliebt werden muß, als er ausdrücken kann.

„Was will uns, ſaget er, von der Liebe Gottes ſcheiden?
„Trübſal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger?
„oder Blöße? oder Gefährlichkeit? oder Schwerdt? Ich bin
„gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Für-
„ſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zu-
„künftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Crea-
„tur uns von der Liebe Gottes ſcheiden mag, die in Chriſto
„Jeſu unſerm Herrn iſt.

Ich geſtehe es, ich erſtaune über dieſe Hoheit der Gedanken und des Ausdrucks; und kann mirs nicht anders vorſtellen, als daß dieſe Worte durch eine mehr als menſchliche Stimme vorgebracht worden. Dieß iſt über das Studieren weg; es iſt außer der menſchlichen Fähigkeit; es überſteigt die Wahrheit der genaueſten Geſchichte und die Erdichtungen der lebhafteſten Poeten; und mir ſcheint es über alle Eingebung zu ſeyn. Wenn ich die Stärke dieſer Ausdrückungen erklären will: ſo finde ich eine Schwierigkeit in meiner Seele, die ich mit der äußerſten Bemühung nicht überwinden kann. Ich finde, daß es mir ſo ſehr zu hoch iſt, daß ich befürchte, mich dabey in Gefahr zu begeben, und nicht ſo weit in das Lob ſeiner Beredſamkeit hinein ausſchweiſe, als mich meine Betrachtungen führen würden; aus Furcht, ich möchte in dem großen Unternehmen verloren gehen. Er war der Lehrer der Helden; und es geziemet ſich, daß ſein Lob nur von den größten Lehrern und Rednern der chriſtlichen Kirche ſollte übernommen werden; und alsdann wird man wahrnehmen, daß er von ihnen nicht ſo ſehr durch ihre Worte, als durch ihre Ausübung geprieſen wird.

Wäre dieſer Apoſtel noch am Leben, und einer würde ihn an dem Ende eines jeden Leidens fragen: was unterſtützte dich bey dieſem, bey jenem, bey dem und dem? ſo würde er antworten: Das Zeugniß eines guten Gewiſſens war mein treuer Freund und beſtändiger Unterſtützer, welches ein jeder Chriſt, wenn er darum bittet, von dem Vater des Lichts haben kann, von dem alle gute und vollkommene Gabe herkömmt. B.

* *

Das 648ſte Stück.

Montags, den 14 des Hornungs.

> Per varios caſus, per tot diſcrimina rerum
> Tendimus — — *Virgil*

Nachdem ich an einem Abende aus einem ſehr ſinnreichen Gedichte, der **Lockenraub** betitelt, mit großem Vergnügen diejenige Stelle durchgeleſen, worinnen geſagt wird, daß eine **Silphe** zuweilen in einem Nadelöhre Schildwacht ſtehe: ſo fiel ich in eine ſolche Art eines Traumes, dergleichen oftmals bey denjenigen Perſonen verurſachet wird, die dieſe Art von Gedichten mit einem Geiſte leſen, der demjenigen gleich iſt, mit welchem der Verfaſſer geſchrieben hat.

Mich dünkte, daß ſich auf meinem Tiſche eine Nadel erhub und anfing, ſeltſame Sprünge zu thun und allerhand luſtige Bewegungen auf demſelben zu machen, welche denen Bebungen ſehr gleich zu ſeyn ſchienen, die man eine Nadel machen ſieht, wenn ihre ſcharfe Spitze auf der Fläche eines Magnetſteins verſchiedene Tänze machet.

Dieſes ungewöhnliche Schauſpiel kützelte meine Phantaſie auf eine ſehr fremde Art, und zuletzt wurde ich durch die Stärke der Einbildungskraft ſo weit geführet, daß ich glaubte, einer von denen **Silphen**, von welchen ich eben kurz vorher geleſen hatte, hätte das ſchlanke Weſen dieſes kleinen Stücks von dem Frauenzimmergeräthe unterrichtet und beſeelet; und dieſer wunderliche Einfall hatte ſo viel Kraft über mich, daß ich zuletzt ſeine luſtige Geſtalt aus denen Ritzen, die zwiſchen den zweenen Dräten gelaſſen ſind, welche den Kopf dieſes Hausgeräthes machen, und die nur bloß von ſehr neugierigen Augen können geſehen werden, heraus treten ſah; da er denn in einem ſo ſanften Tone der Stimme, als das Ziſcheln einer Schönen bey einem Liebeshandel iſt, der ihren guten Namen betrifft, auf folgende Art zu mir redete:

Lieber Zuſchauer, ſagte er ſehr vertraulich, ihr ſollet wiſſen, daß ich von einem geheimen Rathe der Silphen Befehl gehabt, bey dem Gebrauche dieſer Nadel wachſam zu ſeyn, als ſie zuerſt von dem ſinnreichen Verfertiger in der ſchönen Sylvia Hände kam. Die erſte Stelle, womit ſie beehret wurde, war in Geſellſchaft einiger andern, deren Häupter diamantene Kronen trugen, und ihr Haar ſo zierlich ſchmückten, daß ſie die vornehmſte Urſache waren, daß der Stutzer Liebluſt in die Schöne verliebt wurde, welche ſie trug. Einige Zeit nachher, als Liebluſt ſie beſuchte, geſchah es, daß ich von der Schönen Haupt heruntergeſetzt und bis zu dem Schweife ihres Schlafreckes erniedriget wurde. Weil aber Sylvia einen neuen Schlafrock von ſtarrer Seide hatte, und ich ſelbſt zum Unglücke nicht auf meinem Poſten war: ſo ſteckte das dumme ungeſchickte Menſch, die Magd, welche nichts ohne mich, ihren Aufſeher, thun konnte, ihren Schlafrock ganz ungleich, und verderbte alles ganz und gar wieder, was ich vorher gethan hatte. Sylvia warf aus Verdruß die Nadel weg, und ich ward von dem Rathe der Silphen für meine Nachläßigkeit, zu dieſer Wohnung, bis an die Zernichtung dieſer Nadel, unglücklicher weiſe verdammet.

Die erſte Perſon, welche ſolche aufnahm, war eine Buhldirne, welche ihrer Natur nach eine rechte Schlampe war. Weil ſie den Stift ihres Fächers zerbrochen hatte, als ſie damit einem von ihren Bewunderern einen gar zu harten Schlag auf die Schultern gegeben, da er ſie bey einem Schauſpiele in der Seitenloge nicht geſehen: ſo ſteckte ſie die Nadel an deſſen Stelle; und ich mußte die Strafe leiden, daß ich ein Werkzeug bey dieſen anreizenden Stäben wurde, welche unter der Regierung eines Gnomen ſtunden, welche Geiſter unſerer Art ganz entgegen ſind.

Als ich aus dieſem Gefängniſſe loskam, und dem unmenſchlichen Winde und Wetter ausgeſetzet lag: ſo nahm mich ein armer Poet auf, und lebte zuweilen in den Bindchen ſeines Hemdes und zuweilen ſteckte ich die zerriſſenen Stücke ſeiner Kleidung zuſammen. Eine kurze Zeit darauf wurde ich in einer großen Menge zu Weſtmünſterhall von da weggedrungen, und wurde von einem Unterbedienten des Gerichtshofes in Verwahrung genommen, durch deſſen Vermittelung ich ſeit der Zeit einige rauhe von einem alten Gerichtsdiener hingeſchmierte Aufſätze zuſammen geſteckt habe, welche die Ehepacten enthalten, die nun endlich zwiſchen dem Stutzer Liebluſt und meiner Jungfer Sylvia errichtet werden. Und da ich von einem wilden Mägdchen hier im Hauſe genommen worden, einen Liebesbrief an die Blätter ihres Gebethbuches zu ſtecken: ſo bin ich in eure Hände gerathen, euch meine ganze Geſchichte zu erzählen, und euch ein wichtiges Blatt im Zuſchauer zu verſchaffen, worinnen ihr zeigen könnet, wie kräftig diejenigen Anfänge in der Liebe ſind, welche an ſich nichts bedeutend und gemein zu ſeyn ſcheinen; und daß das geringſte Stück der Ordnung nicht müſſe vernachläſſiget werden. Weil ich nun noch ein wenig von dem Geiſte der Prophezeyung behalten habe: ſo kann ich vorher ſehen, daß es das Schickſal dieſer Nadel ſeyn wird, daß ein gewiſſer Uhrmacher ſie zu kleinen Stiften in Stücken hauet, und ſie in ein güldenes Gehäuſe, in eine Uhr, begräbt, welche Liebluſt bereits zu einem Geſchenke für Sylvien beſprochen hat; und ich werde wieder in den Poſten kommen, und einer jeden von ihren ſanften Stunden vorſtehen. Daher, lieber Zuſchauer, wenn ich euch noch etwas zur Ehre der ſchlechten Maſchine, in welcher ich gefangen gelegen, berichtet habe: ſo werfet mich zum Lohne dafür zum Fenſter hinaus, damit ich in des Uhrmachers Hände kommen möge. So eine kleine Maſchine als eine Nadel iſt, ſo ein großes

Stück iſt ſie doch von der engländiſchen Manufactur, ſo daß ſie ſieben verſchiedene Arten von Künſtlern in beſtändiger Arbeit erhält; und ihr müſſet darauf dringen, daß nicht nur die Stutzer, welche Liebe genug haben, für das Frauenzimmer zu ſparen, außer dem was ſie für ſich ſelbſt haben, ſondern auch die Staatsleute und Wechſeler, welche vorgeben, daß ſie die Handlung und den Gewinnſt der Nation lieben, dem löblichen Gebrauche des **Nadelgeldes** aufhelfen und ihn befördern ſollen. Eine Nadel iſt nicht nur ein großes Stück der Manufactur unter dem armen Volke, ſondern auch unter den Großen. Sie iſt die größte Erhalterinn der Ordnung in den reichſten Kleidungen, und ein gewiſſes Mittel wider das ſchlumpichte Weſen darinnen; indem ſie diejenigen in die Finger ſticht, welche ſie loſe und nachläßig einſtecken. Ich habe eine Reihe Nadeln gekannt, welche, da ſie wohl geordnet worden, eine Heirath zu Stande gebracht haben, die vermuthlich wäre unterbrochen worden. Ich will euch einſt erzählen, wie ſie den heimlichen Anſchlag einſt entdecket, welchen ſonſt nichts hätte verrathen können. Daß ſie von den Hexen gebrauchet würden, iſt ein ſehr ärgerliches Vorgeben, ſie in den Augen der Welt um ihren Werth zu bringen.

Hiermit ſchloß der **Silphe** ſeine Rede; und ich warf die Nadel zum Fenſter hinaus, damit ſie ihr beſtes Glück machen möchte. Nunmehro mag ein Frauenzimmer ſagen, dieſer Zuſchauer iſt nicht eine Nadel werth; ſie wird ſolches nicht, ohne den Vorwurf eines ſchlumpichten Weſens, thun dürfen.

Zur Nachricht. Da ich finde, daß ungeachtet deſſen, was ich geſaget habe, das Frauenzimmer um den rothen **Löwenplatz** herum, ohne Furcht der Gefahr wegen ihrer Taſchen und ihres guten Namens, das **Rolly-Polly Spiel** einen ſchönen Zeitvertreib nennen will: ſo will ich ſie noch einmal freundlich gewarnet haben, ehe ich anfange, ſie anzugreifen. **Almira**, die Perückenmacherinn, ſoll die erſte ſeyn, mit der ich anfangen werde.

B.

Das

Das 649ſte Stück.

Freytags, den 18 des Hornungs.

— — — Ubique
Luctus, ubique Pavor — — *Virg.*
Non poſſidentem multa vocaveris
Recte beatum, rectius occupat
Nomen beati, qui Deorum
Muneribus ſapienter uti,
Duramque callet pauperiem pati. *Horat.*

Die Hand des Troſtes nach demjenigen ausſtrecken, der bekümmertes Herzens iſt, das iſt die wahrhaftig edelſte Tugend, welche in dem Gemüthe eines Menſchen Platz nimmt, der wahrhaftig edel iſt. Er wird dadurch ein Mitarbeiter an der Gnade des Allmächtigen, und bringt in die Seelen aller, die da leiden, diejenige heilſame Hülfe des Herzens, welche es erhebet, und unter den ſchwerſten Laſten der Bekümmerniß unterſtützet, und es freudig durch alle die vielen Abwechſelungen des Elendes mit einem muthigen Entſchluſſe führet, das Joch für ſanft und die Laſt für leicht zu halten, bis es dahin kömmt, wo es ſolche zu einer Ruhe ableget, die kein Ende weis.

Eine mitleidige Gemüthsart iſt, wenn es möglich wäre, weit lobenswürdiger, als die Niederträchtigkeit verächtlich iſt. Denn wie ein niederträchtiges Gemüth bey dem allerlaſterhafteſten nichtswürdigſten Menſchen in der ganzen Welt nichts weiter, als ein weitläuftiges großes Glück fordert, ihn zu dem eitlen Götzen ſeiner Verehrung zu machen: ſo kann nichts eine tugendhafte und wirklich wohlverdiente Perſon den Gewogenheiten eines barmherzigen Mannes mehr anpreiſen, als wenn man ſieht, daß die unvermeidlichen Zufälle der Armuth und der Bekümmerniß ihn mit einer grauſamen Geſchwindigkeit ergreifen. Ich für mein Theil mache das ſelden meiner Nebenmenſchen mir dergeſtalt eigen, daß, da ich ihnen mit Freuden den beſten Troſt darreiche, den ich oder der allerſcharfſinnigſte Freund, den ich habe, ihnen mitzutheilen vermag, ich ungemein bekümmert werde, da ich weis, daß ich nur vergebens wünſche, es möchten alle dieſe Blätter, welche denjenigen zu Händen kommen, von denen dieſe ſchwermüthige Materie genommen iſt, ſo viele Wechſelbriefe ſeyn, daß ſie ihnen ihren Verluſt erſetzen könnten.

B.

Mein Herr,

„Eine leutſelige und vornehme Perſon kam vor wenigen Tagen, einem, der in der Feuersbrunſt mit gelitten hatte, ihr Beyleid zu bezeugen. Er ſah meinen niedergeſchlagenen Freund mit einem väterlichen Mitleiden an; und es wollten ihm faſt die Thränen ausbrechen. Ich konnte wahrnehmen, daß der Mann vor Mitleiden faſt ganz zerſchmolzen, welches denn meine Leidenſchaften mit größerer Stärke erregte, als das Unglück ſelbſt. Wir ſetzten uns in einem ſo tiefen Stillſchweigen nieder, als wenn wir zu dem Zuſtande unſers erſten Vaters zurück gekehret wären, ehe ihn der lebendige Othem eingeblaſen worden. Unſere Beſuchers Begierde zu reden ward durch einiges tiefes Othemholen und ſtarke Bewegungen angezeiget, worauf ich verſuchte, den Worten einigen Platz zu machen. Ich fand Wiederſtand, ſtritt aber damit und zwang ein oder ein paar Worte hervor, welche durch das Stocken und Seufzen, das dieſelben begleitete, unverſtändlich waren. Gleich darauf floſſen meine Zähren, welche auch die Gänge der ihrigen öffneten; und die häufigen Zähren, die von ihnen floſſen, waren noch weiter ein Beweis von einer gegenſeitigen Betrübniß. Dieſes entband unſere Gemüther, gab uns Freyheit zu reden, und darauf, als ſich unſer Beſucher wieder erholet, ſo ſagte er: „Ich hatte faſt vergeſſen, daß wir Menſchen ſind, die geehrteſten unter den ſichtbaren Geſchöpfen, das Ebenbild des höchſten Weſens, Kinder Gottes, Brüder der andern Perſon der heiligen Dreyeinigkeit,

keit, und nach der Verordnung des Himmels, Herren der Erde.

„Bey dieſer Betrachtung ſcheint es für die Hoheit des Menſchen viel zu niedrig zu ſeyn, daß er ſich den Feindſeligkeiten ergebe, womit der Leib in die Ruhe der Seele einbrechen will; denn dieſer Leib iſt es, welcher, gleich einem angeſteckten Hauſe, der Seele, ſeiner Bewohnerinn, die Krankheiten beybringt, die ſie zum Tode befördern. Laſſet uns daher dieſen Nutzen aus demjenigen Unglücke ziehen, wodurch wir ſo heftig betrübet worden.

„Was ſie betrifft, liebſter Freund, ſo halten ſie es für die ſchönſte Gelegenheit, daß ſich die Hand der Vorſehung nach ihnen, zur Prüfung und Bewährung der Tugend, ausgeſtrecket hat; und daß dieſes der Augenblick iſt, in welchem die erſten Stufen zu einer ewigen Glückſeligkeit gebauet werden; denn es ſteht in ihrer Wahl, ob ihnen dieſer Zufall zu dem großen Endzwecke führen ſoll oder nicht; indem die Trübſalen, welche von dem Herrſcher Himmels und der Erden zugelaſſen oder verordnet werden, Mittel ſind, welche das große Weſen zur Beſtrafung der Sünde und Beſſerung des Sünders anwendet.

„Der Diener der göttlichen Gerechtigkeit iſt gemeiniglich der Diener der göttlichen Gnade; denn eben die Stimme, welche das allgemeine Es werde ausſprach, verſichert uns, daß die göttliche Liebe gegen uns die Züchtigungen wirket, welche uns aufgeleget werden, damit wir zu den Küſten desjenigen Landes gelangen, welches von ſeiner Gegenwart erleuchtet und von ſeiner Allmacht wider alles Uebel unüberwindlich vertheidiget wird, ſo daß weder Zeit noch Ewigkeit etwas hervorbringen kann, unſern Frieden zu unterbrechen oder zu zerſtören.

„Die Frage iſt, ob der große Gott in einem ſo betrübten Unglücke regieret, oder ſich leidend verhalte, ob es nicht nit in das Verhängniß der Weſen kömmt, die ein Land

„bewohnen, welches von der Sterblichkeit gehöhnet wird?
„Jedoch, wie die Mittel, deren ſich der Allmächtige bedienet,
„eine Vermiſchung von Gnade und Gerechtigkeit bey ſich
„führen: ſo können vermiſchte Betrachtungen über ſeine
„großen Abſichten beydes Hoffnung und Furcht hervorbringen,
„ohne welche es für uns unmöglich ſeyn würde, den
„göttlichen Schutz zu erlangen; denn in dem Gleichgewichte
„dieſer Leidenſchaften ſtirbt die Sünde, damit der Sünder
„leben möge.

„Wäre das große und wichtige Geſetz ein Geſetz für uns:
„ſo würde es uns verbinden, daß wir uns dasjenige gefallen
„ließen, was wir in dem Gebethe bitten, womit wir den Tag
„anfangen und endigen: **Daß nämlich der göttliche**
„**Wille, wie im Himmel, alſo auch auf Erden geſchehen**
„**möge**; welches einen jeden ſchmerzlichen Zufall
„des Lebens in einem leuchtenden Umſtande machen würde,
„der uns nicht zu einem Jeſus in einem kalten Stalle zu
„Bethlehem, ſondern zu einem Jeſus in der Herrlichkeit mi
„ſeinem Vater und einem unzählbaren Gefolge ſeliger Geiſter
„führen, und uns zu einer unendlichen Feyer einer Erſcheinung
„mit ſolchen Freuden einladen würde, die wei
„über die menſchlichen Begriffe hinaus ſtiegen.

„Mein armer Freund unterbrach ihn auf eine ängſtlich
„Art und ſagte: Mein Herr, ich habe die ſchmerzliche un
„ſie bloß die redende Rolle in dieſem Trauerſpiele.

„Mein Herr, ſagte unſer Beſucher, wir müſſen zugeben
„daß die Verrichtungen der Seele in denen Dingen, die wi
„thun und ſagen müſſen, unter einerley Regierung ſtehen:
„derohalben will ich ſie erſuchet haben, das Maaß ihres kleinen
„Leibes zu nehmen, und ſie werden finden, daß er da
„Miethhaus nur für eine Seele iſt; und daß dasjenige, wa
„ihnen übrig bleibt, ſolchen in einem guten Stande erhalte
„wird; und das iſt alles, was er bedarf, ſo daß die Flammen
„nichts genommen haben, als was ſie entbehren können;
„und wenn ſie dasjenige, was ſie verloren haben, gegen da

„kleinſt

kleinſte Stück der ewigen Glückſeligkeit in die Wage legen, ſo wird es ſo viel, als nichts, in der Schaale ſeyn.

„Die heidniſche Welt hatte ihren Cato, ihren Seneca, ihren Sokrates darinnen, welche aus Eitelkeit ihre Namen in das Buch der Zeiten feſt einzuſchreiben, der Seele bey den prüfenden Umſtänden des Lebens den Ausſchlag gaben, und dem Tode trotzeten, auch ſelbſt wenn er mit den allerfürchterlichſten Umſtänden begleitet war.

„Die Zerſtörung ihrer Leiber war ihren Seelen kein Beweis von einer Niederlage, weil das, was ſie Ruhm nannten, von ihrer Ehrliebe konnte erreichet werden. Und dieſes war doch nur ein Ruhm, von dem ſie wußten, daß er mit ihrem Leben verlöſchen müßte; denn er konnte ſie nicht länger angehen, als ſie leben konnten, um ſich in der Bewunderung, welche ihre Beſtändigkeit bey andern erregt hatte, zu ſehen, und ſich damit zu ſpeiſen.

„Uns iſt ein unendlicher Ruhm vorgeſtellet, und wir hoffen unſere Namen in den Büchern der Ewigkeit angeſchrieben zu finden. Soll denn der Ruhm, welcher noch an dem Tage vergeht, da er gebohren worden, eine ſo erſtaunliche Herzhaftigkeit bey den Heiden erwecken; und wollen wir, die wir dieſe himmliſche Abſichten haben, gleich feigen Memmen, von unſern Fahnen flüchten, ohne auf das Beyſpiel unſers gekreuzigten Heerführers zu ſehen?

„Sie wurden nicht von der göttlichen Gnade geſtärket; und nur die Selbſtliebe war die Seele und das Leben aller ihrer Handlungen; dennoch unterſtützten ſie bloß für ſich allein, und bis auf den Augenblick, da ſie aufhörten, zu ſeyn, die Hoheit des Menſchen mit der äußerſten Tapferkeit; und gaben ihrem Hochmuthe die Kennzeichen einer Tugend, gegen welche weder die Liebe gegen uns ſelbſt, noch die Liebe eines Gottes, deſſen Gütigkeit uns in ein Leben geſetzet hat, das unendlicher Glückſeligkeiten fähig iſt, eine Nacheiferung in uns erwecken wird.

„Die größte Beſchäfftigung des menſchlichen Lebens iſ
„die Erwerbung ſolcher Bewegungen und Beſtrebungen, wel
„che die Schwierigkeiten abwenden können, die unſere Reiſ
„durch die Welt begleiten; und bey der Gewißheit, die wi
„haben, daß Gott im Himmel wohnet, und alle unſere Tha
„ten ſieht und vergilt, ſollte unſer Wille ſtets bereit ſeyn, die
„jenige Rolle zu ſpielen, die er uns gegeben hat; denn, wi
„Epiktet wohl anmerket, ſo gehöret das Lob nicht demjeniger
„welcher die anſehnlichſte Rolle ſpielet, ſondern bloß demj
„nigen, der ſie gut machet, es ſey nun die Rolle eines Fü
„ſten oder des ärmſten Bauers.

„Herr, ſagte mein leidender Freund, ihre Beweisgrün
„haben in mir Gedanken rege gemacht, welche mir die höc
„ſte Undankbarkeit gegen die gütige Vorſehung vorwerfe
„die mir noch die Gnade, als eine Hülfe zu den Kräften d
„Natur gegeben hat. Ich ſetze mir aber nunmehro vor, di
„ſe Züchtigung mit einer Tapferkeit, die mit der Hoheit d
„Menſchen beſtehen kann, mit der Ergebung eines Chriſte
„mit der Beſtändigkeit eines Mitgliedes der ſtreitend
„chriſtlichen Kirche, und der Beharrlichkeit eines, der ſe
„werden will, anzunehmen; denn ich weis, daß es das V
„gnügen des Himmels iſt, auf einen edelgeſinnten Menſch
„herab zu ſehen, welcher mit Bekümmerniſſen kämpfet u
„ſeine Güter ohne einige Bewegung der Seele kann hinn
„brennen ſehen.

„Wenn Sie, mein Herr Zuſchauer, der Sie es am
„ſten ſagen können, dafür halten ſollten, daß dieſes denje
„gen nützen könne, die an dieſem Unglücke Theil haben:
„werden Sie erſuchet, ſolches in eins von ihren Blätt
„einzurücken.

Mein Herr,

Dero ergebenſter Die

T. Willis.

Zu wiſſen, daß meine Amtsſtube vergangenen Montag, als den 14ten dieſes, zur Erwählung der ſchönen Candidatinnen zur Perlenkammer offen geweſen, und daß bereits einige gewählet worden, welche dieſen Tag künftiges Jahr für eine gute Zeit ſich zuſammen zu paaren halten. Die ſchamhafte Simplicia war die erſte, welche erwählet wurde; und ob gleich die artige Jungfer erröthete, als ich ihr ſagte, ſie wäre meine Valentine*: ſo will ich mich doch bemühen, einen alten Mann glücklich zu machen, der ſie gleichfalls glücklich machen ſoll: und ich will hoffen, daß Frauenzimmer von meinem Alter es mir verzeihen werden, wenn ich ein junges Frauenzimmer heirathe. Weil ich ſo gedrängt wurde, Gemächlichkeit für die alten Jungfern zu ſchaffen, welche haufenweiſe hereinkamen: ſo können wir gewiß ſeyn, daß wir unter ihnen allen ſchon ſieben würdige Mitglieder finden werden. Man ſoll von Zeit zu Zeit Nachricht von dieſen Wahlen erhalten.

---

* Es iſt in England die Gewohnheit, daß den 14ten des Hornungs, als am Valentinstage, die jungen Leute und unverheiratheten Perſonen beyderley Geſchlechts einander wechſelsweiſe beſchenken und darauf Geſellſchaften machen, wo man die Namen aller ledigen Perſonen auf Zettel ſchreibt und ſie loſen läßt, da denn eine jede Mannsperſon mit einem Frauenzimmer gepaaret wird, welches ſeine Valentine heißt, ſo wie er ihr Valentin iſt. Die Frauenzimmer tragen den Namen desjenigen, mit dem ſie gepaaret worden, auf der Bruſt, ſo wie die Mannsperſonen ihren Zettel auf dem Hute. Dieſes Loſen iſt aber nur unter angeſehenen und vornehmen Leuten in Gewohnheit: gemeine Leute nehmen diejenige Perſon, welche ſie an dieſem Tage zuerſt des Morgens auf der Straſſe antreffen, zu ihrem Valentin, oder zu ihrer Valentine, und beſchenken alsdenn einander; ſo daß an dieſem Tage in England faſt ein jeder gepaaret iſt: aus welcher Gewohnheit denn viele Bekanntſchaften entſtehen und nicht ſelten ein wirkliches Ehepaar wird.

* * *

Das 650ſte Stück.

Montags, den 21 des Hornungs.

— — Οὖλον ὄνειρον. *Homer.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich, der ich gemeiniglich ſo gut ſchlafe, daß mir ſelten etwas träumet, hatte vergangene Nacht einen außerordentlichen Traum, eben in der Zeit, da ſie was bedeuten ſollen. Ich war in meinem Schlafe, ich weis nicht wie, von dieſem Orte nach London gekommen; und ich gieng, unter Anführung meiner Neugierigkeit, nach Guildhall[*]. Ich miſchte mich unter den großen Haufen Leute, den ich daſelbſt fand, welche alle warteten, daß ihre Zettel in der gegenwärtigen Lotterie heraus kommen ſollten. Es war keine geringe Beſtürzung für mich, die verſchiedenen Gemüthsbewegungen und Geſichter der Menſchen an dieſem Orte wahrzunehmen, und zu ſehen, wie die Leidenſchaften der Hoffnung und Furcht in ihren Blicken entſtunden und fielen, ſo wie das Glücksrad auf- oder abſtieg. Bey dem einen konnte man die Hoffnung und die angenehmen Erwartungen in ſeinen Augen funkeln und auf einem lebhaften Geſichte, wo es ein Lächeln hervorbringen wollte, ſißen ſehen. Andere zogen mit Furcht und Sorge ihre geſchäfftigen Stirnen zuſammen; einige, aber deren ſehr wenige, waren in der That über ihr gutes Glück erfreuet, welches ſie durch ihre in Vergnügen ſchwimmenden Augen und aufgeheiterten Stirnen ausdrückten. Ich gerieth in viele ernſthafte Betrachtungen über die Gemüthsbeſchaffenheiten der Menſchen, von der großen Mannigfaltigkeit der Gegenſtände, welche ſie meinen Augen vorſtelleten; und indem ich gänzlich mit dieſen Dingen und mit einem unbekümmerten Anſchauen des Schickſals anderer Menſchen in ihren Geſichtern beſchäfftiget war: ſo geſchah es, daß mein eigenes Schickſal beſtimmet wurde, welches zu meiner plötzlichen Erſtaunung das größte Loos war. Ich nahm ſogleich eine allgemeine Beſtürzung in den Geſichtern derjenigen wahr, welche gegenwärtig waren, als ob ein jeder gehoffet hätte, der glückſelige Mann zu ſeyn, dem das Glück ſo höchlich würde wohl wollen. Ich für mein Theil war bey dieſer Fügung in einem vollkommenen Stande der Unempfindlichkeit; und wie mein gutes Glück größer war, als meine Hoffnung, ſo übertraf es auch meine Wünſche. Ich war vollkommen Fortuna dulci ebrius, von ſüßem Glücke berauſcht und gänzlich von meinem Glücke überfüllt, ſo daß ich weder Geſchmack noch Empfindung von demſelben hatte; und meine Freude war ſo groß, daß ich gar keine fühlte. Ich ziſchelte meinem Freunde, der bey mir war, zu, daß es mein Loos wäre. Dieſes wurde gehöret; man ziſchelte es einander rund herum auf dem ganzen Plaze zu, und aller Augen waren plötzlich auf mich gerichtet. Da ich ſah, daß man vielen Unwillen und Neid gegen mich hatte: ſo verließ ich den Ort.

---

[*] Dieſes iſt das Rathhaus zu London.

„Das erſte, was ich that, war, daß ich auf Popens Homer unterſchrieb. Ich las einige Zeilen darinnen, ſah die Kupferſtiche an, bewunderte alles, als ſchön und vortrefflich. Ich gedachte bey mir ſelbſt, daß mein Gewinnſt in Betrachtung des großen Rufs, den Pope gewonnen, und da er ſeinen Namen eben ſo groß und beſtändig gemacht, als Homers ſeiner iſt, ſehr geringe wäre. Ich nahm die Glückwünſche von meinen Freunden an, worüber der ganze Tag hingieng. Um zwölf Uhr des Nachts gieng ich zu Bette, konnte aber nicht ſchlafen. Die von meiner Freude verurſachte Verwirrung war itzt vorüber, und ich gerieth auf kältere Gedanken und ernſthafte Betrachtungen, womit ich den beſten Theil der Nacht zubrachte. Ich machte ſehr weiſe

„Entwürfe, wie ich mich in dem künftigen Theile meines Lebens aufführen wollte; und weil meine Umſtände nicht mehr eben dieſelben waren, ſo fing ich an, mich als eine andere Perſon anzuſehen; und weil ich nun eine andere Rolle ſpielen mußte, als wozu ich gebohren war, ſo entſchloß ich mich, ſolches mit der allerbeſten Art zu thun. Ich will Ihnen daher berichten, wie die erſte Woche zugebracht wurde:

„Denn **Dienſtag** kaufte ich mir eine lange Perücke, einen Degen und einen Treſſenhut; wie auch eine goldene Uhr, goldene Schnupftobacksdoſe ꝛc. ꝛc. borgte 500 Pfund Sterling von einem Goldſchmiede auf meinen Lotteriezettel.

„An der **Mittewoche** kaufte ich mir eine ſehr ſchöne Kleidung und auch eine Liverey für meinen Kerl; wie auch ſehr feines Leinenzeug; bezog eine Wohnung zu St. James; konnte nicht vorgelaſſen werden, dem Könige die Hand zu küſſen; gieng aus, meine Freunde zu beſuchen, die mich bey dem erſten Anblicke in meinen neuen Kleidern nicht kannten; gieng in die Comödie, ſah ein ſehr ſchönes Frauenzimmer — —

„Den **Donnerstag** vertauſchte ich meine Schnupftobacksdoſe, weil mir die Arbeit daran nicht gefiel; kaufte eine andere mit einem Spiegel inwendig; kaufte mir auch einen Stock; verlor meine Uhr in dem Comödienhauſe, indem ich mit einer — — redete. Sah eben das ſchöne Frauenzimmer wieder, wurde ungemein heftig verliebt. Ich fragte nach ihrem Namen und hörte, daß ſie Cälia hieß: trank zwo Kannen rothen Franzwein, die Marter zu erſäufen, die ſie mir machte.

„Den **Freytag** ſtund ich des Morgens ſehr ſpät auf, war ſehr unruhig, dachte an die reizende Cälia, brummte für mich Purcells Lied: Cälia hat tauſend Reiz; kaufte eine andere Uhr, einen Diamantring und einen ſchönen ſeidenen Schlafrock; gieng in die Comödie, ſah meine reizende Cälia, gieng in eben dieſelbe Loge, ſagte ihr ſchöne Sachen vor, ſo wie die Comödie Anlaß gab; führte ſie nach Hauſe.

„Den Sonnabend ſtund ich früh auf; wußte nicht, „was ich thun ſollte, gieng zu einem Buchhändler und legte „200 Pfund Sterling an Bücher; borgte 1000 Pfund von „meinem Goldſchmiede auf meinen Lotteriezettel; der Thee „Bol war ſehr ſtark; gieng hin und kaufte einen ſchönen Wagen und ein artig Paar ſchwarze Hengſte; wurde entſetzlich „damit betrogen; wußte nicht, was ich that, weil ich verliebt „war. Ich zankte mich mit meinem Vater, weil er ſich unterfing, mir meine Ausſchweifung vorzuhalten; ich ſchwur, „ich wollte ihm nicht wieder unters Geſicht kommen. Er „ſeufzte und ſagte, das wäre das erſtemal, daß er mich jemals hätte ſchwören hören. Ich antwortete ihm, es würde nicht das letztemal ſeyn. Ich gieng ins Weinhaus; der „Franzwein war ſehr gut; entdeckte meine Neigung gegen „Cälia. Sie lachten mich alle aus und ſagten, ſie wäre eine verdammte liſtige Betze; ich konnte es nicht glauben; „trank zwo Bouteillen und ein Gläschen hinterher; vergaß „zu Bette zu gehen; lag die ganze Nacht in meinen Kleidern; hatte ſeltſame Träume.

„Den Sonntag war ich den Morgen ſehr unpaß, fuhr „in meinem Wagen den Nachmittag nach der Kirche, ſah „meine liebreizende Cälia, machte ihr eine ſehr tiefe Verbeugung, wurde mit einer ehrerbiethigen Höflichkeit und einem „freundlichen Blicke gedanket. Ich richtete alle meine Andacht auf ſie; ſie beobachtete mich; ich entſchloß mich, ſie „zu heirathen, wie auch folgenden Tages tanzen zu lernen. „Mir träumete die ganze Nacht von ihr.

„Den Montag wurde ich mit meinem Tanzmeiſter einig, gab drey Kerlen Liverey; wollte Cälien beſuchen, ſie „war aber nicht zu Hauſe; borgte tauſend Pfund von meinem Goldſchmiede; kaufte mir eine neue Kleidung, neue „Perücke und Degen, ein goldenes Zahnſtocherfutteral, „Schreibtafel, ſilberne Leuchter, ein ſilbernes Schreibzeug, „ein fein Cabinet von Herrn Gumley ꝛc. und entſchloß mich, „wenn ich könnte, den Ritterſtand zu erlangen. Ich will „Sie nicht mit einer weitern Erzählung vieler wunderlichen

„beſondern Umſtände beunruhigen; dieſes waren die geringſten
„von meinen Thorheiten. Ich ſollte mit meiner reizenden
„Cälia, wie ich ſie nannte, verheirathet werden; doch
„an einem Morgen ſah ich von ungefähr einen von ihren
„Buhlern in ſeinem Schlafrocke ſehr vertraut mit ihr thun.
„Ich hatte einige Jahre meines Lebens auf eine tolle unverantwortliche
„Art zugebracht. Ich beſuchte alle Oerter, wo
„viele Geſellſchaft war, und gerieth auf die gewöhnliche
„Stadtlebensart, und machte, wie ſie es nennen, eine Figur,
„ſo wie ſie war. Ich gerieth in ſolche ſchlechte Geſellſchaft,
„daß ich es für keine Ehre halte, oder mir viel darauf einbilde,
„wenn ich ſage, ich ſey der beſte darinnen geweſen.
„Ich ſah, daß ich von einigen geſchmeichelt und geliebkoſet
„wurde, welche etwas von mir zogen; und daß ich von andern
„verachtet wurde, entweder aus Neid, oder weil ich mein
„Glück nicht beſſer anwendete. Ich war auf meiner Höhe
„ſchwindlicht geworden und ſpielte meine Rolle in dieſer Lebensart
„ſehr häßlich, welche ſich nicht für mich ſchickte, und
„mir nicht wohl, ſondern gleich einem großen weiten Rocke,
„ſehr ungeſchickt anſtund, weil ich zu klein war. Ich verſchwendete
„einen großen Theil von meinem Vermögen in
„kurzer Zeit, und um es wieder zu erſetzen, machte ich mich
„an eine reiche Erbinn, welche den Mangel der Schönheit
„und des Verſtandes durch ihr großes Vermögen gut thun
„konnte. Sie nahm auch meine Aufwartung eine lange Weile
„ſehr gütig auf, zuletzt aber hielt ſie es für gut, mich zu verwerfen,
„nachdem ich einen großen Theil meines Vermögens
„aufgewandt, in ihren häßlichen Augen zu gleißen. Ich
„gieng mit vieler Verzweiflung und niedergeſchlagenem Muthe
„zu den Kammerjunkern, und entſchloß mich, ein- für allemal
„einen guten Zug zu thun, wobey ich aber ſelbſt ſehr viel
„einbüßte. Zuletzt war ich bis auf kahle 2000 Pfund herunter
„gekommen, wovon ich mir einen Sitz auf lebenslang zu
„kaufen und etwas in Sicherheit zu bringen Willens war.
„Da ich aber eben damit umgieng, ſolchen zu kaufen, ſo erwachte
„ich. Es daurete eine lange Weile, ehe ich glauben

„konnte, daß ich erwachet wäre. Meine Einbildungskraft hatte ſo ſtark gewirket und meine Phantaſie war unter einer ſo ſtarken Verblendung geweſen, daß ich mich lange Zeit nicht überreden konnte, es ſey dieſes alles nichts, ſondern nur ein bloßer Traum. Als ich endlich zuletzt von dem Gegentheile alles deſſen wohl überführet war und mich von der Unruhe und Verwirrung meines Gemüths erhohlet hatte: ſo fiel ich auf dieſe Betrachtungen.

„Was iſt, ſagte ich zu mir ſelbſt, dieſer Traum anders, als ein genaues Bild des menſchlichen Lebens? Handeln nicht wachende Menſchen, die alle ihre fünf Sinne, ſo wie ſie ſolche haben, bey ſich haben, eben ſo närriſch und unverantwortlich, als ich in meinem Schlafe gethan habe? Wie träumen ſie doch nicht ihre Zeit weg und verſchwenden ihre Güter, bevor ſie ſolche genießen, oder zerſtreuen ſie, ſo bald als ſie ſolche haben. Wenn ſie arm ſind, wie unruhig und misvergnügt ſind ſie! Fällt ihnen ein Vermögen zu; wie übermüthig und ausſchweifend ſind ſie! Wie trotzen ſie nicht mit einer eingebildeten Hoheit und unſinnigen Pralerey, und glänzen mit Federn, die nicht lange ihr eigen ſeyn werden! Wie überlaſſen ſie ſich nicht alsdann aller Unbändigkeit, ſich in ſinnlichen Lüſten herum zu wälzen und in weiblſchen Vergnügungen zu zergehen? Eitler Menſch, was denkeſt du doch von dir ſelbſt! Was für Schlöſſer baueſt du doch in der Luft, da du auf der trägen Erde ſtehſt? Und was wird das Ende von allen dieſen Thorheiten und Ausſchweifungen anders ſeyn, als daß du zuletzt gezwungen wirſt, eben ſo tief unter deinem Glücke zu leben, als du vorher über demſelben gelebet haſt?

„Ob dieſer mein Traum etwas vorher bedeutet, das weis ich nicht. Ich habe nach den Sternen gekuckt, daß ich faſt blind geworden; ich kann aber nichts daſelbſt ſehen. Einige Leute nehmen ſich Lotteriezettel, die ſie vorbedeutende oder nachdenkliche nennen, entweder ſolche, die in der letzten Lotterie glücklich geweſen, oder ſolche, welche die Zahl ihres Alters, oder die Zahl von einem Gewinnſte, auf den ſie ihre

„Gedanken geſetzet, enthalten. Ich für mein Theil habe, weil „ich ein Bißchen in der Algebra erfahren bin, die Zahl getheilet, und ſie mit ſich ſelbſt multipliciret, darauf die Quadratwurzel ausgezogen; es will aber nichts mit einander „übereinſtimmen: und ich glaube, daß ich faſt eben ſo bald „den Zirkel viereckigt machen könnte. Ich habe die Zahlen „umgekehret, ich kann aber nichts aus denſelben machen; „ich wende mich dahero zu Ihnen, mein Herr Zuſchauer, „denn ich erinnere mich eines von Ihren Verwandten, eines „Iſaac Bickerſtaffs, der ein großer Wahrſager und „ſcharfer Traumdeuter war, deſſen Meynung in dieſem Falle „ich höchlichſt wünſche.

„Ich kann nicht unterlaſſen, mir einzubilden, es müſſe „etwas in dieſem Traume ſtecken. Meine Begierden ſind „nicht groß. Ich habe mich dem ungeachtet mit aller meiner Philoſophie vorbereitet, damit ich nicht von meinem „guten Glücke überraſcht und überwältiget werden möge; „ſondern wie auch meine Umſtände ſeyn mögen, ich doch „allezeit derjenige bleibe, und mich weder bey meiner Fülle „übernehme, noch durch die Freude verwirrt machen laſſe. „Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorſamſter Diener.

„Lieber Zuſchauer, wenn ich das Loos gewinne, ſo will „ich alle ihre Zuſchauer kaufen.

O.

* * *

* *

Das 651ſte Stück.

Freytags, den 25 des Hornungs.

Mein Herr Zuſchauer, Mortlock, den 14 Febr. 1714.

»Da Sie ſich der Sache der Tugend offenbar annehmen,
» und die großmüthige Erklärung gethan, daß ſie öffent-
»lich das wahre Beſte der Menſchen beſorgen, und zur Abſicht
»haben: ſo hat ſolches gegenwärtigen Verſuch veranlaſſet.
»Wenn Sie urtheilen, daß der Entſchluß glücklicher weiſe
»eben darauf geht, daß er einige gerechte und gottesfürchtige
»Regungen in jemandes Gemüth erwecken kann, und für den
»Zärtlichen nicht zu unangenehm, für den Luſtigen nicht zu
»ernſthaft, für den Ekeln und Tadelnden nicht zu unverwahret
»iſt und zu viel Blöße hat: ſo ſeyn Sie ſo gütig und beehren
»ſolchen mit einem Platze in Dero Blättern. Sollte er aber
»Dero Beyfall nicht erhalten: ſo haben Sie die Gewogenheit
»und laſſen ſolchen unter Dero Händen ſterben. Sie werden
»auf beyderley Art ſich ungemein verbinden

Dero wirklichen Bewunderer und gehorſamſten Diener,

J. J.

Als ich in der Weſtmünſter Abtey ſpazieren gieng und das ehrwürdige Alterthum des Gebäudes und die grauſe Pracht beſah, welche die Gräber und Ehrenmäler darinnen fürchterlich beſaß: ſo verfiel ich auf folgende Betrachtung:

Was für eine empfindliche Lehre geben doch dieſe ſtillen aber rührenden Schauſpiele der Sterblichkeit einem nachdenkenden und überlegenden Gemüthe; welche mehr beweget, als alle Beweisgründe, Rührung und Feyerlichkeiten einer Leichenrede oder die traurigſten Perioden und pathetiſchen Töne eines lebenden Erinnerers! Alle Zähren einer weinenden Anverwandtſchaft, alle Redekunſt gebieteriſcher Federn haben nicht halb ſo viel Kraft, zu rühren und zu bewegen, als dieſes grauſe Stillſchweigen! Und ſind dieſes die äußerſten Gränzen und die Pralerey der irdiſchen Größe? Müſſen Kronen und Zepter und königliche Herrſchaften zuletzt noch hieher kommen? Sind dieſes die mächtigen und ehrſüchtigen Monarchen, deren gefräßige Waffen den ganzen Weltkreis zu verſchlingen trachteten, die hier mit einer Hand voll Erde bedeckt und mit dem Staube vermengt liegen, von welchem ſie entſprungen ſind? Was für berühmte und überzeugende Beyſpiele ſind dieſes nicht von der Armuth dieſes irdiſchen Zuſtandes und von der flüchtigen Eitelkeit der vergänglichen Freude! Was kann man wahrſcheinlicher weiſe vorgeben, das an das Anſehen eines vernünftigen Weſens reichet, deſſen Gränzen ſeiner Fähigkeit ſo weitläuftig ſind, und deſſen Dauer mit der Ewigkeit gleich iſt? Was für eine dicke Wolke der düſtern Vergeſſenheit wird nicht zuletzt die helleſte Sonne der ſterblichen Herrlichkeit verdunkeln? Dank ſey es dem Erlöſer! Mitten unter allen dieſen Triumphen des Todes und feyerlichen Beyſpielen der Sterblichkeit findet ſich hier nichts, welches mich nur im geringſten in Unruhe oder Erſtaunen ſetzen kann. Dieſes düſtere Gebäude und ſeine noch düſterern Vorſtellungen können diejenigen annehmlichen Stralen, welche aus dem Geſichte meines verherrlichten Heilandes ausſtralen, nicht vertreiben! Mit was für Freuden kann ich doch nunmehr von dieſem in Staub zerfallenden Hauſe zu den himmliſchen Wohnungen fliehen, die beſtändig neu ſind! Wenn ich die Spuren der verzehrenden Zeit an den Mauren dieſer alten Cathedralkirche ſehe; wie freue ich mich nicht, wenn ich daran gedenke, daß ich im Himmel ein ewiges Gebäude habe, deſſen Baumeiſter Gott iſt! Indem ich zwiſchen dieſen Gtäbern herum gehe, ſo dünkt mich, ich gehe auf den Gränzen einer ſeligen Unſterblichkeit. Was für eine dünne Decke ſcheint itzo zwiſchen mir und dem unſichtbaren Zuſtande zu ſeyn! Was für eine kleine Entfernung vom Himmel! ſo daß mich dünket, ich könne ſo gar die Krone der Herrlichkeit in meine Arme faſſen, und auf das Eſtrich des himmliſchen Paradieſes treten! Was für Ehre, was für Halleluja gebühret nicht dem erlöſenden Heilande! Wie herrlich und erſtaunend ſind nicht die ſiegreichen Eroberungen ſeines Kreuzes, welche einen ſo armſeligen Wurm, als ich bin, vermögend

mögend machen, der Finſterniß des Grabes zu trotzen, und mit dem freudigſten Geſichte dasjenige zu empfangen, was der Natur rauh, widerlich und erſchrecklich iſt! Und da ich mit dieſen ſchimmernden Gräbern umringt bin, und die berühmten Wapen betrachte, welche hier aufgehänget ſind, das Gedächtniß der ſchwachen Sterblichen zu verewigen: unſterblicher Heiland! göttliche und herrliche Liebe! was für ein ewiges Denkmaal himmliſcher Ehre ſoll ich deinem angebetheten Gedächtniſſe aufrichten? Könnte ich einen Pfeiler von Erzte oder Marmel bis an die Wolken aufführen, und mit einer diamantenen Feder meines Erlöſers Namen und ſeine wunderbaren Thaten von der Spitze bis auf den Grund darauf eingraben; was für eine ſtumme und lebloſe Geſchichte ſeiner unendlichen Vollkommenheiten würde dieſes nicht ſeyn! was für ein zerbrechliches Gedächtnißmaal ſeiner unſterblichen Thaten! was für ein ſchlechter Lohn für ſeine unvergleichliche Liebe! wie wenig würde ſolches der Natur ſeiner großen und herrlichen Verrichtungen und der Größe ſeines gebührenden Ruhmes gemäß ſeyn! Die Aufſchrift von dem Preiſe eines Erlöſers ſollten allein ſolche unvergängliche Denkmäler tragen, welche länger leben werden, als die Welt ſteht, und bis in ewige Zeiten dauren können. Wie ſoll ich nun, du geliebter und anbethenswürdiger Heiland, der du ein ewiges Lob beſitzeſt, von Legionen Cherubim mit einem Hoſianna beſungen wirſt, mit unſterblichem Lichte umgeben biſt, und in einer unendlichen Herrlichkeit throneſt! wie ſoll ich mich unterfangen, deine erſtaunliche Liebe zu preiſen, und der Geiſterwelt die herrlichen Wunder deiner erlöſenden Güte zu erzählen? Ich habe nichts, das ich dir bringen kann, als mich ſelbſt, der ich ſchon tauſendmal deine bin, meine Seele, die du mit unendlichen Gütigkeiten gewonnen haſt. O! begeiſtere ſie mit himmliſcher Weisheit, und bereichere ſie mit Schätzen der göttlichen Erkenntniß. Adele ſie mit deiner ſeligen Gleichheit und grabe in ihr auf eine unverlöſchliche Art dein göttliches Geſetz ein. Führe alle ihre weitläuftigen und unſterblichen Kräfte gefangen, beſitz ihr ganzes Vermögen und zieh ihre Liebe allein an dich; beſtrale ſie mit weitern Offenbarungen deiner Gnade, damit ſie deine Ehre mit einer hellern Flamme zurückwerfen kann! Alsdenn wird ſie die Wunder deiner blutenden Liebe erzählen und beſingen, die Herrlichkeiten deiner Barmherzigkeit zurück ſtralen, und das Zeichen deiner ſiegreichen Macht mitten unter tauſend und Millionen ſich verwundernder Seraphim tragen, wenn alle dieſe erztene Pfeiler und marmorne Gräber mit dem gemeinen Staube vermenget ſeyn werden. O daß doch meine Seele von dieſem ſündigen und vergänglichen Zuſtande fortfliegen und ſich zu jenen himmliſchen Gegenden ſchwingen könnte, dem Orte ihrer glückſeligen und unſterblichen Geburt, wo ſie das Leben der Engel führen, ihre Zuſammenſtimmungen lernen und ihre Vollkommenheiten an ſich haben, ihnen in ihren prächtigſten Lobſprüchen, tiefſten Unterſuchungen und edelſten Erhebungen Geſellſchaft leiſten, und ihre alsdann verherrlichten Kräfte in der Freude des ſeligmachenden Anſchauens baden wird! Wie weit und fremd ſind doch die gemeinen Begriffe von der wahren Glückſeligkeit! Wie unſinnig ſind doch die Höflinge der Zeit, daß ſie keine Süßigkeit in der Quelle der Vergnügungen ſchmecken, an einer unendlichen Schönheit keine Reizungen einſehen und in der Gleichheit mit ihrem Schöpfer keine Ehre finden können! keinen Ruhm, keine Größe, wenn ſie allen den Glanz und Pracht einer glänzenden Welt mit Füßen treten! keine Glückſeligkeit, kein Vergnügen, wenn ſie auf den Gränzen einer unſterblichen Seligkeit gehen. Iſt es nicht angenehm, mit unſerm Schöpfer im Friede zu ſtehen und dem höchſten Weſen unterworfen zu ſeyn? Iſt es nicht angenehm, die Waffen des Aufruhrs wegzuwerfen, und in die Arme der göttlichen Vergebung zu laufen? Iſt es nicht angenehm, einen erzürnten Richter in einen freundſchaftlichen Fürſprach verwandelt und den ewigen Thron, der nichts als Donner und Blitze, Schrecken und rächenden Grimm von ſich ſchicket, durch die Stimme des erſtaunlichen Opfers beſänftiget zu ſehen? Was für ein gründliches Vergnügen, was für eine tiefe Zufriedenheit und engliſche Freude iſt nicht die natürliche und nothwendige Folge der Verſöhnung und der Hoffnung der

Herrlichkeit? Und da ich in mir ein geheimes Bewußtſeyn einer künftigen Unſterblichkeit, und nicht zu widerſtehende Ausſprüche finde, daß ich in kurzem zu einer ewigen Seligkeit oder zu einem ewigen Wehe beſtimmt ſeyn werde; iſt es da nicht angenehm, unausſprechlich angenehm, dieſe große Sache in meinem eigenen Buſen wohl entſchieden zu haben, und die Unterpfänder von einem glückſeligen und ewigen Leben zu beſitzen, und den Vorſchmack davon zu genießen? Und iſt dieſes der Weg, iſt dieſes der Zuſtand, das Leben, welches die unglückliche Jugend ſo thöricht tadelt? Iſt dieſes in der That die ernſthafte Frömmigkeit, von welcher ſie ein ſo ſeltſames Bild machen, und die ſie in ein ſo widriges und unangenehmes Licht ſetzen?

Und iſt es einem nachdenkenden Gemüthe nicht recht wunderſam ergötzlich, ſeine Betrachtungen über die verſchiedenen Alter anzuſtellen, welche ihm hier in dieſer feyerlichen Ausſicht gezeiget werden, und die große Mannigfaltigkeit der Wanderer, die vielfältigen Austritte und Wege des Lebens, die zuletzt alle in einen gemeinen Weg zuſammen laufen, zu zählen? Wird die vernünftige Natur bey Betrachtung ſolcher kleinen Alterthümer, als dieſe ſind, und wenn ſie den Lauf einiger weniger hundert Jahre zurücke ſieht, mit Ergötzen eingenommen; was für überhäufte Freude, und überſchwengliches Vergnügen wird ſich nicht über die ſelig gemachten Seelen ergießen, wenn ſie die Bücher der Ewigkeit durchſehen und in dieſen zeitloſen Jahrhunderten ihre Namen mit unauslöſchlichen Buchſtaben in die himmliſchen Regiſter eingeſchrieben finden werden! wenn der Alte der Tage das Buch der göttlichen Rathſchlüſſe aufthun, die Sätze ſeines Rathes aufſchließen, die Geheimniſſe ſeiner Liebe aus einander legen, und einer jeden ſeligen Seele zeigen wird, was für Platz ſie in ſeinem Herzen und Gedanken viele hundert tauſend Jahrhunderte vorher, ehe ſie von ihm erſchaffen worden, gehabt hat. Was für ein Adlerflug menſchlicher Gedanken, was für ein höherer Schwung eines engliſchen Gemüths kann in dieſe erſtaunliche Ausführung dringen und deſſen herrlichen Urſprung völlig erzählen? Von dieſer ewigen Quelle entſpringen die Ströme, welche den Ocean der Seligkeit der Erlöſten aufſchwellen, und deſſen Ufer übertreten; und ſo oft als ſie an dieſe wunderwürdige Glückſeligkeit und herrliche Freude denken, womit ſie umringet ſind, ſo müſſen ſie ſich in ihren anbethenden Gedanken zu dieſer unumſchränkten und ewigen Liebe, als dem erſten Gliede in der goldenen Kette, und der eigentlichen Quelle aller Glückſeligkeit erheben. Glückſelige Geſchöpfe! für euch iſt dieſe ſtattliche Bildung der Natur gemacht worden, und für euch ſind dieſe Himmel mit ſo herrlichen Kreiſen beſetzet worden! Für euch iſt dieſer vortreffliche Bau der Welt aus dem unbearbeiteten Chaos als ein Schauplatz oder eine Bühne gebildet worden, worauf die große und wichtige Angelegenheit, die eure ewige Glückſeligkeit angeht, ſoll abgehandelt werden, bis ihr durch verſchiedene Mittel der Gnade und Vorſehung zu einem unſterblichen Zuſtande gezogen und zu einer Glückſeligkeit in der Höhe reif und bereit gemacht werdet. Und ſo ſehr auch tugendhafte Leute von einer gottloſen Welt itzo verhöhnet und verſpottet werden: ſo ſcheint doch die Sonne noch ihrentwegen dort in der himmliſchen Sphäre; und dieſe unzählbaren Sterne laufen noch ihrentwegen in einer ſolchen ſchönen Ordnung. Sie halten die wankenden Pfeiler des Weltgebäudes aufrecht, und verſchieben noch deſſen endlichen Untergang und großen Umſturz. Sie ſind die Lots und die Abrahams, welche die verzehrenden Flammen abhalten. Wenn ihre Anzahl voll und ihr Werk gethan iſt: alsdann wird, ſo zu reden, der allmächtige Schöpfer ſagen: „Was habe ich mehr mit der Welt dort unten zu thun? „Meine auserwählten Kleinodien ſind alle aus den Trümmern „des großen Verfalls zuſammen gebracht. Die Anſchläge und „Abſichten meiner Gnade und Weisheit ſind nun geendiget. „Ich will den Zepter der Barmherzigkeit bey Seite legen, und „die Strenge eines Richters anziehen, und den Thron der „Gnade in einen ſcharfen Richterſtuhl verwandeln. Ich will „zur Rache meiner Ehre, zur Verwirrung meiner unverſöhnlichen Widerſacher aufſtehen und den Streit meines Bundes „rächen. Die Welt wird alt im Verderben und fordert die

„vereinigenden Flammen. Alle Geſchöpfe ſeufzen, erlöſet zu
„werden, und zu der Freyheit meiner Kinder zu kommen. Die
„Geiſter meiner Heiligen verlanget nach der Wiedervereini-
„gung mit dem Körper, und ſie wünſchen, den werthen Ge-
„fährten ihrer Seligkeit wieder anzunehmen. Das Geſchrey
„der Seelen unter dem Altare: Wie lange, Herr, du Hei-
„liger und Wahrhafter? ſchallet beſtändig in meinen Oh-
„ren. Sonne, hemme deinen Lauf, verdunkle und verliſch
„auf ewig. Der Mond mag ſeinen Schein verlieren, ſich ver-
„finſtern und zu Blute werden. Ihr Sterne, verlaſſet eure
„Sphären, und zündet die ganze Natur an. Die Grundfeſte
„der Erde mögen los ſeyn und die Himmel ſich zuſammen rol-
„len. Der Thron werde geſetzet, und die Bücher aufgethan.
„Stellet euch, alle ihr Engel, in feyerlichem Pomp um meinen
„erſchrecklichen Richterſtuhl. Gabriel, nimm die Trompete und
„blaſe allgemeinen Lärm: Stehet auf, ihr Todten! wache
„auf, o Welt, wache auf! und komm zum Gerichte!

Und die durchdringende Trompete wird den Staub der Könige und Fürſten rege machen, und dieſe königlichen Denkmäler und prächtigen Gräber zerſchmettern; indem du die Gebäude des Himmels in lichten Flammen und die Luft mit blitzenden Cherubim und leuchtenden Bedienten, dem herrlichen Gefolge eines herabſteigenden Richters, angefüllet ſehen wirſt. Wenn du das große und allgemeine Seufzen der ſich auflöſenden Natur hören, und allen den edlen und ſchönen Aufputz dieſes weitläuftigen und prächtigen Schauplatzes in der gewaltigen Feuersbrunſt vergehen ſehen wirſt; wenn die Hölle ihre abtrünnigen Legionen zu ihrer Verurtheilung heraus geben, und die Seen und die Gräben ſich in eine gränzenloſe Fläche ergießen werden; wenn das vereinigte Geſchrey der verzagenden Welten die Feſte zerbrechen und das Eingeweide der Erde zerreißen wird: ſo wird dir, meine Seele, dieſes alles nichts anders, als ein freudiges Zeichen ſeyn, daß der ſchöne unſterbliche Morgen gekommen iſt, an welchem dieſer Körper herrlich auferſtehen, und zu deiner vollſtändigen Seligkeit wiederum angenommen werden ſoll.

Das 652ſte Stück.

Montags, den 28 des Hornungs.

— — Nimium ne crede colori;
Alba liguſtra cadunt, vaccinia nigra leguntur. *Virgil*

Da die Perlenkammer vergangenen Montag zur Erwählung der ſchönen Candidatinnen eröffnet geweſen: ſo iſt die Wahl folgendermaßen abgelaufen.

Die ſchöne Simplicia, welche meine Valentine iſt, ſtund ohne Widerrede an dem oberſten Platze und erhielt zuerſt die einmüthigen Stimmen aller Wählenden, und den Beyfall der ganzen Verſammlung; ſo eine große Herrſchaft hat die Schamhaftigkeit über alle andere weibliche Tugenden. Sie erröthete ſo gar über die gute Meynung, welche die Welt von ihrer Tugend hatte, und war in einer großen Beſtürzung über ihr gutes Glück und den gerechten Ausgang ihrer Sache. Was bey einer andern einen Ehrgei verurſachet haben würde, das ſtürzte ſie in eine liebenswürdige Verwirrung; und ſie legte in der reinen Demuth ihres Herzens einen geringern Werth auf ihre eigenen Verdienſte, als irgend einer von ihren ſie bewundernden Anſchauern, welche ſtolz waren, daß ſie, zum Schmucke der neuen Geſellſchaft, ein ſolches nicht nachzuahmendes Muſter ihres Geſchlechts hätten.

Ich that ihr mit meinen eigenen Händen das Halsband um den Hals, und das Armband um den Arm.

Ich ſchämte mich vor mir ſelbſt, daß ich währender Verrichtung dieſes Amtes einen ſo unordentlichen Anfall vom Zi tern bekam; und eben zu der Zeit bewaffnete ich mein Ge

ſich

ſicht, dieſen Anfall auszuſtehen, mit dieſen Betrachtungen: daß, ob gleich die Augen aller gegenwärtigen zu dieſer Zeit auf uns gerichtet wären, ihre Schönheit ſie doch ſo ſehr unterhalten würde, daß ſie nicht Acht auf mich haben könnten; oder wenn ſie ja dieſe kleinen Bewegungen an mir wahrnähmen, ſo würden ſie ſolche für eine Lähmung halten, die durch die Schwachheiten meines hohen Alters wäre verurſachet worden: ob ich wohl geſtehen muß, ohne daß ich dafür halte, daß es meinen Jahren, meiner Weisheit oder meiner Ernſthaftigkeit zum Nachtheile gereiche, ein ſo vollkommenes junges Frauenzimmer zu lieben, daß dieſes Zittern von einer Schwachheit herrührete, welcher die Jugend vielmehr unterworfen iſt. Kurz, es mögen die alten Jungfern immerhin dieſes einen Aberwitz an mir nennen, wie bereits einige aus Spott zu thun angefangen haben: ſo erkläre ich hier dennoch, daß ich, ſo oft Simplicia der Gegenſtand meiner Augen oder Gedanken iſt, eine brünſtige Empfindung in mir habe, für welche mein Liebescaſuiſt ein Wort ſuchen mag, das ſolche recht ausdrücket; und ich ſchreibe dieſes, weil michs nichts verſchlägt, wer ſolches auch immer weis, wenn es nur Simplicia mit unter den übrigen hören will. Wenn ſie eine Perſon lieben kann, von der ſich alle die alten Jungfern, und ich kann auch ohne Eitelkeit wohl ſagen, einige vernünftige junge, nicht ohne einige Betrübniß ſcheiden können: ſo werde ich gegenwärtig verbunden ſeyn, den Zuſchauer nicht ferner mit mannichfältigen Materien anzufüllen, ſondern ich werde wie Ovidius zu einer einzigen ſanften Materie gezwungen ſeyn.

Bey der nächſten Wahl, die vorgenommen wurde, widerſetzten und ſtritten ſich zwo alte Jungfern mit einander, welche zuerſt von ihnen ſollte zugelaſſen werden, weil alle Frauenzimmer von der Perl ihren Platz nach ihrem Alter in dieſem Orden nehmen, wie es auch bey andern üblich iſt.

Jungfer Nachwitz wurde gehöret; und ſie ſprach auch ſo viele gute Sachen, als man nur von einem Frauenzimmer erwarten konnte, welches nicht eher angefangen, ſich ihrer Sinne zu bedienen, als nach vierzigen; noch daran gedacht hat, in was für einem Zuſtande ſie den kurzen Tag ihres Lebens hinbringen wollte, als erſt neulich an einem Nachmittage, da die Dunkelheit ſie ein oder zwo Stunden überfallen hatte.

Penitentia widerſetzte ſich ihr; es wurde aber von der Jungfer Nachwitz dagegen vorgeſtellt, daß ſie eine unerträgliche Buhldirne geweſen, und ſich äußerſt beſtrebet habe, unbarmherzig zu ſeyn, da ſie in der vollen Kraft ihrer blühenden Schönheit und in zärtern Jahren geweſen.

Penitentia hatte beyde Augen voller Thränen ſtehen, und war mit einer lauten und veränderlichen Stimme nicht ſo wohl auf ihre eigene Vertheidigung, als vielmehr auf Rache bedacht, und beſchuldigte die Jungfer Nachwitz, daß ſie zwo oder drey gute Heirathen ausgeſchlagen hätte, und brachte von dem, was ſie ſagte, ein offenbares Zeugniß dar.

Jungfer Nachwitz rief, um dieſes offenbare Zeugniß zu ſchwächen, verſchiedene Zeugen wegen ihres guten Namens in dieſem Puncte herein. Vor allen erſchien eine Frauensperſon, die ſich ſelbſt für eine Heirathsſtifterinn ausgab, und ſagte, ſie wollte einen körperlichen Eid ſchwören, daß ſie drey anſehnliche Summen Geldes empfangen, ihr einen jungen ſchönen Irländer, der nicht einen Häller gehabt, zu verſchaffen. Doch mit dem allen war es nicht ausgerichtet. Penitentia warf von der Seite einen ſcharfen Blick auf die Heirathsſtifterinn, und konnte ſich nicht enthalten, in eine von ihren verächtlichen Minen auszubrechen, und zu ſagen: Liebe Frau Heirathsſtifterinn, wurde er ihr nicht deswegen angetragen, damit ſie ihm nur eine abſchlägliche Antwort geben könnte? Strich ſie nicht damit in allen Geſellſchaften zehn Jahre hintereinander, ihre kluge Aufführung heraus? Wenn ich mich nicht irre, ſo habe ich euch auch gebraucht, mir verſchiedene von der Art zu gewinnen. Die Heirathsſtifterinn konnte es nicht wohl leugnen, ſondern ſagte: ſie glaubte, die Urſache wäre geweſen, weil der Mann ihr nicht gefallen. Weil ich indeſſen verdrüßlich war, in einer ſo wichtigen Sache alles auf die Wahrhaftigkeit einer Frauensperſon ankommen zu laſſen, deren Geſchäffte es geweſen, falſche Eide und Schwüre für andere Leute alle ihr Lebenlang zu thun; ſo näherte ich mich der Jungfer Nachwitz; und nachdem ich meine Brille aufgeſetzet, ſo ſah ich den Verfall und die Trümmern eines ſehr ſchönen Geſichtes, welches ich kannte; und nach einem kleinen Umdenken erinnerte ich mich, daß ſie vor zwey und zwanzig Jahren ſich recht gezwungen hatte, eine Erzſpröde zu ſeyn.

Sie wurden beyde abgewieſen und für unfähig erkläret, und ſie giengen mit ſehr traurigen Geſichtern weg; und es wurde eine ehrbare ungeſtalte Jungfer erwählet, welche wirklich ſich nicht aufkaufen können. Ihre Streitreden auf beyden Seiten waren ſo langwierig und verdrüßlich, daß unſere Geſellſchaft, als ſie aus waren, auf dieſen Tag auseinander gieng.

Wir haben ſeitdem bey einer neuen Zuſammenkunft für rathſam gehalten, erſt die jungen Jungfern, hernach die Witwen und darauf die alten Jungfern auszumachen; weil es ſcheint, daß es mit dieſen ſo verdrüßlich und beſchwerlich iſt, daß ich befürchte, ich werde kaum ſieben tüchtige darunter bis auf unſerer lieben Frauen Tag ausfündig machen können. Es iſt billig, daß, weil ſie ſo lange ohne irgend eine Urſache gewartet haben, ſie auch ein wenig mehr Geduld haben ſollten, da eine ſo gute Urſache dazu da iſt.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich erinnere mich, daß Sie vordem Fehler an meiner Hände Werk gefunden, weil ich einige von denen kriegeriſchen Perſonen, deren Bilder ich gemacht, und deren Ehrenmäler ich in der Abtey aufgerichtet habe, auf eine gar zu weibiſche Art vorgeſtellet. Ich folgte darinnen gemeiniglich demjenigen, was ich für die Neigung und Phantaſie dieſer Perſon hielt, da ſie noch am Leben war, Es findet ſich unter der Brüderſchaft von dem Degen ein berühmter Ritter, der ſich auswärts wirklich ſo aufgeführet, daß er einen Platz in der Abtey verdienet, und er iſt ſo alt, daß ich überzeuget bin, er werde in kurzem daſelbſt ſeyn, wo er zu ſeyn verdienet. Ich weis, ich werde ſein Ehrenmaal machen. Damit nun nicht die Nachkommenſchaft die Phantaſie des Künſtlers ſchelten möge, wenn der tapfere Held, an ſtatt auf einem alten römiſchen Wagen zu ſitzen, der ſonſt nichts als zweene verheerende Scythen führet, die an jeder Seite angeſchraubet ſind, Kriegsheere niederzumachen, in eine hölzerne Kutſche geſetzet wird, welche über und über mit goldenen Figuren von dem Neumonde, erſten Viertel und Vollmonde, der Sonne und allen Sternen am Himmel bemalet und beblümet iſt; die mit Vögeln und Schmetterlingen wunderlicherweiſe untermengt ſind: ſo verſichere ich hierdurch die Welt, und Sie, mein Herr Zuſchauer, daß er hierinnen ſeine ganze Lebenszeit durch geſehen worden. Ich bin

Dero

Diener,

W. B.

* *

Das 653ſte Stück.

Freytags, den 4 März.

— — Quis talia fando
Myrmidonum, Dolopumve, aut duri miles Ulyſſis,
Temperet a lacrymis? — —
Quamquam animus meminiſſe horret luctuque refugit,
Incipiam. — — *Virgil.*

Mein Herr, Drury-Lane, den 28 Febr. 1714.

„Zum Beſten derjenigen, die unter Dero Aufſicht ſtehen, bitte ich um Erlaubniß, die Charaktere zweer recht göttlichen Frauensperſonen, welche gegenwärtiges Jahrhundert hervorgebracht hat, zu ihrer Nachahmung, aufzuführen. Dieſe Zierden der Nachkommenſchaft Adams ſind nicht bloß Neuere, ſondern auch aus eben dem Lande, welches uns unſern erſten Othem gegeben hat, welches eine Ehre iſt, um welche andere Nationen in den nachfolgenden Zeiten mit eben dem Eifer ſtreiten werden, den die Alten in ihrem Streite über Homers Geburt gewieſen haben; wofern die Geſchichte auf die Nachkommen ſollte gebracht werden.

„Vernehmen Sie alſo, daß ein Edelmann aus einem von den beſten Häuſern in dieſem Königreiche, mit einem Frauenzimmer in ſeiner Ehe beglückt worden, welches alle Eigenſchaften des Leibes und der Seele beſaß, die ſich nur jemand wünſchen kann, welcher Freundſchaft und Glückſeligkeit bey einer Ehegattinn finden will. Es geſchah aber, daß ihrem Herrn, in Anſehung ihrer, Gewogenheit und gute Sitten fehlten. Allein, weil ſie durch eine glückliche Erziehung ihre Pflicht gegen Gott wohl zu beobachten wußte; ſo ließ ſie niemals, auch unter der ſtrengſten Begegnung, etwas von dem Gehorſame nach, welchen ſie ihrem Herrn zu leiſten ſich gewiſſenhafterweiſe gewöhnet hatte.

‚Mit der Zeit wurde ihrem Gemahle eine Trennung
‚vorgeſchlagen, welcher geſchwind Gelegenheit nahm, ſolche
‚ſeiner Gemahlinn anzudeuten; die bey der erſten Anhörung
‚deſſelben aufhörete, einige Gewalt über ſich zu haben; jedoch
‚eine kleine Wiederholung gab ihr das Leben wieder, wel-
‚ches dieſe Härtigkeit von ihr genommen hatte; und nachdem
‚einige Zähren die Laſt etwas erleichtert, die ſie auf dem
‚Herzen hatte, ſo warf ſie ſich zu den Füßen ihres Gemahls
‚und ſagte: „Ich verdiene eine Züchtigung von dem Him-
„mel, und es kann der Wille Gottes ſeyn, daß ich dieſe
„Strafe leiden ſoll: es ſcheint mir aber nicht, daß ich ſol-
„che von der Hand Eurer Gnaden verdienet habe. Weil
„ich aber nicht zweifeln kann, daß dieſes dero Wille iſt,
„nach welchem ich mich genau zu richten lebenslang geſuchet
„habe: ſo bin ich auch hierzu, als zu der allerunangenehmſten
„Prüfung, die mich jemals betroffen hat, bereits willfäh-
„rig, und ich werde Eurer Gnaden, wenn ſie mir einen
„Gehalt ausmachen, gehorſamen.

‚Die Trennung erfolgte, und der Edelmann geſtund ihr
‚nach ihrem Stande einen Gehalt zu; zuletzt aber verminderte
‚er ſolchen und befahl ihr, ſich von ihrer Verwandſchaft weg
‚zu begeben, und ihrem Stande zu entſagen, damit ſolcher in
‚ihrer neuen Nachbarſchaft, wo ſie war, nicht bekannt wer-
‚den möchte. Das arme Frauenzimmer, welches bereits vie-
‚le ſchwere Lectionen in der Schule des Gehorſams gelernet
‚hatte, entſagte allem, nach dem Willen ihres Tyrannen; der
‚Edelmann aber, um ihr nach und nach ihren ausgemach-
‚ten Gehalt abzuſchneiden, beraubte ſie der Bequemlichkeit
‚eines Bedienten, und kurz darauf gieng eine Nachricht in
‚der Stadt herum, daß ſie todt wäre.

‚Nachdem das gemeine Gerücht ſie alſo getödtet, ſo be-
‚trauerte ſie der Edelmann förmlich und auf eine wohlanſtän-
‚dige Art; zugleich aber ließ er ſie durch denjenigen, der ihr
‚ihren vierteljährigen Gehalt brachte, verſichern, daß er ihr
‚auch dieſen gänzlich entziehen wollte, wenn ſie ſich jemals
‚regte, wider dieſe Nachricht ein Wort zu ſagen. Sie verſtund

‚und beobachtete auch den Gehorſam ſo gut, daß man an
‚ihrem Tode nicht zweifelte.

‚Einige Zeit darauf lud ein anderer Edelmann dieſen
‚Herrn zu Gaſte. Ein Zufall führte ihn durch die Küche,
‚wo er ein Mägdchen ſah, welches alſobald ſeine Einbildung
‚rührte. Seine Leidenſchaften wurden rege und führten ihn
‚zu ihr zurück. Er verſuchte, ihr einen Kuß zu geben, wel-
‚chem ſie aber mit ſo vieler Schamhaftigkeit und guten Sit-
‚ten widerſtund, daß eine Begierde in ihm entzündet wurde,
‚ſie zu ſeiner Gemahlinn zu machen. Er trug ihr ſolches ſo
‚gleich vor, worauf ſie antwortete: „gnädiger Herr, die
„große Ungleichheit, die zwiſchen mir und eurer Gnaden iſt,
„nebſt der übeln Nachrede, die ihnen daraus entſtehen muß,
„machen, daß ich ſolches faſt unmöglich für dero wahre Ab-
„ſicht halten kann; und ich habe das Vertrauen, daß mich
„die Gnade Gottes vor der Sünde und der Schande einer
„unehrbaren That beſchirmen werde.“ Die geſunde Ver-
‚nunft, die Einfalt und Redlichkeit dieſes Mägdchens ver-
‚mehrten ſeine Neigung, und er antwortete ihr inbrünſtig:
„Daß er keine andere Abſicht hätte, als ſie zu heirathen,
„und daß ſolches, wenn ſie darein willigen wollte, noch dieſe
„Woche ſollte vollzogen werden.

‚Die Trauung geſchah wenig Tage darauf; und ihr
‚Betragen, welches durch die Frömmigkeit und eine tiefe
‚Demuth angenehm gemacht wurde, zog ihr die Hochach-
‚tung auch dererjenigen zu, die ſie nicht kannten; der Nach-
‚richt von der erſten Gemahlinn Tode aber wurde niemals
‚widerſprochen, ſo daß dieſe allenthalben für die rechte Ge-
‚mahlinn gehalten und von allem vornehmen Frauenzimmer
‚beſuchet und geehret wurde.

‚Nach dieſer Heirath dachte der Edelmann ganz und gar
‚nicht mehr an ſeine erſte Gemahlinn; die auf eine Zeitlang
‚keinen andern Unterhalt hatte, als den ſie von einem groß-
‚müthigen und mitleidigen Kaufmanne auf Credit bekam.

‚Der Edelmann fuhr fort, ſich ihrer nicht mehr anzuneh-
‚men; die Schuld wuchs an bis auf eine Summe von zehn

,Pfunden; und weil der Edelmann nicht dafür ſorgte, daß ſie ,konnte bezahlet werden: ſo gieng dieſe tugendhafte Frau zu ,dem Gläubiger und ſagte; „Mein Herr, ich ſtecke tief bey „ihnen in Schulden, und meine größte Sorge iſt, wie ich „mich davon losmache. Mein Zufall iſt nicht gar zu gemein; und wenn ich mich einer völligen Verſchwiegenheit „von ihnen verſichern kann, ſo will ich ihnen melden, daß „ich eines Edelmanns Frau bin, der itzo mit einem andern „Frauenzimmer lebet, und mich, durch ſeine Nachläßigkeit, „in die äußerſte Dürftigkeit geſetzet hat. Mein größter Kummer iſt ihrentwegen, und ich bitte ſie um ihren Rath in „dieſem Falle.

„Madame, ſagte er, erlauben ſie, daß ich ſie gefangen „nehmen laſſe, und verſtatten ſie, daß ihnen unter dem Fenſter ihres Gemahls von den Gerichtsbedienten übel begegnet werde; ſeyn ſie aber verſichert, daß ich lieber meine „Schuld verlieren wollte, als daß ihnen ſo übel begegnet werden ſollte, und ich würde ihnen auch dieſen Rath nicht geben, „wenn ich nicht dabey eine Abſicht auf einen größern Nutzen „für Eure Gnaden hätte.

,Die rechtſchaffne Frau willigte darein. Die Gerichtsdiener holten ſie; und als ſie ſolche über Lincolns-Inns ,Field, bey der Wohnung des Edelmanns in Holborns ,Row vorbeyführten, ſo weigerte ſich die arme Frau, weiter zu gehen, worauf die Gerichtsdiener nach ihrer unbarmherzigen Art anfingen, ſie fortzuſchleppen, ihre Kleider zu ,zerreißen und ihr ihre Haare um die Schultern zu zerren. ,Das Volk lief zuſammen; es entſtund ein großes Lärmen; ,die vermeynte Gemahlinn des Edelmanns hörte ſolches und ,lief ſo gleich ans Fenſter in dem Speiſeſaale, aus welchem ,ſie dieſen betrübten Gegenſtand ſah. Sie gab ihrem Kammermägdchen Befehl, hinunter zu gehen und ſich nach der ,Urſache dieſer Unordnung zu erkundigen, welches mit dieſer ,Antwort zurück kam: „Daß eine arme Edelfrau wegen einer Schuld von zehn Pfunden in Verhaft genommen würde „und die Gerichtsdiener ſie ins Gefängniß führten. O hal-

„let ſie auf, ſagte die Edelfrau, ich will die Schuld bezahlen; laſſet einen von den Gerichtsdienern herauf kommen.“ ‚Als der Gerichtsdiener kam: ſo ſagte ſie zu ihm: „Warum gehet ihr doch mit dieſer armen Edelfrau ſo grauſam „um? Sie iſt unſere Gefangene, ſagte er, und weil die „Schuld noch nicht bezahlet iſt, ſo hat der Kläger befohlen, „ſie nach dem Marſchallshofe zu bringen. Sie will nicht „fort, und wir ſind genöthiget, Gewalt zu brauchen; denn „es iſt unſere Schuldigkeit, ſie hinzuführen. Hier iſt eure „Schuld und eure Gebühren, ſagte die Lady, laſſet nur eure Gefangene zu mir kommen.

‚Als die Gerichtsdiener abgefertiget waren: ſo wandte ſie ‚ſich zu dem unglückſeligen Frauenzimmer, und ſagte: „Madame, ſie haben das Anſehen und die Sitten einer Edelfrau, „welches meinen Kummer wegen ihres elenden Zuſtandes „vergrößert. Ich erſuche ſie, ſagen ſie mir, wer ſie ſind, „und wie ich ihnen in Zukunft ſolche Hülfe leiſten könne, als „ſie bedürfen. Gnädige Frau, antwortete die arme Frau, „Dero Mildthätigkeit wird mir ſehr angenehm ſeyn; doch „es würde mich ſehr vergnügen, wenn eure Gnaden ſich wollten gefallen laſſen, keine nähere Kenntniß von meiner Perſon zu haben. Nein, Madame, ſagte ſie, ich muß wiſſen, „wer ſie ſind; denn ich wollte ihnen gern ihrem Stande gemäß helfen. Gnädige Frau, ſagte die arme Frau, es „kömmt mir ſehr hart vor, daß eine Perſon von Dero Tugend und Freygebigkeit die Bekümmerniß ausſtehen ſoll, „welche ihnen, wie ich befürchte, die Nachricht machen wird, „die ſie verlangen. Wie, Madame, ſagte die vermeynte „Gemahlinn, ſollte es mir eine andere Bekümmerniß verurſachen, als die, welche ich einem jeden Gegenſtande ſchuldig bin? Ja, gnädige Frau, antwortete jene, es geht ſie „gar zu nahe an. Wohlan denn, verſetzte die andere, ſo „fordere ich es, als mein Recht. Wenn ſie es denn wiſſen „wollen, ſagte die tugendhafte Frau, ſo muß ich ihnen „ſagen, daß ich die Lady C -- n bin, und vor ihnen ein „Recht auf ihren Gemahl habe, welches ſie, wie ich überzeu-

„zet bin, nicht gewußt haben; und wenn der gnädige Herr „fortgefahren, mir nur den bloßen Lebensunterhalt zu ertheilen, ſo würde ſein Charakter durch meine Klagen nie verdunkelt worden ſeyn; denn ich weis, daß einige Ahndung an „meiner Seite die Sünde an meinem gnädigen Herrn nicht „verhüten würde, und an ihrer Seite haben ſie ſich keines „Verbrechens ſchuldig gemacht; denn die Nachricht von „meinem Tode iſt Dero Rechtfertigung in allem, was vorgegangen iſt: und weil der Wille meines Gemahls in allen meinen Handlungen, die ihn angehen, meine Vorſchrift „iſt; ſo war ich entſchloſſen, ihm ſo lange willfährig zu ſeyn, „bis ich durch eine unumgängliche Nothwendigkeit meinen „Vorſatz ändern müßte.

„Madame, ſagte die vermeynte Gemahlinn, ich „will die Wahrheit von dieſer Sache erfahren, ehe ich ſchlafen „gehe; und ich verſichere ſie, daß, wenn ich es ſo finden werde, als ſie es ſagen, ich nicht nur mich des Bettes meines „Gemahls begeben, ſondern auch zu ihrer Verſöhnung mein „Beſtes thun will. Ich erwarte den gnädigen Herrn alle „Augenblicke; und es möchte nicht gut für ſie ſeyn, wenn „ſie bey ſeiner Ankunft hier wären; ſagen ſie mir aber, wo „ſie anzutreffen ſind, damit die guten Dienſte nicht verloren „gehen, die ich ihnen zu leiſten willens bin; und ich erſuche „ſie, dieſen Beutel anzunehmen, damit ſie ſo gleich Unterhalt „finden können.

‚Das arme Frauenzimmer gieng fort, und der Edelmann ‚kam in kurzer Zeit nach Hauſe, da er denn ſeine vermeynte Gemahlinn in großer Bekümmerniß fand und ſie um die ‚Urſache dieſer Unruhe fragte; „Mylord, ſagte ſie, ein trauriger Umſtand hat mir eine Sache bekannt gemacht, weswegen ich eine Frage an ſie thun muß; und ich beſchwöre „ſie, ſo darauf zu antworten, als ſie vor dem höchſten Richterſtuhle darauf antworten würden. Lebet ihre erſte Gemahlinn noch? Nach einigem Stillſchweigen ſagte „er: Was haben ſie von ihr gehöret, Madame? Mylord, „ſagte ſie, es iſt noch keine Stunde, als ich eine Schuld für ſie

„bezahlet, um ſie von den Gerichtsdienern los zu machen, die ihre Kleider zerriſſen hatten und die größte Rauhigkeit gegen ſie ausübten, weil ſie nicht ins Gefängniß gehen wollte; und ich habe ihr aus ihrem eigenen Munde eine Nachricht von ihrem Stande und ihren gegenwärtigen Umſtänden ausgepreſſet; doch ſie gab ſolche mit einem Widerwillen, welcher die Ruhe und das Anſehen eurer Gnaden in Beobachtung zu ziehen ſchien. Ich muß alſo von dieſem Tage an Dero Bette meiden; doch werde ich niemals ermangeln, ihnen die allerbeſten Dienſte zu leiſten, die ich nur thun kann; und ich werde mich nicht eher vergnügen, als bis ſie mit ihrer erſten Gemahlinn wieder vergnügt leben.

‚Sie entſagte ſeinem Bette, und vermochte ihn dahin, ſeine Gemahlinn wieder anzunehmen; und durch ihre guten Dienſtleiſtungen wurde der Friede unter ihnen bis an der Myladi Tod unterhalten; worauf der Mylord ihr wiederum die Ehe antrug, und ſie darauf ſeine rechtmäßige Gemahlinn wurde.

‚Der Edelmann ſetzte ihr 400 Pf. jährliche Einkünfte aus, welches das höchſte war, das ſeine Güter damals tragen konnten; wovon ſie zur Ehre der Familie, einem armen Zweige davon 300 Pf. gab. Sie verfügte ſich an einen wohlfeilen Ort, damit ſie für die 100 Pf. die ihr noch übrig blieben, wohlanſtändig könnte zu Grabe gebracht werden, und nach vier Jahren ungefähr endigte ſie ihr Leben, welches alle diejenigen erbauet hat, welche das Glück hatten, ſie zu kennen.

‚Sie können dieſes für eine ungezweifelte Wahrheit annehmen, mein Herr, von

Dero gehorſamſtem Diener,

T. W.

* *

Das 654ſte Stück.

Freytags, den 11 März.

Ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim.
Virgil.

Ich bin nunmehro zu einem Alter gelanget, welches einen Menſchen vornehmlich zur Betrachtung geneigt machet. Da die nichtswürdigen Vergnügungen vorbey gegangen ſind, welche die Herzen der Jugend gefangen nehmen und den Verſtand verblenden, ſo daß der Sinn, womit ich die menſchlichen Dinge beobachte, ſeine völlige Freyheit hat: ſo kann ich in einem klärern Lichte zwiſchen den Leidenſchaften eines und des andern Menſchen einen Unterſchied machen; und weil ich ſehe, daß beyde Geſchlechter voller Unordnungen von ihrer eigenen Erfindung ſind, ſo werde ich natürlicher weiſe auf die Unterſuchung gebracht, ob ich mit Recht Mitleiden mit ihnen haben, oder ſie verachten müſſe. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo bin ich von Natur mehr zu dem erſtern geneigt; und ich kann bey einer Geſchichte von dem Unglücke einer Perſon mein Mitleiden eben ſo wenig unterdrücken, als ein Kind ſich der Thränen erwehren kann, wenn es geſtrafet wird.

Ich muß geſtehen, die Thorheiten der Zeit oder die neuere Art zu leben, welches meiſt einerley iſt, kann wenigſtens diejenigen Perſonen etwas entſchuldigen, welche nicht geſchickt ſind, über ihre Aufführung nachzudenken; und andere ſind entweder aus Mangel der Theorie oder der Ausübung nicht gänzlich zu ſchelten, weil ſie bloß in die Fußtapfen ihrer Vorgänger treten. Es iſt auch eben kein groß Wunder, daß vernünftige Perſonen, wenn ſie jung ſind, von zweenen ſo ſtarken Bewegungsgründen, als die Gewohnheit und Neigung ſind, fortgeriſſen werden.

Viele von dieſen Betrachtungen ſind mir vergangenen Sommer beygefallen. Da ich auf dem Lande war, ſo beobachtete ich, als ich auf unterſchiedenen Straßen herumreiſete, verſchiedene alte Ritterſitze, die ſchön gebauet waren und meiſtens eine hübſche Lage hatten, entweder daß ſie ſehr vortheilhaft an einem Hügel lagen, wo man eine weite und mannichfaltige Ausſicht hatte; oder daß ſie mit einem vortrefflichen Thiergarten umringet waren, deſſen Pfähle oder Zaunwall ſich in einem geräumigen Grunde befanden, der hier einen Wald, dort eine Ebene enthielt. Meine Neugierigkeit, die Familien kennen zu lernen, denen ſie zugehörten, trieb mich an, nach ihnen zu fragen: es nahm mich aber ſehr Wunder, daß ich ſo oft einerley Antwort erhielt. Kurz, ſie waren größtentheils von ihren Eigenthümern verlaſſen, deren Ehrgeiz, um ſich in unſerer Hauptſtadt, in dem Wettlaufe der Thoren nach Ehre, zu zeigen, aus ihren Gütern läuft, und in ſeinen Untergang rennet. Wenn einige nothwendig am Hofe leben müſſen, weil ſie anſehnliche Mitglieder unſers Hauptes ſind: ſo iſt die Figur, die ſie machen, unſerm Lande rühmlich, und es müſſen allezeit einige Körnchen von Beſoldung in die Schaale geſchmiſſen werden. Wie lächerlich aber iſt es nicht; wenn man Leute von einem mittelmäßigen Vermögen ihren väterlichen Ritterſitz aus keiner anderen Urſache verlaſſen ſieht, als damit ſie mit einem großen Gepränge aufziehen können; und die dabey vergnügt ſind, daß ſie jährlich drey oder vier hundert Pfund Sterlinge für eine Wohnung geben müſſen, da ſie in einer ſchönen Landſchaft Herren von einem Pallaſte ſind, und ein ſolches Haus umſonſt haben können. Einigen von ihnen, welche Familien haben; folgen übele Umſtände nach, und einer nicht der geringſten davon ſind, ich weis gewiß, die armen Kinder, deren künftiger Unterhalt ſonſt nirgend wird gefunden werden, als in den Rechnungsbüchern der Kaufleute, Schneider und Kutſchenmacher.

Hätten wir ein Gericht, welches von dieſem Uebel Nachricht einziehen müßte, und die Gewalt hätte, denjenigen leibliche Strafen aufzulegen, welche Familien haben, und außer ihren Gütern leben: ſo wurden vielleicht die Strafe und öffentliche Schande etwas ausrichten. Wir müſſen aber erwägen, daß, da dieſes nur bloß eingebildet iſt, dereinſt ein nicht erdichteter ſondern gewiſſer Tag der Rechenſchaft kommen werde, an welchem das ſtrengſte Gericht gehalten, und auch die geringſten Unbilligkeiten, die man zum Nachtheile anderer gethan hat, werden unterſuchet werden.

Ich meines Theils habe ein großes Vergnügen, eine kleine Erzählung von einem Hauswirthe anzuhören, wenn ſeine vorſichtige Haushaltung, gute Aufführung und Sorge für diejenigen, die unter ſeiner Aufſicht ſtehen, der Inhalt davon iſt.

Mein alter Freund Rurigenus verdienet dieſen Charakter ſo gut, als irgend einer, und er wird ihm auch mit Recht von allen denjenigen beygeleget, die das Glück haben, ſeine Bekannten zu ſeyn. Vergangenen Brachmonat zu Anfange deſſelben, geſchah es, daß ich eine halbe Tagereiſe von ſeinem Gute in eben der Landſchaft war, wo er lebte. Er hat ungefähr vierzehn Perſonen in ſeinem Hauſe, behält ein gehöriges Stück Land für ſich zur Arbeit, da er ſeine Zeit zum Nutzen ſeines Hauſes anwendet und, wie ſichs geziemet, auf ſeine Kinder ſieht. Dieſes Beyſpiel hat er allezeit ſeinen Nachbarn gezeiget, welche insgeſammt Einwohner einer Landſchaft auf funfzig Meilen von London ſind. An einem ſehr ſchönen Morgen nahm ich mein Pferd, und wollte dorthin reiten. Allein als ich zwo Meilen von meines Freundes Hauſe gekommen war: ſo konnte ich mich nicht entbrechen, an der Seite eines Fluſſes abzuſteigen, um eine Ausſicht zu betrachten, die mir ſehr wohl gefiel. Mein Kerl führte das Pferd, da ich indeſſen eine von den allerſchönſten Gegenden in der Welt in Augenſchein nahm. Ich ſtund auf einem Hügel, und der Fluß lief an dem Fuße deſſelben hin, und war an jeder Seite mit einer Reihe ſchlanker Bäume beſetzet, welche auf einer lieblich grünenden Wieſe und einem glatten Raſen wuchſen. Der Schatten dieſer Bäume gab dem Waſſer ein prächtiges Dunkelgrün, außer, daß hin und wieder eine Oeffnung die helle Zurückſtralung des Himmels hinein ließ, und es mit einem angenehmen Helleblau abwechſelte. So weit nur mein Auge gieng, konnte ich die fernſten Hügel von den Sonnenſtralen mit Golde gemalet und die Wolken über denſelben mit verſchiedenem Lichte in ſo mancherley Geſtalten ſehen, als es nur möglich war. Felſen und Ebenen, Thäler und Hügel waren alle unter einander gemengt. Ich entdeckte rund um mich herum neue Schönheiten für die angränzenden Landſchaften; und da jede eine der andern entgegen geſetzte Farbe hatte, ſo wurden ſie gleichſam eine Folie, die einander zu erhöhen diente. Ich hatte damals eine ſolche Stille des Friedens in meinem Herzen, daß ich dafür hielt, es ſey meiner Vorſtellung faſt möglich, einigen Schimmer von der Ruhe und dem Zuſtande der erſten Unſchuld der Aeltern des menſchlichen Geſchlechts zu haben.

Ich hatte mich kaum ein wenig in dieſen angenehmen Regungen der Seele vertieft, als das Geräuſch einer Kutſche unweit von mir, welche auf einem ſandigten Wege ſanft raſſelte, mich darinnen ſtörte und meine Augen dahin zog. Zuweilen konnte ich ſie hervor kommen ſehen, und darauf verdeckten die Thäler und holen Wege ſie wieder. Als ſie aber näher herankam, ſo entdeckte ich gleich, daß derjenige darinnen ſaß, den ich beſuchen wollte.

Als wir einander abrufen konnten: ſo ließ er, weil er zugleich auch mich erkannt, ſtill halten, und hieß mich auf die allerfreundlichſte Art willkommen. Er bath mich, ich ſollte zu ihm in die Kutſche kommen, damit wir den übrigen Weg nach Hauſe mit einander ſprechen könnten. Ich that es, und fand bloß ſeine jüngſte Tochter bey ihm, welche ſehr artig und ungefähr ſechzehn Jahre alt iſt. Nachdem wir einander begrüßt, ſo erzählte er mir: ſie hätten eben einen Nachbar, einen begüterten Pachter, beſuchet, mit dem er itzt einen Heirathscontract zwiſchen dieſem Frauenzimmer und des Pachters älteſtem Sohne geſchloſſen, welcher neulich von Univerſitäten gekommen wäre,

wo er ſeine Studien vollendet, und ſich nun in al
lem zu einer ſchönen Pfründe geſchickt gemacht, o
ihm ſein Vater verſchafft hätte. Ich konnte bey de
Wiederholung dieſer Geſchichte nicht unterlaſſen, dann un
wann ein Auge auf dieſe artige Schöne zu werfen, ob es mi
gleich jammerte, ſie in der Verwirrung zu ſehen, welche i
ihre Schamhaftigkeit verurſachte. Dennoch muß ich geſt
hen, ich hatte ein Vergnügen, die kleinen Kunſtgriffe wahrz
nehmen, die ſie anwandte, ihren Vater zu unterbrechen; d
ſie ließ beſtändig ihren Handſchuh, ihre Doſe, oder ihren F
cher fallen. Mein Freund fuhr fort und beliebte mir zu ſ
gen, ich käme recht gelegen, die Hochzeiten ſeiner drey Töcht
zu beehren. „Meine älteſte Tochter, ſagte er, iſt berei
„mit einem wackern Edelmanne verlobet und morgen ſoll
„ſie getrauet werden. Meine andere habe ich auch mit e
„nem Ehemanne verſorget: und ob gleich nur ſein Vater e
„bloßer Bauer in Kent iſt, ſo hat er doch ſeinen Sohn ve
„mögend gemacht, ihr ein gutes Witwengehalt auszuſetze
„und ſie ſind es alle zufrieden, daß eine jede Hochzeit na
„dem Alter gefeyret werde; und der jüngern ihre neun Ta
„nach der ältern ihre ſeyn möge. Alſo habe ich, alter Freun
„ſagte er, ich darf es wohl ſagen, meine irdiſchen Sorg
„vollendet und ihnen ein Ziel geſtecket, indem meine Sö
„ne bereits verheirathet ſind. Ich habe nunmehr völli
„Muße, die übrige Zeit meines Lebens in Ruhe zuzubring
„und einen jeden Tag dem Urheber meines Lebens zu wi
„men, ihm für die vielen Glückſeligkeiten, die er über mi
„ausgeſchüttet hat, Dank zu ſagen.

Ich wurde genöthiget, auf meines Freundes Gute zu bl
ben, und ein Zeuge von der Verheirathung ſeiner drey
Töchter zu ſeyn; und ich muß geſtehen, ich wurde von d
beſcheidenen und gehorſamen Aufführung dieſer ſchönen Fra
enzimmer wunderſamer Weiſe eingenommen, welche oh
buhleriſches Weſen höflich genug für die Stadt, ohne Ma
gel des Witzes unſchuldig und mit einer geziemenden Woh
anſtändigkeit liebreich waren.

W

Wie glücklich wird nicht die übrige Lebenszeit dieſes alten Mannes ſeyn, der die vergangene in den verſchiedenen Pflichten eines jeden Standes zugebracht hat, der einen vernünftigen Junggeſellen, einen aufrichtigen Freund, einen freundlichen Ehemann, einen liebenden und klugen Vater vorgeſtellet hat. Seine Nachbaren, ſeine Bedienten, und die Landſchaft, zu der er gehöret, geben ihm ſein gebührendes Lob; daß er ohne Unruhe dankbar, ohne Eitelkeit mildthätig, und ohne Stolz gaſtfrey ſey.

* *

Das 655ſte Stück.

Montags, den 14 März.

> — — Vellent tibi barbam
> Laſcivi pueri. — — *Horat.*

Da dieſes diejenige Zeit vom Jahre iſt, da ſo wohl das Reich der Pflanzen, als Thiere in der Welt anfängt, nach ihren verſchiedenen Eigenſchaften und äußerlichen Zierrathen zu ſproſſen und zu blühen: ſo werde ich ein wachſames Auge über mein eigenes Geſchlecht haben, und den Wuchs einer jeden Mode in ihren erſten Knoſpen genau beobachten, damit ich die Unordnungen der Kleidung ordentlich einrichten, einen jeden Auswachs verbeſſern und die Ausſchößlinge abſchneiden möge, ſo gut ich nur kann.

Was das Frauenzimmer anbetrifft, ſo machen ſie ſich einen ſolchen Anhang unter den jungen Herren, ſie in allen Eitelkeiten zu unterſtützen, wozu ſie nur Luſt haben, daß ein ſo altfränkiſcher Kerl, wie ſie mich nennen, und wie ich auch bin, mit ſeinen weitläuftigen ſpruchreichen Ermahnungen ſehr ſchwerlich Gehör erlangen kann; und daher hoffe ich, daß man auf mich und mein Richteramt in der gegenwärtigen bedenklichen Zeit des hochgefiederten Hauptes (wovon ich nicht ſagen will, was für Uebel dieſer wachſende Misbrauch dem Staate andeutet) nicht mehr Acht haben wird, als ehemals bey der nie zu vergeſſenden Sache von den Reifröcken. Ich will nicht die geringſte Feder wider den ungeheuren Federbuſch anſetzen, welcher bereits zu einer erſtaunlichen Höhe angewachſen iſt; und ungeachtet er noch durch die blitzenden Augen, welche unter demſelben ſchimmern, zu rechter Zeit beglänzet wird, ſo wird er doch in kurzem vermögend ſeyn, dieſelben zu überſchatten. Der Frau Stachelſchweiginn Kopfputz hat ſeit vergangenen Sonntag wenigſtens anderthalb Fuß hoch getrieben; und wo dieſes Wunder aufhören werde, das iſt unmöglich eher zu ſagen, als nach der großen Finſterniß. Ob der Hof des Montezuma, von welchem das Original dieſer Mode ohne Zweifel genommen worden, wegen ſeiner Geſchicklichkeit, ſich artig zu kleiden, in ſolchem Rufe ſtehe, daß er hinlänglich ſey, uns die Neuigkeit davon anzupreiſen, das kann ich noch nicht aus einigen Nachrichten erlernen, die uns von den Kleiderzimmern dieſer weſtindiſchen Prinzen überbracht worden. Dem ungeachtet iſt es gewiß, daß, ſo wie die Sachen itzo ſtehen, der Misbrauch der unermeßlichen Fiſchbeinröcke, hierdurch auf ewig mit uns feſt verbunden worden, indem es unumgänglich nöthig iſt, daß man einen genugſamen Vorrath von Ballaſt bey einem ſo artigen Bramſegel, * zum Gegengewichte einlege. Bey gelegener Zeit ſoll unterſuchet werden, in was für einem Zuſtande ſich itzo die Federmanufacturen befinden, und in wie weit das Flügelvolk unter den Geſchöpfen, welches ſich in einer Landſchaft über uns bewegt, vermögend ſeyn wird, das zahmere Geſchlecht der Nähterinnen, Krämerinnen und Putzmacherinnen mit einem hinlänglichen Vorrathe von Waaren bis an die nächſte Mauſterzeit zu verſehen.

Die

---

* Iſt das oberſte Segel eines Schiffes, an dem Gipfel ſeines Maſtes.

Die Sonnettmacher und Madrigalsleute des folgenden Jahres werden mehr von fliegenden Nymphen und der Leichtſinnigkeit des andern Geſchlechtes zu ſagen haben, als zu irgend einer Zeit von Erſchaffung der Welt. So lange aber der Gebrauch einer Waare herumgeht, und der Fiſchbein aus dem Rocke zu dem Fächer, und das Aeußerliche von eines ſchönen Frauenzimmers Haupte in das Innere ihres Kopfküſſens; oder wenn es das Schickſal ſo verordnet, in die Spitze ihrer Todtenbaare kömmt: ſo darf man ſich wegen des Abgangs eben keinen groſſen Kummer machen, und die Krämer, Teppichmacher und Unterkäufler können in einer freundſchaftlichen Uebereinſtimmung und gegenſeitigen Hülfleiſtung mit einander leben.

Von dieſer erhabenen Sache komme ich zu meinem eigenen Geſchlechte herab und biete um Erlaubniß, daß ich ein oder ein paar Worte zum Beſten aller wohlgekleideten Perſonen in Großbritannien wider einige Neuerungen ſagen darf, welche entweder der Hof oder die Geſellſchaft der Schneider, vermuthlich zu ihrem Nachtheile, ausſinnen wird. Die Kleidungen unſers kleinen Adels, dieſe zwey letzten Jahre her, ſo lange ich, welches ich mich zu ſagen unterfangen, die Regierung geführet habe, ſind ſo recht wohlanſtändig und angenehm, den genaueſten Regeln der Ordnung, der Schönheit und der Sparſamkeit ſo gemäß geweſen, daß ich mich hier ausdrücklich erkläre, ich wolle eine jede anſehnliche Veränderung, die an dem Rocke, Hute, der Perücke, dem Halstuche, den Handſchuhen, den Strümpfen oder den Schuhen, ſo wie ſie itzo ſind, würde vorgenommen werden, für ein wenig geringer als einen Hochverrath oder als ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät anſehen. Auch die Stöcke und Degen ſollen ſo bleiben, wie ſie itzo ſind, und es ſoll nach dem fünf und zwanzigſten dieſes Monats kein öffentliches Schreiben wegen irgend einer Entdeckung an den Schnupftobacksdoſen weiter ausgehen.

Die Erfahrung hat mich überzeuget, daß ein jedes Alter unſers Geſchlechts in die eingeführten Moden kommen kann, ohne daß es unanſtändig oder unangenehm iſt; und es kann ſie ein jeder Stand, der mittlere ſo wohl, als der vornehme, tragen, ohne ausſchweifend zu ſeyn. Ich habe keiner Art von Kleidung, die den einen Edelmann von dem andern unterſcheiden kann, einige Nachſicht gegeben, man mag auch das Gegentheil verlangen, wie man will; und was diejenigen Ritter betrifft, die ein Band tragen dürfen, oder diejenigen Herren und Hauptleute, welche noch die gemeine Benennung des Herr beybehalten wollen, ſo werde ich es nicht leiden, daß ſie ihre Stammbäume oder Verrichtungen auf einer Taſche oder einem Rockärmel vorzeigen. Man findet keine männliche Schönheit, für unſer Geſchlecht und Volk, welche die Mode von der Kleidung des eintauſend ſieben hundert und vierzehnten Jahres noch mehr ausſchmücken könnte. Alle die angenehmſten Geſtalten, Züge, Bewegungen, Größen und Geberdungen, womit uns die Kunſt oder die Natur verſehen kann, werden in das ſchönſte Licht geſetzet, und erſcheinen unter dieſer Kleidung am natürlichſten und reizendeſten. Die Seiden- Wollen- Leinwand- und Ledermanufacturen ſcheinen alle von den vollkommenſten Regeln der Maler- und Bildhauerkunſt in Bewegung gebracht zu ſeyn; und ſoll ich nun, nach dieſem, den mechaniſchen Führern der Scheere verſtatten, mit ihrem praleriſchen Anſehen, ihren Schnitten und Verzierungen über uns zu kommen und jedermann zum Muſter ihrer willkührlichen Phantaſie zu machen, und Perſonen, die beſſer ſind, als ſie, in ihre Liverey zu ſtecken? Kein Knopf ſoll ohne meine Aufſicht eingeführet werden, und ich will doch den kühnen Künſtler ſehen, der mir an einem freygekleideten Menſchen, ohne gute Macht dazu, einen Knoten knüpfen ſoll. Ich verabſcheue ihren elenden Anſpruch auf etwas Neues und Artiges. Das etwas Neues iſt die beſtändige Anpreiſung aller der Ungeheuer, die man jemals in die Fleetſtreet gebracht hat; und der Redner von der großen Bude in Smithfield zieht durch das ewige Geſchrey: Dergleichen niemals zuvor geſehen worden, viele Leute an ſich. Dem ungeachtet wird man doch der Liebe zur Neuigkeit und der herrſchenden Meinung unſeres Volkes etwas weniges zulaſſen. Aus dieſer Urſache habe ich den rothen Laſchen an den Schuhen des vorigen Jahres und den verſchiedenen gewaltigen Krämpen der Hutes ſo lange nachgeſehen, welche ſeitdem von ſich ſelbſt gefallen ſind. Was aber die gegenwärtige Beſchaffenheit der Kleiderkammer aller meiner aufrichtigen Leſer anbetrifft, ſo werde ich auf die erſte Nachricht von einem öffentlichen Anfalle oder einer Verheerung, die zu ihrem Nachtheile ſollte vorgenommen werden, Sorge tragen, ſie nach meinen äußerſten Kräften wiederum herzuſtellen, und ich werde allen meinen richterlichen Unwillen auf die Häupter der Uebertreter ausſchütten.

Weil ich einmal über dieſer Materie bin: ſo muß ich doch, in Abſicht auf die drey verſchiedenen Ordnungen der Mannsperſonen, des **Gecken**, des **Stutzers**, und des **wohlgekleideten Herrn**, etwas umſtändlicher ſeyn, welche eben ſo ſehr von einander unterſchieden ſind, als der **wahre Gelehrte**, der **wohlgeſittete Herr** und der **Pedant**. Der **wohlgekleidete Herr**, richtet die Mode nach ſeiner Perſon, ſeinem Vermögen, und ſeinem Range unter den Menſchen ein; und iſt weder ſehr begierig, nach der Mode zu gehen, noch gar zu knechtiſch, bey der alten Gewohnheit zu bleiben. Er verſtattet nicht, daß erſtaunliche Veränderungen in ſeiner Art ſich zu kleiden vorgenommen werden und beobachtet nicht die alleräußerſte Genauigkeit. Der **Stutzer** hingegen giebt ſein Vermögen, ſeinen Stand und ſeine Perſon, nebſt ſeiner Geſtalt und Geſichtsbildung in die Hände ſeines Schneiders und Perückenmachers; er iſt, ſo gar bis auf das Kropfloch, das genaueſte Nachbild von dem, was ſie die **neueſte Mode** nennen, und hält feſt über einen jeden Zuſatz und eine jede Verbeſſerung, die ein jeglicher neugieriger **Herausgeber** ſeiner Perſon bekannt zu machen beliebet. Daher iſt es gekommen, daß der Stutzer **Hackebeil** vor ungefähr ſieben Jahren eine ſo erbärmliche Figur mit ſeinem drey Zoll breiten Geſichte unter der unerträglichen Laſt der Perücke gemacht hat, welche damals unſerm Volke auf die Schultern geleget war. Daher rührte auch die ſchimmernd ſtrotzende Erſcheinung des Richard Aufgeblaſen in des vergangenen Jahres kleinem Röckchen, welches bloß als ein Rand zu einem anderthalb Fuß hohen Packe von den friſcheſten Käſen dienete, die jemals von Sommerſetſhire angekommen ſind. Doch ich habe itzo mit dieſen Jungfernknechten nichts zu thun; ich gehe von ihnen vielmehr zu dem elenden Geſchöpfe, dem Gecken, hinab, welcher dafür hält, er ſey recht an der Spitze der Mode, und dennoch auf der einen Seite eben ſo weit abgeht, als der allernachläßigſte Schlotterer auf der andern Seite thut.

Dieſer ergetzliche Menſch hat in der That ſeine äußerſten Enden und ſteht zum Unterſchiede zwiſchen ſeinem Geſchlechte; er merket aber die Wirkung nicht, welche dieſe Anzeige unter den Menſchen hervorbringt. Er verläßt den Stutzer gerade an dem äußerſten Ende des Muſters und ſpringt über die Gränzen in ein weites Feld von ungereimten Eitelkeiten und Ausſchweifungen. Auf was für einen kleinen Umſtand kömmt doch dieſer wichtige Charakter an! Das Maalzeichen ſeines Weſens iſt vielleicht nicht mehr, als ein Paar Handſchuhe mit Franſen oder ein Paar perlenfarbichte Strümpfe bey einer tiefen Trauer, oder ein Schönfleckchen ohne die Entſchuldigung wegen eines Blätterchen. Wilhelm Fußhascke wird mit ſeinen rothen Laſchen bloß für einen Stutzer gehalten; eben die Farbe hingegen machet Thomas Hüpfern, indem ſie weiter hinunter auf den Abſatz gebracht worden, zu einem vortrefflichen Gecken. Ich muß dieſen nicht gemeinen Schmetterling, den Gecken, zergliedern, um ihn in ſeinem völligen Verhältniſſe zu zeigen. Weil aber der alte Geck der außerordentlichſte von ſeiner Art iſt, ſo will ich mit ihm anfangen, und alle unglückliche junge Leute dadurch ſchrecken, welche vermuthlich durch ſein Beyſpiel auf eben den übeln Weg können verführet werden.

Ob die Thorheit in dem hohen Alter ein Zweig von der andern Kindheit iſt, das will ich itzt nicht unterſuchen.

Einige von den zärtlichen Alten, welche in ihrem fünf und zwanzigſten Jahre einen Widerwillen gegen ein mit Treſſen beſetztes Kleid bezeugten, hat man nach ihrem großen Stufenjahre in brecadenen Kleidern erſcheinen ſehen; und andere haben die Kleiderthorheit durch jeden Auftritt des Lebens, zum Wachsthume und Verfalle fortgeführet. Wir haben einen **wohlgekleideten Herrn** in dem zwanzigſten, einen **Stutzer** in dem dreyßigſten und einen **Gecken** in dem ſechzigſten Jahre, alle in der Perſon des Herrn **Barnabas Geburtstages** geſehen. Was für ein angenehmes, reinliches und zierliches Geſchöpf iſt doch **Thomas Taſſend** von **Smyrna**, der in aller köſtlichen Einfalt des Kramladens eines einzelnen Bürgers gekleidet iſt? **Thomas** hat ſich vor drey Jahren verheirathet; und dennoch iſt itzo eine ganze breite Galone von dem hochzeitlichen Unterrocke ſeiner Braut höchſt zierlich in einen Bibermuff ſeiner Voraltern von nicht gemeiner Größe geknüpfet. Mit was für einem Geſichte kann ich den lieben kleinen **Richard Grübchen** erſuchen, mich eines von denen ſchwarzen Flecken zu überheben, welche itzo ſein Kinn beſudeln, wenn ich nicht zuvor das ungeheure Schönfleckchen von des Herrn Lächels Stirne weggebracht habe, woſelbſt es itzo auf einer Höhe triumphirend ſitzt, und zwo große Runzeln unter ſich hat. Was dieſe Ausübungen noch ſtrafbarer machet, iſt, daß die verhärteten Verbrecher von dieſer Art unter allen die ſtrengſten ſind, die Jugend wegen eben desjenigen Fehlers zu tadeln, in welchem ſie ihrem eigenen Beyſpiele gar zu genau folgen. Ihre Parteylichkeit in dieſem Stücke erlaubet ihnen ſelten, einen Unterſchied unter dem **wohlgekleideten Herrn** und dem **Stutzer** zu machen, ob es ihnen gleich ſehr ſelten etwas verſchlägt, eine Tochter oder ein Vermögen ſolchen Händen anzuvertrauen. Ich weis, ſie haben mich oft bey dieſen Gelegenheiten angeführet; und daher will ich mich der Gewalt bedienen, welche ſie mir wider ſich ſelbſt gegeben haben, dieſen Auswuchs in ſeinem Abnehmen zu verbeſſern, und ihn durch alle ſeine kleinſten Sproſſen und Zweige zu verfolgen.

Carl Transfer aus dem Spaziergange hat, ſeitdem er ſein Capital voll gemacht und ſein funfzigſtes Jahr erreichet, ſich eine ſchlechte glatte Perücke zu dreyen verſchiedenenmalen ummachen laſſen. Carl ſieht eine jede volllockigte Perücke, die zu Garroways kömmt, mit Erbarmen an, und dennoch weis ich die Eitelkeit ſeines Herzens. Der Strom von Haaren, welcher von der Höhe unter ſeinem linken Backen herabfließt, koſtet ihm eben ſo viel, als zweymal ſo viel Haare zu einer ſpaniſchen Grandeeperücke. Wenn ich den Knebelbartsraub beſchreibe, ſo werde ich Carls in der Vorrede rühmliche Meldung thun.

Ich habe das Inwendige des ungeheuren Sammtbeutels geſehen, welcher die unterſte Hälfte einer veralteten Naturellperücke einſchließt, welche ſo manchen Sommer das Geſicht des alten Roſtigs von St. Giles überſchattet hat; und ich melde hier öffentlich, daß die Locken, welche auf ſeinen Schultern verſteckt liegen, insgeſammt eben ſo ſchön gekräuſelt und in einem eben ſo guten Stande ſind, als der Vordertheil; ſo daß ich gedachten Beutel nicht auf die Rechnung der Sparſamkeit ſchreiben kann; und meiner unmaßgeblichen Meynung nach könnte er weit bequemer auf die zweyten Aermel ſeines Ueberrocks geſetzt werden.

Hans Caveat von den Gemeinen, wird erſuchet, die blitzende Schnalle, welche itzo vorn an ſeinem Muffe ſchimmert, wieder an ihre erſte Stelle, nämlich an das Ende des Leibgürtels ſeiner Frauen, zu ſetzen. Ich gebe ihm zu der vorgedachten Wiedererſtattung bis auf den nächſtkommenden Sonntag Zeit.

Mit was für Sorgfalt habe ich nicht den Herrn Jacob von der Wiedererſtattung ſeinen Arm vor dem Frauenzimmer ausſtrecken ſehen; ob gleich ſeine zwey Flußlöcher in drey Zoll von ſeinen Schießpulverflecken liegen.

Wenn der Oberſte Raynſom die geſtickten Zwickel aus ſeinen Strümpfen oder die Feder von ſeinem Hute thun wollte: ſo würde er der am beſten gekleidete Menſch von ſechs und funfzigen ſeyn, der jemals hier herum gelebet hat.

Cockle von Coventgarten iſt der einzige Virtuoſe von ſeinen Jahren, der eine unmäßige vollockigte ſtets hintergeſchlagene Perücke trägt. Durch dieſe Einrichtung der Dinge geſchieht es; daß einem ein ſehr breiter Perlenring zu Geſichte kömmt. Und dieſes Geräthe gereichet ſeinen eigenen Ohren nicht halb ſo zur Beſchwerde, als es die Geſchichte davon den Ohren aller andern iſt, welche es ihrer Mühe und Zeit werth halten, darnach zu forſchen.

Der ſchwarze Riemen, welcher auf beyden Seiten niederfällt, nebſt dem Halstuche von der älteſten Standarte in Squires Caffeehauſe, würde mit eben ſo vielem Vortheile aber nicht zu halb ſo vieler Verwunderung erſcheinen, wenn er ſorgfältig zwiſchen ſeinen Handärmeln in zweene gleiche Theile getheilet würde:

Der alte Pikenſtab von der Meuſe; deſſen Geſchichte ſich von Marſton-Moor anhebt, empfängt euch mit einem breiten gefranſeten Degenbande, ſo bald ihr ihn zur Linken grüßet. Weiſt du wohl, du berühmter alter Soldat, daß die Ausſtaffirung deines Degens mehr Augen an ſich zieht; als jemals die Klinge deſſelben geblendet hat? Was für ein Recht kann dieſes Mordgewehr, welches ſo viele Frauen kinderlos gemachet hat; auf die Strumpfsbänder und Gewogenheitszeichen des ſchönen Geſchlechts haben?

* * *

* *

Das 656ſte Stück.

Freytags, den 18 März.

> — — Quid enim ratione timemus,
> Aut cupimus! — —
> Juven

Unter den mancherley Wohlthaten, die der menſchlichen Natur gegeben worden, iſt dasjenige, was wir Hoffnung nennen, eine von den allernothwendigſten; denn ohne ſie würden wir mit nichts verſehen ſeyn und die Maſchine des Menſchen würde eben ſo unbrauchbar ſeyn, als eine Uhr ohne Feder; weil der Mangel ſo wohl des einen, als des andern, die erſte Bewegung aufhebt. Ich bin aber überzeuget, es gebe darinnen ſolche Stufen, daß einige Perſonen, (aus was für Urſachen weis ich nicht) einen weit größern Theil davon beſitzen, als andere. Eine Art derſelben, und zwar die ſtärkſte, rühret von den eiteln Begierden her; und es iſt nicht ſchwer, zu beobachten, daß Einbildung und Meynung die Aeltern dieſer Hoffnung ſind. Dem ſey aber wie ihm wolle, was für eine von beyden Arten auch nur gebohren wird, ſo ernähret doch eine jede den Beſitzer, und diejenigen, welche an dem ſanften und lieblichen Geiſte einen Ueberfluß haben, unterſcheiden ſich durch die Freudigkeit, die ihrem Geſichte beſonders eigen iſt.

In demjenigen Stücke, welches die Willfahrung unſerer Neigungen betrifft, iſt die alte Cynthia ein Beyſpiel, welches allen denjenigen Verwunderung erwecket, die ihr Alter und ihre Perſon kennen. Es iſt in der That widerſinnig komiſch, und doch grauſam luſtig, wenn man bey einem ſchon bejahrten Frauenzimmer die überflüßige wunderliche Einbildung findet, daß ſie noch alle Tage einen Liebesantrag von einem Bewunderer erwartet, da ſie nicht einmal mehr den Schatten von einer Anreizung hat; und wenn man ſieht, wie ſie ſich ohne den geringſten Grund eine Pyramide von Hoffnung bauet. Man ſaget, ſie habe ſeit der Zeit, da ſie angefangen zu runzeln, welches ungefähr zwanzig Jahre ſind, nicht nachgelaſſen, um die Stadt zu fahren, und ſie iſt noch blutreich genug, beſtändig einen Liebhaber zu erwarten. Dieſes romanhafte Geſchöpf zieht aus der allerverkehrteſten Hartnäckigkeit in der Natur eine Glückſeligkeit für ſich; denn ſie kann die zärtlichen Briefe in einer Liebesgeſchichte auf ſich deuten, als wenn ſie damit gemeynet wäre; und wenn ſie einen lieſt, ſo wird ſolches bey ihr oftmals die Luſt erwecken, darauf zu antworten; und nachdem es ihr nun in den Kopf kömmt, ſo wird die Antwort entweder zur Verachtung oder zur Annehmung ihres eingebildeten Helden eingerichtet ſeyn. Sie weis tauſend verliebte Verſe auswendig, welche, da ſie ſolche oft in einem traurigen Tone wiederholet, machen, daß ihr träumet, ihr eigener Verehrer ſey in Verzweiflung, und ſie iſt den ganzen Tag über dieſes Blendwerk entzückt. Bey einer guten Stunde aber, in welcher ſie zu der unangenehmen Arbeit genöthiget iſt, ihren Mangel am Verdienſte zu erwägen, treibt ſie die Ungeduld, ihre Zuflucht zu einer Erfindung zu nehmen, welche ihr wiederum eine Hoffnung weiß machen oder ſolche erſetzen kann, wenn ſie ihr ausgegangen iſt; und ſie will ſich lieber mit einer eingebildeten Beſchäfftigung ihrer Begierden ſchmeicheln, als der Wahrheit oder ſonſt einer Sache Platz geben, welche ihren Neigungen widerſpricht.

Eine von ihrem eigenen Geſchlechte, eine Brannteweinsfreundinn, erzählte einer andern, durch welche die Geſchichte zu meiner Bekanntſchaft herum gekommen iſt, einen luſtigen Liebeshandel von ihr; nämlich, daß dieſes ungemein alte Frauenzimmer Cynthia ſeit nicht gar vielen Monaten mit einem bejahrten Schulmeiſter mündlich eins geworden, er ſollte wöchentlich drey Briefe erſinden und ſchreiben, deren Inhalt ſo ſeyn ſollte, als wenn ſie von einem Edelmanne kämen, der um ſie freyte. Des Mannes Armuth nöthigte ihn, ſich alles gefallen zu laſſen. Er wurde auch gleichfalls in den

Reihen

Bothen verkleidet; zu welchem Ende ſie ihn denn mit einer alten Liverey verſah, worinnen er vor ihr erſcheinen mußte, wenn er von ſeinem vermeynten Ritter abgeſchickt wurde. Der Lohn ſollte alle Viertheljahre bezahlet werden und trug die Woche etwas mehr, als achtzehn Stüber. Für dieſen elenden Sold mußte alſo dieſer fleißige Arme wechſelsweiſe mit der Seele und dem Leibe arbeiten.

Ich kann mir die Angſt, bey einer ſo ungewöhnlichen Kopfarbeit, leicht vorſtellen, als bey dieſer Gelegenheit nöthig war; die wunderliche Grille des alten Frauenzimmers, und ſich ſelbſt mit Brodte, zu unterhalten. Doch der Mann, welcher zu Stepney wohnte, und dreymal die Woche an das äußerſte Ende von St. Giles in den Feldern gehen mußte, welches gewiß kein kleiner Weg war, hatte bey ſeiner Ankunft an dem Beſuchtage noch den Sturm von allen närriſchen Einfällen auszuſtehen; und ſie wollte ihm zu der Zeit noch oftmals etwas an den Kopf werfen, und ſagte zu ihm: Sein Herr wüßte gar keine Höflichkeit; daß er ihr noch ſo oft, nachdem ſie ihm eine gänzlich abſchlägige Antwort gegeben; mit ſo zwey verdrießlichen Dingen beunruhigte, mit ſeinem abgelebten Kerl nämlich; und ſeiner verhaßten Liebeserklärung.

Dieſer verſtellte Zorn wurde zuletzt durch die völlige Entdeckung des ganzen Anſchlags, ein wirkliches Unglück; denn als dieſer arme Proteus auf einem von ſeinen gewöhnlichen Spaziergängen war, ſo geſchah es, daß er zu St. Catharinen krank wurde; und weil er ſeines Lebens müde und ganz abgemattet war, zu Towerhill als ein Märtyrer für ihren wunderlichen Kopf ſtarb. Einige Perſonen, denen er anverwandt war, fanden folgende Rechnung in ſeiner Taſche, die auf dieſe Art geſchrieben war:

Nach.

Mad. Cynthiens vierthehjähriger Auszug.

Sie ſoll an mich Iſaac Ferula

	Pfund,	Shill.	D.
Vornehmlich für Verfertigung und Abſchreibung ſechs und dreyßig Liebesbriefe, in einer neuen und zärtlichen Schreibart, die an Mad. Cynthia gerichtet worden, den Brief 6 D. gerechnet, machet zuſammen	-	18	-
Item, einen jeden Brief beſonders in eigener Perſon ihr hinzubringen, jedesmal drey Stüber	-	9	-
Für andere zugeſtandene Nothwendigkeiten, als Schuhe zu beſohlen und Strümpfe zu flicken; wie auch für ein Nöſel Bier alle vierzehn Tage		4	7½

Zuſammen 1 Pf. 11 Sh. 7½ D.

Ich habe nach der Zeit Nachricht erhalten, daß die Witwe des Verſtorbenen genöthiget worden, die Mad. Cynthia wegen nicht bezahlter Schuld zu verklagen; und da ihr Advocat ihr gerathen, neue Mittel zur Entdeckung des Betrugs zu ergreifen, indem nichts davon aufgeſchrieben iſt, ſo hält man ernſtlich dafür, es werde ein gerichtlicher Handel daraus werden.

Mit ſo ſtarker Gewalt die Hoffnung in dem Gemüthe einer Perſon wirket, eben eine ſolche große Macht zeiget auch auf der andern Seite die Furcht, wo ſie die Oberhand hat. Sie übet daſelbſt eine ſo tyranniſche Herrſchaft aus, daß derjenige, der unter dieſer letztern Trübſal der Leidenſchaft liegt, am meiſten der Gegenſtand unſers Mitleidens ſeyn muß, vornehmlich wenn dieſe Furcht von der Erziehung herrühret; denn alsdann kann ſie ſchwerlich ausgerottet werden: weil, da ſie mit den zarten Empfindungen der Kindheit vermengt worden, ſie zuweilen ſo lange wächſt, bis ſie zuletzt ein Theil von ihrer Leibesbeſchaffenheit wird.

Es kränket mich, wenn ich die hartnäckige Krankheit ſehe, welche dieſe Leidenſchaft bey meinem Freunde Claudio erregt hat. Ob gleich dieſer arme Mann beſtändig ein reichliches Vermögen und auch genugſame Klugheit, es zu erhalten, beſeſſen hat: ſo iſt er doch dieſe funfzig Jahre her nicht vermögend geweſen, einen völligen Sieg über den ſclaviſchen Gefährten zu erhalten, welcher die einzige Urſache iſt, warum er einem beſtändigen Verdachte unterworfen iſt. Es kann ſich daher kein Zufall in ſeiner Familie eräugen, den er nicht für angeſtiftet hält, und er bleibt ſteif und feſt dabey: Es ſey durch die Liſt des Feindes mit Fleiß ſo geſchehen, daß es laſſen ſolle, als wenns ein Zufall ſey. Es wird ihm kein Pferd lahm, ſo beſchuldiget er ſchon ſeinen Stallknecht, er ſey beſtochen; und er hält dafür, es liege ein Nachbar mit dem Kerl unter einer Decke, damit er nur einen Dreyer Geld für ſich verdiene. Er hat zu verſchiedenenmalen ſeine Bedienten insgeſammt verändert, und doch ſind ſie noch alle untreu, ſo, wie ſie immer geweſen, und auch, wie ich befürchte, ſeyn werden und müſſen. Er erzählte mir einsmals, er wäre entſchloſſen, ſein altes Landgut niederzureißen, und auf deſſen Platze ein neues zu erbauen: und er trieb die Sache ſo weit, daß er ſich mit einem Baumeiſter deswegen berathſchlagte. Als der Baumeiſter die Koſten, nach dem Riſſe zuſammen gerechnet: ſo wollte Claudio zu dem benannten Preiſe noch etwas oben ein haben, welches der Baumeiſter abſchlug, es wäre denn, daß ers wollte lüderlich gebauet haben. Dieſes unglückliche Wort brachte meinen Freund auf die Gedanken, der Mann wäre ein gewinnſüchtiger Menſch, welcher, um nur an den Baumaterialien etwas zu erſparen, ein Haus bauen würde, das ihm über den Kopf einfallen könnte, wenn er ſchliefe. Es haben ihm einige Leute oft gerathen, ſich zu verheirathen: es hat aber keiner ſo viel über ihn erhalten können, daß er den vortheilhaften Vorſchlägen Gehör gegeben, aus Furcht, wie ich muthmaße, wegen verſchiedener andern Furcht; und dieß iſt meinem Urtheile nach, das klügſte, das ein Menſch von ſeiner Gemüthsart thun kann. Ein großer Theil von dem Leben dieſes Herrn iſt mit Erlernung der Arzeneykunſt zugebracht worden, damit, wenn er einmal eine galeniſche Zubereitung nöthig hätte, er im Stande ſeyn möchte, ſich die Tropfen ſelbſt zu machen, und nicht die Gefahr laufen dürfte, entweder verſuchsweiſe, oder mit Vorſatze aus der Welt geſchickt zu werden. Die Barbier ſieht er für eine blutdürſtige Art von Leuten an, und will auf keinerley Art und Weiſe mit dieſer ſcharfgeſchliffenen Geſellſchaft einige Bekanntſchaft haben.

Dieſer arme reiche Mann iſt alſo in einem ſchlimmern Zuſtande, als ein gemeiner Bettler; denn ſein Argwohn verhindert ihn an dem Genuſſe der unſchuldigſten Ergötzlichkeiten; da der Elende nach dem, was er nicht erlangen kann, auch nicht ſtreben darf. Der Landſtreicher iſt daher von ihnen beyden wirklich das glückſeligere Geſchöpf; denn er hat gelernet, ohne dasjenige vergnügt zu ſeyn, ohne welches oder mit welchem der andere nicht zufrieden iſt. Armer alter Mann! ich bedaure ihn, weil ich weis, daß dieſes eine Krankheit an ihm iſt, wovon ich verſichert bin, daß er ſie nicht heben kann, und wovon ich ſehr befürchte, daß ich vergebens verſuche, ſie zu heilen.

Dieſe Schwachheit des Gemüths machet einen zu der ungeſelligſten Perſon unter den Menſchen; ſie machet, daß ein Menſch ſtets in einer Verſchanzung lebet, die ihm von ſeiner eigenen Furcht gemacht worden; und daß er ſich wider ſeine Nebenmenſchen vertheidiget, als wenn ſie in ein Bündniß wider ihn getreten und entſchloſſen wären, alle Liſt zu verſuchen, ihn zu verderben. Alle Geſchicklichkeiten, die er zum Beſten der Menſchen haben möchte, liegen begraben in ihm, und er iſt der Welt noch weniger nütze, als ein Thier.

Das 657ſte Stück.

Montags, den 21 März.

Vulnus alit venis & cæco carpitur igne. *Virg.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich bin ein unglückſeliger Liebhaber, welcher unter der „unausſprechlichen Trübſal, meinen Nebenbuhler in der „beſten Gewogenheit bey meiner Liebſten zu ſehen, ſeufzet. „Ich ſchmeichle mir ſelbſt, daß, wenn ich Ihnen meinen Zuſtand werde erzählet haben, Sie meine Bitte, die ich an „Sie thun werde, in ſo viel Betrachtung ziehen werden, „als es mein Herz wünſchet. Alle Liebeserklärungen, die „ich dieſem witzigen und ſchönen Mägdchen lange Zeit her „gethan habe, ſind in ſehr wenigen Worten, dabey aber in „zehn tauſend Blicken, Geberden u. ſ. w. geſchehen, welche „die ſtillen Zeugen von der *alleredelſten Art* der Gewogenheit waren, welche aus Hochachtung und Ehrfurcht beſteht. „Ich zittere ſtets bey der Annäherung derjenigen, die ich ſo „verehre. Ich bin voller Furcht, wenn ſie gegenwärtig iſt, „und wünſche wieder in ſolcher Furcht zu ſeyn, wenn ſie abweſend iſt. Ich rede oftmals von ihr, bevor ich daran „gedenke, wenn ich allein bin, und es heißt nichts: ich kann „aber nicht mit ihr reden, wenn ich ſoll, und kann dasjenige „nur bloß für vergebens halten, was ich reden ſoll. Mein „aufgeweckter Gegner, der ſo wenig Liebe für ſie hat, daß „er davon eben ſo leicht, als von irgend einer andern gleichgültigen Sache, ſie ſey auch welche ſie ſey, reden kann, hat „durch ein wunderliches Schickſal, mit Unrecht dieſen Vortheil über mir, daß er für den klugen Menſchen und ich für „den Narren gehalten werde. Sie hat mich oftmals aufgezogen, und mir meinen Charakter in ſolchen Worten er-

„zählet, als er ihr, wie ich weis, in der Bosheit ſeines „Herzens vorgeſaget hat. Ich faßte in der That einmal „ein Herz und ſagte zu ihr ſo, und - - Allein ſie verwies „mirs ſehr und bath mich, ich ſollte, wenn ich mich rächen „wollte, den Charakter meines Nebenbuhlers beſchreiben, „wenn ich etwas wider ihn anzuführen hätte, ſie wollte es „leſen.

„Als ich nach Hauſe kam, forderte ich Feder, Dinte „und Papier. Das erſte, was ich ſchrieb, war eine Aus„forderung. Ich zerriß ſolche, und hatte eben eine andere „durch einen Freund fortgeſchickt, als ich gleich überlegte, „daß dieſes wider ihren Befehl wäre. Unterdeſſen war er „die Treppe hinunter bis an die Thüre gegangen; ich rief „ihn zurück, forderte den Fehdebrief von ihm wieder, und „entſchloß mich, ſeinen Charakter zu beſchreiben. Das er„ſte Wort war: **Er iſt ein bösartiger Kerl.** Ich ſtrich „dieſes als einen garſtigen und groben Ausdruck wieder aus. „Darauf hieß ich ihn einen **windigen Narren**, und ſtrich „ſolches, weil es eher eine Beſchimpfung als Satire war, „wieder aus; nach dieſem nannte ich ihn einen **häßlichen „Kerl** und ſtrich es als eine ganz offenbare Verleumdung „wieder aus. Ich warf das Papier weg und verzweifelte, „daß ich etwas ſchreiben könnte. Ich nahm ein franzöſi„ſches Buch, darinnen zu leſen, um mich dadurch etwas „abzukühlen, und wieder ruhig zu machen. Zum guten „Glücke gerieth mir eine Stelle in die Hand, worinnen der „ſcherzhafte witzige Verfaſſer ſich eben die Arbeit in einer er„dichteten Sache vorgenommen, die ich bey einer wirkli„chen thun ſollte. Ich las ſolche mit Vergnügen; und weil „die Beſchreibung ſeines Nebenbuhlers ſich genau auf mei„nen ſchicket, ſo hatte ich gerade Urſache genug, ſeinen Sinn „in meiner Sprache auszudrücken, und Sie zu erſuchen, ſol„ches zu meinem Beſten bekannt zu machen.

„Caliſte, Sie ſind die ſinnreichſte Perſon, einen zu quälen. Es iſt in der That ein groſſer Schade, daß Sie nicht die Tochter oder die Gemahlinn eines von denen Kaiſern ſind, welche ſich ſo ſehr beſchäfftigen, neue Marter zur Verfolgung der armen Chriſten ausfündig zu machen. Sie würden in dieſem löblichen Geſchäffte ungemein glücklich geweſen ſeyn, und Dero artigen Erfindungen würden Ihrem Vater, oder Gemahle zu vielem Vergnügen, Anlaß gegeben haben. Alle die Qualen, Kreuze und Plagen, welche die tägliche Handthierung dieſer berühmten Tyrannen waren, wären gegen die Marter, die Sie erfinden, ein bloſſes Spielwerk und ein Zeitvertreib geweſen.

„Habe ich nicht Urſache, Caliſte, dieſe Gedanken von Ihrer Grauſamkeit zu hegen, weil Sie gegenwärtig diejenigen ſo wohl zu verfolgen wiſſen, welche unter Dero Herrſchaft leben? Hat man wohl jemals eine grauſamere Marter erſonnen, als wenn man einen Menſchen nöthiget, einen Lobſpruch von ſeinem Nebenbuhler zu machen? Dem ungeachtet unterwerfen Sie mich derſelben. Weil Sie ihren Adonis ſchön zu malen finden, ſo wollen Sie noch über dieß, es ſolle meine Gefälligkeit in dieſem Werke erſcheinen, und meine Eiferſucht ſolle nicht den geringſten von ihren Zügen mit einmengen. Ich verſtehe Sie ſehr wohl, Caliſte, Sie wollen, ich ſolle ihn ſo ſchildern, als er in Ihrem Herzen iſt, und vor Ihren Augen erſcheint; ich ſolle ihm ſo gar in ſeinen Mängeln ſchmeicheln, und ſeine guten Eigenſchaften noch verſchönern, Ich muß dieſes thun, damit ich Ihnen nur gefalle: doch werde ich zu gleicher Zeit auch wohl mir gefallen? Wiſſen Sie wohl, Caliſte, wie hart es einem eingeht, ſeinen Mitbuhler ſelbſt wegen ſeiner Vollkommenheiten zu loben; wie weit härter muß es nicht einem fallen, zu ſeinem Vortheile noch zu lügen?

„Glauben Sie wohl, daß mir ſeine Verdienſte gefallen, weil Sie von Ihnen gereizet werden? Glauben Sie auch wohl, daß ich meinen Abgott aus ihm mache, ſo wie Sie?

„Habe ich nun nach dieſem allen nicht Urſache, Sie mit den alten Tyrannen zu vergleichen? Sie verfolgten die Chriſten, weil ſolche nicht die falſchen Gottheiten anbethen wollten: und dieß iſt faſt eben die Ungerechtigkeit, die Sie gegen mich ausüben. Allein, das thut nichts, ich muß Ihnen gehorchen; Sie ſind meine Beherrſcherinn. Dero Befehle auszuführen, kann mich weder Plage noch Marter abſchrecken, und ich werde mein Vergnügen ſtets gern aufopfern, wenn ich mich nur dadurch bemühe, das Ihrige zu vermehren. Ich will Ihnen alſo Ihren Adonis abſchildern und mich äußerſt beſtreben, meine Eiferſucht abzuhalten, daß ſie keine von ihren Farben darunter miſche.

„Adonis iſt von einer mittelmäßigen Größe, wohl gewachſen, wohlgeſtaltet, und ganz frey. Indeſſen giebt es nicht jedermann zu, daß er von mittelmäßiger Größe ſey. Er ſcheint in einiger Augen klein zu ſeyn: das thut aber nichts; es iſt ein Vortheil für ihn, weil man ihn alſo niemals einen großen Gecken nennen wird. Seine Haare ſind weiß und von ſehr ſchöner Farbe. Er hat deren ſehr viel, und ſie ſind recht ſchön, recht lang und ſehr hübſch in Locken geſchlagen; und er kann ſich in Wahrheit rühmen, daß er einen ſchönen Kopf habe. Man mag immerhin ſagen, daß dieſer Kopf ihm nicht zugehöre; es iſt eine bloße Verleumdung. Ich meines Theils weis es ſelbſt von ſeinem Barbier, der ihm ſeine Perücke verkauft hat, daß er ſie ihm ſehr gut bezahlet hat. Er hat ein rundes Geſicht; dieß machet vielleicht, daß ihm der Kopf ſo oft umgeht. Seine Haut iſt ganz weiß, und es müßte ein Unglück ſeyn, wenn ſie es nicht wäre, weil er alle Morgen eine Lauge für ſie zurechte machet, und ſie zwey- oder dreymal des Tages einſeifet.

„Seine Augen ſind blau, groß, und wohlgemacht. Sie ſcheinen nicht voller Feuer zu ſeyn. Es iſt wahr, Caliſte, daß dieſes nur in Gegenwart Ihrer Augen gilt; und man darf ſich nicht wundern, daß, wenn die Sonne ſcheint, man

„die Sterne nicht ſchimmern ſieht. Seine Augenbraunen
„ſind weiß, ſtark und dicke, wenn das Haarzängelchen nicht
„ſein Spiel damit getrieben; und dieſes ſtrafet ſeine Feinde
„lügen, welche ſagen, er habe ein weibiſches Geſicht. Seine
„Naſe iſt mittelmäßig und ein wenig kurz; dieß machet es
„denn vielleicht, daß er die Sachen nicht gar zu weit von fern
„riecht. Sein Mund iſt ſchön und vollkommen roth; wie
„ſollte er aber auch nicht roth werden, da er ſo viele Unverſchämtheiten
„ſaget? Kurz, in ſeinem ganzen Geſichte ſieht
„er eben nicht gar zu witzig aus; vielleicht aber iſt ſein Witz
„liſtig und verhehlet ſich nur, um uns zu überraſchen.

„Was die körperlichen Eigenſchaften anbetrifft, ſo beſitzt
„er ſehr vortheilhafte. Er hält ſich ſchön in Kleidern, und
„er kann ſich rühmen, daß er die vier Stunden Zeit nicht
„verderbe, die er alle Morgen an ſeinem Nachttiſche und vor
„ſeinem Spiegel zubringt. Er tanzet vollkommen; und
„man kann behaupten, daß er viel Witz in den Füßen habe,
„wenn er keinen in dem Kopfe hat. Er ſitzt ſehr wohl zu
„Pferde; ich kann es nicht leugnen, Caliſte, weil ich letzlich
„in Dero Gegenwart von einem ſpaniſchen Pferde herunter
„geworfen wurde; er aber ſein Roß vor Ihnen wohl zu
„zwingen wußte, und mit einer guten Art die Schule machte.
„Ich erinnere mich, wie Sie darüber lachten, und wie
„hoch Sie die Geſchicklichkeit ſchätzten, die er bey dieſer Gelegenheit
„bewies. Allein, ſie iſt eben kein groß Wunderwerk,
„Caliſte. Unter den Thieren findet ſich ſtets eine Sympathie;
„und daher kömmt es, daß ein Pferd und Dero
„Adonis ſich ſtets wohl mit einander verſtehen werden.

„Was das Herz anbetrifft, ſo hat er genug, weil er ein
„Gaſconier iſt. Er ſcheuet ſich nicht, von Leder zu ziehen,
„und um einer Kleinigkeit willen würde er ſein Leben wagen,
„weil er wohl weis, daß er nichts großes waget. Er iſt
„freygebig, ja ſo gar prächtig. Er giebt gern große Gaſtereyen
„und Bälle: allein, wenn man nicht mit Witze bezahlen
„kann, ſo muß man doch mit etwas andern bezahlen. Er
„iſt

„iſt offenherzig, er verſtellet ſich nicht. Allein, Caliſte, diejenigen, welche ſtets ſagen, was ſie denken, denken nicht allezeit an das, was ſie ſagen. Er iſt kein Lügner; dieſes giebt die ganze Welt zu: man brauchet aber auch ein Gedächtniß, wenn man gut lügen will. Was den Verſtand anbetrifft, ſo ſagen ſeine Feinde, er habe keinen: allein ich behaupte gegen ſie, daß er welchen habe: weil er Sie liebet, und keinen ſtärkern und überzeugendern Beweis, als dieſen, davon ablegen könne, daß er Verſtand habe. Man antwortet hierauf, er liebe Sie nur deswegen, weil man ihm geſagt habe, Sie wären liebenswürdig, und er thue nichts andere, als daß er ſich von der Gewohnheit und von der Menge der andern, die Sie lieben, mit fortführen ließe. Es iſt wahr, er verſtehe weder die Weltweisheit noch die Redekunſt, er kann weder Verſe, noch witzige Schriften unterſcheiden: allein dafür glaubet er, er wiſſe alles dieſes, und noch etwas mehr; und wie die Glückſeligkeit darinnen beſtehe, daß man ſich für glücklich hält: ſo beſtehen auch vielleicht der Verſtand und die Wiſſenſchaft darinnen, daß man ſich für verſtändig und gelehrt hält. Wenn dieß iſt: ſo iſt vielleicht kein Menſch ſo vortrefflich geweſen, als Adonis; weil kein Menſch jemals von ſeinen eigenen Verdienſten ſo überredet geweſen.

„Man muß aber geſtehen, Caliſte, daß Sie durch die Gewogenheiten, die Sie ihm erzeigen, viel zu ſeinem Irrthume beytragen, und daß man es ihm verzeihen muß, daß er ſich ſelbſt betrüget, nachdem er eine ſo verſtändige Perſon betrogen hat, als Sie ſind. Denn kurz, da man ſiehet, daß Sie ſo eingenommen für ihn ſind, ſo müßte man ſehr höflich ſeyn, wenn man Ihnen nicht ſagen wollte, daß er Sie hintergienge. Man geſteht es, daß er ungemein andächtig iſt; denn er geht ſo oft in die Kirche, als Sie darinnen ſind, und das iſt ſehr oft. Er iſt auch ſo verſchwiegen, als man es nur ſeyn kann, und ſaget nichts von denen Gewogenheiten, die Sie ihm nicht erzeigen. In Geſell-

„ſchaften gefällt nur wenigen Perſonen: doch daran iſt „nichts gelegen, weil er den Vortheil hat, daß er Ihnen gefällt, und weil Sie allein ihm eine ganze Welt ſind. Man „kann nicht füglich ſagen, ohne ihm zu ſchmeicheln, daß er „wohl ſcherze: allein dieß geſchieht darum, weil der Scherz „nur eine Verleumdung iſt, und die Verleumdung einem „rechtſchaffenen Manne nicht wohl anſteht. Er erzählet eine „Geſchichte auf die ſchlechteſte Art und machet die Leute verdrüßlich, die er zu lachen machen will. Allein, was für Ehre iſt doch dabey, für einen luſtigen Mährchenerzähler gehalten zu werden?

„Dieſes, dünkt mich, Caliſte, iſt eine Abbildung von Ihrem Adonis, die ihm ſo gleich iſt, als ſie es nur ſeyn kann. „Ich befürchte, daß Sie ihn in dieſem Gemälde nicht ſo „ſchön finden werden, als er in Ihrem Herzen iſt: allein ich „muß Ihnen auf mein Gewiſſen melden, daß die Liebe bey „ihrem Malen ſchmeichelt, und daß man ihren Gemälden „nicht allezeit trauen darf. Vielleicht kann es auch ſeyn, daß „meine Eiferſucht, wie ſehr ich mich bemühet habe, ſie abzuhalten, daß ſie ſich nicht in dieſes Werk miſchen ſollte, dennoch „Dero Abſicht nicht gleich gekommen iſt. Allein, in Wahrheit, „Caliſte, meine Eiferſucht iſt weit gerechter, als Dero Liebe, und ſie weis ſolche Gemälde zu machen, welche weit natürlicher und mehr nach dem Leben ſind.

W.

Das 658ſte Stück.

Freytags, den 25 März.

> Non fumum ex fulgore, ſed ex fumo dare lucem
> Cogitat, ut ſpecioſa de hinc miracula promat.
>
> *Horat.*

Da ich nunmehr zu einem Alter gelanget bin, welches einen jeden Gegenſtand zum Inhalte meiner Betrachtung machet: ſo iſt es ein beſonderes und öfteres Vergnügen für mich, daß ich in eine Straße gehe, wo vieler Handel und Wandel iſt, und mich in ein bequemes Licht ſtelle, wo ich alle die lebenden Geſtalten, die mir vor Augen kommen, fleißig überſehen kann.

Die Welt beſteht aus einem ſolchen Miſchmaſche von Geſchöpfen und die verſchiedenen Stände und Naturen ſind entweder durch die Anziehung der Geſchäffte oder des Vergnügens ſo unter einander vermengt und vermiſcht, daß nothwendig alle meine Leidenſchaften wechſelsweiſe vergnügt werden müſſen. Was zu meinem Vergnügen noch am meiſten beyträgt, iſt, daß ich überzeuget bin, ich verſtehe mich ſo gut auf das Urtheilen aus dem Geſichte, daß ich die Neigung der Seele eines jeden Menſchen in gewiſſen Linien und Zügen ſeines Geſichts leſen kann.

Ich will die Welt nicht unterrichten, nach was für beſondern Regeln ich dieſes beurtheile, ſondern ihr nur bloß zu wiſſen thun, mit was für Regungen und Gedanken ich eine jede Claſſe von Menſchen durchgehe. Ich ſehe einen Menſchen, von welchem mir mein Urtheil den Ausſpruch thut, daß er ein Wucherer iſt, mit einem Geiſte der Verachtung an, und nehme darauf gleich wieder ein heiteres Geſicht an mir, wenn ich die Kennzeichen einer geſunden Vernunft und guten Sitten, die mit keiner Eitelkeit oder Prahlſucht vermiſcht ſind, wahrnehme. Bey dem Anblicke eines Betrügers ziehe ich meine Augenbraunen zuſammen, und fühle, daß ich bey der Annäherung des Einfältigen, der von ihm hintergangen worden, von einer Art eines ſchwachen Mitleidens gerühret werde. Ich verachte den Unſinn und das windige Weſen eines flatterhaften Gecken, deſſen bebrämte Kleider oder vergoldete Kutſche die einzigen Dinge ſind, weswegen er auf die Ehrerbiethung und Hochachtung einigen Anſpruch machen kann. Alsdann fange ich an mit dem Bruyere zu denken: nichts könne es uns begreiflicher machen, was für geringe Dinge Gott den Menſchen zu ſchenken meynet, wenn er zugiebt, daß ſie an Reichthümern, an Gelde, großen Ehrenſtellen und andern Vortheilen einen Ueberfluß haben, als die Austheilung, die er damit vornimmt, und die Art von Leuten, denen ſolche am meiſten gegeben werden. Ich werde aber niemals von irgend einem Gegenſtande ſo gerühret, als von dem Elende. Es giebt Unglückſeligkeiten in der Welt, wobey einem das Herz zerſchmelzen würde; und ich wurde dieſer Tagen durch mein Mitleiden ganz ſchwermüthig gemacht, als ich einen ſo magern und von Kummer ſo mitgenommenen Menſchen erblickte, daß er nicht anders ausſah, als die wahre Seele der Armuth, oder als wenn er eben aus der Höle des Trophonius heraus gekrochen wäre.

Ich muß es geſtehen, dieſe Betrachtung diente mir zu meinem Ergetzen, weil ſie mich an den Titel eines Gedichtes erinnerte, das mich vor einiger Zeit in den Nachrichten aufmerkſam gemacht hatte und das nunmehr ans Licht getreten iſt. Weil ich neugierig bin, alle neue Geburten des Geiſtes und Witzes zu ſehen: ſo ſchickte ich meinen Diener hin, mir die Höle der Armuth zu holen. Ich konnte mir von dieſem Titel nicht viel verſprechen, ſondern war vielmehr zweifelhaft, ob es dem Verfaſſer bey einer ſo wunderlichen Materie hätte glücken können. Nachdem ich das Gedicht geleſen, ſo habe ich meine Gedanken geändert und bin nun überzeugt, daß der unfruchtbarſte Satz, der am wenigſten verſpricht, reichlich ausgeführet werden kann. Ich bin, ſo viel ich weis, niemals auf eine angenehmere Art ergetzet oder von der Stärke der Beſchreibung mehr gereizet worden, als in dieſem Gedichte. Wie ich mich ſtets für einen Bewunderer des Shakeſpears ausgegeben: ſo hat mich allezeit eine gute Nachahmung von ihm vergnügt. Wir haben nur wenige Schriftſteller, die ſich bemühet haben, nach ſeiner Schreibart etwas zu entwerfen; oder auf den Schwung ſeiner Gedanken zu kommen; und von dieſen wenigen haben einige nicht einmal leidliche Copien gemacht. Ich bin für die Ehre dieſes großen Dichters viel zu eiferſüchtig, als daß ich mich den Schein einer bloßen Nachahmung täuſchen ließe; und wofern mir das Alter nicht allen Geſchmack an der Dichtkunſt genommen hat, ſo dünkt mich, ich könne die Züge und den Geiſt eines Originals in dieſer Schrift entdecken. Die Beſchreibung von dem eingefrornen Schiffe und der Ausführung und dem Jammer der verhungerten Schiffer drücket Shakeſpears Art ſo glücklich aus, daß ich nicht umhin kann, ihr einen Platz in dieſem Blatte einzuräumen.

XVI.

„Nächſt dabey, wiewohl der letzten Zeichnung nicht
„gleich, wird ein ganz anderer Anblick von Jammer wahrgenommen.
„Ein ſtattliches Schiff wartet in den fernen
„Nordſeen auf freundliches Thauwetter und gelinde Luft:
„es wartet vergebens; der dichte Froſt hält deſſen arbeitenden
„Kiel zurück und bindet ihn mit Ketten von Eiſe.

XVII.

„Es ſteht in dem kalten Gefängniſſe feſt eingeſperrt;
„ſein verzagend Schiffsvolk ſieht einander ſtarr an und trauret,
„daß ihnen in dem Zuſtande, worinnen ſie itzt ſind, weder
„Kunſt noch Hände, die ihnen ſtark beyſpringen, rathen
„oder nützen können. Ihre aufgehaltene Fahrt, und ihre
„verzehrten Lebensmittel ſchreiben ihnen die Verzweiflung
„vor und zeugen unglückliche Gedanken.

XVIII.

„Dort kann man einen Schiffer ſehen, der mit ſeinem Angeſichte Schwermuth und nicht zu nennendes Elend anzeiget; innerlich beſtreitet er die Härtigkeit ſeines Zufalle und verfluchet die Urſache, der er ſein Schickſal zuſchreibt. Er ſchilt auf das karge Glück, das ihn zwingt, herumzuſchweifen, und ihm nicht zu Hauſe einen Unterhalt gewähren will.

XIX.

„Andere oben auf dem Verdecke verfolgen mit bloſſen Dolchen einen zitternden Gefährten; welcher ſich wider ihre mörderiſche Eilfertigkeit zu vertheidigen, ſeine Verurtheilung zu verbitten und die Strafbarkeit ihrer Miſſethat ihnen vorzuhalten ſcheint. Vergebens iſt die Beredſamkeit ſeiner Augen und Zunge; ſein Tod ſoll der andern Leben verlängern.

XX.

„So ſchön entwirft die Kunſt des Malers alles, außer den Worten, die ſeine letzte Todesangſt aushauchet; anſtatt der Worte zeichnet er eine ſolche Leidenſchaft in ſeinen Augen, die ſich weit mehr beklaget, als die ſchwache Sprache; ſie nennet ſeine Gefährten, unmenſchliche und unbarmherzige Böſewichter, Barbaren, mörderiſche Buben und wilde Sklaven.

XXI

„Was kann mein Blut, ſcheint der Schatten zu ſagen, zu eurer Hülfe beytragen, wenn es vergoſſen iſt? Wird das, daß ihr dadurch einen grauſamen Tod auf eine kleine Zeit abhaltet, euer Verbrechen vor dem gerechten Himmel wieder gut machen? O denket, wenn euch der Himmel wieder anfallen wird, ſo wird euch die Reihe treffen, und da werdet ihr dieſe Gedanken misbilligen.

Er iſt, meinem Urtheile nach, eben ſo glücklich, wenn er die Beſchwerlichkeiten und Gefährlichkeiten ausdrücket, die ein Menſch unter der Armuth über ſich nimmt. Er verändert ſeine Ausrufungen wider ihre Strenge mit dieſen Zeilen.

LXXXIV.

„Durch dich ſtecket der halbverhungerte Soldat ſeine „rauhen Glieder in die Waffen und ſein Haupt in den „Helm; durch dich erträgt ein feindliches Heer den wilden „Lärm, die Mühſeligkeiten der Wachten und das Schrecken „der Schlacht; bald wird es von der Sonne verſengt, die „ſein Gehirn erhitzet; bald iſt es ſtarre von Eis und wird „mit erkältendem Regen getränket.

LXXXV.

„Durch dich klimmt der Bootsknecht den ſchwindelichten „Maſt hinan und höret die wütenden Winde um ſich her„um brauſen; er ſieht die weißen Wellen, und ſieht nicht „beſtürzt, wenn die ſich kräuſelnden Wogen das ſchallende „Geſtade peitſchen; wenn ſchwarzgeſtaltete Wolken über „den beunruhigten Himmel fahren und murmelnde Tiefen „das nahe Ungewitter herausfordern.

Ich war Willens, noch viele andere Beſchreibungen heraus zu ziehen, die mir eben ſo gut gefielen, und wollte von den vielen allgemeinen Lehren, die er mit hinein gebracht, und von den mancherley Einwohnern, die er in ſeine Höle geſetzet hat, reden. Allein ich muß dieſe Stücke zum Inhalte eines künftigen Blattes machen.

L.

* * *

Das 659ſte Stück.

Montags, den 28 März.

— — *Hæret lateri lethalis arundo.* *Virg.*

Da unſerer lieben Frauen Tag nunmehr vorbey iſt: ſo bilde ich mir etwas darauf ein, daß ich der Welt zu wiſſen thun kann, die Perlenkammer ſey voll, und zwar von Frauenzimmern, die wegen ihres Witzes, ihrer Tugend und Schönheit höchſt berühmt ſind. Dieſe ſitzen nach der Ordnung ihrer Wahl und machen eine ſolche angenehme und prächtige Verſammlung aus, daß das Auge eines Menſchen niemals einen andern Anblick finden kann, der ihm ein ſolch rührendes Vergnügen verſchaffen wird. Es freuet mich, daß ich zwo vernünftige Mannsperſonen finde, die bereits von zween von meinen Perlen gerühret worden, und daß ſie ſo weit gegangen ſind, daß ſie ihre Gedanken von derjenigen Art in entzückenden Verſen ausgedrückt haben, welche ich vormals als das Aufbäumen von einem Pegaſus und als eine Liebeserklärung zu Pferde, dergleichen die Spanier thun, angeſehen habe. Ich will aber aufs künftige der Ausſchweifung junger Liebhaber große Freyheiten verſtatten, bloß in Betrachtung, daß Simplicia einen Mann von meinen Jahren hat bewegen können, in der geſchmückten Schreibart und noch über dieß wiederum in Reimen zu ſchreiben. Dieſe poetiſchen Arbeiten meiner Freunde ſollen die Unterhaltung des heutigen Tages ausmachen.

Der erſte hat ſich mit der äußerſten Höflichkeit und der ſanften Art des Ausdruckes an mich gewandt, welcher einem Liebhaber eigen iſt; und, weil er ſolchen beſtändig gegen ſeine liebſte brauchet, ihm ſo natürlich wird, daß er ſolchen gegen jedermann, den er ehret, rund um ſich her verräth, ohne daß ers ſelbſt weis. So angenehm indeſſen mir ſeine Rede zu ſeyn ſcheint, ſo findet doch das Frauenzimmer entweder darinnen oder in ſeiner Aufführung etwas, das ihr nicht ſo angenehm iſt, und verſaget ſich ihm alſo. Um nun wieder einen Zutritt bey ihr zu erhalten und ſich wieder in ihre Gewogenheit zu ſetzen: ſo bittet er mich, daß ich doch folgende Schutzſchrift an ſeine Clarinde einrücken wolle.

An Clarinden.

„Wie Seelen, wenn ſie von den Körpern befreyt in die Höhe zu ſteigen denken und der glückſeligſten Wohnung in dem Himmel gewiß zu ſeyn glauben; wenn ſie einiger Gebrechlichkeit wegen, die ihnen ſelbſt unbekannt iſt, der Länge lang, gleich den gefallenen Engeln, hinuntergeſtürzet werden, bey der unerwarteten Verurtheilung erſchrocken und erſtaunet ſind, ſich über das Vergangene betrüben, und über das Künftige erzittern: ſie kennen das Verbrechen, das ihnen ihre Gedanken verhehlen, nicht beſſer, als die ungewiſſe Angſt, die ſie fühlen ſollen (ſo wie die Papiſten in der Mitten eine reinigende Flamme glauben, welche ſie zu der Glückſeligkeit verkläret, wornach ſie ſtreben) ſie werden mit der Abweſenheit von dem glänzenden Aufenthalte gemartert, und ſeufzen, wieder auf den Himmelsweg zurück zu kehren und ihn nochmals zu verſuchen:

„So kann ich, wenn ich eines zu verzeihenden Verbrechens wider mein Wiſſen ſchuldig bin, und eine Zeitlang leiden muß; da ich tief in Liebesflammen zu liegen verdammt bin, Flammen, die ſo rein ſind, als die, womit die Märtyrer ſtarben; ſo kann ich zuletzt hoffen, mitten unter meiner erſchrecklichen Pein eure Gnade zu fühlen und meine Glückſeligkeit wieder zu gewinnen. Ich kann hoffen, daß, wenn ganze Ströme der Buße wegen meiner Beleidigung gegen euch, aus meinen Augen fließen, ſie noch ein-

„mal wieder mit der Freude können beſeliget werden, dasjenige
„zu ſehen, was ſie nächſt der Gottheit anbethen. Habe
„ich etwas verſehen, ſo bitte ich demüthigſt von euch, die ihr
„zu gütig ſeyd, das zu tödten, was ihr erhalten könnet, dieſe
„Gnade, mir nur noch ein Verhör zu gewähren, und meine
„Vertheidigung zu hören, warum ich eher leben ſollte, als
„ihr mein Todesurtheil ſprächet. Wenn ihr nach dieſem
„noch dafür haltet, ich ſey ſchuldig, ſo laſſet auf eurem glänzenden
„Altare mein Blut vergeſſen werden.

Der andere ſchickte einige ſchöne Zeilen zu mir, als wenn ſie von einem ſeiner Freunde wären geſchrieben worden, der ſeine Leidenſchaft mehr zu ſeinem Vortheile ausdrücket, als er ſelbſt mit Beſcheidenheit hätte thun können, wenn er gezwungen geweſen wäre, von ſich gegen die Erwähnung zu thun; und dieſes iſt wirklich eine ſorgfältig ausgedachte und künſtliche Art, ſich zu erklären; und daher will ich auch nicht ſagen, daß dieſe Verſe, welche von einem Freunde gemacht ſeyn ſollen, ganz und gar ſein eigen ſind.

Auf das Singen der Purvaſia.

„Noch einmal rede ich die ſchöne Purvaſia an, und beglücke
„mit ihrem Namen mein freudenvolles Sylbenmaaß;
„andere mögen die gemeinen Neune blindlings wählen,
„Purvaſia ſoll beydes mein Lied und meine Muſe ſeyn.
„Der verliebte Ovidius hatte niemals ſo etwas auserleſen,
„einen Engel an Geſtalt und einen Seraphim an Stimme.
„Mich dünket, wenn ſie nur die Noten ſchlechtweg ſingt, ſo
„regen die lauſchenden Engel mit ausgeſpannten Flügeln nicht
„eine Feder, ſondern ruhen mitten in der Luft und lernen in
„tiefem Stillſchweigen es ihr nachmachen. Doch wenn ſie
„mit ihrer Zunge den Triller ſchlägt, ſo vermiſchen Myriaden
„von Cherubin den doppelten Geſang Damit ſie alſo
„das wunderbare Geſchlecht übertreffen möge, ſo hat die
„Natur ein doppeltes Wunderwerk gemacht. Ihr überwindet
„auf gleiche Weiſe mit Geſang und Geſichtszügen, und

„ein jeder Seraph übergiebt ſich euch. Eure Augen ſind, gleich den ihrigen, voller himmliſchen Feuers; euer Mund flößt, gleich den ihrigen, himmliſche Töne ein. Selbſt P[*]. deſſen durchdringende Flöte alles übertrifft, bewundert eure Muſik eben ſo ſtark, als euer Geſicht. Ihr überwindet ihn durch ſeine eigenen Regeln der Kunſt. Seine Ohren ſind beſeelet, und doch iſt ſein Herz getödtet. Wie, wenn eine Nachtigall, welche lange Zeit die vornehmſte Sängerinn in einem bezaubernden Gebüſche geweſen, den Colin ſeine heilige Saiten rühren höret, durch alle Labyrinthe der Töne läuft, wenn aber der verſchwendete Othem nicht mehr zureicht, noch den letzten ſterbenden Schall herauszwingt, und verſcheidet; ſie fällt bey den unglücklichen Saiten nieder, und beehret mit ihrer letzten Stimme ihr Leichbegängniß: eben ſo gewiß fällt P. wenn er mit ſeiner verwegenen Flöte euren nicht nachzuahmenden Harmonien nacheifert, auf eure Bruſt, und ſtirbt als ein doppeltes Opfer eurer Stimme und eurer Augen.

Ich darf itzt noch nicht, wie ich wohl Willens war, meine eigenen Verſe auf die ſchöne Simplicia bekannt machen. Es iſt mir befohlen, ſolches auf eine bequemere Gelegenheit zu verſchieben.

W.

---

[*] Ein groſſer Meiſter in dieſer Muſik.

* *

Das 660ſte Stück.

Freytags, den 1 April.

> — — Si quis tamen hæc quoque, ſi quis
> Captus amore legat — . — *Ovid.*

Ich habe in dieſen vier Tagen unterſchiedene Briefe erhalten, die mich erinnert, daß ich wegen meines letzten Verſprechens bey der Welt in Schulden ſtehe; und daß man meine fernern Gedanken von der Höle der Armuth mit Ungeduld erwarte. Einer von meinen Correſpondenten berichtet mir, daß er große Luſt bekommen, mir ein Blatt von dieſer Materie zu ſchicken: „ich hätte aber, (um mich ſeiner eigenen „Worte zu bedienen) die Materie bereits auf eine ſo angenehme Art berühret, daß er ſich geſcheuet hätte, zum Nachtheile meiner Anmerkungen dazwiſchen zu kommen; und er „wünſchte nur, daß die übrigen Schönheiten des Gedichts in „eben dem vortheilhaften Lichte möchten gezeiget werden.“ Ein anderer, welcher ſaget, „er ſey ein beſtändiger Leſer meiner „Blätter, und habe zu Lande und Waſſer gereiſet, meldet „mir, daß die Beſchreibung, die ich von der Noth des Schiffsvolkes angeführet, ſehr natürlich ſey; denn er und ſeine Gefährten hätten auf einer Reiſe, die ſie gethan, ſo großen „Mangel an Lebensmitteln gelitten, daß ſie ſchon angefangen, „davon zu reden, wie ſie einander eſſen wollten.

Ich habe dabey die Anmerkung gemacht, daß Beſchreibungen, die nach der Kunſt und Natur ausgearbeitet worden, alle Gemüthsfähigkeiten mit gleicher Stärke einnehmen; und derjenige, der in ſeiner Seele nicht genug von dem Erhabenen hat, alle Kunſt des Poeten zu erreichen, wird doch eine gerechte Empfindung von der Malerey haben, die ſich zu ſeinem

Verſtande hinabläßt und ihm gemäß iſt, und ihm ſolche Gegenſtände vorſtellet, die auf die Natur gegründet ſind, und mit denen ſeine Seele bekannt iſt. Ich habe in meinem vorigen Blatte gemeldet, daß ſich in dieſem Gedichte noch viel mehr Beſchreibungen fänden, die mir eben ſo gut gefielen. Es iſt eine darunter, die ich nicht beſſer anpreiſen kann, als wenn ich erzähle, was für einen Eindruck ſie bey mir gehabt hat. Die Lage der Höle, die neblichte Luft, die Wildniß und die wüſte Unfruchtbarkeit der Ausſicht ſind ſo geſchickt beſchrieben, daß es ſchien, als ob ich eine ganze Landſchaft vor meinen Augen hätte; und ich wurde durch das Blendwerk der Bilder in eine ſolche wirkliche Träumerey geführet, daß ich überzeugt war, ich hörte die Elſter ſchnarren und die Raben krächzen, wie es der Verfaſſer in ſeiner dritten Strophe vorgeſtellet hat.

III.

„Oft fliegen über das ſeltſame Dach heiſere Raben, die
„ſchnarrende Elſter und die häßliche Krähe; oft quarren
„hungerige Wieſel', und Kröten ſterben vor Hunger unten
„in den leeren Thälern: die Thäler bringen keine geſunde
„Nahrung hervor; ſelten iſt ihr Gras, und vergiftet deſſen
„Saft.

Mich dünkte, ich ſah das gräuliche Gefolge der Göttinn, und wurde zu ihrer magern Gegenwart eingelaſſen. Darauf lächelte ich über ihren Thron von verwirrtem Strohe, über ihre vom Kothe zuſammen gekleiſterten Locken, über ihre grobe Kleidung, und über ihre Erleuchtung von Johanneswürmchen. Könnten wohl einige Farben die Vorſtellung der Armuth mehr nach dem Leben ausdrücken, als dieſe von der äußerſten Nothdürftigkeit und äußerſten Unſauberkeit?

Von der Lage der Höle und der Beſchreibung der Göttinn kömmt der Verfaſſer auf die Vorſtellung der mancherley Gemälde, welche ſich rund herum an den Wänden ihres Staatszimmers zeigen. Ich habe dasjenige von der Seenoth bereits beygebracht, und mich dünkt; der Riß von der Räuderen, ob er gleich nicht ſo völlig ausgeführt iſt, hat eine beſondere Schönheit und viel Eigenes.

XXII.

„Von dem gemalten Ocean ſpringt das ergötzte Auge
„hinüber zu einer Landſchaft von einer grünenden Heide, an
„deſſen langen Gränzen oftmals die Söhne des Raubes, die
„mit einem blutigen Tode drohen, im Hinterhalte liegen.
„Verrätheriſche Hecken und die krumme Straße ſind daſelbſt
„eine Anzeige von den Lägern der Räuber, und eine Vorbe-
„deutung des Diebſtahls.

XXIII.

„Jetzt kann man den erſchrockenen, umringten und blaſ-
„ſen Wanderer von ſeinem Pferde geriſſen ſehen; welchen
„finſter ausſehende Spitzbuben, die ſein Geld fordern, mit
„ſcharfen Worten und noch ſchärfern Schwerdtern anfallen.
„Gewalt iſt ihr Geſetz, und drückender Mangel treibt ihre
„Gemüther zu unrechtmäßigen Thaten und ſchändlichen Be-
„gierden.

Von den Gemälden geht das Gedicht auf eine leichte Art zu einer umſtändlichen Beſchreibung der Wirkungen der Armuth über; wo die Freundlichkeit der teſſaliſchen Zauberinn und das cretiſche Labyrinth mit vieler Richtigkeit eingeſchaltet werden; und die Beſchreibung des mit Schulden beladenen Mannes, und eines andern, der von dem Mangel verfolget wird, aber ſolchen zu verheelen ſuchet, ſind recht poetiſch, und zeigen den wahren Geiſt des Shakeſpears.

XXXII.

„Daher verräth einer mit aſchfarbigten Wangen und
„wildem Auge die innerliche Beſchwerlichkeit der Seele; da
„die Schulden mit unaufhörlichem Schrecken dem oft ver-
„unruhigten elenden Menſchen auf dem Halſe liegen, und alle
„ſeine Tage unglücklich machen. Sie matten ihn ab in
„Träumen, und quälen ſeine Nächte mit Gerichtsdienern und
„eingebildeter Furcht.

XXXIII.

„Daher kehret einer mit bleichem Geſichte und finſterer Stirn ſeine misvergnügten Augen zur Erde. Die Bleichſucht ſeiner Sorge, welche die Gedanken zerſtreuet, machet, daß er die Sonne und den hellen Himmel verabſcheuet. Verdrüßliche Betteley hält dieſes magere Thier in ſeinem Gehege, deſſen Stolz ſich vergnügt, ſeine grauſame Schande zu bemänteln.

Ich könnte gern bey dieſer Art von Beſchreibungen noch weitläuftiger ſeyn: allein ich habe noch zwey Dinge vor Augen, die ich nicht mit Stillſchweigen übergehen kann. Die Einwohner der Höle kommen zuerſt in Betrachtung. Ich kann nicht mit mir eins werden, ob ſeine Einbildungskraft reicher oder ſeine Beurtheilungskraft richtiger in dieſem Stücke ſeiner Maſchinen iſt. Man darf nicht erwarten, daß ich meine liebſten Stellen aus dieſem Orte anführen ſoll; ich müßte zwanzig ganze Strophen herſchreiben. Es iſt in der Vorſtellung der undankbaren Einwohner der Höle eine feine Satire. Die Geizigen und Verſchwender werden hier ſcharf getadelt; und er hätte keine richtigere Anmerkung machen können, als die er über die Poeten gemacht hat:

„Andere wiegen in einer Wagſchale mit großer Geſchicklichkeit die Stärke des Verſtandes gegen die Reizung des Klanges ab.

Ich muß dieſes Hauptſtück ſchließen, doch verſichere ich die Leſer, daß ſie mit ſeinen Wahnſinnigen, mit ſeinen Weltweiſen, Glücksjägern und den übrigen von ſeinen erdichteten Einwohnern auf eine eben ſo angenehme Art werden unterhalten werden.

Ich bin nun den erſten Theil des Gedichtes durchgegangen, welcher mit Beſchreibungen genugſam bereichert, und mit nicht gemeinen Erfindungen belebt iſt. Der zweyte Theil hat ſeine Schönheiten von einer andern Art, und iſt in reichem Maaße mit mancherley Lehren angefüllet, die eben ſo pathetiſch, als angenehm ſind. Bilder und Gleichniſſe ſind durch das ganze Werk eingeſtreuet, und erheben die ernſthaften Gedanken auf eine angenehme Art. Der Verfaſſer hat ſich hier vorgeſetzet, die Plagen und Reizungen der Armuth, die unbegränzte Macht und den Vortheil des Goldes, und die Niederträchtigkeit und Büberey, worzu die Begierde darnach die Menſchen verführet, bekannt zu machen.

Der Gedanke, daß die Armuth die Menſchen bey Nacht nicht wird ſchlafen, noch ſie des Tages recht froh werden laſſen, iſt in einem Paar Strophen ausgeführet, die, meinem Geſchmacke nach, eine beſondere Schönheit haben.

LXXXII.

„Durch dich, o ſtrenge Königinn des unbeſchreiblichen
„Wehes! (hier bereiten vorläufige Seufzer die folgende Be-
„kümmerniß) kennen unſere ungeſtillten Sorgen keine ſanfte
„Ruhe, noch einen gütigen Aufſchub, den ſie von dem Bey-
„ſtande des Schlafes borgen; indem ſie, gleich misvergnüg-
„ten Geiſtern in einem ſcheußlichen Zuſtande, mit dem er-
„ſchrecklichen Tode zur ſchwarzen Mitternacht quälen.

LXXXIII.

„Auch wenn die heiſſe und feurigſtechende Sonne den
„ſilberſchmelzenden Thau des Morgens getrunken, iſt der
„betrübte Termin unſerer Drangſal noch nicht verlaufen,
„ſondern das Elend erneuert ſich bey veränderter Zeit; gleich
„groben und kühnen Geiſtern, die ſichs unterſtehen, aus dem
„Gebiethe der Nacht auszutreten, und dem hellen Tage zu
„trotzen.

Die Anrede an das Gold iſt die genaueſte Nachahmung vom Shakeſpear, die ich noch geſehen habe; und eine jede Zeile davon begleitet eine Sittenlehre, oder redet von deſſen Einfluſſe.

XCI.

„O mächtiges Gold, du zweyte Urſache des Schickſals! du mit Blute geſuchter Segen! mit Ehre erkaufte Beute! du koſtbarer Ernährer grimmiger Streithändel! du Götze unſerer Seelen und Freude der Augen! großer Beherrſcher unſerer Leidenſchaften, Werth der Gelübde! die erfreute Welt giebt deine rechtmäßige Herrſchaft zu.

XCII.

„Blinder Gott der Begierden! Du Gift des Wehes! Du Balſam für die Bekümmerniß, Monarch des Vergnügens! du Pflegevater der Ruhe, du Feind der zu Nachte wachenden Sorgen! Würze der Geſundheit, und Werkzeug des Vergnügens! wenn man dich beſitzt, ſo vergißt das von Thränen verdunkelte Auge zu weinen, und nimmt die Freudigkeit an ſich.

XCIII.

„Beſitzt man dich, ſo werden die rauhen Zufälle abgehalten, die Bosheit der Zeit beſiegt, und die Schärfe des Neides ſtumpf gemacht; der Tod der Aeltern nicht ſonderlich geachtet; der Kummer verjagt und der Schmerz unters Joch gebracht. Beſitzt man dich, ſo herrſchet der herzerleichternde Troſt; das Alter fühlet nicht ſeinen Verfall, noch die Krankheit Schmerzen.

Ich glaube, es muß jedermann eben ſo von den folgenden Verſen gerühret werden, welche zeigen, was für erſchreckliche Verbrechen durch den Durſt nach Reichthume begangen werden, und wie ſelbſt die Tugend deſſen ſtärkern Reizungen nachgiebt.

CVI.

„Deinetwegen plündert die kirchenſchänderiſche Hand des Räubers den Gotteskaſten; deinetwegen beflecket der Mörder ſeinen Arm und ſeine Seele mit Blute; auf deinen

„Befehl erſchrecket ein plötzlicher Aufruhr das friedliche Land; „deinetwegen ſitzen Verräther in einer ſchrecklichen Berath„ſchlagung, und verſammlen ſich des Nachts, wozu ſie ver„dammt ſind, zum Falle des Königreiches.

CVII.

„Deinetwegen zieht die kaltſinnige Schamhaftigkeit ih„ren Schleyer ab, verachtet die roſenfarbichte Schamröthe „und das niedergeſchlagene Auge; wünſchend horchet ſie auf „des Liebhabers Erzählung, und fachet ſeine Brunſt durch „einen verliebten Seufzer an. Schädliches Gold! das du „die Herzen vergifteſt, wie liebeſt du doch die Verbrechen „von einer jeden Art?

Es finden ſich hier noch viele andere Lehren, welche, da ſie einander entgegen geſetzet ſind, dem Gedichte eine große Abwechſelung geben, und das Vergnügen mannichfältig machen. Das Lob der Armuth iſt eben ſo anreizend; die Erfindungen, welche ihren Urſprung ihrer Eingebung zu danken haben, und die Ruhe und Gelaſſenheit einer geringen und niedrigen Belebung haben alle Anmuth, die man nur wünſchen kann, und unterrichten, indem ſie gefallen.

L.

* *

Das 661ſte Stück.

Montags, den 4 April.

Homines ad Deos, nulla in re, propius accedant, quam ſalutem hominibus dando.
Cicero.

Ἀνδρὸς δικαίου καρπὸς οὐκ ἀπόλλυται,
Ἀνὴρ δίκαιός ἐστιν οὐχ ὁ μὴ ἀδικῶν,
Ἀλλ' ὅστις ἀδικεῖν δυνάμενος, οὐ βούλεται.
Γνῶμαι ἐκ διαφόρων ποιητῶν.

Meine Perlen erfreuten neulich in einer vollen Verſammlung mein Herz, als ich fand, daß die Tugend, welche eine Menge Fehler verbirgt, überhaupt unter ihnen herrſchte. Sie prieſen mir insgeſammt die theologiſche Tugend der Mildthätigkeit als eine Materie an, wovon ich mit allem Fleiße handeln müßte, weil ſie eine der vornehmſten von denen glänzenden Vollkommenheiten wäre, welche nach dem Verlangen der kaiſerlichen Stifterinn unſers Ordens, am ſtärkſten und ſichtbarſten an einem Frauenzimmer hervorleuchten ſollte, ehe man ſie mit Recht vollkommen nennen könnte. Sie iſt auch in der That eine Tugend, die ſich für die ſanfte Natur des ſchönen Geſchlechts beſonders ſchicket, und ſie kann in ihrer Bruſt, gleich einem himmliſchen Blumenſtrauße, mit großem Vortheile blühen, und ſich liebreizend und auf eine ſchöne Art ausbreiten und wachſen.

Hierzu wurde mir von einer unter dieſen Schönheiten eine beſondere Geſchichte erzählet, welche mich wirklich weichherzig machte und in Thränen ſetzte. Sie nahm mich bey Seite, und ſagte mit einem Geſichte voller Angſt und Bekümmerniß zu mir: Alter Herr, ich bitte Sie, hören Sie eine Geſchichte mit an, die ich Ihnen erzählen will. Darauf ſeufzte ſie tief, und fuhr alſo fort:

„Eine mir ſehr nahe verwandte Perſon, ein begüterter Kaufmann, dem ich vieler Urſachen wegen eine ſonderbare Ehrerbietung und Hochachtung ſchuldig bin, überließ mir damals, als er noch ein einzelner Mann war, und ſein Glück nach aller Wahrſcheinlichkeit immer höher ſteigen mußte, mehr als er für nöthig hielt, ihm, alles Vergnügen zu machen, das er in dieſer Welt zu ſchmecken und zu genießen verlangte: durch eine großmüthige und freywillige That von ſich ſelbſt, allen Vortheil, der ihm von einigen großen Gütern zufließen würde, die er auf zweyen unterſchiedenen Schiffen gewaget hatte, von denen er hoffte, daß ſie mit einem anſehnlichen Nutzen und Gewinnſte wiederkommen ſollten. Er wandte auch zu gleicher Zeit allen möglichen Fleiß an, den er nur konnte, ſein eigenes Vermögen zu Hauſe zu verbeſſern, und lebte von den Früchten und Einkünften deſſelben ſehr mäßig.

„Nach weniger Zeit fügte es ſich, daß er ſeine Augen auf eine vernünftige und ſchöne Jungfer warf, die ihn innerlich rührte, ihm ſehr am Herzen lag, und ihn, ungeachtet er ſichs getraute, daß ers niemals erfahren würde, erkennen ließ, wie heftig die Anfälle der wahren Liebe bey den gemäßigteſten Seelen und Gemüthern ſind, die ſie angreifen. Er hielt, damit ichs ſo kurz mache, als ich kann, ernſtlich und mit gutem Erfolge um die Jungfer an, und heirathete ſie. Er arbeitete ämſig; und weil er ein gute Vermögen von ihr mit zu dem Seinigen bekommen, ſ lebte er ſo glücklich und ſo wohl, daß er mein Anerbiethen, dasjenige wieder zurück zu nehmen, was er mir von ſeinem Vermögen ſo großmüthig überlaſſen hatte, ausſchlug. Seine Liebſte wurde ſchwanger, und er immer glücklicher: ich bot ihm ſein Geſchenk wieder an, er ſchlug es aber wieder aus

„Eines Tages überraſchte er ſeine ſchöne Frau, die gan in Thränen erſäuft wär; und nachdem er ſie oft um di Urſache befraget, ſo konnte er doch keine Antwort erhalten Er beſtund hitzig darauf, ſie ſollte ihm die wahre Urſach

„ihre

„ihrer Bekümmerniß entdecken; und nach vielem Widerſtreben „endlich that ſie ihm mit Thränen, die ihr bey jeder Sylbe, „die ſie ſagte, aus den Augen brachen, folgendes Bekenntniß.

„O mein liebſter, liebſter Mann, ſagte ſie, mein Herz „hat ſich allezeit erfreuet, ihnen zu gefallen. Der Himmel „gebe doch, daß du meines Lebens Troſt ſeyſt, und der Himmel gebe doch, daß ich deines Lebens Troſt ſey! Es kränket „mich ſehr heftig und machet mein Herz betrübt, daß die erſte Trubſal, die wir haben, von meiner Seite kommen „ſoll; und daß ich dich nebſt mir zum Theilnehmer, Mitgenöſſen und Gehülfen machen muß, bey — — ach! ich wollte, daß ich anders könnte — — Er ſah ſie an, als wenn „ers ihr beföhle, zu ſagen — — Nun wohl, ſagte ſie, mit „einem tiefen Seufzer, ſie ſind mein Herr und Meiſter, und „ich muß und will in allen Dingen gehorchen, wie ſie wiſſen, „daß ichs bis auf dieſe Stunde gethan habe, und will es „auch noch, wenn Gott will, in allen Dingen thun, bis an „das Ende meines Lebens.

„Mein Bruder, welcher aus Indien gekommen iſt, hat „alle ſein Vermögen, welches ſehr anſehnlich geweſen, durch „einen unglücklichen Schiffbruch verloren, und iſt dem unbarmherzigen Meere kaum mit ſeinem Leben entgangen. „Er war kaum nach London gekommen, ſo hatte man auch „ſchon die Zeitung von ſeinem Verluſte erzählet, und einige „Gläubiger, die grauſamer, als das Element waren, von „welchem er erlöſet worden, ließen ihn anhalten und ſo gleich „ins Gefängniß ſetzen, woraus ich nicht weis, wie er kann „erlöſet werden.

„Hierbey weinete ſie bitterlich, welches ihr gütiger Ehemann auch that; und weil er nicht die Kraft hatte, ein einziges Wort zu ihrem Troſte hervorzubringen, ſo gieng er „mit Stillſchweigen von ihr.

„Er lief als einer, der ſeinen Verſtand verloren, die „ganze Stadt auf und nieder, um eine gehörige Perſon zu

„ſinden, die mit ihm für ſeiner Frauen Bruder Bürge würde,
„und zuletzt traf er einen an, der ihm darinnen willfahrte,
„nachdem er, wie es die Rechtsgelehrten nennen, eine
„Verſchreibung von ihm bekommen, ihn ſchadlos zu halten.
„Als ſie zu dem unglücklichen Herrn kamen, ſo ſprach
„mein Vetter zu ihm, den er niemals vorher geſehen hatte:
„Herr Bruder, ſeyn Sie mir willkommen! weil ich
„ihre Schweſter geheirathet habe, ſo nehmen Sie
„dieſes an, als das erſte ernſtliche Zeichen meiner
„Neigung gegen einen Mann, der ihr ſo nahe verwandt
„iſt; wobey er ihm eine unterſchriebene Bürgſchaftsverſchreibung
„zuwarf.

„Beyden ſtunden die Freundſchafts- und Freudenthränen
„in den Augen; die Zunge des befreyten Gefangenen aber
„war noch gebunden, und konnte vor Erſtaunen nicht ein
„Wort ſagen. Als ſie beyde nach Hauſe zu der Frau kamen:
„ſo war der Auftritt hier viel zu zärtlich, als daß ich ihn
„vorſtellen, oder Sie ihn ſich einbilden könnten.

„Einige Zeit nachher, eben als ſeine Frau mit ihrem erſten
„Kinde niederkommen wollte, wurden mein Vetter und
„ſein Schwager bey dem Kopfe genommen und ins Gefängniß
„geſetzet. Ich gieng ſelbſt dahin, und gab ihm ſeine
„Handſchrift wegen der mir geſchenkten Güter wieder, die
„alle auf der See waren, und von denen man ſagte, daß ſie
„nicht weit mehr wären. Doch, ſiehe, durch ein ſeltſames
„Schickſal kam eben in dem Augenblicke, da man ſolche annehmen
„und unterſchreiben wollte, die unglückliche Zeitung,
„daß ein jedes Schiff, worinnen ſeine Güter lägen, verſunken
„wäre; und ſo wurden ſie beyde auf lebenslang zum
„Gefängniſſe verdammt.

„Es fügte ſich damals eben, daß ich einem zur Ehe verſprochen
„war, und mein Vermögen alſo nicht in meiner Gewalt
„hatte, ſie loszumachen. Da ich aber hörte, daß wohl
„tauſend in dergleichen Umſtänden wären, ſo lag ich, ſo

„bald ich nur verheirathet war, meinem Eugenio inſtändigſt an, welcher oftmals Landſchaftsabgeordneter geweſen, „die Sache doch bey dem Parlemente zu ihrer Hülfe in Bewegung zu bringen. Er hat mir es auch heiligſt verſprochen, und es würde ihn nichts, als der Tod, an der Ausführung deſſelben verhindert haben, oder auch nur verhindert „haben können.

„O allerliebſter Herr Zuſchauer, empfehlen Sie doch „ihren Zufall der Welt. Führen Sie doch den Kauf- und „Handelsleuten zu Gemüthe, daß ſie ſelbſt einſt Schuldner „werden können, wenn ſie gleich itzt noch Gläubiger ſind. „Wie viele beſcheint nicht die Sonne, die ſich am Morgen „für vollkommen glückſelig hielten, über welche aber der „Abend Angſt und Schrecken brachte, als das letzte erſchreckliche Feuer war; und doch iſt der Wind in dieſen Fällen „eben ſo gefährlich, als das Feuer.

Hier ſchloß ſie, und ich verſprach ihr, ich wollte dieſe Materie bey der erſten Gelegenheit, die ich hätte, gehörig ausführen. Ehe ich aber ſolches anfange, bin ich Willens, in dieſer Sache einen gewiſſen Oberſten um Rath zu fragen, der mich von einem jeden traurigen Umſtande unterrichten kann, welcher die ganze unglückliche Schaar angeht.

B.

Das 662ſte Stück.

Freytags, den 8 April.

> Erat homo ingenioſus, acutus, acer, & qui plurimum & ſalis haberet et fellis, nec candoris minus.
> *Plin. Epiſt.*

Als ich neulichen Abend etwas zeitiger, als ſonſt, nach Hauſe gekommen: ſo hatte ich mich kaum in meinen Lehnſtuhl geworfen, und meine Brillen zu meinem Nachſtudieren abgerieben, als meine Magd ein flaches Päckchen vor mir legte, welches mit gewichſtem Bindfaden ſauber zuſammen gebunden und mit einem Wapen bedruckt war. Bey Erbrechung des Petſchafts ſah ich einige gedruckte Bogen nebſt folgendem Briefe darinnen, der von dem Buchhändler, welcher ſie geſchickt hatte, an mich gerichtet war.

An den geſtrengen Herrn Neſtor Ironſide.

Hochzuehrender Herr,

„Weil Sie mir letztens die Ehre erwieſen, und in Ihren
„Blättern mehr als einmal Nachricht von einem Ge-
„dichte gegeben, welches für mich gedruckt worden: ſo bitte
„ich um Erlaubniß, Ihnen eingeſchloſſene Verſuche zum
„Durchleſen vorzulegen, in Hoffnung, der Inhalt derſelben
„werde es verdienen, daß ſie ſolche der Stadt anpreiſen, und
„dem Charakter des Mannes gemäß ſeyn, der ſie aufgeſetzet
„hat. Ich melde zugleich, daß das Buch künftigen Mon-
„tag heraus kommen wird; und wenn Sie unter der Zeit
„einige Muße haben, eine kleine Anzeige von dem Verfaſſer,
„und ihre Meynung von ſeiner Arbeit zu geben, ſo wird mich
„dieſes noch mehr verbinden, der ich bereits bin,

Mein Herr,

Dero verbundenſter und ergebenſter Diener,
J. Brown.

Es iſt eine Großmuth bey einem Manne, wenn er, indem er zugleich der Welt Gerechtigkeit erweiſt, freygebig iſt, einem Bruder Schriftſteller ſeinen Beyfall zu ſchenken. Ich werde die Verleumdung und den kleinen Neid, welcher heimlich unwillig iſt, gut von einem andern zu reden, ſtets als Fehler anſehen, wovon wir uns mit der äuſſerſten Sorgfalt reinigen müſſen. Cicero, der bey mir eben ſo ein groſſes Muſter in der Sittenlehre als in der Beredſamkeit iſt, redet mit einem gerechten Abſcheue von dieſer Schwäche der Natur, vornehmlich wenn ſie zu einer ſolchen Bosheit kömmt, daß wir einem andern nicht allein das Lob verſagen, ſondern uns auch ſelbſt durch Verkleinerung eines andern erheben. Detrahere aliquid alteri & hominem hominis incommodo ſuum augere commodum, magis eſt contra naturam, quam mors, quam paupertas, quam cætera, quæ poſſunt aut corpori accidere, aut rebus externis, ſaget dieſer edle Weltweiſe. **Einem andern etwas entziehen und uns ſelbſt mit Verkleinerung deſſelben groß machen, iſt mehr wider die Natur, als der Tod, als die Armuth, als alles, was dem Körper oder unſern äußerlichen Umſtänden begegnen kann.**

Die beſte und leichteſte Art, uns ſelbſt der Verleumdung zu entziehen, iſt, wenn wir uns ſelbſt anreizen, gut geſinnet zu ſeyn, wenn wir in uns ſelbſt eine Luſt rege machen, gut von jemand zu ſprechen, und dieſe Gewohnheit annehmen, und ſie in unſere Natur gleichſam einpfropfen. Von dieſen Grundſätzen habe ich gelernet, die Verdienſte eines andern in einem ſchönen Lichte anzuſehen, und nicht zu glauben, daß meinem eigenen Beyfalle darunter etwas zu nahe geſchieht, wenn ich der Welt zeige, daß es noch andere giebt, die ein größeres Recht dazu haben.

Bey demjenigen, was ich von dem Herrn Richard Bulſtrode ſagen will, werde ich ſeine Ehre weder dem Alterthume noch dem Glanze ſeiner Familie zuſchreiben, ſondern meine Nachricht bloß auf ſeine perſönlichen Verdienſte einſchränken. Es geht eine falſche Logik unter den Quackſalbern im Schwange, wodurch ſie einen Anſpruch auf die Wiſſenſchaft, davon herleiten, daß ſie einen Vater oder einen Oheim gehabt, der in ſeinen Curen glücklich geweſen. Doch Herr Richard kann dieſen ſchlechtgegründeten Schlüſſen entſagen, und hat keinen Theil ſeines Ruhms in der Gelehrſamkeit dem zu danken, daß er ein Sohn eines Mannes iſt, welcher ſich die Welt durch ein hochgeſchätztes Buch von Erzählungen verbindlich gemacht hat. Seine eigenen großen Eigenſchaften ſind ſein beſtes Lob, welche ihn in Künſten und Waffen gleich vortrefflich und ſo wohl zu Krieges- als Staatsbedienungen geſchickt gemacht haben.

Er war unter Königs Karls des I Völkern General-Adjutant, und blieb ſo lange beſtändig in dieſer Bedienung, bis die ganze Macht des Königes abgedanket wurde. Bey der Wiederherſtellung der königlichen Regierung, da ihm das Alter zu friedlichern Bedienungen, die mehr Ueberlegung erfordern, fähig gemacht hatte, wurde er nach Brüſſel geſchickt, woſelbſt er erſt als Agent des Königes ſich aufhielt; hernach aber noch den Charakter ſeines Reſidenten daſelbſt dazu bekam. Nach Königs Karls des II Tode, erhob ihn deſſen Nachfolger von einem Reſidenten zum Abgeſandten, in welcher Würde er der Krone bis an ſeines unglücklichen Herrn Abdankung diente, worauf er dem Könige Jacob nach St. Germains folgte, woſelbſt er in einem Alter über hundert Jahre ſtarb,

Seine Beförderungen unter drey hinter einander folgenden Regierungen ſind eben ſo große Zeugniſſe von ſeiner Treue und ſeinen Geſchicklichkeiten, als von des Monarchen Einſicht und Dankbarkeit, der ihn in Dienſten gehabt hat. Sein lange Bekanntſchaft mit wichtigen Geſchäfften ließ ihn den Nutzen der Fürſten und die heimlichen Anſchläge ihrer Hö vollkommen einſehen. Sein Charakter war, daß er ein weitläuftiges Gedächtniß, ſeine Begriffe zu behalten, und eine genaue Beurtheilungskraft, ſie zu ordnen, beſaß; und wenn noch eine große Gelehrſamkeit und mancherley Geſchicklichkeiten zu ſolchen Vortheilen hinzukommen; was müſſen wir da nicht von dem Geiſte und den Schriften eines ſolchen Mannes erwarten?

Di

Die Welt hat bereits eine Probe ſo wohl von ſeiner Schreibart, als von ſeiner Unpartheylichkeit und Staatsklugheit, in ſeinen gedruckten Briefen an den Grafen von Arlington geſehen. Der Herausgeber dieſer vorläufigen Proben ſeines Witzes, wer er auch ſeyn mag, meldet uns glücklicherweiſe: daß ſeine Verſuche von ſcharfſinnigen Perſonen ſehr wären gelobet worden, denen er ſie bey ſeinem Leben gewieſen; daß Herr Richard ſolche zum Drucke beſtimmet, und daß man ſchon lange ernſtlich erwartet hätte, ſie würden zu dem Ende herüber geſchickt werden. Man darf nun nicht lange mehr darauf warten; die Verſuche werden gleich ans Licht treten, und ich bekenne es, daß ich ein ſolcher Gönner der Briefe überhaupt bin, daß es mich aufrichtig vergnügen wird, wenn ich ſehe, daß die Welt ſie mit eben der Geneigtheit und dem Beyfalle aufnimmt, womit ich ſie geleſen habe.

Sein Verſuch von der Geſellſchaft und dem Umgange iſt ſo vortrefflich, daß er alle Stucke von dieſer Materie mitnimmt, und alles dasjenige in ſich zu faſſen ſcheint, was man nur von dieſer Sache geſagt zu werden wünſchen kann. Seine Anweiſungen zur Aufführung in Geſellſchaften zeigen, daß er eine vollkommene Kenntniß von deren Natur gehabt habe, und mögen den Leſer mit einer Probe von ſeinen Gedanken und der Gründlichkeit ſeiner Vernunftſchlüſſe unterhalten.

„Die Freyheit, ſaget er, iſt die beliebteſte Sache in der Geſellſchaft; und woſelbſt die getadelt wird, da haben die Leute nicht gar zu große Luſt, ſich zu einander zu geſellen. Es iſt uns ganz natürlich, in der Geſellſchaft derjenigen, die ſich eine Hoheit über uns anmaßen, misvergnügt zu ſeyn. So wie ſich Kinder nicht viel um die Geſellſchaft ihrer Aeltern oder Vormünder bekümmern, die ſie regieren: ſo werden die Menſchen auch nicht viel nach denenjenigen fragen, welche ſie zu Kindern machen wollen, indem ſie ſich eine Vormundſchaft über ſie herausnehmen. Dieſe gebietheriſche Art in dem Umgange machet weiſe Leute unleidlich und beſchwerlich, und Thoren lächerlich und verächtlich.

„Wir ſehen aber, daß niemand ſo gebietheriſch iſt, als halbwitzige Leute, die gerade Verſtand genug haben, ihren Stolz zu erregen, aber nicht ſo viel, daß ſie ihre Unwiſſenheit heilen können. Dieß iſt die Wirkung von einer ſchlechten und unverſtändigen Erziehung. Ein Menſch, welcher bloß mit den geringſten und niedrigſten Leuten umgegangen iſt, die dasjenige, was er behauptet, nicht beſtreiten, oder unterſuchen dürfen, denket, es werde dieſe falſche Münze in der Welt eben ſo viel gelten, als ſie unter ſeinen ſchlechten Spielgeſellen gegolten hat. Man kann wahrnehmen, daß dieſer Fehler unter jungen Leuten, die mit einem guten Vermögen und einer übeln Erziehung noch ganz rauh in Geſellſchaft gekommen ſind, am allergewöhnlichſten iſt. Daher hält man diejenigen Perſonen am höchſten, welche ihren Witz ohne Beleidigung eines andern zeigen; und diejenigen werden gemeiniglich gehaſſet, welche ſich ihres Witzes bloß zum Mißvergnügen anderer bedienen; und ein weiſer Mann muß die Geſellſchaft ſolcher Leute vermeiden, indem es ein geringer Vortheil iſt, Witz zu haben, wenn wir uns deſſelben nicht bedienen, die gute Meynung und die Liebe der Welt zu gewinnen.

„Wir müſſen andern mit eben der Geduld, Ehrerbiethung und Beſcheidenheit begegnen, die wir von ihnen erwarten. Wir müſſen nicht unſere Meynung auf eine befehlehaberiſche Art feſtſetzen, noch die Meynung anderer hochmüthig verwerfen, ſondern uns erinnern, daß wir insgeſammt in einem dicken Nebel eingehüllt ſind, und daß alle unſer Urtheilen nur im Finſtern tappet. Daher ſollten wir die Irrthümer unſers Nachbars freundlich übergehen, um ihn zu gleicher Gefälligkeit zu verbinden. Viele Leute aber ſind von dieſer großmüthigen Gemüthsart ſo weit entfernet, daß ſie ſich in Geſellſchaft beſtändig auf eine hochmüthige Art aufführen, gleich als wenn ſie keinen rechten Werth auf ſich ſelbſt ſetzen könnten, wofern ſie nicht andere äußerſt verachteten. L.

Das 663ſte Stück.

Montags, den 11 April.

— — E Caelo deſcendit
— — Γνῶθι σεαυτόν.

Juven.

Ich weis nichts, was der Beobachtung eines Menſchen würdiger iſt, als wenn wir in der Perſon eines unſerer Zeitgenoſſen das Beyſpiel einer liebreichen mitleidigen Natur antreffen; und wenn ich den rechtſchaffenen Chriſten in den verſchiedenen Rollen, die er ſpielet, auf die wahrhafte uneigennützige Liebe ſeines Nächſten gehen ſehe, ſo iſt dieſes eine Sache, worüber ich mich ungemein ergötze, da ich zugleich eine gewiſſe edle Freude in mir habe, die zu groß iſt, einen Gefährten anzunehmen; denn eben ſo lange als ſie währet, iſt ſie eine Art der Befreyung von den Unglücksfällen.

Alumnus iſt, ſo wie ich dafür halte, ein Menſch, der einen Vorzug verdienet, weil er nicht allein eine ſo anſtändige Rolle auf der Bühne und dem Schauplatze des Lebens erwählet hat, ſondern ſie auch treulich und der wirklichen Tugend, die er beſitzt, gemäß ausführet. Sein reichliches Vermögen hat ihn geſchickt gemacht, auf dieſer rühmlichen Bahn fort zu gehen, worauf ihn ſeine gute Ausführung, durch eine vorſichtige Verwaltung ſeiner Sachen, unterſtützet; und er machet ſich ſelbſt darinnen tüchtig, auf ſolche Art zu verfahren, daß ihn der nothleidende Elende nicht vergebens anſpricht, noch der beſcheidene Arme ohne ſeine Hülfe vergeht. Er kleidet einige, tröſtet andere, erzieht die Waiſen; erlöſet den Gefangenen, und manche, die unterdrückt waren, leben durch ſeine Gaſtfreyheit wieder auf. Wie die Frühlingsſonne die Pflanzen wachſen und gedeyen läßt: ſo findet auch der Anblick dieſes gutherzigen Mannes in den Augen des Bedrängten einen Durchgang, das Herz zu erfreuen, wo man gleich, wenn er auch in einer Entfernung erſcheint, Knoſpen der Freude ausſchlagen, und die Farbe wie die Geſundheit auf ſein Geſicht kommen ſieht. Die Redlichkeit dieſes gütigen Herrn iſt ein Satz, welcher mit allen den verſchiedenen Eigenſchaften dicht umringt iſt, die zuſammen dahin gehen, dieſen würdigen Charakter vollkommen zu machen. Er hat ſich auch aller der Stufen bemächtiget, welche nur der vortrefflichſte Geiſt, der von einer geheiligten Abſicht getrieben wird, betreten kann; und übet dasjenige beſtändig aus, was die Welt für eine gar zu ſchwere Sache, außer der Betrachtung, anſieht.

Ich halte dafür, daß die Demuth die Grundſtütze ſey, auf welcher dieſer göttliche Pfeiler aufgerichtet worden, und daß kein anderer Grund ſtark genug ſey, die Laſt eines ſo engliſchen Baues zu tragen. Dieſe große Grundlage, wurde zu einem Muſter in dem Leben der Perſon unſers Erlöſers gebraucht; und die Geſchichte ſeiner heiligen Zeit ſind allenthalben mit bloßer Demuth ausgezieret. Wie willig aber die meiſten Menſchen ſind, einem ſo gottſeligen Beyſpiele zu folgen, das iſt leicht daraus zu ſehen, daß wir auf ſolche Tugend ein Zeichen der Schande ſetzen, und den Demüthigen und Sanftmüthigen niederträchtig und unedel nennen.

Es kömmt in der That daher, weil wir die Dinge nicht erwägen, daß unſere Natur in dieſes Verderben fällt; und die große Eilfertigkeit, womit wir einer des andern Fußtapfen folgen, führet uns über Hals und Kopf zu erzwungenen und ſtrafbaren Vergnügungen; indem ſie uns gänzlich abwenden, nach ſolchen Glückſeligkeiten zu forſchen, die löblich und folglich wirklich ſind. Es iſt in meiner Einbildungskraft unmöglich, mir einen Menſchen in der Welt vorzuſtellen, der ſo verwegen iſt, daß er ſtrafbare Verbrechen genießt, und doch ſagen kann, er fühle niemals den geringſten Gewiſſensbiß.

wiſſensbiß. Es glaube es, wer da wolle, ich kann es nicht; ſondern meine Meynung iſt, daß ſich ſolche Leute gewiſſer maßen befreyen, und zwar durch eine heftige Bewegung, mit ihren Begierden abzuwechſeln, und ein Ding mit dem andern zu vertauſchen; ſie befreyen ſich ſelbſt, wenn ein Aufſchub eine Befreyung kann genennet werden; denn gewiß, wenn die beſtändige Wiederholung endlich das erbleichende Alter heran bringt, alsdann fängt der Wurm an zu nagen, und der arme unglückſelige Menſch ſieht durch das rechte Ende des Fernglaſes, und erblicket zu ſpät das häßliche Bild ſeines vergangenen Lebens, und der lange Schauplatz zeiget ihm ein ärgerliches Schauſpiel und eine hohe Bühne, auf welcher er ſelbſt Schande und Thorheit in tauſenderley Geſtalten vorſtellet. Der Stolz wird allezeit mit ſo unangenehmen Betrachtungen belohnet, da indeſſen die Demuth lächelt und ſo ſicher, als die Kinder ſchläft, und ihr niemals von Verdienſten noch Beſchimpfungen träumet.

Ein kleines muthiges Nachdenken ſetzet die Dinge in ihr wahres Licht, und nichts ſtellet die Tugend in einer fürchterlichen Geſtalt vor, als nur die Trägheit; indem wirklich bloß die Furcht, ernſthaft zu ſeyn, nur das Schreckbild iſt. Die Ueberlegung machet, daß es auf die klärſte und deutlichſte Art erſcheint, daß die Gebothe Gottes die Wirkung der allmächtigen Liebe ſind, die ein gütiger Schöpfer ſeinem Geſchöpfe erzeigen will; denn der Pfad, welchen er dem Menſchen zu ſeiner künftigen Seligkeit vorgeſchrieben hat, führet uns auch zu unſerer Glückſeligkeit hier auf Erden; weil es zu unſerer Ruhe dienet, unſere Leidenſchaften zu regieren, unſerm Nachbar gute Dienſte zu leiſten, im Leiden geduldig zu ſeyn, aufrichtig zu wandeln; und die ganze chriſtliche Lehre iſt eine ſo wahrhafte Freundinn der menſchlichen Natur, daß ſie auch zur Geſundheit, zum Vergnügen, und zur Ruhe und zum Frieden gut iſt, und noch oben ein zu einem langen Leben freundlichſt einladet. Was iſt hingegen ſichtbarer, als die Laſter, welche uns in dem göttlichen Geſetze verbothen ſind, wenn ſie ausgeübet werden? Was für eine Menge Elend und was für eine lange Reihe von Sorgen, die alle an einander gekettelt ſind, bringen ſie nicht herbey, bis die Bürde durch die Laſt der Schwelgerey, durch Krankheiten, Zänkereyen, Haß, Rache, und oftmals Armuth unerträglich wird, bis der ſchwache Körper und die noch ſchwächere Seele uns zu fürchterlichen Geſellſchaften bey uns ſelbſt machet.

Der berühmte Herr Paſcal giebt uns in ſeinen Gedanken über das Elend des Menſchen, welche bloß ein Stück ſind, das er noch unvollkommen gelaſſen hat, zu verſtehen, daß die Wiederholung und Eilfertigkeit der Geſchäffte und des Vergnügens, welches wir uns auflegen, aus keiner andern Urſache geſchehe, als uns von dem häßlichen Anblicke der Sterblichkeit und des Elendes abzulenken; und er verſichert uns, daß man nur einen Weg habe, einen Menſchen ſich ſelbſt erträglich zu machen. Er ſaget an einem Orte: „Ich rede „nur von denjenigen, welche ſich ohne irgend eine Abſicht auf „die Religion betrachten. Denn es iſt wahr, es iſt eins von „den Wundern der chriſtlichen Religion, daß ſie den Men„ſchen mit ſich ſelbſt verſöhnet, wenn ſie ihn mit Gott ver„ſöhnet; daß ſie ihn ſeinem eigenen Anblicke erträglich ma„chet; und daß ſie verurſachet, daß die Einſamkeit und Ru„he vielen Perſonen angenehmer iſt, als die Unruhe und der „Umgang der Welt. Sie bringt aber nicht dadurch, daß ſie „den Menſchen bey ſeiner eigenen Perſon aufhält, dieſe wun„derbaren Wirkungen hervor; ſondern dadurch, daß ſie ihn „zu Gott treibt und ihn bey der Empfindung ſeines Elendes „durch die Hoffnung eines andern Lebens unterſtützet, wel„ches ihn gänzlich davon befreyen ſoll.

An einem andern Orte heißt es: „Daher kömmt es, „daß ſo viele Perſonen an dem Spiele, an der Jagd und an „andern Ergötzlichkeiten, die ihre Seele ganz einnehmen, ih„re Luſt finden. Es geſchieht nicht deswegen, als wenn man „wirklich eine Glückſeligkeit in demjenigen fände, was man „vermittelſt dieſer Spiele erlangen kann; noch daß man ſich „einbildet, die wahre Seligkeit beſtehe in dem Gelde, das „man im Spiele erlangen kann, oder in dem Haſen, den man

„ſaget. Man würde beydes nicht haben wollen, wenn es uns „angebothen würde. Wir ſuchen nicht den weichlichen und „ruhigen Gebrauch eines Dinges, der uns noch an unſern „unglücklichen Zuſtand denken läßt; ſondern das Getümmel, „das uns abhält, daran zu gedenken.

Weiter ſaget er: „Diejenigen Ergötzlichkeiten, woraus „die Menſchen ihr Glück machen, ſind nicht allein niedrig „und gering, ſondern auch falſch und betrüglich; denn anſtatt „daß ſie uns von unſern Uebeln befreyen ſollten, ſo verbergen ſie uns ſolche bloß auf eine Zeitlang, und indem ſie uns „ſolche verbergen, ſo machen ſie, daß man nicht daran denket, „ſie wirklich zu heilen. Es findet ſich alſo durch eine ſeltſame Verkehrung der Natur des Menſchen, daß die lange „Weile, die ſein empfindlichſtes Uebel iſt, gewiſſermaßen ſein „größtes Gut iſt, weil ſie mehr, als alle andere Dinge, beytragen kann, daß er ſeine wahrhafte Beſſerung ſuchet; und „daß der Zeitvertreib, den er als ſein größtes Gut anſieht, „in der That ſein größtes Uebel iſt, weil er ihn mehr als alle „Dinge abzieht, ein Hülfsmittel für ſein Uebel zu ſuchen. „Beydes aber iſt ein vortrefflicher Beweis von dem Elende „und dem Verderben des Menſchen und zugleich auch von „ſeiner Größe; denn der Menſch wird nur darum aller Sachen überdrüßig und ſuchet dieſe Menge von Beſchäfftigungen, weil er noch eine Idee von ſeiner verlornen Glückſeligkeit hat. Da er nun ſolche nicht in ſich ſelbſt finden „kann, ſo ſuchet er ſie vergebens in den äußerlichen Dingen, „ohne daß er jemals zufrieden werden kann; denn ſie findet „ſich weder in uns ſelbſt, noch in den Geſchöpfen; ſondern allein in Gott.

G.

* * *

Das 664ſte Stück.

Freytags, den 15 April.

Conſummatum eſt.

This ſaid
The Son of God bows down his awful Head.
Languid and pale cloſes his ſacred Eyes,
And in loud Groans breathes forth his Soul, and dies.

Samber's Poem on the Paſſion.

Das iſt die Art des Menſchen, daß es dem größten Barbaren, der beſtändig die zärtlichen Neigungen der menſchlichen Natur verunehret, und die allgemeine Empfindung der Erkenntlichkeit aus ſeiner Bruſt verbannet, dennoch unmöglich fällt, daß er nicht eine innerliche vordem niemals gefühlete und ihm ſtets unbekannte Regung haben ſollte, den tödtlichen Streich von einem Menſchen abzuhalten, gegen den er beſtändig ein falſcher Freund geweſen und von dem er für einen wahrhaften Freund gehalten worden, wenn ſolcher den Streichen des Todes ausgeſetzet iſt. Unter allen Geſchöpfen, die jemals den Abdruck des Himmels verunſtaltet, die jemals das Ebenbild eines allmächtigen Schöpfers verunſtaltet, und die Herren der Welt zu viel was ärgern hinunter geſetzet haben, als was zu ihrem Dienſte gemacht worden, ſind dieſe Wilden des Feldes, dieſe Ungeheuer der Undankbarkeit noch nicht erſchienen.

Wenn ein mächtiger Mann, welcher der grauſamſte Wüterich und Peiniger aller ſeiner Nebenmenſchen, die das Looſ des Glückes unter ihn geſetzet hat, geweſen iſt, und ſein ganzes Leben zu einer beſtändigen Bemühung gemacht hat, ſi zu ängſtigen; wenn ein ſolcher mächtiger Mann, ſage ich, die allgemeine Schuld der Natur bezahlet hat: ſo höret ſein Grimm mit ſeinem Leben auf, und ſie haben beyde über

haup

haupt ein allgemeines Ziel. Diejenigen, die ihn bey einer ſo großen ungläubigen Lebenszeit vielleicht würden in Stücken geriſſen haben, werden ihn ruhig und friedlich in ſeinem kühlen Grabe liegen laſſen, ſeinen Körper den Würmern zur Speiſe vergönnen und ſeiner Seele eine ſelige Befreyung wünſchen, ehe er einen Spruch erhält, der in Ewigkeit nicht zu widerrufen iſt.

Dennoch aber weis ich nicht, wie es kömmt, daß es nicht noch ſeltſamer iſt, als es wirklich iſt, daß derjenige, welcher der Schöpfer der Welt iſt, und mit einem Es werde, dem Nichts geboth, die geräumige Welt zu ſeyn, worinnen wir itzt wohnen, und der alle nur erſinnliche Dinge für uns gethan hat, der gut, edel und groß iſt, daß dieſer Herr, ſage ich, ſich nur ſo wenig von unſerer Gewogenheit zugezogen hat.

Wenn er aber an irgend einem Tage alle Kräfte unſerer Seelen fordern kann, ſich in Bezeigung ihrer unermeßlichen Liebe gegen ihn, ihrer allererkenntlichſten Dankſagung und unendlichen Anbethung wirkſam zu erweiſen: ſo iſt es gewiß an dieſem Tage. Denn an dieſem Tage hat der Herr, welcher dieſem Lande ſein Daſeyn gegeben, welcher den Strömen gebothen, zu fließen und dem großen Weltmeere ſeine Gränzen geſetzet, der den Himmel ausgebreitet, wie einen Teppich, der dem Tage und der Nacht befohlen, einander zu folgen, der der Sonne, dem Monde und den Sternen ihren leuchtenden Lauf angewieſen; dieſer Herr hat, ſage ich, nachdem er ſeine göttliche Selbſtändigkeit mit einer eben ſo leidenden Hütte vom Fleiſche umgeben, als worinnen jemals ein ſterbliches Weſen gekleidet worden, an dieſem Tage gelitten und den Tod erduldet, um uns von demſelben zu erlöſen; welcher ſonſt wegen der Erbſünde, in deren Strafe unſere erſten Aeltern uns insgeſammt mitangezogen haben, und welche bloß durch das Blut des Lammes Gottes konnte abgewaſchen werden, unſer ewiges Antheil geweſen ſeyn würde.

Undankbarer Menſch! daß du den Gott nicht verehreſt und anbetheſt, der dich mit ſeinen eigenen Händen, zu ſeinem eigenen Bilde und ſich ſelbſt gleich gemacht hat; noch undankbarer! daß du deinen Heiland nicht liebeſt, der dich mit ſeinem Blute erlöſet hat. Höre und lerne, wenigſtens an einem Tage im Jahre, etwas ernſthaftere und andächtigere Betrachtungen von mir, als du wohl ſonſt zu andern Zeiten gern leſen kannſt, Betrachtungen, welche deine Undankbarkeit heilen können.

Laſſet uns den Sohn des Allmächtigen in ſeinen verſchiedenen Leiden vor unſere Augen ſtellen und den Gottmenſchen in den mancherley Ständen der Marter und der Plagen betrachten. Siehe ihn in dem Garten an dem Oelberge, wie er mit Furcht und Zittern überfallen und aus den Armen des Troſtes geriſſen iſt. So gewaltig iſt ſeine Todesangſt, daß von ſeinem heiligen Leibe ſtarke Tropfen Waſſer und Tropfen Blut, wie Schweiß, heruntertröpfeln; er bittet, es möge dieſer Kelch von ſeinen Lippen vorüber gehen; er ſetzet aber hinzu: **Doch nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe.**

„O mein Jeſus! wie ſchmerzlich muß doch dein Leiden dir ſelbſt ſeyn, da nur die bloße Vorſtellung davon dir ſchon den Schweiß, den Blutſchweiß auspreſſet! O wie ſchwer war es dir, den Kelch unſerer Miſſethaten zu trinken! Wie viel Dank iſt dir doch das menſchliche Geſchlecht ſchuldig, daß du dir ſelbſt ihre Schwachheiten alſo aufbürden wollen, um ſie mit der Stärke deiner Gnaden wieder zu bekleiden. Doch ach! ob du gleich mit den Schwachheiten des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, die auf dir lagen, gekämpfet haſt: ſo geben wir nach, da wir doch die Macht Gottes in Bereitſchaft haben, die uns zu unſerm Beyſtande angebothen wird.

Wornach muß denn ein Chriſt ſeufzen, wenn ihm ein Kelch der Demüthigung dargebothen wird, der dem Geiſte des Menſchen bitter iſt? Er kann ſagen: **Mein Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir, doch nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe.** Bey allen ſcharſen Zufällen, auch ſelbſt bey denjenigen, die einem Menſchen das Blut auspreſſen, und wo die Natur mit Schrecken davon zu fliehen pflegt, laſſet uns von Chriſti Beyſpiele lernen, mit der äußerſten Gelaſſenheit dieſe Antwort zu geben: Nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe.

Laſſet uns mit ihm von hinnen gehen, und ſehen, wie dem Schöpfer von ſeinem Geſchöpfe ins Geſicht geſchlagen wird, ohne daß er das geringſte Zeichen des Zornes oder der Empfindlichkeit ſehen läßt. Es mögen die Helden der Welt hieraus lernen, daß Geduld und Langmuth die wahrhafteſte Tapferkeit eines Chriſten ſind.

Der Ort, wo wir ihn nächſt dieſem beſuchen können, iſt beym Herodes; und da können wir ſehen, wie der Urheber der Weisheit zu einem Thoren gemacht und Barrabas ihm von den Jüden vorgezogen wird. Alſo wird Jeſus, das Wort und die Weisheit Gottes, unter den Großen dieſer Welt allezeit für Thorheit gehalten; und war, als der vornehmſte, unter die Füße des niedrigſten und geringſten Menſchen getreten. „Sterblicher, wer du auch biſt, der du ſo unbillig niedergeworfen, aber doch niemals ſo tief unter deinem Range biſt, iſt die Stelle deines Gottes nicht werth, von dir eingenommen zu werden?

Hier wird er gegeißelt; und kaum iſt er von hier weggegangen, ſo erblicket man ihn an einem andern Orte, mit einer Dornenkrone auf ſeinem Haupte. Von hier ſiehe ihn mit dem ſchweren Kreuze auf ſeinen Schultern gehen, auf welchem er in kurzem ſoll geopfert werden; und ſiehe! nunmehr iſt er an dem letzten großen Stande angelanget, wo er ſoll geopfert werden. Er iſt nun auf der Spitze des Berges Calvariä! Nun legen ſie ihn aufs Kreuz! Nun nageln ſie meines Erlöſers Hände an! Nun nageln ſie meines Heilandes Füße an! Da hängt er an dem Kreuze, und da hängt die ganze Laſt aller Sünden der Welt auf ihm!

Steige hinauf, meine Seele, ſey ein wahrer und tapferer Chriſt, ſteige hinauf und tröſte ihn! Trage in deinem

Herzen das Kreuz mit ihm; dein Herz zerſpalte vor Betrüb
niß und ſtirb mit ihm! O zartes heiliges Lamm, das für di
Sünden der Menſchen geopfert iſt! O Opfer der Gerechtig
keit und Barmherzigkeit, du Herr der Herren! du Köni
der Könige! was macheſt du da an dem Kreuze zwiſche
zweenen Räubern? Iſt das ein Platz für dich? Iſt das dei
Thron? Steige herab, Herr, ſo werden die Juden an dic
glauben. Alle Welt wird vor dem Kreuze in Schrecken ſt
hen; jedermann wird es fliehen, und es wird kein Menſc
gefunden werden, der den Tod an demſelben leiden wi
O nein! da du der Sohn Gottes biſt, ſo ſteige nicht von de
Kreuze herab, ſondern erfülle durch deinen Tod alle die Pr
phezeyungen, erfülle alle die Opfer des alten Bundes, erfül
alle die Abſichten deines allmächtigen Vaters und alle d
Neigungen deiner unendlichen Liebe; vollbringe das groſ
Werk unſerer Erlöſung und Seligmachung. Ach! der Hi
mel wird plötzlich dunkel, der Verhang des Tempels zerreiſ
die Gräber thun ſich auf, und geben ihre Todten hervor, d
ganze Natur iſt in Angſt und Verzückungen; kein Wunde
denn der Gott der Natur leidet itzo. Der Urheber des G
ſtes giebt ſeinen Geiſt auf. Ich höre ihn ſeufzend dieſ
herausſtoßen: es iſt geſchehen, es iſt vollbracht; u
es iſt auch geſchehen, es iſt vollbracht; denn der eingebohr
Sohn Gottes ſtirbt.

Unter allen Unterhaltungen, welche ſich für dieſen T
ſchicken, kann ich nichts beſſer anpreiſen, als dasjenige Stü
aus dem chriſtlichen Helden, welches hiervon hand
Wie dieſes die andächtigſte Schrift des unvergleichlichen He
Richard Steele iſt: ſo iſt es auch die witzigſte.

W.

⁂

D

Das 665ſte Stück.

Montags, den 18 April.

Τὸ μὲν τελευτῆσαι, πάντων ἡ πεπρωμένη κατέκρινε· τὸ δὲ καλῶς ἀποθανεῖν ἴδιον τοῖς σπουδαίοις.

Iſocrates.

Nichts kann unſere Begierden kräftiger abhalten, oder unſern beſten Entſchließungen eine gehörigere Feſtigkeit geben, als diejenigen Entſchließungen, welche wir natürlicher weiſe faſſen, wenn wir unſern Freunden die letzte Ehre erzeigen, oder nach Gelegenheit mit einigen andern bey ihrer Auflöſung gegenwärtig ſind. Für wie eitel und unvernünftig halten wir nicht alsdann den ängſtlichen Durſt des ſchmutzigen Geizes, oder die unruhigen und unbegränzten Bemühungen der unerſättlichen Ehrſucht? Wie übelgegründet ſcheint uns nicht der Werth zu ſeyn, den wir gemeiniglich wegen unſerer natürlichen oder erworbenen Vortreflichkeiten auf uns zu ſetzen pflegen? Wenn wir die funkelnden Augen der ehemals ſchönen Gegenſtände auf ewig geſchloſſen, und diejenigen liebenswürdigen Geſichtszüge, die uns eben mit Liebe und Bewunderung gefeſſelt halten, zernichtet und verſchwunden, das lebhafteſte Geſicht und die edelſten Gemüthsgaben, das glücklichſte Gedächtniß und den aufgeklärteſten Verſtand durch Verzückungen verrenket, durch Krankheit verlöſchet, und durch Wahnwitz zerrüttet ſehen: ſo müſſen wir nothwendig von der Empfindung dieſer Gebrechlichkeiten gerühret werden, welche wir oftmals vergeſſen, indem wir ſelbſt geſund ſind und alles um uns herum blühet; und unſer Stolz, er mag nun herrühren, wovon er will, muß nothwendig gekränket werden, wenn wir ſehen, daß, ob uns gleich unſere eigene Klugheit oder die günſtige Zuſammenſtimmung der Zwiſchenfälle, wider die Wankelmüthigkeit des unbeſtändigen

Glücks

Glückes vertheidiget hat, dennoch der Tod alle dieſe angenehmen Auftritte, welche uns der Reichthum, die Pracht und die Ehre vorſtellen, unvermeidlich umkehren wird.

Mit eben ſo großem Nutzen können wir auch die beſondern Gemüthsbeſchaffenheiten der ſterbenden Perſonen betrachten, wenn wir eine Seele eben ſo heiter und ruhig ſehen, als diejenigen Landſchaften, nach denen ſie ihre Flucht nehmen will; wie ſie ſich gänzlich dem Willen einer allmächtigen Vorſehung unterwirft, wie unzeitig ihre herannähernde Trennung auch in Anſehung ihrer, oder wie nachtheilig ſie dem Scheine nach andern iſt; wenn die guten Stunden der Krankheit eine ſtarke Hoffnung, eine unüberwindliche Geduld, eine zur Gewohnheit gewordene Liebe gegen Gott und Barmherzigkeit gegen den Nächſten zeigen. Dieſes iſt die größte Erleichterung bey dem Kummer, den uns die Freundſchaft gegen die leidende Perſon machen kann; und wir müſſen mitten in der Bekümmerniß ein geheimes Vergnügen darüber empfinden. Wie erſchrecklich iſt hingegen nicht derjenige Zuſtand, wo der Tod bloß durch die Unruhen und Schrecken des Gemüthes ſchmerzlich wird; und wenn wir ſolche Ausdrückungen von ihnen hören, die zu andern Zeiten ärgerlich, alsdann aber erſchrecklich ſind! Es entſteht auch leichtlich noch eine andere Betrachtung in unſerm Gemüthe, nämlich, die Betrachtung von der Vortrefflichkeit der menſchlichen Seele, wenn der Körper, der mit der größten Fähigkeit und mit den beſten Vollkommenheiten, die man nur erlangen kann, ausgeſchmücket iſt, gleich itzt ein unwirkſamer, ungeſtalter und ſo gar ekelhafter Klumpe von Materie werden ſoll.

Cambridge, den 12 April, 1715.

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich ein Fremder an dieſem Orte bin, ſo wurde ich über „eine Gewohnheit, die hier im Schwange geht, und „welche ich in andern Theilen von England wenigſtens nicht „für ſo gemein halte, etwas in Erſtaunen geſetzet. Ich war in „Geſellſchaft, wo von einer kürzlich verſtorbenen Perſon gere-

„det wurde. Es fragte einer: Wenn iſt die Frau — beygeſetzet, oder zur Erde gebracht? Man antwortete: Freytags Abends, wenige Stunden nach ihrem Tode. Wenn wird ſie aber begraben werden? und es wurde geantwortet: künftigen Dienſtag oder Mittewochen.

„Ich ward ſo neugierig und mußte nach dem Unterſchiede fragen, den ſie unter begraben und beyſetzen oder zur Erde bringen machten. Man unterrichtete mich hierauf, daß es die Gewohnheit hier wäre, ſo bald das Grab, der Sarg u. ſ. w. nur fertig werden könnten, ſo würde der Körper gleich eingeſcharret, das Leichenbegängniß aber würde vier oder fünf Tage, oder eine Woche, mehr oder weniger, nachdem es der Stand des Verſtorbenen erforderte, aufgeſchoben; nach welcher Zeit denn eine leere Todtenbaare mit Fackeln, Bedienten und Sängern bey vornehmen Perſonen, allezeit aber mit einem Gefolge von weinenden Anverwandten und zur Erde ſehenden Freunden begleitet würde; das übrige von dem Leichenbegängniſſe würde auch mit den gewöhnlichen Gebräuchen verrichtet, nicht ohne die außerordentlichen Einſchränkungen von den trauenden Frauensperſonen, wenn der Todtengräber den Körper der Erde anvertrauete. Ob nun gleich der gemeine Gebrauch dieſes zu einer Gewohnheit mag gemacht haben: ſo bin ich doch verſichert, daß es die Stelle einer ſehr außerordentlichen Anmerkung in dem Tagebuche eines Reiſenden von ſeinen Reiſen durch Großbritannien verdienen würde, und es könnte zum Anſehen der mediciniſchen Facultät auf dieſer Akademie gereichen, deren Sorgfalt den anſteckenden Krankheiten vorzukommen und die Vergiftung der Luft zu verhüten, der Urſprung dieſer Gewohnheit mit großer Wahrſcheinlichkeit mag zugeſchrieben werden; und man muß geſtehen, daß, wenn man dieſe Gewohnheit ihrem Rathe und Angeben zu danken hat, ſolches eine uneigennützige Sorgfalt für die Geſundheit ihrer Studenten anzeiget, und von großem Nachdrucke bey Abſchaffung des ſpitzigen Sprüchwortes ſeyn kann: Kein Arzt wünſchet die Geſundheit ſeines eige-

„nen Freundes. Indeſſen konnte ich bey Erblickung einer
„ſolchen Leichenmaskerade nicht unterlaſſen, dafür zu halten,
„daß ſie den feyerlichen Gedanken und den ernſthaften Betrachtungen nachtheilig ſey, welche ein ſolcher Anblick gemeiniglich in uns erreget; und außerdem, daß man eine Handlung voller Andacht und Ehrerbiethung in ein leeres Poſſenſpiel verkehret, kann es eine gar zu kühne Freyheit zu ſeyn
„ſcheinen, daß man eins von den heiligſten Stücken unſerer
„Liturgie zu einem nichtsbedeutenden und ſo gar kurzweiligen
„Schaugepränge misbrauchet. Weil aber dieſer Tadel unnöthig ſtrenge zu ſeyn ſcheinen möchte: ſo will ich ihn bloß
„der Entſcheidung beſſerer Urtheile unterwerfen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebenſter Diener

O.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 666ſte Stück.

Freytags, den 22 April.

> O Proceres, Cenſore opus eſt an Haruſpice nobis?
> Stat contra ſtarique jubet, parere neceſſe eſt.
> Nam quid agas, cum te furioſus cogat, & idem
> Fortior?
>
> Juven

Weil die gegenwärtige Zeit des Jahres anfängt, luſtig zu werden und alle Jahreszeiten eine große Wirkung bey uns Alten haben: ſo bin ich nunmehro entſchloſſen, eine luſtigere und anmuthigere Schreibart aufzubringen, als ich bisher bey irgend einem andern Schriftſteller wahrgenom- men habe. Ich bin um ſo viel geneigter, dieſer Unempfind- lichkeit des Verſtandes beyzutreten, weil ich feſt überzeuget bin, daß eine jede ſolche Zeile eben ſo gut eine Vorſchrift für meine Geſundheit ſeyn werde, als ſie meinen Leſern eine Urſache zur Luſtigkeit ſeyn und die Ungemächlichkeiten und Schwachheiten ſo wohl der Jugend, als des Alters, verbeſſern wird. Dieſer kurzweilige Gedanke kam mir neulich in den Kopf, als ich, gleich dem Diogenes, in meinem kleinen Faſſe von einem Zimmer mit halbaufgemachten Fenſter ſaß und mich ſonnete. Ich ſchrieb in dieſer guten Stunde, in dieſer heitern Abwechſelung meines Lebens, ſo gleich einige kurze Entwürfe nieder, welche, wie ich finde, meine künftigen Arbeiten, die mir ganze Tage wegnehmen, aufklären und alle meine vorhergehenden Schriften weit übertreffen werden. Indem ich nun einige Kleinigkeiten niederſchrieb und andere auf eine ergetzende Art durch nicht gemeine Figuren und verblühmte Redensarten einrichtete, die der Kenntniß der Alten ſo wohl, als der Neuern, entwiſchet ſind: ſo wurde mir folgendes Schreiben von einem kleinen Jungen, welchen die Herausgeber der Gelehrſamkeit gemeiniglich einen Teufel zu nennen pflegen, ob er gleich nur von der Größe eines kleinern Hausgeiſtes iſt, in die Hände geſteckt; und bey meiner luſtigen Laune, und aufgeräumten Neigung ſcherzhaft zu denken, konnte ich nicht Umgang haben, ihm einen Platz in meinem Blatte zu verſtatten.

Aus dem T-Collegio zu Cambridge.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich habe nunmehr drey Monate gezählet, ſeitdem ich mit
„dem Titel eines Neulingsſeniors oder alten Fuchſes
„beehret worden, welches mir Anlaß gab, mich für etwas
„rechtes zu halten, ſo daß ich es wagen könnte, die Woche
„einmal in die Stadt zu kucken, wohin ich zuvor kaum des
„Monats einmal gegangen war. Als ich hinein gekommen,
„ſo gefiel ſie mir ſehr wohl, und ich nahm mir vor, öfter hinein
„zu gehen, und widmete ein Paar Dreyer fürs Caffeehaus.
„Als ich meinen Beſuch in dem Caffeehauſe abſtatten
„und ſehen wollte, was für Verwandtſchaft ſie mit den
„Londenſchen hätten; und indem ich hinauf gaffte, um zu

„ſehen, was ein jedes Schild für ſeinen Herrn zu ſagen hätte: „ſo wurde ich von einem Studenten angefallen. Er trug „eine wunderliche Perücke, kothigte Schuhe und etwas ſehr „zerlumptes über ſeinen Schultern, welches er vermuthlich „für ſeinen Studentenrock ausgab, ob ich gleich gewiß weis, „daß er keinem ähnlich ſah. Kurz, er hatte die gehörigen „Eigenſchaften zu dem Titel, den er führte, nämlich eines „zänkiſchen Sophiſten. Herr, ſagte er, wobey er mit ſeinen Füßen ſcharrte, und ſich närriſch aufbäumte, welches „mir anzuzeigen ſchien, daß ich ihm nachahmen müßte, kommen ſie mit, wir wollen freundlich mit ihnen umgehen. Sie können leicht muthmaßen, mein Herr, in was „für Furcht ich bey dieſen Worten und bey einer ſolchen Perſon geweſen. Ich ſagte zu ihm, ich würde es als eine Gewogenheit aufnehmen, wenn er ſo gütig ſeyn und mich entſchuldigen wollte; denn ich hätte mich anderwärts verſprochen. „Er hatte aber gegen eine jede von meinen Entſchuldigungen eine und die andere Ungereimtheit, bis zuletzt eine ganze Bande von ſeinen Kammeraden die Ecke herum kam; „und da ſie ihren Kundſchafter (denn ſo hörte ich ihn nennen) in einem genauen Geſpräche mit mir ſah, auf uns zugieng; worauf mein Geſellſchafter ſeinen Hals aufhob und „ihnen meldete: Er hätte einen Menſchen gefunden, „mit dem man ſich eine halbe Stunde vertreiben „könnte. Als ſie nun gleichfalls eben ſo mit den Füßen ein „wenig gekratzet hatten, als ich Ihnen oben gemeldet, und „ihre Barete abgenommen, damit ich durch die Ausmeſſung „ihrer Köpfe und der Entdeckung der Größe ihrer Barete völlig überzeuget würde, wer und was ſie wären: ſo ſchleppte mich ein höflicher Herr, welcher fünf Pfund Salz auf die „Neulinge verzehrte, mit ſich fort. Zuletzt kamen wir an „der Almæ matris Schule, wo ich Befehl erhielt, auf das „Roſtrum zu ſteigen, und ex tempore zu reden; man befahl „mir, ein Lied zu ſingen, und ich wurde von denen, die bey „mir waren, genöthiget, über einen Stock zu ſpringen. Durch „dieſe meine ſcheinbaren Höflichkeitsbezeigungen ſchmeichelte

„ich mich dergeſtalt bey ihnen ein, daß ſie mir uno ore oder
„einſtimmig befahlen, auf den Kreis Acht zu haben; eine Art
„von Höflichkeit, deren ich gern hätte überhoben ſeyn wollen.
„Ich war nunmehr in dem Kreiſe, und wurde einem kühnen,
„ſtarken und vermeſſenen Schuſterjungen zugeſellet.
„Kaum ſtreckte ich mein Bein hervor und zeigte einen
„Strumpf; mein Gegner aber wollte gern meine Hoſen ſehen,
„indem er mich über und über warf. Dieſes gab zu
„einem lauten Gelächter Anlaß. Von da an wurde ich mit
„ihnen bekannt; ich wurde ein geſchworner großer Feind des
„Thees und ein königlicher Soldat bey der Saufcompagnie.

Hinc mihi prima mali labes.

„Zuletzt wurde ich einer von denen, welche wir rechtſchaffene
„Kerl nennen, und war von einem Zwerge zu einem
„Thorhüter aufgeſchwollen. Hier entſtund ein Streithandel
„zwiſchen mir und der Sonne; und der Punct, worüber
„geſtritten wurde, war gleich ſchwer. Denn ich konnte
„weder um ſechſe des Morgens aufſtehen, noch ſie bis um
„zwölfe des Nachts aufſitzen. Es wird von einem ernſthaften
„Weltweiſen geſaget, daß er ſeine Fenſter und Thüren
„offen zu halten pflegte, damit jedermann, der vorüber gienge,
„ſehen könnte, was in ſeinem Hauſe geſchähe. Mit mir
„aber, mein Herr, wäre die Sache nun ganz anders geweſen,
„wenn ich unten auf der Erde eine Stube gehabt hätte.
„Denn hätte ich des Weltweiſen Regel gefolget, ſo würde
„jedermann geſehen haben, wie viel Pfeiſen in einer Nacht
„wären zerbrochen worden; wie viel Pfützen von Speichel
„ſich ergoſſen, und wie viel Zeit des Tages ich gefaullenzet
„hätte; und was das vornehmſte unter allen iſt, ſo möchte
„er die ehrwürdigen Hausgötter, meine drey ſechs Kannen-
„Laſien entdecket haben. Weil ich dieſes alles erwogen, ſo
„bin ich in ein Zimmer unter dem Dache gezogen, welches
„der beſte Schutzort vor den Mahnern iſt. Doch, damit ich
„mit meiner Erzählung zum Ende komme, ich wäre wirklich

„verloren gegangen, hätte nicht mein Vorgeſetzter meine „Streiche entdecket und mich in meine Kammer eingeſchloſſen, welches verhoffentlich eine ſolche Wirkung bey mir haben wird, die den Abſichten meiner Aeltern, warum ſie mich „hieher geſchickt haben, gemäß iſt. Weil Sie nun, mein „Herr, ſo wohl ein Sittenrichter der Univerſitäten, als aller „andern Oerter ſind: ſo erſuche ich Sie, einen Befehl ausgehen zu laſſen, daß man mit den Neulingen oder jungen Füchſen beſſer umgehen, und die zänkiſchen Sophiſten wohl bedenken mögen, daß, ob ſie ſich gleich ſo brüſten, ſie doch oftmals mit einer akademiſchen Krankheit heimgeſucht werden, und ſie alle zuſammen nicht einen Pfennig „in der Taſche haben. Ich erſuche Sie auch, die dreyzehn Kannen-Laße zu zerſtören, welche die Zierde unſerer Geſellſchaft iſt, und dieſe drey Jahre her ganz unbillig mit dem Titel des königlichen *Souverains* beehret worden. Ich habe gute Urſache, dafür zu halten, mein Herr, „daß, ſo bald ſie vernehmen, der Zuſchauer ſey von ihren „Ränken unterrichtet, ſie ihre Laße zerbrechen und nachgeben werden. Wenn Sie dieſes bekannt machen, mein „Herr, ſo werden Sie dadurch nicht allein ſehr vielen gutes „thun, ſondern ich werde auch beſſer ſchlafen können, der ich „verharre,

Mein Herr,

Dero

ergebenſter Diener,

N. T.

* *

Das 667ſte Stück.

Montags, den 25 April.

Σύμβουλον οὐδέν ἐστι βελτίων χρόνου.
Γνῶμαι ἐκ διαφόρων ποιητῶν.

Weil ich von Natur ein ſehr neugieriger Nachforſcher auch ſelbſt in denjenigen Dingen bin, welche die gewöhnlichſten Zufälle und kleinen Umſtände des menſchlichen Lebens betreffen: ſo wird dieſe meine unterſuchende Gemüthsart allezeit ſtärker, nachdem der Gegenſtand an Wichtigkeit ſteigt, welcher einmal meine Aufmerkſamkeit und meinen Fleiß an ſich gezogen hat. Daher kömmt es, daß ich mich nicht erinnere, daß meine Augen einen angenehmern Anblick währender Zeit gehabt haben, da ich als Zuſchauer und Sittenrichter von Großbrittannien im Amte geſtanden, als an dem vergangenen merkwürdigen Freytag Morgen. Als ich aus meinem Fenſter kukte: ſo ſah ich ganze Haufen von meinen Landesleuten heerdenweiſe aufs Feld ziehen, um dasjenige beſſer ſehen zu können, was ihrer Aufmerkſamkeit wirklich werth war, und welches bey den verſchiedenen Umwälzungen dieſer großen leuchtenden Kugel, welche von dem Finger ihres oberſten Bewegers beſtimmet iſt, die nach einander folgende Zeit des ganzen menſchlichen Geſchlechts in Nacht und Tag einzutheilen und die eigentlichen Stunden zur Arbeit und Ruhe anzuweiſen, in vielen Jahren nur einmal kömmt. Da ich eben ſo gut ein Liebhaber, etwas zu lernen, bin, als es der beſte unter ihnen iſt: ſo hielt ich dafür, es könne mit meinem Charakter als Zuſchauer nicht beſtehen, wenn ich bey meiner Beobachtung dieſer Finſterniß ſo nachläßig und zufrieden wäre, daß ich ſie bloß aus meinem Stubenfenſter anſähe, wo die Häuſer meine Ausſicht verhinderten. Ich legte daher meinen purpurfarbenen Schlafrock und meine Pelzmütze ab, und begab mich an einen ſehr bequemen Ort in einem Hauſe ungefähr eine halbe Meile von der Stadt, welches meiner Muthmaßung nach von Geſellſchaft frey ſeyn würde, damit ich in denjenigen feyerlichen Betrachtungen, welche meiſtens bey einem Menſchen entſtehen, wenn er einſam und allein iſt, die herrliche und erſchreckliche Macht des Urhebers und Vollenders meines Weſens in dieſem Zeichen erwägen könnte.

Auf meinem Spazierwege nach dem kleinen Berge ſchöpfte ich ein unausſprechliches Vergnügen. Die Luft war ſo ſtill, der Himmel ſo heiter, und die Felder ſo lieblich und angenehm grün und überall mit dem ſtralenden Lichte geſchmückt und überzogen, welches aus der Sonne entſprung, die damals ſchon in ihrer vollen Herrlichkeit, Pracht und Majeſtät ſchien; kurz, alles dieſes zuſammen machte ein ſo ſchönes Schauſpiel, und die Vögel ſtellten eine Art von einem wilden Singſpiele ſo gut und weit vortrefflicher vor, als alles, was die Kunſt der vortrefflichſten italiäniſchen Tonkünſtler nur ſetzen oder erſinnen kann, daß ich nicht umhin konnte, den ganzen ſchönen Horizont für eine große bezauberte Schaubühne, oder beſſer für eine neuerſchaffne Welt zu halten. Dieſes entzog mir alle Gedanken von demjenigen, was ſich in kurzem begeben ſollte, und machte, daß ich an meiner eigenen und anderer Geſchicklichkeit zweifelte, die in der Sternſeherkunſt erfahren waren; bis ich eben, da ich an den Ort, wo ich hin wollte, gekommen war, vermittelſt meines Glaſes, ein kleines Stück an dem äußerſten Rande der Sonne verdunkelt ſah. Nach dieſem breitete ſich bey jedem Augenblicke, der ſchattigte Körper des Monds nach und nach immer weiter und weiter über dem Körper der Sonne aus. Die ganz andere Einſchränkung des Lichts, welches ſie auf die Fläche der Erde warf, bildete Farben, die dem Auge des Menſchen in 500 Jahren nicht bekannt geweſen, und für welche ich keinen Namen finden kann, es ſey denn, daß man mir erlaubte, es eine dunkele trübe Art des Lichtes zu nennen, welche ein empfindlicher und ächteres Grauſen um ſich ſtreuete, als die allervollkommenſte Finſterniß. Alle Vögel waren vor Beſtürzung ſtumm und hingen ihre Flügel vor ſeltſamer Betrübniß: einige wenige Tauben, welche ausgeflogen waren, fürchteten ſich, ſie möchten ſo gar an dem Morgen von der Nacht überfallen werden, ließen ſich herab und nahmen ihre Zuflucht in die Häuſer, und waren von dem Unternehmen abgeſchrecket, ihre Reiſe in den ungebähnten Pfaden der Luſt fortzuſetzen. Die Wärme gieng mit dem Lichte nach und nach weg, bis ſolches zuletzt plötzlich ausgieng, gleich einer Kerze, wenn man ihr ein Löſchhütlein aufſetzet; und wir ſchienen in diejenige Gegend verſetzet zu ſeyn, wo die Sonne niemals erſcheint, und wo es ſo kalt iſt, daß das Waſſer beſtändig zu Eiſe gefroren und der Boden mit immerwährendem Schnee überdecket iſt. Von dem Verluſte des gütigen Einfluſſes der Sonne erkrankte die Erde, und war mit einem kalten klebrichten Schweiße befeuchtet. Die Luſt zitterte, als wenn ſie unruhig wäre, und alle Elemente ſchienen in Angſt und die Natur in ihrem letzten großen Wehe zu ſeyn.

O was für Wirkung hatte das bey mir, da ich zweene große Körper in einer außernatürlichen Verwirrung über unſern Häuptern hängen ſah. Herr, ſprach ich bey mir ſelbſt, *wie unanſehnlich bin ich oder der größte unter den Menſchen, wenn er alſo in dem Geſichte der ganzen Welt ſtehe?* Meine Seele äußerte alle ihre Kräfte und ihr ganzes Vermögen, die unendliche Empfindung ihrer eigenen Kleinheit und die Größe ihres Schöpfers und die Anbethung desjenigen auszudrücken, der von ſich ſelbſt ſo iſt, daß alle Dinge von ihm ſind, was ſie ſind.

Die Frauen und die Kinder in dem Hauſe ſingen an ſo bitterlich zu weinen und zu wehklagen, daß ſie das Grauſen der Finſterniß noch vermehrten, welches ſich meiner Augen bemächtigte; und ein gewiſſer Schauer herrſchte ſo mächtig in allen meinen Gliedern, daß ich mich wirklich in dem Augenblicke der erſchrecklichen Veränderung mehr vor Furcht, als vor Kälte ſchauerte; es war aber eine Furcht, für die ich keinen Namen weis. Ich war ſo ſchwach, als einer unter den andern, ohne zu wiſſen, warum, woher oder wie ich von einem nicht zu widerſtehenden leeren Schrecken gerühret würde. Doch da die Stralen der Sonne von neuem wieder hervorbrachen, und ſie über die Hälfte von ihrem herrlichen Körper dem Geſichte wiederum offenbar erſchien: ſo waren die Freude und der Dank, in meinem Herzen, daß Gott uns dieſe Zeichen und Merkmaale ſeiner Macht gäbe, bevor er ſie ausübte, auserleſen und ſo beſchaffen, als ich ſie noch niemals ſo ſinnlich in mir empfunden hatte. Ich hörte mit meinen eigenen Ohren einen Hahn krähen, als ob der Tag anbräche, und er bewillkommte mit einer ſtarken Freude, die man aus den fröhlichen Tönen ſeiner Stimme deutlich merken konnte, die Sonne bey ihrem zweyten Aufgange und das wiederkommende Licht.

Als wir wieder den völligen Sonnenſchein hatten: ſo ſah ich meinem Bedünken nach, die Felder, als ein irdiſches Paradies, und uns insgeſammt als unſere erſten Aeltern, die auf einige wenige Augenblicke ausgetrieben und nach einigen kurzen Augenblicken wiederum eingeſetzet worden. Kurz, wenn ich alles insgeſammt überlege; wenn ich den plötzlichen und allgemeinen Schauer und das leere Schrecken erwäge, worinnen die ganze menſchliche und thieriſche Natur geweſen; wenn ich die abſcheuliche Finſterniß betrachte; wenn ich an das wiederkommende Licht denke: ſo finde ich dadurch ſo ſtarke tugendhafte Eindrücke in meinem Gemüthe, daß ich feſt entſchloſſen bin und auch hoffe, keinen Tag, noch vielweniger einen Freytag vorbey gehen zu laſſen, da ich nicht die vier letzten Dinge vor Augen haben ſollte, welche einem Menſchen begegnen können, nämlich den Tod, das jüngſte Gericht, die Hölle und den Himmel.

Wer alſo auch nur die letzte ſchreckliche Finſterniß als ein Merkmaal der Stärke und der Kraft einer allmächtigen Hand anſieht, wenn ſie Rache nimmt: der wird, indem er vermeidet, ſie zu erzürnen, nicht nur dem Streiche des Grimms Gottes entrinnen, ſondern auch die ewigen Wirkungen ſeiner allerangenehmſten Eigenſchaft, ſeiner Barmherzigkeit, genießen. Es wird allen tugendhaften Perſonen zukommen, dieſes als ein Wunderzeichen anzuſehen, weil es ſie bey dieſer Gelegenheit noch mit mehrerm Fleiße tugendhaft machen wird, und ſie mögen vor dem Riſſe ſtehen, um zu verhindern, damit es nicht zu einem wirklichen Ausbruche des göttlichen Grimms komme. Denn auf das Flehen der Frommen wird der Himmel, nachdem er die Menſchen mit dem Zeichen ſeines zukünftigen Zorns erſchrecket, in Barmherzigkeit und Mitleiden zerſchmelzen, und diejenigen Unglücksfälle willig und freudig abwenden, die ſie vorbedeuten. B.

* *

Das 668ſte Stück.

Freytags, den 29 April.

— — Then wilt thou not be loth
To leave this Paradiſe, but ſhalt poſſeſs
A Paradiſe within thee, happier far. *Milton.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Da nichts einen größern Einfluß in das Gemüth des Menſchen hat, oder kräftiger etwas beyträgt, unſere Neigungen von der Welt abzuziehen, und ſie auf gehörige und himmliſche Gegenſtände zu richten, als die Betrachtung der Vergnügungen der Religion und der Glückſeligkeit eines Chriſten ſo wohl in der gegenwärtigen als künftigen Welt: ſo erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen einen ſehr kurzen und ſehr unvollkommenen Entwurf davon vorzulegen; und wenn Sie meine aufrichtige, uneigennützige, gute Abſicht auf das menſchliche Geſchlecht in ſo weit billigen und Theil daran nehmen, daß Sie ſolche mit dem Vortheile Ihres zuſchaueriſchen Beyfalls in die Welt ſchicken, ſo wird dieſes ſo wohl für eine Ehre, als für eine Verbindlichkeit anſehen, ein öffentlicher Gönner ſeiner Nebenmenſchen, und, mein Herr Zuſchauer,

Dero ergebenſter und gehorſamſter Diener.

Wenn eines Chriſten Hoffnung auf die Glückſeligkeit und Freude nur in den Gränzen des gegenwärtigen Lebens eingeſchloſſen wäre: ſo würde er ſchon, nach des Apoſtels Paulus Urtheile, der unglücklichſte unter dem menſchlichen Geſchlechte ſeyn. So aber iſt er von der göttlichen Gnade mitten in die glücklichſten Umſtände und herrlichſte Hoffnung geſetzet, daß niemand ſolche gerechte Anſprüche auf irgend eine Sache, die wahrhaftig groß und glückſelig iſt, machen kann, als ein wahrer Chriſt.

In Anſehung der Ehre iſt ſeine Herkunſt göttlich; der Himmel iſt ſein Vaterland, und er iſt zu einer glorreichen Unſterblichkeit gebohren. Der unendliche, ewige, unbegreifliche Jehovah iſt ſein gnädiger und gütiger Vater, und Jeſus, der Fürſt der Könige der Erden, iſt ſein älterer Bruder. Alle die ſeligen Einwohner der himmliſchen Palläſte, dieſe reinen und unſterblichen Weſen ſtehen mit in der Reihe ſeiner geiſtlichen Anverwandtſchaft. Cherubim und Seraphim, dieſe engliſchen Geſchöpfe, dieſe reinen und immerwährenden Flammen der Liebe, ſollen künftig ſeine glänzenden und edlen Geſellſchafter ſeyn, ſo wie ſie jetzo ſeine beſtändigen glorreichen, obwohl unſichtbaren Schutzgeiſter ſind.

Da er durch eine ſo erſtaunenswürdige Herablaſſung Gottes und auf eine ſo unausſprechliche Art mit dem glorreichen Herrn Himmels und der Erden, dem erſten Stifter und unumſchränkten Monarchen aller Dinge, ſo genau verwandt iſt: ſo iſt das ganze Weltgebäude in ſeinem beſten Schmucke und mit allem, was es nur vortreffliches hervorbringt, ſein. Die ſtattliche Feſte, die prächtige Decke des Himmels, die mit ſo vielen hellſcheinenden Lichtern und ſchönen Irrſternen ausgeſchmücket iſt, dienet bloß zum Eſtrichte in dieſer himmliſchen Wohnung, welche zu ſeinem glücklichen und ewigen Aufenthalte zubereitet iſt. Er ſiehe die unbegreifliche Herrlichkeit ſeines Schöpfers, ſeine unendlichen Vortrefflichkeiten und Vollkommenheiten, als ſein eigenes ihm gehöriges Antheil an; er triumphiret und pranget mit der reichen Glückſeligkeit, mit dem beſtändigen und überſchwenglichen Vergnügen, welches er in dem göttlichen Weſen in alle Ewigkeit überflüßig wahrnimmt; er ſchauet alle ſeine ſeligen und glorreichen Eigenſchaften, die ſich vereinen, ſeine vollkommene und immerwährende Seligkeit zu befördern, und er ſieht mit Entzücken, was ſein Weſen betrifft, eine Unendlichkeit, die ſich zu allen den edelſten Gemälden ſeiner Seele ſchicket und den äußerſten Umfang ſeiner weitläuftigen und unſterblichen Fähigkeiten erfüllet.

Wie ſein Troſt gründlich und geläutert iſt: ſo ſind auch ſeine Vergnügungen unvermiſcht, vernünftig, göttlich, aufrichtig und immerwährend, ſeiner Würde anſtändig und der Natur eines vernünftigen Geiſtes gemäß. Die geheimen Entzückungen und Erhebungen ſeiner Seele rühren von dem Anblicke und dem ſüßen Vorſchmacke eines ſich herannähernden Himmels her; und ſeine allerſtärkſte Freude iſt gerecht, da er erkennet, daß dasjenige, was er hier auf der Welt in dem Umgange mit ſeinem Erlöſer findet, gegen den wirklichen und vollkommenen Genuß deſſelben in der folgenden Ewigkeit nichts iſt. Er ſieht einen ſolchen Zuſammenfluß von allen anreizenden Vortrefflichkeiten, von aller möglichen Schönheit und Vollkommenheit mit einer ewigen unerſchaffenen Anmuth in dem unendlichen Urbilde ſcheinen, daß ſein himmliſches Gemüth gegen die niedern Reizungen unempfindlich wird, und alle die zweifelhaften Stralen eines erſchaffenen Glanzes vor der glorreichen Sonne verſchwinden.

Er ſteht fertig und bereit, alle die mannichfältigen Zufälle dieſes veränderlichen und ſterblichen Lebens zu ertragen, und labet ſich mit einer himmliſchen Erquickung, da er ſieht, daß er ſelbſt mit in demjenigen Zuſtande begriffen iſt, in welchem alle Dinge zu ſeiner ewigen Glückſeligkeit verordnet ſind. Ein jeder Spott und Hohn und ungerechter Verwurf ſetzet ein Kleinod in ſeine Krone. Ein jeder Kampf mit ſeinen geiſtlichen Widerſachern iſt eine Beute zur Vermehrung ſeines Sieges und Vergrößerung ſeines Triumphs. Wenn er in ein Meer der tiefſten Trübſal verſenket und mit dem dickſten Schatten der Bekümmerniß bedecket iſt: ſo weis er, daß ſolches nur von einer kurzen Dauer ſeyn kann, und noch vor dem Tage der ewigen Herrlichkeit fliehen muß. Wenn er alle angenehme Vergnügungen des Lebens und die beſtändige Gewogenheit einer verſöhnten Gottheit genießt: ſo hält er ſolches nur für einen Tropfen gegen das Meer von Licht und Leben und Liebe, worinnen er auf alle Ewigkeit voller Wolluſt baden ſoll. Keine Zufälle von der göttlichen Schickung, keine Veränderungen in der Welt, oder Wunder in der Natur, können ſeinen Troſt gänzlich niederwerfen, oder den Grund ſeiner ewigen Hoffnung erſchüttern. Sollte die Sonne nicht allein gänzlich verfinſtert, ſondern völlig ausgelöſchet werden und eine allgemeine Finſterniß überhand nehmen, die nicht anders, als durch den Glanz der andern Erſcheinung Chriſti vertrieben werden könnte: ſo würde ſeine Ausſicht doch unbewölket bleiben, indem ſie ſich weit außer dieſem ſterblichen Zuſtande erſtrecket. Wenn er mit Ungnade beladen iſt und ihm mit der äußerſten Verachtung begegnet wird; wenn ſeine Nebenmenſchen tauſenderley Schimpf und ſcharfe Schmähungen auf ihn werfen: ſo weis er, daß ſolche dereinſt vor den Augen der ganzen Welt von einer allmächtigen Hand ſollen abgewiſchet werden. Er ergetzet ſich an dieſen Gedanken, und erfreuet ſich ſchon im voraus der feyerlichen Handlungen dieſes Tages; und überleget ohne Schrecken, ja mit einer angenehmen Entzückung die unausſprechlich erſchreckliche und majeſtätiſche Klarheit und Herrlichkeit des erleuchteten Richterſtuhls!

Bey dem Tode wird ſeine koſtbare und unſterbliche Seele der unvergleichlich edelſte Theil ſeines Weſens, von einer himmliſchen Schaar Schutzengel empfangen und zu dem Paradieſe der ewigen Seligkeit begleitet werden; woſelbſt ſie mit hohen und engliſchen Gaben ſoll bekleidet und mit den allervortrefflichſten und erhabenſten Fähigkeiten bereichert werden, welche ihre erſchaffene Natur nur annehmen kann. Sie ſoll mit der größten Erkenntniß ſo wohl der natürlichen, als göttlichen Wiſſenſchaft erleuchtet und entzücket werden; und wie ungelehrt, verächtlich und unberühmt ſie auch hier immer geſchienen: ſo wird ſie doch alsdann die berühmteſten Gottesgelehrten, Rabbinen und Weltweiſen auf Erden weit übertreffen. Mit unausſprechlichen Entzückungen wird ſie unmittelbar die göttlichen Vollkommenheiten betrachten; in allen ihren edlen und himmliſchen Kräften wird ſie zu einer genauen Gleichheit mit ihrem ſeligen Schöpfer eingerichtet ſeyn; und in ihres Erlöſers Armen wird ſie ſich mit der Freude eines ſeligmachenden Anſchauens ewig weiden. Ihr Körper wird der zärtlichen Fürſorge einer allmächtigen Vorſehung überlaſſen, und ſein Staub wird ſorgfältig erhalten werden, in einer glücklichen und herrlichen Auferſtehung zu ſcheinen. Alsdann ſoll er, da er unverweslich und unſterblich auferſtanden, mit unausſprechlicher Freude und himmliſcher Munterkeit erfreuet und belebet, mit einer ewigen Blüthe der Jugend und der auserleſenſten Schönheit begnadiget und mit einer ganz neuen geiſtlichen und himmliſchen Herrlichkeit bekleidet worden; alsdann ſoll er, ſage ich, auf eine wunderſame und entzückende Art mit ſeiner verherrlichten Seele wiederum vereiniget und verbunden werden, und ſo zu der ſeligen Ewigkeit eingehen, welche in den allerergötzlichſten Entdeckungen und Bewunderungen der göttlichen Liebe und in dem Genuſſe aller der Herrlichkeit, Glückſeligkeit und Freude, dieſer unausſprechlichen, unbegreiflichen Vergnügungen zugebracht wird, welche die letzte Frucht der erſchaffenden und erlöſenden Güte ſeyn wird.

Wenn nun dieſes der Antheil des geringſten und verachteſten Chriſten iſt; (wie es ihm denn zugehöret, er mag es begreifen oder nicht) und wenn ſolches der endliche und glorreiche Ausgang aller ſeiner Kämpfe und Verſuchungen in ſeinem ſtreitenden Zuſtande iſt: ſo kann man gewiß zu dem Erlöſer wohl ſagen, ja es iſt recht und billig, ihm zu bekennen: „Daß ſein Joch ſanft und ſeine Laſt leicht iſt: Seine Wege „ſind Vergnügen und ſeine Fußſteige Frieden, welche zu der „Glückſeligkeit ſo wohl in dieſem als dem zukünftigen Leben „führen! Glückſeligkeit ſind die Neigungen der wahren Religion! Vortrefflich ihr gegenwärtiger Troſt und ihre Erquickungen! ihre künftigen Hoffnungen ſind nicht auszudrückendes Entzücken, und herrlich ſind ihre ewigen Belohnungen.

M.

* *

Das 669ſte Stück.

Montags, den 2 May.

> — — Fundis ornatæ multa incedunt per vias,
> — — Quæ veſti quotannis nomina inveniunt nova,
> Tunicam rallam, tunicam ſpiſſam, linteolum cæſicium,
> Induſiatam, patagiatam, caltulam &c. *Plaut.*

An den Zuſchauer.

Demüthige Bittſchrift einer großen Anzahl unterdrückter Frauenzimmer in und um Bedford.

Weil doch weder unſere Neigung noch unſere Gelegenheit uns die Bequemlichkeit verſchaffen, London über eine oder zweymal im Sommer zu ſehen: ſo wollten wir es dennoch an keinem mäßigen Fleiße oder irgend einer Ausgabe ermangeln laſſen, um in einer leiblichen Gleichförmigkeit mit dem zierlichen und modiſchen Theile der Nation zu bleiben. Allein, wir werden durch den unerſättlichen Ehrgeiz einiger weniger übervortheilet, welche, wenn ſie nicht beſtändig, doch wenigſtens einmal des Monats nach London reiſen, allezeit die bekannteſten Putzmacherinnen an der Börſe im Solde erhalten, damit ſie ihnen Nachricht geben; und welche durch den Vortheil, daß ſie zuerſt in einer neuen Mode erſcheinen, die Augen aller öffentlichen Verſammlungen auf ſich ziehen, welches wir keinesweges irgend einer beſondern Reizung ihrer Perſon zueignen oder beylegen können. Wir können daher nicht ſagen, ob wir mehr vom Erſtaunen oder Unwillen gerühret worden, als wir die Frau Geſchwätzigen in dem neumodiſchen Kopfputze gleich den nächſten Sonntag nach der Prinzeſſinn glücklichen Ankunft geſehen haben. So werden wir auch empfindlich von der Furcht eingenommen, es möchte dieſes Verfahren übele Folgen haben; weswegen wir Sir um alle die aufrichtigen Erklärungen, die Sie zum Beſten, ſo wohl des bekümmerten, als des würdigſten Theils von unſerm Geſchlechte gethan haben, bittlich antreten, Sie wollen uns beyſtehen und den Entwurf von folgenden Hauptſtücken in Vortrag bringen und ſie gültig machen.

„Vornehmlich ſoll ein Frauenzimmer, deren Verſtand von allen Wohlanſtändigkeiten und hurtigen Veränderungen in der Kleidung bekannt iſt, durch das Anſehen der vornehmſten Frauenzimmer am Hofe beſtellt werden, welche eine Aufſeherinn der Frauenzimmermoden und Trachten ſeyn ſoll.

„Ferner, wenn irgend eine neue Mode erfunden, aus Frankreich, Deutſchland, oder ſonſt woher ins Land gebracht, oder ohne ſonſt eine beträchtliche Veränderung von neuem erwecket wird: ſo ſoll ſie beſagtem Frauenzimmer erſt vorgelegt werden, ehe ſich eine erkühnet, in ſolcher Tracht oder in ſolchen Trachten öffentlich zu erſcheinen.

„Ferner, ſoll dieſe Frau Aufſeherinn, nach reifer Berathſchlagung und dem Gutdünken von ſolchen Frauenzimmern, die bey ihr im Rathe ſeyn müſſen, durch eine Nachricht in dem Zuſchauer bekannt machen, daß das Frauenzimmer belieben möge, zu tragen ‒ ‒

„Ferner, ſoll zu ſolchen Moden eine gehörige Zeit geſetzet werden, welche nach der Entlegenheit der Oerter von London eingerichtet ſeyn muß; und es ſoll allen Perſonen verbothen werden, ſolche Kleidungen nicht vorher zu tragen, bey Strafe des Tadels wegen der Unbeſcheidenheit und übeln Sitten oder was man ſonſt für eine Strafe auf ſolche abſcheuliche Uebertretungen und Verbrechen zu ſetzen, für nöthig hält.

Wir haben dieſe Artikel mit Hülfe eines jungen Rechtsgelehrten, aufgeſetzet, den wir in dieſer Sache zu unſerm Rathgeber erwählet; und wir hoffen, Sie werden uns, nach ſolchen Aenderungen, als Sie für gut befinden werden, in eine Ordnung bringen, die durch das öffentliche Anſehen beſtätiget worden; und hierdurch werden Sie ſich auf ewig verbinden

Dero

ergebene Dienerinnen.

N. S. Wenn es ſollte erfordert werden, ſo können wir nicht allein aus dieſer, ſondern auch aus allen benachbarten Grafſchaften Unterſchriften verſchaffen.

Cambridge, den 26 April 1715.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es freuet mich, daß ich geſehen, wie einer von Dero Correſpondenten Ihnen neulich von der ſeltſamen Einrichtung „unſerer Cambridger Leichenbegängniſſe Nachricht ertheilet „hat. Doch weis ich nicht, ob ſolche ſtrafbar oder „ganz gleichgültig iſt, indem Sie nicht darüber geurtheilet „haben. Ich bin aber gewiß, daß ſie manche wohlgeſinnte „Frau mit unvernünftigen Zweifeln und Bedenken bekümmert „habe. Als neulich Frau - - ihren alten Simon abgeſchafft „hatte: ſo wurde unter ihren Vertrauten hitzig geſtritten: „ob eine tugendhafte Frau in der Zeit zwiſchen „der Beyſetzung (wie ſie es hier nennen) und dem „förmlichen Leichenbegängniſſe keine ſittſamen Anwerbungen „zulaſſen könnte. Nach verſchiedenen heftigen „Streiten konnten die beſten Caſuiſten unter ihnen es „doch nicht klärlich entſcheiden, ob ſie gleich der bejahenden „Meynung waren, und ſolche durch die beſtändige Gewohnheit „der vortrefflichſten Matronen in dieſer Gemeinſchaft „bekräftigten; wiewohl ſie auch insgeſammt zugaben, daß „man Vorſichtigkeit dabey brauchen müßte, ſintemal die boshafte „Welt bereit wäre, eine jede Sache auf das ärgſte auszulegen, „ihren guten Ruf zu ſchmälern und zu beſchmitzen, „als ob ſie ſchon Freyer annähmen, ehe noch ihr erſter Ehemann „begraben wäre. Ich bin gegenwärtig eben nicht „ſehr wegen dieſer Materie bekümmert, weil ſie nicht meine

„eigene Sache iſt: ich habe aber gehöret, daß man ſeit der
„Zeit, da dieſe Art zu begraben gewöhnlich geworden, mit
„Beyſtimmung dieſer verſtändigen und gelehrten Geſellſchaften
„unter uns die Frage aufgeworfen: Ob man nicht
„auch, wenn der Körper ſich nicht anders füglich
„halten könnte, die eheliche Verbindung vorher vollziehen
„und die Ceremonie bis auf eine bequemere
„Gelegenheit verſchieben dürfte. Wenn Sie belieben
„wollten, ſich die Welt durch ihre Entſcheidung in dieſem
„Stücke verbindlich zu machen: ſo würden Sie ſich beſonders
„verpflichten

Dero

ergebene Dienerinn,
Anna Maria.

Mein Herr Zuſchauer, Cambridge.

„Ich gehe oftmals mit einigen jungen Frauenzimmern an
„das Chor in der Univerſitätskirche, und habe mich vielmals
„gewundert, daß die artigen Herren, von denen man,
„ungeachtet ſie noch Neuankömmlinge ſind, vermuthen ſollte,
„daß ſie die meiſten Blätter des **Zuſchauers** geleſen; ich
„habe mich gewundert, ſage ich, daß ſich dieſe Herren ſo
„pöbelhaft aufführen, daß man vor ihnen die Stimme eines
„ſonſt ſehr vernehmlichen Leſers nicht hören kann, indem ſie,
„wie ich mir erſtlich einbildete, die Gebether ſo laut hinter ihm
„nachſprachen. Allein, als ich neulich abermals zweene oder
„dreye die Köpfe zuſammen ſtecken ſah: ſo hörte ich von ungefähr
„zu meinem großen Erſtaunen einen unter ihnen ſagen:
wahrhaftig! Jungfer Schwalbe iſt artiger,
„**als die andern dreye.** Man kann ſichs nicht vorſtellen,
„was für einen Dienſt mir mein Fächer bey der Verwirrung
„geleiſtet, worein mich dieſes Flüſtern ſetzte. Seit der Zeit
„habe ich eben ſolche Geſpräche weiter unten gegen den Altar
„zu beobachtet, welche mich, ungeachtet ich ſie nicht hören
„kann, durch den Verdacht, den ich davon habe, eben

„ſo verwirrt machen, vornehmlich, weil ſie zuweilen einen unartigen Blick wohin werfen. Ich weis nicht, wie weit dieſes mit dem Charakter dieſer Herren und Studenten beſtehen könne; doch belieben Sie, ihnen die Erinnerung zu geben, daß ſie doch einige Ehrerbiethung gegen die heilige Handlung und den Ort haben möchten; oder wenn ſie ſich ja ſolche kühne Freyheiten heraus nehmen wollen, ſo bitte ich wenigſtens, daß ſie alsdann ſo wohl in der Verachtung als Hochachtung gänzlich hindan ſetzen wollen,

Dero

ergebene Dienerinn,
Lucia.

Huntington, den 25 April 1715.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wir, Dero unglückliche Supplicanten, das arme Ließchen und ich, haben lange Zeit in einem Caffeehauſe zu Cambridge aufgewartet, wo man Ihre Papiere beſtändig angeſchafft hat, und wir ſind ſo ſorgfältig geweſen, als möglich, dahin zu ſehen, daß ſie ordentlich geleſen würden. Aber nun iſt unſerer Frauen Tochter, Clericilla, ach! ich weis nicht, durch was für ein unglückliches Geſtirn und durch was für eine Aufführung genöthiget, ſich wegzubegeben, und wir, die wir uns bemühet haben, ihre und unſerer Frauen Ehre zu rechtfertigen, ſind aus der Stadt verbannet, unter der Bedrohung mit einem unanſtändigen Aufenthalte, dem Spinnhauſe. Was unſere junge Frau anbetrifft, ſo hat ſie noch etwas, das ſie in ihrer Bekümmerniß tröſten kann: allein, was uns anbetrifft, ſo ſind wir höchſt elend, daß wir als Mitſchuldige von, ich weis nicht was, und bloß darum leiden, daß wir getreu geweſen. Ich habe in der That befürchtet, daß die letzte erſchreckliche Finſterniß nichts gutes bedeuten würde, und ach! wir finden es nur gar zu bald – – Lieber Herr Zuſchauer, wenn Sie noch einige gemeine Liebe haben, ſo tragen Sie doch

„etwas Mitleiden mit uns. Es würde gar zu viel von uns
„fern, wenn wir Sie bäthen, Sie möchten doch Ihre Leſer
„bewegen, uns in dieſem Unglücke zu beſuchen, welches uns
„verhindert, ihnen aufzuwarten: allein, ich weis gewiß,
„wir ſind ihnen und beſonders Ihren Bewunderern und
„Correſpondenten gefällig geweſen, in ſo weit es die natür-
„liche Ehrbarkeit von Cambridge und unſere eigene Un-
„ſchuld zulaſſen wollen, ſo daß ſie ſich nicht weigern können,
„uns beſondere und außerordentliche gute Zeugniſſe zu ge-
„ben. Wenn Sie uns irgendwo einem wackern Hauſe em-
„pfehlen können, das gute Nahrung hat, ſo werden Sie un-
„aufhörlich die guten Wünſche von uns beyden verdienen,
„und vornehmlich von

Dero

unglückſeligen Magd
Sußchen.

Zum Drucke ſind eben fertig: Beobachtungen, die letzte Finſterniß betreffend, worinnen die Gedanken des Copernicus, Herrn Whiſtons, D. Halleys und unſerer eigenen Profeſſoren u. a. widerleget und ihre Einwürfe wider die Sterndeuterkunſt überhaupt, und wider den Verfaſſer und Ptolomäus insbeſondere, völlig zurück gewieſen und durchgehends mit den allererſtaunlichſten und nie gehörten Verherſagungen bekräftiget werden. Von J. P. Schuſter und aſtrologiſchem Profeſſor, Cambridge.

Das 670ſte Stück.

Freytags, den 6 May.

> Is mihi demum vivere & frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus præclari facinoris aut artis bonæ famam quærit.
>
> *Salluſt.*

Ich habe allezeit einen großen Unwillen gegen die ſeltſame Art von Ungeheuern gefaßt und ihn auch oftmals zu verſtehen gegeben, welche unter dem Namen der Poſiturenmeiſter bekannt ſind. Wenn ich unmenſchliche Gegenſtände ſehe, die ihre ungeſtalteten Kunſtſtückchen an den edelſten Theilen der Natur machen, und die menſchliche Geſtalt über und über ſo verdrehen, daß ſie bey den Beſitzern derſelben ein Lachen darüber, als über ſeine Schande und Unehre, erregen: ſo ſtellet ſich meiner Einbildungskraft etwas ſo entſetzlich häßliches dabey vor, daß ich nicht umhin kann, dieſe ſchändlichen Künſtler, als des alten Feindes eingefleiſchte Werkzeuge anzuſehen, die von ihm argliſtiger Weiſe gebraucht werden, die Menſchen erſtlich zu einer Geringſchätzigkeit, hernach zu einer Verachtung und zuletzt zu einer offenbaren Verſpottung des himmliſchen Ebenbildes zu reizen, da ſie ſich doch eigentlich und tugendhafter Weiſe eine Ehre daraus machen ſollten, ſolches an ſich zu tragen.

Jedoch **Wilhelm Layman**, ein feiner Menſch, einer aus der Zunft, welcher durch viele Mühe und Fleiß gelernet hat, dieſe abſcheuliche Art der Uebung in eine löbliche Kunſt zu verwandeln, welche ſehr viel zur Ehre und zum Nutzen des ganzen menſchlichen Geſchlechts beytragen wird, hat mich endlich wiederum verſöhnet, daß ich diejenige Kunſt von Poſiturenmachen, die er ausübet, als eine Art einer körperlichen Wiſſenſchaft billige, die in unſern Tagen zur guten Einrichtung des äußerlichen Weſens eben ſo nöthig iſt, als irgend die Erlernung der edelſten Wiſſenſchaft oder einer von den beſten freyen Künſten, welche es auch ſey, zur zierlichen Verfaſſung des innern Menſchen ſeyn kann.

Dieſer geſchickte Mann hat in meiner Gegenwart, mit einer wunderſamen Behendigkeit, ſeine Glieder in alle die verſchiedenen Geſtalten gerücket, die jemals ſeit undenklichen Zeiten von irgend einer merkwürdigen und geſchäfftigen Art Leute, von Männern oder Frauen, geführet worden; und hat eines jeden Rolle in der kurzen Zeit zwiſchen zehn und zwölf Uhr des Vormittags geſpielet. Er ſtellte ſie alle ſo ſehr lebhaft und ſo genau nach ihrer Natur vor, daß er den Muſkeln meines Geſichts Gewalt anthat, und ſie zum Lachen zog, welches in der That ein ſchmerzliches Vergnügen für mich war, der ich mich ſo lange Zeit von der luſtigen Kützelung des Geſichts enthalten hatte; und ich kann wohl ſagen, er begieng einen Raub an der Ernſthaftigkeit meines Geſichtes.

Zuerſt gieng er ganz langſam und ernſthaft mit einem veränderlichen Blicke der Augen einher, welcher ruhig war und doch alles beobachtete, welcher ſehr ſchüchtern und eingezogen und doch ſehr ſchlau und argliſtig, ungemein fürchterlich und doch einſchmeichelnd, nachläßig und doch tiefſinnig, boshaft und doch luſtig, lächerlich und doch gefährlich war; darauf drehete und ſchüttelte er ſeinen Kopf; zuckte die Achſeln, reckte ſeine Ohren erſt auf die eine, dann auf die andere Seite, gleich denen Ohrenbläſern in der Ueberhörung; * darauf fiel er auf einmal in eine tiefe Stille der Geſichtszüge, und ſchraubte ſein Geſicht, wie Shakeſpear ſaget, in eine politiſche Geſtalt, um diejenigen zu hintergehen, die auf ihn Achtung gäben; als ob er ſagen wollte, meine Herren, ich bin ſehr weiſe. Alles dieſes that der verſtändige Luſtigmacher mit der größten Ernſthaftigkeit, ſo daß er mir wirklich vorkam, als wenn er die rechte Perſon eines heutigen Staatsmannes wäre.

---

* The Rehearſal, ein Schauſpiel von dem Herzoge von Buckingham.

Der nächſte, den er darauf vorſtellte, war einer von den Eigenthumsherren des rothen Hutes; und er ſtellte ihn mir, als das vollkommenſte Bild nicht bloß eines vermeyntlichen, ſondern eines wirklichen Staatsmannes vor. In einem Augenblicke aber legte er den Cardinalsrock und den rothen Hut ab; und da er ſich in einem Kopfzeuge, Frauenzimmermantel und Rocke zeigte, nahm er plötzlich die artige Leichtſinnigkeit der Geberden an, und machte viele von denen Stellungen, die ſich nur für das gezwungene Weſen eines ſchönen Frauenzimmers ſchicken, der es gelungen iſt, die oberſte Staatsbedientinn in der weitläuftigen und kunſtvollen Verwaltung der öffentlichen Geſchäffte der Coqueterie zu ſeyn,

In einem Augenblicke darauf verwandelte er ſich in einen von denen ehrwürdigen Alten, die wegen ihrer Weisheit von dem Volke verordnet ſind, für das Leben und Vermögen ihrer Mitbürger zu wachen und darüber zu ſprechen; und er gieng ſo ehrbar durch alle Arten des Richteramts, daß ich mir einbilden mußte, es wäre das Sprüchwort, welches wir haben, **er iſt ſo ernſthaft, als ein Richter,** urſprünglich von eben einem ſolchen Manne genommen worden, als er während dieſer Vorſtellung zu ſeyn ſchien. In einem Augenblicke aber warf er ſeinen ſcharlachenen Rock ab, ſo wie ich die Seiltänzerinnen habe thun ſehen, wenn ſie ihre Hoſen zeigen wollen, und erſchien in einem andern Stücke von neumodiſchem Scharlache gekleidet, welchen der Schneider nach den genaueſten Regeln der Mode geſchnitten, und mit zwanzig oder dreyßig Ellen goldenen Treſſen beſetzet hatte. Gleich warf er beyde Zipfel von ſeiner volllockigten Perücke, welche bisher ganz ernſthaft vorn herunter gehangen hatten, auf eine ſehr lebhafte Art hinter ſich und machte es einem aus dem muntern, nicht denkenden Geſchlechte der Menſchen nach, die man Stutzer und Gecken nennet, und von denen zuerſt die volkreiche Zunft von Hans Würſten und Pickelhäringen entſprungen iſt, die itzo die reiſenden Profeſſoren der Luſtigkeit in allen Flecken, Jahrmärkten, Dörfern, Univerſitäten, und Hauptſtädten der ganzen Chriſtenheit ſind.

Nachdem er hiernächſt viele andächtige Geſichtszüge gemacht, einen Biſchofsſtab geführet und ein Chorhemde mit guter Art getragen: ſo ſtreifte er ſeinen biſchöflichen Kleiderſchmuck auf eben die Art ab, und erſchien in einer Soldatenkleidung mit dem Degen an der Seite und einem Stabe in der Hand, den er zuvor in ſeinem Buſen hatte, ſo wie unſere engländiſchen Conſtabel ihre kurzen Stäbe zu tragen pflegen. Kurz, er war der heiligſte Biſchof und der tapferſte Officier, den ich jemals geſehen habe.

Gleich darauf kleidete er ſich in eine fremde Tracht, und ſtellte einen Mann vor, der ſo genau auf die Ordnung, Haushaltung und Ehre ſah, und ſo ſorgfältig wegen des guten Namens aller ſeiner Anverwandtinnen war, der mit ſolcher Verdrießlichkeit luſtig und ſo förmlich ernſthaft war, daß man ihn für einen von denjenigen würde gehalten haben, deren Kopf viel zu gründlich iſt, als daß er jemals närriſch ſeyn könnte; und dennoch hatte dieſer Mann, in weniger als einer Minute Zeit, ſeinen langen Mantel in eine Rüſtung und ſeinen langen Degen in eine Lanze verkehret, und war eben ein ſolches Original in ſeinen Geberden, als **Don Quichotte de la Mancha.**

Die letzte Veränderung, die er an ſeiner Perſon machte, war, daß er ſich gerade von einem ſolchen alten Geizhalſe, dergleichen ich ihre Wucherwege rund um die Börſe herum habe nehmen ſehen, in einen ungeſchicktern und tölpiſchern Kerl verwandelte, als jemals meine Augen unter unſern Bauerknechten geſehen haben.

Als alle dieſe Handlungen und Auftritte vorbey waren; ſo gefiel es **Wilh. Laymanen** ſeine eigene Perſon wieder anzunehmen, und wir geriethen beyde in ein Geſpräch von der Nutzbarkeit ſeiner Kunſt. „Mein Herr Zuſchauer, ſagte er, „ſie ſollen wiſſen, daß die Gemälde meine Bücher geweſen, „und daß ich aus den prächtigſten Palläſten in Europa, wel„che eine feine Sammlung von Gemälden enthalten, Bü„cherſäle gemacht habe; und ob ich gleich den beſten Theil „meiner Lehrjahre unter den Cardinälen in dem borgheſiſchen

„Pallaſte, welchen der berühmte Michael Angelo ſeine Schule ſoll genennet haben, und zu Verſailles und Marli und an dem ſpaniſchen Hofe zugebracht habe: ſo habe ich mich doch nie für einen Lehrer dieſes erfundenen Geheimniſſes in allen ſeinen zu dieſer Kunſt gehörigen Zweigen ausgeben können, und zwar ſo, daß ich meine Schüler dahin gebracht hätte, daß ſie ihre Rollen an einem jeden von dieſen Höfen gut geſpielt hätten; ungeachtet ich durch alle geſittete Völker gereiſet bin, die heutiges Tages die anſehnlichſte Figur machen und am merkwürdigſten ſind.

Hier unterbrach ich ihn, und verlangte zu wiſſen, was für Perſonen er es eigentlich nachzumachen ſich zuletzt bemühet hätte.

„Mein Herr, verſetzte er, ſie kennen den erſten von denſelben. Er kam aus den waliſchen Gebirgen, verſpielte ſeine Zeit mit einem Stabe in der Hand von großer Wichtigkeit, und ich habe ihn von Knellern nachgemacht. Von den beyden andern darf ich weiter nichts erwähnen, ſie ihnen bekannt zu machen, als daß ich ihnen ſage, es ſey ein Cardinal und ſeine Nichte, welcher der Cardinal das größeſte Vermögen in Europa damals hinterließ. Die beyden folgenden ſind bloß verſchiedene Vorſtellungen von einem und eben demſelben Manne. Was für ein Land außer Frankreich könnte einem wohl Gelegenheit geben, in einer einzigen Perſon einen ernſthaften Richter und einen unerträglichen Gecken und widerſinnigen Poſſenreißer zu zeigen? Und iſt er nicht auch daſelbſt berühmt genug, daß man ihn kennen kann, ohne daß man ſeinen Namen eben mit großen Buchſtaben ſchreiben darf? Das folgende Bild iſt doppelt, aber von einer einzigen Perſon genommen. Ich copirte es in Deutſchland in dem Churfürſtenthume Cöln von einem, den ich des Morgens gleich einem Erzengel der triumphirenden Kirche gekleidet geſehen hatte, und der des Nachmittags wie ein wahrer Sohn derjenigen Kirche gekleidet war, welche, wenn ſie nur Gelegenheit gefunden, allezeit gewieſen,

„daß ſie eine ſtreitende ſey. Das nächſte Bild nach dieſem nahm ich von einem königlichen Gemälde in Spanien. Die letzte rauhe Zeitrechnung lernte ich auf meiner Reiſe durch Holland nach Hauſe, und brachte ſie eben ſo mit mir, als ich ſie von einem Originale zu Utrecht genommen hatte.

Ich ſagte zu meinem Freunde **Wilhelm**, er würde einen vortreflichen luſtigen Rath abgegeben haben und ſein Glück in Spanien oder Frankreich haben machen können, wo man dergleichen Uebung ſo ſehr nöthig hätte.

Er antwortete mir darauf: er ſey zu einer ſehr guten Zeit nach England herüber gekommen, ob er wohl kaum Zeit genug gehabt, ein Nachbild von dem Manne zu nehmen, den er vor mir vorgeſtellet; welches er dem ungeachtet doch für weit beſſer gehalten, als wenn er ſich in die Baſtille oder in die Inquiſition gekurzweilet.

Zuletzt erſuchte er mich, er wollte bey mir ein ſolcher Layenbruder ſeyn, als bey den Malern gewöhnlich ſind, und wurde mit mir eins, daß, weil doch gegenwärtig nichts für ihn am Hofe zu thun wäre, ſo wollte er ſich ſo weit herunterlaſſen und alle die kleinen Thorheiten in der großen Stadt London und Weſtmünſter nachmachen, und die Verbrecher verſtellen, damit ich ſie recht nach dem Leben beſchreiben könnte. Ich habe den Vorſchlag von dieſer lebendigen Satire, auf meine ſehr großen Unkoſten, zum Beſten des gemeinen Weſens angenommen. Er hat mich überzeugt, daß einige Stellungen viel bequemer ſind, witzig darinnen zu ſchreiben, als andere, und daß, wenn ich mich nach Art des Scarrons in meinen Lehnſtuhl geſetzet habe, ich alsdann nicht bloß in meinem Studieren, ſondern auch in meinen Schriften eine comiſche Figur machen werde, welches gar ſehr zum Beſten meiner Leſer und Leſerinnen gereichen wird.

Folgende Woche wird dieſer luſtige Menſch an meiner ernſthaften Perſon arbeiten, und einen Verſuch machen, wovon die Stadt Zeuge ſeyn wird.

B.

Das 671ſte Stück.

Montags, den 25 May.

Ἱρὸν Σοφίαν μὲν ἔχων. Τόλμαν μάλα Σύμπορον ἐνὶ
ἔχοιεν Ἐυφᾶ Πυρία.

Der Beſitz eines außerordentlichen Witzes bringt einem Menſchen eben ſo viel Neid, als der Beſitz einer außerordentlichen Schönheit einem Frauenzimmer; und der hochgeſchätzteſte Dichter wird eben ſo viel Feinde unter ſeinem Geſchlechte finden, als die berühmteſte Schöne unter dem ihrigen: es ſcheint auch nicht, daß man einem von ihnen beyden gu mit ſpielen oder ſie vernünftiger weiſe verſchonen werde, ſo lange ſich noch die geringſte Gelegenheit zur Verhöhnung oder Beſchimpfung findet. Dem ungeachtet iſt doch der Schaden bey dem einen größer, als bey dem andern; denn ein Spott über die Schönheit wird kaum auskommen, oder zum höchſten gleich darauf ſterben, nachdem er in einer boshaften Geſellſchaft Frauensperſonen herum gegangen iſt, die es für ihre Schuldigkeit halten, einen jeden wohlanſtändigen Schmuck herunter zu reißen, den ſie an eines andern Leibe ſehen, und den ihnen ſo wohl die Natur als das Glück nicht erlaubt haben zu tragen. Ein jeder Menſch hat Augen und kann ſehen; und es wird der Schönheit Gerechtigkeit wiederfahren, wenn gleich einige Schönheitsrichter, die gar zu ſtrenge ſcharf ſind, ihre übelgeſinnten Gloſſen über einen jeden Geſichtszug machen ſollten.

Beym Witze hingegen iſt die Sache ganz anders. Ein guter Dichter machet viele, die ſonſt unbekannt geblieben ſeyn würden, zu bekannten Leuten und angeſehenen Männern, weil ſie ſich ihm trotzig entgegen ſtellen. Ein ſchöner Poet iſt ſolches nicht in aller Augen. Das innerliche Geſichte iſt nicht

ſ

ſo frey von Flecken und nicht ſo klar und ſcharf unter den meiſten Menſchen, als das äußerliche. Und obgleich einige Meiſter in der Kunſt der Critik in den letzten Jahren dieſen Grundſatz gehabt haben, daß es einerley ſey, die Buchſtaben ſehen, ſo daß man die Zeilen eines Gedichtes leſen könne, und davon urtheilen: ſo muß ich ſie doch verſichern, daß dieſes zwey Dinge ſind; und ich werde dieſe Meynung beſtändig behaupten, ob ich wohl weis, daß die Hartnäckigkeit dieſer Heerde auf der gegenſeitigen Meynung wird beſtehen bleiben.

Da ſich alſo auf Seiten des Dichters ſo wenige finden, die vermögend ſind, ihn wider die Nachſtellungen vieler zu vertheidigen, die mit dem Namen der Kunſtrichter prahlen und einen Schriftſteller umringen: ſo geſchiehet es zum Unglücke, daß mancher feurige Geiſt auf dieſe Art erſticket und mancher ſich erhebende Kopf unterdrückt und von dem Verfolge ſeines erſten großen Vorſatzes abgezogen wird. Es wird daher dieſes Unrecht nicht bloß der Perſon an ihrem Ruhme, ſondern der Nation überhaupt angethan, welche ein Recht auf den Ruhm, den Nutzen und das Vergnügen hat, die von ſolchen Arbeiten entſtehen, weil ſie einem ſo edlen Geiſte den erſten Geburtsort verliehen hat. Ungeachtet alles deſſen, was ich geſagt habe, ſo habe ich von der Zeit an, da ich die erſte Nachricht von der Art der Welt eingezogen, welches in meiner frühen Jugend geſchehen, bis auf dieſes löbliche hohe Alter, wozu ich, Gott ſey Dank! unbeſchimpft gelanget bin, nur gar zu häufig wahrgenommen, daß, wenn ein Mann von großer Geſchicklichkeit, von bekannter Aufrichtigkeit und von beſondern Gaben, deſſen vorige Arbeiten ihn bey der leſenden und gelehrten Welt anſehnlich gemacht haben, kühn und dreuſte wird; ſo werden alle diejenigen, die ihn in dem ruhigen Beſitze und Genuſſe alles desjenigen würden gelaſſen haben, was ſie entweder bereits mit ihm zugleich erreicht zu haben denken, oder was ſie mit der Zeit noch erlangen zu können glauben, einmüthig wider dieſen edlen Ritter aufſtehen, ihn mit Kothe werfen, und alles thun, was ſie nur können, ſeine Eilfertigkeit zu verhindern, weil er eines ſo abſcheulichen Verbrechens ſchuldig iſt, daß er ſich unterſtanden, ohne Erlaubniß ſeine Flügel zu einem weit höhern Fluge geſchickt zu machen, als ſie jemals zu erreichen vermögend ſeyn werden. Eure mittelmäßigen Leute in der Poeſie, um ihnen Gerechtigkeit zu erzeigen, geben in der That ganz gern zu, daß der Ruhm ſehr groß und weitläuftig ſeyn muß, an welchem ſie zu einer oder der andern Zeit Antheil zu nehmen hoffen. Allein, der mäßig Witzige und der leidlich Gelehrte kann es auf keine Art und Weiſe ausſtehen, wenn er ſieht, daß ein Mann glücklich nach einer edlen Sache zielet und ſie auch wirklich erreichet, welche er aus Mangel genugſamer Stärke und Kraft zu erlangen in alle Ewigkeit verzweifelt.

Dieſes hat, ſo viel möglich, die Menſchen von der Gelehrſamkeit abgeſchrecket, und einige Wiſſenſchaften und freyen Künſte, vornehmlich die Poeſie, verhindert, daß ſie nicht zu der höchſten Staffel der Vollkommenheit gebracht werden, wozu ſie, wie ich verſichert bin, und auch zu behaupten das Herz haben werde, die gebohrnen Engländer vor allen andern Völkern unter der Sonne, wegen der Glückſeligkeit ihrer Himmelsluft, rühmlich bringen und erheben können.

Ich werde daher von ſehr großer Bekümmerniß gerühret, da ich mich ſelbſt genöthiget ſehe, die Anmerkung zu machen, daß, da keine Gegend unter dem Himmel dem poetiſchen Geiſte geneigter iſt, als unſere, dennoch in der ganzen Welt kein Volk gefunden wird, welches, ich will nicht ſagen, nachläßiger iſt, einem Manne geneigt zu ſeyn, der ſich in dieſer Kunſt hervorthut, ſondern, welches auch größere Luſt hat und geneigter iſt, ihn davon abzuſchrecken, als wir gemeiniglich zu thun pflegen: ich will einige wenige vortreffliche Männer ausnehmen, die wegen ihrer Würde und ihres Standes einen hohen Rang haben, und ſelbſt eben ſo ſinnreich in der Poeſie ſind, als ſie freygebig und großmüthig in Beſchützung derſelben ſind.

Man entdeckte dieſes in einer neulichen theatraliſchen Arbeit, wo uns die vortrefflichſten Dinge, die nur von einem menſchlichen Kopfe konnten erfunden, oder von einer menſchlichen Zunge vorgebracht werden, mit vieler Schwierigkeit dahin brachten, daß wir nur einen laulichten Beyfall bezeugten. Andere Rollen, die auf einer fremden Schaubühne Bewunderung würden erregt haben, wurden gewaltig ausgezischt, weil einige elende Leutchen, die mehr Misgunſt als Witz, und mehr Bosheit als Verſtand hatten, ſich bemüheten, den praleriſchen Titel der Anführer dadurch zu gewinnen, daß ſie ein ſchimpfliches Zeichen und ein ärgerliches Exempel gaben, welchem niemand folgen konnte, ohne zu zeigen, daß er ein Schüler von ſehr vieler Unart und Bosheit und weniger Vernunft ſey.

Die Meynung der Kunſtrichter mag ſeyn, welche ſie will, ſo halte ich doch dafür, daß, was den Punct anbetrifft, von dem ich itzt handele, ſolcher mich ſehr viel angehe, da ich das Sittenrichter-Amt von Großbrittannien führe. Da ich mich auch, ſo lange dieſe meine Bedienung dauret, zu allen Pflichten derſelben verbunden halte: ſo thue ich hiermit von nun an kund und verſichere, daß ich bey aller Gelegenheit, es ſey auch welche es wolle, wider diejenigen losdonnern werde, welche ſich, ohne vorher einige unleugbare Urſachen davon anzugeben, einer ſinnreichen Perſon widerſetzen, die ein Werk unternimmt, das zum allgemeinen Beſten und zum Nutzen des gemeinen Weſens gereichet.

Was mich itzo beſonders reizet, wider dieſe Feindſeligkeiten unter den Gelehrten zu eifern, iſt, daß ich einige finde, welche erſt mit Rechte zu verſtehen gegeben, daß ſie alle die vorigen Stücke und Geburten des höchſtſinnreichen Herrn Pope bewundert, nunmehr aber aus keiner andern Urſache, als weil er eine Ueberſetzung vom Homer unternommen, und ihre Bewunderung noch mehr verdienet, alles möglichſte gethan haben, was nur in ihren Kräften geſtanden, dieſen Mann in übeln Ruf zu bringen und ein Unternehmen zu

deſto

verſchreyen und zu verringern, welches alsdann erſt in ſeinem gehörigen Werthe wird gehalten werden, wenn die Zeit alle die Zungen der Verleumdung gebunden und ſie ſtille ins Grab geleget hat.

Nachdem ich des Namens des Herrn **Pope** gedacht habe: ſo halte ich es nicht für nöthig, noch mehr von dieſer Materie zu ſagen, als welche aus den vorhergehenden Sachen gar leichtlich von einigen meiner alten Freunde in dem **Knopfe** kann verſtanden werden. Ich habe viele Hochachtung für ſie, und ſie werden, wie ich hoffe, dieſes Blatt als ein freundliches Erinnerungsſchreiben an ſie anſehen. Ich habe auch in der That dieſe Abhandlung vornehmlich an ſie gerichtet. Zum Beſchluſſe muß ich noch mit Erlaubniß dieſes ſagen, daß ich nebſt einer ſtarken Anzahl von ſolchen Perſonen auf meiner Seite, die ſo wohl einen hohen Rang als vielen Witz haben, desjenigen Mannes Anſehen, das er als ein **Poet** hat, gänzlich zernichten will, welcher ſich unterſtehen wird, in dem **Königreiche der Poeterey** Parteyen einzuführen, oder in dem Gebiethe und in den Herrſchaften des Parnaſſes Rotten zu machen. Was diejenigen betrifft, welche bloße Pfuſcher am Helikon ſind, oder diejenigen, welche auf denen annehmlichen Fußſteigen ſpazieren, wo alle Muſen und der große Meiſter den Weg vorher gebähnet haben, und daſelbſt genau nachforſchen, ob ſie keine Fehler finden, oder in die Geheimniſſe eindringen können, welche für den ungeweihten Pöbel viel zu heilig ſind, als daß er ſie verſtehen könnte: ſo kann ich ihnen bloß ſagen, daß es ihnen ſehr nützlich und dienlich ſeyn werde, wenn ſie den **Poeten von den Eigenſchaften eines Kunſtrichters** wenigſtens zehn oder zwölfmal vorher durchleſen, ehe ſie ſich zu Kunſtrichtern über ſeine Poeſie aufwerfen wollen. Wenn ſie alsdenn einige Waffen finden können, die er ihnen wider ſich ſelbſt in die Hände giebt: ſo mögen ſie ſich derſelben beſtens bedienen und ihn herzhaft anfallen. Ich will dieſes Blatt mit einer Anführung au dem ſinnreichen Verſuche ſchließen, welche ſich zu der Materie, wovon wir gehandelt haben, vollkommen wohl ſchicket.

„Die Parteyen unter den witzigen Köpfen folgen auf „die Parteyen im Staate, und öffentliche Rotten verdoppeln den Privathaß. Stolz, Bosheit und Thorheit ſtunden in den mancherley Geſtalten, eines Prieſters, eines „Kunſtrichters, und eines Stutzers, wider Dryden auf. „Doch die Vernunft überlebte ſie, da das luſtige Geſpötte „vergangen war; denn ein aufſteigendes Verdienſt wird zuletzt ſchon hervorkommen. Könnte er zurückkehren, und „noch einmal wieder unſere Augen beglücken, ſo müßten neue „S — — und M — — ns aufſtehen. Ja ſollte der „große Homer ſein ehrwürdiges Haupt erheben, ſo würde „auch Zoilus ſich wiederum von den Todten aufrichten. „Der Neid wird dem Verdienſte, als ein Schatten, nachfolgen; er beweiſt aber auch, wie der Schatten, daß ein „Weſen da iſt. Denn ein beneideter Witz machet, wie „die verfinſterte Sonne, den groben Zeug des ihr entgegenſtehenden Körpers, nicht aber ihres eigenen bekannt. „Wenn die Sonne erſt gar zu kräftige Stralen ausſchicket, ſo zieht ſie Dünſte auf, welche ihren Glanz verdunkeln. Doch eben dieſe Wolken ſchmücken zuletzt ihren „Weg, ſtralen neue Schönheiten zurück und vermehren „den Tag.

B.

* *

Das 672ſte Stück.

Freytags, den 13 May.

Sic coacta tua voluntate es. — Teren
— — Novi ingenium mulierum,
Nolunt, ubi velis, ubi nolis, cupiunt ultro. — Ibi
Ut [illegible], [illegible] eſto. — Ovi

Mein alter Bruder und Mitgehülfe, der Präſident vo
der ehrwürdigen Geſellſchaft der Hofmeiſter, ſagte
mir: er glaubte, eine Abhandlung von d
Keuſchheit würde zu dieſer Jahreszeit nicht verg
bens ſeyn. Dieſes iſt in der That eine ſo eigentliche und
beſcheidene Bitte dieſes alten Herrn, daß ich nicht Umgang h
ben kann, ihm bey dem erſten, was ich thue, zu willfahren; u
ich habe zwo ſtarke Urſachen, ſeine Bitte Statt finden zu laſſe

Erſtlich ſo fordert die Wärme dieſer Jahreszeit und d
gewaltige Neigung, worinnen die ganze thieriſche Natur g
genwärtig iſt, offenbar eine ſolche erbauende und abkühlen
und erfriſchende Art von Abhandlung.

Zum andern iſt das heiße Reden von einer neulichen Not
züchtigung zu ſtark für das Wachsthum der weiblichen Fr
lichkeit geweſen; und ich wünſche, ich könnte mit Beybeh
tung meiner Wahrhaftigkeit ſagen, daß ſie ſonſt zu nichts, a
zu einer unſchädlichen Luſtigkeit und zu einem unſchuldig
Geſpräche unter ihnen Urſache geweſen. Ich finde aber, da
die Materie viel zu heftig und viel zu männlich für Frauen
zimmer iſt, als daß ſie davon reden könnten, ohne einige B
wegung zu zeigen, die für ihre Ehre gefährlich iſt. Sie e
zeiget ihre Gemüther weit ſtärker, als ſie es ausſtehen kö
nen, und ihre Zungen reden ſo eifrig und ſo gewaltig wid
die Nothzüchtigungen, daß ſie mich zugleich völlig bereden u
überzeugen, wie ſie ſelbſt von dem Vergnügen innlich entf
tet oder eingenommen ſind, daß ſie eine ſolche Materie habe

dawid

dawider ſie eifern können. Ihr Puls ſchlägt bey ſolchen Umſtänden, ordentlich nach ihren Worten, und zwar mit einer wunderſamen Richtigkeit. Ihr ganzer Körper iſt in einer Gährung, und um mich eines Ausdrucks von Shakeſpear zu bedienen, ſie ſind in dem Heyſah des Blutes (oder einer freudigen Wallung des Geblütes.)

Sie können in der That ein ſolches Geſpräch mit Verdruß und Unwillen anfangen: allein die zärtliche Seite bey dieſer Sache iſt oftmals geſchickt, in ſolchen Fällen die Oberhand zu behalten, und dieſe zornigen Begierden kehren ſich nur gar zu oft am Ende in offenbare Liebe und unverſtellten Aberwitz. In der Zeit, da ſich das Blut von dem Unwillen in Leutſeligkeit verkehret, verurſachet es, wie ich glaube, bey einem Frauenzimmer eben ein ſolches Gefühl, als dasjenige iſt, welches machet, daß ſie ſanft matt werden und in Ohnmacht ſinken, wenn ein Balbier ihnen die Ader öffnet; und ich getraue mir, es zu behaupten, daß wenn es irgend ſo etwas giebt, als die Schäferſtunde ſeyn ſoll, von der ſo viel geredet wird, ſo iſt ſie gerade in dieſem glücklichen oder beſſer unglücklichen Augenblicke, da alle Empfindungen außer ſich ſelbſt geſetzet, von der Mattigkeit des Verdruſſes und der Schwermuth in eine angenehme Art einer halben Schlafſucht und ſüßen Ruhe und ſanften Unwirkſamkeit der Gedanken eingewiegt und eingeſchläfert werden.

Die Gallerien waren bey dem letzten Verhöre von neugierigen Unbekannten ganz dicht vollgeſtopft, wie ich es denn in der That vorherſah. Dieſer Urſache wegen wandte ich mich zu einer ehrlichen alten Frau, die vordem Porcellan verkauft hatte und wegen ihrer Keuſchheit in ſehr gutem Rufe ſteht, die ſich aber alle ihr Lebenlang eine ſehr boshafte Art von Vergnügen daraus gemacht, daß ſie ſeltſame Stücke und einzelne Brocken von Aergerniß zuſammengeflickt und ſolche alsdann nebſt ihren Waaren allen ihren Kunden im Ganzen oder einzeln verkauft hat: und aus dieſer alten Frau machte ich eine bequeme Kundſchafterinn, und bath ſie, auf die artige Geſellſchaft, die unter meiner Aufſicht ſtünde, genau Achtung zu geben, wobey ich ihr eine groſſe Belohnung für eine jede verſprach, die ſie daſelbſt entdecken würde.

Zu meinem unausſprechlichen Vergnügen und zu meiner Beruhigung aber finde ich, daß ſie insgeſammt, auch ſelbſt die alten Jungfern, entweder die Furcht vor der Ausſtoßung aus unſerm neuen Orden vor Augen gehabt, oder daß ſie ſo viel Sittſamkeit beſitzen, daß ſie es für eine Verletzung ihrer Ehre anſehen, wenn ſie mit offenen Ohren zu einem Verhöre giengen, wo ihre natürliche Schamhaftigkeit ſie zwingen würde, ihr Geſicht zu bedecken. Weil aber viele bey dieſen Gelegenheiten gar zu vermeſſen ſeyn und auf ihre eigene Stärke, zur gänzlichen Zernichtung ihrer Tugend, trotzen wollen: ſo fällt es ſo unglücklich aus, daß ein ſolcher Lärm, der in dieſer volkreichen Stadt gemacht wird, eben ſo anzuſehen iſt, als wenn eine Trummel an einem Orte gerühret wird, wo man gewiß weis, daß Leute von allerhand Alter und Größe bereit ſind, ſich als Freywillige anzugeben. Dieſe eine Frauensperſon, die gezwungen worden, wird machen, daß es bey tauſenden nicht nöthig ſeyn wird, ſie zu zwingen; und ich dürfte wohl in der Wahrheit deſſen, was ich anführe, durch den Zuwachs der Getauften beſtärket werden, als welcher vermuthlich, was die zwo oder drey nächſtkommenden Wochen betrifft, wegen eines ſo merkwürdigen Umſtandes, ſehr zunehmen wird.

Weil es inzwiſchen mit zu meinem Amte gehöret, daß ich, ſo viel als ich kann, wider das Wachsthum dieſer befleckenden Krankheit auf der Hut ſtehen muß, welche ſonſt unter meinen ſchönen Schülerinnen von ungefähr einreiſſen und ſehr anſteckend werden möchte: ſo dünkt mich, zween einzelne ernſthafte Gedanken, einer von der Glückſeligkeit, wenn ſie ihre Ehre noch beſitzen, und der andere von dem unerſetzlichen Unglücke, wenn ſie ſolche verloren haben, würden ſie genugſam unterrichten, lieber ihr Leben, als ihre Keuſchheit, aufzuopfern.

Die Keuſchheit hebet ſich an einem ſchönen liebenswürdigen Frauenzimmer, über alle ihre andern Tugenden ſo weit empor, als eine Lilie in einem angenehmen Garten über andere bunten Blumen, welche bloß dienen, ſie auf eine mehr als gewöhnlich

Art zu ſchmücken. Es können ſich in der That viele mannichfarbigte Blumbeeten finden, deren mannichfaltiger Schmuck das Auge ſehr anzieht und vergnüget: allein die Lilie erhält vor ihnen allen wegen ihrer ſchönen Zierlichkeit und ſiegenden Reinigkeit ihrer Beſchaffenheit unſere Hochachtung.

Auf gleiche Art mag ein Frauenzimmer vielen glänzenden und prächtigen Schmuck, als den Rock der Frömmigkeit, um ſich tragen und uns mit einer ſchimmernden Pracht der Tugend verblenden; es iſt dieſes doch nur ein Vergnügen des Auges. Einem vernünftigen und wirklich gütigen Manne von einem auserleſenen und zärtlichen Geſchmacke aber machet die Keuſchheit ein edles und weſentliches Vergnügen; ſie iſt die Unterhaltung eines ſüßen Geſchmacks, welcher ſein Herz erfreuet: ſie iſt die Nahrung ſeiner Seelen und die Befeſtigung ſeiner Neigungen; ſelbſt das Laſter, das ſie zernichten will, verehret ſie: und wenn ſie einmal fort iſt, ſo iſt ſie auf ewig fort. Alsdenn können weder Witz, noch Gutherzigkeit, noch Schönheit, noch Scherz im Umgange, noch alle die zärtlichſten Spaſſe der Kunſt den Verluſt derſelben erſetzen; noch den wilden Verderber derſelben wieder zurück ziehen, um nur die Hälfte von ſeiner vorigen Liebe und Hochachtung, der befleckten Schöne zu zeigen, die er ſo grauſamer Weiſe ihrer Keuſchheit beraubet und der er ſo unmenſchlich diejenige Tugend entzogen hat, welche die Mutter aller weiblichen Vollkommenheiten iſt.

Wenn auch einige Höflichkeiten, von den Frauenzimmern in dieſem Lichte angeſehen würden, welches häufiger geſchehen ſollte, als ich befürchte, daß es geſchicht: ſo würden ſie ihnen nicht ſo angenehm ſeyn. Ein Frauenzimmer, das ſo viel in Betrachtung zöge, würde den ſcheinbaren feinen Herrn und Liebhaber nicht länger lieben; ſondern, da es mit beſſern Augen ſähe, den ſchmeichelhaften Fuchsſchwänzer, den geilen Böſewicht, verabſcheuen, welcher ſie bloß darum über ihr ganzes Geſchlecht erhebet, und ihr die Bewunderung ſeines eigenen ein oder zween Monate lang vorſtellet, nachdem er ſie nachher, ſo lange ſie lebet, zu der niedrigſten und geringſten Perſon des einen Geſchlechts und zur Verachtung und zum Abſcheue des andern machen möge. Doch man laſſe nur einen Gecken ein oder ein Paar verzuckerte ſchlüpfrige Worte plaudern gelernet haben, er wird in einem Augenblicke die Butterfliegen um ſich herum haben, und noch in einem andern Augenblicke werden ſie von Lobe und Wolluſt erhitzet ſeyn; ſie werden in den Flammen der ſinnlichen Luſt aufſteigen und ſterben:

> Als wenn ſich um einer Kerze hellen Glanz die Mücke ſchwingt,
> Und von ihrer zarten Neigung in verliebtem Summen ſingt;
> Um die ſchöne Flamm' herum wird die kleine Liebſte ſpielen,
> Bis die Flügel ſich verſengt durch zu nahes Flattern fühlen:
> Doch kann das verliebte Thierchen noch alsdann nicht von ihr gehn:
> Denn iſt ſie ihm gleich gefährlich; ſo iſt ſie ihm doch auch ſchön:
> Es fliegt zu dem heitern Licht in das reizende Verderben,
> Willig als ein Märtyrer in grauſamer Glut zu ſterben.

Die Vergleichung iſt ſehr gemäß. Solche Frauenzimmer werden um einen ſchimmernden Gecken, der ihnen gefällt, herum ſeyn, und ſich durch tauſenderley kleine witzige Streiche und verborgene Kunſtſtücke um ihn bewerben, damit er ſich um ſie, zu ihrem eigenen Verderben, Mühe gebe, ſie, zu ihrer Verachtung, lobe, ihnen ſchmeichele und ihnen zu ihrer Armuth und ihrem Untergange freundlich begegne; und was unter allen am ärgſten iſt, ſie zuletzt zu ihrer Verdammung liebe.

Es findet ſich nichts, was dieſen Frauenzimmern helfen kann; ſie verſuchen, der Macht der Erlöſung zu entrinnen, ſie fliehen vor der einladenden Glückſeligkeit, und umfaſſen das Weh mit ihren Armen und küſſen das geſchminkte Geſicht des Elendes mit ihren Lippen in einer dähmiſchen Entzückung. O, meine Perlen! die Keuſchheit machet ein Frauenzimmer liebenswürdig; ſeyd daher, wenn ihr wollet geliebet werden, allezeit liebenswürdig.

B.

Da

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 673ſte Stück.

Montags, den 16 May.

— Riſum teneatis amici?
— Ridentem dicere verum
Quid vetat?
— Ridiculum acri
Fortius & melius magnas plerumque ſecat res.

Horat.

Wie mannichfältig ſind doch die Vergnügungen und Zerſtreuungen untermengt geweſen, die ich in den Studierſtuben meines Lebens angetroffen habe, wenn ich meine nachdenkenden Kräfte auf das Wachsthum und den Verfall der Gelehrſamkeit in verſchiedener Abſicht gerichtet habe. Wenn ich jetzo dieſe vergangenen Dinge bey mir ſelbſt überlege: ſo ſehe ich ſie als die verſchiedenen Jahreszeiten des Gemüths an. Apollo ſcheint mir mit eben dem ſchönen Lichte, worinnen ihn die Dichter gemeiniglich vorzuſtellen pflegen, einen Einfluß in die geiſtige und vernünftige Welt zu haben, als er ihn unter dem Namen der Sonne, in die körperliche und materialiſche Welt hat. Phöbus ſcheint nicht allen Seelen auf einmal ganz vollkommen, ſondern hier und dar iſt er beſchattet und dort giebt er ein Licht. Nachdem der Gott des Witzes näher oder ferner iſt, nachdem iſt es auch heller und wärmer oder kälter und dunkler in der Landſchaft der einen Kunſt oder dem Reiche der einen Wiſſenſchaft, als der andern; und nicht bloß der Geiſt eines Landes, ſondern auch die Seele eines einzelnen Menſchen insbeſondere, wird zu verſchiedenen Zeiten mit dieſer idealiſchen Art von Schatten und Sonnenſchein auf mannichfältige Art abgeſetzet. Ich habe mich oftmals mit den Gedanken unterhalten, daß ich eine ſehr artige weitläuftige Geſchichte von den mancherley Veränderungen, dem Steigen und Fallen, der Regierung und Abſetzung und Abdankung aller Künſte und Wiſſenſchaften zuſammentragen könnte, die ſich ſeit meiner Zeit in England zugetragen und die ich ſelbſt beobachtet habe. In der That, die Wahrheit zu ſagen und aufrichtig zu gehen, ich habe mir oftmals geſchmeichelt, daß ich durch ſolche meine Arbeit, als ein lehrender und ergötzender Zeitbeſchreiber eine große Hochachtung zu erlangen, und von den Nachkommen für den weiſen Schriftſteller angeſehen werden würde, welcher den allerbeſten Grund, den man nur haben könnte, zu der Aufnahme der allgemeinen Gelehrſamkeit gelegt hätte. Ich kann mich vieleicht einmal bequemen, ein ſolcher luſtiger Geſchichtſchreiber für meine Landesleute zu werden: itzo aber will ich bloß den gegenwärtigen Verfall unter denen Gelehrten zeigen, welche ſich des Titels der Nachforſcher (Virtuoſo) anmaßen; und es ſoll dieſes gleichſam eine Probe ſeyn für diejenigen, welche ſich bey Zeiten auf ein ſo wichtiges und nützliches Werk unterſchreiben wollen, als ich vorgeſchlagen habe.

Die niedliche und zärtliche Benennung eines Virtuoſo oder Naturforſchers wurde zu der Zeit, als ich noch ein kleiner Junge war, für den höchſten Titel gehalten, worein der größte unter den witzigen Köpfen verliebt war: doch wie dieſer Name heute zu Tage genommen wird, ſo bedeutet er, außer wenn man ihn einem Freunde, der in Sachen von keiner gar zu großen Wichtigkeit ein wenig zu neugierig iſt, im Scherze und Spaße giebt, etwas wenig beſſeres, als ein Schalk oder einen Narren. Ich muß aber meines Theils geſtehen, daß in dem denkenden Theile meines Kopfes die erſten Begriffe itzo dem verunehrten Worte allezeit Geſellſchaft leiſten, ſo bald nur der Schall davon durch meine Ohren gegangen iſt.

Die Virtuoſen, oder Naturforſcher, nach der heutigen Art, ſind bisher mit mehrerer Gunſt angeſehen werden, als irgend eine Art von Leuten, die jemals etwas böſes von denen verdienet, die zur Satire geſchickt ſind. Die Narren dieſer Beſchäfftigung ſind oftmals von mir und andern Schriftſtellern beſtrafet worden. Allein, wenn man auf die Wurzel ſelbſt gehen und das wachſende Uebel ganz und gar ausrotten will: ſo muß man auf die Lehrer und Meiſter der Liſt und des Betruges fallen, welche die Raubfiſche in den Meeren des Schwindels, der Zerſtreuung und Thorheit herumſchwimmen, um diejenigen Thoren zu verſchlingen und zur Beute zu machen, welche darinnen herum ſpielen.

Ein betrügeriſcher Spieler iſt, in Vergleichung mit einem betrügeriſchen Naturforſcher, ein unſchuldiger Dieb. Was das Spielen anbetrifft, ſo hat man da nicht nur die Thorheit derjenigen, der verliert, vorgeſtellt; ſondern es haben auch viele die Gefahr durch die Karten und Würfeln betrogen zu werden, berühret, und dieſes iſt durchgängig bekannt. In dieſem Falle aber iſt bloß die Thorheit derjenigen, der verliert, lächerlich gemacht worden, welches ſie aber gar nicht achten, ſondern ihre Ankläger bloß als unempfindliche Leute anſehen, die keine Luſt an den Werken der Natur haben; da unterdeſſen ein ſchlauer und liſtiger Menſch ſie vergeblich aufhält, und antreibt, fortzufahren, indem er ſich ſelbſt für einen ihres gleichen angiebt, und doch ſeinen Charakter als ein ſcharfſinniger Mann behält, weil er vielleicht dadurch, daß er einige andere Wiſſenſchaften, als z. E. die Mathematik, Arzneykunſt, Naturlehre, Chymie u. ſ. w. ganz gut verſteht, eine leidliche Hochachtung in der Welt erlanget hat.

Aus Mitleiden alſo gegen verſchiedene junge Erben, denen ein kleines Stück von einem Garten, ein Gartenhaus, und ein Vorrath von Tulpenzwiebeln, an ſtatt eines guten Wohnhauſes und vier oder fünf tauſend Morgen fettes und einträgliches Land hinterlaſſen worden, die einige wenige Fallen für die Flöhe, und Käfichte für die Schmetterlinge an ſtatt der Taubenſchläge und Vogelhäuſer beſitzen; die einige wenige Seidenwürmerneſter und einen Haufen Maulberlaub an ſtatt der vollen Scheunen, fruchtbaren Obſtgärten und breiten Büſche und Wälder haben; aus Barmherzigkeit gegen junge Erbinnen, welche genöthiget worden, eine Erbſchaft von fünf oder ſechs tauſend Pfunden in funfzig oder ſechzig ſchimmlichten Kupfermünzen anzunehmen, welche, da ſie Halsbänder von Perlen hätten haben ſollen, mit einer Schnur voll Schnecken abgewieſen worden und anſtatt diamantener Ohrringe mit kleinen Kieſelſteinen, welche unverſtändliche hieroglyphiſche Figuren geführet; kurz, welche mit einer ſeltſamen Art von Kirſchkernen behänget worden, als wenn ſolche beſſer wären, als die Juwelen von unermeßlichem Werthe: aus Mitleiden und Barmherzigkeit gegen dieſe Erben und Erbinnen ſage ich, und um dem Betruge vorzukommen, damit er nicht immer mehr und mehr zunehme, und ununterbrochen erblich werde: will ich es mir ſtets angelegen ſeyn laſſen, dieſe verſchmitzten Handelsleute bloß zu ſtellen; und künftig ſollen keine Perſonen, die eben ſo unvorſichtig, als reich ſind, wenn ſie Kinder haben, zum Schaden ihrer Nachkommen, wie es nur gar zu oft geſchehen iſt, von dieſen Gauklern und liſtigen Betrügern bey der Naſe herum geführet werden, welche ihre Streiche insgeheim zu ſpielen denken.

Es ſoll den ungelehrten Naturforſchern nicht länger mehr ein Rätzel ſeyn, ſondern ſie ſollen aufhören, ſich zu verwundern, warum ſo viele von ihnen ausgelachet und als Narren vorgeſtellet werden, weil ſie ihr Vermögen an aufgetrocknete Schmetterlinge, ſprenglichte Schlangen oder ſonſt anderes Gewürme, legen, welches im Weingeiſte aufgehoben wird, da doch zu eben der Zeit einige von den vornehmſten unter ihnen, welche verſtändige Leute ſind, ſo ungemein verſchwenderiſch in Aufſuchung ſolcher nichtswürdigen Curioſitäten zu ſeyn ſcheinen, und dennoch ihren guten Ruf wegen ihrer Scharfſinnigkeit völlig beybehalten. Sehen dieſe Schüler aber wohl jemals ihre verſchwenderiſchen Meiſter arm werden, oder werden ſie nicht vielmehr bey dieſen ſcheinbaren Ausgaben reich? Ach! ſie gründen ſich auf die ſichere Regel im Hudibras:

> Was iſt der Werth ſonſt von den Dingen,
> Als ſo viel Geld, als ſie wolln bringen?

Als das lederne Geld in dieſem Königreiche gänge und gebe war, ſo war es dem dürftigen Beſitzer deſſelben eben ſo ſchätzbar, als ſo viel Gold oder Silber es hätte ſeyn können. Dieſe verſchmitzten Böſewichter, die anführenden Virtuoſen oder Naturforſcher dieſer Zeit, haben ſich durch eine unerhörte Art von Kriegesliſt und mit einer unrechtmäßigen Gewalt eine unumſchränkte Herrſchaft über die Gemüther der Unwiſſenden angemaßet und zugeeignet; und nunmehr haben ſie es dahin gebracht, daß ſie ſolche über die Sinne des ſchwächern und reichern Theils des menſchlichen Geſchlechtes erſchrecken können: ſie gaben erſt verrätheriſcher weiſe allen den am meiſten nichts bedeutenden Curioſitäten und Kleinigkeiten in der ganzen Welt ihren königlichen Beyfall, kauften ſie in ihre Vorrathshäuſer ſehr wohlfeil, um ſie wieder, wie die Kaufleute die gläſernen Knöpfe an die Indianer verhandeln, in einem unſchätzbaren Preiſe zu verkaufen; und ſo wurden ſie von dem Raube und mit dem Schaden unwiſſender Leute, denen ſie allen Witz benahmen, um ſie zu übervortheilen und zu hintergehen, reiche und begüterte Leute. Welcher Menſch, der nur einen mäßigen Verſtand und eine geſunde Vernunft hat, würde nicht verſchlagen genug ſeyn, dreyßig oder vierzig Guineen für eine ſchöne Schlange, Kröte oder für ſonſt eine Sache, die noch weniger auf ſich hat, zu geben, und dem Verkäufer mit einem Proceſſe drohen, wenn er den geſchloſſenen Handel nicht hielte; wofern er gewiß wüßte, daß er dadurch, daß er alles zuſammen ſammelte, verſichert ſeyn könnte, daß ihm alle Tage, die er lebte, achtzig oder hundert dafür gebothen würden?

Ich habe nicht nöthig, einem Menſchen noch mehr zu ſagen, der nicht von einer ſo böſen Gemüthsart iſt, daß er ſich auf keine Art und Weiſe von dieſer Krätze der Curioſitätensthorheit wolle heilen laſſen. Nachdem ich alſo einige Schüler von dieſer Handthierung aufmerkſam gemacht habe, daß dieſe Kunſt eine neue Art von Betrügerey iſt, welche auf die Goldmacherkunſt folgte, als der Spaß davon alt geworden war und nicht länger halten wollte; nachdem ich ſie alſo davon überredet, und ernſtlich beſchworen, das Blendwerk zu verloſſen: ſo will ich noch weiter gehen, und ſie mit einer Geſchichte unterhalten, wo, um mich der Worte meines Freundes zu bedienen, der ſie mir erzählet, der Virtuoſenbetrüger ſelbſt gewaltig betrogen worden.

Nachdem ein Mann, von vielem Anſehen, ſagte mein Freund, und deſſen Wort ein Geſetz wegen des innerlichen Werthes eines Gewürmes unter der niedern Zunft der Naturforſcher war, erſtlich eine Sumpfgrillen-Sie, wie er ſie nannte, der ſich ſeines Wiſſens ungefähr zehn Meilen von hier an der Seite eines Fluſſes aufhalten ſollte, mit vieler Beredſamkeit angeprieſen, und nachdem er einen großen Werth auf ſie geſetzet hatte: ſo wurde ihm ſo gleich von einem vorwitzigen Jünglinge aus der Brüderſchaft die Summe angebothen, die er ſie ſchätzte, wenn er ſie ihm verſchaffen wollte; das Geld ſollte ihm gleich bey der Ueberlieferung ausgezahlet werden.

In einem Augenblicke war dieſer Herr geſtiefelt und geſpornet, ließ ſein Pferd holen und jagte fort nach der Sumpfgrillen-Sie. Als er an den Ort kam, wo eben eine Mühle in der Nähe lag: ſo band er ſein Pferd an, und fiel ſo gleich auf ſeine Hände und Füße nieder, legte ſein Ohr auf die Erde und horchte mit großer Aufmerkſamkeit, bis er endlich den Geſang von dieſem Thierchen vernahm, welches er für den geliebten Schall und Klang verſchiedener glänzender Guineen würde vertauſchet haben, wenn er es gefangen hätte. Dieſes brachte ihn in viele außerordentliche Bewegungen und machte, daß er auf allen vieren, ſo wie ihn der Klang führte, auf eine ſehr wilde Art herum hüpfte.

Ein Junge, welcher aus der Mühle kuckte, hielt ihn für wahnwitzig, lief hin und ſagte es ſeinem Meiſter; welcher aus Furcht, er möchte ſich in dem Fluſſe erſäufen, einige Stricke nahm, womit er ſeine Säcke zuknüpfte, um ihn damit zu binden und ihn von ſich ſelbſt zu retten.

Als der Müller ſich ihm näherte, ſo hatte die Grille eben geſungen; er war unwillig und verdrüßlich, und ſagte zu dem Müller, er hätte ihn verhindert, ein Ding zu fangen, das zwanzig Pfund Sterlinge werth wäre. Darauf redete er wieder mit den Müllerjungen in einem Tone voller Entzückung, und ſagte zu ihm: Junge, lege dein Ohr nieder, ſo wie ich thue; horch! horch! die Grille ſingt; was ſtehſt du da, Alter? Ich will dich itzt fangen. Horch, Müller, ſagte er, in einer noch größern Entzückung, ſie ſingt wieder; eine Krone, zehn Shillinge, wenn ihr ſie fanget.

Eben da er dieſe Worte ſagte, kam der Müller hinter ihm, als er ſo längſt hin kroch; und da er ihm eine Schlinge über die Schultern geworfen, band er ihm die Arme feſt an den Leib; und ſagte darauf: nun, Herr, werde ich zehn Shillinge von euren Freunden bekommen, daß ich euch gefangen habe und geſund wieder nach Hauſe bringe.

Ich brauche nicht zu ſagen, wie der Verdruß, worein dieſes den Naturforſcher ſetzte, wie das Verklagen, womit er dem Müller drohete, wie der Verluſt, welchen er erlitten zu haben vorgab, da er die Grille verfehlet, den Müller noch mehr überzeugten, als zuvor, daß er wahnwitzig wäre.

Er hatte doch aus ſeinem Reden noch ſo viel heraus gebracht, in was für einem Hauſe zu Chelſea er wohnte. Der Müller machte nun nicht viel Worte mehr mit ihm, ſondern ſetzte ſich zu Pferde, und führte den wahnwitzigen Herren, wie ein Kalb vor ſich, nach Chelſea.

Als der Müller bey dem Hauſe angelanget war: ſo ſtieg er ab; und da er in die Thüre hinein guckte und einige mit Schmetterlingen umringet, und andere, Muſchelſchaalen auf Fäden ziehen ſah: ſo fragte er mit einem lauten bäuriſchen Tone: wer iſt der Herr von dieſem Tollhauſe? Es traf ſich, daß er eben mit dem Hausherrn redete. Ein Tollhaus, Schurke? ſagte er. Schurke! nenne mich keinen Schurken, verſetzte der Müller, ihr ſollet eure Wahnwitzigen nicht los, und eure Thüren nicht offen laſſen, wie ihr thut. Ich bin genöthiget werden, einen davon nach Hauſe zu bringen, der höchſt unſinnig iſt; er ſah ſich nach einer Sumpfgrillen: Sie bey meiner Mühle um, und würde ſich daſelbſt erſäuft haben, wenn ich ihn nicht gerettet hätte.

Dieſes zog die ganze Geſellſchaft an die Thüre. Einer aber, der klüger war, als die andern, und herzukam, ein Zuſchauer von ihren Thorheiten zu ſeyn, rief den Müller, als er den Naturforſcher gleich einem Kalbe auf dem Pferde liegen ſah, zu ſich und ſagte zu ihm: hier ſind die zehn Schillinge für euch, mein Freund; begebet euch aber nur geſchwind zurück und überlaſſet es uns nur, ihn los zu binden.

Der Müller nahm die Erinnerung an, und verließ den Naturforſcher faſt zu einem eben ſo großen öffentlichen Spotte, als dieſer über ſeinen Kunden zu haben gedacht, wenn er glücklich mit der Sumpfgrillen-Sie zurück gekommen wäre. W.

* *

Das 674ſte Stück.

Freytags, den 20 May.

— — Si ſine amore jociſque
Nil eſt jucundum, vivas in amore jociſque.
Horat.

Mein Herr Zuſchauer,

„Es gehet eine luſtige Geſchichte herum, daß eine von den größten, weiſeſten und tugendhafteſten Perſonen unſeres Geſchlechts nicht nur geſagt habe, ſie könne nicht glauben, daß es in der Macht eines Mannes ſtünde, eine Frauensperſon ihres Kleinods zu berauben, wenn ſie nicht ihrer Seits einige Neigung hätte, es ihm zuzulaſſen; ſondern daß ſie auch einem vornehmen Manne, welcher neben ihr geſeſſen, und nicht ihrer Meynung zu ſeyn geſchienen, folgendes zu einem Beyſpiele gegeben, welches ich auch für ſehr bequem halte. Sie forderte nämlich ſeinen Degen von ihm, zog ſolchen heraus und gab ihm denſelben bloß, und ſagte: nun, mein Herr, laſſen ſie einmal ſehen, ob

„ſie ſolchen einſtecken können, ſo lange ich die Scheide halte. „Der Vorſchlag war artig; darauf gab ſie ihm die Scheide, „und der Herr ſteckte ſeinen Degen leicht ein, und war von „ihrem Satze wohl überzeugt.

„Dieſem ſey, wie ihm wolle, ich leſe unter den öffentlichen Zeitungen, daß man ſeit der letzten Nothzüchtigung „noch eine andere hat, da eine Frauensperſon, die ſich eine „wunderliche Grille in den Kopf geſetzet, gegen eine angeſehene Mannsperſon geſchworen hat, ſie wolle dereinſt nicht „länger ſeine Liebſte ſeyn, und ſchwören, ſie ſey gezwungen „worden, wenn ſie es für rathſam hielte.

„Ob ich nun wohl einen Ehrenſchänder verfluche: ſo muß „ich doch bekennen, daß ich die falſchen Angeberinnen haſſe, „welche, weil ſie nicht die Heirath erhalten können, gern „wollten, daß die Welt glaubte, und wüßte, ſie hätten ihre „Ehre verloren, daß ſie ſolches aber nicht anders, als durch „die äußerſte Gewalt, gethan, und daß der Fehler bloß in „der Nothwendigkeit und nicht in ihrem Willen läge. Ich „haſſe die Heuchlerinnen, welche das Leben unſerer munterſten Buhler wegſchwören; denn ich weis, der herzhafteſte „unter ihnen allen kann ein Frauenzimmer ohne ihre eigene „Erlaubniß nicht ſchänden. Ich möchte doch gern einen von „den munterſten, lebhafteſten und ſtärkſten unter ihnen allen, „mich nothzüchtigen ſehen; ich wollte ihm ſo gleich auf dem „Halſe ſeyn; ich wollte entweder ſein Herz haben oder er ſollte „das meinige haben; ich ſtehe ihm dafür, ich wollte ihn bey „dem Anblicke einer Bettpfoſte ausgeſtreckt zu meinen Füßen „legen. Was! eine nothzüchtigen! ich lache nur über den „närriſchen Einfall. Wenn der ſtärkſte Mann in England „mich auf die Art überwältigen könnte, ſo wollte ich es ihm „ohne Zwang verzeihen. Halten Sie es nicht für unmöglich, „(wenn ſie ſich anſehen, ehe ſie noch unvermögend geworden,) „ein ſo beherztes Frauenzimmer, als ich bin, ohne meine eigene Einwilligung genothzüchtiget zu haben? Ich bitte dich, „Alter: löſe mir das auf — Sey wegen eines einzigen mals „nicht ſo gewiſſenhaft, und halte eine Unterſuchung von die-

„ſer Art nicht für zu frey, als daß ſie in deine ernſthafte Be
„trachtungen kommen könnte: ſetze aber den Fehler ſolche
„Jugendſtreiche nur auf die rechte Seite, und nenne ein
„Nothzüchtigung, die einmal beſchworen worden, eine Grau
„ſamkeit der Weibes- und nicht der Mannsperſon. Mei
„Name ſoll Ihr Gewährsmann ſeyn, daß Sie ſo urtheile
„können.

Herculea Mannlieb

Ich muß nothwendig dieſem herculiſchen Frauenzimme
zu verſtehen geben, daß ich mich bey einer Frage von ſolche
Wichtigkeit für das Leben der Menſchen und für die Ruh
der nicht ſo grauſamen unter dem ſchönen Geſchlechte, ein
mal an eine Materie mache, die ich ſonſt ein wenig zu fre
für mich würde gehalten haben, als daß ich ſie hätte berühre
können; ich würde ihr auch etwas ſagen, wenn ſie nur da
Frauenzimmer lehren wollte, einen ſo guten Willen zu einer
tapfern Widerſtande zu haben, als ſie ihrem Berichte nac
Kraft haben. Allein, ich glaube, ſie iſt ſelbſt eben ſo barm
herzig, als ſie herzhaft iſt; und wenn ſie es für einen Vo
theil hält, ſo geſtehe ich, daß ich in allen Stücken ihres Bri
fes mit ihr einerley Meynung bin.

Und, um ihr einen Beweis davon zu geben, daß ich ſo
ches bin, ſo will ich ihren Brief auf einen jeden Punct be
antworten.

Erſtlich glaube ich ganz gewiß, daß ſie gern einen vo
den munterſten Leuten meines Geſchlechts ſehen möchte, de
ſie nothzüchtigte, und daß ſie ihm ſo gleich auf dem Hal
ſeyn würde.

Zum andern glaube ich, wenn ſie nicht ſein Herz völl
hätte, ſo würde er ihres gewinnen.

Drittens zweifele ich keinesweges, daß ſie ihn nach ein
gen wiederholten Bemühungen ausgeſtreckt zu ihren Füße
legen würde; ſie drücket ſich ſehr wohl aus, wenn ſie ſchreib
ſie wolle ihm dafür ſtehen, daß ſie ſolches bey dem Anblick
einer Bettpfoſte thun wolle.

Vierten

Viertens habe ich ohne Zwang das Vertrauen zu ihrem Verſprechen, daß ſie es einem Menſchen verzeihen würde, der ſolches thäte; und daß es unmöglich ſeyn würde, ſolches ohne ihre Einwilligung zu thun.

Zuletzt erkläre ich mich, daß eine ſolche Art von Nothzüchtigung, wenn ſie beſchworen würde, eine Grauſamkeit der Frauens- und nicht der Mannsperſon wäre.

Nachdem ich ihr nun weitläuftig auf einen jeden einzelnen Umſtand geantwortet habe: ſo will ich mich in den Schutz dieſes amazoniſchen Namens begeben, weil es ihr beliebt hat, mir ſolchen als meinen Gewährsmann zu zugeſtehen, daß ich ſo urtheilen könnte.

Ich ſchlieſſe alſo damit, daß dieſe männliche Art zu ſchreiben, von Jgfr. Herculea Mannlich ihrem Diener vorgeſchrieben worden, der ihr nicht ungehorſam ſeyn dürfen,

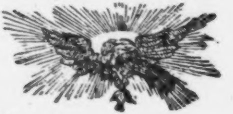
der Zuſchauer.

Weil es mit unſerm Jahrhunderte dahingekommen iſt: ſo muß ich meine Perlen bey Zeiten verſorgen, und mich ernſtlich nach Männern um thun, die ihrer und deren ſie würdig ſind; indem die Verheirathung das einzige Mittel wider die Seuche iſt, welche dieſe öffentlichen Unordnungen beyder Geſchlechter auszubreiten vermögen. Ich will ſelbſt itzo nichts von dieſer heiligen Stiftung und dieſem himmliſchen Zuſtande des Lebens ſagen, ſondern bloß die Beſchreibung davon herſetzen, wie ſie in dem Milton ſteht, wo keine von denen ſchönen Vorſtellungen ausgelaſſen iſt, welche einen keuſchen und ſchönen Leſer vergnügen können.

Geſegnet ſeyſt du doch, o eheliche Liebe!
Geheimnißvoll Geſetz, du rechte wahre Quelle
Des menſchlichen Geſchlechts, du einzigs Eigenthum,
Da alles ſonſt gemein im Paradieſe war;
Du triebſt die Ehbruchsluſt von Menſchen zu dem Vieh.
Durch dich, die du ſo rein, in der Vernunft gegründet,
Rechtmäßig, billig biſt, ward erſt die werthe Sippſchaft

Und alle Vaters, Sohns und Bruders Huld bekannt.
Beſtändig friſcher Brunn häuslicher Süßigkeiten,
Dein Bett iſt längſt für keuſch und unbefleckt erklärt,
Wies bey den Heiligen und Patriarchen war.
Die Liebe brauchet hier nur ihre goldnen Pfeile:
Hier glänzt ihr ewig Licht und ſchwebt ihr Purrurfittich;
Hier herrſcht und ſcherzet ſie, nicht in erkauftem Lächeln
Der Metzen, noch in dem von Lieb und Freude leeren
Zufälligen Genuß, noch in der Buhlerey,
Noch in vermiſchtem Tanz, noch mitternächtgem Ball,
Noch geiler Mummerey, noch in der Nachtmuſik,
Die eines Buhlers Mund der ſtolzen Schöne ſingt,
Die er am beſten doch mit der Verachtung lohnte.

Kund und zu wiſſen ſey hierbey, daß ich keinen von deinen dreyen langen Jrrländern billige, welche ihren Gang oft um Bloomsburyſquare nehmen und in der angelegenen Straße einen Rochen an die Thüre eines Mägdchens gehängt haben, von dem man das allerärgſte geſagt hat, wenn man ſpricht, ſie ſey nicht ſehr jung, ſie habe nicht mehr Witz, als ihre itzigen Landesleute insgemein, nicht mehr Sitten, noch Gutherzigkeit, als die Einwohner von dem wildeſten Theile ihrer Nation. Um dieſes alles glücklich umzukehren, verſichere ich, daß ſie itzo in Heirathstractaten mit einem Herrn ſteht, welcher engliſche Sitten, engliſchen Verſtand und ein engliſches Vermögen hat, und deſſen Werth lauter Sterlinge ſind. B.



• •

Das 675ſte Stück.

Montags, den 23 May.

> Cætera de genere hoc adeo ſunt multa, loquacem
> Delaſſare valent Fabium — —
>
> *Horat.*

Es iſt einer von den allerangenehmſten Gedanken, die ein weiſer Mann haben kann, wenn er ſich vergnüget, alle die kleinen zuſammengeſtoppelten Geſpräche und eine jede wunderliche Nebenſache in der Aufführung zu überlegen, welche in den Unterredungen der Menſchen vorkommen, die ſich in kleine Geſellſchaften mit einander begeben und vermengen. Dieß machet, daß ich mir oftmals eine kleine Geſellſchaft von Leuten ausſuche, von denen mir ein jeder beſonders gefallen würde. Ich vergnüge mich zuweilen recht wunderſam, wenn ich mitten unter ihnen ſitze, und die Reden in Stücke zertheile, welche dieſe Herren zuſammen mit einander verknüpfen, um ſie in eine Folge von Geſprächen zu bringen. Meine Art iſt, einem jeden Menſchen ſeine eigene Rolle vorzuſchreiben, wie es unter den Schauſpielern gewöhnlich iſt. Ich gebe einem jeden Menſchen ſeinen eigenen Umfang von Vorſtellungen, und die Worte, welche er dabey brauchet: und alsdann, wenn ich ſeinem Kopfe und ſeiner Zunge habe Recht wiederfahren laſſen, ſo kann ich beſſer urtheilen, was für eine Stelle ein ſolcher Herr in einer Geſellſchaft einzunehmen geſchickt iſt.

Ich werde mich zu einer oder der andern Zeit mit einer Betrachtung von dieſer Art ergötzen, und den Inhalt meiner Abhandlung in das allerſchönſte Licht ſetzen, ſo gut ich nur kann, wo einer dem andern zum Vortheile dienet, indem ich Leute von ganz einander entgegengeſetzten Eigenſchaften, und gegenſeitigen Neigungen mit einander vergleichen will. Der Verſchwender und der Geizhals, der neue Zeitungeſchreiber und der, der immer neue Zeitungen weis, der Geck und der Lüderliche, der vollkommene Hofmann und der aufrichtige Bürger, der Gelehrte und der Pedant ſollen ſich in den vier Seiten meines Blattes verſammlen, und einander, zum großen Vergnügen aller meiner Leſer, mit ihren Charakteren luſtig machen.

Auf heute will ich bloß eine Nachricht von dreyen Herren geben, in deren Geſellſchaft ich neulich von ungefähr gerathen. Sie alle drey hatten eine Begierde, in allen Arten der Gelehrſamkeit vortrefflich zu ſeyn: jedoch, ob ſie ſich wohl alle bemüheten, einerley Abſicht zu erreichen, ſo hatte doch ein jeder einen beſondern Weg dazu genommen, nachdem ihn ſein Verſtand oder ſeine Einbildung geführet hatte.

Der erſte von ihnen, den ich mit dem Namen Humphred Cadanz nennen will, ſagte nicht ſehr viel, und doch ſagte er zu viel, auch wenn er noch ſo wenig ſagte. So bald er nur ſeine Lippen eröffnete, ſo hatte man eine gedrehte Periode oder einen förmlichen Spruch zu erwarten, der am Verſtande höchſt arm, aber in einer bunten und geſchmückten Kleidung von praleriſchen und überflüßigen Worten höchſt reich war. Dieſer Mann iſt lauter Ohr, und er ergötzte ſich an den wohlklingenden Tönen, welche durch die Gewohnheit leicht von ſeiner Zunge herabfließen: ſo wie unſere herumreiſenden Profeſſoren der Muſik in den Straßen zu thun pflegen, welche, indem ſie ihren Kopf auf die linke Seite drehen, ſolchen auf ihre Geige legen, und den zitternden Bebungen ihres Fiedelbogens, mit allen den Geberden, Blicken und äußerlichen Zeichen einer ſolchen Entzückung Beyfall geben, als bey einem jeden zärtlichen Hörer durch das meiſterliche Spielen, und durch die beredte Hand des unnachahmbaren Corelli erregt werden würde. Er hat für eine jede gemeine Sache, die er ſaget, eine Figur oder eine verblühmte Redensart. Wenn dieſes ſeinem Ehrgeize genug thun will: ſo kann man mit Wahrheit ſagen, daß er die meiſten Menſchen am Verſtande übertrifft; weil er allezeit mit ſolchen Reden herau

kommt,

kömmt, die auch mir ſelbſt nicht möglich ſind zu verſtehen, da ich doch den Ruf habe, daß ich ein ſehr guter Gelehrter ſey. Wäre ich ein Ungelehrter geweſen, ſo würde es mir, der ich von einer neugierigen Gemüthsart bin, ſehr viel genützet haben, wenn ich den gelehrten Humphred alſo reden gehört hätte, weil er mich von einer juckenden Begierde zu der Wiſſenſchaft zu gelangen, würde geheilet haben, deren Vollkommenheit, wie er gezeiget haben würde, darinnen beſtünde, daß man ſiegreich unverſtändlich ſey; und ich würde in meine Unwiſſenheit verliebt geworden ſeyn, welche mir die Wohlthat erzeigte, daß ich verſtändlich wäre.

Der andere Herr war ein Menſch, deſſen Mund in einem beſtändigen Fluſſe war. Seine Zunge brachte ohne Ende Worte hervor, und ſie war nicht zu ſtopfen, es wäre denn, daß jemand die Kunſt zu knebeln gebraucht hätte.

Der dritte war ein Herr von einem zärtlichen Witze, von wenigen Worten, wohlgezogen und ungemein beſcheiden. Ich redete ihn oft mit einer ſanften Stimme an, die faſt einem Flüſtern nahe kam; allein, wir konnten nicht von der geringſten Sache aus der alten und neuen Geſchichte reden, da nicht Humphred Cadanz, welcher ſtets laurete, und mit zuhörte, und alsdann nach einigen gelehrten Wehen, ſeine Meynung in Figuren und verblühmten Redensarten geben wollte, welches uns eben ſo viele Beſchwerden und Unruhe machte, ſie anzuhören, als ihm, ſie auszuſtudieren. Darauf wollte der geſchwätzige Menſch, der Herr Wilhelm Maulwerk noch einen Gang mit uns thun, der ärger war, als der erſte, und ſchlug alle gute Vernunft, die vorher vorgebracht worden, mit ganzen Salven von Ungereimtheiten nieder. Als wir ein Paar Worte von der Redekunſt ſachte mit einander redeten, ſo beehrte Humphred Cadanz den Cicero mit einem Charakter, wovon er wußte, daß er ihm mehr, als irgend einem Menſchen auf der Welt, zukäme.

„O, ſagte er, der Tullius! ſeine Ausſprüche ſind lieb„lichfließend, ſein Ausdruck iſt majeſtätiſch, er iſt durch-

„wängig erhaben; er machet nicht Worte, wie die gemeinen „Sterblichen; er iſt übermenſchlich; ſeine Schriften ſind „nicht für den Verſtand einer jeden Seele.

Darauf kam **Wilhelm** von der andern Seite und ſagte: „Ja, der **Cicero** war der beſte Poet und der größte „Herrſcher, der jemals in Athen geweſen, und Cäſar der „beſte Redner, der jemals vor ihm geredet hat; unter allen „römiſchen Kaiſern war **Demoſthenes** der größte, **Antoninus Pius** ein Tyrann, und **Nero** ein Heiliger.

Ich erſuchte nachher den ſcharfſinnigen Herrn, mir ein kleines Stück von einem Geſpräche in Verſen herzuſagen, welches er mir zu zeigen verſprochen hatte: gleich fing **Humphred Candanz** einige Stellen aus dem **Dubartas** und **Cleaveland** an, und **Wilhelm** donnerte mit der erſten Strophe **von den eilftauſend Jungfern** heraus; und ich beſorgte, er möchte das ganze Werk herſagen. Allein, ſie thaten zuletzt noch etwas ärgers, und wiederholten ihre eigenen Verſe.

Weil ich nicht das Vergnügen haben konnte, mit meinem Freunde ruhig ein Wort zu reden: ſo entſchloß ich mich, meine Mannhaftigkeit unter einer ſo dreuſten und herzhaften Geſellſchaft zu zeigen und ſchlug eine recht herzliche Lache über dieſe luſtige Betrachtung auf: **daß, wie die Vernunft der erſte, ſo das Vermögen zu lachen der andere Beweis von jemandes Menſchheit ſey.** Dieſes laute Lachen hatte eine gute Wirkung, und brachte die Herren zum ſchweigen, welche tapfer mit uns lachten.

In dieſem glücklichen Zwiſchenraume, und in dieſer vergnügten Erholung erneuerte ich mein Anſuchen bey meinem Freunde, und ſagte ihm, die Reihe wäre nun an ihm, etwas zu wiederholen. Er entſchuldigte ſich, und zog die beyden andern dabey ſo künſtlich auf, als es nur ſeyn konnte. „Ich ſollte, ſagte er, eben nicht gern ſo geſchwind ſeyn, ſie „zu überführen, daß die Poeſie eben nicht mein Werk wäre.

„Ich weis gewiß, daß, wenn ich eben einen ſolchen Vertrag „machen müßte, als der alte Poet Chörilus, welcher, da „er Alexandern dem großen, eins von ſeinen Werken zugeeignet hatte, mit dieſem Prinzen, der zuweilen Luſt hatte, „zu zeigen, daß er auch luſtig ſeyn könnte, eins wurde, daß „er für eine jede gute Zeile eine Krone, und eine derbe Ohrfeige für eine jede ſchlimme Zeile haben ſollte, die er in „dem ganzen Gedichte fände: ſo würden meine Backen vermuthlich eben ſo glühen, als dieſem Unglückſeligen; und es „würde ihnen ſo hoch zu ſtehen kommen, daß mein Beutel „es nicht würde erſetzen können.“ Dem ungeachtet ſteckte er mir eine Abſchrift in die Hand, und darauf gieng die Geſellſchaft zum guten Glücke aus einander.

Ich habe nachher die Verſe geleſen, welche einigermaſſen die Beſchwerden wieder gut machen, die ich hier ausgeſtanden habe. Das Geſpräch iſt recht natürlich, und hat eine vollkommen ſchäfermäßige Einfalt. Ich will es daher meinen Leſern vorlegen, nachdem ich ihnen vorher angezeiget, daß es eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen ſey*, und der Schauplatz in einem kleinen Walde liege, wo ein Paar Verliebte einander antreffen, die einige Zwiſtigkeit gehabt haben.

Thyrſis.

Was machſt du doch in dieſem Hayne,
O Schäferinn, ſo ganz alleine.

Phyllis.

Ich hoffte bey den Büſchen hier
Auf Thyrſis Wiederkunſt zu mir.

Thyrſis.

Von was für Luſt würd ich gerühret,
Wenn dieſes dich hieher geführet!

---

* Siehe des Pays Amitiez, Amours & Amourett[illegible] p. m. 267.

Phyllis.
Es werde durch des Himmels Hand,
Lüg ich, mein Leben mir entwandt.
Thyrſis.
Ich komm itzt aus der Stadt zurücke
Von Chloris ſchmeichelhaftem Blicke;
Allein mein treugeſinntes Herz
Verachtet allen ihren Scherz.
Phyllis.
Iſts wahr, biſt du mir treu geblieben?
Und wirſt du mich beſtändig lieben?
Wird keiner andern Schäferinn
Dein Herz hinführo zum Gewinn?
Thyrſis.
Gerathe nie auf die Gedanken,
Mein' Herz könn einſt aus Leichtſinn wanken,
Beherrſcht ein Engel unſre Bruſt;
Hat man da wohl zu ändern Luſt?
Phyllis.
Da du mir dieſe Treu gewähreſt;
Was iſts, das du von mir begehreſt?
Beſäß ich nur ein Königreich:
Ich krönte dich nebſt mir ſo gleich.
Thyrſis.
Wohl hundert Kronen ließ ich fahren,
Für eins von deinen ſchlechtſten Haaren;
O Phyllis, willſt du mirs verleihn;
Kein König wird ſo glücklich ſeyn.
Phyllis.
Ich fühle, Geiſt und Leben weichen,
Mein Herz, komm, mir den Arm zu reichen
Weil ich ſo ſehr geliebet bin;
Nimm alles, was du wünſcheſt, hin.

B.

* *

Das 676ſte Stück.

Freytags, den 27 May.

Ἐπ' ἀνδρὶ δυστυχοῦντι μὴ πλάσῃς κακόν,
Μὴ ἐμβαίνε δυστυχοῦντι. Κοινὴ γὰρ τύχη,
Μηδέποτε παντὸς δυστυχοῦντ' ἀνελπίσῃς.

Alle rechtſchaffene Gottesgelehrten und Weltweiſen haben den Grundſatz heiligſt behauptet: **es könne kein Menſch, er ſey auch, wer er wolle, bloß darum das Böſe thun, weil es böſe ſey.** Ich befürchte, daß einer von den größten Einwürfen, die wider dieſen allgemeinen Satz können gemacht werden, bey meinen Landesleuten vor der Thüre liegen würde: allein, ich habe die ſehr gute Hoffnung, daß das gegenwärtige Parlement ſolchen in ſehr kurzer Zeit auflöſen wird.

Was ich itzo ſagen will, betrifft das Bitten der armen Schuldner, die nicht bezahlen können, für die ich recht nachdrücklich zu ſprechen, für meine Pflicht halte; weil ich ſehe, daß die grauſame Welt ſo weit gekommen iſt, daß ſich der Starke des Schwachen nicht annehmen, und der Reiche den Nothdürftigen auf keinerley Weiſe helfen will; daß der wohlgekleidete Herr den Zerlumpten nicht achtet, und ſich deſſen ſchämet, und den Nackenden nicht kleiden will; daß Leute, die ſich in allem Wohlleben, in aller Ueppigkeit und allen Arten eines unverantwortlichen Vergnügens unmäßig herumwälzen, dem Hungrigen kein Brodt geben wollen, noch einige Zeit haben, einen mitleidigen Blick auf einen ehrlichen Nothdürftigen und unſchuldig Mangelleidenden Menſchen zu werfen; ſondern die Betteley iſt itzo eine Art einer praktiſchen Satire geworden.

Es ſoll von den Nachkommen niemals geſagt werden, daß der Sittenrichter von Großbrittannien, der in einem chriſtlichen Jahrhunderte lebte und in einer Stadt, deren Reinigkeit der Lehre in der Religion ſie lehrete, die allereifrigſte in den Liebeswerken zu ſeyn, mitten unter allen Freyheiten der Satire ſtets habe unterlaſſen können, diejenigen zu beſtrafen, welche der Himmel mit der Verwaltung eines reichen Vermögens und vieler Schätze geſegnet hat, wenn ſie nach einer allgemeinen Uebertretung ſo wohl der göttlichen als menſchlichen Geſetze, nach einem durchgängigen Verderbniſſe ſo wohl in der Gnade, als Menſchlichkeit, dem Hungerigen das Brodt, dem Durſtigen den Trunk, dem Nackenden die Kleidung, dem Kranken und Gefangenen den Beſuch, und denen, die troſtloſes Herzens ſind, den Troſt verſagen; vornehmlich, da dieſes die körperlichen Werke der Barmherzigkeit ſind, nach welchen das menſchliche Geſchlecht am Ende ſoll gerichtet werden, um ewig erlöſet oder verdammt zu ſeyn.

Einem Menſchen, der in aller zeitlichen Glückſeligkeit lebet, der ſich in dem Ueberfluſſe und Pracht des Reichthums gütlich thut, und wie ich wohl ſagen mag, mit einer übermüthigen Freude über das Glück ſieget, werden ernſthafte und ſittſame Gedanken von dieſer Art vieleicht ein wenig zur Unzeit zu ſeyn ſcheinen: allein, ich muß um Erlaubniß bitten, ihm dieſe unangenehme Wahrheit zu ſagen, daß eine ſolche unchriſtliche, ja ſo gar unmenſchliche Betrachtung der Unglückſeligkeiten ſeiner Nebenmenſchen, da er es bloß der göttlichen Vorſehung zu danken hat, daß er ſolche niemals gefühlet, von einem Schwindel in Gedanken herrühret, der durch unverdaute Speiſen und durch die Dünſte des Weines und ſchändliche Ueppigkeit verurſachet wird.

Solch einem Menſchen muß man bekannt machen, daß viele von denen Elenden, die itzo im Gefängniſſe ſind, nicht immer darinnen geweſen; daß viele, die itzo für eine Schaale kaltes Waſſers danken wurden, ſo gut im Stande geweſen, Wein trinken zu können, als er; daß viele, die ſich itzo an den Brocken aus dem Gemeinkorbe ergötzen und darnach ſpringen, ehemals ſo viel gehabt haben, daß ſie eben ſo eine volle Tafel halten können, als er; daß viele, die itzo über eine geflickte und aus vielen bunten Lappen zuſammengeſetzte Kleidung froh ſind, um ihre Blöße zu bedecken und ſich wider die Kälte zu verwahren, vordem eben ſo einen großen Staat gemacht haben, und in Gold und geſtickten Kleidern erſchienen ſind, als er; daß viele, die itzo auf dem Strohe liegen, oder vielleicht auf dem kalten Boden ſich ſtrecken, eben ſo manchen ſüßen Schlaf genoſſen, und eben ſo tief und unempfindlich in ein weiches Bette geſunken, als er; daß viele, die itzo in dem Bezirke von vier ſchlechten Wänden gehalten werden, die Straßen in einer Kutſche und mit ſechs Pferden eben ſo prächtig auf und nieder gefahren, als er ſelbſt.

Nächſt dieſem, muß man ihm auch berichten, daß ſie damals eben ſo gute Gewißheit gehabt, in dem Anſehen zu bleiben, als er itzt hat; daß die Schuld von ihrem Bankerute (denn ich rede itzo mit einem jeden begüterten Kaufmanne und Bürger von London) in der Nothwendigkeit und nicht in ihrem Willen geweſen; daß eines von tauſenderley unvermutheten Unglücken, von Millionen nicht vorhergeſehenen Zufällen, an einem oder dem andern unglücklichen Tage, ihn in eben ſo mannichfaltiges Elend bringen kann. Alles, warum ich daher einen ſolchen Menſchen bitte und flehe, iſt, daß er doch von ſeinen Vergnügungen einen tugendhaften Blick in ſeinen eigenen Buſen thun wolle, und den Zufall zu ſeinem eigenen mache, und alsdann, wenn er ſich ſelbſt befraget, was er wohl meyne, wie liebreich ſich ſeine Nebenmenſchen gegen ihn aufführen ſollen? nichts weiter thue, als daß er nur dem Grundſatze in der Sittenlehre folge, der ſelbſt unter den Heiden oft vorgebracht und ausgeübt worden, nämlich, daß er dasjenige thue, was er wolle, das man ihm thun ſolle.

Wie unterſchieden von dieſem tugendhaften Geiſte, iſt doch der Geiſt eines grauſamen Gläubigers? Wie hat er ſich doch ſelbſt auch ſo gar der menſchlichen Natur beraubet, wenn er

wirk.

wirkliche Rache, wegen bloß eingebildeter und von ſeiner eigenen wilden und wütenden Phantaſie erſonnenen Verbrechen von dem Haupte eines unſchuldigen wohlmeynenden Schuldners fordert, deſſen unvermeidliches zufälliges Unglück ihn dahin gebracht, daß er nicht bezahlen kann, und ihn ohne Urſache zu dem Gegenſtande ſeines Zornes gemacht hat?

Damit wir einen klärern Begriff von dieſer Sache haben: ſo wollen wir uns einbilden, wir ſähen itzo, was wir in einer ſolchen volkreichen Handelsſtadt alle Augenblicke des Tages ſehen können, wenn wir uns nur ein wenig Mühe geben, und uns etwas beunruhigen wollen, ſolches wahrzunehmen; wir wollen uns, ſage ich, einen wackern, großmüthigen und begüterten Kaufmann, mit einer großen, guten und glückſeligen Familie rund um ſich her verſtellen, der bey allen ſeinen Nachbarn, und bey allen denen, mit welchen er handelt, in großer Hochachtung ſteht; dem die Zeitung gebracht wird, alle ſeine Schiffe wären verloren gegangen; eins wäre von einem plötzlichen Ungewitter überfallen, und ihm von einem Sturme entriſſen worden; das andere wäre an einem Felſen geſcheitert; das dritte wäre von einem Wolkenbruche überſchüttet und verſenket worden; und das letzte wäre im Angeſichte ſeines eigenen Ufers geborſten und verſunken, da man unglücklicher weiſe ans Land gefahren. Laſſet uns dieſen wackern ehrlichen Mann anſehen, wie er ſich unter der Laſt ſeines Unglücks mit der Stärke einer himmliſchen Gottgelaſſenheit unterſtützet, wie er das Herzeleid, das ihm faſt das Leben nehmen, und ſeine eigene Perſon gar zu unglücklich machen will, unterdrücket, da die Zähren einer herzlich geliebteſten Frau, und das Seufzen der Pfänder ihrer Liebe, welche, da ſie ihre Kinder ſind, um ein gutes Vermögen kommen, das Meer ſeines Elendes noch aufſchwellen, und die Wiederkunft der Hoffnung zurück halten. Laſſet uns ihn anſehen, wie er einer Menge Unruhen ſteuret, wider den gewaltigen Sturm des Schickſals ſtreitet und arbeitet, unter einem beſchwerlichen Leben ſchwitzet und ſich abmattet, und eben unter der Bürde vieler ſchweren Schulden ſinkt, welche itzo abzutragen, ihm nicht anders möglich iſt, als durch einen gottesfürchtigen Entſchluß, ſolches zu thun, ſo bald er kann, und ſich dazu ſo weit geſchickt zu machen, als ihn die ſtärkſte Bemühung bringen will. Laſſet uns ihn anſehen, wie er eine Zeit lang durch dieſen Sturm mit der Freudigkeit eines guten Gewiſſens geht, und niemals über ſein eigenes Unglück ſeufzet, ſondern, wenn er ſeufzet, ſolches über die grauſamen Urſachen derjenigen Widerwärtigkeiten geſchieht, wodurch er nicht geſinnet, ſondern gezwungen iſt, ſeine Gläubiger misvergnügt zu machen. Sollten wir nun nicht, wenn wir uns alle dieſe Auftritte eines unvermeidlichen Wehes vor Augen ſtellen, in Mitleiden gegen einen ſolchen Mann gerathen? Sollten wir nicht gegen einen ſolchen anſehnlichen, würdigen und glorreichen Elenden eine beſondere Empfindung in unſerm Innerſten haben? Und ſollten wir nicht mit einem nicht gemeinen Zorne und Unwillen wider einige barbariſche und auf ihr Geld ſtolze Gläubiger aufſtehen, die ſein Bitten und ſeine Zähren rauher weiſe unterbrechen, um ſeiner Dürftigkeit zu ſpotten und ſeinen Kummer zu verhöhnen und zu vergrößern, die ihn in ſeinen redlichen Arbeiten und Abſichten, ſeine Schulden zu bezahlen, ſtören, um ihn mit Fleiß zu einem ewigen Schuldner zu machen; die ihm ungerechter weiſe die Hände binden, die ſich bearbeiten, ihnen das Ihrige zu ſchaffen, ehe ſie noch anfangen wollen, die Riſſe und Lücken ihres eigenen zernichteten Vermögens zu ergänzen? Das härteſte unter allen iſt, daß dieſe Gläubiger die Welt auf ihrer Seite und die ſcheinbare Farbe des Rechts, zur Rechtfertigung ihrer Sache, haben. Wenn ſie dieſen unſchuldig Leidenden diejenigen Namen geben, die ihnen weit eigentlicher zugehören, und ſie, wie ſie oftmals ohne Urſache zu thun pflegen, Schelme und Betrüger nennen; ſoll da nicht ein jeder rechtſchaffener Menſch denken, ſie könnten ihnen nicht ohne Urſache antworten, die Ungerechtigkeit und Bosheit liege vor ihren Thüren? Sollen wir uns nicht die Freyheit nehmen, ihnen zu ſagen, daß das höchſte Recht zuweilen das höchſte Unrecht ſey? Und ſollen wir ihnen nicht dreuſte und ohne Vorbehalt

behalt zu verſtehen geben, daß oftmals dasjenige, was in einem Lande nach den Geſetzen iſt, nicht allein gar nicht geſetzmäßig nach der Religion, ſondern auch gegentheils, wenn man es nach dem Gewiſſen unterſuchet, ſehr ſtrafbar iſt?

In dieſer Abſicht, (und es geſchieht nur gar zu oft, daß es eine Wahrheit wird.) iſt der Schuldner eine unſchuldig leidende Perſon, die aber mit ſolcher Schmach beladen iſt, welche alle Hülfe und allen Beyſtand, den wir ihm nur leiſten können, und alle unſere Wünſche und Stimmen zu ſeiner Wiederherſtellung und Befreyung fordert; und der Gläubiger iſt um ſo vielmehr der barbariſche Böſewicht, weil er, da er das Anſehen des Geſetzes vor ſich hat, ſeine Macht zu ſeinem Willen machet, ohne einige Achtung oder Barmherzigkeit gegen ſeinen Nebenmenſchen; und aus Begierde zur Wuth mit vorſetzlicher Bosheit einen Menſchen verfolget, welcher unſchuldiger und unglücklicher weiſe eines nicht freywilligen ſondern nothwendigen Verbrechens gegen ihn ſchuldig iſt.

In dieſem Falle iſt nicht der Schuldner, ſondern der Gläubiger der ungerechte Menſch; und es ſind alle Menſchen, wo es irgend auf eine tugendhafte Art geſchehen kann, verbunden, die Strenge des Geſetzes zu mäßigen, wenn ſolche mit der Zärtlichkeit des Gewiſſens ſo gar wenig beſtehen kann. Ich meines Theils muß geſtehen, ich würde eben ſo bald zwiſchen einen ſolchen unglücklichgewordenen Schuldener und einen ſolchen in Wuth gerathenen Gläubiger treten, als wenn ich einen Menſchen aus dem Fenſter fallen ſähe, der ſich Arme und Beine bräche und in ſeinem Falle an einen andern bloß anſtieße; ich würde ihn, da er auf der Erde läge, wider die Uebereilung eines Menſchen vertheidigen, welcher bloß wie der Gläubiger ſeyn wollte, wenn er hinzu eilte, ihn, da er auf der Erde ausgeſtreckt läge, deswegen zu durchbohren, weil er ihm einen Schimpf angethan, der bloß von eben dem Zufalle verurſachet worden, welcher gemacht, daß der arme Menſch Arme und Beine gebrochen, und ihn in Lebensgefahr gebracht hat, ohne daß ihm noch oben ein das

Unglück begegnen ſollte, unmenſchlicherweiſe ermordet zu werden.

Die Vergleichung iſt ganz richtig, und der Fall, den ich geſetzet habe, iſt der Fall der meiſten von denen Schuldnern, welche wirklich nicht bezahlen können, ſo daß auch allen Abgeordneten unſers Volkes, unter deren Vorſorge es gehöret, eine Hülfsbitte aufgetragen werden, einige Zweige eines Geſetzes abzuſchneiden, zu ſaubern und zu verbeſſern, welche gegen einige von ihren Mitbürgern gar zu hart ſind, die gezwungen ſind, unter denſelben zu leben.

Ich muß mich itzt zu denen wenden, welche eigentlich die Kinder des Unglücks mögen genennet werden, und ihnen zu ihrem großen Troſte melden, daß die Sonne der Hoffnung niemals mit einem holdern Einfluſſe über ihre bekümmerten Gemüther ſcheinen können, als in dieſem glücklichen Itzo; Itzo, da alle diejenigen, welche ſie um eine Befreyung von ihren Bekümmerniſſen erſuchet haben, einen Geiſt der Freyheit hegen; Itzo, da viele große Kaufleute in dem Hauſe mit ſitzen, welche die Gefährlichkeiten der Handelsleute kennen und Mitleiden damit haben müſſen, und die eine gerechte Empfindung von ihren Unglücksfällen und eine zärtliche Liebe gegen dieſelben haben müſſen; itzo ſind die geſchickteſten Leute vorhanden, die ſolches dahin vermitteln können, daß es der König eingehe, welcher bisher gezeiget hat und bey allen Gelegenheiten zeigen kann, daß, da er dem Himmel nachahmet, ſeine herrlichſten und liebſten Tugenden Sanftmuth, Verzeihung und Gnade ſind.

B.

* * *

* *

Das 677ſte Stück.

Montags, den 30 May.

Felices ter & amplius
  Quos irrupta tenet copula; nec malis
Divulſus querimoniis
  Suprema citius ſolvet amor die. *Horat.*

Als ich neulich überlegte, wie nöthig es wäre, mich nach einigen Perſonen umzuſehen, die würdig wären um meine Perlen zu freyen: ſo bildete ich mir ein, ich hätte eine ſchwere Arbeit auf mich genommen, eine ſo zahlreiche Familie wohl zu verſorgen. Allein, ich bin nunmehr vergnügt, da ich aus folgendem Schreiben erſehe, daß meine Sorgen werden vermindert werden.

Ehrwürdiger Herr,

„Ein mächtig wilder, aber artiger junger Menſch, der, wie ich glaube, durch eine kleine gute Leitung, von einer eben ſo ruhigen und biegſamen Gemüthsart werden würde, freyet um mich mit ziemlicher Heftigkeit und mit vielen aufrichtigen Worten, die ihm ſo unmittelbar und ſo augenſcheinlich von Herzen gehen, daß ſie, ſo bald ſie nur aus ſeinem Munde kommen, in das Innerſte meines Herzens dringen. Er machet mich zu ſeiner Prieſterinn, und bekennet mir alle die Unordnungen ſeines vergangenen Lebens; er verſpricht die Beſſerung ſo nachdrücklich, daß kein Frauenzimmer, das nur irgend ein gutes Herz hat, zweifeln könnte, er wolle dasjenige nicht ins Werk richten, was er ſich ſo eifrig vorgenommen hat. Es würde einer tugendhaften Mutter ſanft thun, die einen unglücklichen Sohn hätte, bey welchem noch nicht alle Hoffnung verloren wäre, wenn ſie ihn reden hörte. Ich ſchwöre es, man ſollte denken, das Laſter mache einen Menſchen artig und fähig, ſich deſto erhabe-

„ner in der Tugend zu zeigen. Er ſcheint indeſſen doch mit „großer Demuth, welches mir noch mehr Hoffnung von ihm „giebt, ſeinen eigenen Kräften nicht zu trauen, und bittet und „erſuchet mich um meinen Beyſtand auf ſein Lebenlang. Er „ſaget auch, daß ihm nichts, als die Gnade des Himmels, behülflich ſeyn könne, ihm die Gewogenheit ſeiner beſcheidenen „Schöne zu wege zu bringen, wofür er mich hält, wie ihm oft „zu ſagen beliebt. Ich habe alles das ärgſte von ihm geſehen, „und diejenigen kleinen Fehler, welche noch unverbeſſert blieben, ſind mir ſo bekannt geworden, als meine eigenen. Ich „kann aus denen häufigen Unterredungen, die ich mit ihm „gehabt habe, erſehen, daß er den Samen zu vielen großen Tugenden in ſich hat, die bisher nur durch die Stürme in ſeiner „Seele verſchlagen worden, die aber mit großer Schönheit „ausbrechen und wachſen und blühen werden, wenn er nur „recht in Ordnung gebracht iſt. Ich kann es mir nicht anders „vorſtellen, als daß es eine Sünde ſey, wenn ich ihm eine abſchlägige Antwort gäbe, und es würde ſolches nicht bloß wider die kräftigſten Ausſprüche meines Willens, ſondern auch „meines Gewiſſens ſeyn. Denn ich bin in der That, in dieſem „Puncte ſo wenig beſcheiden, daß ich glaube, ich könne ihn zu „rechte bringen; und ich ſtelle mir daher die Glückſeligkeit „vieler andern Ehefrauen doppelt vor, indem ich ſo wohl ihn „als auch mich nicht bloß auf Lebenslang, ſondern in dieſer „und auch in der künftigen Welt glücklich mache. Ich übergehe es noch, Ihnen zu melden, daß er edelgeſinnt, großmüthig und erkenntlich iſt, und daß er ein zärtliches Herz hat; „und weil ich eine bequeme Partie für ihn bin, ſein Vermögen wiederum in guten Stand zu ſetzen, worinnen er einen „kleinen Riß gemacht hat: ſo weis ich, daß eine ſolche That „einen Menſchen von ſeiner Gemüthsart vor allen andern in „der Welt verbinden würde, auf alle ihm nur mögliche Art, „das Leben einer Frau angenehm zu machen, die er nicht halb „ſo ſehr liebte, als er mich liebet, wie ich vollkommen wohl „verſichert und damit vergnügt bin. Verſtatten Sie mir daher die Erlaubniß, ehrwürdiger Herr, unſer beyder wegen,

„daß wir dem tugendhaften Vergnügen bey Fortſetzung ſeiner
„Liebe nachhängen dürfen, bis Sie es Zeit zu ſeyn erachten,
„mich durch das Jawort ihm zu übergeben, und ihre Einwil-
„ligung zu der Hochzeit zu ertheilen. Ich bin diejenige Perſ,
„welche Sie ihre ſittſame zu nennen beliebt haben, und zwar,
„wie ich vermuthe, darum, weil ich den andern ihres Ordens
„gleich bin, welcher insgeſammt von Tage zu Tage wegen die-
„ſer und aller andern Tugenden immer anſehnlicher wird, die
„Sie aus väterlicher Sorgfalt und Liebe gegen alle Waiſen
„und Witwen unter uns mit groſſer Weisheit und Heiligkeit
„ſo wohl in ihren öffentlichen als geheimen Lehren, anbauen
„und verbeſſern. Ich muß Ihnen mit einer Schamröthe be-
„kennen, daß ich wirklich nicht Umgang haben kann, ihn zu
„lieben: ich will aber mein äuſſerſtes thun, es ihrem Ausſpru-
„che zu überlaſſen, wenn Sie es mir befehlen: allein befehlen
„Sie mir nichts anders, wenn es möglich iſt; weil ich Sie
„nicht ſo um ihren Rath frage, als diejenigen, welche ſolches
„bloß bey ihren Anverwandten aus Gewohnheit und des
„Wohlſtandes wegen thun, wenn ſie ſchon entſchloſſen ſind,
„ihrem eigenen Kopfe zu folgen. Ich erſuche Sie dahero,
„ſeyn Sie zärtlich gegen

Ihre gehorſame
Verecunda.

Kurze Zeit nach Erhaltung dieſes Schreibens begegnete ich meiner artigen Verecunda von ungefähr. Es traf ſich, daß ſie ihre Maske vor hatte, welche ſie aus Höflichkeit gegen mich abnahm, eben da ich mich ihr, ſo wie ich ſie auſſer dem kannte, zu erkennen geben wollte, indem ich meinen breiten Hut mit meinen beyden Händen, nach der gewöhnlichen Mode unter uns förmlichen Alten, abnahm. In Betrachtung ihrer groſſen Sittſamkeit und Schamhaftigkeit, und daß es ſie gleich in eine ſchmerzliche Schamröthe ſetzen würde, wenn ich vor ihrem freyen Angeſichte ſo plötzlich von dem Inhalte ihres Schreibens redete: ſo ſetzte ich geſchwind meinen Hut wiederum auf eben die Art auf, und kam ihr zuvor, indem ich ſie erſuchte, ihre Maske wieder vorzunehmen. Nachdem ich ſie darauf, ſo gut ich immer konnte, zu der Frage vorbereitet hatte, die ich an ſie thun wollte: ſo forſchte ich nach ihres Liebhabers Namen, und wo er lebte, damit ich erfahren möchte, ob ich ihrer Wahl ohne Nachtheil der allgemeinen Pflicht und des Hofmeiſteramts, das ich über mich genommen hatte, beypflichten könnte. Ich merkte, daß ihr Buſen ſo gleich feuerroth ward, und ihr alle Glieder vor tugendhafter Beſtürzung zitterten, ſo daß ich mich freute, daß ich vorher daran gedacht und auf den glücklichen Einfall gerathen, ſie zu erſuchen, ſie möchte ſich ihr aufrichtiges Geſicht bedecken.

Zuletzt entdeckte ſie mir auf mein Aufmuntern, nach vielen Umſtänden, ſeinen Namen und den Ort ſeines Aufenthalts, nicht ohne einiges Unterbrechen und Stottern der Stimme, welches mir ſehr angenehm und ihrem Charakter gemäß war. So gleich als ich dieſe beyden Dinge erfahren hatte, befreyete ich ſie von ihrer Pein; und als ſie in großer Eile und voller Verwirrung davon gieng, ſo wollte ich meiner Neugierigkeit, ihr nachzuſehen, ihrentwegen nicht willfahren, aus Furcht, ſie möchte es gewahr werden, daß ich ihr nachkuckte; wiewohl es keine Gefahr hatte, daß ſie ſich nach mir umſehen würde. Ich verſagte meinem Auge das Vergnügen, ein Zuſchauer von viel zärtlichern Regungen der Schamhaftigkeit und einem ſchönern Anblicke der Sittſamkeit zu ſeyn, als ich vielleicht niemals wiederum ſehen werde.

Um ihr für dasjenige, was ſie ausgeſtanden hat, einigermaßen eine Gefälligkeit zu erzeigen, will ich ihr zu wiſſen thun, daß ich nach der Zeit mit ihrem Hippolytus geſprochen habe, und dadurch und durch viele geheime Nachforſchungen von ſeinem Charakter vollkommen wohl unterrichtet worden, ſo daß ich nichts mehr auf das Ungewiſſe davon weis. Ich freue mich, daß ich ſehe, ſie habe Vernunft mit unter ihre Liebe gemengt, und daß er völlig ſo iſt, als ſie ihn mir beſchrieben hat. Ich willige in ihr Anſuchen; und ob ich gleich gänzlich überredet und überzeugt bin, daß er niemals wieder zurück fallen werde: ſo werde ich dennoch zittern, wenn ich, als ihr Vater bey der Trauung [*], ſo viele Tugend und Sittſamkeit in die Arme eines jungen Menſchen hingeben ſoll, der ſich eben ſo gut mit ſtrafbaren und ſchändlichen Umarmungen niemals hätte können beſudelt haben.

Hochgeehrteſter Herr,

„Ein Bürger, der ungefähr funfzig Pfund Sterlinge reich iſt, wünſchet mich zu ſeiner Frau zu haben. Ich höre, daß er beſtändig von der Furcht bey dem Heirathen ſpricht, und daß er ſich fürchtet, ein Hahnrey zu werden. Er ſpricht zuweilen von weitem ſelbſt in meiner Gegenwart von ſeiner Furcht. Er erhebet die Keuſchheit himmelhoch, und ſcheint mich zu ſeiner Sicherheit wider alle ſolche Furcht zu erwählen. Seine gute Meynung von mir, da er ſonſt alles Frauenzimmer fürchtet, machet, daß ich ihn mehr liebe und höher achte, als wenn er mich wegen meiner Schönheit anbethete. Allein, er iſt ſo hitzig, ſo heftig und ſo ungeſtüm in ſeinen Reden, daß ich zittere, wenn ich ihn höre. Wenn es das nicht wäre, daß ich ihn, und zwar aus mehr Urſachen, eben ſo ſehr fürchte, als er die Tugend unſers Geſchlechts fürchtet; und daß ich eiferſüchtig auf ihn bin, daß er eiferſüchtig wird ohne die geringſte Gelegenheit dazu — wenn es nicht deswegen wäre — ſo dünkt mich, ich könnte es mit ihm wagen, — ob es gleich ſehr gefährlich iſt — jedoch, mein Herr, nicht ohne ihren guten Rath — Ich bitte Sie, machen Sie mir es glaublich, daß ich keine Urſache habe, ihn zu fürchten. Ich bin verſichert, Sie werden glauben, daß ich mich nicht fürchten ſolle, wenn ich Ihnen melde, daß ich diejenige ſey, die Sie nennen

Dero artige unſchuldige Tochter,
Virginia.

---

[*] Es iſt in England bey der Trauung gewöhnlich, daß allezeit der Braut Vater, oder einer von ihren nächſten Anverwandten, oder ſonſt eine Perſon, an Vaters Statt, die Braut dem Bräutigam förmlich übergiebt, und ihre Hand in ſeine leget.

Meine artige unſchuldige Tochter,

„Ich habe euch ſtets ſo genannt, und werde euch auch ſtets „ſo nennen, und werde mich ſtets als einen Vater gegen „euch bezeugen. Ihr bedürfet nichts weiter, euch meiner Liebe „gegen euch, auf meine ganze Lebenszeit zu verſichern, als daß „ihr mir zeiget, ihr liebet euch ſelbſt ſo, als ihr müſſet. Stellet „euch vor, daß der reiche Kerl bereits an eurer Ehre zweifelt, „wie er es denn auch wirklich thut; und alsdann habe ich nicht „nöthig, euch zu bitten, daß ihr ihn verabſcheuen, verfluchen und „einen Ekel vor ihm haben ſollet, wie ihr ſolches wirklich zu „zu meinem Vergnügen thun werdet. Ich habe einen Ehemann für euch in Gedanken, wofern ihr dafür haltet, daß „einer, den ich euch anpreiſe, euer werth ſey.

Zu wiſſen: Wenn der eiferſüchtige Menſch oder irgend ein anderer von ſeiner Art es künftig verſuchen ſollte, den Frieden und die Ruhe der Frauenzimmer aus meinem Orden zu ſtöhren: ſo ſoll er mitten in der Perlenkammer drey Stunden lang in einem gelben Mantel ſtehen.

Weil ich doch gern einem jeden Menſchen aus dem niedrigſten Stande einen Gefallen thue, der mir gedienet hat: ſo mache ich allen bekannt: daß, da mir ein Mann ein geſchriebenes Papier, das ſo wie unten ſteht, abgefaßt war, in die Hand geſtecket, ich meine alte Perücke, in der ich ſpazieren gehe, zu ihm geſchickt habe, und ſie iſt wieder ſo gut geworden, als es ſeine Worte in jedem Puncte ſind. Der Inhalt des geſchriebenen Papiers war folgender:

„Den Herren, welche Perücken haben, die aus den Locken, der Farbe oder der Mode ſind, kann ich ſie wieder gut „machen, daß ſie noch lange dienen können; eine kurze Perücke für zwo Schilling, eine Reiſeperücke für drey und eine „vollockigte für vier. Ich mache ſie in zween Tagen, und „ohne daß ich ſie von einander nehme. Thomas Lardis „nern in den zweenen ſchwarzen Töpfen in Savoyens „Allee ſprechen noch alle meine alten Kunden zu, welche „ſtarke Spaziergänger ſind. B.

Das 678ſte Stück.

Freytags, den 3 des Brachm.

Nunc mihi, ſi quando, Puer & Cytherea, favete;
Nunc Erato; nam tu nomen amoris habes.
Magna paro; quas poſſit Amor remanere per artes
Dicere, tam vaſto pervagus orbe puer.
Et levis eſt, & habet geminas, quibus avolet, alas.
Difficile eſt illis impoſuiſſe modum.
Ovid. de arte amandi.
Ite per exemplum, genus o mortale Dearum;
Gaudia nec cupidis veſtra negate viris. *Ibid.*

Der Liebesbriefwechſel vermehret ſich wunderſamer weiſe von Tage zu Tage; und ich glaube, es müſſen noch alle die Fächer in meinem Cabinette, die ich zu den verſchiedenen und mannichfältigen Dingen beſtimmet habe, von denen ich gehandelt, ausgeleeret werden, damit ich für die Liebesbriefe nur Raum bekommen möge. Ich ſehe, ich werde dieſes Jahr viel zu thun haben, und es wird ſehr hitzig bey mir gehen. Ich will mit dem folgenden Schreiben anfangen und mich meiner Pflicht, den beyden Geſchlechtern zum Beſten, ſo bald entſchütten, als ich nur kann.

Mein Herr Zuſchauer,

„Wenn ein Menſch von irgend einem Geſchmacke, in dieſer Zeit des Jahres, die Meiſterinn ſeiner Neigung auf dem Lande bey ſich hat: ſo muß er ſich für einen Adam und ſie für eine Eva, die beyden erſten Aeltern im Paradieſe, halten; die Glückſeligkeiten, welche bey dem einen beſchrieben werden und auf den andern fallen, ſind ſo nahe mit einander verwandt, daß ſie zu dem angenehmen Betruge viel beytragen werden. Dieſes doppelte Vergnügen habe ich neulich zu - - in dem ſchönſten Theile der ſchönſten

„Landſchaft, und mit der ſchönſten Zierde des ſchönen Geſchlechts, gehabt; mit dieſem doppelten Vergnügen bin ich „beglückſeliget worden.“

„Ich erneuere wiederum in meiner Einbildungskraft die „auserleſenſten Regungen, die ich jemals gefühlt habe, wenn „ich Ihnen vom Anfange bis zum Ende eine genaue Nachricht von unſerer Ausfahrt, von den Begebenheiten auf unſerer Reiſe, und nach unſerer Ankunft, und zuletzt von dem „Orte, wo wir angekommen ſind, ertheile. Doch ach! was „ich zuletzt beſchreiben wollte, das iſt das erſte, das friſcheſte „und das angenehmſte in meinem Gedächtniſſe; und ich „kann mich nicht enthalten, die andern Glückſeligkeiten des „Tages zu übergehen, um Ihnen den Ort abzuſchildern, den „Ort, wo, als ich mit der größten Schönheit der ganzen „Welt, mit meiner liebreizenden Clarinda daſelbſt war, „alles in der Natur zu lächeln und uns zu der höchſten „Freude zu ermuntern ſchien; wo die lieblichen Schatten der „Bäume, das ſanfte und grüne Gras, der ſüße Geruch der „Blumen, das rieſelnde Murmeln der Bäche und das verliebte Zwitſchern der Vögel uns eben die Erinnerung zu geben ſchien; und um ſo vielmehr, da eine holde Wildniß, „(das Sinnbild meiner Glückſeligkeit) uns einlud, uns in „dem angenehmen Labyrinthe und zugleich in dem Irrgarten „der Freude zu verlieren. - - Dort, dort, mein Herr Zuſchauer, dort ward ich ſo glücklich, meine liebſte Clarinda „durch dieſe reizenden Fluren zu führen; dort, dort hörte ſie „mich alle meine Erklärungen, Gelübde, Schwüre und Betheurungen wiederholen - - Wären Sie daſelbſt geweſen „und hätten mich mit ihr, mit aller der Zärtlichkeit und Heftigkeit ſtreiten gehöret, die nur allein die Liebe auf eine angenehme Art zuſammen miſchen kann, - - Hätten Sie ihre Blicke geſehen, wie feurig, wie ſchön ſie waren! und ihre Antworten gehöret, wie witzig und ſiegreich, und zugleich „doch auch, wie ſchrecklich und wie grauſam ſie waren und „lauter Ausflüchte ſuchten; wären Sie da geweſen und hätten mich dahin ſinken, wünſchen und ſterben geſehen, wie

„ich als ein demüthig Bittender und als ein Opfer zu den „Füßen meines anbethenswürdigen Engels alle Zärtlichkeit „meiner Seele ausſchüttete: ſo würde ſolches, ich weis es gewiß, ſo würde ſolches Dero altes Herz gerühret haben; und „wären Sie mit einer ſolchen Tochter beglückſeliget geweſen, „ſo würden ſie mitleidig geworden ſeyn, und eine ſo gute „Meynung von meiner Aufrichtigkeit gefaſſet haben, daß Sie „dieſe, wegen einer jeden Vollkommenheit ſo vortreffliche „Perſon in meine Arme würden gegeben haben, als einem, „deſſen Neigung aller derſelben würdig wäre, als einem, der „ſolche Todesangſt gefühlet, die vermuthlich durch nichts, „als den Beſitz ſo vieler Reizungen, könnte erſetzet werden. „Zuletzt (geſegnet ſey die glückliche Stunde!) dieß ſoll auf „ewig in dem Liebeskalender eingeſchrieben ſtehen; zuletzt „(ob ſie gleich lange unempfindlich geblieben) fing ihr ſteinernes Herz an erweicht zu werden, und ſie bekannte, daß „Mitleiden in ihrem Buſen wohnte; wo, wenn ich allezeit „da wohnen könnte, ich Könige bedauren wollte, die nicht „die Hälfte von meiner Freude kennen - - denn, wie ſich „der Lord **Lansdown** ſehr glücklich ausdrücket,

Es bringt mehr Ehr und Ruhm, bloß ihr zu Füßen liegen,
Als auf den Kronen gehn und Könige beſiegen.

„Liebſter Herr, wenn Sie jemals einige Kenntniß von „dem Mitleiden gehabt haben: wenn Sie je mit einem großmüthigen Herzen gebohren worden: ſo ſtehen Sie mir nur „dieß einzigemal als mein Freund bey; ermuntern Sie ſie, „ihre gute Meynung immer zu verſtärken; erregen Sie ihr „Erbarmen immer mehr und mehr, und ſetzen mich in die „Zahl derjenigen, welche durch Dero Empfehlung glücklich „geworden - - Ich erſuche Sie, thun Sie dieſes - - melden „Sie ihr, ſie könne mich alle Tage auf die Probe ſtellen; „bitten Sie ſie, alle Stunden in mein Herz zu ſehen, ſie „wird finden, wie tief die Treue, Redlichkeit und Ehre Wurzel darinnen geſchlagen haben. Da, da wird ſie finden, „daß die Liebe ſo ſehr zu einem Theile von mir geworden iſt,

„daß mein Leben und ſie zugleich nur ein Ende haben werden. O dieſes, dieſes weis ſie, ſie weis es allbereits - - „Marcus Antonius konnte nicht mit ſolchem Rechte zur „Cleopatra ſagen, als ich zu ihr ſagen kann:

— — — Wie heftig ich geliebt,
Das zeugen jeder Tag und alle Nächt und Stunden,
Die mir ſo angenehm, ſo ſanft hinweg getanzt,
Als wär ihr ganz Geſchäffte bloß meine Leidenſchaft.
Es gieng ein Tag vorbey, und der ſah nichts, als Liebe,
Ein andrer kam, und noch war nichts, als Liebe, da.
Die Sonne wurde ſelbſt, es anzuſehn, ermüdet;
Doch ich ward nicht im Lieben müde:
Ich ſah dich jeden Tag, und auch den ganzen Tag,
Und jeder Tag war ſtets, ſo, wie der erſte war;
So eifrig war ich ſtets, dich immer mehr zu ſehn.

„Denn wäre ich Herr von der ganzen Welt und gäbe ſolche für meine Clarinda dahin, ſo würden alle Menſchen, „die ſo glücklich wären, ſie zu kennen, mir zugeben, ich hätte durch dieſen falſchen Tauſch noch gewonnen.

Vernünftig wär der Kauf, zu ſchön die Welt verloren,
Denn ſelbſt Cleopatra war ja nur halb ſo ſchön.

„Ich erſuche Sie, haben Sie die Güte, und rücken dieſes Schreiben in eines von ihren Blättern mit ein; und „wenn Sie es ihrer Anmerkung würdig zu ſeyn erachten, ſo „wird dieſes ungemein verbinden

Mein Herr,

Inner Temple, den 8 May
1715.

Dero großen Bewunderer und
ergebenſten Diener.

Wenn ſichs gleich der ſo witzige Dichter, aus dem ich meine Ueberſchrift genommen habe, unterfangen hat, die Kunſt der Liebe zu lehren: ſo bin ich dennoch völlig überzeuget, daß ſo viele meiſterliche Kunſtzüge, als er durch die ganze kleine poetiſche Schrift zeiget, von einer genauen Beobachtung hergekommen ſeyn müſſen, die er bey ſeinen kühlern Stunden angeſtellet hat: welches doch wohl die auserleſenſten Empfindungen und Triebe der Natur wären; in was für gebrochene Redensarten und halbe Ausſprüche ein Menſch von ſeiner Empfindung, ohne daß ers wüßte, ausbrechen würde; wie ſeine Geberden, wie ſeine Handlungen wären, wenn ſein Puls am heftigſten ſchlüge, wenn die Leidenſchaft bey ihm in der größten Hitze wäre, und ſein Herz und ſeine Seele ſo ſtark von den Gewogenheiten und Begeiſterungen ſeiner Geliebten angefeuret würde, als ſie es ausſtehen könnte.

Der ſinnreiche Herr, welcher mir vorhergehendes Schreiben zugeſchickt hat, iſt in eben die ſanfte Empfindung geſetzt geweſen. Er ſcheint mir des Ovidius Kunſt inne zu haben, welche er auch eben ſo, wie Ovidius, von dergleichen natürlichen und zärtlichen Eindrücken gelernet hat, von welchen ich offenbar weis, daß ſie alle Tage immer tiefer und tiefer eingedrungen ſind, und ſich nunmehr einen Weg in das Innerſte ſeiner Seelen, ſeit dem glücklichen Augenblicke gemacht haben, da er ſeine Clarinde zuerſt geſehen hat. Er hat ſich in der That einiger Ausdrückungen bedienet, wozu die Kunſt einen Menſchen, der nicht ſehr verliebt iſt, fähig machen könnte, daß er ſie aus bloßer Höflichkeit hervor brächte: Doch bey allem dem, was er da geſagt hat, und wie er es geſaget hat, würde ihm alle Kraft der Kunſt nichts genützet haben. Seine Natur war dazu mehr, als gewöhnlich, durch die feurige Eingebung aufgebracht, womit ihn die ſchönſten Gegenſtände der edelſten Neigungen allein rühren können. Der wahre Geiſt der Aufrichtigkeit zeiget ſich durch den ganzen Brief. Es ſind wohl hundert Kennzeichen vorhanden, aus welchen nicht allein ein Frauenzimmer (denn ſie ſind in dieſem Puncte ſcharfſichtiger, als die Mannsperſonen) ſondern auch ein Mann von gewöhnlicher Scharfſichtigkeit die gekünſtelten Liebesbriefe von den natürlichen leichtlich unterſcheiden kann. Ich kann hier nicht mehr Kunſt finden, als nöthig geweſen, ſeine Gedanken in Ordnung zu halten, welche, wenn ſie bloß von der Natur wären vorgebracht worden, mit aller der Verwirrung und Unordnung der Leidenſchaften heftig von ihm ausgebrochen ſeyn würden, und das Frauenzimmer haben bewegen können, zu glauben, er liebe ſie, und ihn folglich zu bedauren: aber ſie würden ſie niemals bewegt oder überführet haben, daß ſie ihn wieder lieben müßte. Die Kunſt in der Liebe, ohne Natur, iſt gleich einem alten kalten aberwitzigen Greiſe, der zugleich von einem falſchen Grimme und Unvermögen eingenommen iſt. Die Natur in der Liebe ohne Kunſt und Vernunft iſt gleich einem jungen wilden Füllen, welches keinen Zügel kennet, und zu nichts gebraucht werden kann, ſondern vielmehr noch dazu ſchädlich iſt, bis es gebändiget, und auf die Reitſchule gebracht wird; mit einem Worte, bey der Liebe iſt die Kunſt eine alte ruhmräthige prahleriſche feige Memme, und die bloße unbearbeitete Natur iſt gleich einem wilden Thiere, das dem menſchlichen Geſchlechte erſchrecklich iſt. Wenn ſich aber Liebe und Vernunft bey einander finden: ſo iſt in eines ſolchen Menſchen Bruſt eine ſo glückliche Vermiſchung, daß ſie gleichſam eine Art eines zweyten Lebens bey ihm iſt; es iſt, wenn ich mich ſo auszudrücken erkühnen darf, eine zufällige Vereinigung der Seele und des Körpers, welche der einen eine neue Art von Neigungen, und der andern eine neue Art von ſinnlichen Empfindungen mittheilet, welche mit dem größten Vergnügen, das man dieſſeits des Himmels fühlen kann, übereinſtimmen. Ich muß Clarinden Glück wünſchen, daß ſie ſo ſehr von einem bewundert wird, welcher den Namen eines weiſen Liebhabers verdienet, und der ihr Leben ſo angenehm machen kann, als ihm ihre Liebe und die Hoffnung, ſie zu beſitzen, iſt.

Ueberhaupt muß ich offenherzig bekennen, daß, wenn ich mit einer ſolchen Tochter beglückſeliget wäre (und wer weis, ob mich nicht meine Simplicia noch zu einem Vater einer ſolchen Tochter machen wird?) ſo wollte ich ſie mit großer Zufriedenheit und vielem Vergnügen in die Arme eines ſich ſo wohl anlaſſenden Herrn gegeben haben.

Aus der in der Perlenkammer gehaltenen Verſammlung.

Man hat darinnen folgende Beſchwerden angebracht und unſern Rath darüber verlanget.

Daß verſchiedene junge Leute, die noch nicht zwanzig Jahre alt ſind, und erſt von der Schule kommen, zu großer Beunruhigung dieſer unſerer Geſellſchaft, ihre verliebte Aufwartung bey unſern Perlen machen, und auf keinerley Art und Weiſe abſtehen wollen, ſie irre zu machen; und ob ihnen gleich mit derjenigen Verachtung begegnet wird, welche einen vernünftigen Mann bewegen würde, ſein Haupt zu verbergen, ſo fahren ſie doch unerſchrocken fort, und wollen nichts für einen Korb halten.

Hierauf habe ich beſchloſſen, einem armen Schulmeiſter, der ſonſt nicht viel mehr zu thun hat, eine Beſoldung zu geben. Wenn ſich einer findet, der einen ſchwachen Kopf und ſtarke Arme hat: ſo kann er mir einige Nachricht davon ertheilen. Sein Geſchäffte ſoll ſeyn, dieſe jungen Burſche zu lehren, daß ſie der Ruthe noch nicht entgangen ſind, wenn ſie gleich von der Schule gekommen; ſondern daß, wenn ſie unter dem Frauenzimmer ihre Poſſen ſpielen und ihre Liebeslectionen, die ſie doch nicht können, auswendig herzuſagen anfangen, ſie unter die Züchtigung der Jungfer **Birkenreis** kommen ſollen.

Der Schalk, welcher ſeine Liebſte dahin gebracht hat, daß ſie ſich über ſeine Eiferſucht beſchweret, ſoll nicht in dem gelben Mantel ſtehen, wie er verlanget hat; und er ſoll wiſſen, daß wir ernſthaften alten Räthe viel zu weiſe und ſchlau ſind, als daß wir von einem ſolchen ſpitzfündigen Tropf, als er iſt, ſo einfältig könnten hintergangen werden.

Die Klagen der **Chriſtiana Wahrheit** rühren mich ſehr, und ich werde ihr allen ſchuldigen Troſt und alle gehörige Genugthuung in kurzem verſchaffen.

W. B.

* * *

Das 679ſte Stück.

Montags, den 6 des Brachmon.

Annua nobiscum ſacra hæc celebrate faventes. *Virgil.*

Meine Liebe zur Einſamkeit nebſt der Begierde einige vertraute Freunde zu beſuchen, und das Feld zu ſehen, welches itzo mit den ſchönſten Reizungen bekleidet iſt, welche die Natur geben kann, lud mich neulich ein, die unruhige Stadt zu verlaſſen. Ich hatte alle nur erſinnliche Bequemlichkeit, meiner nachſinnenden Gemüthsart nachzuhängen, indem mein Freund großen Fleiß anwandte, mir alle Dinge bequem und angenehm zu machen. Außerdem trug noch die Lage des Ortes ſehr viel bey, meine Glückſeligkeit vollkommen zu machen. Das Zimmer, welches mir mein Freund angewieſen hatte, hatte einen großen Erker; man konnte daraus das ganze Dorf überſehen, welches mir die Bequemlichkeit gab, alles, was darinnen geſchah, wahrzunehmen; es ſtellte meinen Augen die Ausſicht von einer ſchönen Landgegend vor, die mit rauſchenden Strömen und Bächen gewäſſert und mit Bluhmen und Graſe und Korne bedecket war, welches ſolche den neugierigen Augen auf eine angenehme Art anpries. Die Gärten ſchienen durch die Kunſt angebauet und verbeſſert zu ſeyn, um den großen Nachtheil dadurch zu erſetzen, womit ſie ſich auf dieſem ſchönen Schauplatze ſehen ließen, indem ſie uns am nächſten und folglich der Gefahr am meiſten ausgeſetzet waren, unſere Augen zu beleidigen, wenn etwas rauh und wild zu ſeyn ſchiene.

Unter vielen andern ergötzenden Dingen hatte ich hier auch das gute Glück, meine Anmerkungen über das Landvolk zu machen, welches ſich von allen benachbarten Oertern in großer Anzahl verſammlet hatte, ein Feſt zu feyren, welches daſelbſt jährlich begangen wurde. Dieſe Leute in ihrer Luſt und in den ſtärkſten Ausbrüchen der Freude und Frölichkeit zu ſehen, war ſehr angenehm; und ich konnte nicht umhin, meine Gedanken über die Glückſeligkeit ihrer Unwiſſenheit und niedrigen Erziehung zu haben, welche ihr ganzes Leben zu einer beſtändigen Schaubühne des Entzückens und der Bewunderung, ohne Vermiſchung des Ehrgeizes oder des Neides, machen; da hingegen Leute von dem größten Vermögen und Reichthume, die mitten unter der Herrlichkeit erzogen werden, und den Vortheil haben, wie wir es nennen, durch ihre Reiſen die Welt kannen zu lernen, vollkommene Fremdlinge in dieſen unſchuldigen Vergnügungen ſind. Ihre lächelnden Geſichter entdeckten ihre innerliche Glückſeligkeit und drungen mir oft dieſe Ausrufungen ab: o dreymal glückſelige Menſchen, die gleich ihrer Schutzgöttinn, der Tugend, von niemand beneidet werden, ſondern verdienen, daß ein jeder weiſer Mann ſie bewundere!

Die Genügſamkeit vertheidiget ſie wider alle Sorge, die ſonſt nothwendiger weiſe ihrer unaufhörlichen Arbeit und Mühe folgen müßte; und die Unſchuld bedecket ſie in einer reinen Gemüthsruhe. Dieſes brachte mir natürlicher weiſe das weiſe und niemals genug überlegte Geboth des Pythagoras für ſeine Schüler in den Sinn: ſey in Unglücksfällen niemals niedergeſchlagen; denn die Macht und Nothdürftigkeit ſind nahe Nachbarn, und die eine wird dich geſchickt machen, die Laſt, welche dir durch die andere aufgelegt wird, zu ertragen.

Nachdem ich alſo meine Neugierde geſtillet hatte: ſo begab ich mich in mein Cabinet und fing an, die Abſichten dieſer Feſte zu betrachten, welche in den meiſten Theilen von England ſehr häufig ſind; wenn ſie geſtiftet worden, und aus was für Urſachen, und von wem. Ich finde, daß einige der Meynung ſind, ohne daß ſie in ihrer Unterſuchung weiter gehen, ſie wären ein kurzer Inbegriff von denen Feſten, welche unſere Vorfahren alle Sonntage zu beobachten pflegten. Es war vordem gewöhnlich, daß ſie ſich, wenn der Gottesdienſt vorbey war, mit Muſik und Tanzen ergötzten: allein, weil man durch die oftmalige Wiederholung fand, daß dieß der Religion nachtheilig wurde und die Schwelgerey und Trunkenheit beförderte, und überdieß ſich nicht recht für ſie ſchickte: ſo brachte man zuletzt ſolche Feſte bloß auf ein einziges in einem Jahre.

Andere behaupten, welches in der That ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn ſcheint, daß ſie vordem einigen heidniſchen Göttern zu Ehren wären gehalten worden. Denn, da die erſten Stifter des Chriſtenthums in dieſen Gegenden gefunden, daß wir ein halsſtarriges hartnäckigtes Volk wären, das der Luſtigkeit ſehr nachhinge, und eher von ſeinen Geſetzen, wodurch wir regieret würden, ablaſſen würde, als einer von dieſen Gewohnheiten beraubt, und in unſerer Freyheit und Glückſeligkeit eingeſchränkt zu ſeyn: ſo wären ſie dadurch genöthiget worden, unſerm Kopfe nachzugeben, und zugleich bey der Ausrottung der heidniſchen Religion die Feſte beyzubehalten, bloß mit dem Unterſchiede, daß ſie itzt den Heiligen und Märtyrern gewidmet ſeyn ſollen, da ſie vorher den heidniſchen Göttern gewidmet geweſen. Wir finden auch durchgängig, daß ſie unmittelbar auf der Heiligen Tage folgen, und nach denſelben eingerichtet werden; ſo daß ſie ſo viele Denkmaale von unſerer beſondern Hartnäckigkeit und Unart ſind, und dazu dienen können, uns von der ſtolzen Einbildung abzuziehen, daß alle die Nachrichten, welche uns die alten Schriftſteller und Geſchichtſchreiber von unſerer Wildheit hinterlaſſen haben, falſch ſeyn.

Ich bin ſehr wohl verſichert, daß es gar zu vielen in unſerer Nation an dieſem nöthigen Stücke der Neugierigkeit, die Veranlaſſungen zu dieſen Gewohnheiten und vieler andern von eben der Art zu unterſuchen, ſehr mangelt, als wenn ſie nicht werth wären, ſich darum zu bekümmern: allein, ich wollte ſolche Perſonen gebethen haben, zu erwägen, daß, wenn es ein Fehler iſt, ſolche Dinge nicht zu wiſſen, die dunkel und verwirret ſind, es gewiß noch ein größerer Fehler ſey, in denjenigen Dingen unwiſſend zu ſeyn, welche gemein und leicht ſind; und daß es eine ſehr unzulängliche Antwort für einen nachforſchenden Fremden ſey, wenn man ihm ſaget, ſie wären ἀγνώστῳ Θεῷ gewidmet.

Ich hoffe, meine Leſerinnen werden es nicht übel aufnehmen, wenn ich einmal ein Schreiben von einem alten Herrn einrücke, welcher ſich über die Unverſchämtheit ihres Geſchlechts beſchweret; denn ich geſtehe es, ſeine Klagen ſind nicht ganz unvernünftig, und müſſen in Erwägung gezogen werden.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich hatte, ich weis nicht, wie ich es nennen ſoll, das Glück oder Unglück, nach eines Freundes Hauſe an ihrem Landfeſte zu gehen. Denn andere Dinge bey Seite geſetzet, ich hielt dafür, daß ich niemals beſſer in meinem Leben vergnügt worden. Doch als ich nach Tiſche einen Spaziergang in das Dorf that, um ſo, wie die andern, mit zuzuſehen: ſo wurde ich von den Unverſchämtheiten einiger jungen Frauenzimmer angefallen, ſo daß ich mich entſchloß, niemals wieder zu einem Landfeſte zu kommen. Eine wollte mir den Ellbogen entzwey ſtoßen und ſagte zu mir: ſehen ſie doch einmal, mein lieber Herr, das friſchfarbigte Mägdchen und ihren Buhler; ſehen ſie, wie manierlich ſie gehen, der Kerl auf dem trocknen Steige an der Mauer, da ſie, die arme Dirne, in den Koth treten muß, weil ſie gern an ſeiner Seite bleiben will. Darauf mußte ich beobachten, wie ſie ihre Fächer führten, welche ſie ungefähr an die linke Seite ihres Geſichts hielten, die Sonne abzuhalten, welche doch auf ihrer rechten Seite ſchien; eine andere zog mich bey dem Aermel, und ich mußte Acht haben, wie die eine ihren Kopfputz aufgeſetzet hätte, welcher vielleicht ein wenig zu viel auf der einen Seite, oder zu weit hinter ſtund; itzt fand man Fehler an dem Schweife ihres Rockes, und ich wurde gerufen, ich ſollte urtheilen, welche Seite die kürzeſte wäre - - So wurde ich den ganzen Nachmittag gezupfet; und damit Sie, mein Herr, deſto beſſer urtheilen mögen, was dieſes für ein Werk für mich geweſen ſeyn müſſe, ſo halte ich es für nöthig, Ihnen eine kurze Abbildung von mir zu

„machen. Ich bin ein alter Mann bey nahe von ſiebenzig „Jahren, in meinem Umgange ſehr eingezogen, und immer „in tiefen Gedanken, und habe zu einem Zuſchauer Ernſthaftigkeit genug, wenn ich auch nur die andern Eigenſchaften in ſo großer Vollkommenheit hätte. Ich verharre,

Dero

ergebenſter und gehorſamſter Diener,
Severus Ruſticus.

Ich muß gleichfalls um Entſchuldigung bitten, folgende Verſe einzurücken; es geſchieht, einen jungen auf dem Lande lebenden Anfänger aufzumuntern.

Das Landfeſt.

So bald der Sonne ſtrömend Licht
Der Nächte dunkeln Schatten bricht,
Läßt Knecht und Magd ſich ſehen;
Mit manchem Scherz ihr Bauerfeſt,
Das ſich nur jährlich ſehen läßt,
In Einfalt zu begehen.

Es ſchallt Muſik; man tanzt und ſingt,
So wie im Lenz ein Vogel ſpringt,
Entzückt in ſüßer Freude;
Bis im Geſicht, das ihnen glüht,
Die Schönheit junger Roſen blüht,
Der lüſtern Augen Weide.

Zwey Dinge ſind es, die ſo ſchön
Den eingebohrnen Dirnen ſtehn,
Die keine Perlen ſchmücken:
Ein Kleid, das nett und ſauber iſt;
Was man an Großen oft vermißt,
Die Ruh und Luſt in Blicken.

Der Ehrgeiz macht die Landfrau friſch;
Sie ſorget, daß ihr kleiner Tiſch
Geſunde Koſt gewähret;
Ihr herrlich Gaſtmahl wird allein
Ein Kuchen und ein Braten ſeyn,
Der das Geblüte nähret.

Und iſt ihr Hof ſo wohl beſtellt,
Daß drauf ein fettes Ferkel fällt,
Mehr Luſt ihr zu erregen:
So wird der Tiſch damit geſchmückt;
Sie ſorgt nicht, wie mans zugeſchickt,
Und preiſt bloß ihren Segen.

Der Hauswirth ruft: Frau, zapfe Bier!
Ein Glas vom Beſten bring uns hier.
Kein Klang kann ſüßer dünken!
Er wünſcht: es ſey der Krieg verbannt!
Des Friedens freue ſich das Land!
Den Wunſch muß jeder trinken.

* *

Das 680ſte Stück.

Freytags, den 10 des Brachmon.

— — Melius, non tangere clamo. *Horat.*

Die ſanſte Reihe der Gedanken, welchen ich noch länger nachzuhängen Willens war, iſt nunmehr gewaltig unterbrochen worden. Denn das letzte Päckchen, welches ich erhalten, beſteht größtentheils aus Briefen von Hampſtead, in denen allen ich erſuchet werde, anzumerken, daß das **Rolly-Polly**, welches neulich zwiſchen dem **rothen Löwen** und **Bloomsburyplatze** im Schwange war, noch nicht gänzlich eingegangen ſey, wie ich mir eingebildet hatte; ſondern daß die freſſenden Schlangen, welche ſich um die Spitze dieſes Spielzeuges winden, mir nur bloß liſtiger weiſe hier in der Stadt aus dem Geſichte entwichen, und ſo gleich wieder in Hampſtead zu großem Nachtheile des ſchönen Geſchlechts zum Vorſcheine gekommen ſind. Dieſes verſchmitzte Ungeziefer hat ſich mehr, als jemals, in ihre Gewogenheit eingebiſſen und eingeſchmeichelt; und viele reiche Perſonen von der ſchönen Nachkommenſchaft unſerer alten Mutter Eva, haben ſo viel mit den Mäulern dieſer Schlangen zu ſchaffen, und ſpielen ſo lange mit dem goldenen Apfel, daß, wenn man ihnen nicht bey Zeiten zuvorkömmt, ſie in augenſcheinlicher Gefahr ſtehen, aus dem Genuſſe derjenigen Glückſeligkeiten zu kommen, welche ihnen das Glück im Ueberfluſſe gegeben hat, und aus dem blühenden Zuſtande, in welchen ſie die Vorſehung, als in ein zweytes irdiſches Paradies gütigſt geſetzet hat, herausgeſtoßen zu werden, um die Beſchwerde zu empfinden, ſich ihrer Blöße zu ſchämen, und im Schweiße ihres Angeſichts das Brodt der Sorgen zu eſſen.

Es wird dieſes Spiel zwar der ſchöne Zeitvertreib genannt: ich weis aber nicht, aus was für einer andern Urſache man ihm das reizende Beywort giebt, als weil die Spieler an der Tafel Schönen ſind, die man recht zu hinter-

gehen und um ihr Vermögen, um ihre Güter, um ihre Schön
heit und um ihren guten Namen auf eine angenehme Art z
bringen gedenket. Was mich um ſo viel hurtiger mache
meine Beſtrafungen bey dieſem wieder auflebenden Uebel z
erneuren, als ich wohl ſonſt würde gethan haben, das iſt da
zärtlichſte Mitleiden und Erbarmen gegen einen jungen Herr
der ſich gut anläßt, und gegen ein ſehr artiges junges Fra
enzimmer; weil ich mich doch ſelbſt zu einem Vater der v
terloſen Jugend angebe. Dieſe beyden Perſonen haben zu
Witwen zu ihren Müttern, welche ſie beyderſeits in die Ve
ſuchungen dieſes Uebels führen und ſie die Wege lehren, da
Leben, welches ſie ihnen gegeben haben, elend und unglückli
zu machen; und dieſes auf eine ſo ſeltſame und boshafte A
daß ſie aus Furcht, ſie möchten ſie bey ihren Leben noch nic
zu Grunde gerichtet ſehen, Willens ſind, ihnen in ihrem le
ten Willen ein Paar Spitzbuben und Betrüger zu Vormü
dern und Hofmeiſtern zu hinterlaſſen, die den Nutzen v
ihren Gütern an ſich ziehen ſollen.

Die Frau eines ſehr artigen Herrn nahe am Coven
garten ſoll itzo, aus Hochachtung gegen ihren Mann,
ſich bey ſolchen Umſtänden gegen eine ſolche Frau ſehr wo
bezeuget, einer weitern Beſtrafung wegen ihrer Aufführu
überhoben ſeyn. Ich erſuche aber noch einmal alles Frau
zimmer; ſie mögen nun Mütter, Weiber oder Töchter ſe
mir und ſich den Verdruß zu erſparen, welchen wir beyde ſ
len werden, wenn ſie fortfahren, hartnäckigt zu ſeyn, und m
herausfordern, ich mag wollen oder nicht, ſie zu züchtigen u
zu beſtrafen. Ich muß ſolches ihres eigenen Beſtens we
thun, damit ich die Pflicht des Sittenrichteramts, welches
über mich genommen habe, treulich und redlich beobac
und ihr ein Genüge leiſte. Denn ich melde und verſichere
hier öffentlich, daß ich ſie insgeſammt zu einer oder der and
Zeit und zwar auf die allerrauheſte Art beleidigen werde,
ich nur weis, damit ich ſie mir hernachmals auf all ihr
benlang auf die beſte und angenehmſte Art verbindlich m
chen möge, indem ich ſie aus ihrem Unglücke geriſſen und
wider ihren eigenen Willen gezwungen habe, glücklich zu

ben. Und wenn ich dieſes werde gethan haben, wovon ich aber hoffe, daß es nicht nöthig ſeyn wird: ſo will ich mich nach der Strenge, die ſie fürs erſte übel aufnehmen mögen, rühmen, und damit pralen, daß eine ſolche Freyheit der Satire, auch gegen ſie, ſo ſchön als ſie auch ſind, die größte That eines guten Herzens und der höchſte Gipfel ſey, wozu die chriſtliche Liebe nur ſtreben könne; ob ſie gleich alle insgeſammt eine Zeitlang wider ſolche ſchreyen, und ſie als unhöflich, unmenſchlich und unverantwortlich ausgeben mögen. Ich will ohne Furcht und mit großer Zufriedenheit ihren Unwillen ausſtehen, wenn ich nur ein glückliches Werkzeug ſeyn kann, ſie von den Urſachen abzuhalten, auf Lebenslang einen Unwillen gegen ſich ſelbſt zu haben. Alles, was ich wünſche, iſt, daß ich die Schärfe des Zorns von ihrer auf meine Bruſt kehren und meine eigene Sicherheit in Gefahr ſetzen möge, um die ihrige zu erhalten.

In Hoffnung, daß ſie ſich beſſern werden, will ich itzo nichts weiter von dieſer unangenehmen Materie ſagen; und ich wünſche, daß ich niemals wiederum Gelegenheit haben möge, meine Lippen deswegen aufzuthun. Denn wegen deſſen, was ich itzo auf die Art geſaget habe, wie ich es geſaget habe, mag das Frauenzimmer, in deſſen guter Gewogenheit ich bisher geſtanden, und die ich nicht ohne die äußerſte Betrübniß meines Herzens verlieren könnte, und die ich nicht zu verlieren, wagen würde, wenn ich nicht einen größern Verluſt zu beſorgen hätte, wofern ichs nicht thäte; es mag das Frauenzimmer, ſage ich, deswegen auf mich ungehalten ſeyn, wenn es kann. Ich bin verſichert, daß, wenn ſie die weiſe, und zärtliche und gelehrige Gemüthsart haben, die ich allezeit unter den meiſten ihres Geſchlechts gefunden, mit denen ich perſönlich bekannt zu ſeyn die Ehre gehabt habe: ſo brauche ich keine beſſere Sicherheit, ihre Gunſt zu gewinnen, als daß ſie dasjenige nur erwägen wollen, was ich geſaget habe. Ich ſehe es für ganz gewiß an, daß ſie nach einigen ernſthaften Betrachtungen zugeben werden, ſie müßten einer ſolchen herzlichen und freundſchaftlichen Erinnerung gewogener ſeyn, als den künſtlichen Schmeicheleyen eines Höflings. B.

* *

Das 681ſte Stück.

Montags, den 13 des Brachmon.

Aliquando præſtat morte jungi, quam vita diſtrahi.
Val. Max.

Als ich neulichen Abend auf Wilhelms Caffehauſe mi einem Freunde, den ich ſo wohl wegen ſeines Witzes al guten Herzens hoch ſchätze, im Geſpräche begriffen war ſo geriethen wir unter andern zuletzt auf die Schwierigkei welche Aeltern und Vormünder hätten, alle ihre Töchter ode Mündel ſo zu verſorgen, daß keine von ihren Unternehmungen unglücklich ausſchlüge. Und dieſes brachte meine Freund auf folgende Geſchichte.

Mein Herr, ſagte er, ich habe mich oftmals bemühet, aus den ärgſten Dingen der Natur etwas gutes zu ziehen Unter vielen andern habe ich einen Weg ausfündig gemacht mich aus dem Umgange einiger Gaſſendirnen, welche da Verderben ſo vieler andern Mannsperſonen geweſen, ſeh zu beſſern. Um meiner Furcht, ich möchte Ihre Sittſamkei beleidigen, zuvor zu kommen, verſichre ich Sie, daß ich auf richtig glaube, es habe kein Menſch mehr Uebels an ſeinem Leibe, als ich Gutes an meiner Seele von ihrer Geſellſchaf erhalten; und dieß iſt die Urſache, warum ich ſie eben ſo of beſuche, beſſer zu werden, als andere lüderliche junge Leute ſi beſuchen, verderbter zu werden. Mein Umgang mit ihnen iſt allezeit dahin gerichtet geweſen, die wahre Urſache ihres erſten Falles zu erforſchen, welche in der That ſehr mannichfaltig und erſtaunend ſind, und die Kenntniß von denſelben würde be einem vernünftigen Manne, der ein Vater vieler Töchter iſt, eine ſtarke Wacht für die weibliche Ehre, Tugend und Glückſeligkeit ſeyn. Einem ſolchen zu gefallen, mache ich mir auc gemeiniglich das Vergnügen, dieſe Art von Geſchichten zu erzählen. Dieſe Art von Vorreden iſt der Fehler aller alten Leut

un

und wenn Sie mir ſolchen verzeihen wollen, ſo will ich nunmehr auf meine Geſchichte kommen.

Ich gerieth an einem Abende in Geſellſchaft mit einer Weibesperſon in ihrem eigenen Hauſe, die ich in meinem Herzen ſehr bedauerte, daß ihr diejenige Ehre fehlte, welche, wenn ſie ſolche hätte, verurſachen würde, daß ſie alle andere gute Eigenſchaften beſäße, welche die zärtlichſte Mutter, die beſte Ehegattinn, die vernünftigſte Hausfrau, die nur ſeyn kann, machen würden. Mein Herz kränkte ſich ihrentwegen, ſo lange ich mit ihr redete, daß ſo viele Vollkommenheiten, durch den Verluſt einer einzigen, verwüſtet werden ſollten. Was meine Bekümmerniß noch vergrößerte, war, daß ich merken konnte, ſie wäre ein junges Frauenzimmer von Stande, das erſt kürzlich zu Falle gekommen, und das ſonſt alle andere Kennzeichen einer guten Erziehung an ſich hatte. Dieß vermehrte meine Neugierigkeit, die unglückliche Gelegenheit zu ihrem Falle zu erfahren. Ich erzählte ihr wohl zwanzigerley verſchiedene Geſchichte von der Art, welche ich von andern gehört hatte; und fragte ſie, ob eine davon mit der Geſchichte von ihrem Falle übereinkäme. Nein, verſetzte ſie, ich kann ihnen aber eine von einem gewiſſen unglücklichen jungen Mägdchen erzählen, die Sie zu Weinen bewegen würde, wenn Sie ſolche führten, indem ſie ärger iſt, als alle dieſe. Und weil ich ſehe, daß Sie neugierig ſind: ſo will ich Ihnen auch, wenn ich damit fertig bin, meine eigene Geſchichte erzählen.

Ein junges Frauenzimmer und ein junger Edelmann von guten Häuſern in Cornwallien hatten lange eine heimliche Neigung gegen einander geheget, welche zuletzt, da die beyderſeitigen Aeltern ſolche erfuhren, von ihnen gebilliget und unterſtützet wurde, ſo daß auch der junge Liebhaber von dem Vater ſeiner Geliebten eingeladen ward, zu ihm zu kommen. Der Heirathsvertrag wurde aufgeſetzet, und die Trauung ſollte innerhalb einer Woche vollzogen werden. Es war ihnen nunmehro erlaubt, ſo oft allein bey einander zu ſeyn, als ſie wollten. Doch ach! an einem unglücklichen Tage, da ſonſt niemand zu Hauſe war, da ſie vor Liebe gegen einander ganz außer ſich ſelbſt waren, und die allerverliebteſten Worte vorbrachten, ſo entflammten ſie einander zu einer ungeduldigen Begierde nach derjenigen Glückſeligkeit, die ſie durch die Verheirathung würden gefunden haben. Er ſagte zu ihr, ſie wäre ſchon ſo gut, als verheirathet, und brauchte alle Beredſamkeit der Liebe, ſie zu überreden, ſolches zu glauben, wozu ſie ſchon ſelbſt aus Liebe gar zu geneigt war: halb wurde ſie dazu gezwungen, und halb dachte ſie, ſie könnte ihm in dieſen Umſtänden ſein Anſuchen ſchon auf eine tugendhafte Art gewähren; ſie wurde alſo mehr unglücklicher, als laſterhafter Weiſe aus ſeiner Frau ſeine Hure. Weil er von Natur eiferſüchtig war, ſo wurde er, als alle Hitze der Freude nebſt allem dem Muthwillen des Vergnügens vorbey war, und ſie kältern Gedanken und Urtheilen Platz gemacht hatte, über ſeine eigenen Verbrechen, wie ein aberwitziger Menſch ganz unſinnig: doch verfluchte er ihre Leichtgläubigkeit noch mehr, und ſah ſie bey ſich ſelbſt mit einem boshaften Auge an, als eine, die geneigt wäre, eine Buhlſchaft abzugeben. Es nagte ihm der unglückliche Gedanke am Herzen, daß diejenige Perſon, die erſt nach den Grundſätzen der Ehre geliebt, zu einer ſchändlichen Handlung willig ſeyn wollen; er gieng den Abend vorher, ehe die Heirath vollzogen wurde, heimlich vom Hauſe weg und verließ ſie. Dieß machte beyde Häuſer, am meiſten aber das junge Frauenzimmer, ſehr troſtlos. Sie war geſchwängert, und war noch unglückſeliger, da ſie öffentlich unglücklich geworden. Der Vater ſtieß ſie, in dieſem verlornen Zuſtande, ohne Hülfe und Geld aus dem Hauſe in die weite Welt, und war zu allen Vorſtellungen taub, die ihm ihrentwegen gethan wurden. Die Mutter, die von einer zärtlichern Gemüthsart war, und alle Umſtände überlegte, gab ihr ſo viel Geld, Juwelen und Silberzeug mit, als ſie, ohne daß mans merkte, thun konnte. Die unglückſelige Perſon reiſte mit ihrer Bürde des Unglücks nach London, und wurde des armen Kindes entbunden, welches nicht zu einem Erben, ſondern zu einem Bettler gebohren war. Nach dreyen Jahren ſtarb dieß Kind, welches glückſeliger in der Zeit ſeines Todes, als ſeiner Geburt war; denn alles, was ſie gehabt, war damals ſchon aufgezehrt, und ſie in Schulden. Sie wollte gern in den niedrigſten Dienſten Buße thun, und war entſchloſſen, keines andern Menſchen Buhlſchaft weiter zu werden. Ihr grauſamer Vater hatte an alle ihre Freunde geſchrieben, und ihr alle Hülfe von denſelben abgeſchnitten. Kein einziger Anverwandter in der Stadt wollte ſie ſehen; außer denen aber hatte ſie keine Freunde; und Dienſte ohne Empfehlung konnte ſie nicht bekommen. Um ihr Leben hin zu bringen, wollte ſie nicht laſterhaft ſeyn; ſie verhungerte und ſtarb, und wurde zuletzt eine Märtyrerinn um derjenigen Tugend willen, um welche ſie bloß ein ſolcher Menſch zu einer ſolchen Zeit und in ſolchen Umſtänden hatte bringen können.

Hier weinten wir beyde; und ich ſagte zu ihr: „wenn ihre „Geſchichte eben ſo betrübt iſt, ſo erzähle ſie mir ſolche nicht „- - Ich mag ſie nicht hören - - Mein Herr, verſetzte ſie, „ſie haben ſie itzt angehöret - - ich muß itzt ſterben und ver„hungern; denn ich weis kein Mittel auf der Welt, wie ich „ſonſt mein Brodt gewinnen ſoll, als auf die Art, wovon „ich geredet habe; und auf dieſe ſchändliche Art werde ich „es nimmermehr thun; ich will lieber ſterben; und daher „nenne ich mich bereits geſtorben.

Ich wurde bey dem folgenden Anblicke, der mich mehr rührte, als alle ihre Worte, vor Betrübniß ganz ſtumm gemacht. Sie brachte mich zu dem Kinde, welches in ihrem Schranke in einem Glaskaſten einbalſamiret lag. Ich warf ihr eine Guinee hin und gieng weg, da ich nicht ein Wort reden konnte, aber feſt entſchloſſen war, ſie keinen Mangel leiden zu laſſen.

Nicht lange hernach traf es ſich, daß ich dieſe ſchreckliche Geſchichte einigen alten ernſthaften Herren erzählte, wie es angezeigter maßen meine Art iſt. Einer davon fiel darüber plötzlich in eine Ohnmacht. Wir rieben ihm die Schläfe und thaten alles, was wir nur konnten, ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, welches endlich auch geſchah. Dem ungeachtet wurde er doch von dem Augenblicke an mit einem Fieber befallen; und als er nach Hauſe zu Bette gebracht worden, ſo ſchickte er zu mir. *Können Sie, mein Herr, die Frauensperſon finden, von der Sie die Geſchichte erzählet haben? Sie iſt meine Tochter*, ſagte er zu mir, mit einem ſolchen Seufzer, als wenn es ſein letzter wäre. Ich ſagte ihm, ja. Er hatte gleich einen Rechtskundigen bey ſich, der ſeinen letzten Willen aufſetzte, worinnen er ihr alle ſeine beweglichen Güter vermachte, die er hatte. In eben dem Augenblicke kam dieſer Brief von dem Vater des jungen Edelmanns, an den armen ſterbenden Mann.

Mein und der Meinigen Verderben!

„Nunmehr kann ich Ihnen dieſen Titel geben, ſo wie Sie es
„mir zu thun pflegen. Ich bin nur zween Tage in der Stadt
„geweſen; und da ich nach *Bedlam* * gegangen, ſo habe ich
„meinen verlornen Sohn daſelbſt gefunden, der leider! mehr
„für mich verloren iſt, als wenn ich ihn nicht gefunden hätte.
„Ich will Ihre Tochter nicht verfluchen, wie Sie wohl meinen
„Sohn verfluchet haben. Unſere Häuſer ſind eins des
„andern Verderben geweſen. Ich will ihn kleiden laſſen und
„ihn zu Ihnen ſchicken, und da ſollen Sie ihn ſehen.

Hierauf gieng ich fort und holte des Kranken Tochter. Wir kamen noch eben zu rechter Zeit, daß ſie ihn um ſeinen Segen bitten und ihn ſterben ſehen konnte. Sie küßte ihn wohl tauſendmal, bath, daß ihr Kind und ſie mit ihm in einem Grabe möchten begraben werden, und ſagte, ihr Herz ſagte es ihr, daß ſie in einer Stunde ſterben würde. Der wahnwitzige Menſch, der ihr Liebhaber geweſen war, kam herzu; und ehe wir uns verſahen, daß er da war, entdeckte er ſie, zog plötzlich ſeinen Degen, durchſtach ſie, da ſie ſich eben über ihren Vater gebeugt hatte, ſo daß ſie todt auf ihn fiel und darauf erſtach er ſich ſelbſt.

Auf den vorhergehenden Brief ward eine Antwort geſchrieben, wodurch des jungen Menſchen Vater eben ſo verwirrt wurde, als ſein Sohn. Sehen Sie, was für eine Reihe von Unglück aus einem einzigen Augenblicke unrechtmäßiger Liebe entſpringt.

B.

---

* So heißt das Tollhaus in London.

* *

Das 682ſte Stück.

Freytags, den 17 des Brachm.

Cætera neque temporum ſunt, neque ætatum omnium, neque locorum: hæc ſtudia adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis perfugium atque ſolatium præbent, delectant domi, non impediunt foris; pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur.

Cicero pro Arebia Poëta.

Als ich vergangene Woche eines Tages in einem Gaſthofe zu Chancery-lane mit zween wackern Herren war, welche die Rechte ſtudierten: ſo fand ich, daß es ihre Art war, bey einem Glaſe Wein die Strenge und Ernſthaftigkeit ihrer ſchweren und verwirrten Wiſſenſchaft mit der annehmlichen Erquickung des Gemüths abzulöſen und zu lindern, welche, wie bekannt iſt, auf eine ſonderbare Art, von der Muſik und Harmonie in die Seele kömmt. Alles, was vorher verwirrt, verdrüßlich, ekelhaft und beſchwerlich in derſelben iſt, wird durch die Muſik ruhig, leicht, lieblich und helle gemacht: und das Ohr eines Menſchen geht mit dem Finger und der Stimme des Muſikanten durch eine große Mannichfaltigkeit, und wie ich wohl ſagen mag, durch einen Labyrinth der Töne vor- und hinterwärts; und je weiter es reiſet, deſto mehr reiſet es, wenn mir der Ausdruck erlaubet iſt, zu der Ruhe, der Stille, und dem Vergnügen, und wird immer einiger, indem es fortgeht.

Es kränket mich, da ich ſehe, daß ein ſo edles Hülfsmittel, welches nach dem Beyſpiele der weiſeſten Männer, welche die weiſeſten Dinge gethan haben, bey der Arbeit und dem Studieren zur Cur könnte vorgeſchrieben werden, ganz wider die geſetzten Regeln und den Gebrauch der erſten Aerzte des menſchlichen Gemüths ſoll genommen werden; ſo daß unſere heutigen Kranken, unter dieſer himmliſchen Art von Zucht, das Hülfsmittel ärger gemacht haben, als die Krankheit; und anſtatt daß ſie die Muſik zu einer Cur wider ihre Verdrießlichkeit und das gar zu viele Studieren, und zu einer Linderung ihrer Leidenſchaften hätten machen ſollen, ſo haben ſie dieſe Kunſt abtrünnig gemacht, und ſie gezwungen, zu ihrer Unruhe zu helfen und etwas beyzutragen. Der Parteyeifer iſt auch in die Töne der Violine, des Clavizimbels und der Pauken gekommen; und ich wollte wünſchen, daß ich in die Kirche gehen könnte, und ſolches nicht auch von der Orgel ſagen müßte. Die Parteyzwiſtigkeit redet in dem eigentlichen Schalle der Flöte, der Schallmeye und der Trompete. Es kömmt mir fremd vor, wenn ich finde, daß ein Paar Violinen, die zu **Cremona** gemacht ſind, ſich in die Policey der engländiſchen Nation einlaſſen, und daß ſich alle Inſtrumente, auch des geringſten Spielmanns ſeine, ſo gleich für **Whigs** und **Torys** erklären.

Es waren in dem Wirthshauſe zwey Leute, die beyde auf der Geige und Flöte ſpielten, aber nur ein einzig Inſtrument von jeder Art bey ſich hatten. Die Geſellſchaft in der einen Stube wollte einen Whigsmarſch auf der Violine hören, da indeſſen die Geſellſchaft in der andern Stube auf Verlangen die Noten eines Liebesliedes anhörte, welches zum Ruhme einer Toryſchöne gemacht war. Darauf veränderten die Spielleute ihre Inſtrumenten, und dieſe Geſellſchaft wurde mit einem Torysmarſche auf eben der Violine, und die andere Geſellſchaft mit den entzückenden Noten eines Liebesliedes ergötzet, welches einer artigen Whigsſchöne zur Ehre und zum Ruhme gemacht war. Es war in der Sittenlehre erbaulich genug, die unſchuldigen Inſtrumente zu Freunden beyder Parteyen, unter den künſtlichen Händen ihrer Meiſter, werden zu ſehen, welche ſich nicht darum bekümmerten, von was für Partey ſie wären, und ſie zu der Partey zogen, zu der es ihnen beliebte; denn ſie waren bloß geſchickt, andern zum Vergnügen, nicht aber ſich ſelbſt zum

Nutzen zu dienen, und hatten Geſellſchaft genug, die ſie hörte, und ihnen Geld gab.

Bey den armen unſchuldigen Inſtrumenten aber, die nur bloß klungen, bemerkte ich, daß dieſe ihre Gewogenheit gegen beyde Parteyen nicht mit dem verhaßten Namen benennet wurde, ſondern daß man in beyden Geſellſchaften mit ihren Noten und Tönen aufrichtig zufrieden war, und daß beyde Märſche auf der Violine mit Beyfalle erklungen, weil die brittiſchen Waffen unter beyden glücklich geweſen. Und die Flöte bließ ihre Noten zum Ruhme der Schönheit in die whigſche und toryſche Schöne aus, welche beyde wirklich artig waren.

Die beyden Herren, die ich bey mir hatte, waren von verſchiedenen Parteyen, und verlangten, man ſollte ſie beyde in unſere Stube laſſen, damit ſie wechſelsweiſe, wie ſie vorher gethan hätten, mit unſerer Einwilligung ſpielen möchten. „Es könnte, ſagten ſie, mir dieſes nicht zuwider ſeyn, weil ich „es auf mein Wort, als Zuſchauer, verſprochen hätte, niemals einer Partey beyzutreten. Ich ſagte zu ihnen, ſie „hätten ihren freyen Willen: meine Meynung aber wäre, „daß dadurch die eigentliche und endliche Abſicht der Muſik „verkehret würde, als welche darinnen beſtünde, daß ſie vergnügen ſollte; und da die Harmonie bisher natürlicher weiſe allezeit aus der Uneinigkeit entſtanden, ſo würden ſie dadurch weiter gehen und ſo weit kommen, daß ſie von neuen „Uneinigkeiten erregten, welche nicht natürlicherweiſe aus der „Harmonie entſtünden.

Dem ungeachtet, wurde ich doch mit Bezeugung der äußerſten Höflichkeit an beyden Seiten überwältiget, und einem jeden von meinen Herren wurde ſein Parteyſtückchen geſpielet, wie ers verlangte. Als die Muſik vorbey war: ſo wandten ſie ſich beyde ganz ernſtlich zu mir, und verlangten von mir aufrichtig zu wiſſen, welches Stück die meiſten harmoniſchen Meiſterſätze in ſich hätte, ohne auf den Inhalt und Sinn des Stückes zu ſehen. Ich nahm ſo gleich die Flöte aus den Händen des Spielmannes und verlangte, wie Hamlet in dem Trauerſpiele, es ſollte ein jeder eins drauf blaſen. Sie ſagten, ſie könnten nicht; ich bath ſie, ſie antworteten, ſie wüßten nicht einen einzigen Griff darauf. Ich ſagte: faſſen Sie hier auf die Löcher mit ihren Fingern und Daumen, geben Sie ihr mit ihrem Munde Othem, und ſie wird die allervortrefflichſte Muſik hervor bringen. Sehen Sie, dieß ſind die Griffe. Allein, ſie antworteten beyde mit Guldenſtern in dem Schauſpiele immerfort, ſie könnten dieſen Griffen nicht befehlen, einigen Wohlklang hervorzubringen; ſie hätten nicht die Geſchicklichkeit dazu. Ich antwortete ihnen darauf endlich mit Hamlet: Sehen Sie nun wohl, was für ein unwürdiges Ding Sie aus mir machen? Sie wollen auf mir, wie auf einem muſikaliſchen Inſtrumente ſpielen; Sie wollen den Schein haben, als wüßten Sie die Griffe auf mir; Sie wollen das Geheimniß aus meinem Herzen bringen; Sie wollen die tiefſten Töne aus mir herausbringen. In dieſem kleinen Werkzeuge iſt mehr Muſik, eine vortreffliche Stimme, und dennoch können Sie es nicht zum Reden bringen; denken Sie, es ſey leichter auf mir, zu ſpielen, als auf der Pfeife? nennen Sie mich, was für ein Inſtrument Sie wollen, Sie können zwar auf mir fingern, aber ſpielen können Sie doch nicht auf mir.

Am Ende dieſer Rede, ſchienen wir alle ein wenig uneins unter einander zu ſeyn: laſſen Sie uns nun, ſagte ich, uns der Muſik recht bedienen und uns durch die Harmonie wieder zur Eintracht bewegen.

Als ich durch Chancery-lane gieng, ſah ich einen von denjenigen, die insgemein alte blinde Harfenſchläger genannt werden; und weil dieſes Inſtrument wegen Stillung des Grimms berühmt iſt, ſo ließ ich dieſen alten Muſikanten für uns holen, welcher uns berichtete, daß der König David doppelt ſein Patron wäre, ſo wohl wegen ſeines Landes, als wegen ſeiner Kunſt; und folglich war dieſes der beſte Mann zu meiner Abſicht. Ich verlangte von ihm, er ſollte ſein Inſtrument wiederum dazu gebrauchen, wozu es vor alten Zeiten gebraucht worden, und ſolche Stücke darauf ſpielen,

welche der Tugend und der Religion gewiedmet wären. Der alte Mann ſetzte uns durch die Geſchicklichkeit ſeiner Hand in Erſtaunen; und ich hielt wirklich dafür, daß er weit zärtlicher ſpielte, als ich mich jemals erinnern konnte, irgend einen auf einem andern Inſtrumente, es ſey auch was es für eins wolle, auch ſelbſt in der Opera, gehöret zu haben. Und durch ſeine auf denſelben bewieſene Kunſt bin ich nunmehr überzeuget, daß gerade eine ſolche Harfe geſchickt geweſen, die Mannichfältigkeit auszudrücken, die ſich in den himmliſchen Stücken des königlichen Muſici findet. Nichts kann ſo lieblich, nichts ſo ſanft und auf der andern Seite nichts ſo erhaben und deswegen auch ſo kühn ſeyn, als bloß dieſe göttlichen Geſänge, welche allein beſtändig ſollten geſpielet werden, da ihr Inhalt die Liebe, der Dank, der Ruhm und Preis iſt, welcher dem Allmächtigen und allen Eigenſchaften des ewigen Gottes gebühret. Sie klang unter ſeiner Hand eben ſo verliebt und zärtlich, als die Flöte, eben ſo munter und lebhaft, als die Schallmeye, und eben ſo kühn und dreuſte, als die Trompete,
velche ein Herz machet, wenn ſie zum Waſſen ruft. Kurz,
ie Wirkung davon war, daß uns der arme blinde Mann in
iebe gegen einander brachte, und machte, daß wir ſolche auch
eigten, indem wir höchſt billig in unſerer Mildthätigkeit ge-
gen ihn zuſammen traten, da er ſie ſo ſehr von uns allen ver-
iente. Als er weggieng, fragte ich ihn um ſeinen Namen, und
r ſagte zu mir, man nennte ihn den blinden Perry.

Ich ſchreibe dieſes zum Unterrichte für meine Landesleute,
ie von der Eiferſucht und dem Parteyeneifer gequälet und be-
nruhiget werden, damit ſie, wenn ſich ein Streit in einer Ge-
llſchaft erhebet, ſie nach einer Davidsharfe in Chancery-
ane zu dem armen alten Perry dem Blinden ſchicken, der
nen die Augen eröffnen und ihren Nutzen beſſer zeigen und
e lehren wird, ſich zu vereinigen. Ich muß auch geſtehen,
h habe die Erfahrung der Muſik allen jungen Leuten zu kei-
er bequemern Zeit anpreiſen können, als itzo.

Man giebt mir aus der Glouceſterſtraße nahe bey dem
ſchen Löwenplatze Nachricht, daß die Straße ganz voller

Mo-

Ich bin genöthiget, folgenden Brief bekannt zu machen, und dadurch ſo wohl dem ungeſtümen Anhalten eines Freundes ein Genügen zu leiſten, als auch einigen Schönen ein Schrecken einzujagen, damit ſie ſich in Acht nehmen, nicht in ſolche Fallſtricke gezogen zu werden.

„Der Zeitvertreib, den ſich die freye und in Gold verhüllte Suſanna in Cripplegateskirche, mit Bewunderung des luſtigen, geputzten und lüderlichen Herrn Johann Leckzapfens, den einzigen Erben eines alten filzigen und geizigen Vaters, machet, iſt ſehr erſtaunend. Sie hielt es für nichts Böſes, nach einem ſehr ſchwachen und kleinen Widerſtande ihren ſchlammigten Stutzer an einem Sonntage in ihre Wohnung einzulaſſen; währender Zeit da ihre Aeltern ihre Andacht in der Kirche hatten, hielt ſie es für kein Verbrechen, ihres gehorſamen Dieners, des berühmteſten witzigen Dummkopfes von Upper-Moorfields, zu genießen, und mit ihm ihre Andacht zu haben.

* *

Das 683ſte Stück.

Montags, den 20 des Brachmon.

Omnia vincit amor — —

Meine Simplicia,

„Ich bin von dem Grundſatze: wer gute Vernunftſchlüſſe machet, der muß ein ſchlechter Liebhaber ſeyn, und wer ein guter Liebhaber iſt, der kann nicht viel gute Vernunftſchlüſſe machen, ſo wohl überzeuget, daß ich dem Beyſpiele eines meiner Correſpondenten, der nichts eigenes ſchreiben konnte, folge, und nachſtehendes Geſpräch aus dem Franzöſiſchen überſetzet habe *, um es an Sie zu richten, und es

---

* Siehe des Pays Amitiez, Amours & Amourettes, 44 Seite.

„Ihnen zu widmen. Ich muß Ihnen aber erſtlich den Charakter beyder Perſonen bekannt machen, welches ich mit den Worten des Verfaſſers thun will. Ich führe hier, ſaget er, die Vernunft ein, wie ſie auf die Liebe ungehalten iſt, gegen die ſie ſich über alle die Handlungen beklaget, womit die Liebe ſie beleidiget, und beſtreitet. Und ich mache die Liebe ſo vernünftig, daß ſie ſich dießmal den Zwang anthut, mit der Vernunft ordentlich durch Schlüſſe zu ſtreiten, und ſich bemühet, ſich wegen aller der Verbrechen zu rechtfertigen, deren die Vernunft ſie beſchuldiget. Meine Simplicia, wenn der kleine Gott gute Gründe genug vorbringt, Sie zu überreden, und wenn er Sie ſo verliebt machen kann, als Sie vernünftig ſind: ſo werde ich mir einbilden, daß dieſes das ſchönſte und beredteſte Geſpräch ſey, das jemals gemacht worden. Denken Sie von mir, meine Simplicia, ſo lange Sie ſolches leſen, daß ich bloß alt genug bin, verliebt zu ſeyn. Alsdann werden Sie mit aller vernünftigen Gütigkeit ſchließen, daß ich höchſt vernünftiger, und nicht kaltſinniger weiſe muß genennet werden

Dero

geneigter Diener, ſondern Dero Liebhaber,
ja ich ſage, Dero Liebhaber,

der Zuſchauer.

Geſpräch

zwiſchen der Liebe und der Vernunft.

Die Vernunft.

Es würde ſehr ſchwer geweſen ſeyn, angenehme Feindinn, daß wir uns anderswo, als bey der klugen und ſchönen Simplicia, zuſammen angetroffen hätten. Ihr ſeyd allezeit ſo hartnäckigt geweſen, mich zu fliehen, und ich habe mich beſtändig ſo vergebens beſtrebet, euch anzutreffen, daß

Modefrauenzimmer ſey, welche ohne Abſicht auf den Wohlſtand beſtändig aus ihren Fenſtern kucken, ſo daß die Mauern einem Fremdlinge, bey ſeinem erſten Eintritte in die Straße nicht anders vorkommen, als wenn ſie überall auf beyden Seiten lebende Köpfe hätten, die aus denſelben natürlicher weiſe heraus wüchſen, und nicht anders, als durch den Tod könnten weggebracht werden. Es geſchieht insbeſondere eines ſehr artigen Geſichts unter einem ſchwarzen Kopfe mehrerer Erwähnung, als der andern, jedoch mit großer Hochachtung und vieler Ehrerbiethigkeit, als wenn der junge Menſch, der mir dieſe Nachricht gegeben, auf die andern ungehalten wäre, weil er durch die Gewohnheit zum Fenſter herauszuſehen, von ihr ſeine tödtliche Wunde erhalten hat. Er berichtet mir weiter, daß es nicht, um friſche Luft zu ſchöpfen, geſchehen könne, weil ſie wechſelsweiſe des Morgens und des Nachmittages an beyden Seiten der Straße herauskucken, wenn gleich kein ſolcher Sonnenſchein iſt, daß man denken könnte, ſie wollten ſich lieber in der Sonne wärmen, als in dem Schatten abkühlen und erfriſchen. Es kann kein ſittſamer Menſch vorbey gehen, ohne ſich mit Verdruſſe einzubilden, daß man ihn vom Haupte bis zun Füßen unterſuchen und durch und durch ſehen werde. Mein Correſpondent ſagt, daß Thomas Hüpfer, welcher zwanzig Jahre in der Mailſtraße ſpazieren gegangen und ſich eingebildet, daß ein jedes Frauenzimmer in ihn verliebt ſey, welches ihn angeſehen, zu verſchiedenen malen ſo wohl des Morgens als des Mittages allhier hin und wieder gehe und allezeit auf der Seite, wo die Sonne ſcheint, damit ſein ſeidenes Kleid, welches mit ſilbernen Knöpfen beſetzet und mit ſilbernen Knopflöchern ausgemacht iſt, und ſeine perlenfarbigten ſeidenen Strümpfe, nebſt dem Brillianten an ſeinem kleinen Finger, den er mit einer ewigen Bewegung der linken Hand, ob man gleich weis, daß er nicht linkiſch iſt, über einen andern Finger ſchlägt, deſto beſſer ſcheinen, glänzen, ſchimmern und blitzen möge. Ich hoffe, daß keine von meinen Perlen, wenn etwan eine in dieſer Straße wohnen ſollte, dem Herausgaffen ergeben ſey: ich werde mit eheſtem bey meinem Spazierengehen meinen Weg dadurch nehmen, und zwar um eben die Zeit, wenn Thomas Hüpfer ſeine Muſterung hält. Fange ich nun eine von meinen Perlen, daß ſie herauskucket, ſo ſoll es ſo ſchlimm für ſie ſeyn, als es für den Kucker von Coventry war; ſie ſoll in der Geſellſchaft auf ewig todt ſeyn, und die Kucker ſollen, zur Warnung, auf die Sitze geſetzet werden, die ſie in der Perlenkammer haben. Was aber den Thomas Hüpfer anbetrifft, ſo will ich den Schulmeiſter, deſſen ich neulich gedacht habe, mitbringen, daß er das erſte Geld von ſeinem jährlichen Gehalte durch Anwendung ſeiner ſtarken fleiſchichten Arme verdiene, wenn er den unerträglichen Gecken gehörig züchtiget.

Ich habe auch von Naſſaus Chocoladehauſe, nahe
bey dem Schauplatze in Drurylane, Nachricht, daß Nigros-
albus, ein Betrüger von großer Länge und Dicke, von einem
Geiſte von Tyburn * beſuchet worden, deſſen ſchändbares
Ende er verurſachet hat; er ſey aber ſo verhärtet, daß er ganz
und gar keine Warnung annehme, und ſey von dieſem nicht
gemeinen Spectakel ſo wenig gerühret worden, daß er noch
ben ſo ſtark bey Leibe, ſo luſtig, ſo ſchelmiſch und unbußfer-
ig bleibe, als er vorher geweſen.

Briefe von Hampſtead melden, daß der an allen Hö-
en in Europa herumgeſtrichene ausländiſche Graf ſo vollkom-
nen überzeugt iſt, daß der ſchöne Zeitvertreib, der neulich
on dem rechten Löwenplatze dahin gebracht worden, ein recht
etrügeriſch Spiel iſt; daß er ſelbſt angelobet hat, eines nach
let deſſelben aufzurichten.

Ich wollte wünſchen, daß Jungfer Chriſtiana Wahr-
eit nicht ſo ungeduldig nach einer Antwort wäre, ſondern
ir Zeit ließe, nachzudenken, was ich ſie wegen einer Sache
gen ſollte, die ihre künftige Wohlfahrt ſo viel angeht. In-
ſſen verſpreche ich ihr doch, in meinem nächſten oder nächſt-
lgenden Blatte ihre Sache in Betrachtung zu ziehen, und
le meine Mühe anzuwenden, ihr zu dienen.

Ich

---

* Iſt der Ort, wo die Miſſethäter gehangen werden.

ich glaube, ich würde niemals meinen Zweck erreicht haben, wenn euch nicht das Schickſal zu meiner Simplicia gebracht hätte. Denn hier iſt es euch unmöglich, meine Gegenwart zu vermeiden; weil ſie eine Perſon iſt, die ich niemals verlaſſe. Ich will auch eine ſo gute Gelegenheit nicht verlieren. Da ich euch habe, ſo will ich euch tauſenderley Dinge ſagen, die ich auf meinem Herzen habe. Ich will euch fragen: warum ihr mich ſo ſehr haſſet; und ob denn kein Mittel vorhanden ſey, daß wir Friede mit einander machen können?

Die Liebe.

Ich weis nicht, Madame, warum ihr euch beklaget. Ich fliehe euch nicht; ich bin eure Feindinn nicht, und ſo viel ich mich erinnere, ſo bin ich niemals ohne eure Geſellſchaft geweſen. Im Gegentheile nehme ich euch vielmehr in allen meinen Streitigkeiten zur Richterinn an, ich berufe mich auf euch, meine Aufführung zu rechtfertigen und endlich ſo bediene ich mich eurer in allen meinen Unternehmungen.

Die Vernunft.

Wie unterſtehet ihr euch doch, eine ſo wenig wahre Sache zu behaupten; da ihr mich aller Orten verjaget, wo ihr hinkommet; da ihr nicht zufrieden ſeyd, daß ich nur den geringſten Theil von einem Herzen einnehme, das ihr euch unterwerfen wollet; da ihr euch erzürnet, wenn ich euch widerſtehe, und da ihr mich ſo ſehr verachtet, daß ihr auch nicht einmal vier Worte von mir hören wollet, wenn ich mich über eure Unordnungen, und über die Gewalt, die ihr mir anthut, beklagen will.

Die Liebe.

Ja, Madame, ich behaupte das noch, was ich geſaget habe. Heißt das nicht euch zur Richterinn meiner Streitigkeiten machen, wenn ich einen Liebhaber, welcher liebet, ohne wieder geliebt zu werden, nöthige, ſich auf euch wegen der Ungerechtigkeit zu beziehen, die man ihm erweiſt? Beruft er ſich nicht auf euch, ſeine Aufführung zu rechtfertigen, wenn er ſaget, es ſey vernünftig, das zu lieben, was liebenswürdig iſt? und bedienet er ſich eurer nicht in ſeinen Unternehmungen, wenn er, indem er einen Kuß oder ſonſt eine Gewogenheit geraubet hat, behauptet, die Vernunft habe es ihm gerathen, daß er ſich ſelbſt von den Gütern einer Perſon bezahlt machen ſoll, die nicht bezahlen will?

Die Vernunft.

Ich geſtehe es ganz gern, daß ihr euch zuweilen meines Namens bedienet, meiner ſelbſt aber bedienet ihr euch niemals. Weil ich an allen Orten willkommen bin, die ihr oder die andern Leidenſchaften noch nicht angeſteckt haben; weil man mich faſt allezeit wünſchet, und euch eben ſo ſehr ſcheuet, als man mich wünſchet: ſo ſeyd ihr gleich fertig, euch meines Namens zu bedienen, wenn ihr an eine Thüre klopfet, damit ſie euch deſto eher aufgemacht werde. So bald ihr aber eingelaſſen worden, ſo zeiget ihr gleich, daß ich nicht bey euch bin, daß ihr mich faſt nicht kennet; oder wenn ihr mich ja kennet, euch eurer Kenntniß zu nichts weiter bedienet, als mich zu fliehen, oder zu verjagen. Wenn ich mich zuweilen gegen euch ſetze und euch widerſtreite, wenn ihr bey einem eingekehret ſeyd, den ich ſonſt regierte: ſo bringen eure Schmeicheleyen ſo gleich die Sinne wider mich auf; ihr verſchanzet euch in ihrem Poſten, und alsdann machet euch ihr Beyſtand ſo kühn und eure Hülfe machet ſie ſo ſtark, daß alle meine Pfeile ſtumpf werden und zerbrechen, ohne daß ſie euch die geringſte Wunde beybringen können. Ich mag mich immerhin bewegen und lärm machen; ich mag immerhin die Ehre und die Pflicht mir zu Hülfe rufen, aller mein Widerſtand wird unnützlich; ich erliege endlich und muß euch den Platz laſſen.

Die Liebe.

Ihr ſaget mir, Madame, ich bediente mich zuweilen eures Namens, eurer ſelbſt aber bediente ich mich niemals.

Ich antworte aber auf dieſen und auf die andern Vorwürfe, die ihr mir weiter gemachet habet, daß ganz das Gegentheil geſchieht, und ich zuweilen euren Namen beſtreite. Was euch ſelbſt aber anbetrifft, ſo beſtreite ich euch niemals. Es iſt wahr, ich finde oftmals in den Herzen, falſche Grundſätze, ungeſunde Meynungen, und lächerliche Misbräuche, welche, da ſie unverſchämter weiſe euren Namen angenommen haben, auch die Unverſchämtheit haben, mir zu widerſtehen und mir den Eingang in die Herzen zu verſagen, deren ſie ſich bemächtiget haben. Weil ich nun erkenne, daß dieſes Feinde ſind die nur euren Namen führen, ohne daß ſie euch wirklich zugehören: ſo wende ich alsdann alle meine Kräfte an, ſie zu zerſtören. Ich verachte keinen einzigen Vortheil; und weil ich ſehe, daß ſie bey ihren Streitigkeiten Beſchützer ſuchen, und allezeit die übele Gewohnheit, die dumme Schamhaftigkeit und die falſche Ehre mit in ihre Partey ziehen: ſo ziehe ich nach ihrem Beyſpiele einige Hülfe von den Sinnen und Vergnügungen an mich, die mich ſeit langer Zeit lieben und unter ſich unzertrennliche Freunde ſind. Mit dieſem Beyſtande unternehme ich den Streit, wovon ich des Sieges faſt allezeit verſichert bin. Ich ſchlage die Feinde in die Flucht, welche, ohne daß ſie eure Mondur tragen, ſo unverſchämt ſind und vorgeben, daß ſie euch zugehören, und mich unter falſchen Fahnen beſtreiten. Auf die Art alſo räche ich ſo wohl euren als meinen Schimpf.

Die Vernunft.

Ihr ſeyd ſehr ſinnreich, euch zu entſchuldigen; indeſſen ſind doch eure Entſchuldigungen ſehr ſchwach. Woher könnet ihr doch erkennen, daß die Feinde, die ihr beſtreitet, nicht aus meinem Gefolge ſind, weil ihr meine Mondur nicht kennet und vielleicht auch mich ſelbſt nicht einmal kennet, da ich beſtändig an der Spitze derjenigen bin, was ihr falſche Grundſätze, ungeſunde Meynungen und lächerliche Misbräuche nennet. Allein, ihr ſeyd jung und hitzig, ihr ſchlaget, ohne zu wiſſen wen, ihr ziehet weder Ehre, noch Pflicht, noch Gerechtigkeit in Betrachtung und haltet alles dasjenige für Feinde, was ſich euren Vergnügungen widerſetzet.

Die Liebe.

Weil ich denn wider euch ſtreite, ohne daß ich euch kenne: ſo müſſet ihr darüber nicht ungehalten auf mich ſeyn. Iſt es möglich, Madame, daß ihr diejenige Perſon ſeyd, die ich beſtändig an der Spitze ſo vieler falſchen Grundſätze ſehe, die ſich meinen Anſchlägen widerſetzen? In Wahrheit, ich habe mich niemals in Acht genommen, daß ich hier hintergangen würde. Nachdem ich erfahren hatte, daß ihr die wohlgeſtalteſte und vernünftigſte Perſon von der Welt wäret: ſo hätte ich euch niemals unter der Geſtalt einer alten Zänkerinn gekannt, die niemals bey einer guten Laune iſt, die ewig wider die Vergnügung prediget, und die ſo wohl eine Feindinn der Natur, als meine Feindinn iſt. Ich würde euch kennen, Madame, wenn ich euch unter einem etwas muntereren Geſichte ſähe, wenn ihr nicht von einem ſo ernſthaften Weſen wäret, wenn ihr euch beſſer nach der Natur und nach mir bequemtet; und kurz, wenn ihr uns zuweilen ſelbſt gehörige Anſchläge zu unſern Abſichten gäbet.

Die Vernunft.

Ich verſtehe euch, mein artiges Herzchen, ich werde mich mit mir ſelber übel vertragen müſſen, wenn ich mit euch gut ſtehen will; oder vielmehr, ich werde dasjenige nicht ſeyn müſſen, was ich bin, wenn ich Friede mit euch machen will. Allein, glaubet nicht, daß ich dieſe Niederträchtigkeit begehen werde. Es iſt weit billiger, daß ſich die Liebe nach der Vernunft bequeme, als daß ſich die Vernunft nach der Liebe richte. Und ihr ſollet wiſſen, daß gar keine Vergleichung zwiſchen einer blinden, wie ihr ſeyd, und einer ſo hellſehenden Perſon, als ich bin, zwiſchen einem kleinen hitzigen und heftigen Kopfe, und einer klugen Perſon ſeyn. Wenn ich euch ſuche, ſo geſchieht es aus keiner andern Urſache, als weil ich von Natur gutherzig, eine Feindinn der Unordnungen und ſorgfältig bin, diejenigen wieder zurechte zu bringen, die ſich verirren. Allein, ihr ſeyd meiner Gütigkeit unwürdig, ihr ſeyd eine kleine Unbeſonnene, die weder das Gute kennet, das man ihr thun will, noch auf die Anſchläge höret, die man ihr giebt.

Die Liebe.

Wie? liebe Madame, ihr tadelt mich wegen meiner Heftigkeit, und fallet ſelbſt in die Fehler, die ihr tadelt. Ihr überhäufet mich mit Beſchimpfungen, ihr gerathet in Zorn, ihr werdet ſelbſt unbedachtſam und hitzig, und es fehlet nicht viel, daß die Vernunft nicht ſelbſt unvernünftig zu ſeyn ſcheine. Ich ſehe wohl, Madame, daß ich euch heute nöthigen muß, euch zu widerſprechen, und daß ich euch dahin bringen muß, daß ihr geſtehet, meine Heftigkeit ſey mehr werth, als eure Klugheit. Damit wir damit zum Zwecke kommen, ſo wollte ich, daß, nachdem ihr eure Beſchwerden überhaupt angebracht habet, ihr auch einige insbeſondere vorbrächtet; und ihr ſollet ſehen, daß ich euch auf jeden Punct genug thun würde, und daß die Liebe gleichfalls ihre Gründe hat, welche mehr gelten, als der Vernunft ihre ſelbſt.

* * *

* *

Das 684ſte Stück.

Freytags, den 24 des Brachm.

— — Et nos cedamus amori. *Virgil.*

Die Vernunft.

Ich fange nunmehr an, beſſere Hoffnung von euch zu haben, weil ich ſehe, daß ihr den Vorſatz habet, mir genug zu thun. Es iſt nicht ſo etwas geringes, wenn man die Liebe ſo weit gebracht hat, daß ſie vernünftelt. Sollten auch ihre Vernunftſchlüſſe ſehr ſchlecht ſeyn: ſo kann man es doch allezeit dafür annehmen, daß man ſie gewiſſermaßen bekehret habe; weil ſie bis auf dieſen Tag eine Feindinn von allem demjenigen geweſen, was man nur Vernunft genannt hat. Wir wollen uns alſo der Laune, worinnen ihr itzo ſeyd, zu Nutze machen, vernünftige Liebe; denn itzo verdienet ihr dieſen Namen. Wir wollen ſehen, was für beſondere Gründe ihr mir gegen eine jede Beſchwerde geben werdet, die ich euch insbeſondere vorzubringen habe. Ich will mit einer anfangen, worauf es euch, wie es mir vorkömmt, ſehr ſchwer zu antworten ſeyn wird. Saget mir doch einmal ein wenig, wenn ich mich der Seele eines jungen Frauenzimmers bemächtiget habe, wenn ich ſie dem Willen eines Vaters unterworfen habe, der ihr befohlen hat, jemanden zu lieben, und ihn als ihren künftigen Ehegemahl anzuſehen; warum wendet ihr doch ſo oft eure Kräfte an, daß ſie einen andern wider den Gehorſam lieben muß, den ſie ihren Aeltern ſchuldig iſt? Warum habet ihr doch ein Vergnügen daran, daß ihr ſie tauſenderley Fehler an demjenigen, den man ihr zum Manne vorſchlägt, und tauſenderley Vollkommenheiten an demjenigen, den ihr ihr zum Liebhaber darbiethet, finden laſſet? Warum jaget ihr mich von ihr, wenn ich ſie ihrer Pflicht erinnere? Kann der den Aeltern ſchuldige Gehorſam, welcher der ganzen Natur vernünftig vorkömmt, von euch für keine vernünftige Urſache angenommen werden? Wenn ihr vernünftig wäret, wie ihr wollet, daß man es glauben ſoll, ſolltet ihr da nicht machen, daß ſie denjenigen liebte, den ihr Vater von ihr geliebt wiſſen will? Solltet ihr euch nicht auf die Seite der Pflicht ſchlagen? und ſolltet ihr ihr nicht eben den Rath geben, den ich ihr ertheile? Allein, ich darf nur etwas rathen, ſo iſt ſolches ſchon genug, euch zu verbinden, daß ihr ihr das Gegentheil rathet. Ihr glaubet, es würde euch eine Schande ſeyn, wenn ihr ſolche Gedanken heget, die der Vernunft gemäß wären.

Die Liebe.

Ob gleich die Sache, worüber ihr euch beſchweret, nicht alle Tage geſchiehet: ſo geſtehe ich euch doch, daß ich ſie zuweilen geſchehen laſſe. Allein in dieſem Falle ſetze nicht ich, ſondern der Vater ſetzet die Vernunft bey Seite. Wenn er bedacht wäre, mich zu Rathe zu ziehen, wie er es denn thun ſollte, ehe er einen ſolchen Befehl gäbe: ſo würde er nicht ſehen, daß ich Empörungen wider ſeinen Willen errege. Wenn er vernünftig wäre, ſo würde er nicht unternehmen, dasjenige ſelbſt zu thun, was ich in dem Herzen ſeiner Tochter thun muß. Ich bin auf meine Rechte und auf meine Gewalt eiferſüchtig. Wenn man etwas unternimmt, was dieſelben beleidiget: ſo iſt es billig, daß ich deswegen Rache nehme. Ich weis, daß der Gehorſam, den man den Aeltern ſchuldig iſt, vernünftig iſt: allein, er höret auf, ſolches zu ſeyn, wenn er meinem Anſehen nachtheilig wird. Der Gehorſam, den man mir ſchuldig iſt, muß vorgehen. Wenn der Rath eines Vaters und mein Rath unterſchieden ſind: ſo will die Vernunft, daß man vielmehr dem Rathe eines Gottes, als eines Menſchen, folge. Ueber dieſes ſo iſt mein Rath allezeit der Neigung derjenigen gemäß, denen ich ihn gebe; er zielet auf nichts weiter ab, als die Ruhe in eine Seele zu bringen, die ihm folget; der Rath eines Vaters hingegen, der dem meinigen entgegen iſt, verurſachet ſtets einen innerlichen Streit in dem Herzen, das ihn annimmt. Wenn alſo die Vernunft will, daß man den Frieden dem Kriege vorziehen ſoll: ſo will ſie auch, daß man meinem Rathe folgen ſolle, wenn er auch gleich eines Vaters ſeinem entgegen wäre.

Die Vernunft.

Eure Entſchuldigung hat einen Schein von Vernunft bey ſich: allein, was werdet ihr antworten können, euch wegen der Bosheit zu rechtfertigen, die ihr habet, daß ihr eine Perſon von vielen Buhlern zugleich lieben laſſet. Wenn ihr Vernunft hättet, ſo würdet ihr nicht viele Herzen mit einem und eben demſelben Pfeile verwunden; ihr würdet einer jeden Liebſten nur einen Liebhaber und einem jeden Liebhaber eine Liebſte geben. Dadurch würdet ihr die kläglichen Wirkungen verhindern, welche die Eiferſucht alle Tage hervorbringt, und ihr würdet nicht tauſenderley Zänkereyen und viele Todtſchläge verurſachen, die man unter denjenigen geſchehen ſieht, welche Nebenbuhler ſind. Denn ihr könnet nicht leugnen, daß ihr nicht die Urheberinn von denen Unordnungen ſeyd, wovon ich rede; weil ſie nicht geſchehen würden, wenn ihr zufrieden wäret, daß eine jede Schönheit von einem einzigen Liebhaber geliebet würde.

Die Liebe.

Es iſt ſo ſchwer nicht, als ihr es wohl glaubet, zu zeigen, daß ich auch in dem Stücke vernünftige Urſachen habe, was ihr ſo nachdrücklich verdammet. Ich weis wohl, daß es die geſunde Vernunft beleidiget, wenn man dasjenige für vernünftig ausgeben will, was die Vernunft ſelbſt verdammet. Allein, Madame, ich muß euch hier etwas ſagen, welches ich euch gleich hätte ſagen ſollen, als ihr anfinget, euch über mich zu beſchweren. Ihr ſeyd nämlich ein Weſen, das man niemals recht erkannt hat. Ihr zeiget euch verſchiedenen Perſonen unter verſchiedenen Geſtalten, und indeſſen will doch eine jede von dieſen Geſtalten für die Vernunft gehalten ſeyn. Ihr gebet verſchiedene Rathſchläge, nachdem die Perſonen ſind, denen ihr rathet. Unter denjenigen, die ganz einander entgegen ſtehende Handlungen vornehmen, behauptet ein jeder, daß ihm die Vernunft die ſeinige gerathen habe. Daher geſchieht es denn, daß viele Liebhaber eine einzige Schöne lieben, weil, indem ſie alle dieſelbe liebenswürdig finden, ſie auch behaupten, daß ihnen allen die Vernunft rathe, ſie zu lieben, ob ſie gleich denjenigen nicht vernünftig zu ſeyn ſcheinen, die ſie nicht lieben. Daher geſchieht es denn auch, daß ein Liebhaber dem Rathe ſeiner Vernunft folget, wenn er ſich einen Nebenbuhler vom Halſe ſchaffet, der ihm in der Erlangung desjenigen, was er liebet, Hinderniß verurſachet. Daher geſchieht es denn endlich, daß diejenigen Stifter der Unordnungen, die ihr ſo ſehr ſcheltet, glauben, ſie haben eurem Rathe gefolget, wenn ſie einen andern umbringen; weil ihr denenjenigen, welche lieben, rathet, alles zu thun und zu unternehmen, dasjenige zu beſitzen, was ſie lieben; obgleich diejenigen, welche nicht lieben, ſagen, die Vernunft lehre: es ſey alles das, was die andern thun, ganz und gar unvernünftig. Und dieſes kömmt, wie ich euch ſchon geſagt habe, daher, weil ihr verſchiedenen Perſonen, denen ihr rathet, auch verſchiedene Rathſchläge gebet.

* * *

* *

Das 685ſte Stück.

Montags, den 27 des Brachm.

Omnia vincit amor & nos cedamus amori. *Virg.*

Die Vernunft.

Wenn gleich die Gründe, die ihr anführet, nicht gar zu gründlich ſind: ſo findet ſich doch wenigſtens viel Witz darinnen. Was werdet ihr aber für ein Mittel erfinden, zu zeigen, daß ihr vernünftig ſeyd, wenn ihr die Vernunft aus dem Gehirne eines Greiſes verjaget, wenn ihr machet, daß er der Weisheit entſaget, damit er nur ein junges Mägdchen liebe, deren Großvater oder Vater er ſeyn könne? Ich verzeihe es euch leichtlich, wenn ihr euch begnüget, nur die jungen Leute unter eure Herrſchaft zu bringen; weil ich es eben nicht ſehr bedaure, daß ſie ſich derſelben willig unterwerfen, da ſie meine Herrſchaft faſt noch nicht recht erkannt haben. Sollte ich mich aber nicht beklagen, daß ihr mir meine getreueſten Unterthanen entziehen wollet, diejenigen, die mich ſeit ſo langer Zeit verehren; kurz diejenigen, die unter meiner Anführung grau geworden ſind? Denn dieſes thut ihr, wenn ihr euch in das Herz eines Alten einſchleicht, wenn ihr ihm Gedanken beybringt, die denjenigen ganz zuwider ſind, die ich ihm einflöße. Heißt das nicht mir einen grauſamen Schimpf anthun, wenn ihr in einem Augenblicke ein Gemüth umkehret, welches ich mit ſo vieler Mühe und Sorge befeſtiget hatte? Was glaubet ihr wohl, daß ich für Verdruß habe, wenn ich ſehe, daß ein Greis von euch umgekehret wird, mich verläßt, um euch zu folgen, auf ſeine alten Tage nett und galant wird, ſich die Haare kräuſelt und pudert, ein kleines

Wams und einen groſſen Ueberſchlag, kleine Schuhe und groſſe Canonen trägt, ein Sclave der Mode wird, mit den Brillen dasjenige lieſt, was ihr Liebesbrieſchen und galante Verſe nennet, ſich bey einer jungen Perſon ſanft und zärtlich bezeuget, ihr etwas ins Ohr flüſtert, auf den Ball geht, die Schauſpiele und öffentliche Luſtbarkeiten beſuchet, und kurz alle Poſſen begeht, die ich kaum an der Jugend entſchuldigen kann? Nun?

Die Liebe.

Wenn ich euch nicht unterbräche, ſo glaube ich, ihr würdet mit euren Klagen wegen der verliebten Greiſe niemals aufhören. Indeſſen wenn ich auch ſonſt nichts anders darauf zu antworten hätte, als daß ich mich des Rechts der Gegenbedrückungen bediente, wenn ich mich in das Herz eines Alten einſchleiche: ſo dünkt mich, es würde mir an keiner vernünftigen Urſache fehlen. Denn ob ich mich gleich hier nicht darüber beklage, ſo unterlaſſet ihr doch nicht, mir zuweilen meine Sclaven zu entziehen, ſo wie ich euch zuweilen die eurigen entziehe. Es geſchieht gar zu oft, daß, wenn ich denke, mich eines jungen Herzens vollkommen bemeiſtert zu haben, ihr die Zeit zu ergreifen wiſſet, wenn es einigen Verdruß, einige Kaltſinnigkeit oder einigen Widerwillen hat, und weil ihr euch alsdann der Gelegenheit bedienet, ſo verjaget ihr mich mit vieler Verachtung und Härte. Es geſchieht alſo nicht ohne vernünftige Urſache, daß ich zuweilen auch die Zeit in Acht nehme, wenn ein Greis die Neigung hat, euch zu verlaſſen, und daß ich mit dem Feuer einiger ſchönen Augen alle ſein Eis ſchmelze, und das Blut wieder erhitze, welches in ſeinen Adern gefroren war. Ich gebe es euch zu, daß ich eure eigenen Unterthanen hierdurch wider euch aufwiegele: allein, thut ihr nicht eben das, wenn ihr Empörungen wider mich unter der Jugend erreget? Wenn euch dieſe Urſache ſchwach zu ſeyn ſcheint, ſo bin ich verſichert, daß ihr auf diejenige nichts werdet zu antworten haben, die ich itzt hinzuſetzen will. Ihr beſchweret euch darüber, daß ich zuweilen wollen einige Alte nöthige, junge Perſonen zu lieben; und ihr gebet vor, daß nichts ſo weit von der Vernunft entfernet ſey, als dieſes: ich behaupte aber, daß nichts ſo vernünftig iſt. Weil aus demjenigen, was ihr geſaget habet, folget, daß ein Menſch, je älter er iſt, deſto vernünftiger er ſeyn ſoll; ſo muß er auch dasjenige lieben, was am vernünftigſten iſt zu lieben; und was iſt nun wohl anders am vernünftigſten zu lieben, als eine junge Perſon? Würde ſich ein Alter wohl ſeiner Vernunft bedienen, wenn er eine Perſon von ſeinem Alter liebte, wo weder Schönheit, noch Anmuth mehr iſt, wo kein Feuer mehr iſt, das ihn erhitzen könnte, und wo keine Reizungen mehr ſind, die ihm gefallen könnten? und iſt es nicht viel vernünftiger, eine junge Perſon zu lieben, die ihn, ſo zu ſagen, wieder verjüngt, und deren aufgeräumtes Weſen und Luſtigkeit ihn zur Freude und zum Vergnügen erwecken? Haltet es übrigens nicht für ſeltſam, daß er in ſeiner Aufführung und in ſeiner Kleidung alle Galanterien der Jugend beobachtet, weil er, ſo alt er auch iſt, jung wird, wenn er verliebt wird. Ob er ſich gleich der Mode unterwirft, ob er gleich alles dasjenige thut, was ihr Poſſen nennet: ſo thut er doch alles aus vernünftigen Urſachen. Denn da er ein Liebhaber iſt: ſo muß er ſich bemühen, der jungen Perſon zu gefallen, die er liebet. Und er weis, wenn man der Jugend gefallen will: ſo muß man ſo leben, wie die Jugend, eben die Begierden, und eben die Neigungen bezeugen. Würde er bey ſeiner jungen Liebſte wohl willkommen ſeyn, wenn er ihr von dem wunderlichen Eigenſinne und der Unbeſtändigkeit der Moden etwas verpredigen, wenn er wider die Bälle und andere Luſtbarkeiten ſchreyen und bey allen Vergnügungen der Jugend etwas zu widerſprechen finden wollte? Würde das wohl ein gutes Mittel ſeyn, ſich Liebe bey ihr zu erwerben? Und hat er nicht vernünftige Urſache, wenn er das Gegentheil thut?

Die Vernunft.

Es findet ſich allezeit viel Spitzfündigkeit in euren Antworten. Was werdet ihr mir aber anführen können, um euch wider das Verbrechen zu rechtfertigen, das ihr begehet, wenn ihr eine verheirathete Perſon nöthiget, einen andern außer ihrem Ehemanne zu lieben? Warum entreißet ihr ihr Herz demjenigen, welcher der rechtmäßige Beſitzer davon iſt, und beſchenket einen Fremden damit, der nicht den geringſten Anſpruch darauf machen ſoll? Warum trennet ihr zwo Perſonen, welche die Geſetze vereiniget haben, um zwo andere zu verknüpfen, die nicht ohne Verbrechen verbunden ſeyn können? Glaubet ihr vernünftiger zu ſeyn, als die Geſetze?

Die Liebe.

Ja, Madame, ich bin vernünftiger, als die Geſetze, welche nicht einmal die Vernunft zu Rathe ziehen. Haben diejenigen Heirathen, welche oftmals bloße Werke eines Zufalls oder des Ehrgeizes ſind, welche zuweilen Feuer und Waſſer zuſammen bringen, indem ſie Perſonen zuſammen bringen, die gar keine Neigung haben, einander zu lieben, wohl einigen Schatten von Vernunft? Und hat eine Perſon, die ſich auf dieſe Art unterwürfig gemacht ſieht, nicht dabey mehrern Vortheil, wenn ſie ihr Herz an einen Liebhaber giebt, der ſie liebet, als an einen Mann, der ſie haſſet; an einen wohlgeſtalten und witzigen Liebhaber, der ſonſt an nichts denket, als wie er ihr gefallen möge, als an einen groben und eigenſinnigen Mann, der den ganzen Tag im Hauſe herumbrummet?

* *

Das 686ſte Stück.

Freytags, den 1 des Heumon.

— — Amor, hic quoque victor abibis.

Die Vernunft.

Aber ſaget mir doch, weil ihr doch zuweilen Vernunft habet, warum habet ihr denn nicht allezeit ſolche? Ich will zugeben, daß ihr Vernunft habet, wenn ihr zwo Perſonen vereiniget: aber habet ihr denn ſolche auch, wenn ihr ſie trennet? Wenn Thyrſis vernünftige Urſache gehabt hat, die Phyllis zu lieben; hat er ſolche auch, wenn er ſie nicht mehr liebet? Hat er ſolche auch, wenn er die Phyllis der Caliſten wegen verläßt? Was für Entſchuldigung werdet ihr doch für ſeine Unbeſtändigkeit finden? Nachdem ihr mich bewogen, daß ich ſeine Liebe für genehm gehalten; wie werdet ihr mich nun bewegen, daß ich auch ſeine Veränderung gut heiße? Iſt es vernünftig, dasjenige zu verachten, was er hochgeſchätzet hat, und die Altäre zu zerſtören, auf denen er ſo oft geopfert hat, damit er auf neuen opfern könne?

Die Liebe.

Es iſt wahr, die Verliebten ſind zuweilen unbeſtändig: allein, ſie ſind bey ihrer Unbeſtändigkeit nicht ohne Vernunft. Wenn ihnen ein Gegenſtand liebenswürdig zu ſeyn ſcheint: ſo haben ſie vernünftige Urſache, ihn zu lieben. Wenn ihnen aber eben der Gegenſtand nicht mehr liebenswürdig vorkömmt: ſo haben ſie auch vernünftige Urſache, ihn nicht mehr zu lieben. Thyrſis hat vernünftige Urſache gehabt, die Phyllis zu lieben: weil er hoffte, von ihr wieder geliebt zu werden: er hat vernünftige Urſache gehabt, alle Sorgfalt und allen Fleiß anzuwenden, den eine ſchöne Perſon verdienet. Allein, er hat auch vernünftige Urſache gehabt, ſie zu verlaſſen, da er geſehen hat, daß ſeine Sorgen unnütz waren und ſeine Hoffnung keinen Grund hatte. Außerdem, hat er nicht vernünftige Urſache, das Kleinere dem Größern nachzuſetzen, und die Phyllis zu verlaſſen, die, ſo reizend ſie auch immer ſeyn mag, dennoch unendlich weit unter der Caliſte ſtehen muß? Alſo iſt ein jeder Liebhaber bey ſeiner Unbeſtändigkeit vernünftig, wenn er auch gleich keine andere Urſache haben ſollte, als dieſe, daß er einen Gegenſtand, welcher aufhöret, ihn liebenswürdig vorzukommen, auch aufhöre zu lieben.

Die Vernunft.

Ob ich zwar nicht von allem dem recht überzeuget bin, was ihr mir geantwortet habet: ſo will ich dennoch nicht die Zeit verlieren, euch darauf zu antworten, weil ich euch noch um die Urſache derjenigen Sache zu fragen habe, die mir am meiſten zu Herzen geht. Woher kömmt es doch, ungerechte Liebe, daß ihr euch oftmals zwiſchen Perſonen von ungleichem Stande einſchleichet, die ſo ungleich ſind, daß man Königinnen ihre Sclaven, und Fürſten ihre Bedientinnen hat lieben ſehen. Ich verzeihe es euch gern, wenn ihr Perſonen von gleichem Stande vereiniget; ich ſage noch mehr, ich billige alsdann eure Aufführung, ich bekräftige ſie und unterſtütze ſie mit aller meiner Macht. Allein, was meynet ihr, wie ſoll ich es ertragen, daß zuweilen ein Frauenzimmer von Stande einem wohlgeſtalteten Edelmanne, der einen geſchickten Geiſt und Körper hat, einen groben Bauer verzieht, an welchem nichts liebenswürdig zu ſeyn ſcheint. Kann ich mich wohl enthalten, zu murren, wenn ſich ein Fürſt oder ein großer Herr mitten unter der großen Anzahl ſeines Frauenzimmers, welches ſo wohl wegen ſeiner Schönheit, als ſeiner Geburt anſehnlich iſt, ein Bürgermägdchen oder eine Bediente ausſuchet, die nichts ſchönes an ſich haben wird, außer in der Einbildung des Fürſten oder großen Herren, den eure Bosheit verführet haben wird. Kann man eure Unordnung in dergleichen Fällen nicht verdammen? Kann man euch nicht beſchuldigen, daß ihr eure eigenen Grundſätze umkehret, weil ſich die Sympathie, welche der Grund von allen euren Handlungen ſeyn ſoll, in dergleichen Verliebungen nicht findet. Denn kurz was für eine Sympathie werdet ihr doch zwiſchen einer Königinn und einem Sclaven, zwiſchen einem Fürſten und ſeiner Bedientinn antreffen? Indeſſen ſind doch dieſes Verliebungen, wovon man viele Beyſpiele ſieht und welche die ganze Welt überführen, daß ihr meine Feindinn ſeyd.

Die Liebe.

Was ihr mir hier vorgeworfen habet, das thue ich niemals. Ich will gern zugeben, daß Prinzeßinnen zuweilen Sklaven geliebt haben: allein, daraus folget nicht, daß ich zwo ſo ungleiche Perſonen vereiniget habe. Wenn ich eine ſolche Liebe entzünde: ſo erhebe ich den Sklaven bis zu der Prinzeßinn, oder ich erniedrige die Prinzeßinn bis zu dem Sklaven. Und in Anſehung meiner mache ich ſie ſtets einander gleich, ob ſie es gleich nicht in den Augen derjenigen zu ſeyn ſcheinen, die meine Macht und meine Geheimniſſe nicht kennen. Ich beobachte auch ſtets diejenige Sympathie, der ich, nach eurer Beſchuldigung entſagen ſoll; denn die Sympathie iſt nicht, wie ihr es wohl zu glauben ſcheint, eine Gleichförmigkeit des Standes, der Güter und der Würden; ſondern vielmehr eine Gleichförmigkeit der Geburt unter einerley Geſtirne, einer gleichen Gemüthsart und einerley Neigungen. Und kann ſich dieſe Uebereinſtimmung nicht zuweilen unter zwoen Perſonen finden, welche der Stand, der Reichthum und die Würden ungleich gemacht haben? Ich könnte es euch wohl deutlicher erklären, und euch zeigen, daß dieſe Sympathie hinlänglich ſey, die ganze Welt einander gleich zu machen. Allein, dieſes iſt eine Wiſſenſchaft, die ich nur für mich allein behalten muß; und meine Staatskunſt lehret mich, daß ſie, zum Beſten meiner Herrſchaft, der Vernunſt unbekannt bleiben muß. Dieſe Sympathie, dieſe verborgene Gleichheit, dieſe geheimen Knoten, dieſe unſichtbaren Bande, welche die Herzen vereinigen und die Seelen verknüpfen, ſind der Grund, worauf alle meine Gewalt und alle meine Stärke beruhet; oder vielmehr alles das bin ich ſelbſt, der ich nicht anders, als in meinen Wirkungen und faſt niemals in meiner Urſache zu erſcheinen Luſt habe. Dieſes machet denn meine Herrſchaft von der eurigen weit unterſchieden; denn ihr könnet nichts als eine unumſchränkte Gebietherinn verordnen, weil ihr genöthiget ſeyd, von allen Dingen die Urſache anzugeben. Ich für mein Theil aber handele als eine eigenmächtige Herrſcherinn, und gebe nicht eher die Urſache an, als wenn mirs gefällt. Und ich habe auch, um euch die Wahrheit zu ſagen, dieſen Grundſatz in meinem Reiche feſt geſetzet, daß, wenn man gut vernünftelt, man ſchlecht liebet, und daß man ſchlecht vernünftelt, wenn man gut liebet.

Die Vernunft.

Aus euren letzten Worten ſehe ich wohl, grauſame Feindinn, daß mein Geſpräch anfängt, euch verdrüßlich zu werden. Ihr ſeyd nicht gewohnet, ſo lange zu vernünfteln. Ihr müſſet euch bey einer ſolchen Unterredung gar zu viel Gewalt anthun Ob mir wohl noch viele Dinge übrig ſind, um die ich euch zu fragen hätte: ſo muß ich doch aufhören, weil ihr euch dabey ſo binden müſſet. Ich erkenne auch wohl, daß ich meine Mühe hier vergebens anwende, und daß es unmöglich ſey, daß wir jemals Friede mit einander machen können. Ich hatte geglaubt, wir würden, da wir uns bey der ſchönen und weiſen Simplicia zuſammen gefunden, eine ſolche Vereinigung treffen, die man bisher noch nicht geſehen hat, und ich würde, in Gegenwart einer ſo liebreizenden Perſon, die Liebe vernünftig machen können.

Die Liebe.

Tröſtet euch, Madame, es iſt noch etwas beſſers geſchehen, als ihr unternommen habet. Wenn die Vernunft die Liebe nicht vernünftig gemacht hat: ſo will ich doch gern glauben, daß die Liebe in Gegenwart der Simplicia, die Vernunft wird verliebt gemacht haben. B.

* * *

Das 687ſte Stück.

Montags, den 4 des Heumon.

Et vera inceſſu patuit Dea. — — *Virgil.*

Meine eigene Leidenſchaft fällt mich plötzlich an, indem ich zur Beförderung anderer Glückſeligkeit Heirathen ſtifte. Dieſes zeiget, daß, ungeachtet ich ſchon ein alter Kerl bin, ich dennoch eine wahre Neigung zu dieſer Art der Glückſeligkeit habe; und ich würde eines nicht zu verzeihenden Unrechts gegen mich ſelbſt ſchuldig ſeyn, wenn ich meine eigenen Angelegenheiten in dieſem Stücke gänzlich hintanſetzte. Da ich alt bin, ſo iſt es ein Lob für die Simplicia, daß ſie, wie ſie es denn wirklich thut, mich neu erſchaffen und wieder in meine Jugend zurück rufen kann. Und ich verlange nicht mehr Perſonen, ihre Macht zu preiſen, als welche durch die Abbildung, die ich von ihr mache, werden überzeuget werden, daß ſie alles dieſes Lob verdiene. Denn ich bin feſt überzeuget, daß, ſo viele nur dieſe Abbildung leſen werden, ſo viele auch in ihr Lob mit einſtimmen werden; und dieſes um ſo vielmehr, wenn ich ſie verſichere, daß die Schönheit ihres Charakters unter meinen Händen ungemein viel würde gelitten haben, wenn ich irgend in einem Stücke mir die Freyheit genommen, etwas auszulaſſen, oder geſucht hätte, zu der Wahrheit etwas hinzu zu ſetzen. Ich muß bekennen, ſo ſehr verliebt ich auch bin, ſo bin ich doch keiner von denen luſtigen entzündeten Gecken geworden, deren Vernunft in der tobenden Hitze ihrer Leidenſchaft verzehret worden. Was ich ſchreibe, das ſoll der artigen Simplicia ſelbſt eigen zugehören; und was für ein beſſer Vergnügen können meine Landesleute, auf einen Tag fordern, als den wirklichen Charakter einer jungen blühenden Schönheit zu hören, welche die Zierde des Landes iſt, worinnen ſie lebet.

Gewiß, es kann nichts in der Natur dieſe Augen übertreffen, die in einem ſo feinen Geſichte blitzen; nichts die Geſtalt, in deren Vergleichung das griechiſche Bild der Venus vielleicht nicht ſo richtig und regelmäßig zu ſeyn ſcheinen würde; nichts die Geſichtszüge, und Geberden an Schönheit, Annehmlichkeit und Zärtlichkeit in dem Verhältniſſe, an Anmuth und Majeſtät, kurz an ſiegender Lebhaftigkeit; als die untern Schönheiten und Tugenden ihrer Seele, denen nichts gleich geachtet werden kann, als der Witz, der ihr beygelegt worden, ſie allein vollkommen zu machen, und zu verurſachen, daß einige von ihren Vollkommenheiten demjenigen Geſchlechte mehr mitgetheilet werden können, deſſen Preis, Ehre und Ruhm ſie iſt.

Sie ſchätzet ihre Schönheit ſo hoch nicht, daß ſie deswegen hauptſächlich verlangte, hochgeſchätzet zu werden; ſondern ſieht dieſelbe als eine dem Zufalle ſo ſehr unterworfene Sache an, daß ſie gemeiniglich nur eine ſchlechte Gewißheit, eine gleichgültige Verſicherung von einer mehr als kurzen Hochachtung iſt; und ſie hält dafür, daß diejenigen Frauenzimmer mit Recht von allen Menſchen bedienet werden, welche man zu bewundern aufhöret, wenn ſie diejenigen Geſichtszüge, diejenige ſchöne Geſtalt, die Reihe von Zähnen, und die Farbe der Haut verlieren, um derentwillen ſie allein bewundert und geliebt werden.

Dem ungeachtet erkennet ſie gar wohl, daß dasjenige, was ſie beſitzt, eine Gabe des Himmels iſt, und danket ihm deswegen ſehr; vornehmlich weil verſtändige und wohlverdiente Leute, die eben ſo wohl Augen haben, als andere, dadurch zuerſt angezogen und dahin gebracht werden können, daß ſie nachſuchen, um ihren innern Werth deſto beſſer zu entdecken. Und wenn ein vernünftiger Mann nur einen oder ein Paar Augenblicke bey ihr geweſen: ſo findet er ſo gleich, daß ſie diejenige Art des Umganges an ſich hat, welchen zu genießen ihm die allerangenehmſte Sache in der Welt ſein ganzes Lebenlang hindurch ſeyn würde. Denn es findet ſich ſehr wenig Frauenzimmer, die bey ernſthaften Materien ſo viel geſunde Vernunft und eine ſo auserleſene Urtheilskraft zeigen können; und in Sachen von geringerer Wichtigkeit, welche bloß nur die Materien zu Geſprächen ſind, hat kein Menſch die Lebhaftigkeit der Gedanken und den zierlichen und geſchickten Schwung der Worte, welcher ſie zu einer rechten Beſitzerinn desjenigen Charakters machet, den Herr Dryden dem Witze giebt, nämlich:

Des Eigenthums in Worten und Gedanken.

Was aber noch mehr zu bewundern iſt, das iſt die ungeborgte Schönheit an ihr; ſie holet und ſammlet ſolche nicht aus den Büchern, ſondern alle die witzigen Redensarten, die ſie vorbringt, ſind die bloßen Kennzeichen ihres natürlichen Geiſtes und nicht die Wirkungen ihres Gedächtniſſes. Denn bey allem dem Witze, den ſie hat, hat ſie doch nicht mehr, als ein Frauenzimmer haben muß, und er iſt von derjenigen Art, welche ein wohlgezogenes Frauenzimmer von andern unterſcheidet. Sie beſitzt ſo viel Höflichkeit, daß ſie mit einer wunderſamen Geſchicklichkeit die Meynungen derjenigen, die mit ihr ſprechen, auf eine ſolche Art annehmen wird, daß ſie ihnen dadurch mit einer unentdeckten Leichtigkeit ihre Gedanken beybringen kann, und durch dieſes Mittel machet ſie, daß ihre Geſellſchafter, ohne ihre eigene Wiſſenſchaft, die Sachen ſo wiſſen, wie ſie ſind. Kurz, ein jedes ſchlechtes Wort und eine jede Handlung iſt klärlich die Folge von einer Tugend, die eben zu der Zeit, da das Wort geſprochen oder die Handlung verrichtet wird, in ihr herrſchet.

— — Der Tugend Seele bricht
Aus allem dem hervor, was ſie nur thut und ſpricht.

Ihre Seele iſt groß, gütig und erhaben. Wie alle ihre Gedanken großmüthig, ungezwungen und edel ſind: ſo ſind auch alle ihre Neigungen lobenswürdig; und es ſteht nicht in ihrer Gewalt, etwas niederträchtiges zu denken oder zu thun. Alle ihre Leidenſchaften ſind gemäßiget und unter der Regierung ihrer Vernunft; ihre Liebe iſt ohne Zweifel eine von dieſer Anzahl, welche ſie ſo wohl regieren kann, als die andern; und dieſes iſt meine Hoffnung.

Sie ſcheint mir alſo das lebendige Ebenbild der Beredſamkeit zu ſeyn; denn wie dieſe zuerſt die Leidenſchaften beweget, darauf den Willen überredet, und zuletzt den Verſtand überführet: ſo muß auch ihre Schönheit den weiſeſten Mann auf der Welt bewegen, ihr Witz ihn überreden, und ihre Tugend ihn beſtärken und überführen, daß ſich in ihr allein Verſtand und Liebe auf die angenehmſte Art vereiniget haben, und daß ſie ein Leben, welches man in Nachſtrebung der Tugend und Befleißigung der Weisheit zuzubringen willens iſt, noch vergnügter machen kann. Sie iſt gewiß für den Sittenrichter von Großbritanien gemacht worden.

Allein nunmehro werde ich in den Augen derjenigen, die nichts von Liebe verſtehen, ausſchweifend ſeyn; und ſie werden wegen des hohen Alters, das mir bisher ſo viele Ehrerbietung verſchaffet hat, und von welchem ich wünſchte, daß es mir nun Liebe verſchaffen möchte, deſto ſtrenger mit mir verfahren. Ich weis nicht, daß ich jemals vorher gewünſchet habe, jünger zu ſeyn. Um meine Leidenſchaften auszudrücken, muß ich mit **Miltons** Worten reden, und dasjenige zu ihr ſagen, was er die Eva zu dem Adam ſagen läßt:

Indem ich bey dir bin, ſo denk ich keiner Zeit,
Noch ihres Wechſellaufs, ſie iſt mir gleich beliebt;
So iſt die Morgenluft, ſo iſt ſein Anbruch ſüß.
Nebſt früher Vögel Lied; ſo reizt der Sonnen Stral,
Wenn er ſein erſtes Licht auf dieſes ſchöne Land,
Auf Bäume, Gras und Kraut, auf Frucht und Blumen ſtreut.
Worauf der Thau noch glänzt; ſo riecht und trägt die Erde
Nach ſanftem Morgen ſchön; ſo iſt des holden Abends
Beliebte Ankunft ſüß, die ſtille Nacht willkommen,
So wie ihr Vogel ſelbſt und dieſer ſchöne Mond,
Beym ſternichten Gefolg, des Himmels Edelſteinen.
Doch ohne dich iſt mir die Morgenluft nicht ſüß,
Wenn ſie gleich mit der Luft der frühſten Vögel kömmt,
Noch auch der Sonnen Stral in dieſem ſchönen Lande,
Noch Blumen, Kraut und Frucht, worauf der Thau noch glänzt.
Noch jener Wohlgeruch, der nach dem Regen reizt,
Noch iſt die Abendzeit, noch iſt die ſtille Nacht
Mit ihrem Vogel ſchön, noch das Spazierengehn
Beym holden Mondenſchein und hellem Sternenlicht.

B.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 688ſte Stück.

Freytags, den 8 des Heumon.

Nunc redit & virgo — —

Virgil.

Ein gewiſſer Herr, deſſen großer Witz und Aufrichtigkeit der Geiſt und das Leben einer jeden Geſellſchaft ſind, die ſeiner genießt, und mit dem ich die angenehmſten Stunden meines Lebens zugebracht habe, that neulich einen Spaziergang mit mir über eine Gegend, die ich mir ſelbſt ausgeſucht und zu demjenigen erwählet hatte, was ich meinen Geſundheitsgang nenne.

An dem äußerſten Ende dieſes meines Ganges iſt ein ungleicher enger Durchgang, der ſehr artig dick mit Bäumen beſetzet iſt, welche den Weg aus einer ſeinen offenen und grünen Wieſe in eine Art eines kleinen Wäldchens führen, hinter welchem der Weg auf einen Hügel geht, auf dem zu ſpazieren eine edle Uebung für den Körper und für die Seele eines Menſchen iſt, welches wir daher ein ganzes Vergnügen nennen.

Als er auf die Spitze deſſelben gekommen war: ſo ſah er hinunter, und nahm die ganze Gegend, über welche er gegangen war, und alle die lebendigen Abwechſelungen der angenehmſten Anblicke, die ſich hervorthaten, ihm bey jedem Tritte, den er that, neues Vergnügen und Ergötzen zu machen, auf einmal in Augenſchein. Als wir in dieſen engen Weg gekommen waren: ſo ſagte er: „mein alter Freund, ich finde, daß ich ſchon vorher in ihren Spaziergängen geweſen „bin,' und ich bilde mir etwas darauf ein, daß ich Ihnen zu „wiſſen thun kann, wie ich eben eine ſo gute Wahl getroffen „habe, indem ich mir dieſen Ort zu einem Leſeplatze aus-

„geſuchet, aus welchem Sie ſo häufig Materien zum Nachdenken geholet und geſammelt haben, die Sie wiederum in Ihrer Seele überdenken, ſo bald Sie ſich in Ihren Lehnſtuhl weislich geſetzet haben, woraus Sie denn die allerſchönſten Stücke zu leſen machet.

„Dieſer enge Weg, fuhr er fort, erinnert mich einer Geſchichte, die ich ihnen erzählen will, wenn wir zu ihrem Ruheplatze auf der Spitze des Hügels kommen.

Ich hörte bloß, was er ſagte, und das war genug; ich gab ihm aber nicht die geringſte Antwort, welches ich auch niemals zu thun pflege, wenn ich im Spaziergehen begriffen bin, ich mag auch einen Gefährten bey mir haben, was für einen ich will. Denn alsdann übe ich meine zuſchaueriſche Kraft aus; alsdann bin ich ganz mein eigen; ich bin in dem tiefſten Stillſchweigen in der Natur; ich drehe mein kurzes Geſicht auf alle Seiten herum, und bin auf dem Felde eben ſo ſehr überall Auge, als ein Muſicus bey einem Concerte überall Ohr iſt.

Nachdem wir nun den Weg zu unſerm höchſten Stande hinaufgeſtiegen waren, welches mir, wie ich merke, die Lebhaſtigkeit und Stärke meiner Glieder und einen langen Othem erhält; und nachdem ich mein Auge mit ſo vielen Minuten herumſehen ergötzet hatte, als ich allezeit zu thun pflege, ehe ich mich niederſetze: ſo ſah ich meinen Freund an, und forderte die Erzählung der kleinen Geſchichte, die er mir verſprochen hatte.

In eben dem Gange, ſagte er, wo ich der Geſchichte zuerſt gedacht habe, traf ich ein Geſchöpf von einer außerordentlichen Geſichtsbildung an, das gleich einem Frauenzimmer gekleidet war, worüber ich ſtutzte, und mir vor einem plötzlichen Erſchrecken die Haut ſchauderte, als ich zu erſt meine Augen von dem Buche, das ich las, abwandte, ſie zu beobachten. Sie war vollkommen ſchrecklich anzuſehen, und ſchien mir das wahre Ebenbild einer wilden Verzweiſelung zu ſeyn. Ihr Gang und Schritt war unordentlich und zeigte viel Unruhe an; ſo daß ich, da ich umkehrte und ihr nach-

achfolgte, mich immer mehr und mehr der Angſt ihres Her-
ens annahm, je weiter ſie mich führte. Endlich rief ich ihr
ach; ſie kehrte ſich um und kam zu mir. Ihre Augen und
ere Geſichtszüge, welche, ſo viel ich merken konnte, ehemals
hr ſchön und zärtlich geweſen, waren von Verzückungen
nd Aengſten ganz verſtellt; ihr Mund öffnete ſich mit vie-
r Schwierigkeit und redete in einem ſolchen Tone, der hohl
nd gräßlich war; und da ſie aufhörte, ſo ſchien es, als ob
unger und Durſt ihr die Zunge gebunden und die Lippen
eſchloſſen hätten, daß ſie weiter nichts, als den letzten Hauch,
einem Seufzer hervorbringen könnten; und wenn ſie ja
ch etwas war, ſo war ſie das Elend ſelbſt.

Ich ſprach wiederum eine gute Weile nichts mit ihr, bis
ir zuletzt hier zu dieſem Berge kamen.

Ich fing an und fragte ſie, wie ſie zu dieſem unglückſe-
gen Zuſtande gekommen wäre? Ach! mein Herr, ſagte ſie,
it einem tiefen Seufzer, und fuhr darauf fort, da ſie ihren
eißen dürren Arm und ihre verfallene Hand ausſtreckte, die
aus Mangel der Kräfte kaum aufheben konnte: Sehen
e jenes ſchöne Feld, welches ſo grün und luſtig aus-
eht, und von der Zurückſtralung der Sonne glän-
t, hier an der andern Seite des Wäldchens und
s Ganges?

Ich ſehe es, ſagte ich. Der erſte Theil meines Le-
ns; fuhr ſie fort, war ſo wie daſſelbe, ein Schau-
atz des Vergnügens und der Heiterkeit, bis ein
lſcher ſchmeichelnder, niederträchtiger und ver-
hreriſcher Menſch mich zuerſt beredete, ſolchen zu
rlaſſen, und hernachmals mich ſelbſt verließ, da
mir meine Ehre geraubet hatte. Darauf war
ein folgendes Leben gleich dem dunkeln Gange;
ſündigte mit einem jeden, der nur kam, und dies
führte mich in einen weitläuftigen Wald und in
ne große Wildniß von einſamem Wehe und melan-
oliſcher Betrübniß, und nun will ich zu dem fin-
rſten Theile deſſelben, dem Sinnbilde meines
Elendes,

Elendes, geben, um mich daſelbſt ſo geſchwind, als ich nur kann, zu Tode zu weinen, und nur durch Seufzer das Herz zu zerſpalten; da will ich unbekannt fallen und nicht als ein noch abſcheulicheres Aergerniß ſterben, dann ich gelebt habe.

Ich lag ihr ſo heftig an, ſich auf die göttliche Vorſorge zu verlaſſen; ich würde in dem Innerſten ihres Herzens, ſagte ich, noch etwas gutes gewahr, welches ſie ſeiner Gnade verſichern und ihr ſeinen Schutz zuwege bringen könnte. Es kann noch wohl euer letzter Theil des Lebens ſo glücklich ſeyn, als der erſte, und ihr könnet euch nach dieſer Wildniß von Elend, weil ihr es doch damit vergleichet, eben ſo wiederum erheben, als wir nach einem finſtern Mittelwege zu dieſem Hügel gekommen ſind. Ich gab ihr darauf eine Krone, und ſagte zu ihr, der Himmel würde für ſie ſorgen, wenn ſie nur fromm ſeyn wollte. Die heftige Art der Freude, welche ſie bey der Gabe zeigte, bewegte mich mehr, als irgend eine Sache, die vorher unter uns vorgefallen war, daß ich, wenns möglich geweſen wäre, noch ein größer Mitleiden gegen ſie empfand. Ich wünſchte ihr alles Gutes; ſie bedankte ſich, und wir ſchieden von einander.

Nach einem Jahre ungefähr, als ich in der Stadt in die Kirche gieng, meine Morgenandacht zu verrichten: ſo fand ich daſelbſt in einem Stuhle gerade vor mir eine der ſchönſten Frauenzimmer, die ich jemals geſehen hatte; und die eben ſo andächtig, als ſchön war. In dieſer bethenden Stellung ſah ſie, bey einem ſolchen Geſichte, einem Engel gleich. Ich hielt dafür, daß es eine Art von Andacht wäre, wenn ich der Erbauung wegen, meine Augen auf ſie gerichtet hielt.

So bald als ſie nur ihre Augen ungefähr auf mich warf, nachdem das Gebeth geendigt war; denn ſo lange hatte ſie ſolche beſtändig auf das Buch geheftet: ſo beobachtete ich, daß ſie die Farbe veränderte und nicht anders ausſah, als wenn ſie gleich in Ohnmacht fallen wollte. In dieſer Zeit bildete ich mir feſt ein, ich hätte ihr Geſicht ehemals geſehen, wiewohl ich nicht ſagen konnte, wo oder wenn ſolches geſchehen wäre, und entſchloß mich alſo, mit ihr zu reden, wenn ſie aus der Kirche gienge.

Ich bediente mich folglich der Gelegenheit, und bath, daß ich ſie nach Hauſe begleiten dürfte. Sie erlaubte mir ſolches leichtlich, worüber ich mich wunderte. Als wir an ein ſchönes großes Haus kamen: ſo wandte ſie ſich, neigte ſich gegen mich, und ſagte, ſie wäre nun zu Hauſe. Ich bückte mich höflich gegen ſie und wollte fortgehen; ſie rief mich aber zurück und erſuchte mich, die Treppe hinauf zu gehen. Ich fieng an, ihre Tugend ein wenig in Verdachte zu haben; weil aber eine Mannsperſon nicht in ſo großer Gefahr iſt, entführet zu werden, ſo wagte ich es. Sie bewirthete mich prächtig. Sie trug mir die beſten Speiſen und den beſten Wein vor, den man nur in London haben konnte; und ihr ganzes Geſpräch war witzig, lehrreich und ergötzend. Eben da es Abend wurde, und ehe ſie mich noch von ihr Urlaub nehmen laſſen wollte: ſo eröffnete ſie ſich gegen mich folgender maßen: Erinnern Sie ſich nicht, mein Herr, ſagte ſie mit thränenden Augen, eines gewiſſen Spazierganges, und was für einen traurigen Anblick der menſchlichen Natur ſie daſelbſt einmal ſahen, dem ſie aus beſonderer Gütigkeit eine Krone gaben? O! erwiederte ich, ich erinnere mich deſſen noch wohl: doch wie haben Sie davon etwas gehöret? Sehen Sie mich an, mein Herr, ſagte ſie, ich bitte Sie; erſchrecken Sie nicht; denn ich bin diejenige unglückliche Perſon, die durch ihre Freygebigkeit und gute Ermahnung nunmehr in dieſen Stand gekommen iſt.

„Mit der einen Krone erquickte ich mich wieder und
„reinigte mich. Ich hatte die Schwachheit und borgte,
„welches ich itzt zu meiner Schande erzähle, den Schlafrock
„von einer ſchönen Mitſchweſter im Sündigen, und gieng
„auf die Straße, in dem Vorſatze, daß ſich jemand an mich
„machen ſollte. Es kam auch einem Kaufmanne, der be-
„trunken war, eine Luſt zu mir an. Ich gieng mit ihm in
„ein Weinhaus; daſelbſt zog ich ſeinen Rauſch in Erwägung

„und ließ ihn einſchlafen, wie er dazu geneigt war. Ich „nahm aus ſeiner Taſche ſeine goldene Uhr, ungefähr ſechzig „Guinees und einige Briefe, aus deren Aufſchrift ich erfuhr, „wie er hieß und wo er wohnte. Hierauf ließ ich eine Kutſche holen, und befahl, ihn nach Hauſe zu fahren. Da ich „alles das Geld des Kaufmanns bey mir hatte, ſo überlegte „ich Dero Worte: daß eine ehrliche That einer dürftigen Perſon mehr Mitleiden bey einem großmüthigen Menſchen erregte, als tauſend Unglücksfälle. Ich gieng alſo den folgenden Tag wieder in das Weinhaus, ließ den Herrn zu mi „holen, gab ihm ſein Geld und ſeine Uhr wieder zurück nebſ „einer guten Erinnerung, die ſo viel als alle ſein Gold werth „war. Er beſchenkte mich reichlich, und fragte, wo ich wohnte. Er kam und beſuchte mich oft, machte mir vielmal „große Geſchenke; zuletzt aber wollte er mich zu ſeiner Buhlerinn haben. Es war nunmehr wieder einige Regung de „Ehre bey mir zurück gekommen, und die Nothdürftigkeit „aus der er mich befreyet hatte, zwang mich nicht, einem ſ „großmüthigen Wohlthäter beyzupflichten. Er gewann mic „um dieſer Urſache willen noch lieber, fuhr fort, mir gutes z „thun, und ergötzte ſich an meinem Umgange. Ich leb „wohl und vergnügt, wurde von Tage zu Tage ſchöner, un „zuletzt verliebte er ſich in mich, und heirathete mich. Alle „dieſes habe ich nun ihnen zu danken.

Meine Freude, meine Entzückung war ſo groß, als die ihrige bey Veränderung ihres Glücks. Was für ein Glück i hier nicht aus einer einzigen Krone entſtanden! Was für ei tugendhaftes Frauenzimmer iſt hier nicht aus einem einzige Worte einer guten Ermahnung geworden. B.

* * *

* *

Das 689ſte Stück.

Montags, den 11 des Heumon.

Quid dulcius hominum generi a Natura datum eſt, quam ſui cuique liberi? *Tull.*

Improbe amor, quid non mortalia pectora cogis? *Virg.*

— — In amore hæc ſunt mala, bellum
Pax rurſum *Terent.*

— — Adde cruorem
Stultitiæ, atque ignem gladio ſcrutare; modo (inquam)
Hellade percuſſa Marius cum præcipitat ſe
Cerritus fuit? An commotæ crimine mentis
Abſolves hominem, & ſceleris damnabis eundem,
Ex more imponens cognata vocabula rebus? *Horat.*

Wenn die Sorge, die jemand für ſeine Selbſterhaltung hat, das erſte Geſetz der Natur iſt: ſo iſt die Sorge für unſere Kinder, um die Betrachtung nicht höher zu führen, gewiß das andere. Ich ſage, um die Betrachtung nicht höher zu führen, weil vielleicht, wenn ichs thäte, ſich ſehr viel Gründe und mit Recht, davon würden beybringen laſſen. Denn in der That, die häuſigen Beyſpiele, welche in den Geſchichten vorkommen, und auch zu unſern Zeiten gegeben werden, nicht nur von Aeltern, ſondern auch von vielen und zwar ſehr wilden Thieren, die zur Vertheidigung ihrer Zucht, nicht nur ihr Leben gewagt, ſondern es auch willig verloren haben, würden einen guten moraliſchen Beweis ausmachen, daß diejenigen Aeltern unnatürlich und unmenſchlich wären, die nicht die Sicherheit und die Wohlfahrt ihrer Jungen, ſo gar ihrer eigenen vorzögen. Doch wir wollen die Pflicht der Aeltern nicht zu einer ſolchen Höhe treiben; wie viele finden wir aber nicht täglich in einer blinden Selbſtliebe begraben, die mehr Vermögen beſitzen, als ſie brauchen können, die Glückſeligkeit ihrer eigenen Begierden vollkommen zu machen, dabey aber doch den Ueberfluß denjenigen jämmerlicher weiſe entziehen, welche nicht nur das Geſetz Gottes, und das innerliche Geſetz der Natur, ſondern auch das geſchriebene Geſetz aller Völker zu ihren rechtmäßigen Erben und zu ſolchen Perſonen gemacht hat, die einen Anſpruch darauf machen können, wie viele Schriftſteller oftmals angemerket haben. Es iſt etwas ſeltſames, daß ſo viele, die ſich ſelbſt ehrliche Männer nennen, ſo oft den Namen der Lügner verdienen wollen, da ſie doch eben zu der Zeit einen Menſchen heraus ſodern würden, ihnen eher die Spitze ſeines Degens durch ihren Leib und durch ihr Herz zu ſtoßen, als daß ſie es für erträglich halten würden, unter der Schande einer ſo ſchimpflichen Benennung zu leben. Eben ſo ſehr nimmt michs auch Wunder, daß einige Mütter, durch das barbariſche Bezeigen gegen ihre Kinder, verdienen, mit dem Namen desjenigen Thieres benennt zu werden, welches ſeine eigenen Jungen frißt; ein Name, der meinen Ohren wehe gethan hat; ein Name, über dem ich mich entſetzet habe, als ich ihn von einem rechten Abſchaume des Pöbels einem gemeinen Menſchen geben hören, als ich durch die Straße gegangen. Ich kann nicht ohne Eifer und Unwillen von dieſer Materie ſchreiben: denn, ob ich gleich ein alter einzelner Mann bin, ſo habe ich mich doch ſelbſt oftmals als einen Vater vieler Kinder angeſehen und die unausſprechlich zärtlichen Empfindungen, die in dem Augenblicke plötzlich in meinem Herzen von dieſer bloßen Einbildung entſprungen ſind, haben mich durch die ſtärkſte und heftigſte Antipathie in der Natur zu einem unverſöhnlichen Feinde gegen dieſe wilden Aeltern gemacht. Mich dünkt, meine Kinder würden mir lieber ſeyn, als ich mir ſelbſt; um ſo vielmehr weil ihr Weſen theils von meinem eigenen, theils von meiner ſchönen Bettgenoßinn ihrem herrührte, ohne deren Theilnehmung mein eigenes Weſen auch ſelbſt in demjenigen Augenblicke unruhig geweſen ſeyn würde, da ſie mir die ſtärkſte und freudigſte Probe gab, daß ſie mich über alle andere Menſchen liebte.

Sie ſind alſo, durch dieſe angenehme Betrachtung, uns noch etwas lieber, als wenn ſie bloß unſer ander Ich wären.

Ob ich gleich alt genug bin, ein Großvater zu ſeyn: ſo muß ich doch die Partey der jungen Leute in ſo weit nehmen, daß ich ſagen muß, wie ihr Unglück gemeiniglich ſeinen Urſprung entweder der übeln Neigung und dem ſtrengen Eigenſinne oder dem Geize und der ſilzigten Gemüthsart ihrer Aeltern zu danken habe. Doch es kann vielleicht bey Abhandlung dieſer Materie, da ich bekanntermaßen noch ein Junggeſelle bin, mein Alter mich nicht vor dem Tadel und dem Spotte verheiratheter Perſonen gar zu ſehr ſchützen, vornehmlich ſolcher, welche Kinder haben, und noch mehr ſolcher Perſonen, die ſie übel halten, und mit ihrem guten Willen es alle ihr Lebenlang nach ihrem Wohlgefallen thun wollen. Ich will mich daher mit dem Anſehen des weiſen Herrn Montaigne bedecken, welcher ſelbſt verheirathet geweſen, wie man aus dieſen folgenden Worten über eben dieſe Materie ſehen wird.

„Ein Vater iſt ſehr elend, welcher die Gewogenheit der „Kinder nicht anders erhält, als weil ſie ſeiner Hülfe benöthigt ſind, wofern man ſolches noch eine Gewogenheit „nennen kann. Er muß ſich durch ſeine Tugend und durch „ſeine Weisheit ehrwürdig und durch ſeine Gütigkeit und „freundlichen Sitten liebenswürdig machen. So gar die „Aſche von einer reichen Materie hat ihren Werth; und wir „haben uns ſchon gewöhnet, die Gebeine und Ueberbleibſel „wohlverdienter Männer hoch und in Ehren zu halten. Es „kann kein Alter an einem Menſchen, der ſeine Zeit mit Ehren „hingebracht hat, ſo hinfällig und verdorben ſeyn, daß es nicht „ehrwürdig bleiben ſollte, vornehmlich bey ſeinen Kindern, „deren Seelen er durch Vernunft und nicht durch die Nothwendigkeit und Nothdürftigkeit, noch durch Rauhigkeit und „Strenge zu ihrer Pflicht muß gelenket haben.

— — Et errat longe, mea quidem ſententia,
Qui imperium credat eſſe gravius aut ſtabilius,
Vi quod ſit, quam illud, quod amicitia adjungitur.
Terent. Adelph. Act. I. Sc. I

— — Der irrt, nach meiner Meynung, ſehr,
Der glaubt, ein Regiment werd unbewegter ſtehn,
Das auf Gewalt ſich ſtützt, als was durch Freundſchaft bindt.

„Ich verwerfe alle Gewalt bey der Erziehung einer zärtlichen Seele, die man zur Ehre und Freyheit angewöhnen „will. Es iſt, ich weis nicht was für Knechtiſches bey der „Strenge und dem Zwange; und ich halte dafür, daß dasjenige, was nicht durch Vernunft, Klugheit und Geſchicklichkeit geſchehen kann, niemals durch die Gewalt ausgerichtet wird. Man hat mich ſelbſt alſo erzogen; und man „hat mir geſagt, daß ich in meinen allererſten Jahren die „Ruthe nur zweymal und noch dazu ſehr gelinde gekoſtet „habe. Ich würde eben dieſe Art bey allen meinen Kindern „beobachtet haben, die mir aber alle bey der Amme geſtorben ſind: doch Leonora, meine einzige Tochter, welche dieſem „Unglücke entgangen iſt, hat ihr ſechſtes Jahr und noch drüber erreicht, ohne daß man zu ihrer Aufführung und zu „ihrer Züchtigung wegen ihrer kindiſchen Fehler etwas anders, als Worte, und zwar ſehr gelinde Worte, gebrauchet, „wozu ſich auch die Gelindigkeit ihrer Mutter leichtlich bequemte. Und wenn auch meine Abſicht hier fehl ſchlagen ſollte, ſo finden ſich andere Urſachen genug, an denen „man ſich halten kann, ohne daß man meine Zucht tadeln „darf, als von der ich weis, daß ſie billig und natürlich iſt. „Ich würde noch viel gewiſſenhafter gegen die Knaben in „dieſem Stücke geweſen ſeyn, als die zu einem viel freyern „Stande und noch weniger zur Dienſtbarkeit gebohren werden. Ich würde geſucht haben, ihr Herz durch Redlichkeit und Freyheit groß zu machen. Ich habe keine andern „Wirkungen von der Ruthe geſehen, als daß ſie die Gemüther viel niederträchtiger oder auf viel boshaftere weiſe

„hartnäckigt gemacht haben. Wollen wir von unſern Kindern geliebt werden; wollen wir ihnen die Gelegenheit benehmen, unſern Tod zu wünſchen, wenn gleich keine Gelegenheit zu einem ſo erſchrecklichen Wunſche gerecht oder zu „entſchuldigen ſeyn kann, nullum ſcelus rationem habet: „ſo müſſen wir ihr Leben vernünftiger weiſe mit demjenigen „verſorgen, was in unſerer Gewalt ſteht.

Unter allen grauſamen Ungerechtigkeiten aber, welche die Aeltern ihren Kindern anthun, kömmt, nach meinem Urtheile, keine der abſcheulichen Sünde bey, zu welcher ſie durch den allerärgſten Geiz, den man ſich nur einbilden kann, angetrieben werden, da ſie nämlich ihren Söhnen einen ſolchen eigenen Beſitz gewiſſer Güter vorenthalten, dergleichen doch ihre Jahre zu erfordern ſcheinen, und der unumgänglich nöthig iſt, wenn man ſie in der Welt gut verheirathen will; und da ſie ihren Töchtern keine ſolche Mitgift geben wollen, als erfordert wird, ſie mit guten, wohlverdienten und ihrem Stande gemäßen Ehemännern zu verſorgen, mit denen ſie alle Tage ihres Lebens in Ruhe, Vergnügen und Zufriedenheit hinbringen können. Wie unglücklich die Wirkungen von dieſem ſchändlichen und verdammlichen Laſter bey den Aeltern ſeyn, davon iſt mir ein ſchreckliches Beyſpiel in einem Briefe umſtändlich beſchrieben worden, der von einer tugendhaften Perſon herrühret, welche die Nachricht von dieſer That aus dem Munde eines unglückſeligen Menſchen hat, der nunmehr zu Edmundsbury wegen ſeiner unſinnigen That, wozu er durch eine fehlgeſchlagene Liebe veranlaſſet worden, in Ketten und Banden liegt. Eine ſo friſche und ſo grauſame Sache rühret mich mit einer ſolchen innerlichen Bekümmerniß, daß ich nicht vermögend bin, meine Gedanken auszudrücken, bis ich ein oder zween Tage Zeit gehabt habe, mich zu erholen. Und daher lege ich den Brief meines Correſpondenten ganz vor, welcher ſolchen mit eben ſo lehrreichen und angenehmen Betrachtungen beſchließt, als ſie die Erwähnung einer ſo traurigen Materie nur leiden mag.

Mein Herr Zuſchauer,

„Vielleicht werden Sie es nicht für vergebens halten, den tugendhaften Leuten in Großbritannien von einem ſeltſamen und ſchrecklichen Zufalle Nachricht zu geben, der ſich in Cambridgeſhire, ſechs Meilen von Newmarket, zugetragen hat. Ein gewiſſer Johann Leach von Geſely und Ilſe Davis von Iſelham, ungefähr ſechs Meilen davon, zwo vernünftige und gutartige Perſonen, hatten einige Jahre lang eine aufrichtige Gewogenheit gegen einander getragen, welche vor vier Jahren ungefähr in eine gegenſeitige und ſehr heftige Liebe ausſchlug. Die Aeltern des Mägdchens aber, die ihr ein kleines Vermögen mit geben konnten, weigerten ſich lange, ihre Einwilligung dazu zu geben; weil ſie dafür hielten, daß ſeine Umſtände nicht ſo wären, als ſie wohl ſolche hoffen könnten. Endlich ließen ſie ſich doch, kurz vor vergangenen Weihnachten, bereden, daß ſie zugaben, daß dieſe beyden freudigen Verliebten dreymal in der Kirche aufgebothen würden: allein ſie misbilligten bald hernach bey einigem neuen Verdruſſe die Wahl ihrer Tochter. Dieſe ſagte ihnen gleich, daß ihre Neigung unverändert feſt gegen ihn wäre, daß ſie ſich aber nicht ohne ihre Erlaubniß verheirathen wollte; und die Heirath wurde alſo zu großem Misvergnügen beyder Parteyen unterbrochen. Er lief in dem Lande herum, ſuchte Dienſte, konnte aber nirgend bleiben, und man bemerkte, daß er in ſeinem Kopfe ein wenig verrückt war. Sie beweinte zu Hauſe ihres Freundes unglückſeliges Schickſal und ſagte es ihrer Mutter frey heraus, daß es beſſer wäre, zu ſterben, als in ſolchem Misvergnügen zu leben, welches das Mitleiden der Mutter erregte: allein der Vater blieb unbeweglich.

„Den 20ſten dieſes, nach einer Abweſenheit von einigen Monaten, beſuchte Johann Leach ſeine Liebſte zu Iſelsham. Sie war voller Freuden und begleitete ihn nach dem Hauſe eines Freundes in der Nachbarſchaft, woſelbſt ſie den Abend mit einander zubrachten. Gegen zwölf Uhr

„In der Nacht giengen ſie, wie man ſich einbildete, nach ihres Vaters Hauſe: allein ſie hatten es abgeredet, aufs Feld mit einander zu gehen. Als ſie nun etwas von dem Hauſe entfernet waren, ſo fragte er ſie: ob ſie wohl dächte, daß noch eine Heirath zwiſchen ihnen beyden werden könnte? Sie antwortete: es hätte itzo ſehr wenig Anſchein dazu. Darauf ſagte er: ſo müſſen wir dann alſo ſcheiden; und ſchoß ihr darauf ſo gleich mit einem Puffer, den er ſich zu dieſer Abſicht gekauft hatte, durch den Kopf. Sie fiel zur Erden, und entdeckte zu ihrem Unglücke, daß ſie noch nicht todt wäre; indem ſie ſagte: was Johann, wollet ihr mich ermorden? Er antwortete nichts, ſondern erwürgte ſie vollends mit einem Stricke.

„Den folgenden Morgen gieng er nach Edmondsbury, ungefähr vierzehn Meilen von dem Orte, wo die That geſchehen war. Jlſe Davis Aeltern ſchickten eine Perſon dahin, von ihm zu erforſchen, wo ihre Tochter wäre, und wenn es möglich ſeyn könnte, der Heirath vorzubeugen, welche ſie für die Urſache ihrer Abweſenheit hielten. Dieſer Perſon ſagte Johann Leach ſo gleich: ihre Seele, glaube ich, iſt im Himmel, und ihr Körper iſt in dem und dem Graben, wo ich ihn verborgen, nachdem ich ſie umgebracht habe. Und da er ſich freywillig angebothen, vor einen Friedensrichter zu gehen: ſo verlangte er die Erlaubniß, eine völlige Erzählung dieſer Sache unter einem Eide zu geben. Er ſitzt nunmehro zu St. Edmondsbury im Gefängniſſe, und erwartet und verlanget nichts weiter, als der Gerechtigkeit, durch die Erduldung eines ſolchen Todes, ein Genügen zu leiſten, als ihm die Geſetze auflegen werden. Der arme Sünder geſteht itzo, er habe ſo große Marter empfunden, daß er nicht ohne ſie habe leben können; und daß er ſich ſelbſt würde umgebracht haben, wenn er nicht gedacht hätte, daß entweder ſein Schatten ihr das Leben würde bitter gemacht haben, ſo lange ſie ihn überlebt hätte, oder auch, daß ſie ihn möchte vergeſſen können, und alsdann einen andern heirathen würde,

„de, welche Vorſtellung ihn mit Schrecken und Abſcheu angefüllet hatte. Er hatte ſich daher mit gutem Vorſatze entſchloſſen, daß ſie beyde ſterben müßten, und er ſaget, wenn er ſeinen Puffer nicht verloren hätte, ſo würde er ſich ſelbſt auf der Stelle getödtet haben. Er ſcheint itzo von der erſchrecklichen Grauſamkeit ſeines Verbrechens gerühret zu ſeyn, und bittet diejenigen, die um ihn ſind, ja nicht zuzugeben, daß ihm ein Inſtrument in die Hände gerathe, womit er ſich ſelbſt hinrichten könnte.

„Dieſe Geſchichte mag die Verliebten in Großbritanien lehren, daß ſie ihre Leidenſchaften ja nicht zu einer gar zu großen Höhe ſteigen laſſen, ehe ſie eines guten Ausganges gewiß ſind, und ſich vor einer gar zu langen Bekanntſchaft und Aufwartung beym Frauenzimmer hüten, woraus ſehr oft eine Verrückung im Kopfe oder ſonſt ein Unglück entſteht. Doch ach! wie leichtlich triumphiret nicht die Liebe über die weiſeſten Entſchließungen.

„Ich will daher hoffen, daß ſie auch einige hartherzige Aeltern rühren wird, welche ihre Kinder lieber ins Tollhaus oder ins Grab, ja, welches noch ärger iſt, lieber in die Hölle ſchicken, als zugeben wollen, daß ſie in ihrer eigenen Wahl vergnügt ſeyn ſollen, wenn ſie finden, daß beym Ueberſchlagen des Vermögens beyder Perſonen gegen einander, eines etwas leichter iſt, als das andere. Wenn ich wüßte, daß Alvaro von aller Menſchlichkeit entblößet wäre: ſo wollte ich doch hoffen, daß ihn dieſe Geſchichte rühren würde, ein Mitleiden mit ſeiner Tochter, der unvergleichlichen Mirabella, und dem großmüthigen, wohlgearteten, weiſen und tapfern Eugenio zu haben, welche itzo faſt vergehen und verzweifeln, weil ſie wiſſen, daß er entſchloſſen ſey, ſeine Tochter ſolle einen alten Wucherer heirathen, der funfzig tauſend Pfund Sterlinge im Vermögen hat. Was meynet der Geizhals doch wohl? Mirabella kann die Vergnügungen der Freundſchaft und Liebe ſchmecken, und hat gar keinen Begriff von dem Ergötzen,

„welches er beym Anſchauen vieler ſchimmlichten Säcke voll Gold und Silber empfindet. Allein, ich befürchte, daß dieſer elende Menſch ſo gar die Glückſeligkeit der Aeltern der Ilſe Davis beneiden wird, welche ihre Tochter losgeworden, ohne daß ſie ihr etwas mitgeben dürfen.

„Ich halte dafür, daß es der Mühe unſerer Geſetzgeber wohl werth ſey, einige Ehegeſetze aufzurichten; denn es würde vernünftig zu ſeyn ſcheinen, daß entweder die Söhne und Töchter nach dem bloßen Vergnügen ihrer Aeltern verheirathet würden, wie in den Morgenländern; oder auch, daß die Aeltern, wenn ſie einmal erlaubet hätten, daß ein junger Menſch um ein Frauenzimmer freyen dürfen, durch die bürgerliche Obrigkeit, wie in Holland, angehalten würden, in die Heirath zu willigen, wenn ſie gleich einige rechtmäßige Einwürfe dagegen machen können. Alle weiſe Völker haben dafür gehalten, man müſſe die Leute zum Eheſtande aufmuntern. Ich bin aber überzeugt, daß in dieſem Eylande viele als Junggeſellen und Jungfern ſterben, welche an dem eheloſen Stande eben kein ſonderliches Vergnügen finden; weil in dieſer Sache ſo wohl die Aeltern, als Kinder, die Gewalt haben, den Vertrag zu zerreißen, keiner von beyden aber die Macht hat, ihn, ohne des andern Gutheißen zu ſchließen. Die arme Celia iſt unglücklich, wenn ſie gleich von Tauſenden bewundert wird, und alle Reizungen beſitzt. Sie hat nicht weniger, als ein Dutzend ordentliche Freyer gehabt. Sechſe davon waren feine Herren, und daher ihrem Vater ein Abſcheu; und eben ſo viel waren alte Geizhälſe, und daher ihr ein Abſcheu; und ſie muß einen Mann entbehren, bis ſich einmal einer zeiget, welcher der Jugend und dem Alter, der Liebe und dem Geize gefallen wird. Ich bin,

Mein Herr, Dero ꝛc.

S.

Das 690ſte Stück.

Freytags, den 15 des Heumon.

— — Amor non talia curat. *Virgil.*

Die Geſchichte von den Verliebungen des tapfern Oberſten Ravelin, und der eben ſo liebenswürdigen und angenehmen Cecilia iſt nicht ohne rührende Zärtlichkeiten, ob ihrer gleich vielleicht nicht genug ſind, den Geſchmack eines Ordens von Liebhabern zu vergnügen. Dieſe Art von Sectirern in der Liebesreligion machet alle ihre Andacht zur Schwärmerey, und bildet ſich ein, daß die Wirklichkeit der Leidenſchaft in Bekümmerniß und romanhafter Ausſchweifung beſtehe. Das glückſelige Paar aber, deſſen Geſchichte ich erzählen will, hatte auf beyden Seiten beſchloſſen, ſeine Aufführung und Klugheit durch den ganzen Verlauf ihrer Sache beyzubehalten. Der Pfeil, der den Helden verwundet hatte, wurde niemals zu einem Schwerdte, noch auch zu einem Dolche; und die Grauſamkeit der Amazone brachte keine andere Wirkung hervor, als die Erhaltung ihrer eigenen Güter, bey einem Leibgedinge von ungefähr zweytauſend Pfund jährlich. Der Ausgang dieſes Liebeshandels kann daher eben ſo erſtaunend ſeyn, weil er lehrreich iſt, und ſich mit einer Sittenlehre endiget, die zur Ehre und zum Vortheile des ſchönen Geſchlechtes gereicht.

An einem Tage im Monate April war die Sonne ſchon weit auf die andere Seite des buckinghamiſchen Hauſes, als der Oberſte Ravelin ſich bey Roſamonds Teiche kurz umdrehte und eben damals alle die großen Sachen in Europa, die verſchiedenen Abwechſelungen des Krieges und des Friedens, die Eigenſchaft und Dauer der Verordnungen wegen der Anzahl der Soldaten nach den Tagen und Zeiten, da die Befehle gegeben worden, und ſeine eigene unvermeidliche und unglückliche Herunterſetzung auf den halben Sold, in ſeinem

Korpſe wiederholete. An ſtatt dieſer melancholiſchen Ausſichte häuften ſich noch tauſenderley anreizendere Vorſtellungen in ſeiner Seele und machten denjenigen aus Ehrgeize ihren Vorzug ſtreitig, welche daſelbſt ſo lange ohne Mitwerber geherrſchet hatten. Alles, was daraus entſtund, war ein feſter Entſchluß bey unſerm Helden, ſeine Tage auf einem angenehmen Rittergute mit einer reichen Witwe oder Erbinn zu beſchließen, und eben zu der rechten Stunde ſeiner Entſchließung, gleich da die Sache feſt geſetzet wurde, brachte ihn die Miethkutſche nach dem Comödienhauſe in Drurylane, zu eben der Zeit, da der andere Aufzug von dem Soldatensglücke auf dem Schauplatze anfing.

Cecilia war den Abend in einer von den vorderſten Logen; ein Frauenzimmer, welches während ihrer Minderjährigkeit in aller Unwiſſenheit eines großen Vermögens, das man zu ihrer Ausſtattung aufgehoben, bis an den Tag ihrer Hochzeit war erhalten worden, und welches von dem Eheſtande nicht mehr gekoſtet hatte, als was die munterſten und flüchtigſten Geiſter mit ungemeinem Vergnügen und großer Entzückung ergötzen kann. Kein Ehmann hätte eines längern Beſitzes der Cecilia überdrüßig werden können. Sie kam aus ihrer Trauer mit tauſenderley heißern Hoffnungen, Herzen zu erobern, als einem unwiſſenden Mägdchen von funfzehn Jahren, zu dem niemand kommen kann, wahrſcheinlicher weiſe bekannt ſeyn konnten. Sie war damals in dem andern Jahre ihrer Witwenſchaft und in dem zwey und zwanzigſten ihres Alters. Der Oberſte hatte kaum mit ſeinen Augen die eine Hälfte von dem hier verſammelten Frauenzimmer überſehen, als er unvermuthet bey der Schönheit der Cecilia ſtehen blieb. Er ſah den Glanz ihrer Augen und die Anzahl und den Reichthum ihrer Juwelen ſteif an. Der Ueberfluß ſchien ihm von ihrem Halſe und von ihrer Stirn anzulachen, und die Majeſtät und Fertigkeit ihrer Geberden, nebſt einem Blicke, der etwas ſorgloſes und zugleich auch etwas anziehendes an ſich hatte und dann und wann ein nachläßiges Herauslehnen aus der Loge und ein unachtſames Herumſchauen auf den ganzen Kreis von Mannsperſonen, die unten vorm Theater ſtunden, riefen ſie auf einmal für die anbethenswürdigſte begüterte und glückſeligſte Perſon aus. Er überlegte nunmehr, von wie vielem Nutzen eine Abendbetrachtung in dem Park für Leute von ſeinem fröhlichen Geiſte ſeyn könnte, und entſchloß ſich, ſeinen Augen zu trauen und ſein Herz darauf zu ſetzen, als ob er bereits die Kaufbriefe und andere Schriften von ihren Gütern geleſen hätte. Ihr Name und Stand gieng bald in den nächſtanſtoßenden Sitzen herum. Ein Bürger zur rechten Hand ſchrie von hundert tauſenden, und ein Officier zur linken redete von neunzig tauſenden; indem ſtets bey ſolchen Gelegenheiten ein oder ein Paar Menſchen da ſind, deren einziges Geſchäfft es iſt, ein gutes Verſtändniß unter den von einander entfernten Theilen einer jeden öffentlichen Verſammlung zu unterhalten. Nach Endigung des Schauſpieles war der Oberſte der erſte, der ſie heraus führte, da ihn denn die Erblickung der Fackeln, der Bedienten und eines vergoldeten Wagens bewegte, daß er ſich ſehr tief vor ihr bückte und ihre Hand mit einem merklichen Widerſtande verließ. Den Abend trank er ihren Namen mit einer jeden Bouteille Burgunder hinunter; Waller wurde ihn vors Bette gebracht. Er ſchlenderte den folgenden ganzen Morgen bey ihrem Hauſe herum; wußte gegen Mittag vollkommen wohl, wo ſie Porcellan kaufte, ſchrieb den Namen ihres Kammermägdchens in ſeine Schreibtafel, und kaufte ſechs Halstücher von ihrer Krämerinn. Nicht lange darnach zog er eine berühmte Hochzeitſtifterinn zu Rathe, welche ihm ihren Namen hoch oben in den Verzeichniſſen zeigte; er wandte allen ſeinen Fleiß an, einige von ſeinen beſten Einfällen in einem oder zweyen Häuſern vorzubringen, wo ſie ihren Beſuch abſtattete; ihr vornehmſter Bedienter und ſein Lakey mußten Bekanntſchaft mit einander machen; und durch alle dieſe feinen Kunſtgriffe wurde der furchtbare Ravelin nach und nach zu einem öffentlichen Anbether der reizenden Cecilia.

Leute von kriegeriſchen Gemüthsneigungen ſind vermögend, ihr überflüßiges Feuer und ihre Hurtigkeit in Unternehmungen, bey einem jeden Geſchäffte und Umſtande ihres Lebens anzuwenden. Daher ſah ihn Cecilia auch bald zu ihren Füßen; und ob ſie ihm ſolches gleich vergönnte, ſo erlaubte ſie ihm doch wenigſtens nicht, näher zu kommen. Die ganze freudige Welt war da vor ihr; und ihre Gemüthsart führte ſie durch alle zärtliche Auftritte derſelben hin und wieder herum, bis eine andere Heirath die allererwünſchteſte Abwechſelung werden würde. Die Herbſtzeit wurde zu Bath zugebracht, wo ihr Liebhaber beſtändig ſeine Schuldigkeit in Acht nahm, und unermüdet in ſeiner Aufwartung war. In dieſer Zeit vermehrete ſich die Anzahl ihrer Bewunderer anſehnlich, und der Oberſte blieb bloß deswegen in ſeinen Poſten, weil er der älteſte Officier in Dienſten war. Die Sache wurde an dem Orte bekannt genug; und mein Correſpondent ſaget, unſer unglücklicher Abendtheurer habe wegen zwoer Zeilen nicht wenig ausgeſtanden, die in einer Vorrede, als Cowels Alexander der Groſſe zum erſtenmale geſpielet werden, Punchen in den Mund gelegt werden.

Von Bath kam die Heldinn mit friſchen Lorbern wieder zurück in die Stadt; und nach vielem Lachen in der Opera, beym Pferderennen, und in dem Vorgemache, wurde ſie mit gutem Erfolge unverſchämt; und da ſie nach mehrer Herrſchaft ſtrebte, ſo entſchloß ſie ſich, übers Meer zu reiſen, durch Frankreich zu gehen und Epſom und Tunbridge auf ihrem Wege mitzunehmen. Sie faßte dieſen Entſchluß, bey ihrem kurzen Aufenthalte auf ihrem Witwenſitze auf dem Lande, wo der Oberſte nahe dabey ſein Hauptquartier hatte. Dieſe abſcheulichen Schatten und das Andenken der vergangenen Vergnügungen erweichten ſie bey ihrer erſten Ankunft ein wenig. Hier glaubte der Oberſte, ſeine Wünſche wären nun in guten Umſtänden und neue Entzückungen rührten ſein Herz, als er den Grundriß von ihren Gütern anſah, ihre großen Gehölze, ſeinen Seen und ſchönen Gärten beſichtigte und die Anzahl ihrer Pachter durch die Muſterung gehen ließ. In dieſer Einſamkeit las er zuerſt den Milton.

Bey ihrer Anländung an dem andern Ufer hielt er ſich ſtets eine Tagereiſe von dem Feinde; zu Brüſſel kam er mit ihr zuſammen; und ſein Agent geſtehe, daß ſeine Briefe niemals in einer hochmüthigern Schreibart abgefaßt geweſen, als da ſie von daher geſchrieben worden. Es wurde der willig Gefangene durch eben diejenigen Felder, wo er ſo oftmals glücklich gefochten hatte, im Triumphe nach Paris geführet. Da gieng ſie in einer Menge neuer Bekanntſchaften völlig verloren. Unbekannte Liebhaber kamen täglich an. Er ſah einen jeden Zugang zu ihrer Gewogenheit verſperret; ſeine Hoffnung nahm merklich ab, und alle ſeine Briefe ſchallten von nichts, als Klagen. Ihre Bedienten ſo gar ſahen ihn kaltſinnig an; denn was hatte er den auserleſenſten feinen Herren, den großen Reichthümern, Würden, Titeln, Bedienten u. ſ. w. entgegen zu ſetzen. Kurz, Paris war ihre letzte Verſchanzung, und doch fand er die Heldinn wenigſtens für ſeine Perſon unüberwindlich.

Was ihn in dieſer Verzweiflung beſtärkte, war, daß ſie ſich ſchon lange über die Unverſchämtheit ihrer Liebhaber beklagt hatte, und vorgab, es wäre höchſt nothwendig, einmal einige Exempel zu ſtiften. Sie hatte es ſo eingerichtet, daß alle Hoffnung, die er jemals gehabt, auf ſeine eigene Eitelkeit geſchoben und der Fehler gänzlich den Sternen und dem Schickſale zugeſchrieben wurde. Der Oberſte übergab dagegen nichts, als einen förmlichen Vergleich. Der vornehmſte Artikel darinnen betraf die Kriegesunkoſten. Ich will ſeinen letzten Brief nicht einrücken, er iſt gar zu ſehr voller Elend und Unglück. Ueberhaupt erwähnet er darinnen des Mitleidens - - - durchgebrachten Vermögens - - - des Friedens - - - der Liebe - - - ewigen Verheerung. Das Frauenzimmer lächelte bey Durchleſung deſſelben und antwortete ihm dreuſte heraus, ſie verlangte, er ſollte eine Rechnung aller der bey ſeiner Aufwartung bey ihr gehabten Unkoſten machen und das übrige ihrer Großmuth überlaſſen. Die Rechnung, welche beweiſt, daß ſie der Grund der zu Paris unterſchriebenen und für genehm gehaltenen Vergleiche iſt, lautete folgendergeſtalt.

Aus-

Auszug für Cecilien.

	Thlr.	gl.	₰
Für Kleider, Bedienung, Geräthe u. ſ. w. welche bey dieſer Gelegenheit außerordentlich angeſchaffet werden - - -	753	1	—
Zur Verehrung und Geſchenken für ihre Kammermägdchen - - -	238	10	—
Dergleichen für ihre andere Bedienten -	19	17	6
Koſten zu 14 Bällen und 8 Maskeraden -	56	10	—
Außerordentliche Ausgaben für Comedien, Singſpiele, und Puppenſpiele u. d. g. - -	17	9	—
Für ſechs und vierzig Ständchen - -	111	12	—
Für Verfertigung und Ueberſetzung 150 Briefe und 37 Lieder, wovon neune in die Muſik geſetzet werden - - -	18	13	6
Noch mehr für Kleider u. ſ. w. als ich mich wider die franzöſiſchen Marquis kleidete, die ihr in Paris aufwarteten - - -	58	19	—
Aufwand auf der Reiſe - - -	130	10	—
Ausgaben für meinen Briefwechſel mit ihren Freunden in England - - -	27	11	—
Für die Einrückung ihres Namens in drey unterſchiedene Pasquille - - -	1	8	—
Den Trägern, Aufwärtern, Wächtern, Thürſtehern, Bedienten u. ſ. w. um ſie zu verſchiedenen Zeiten anſichtig zu werden - -	9	8	—
Für den Verluſt von funfzehn Monaten Zeit, indem ich nun über dreyßig alt geworden bin	150	—	—
Zur Verſicherung meiner Zurückkunft nach England - - -	25	—	—
Für einen Prieſter, Schiffshauptmann und ſeine Leute; und für andere Zurüſtungen, als ich verſuchte, mit ihr nach Calais durch zu gehen	30	9	—
Für die Verheerung der Fenſter und andern Schaden bey meinem Hauptangriffe zu Brüſſel	28	9	—
Einem von meinen Lieutenants, um ihn in den Stand zu ſetzen, Brigitten, einer von ihren Muhmen zu bedienen - - -	50	—	—
Für eine Zobelpalatine, zweene Mohren, vier kleine Hunde und einen Affen - -	128	11	—
Dergleichen für einen reitenden Boten nach beſagtem Affen, als er zu St. Dennis verloren worden, und für andere Unkoſten ſeinetwegen	10	19	—
Macht zuſammen	1868	2	—

Abzug.

Abzug.	Thlr.	gl.	₰
Für meine Erfahrung	150	—	—
Für die auf der Reiſe und in der Sprache erlangte Geſchicklichkeit	50	—	—
Dergleichen in der Poeſie	5	—	—
Für eine Schnupftebacksdoſe, die ich entführet habe und ſie mir hernachmals gegeben hat	33	10	—
Für den Gebrauch ihres Bildes, welches ich ihrem Kammermägdchen genommen	5	—	—
In einem Liebeshandel mit einer franzöſiſchen Gräfinn, währender Zeit meiner vierzehntägigen Verbannung zu Paris, vorgeſchoſſen	26	10	—
Für die Bemühung, mich einer andern reichen Wittwe in England zu empfehlen	53	14	—
Für die durch ihre Vermittelung erhaltene Auszahlung meines rückſtändigen Soldes	20	—	—
Für die bereitwillige Bezahlung dieſes meines Auszuges	128	16	—
Macht zuſammen	472	2	—
Bleibt ihr alſo noch zu bezahlen	1386	—	—

Unterzeichnet Ravelin.

Dieſe Rechnung wurde durchgeleſen, zugeſtanden, und den Augenblick von der großmüthigen Grauſame bezahlet. Die Quittungen wurden gegen einander ausgewechſelt, und die freundliche Thereſia vom Thale hat nachher den verzweifelnden Ravelin zu ſeinem größern Troſte und Vortheile und ohne die geringſte Unzufriedenheit bey der großmüthigen Cecilia, in ihre Arme genommen.

Z.

◆

Das 691ſte Stück.

Montags, den 18 des Heumon.

Hæc ſcripſi non otii abundantia, ſed amoris erga te.
Tull. Epiſt.

Mein höchſtehrwürdiger Bruder,

„Eine gewiſſe Entdeckung, die ich neulich gemacht habe, hat mich in Beſtürzung geſetzet; und weil es ſich ſehr nahe mit auf das Hofmeiſteramt beziehet: ſo habe ich dafür gehalten, es ſey mir höchſt anſtändig, ſolches Ihnen ſo bald zu entdecken, als ich nur könnte, indem Sie noch auf eine ganz beſondere Art für den Hofmeiſter unſerer Geſellſchaft gehalten werden. Eines von meinen ſchönen Mündeln lieſt ſehr gern; und ich pflege oftmals mit einer freundlichen Vertraulichkeit, welche ſie niemals für unhöflich oder unbeſcheiden aufzunehmen ſcheint, über ihre Schultern zu kucken, damit ich ſehen möchte, was ſie läſe. Bisher hatte ich mich allezeit recht ungemein vergnügt, daß ich immer einige wohl ausgeſuchte Bücher in ihren Händen gefunden, welche denjenigen Saamen der Tugend und Wiſſenſchaft in ihr verbeſſern und zur Reife bringen konnten, welchen die Natur in ſie gelegt hatte, und der bey ihr viel zu verſprechen ſchien. Als ich aber neulich geſchwind meine Brillen aufſetzte und liſtiger und unvermutheter, als ſonſt, mit hineinkuckte, welches, weil es ſo plötzlich geſchah, ihr am meiſten zu gefallen pflegte, indem es doch eine angenehme Ueberfallung iſt, wenn man in der heilſamen Ausübung der Tugend uberraſchet wird: ſo wurde ich ſehr beſtürzt, als ich ſie Sylviens und Philanders Briefe leſen ſah. Es traf ſich, daß ſie eben weggerufen wurde, und in der Eilfertigkeit warf ſie das

„Buch hin und ließ es da. Ich nahm mir die Freyheit, hinein zu ſehen, und fand, daß auf dem Titelblatte folgende „Worte von ihrer eigenen Hand geſchrieben waren: Geſchenkt bekommen von meinem Oheim. Dieſer Oheim „war ein ſehr artiger junger Menſch, ungefähr fünf Jahre „älter, als ſie, auf den ich als einen ſo nahen Anverwandten, „und der eben ſo tugendhaft zu ſeyn ſchien, als ſie, niemals „den geringſten Verdacht hatte, und dem ich ganz gern verſtattete, zu ihr zu kommen und ihr Geſellſchaft zu leiſten. „Bey weiterm Durchblättern fand ich einige Stellen eingeſchlagen, welche mit einigen anreizenden, kützelnden und betrüglichen Rednerkünſten ausgeſpicket waren, die Abſcheulichkeit der Blutſchande gering zu machen; und da ich noch „einige Blätter weiter umſchlug, ſo fand ich einen Brief von „ihm, darinnen er eben dieſelbe Neigung gegen ſeine Nichte „bezeugte, als in dem Buche ein Bruder gegen ſeine Schweſter bezeugt hatte. In dieſem Briefe war eine liebliche „Beſchreibung eines Ortes in meinem Garten, den er zu der „glücklichen Zuſammenkunft anwies. Ich fühlete allen Zorn „eines hintergangenen und beſchimpften Vaters gegen den „jungen Menſchen; und betrübte mich über mein vordem artiges und tugendhaftes, nunmehr aber halb verführtes und „halb verunſtaltetes Mündel. In dieſer väterlichen Bekümmerniß legte ich das Buch hin, und ſchrieb einen Brief an „des jungen Menſchen Vater, oder ihren Großvater, wie „man ihn nennen möchte, und entdeckte ihm den ganzen Liebeshandel. Es hatte dieſer Jüngling ſelbſt mein Mündel ſo „eilfertig wegrufen laſſen, daß ich dadurch hinter die Sache „gekommen, und ich brauchte ihn ſelbſt zu ſeiner fernern Entdeckung, indem ich ihn bath, meinen Brief, der ſeine übele „Aufführung enthielt, ſeinem Vater eigenhändig zu überreichen. Als er mit ſolchem weggegangen war: ſo nahm ich „mein Mündel, mit mir in dem Garten ſpazieren zu gehen, „und zwar an eben dem Orte, den er zu ihrem Verderben angewieſen hatte. Ich redete mit ihr eine lange Zeit von gleichgültigen Materien; und verheelte meinen Unwillen ſo gut,

„als ich konnte, ſeufzte aber innerlich, indem ich glaubte, daß „ich in ihrem Bezeugen eine Unruhe, daß ſie bey mir ſeyn „müßte, und einen Wunſch, daß ihr Oheim an meiner Stelle bey ihr ſeyn möchte, gewahr würde. Nach einigem Stillſchweigen, in welchem ich mir Zeit nahm, genau auf ſie Achtung zu geben, ſagte ich zu ihr: mein Kind, leſet ihr nicht „einige neue Zeitungen? Sie antwortete mir lächelnd, daß ſie „ſolches ſelten thäte. Es ſteht hier, verſetzte ich, ein ſeltſamer „Zufall darinnen, der ſich in der Thuillerie begeben hat; und „darauf ließ ich ſie den Abſatz leſen, welcher die Erzählung „von einem unglücklichen Frauenzimmer enthält, welches neulich ihren guten Namen daſelbſt auf die ſchändlichſte Art „öffentlich verloren hat. Es iſt eine garſtige Hiſtorie zu „leſen, ſagte ſie. Und doch, antwortete ich, iſt das Buch, das „ihr geleſen, noch zehnmal ärger; denn es ſetzet zu dem Verbrechen noch die Blutſchande hinzu. Mein Herz wurde betrübt, als ich ſie nur bloß erröthen ſah und ſie darauf die „Vertheidigung deſſelben übernahm. O mein Herr Zuſchauer, „was muß ein Mann nicht bey Erziehung ſeiner Tochter fühlen, wenn es mehr iſt, (und die Natur ſaget, daß es mehr „ſeyn muß,) als was ich bey dieſem an Kindes Statt angenommenen Kinde fühle? Ich bitte Sie, entdecken Sie hiervon Ihre Meynung zum Beſten aller und beſonders

Ihres Bruders in dem Hofmeiſteramte,
Tenerocomes.

Ich weis dem Verlangen meines Mitbruders auf keine eſſere Art zu willfahren, als wenn ich folgende Geſchichte erſetze, die uns unter den Schriften des Herrn Perkins hinrlaſſen worden.

„Eine Edelfrau von großem Stande hatte, da ſie zur Witwe geworden, ihren Sohn in ihrem Hauſe erzogen, welher, als er zu einem reifen Alter gekommen war, an Größe und an unkeuſchen Begierden zunahm. Er hielt bey ihrem Kammermägdchen ernſtlich an, daß ſie ſeinen Neigungen illfahren möchte. Allein, ſie ſchlug ihm nicht nur ſein An-

„ſuchen ab, ſondern wurde auch ſeines heftigen laſterhaften Anhaltens endlich müde, und beklagte ſich bey ihrer Frau über ihres jungen Herrn unordentliche Aufführung gegen ſie. Die Mutter, in dem Vorſatze, dieſer wilden Neigung bey ihrem Sohne Einhalt zu thun, redete es mit der Magd ab, ſie ſollte ſich ſtellen, als wenn ſie ihm willfahren wollte, und ihm die folgende Nacht beſtimmen; darauf wollte ſie denn das Bette mit ihr verwechſeln, und dem jungen Menſchen ſein Unternehmen verweiſen. Als dieſes nach ihrer Anordnung geſchehen war --- Iſt ſolch eine abſcheuliche Geſchichte wohl jemals erzählet worden? --- ſo verſuchte der Teufel die Mutter, und welches erſchrecklich iſt zu hören, anſtatt daß ſie ihren Sohn ſtrafen ſollen, ſo ließ ſie ſich ſelbſt von ihm umarmen, und empfing eine Tochter von ihm. Als ſie ſich nun ſchwanger befand: ſo unterdrückte ſie ſolches mit innerlicher Scham, und damit ſie verhinderte, daß ſolches nicht offenbar würde, ſo begab ſie ſich heimlich an einen entfernten Ort im Lande und ließ das Kind daſelbſt, damit es mit aller Sorgfalt und ingeheim erzogen würde. Nach einigen Jahren hielt ſie es für rathſam, daß das verborgene Kind als eine Anverwandtinn zu ihr gebracht würde, und hielt es als eine Tochter eines ihrer Freunde. Das junge Mägdchen wuchs auf und wurde eine ſo ſchöne Perſon und ſo artig in ihrer Aufführung, daß der Sohn, der noch ledig und itzo ungefähr zwey und dreyßig Jahre alt war, heftig in ſie verliebt wurde, und kurz, unwiſſenderweiſe ſeine eigene Tochter heirathete. Sie lebten mit einander ſehr vergnügt und zufrieden, und bekamen viele Kinder. Allein die Mutter, welche um die ganze Sache wußte, hatte eine vollkommene Hölle, in ihrer Bruſt; und als ſie eines Tages heftiger als ſonſt von den Gewiſſensbiſſen gerühret wurde und der Wurm deſſelben ſie heftig nagte, ſo lief ſie zu dem Gottesgelehrten, der dieſe Geſchichte aufgeſchrieben hat und ein berühmter Caſuiſt war, und fragte den frommen Mann um Rath, ob ſie nicht durch Offenbarung der ganzen Sache dem Laufe der Sünden ein Ende machen ſollte. Der

„Gottesgelehrte war der Meynung, daß, weil jene in ihrer „Unwiſſenheit unſchuldig lebten, ſo ſollte ſie insgeheim Reu „und Leid tragen und die ganze Sache verhehlen.

Was für Abſcheu hätten ſie nicht bey Erblickung derjenigen Kinder haben müſſen, welche vorher die Pfänder der ehelichen Liebe und die ſtärkſten Knoten der gegenſeitigen Zuneigung geweſen? Wie weit größer aber müßte nicht der Abſcheu bey denjenigen ſeyn, welche wiſſen, daß ſie einer blutſchänderiſchen Ehe ſchuldig ſind? Ich halte dafür, daß nach dieſer Geſchichte niemand etwas weiter nöthig hat, der nur noch das geringſte von Gewiſſen, Chriſtenthume oder Menſchlichkeit beſitzt. Mich dünkt vielmehr, die vorhergehende Erzählung ſey ſo ſehr tragiſch, daß ſie eine Geſchichte erfordert, die etwas luſtig iſt, und doch eine Sittenlehre nach unſerer Abſicht in ſich hält, der man folgen kann, damit der Beſchluß dieſes Blattes für meine Leſer ruhig und vergnügt ſeyn möge.

Ich erinnere mich, irgendwo eine Geſchichte geleſen zu haben, worinnen erzählet wird, daß ein König von Frankreich, nachdem er von der Schönheit einer Marquiſinn, der Gemahlinn eines von ſeinen Heerführern, der damals in dem gelobten Lande ſeyn mußte, gehöret hatte, heftig in ſie verliebt geworden, und ihr habe melden laſſen, er wollte zu ihr kommen und bey ihr ſpeiſen. Sie argwohnte, der König würde ihr in ihres Gemahls Abweſenheit dieſe Ehre nicht erweiſen, wenn er nicht einige Abſicht hätte. Nachdem ſie nun jedermann zu Rathe gezogen, wie ſie ihn bewirthen ſollte: ſo folgte ſie zuletzt ihrem eigenen Einfalle und kaufte alle Hühner, die ſie nur für Geld und gute Worte bekommen konnte, und befahl dem Koche, verſchiedene Gerichte daraus zu machen, ohne daß er ſonſt weiter einige Speiſen dazu thun ſollte. Der König verwunderte ſich über ihre Schönheit; bey der Tafel aber verwunderte er ſich gleichfalls, da er ſah, daß nur immer ein Gericht auf einmal da war, und daß ein jedes aus weiter nichts, als aus Hühnern, beſtund, die auf verſchiedene Art zugerichtet waren, da er doch wußte, daß es ein fruchtbares Land war, wo ſie hätte Wildpret, Vögel und alle Seltſamkeiten haben können. Er wandte ſich alſo zu ihr und fragte ſie mit einem muntern Geſichte: habet ihr nur bloß Hühner in dieſem Lande und keine Hähne, Madame? Die Marquiſinn antwortete: nein, eure Majeſtät: allein die Weiber ſind hier eben ſo beſchaffen, als an andern Orten, wenn ſie gleich durch ihre Kleidungen und Titel von andern unterſchieden werden. Der König merkte, was das ſagen wollte; und weil er verzweifelte, ſeine Abſicht zu erreichen, ſo beſchenkte er bey ſeiner Abreiſe die Marquiſinn für ihre Hühnermahlzeit.

* * *

Das 692ſte Stück.

Freytags, den 22 des Heumon.

Veſtrum jam conſilium eſt, non ſolum meum, quid ſit vobis faciendum.
Tull. in Epiſt.

Wer mitten unter dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen unbekümmert ſeyn und bey allem, was das gemeine Weſen betrifft, ſtumm und ſprachlos bleiben kann, der verdienet, als ein Menſch angeſehen zu werden, der gegen ſeine beſten und liebſten Anverwandten, gegen ſein Vaterland nicht die geringſte Liebe und Neigung hat. Weil aber der vortreffliche Schriftſteller, der Engländer *, ſeine Stunden ſo koſtbar, ſo weislich und ſo eifrig zum gemeinen Dienſte ſeiner Landesleute anwendet: ſo brauchet er keine Mitarbeiter, ſondern iſt ſelbſt allein einer ſo großen Arbeit und wichtigen Unternehmung gewachſen. Unterdeſſen aber werde ich dafür halten, daß ich ſelbſt nicht wenig zu dem gemeinen Beſten beytrage, wenn ich die Pflichten meines Sittenrichteramts auf die kurzweilige Art durchgehe, womit ich angefangen habe. Denn unterdeſſen, daß der Engländer ſich zum Beſten der andern geſchäfftig und bemühet erzeiget, und wachſam und fleißig iſt, das männliche Geſchlecht unter den Menſchen zu unterrichten, wie es ſich aufführen ſoll: ſo dünkt mich, es werde kein unnützes Amt ſeyn, wenn ich das weibliche Geſchlecht unterhalte und es lehre, wie es ſich aufführen ſoll; und es mitten unter ſeiner Furcht dadurch tröſte, daß ich durch luſtige und ſcherzhafte Geſchichte ihre Gemüther abhalte, in die Hitze und Wuth des Parteyeiſers und in das herannahende Ungewitter der Zeit zu gerathen. Denn ob ſolches gleich dieſe Schönheiten ganz und gar nicht angeht: ſo kann es doch vermögend ſeyn, die einige Ruhe zu zerſtören, und mit Furcht und Schrecken die Stille zu unterbrechen, worinnen, mitten unter allem Lärmen der Welt, ein gut gearteter und wohlerzogener Mann die Gemüther des zarten Geſchlechts mit ſeinen äußerſten Kräften wohl bewacht und ſicher erhalten muß.

---

* Iſt eine Wochenſchrift, die um dieſe Zeit herauskam.

Die kleinen Vergnügungen, welche ich von Zeit zu Zeit ihnen zu verſchaffen fortfahren will, werden ihren Vätern, Ehegatten und Brüdern, wenn ſie von den Geſchäfften des Tages matt und müde nach Hauſe kommen, eine Art einer Gemüthserholung und gleichſam eine Ruhe nach der Arbeit ſeyn, wenn ſolche aus ihrem artigen Munde erzählet werden. Wenn hingegen die Frauen nach allem forſchen: ſo werden die Sorgen der Männer zu ſolchen Zeiten vermehret, und ihr zu Hauſe ſeyn, wird durch ſolche weibliche Neugierigkeit ihnen noch beſchwerlicher gemacht, als wenn ſie außer dem Hauſe in ihren Pflichten und Dienſten ſind. Dem ungeachtet muß ich doch nothwendig den Eifer einer einzelnen Frauensperſon bewundern, welche ich weis nicht wo in der Stadt lebet, und eine männliche Herzhaftigkeit hat; und da alles an ihr amazoniſch iſt, ſich, wie ich höre, ein groß Paar Reitſtiefeln und einen breiten Sebel gekauft hat und völlig entſchloſſen iſt, eine Dragonerinn abzugeben, und Rocheſters Satire zum Troſte, ſelbſt die Artemiſia zu ſeyn, die mit von einander geſperrten Beinen reiten und ſechten will. Nichts deſto weniger halte ich dafür, daß dieſe auf keine Art und Weiſe eine Vorgängerinn der andern von dem ſchönen Geſchlechte ſeyn muß, als welche ſich eben nicht ſchämen dürfen, daß ſie nicht tapfrer ſind, als Achilles, und daher ihre Unterröcke immer forttragen, und bey ihren Spinnrocken bleiben mögen. Ich wollte zu dieſer Zeit nicht, wenn ich fortfahren darf, ihr Rathgeber zu ſeyn, daß ſie ihren Kopf mit neuen Zeitungen beunruhigten, ſondern daß ſie ſolche ihren männlichen Anverwandten überließen. Und wenn ſie eine Luſt haben, nicht unwirkſam zu ſcheinen, ſo will ich unſere wohlbekannte ſehr gute Freundinn, die Frau Jacobin, dahin vermögen, daß ſie für ſie alle zuſammen genug ſchreiben und reden ſoll; und dadurch, daß ſie dieſelbe zu ihrer Sprecherinn erwählen, werden ſie dem bürgerlichen Kriege der Zungen und demjenigen ein Ende machen, was wir Verwirrung über Verwirrung nennen können.

Ich habe verſchiedene Briefe erhalten, welche melden, daß meine zuſchaueriſche Macht und Gewalt ſchändlicher weiſe gar nicht geachtet werde; daß die Glouceſterſtraße ſo voller Fenſterklacker ſey, als jemals; daß man zu Hampſtead noch immer ſpiele; daß der Graf ſein Rolly Polly fortſetze; und daß Nigroalbus fortfahre, hinter einem doppelten Kinne mit dem Angeſichte und Kopfe eines Löwen, der da ſuchet, welchen er verſchlinge, trotzig um die Stadt herum zu gehen; daß er allenthalben ſcharf herumſehe, ohne die geringſte Furcht von dem Anblicke eines Geiſtes erſchrecket zu werden, und daß er alle Tage von neuem Raube auf eine ungeheure Art fetter und fetter werde. Was kann ein Menſch zu dieſen unverbeſſerlichen Leuten ſagen, oder mit ihnen anfangen? Meine ſittenrichteriſche Würde wird auf dieſe Art ein bloßer nichts bedeutender Name ſeyn, und ich werde ſo ein Sittenrichter genannt werden, als eine berüchtigte Perſon, Namens Johann, Ritter von der Spitze genannt wurde. Weil ich alt geworden bin, ſo wollen die jungen Mägdche

au

auf nichts merken, was ich ſage, ſondern drehen ſich herum und ſehen ihre jungen Burſche liebäugelnd an, und fangen über meine Vermahnung überlaut an zu lachen. Die Spielerinnen und Betrügerinnen, welche ich anfänglich erſchreckt habe, gehen itzo mit mir nicht beſſer um, als mit einem alten Narren; und *Nigroalbus* verachtet mich, als wenn ich eben ſo wenig in der Welt zu thun hätte, als ein Geiſt. Allein, ſo veraltet als ſie mich immer anſehen, ſo will ich ihnen doch zeigen, daß ich noch jung genug bin, ſie zu beſſern, und will tapfere Thaten genug unter ihnen thun.

Ich habe bereits die Bollwerke in der Glouceſterſtraſſe in Augenſchein genommen, von welchen das Frauenzimmer auf alle junge Herren herunter feuret, die da durchgehen. Da ich die eine ganze Seite auf einmal anſah: ſo kam ſie mir wie ein ſich bewegendes und redendes Gemälde von einer Mauer mit drey langen Reihen von Fenſtern vor, deren eine immer höher, als die andere war, und die zugleich eine große Anzahl von Thüren hatte, welche insgeſammt weit offen ſtunden, als wenn das Sprüchwort ſollte erfüllet und das *Haus zum Fenſter hinaus geworfen* werden. In den Thüren, unten an dieſem lebenden Gemälde, werden nach ihrer völligen Lebensgröße, Mohren, Lakeyen und große ſtarke Weiber geſehen, welche, wenn man vorbey geht, mit einem groben Getöſe auf einen losdonnern und ſo ſtark als das Geräuſch der Stücke lachen. In der Reihe Fenſtern über dieſen ſind die ſchönſten Bruſtſtücke mit den artigſten Geſichtern und den lieblichſten Augen, die einer nur ſehen kann, wenn die Geſichtszüge nicht durch Kühnheit aufgeſchwollen und dicke gemacht und die Lieblichkeit der Augen durch gar zu vieles Starreſehen nicht rauh und wild geworden ſind. Und dieſe unterſtützen und vermehren das Geräuſch unten durch eine harmoniſche Art vom Kicheln, welches wie die Muſik in einer Schlacht iſt. Nach dieſen kömmt noch eine Reihe über ihnen, in welcher eine Menge Köpfe mit einen Zoll breitem Kopfzeuge auf einem Haupte, das im Durchſchnitte einen Fuß breit iſt, erſcheint, und die um ihre

Hauben mit Händen und Armen herum ſchwärmen, die einem Fleiſcher helfen könnten, einen Ochſen todtſchlagen, welche einen häßlichen groben Baß lachen. Ich vermuthe, daß dieſes Kammermägdchen ſind, welche mit einem erzwungenen bäuriſchen Weſen die höfliche Luſtigkeit in der Aufführung ihrer Frauen und Jungfern nachäffen wollen. Mit dieſer dreyfachen Salve von Geſchütze wurde ich in dieſer Schall- und Erſcheinungsreichen Straße empfangen. Und weil ich ein alter Kerl bin, der nicht nach der gewöhnlichen Art gekleidet iſt: ſo daurete ſie bey mir drey Minuten länger, als es bey einem andern geſchehen ſeyn würde. Deſſen ungeachtet gieng ich doch mit meiner Beſichtigung die Straße durch, und bin Willens, mit vier Kriegesbaumeiſtern, Maler genannt, den Platz einzunehmen.

Ich habe einen Italiener angenommen, der alle Häuſer in der ganzen Straße, die eine Seite auf eine und die andere auf eine andere Leinwand, zeichnen ſoll. Wenn dieſer Grundriß fertig iſt: ſo habe ich einen Holländer, der berühmt iſt, daß er eine Kirmeß, oder ſeine Bauren bey einer Luſt gut zeichnen kann, angenommen, daß er die ſeltſamen und fremden Geſichter ſchildern ſoll, welche mit ihrer Gegenwart die Thüren anfüllen. Ein Franzoſe, welcher ein artiges Geſicht und einen hübſchen Leib zeichnen kann, ſoll die Bruſtbilder abzeichnen, welche ihre Angeſichter anſtatt ihrer Gemälde in der Reihe Fenſter über jener ihren Köpfen ſtehen haben: denn er iſt ſehr geſchickt, mit einer guten engländiſchen Geſichtsbildung eine franzöſiſche Frechheit zu vermiſchen und die ſchonſte Geſtalt in der Welt mit einer Kleidung zu bedecken, die üppig locker um ſie herum hängt. Die Reihe über dieſen zu zeichnen habe ich einen ſinnreichen Indianer, welcher eben derjenige iſt, der die meiſten von denen groteſken Figuren mit eigener Hand gezeichnet hat, welche unter unſerm heutigen Hausrathe ſo ſehr geſuchet werden. Auf die Art bin ich Willens, dieſen Ort aufnehmen zu laſſen, Seite vor Seite, und alsdann einen braven ſtarken Träger zu dingen, der die Einwohner ſammt der Straße und allen Häuſern auf ſeinen Schultern nach dem Kaufplatze oder auf den Markt tragen ſoll, wo ſie unter andern aufgehänget, und zum Verkaufe ausgeſtellet werden ſollen. Und vielleicht wird ein Landjunker gern eine londonſche Straße kaufen, worinnen er hin und wieder gehen kann, wenn er auf dem Lande iſt. Jedoch wenn ſie ſich als Gefangene auf Gnade und Ungnade ergeben und es auf meine Großmuth ankommen laſſen wollen: ſo will ich ſie nicht enger in ihre Zimmer verſchließen, als es der beſte und freyeſte und beſcheidenſte Theil des weiblichen Geſchlechts ſelbſt ſtets freywillig erwählet hat.

Das Frauenzimmer zu Hampſtead und deſſen ſchöne Zeitvertreibstafel hat eben das ſchöne Spiel zu erwarten; und alsdann wird der fremde Graf, der ſich nichts daraus machet, daß er ausgeſtellet wird, von ſelbſt fallen.

Was den Nigroalbus betrifft, ſo will ihn einer von meinen Freunden, ein Schiffshauptmann, der mir meldet, daß man ſchon ſonſt vordem fetten Leuten ſo gedienet hat, nunmehr mit ſich zur See nehmen, in der Abſicht, mit der Zeit einen Bootsmann aus ihm zu machen, wofern es nicht vor der Zeit geſchähe, daß er ſelbſt ein Geiſt würde. Und auf dieſe Art denke ich, werde ich mit allen denjenigen recht artig umgehen, die einen Scherz aus meinem Anſehen und meiner Gewalt machen.

Ich hoffe, daß dieſer Zuſchauer an allen Theetiſchen rund um den Städten London und Weſtmünſter geleſen werden wird.

B.

Das 693ſte Stück.

Montags, den 25 des Heumon.

Eternity! thou pleasing dreadful Thought! *Addiſ. Cato.*

So wie einer vernünftigen Seele nichts erquickender und angenehmer iſt, oder mehr auf die Erhöhung, Erweiterung und Genugthuung ihrer edlen Kräfte abzielet, als die Vorſtellung einer unbegränzten Ewigkeit und die beſtändige Erwartung ihres künftigen immerwährenden Lebens: ſo vortreflich iſt es auch, den Einfluß dieſer himmliſchen Vorſtellung zu betrachten, da ſie ihr eine Oberherrſchaft über alle Reizungen einer ſinnlichen Welt und über die auserleſenſten Verſuchungen und Trübſalen des Lebens giebt. Wenn die zum Himmel erhobene Seele ihre unſterblichen Kräfte ausdehnet, und unter der Anleitung eines göttlichen und himmliſchen Führers ſich in die Höhe ſchwinget, und die unſichtbare Welt beſuchet; wenn ſie ſich auf den Flügeln des Glaubens und der Hoffnung über die wolkichte Gegend dieſer Welt erhebt, die Kreiſe der Sternen unter ſich hat, und die reine väterliche Luft des himmliſchen Paradieſes einſauget; wenn ſie ihre Gedanken in die Betrachtung des künftigen Lebens verſenket, und die Auflöſung ihres Körpers nur als die Einführung zu der Vollkommenheit ihres Weſens und der vollkommenen Glückſeligkeit und Zufriedenheit ihrer geiſtigen Fähigkeiten anſieht; wenn ſie ſieht, daß ſie zu einem unſterblichen Stande geht, und alle Dinge verbunden ſind, ſie zu der glorreichen Veränderung reif zu machen, welche alles Uebel endiget, und ſo ſchnell als die Veränderung der Zeit zu einem Auftritte einer nicht zu verletzenden Glückſeligkeit wird; wenn ſie ihre himmliſche Geſtalt und Beſchaffenheit, das wenige von ihrer immerdaurenden Freude, und den edlen Umfang von göttlichen Vergnügungen, durch den ſie in alle Ewigkeit gehen ſoll, betrachtet: wie weit muß ſie doch über das Elend dieſer gegenwärtigen Welt erhaben ſeyn, und wie ſtark muß ſie doch die Vergnügungen einer ſeligen Unſterblichkeit ſchmecken!

cken! Wenn ſie an die Zeit gedenket, da ſie aus dieſer leimernen Hütte ausgehen, und auf den Flügeln des Sieges und in den Armen der Cherubim zu dem dritten Himmel ſteigen ſoll; da ſie gleich bey ihrem Eintritte in dieſe ſeligen Landſchaften von einem daſelbſt thronenden Erlöſer ſo bewillkommet, in den Schooß der Gottheit [illegible], mit ihrem Rocke, ihrer Krone und ihren Palmen bekleidet, auf einen leuchtenden Thron geſetzet, und in die Arme von Millionen himmliſcher Geſellſchafter geſchloſſen werden; wenn ſie erwägt, daß ſie in kurzem mit den Fähigkeiten eines Engels begabt, und in den Dienſt der glorreichen Seraphinen genommen werden, und an ihren Vergnügungen Theil nehmen ſoll; daß ſie alle göttliche Vollkommenheiten unmittelbar frey vor Augen haben und alle Schönheit, Pracht und Herrlichkeit auch von dem vollkommenen und erhöhten Stande ſehen ſoll, der mit einer unendlich höhern Vortrefflichkeit in unſerm eigenen ſeligen Weſen leuchtet; wenn ſie weis, daß ſie in den Theil ihrer angewieſenen Glückſeligkeit hineinſehen wird; daß ſie die Rathſchläge und Schlüſſe der Ewigkeit betrachten wird; daß ſie mit weit erhabenerm Verſtande, auserleſenerm Vergnügen, die wundervollen Bücher der Natur, Vorſehung und Gnade aufſchlagen und durchſehen wird; daß ſie die Vollkommenheit ihres Schöpfers preiſen wird, die ſich in Errichtung dieſes vortrefflichen Weltgebäudes ausgebreitet, und alle deſſen Auftritte, Zimmer und Ausſtaffirung in einer ſolchen ſchönen Abwechſelung, Nutzbarkeit und harmoniſchen Ordnung eingerichtet haben; daß ſie die Macht ſeines allmächtigen Arms und die Tiefe ſeines unendlichen Verſtandes anbethen wird, welcher das mächtige Gebäude, das er aufgerichtet hat, erhält und regiert, über die dunkelſten und am wenigſten ſich aufklärenden Ausgänge, über alle die ſcheinbaren Widerſprechungen, geheimnißvolle Ausführung und unergründlichen Wege der Vorſehung, zur Erreichung der weiſeſten und größten Abſichten herrſchet, und den ganzen Umfang der Natur, alle beſeelte und unbeſeelte Weſen, Menſchen und Engel ſo brauchet, daß ſie das vortreffliche, das auserleſene Gebäude vollkommen machen, welches er in ſeinem ewigen Verſtande gebildet hat; über dieſes alles aber, wenn ſie weis, daß ſie die Wunder und Geheimniſſe, und die unendliche unausſprechliche Güte der Menſchgewordenen Gottheit und der erlöſenden Liebe beſingen wird, da der glorreiche Jeſus, der weſentlich göttlich iſt, und die Ehre der Gottheit beſitzt, der von hundert tauſend Engeln, Erzengeln und flammenden Cherubim begleitet, und von allen himmliſchen Kräften angebethet wird, der bey ſeinem ewigen Vater mit einem gleichen Glanze und gleicher Majeſtät thronet, die unbegreifliche Herrlichkeit verlaſſen und ſeine Gottheit in eine weit geringere Natur verhüllen, ſich den Beſchwerlichkeiten des Hungers, der Müdigkeit, der Noth, der Armuth und der äußerſten Schande, (o erſtaunliche Herablaſſung, o bewundernswürdige Liebe!) unterwerfen wollen, um von Geſchöpfen, ſeiner eigenen Hände Werk, mit der äußerſten Verachtung begegnet zu werden, die Schmähungen, die undankbaren Schmähungen des Ungläubigen, den Hohn der gefallenen Engel, und den Zorn ſeines allmächtigen Vaters zu dulden, in eine Krippe geleget zu werden, und am Kreuze zu ſterben; und alles dieſes bloß deswegen, damit er den verächtlichen aufrühriſchen Würmern, die nicht die geringſte Gewogenheit für ihn haben, die Seligkeit wieder erwürbe; wenn die Seele in dieſe ewigen Ausſichten hinausſieht, und ſich in Erwägung ihrer himmliſchen Ankunft mit Flügeln des Glaubens zu dieſer glorreichen Welt hinſchwingt: iſt es da wohl auf der einen Seite ein Wunder, wenn ſie die Kronenbinde Cäſars mit Füßen von ſich ſtößt, und allen Glanz ſeines Thrones unter ihre Füße tritt; wenn ſie den Pracht, die Herrlichkeit und die Hoheit verachtet, die an den Höfen der Fürſten ſchimmert, und die allerzärtlichſten Vergnügungen und ſchönſte Befriedigung dieſer Unterwelt verſchmäht, die Wollüſte hindanſetzet, und die Freude verachtet, welche ſo tief unter der Hoheit ihrer Geburt und der Größe ihrer unſterblichen Hoffnungen ſind; wenn ſie ſich mit einem höhern und erhabenern Fluge über die zarten und flüchtigen Ergötzlichkeiten erhebet, die ihrer edlen Geburt, ihrer himmliſchen Neigung, und ihrem ewigen Weſen ſo ungleich ſind! Hierdurch erhält ſie ein Gewerbe mit der unſichtbaren Welt, einen vertrauten Umgang mit einer weitläuftigen und unendlichen Zukunft, ſo daß ſie diejenigen Dinge, auf welche von der Welt der höchſte Werth geſetzet wird, die von den Menſchen verehret und mit dem begierigſten Ehrgeize geſuchet werden, mit einer edlen und aufrichtigen Gleichgültigkeit anſieht. Prächtige Titel, Ehrenſtellen, große Einkünfte, blitzende Kutſchen und ſtolze Bediente, ſtattliche Gebäude und liebliche Gärten, rieſelnde Ströme und ſchattichte Lauben, die Reizungen der Schönheit und die Stärke des Witzes, und alle die liebenswürdigen, angenehmen und bezaubernden Schauſpiele der Natur, ja auch die Weisheit der Philoſophie, die Tiefe der Staatskunſt und die Siege Alexanders und die Wollüſte von zehn tauſend Paradieſen ſind nichts gegen die Freude, Herrlichkeit und Seligkeit, die ihr, wie ſie weis, in der himmliſchen Welt zubereitet und aufgehoben iſt.

Auf der andern Seite hingegen, wenn ſie gleich gegenwärtig in den Schranken der Finſterniß eingeſchloſſen und mit dem Schatten des Todes bedecket iſt; wenn ſie gleich mit nichts als Sturm und Ungewitter, Furcht und Angſt, Weinen und Seufzen umgeht, beſtändig das Brodt der Trübſal ißt und den Wein des Jammers trinkt, die gewaltigen und unaufhörlichen Anfälle unſichtbarer Kräfte und vielleicht manche verdrüßliche Selbſtbetrachtung, die Beweiſe ihrer Unvollkommenheit und die Zufälle ihres noch nicht verherrlichten Zuſtandes, ausſieht; wenn ihr auch gleich Freunde, Liebe und Geſellſchaft fehlen, der vertraute Herzensfreund, der zärtliche Anverwandte ſich ſcheuen und ſehr weit von ferne ſtehen ſollte; wenn ſie an ihrem Körper beſchädiget, an ihrer Ehre gekränket und in der Welt geſchmälert, aus der menſchlichen Geſellſchaft ausgeſtoßen und als ein Gegenſtand der Verachtung und des Haſſes aus ihren Gedanken verworfen worden; ſo triumphiret ſie dennoch mit mannichfältiger Freude, wenn ſie durch alle dieſe ſchrecklichen Trübſalen hindurch in die angenehmen und ewig daurenden Landſchaften ſehen kann, wo ihre gegenwärtigen Drangſalen ihr ewiges Hallelujah vermehren werden. Wie billig lächelt ſie mit einer erhabenern Hoheit, wenn ſie, als eine Uebelthäterinn, da ſie ſich doch ihrer

Unſchuld bewußt iſt, vor deren Gerichte geſtellet wird, die ſelbſt in kurzem vor einen weit gerechtern Richterſtuhl werden gefordert werden. Sie weis, daß ſie mit ihr vor dem erſchrecklichen Throne erſcheinen, und ohne allen Unterſchied, auf eine ganz gleiche Art, ihren ewigen Urtheilsſpruch erwarten müſſen. Mit was für innerlicher Freude, himmliſcher Entzückung und ſiegreichem Triumphe ſieht ſie nicht alle die Verhöhnungen und Beſchimpfungen an, die ſie von ihren Nebenmenſchen erhält, alle die beißendſten Vorwürfe, Verleumdungen und ſchimpflichſten Schmähungen; da ſie ſieht, daß der theure Tag bereits vor der Thüre iſt, an welchem ſie den Augen aller Engel und Menſchen ſoll vorgeſtellet und in der Gegenwart der großen und vereinigten Verſammlung aller vernünftigen Geſchöpfe von dem einzigen großen allgemeinen höchſten Weſen losgeſprochen und umarmet, und in einem öffentlichen Triumphe von ihrem göttlichen Schöpfer zu einer ſchönen Wohnung unſterblicher Freude, die ein unendlicher Baumeiſter erbauet hat und die mit immerdaurender Liebe beſetzt iſt, geleitet werden.

Man muß ſich dieſes einzige noch erinnern, daß die Betrachtung der Ewigkeit, und der Gedanke von einem künftigen Leben keine von dieſen göttlichen Erquickungen und Troſtſprüchen in das Herz eines Menſchen bringen kann, der noch in ſeinem natürlichen abtrünnigen Zuſtande iſt. Es kann auch der äußerſte Schwung der bloß ſittlichen philoſophiſchen Tugend dieſe himmliſche Höhe niemals erreichen, noch die Seele zu einem ſolchen freudenvollen und herrlichen Anſchauen erheben. Es muß etwas edlers und göttlichers ſeyn, was dieſe Frucht, dieſe Blume des Paradieſes hervorbringen ſoll. Es iſt nothwendig, daß eine große und allgemeine Veränderung aller Kräfte der Seele von der unumſchränkten und allmächtigen Gnade vorgenommen werden muß, um ſie geſchickt zu machen, daß ſie in dem Angeſichte der Ewigkeit triumphiren kann. Ohne dieſes wird der Gedanke von einem künftigen Leben der aller verdrießlichſte und erſchrecklichſte Gefährte bey einem billiger weiſe nachdenkenden, vernünftigen und unſterblichen Weſen.

* *

Das 694ſte Stück.

Freytags, den 29 des Heumon.

> An Example, I fear, inimitable to all ſucceeding Wives!
>
> *Lee's Jun. Brutus.*

Montaigne meldet uns in ſeinen vortrefflichen Verſuchen, es pflege ihm Wunder zu nehmen, daß diejenigen Schriftſteller, die ſich bemühen, ihre Leſer mit ſolchen Erzählungen zugleich zu unterrichten und zu beluſtigen, dergleichen in meinen Blättern hin und wieder zerſtreuet vorkommen, ihre Erfindungskraft oft auf die Folter ſpannen, und neue Fabeln machen, da ſie ſich doch weislich der Mühe des Nachſinnens überheben, und aus den guten und alten Schriftſtellern viele feine und anmuthige kleine Ueberbleibſel von Geſchichten ziehen könnten, die ſich eben ſo gut zu ihrem Vorſatze ſchicken und nützlicher und vergnügender ſeyn würden, als irgend eine Sache, die ſie aus ihrem eigenen Kopfe hervorbrächten. Nichts würde mich ſo ſehr bewegt haben, ſeiner Meynung vollkommen beyzupflichten, als die drey Geſchichte, die er uns an eben dem Orte von außerordentlichen Frauen erzählet, die er aus den Alten genommen hat, und welche, ob ſie gleich wirklich geſchehen ſind, dennoch mehr zärtliche Züge an ſich haben, als irgend eine andere Erdichtung, ſie ſey auch was ſie für eins wolle, unter den Neuern. Eine von ihnen iſt ſo auserleſen, daß ſie die Seele einer tugendhaften Frau mit Entzückung einnehmen und ſie in der Tugend bekräftigen und das Gemüth aller laſterhaften Frauen, welche in dieſem Zuſtande ſind, umkehren muß, wenn ſie gleich ſchon ſo weit gegangen und ſo verderbt ſind, daß ſie faſt nicht mehr können geheilet werden. Ich will daher den Gedanken dieſes weiſen Mannes in dieſem Puncte ſo weit nachgehen, daß ich auch ſo gar einmal ein knechtiſcher Nachahmer ſeyn und zum Beſten meiner Leſerinnen, deren viele ſolche noch niemals gewußt haben, eine von dieſen alten Geſchichten mit einer kleinen Veränderung, nach ihm wiederum erzählen.

„Pompeja Paulina, ein junges und ſehr edles römiſches Frauenzimmer, hatte den Seneca in ſeinem hohen Alter geheirathet. Dieſer weiſe und wackere alte Herr erhielt von ihr ſolche Kennzeichen der Gewogenheit, daß, wenn ſeine Seele in ihrem allerhöchſten Zuſtande der Größe [illegible] von ihm geſagt werden konnte, er lebte nur allein in ihr. Denn ob er gleich bekannter maßen von einer ſtoiſchen Gemüthsart war, und natürlicher Weiſe die kleinen Vorſchriften der Arzneykunſt verachtete, welche zur Verſicherung eines langen Lebens gemacht werden, deren gar zu ſorgfältige Nachforſchung die Furcht vor dem Tode bey einem Menſchen verräth; ja obwohl ſein längeres Leben zu der Zeit vermuthlich ſeinem ſanguiniſchen Temperamente weit unangenehmer war, als der Tod einem niederträchtigen, kleinmüthigen und verzagten Geiſte erſchrecklich iſt: ſo wagte er es dennoch tapfer, vor den Augen derjenigen von ſeinem eigenen Geſchlechte zu zeigen, daß er in Furcht vor dem Tode ſtehe, welches grauſamer für ihn war, als es die Angſt des Todes ſelbſt ſeyn konnte; weil, ungeachtet er für ſich lange genug gelebt hatte, er doch noch nicht zum Vergnügen der jungen Paulina lange genug gelebt hatte Er ließ ſichs daher gefallen, ſich um ſeine Geſundheit zu bemühen, mit dieſer vernünftigen, liebreichen und freundſchaftlichen Betrachtung, daß er dadurch in ſeiner Perſon ſie erhielt; und er war voller Freuden, unter der Laſt der Jahre und den Trübſalen des Lebens zu ſtecken, damit ſie auf die heitern Tage der Jugend in allen denen Ergötzlichkeiten und Vergnügungen auf eine fröliche Art hinbringen möchte, welche nur ein ſo junges ſchönes Frauenzimmer in der Geſellſchaft eines Mannes von ſeinen Jahren und ſeiner Ernſthaftigkeit genießen und ſchmecken könnte. Der Beweis von dieſer ihrer gegenſeitigen Liebe und Zuneigung wird ſehr ſchön und natürlich in einem Briefe beſchrieben, der

„von ihm an den Lucilius geſchickt worden, als ihn das Fieber befallen hatte und er wider ſeiner Frauen Rath von Rom „abgereiſet war; indem er ihm meldete, (denn Nero, deſſen „Hofmeiſter er geweſen, übte damals ſeine übermüthigen Triumphe der Grauſamkeit aus und erwarb ſich den ſchändlichen „Ruhm, daß er ein unerträglicher Tyrann wäre) daß das „Fieber, wovon er befallen wäre, nicht ein Fieber des Körpers, „ſondern des Ortes wäre. Und dieſer Theil des Brieſes, „worinnen er ſolches geſchrieben, war ſo abgefaßt.

An den Lucilius.

„Paulina läßt mich reiſen, nachdem ſie mir ſehr angelegen, „meiner Geſundheit wohl wahrzunehmen. Nunmehro, „da ich weis, daß ihr Leben mit an dem meinigen hänget fange ich an, mehr aus mir zu machen, damit ich ſie erhalten „möge; und ich verliehre das Vorrecht, welches mir mein „Alter gegeben hat, in vielen Dingen beſtändiger und herzhafter zu ſeyn, wenn ich mich erinnere, daß bey dieſem alten „Greiſe ein junges Frauenzimmer in ſeine Geſundheit mit „verwickelt iſt. Und weil ich ſie nicht überreden kann, daß „ſie mich herzhafter lieben möge: ſo verurſachet ſie, daß ich „mich deſto ſorgfältiger liebe. Denn wir müſſen doch einer „tugendhaften Gewogenheit etwas zugeſtehen, und wir müſſen das Leben, wenn uns gleich die Umſtände heftig zu dem „Gegentheile antreiben, wieder zurück rufen, ſollte es auch „gleich mit Marter geſchehen. Wir müſſen die Seele auf „unſerer Zunge feſt halten, ſintemal es eine Regel iſt, unter „rechtſchaffenen Menſchen ſo lange zu leben, nicht als es uns „gefällt, ſondern ſo lange wir müſſen. Derjenige, der ſeine „Frau und Kinder nicht ſo ſehr liebet, daß er ſein Leben um „ihrentwillen zu verlängern ſuchet, ſondern hartnäckiger weiſe „ſterben will, iſt viel zu zärtlich und zu weibiſch. Die Seele „muß ſich dieſes ſelbſt auflegen, wenn es der Nutzen unſerer „Freunde ſo erfordert. Wir müſſen uns zuweilen unſern „Freunden leihen; und wenn wir für uns ſterben wollen, doch „ihrentwegen unſern Schluß brechen. Es iſt ein Zeugniß

„von einer großen Herzhaftigkeit, wenn wir aus Liebe gegen
„andere, wiederum in das Leben zurück kehren, wie viele vor-
„treffliche Perſonen gethan haben. Und es iſt ein Merkmaal
„einer beſondern Gutherzigkeit, wenn man ſich ein hohes Al-
„ter erhält (deſſen größte Bequemlichkeit in einer Gleichgül-
„tigkeit der Dauer deſſelben und in einem muthigen und ſtol-
„zern Gebrauche des Lebens beſteht) ſo bald man wahrnimmt,
„daß unſere Dienſtleiſtung einer Perſon gefällig, angenehm
„und nützlich iſt, von der wir ſehr geliebet werden. Und ein
„Menſch erhält dadurch eine ſehr angenehme Belohnung;
„denn was kann wohl vergnügter ſeyn, als wenn man ſeiner
„Frau ſo theuer und werth iſt, daß man um ihrentwillen ſich
„noch ſelbſt theurer wird? Auf die Art hat mich Paulina nicht
„allein mit ihrer Furcht, ſondern auch mit meiner eigenen
„Furcht beladen. Es iſt mir nicht genug geweſen, in Er-
„wägung zu ziehen, wie herzhaft ich ſterben könnte, ſondern
„ich habe auch in Erwägung gezogen, wie zaghaft ſie meinen
„Tod ertragen würde. Ich bin gezwungen worden, zu le-
„ben; und zuweilen iſt es eine Großmuth, zu leben.

„Nero, ſein hoffnungsvoller Untergebener, ſchickte ſeine
„Wache zu ihm, ihm das Todesurtheil anzukündigen.
„Seneca hörte mit einem ruhigen und unveränderten Ge
„ſichte ihr Gewerbe an, und forderte ſo gleich Papier, ſeinen
„letzten Willen aufzuſchreiben; welches ihm aber von dem
„Hauptmanne abgeſchlagen wurde. Darauf wandte er ſich zu
„ſeinen Freunden und ſagte zu ihnen: weil ich euch kein an
„deres Bekenntniß von der Verbindlichkeit hinterlaſſen kann
„die ich gegen euch habe, ſo laſſe ich euch wenigſtens das Be
„ſte, was ich habe, und das iſt das Bild von meinem Lebe
„und meinen Sitten, und ich bitte euch, dieſes zu meinem An
„denken zu erhalten. Wenn ihr dieſes thut, ſo könnet ihr de
„Ruhm aufrichtiger und wirklicher Freunde erlangen. Nach
„dem er ſich nun einige Zeit bemühet, ihre Bekümmerniß m
„den freundlichſten Worten zu ſtillen, die er nur vorbring
„konnte, aber alles vergebens: ſo erhob er ſeine Stimme, un

„hab ihnen dieſen ſchönen Verweis: was iſt aus allen unſern Philoſophiſchen Lehren geworden? Was iſt aus allen denen Mitteln geworden, die wir ſo viele Jahre lang wider die Zufälle des Glücks geſammlet haben? Iſt uns Nerons Grauſamkeit unbekannt? Was können wir von demjenigen, der ſeine Mutter und Brüder umgebracht hat, anders erwarten, als daß er auch ſeinen Hofmeiſter tödten würde, der ihn ernähret und erzogen hat? Nachdem er dieſe Worte zu ihnen überhaupt geredet hatte, ſo wandte er ſich zu der Paulina. O was für einen Anblick von einer männlichen und zärtlichen, edlen und gefälligen, philoſophiſchen und höflichen Aufführung bey der Betrübniß, ſah man nicht daſelbſt? Er umarmte ſie als den beſten Freund, von dem er vor einer langen Reiſe Abſchied nahm.

„Sie ſank unter der ſchweren Laſt vom Wehe darnieder; es war mehr, als ſie ertragen konnte. Sie ſeufzte, als wenn ſie ihren Geiſt aufgeben wollte, und ächzte, als wenn ihr Herz zerſpringen ſollte. Er bath ſie, dieſen Zufall mit Geduld zu ertragen; ihn ſeinetwegen zu ertragen, indem er nunmehr die Macht ſeines Studierens durch herrliche Thaten und nicht durch Worte beweiſen ſollte; und alſo mag der Tod willkommen ſeyn, ſagte er; denn er kömmt mit guter Art über mich. Verunehre ihn daher nicht, meine Liebſte, ſagte er, mit deinen Thränen, als ob du dich ſelbſt mehr liebteſt, denn meinen Ruhm. Mäßige deinen Kummer, und tröſte dich ſelbſt mit der Kenntniß, die du von mir und meinen Handlungen gehabt haſt, und bring das Uebrige deines Lebens eben ſo tugendhaft zu, als du bisher gethan haſt. Nachdem hierauf Paulina ihre Geiſter ein wenig wieder zuſammen genommen und ihre Großmuth mit der Hitze der allergroßmüthigſten Zuneigung erhitzt hatte: ſo verſetzte ſie: nein, Seneca, ich bin kein Weib, welches dich bey einer ſolchen Nothwendigkeit allein gehen laſſen kann. Ich will nicht haben, daß du denken ſollſt, die tugendhaften Beyſpiele deines Lebens hätten mich noch nicht gelehret, wie ich ſterben ſolle; und wenn kann ich jemals beſſer oder anſtändiger oder meinem

„Verlangen gemäßer ſterben, als mit dir? ſey daher verſichert, ich werde mit dir gehen.

„Meine Paulina, verſetzte der Weiſe, ich habe dich von demjenigen hinlänglich unterrichtet, was dir dienen kann, glücklich zu leben; doch ich ſehe, du verlangeſt mehr die Ehre zu ſterben; in Wahrheit, ich will ſie dir auch nicht misgönnen. Die Beſtändigkeit und Herzhaftigkeit bey unſerm beyderſeitigen Ende iſt einerley; auf deiner Seite aber iſt noch weit mehr Schönheit und Ruhm.

„Ich will mich bey dem erſchrecklichen Schauſpiele nicht lange aufhalten. Der Wundarzt öffnete ihnen beyden die Adern, damit ſie ſich zu Tode bluten möchten. Ob ſie gleich ihre eigenen Schmerzen für nichts hielten, ſo konnten ſie doch einer des andern Anblick nicht ertragen. Er vermochte ſie daher dahin, daß ſie ſich in ihre Kammer begab. Des alten Mannes Adern waren eingeſchrumpft und bluteten das Leben nicht ſtark genug weg. Er nahm daher noch von ſeinem Arzte, Statius Anneus, einen Gifttrank; allein, durch die gar zu ſtarke Vergießung des Blutes waren die Durchgänge zu kalt geworden, ſo daß ſie die Wirkung nicht zum Herzen bringen konnten. Er wurde alſo in ein heißes Bad gebracht, ſolche zu beſchleunigen; und indem er ſeinen Kopf mit dem blutigen Waſſer wuſch, ſo ſtarb er mit dieſen Worten in dem Munde: Dieſes Opfer bring ich dir, o Jupiter!

„Weil Nero unterdeſſen Nachricht davon erhalten, ſo ſchickte er zu eben der Zeit aus ſtaatskluger Furcht einige fort, die Paulina zu retten. Die Bothen fanden ſie halb todt; und ſie trug allezeit die Merkmaale ihres guten Willens in der blaſſen Farbe ihres Angeſichts.

Ich werde von gleicher Verwunderung über ihre beyderſeitige Liebe gerühret, wenn ich ſehe, daß ein alter Weltweiſe von ſeiner Gemüthsart, zum Beſten einer jungen Frau herzhaft lebet; und wenn ich ſehe, daß eine junge Frau, die ein zärtliches Herz hat, ſo begierig iſt, zu ſterben, und zwar für einen alten Ehemann zu ſterben. Dieſes iſt in der That ein Beyſpiel für die Verheiratheten: allein, wenn werden ſie demſelben folgen?

Das

* *

Das 695ſte Stück.

Montags, den 1 Auguſt.

Dulce eſt deſipere in loco. *Horat.*

Mein Herr Zuſchauer,

„Da ich ſo neugierig geweſen und die Univerſität zu Cambridge beſuchet habe, von der ich vormals ein Mitglied geweſen bin, um dieſem einſt höchſt beliebten, wegen ſeiner alten und reichen Stiftungen und prächtigen Gebäude höchſtbekannten und wegen der Erziehung vieler großen Männer, vieleicht in der ganzen Welt höchſt berühmteſten Orte, meine letzte Ehrerbiethung zu bezeugen: ſo erſtaunte ich, als ich ſah, daß die Studenten in ihren Ergötzungsſtunden von zwölfe bis um fünf Uhr des Nachmittags, außer dem Abende, und zuweilen, wie ich glaube, faſt den ganzen Morgen hindurch, ſolche lächerliche und kindiſche Dinge vornahmen, deren ſie ſich auf der Schule würden geſchämet haben. Zu meiner Zeit konnte man ſie auf dem Felde und den Wieſen vernünftig ſpazieren gehen ſehen, wo ſie über die Werke der Vorſehung ihre Betrachtungen anſtellten, die Mannichfaltigkeit beſchaueten, die an jeder Art von Blumen und Kräutern erſcheint; wie ſie deren Eigenſchaften beobachteten, ob ſie den Augen beliebt oder dem Geſchmacke und Geruche angenehm wären; oder letztlich, wie ſie die Schönheiten eines jeden beſondern Steines, ſeine Farben, ſeine Figur, ſeine Eigenſchaften unterſuchten: die unvollkommenen Geburten der Natur bey ihnen bewunderten, da ſie in einigen die Schalen von Fiſchen, in andern geometriſche Figuren, als die kugelichte, dreyeckichte u. ſ. w. anzeiget. Wir wußten nichts von allem dem, was itzo ihr liebſter Zeitvertreib iſt, als dem ins Loch kommen, * dem Hut-

---

* Chuck-farthing iſt ein gewiſſes Kinderſpiel, da man eine kleine Grube machet, und mit etwas darnach wirft, wer hinein kommen kann,

„ſchillinge und dem Herumſchlagen mit ihren Rockärmeln, worinnen meinem Bedünken nach die Jonier die vortrefflichſten ſind. Man konnte die ernſthaften Leute kugeln ſehen, ohne daß ſie ihren geſchlanken Körper bey jeder Wendung der Kugel in tauſenderley ſeltſame Stellungen dreheten, ohne daß ſie einige von dieſen Ausrufungen, fort, fort, ſachte, ſachte! oder einige von denen Hyperbolen zu brauchen pflegten, die itzo bey jedem Wurfe in Gewohnheit ſind, wenn die Kugel ein wenig zu ſachte oder zu kurz oder zu weit läuft. Kurz, es trug alles, zu meinem groſſen Misvergnügen, etwas bey, mich desjenigen Vergnügens zu erinnern, welches ich einſt daſelbſt genoſſen hatte, und ihren Zuſtand und ihre Glückſeligkeit nicht mehr zu beneiden.

Philo Cenſorius.

Ich geſtehe es, ich bin ſehr darüber erſtaunet, daß ich dieſe Klagen in einem Briefe eines Mannes gefunden habe, der ehemals ſelbſt ein Mitglied dieſer Univerſität geweſen iſt. Ich weis, daß die Landleute, welche ſich einbilden, daß ein jeder, der einen langen Rock trägt, wenn er gleich noch nicht zwanzig Jahre alt iſt, ſo ernſthaft und ſtille, als ihr Dorfpfarrer, ſeyn müſſe, ſich oftmals ärgern, wenn ſie ſehen, ſo oft ſie nach Sturbridge-Fair oder ſonſt an einen öffentlichen Ort kommen, wo Studenten ſind, daß dieſelben ſo wild ſind, wie ſie es zu nennen belieben. Ich beſorge auch, daß dieſer Herr ſich zu einer einſamen ſtille ſitzenden Lebensart ſo gewöhnet hat, daß er an keinem andern Dinge mehr eine Luſt finden kann; denn ſonſt könnte er vielleicht, wenn er in ſein voriges Leben zurückſehen wollte, finden, daß er einſt ſelbſt dieſe kindiſchen Dinge ernſtlich getrieben, wider welche er ſo ſehr eifert. Doch dem ſey wie ihm wolle, ich bin verſichert, daß man ihn mit gutem Grunde einer gar zu großen Strenge beſchuldigen kann. Es iſt gewiß, je mehr einer von der Thorheit trinkt, deſto mehr wird er davon angeſtecket; und es iſt eben ſo gewiß, daß diejenigen Gewohnheiten, welche unſer männliches Alter verunehren würden, nicht gar zu bald abgeworfen werden. Doch da man ſieht, daß ſelten ein alter Kopf auf einem Paar junger Schultern ſteht, und der größte Theil von dieſen Geſellſchaften aus Perſonen beſteht, die kaum zu ihren reifen Jahren gekommen ſind: ſo iſt es ganz vernünftig, daß man einige ſcheinbare Ausſchweifungen bey der Jugend findet, wenn das Blut in ſeinem Umlaufe mit der größten Heftigkeit durch eine überflüßige Menge von Lebensgeiſtern getrieben wird, die in einer wilden Unordnung ſpielen, und allen Widerſtand verachten, gleich denen von der ſchwangern Erde aufſteigenden Dünſten, wenn die anziehende Hitze überall ausgebreitet iſt. Außerdem erfordert das Gemüth eines Menſchen einige Ruhepuncte, und einige Unterbrechungen bey ſeinen ſchwerſten Arbeiten; denn eine ununterbrochene Anwendung unſerer Seelenkräfte bey einer verworrenen und ſchweren Wiſſenſchaft, iſt eine eben ſo große Beſchwerlichkeit für die Seele, als eine unaufhörliche Arbeit es für den Körper iſt. Was müſſen wir denn alſo zur Erquickung unſers Gemüthes vornehmen? Von der Betrachtung des einen Gegenſtandes ſich zu der Betrachtung des andern wenden, das kann gewiſſermaßen durch die Abwechſelung unſerer Gedanken die Beſchwerlichkeit des Nachdenkens erleichtern, aber ſolche nicht gänzlich heben. Gewiß, es iſt ein viel größeres Vergnügen für einen Menſchen, der von vieler Mühe und Arbeit müde iſt, wenn er ſich, nachdem der Körper ſeine Schuldigkeit gethan hat, niederſetzet, und ſeine Seele mit Leſen und Nachdenken arbeiten läßt, als wenn er wieder zu einem andern, ob wohl verſchiedenen Werke zurückkehret, welches ſeine körperliche Arbeit erfordert. Hieraus können wir ſchließen, daß Leib und Seele zu einem gegenſeitigen Beyſtande bey eines jeden Mühſeligkeiten eingerichtet ſind, und daß folglich eines zu des andern Erquickung angewandt werden muß. Wäre dieſes aber auch nicht ſo, ſo würde doch keine Nothwendigkeit vorhanden ſeyn, unſerer Aufführung den Zwang anzuthun, daß wir uns vor allem hüteten, was ſcherzhaft oder luſtig iſt: doch mit einem Worte, aber nicht im Ernſte, und nur wenig zu ſagen, und das ohne eine überwindende Ernſthaftigkeit: mögen doch dieſe Bettler in der Wiſſenſchaft Ränke und Kunſtgriffe brauchen, ſich in dem Anſehen der Gelehrſamkeit zu erhalten; mag ihr Stillſchweigen ſie doch für weiſe ausſchreyen; und mögen doch ihre abgebrochenen wunderlichen Sätze Geheimniſſe in der Philoſophie zu ſeyn ſcheinen. Wo wahre Weisheit und ein geſunder Verſtand von Natur eingepflanzet ſind, da ſcheint eine gezwungene Ernſthaftigkeit eine gar zu ſtarke Bewerbung um des gemeinen Volkes Gunſt und eine gar zu große Begierde nach dem Beyfalle zu ſeyn, gleich als wenn man eine Decke über ein ſittſames Geſicht hängt. Scipio und Scävola haben mitten unter aller ihrer Ernſthaftigkeit und bey ihrer ſehr eingezogenen Gemüthsart zuweilen ihre zuſammengezogenen Augenbraunen aus einander gewickelt, das allerangenehmſte und freundlichſte Geſicht angenommen, und ſind in ihrer Geſellſchaft ſo aufgeräumt geweſen, als der luſtigſte ſcherzhafte Kopf in Rom. Die Sache hat ſich in der That etwas umgekehrt, und ein jeder, der wegen ſeiner Geburt, Gelehrſamkeit oder Tugend anſehnlich iſt, muß vieleicht mehr ernſthäfter ſeyn, als es nöthig iſt, damit er der Welt ein Genügen thue, welche bey ihrem abnehmenden Alter tadelſüchtiger, aber nicht weiſer geworden iſt, als ſie in ihrer Jugend geweſen. Hartes Schickſal! daß uns eine Hoheit in unſerer Wiſſenſchaft von allen Anſprüchen auf die guten Sitten, oder was man beſcheidener weiſe eine gute Erziehung nennet, ausſchließen muß: daß eine ſorgloſe Mine und eine ungezwungene Geſchicklichkeit zu reden der unterſcheidende Charakter eines feinen Herrn und zugleich auch einem jeden verbothen ſeyn ſoll, der ſich in der Welt zu empfehlen denket.

Es wird vieleicht nicht undienlich ſeyn, einen Brief einzurücken, der mit den vorigen einerley Abſicht hat, aber wegen ſeiner Einfalt ſehr merkwürdig iſt, und von einem Viehhändler an ſeinen Sohn, einen Studenten auf der Univerſität zu Cambridge, geſchrieben worden.

Lieber Sohn,

„Ich muß dirs aufrichtig melden, daß wir wunderliche Dinge von euch Cambridge-burſchen hören, wie daß ihr zu einem jeden **Puppenſpiele**, und zu einem jeden **Poſiturenmacher** oder **hochdeutſchen Künſtler** laufet, der euch einige Gaukelpoſſen zeigen kann; und daß ihr euch mehr beſtrebet, wer die Kugel am weiteſten werfen, oder wer nach dem Ballon am geſchwindeſten laufen, als wer die meiſten Bücher leſen kann. Es hätte einer denken ſollen, daß ihr ſolche Kinderſtreiche und Narrenspoſſen nunmehr würdet verlaſſen haben. Ich verſpreche es dir, Burſche, treffe ich dich bey dieſen Spielen an, wenn ich hinüber komme, dich zu beſuchen, ſo ſollſt du gleich deinen Aufenthalt verändern: denn du kannſt eben ſo viel zu Hauſe lernen und mir manchen Thaler erſparen.

G. Fahrwohl.

* *

Das 696ſte Stück.

Freytags, den 5 Auguſt.

— — Honos erit huic quoque pomo. *Virg.*

Als ich neulich bey einem von meinen jungen Neffen war, der gegenwärtig in einen kleinen Rechtshandel verwickelt iſt, und einige Sachen wegen ſeiner Verheirathung in Richtigkeit bringen will: ſo bezeugte ſein Sachwalter, der in Simons Gaſthofe wohnet, nachdem die Sache vorbey war, ſein großes Verlangen, uns mit einem Glaſe von einem oder dem andern Getränke zu bewirthen und zu erfriſchen. Er wollte aber haben, der alte Herr ſollte ſagen, was es für welches ſeyn ſollte; und die nächſtfolgende Frage war, ob ich Franz- oder Portwein lieber hätte. Ich ſagte zu ihm, wenn man guten Cider in der Nähe hätte, ſo würde mir ein Glas davon angenehmer ſeyn und beſſer ſchmecken; und ſetzte dazu, ich hielt dafür, daß der Saft, der aus den Früchten flöſſe, die in unſerm eigenen Lande wüchſen, wenn gleich nicht ſo köſtlich, dennoch viel geſünder und der Leibesbeſchaffenheit der Einwohner dieſes Eylandes viel gemäßer ſeyn würde, als irgend eine Sache von fremdem Boden. Er lächelte, und ſagte zu mir, er freute ſich, daß er mich mit demjenigen, was ich für das beſte hielt, am beſten bewirthen könnte. Er rief ſeinen Schreiber, welcher faſt ſchöner gekleidet war, als ſein Herr. Thomas, ſagte er, ich weis, daß, ein ſo nett und ſaubergekleideter Herr ihr auch ſeyd, ihr euch doch nicht zu viel dünket, mein Bothe nach Chancerylane nach der Hand und dem Apfel zu ſeyn; gehet daher dahin, und rufet euren guten Freund, Herrn Davis, her, und bittet ihn, er ſolle den beſten Rauhen und Glatten mitbringen, den er uns anpreiſen kann. Der ſchöne Bothe machte eine Verbeugung, ſchickte ſich zu ſeinem Geſchäffte, nahm ſo gleich das Weſen eines Weinküpers an, der ſich befleißiget, in ſeiner Art gefällig zu ſeyn; und ich konnte ihn eben ſo wie ſie, mit einer großen Geſchwindigkeit und einer verbindlichen Hurtigkeit der Füße die Treppe hinunter klappern und laufen hören.

Darauf wandte ſich ſein Herr zu mir; und wie es ihm nicht an einer gewiſſen Munterkeit des Geiſtes fehlet, die angenehm iſt, ſo beliebte es ihm, ſich und ſeine Amtsgenoſſen mit dieſen Worten aufzuziehen. Mein Herr, ſagte er, dieſer Herr Davis hält einen Keller, und wir Brüder von der Feder, die wir eine Art von Spürhunden auf eines jeden Herrn Grund und Boden ſind, wo wir nur unſere Naſen hinein ſtecken können und wo nur der geringſte Geruch iſt, daß man daſelbſt nach den Rechten etwas fangen kann, kommen ſehr oft dahin, und machen uns unter der Erde luſtig; und eine Geſellſchaft von unſern Minierern hält ihn für den bequemſten Platz, einen darinnen zu bewirthen. Wir haben Muſik daſelbſt, welche die Geſellſchaft ſehr lebhaft und munter machet, das Schrecken vor der Sterblichkeit in dem Gewölbe

bey

ben Seite ſchoſſet, und uns erinnert, daß wir noch alle fähig ſind, den letzten Willen und das Teſtament vieler elenden unpäßlichen, ſchwindſüchtigen Stutzer, welche über unſern Häuptern ſorglos einherprangen, und auch ſelbſt vieler von dieſen friſchen, ſtarkleibichten Sterblichen, euren Handelsleuten, zu machen, die tiefſinnig oben auf der Erde gehen, um zu verſchaffen, daß ihre Nachkommen anderer Leute Güter genießen mögen, wenn ſie tief in ihrem Grabe liegen. Mich dünkt, mein Herr, fuhr er fort, Sie ſind einmal ſo gütig geweſen und haben des Herrn Davis und dieſes ſeines Italienerkellers in einem von ihren Blättern Erwähnung gethan. Der arme Perry, der Muſicant, welcher durch einen ſo großen Beyfall, als der Ihrige in der That iſt, aufgemuntert und angefeuert worden, iſt in wenig Tagen ſo vortrefflich geworden, daß er ſich nun ſelbſt übertrifft, und machet itzo, zu Bewunderung aller ſeiner Zuhörer, viel kühnere Sprünge auf ſeiner Harfe, als jemals. O! -- doch ich muß ihnen viel lieber etwas erzählen, nämlich als eines Tages ein Streit in einem Wirthshauſe nahe dabey zwiſchen zweyen Herren deswegen entſtund, weil ſie Parteyſtückchen forderten: ſo machte ein dritter, der neutral ſaß, ſolchem durch ein Gelächter ſo gleich ein Ende, indem er ſagte: meine Herren, wiſſen ſie nicht, wie nahe ſie hier des Zuſchauers Muſik haben? Wenn dieſer Zank nicht gleich geſtillet wird, ſo will ich ihrentwegen gleich nach dem alten Perry ſchicken. Die Folge davon war, daß ein Stück geſpielet wurde, von welchem der Text durch den geſchickten Odendichter D'Urfey gemacht worden, der die Leute beſtrafet, daß ſie ſich in Whigs und Torys eintheilen, welches für ihnen eine Laſt iſt. Es fing ſich an:

Hier iſt die Geſundheit für redliche Männer.

Unter der Zeit hatte Herr Davis ſein Getränk fertig gemacht und trat mit großer Höflichkeit ins Zimmer. Darauf ſagte er uns, daß, ob ers gleich ſagte, da er es doch nicht ſagen ſollte, ſo wollte er es doch ſagen und könnte es auch mit Recht ſagen, daß kein Cider in ganz London mit demjenigen in Vergleich käme, welchen er uns gebracht hätte. Als dieſe Ceremonielvorrede vorbey war: ſo hub er nach und nach die Hand mit der Bouteille in die Höhe bis über ſeinen Kopf und ließ auf gleiche Art ſeine Hand mit dem Glaſe tief unter ſeine Taſchen hinunterſinken; darauf goß er mit einer großen Gleichheit, als von einer hohen und erhabenen Fontäne das ſchäumende ſtarke Getränk in drey cryſtallne Römer, welche dem Auge eben ſo viele durchſichtige Caſcaden waren.

Währender dieſer Verrichtung mußte ich nothwendig ſagen, ſein Cider ſchiene bey dem erſten Anblicke mit ſeinen Worten überein zu kommen, und prieſe ſich ſelbſt unſern Lippen an, indem er uns anlächelte und ſo friſch in die Augen funkelte; und ich muß ihm weiter Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und hinzuſetzen, daß der Geſchmack nicht von dem Auge betrogen wurde, ſondern daß der ſchmeckende Sinn ein Vergnügen erhielt, welches weit höher war, als dasjenige, was man bloß durch den Sinn des Geſichts genoß. Ich fragte den Herrn **Davis**, ob mein Muſicante unten wäre. Er bejahete es und ſagte, es wäre derſelbe beſchäfftiget geweſen, der Geſellſchaft etwas vorzuſpielen; er bezeugte dabey, daß ich ihm durch meine Gegenwart daſelbſt ein großen Dienſt leiſten würde. Da ich nun gern einem jeden rechtſchaffenen Manne, er ſey von was für einem Stande er wolle, gutes thue, wenn ich mir ſelbſt gleich einige kleine Unbequemlichkeit dabey mache: ſo antwortete ich, ich wollte ihm in ſeinem Suchen wohl willfahren, wenn ich nur nicht ein wenig gar zu bejahret und nicht gar zu ſchlimm zu Fuße wäre, als daß ich ſeine Treppe ſteigen könnte. Ich konnte wahrnehmen, daß er bey meiner verneinenden Art von Antwort ein wenig misvergnügt ausſah; und ich ſagte daher zu ihm, wenn er mich ſelbſt führen und verſichern wollte, daß er mich friſch und geſund hinunter und wiederum ſo hinauf an die Luft bringen wollte, ſo wollte ich es wagen. Er übernahm ſolches mit vielem Vergnügen, und trug eine beſondere Sorgfalt für meine Perſon. Ich hätte nicht gedacht, daß ich daſelbſt ſo gute Ge-

Geſellſchaft und ſo reinliche Bewirthung antreffen würde, als ich fand. Ich ſaß über eine Viertheilſtunde daſelbſt, und alsdann ward ich friſch und geſund wiederum hinauf gebracht. Ich konnte ſehen, daß er bey meinem Abſchiede eine ſolche Dankbarkeit in ſeinen Blicken ausdrückte, als wenn ich ihm eine groſſe Gewogenheit erzeigt hätte.

Kaum war ich nach Hauſe gekommen, und hatte mich in meinen Lehnſtuhl niedergeſetzet: ſo meldete mir mein Bedienter, es hätte ein gewiſſer Herr Davis ein kleines Flaſchenfutter, mit Cider geſchickt, worauf geſchrieben ſtünde: Auserleſener Cider für des Zuſchauers eigenen Trunk. Ich befahl, daß es ſollte geöffnet und aus einer Flaſche zwo Kannen gemacht werden, welches meine Gewohnheit iſt. Ich trank ein ganzes halbes Nößel für mich ſelbſt; und in meiner Phantaſie wunderte ich mich nicht, daß dieſes Getränk eine fruchtbare Materie zu einem ſo vortrefflichen Gedichte ſeyn können, als Herr Philips geſchrieben hätte, von dem ich dieſe folgenden Zeilen genommen habe.

„Nunmehr wende dein Auge, Alcinians Wälder, den Stolz des phäacischen Eylandes, zu ſehen, von da köſtliche Früchte, nachdem ſie über den Raum der Tiefe geſegelt, nach Ariconium gelangt ſind; der mit Gold überwachſene Ruſſling, der Moyle von dem ſüßeſten Honiggeſchmacke, der ſchöne Birnapfel, welcher gleich der ſchönſten Nymphe, mit Roth und Weiß gemiſcht iſt. Salopians Aecker blühen mit einer Frucht, die mit einem beſondern Namen Ottley genannt wird. Siehe zuerſt dieſen Apfel, der ſich verpflanzen läßt; wenn ſeinem Namen ſeine Güte gleich iſt, ſo wirſt du nirgend wegen ſeines Geſchmacks mehr geprieſenern oder belobtern Wein antreffen. Auch verdient der Eliot nicht eben am letzten deine Achtſamkeit, noch auch der Johannesapfel, deſſen eingeſchrumpfte Rinde, die mit vielen Furchen eingekerbt iſt, das bejahrte Alter geſchickt vorſtellet; noch der vom Harvey benannte ſchönſchmeckende Apfel. Was ſollen wir noch dem Nelkenapfel, dem Kochapfel oder den Königsapfel oder den Ruſſet in

„dem warzigten Kleide oder des Katzenkopfes wichtigen Ball, der in ſeinem Wuchſe ungeheuer iſt, beſingen, ob ſie gleich zu mancherley Gebrauche angewandt und nach einer völligen Mahlzeit oftmals verlangt werden und den reichen Nachtiſch krönen.

„Obgleich der Birnbaum nicht nach dem Werthe der ariconiſchen Früchte ſtrebet: ſo iſt doch ſeine Laſt nicht zu verachten, und ſeine ſich weit in Aeſte ausbreitenden Arme ſchützen die Wohnung am beſten vor dem glühenden Hundesſterne, der dem Leben zuwider iſt. Die Windſtürme wenden ihr Brauſen vergebens an; ſein unbewegter Stamm bricht den ſtärkſten Angriff und verſpottet ihre Wuth; vornehmlich der Bosbury, deſſen jährlicher ſtarker Zuwachs ſich bey prächtigen Gaſtmahlen des öffentlichen Beyfalles anmaßet. O dreymal annehmliches Getränk! Könnte nur die Kunſt ihren Zweck glücklich erreichen, Pomona ſelbſt würde ſich vor deinem Ruhme fürchten und den zweifelhaften Streit vermeiden. Wähle dir, bey der Beſchwerlichkeit der Sommerhitze, unter ſeinem blättrichten Himmel zu ſitzen und ſtarkes Getränk zu trinken. O wie angenehm genießeſt du auf einmal ſeiner Früchte und ſeines wirthbaren Schattens.

„Doch mit was für einem ihm gleichen Sylbenmaaße ſollen wir des Muſcatapfels überſteigenden Werth paaren? der ſehr frühzeitig ſichere Hoffnung zu einem kräftigen Weine giebt, und in ſeiner Jugend, in ſeiner zarten Minderjährigkeit die ſich ausbreitenden Aeſte mit einer weitläuftigen und ſaftigen Nachkommenſchaft beladet, welche den Frühlingsſtichen und den kalten Nordſtürmen Trotz beut. Doch mag er dem Rothſtriemlinge weichen, welcher ehemals von der Waldart, ungezogen, und von keinem Anſehen war, bis Scudamores geſchickte Hand ihn verbeſſerte und durch eine höfliche Zucht die wilde Natur vergeſſen lehrete. Daher wird er auch die ſcudamoriſche Pflanze genannt; deſſen Wein verurſachet, daß derjenige, der ihn nur ſchmecket, mit dankbarem Herzen das treue alte Haus verehret,

„und dem edlen Pair, der unſere Hoffnung in frühen Verdienſten übertrifft, und auf dem ſeine Landſchaft mit dem „größeſten Rechte ſtolz ſeyn kann, ununterbrochene Freude „und völlige Geſundheit wünſchet.

An einem andern Orte beſchreibt er den verſchiedenen Geſchmack, der von dieſem lieblichen Getränke entſteht, ungemein ſchön.

„Es giebt einige, welche den Saft zuſammenſetzen, den ſie „aus verſchiedenen Vermiſchungen von Rußlingen, Moylen, rauhen Elioten und ſüßen Birnäpfeln ablaſſen. „Dieſer vermiſchte Strom, worinnen eins das andere wechſelsweiſe verbeſſert, verurſachet eine ſo angenehme Miſchung, „ſo wie der Regenbogen, der mit angenommenen Farben, „Gelb, Blau und Roth das Auge des Beſchauers beluſtiget „und irre machet, wenn er dieſe wäſſerichte Geburt anſieht, „die mit tauſendfachem Scheine eines Gemäldes abwechſelt, dabey aber doch nicht geſchickt iſt, zu ſagen, entweder „wo die eine Farbe anfängt, oder die andere aufhöret.

„Einige Ciders haben durch die Kunſt oder das Alter „ihren wahren Geſchmack verloren und von verſchiedenen „Weinen die Geſtalt angenommen. Eine Art ſieht wie derjenige aus, den Spanien hervorbringt. Dieſer hat dem „Gallier der ſchimmernde Nectar aus Champagne zu ſeyn geſchienen; mit einem andern hat ein Deutſcher oftmals ſeine „Gurgel ausgeſpühlet; und da er betrogen worden, geſchworen, daß der kaiſerliche Rhein den edlen Römer beſchenkt; „da inzwiſchen ſolches dem Eigenthümer angenehm iſt, und „er bloß über ſeine Gäſte lachet, die er auf dieſe Art mit fremden Weinen aus ſeinem Ciderfaſſe bewirthet.

B.

* * *

Das 697ſte Stück.

Montags, den 8 Auguſt.

In tenui labor; at tenuis non gloria — — Virgil.

Das Lager im Hidepark hat, meiner vorhergegangenen Ermahnungen ungeachtet, die Seelen unſerer brittiſchen Frauenzimmer mit kriegeriſchen Gedanken angefüllet, und ihre zarten Gemüthsbeſchaffenheiten ſind nunmehr ganz martialiſch und verwegen geworden. Ich bilde mir ein, daß ſich einige von ihnen eine grauſame Art von Vergnügen in ihrer Einbildungskraft machen, und ein Scharmützel wünſchen, in welchem ſie vorher ſagen können, daß ſich die Sieger nach allen ihren Siegen als Sklaven ihrer Schönheit ergeben werden. Ich will daher meine Leſerinnen mit einem Gedichte beſchenken, welches ich nicht erſt vortrefflich nennen darf, weil es urſprünglich von dem Herrn Addiſon geſchrieben und von einer guten Hand überſetzet worden. Der Inhalt iſt eine Schlacht. Der Ausgang derſelben iſt nicht ſo tragiſch, daß er nicht ohne Weinen von einem wohlgeneigten fruchtbaren und wäſſerichten Auge geleſen werden könnte. Die Parteyen, welche in dieſer Feindſeligkeit begriffen ſind, ſind die kleine Nation von Zwergen, Pigmäen genannt, und ein fliegendes Heer von Kranichen, von welchen das Reich der erſtern völlig überwältiget worden.

Der Streit der Pigmäen und Kraniche,

aus dem Lateiniſchen des Herrn Addiſons *.

„Ich beſinge kleine Männer und Waffen, den federichten „Feind, und das Schickſal des Pigmäerkönigs. Stel„let doch, ihr Göttinnen, meine kleinen Ritter; entdecket das

---

* Ungeachtet in dem lateiniſchen Originale vieles ganz anders, zierlicher und artiger klingt: ſo hat man doch hier lieber der engländiſchen Ueberſetzung folgen wollen.

„Feld und die Ordnung des Krieges, die großen Nadeln und „Schnäbel, die mit dem Blute der Gegner gefärbet ſind, den „Tod, die Furien, das Lärmen, und die Erſchlagenen.

„Der Preis der erſten wirklichtapfern Ritter unter den „Trojanern und Griechen, ihre Frauenzimmer und ihre Gefechte waren vor des alten Chaucers Zeit eine Materie, welche von den Söhnen des Reims bis auf die Hefen erſchöpft „worden. Ihr Nachruhm lebet noch in ſo hellen und ſo daurenden Ehrenmahlen, als das Erz iſt, welches ſie in ihrem „Leben trugen. Schulknaben können uns erzählen, was Podaſokeus heißt, wer Theſeus, Jaſon und ſeine griechiſchen Schiffsgefährten, Aeneas, Dido, und das vom „Statius abgedroſchne Thebaner-Paar, und Pompejus, „Lucans Sorge, geweſen; Namen, die beſſer bekannt ſind, „als Tekly oder der Czar.

„Der kühne Unternehmer eröffnet dem Geſichte ein noch „nicht betretnes und den Muſen noch ganz neues Feld, und „ſtellet Bataillonen Zwerge und mit Ungeſtüm anrückende „Wolken kriegeriſcher Kraniche auf die Ebene.

„Da, wo die aufgehende Sonne ihre frühen Stralen „auf die glückſeligen Küſten Indiens munter ergießt, tief in „einem Thale, der mit einem Walde wohl bedecket iſt, ſtund „das pigmäiſche Reich, ſo lange nur irgend ein Reich geſtanden hat. Hier genoß die Aemſigkeit einer dauerhaften Regierung nebſt allen derſelben Töchtern, des Vergnügens, der „Geſundheit und des Gewinne. Hier arbeiteten die geringſten Künſtler auf verſchiedene Art; die Kaufleute handelten „und die Gelehrten lerneten. Nunmehr liegt dieſes Reich zerſtöhret und Thränen träufeln aus den Augen derjenigen, „der es anſiehet. Betrübte Trümmern eines Staats werden „daſelbſt gefunden und kleine Hirnſchädel und Gebeine verdunkeln den Boden. Nunmehro ſpielen Vögel, die ſich unrechtmäßigerweiſe dieſes Reiches angemaßet, ſicher und in „Ruhe mit dem Raube und triumphiren in ihrem Neſte. In „den alten Zeiten, da noch die pigmäiſche Beſatzung in der „Feſtung lag, unternahmen ſie ſo viel nicht. Wenn ſich da-

„mals die Schiffer wagten, an das Land zu ſteigen, oder unverſehens
„zu den kleinen Gezelten kamen: ſo trieb gleich der
„Pigmäer Herr, der niemals unvorbereitet war, und ſtets
„auf ſeiner Hut ſtund, den Sturm zurück. Wer ihn anfiel,
„der ward geſchlagen, und auf ſeinem Rücken weggeführet,
„um ſich mit dieſem Raube ſeinen Magen anzufüllen. Sie
„warteten aber nicht allezeit, bis die Vögel ankamen, ſondern
„wenn es die Gelegenheit gab, thaten ſie einen Heereszug.
„Die ſchmächtigen Indianer übten oft am erſten die
„Feindſeligkeiten aus, und verheereten alles unverwarnter
„Weiſe nach eigenem Gutbefinden; ſie zerſtöhreten die auf eine
„unnachahmbare Art aufgebauten Neſter und ermordeten
„den Vater in dem Kinde. Hier konnte man ſehen, wie die
„rauhgewöhnten Huſaren die gefährliche Nachkommenſchaft
„zerſchmetterten, indem die Verheerer daſelbſt ihre Haufen
„mit denen zum Samen gehörigen Kranichen vergrößerten
„und in dem Eyerdotter glänzeten.

„Dieſe gegenſeitigen Anfälle, die zur Vergeltung unterhalten
„wurden, hatten zuletzt völlige Antipathien gebohren.
„Bellona war durch den unglücklichen Haß reif geworden und
„der Untergang des pigmäiſchen Staats erfolgte.

„So grauſam war nicht der Ausgang und ſo heftig nicht
„die Wuth, als an den ſumpfichten Gründen, welches ehemals
„der blinde mäoniſche Dichter beſungen, ein vermiſchtes
„Treffen entſtanden und die ſchlammigten Hügel mit kriegeriſchen
„Tönen erſchüttert, wo ganze Haufen durchſtochener
„Mäuſe, (ein jämmerlicher Anblick) rund herum lagen, und
„die umgekehrten Röhre in die Höhe hielten; wo zerſtückte
„Fröſche in kläglichen Tönen quäckten, aber nicht ihre Beine
„finden konnten, hinweg zu ſpringen. Einige krochen, einige
„tauchten unter, einige wälzten ſich herum, einige ſturben;
„und es blieb kaum ein einzigre Froſch ganz.

„Nunmehr brach der von dem Schickſale zur Ausrottung
„des pigmäiſchen Geſchlechts beſtimmte Tag an; es wurde
„zu ſpät überzeuget, wie einfältig der Anſchlag ſey, die Neſter
„auszuplündern und hernach das Gelag bezahlen müſſen.

„Die Vögel konnten einen längern Krieg nicht mehr ausſtehen; ihre Feinde oder ſie mußten ausgerottet werden.

„Von dem kalten Strymon und dem breiten Mareotis, von dem Iſter und von Cayſters ſanfter Fluth und von dem See, welchen der ſchnelle Tanais unterhält, eilte ein vermiſchtes Kriegesheer girrend in die Höhe.

„Anfänglich aber bereiteten die Vögel, welche mit beleidigenden Waffen gebohren waren, ihre Schnäbel, und verſtärkten das Horn; ihre geprüften Flügel und ihre auf Steine geſchleifte Klauen waren eine Verſicherung, daß ſie bey jeder Wunde tödten würden. Sie unternahmen zum Vorſpiele alle die blutigen Gefechte, und unterhielten ihren Groll mit eingebildeten Streichen. So hitzig iſt die Rache und ſo heftig ihr Vergnügen. Die Jahreszeit ruft ſie, und ein unzählbares Heer in einem dicken Fluge, das aber doch in einer ſolchen Entfernung kaum von dem Auge erkannt wird, verſpricht durch das Schlagen der Flügel Krieg. Sie laſſen in ihrem Zuge Meere, Länder und Wolken hinter ſich, trucken die gepreßte Luft und ſchneiden durch den Wind.

„Unterdeſſen da die Propheten vor der Gefahr warneten, rüſtete der Marſchall ihre Mannſchaft auf eine erſchreckliche Art. Die Schlachtordnung ſtund feſt in geſchloßnen Gliedern von dem Vortrabe bis auf den Nachzug und war an den Seiten verlängert.

„Vor der Spitze bewegte ſich ein Prinz Eugen von dem pigmäiſchen Geſchlechte mit einer dictatoriſchen Anmuth. Er war ſo lang, daß er alle ſeine Soldaten überſah. Seine Länge war eine halbe Elle vom Kopfe bis auf die Füße. Der Monarch zeigte ein ſaueres kriegeriſches Geſicht, welches über und über mit wieder zugeheilten Beweiſen ſeiner Tapferkeit bepflüget war; er war von den Schnäbeln und Klauen des Feindes bis auf ſein Pferd hinunter auf eine ſchöne Art zerhacket und zerſetzt. Von ſeiner Geburt an war er beſtimmt, einen ewigen Krieg zu führen und einen undenklichen Zorn fortzuſetzen. Er war gewiß, wenn ihm die Vögel mit dem krummen Säbel des Geſichts herausfor-

„derten, oder einen Streich thaten, ihnen ſolches wieder zu vergelten. Wenn er nur ſeine toledische Klinge aus der Scheide zog, was für Wunden theilte er nicht aus. O was für ein Schauſpiel des Todes! Flügel, Füße und Hälſe hieb er herunter, wo er nur hin kam und ließ die Rümpfe die letzten Herzensſchläge thun. Auch der noch nicht flücke gewordenen Unſchuld gieng es nicht beſſer, da indeſſen Strymons Ufer klagten und das Waſſer ſich mit Blute färbte.

„Allein die Herrſchaft der Gewaltthätigkeit und des Stolzes dauret nur einen Augenblick, wie es unſer Held erfuhr. Denn das Geräuſch der Waffen rückte nunmehr näher herab und gehäufte Schaaren von Feinden erſchienen, welche im Annähern dick wurden. Eines größern oder beſſer eingerichteten Heeres konnte ſich Xerxes ſelbſt nicht rühmen. Längſt den Fluthen des Meeres nahmen ſie ihren Weg, hemmten das Licht und fingen den Tag auf; ein dunkler Schlagbaum war vor dem Geſichte der Pigmäen, bis ihr kaltes Eiſen das Licht einführte und das Schrecken der feindlichen Nacht verringerte. Hier hoben Zwerge, ohne Befehl, ehe noch das Zeichen zum Angriffe gegeben worden, einen Fuß von der Erde zur Schlacht auf; dort warteten beſſer abgerichtete Soldaten voller Wuth und ſahen die feindlichen Stellungen begierigſt an. Es daurete nicht lange; denn nunmehr kamen die Vögel, gleich Jupiters ſeinem, mit vorgebogenem Halſe und Leibe raſſelnd hernieder und griffen die freudigen Aelfen an. Das Freudengeſchrey erhob ſich und ſchweres Geſchoß wurde in die Wolken geſchickt. Viele tapfere Strymonier lagen entblößet da, lebten wieder auf, erhoben ſich wieder, und fielen mit doppelter Geſchwindigkeit wiederum nieder. Es war ſchwer, die Folgen zu errathen; die Wageſchaale des Geſchicks ſtund in gleicher Linie. Ein angeſehener Kranich gieng feſt auf ſeinen Klauen, ſchwang ſeinen hornichten Säbel herum und ſchoß den langen Auswuchs durch den Hals eines Oberſten. Der taumelnde Kerl antwortete mit einem geſpitzten Stahle und verwundete die Bruſt des Geyers; er verkehrte ſeine Augen; er fiel,

„ſtreckte ſeine Klauen aus, und ſtarb; da indeſſen das Blut welches von dem pigmäiſchen Helden kaum tropfenweiſe hervorkam, alsbald ihm die Gurgel verſtopfte. Er röchelte und ſprang, er ſchlug und biß den Erdboden und verfluchte den Degen, der ihm die Wunde beygebracht hatte.

„Lärmen und Geräuſch und ſtrömende Flüſſe von rothem Lebensſafte, Schwerdter, Flügel, Schnäbel, Hände, Tödtende und Todte breiteten ſich über die Thäler aus.

„Der ernſthafte **Ceſarillo**, welcher mitten in die feindliche Schaar eingedrungen war, tummelt ſich auf allen Seiten herum; er ſtreuet hinter ſich und vor ſich ganze Haufen Todten, und klettert über die Todten weg, noch mehr niederzumachen. Ihn können weder die krummen Schwingfedern verderben, noch der Anfall vereinigter Schnäbel zernichten.

„Wo der erſchreckliche **Hektor** ſich nur einen Weg bahnet, da wird der Streit dick und alle Beſchwerlichkeit des Tages ſtärker. Indem ſo ſchießt von einer großen ätheriſchen Höhe ein dickleibichter Kranich, der Donnerkeil des Schickſals, herab und ſchlägt ſeine Klauen tief in des Kriegers Seite, hebt die widerſtrebende Beute in die Höhe und ſegelt oben fort. Trauriger Anblick, ſolche Verdienſte ſo beſchimpfet, einen Helden angeſpießet und in der Mitte des Leibes aufgehänget ſehen! Es ſammlet ſich um den in die Höhe ſteigenden Feldherrn eine abgeordnete Schaar und laute Freudengeſchreye erſchallen. Die Pigmäen dringen zu, bis ihr ämſiges Auge ihren König nicht mehr kennet, der von den Wolken verſchluckt wird.

„Der Streit erneuret ſich und breitet ſich aus. Die Kraniche ſegeln mit ſchallendem Fluge einher, zu ſtreiten, zu ſtoßen und zu beißen: darauf erheben ſie ſich und brechen wieder ein. Vergebens ſuchen die Kinder des Mars ihre Läger zu vertheidigen und werfen ihre Waffen in die Höhe und fechten um den Ausgang.

„Wie, wenn mit tief aus dem Grunde gerißnen Klippen der lange **Briareus** den Himmel beſtürmet, und den Thron des Donnergottes erſchüttert, der zweyzackigte Blitz ſpielet

„und die Felſen zurückwirft, die er auf dem Wege angreift; da ſie denn zerſpringen, ganz funkicht und roth durch die Stärke der Regierung Jupiters herunter eilen, die Ungeheuer treffen, und ſie tödtlich verbrennen:

„So war auch das geringere Gefecht. Eine gleiche Niederlage traf die kleinen und großen Rieſen. Ein paniſches Schrecken befiel die kraftloſen Männerchen; einige bathen um Quartier, andere flohen in das Geſträuch. Der herumſchweifende Sieger plünderte das ganze flache Land aus, zerfetzte die Flüchtlinge, verzehrte die Erſchlagenen und ſchwur, es ſollte nicht ein halber Pigmäe übrigbleiben.

„Alſo erlag, da es von alten Zeiten gegolten hat, daß ſolche Veränderungen entſtehen, und ſolche verderbliche Unglücksfälle auf Staaten, die um den Vorzug ſtreiten, erben, das pigmäiſche Reich, welches zu gewiſſen Zeitwechſeln verdammet war; denn wenn die Zeit einmal verfloſſen; ſo können auch die mächtigſten Monarchien nicht länger beſtehen. So verlor Aſſyrien, ſo auch Perſien die Herrſchaft; ſo unterwarf ſich Rom ſelbſt dem Verfalle.

„Nunmehr geht das verdünnte Volk in Schlachtordnung geſtellet, über die elyſäiſchen Felder und miſchet ſich unter die Schatten, welche wegen eines verzweifelten Todes berühmt ſind.

„Oder wenn die Kraniche beweiſen können, was ſie erzählen: ſo ſieht man ihre Geſtalten oftmals in dem Mondſcheine ſich bewegen. Durch den Fluß Lethe ſind ſie von aller traurigen Erinnerung der Schmerzen, die ſie gefühlet und der Feinde, die ſie gefürchtet, gereiniget worden, und ſcherzen und tanzen ganz luſtig die Nacht hindurch, wobey die Schäfer auf ihren Haberröhren ſpielen. Sie ſpringen alle in einem Kreiſe mit angefaßten Händen herum, und unterſcheiden den Raſen, den ſie umkränzen. Alſo ſchwärmen ſie, da ſie von ihren Gliedern befreyet ſind, nach ihrem Belieben, und die Landtänzer nennen ſie Gleißner.

B.

Das 698ſte Stück.

Freytags, den 12 Auguſt.

Pinguis amor, nimiumque potens in tædia nobis
Vertitur; & ſtomacho, dulcis ut eſca, nocet. *Ovid.*
Hæc perinde ſunt, ut illius animus eſt, qui ea poſſidet;
Qui uti ſcit, ei bona; illi, qui non utitur recte, mala. *Ter. Heaut.*

Da ich das Frauenzimmer ſchon mit einem Stücke von einer Schlacht beſchenket habe, welches ihrer Gemüthsart bey dieſer kriegeriſchen Zeit gemäß iſt: ſo will ich ihnen auf dieſen Tag nunmehro ein Stück geben, welches ich für ein weit beſſeres Vergnügen für ſie halte, und das iſt ein Schäfergedicht von den kleinen Zwiſtigkeiten, die zwiſchen wahrhaften Verliebten von der ungegründeten Eiferſucht erregt worden. Es heißt der eiferſüchtige Schäfer und iſt aus dem Franzöſiſchen von einer vornehmen Perſon überſetzet worden, die wegen ihrer Leutſeligkeit und guten Vernunft in großer Hochachtung war. Nachdem es mir überlaſſen worden und ich damit machen konnte, was ich wollte: ſo habe ich es der ſchönen Auſtina zugeſchrieben, weil die Poeſie, die ihr gefällt, höflich ſeyn und zeigen muß, daß der Verfaſſer auch ſo ſey. Es findet ſich eine gewiſſe artige Höflichkeit in der Ekloge, die keiner, als eine ſolche Perſon, ohne Uebertretung der beſondern Regeln für dieſe Art zu ſchreiben beobachten können.

An Auſtinen.

„Der alte Winter machet nun dem jungen Frühlinge Platz, „der in allen Farben des Feldes gekleidet iſt. Der „Aufſeher der Natur wirft von ſeinem erfreuenden Auge manchen ſehnlichen Blick auf ſeine Schönheiten, die er erheben

„muß; und um das Vergnügen deſto gröſſer zu machen,
„verlängert er mit ſeinen freundlichen Stralen den Tag.
„Alle Dinge lieben nunmehr; die Vögel fangen an, ſich zu
„paaren, und die Buhlſchaft geht durch Erde, Meer und
„Luft. Nur der arme Thyrſis ſteht verzweifelt an dem
„Rande eines einſamen Fluſſes. Seine Augen ſind ſteif auf
„das Waſſer gerichtet; er ſieht ſich ſelbſt ſtarr an, und ſeufzet,
„als wenn es ſein letzter Seufzer wäre. Er murmelt
„ſtets zu dem rauſchenden Schalle des Waſſers eine traurige
„Muſik in einem tiefen und ſterbenden Tone. Er badet ſich
„in Thränen und trauret ſo ſehr, daß er der Flußgott zu ſeyn
„ſcheint, welcher die Urne hält. Das Waſſer ſelbſt war gerühret
„worden, und lief aus Furcht, ſeine Klagen länger zu
„hören, deſto geſchwinder, und erzählte den benachbarten Flüſſen
„auf ſeiner Flucht, was für ein grauſames Schickſal des
„Thyrſis Liebe verfolgte. Ein ſehr naher Felſen erſtaunte
„über ſein Leiden, ſtund ganz unbeweglich und beobachtete
„ein tiefes Stillſchweigen. Unterdeſſen flüſtert es Zephyr
„den Bäumen umher zu, und die Bäume zitterten, da ſie
„ſeine Liebe vernahmen. Sein allerliebſtes Lamm irrte
„ohne Futter herum, und blöckend ſeufzete es über den
„Verdruß ſeines Hirten.

„Inzwiſchen, da dieſer Schäfer ſich bey Thamiren
„über den Verdacht beklagte, der ihn zum Märtyrer machte;
„und bey der Menge ſeiner traurigen Schmerzen eine Erleichterung
„fand, ſein Herz auszuſchütten: ſo hörte ihn der Alte;
„und da er von ſeinen Klagen gerühret war, ſo bemühte
„er ſich, ihn von ſeiner Eiferſucht zu heilen.

„Ich erſuche Sie, ſchöne Auſtina, die Sie weder die
„Liebe noch ihre Bekümmerniß kennen, die Sie ohne zu wiſſen,
„wie man lieben ſoll, ſich liebenswürdig zu machen wiſſen:
„haben Sie doch in ihrer zarteſten Bruſt einmal gegen
„einen armen Schäfer Mitleiden.

„Gütige und ſchöne, junge und weiſe Auſtina, halten
„Sie doch Ihre Pfeile und Ihre tödtenden Augen zurück;
„ziehen Sie Ihre weiße Hand von den elfenbeinernen Griffen

„ab, und ruhen mit dem Tone, welcher dem horchenden Himmel gefällt. Legen Sie Ihre Laute nieder und hören einen Augenblick einen eiferſüchtigen Liebhaber ſeine Verzweifelung ausſtoßen. Ich kenne Sie, Sie werden nach Art ihres Geſchlechtes lachen, wenn Sie ihn in einer weiblichen Bemühung ſich ſträuben ſehen; bedenken Sie aber, wie ängſtlich der junge Liebhaber klaget, und wie viele gute Ermahnungen ihm der Alte giebt.

Der eiferſüchtige Schäfer.

Eine Ekloge.

Aus dem Franzöſiſchen.

Thyrſis.

„Bäume, die ihr euch alle Jahre verändert, die ihr die Farbe, die Blätter und Früchte verändert; Blumen, deren Leben auf einige Tage und Nächte geſetzet iſt; ihr Bäche, die ihr unaufhörlich rinnet und euch verändert, die ihr in der Veränderung eine ſo ſanfte Ruhe zu finden meynet, das leichtſinnige Herz meiner Geliebten iſt hundertmal veränderlicher, als ihr.

„Ihr, die ihr bis ans Ende der Welt, ungeachtet der Veränderung beſtändig feſt ſeyd, unbewegliche Felſen in dem Waſſer, alte Gebäude, ſtolze Thürme, die ihr nicht habet in Abnahme verfallen können, und die ihr der Zeit und ihrer Strenge zu trotzen ſcheint, ihr habet insgeſammt viel Unbeſtändigkeit, wenn man euch mit meinem Herzen vergleicht.

„Aber ach! mußt du, mein Herz, für eine Unbeſtändige deine Treue ſo beſtändig in Acht nehmen? Soll ich nicht die Liebſte verändern, wenn ich ſehe, daß ſie den Liebſten verändert? Daphne hat mich um den Hirten Sylvander verlaſſen; ich kann ſie ja auch wohl gegen die Schäferinn Iris verlaſſen; und wenn ſie den Menander liebet, ſo kann ich ja auch wohl die Doris lieben.

„Ja, Ungetreue, ich will dir folgen; mein Herz ſoll wie das Deine ſich täglich verändern. Aber, gerechter Himmel, kann ich wohl leben, ohne in meiner Liebe ſtandhaft zu ſeyn? Nein, ich werde beſtändig ſeyn, wenn du gleich flatterhaft biſt; denn endlich, es geſchehe nun über kurz oder lang, wenn du alle Hirten dieſer Flur unter deine Herrſchaft gebracht haſt, ſo wirſt du doch wieder zu mir zurück kommen.

„Flatterhafte, ſchämeſt du dich nicht, daß dich der Weiße und Braune entzündet; und daß der letzte, der dir verliebte Dinge verſaget, allezeit der beſte in deinem Herzen iſt? Was für ein Vergnügen kannſt du darinnen finden, angenehme Ungetreue, leichtſinnig zu ſcheinen, und alle Tage zu ändern? Sieheſt du nicht, daß die Turteltaube ſtets beſtändig in ihrer Liebe iſt?

Thamir.

„Ich beklage dich, geliebter Thyrſis, wenn ich deine Klagen höre: allein von was für einer Marter iſt dein Herz gerühret? Ich ſehe dich zu allen Stunden, und an allen Orten ſeufzen, und deine Liebe murret beſtändig. Sage mir, was iſt dein Unglück; was hat Daphne gethan? Erweiſet ſie deinen Nebenbuhlern einige Gefälligkeiten? Du kannſt mir ohne Gefahr dein Herz entdecken.

Thyrſis.

„Wenn ich mich beklage, ſo habe ich Urſache, zu klagen, und ich darf dir kein Unglück erdichten; weil ich, wenn ich dich bis in den Grund meines Herzens ſehen laſſe, in deinem guten Rathe ein Mittel für meine Schmerzen ſuche. Du weißt, geliebter Thamir, nebſt der ganzen Flur, wie lange ich in der Knechtſchaft lebe. Unſere Schafe haben viermal Wolle getragen; viermal hat die Sonne unſere Jahreszeiten verändert, ſeitdem ich nach den ſchönen Augen der Daphne geſchmachtet, und ihr den erſten Hirtenſtab gegeben habe. Sie war damals höchſtens nicht mehr als zwölf Jahre alt, und ich glaubte, daß ihre Flammen allezeit

„beſtändig ſeyn würden; denn ſechzehn Monat lang war ihre
„Liebe ganz ungemein. Wenn ich ſie damals liebte, ſo
„liebte ſie mich gleichfalls; wenn meine Augen verlangten,
„ſie alle Augenblicke zu ſehen, ſo hatten die Ihrigen eben ſo
„viel Verlangen nach mir. Unſere Herzen waren durch ein
„gemeinſchaftliches Band verknüpfet. Sie empfand meine
„Freude, und ich fühlte ihren Kummer; wir theilten das
„Vergnügen und die Schmerzen mit einander, und wir trugen
„beſtängig einerley Farbe. Unſere Schafe folgten ſo wie
„wir bis auf die einbrechende Nacht einander an allen Orten
„nach, ohne einander aus dem Geſichte zu verlieren. Sie
„ſchienen ſo wie wir verliebt zu ſeyn. Sie genoſſen eben ein
„ſo ſüßes Vergnügen, wenn ſie einander ſahen. Man hätte
„ſagen können, daß ſie ſich bemühten, zu erkennen zu geben,
„daß wenn ſie nicht zuſammen ſeyn könnten, ſie auch nicht
„weiden wollten. Auch ſelbſt alsdann, wenn wir uns des
„Abends trennen mußten, ſo ſchienen ſie, wie wir in Verzweiflung
„zu ſeyn. Wenn ſie des Morgens wieder zuſammen kamen,
„ſo liebkoſeten ſie einander, und zeigten im Springen
„ihre ungemeine Freudigkeit. Die Meinigen liefen zu der
„Daphne ihren, und ſchienen ihnen den erſten guten Morgen
„zu bringen; da ich und meine Schäferinn beſtändig in
„dem Schatten verſteckt lagen, und ſie in einem einſamen und
„dunkeln Gehölze weideten, wo wir ohne Furcht vor dem
„Wolfe uns hundert Lieder vorſungen, und nachläßig auf dem
„weichen Raſen lagen. Alle benachbarte Echoe freuten ſich,
„wenn ſie uns hörten, und wiederholeten unſere Lieder, um
„ſie zu lernen; und ſagten den Nymphen dieſes Gehölzes
„dasjenige hundertmal wieder, was meine Flöte und unſere
„Stimmen ihnen geſagt hatten. Damals beſaß ich allein die
„Daphne, ich liebte ſie ohne einen Nebenbuhler; meine
„Freude war vollkommen. Die Liebe koſtete mir weder
„Thränen noch Seufzer, und ich hatte noch nichts anders,
„als lauter Vergnügen, darinnen geſchmecket. Allein, o ihr
„Götter! wie hat ſich doch nach der Zeit mein Glück verändert.
„Daphne hat ſich ſeit dem wohl mit zwanzig Schä-

„ſern eingelaſſen. Sie hat ſeit dem den **Seladon**, **Eurilas**, **Daphnis**, **Floridor**, **Sylvandern**, **Corilas**, **Lyſis**, **Damon**, **Philandern** und den alten **Sylvan**, und noch wohl zehn andere, die ich mich zu nennen ſchäme, geliebet.

Thamir.

„Ich fange an, einzuſehen, Freund, daß alle dein Unglück mehr von deinen Gedanken, als von deinen Mitbuhlern herrühret. Já, dein eiferſüchtiger Geiſt ſchmiedet ganz allein die Waffen, welche dein Herz öfters beunruhigen. Die Schäfer, die du nenneſt, und welche deine Marter verurſachen, ſind Freunde, und nicht Liebhaber der **Daphne**. Sie liebet nur dich in dem Grunde ihrer Seelen, und ihr Herz brennet noch von ihrer erſten Flamme. Wenn du ſieheſt, daß ſie einen Schäfer leiden mag: ſo denke nicht, daß ſie die Abſicht habe, zu ändern. Lerne, **Thyrſis**, lerne, daß deine Furcht ſie beleidiget, und du gegen die Liebe ein wenig Gefälligkeit haben mußt. Wenn man einen zum Liebhaber gemacht hat, wie? iſt es da nicht erlaubt, zuweilen auch treue Freunde zu machen? Machet uns die Liebe zu der Freundſchaft unempfindlich, und können ſie in einem Herzen nicht bey einander ſtehen?

Thyrſis.

„Du wendeſt dein billiges Mitleiden vergebens an, wenn du mich mit dem ſchönen Namen der Freundſchaft verführen willſt. Ach! wenn du alles wüßteſt, was **Daphne** gethan hat; wie vielmal ihr leichtſinniges Herz die Buhlſchaft verändert; und wie ſie ſelbſt den Schäfern liebkoſet, du würdeſt ihre Liebe keine Freundſchaft mehr nennen.

Thamir.

„Was hat denn nun aber, geliebter Thyrſis, dieſe Schöne gethan, welches dich gewiß machet, daß ſie untreu iſt?

Thyrſis.

Thyrſis.

„Eines Tages, als ſie mit mir ihre Herrde weidete, ſo warf der Schäfer Eurilas ſeinen Hut nach ihr, und that ſolches auf eine artige und verliebte Weiſe. Meine Schäferinn bückte ſich ſo gleich und nahm ihn auf. Sie warf ihn geſchwind zurück, und that es bey meiner Treue auf eben die Art, als wenn ſie mit mir ſpielet. Gerechten Götter! was iſt das? ſagte ich da bey mir ſelbſt. Iſt das meine Daphne? Daphne ach! die ich liebe? Iſt das der Gegenſtand, der alle meine Flammen erreget, und der von einem andern den Scherz und die Blicke leidet?

Thamir.

„Ja, dein Herz iſt von einem gerechten Argwohne eingenommen worden, und du haſt damals wohl Urſache zur Eiferſucht gehabt. Wie? alberner Schäfer, haben deine eiferſüchtigen Gedanken bis hieher keinen andern Grund gehabt?

Thyrſis.

„Ein andermal kam Damon zu ihr und ſchenkte ihr in meiner Gegenwart ein Lamm, welches ſie unvorſichtiger Weiſe annahm, es hundertmal küßte, und mit ihren Händen ſtreichelte, es mit Blumenſträußern, Nelken und Jeſminen ſchmückte. Und die Undankbare, die Ungetreue erinnerte ſich nicht, daß ich ein viel ſchöners zu Hauſe hatte, eine Schweſter eines jungen muntern, artigen und gefälligen Schäfchen, welches ich ihr zu ſchenken beſtimmet hatte.

„Ein andermal wurde ich auch auf der Rinde einer Buche gewiſſer Züge gewahr, die ich wohl kannte. Ich ſah, ach ich ſah des Lindors Namen mit Daphne ihrem genau vereiniget. Ich erkannte noch zu meinem Unglücke, daß ihn meine Schöne mit ihrer ungetreuen Hand gezeichnet hatte, und daß ſie beyde ohne Zweifel mitten unter den Zärtlichkeiten ihre Herzen, ſo wie ihre Namen, vereiniget hatten.

„Ein andermal, auf Liſettens Hochzeit, ſah ich Daphnen mit allen Schäfern tanzen, ehe ſie an den unglücklichen „Thyrſis gedachte. Urtheile, Freund, urtheile, wie mein „Kummer geweſen, wie ſehr mein Herz wegen einer ſolchen „Verachtung den Schimpf empfunden, und wie oft ich ſie in „meinem Herzen flatterhaft genannt. Allein, da ſich in dieſem Tanze ein ſehr verbuhlter Schäfer unterſtund, ihr vor „meinen Augen einen Blumenſtrauß zu geben, und als Floridor ihren Kranz aufhob: ach wie viel größern Schmerz „empfand ich da! Denn mit was für Vergnügen nahm ſie „nicht ſeine Sorgfalt auf, und ich hatte hundert Schäfer zu „Zeugen meines Unglücks, die zu einander ſagten, oder in ihrem Herzen gedachten: Daphne verachtete den Thyrſis und „ſeine Liebe; ſie legte öffentlich ein deutliches Bekenntniß davon ab, und hätte ohne Zweifel ihre erſte Glut ausgelöſchet.

„Dieß iſt noch nicht alles, Thamir; als ich zu einer andern Zeit ein Lied auf meiner Flöte ſpielete, ſo ſang ſie mit einem alten Anverwandten, ob ſolcher gleich ein ganz andres „Lied ſang. Ich erkannte wohl, da ich mein Lied ſo verachtet „ſah, daß Daphne anfing, liſtig zu werden, und daß ihr leichtſinniges Herz auf eine verſchlagene Art unter einem Ueberbleibſel von Liebe ihre Veränderung verbergen wollte. Denn, „ungeachtet ſo vieler Wirkungen ihres leichtſinnigen Gemüths, „ſchwur ſie doch beſtändig, daß ſie meine Schäferinn wäre, „daß ich mein Gemüth ohne Urſache beunruhigte, und daß ich „ihrer Treue Unrecht thäte. Ja, um mich zu hintergehen, „wandte ſie ſo gar Thränen an, und entſchuldigte ſich endlich mit ſo vielen holden Liebreizungen, daß ihre Liſt ſtets meinen Zorn beſänftigte, und meine eiferſüchtigen Regungen „ſtrafbar machte. Ganz verwirrt ſagte ich alsdann zu mir „ſelbſt: ich habe Unrecht, ſie iſt treu, ja ich habe unrecht, ſie liebet mich. Allein, ich erkannte gar bald, daß ich betrogen „war, und daß ſich das Herz der ungetreuen und verſchlagenen Daphne anſtellte, als wenn es in der Liebe das Herz einer Turteltaube wäre, ob es gleich beſtändig von einer neuen „Flamme brannte.

„Bisher hatte ich nur noch auf leichten Verdacht geglaubet; ich hatte bis dahin nur noch ſchwache Gründe. Allein, höre folgendes an, vernünftiger Thamir, und urtheile, ob ich in demjenigen, was ich dir ſagen will, Unrecht habe. Als wir eines Tages an dem Ufer eines Fluſſes allein waren, ſo verſprach mir Daphne durch einen neuen Schwur, ſie wollte mir keine Urſache zu klagen geben, ſie wollte meiner Liebe keinen Verdacht noch Furcht verurſachen, ſie wollte mir die Gelegenheit benehmen, an ihrer Treue zu zweifeln; ſie wollte ſtets beſtändig ſeyn, und nur bloß mich lieben. Indeſſen zeigte mir eine ſeltſame Begebenheit gar bald, daß ſie ungetreu und meineidig war. Ihre Eidſchwüre verführten mich, als der Bullenbeißer, Sylvanders großer Hund, mit feurigen Augen und offnem Rachen auf uns zugelaufen kam. Als ſie ihn kommen ſah, ſo rief meine zitternde Schäferinn mich zu Hülfe, und ſtellte ſich, als wenn ſie ſich fürchtete. Ihr Geſicht wurde ganz blaß, und ſie bebete vor Schrecken. Ihr Geſchrey ließ ſich in allen benachbarten Oertern hören. Ich erſtaunte aber ſehr, daß, als ich ſie vertheidigen wollte, dieſer Hund, anſtatt daß er ſie hätte beißen oder niederreißen wollen, nur heran kam, ſie zu liebkoſen. Sie ſtellte ſich, als wenn ſie ſich von ihrer Furcht erholet hätte, und unterließ nicht, dieſem ſtolzen Bullenbeißer, dieſem Hunde meines Mitbuhlers, vor meinen Augen zu ſchmeicheln. Er bellte, ſprang und lief um ſie herum, und alle ſeine Kurzweil gefiel der Ungetreuen. Du begreifſt leicht, wie empfindlich ich in dieſem Augenblicke über ſolche Verrätherey geweſen bin. Ach! ſagte ich bey mir ſelbſt, die ſeltſame Betrügerey. Sie ſtellet ſich, als wenn ſie ſich fürchtete, und ſiehe, ich bitte dich, mit was für Geſchicklichkeit ſie ihr Herz verhehlet, und wie ſie bey ihrer Freude ſaget, daß ſie ſich fürchte. Dieſer Hund, den ſie liebet, giebt mir genugſam zu verſtehen, daß, wenn ich nicht da wäre, ſie ſeinen Herrn liebte. Denn, liebſter Thamir, unter uns, geſteh es nur, konnte ich mich wohl enthalten, eiferſüchtig zu werden. Muß nicht Sylvander, und die ungetreue Daphne mit einer

„geheimen Freundſchaft ſtark verbunden ſeyn? Muß ſie „nicht dieſem verſchwiegenen Schäfer an irgend einem geheimen Orte oftmals einige Gewogenheiten erzeigt haben, „weil dieſer getreue Hund mich ſo wohl zu belehren gewußt „hat, daß er ſie oftmals bey dem glücklichen Sylvander ſehe? Und dieſe Furcht, dieſes große Schrecken war außerdem bloß deswegen angenommen, damit ſie ihre Liebe durch „ihre Furcht verheelte, und mich bewegte, daß ich den treuen „Zeugen ihrer niederträchtigen Unbeſtändigkeit von ihren „Augen verjagte.

Thamir.

„Ich höre dich ſchon lange Zeit reden: allein, wenn du „willſt, Thyrſis, daß ich auch meiner Seits mit dir von deiner unbilligen Furcht, und von allem dem Verdachte, der deine Seele angreift, ohne Verſtellung reden ſoll, ſo muß ich ſagen, daß dein Unglück, deine Furcht, dein Verdacht einem andern dienen würden, Lieber davon zu machen. Ich für mich „aber beklage dich; ach! die Eiferſucht beweget deine ſchwache Einbildungskraft auf eine ſeltſame Art. Aus demjenigen, was du mir geſaget haſt, erkenne ich deutlich, daß du „faſt aus nichts einen Grund macheſt. Alles, was nur von „der Liebe einen Schein haben kann, das ſchwächſte äußerliche „Anſehen von einer Gefälligkeit verwundet dein gar zu zärtliches Herz tödtlich, und deine Liebe nimmt es für einen bloßen „Angriff. Ein kleiner Verdruß, ein nicht allezeit aufgeräumtes Gemüth, ein Geiſt, der ſchmachtet, ein Geſicht, das „blaß wird, ein Kopfſchütteln, ein verſtohlnes Lächeln, ein „Blick, der ohne Abſicht auf einen andern fällt, alles dieſes „iſt in deiner Seele für ein Verbrechen gehalten worden, und „machet, daß dein Herz deinen Verdacht für rechtmäßig „hält. Ein Eiferſüchtiger kann in der Liebe nicht glücklich „ſeyn, wenn er auch gleich die verliebten Vergnügungen genöſſe. Er genießt ſie beſtändig in Begleitung der Furcht. „Mitten unter den Gewogenheiten hat er Urſache, zu klagen; „ein jeder iſt ſein Nebenbuhler; alles machet ihn unruhig; er glaubet überall deutlich zu ſehen, und dasjenige zu ſehen, was nicht iſt; er iſt zu ſeinem Unglücke ſein eigener Henker; er wird der Tyrann der Schönen, die er liebet; er glaubet, daß alle Herzen nach ihr ſeufzen; er würde wünſchen, jeden Tag ihre Haare zu zählen; er würde wünſchen bis in das Innerſte ihres Herzens zu ſehen, indem er alle Augenblicke glaubet, daß ſie ſeine Liebe hintergeht. Wenn ſich ſeine Liebſte bemühet, ihm aus dem Irrthume zu bringen; wenn ſie ihn durch tauſenderley Liebkoſungen beſänftigen will, ſo iſt die Liebkoſung, die von ihr kömmt, weil er ſie weder für treu noch für aufrichtig hält, ſeinem Geſchmacke bitter. Aus allen ihren Gewogenheiten ziehet er Gift. Alles ſcheint ihm verdächtig zu ſeyn, Liebſte, Freunde, Vernunft. Was ihn beruhigen ſollte, das machet ihn unruhig; eine beſtändige Furcht iſt ſein Antheil; an allen Orten ſcheint er zur Unzeit verdrießlich, und ſein Gemüth ſchmecket niemals die Ruhe. Iſt es nicht wahr, Thyrſis, dieß iſt eine Abſchilderung von den ewigen Martern, die dein Gemüth ausſteht? Ich rede mit dir davon als einer, der es verſteht, ob ich gleich nur ein Schäfer bin. Es haben mich ſo viele eiferſüchtige Schäfer von ihrem Verdruſſe unterrichtet, und ich habe ſo viele Wirkungen von dieſem Wahnwitze geſehen, daß ich wohl wiſſen muß, was die Eiferſucht iſt. Ich bin, wie du weißt, bey dem Weiden der Heerden alt geworden; ich habe ſie aber beſtändig in unſern Hürden herrſchen ſehen. Als ich noch von den Reizungen der Schäferinnen gerühret wurde: ſo empfand mein Herz die leichten Angriffe davon. Allein, der Verdruß, ſie zu erdulden, mein Alter und meine Vernunft haben mir das wahre Gegengift wider dieſes Uebel verliehen. Ich habe erkannt, daß ſeine Stärke in unſerer Schwäche liegt, und daß man ſeine Liebſte nicht anlagen dürfe.

„Weil ſie denn nun, liebſter Thyrſis, dein Unglück verrſachet: ſo ſiehe hier, wie du dich leicht davon heilen kannſt. Ich habe dir geſaget, daß ein Eiferſüchtiger allen ſeinen Fleiß darauf wendet, wie er überall Urſache zur Unruhe an-

„treffen möge. Thue das Gegentheil, ſo wirſt du glücklich
„ſeyn. Mache dir in deinem Herzen aus allem, verliebte
„Vergnügungen; alles, was dir von deiner Schäferinn Verdacht erregen kann; alles, was dir beweiſen kann, daß ſie
„leichtſinnig iſt, das nimm für Wirkungen ihrer Höflichkeit
„an, und glaube deinen Augen weniger, als ihrer Treue.
„Sey allezeit wegen ihrer Beſtändigkeit in gewiſſer Ruhe,
„und laß dich nicht durch den Schein bethören. Urtheile
„niemals von einem Lächeln, von einem Blicke übel; glaube,
„daß dieß Gewogenheiten ſind, woran das Herz keinen Theil
„hat. Halte ſie nicht wegen einer Kleinigkeit in Verdacht;
„bilde dir feſt ein, daß ſie ein treues Herz hat; und wenn
„ein Schäfer von ihr entzündet iſt, wenn er dir ein Liebhaber zu ſeyn ſcheint, ſo glaube nicht, daß er geliebt wird.
„Erforſche niemals ihre geheimen Handlungen, martere ſie
„niemals mit tyranniſchen Sorgen; ſieh ſie nicht allezeit mit
„gar zu vieler Deutlichkeit an; leide endlich, daß ſie mit einiger Freyheit lebe; nimm ſtets ihre Partey wider die Verleumdung; halte dich ſtets für beglückt, was man auch dawider ſagen möge; und alsdenn wirſt du mir geſtehen, daß
„du in der That glücklich biſt; dein Herz wird ruhig und dein
„Vergnügen vollkommen ſeyn.

„Dieſes waren die Rathſchläge, die ihm Thamir gab;
„Thyrſis empfand, daß ſie ſeine Marter erleichterten. Und
„dieſes Geſpräch hatte eine ſo gute Wirkung bey ihm, daß
„er ſchwur, künftig nicht mehr eiferſüchtig zu ſeyn.

* * *

Regiſter

über den neunten Theil.

Aberglaube iſt ſchwer auszurotten 6. deſſen Wirkungen 7
Addiſon, ſein Gedicht von dem Kriege der Pigmäen mit den Kranichen 337
Adonis, deſſen Abſchilderung 118
Aeltern, verheirathen ihre Kinder oft mehr aus Eigennutze als nach ihrer Neigung 19. ſollen ihren Kindern im Heirathen einigen Willen laſſen 21. ſind verpflichtet, für ihre Kinder zu ſorgen 277. Grauſamkeit einiger gegen ihre Kinder 288. wodurch ſie die Gewogenheit ihrer Kinder erhalten ſollen 289 derſelben Geiz iſt die größte Ungerechtigkeit gegen ihre Kinder 291
Alumnus, deſſen Charakter 149
Anthropophagus freuet ſich über den Schaden anderer 33
Ariſtoteles, Alexanders Hofmeiſter, wird nicht beneidet 2
Armuth, Auszug aus einem Gedichte davon 124
Atalantis, ſoll das Frauenzimmer nicht leſen 53
Aufgeblaſen, Richard, deſſen Kleidung 106

Bankerutirer, Geſchichte von einem tugendhaften unglücklichen 140
Beſchreibungen in Gedichten reizen alle Menſchen 132
Beyſetzen und begraben iſt in Cambridge unterſchieden 161. ob eine Witwe zwiſchen der Zeit keinem Freyer anhören dürfe 176
Blutſchande, Geſchichte von einer entſetzlichen 305
Branntewein, wie oft ein Frauenzimmer einen Schluck davon thun ſoll 52
Briefe, Sylviens und Philanders, Schädlichkeit dieſes Buches 303

Brigitta, wozu das Romanleſen ſie gebracht 4
Brown, J. ſchicket dem Zuſchauer des Rich. Bulſtrode Verſuche 144
Bulſtrode, Richard, wer er geweſen 146. ſeine Verſuche 147

Cadanz, Humphred, deſſen Charakter 212
Cambridge, Nachricht von einer beſondern Leichenceremonie daſelbſt 160. von der Lebensart der daſigen Studenten 163
Cardinal, wie Laymann einen vorgeſtellet 184
Cecilia, ihr Liebeshandel mit dem Oberſten Ravelin 296
Chocolade, wie viel ein Frauenzimmer trinken ſoll 52
Chriſt, Beſchreibung eines wahren 56. Vortheile deſſelben im Unglücke vor einem Heiden 67. deſſen Glückſeligkeit ſo wohl in der gegenwärtigen als künftigen Welt 172
Chriſtenthum, deſſen Nutzen 151
Chriſtus, Betrachtungen über ſeinen Tod 155
Cicero, deſſen Gedanken von der Verkleinerung anderer 145
Clarinde, Schutzſchrift an ſie 129
Claudio, ihn machet die Furcht unglücklich 114
Coquette, eine ſtellet ein Poſiturenmacher vor 184
Curioſitätenthorheit, woher ſie gekommen 203
Cynthia, ein bejahrtes Frauenzimmer, hoffet noch täglich einen Liebſten 110. ſie muß ein alter Schulmeiſter mit Liebesbriefen in fremdem Namen unterhalten 111

Davis, Ilſe, ihre traurige Geſchichte wegen Vorenthaltung ihres Liebſten 293
Demuth, iſt der Grund der Mildthätigkeit 150. womit ſie belohnet wird 151
Dichter, großen kann der Neid viel ſchaden 186. wodurch ſie ſolchen erregen 189. werden in England ſehr unterdrückt 190 woher die Parteyen unter ihnen kommen 193
Dulcinea, wozu das Leſen der Romane ſie gebracht 6

Edelleute, ſchädliche Neigung derſelben in der Stadt zu leben 97
Edensbügel, Beſchreibung deſſelben 45
Ehefrau, Beyſpiel einer recht gelaſſenen 89. folgendes Beyſpiel einer recht großmüthigen 93
Ehegeſetze ſollten in England aufgerichtet werden 295
Ehelos, woher viele in England ſo ſterben 295
Eheſtand, Miltons Verſe davon 209
Eiferſüchtiger, was ihm der Zuſchauer für eine Strafe beſtimmet 229

Engel, ſo ſoll kein Frauenzimmer genennet werden 25

Ergötzlichkeiten, warum man ſolcher bald überdrüßig werde 153

Ermahnung, Geſchichte von den guten Wirkungen einer ſolchen zur Tugend 282

Euphroſyne, Kaiſerinn von Conſtantinopel, ſammlet die ſchönſten Frauenzimmer, für ihren Sohn 11. ſorget für deſſen glückliche Vermählung 12. machet den Charakter eines unvollkommenen Frauenzimmers 13

Euſebius machet ein Paar artige Frauenzimmer durch ſeine Neigung zum Spielen unglücklich 39

Ewigkeit, was deren Betrachtung für Wirkungen in unſerer Seele habe 314

* * *

Federbuſch, einen ſehr hohen trägt das Frauenzimmer 102

Fenſterkucken, dieſem iſt einiges Frauenzimmer ſehr ergeben 256. was ihnen der Zuſchauer für eine Strafe beſtimmt 257

Ferula, Iſaac, ſchreibt an Cynthien in fremdem Namen erdichtete Liebesbriefe 111

Feuersbrunſt, Betrachtungen über eine große 35

Frauenzimmer leget ſich auf unnützes Bücherleſen 3. Charakter eines vollkommenen 11. was es für Vortheile von der Schamhaftigkeit hat 30. Geſchichte zwoer recht tugendhaften 89. ſoll den Schmeichlern nicht trauen 197. ſoll ohne ihre Einwilligung nicht können genothzüchtiget werden 206. wird vor dem Spielen gewarnet 243. von deren häufigen Fenſterkucken 256. wie dieſe ſollten beſtraft werden 257, 311. ein kriegeriſches 309

Frommen halten noch den Untergang der Welt zurück 82

Furcht übet eine tyranniſche Herrſchaft über den Menſchen aus 113. machet einen zu dem ungeſelligſten Menſchen 115

Fußbacke, Wilhelm, deſſen Kleidung 106

Gaſſendirnen, Nutzen, den einer aus ihrem Umgange gezogen 246. Geſchichte einer tugendhaften 247

Geck, wie er ſich in der Kleidung aufführe 106

Gedichte, die Beſchreibungen darinnen reizen alle Menſchen 132

Gerichte, jüngſte, Betrachtungen über daſſelbe 82

Geiz iſt die größte Ungerechtigkeit der Aeltern gegen ihre Kinder 291. trauriges Beyſpiel davon 292

Geſchichte zwoer recht tugendhaften Frauensperſonen 89. folg.

Geſellſchaft, wie man ſich darinnen beliebt mache 147

Geſundheitsgang des Zuſchauers 281

Gewiſſen, die Glückſeligkeit eines guten 55

Gläubiger ſoll gegen ſeinen Schuldner nicht zu grauſam verfahren 218. in welchem Falle er der ungerechte iſt 222
Griechiſch ſoll der Zuſchauer einige Ueberſchriften machen 28
Güter, irdiſche, Betrachtungen über deren Nichtigkeit 78

Hackebeil, deſſen Kleidung 105
Harfenſchläger, Lob eines alten blinden 254
Heiden, deren Standhaftigkeit im Unglücke 67
Heirath, dazu nöthigen oft die Aeltern die Kinder bloß aus Eigennutze 19. darinnen ſollen die Aeltern den Kindern einige Wahl laſſen 21
Hoffnung eine von den Wohlthaten des menſchlichen Geſchlechts 110. Beyſpiel von einer ſeltſamen Ebendaſ.
Höle der Armuth, Beurtheilung dieſes Gedichts 132
Hühnermahlzeit, Geſchichte derſelben 307
Hüpfer, Thomas, deſſen Kleidung 106
- - was ihm der Zuſchauer für ſein Pflaſtertreten für eine Strafe beſtimmt 257

Jagd, woher man ein Vergnügen darinnen finde 152
Infortunia, wird durch das Rolly-Polly-Spiel unglücklich 41
Jungfern, welche von den alten zu dem Perlenorden unfähig ſind 51
Jünglinge, wie die unerfahrnen ſollen beſtraft werden, wenn ſie ſchon verliebte Aufwartungen machen wollen 236

Kerl, rechtſchaffener in Cambridge wer 165
Keuſchheit zieret ein Frauenzimmer vor allen andern Tugenden 198
Kinder, die Sorgen für dieſelbe iſt eins von den vornehmſten Geſetzen der Natur 287. wodurch Aeltern die Gewogenheit derſelben erhalten ſollen 289
Kleidung, wie ſolche ein vernünftiger Menſch einrichte 105
Kopfputz, ſehr hoher bey dem Frauenzimmer 102
Kunſtrichter, boshafte und unwiſſende können einem Dichter viel ſchaden 189

Landfeſt in England, deren freudige Feyer 237. deren Abſicht 238. deren Urſprung, Ebendaſ. Aufführung des Stadtfrauenzimmers dabey 240. Verſe über ein ſolches Feſt 241
Landſchaft, Beſchreibung einer angenehmen 45
Landvolk, deren Glückſeligkeit 237
Laymann, Wilh. ein geſchickter Poſiturenmacher 182. was er für Perſonen vorſtellet 132. 186. wo er ſtudieret 185. lehret den Zuſchauer einige Stellungen, witzig zu ſchreiben 187

Leach, Johann, deſſen traurige Geſchicht, aus Vorenthaltung ſeiner Liebſte 292

Leckzapfen, Joh. deſſen Aufwartung bey einem Frauenzimmer 258

Leichenceremonie, beſondere in Cambridge 160. giebt zu einigen beſondern Fragen Anlaß 178

Leſen unnützer Bücher, was es für Früchte bringe 4

Liebe, Geſchichte von denen Folgen, die aus einer unrechtmäßigen entſtehen 247. ihr Geſpräch mit der Vernunſt 259

Liebesbriefe, gute, wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 234

Liebeshandel, Geſchicht eines ſeltſamen 296

Liebhaber, deren heutige Schreibart, wenn ſie artig ſeyn wollen 24. Schreiben eines vernünftigen 25

- - Abſchilderung eines wahrhaften, 116. machet den Charakter ſeines Nebenbuhlers 117

- - ein heftiger, aber vernünftiger, erſuchet den Zuſchauer um ſeinen Beyſtand zur Erlangung ſeiner Liebſte 231

Liebluſt verliebet ſich in eine Schöne wegen ihres Kopfputzes 60

Mägdchen, junge, welche zum Perlenorden unfähig ſind 50

Mannlieb, Herculea, deren Schreiben 206

Maulwerk, Wilhelm, deſſen Charakter 213

Mildthätigkeit, eine von den vornehmſten Tugenden des ſchönen Geſchlechts 139. von den guten Wirkungen einer geringen, eine Geſchichte 282

Milton, deſſen Verſe von der ehelichen Liebe 209

- - deſſen Rede Evens zum Adam 280

Mitleiden haben, iſt ein Kennzeichen einer großmüthigen Seele 63. machet einen Menſchen liebenswürdig 149

Mode, will der Zuſchauer ſo erhalten wiſſen, als ſie gegenwärtig iſt 103. Alte, die ſich darnach bequemen wollen, werden gemeiniglich lächerlich 106

- - wie die neuen auf einmal an allen Orten in England zugleich ſollen eingeführet werden 177. dazu ſoll eine Aufſeherinn beſtellt werden Ebend.

Montaigne, deſſen Gedanken, wie ſich Aeltern die Gewogenheit ihrer Kinder erwerben ſollen 289. zieht die wirklichen Geſchichte den erdichteten vor, zu unterrichten 319

Muſik, wird zum Parteyeifer gemisbraucht 252. wozu ſie ſoll gebraucht werden 254

Nachwitz Jafr. will in den Perlenorden aufgenommen werden 85. wird aber abgewieſen 87

Nadel,

Nadel, deren Geſchichte 59. deren Lob 62
Naturforſcher, nach der heutigen Art, wer ſie ſind 200. einige ſuchen mit ihren Curioſitäten Ungelehrte zu hintergehen 202. ihre Betrügereyen 203. einer will eine Sumpfgrillen-Sie fangen 204. wird für wahnwitzig gehalten 204
Neid, verfolget außerordentliche witzige Köpfe ſo ſehr, als außerordentliche Schönheiten 188. wodurch er gegen dieſelben erreget werde 189. nützet ihnen zuletzt 193
Nigroalbus, ein Spieler, ihm erſcheint ein Geiſt, 257. beſſert ſich dadurch nicht 310. wozu er ſoll gebraucht werden 313
Nothzüchtigung, wie die Geſpräche davon dem Frauenzimmer ſchaden 194. ob ſie ohne Einwilligung der Frauensperſonen könnte vollbracht werden 207

Officier, wie ein abgedankter von ſeinen Kleidern gelebet 16
Oheim, liebet ſeine Muhme auf eine unanſtändige Art 303
Omniamante, deren Aberglaube beym Heirathen 9
Oroonoko und Othello, wozu deren Geſchichte ein junges Frauenzimmer gebracht 5

Paſcal, deſſen Gedanken vom Elende der Menſchen 152
Parteyeifer, erſtrecket ſich auch bis auf die Muſik 252
Paulina, Pompeja, deren Geſchichte 320
Penitentia, will in den Perlenorden aufgenommen werden 86. wird aber abgewieſen 87
Perl, was ſo genennt worden 11. einen Orden davon richtet der Zuſchauer auf 49. ein Paar Frauenzimmer daraus finden Liebhaber 128. ſie will der Zuſchauer bey Zeiten verheirathen 209
Philo Cenſorius, deſſen Schreiben 325
Pope, woher er ſo beneidet und verfolget worden 191. ihn will der Zuſchauer beſchützen 192
Poſiturenmacher, wofür ſie der Zuſchauer angeſehen 182. eines gewiſſen beſondere Geſchicklichkeit 183
Purvaſia, auf ihr Singen 130

Ravelin, ſeltſame Geſchichte ſeiner Verliebung 296
Rechnung von den Ausgaben bey einer verliebten Aufwartung 301
Religion, Chriſtliche, deren Vortheile 152
Richter, ein Poſiturenmacher ſtellet einen vor 184

Regiſter.

Ritterſitze, in England, werden meiſtentheils von ihren Eigenthümern nicht bewohnt 97

Rolly Polly, was es für ein Spiel ſey 41. davor warnet der Zuſchauer 42. 62. 243. wird bey dem Frauenzimmer ſehr beliebet 242. heiſt der ſchöne Zeitvertreib 243

Romane, Früchte von deren Leſen 4

Rurigenus, deſſen Charakter 98. deſſen Glückſeligkeit 100

Ruſticus, Severus, deſſen Klage über die unbeſcheidene Aufführung des Stadtfrauenzimmers bey einem Landfeſte 240

Schaden, über anderer ihren ſich freuen iſt unmenſchlich 33

was man daraus für Vortheile haben kann 34

Schäfer, der eiferſüchtige, eine Ekloge 345

Schäfergeſpräch in Verſen 215

Schamhaftigkeit, deren Vortheile bey einem Frauenzimmer 30

Schamröthe, ein Zeichen der Unſchuld 32

Schauſpiele, was für welche das Frauenzimmer beſuchen ſolle 53

Schreibart, die vermeynte artige der Liebhaber wird verworfen 24

. . . eine neue luſtige will der Zuſchauer erfinden 162

Schreiben, des Präſidenten von der Geſellſchaft der Hofmeiſter 1. von J. B. wegen des Geizes der Aeltern bey Verheirathung ihrer Kinder 19. eines vernünftigen Liebhabers 25. T. Willis, daß man ſich in allem Unglücke faſſen müſſe 64. von W. B. wegen ſeiner Abbildung einiger Helden 88. des J. Brown 144. von einer ſeltſamen Leichenceremonie in Cambridge 160. von N. T. von der unartigen Aufführung der Cambridger Studenten 163. von einigen Frauenzimmern, die Einführung neuer Moden betreffend 176. von Annen Marien, wegen einiger beſondern Fragen 176. von Lucien, die ſich über die freye Aufführung einiger Studenten beklaget 179. von Sußchen, welche wiederum Dienſte ſuchet 180. von Herculea Mannlieb, daß ein Frauenzimmer ohne ihre Einwilligung nicht könne genothzüchtiget werden 206. der Verecunde, ihre Verheirathung betreffend 224. der Virginia, wegen ihres reichen Freyers 226. des Zuſchauers Antwort 229. von einem Liebhaber, den der Zuſchauer um Beyſtand und Erlangung ſeiner Liebſte erſuchet 230. von Severus Ruſticus, wegen der unbeſcheidenen Aufführung des Stadtfrauenzimmers bey einem Landfeſte 240. des Zuſchauers an die Simplicia 258. Schreiben, den Geiz der Aeltern bey Verheirathung ihrer Kinder betreffend 292. von Tenerocomes, die unartige Liebe eines Vetters und ſeine Muhme betreffend 303. von *Philo Cenſorius*, wegen der Luſtigkeit der Studenten 325. von Jahrwohl eben davon 329

Schuldner, Geſchichte von einem tugendhaften unglücklichen 140. gegen die tugendhaften unglücklichen ſoll man ein Mitleiden haben 217. in welchem Falle er unſchuldig leidet 222

Scotiſſa, wozu das Leſen der Romane ſie gebracht 5

Seneca, deſſen Schreiben an den Lucilius, wegen ſeiner Liebe zu ſeiner Gemahlinn 321. deſſen Tod 322

Simplicia gefällt dem Zuſchauer wegen ihrer Schamhaftigkeit 31. wird die erſte in dem Perlenorden 69. Nachricht von ihrer Wahl 84. an ſie machet der Zuſchauer Verſe 128. hoffet noch Kinder von ihr 235. Schreiben des Zuſchauers an ſie 258. ihr Charakter 276

Sonnenfinſterniß, Gedanken bey derſelben 167. folg. ein merkwürdiges Unglück, das ſie bedeutet 181

Sophiſte, zänkiſcher in Cambridge wer 164

Souverain, Königlicher, was in Cambridge unter den Studenten ſo heiße 166

Spielen, die Neigung dazu machet viele Familien unglücklich 37. machet das Frauenzimmer häßlich 42. woher man ein Vergnügen darinnen findet 152. davor wird ernſtlich gewarnet 243

Spielerinnen, ſolchen drohet der Zuſchauer 310

Staatsmann, wie Laymann einen heutigen vorgeſtellet 183

Steele, Richard, deſſen Frauenzimmerbibliothek wird gelobet 14

Stellungen, in welcher man am witzigſten ſchreibt 187

Sterben, was bey unſerer Freunde ihrem für Gedanken in uns entſtehen 159

Stolz, womit er beſtrafet wird 151

Studenten, zu Cambridge, einige Nachrichten von ihrer Lebensart 164. führen ſich in der Kirche zu frey auf 179

Stutzer, Beſchreibung der Lebensart eines reichen 72. wie er ſich in ſeiner Kleidung aufführe 105. einen ſtellet ein Poſiturenmacher vor 184

Sumpfgrillen-Sie, auf deren Fang reitet ein Virtuoſo aus 204

Suſanna, ihre Aufführung gegen ihren Liebhaber 258

Sylviens, und Philanders Briefe, Schädlichkeit dieſes Buches 303

Tenerocomes, deſſen Schreiben von der unartigen Liebe eines Oheims gegen ſeine Muhme 303

Thee, wie viel ein Frauenzimmer trinken ſoll 52

Theophilus, Kaiſer in Conſtantinopel, für deſſen glückliche Vermählung ſorget die Kaiſerinn 12

Tod, bey eines Freundes ſeinem wird der Grauſamſte ſanftmüthig 154. nach demſelben höret der Haß auf 154. Betrachtungen über den Tod Chriſti 155

Traum, von einer Nadel 59. von einem in der Lotterie glücklichgewordenen, und deſſen Lebensart 70

Troſt, Bekümmerten ſolchen ertheilen iſt groſmüthig 63

Umgang, wie man ſich darinnen beliebt mache 147

Unglück, über anderer ihres ſich freuen, iſt unmenſchlich 33. was für Vortheile man daraus ziehen kann 34 auch bey dem größten muß man ſich faſſen 65

Valentin, und Valentine in England was es iſt 69

Verecunda, fraget den Zuſchauer um Rath, ob ſie ihren wilden Liebhaber heirathen ſoll 224

Vergnügungen, woher wir in ſtrafbare gerathen 150

Verkleinerung anderer, Ciceronis Gedanken davon 145

Verleumdung, wie man ſich derſelben am beſten entziehen könne 145

Verliebung, Geſchichte einer ſeltſamen 296

Vernunft, deſſen Geſpräch mit der Liebe 259

Virginia, fraget den Zuſchauer wegen ihres reichen und eiferſüchtigen Freyers um Rath 228

Virtuoſo, was dieſer Name ſonſt bedeutet 200. wie ſich deſſen Bedeutung geändert 200. ſuchen mit ihren Curioſitäten andere zu hintergehen 201. ihre Betrügereyen 202. einer wird für wahnwitzig gehalten 204

Wahrheit, Chriſtiana, ihre Klagen rühren den Zuſchauer 236. er will ihr dienen 257

Welt, deren-Untergang halten die Frommen annoch auf 82

Willis, T. deſſen Betrachtungen über eine große Feuersbrunſt 35. deſſen Mitleiden 64

Witwe, welche zu dem Perlenorden unfähig ſind 51

Witz, ein außerordentlicher, hat ſo viel Neid als außerordentliche Schönheit 188. ihm kann der Neid viel ſchaden 188

Zeitvertreib, der ſchöne, was ſo heiße 243. iſt ein betrügeriſch Spiel 258

Zuſchauer, deſſen Blätter bringen junge Leute auf einen guten Weg 3. ſoll nicht aufhören zu ſchreiben Ebendaſ. nimmt einen abgedanken Officier in Sold 18. ſoll einige Ueberſchriften aus dem Griechiſchen nehmen 28. will eine Perlenkammer und einen Perlenorden aufrichten 49. kleidet die Simplicia zum Perlenorden ſelbſt ein 85. iſt in ſie verliebt Ebendaſ. will eine neue luſtige Schreibart aufbringen 162 ſieht die Sonnenfinſterniß mit an 167. will Popen vertheidigen 192. will ein Geſchichtſchreiber der Künſte und Wiſſenſchaften werden 200. ſeine Geſellſchaft mit drey verſchiedenen Arten von Gelehrten 211. deſſen Liebesbriefwechſel vermehret ſich 230. will mit dem ſpielenden Frauenzimmer unbarmherzig umgehen 244. wickelt ſich gut von der Erklärung, welcher Partey er beytrete, los 253. deſſen Schreiben an ſeine Simplicia 258. machet den Charakter derſelben 277. ſein Geſundheitsgang 281. trägt durch den Unterricht des Frauenzimmers etwas zum gemeinen Beſten bey 309. drohet den Spielerinnen 310